Digitized by Google

<36606442210018

<36606442210018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Fy 7157

Digitized by Google

Digitized by Google

4° Enc 14. (2

Encyclop.
Lexic. Aut. Germ.

Digitized by Google

Johann Theodor Jablonskies

allgemeinen

LEXICI

der Künste und Wissenschaften

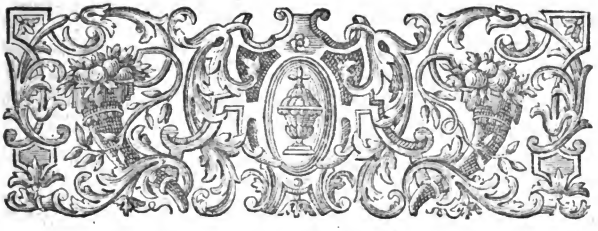
Zweyter Theil

von N bis Z.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google



Ein stummer Buchſtab, der dreyzehnte in der Ordnung. Unter den Zahlbuchſtaben bedeutete N vor Zeiten 900, und wenn ein Strichlein oben darüber gezogen wurde, 90000. Heute zu Tage wird N oder NN anſtatt eines Namens geſetzet, den man nicht weiß, oder den man nicht nennen will, oder insgemein für eine ſolche Perſon, ſie heiße wie ſie wolle; es bedeutet auch wohl ſo viel als Nummer. In alten Schriften heißt N nec, nepos, nihil, nomen, non, Nonius, noſter, numerator, oder numiſma. N B L. nobilis. Die alten Rechtsgelehrten ſetzeten N. L. für non liquet.

Na, insgemein Nagi und Tsiburaſiba, eine ſehr ſeltene Lorbeerbaumgattung in Japon, welche Kämpfer Laurum juliferam folio ſpecioſo enervi nennet, und man daſelbſt für einen Glückbaum hält. Sie wächſt in den Wäldern, doch wird ihr Stamm aus ſolchen verſetzet, und unter ein Dach gebracht, damit er nicht beregnet werde. Er wächſt ſehr gerade, gleicht an Größe einem Kirſchbaume, behält ſein Laub das ganze Jahr, hindurch, und hat eine dunkelbraune weiche fleiſchige Rinde, die an den kleinen Aeſten ungemein ſchön grün iſt, und einen balſamiſchen Geruch hat. Das Holz iſt hart, ſchwach, und beynahe ohne alle Faſern. Sein Mark gleicht am Weſen ungefähr einem Feldſchwamme, bekömmt aber, wenn der Baum alt wird, eine eben ſo große Härte, als Holz. Die Blätter wachſen ohne Stiele Paar und Paar, haben keine Rippen, ein hartes Weſen, und gleichen in vielen Stücken dem Laube des alexandriniſchen Lorbeerbaumes. Sie ſind einen ſtarken Daumen breit, und nach Verhältniß lang, glatt, oben und unten dunkelgrün mit einem blauen Anſtriche und röthlichen Blicke. Unter jedem Blatte ſtehen drey bis vierweiſe, kurze, haarige, mit kleinen Blubmen vermiſchete Staubſtengel heraus, welche bey ihrem Abfallen eine kleine und ſelten harte Beere zurücke laſſen, die an Geſtalt ungefähr einer wilden Pflaume gleicht, und wenn ſie zeitig geworden, eine ſchwarze Purpurfarbe hat. Ihr Fleiſch iſt dünn und ohne Geſchmack. In dieſer Beere liegt ein rundes Nüßchen, ſo groß wie eine Kirſche, mit einer harten ſteinigen, wiewohl dünnen und zerbrechlichen, Schale. Der inwendige Kern hat vier dünne rothe Hülſen, ſchmecket bitter, und iſt rund, mit einer kleinen Spitze daran, die ihre Wurzel mitten in dem Kerne hat.

Naama nennen die Türken ihr Gebeth, welches ſie täglich fünfmal verrichten müſſen, nämlich beym Aufgange der Sonne, zu Mittage, gegen Abend, welche Zeit ſie Lazaro nennen, beym Untergange der Sonne, und um ein Uhr in der Nacht.

Naaſine, eine Gattung des Paliurus in Japon, und zwar wie Kämpfer meynet, Proſper Albins ſeine. Die Frucht iſt ſo groß wie eine Pflaume, und von herbem Geſchmacke: ſie wird aber in Zucker eingemacht und gegeſſen. Der Kern hat an beyden Enden Spitzen.

Nabe heißt das mitten in einem Wagenrade ausgebohrete Holz, welches, auf die Achſe geſtoßen, an derſelben umläuft. Sie iſt am beſten von Rüſterholze, und damit ſie ſich inwendig nicht auslaufe, ſo wird ein eiſerner Ring hinein geſchlagen, der die Büchſe oder Bochſe heißt. Die andern Ringe, womit ſie auswendig beleget iſt, heißen die Nabenrinken. Die beyden großen auf derſelben aber, welche den Speichen am nächſten ſind, heißen Speichenrinken; und Stoßrinken derjenige, womit ſie im Laufen an die Achſe anſtößt.

Nabel, Umbilicus, der mitten auf dem Bauche befindliche Knoten, oder die Narbe von den ſo genannten Nabelgefäßen, welche in zween Schlagadern, einer Blutader und einer Harnader beſtehen, durch welche das Kind im Mutterleibe an der Bährmutter hängt, und die reineſte Nahrung von der Mutter an ſich zieht, die aber bey der Geburt abgeſchnitten und zugebunden werden, nachmals vertrocknen und abfallen. Dieſes heißt man die Nabelſchnur. Das Theil des Bauches, wo der Nabel ſitzt, heißt die Nabelgegend, oder der mittlere Schmeerbauch. Daß Adam und Eva mit einem Nabel gemalet werden, will Beovon für einen Irrthum halten, weil ſie als vollkommene Menſchen erſchaffen, und alſo dieſes Stücke, welches allein bey der ordentlichen Zeugung dienet, nicht nöthig gehabt. Bey den Baulenten heißt Nabel der Schluß an einem Gewölbe.

Nabelbruch, ſ. Bruch.

Digitized by Google

Nabelkraut, Donnerkraut, Frauennabel, Cotyledon, Umbilicus Veneris, ein zaſerigtes Gartengewächs von verſchiedener Gattung. Das groſſe hat runde, fette und ſchlüſſelförmige Blätter, an langen Stielen, treibt einen Stengel mit etlichen Zweigen, woran kleine weißröthliche Blühmchen wachſen, und bringt einen kleinen Samen. Es wächſt auch wild an den Mauern und ſonſt ſteinigen Orten. Es kühlet und zertheilet, wird wider Geſchwulſt und Entzündungen gebraucht. Das mittlere hat rundblichte, und noch ein anderes längliche Blätter. An Kraft ſind ſie einander gleich.

Nabelſtelle, in der Bogenkunſt wird ein Mittelſchild entweder auf die Mitte des Rückenſchildes, oder etwas höher, oder etwas niedriger geſetzet. Das erſte wird die Herzſtelle genannt, das zweyte die Ehrenſtelle, das dritte die Nabelſtelle.

Nabonaſſariſches Jahr, ſ. Jahr.

Nacara, eine Reitertrommel oder Pauke bey den Türken, die den ſpaniſchen Caſtagnetten ähnlich ſeyn ſoll. Bey den Chineſern wird auch ein gewiſſer Zirkel oder Triangel, welcher mit einem Stecken geſchlagen wird, alſo genennet.

Nachbar, Vicinus, *Voiſin*, der einem andern nahe wohnet. Es wird von Häuſern ſowohl, als von Aeckern und ganzen Ländern, geſagt. Im Sprichworte heißt es: eine Heerſtraße, ein Strom und ein groſſer Herr, ſind böſe Nachbarn; denn ſie greifen ein, und es iſt ſchwer, ihnen zu wehren; oder kürzer: weit vom Herrn und nahe beym Freunde wohnen, iſt das beſte. Nachbarn können einander viel nutzen und ſchaden. Dahin zielen die Sprichwörter: wer einen Backofen, einen Amboß, eine Mühle und einen Bach zu Nachbarn hat, iſt übel berathen: mit Nachbarn muß man beben und legen: oder mit Nachbarn iſt gut Stadel bauen: ein Nachbar iſt dem andern einen Brand ſchuldig: es iſt keiner ſo reich in ſeiner Haushaltung, er bedarf ſeines Nachbars. Von einem, der ſich ſelbſt gern lobet, ſaget man ſcherzweiſe: die Nachbarn ſind ihm nicht wohl gerathen. In Rechten achtet man für Nachbarn, nicht nur die unmittelbar neben einander wohnen, ſondern auch die an dieſen, und die gegen über wohnen, ſo weit nämlich eine Menſchenſtimme mag gehöret werden; und es wird insgemein vermuthet, daß ein Nachbar um des andern Thun Wiſſenſchaft habe, oder daß von dem, was in der Nachbarſchaft geſchehen, die Nachbarn wiſſen; daher auf den Fall den ihnen die erſte Nachfrage geſchiehet. Unter Nachbarn pflegt gleiches Recht zu gelten, nach dem Sprichworte: Nachbarn gleich, arm und reich. Wenn ein Stück Gutes zu Kaufe ſteht, ſo hat der Nachbar bey gleichem Gebothe den Vorzug, und das Recht der Auslöſung, wo es hergebracht iſt, auch vor einem Anverwandten. Ein Nachbar darf dem andern nichts in ſeinen Hof oder Garten werfen, auch nichts angeben, wodurch die gemeine Scheidung Schaden nehmen könnte: imgleichen keinen Abtritt bauen, wenn dadurch dem Nachbar Ungelegenheit verurſachet wird: aber wohl einen Brunnen graben, obgleich des Nachbars ſeiner dadurch verſiegen müßte. So mag auch ein Nachbar dem andern ſein Licht oder die Ausſicht verbauen, wenn er nicht die Gerechtigkeit hat, ſolches zu wehren. Einen gemeinen Brunnen oder andere Sache zu beſſern, iſt die ganze Nachbarſchaft den Beytrag ſchuldig, und mögen, die ſich deſſen weigern, durch Recht dazu angehalten werden. Eine berüchtigte Perſon mag aus einer Nachbarſchaft vertrieben werden, imgleichen die ein unſanderes Handwerk treiben. Ein Nachbar iſt den andern wider Gewalt und Unrecht auch mit Gefahr des Beleidigers zu beſchirmen, auch ſonſt in der Noth Beyſtand zu leiſten, gehalten. Inſonderheit hat ſolches in Feuers Gefahr Statt: doch mag einer auch ſeines Nachbars Haus niederreißen, wenn dem Brande dadurch gewehret wird. De jure vicinitate hat Joh. Fr. Koch einen Tract. juridico-politicum geſchrieben.

Nachbohrer iſt in der Feuerwerkerkunſt der pyramidaliſche Hohlbohrer, womit die Raketen völlig ausgebohret werden. Er iſt insgemein beynahe fünf Caliber lang, und ungefähr ein Sechſtel deſſelben dick.

Nachdruck heißt bey dem Buchhandel ein Buch, wovon ein anderer zum Nachtheile des eigentlichen Verlegers eine heimliche Auflage gemacht hat. Es wird über die Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit deſſelben viel geſtritten: im Grunde aber kann es nicht anders, als eine Anmaßung eines fremden Gutes, oder ein Eingriff in eines andern Rechte angeſehen werden. Wenn irgend noch dergleichen Verfahren erlaubet ſeyn konnte, ſo wäre es bey ſolchen Büchern, deren Verleger in entfernten Ländern ſind, die mit den hieſigen kein ordentliches Verkehr haben, dergleichen etwan Portugall, Spanien, oder auch wohl England, Italien und Frankreich wären.

Nacheiferung, ſ. Wetteifer.

Nachteile iſt, wenn Diebe, Straßenräuber, Zigeuner, Mordbrenner und dergleichen, durch öffentlichen Glockenſchlag verfolget werden, da jeder Nachbar ſolche Nachjagd auch von einem Amte und Gerichte in das andere zu verrichten verbunden iſt.

Nachen, Kahn, Cymba, Scapha, *Nacelle*, iſt ein kleines Fahrzeug, deſſen man ſich zur Ueberfahrt eines Fluſſes oder zur Fiſcherey bedienet.

Nacherbe, Aftererbe, Hæres ſubſtitutus, derjenige, welcher nach einem andern, und an deſſen Statt, wenn der nicht wäre, zum Erben eingeſetzet wird. Solches wird die Nach- oder Aftererbſatzung genennet. Sie mag, wenn ſie nur auf einen Fall gerichtet iſt, auf andere nicht erſtrecket werden. Wenn ihrer etliche zugleich in ſolcher Erbſatzung begriffen, und zur Zeit des Falles nur einer übrig wäre, ſo vertritt er der andern Stelle, und wird allein zugelaſſen.

Nachfärben, *ponſſer*, ſagen die Maler von Farben, welche die Lebhaftigkeit und den Glanz anderer verderben, mit denen ſie gebrochen ſind, oder über welche man ſie aufgetragen hat. Der Umbra und alles Schwarz färbet ſehr nach. In der Färberey heißt es ſo viel, als wieder aufärben.

Nachfahren iſt auf Bergwerken ſo viel, als nachſehen, wie die Arbeiter ihre Arbeit verrichten.

Nachfolge, ſ. Jagd.

Nachfriſt, Reliqua, Reſidnum, was an Tagezeiten, Kaufgeldern, verfallenen Zinſen und Renten noch nicht bezahlet iſt, ſondern dem Eigner außen und zurück klebt.

Nach-

Nachgeburt, ſ. Afterbürde.

Nachgeordneter eines Kreisobersten, ſ. Kreis.

Nachgewinnen, ſ. Nachſchlagen.

Nachhängen bey den Jägern heißt, einem Hirſche mit dem Leitzhunde nachſuchen.

Nachharke, Nachrechen, Häſchelrechen, eine große Harke oder dergleichen Rechen, deſſen Balken über drey Ellen lang, mit vielen Zacken oder Zähnen beſetzet, und mit einem ſtärkern Stiele verſehen iſt, als die gemeinen Harken. Man gebrauchet ſolche bey der Aernde, vornehmlich an denen Orten, wo die breiten Betten gewöhnlich ſind, und Weizen und Roggen gehauen zu werden pflegen, damit man die auf dem Acker hin und wieder liegen gebliebenen Aehren, und nicht mit in die Garben gebundenen Halme, hinter die Mandeln zuſammen ſchleppe, woraus denn die ſo genannten Wierbunde, oder Wurmgebünde gemacht werden.

Nachklage, ſ. Wiederklage.

Nachkommen, Succeſſores, Poſteri, eigentlich die Kinder und Kindeskinder, nicht auswärtige Nachfolger, und in Lehens- oder anderen beſonderen Erbfällen, alleiu die Schwertmagen, oder männlichen Abſtammenden.

Nachmaſt, ſ. Maſt.

Nachmittagswort führen iſt in Lübeck eine gewiſſe hohe Rathsbedeutung.

Nachrecht, ein beſtimmtes Antheil von den einkommenden Strafen für diejenigen, welche auf die Haltung gewiſſer Verbothe Acht zu haben, und die Uebertreter anzuzeigen beſtellet ſind, als Förſter, Fiſchmeiſter, Feldwächter, Gerichtsdiener, u. ſ. w. Es iſt etwa der dritte oder zehente Pfennig, ihren Fleiß dadurch deſto mehr zu erwecken.

Nachrichter, ſ. Henker.

Nachſatz heißt man im Deutſchen bey den pindariſchen Oden das, was im Griechiſchen Epodos war. Es darf derſelbe mit dem vorhergehenden Satze und Gegenſatze in der Art und Anzahl der Verſe eben nicht übereinkommen, ſondern iſt frey, doch wenn er mehr als einmal in einer Ode vorkommt, ſo muß er das zweyte und dritte Mal ſo gemacht werden, wie er das erſte Mal war.

Nachſchlagen, oder Nachgewinnen, heißt, die Erde oder die Gänge, wenn ſie verſchrämt ſind, herein gewinnen und losſchlagen. Nachſchlagen heißt auch ſo viel, als Nachbrechen, oder auf eben demſelben Drumm oder Ort des Ganges mit Schlägel und Eiſen fort arbeiten. Es wird auch geſaget, wenn zween Häuer vor einen Ort geleget werden, daß einer auf dem Orte verſchrämt, und der andere nachſchlägt.

Nachſchoß, ſ. Abſchoß.

Nachſchuß, Fugabe; wenn ein geringeres Gut gegen ein würdigeres hingegeben, und zu Erfüllung des Werthes eine Summe Geldes zugeleget wird, ſo heißt dieſe der Nachſchuß. Hierbey machen die Rechtsgelehrten den Unterſchied, wenn der Nachſchuß geringer am Werthe iſt, als die Sache, zu welcher er geleget wird, daß alsdann ſolche Handlung für einen Tauſch, wenn er aber höher iſt, für einen Kauf zu achten, wenn anders dieſerhalb ausdrücklich nichts verabredet worden.

Nachſenklöffel iſt, womit auf den Schmelzhütten und beym Probiren der Zuſatz eingeräumet wird.

Nachſicht heißt nicht nur die Ueberſehung eines Fehlers, ſondern auch die Zeit, welche man demjenigen, der eine Schuld zu entrichten verbunden iſt, zu deren Bezahlung noch über die beſtimmte Friſt verſtattet. Es kommt ſonderlich in Wechſelbriefen oft vor, wo es auch wohl verkürzt, auf acht Tage, vierzehn Tage, einen Monat Sicht, anſtatt Nachſicht heißt, d. i. nach Anſehung oder Vorzeigung des Wechſels.

Nachſpiel, eine theatraliſche Vorſtellung, die nach dem Hauptſchauſpiele aufgeführet wird, und aus einigen wenigen Auftritten beſteht. Vor Zeiten brauchete man lauter Poſſenſpiele dazu, welche die Komödianten ſelbſt aus dem Stegereife machten. In den neuern Zeiten aber hat man auch einige völlig ausgearbeitete kurze ſittliche Stücke und Schäferſpiele, ſo wohl in gebundener als ungebundener Rede, dazu genommen. Bey den Lateinern ſollen die atellaniſchen Fabeln, und bey den Griechen die Satiren, dazu gedienet haben. Allein, dieſe beſtunden aus fünf Aufzügen, wie die Hauptſpiele, und von jenen weis man nichts weiter, als daß ſie kleine bürgerliche Fabeln des römiſchen Stadtvolkes vorgeſtellet.

Nachſtechen, ſ. Nachfahren.

Nachſtellen heißt bey der Jägerey, vor einem Holze beſtellen, damit das Wild da nicht hinein kommen könne, ſondern verlangeter Maßen in ein anderes Holz einlaufe.

Nachſteuer, ſ. Abzugsgeld.

Nachſtoß in der Fechtkunſt geſchieht, wenn man pariret hat; und bedienet man ſich damit bey allen Vorfällen des durch die Parade erhaltenen Vortheiles.

Nacht, Nox, das Stück des natürlichen Tages, da die Sonne von unſerem Horizonte gewichen iſt. Wenn die Sonne in den Aequator tritt, ſo ſind Tag und Nacht gleich an allen Orten, wo ſie in vier und zwanzig Stunden abwechſeln: nachdem aber dieſelbe über den Aequator herauf tritt, ſo machet ſie längere Tage und kürzere Nächte, und wenn ſie unter den Aequator tritt, längere Nächte und kürzere Tage, wechſelsweiſe auf der Norder- und der Süderbreite. Unter den Polarzirkeln iſt die längſte Nacht von vier und zwanzig Stunden, und nimmt gegen die Pole immer zu, bis ſie unter denſelben ein halbes Jahr währet. Die Alten haben die Nacht in vier Nachtwachen getheilet, deren jede ungefähr drey Stunden gewähret. Die alten Deutſchen haben die Tage mit der Nacht angefangen, und die Zeit nicht nach Tagen, ſondern nach Nächten gerechnet, wie die Engländer noch thun, und vierzehn Nächte ſagen, wenn ſie vierzehn Tage bedeuten wollen. Die Nacht iſt von Gotte zur Ruhe, wie der Tag zur Arbeit beſtimmet. Doch ſaget man im Sprichworte: die Nacht bringet Rath, d. i. es gehöret Zeit dazu, ein Ding zu überlegen, oder wie ein anderes Sprichwort ſaget: man ſoll ein Ding beſchlafen, ehe man ſich dazu entſchließt. Die Nacht iſt niemandes Freund, will ſo viel ſagen, daß man bey Nacht leicht zu Schaden kommen könne. Bey Nacht ſind alle Katzen grau heißt, im Finſtern ſind alle Weiber gleich ſchön. Aus Nacht Tag, und aus Tag Nacht machen, wird denen Schuld gegeben, die bey Nacht ihrer Wollüſte pflegen, und den Tag mit Schlafen zu-

Digitized by Google

bringen. In Rechten wird die Nacht als eine Zeit angesehen, die sich zu Handlungen nicht schicket: darum auch bey Nacht kein Gericht soll gehalten werden: und wenn ja freywillige Handlungen, als Kauf, Testament, u. d. g. bey Nacht zu verrichten sind, so soll es bey genugsamen Lichtern geschehen, damit einer den andern kennen möge, und wisse, mit wem er zu thun habe. Absonderlich soll ein Notarius ein Instrument nicht anders, als bey drey brennenden Lichtern, ausfertigen. Insgemein wird das, was bey Nacht geschieht, für eine verstohlene Handlung geachtet, und eine arge List dabey vermuthet; daher ein Gläubiger nicht schuldig ist, die Zahlung, noch einer, der ein Pferd vermiethet, dasselbe bey Nacht wieder anzunehmen. Wer bey Nacht Feuer hält, wird einer grossen Fahrläßigkeit schuldig, wenn daraus Schade entsteht. Wer bey Nacht eine böse That begeht, wird dafür geachtet, daß er sie vorsetzlich begangen, und es wird durchgehends härter gestraft, was in der Nacht verbrochen worden. Ein Dieb bey Nacht, es sey im Hause oder im Felde, mag auf frischer That entleibet werden. Nächtliche Zusammenläufte sind ordentlich verbothen und verdächtig. Die alten Heyden haben bey gewissen Festen in der Nacht die abscheulichsten Gräuel getrieben, und heute zu Tage werden von Zauberern und andern Gottesvergessenen Leuten die meisten Aberglauben an die Nacht gebunden. Die Nacht wird vorgebildet, als ein nacktes Weib, mit einem schwarzen gestirnten Mantel, einem Kranze von Mohnköpfen auf dem Haupte, weil sie eine Mutter und Erhalterinn des Schlafes ist; in der Linken hält sie eine Fackel, in der Rechten eine dreyzinkige Gabel, wegen der Gefahr, welche die Finsterniß mit sich führet, und weil ohne Licht in derselben nichts kann ausgerichtet werden. Zuweilen giebt man ihr auch zween schwarze Flügel, oder setzet sie auf einen Wagen, wo sie einen grossen bestirnten Schleyer über dem Kopfe hält. Der Wagen wird von zweyen schwarzen Rossen oder zween Nachteulen gezogen.

Nachtbogen, der Bogen, welchen die Sonne die Nacht über unter dem Horizonte nach ihrer ersten Bewegung beschreibt: von diesem Bogen hängt die Länge der Nacht ab; zuweilen wird auch der Bogen, den ein Stern unter dem Horizonte nach seiner ersten Bewegung beschreibt, ein Nachtbogen genennet.

Nachwächte, eine Art eines alten Stückes, welches bis fünf und siebenzig Pfund Eisen schoß.

Nachteule, s. Eule.

Nachtfiguren heißen bey den Malern diejenigen Gemälde, die vor dem Feuer stehend scheinen, und von der Flammen Zurückstrahlung erleuchtet werden.

Nachtgänger, s. Schlafgänger.

Nachtgarn, Nachtnetz, Streichnetz, ist eine Art zum Vogelfange gehöriger Netze, welches sechzig, siebenzig bis achtzig Fuß lang, und bis vier und zwanzig breit ist.

Nachtgleiche, Aequinoctium, ist die Zeit, da sich die Sonne in dem Aequator befindet, weil alsdann Tag und Nacht auf der ganzen Erde gleich lang sind. Dieses geschiehet des Jahres zweymal; erstlich wenn die Sonne in den Frühlingspunkt, das ist, bey uns in den Anfang des Widders kömmt, und heißt die Frühlingsnachtgleiche, Aequinoctium vernale, da alsdann der Frühling angeht; das zweyte Mal, wenn die Sonne in den Herbstpunkt; das ist, bey uns in die Wage tritt, und heißt die Herbstnachtgleiche, Aequinoctium autumnale, da der Herbst angeht.

Nachthäuschen heißt auf dem Schiffe dasjenige Behältniß, worinnen sich der Compaß befindet. Es geht hinter dem Besaensmaste unter dem halben Verdecke, vor der Kajüte an dem Besaensmaste.

Nachthorn, eine Art Pfeifen in den Orgelwerken, eine kleine Quintade, aber etwas erweitert, wodurch sie einen Hornklang bekömmt, und die Quinte etwas stiller wird. Aus dieser Mensur kommt auch der Nachthornbaß von vier Fuß Ton und von zween Fuß.

Nachtjagd, s. Fackeljagd.

Nachtigall, Luscinia, Philomela, ist dem Gesange nach der edelste Vogel, ungefähr in der Größe eines Finken, jedoch hochbeinichter und langhalsichter. Sie hat einen länglichten Kopf, einen dünnen spitzigen Schnabel, und große helle Augen, eine schmale Brust und einen langen Schwanz. So lange sie in der Wildniß bleibt, sieht sie ganz lichtbraun oder ganz graulich aus: wenn sie aber eine Zeitlang eingesperret sitzt, so verändert sie ihre Farbe, und wird recht castanienbraun. Am untern Leibe hat sie ebenfalls nur einerley Farbe, indem die Kehle, die Brust und der Bauch dunkelweiß sind, bis ganz unten, wo mehr weißliche Federn kommen: der Schwanz aber ist ziegelroth. Diese Art führet den Namen Rothvogel, Dörling, Tagschläger, zum Unterschiede einer andern Art, welche vornehmlich des Nachts singt, und daher Nachtschläger, sonst aber Sprosser oder Sprosshogel heißen, und etwas größer, auch am Schwanze nicht so roth sind; ihr Gesang aber ist nicht so lieblich, als der ersten, sondern lautet fast wie der Gesang einer Zippe oder Weidbrossel. Klein führet noch eine schwarzbunte Nachtigall an, deren Schnabel schwarz, der Kopf dunkelbraun mit schmalen weißen Linien über den Augen, der grösseste Theil des Rückens schwarzbraun mit feinen weißen Linien an den Spitzen der Federn, der Bauch und die Füße aber gelblich sind. Er beschreibt auch eine bengalische Nachtigall, deren Seiten des Kopfes, der untere Theil des Leibes und der Bürzel gelb, der Rücken und Schwanz grün, die Flügel schwarz mit zween weißen Querlinien, und mit vier langen schwarzen Linien gezeichnet sind; desgleichen eine jamaicanische, deren Rücken, Flügel u. Schwanz dunkelbraun, der Unterleib goldgelb, und die Füße schwarzlich sind. Unsere beyden Arten halten sich gern in kühlen und schattigen Oertern, Dornhecken und laubichten Sträuchern auf, wo sie sich meh-rentheils mit Würmern nähren, welche sie erstlich tödten und hernach verschlucken. Wenn ein wenig Erde aufgegraben und ein feines Garn herum gestellet wird, so kömmt die Nachtigall bald, und will Würmchen daselbst suchen, worüber sie leicht zu fangen ist. Sie zieht unter den ersten weg, und kömmt nicht wieder, bis es recht Sommer werden will. Sie nistet an der Erde, in Sträuchen und Hecken, hat gewöhnlich vier Junge, und weil sie gern nicht weit davon sitzend singt, werden sie dadurch verrathen. Ihr Gesang ist das vornehmste an ihr, womit sie alle andere Vogel über-

Digitized by Google

übertrifft, und um deswillen vor allen geliebet wird. Ein Poet saget artig: der ganze Vogel ist nichts, denn Stimme, und diese Stimme nichts, denn Harmonie: und ein anderer nennet sie einen singenden Strauch. Man geht ihnen gern nach, wo sie in freyer Luft zu singen pflegen, welches an feuchten und schattigen Orten meistentheils des Abends zu geschehen pflegt, und hält sie zu Hause in Käfigen. Sie werden mit leichter Mühe in einem Fallkästchen gefangen, worinnen ein Spiegel, und auf demselben ein Würmchen gelegt wird, wenn man solches Kästchen im Zusehen der Nachtigall hinsetzet, und sich ein wenig an die Seite machet, weil sie da bald zutritt und hinein fällt. Die bis zur Mitte des Aprils gefangen werden, geben die besten Sangvögel. Wenn sie gefangen ist, so setzet man sie in einen Käfig mit Papiere beschlossen, und bindet ihr die Flügel gelind, damit sie weniger flattere, sich nicht stoße und finster sitze. Man setzet ihr etliche lebendige Würmchen in einem reinen Scherbchen vor, und wenn sie die anzunehmen gewohnt ist, so mischet man von klein zerschnittenem und rein ausgedertem Schafsherzen etwas darunter, bis sie dieses allein zu fressen gelernet. Wenn sie angefangen zu singen, welches in acht oder vierzehn Tagen geschieht, thut man das Papier nach und nach von dem Käfige weg, und vermacht ihn mit frischem Laube, oder einer grünen Leinwand. Wenn sie in vier Wochen nicht anfängt, zu singen, so ist es ein Zeichen, daß es kein Männchen ist, und dann mag man sie nur wieder fliegen lassen. Wenn sie im Winter mit Zirbelnüssen gespeiset, und ihr Wasser Zäschchen Safran gelegt werden, so singen sie zeitiger; und wenn sie ein sanftes musikalisches Instrument oft anhören, so bekommen sie auch Lust zu singen. Nach etlichen Jahren bekommen sie die Gicht; da soll man ihnen die Füße mit Butter oder Hühnerschmalze salben, welches auch gut thut, wenn sie um die Augen oder den Schnabel Geschwüre bekommen. Sie können acht, ja bis zum vierzehnten Jahre leben, wenn sie wohl gehalten werden. Den Namen Nachtigall führet auch eine Art alter Stücke, die funfzig Pfund Eisen schoß.

Nachtlager, Nachtquartier, ein Kriegeswort, welches die Soldaten von einem Stillager brauchen, wenn sie auf einem Zuge an einem Orte über Nacht bleiben. Nach der gemeinen Ordonnanz sollen sie mehr nicht, als das Obdach, genießen, und was sie an Kost oder Futter verzehren, bezahlen: oder wenn ihnen etwas zu reichen verordnet ist, so wird es den Einwohnern an ihren gewöhnlichen Steuern gut gethan. Und wenn solches nicht ist, so gehen die Kosten über den Eigenthümer, und nicht über den Pachter. Wenn auch bey solchem Durchzuge ein Schade geschehen, so sind nach Bewandniß der Umstände die andern damit nicht betroffenen gehalten, ihren Strang mit daran zu ziehen.

Nachtmännlein, f. Alp.

Nachtmücke, Johannismürmchen, welche des Nachts leuchten, sowohl das Männchen, wenn es wie ein Käfer fliegt, als das Weibchen, wenn es auf der Erde kriecht.

Nachtnetz, s. Nachtgarn.

Nachtplaneten heißen bey den Sterndeutern Mars, Venus und der Mond.

Nachtpuchen ist auf Bergwerken derjenige, welcher das Puchwerk die Nacht versorgen muß.

Nachtrabe, Caprimulgus, ein Vogel, der im Gebirge, insonderheit in Candien um die See herum nistet, und bey Nacht zu fliegen pfleget. Er ist ein wenig größer, als eine Amsel, aber ein gut Theil kleiner, als ein Guckguck. Sein Kopf ist lang und eingedrückt. Die Augen sind groß und schwarz. Der Schnabel ist nicht viel größer, als bey einer Meise, etwas krumm oder unter sich gebogen, und mit einigen kleinen dünnen Federn, gleichwie mit Haaren, unter den Nasellöchern und dem Halse ausgezieret. Der Leib hat aber eine solche Gestalt wie der Guckguck, und die Beine sind sehr klein, dünn und kurz. Sein Geschrey ist recht gräßlich und fürchterlich anzuhören. Er sauget die Ziegen aus, wenn er bey der Nacht zu ihnen kommen kann, und zerhacket sie dermaßen, daß sie ganz und gar davon verderben. Seine Galle reiniget, und ist gut, den Staar in den Augen wegzubringen.

Nachtschatten, Alpranken, Bitterſüß, je länger je lieber, **Solanum officinale, Dulcamara, Amara dulcis**, ein hochsteigendes Kraut, wächst häufig an feuchten Orten, hat längliche, schwarzgrüne, spitzige Blätter, und pfirsichblutfarbene Blühmen, die traubenweise auf einander hängen, und den ganzen Sommer durch treiben, trägt rothe Beeren wie Kirschen, aber widerlich zu Geschmacke. Die Wurzel ist zaserig: wenn sie gekauet wird, schmecket sie je länger je süßer. Das Kraut öffnet, zertheilet und reiniget; in Wein oder Wasser gekocht, davon des Morgens einen Trunk gethan, öffnet die verstopfte Leber und Milz, zertheilet das geronnene Geblut im Leibe, treibt den Harn und Gries, ist gut für faule Fieber, Gelb- und Wassersucht, auch den Engbrüstigen, sonderlich die mittlere Rinde mit Honigwasser gekocht. Die Weiber legen das Kraut den Kindern in die Wiege, sie vor Zauberey zu bewahren. Außer diesem giebt es mehr Arten von Nachtschatten, die nicht zur Arzney dienen. **Solanum nigrum, ſoniniferum, furioſum**, Nachtschatten mit schwarzen Kirschen, trägt schwarze Beeren den Kirschen gleich, die aber, wenn man davon ißt, eine Unsinnigkeit und folglich einen tiefen Schlaf verursachen, auch wohl den Tod, wenn man viel davon genossen. **Solanum racemoſum**, Nachtschatten mit rothen Kirschen traubenweise. Es ist ein großes Gewächs, und besamet sich selbst. **Solanum racemoſum maximum**, Großer Nachtschatten, mit traublichter Frucht, ist der größeste von allen, und übertrifft die Sonnenblühme. **Solanum ſcandens foliis maculatis**, ist dem gemeinen ganz gleich, nur daß die Blätter gelbliche Flecken haben. Dieser und der nächst vorhergehende vermehren sich sehr aus der Wurzel. **Solanum frutieoſum bacciferum**, Staudiger Nachtschatten, auch **Amomum** genannt. Diese hat gelbrothe Aepfelchen, in der Größe der Kirschen, wird durch Zertheilung des Stockes vermehret, und unter die Schirmgewächse gehalten. **Solanum mexicanum flore magno**, mexicanischer Nachtschatten, Wunderblume, auch Schweizerhosen genannt, und flos mirabilis. Der Samen wird zween Tage nach dem neuen Lichte in ein Mistbeet gesäet, die Pflanzen über vier Wochen um eben solche Zeit in ein wohl-

Digitized by Google

wohlgedüngtes Land verſetzet, und im Anfange wider die rauhe Luft beſchirmet. Die Blumen ſpielen ſehr ſchön mit mannichfaltigen Farben. Wenn man die Wurzel im Lande, durch Bedecken, oder ausgegraben, in friſchem Sande über Winter erhalten kann, ſo wird der Stock ſtärker und blühet zeitiger. Nachtſchatten, rother, ſ. Judenkirſchen.

Nachtſchicht heißt, wenn die Bergleute des Nachts anfahren müſſen. Nachtſchichter, der in der Nacht arbeitet.

Nachtſchlackenläufer heißt auf Bergwerken derjenige, welcher des Nachts die Schlacken vom Schmelzofen wegläuft und aufſtürzet.

Nachtſchwalbe, ſ. Hexe.

Nachtſtück, in der Mahlerey ein Gemälde, das etwas bey Lichte oder Mondenſcheine vorſtellet. Gottfr. Schalken hat ſich beſonders darinnen hervorgethan.

Nachttiſch, *Toilette*, ein ſauberer fein lackirter oder ſonſt ſchöner Tiſch, insgemein mit einem feinen weißen Tuche oder einer andern koſtbaren Decke beleget, in einem Schlafzimmer. Er dienet dem Frauenzimmer, ſich vor demſelben auszukleiden, und ihr tägliches Geſchmeide und ſauberes Zeug darauf des Nachts über abzulegen, und des Morgens ſich vor demſelben wieder anzukleiden und zu putzen. Zu dem Ende muß er mit einem Aufſatzſpiegel, Leuchter und dazu gehörigen Handleuchter, Wachsſtockſcheere, einer Klingel, verſchiedenen Schachteln, Körbchen und Büchſen zu Puder, Muſchen, Kämmen, Bürſten, Band, Nadeln, u. d. g. verſehen ſeyn. Auſſerdem aber pflegt er auch ſonſt noch mit allerhand Galanterien aufgeputzet zu werden.

Nachtuhr wird die Uhr genennet, woran vermittelſt des Mondes und der Sterne die Stunden angezeiget werden.

Nachtviolen, Violæ noctis, ſind von Farbe weiß und leibfarben, auch grünlich, haben einen anmuthigen Geruch, aber nur gegen den Abend und die Nacht hindurch. Die dünne Art dieſer Violen wird aus dem Samen erzeuget, die dicke aber entweder von den Ausſchößlingen der Zweige, oder von denen Zweigen, die in die Erde gelegt werden.

Nachtvogel, ſ. Hexe.

Nachtwanderer, ſ. Schlafgänger.

Nachtweiſer, Nachtwyſer, Nocturlabium, *Nocturlabe*, ein Inſtrument, wodurch man in allen Stunden der Nacht finden kann, wie viel der Nordſtern höher oder niedriger iſt, als der Pol. Man bedienet ſich dieſes Inſtrumentes zur See, bey der Nacht die Dreite des Ortes zu finden, wo das Schiff iſt.

Nachtzeit, wo es hergebracht iſt, daß gewiſſe Perſonen an gewiſſen Orten einkehren, und der freyen Atzung auf eine oder mehr Nächte genießen, ſolches wird ein Nachtziel genennet.

Nachtzehren, die Schmerzen, die bey den Wöchnerinnen gemeiniglich nach der Geburt ſich einfinden. Hierwider wiſſen die Wehemütter den beſten Rath. Unter den Hausmitteln kann ein Abſud von wildem Beifuße, oder weiſſem Kümmel, oder Liebſtöckelwaſſer dienen.

Nachtzeichen heißt auf Bergwerken, der am Tage Achtung giebt, daß die Treiben völlig verrichtet, oder die geſetzte Zahl Kübel aus den Gruben herauf gezogen werden. Hierzu brauchet man gemeiniglich arme beſchädigte Bergleute.

Nachtzug, Extremum agmen, *Arriere-garde*, bey einer Armee derjenige Haufen, welcher den Zug beſchließt, und die, welche voraus gegangen, wider einen feindlichen Anfall von hinten bedeckt. Hierbey pflegt die Vorſichtigkeit gebrauchet zu werden, daß in einem ebenen und offenen Lande der Nachzug mehr aus Reiterey, in einem gebrochenen, waldigen oder bergigen Lande aber mehr aus Fußvolke und Grenadirern geordnet wird.

Nacken, ſ. Genick.

Nackenſchenkel iſt, wenn ein Weinſtock auf der Böge ein ſeines Ende getrieben, und man im Hornunge oder im Märze, da der ordentliche Schnitt in den Weinbergen vorgenommen wird, das alte Holz bis an ſolches Ende wegſchneidet, und dieſes auf drey bis vier Augen verknotzt.

Nackt, Nudus, der nichts um ſich hat, womit er die Bloße ſeines Leibes bedecke. Die erſten Menſchen, in dem Stande ihrer Unſchuld, giengen nackt, und ſchämeten ſich der Bloße nicht. Die wilden Völker in Africa und America gehen durchgehends nackt, ſo daß kaum die Erwachſenen etwas anlegen, die Scham zu bedecken, wozu an den meiſten Orten die unmäßige Hitze Anlaß giebt, anderswo aber die bloße Wildheit und Unwiſſenheit. Bey uns läßt die Ehrbarkeit nicht zu, nur einen Theil deſjenigen bloß zu laſſen, deſſen man ſich natürlich zu ſchämen hat. Ob, wenn einer mit einem Weibesbilde ſich nackt betreten laſſen, eine begangene Unzucht daraus für erwieſen zu achten, wird unter den Rechtsgelehrten geſtritten. Sieh auch *Nuditè*.

Nackichte Huren, nackende Jungfern, ſ. Wieſenzeitloſen.

Nadel, ſ. Nadler. So heißt auch das Zünglein in der Compaßroſe, welche mit Magnete beſtrichen, ſich nach Norden wendet. Desgleichen heißen die Blätter an dem Tangelholze, als Tannen, Fichten, Wacholder, u. d. g. Nadeln; wie auch gewiſſe Arten indianiſcher ſeltener Schneckenhäuschen. Bey den Goldſchmieden ſind Nadeln, Streich- oder Probiernadeln, gewiſſe metalliſche Griffel, durch deren Hilfe man die Gütigkeit eines Metalls auf dem Probierſteine erfahren kann. Sie werden auf Gold und Silber gerichtet. Die erſten halten vier und zwanzig Nadeln, nach den vier und zwanzig Karat der Feine des Goldes: und weil der Zuſatz weiß und roth, d. i. von Silber oder Kupfer ſeyn kann, ſo werden ſie auch darnach unterſchiedlich beſchicket. Die auf Silber gerichtet werden, enthalten ſechzehn Nadeln, nach den ſechzehn Loth der Feine des Silbers.

Nadelfiſch, *Eguille de mer*, von den Holländern *Tabacpype* genannt, von der Geſtalt ſeines Kopfes; ein Fiſch, der in den americaniſchen Meeren gefangen wird. Er wächſt zu der Länge von vier Fuß, hat vor dem Kopfe eine ſpitzige Schnauze eines Fußes lang, große Augen, blaue und grüne Streifen auf dem Rücken, einen weiß- und röthlichen Bauch, gelbliche Floßfedern, und einen ſpitzigen Schwanz.

Nadelkörbel, ſ. Kerbel.

Nadelpapier, *Papier de Cartouche*, heißt bey den Feuerwerkern ein ſtarkes graues Papier, welches zu den Car-

Digitized by Google

Carteschen und andern Feuerwerkshülsen gebraucht wird.

Nadieu, eine gewisse Art von Buree, die zu Villefranche und an andern Orten in der Generalität Montauban verfertiget wird.

Nadir, Fußpunkt, ein arabisches Wort, welches den Fuß- oder Fersenpunkt unter der Erde bedeutet, worüber wir stehen, und der dem Zenith oder Scheitelpunkte gerade entgegen gesetzet, und also 180 Grad davon entfernet ist. Nadir der Sonne wird von einigen der Mittelpunkt des Erdschattens in einer Mondfinsterniß genennet.

Nadler haben ein geschenktes Handwerk, und müssen in Nürnberg zum Meisterstücke 3000 Nadel mit viereckigen Oehren, in der ihnen aufgegebenen Zeit verfertigen, nämlich 300 Stück, 6 Würfe und 3 Stück dreyeckiger Schusternadeln, eben so viel spießeckiger Kürschnernadeln, und 300 Stück, 6 Würfe und 4 Stück runder Nähnadeln. Ein Wurf aber ist so viel als 5 Nadeln, und wird an diesen Nadeln sonderlich das viereckige Oehr mit seinem Ausschnitte für das künstlichste gehalten. Außer diesen zween Gattungen, nämlich der Kürschner- und Schusternadeln, machen sie auch noch viele andere, als Strick- und Stricknadeln für das Frauenzimmer, und die Seidensticker, Teppichnadeln zu Nähung der Teppiche und anderer dergleichen Sachen, desgleichen Barbier-Hestnadeln, welche sie zu Hestung der Wunden und Schäden gebrauchen, Pack- und Einbundnadeln, für Ballenbinder und andere, die mit Einballirung der Kauf- und Handwerkswaaren umzugehen pflegen, Buchbindernadeln zum Heften der Bücher, Beutlernadeln und dergleichen, wie auch Häklein und Hestel, zu mancherley Gebrauche. s. Steckna delmacher.

Nächste Erben, die, welche dem Verstorbenen mit Blutsfreundschaft am nächsten verwandt sind. Unter solchem Namen werden die Verwandten beyderley Geschlechtes verstanden, wenn nicht ausdrücklich ein anderes versehen ist. Und wenn von mehrern gredet worden, aber nur einer übrig ist, so tritt derselbe an die Stelle der andern und vertritt sie allein: gleicher Weise, wie, wenn von einem geredet wird, aber mehrere in gleichem Grade der Sipschaft vorhanden sind, dieselben alle zugleich zur Erbschaft geboren, weil in solchem Falle nicht auf die Zahl, sondern auf die Verwandschaft g. sehen wird, und die Nebensarten in der einfachen oder mehrern Zahl durch einander gebraucht zu werden pflegen. Wenn in Ehestiftungen der nächsten Erben gedacht wird, so ist wohl gethan, daß, allen Zweifel zu benehmen, deutlich ausgedrücket werde, ob solches von denen, die dem erst Absterbenden, zur Zeit desselben tödtlichen Abganges, oder von denen, die demselben zur Zeit des Absterbens des Ueberlebenden, am nächsten verwandt sind, zu verstehen, weil sonst solche Clausel auf die ersteren gedeutet wird, ob sie gleich des letzthenden Gemahles Tod nicht erlebet hätten, also daß das Eigenthum der Güter, alsobald nach des erstverstorbenen Tode, ihnen heimgefallen, und der letzte Todesfall nur als eine Consolidatio usufructus geachtet wird.

Nächste Massen heißt im Bergbaue der über die drey Wehr und Fundgruben rückständige, entweder über oder unter der Fundgrube, überlassene, ungemuthete Raum, oder das zu muthen noch freye Land, in der Masse in zwey Wehr, das ist, acht und zwanzig Lachter bestehend.

Nächte, (zwölf Nächte) die Einbildung, daß aus den zwölf Nächten die Kalenderschreiber das Gewitter des bevorstehenden Jahres, in dem Kalender machen, ist bey den Bauern tief eingewurzelt. Sie verstehen aber durch die zwölf Nächte zwölf Tage und Nächte, vom Christtage an zu rechnen, und gründen ihre Wetterdeutung darauf, daß der Christtag den Jänner, St. Stephanns den Hornung, der dritte Feyertag den März, und so weiter fort, bedeute, nach den bekannten Knittelversen:

Und wie es wittert an diesem Tag,
So soll es wittern, als ich die sag,
An seinem Monat, der ihm zugehört,
Welches folgend ganz klärlich wird.

Nächtliche Zeichen werden von den Sterndeutern der Stier, der Krebs, die Jungfrau, der Scorpion, der Steinbock und die Fische genennet, weil sie denselben des Nachts einen Vorzug vor den andern in ihrem Einflusse zuschreiben.

Nägtein, Nelke, Caryophyllus, ein Gewächs, von wilder und heimischer Gattung. Die wilden sind mancherley. Gemeine Feldnägtein, mit bunten Blumen, mit breiten und schmalen Blättern, mit einer einzelnen Blume, Federnägtein, mit weißer, leibfarbener oder Purpurblume, wohlriechende Federnägtein, Kuckucksnägtein, rauhe Bartnägtein, glatte Bartnägtein, mit großen und kleinen Blumen, große und kleine Bartnägtein. Die heimische oder Gartennägtein sind wieder mannichfaltig. Die einfache, mit großen, weißen, leibfarbenen, lichtrothen, blaßrothen oder bunten Blumen: Jungfernägtein, Bartnägtein mit breiten oder schmalen Blättern, volle Bartnägtein; die weißen sind nicht so gemein, wie die rothen. Margaretenbumägtein wachsen in warmen Ländern wild, bey uns aber wollen sie mit Fleiße gewartet, und weil sie leicht ausgehen, durch die Nebenschosse fleißig vermehret werden. Sie sind es wegen ihrer schönen Röthe wohl werth. Die edelsten sind die Topfnägtein, welche in Blumentopfen gehalten werden. Sie haben alle gefüllte Blumen, und werden nach ihrer Größe und Farbe geschätzet. Die Größe kann in vier oder mehr Grade abgetheilet werden, wozu die Liebhaber ein eigenes Nägteinmaaß oder Compaß zu haben pflegen, welches in etlichen Zirkeln besteht, wovon der größte drey Zoll im Durchschnitte hat, und die andern nach Verhältniß etwan um das dritte Theil eines Zolles abnehmen. Nach der Farbe sind sie einfach, und die ganze Blume roth, purpur, neckar, columbin oder weiß; oder gemischt, und zwar eingesprengt, geflammt oder gemarmelt. Die unterschiedliche Verbindung und Versetzung der Größe und der Farben, durch die Natur oder Kunst, hat eine fast unzählbare Veränderung der Arten hervorgebracht. Die Liebhaber wenden sonderbaren Fleiß auf derselben Erziehung, sonderlich in Holland und Frankreich. Die Vermehrung geschicht durch

Digitized by Google

den Samen, welchen gut zu haben, ein besonderer gefüllter weißer oder leibfarbener Stock ausgesetzt, demselben nur wenige der stärksten Bluhmen gelassen und der Samen, wenn er recht reif ist, in vollem Monde abgenommen wird. Er wird auch in vollem Monde auf ein Mistbette zeitig gestreuet, die Pflänzchen, wenn sie eines Fingers lang erwachsen sind, nach der Schnur acht Zoll weit von einander versetzet, und solches im hohen Sommer zum zweyten Male etwas räumlicher gethan. Die Pflanzen, die im Anfange nur zwey Blätter treiben, sollen nur einfache Bluhmen bringen, und mögen bey dem Versetzen ausgeworfen werden. Also bleiben sie den Winter über im Lande stehen, und bluhen das folgende Jahr, da denn die schönsten im Herbste ausgehoben und mit der Mutterrede in Geschirre verpflanzet werden. Diese Art geht langsam zu, und dienet nur für Gärtner, die ihr Gewerbe mit Bluhmen treiben. Durch Zerreissung der Stocke im Frühlinge, und durch das Senken oder Ablegen, welches im Maymonate im vollen Liehte geschieht, geht es geschwinder zu, da denn bey der Versetzung zu beobachten, wenn heißes Wetter oder trockne Winde einfallen, daß die versetzten Stocke eine Zeitlang, bis drey Wochen, im Schatten gehalten und fleißig begossen werden, bis sie sich recht gefaßt haben. Mit der Beyfertigung auf den Winter soll man also umgehen, daß sie recht trocken, etwas später, als andere Schirmgewächse, eingebracht, und nicht gar zu warm gehalten werden. Bey der übrigen Wartung ist noch in Acht zu nehmen, daß man die schönsten Stocke sich nicht übertragen lasse, sondern die nachwachsenden Knöpfe behend abschneide; die verdorreten Blätter fleißig abnehme; und den Knöpfen durch Binden und zeitiges Aufschlitzen helfe, damit sie nicht auftreißen. Näglein von sonderbarer Größe zu haben, wird als eine geheime Kunst anepriesen, daß man im spätern Herbste, in ein Geschirr etwas groben Kieses, darauf zween Zoll hoch guter gesichter Erde schütte, diese mit frischem Rinder- oder Kalbesblute fünf Zoll hoch begieße, solches mit drey Zoll voriger Erde bedecke, einen schönen Näglein-stock darauf setze, und den übrigen Raum mit einer fetten Erde ausfülle. Sodann wird er an die Sonne gesetzet, und fleißig mit gemeinem Wasser begossen, im Winter mit Wasser, worinnen Hühner- oder Taubenmist gerlassen, sparsam besprenget, auf den Frühling aber mit Wasser, worinnen Fleisch abgewachen, begossen. An statt des Blutes kann Menschenkoth, oder Schweinemist genommen werden. Durch das Oculiren, welches um Bartholomäi geschieht, kann nicht nur die Vermehrung, sondern auch manche andere angenehme Abänderung zuwege gebracht werden: es erfordert aber eine leichte und fertige Hand, und wird bey dieser Arbeit für ein Meisterstück gehalten.

Näglein, Würznäglein, Caryophylli aromatici, *Clous de Girofles*, auf portugiesisch Krabe, auf arabisch Calafur, in den molukischen Eylanden Chamke genannt, sind ein bekanntes Gewürz. Die Bäume, woran sie wachsen, gleichen den Lorberbäumen, und vermehren sich von sich selbst. wie unsere Eichbäume, tragen aber erst im achten Jahre ihre Früchte, und fahren damit bis in das hundertste Jahr fort. Sie wachsen auf der einzigen Insel Amboina, weil die Holländer, wie man saget, all. Näglenbäume auf den übrigen molukischen Inseln ausrotten lassen, und dem Könige von Ternate, zu Ersetzung dieses Schadens, ein Jahrgeld von 12000 Rthl. und nachgehr 6000 Rthl. an Geschenken geben: sie sind aber verbunden, alle Näglein zu nehmen, und zwar das Pfund für sieben Stüber und sechs Pfennige. Obgleich die Menge der Näglein, welche die Holländer nach Europa bringen, sehr groß ist, so verkaufen sie doch zweymal mehr in Indien, woselbst die Compagnie den Preis eines Pfundes auf fünf und sechzig Stüber gesetzet hat, wenn sie selbige in Bezahlung ihrer Obligationen und Handschriften angiebt. Merkwürdig ist, daß neben dem Stamme der Näglenbäume kein Gras aufkommt: denn weil sie im höchsten Grade trocken und hitzig sind, so ziehen sie alle Feuchtigkeit an sich. Ihre Bluthe, woraus die Näglein werden, ist erstlich weiß, hernach grün, folgends röthlich, und zuletzt schwarz. Wenn sie grün sind, so haben sie einen überaus annehmlichen Geruch. Die Näglein wachsen dicht bey einander in großer Menge, und werden, wenn sie abgepflücket sind, an der Sonne auf Strohe oder bastenen Decken getrocknet. Wenn sie dürre genug sind, müssen sie gelbdunkel seyn: die schwarze Farbe aber bekommen sie durch Räuchern. Die sogenannten Mutternäglein, Anthophylli, sind diejenigen, welche zu ihrer vollkommenen Zeitigung gekommen. Sie sind den andern Würznäglein zwar gleich, aber viel dicker, vollkommener und schwärzer, und haben unter ihrer härtlichen Schale einen länglichten, schwarzbraunen Kern, von sehr angenehmlichem würzhaften Geschmacke, lieblicher als die andern. Aus diesen Mutternäglein werden die Bäume fortgepflanzet, indem sie auf die Erde fallen und Wurzel schlagen. Die Königsnäglein, Caryophylli regii, sind sehr klein und kaum so dick, als ein Gerstenkorn. Sie bilden mit ihren sechs oder acht Zacken ein Krönchen, sehen auch eher einer Bluhme, als einer Frucht, ähnlich, sind sonst an Farbe, Geruche und Kraft den andern gleich, allein zu selten und kostbar, weswegen sie nur in Kunst- und Naturalienkammern aufgehoben, von den Indianern aber angetrieben, und wie Hals- und Armbänder getragen werden. Die Würznäglein, die bey unsern Materialisten verkauft werden, sollen, wenn sie gut sind, schwarzbraun, trocken, brüchig, mit ihrem Blüthknöpfchen noch versehen seyn, und wenn mit einer Nadel darein gestochen wird, Oel von sich geben. Sie sind hitzig, und haben eine Bitterkeit, die dem Magen wohl bekömmt, daher sie als eine angenehme Würze an verschiedenen Speisen, auch zur Gesundheit dienen. In der Conditerey werden sie ganz oder zerspalten mit Zucker überzogen, oder zerstoßen mit einer Masse von Zuckerkant zu Würznäglein gebildet und gebacken. In der Arzeney werden sie als eine Haupt-Herz- und Magenstärkung gehalten, dienen in Ohnmachten, Entstellung des Magens, Schwindel, und Mutterbeschwerungen. In den Apotheken hat man davon ein Oel, ein Wasser und einen Balsam. Das Oel vor dem Antritte des Fiebers genommen, oder auf die Herzgrube geschmiert, lindert den

Schau-

Digitized by Google

Schaudet: mit Kampferöle vermischet, und mit Baumwolle in einen hohlen Zahn gelegt, stillet die Schmerzen. Das Wasser ist eine kräftige Herzstärkung. Der Balsam unter die Nase gestrichen ist gut für den Schwindel, stärket das Hirn, und wärmet das Haupt: auf den Nabel geschmieret, lindert er die Kolik, auf den Magen, stärket er denselben und stillet das Erbrechen.

Nägleinnuß, Nuß aus Madagascar, Nux caryophyllata, *Noix giroflée* oder *Noix de Madagascar*, eine Nuß, so dick, wie ein Gallapfel, rund, leicht und fastanienbraun, riecht und schmecket wie Würznelken, doch nicht so stark, und beschließt einen kleinen Kern oder Samen. Sie wird aus Madagascar gebracht, und ist die Frucht von einem Baume, der auf der Insel St. Laurentii in Menge wächst, und Ravendsara genennet wird. Seine Blätter kommen an Gestalt den Lorbeerblättern bey und die Frucht wird in der Arzeney gebrauchet.

Nägleinöel, gefülte, s. Leucoje.

Nägleinzimmt, Nägleinzimmet, Cassia caryophyllata, *Canelle giroflée, Capsules, Bois de Crabe*, eine Rinde, die in Kasten von dreyßig bis vierzig Pfund, welche inwendig mit Palmblättern ausgesetzet sind, aus Bantam, Madagascar, China ꝛc. zu uns gebracht wird. Sie ist wie Zimmet in Röhren gerollet, hat einen Nägleingeruch und beißenden Geschmack. Der Baum gleicht einem Nägleinbaume, sein Laub aber den Zimmetblättern, nur daß es viel länger ist. Er hat einen dicken braunen Stamm, bringt kleine Blüthen wie Veilchen von blauer Farbe mit einem weißlichen Nabel und safranfarbichten oder goldgelben Linien durchzogen, und trägt schwarze Beeren, wie der Pfeffer, die dem Näglein an Geschmacke und Geruche gleichen, und mit der Rinde einerley Kraft haben. Sie heißen bey einigen Piper Tabasci, bey andern Jamaicense. Das meiste von dieser Specerey bekommen wir aus Lissabon, und weil sie wohlfeiler ist, als die Näglein, so wird sie oft mit unter dieselben gemischt. Die Frucht und die Rinde dieses Baums sind dem Haupte gut, wie auch dem Magen, dienen die Mähungen zu vertreiben, Lust zum Essen zu machen, und widerstehen dem Gifte.

Nägelgeltung, Näberrecht, s. Einstand.

Näberkauf, s. Kauf.

Näberung, Approximatio, heißt in der Algebra, wenn man aus einer Gleichung, welche keine Rationalwurzel hat, die Wurzel in so kleinen Brüchen suchet, als man verlanget.

Näsling, Nase, ein Fisch, der von dem hinter sich gebogenen Oberstheile seines Maules also genennet worden, und sich gern in mittelmäßigen Flüssen aufhält. Er ist größer, als ein Hering, und wird zuweilen über ein Pfund schwer. An Gestalt kömmt er den Häslen oder Mayfischen bey, und hat ein weiches, weißes, sehr gräthiges Fleisch, welches nicht gar gesund ist, aber doch besser gebraten als gesotten zu essen ist, vornehmlich im Hornung. Man salzet ihn auch ein, und räuchert ihn, da er sich denn wohl über ein halb Jahr hält. Es werden derselben viele bey Basel und auch in der Tetz in Niederöstreich gefangen.

Näther heißt ein mit Pfählen und Gerten in einander geflochtener starker Zaun, wodurch der Damm eines Teiches oder das Ufer eines Flusses wider das Anschlagen des Wassers geschützet und das Unterwaschen und Abspühlen des Erdreiches verhindert wird. Man nimmt gemeiniglich Eichen und Erlen dazu, als welche am dauerhaftesten sind.

Nagam, eine sehr große und in ganz Indien gemeine Pflanze, welche Schoten trägt. Der Saft aus dem Laube, mit indianischem Nußöle vermischt, giebt eine Salbe wider das Aufschwellen, vornehmlich am Bauche.

Nagel, Unguis, ein hornigtes Schübchin, welches am Ende der Finger und Zähen wächst, und ohne Empfindung ist. Sein natürlicher Nutzen ist, die Fingerspitzen zu steifen, und zum Angreifen zu stärken. Die Weiber und Kinder brauchen sie als ein angebohrenes Gewehr, wenn sie sich rauffen. Es äußern sich zuweilen Flecken auf den Nägeln, welches man das Blühen des Nagels nennet. Die weißen werden durchgehends für ein gutes Zeichen aufgenommen: wenn sie aber schwarz sind, so sollen sie eine böse Bedeutung haben, und die Bedeutung soll dasjenige vornehmlich treffen, dem der Finger, an welchem sich solche Blüthe zeiget, nach den Regeln der Chiromantie, absonderlich gewidmet ist. Die Alten haben mit dem Abschneiden der Nägel viel Aberglaubens getrieben, und solches an gewissen Tagen sorgfältig unterlassen. Die Chineser halten es für eine Zierde, lange Nägel zu tragen, dergleichen auch die malabarischen Nairos und Africaner auf der Küste von Guinea beobachten, daß nach Unterschiede des Standes, die Nägel länger oder kürzer gezogen werden. In der Arzney finden die Nägel ihren Gebrauch. Das Abschneidsel, gepülvert in Weine eingenommen, wirket ein Erbrechen: von Händen und Füßen abgenommen, dem Kranken auf den Nabel gebunden, treibt den Wassersüchtigen das Wasser ab: dasselbe von einem Febricitanten klein geschnitten, unter rin hartes Ey gemischet, und den Vögeln vorgeschüttet, oder in Wachs gedrückt, einem Krebse auf den Rücken geheftet, und dann wieder ins Wasser gelassen, soll das Fieber wegnehmen: in einen angebohrten Eichenbaum gespündet, soll das Podagra mildern oder abwenden.

Nagel, Clavus, *Clou*, ein langer und dünner Stift oder Keil von Eisen, an einem Ende spitzig, am andern mit einem Kopfe oder einer Platte versehen, in der Mitte viereckig oder platt, von gar unterschiedlicher Größe, Länge, Dicke und Gestalt, nach ihrem unterschiedlichen Gebrauche, dessen wenig Handwerker entrathen können. Nach demselben bekommen sie auch verschiedene Zunamen, als Latt- und Brettnagel, für die Zimmerleute, Kreuznagel für die Mäurer, Schien- und Radenagel für die Zeugschmiede, Hufnagel für die Reitschmiede, Lessen-, Faß- und Halbnagel für die Tischer, Nidddand- und Schloßnagel für die Schlösser, Kutschen-Schiff- und Rosennagel für die Sattler, Schuhnagel, Schuhzwecken und Hufbleklein für die Schuster u. s. w. Nagel ist auch ein englisches Gewicht, nach welchem die Wolle gewogen wird. Drey und ein Viertheil Zentner machen einen Sack, welcher 72 Nagel hält. Zu Brügg

in Flandern hat der Nagel 6 Pfund; und 45 Nagel machen ein Gewicht, welches Wazen, *Chariot*, genennet wird. Zween Wagen machen einen Sack; drey *Sacci* machen einen *Sclitter* oder *Serpelier*.

Nagelfell, Unguis oculi, ein faseriges Häutchen, welches aus dem großen Augenwinkel entspringt, sich allgemach gegen den Augapfel ausstrecket, und ihn endlich gar bedecket.

Nagelfest, in Kaufbriefen über Häuser wird gewöhnlich die Clausel eingerücket, daß was nied- und nagelfest oder wand- und nagelfest ist, dabey verbleiben soll. Hierunter werden auch Drunketten, Seil und Eimer, Lager in den Kellern, und eingezimmerte Schränke begriffen.

Nagelfreund, in den sächsischen Rechten wird der also genennet, der einem in der Sippschaft am weitesten verwandt ist.

Nagelgeschwür, Paronychia, ein Geschwür, oder eine Entzündung, die an der Wurzel des Nagels entsteht, wovon derselbe abzuschwären pfleget. Zu dessen Heilung dienet vortrefflich Weinstein und Wachsöl vermischt, warm auf den Schaden gestrichen, sodann neues Wachs gelassen, gepülverten Weinstein darein gerühret, und wie ein Fingerhut, recht warm um den Finger geschlagen, drey Wochen also gelassen.

Nagelkraut, Paronychia, wächst gern auf altem Gemäuer, an Wegen und im Felde. Es hat kleine Blätter, weiße oder graulichte Blüthen, und breite Schötchen, mit gar kleinem Samen angefüllt. Es ist gar diensam zu Nagelgeschwüren, und andern Geschwulsten der Finger.

Nagelschale, Nagelschulpe, s. Solen.

Nagelschmied, ein Handwerksmann, der allerley Nägel verfertiget. Sie haben ein geschenktes Handwerk, und unterscheiden sich in grobe und kleine Nagelschmiede: diese letztern wollen vor den ersten einen Vorzug haben, weil sie mehr Kunst und feinere Werkzeuge brauchen. Ihr Meisterstück besteht aus einer gewissen Anzahl Nägel von allerley Gattungen, welche sie in einer vorgeschriebenen Zeit verfertigen müssen. Unter ihren Werkzeugen, die sie mit andern Schmieden gemein haben, ist absonderlich das Nageleisen, welches mit mancherley Löchern durchbrochen ist, wodurch das glühende Eisen getrieben wird, dem Nagel die gehörige Dicke und Gestalt zu geben.

Nagelschulpe, s. Solen.

Nagelwerk, s. Treillage,

Nager, Sorex, Rosor, ein Geschlecht Thiere, dessen Namen von dem Klange hergenommen ist, den das Nagen dieser Thiere an einem Körper verursachet; oder wie Isidorus angiebt, weil sie ein Ding mit den Vordergähnen, wie mit einer Säge zerschneiden. Es hat fünf Gattungen unter sich, zwo mit rauchem Schwanze, als das Eichhorn und den Siebenschläfer, und drey mit abgerundetem und glattem kurzhaarichten Schwanze als die Maus, den Maulwurf, und die Fledermaus. Sie haben insgesammt fünf Zähen.

Nag, s. Ma.

Nags werden von den Engländern die gar kleinen Pferdchen genannt, welche bey ihnen in Menge erzogen werden, und nicht nur für junge Herren bequem zu reiten sind, sondern auch öfters von hohen Officieren in Belagerungen gebraucht werden, wenn sie in den Approschen commandiren, damit sie der Feind nicht so leicht sehen könne, als auf einem großen Pferde; daher sie auch gar theuer bezahlet werden, absonderlich wenn sie recht klein, und doch dabey untersetzt sind.

Nagwurzel, s. Knabenkraut.

Nabelförmig Werk, Syltylon opus, heißt ein Werk in der Baukunst, wenn die Säulenweite sechs Modul groß ist.

Nahrung, Nutritio, die Verkehrung oder Annehmung der Speise in das Wesen eines lebenden Körpers. Oder die Vereinbarung desjenigen Saftes, welcher aus der Speise ausgezogen und gehörig bereitet worden, mit den Theilen des Körpers, die dessen bedürfen. Denn weil durch das stetige Umlaufen des Blutes, desselben Flüssigkeit in ihrem Maße entstellet, gebrochen, allgemach gleichsam gerinnt, und zu seinerer Bewegung ungeschickter wird, auch viel davon verdünstet: so ist nöthig, daß solcher Abgang durch einen neuen ohne Unterlaß ersetzet werde. Und hierinnen ist die Nahrung von dem Wachsthume unterschieden, weil dieses sein Ziel hat, da es stehen bleibt, jene aber, so lange der Körper lebet, und solchen Abgang empfindet, muß unterhalten werden. Was zu solcher Nahrung am meisten beyträgt, ist das Aderwasser, welches in und mit dem Blute in alle Theile des Körpers umgeführet wird, u. die ledigen Räume, die von der vergangenen Zertrennung verblieben, gemächlich wieder erfüllet. Wo keine Nahrung ist, da erfolget die Magerheit, welche eine gewöhnliche Folge der Krankheit ist. In der alten Philosophie hat man den Körpern eine gewisse Nahrungskraft, Facultatem nutritivam zugeeignet, weil man die Weise, wie es mit solcher Nahrung zugehe, anders nicht zu erklären gewußt hat. Sieh auch Unterhalt.

Nahrungssaft, s. Milchsaft.

Naht, Sutura, in der Anatomie, ist die wahre und die falsche. Die wahre ist eine solche Zusammenstoßung der Beine, da sie wie mit einer Verzähnung an einander gefüget anzusehen. Derselben sind vor andern drey an dem Hirnschadel anzumerken die Sutura coronalis, oder Kranznaht, die lambdoidea, oder winkelhafte Naht, und die sagittalis, oder Pfeilnaht. Falsche Nähte, spuriæ, sind, da die Beine über einander gelegt zusammen stoßen, dergleichen an dem Hirnschädel die Suturæ temporales und andere sind. Die Naht, heißt auch bey den Wundärzten das Heften einer weiten Wunde, wodurch ihre Lefzen zusammen gezogen, und zum Schließen befördert werden.

Najade, s. Nymphe.

Nain-Londrins, Nin-Londrins, eine Art feiner englischer Tücher, die ganz von spanischer Wolle gemacht werden. Doch führen auch einige französische, vornehmlich die zu Carcassone gewebt werden, diesen Namen, weil sie einerley Beschaffenheit mit jenen haben. Sie werden zur Handlung nach der Levante gebraucht, wo die Großen und Vornehmen sie zu tragen pflegen. Die etwas gröbern von dieser Art sind die eigentlichen Londrins.

Naires, diejenigen unter den Malabaren, die für edel geachtet werden, und die dritte Ordnung unter den Einwohnern

Digitized by Google

wohnern machen. Sie sind frech und hochmüthig, achten sich besser, als die andern, die unter ihrer Ordnung sind, so daß, wenn sie über die Straße gehen, sie stets rufen, po, po, das ist, weichet; und wenn ihnen jemand zu nahe kömmt, so haben sie die Macht, ihn niederzuschießen, damit sie nicht von ihm berühret werden, darum sie auch, wenn sie jemand etwas zu reichen haben, es ihm zuwerfen. Wenn es geschieht, daß sie oder ihr Geräth von einem Geringern berühret worden, oder ein solcher in ihr Haus getreten, so achten sie alles für unrein, und brauchen es nicht, bis es wieder gereiniget worden ist. Sie sind Soldaten, führen ihr Gewehr allezeit bey sich, wissen mit Bogen, Pfeilen, Rohren, sonderlich aber mit dem Schilde, Schwerdte, und Spieße wohl umzugehen, üben sich vortreflich in der Ringekunst, sind kühn und beherzt, halten Stand; und wenn sie fliehen, sind sie leicht auf den Füßen, springen über Hecken und Gräben, sammlen sich bald wieder, u. bieten dem Feinde aufs neue die Spitze. Sie begleiten ihren König, wenn er ausgeht; und die Macht der Könige auf selbiger Küste wird nach der Zahl ihrer Nairos geschätzet. Sie haben die Macht, zu dem Weibe eines, der von geringerem Stande ist, einzugehen, und damit sie nicht gestöhret werden, so stellen sie ihren Wurfpfeil an die Thüre, da denn auch der Mann selbst nicht nachgehen darf. Sie gehen und fechten nacket, haben nur die Scham bedecket, tragen goldene oder silberne Armbänder über dem Ellenbogen, haben eine schwarzgelbe Haut, die von Oele, womit sie sich schmieren, glänzet, und ein langes Haar, welches sie über dem Haupte in einen Knoten winden. Zum Zeichen ihres Adels pflegen sie lange Nägel.

Nakis, Mandibula ceti, Lucida maudibulæ, der Wallfischkinnbacken, ist ein Stern von der andern Größe im Wallfische.

Nakka-see-baschi, ist am persianischen Hofe das Oberhaupt über die Miniaturmaler.

Nalle Pambu, s. Cobra Capel.

Namanzin, s. Meerkuh.

Namen, Nomen, ein Wort, welches eine gewisse Person oder Sache bedeutet. Die Namen sind so alt, als die Dinge selbst und mit der Schöpfung zugleich aufgekommen, weil sie dieselben anzeigen und unterscheiden. Die Untersuchung des Ursprunges der Namen kann zur Erläuterung der Alterthümer oft viel beytragen, wenn der Grundsatz eines großen Gelehrten angenommen wird, daß alle heutige eigene Namen propria, gemeine, appellativa, gewesen, oder von gemeinen abgeleitet, und von gewissen Eigenschaften, oder Umständen, hergenommen worden. Es erinnert der weise Plato, daß die Aeltern ihren Kindern solche Namen geben sollen, dabey sie sonderlich zur Tugend aufzumuntert würden. Die Griechen und Römer haben ein großes Fest begangen, wenn sie ihren Kindern Namen gegeben, welches sie Nominalia geheißen, ihre Freunde dazu erbethen, und unter andern Umständen auch diesen beobachtet, daß man an etliche Kerzen gewisse Namen gebunden, und den Namen derjenigen, die am letzten abgebrannt, dem Kinde gegeben hat, weil es ein langes Leben bedeuten sollte. Solches geschah insgemein am achten oder neunten Tage, welche Zeit von vielen Völkern beobachtet worden. Die heutigen Muhammedaner geben ihren Söhnen den Namen erst im achten oder neunten Jahre, wenn sie an ihnen die Beschneidung verrichten; die Habessinier am vierzigsten Tage. Weil aber ein Namen allein die Personen nicht genug unterscheiden konnte, so hat man deren mehr zusammen fügen müssen. Die Juden haben des Vaters Namen zu Hülfe genommen, und sich z. E. Zacharias ein Sohn Barachias genennet, welches die Araber behalten, und dergestalt erweitert, daß sie nicht nur in aufsteigender Linie bis an den Groß- und Aeltervater reichen, sondern auch in der absteigenden Linie die Sohne und Enkel, wenn sie berühmte Leute geworden, mitnehmen, und sich wie Söhne der ersteren, also Väter der letzteren nennen. Bey den Römern ist solches nicht weniger im Gebrauche gewesen, wie noch heute zu Tag in Holland und Schweden, allwo denn väterlichen Namen das Wort Sohn als eine Endung angehänget wird, z. E. Janson, Peterson. Der große Czaar der Russen führete allezeit den Namen seines Vaters mit der Endung icz, welche eine gleiche Bedeutung hat: außer ihm aber war solches nur wenigen anderen erlaubt. Die Römer führeten gemeiniglich drey Namen: den Geschlechtsnamen, welchen sie Nomen hießen, z. E. Cornelius; den Vornamen, Prænomen, z. E. Lucius: den Zunamen Cognomen, welcher oft von allerley Umständen, Gestalten oder Gebrechen des Leibes hergenommen wurde, als Scaurus, Cincinnatus, Dentatus; diesem wurde zuweilen noch ein Beynamen Agnomen, von einer besondern That hinzugefüget, z. E. Africanus. Die Japoneser thun dergleichen, und nehmen, wenn sie erwachsen sind, einen dritten Namen von ihrem Zustande, Glücke oder ihrer Hoffnung an. Die Chineser bekommen ihren ersten oder eigenen Namen von den Aeltern, den Schulnamen von ihren Lehrmeistern, den Zunamen, wenn sie heurathen, den großen Namen, wenn sie ein Amt oder Gewerb antreten; und wenn sie sich zu einer besondern Secte bekennen, nehmen sie noch einen Andachtsnamen an. Die Könige in China pflegen bey Antretung der Regierung den Namen zu ändern, und einen, der eine glückliche Bedeutung hat, anzunehmen. Daß ein neuerwählter Papst den Namen verändere, ist eine so bekannte Sache, als der Anfang derselben verborgen ist. s. hiervon *Stranch* in Amen. Jur. Can. *Hagenfel* Ex. Jur Can. In Rechten ist zwar erlaubt, den Namen zu verändern, wenn es nicht andern zum Schaden gemeynet ist; wenn aber jemand betrüglicher und gefährlicher Weise seinen eigenen Namen verläßt, oder eines andern Namen sich zueignet, der wird eines Criminis falsi schuldig. Die Unterschrift eines Namens ist gültig, ob er gleich nicht ausgeschrieben, sondern nur zugweis oder mit den Anfangsbuchstaben allein gesetzet ist. Die Kunst, aus den Buchstaben eines Namens von dem Glücke oder Unglücke der Person zu wahrsagen, ist so alt, als eitel: es kann sich aber wohl zutragen, daß es einem Ungelegenheit bringe, wenn er mit einem andern einerley Namen führet. Gewisse Namen werden für unglücklich gehalten, dergleichen die Heinriche unter den Königen in Frankreich, die Jacobe unter denen in

Schottland, die Berengarii in Italien, und die Ludwige in Hungern angemerket werden. Von dem Namen Philipp bemerken die Geschichtschreiber, daß gar selten ein glücklicher Regent dieses Namens gewesen. Das Geschlecht der Grafen Reußen führet nur den einigen Namen Heinrich; und in dem Geschlechte derer von Bünau wird dafür gehalten, daß ein Sohn, der nicht den Namen Rudolf, Günther, oder Heinrich, bekomme, nicht am Leben bleibe. Es läuft auch wohl Aberglauben mit unter, als, wenn man dafür hält, wo ein Johannes im Hause sey, da schlage der Donner nicht ein, oder thue doch keinen Schaden und wenn einem diese jungen Kinder nach einander wegsterben, so dürfe man den nächstgebornen Sohn nur Erdmann heißen. Zu Erfurt wird niemand in den Rath genommen, der Petrus heißt. *Gill. Andr. de la Roque* hat de l' Origine des Noms & des Surnoms, und *Henr. Ottius* de nominibus hominum propriis; de nominum mutatione *Joh. Frid. Krohfius* geschrieben.

Namenträger, derjenige in einer Gewerbsgemeinschaft oder Gesellschaftshandlung, dem die gemeinsame Verwaltung anvertrauet ist. Was derselbe handelt, damit verbindet er alle seine Mitgenossen.

Nan heißen die wilden Lappländer ihre Fliegen, welche sie für Geister halten, und deren viele in federnen Säcken den sich tragen. Sie pflegen selbige andern zur Plage oder Krankheit zuzuschicken, und haben allemal ihre Zaubertrummeln zu schlagen.

Nandi Cervatan, eine ostindische Staude, wovon alle und jede Theile Milch in sich haben. Ihr Saft mit Oele vermischt und den Kopf damit gerieben, wird in Indien für ein bewährtes Augenmittel gehalten. Die Wurzel gekauet, stillet die Zahnschmerzen.

Nandin-Tikku, Nandskoff, eine kleine Staude in Japon, etwan eines Armes hoch und von weitem einem Rohre ähnlich. Ihre Aeste stehen an einander gerade gegen über und machen mit dem Stamme rechte Winkel. Das Laub ist anderthalb Zoll lang und dem Weidenlaube an Gestalt gleich. Die Blüthe ist weiß, fünfblättericht, des Solani lignosi seiner ähnlich und dauret nur einen einzigen Tag. Die Beeren sind roth, so groß als eine Erbse und haben zwey halbrunde Samenkörner in sich.

Nangue, Nangui, die beyden kleinsten unter den fünf Gewichten, deren sich die Einwohner auf der Insel Madagascar bedienen, das Gold und Silber abzuwägen. Der Nangue wiegt nach unserm Gewichte nur sechs Gran, der Nangui aber ungefähr einen halben Scrupel.

Naphtha, Nefte, eine Art Steinöl, welches aus der Erde oder aus den Felsen quille. Es hat unter andern diese Eigenschaft, daß es die Flamme von einer ziemlichen Ferne gleichsam an sich zieht, und wenn es entbrannt ist, nicht wieder kann gelöschet werden. In Persien und Schamachie sind derselben viel Quellen anzutreffen, worunter drey Hauptbrunnen, welche mit einem starken Prudel gleichsam kochend gehöret werden. Es wird daselbst zur Leuchtung in den Lampen, und bey ihren Feuerwerken mit sonderlichem Vortheile gebrauchet. Die weiße Naphtha ist die beste, und hat einen lieblichern Geruch, als die braune, wiewohl diese häufiger ist. Außer dem giebt es anderswo auch rothe, gelbe, grüne und schwarze, die aber die geringste ist. Bey Bagdad sind Brunnen, aber vielmehr Behälter, darein die Naphta gefangen, und täglich wohl 100000 Pfund davon heraus geschöpfet werden. In Italien in dem Herzogthume Modena, und in Frankreich, sonderlich in Auvergne, ist sie auch vorhanden.

Narcisse, Narcissus, ein Knollen- oder Zwiebelgewächs, welches in den Gärten zur Zierde gehalten wird. Man hat davon so vielerley Arten, daß Caspar Bauhin derselben neun und neunzig beschrieben. Sie werden von einigen in vierzehen Hauptsorten getheilet, als 1) in gemeine einfache, deren einige theils mit langen, theils mit kurzen Kelchen versehen und entweder hochgelb oder auch blaßgelb sind; 2) in gemeine gefüllte, welche hochgelb und deren Blätter mit grünlichen Strichen gezieret sind oder zum Theil grünlich spielen; 3) in ganz weiße einfache mit einem niedrigen Kränzchen, welches mit einem röthlichen Zirkel eingefasset ist und drey gelb und grün durch einander spielende etwas rundliche Körnchen enthält, wie auch ganz weiße gefüllte, welche von etlichen insgemein Josephsblume genennet werden; und 4) in fremde oder ausländische, welche darinnen sehr von einander unterschieden sind, daß einige derselben ganz gelb, andere bleich von Farbe mit einem goldgelben oder zuweilen auch blaßgelben Kelche, wieder andere ganz weiß und noch andere weiß und gelb durch einander gefüllet sind. ꝛc. Eine ausführliche Beschreibung aller Narcissengeschlechter hat J. B. Ferrari de cultura florum. Sie sind insgesammt Zwiebelgewächse, und werden durch deren Zertheilung fortgepflanzet. Man setzet sie im August und September an, und zwar vier bis fünf Zoll tief von einander, in ein gutes fettes Erdreich: die edlen Narcissen aber können solches nicht vertragen, daher zu denselben die Erde mit etwas Sande vermischet und durchgeschlagen werden muß. Obschon die gemeinen Narcissen den Winter über im Felde dauren, so sind doch die ausländischen Arten viel zärter, und werden daher sicherer in irdenen oder hölzernen Kästen eingesetzet, auch also gestellet, daß es ihnen nicht zu kalt zugehe; denn sonst erfrieren sie leicht; und auch nicht zu heiß, denn sonst schießen sie zähling auf, und tragen keine Blühmen. Wenn sie ausgeblühet haben, so lassen einige die Zwiebeln der gemeinen Narcissen in der Erde stehen: allein, man thut besser, wenn man sie im Brachmonate heraus nimmt, und wohl austrocknen läßt, ehe man sie wieder in die Erde setzet. Die Tazzetten und Jonquillen müssen nothwendig herausgenommen werden; doch tragen sie gemeiniglich nur ein Jahr, weswegen man sie wieder nach Italien zurück schicket, und gegen andere vertauschet. Von den Pseudonarcissen sich Zeitlosen.

Narcotisch, Narcoticum, in der Arzeney alles, was den Schlaf bringt, oder eine Schläferigkeit verursachet. Dergleichen Mittel wirken durch eine erkältende Kraft, dienen zu Linderung der Schmerzen, wollen aber vorsichtig gebrauchet seyn, weil der Mißbrauch eine Dummheit oder gar den Tod nach sich ziehen kann.

Narden, s. Lavendel.

Narkrone

Narrkrone heißt das Haus der königlichen Manufacturen in Persien, worinnen täglich viel Künstler arbeiten.

Narr, Thor. Stultus. Ein Narr ist, der nicht versteht, was alle andere verstehen, oder der wider das allgemeine Urtheil, sensum communem, handelt. Die Narrheit wird verabscheuet, weil sie wider die Vernunft streitet, und die Vortrefflichkeit des Menschen vernichtet. Man betrachtet die Thorheit als natürlich, die von einem Mangel der Natur herrühret, und auch Blödigkeit genennet wird, oder als sittlich, welche eigentlich eine Narrheit heißt, und ein irriges Urtheil, oder vielmehr die Beharrung bey demselben zum Grunde hat, nach dem Sprichworte: der ist kein Narr, der etwas närrisches thut, sondern der es nicht bessern will. Beyde haben dieses gemein, daß ihre Handlungen keine ordentliche Folge und Verbindung haben. In der heil. Schrift werden alle Sünden für Thorheiten gescholten, weil sie mit der Pflicht und mit dem Zwecke des Menschen nicht übereinkommen: und nach dem Ausspruche der Weisen handelt der allezeit närrisch, der etwas thut, ohne vernünftigen Zweck und vernünftige Absicht. Aus der Narrheit folget, daß ein Narr sich selbst gefällt, sich und sein Thun oder seine Meynungen allen andern vorziehe, und ausser ihm alles verachtet, alle seine Gedanken über die Zunge ausschüttet, zänkisch, übermüthig, und jedermann beschwerlich ist. Es ist zwar die menschliche Schwachheit so groß, daß sich schwerlich einer rühmen kann, daß er nicht jemals an dem Narrenseile sollte gezogen, oder ein paar Narrenschuhe vertreten haben; und nach dem Sprichworte ist jedermann der Welt eine Thorheit schuldig: aber der ist der klügste, der seine Thorheit am besten verbergen kann, noch mehr aber, der bald davon umkehret, weil nach dem Sprichworte die kürzesten Hasen und Thorheiten die besten sind. Es saget zwar ein Weiser: Narren haben das beste Leben: aber dieses ist nur so weit wahr, weil sie ihr eigenes Unglück nicht erkennen, und folglich nicht empfinden. Einen Narren an einem Dinge fressen, heißt etwas unmäßig und unvernünftig lieben: es soll aber nach dem Sprichworte ein Narr besser seyn, denn ein Narrenfresser. Narren über die Eyer setzen, heißt einem Unverständigen ein Geschäfft anbefehlen. Es wäre Deutschland ohne Schad, wenn da wär ein Narrenhad. Schalks- oder Stocknarren heißt man, die sich einer verstellten Narrheit anmaßen, da sie klug sind. Diese werden sonderlich an großer Herren Höfen gern gelitten, weil sie Kurzweile anzurichten und ein Gelächter zu erwecken geschickt sind. Sie sind aber zweyerley. Einige lassen sich hudeln, und leiden alles, was andere zur Lust mit ihnen vornehmen wollen, nur damit sie ein gutes Leben ohne Arbeit erlangen, und diese wären zu beklagen, wenn sie nicht freywillig in ihrem unsteligen Stande beharren wollten. Die von der zweyten Gattung hudeln andere, und wissen durch sinnreiche Scherzworte und lustige Einfälle ihre Meynung also zu geben, daß sie die Zuhörer ergötzen, auch wenn sie die schärfsten Pfeile verschießen. Hierzu aber gehöret ein ausbündiger, lebhafter Verstand, und es werden wenige gefunden, die einen solchen Narren vorzustellen geschickt sind. Ein solcher kann viel Gutes und Böses ausrichten, nach dem er fromm oder boshaft ist, und er darf heraus sagen, was andere wohl müssen bleiben lassen. Daher kömmt das Sprichwort: Narren sind der Fürsten Prediger. Insgemein sind am Hofe beyde Gattungen beysammen, wiewohl gewissenhafte Lehrer es nicht gestatten, weil solche Leute sich vorsätzlich des Gebrauches ihrer Vernunft, des edelsten Kleinods eines Menschen, entsetzen, weil sie ungestraft viel Muthwillen und ärgerliches Wesen treiben, und wenn sie es böse meynen, viel Unglück anrichten. An einem vornehmen Orte sollen in einem Saale neun und neunzig Narren abgemalt, und für den hundersten, wenn der sich finden möchte, noch ein lediges Feld gelassen seyn. D. Sebast. Brand gab im 15 Jahrhunderte ein Narrenschiff in deutschen Versen heraus, in welchen er 110 Gattungen der Narren vorstellete und bestrafete. D. Joh. Geyler von Keysersberg, Prediger am Dome zu Straßburg, hielt Predigten darüber, welche Jacob Otther unter dem Titel Navicula sive speculum fatuorum herausgegeben hat. Es hat auch Chr. Weise die drey Erznarren heraus gegeben, denen er die drey klügsten Leute nachfolgen lassen, in welchen beyden Büchern die heilsame Lehre, seinen Wandel klug und tugendhaft anzustellen, auf eine angenehme Weise ausgeführt ist.

Narrenkappe, Soorkappe, Concha anomia, eine zweyschalichte Muschel mit überworfener Angel, gleich einer Mütze, daher sie denn diesen Namen hat. Der ihr ähnliche Stein heißt Conchites anomius.

Narrenkolben, s. Rohrkolben.

Narrensteine, s. Berfuß.

Narwal, s. See-Einhorn.

Nasal, Nasar, eine gedackte Quinte oder Orgelstimme, sonst Gemshorn genannt, welche oben nur halb so weit, als unten, ist. Das Wort Nasar heißt so viel, als Nasshas. Die Nasal wollen, sagen, rehabe dieß Register daher den Namen, weil es klinge, als wenn man nüselte oder durch die Nase sänge.

Nascale, ein Pinsel, dergleichen die Bundärzte in Halszufällen, um selbige damit zu pinseln, gebrauchen; imgleichen eine Art des Zäpfleins in runder Form, als Rhabelchen, welches sie in den Hals der Gebährmutter zu stecken pflegen.

Nase, Nasus, das erhabene Theil in der Mitte des Gesichtes, und bey den Thieren die Oeffnungen am Ende des Kopfes. Sie besteht aus Beinen, Knorpeln, Mäuschen, Haute und Gefässen. Der auswendige erhöhete Theil der Nase, der nach der Länge herunter geht, heißt der Rücken, dessen spitziger Theil die Gräte das Ende der Ball, oder die Kugel, und die Seiten die Flügel. Inwendig wird die Nase durch den Knorpel, welcher die Scheidewand heißt, in zween Gänge oder Nasenlöcher unterschieden, die sich ferner in zwo Oeffnungen theilen, deren die eine aufwärts nach dem Hirne, die andere niederwärts durch den Gaumen in den Mund führet. Der obere Theil der Nase besteht aus einem Beine, welches ein Stück des siebformigen Beines, und unbeweglich ist, der untere Theil aus Knorpeln, und ist beweglich. Die Nase dienet, die Luft zum

Digitized by Google

zum Athemholen durchzulassen, und den Schleim aus dem Haupte abzuführen. Absonderlich ist sie das Werkzeug des Geruches, vermoge des zarten Häutchens, womit die Naselöcher inwendig überzogen sind, durch welches die Empfindung, die man den Geruch nennet, angenommen, und ferner durch die Geruchsnerven zu dem Hirne gebracht wird. Zu Rechten ist das Nasenabschneiden eine Leibesstrafe, womit Diebe, Austreißer, u. d. q. belegt werden; und nach den Satzungen des Kaisers Leo sollen Ehebrecher und Ehebrechrinnen, die auf frischer That ertappet worden, also bestraft werden. Nasenbluten gehöret vor die Erbgerichte. Wenn ein Persianer seine Braut nicht als Jungfrau findet, so mag er ihr Nase und Ohren abschneiden, und sie also wieder fortschicken. Unter den Krankheiten ist der Polypus nasi, oder ein Fleischgewächs in der Nase bekannt, wovon an seinem Orte. Ein italienischer Wundarzt, Tagliacozzi, hat erfunden, wie eine durch Krankheit abgefaulte Nase mit frischem Menschenfleische aus dem Arme genommen, wieder zu erstatten und anzutheilen sey. Wenn aber der Mensch, aus dessen Arme das Fleisch genommen worden, vor dem andern stirbt, so soll die gekünstelte Nase zu gleicher Zeit mit verwesen. Für das Nasenbluten wird mancherley gebraucht. Zwiebelsaft mit Essige in die Nase gezogen; Lehm aus einem Backofen zerrieben, mit Rosenessige angefeuchtet, auf ein Tuch geschmiert, um die Stirne und Schläfe gebunden, und oft angefrischet; ein dreyfaches Tuch in scharfen Essig getaucht, kalt um den Hals und die Schultern geschlagen, sind gute Hausmittel. Wenn man das Blut auf eine Kreuzspinne tropfen läßt, so soll das Bluten bald aufhören. In der Physiognomie wird eine wohlgebildete Nase für die Bedeutung eines ehrlichen und gescheidten Mannes angesehen. Eine erhabene Nase soll einen tapfern großmüthigen; eine aufgeworfene einen Spötter; eine runde einen verliebten; eine spitzige einen zornigen; eine gar kurze und kleine Nase einen hurischen, diebischen und betrüglichen Menschen bedeuten. Warzen auf der rechten Seite der Nase sollen Glück: auf der linken Unglück im Heurathen verkündigen. Die Perser halten viel auf erhobene Habichtsnasen. Alle tatarische Völker haben durchgehends eingebogene, und die africanischen Schwarzen stumpfe Nasen. Einige Wilde in Asien und Africa tragen Ringe in den Nasen, wie in den Ohren. Die Nase ist ein Sinnbild des Witzes und Verstandes. Dahin zielen die Sprichwörter: eine gute Nase, d. i. einen durchdringenden Verstand haben; einem eine Nase drehen, d. i. einem etwas weiß machen; die Nase in die Bücher stecken, d. i. fleißig studiren. Sie ist auch ein Sinnbild des Vorwitzes und Uebermuthes. Zu solchem Verstande saget man: die Nase hoch tragen, d. i. hohe Dinge begehren; die Nase überall einstecken, d. i. sich in alle Händel eindringen. Eine Nase laufen oder holen heißt, seines Suchens oder Hoffens verfehlen; einen bey der Nase führen, mit vergeblichen Hoffnungen aufhalten; die Nase rümpfen, etwas höhnisch und mit Verachtung ansehen. Die Jäger sagen: der Hund hat eine gute Nase, wenn er die Fährt bald findet und richtig verfolget. In der Schmelzhütte heißt Nase die unartige zähe Materie, welche sich von dem Hornsteine oder andern strengen Erzten in dem Schmelzen ansetzet. Wenn sich nichts ansetzet, so heißt es: die Nase ist lichte. Auf welcher Seite die Nase lichte ist, da brennet der Ofen mehr aus. An den Dachziegeln ist es das an dem Rücken derselben befindliche Zäpfchen oder Häkchen, woran sie auf die Latten gehänget werden. Bey den Tischern ist es das vorn über sich stehende Holz an einem Hobel, worein sie die eine Hand setzen. Sieh auch Näsling.

Nasehorn, Rhinoceros, ein starkes Thier in der Größe eines Elephanten, mit kurzen Beinen, einer aschenfarbenen, runzelichten Haut ohne Haare, welche aussieht, als ob das Thier mit mancherley Schilden bedeckt wäre, und so stark ist, daß man sie mit einem guten Säbel kaum verletzen kann. Seine Augen sind, in Anführung des Kopfes, sehr klein, und es kann damit nur gerade vor sich hin sehen. Am Schwanze hat es wenige Haare, aber stark wie eine Stricknadel, und steif wie Fischbein. Die Schnauze ist fast wie ein Saurüssel, und über den Nasenlöchern hat es ein aufwärts stehendes Horn, etwa eines Fußes lang, an der Wurzel dick, gegen das Ende spitzig, mehrentheils schwarz, zuweilen grau, selten weiß. Seine Zunge ist mit scharfen Stacheln bewehret; wiewohl Parsen sie glatt und die Lippen dagegen scharf befunden hat. Es thut niemanden etwas zu Leide, so lange es nicht gereizet wird, alsdann aber ergrimmet es heftig, und tobet wider alles, was ihm im Wege ist, daß es auch Bäume umwirft. Wenn es einen Menschen niedergeworfen, so leget es ihn mit seiner scharfen Zunge todt; alsdann frißt es sein Fleisch rein ab, und läßt die Beine ganz liegen. Es ist ein geborner Feind des Elephanten, dem es im Streite mit seinem Horne am meisten nach dem Bauche zielet: mit dem Tiger aber soll es gute Freundschaft halten, und sich dessen Auswurf zur Arzeney bedienen. Sein Futter ist stachlichtes Laub und dornige Kräuter. Zu China findet man es in der Landschaft Suchuen, sonst in Asien, und in den Inseln, auch in Africa häufig: doch sollen in Sumatra die größten seyn. Es giebt auch einige, die zwey Hörner haben, und sonderlich in Africa. Das Horn, welches dieses Thier auf der Nase trägt, kömmt an Tugend mit dem Einhorne überein, an dessen Stelle es kann gebrauchet werden. Es treibt den Schweiß, widersteht dem Gifte, und giftigen Fiebern. Es kann bloß geraspelt genommen werden, oder es wird ein Wasser, auch eine Essenz daraus gezogen, die aber kostbar sind. Was Ritcher schreibt, daß, wenn ihrer zween einen Degen mit den Fingern am Stichblatte schwebend empor halten, und der dritte mit einem Nashornshorne um die Spitze herum fahre, derselbe alsdann sich bewege, und endlich in der Luft schwebend bleibe, dürfte auf die Probe ankommen.

Naß Puchwerk heißt dasjenige Puchwerk, da vermittelst der Aufschlagewasser, die in den Puchtrog auf die Erzte gegeben werden, das Erzt naß durchgepochet wird.

Nation: auf einigen Universitäten haben sich vor Zeiten die Studenten in gewisse Nationen gesondert, und ein jeder sich vornehmlich zu der seinigen halten müssen. Zu Padua hat eine jede Nation ihren Syndi-

cum

cum, bey welchem die neuankommenden ſich müſſen immatriculiren laſſen. Bey öffentlichen Handlungen laſſen ſie ſich ſilberne Zepter durch ihre Pedellen vortragen, und gehen vor den Profeſſoren. Sie werden nicht verändert, ſo lange ſie da bleiben. Die Univerſität zu Paris beſteht aus vier Nationen, die ferner in ihre Ordnungen abgetheilet ſind. Eine jede Nation hat ihren Procurator, und jede Ordnung ihren Decham. Das große Collegium, welches der Cardinal Mazarini hat erbauen laſſen, wird das Collegium der vier Nationen genannt. Eben ſo hat auch die Univerſität zu Prag vier Nationen. Desgleichen wird die zu Leipzig in die ſächſiſche, meißniſche, fränkiſche und polniſche Nation abgetheilet, welche zuſammen das ſo genannte Concilium magnum ausmachen, wozu alle Leipziger habilitirte Doctores und Magiſtri gehören, welche auch die Decemviros, Conſules, den Syndicum, und alle halbe Jahre einen Rectorem magnificum aus einer dieſer Nationen nach deren Ordnung wählen, ſo daß allezeit ein Sachs oder Frank im Sommer, und ein Meißner oder Pole im Winter das Rectorat verwaltet. Die Nationen haben auch jede ihre eigenen Zuſammenkünfte, ihre Seniores, ihre Fiſcos u. d. g. und jederzeit zwey von ihren Mitgliedern zu Collegiaten, ſo wohl in dem großen als kleinen Fürſtencollegio, auch eines zum Beyſitzer des academiſchen Gerichtes, welches alle halbe Jahre verändert wird.

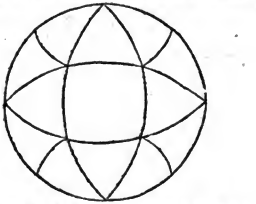
Nationak, insgemein was eine ganze Nation und Völkerſchaft angeht. Nationaltugenden oder Laſter nennet man die, welche man einem Volke durchgehends vor andern beyzulegen pflegt, als die Völkerey den Deutſchen, die Unzucht den Italienern, u. ſ. w. Nationalconcilia ſind, die von allen Geiſtlichen eines ganzen Volkes gehalten werden. Nationalvölker heißen in den Zeitungen, die aus Landeskindern und eigenen Unterthanen angeworben worden, im Gegenſatze der ausländiſchen und Hülfsvölker.

Nationalbank, in Großbritannien, iſt eine höchſtlöbliche Verordnung der Königinn Anna und des Parlementes, wodurch man vermögend iſt, innerhalb weniger Zeit einige Millionen Pfund Sterlinge zuſammen zu bringen. Es legen nämlich die vornehmſten und reichſten Häuſer ihr Geld dahin, welches ihnen mit ſechs pro Cent verzinſet wird, und für das Capital werden ſie auf die Einkünfte der Landtaxe und anderer gemeinen Anlagen, die durch die Parlementsacten errichtet worden, verſichert.

Nativität, Horoſcopus, Thema genethliacum, in der Sternbeutung eine Figur, in welcher die zwölf ſo genannten Häuſer ausgetheilet, und in denſelben die Planeten, nach dem Stande, wie ſie in der Geburtsſtunde eines Menſchen ſich am Himmel befunden, verzeichnet werden, woraus folglich nach den Regeln der Kunſt geurtheilet wird, was für Glück oder Unglück demſelben Menſchen in ſeinem Leben und bis an ſeinen Tod wiederfahren werde, und dieſes heißt man, eine Nativität ſtellen. Von den Namen der Häuſer, und wie ſie am Himmel zu finden ſind, ſieh oben bey Haus.

Die Figur kann entweder mit geraden Strichen viereckig,

oder durch Zirkel rund gemacht werden, wie nebenſtehend zu ſehen. Eben dieſelben Figuren und Eintheilungen werden auch in der Geomantie gebrauchet, und Specula Geomantica genennet. Die morgenländiſchen Völker ſind dieſem Aberglauben ſehr ergeben, wie davon Olearius, Neuhof, Della Valle, Chardin und andere zeugen. Was an der Kunſt eigentlich ſey, haben vor einigen Jahren zween gelehrte Männer in Breyen gegen einander gewechſelten Schriften öffentlich unterſuchet, nämlich der damalige Profeſſ. Mathematic. zu Wolfenbüttel Leon. Chr. Sturm, der unter dem Titel Bileams Abfertigung dieſelbe widerleget, und der Profeſſ. Phyſ. zu Kiel D. Joh. Lud. Henemann, der dieſelbige vertheidiget.



Natron, eine Art Salzes, welche in zweenen todten Seen in Niederägypten gefunden wird, wo man es auch Laxron nennet. Man hält es für das wahre Nitrum der Alten. Es iſt von verſchiedener Farbe, weiß, ſchwarz, graulich, gelb und röthlich, welches man für das beſte hält. Das weiße gleicht in den meiſten Stücken der

Sude. Sonſt kömmt es gewiſſer Maßen mit dem Salpeter überein, wie man denn auch dergleichen daraus machet. Es iſt ſehr ſcharf, und wenn es in einen ſauren Saft gewerfen wird, ſo macht es eine ſtarke Aufſiedung. Man nimmt es zum Einpöckeln des Fleiſches, dem es einen guten Geſchmack geben ſoll. Auch wird es bey dem Bleichen der Leinwand gebrauchet, kann aber dieſelbe leicht angreifen, wenn es nicht mit einer linderen Aſche verſetzet wird.

Natter, Otter, Viper, Brandſchlange, Piper, Vipera, eine Art Schlangen, deren Biß vor andern ſehr giftig und ſchädlich iſt. Sie iſt klein, wird nicht über zween Fuß lang, und etwa eines Daumens dick, hat einen breiten platten Kopf, den Platteiſen nicht ungleich, ſonderlich das Weibchen, worau es von den gemeinen Schlangen vornehmlich erkannt und unterſchieden wird, und große helle Augen. In dem Maule hat ſie oben und unten ſechzehn Zähne, welche feſt ſtehen, und oben abſonderlich noch zween, welche ſich legen, und allein aufrichten, wenn ſie erzürnet wird. Um das Zahnfleiſch liegt ein Bläschen, welches einen ſtarken Tropfen enthält, eines gelben, ungeſchmackten, und wenn er eingenommen wird, unſchädlichen Saftes, wie ſolches Charras erfahren, der aber, wenn ſie ihn bey dem Biſſe ausläßt, eine todtliche Wunde macht, wie Redi aus ſeiner Erfahrung bezeuget. Sie kriecht gerade und langſam, doch iſt ſie ſehr hurtig mit Beißen, wenn ſie gereizet wird. Ihre Haut iſt grau oder gelb, bey der einen dunkler oder höher, als bey der andern, mit langen braunen Flecken. Männchen und Weibchen haben doppelte Geburtsglieder. Das Weibchen bringt Eyerchen, und ſcharret ſie in den Sand, darinnen ſie ausbrüchen: weil es aber täglich nur eins heraus giebt, ſo geſchieht es oft, daß die Jungen im Mutterleibe ausbrüchen, und lebendig hervor kommen, doch ohne Schaden der Mutter. Sie nähren ſich unter andern von ſpaniſchen Fliegen und Scorpionen. Wenn ſie ſich paaren, ſo lecken ſie einander das Maul, daher das Gedicht entſtanden, daß das Männchen ſeinen Kopf dem Weibchen in den Rachen ſtecke, und derſelbe ihm abbeiſſen werde. Eben alſo iſt auch falſch, daß der nüchterne Speichel die Nattern tödte. Der Nattern giebt es ſonderlich viel in Italien, und die werden für die beſten gehalten, wiewohl auch die, welche bey uns um alte Gebäude, Sägemühlen und Hecken ſich aufhalten, im Falle der Noth das Ihre thun. In beyden Indien und in Africa ſind ſie, gleich andern Gewürme, im Überfluſſe, und werden an theils Orten von den Einwohnern ohne Schaden gegeſſen. In der Arzeney werden die Nattern vielfältig gebrauchet. Sie werden aus Italien lebendig oder gedörret zu uns gebracht. Die lebendigen müſſen bald aufgepackt, die etwa abgeſtandenen ausgeworfen, die noch friſchen mit Mooſe in ein Faß gethan, und an einen mäßigen Ort geſetzet werden, weil Hitze und Kälte ihnen gleich ſchädet, da ſie denn ohne Speiſe ſechs Monate leben bleiben. Sie müſſen im Frühlinge oder Herbſte gefangen werden, wenn ſie am fetteſten ſind. Die man dorren will, denen wird Kopf und Schwanz, weil wenig Fleiſch daran iſt, abgehauen, das Herz, die Leber und das Fett abſonderlich aufgehoben, und das übrige an der Luft im Schatten getrocknet, und hutzendweiſe in ei n Päckchen gebunden zu uns gebracht. Solche getrocknete Nattern werden ſammt dem Herzen und der Leber gepülvert, und mit Gummi Tragant, welcher in ſpaniſchem Weine zerlaſſen, zu Küchlein gebildet. Dieſe ſind kräftiget, als die, welche von dem abgekochten Fleiſche der friſchen Nattern mit zerſtoßenem Zwiebacke gemacht, und aus Italien oder von Montpellier gebracht werden. Dieſe Küchlein oder Trochiſci viperarum werden verſchiedentlich gebrauchet, und vornehmlich in den Theriac mit genommen. Das ſo genannte Bezoardicum animale ſimplex und compoſitum iſt eben das gepülverte Nafternfleiſch, allein oder mit andern dienlichen Dingen verſetzet. Sie haben eine gift- und ſchweißtreibende Kraft, daher ſie gegen die Krätze, den Ausſatz, auch in hitzigen Krankheiten, anſteckenden Fiebern und in der Peſt gebrauchet werden. Andere Präparata ſind Sal volatile und fixum, Oleum und Eſſentia. Das Fett tropfenweiſe in die Augen gelaſſen, iſt ein kräftiges Mittel wider alle Flecken und Gebrechen der Augen. Von den Vipern haben in eigenen Büchern gehandelt Charras, Fr. Redi, und Abbati de admiranda viperarum natura: de Trochiſcis viperarum aber Paulini.

Natterkraut, Schlangenbaupt, wilde Ochſenzunge, Echium, ein wildes Kraut, das an den Wegen und vor den Aeckern wächſt. Es hat lange, breite und ganz rauhe Blätter an der Erde, treibt einen rauhen geraden Stengel, an welchem auf kleinen gebogenen Zweigen rothe und zuletzt blaue Kelchblühmchen kommen, worauf ein ſchwarzer eckiger Samen, einem Schlangenkopfe gleichend, anſetzet. Das Kraut hat eine reinigende, zertheilende, treibende Kraft, thut gut für geronnenes Geblüt im Leibe, und alle innerliche Verletzungen, heilet auch giftiger Thiere Biß, die Blätter zerſtoßen aufgelegt. Die Wurzel einem Viehe angehängt, vertreibt die Würmer, die ſich in den Schäden zu ſetzen pflegen.

Natterkraut, ſ. Pfennigkraut.

Natternmilch, ſ. Scorzoner.

Natternwindel, Drehdals, Wendehals; ein Vogel in der Größe einer Kornlerche, welchen Aldrin mit unter das Geſchlecht der Spechte rechnet. Seinen Namen hat er daher, weil er ſeinen Kopf wie eine Natter hergeſtalt herum drehet, daß der Schnabel oft ganz verkehrt zu ſtehen kommt. Er hat eine breite Bruſt, einen langen Schwanz, den er ſehr ausbreiten kann, und Füße, ſo groß wie Menſchenfüße, woran hinten und vorn von außen zwo lange, von innen aber zwo kurze Krallen oder Zähen ſtehen. Seine Federn ſind wie die weichſte Seide, dergleichen kein anderer Vogel hat, auf dem Rücken braun und weißſcheckicht, wie auch am Kopfe und Schwanze, an Halſe aber gelblich und ſwarz eingeſprengt, und am Bauche weiß: die Flügel hingegen ſind braun und gelb gefüpfelt. Auf dem Kopfe hat er eine Kuppe, die er in die Höhe heben kann, und unter dem Schnabel zween weißgeſprenkelte Striche, gleich einem Barte. Der Schnabel ſelbſt iſt ſo, wie die Füße, bräunlich, aber nicht ſo lang, noch ſo ſtark und ſpitz, wie der Baumhacker ihre. Er hat eine vorn ſcharfe und ſpitzige Zun-

ge,

Digitized by Google

ge, die er lang herausſtrecken kann, Fliegen, Würmer und Ameiſen damit zu fangen. Er brütet in hohlen Bäumen, und hat auf einmal ſieben, acht bis dreyzehn Junge. Er zieht ſehr zeitlich hinweg, und kömmt erſt im April kurz vor der Nachtigall wieder. Er ſoll ein wohlſchmeckendes Fleiſch haben, und wieder die ſalzlaude Sucht gut ſeyn, ſeine Galle aber den Augen zur Arzenen dienen.

Natterwurz, Biſtorta, Serpentaria, ein Kraut, wovon eine Gattung, die größere, im Garten gezielet wird, die andere, die Kleine, an bergigen Orten wächſt. Ihre Blätter ſind lang, runzelicht, oben röthlich, unten blau angelaufen; ſie hat einen hohen Stengel, und an demſelben eine purpurrothe Blüthe, in Geſtalt einer Aehre. Die Wurzel iſt auswendig ſchwarz, inwendig roth, und wie eine Schlange gekrümmet, an Geſchmacke ſtreng und bitter, hat eine anziehende und heilende Kraft, thut in der rothen Ruhr, den Bauchflüſſen, beym Blutſpeyen, auch bey der goldenen Ader und dem Erbrechen gute Dienſte, wird auch bey den Hauptflüſſen, böſen Fiebern, Blattern, und in der Peſt ſelbſt gebrauchet, heilet Wunden, Brüche, und zerſprungene Adern im Leibe: zu Pulver geſtoßen und in friſche Wunden geſtreut, ſtillet ſie das Blut, und fördert zur Heilung. Sieh Schlangenkraut.

Natterzüngleln, Schlangenzüngleln, Ophioglossum, Lingua serpentina, ein Kräutchen, welches in feuchten Wieſen und Gärten wächſt, bringt nur ein Blatt, welches unten breit, oben ſpitzig iſt, treibt einen Stengel einer Hand hoch, aus deſſen Mitte ein gelbes Gewächs, wie eine Pfriemе oder Schlangenzunge, ſcharfenweiſe hervor kömmt. Es iſt ein herrliches Wundkraut, innerlich und äußerlich zu gebrauchen, zieht allen Gift aus den Peſtgeſchwüren, oft friſch aufgebunden, und widerſteht den anſteckenden Krankheiten.

Natterzüngleln, Schlangenzüngleln, Steinzüngleln, Glossopetra, Linguæ viperinæ. Linguæ Melitenſes, ſind gewiſſe Steine, die faſt wie eine Zunge geſtaltet ſind, nur daß ſie meiſtentheils an den Seiten herum Spitzen, wie Fiſchzähne, haben; daher einige ſie für Zähne von dem Fiſche Carcharias halten, welche zu Steine geworden. Sie beſtehen aus einem leimichten Steine, der mit einer harten polirten Haut übergezogen iſt. Sie ſind theils ſehr groß und hellbraun von Farbe, theils kleiner und blaulicht, theils mit Stacheln an den Zähnen herum, theils ganz glatt; einige ſind ſchmal und vorn eingebogen, wie die Vogelzungen. Man findet ſie in Hungarn, in Deutſchland bey Lüneburg, und in Holland bey Deventer, die beſten aber trifft man in der Inſel Maltha an. Es wird viel Aberglauben damit getrieben. Einige laſſen ſie in Silber faſſen, und tragen ſie wider den Gift am Leibe.

Natürlich, Naturalis, im Gegenſatze deſſen, was über die Natur iſt, bedeutet es alles, was zu einer Sache nach ihrem eigenen Weſen gehöret. Alſo iſt natürlich, daß der Menſch rede, daß ein Stein im Waſſer zu Boden ſinke, u. ſ. w. Im Gegenſatze deſſen, was mit Willen geſchiehet, bedeutet es alles, was aus bloßem Triebe der Natur ohne unſeren Willen gethan wird, als Schlafen, Athem holen, u. ſ. w. Im Gegenſatze deſſen, was zufälliger Weiſe geſchieht, bedeutet es alles, was von ordentlichen und natürlichen Urſachen herkömmt, als das Fließen des Waſſers, u. ſ. w. Im Gegenſatze deſſen, was gewaltſamer Weiſe oder durch Kunſt geſchieht, heißt es alle natürl. Bewegungen, wiewohl die neueren Schulgelehrten dieſen letzten Unterſchied anfechten. Insgemein heißt natürlich alles, was nach dem ordentlichen und allgemeinen Laufe der Natur gethan wird. Nach dieſer Bedeutung iſt der Untergang der Körper eben ſo natürlich, als ihre Erzeugung, der Tod als das Leben, das Sterben als das geboren werden, Mißgeburten nicht weniger als wohlgeſchaffene Körper. In Rechten heißen natürliche Erben diejenigen, welche durch die Geburt und nach dem Rechte der Blutsfreundſchaft zu dem Erbe berufen werden; natürliche Kinder diejenigen, welche bloß nach der Natur und nicht nach den Rechten Kinder ſind, nämlich die von zwoen ledigen Perſonen, welche beyſammen als Eheleute wohnen, oder von einem Manne mit einem Kebsweibe erzeuget worden: ſonſt auch unechte Kinder genannt. Dieſen gehöret, wenn der Vater weder ein Eheweib noch eheliche Kinder hinterlaſſen der ſechſte Theil der väterlichen Verlaſſenſchaft; außer dem aber mehr nicht, als der Unterhalt, bis ſie ihr Brodt ſelbſt erwerben können.

Natur, Natura, ein Schulwort, welches in mancherley Bedeutung genommen wird. Erſtlich zwar wird damit Gott ſelbſt gemeynt, doch zum Unterſchiede auf die ſchaffende Natur, Natura creatrix, wie es Lactantius ausſpricht, oder wie in den Schulen geredet wird, Natura naturans. Sodann verſteht man dadurch die ganze erſchaffene Welt überhaupt, Natura creata, oder naturata; ferner das Weſen eines jeden Dinges: auch die natürlichen Urſachen mit ihren Wirkungen, nach denen Kräften, die ſie von dem Urheber der Natur empfangen haben: bey den Thieren bedeutet es die angeborene Art und Eigenſchaft, und bey den Menſchen die innerliche Neigung und Fähigkeit zu gewiſſen Tugenden oder Laſtern, Uebungen oder Verrichtungen, Freund- oder Feindſchaften. Eigentlich aber und in einem genauen Sinne iſt es der eingepflanzte Urſprung der Ruhe und Bewegung eines Körpers, wie er von einem nothwendigen Zuſammenhange der Urſachen entſteht. Durch dieſe Beſchreibung wird die Meynung der Alten mit der, welche die Neueren führen, einiger Maßen vereiniget, und was jene durch die Materie und Forme, als abſonderliche Weſenheiten, geſagt, von dieſen, weil ſie ſolche Weſen nicht erkennen, auf die Größe, Geſtalt und Lage der kleineſten Theile, woraus die Körper beſtehen, gegegen als welche durch das ſo ungleiche Drücken und Treiben der umfaſſenden Körper, einen ſo ungleichen Eindruck ihrer Ruhe oder Bewegung empfangen, daß daher die unendlichen Veränderungen der Dinge entſtehen. Der gelehrte Boyle hat de ipſa Natura ein Buch geſchrieben. Bey den Alten wurde ſie für Jupiters Geſpielinn oder Tochter ausgegeben. Auf den alten Münzen wird ſie oft nur als ein Weiberkopf auf einer Art von Scheide mit vielen Brüſten zum Zeichen der Fruchtbarkeit vorgeſtellet. Daher geben ihr auch unſere Maler und Bildhauer viele Brüſte. In den ſchönen Künſten heißt Natur alles, was iſt, oder was wir uns leicht als möglich

Digitized by Google

vorſtellen können. In ihr liegen Schönheiten und Ordnungen; daher iſt ſie das Muſter oder das Vorbild der Kunſt. Man kann ſie in Abſicht auf dieſelbe in zween Theile abtheilen, wovon der eine durch die Augen, der andere durch Hülfe der Obren wahrgenommen wird. Der erſte iſt der Gegenſtand der Malerey, der Bildhauerkunſt und der Gebärdenkunſt; der andere der Muſik und Dichtkunſt. Die Natur hält die Grundriſſe aller regelmäßigen Werke und die Entwürfe aller Zeichnungen in ſich; und die Künſte ſind daher nie vollkommener, als wenn ſie die Natur ſelbſt vorſtellen. Sie brauchen ſie aber eben nicht ſelbſt ſo zu nehmen, wie ſie an ſich wirklich iſt, ſondern wie ſie ihrem Weſen nach ſeyn kann, mit allen Vollkommenheiten, die ſie in einzelnen Theilen hat, und die ſich in ein Ganzes zuſammen ſchicken. Dieſes Wahre der Natur, welches ſeyn kann, wenn es gleich nicht iſt, nennet man dann die ſchöne Natur; und die eben muß das Vorbild der Künſtler ſeyn. So nahm Zeuris, als er eine vollkommene Schönheit malen wollte, nicht eine einzelne ſchöne Perſon, ſondern verſchiedene, und ſammlete von denſelben die vorzüglichſten beſondern Züge einer jeden in einem einzigen Gegenſtande. Dieſer war denn nur in Anſehung ſeiner abſonderlich genommenen Theile wahr und hiſtoriſch, in Anſehung des Ganzen aber bloß wahrſcheinlich und poetiſch. So iſt es auch mit den andern Künſten.

Naturaliſiren, conferre jus indigenatus, einem Ausländer das Recht der eingeborenen Landeskinder verleihen. Wenn in Frankreich einer, der nicht naturaliſiret iſt, verſtirbt, ſo mögen ihm ſeine Kinder oder Verwandten nicht erben, ſondern ſeine Verlaſſenſchaft iſt dem Könige verfallen, welches le droit d'Aubaine heißt. In England hatte ſonſt der König das Recht, Ausländer zu naturaliſiren; welches aber 1711 durch eine Parlementsacte aufgehoben worden, und jetzt nur dem Parlemente zuſteht.

Naturaliſmus, eine ſolche Meynung von dem Gottesdienſte, da man vorgiebt, das bloße Licht der Natur ſey genug, den Menſchen zu lehren, wie er Gotte gefallen und würdiglich dienen ſoll, ſolglich ſeyn das geoffenbarte Wort Gottes und die darinnen enthaltenen Geheimniſſe des Glaubens überflüßig und unnöthig, die Seligkeit zu erlangen. Dieſer Wahn entſteht aus Hochmuthe und Eitelkeit, da man einen Ruhm ſuchet, ſich von den gemeinen Meynungen abzuſondern, und aus dem großen Haufen zu ſcheiden; oder aus einer Trägheit, ſich in dem Grunde der wahren Gottesleh re nothdürftig zu unterrichten; oder endlich aus einem Zweifel zwiſchen denen wider einander ſtreitenden Religionen, da man endlich alle verwirft, weil man keiner ohne Widerſpruch des Willens beypflichten kann.

Naturaliſt, derjenige, welcher der Naturaliſterey beypflichtet. Sie wollen *Eſprits forts* heißen, und werden auch Deiſten genennet, wiewohl dieſe allen Gottesdienſt verwerfen, und genug zu ſeyn achten, daß man als eine allgemeine und unleugbare Wahrheit annehme, es ſey ein Gott. Sie meynen, es geſchehe durch Vorlegung ſolcher Dinge, die von der Vernunft nicht können gefaſſet werden, ihrer Freyheit Gewalt, und die Lehre des Glaubens ſey nur eine Einbildung, weil ſo viel darüber geſtritten wird. Naturaliſt heißt auch der, welcher die Natur wohl erforſchet, und eine ſolche Wiſſenſchaft darinnen erlanget, daß er von natürlichen Dingen genugſamen Grund zu geben vermag. Ferner nennet man auch unordentliche Fechter, welche nach keinen Regeln angeführet ſind, und öfters dieſelben nicht zu wiſſen begehren, Naturaliſten. Sie ſetzen vielmehr eine Stärke des Armes, eine gute Klinge, und ein beherztes Weſen zum Grunde.

Naturkunde, Naturlehre, Phyſica, eine Wiſſenſchaft, welche den Zuſtand und die Eigenſchaft der natürlichen Körper in ihrer Natur und in ihrem Weſen, nach ihren Urſachen, ihrer Beſchaffenheit, ihren Umſtänden und Wirkungen, ihrem Entſtehen und Vergehen, unterſucht. Ihr Gegenſtand ſind die natürlichen Körper nach ihrem Weſen betrachtet, weil ſie auch in andern Abſichten erwogen werden können, die zu andern Wiſſenſchaften gehören: und ihre Beſchäfftigung endet ſich in der Betrachtung derſelben. Sie hat zween allgemeine Grundſätze, deren einer der iſt: aus nichts kann nicht etwas werden; der andere: ein jeder Körper, ſo viel an ihm iſt, bleibt in dem Weſen ſtehen, in welchem er ſich einmal befindet, ſo lange er nicht durch eine äußerliche Urſache daraus geſetzet wird: und zween Hauptgründe, worauf ſie beruhet, die Vernunft und die Erfahrung. Dieſe beyden müſſen einander die Hand bieten, wenn die Wiſſenſchaft glücklich und mit Nutzen ſoll getrieben werden.

Naturrecht, ſ. Recht.

Naurus, ſ. Neujahr.

Nautilus, Pompilos, ein Schalenfiſch, den die Meerespoeten nicht ſelten auf den Sand heraus zu werfen pflegen. Er iſt weiß von Farbe, und ſchwimmt in ſeiner Schale, welche carina nautili genennet wird, wie in einem kleinen Schiffe, herum. Er hat eine öffnende Kraft, wie auch ſeine Schale, welche einer Schneckenſchale nicht ungleich ſiehet.

Nazar, Nazer, der Seher, hat am perſianiſchen Hofe die Aufſicht über alle königliche Güter, Mobilien, Kleider und Geräthe.

Nazarener werden die Chriſten von den Türken ſpottweiſe genennet, weil Chriſtus zu Nazareth erzogen worden. Sonſt ſind Nazarener, Nazaräer, Nazariten, gewiſſe Juden, welche ein Gelübde thun, keinen Wein zu trinken, die Haare nicht ſcheren und abſchneiden zu laſſen, noch die Todten zu berühren, es ſey denn Vater oder Mutter.

Neapolitaniſch Gelb ſoll nach einiger Meynung eine gemachte Farbe, nach andern eine Erde oder ein Mineraleſeyn, welches man um Neapoli antrifft. Es iſt ein löcherichter Stein, der ſich zermalmen läßt, und viel vom Schwefel hat. Er führet ſehr ſcharfes Salz, welches man ihm durch fleißiges Abſüßen mit friſchem Waſſer benimmt, worinnen man ihn jedesmal vier und zwanzig Stunden ſtehen läßt. Man muß dieſen Stein zuvor klein machen, ehe man deſſen Farbe zum Malen anfeuchtet; und man darf kein eiſernes Meſſer brauchen, wenn man ſie von dem Reibſteine ſammlet, oder auf der Palette mit andern Farben miſchet, weil ſie davon ein grünliches oder etwas graues Anſehen bekömmt.

Man

Digitized by Google

Man machet ſie mit Mennich und Spießglaſe nach, und ſie iſt in Oele, Wachſe und Waſſer gut.

Nebel, Nebula, eine waſſerige Luftерſcheinung, welche aus allerhand Ausdünſtungen beſteht, in der untern Gegend der Luft ſich aufhält, und dieſelbe oft verdunkelt. Wenn der Nebel von der untern in die mittlere Luftgegend auffſteigt, ſo heißt es eine Wolke. Der Nebel iſt zuweilen dick, zuweilen dünn, zuweilen ſtinkend, zuweilen auch von andern Eigenſchaften. Wenn er faßt, ſo bedeutet es gut Wetter, weil kein Dampf in der Luft überbleibt, daraus Regen entſtehen könne; wenn er aufſteigt, ſo pflegt er bald in einem Regen wieder herab zu kommen. Bey den Wundärzten heißt Nebel dasjenige Augenzerbrechen, wenn das Hornhäutchen ſeine natürliche Farbe verloren, und von einer widernatürlichen Feuchtigkeit überzogen wird.

Nebelkappe, eine Decke oder Hülle, worunter einer nicht erkannt wird. Die Alten haben geglaubt, man könne durch gewiſſe Steine, Ringe u. d. g. ſich unſichtbar machen, und dieſes haben ſie eine Nebelkappe genennet. An einigen Orten pflegen ſich froſtige Soldaten den Kopf im Winter mit Ohrhauben zu verhüllen, die auch Nebelkappen heißen.

Nebelkräbe, ſ. Kräbe.

Nebelthau, *Bruine*, ein ganz feiner und gleichſam Staubregen, welcher entſteht, wenn die Dünſte bey kaltem Wetter nicht hoch ſteigen, und einen Nebel verurſachen, der darauf wie Staub niederfällt. Er machet auf der See die Segel ungemein dicht, blendet aber dermaßen, daß oft Schiffe an einander gerathen, ehe ſie es ſich verſehen.

Nebenbeſitz, Compoſſeſſio, wenn zwey oder mehrere ein Gut mit gleichem Rechte beſitzen, es ſey getheilt oder ungetheilt. Solches erräuget ſich unter angenahten Erben, wenn ſie zugleich den Beſitz ſeder für ſich ergreifen: oder mit gutem Willen unter Miterben. Einem Nebenbeſitzer kommen die Remedia poſſeſſoria & manutenentiæ zu, und er hat die Vermuthung vor ſich, daß er mit ſeinem Nebenbeſitzer gleiches Recht habe.

Nebenfabel heißt in einem Heldengedichte oder Schauſpiele eine bepläufige Erzählung gewiſſer kleiner Begebenheiten, die zu dem Hauptwerke eigentlich nicht gehören, aber doch mit der größern Fabel einiger Maßen zuſammen hängen, und ſo wohl zum Verſtande derſelben, als auch zur Abwechſelung und zur Verlängerung der Hauptfabel etwas beytragen. Dergleichen ſind in der Aeneis, die Begebenheit mit der Dido, der Beſuch der eliſäiſchen Felder ꝛc.

Nebengegenden, Plagæ collaterales, heißen alle diejenigen, die von den vier Hauptgegenden, Süden, Oſten, Norden und Weſten abweichen.

Nebengüter, Einshandgüter, Bona paraphernalia, die Güter, die in einer Ehegenoſſen freyer eigener Hand und Gewalt ſtehen, imgleichen der Frau ihr eingebrachtes eigenes Gut, worinnen der Mann keine Hand, auch davon keine Nutzung hat.

Nebenmond, Paraſelene, wenn man neben dem rechten Monde noch einen, aber auch mehr andere ſieht; iſt eine Luftерſcheinung, welche von gewiſſer Brechung der Stralen, und gemeiniglich von der Durchſchneidung zweener oder mehrerer heller Zirkel, zu entſtehen pfleget. Woher ſolche komme, ſieh in Nebenſonne.

Nebenpfeiler, ſ. Pfeiler.

Nebenplanet, Planeta ſecundarius, ein Stern, der ſich um einen andern Planeten bewegt, und mit ihm zugleich um einen Weltkörper, welcher ſtill ſteht, herum läuft: dergleichen waren bey den Alten Venus und Mercurius, weil ſie glaubeten, die Sonne bewege ſich zugleich mit ihnen um die Erde. Nach den Neuern ſind ſolche die Monden des Jupiters und Saturns, und unſer Mond; daher man auch die Nebenplaneten Monden, und die Hauptplaneten Erden nennet.

Nebenſonne, Parhelion, eine Luftерſcheinung, da man neben der rechten Sonne noch eine oder mehrere ſieht. Die wahrſcheinlichſte Meynung iſt, daß ſolches von der Durchſchneidung eines hellen Horizontalzirkels und eines oder mehrerer Ringe (Höfe) um die Sonne herkomme. Sie pflegen heller zu ſeyn, und nicht ſo lange zu ſtehen, als die Nebenmonde, weil die Sonnenſtralen ein helleres Licht geben, und kräftiger ſind, die Wolken zu zertheilen, als der Mond. Der Grund oder die Urſache ſolcher Stralenbrechung ſollen kleine cylinderförmige Hagelkörner mit einem dergleichen cylindriſchen Kerne von Schnee ſeyn, die in der Luft ſchweben und die Stralen auffangen, wie Hugenius ſolches in ſeiner Abhandlung de coronis & parheliis erwieſen.

Nebenuhren, Horologia ſecundaria, heißen in der Gnomonik die declinantia, inclinata, reclinata, und declinata, indem ſelbige nur alsdann gebrauchet werden, wenn man keine von den Hauptuhren haben kann.

Nebenwinkel, Angulus contiguus, ein ſolcher, der neben einem andern, oder neben mehreren zu liegen kömmt.

Neberſchmied, ſ. Eberſchmied.

Necanees, eine Gattung blau und weißgeſtreifter oſtindiſcher Leinwand oder Cattune, wovon es zweyerley Arten giebt, breite und ſchmale, welche die Engländer vornehmlich mit herausbringen.

Necromantie, Necromantia, eine verbothene Kunſt, durch gewiſſe Segenſprechungen und andere Gaukeleyen, die Verſtorbenen oder derſelben Schatten hervor zu bringen, und ſich bey ihnen um unbekannte oder zukünftige Dinge zu befragen.

Nectar, der von den heidniſchen Poeten erdichtete Trank, deſſen ſich die Götter bey ihren Mahlzeiten bedienesen. Als Jupiter den Ganymedes entführet, ſo hat er ihn bekleidet, den Nectar zu bereiten, und den Göttern einzuſchenken. Der Nectar ſoll ein überaus lieblicher Trank geweſen ſeyn, daher alles, was lieblich und angenehm iſt, verblümter Weiſe und auf poetiſch dem Nectar verglichen wird.

Nedum Schetti, eine oſtindiſche Staude, aus deren Beeren, in Oele gekocht, eine Salbe gemacht wird, die man wider die Krätze brauchet.

Nefeſoliner, ſ. Wechſelbalg.

Neffie, ſ. Napherha.

Negativa, in Rathſtuben und andern Berathſchlagungen, die Meynung derjenigen, welche der vorgetragenen Sache zuwider ſind, und dieſelbe verwerfen haben wollen. Alſo ſaget man: ſeine Gründe pro negativa anführen: die Negativa hat die Affirmativam mit ſo vielen Stimmen übertroffen.

Negern, *Negres*, heißen diejenigen, welche in Africa,

an den Küsten von Guinea, Congo, Angola, von den Europäern erhandelt, und nach America geführet werden, daselbst in den Zuckermühlen und Brauereyen zu arbeiten. Diese Handlung, welche der Negerhandel genennet wird, ist in dem Utrechter Frieden zwischen Spanien und England unter dem Namen von *Assiento* geschlossen, und mit gewissen Bedingungen vermehret worden, nachdem die Portugiesen, die denselben vormals gehabt, sich dessen begeben. Es sind aber die Spanier nicht allein, die sich solcher Sclaven bedienen, sondern auch die andern Nationen, an denen Orten, wo Zucker gebauet wird. Wenn ein solcher Sclav entkaufen, und wieder ergriffen worden, so hatten die Spanier den Gebrauch, daß sie ihm ein Bein abhauteten. Nachdem aber ein Franzose aus Mitleiden solches nicht thun wollen, sondern dem Sclaven das eine Bein an einer Kette um dem Halse so hoch aufzubinden, daß er es krumm halten müssen, und nicht zur Erde bringen können, und es sich befunden, daß nach kurzer Zeit das Bein erstarret, und nicht mehr ausgestrecket werden können, so ist solche Weise durchgehends nachgethan, und das Beinabhauen eingestellet worden. Negern, oder *Diables de mer*, sind auch große Fische, die an den americanischen Ufern gefangen werden. Sie gleichen unsern Schleihen, haben schwarze Schuppen, aber weißes Fleisch, und sind wohl zu essen.

Negligentengelder, Negligeta, bey dem Reichskammergerichte dasjenige, was den Kammergerichtsassessoren wegen ihres Aussenbleibens und der verabsäumten Amtsverrichtungen, nach der Kammergerichtsordnung, an ihrer Besoldung abgekürzet wird. Sie sind zweyerley: der Lebenden, die von Versäumniß erwachsen, und der Verstorbenen, welche alles dasjenige begreifen, was der Verstorbene hätte heben sollen, wenn er bis zum Antritte seines Nachfolgers wäre zugegen gewesen.

Negotiren, Negotiari, unter Kaufleuten handeln, Kauf, Tausch, Wechsel, u. d. g. schließen oder überhaupt Geschäfte treiben. Unter Staatsleuten, anbefohlene Geschäffte an einem Hofe oder sonst handeln und ausrichten.

Nemundo, Aftoea, ein Baum, welcher in Indien an vielen Orten, und insonderheit in der Landschaft Malabar wächst. Es giebt dessen zwo Arten, wovon einer das Männlein, der andere das Weiblein heißt. Das Männlein ist so groß, als ein Mandelbaum, und seine Blätter sehen wie das Weidenlaub aus, sind am Rande ausgezacket, wellicht und rauh. Das Weiblein nennen die Portugiesen Morchila, die Canarier Tiergundi; auf Malagate heißt es Sambali, und in Malabar Noche. Es wird eben so groß, wie das Männlein, sein Laub aber ist etwas breiter, und auch etwas runder, ganz und ungezackt, den weißen Pappelblättern nicht unähnlich. Von den Arabern, Persern und Einwohnern in Decan, wird eine Art so wohl, als die andere, Baebe, und von den Türken Ayr genennet. Ihre Blätter riechen und schmecken wie die Salbey, jedoch ein wenig bitterer und schärfer. Früh Morgens wird auf vielen Blättern ein weißer Schaum gefunden, der des Nachts da herauf gedrungen ist. Ihre Blüthen kommen an Gestalt den Rosmarinblüthen sehr gleich. Die darauf folgenden Früchte vergleichen sich dem fremden Pfeffer: ihr Geschmack aber ist weder so beißend, noch so brennend. Das Laub, die Blüthe und die Früchte zerstoßen, in Wasser gekocht, und in Oele gebraten, sollen aufgeleget wider alle Schmerzen dienen, insonderheit wider die, welche von einer kalten Feuchtigkeit verursachet werden. Sie werden auch bey Geschwulst, Quetschungen und alten Schäden gebrauchet. Die Weiber machen von dem Laube, den Blüthen und Früchten einen Trank, und glauben, daß derselbe zur Empfängniß dienlich sey. Die Blätter gekauet, machen einen guten Athem, und stillen die Venushitze dämpfen.

Negus heißt auf äthiopisch ein König, und wird als ein Titel dem Könige in Habessinien beygeleget, welcher der große Negus oder Negusch genennet wird, auf die Weise, wie bey uns der türkische Sultan *le Grand Seigneur*, oder Großsultan heißt.

Neid, Abgunst, Misgunst, Invidia, eine verderbte Gemüthsregung, nach welcher ein Mensch das Gute, was einem andern, dem er übel will, wiederfährt, oder gedeihen soll, also ansieht, daß er sich darüber kränket, und es ihm gern entwenden wollte; oder kurz, der Neid ist ein Grämen über eines andern Wohlergehen. Die Güter, worauf der Neid geht, sind vornehmlich Reichthum und Ehre, wiewohl auch die Güter des Leibes und Gemüthes, Gelehrsamkeit, Schönheit und Geschicklichkeit beneidet zu werden pflegen, wie solches an Gelehrten, an Künstlern und Handwerkern erscheint. Der Neid herrschet gemeiniglich unter denen, die einander gleich sind; denn einen Höheren wird man nicht leicht beneiden, weil man dafür hält, daß der Vorzug, den er besitzt, und die Vortheile, die er erlanget, ihm gebühren: der Neid aber die Meynung zum Grunde hat, daß der, welcher beneidet wird, des Guten, welches ihm wiederfährt, nicht werth sey. Man suchet einen Unterschied zwischen dem Neide und der Misgunst darinnen, daß der Neid allgemein seyn, und niemanden etwas Gutes gönnen, die Misgunst aber nur gewisse Personen, aus einem besonderen Unwillen, treffen soll, denen allein sie solches Gute nicht gönnet, aber wohl leiden könnte, wenn es andern zu Theile würde. Die Unart dieser Regung etheller daraus, daß sie nicht die Bosheit und Untugend, sondern das löblich, nützlich und gut ist, anfeindet. Der Neid ist teufelisch, bündisch oder menschlich. Ein teufelischer Neid ist, wenn man sein eigenes oder eines andern Gut lieber verwüstet und verderbet, als daß es jemanden zu Nutzen kommen solte. Ein bündischer Neid ist, wenn man sich über eines andern Glück kränket, ob man gleich selbst dazu nicht gelangen kann. Ein menschlicher Neid ist, wenn einer ungern sieht, daß einem andern eben das Gute wiederfährt, dessen er selbst genießt, oder daß es einem andern neben ihm wohl geht. Von dieser Gattung des Neides sind die wenigsten befreyet, nach dem Sprichworte: wäre Neid ein Fieber, die Welt wäre schon ausgestorben. Der Neid findet vor andern bey unartigen und ungeschickten Leuten Statt, die sich selbst nicht fortbelfen können, und daher der andern Aufnehmen scheel ansehen; bey solchen, die ein Gebrechen haben, dem sie nicht abhelfen können, weil sie dadurch ohne Hoffnung eines

Digitized by Google

bessern Zustandes zurück gesetzet werden; bey Alten, weil sie nicht wohl leiden können, daß die Jüngern ihnen zuvor kommen. Es trifft aber diese schädliche Gemüthsregung vornehmlich Leute, deren Glück geschwind aufsteigt, nach dem Sprichworte: Glück hat Neider; und, besser Neider, als Mitleider. Insonderheit wenn sie sich dessen überheben, und andern mit Uebermuthe und Verachtung begegnen. Doch schadet sie dem am meisten, der damit behaftet ist, weil sie, wie der Holzwurm, den naget, der sie höget. Neid ist sein eigen Leid, und das größeste Unglück, damit geplaget zu seyn; weil solche Plage nicht aufhöret, sondern alle Tage durch neue Vorfälle gereizet wird. In der Bildkunst wird der Neid als ein magerer, übel gekleideter Weib vorgestellet, das in der Hand eine Schlange hält, die ihr an der Brust nagt; oder als ein ganz ausgezehrtes Weib mit triefenden Augen, aus deren Munde Ottern kriechen, die mit der Rechten ihr eigenes Herz aus der Brust reißt, und mit der Linken sich auf einen dornigen Knüttel lehnet.

Neidbau heißt in Rechten alles, was einem andern zum Schaden, und daß ihm dadurch Leid geschehe, angeleget wird, als eine Festung nahe an eines andern Stadt oder Gränze, ein Wasserbau, wodurch der Strom auf das gegenseitige Ufer gewiesen wird, u. s. f. Dergleichen Bau ist in Rechten verbothen: es muß aber der, welcher denselben zu hindern gedenket, erweisen, daß solcher Bau nicht sowohl dem Bauherrn zum Nutzen, welches einem jeden auf seinem Boden erlaubt, als ihm zum Schaden, gemeinet sey.

Neidnagel, s. Niednagel.

Neigung, s. Inclination.

Nelke, s. Nägelein.

Nenner, s. Bruch.

Neophyten heißen diejenigen, welche erst von dem Juden- oder Heydenthume sich zu den Christen bekennen, oder auch nur unlängst von den Christen in einen Orden aufgenommen worden.

Neperische Stäbchen sind viereckichte Stäbchen, auf deren jeder Seite ein Stück von dem Einmal Eins steht, durch deren Hülfe man leicht multipliciren und dividiren kann. Wie solche zu verfertigen und zu gebrauchen, hat nicht nur der Erfinder, Neper, selbst in seiner Rhabdologie erkläret, sondern man findet es auch in Hederichs mathematischen Nebenübungen und bey andern.

Nephritisch, Nephriticum, wird entweder von der Krankheit gesagt, und bedeutet insgemein alle Beschwerungen der Nieren: oder von der Arzney, und bedeutet alle Heilmittel wider solche Krankheit. Unter dieselben zählet man absonderlich das nephritische Holz, welches aus Neufpanien kömmt; sieh Coatl; und den Griesstein, Lapis nephriticus, welcher gleichfalls aus Neufpanien kömmt, aber auch in Böhmen gefunden wird. Er ist dicht, undurchsichtig, nicht gar hart, grau ins Grüne oder Blaue fallend, zuweilen mit Weiß, Gelb oder Schwarz eingesprengt. Dieser soll, wenn er nur an dem Arme getragen wird, den Gries abtreiben.

Nepotismus; nachdem die Päpste angefangen, ihre Anverwandten zu erheben, groß und reich zu machen, so sind dieselben an dem römischen Hofe durchgehends Neporen, und solches Verhalten der Päpste Nepotismus genennet worden. Den Anfang hierzu rechnet man insgemein vom Innocentius VIII. Machiavell aber setzet ihn auf Nicolaum III hinaus. Es haben gewissenhafte Geistliche in der römischen Kirche darüber mit Reden und Schreiben vielfältig geeifert, und das daraus erwachsende Aergernis bestraft, aber nicht viel gefruchtet, bis im vorigen Jahrhunderte Innocentius XI denselben eingestellet; und obgleich sein nächster Nachfolger Alexander VIII diesem löblichen Exempel nicht nachgegangen, so hat doch der nach ihm erwählete Innocentius XII nicht nur für sich keinem seiner Anverwandten einige ungewöhnliche Gunst erwiesen, sondern auch der Sache auf das kräftigste zu wehren getrachtet, und durch eine Bulle, welche alle Cardinale bey der Annehmung ihrer Würde beschweren müssen, den Nepotismum gänzlich verbothen, wobey es Clemens XI. der als Secretär damals die Bulle aufgesetzet und unterschrieben, auch bewenden lassen. Georg. Leti hat ein eigenes Buch, il Nipotismo di Roma genannt, geschrieben, worinnen er den Anfang und Fortgang desselben weitläuftig ausgeführet.

Nept, s. Katzenkraut.

Nerinde, eine Art Paßetas oder ein schmaler, weißer grober ostindischer Cattun, welcher von dem Orte, wo er gewebet wird, seinen Namen hat.

Neriten, eine Gattung Schnecken, deren Maul mit Zähnen besetzet ist und der Spitze gerade entgegen steht. Es giebt ihrer allerhand Arten, und man theilet sie gemeiniglich in zwo Classen, nämlich gerippte, die man auch Palvaten nennet, und glatte, welche man Schleckboorns heißt. Einige sind groß und rund, und haben die Figur eines Hörnchens; andere gehören unter die Seeschnecken, welche auf dem Strande der mittelländischen See gefunden worden, und kommen an Gestalt und Größe den Laubschnecken nahe, nur daß ihre Schale um ein gutes dicker, glatt und poliret ist. Von außen sind sie braun, weiß, fleischfarbig oder bräunlich, und inwendig insgemein röthlich. Wenn man diese Schnecken ißt, so machen sie Lust zum Beyschlafe; ihre Schale aber eröffnet.

Nerve, Spannader, Sennader, Nervus, ein zähes, länglichrundes weißes Wesen in einem lebendigen Körper, welches aus dem Gehirne entspringt, und die geistigen Theile von da durch den ganzen Leib führet. Etliche dieser Adern gehen aus der Höle des Hauptes durch die Beine heraus, die meisten aber kommen aus den Wirbeln des Rückgrates hervor, dahin sie sich aus dem Gehirne durch das Rückgratsmark erstrecken. Ihr Wesen ist zweyerley; das auswendige ist ein hartes Häutchen, das inwendige eine Art von Mark; jenes entsteht von dem Häutchen des Gehirnes, dieses von dem Marke desselben. Das Amt der Nerven ist, den Geist (welcher wegen seiner unsichtbaren Feine also genennet wird, ob er gleich in der That ein körperliches Wesen ist) aus dem Gehirne zu den übrigen Theilen des Leibes zu führen, ihnen die Bewegung und Empfindlichkeit zu geben. Das Wort Nervus deutet das Vornehmste in einem Dinge, desgleichen die große

Stärke

Digitized by Google

Stärke an, und saget man: der nervus beruhe hierinnen.

Nespel, s. Mespel.

Nessel, Brennnessel, Urtica, ein Kraut, dessen einige Gattungen wild, andere heimisch wachsen. Unter den wilden ist die grosse und die kleine Brennnessel. Sie wachsen an den Zäunen und Gebäuden, haben einen holen Stiel, dunkelgrüne, rauhe, am Rande eingekerbte Blätter, und einen bräunlichen Samen. Wenn die Blätter die bloße Haut berühren, so verursachen sie ein brennendes Jucken, und ziehen Blasen auf, welches von denen dünnen Stacheln herkömmt, womit sie bewachsen sind, die in die Haut dringen, und durch den mitfließenden Saft eine solche Wallung in dem Geblüte erregen. Sie haben eine reinigende und zertheilende Kraft, führen den zähen Schleim aus, treiben den Harn und Gries, werden auch, wenn sie jung sind, unter den Kohl genommen. Hiernächst folget die Zannessel, oder der wilde Hanf, und die taube oder todte Nessel, welche deswegen so genannt wird, weil sie nicht brennet, wovon mehrere Gattungen gezählet werden, die aber wenig von einander unterschieden sind, außer daß die eine weiß, die andern purpurfarben blühen, und jene für den Blutgang dienet, beyde aber ein herrliches Mittel für die Milzkrankheit abgeben. De urticis hat Joh. Mich. Drecksler eine Abhandlung heraus gegeben. Die welsche Nessel, Urtica Romana, Urtica urens, pilulis serens, wird mehr zum Spaße, als der Zierde wegen in die Blumengärten gesäet. Das Kraut sieht andern Nesseln gleich, und trägt runde Knöpfchen, in denen der Samen verschlossen liegt, wie bey dem Majorane, weswegen ihn auch einige Dexiemajoran nennen. Man zwicket die Blätter ab, und schiebt das knopfichte Stengelchen zwischen oder in eine schöne Nelke. Wer nun daran riecht, der verbrennet sich die Nase. Sie wird im Frühlinge gesäet, oder wie der Majoran versetzet.

Nesselbaum, s. Lotusbaum.

Nesselkönig, s. Winterkönig.

Nesselkrankheit, Nesselfieber, Nesselsucht, Efflorescentia scorbutica, Urticatio, sind kleine härtliche Blätterchen mit großen Flecken, auf dem ganzen Leibe, nicht anders, als wäre man von Bienen oder Mücken gestochen, oder mit Nesseln gestrichen worden. Sie vergehen bald, geben auch weder Eiter noch Feuchtigkeit von sich.

Nesseltuch, Netteltuch, eigentlich ein Gewebe, welches aus den großen Brennnesseln verfertiget worden, die eben solche Fasern, wie der Flachs und Hanf, geben, wenn sie geröstet und gebrachet worden, die sich hecheln und zu einem feinen zarten Garne spinnen lassen, woraus man eine saubere Leinwand machen kann. Es fällt solche aber ein wenig ins Graue und ist daher am besten roh zu gebrauchen. Sonst wurde dergleichen viel in der Picardie gemachet und sehr hoch geschätzt: heute zu Tage aber wird keine mehr daraus verfertiget. Was jetzt dieses Namen führet, das sind insgesammt aus Leinen- oder Baumwollengarne verfertigte Gewebe von mancherley Art. Aus Leinen ist diejenige graulichte Art, welche für das ehemalige wirkliche Nesseltuch in der Picardie gewebet wird und nichts anders ist, als ein noch roher oder ungebleichter Battist. Die meisten andern sind von Baumwolle und feine, dünne, weiße, theils glatte, theils gestreifte, gegitterte oder geblümete Cattune, die man auch Musselin oder Mousseline nennet. Sie kommen insgesammt aus Ostindien, u. man hat sie in Europa noch nicht recht nachmachen können. Man hat solche nach ihren Arten und Beschaffenheiten mit unterschiedenen Namen beleget, die man größtentheils als besondere Artikel in ihrer Ordnung findet.

Nest, Vogelnest, Nidus, der Ort, wo die Vögel ihre Eyer legen, und Junge ausbrüten. Sie bauen ihre Nester im Frühlinge, ein jeder nach seiner Art, die einen in die Hecken, die andern auf hohe Bäume, andere an der Erde, andere in die Fels- Baum- und Mauerlöcher, andere unter freyem Himmel, andere unter die Dächer und in die Häuser; auswendig von Reisern, Strohe oder Kothe, inwendig mit Federn oder Wolle weich gebettet. Der kleine aber schöne Vogel Colibri bauet sein Nest von einer Art Hanfe und feiner Baumwolle, in der Größe eines Eyes, und flicht es so artig an einem zarten Gabelzweige unter die Blätter eines Pomeranzenbaumes, daß es nicht leicht gesehen, auch von dem Nord- und Ostwinde nicht kann getroffen werden. Fast auf gleiche Art windet der Kirschvogel den aus sein Nest, und hänget es wie einen Klingelbeutel an. In Indien hänget ein Vogelchen, dem die Schlangen heftig nachstellen, sein Nest mit einem von Fasern geflochtenen Bande an einen zarten Zweig eines Baumes, der sich über ein Wasser neiget. An dem Strande und etlichen Inseln zwischen Cochinchina und der Insel Aman findet sich im Frühlinge eine Art Vögel ein, unsern Schwalben nicht ungleich: diese bauen ihre Nester aus einem zähen Schleime, der ihnen, wenn sie sich paaren wollen, aus dem Schnabel fleußt, und hösten sie gar künstlich an die Klippen. Die Nester sind gelblich von Farbe, und etwas durchsichtig. Wenn die Vögel zu ihrer Zeit wieder weggezogen, so werden solche Nester abgestoßen, und mit Fleiße gesammlet, weil sie in China und Japon für eine Leckerspeise geachtet, und entweder allein zugerichtet, oder an andere Kost, Fisch oder Fleisch gethan werden. Man läßt sie in warmem Wasser eine Nacht weichen, so können sie in Stücke geschnitten werden. Sie haben für sich keinen sonderlichen Geschmack, man schreibt ihnen aber die Kraft zu, daß sie die Gesundheit erhalten, und eine Lust zum Essen erwecken. Das Pfund wird ungefähr um zween Ducaten verkauft, und wer mit einer Mahlzeit Ehre einlegen will, muß es daran nicht mangeln lassen. Im Bergbaue nennet man ein Erz, das nicht fortgeht, und zu Gange streicht, auch weder Hangendes noch Liegendes hat, Nest. Dergleichen Erze werden auch Nieren, wegen der Gleichheit, genennet, und von ihnen gesaget, daß sie nester oder nierenweis liegen.

Nestelknüpfen, Maleficium ligaminis, eigentlich eine Gaukeley, da einem vermittelst eines aus seinen Hosen gezogenen, und mit gewissen Segensprechen geknüpften Nestels, die Mannheit benommen wird. Ueberhaupt werden alle andere zu demselben Zwecke gerichtete Aberglauben darunter begriffen. Merkwürdige Exempel

Digitized by Google

Exempel findet man hin und wieder, sonderlich in Harzdörfers zusammen getragenen Geschichten, und ist an manchen Orten der Aberglauben so gemein, daß angehende Ehelcute, wenn sie dergleichen Possen besorgen, all. thand theils lächerliche Vorsorgen gebrauchen. Von mehrer Wichtigkeit ist die Frage, ob es zulässig sey, dem Uebel durch solche Gegenmittel, die nach einer Zauberey schmecken, abzuhelfen? Und hier machen gewissenhafte Lehrer einen Unterschied, ob es bloß darauf ankommen solle, daß der, welcher das Uebel angerichtet, dasselbe wieder abstelle, z. E. durch Auflösung des Nestels, Aufschließung des Schlosses, und s. w. oder ob ein fremdes Mittel angewendet werden müsse. Das erste findet weniger Schwierigkeit, wie wohl es auch nicht von allen gut geheißen wird, das letzte aber kann nicht verstattet werden. In Rechten wird das Nesselknüpfen als eine Zauberey angesehen, und die Strafe bis zum Schwerte erstrecket. Ob aber der, welcher bloß zum Scherze dergleichen angerichtet, und wenn er seine Lust gebüßet, ihm wieder abgeholfen, gleich einem, der es aus Bosheit thut, zu bestrafen, stehen die Rechtsgelehrten an, und halten insgemein dafür, daß die Strafe gemildert werden möge.

Nestler, s. Senkler.

Nestling heißen die Falkeniter einen aus seinem Neste oder Horste genommenen jungen Raubvogel, welcher zur Baiz abgerichtet werden soll. Ein solcher Nestling tauget nicht so gut zum Abtragen, wird auch nicht so würgisch, als ein abgefitschener Vogel, welcher bereits graubet hat.

Netto, unter Kaufleuten rein, lauter, von allem, was nicht darzu gehöret, gesäubert, in welchem Sinne es dem Brutto, oder unreinen, unlautern entgegen gesetzet wird. Also sagt man ein Faß Indigo, eine Rolle Taback, ein Ballen Pfeffer, u. s. w. hält brutto, d. i. mit dem Fasse oder Einballen, so viel netto, das ist ohne Faß und Einballen reiner Waare so viel. Netto heißt auch in Rechnungen, wenn die Summe gleich aufgeht, und keine kleine Theilungen oder Brüche dabey zu befinden sind. Also saget man, z. E. 100 Thaler netto, wenn weder Groschen noch Pfennige dabey sind.

Netz heißt ein gewisses von zartem oder starkem Zwirne, Bindfaden oder hanfenen Leinchen, mit weiten oder engen Maschen, oder Schmasen verfertigtes Gestrick, allerley Arten Thiere, Vogel und Fische darinnen zu fangen. Sonst ist Netz, Peritonæum, Omentum, Operimentum, Epiploon, Reticulum, Rete, eine zweyfache Haut, die mit Fette umgeben, und an dem Grunde des Magens fest gemacht, vornehmlich aber über die Gedärme ausgebreitet ist, damit sie nicht unter einander verwickelt werden. Es wird in den Ober- und Unterflügel abgetheilet; jener kömmt von der Haut des Magens, dieser von dem umaespannten Darmfelle. Diese zween Flügel, indem sie auf den Seiten und unten geschlossen, oben aber gegen den Magen offen sind, machen das Netz einem Sacke gleich, in dessen Höhle zum öftern ein scharfes Gewässer und Wind sich sammlen. Es hat das Netz sehr viele Gefäße; die Blutadern überkommt es von der Pfortader, und zwar der obere Flügel von der rechten und linken Magen- und Netzblutader, der untere von der rechten und hintern Netzblutader. Die Pulsadern sind Magen- und Krösäste. Die Spannadern oder die Nerven werden von dem Strange der Rippen mitgetheilet. Es hat auch sehr viel Fett, welches in besondern und kleinen Säckchen aufbehalten wird. Das Netz erhält die Wärme des Magens, unterstützet die Adern, damit das pfortäderichte Geblüt über sich kann geführet werden; es erweichet die Gedärme, und verhindert, daß sie nicht unter einander verwickelt werden. Das wunderbare Netz, Rete mirabile, werden die auf ganz wunderbare Weise, wie ein Netz in einander verstrickten und verwickelten Blut- und Pulsäderchen, und kleine Drüschen, im Gehirne, an dem Samen- oder Schleimdrüsen, Glandula pituitaria, genennet. In der Perspectiv heißt Netz, Craticula, eine in kleine Fächer getheilte Figur: entweder wie sie an sich selbst ist, oder auch wie sie an einem Spiegel, geschliffenen Glase, oder aus andern optischen Ursachen verworfen wird. Im ersten Falle nennet man es craticulam prototypi, im andern aber craticulam ectypi.

Netzen heißt bey den Papiermachern so viel, als das Papier in Leim tunken und naß machen.

Netzförmiges Häutchen, Retina, retiformis tunica, Amphiblestroides, ist das dritte von den Augenhäutchen, und nichts anders, als das Mark der Gesichtsnerven, welches über die gläserne Feuchtigkeit im Grunde des Auges sich ausbreitet, und sich zu der wimperförmigen Sehne erstrecket. Wenn man es ins Wasser wirft, so sieht es einem Netze nicht ungleich, weil es von lauter subtilen Nerven zusammen gestochten ist. Es soll dieses das vornehmste Werkzeug des Gesichtes seyn, indem die Gegenstände darauf, jedoch umgekehret, wie auf einem umgespannten Tuche, in einer Camera obscura abgebildet werden.

Netzkammer ist bey einigen Brauhäusern ein besonders mit steinernen Platten ausgelegtes Gemach, worinnen man das Malz vorher nehet, ehe es in die Mühle zum Schroten kömmt. Man bringt solche gern unter dem Malzvorrathsboden an, damit das Malz von durch eine hölzerne Rinne hinab laufen könne und man es nicht erst einfacken und die Treppen hinunter schleppen dürfe.

Neubekehrte heißen diejenigen, welche sich von dem Heydenthume zu dem christlichen Glauben oder auch von einer Religion zu der andern gewandt haben, als in Frankreich diejenigen, die von der reformirten zu der katholischen Religion gezwungen oder beredet worden, dergleichen es viele in Languedoc und in dem Gebirge Sevennes giebt.

Neubruch, Neureit, Novale, ein Feld, welches nie angebauet gewesen, und jetzo erst angebauet wird. Wenn eine Wiese umgerissen, und zu Acker gemacht wird, so ist es kein Neubruch, weil sie vorhin unter die Baugüter gehöret. Neubrüche, wenn sie auf einem zehentbaren Grunde gelegen, sind nur das erste Jahr zehentfrey, hernach müssen sie wie andere Zehentfelder den Zehnten abführen.

Neue Leben, s. Leben.

Neue Welt, Novus orbis, wird America genennet, weil dieses große Welttheil, nicht wie die andern drey,

jederzeit bekannt gewesen, sondern erst 1497 entdecket worden. Die Spanier rühmen den Christoph Columbus, als den ersten Erfinder derselben, ob er gleich kein Spanier, sondern ein Genueser, gewesen, und nur in spanischen Diensten gestanden. Hergegen wollen die Franzosen vorgeben, daß solche Ehre ihren Landsleuten, Joh. Bertancourt, Gerb. Mauleon und Steph. de la Sale, zugehöre, die sechzig Jahre vor Columbo dahin gelanget seyn und etliche Inseln eingenommen haben sollen; Columbus aber habe von einem französischen Fischer, der durch Ungewitter dahin verschlagen worden, die ersten Nachrichten erhalten. Die Deutschen behaupten auch, daß Martin Behaim der Erfinder sey und dem Columbus die erste Anleitung zur Entdeckung gegeben habe.

Neuerung, Novatio, die Veränderung einer Schuld oder Forderung in eine andere. Solches geschieht auf zweyerley Weise; entweder, wenn derselbe Schuldhaber und Schuldiger bleiben, und allein die Beschaffenheit der Schuld verändert wird, als wenn jemand von Zeit zu Zeit Waaren auf Borg empfangen, und zuletzt eine Verschreibung darüber als ein Darlehn ausstellet. Oder, wenn einer unter beyden verändert wird, es sey der Schuldherr, wenn er seine Forderung einem andern zu bezahlen verordnet, oder der Schuldner, wenn ein anderer für ihn sich zur Zahlung verbindet. Eine Neuerung wird nicht vermuthet, und bleibt die vorige Verbindlichkeit in ihrer Kraft, wenn nicht ausdrücklich abgeredet worden, daß sie aufgehoben seyn solle. Neuerung gilt für Zahlung, und hemmet den Lauf der Zinsen. Neuerung im Rechtsgange ist, wenn in den letzten Sätze der Gegentheil etwas neues vorbringet, worüber vorhin nicht gestritten worden. Solche Neuerungen werden von den Urtheilsfassern nicht angesehen, und wo es eingeführet ist, die Advocaten darum in Strafe genommen. Es ist auch alles, was im geistlichen oder weltlichen Stande, im Hauswesen, bey Handwerken oder Gemeinen, wider die alten Ordnungen und hergebrachten Gewohnheiten will eingeführet werden, Neuerung. Dergleichen sind insgemein verdächtig und mehrentheils schadlich, wenn nicht eine reife Ueberlegung, mit Zuziehung aller, die darzu gehören, und denen daran gelegen ist, vorhergegangen ist.

Neufänger wird auf Bergwerken der erste Finder und Aufnehmer eines Ganges genennet; desgleichen, der die letzten Massen muthet.

Neuzänger heißt, der einen Gang entblößet und ergangen hat.

Neu Gebäu, Novum opus, dasjenige, was mit Bauen oder Abbrechen von dem Nachbar wider den alten vormaligen Zustand geschieht, wenn dem andern dadurch Schaden und Nachtheil erwachsen kann. Neue Gebäude mögen nicht nur in häuslichen Gutern, an Wohnhäusern, Schuuren, Ställen, u. d. g. sondern auch an Bau- und Feldgütern, Aeckern, Wiesen, Weinbergen, Gärten, u. a. m. durch Graben auf- oder zuwerfen, Wege und Stege machen, Wände oder Zäune ziehen u. s. w. geschehen. Einem neuen Baue wird gewehret, wenn derselbe thätlich gehindert und niedergeleget, oder welches sicherer ist, wenn auf Anrufen der Obrigkeit demselben Einhalt gethan wird.

Neujahr, Novus annus, der Anfang des Jahres, welcher von Alters her bey den meisten Völkern, mit gewissem Gepränge gefeyret worden. Bey den Römern ist vom Anfange aufgekommen, daß die von der gemeinen Bürgerschaft den Vornehmen, von denen sie Schutz und Gutes genossen, zu dem neuen Jahre Glück gewünschet, und sie mit Honigkuchen, süßen Früchten, und andern angenehmen artigen und seltenen Dingen, und endlich mit einem gemungten Pfennige beschenket. Unter den Kaisern ist es damit so weit gekommen, daß sie es als eine Schuld gefordert, und Caligula am neuen Jahrstage in der Thüre seines Pallastes gestanden, das Neujahr einzunehmen. Nachdem die burgermeisterliche Regierung aufgekommen, sind auch die Obrigkeiten am neuen Jahrstage verändert worden. Die Weise, das neue Jahr mit Glückwunschungen und Geschenken zu begehen, ist bis auf den heutigen Tag verblieben, doch mit einigem Unterschiede, indem in Italien die Hohern den Geringern, in England die Geringern den Hohern, in Deutschland und anderswo beyderseits ohne Unterschied, nach der Achtung, die sie gegen einander haben, einander beschenken. Von dem Ursprunge der Neujahrsgeschenke bemerket Harsdörfer, das Geschenkbringen sey ein Zeichen der Ehrerbietigkeit, der Freundschaft und der Liebe: daß es für eine gute Bedeutung angenommen werde, wenn am ersten Tage der Woche einem etwas angenehmes beygegnet, vielmehr wenn es im Anfange des Jahres geschieht: daß die Dryaden bey den alten Deutschen schon dergleichen beobachtet, und an dem neuen Jahrstage die Rinden von ihren geheiligten Eichen abgeschälet, und dem Volke ausgetheilet: daß, wenn an einigen Orten der Gebrauch ist, daß die Armen drey Wiegen oder Hagebutten zu schenken pflegen, solche die Bedeutung habe, daß, weil zu derselben Jahreszeit keine andere Frucht im Felde zu finden, diese dienen sollen, wenigstens den guten Willen zu erkennen zu geben. Zu Rom sind bey Gelegenheit eines grunen Zweiges, aus dem Haine der Göttinn Strenia, der dem Könige Tatius am neuen Jahrstage gebracht, und von ihm als ein gutes Zeichen aufgenommen worden, die Neujahrsgeschenke aufgekommen, und sonderlich beobachten, auch noch einaefuhrtem Christenthume allein von dem herdrunken Aberglauben gefabert worden. Die Russen begehen das Neujahrsfest mit einer großen Procession oder Andachtsfahrt, bey welcher der Kaiser mit seinem ganzen Hofe, der Patriarch mit aller seiner Clerisey, jeder in seinem besten Schmucke, nebst einer unzahlbaren Menge Volkes erscheinen, der Patriarch erst über den Kaiser, hernach über die Versammlung, den Segen spricht, und diese mit einem Amen antwortet. Bey den Persern wird die Stunde und Minute, wenn die Sonne in das Frühlingsäquinoctium tritt, von welcher Zeit sie ihr Neuruz oder Neujahr rechnen, von einem Wisenthim oder Sternzucker fleißig beobachtet, und so bald sie eingetroffen, angezeiget, worauf ein öffentliches Zeichen, durch Abfeurung des groben Geschützes oder mit Trompeten und Paukken gegeben, und der Tag mit Fröhlichkeit zugebracht wird. Die Chinesser begehen ihr Neujahr mit Fastnachtspielen, seltsamen Mummereyen auf öffentlicher Strasse,

Pessen

Digitized by Google

Possenspielen, nach Art unserer Marktschreyer, und andern Gaukeleyen.

Neumond, Interlunium, Novilunium, Nox illunis, Luna silens, nova, vacua, extincta, wird der Mond genennet, wenn er mit der Sonne zusammen kömmt, und also auf der Seite, die wir sehen, kein Licht hat. Der wahre Neumond ist in der Astronomie die Zeit, wenn Sonne und Mond nach ihrer wahren Bewegung zusammen kommen, das ist, wenn man sie aus dem Mittelpunkte der Erde in ihrer Zusammenkunft erblicken würde. Der sichtbare Neumond heißt bey den Sternsehern die Zeit, wenn Sonne und Mond nach ihrer sichtbaren Bewegung zusammen kommen, das ist, wenn man auf der Fläche der Weltkugel in einem gegebenem Orte die Zusammenkunft des Mondes und der Sonne beobachtet. Der mittlere Neumond ist die Zeit, wenn Sonne und Mond nach ihrer mittleren Bewegung zusammen kommen. s. Mond.

Neun, Novem, die letzte unter den einfachen Zahlen. Sie hat eine besondere Eigenschaft, daß alle Zahlen, die mit neun dividiret, gleich aufgehen, aus solchen Ziffern bestehen, die mit einander addiret, neun machen, als 18, 27, 36 u. s. w. nur wird bis zu 100 eine Zahl davon auszunehmen seyn, nämlich 99, bis zu 200 zwey, bis zu 300 drey, und so weiter bis 2000. Die neunte Zahl ist ein Sinnbild der Unvollkommenheit. Sie ist dem unartigen Saturnus gewidmet, und das neunte Zeichen im Thierkreise, der Scorpion, wird als schädlich angegeben. Den Verwundeten ist der neunte Tag gefährlich. In heiliger Schrift wird bey der neunten Zahl jedesmal etwas böses angeführet, und Homer hat dieselbe allezeit zu traurigen Begebenheiten gebraucht. Hingegen wird die neunte Zahl vom Pythagoras für heilig gehalten, weil sie aus drey mal drey, welche Zahl bey ihm große Geheimnisse enthält, und für göttlich geachtet ist, erwächst. Bey den Kranken ist der neunte Tag einer von denen, die von dem Erfolge der Krankheit Anzeige thun; und unter den sogenannten Stufenjahren, wird auf das drey und sechzigste, weil es sieben mal neun, und das ein und achtzigste, weil es neun mal neun fasset, zum guten oder bösen Ausschlage viel geachtet. Endlich wird auch in zauberischen und abergläubigen Händeln auf die neunte Zahl gehalten.

Neunauge, Lampreta media, oder Oculata minor, Lumbricus aquatilis, ein Fisch in Gestalt eines Aales, wird über einen Fuß lang, und eines Daumens dick, hat am Kopfe auf jeder Seite neun Augen oder Röhrchen in einer Reihe, durch welche er das eingesogene Wasser wieder ausläßt. Die Neunauge hält sich in Flüssen und Strömen auf, wird von Martini bis Ostern häufig gefangen, und frisch aus dem Salze oder mit einer schwarzen Brühe angerichtet, oder auch auf dem Roste gebraten. Insgemein werden sie eingebraten mit Essige und Gewürze eingemacht, und in Fäßchen behalten. Sie können auch geräuchert werden. Das Fleisch ist von gutem Geschmacke, aber schwer zu verdauen, und dienet nicht für schwache Magen.

Neuner ist ein Landmünze in Hessen, wo sie Weißpfenninge oder leichte Groschen genennet werden, gilt neun gute Pfennige, wird aber in andern Landen nicht überall genommen. s. Albus.

Neuntes, oder Neuntel, Neuntheil, heißt auf Bergwerken der neunte Theil von Metalle oder Erze, welcher den Stöllnern als ihre Gerechtigkeit gebühret. Es wird in das Ganze oder Volle, und in das Halbe getheilet.

Neuntödter, Dorndreher, Dorntreter, Würstengel, ein mittelmäßiger Raubvogel, von welchem man wenigstens vierterley Arten hat. Die größere wird auch Wild- oder Kruck-Elster genennet, weil sie schwarz und weiß fast gänzlich wie eine Elster aussieht: doch ist das Schwarze nicht so glänzend und das Weiße nicht so hellweiß. So ist auch ihr Hals und die Brust nicht schwarz, sondern weiß, und der Schwanz ebenfalls nicht wie der Elstern, sondern anderer Vögel ihrer, gestaltet. Der Schnabel ist vorn etwas gebogen und sehr scharf, der Schwanz nur von mittelmäßiger Länge, die Füße schwärzlich und geschuppt, stark, doch nicht mit Fängen, wie bey den Habichten versehen. An Größe kömmt diese Art den Krammetsvögeln bey. Die zweyte Art ist etwas kleiner, und am Kopfe und Rücken, wo der große schwärzlich ist, dafür blaulich, am untern Leibe aber ganz weiß. Die dritte Art ist am Kopfe und Rücken recht schön hellbraun und hat an den Flügeln etwas weißes, aber keine solche den Elstern ähnliche Abtheilung desselben, wie die große; und am untern Leibe ist sie ebenfalls weiß. Die vierte Art ist merklich kleiner, als die erstgemeldeten beyden, sie ist aber die schönste. Denn wo die letzte braun ist, hat diese eine kohlschwarze Farbe, mehr weißes, als die braune, und die Eintheilung der Farben fast wie der große schwärzlichte Neuntödter. Am untern Leibe ist er viel schöner weiß, als die andern und sonst nicht viel größer, als ein Haussperling: an allen andern Eigenschaften aber den andern Neuntödtern gleich. Die großen bleiben im Winter bey uns, leben vom Raube kleiner Vögel bis auf die Amsel, ungeachtet dieselbe größer ist, und fressen sie am Kopfe bey dem Gehirne an. Die kleinere Art lebet von allerhand Geschmeiße, tödtet die May- und Kuhkäfer, und stecket sie auf die Stacheln der Dornhecken; daher die Meynung entsprungen, daß er nichts genieße, er habe denn zuvor neunerley getödtet. Sie brüten in dornichten Sträuchen, und ziehen auf den Winter nicht weg.

Neunzigste heißt in der Astronomie der neunzigste Grad der Ekliptik von dem Morgenhorizonte an gerechnet: und nennet man daher seine Höhe über den Horizont die Höhe des neunzigsten.

Neuruz heißen die Persianer ein Sonnenjahr; also sagen sie: dieser hat so und so viel Neuruz erlebet. Es bedeutet bey ihnen auch einen neuen Tag, oder den ersten Tag des Jahres, an welchem die Sonne in den Frühlingszirkel tritt, und Tag und Nacht einander gleich sind, mit welchem sie auch das Jahr anzufangen pflegen.

Neutralität, Neutralitas, ein solcher Zustand, da zwischen zweyen kriegenden Parteyen ein dritter sich also verhält, daß er mit beyden im Frieden lebet, und keinem vor dem andern beystößt, noch eine Gunst oder einen Vortheil einräumet. Wie schwer dieses zu erhal-

Digitized by Google

ten, sonderlich wo die kriegenden Theile mächtig sind, lehret die tägliche Erfahrung, und geht es nach dem Ausspruche eines alten Staatsklugen, den Neutralen insgemein, wie denen, die den mittlern Stock eines Hauses bewohnen, muß ihnen von unten her der Rauch, von oben das Wasser beschwerlich wird. De neutralitate hat Joh. Wilh. Neumayer von Ruwsla ein eigenes Buch geschrieben.

Newel, Nevel, eine kleine geringhaltige Münze, deren man sich an der coromandelischen Küste bedienet. Acht bis neun machen ein Fanon, funfzehn Fanon ein Pagode, und ein Fanon gilt drey bis sechs Caschen oder Cassen.

Newtonianisches Fernglas, s. Fernglas.

Nbambi, ein americanisches Gewächs, welches in Büschen, in Hölzern, und auch in Gärten wächst. Sein Stengel ist ziemlich lang und dicke, rauh und astig, kriechet zum Theile an der Erde herum, zum Theile erhebt es sich, wie der Portulac. Sein Laub ist groß und grün am Rande, bisweilen nur schlecht ausgezackt, bisweilen aber gar tief eingeschnitten. Die Blüthen, welche oben auf den Spitzen der Zweige, wie Knöpfe, wachsen, sind rund, so dick wie kleine Kirschen, ohne Blätter, und sehen fast wie die an den Chamomillen aus. Der Samen ist wie ein Nabel gebildet, oval von Figur, grau von Farbe und rothlich, dabey gierend. Seine Wurzel stoßt ein Haufen weiße und zarte Faserwurzeln von sich. Dieses Gewächs schmecket scharf und gewürzhaftig. Als Sallat genossen, bricht es den Blasen- und Lendenstein, treibt die Winde und Blähungen, stärket das Herz und den Magen, treibt den Schweiß, und widersteht dem Gifte.

Nbamdui, eine Art brasilianischer Spinnen, welche giftig sind, und kein Gewebe machen, wie andere Spinnen. Sie sind eines halben Fingers lang, und haben auf dem Rücken gleichsam ein dreyeckiges hellglänzendes Schild, das an den Seiten mit sechs spitzigen, weißen und rothgefleckten kegelförmigen Plätchen gezieret ist. Im Maule haben sie zween gekrümmte gleißende Zähne. In dem Vordertheile, welcher sehr klein ist, haben sie acht Beine, die fast Fingers lang sind und roth aussehen; der Hintertheil, welcher am größesten ist, glänzet wie Silber; unten sieht es, als wenn ein Menschenangesicht darauf gemaiet wäre. Dieses Gewürm pflegen einige, die das Quartanfieber haben, an den Hals zu hängen.

Nicke, Nichio, s. Bilderblinde.

Nicht, Augennicht, Grau- oder Weißnicht, Almey, Nihil, Pompholyx, Tutia, ein weißes Pulver oder metallischer Ruß, der sich an irdene Rollen ansetzet, die zu dem Ende über die Oefen, worinnen Kupfer, Messing oder Glockenspeise geschmelzet wird, aufgehänget werden. Er ist hart, grau, rauh und voll kleiner Bücklein. Der Nicht wird zum Gebrauche bereitet, wenn er dreymal im Feuer geglühet, und jedesmal in Rosenwasser abgelöschet, hernach mit Rosen- oder Wegwartwasser auf einem Steine zu Mehlstaube gerieben wird. Er trocknet, und dienet wider die Gebrechen der Augen, auch fressende Geschwüre und den Krebs. Die orientalische Tutia, bey den Arabern Tutyah, die über Aegypten gebracht wird, ist eine Art Thonerde, welche in der persischen Landschaft Kirman, vornehmlich aber in Indien gegraben wird. Sie wird in flachen Töpfen mit Wasser wohl zerrühret, in hierzu angerichteten Oefen gesetzet, bis das Wasser verrauchet was alsdann an den Seiten des Topfes sich angeleget, wird abgeschabt, und in Kästchen zum Gebrauche behalten, die auf dem Boden verbliebene Unreinigkeit aber weggeworfen. Die Tutia wird in Indien stark gebraucht, sonderlich in den Bädern, das Haar ausfallen zu lassen. s. Balmey.

Nickwitz, s. Buchfinke.

Nidel heißt bey den Schweizern der Ram oder die Sahne von der Milch.

Niedergang, s. West.

Niedergericht, s. Gericht.

Niedergethan, saget man, wenn sich ein Hirsch oder andere wilde Thiere niedergeleget.

Niederlage, Los-plaats, *Debarcadour*, ist in Seestädten ein bequemer und sicherer Ort, die Waaren aus den Schiffen dahin zu bringen. Sonst ist Niederlage, Stapelgerechtigkeit, Jus emporii, die Gerechtigkeit, vermöge der an einem Orte die Güter nicht mögen durchgeführet, sondern daselbst müssen abgeleget, oder wenigstens eine Zeit lang zu Kaufe gestellet werden. Weil dieses Recht mit der gemeinen Freyheit der Handlung streitet, so darf keine Stadt sich dessen anmaßen, wo sie es nicht hergebracht, oder durch ein Privilegium erhalten hat, welches in Deutschland der Kaiser allein ertheilen kann. Es erstrecket sich aber solche Gerechtigkeit auf alle oder nur auf gewisse Güter. Die Stadt Leipzig hat die Stapelgerechtigkeit auf funfzehn Meilen umher, Magdeburg und Hamburg haben die Stapelgerechtigkeit an der Elbe, Speyer, Mainz und Cöln am Rheine, daher sie die drey Staffeln genennet werden, Trier an der Mosel, Ingolstadt, Regensburg und Passau an der Donau, Bremen an der Weser, Frankfurt an der Oder, Dordrecht an der Maas.

Niederlagsherren sind zu Breslau diejenigen, welche die Aufsicht über das breslauische Leinwandhaus haben. Ihr Amt ist, daß sie alle dahinauf kommende Kasten zeichnen, wie breit und lang sie sind, da denn hernach das Standgeld zum Unterhalte des Leinwandhauses darnach muß gegeben werden.

Niederlagsverwandten, oder Niederläger, werden zu Wien die Wechsler und große Handlung treibenden Kaufleute genennet, die einer andern Religion zugethan sind, aber dennoch geduldet werden, und besondere Privilegien haben.

Niederschlag, in der Schmelzkunst ein Zusatz, der dem göldischen Silber gegeben wird, damit es im Schmelzen das in sich haltende Gold fallen lasse, und dasselbe also davon geschieden werde.

Niederschlagen, *Præcipitare*, in der Scheidekunst, wenn ein Körper in einem Nasse aufgelöset, und darinnen zerwangen, durch Zusatzen eines andern Nasses zuwege bringen, daß er sich auf dem Boden wieder setze, und von dem Nasse geschieden werde. Diese Kunst muß einer, der in der Chymie etwas thun will, wohl verstehen.

Niedersteigende Zeichen heißen die himmlischen Zeichen, worinnen sich die Sonne immer weiter von unserm

Digitized by Google

sern Pole entfernet, und also des Mittags immer mehr und mehr von dem Zenithe zurück weicht; bey uns sind es der Krebs, der Löwe, die Jungfrau, die Wage, der Scorpion und der Schütze; bey denen in dem südlichen Theile der Welt aber die übrigen sechse.

Niednagel, Neidnagel, Reduvia, Paronychia, *Envie*, ein kleines Geschwür, das an der Wurzel des Nagels am Finger aufgeht: oder auch die aufgerissene Haut am Nagelfleische.

Niedrig geht der Hirsch, wenn er im März sein Gehörn abgeworfen hat.

Niefel, s. Feifel.

Niemand, Nemo, dieses Wort hat eine allgemeine Bedeutung, und begreift alle und jede, ohne jemand auszuschließen. Also saget man: Niemand kann sein eigener Richter seyn: Niemand gilt als ein Zeuge in seiner eigenen Sache: Niemand kann einem andern wider seinen Willen eine Verbindlichkeit aufbürden: Niemand kann durch seinen letzten Willen das gemeine Recht entkräften: Niemand kann, was er einmal gethan, selbst vernichten. Wenn zu einer übel gethanen Sache sich niemand bekennen will, so saget man im Scherze, Hans Niemand habe es gethan.

Niere, Ren, fleischige röthliche Theile, die zu beyden Seiten unter der Leber und Milz inwendig auf den Lendenmäuslein liegen. Sie sind länglich rund, etwas platt, haben die Gestalt einer Bohne, und stehen mit dem obern Ende an die Knorpelrippen. Bey einem erwachsenen Menschen sind sie fast fünf quer Finger lang und breit, mit zwoen Häuten umgeben, und mit vielem Fette bedecket. Ihr Wesen besteht aus vielen andern Drüschen, aus welchen die Harngänge entspringen, welche das salzige Wasser von dem Geblüte scheiden, und zu der Harnblase abführen. Zwischen den Nieren und dem Blut- und Pulsaderstamme liegen drüsige Theile, ungleich von Gestalt, indem sie drey- oder viereckig, auch evrförmig oder anders angetroffen werden, inwendig hohl, und mit einem schwarzen Nasse angefüllet sind. Man nennet sie die Nebennieren, Capsulæ atrabilariæ. Ihre Verrichtung ist, daß sie das gedachte schwarze Naß an sich ziehen, wo sie aber dasselbe weiter hinbringen, ist unbekannt, weil man noch keinen abführenden Gang gefunden. Die Nieren der Thiere geben eine wohlschmeckende, aber harte unverdauliche Speise, ausgenommen die Kalbs- und Lammernieren, welche für ein Leckerbischen zu achten sind. Was Nieren beym Bergbaue heißen, s. Nest.

Nierenbraten, das Stück von dem Hintervierthel eines starken Kalbes, welches zwischen der Keule und den langen Rippen ausgehauen, und mit der daran sitzenden Niere gebraten wird.

Nierenschnitchen, Poffesen, sind dünne Semmelschnitte, die mit einem Gehacke von Kälberbraten oder vielmehr den abgebratenen Nieren desselben, geriebener Semmel, Muscatenblühen, Eyern, darunter gerührter Milchsahne, hinzugefügtem Gewürze u. d. g. eines kleinen Fingers dick bestrichen und hernach in heißem Schmalze gebacken werden.

Nierenstein, s. Stein.

Nierensollen ist bey den Köchen der von den Nindern an den Nieren abgenommene Talg, den sie abgekocht gern mit zu der Zubereitung einiger Speisen nehmen, damit solche saftiger und schmackhafter werden.

Nierenweh, Nierenschmerz, Nierenbeschwerung, Nephritis, eine schmerzliche Empfindung, welche entweder von einem Steine, Sande oder andern gesalzenen Materien entsteht, die in den Nieren die Drüsen und deren Röhrchen, wodurch der Urin abgesondert wird, verstopfen, und derselben Fasern krampfweise zusammen ziehen.

Nierenweis heißt auf Bergwerken, wenn die Erze nicht zu Gange streichen, sondern nur nesterweis liegen.

Niesen, Niesen, Sternutatio, ist eine gewaltsame die Brust und die Mäuslein des Schmerbauches zusammen ziehende Bewegung, wodurch das, was die Nase nicht leiden kann, heraus gestoßen wird.

Niespulver, Pulvis pravmicus, ein Pulver oder anderes Mittel, wodurch das Niesen erwecket wird.

Nieswurz, Niespwurz, die schwarze, Helleborinum nigrum, ein Kraut, welches in Deutschland, in der Schweiz, in Tyrol und in Oestreich häufig gefunden wird. Es giebt dessen zweyerley Sorten, welche bloß darinnen unterschieden sind, daß die eine Art braunschwarz ist. Die, welche aus der Steyermark kömmt, wo sie Christwurz heißt, übertrifft die andern alle an Kräften. Sie hat einen bittern, scharfen, widerlichen Geschmack und Geruch, wärmet, trocknet, zertheilet und reiniget, bessert das schwere Geblut, öffnet Leber und Milz, dienet wider die Milzsucht und langwierige Fieber, auch in der Verwirrung im Haupte, und alle melancholische Gebrechen, die von sauerm zähen Schleime herrühren; denn sie ist eine der stärksten Abführungen, die alle böse Feuchtigkeiten, wo sie auch stecken, wegnimmt. Dem großen Viehe dienet sie bey anfälligen Krankheiten, wenn ihm ein Loch zwischen dem Felle und Fleische gestechen, und Nieswurz dadurch gezogen wird, wodurch alle böse Feuchtigkeit abgeht: dergleichen auch bey Menschen wider die Pestbeulen gebrauchet wird. Man muß sich wohl vorsehen, daß man nicht die Wolfswurzel, als welche höchstschädlich ist, anstatt der Nieswurzel ergreife, weil beyde der äußerlichen Gestalt nach, sonderlich wenn die Blätter davon sind, gar genau überein kommen. Die weiße Nieswurz, Helleborum album, wird hin und wieder auf Bergen und Hügeln, sonderlich aber in dem Schwarzwalde, häufig gefunden. An einigen Orten wächst sie ziemlich dick mit vielen langen Fasern, so daß sie auch kann gestochten und also weggepacket werden. Sie hält sich, eben wie die schwarze Nieswurz, lange Zeit gut, will aber trocken liegen. Einige stoßen sie klein, thun sie in loderne Beutel, und schicken sie also über Land. Ihre Kraft ist, die melancholische Feuchtigkeit, und zwar sehr stark, abzuführen, wenngleich man sie nur den starken Naturen, den schwächern aber in einem Decocte geben muß. Die unächte Nieswurz, Helleborine, bringet aus einer weißen, bittern, faserichten Wurzel ein oder mehr fast Ellen hohe runde, und gleichsam mit Mehle bestreute Stengel, woran länglichte, zugespitzte, aberichte Blätter ohne Stiel, eines ums andere stehen. Sie haben einen gar

Digitized by Google

bittern Geſchmack. Der Stengel wird auf die Hälfte mit Blühmen gejetet, welche brynahe wie die an der Stendelwurz ausſehen.

Nieſen, ſ. Nut.

Niet- und Nagelfeſt, ſ. Nagelfeſt.

Niete, ſ. Nagel. In den Lotterien iſt es ein herausgezogener Loszettel, worauf nichts ſteht, und der alſo keinen Gewinnſt anzeigt.

Nietbammer, ein Hammer, den man an den eingeſchlagenen Nagelkopf hält, wenn man deſſen durchgeſchlagene Spitze umnietet, damit er bey dem Kopfe nicht wieder herausgehe.

Niftelgerade, ſ. Gerade.

Niftelleſpizin, im Sachſenrechte die weiblichen Anverwandten, werden auch Spillmagen genannt.

Nigromantie, Nigromantia, ſchwarze Kunſt, iſt eine Zauberey, da der Menſch vermittelſt der Hülfe böſer Geiſter, die ihm gehorchen, ſonderliche Sachen verrichtet. Sieh Magie.

Nigue, ein kleiner Floh in Braſilien und auf einigen Inſeln, welcher ſich durch die Haut in das Fleiſch frißt, und bey unglaublichen Schmerzen die Gefahr des kalten Brandes mit ſich führet, dawider kein ſichereres und geſchwinderes Mittel erfunden worden, als das Brennen mit einem glühenden Eiſen.

Nil, eine indianiſche Münze, welche hunderttauſend Padan machet, ein Padan hunderttauſend Kraur, ein Kraur oder Carroors hunderttauſend Lekken; ein Lekke Lack oder Lacre aber thut hunderttauſend Rupien.

Nilfluß, ein Geſtirn, ſ. Eridanus.

Nilica Maram, ein oſtindiſcher Pflanmenbaum, deſſen Frucht ſo wie ſein erſtes Laub gedörret, gepülvert, in ſaurer und geronnener Milch eingenommen, vortrefflich wider den Durchlauf ſind.

Nillas, eine Art oſtindiſchen Zeuges, welches aus Baumbaſte mit darunter gemiſchter Seide verfertiget wird.

Nimer Sarſche, Nimer Sarſche, eine von den feinſten Arten der Sarſche, welche vordem ſehr ſtark getragen worden. Sie hat einen Boden, und die Schäfte liegen auf der einen und der Eintrag auf der andern Seite. Sie iſt daher ſo zäh wie ein Leder, und faſt nicht zu zerreißen, daß ſie auch bis auf den letzten Faden getragen werden kann. Den Namen hat ſie von der Stadt Nismes in Languedoc, wo ſie am erſten gemacht worden. Man hat ſie aber bald an vielen Orten nachgemacht, und vornehmlich hat man ſie in Deutſchland aus Dresden ſehr ſchön bekommen.

Nimbo, in Malabar Bepole genannt, ein indianiſcher Baum, welcher der Eſche nicht unähnlich ſieht. Die Blätter ſind grün, am Rande ausgezackt und geſpitzt. Die Blüthen, deren jede aus fünf Blättern beſteht, ſind klein, weiß, haben in der Mitte kleine gelbe Säſchen, und einen lieblichen Geruch. Die Frucht iſt gelblich, und wie eine kleine Olive geſtaltet. Das Laub ſchmecket ein wenig bitter, und ſchließt die Wunden; es wird auch, nachdem man es durchſtoßen und mit Limonienſafte vermiſcht, auf häßliche faule Schäden gelegt. Der Saft ſoll die Würmer tödten, wenn er eingenommen oder auf den Nabel gebunden wird. Die Blüthe ſtärket die Nerven. Die Frucht zertheilet, und giebt ein gutes Oel.

Nimetulabiten, eine Art türkiſcher Mönche, welche ſich alle Montage bey der Nacht verſammlen, um mit Singen die Einigkeit der göttlichen Natur zu loben, und Gottes Namen zu preiſen. In dieſen Orden wird niemand aufgenommen, er habe denn die Quatantaine gehalten, welche darinnen beſteht, daß er vierzig Tage lang in einer Kammer ganz allein verſchloſſen bleibt, und täglich nicht mehr als drey Unzen Brot zu ſeines Leibes Unterhalte zu ſich nimmt. Wenn dieſes geſchehen iſt, ſo wird er herum gebracht, und von den andern Mönchen ein Mohrentanz mit ihm vorgenommen; da er denn in eine Entzückung fallen, und allerhand Offenbarungen haben ſoll.

Ninſin, Ninzin, Nindſin, eine oſtindiſche Wurzel, welche von den Japanern Niſi, von den Wilden Canna, und von den Chineſern Timſing, Ginſind oder Ginſem, genennet wird. Sie iſt länglich wie eine Peterſilienwurzel, hat einen lieblichen Geruch, und einen ſüßen mit einer nicht unangenehmen Bitterkeit vermengeten Geſchmack. Die vornehmſten Herren in China heben ſie zur Seltenheit auf, weil ſie faſt eines Menſchen Geſtalt hat, und brauchen ſie zuweilen zu abergläubiſchen Dingen; daher kommt es, daß ſie in Holland ſo rar und theuer iſt. Den Thee ausgenommen, ſo iſt dieſes Gewächs unter allen morgenländiſchen, wegen des vielfältigen Nutzens ſeiner Wurzel, eines der berühmteſten. So lange es noch jung iſt, hat es nur eine kleine und einfache Wurzel, ungefähr eines Fingers dick, drey Zoll lang, und mit einigen rauhen Faſern beſetzet, fleiſchicht, weißlicht und mit kleinen runden ſehr feinen Einſchnitten oder Kerben verſehen, die ſich zuweilen unten in zween Aeſte zertheilen. Wenn es aber ſtärker und einen Fuß hoch geworden, ſo bekommt es mehr dergleichen Wurzeln. Man gräbt ſie zu Anfange des Winters aus der Erde, und läßt ſie drey Tage lang in gemeinem Waſſer, oder noch beſſer zween Tage lang in kaltem Waſſer, worinnen man Reiß gekocht, einweichen, und hängt ſie auf, daß der Dampf eines am Feuer ſtehenden bedeckten Keſſels daran ſchlagen kann.

Niqui, ſ. Pietermann.

Nir Torsſil, eine in Malabaren ſehr hochgehaltene Staude, weil ihr Laub die Venusſeuche heilen ſoll. Man nimmt es zu dieſem Ende geberet, und nebſt etwas Zucker zu einem Pulver gemacht, in einer Reißbrühe, die gekocht auch das Laub und die Wurzel in Waſſer, und betreitet ein Bad daraus, welches in der Tobſucht, Raſerey, Unſinnigkeit und andern Hauptkrankheiten ſonderbare Wirkungen thun ſoll. Die Wurzeln im Oele gekocht dienen im Zipperlein zu lindernden Umſchlägen.

Nirnala, ein ſehr großer und gemeiniglich dreyßig Schuh hoher Baum, der in ſteinigen und ſandigen Orten am Ufer der Flüſſe wächſt. Der Saft aus den Blättern auf ein Tuch gedrückt, und auf den Schmerbauch gelegt, treibt den Harn.

Niſan, ein Monat im Judenkalender, welcher in dengemeinen Jahren der ſiebente in den Schaltjahren aber der achte Monat iſt, weil zwiſchen dem ſechſten Adar und ihm der Veadar eingeſchaltet wird. Er nimmt in unſerm Märze ſeinen Anfang, und endiget ſich im April:

Den

Digitized by Google

Den funfzehnten desselben ist das höchste Fest der Juden, nämlich das Pascha.

Nitrum, s. Salpeter.

Nische sagt man in der Baukunst, aus dem französischen *Niche* verstümmelt, für eine Aushöhlung an einem Gebäude, worein man ein Bild stellen kann. Das rechte deutsche Wort ist Bilderblende oder Blinde.

Niveau, ein Instrument, womit die Mäurer und Zimmerleute die Horizontallinie nehmen, und sehen können, ob ihr gelegtes Holz oder ein Stein gleich liege. Einige nennen es Wasserwaag, Schrägwaag, Perpendikel, weil die Bleykugel, welche in der Mitte hängt, alsbald anzeiget, ob die Materie gerade, zu hoch oder zu niedrig hängt.

Nix, s. Wassernixen.

Nixblume, die weiße *Nymphäa, Leuconymphæa*, ein Kraut mit großen runden auf der Wasserfläche schwimmenden Blättern, deren Wurzeln bis auf den Grund gehen. Die Blume steht einzeln, ist regulär vierblätterich, hat um den Griffel viel Fäserchen in einem Zirkel stehen, und der Griffel selbst verwandelt sich in eine ovale vielfache Frucht.

Nobel, *Noble*, eine erdichtete Münze in England, welche eine halbe Mark oder ein Drittelspfund Sterlings, und nach unserm Gelde bey nahe zween Thaler macht. *Nobili di Venezia*, Nobiles Veneti, venetianische Edelleute, sind von solchem Ansehen, daß auch unterweilen auswärtige Könige und Fürsten diesen Adel annehmen. Ihre Kleidung ist ein weiter und langer Rock von schwarzem Tuche, welcher im Sommer mit Hermeline, im Winter aber mit anderm Pelzwerke gefüttert ist. Die Aermel sind oben eine halbe Elle breit, und unten an der Hand schließen sie sich enge zusammen. An dem Rocke ist ein Kragen von Tuche, wie auch am Wammes, und über dieß ein weißer Kragen von Leinwand. Auf dem Haupte tragen sie ein Baret von schwarzer gestickter Wolle, über dem Rocke aber eine Stolam von schwarzem Tuche, die fast einem Sacke gleich sieht, und welche sie über die linke Achsel werfen. Diejenigen, welche in Gesandschaften gebraucht werden, dürfen eine stolam von goldenem Stücke, und einen Gürtel mit goldenen Buckeln tragen. Vor dem fünf und zwanzigsten Jahre ihres Alters können sie nicht in den Rath kommen. Sie werden in drey Classen eingetheilt: die erste begreift die zwölf alten Häuser, *Electorali* genannt, welche den ersten Doge erwählet, nebst einigen andern Familien. Die zweyte Classe besteht aus mehr als achtzig Häusern, welche mit dem *Serrar del Conßiglio*, der von ihnen bestellet wird, gleiches Alter haben; es gehören auch noch dreyßig andere Geschlechter darzu, welche ein und sechzig Jahre hernach, nämlich 1380 in den Adelstand erhoben worden. Die dritte Classe faßet diejenigen in sich, welche den Adel für Geld erkauft, und dafür hunderttausend Ducaten erleget haben. Dergleichen werden sonderlich zu Kriegeszeiten, da die Republik Geld braucht, gemacht, und sind deren jetzo an die achtzig Familien, welche aber zu den hohen Aemtern der Republik nicht gezogen werden. Die Edelleute, welche nicht in Venedig, sondern auf dem Lande wohnen, werden *Nobili di Terra ferma* genennet, und den *Nobili di Venezia* nicht gleich geachtet, ob sie schon eben so alt sind, als diese. Die *Nobili di Genoua* stehen fast auf gleichem Fuße. Sie theilen sich, wiewohl aus einem andern Grunde, als zu Venedig, in die alten und neuen Geschlechter, und ob sie schon an der Regierung beyderseits nach dem Maße, wie es einem jeden ausgemacht ist, Theil haben, so halten sie doch im übrigen wenig Gemeinschaft mit einander, so gar, daß sie sich in den täglichen Zusammenkünften sondern, und an jedem Theile eigene Sammelplätze haben. Und ob es gleich unter ihnen viele giebt, die auswärtig ansehnliche Güter unter den hohen Titeln, als Herzogthümer, Marquisaten und Grafschaften, ja gar selbwältige Fürstenthümer besitzen, so mögen sie doch, wenn sie in der Stadt sind, deshalb keinen Vorzug begehren, sondern müssen in der Bürgerschaft Gleichheit verbleiben, und ihre Stelle allein nach der Ordnung, die sie in der Regierung etwa haben, nehmen.

Nocbe, s. Negundo.

Nock ist auf einem Schiffe der äußerste Theil einer Rha. An dem äußersten Theile der Rha geschehen die peinlichen Halsgerichte, als Henken, Kielholen, u. d. g.

Nocken, eine Art Speise aus Mehle, Eyern, Butter, Milch, Gewürze u. d. g. welches fast wie Schneeballe gemacht, und hernach im Backofen gebacken wird.

Nodi, Knoten, heißen in der Astronomie die zween Punkte der Planetenkreise, wo sie in die Ekliptik fallen, und selbige gleichsam zerschneiden. Sie stehen einander entgegen, und werden daher nodus borealis und australis, wegen ihrer Gestalt aber der Schwanz und das Haupt des Drachens genennet. Die Sterndeuter geben vor, daß selbige bey der Geburt eines Menschen denselben meistentheils krumm und lahm machen. In der Astronomie muß man sie wissen, wenn man die Breite der Planeten und ihre Ausschweifung von der Ekliptik wissen, oder die Sonnen- und Mondfinsternisse berechnen will. Das Drachenhaupt, Nodus ascendens oder borealis, caput draconis ist, in welchem ein Planet, sonderlich der Mond, anfängt, von der Ekliptik gegen den Nordpol hinauf zu steigen. In den Kalendern wird es also gezeichnet ☊. Der Drachenschwanz, Nodus descendens oder australis, cauda draconis, in welchem ein Planet anfängt, von der Ekliptik gegen den südlichen Pol hinunter zu steigen. Es wird also bemerket ☋.

Noela-pali, ein ostindischer Dornstrauch mit Pommeranzenblättern. Er wächst zu einer mittelmäßigen Größe, und seine Frucht ist ein herrliches Labsal. Aus dem Baste desselben werden Seile gedrehet, die nicht anders aussehen, als ob sie von Hanfe wären.

Noema, in der Redekunst und Poesie ein Spruch, der auf ein Exempel gedeutet wird, und mit zu den Erläuterungen einer Rede oder eines Gedichtes gehöret, als: Der Zunge leichten Lauf verfagte die Natur Zwar dem Demosthenes; doch sein Bemühn erfuhr: Ein unverdrohner Fleiß kann alles überwinden.

Einige Lehrer der Redekunst haben es zu einer Figur machen wollen, aber mit Unrechte.

Nöfel, Seidel, Seidlein, Schoppen, ist ein Maaß in flüßigen Dingen, welches eine halbe Kanne, ein Maaß oder Quart hält, und nach Apothekergewichte ein Pfund ausmacht. Es heißt auch eine Eintheilung der

Digitized by Google

der Salzbrunnen zu Halle in Sachsen ein Nöſſel. Solches hat ſiebentehalb Pfannen, und ſechzehn Noſſel gehen auf einen Stuhl.

Noli, ein Seehandlungswort auf dem mittelländiſchen Meere, welches die Miethung oder Befrachtung eines Schiffes bedeutet.

Noli me tangere wird eine Art tief um ſich freſſender Geſchwüre genennet. Es iſt auch eine Art von krebshaften und corroſiviſchen Leſzengeſchwüren, welche ihren Sitz gemeiniglich an den dräſtichten Theilen, zwiſchen der Naſe und den Leſzen, haben, woſelbſt es anfänglich eine kleine Hohe, Röthe, und hierauf in einem Paar Wochen, jukende kleine Hügel oder Blätterchen von dunkelgrüner Farbe auswirft, welche mit Jucken und Beiſſen immer mehr und mehr zum Krahen nöthigen. Hierauf fängt es an, zu näſſen und zu feifern, und frißt mit der Zeit dergeſtalt um ſich, daß es endlich alle angränzende Theile beſchädiget, und ein rechter Naſenkrebs wird. Gönnet man ſolchem nun Zeit, ſo laßt er es nicht allein bey Wegfreſſung der Leſzen verbleiben, ſondern greift auch den Naſenknorpel und ein Theil der Wangen mit an, niſtelt ſich gegen die Ohren und Stirne mit ein, beſchädiget endlich gar das Gehirn und deſſen Häutchen, und verurſachet den Tod. Dieſes ſchädliche Geſchwür iſt ſchwerlich, und wenn es überhand genommen, gar nicht zu curiren. So heißt auch das Springkraut.

Nollbruder, Nollbrodsbrüder, heißen bey den Römiſchkatholiſchen diejenigen, welche mit den Kranken umgehen, und ſie zu Grabe tragen. Sie ſind grau gekleidet, und haben ein ſchwarzes Scapulier darüber.

Nomination, Ernennung, iſt eine Handlung, wodurch man jemand zu einem Amte, einer Verrichtung oder geiſtlichen Pfründe ernennet: inſonderheit aber wird dadurch das Recht der Präſentation zu einem geiſtlichen Amte oder dergleichen Pfründe verſtanden. Alſo hat der König von Frankreich, vermöge des Concordats, das Recht der Nomination oder Präſentation in achtzehn Erzbiſchofsthümern, hundert und neun Biſthümern, faſt in ſiebenhundert und funfzig Mannerabteyen, und in mehr als zweyhundert Jungfrauabteyen, wie auch in allen beneficiis conſiſtorialibus. Der König iſt verbunden, innerhalb ſechs Monaten, von dem Tage der Erledigung anzurechnen, ein anderes Subject zu nominiren, und ſeine Nomination nach Rom zu ſchicken. Alsdann thut der Cardinalprotector die Propoſitionen zweymal in völligem Conſiſtorio, worauf man die Proviſiones ausfertiget, nicht anders, als wenn der Nominatus von dem Papſte ſelbſt erwählet worden wäre.

Nonpareille, Nonpareille, eine Art ſchlechter und ſehr leichter Famlotte, welche in Flandern und vornehmlich um Roſſel gewebet werden. Man machet ſie theils ganz von Wolle, theils nimmt man auch nur zum Zettel welche, zum Eintrage aber Ziegenhaar oder Leinengarn. Es giebt deren unterſchiedene, wovon einige ſchlecht, andere geſtreift, andere mit kleinen Blühmchen ſind. Sonſt führen auch ganz ſchmale und zackichte Bänder oder Borten, womit verſchiedene Sachen zum Putze verbrämet werden, dieſe Benennung. Sie ſind von allerhand Farben, und ſowohl von einer allein, als von mehrern zuſammen oder bunt, zuweilen auch von Gold oder Silber.

Nonæ war einer von den dreyen Theilen, worein die alten Römer ihre Monate eintheileten, und welche daher alſo genennet wurden, weil ſie auf den neunten Idum kelen. Im März, May, Julius und October fielen die nonæ auf den ſiebenten Tag, in den andern aber auf den fünften; und die vorhergehenden Tage wurden wie bey den Calendis rückwärts gezählet.

Nonconformiſt; unter ſolchem Namen begreift man in Engländ alle, die es nicht mit der engliſchen Kirche halten, welche allein durch die Reichsgeſetze öffentlich beſtätiget iſt; ſie mögen ſich nun in den Lehrpunkten von derſelben ſcheiden, als Romiſchkatholiſche, Lutheraner, Quäcker ꝛc. oder bloß in äuſſerlichen Dingen von derſelben abgehen, als Presbyterianer, und die zu den reformirten franzöſiſchen und holländiſchen Gemeinen gehoren. Sie werden auch *Diſſenters* genennet.

Nonne, Monialis, eine, die unter einer gewiſſen Ordensregel ſich in ein Kloſter verlobet. Sie bleibt verſchloſſen, und darf nicht aus dem Kloſter gehen, es ſey denn um Feuersnoth, Auſatz und anſteckenden Seuchen, und die darwider handelt, wird von ihrem Vorſteher mit der Kirchenzucht angeſehen. Hingegen darf niemand, weder Manns- noch verheurathete Weibesperſonen zu ihnen hinein kommen, und die ſie ſprechen wollen, mogen ſolches am Sprachgitter thun, welches doch auch nach der ſtrengen Regel nicht ohne Vorwiſſen der Aebtiſſinn und im Beyſeyn einer Zugeordneten geſchehen ſolite. Der Arzt und der Beichtvater werden im Nothfalle eingelaſſen, doch nicht ohne Vorwiſſen des Biſchofes oder eines andern Obern. Wer eine Nonne ſchwächet, begehe nach der Ct. J. Con. ein dreyfaches Verbrechen, Blutſchande, Ehebruch und Kirchenraub, oder Schändung gottgeheiligter Sachen. Nonne heißt auf Bergwerken ein Ring von Meſſinge oder Holze, darinnen die Kapellen geſchlagen werden.

Nonne und Münch heißen zuſammen das Kapellenfutter. Sieh Kapellenfutter.

Nonnenteig, ein aus Mehle, Milch, blankem Weine, Eyern und Salze wohl durch einander gerührter dicker Brey, woraus allerhand in Butter gebackene Speiſen zubereitet werden.

Nonſenſe iſt bey einigen in der Dichtkunſt ſo viel, als Galimathias oder eine ſchwülſtige Rede, woraus kein richtiger Verſtand, oder zuweilen auch gar kein Sinn zu bringen iſt. Man hat dieß Wort aus England geholet, wo Swift in ſeinem Buche *περι βαθους*, oder Kunſt in der Poeſie zu kriechen, viele Beyſpiele davon angeführet hat.

Nopal, Nopalera, eine americaniſche Pflanze, auf welcher die Cochenille oder der Scharlachwurm wächſt, ſich nähret, und zu ſeiner Vollkommenheit gelanget. Seine Blätter haben einige Aehnlichkeit mit den indianiſchen Feigenbäumen, doch ſind ſie mehr rund und länglich mit verſchiedenen Erhohungen. Sie haben keine Stacheln, ſondern eine zarte und glatte Haut, die beſtändig eine friſche grüne Farbe behält. Man pflanzet ſie dergeſtalt fort, daß man ihre Blätter ausgebreitet in die Erde leget. Ein ſolch eingeſenktes Blatt fängt darauf an, zu keimen, und treibt ein anderes hervor.

Digitized by Google

ver. Dieß wächst fort, und bildet gleichsam einen Stamm, der sich in verschiedene Aeste oder Aerme theilt, welche so, wie der Hauptstamm, überall Augen oder Buckeln bekommen, aus welchen wiederum neue Blätter hervor wachsen. Die ganze Pflanze wird ungefähr drey Varas oder fast fünf Ellen hoch. Ihre Bluthe ist klein, und hat die Gestalt einer fleischfarbenen Knopfe. Mitten aus derselben wächst die Frucht hervor, welche Tuna heißt. Je mehr diese wachst, um so viel bleicher wird die Blüthe, welche endlich ihre Farbe ganz verliert und abfällt. Wenn die Tuna oder Feige reif ist, so hat sie auswendig eine weiße Schale. Das Mark ist hochroth und hat die Eigenschaft, daß sie den Urin bey denjenigen, welche sie essen, so roth farbet, wie Blut, sonst aber sehr schmackhaft und gesund ist.

Noppeisen, Nuppeisen, bey den Tuchmachern und Zeugwirkern ein Zängelchen, womit die Arbeit fein abgenipst, und die Knötchen oder Pflützchen abgezwickt und herausgezogen werden. Es ist fast wie eine Feuerzange, und der Bogen daran gehartet, wie an einer Schafscheere.

Nord, in der Seekabet, die Gegend, welche nach Mitternacht liegt, oder wo der Nordpol ist, und wo die Sonne des Nachts in den Mittagszirkel kömmt. Derselbe Namen wird allen denen Dingen, die nach Mitternacht gehoren, beygelegt. Also saget man: der Nordwind, der Nordstern, die Norosee, die Norderbreite des Erdenballes, Nordfahrer, u. s. w. Auf der Compaßrose ist es der Strich, welcher mit einer Lilie bezeichnet ist.

Nord-Nord-Ost, auf der Compaßrose der Strich, der mitten zwischen Nord und Nord-Osten liegt.

Nord-Nord-West, der Strich, der zwischen Norden und Nord-Westen liegt.

Nord-Ost, der Strich, der mitten zwischen Norden und Osten liegt.

Nord-West, der Strich, der mitten zwischen Norden und Westen liegt.

Nord gen Ost ist die Gegend zwischen Nord und Nord-Nord-Ost; Nord gen West ist die Gegend zwischen Nord und Nord-Nord-West; Nord-Ost gen Ost ist die Gegend zwischen Nord-Ost und Ost-Nord-Ost; Nord-Ost gen Nord, die Gegend zwischen Nord-Ost und Nord-Nord-Ost; Nord-West gen West ist die Gegend zwischen Nord-West und West-Nord-West; Nord-West gen Nord, die Gegend zwischen Nord-West und Nord-Nord-West.

Nordbaggen heißen die kleinen norwegischen Pferde, die kaum zehn bis zwölf Querhände hoch sind.

Nordische Zeichen sind die sechs himmlischen Zeichen in dem nordischen Theile der Weltkugel, nämlich der Widder, der Stier, die Zwillinge, der Krebs, der Löwe und die Jungfrau.

Nordkapers, eine Art Wallfische, welche von dem nördlichsten Vorgebirge in Norwegen, Nordkap genannt, ihren Namen führen, um welche Gegend sie sich in großer Menge aufhalten. Sie sind dem eigentlichen Wallfische in allen ähnlich, nur daß sie sowohl vom Kopfe, als Leibe, schmäler und kleiner, auch deswegen viel lebhafter und geschwinder, aber auch um so viel gefährlicher sind. Ihre Haut ist nicht so sammetschwarz, als des eigentlichen Wallfisches seine, sondern etwas weißlichter, und ihr Kiefer nicht so länglicht, sondern rundlich. Wie die Cachelotten von ihnen unterschieden sind, s. Pottfisch.

Nordlicht, Nordschein, Aurora borealis, wird also genennet, weil es gegen Norden zu erscheinen pfleget, und der Morgenrothe einiger Maßen ähnlich ist. Es zeiget sich meistens in Gestalt eines hellen Bogens, und ist mit dem cœlo ardente, da der Himmel zu brennen scheint, zwar ofters verbunden, aber nicht einerley. Dieses kömmt von nahen Ausdünstungen her; jenes hingegen ist nur der Schein eines weit entfernten und unter unserm Horizonte sich befindlichen Luftzeichens. Maupertuis hat in Lappland dergleichen sehr besondere und von allerhand Art mit mancherley Farben gesehen. Wo das Licht aber herkomme, welches solche erzeuget, oder sich in denen in der Luft schwebenden Dünsten so mannichfaltig bricht, das haben die Naturlehrer noch nicht bestimmen können. Furchtsame und abergläubige Leute pflegen sich dabey allerhand wunderliche Einbildungen zu machen, die gar keinen Grund haben.

Normallinie ist eine gerade Linie, welche eine andere gerade Linie in dem Punkte, wo sie die krumme Linie berühret, rechtwinkelicht durchschneidet.

Norwegische Scharbockserde, eine rothe und der Terra sigillata nicht ungleiche Erde, die um Bergen in Norwegen gefunden, und für ein gewisses Mittel wider den Scharbock gehalten wird.

Nossari, eine Art Baßetas oder grobe und schmale weisse Cattune, die man aus Ostindien bekömmt.

Notarius, ein Rechtskundiger, welcher im Namen der höchsten Obrigkeit, und in Deutschland, von wegen des Kaisers (darum er auch Notarius publicus Caesareus heißt) durch einen Pfalzgrafen, nach vorher gegangener scharfen Prüfung, bestellet ist, begleubte Briefe und Urkunden, Contracte, Testamente, Vollmachten, Protestationes und Appellationsinstrumente, Zeugenverhore, u. d. g. in gewisser vorgeschriebener Gestalt, und mit gehörigen Feyerlichkeiten zu fertigen, welche sodann völligen Glauben haben, und vollkommenen Beweis führen. Sie sind zum gemeinen Dienste verordnet, darum ist ihr Amt von nicht geringer Wichtigkeit, und es soll niemand dazu gelassen werden, der nicht mit genugsamer Wissenschaft, Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit dazu versehen ist. Bey der Bestellung wird ihm Papier und ein Schreibzeug, nebst einem goldenen Ringe, und darneben ein besonderes Notariatssiegel, welches er nebst seinem Petschafte allezeit aufzudrücken schuldig ist, überantwortet. Ein Notarius gilt nicht außer der Herrschaft des Oberherrn, in dessen Namen er bestellet ist, und wenn er anderswo sich einer Ausfertigung unterstehet, so wird er gestraft. Bey den Römischkatholischen werden in geistlichen Händeln Notarien gebrauchet, die ihre Gewalt von dem Papste haben, und darum Notarii Apostolici genennet werden. Von der Notariatkunst haben geschrieben Kol. Rudolphinus, Hontheimius, Sartier, Jo. Volkmann. De erroribus Notariorum Ant. Teffani, Phil. Meister, J. K. Mehring, u. a.

Note, Nota musica, in der Singekunst ein Zeichen, wodurch der Ton, nebst seiner Währung oder Geltung angezeiget wird. Dergleichen Noten sind unterschiedlich, von acht, von vier und zweenen Schlägen oder Tacten, von einem ganzen und halben Tacte, Viertheltacte, deren vier, geschwänzte, deren acht, und doppeltgeschwänzte, deren sechzehn auf einen Tact gehen. Bey den alten Griechen wurden an deren Stelle die Buchstaben ihres Alphabetes gebraucht, die sie entweder gerade, oder umgekehrt, oder zur linken Hand gekehrt stellten. Die Römer bedienten sich nach zu den Boethius Zeiten des lateinischen Alphabetes und zwar der ersten fünfzehn Buchstaben desselben, die hernach Papst Gregorius bis auf die sieben ersten reducirte. Im eilften Jahrhunderte setzete man sie auf sieben Linien, daß die Räume frey blieben; man setzete auch Punkte auf gedachte Linien: hernach wurden solche auch in die Räume gestellet, und die sieben Linien auf fünfe reducirt, wodurch es denn geblieben ist, bis endlich *Jean de Muris* die noch jetzo üblichen Mensuralnoten erfunden hat.

Noth, Necessitas, in Rechten ein solcher Zustand, da einer etwas thut oder leidet, welches er unterlassen würde, wenn er es ändern könnte, und allein darum thut, weil er sich anders nicht zu rathen weiß. Dieserwegen wird der entschuldiget, der aus Noth etwas thut, das sonst straftar wäre; nicht daß die Noth recht mache, was unrecht ist, sondern weil sie das Werk der gewöhnlichen Ordnung des Gesetzes entnimmt, und einem Höheren unterwirft. Also ist erlaubt, im Falle der äußersten Hungersnoth oder Blöße, Speise oder Kleidung zu rauben, weil das Gesetz, welches um des gemeinen Besten willen das Eigenthum der Güter eingeführt, bey solchem Zustande, da es dem gemeinen Besten hinderlich ist, einem höheren Gesetze weichen muß: und in Feuers-gefahr mag ein Haus niedergerissen werden, dem Brande zu steuern weil die Erhaltung der Stadt der Erhaltung eines Hauses vorzuziehen ist. Es wird auch, sintemal dergleichen vorgenommen wird, nicht des andern Schade, sondern die Erhaltung dessen, der es thut, vornehmlich gesucht, und also vorsetzlich kein Unrecht begangen. In solcher Meynung wird gesaget: die Noth leide kein Gesetz Es wird aber die Noth auf eine dreyfache Weise verstanden. Die höchste und äusserste Noth, welche abzuwenden unmöglich ist: eine gelegene Noth, wenn eine Gelegenheit vorkommt, sonderbare Vortheile zu erlangen, die so leicht nicht oder wohl gar niemals wiederkommen mochte: und eine bequeme Noth, dadurch man Vortheile suchet, deren man wohl entrathen kann. Die beyden letzten gehören nicht zu dem, was vorhin gesaget worden, sondern allein die erste. Hierbey fragen die Casuisten, ob dieselbe sich auch über Dinge erstrecke, die an sich selbst sündlich sind, als ob man aus Noth, und das Leben zu erhalten, lügen oder den Glauben verleugnen möge, und antworten billig mit nein, weil kein höheres Gesetz verhanden ist, welches uns von dem Gebothe, solche Sünde zu begehen, befreyen könne. Sein eigenes Leben zu retten, ist erlaubt, daß man nicht nur den, der die Gewalt anthut, sondern auch den, der an der Flucht oder Rettung hinderlich ist, des Lebens beraubet, weil es nicht aus Bosheit, welche allein des Todtschlages schuldig machet, sondern bloß sein eigenes Leben zu erhalten, geschieht: ein Ehebrecher aber, der auf frischer That ergriffen wird, mag durch Entleibung seines Lebens, der ihn übereilet, sich nicht retten, weil er einen strafbaren Handel begangen, und an allen diesen Folgen gleich schuldig ist. Die Rechtsgelehrten geben hierüber nachfolgende Regeln: Wer sich muthwillig in eine Noth stürzet, hat sich derselben nicht zu beheifen: was aus Noth geschieht, wird leicht entschuldiget, und verdienet mehr Mitleiden, als Bestrafung: wer aus Noth Gutes thut, hat keine Belohnung zu gewarten: Noth und Zwang werden einander gleich geachtet: Noth macht auch verbothene Dinge zulässig, wenn sie aber kann abgewendet werden, so höret sie auf: was aus Noth geschieht, wird leicht aus Gefahrde gethan zu seyn erachtet: wenn die Noth aufgehöret, so hat auch das nicht mehr Statt, was um der Noth willen geschehen ist: als wer aus Noth sich eines andern Gutes anmasset, ist schuldig, wenn er wieder zu Mitteln kommt, es zu erstatten. Müssen ist ein Zwang, der den Willen angethan wird. De præsidio necessitatis contra legem hat Absav. Fritsch eine Dissertation geschrieben.

Noth-Auswurf ist bey den Schiffern ein gewisses Recht, vermöge dessen sie, bey entstehendem Sturme und besorgender Lebensgefahr, sowohl zu Erleichterung des Schiffes, als auch zu mehrerer Sicherheit ihres Lebens, etwas von den geladenen Waaren und Gütern in das Meer werfen, und sich also hierdurch bestmöglichst retten können. Was des Schiffers Schuldgkeit dabey sey, findet man in den Havarey-Ordnungen.

Nothbau heißen die Jäger einen solchen Bau oder solche Grube, welchen die jungen Füchse, die von ihren Alten verrucket worden, und sich selbst zu nähren nirgends hin wissen, zum öftern in freyen ebenen Kornfeldern machen.

Nothcapelle ist bey dem Probieren, worauf man eine Silberprobe thun muß, daran viel gelegen ist; etliche machen sie aus gebranntem Hirschhorne.

Nothdurft in Rechten, alles was ein Kläger zu Behauptung seines Rechtes, oder ein Beklagter zu seiner Verantwortung vorzubringen hat. Ein jeder soll mit seiner Nothdurft genüglich gehöret werden.

Notherbe, Nothschaft, Heres suus, derjenige, dem eine Erbschaft nach den Rechten gebühret, es sey durch oder ohne Testament Solche sind die Kinder und Kindeskinder, oder nächsten natürlichen Erben in absteigender Linie des Erblassers, die bey seinem Absterben in seiner Gewalt gewesen, nicht ausgesondert auch die, welche durch erhaltene Ehrenämter der väterlichen Gewalt entnommen, oder von einem andern an Kindes Statt aufgenommen worden. Dieselben werden für Erben geachtet, und überlassen die Erbolge ihren Kindern, auch ehe sie die Erbschaft wirklich angetreten. Sie haben in solchem Falle die Vermuthung wider sich, und müssen das Gegentheil erweisen: es wird ihnen aber in Rechten verstattet, sich der Erbschaft zu enthalten, wenn sie derfalls gehörige Erklärung gethan. Im Testamente müssen die Notherben ausdrücklich und ohne

Digitized by Google

ne Bedingung eingesetzt, oder aus rechtmäßigen Ursachen entweder werden.

Nothfeuer, wenn sich eine ansteckende Seuche unter dem Viehe äußert, welche der Bauersmann das wilde Feuer nennet, so hat er dabey den Aberglauben, daß er aus einem gewissen Holze, insgemein einem ausgerissenen Zaunpfahle, durch Reiben mit einem Hartseile, eine Flamme erzwingt, und mit Peche oder Wagenschmiere und angeleztem Reisige ein Feuer macht, durch welches das Vieh mit Gewalt dreymal getrieben wird. Immittelst muß alles Feuer in den Häusern ausgelöschet, und wenn alles verrichtet, von dem ausgelöschten Nothfeuer ein Brand nach Hause genommen, in die Krippen, Raufen und Tröge geleget werden. Dieses heißt bey ihnen ein Nothfeuer, Nodfyr, und soll dadurch die Seuche von dem Viehe abgewendet werden. Weil der Ursprung solches Aberglaubens ungezweifelt aus dem Heydenthume herrühret, ist derselbe jederzeit in weltlichen und Kirchengesetzen verbothen worden. Man sehe Joh. Reinkens Untersuchung des heydnischen Nodfyrs. Von diesem Nothfeuer hat vermuthlich das so genannte Johannisfeuer seinen Ursprung, welches am Johannisabende fast auf gleiche Weise angezündet wird, und wobey das junge Volk mit darüber Springen und anderen Gaukeleyen sich lustig macht.

Nothgeding im Berghaue, wenn die Arbeit auf Gewinn und Verlust verdinget wird.

Nothgeschrey, im Sachsenrechte, wenn eine Jungfrau oder Frau mit gestroßelten Haare und zerrissenem Gewande käme, und klagete, daß man sie genöthiget hätte, und bewiese es mit Leuten, die ihr Nothgeschrey gehöret hätten.

Nothhemde heißen die von zween reinen Jungfrauen in der Christnacht mit sündlichen Ceremonien gesponnen, gewebten und genähten Hemden, welchen auf der Brust zwey Häupter eingenähet werden, eines auf der rechten Seite mit einem langen Barte und aufgesetztem Helme; das andere auf der linken mit einer Krone gezieret. Sie bedecken in der Länge einen halben Menschen, und sind im dreyßigjährigen Kriege von den Soldaten häufig am Leibe getragen worden, in der falschen Meynung, hierdurch vor Hauen, Stechen, Schießen und allerhand Unglücke verwahret zu seyn.

Nothhülfe, alles, was zum gemeinen Besten, oder eine gemeine Gefahr abzuwenden, gemeynet ist, sonderlich, wenn es eilend erfordert wird, als da sind Besserung der Teiche und Dämme, Brücken und Wege, Durchzüge und Quartiere, Brandschatzungen, Türkensteuer, und so weiter.

Nothjahr, ein Mißjahr, da Mißwachs, Viehsterben, und andere dergleichen Plagen, welche theure Zeit nach sich ziehen, einfallen.

Nothlüge, s. Lüge.

Nothnunft, s. Nothzucht.

Nothpeinlich Gericht ist, welches wegen peinlicher Anklage, die entweder von beleidigten Personen, oder von denen zu peinlichen Sachen verordneten Fiscalen erhoben, angestellet wird. Hochpeinlich heißt eigentlich dasjenige Gericht, welches nach erkannter Todesstrafe zu Eröffnung des Endurtheiles gehalten wird.

Nothpfennig, s. Pfennig.

Nothrecht hat dreyerley Deutung. Erstlich wenn in Klagen über Nothzucht und Vergewaltigung Recht gesprochen wird. Ferner, wenn einer bey gerechter Sache ins Recht gedrungen wird, daß er aus Noth zu Rechte stehen muß. Endlich, wenn einem ein Dienst oder eine Beschwerung, entweder nach dem Herkommen und Willkühren des Ortes, oder auf rechtmäßigen Befehl der Obrigkeit, aufgebürdet wird, wovon er lieber befreyet seyn wollte. In Schlesien heißt Nothrecht, wo verzehrende oder verderbliche Habe, als Pferde oder Vieh, Wein, Frucht, u. d. g. gepfändet oder bekümmert worden, und der Gläubiger erlanget, daß dieselben von Stunde an verkauft, und das Geld auf fernere Erkenntniß in den Gerichten niedergeleget werde. Es hat auch Statt, wo über Miethe und Räumung Irrungen entstehen.

Nothreif sagt man von dem Getraide, wenn die Aehre vor der Zeit unten am Stocke gelb oder ganz weiß werden. Dieses geschieht gemeiniglich bey einfallender Hitze und daher entstehender Dürre. Als ein selbstständiges Nennwort bedeutet es bey den Böttchern und Weinküpern einen eisernen Reif, aus mehr als einem Stücke, welcher nicht geschlossen, sondern offen ist, und wenn sich an einem Weinfasse Gefahr eräuget, daß ein oder mehr Reife springen möchten, und man vorn keine anlegen, und dem bevorstehenden Schaden vorbeugen könnte, alsdann um das Faß geleget und zugeschraubet wird, bis man für die schadhaften Reife neue angeleget.

Nothschlänge, ein Stück, welches sechzehn bis achtzehn Pfund Eisen schleßt, und sonst auch der Drache genennet wird.

Nothschnitte thun, im Bergbaue, wenn einer sein Gebäude nicht bergmännisch zum Nutzen anstellen kann, sondern nur, wo mit Erzten Einnahme zu machen, solche wegnimmt, damit er sich bloß mit den Kosten fristet.

Nothschuß ist bey den Schiffern bekannt, und wird gethan, wenn ein Schiff in der äußersten Noth ist, unterzugehen oder Schiffbruch zu leiden; da denn der Schiffer ein oder mehr Canonen löset, die nächsten Schiffe in der See, oder auch die nächsten Einwohner des Strandes dadurch anzurufen, daß sie zu seiner Rettung herzu eilen mögen.

Nothstall, ein Gerüst, in welches unbändige Pferde, wenn sie beschlagen, oder sonst etwas an ihnen gethan werden soll, also eingesperret werden, daß sie still halten müssen. Kein Schmied darf einen Nothstall auf die Straße bauen, wo vorhin keiner gewesen, ohne der Nachbarn Bewilligung.

Nothwehre, Moderamen inculpatæ tutelæ, die nothwendige und unvermeidliche Beschirmung eines Leibes und Lebens, wider eines andern unrechtmäßige Gewalt. Sie soll, wenn sie rechtmäßig ist, ihre gewisse Maaße halten, in Ansehung der Weise, daß die Leib- und Lebensgefahr angenschleinlich sey; in Ansehung der Zeit, daß sie zur Stunde, nicht über eine Weile, und wenn die Gefahr vorüber ist, ausgeübet werde: und in Ansehung der Ursache, daß sie wider eine ungerechte

rechte Zunöthigung, zu Beſchützung des Leibes, des Gutes und der Ehre geſchehe; denn wer ſelbſt einen Hader anfängt, kann ſich mit der Nothwehre nicht ſchützen, und hierauf iſt vornehmlich zu ſehen. Welcher nun eine rechte Nothwehre zu Rettung ſeines Leibes und Lebens thut, und denjenigen, der ihn alſo benöthiget, in ſolcher Nothwehre entleibt, der iſt darum niemanden nichts ſchuldig, nach dem Ausſpruche der peinlichen Halsgerichtsordnung.

Nothzucht, Nothzwang, Nothnunft, Stuprum violentum, wird begangen, wenn einer unverleumdeten Ehefrau, Witwe oder Jungfrau, mit Gewalt und wider ihren Willen, ihre jungfräuliche oder fräuliche Ehre genommen wird. Ein ſolcher Uebelthäter hat das Leben verwirket, und ſoll auf Beklagen der Genothzüchtigten einem Räuber gleich mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gerichtet werden. P. H. G. O. Das Sachſenrecht iſt hierinn noch ſtrenger, und will, daß nicht allein der Nothzüchtiger enthauptet, ſondern auch alle Thäter, die darzu geholfen, ſammt allen lebendigen Thieren, die dabey geweſen, als Pferde, darauf vielleicht die Nothgezogene iſt hinweg geführet worden, und das Dorfgehau, d. i. Schloß, Thüre und Wand, welche die Frau hinweg zu fliehen verhindert, niedergehauen und abgeſchlagen werden ſollen: wiewohl ſolches heute zu Tage nicht beobachtet wird. Es wird, nach demſelben Rechte, auch an öffentlichen Huren, wenn man ſie ohne ihren Dank nöthigen wollte, Noth gethan, und ein Nothzoger mag die nicht zur Ehe nehmen, die er genothzüchtiget hat, noch eheliche Kinder zeugen, ob er ſie gleich hernach zur Ehe nähme. Die alſo Genothzüchtigte leidet keinen Abbruch ihrer Ehre, und kann, wenn ſie eine Jungfrau geweſen, nicht angeſtrenget werden, ſich des jungfräulichen Schmuckes zu enthalten: ſie thut aber ziemlicher, wenn ſie ſich deſſelben zuzuwilligen begiebt. Eine ſchwerere Frage iſt, ob eine, in dringlicher Gefahr geſchändet zu werden, ſich mit Entleibung des Nothdrängers davon befreyen möge? Die es bejahen, führen zum Grunde, ſie befinde ſich in der äußerſten Noth, möge demnach das äußerſte Mittel anwenden: die Ehre ſoll ihr ſo lieb als das Leben ſeyn: und endlich, es ſey dem göttlichen Geſetze gemäß. Die es verneinen, antworten auf obiges: die Gefahr betreffe nicht das Leben, demnach es nicht billig, daß ſie mit Betaubung des Lebens eines andern abgewendet werde: die Ehre gehöre zu dem bürgerlichen Leben, dem das natürliche vorzuziehen ſey: zu dem werde die Ehre einer Geſchwächten dadurch nicht geraubet, wenn ſie durch Einwilligen der ſchändlichen That nicht zugeſtimmet: das göttliche Geſetz rede von einem Nothzwange, der auf öffentlicher Straße verübet wird, und um deswillen das Leben verwirket.

Notiometrum, ſ. Hygrometrum.

Notiren einen Wechſelbrief laſſen, heißt bey den Kaufleuten, wenn der Inhaber des Wechſelbriefes einen Notarium zu ſich kommen läßt, und demſelben zu verſtehen giebt, wie daß er hier einen Wechſelbrief auf N. N. habe, welchen er bey heutigem Verfalltage nicht völlig bezahlet, ſondern noch N. Thaler darauf triftire. Er wollte zwar hoffen, daß der Debitor ſolchen Reſt noch abtragen würde, weswegen er auch den Wechſelbrief noch zur Zeit nicht wollte formaliter proteſtiren laſſen: weil aber unverhofft ein oder anderer Umſtand darzwiſchen kommen konnte, ſo wollte er den Notarium hiermit erſuchet haben, den Wechſelbrief inzwiſchen zu verſiegeln, und dieſes in ſein Protocoll zu notiren, welches alsdann der Notarius mit Benennung des Ortes und der Zeit kürzlich protocolliret. Es darf aber darauf der Inhaber des Briefes, wenn der Reſt nicht bezahlet wird, ohne ſeine Verantwortung, mit dem wirklichen Proteſtiren nicht länger anſtehen, als bis zur erſten abgehenden Poſt oder Gelegenheit, mit welcher er den Wechſelbrief ſammt dem Proteſte an ſeinen Mann zurück ſchicken muß.

Notirungskunſt iſt die Geſchicklichkeit, vermöge deren man alle und jede Melodien, ſie ſeyn von uns ſelbſt, oder von andern erſonnen, aus freyer Fauſt und ohne Vorſchrift richtig in die Feder faſſen kann. Sie iſt gleichſam die muſikaliſche Grammatik, und hat ihre orthographiſche Regeln und Schranken, aber auch den Fehler, daß man ſich noch nicht durchgehends deswegen vergleichen kann. In der Etymologie unterſuchet ſie die Quellen und Erfindungen; ſie hat ihre Proſodie an den geſungenen und geſpielten kurzen und langen Klängen, und deren bequemen Abtheilung. Die Syntaxis fehlet ihr am allerzeitigſten.

Notis, *Notice*, heißt bey den Handelsleuten ein ſchriftlicher Aufſatz, welchen derjenige Mäckler, durch den ein Wechſel mit beyderſeits Contrahenten Genehmhaltung geſchloſſen worden, unter ſeinem Namen von ſich giebt, und ungefähr folgender Geſtalt eingerichtet wird: hundert Reichsthaler per Amſterdam Caſſa à uſo von Herrn Sempronio an Herrn Titium, à 105 pro Cent. Leipzig den 6 Dec. 1713. Wenn nun ſolche Notiz angenommen und behalten wird, ſo bleibt der Wechſel richtig geſchloſſen, und iſt der Mäckler ſchuldig, bey Strafe, ſolche von Stunde an ſchriftlich auszuſtellen, und beyderſeits Contrahenten einzuhändigen.

Notoriat, Notoriſch, Notorium, Notorietas, dasjenige, was für ſich bekannt und offenbar iſt, und nicht bedarf angezeiget zu werden, oder was durch das gemeine Gerücht ausgetragen wird. Wenn ein Verbrechen notoriſch iſt, ſo bedarf es keines Anklägers. Was notoriſch iſt, bedarf keines Beweiſes, und kann mit dem Behelfe der Unwiſſenheit nicht abgelehnet werden. Es muß aber die Notorietät, wenn ſie in Zweifel gezogen würde, von dem, der ſich darauf beruft, erwieſen, und daß etwas notoriſch ſey, angeführet werden. Notoriſch heißt, was im Gerichte geſtanden; was in den Gerichtshandlungen verſchrieben; vor Gerichte erwieſen oder erkannt; in einer glaubhaften Urkunde enthalten; was insgemein gethan wird; oder vielen widerfahren iſt. Jedoch, damit es gelte und keines weitern Beweiſes bedürfe, muß es ohne Widerrede alſo bewandt, im Gerichte bekannt, und dem Gegentheile vorgeleget ſeyn.

Notſeilgeſchirr bey den Seilern, ſ. Seiler.

Novalzehend, ſ. Zehend.

Nova Zemwert iſt in Rußland eine gewiſſe Kanzeley, wohin alle Einkünfte von den Cabacken oder Schenkhäuſern müſſen geliefert, und von welcher diejenigen, die heim-

Digitized by Google

heimlich Taback und Getränke verkaufen, bestrafet werden.

Novembet, ſ. Wintermonat.

Noviciat, ſ. Probejahr.

Noviell ſind im deutſchen Ritterorden diejenigen, welche noch weltliche Kleider tragen dürfen. Es werden auch die Mönche in dem Probejahre alſo genennet.

Noyalle, eine gewiſſe Gattung rother, ſehr dichter und ſtarker hänfener Leinwand, welche von dem Orte in Bretagne, wo man ſie am erſten gemacht hat, den Namen führet, wiewohl man ſie jetzt an vielen andern Orten verfertiget. Man hat fünf- bis ſechserley Arten derſelben, die nach ihrer Beſchaffenheit benannt werden, als wie- oder ſechsfädenichte auſſerordentliche, ordentliche, vierfädenichte kurze, einfache und rundelichte, durch welche Benennung meiſtens die Eigenſchaft des Fadens ſowohl zum Zuſatze, als zum Eintrage angezeiget wird. Man brauchet ſie insgeſammt zu Segeln, und die recht guten werden aus reinem und ausgeſuchtem Hanfe gemacht. Sie müſſen auf dem Weberſtuhle dicht geſchlagen werden, damit ſie ohne weitere Zubereitung feſt, ſtark und glatt ſeyn.

Nuchtli, eine americaniſche Frucht, welche einer Feige gleicht, die inwendigen Körner aber ſind viel gröſſer. Sie hat eine dicke mit ſubtilen Stacheln beſetzte Haut, die aber, wenn ſie bis auf die Körner aufgeſpalten wird, leichtlich mit den Fingern kann abgezogen werden. Einige ſchmecken, wie Birnen, andere wie Weinbeeren, und geben zur Sommerszeit eine treffliche Erquickung. Die Farbe iſt unterſchiedlich; denn einige ſind grün, und inwendig fleiſchfarben; einige aber gelb, ſprenglich oder weiß. Die, welche inwendig roth iſt, und nicht nur den Mund deſſen, der ſie ißt, ſondern auch den Urin, als ein Blut, färbet, wird nicht ſonderlich geachtet.

Nuckmum, ein gewiſſer Saft, der aus dem Breye ausgepreſſet wird, in welchem kleine Seekrebſe und andere kleine Fiſche zerfahren, die man unausgenommen mit gemeinem Waſſer und Salze eingepöckelt, und in einem wohlverſtopften irdenen Gefäſſe einige Zeit ſtehen gelaſſen. Er hat eine dunkele ins Graulichte ſpielende Farbe, iſt aber übrigens hell, und wird von den Europäern ſo wohl, als Indianern, zu Brühen am Geflügel gebrauchet.

Nudeln, Vermicelli, ſind ein Teig, der von gutem Mehle mit Waſſer zugerichtet, und als die Fäden, in Geſtalt der Würmer, durch Spritzen, die voller kleinen Löcher ſind, gebildet wird. Dieſe läßt man alsdann trocken werden, und hebt ſie zum Gebrauche auf. Sie ſehen weiß aus, werden aber auch gelb gemacht, wenn man Saffran oder Eyerdotter darein miſchet. Bisweilen pflegt man auch Zucker darein zu thun, damit ſie angenehmer ſchmecken. Die Italiener, welche ſie ſehr ſtark gebrauchen, machen ſie zuweilen platt und ein Paar Finger breit, wie Band, und heiſſen ſie Ragni; ſie werden auch als Federkiele ſtark gemacht, und heiſſen alsdann Macaroni; desgleichen wie kleine Körner, ſo groß wie Senfkörner, und werden Semoule genennet; oder als wie Paternoſterknöpfe, und dieſe heiſſen die Italiener Patres, welche beyde letztern Arten auch Millefanti, ſo wie die erſtern Tagliarini genennet werden. Sie ſind der Bruſt gut, lindern, ſtärken und geben gute Kraft.

Nüchternheit, ſ. Mäßigkeit.

Nürnberger Roth, eine rothe Erde, welche nebſt einer andern ſchönen gelben Erde bey Petzenſtein zwiſchen Nürnberg und Bareuth gegraben, und hernach im Backofen gedörret wird. Sie muß recht trocken, dabey aber nicht ſteinicht ſeyn. Die Maler brauchen ſie ſtark zur Farbe; daher ſie Fadenweiſe nach Nürnberg geführet, und von da zentnerweiſe verſchicket wird.

Nürnberger Tand, ein Werkzeug, da etliche eiſerne Stifte, die unten mit einem Knopfe, und oben mit einem Ringe verſehen ſind, insgeſammt durch ein Blech, und jeder beſonders durch des andern Ring gezogen, auf einem länglich zuſammen gebogenen ſtarken Drathe, der in der Mitte offen, mit beſonderer Geſchicklichkeit auf- und wieder davon geſpielet werden, daß, wer es nicht weiß, es für unmöglich anſieht.

Nürnbergiſches Geigenwerk, *Clavier-Gamba*, ein altes, vor einiger Zeit wieder hervor geſuchtes Schlaginſtrument, welches mit Darmſaiten bezogen iſt, und unter dem ovalen Corpore ein Rad hat, wodurch andere mit Colophonium beſtrichene kleine Räderchen in dem Corpore umgetrieben werden. Auf ſolchen ſtreichen die Saiten vermittelſt eines Häfchens an, und geben einen violdigambenähnlichen Klang von ſich, wenn der Spieler mit den Händen die Clavierpalmulas anhält.

Nürnbergiſche Stunden ſind gleiche Stunden, die theils von dem Aufgange der Sonne, theils von ihrem Untergange an gezählet werden. Es wird aber die Länge des Tages nicht nach der aſtronomiſchen Wahrheit gerechnet, ſondern nach der Verordnung des Rathes angenommen. So iſt nach dem Jahre 1700

der kürzeſte Tag von 8 Stunden	den 25 Nov.
den 17 Jenner 9	4 Nov.
7 Februarii 10	18 Octob.
24 Febr. 11	1 Octob.
12 März 12	14 Septemb.
29 März 13	29 Auguſt.
14 April 14	11 Auguſt.
2 May 15	1 Auguſt.
24 May 16	der längſte Tag.

Nulk heißt das in ein Tüchlein gewickelte Brodt mit Zucker, welches man in Milch oder Waſſer tauchet und den Kindern ins Maul ſtecket, daran zu ſaugen. Einige nennen es auch einen Julp oder Julk, und das Saugen daran julpen, zulken, oder nulken.

Nulkes, ein angenehmes Gericht von zerriebenen Eyerdottern mit Roſenwaſſer, Zucker und etwas Salze, wie auch eingemachten Citronenſchalen, die man erſt in etwas Roſenwaſſer zerſtoßen hat, welches man mit vielem daran gethanen Puderzucker zu einem dicken Breye hat ſieden laſſen. Es hat ſeinen Namen von einem italieniſchen Küchenmeiſter Nulko.

Nullität, Nullitas, in Rechten, eine Handlung, welche wider die Vorſchrift der Geſetze geſchehen, und darum zu Rechte nicht beſtehen kann, als da ſind, ein Teſtament, wobey nicht die gehörige Anzahl Zeugen geweſen; die Ausſage eines Zeugens, der nicht vereidiget worden u. d. g. Sie kann auf zweyerley Weiſe angeſehen werden. Entweder wird ein in Rechten ſchlechthin er-

Digitized by Google

forderter Umstand ausgelassen, und diese Nullität kann durch Willen der Partenen nicht gehoben werden: oder der Fehler ist an einem Umstande, der zum Besten eines Theils eingeführet ist, und da kann derselbe sich solches Vortheiles begeben, als wenn einer ohne Vollmacht in oder ausser Gerichte etwas verhandelt, so ist solches zwar für sich unqültig, es kann aber der, in dessen Namen gehandelt worden, es gültig machen, und genehm halten. Wenn wider ein Urthril Nullität eingewendet, und zur Stunde kann erwiesen werden, so hindert sie die Vollstreckung, anders aber nicht, sondern es wird erst nach vollgenommen Urtheile über die Nullität verfahren. Darum ist am sichersten, bey Einwendung der Nullität zugleich Appellation zu ergreifen, da denn über beydes zugleich verfahren und gesprochen wird. Es kann auf die Nullität binnen dreyßig Jahren geklagt werden, der aber sich darauf beruft und sie nicht erweist, wird mit namhafter Strafe, und nach Sachsenrechte mit vierzig Gulden Buße angesehen.

Numer, bey den Kramern eine geheime Schrift, durch welche der Principal einer Handlung seinen Dienern zu verstehen giebt, wie hoch sie eine Waare verkaufen sollen, ob sie schon um den Einkauf nicht wissen. Das Geheimniß besteht in gewissen erwählten Buchstaben, durch welche Ziffern bedeutet, und die erforderte Zahl ausgedrücket wird. Sie wird scherzweise Kramerlatein genennet.

Numereisen, in der Schmelzhütte, das Eisen, womit die Bleye numeriret werden.

Numeriren, **Numerare**, in der Rechenkunst, eine jede Zahl mit ihren gehörigen Ziffern richtig aufschreiben und aussprechen. Dieses Stück ist das erste unter den sogenannten fünf Species der Rechenkunst, und muß davon der Anfang gemachet werden, weil es der Grund der andern ist.

Nummermaaß, **Nummermaaß**, *Jauge*, gewisse runde und einen halben Zoll dicke Ringe, die auf beyden Seite offen sind und von einander stehen, jedoch nicht weiter, als daß sich ein Drahte von der oder jener Nummer dadurch aus- und einziehen lasse. Es bedienen sich derselben die Drahtarbeiter so wohl in Gold und Silber, als Kupfer, Messinge und Eisen, wie auch die Kleinkettenmacher und andere, damit sie die Dicke des Drahtes dadurch beurtheilen und wissen können, wes derselbe sine einen Durchmesser hat.

Numidische Jungfer, Fabulein aus Numidien, Grus Numidica, Grus, *Demoiselle*, ein africanischer Vogel, welcher den Gebährdungen einer Frauensperson nachzuahmen scheint, die sich der Anmuth in ihrem Tragen befleißiget, und in ihrem Gange etwas tanzmäßiges an sich hat. Die Alten nannten ihn daher den Gaukler, den Tänzer und Possenmacher, der alles nachthut, was er sieht. Wenn er merket, daß man ihn betrachtet, so fängt er ordentlich an, zu tanzen, und machet allerhand Bewegungen mit dem Kopfe. Sein Gefieder ist aschgrau, bis auf einige Federn an dem Kopfe und Halse und die großen Federn in den Flügeln, welche da, wo sie unbedeckt liegen, sehr braungrau sind. An den Seiten der Ohren hat er lange Anhängsel von viertehalb Zoll, die aus weißen Federn bestehen, welche lange und feine Fasern sind, wie diejenigen, welche die Reiger auf dem Rücken, dicht bey den Flügeln haben. Die Seiten des Kopfes und dessen Hintertheil sind mit schwarzen weit kürzern Federn versehen, als die andern. Von jedem äußern Winkel des Auges geht gleichsam ein Faden weißer Federn, der unter dem Anhängsel wegläuft, welches die beyden Federbüsche machet, die an den beyden Seiten der Ohren hängen. Vorn am Halse hängt ein langer Strauß schwarzer Federn, die aus einem Kiele und Bärten bestehen, aber sehr hart sind und auf neun Zoll lang die Brust hinunter hangen. Sein Schnabel ist zween Zoll lang, gerade und spitzig. Von der Spitze desselben bis an das äußerste Ende des verlängerten Fußes sind ungefähr viertehalb Fuß. Die Augen sind groß, und die Augenlieder mit kleinen schwarzen Federn besetzet. Das Vordertheil der Beine hat große blätterichte Schuppen und das Hintertheil kleine sechseckichte. Die Krallen sind schwarz und ein wenig krumm. Der größte unter den drey Vorderzehen oder der mittelste hat vier Gelenke, die kleinste auswendige fünfe, die mittelste inwendige drey und die hinterste nur zwo. In Perraults rc. Abhandlungen zur Naturgeschichte I B. findet man dessen anatom. Beschreibung.

Numma, ein chinesischer weißer Cattun oder baumwollener Zeug, wovon es dreyerley Arten giebt, die in der Feine und Güte sehr unterschieden sind, wiewohl sie einerley Länge haben. Man treibt einen starken Handel vornehmlich nach Japon damit.

Nuß, Nux, insgemein eine Frucht, deren Kern oder Mark in einer harten Schale verschlossen ist. Bey uns sind, unter den Baumnüssen, vornehmlich die Wall- oder wälschen Nüsse, und dann die Haselnüsse bekannt, deren jede unterschiedene Gattungen unter sich begreift. Von den letzten wird an seinem Orte gehandelt. Unter den Wallnüssen sind die gemeine, die Blutnüsse, deren mittelstes rothlich oder Pfirsichblüthfarben, die kleinen Steinnüsse, die dünnschäligen oder Ledernüsse und die großen. Sie werden durchgehends im September reif, außer einer Gattung, die im August reifen, und darum Augstnüsse heißen. Sie sind auswendig mit einer grünen polirirten Schale bedecket, welche, wenn sie reif geworden, sich von selbst abschälet, und die Nuß mit ihrer holzigen harten Schale fallen läßt. Sie färbet stark, und was damit eingeschwärzet wird, kann nicht so leicht wieder gereiniget werden, wiewohl die gelbe Haut von den frischen Kernen, oder auch die Birnschelfen, den Schmuk von den Fingern ziemlich wegnehmen. Wenn die Nuß halb reif ist, so kann sie in Zucker eingemacht, und naß oder trocken verwahret werden. Sie wird für eine gute Magenstärkung gehalten. Wenn sie beynahe reif ist, so wird der Kern mit einem messingenen Messer (weil er von einem eisernen schwarz wird) ausgeschnitten, gereiniget; und mit Salze, oder von leckern Mäulern, nachdem er ein wenig in Salzwasser geweichet, mit Zucker und Rosenwasser eingesprengt, genossen. Wenn sie vollkommen reif, und noch frisch ist, so wird der Kern von der gelben Haut gesäubert, mit etwas Salze genommen: wenn sie aber schon trocken geworden, und die Haut sich nicht mehr abschälen läßt, so mögen sie über Nacht in Wasser oder Milch gewei-

Digitized by Google

geweichet werden: doch laſſen ſie in Sande oder Moße eine Zeitlang ſich grün erhalten. Die aber alt und ranzig geworden, dienen nicht ſowohl zum Eſſen, als Oel daraus zu preſſen, weil ſie hitzig und dem Magen beſchwerlich ſind. Der Sattel iſt ein bewährtes Mittel wider den kalten Brand, mit Eſſige eingenommen, und alle zwölf Stunden wiederholet. Zwo trockne Nüſſe, zwo trockne Feigen, und zwanzig friſche Rautenblätter, mit wenigem Salze durch einander geſtoßen, und des Morgens eingenommen, ſollen einen den ganzen Tag vor Gifte verwahren; und dieſes ſoll eines von denen Mitteln geweſen ſeyn, deren ſich der König Mithridates bedienet hat. Etliche trockene Nüſſe des Morgens genommen, bewahren, in Peſtzeiten, vor der Anſteckung. Außer den Baumnüſſen, haben wir hier und die Stachel- oder Waſſernüſſe, die in Seen und an den ſtillen Waſſern an Kraute, welches lange Stengel und breite am Rande eingekerbte Blätter hat, wachſen, und mit vier ſcharfen Stacheln verſehen ſind, wovon allezeit einer gerade aufgerichtet ſteht. Die Schale iſt holzig und ſchwarz, der Kern weiß, und wenn die Nuß gekocht iſt, mit Salze gut zu eſſen. Er kann auch gedörret, zu Mehle gerieben, und ein Mus daraus bereitet werden, weil er eine gute Nahrung giebt. Will man ſie in einem Teiche oder Graben ziehen, ſo mag man etliche reife Nüſſe hinein werfen, dieweil ſie leicht wurzeln, und ſtark wuchern. Es iſt aber das Kraut der Fiſcherey ſehr hinderlich. Die Erdnüſſe wachſen unter der Erde, haben eine ſchwarze Rinde, und ein weißes Fleiſch, werden gekocht, und alſo warm, wie die Caſtanien, mit Salze gegeſſen, oder auch an Fleiſch gethan. Sie wachſen wild in einem guten fruchten Boden. In der Landſchaft Cheklang in China, giebt es eine Art Waſſernüſſe, Peci genannt, in der Größe einer Caſtanie; ſie haben eine graue Schale, ein weiſſes Fleiſch, einen angenehmen ſäuerlichen Geſchmack, und viel Saft. Wenn man mit dieſer Frucht eine Kupfermünze in den Mund nimmt, ſo kann man ſie durch einander zu einem Brete kauen. Die Mechaniei nennen Nuß eine Kugel von Kupfer oder Meſſing, welche zwiſchen zween ausgehöhlten Stücken, von demſelben Zeuge eingeſchloſſen, und mit einer Hülſe auf einem Fußgeſtelle befeſtiget, durch Hülfe einer Schraube alſo regieret wird, daß das darauf geſetzte Inſtrument kann gewendet, geneiget, und wenn es nothig iſt, in ſeiner Stellung feſt gehalten werden.

Nußbaum, Nux juglans, der Baum, worauf die Wallnüſſe wachſen. Er iſt einer von den ſtärkſten in unſern Landen, wurzelt weit unter ſich, ſetzet einen dicken Stamm, und breitet ſich mit ſeinen Aeſten gewaltig aus. Im Frühlinge treibt er meiſt den Blättern lange grüne zaſerige Dolden oder Zapfen, die hernach gelb werden und abfallen, worauf die Blüthe, wie Kelchlein, und aus dieſer die Frucht folget. Er wächſt in guten und geringern Erdreiche, in der Ebene und auf Bergen, erfordert keine Wartung noch Beſſerung, und trägt reichlich, leidet aber von ſtarkem Froſte leicht Schaden. Er erfordert einen großen Raum, zum wenigſten von dreyßig oder vierzig Fuß in die Weite, und ſein Schatten wird den andern Gewächſen für ſchädlich geachtet, darum er beſſer in Weinbergen um die Zäune, oder in großen Höfen, als in Gärten, dienet. An den Wegen und Heerſtraßen ſtehet er am beſten, dergleichen in der Bergſtraße und an andern Orten am Rheine zu ſehen. Er wird durch das Stecken der Nüſſe fortgepflanzet. Im Verſetzen ſoll man ihm die Spitzwurzel nehmen, damit er eher Frucht trage. Je öfter er verſetzet worden, deſto beſſere Früchte er trägt; und wenn er den Sammlung der Früchte wohl geſchlagen wird, ſo ſoll es ſeine Fruchtbarkeit befördern. Wenn er abgehauen worden, ſo ſchlägt er aus der Wurzel wieder aus. Sein Holz iſt auf dem Stamme zähe, aber empfindlich, und wenn es beſchädiget worden, nicht leicht zu heilen. Trocken iſt es wegen ſeiner ſchönen Maſern, die es ſonderlich an der Wurzel hat, von den Schreinern, Drechslern, Büchſenſchäfftern, und d. g. wohl zu gebrauchen. Ein beſonderer Nußbaum iſt bey dem Dorfe Cernial oder Loque in Krain anzutreffen, der bis zum Johannisabend, wenn die andern neben ihm ſtehenden in vollem Wachsthume grünen, ganz dürr bleibt, in derſelben Nacht aber auf einmal dermaßen ausbricht, daß er den folgenden Tag mit Laube und Früchten gleich den übrigen luſtig anzuſehen iſt.

Nußbeber, ſ. Beber.

Nußöl wird an Orten, wo die Frucht häufig zu haben, in Frankreich und Oberdeutſchland, aus den Nüſſen gepreſſet, und dienet an die Speiſen ſowohl, als zur Leuchtung. Wenn die Nüſſe noch nicht ſehr getrocknet ſind, ſo geben ſie weniger aber beſſeres Oel, wenn ſie alt und abgeleram ſind, mehr aber nicht ſo gutes Oel. Ein Glas friſches Nußöl wird von dem gemeinen Manne für das Seitenweh eingenommen.

Nußpicker, ſ. Specht.

Nußſattel, eine Art von Sattel, der oben hoch und wie eine Nußſchale erhaben iſt. Die Tatarn führen dergleichen, damit ſie gewiſſer Maßen im Sattel ſtehen und ſich hinterwärts wie vorwärts gegen die Feinde wehren können. Es taugt dergleichen Sattel aber nicht viel, weil der Reiter darauf locker oder unbequem ſitzt und keinen feſten Schluß haben kann, dahrer denn leicht im Springen über des Pferdes Kopf kann herunter geworfen werden.

Nut iſt eine kleine Tiefe, nur in ſolche etwas einzuſtoßen. Bey den Tiſchern kennet man die Schiebernut, die Glasnut ꝛc. Nutbobel iſt ein Inſtrument, welches einen Anſchlag mit zween Schrauben hat. Es wird gebrauchet, etwas weit und breit zu ſchrauben.

Nutzen, die Clauſel, in Schuldverſchreibungen, der Leiher habe das Geld in ſeinen Handthieren Nutzen gewendet, hat dieſe Folge, daß dadurch der Ausflucht begegnet wird, welche ſonſt gewiſſen Schuldnern zu Statten kommt, als Stadt- oder Dorfgemeinden, Kirchen, oder Unmündigen, von denen ein Darleben nicht kann wieder gefordert werden, wenn es nicht erweislich in ihren Nutzen verwendet worden. Der gemeine Nutzen iſt dem beſondern vorzuziehen, und müſſen demſelben alle Privilegien, Ausnahmen und Befreyungen, ja im Falle der Noth, die gemeinen Rechte ſelbſt weichen. In der Bilderkunſt wird der Nutz als ein Weib vorgeſtellet, das mit einem goldenen Stücke angethan, in der einen Hand einen Eichenzweig mit ſeiner Frucht, weil dieſe die erſte Nahrung

der

Digitized by Google

der Menschen soll gewesen seyn, in der andern einen Fisch hält, neben sich ein Schaf, und auf dem Haupte einen Kranz von Zehren hält.

Nutzgebrauch, Nutznießung, Nießbrauch, Usufructus, das Recht, eines andern Gut zu nutzen, und den Ertrag davon zu genießen, doch also, daß dasselbe nicht verringert werde. Dieses Recht erlangt man durch freywillige Handlung, oder durch richterliches Erkenntniß. Wer eine Nutznießung verleihen will, soll des Gutes rechtmäßiger Herr seyn. Das Gut soll so beschaffen seyn, daß es nutzlich genossen oder gebraucht werden könne, und nicht verbraucht werde oder umkomme. Was die Weise der Erlangung betrifft, so wird die Nutznießung durch Vergleich und Handlung oder durch den letzten Willen bestellet, und durch wirkliche Uebergabe des zu nutznießenden Gutes übertommen. Gleich wie nun dem Nutznießer die Nutzungen des Gutes zugehören, also ist er auch schuldig, die Beschwerungen davon zu tragen. Die Nutzungen mag er entweder selbst gewinnen, oder einem andern austhun, und ist er davon Rechnung zu thun nicht schuldig. Von Bergwerken und Steingruben aber, weil solche nicht wieder wachsen, sondern durch den Genuß verringert werden und abnehmen, hat er nicht die Zunutze selbst, sondern bloß die Zinsen davon, oder wie er sonst dieselbe als ein Capital, welches endlich zu dem Eigenthümer wiederkehren muß, nutzen konnte; von hohen Wäldern allein die Windbrüche und das Lagerholz, von Unterholze aber die ordentlichen Gehäue, zu genießen. Wenn die Nutznießung erloschen ist, so folgen die Früchte, die von dem Boden abgesondert sind, des Nutznießers Erben, die aber noch daran haften, verbleiben bey demselben, und gehören dem Eigenthümer. Nach Sachsenrechte aber heißt es, was die Erde bedeckt und die Egge bestrichen, folget den Erben, so daß wenn der Nutznießer nun vollbrachter Saatzeit verstirbt, die Erben sich der Aernde noch zu erfreuen haben. Hingegen ist der Nutznießer verbunden, das Gut pfleglich zu gebrauchen, die nöthige Unterhaltung desselben, wenn dieselbe mäßig ist, selbst zu besorgen, die Inventarien in vollem Stande zu halten, das abgängige Vieh aus der Zuzucht zu ersetzen, und über solches alles zulängliche Versicherung zu leisten; auch die ordentlichen und gewöhnlichen Beschwerungen und Auflagen zu entrichten, die außerordentlichen aber und ungewöhnlichen gehören für den Eigenthümer. In verzehrlichen Gütern, als baarem Gelde, Weine, Korne und dergleichen, kann auch eine Art der Nutznießung bestellet werden, wenn sie unter genugsamer Versicherung, daß zu gehöriger Zeit die Erstattung derselben entweder an sich, oder dafür der Werth, erfolgen soll, hingegeben werden, welchenfalls sie eine Gleichheit mit einem Darlehen hat, und nur darinnen unterschieden ist, daß jene unwiderruflich ist, dieses aber kann nach Gefallen gemahnet und wieder gefordert werden.

Nux infana, eine indianische Frucht, welche auf einem Baume wächst, der so hoch ist, wie ein Kirschbaum, und lange schmale Blätter, wie der Pfirschenbaum, hervorbringet. Sie ist so groß, wie unsere kleinen Pflaumen, rund, mit einer harten, rauhen, röthlichen Haut oder Schale umgeben. Ihr Fleisch ist schwarz, wie an unsern Schlehen. Der inwendige Stein ist mit einem ziemlich großen weißen Flecke gezeichnet und enthält einen harten aschgrauen Kern. Diese Frucht verursachet bey denen, die sie essen, Schwindel und Aberwitz, welcher öfters zween bis drey Tage dauret, oder bringet den Durchfall zu wege. Aeußerlich kann man sie zu Schmerzen stillenden Salben brauchen.

Nux medica ist eine Frucht, die in America in den Malabarischen Inseln auf einem Baume wächst. Sie ist so groß, wie eine Castanie, sehr hart und länglicht, in der Mitte erhaben, und an beyden Enden etwas platt, an der einen Seite nach der Länge geöffnet, an der andern aber fest geschlossen, und umher geht in der Mitte gleichsam ein Rippe weg. Sie dienet, wenn sie eingenommen wird, zur Beförderung der Geburt und Nachgeburt, zur Stärkung des Hauptes, und wider die schwere Noth.

Nymphe, Nympha, in dem alten Heydenthume gewisse Gottheiten weiblichen Geschlechtes, von denen man gedichtet, daß sie niemals alten, sondern allezeit jung und frisch bleiben. Ihrer war eine große Angahl doch wurden sie vornehmlich in drey Ordnungen getheilet, derer, die im Himmel, auf der Erde und in dem Wasser ihren Aufenthalt hatten. Die himmlischen sollten diejenigen Geister seyn, die den Lauf der Gestirne zu regieren, und ihre Einflüsse zu mäßigen hatten. Die irdischen wurden unterschieden in Dryades, Baumgöttinnen, weil sie in den Bäumen, sonderlich in den Eichen wohnen sollten: diese wurden für unsterblich geachtet; Hamadryades, die gewissen Bäumen gewidmet waren, und mit denselben einginengen; Oreades, Berggöttinnen, die auf den Bergen; Napææ, Buschgöttinnen, die in den Thälern und Büschen; Lemoniades, Wiesengöttinnen, die über die Wiesen; und Melias, die besonders über die Eschenbäume herrschten. Die, welche in Wassern wohneten, waren Nereides; und Oceanitæ Meergöttinnen, die auf dem Meere; Najades, Brunngöttinnen, die über den Wasserquellen; Potamides, Flußgöttinnen, die über Ströme und Bäche; und Limnades, Seegöttinnen, die über die Weyher und Seen Aufsicht hatten. Außer diesen haben fast alle Götter der ersten Ordnung ihre eigenen Nymphen zur Aufwartung gehabt, Jupiter, Neptunus, Apollo, Bacchus, Diana, deren verschiedene mit Namen genennet, und bey den Poeten gerühmet werden. Unter solchen sind Arethusa, die in einen Brunnen, und Echo, die in einen Schall verwandelt worden, die bekanntesten.

Nymphoides, ein Wassergewächs, welches in Teichen und Morästen hervor kömmt, und insgemein unter die Seeblühmen gerechnet wird. Die Blätter sind wie an der gelben Seeblühme gestaltet, aber ein gut Theil kleiner, und hängen, vermittelst langer, runder Stiele, an der Wurzel, schwimmen oben auf dem Wasser, und schmecken bitter. Zwischen denselben entspringen runde Stengel, worauf einblätterige gelbe Blühmen stehen, welche wie kleine Schalen gebildet, zuweilen fünf mal zerkerbet, und am Rande kraus sind. Hinein

Digitized by Google

Die Schale ſteht in einem Kelche, der bis in den Grund hinein fünfmal zertheilet iſt. Nach der Blume folget eine etwas fleiſchige, länglliche, platte Hülſe, worinnen eine einzige Hole iſt, die viel länglliche bittere Samen in ſich faſſet, wovon jedes in ein Häutchen eingehüllet iſt. Die Würzel iſt dick und knotig, und hält ſich mit ihren vielen Faſern feſt an dem Boden. Dieſes Gewächs, wenn es geſotten und gebrauchet wird, reiniget, erfriſchet, hält an, mildert die Schärfe des Geblüts, und befördert den Schlaf.

O Obe

O, der vierte unter den lauten Buchſtaben, und der vierzehente in der Ordnung des Alphabeths. Er iſt ein Sinnbild der Ewigkeit und der Vollkommenheit. Bey den alten Römern iſt er oft für das E und das U geſetzet worden. In Irland ſind gewiſſe altadeliche Geſchlechter, welche dieſen Buchſtaben, als einen beſondern Vorzug, ihrem Geſchlechtsnamen vorſetzen, als die O Neal. In der Rechenkunſt bedeutet es eine Null oder nichts, dienet aber, die Zahlen zu vermehren. Bey den Aerzten, und ſonderlich den Chymiſten, wird unter dem einfachen o Alaun verſtanden. Stehen aber drey kleine beyſammen, ſo daß eines oben, die andern beyden unten ſind, ſo heißt es Oel.

Oars ſind auf der Temſe gewiſſe Schiffe, worauf zween Schiffer rudern. Sie werden zu nichts anderm gebraucht, als Perſonen hin und wieder zu führen.

Obai, Kobai, eine ſehr ſchöne Staude, die aus China gekommen ſeyn ſoll und in Japon ſehr ſorgfältig in den Gärten geheget wird. Sie iſt eine Art von gefüllitem Jaſmine, hat eine braune Rinde, ein ſchwaches Holz voller Mark, und ihre Blätter ſtehen wechſelsweiſe gegen einander über und endigen ſich mit einer etwas gekrümmten Spitze. Ihre Blühmen, die im Hornunge vor den Blättern erſcheinen, kommen aus einem ſchuppichten Kelche, ſind blaßgelb und beſtehen aus zweyerley Blättern, wovon die äußerſten ordentlicher Weiſe acht an der Zahl, einen halben Zoll lang und ovrund, die inwendigen aber etwas kleiner, von ungleicher Größe, ihrer acht und mehr an der Zahl und mit blutrothen Spitzen geſprenget ſind. Der Geruch der Blühmen iſt wie der Veilchen ihrer: er wird aber in der Länge widrig, und der Geſchmack iſt ſehr unangenehm.

Obdacidieni, bunderäugiges isländiſches Thier, ein kleines längliches Thierchen, welches faſt wie ein Krebsſchwanz ausſieht, und Schalen hat, die zween quer Finger lang ſind. Es ſtecket in einem Häuschen, welches auswendig purpurroth, inwendig aber ſchwärzlich, ſechs oder acht quer Finger breit und viereckig iſt. Mehrentheils hänget es ſich, außer ſeinem Behältniſſe an andere große Fiſche, und ſuchet dadurch ſeine Nahrung. Sein Kopf iſt faſt dreyeckicht; die Augen ſind oval, unbeweglich und ſcheinen grünlich. Gemeiniglich hat es auf jeder Seite ſieben Füße, bisweilen mehr oder auch weniger, mit denen es fortſchwimmt. An Statt des Eingeweides hat es eine zähe Materie, wie eine Gallerte von Johannisbeeren, welche mit der Zeit erhärtet, und zu einem Steine, oder vielmehr rubinfarbigen Horne wird, das ſich ſchneiden und ſpalten läßt, und für die Seekrankheit, ſchwere Noth, Herzensangſt, Schwindſucht und Seitenſtechen, ein bewährtes Mittel iſt. Der abergläubiſche Pobel giebt vor, es ſey dieſes Thierchen vor Alters ein ungeheurer Fiſch geweſen: als er aber einen ſteinernen Anker verſchluckt, und ſich geſtellet, als ob er den Apoſtel Petrum verſchlingen wolle, ſo habe ihn derſelbe verſtucht, daß er ſo klein geworden, und das Zeichen eines Ankerſteines bey ſich führen müſſe. Dieſer Stein wird von den Isländern Petrusſtein genennet, und dabey vorgegeben, daß derjenige, der ihn verſchlucke, aller ſeiner Wünſche Zeit Lebens fähig werde.

Obdach den Soldaten geben, heißt, ihnen freye Herberge geben, wobey ſie für ihr Geld zehren müſſen.

Obedientiarius, *Obedienciер*, ein Ordensmann, der auf Befehl ſeines Obern eine Kirche bedienet, wovon er keinen Titel führet. Die Benedictiner haben viel Kirchen, deren Beſtellung ihnen obliegt, welche ſie auf ſolche Weiſe verſehen, und die Nutzung davon in das Kloſter ziehen.

Ober, insgemein wird dieſes Wort bey uns allen Namen der Aemter und anderer Dinge vorgeſetzet, die andere dergleichen unter ſich haben.

Oberacht, ſ. Acht.

Oberbaum, ſ. Hauptbaum.

Oberbein, *Surra*. ein Mangel am Pferde, der ſich oben am Schenkel deſſelben erauget und leicht zu erkennen und zu fühlen iſt, wenn es ſich auf der Hörne geſetzet hat, unter dem Knie hervorgiebt und ein Pferd hinkend machet.

Oberbergamt, ſ. Bergamt.

Oberbergzaamtsverwalter, ſ. Bergzamtsverwalter.

Oberbergmeiſter kann der oberſte Bergmeiſter ſeyn, welcher allen andern Bergofficiern in einem gewiſſen Diſtricte zu befehlen, des Bergwerks Nothdurft zu beobachten, auch ſolche nach dem Bergrechte zu beurtheilen und zu entſcheiden hat. ſ. Bergmeiſter.

Oberblinde heißt das Segel an der Blinde oder Bogſtenge über der ſo genannten großen oder Unterblinde.

Oberboenmeiſter ſind bey dem Salzwerke zu Halle diejenigen, welche ſchlichten und entſcheiden, auch verbiethen, und gar beſtrafen können, wenn den Unterbornmeiſtern etwas zu ſchwer fällt; ſie müſſen auch den Unterbornmeiſtern mit Rath und That an die Hand gehen, und ſonſt gute Aufſicht halten helfen. Ihrer ſind jährlich drey, die von dem Rathe zu Halle erwählet, von den Landesherrn aber beſtätiget werden, einer ein wirklicher Pfanner, einer aus den Innungen, und einer von dem Gemeinen, welche beyde letztere zwar nicht ſieden, jedoch ihre eigenen Thalgüter haben, und auf ihren Auslöſungen ſitzen. Der erſte hat die Aufſicht

über den deutschen, der zweyte über den Gutjahrs- und der dritte über den Metterig- und Hackebrunn.

Oberbothmäßigkeit, f. Hoheit.

Oberburggraf ist die höchste Bedienung in dem Königreiche Böhmen, und hat noch einen Burggrafen unter sich. Er wohnet auf dem königlichen Schlosse zu Prag, hat die Aufsicht über die Justiz dieses Königreiches, und den Vorsitz in dem Landgerichte. Vor ihm wird der Adel dieses Königreiches in Schuldsachen belanget. In dem Königreiche Preußen ist der Oberburggraf der zweyte unter den vier obersten Landes- und Staatsbedienungen.

Obercommissarius ist über alle andere Kriegescommissarien gesetzet. Er hat die Aufsicht über den Proviant, über das Geld, die Contributionen, Musterung der Armee, und alles, was zum Commissariate gehöret. Unter seiner Aufsicht stehen auch die Kriegescasse und der Kriegeszahlmeister. Von dem Generalcommissar empfängt er die Befehle, und verrichtet an dessen Stelle die Musterung, weil derselbe nicht überall selbst mustern kann.

Oberer fahrer, f. Einfahrer.

Oberfall heißt auf Bergwerken das bey jedem Planberge gestellte Schrägfaß, in welches die zweyte Obervolumen des Planberges, und also der beste Erzschlich oder Erz gewaschen wird.

Oberfeldprediger ist gleichsam der Superintendens über alle Regimentsfeldprediger. Diesselben stehen unter seiner Aufsicht, und werden von ihm dazu angehalten, daß sie die Kranken fleißig besuchen, auch den Verwundeten in den Trauschen beyspringen. Man nennet ihn auch wohl Feldprobst.

Oberfläche, Superficies. Surface, heißt in der Geometrie der Umfang eines Raumes, wobey man nur die Ausdehnung oder die Länge und Breite betrachtet und die Dicke in keine Erwägung zieht.

Oberförster, ein ansehnlicher Forstbedienter, welcher eine gross Forstrevier, und über alle zu Beobachtung desselben verordnete Förster und Fußknechte gesetzet ist, die Aufsicht über dieselben zu haben, daß unter ihnen kein Unterschleif, oder von andern keine Schmälerung noch ein Eingriff in Holz und Wildprettsachen den herrschaftlichen Gerechtsamen zum Nachtheile vorgenommen und nachgelassen wurde.

Oberforstmeister, ein hoher königlicher oder fürstlicher Bedienter, gemeiniglich von adelichem Stande, welcher über ein grosses und weitläuftiges Forstbezirk und darzu gehörige Wildbahne gesetzet ist, und viele Unterforstbediente unter sich stehen hat.

Obergericht, f. Gericht.

Oberhacken machen, im Oberhacken arbeiten, nennen die Hallorum, was sie nach dem ersten Siedetage, bey einzelnen Stunden, Vor- und Nachmittags verrichten und arbeiten.

Oberhaupt, Caput, der höchste und oberste über eine Gemeine, Versammlung, Armee oder ein Reich. Der Kaiser wird in den Reichsacten genannt, das Oberhaupt im heiligen Reiche, und das oberste Haupt und Pogo der Christenheit.

Oberhaus, f. Parliament.

Oberheerd heißt auf Bergwerken der obere Heerd am hohen Ofen.

Oberherrlichkeit, f. Hoheit.

Oberholz, f. Holz.

Oberhüttenamt ist zu Freyberg dasjenige Gericht, vor welchem alle zum Hütten- und Schmelzwesen gehörige Sachen abgehandelt werden. Es wird ordentlich des Sonnabends gehalten, und besteht aus dem Oberhüttenverwalter, Oberhüttenin spector, Oberhüttenreiter, Oberhüttenvorsteher, Oberschiedsguardein und Oberhüttenamtsactuarius, der aber keine Stimme hat.

Oberhüttenbediente sind die jetzt benannten Personen, zu denen annoch der Oberhüttenmeister gerechnet wird.

Oberhüttenin spector soll die Hütten fleißig besuchen, nach den Hüttenbeschickungen und Schmelzbüchern fleißig sehen, und wenn er bey der Arbeit einen Fehler verspühret, solchen abzustellen trachten, und überhaupt des Schmelz- und Hüttenwerkes Bestes sich ernstlich angelegen sein lassen.

Oberhüttenmeister, f. Hüttenmeister.

Oberhüttenreiter, f. Hüttenreiter.

Oberhüttenverwalter hat auf die Hüttengebäude und deren Regierung Acht zu geben, imgleichen, daß junge und tüchtige Arbeiter bey den Alten auferzogen und abgerichtet werden; wie er denn auch zu sorgen hat, daß das zu den Hütten benöthigte Holz und die Kohlen zu rechter Zeit angeschaffet werden. Zu Freyberg hat er auch die Mitinspection über die freybergische Flöße.

Oberhüttenvorsteher hat das ganze Werk des Schmelzwesens, und dessen Fortgang, zu besorgen. Er setzet die gelieferten Erzte in die geborigen Classen zur Bezahlung, überschlägt, nebst dem Oberhüttenmeister, die Beschickungen, und sieht dahin, daß kein allzugroßer Vorrath an Erzten, zum Schaden des Landesherrn, verbleiben möge. Er führet die Rechnungen der Generalschmelzadministration, wie denn auch keine Hütten-Kasten und andere Zettel ohne seine Unterschrift passiren.

Oberjäger, einer von den obern Jagdbedienten, welcher bey dem Jagen das dazu gehörige sämmtliche Jagdzeug, die Jäger, die zum Zeuge verordneten Bedienten, Jagdknechte ꝛc. unter seinem Commando hat, und das Jagen selbst einrichten und commandiren muß. Beym Treiben führet er das Corps von der Jägerey, und die Hofjäger commandiren auf den Flügeln, welche daher Flügelmeister genennet werden. Bürgerlichen Falls müssen der Oberjäger und Pürschmeister einander beyspringen. In theils Höfen verrichtet der Pürschmeister zugleich des Oberjägers Dienste.

Oberjägermeister ist das Haupt von der ganzen Jägerey eines Landes, welcher über alle Jagd- und Forstsachen zu arbeiten, und allen hohen und niedern Jagd- und Forstbedienten zu befehlen hat.

Oberingenieur, der vornehmste unter den Ingenieuren. Wenn er den Ort, welcher belagert werden soll, besichtiget hat, so ertheilet er seinem Generale oder Generallieutenante von allem Nachricht, und wenn des Angriffes wegen ein Schluß abgefasset worden ist, so zeichnet er die Laufgräben ab, und stecket sie aus, wie auch andere zur Belagerung nothige Plätze, sammt den Linien der Circumvallation. Er leget auch Festungen und Lager an, wenn er zuvor nach eigenhändigem Abrisse

Digitized by Google

tisse, von dem commandirenden Generale dieserwegen Befehle bekommen hat.

Oberknecht, Großknecht, der erste unter den Ackerknechten auf einem Meyerhofe oder Vorwerke, dem das Geschirr zu seiner Verwahrung und Rechenschaft anbefohlen wird.

Oberlauf, s. Oberloop.

Oberleuterung, s. Leuterung.

Obermarschall, s. Marschall.

Obermeister heißt auf den Schiffen der Oberbarbier oder Wundarzt; und bey den Handwerkern der Aelteste, der auf eine gewisse Zeit dem Gewerke oder der Innung vorstehet.

Oberplättlein, Supercilium, *Sourcil*, *l'Orle*, nennen die Baukunst das oberste platte Glied an einem Obertheile einer Ordnung, als an dem Karnieße des Hauptgesimses, an dem Capitale der Säule, und an dem Postamentgesimse. Beym Goldmann heißt selbiges ein Ueberschlag.

Oberpochsteiger, s. Pochsteiger.

Oberprovianmeister ist im Felde ein dem Commissariatefuhrwesen Vorgesetzeter, an den die ordentlichen Proviantcommissarien gewiesen sind und sich zu halten haben, so wie er von dem Generalkriegescommissare Befehl anzunehmen und demselben täglich von allem, was sich ereignet, Bericht zu erstatten schuldig ist. Seine Verrichtungen sind von einem weiten Umfange und erfordern viel Einsicht, Wachsamkeit und Ordnung.

Oberquartiermeister commandiret überall, wenn kein Generalquartiermeister vorhanden ist: wenn aber derselbe zugegen ist, so steht er unter dessen Befehle.

Oberraum, Cincta, ist in der Baukunst ein kleines Glied einer Ordnung, welches in dem Stamme oder Schafte zwischen dem Rinken und Ablaufe steht.

Oberschale heißt an einigen Orten, in einer besondern Bedeutung, bey dem Rindfleische das obere Stück Ziem, welches von der Keule des Rindes gehacket wird.

Oberschenkel, s. Schenkel.

Oberschiedsguardein; nachdem der Gewerkenprobierer und Hüttenschreiber die zur Generalschmelzadministration gelieferten Erze probieret, so unterscheidet er die unterschiedenen Proben, hat Acht auf die Beschickungen beym Schmelzen, und wenn ihm ja was bedenkliches dabey vorkommen mochte, so muß er solches zur Abstellung andeuten.

Oberschirrmeister, ein Officier, welcher das gesammte Artillerieführwesen im Felde und in den Festungen unter seiner Aufsicht hat, und dafür sorgen muß, daß alles der Vorschrift gemäß eingerichtet und zum Gebrauche fertig sey, auch währenden Gebrauches wohl unterhalten werde. Wenn der Zug groß ist, so wird auch wohl ein Generalschirrmeister bey einigen Armeen bestellet, unter denen verschiedene Oberschirrmeister stehen.

Oberschlächtig ist auf bergmännischen Pochwerken, Kunstgezeugen, Papier- und andern Mühlen ein Gerinne, worinnen das Wasser oben auf die Räder fällt, und solche umtreibt. Unterschlächtig hingegen heißt, wenn das Wasser unten in die Räder fällt, und solche gleichsam rückwärts treibt.

Oberschwelle, s. Schwelle.

Obersteiger ist auf Bergwerken ein breidigter Bedienter, welcher auf die Arbeiter Acht haben, und sie anweisen muß, was sie thun sollen.

Oberster, s. Obristee.

Obertrog ist in der Glashütte ein kleiner Trog, etwan einer halben Elle lang und ein Viertheil breit, der an dem Pfahleisen ruhet, und auf noch einem kurzen Pfahle fest liegt, stets mit Wasser gefüllet ist, und zu Abkühlung des Rohres, auch wohl des Glases ꝛc. dienet.

Ober- und Untergezeuge, s. Webr.

Obergezeugmeister, ein Officier bey einer Armee, welcher das gesammte Führwesen, sowohl bey dem Geschütze, als dem Gepäcke, commandiret. Er muß ein sehr erfahrener Mann seyn, der von allen vorfallenden Kleinigkeiten grundliche Nachricht geben und auf den man sich gänzlich verlassen kann. Er hält die andern Wagenmeister zu ihrer Schuldigkeit an, suchet ihre Pferde aus, sorget dafür, daß sie gut gefüttert werden, und im Stande sind, die Befehle auszurichten, welche er zu Fortschaffung des Gepäckes u. s. w. erhält. Zu dem Ende läßt er auch die Wege besichtigen und sie in den Stand setzen, daß man überall bequem fort kann.

Obergezeugwärter, ein Officier, welcher die Aufsicht über alles Geschütz in den Zeughäusern eines Landes und besonders dem Hauptzeughause führet. Er muß ein ausführliches Verzeichniß davon haben und eine formliche Rechnung über dasjenige halten, was eingeliefert und wieder heraus gegeben worden.

Objectivglas wird in den Vergrößerungs- und Fernglässern dasjenige Glas genennet, welches gegen die Sache, die man betrachten will, gekehret wird. Dasjenige aber, welches dem Auge am nächsten ist, heißt das Ocular- oder Augenglas.

Objectum, ein Schulwort, welches auf Deutsch von einigen der Vorwurf, der Vorstand, von andern aber besser der Gegenstand gegeben wird. Es bedeutet die Sache, wovon geredet oder gehandelt wird, die man vor Händen hat, die gegenwärtig und vor Augen ist. Die Objecte, d. i. die vorkommenden Dingen erregen die Sinne. Objectum tractandi heißt die Sache, wovon man handeln will.

Oblaten, kleine Blättchen, womit man, wenn sie im Munde angefeuchtet worden, Briefe siegelt. Es wird aus Wasser und Stärke, oder Amelmehle ein Teig gemacht, und entweder weiß gelassen, oder mit Minien roth, oder mit Kienruße schwarz gefärbet, in einem Hiepeneisen gebacken, und mit einem hohlen Eisen in der Größe, wie man die Oblaten haben will, ausgestochen.

Obley, das Recht, welches bey einigen Lehen mit verliehen wird, einen Reitochsen und Eber zu halten, und dafür von den Unterthanen ein gewisses Ochsen- und Ebergeld einzunehmen.

Obligation, Handschrift, Schuldbrief, Schuldverschreibung, schriftliche Bekenntniß über ein empfangenes Darlehn, mit dem Versprechen, dasselbe wieder zu erstatten. Eine dergleichen Handschrift stärket die Verbindlichkeit mit sich, aber keinen völligen Beweis, weil sie mit mancherley Ausflüchten, sonderlich mit dem Einwenden, daß das verschriebene Darlehn nicht wirklich gezahlet worden, kann abgelehnet wer-

werden, obgleich ſolcher Ausflucht in der Handſchrift ſelbſt wäre abgeſagt worden; es kann auch mit einem Eide geſchehen wie einige Rechtsgelehrten behaupten. Und wenn ſolches Einwenden unter zweenen Jahren von der Zeit, da die Handſchrift ausgeſtellet worden, geſchiebt, ſo fällt der Beweis auf den Kläger. Wenn es aber nach zweenen Jahren geſchiehet, ſo wollen einige, daß das Einwenden keine Statt mehr habe, andere aber, daß es zugelaſſen werde; jedoch daß der Beklagte den Beweis über ſich nehmen müſſe. Nach Sachſenrechte aber wird es in die Gegenklage verwieſen. Dieſer Beheif kömmt nicht nur dem zu Statten, der die Handſchrift geſtellet, ſondern auch ſeinen Erben, und allen, die einigen Theil daran haben, als dem Bürgen, Gewalthaber u. ſ. w. Er hat aber nicht Statt, wenn Zinſen von der verſchriebenen Schuld entrichtet, wenn etwas darauf abſchlägig bezahlet, oder wenn ſie auf eine andere Weiſe durch Handlung oder Umſchläge bekennet worden: vornehmlich aber gilt er nicht wider eine gerichtliche Verſchreibung. Wer eine Handſchrift ausgeſtellet, und dafür nichts empfangen hat, mag binnen zweyen Jahren durch eine Proteſtation vor Gerichte ſich dagegen verwahren.

Obligato, *Obligé*, bedeutet in der Muſik 1) nothwendig, daß keine von denen mit dieſem Worte bemerketen Partien bey der Ausführung wegbleiben könne, ſondern nothwendig alle mitgenommen werden müſſen; 2) gebunden, in gewiſſe Gränzen eingeſchloſſen, gewiſſen Geſetzen, welche ſich ein Componiſt ſelber aufleget, unterworfen. In dieſem Verſtande heißt *Baſſo obligato* ein Generalbaß, der in eine gewiſſe Anzahl Tacte eingeſchränket iſt, die allemal wiederholet werden müſſen, wie in den Chaconen geſchieht, oder wenn er allezeit ein gewiſſes Mouvement halten oder gewiſſe Noten machen muß.

Obligo heißt ſo viel als Obligation; und iſt bey den Kaufleuten ſehr gebräuchlich, z. E. wenn einige auf der Börſe mit einander ſcontriren, und der Schuldner aſſigniret ſeinem Gläubiger einen andern Schuldner an ſeiner Statt, ſo ſteht es in des Gläubigers Willen, ob er den aſſignirten Schuldner annehmen will. Thut er ſolches, ſo läßt er dadurch ſeinen Schuldner aus dem Obligo oder ex nexu, und nimmt an deſſen Statt den aſſignirten Schuldmann an, von welchem er an ſeinen vorigen Schuldner nicht wieder zurück gehen kann, ſollte er auch bey dem aſſignirten Schuldner alſobald in Schaden kommen.

Obmann, ſ. Schiedsmann.

Obolus, eins von denen Gewichten, deſſen man ſich in den Apotheken und bey den Droguiſten bedienet, Arzeneywaaren damit zu wiegen. Es iſt ein halber Scrupel oder zehn Gran: doch rechnet man ſelten mehr darnach, ſondern lieber nach halben Scrupeln.

Obrigkeit, ſ. Gerichtsbarkeit.

Obrigkeit, Magiſtratus, eine oder mehr Perſonen, welche die Gerichtsbarkeit eines Ortes verwalten, das Recht ſprechen, und für das Beſte der Gemeine Sorge tragen. Die höchſte Obrigkeit iſt der Landesherr, die Unterobrigkeiten ſind auf dem Lande die verordneten Landrichter, Verweſer und andere Beamten, die Landſaſſen, die bey ihren Leben die Gerichtsbarkeit haben, und in den Städten der Stadtrath. Wie weit ſich eines jeden Gewalt erſtrecke, iſt aus denen einem jeden vorgeſchriebenen Inſtructionen und Beſtallungen, oder aus den Lehnbriefen, Landrechten oder Privilegien und endlich aus der Gewohnheit und dem Herkommen zu entſcheiden, und mag eine Gemeine oder Burgerſchaft, wenn ſie ſich von ihrer Obrigkeit beſchweret zu ſeyn erachtet, bey der höchſten Obrigkeit Hülfe ſuchen. De Magiſtratu hat geſchrieben Joh. Balth. Braun.

Obriſter, ſ. Colonel.

Obriſtlieutenant iſt bey einem Regimente der nächſte Officier nach dem Obriſten, und commandiret in deſſelben Abweſenheit. Alle Abende muß ihm der Adjutant die Parole bringen, und die Ordre für das Regiment holen. In den Beſtungen thut er keine Wache, marſchiret auch nicht unter zwey bis dreyhundert Mann. Im Treffen iſt er allemal zu Fuße; im Marſche ſchlägt er das Regiment, und marſchiret zuletzt. Sein Gewehr iſt eine Pique.

Obriſtwachtmeiſter, ſ. Major.

Obſecratio, Beſchwörung, machen einige zu einer beſondern oratoriſchen und poetiſchen Figur in ganzen Sätzen, wiewohl ſie in der That nichts anders iſt, als eine Apoſtrophe oder Anrede mit einer, ſo zu ſagen, feyerlichen Anrufung.

Obſervanz, ſ. Herkommen.

Obſervationsarmee wird diejenige genennet, durch welche eine Belagerung bedecket, und zugleich der Feind beobachtet wird, damit er nicht einbrechen, und Beyſtand in die Feſtung bringen könne.

Obſervatorium, Sternwarte, Specula aſtronomica, ein hohes Gebäude, welches nach allen Seiten eine freye Ausſicht hat, und mit nothigen Maſchinen, zu genauer Beobachtung der himmliſchen Begebenheiten verſehen iſt. Das anſehnlichſte zu unſern Zeiten iſt wohl ohne Streit das Pariſer; wofern nicht das 1765 zu Meyland neu erbauete ſolches an Bequemlichkeiten übertrifft.

Obſt, Poma, alle Baumfrüchte, an Aepfeln, Birnen, Näſſen, Kirſchen, Pflaumen u. d. g. von wilden, vornehmlich aber heimiſchen Bäumen. Das Obſt iſt in der Haushaltung eine ſtattliche Nutzung; daher nicht nur fleißige Hauswirthe ſich angelegen ſeyn laſſen, gute Baumgärten zu unterhalten, ſondern auch hin und wieder gemeine Landesordnungen eingeführet ſind, wodurch der Landmann zu Fortpflanzung fruchtbarer Bäume ermahnet und angehalten wird. Es iſt aber ſo wohl bey dem Anbaue, als bey der Einſammlung, und bey der Erhaltung des Obſtes vieles zu beobachten. Bey dem erſten ſind diejenigen, welche von der Haushaltung insgemein, und von dem Gartenbaue insbeſondere geſchrieben, nachzuſchlagen. Dieſe Einſammlung und das Ableſen des Obſtes ſoll alſo geſchehen, daß eine jede Gattung zu ihrer Zeit, wenn ſie zu ihrer gehörigen Reife gelanget, nicht zu früh, weil alsdann das Obſt noch ungeſchmackt, auch nicht zu ſpät, weil es ſodann nicht auf die Dauer iſt; bey trocknem hellen Wetter; und mit Verſchonung der Bäume abgenommen werde. Wegen der Zeit iſt zu erinnern, daß das welche Sommerobſt lieber vor der völligen Zeitigung, weil es nicht lange gehalten wird, gebrochen, das harte Winter-

Digitized by Google

Winter und Lagerobſt aber ſo lange, als es das Wetter zuläßt, auf dem Stamme gelaſſen werde. Das Obſt, welches den Winter hindurch gehalten werden ſoll, (denn was man preſſen oder dörren will, bedarf ſolcher Vorſichtigkeit nicht) muß, weil es vom Stoßen und Fallen Schaden nehmen kann, nicht geſchüttelt, ſondern abgebrochen, und gemächlich gehandelt werden. Alsdann bringet man es in eine finſtere Kammer, die nicht dumpfig oder feucht, nicht zu warm, auch nicht zu kalt iſt, leget es auf bloße Bretter oder Hurden von Rohre, einzeln neben einander; oder will man es auf Streh legen, ſo ſollen keine Aehren daran ſeyn, damit nicht die Mäuſe darnach gehen, und zugleich dem Obſte Schaden thun. Eine ſolche Kammer iſt beſſer, wenn nur die ſtrenge Kälte daraus gehalten werden kann, ſonſt muß man zu dem Keller die Zuflucht nehmen. Das Obſt ſoll fleißig nachgeſehen, und was etwan angegangen, bald weggethan werden. Einige wollen, man ſolle das Obſt in der Kammer über einen Haufen ſchütten, und bey offenen Fenſtern einen Monat lang verſchwitzen laſſen, hernach ſauber abwiſchen, auf Brettern aus einander legen, die Fenſter dicht zumachen, und nicht wieder öffnen, bis das Obſt heraus iſt alsdann die Kammern wohl ſäubern, und bey offenen Fenſtern auslüften laſſen. Wo Aepfel und Birnen liegen, müſſen keine Quitten gebracht werden, weil ſie mit ihrem ſtarken Geruche die Fäulniß bey den andern erregen. Aepfel oder Birnen mit Hobelſpänen in ein Fäßchen geſchlagen, ſollen ſehr lange dauren, und wenn wohlgedorrte Hollunderblüthe dazu genommen wird, einen Muſcatellergeruch gewinnen. Quitten, wenn ſie im October um den Vollmond bey trockenem Wetter gebrochen, die Wolle davon ſauber abgewiſcht, und auf Sand gelegt werden, laſſen ſich lange halten. Kirſchen bis in den Winter zu haben, bohret man ein Erlenholz mit einem großen Bohrer aus, thut reife Kirſchen hinein, verſpundet es wohl an beyden Enden, hängt es in ein friſches Waſſer tief hinein, doch daß es den Boden nicht berühre. Auf gleiche Weiſe können auch Pflaumen und ander Steinobſt erhalten werden. Wo ein ſtarker Zuwachs am Obſte iſt, bat man eigene Dörrſtuben, mit Fächern von Brettern oder Horden verſehen, wo eine große Menge bequemlich kann gedörret, und mit wenigem Holze viel ausgerichtet werden: wo aber nur ein weniges vorhanden iſt, da behilft man ſich mit einem Backofen. Das edle Obſt, welches man dorren will, wird geſchalet, die Kernſtocke ausgeſchnitten, und alſo liegen gelaſſen, daß es ein wenig abwelke, ehe es in die Dörrſtube gebracht wird. Was insgemein und zum Verkaufe dienen ſoll, wird allein geſpalten. Man muß mit einer gelinden Wärme anfangen, damit der Saft nicht in Wallung gerathe und auslaufe, und dieſelbe nach und nach vermehren; und damit alles gleich durch gedörret werde, ſo mag man die Bretter verſetzen, und die, welche der Wärme wenig genoſſen, an die Stelle derer, die derſelben mehr gehabt, bringen. Das gedorrte Obſt wird in Kaſten oder Fäßchen geſchlagen, und an einem kühlen trockenen Orte verwahret. Aus Aepfeln und Birnen Wein zu preſſen, iſt in England und einem Theile Frankreichs gar gemein, in Deutſchland etwas ſeltener. Das Obſt wird zerſtampft, unter die Preſſe gebracht, der ablaufende Saft in Fäſſer gefaſſet, und wie der Wein handthieret. Was zuerſt ablauft, iſt das Geringſte, das Letzte das Beſte, in welchem Stücke er das Wiederſpiel des Weines halt. Das wilde Obſt dienet nicht weniger, daraus Wein zu preſſen, und wird auf gewiſſe Maße dem andern vorgezogen, weil der Wein länger dauret. So kann man aus allerley Obſte auch Branntewein abziehen, und aus Aepfelmoſte Eſſig machen. In Rechten iſt verſehen, daß das Obſt, welches aus eines Nachbarn Garten in, den andern überhangt, und dahinein fällt, demſelben zugehöre; oder es ſteht dem Nachbar frey, die überhangenden Aeſte abzuſägen. Das Obſt, welches nach an dem Baume hängt, bleibt bey dem Grunde, und folget nicht den Landerben. Das wilde Obſt gehöret zum Forſte und wird zur Maſt geſchlagen.

Obſtdrecher, ſ. Apfelpflücker.

Obſtdieb, ſ. Kirſchdieb.

Obſtruction, ſ. Stopfung.

Oca iſt eine länglichte Wurzel in Peru, etwan zween bis drey Zoll lang und ungefähr einen halben Zoll dick: jedoch iſt die Dicke nach der Länge nicht überall gleich, indem eine Art Knoten oder Knorren darauf wachſen, wodurch ſie ungleich und krumm wird. Dieſe Wurzel iſt mit einer ſehr dünnen und zarten Haut überzogen, die bey einigen gelblich, bey andern rothlich iſt, und bey noch andern das Mittel zwiſchen beyden Farben hält. Wenn man dieſe Wurzel eſſen will, ſo wird ſie gekocht oder gebraten; und alsdann ſchmecket ſie faſt wie Kaſtanien, wiewohl das Süße mehr hervor ſchmecket. Man verfertiget aus ihr einen Syrup und thut Zucker hinein, welcher vortrefflich ſeyn ſoll. Man thut dieſe Wurzel auch an andere Speiſen als ein Zugemüſe, und ſie wird ſtets mit Vergnügen geſeſſen. Sie treibt eine kleine Pflanze, die aber nicht gebauet wird.

Occaſional-Conformity heißt in England, wenn ein Presbyterianer ein geiſtliches Amt erhält, da ſelbiger ſich alſofort, bey Gelegenheit deſſen, mit der biſchöflichen Kirche conformiret, das Abendmahl nach deren Gewohnheit empfängt, auch ſich, ſo lange er dem Amte vorſteht, in keinen andern Verſammlungen einfinden darf. Weil nun dergleichen Geiſtliche insgemein die presbyterianiſchen Gewohnheiten beybehielten, ſo wurde unter der Königinn Anna Regierung eine Bill entworfen, daß diejenigen, die dergeſtalt zur biſchöflichen Kirche ſich bekennet, und deunoch in einer presbyterianiſchen Verſammlung betreten würden, mit gewiſſer Strafe zu belegen, welches in beyden Parlementshäuſern vielen Wortwechſel erregete.

Occident, Occidens, der Theil der Welt, welcher gegen Niedergang der Sonne liegt. Man brauchet das Wort vornehmlich in der Hiſtorie, wenn von dem occidentaliſchen Kaiſerthume, oder von der Kirche im Occidente geredet wird, und nennet das Theil der Welt, welches von Conſtantinopel nach Weſten gelegen, und die meiſten Reiche von Europa enthält. In der Bildkunſt ſtellet man dieſen Welttheil als einen Amerikaner vor, der Pfeil und Bogen führet, und in den Wäldern jaget. Sonſt bildet man den Occident wie

den Abend, unter einem alten Manne ab, der einer untergehenden Sonne gegen über ſitzt, eine Binde auf dem Munde und Mohnköpfe in den Händen hat.

Occrusbeere, eine Art Beeren in Lappland, die von der Erdbeere und Himbeere etwas an ſich haben und von mittler Größe zwiſchen beyden ſind. Ihr Blatt kommt der Erdbeeren ihrem ziemlich gleich. Sie hat einen kleinen holzichten Stengel, der eine rothe Blubme trägt, welche eine Frucht von eben der Farbe, und einem angenehmen Geſchmacke hervorbringt. Einige blühen auch weiß, und dieſe haben fünf bis ſechs Blubmen auf einem Stengel, da die rothen hingegen ordentlich nur eine haben.

Occultatia, Verdeckung, heißt in der Aſtronomie, wenn ein Planet zwiſchen unſerm Auge und einem andern Sterne zu ſtehen kömmt, und alſo dieſen bedeckt. So pflegt der Mond die übrigen Planeten und auch die Fixſterne zum öftern zu bedecken: es bedecken auch zuweilen die übrigen Planeten einander.

Occupatio heißt in den Schulen der Redekunſt eine Figur in ganzen Sätzen, da man einem Einwurfe, den jemand machen könnte, zuvorkömmt, indem man ihn anzeiget und beantwortet.

Ocean, ſ. Meer. Auf den alten Münzen erſcheint er, weil man ihn zu einer Gottheit gemacht hatte, unter der Geſtalt eines auf den Meereswellen ſitzenden Greiſes, der eine Lanze in Händen hält, und neben ſich ein Seeungeheuer hat. Er hält keine Ueine in der Hand, welches nur den Flüſſen eigen iſt. Sonſt iſt ſein vornehmſtes Kennzeichen bey den Malern ein Wallfiſch.

Ocher, Ochra, iſt ein weißgelber Thon, welcher ſo lange gebrannt wird, bis er die gelbe Farbe bekömmt, da ihn denn die Maler gebrauchen können. Es giebt auch ein natürlich gewachſenes Ocher, oder Ockergelb, welches nicht nur um und bey den Metallen, ſondern auch wohl in eigenen großen Adern gefunden, und aus den Bergen, als eine harte gelbe Erde, die kupfriger und eiſerner Natur iſt, gegraben, und terra citrina, gelbe Erde, Bergocher und Ochragelb genennet wird. Sieh Oigen oder Ockergelb.

Ochlokratie, Ochlocratia, iſt eine verdorbene Regierungsart, da das gemeine Volk die Herrſchaft hat, und welche mehr durch böſe Begierden, als durch Vernunft, regieret wird, indem man nicht auf das gemeine Weſen, ſondern auf den Eigennutz ſiehet.

Ochs, Bos, insgemein das Männlein unter dem Rindviehe, insbeſondere wenn es geſchnitten worden. Sie werden in wilde und zahme unterſchieden. Der wilden giebt es bey uns zwo Gattungen, die Aurochſen und die Büffelochſen, wovon an ſeinem Orte. Wer der erſte geweſen, der die Ochſen zu bändigen und im Acker zu gebrauchen angefangen, iſt ungewiß, zum wenigſten bey den heydniſchen Geſchichtſchreibern, ohne Zweifel aber iſt es ſo alt, als der Ackerbau ſelbſt, nämlich von den erſten Menſchen her. Ein Zugochſe, oder der zur Arbeit dienen ſoll, muß verſchnitten ſeyn, weil ein Stier, auch Brüll- oder Reitochs genannt, der nicht verſchnitten iſt, ſich nicht bändigen läßt. Er ſoll, ehe er fünf Jahre alt iſt, und recht zu Kräften gekommen, entweder gar nicht, oder doch allein vor leichte Laſten angeſpannet, und zu der Arbeit allgemach mit Luſt und guten Worten, auch Reichung eines angenehmen Futters, angewohnet, bey Schmieden und Mühlen, über Brücken und unebene Wege gemächlich geführet, und alſo abgerichtet werden, daß er nichts ſcheue, und vor nichts erſchrecke. Im Sommer ſoll er um den Mittag in einen kühlen Stall oder luftigen Schatten getrieben, und vor der großen Hitze beſchirmet werden. Das Joch wird ihm unterſchiedlich angelegt, entweder um den Hals gehängt, oder an die Hörner gebunden, und dieſes letztere iſt in einer an denen Gegend gut, weil alſo der Bogen, wenn es Berg nieder gehe, beſſer kann aufgehalten werden. Wenn er von der Arbeit kömmt, ſoll ihm der Ochſenknecht die Klauen reinigen, damit kein Sand noch Dorn dazwiſchen ſtecken bleibe, und mit einem Strohwiſche ihn wieder das Haar wohl abreiben. Ein guter Ochs ſoll ſtark, wohlgeſetzt, mit einer breiten Bruſt, kurzen Schenkeln, ſchwarzen, fein zugeſpitzten, gleich einem Bogen gekrümmten Hörnern verſehen ſeyn. Er brauchet geringes Futter, im Sommer und Herbſte Gras, im Winter und Fruhlinge Heu und meiſtentheils Stroh. Ehe man von dem einen zum andern übertritt, ſoll man eine Zeitlang täglich mengen, und des einen allgemach abbrechen, inſonderheit will er mit dem jungen Graſe nicht übereilet werden, wovon er den Durchlauf bekömmt, und es iſt am beſten, wenn er bis in den May davon bleiben kann. Wenig Futter, und oft, gedeiht ihm beſſer, als viel auf einmal: und wenn man zu Zeiten mit geſtreiftem Laube von Eichen, Birken, Aeſchen und Ellern abwechſeln kann, ſo iſt es ihm ſehr gut. Maſtochſen müſſen nicht zu alt ſeyn, aufs höchſte funfzehn Jahr. Man läßt ſie in die Weide, weil der Thau noch auf dem Graſe liegt, thut ſie ein, wenn die Sonne heiß zu werden anfängt, läßt ſie gegen Abend wieder aus, wenn man ſie inmittelſt etlichemal getränket, und treibt ſie auf die Nacht wieder in den Stall, alſo werden ſie mit dem Ende des Septembers wohl feiſt. Auf dem Stalle werden ſie mit gutem Futter, Schrote, Mehl- und Spühltränken, gebackten Kohle, gelben Rüben, u. d. g. gewartet, ihnen oft, oder allejeit wenig vorgeworfen, ſie fleißig, und bey kolterm Wetter, mit lauligem Waſſer, worein Mehl oder Kleyen gemengt werden, getränket. Dieſes erfordert etwas mehr Mühe und Koſten, es belohnet ſich aber auch, und iſt es damit in dreyen Monaten aufs längſte gethan. Wicken nebſt dem Strohe, ausgebrochne Weinreben, Laub von verſchiedenen Bäumen, grün oder geörret, auch geſchrotene Eicheln, oder geſottene Gerſte dann und wann ihnen darneben vorgeſtreuet, befördern die Maſt nicht wenig, zumal, wenn ſie oft mit warmem Waſſer gewaſchen, und in einem warmen Stalle vor der rauhen Winterkälte bewahret werden, wie einige wollen. In Europa ſind die lombardiſchen, die engliſchen die hungariſchen und podoliſchen Ochſen wegen ihrer Größe und ihres guten Fleiſches berühmt. In dem ſüdlichen Theile von Aſien, ſonderlich in Indoſtan, werden die Ochſen, wie bey uns die Pferde, zum Reiten und Fahren gebrauchet, und ſie traben auch oben ſo hurtig fort. In Africa, ſonderlich in der Barbarey, giebt es viele wilde Ochſen, die nicht groß, aber ſehr grimmig ſind, und bey ganzen Heerden laufen. In Ha-

beſſe-

Digitized by Google

bessinien sind die Ochsen von ungemeiner Größe. Auf Madagascar hat man deren dreyerley Arten, mit Hörnern, ohne Hörner, und mit losen Hörnern, die nur an der Haut hängen, und gleich den Ohren bewegt werden. In America gehen die wilden Ochsen bey großen Heerden in den Wüsten, und werden im Sommer von den Wilden gejaget, gefället, und ihr Fleisch zum Vorrathe auf den Winter gedörret. In der Arzeney wird der Knorpel, der sich manchmal in dem Herzen der alten Ochsen findet, betrüglicher Weise für das Hirschkreuz ausgegeben. Die Galle wird zu starken Clystieren genommen, auch sonst äußerlich gebraucht. In der Gallenblase findet man gemeiniglich im May einen Stein, Bezoar bovinum genannt, der leicht und schwammig, dunkelgelb, bitter, und dessen Kraft in Vertreibung der Gelbsucht bewährt ist. Er würde dieselbe nicht weniger, als der orientalische Bezoar, oder die *Piedra das Portas*, gegen die Fieber erweisen, wenn er fleißiger gesucht würde, wie bey den Türken und Juden geschieht, welche diesen Stein hoch achten. Das Mark ist nächst dem Hirschmarke das beste, die Nerven zu stärken, und geschmeidig zu machen. Frisches Ochsenblut, so wie es warm aus dem Leibe kömmt, getrunken, soll ein tödtliches Gift, und dessen Ursache diese seyn, weil es bald gerinnet, und den Umlauf der Säfte hemmet. Die alten Aegyptier haben dem Ochsen göttliche Ehre angethan, und allezeit einen unterhalten, den sie Apis genennet. Die Japoneser verehren ein Götzenbild, welches einen Ochsen vorstellet, der mit Gewalt auf ein vor ihm liegendes Ey stößt, und sie geben vor, es sey die Welt in demselben Ey eingeschlossen gewesen, und habe nicht eher heraus kriechen können, weil dessen Schale von Erzte gewesen, bis dieselbe von dem Ochsen zerstößen worden. Auf den alten Münzen hat der Ochs die Deutung der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses. Sonst ist ein mit Blumenschnüren und Bändern gezierter Ochs gemeiniglich ein Zeichen eines Opfers. Wenn die Romer eine Colonie anzeigen wollten, so stelleten sie zween Ochsen im Joche vor, die mit einander zogen. In der Offenbarung wird der Evangelist Lucas durch einen Ochsen angezeiget.

Ochsenauge, Rindsauge, Buphthalmum, ein Kraut, das an vielen Orten im Deutschland wild wächst. Es treibt etliche nicht gar hohe Stengel, hat kleine zerkerbte Blätter, wie der Fenchel, große bleichgelbe Blumen, und aus diesen einen Knopf, der aus den Samenkörnchen besteht. Die Blumen in Wein gesotten, und nach einem Bade etliche Tage davon getrunken, sollen die Gelbsucht vertreiben. **Ochsenauge, Kalbilium, Aldebaran**, ist auch ein röthlicher Stern von der ersten Größe in dem Stiere. In der Baukunst heißen zirkelrunde oder ovale Dachfenster, Ochsenaugen. Zur See ist **Ochsenauge, *Oeil de bouc***, ein kleines Wölkchen, welches sich nach und nach vergrößert, und einen grausamen Sturm verursachet, welche Erscheinung sonderlich auf der africanischen Küste gewöhnlich ist.

Ochsenbrech, s. Stachelkraut.

Ochsenbiers, Bucardites, ein Stein, der von seiner Größe und Gestalt den Namen hat. Einige halten ihn für eine zu Stein gewordene Muschel, weil er aber hin und wieder in Hessen und in der Schweiz weit von dem Meere gefunden wird, so wollen andere daran zweifeln. Aldrovandus beschreibt desselben drey Gattungen, den gemeinen und glatten, den bestrickten, der wie mit einem Netze überzogen ist, und den gerippten.

Ochsenkopf in der Wapenkunde hat die Deutung der Stärke, die mit Verstande ausgeführet wird. Die Römer setzeten auch einen Ochsenkopf auf ihre Gebäude, als ein Zeichen der Arbeit und der dazu erforderlichen Geduld. Drey Ochsenköpfe auf der Bildsäule der Isis bedeuteten bey den Aegyptiern die drey Jahreszeiten, die am geschicktesten waren, die Erde zu bestellen.

Ochsen- oder Bullenziemer, Priapus taurі, ist das Geburtsglied eines Ochsen oder Bullen. Es wird wider die Disenterie gerühmet.

Ochsenzunge, Färberkraut, Buglossum, ein Gewächs von zweyerley Gattung. Die erste gehöret unter die Schirmgewächse, und wird zur Zierde in den Gärten gehalten. Sie ist zweyerley, die sterngrünende, und die cretische, welche rauh anzugreifen, mit kleinen Blättern und Blumen ist, welche wohlriechend, schön gestaltet, an Farbe braun und weiß sind. Die zweyte Gattung dienet zur Arzeney, sonderlich die im Garten aus dem Samen gezielet wird, und ist zweyerley: Buglossum latifolium und angustifolium. Die wilde ist die kleine und die mit liegenden Stengeln. Sie hat rauhe Blätter und purpurblaue Blühmchen, welche unter die Herzstärkungen gezählet werden. In den Apotheken hat man davon das Wasser und die Latwerge; beyde haben zu Stärkung des Herzens, Reinigung des Geblütes, wider Ohnmachten, Herzklopfen und Schwindel gleiche Kraft. Der Samen zerstoßen, und mit dem Wasser zu Milch gemacht, giebt eine wundersame Herzstärkung. Die rothe Ochsenzunge, Anchusa, wächst an dürren Orten um den Rhein, hat Blätter wie die gemeine Ochsenzunge, und kleine blaue Blühmchen. Die aber in Provence und Montpellier und in Italien wächst, giebt allein die Wurzel, Radix Anchusæ, und auf französisch *Orcanette* genannt, welche dick, holzig, auswendig blutroth, inwendig weiß, ohne Geruch, herb und anhaltend ist. Sie dienet zur Arzeney wenig, außer daß sie Brammenteweine, die rothe Butter, und andere Medicamente zu färben gebraucht wird. Aeußerlich wird sie auftatt der Alcanna zur Schminke genommen, und wie man dafür hält, die portugiesische Schminke, oder Charta Hispanica damit angemacht. Außer dem wird sie von den Wachsbossirern, Färbern, Malern und andern, zum Rothfärben angewendet, und, weil die Kraft der Farbe bloß in der Rinde haftet, die kleine dünne Wurzeln den starken vorgezogen. Von der wilden sieh Natterkraut.

Ocke, Ocos, Okka, Oqua, Oque, ein türkisches Gewicht, welches vierhundert Quint oder ungefähr drey Pfund nach unserm Gewichte wiegt. Vier und vierzig und in einigen Städten der Levante fünf und vierzig Ocken machen einen türkischen Zentner von hundert Rotons.

Ocker, s. **Ocher**.

Ocolnitzen heißen in Rußland nach den Bojaren die nächste

Digitized by Google

nächste Ehrenstelle. Aus ihnen werden die erledigten Bojarenstellen ersetzet, und die Woywodschaften, auch andere öffentliche Aemter bestellet.

Oco, ein Vogel auf der Insel Cayenne, so groß, als ein indianischer Hahn. Er hat auf dem Rücken schwarze, am Bauche aber weiße Federn. Sein Schnabel ist kurz und gelb, sein Gang trotzig, und sein Kopf mit kleinen Federn geschmückt, die sich in einen Busch erheben.

Ocofocl, ein großer Baum in Neuspanien, welcher wohl gewachsen ist, und sich in viele Aeste ausbreitet. Seine Blätter sind dem Epheu gleich, seine Rinde dick und aschenfarbicht. Wenn diese angeschnitten wird, so läßt sie einen hellen rothlichen Saft fließen, Liquidambar, oder Liquidambra, auch weicher Storax genannt, welcher ein vortreffliches Mittel für offene Wunden, und zu Stärkung der Nerven ist. Er hat einen angenehmen Geruch, und den zu stärken, vermischet man ihn mit der gepülverten Rinde.

Octaëdrum, einer von den fünf regulären Körpern in der Geometrie, der in acht gleichseitige Dreyecke eingeschlossen ist.

Octangulum, in der Geometrie eine flache Figur, welche aus acht Winkeln und so vielen Seiten besteht.

Octant, Octans, ein astronomisches Instrument, welches aus dem achten Theile eines in seine Grade und Minuten eingetheilten Zirkels besteht, und die Weite der Sterne von einander zu beobachten gebrauchet wird.

Octav, Octavo, bey den Buchdruckern und Buchbindern die Größe eines Buches, wenn ein Bogen Papier dreymal gebrochen und zusammen geleget wird, so daß er acht Blätter giebe.

Octava Sphæra ist in der alten Astronomie der Sternhimmel, an welchem sich die in gewisse Bilder eingetheilten Fixsterne insgesammt befinden, und ihren besondern Lauf und ihre Wirkung verrichten. Denn sie bildeten sich ein, das Weltgebäude bestehe aus acht hohlen Kugeln, die in einander stecketen, in deren sieben die Planeten und in dem achten die Fixsterne befestiget wären.

Octave, Diapason, *Octava*, in der Singekunst ein Ton, welcher um acht Töne von dem andern höher oder niedriger ist. Er macht die vollkommenste Einstimmung, und beschließt alle die andern Töne. Er besteht aus der Quinte und Quarte, und in Vergleichung mit dem Maaße oder der Zahl verhält er sich wie eins gegen zwey, so daß zwo Saiten einerley Art und Dicke, wenn die eine gegen die andere zweymal so lang ist, in der Octave mit einander klingen. Sie wird eingetheilt in die gewöhnliche, verkleinerte und vergrößerte Octave. Es ist auch ein Register in der Orgel von der Principalmensur, deren viererley sind: 1) Großoctave ist von acht Fuß Ton, gehöret ins große Principalwerk, und ist als ein Aequalprincipal an der Mensur und dem Klange, nur daß es nicht von Zinne, sondern meistentheils von Bleye mit etwas Zinne ist; 2) Octave von vier Fuß Ton, weil sie im Mittel mit ihrem Tone eine Octave höher, als das Aequalprincipal ist; 3) Kleinoctave ist zween Fuß Ton, wird sonst Superoctava genannt; 4) Superectächen von einem Fuß Ton, sonst Sedez genannt, weil es zwo Octaven über der Octave von vier Fuß Ton steht.

Octaviane, **Octavine**, ist auf den Saiteninstrumenten, die mehr als ein Chor haben, ein Saitenzug, welcher gegen die andern Saiten eine Octave höher klingt.

Octavo, Octavo, eine spanische gänge und gebe Kupfermünze, die zwey bey alleichen Maravedie und deren siebenzehen einen solchen Real ausmachen. Man hat auch Octaven von vier und acht Maravedien: doch nennet man die von vieren lieber Quartas, und die von achten doppelte Quartas.

Octilis ist in der Astronomie ein Aspect, da zween Planeten um den achten Theil des Thierkreises, oder um fünf und vierzig Grad von einander stehen.

October, s. Weinmonat.

Octogon. Octogonum, Achteck, eine Figur, welche acht Winkel und acht Seiten hat. Wenn alle Seiten und Winkel gleich groß sind, heißt es ein regulläres Achteck, sonst aber wird es irregulär genannt. Also heißt auch Octogon eine Festung von acht Bastyen.

Octogonalzahl, eine Polygonalzahl, die aus der Summe zweyer oder mehrerer Zahlen besteht, welche in einer arithmetischen Progression fortgehen, worinnen der Unterschied der Glieder 6 ist; wenn z. B. die arithmetische Progression 1, 7, 13, 19, 25, 31, 37 ist, so sind die Octogonalzahlen 1, 8, 21, 40, 65, 96, 133.

Octroy ist so viel als ein Privilegium, welches ein oder mehr Personen über ein gewisses Thun oder eine Handlung erhalten, daß sie solche mit Ausschließung anderer treiben mögen: daher die octroyirte oder privilegirte Handelscompagnien ꝛc. Jngleichen octroyiren, erlauben, verstatten, von der Obrigkeit eine Freyheit erhalten.

Oculär, Oculare, *Oculaire*, in einem Sehrohre das Glas, welches gegen das Auge gekehret wird.

Oculiren, s. Pfropfen.

Oculisten, Augenärzte, deren sind sonderlich ehedem viel künsterfahrene bey den Arabern und Aegyptiern gefunden worden, weil selbige Völker, da die Wege und Straßen bey ihnen nicht gepflastert waren, von dem daher erregten gesalzenen und scharfen Staube gar leicht Entzündungen und andere Augengebrechen bekamen, und deswegen erfahrener Aerzte höchst benothiget waren. Heutiges Tages finden sich auch in Europa viel geschickte Oculisten, welche den Star, die Augenläppchen, Augenfälle und andere Gebrechen durch ihre geübte Hand und lange Erfahrung glücklich zu curiren wissen. Sie suchen die empfangenen Wunden des Auges, welche die ganze Gestalt verunstalten, formlich zu heilen, ja so gar, wenn der Augapfel verdorben ist, durch Kunst denselben nachzuahmen, und allen eingewurzelten Krankheiten möglichste Hülfe zu schaffen. Einige wollen sich gar unterstehen, die aus den Augen frisch verlorene wässerige, crystallene und gläserne Feuchtigkeit durch einen gewissen liquorem innerhalb einer Viertheilstunde eben so vollkommlich, als sie zuvor gewesen, wieder zu ersetzen. Doch viele, die sich Oculisten nennen, gehören unter die Quacksalber.

Ocymastrum, ein feines Gattengewächs mit gefüllten rothen oder weißen Blumen.

Oda, eine Kammer oder ein Collegium an der ottomanischen Pforte, worinnen die gefangenen oder andere Christenkinder zu den Hof- und Kriegesdiensten abgerichtet

richtet und geschickt gemacht werden. Es sind derselben viere, und die Lehrmeister, welche Verschnittene sind, halten ihre Schüler sehr hart, daß es sehr schwer zugeht, bis einer in die vierte Kammer kömmt, allwo sich die ansehnlichsten befinden, mit der gewissen Hoffnung, daß sie zu den höchsten Aemtern gelangen werden. Ungeachtet niemand in diese Kammer kommen soll, als die von christlichen Vätern und Müttern gezeuget worden, so bringet doch der Capizigias oder Großmeister des Serajes auch türkische Kinder hinein.

Odabaſſi, ein vornehmer Befehlshaber unter den Janitscharen.

Ode, Oda, ist in der Poesie der allgemeine Namen aller Lieder, welche in vierzehn Gattungen abgetheilet werden, die bey den Alten Hymnen oder Päanen, Scolien oder Enkomien, Threnos oder Melos, und Dithyramben oder Bacchica hießen. Die ersten waren geistlich, und den Göttern zu Ehren gemacht, die andern weltlich, und hielten das Lob der Könige, Helden und Sieger bey den griechischen Spielen in sich; die dritten verlibt, und beklagten die unglücklichen Schicksale der Dichter in der Liebe; die vierten lustig, oftmals etwas satyrisch, und wurden beym Trunke gebrauchet. Diese letztern hießen anfänglich im eigentlichen Verstande Oden: jedoch erstrecket sich diese Benennung bald über alle andere Lieder. Es gehöret aber zu deren Verfertigung eine eigene Begeisterung, die den von seiner Materie ganz eingenommenen Dichter dahin reißt, ihn auf eine unerwartete und zuweilen ganz fremde und besondere Art anfangen läßt, und auf Gedanken führet, deren Entstehung und Verbindung man nicht gleich auf den ersten Anblick einsiehet, ihm auch solche Ausdrückungen und Redensarten eingiebt, welche Feuer, Kühnheit, ja Verwegenheit entdecken. Es hat unter allen Völkern große und berühmte Odendichter gegeben, und im Deutschen haben sich sonderlich Paul Flemming, Simon Dach, Günther, und in neuern Zeiten Hagedorn, Uz, Cramer und Gleim u. a. in verschiedenen Arten hervorgethan.

Odermennig, Adermennig, Leberkraut, Agrimonia, Eupatorium Dioscorum, ein wildes Heilkraut, welches an den Wegen, vor den Aeckern, um die Zäune und Hecken wächst, hat längliche, rauhe, eingekerbte Blätter, und bleichgelbe wohlriechende Blühmchen. Es wärmet, trocknet, reiniget, eröffnet, und widersteht aller Fäulung, wird in Wundtränken und Fußbädern gebrauchet. Das grüne Kraut zerstoßen aufgeleget, heilet Schlangenstiche und faule Schaden. Der Samen oder das Kraut gepulvert, davon ein halb Quentchen mit rothem Weine auf die Nacht eingenommen, dienet denen, die das Wasser im Schlafe nicht halten können. In den Apotheken bereitet man davon ein Wasser, einen Syrup, eine Latwerge, einen Extract und ein Salz, welche wider die Verstopfung der Leber und Milz, Gelb- und Wassersucht, Blutflüsse, Harnwinde und den Stein dienen.

Odizzovaia, ein chinesischer baumwollener Zeug von allerhand Farben, welcher die feinste Art von den so genannten Kitaikaen ist, und sehr nach Rußland geht, wo ihn Manns- und Frauenspersonen zur Kleidung brauchen.

Oeconomie, das Hauswesen und die gute Anstalte in demselben. Diese so nothige und nützliche Wissenschaft ist seit einigen Jahren ziemlich getrieben worden, und haben wir zwar von derselben verschiedene schöne Schriften, doch in ein völliges System hat man sie bisher noch nicht bringen können. In Polen versteht man insgemein unter diesem Worte die zum Unterhalte der königlichen Tafel gewidmeten Güter. In der Malerey bedeutet es fast eben das, was die Anordnung oder Zusammenstimmung heißt.

Oeconomius, auf einigen Universitäten derjenige, welcher ihre Gelder einnimmt; auf andern aber, der das Convictorium verwaltet.

Oed, auf Altdeutsch ein Erbe, Eigenthum, daher die Wörter, Alodium, d. i. ganz eigen; Kleinod, d. i. ein kleines Eigenthum; Einode, d. i. eines einigen Eigenthum, und Gedrecht, d. i. Verleihung des Eigenthumes hergeleitet worden. Oede oder edlose Güter sind, die kaulos gelassen werden, als ob sie niemanden zugehöreten oder eigen wären.

Oeffnung, Aberzament, Jus aperturæ, ein Recht, kraft dessen den einen feste und verschlossene Oerter einem andern zu Kriegs- und Fehdezeiten offen stehen, und er sich derselben zu seiner Beschirmung und Sicherheit bedienen mag. Dieses Recht erwächst entweder aus dem Eigenthume, als unter Miterben, oder aus der Oberherrlichkeit, als unter dem Landesfürsten und seinen Landsassen, oder aus Bedinge, als unter dem Lehnsherrn und seinem Lehnsmanne, dergleichen Lehen ein offen Haus genennet werden. Die Oeffnung gehöret unter die hohen Regalien, und zu dem jure armandiæ, und ist, mit andern Umständen begleitet, ein unfehlbares Zeichen der Superiorität: bloß allein aber ist sie nicht zulänglich, dieselbe zu erweisen, weil sie auch von einer Dienstbarkeit und Servitut, aus Verträgen und Bündnissen, aus Herkommen oder Verjährung herrühren kann. De jure aperturæ haben Alvarus Frisch und Wilh. Decker eigene Werke geschrieben. In der Baukunst heißen die Thüren, Fenster, Canine, Feuermauren, Abtritte Oeffnungen. Oeffnung der Trenscheen heißt bey der Belagerung einer Festung, wenn man anfängt zu aproschiren, oder die Laufgräben zu machen.

Oehr, eine schwedische Münze. Die kupfernen Oehre, welche auch Rundstücke heißen, sind das Drittel von den silbernen, und gehen ihrer achte auf eine Mark, zwey und dreyßig aber auf einen Thaler Kupfermünze. Von den silbernen gehen eben so viel auf eine Mark oder auf einen Thaler Silbermünze. Ein Carolin (gilt 36 gute Groschen) hat zwanzig Oehr Silber, oder sechzig Oehr Kupfer. Ein Oehr oder Rundstück hat vier Oehrlein. Den den silbernen machen vier und sechzig einen Reichsthaler, und gilt also eines so viel, als sechs gute Pfennige, ein kupfernes aber zween gute Pfennige.

Oel, Oleum, eigentlich und in genauer Bedeutung das zum Unterschiede der andern also genannte Baumöl, oder der fette Saft von reifen Oliven. Insgemein ein jeder fetter Saft, dunner als ein Balsam, der aus Früchten und Gewächsen oder andern Körpern gezogen worden. Die Bereitung des Oeles geschieht auf dreyerley

erley Weise. Durch Pressen, durch Kochen oder Distilliren, und durch Aufgießen. Die erste ist die gemeinste, und wird gebrauchet, aus Hanf- Lein- und Rübsamen, Mahn, Mandeln, Nüssen, Muscaten, u. s. w. das Oel zu gewinnen. Die zweyte und dritte werden nur in den Apotheken gebrauchet, deren viel und mancherley sind, und in der Arzeney angewendet werden. Die Chymisten bezeichnen das Oel mit &. Oele heißen auch gewisse fette Säfte, die aus der Erde quillen, als das Steinöl, Petroleum, Naphtha u. d. g. Des Oeles Eigenschaft ist, daß es auf dem Wasser schwimmt, nicht wegen seiner Leichtigkeit, indem es um ein eilftes Theil schwerer ist, als das Wasser, sondern wegen seiner Dichte und Zusammenhaltung, die dem Wasser widersteht, und sich nicht will zertheilen lassen. Ein niederländischer Maler, Johann von Brügge, hat zuerst das Oel in der Malerey gebrauchet.

Oelbaum ist zweyerley; der wilde oder böhmische, Oleaster, ist ziemlich groß, breit von Aesten, mit einer glatten aschfarbenen Rinde, langen, schmalen, weißlichen und mit Wolle bezogenen Blättern, an deren Stielen silberfarbene wohlriechende Blühmen, und im Herbste länglichte weiße Beeren, inwendig mit einem gestreiften Steine erfolgen, aber zu nichts nütze sind. Der rechte zahme und nutbare Oelbaum, Olea, wächst in warmen Ländern, und wird gemeiniglich nicht dicker, als eines Mannes Hüfte, ist aber voller Knoten, welche die florentinischen Bauern Olivenaygen nennen. Die Blätter sind länglich, wie die Weidenblätter, doch ungekerbt, dick, hart, oben schwarzgrün, unten grau, fast ohne Stiel, und fallen den Winter über nicht ab. Die Blüthe hängt klumperweise daran, ist weißlich, besteht aus vier Blättern, und kömmt im Julio hervor. Seine Frucht ist länglichrund, unterschiedlicher Größe, im Anfange grün, und wenn sie zeitig geworden, schwarzbraun, fleischig, und inwendig mit einem sehr harten Steine. Wenn sie etwas über halb reif ist, wird sie abgenommen, erst in frischem Wasser, hernach in einer Lauge von Potasche gewisse Zeit geweichet, endlich in Fässer gethan, mit Salzwasser übergossen, mit einer Essenz von Näglein, Zimmet, Coriander, u. d. g. beschüttet, und also verführet. Dieses sind die Oliven, die bey uns an Speisen und zu dem Gebratenen genossen werden. Sie sind unterschiedlich, nach den Ländern, wo sie gewachsen. Die spanischen sind die größesten, aber etwas bitter, die aus Provence mittelmäßig, und die italienischen die kleinesten, aber eines lieblichen Geschmackes, sonderlich die, welche man *picholini* nennet. Sie stärken den Magen, und erwecken den Appetit, so lange sie frisch und gut sind; die ranzigen thun demselben mehr Schaden, als Gutes. Die reife Frucht wird auf der Oelmühle geschlagen und Oel daraus gepreßet, welches wir Baumöl nennen. Wenn die Oliven frisch auf die Mühle gebracht werden, so geben sie ein schönes süßes und wohlriechendes Oel, welches in den Apotheken flos olei, Jungfernöl, bey den Materialisten aber Karyerol heißt, und für das beste zu achten ist. Weil aber die frischen Oliven weniger Oel geben, so läßt man sie eine Zeitlang liegen, auch wohl rösten, oder gar mit heißem Wasser beschütten, damit sie mehr geben. Dieses ist das gemeine Baumol, welches gegen das erstere an Geruche und Geschmacke merklich geringer, auch unter sich nicht von gleicher Güte ist, indem das aus Italien und Provence besser ist, als das spanische und lissabonische. Der Gebrauch des Baumöles, sowohl in der Küche und Haushaltung, als in den Apotheken, ist so gemein und nöthig, daß man dessen nicht wohl entrathen kann. In Polen, Litauen, und weiter hin, da dessen wenig zu haben, wird dafür Lein- Hanf- und Rübol an die Speisen gebrauchet, welche aber einem, der es nicht gewohnt ist, weder im Geruche noch im Geschmacke angenehm sind. Der Oelbaum wird durch die Brut und durch abgebrochene Zweige vermehret. Man findet ihn zwar in Deutschland in den Lustgärten: er bringet aber sehr selten Blüthe, und die Frucht niemals. Das Holz, sowohl von dem wilden als zahmen, ist dauerhaft, und weder der Fäule noch dem Wurmstiche unterworfen, und die Wurzel, wegen der schönen Masen, zu zierlicher Schreinerarbeit dienlich. Einige schreiben ihm eine große Freundschaft gegen den Feigenbaum zu, daß sie gern und lustig neben einander wachsen, andere sagen das Widerspiel, und daß der Feigenbaum neben einem Oelbaume verdorre. Die Blätter, sonderlich von dem wilden Oelbaume, haben eine kühlende trocknende Kraft, sind gut auf die Rose, Carbunkel und um sich fressende Schäden zu legen, zertheilen, mit Honige vermischt, Entzündungen und Geschwulst, heilen, wenn sie gekauet werden, inwendige Mundgeschwüre. Bey den Alten war er besonders der Minerva und dem Apollo geheiliget, und wurde für ein Sinnbild des Friedens gehalten. Daher bedeutet denn auf Münzen ein Oelzweig in der Hand eines Kaisers den Frieden, welchen er geschlossen hat.

Oeldrusen, Amurca, eigentlich die Oelhefen, oder die grobe, dicke und unreine Materie, die sich wo dem Baumole unten auf dem Boden der Gefäße setzet, worinnen es eine Zeitlang gestanden hat. Alle Oele haben dergleichen Satz, das Nußöl aber setzet am wenigsten. Man brauchet es zum Seifensieden, zu den gemeinen Pechfackeln, bey der Zubereitung des Leders, es weich und geschmeidig zu machen, und zu andern Dingen mehr.

Oelkrüge sind cassides oder eine Sorte Meerschneckenhäuser, welche anstatt des Deckels ein Schildchen, wie einen halben Mond, inwendig aber keine Perlmutter haben.

Oelkuchen heißen die in Gestalt großer viereckichter Kuchen gepreßten Treber, welche von dem geschlagenen Oele übrig bleiben. Die Leinkuchen werden dem Viehe vorgeworfen, und sonderlich Gänse damit fett gemacht, die aber einen widerlichen Geschmack davon bekommen. Oelkuchen heißen auch kleine Küchlein, die in Oele gebacken sind.

Oelmühle, s. Mühle.

Oelsenich, Oelschnitz, Oelnick, Oelnick, Elsenitz, Alsinack, Alsnach, Elsinach, wilder Eppich, Apium sylvestre, Meum palustre, Thysselinum, ist ein Kraut, welches von dem Oreoselino oder Berapeterlein nur darinnen unterschieden ist, daß es eine Milch giebt. Es wächst an feuchten, sumpfichten Orten, an den

Digitized by Google

den Lachen und Bächen, und ist zweyerley: 1) das eine, welches schlechthin thysselinum genennet wird, treibt Stengel, die drey und vier Fuß hoch, streifig, eckicht, unterher röthlich, hohl, knotig und ästig sind. Die Blätter sehen wie an den rothen Rüben aus, sind zart zerschnitten, voller milchweißen Saftes, unangenehm von Geschmacke, bitter und scharf durch einander. Auf den Spitzen der Zweige stehen Dolden oder Kronen, mit weißen, fünfblätterichten Blüthen in Rosengestalt besetzet. Wenn diese Blüthen vergangen sind, so folgen die Samen, paarweise beysammen; sie sind ovalrund und breitlich, obenher gestreift. Die Wurzeln sind lang, beynahe eines kleinen Fingers dick, weiß, und schmecken eben wie die Blätter. 2) Die andere Art, welche Thysselinum palustre genennet wird, hat Blätter wie die Ferula; die Blüthen und Samen aber sind der vorigen gleich. Die Wurzeln von beyden Sorten eröffnen, treiben den Harn, befördern die Reinigung und das Auswerfen, stillen auch das Zahnweh, wenn sie gekäuet werden.

Oelsbaut, fälschlich Eselsbaut, eine Art Pergament, welches aus allerley Häuten mit Oele und nicht eben aus Eselsleder gemacht wird. Es sieht wachsgelb aus, und wird dergestalt zugerichtet, daß sich alles, auch die Tinte so gar, bequem darauf wieder auswischen läßt; weswegen man es gern zu Schreibtafeln nimmt.

Oeltränken, Holz, Stein oder einen andern Körper mit Oele anstreichen, und dieses so oft wiederholen, bis er satt ist, und nichts mehr annehmen will. Es dienet solches, ihm eine Festigkeit und Dauerhaftigkeit zu geben.

Oelung, die letzte Oelung, Extrema unctio, ist bey der katholischen Kirche ein Sacrament, da dem Sterbenden, nachdem er gebeichtet, die Augen, Ohren, Nasenlöcher, Hände, Füße, und der Ort, wo die Nieren liegen, mit dem heiligen Oele gesalbet werden, damit er hierdurch Vergebung aller Sünden erhalte, die durch vorgedachte Glieder begangen worden.

Oelwolf, eine Art von weißlichen Meerwölfen, welche auch wohl Seelöwen genannt werden. Sie sind die größten unter allen beyden Arten, und haben ihren Namen daher, weil sie einen dichten und thranichten Geruch von sich geben, so oft sie sich bewegen. Man bekömmt auch das meiste Fett oder den meisten Thran von ihnen. Sie sind schwerfällig, langsam, und können den Kopf nicht leicht bewegen, scheuen sich auch nicht vor den Menschen, und man muß sie mit Stangen aus einander treiben, wenn man hindurch will. Man merket als etwas besonders von ihnen an, daß, wenn sie geschossen worden, und dann, wie die andern Seewölfe, unter das Wasser fahren, und solches mit ihrem Blute färben, die andern beyden Arten so gleich in großer Menge herzu eilen, über sie herfallen, und sie in kurzem gänzlich verzehren.

Oenanthe, *Cublanc*, ein kleiner Vogel, dessen Schnabel, Fittige, Schenkel und Schwanz schwarz sind. Am Bauche und unter dem Schwanze ist er weiß, der Rücken aber aschgrau. Die Schenkel sind etwas lang, und die Füße klein. Die Zunge ist länglich und platt. Er hält sich in Büschen auf, fliegt nicht lange, sondern setzet sich gleich wieder. Seine Nahrung sind Fliegen, Regenwürmer und Raupen. Er dienet zum Eröffnen, und wider die fallende Sucht. Es heißt auch das Wasserfilipendelkraut, welches an moraßigen sumpfichten Oertern wächst, Oenanthe, Filipendula aquatilifolia. Die Blätter sind anfänglich breit, liegen auf dem Boden herum, und sehen wie die Peterstlie aus; hernach aber bekommen sie die Gestalt, wie die an dem Sauerhendel oder Haarstrange. Darzwischen erheben sich viele Stengel, welche ungefähr ein Paar Schuhe hoch, eckig, ästig, streifig und blaulich sind. Die Blüthen sind klein, weiß, und in etwas purpurfarben, stehen auf Umbellenart, zu oberst auf den Zweigen, und eine jede hat fünf Blätter. Der darauf folgende Samen, deren zween und zween zusammen hangen, ist länglich, obenher gestreift, und hat an dem obern Ende einen Haufen Stacheln. Die Wurzeln sind Rüben, von Farbe schwarz, hängen an langen Fasern, und haben einen süßen Geschmack, fast wie die Pastinacken. Sie reinigen, eröffnen, treiben die Winde, und werden auch wider den Stein und die Mastkorner gebraucht. In den kalten und in Mitternacht gelegenen Ländern findet man von diesem Kraute eine Art, welche mit dem Schierlinge und Bütericht eine große Gleichheit hat, und ein tödtliches Gift ist.

Oenas, ein Vogel, der etwas größer, als eine wilde Taube ist, und unter die wilden Tauben gerechnet wird. Er hält sich zur Zeit der Weinlese in den Bergen auf, und beluſtiget sich an den reifen Trauben. Der Kopf und Bauch ist aschgrau; der Schwanz grau und schwarz; der Schnabel lang und spitzig; die Füße sind roth. Er ist gut wider die schwere Noth, den Harn zu treiben, und die verlornen Kräfte zu ersetzen, wenn man Krafsuppen davon machet.

Oepata, ein großer Baum in Ostindien, der am Ufer des Meeres im Sande wächst. Seine Frucht hat inwendig eine Maudel, woraus die Indianer ein gewisses Gericht zubereiten, Caril genannt. Sie machen auch mit Zusetzung des Laubes vom Adambog ein vortreffliches Pflaster daraus, welches die Rotheu und Kinderblattern zeitiget und vertreibt, auch alle Geschwulst erweicht.

Oerrensafran nennet man den besten Safran, der aus der Levante kömmt, und bey den Alten in dem größten Ansehen war, bey unsern heutigen Droguisten und Apothekern aber nicht viel mehr gilt. Man bekömmt ihn auch wenig mehr zu sehen.

Oerlein nennet man an den Saiten die kleinen Schlingen, welche an ihrem einen Ende mit dem Haken am Stimmhammer, oder auch bloß mit den Fingern gemacht werden, wenn man sie auf die Instrumenten aufziehen will.

Oerter, s. Ort.

Oertlein, eine schweizerische Silbermünze von verschiedener Währung. Die eigentlichen gelten vierzehnthalb Kreuzer, die schafhauser aber funfzehn Kreuzer Zürcher Währung.

Oertungen heißen die Zechen, die in den Grubengebäuden im frischen Gesteine eingehauen werden; in langen Stollen macht man sie gemeiniglich sechzig Lachtern weit von einander.

Digitized by Google

Oesel wird zu Halle im Thale die glimmende Asche genennet.

Oesser, s. Aesser.

Oesypus heißt diejenige Schmiere oder Fettigkeit von der schmutzigen Schafswolle, welche oben auf dem Wasser schwimmt, wenn die gemeine Schafswolle gewaschen, oder in heißem Wasser abgekotten wird. Man nimmt sie alsdann ab, drücket sie durch ein Tuch, und schlägt sie in kleine Fässer. Sie kommt zuweilen aus Frankreich, und wird zu verlähmten Gliedern und Krankheiten der Nerven gebrauchet. Sie muß weißgrau aussehen, frisch gemacht und nicht klinkend seyn.

Ofen, Furnus, überhaupt ein verschlossener Ort, in welchem Feuer angelegt wird. Nach dem verschiedenen Gebrauche sind auch die Oefen unterschiedlich. Die Stubenofen, die in den Nordtheilen von Europa nöthig sind, die Zimmer bey der strengen Winterkälte bequemer zu warmen, werden von eisernen gegossenen Platten, oder von viereckigen inwendig hohlen Stücken Topferarbeit, welche man Kachela, und die Oefen daher auch Kachelöfen nennet, oder von beyden zugleich zierlich aufgesetzet. Dergleichen Oefen mit Vortheile, und daß mit wenigem Holze viel Warme gezeuget werde, zu bauen, haben sinnreiche Köpfe verschiedene Erfindungen angegeben, die bey Schwentern, Goldmann und andern zu finden, und der Herr von Wolf giebt hierzu beständige Regeln. Insgemein wird an einem guten Ofen erfordert, daß er, bis an das Ofenloch, ganz frey und von der Wand abstehe: daß der Rauchfang mit einer Klappe versehen sey, damit, wenn das Feuer ausgeraucht, durch dessen Zumachen, die Wärme zurück gehalten werde: daß er wohl verwahret sey, damit er keine Risse gewinne, noch den Rauch in das Zimmer lasse. Daß ein Ofen besser und vortheilhafter, als ein Kamin, ein Gemach erwärme, ist unstreitig: welcher aber unter beyden der Gesundheit zuträglicher sey, wird noch gestritten, und die Meynungen sind ziemlich getheilet. Backofen dienen, Brodt, Pasteten u. d. g. zu backen. Sie werden hinten rund und oben flach zugewölbet. Auf den Tertern hat man, wo es hergebracht ist, Zwangöfen, worinnen alle von der Gemeine backen, und dafür ein gewisses abgeben müssen. Bey dem Bergwerke in den Schmelzhütten sind mancherley Oefen. Der Anfsetzofen, welcher mit dem gemeinen Schmelzofen fast übereinkömmt, dienet das vom Silber im Abtreiben geschiedene Hartbley und Glotte zu reinem Bley zu schmelzen; der Brennofen, das Blicksilber, wenn es noch nicht rein genug ist, fein zu brennen. Er ist von Ziegelsteinen, und hat etliche Windlöcher. Das Silber wird darinnen auf einem Teste, unter der Muffel oder vor dem Gebläse so lange gebrannt, bis es Blühnen giebt. Der Seiger-Darr- und Garofen dienen, das Kupfer gut zu machen. In dem ersten wird das schwarze Kupfer von dem ben sich habenden Silber und Bley abgeseigert. Was im Seigern durchläuft, heißt Werk, das hinterbleibende Kupfer aber Rie stecke. Diese werden in dem zweyten Ofen abdarrt, bis das übrige Silber und Bley davon getrieben ist. Das nochmals zurück bleibende Kupfer, welches man Darrlinge nennet, wird endlich in dem dritten Ofen zu Garkupfer gemacht. Die hohen Oefen sind für geringe strenge Erzte, sonderlich Eisenerz darinnen zu schmelzen. Die krummen Oefen sind gleichfalls für strenge, die Stichöfen aber zu allerhand Erzten zu gebrauchen. In dem Rostofen, welcher wie ein Backofen gewölbet ist, wird der Grobe- und Schlammschlich geröstet oder gebrennet, damit dem Erzte seine Wildigkeit, Sprödigkeit und Unart benommen werde. Dieser Rost, oder geröstete Schlich wird in den Schmelzofen gebracht, wenn er geschmolzen ist, der Ofen geoffnet, und der geschmolzene Zeug heraus gelassen. Was oben darauf sich gesetzet, sind die Schlacken, und werden mit dem Streichmeisel abgezogen. Das übrige, welches aus Bley, Silber, auch wohl anderen Metallen besteht, und das Werk heißt, wird in eiserne Pfannen gegossen, darauf in den Treibofen gebracht, das Bley, die Glotte u. a. durch das Gebläse und Feuer davon abgetrieben, bis das Silber lauter geworden, und geblicket, alsdann es mit Wasser abgequicket wird, und Blicksilber heißt. Der Tiegelofen ist zum Anfrischen und Durchstechen, auch allem, was da flüßig ist, gut. Er will fleißig Gestübe haben, damit das Gezeug nicht einfresse. Schwefel und Hüttenrauch zu gewinnen, werden auch besondere Oefen gebraucht. Alle solche Oefen stehen unter einer Hütte, da sie vor dem Winde und Regen beschirmet werden. Hieher mag man auch die Kalröfen, die Ziegelofen, und die Glasöfen zählen, welche so bekannt sind, daß davon hier zu melden, überflüßig wäre. Die Münzmeister, Gold- und Silberarbeiter haben zu ihrem Werke besondere Oefen; welche nach denkünterschiede ihres Gebrauches Schmelz- Mind- und Probieröfen genennet werden. In den Apotheken hat man allerley Oefen zu den daselbst vorkommenden Arbeiten, als Digeriren, Destilliren, Calciniren, Sublimiren u. s. f.

Ofenauge heißt auf Bergwerken ein Loch unter der Vorwand, welches im Schmelzen zugemacht ist, nach dem Schmelzen aber aufgethan wird.

Ofenbruche sind, was sich im Schmelzofen von Schlacken und Leimen ansetzet, und nicht in den Heerd herausfließt.

Ofengestübe heißt dasjenige, was nach dem Ablassen bereits zum Schmelzen und Abtreiben gemacht, nachmals den Ausseßung der Ofenbruche und Absäuberung des Vorherdes losgezogen werden. Es wird verkleinet, durchs Sieb gesetzet, und wieder mit anderm Gestübe vermenget, welches beydes Gestübe genennet wird. Ofen mit Gestübe ausstossen, heißt den Ofen und dessen Raum, wenn nach dem Ablassen zuvorhero das Geschütte vom Vorherde abgezogen, die Ofenbruche aus dem Ofen gestossen, der Aschenherd bis auf den Leimherd ausgerissen, und derselbe gethan worden, mit Leimen oder Kohlen wieder ausstehen, und mit dem Stoßraile wieder auf einander treiben oder abrossen.

Ofengewölbe ist der dicke ausgemauerte Bogen in der Vorwand des hohen Ofens, unter dem die Ziegelwand gemacht ist.

Ofen Instrument, Instrumentum publicum, eine Verschreibung, die entweder gerichtlich, oder von einem Notorius gestellet, oder mit dem öffentlichen Sie-

gel

gel bestätiget worden. Eine solche Schrift führet völligen Glauben, und vollkommenen Beweis mit sich, und was darinnen enthalten ist, wird für kundig und notorisch geachtet.

Offene Zeit, wenn die Aecker, Wiesen, Wasser oder Holzungen gehäget werden, solches heißt die geschlossene Zeit: wenn man aber dieselben mit dem Viehe betreiben mag, als wenn das Gras oder Getraide abgebracht, oder wenn man hetzen, baizen, oder in den Wässern fischen mag, das heißen offene Zeiten.

Offener Befehl, offener Brief, Literæ patentes, eine Schrift, die nicht versiegelt, nicht an einen allein, sondern an viele gerichtet, und entweder öffentlich angeschlagen, oder allenthalben herum getragen, und wo es nothig ist, vorgeleget wird.

Offener Flecken, offener Ort, der weder Ringmauern noch Thore hat.

Offener Helm, s. Helm.

Offensivallians, ein Bündniß, vermöge dessen man den Feind angreifen will; dahingegen eine Defensivallianz nur allein die Beschützung wider einen feindlichen Anfall zum Zwecke hat, wenn man seinen Nachbarn nicht trauet, und sich daher in gute Verfassung setzet.

Offertorium, in der katholischen Kirche eine gewisse Handlung mitten in der Messe, kurz nach dem Glauben, wenn der Meßpriester das Opfer weihet, und der Diaconus demselben den Teller mit dem Brode darreichet.

Officiál ist der Vicarius eines Bischofes in weltlichen Gerichten über Ehesachen, Schwängerung, Ehebruch und dergleichen; dahingegen der Suffraganeus ein Vicarius des Bischofes in geistlichen und Kirchensachen ist.

Officio dell' abundanza wird zu Lucca das Haus der Banco genennet, worinnen man sowohl Geld auf Pfänder ausleiht, als auch Capitalien gegen fünf pro Cent annimmt.

Officio della Sanita ist bey der Republik Lucca ein Collegium, welches aus dreyen Deputirten besteht, und Sorge tragen muß, daß durch Reinhaltung der Straßen, gute Aufsicht auf die Victualien, und andere löbliche Anstalten, allen ansteckenden Krankheiten vorgebeuget werde.

Officio della Vigilanza ist zu Lucca ein Collegium, welches aus acht Räthen besteht, die auf die Fremden, welche nach Lucca kommen, ein wachsames Auge haben müssen.

Officium heißt im besondern Verstande bey den Katholischen der Gottesdienst, welcher in öffentlicher Versammlung geschieht.

Officium, das Heilige zu Rom, s. *Congregatio del S. Officio.*

Ogker oder **eckergelb**, wird ein von den Klüften kommender gelber Sinter oder ausgetrockneter Gehr genennet, welcher öfters durch die Grubenwasser auf den Stollen zu Tage ausgeführet, gesammlet, auch nachgehends zur Farbe gemacht wird, s. Ocher.

Oheim, Ohm, Avunculus, eigentlich der Mutter Bruder; insgemein aber werden auch andere aufsteigende Verwandten in der Ahnenlinie also genennet. Der Kaiser giebt den weltlichen Reichsfürsten den Titel, **Oheim.**

Ohm, s. Ahm.

Ohmengeld, Ahmengeld, heißt an einigen Orten die Trankſteuer, das Umgeld, welches auf Verzapfung des Weines geschlagen ist.

Ohnbart, eine kleine Art Meerkatzen in Guinea, die einen langen Schwanz, aber kleinen Kopf hat. Clusius hat deren zweyerley Arten. Die eine ist von gelbbrauner Farbe mit weißer Kehle und Brust; der Schwanz sieht aus, als wenn die Haare ausgerissen wären und hat am Ende einen Büschel von flockichten Haaren. Die andere ist etwas größer, hat einen grauen Kopf und ein braunes Maul, um den Hals und auf der Brust aber lange graue Haare, wie die Mähne eines Löwen.

Ohne Gefährde, s. Treulich.

Ohne Mittel, s. Immediatè.

Ohnkopf, eine Gattung africanischer Kröten, deren Seba dreyerley verschiedene Arten anführet, welche cyförmig sind, so daß der Kopf nicht anders, als durch die Augen von dem Leibe zu unterscheiden ist. Sie sind alle sehr schön gezeichnet, führen aber viel Gift bey sich.

Ohnmacht, Deliquium, eine Hemmung der Lebens- und Bewegungskräfte, durch Zerstreuung der Lebensgeister, oder durch Verbruchung derselben und Stopfung des Umlaufes des Geblütes. Wenn sie heftig ist, wird sie Syncope genennet, und ist mit einem kalten Schweiße, Stillstande des Pulses, Beraubung der Sinne und der Bewegung begleitet. Sie kommen entweder vom Haupte oder von dem Magen, oder von der Mutter. Die schnellesten Mittel dagegen sind allerhand starkrichende Dinge, worunter das Sal volatile C. C. das kräftigste ist, imgleichen Schlag- und andere stärkende Wasser oder Balsame vor die Nase gehalten, auf die Pulse und Schläfe gestrichen, und im Nothfalle kalt Wasser in das Gesicht gespritzet, oder ein Stück hausbackenen Brodtes vor die Nase gehalten.

Ohnvogel nennet man am Zuger See einen Vogel, der ein großes Geschrey machet und so groß wie ein Schwan ist. Er ist mit der Kropfgans einerley.

Ohr, Auris, ein Theil am Haupte, von dem der Schall aus der Luft aufgefangen, durch die gehörigen Gefäße zu dem Gehirne geführet, und in demselben die Empfindung, welche man das Gehör nennet, erwecket wird. Die vorsichtige Natur hat einem jeden Thiere derselben zwey gegeben, und sie zu beyden Seiten des Hauptes gesetzet. Die Theile, woraus es besteht, sind zweyerley. Der äußerliche wird von einigen das Ohrläppchen, von andern besser die Ohrmuschel genennet, und der andere Namen dem unteren weichen herabhangenden Theile allein gelassen. Er besteht mehrentheils aus einem Knorpel, der mit etwas Fleische und Haut bekleidet ist. In der Mitte ist die Höhle, oder Schnecke, oder das Ohrloch. Die inwendigen Theile sind der Gehörgang, welcher von der Schnecke krumm hinein geht, und am Ende mit dem Trommelhäutchen bedecket wird, worauf die inwendige Schnecke oder Höhle der Trommel folget, und in derselben vier kleine Beinchen, die nach ihrer Gestalt der Hammer, der Amboß, der Steigreif und das runde Beinchen heißen, welche also gelegen, daß der

Digitized by Google

Stiel des Hammers mit dem Trommelhäutchen verbunden, der Kopf auf den Ambos trifft, und dieser, vermittelst des runden Beinchens, auf dem Wirbel des Stegreifes ruhet. Hiernächst folgen noch andere Hohlen, und der Gehörnerven, welcher sich in viel subtile Faden oder Zasern zertheilet, und in die Häutchen der übrigen Theile ausbreitet. Das Amt des auswendigen Ohres ist, die durch den Schall bewegte Luft auf- und zusammen zu fassen, und in das Ohr zu schicken; die vier Beinchen helfen durch ihre Bewegung zu mehrerer oder wenigerer Auspannung des Trommelhäutchens, nach welcher auch die Zasern des Gehörnerven mehr oder weniger beweget werden, und in gleicher Maße die Empfindung des Gehörs wirken. De aure humana hat Ant. Mar. Valsalva ein Buch geschrieben. Oleavius hat angemerket, daß sie an dem persianischen Hofe gar gemein, und um eines geringen Versehens willen, auf Befehl des Königes, stehendes Fußes an einem Hofdiener durch den andern verrichtet werden. Das Ohr ist ein Sinnbild der Aufmerksamkeit; darauf das Sprichwort sich gründet, wenn man saget: Ich will es mir hinter das Ohr schreiben, d. i. daran gedenken: und einem bey dem Ohre zupfen, d. i. erinnern. Einem einen Floh ins Ohr setzen, heißt, ihm einen Verdacht oder eine Sorge eines bevorstehenden Nachtheiles beybringen, und ihn dadurch in Unruhe setzen. Des Fürsten Ohr haben, heißt einen freyen Zutritt haben, in geheimer Vertraulichkeit stehen, dem Fürsten etwas beyzubringen. In der Baukunst heißt Ohr, Lunette, ein Gewölbe über den Oeffnungen zu Fenster und Thüren, welches einen Ausschnitt aus einem Tonnen- oder Klostergewölbe vorstellet. Bey Kreuzgewölbern aber kann dergleichen nicht vorkommen.

Ohrenklingen, Ohrenklabbeit, aurium sonitus, tinnitus, ein Uebel, welches mehrentheils daher kömmt, wenn die subtilen Röhrchen gestopfet oder zerrissen, bey Alten aber vertrocknet, und die Werkzeuge also geschwächet, und unbequem gemacht sind, von dem Getöne gerühret zu werden. Vor allen Dingen muß der Unrath, der oft darinnen verhärtet ist, herausgenommen werden, sodann kann nicht schaden, daß man den Leib purgire, Hirschhornspiritum nehme, und warme Kräutertränke genieße.

Ohrenmückel, s. Kellerwurm.

Ohrenschmalz, Cerumen, die gelbe Unreinigkeit, welche sich in der Schnecke des Ohres sammlet, das Ohr reiniget, wenn sie mit Vorsichtigkeit weggenommen wird. Man brauchet dazu gewisse subtile Werkzeuge, von Horne, Beine, Silber oder Golde, die man Ohrlöffel nennet, womit aber behutsam muß umgegangen werden. Das Ohrenschmalz in einem Trunke eingenommen, soll ein gewisses Mittel in der Colica, und aufgeschmieret, wider die Scorpionenbisse gut seyn.

Ohrfeige, s. Maulschelle.

Ohrfinger, s. Finger.

Ohrfried, in Sachsenrechte, gemeine Sicherheit oder sicher Geleit.

Ohrgewölbe, Ogives, heißen die spitzigen Bögen in dem Gewölbe, die man in den nach gothischer Baukunst aufgeführten Kirchen häufig antrifft. Sie sind zwar fest, stehen aber nicht wohl.

Ohrläppchen, Auricula, das fleischige Theil unten an dem auswendigen Ohre. Dasselbe durchzubohren, und Kleinode, die man Ohrringe oder Ohrgehänge nennet, daran zu hängen, ist eine uralte Gewohnheit, die bis auf den heutigen Tag, unter den europäischen sowohl als andern Völkern üblich ist. Einige Völker in Indien, sonderlich die Formosaner und Arrakaner, viele Völker in Africa, und in America, halten es für eine Zierde, wenn ihnen die Ohrlappen bis auf die Achsel hängen, darum sie dieselben mit schweren Gewichten von Jugend an so weit hinunter zerren.

Ohrläppchen des Herzens, aures cordis, auriculæ, sind kleine membranose Hohlen am obersten und breitesten Theile des Herzens. Ihrer sind zwey, auf jeder Seite des Herzens eines. Das rechte bekommt das Geblüt aus dem Aste der Hohlader, vena cava, und wenn es gedrücket wird, führet es selbiges in die rechte Herzkammer. Das linke führet das Geblüt, durch eine natürliche Zusammenziehung, vom Anfange der Lunge in die linke Herzkammer.

Ohrschnecke, Concha acustica, ein Geschirr in Gestalt eines Ohres, von feinem Bleche, nach der Kunst also zugerichtet, daß, wenn es an das Ohr gehanget worden, es einem Harthörigen zu Statten kömmt, daß er dadurch hören kann.

Ohrt, oder Oert, heißt an einigen Orten so viel, als Ahl. Bey den Schustern in einigen Städten ist 1) Besteckohrt oder Steppohrt die Schuhahle, womit man die Hinter- und Seitenmaht an den Schuhen machet; sie ist zweyerley, eine zu den Manns- und die andere zu den Weiberschuhen; 2) Einstechohrt oder Bischohrt, womit man das Oberleder mit der Brandsohle und dem Rande zusammen nähet, ist gleichfalls zweyerley, wie vorige; 3) Doppelohrt, womit man die Obersohle an die Brandsohle nähet, ist auch zweyerley; 4) Absatzohrt, die Absätze auf Manns- und Frauenschuhe aufzunähen; 5) Pflöckohrt, Löcher in die Absätze zu machen, die Hinterstücke darauf zu nagen.

Ohrwurm, Gehebling, Forficularia, Auricularia, ein kleines längliches Gewürm, das sehr schnell läuft, hat zwey kleine Hörner vor dem Kopfe, und sechs Füße; der Schwanz ist gespalten, wie eine Gabel. Sein Leib ist platt, ganz glatt und polirt, so lang als ein halber Nagel eines Fingers. Er hält sich auf dem Kohlkraute, in hohlen Bäumen, in den Rissen der Mauren und in der Erde auf. Man findet davon allerhand Gattungen, welche durch die Größe und Farbe unterschieden werden. Die allergrößten sind gelblich, die mittlern und gemeinsten kastanienbraun, und die kleinsten schwarz und weiß. Sie verwandeln sich in Püppchen, und kommen hernach wie Fliegen oder Schmetterlinge mit Flügeln wieder hervor. Sie kriechen den

Men-

Digitized by Google

Menſchen gern in die Ohren, und wenn ſolches geſchehen, müſſen ſie entweder durch Baumöl getödtet, oder durch Auflegung eines faulen Apfels, oder einer warmen Brodtkrume herausgelocket werden. Man hält ſie für gut wider die Taubheit, wenn ſie getrocket, geſtoßen, mit Haſenurine vermiſchet, in die Ohren geſtecket werden.

Digler wird bey dem hällſchen Salzwerke derjenige genennet, welcher nebſt dem Unterbornmeiſter auf das Tragen der Salzſole Acht hat, damit kein Unterſchleif vorgehe.

Dirs iſt in der Türkey ein Gewicht, welches nach engliſchem Gewichte drittehalb Pfund beträgt.

Dlampi Gummi, ein Harz oder Gummi, welches hart, gelb, und in etwas weiß, durchſichtig und dem Copale nicht unähnlich iſt. Es ſchmecket ſüß und ein klein wenig anziehend. Man bringet es aus America, aber ſehr ſelten. Es reiniget, trocknet, und zertheilet.

Dlacazan, eine Art von China, welche die Indianer auch Copolmecati nennen. Dieſe Pflanze beſteht aus einer dicken Wurzel, die faſt rund, roth, zaſericht, und ſchwer iſt, woraus kleine kriechende Stengel gehen, die gegen ihre gemeinſchaftliche Wurzel roth, voller Knoten und Fächen ſind, wodurch ſich ein jeder Stengel anhält und um den Stamm des nächſten Baumes windet. Ihre Blätter ſind faſt rund, von mittler Große und der Lauge nach durch drey Adern getheilet. Die Frucht iſt eine Beere, wie von der Myrthe, aber voller Samen. Man eignet der ganzen Pflanze viele Tugenden zu. Die Blätter auf die Augen gelegt, vertreiben geſchwind alle Röthe derſelben. Leget man ſie als ein Pflaſter auf den Kopf, ſo heben ſie alle Schmerzen deſſelben, ja ſo gar die Zahnſchmerzen. Sie iſt allen hitzigen und kalten Krankheiten zuwider, ob ſie gleich ziemlich gemäßiget iſt. Selbſt die Uebermaaße davon iſt nicht gefährlich. Sie vermehret die Kräfte, ſtellet ſolche wieder her und erreget die natürliche Hitze. Als ein Pflaſter hat ſie noch mehr Kräfte, als ihre Blätter wider eben die Krankheiten. Man darf ſie nur in die Hand halten, ſo empfindet man ſchon die nützlichen Wirkungen derſelben.

Oleander, Lorberroſen, Laurus roſea, Rhododendron, ein Gewächs, welches nicht nur um Tripolis in Syrien, allwo es Deſſe heißt, ſondern auch in Italien an einigen Orten von ſich ſelbſt wächſt, bey uns aber in Gärten unterhalten wird. Die Blätter ſind dem Lorberlaube ähnlich, und die Blumen ſehen wie Röschen aus, inſonderheit die gefüllten, welche eine Leibfarbe haben. Die einfachen ſind theils roth, theils weiß. In den fingerslangen und dicken Schoten liegt ein langer, lichter, brauner Samen, welcher mit einem braunen rauhen Weſen umgeben iſt. Man nennet dieſes Gewächs auch Unholdenkraut, weil es vergiftet, und brauchet es nur äußerlich zu Zertheilung der Geſchwulſt.

Oleb, eine Art Flachs, welches man in Aegypten bauet, und nicht ſo gut iſt, als diejenige Art, die man Squinanti heißt, mit der Forkette aber von einerley Güte iſt.

Oleum Cadinum vulgare ſeu Takinum, ein Oel, welches eben ſo hell und lauter iſt, als das Baumöl. Es ſondert ſich von dem Peche ab, indem das Schiffpech und Laßpech zugerichtet wird. Die Schmiede brauchen es zu den Pferden, wenn ſie geſtochen, oder ſonſt verletzet worden. Man brauchet es auch äußerlich bey den Menſchen: denn es erweichet, zertheilet, ſtillet die Schmerzen, heilet die Raude, und dienet für die Nerven und zu der Wunden.

Oligarchie, Oligarchia, ein aus der Ariſtokratie verderbtes Regiment, wenn wenige Perſonen oder Familien ſich der Regierung einer Stadt oder eines Staates bemächtigen, und dieſelbe unter ſich behalten, da ſonſt ordentlicher Weiſe mehrere daran Theil haben ſollten.

Oliven, ſ. Oelbaum.

Olivenſtein, ein von der Natur alſo geſtalteter Stein, daß er die vollkommene Gleichheit einer Olive hat.

Olonne, Kleine Olonne, eine Art roher hänfener Leinwand, welche zu Segeln dienet und zuerſt von den Einwohnern zu Sables d'Olonnes in die Handlung gebracht worden; dahet ſie den Namen behalten, ob ſie gleich jetzt meiſtens anderswo verfertiget wird.

Oleurion, eine Art Neſſelen in Oſtindien, die höchſt brennend und giftig iſt. Sie brennet bey dem bloßen Anrühren ſo ſtark, wie kochendes Waſſer; und wenn man nicht ſo gleich zerſtoßenen Knoblauch an dem verletzten Orte umſchlägt, ſo verfällt man in ein heftiges Fieber. Gleichwohl miſchet man an einigen Orten den Saft dieſer Pflanze unter den Arrack, wodurch er zwar mehr Feuer bekömmt, aber auch höchſt ſchädlich wird, indem er die Schwindſucht und Blutſpeyen verurſachet. Andere kochen dieſe Pflanze in Seewaſſer, vermiſchen es mit Limonienſafte und thun klein geſchnittene Limonienſchalen darunter. Dieſes verwahren ſie in hohlen Rohren, die Speiſen damit ſchmackhaft zu machen.

Olſenich, Olſenichium, eine Wurzel, die inwendig grauſich, und in der Mitte mit einem runden Löchlein oder Sternlein gezeichnet iſt. In Peſtzeiten nimmt man ein wenig davon in den Mund, für die böſe Luft.

Olusatrum, ein ägyptiſches Gewächs und eine Jahrpflanze, bringet oben im Gipfel weiße Blumen wie Kronen hervor. Das aus Candien hat dickere Blätter.

Olympiaden waren bey den alten Griechen eine gewiſſe Zeitrechnung von fünf Jahren, deren ſie ſich in ihren öffentlichen Schriften bedieneten. Den Namen haben ſie von den olympiſchen Spielen, welche Hercules angeordnet, nachdem er den König von Elis, Augias, überwunden, und zum Andenken alle fünf Jahre, oder nach funfzig Monaten, begangen wurden. Die eigentliche Zeit, wenn dieſe Spiele ihren Anfang genommen, iſt nicht ausgemacht; ſie wird aber insgemein ins Jahr 774 oder 776 vor Chriſti Geburt geſetzet.

Olypodrie, *Olypodrigo, Potpourri*, iſt daſjenige ſpaniſche oder franzöſiſche gekochte Eſſen, welches aus allerhand Fleiſche, mit unterſchiedenen Küchenkräutern und Specke zugerichtet, beſteht.

Omba, ſ. Pflaume.

Omen, Vorzeichen, Vorbedeutung, ein Zeichen, aus welchem ein zukünftiges Glück oder Unglück geſchloſſen wird. Die alten Heyden haben auf dergleichen Vorzeichen viel gehalten, und es iſt von ſolchem Aberglauben

Digitized by Google

den noch vieles in dem heutigen Christenthume übrig geblieben. Gleichwohl aber haben kluge Heyden schon vor Alters denselben verlachet, oder wenn sie sich nach dem Wahne des grossen Haufens zu richten nöthig erachtet, ihnen eine sinnreiche Auslegung gegeben, oder auch bey Gelegenheit sich der dummen Einfalt bedienet, die Menge nach ihrem Willen zu leiten. Ein Beyspiel des ersten hat Scipio gegeben, als er in Africa angelandet, und im Aussteigen aus dem Schiffe, einen Fall gethan, worüber die andern heftig erschrocken, er aber freudig ausgerufen: wohl auf! ich habe Africa gefasset. Des andern Exempel ist Drusus, der sich einer eingefallenen Mondfinsterniß geschickt bedienet, die schwierigen und aufrührischen Soldaten wieder zum Gehorsame zu bringen. Es werden aber dergleichen Vorbedeutungen von allerhand geringen unvermutheten Zufällen hergenommen, als wenn man ein wichtiges Geschäfft vor hat, und dabey im Fortgehen strauchelt, oder etwas fallen läßt, oder einem etwas auf dem Wege begegnet, u. d. g. welches doch mit der Sache, worauf es gedeutet wird, gar keine Verbindung hat. Die Alten sind so weit gegangen, daß sie auf die Worte Acht gegeben, damit sie keine brauchten, die auf einen unglücklichen Sinn gezogen werden möchten: und wenn sie, bey Entstehung eines Krieges, einen Ausschuß machen wollten, so haben sie aus dem Namen des ersten, der sich einschreiben lassen, nach dem derselbe wohl oder übel gelautet, von dem Ausgange des Krieges die Muthmaßung genommen. Unsere heutigen Zeitungsschreiber sind fleißig, mit dergleichen Anmerkungen ihre Zeitungen zu spicken, und meynen, ein Großes ausgerichtet zu haben, wenn in dem Erfolge sich etwas zuträgt, was einiger Maßen dahin mag gedeutet werden.

Omlambe heißt die große und königliche Trommel, welche die Jaloffen in Nigritien bey sich führen, und dieselbe so hoch und heilig halten, als die alten Römer ihre Adlersfahnen, daher es auch bey ihnen der größte Schimpf ist, wenn selbige in einer Schlacht verloren geht.

Omphalodes, Symphytum pumilum repens, ein niedriges und auf dem Boden herum kriechendes Kraut, welches nicht viel anders, als das Symphytum majus (Beinwell) aussieht, und im Frühjahre in den Gärten wächst. Die Blätter, welche es aus der Wurzel herausstößt, sehen wie die an dem Lungenkraute aus, sind aber viel kleiner und ohne Flecken, spitzig, grün, und sitzen auf langen Stielen. Die Stengel werden ungefähr einen halben Fuß hoch, sind dünn, und mit gar wenigen Blättern besetzt, tragen auf ihren Spitzen kleine blaue Blühmen, welche, wie Röschen, in fünf rundliche Theile zertheilet sind. Nach denselben folget eine Frucht, deren Mittelstück eine vierseitige Pyramide vorstellet, worauf an jeder Seite eine Frucht befestiget ist, die wie ein kleiner Korb gestaltet, gemeiniglich am Rande zackicht ist, und einen dem Leinsamen nicht unähnlichen Samen in sich fasset. Die Wurzel ist klein, und mit Zasern umflochten. Dieses Kraut macht dünn, heilet und heftet zusammen, ist gut, das Blut zu stillen, und die allzuscharfen Feuchtigkeiten zu mildern, wenn es eingegeben und äußerlich aufgelegt wird.

Onca, eine Art weiß und schwarz gefleckter Affen auf Borneo, welche man für die schönsten hält. Sie haben einen schwarzen Strich, der auf dem Wirbel anfängt, bis ans Knie hinab geht und ihnen ein schönes Halsband macht. Von diesen Affen bekommt man die allerbesten Bezoarsteine, die in ihrem Eingeweide wachsen, wenn sie von den Jägern angeschossen und an solcher Wunde krank und siech sind; worauf man sie denn nach einiger Zeit vollends todt schießt und den Stein herausnimmt.

Oncia, eine Münze in Sicilien, so wohl von Golde als Silber, welche 20 Tarini oder 60 Carlini gilt. Sie war ehemals nur eine eingebildete oder Rechenmünze, worinnen man Buch und Rechnung hielt und deren man sich auch in Wechseln bedienete. Jetzt aber ist sie wirklich geprägt und sonderlich zu Palermo und Messina gäng und gebe.

Onde, ein schlechter gewässerter Zeug von Seide, Wolle und leinenem Garne, der von den Sayenwebern zu Amiens verfertiget wird.

Ondeggiare, hin und her wanken wie die Wellen, wird in der Musik vom Tactgeben gesaget, wenn man die Hand, nachdem sie niedergelassen worden, nicht gerade aus, sondern dergestalt herum führet, daß das zweyte und dritte Tempo durch einen Umschweif kenntlich gemacht, und vom volligen Niederschlagen und Aufheben, oder vom ersten und letzten Tactheile unterschieden wird.

Ono Kafi, eine Art ostindischer Feigenbäume mit einer Pomeranzen ähnlichen Frucht, die man an der Sonne trocknet, mit Mehle und Zucker bestreuet und hernach verkaufet.

Onomantomantie, Onomantia, Namendeutung, eine vermeynte geheime Kunst, aus dem Taufnamen eines Menschen sein Glück und Unglück zu verkündigen. Man schreibt den Buchstaben des Alphabethes gewisse Zahlen zu, setzet dieselben aus, nach denen Buchstaben, die sich in dem vorgegebenen Namen befinden, zieht die Summe daraus, und theilet sie durch acht und zwanzig, weil nämlich so viel wichtige Constellationen am Himmel gefunden werden. Die Zahl, welche übrbleibt, zeiget das herrschende Zeichen des Thierkreises, und aus dessen Natur wird die Deutung gemacht.

Ontologie, die Lehre vom Wesen der Dinge überhaupt, und dessen Eigenschaften. Sie wird insgemein als ein Theil der Metaphysik angesehen. Einige halten sie nur für ein philosophisches Wörterbuch, worinnen die metaphysischen Kunstwörter erkläret werden. Allein, sie trägt auch die allgemeinen Begriffe und die gemeinesten Grundwahrheiten der menschlichen Erkenntniß deutlich vor.

Onychstein, Onyx, Onychium, ein Edelgestein, welcher wie ein schöner weißer Nagel eines Menschen aussieht, und viele Adern hat, die mit milchfarbenen Zirkeln oder Gürteln um ihn herum gehen. Seine Schönheit so wohl, als seine Größe, machen ihn werth und kostbar, sonderlich den arabischen, sonst auch Camehuja genannt. Ja es will Rumph, daß vor Alters, und noch heute

Digitized by Google

heute zu Tage, bey den Chineſen der Onychſtein dem Diamante ſelbſt vorgezogen werde, und allein der König ſein Petſchaft in einem Onyxſteine gegraben führe, ſonſt aber keinem Menſchen ſolches erlaubt ſey. Der Onych und Sardonich ſind darinnen unterſchieden, daß dieſer roth und weiß, wie aus einem Sarder oder Carniol und Onych zuſammen gewachſen, jener aber weiß mit Schwarz oder Blau durchſcheinend iſt.

Onza hat in Venedig ſechs Saſſi oder neun Tarme, oder ſieben und zwanzig Scropoli. Zwölf Onze machen ein Pfund leicht Gewicht.

Opal, Elementſtein, Opalus, Lapis elementarius, ein edler durchſichtiger Stein, der das Feuer des Carbunkels, die glänzende Purpurfarbe des Amethiſts, und die Grüne des Schmaragds, in einer angenehmen Vermiſchung beſitzt, und daher für den ſchönſten unter allen gehalten wird. Einige derſelben ſpielen mit Himmelblau, Purpur, Grün, Gelb, Roth, auch wohl mit Schwarz und Weiß durch einander. Die beſten werden nach den mancherley Farben, dem Glanze und der Härte geurtheilet. Sie kommen aus Cypern, Aegypten, Arabien und Indien: die in Hungarn und Böhmen erfunden werden, ſind geringer. Die Juwelirer zählen deſſen viererley Gattung: die erſte iſt durchſcheinend mit mancherley Farben; die zweyte ſchwarz, und läßt gleichſam eine Flamme aus, iſt angenehm und gar ſelten zu haben; die dritte hat einen gelben Grund, daher ſie nicht ſo lebhaft ſpielet; das ſogenannte Katzenauge wird auch hieher gezogen: die vierte wird Aſtroites, oder Aſteria, und bey den Italienern *Girafole* genannt, weil er etwas gelbes wie ein Stern hat, iſt ein falſcher Opal. Von ſeinen Tugenden wird vorgegeben, daß er dem, welcher ihn trägt, das Geſicht ſchärfe, und den andern verdunkele. Bey den Römern ſind die Opalen in hohem Werthe geweſen: jetzt ſind ſie nicht mehr ſo theuer. Gleichwohl werden ſie durch Kunſt verfälſcht, und durch Hülfe einer Folie, oder aus zweyerley gefärbtem Glaſe, oder aus geſchmolzenem Cryſtalle mit Zinnaſche nachgemacht.

Opaſſum, bey den Americanern Tlaquatzin, bey den Braſilianern Carigueia, bey den Franzoſen *Opaſſum*, und von den Engländern wegen ſeiner ſonderbaren Eigenſchaft Beutelthier genannt, iſt ſo groß wie ein Spanferkel, hat einen Rüſſel wie ein Schwein, lange weite und gerade Ohren, einen langen, am Ende kahlen Schwanz, auf dem Rücken ein ſchwarzes, am Halſe und Bauche ein gelbes Stichelhaar, und ſcharfe Klauen, womit es fertig auf die Bäume klimmet. Es nähret ſich vom Raube, und ſtellet den jungen Vögeln nach, im Nothfalle aber nimmt es mit Früchten fürlieb. Das Sonderbarſte iſt, daß das Weibchen unter dem Bauche einen Beutel hat, worein es ſeine Jungen aufnehmen, umhertragen, und wenn es nöthig iſt, wieder heraus laſſen kann.

Oper, Opera, ein muſikaliſches Schauſpiel, welches in Verſen beſteht, und abgelungen wird, wobey insgemein allerhand Tänze und koſtbare Maſchinen vorkommen. Ihr erſter Erfinder ſoll ein italieniſcher Muſicus am ſavoyiſchen Hofe, Namens Ceſti, geweſen ſeyn: doch machen andere dieſe Erfindung etwas älter und wollen, es habe Horatio Vecchi, ein Modeneſer, 1597, die erſte Oper gemacht, welchem Ottavio Rinuccini, ein Florentiner, gefolget. Wenn es nichts weiter, als ein Singſpiel iſt, ſo ſind in Deutſchland ſchon zu Hans Sachſens Zeiten ſingende Faſtnachtſpiele zu Nürnberg aufgeführet worden. Man hat dieſe Art von Gedichten ſowohl in Italien ſelbſt, als bey den Franzoſen und Deutſchen, ſehr critiſiret und ſo, wie ſie ſind, bewahrt ganz verworfen. Die ſolche vorſtellen, heißen Operiſten, worzu ſich die Italiener am meiſten gebrauchen laſſen. Die Oper iſt auch eine Melodiengattung, und zwar unter den theatraliſchen die vornehmſte. Sie iſt die wahre hohe Schule der Muſik, und enthält einen Zuſammenfluß von allen Schönheiten des Schauplahes. Die Liebe regieret faſt allemal ſo ſtark und mit ſo vielen verwirrten Händeln darinnen, daß kaum andere Gemüthsbewegungen, außer denen, die aus der Liebe entſtehen, Platz darinnen findet. Neben dieſem Hauptaffecte der Liebe erregt ſie viele Unruhe und Bewegungen mit der Eiferſucht, Traurigkeit, Hoffnung, dem Vergnügen, Zorne, der Rache, Wuth, Raſerey ꝛc. ſo daß der vornehmſte Charakter einer Oper faſt in nichts anderm zu ſuchen, als in der Unruhe. Iſt der Zweck einer Oper tragiſch, ſo muß ihr Geſang demſelben gemäß ſeyn, und es müſſen lauter majeſtätiſche, ernſthafte, klägliche Melodien, nach Befinden der Umſtände, aufgeführet werden. Wenn aber das Ende luſtig iſt, ſo bedienet man ſich freudiger, fröhlicher und anmuthiger Melodien. Wofern die Abſicht ſatyriſch iſt, ſo müſſen die Sangweiſen hier und da etwas lächerlich, poſſierlich und ſtachlicht klingen. ſ. Schaubühne. Opera heißen auch groſſe und weitläuftige Schriften gelehrter Leute, welche aus vielen Theilen beſtehen.

Opera miſericordiæ, Werke der Barmherzigkeit, deren ſind bey den Katholiſchen ſieben leibliche, als, die Hungrigen zu ſpeiſen, die Durſtigen zu tränken, die Nackenden zu kleiden, die Fremden zu beherbergen, der Kranken zu warten, die Gefangenen zu beſuchen, und die Verſtorbenen zu begraben; und ſieben geiſtliche Werke der Barmherzigkeit, als, den Zweifelnden Rath zu geben, die Unwiſſenden zu unterrichten, die Sünder zu erinnern, die Betrübten zu tröſten, die Beleidigungen zu vergeben, verdrießliche Perſonen gedultig zu ertragen, und Gott für Lebendige und Todte zu bitten.

Operation, in der Wundarzeney, eine Cur, die durch Schneiden, Brennen, oder andere dergleichen gewaltſame Handanlegung verrichtet wird, wovon die Stein- und Bruchſchneider den Namen *Operateur* bekommen. In der Rechenkunſt iſt es die wirkliche Ausführung einer Aufgabe. In der Chymie ſind es alle die beſondern dabey vorkommenden Arbeiten. Im Felde heißt es, wenn von dem Feinde, oder wider die Feinde etwas unternommen wird, und die Völker ihre Zeit im Lager nicht vergeblich mit Camp ren hinbringen.

Operette, eine kleine Oper, ein kurzes Singſpiel.

Opperleer, ſ. Opperleer.

Operment, Rauſchgelb, gelber Schwefel, Auripigmentum, Arſenicum citrinum, iſt ein giftiges Mineral, welches eine ſo lebhafte Farbe, als der Schwefel ſelbſt, bekommt, wenn es in einem Schmelztiegel gekocht wird. Wenn man dergleichen in einem Berg-

Digitized by Google

werke findet, so ist es ein gewisses Zeichen, daß ein Goldgang vorhanden ist. Das beste ist, welches an der Farbe wie Gold glänzet, nicht sehr dick, noch hart ist, und sich brechen läßt. Sein Gebrauch ist bey der Mahlerey, gelb, und mit Indigo vermischt, grün zu färben, und die Roßärzte nehmen es in die Pferdarzeneyen.

Ophidion, eine Art großer Meerschlangen, welche gut seyn soll, das Gebüt zu reinigen.

Ophiuchus, s. Serpentarius.

Opiat, Opiatum, in einer weiten Bedeutung allerley Arzeneymittel, die zur Linderung dienen, und in einem weichen Wesen, gleich dem Honige, bestehen. In einer engern und eigentlichen Bedeutung allein solche Schlafmittel, wozu etwas vom Opio genommen wird.

Opium, Mohnsaft, bey den Arabern Afion, ist der Saft aus den weißen großen Mohnköpfen, die, wenn sie vollwachsen, getödtet werden, da sie denn einen milchweißen Saft auslassen, der aber, wenn er gerunnen ist, gelb oder braun wird. Diese gerunnenen Tropfen werden gesammlet, in Kuchlein zusammen gedrückt, in ein Blatt eingewickelt, und also aufbehalten. In dem östlichen Theile von Kleinasien wird dessen eine große Menge gewonnen, und häufig nach Persien und Indien verhandelt, weil diese Völker sowohl, als die Türken, sich an dessen Gebrauch so stark gewöhnet, daß sie davon vieles vertun. Sie halten dafür, daß es die Lebensgeister stärke, und einen freudigen Muth mache, darum sie es sonderlich und stärker einnehmen, wenn sie an ein Treffen gehen sollen. Wenn dessen zu viel genommen wird, so macht es einen Menschen ganz rasend, daß er auf die Straße läuft, und alles, was ihm vorkommt, umbringet, wie davon sonderlich in Indien tägliche Exempel zu sehen. Es hat eine wärmende und einsihlaferne Kraft, welche letztere bey uns viele erfahren, die davon etwas für den Schlaf eingenommen, und nicht wieder erwachet, daher es von einigen verworfen, und aus den Arzeneymitteln verbannet wird. Andere, worunter der berühmte Sylvius ist, wissen seine Tugend nicht genug zu erheben, und Bontius, der es den Grundstein des Theriaks und Mithridats nennet, rühmet einen Extract von Opio und Curcuma, den er in verzweifelten Krankheiten, für bösige Fieber, rothe Ruhr und Raserey, als das äußerste Mittel, vortrefflich befunden hat. Er muß aber nicht roh, sondern wohl gereiniget und zubereitet, auch in dem Maaße gute Vorsichtigkeit gebrauchet werden. Wenn es gut und aufrichtig ist, soll es trocken und dicht, nicht in großen Klumpen, glänzend seyn, und einen starken Geruch haben. Und weil es an Farben unterschieden, und bleich, hochgelb, oder braun auf Schwarz ziehend seyn kann, so kommt dieser Unterschied nur daher, daß eines später, als das andere, abgenommen, oder in der Verwahrung älter geworden ist. Zum Gebrauche für das arme Volk wird eine geringere Art, Pouss genannt, aus den Blättern und Stengeln durch Kochen gezogen, die dem ersten nicht beykommt. Von dem Opio haben eigene Werke heraus gegeben Tilling, Wedel in Opiologia; Döring de usu & qualitate opii, J. Jones Mysteria opii revelata in engländischer Sprache.

Opmann, s. Schiedsmann.

Opperleer, Operleer, eine Art Thierhäute, die auf der einen Seite gahr gemacht sind, auf der andern aber ihre Haare noch haben. Man brauchet sie in Holland statt zu Decken.

Oppositio, der Widerstand, Gegenschein, ist in der Astronomie ein bekannter Aspect, wenn nämlich zwey Gestirne in der Distanz eines halben Zirkels gegen einander stehen, und einander ansehen. In den Kalendern wird dieses Zeichen ☍ gebrauchet, dieselbe anzudeuten.

Optik, s. Sehekunst.

Optische Linie, s. Dioptrische Linie.

Optische Ort heißt in der Sternsehekunst der Punkt in der Fläche der Weltkugel, wo ein Stern aus einem innerhalb der Weltkugel angenommenen Punkte gesehen wird; desgleichen ist sowohl der mittlere als der wahre Ort des Planeten.

Optische Winkel heißen diejenigen, welche bey Unterschung der Gesetze, nach welchen uns die Sachen sichtbar werden, vorzukommen pflegen. Hierher gehören der Sehwinkel, der Reflexionswinkel, der Brechungswinkel und der gebrochene Winkel ꝛc.

Opus operatum heißt derjenige Irrthum, da man glaubet, daß die wahre Christenpflicht gethan und die Gnade Gottes gewiß erlanget sey, wenn man nur, der Gewohnheit und den äußerlichen Schein nach, den Gottesdienst fleißig besuchet, die Sacramente genießt, und sich zu einer gewissen Religion öffentlich bekennet, obgleich solches ohne alle gute Bewegung und innerliche Zuneigung geschieht.

Or, ein Nennwort in Persien, welches in Zahlungen gebräuchlich ist, machet acht Larin oder fünf Abassi.

Orakel, Oraculum, eine Antwort, die in dem alten Heydenthume in zweifelhaften Fällen von gewissen Götzen erbethen, und von den Vorstehern des Götzendienstes ertheilet wurde. Sie wurde insgemein also auf Schrauben gestellet, daß man sie auf den Ausgang deuten konnte, derselbe mochte so oder anders gerathen, wie solches Crösus, Oenomaus und andere mit ihrem Schaden erfahren haben. Das berühmteste war das zu Delphis in Griechenland, wo der Abgott Apollo verehret, und die Antwort durch ein Weib, das des Gottesdienstes zu pflegen bestellet war, nachdem es sich auf einem dreybeinichten Stuhl gesetzet, und gleich als von Sinnen gekommen, ausgesprochen wurde. Die Kirchenväter haben gute Gedanken gehabt, wenn sie vorgeben, daß von der Nacht an, in welcher der Heiland geboren worden, alle Orakel verstummet wären. Die Wahrheit ist, daß sie lange vorher allgemach aufzuhören angefangen, dennoch aber bis auf die Zeit Theodosii noch gewähret, wie solches Ant. van Dale in seinem vortrefflichen Werke de Oraculis, von welchem Fontenelle einen wohlgefaßten Auszug gemacht, den der Prof. Gottsched übersetzet, erwiesen, und zugleich behauptet, daß mit allen solchen Orakeln nichts als ein Betrug getrieben, und der Leichtgläubigkeit der unwissenden Leute gespottet worden. Im verblühmten Verstande heißt Orakel ein Mann, der wegen seiner Weisheit und Erfahrung um Rath gefraget wird, oder scherzweise ein solcher, dem ein anderer aus Eigensinne blind

blindlings folget, und sich in allen Dingen von ihm leiten läßt. Es wird auch von Schriften gebrauchet.

Orang-Outang, in Indien Quojas-Morru, von den Portugiesen Salvage, und nach der Bedeutung des africanischen Wortes, Wald- oder Buschmann genannt, ist ein Thier, welches in Niederäthiopien, im Lande der Mitgiten, auch in Asien im Königreiche Quoja, und auf der Insel Borneo gefunden wird. Es kömmt der menschlichen Gestalt sehr nahe, hat eine etwas platte Nase, Ohren, Brüste, Hände mit Fingern und Daumen, wie ein Mensch, daher einige Wilden vorgeben, es sey aus der Vermischung eines Menschen mit einem Affen entsprossen, andere, es sey selbst ein verwilderter Mensch. Es ist nicht hoch, aber stark und gesetzt von Gliedern, geht mehrentheils aufrecht, brauchet im Essen und Trinken, in verschiedenen Verrichtungen, auch so gar im Schlafen, indem es ein Küssen unter den Kopf, und eine Decke über den Leib leget, viele menschliche Gebärden. Es ist sehr geil, und den Weibern gefährlich, daneben kühn, daß es auch bewehrte Männer angreift, und ist wohl möglich, daß dieses Thier der Satyrus oder Waldmann der Alten, oder das Gedicht von ihm abgesehen sey. Man schreibt es auch wohl Ourangoutang oder Urang-Utang.

Orangerie, Gartenhaus, Gewächshaus, ein Gebäude in einem Garten, worinnen die ausländischen Gewächse, welche die Kälte nicht vertragen können, auf den Winter eingestellet, und vor dem Froste durch mäßige Wärme bewahret werden. Ein solches Gebäude wird lang und nicht gar breit angelegt, mit der einen Seite gegen Mittag gerichtet, und mit hohen weiten Fenstern versehen, die im angehenden Frühlinge geöffnet werden mögen, die frische Luft und warme Sonne hinein zu lassen: im rauhen Winter aber mit dretternen Laden und Schirmen dergestalt können versetzet werden, daß nur das nöthige Licht dadurch falle, Wind und Kälte aber aufs beste ausgeschlossen bleiben. Die Oefen werden an der hintern Seite gegen Norden, welche keine Oeffnung haben soll, angebracht, und durch besondere Geschicklichkeit der Rauch durch Röhren von eisernem Bleche so herum geführet, daß er alle Wärme zurück lassen muß, und dieselbe zugleich durch solches Mittel in dem Hause besser ausgebreitet wird. Die Orangerien zu Scharlottenburg bey Berlin, zu Herrenhausen bey Hanover, zu Salzdahlen, und die Bosische zu Leipzig, sind wohl zu sehen, der ausländischen nicht zu gedenken. Eine besondere kleine Art derselben sind die so genannten Glasbäuser, wovon Paul Krotendorf eine eigene Beschreibung herausgegeben hat. Orangerie heißt auch der von allerhand ausländischen Bäumen und Gewächsen bey einem Garten vorhandene Vorrath, welcher demselben eine besondere Zierde und ein schönes Ansehen giebt, und daher auf dessen Anbau viel Fleiß gewendet wird. Elsholz in seinem Gartenbuche giebt davon umständliche Nachricht, welche kürzlich in nachfolgenden Stücken besteht. Die Erde zu solchen Gewächsen soll nicht zu stark und nicht zu leicht, nicht zu fett und nicht zu mager, jedoch nach dem Unterschiede der Gewächse unterschiedlich gemischet, und zu ihrem gehörigen Maaße gebracht seyn. Die Fortpflanzung ist mannichfaltig. Durch Stecken der Kerne kann man Citronen, Pomeranzen, u. d. g. haben. Die Kerne werden im April und abnehmenden Lichte in einem mit fetter gesichter lockerer Erde zubereiteten Kasten, einen Zoll tief und vier Zoll weit von einander, gesteckt, und wenn sie aufgegangen sind, fleißig an die Sonne gesetzt, bey trockenem Wetter täglich begossen, und vor den kalten Nord- und Ostwinden wohl beschirmet gehalten. Nach drey en Jahren mögen sie versetzet werden, da sie dann fleißig begossen, gereiniget und gezogen sein wollen, damit sie gerade und glatte Stämme bekommen, die, wenn sie die Dicke eines kleinen Fingers erlanget haben, geängelt werden mögen. Durch Anjan, wenn ein Zweig an einem Baume von guter Art in einen Spalttopf geschlagen, mit guter Erde gefüllet, und also gewartet wird, daß er darinnen eigene Wurzeln schlagen, und das folgende Jahr abgeschnitten werden könne. Durch Absaugen, wodurch wie auch durch das Oculiren, wilde Stämme verbessert werden. Durch abgeschnittene Zweige, wenn im April (in Italien, bey uns mag es wohl bis in den May anstehen) von einem guten Baume ein glatter Zweig, eines Fußes lang, abgeschnitten, die Rinde unten auf zween Zoll abgeschabt, vier Zoll tief und bis zween Fuß weit in gutes Erdreich gesteckt, und durch fleißige Wartung dahin gebracht wird, daß er Wurzeln bekömmt. Dieses geht allein mit Citronenbäumen an. Zu Pomeranzen und andern Gewächsen, die ein härter Holz haben, werden Zweige von Adamsäpfeln genommen, auf vorbesagte Weise zum Wachsthume gebracht, und darauf mit allerhand Augen besetzet. Ja, man hat es so weit gebracht, daß einzelne Blätter sich hervorzelt, und zu Bäumen erwachsen sind. Wenn die aus der Fremde anher gebrachten Bäume aus dem Kasten genommen, und die Wurzeln wohl gereiniget worden, so werden sie in Gefäße, mit guter Erde angefüllet, versetzt, eine Zeitlang im Schatten, jedoch in freyer Luft, gehalten, und fleißig begossen. Das Beschneiden geschieht im Mannonate an den Bäumen, die stark getrieben, (denn die solches nicht gethan, läßt man mit dem Messer unberührt,) da man die zu weit vorragenden abstutzet, zugleich wo der Baum zu dick ist, ihn vorsichtig ausschneidet, die Dornen abkneipet, was daran verdorben oder verdorret ist, mit der Säge abnimmt, und die Wunden mit Baumwachse wohl verstreicht. Den Ciktronen ist weniger, als den Pomeranzen und andern Gewächsen, abzunehmen. Die Wurzeln der Bäume, welche in Gefäßen stehen, sollen alle drey Jahre gereiniget und erfrischet, zu dem Ende auch der Baum mit der Erde ausgehoben, etwas von dem Erdreiche rund umher hinweg gethan, die Wurzeln, wo sie zu lang sind, und bis an das Gefäß reichen, beschnitten, und also der Baum in ein frisches Erdreich wieder eingesetzet werden. Die Erde in dem Gefäße soll locker gehalten, und demnach, bald im Frühlinge, bey der Entdeckung, um den Stamm umgraben, auch damit den Sommer hindurch monatlich fortgefahren werden, damit von dem Erdreiche die Wässerung besser durchgelassen, und die Wurzel nicht beschweret werde. Wenn die neuen Blätter an dem Baume beginnen, sich zu neigen oder schrumpfelig zu werden, so hat er der Wässerung nöthig, und will begossen

gossen werden. Dieses kann mit einer gewöhnlichen Sprengkanne geschehen: es soll aber das Wasser vorher in einer Kufe an der Sonne wohl durchwärmet werden, und kann man darein auch etwas Kuhmist legen, damit es fett werde. Die Bäume, die im freyen Lande stehen, zu wässern, brauchet man cylindrische Töpfe, eines Fußes hoch, die etwa vier Maaß halten, und mit sechs Löchern in gleicher Weite über einander durchbohret sind. Zwey derselben werden einen Fuß weit von dem Stamme zu beyden Seiten in die Erde gegraben, mit den Löchern gegen den Stamm gewendet, und mit Wasser angefüllet, welches sich sodann allgemach in die Erde verzieht. Das Beyschützen der Gewächse geschieht im Herbste, so bald man sich der Nachtfröste zu besorgen hat. Sie wollen aber nicht sucht eingebracht seyn. Wenn daher ein nasser Herbst einfällt, so pflegt man die Gefäße mit den Bäumen auf die Seite zu legen, damit der Regen das Erdreich nicht treffe. Den Winter durch wollen sie sparsam begossen seyn, und darf allein das Erdreich, wenn es oben staubig geworden, ein wenig angesprengt werden; sonst lassen sie in etlichen Wochen die Blätter abfallen. Von der Wartung der Orangerie haben Joh. Bapr. Ferrari in seinem Buche Hesperides, sive de malorum aureorum cultura, und Aug. Mandirola ausführlich abhandelt

Orantzen, eine Art kleiner Schiffe, deren jedes ungefähr zwölf Mann trägt. Sie werden gemeiniglich von den Türken auf der Donau gebrauchet.

Orant, s. Löwenmaul.

Oratorie, Redekunst, Oratoria, eine Kunst, welche von einer jeden Sache gründlich und geschickt reden lehret. Die Sachen, wobey sie zu gebrauchen, hat man sonst in drey Hauptgattungen abgetheilet. Die erste heißt genus demonstrativum, und enthält Erzählungen, Lobreden, Danksagungen, Glückwünschungen, Bestrafungen, u. d. g. Die zweyte, genus deliberativum, enthält An- oder Abrathungen, Vermahnungen, Warnungen u. s. w. Die dritte, genus judicisle, enthält Klagen oder Rechtfertigungen. Die Lehren der Kunst zielen auf die klage Erfindung desjenigen, was zu der vorhabenden Sache am besten dienet; auf die ordentliche Eintheilung dessen, was gesaget werden soll, damit jedes an seinem Orte vorgebracht, nichts ausgelassen, nichts unnöthig wiederholet werde; auf die geschickte Abfassung, damit alles deutlich, zierlich, und mit solchen Redensarten, wodurch die Gemüther bewget, und zu dem vorgesetzten Zwecke gelenket werden mögen, vorgetragen werde; auf die zierliche Ausarbeitung, damit alles angenehm zu hören sey, und von den Zuhörern mit Lust und Bewegung angenommen werde; und endlich auf die Bewegung des Redners oder den Vortrag, daß er durch seine Gebärden den Worten Nachdruck gebe. Eine kunstrichtige Rede soll diese Stücke haben: den Eingang, Exordium; die Zuhörer aufzumuntern und ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen; den Hauptsatz, Propositio, den Zweck und Inhalt der Rede anzudeuten; den Beweis, Confirmatio, den angezeigten Hauptsatz zu bestätigen, und mit hinlänglichen Gründen zu behaupten; die Widerlegung, Confutatio, die widrige Meynung abzulehnen; und endlich den Beschluß, Epilogus, dem, was gesaget worden, den Nachdruck zu geben. Doch werden in einer jeden Rede diese Stücke nicht alle zugleich erfordert, auch nicht allezeit in einerley Ordnung behalten und deutlich angezeiget; ja, es wird für eine Zierlichkeit gehalten, wenn sie künstlich versteckt werden können. Die Redner sind bey den alten Griechen und Römern in sonderbaren Ehren gehalten, und zu den höchsten Aemtern in dem Regimente erhoben, denen aber, welche die Jugend in der Redekunst unterwiesen, ansehnliche Besoldungen aus den gemeinen Einkünften ausgemachet worden. Sie liessen sich bey den Staatsberathschlagungen sowohl, als bey wichtigen Rechtssachen, vornehmlich aber in Gesandschaften gebrauchen.

Oratorium heißt bey den Römischkatholischen eine Hauskapelle, oder ein im Hause zum Gebethe bestimmter Ort, wo ein Altar oder auch Bilder zu finden sind. Insonderheit werden also zwo Congregationen genennet, deren eine 1575 zu Rom, die andere aber 1611 in Frankreich angegangen. Die Patres oratorii sind verpflichtet, die Jugend in Collegiis zu unterweisen, die Geistlichen in den Seminarien zu unterrichten, und dem Volke in der Kirche zu predigen. Oratorium ist auch eine Art Singgedicht, welches eine gewisse Handlung oder tugendhafte Begebenheit auf eine dramatische Art vorstellet. Es giebt vielerley weltliche Oratorien, die mehr zum Kammerstyle als zur dramatischen Schreibart gehören. Die geistlichen Oratorien haben Gott und dessen große Thaten zum Gegenstande; daher sie weit ernsthaftere Ausdrückungen und Gedanken geben, auch wichtigere Wirkungen bey den Zuhörern thun, als die verstellenten und geschminkten Affecten des weltlichen Schauplatzes. Demnach muß die Ausdrückung in den Melodien eines Oratorii, welches so viel Abzeichen, als Leidenschaften hat, zwar nicht so wild, doch aber so lebhaft, wo nicht lebhafter seyn, als in Opern. Denn ein Oratorium ist gleichsam eine geistliche Oper, und die gottliche Materie verdienet es vielmehr, als die menschliche, daß die nicht schlaftig vorgestellet werde. Bey Opern ist alles Schertz; in Kirchen soll alles Ernst seyn. Es geschehen darinnen durch die Prosopopoie, oder durch Einführung wirklicher Personen, solche Vorträge, die nicht in einem dürren Gespräche, oder in einer Erzählung allein, sondern in beweglichen Sätzen von allerhand Art schöne Gedanken und Erwägungen an den Tag legen, die Gemüther sowohl zur Andacht und heiliger Furcht, als auch zum Mitleiden und andern Regungen, vornehmlich aber zum Lobe Gottes und zur geistlichen Freude antreiben, durch Chorale, Chöre, Fugen, Arien, Recitative ꝛc. die artigste Abwechselung treffen, und selbige mit verschiedenen Zustrumenten, nach Erfordern der Umstände, klüglich und bescheidentlich begleiten. Die Arten des Oratorii sind Vorstellungen des Leidens Christi, Passiones, Hochzeitstücke, Epithalamia, Siegesgesänge, Epinicia, Trauermusiken, Epicedia, ꝛc.

Orbe, s. Urfe.

Orbede, s. Liebgeld.

Orbis, Kreis, in der alten Astronomie eine hohle Kugel, durch deren Hülfe man die Bewegung der Planeten erkläret.

Diese

Digitized by Google

Diese Kreise sind concentrisch, wenn sie zusammen nur einen Mittelpunkt haben; eccentrisch aber, wenn ein jeder seinen besondern Mittelpunkt hat; concentreccentrici, wenn sie nicht überall von gleicher Dicke sind, so daß die hohle Fläche einen andern Mittelpunkt als die erhabene hat. Orbis heißt auch ein kleiner Fisch, welcher wie eine runde Kugel anzusehen ist. Er hat ganz kleine Augen, und anstatt des Maules einen kurzen Schnabel, auch hinten einen dünnen Schwanz.

Orcan, s. Sturm.

Orchestèr, Orchestra, waren bey den alten Römern die vornehmsten Sitze in den Schauplätzen, wo die Rathsherren saßen, der Herrensitz. Heute zu Tage heißt bey uns der Theil des Schauplatzes also, wo die Instrumentisten sich befinden.

Ordelrecht, Gottesurtheil, Ordalium, eine in den mittleren Zeiten ausgeübte Rechtfertigung in zweifelhaften und schwer zu erforschenden Fällen, da anstatt des Beweises entweder ein Kampf des Beschuldigten, oder wer denselben vertreten wollte, mit dem Ankläger, sonst das Kampf- oder Kolbenrecht, auch Wehrding genannt, oder die Feuer- und Wasserprobe, welche besonders für das eigentliche Ordelrecht von einigen gehalten worden, angenommen wurde. Die Feuerprobe geschah durch Tragen eines glühenden Eisens, oder Anlegen eines glühenden eisernen Handschuhes, oder Schritten glühender Kohlen in den Busen, oder Treten auf glühendes Eisen und Kohlen. Die Wasserprobe war zweyerley: mit heißem Wasser, da der Angeschuldigte den bloßen Arm bis an den Ellenbogen in siedendes Wasser stoßen, und eine gewisse Zeit darinnen halten mußte. Wer nun eine solche Probe unverletzt überstanden hatte, wurde für unschuldig erkläret, sonst aber schuldig erachtet, und das Urtheil alsofort über ihn gesprochen. Die Probe mit kaltem Wasser geschah also, daß der Beschuldigte in ein tiefes Wasser geworfen, und wo er nicht zu Grunde gegangen, sondern darin derselben geschwommen, für schuldig erkannt wurde. Alles dieses geschah mit feyerlichen Umständen, daß auch die Priester darzu gezogen, und gewisse Gebethe oder Segen darüber gesprochen wurden, und hatte solche Rechtfertigung nicht nur in peinlichen, sondern auch in bürgerlichen Klagsachen, Statt. Von einigen wird das so genannte Baarrecht, da zu einem erschlagenen Körper der verdächtige und vermeynte Thäter geführet, und wenn die Wunden frisches Blut auslassen, für schuldig geachtet wird, auch hieher gezogen.

Orden nennet man gewisse Gesellschaften so wohl geistlicher als weltlicher Personen, die ihre besondern Regeln haben, wornach sich ihre Mitglieder zu richten verbunden sind, welche sich denn durch besondere Zeichen oder Kleidung von andern unterscheiden. Die geistlichen pflegt man auch wohl Mönchsorden, und die weltlichen Ritterorden zu nennen. Sonst sind in einer etwas andern Bedeutung unter den Katholiken auch Orden, Ordines, geistliche Aemter, deren sie sieben zählen. Viere heißen kleinere, Ordines minores, als Ostiarii, Lectores, Exorcistæ und Acolythi, drey aber größere, als Subdiaconi, Diaconi und Presbyteri. Zu allen geschieht der Eingang durch die Tonsur.

Ordinaten, s. Regelschnitt.

Ordination, in den evangelischen Kirchenrechten eine feyerliche Handlung, da einem, der sich zum Dienste der Kirche gewidmet, wenn er, nach vollendeten Studien, in dem Consistorio mit Zuziehung einiger Predi-ger, in dem Grunde des Glaubens und den dazu nöthigen Wissenschaften und Sprachen erforschet, zu Erkundigung seiner äußerlichen Gaben mit einer Probpredigt gehöret, auch seines Lebens und Wandels Zeugniß eingenommen worden, auf vorher erhaltenen Beruf, zu einem Kirchendienste, bey öffentlicher Gemeine, durch den Superintendenten nebst andern Predigern mit christlicher Vermahnung und Gebethe, die Hände aufgeleget, Gottes Segen gewünschet, und er also zu dem Amte bevollmächtiget wird.

Ordnung, Ordo, in der Baukunst ein kurzer und wohleingetheilter Begriff aller Bauzierrathen. Eine Ordnung entsteht aus einer runden Säule oder einem viereckigen Pfeiler, der ein Gebalk unterstützet, und auf einen Stuhl gesetzet ist. Alles dasjenige, was an derselben drey Stücke, der Säulenstuhl, die Säule und das Gebälk. Die allgemeine Ausmessung aller solchen Stücke wird der Modul genennet, und nach der meisten Baumeister Uebereinstimmung hiezu der halbe Durchmesser des unteren Theils der Säule angenommen, welcher sodann weiter in seine kleineren Theile eingetheilet wird. Der Ordnungen werden durchgehends sechs gezählet, nämlich die toscanische, dorische, ionische, römische, corinthische und deutsche. 1) Die toscanische Ordnung erkennet man, wenn an dem Capital keine Schnecke oder Schnorkel, und an dem Säulenfuße nur ein großes rundes Glied, das Balkenwerk aber ganz schlecht ist. 2) Die dorische Ordnung hat mehr Glieder, aber auch keine Schnecken an dem Knaufe; meistentheils hat sie in den Borten gleichsam herausstehende Balkenköpfe, mit zween ganzen und zweenen halben Einschnitten, die man Dreyschlitze oder Triglyphen nennet, und die zwischen sich einen Raum haben müssen, der gleich so hoch als breit ist, weil sie sonst unrecht ausgetheilet sind; unter den Dreyschlitzen hangen an der Architrave sechs Zapfen. 3) Die ionische Ordnung hat an jeder Seite ihres Capitales zwo Schnecken und keine Blätter. 4) Die römische Ordnung, (die man auch die zusammengesetzte nennet,) hat an dem Capitale auf allen vier Seiten zwo große Schnecken, und darunter noch zwo Reihen Blätter. 5) Die corinthische hat sechzehn Schnecken, die aber etwas kleiner sind, als an der römischen Ordnung, und noch darzu unter sich drey Reihen Blätter haben. 6) Die deutsche Ordnung, welche Sturm erfunden, hat gleichfalls sechzehn Schnecken, eine Reihe niedriger Blätter, und drey Fruchtschnüre. Die Ordnungen werden abgetheilet in stärke und zarte, oder in niedrige und hohe. Zu den stärken zählet man die toscanische und dorische; zu den zarten die ionische, römische und corinthische; zu den niedrigen aber die toscanische, dorische und ionische, und zu den hohen die römische und corinthische. Ueber diese sechs Ordnungen bemerken einige, die von der Baukunst geschrieben haben, noch zwo andere, nämlich *Portico des Caryatides* und *Pordre Perfique*, welchwohl die erste nichts anders, als die ionische, und keine andere Veränderung darunter ist,

als daß man anſtatt der Säulen Figuren gewiſſer Weibesperſonen gemacht, welche das oben Aufgelegte gleichſam unterſtützen müſſen; die perſianiſche iſt die corinthiſche Art, und anſtatt der Weibesperſonen werden Männerſclaven geſetzet; welches aus einer gewiſſen Art von Siegeszeichen herrühret, die ebenfalls die Griechen, als ſie die Perſer überwunden, zum Zeichen ihres Sieges aufgerichtet. Die toſcaniſche und doriſche Ordnungen ſchicken ſich wohl zu Thoren, Brücken, Zeug- und Kornhäuſern, Gefängniſſen, und dergleichen ſtarken Gebäuden, die ioniſche und deutſche zu Tempeln und Luſthäuſern, die beyden übrigen zu Ehrenpforten, Triumphbögen und anderen, die eine beſondere Auszierung erfordern. Wo viel Säulen neben einander geſtellet werden, ſollen ſie nicht zu dicht, auch nicht zu weit ſtehen, wovon nach einer jeden Art beſondere Regeln gegeben werden. Wenn ſie ſo nahe beyſammen ſtehen, daß ſie einander mit dem Schaft- oder Fügeſimſe berühren, ſo werden ſie gekuppelte Säulen genennet, und, wenn man ein Poſtament darunter haben will, beyde auf eines geſetzet. Wo zwo oder drey Ordnungen über einander geſetzet werden, ſoll die ſtärkere unten und die zartere oben kommen, die obere Reihe durch einen Unterſatz erhöhet, die oberen Säulen etwas mehr aus der Wand heraus gerücket, und wenn ſie auf Säulenſtühle geſetzet, zwiſchen denſelben ein Geſtänder angebracht werden.

Ordonnanz, *Ordonnance*, heißt bey den Baumeiſtern die geſchickte Zuſammenfügung aller Theile eines Gebäudes, daß es allenthalben ſeine Art habe, man mag es vorn oder hinten betrachten. In der Malerey iſt es eben das, was man Anordnung oder Vertheilung der Gegenſtände nennet, die in der Zuſammenſetzung eines Gemäldes gebraucht werden. Bey der Miliz heißt Ordonnanz diejenige Verordnung der hohen Obrigkeit, worinnen enthalten iſt, was den Soldaten in ihren Quartieren und auf den Märſchen an Fourage und Mundportion ſoll gereichet werden, auch wie ſie ſich ſonſt darinnen verhalten ſollen, damit keine Unordnung vorgehen, und dem Verderben der Unterthanen vorgebeuget werden möge. Bey den Franzoſen heißen *Compagnies des ordonnances* diejenigen, welche unter keinem gewiſſen Regimente ſtehen, ſondern bloß aus den *Gendarmes* und *Chevaux legers* des Königes und der Königinn gezogen worden. Bey der deutſchen Miliz hat man auch Ordonnanzreiter, welche aus ihren Quartieren aufbrechen, ſich gewiſſe Tage bey dem commandirenden Officier aufhalten, und deſſen Befehl abwarten müſſen, nach Verrichtung aber ihrer Ordonnanz in ihr voriges Quartier zurück kehren.

Ordre iſt in Wechſelſachen ein bekanntes Wort, da geſchrieben wird, man ſoll den Wechſelbrief an LT. LT. oder *Ordre*, d. i. an denjenigen, der von dem Principal Ordre oder Befehl aufzeigen wird, oder an den er indoſſirt wird, bezahlen.

Ordre de bataille, Schlachtordnung, diejenige Ordnung und die Linien, in welche man die Bataillonen und Esquadronen auf die bequemſte Art ſtellet, wenn die Armee im Begriffe iſt, dem Feinde eine Schlacht zu liefern.

Orfe, Orbe, Urbe, Dörfling, ein Flußfiſch, der den Aeſchen ſehr gleich und wohlgeſchmackt, wiewohl ziemlich grätig iſt. Er hat ein gelbliches Fleiſch, wie die Lachsforellen, und man hält ihn gebacken oder gebraten für geſünder, als wenn er geſotten iſt. Seine Laichzeit iſt im Junius, und man hält ihn ſeiner ſchönen Farbe wegen, die ſich unter dem Waſſer feuerroth zeiget, gern in den Teichen, Schloß- und Stadtgräben zur Zierde.

Orgagis, eine Art weißen oſtindiſchen Cattunes oder Baſſetas, die mit unter die ſchmalen gehoren. Sie har ihren Namen von dem Orte, wo ſie verfertiget wird.

Organdy, eine Art Betillen oder guten Neſſeltuches, die aus Oſtindien kömmt, und vornehmlich zu Pondichery gemacht wird. Sie iſt ſehr fein, und hat ein rundes Korn.

Organist, Organicus, Organarius, der in der Kirche auf der Orgel ſpielet. Sie werden unter dem Namen der Kirchendiener mit begriffen, und genießen derſelben Freyheit: derhalben billig darauf zu ſehen iſt, daß ſie in der Religion und ihrem Wandel richtig und ordentlich befunden werden, und kein Aergerniß geben.

Organsin, organsiner Seide, nennet man verſchiedene Arten geſponnener, gewundener, gezwirnter und völlig zugerichteter Seide, die aus Italien kommt. Zum Unterſchiede werden ſie gemeiniglich von dem Orte oder Lande benennet, wo ſie herkommen. Unter allen aber wird die bologneſiſche am höchſten geſchatzet. Nach ihr folget die St. Lucier, welche aber keine andere iſt, als die Meſſiner aus Sicilien. Die übrigen ſind faſt alle von gleicher Güte, doch iſt die piemonteſiſche die ſchlechteſte darunter.

Orgel, Organum pneumaticum, ein großes Gerüſt in einer Kirche, mit vielen Pfeifen von mancherley Stimmen verſehen, denen durch große Blaſebälge der Wind gegeben, und worauf, durch Rührung der Claviere, geſpielet wird. Die zu einer Stimme gehörigen Pfeifen werden Regiſter oder Züge genennet, und nach dem derſelben viel oder wenig ſind, die Vollſtändigkeit eines Orgelwerkes geſchätzet. Der Claviere ſind ordentlich zwey, manchmal drey, und ein Pedal, welches mit den Füßen gerühret wird. Der, welcher die Orgel ſpielet, heißt der Organiſt, oder Orgelиſt, der die Blaſebälge tritt, der Calcant. Die Orgel iſt nicht nur das Fundament bey einer Kirchenmuſik, ſondern ſie dienet auch, das Singen zu unterhalten, damit es von der Gemeine nicht verzogen, und aus ſeinem Tone verrücket werde. Gleichwohl haben gewiſſenhafte Lehrer über den dabey unterlaufenden Misbrauch vielfaltig geklagt, und einige ſie unter die Dinge gezählet, welche nach der Reinigkeit des evangelichen Gottesdienſtes noch abzuſchaffen wären. Dem aber ungeachtet behält ſie unter allen muſikaliſchen Inſtrumenten den Vorzug. Denn alle andere geben nur meiſtens einen einfachen Schall und Ton von ſich, und obſchon einige mit gedoppelten und dreyfachen Griffen angegriffen werden, ſo iſt doch des Claviers Harmonie vollkommener. Ein kunſtgeübter Organiſt weis nämlich daſſelbe ſo vollſtimmig und vielgreifig zu berühren, daß man dem Laute nach glauben ſollte, er bediene ſich hierzu mehr als zweyer Hände. Man kann zwar auf dem ſogenannten Clavicymbeln, Spinetten und Regalen eben das

Digitized by Google

das thun: allein das Orgelwerk behält vor jenen doch den Vorzug. Denn es kann seinen Klang, nach Belieben der Register, verändern, und bald stark, bald leis gezogen werden. Es ersetzet auch bey einer stark besetzten Musik, wo jene zu schwach ist, deren Mangel, und dringt mit seinem tief und stark brummenden Basse, als ein rechtes Fundament der andern Stimmen, nachdrücklich durch. Eine jede Orgelpfeife muß ihre besondere Höhe haben, als worauf der Ton und Laut hauptsächlich beruhen. Sie bestehen vornehmlich aus dreyen Stücken: der Röhre, der Flasche und dem Fuße. Dieser wird in den Windstock gesteckt, und empfängt allda durch die vermittelst des Claviers und der Tangenten aufgedrückten oder durch die Tracturen aufgezogenen Zellen, aus der Windlade, den vermittelst der Bälge eingeblasenen Wind, und giebt den verlangeten Laut von sich. Damit aber die Zellen nicht offen bleiben, und die Pfeifen nicht heulen, so werden sie, durch die in der Windlade befindlichen Scheeren, so bald der Finger von dem Claviere weicht, wieder in die Höhe geschnellet und geschlossen. Die Windlade ist ein Rahm von Eichenholz, vier Querfinger hoch, der durch Schenkel in so viel Cancellen getheilet wird, als das Griffbrett Claves haben soll. Sie besteht aus dreyen Stücken: der Unterlade oder dem Windbehältnisse, den Registern und den sogenannten Stöcken, worauf das Pfeifenwerk steht. Die Zellen oder Cancellen werden alle, über die Hälfte, am untern Theile fest verspündet; und der Windkasten wird unter das geleget, was offen geblieben ist. In diesem sind die Hauptventile oder Windklappen, die den übrigen offen gebliebenen Untertheil der Cancellen vollends bedecken. Und also wird dieser Rahm zu einer formlichen Windlade, auf die vor dem ein so genanntes Fundamentbrett geleget ward, jetzo aber eine mit Leder wohlgefütterte Spündung der Cancellen angebracht wird, worauf denn weiter die Register mit ihren Dämmen, die ungefähr einen halben Zoll dick sind, u. durch die ganze Lade gehen, gerichtet werden. Diese Register lassen sich hin und her ziehen oder schleifen, und werden durch dieselben bis in die Cancelle hinein Löcher geboret. Diese passen zusammen, wenn man die Register anzieht, zieht man sie aber ab, so erfolget das Widerspiel, und es kann kein Wind durchkommen. Die Dämme sind festschende zwischen den Registern befindliche Eichenhölzer, welche weiter nichts thun, als daß sie die Register unterscheiden. Auf die Register werden die Stöcke, welche auch Blächer und Klötze genennet werden, mit Schrauben befestiget, die den Wind bald gerade, bald seitwärts, bald schräg, nach dem es die Lage zuläßt, den Pfeifen zuführen. Sie werden bisweilen von Metalle verfertiget, und lassen sich durch Schrauben bald fester, bald loser auf der Windlade machen. Sie sind ungefähr anderthalb Zoll stark, auch unten und inwendig so dicht gefüttert, daß kein Wind hindurch, noch von einem Clavis zu dem andern kommen kann. Ueber solchen Stöcken oder Canälen liegt das Pfeifenbrett, worinnen die Pfeifen befestiget sind, wiewohl die großen auch noch über dieses angehängt werden. Dieser Pfeifen untere Oeffnung muß wiederum gerade auf die Löcher der Register gerichtet seyn, und das ist die gemeine Art der sogenannten Schleifladen oder Schleifregister, welche sich aber bey feuchten Wetter so schwer anziehen lassen, daß sie wohl gar abbrechen und reißen. Bey den Springladen aber hat jeder Clavis seinen eigenen Stock, und jede Pfeife auf diesem ihr eigenes Ventil, so daß eben so viel Ventile in den Stöcken seyn müssen, als Pfeifen darüber stehen; nur die Mixturen und andere vielfache Stimmwerke ausgenommen. Die Stöcke werden hierbey gerade auf die Cancellen gerichtet, zu jedem Ventile aber in den Stöcken ist eine Feder und ein Drücker. Wenn nun ein Register auf die Drücker gezogen wird, so eröffnen sich die Ventile: wird aber das Register abgezogen, so schließen sich die Klappen durch den Trieb der untergesetzten Federn von selbst. Und das ist die Windlade. Der Blasebalg läßt sich mit der Lunge, so, wie die Windlade mit dem Herzen vergleichen. Nach der Einrichtung und geschwinden oder langsamen Bewegung der Bälge sind derselben bald viel bald wenig. Ein Werk von dreyßig Stimmen hat wohl eher acht Bälge mit vielen Falten erfordert. Jetzo kann man es mit dreyen Bälgen, die nur einmal zusammen gefaltet werden, gar gut bestellen, wenn sie nur allgemach und nicht auf einmal plötzlich oder geschwind niederfallen. Die Ursache aber, warum der Wind auch aus einem einzigen Balge, mit einerley Gewichte belegt, mit einer einzigen Falte versehen, (denn mit vielen ist es nur ärger,) doch nicht gleich oder ebenträchtig seyn kann, ist, daß der Balg, wenn er aufgetrieben und aufgeblasen wird, jedes mal ein Stück eines Zirkelbogens machet, und mit dem äußern obern Ende seinem Mittelpunkte nothwendig näher kommt. Wenn alle Bewegung, so wie diese, je näher sie dem Mittelpunkte tritt, desto stärker und geschwinder, im Niederfallen aber und im Entfernen, desto schwächer und träger wird, indem sie vom Mittelpunkte abweicht, so ist leicht zu schließen, woher der Orgelwind seine Ungleichheit habe. Ein Vortheil dabey ist, daß man den Balg an seinem breiten Ende niedriger leget, als ein schmalen, auch denselben mit einem Gegengewichte versieht, welches aber nicht angeht, wenn der Balg zwo oder mehr Falten hat. Heutiges Tages werden die Bälge nur mit einer einzigen Falte gemacht, und kann man sie durch Roßadern so zwingen, daß auch kein Gegengewicht nöthig ist, indem sie solches bereits durch diese Adern bey sich führen, die Bälge mögen liegen, wie und wo sie wollen. Die Bälge und deren Bewegung werden durch die Windwage probiret. Die Probe des Ladens geschieht entweder durch Hülfe eines brennenden Lichtes, wenn man selbiges aller Orten bey den Fugen vorhält, und sieht, ob nichts heraus blase, wenn die Bälge getreten werden, oder man drücket bey abgezogenen Registern das ganze Clavier mit kleinen Brettern und einem darauf aufsetzten Gewichte nieder. Vermeynet man alsdann bey getretenen Bälgen und vollem Winde kein Geschwirr oder Sausen zu hören, so ist die Lade dicht und gut. Die Orgelpfeifen werden in Flötwerk und Schnarrwerk getheilet. Bey dem Stimmen ist der Vortheil zu beobachten, wenn man z. E. ein Rohrwerk von sechzehn Fuß rein stimmen will, so zieht man

ein

Digitized by Google

ein Flötwerk, als nämlich ein Principal oder eine Octave von acht Fuß, dabey an; weil die Bebungen der feinen Klange häufiger und schärfer in das Gehor bringen, zumal aus einer festgestimmten Pfeife, als die Wallungen eines grobern Lautes in einem wankenden Rohrwerke. Ist aber dieses nur achtfüßig, so nimmt man gern eine Octave von vier Fuß dabey zur Richtschnur. Zu einem Schnarrwerke von vier Fuß, weil es etwas lang, das ist, hoch und fein im Klange ist, zieht man gern drey dem Stimmen ein achtfüßiges Principal, als eine sogenannte Aequalstimme, und derneben eine vierfüßige Octave, nach welchen beyden man jenes Rohrwerk am sichersten rein stimmet. Denn die Pfeifen, welche mit dem Rohrwerke gleich am Ton sind, kommen dem Gehore immer rein vor, darum muß allemal eine Ungleichheit in ihrer Maaßerobachtet werden. Von der Temperatur s. an seinem Orte. Der eigentlichen Claviere oder Grifftafeln sind bald zwo, bald drey, bald vier, bald fünf, wenn man das Pedal mitrechnet. Sind der Claviere nur zwey, so unterscheidet man sie durch die bloße Benennung des Manuals und Pedals: sind ihrer aber drey, so heißen die beyden Manual- das Werk und Rückpositiv, weil gemeiniglich bey dieser Einrichtung die Pfeifen des letztgenannten so stehen, daß der Organist im Spielen ihnen den Rücken zuwendet, wiewohl einige Orgeln wegen der Lage, statt des Rückpositives, ein Seitenwerk haben. Sind derselben vier, so nennet man das dritte Manual die Brust, weil die dazu gehörigen Pfeifen gemeiniglich in der Höhe, als gleichsam an der Brust des Gebäudes, in kleiner Maße ihre Stelle finden. Sind aber der Claviere fünf, so trägt das vierte Manual den Namen eines Oberwerks. Wie viel Registerzüge in einem Werke seyn müssen, läßt sich hier nicht bestimmen, ob gleich die, welche funfzig bis siebenzig Stimmen allerley Art aufweisen, die besten sind; sondern wir gedenken nur, wie die Register zusammen zu ziehen, und mit denselben allerhand Veränderungen kläglich zu machen sind. Man zieht nämlich nicht gern, wenn solo gespielet wird, zwo gleiche Stimmen (welche beyde von acht bis vier Fuß Ton sind) deren Pfeifen nicht einerley Gestalt haben, neben oder mit einander, weil die Ungleichheit des Tones niemals deutlicher und mit mehrer Widerwärtigkeit vernommen werden mag, als eben bey der vermeynten Gleichheit. So zieht man auch kein Flöt- und Rohrwerk auf einem und demselben Claviere an, ob es gleich auf zweyen unterschiedenen Claviern gar wohl geschehen kann. Bey groben und tiefklingenden Stimmen muß mehr Ernsthaftigkeit, als flüchtiges Wesen, im Spielen gebrauchet werden; bey vermischtem kleinen und jungen Stimmwerke aber kann man sich auf geschwinde und bunte Stücke gefaßt machen. Sonst theilen sich die Orgelzüge in zwo Gattungen: zur ersten gehöret das volle Werk, zur andern aber alle übrige vielfältige Veränderungen, die sich mit verschiedenen Claviern besonders, und mit schwächern, jedoch ausgesuchten Stimmen machen lassen. Es ist übrigens sehr glaubwürdig, daß die Orgeln eine sehr alte Erfindung sind, und wollen die in den orientalischen Sprachen Erfahrenen das Wort Ugabh oder Ugaff, dessen an verschiedenen Orten der heil. Schrift, sonderlich von Jubal, dem Pfeifenerfinder, und beym Hiob gedacht wird, Orgeln oder Orgelpfeifen verdeutschen. Prätorius in Organographia meldet, die heutigen Juden gäben vor, der König Salomon habe in dem Tempel zu Jerusalem eine Orgel aus eigener Erfindung bauen lassen, welche die unserigen weit übertroffen. Gewiß ist es, daß den den Griechen einige Arten der Orgeln bekannt gewesen, für deren Erfinder einige mit Tertullian den Archimedes, andere aber mit dem Vitruvius, Plinius und Athenäus, den Ctesibius halten. Sie nenneten diese Art der Orgeln Hydraulæ, weil die Blasbälge derselben durch gewisse Leitungen des Wassers getrieben worden. Porphyrius hat in lateinischen, und Julianus Parabastes in griechischen Versen die Orgeln der Alten beschrieben, aus welchen man mit Verwunderung sieht, wie nahe jene alte Erfindung der unserigen heutigen verwandt ist. Man hat aber nicht zu zweifeln, daß die Orgeln, wie es mit andern Dingen geschehen, von ganz geringer Erfindung immer zu mehr und mehrerer Vollkommenheit gelanget sind. Der Anfang ist sehr gering und schlecht gewesen, und sollen die ersten Orgeln mehr nicht, als funfzehn Pfeifen gehabt haben, zu welchen man jedesmal, wenn sie geschlagen werden sollen, zwölf Blasebälge aus den Schmiedressen entlehnet, die den benöthigten Wind gegeben, wie Aventinus berichtet. Das Pedal hat 1480 der deutsche Bernhard erfunden. Der heilige Hieronymus hat ums Jahr Christi 400, ein solches Orgelwerk zu Jerusalem gefunden, welches jedoch, wie er schreibt, einen so lauten Schall von sich gegeben, daß es bis nach dem Oelberge erklungen. Im Jahre Christi 753, oder nach andern 757, als in welchem die Orgeln in bessern Stand gebracht worden, verehrete der Kaiser zu Constantinopel Constantinus Copronymus dem neugekrönten Könige in Frankreich, Pipin, unter andern ansehnlichen Geschenken, auch eine künstliche Orgel, welche die erste gewesen, die man im Occidente gesehen, wovon einige sinnreiche Meister in Nürnberg die Anleitung genommen, Positive und andere Orgelwerke nachzumachen: wiewohl Salomon van Tyll berichtet, es wären im Jahre 660 in England schon Orgeln bekannt gewesen. Kleinere Arten von Orgelwerken, die herum getragen werden können, heißt man Positive. Zu Rothenburg an der Tauber ist ein Orgelwerk in drey Sitze getheilet, daß drey Organisten zugleich spielen können. Zu München in U. L. F. Kirche ist eine Orgel, worinnen von Buchsbaume gedrehete Pfeifen, von einer solchen Größe sind, dergleichen von Metalle schwerlich zu finden. Die Orgel in dem Münster zu Straßburg soll 2136 Pfeifen haben, und die größeste darunter vierzehn Eimer und etliche Maß halten. Die zu Ulm hat über 3000 Pfeifen.

Orgues sind zugespitzte und große mit Eisen beschlagene Fallbäume, welcher über ein Thor an Ketten, Stricke und Wellbäume angemacht sind, und herunter gelassen werden können, wenn man das Thor damit bedecken will. Sie sind besser, als die Fallgatter, weil man etwas unterschieben kann, daß die letzteren nicht auf die Erde fallen. Man nennet auch *Orgues*, Orgelgeschütz, oder Orgelpfeifen, eine Anzahl Flinten- oder Musqueten-

Digitized by Google

quetenläufte, welche auf einem Stücke Holze neben einander feſt gemachet werden, damit man ſie entweder mit einander, oder eines nach dem andern losgünden könne. Man gebrauchete ſonſt dieſelben, die Breſchen, oder andere Oerter, wo man den Angriff beſorgete, zu beſchützen. Die Spanier bedienen ſich ihrer noch auf den Schiffen, das Entern der Feinde zu verhindern: bey andern aber ſind ſie mehrentheils zur Seltenheit in die Zeughäuſer verwieſen. Sie hiehen bey uns auch Zarrenbüchſen, weil ſie gemeiniglich auf dazu eingerichteten Karren lagen und dem Heere alſo nachgeſchleppet wurden.

Orient, Oriens, die Gegend der Welt, die in Anſehen von Europa, welches in ſolchem Verſtande der Occident heißt, gegen den Aufgang gelegen iſt, und Aſien, Aegypten und Indien begreift. Das Wort kömmt in der Hiſtorie vor, wenn von den orientaliſchen und occidentaliſchen Völkern, Reichen, Kirchen u. ſ. w. geredet wird. In der Bildkunſt ſtellet man dieſe Gegend durch ein Frauenzimmer vor, das in der einen Hand Palmen und in der andern eine Weltkugel hat, auf der ein kleiner Genius ſitzt, der einen Schleyer über dem Haupte und eine Fackel in der Hand hält, als ein Zeichen des Morgenſternes. Dieß Frauenzimmer ſitzt auf einem Wagen mit vier Pferden beſpannet, die im Hinanſteigen zu laufen ſcheinen. Unten liegt ein Greis auf einem Waſſerkruge, welcher den Fluß Tigris oder Euphrat im Oriente bedeutet.

Oriental, was aus den Morgenländern kömmt, oder dahin gehöret. Die orientaliſchen Sprachen begreifen die hebräiſche, ſyriſche, arabiſche, coptiſche, chaldäiſche, perſiſche u. a. m. Orientaliſche Perlen und Edelſteine ſind die aus Indien, Arabien und Aegypten zu uns gebracht, und durchgehends höher, als die occidentaliſchen, geſchätzet werden. In der Sternkunde heißt ein Planet oriental, wenn er vor der Sonne herachet, und in den Morgenſtunden ſichtbar iſt. Eine Orientalſonnenuhr iſt, die an einer nach dem Morgen ſehenden Wand gezeichnet iſt, und allein die Morgenſtunden zeiget.

Orienter nennen die Franzoſen auf einem Riſſe, durch Eingrichtung eines Compaſſes, oder auch nur durch eine Magnetnadel, bemerken, wie der Platz gegen die Gegenden der Welt, als Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, liegt.

Original, Hauptbrief, Hauptverſchreibung, Urſchrift, insgemein eine jede Schrift, die keine ihres Gleichen vor ſich gehabt, und nicht von einer andern genommen oder abgeſchrieben iſt, welche man eine Copie oder Abſchrift heißt; insbeſondere eine Urkunde, die von denen die dadurch verbunden werden, mit Hand und Siegel gehörig bekräftiget iſt, darum ſie auch beglaubt heißt, weil ſie vollkommenen Beweis führet. Im Gerichte werden Abſchriften nicht angenommen, wenn nicht das Original oder die Hauptſchrift zugleich vorgeleget wird. Wenn das Original einer Verſchreibung verloren worden, ſo iſt darum die Forderung nicht verloren, wenn ſie anderweit kann erwieſen werden. Die Maler nennen ein Original ein Stück, welches von einem guten Meiſter mit eigener Hand und aus eigener Erfindung gemacht, und eine Copie, was aus einem ſolchem nachgemalet worden.

Original, ſ. Elendthier.

Orillon, der obere Theil der Flanque einer Baſtey A B, welcher zur Bedeckung des untern Theiles C D dienet. Das *Orillon* ſoll ſo klein gemacht werden, daß es ſeine

Flanque nicht ohne Noth verkürze, noch die Flanque des gegenüberſtehenden Bollwerkes an der Vertheidigung hindere. Um mehrerer Feſtigkeit willen wird es rund gemacht.

Orion, ein himmliſches Geſtirn in der ſüdlichen Gegend bey dem Aequator, unter dem Zeichen der Zwillinge, welches auch Jugula, Arion, Hyriades, Gigas, Aſigia, Algebar, Reſil ꝛc. genennet wird. Es beſteht aus acht und dreyßig helleuchtenden Sternen, die mehrentheils alle von Jupiters und Saturns Eigenſchaft ſind, außer zweenen, deren einer von der erſten Größe auf der rechten Schulter, von des Mercurius, und der andere, Bellatrix genannt, von des Mars Eigenſchaft ſeyn ſoll. Es iſt kein Geſtirn am ganzen Himmel von der Breite, das ſo ſcheinbar und mit ſo vielen Sternen verſehen wäre, als dieſes; wie denn Galiläus ſo viele kleine Sterne darinnen angemerket, daß er ſie zuletzt nicht alle zählen können. Es pfleget bey ſeinem Aufgange und Untergange Ungewitter zu erregen, wie die Alten geglaubet.

Orionen heißen in dem Königreiche Peru diejenigen, welche vom königlichen Geblüte abſtammen, und in den Ohrläppchen goldene Ringe oder andere Zierrathen tragen, wodurch ſie ſich von dem andern Volke unterſcheiden.

Orlean, Orleans, iſt eine Farbe, die aus Weſtindien theils in viereckigen Kuchen, theils runden Klumpen gebracht wird. Sie wird aus dem Samen eines americaniſchen Baumes gemacht, dem die Holländer dieſen Namen geben; die Americaner aber nennen ihn Uruca oder Achiotl. Er gleicht den Pomeranzenſtämmen, hat rothe Blüthen und eine rauhe ſtachlichte Frucht. Wenn ſolche reif iſt, ſo zerplatzet ſie und hat inwendig Korner, wie die Weintrauben. So bald ſolche zeitig und mit einem röthlichen Staube bedecket ſind, ſo werden ſie geſammlet, in warm in Waſſer gebeiget, und ſo lange geſchlagen, bis ſich alle Farbe daraus in das Waſſer gezogen hat. Dieſe ſetzet ſich dann zu Grunde, worauf ſie getrocknet und nach Belieben gebildet wird. Die Americaner halten dieſen Baum ſehr hoch, pflanzen ihn fleißig und machen aus ſeinem

Digitized by Google

Baste Stricke, die feſter ſind, als unſere hänfenen. Sein Holz iſt auch ſo feſt und hart, daß ſie es brauchen, Feuer damit anzuſchlagen. Man findet aber zweyerley Sorten Orleau, naſſen und trockenen. Der erſte iſt wie ein dicker Teig, von Oranienfarbe, und viel wohlfeiler, als der trockene. Von dieſem letztern hat man verſchiedene Gattungen, wovon die feinſte wenigſtens groß, beſteht. Sie muß wie Violenwurzel riechen, hoch an der Farbe, auch nicht feucht, ſchimmlicht oder garſtig ſeyn. Die Färber brauchen ſie zum Braungelb. Die beträchtlichen Bauren in Holſtein und Holland machen ihre Butter damit ſchon gelb, welche aber etliche Monate hernach einen bittern Geſchmack davon bekommt.

Orlo-ſchiff, ſ. Schiff.

Ornis, eine Art Neſſeltuch, oder ein feiner weiſſer Cottun, welcher in Indoſtan und vornehmlich zu Brampur gemacht wird. Er iſt halb von Baumwolle, halb von Golde und Silber geſtreifet.

Orobus, ein zaſerichtes Sommergewächs, von dreyerley Gattung. Der gemeine oder ſchwarze Gartenorobus, der mit dreyeckigem Samen, und der wilde Orobus, mit Wickenblättern. Sie werden zur Zierde in den Gärten gezielet. ſ. Pagimirioba.

Orpharion, Orpheoreon, Orphoreon, ein mit meſſingenen und ſtählernen Saiten bezogenes und an der Proportion etwas kleineres Inſtrument, als ein Pandor, welches wie eine Laute geſtimmet wird.

Orraye, ein goldener Brocad, der auf beyden Seiten recht iſt, welches ſeine Benennung bedeuten ſoll. Man verfertiget ihn an unterſchiedenen Orten in Perſien, am beſten aber zu Ispahan.

Orſeille, ein kleines Moos, welches in den canariſchen Inſeln, in Rouſſillon und anderwärts wächſt, und mit Talche und Urine bereitet eine ſchöne Schattirung röthlicher Farben giebt, aber nicht feſt iſt. Man hat zweyerley, Erdorſeille und Kräuterorſeille, welche letztere allein ſollte gebraucht werden.

Ort, Locus, in der Naturkunde wird ein zweyfacher Ort betrachtet. Der äuſſerliche, welcher nach der neuen Meynung, (denn die alten anzuführen würde allzuweitläuftig fallen), beſchrieben wird, als das Verhalten oder der Stand eines Korpers in Anſehung anderer, die um ihn ſind, und als ruhend oder ſtillſtehend angenommen werden. Hieraus folget erſtlich, daß ein Körper den Ort verändern könne, auch wenn er ſelbſt ruhet, wenn nämlich die Körper, die um ihn ſind, von ihrem Orte beweget werden. Zweytens, daß ein Korper an zweenen gleichmäßigen Orten ſo wenig, als zween Körper in einemund demſelben gleichmäßigen Orte, auf einmal und zu einer Zeit ſeyn können: Drittens, daß ein Körper den Ort eines andern einnehmen könne, ob er ſchon nicht von gleicher Größe iſt. Der innerliche Ort iſt eigentlich der Raum, den ein jeder Körper mit ſeiner Größe füllet, und in ſo weit von dem Körper ſelbſt nicht unterſchieden, wiewohl er, in ſeiner Allgemeinheit, als unterſchieden kann betrachtet werden, worüber die Gelehrten viel tiefſinnige Gedanken haben. In der Verraunſelung ſtehen Orte die Capitel, woraus der Beweis einer Frage genommen wird.

Sie ſind künſtlich oder ohne Kunſt. Zu dieſen letztern gehören allerley Zeugniſſe. Die erſten werden mit Fleiße geſucht und von allgemeinen Schlüſſen hergenommen, als da ſind, die Urſache, der Zweck, die gemeinen und beſonderen Eigenſchaften, der Zeug, das Weſen, die Theile, Wirkungen, Zufälligkeiten u. d. g. Ein geometriſcher Ort, Locus geometricus, iſt eine Linie, durch welche eine unbeſtimmte Aufgabe geometriſch aufgelöſet wird. Nach dem Unterſchiede der Linie, wird auch der Ort an der Linie, dem Zirkel, der Parabel u. ſ. w. genennet. Ort im Bergbaue iſt daſjenige Ende, wohin und wie weit ein Stollen, Flügel, Feld- oder Quergang u. ſ. w. getrieben werden. Wenn man nicht weiter kommen kann, ſo ſpricht man: er ſey ganz vor Ort gekommen. Oerter treiben, oder das Feld mit Oertern durchhängen, heißt die Arbeit fortſetzen, nach vorliegenden Gängen treiben. Ortweiſe auf dem Hauptgange auslängen, heißt, einen Ort von dem Hauptgange nach zufallenden Klüften treiben. Oerter ſind einkommen, wenn zween Oerter auf einander durchſchlägig geworden. Ort bedeutet auch ſo viel, als den vierten Theil eines Dinges, als ein Ortsthaler iſt ſechs Groſchen, ein Ortsgülden fünf Groſchen drey Pfennige. Ein Danzigerort iſt funfzehn Kreuzer, oder vier Groſchen neun und ein fünftheil Pfennig, und ſind derſelben machen einen Thaler. In Helvetien werden die Cantone die Orte genennet. Die acht alten Orte ſind Zürch, Lucern, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glaris, Uri und Bern. Wenn man nur von ſieben Orten ſchreibt, ſo wird Bern ausgeſchloſſen, als welcher erſt 1353 in den ſchweizeriſchen Bund getreten. Die fünf Orte heißen die fünf katholiſchen Cantone, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, weil ſie zuweilen ihre abſonderliche Tagſatzung halten. Die zugewandten Orte ſind diejenigen Länder, Städte und Oerter, welche ſich in den Bund der dreyzehn Cantone begeben haben.

Ortgen, ſ. Ortje.

Ortbäuer heißt ein Bergmann, der vor Ort arbeitet.

Orthodromie, eine gerade Linie, welche das Schiff zur See in einer kleinen Reiſe beſchreibt, da man immer nach einer Gegend zu ſchiffet, oder den kürzeſten Weg nimmt.

Orthoepia, die grammatiſche Lehre von der rechten Ausſprache der Buchſtaben, Sylben und Worter.

Orthographie, Orthographia, ein Aufriß, iſt eine Vorbildung eines Korpers (z. E. eines Gebäudes) da man eine aufrecht ſtehende und in die Augen fallende Seite deſſelben mit ſeinen Theilen und Zierrathen vorſtellet. Sieh auch Rechtſchreibung.

Ortje, Ortgen, iſt eine holländiſche Scheidemünge, welche zween Deut oder einen Vierthelesſtuver gilt, nach unſerm Gelde aber ungefähr anderthalb Pfennig macht.

Ortolan, Hortulan, Fettammer, Miliaria pinguescens, Hortulanus, ein kleiner Vogel, welcher außer denen an Italien ſtoßenden deutſchen Provinzen nicht ſehr bekannt iſt. Er wird für eine Art der Emmerlinge gehalten, iſt aber um ein merkliches kleiner und ſchlanker. Sein Schnabel iſt kurz, doch nicht zugeſtümpft, ſondern etwas länglich, und nebſt den Füßen röth-

Digitized by Google

röthlich und fleiſchfarben. Kopf, Hals und Bruſt ziehen ſich auf gelb, mit etwas Safranfarbe geſprenget; das Weibchen aber hat an der Bruſt wenig röthliche Federn. Der Bauch iſt ebenfalls gelb mit aſchenfarbenen Flecken; die Hauptfedern der Flügel und des Schweifes ſind ſchwarz; das übrige iſt gelb und dunkelfarbicht vermiſcht. Das Weibchen hat unter den gelblichen Federn mehr Grünes vermenget; hingegen hat das Männchen über und hinter den Augen ein Fleckchen von Eyerdotterfarbe, welches das Weibchen nicht hat. Sie halten ſich gern in Feldern auf, wo Hirſen, Hanf, Gerſte, Fenchel u. d. g. gebauet wird, worinnen ſie auch brüten, und fünf bis ſechs Eyer legen. Sie werden leicht fett, und in finſtern Zimmern gemäſtet. Man hält ſie für ein beſonders Leckerbißchen und verſchickt ſie an entlegene Orte. In Deutſchland ſind ſie vor dem ſo werth und ſeltſam geweſen, daß man das Stück mit einem Ducaten bezahlet, bis man gelernet, die Emmerlinge auf gleiche Weiſe zu mäſten, da ſie denn jenen wenig nachgeben. In der Inſel Cypern werden ſie ſo häufig gefangen, daß viel hundert Fäſſer damit gefüllet, und nach Venedig geführet werden. Die werden rein gepflücket, in Waſſer geſotten, und mit Salze und Eſſige eingeſchlagen. Wenn man ſie eſſen will, ſo thut man ſie zwiſchen zwo Schüſſeln, ſetzet ſie auf eine Bluthpfanne, und läßt ſie in ihrem eigenen Fette braten.

Orpäuſchel heißt auf Bergwerken ein eiſerner Fäuſtel, mit ein Handfäuſtel, aber zweymal ſo ſchwer, und wird gebraucht, etwas gröber Geſtein damit zu gewinnen, als mit dem Handfäuſtel geſchehen kann.

Orpflock oder Pfahl iſt, der am Tage zeiget, wo das Ort in der Grube iſt. **Oerter pflöcken** heißt die Ortung zeichnen.

Ortſcheit nennet man dasjenige Stück Holz, woran ein Pferd oder anderes Zugvieh mit den Strängen vor einen Wagen oder eine Kutſche geſpannet wird. Eine Wage hat zwey Ortſcheite. Bey einem dreyſpännigen Fuhrwerke ſpannet man das Riempferd vor den beyden Deichſel- oder Stangenpferden, und auch wohl daneben, wenn es die Wildbahne laufen muß, an der Seite des Handpferdes an ein einzelnes Ortſcheit.

Ortſtein, ſ. Stein.

Ortung, der abgezogene Ort in der Grube, der mit einer Stufe gezeichnet wird. Die Ortung zu Tage ausbringen, heißt einen Pflock am Tage ſchlagen, welcher zeiget, wo die Ortung in der Grube ſey.

Orvietan, eine beſondere Art von Theriac, die von der Stadt Orvieto den Namen bekommen. Er wird aus mehr denn zwanzig Giftkräutern und Wurzeln gepülvert und in Honig eingetrübret, bereitet, wovon bey Hobbergen und Schrödern verſchiedene Recepte befindlich ſind. Er hat mit der Theriaca Andromachi einerley Tugend.

Orula, ein indianiſcher Baum, welcher Früchte bringt, die den Oliven ähnlich ſind. Seine Rinde iſt braun und glatt, das Laub aber rund, nicht gekerbt, und fällt im Winter ab.

Orweide, ſ. Urpfede.

Oryx, eine Art groſſer wilder Ziegen, welche in Africa in den Wäldern zu finden iſt. Sie ſind gelb von Farbe, und ihr Haar wächſt nicht wie bey andern Thieren hinunterwärts, ſondern aufwärts nach dem Kopfe zu. Wie Plinius vorgiebt, ſo haben ſie auf der Stirne ein geſpaltenes Horn: andere aber legen ihnen zwey lange ſpitzige Hörner bey. Unter dem Halſe tragen ſie einen Bart. Ihr Horn treibt den Schweiß, und ſoll wider den Biß giftiger Thiere gut ſeyn.

Oryzade, ein Gerſtenwaſſer, welches in Italien des Sommers als ein Kühltrank ſehr gebraucht wird. Man nimmt ein Pfund geſchälter Gerſte, gießt zwey Maaß Waſſers darauf, und läßt es eine halbe Stunde kochen, hernach durch ein Tuch laufen, thut drey Loth Melonenkerne, klein geſtoßen, und durch ein Tuch getrieben, mit ſo vielen Biſamwaſſer (oder wer dieſes nicht vertragen kann, Roſenwaſſer) und Zucker, als man meynet genug zu ſeyn, dazu.

Os piſcis, Fomahant, iſt ein Stern von der erſten Größe zu Ende des Waſſers, welches der Waſſermann ausgießt.

Oſculum wird in der Geometrie die Berührung eines Zirkels und einer krummen Linie genennet, wenn ſie ſo beſchaffen iſt, daß man keinen andern Zirkelbogen darzwiſchen ziehen kann, der die curvam nicht ſchneiden ſollte.

Oſculum Pacis, Friedenskuß, heißt, wenn ein neu erwählter Papſt, auf einem Seſſel vor dem Altare ſitzend, die ihn knieend küſſenden Cardinäle aufhebt, und ſie ſelbſt auf beyde Backen küſſet. Solches heißt die erſte Adoration.

Oſemund, das beſte Eiſen, welches aus Schweden gebracht wird.

Oſt, Oriens, Eſt, in der Seefahrt, die Gegend nach dem Morgen oder Aufgange der Sonne; auf der Compaßroſe der Strich, welcher zur Rechten, mitten zwiſchen Norden und Süden, ſteht, und den Morgen oder Aufgang anzeiget. Er wird gemeiniglich mit einem Kreuzchen gezeichnet. **Oſt-Süd-Oſt** iſt der Strich, der mitten zwiſchen Oſten und Süd-Oſten ſteht. **Oſt-Nord-Oſt** der Strich, der mitten zwiſchen Oſten und Nord-Oſten ſteht; **Oſt gen Norden** die Gegend zwiſchen Oſt und Oſt-Nord-Oſt; **Oſt gen Süd** iſt die Gegend zwiſchen Oſt und Oſt-Süd-Oſt.

Oſtendienſt, Hoſtenditix, Kriegesſteuer und was zum Unterhalte des Kriegesvolkes gereichet wird; oder auch das Geld, womit ein Mann, der mit dem Herrn zu Felde zu ziehen ſchuldig iſt, die Fahrt zu löſen pfleget, nämlich mit dem zehenten Pfunde deſſen, was er von ihm jährlich hat.

Oſtereyer, an vielen Orten iſt der Gebrauch, daß man auf Oſtern Eyer mit bunten Farben malet, oder ſonſt aufs Beſte zieret, und den Kindern oder unter vertraute Freunde austheilet. Weil aber ſolches in Mißbrauch gezogen worden, und die Kinder bey ihrem Taufpathen unter dem Namen des Oſter- oder Schmeyers Geſchenke gehabt, ſo iſt es hin und wieder abgeſchaffet, und bey Strafe verbothen. Bey den Ruſſen iſt noch eine ſonderliche Weiſe, daß Hohe und Niedere, Alte und Junge bey dem Oſtergruße und Kuſſe, einander mit einem Eye beſchenken.

Oſteriſche Flotte heißt in Holland diejenige Flotte,

Digitized by Google

welche alle Jahre in die Oſtſee nach Danzig, Königsberg und andern Orten geht, Korn zu holen.

Oſterluzey, Biberwurz, Helwurz, Ariſtolochia, ein Kraut, deſſen verſchiedene Gattungen gezählet werden. Ariſtolochia longa vera, die lange, kommt aus Sicilien und Spanien. Clematitis recta, die ſteigende, kommt aus Frankreich und Spanien, iſt von der vorigen nur darinnen unterſchieden, daß ſie gelbe oder ſchwarzbraune Blühmen hat. Dieſe beyden Arten werden bey uns in Gärten fortgepflanzet, und ſind Wintergewächſe. Ariſtolochia rotunda vera, wälſche runde Oſterluzey, mit ſchwarzbraunen Blühmen. Ariſtolochia rotunda adulterina, gemeine runde Oſterluzey, mit purpurrothen Blühmen. In den Apotheken wird allein die wahre lange und runde gebraucht, die letzte aber für die kräftigſte gehalten. Sie reinigen und trocknen das Gehirn von kalten Flüſſen, widerſtehen der Fäulung, und werden um deswillen in den Theriac genommen. Gepulvert in Wunden und Geſchwüre geſtreuet, ziehen ſie Eiter, Pfeil und Splitter aus. Die friſchen Blätter nehmen alle Flecken der Haut, Zittermähler, Krätze u. d. g. weg. Das Waſſer aus der langen Oſterluzey gezogen, bienet wider den Krampf und das Podagra, vertreibt das Bauchgrimmen, die angehende Gelb- und Waſſerſucht, Seitenſtechen und Hauptflüſſe. Der Extract aus der runden Wurzel, oder daraus bereitete Pillen, dienen wider das Keuchen und die Engbrüſtigkeit.

Oſtern, die heydniſchen Sachſen hatten eine Göttinn, Oſtra oder Eſtra genannt, welcher ſie jährlich im Frühlinge ein groſſes Feſt feyreten. Weil aber, nachdem das Chriſtenthum bey ihnen eingeführet worden, das Feſt der Auferſtehung Chriſti um dieſelbe Zeit eingefallen, ſo iſt demſelben der Namen des ehemaligen heydniſchen Feſtes verblieben.

Oſterrechnung iſt die Ausrechnung des Oſterfeſtes nach dem Schluſſe der nicäniſchen Kirchenverſammlung. Vermoge deſſelben muß Oſtern jedesmal den Sonntag nach dem erſten Vollmonde gefeyert werden, welcher in der Frühlingsnachtgleiche einfällt. Fällt der Vollmond auf einen Sonntag, ſo wird das Feſt acht Tage hernach gefeyret. Man hat darzu beſondere Cyclos erdacht, z. E. die Sonn- und Mondzirkel. Weil aber die julianiſche Rechnung gar ſelten zutrifft, und die gregorianiſche auch zuweilen fehlen kann: ſo haben die proteſtantiſchen Stände auf dem Reichstage beſchloſſen, daß im verbeſſerten Kalender ſowohl die Frühlingsnachtgleiche, als der Oſtervollmond durch untrügliche aſtronomiſche Rechnung, und zwar nach den rudolphiniſchen Tafeln, gemacht werden ſollen. Inzwiſchen iſt nicht zu leugnen, daß die cycliſche Rechnung ſehr bequem iſt, weil man ſelbige leicht erlernen und ohne Mühe brauchen kann.

Oſtertermin, Terminus Paſchalis, iſt der Tag, auf welchen der Oſtervollmond einfällt. Vermoge des Schluſſes der nicäniſchen Kirchenverſammlung muß das Oſterfeſt den Sonntag nach dem erſten Vollmonde im Frühlinge gefeyret werden. Wenn man den Tag merket, an welchem die Sonne in den Widder tritt, ſo hat man den Anfang des Frühlings; zählet man ſodann bis zu dem Tage fort, an welchem der erſte Vollmond einfällt, ſo weis man den Oſtertermin.

Oſtiarii ſind bey der katholiſchen Geiſtlichkeit die erſten von den kleinern Orden oder geringen Aemtern. Bey ihrer Wrohe werden ihnen die Schlüſſel anzurühren, mit dieſen Worten gereichet: handele ſo, als der Gott Rechenſchaft geben wird, wegen der Sachen, die vermittelſt dieſer Schlüſſel verwahret werden.

Oſtindianiſche Compagnie in Holland, eine Handelsgeſellſchaft, wozu 1592 etliche ſeeländiſche Kaufleute den Anfang machten, da ſie ſich entſchloſſen, einige Schiffe nach Oſtindien zu ſenden. Es waren dieſelben erſt Vorhabens, längſt den aſiatiſchen tatariſchen Küſten einen Weg nach China zu ſuchen, damit ſie die Unbequemlichkeiten vermieden, welchen diejenigen unterworfen ſind, die unter der Linie durchfahren müſſen. Wie aber ſolches nicht gelingen wollte, ſo mußten ſie den ordentlichen Weg um Africa herum ergreifen, wie ſie denn auch unter einem alten Schiffer, Namens Cornelius Outmann, welcher von den Portugieſen das Geheimniß dieſer oſtindiſchen Seefahrt erlernet, im Jahre 1595 vier Schiffe dahin abſchicketen, welche aber nach zwey Jahren ohne Gewinn wieder zurück kamen. Allein, dieſe Misglückung hielt ſie nicht von ihren Vorhaben ab, ſondern ſie richteten eine Geſellſchaft in Amſterdam auf, ſandten abermals acht Schiffe nach Oſtindien, welche mit gutem Vortheile wieder kamen, und den Generalſtaaten Anlaß gaben, im Jahre 1602 den Grund zu der generalofindiſchen Compagnie zu legen, und allen Particularkaufleuten, welche nicht mit in die Geſellſchaft eintreten wollten, zu verbiethen, daß ſich keiner unterſtehen ſollte, von dem Vorgebirge der guten Hoffnung an, bis an das äuſſerſte Ende von China Handlung zu treiben. Alſo richtete dieſe Generalcompagnie vier Kammern auf, nämlich eine zu Amſterdam, die zweyte in Seeland, die dritte zu Delft und Rotterdam, und die vierte zu Enckhuyſen und Hoorn, und ſchoß ein Capital von 6440200 Gulden zuſammen. Für dieſe Summe wurden zwo Flotten ausgerüſtet, eine von vierzehn Schiffen, welche im Hornung, und die zweyte von dreyzehn Schiffen, welche im Chriſtmonate aus Holland abſegelten. Weil nun dieſe Flotten einige Zeit glücklich führen, ſo fand ſich im Jahre 1610 ſchon ſo viel Gewinn, daß die Compagnie den Theilhabern 75 pro Cent, Gewinn, und karg hierauf 50 pro Cent austheilen konnte. Nach dieſer Zeit iſt dieſe Geſellſchaft ſo mächtig geworden, daß ſie mit den gröſten orientaliſchen Königen, ſonderlich aber dem von Ceylon Krieg führen, und ihren Handel begreifale forttreiben kann, daß keine Potenz ſo leicht ihre Schiffe zur See angreifen darf, wie man denn verſicherte Nachricht hat, daß ihre Seemacht in Oſtindien in 160 Capitalkriegsſchiffen von dreyßig bis ſechzig Canonen beſteht. Das Hauptcontoir dieſer Compagnie iſt in der Stadt Batavia, woſelbſt auch der holländiſche Gouverneur ſeinen Sitz hat, und eine groſſe Menge holländiſcher und oſtindiſcher Kaufleute, wie auch gemeiniglich eine Beſatzung von 1000 Holländern, und 4 bis 5000 Mann Chineſern und Japanern, welche in der Compagnie Dienſten ſtehen, anzutreffen iſt. Die Vorſteher oder Bewindhaber dieſer Compagnie in Holland,

Digitized by Google

land, werden die Siebenzehener genennet, welche unter sich einen Director und gewisse Deputirte von den nachfolgenden Kammern haben, als acht Deputirte von der Kammer zu Amsterdam, vier von Middelburg, wegen der Provinz Seeland, einem von Delft, einen von Rotterdam, einen von Horn, einen von Enkhuysen, einen von Middelburg, von der Maas und Nordholland, welche unter sich abwechseln. Diese Deputirten beschließen unter sich durch die meisten Stimmen, was die Angelegenheiten der ganzen Gesellschaft betreffen kann, es sey in Ausrüstung der Schiffe, Verkaufe der Waaren, oder deren Vertheilung, welchem Schlusse alsdenn jede Kammer insbesondere nachleben muß. Die Gewürznägelein, Muscatennüsse und Blühmen hat die Compagnie ganz eigen, weil sie in denen ihr zum freyen Handel offen stehenden molukischen Inseln wachsen und gesammlet werden. Davon verkaufet dieselbe wohl zweymal so viel in Indien, als sie nach Europa bringet, und von etlichen Jahren her hat sie den Preis der Nägelein auf 75 Stüver für ein Pfund fest gestellet. Ja, damit dieser Preis beständig bleibe, und auch die Käufer ihren Vortheil dabey finden mögen, so verkaufet sie jedes Mal nur eine gewisse Menge. Wenn sie aber alles verkaufen wollte, so hat man nachgerechnet, daß sie auf einmal für 7 bis 8 Millionen zusammen bringen konnte. Der Verkauf der ostindischen Waaren geschiehet des Jahres zweymal, gemeiniglich im Wein- und Wintermonate, und denn das folgende Jahr darauf im Jänner und Hornung, und zwar folgender Gestalt, als die Hälfte in der Kammer von Amsterdam, das Vierthel in der Kammer von Middelburg, und in jeder von den andern Kammern nur ein Sechzehentheil. Der schwarze Pfeffer ist meistentheils die erste Waare, welche verkauft wird, da denn oft in 4 bis 5 Stunden 2 bis 4000 Ballen weggehen; hierauf folget der Zimmet und andere Waaren, welche den Meistbietenden zugeschlagen werden, und zwar alles gegen Bancogeld, welches erst muß in Banco abgeschrieben werden, ehe man die Waaren bekömmt. Einige Waaren werden nach Groot Flämisch, andere nach Stüvern, einige nach flämischen Schillingen, und andere nach holländischen Gulden verkaufet. Die Compagnie thut den Käufern 1 pro Cent Rabat, und 1 pro Mille für die Armen gut. Auf den Pfeffer ist der Rabat ein halb pro Cent, und 1 halb pro Cent gut Gewicht auf die Waaren, die gewogen werden. Ferner ein halb pro Cent für diejenigen, die baar bezahlen, und die drey Monate, welche sonst die Compagnie Zeit giebt, nicht auslaufen lassen, wie denn auch derjenige, welcher noch innerhalb der drey Monate bezahlet, nach Verhältniß der Zeit, ein halb pro Cent für den Monat kürzen kann; hingegen kann derjenige nichts rabattiren, welcher die drey Monate auslaufen läßt, ja, so es noch darüber steht, muß er zween Drittheil pro Cent für den Monat Interesse geben. Ferner thut die Compagnie den Käufern die Courtagie gut, oder bezahlet die Mäckler, die darunter sind gebraucht worden. Es können aber keine andere, als geschworne Mäckler, nach dem Verkaufe, ihrer Principalen Namen schreiben lassen, die andern müssen es erst zu Ende einer jeden Session thun; und wenn sie darwider handeln, so müssen sie selbst bezahlen. Uebrigens ist einem jeden, der Geld hat, vergönnet, in dieser Compagnie Antheil zu nehmen. Es giebt auch dergleichen Gesellschaft in Frankreich, Portugall, England, Dänemark, Schweden, und den preußischen Landen.

Ostracites, eine Art der Cadmia, oder ein Stein, welcher fast ganz rund und grau ist. Man hat davon zweyerley Gattungen: die eine ist natürlich und wächst in den Schachten, die andere gekünstelt, und wird in den Oefen, worinnen man das Kupfer bereitet, von dem Feuer bereitet. Es ist ein zusammen gesetzter Schmutz von Metalle, der diese Figur angenommen. Beyde Arten reinigen und halten an. Sie werden gestoßen, und unter die Salben gemischet.

Ostwind, s. Wind.

Otter, s. Fischotter, Natter.

Otterngall, s. Alchimille.

Ottomanische Pferde, s. Pferde.

Otter-zaquen sind in der Türkey alte Soldaten, die nicht mehr dienen dürfen, und doch ihren Sold bekommen.

Oval, Sphäroides, ein Körper, der durch die völlige Umdrehung einer halben Ellipse, um die längere von ihren Axen, entsteht.

Ovallinie, Ovalfigur, s. Kegelschnitt.

Ovalschild, s. Schild.

Overkerke, Overkerkers, eine gewisse Art weißer Sarsche, die zu Leyden gemacht wird.

Over Land zeilen, über Land segeln, saget man, wenn ein Steuermann mehr Weg gerechnet, als sein Schiff gemacht hat, so daß er nach seiner Rechnung sehr nahe gegen das Land gekommen, da sich doch sein Schiff noch sehr weit in der See befindet.

Overlandes sind kleine Fahrzeuge, welche auf dem Rhein und der Maas gebrauchet werden.

Overloop, s. Ueberlauf.

Oxpelote, die Wurzel einer gewissen Pflanze, die an einigen Orten in Ostindien, vornehmlich in dem Reiche des großen Mogols, wächst und unter die Arzeneywaaren gerechnet wird.

Duranguturuga, Buschmenschen, s. Orang-Utang.

Ouverture heißt eigentlich die Eröffnung. In der Musik führet ein gewisses Instrumentalstück diesen Namen, weil es gleichsam die Thüre zu den Suiten oder folgenden Sachen aufschließt. Ihr eigentlicher Platz ist zu Anfange einer Oper, oder eines andern Schauspieles, wiewohl man sie auch vor Kammersachen setzet. Sie leidet hauptsächlich zwo Eintheilungen, wovon die erste einen eigenen Tact, und ordentlicher Weise den zweyhalben haben wird, dabey ein etwas frisches, ernsthaftes und auch zugleich erhabenes Wesen mit sich führet, kurz und wohl gefasset, auch mehrentheils nicht über zwo Cadenzen aufs höchste zulassen muß. Der zweyte Theil besteht in einem nach freyer Erfindung des Componisten eingerichteten brillirenden Thematе, dаc entweder eine regulаre oder irregulаre Fuge, bisweilen auch nur eine bloße, jedoch lebhafte Imitation seyn kann. Die meisten französischen *Ouverturen* schließen nach dem Allegro, oder zweyten Theile der *Ouverture*, wiederum mit einem kurzen *Lentemente* oder ernsthaften Satze. Ihr Charakter ist der Edelmuth. Beym ersten Theile einer guten *Ouverture* empfindet man eine

Digitized by Google

ſonderbare Erhebung des Gemüthes; bey dem zweyten breiten ſich die Geiſter in aller Wollluſt aus; und wenn ein ernſthafter Schluß erfolget, ſo ſammlen ſie ſich wieder in ihren gewöhnlichen ruhigen Sitz.

Orboofs, Bourdeaurie-Gebinde, iſt ein Weingefäß, welches vier und ſechzig Hamburger Stübchen hält, oder drey Eimer und zwölf Leipziger Maaß. Holländiſches Gebinde hält ungefähr anderthalb Eimer.

Orimoron, ein ſcharfſinniger Lehrſpruch, in welchem ein Widerſpruch zu ſeyn ſcheint, als wenn man ſaget: Der Weiber Schwachheit ſiegt oft über Männer Stärke; oder wie Opitz von der Frankfurter Meſſe in Anſehung der Bücher ſchreibt:

Da kluge Thorheit wird von aller Erden Enden
Mit Haufen hingebracht.

Einige Lehrer der Redekunſt haben es zu einer beſondern Figur in ganzen Sätzen gemacht.

Oxypetra Romanorum iſt ein Stein oder eine weiße und etwas gelbliche Erde, welche um Rom gefunden wird. Sie iſt ſäuerlich vom Geſchmacke, und dämpfet die Hitze, wenn man Waſſer darauf gießt, und den Patienten in hitzigen Fiebern davon zu trinken giebt.

Oxegnes, eine Art Pflaumenbäume in der Landſchaft Congo in Africa, deren Frucht einen herrlichen Geſchmack hat.

P

P der funfzehnte Buchſtab im Alphabet. Bey den alten Römern bedeutete P pace, oder Publius, oder Pridie: P. M. Pontifex Maximus; P. P. Pater Patriæ: P. R. Populus Romanus. Die Profeſſores ſchreiben ſich oft P. P. für Profeſſor Publicus; oder zu Ende ihrer Anſchläge für publice propoſitum. In den Kanzleyen ſetzt man über die Abſchriften oder Concepte P. P. ſoll heißen præmiſſis præmittendis, d. i. mit Vorſetzung der ausgelaſſenen Titulatur, und anderer Formalien, die gewohnlich vorher zu gehen pflegen. Wenn ein Brief geendiget iſt, und noch etwas ſoll hinzu geſetzet werden, ſchreibt man darunter P. S. ſoll Poſt Scriptum heißen. In Wechſelſachen heißt P. oftmals ſo viel, als proteſtiret: in Gebrechnungen aber bedeutet es die ſpaniſche Silbermünze Peſos oder Pezo. So wird auch von Kaufleuten p. oft für pro, und p. C. anſtatt pro Cent gebrauchet. Auf Rechten aber heißt p. ſo viel, als pupillus, d. i. als man zwiſchen drey Fingern halten kann; P. c. aber bemerket Pondus civile, wie P. m. medicinale, und p. d. per deliquium oder zerlaſſen. Der Kaiſer Karl der V fragete, wo er in eine Stadt kam, nach dreyen P, ob es nämlich wohl beſtellet ſey mit dem Paſtore, Prætore, Præceptore. Der gelehrte Pontanus hatte ſich einsmals mit dem Trunke übernommen, daß er ſeine Verlehung einſtellen mußte; da ſchrieb einer von den Zuhörern an die Thüre neun P, ſolite heißen: Petrus Pantanus Profeſſor Poeſeos Publicus Propter Pocula Prælegere Prohibetur.

Paaling, ſ. unter Aal.

Paar, Par, *Paire*, zwey Dinge, die zuſammen gehören, als Handſchuhe, Strümpfe, Obrgehänge, u. ſ. w. Bey Leichen und anderen ordentlichen Gefolgen pfleget man paarweiſe zu gehen. Paar unpaar iſt ein Spiel, da man Pfennige oder anderes in beliebter Anzahl oder ungefähr in die Hand nimmt, und einen andern rathen läßt, ob ſie gerade und ungerade ſind. Will man in dieſem Spiele unfehlbar gewinnen, ſo nehme man, wenn der andere gerathen, nachdem er gerade oder ungerade geſagt, zwey oder ein Stück aus der Hand, lege ſie auf den Tiſch, gleich als zum Zeugen oder Andenken deſſen, was er gerathen, das übrige zähle man ſodann auch, ſo wird der Rather niemals treffen.

Pac

Paarhölzer, *Couples*, heißen beym Schiffbaue die Inhölzer und andere Stücke eines Schiffes, welche zwey und zwey einander gleich ſind, und paarweiſe anwachſen oder abnehmen, ſo wie ſie ſich von den Hauptheilen entfernen.

Pabſt, Papſt, Pontifex Maximus, iſt das Oberhaupt der römiſchkatholiſchen Kirche, und hat ſeinen Sitz zu Rom. Er wird der heilige Vater, oder Ihro päpſtl. Heiligkeit tituliret, und für Chriſti Statthalter auf Erden angeſehen, welches Anſehen ihm aber weder die Griechen noch die Proteſtanten zugeſtehen.

Papſtbrief, eine Art von Buchdruckerſchriften, welche andere auch Theuerdank nennen. Sieh Schriftgieſſer.

Pacal, ein Baum in America, mit deſſen Aſche die Indianer das Rothlauf und die Flechten heilen.

Pacane, die Frucht eines Baumes in Nordamerica, deſſen Holz, Rinde, Geruch und Geſtalt der Blätter dem europäiſchen Nußbaume ziemlich gleich kommen. Sie iſt auch ſelbſt eine Nuß, von der Länge und Geſtalt einer großen Eichel, und bald mit einer härteren und dickern, bald mit einer dünnern und weichern Schale, alle aber von einem zarten und feinen Geſchmacke.

Pacar, ſ. Guaba.

Pacarsjetti, ein oſtindiſcher Strauch, deſſen Laub gepülvert und auf offene Schäden gelegt, das faule Fleiſch vertreibt. Inwendig gebrauchet treibt es den Schweiß und vermindert die Anfälle der Wechſelfieber.

Pacem, *la Paix*, nennet man eine gewiſſe Münze von Silber, oder übergoldet, auf welcher das Bildniß unſers Heilandes oder eines andern Heiligen ſteht, und unten an den Paternoſtern gemeiniglich herab hängt. In Frankreich reichet es der Diaconus nach dem Agnus Dei in der Meſſe den Subdiaconen und Acoluthen zu küſſen dar.

Pacht, Locatio, *Bail*, *Ferme*, in einer gemeinen Bedeutung eine jede Vermiethung, da eine Nutzung gegen eine gewiſſe Abſtattung ausgethan wird. In eigentlichem Verſtande die Vermiethung eines nutzbaren Baufeldes oder eines ganzen Gutes mit aller Nutzung, gegen Erſtattung eines gewiſſen Theiles der Früchte, oder einer

Digitized by Google

einer verglichenen Geldsumme. Sie wird unterschieden in Erbpacht und Zeitpacht. Jene ist unveränderlich, und kann weder einem andern übertragen noch erhöhet werden: diese wird gemeiniglich auf gewisse Jahre geschlossen, und nach deren Verlaufe für erloschen gehalten, wo sie nicht mit beyder Theile ausdrücklichem oder verstandenem Willen erneuet worden. Wenn nun aber einer vierzig oder fünfzig Jahre ein Gut besessen, und immer einerley Pacht davon entrichtet, so wird doch daraus kein Erbpacht geschlossen, wo nicht ausdrücklicher Beweis vorhanden ist. Wer eines Gutes Herr nicht ist, und es nicht veräußern kann, mag es auch nicht auf lange Zeit, z. B. zehn Jahre, noch viel weniger auf Erbpacht austhun. Ein Pachter kann einen Unter- oder Nachpachter annehmen, bleibt aber für ihn seinem Verpachter gehalten. Die Gefahr von Mißwachs und andern schädlichen Zufällen geht dem Pachter zur Last, und es wird deshalb gemeiniglich in dem Pachtcontracte ein gewisses verglichen. Wenn aber schon der Pachter alle ungefähre Zufälle übernommen, so ist er doch für ungewöhnliche und nicht vorhergesehene Fälle nicht gehalten; daher der Schaden von einem schweren Durchzuge, feindlichen Einfalle, Einquartierung oder Pest, u. d. g. auf den Verpachter fällt. Wenn der Pachter mit dem Pachtgelde nicht kann hält, und der Verpachter deshalb nicht genugsame Sicherheit hat, so mag er ihn aus dem Pachte setzen. Vor Endigung des Pachtes pflegt ein Theil dem andern die Aufkündigung zu thun. Wenn aber dieses nicht geschähe, und der Pachter in dem Gute über die Zeit verbliebe, so ist er von Rechtens wegen dieselbe auf ein Jahr fortzusetzen schuldig. Wo ein Erlaß Statt hat, da wird derselbe also gemäßiget, daß, wenn ein gänzlicher Mißwachs eingefallen, und nichts gewonnen wäre, der Pachter auch nichts schuldig ist: wo aber nur ein Theil der Früchte und Nutzungen ausgeblieben, da muß der Schaden nach Ermäßigung verständiger Leute geschätzet, und der Bestimmung des Erlasses die andern Umstände, des gegenwärtigen Kornpreises, des leidlichen Pachtes, und wie Brunnemann will, auch der vorhergegangenen guten Jahre mit erwogen werden. Der wohlfeilen Zeit halber mag ein Erlaß gefordert werden. Wenn bey noch währendem Pachte das Gut verkauft wird, und der Pachter sich den Verkauf nicht bedungen hat, so muß er zwar weichen, aber er hat sich seines Schadens und Verlustes an dem Verpachter zu erholen. So mag auch ein Pachter ohne des Verpachters Willen nicht vor der Zeit aus dem Pachte scheiden.

Pacfi, s. Segel.

Pacification, s. Friedenshandlung.

Packboot, *Paquet-bot*, ein leichtes Fahrzeug, welches die Postbriefe und Reisende, zu bestimmten Zeiten zwischen England und Holland, Frankreich, Spanien und noch weiter überbringt: ein Postschiff.

Packen, ein russisches Gewicht, welches dreyßig Puden oder tausend Pfund hält.

Packer. s. Ballenbinder.

Packhaus, ein Speicher, in welchem ein Vorrath von allerhand Kaufmannsgütern behalten wird. Sieh Niederlage.

Packlaken, eine Art englisches Tuches, welches insgemein weiß und ungefärbt außer Landes geschickt und verkaufet wird.

Packseide, die ungefärbte und noch nicht völlig zugerichtete Seide, welche in Packen kömmt, die ungefähr drey Pfund schwer, und anderthalb Fuß lang, in der Mitte wie kleine gedrehete Säulen zusammen gerollet, und an beyden Enden über Querfinger breit von ihren äußersten Enden zusammen gebunden sind.

Packwerke heißen beym Wasserbaue überhaupt die von Faschinen und Pfählen aufgeführten Werke, die gemeiniglich auf ein Gerathewohl hinein gebauet werden.

Paco heißt bey den Spaniern in America eine von denen Gattungen metallischer Steine oder Mineralien, die aus den Silberbergwerken in Chily und Peru kommen. Es sieht rothgelblich aus, ist weich und von Natur in lauter kleine Stückchen zerbrochen, dabey aber nicht sehr reichhaltig.

Pacoceroca, ein americanisches Gewächs, welches sechs bis sieben Schuh hoch wird, und wie das indianische Blumenrohr aussieht. Es trägt rothe Blüthen und eine Frucht, die so großist, als eine Pflaume, und ein saftangelbes Fleisch hat, welches lieblich, wie Wein, riecht. Der Saft von dieser Frucht giebt eine schöne rothe Farbe, welche durch rein Waschen herausgubringen ist, und wenn man ein wenig Citronensaft darunter menget, so hat man eine schöne veilchenblaue Farbe. Die Wurzel, wenn sie im Wasser gesotten wird, färbet schön gelb.

Pacouz, ein mittelmäßiger americanischer Baum, hat eine braune Rinde und einen schuppigen Stamm, wie der Palmbaum. Er bringet kleine runde Apfelchen, worinnen kleine Nüsse, allemal drey beysammen, liegen.

Pacos, Pecos, eine Art außerordentlicher Schafe in Peru, welche größer sind, als die gemeinen Schafe, aber kleiner, als junge Kühe. Es giebt weiße, schwarze, dunkelgraue und andere, welche Streifen von verschiedenen Farben haben, die man Moromor nennet. Sie haben einen langen Hals, wie die Kameele, lange Beine und einen darnach bequemen Leib; man belädt sie auch so, wie die Kameele, und bedienet sich ihrer zum Lastentragen, da sie hundert bis zweyhundert Pfund tragen können. Leget man ihnen aber zu viel auf, so sind sie auf keine Art zum Aufstehen zu bringen. Sie gehen, wie die Schafe, gern heerdenweise und hinter einander her. Ihre Wolle ist sehr lang und fein, und man machet verschiedene Zeuge in Peru daraus, die sehr hoch geschätzet werden. Sie scheinen eine Art der Llama zu seyn, wo sie nicht vielleicht die Alpagne sind. Sieh diesen Artikel.

Pactbürger, s. Schutzverwandten.

Pactum, Geding. Pactum, alle die Gefälligkeiten und Beliebungen, die in den Rechten keinen Contractsnamen oder Geschäffte haben, ob sie gleich gut sind, rechtliche Einwendungen und Annahmen an die Hand zu geben. Und ob sie gleich nach dem alten Rechte für sich keine Verbindlichkeit mit sich führen, so haben sie doch die Kraft, wenn sie den Schlußhandlungen bald anfangs beygefüget werden, daß, wo ihnen von einem Theile nicht nachgelebet wird, der andere in Kraft desselben Contractes auf die Erfüllung dringen kann. Dergleis-

Digitized by Google

gleichen Gedinge gehen sodann der Handlung ihre Maße, und sollen festgehalten werden, wenn sie nur nicht wider das Recht laufen, und auf etwas Unzulässiges gehen. Das letzte Gedinge löset das vorhergehende auf, und wer darwider handelt, ist schuldig, den daher erwachsenden Schaden zu tragen.

Padan, eine Rechenmünze in dem Reiche des großen Mogols oder Indostan. Ein Padan Rupien gilt hundert Touronns, und ein Touron hundert Lacks Rupien. Da nun eine Rupie ungefähr ein französischer Thaler am Werthe ist, ein Lack aber hunderttausend Rupien macht, so muß ein Padan Rupien tausend Millionen französischer Thaler seyn. Hundert Padane machen erst ein Nil.

Padder-fisch, ein Fisch, der in den Wassern bey Virginien gefangen wird, und die besondere Eigenschaft hat, daß, so bald er aus dem Wasser gezogen worden, er dick aufschwillt. Er ist sonst gut zu essen.

Paddiozzi sind Schreiber in den russischen Kanzeleyen.

Padintzan, eine persianische und arabische Frucht, welche den kleinen Melonen nicht ungleich sieht. Sie wird gekocht und in Butter gebraten.

Padischah, ein Titel, welchen der türkische Sultan empfängt, und andern muhammedanischen Königen hinwieder giebt, aber keinen christlichen, außer allein dem Könige in Frankreich. Er heißt aber so viel, als ein auserwählter, ein übertrefflicher König.

Padogen, eine mohrische Münze, welche vierzehn, funfzehn, auch wohl sechzehn Tank gilt.

Padu, Padou, Padow, eine Art Band, welche gemeiniglich halb aus guter Seide, halb aus Floretseide gemacht wird: doch ist auch welches aus bloßer Floretseide und anderes aus Floretseide und Zwirne gewirket. Man machet solches an verschiedenen Orten in Frankreich: das beste aber zu Lion.

Paduane, Padoane, s. Pavane.

Päan, eigentlich ein Lobgesang auf den Apollo, welcher daher entstanden, als er den Drachen Python erleget. Nachher wurden alle Siegeslieder so benennet.

Päon, ein versyhlbicher Fuß in der Dichtkunst, welcher von den Päanen so benennet worden, worinnen er fleißig gebraucht wurde. Er kann auf vielerley Art verändert werden, muß aber allezeit drey kurze und eine lange Sylbe haben. Diese kann bald zuerst, bald zuletzt, bald nach einer, bald nach zwoen kurzen Sylben stehen; und so erwächst dieser Fuß aus einem Trochäus und Pyrrhichius; oder aus einem Pyrrhichius und einem Jamben; oder aus einem Jamben und Pyrrhichius; oder auch endlich aus einem Pyrrhichius und Trochäus. Im Deutschen wollen sie sich nicht recht bequemen, ob man sie gleich machen kann. Z. B. das Wort Vermünftige würde einer seyn; Herrlichere ein anderer.

Päuschel ist auf Bergwerken so viel, als ein großer Hammer, der aber unterschiedener Größe ist, und oft mit einer Hand, oft aber mit beyden muß geführet werden, das Erzt damit zu päuschen oder zu zerschlagen.

Pagament, allerley Münze und Bruchsilber, woraus keine gewisse Probe kann gemacht werden, wo man es nicht unter einander schmelzet, kornet, und also auf die Probe bringet.

Pagamenti, Pagement, heißen bey den Kaufleuten die gemeinen Gelder, wovon man täglich ausgiebt.

Paje, s. Edelknabe.

Pajiavelle, eine gewisse Rechnungsart, deren man sich an einigen Orten in Ostindien bey dem Verkaufe verschiedener Waaren bedienet, die man im Ganzen verthut. Man kann es einiger Maßen mit dem vergleichen, was man bey uns ein Groß heißt, indem die Pagiavelle eine gewisse Art von Stücken ausmachet. So werden z. B. die Kattune zu Pegu nach der Pagiavelle von vier Stücken verkaufet.

Pajimirioba, s. Pajomirioba.

Pajna, ein sehr hoher Baum in Ostindien, der an Statt der Frucht eine weiße Materie trägt, oder etwas, das der Baumwolle ähnlich ist, indem es aus zarten Fäden besteht und in einer spannenlangen und fingerbreiten harten Schale liegt. Man spinnt diese Materie aber nicht, sondern stopfet nur die Kussen und Bettdecken damit aus.

Pajne, ein Tuch oder eine Decke, welche den Schwarzen auf der Küste von Guinea und andern Völkern in Ostindien zur Bekleidung des Unterleibes von dem Gürtel an dienet. Die ostindischen sind meistens von schönem gestreiften Kattune oder von Guingaine; die für die Schwarzen aber nur von Leinwande oder andern dergleichen Geweben, und insgemein blau gefärbet.

Pagode, ein heydnischer Götzentempel in Indien. Sie stehen nicht nur in den Städten, sondern vielfältig außerhalb derselben, an einsamen Orten und öffentlichen Heerstraßen, damit die Reisenden dabey gute Herberge finden. Mehrentheils ist daneben ein zierlicher Thurm aufgeführet, mit besonderer Kunst erbauet. Das Gebäude der Pagode ist nicht allezeit gleich prächtig und kostbar, insgemein von Brettern aufgeführt, unter einem steinernen Dache. Inwendig sind sie am Boden mit Steinen belegt, oder nur bloße Erde. In der Mitte steht ein Altar, worauf das vornehmste Götzenbild oft von ungeheurer Größe gestellet ist, an beyden Seiten Rauchaltäre, und vor sich ein Becken hat, die Opfergaben darein zu legen. Die Wände umher sind über und über mit Götzenbildern bekleidet, wovon die kleinesten unten, die größesten aber in der Höhe, und oft in einem solchen Tempel bis 10000 stehen. Also redet Neuhof von den Pagoden in China. Die indostanischen sind viereckicht oder rund, mit Wänden von Leimen aufgeführet, in welchen kleine viereckichte Löcher sind, das Licht einzulassen. Sie haben spitzig zulaufende Dächer, mit Riet oder Palmzweigen, auch wohl mit Kupfer und Silber bedeckt. Etliche sind groß, andere klein, etliche schön, andere ungestalt. Man findet sie in den Städten, und außer denselben an den Heerstraßen. Vor oder in der Pagode steht ein viereckichter Altar von Erde bis vier Fuß hoch, und auf demselben eine Pyramide. Dieser Altar dienet, allerley wohlriechendes Rauchwerk und Blumen dem Götzenbilde zu opfern. Die Zahl der Götzenpfaffen richtet sich nach den Einkünften der Pagode. Täglich wird bey denselben den Armen und den Reisenden, ohne Unterschied der Religion, Reis ausgetheilet, nur daß die Heyden in die Pagode gehen dürfen, die andern aber draußen bleiben müssen. Die reichen Pagoden haben Län-

Digitized by Google

Länder und Gründe, die dazu gewidmet und so heilig geachtet sind, daß auf demselben kein Blut, es sey auf was Art es wolle, mag vergossen werden. Es heißen auch die Götzenbilder, die in den Tempeln stehen, Pagoden. Sonst ist Pagode, französisch und holländisch *Pardai*, spanisch *Pardaon*, eine goldene Münze in Indostan. Die alte gilt vier und einen halben Silberrupien, thut zehn spanische Realen, oder dreyßig bis zwey und dreyßig gute Groschen; die neue gilt drey und eine halbe Rupie. Sie haben eine Ovalgestalt, und wiegen eine halbe Duplone, sind aber von geringem Golde, dessen Unze ein und zwanzig rheinische Gülden werth ist. Den Namen führen sie von dem Gepräge, welches auf der einen Seite zwey Götzenbilder vorstellet. So wie auch an andern Orten eben daher eine Silbermünze so heißt.

Pagomen heißen in der Mohren und Aegypter Kalender die noch übrigen fünf, oder wenn es ein Schaltjahr ist, sechs Tage, welche dem letzten Monate im Jahre angehänget werden, weil sie auf einen jeden Monat nur dreyßig Tage rechnen.

Pagurus, eine Art von Seekrebsen, deren schon Plinius gedenket, und die man auf steilen Klippen um die Insel Hispaniola, und in den Untiefen und Oertern, die an Madreporen, Meerbüschen und steinartigen Pflanzen am reichsten sind, besonders um die caraibischen Inseln herum, antrifft. Seine Schale ist fast rund; der Grund röthlich, und alles Aeußerliche mit Stacheln besetzet. Die Schnauze hat Hörner, die nicht weit hervorgehen. Die Augen liegen in die Queere, sind vertiefet und haben unterschiedene Stacheln zu ihrem Schutze, die ihnen als Augenlieder dienen. Aus den Nasenlöchern geht eine Menge biegsamer und beweglicher Fäden heraus, und der Hals ist von der Krabben ihrem nicht unterschieden, denen er auch am Bruststücke gleicht. Seine beyden Arme sind sehr dünn, und das Gebiß in Vergleichung mit dem übrigen Körper mittelmäßig. Die vier andern Füße, die er an jeder Seite unter dem Bauche hat, sind stark, haben aber jeder ihr Gelenk mit einem schwärzlichen Dorne an ihren äußersten Enden. Das Fleisch ist zäh, und hat einen wilden Geschmack.

Pahne heißt auf den Hammerwerken das Untertheil dessen, womit man im Schlagen auf das Eisen, welches geschmiedet werden soll, amersten trifft; wohin es aber getroffen, wird das Merkmaal genennet.

Pahnenschlägel heißt der große Hammer oder Schlägel, womit die Pahne des großen Schmiedehammers, wenn sie wandelbar geworden, wieder ausgeschmiedet und ausgebessert wird.

Pajaro Ninjo, ein americanisches Thier, welches um die Conceptionsbay und in Callao gefunden wird. Es hat einige Aehnlichkeit mit einer Gans, aber keinen so krummen Hals, und auch keinen so breiten und platten, sondern einen dicken und kurzen Schnabel. Es ist auch etwas größer, als eine Gans, der Kopf groß und der Hals dick. Die Füße sind sehr klein, worauf der ganze Körper aufgerichtet ruhet, wenn es geht. Die Flügel sind klein, knorpelich, und den Flosfedern des Leimfisches oder anderer Fische ohne Schuppen ziemlich gleich. Der Schwanz ist sehr klein, kaum merklich, und ausgebreitet. Der ganze Leib und so auch die Flügel sind mit kurzen und grauen Haaren bedecket, wie bey den Wölfen, und haben verschiedene weiße Flecken: manche aber auch andere Farben, wodurch denn das Thier ein recht schönes Ansehen bekömmt. Es lebet eben so wohl im Wasser, als auf dem Lande, wo es sich leicht fangen läßt, weil es einen langsamen und schwerfälligen Gang hat. Doch muß man sich vor seinem Schnabel hüten, wenn es gereizet wird: sonst aber verletzet es niemand damit.

Pajas, Payas, Pajasser Seide, eine Art weißer Seide von mittelmäßiger Güte. Sie hat ihren Namen von dem Orte, wo sie vornehmlich gewonnen wird. Man bringt sie aus der Levante und besonders von Aleppo, wo man auch eine gewisse Art Baumwollengarn also nennet.

Pajomirioba, ein kleiner Strauch, welcher in Brasilien ungebauet an sandigen Orten und an den Bächen wächst. Es giebt dessen zweyerley Arten: die eine treibt aus der Wurzel einen Haufen etwa drey Schuh langer, holziger, grüner und knotiger Stengel, deren jeder in viel Zweige abgetheilet wird. Jeder Zweig trägt sieben bis acht Blätter, welche ziemlich lang und spitzig sind, und paarweise gegen einander über stehen. Oben auf den Spitzen der Zweige wachsen kleine Blüthen von fünf Blättern, wie die an den Wicken, sehen aber sämmtlich gelb aus. Die Schoten, die darauf folgen, sind sechs bis sieben Schuh lang, und werden braun, wenn sie reifen. Die Wurzel ist lang, zwey Zoll dick, holzig und gerade, außerhalb gelblich, inwendig aber weiß. und hat weder merklichen Geruch noch Geschmack. Die andere Art ist von der ersten darinnen unterschieden, daß ihre Blätter ovalrund, gegen den Stiel zu spitzig und vorn stumpf sind. Wenn die Sonne untergegangen, so legen sich die Blätter gegen einander an, und scheinen zu verwelken; des Morgens aber geben sie sich wieder von einander. Die Blüthen sehen aus, wie die an der ersten, die Samen aber sind viel kleiner, rund und schwarz. Alle beyde Arten werden in dem Lande für Erven gehalten. Sie erfrischen, treiben den Blasenstein, und dämpfen die Hitze der Nieren. Die Samen, in Essig geweicht, heilen die Krahe.

Paiparoca, eine ostindische Staude, welche runde flohrhaarige Beeren trägt, deren jede ordentlich vier Kerne in sich hat. Die Staude grünet beständig. Das Laub, die Wurzel und die Frucht, in Wasser gekocht, geben einen sehr berufenen Trank wider das Zipp rein.

Pair; in Frankreich wurden vormals unter diesem Namen zwölf vornehme Herren begriffen, die neben dem Könige das höchste Reichsgericht bestelleten, und in andern feyerlichen Gepränge aufwarteten. Sechs derselben waren geistlich, der Erzbischof von Rheims, die Bischöfe von Laon, Langres, Noyon, Chalons für Marne und Beauvais Die ersten drey führeten zugleich den Titel als Herzoge, und die drey letzten als Grafen. Die weltlichen waren die Herzoge von Burgund, Normandie und Guienne, und die Grafen von Flandern, Champagne und Toulouse. Die geistlichen sind noch heute zu Tage in ihrem Stande und Vorzuge, die weltlichen aber sind mit den alten Häusern abgegangen, an

Digitized by Google

deren Statt, ſo oft ein Königs zu krönen iſt, ſechs Pairs ſtate aus den Vornehmſten des Reichs ernennet werden, die ihre Stelle bey dem Gepränge, wobey ein jeder ſeine beſondere Verrichtung hat, vertreten müſſen. Es haben aber die folgenden Könige andere Pairs gemacht, deren Zahl unbeſchränkt und ziemlich groß iſt, auch nach des Königes Belieben täglich mag vermehret werden. Dieſe führen den Titel als *Duc & Pair*, und haben dem zu Folge ihren Sitz im Parlemente zu Paris, ſonderlich wenn der König in Perſon darinnen erſcheint. Sie tragen dieſe Würde entweder nur auf Lebenszeit, und nennen *Duc de brevet* genannt, oder erblich, und dann wird der Titel an eine Herrſchaft geheftet, mit welcher er einem jeden folget. Dieſelbe wird alsdann *Duché & Pairie* genannt, und muß zum wenigſten 20000 Thlr. Einkommens tragen. Im Engelland begreift man unter dem Namen *Pairs*, oder wie ſie ſchreiben, *Peers*, alle diejenigen Erzbiſchofe, Herzoge, Markgrafen, Grafen, Vicomten und Baronen, die in dem Oberhauſe des Parlementes ſitzen, welches daher auch die Kammer der Pairs genennet wird. Dieſe Pairs führen den Titel *Mylord*, ſind erbliche königliche geheime Räthe, können nicht arretiret werden, außer wegen Hochverraths, ſind von den Victualien impoſitfrey, dürfen den Eid *of allegiance* und *ſupremacy* nicht abſchwören, auch ſonſt keinen Eid ablegen, ſondern nur bey ihren Worten verſprechen; ihre Häuſer ſind von aller Gerichtsbarkeit frey, und ſie können von niemanden anders, als von den Pairs des Reichs, gerichtet werden.

Païs de droit écrit heißt man in Frankreich diejenigen Provinzen und Oerter, wo man die Proceſſe und Streitſachen durch das römiſche bürgerliche Recht entſcheidet, wie in Provence gebräuchlich iſt; hingegen heißt *Païs coutumier* ein Land, wo man die Proceſſe nach dem Inhalte der Landesordnungen, Statuten und Gewohnheiten ſchlichtet, wie in der Isle de France, Picardie, Champagne und Normandie üblich iſt.

Païs Latin iſt ein Namen, den man im Scherze der Univerſität zu Paris beyleget. Denn weil unter der großen Menge von Studierenden viel liederliche Kerle mit unterlaufen, ſo pflegen die Franzoſen von einem unhöflichen Menſchen zu ſagen: *c'eſt un homme du Païs Latin, & c'eſt tout dire*, d. i. dieſer iſt aus dem lateiniſchen Lande, und das iſt ſchon genug; denn es verſteht ſich ſodann von ſelbſt, daß man einen gelehrten Pedanten oder liederlichen Studenten meyne, der wenig Lebensart oder Höflichkeit an ſich hat.

Païs de Sapience iſt ein Titel, den man im Scherze der Normandie in Frankreich beyleget, weil es daſelbſt viel raffinirte Mägdchen und durchtriebene Spitzbuben giebt.

Paiſſeau, ein wollener gekreuzter Zeug, oder eine Art Sarſche, die in Languedoc, vornehmlich zu Sommiers und daherum gemacht wird.

Pala, ein großer Baum in Oſtindien, welcher ſehr lange ſchmale, mit einem milchichten Safte angefüllete Schoten trägt. Seine Rinde iſt berühmt, indem ſie, zu Pulver geſtoßen, und ein Trank davon gekocht, den Leib öffnet. Thut man Salz und Pfeffer hinzu, ſo ſtärket ſie den Magen, treibt die Winde, und füllet die hitzige Leber.

Palais wird in Frankreich der vornehmſte Ort genennet, wo man im Namen des Königes das höchſte Gericht heget; der Parlementshof.

Palaſche, ein grober Zeug, welcher aus haib wollenem und halb leinenem Garne geweber wird, und vornehmlich zum Unterfutter der Caputröcke für die Matroſen dienet.

Palandre, Palandra, in dem mittelländiſchen Meere ein Fahrzeug, in der Größe eines mittelmäßigen Schiffes, von ſtarkem Holze, mit einem platten Boden. Im Kriege werden ſie wie Bombardiergallioten gebrauchet, Mörſer darauf zu pflanzen.

Palanka heißt in Hungarn ein Ort, der gegen einen unvermutheten feindlichen Anfall verſchanzt, oder mit Palliſaden verwahret, und hinter denſelben wohl noch eine Bruſtwehre aufgeworfen iſt.

Palankin, eine gewiſſe Art Sänften, welche die Könige, Hofbedienten und Damen des großen Mogols, und andere Könige in Indien gebrauchen, und ſo geraum ſind, daß zwo bis drey Perſonen darinnen ſitzen können. Sie ſind mit maſſivem Golde oder Silber reichlich beſchlagen.

Palaſt, Pallaſt, Palatium, *Palais*, ein anſehnliches Gebäude, das zur Wohnung eines Königes oder Fürſten beſtimmet iſt. Der Namen kömmt von den alten Kaiſern her, und zwar vom Auguſt, der ſeine Wohnung auf dem Berge Palatino zu Rom genommen. Insgemein wird er einem jeden großen und prächtigen Hauſe gegeben, ſonderlich in Italien. Zu einem Pallaſte gehöret, daß er geraum, an einem bequemen Orte, bey luſtiger Ausſicht, gelegen, auswendig zierlich und prächtig aufgeführet, inwendig mit bequemen Zimmern zu allerley Gebrauche, mit koſtbarem Hausrathe, zierlichen Gärten, Springbrunnen, Lauben u. d. g. verſehen ſey.

Palatine, eine Art ſchmaler Bedeckung des Halſes für das Frauenzimmer, welche ihren Namen von der Pfalzgrafen Eduard Gemahlinn haben ſoll, die man an dem franzöſiſchen Hofe nur *la Palatine* hieß. Man machet ſolche von Zobeln, Marder, Hermeline, Sammte, Spitzen, Flore, Krepp, Federn und andern Materien, und zieret ſie nach Beſchaffenheit, und wie es die Mode erfordert, auf mancherley Art aus.

Palatinus, in Hungarn die höchſte Gewalt nach dem Könige. Er wird von den Ständen mit des Königes Bewilligung erwählet, hat bey einer Königswahl die erſte Stimme, führet die Vormundſchaft bey eines Königes Minderjährigkeit, hat die oberſte Verwaltung über die Kriegesvölker und Feſtungen, mag im Nothfalle einen Reichstag ausſchreiben, u. d. g. In Polen heißen Palatini alle Woywoden.

Palete iſt ein kleines Täfelchen von dichtem hartem Holze, deſſen ſich die Maler bedienen, die Farben darauf zu legen, zu ordnen und zu miſchen, ehe ſie ſolche mit dem Pinſel auf die Leinwand u. d. g. tragen. Es iſt gemeiniglich oval, und hat an dem einen Ende ein Loch, wodurch ſie den Finger ſtecken. Zur Miniatur brauchet man eine elfenbeinerne Palette, und in der Wachsmalerey ziehen Cayrus und Majault die Schildkrötenpaletten vor. Die niederländiſchen Maler bedienen ſich cryſtalliener.

Palill-

Digitized by Google

Pallicium, Os tauri, heißt ein Stern von der ersten Größe im Stiere. Sieh Hyades.

Palindromon nennet man in der Poesie eine Art Verse, welche auch rückwärts können gelesen werden, und entweder ihren ordentlichen richtigen Verstand behalten, oder auch einen ganz andern Sinn geben. Im Deutschen nennet man sie einen Rücklauf, und sie sind von zweyerley Gattung. Die eine und schwerste ist, da man alle Buchstaben zurück liest, als:

Si bene te tua laus taxat sua laute tenebis.

Die andere, da man nur die Wörter zurück liest, als:

Præcipiti modo quod decurrit tramite flumen
Tempore consumptum jam cito deficiet.

welches auch dieses Distichon mit gleichem Verstande giebt:

Deficiet cito jam consumptum tempore flumen
Tramite decurrit quod modo præcipiti;

oder der Lobspruch auf einen gewissen Papst:

Laus tua, non tua fraus, virtus, non copia rerum;
Scandere te fecit hoc decus omnipotens.

welcher das Gegentheil saget, wenn er zurück gelesen wird:

Omnipotens decus hoc fecit te scandere rerum
Copia, non virtus; fraus tua, non tua laus.

Sie sind im Lateinischen leichter zu machen, als im Deutschen, wo sie beynahe unmöglich fallen.

Paling, ſ. Aal.

Palinodie, ſ. Widerruf.

Palisander, ein veilchenblaues Holz, welches man zu allerhand gedrechselter und ausgelegeter Arbeit brauchet. Das schönste ist dasjenige, was inwendigund auswendig voller Adern ist, und am wenigsten Splint hat. Es kömmt sonderlich in sehr starken Scheiten aus Holland.

Pallemail, ein gewisses Spiel in Frankreich, welches man das Königsspiel nennet, weil es Ludwig XIV in seiner Jugend am ersten gelernet, und am hitzigsten getrieben hat.

Pallisaden, Valli sudes, Cuspidati stipites, ***Palisades***, sind ungefähr acht Fuß hohe, und acht bis neun Daumen dicke, oben spitzige Pfähle, welche unten am Walle und sonst an dem Glacis aufgerichtet stehen. Sie werden einen halben Fuß weit einer von dem andern eingeschlagen, und unter den in die Höhe ragenden Spitzen vier bis fünf Fuß hoch, außerhalb der Erde, mit einer Latte eingefasset.

Pallisadenbaum, ein Baum, welcher auf Surinam in Südamerica wächst, und zu Sparren gebrauchet wird. Er bringet gelbe Blühmen, und wenn dieselben abgefallen, so erhebt sich der Zweig, und die Samenhäuschen oder Hülsen sehen wie Besen aus, wozu sie auch von den Einwohnern gebrauchet werden. Der Samen sieht der Gerste an Gestalt und Größe nicht ungleich.

Pallium, ein Pontificalschmuck, welchen die Päpste, Patriarchen, Primaten und Metropolitanen, zum Zeichen ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit tragen. Es ist ein Band, drey oder vier Finger breit, mit schwarzen Kreuzen erfüllet, und wird über die Pontificalkleider um die Schultern herum gehängt. An demselben befinden sich auch zwey Bänder oder lange Striche, deren der eine vorn, der andere aber hinten hinunter hängt, nebst kleinen bleyernen Blechen, welche an dem Ende rund, und mit schwarzer Seide, nebst vier rothen Kreuzen bedecket sind. Die Materie des Pallii ist weiße Wolle von zweyen Lämmern, welche die Nonnen von St. Agnes zu Rom jährlich am Agnetentage den 21 Jan. opfern, wenn man Agnus Dei in der Messe singt, und welche die Subdiaconi Apostolici füttern, auch ihnen zu rechter Zeit die Wolle abnehmen lassen. Bevor ein Erzbischof oder Bischof, in dessen Dioces solches eingeführet ist, das Pallium empfangen hat, kann er niemanden den geistlichen Orden ertheilen. Vormals waren sie verbunden, selbiges persönlich in Rom zu holen; nach der Zeit ist es den päpstlichen Nuncien überschickt worden, oder man hat gewisse Personen nach Rom geschickt, und dasselbe mit dieser Formel: instanter, instantius, instantissime erbitten lassen. Die Unkosten belaufen sich beynahe auf dreyßig tausend Florenen, ehe ein solches Pallium an Ort und Stelle kömmt.

Palmbaum, Palma, ein berühmter Baum, der außer Europa in allen übrigen Welttheilen häufig zu finden, und von dem die Einwohner großen Nutzen haben. Es giebt derselben mancherley Gattungen. Der dornige oder wilde Palmbaum ist umher mit scharfen Spitzen eines Fingers lang besetzt, deren Stich sehr gefährlich ist, deswegen die Wilden ein Feuer umher anlegen, die Stacheln wegzubrennen, wenn sie an ihn wollen. Er trägt eine Frucht, die wie ein großer Büschel aussieht, und aus vielen runden, harten, grauen Nüssen besteht, die einen Kern beschließen, der gut zu essen ist. Wenn diese Kerne gestampft und gesotten werden, geben sie ein Oel, dessen sich die Wilden anstatt des Baumöles bedienen. Man gewinnt auch Wein daraus, wenn man einen Einschnitt unter den Zweigen macht, wie man bey uns dem Birkenbaume thut. In vier und zwanzig Stunden giebt er dessen bis zwey Stübchen, ohne Schaden des Baumes oder der Früchte. Die Ostindianer nennen diese Gattung Sagu, und den davon gewonnenen Wein Saguweer. Er ist sehr süß, aber ungesund, und sauret bald zu einem scharfen Essige, wo man ihn nicht mit einem bittern Kraute, Gubat genannt, vermischet, und gleichsam vergähren läßt, alsdenn kann er ohne Schaden, aber gleichwohl mäßig, genossen werden. Es kann auch ein Brannewein, den die Indianer Arack nennen, davon abgezogen werden. Der zahme Palmbaum übertrifft alle andere Bäume mit seiner ansehnlichen Höhe, hat daneben eine schöne Krone von langen gereiften Aesten, die sich zu allen Seiten umher neigen, und mit unzählbaren langen, schmalen, zarten Blättern besetzt sind. Sein Stamm ist gerade, glatt, und die Wurzeln, die zwar dünn, aber häufig und wundersam durch einander geflochten sind, steigen bis drey Fuß aus der Erde mit dem Stamme empor. Auf der Spitze setzet sich ein Gewächs, in Gestalt eines Krauthauptes, ausverdeig von vielen zarten schneeweißen Blättern, inwendig aber mit einem süßen Marke versehen, welches roh wie Haselnüsse schmeckt, gekocht aber mit den Blättern eines der niedlichsten Gemüse giebt, und anstatt des besten Kohles dienet; daher es die Franzosen *Chou de Palmiste*, Palmkohl nennen. Dieses Haupt breitet sich mit der Zeit aus wie ein Federbusch, und zeuget eine Menge gelber

Digitized by Google

Blümchen, wie goldene Knöpfchen, aus welchen endlich eine Frucht kommt, in der Größe eines Eyes, die in einer harten grauen Schale ein goldgelbes Fleisch enthält. Die Blumen und Früchte hangen beysammen an einem Stocke wie eine Traube, und werden von dem Federbusche wie mit einem Futteral umgeben. Das Holz dieses Baumes dienet zu allerhand Tischler- und Drechslerarbeit, und die Aeste mit ihren Blättern die Häuser zu decken. Der Latan, *Latanier*, hat einen ziemlich hohen Stamm, wird aber nicht sehr dick: anstatt der Aeste hat er einzeine Blätter, die an langen Stielen hangen, und wie ein Fächer gefalten sind. Wenn diese auf gewisse Art mit einander verbunden werden, so dienen sie zur Decke auf die Häuser. Aus dem Holze machen die Wilden ihre Bogen, Kolben und Zagaien, und spitzen damit ihre Pfeile; außer dem trägt er keine Frucht. Der Cocosbaum ist unter allen der nutbarste. Die in Indien wachsen höher, als die americanischen, welche nicht über fünf und zwanzig Fuß aufsteigen. Er hat stärkere Aeste und dickeres Laub, als der zahme Palmbaum. Die Nüsse hängen um die Zwiesel der Aeste, und wenn er einmal zu tragen angefangen, so läßt er sich niemals ohne Früchte finden, weil er alle Monate neue ansetzet. Die Nüsse sind groß, daß eine bis zehen Pfund am Gewichte hält. Sie ist auswendig mit einem groben Baste umwickelt. Die Schale ist so hart und dick, daß sie polirt, geschnitzt, und zierlich, so wohl zu Trink- als andern Geschirren, ausgearbeitet werden kann. Inwendig findet man ein zartes Fleisch, welches an der Schale fest ist, und wie Mandeln schmecket, nebst einem guten Glase voll eines klaren Saftes, der einem Muscatenweine gleicht. Dieses Wasser, wenn es frisch gebrauchet wird, hat die Tugend der edelsten Schminke, indem es eine glatte zarte Haut machet, alle Runzeln und Flecken abnimmt, und eine lebhafte Weiße und Rothe zuwege bringt. An diesem Baume finden die Einwohner nicht nur ihre Speise, Trank, Kleidung, Gewürz und Arzeney, sondern auch den besten Zeug, Häuser und Schiffe zu bauen, und vollkommen auszurüsten, mit Tauen, Segeln, Ankern, ja die Ladung selbst und die Verproviantirung davon zu nehmen. Sie wissen aus dem Kerne ein Oel, aus dem Weine einen Essig, aus dem Baste ein Garn zu allerley Gewebe zu bereiten. Die Blätter haben unter andern auch diesen Gebrauch, daß mit einem eisernen Griffel darauf geschrieben, und Bücher daraus gemacht werden können. Man zählet desselben Baumes verschiedene und bis acht Arten, worunter eine, Macomeira genannt, dessen Frucht einen lieblichen Geruch hat, den Magen stärket, und wider die Milzkrankheit gut ist. Eine andere Art, Trefulin genannt, die in einer grosen Hülse sechzehn Nüsse bringt, wie zwey Fäuste groß, anfänglich grün hernach purpurfarben ist. Inwendig finden sich in dem Kerne, welcher weiß ist, drey Fächer mit einem dick gronnen Saite, wie Honig, angefüllt, der vortrefflich kühlet und erfrischet. Alle Palmbaume haben einen geraden Stamm, und sehen schwanke Aeste oben an der Spitze, die nach einander abfallen, nachdem der Baum in die Höhe wächst, und nichts, als eine Narbe oder einen Ring hinterlassen. Der Macomeira allein spaltet seinen Stamm in zween oder mehr Hauptäste. Die Marienpalme, Palma Mariæ, ist eine Art Bäume in Neuspanien, die sehr gerade, aber ungemein hoch wächst, und mit dem wirklichen Palmbaume nichts, als den Namen, gemein hat. Man bekömmt trefliche Masten davon. Anstatt daß die Fasern des Holzes nach der Lange fortlaufen sollten, laufen sie vielmehr im Kreise um den Stamm herum. Der Dattelbaum ist auch eine Art von Palmen, die überall in Indien, sonderlich aber in dem glückseligen Arabien, häufig wächst, und von den Einwohnern fleißig fortgepflanzet wird, weil sie dessen vortrefflich genießen. Wenn man einen Dattelbaum ezeugen will, so müssen zwey bis dreyhundert Kerne in eine Grube also auf einander gesetzt werden, daß sie wie eine Pyramide stehen, und ein Kern den Haufen oben schließe. Die Grube wird alsdenn verschnitten, und mit der Zeit wächst ein Palmbaum hervor. Man saget, daß, weil sie zweyerley Geschlechtes sind, das Weibchen keine Frucht trage, wo es nicht neben einem Männchen stehe. Andere wollen, daß es genug sey, wenn in der Blüthe eine Blume von dem Männchen genommen, und dem Weibchen, nachdem ihm der Gipfel abgeschnitten, in das Mark gesteckt wird. Oder es wird ein Seil an dem einen angeknüpfet, so zu dem andern gezogen, und daselbst auch fest gemacht. Der Baum wächst hoch auf, hat einen dicken schuppigen Stamm, viel Aeste und starke Blätter. Die Frucht kommt zwischen den Aesten hervor, ist gleichsam in eine Haut verschlossen; wenn dieselbe sich aufthut, so zeigen sich weiße Blühmen an kleinen Stielen, aus welchen die Früchte ansetzen, welche fast wie Pflaumen, aber etwas länglich, traubenweise beysammen hängen, röthlich an Farbe, und inwendig mit einem harten Kerne versehen sind. Sie sind lieblich zu essen, aber schwer zu verdauen. Der Palmbaum war bey den alten ein Vorbild des Sieges, und es wurden den Ueberwindern Palmzweige vorgetragen.

Palmen, stechende, s. Mausdorn.

Palmenwein, s. Palmbaum.

Palmi; drey und zwanzig *Palmi di Genova* thun acht Brabanter Ellen, zehn Palmi machen eine *Canna commune*. *Palmo* ist auch ein italiänischer Werkschuh, dessen Länge zehn Zoll von einem nürnbergischen Werkschuhe beträgt.

Palmsect, ein weißgelber süßer Wein, der auf der Insel Palma, der mittelsten von den Canarieninseln, gebauet wird, und wovon man jährlich wenigstens dreyzehntausend Fässer kelteret und verführet.

palo de Luz, Lichtstock, eine kleine Pflanze in Peru, die ordentlich zween Schuh hoch wächst. Ein jegliches Stäbchen schießt schnurgerade in die Höhe, und an den Seiten wächst nichts hervor, bis ganz oben, wo einige kleine Blätter hervorwachsen. Wenn man diese Pflanze ganz unten, wo sie etwan drey Linien im Durchschnitte hat, abschneidet und anzündet, weil sie noch grün ist, so brennet sie wie ein Licht so lange, bis der ganze Stengel verzehret ist; nur muß man die Kohle fleißig abputzen. An einem Orte wachsen allemal viel Stengel bey einander, und fast gleich hoch, doch sind die äußern ein wenig kürzer.

Palotiren, s. Balotiren.

Panace,

Digitized by Google

Panace, Panaces racemoſum Canadenſe, eine Pflanze in Nordamerica, die in allerhand Erdreiche und ſo gar zwiſchen Kieſeln wächſt. Ihre Wurzel iſt über einen Fuß lang und einen Daumen dick. Der Stengel hat eine dunkele Purpurfarbe, wird durch Gelenke getheilet, welche Knoten haben, treibt viele Zweige, und enthält eine Art von knorpelichtem Marke. Die Blätter, deren viele durch einen einzigen Stiel unterſtützet werden, haben beynahe die Geſtalt eines Herzens, welches ſich ſpitz endiget, und ſind umher ausgezacket. Aus den Knoten des Stengels gehen Häuchen, welche ihn einhüllen, und woraus die Traube kömmt. Mitten im Sommer ſind alle Stengel zu gleicher Zeit mit Blumen und Beeren in Trauben beladen. Die erſtern, welche anfänglich den Weinblüthen gleich ſind, werden hernach weiß und ändern ſich in Beeren, die aus grün roth werden, und von einem angenehmen Geſchmacke ſind. Dieſe Beeren enthalten den Samen. Die Blätter und Wurzeln haben eben den Panacegeſchmack: der Frucht ihrer aber iſt viel lieblicher, und die Köche brauchen ſie. Dieſe Pflanze geht alle Jahre aus und wächſt wieder. Man nennet ſie die gemeine, zum Unterſchiede einer andern, die man Muſcuspanace heißt, Panaces moſchatum, Herbatum Canadenſium. Solche erhebt ſich ungefähr zwo Ellen hoch, und hat eine weiße, lange und fleiſchige Wurzel. Die erſten Blätter, welche ſie treibt, ſind lang und breit, leicht ausgezackt, und diejenigen, welche darnach kommen, faſt bis auf die Ribben eingeſchnitten. Sie ſind ordentlicher Weiſe faſt einen Fuß lang, und erſtrecken ſich an der Erde um die Wurzel herum; denn der Stengel hat keine andere, als ein kleines unförmliches und gleichſam zerſtümmeltes Blatt bey dem Anfange der Zweige, wo es zum Bande zu dienen ſcheint, die Laſt einer ſehr ſchweren Dolde zu tragen, womit ſich alle Stengel endigen. Die Blühmen dieſer Dolden ſind weiß, wie der gemeinen Panace ihre, und geben weit in die Ferne einen ſehr angenehmen Muſcusgeruch. Die Blätter haben einen ſcharfen Geſchmack, der ein wenig in die Naſe ſteigt. Dieſe Panace blühet im Herbſte und Weinmonate.

Panacee, Pana ea, dieſer Namen, welcher urſprünglich ſo viel heißt, als ein allgemeines Heilmittel, oder das für alle Gebrechen gut iſt, wurde bey den Alten einer gewiſſen Giftarzeney, einigen lindernden Pflaſtern, und verſchiedenen Mitteln mehr gegeben, die vor andern eine heilſame Wirkung bewieſen. Heute zu Tage rühmen ſich manche Chymiſten, oder wohl auch Marktſchreyer, ihrer erfundenen Panaceen, die in der That allen Krankheiten abhelfen ſollen. Allein, von verſtändigen Aerzten wird mit gutem Grunde gezweifelt, ob dergleichen möglich ſey, zumal da die Erfahrung bisher dem Vorgeben nicht beygeſtimmet.

Panache, ein Maaß in der Inſel Samos, Getraide, Hülſenfrüchte und andere trockene Samen damit zu meſſen. Es hält ungefähr fünf und zwanzig Pfund ſolcher Körner.

Panais, ſ. Jaca.

Panara, Panatella, iſt der Namen einer Speiſe, welche in England und Italien ſehr gemein iſt.

Panava, Pavana, Moluccenſe lignum, ein leichtes, ſchwammichtes und bleiches Holz, mit einer aſchfarbenen Schale, eines ſcharfen, beißenden, brennenden und ekelhaftigen Geſchmackes und ohne Geruch. Es kömmt von dem Ricino arboreſcente, purgiret derowegen ebenfalls ſtark, unten und oben, und treibt das Waſſer der Waſſerſüchtigen fort, abſonderlich wenn es noch friſch iſt; es läßt aber ein großes Brennen und Beißen in dem After zurück.

Panax Aſclepium, ein Gewächs, das an Blättern und Blüthen der Ferula oder dem Gertenkraute ſehr ähnlich, doch in allen viel kleiner iſt, Stengel und Wurzel aber mehr der Dille gleichen; man findet es in den Gärten der Kräuterliebhaber, und es wird ein Gummi davon geſammlet.

Panaxkraut, Panax Heracleum, iſt dem Bärenklaue ſehr ähnlich, doch in allen gröſſer; aus der verwundeten Wurzel oder dem Stengel trieft ein gummichter Saft, welcher Panaxſaft oder Gummi, Opoponax officinale genennet wird. Sieh Ponaxgummi.

Pancernen oder Panzerreiter, *Pancerznicy, Korazwy*, ſind in Polen leichte Reiter, welche Panzer tragen. Sie haben Pfeile und Säbel; einige aber auch Rohre oder Flinten.

Panchreſt, Panchreſtum, ein Arzeneymittel, welches zwar nicht zu allem, doch zu vielerley dienlich iſt.

Panciges, ein oſtindiſcher ſeidener Zeug, der einen Grund wie Gra di Napel hat und mit Blühmen gezieret iſt.

Pandarollen, Trompetenſchnüre, mit künſtlichen Knöpfen, Quaſten und andern Zierrathen.

Pandecten, Pandectæ, ſind ein Theil des corporis juris, beſtehen aus funfzig Büchern, und enthalten die Antworten der alten Rechtsgelehrten. Sie werden auch Digeſta genennet, und ſind von dem Kaiſer Juſtinian publiciret worden. Wenn ſie angezogen werden, pfleget man ein ff. zu gebrauchen, dafür die Alten ein griechiſches π genommen.

Pandor, Pandur, iſt eine Lautenart, und faſt wie eine große Cither, mit einfachen und doppelten, auch vier- oder mehrfachen gedrehten meſſingenen und ſtählernen Saiten bezogen. Sie wird von ſechs, bisweilen auch ſieben Chören, wie eine Laute, doch unterſchiedlich, geſtimmet. Die Quinte iſt nicht darauf, wie auf den Lauten.

Pandoren, eine Art Kriegesvölker, die ſich ſonderlich in den letzten öſtreichiſchen Kriegen bekannt gemacht und ihren Namen von dem Flecken Pandur in der Datſcher Gespanſchaft haben. Sie ſind eigentlich Raizen und ihre Rüſtung beſteht in einer langen guten oder ſchlechten Flinte, wie es ſich trifft, etlichen Piſtolen im Gurte, einem hungariſchen Säbel und einem oder zweyen türkiſchen Meſſern. Sie tragen weiße, rothe, blaue auch ſchwarze kattunene Hemden, große türkiſche Hoſen, croatiſche geſchnürete Schuhe, Papatſchen und kurze Oberröckchen. Sie haben türkiſche Trommeln und kleine Schallmeyen zu ihrer Muſik.

Panduriſch iſt wie eine kleine Laute mit vier Saiten bezogen, etliche auch mit fünfen. Es wird mit einem Federkiele oder mit einem Finger geſpielet, wiewohl auch einige mehr als einen Finger darzu gebrauchen.

Pane, Panne, ein raucher ſeidener Zeug, der das Mit-

Digitized by Google

tel zwiſchen dem Sammte und Plüſche iſt, indem er ein kürzeres Haar, als dieſer, und ein längeres, als jener, hat. Er wird auch faſt auf eben die Art gemacht, und muß ſein Zettel und das Haar an demſelben aus geſponnener und gezwirnter Organſinſeide und der Eintrag aus lauter gekochten und keiner rohen Seide ſeyn: doch machet man auch welche von Ziegenhaaren.

Paneel, Paneelwerk, Verkleidung der Wand in einem Gemache, mit Tafelwerke, vom Boden aufwärts bis an die Tapete.

Panegyricus, eine Lobrede, die einem Könige, Fürſten oder großen Herrn, wie auch Gelehrten, vornehmen und wohlverdienten Perſonen zu Ehren gehalten wird.

Panelle, eine Art rohen oder ungekochten Zuckers, der aus den Antillen gebracht wird.

Panerherr, ſ. Ban.

Pannier iſt an dem franzöſiſchen Hofe derjenige, welcher über die Austheilung des Brodes geſetzet iſt. Der Großpannetier hat die Aufſicht über die Victualien und übrigen Bedienten der königlichen Panneterie. Alle Provianthediente und Becker der Stadt und Vorſtädte zu Paris ſtehen unter ſeiner Gerichtsbarkeit, und müſſen ihm etwas gewiſſes entrichten, welches man *bon denier* und *le pond de romarin* nennet. Dem Könige wartet er, nebſt dem oberſten Mundſchenken, bey der Tafel auf.

Pangſil, eine Art ſeidenen Zeuges, der in China verfertiget wird und ſtark nach Japon geht.

Panicus terror iſt eine leere Furcht, die oftmals eine ganze Nation überfällt, und hat den Namen von dem Gotte Pan, von dem die alten Heyden glaubeten, daß er die Gebirge und Wälder bey der Nacht durchſtreiche, und den Leuten ein Schrecken einjage.

Panier, Vexillum, eine Fahne oder ein Schild, welches in alten Zeiten allein denen zu führen erlaubet war, welche Fahnlehen beſaßen, und einen gewiſſen Bann oder eine Gerichtsbarkeit hatten, wovon ſie auch Baneret oder Banderet genennet wurden. Die ſchwäbiſche und fränkiſche Ritterſchaft führen von langen Zeiten her S. Georgenspanier, oder eine Fahne, worinnen S. Georg, wie er mit dem Drachen ſtreitet, abgebildet iſt. Panier des heiligen römiſchen Reichs, ſ. Reichspanier.

Panisbrief, Preces primariæ, Jus primariarum precum, iſt ein kaiſerliches reſervatum, kraft deſſen der Kaiſer zu der erſten nach ſeiner Wahl ledig gewordenen Stelle in einem jeden geiſtlichen Stifte des heiligen römiſchen Reichs einen Eheherrn ernennet, oder Panisbriefe ertheilet. Dieſes Recht hat auch der König in Preußen in ſeinen Ländern, und ſeine Gemahlinn übet es in den Frauenklöſtern aus. De Jure primariarum precum hat Ahasv. Fritſch ein eigenes Buch heraus gegeben, und ein junger Graf von Hohenlohe 1673 zu Straßburg, wie auch der Hofrath Ayrer zu Gottingen, öffentlich diſputirt.

Paniſſon, Peniſſon, ein weicher wollener Zeug oder eine Art Molleton, der in England gemacht wird.

Panoma, ein oſtindiſcher Baum, welchen die Europäer ſchlechthin das Molluckenholz nennen. Er iſt ſo groß, als ein Quittenbaum, und ſein Laub gleicht dem Pappelkraute, ſeine Frucht aber einer Haſelnuß, nur daß ſie kleiner iſt, auch eine dunklere und weichere Schale hat. Wegen ſeines vortrefflichen Nutzens wenden die Indianer vielen Fleiß auf deſſen Fortpflanzung. Sein Holz reiniget den Leib, und zwar ziemlich ſtark: man trinkt aber nur ein Glas Gerſten- oder Reißwaſſer, wenn es gar zu heftig wirken will. Es heilet alle vergiftete Wunden oder Biſſe und widerſtehet überhaupt dem Gifte. Man rühmet es auch wider die viertägigen und alltäglichen Fieber, wider die Colik, die Waſſerſucht, den Stein, die Verhaltung des Urines, Verhärtung der Leber, und viele andere Krankheiten.

Panoſſares, eine Art Pagnen oder Tücher zur Bedeckung des mittlern Theiles des Leibes der Schwarzen auf den africaniſchen Küſten. Sie haben feuerfarbene Streifen und werden von den Europäern aus dem Königreiche Kanter dahin geführet, wo man ſolche am beſten machet.

Panque, Panke, ein Gewächs, welches in der americaniſchen Provinz Chilo an moraſtigen Orten vies bis fünf Schuh hoch wächſt. Es hat runde Blätter, welche wie die am Bärenklaue gewebet ſind und zween bis drey Schuh im Durchſchnitte haben. Der Stengel iſt röthlich aus und hat eine erfriſchende und ſehr zuſammenziehende Kraft. Man ißt ihn daher nicht allein roh, ſondern brauchet ihn auch zum Schwarzfärben, wozu er mit zween andern Stauden dieſes Landes, dem Mocki und Gurbiu, gekocht wird. Die ſchwarze Farbe, welche man daraus bekömmt, iſt nicht allein ſehr ſchön, ſondern zerfrißt auch die Zeuge nicht, die damit gefärbet werden. Wenn die Blätter anfangen bleich zu werden, ſo ſchneidet man die ganze Pflanze unten an der Erde ab, ſchälet den Hauptſtengel, und ſchneidet ihn in runde dünne Schnitte, die man an der Sonne trocknet und nachher zum Färben und auch Ledergerben brauchet.

Panſe heißt der Raum in einer Scheune, der auf beyden Seiten der Tenne iſt, und von der Erde an bis oben unter den Forſt in einem fortgeht, worein das vom Felde eingeführete Getraide in ſeinen Garben oder Bunden aufgeſchobert und zuſammengeſchlichtet wird; welches man panſen nennet.

Panſterzeug wird das unterſchlächtige Rad, deſſen Schaufeln nach der Linie des Radii zwiſchen die Felgen eingeſetzet ſind, genennet. Es wird ein ſolches Rad von einer ziemlichen Höhe gemacht, und treibt gemeiniglich zween Gänge. Er iſt von dem Staberzeuge nur darinnen unterſchieden, daß dieſes um die Hälfte niedriger iſt, und nur einen Gang treibt. Des Panſterzeuges bedienet man ſich bey mittelmäßigem und geringem Gefälle. Man hat zweyerley Arten: Stockpanſter, wo dergleichen Rad auf einem feſten Lager läuft, und bey großem und aufgelaufenem Waſſer nicht gehoben werden kann, ſondern ſtill ſtehen und erſaufen muß; Liebpanſter hergegen, welches man bey anwachſendem Waſſer in die Höhe ziehen und nach jeder Höhe des Waſſerſtandes richten kann. Die damit verſehenen Mühlen heißen daher Panſtermühlen oder Panzermühlen.

Pantaleon, ein großes mit Darmſaiten bezogenes Inſtrument, welches mit Klöppeln, gleich einem Cymbale, tractiret wird, worauf man einen Generalbaß ſpielen kann. Es hat von ſeinem Erfinder, Pantaleon

Heben

Hebenstreit, einem Virtuosen in Dresden, den Namen.

Panter, Panterthier, s. Parder.

Panterra, ein besonderes viereckichtes dreyfaches Garn, auswendig mit einem subtilen weiten Jngarne versehen, womit den Vogeln gestellet, und dieselben, so wohl groß, als klein, in Menge gefangen werden. Es wird in Jtalien viel gebraucht, daher es nach Tyrol und den benachbarten Ländern gebracht worden, und beym Hoyberg weitläuftig beschrieben wird.

Pantheismus wird der Jrrthum derer genannt, welche Gott und die Welt für eines halten, wie bey den Alten Xenophanes, und in den neuern Zeiten Spinoza gethan.

Pantoffel des Papstes küssen, s. Fußkuß.

Pantoffelbaum, Pantoffelholz, Rock, Suber, ein Baum, der in Spanien und Jtalien, auch in Frankreich wächst. Er wird so stark, wie ein Eichbaum, trägt auch kleine Eicheln, und bekömmt insonderheit eine überaus dicke Rinde, die davon abgeschälet, und zu uns gebracht wird. Jhr vornehmster Gebrauch ist bey den Schuhmachern, die sie in die Sohlen legen, und bey den Bier- und Weinschenken, welche Stöpsel zu den Flaschen daraus machen. Weil sie etwas anziehendes hat, so wird sie gepülvert, oder in rothem Weine gekocht, und wider allerley Bauch- und Blutflüsse gebraucht.

Pantographe, s. Storch.

Pantometer, Pantometrum, ein geometrisches Jnstrument, womit allerley Winkel, Längen und Höhen vermessen werden können. Es besteht aus dreyen Armen, die in gewisse Maßen getheilet, auf zweenen halben Zirkeln, welche ebenfalls gethe ist, also liegen, daß sie beweget werden können. Bullet, ein königl. franz. Baumeister, hat durch seine Erfindung dieses Jnstrument merklich verbessert, und eine eigene Beschreibung davon heraus gegeben.

Pantomimen, eine Art von Schauspielen, wo die Personen, ohne ein Wort zu sagen, alles durch ihre Geberden und Stellungen zu verstehen geben. Die Alten hatten es in dieser Kunst weit gebracht; wie man aus den Recherches sur les Mimes et Pantomimes, welche 1752 heraus gekommen, sehen kann; und man hat sie zu unsern Zeiten wieder hervor gesucht, da sich denn Riccolini mit seinen Kindern vorzüglich darinnen gewiesen.

Panzer heißen bey den Jägern die zum Theile mit Fisch beine abgenäheten, zum Theile aber mit Haaren und Baumwolle ausgestopften Jacken, welche sie den großen schwerfälligen englischen Hunden, wenn sie an hauende Schweine gehetzet werden sollen, anlegen, damit sie desto besser verwahret seyn.

Panzermühle, s. in Panzerzeug.

Paolo, eine päpstliche Silbermünze, welche zu Florenz acht Trezie, oder acht gute Groschen gilt. Sonst gilt sie in Jtalien insgemein nur vier gute Groschen.

Papa heißen die obersten unter den Geistlichen, bey den morgenländischen Christen. Der oberste Götzenpriester bey den Mexicanern hat auch diesen Namen geführet.

Papabili werden zu Rom diejenige Cardinäle genennet, welche in Staatssachen keine Partey eines weltlichen Potentaten annehmen, und daher um so vielmehr Hoffnung haben, zur päpstlichen Krone zu gelangen.

Papagey, Plutarchus, Perroquet, ein ausländischer Vogel, der mehrentheils aus America zu uns gebracht, aber auch in Africa und Jndien gefunden wird. Es giebt dessen unterschiedene Arten, die nicht nur nach der Größe, sondern auch nach der Schönheit der Federn unterschieden sind. Von der größern Art haben einige einen ziemlich dicken Leib, und oben etwas flachen mit grünen Federn bedeckten Kopf; die Augen sind mit einem weißen Ringe umgeben; von selbigem zieht sich ein ziemlich schwarzer Flecken unter dem Schnabel hinab, der wie ein Kragen anzusehen ist; die übrige Brust samt dem Bauche ist gelb, und der Rücken samt den Flügeln blau. Die andere Art der größern Papageyen ist nicht so dick, hat oben auf dem Kopfe einen etwas eingedrückten Wirbel, kurzen Schnabel; die Federn oberhalb desselben, wie auch an den Schläfen und um die Augen sind weiß, unterhalb des Schnabels aber schwarz; der Rücken, die Brust, der Bauch und die Schenkel samt dem Schwanze und Flügeln sind oraniengelb, oder pomeranzenfärbig, die längern Federn aber an den Flügeln schwefelgelb, mit Oranienfarben eingefaßt. Unter den Papageyen mittlerer Größe finden sich einige, welche an dem Rücken und oben am Kopfe grün sind, mit einem blaulichen und vorn an der Spitze etwas schwärzlichen Schnabel versehen, der mit rothen ganz kurzen Federn eingefasset ist. Der Bauch ist gelblich, das obere Theil der Flügel roth, das übrige grün, und die langen Federn desselben blau, der Schwanz aber mit grünen und rothen Federn gezieret. Andere sind an dem Kopfe schwarz, die Brust und Schenkel grün, ausgenommen, daß das vordere Theil des Kopfes weiß, mit schwarzen Federn eingesprengt, die Kehle und das obere runde Theil der Flügel hoch zinnoberroth, die langen Fittige aber blau, und der Bauch gelb ist. Jtzo eine andere Art hat siebenerley Farben; denn der Kopf und die Brust sind blau, auf dem Wirbel aber sieht man einen goldgelben Flecken; der Schnabel ist schwarz, der Bauch und der Schwanz in der Mitte grün, auf beyden Seiten aber gelb, die Federn über dem Schenkel weißlich grün, und an den Flügeln grün, gelb und rosenfarbicht durch einander vermenget. Die ganz grünen sind unter allen die gemeinesten. Außer diesen findet man die aschfarbenen oder grauen Papageyen, deren Flügel hier und dar etwas blaulich sind, und der Schwanz mit überaus schönen rothen Federn gezieret ist. Sehr schön sehen auch diejenigen, welche mit einer Krone oder einem zierlichen weißen Federbusche gezieret, u. nicht größer als eine Taube sind. Der Leib ist ganz weiß, der Schnabel schwärzlich, der Schwanz hat schöne hoch in die Höhe stehende weiße Federn. Von den gar kleinen Papageyen, die nicht viel größer sind, als ein Blutfinke, und Perroquetchen genennet werden, hat man ganz grüne; die Flügel aber sind oben, und der Kopf vorn roth. Alle diese und noch viele andere Arten sind zwar schön von Farbe, haben aber an sich selbst ein wildes und rauhes Geschrey. Einige unter ihnen lernen lachen, pfeifen, auch einige Wörter nachsagen, wiewohl die meisten selbige ziemlich unvernehmlich aussprechen,

Digitized by Google

sprechen, so daß man sie mehr der Schönheit ihrer Federn, als ihrer Schwathaftigkeit wegen heget.

Papagey, deutscher, s. Lehrer.

Papageyenfedern, s. Mauser.

Papageyente, eine Art Taucher bey Grönland, die einen breiten Schnabel mit einem Obertheile im Bogen hat, der vorn gekrümmt, der Farbe nach aber schwarz mit erhabenen gelben Streifen nach der Quere in die Höhe gezieret ist. An den Federn ist dieser Vogel nur dunkelbraun und weiß und sein Geschrey ist mehr einem Gesange ähnlich.

Papaya, ein americanischer Baum, von welchem Piso zweyerley Gattungen beschreibt. Derjenige, der von ihm Pinoguaca mas betitelt wird, wächst in den Hölgern, und an andern angebauten Orten. Er ist 15 bis 20 Schuh hoch, und so dick, als eines Mannes Schenkel, inwendig hohl und schwammicht, dabey so weich und zart, daß er mit einem einzigen Säbelstreiche gefället werden kann. Seine Rinde ist glatt, und von Farbe aschaun. Er wächst in wenig Zeit bis auf die Hälfte bloß, die andere Hälfte wird, indem sie höher steigt, mit Blättern bedecket, die beynahe so groß wie Weinlaub, und in fünf oder sechs Stücke zerschnitten sind; sie hangen an langen, dicken, runden, hohlen und rothlichen, krummen Stielen. Die Blüthen sind doppelt und lang; eine jede besteht aus fünf rückwärts gekrümmten Blättern, auf Sternenart; sie sehen bleichgelb aus, haben keinen Geruch, und geben keine Frucht. Er bringet selten Frucht, wo er nicht versetzet und ein Jahr oder drey mit Fleiße gewartet wird. Wenn er Frucht trägt, so wächst sie an einem andern Orte, als die Blühme, und sieht der Frucht des Papayaweidenbaums gleich, ist aber ein gutes Theil kleiner, und viel länglicher, hängt an einem langen Stiele, und das Fleisch ist weder so gut, noch so schmackhaft. Bevor sie zeitig wird, ist sie, gleichwie auch der Baum, voll milchweißen Saftes, welcher herbe und häßlich schmecket. Er wird gebrauchet, die Flecken auf der Haut, welche von der Hitze entstanden, zu vertreiben. Die andere, Pinoguaca fœmina genannt, wird in Brasilien, in den Antillen-Inseln, und an andern Orten mehr in den Gärten gezogen. Der Stamm ist dem erstern ganz gleich, aber um ein gutes hoher. Seine Blätter sind viel größer, und sitzen an kurzen Stielen. Er giebt das ganze Jahr hindurch Blüthen und Früchte, welche an keinem so langen Stiele hängen, als wie die erste Art, sondern sie wachsen ganz hart am Stamme, und zwar da, wo die Blätter beginnen hervor zu kommen. Jedwede Blüthe ist so groß, wie eine Schwertlilie, sonst aber der erstern Art gleich, und riecht wie Maybluhmen. Die Frucht sieht wie eine mittelmäßige Melone aus, ist grün, die sie zeitig wird, und wenn man sie zerschneidet, so läuft ein milchweißer Saft heraus: wenn man sie aber abnimmt, und auf den Sand leget, so reifet sie in kurzer Zeit, und wird gelb. Ihr Fleisch ist so gelb, wie das an den Melonen, und gut zu essen, schmecket jedoch nicht gar angenehm. Besser ist sie zu essen, wenn sie mit Fleische gekochet wird; man machet auch eine Marmelade mit Zucker darous. Mitten in demselben liegt eine große Menge Samenkorner, welche so dick wie Coriandersamen, ovalrund, außenher gestreift und rauh, von Farbe röthlich sind; ein jedes enthält einen weißen schleimigen Kern, welcher fast wie unsere Brunnenkresse schmecket. Will man dieselben aufbehalten, so muß man ihnen ein dünnes gleißendes Häutchen abziehen. Ein jedes Korn bringet binnen Jahresfrist einen Baum, der wieder Früchte trägt. Beyde Arten haben ihrer etliche für Baumrohr gehalten. Die Frucht stärket den Magen; die Samen dienen wider den Scorbut, den Harn und der Weibespersonen Reinigung zu treiben.

Papeira, ein Baum in Ostindien, der nicht über zwanzig Spannen hoch wächst, und kaum eine dick wird. Sein Holz ist so weich, daß man den Stamm leicht mit einem bloßen Messer abschneiden kann. Das Laub ist so breit, als die Kürbisblätter. Seine Früchte hängen wie die Weinbeeren in Trauben, und die Portugiesen nennen sie Jesuitermelonen, sonst aber heißen sie Papaies. Sie werden nicht alle auf einmal reif, und sehen fast wie Liebesäpfel aus, sind aber noch dreymal so groß und stehen paarweise. Aeußerlich sind sie grün und gelb, inwendig gelblich und haben kleine schwarze Kerne, wie Hollunderkerne. Der Baum trägt das ganze Jahr hindurch.

Papeline, eine Art sehr leichter seidener Zeuge, deren Zettel von guter gezwirnter Seide, der Eintrag aber von Floretseide, Galetten oder anderm seidenen Werriche ist. Es giebt deren mancherley Arten, als glatte, geblühmte, zwey, vier und mehr drähtige und von allerhand Farben. Die schönsten werden zu Genua gemacht.

Papier, Charta, Papyrus, ein feines Matt, künstlich zubereitet, darauf man schreiben kann. Der Zeug, woraus Papier gemacht wird, sind alte Lumpen oder Hadern, die zu solchem Ende unter einer besondern Freyheit in Städten und auf dem Lande durch die Haderlumpenkrämer aufgesuchet werden, und ist niemand befugt, über den ihm vorgeschriebenen Kreis in eines andern Gränze überzutreten. Wie alt die Kunst sey, ist nicht eigentlich bekannt, indem ihre Erfindung von einigen in das funfzehnte, von andern aber mit mehrerem Grunde zurück in das vierzehente Jahrhundert, ja noch weiter hinauf gesetzet wird. Der Ort, wo es bereitet wird, heißt die Papiermühle, und der Meister, der es bereitet, ein Papiermacher. Die Art und Weise ist folgende: Die Hadern oder alten Lumpen werden in der Mühle ausgesucht, und nach ihrer Feine besonders gelegt, damit sie zu unterschiedenen Gattungen des Papieres angewendet werden. Jede Sorte wird besonders eingenetzt, und über einander geleget, bis sie zur Fäulung gekommen, alsdann mit dem Hadermesser gehackt, nachmals eingefeuchtet, und wieder gehackt, bis sie gut sind, auf dem Geschirre gestampfet und zu Zeuge gemacht zu werden. Das sogenannte Geschirr besteht in einem starken Löcherbaume oder dicken Blocke, in welchem große langrunde Löcher ausgehöhlet, und mit Platten, d. i. schalenförmigen Eisen, ausgelegt, in welche die Stampfen einfallen. Diese sind mit Eisen beschlagene Keulen, welche an der Schwinge befestiget sind und mit derselben die Gestalt eines Hammers haben. Die Schwinge wird an den Hinterstauden mit einem eisernen Bolzen, an dem

dem sie sich bewegen kann, vorn aber zwischen den Vorderstauden also gehalten, daß sie sich nicht verrucken kann, und durch die in dem Wellbaume des Wasserrades steckenden Hebel dergestalt in die Hohe gehoben, daß sie im Herabfallen das Stampfen verrichtet. Die zerhackten Hadern werden eingetragen, d. i. in das Geschirr gethan, und wenn sie 24 Stunden gestampfet worden, geleeret, d. i. mit dem Leerbecher aus dem Geschirre geraffet, in das Leerfaß gefasset, und weggetragen. Dieses heißt halber Zeug, welcher nachgehends wieder eingetragen, und so lange gestampfet wird, bis er es genug hat, und dann heißet ganzer Zeug. Derselbe wird in den Zeugkassen, der von Brettern zusammen geschlagen ist, geschaffet, in Haufen gelegt, und mit der Zeugpritsche derb geschlagen. Von dannen wird das Nothige genommen, in dem Bütrloche d. i. einem großen Troge in Wasser zerlassen, in die Bütte, d. i. ein großes Faß, in welchem eine kupferne Blase eingerichtet, durch darein gelegtes Feuer den Zeug aufzuwärmen, gestürzet, mit der Büttrücke nothdürftig umgerühret, durch den Büttknecht mit der Forme, welches ein holzerner Rahm, von beliebter Größe ist, der an einer Seite mit feinem messingenen Drahte, worein das Zeichen mit angefügt, überzogen ist, geschöpfet, also, daß die Forme bloß in den Zeug getunket, und was daran hangen geblieben, nachdem das Wasser abgelaufen, von der Forme auf den Filz, den der Gautschker auf dem Gautschbrette vor sich hat, gedrucket werde, so lange bis daß sieben Buch erfüllet werden, welche ein Buschel ausmachen. Dieses wird in die Presse gebracht, das Wasser wohl daraus gedruckt, folgends das Papier geleget, d. i. die von dem Filze nach einander abgenommenen Bogen, durch den Leger auf ein Brett gebracht, vermittelst der Schleppe, welches ein Brettchen mit Tuche überzogen ist, gleich auf einander gebauschet, und rieß-weise zusammen gelegt, von dannen an den Ort, wo zu solchem Ende eine Menge härene Strickchen ausgespannet sind, gebracht, und daran aufgehänget, bis sie wohl getrocknet, hierauf geschlichtet, d. i. bogenweise von einander gesondert, und endlich sortiret. So weit geht die Arbeit mit dem Druck- und allerley Pack- oder Löschpapiere. Zum Schreibpapiere gehöret ferner, daß es geneßt, d. i. in dem Leimständer durch Leimwasser gezogen, hierauf geworfen, d. i. bogenweise aus einander genommen, und mit dem Kreuze aufgehänget, zum zweyten Male in Leim- oder Alaunwasser durchzogen, und wieder getrocknet, unter der Schlagstampfe, welches ein schwerer an das Wasser gerichteter Hammer ist, oder mit einem Glättsteine auf der Glättplatte glatt gemacht, endlich sortirt, der Ausschuß, d. i. zerrissene oder sonst untüchtige Bogen ausgeworfen, und davon gethan, das übrige in Bücher und Rieße zusammen geschlagen werde. Ein Buch Schreibpapier hat 24, Druckpapier 25 Bogen: ein Rieß zwanzig Buch, und ein Ballen zehen Rieß. Ein Papiermacher muß vier Jahre und vierzehn Tage in der Lehre stehen. Wenn er ausgelernet hat und losgesprochen wird, giebt er einen Lehrbraten, d. i. eine Mahlzeit. Nach dem Unterschiede der Arbeit bekommen die Gesellen verschiedene Namen, deren schon einige angeführet sind. Ein Meisterknecht ist, der an Statt des Meisters eine Werkstatt versorget. Der Mühlbereitet hat auf die Geschirre Acht, daß sie gehörig versorget werden. Sonderlich theilen sich die Papiermacher in Stamper und Glätter: jene glätten ihr Papier unter der Schlagstampfe, diese dagegen wie einem Steine oder zugerichteten Holze. Sie dürfen nicht länger, als vierzehn Tage, bey einander arbeiten, und wenn jemand von der einen Zunft zu der andern übergehen will, so muß er sich einkaufen. Wenn ein Gesell eines ehrenrührigen Verbrechens schuldig geworden, so wird er aus dem Handwerke verstoßen, und kann nicht wieder aufgenommen werden. Das Papier ist mancherley. Nach seiner Größe theilet es sich in Regalpapier, welches aus gar großen Bogen bestehet. die zu Landkarten u. d. g. gebraucht werden; in Mediampapier, welches zwischen dem vorhergehenden und dem gemeinen das Mittel hält, auch an Größe noch unterschieden ist, und endlich in Cavalierpapier, welches das kleineste ist, und bloß zu Briefschreiben dienet. Nach seinem Gebrauche unterscheidet man es in Schreib- Druck- Pack- Löschp. u. d. g. Papier. Das erste ist, nach seiner verschiedenen Güte, fein Postpapier, gemein Schreibpapier von verschiedenen Sorten, Kanzeleypapier, welches zu reinen Schriften, und Conceptpapier, welches das geringste, und zu Concepten in Kanzeleyen und Schreibstuben gebraucht wird. Druckpapier ist, welches nicht geleimt ist, daher es durchschlägt, und allein zu Druckschriften dienet. Packpapier ist weiß, grau oder blau, und dienet, allerley Waaren einzuschlagen. Löschpapier oder Schreus ist das geringste, und dienet in den Apotheken zu Düten und zum Einwickeln. Vor der Erfindung unseres Papiers wurden feine Rinden von gewissen Bäumen gebraucht, sonderlich aber die Blätter von dem ägyptischen Schilfe, Papyrus geheißen, wovon bald ein mehrers soll gesaget werden. Die Chineser machen ihr Papier aus Blättern von Bambusrohre, aus Lumpen von Baumwolle, und aus Seide: das baumwollene ist an Güte dem französischen gleich, das seidene aber so fein, daß es mehrentheils nur auf einer Seite kann beschrieben werden. Die Malayen und ihre Nachbarn schreiben mit einem eisernen Griffel auf die Blätter eines Baumes, den sie Macazequean nennen, und der ein Geschlecht der Palmen ist. Die daraus zerschnittenen Blätter oder Täfelchen durchbohren sie in der Mitte, und ziehen eine seidene Schnur dadurch, welches also ihre Bücher sind. Die Perser machen ihr Papier von Cattunlumpen, und glätten solches mit einem Steine oder einer Muschel. Das Papier der Einwohner auf der Insel Madagascar ist gelb, und wird aus dem Baste des Baumes Abo, beynahe wie bey uns bereitet, aus welchem Baste auch ein Garn, so zart wie Seide, gesponnen wird. Wenn die Türken ein beschriebenes Blättchen Papier an der Erde finden, so heben sie es ehrerbiethig auf, und legen es an einen saubern Ort, damit, wenn etwan der Namen Gottes darauf geschrieben wäre, derselbe nicht entehret werde. Das französische Papier ist wegen seiner Weiße, Feine und Festigkeit, welche Tugenden es zugleich an sich hat, vor allen andern berühmt, und wird ein ungläublich

ſtarker Handel damit getrieben. In der Arzeney ſtehet das Papieröl für Zahnſchmerzen und andere Flüſſe. Man zündet reines Papier auf einem zinnernen Teller an; von dem Rauche ſetzet ſich eine braune Feuchtigkeit, gleich einem Oele, dieſelbe wird in ein wenig Baumwolle gefaſſet, und auf den ſchmerzenden Zahn gelegt. Das blaue Papier, worein Zucker eingewickelt geweſen, mit Kreide beſchmiert, und auf die Roſe gelegt, zertheilet die Geſchwulſt. Augsburger Papier, ſieh türkiſch Papier. Stempelpapier, oder geſtempeltes Papier iſt ein Bogen reines Schreibpapier, an deſſen obern Theile ein von der höchſten Landesobrigkeit verordnetes Siegel oder Zeichen aufgedruckt iſt, wofür nach Beſchaffenheit der Sache, zu welcher es gebrauchet werden ſoll, ein gewiſſes bezahlet wird, und keine Verſchreibung, Handlung, Bittſchrift oder andere Ausfertigung gültig iſt, wenn ſie nicht auf einem ſolchen Papiere geſtellet iſt. Die Erfindung iſt aus den vereinigten Niederlanden gekommen, und hat ſich weit ausgebreitet. Türkiſch Papier, ſieh unten an ſeinem Orte. Vergoldetes Papier iſt ein feines Poſtpapier, welches in ganzen Bogen, oder halb gebrochen, an dem Rande von dem Buchbinder beſchnitten, auf dem Schnitte mit Blättergolde belegt, polirt, und wie man den eingebundenen Büchern thut, vergoldet, zu zierlichen Handbriefen gebrauchet wird.

Papierblume, Flockblume, Jacea, ein zaſeriges Sommergewächs das in den Gärten zur Zierde dienet. Es hat lange Blätter, den Tiſchorien nicht ungleich, rauhe Stengel, und auf denſelben eine Blume, die aus einem dunkelgrünen Kelche hervor bricht. Wenn dieſelbe reifet, ſo wird ſie ſteif, und kann ohne einige Zuthat viele Jahre dauren. Die verſchiedenen Gattungen derſelben ſind, die purpurfarbene Flockblume mit Deblättern; die weiſſe; die gefüllte Papierblume iſt ſehr ſchön, purpurfarbig oder weiß; die gelbe, und die mit eingekerbten Blättern.

Papiermühle, ein Gebäu mit ſeinem Zubehöre. Papier daſelbſt zu machen. Es gehoren dazu die Mühle mit ihrem Rade und Geſchirre, die Werkſtube, eine beſondere Stelle für die Lumpenſäule, eine Leimküche, eine Gießſtube, Waſſer- und Hängboden, welche geraum ſeyn müſſen, nach dem des Papieres viel gemacht wird; außer den Wohnungen für Meiſter und Geſellen. Eine Papiermühle bedarf eines ſtarken Waſſerfluſſes, u. eines reinen weichen Waſſers, wenn anders das Papier ſchön weiß, und gut gerathen ſoll, und weil es eine koſtbare Arbeit iſt, worein der Gewinn auf dem ſtarken Vertriebe beruhet, ſo mag eine Papiermühle ſchwerlich mit Vortheile angeleget werden, wo man nicht der Tüchtigkeit des Waſſers, eines genugſamen Vorraths an Hadern, und eines zulänglichen Abganges verſichert iſt. Man ſehe den Unterricht eines Papiermachers an ſeine Söhne, der 1766 zu Leipzig heraus gekommen iſt. In Holland findet man Mühlen, wo der Zeug nicht durch Stampfen, ſondern mit mehrerm Vortheile durch Reiben, bereitet wird.

Papierſchilf, bey den alten Griechen und Lateinern Papyrus, bey den heutigen Aegyptern Berd genannt, wächſt am Ufer des Nilſtromes, und ſchießt mit vielen dreyeckigen Stengeln bis ſieben Ellen über dem Waſſer in die Höhe, an deren Spitze die Blumen an langen Stielen hangen. Die Blätter, welche um den Stengel ſtehen, ſind dreyeckig, unten breit, oben ſpitzig zulaufend. Dieſes Gewächs wurde vor Alters zur Speiſe, Arzeney, Kleidung und zu andern Gebrauche ſo nützlich angewendet, daß es in der geheimen Bilderſchrift einen Ueberfluß aller nothigen Dinge bedeutete. Inſonderheit wurde aus dem Marke der Stengel ein ſchneeweißer Leim gewonnen, und in dünne Blätter gezogen, deren man ſich, wie bey uns des Papieres, welches von dieſem Gewächſe den Namen bekommen, bediente. Heute zu Tage wird es nicht mehr geachtet, außer daß die Wundärzte die Aſche der Bluhmenkoſpen in die Wunden ſtreuen, und die friſchen Blätter darüber ſchlagen.

Papiſten werden von einigen die Römiſchkatholiſchen genennet, weil ſie den Papſt für das Oberhaupt der Kirche erkennen. Wenn jemand bey der kaiſerlichen Kammer zu Wetzlar um ein Mandat auf den Religionsfrieden anſuchet, und das Wort papiſtiſch mit einfließen läßt, ſo wird nicht nur das Libell verworfen, ſondern ihm noch dazu eine Geldbuße dictiret.

Papo, ein mittelmäßig hoher Baum in Oſtindien, deſſen Blätter den Feigenblättern gleichen. Seine Frucht wächſt, wie die Cocosnuß, oben aus dem Stamme, an dem Ende der Aeſte heraus, und hat die Geſtalt einer Feige, iſt aber größer. Ihr Fleiſch gleicht mit Einſchnitten in die Schale dem Melonenfleiſche, ſchmecket auch faſt ſo und ſchließt den Samen auf eben die Art ein. Vor erlangeter Reife wird ſie, wie die Kürbiſſe, zu Suppen gebraucht.

Pappbogen, Pappe, *Carte, Carton*, heißt bey den Feuerwerkern dasjenige ſtarke Papier, welches ſie zu den unterſchiedenen Hülſen mit Fleiße zu Rechte machen; daher es auch zuweilen Hülſenpappe genennt wird. Sie haben deſſen gemeiniglich dreyerley Arten. Die erſte beſteht aus zweenen Bogen Loſch- und einen Bogen ordentlichen Schreibpapieres u. iſt auf der einen Seite weiß und auf der andern grau ohne Zurichtung. Die zweyte Art iſt fünf und die dritte acht Bogen dick; daher ſolche denn drey, fünf und achtfache Pappen heißen.

Pappel, Malva, iſt überhaupt zweyerley, die wilde und die einheimiſche. Die wilde, auch Käſe- Gänſe- oder Haſenpappeln genannt, wächſt allenthalben um die Zäune, hat breite, rundliche und am Rande gekerbte Blätter, licht- purpur- oder leibfarbene Blühmchen, und eine weiße lange Wurzel. Es iſt ein erweichendes, feuchtendes, zeitigendes Kraut, innerlich und äußerlich wohl zu gebrauchen. Die Blätter unter den Kohl genommen, öffnen den Leib. Aeußerlich dienen ſie zu erweichenden und lindernden Umſchlägen, Clyſteren und Bädern. Die Wurzel in rothem Weine gekocht, dienet vortrefflich, die Zähne an Statt eines Bürſtchens damit zu reiben, und rein zu halten. In den Apotheken hat man davon das Waſſer, und aus den Blühmen eine Lattwerge. Jenes iſt gut für Seitenſtechen, Lungenſucht, Geſchwüre der Nieren und Blaſen, und für den Gries. Dieſe wird wider die Heiſerkeit, Lungenſucht und den Huſten mit Nutzen gebraucht. Die Gartenpappeln ſind dreyerley. Einfache Roſenpappel, oder Herbſtroſen, Malva roſea

Digitized by Google

ſea arborea; gefüllte auch Stockroſen genannt, Malva roſea multiplex; und Baumpappel, Malva arborea parvo flore. Die erſten beyden werden aus dem Samen auf einem Miſtbette fortgepflanzet, die letzte dienet auch, in ein Gefäß gepflanzet und beygeſetzt zu werden. Etliche haben krauſe, etliche mancherley Blätter, werden unter die Sommergewächſe gerechnet, ſchießen mit einem einfachen dicken und rauhen Stengel hoch auf, haben große breite Blätter, Blumen den Roſen ähnlich, von mancherley Farben, vornehmlich hochroth, purpurfarben, braun, leibfarben und weiß, und dienen im Garten zur Zierde, in der Arzeney aber die Blumen vornehmlich zu den Wundtränken, für Geſchwulſt und Entzündungen im Halſe, Mundfäule und innerliche Verſehrungen. Das ganze Kraut in Milch geſotten, und davon getrunken, iſt eine bewährte Arzeney für die Schwindſucht. Das aus den Blumen diſtillirte Waſſer iſt ein gutes Gurgelwaſſer, und der davon bereitete Syrup ſtillet allerhand Bauchflüſſe, die rothe Ruhr und das Blutſpeyen.

Pappelbaum, Populus. *Populier*, ein Baum, der gern an feuchten Orten, um die Ufer der Flüſſe und Waſſergräben wächſt. Er iſt von zwey- oder dreyerley Gattung. Der weiſſe, Populus alba, treibt ſeine Wurzeln nicht tief, daher er leicht von dem Winde niedergeworfen wird, hat einen geraden Stamm, eine weißlich grüne Rinde, und ein ſchönes weißes weiches Holz. Die Blätter ſind den Weinblättern nicht ungleich, weiß und wollig, inwendig mit weißen Fäſerchen durchzogen. An den Zweigen wachſen länglichte wollige purpurbraune Zäpfchen, die im Frühlinge einen lieblichen Geruch auslaſſen. Der ſchwarze Pappelbaum, Populus nigra, wurzelt tiefer, hat ein harres gelbliches Holz; die Blätter, welche an langen Stielen hangen, ſind auf einer Seite grau, auf der andern rußfarben, und ſo bald die Sonne von dem Wendekreiſe abgeht, wenden ſie ſich um, daher der Baum bey den Alten die Veränderung der Zeiten bedeutet. Die Zäpfchen, die er trägt, ſehen Träubchen mit runden Beerchen, die, wenn ſie zeitig geworden, wie wollige Faſerchen verfliegen. Die Knoſpen, wenn er ausſchlägt, ſind gelb, fett und ölig, werden Gemmæ oder Oculi populi genennet, geſammlet und daraus das Oleum populeum bereitet. Der Pappelbaum wächſt nutter allen Bäumen am geſchwindeſten auf, und wenn man ihn in die Höhe zieht, ſo wird er ſo ſtark, wie eine Eiche oder Buche, ſetzet viel Aeſte, und giebt einen angenehmen Schatten. Er kann aber auch gleich den Weiden gekolbet, und um das dritte oder vierte Jahr wohl genutzet oder auch zu Schlagholze angelegt werden, weil er ſchnell wächſt und ſich ſtark ausbreitet. Man ſtecket ihn wie die Saltweiden. Sein Holz lodert im Feuer geſchwind auf, und giebt keine beſtändige Hitze: es dienet aber zu Tiſcher- und Bildhauerarbeit, ſonderlich zu Blaſebälgen, weil er nicht ſchwindet, auch in geringen Gebäuden, nur nicht an die Luft. Die Aſpe wird für die dritte Gattung des Pappelbaumes gerechnet, und Populus Libyca genennet, wovon an ſeinem Orte. Sieh auch Sammtpappel.

Paquerbot, ſ. Packboot.

Parabel, Parabola, iſt in der Mathematik eine krumme Linie, in welcher das Quadrat der halben Ordinate dem Rectangulo aus der Abſciſſe in eine beſtändige Linie gleich iſt, die der Parameter heißt. Schneidet man alſo einen Kegel ſo, daß der Diameter des Schnittes mit der Seite des Kegels parallel iſt, ſo ſtellet jede der abgeſchnittenen Theile von innen eine Fläche vor, welche dann in der Geometrie eine Parabel und die Linie des Umfanges eine paraboliſche Linie heißt. Eine Parabel wird gerade genennet, wenn ihre Axe auf ihrer Grundlinie perpendicular ſteht; ſchief aber, wenn ihr Diameter mit der Grundfläche einen ſchiefen Winkel machet. Gleiche Parabeln, æquales Parabolæ, heißen die, deren Parameter einander gleich ſind. Aehnliche Parabeln, ſimiles Parabolæ, ſind, deren Abſciſſen, da ſie einerley Verhältniß gegen ihren Parameter haben, auch einerley Verhältniß gegen die zugehörigen Semiordinaten haben. Unendliche Parabeln, infinitæ Parabolæ, heißen die unendlichen Geſchlechter aller Parabeln zuſammen. Parabeln von höherem Geſchlechte, Parabolæ ſuperiorum generum, ſind, in welchem ſich die höhern Dignitäten der Ordinaten wie ihre Abſciſſen verhalten. Sie werden auch Paraboloides genannt. ſ. Brennlinie.

Paraboliſcher Spiegel iſt ein Spiegel, der die Fläche eines parabeliſchen Aſtrekegels hat; ſie werden oft zu Brennſpiegeln gebraucht.

Parabolismus iſt in der Algebra, wenn eine Gleichung durch die bekannte Größe dividiret wird, wodurch das erſte Glied, oder der höchſte Grad der unbekannten Größe multiplicieret wird.

Paracenthefis, eine chirurgiſche Operation, wenn etwan in der Waſſerſucht am Bauche eine Oeffnung gemacht wird, das Waſſer abzuzapfen, oder am Auge die äußere Schale deſſelben durchſtochen, und der zähe Schleim, der ſich vor den Augapfel geſetzet, weggenommen wird, welches man das Staarſtechen nennet. Einige wollen eine jede Oeffnung in der Haut unter dieſem Namen verſtanden haben.

Parade, eine Aufſchmückung und Auszierung, die zum Prunke und feyerlichen Gepränge dienet. Alſo heißt ein Paradezimmer, ein ſolches, worein vornehme Gäſte geführet; ein Paradebette, worauf eine Standesleiche, vor ihrer Beſtattung, zur Schau geleget wird, u. ſ. w. Es iſt auch ein Kriegeswort, wenn eine Wacht, ein Regiment u. ſ. w. ſemanden zu Ehren, oder an einem feyerlichen Tage in ihrer beſten Mondirung aufgeführet und zur Pracht dargeſtellet werden. Dieſes heißt man paradiren. Auf dem Fechtboden iſt Parade ein geſchicktes Ablehnen des Streiches oder Stoßes, der von dem Gegner geführet wird. Solches heißt pariren. Auf der Reitſchule iſt es, wenn ein Pferd, nach dem Begehren des Bereiters, auf eine zierliche Weiſe ſtill hält.

Paradeplatz iſt in einer Feſtung gemeiniglich der größte Platz, wo die ganze Garniſon ſtehen kann.

Paradiſtole, nach einigen Lehrern der Redekunſt eine Figur in ganzen Sprüchen, nach andern aber nur eine beſondere Art zu denken und zu reden, da man nämlich unter ſolchen Sachen, die einerley zu bedeuten ſcheinen, einen Unterſchied machet, als wenn man ſaget: er iſt zwar gelehrt, aber nicht weiſe: er hat viel Verſchlagenheit, aber keine Klugheit.

Paradis, Paradisus, ist eigentlich der Garten, in welchen Gott den Menschen nach der Schöpfung eingesetzet, und der ohne Zweifel alle Gärten der Welt, an Lustigkeit, Fruchtbarkeit und Schönheit übertroffen. Wo dieser Garten gelegen, ist unter den Gelehrten viel Fragens, und die glaubhafte Meynung die, welche ihn an den Ort setzet, wo der Euphrat und Tigris, zum ersten Male zusammen fliessen. Der gelehrte Bischof in Frankreich Pet. Dan. Huetius hat ein eigenes Büchlein de situ Paradisi heraus gegeben. Sonst heißt auch Paradis, Dach, Rom, Hausse, derjenige Theil eines Hauses, wo die Schiffe am sichersten sind; und in den Schauspielhäusern das Oberste der Gallerie oder die schlechtesten Plätze für den Pöbel.

Paradisapfel, s. Adamsapfel.

Paradisholz, Aloeholz, Lignum Aloes, und bey den Indianern Calambac, ein Holz, das auf Sumatra, Java, und in Champac Cochin China häufig gefunden wird. Ob es der alten Agallochum sey, ist noch nicht ausgemacht. Zu uns kömmt es in kleinen Stücken, und ohne Rinde, weil man dieselbe, samt andern wilden Hölzern, die mit dem Baume gern zusammen wachsen, in einem Sumpfe zuvor abfaulen läßt. Das beste ist dunkel purpurfarbicht, mit aschenfarbenen Adern durchzogen, bitter, schwer, doch muß es im Wasser schwimmen. Es giebt, wenn man es auf Kohlen leget, einen Saft, wenn es aber angezündet wird, einen lieblichen Geruch. Die indianischen Heyden brauchen es zum Räucherwerke bey ihren Opfern. Es stärket die Lebens- und Nahrungskräfte; sein Geruch ist dem Gehirne absonderlich heilsam. Ein Scrupel davon gepülvert eingenommen, stillet alle Schmerzen des Unterleibes, stärket den Magen und das Herz. Die in den Apotheken daraus verfertigte Essenz von zwanzig bis vierzig Tropfen, in einem geistigen Wasser eingenommen, ist gut in Haupt- und Magenbeschwerungen, auch denen, die sich nach einer überstandenen Krankheit wieder erholen wollen.

Paradiskörner, s. Cardamomen.

Paradisvogel, Manucodiata, von den Indianern Manoro Ticatta, d. i. Gottesvogel genannt, ein Vogel, welcher allein in den molukischen Inseln auf Gilolo und Aru angetroffen wird. Aldrovandus zählet derselben viererley Gattungen, andere weniger: Allein aber hat derselben zehn angeführet, und rechnet sie zu den Hehern und Aelstern. Eine derselben wird die größere, die andere die kleinere genannt. Die erste ist am Leibe nicht größer, denn eine Schwalbe, hat einen spitzigen Schnabel, eines Zolles lang, hinten schwarz, vorn weißlich, um denselben bis zu den Augen zarte gelbe Federchen gleich einem Sammete, an der Kehle derselben schwarze, vor der Brust grün und braunspielende, wie die wilden Enteriche um dem Halse haben. Die Federn auf dem Rücken und Bauche sind eisenfarben, gleichwie auch die in dem Schwanze, deren Zehen ziemlich breit und über sechs Zoll lang sind, daneben zu jeder Seite eine besondere, welche schwarz-braun rund und wie ein Pechdraht anzusehen, bey dritthalb Fuß lang, unten bis vier Zoll weit mit zarten Fasern bewachsen, im übrig n glatt ist und immer dünner abläuft. Die innern Federn an den Flügeln sind bis sechs Zoll, die aber allgemach zunehmen und die äußersten bis anderthalb Fuß lang sind, etliche gelb, etliche dunkelroth, andere aschenfarbicht, artig durch einander gemenget. Die kleinere Gattung ist der vorigen mehrentheils gleich, nur daß der Schnabel dunkelblau, der Kopf rußfarben, der Rücken aschenfarbicht ins Gelbe fallend, und die Flügel an Farbe etwas heller anzusehen sind. Eine dritte Art möchte diejenige seyn, die man den König nennet. Derselbe ist viel kleiner, als die andern, hat einen kurzen Schwanz, aber lange Flügel, die weiter, als der Schwanz, hinaus gehen, einen weißen, mit zarten rothen Federn oder Zäserchen bis zur Hälfte bedeckten Schnabel, um den Kopf schwarze Tupfelchen, einen blutrothen Hals, einen lichtfarbenen Rücken, dergleichen Flügel auswendig, die inwendig aber braunroth sind, unter der Brust einen schwarzen Ring, und einen weißen Bauch. Neben dem Schwanze gehen zween Faden, wie starke Pferdehaare aus, die schwarz bis acht Zoll lang, und am Ende wie Häkchen in einander gewunden sind. Eine andere Gattung auf der Insel Gilolo wird gleichfalls für den König ausgegeben, die in der Größe einer Amsel, schwarz an Federn, und im übrigen den andern gleich sind. Weil die Einwohner, so bald sie einen solchen Vogel fangen, ihm die Füße, welche sehr kurz und ungestalt sind, samt dem Geweide abnehmen, und das übrige an der Sonne trocknen, welches zu einem Kopfzierrathe gebraucht, und anders wohin verführet wird, so hat man geglaubt, daß der Vogel keine Füße habe, und viel andere Gedichte auf diesen Irrthum gebauet, die aber nunmehr falsch befunden worden. So viel ist gewiß, daß er mehrentheils in der Luft schwebet, und sich von Fliegen nähret, auch noch nicht gefunden worden, wo er nistе, und von wannen er in die Inseln komme. Sie ziehen schaarweise im Augustmonate, bleiben drey Monate daselbst, und nähren sich von rothen Beeren eines hohen Baumes, worauf sie sich gegen die Nacht setzen, und nicht eher auffliegen, als bis ihr König das Zeichen zum Aufbruche gegeben. Wenn dieser geschossen worden, so kann man die meisten übrigen auch bekommen, weil sie ohne ihn nicht wegfliegen. Eine genauere Beschreibung des obgedachten Königsvogels giebt Valentini aus Herb. de Jagern folgender Gestalt: Er fliegt mit andern Paradiesvogeln, ist aber viel seltener und schöner. Er ist viel kleiner, als die gemeinen, hat einen kurzen Schwanz von steifen Federn, und dabey zwo lange und steife Federn, an deren Ende runde Ringlein aus subtilen Federchen, wie ein Nabel gedrehet, schmaragdgrün, und mäusefahl sich befinden. Am Kopfe ist er leibfahl, am Halse und Nacken blutroth, die Augen sind klein und hinter denselben schwarze Fleckchen, die Brust castanienbraun mit Grau untermenget. Vor der Brust steht ein Fleck, wie ein halber Mond, von den zartesten Federn, als ob es Seide wäre, theils schwarz und glänzend, theils schmaragdgrün und spielend. Die Flügel sind viel länger, als der ganze Leib, eben castanienbraun mit Roth untermenget, der Rücken und Schwanz blutroth, der Bauch weiß mit Grau vermenget, mit langen Flaumfedern an den Seiten, die oben mäusefahl und unten schmaragdgrün

Digitized by Google

raghorn eingefaſſet ſind. Die Beine ſind lang, u. haben vier Zeen an den Füßen mit ſcharfen Klauen. Der Leib iſt ungefähr ſo groß, wie unſer Zaunkönig.

Paradoxa ſind ſolche Dinge, welche der allgemeinen Meynung zuwider laufen, unerhört und unglaublich ſind. Des Ciceronis Paradoxa ſind bekannt.

Paragium, ein Herkommen, welches in einigen Landſchaften Frankreichs, wie auch in Schottland, beobachtet wird, da der älteſte Bruder den jüngeren ein gewiſſes Stück des väterlichen Hauptgutes abtritt und zu Lehn giebt, doch ohne Lehnspflicht oder einigen andern Vorzug. Die Abfindung der Schweſtern, welche ihnen an Statt des Pflichttheiles aus dem Lehne gebühret, wird auch ein Paragium genennet.

Paragon, Parragon, eine Art Buchdruckerſchrift, welche das Mittel zwiſchen der Tertiertia und der ordentlichen Tertia hält.

Paraguay, *Paragoea, Matè*, eine Staude, die in einigen Provinzen von Südamerica, ſonderlich in Paraguay wächſt, woven deren Kraut auch den Namen hat. Sie erhebt ſich nicht über anderthalb Fuß hoch von der Erde, hat ſehr ſchwache Stengel oder Aeſte, und Blätter faſt wie Ertenblatter. Man kann ſie für einen americaniſchen Thee anſehen, wie ſie denn auch ſo gebraucht werden, und beſonders gleichen Geruch, Geſchmack, und Farbe haben, wenn man ſie mit heißem Waſſer aufgießt. Man hat deren aber zweyerley Art, woven die eine dieſen Namen behält die andere aber Caminí genannt und für die beſte gehalten wird. Sie beſteht aus den ausgeſuchteſten Blattern und hat keine Stiele, da hingegen das gemeine Paraguaykraut davon voll iſt. Beyde werden in America ſtark gebrauchet, ſo wohl unter Vornehmen als Geringen; und man fangt auch an, ſich deren in Europa zu bedienen. Sonderlich halten ſie die Engländer für ſo gut, wo nicht beſſer, als den Thee. Die Säcke, in denen dieſe Blätter herauskommen, ſind aus rohen Rindshäuten gemacht u. mit dergleichen Riemen zuſammen genähet. Sie müſſen ſehr trocken ſeyn, wenn man ſie verſchicken will, und alsdann werden ſie mit Stöcken ſo feſt eingeſtampfet, als es nur möglich iſt, wodurch ſie ſich deſto beſſer erhalten. Man eignet dieſem Kraute nicht nur alle Kräfte des Thees zu, wenn man es auf deſſen Art trinkt, ſondern glaubet auch, es ve nige alles Waſſer, wenn es gleich noch ſo unrein ſey, ſo bald man nur etwas von demſelben hinein thue. Es wird auch für ein unfehlbares Mittel wider den Scharbock und die faulenden Fieber gehalten.

Parallaxe, Parallaxis, in der Sternkunde, ein Bogenſtück am Firmamente, zwiſchen dem wahren und dem ſcheinbaren Orte eines Sternes: oder die Weite zwiſchen zweenen Punkten, welche durch zwo Geſichtslinien bezielet werden, die von verſchiedenen Orten auf einen Stern ſehen. Die Mitte oder der Zenith eines Planeten iſt der wahre Punkt des Firmamentes, wo der Planet erſcheinen ſollte, wenn er aus dem Mittelpunkte des Erdbodens angeſehen würde: der ſcheinbare Punkt iſt der, wo uns der Planet erſcheint, wenn wir ihn von der Fläche des Erdbodens anſehen. Denn weil wir um den halben Diameter der Erde von ihrem Mittelpunkte entfernet ſind, ſo trifft unſer Geſicht, indem es über den Planeten hinaus an das Firmament ſchießt, einen andern Punkt, als den es aus dem Mittelpunkte treffen würde. Eine gleiche Bewandniß hat es auch, wenn ein Planet von zweenen unterſchiedenen Orten auf der Fläche des Erdbodens angeſehen wird. Es ſey A der Mittelpunkt, B der Ort, aus welchem der Planet C von der Fläche des Erdbodens geſehen wird, ſo iſt das Bogenſtück D E die Parallaxe deſſelben. Oder es ſeyn B und F zween Orte auf dem Erdboden, aus welchen der Planet G geſehen wird, ſo wird die Ferne zwiſchen H und I ſeine Parallaxe ſeyn, und der Winkel, welcher die Durchſchneidungen ſolcher Linien in dem Mittel des Planeten machet, wird Angulus parallacticus genennet. Aus obigem erſcheint, daß je näher ein Planet der Erde iſt, deſto größer iſt ſeine Parallaxe; und daß die Parallaxis horizontalis eines Sternes größer iſt, als wenn er weiter aufſteigt, und dem Meridiane näher kömmt. Der Mond hat die merklichſte Parallaxe, weil er der Erde am nächſten iſt, bey den andern Planeten iſt ſie weniger, und an den Fixſternen wegen ihrer großen Entfernung faſt nicht zu bemerken. Die Bemerkung der Parallaxe hat einen unvergleichen Nutzen in der Sternkunde, weil dadurch die Entfernung der Sterne von der Erde kann ausgerechnet werden. Von der Parallaxe kömmt es, daß die Sonnenfinſternisse nicht an allen Orten zu gleicher Zeit angehen oder aufhören, auch nicht überall in gleicher Größe erſcheinen. Durch die Parallaxe hat Tycho de Brahe erwieſen, daß die Kometen nicht in der untern Luft, ſondern weit über dem Monde laufen: und tiefſinnige Sternkundige ſind noch weiter gegangen, indem ſie ſich bemühet, eine Parallaxe der Fixſterne in Anſehen des Umlaufes des Erdballes um die Sonne zu finden, welche ein unwiderſprechlicher Beweis dieſes Umlaufes ſeyn würde, da es denn dem fleißigen Flamſteed geglücket, dergleichen Parallaxe an einem gewiſſen Fixſterne gegen den Pol zu beobachten, und dieſelben in ſieben nach einander folgenden Jahren, jedesmal um dieſelbige Zeit gleich zu befinden. Die Sternſeher werden vielen Fleiß an, richtige Methoden anzuweiſen, wie die Parallaxen genau zu finden. Sie haben derſelben verſchiedene, als da iſt, die Parallaxis *Altitudinis*, der Unterſchied zwiſchen dem wahren und ſcheinbaren Orte eines Sternes; Parallaxis *Aſcenſionis rectae*, der Unterſchied zwiſchen der geraden Aſcenſion des wahren und des ſcheinbaren Ortes eines Sternes; Parallaxis *Declinationis*, der Unterſchied zwiſchen der Declination des wahren und des ſcheinbaren Ortes eines Sternes;

Parallaxis *horizontalis*, diejenige, welche der Stern hat, wenn er in den Horizont eintritt; Parallaxis *Latitudinis*, der Unterſchied zwiſchen der wahren und der ſcheinbaren Breite eines Sternes; Parallaxis *Longitudinis*, der Unterſchied zwiſchen der wahren und der ſcheinbaren Länge eines Sternes; Parallaxis *Orbis*, der Unterſchied zwiſchen den Commutations- und Elongationswinkeln, und noch etliche ganz beſondere. Parallaxis *Martis & Veneris* heißt die, welche Mars und Venus in Anſehung des Halbdurchmeſſers der Erde haben.

Parallel, in geometriſcher Bedeutung gleichlaufend. In einem ſittlichen Verſtande gleichlautend, übereinkommend. Alſo heißen loca parallela die gleichlautenden Stellen eines oder verſchiedener Bücher und Schriften; parallel Geſchichte oder Exempel, die einander in allen Umſtänden gleich ſind; zwo Perſonen mit einander in Parallel ſetzen, heißt eine Vergleichung unter ihnen anſtellen. In der Geographie auf den Landkarten und Globen ſind Parallele diejenigen Zirkel, welche mit dem Aequator gleichlaufend durch alle Grade des Meridians bis an den Pol gezogen werden können. Die Grade dieſer Zirkel werden gradus *Longitudinis* genennet. Bey dem Angriffe einer Feſtung heißen Parallelen diejenigen Linien, die mit der angetroffenen Seite der Feſtung gleichſam parallel gehen; und erfordert man deren gemeiniglich drey zu einem Angriffe.

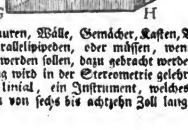
Parallelismus, in der Poeſie eine Art Verſe, wo die Worter nicht nach einander, ſondern in der Ordnung, wie ſie gegen einander über oder unter einander ſtehen, müſſen genommen werden, wenn ſie den gehörigen Verſtand geben ſollen, als in der Grabſchrift auf den Virgil:

Paſtor, Arator, Eques, pavi, colui, ſuperavi,
Capras, rus, hoſtes, fronde, ligone, manu;

welches jemand mit gleicher Kunſt glücklich ins Deutſche überſetzet hat:

Als Hirt, als Baur, als Held, zog, baut ich, überwand,
Die Ziegen, Feld und Feind, mit Stecken, Karſt u. Hand.

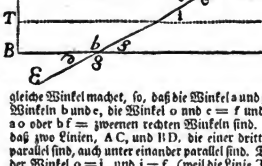
Parallelepipedum, *Parallelipipede*, ein Körper in ſechs Parallelogrammen beſchloſſen, wovon jedes Mal zwey, die einander gegenüber ſtehen, einander gleich ſind. Alſo ſind die Flächen ABCD und EFGH einander gleich, wiederum ABEF = CDGH, und ACEG = BDHF.



Alle Mauren, Wälle, Gemächer, Kaſten, Blöcke u. d. g. ſind Parallelipipeden, oder müſſen, wenn ſie ausgerechnet werden ſollen, dazu gebracht werden. Die Ausrechnung wird in der Stereometrie gelehret.

Parallel-Lineal, ein Inſtrument, welches aus zweyen Linialen von ſechs bis achtzehn Zoll lang beſteht, die mit zweyen bequem daran genieteten Stückchen Meſſing, etwa zween Zoll lang, alſo zuſammen gefüget werden, daß ſie beweget, auf- und wieder zugethan werden mögen, wodurch man viele Parallelinien nach einander ohne Mühe ziehen kann. Sie ſind zu allerhand Bauriſſen wohl zu gebrauchen.

Parallellinie, Linea Parallela, in der Meßkunde eine Linie, die in einer gleichen Weite dergeſtalt von einer andern ſteht, daß, wenn beyde unendlich fortgeführet würden, ſie dennoch einander nimmermehr berühren, noch ſich weiter von einander entfernen könnten. Ihre Weite wird durch Perpendicularlinien ermeſſen, die, an welchem Ende ſie genommen werden, allezeit einander gleich ſind. Es ſeyn die Linien ACBD einander parallel oder gleichlaufend, ſo werden die Perpendicularlinien AB und CD, und alle, die noch gezogen werden können, einander gleich ſeyn. Hieraus folget, daß, wenn eine gerade Linie EF zwo Parallellinien durchſchneidet, ſie an beyden einerley Inclination hat, und



gleiche Winkel machet, ſo, daß die Winkel a und g = den Winkeln b und e, die Winkel c und e = f und d, und a c oder b f = zweenen rechten Winkeln ſind. Ferner, daß zwo Linien, AC, und BD, die einer dritten TT parallel ſind, auch unter einander parallel ſind. Denn da der Winkel o = i, und i = f, (weil die Linie TT den beyden einander gleichlaufend angenommen wird), ſo müſſen auch die Winkel o = f, und folglich beyde Linien einander parallel ſeyn.

Parallelogrammum, eine Viereung, deren gegen einanderſtehende Seiten einander gleichlaufend ſind. Es ſind derſelben mehr nicht denn vier, das Quadrat, die ablange Viereung, der Rhombus oder die Raute, und der Rhomboides oder die geſchobene Raute.

Parallelzirkel ſind diejenigen, die aus einem Mittelpunkte um einander oder in einander gezogen werden.

Paralogismus, bey den Mathematikern eine Schlußrede, die das Anſehen eines Beweiſes hat, in der That aber falſch iſt, und ſich auf unrichtige Sätze ſtützet.

Parameter, das Latus rectum einer Parabel, oder die dritte Proportionallinie zu einer Abſciſſe und ihrer Ordinate. Solcher Geſtalt iſt das Quadrat der Ordinate allezeit dem rectangulo aus dem Parameter und der Abſciſſe gleich. Eben dieſes Wort, Latus rectum, oder Parameter, wird auch bey der Ellipſe und Hyperbole gebraucht: es hat aber daſelbſt andere Verhältniſſe oder Proportionen.

Parangon heißen zu Smyrna einige von den ſchönſten Zeugen, welche die venetianiſchen Kaufleute dahin bringen. In der Inwechſenhandlung ſind es diejenigen Perlen, Diamanten, Rubinen und andern Edelgeſteine,

Digitized by Google

gesteine, welche vor andern groß, schön und vortrefflich sind, und nicht leicht ihres Gleichen haben.

Paranymphen, Paranymphi, werden bey Doctorpromotionen diejenigen genennet, welche sich, den doctorandis zu gefallen, zu Einholung vornehmer Gäste, wie auch andern Bedienungen, die bey solchen Feyerlichkeiten üblich sind, gebrauchen lassen.

Parapet, s. Brustwehr.

Parasi, eine kleine Silbermünze in der Türkey, welche vier Aspers gilt, und zu Kahira in Aegypten geschlagen wird.

Parasol, s. Sonnenschirm.

Parat, ein einfarbiger schwarzer Zeug, dessen man zweyerley Gattungen hat, eine seidene und wollene, welche letztere wiederum von verschiedener Art ist.

Paratitla, in dem alten römischen Kaiserrechte oder Jure Justinianeo, die Sammlung einstimmiger Stellen aus andern Orten desselben Rechtes, welche einem jeden Titel h zugefüget werden.

Parc, Park, nennet man in einem großen vollständigen Garten einen Lustwald, der mit vielen feinen und ansehnlichen Alleen versehen, auch mit einem starken Gehäge umschlossen ist, worinnen mancherley Wild gehalten wird. Er muß auch einen schönen freyen geraumen Platz, auf den einige Alleen zulaufen, imgleichen einen großen Teich oder wenigstens Canal mit einem lebendigen Wasser oder Springbrunnen haben. Man pflegt solchen gern hinter dem Lustgarten, und zwar so anzulegen, daß die Hauptalleen zusammen treffen. Sieh auch Thiergarten.

Parc de Partillerie, Artilleriepark, heißt in einem Feldlager der Ort, wo man Pulver, Granaten, Leuchtkugeln, und andere Kunstfeuer hat. Er muß von einer belagerten Stadt zum wenigsten auf einen Canonenschuß abgelegen seyn, damit ihn die Belagerten mit ihren Stücken und Bomben nicht erreichen können.

Parc de vivres ist im Lager der Platz, wo die Lebensmittel verwahret werden, und die Marquetender allerhand Nothdurft für die Soldaten feil haben. Dergleichen sind gemeiniglich hinter einem jeden Regimente abgestochen.

Parcane sind große indianische Schiffe, welche man von hinten und vorn lenken kann.

Parchent, ein Gewand von Leinen und Baumwollen. Man hat ihn glatt und rauh. Er wird zum Inlette der Betten, zum Unterfutter, u. d. g. gebraucht. Die Parchenweber haben ein besonderes Handwerk, und machen baneben Dommestin, Zwillig und andere mit Wolle oder Seide vermengte Zeuge.

Pardel, Pardele, ein Seevogel, der sich oft sehr weit von dem Lande entfernet. Er ist etwas größer, als eine Taube, hat einen langen Leib, einen kurzen Hals und mittelmäßig großen Schwanz. Die Flügel sind lang und weich; und man hat deren zweyerley Gattungen. Einige sind grau, daher sie auch Pardelen Graulinge heißen. Andere sind schwarz, und werden Pardelas Gallineras von den Spaniern genannt. Die Franzosen nennen einige *Damiers*, weil sie ordentlich mit Schwarz vermischte Federn haben; und diese scheinen diejenigen zu seyn, welche die Spanier Almas de Maestre, Schifferseelen, zu nennen pflegen, weil man sie ordentlich zur Zeit eines Sturmes zu sehen bekömmt. In Ansehung ihrer Theile oder ihrer Größe sind sie nicht von einander unterschieden, außer daß die letztern einen langen Schwanz haben. Sie nisten insgesammt in der Erde, haben einen langen Schnabel, der ein wenig krumm und von den beyden Nasenlöchern in der Mitte durchbohret ist. Ihr ausgebreiteter Schwanz sieht den Schirzen mit Falbeln bey der kleinen Trauer ähnlich. Einige rechnen sie mit zu dem Geschlechte der Krähe, und wird sonderlich bey uns der grüne Krähe Pardel, Pardalis, Pluvialis viridis, genannt. Er ist über den ganzen Leib rußfarbig mit vielen gelbgrünen Flecken schön getiegert, und schwärzlichen Flügelfedern, deren mittlere mit Weiß eingefaßt ist. Der Hahn hat einen ganz schwarzen Unterleib. Klein führet auch noch einen grauen Pardel an, der auf Schwarz mit Grau und Gelb geschildert, und dessen Schnabel röthlich schwarz ist, die weiße Kehle aber schwarze längliche Flecken hat: desgleichen einen Steinpardel, dessen zwo äußerste Flügelfedern weiß, und in der Mitte so wie am Ende schwarz gestreifet sind. Von allen merket er an, daß sie einen kurzen Hals und in Vergleichung mit dem Leibe einen großen Kopf und weite Augen haben, gar einsam und gern an niedrigen Orten wohnen. Die grünen werden an einigen Orten zu Markte gebracht, und schmecken nicht unangenehm.

Pardes, Panther, Pantherthier, Pardus, wenn es das Männchen ist; Pardalis, Panthera aber das Weibchen. Bey den Alten wurden der Pardes, Tieger, Leopard, und auch wohl der Luchs in ihren Beschreibungen oft vermenget: sie sind aber sehr von einander unterschieden. Der Pardes ist lange nicht so grimmig und wild, als der Tiger, auch ganz anders gestaltet. Die Grundfarbe seines Felles ist röthlich oder goldgelb, und über und über mit schwarzen zirkelrunden Flecken eines Ducaten groß gezeichnet. Man hat ihrer, außer dem Katzenpardes, zweyerley Arten, eine kleine und große, die beyde so gefleckt sind, und runde Ohren haben. Die größten sind an Stärke des Leibes einem Kalbe, und die kleinern einem Hunde gleich. Beyde haben einen kleinen Katzenkopf, eine schmale Stirne, kleine und grimmige Augen, gewölbte Schultern, einen langen und dünnen Hals in Ansehung des Leibes, auch wohlgestreckte und fleischige Füßen: doch soll die größere Art einen kleinern, und die kleine einen langen Schwanz haben, welchem aber andere widersprechen. Man kann sie zur Jagd gewöhnen, und es ist nichts schneller, als sie, so daß sie auch noch den Tieger übertreffen: es brauchen aber die Chinesen und andere asiatische Völker nur die größere Art dazu. Man pfleget sie auch an einigen Orten zu essen, und findet ihr Fleisch schön weiß, und so gut, als Hühnerfleisch. Vor Zeiten glaubete man, sie wären kein eigenes Geschlecht, sondern eine Bastardart, welche aber heutiges Tages niemand mehr annimmt.

Pardo, Pardao, eine auf der Halbinsel Coromandel gebräuchliche Münze, zwanzig gute Groschen werth. Es giebt auch andere von verschiedenem Werthe, so wohl goldene, als silberne.

Pardon ist eine Verzeihung, die man jemanden ertheilet, der uns beleidiget hat. Pardon geben heißt unter

Digitized by Google

ter den Soldaten dasjenige, wenn sie im Treffen dem Feinde das Leben schenken, und ihn zum Gefangenen annehmen. Pardon bekommen heißt unter ihnen, wenn einer vor dem Kriegesrechte das Leben verwirkt hat, daß er aufgehenkt oder arquebusirt werden soll, und doch von dem commandirenden Officier Gnade erlanget. In einem besondern Verstande sind Pardon drey oder vier Glockenschläge, welche unter den Romischkatholischen früh, zu Mittage und Abends geschehen, die Leute zu erinnern, daß sie etliche Paternoster, Avemaria, oder andere Gebethchen, theils für ihre, theils für die allgemeine Noth bethen sollen. Man nennet es auch sonst die Betzglocke: und dieser Gebrauch ist an einigen Orten so scharf eingeführet, daß auf solche drey Schläge so wohl Katholiken, als Protestanten, auf die Knie fallen müssen, sie mögen alsdann zu Hause oder auf dem Felde seyn. Es heißt auch eine Art von Palmenweine, oder der Saft von Palmenbäumen Pardon.

Pardou, s. Perdou.

Parechesis, in den Schulen der Redekünstler eine Figur, da ein Wort auf eine Sylbe ausgeht, mit der sich das folgende wieder anfangt, als, zu gewissen Wissenschaften dienet Nettigkeit; oder, wenn etliche Sylben in einem Paar Worten übereinkommen, z. B. durch unnützig Müßiggehen Lehrten ungelehrte Lehrer Vormals kleine Kleinigkeiten Ihre Schuler schulerhaft. Diese Figur ist eine Spielerey und von keinem Werthe.

Paregmenon, eine sinnreiche Figur in der Redekunst, da Wörter zusammen gesetzet werden, die von einander herkommen, als, Verflucht ist, wer den Aeltern flucht; Des Hammels Fluch brauchet ihn. Man suchete ehemals viel Witz und Scharfsinnigkeit in solchen Wortspielen bey den so genannten Inschriften.

Pareira brava, Cuapeba, Butua, ein brasilianisches Gewächs, welches von seiner Art zu wachsen diesen Namen hat, der so viel, als wilder Weinstock heißt. Es treibt lange Ranken, die auf der Erde herum kriechen, oder auch die Bäume hinan laufen und sich herumschlingen. Seine Blätter sind sehr dünn, einige wie Herzen gestaltet, andere rund, oben schon grün und unten weißlich. Zwischen denselben kommen braunrothe Stengel hervor, die im Heumonate auf ihren Spitzen gelbliche Blühmen bringen, welche aus acht Blattern bestehen, deren viere klein und rundlich, unter solchen ein anderes groß und rund, und zwischen denselben noch drey kleinere befindlich sind. Aus diesen erwächst eine Frucht so groß wie eine Erbse, welche länglich rund, inwendig grün und auswendig roth ist. Es hat eine holzige, harte, gewundene Wurzel, welche der Länge nach und in die Runde eingekerbt, und inwendig gleichsam mit verschiedenen holzichten Fasern durchzogen ist. In der Jugend ist sie kaum eines Fingers dick und grau, wird aber eines Armes dick und schwarz mit den Jahren. Die gewöhnlichste sieht inwendig gelblich aus, eine andere Art aber citronenfarb und inwendig weiß. Uebrigens ist sie dicht und ölicht, hat keinen Geruch, schmecket anfänglich etwas bitter, zuletzt aber wie Süßholz. Man brauchet sie zur Arzeney, und sie wird deswegen von den Portugiesen ausgeführet.

Parentation, Leichenabdankung, eine Rede, welche man bey einer Leiche dem Verstorbenen zu Ehren hält, und darinnen den Leichbegleitern Dank saget.

Parentel, s. Verwandschaft.

Parère, ein kaufmännisches Gutdünken, welches oft in einer Sache von unterschiedenen Handelsplatzen eingeholet wird, und worauf die Urtheilssprecher öfters Acht zu haben pflegen. Ueber die schwersten Handelsvorfälle, sonderlich über Banquerotte, Wechselbriefe, ausgegebene Ordres, Bianquete, Novationen der Handschriften und Wechselbriefe, Gesellschaftshandlung und andere dergleichen Materien mehr, findet man gute Präjudicata in Savaries *Pardres ou avis & conseils sur les plus importantes matieres du commerce.*

Paretmacher, s. Strumpfstricker.

Parcturier, Mangle, ein Baum in America der in Morästen und feuchten Gründen fortkommt. Seine Blätter sind den Birnblattern gleich, und die Frucht ist eine Hülse, mit einem bittern Marke erfüllet, welches die Einwohner für eine gesunde Speise halten. Seine Zweige hängen zur Erde, und so bald sie den Boden erreichet, schlagen sie Wurzeln, und wachsen wieder in die Höhe, so dicht und verworren durch einander, daß man Mühe hat, durchzudringen. Die Einwohner versichern damit ihre Landwehren, und die wilden Schweine haben darunter einen sichern Stand. Sein Holz dienet zum Baue und zu allerhand Hausrathe, und die Rinde das Leder gar zu machen. Sieh Mangle.

Parforcejago, s. Jago.

Parfumirt, mit einem guten Geruche angemacht. Also hat man parfumirte Handschuhe, Kussen, Tabak, Galanteriekastchen und anderes. Diejenigen, die dergleichen wohlriechende Sachen bereiten oder verkaufen, werden Parfumirer genennet. Die Parfums sind mancherley, von Blühmen, Gewurzen, und daraus gezogenen Essenzen, oder von Mosch, Amber, u. d. g. Die letzteren aber sind nicht durchgehends zu gebrauchen, weil sie nicht ein jeder wohl vertragen kann.

Pari al Pari, ein Kaufmannswort, bedeutet, daß der vorhabende Handel oder Umschlag, ohne daß ein Theil vor dem andern dabey einen Vortheil ziehe, gleich aufgehe, und Zug um Zug geschehe.

Parifarico, s. trauriger Baum.

Pariren, auf der Reitschule die Action eines Pferdes, wenn es nach dem Willen des Bereiters still hält, und vorn sich etwas erhebt. Wenn dieses zierlich geschehen soll, so muß das Pferd im Pariren den Kopf nicht auf den Zaum lehnen, noch vor sich hinaus strecken, die Füße nicht von sich werfen, sondern zierlich beugen, auch wenn es sie wieder niedergesetzt, Kopf und Hals fein gleich und stät dabey bleiben. Pariren, auf dem Fechtboden, einen Hieb oder Stoß geschicklich ausnehmen.

Paristraut, Sternkraut, Paris herba, ein Kraut, das in dicken und feuchten Wäldern am siebsten wächst. Es hat einen runden glatten Stengel, an dessen Spitze vier oder mehr Blätter ansetzen, in deren Mitte ein grasgrünes gestirntes Blühmchen zuletzt ein schwarzes Beerchen bringt, mit einem kleinen weißen Samen erfüllet. Diese Beerchen sind ein bewährtes Mittel

wider

Digitized by Google

wider allerley Gift und anſteckende Krankheiten, auch wider die Raſerey.

Park, ſ. Parc.

Parlament, Parlement, ein Zeitungswort, welches in das franzöſiſche und engliſche Staatsrecht gehöret, aber von gar ungleicher Bedeutung iſt. In Frankreich iſt ein Parlement das höchſte Gericht einer Landſchaft, von welchem weiter nicht mag appelliret werden. Das Parlement zu Paris iſt das älteſte, zahlreichſte und anſehnlichſte. Es hat vormals ſeine Gerichtsbarkeit über das ganze Reich erſtreckt, und behält ſie noch über alle Landſchaften, die nicht unter ein beſonderes Parlement gehören. Der König hat in Perſon darinnen zu Gerichte geſeſſen, und es hat dem Hofe gefolgt, bis es von Philipp dem Schönen zu Paris beſtändig niedergeſetzet worden. Nunmehro kömmt der König ſelten hinein; und wenn er darinnen erſcheint, ſo ſitzt er auf einem Throne, den man *lit de juſtice* nennet. Es beſteht aus neun Kammern oder Rathſtuben, *la Grand-Chambre*, *la Tournelle*, fünf *Chambres des Enquetes*, und zwo *Chambres des requetes du Palais*, deren jede ihre beſonderen Präſidenten, Räthe, Gerichtsſchreiber und Diener hat. In der *Grand-Chambre* werden insgemein alle Sachen, die nicht abſonderlich vor die andern Kammern gehören, vorgetragen und entſchieden. Daſelbſt haben auch der Advocat und *Procureur du Roy*, (zuſammen *Gens du Roy* genannt,) ihre beſondere Stelle, allwo ſie bey den Audienzen zugegen ſind, die Rechte des Fiſcus beobachten, und die Uebertreter der ausgelaſſenen Edicte und Verordnungen anklagen. Die *Tournelle* heißt alſo, weil ſie alle drey Monate abgewechſelt wird. Sie beſteht aus einer Zahl Deputirten aus den übrigen Kammern, und hat die Criminalſachen, welche Leib und Leben angehen, abzuthun. Dieſe wird allezeit gemeynet, wenn *Tournelle* allein genennet wird: ſie heißt aber auch *Tournelle criminelle*, zum Unterſchiede der bürgerlichen, die auf gleichen Fuß von Ludwig XIV eingeſetzet worden, und in Sachen, die nicht über dreytauſend Livres betragen, allein auf mündlichen Vortrag zu ſprechen hatte, die aber mit der Zeit in Verfall gerathen iſt. In den *Chambres des Enquetes* werden geringe Criminalſachen, die auf eine Geldbuße ankommen, abgethan. Ueber alle iſt ein Oberpräſident, *Premier préſident*, geſetzt, und bey gewiſſen wichtigen Gelegenheiten werden alle Kammern in den groſſen Rath zuſammen berufen. Außer dieſen wird eine *Chambre des Vacations* von einer Anzahl Deputirten zuſammen geſetzt, die währenden Ferien, vom 7 Sept. bis den Tag nach Martini, die Sachen, welche keinen Verzug leiden, abfertiget. Die Räthe wurden vor Zeiten halb aus dem Adel, *de la robe courte*, und halb aus Gelehrten, *de la robe longue*, genommen, nunmehr aber ſind alle von dem letzten Orden. Neben der Gerichtsbarkeit gehöret es auch vor die Parlementer, daß ſie die königlichen Edicte, Privilegien, und dergleichen, verificiren, d. i. aus dem Originale ad protocollum nehmen, und die Bekanntmachung an die untern Gerichte ergehen laſſen. Das Parlement zu Paris hat noch dieſes voraus, daß es *la cour des Pairs* heißt, wo die *Ducs & Pairs*, imgleichen die hohen Kronbeamten den Eid ablegen, und wo ſie, um eines Verbrechens willen, vor Gericht geſtellet werden mögen; daß vor Zeiten alle Biſchöfe in dieſem Parlemente Sitz und Stimme gehabt, welches Recht aber nunmehr dem Erzbiſchofe zu Paris und dem Abte zu St. Denis allein verblieben: daß auch die Prinzen von Geblüte, oder die aus dem königlichen Hauſe entſproſſen ſind, ſammt allen *Ducs & Pairs*, ihre Stelle darinnen haben, und bey feyerlichen Handlungen daſelbſt erſcheinen: und endlich, daß die Räthe des Parlementes zu Paris ſich anmaßen, befugt zu ſeyn, in allen den übrigen Parlementern mit zu ſitzen. Die anderen Parlementer erſtrecken ihre Gerichtsbarkeit nur über gewiſſe Landſchaften, und ſind darinnen gefunden oder neu aufgerichtet worden, als ſolche Landſchaften an die Krone gekommen. Weil ſie auch nicht ſo viel zu thun haben, iſt die Zahl der Präſidenten und Räthe geringer, auch nur eine oder zwo *Chambres des Enquetes*. Dieſe beſonderen Parlementer ſind das zu Toulouſe für Languedoc, das zu Roüan für die Normandie, das zu Grenoble für Dauphine, das zu Bourdeaux für Guienne, das zu Dijon für das Herzogthum Burgund, das zu Aix für Provence, das zu Rennes für Bretagne, das zu Pau für Bearn, das zu Metz für die drey vom römiſchen Reiche abgeriſſenen Biſchofthümer und Städte, Metz, Toul und Verdün, wozu fernet das zu Cambray für die in den Niederlanden eroberten Lande, das zu Beſanzon für die Franche Comte, und das zu Colmar für die Landgrafſchaft Elſaß und Sundgau gekommen ſind. Das Parlement von Großbritannien hat mehr Anſehen und Gewalt. Es iſt die groſſte Verſammlung der beyden vereinigten Königreiche England und Schottland, welche aus dem Könige und den dreyen Reichsſtänden, nämlich den geiſtlichen Lords, weltlichen Lords, und den Communen oder Gemeinen beſteht, und in das Oberhaus und Unterhaus eingetheilet wird. Das Oberhaus, oder die Kammer der Pairs, beſteht aus Erzbiſchöfen, Biſchöfen und dem hohen Adel, welche *la Pairie* genennet wird, und 187 Perſonen ausmacht. Selbige ſind die Herzoge, Markgrafen, Grafen, Viſcounten und Baronen, welche auf rothtuchenen Wollſäcken ſitzen, und in ſchartlachenem Habite erſcheinen. Nach geſchehener Vereinigung der beyden Königreiche haben auch 16 Pairs aus Schottland Sitz und Stimme im Oberhauſe bekommen. Das Unterhaus, oder die Kammer die Gemeinen, beſteht aus den Communen, nämlich aus 558 Baronets, Rittern, Esquiren, Edelleuten, *Citizens* und *Burgeſſe*, welche beyde letztern die Abgeordneten von den groſſen und kleinen Städten ſind, wie auch fünf und vierzig Gliedern oder Repräſentanten wegen Schotland. Dieſes Haus hat einen Sprecher oder Redner, welcher Studia, Erfahrung und Verdienſte haben muß. Ehe das Parlement anfängt, müſſen alle Glieder des Unterhauſes den ſo genannten Eid *of allegiance* und *ſupremacy*, wie auch den Teſt und den prätendirten Prinzen von Wallis abſchwören. Die Berathſchlagungen, welche im Unterhauſe geſchehen, müſſen in das Oberhaus gebracht werden; und kein Schluß wird gemacht, es habe denn der König darein gewilliget. Der König beruft das Parlament, und läßt es aus einander; und ohne ſeine oder ſeiner Abgeordneten

Gegenwart wird keine Sitzung gehalten. In seiner Minderjährigkeit thut es der Protector regni, und bey seiner Abwesenheit der Custos regni in des Königes Namen. Wenn er aber unter währendem Parlemente stirbt, so ist es gleich dadurch aufgehoben. Das Parlement ist nicht nur eine Reichsversammlung, in welcher über die gemeine Wohlfahrt berathschlaget, und ein Schluß gemacht wird, sondern es ist auch das höchste Tribunal, wohin von allen Gerichten die letzten Appellationen ergehen, wo alle alte Gesetze aufgehoben und neue gemacht, auch dem Könige die Hülfsgelder bewilliget werden. Vermöge der Reichsgesetze soll zum wenigsten alle drey Jahre einmal das Parlement sitzen. Den Ort, wo selbiges soll gehalten werden, bestimmet der König in seinem Ausschreiben, welches die Ueberschrift führet: per ipsum Regem & Concilium; doch ist es bisher beständig in dem königlichen Pallaste zu Westmünster gewesen. Die Deputirten, welche zum Unterhause des Parlementes geschickt werden, müssen einheimische oder naturalisirte, und keine Geistliche seyn, das ein und zwanzigste Jahr erreicht haben, und das Abendmahl nach dem Gebrauche der englischen Kirche genießen. Wenn das Parlement prorogiret wird, so müssen alle Billen, bey denen die königliche Einwilligung noch ermangelt, von neuem vorgetragen und untersuchet werden; wenn es aber nur ausgesetzet wird, so bleiben die Sachen in statu quo, und können dieselben in der folgenden Sitzung zum Schlusse gebracht werden. Wenn das Ober- und Unterhaus eine vorgetragene Sache weder annimmt noch verwirft, so werden gewisse Commissarien, selbige zu untersuchen, ernannt, welche man eine *Committee* nennet, und deren Ausspruch wird hernachmals dem gesammten Hause eröffnet, und durch die meisten Stimmen entweder gebilliget oder verworfen. Wenn aber beyde Häuser einander entgegen sind, so werden von beyden gewisse Deputirten ausgemacht, welche über die Bille in der so genannten gemalten Kammer deliberiren; und wenn endlich alles richtig ist, so nennet man einen solchen Parlementsschluß eine Acte, welche Acten öfters durch den Druck bekannt gemacht werden.

Parlementiren heißt so viel, als sich in Tractaten einlassen, einen Vergleich aufrichten, oder capituliren. Man brauchet aber dieses Wort nur, wenn man von Rebellen oder belagerten Städten redet.

Parma, also wird auf Persianisch der helle Stern in der Corona Gnossia genennet; bey den Arabern heißt er Mamir, welche beyde Wörter einen Augapfel bedeuten. Die lateinischen Sternseher bemerken ihn mit dem Worte Pupilla. Er ist von der andern Größe, und von der Venus und des Mars Eigenschaft.

Parmesankäse, s. Käse.

Parnaßgras, s. Einblatt und Leberblümlein.

Paro, Parre, *Pareau*, ein Fahrzeug in Indien, sonderlich auf den malabarischen Küsten, welches am Vorder- und Hintertheile gleich gebauet ist, und wo das Steuer an einem und dem andern Ende, nach dem es nöthig ist, kann eingehänget werden. Es dienet, Lasten zu verführen, und kömmt niemals aus dem Gesichte des Ufers. Es kann bis sechshundert Maun tragen, und wird auch zur Seeräuberey gebrauchet.

Parochie, s. Kirchspiel.

Parodie, eine Nachahmung des Gedichtes eines andern, da man der Einrichtung, dem Schwunge, ja auch den Redensarten und Wortfügungen desselben so genau folget, als es nur angeht, und gleichwohl eine ganz andere Materie dadurch vorträgt, als wenn Käßtner Hagedorns Zeilen:

Der Ritter Schaar genauet zu verbinden,
Erfand Arthur Getränke voller Kraft:
Die Königinn, um gleichfalls zu erfinden,
Erfand beym Spiel des Königs Hahnreyschaft:

folgender Gestalt parodiret:

Der Schüler Heer sich stärker zu verbinden,
Erfand Javell Kunstwörter voller Müh.
Sein Famulus, um gleichfalls zu erfinden,
Erfand beym Dampf die Tabacologie.

So hat David Hopp dergleichen Parodien über alle Oden des Horatius, und Barnes über Anakreons seine gemacht. Vielfältig aber werden dergleichen auch verfertiget, das Original dadurch lächerlich zu machen; oder doch wenigstens dessen ernsthafte Materie in eine lächerliche zu verwandeln, wie solches oft in Frankreich mit den Tragodien geschiehet, die man zur italienischen Schaubühne bequemet. Hält man sich dabey nicht so wohl an die Wörter und Redensarten, sondern suchet der Materie, der Geschichte und der Dichtung eine lächerliche Wendung und abentheuerliche Vorstellung zu geben: so heißt solches nicht mehr parodiren, *parodier*, sondern verkleiden, *travestir*.

Parömia, ein Gedicht, wo sich alle Wörter mit einerley Buchstaben anfangen. Z. B. Keiner Kalbes Köpfe Knochen können kleine Kinder kochen. So hat Christian Pierius das Leiden Christi unter dem Titel: Christus crucifixus; carmen coburnatum catastrophicumque, crudelem Christi, cunctorum credentium conservatoris cruciatus cædemque eruentam contumeliosamque continens &c. in einem langen Gedichte beschrieben, wo alle Wörter mit einem C anfangen.

Parole, Tessera militaris, das Wort, welches der Gouverneur oder Commandant in einer Festung, oder der General bey einer Armee ausgiebt, und alle Abende verändert, damit die Wachten, Ronden, Patrouillen ꝛc. einander daran erkennen mögen. Ein Officier, der die Parole vergißt, wird hart gestraft. Es heißt auch ein Angeloben bey Treu und Glauben. Cavalierparole ist ein Versprechen bey adelichem Worte, Treu und Glauben.

Paronomasie, eine Figur in der Rhetorik, da man solche Wörter zusammensetzet, welche fast einerley Klang haben, aber doch etwas unterschiedenes bedeuten, als: an Höfen sieht man oft des Lasters Hefen. Dahin gehören auch die in den Redensarten angebrachten Reime, als Scheiden bringt Leiden. Heute zu Tage hält man sie für ein kindisches Spielwerk.

Paroxysmus heißt in besonderem Verstande ein heftiger Anfall in Krankheiten, z. B. in Fiebern, wenn die Kälte oder Hitze heftig anfängt.

Parpayolle, Parpaliolle, Parpirolle, eine kleine Silbermünze, die an einigen Orten in Italien geprägt wird, und von unterschiedenem Werthe ist. Die savoyische

Digitized by Google

voysche zu Thamberro iſt von zwoyhundertzigem Silber, und gilt ein Soldo acht Denari piemonteſiſch, oder etwan neun Pfennig nach unſerm Gelde; die meyländiſche hingegen nur etwan fünf bis ſechs Pfennig.

Parrheſia, eine Figur in der Redekunſt und Poeſie, in ganzen Sätzen, da man eine verhaßte Sache frey herausſaget, ſie aber gleichwohl auf eine gelinde Art vorträget, daß ſie nicht ſo ſehr aufdringt oder widrig iſt. Zum Beyſpiele:

Du biſt ſchon ſchön und würdeſt dich,
Entfernte nur der Leichtſinn ſich,
Und dürfte Tugend dich bewachen,
In höherm Grade ſchöner machen.

Part, ſ. Bergpart.

Partenier nennet man einen Grönlandsfahrer, der entweder um einen ſehr geringen oder gar keinen Sold, bloß unter der Bedingung, dienet, daß ihm von jedem Quartreele Thran und von den Fiſchbaarden ein gewiſſes bezahlet werde, daß er alſo viel oder wenig verdienet, nach dem man viele oder wenige Fiſche fängt.

Parterre heißt 1) in einem Opern- oder Comödienhauſe der mittelſte Platz auf der Erde, wo Perſonen mittlern Standes gewöhnlicher Maßen hintreten, weil die Logen und Apartementer, die in der Höhe ſind, für die Vornehmen aufbehalten werden; 2) in einem Garten iſt es der Ort, wo die Blumenmuſter angeleget ſind. Nach dieſer Aehnlichkeit hat man auch eine Art Damaſt oder Atlaß zuerſt in Frankreich, und nachher anderswo gewebet und benannt.

Partey, *Parti*, ein Kriegeswort, welches einen Haufen Kriegesleute zu Roſſe oder zu Fuße bedeutet, der von einem Generale ausgeſandt wird, dem Feinde durch Liſt und Geſchwindigkeit Abbruch zu thun, oder deſſen Zuſtand zu erkundigen. Eine Partey, wenn ſie rechtmäßig ſeyn ſoll, muß ihren Befehl vom Generale haben, in gehöriger Anzahl beſtehen, auf gültige Päſſe Geleitsbriefe und Salvegarden achten, ſonſt wird ſie als Straßenräuber angeſehen. Der Führer einer ſolchen Partey wird ein Parteygänger oder Partiſan genennet; und es gehöret eine beſondere Gabe dazu, in dieſem Handwerke glücklich zu ſeyn. In Rechten werden die vor dem Richter mit einander ſtreitenden eine Partey genannt. Insgemein ſind derſelben in einem Handel nur zwo, die klagende und beklagte, die einander als Gegenparteyen anſehen. Es können aber derſelben auch mehr werden, wenn die dritte oder vierte wegen ihrer dabey habenden Angelegenheit dazwiſchen kömmt, und in den Rechtshandel mit eintritt. Ein Richter ſoll nicht parteyiſch ſeyn, noch einer Partey wohlwollen, und zum Nachtheile der andern eine Gunſt wiederfahren laſſen, vielweniger erlaubte Rechtswohlthaten abſtricken, wohl aber, wenn er ſieht, daß ſie bloß aus Muthwillen zanken, ihnen den Frieden auflegen. Ein Sachwalter kann durch ſeine Unwiſſenheit, Nachläßigkeit oder Uebertretung der habenden Vollmacht, ſeiner Partey nichts vergeben, ſondern dieſelbe mag dagegen in vorigen Stand hergeſtellet werden. In politiſchem Verſtande iſt Partey, Factio, eine Geſellſchaft oder Rotte, die ſich um eigennützige Abſichten mit einander verſteht oder verbindet, den Lauf der Regierung zu ſtören, und nach ihrem Willen zu richten. Dergleichen Parteyen pflegen, wo ſie an einem Hofe und noch mehr in einem freyem Regimente einreißen, große Zerrüttung und viel Böſes nach ſich zu ziehen.

Partialfinſterniß nennen die Sternſeher, wenn Sonne und Mond nur an einem Theile verfinſtert werden. Denn ſie rechnen die Größe der Finſterniß nach Zollen, d. i. ſie theilen den Diameter der Sonne und des Mondes in zwölf gleiche Theile, indem ſie aus dem Mittelpunkte derſelben ſechs Parallelzirkel von gleicher Weite beſchreiben. Wenn nun der Schatten den erſten Theilungspunkt erreicht, ſo ſagen ſie, die Finſterniß ſey einen Zoll groß, u. ſ. f.

Participant, derjenige, welcher an einer Handlung, Geſellſchaft, Einkommen, u. d. g. auf gewiſſe Maße Theil hat. Ein Hauptparticipant iſt, der wegen eines großen in der Sache habenden Antheiles einen Vorzug vor den andern, und einen offenen Zutritt zu der Verwaltung hat. Ein Participant hat gleiches Recht zum Gewinne und Verluſte mit den andern, mit welchen er in Gemeinſchaft und Participation ſteht. Von den römiſchen Participanten ſehe man Protonotarius.

Participantbrief, im römiſchen Kirchenrechte ein Brief, worinnen die Gemeinſchaft mit einem, der in den Bann gethan iſt, verbothen wird; ein Brief der Beſchwerung des Bannes.

Participationes iſt ein Name, welchen man den zehn Gemeinen des ſchweizeriſchen Cantons Uri um deswillen giebt, weil alle ihre Einwohner der Ehrenämter theilhaftig werden, oder davon participiren können.

Partida, Partie, die unter Kaufleuten geſchloſſen wird: eine Partey Waaren, über welche contrahiret wird. Partida heißt auch eigentlich eine Poſt im Journal, die aus einem Schuldner und Gläubiger beſteht; daher ſaget man, die Bücher nach italieniſcher Manier in doppelten Partiden halten.

Partien heißen in der Muſik die Stimmen, welche als Theile der Partitur, um beſſerer Bequemlichkeit willen für die Sänger und Inſtrumentaliſten, aus ſolchen ab- und beſonders geſchrieben werden.

Partirer, ſ. Partiramer.

Partiſane, Hellebarte, Bipennis, beſteht aus einem langen Schafte oder Stiele, und aus einem Eiſen, welches vorn eine Spitze, auf der Seite aber eine breite Schneide hat. Man nennet ſie insgemein das Kurzgewehr. Eine andere Bedeutung ſieh unter Partey. Partiſane heißen in Frankreich auch die Finanziers, welche die königlichen Einkünfte gepachtet haben.

partiren, Partiterey, Fraus, verbothener Rank, vortheilhafte Ueberliſtung, wodurch zum Nachtheile der Geſetze der Nächſte zu Schaden und um das Seine gebracht wird, als durch wucheriſche Contracte, ſchädliche Umſchläge, nachtheilige Handlungen, wozu er durch die Noth gedrungen, oder durch falſche Ueberredung verleitet wird. Von der Partiterey der Schäfer ſieh unten bey Schäfer. Einen Partitenmacher, der ſich der Partiterey befleißiget, nennet Harsdörfer einen Practicanten, und ſaget, es ſey die alte deutſche Redlichkeit ſo fern von dieſem Laſter, daß ſie auch kein Wort in ihrer Sprache hat, daſſelbe zu nennen.

Partitur iſt derjenige Entwurf eines Componiſten, da er alle Stimmen und Theile ſeiner Compoſition zuſammen

Digitized by Google

schreibt, damit die Fehler desto eher vermieden, und den Sängern und Instrumentalisten, wenn sie fehlen sollten, zu Rechte geholfen werden könne.

Partkramer, Partirer, vor diesem Sonnenkramer genannt, sind Leute, welche von andern Handwerks- und Kaufleuten allerhand Waaren erhandeln, und in den Buden, nicht aber in Gewölbern, partieweise verkaufen.

Parvas, ein indianisches kühlendes Kraut, welches sehr theuer ist.

Parucke, Galerus, *Perrugue*, ein falscher Aufsatz von Haaren, die gekrauset, in Locken geschlagen, und an ein feines Netz also angeheftet sind, daß sie eine zierliche Haupdecke abgeben, die einem lebendigen Haare ähnlich sieht. Dergleichen ist bey den alten Römern schon bekannt gewesen, aber als ein Misbrauch getadelt, und sind diejenigen, die sich eines solchen Haares bedienet, verspottet worden. Auch vor etwas mehr als hundert Jahren hat man noch nichts von Paruken gewußt, wie die Bildnisse derselben Zeit zu erkennen geben. Nach diesem aber sind sie auf einmal so gemein geworden, daß sie nunmehr für ein fast unentbehrliches Stück einer anständigen Kleidung geachtet werden. In der römischen Kirche ist das Tragen der Paruken den Geistlichen oft verbothen, das Verboth aber nie mals beobachtet worden. In Rechten wird gefragt, ob die Parucke zur Kleidung gehöre, und sind die meisten der Meynung, weil es mehr eine Zierrath, als ein nothwendiges Stück sey, so könne man sie darunter nicht rechnen. In der Tugendlehre wird über den Gebrauch der Paruken hart gestritten, und derselbe von gewissenhaften Lehrern mit sonderbaren Bedingen der Nothwendigkeit oder der Gesundheit, endlich zugelassen, wenn aber bloß eine Zierde dadurch gesuchet wird, als eine Hoffartssünde verworfen. De capillamento fictitio hat M. Kango ein eigenes Buch geschrieben, und Thiers in seiner *Hiſtoire des Perrugues* den Anfang, Fortgang, zulässigen und sträflichen Gebrauch der Paruken aus der Historie und Tugendlehre erläutert.

Paru glodde, ein indianischer Baum, welcher einem Mispelbaume, die Frucht aber einer Birne ähnlich ist.

Pasquill, eine Schand- und Lästerschrift auf jemand. Sie hat die Benennung von Pasquino, einem verstümmelten steinernen Bilde zu Rom, das einen Soldaten aus dem Heere des großen Alexanders bedeuten soll, und wegen der daran erwiesenen Kunst dem verstümmelten Herkules in dem farnesischen Pallaste von einigen gleich geachtet worden. Es steht an der Ecke des ursinischen Pallastes, wo man nach der *Piazza Navona* vorbey geht, und wo wegen des vielen hin und her wandelnden Volkes allerley Placate pflegen angeklebet zu werden. Weil nun lustige Köpfe, wenn sie eine stachlichte Scherzschrift ausstreuen wollten, sich der Gelegenheit bedieneten, dieselbe an solchem Orte aleichfalls anzuklehen, so ist daher allen dergleichen Scherz- und Schmähschriften der Namen erwachsen, daß sie Pasquinaden oder Pasquille genennet werden, und einer, der unter verdeckten Namen ein Scherzwort ausbringen will, den Namen Pasquini darzu borget, oder auch ganze Gespräche zwischen Pasquino und Marforio, welches eine andere alte, aber noch ganze Bildsäule ist, die einen Fluß vorbildet, und auf dem Capitolio steht, erdichtet. Was Rechtens dabey ist, sieh unter Injurie.

Paß, Paßbrief, Paßzettel, Geleitsbrief, Commeatus, *Paſſeport*, ein offener Brief, in welchem für den Inhaber die Freyheit verstattet oder gesuchet wird, daß er frey und ungehindert seinen Weg fortsetzen, hin und her reisen oder paß- und repassiren möge. Dergleichen Pässe sind, absonderlich zu Kriegs- und anderen unsichern Zeiten, bey einreissenden Seuchen, und sonst, zu einem sichern Fortkommen, auch zu Verführung gestorner Güter, und auf dem Meere den Schiffherren hochnothig. Ein Soldat, der sich außer seinem Quartiere ohne Paß betreten läßt, wird als ein Ausreißer angesehen und angehalten. In anderm Verstande ist Paß, Augustiæ, Trajectus, *Paſſage*, *Deſilé*, ein enger und beschwerlicher Zugang in eine Gegend, der mit weniger Gewalt gegen eine große Macht kann beschirmet werden, dergleichen in Gebirgen, bey Uebergängen über Ströme, Flüsse, und Moräste, durch Wälder u. d. g. anzutreffen ist. Also saget man, einen Paß besetzen, gewinnen, verhauen, der Ort ist ein Paß in das Land u. s. w. Es bezeichnet dieß Wort auch einen gewissen Gang eines Pferdes.

Paſſacaille, *Paſſecaille*, ein spanischer Gassenhauer, oder eine Art *Chacounes*, welche allezeit mit einem halben Tacte anfängt, und mit dem vierten einen Absatz hat. Ihr Unterschied besteht darinnen: 1) daß die *Chacoune* langsamer und bedächtiger einhergeht, und daher 2) die großen Tonarten, die *Paſſecaille* aber die kleinen liebet, 3) daß diese niemals zum Singen gebrauchet wird, wie die *Chaoune*, sondern nur allein zum Tanzen, woher denn natürlicher Weise die hurtigere Bewegung entsteht, und 4) daß die *Chacoune* ein festes Basthema führet, die *Paſſecaille* sich aber an kein eigentliches Subject bindet, und fast weiter von jener nichts behält, als die bloße und um etwas beschleunigte Bewegung.

Passade, auf der Reitschule, der Hufschlag oder Weg, den ein Pferd macht, wenn es mehr als einmal auf einem Erdreiche hin und wieder geht, und allemal an dem Ende im Umkehren eine halbe Rundung macht. Es sind der Passaden mehr denn einerley. *Paſſade d'un tems* ist, wenn das Pferd im Umkehren nur ein Tempo nimmt. *Paſſade de cinq tems* ist eine halbe Rundung, die am Ende einer geraden Linie gemacht wird, da das Pferd mit der Hüfte inwendig fünf Tempo galopirt, und wenn solches geschehen, wieder gerade fort geht. *Paſſades relevés* heißen, wenn die halben Volten mit Curbetten gemacht werden. *Paſſade furieuſe* dienet zum Duelliren. Wenn das Pferd in gerader Linie zum Ende gekommen, so machet man eine halbe Volte von drey Tempo, und galopirt hernach gerade fort, bis zum Mittel der Passade, da läßt man das Pferd in voller Hitze laufen bis zum Ende, da man wieder innen hält, und mit einer halben Volte umkehret.

Passage heißt in den Malthesser Orden die Gebühr, welche diejenigen entrichten müssen, die darinnen aufgenommen werden.

Passagier, Schepeling, *Paſſager*, einer, welcher auf einem Schiffe fährt, nicht aber zum Schiffvolke gehöret,

Digitized by Google

ret, ſondern den wrklichenen Lohn für die Reiſe bezahlet. Zu Lande wird dieß Wort auch für andere Reiſende genommen. Es wird gleichfalls ein Falke oder Habicht ſo genennet, der im erſten Jahre ſeines Alters, zur Zeit, da dieſe Raubvögel ihren Strich zu haben pflegen, nämlich vom September bis in den December gefangen wird.

Paſſamezzo, ein italieniſcher Tanz, wobey man gar ſanft und allmählich herein tritt. Weil er nur halb ſo viel Tritte oder *Pas* hat, als eine *Gaillarde*, welche deren fünf hat, ſo heißt es *mezzo*, das iſt die Hälfte von dem Paſſadegehen. Es iſt gleichſam eine halbe *Gaillarde* den Tritten nach.

Paſſandeau, *Paſſemur*, heißen gewiſſe alte franzöſiſche Stücke, welche 8 oder 16 Pfund Eiſen ſchoſſen, und 15 oder 16 Schuh lang waren.

Paſſarillen, eine Art Roſinen, die aus Frontignan in kleinen hölzernen Käſtchen oder Kandſolet eingebracht werden und nicht nur in Frankreich, ſondern auch außerhalb in andern Ländern, ſehr beliebt ſind.

Paſſatwind, in der Seefahrt, ein Wind, der in gewiſſen Gegenden das ganze Jahr durch, oder doch die meiſte Zeit, beſtändig einerley wehet. Alſo geht in dem atlantiſchen Weltmeere zwiſchen beyden Wendekreiſen ein beſtändiger Oſtwind; daher die, welche nach Oſtindien fahren, mehr Zeit zubringen, als die, welche zurück kommen, und wenn ſie ſicher gehen wollen, bis über den Wendekreis des Steinbocks weſtlich nach Braſilien laufen müſſen, weil ſie von den öſtlichen Winden aufgehalten und gehindert werden, die Spitze der guten Hoffnung gerades Weges zu erreichen: da hingegen die aus Oſtindien kommen, durch dieſelben Winde mächtig gefördert werden. Dergleichen Winde herrſchen auch in dem großen Süder- oder ſtillen Meere. Daher die Schiffe, welche von Aquapulco nach dem philippiniſchen Inſeln ſegeln, ohne Veränderung des Laufes oder Wendung der Segel eine Reiſe von mehr als 1500 deutſchen Meilen in 80 bis 90 Tagen gemächlich zurück legen: da hingegen die von gedachten Inſeln nach Aquapulco zurück wollen, die Höhe nach Norden nehmen, und über den Wendekreis des Krebſes außer dem heißen Erdgürtel und der Gegend des Paſſatwindes ihren Lauf anſtellen müſſen.

Paſſauerkunſt, eine magiſche Wiſſenſchaft, allerhand Wehren und Waffen mit gewiſſen abergläubiſchen Umſtänden zu ſchmieden, die im Gebrauche zum Schutze und Trutze ungemeine Tugend beweiſen ſollen. Oder auch die vermeynte Kunſt, durch gewiſſe, mit Zauberzeichen beſchriebene und verſiegelte Zettel ſich feſt zu machen. Der Namen iſt in dem ehemaligen dreyßigjährigen Kriege, da dergleichen Mittel ſtark gebraucht, und etwan zu Paſſau erſtlich gemein geworden, aufgekommen. Unter andern hat Joh. Ern. Burggraf hiervon ein eigenes Buch geſchrieben, unter dem Titel: Achilles Panoplus redivivus, welches eum epicriſi Marcelli Franckheimii herausgekommen.

Paſſauer Vertrag, die Handlung zwiſchen den römiſch-katholiſchen und proteſtirenden Ständen in Deutſchland, welche 1552 zu Paſſau geſchloſſen, und wodurch die Religion auf eine Zeit in Sicherheit geſetzet worden, bis daß auf dem nächſten Reichstage ein beſtändiger Schluß darüber gefaſſet würde. Dieſer Vertrag iſt auf dem darauf 1555 erfolgten Reichstage zu Augsburg durch den ſogenannten Religionsfrieden zum Grunde gelegt, erläutert und beſtätiget, auch in dem weſtphäliſchen Friedensſchluſſe wiederholet, und alſo zu einem Grundgeſetze im Reiche gemacht worden.

Paſſavolante, Art eines alten italieniſchen Stückes, welches 9 Pfund Eiſen geſchoſſen.

Paſſementen, ſ. Borten.

Paſſemur, ein altes franzöſiſches Stück, welches 16 Pf. ſchoß und 8 Schuh lang war. ſ. *Paſſandeau*.

Paſſen, eine Art kleiner Stücke von Metalle oder Eiſen, haben einen eiſernen Schwanz, woran man dieſelben herumdrehen kann. Wenn ſie geladen werden, ſo zieht man die Kammer, welche los iſt, hinten heraus, ſetzet die Ladung darein, bringet ſie wieder an vorigen Ort, und ſchüttet an ſtatt der eiſernen Kugeln eine Handvoll Muſquetenkugeln durch das Mundſtück darauf. Sie werden meiſt auf den Schiffen zur Vertheidigung gebrauchet, und haben ihre Stellen auf dem hohen Verdecke, oben auf der Lehne des Bootes.

Paſſeparole iſt ein Wort, deſſen man ſich bedienet, dadurch ein Commando anzubeuten, welches vorn an einer Armee gegeben wird, und von einem Munde zu dem andern fortgeht, bis es dem allerletzten bekannt wird.

Paſſepieds, ein Tanz, welcher in der franzöſiſchen Landſchaft Bretagne üblich iſt, von der Art derjenigen Tänze, da man nicht für ſich, ſondern in der Runde, einander bey der Hand halten, mit gemeſſenen Tritten und Sprüngen tanzet. Er wird in drey oder ſechs Achtel geſetzet, fängt mit einem Achtel im Aufheben des Tactes an, hat drey oder vier Repriſen, wovon die dritte gar kurz und ſtändend pflegt geſetzet zu werden, übrigens aber gerade Tacte. Der Affect kömmt der Leichtſinnigkeit ziemlich nahe; denn es ſind bey ihrer Unruhe und Wankelmüthigkeit lange der Eifer, der Zorn, oder die Hitze nicht, die ſich bey einer flüchtigen Gigue finden. Dabey führet dieſe Leichtſinnigkeit nichts verhaftes oder mißfälliges mit ſich, ſondern hat vielmehr was artiges an ſich. Diejenige Art der Paſſepieds, die man oft in weltlichen Symphonien brauchet, gewinnt durch das Vorhergehende und Nachfolgende eine andere Geſtalt, und dienet nur ſtatt eines Allegro oder hurtigen Zwiſchenſatzes. Zuweilen ſchließt ſich auch die Symphonie mit einer ſolchen Tanzweiſe bey den Italienern, nicht aber bey den Franzoſen, welche ſich derſelben bloß zur Regierung ihrer Füße gebrauchen.

Paſſeport, ſ. Paß.

Paſſer, Pâcis volans, ein Geſtirn bey dem Südpole, welches von den neuen Sternſehern beobachtet worden, hat ſieben Sterne, und iſt der Länge nach unter der Wage und dem Scorpion gelegen.

Paſſevolant, ſ. Blinder.

Paßgänger nennet man ein Pferd, das einen beſondern Gang hat, welchen man einen Paß heißt. Dergleichen Pferd iſt gut für alte Leute und Frauenzimmer, dienet aber beſſer zu einem Spaziertritte, als auf eine weite Reiſe, weil es gern anſtößt und trauchelt, wenn es anfängt, müde zu werden, außerdem auch, wenn andere Pferde neben ihm gehen, ſolche, die nur im

halben Galoppe, oder im Trabe folgen müſſen, durch ſeinen ſchnellen Dreyſchlag abmattet.

Paſſierzettel, Freyzettel, eine Art von Frachtzettel, die entweder wegen der von Bezahlung der ſonſt ſchuldigen Gebühren, als Zoll, Geleite ꝛc. befreyeten Güter und Sachen oder von denen an einem Orte bloß durchgehenden Waaren ertheilet wird. S. Paß.

Paſſionsblume, Flos Paſſionis, Clematitis trifolia, ein Gewächs, von den Spaniern Granadilla, von den Holländern Rang-Appel genannt. Es wächſt in verſchiedenen Gegenden von America, und in Braſilien werden deſſelben bis ſieben Gattungen, auf den Inſeln aber nur zwo gefunden. Darinnen kommen ſie alle überein, daß ſie wie der Epheu an Bäumen und Stangen ſich in die Höhe winden, ihre Blume bey Aufgange der Sonnen öffnen, mit dem Niedergange aber wieder ſchließen, und eine überaus liebliche und erquickende Frucht bringen: an Blättern, Blumen und Früchten aber ſind ſie ſo unterſchieden, daß ſich nicht zu verwundern, wenn die einzelnen Beſchreibungen ſo weit von einander abgehen. Die eine Gattung derer, die auf den Inſeln zu ſehen, hat breite fünfſpaltige Blätter, die Blume iſt gröſſer, als unſere Roſen, wird unten in drey grüne Blätter eingefaſſet, beſteht aus vielen ſchönen Blättern, deren etliche himmelblau mit rothen Tüpfelchen, eine Krone abbilden, die andern purpurroth ſind. Dieſe Blüthe iſt rund umher mit unzählbaren zarten Faſern von allerhand Farben beſetzt, die ſonderlich weiß, roth, blau und leibfarben gemarmelt, wie Seralen ſpielen. Die andere Gattung iſt der erſten an Blättern gleich, ihre Blume aber iſt kleiner, hat nur einen Kelch, der oben umher mit weiſſen und rothen Faſern beſetzt iſt, und inwendig weiſſe ſpitzige Blätter hat. Beyde Gattungen treiben aus der Mitte eine kleine runde Säule, an deren Spitze ein runder Knopf, mit drey Faſern beſteckt, welche die Geſtalt der Nägel haben. Um die Säule ſtehen fünf weiſſe Faſern, welche gelbe Zänglein tragen, wie unſere Lilien. Dieſe Blühmen haben einen lieblichen Geruch, und wenn ſie abfallen, ſo erwächſt der vorgedachte Knopf zu einer glatten, gelben Frucht, in der Gröſſe eines Apfels, mit einer dicken Schale, wie ein Granatapfel, inwendig voll eines lieblichen Saftes, mit vielen ſchwarzen harten Kernen. Dieſer Saft dienet ſonderlich in allerley Fiebern, weil er die Hitze lindert, die Lebensgeiſter ſtärket und den Appetit erwecket, dergleichen auch die eingemachte Schale thut. Die Braſilianer bauen dieſes Gewächs mit Fleiß, und legen es an ihre Sommerlauben und Gartenhäuſer, damit ſie des angenehmen Schattens und Geruchs genieſſen. Es iſt erſt vor 100 Jahren nach Rom gebracht, und von daraus weiter ausgebreitet worden, und weil auf den Blättern Striemen, die einer Geiſel gleichen, und an der Blume etliche Faſern ſind, die wie Nägel und Hammer anzuſehen, ſo haben daraus andächtige Herzen, wie Acoſta redet, die Werkzeuge, welche bey dem Leiden unſers Heilandes gebraucht worden, und aus den fünf Zünglein die fünf Wunden gemacht, wovon ſie denn Paſſionsblume heißt. Bey uns ſehen wir weiße und grüne mit braun vermengte Blühmen; in dem königlichen Luſtgarten zu Paris aber noch eine Art mit gelben Blühmen. Weil ſie bey uns zu keiner Frucht, viel weniger zu Samen gedeyhen, ſondern nur Blühmen ſetzen, und zwar von unten auf, und wenn die erſten abgefallen, immer höher andere treiben, ſo wird, wenn ſie ganz verblühet, das Kraut bis zur Erde abgeſchnitten, die Wurzel bedecket, nicht zu feucht gehalten, und wenn ſie ſtark genug iſt, im Frühjahre zertriſſen, und hierdurch neue Stöcke gezeuget.

Paſtel, Paſten, ein Teig, der von Kreiden mit allerhand Farben angelaſſen und mit Gummiwaſſer getrieben wird, woraus allerley ſogenannte trockne Farben oder Kreiden gemacht, und auf Papier zu malen gebraucht werden. Daher kömmt die Paſtelmalerey. Bey dem Glasmachen werden auch gewiſſe Paſten von Metallen und Mineralien gemacht, dem Glaſe allerley Farben, gleich den edlen Steinen, zu geben, wovon Neri und ſein Ausleger Kunkel ausführlichen Bericht geben. Bey dem Confiturier ſind es allerhand Säfte von Früchten, die mit Zucker zugerichtet, und ſo weit geſotten ſind, daß ſie zu Küchlein gebildet werden können. Alſo hat man Aepfel-Birn-Pflaumen-Aprioſen-Quitten und andere Paſten mehr. Außer dieſen werden die von feingeriebenem Gypſe gemachten Abdrücke der geſchnittenen Edelgeſteine der Alten und der Medaillen und Münzen Paſten genannt, dergleichen ſonderlich Phil. Dan. Lippert in Dresden ſehr ſchön verfertiget.

Paſternack, Paſtinach, Paſtinaca, iſt zweyerley Gattung, der wilde, der aber nicht zu gebrauchen, und der heimiſche oder Gartenpaſternack. Dieſer wird im März oder April in ein mürbes wohl durchgearbeitetes Land, welches mit altem verbrannten Miſte gedünget worden, geſäet, fleißig geätzet, und bey einfallender Dürre wohl begoſſen, damit die Wurzel, welche allein gebrauchet wird, fein gerade, lang und ſtark erwachſe. Sie kann über Winter in einem Keller behalten werden, und dienet in der Küche an mancherley Fiſche und Fleiſch gethan, auch, wenn ſie noch jung iſt, allein mit Butter, Milchrahm oder einer Fleiſchbrühe zugerichtet. In der Confiterey kann ſie mit Weine und Zucker eingemacht, oder auch mit warmem Syrup begoſſen, und als eine Compoſte genoſſen werden. Sie giebt eine leichte geſunde Nahrung, iſt wohl zu verdauen, und beſſer, als andere Küchenwurzeln, zu genieſſen. In der Arzeney dienet der Samen abſonderlich wider die Mutterbeſchwerung, treibt den Stein, und ſtärket die männliche Natur. Ein Löffel voll in Cardobenedictenwaſſer oder in Weine gekocht, und vor dem Antritte warm getrunken, vertreibt allerley Fieber. Das Waſſer von dem Kraute, wenn es zum Samen angeſetzet, gezogen, treibt den Harn und Stein, ſtillet die Bauch- und Mutterwehen, und ſoll ſelbſt für die Peſt gut ſeyn.

Paſtete, Artocreas, Fleiſch oder Fiſch in einen Teig geſchlagen, mit einer wohlſchmeckenden Brühe und allerley Schleckereyen abgemacht, und im Ofen oder in einer dazu bereiteten Paſtetenpfanne gar gebacken. Derjenige, welcher dergleichen und andere Backwerk zu feilem Kaufe bereitet, wird ein Paſtetenbecker genannt. Ueberhaupt werden die Paſteten in barſche und ſüſſe, abgetheilet. Jene werden von Rind-Hirſch- oder anderem ſtarken Fleiſche, welches in Eſſige gebeizt, und mit

Digitized by Google

mit starken Speckschnitten durchspicket ist, mit einer wohlgewürzten Brühe angemacht, und gemeiniglich in einem schlechten Rockenteige, weil sie lange zu währen pflegen, eingeschlagen. Die süßen Pasteten werden von zartem Kalb- oder Lammfleische, jungen Hühnern, Tauben oder kleinem Federwilde, in seinen Blätterteig eingeschlagen, mit Kälbermilch, Hahnenkämmen, Hühnerlebern und Magenwürstchen, Klösern, und andern sogenannten Brasilien oder Schleckereyen versetzet, und mit wohlschmeckenden Brühen, mit allerley lieblichen Würzen abgemacht. Auf gleiche Weise wird auch mit allerley Fischen verfahren, indem man Aale, Hechte, Karpfen, Austern und Stockfisch in Pasteten einschlagen kann.

Pastichen, *Pastiches, Pastici*, nennet man in der Malerkunst diejenigen Bilder, welche weder den Namen der Originale noch der Copien verdienen, sondern in dem Geschmacke, nach der Manier und Behandlung eines andern großen Malers von einem geschickten Künstler gemacht worden. David Teniers war in dieser Art von Gemälden sehr geübt, und arbeitete so vollkommen nach der Art eines andern, daß man sich noch jetzt darinnen betrieget. Auch Jordans, Boullogne, Mignard u. a. verfertigten Pastichen mit solcher Kunst, daß sie auch die größten Kenner damit hintergiengen.

Pastine, auf der Reitschule ein von Zwillich verfertigter und mit Rehhaaren ausgefüllter Gurtsattel, der den jungen Fohlen so wohl, als den Scholaren, nützlich ist. Sie liegen den Fohlen an allen Orten gleich auf dem Rücken; und weil sie keine Steigbügel haben, so lernet ein Scholar die Stärke des Rückens brauchen, die Knie zusammen schließen und fest sitzen.

Pastorelle, Pastorale, ein Schäferspiel, ist ein theatralisches Stück, worinnen Liebeshändel der Schäfer singend und spielend vorgestellet werden. Es ist entweder tragisch oder komisch, und findet seinen Charakter, nach welchem sich alle Arten und Theile desselben, insonderheit aber die Melodien richten müssen, nicht in Frohlocken und Jauchzen, nicht in prächtigen Aufzügen, sondern in einer unschuldigen, bescheidenen Liebe und in einer ungeschminkten, angebornen, doch angenehmen Einfalt. Die heroischen Schäferspiele, wo Könige oder Prinzen unter verstellter Tracht, imgleichen Götter und Luftwagen eingeführet werden, erfordern eine erhabenere Schreibart; der Hauptpunkt muß aber doch über alle hervor ragen. Die Schäferspiele haben ihre Lustbarkeit eben so wohl, als andere: sie sind aber einfältiger, ungekünstelter und dem Landleben gemäß: sie haben auch Aufzüge und Spiele, aber sie sind nicht prächtig, sondern nur artig.

Pastos, *Pateux*, wird in der Malerey von einem sichern, fetten, markichten und farbenvollen Pinsel gesagt.

Pastrement nennen die Lederhändler die Ochsen- und Kühhäute vom zweyten Schlage, oder solche, die im Winter abgezogen sind. Sie kommen denen vom ersten Schlage, d. i. die vom Brachmonate bis in den Windmonat abgezogen werden, an Güte nicht bey und sind daher auch viel wohlfeiler. Man bekömmt auch bey dem Einkaufe derselben allezeit die Hälfte Ochsenhäute und die Hälfte Kuhhäute; da man hingegen bey denen vom ersten Schlage zu hundert Ochsenhäuten nur zehn Kuhhäute nehmen darf.

Patac, eine französische Scheidemünze, welche in Provence und dem Delphinate gangbar und ziemlich gemein ist. Sie wird zu Avignon geschlagen und gilt 1 Double oder zween französische Deniers.

Parach, eine Asche, die aus einem Kraute gebrannt wird, das um das schwarze Meer und bey den Dardanellen häufig wächst. Sie kömmt aus der Levante und wird zum Tücherwalken und zur Seife gebraucht. Die von Tripoli und den syrischen Küsten ist besser.

Patacha sind Realen, und gelten in Ostindien, sonderlich zu Goa, sechs Tank.

Patache, Patasche, Wiegger, *Patax*, ist ein kleines Kriegesschiff, welches andern Schiffen als eine Bedeckung zugegeben wird. Es liegt sonst gewöhnlich im Eingange des Hafens, um die einlaufenden Schiffe zu beobachten und zu recognosciren.

Patacon, Patagon, eine spanische Silbermünze, welche auf 48 Stüver geschlagen worden, mit der Zeit aber zu 52 aufgestiegen. Sie muß mit den deutschen Reichsthalern, noch mit andern spanischen Münzen, nicht verwechselt werden. Weil sie nicht ganz rund, sondern eckig ist, so hat man sie in Frankreich *écu cornu* geheißen. In Portugall werden die Pesos oder Stücke von achten Patacone genannt, und gelten nach unserm Gelde ungefähr 36 gute Groschen.

Patar, eine in Flandern gangbare Scheidemünze von geringem Silbergehalte, worinnen die Wallonen auch Buch u. Rechnung halten. Sie gilt zwey Grot oder Pfenning flämisch u. beynahe so viel, als ein holländischer Stüver, indem sechs Patar fünf holländische Stüver machen.

Patate, s. Batate.

Paté, heißt in der Wapenkunst eine Figur, welche über das ganze Wapen geht, z. E. ein Kreuz; in der Kriegesbaukunst eine sehr kleine irreguläre Schanze.

Patente, ein öffentliches, und zuweilen von der Obrigkeit angeschlagenes Ausschreiben.

Patente wird von den Jägern das weibliche Glied an einem Stücke Wild genennet. s. Feigblatt.

Pater, ein Ehrentitel, welcher in der römischen Kirche allen Ordensleuten, welche Priester sind, gegeben wird.

Paternoster, Corona, eine Schnur von Corallen unterschiedener Größe, nach welchen der englische Gruß und das Vater unser in der römischen Kirche gebethet werden. Diejenige, an welchen 5 oder auch 15 mal 10 kleine, und darzwischen jedes mal eine größere Coralle, in der Mitten aber ein Kreuz hängt, werden absonderlich ein Rosenkranz, Rosarium, *Rosaire* genennet, die kleinen Corallen bedeuten ein Ave, die großen ein Pater, und das Kreuz den Glauben. Mit dem Rosenkranze treiben die Dominicaner eine besondere Andacht, zu Ehren unser lieben Frau, und haben zu dem Ende die Brüderschaft des Rosenkranzes eingeführet. Die Paternoster und Rosenkränze werden nach eines jeden Vermögen von Marmor, Crystalle, Achate und andern Edelgesteinen, Golde und Silber, gemeiniglich aber von allerley Holze und Beine verfertiget. Die Paternostermacher haben ein geschenktes Handwerk: ihr Meisterstück besteht in etlichen Rosenkränzen, Ringen und Corallen. Sie arbeiten aber anders nicht, als in

Holze

Holze und Beine, und wissen dieses so schön zu färben, daß es den echten Corallen gleich anzusehen ist. Auser diesen machen sie allerhand bein- und hörnerne Ringe, imgleichen die Formen zu Knöpfen, für die Tuchmacher. In der Baukunst nennet man Paternosser, wenn bey einem Simswerke viel Stäbchen, wie an einander hängende Kügelchen oder wie ein Paternosser ausgeschnitzet oder ausgehauen sind.

Paternosserwerk, Taschenwerk, Rotarium, in der Hydraulik eine Maschine, da das Wasser, vermittelst lederner Kugeln, die an Ketten befestiget und durch eine Röhre gezogen werden, in die Höhe gebracht wird.

Pathen, Patrini, Susceptores, diejenigen, welche die neugeborenen Kinder oder andere Täuflinge zur Taufe begleiten, an deren Statt angeloben, beym christlichen Glauben beständig zu verharren, und auf den Nothfall wegen vollbrachter Taufe ihr Zeugniß ablegen. In Städten läßt man selten mehr als drey Pathen zu; auf dem Lande aber werden deren oft mehr erbethen, und bey den Katholischen nimmt man öfters, aus sonderbarer Helligkeit, die ärmsten Bettler dazu. Dasjenige Geschenk, welches ein Pathe dem Täuflinge, nach geschehener Taufe, nebst einem christlichen geschriebenen oder gedruckten Wunsche übergiebt, wird das Pathengeld, munus patrinorum genennet. Diese im Anfange wohlgemeynte Sache ist durch die menschliche Bosheit zu einem Misbrauche erwachsen, daher sie an einigen Orten in Abgang gerathen, an andern aber durch heilsame Gesetze beschränket worden. Diese Pathengelder, wenn sie wirklich vorhanden sind, mögen um der Aeltern Schulden willen nicht gepfändet werden, sondern werden von dem väterlichen Vermögen abgesondert, sind auch von aller Vermögenssteuer befreyet und ausgenommen.

Pathologie, Pathologia, Nosologia, ein Stück der Arzeneykunst, in welchem gelehret wird, wie die Krankheiten an einem Menschen zu erkennen, nach ihren Ursachen zu ersuchen, und nach ihren mancherley Zufällen zu beurtheilen sind. Fernelius hat eine ausführliche Pathologiam geschrieben.

Patin, eine besondere Art eines Hufeisens, worunter eine halbe Kugel geschmiedet ist. Man bedienet sich dessen, wenn ein Pferd die Hüften verrenket hat, schlägt es auf den guten Fuß, damit es auf demselben nicht recht stehen könne, sondern auf den bösen treten muß, wodurch man verhindert, daß die Nerven desselben nicht zu kurz werden.

Patkopf heißt auf Berawerken ein grosses Stück Erz.

Patlaxe, eine Art von Cacaobohnen, welche weiß, auch breiter, gröser und platter ist, als die gemeine und ordentliche. Sie trocknet mehr aus und verbindert den Schlaf stärker, als die dunkelrothe gewöhnliche; daher sie denn weniger geachtet wird.

Patnische Erde, eine Art Erde, welche der Siegelerde ziemlich nahe kömmt und in den Landen des grosen Mogols, sonderlich bey Patna an dem Ufer des Ganges, gefunden wird. Sie ist wie Letten, sieht grau aus, etwas gelblich und hat gar keinen Geschmack. Man machet Töpfe und allerhand ander Geschirr daraus, vornehmlich aber Flaschen und Caravinen, die so dünn und leicht sind, daß sie der Wind wegwehen kann. Die artigsten und feinsten darunter heißen im Französischen *Gargoulettes*. Sie werden zu Abkühlung des Wassers gebraucht, und es soll dasselbe einen lieblichen Geruch und Geschmack davon bekommen, daß es angenehmer zu trinken wird. Sanft absorbiret diese Erde und mildert die sauren Feuchtigkeiten in dem Leibe, stillet auch den Durchlauf und das Bluten.

Patoleri, eine Art seidener Zeuge, die mit allerhand Figuren gedruckt, bemalet oder gestickt sind. Man verfertiget sie in den Ländern des grosen Mogols und vornehmlich zu Surratte und daherum. Sie sind von verschiedener Arbeit, Feine und Güte und daher auch von verschiedenem Werthe. Die Holländer in Ostindien treiben einen starken Handel damit und führen sie nach den Inseln Sonde und Java, wo man sie zur Bekleidung des Unterleibes, anstatt der Pagnen, gebrauchet.

Patriarch, Patriarcha, in der Geschichte der heiligen Schrift, die Erväter, deren Geschlechtsregister von Adam bis auf Noah vor der Sündfluth erzählet wird. Nach der Sündfluth werden Abraham, Isaac, Jacob, und dessen zwölf Söhne, die Patriarchen des Israelitischen Volkes und der Kirche des alten Testamentes genennet. In der römischkatholischen Kirche ist es die mächtigste geistliche Würde nach den Cardinälen. Anfangs waren die Primaten, Metropolitanen und Patriarchen von einerley Würde: diese letztern aber masseten sich im fünften Jahrhunderte des Vorzuges über die andern an, also daß ein Patriarch in seinem Sprengel die Metropolitanen ordinirten, die Geistlichen versammlen, und über seine Priesterschaft die Gerichtsbarkeit ausüben konnte. Sie hatten die Freyheit, Ampehn vor sich hertragen zu lassen, welches sonst ein kaiserliches Insigne war, und ihr Titel hieß Sanctissimus. Dieser Patriarchen waren fünf, nämlich zu Constantinopel, Antiochia, Rom, Alexandria und Jerusalem: endlich aber ist der zu Rom für das allgemeine Oberhaupt der Kirche erkannt worden. Heutiges Tages werden insonderheit die Oberhäupter der christlichen Kirche im Oriente also genennet, welche es nicht mit der katholischen Kirche halten, z. E. der Patriarch der Armenier, der Abyssinier, der Jacobiten u. a. m. Die beyden Patriarchen zu Aquileja und Venedig, wie auch der zu Goa in Indien, stehen unter dem päpstlichen Stuhle. Auf Ansuchen des Königes von Portugall hat der Papst 1716 zu Ende des Jahres die königliche Hofkapelle zu einem Patriarchate erhoben, und der Erzbischof zu Lissabon ist zugleich zum Patriarchen bestätiget worden. Der zu Aquileja, oder Iglar, gehöret unter die Republik Venedig, und hat seinen Sitz zu Udino. Seine geistliche Gewalt erstrecket sich über Istrien, und die Bischofthümer zu Padua, Treviso, Cemeda, Vicenza, Verona, Feltri und Belluno, wie auch über Friaul und etliche Erbländer des Hauses Oesterreich. Der zu Venedig ist Primas in Dalmatien, und über einige andere Landschaften der Republik. Er muß aus adelichem venetianischen Geschlechte seyn, und wird von dem Rathe zu Venedig erwählet, von dem Papste aber bestätiget. Der Patriarch in Rußland war ehemals das Haupt der russischen Kirche, und stund unter dem Patriarchen zu Constantinopel, als allgemeinem Oberhaupte der griechischen Kirche, welcher ihn

Digitized by Google

ihn auch confirmirte. Allein, der Großfürst, Michael Fedorowitz, dessen Vater Filaret Nikitin der letzte gewesen, welcher von Constantinopel aus bestätiget worden, hat solche Confirmation zu Ersparung der Unkosten unterlassen, worauf der Patriarch nicht nur von den Czaaren erwählet, sondern auch confirmiret worden. Endlich hat Peter I. nach Absterben des Patriarchen Nicons, keinen andern wieder eingesetzet, sondern den Erzbischof von Rezan zum Exarchen des Patriarchalsitzes ernennet, und diese Verrichtung zu vertreten, bestellet, dessen Namen und Gewalt aber sich keinesweges anzumaßen.

Patriarchalkirchen werden die fünf Hauptkirchen zu Rom genennet, nämlich die zu St. Johann im Lateran, St. Petri und St. Pauli vor der Stadt, St. Laurentii, St. Stephani und St. Maria Maggiore.

Patricier, Patricii, heißen zu Venedig diejenigen, welche von den Patribus oder edlen Beysitzern des hohen Rathes herstammen. In Deutschland ist dieser Namen auch in den vornehmsten Reichsstädten gebräuchlich, und nennet man sie Geschlechter. Sie verlangen den andern von Adel gleich gehalten zu werden, wie denn die meisten ihren Adel genugsam erweisen können.

Patriot, ein rechtschaffener Landesfreund, ein Mann, der Land und Leuten treu und redlich vorsteht, und sich die allgemeine Wohlfahrt zu Herzen gehen läßt.

Patron, im Kirchenrechte derjenige, der ein Kirchenlehen zu vergeben hat. Der Patron hat die Ehrenstelle bey allen Kirchfahrten, Umgängen, Weyhwasser, Räuchern; und, wenn er verarmet, so ist die Kirche schuldig, zu seinem Unterhalte zu steuren. Ein weltlicher Patron ist verbunden, ein erledigtes Lehen binnen vier Monaten zu vergeben: wenn er aber solche Zeit versäumet, so fälle die Verleihung dem Bischofe zu, und ohne seinen Willen mag niemand ein Lehen aufgeben oder vertauschen. Finckelthaus de Jur. Patronat. Im besondern Verstande nennet man in der katholischen Kirche die Heiligen Patrone, unter deren Schutz sich ein Land, eine Stadt oder Person gegeben hat, und die sie vor allen andern anrufen. Also wird auch in der Levante der Steuermann genennet, welcher das Schiff regieret, unter dem die Matrosen stehen, und der für die Segel und Equipage Sorge trägt.

Patrone heißt ein Muster, wornach etwas verfertiget wird. Desgleichen ein mit Bley und Pulver versehenes Papier, womit man das Gewehr unverzüglich laden kann. Die Patronentasche ist ein lederner Futteral, worein die Patronen gesteckt, und vor der Nässe verwahret werden. In Frankreich heißt die zweyte Gattee bey der Escadre, oder der Vicedmiral der Galeen, Patrone, *Galere Patronne.* Sie wird von dem Generallieutenant geführet, und wenn sie dem Vicedmiral der Kriegesschiffe begegnet, grüßet sie zuerst; von dem Schout bey Nacht aber empfängt sie den ersten Gruß.

Patrone von Holland, holländische Patrone, eine Gattung feiner, weißer und gemodelter flächserner Leinwand, welche in den östreichischen und französischen Niederlanden verfertiget wird. Sie kann zu Tischtüchern und Servietten am füglichsten gebrauchet werden.

Patrouille ist eine Nachtwache, welche insgemein aus einem Sergeanten, nebst fünf bis sechs Gemeinen besteht. Sie marschiret aus dem *Corps de garde*, und beobachtet, was in den Gassen vorgeht, damit alle Unruhe verhindert werde. Außer der Stadt geschieht sie durch die Reiterey, wenn ein Feind vorhanden ist.

Parame, s. Sassafras.

Pau, ein Längenmaaß oder eine Art Elle, zu Loango und an einigen andern Orten auf der Küste von Angola und in Africa. Es ist von dreyerley Art, nämlich des Königes und seines obersten Ministers oder Feldherrn seines, welches 28 Zoll hat; der Fidalgues oder Hauptleute ihres, welches 24 Zoll hält, und der Privatpersonen ihres von 16½ Zoll.

Pavane, Paduana, Padoana, ein spanischer gravitätischer Tanz, da die Tänzer mit sonderbaren Tritten und Setzen der Füße einer vor dem andern ein Rad machen, beynahe wie die Pfauen, wenn sie sich brüsten. Er ist für gar ehrbar gehalten worden, und sind die Cavalier im Oberrocke und Degen, die obrigkeitlichen Personen in ihren Ehrenkleidern, die Fürsten in ihren Mänteln, und die Damen mit ihren Schleppen darzu gegangen. Man nennete ihn den großen Tanz, und ließ gemeiniglich eine Gagliarde darauf folgen. Die Melodie dieses Tanzes war ordentlich in geradem Tacte gesetzet. Sie bestehet aus drey Wiederholungen, deren jede 8, oder 16 Tacte, weniger oder mehr nicht haben muß, wegen der vier darinnen vorkommenden pas oder Tritte. Sie ist ein gravitatisches musikalisches Stück, giebt eine prächtige und anmuthige Harmonie, wenn allerhand Instrumente zusammen spielen, und soll den Namen von der Stadt Padua in Italien haben, wo diese Tänze erfunden worden.

Pavate, ein indianischer Strauch, welcher an den Flüssen Mangate und Crauganor wächst. Er ist acht bis neun Schuhe hoch, hat wenig Blätter, welche aber schön grün, und den kleinen Pomeranzenblättern ähnlich sind. Die Blüthe bestehet aus vier kleinen weißen Blättern, die in der Mitte eine weiße Faſe, und auf dieser oben eine schöne grüne Spitze haben. Sie steht faſt wie die an dem Je länger je lieber aus, und riecht eben also. Der Samen ist rund und anfangs grün, wird aber ganz schwarz, wenn er zeitig ist. Die Wurzel ist weiß und bitter. Die Indianer bedienen sich des Holzes und der Wurzel hauptsächlich in der Cur der Rose.

Pauker, s. Heerpauker.

Pavedette, Columba tabellaria, *pigeon cavallier*, eine Art Tauben von der Größe der gemeinen, welche durchgängig schwarz ist, das etwas ins Blaue schielet. Um das Auge geht ihr ein breiter, nackter, bläschter, gleichsam krätziger weißer Kreis, und der Regenbogen ist gelb. Der Schnabel ist ziemlich lang, schwarz mit einer großen, dicken, krätzigen weißen Nasenhaut bis zur Hälfte bedecket: an manchen aber ist der Schnabel gelb. Der kleine Federbusch oben am Schnabel spielet wie der Hals mit Regenbogen-Farben: sonst aber haben sie keinen Federbusch am Kopfe. Ihre Schenkel sind dicker, als bey andern, roth, und die Zeen und Fußsolen grober und nackt: der Kropf aber ist etwas aufgeblasen. Sie lieben ihre Wohnungen sehr, und vergessen solche nicht; daher man sie Briefe zu bestellen brau-

chen kang, wenn man sie von ihren Taubenschlägen an andere Orte trägt und sie da bey Gelegenheit fliegen läßt. Ihr Flug ist sehr scharf, und sie können über drey und mehr Meilen weit ihren Weg nach Hause finden. Man nennet sie dieserwegen auch türkische oder persische Posttauben, Briefstauben, Briefträger; und Klein hat sie selbst dazu gebrauchet.

Pavian, s. Affe.

Pavie, eine Art gemodelter feiner weißer Flachsleinwand, welche man vorzüglich zu Tischzeuge brauchet, und in Flandern und der Niedernormandie, vornehmlich zu Caen und daherum machet.

Pavillon, eigentlich ein Gezelt; wie auch ein Bettbehängsel in Gestalt eines Zeltes. In der Baukunst ein großer viereckichter Stock, mit einem Zeltdache bedeckt, der insgemein in die Mitte und an die Ende eines großen Gebäudes gesetzet wird, und den übrigen Bau überhöhet. In der Seefahrt, s. Flagge.

Pauladade, Pauladada, Pauladadum, eine Art Siegelerde, welche in Italien gefunden, und hin und wieder von den Störgern, die sich von dem Apostel Paulus herzukommen rühmen, verkauset wird. Sie ist nichts anders, als die maltheſische Siegelerde.

Paulette, Paletie, bedeutet in Frankreich diejenigen königlichen Gefälle, welche von allen erkauften Aemtern müssen erleget werden; und wenn jemand vor deren Abtrage verstirbt, wird das Amt eingezogen und aufs neue verkauft. Der Nahmen kömmt von Karl Paullet, einem königlichen Kammersecretär, der diese Abgabe erfunden. Vermöge dieses Rechtes müssen die Bedienten jährlich den sechzigsten Theil des Werthes der Einkünfte ihrer Aemter bezahlen.

Paullette, eine schwedische Kupfermünze, einen halben Thaler am Werthe.

Pavo piscis, Pavo Salviani, ein Seefisch, welcher eines Fußes lang ist und ungefähr ein Paar Pfund wiegt. Er ist mit breiten und allerhand farbigen Schuppen bedecket. Der Kopf ist dick, blaulichtgrün und voll rother Tüpfel. Die Schnauze ist dick und lang, und die obere Lippe gar sehr dick. Die Augen sind groß, und wie vergoldet. Er nähret sich von Fischen, von dem Seekraute Alga und dem Meerschaume. Sein Fleisch dienet nicht wohl zu essen. Insgemein pfleget er allein zu schwimmen.

Pavoisade, Paresade, heißt der Schild oder das Schanzkleid an den Seiten eines Schiffes, das zur Bedeckung dienet.

Pauſch und Bozen, wenn etwas nicht nach genauem Maaße, Zahl oder Gewichte, sondern überhaupt verkauft und behandelt wird, solches heißt: durch den Bogen gefahren, durch Pauſch und Bogen gehandelt, im Pauſche, in corpore. *En bloc*, verkauft.

Pauſe, Pauſa, ist ein Stillhalten im Singen und Spielen, welche in der Musik gleich den Noten benennet und eingetheilet, und durch gewisse Zeichen angedeutet werden.

Pauſen, sind weite und lange Fahrzeuge, deren sich die Fremden zu Archangel bedienen, die Waaren an Bord zu bringen.

Pauſſe, Poſe, Puſe, heißt unter den Bergleuten, wenn die Arbeit nicht ordentlich geschiebt, sondern nur ruckweise, als auf den Nachmittag, desgleichen des Sonnabends: und wird die Sonnabendsbuße zuweilen absonderlich verlohnet, wenn es nicht die katholische Buße, wie der Bergmann redet. s. Buße.

Pauſka, eine Gattung gewisser ostindischer Kattune, von denen es vielerley Arten giebt, welche ihrer Farbe und ihres Ellenmaßes nach unterschieden sind. Denn so hat man ungebleichte oder braune, welche fünf Ellen lang und zwey Drittheile breit sind, weiße, die zwar eben die Breite aber nur vier Ellen Länge haben, und blaue, die zum Theile nur ein bis zwey Drittheile breit, dagegen aber fünf bis elf Ellen lang sind. Sie werden vornehmlich von den Engländern herausgebracht.

Payas, die gröbste Art des gesponnenen Baumwollengarnes, welches aus der Levante von Aleppo kömmt.

Payco, Plantago Indica, ein americanisches Kraut, dessen Blätter der Wegwart gleichen, und wenn sie mit Weine abgekochet werden und davon getrunken wird, den Stein kräftig abtreiben.

Paye, eine Rechenmünze in dem Königreiche Siam, wie auch ein Gewicht daselbst, welches so schwer, als ein doppelter Ciam oder 24 Reißkörner, ist. Zu Ormus ist es eine wirkliche gangbare Münze, welche zehn Bescochs gilt, und vier Payes machen ein Sendi.

Pazan ist der eigentliche Namen desjenigen Thieres, von dem der orientalische Bezoar kömmt.

Peack, eine Art Münze in dem nordlichen America, welche von den alten Einwohnern aus den Meerschnecken, Couks genannt, gemacht wird; die Schwarzen halten sie für Geld, und die weißen für Silber.

Pech, Pix, wenn die Fichten unten am Stamme auf 7 oder 8 Fuß hoch von oben niederwärts geritzet, und die Rinde streifweise zween Finger breit abgezogen wird, so fließt daraus ein Harz, woraus in den Pechhütten von den Pechlern Pech gesotten wird, welches zu vielen Dingen nützlich zu gebrauchen ist. Das meiste gemeine schwarze Pech kömmt aus Schweden und Norwegen, wird auch Schiffs- oder Schuſterpech genannt. In der Apothek aber heißt Schiffspech dasjenige, was von alten Schiffen abgekratzt, und von dem Seewasser eine anziehende Kraft bekommen, daher es zu Pflastern dienlich ist. Griechisch oder spanisch Pech wird aus dem gemeinen durch Kochen gereiniget; und weil diese Weise in der Stadt Colophon zuerst erfunden worden, so wird es daher Colophonium genennet. Burgundisch Pech ist weiß, und wird aus gewissen harzigen Bäumen in der Grafschaft Burgund gewonnen. Es dienet in der Arzney zu trocknenden Pflastern. Es giebt auch fließendes Pech, das aus den Felsen abläuft, und Schiffe zu pichen dienet. Es wird in verschiedenen Inseln des weißen Meeres oder Archipelagus gefunden.

Pechdraht, der Faden, womit der Schuster die Sohlen an den Schuhen nähet: also genannt, weil er durch Pech gezogen wird.

Pecherim, s. Picherim.

Pechkranz, bey der Feuerwerkerey ein Wickel von Werge, in einen Zeug getauchet, der von zerlassenem Peche, Wachse, Colophonium und Pulver gemenget ist, womit die feindlichen Schiffe, oder die Gallerien und Bien-

Digitized by Google

Blendungen bey einer Belagerung in Brand gebracht, oder die auch allein zum Leuchten in Feuerspannen angezündet werden.

Pechöl, dieses lehret Kunckels aus Peche, welches mit Weine durch genugsames Kochen gereiniget worden, mit gebranntem Alaune und Salbeyblättern in einer Retorte abziehen. Ist die Destillation dreymal wiederholet, so wird es ein herrliches Mittel wider alle Zufälle der Nerven und Gelenke, auch zu Geschwüren nützlich zu gebrauchen.

Pechrinnen werden die im schwarzen Holze zu Loch-Mahlober Gränzbäumen angenommenen und gehörig gezeichneten Bäume genennet, wenn die Löcher oder herausgehauenen Plätze mit Harze wieder überzogen, und fast unkenntlich geworden sind.

Pecha, Pechas, Pejos, Pessa, Perses, eine kupferne Scheidemünze in Indien, welche ungefähr zween Deut, oder ein Viertheststwer holländisch gilt, d. i. nach unserm Gelde etwa ein Dreyer.

Pecos, s. Pecus.

Peck, Picotin, ein in England gebräuchliches Maaß zu Hülsenfrüchten, Getraide, Samen und andern dergleichen harten Körnern. Es hält zween Gallonen und wird Decks machen einen Scheffel.

Pecten, eine Gattung zweyschälichter Muscheln mit zirkelrunden Schalen und einer breiten Verglieberung. Sie haben der Länge nach erhabene Streifen, wie Kammzähne, daher sie auch den Namen bekommen, und im Deutschen Kammmuscheln heißen. Sie sind sowohl der Größe als Farbe nach unterschieden: etliche sind weiß, etliche röthlich, etliche gefleckt, und etliche bunt. Man theilet sie in glatte und rauhe, deren Schalen bald beyde gewölbt, bald nur die eine gewölbt, die andere platt ist. Sie wachsen in der See auf dem Grunde, an moderigen und sandigen Orten, um die Normandie und Gascogne herum. Wenn es geregnet hat, so werden sie in gröserer Menge gefangen, als wenn es trocken Wetter ist. Sie dienen zu essen, und ihre Schalen haben in der Arzeney eben die Kraft, als die gemeinen Austerschalen. Diesen Namen führet auch ein Seefischchen, welches roth an Farbe ist und eine kammförmige Flosfeder über den ganzen Rücken hat.

Pectinita, eine in Stein verwandelte Kammmuschel, oder deren Figur in Stein, dergleichen man in dem festesten Sandsteine zu Pirna in Sachsen an der Elbe findet.

Pectunkel, Pectunculus, eine zweyschälichte Muschel mit runden erhabenen Halbtheilen, theils glatt, theils rauh, und gestreift. Es giebt deren verschiedene Gattungen und Arten.

Peculatus crimen, im römischen Kaiserrechte, ein Verbrechen, welches begangen wird, wenn sich einer, der die Verwaltung fürstlicher oder gemeiner Gelder hat, an denselben vergreift, sie unterschlägt, oder falsche Rechnungen führet, und wissentlich Unrichtigkeit in Einnahme oder Ausgabe begeht. Es kann einer des Peculats nicht schuldig erkannt werden, bevor er seine Rechnungen abgelegt, und alsdann sind auch seine Erben darum gehalten. Die Strafe ist willkührlich, und ob zwar Franz I in Frankreich durch ein Gesetz einem verpflichteten Diener die Todesstrafe bestimmet, so ist sie doch niemals nach der Schärfe ausgeübet worden, sondern man hat es bey einer Taxe oder Geldbuße bewenden lassen.

Pedal heißt auf der Orgel das Clavier und der Baß, welcher mit Füßen getreten oder gespielet wird. Es ist im 15 Jahrhunderte von einem Deutschen, Namens Bernhard, erfunden worden; und Joachim Strunk, der ältere, Organist in Braunschweig, hat das erste Symphoniepedal 1589 gemacht.

Pedant, s. Schulfuchs.

Pedellen, Accenti, sind bey den Universitäten, Kammer- und andern hohen Gerichten gewisse Bedienten, welche die ausgefertigten Bescheide bestellen, die Partenen vorladen, auch in Verwahrung und Verhaft bringen. Sie müssen auch dem Rectori Magnifico nachtreten und aufwarten; bey Feyerlichkeiten gehen sie demselben mit dem Zepter vor. Bey großen Universitäten pflegen derselben mehr, als einer, zu seyn, also wird die zu Löwen von fünf, und die zu Paris von vierzehn Pedellen bedienet, indem eine jede Nation, und eine jede Facultät deren zween hat.

Peert, bey der Seefahrt ein Tau, welches an beyden Enden der Aer etwas los befestiget, und mit vielen Knoten versehen ist, worauf die Bootsknechte stehen, wenn sie das Segel einschlagen wollen.

Pegasus, bey den Poeten das geflügelte Pferd, welches aus dem Blute der Medusa, als ihr Perseus dem Kopf abgehauen, entsprossen, auf den Berg Parnassus geflogen, daselbst durch einen Schlag wider den Felsen mit seinem Hufe die Quelle, die von ihm Hippokrene oder die Pferdequelle, benennet worden, eröffnet, und endlich von Bellerophon gefangen worden, dem es in dem Kampfe wider die Chimäre gedienet. Es wird insgemein der Poeten Pferd genennet, weil die Einfälle des Dichters Flügel haben, das ist, geschwind und flüchtig seyn sollen. Diesen Namen führet auch ein himmlisches Gestirn gegen Mitternacht, welches sonst Equus major, volans, Gorgoneus, Medusæus, Caballus, Menalippe, Bellerophon, bey den Arabern Alphaxax heißt. Es besteht aus zwanzig, oder wie Bayer meynet, aus drey und zwanzig Sternen. Unter denen dazu gehörigen sind die vornehmsten, bey einem am Maule, der andere am linken Flügel Markab, das ist, der Wagen, von der andern Größe, wie auch von des Mars und Jupiters Eigenschaft.

Pegen, ein Schmähwort, welches die Studenten auf Universitäten denen geben, die nicht ihres Ordens sind. Wobey es seinen Ursprung habe, ist ungewiß. Etliche leiten es von Pech, weil viele unter dem gemeinen Volke mit Peche umgehen, andere, mit besserem Grunde von Paganus, welches Wort im römischen Rechte einen Landmann oder Bauer bedeutet, und den Kriegsleuten entgegen gesetzet wird.

Pehren sagen die Bergleute, wenn sie aus allen Leibeskräften mit Preuscheln, Treib- und Senkfäusteln schlagen, und mit Zimmeln gewinnen müssen.

Pehuape, Phebuame, Pebuame, ein Kraut in Mexico, dessen Blätter wie Herzen gestaltet sind, die Blüthe purpurroth, und die Wurzel stark, auswendig röthlich, wohlriechend und scharf ist. Die Einwohner brauchen sie heilsamlich wider alte Husten, Blähungen und den Gries; und die spanischen Naturforscher halten

ten sie für des Dioscoridis Aristolochia Clematis, und ziehen sie ihrer Tugenden wegen der Salsaparilla und China vor.

Peiks sind des Großsultans Pagen oder Edelknaben, welche Mützen von geschlagenem Golde tragen, bey Ceremonien allernächst nach dem Großsultane gehen, und auch die Bittschriften annehmen. Ihrer sind in allen nicht mehr als sechzig.

Peinlich, Criminale, in unserm deutschen Rechte alles, was eine Leibesstrafe nach sich zieht. Das lateinische Wort ist etwas milder, und begreift auch Geldbußen. Eine peinliche Sache ist, nach den gemeinen Rechten, da über ein Verbrechen, und dessen Bestrafung, um des gemeinen Besten willen, vornehmlich gehandelt wird: nach Sachsenrechte, wo eine Leibesstrafe erfolget. Peinliches Gericht ist, welches mit peinlichen Sachen zu thun hat; peinliche Klage, wenn über ein Verbrechen auf richterliche Bestrafung geklaget wird. Peinliche Frage, s. Folter.

Peisker, Pisgurren, Beisker, Varius, ein kleiner Fisch, etwas über einen Finger lang, wie eine kleine Schlange, aber mit einem Barte, wie die Schmerlen. Der Rücken ist aschenfarbicht mit vielen Punkten und Querstrichen durchzogen; an beyden Seiten erscheint ein weiß- und röthlicher Strich; der Bauch ist weiß mit gelben Täpfelchen. Man hat dessen zweyerley Art, Schlammpeisker und Steinpeisker. Der erste hält sich in sumpfigen Wassern, nimmt davon den Geschmack an, und wird demnach wenig geachtet, auch nur von geringem Volke genossen. Man läßt ihn mit Salze zuvor abschlemmen, und kochet ihn hernach mit einer schwarzen sauren Brühe. Die letztern hingegen werden nur für die Tafeln großer Herren zubereitet.

Peitschkuh heißt auf gewissen Dörfern eine der besten Kühe, welche die Einwohner ihrem Gerichtsherrn jährlich zu geben schuldig sind.

Pekan, eine Art wilder Katzen in Nordamerica, so groß wie die unsrigen, deren Felle mit unter das kleine Pelzwerk gehören.

Pelam, Pelang, Peling; eine Gattung seidenen Zeuges oder Atlasses, welcher in China gemacht wird, und unter den mancherley seidenen Geweben an meisten zu uns herum kömmt. Die Schiffe, welche sie mitbringen, erhalten solche aber nicht unmittelbar aus China, sondern von denen Indianern, welchen sie von den Chinesern zugeführet werden. Man hat derselben unterschiedene Arten, als einfache, doppelte und dreyfache, glatte und gemodelte, weiße und gefärbte. Die Holländer führen viele davon nach Japon.

Pelecinus, Securidaca filiquis planis utrinque dentatis, ein Kraut, welches in den Gärten gezogen wird. Es treibt einen Haufen eckichte Stengel, welche sich in sehr viele Zweige theilen. Die Blätter stehen daran wie an den Wicken, oder an dem Beilkraute, gleichsam paarweise an einem Stiele, an dessen Ende vorn ist nur ein einzig Blättchen zwischen den Stielen, aus den Winkeln heraus, und oben am Kraute, entsprießt ein langer Stengel, welcher auf seiner Spitze viele kleine rothe Blüthen hat. Dieselben stehen in ihren Kelchen, welche wie ausgezackte Hörnchen gebildet sind. Wenn sie vergangen, so erscheinen lange, breite Früchte, welche am Rande wie gezahnt, und von Farbe röthlichgrau sind. Die darinnen enthaltenen Samen sind viel kleiner, als die Linsen, sehen wie kleine Nieren aus, und schmecken wie Schoten. Die Wurzel ist lang und mit einigen Fasern besetzt.

Pelican, Pellicanus, *Pellican*, in der Schmelzkunst, ein Gefäß, insgemein von Glase, mit hohlen Handhaben, welches zu allerley Destillationen durch den Umlauf dienet. In der Wundarzeney, ein eisernes Werkzeug, Zähne auszureissen. Bey dem Geschütze ein altes Stück, welches sechs Pfund Eisen schoß, und neuntehalb bis neun Schuh lang war. Man sehe auch Kropfgans.

Peliodor, Peridot, eine Art von Smaragd oder ein Edelstein, der etwas ins Grünliche fällt, und nur in der Härte von dem Smaragde unterschieden ist, auch in großern Stücken gefunden, wird. Er läßt sich schwer schneiden, ist aber sonst überaus rein und nimmt die Politurg gut an.

Peloton, s. Ploton.

Pelschen, s. Beinkraut.

Pelz, Pelzwerk, Pelles, Pellicea, Rauchwerk, allerley Felle der Thiere, die mit dem Haare gar gemacht, und zum Unterfutter oder Gebräme an die Kleider, zur Bequemlichkeit oder Zierrat, gebrauchet werden. Die kostbarsten darunter sind die Zobeln, Hermelin und Luchsfutter. Der stärkste Handel mit Pelzwerke wird in Rußland getrieben, weil die Länder Sibirien und Samojeden, nebst andern, die nach Norden gelegen, dasselbe in Ueberflusse zeugen. Nach dem polnischen Sprichworte soll ein Schafpelz wärmen, ein Zobelpelz kühlen, ein Luchspelz zieren.

Pelzen, s. Pfropfen.

Pemine, eine Stande in Nordamerica, welche längst den Bächen und Wiesen wächst. Sie bringt eine Frucht, wie Trauben, welche von einem recht lebhaften Rothe und sehr zusammen ziehend ist.

Penal, ein Getraidemaaß in Frankreich, welches nicht überall von einerley Gehalte ist. In der Franche Comté ist es dem Pariser *Boisseau* gleich: zu Gray aber fast noch einmal so viel, indem acht Penal funfzehn Boisseaux machen.

Pence, Peny, eine englische Kupfermünze, deren zwölf einen Schilling machen. Wenn das Pfund Sterling zu fünf Reichsthalern gerechnet wird, so thut ein Pence nach unserm Gelde sechs Pfennige. Sechs Pence, ein halber Schilling, oder drey gute Groschen.

Pendel, Pendul, Pendulum, ein Gewicht an einem Faden aufgehangen, welches viele Schläge thut oder sich vielmal hin und her schwingt, wenn es in Bewegung gebracht wird, ehe es zur völligen Ruhe kömmt. Der Nagel, an welchem der Faden angebunden ist, wird der Mittelpunkt, centrum Pendüli, die Länge des Fadens von solchem Mittelpunkte, bis zu dem Mittelpunkte des Gewichts, die Länge des Pendüls, und die Schläge vibrationes genennet. Alle Schläge bis zur Ruhe des Pendüls, sind einander an Währung gleich; und wenn das Pendulum drey Fuß und drey Viertheil eines Zolles lang ist, so währet der Schlag gleich einer Secunde. Galiläus ist der erste gewesen, welcher seine

Digitized by Google

seine Gedanken über das Pendulum ergehen lassen, und seine Anmerkungen davon an das Licht gegeben.

Pendeluhr, Horologium oscillatorium, eine solche Uhr, deren Bewegung, vermittelst einer auf besondere Art angebrachten Pendel in gleicher Geschwindigkeit erhalten wird. Es haben dergleichen Uhren ihren sehr großen Nutzen in der Astronomie.

Pengoin, Pengouins, sind westindische Früchte, welche in der Bucht von Campeche in ganz unbeschreiblicher Menge gefunden werden. Sie sind zweyerley, gelbe und rothe. Die gelben wachsen auf einem grünen Stengel, der eines Arms dick und mehr als ein Fuß hoch ist. Die Blätter sind eines halben Fußes lang, eines Daumens breit, und am Rande stachlicht. Ganz oben an dem Stengel kömmt die Frucht heraus, welche in zween oder drey dicke Ballen gleichsam eingehüllet ist. In einem jeden Ballen sitzen sechzehn bis zwanzig Früchte, deren jede so groß als ein Hühnerey, an Gestalt rund, von Farbe gelb, und von Geschmacke säuerlich und angenehm ist. Die rothe Art ist von der Größe und Farbe einer kleinen trockenen Zwiebel, von Gestalt aber wie ein Kegel: denn sie wächst nicht, wie die erste, auf einem Stengel, sondern ein Ende stecket in der Erde, und das andere kehret sich in die Höhe. Rund herum stehen lange und ungeschäfte anderthalb bis zween Fuß hohe Blätter, welche eben so stachlicht sind, als wie die an den gelben. Ihrer wachsen sechzig bis siebenzig ganz dicht bey einander auf einer Wurzel. Beyde Arten sind gesund zu essen: wenn man aber zu viel zu sich nimmt, so erregen sie in dem Magen einige Hitze.

Penguin, s. Pinguin.

Penidsucker, Penydzucker, ein durch Eyweiß geläuterter und mit Kraftmehle vermischter und zu rechter Form gezogener Zucker, den man bey den Apothekern und Zuckerbäckern findet.

Penna marina, ein Gewächs, welches an der See auf den Klippen wächst, und mit einer schleimigen Materie überzogen ist, die bey der Nacht als ein Phosphorus leuchtet. Es sieht einem Vogelfittige, oder einem Federbusche, der auf den Hut gesteckt wird, nicht unähnlich. Sonst wird es auch Mentula alata piscatorum genennet, weil der Kopf an dessen Ende wie die Eichel an einem männlichen Gliede gestaltet ist, und einige Spalten oder Ritzen hat.

Pennal hießen vor Zeiten auf deutschen Universitäten die jungen Studenten, die neulich von den Schulen dahin gekommen, und von den alten ein ganzes Jahr lang allerley Verrichtungen ausstehen mußten, indem sie weder ihnen gleich gekleidet, noch mit ihnen in einer Reihe gehen durften, sondern ihres Befehles leben, sie bewirthen, und mehr andere Beschäftigungen leiden müssen, bis sie ihre Zeit überstanden hatten, und bey einem feyerlichen Schmause von dem Senior ihrer Nation losgesprochen worden. Der Misbrauch und die Unordnungen wurden endlich so groß, daß die Fürsten sich mit einander vereiniget, den so genannten Pennalismum ernstlich abzuschaffen, welches nicht ohne viel Beschwerlichkeit 1660 und 1663 erfolget, wovon D. Dilherr in seiner Prophetenschule weitläuftiger nachzulesen.

Penoabsou, ein americanischer Baum, dessen Rinde einen guten Geruch hat. Die Blätter sehen wie der Portulac aus, sind aber viel dicker, fleischichter und beständig grün. Die Frucht ist so groß, wie eine runde Pomeranze, aber giftig, und hält fünf oder sechs Nüsse in sich, die wie unsere Mandeln aussehen, jedoch viel breiter sind. Eine jede beschließt einen Kern, oder eine kleine Mandel, welche die Indianer klein stoßen, und woraus sie ein Oel pressen. Dasselbe heilet die Wunden.

Penorcon, ein musikalisches Instrument, wie ein Pandor, ist aber etwas breiter am Leibe, auch etwas länger. Es hat einen breiten Hals oder Griff, also daß neun Chorsaiten neben einander darauf liegen können.

Pension, Pensio, Gnadengeld, welches einer, als eine Belohnung seiner Dienste, oder aus Gunst zu seinem Unterhalte empfängt, ohne dagegen zu einigem Dienste verbunden zu seyn.

Pensionär, Pensionarius, der Premierminister der Staaten der Provinz Holland. In der Versammlung dieser Staaten hat er an der adelichen Tafel seinen Sitz, aber keine entscheidende Stimme, sondern thut den Vortrag derjenigen Dinge, welche in Berathschlagung gezogen werden sollen. Er fordert und sammlet die Stimmen der Städte, faßet die Schlüsse der Staaten ab, verliest selbige, eröffnet alle an die Staaten einlaufende Schreiben, conferiret mit den auswärtigen Ministern und Gesandten über die vorfallenden Staatssachen, trägt Sorge für die Einkünfte und Erhaltung der Rechte und Gerechtigkeiten, wie auch für alles, was zur Wohlfahrt der Provinz erfordert wird. Er wohnet dem Collegio der abgeordneten Räthe, welche in Abwesenheit der Staaten die Souverainität vorstellen, bey, und führet für sie das Wort bey den Staaten. Sein Amt währet nur fünf Jahre, und wenn dieselben verflossen, so berathschlagen die Staaten, ob ihm das Amt von neuem aufzutragen sey, oder nicht: das erste aber wird allemal beliebet. Vor Zeiten wurde er Advocat der Provinz genennet. Außer diesem hat auch eine jede Stadt in der Provinz Holland ihren besondern Pensionär, dessen Amt in einigen Städten darinnen besteht, daß er sein Gutachten giebt, entweder absonderlich, was die Angelegenheiten der Stadt betrifft, oder was den ganzen Staat der Provinz anlanget. Die Pensionarien reden anstatt ihrer Städte in der Versammlung der Staaten von Holland, wie die Syndici in Deutschland. Sie führen im Rathe das Protocoll, thun den Vortrag, sammlen die Stimmen, und fassen die Beschlüsse ab. Der Städte Gewohnheiten und den Stylum curiæ müssen sie wohl inne haben, indem sie in den wichtigsten Sachen und Verschickungen gebrauchet werden.

Pent, ein Gewicht auf der Küste von Guinea, mit welchem das Gold gewogen wird. Es beträgt nach unserm Gewichte ungefähr vier Loth.

Pentaëdrum nennen einige das Prisma, wenn es zu seiner Grundfläche zween gleichseitige Triangel hat.

Pentagonalzahl ist eine Polygonalzahl, welche aus der Summe zweyer oder mehrerer Zahlen bestehet, die in einer arithmetischen Progression fortgehen, worinnen der Unterschied der Glieder 3 ist; wenn z. E. die arithmetische

metische Progression 1, 4, 7, 10, 13, 16, 19, u. s. f. ist, so sind die Pentagonalzahlen 1, 5, 12, 22, 35, 51, 70, ꝛc.

Pentametre, ein Vers in der Dichtkunst, der aus fünf Füßen besteht, und zwar aus zweenen Daktylen oder Spondäen, mit einer langen Sylbe vor dem Abschnitte, und dann wieder zweenen Daktylen und einer übrigbleibenden Sylbe, welche denn mit der vor dem Abschnitte den fünften Fuß ausmachet. Man verbindet sie gemeiniglich mit den sechsfüßigen Versen, oder Hexametern und andern, doch können sie auch allein stehen. Sie lassen sich im Deutschen bequem machen, und würden auch ihre Anmuth haben. Z. B.

Wimmernd seufzt mein Herz: Herr, sey mir gnädig und hilf;
Heile mich, himmlischer Arzt: meine Gebeine sind schwach,
Und bey täglicher Noth rücket mein Alter heran.

Pentaura, ein Stein von wunderſamer Tugend, der andere Steine, wie der Magnet das Eisen, anzieht, und die Kräfte aller der andern edlen Steine besammen besitzen soll.

Pentecontachordum hat Fabius Colonna sein aus funfzig ungleichen Saiten bestehendes und von ihm eingerichtetes musikalisches Instrument genennet.

Pentemimeris ist nichts anders, als der Abschnitt in Versen, wovon man diesen Artikel nachsehen kann.

Pentiere, ein zum Vogelsange dienliches Garn, welches man vornehmlich zum Schnepfen- und Wasserhühnerfange gebraucht, und daher ordentlich und gemeiniglich an die Durchgänge und Zugänge oder Schlusten, die man hier und da um die Hölzer herum gemacht hat, aufgehänget und gestellet wird. Sie werden auch *Pentieres volantes*, fliegende, Hänge- und Hebgarne genennet, weil sie oben mit Ringlein versehen sind, und längst an einer Leine hin auf- und zugezogen werden müssen. Man machet sie gemeiniglich aus länglichtgewirrten Schmasen, und sie sollen nicht über zwanzig bis vier und zwanzig Ellen hoch, und funfzehn Ellen breit seyn. Um das Netz desto geschwinder zum Auf- und Zuziehen zu machen, werden sie aus zarten doch starken Faden bereitet, und an allen Maschen der obersten Reihe messingene Ringlein angeheftet, durch welche man ein mittelmäßiges Seil oder eine Leine von einem halben Finger dick zieht. Auf beyden Seiten werden durch die vordersten Maschen kleine Schnürchen gezogen und zu beyden Enden angebunden, damit die *Pentiere* geschwind auf- und zugezogen werden könne; und dieses kann am geschwindesten geschehen, wenn ein jedes Schnürchen neun bis zwölf Zoll länger, als die Höhe der *Pentiere* ist und weiter herab hängt. Sie sind darinnen sehr bequem, daß eine einzige Person derselben viele richten und aufziehen kann, und nicht immer dabey Stand halten darf, indem sich die Vögel von selbst darinnen fangen und verwickeln.

Penumbra, Halbschatten, in der Sternkunde derjenige Schimmer, welcher bey den Finsternissen zwischen dem vollkommenen Schatten und dem hellen Lichte bemerket wird, so, daß man den wahren Absatz zwischen dem Schatten und Lichte schwerlich finden kann.

Peny, s. Pence.

Penypost, eine bequeme Post in der großen Stadt London, da man für einen Peny oder Sechser einen Brief oder ein Paquet, das nicht über ein Pfund wiegt, nicht nur von einem Ende der Stadt bis zum andern, sondern auch bis zehn Meilen um die Stadt herum schicken kann. Zu solchem Ende sind in jedem Quartiere der Stadt gewisse Posthäuser bestimmet, die Briefe und Paqueter zu jeder Zeit des Tages anzunehmen. Derjenige nun, der den Brief oder das Paquet abgeben läßt, zahlet einen Peny; geht es außerhalb der Stadt, so zahlet derjenige, welcher ihn empfängt, noch einen Peny.

Peonienrose, s. Pöonienrose.

Peote, eine Art sehr leichter Schaluppen, deren sich die Venetianer bedienen. Sie laufen sehr schnell, und werden gebrauchet, wenn man eine Post geschwind überbringen will.

Peperin, eine Art grauer gemeiner Steine, die man in Rom zum Baue der Häuser brauchet.

Peperle, s. Rabenkörfel.

Peraji heißen in der Landschaft Guayana in Südamerica die Priester, welche bey den Guayanern in großem Ansehen stehen, und zwar vornehmlich darum, weil sie, ihrem Vorgeben nach, mit den Teufeln Wattipa und Jaraffin, von denen die Guajaner oft krank und blau geschlagen worden, sehr vertraulich umzugehen wissen.

Percales, eine Art roher Kattune, die von der Küste Koromandel kömmt, und mit den groben Mauris fast einerley ist, nur daß sie anderthalb holländische Ellen breit liegt, und zehn bis elf Ellen lang ist. Die Percales-Mauris oder Percalles-Mouris sind eine Art weißer mehr feiner, als grober Kattune, die vornehmlich von Pondichery kommen.

Percan, ein von Kamelhaaren gewirrter Zeug, mit einem gezwirnten oder rund gedrehten Faden, dessen man sich ehemals zu mancherley Kleidungen bediente. Der feinste war der Brüsseler.

Percelen sind in einer Rechnung jede Post oder Reihe, die aufnotirt, und wovon die Rechnung hinaus gewerfen wird.

Percepier, oder Perchepier, Alchimilla montana minima, ein kleines Kräutchen, welches einen Haufen einer Hand hohe, dünne, runde und rauhe Stengel mit Blättern treibt, welche beynahe ganz rund und in drey Theile zertheilet sind. Die untersten sitzen auf Stielen an dem Stengel, die obersten haben entweder gar keinen, oder doch nur einen kurzen Stiel. Zwischen den Blättern und Stengeln aus den Winkeln heraus entspringen kleine grasgrüne Blüthmchen von vier Fäserchen, welche in einem Kelche sitzen, der wie ein zerkerbtes Trichterchen aussieht. Wenn dieselben vergangen sind, so werden aus ihren Kelchlein Samenhülsen, deren jede ein Korn beschließt, welches dem Hirsen nicht unähnlich, jedoch viel zärter ist. Die Wurzel ist klein und holzig, zaserig und schwarz. Dieses Kräutchen wächst auf dem Felde, im Getraide und auf den Bergen. Es führet viel Sal essentiale und Oel, eröffnet trefflich, dienet den Urin und der Weiber Reinigung zu treiben, den Stein zu brechen, und zum Scorbute. Es wird auch mit Essige oder Lake eingelegt, und als Salat gegessen.

Percha ist bey den Franzosen ein Landmaaß, welches insgemein achtzehn, bisweilen auch zwanzig bis zwey und zwanzig

Digitized by Google

zwanzig landübliche Schuhe zur Länge hat. Hundert solche Perches oder Ruthen, oder ein Quadrat, welches zehn solche Ruthen zu seiner Seite hat, machen ein *Acre, Arpent, Aſnde, Couple de bauf, Journal, Saumée, Selleron* aus, welches einerley Benennungen eines Stück Landes von tausend Quadratruthen sind.

Percowitz heißt in Rußland ein Schiffpfund, welches dreyßig Pfunden oder dreyhundert und fünf und zwanzig gemeine Pfund wiegt.

Perdou, eine malabarische Silbermünze auf der Küste Coromandel in Ostindien, welche zwanzig Groschen schwer Geld oder zwey und zwanzig Groschen sechs Pfennige beträgt.

Perelle, eine dünne Erde, wie kleine Schuppen, welche zur Bereitung der Tornesols gebraucht wird. Sie kommt aus Auvergne von Saint Flour, allwo sie auf den Klippen von der Erde, die der Wind als Staub dahin getrieben, entsteht; wenn derselbe von dem Regen befeuchtet, und von der Sonne gleichsam calcinirt wird.

Pereyra, der ostindische Guajavienbaum von mittelmäßiger Größe, aber mit einer großen Menge stark belaubter Aeste, ungeachtet die Blätter nur klein sind. Seine Frucht ist wie eine Birne gestaltet, auswendig grün und gelb, inwendig weißlich und von einem weichen Wesen. Sie schmecket wie eine übergroße Birne, und wächst das ganze Jahr über. Man machet sie so wohl trocken, als im Safte mit Zucker ein.

Perfetto modo oder *tempo*, deutet in der Musik den Tripeltact an, weil die Zahl drey nicht kann getheilet werden, und deswegen für vollkommener, als die Zahl zwey, gehalten wird.

Perfidia heißt in der Musik ein Affectiren, immer einerley zu machen, und seinem Vorhaben nachzugehen, einerley Gang, einerley Melodien, einerley Tact, einerley Noten u. s. f. zu behalten.

Perfumiren, wohlriechend machen, einbalsamiren. S. Parfumirt.

Pergament, Membrana pergamena, *Parchemin*, ein weißgegerbtes Schaf- oder Ziegenfell, auf besondere Weise bereitet, und zu mancherley Gebrauche gewidmet. Es hat den Namen von der Stadt Pergame in Kleinasien bekommen, weil daſige Könige sich dessen am ersten bedienet, darauf zu schreiben. Das feine, welches das zarteſte und reineſte ist, auch Jungfernpergament genannt, dienet, allerley Schriften, die auf die Dauer seyn sollen, Privilegien, Lehnbriefe, u. d. g. darauf zu schreiben. Das gemeine ist entweder auf beyden Seiten rauh, oder auf der einen geglättet, als ob es gefirnißt wäre. Dieses dienet vornehmlich, Bücher darein zu binden, weil es nicht schmutzet, sondern allezeit kann rein gehalten werden. Dasjenige, welches zu Rechen- und Schreibetafeln dienen soll, erfordert eine besondere Bereitung. Sonst dienet auch das Pergament, über Trommeln und Pauken zu überziehen, u. d. g. Das geringſte wird grün, gelb oder roth gefärbet, und gleichfalls zum Büchereinbinden angewendet. Pergament hell zu machen wie Glas, spanne es über ein glattes ebenes eiſernes Blech, das recht heiß gemacht ist, und betrauſe oder beschmiere es allgemach mit Peche vom Föhren- oder Lerchenbaume.

Pergamentblume, Papierblume, Stoebe, Xeranthemum, weil ihr Kelch ohne Saft und unverwelklich ist. Die Blume ist zusammengesetzet regelmäßig, und die Blätter auf dem Blumenrande sind unfruchtbar, und mehr zum Kelche zu rechnen. Man hat eine mit rother, mit weißer, beyde mit einfacher und mit gefüllter Blume; auch giebt es eine Art mit kleiner rother Blume.

Pergamentmixer, ein Handwerksmann, der Pergament machet. Sie haben ein geſchenktes Handwerk, und machen kein Meiſterſtück, sondern können nach überſtandenen gewiſſen Lehr- und Wanderjahren Meiſter werden. Ihre Arbeit beſteht darinnen, daß ſie die Felle im Kalke beizen, bis das Haar abgeht, alsdann einſchmieren, in Rahmen wohl ausſpannen, trocknen, mit dem Schabeiſen reinigen, mit Kreide einſtäuben, und mit Bimſteine abreiben.

Perhorresciren, ſich vor etwas entſetzen. Wenn in Proceßſachen eine Partey einen Richter für verdächtig hält, ſo ſaget man, ſie perhorrescire ihn, d. i. ſie erkläret denſelben durch einen Eid für parteyiſch.

Perjecos, eine kleine Art Papageyen in Neuſpanien von der Größe einer Droſſel mit ganz grünen Federn.

Peridot, ſ. Pelidor.

Perigæum heißt der Punkt, wo die Sonne und der Mond in ihrer Bahne der Erde am nächſten ſind. Er iſt von dem Apogæo hundert und achtzig Grad entfernet, und demſelben entgegen geſetzt. Wer jenes weis, hat auch dieſes gefunden. In der alten Aſtronomie war Perigæum der Punkt in der Bahn der obern und untern Planeten, wo der Mittelpunkt des Epicycli der Erde am nächſten war. Perigæus, erdnahe, heißt ein Planet, wenn er der Erde am nächſten iſt.

Periguex, Perigord, oder *terre de Perigord*, lapis petracorius, bey den Franzoſen ein bekanntes Mineral und ſehr ſchwarzer Stein, welcher ſchwer zu zerſtoßen iſt. Er wird in England, wie auch in Dauphiné gefunden, und von den Schmelzarbeitern und Töpfern gebrauchet.

Perihelium heißt der Punkt in der Bahne eines Planeten, wo er der Sonne am nächſten iſt; er ſteht dem Aphelio entgegen, und iſt alſo hundert und achtzig Grad von demſelben entfernet; wer daher das Perihelium weis, der hat auch das Aphelium. Ein Planet heißt perihelius, oder ſonnennahe, wenn er ſich in dieſem Punkte befindet.

Perimeter iſt die Größe, womit eine Figur eingeſchloſſen wird, ſie mag eine Fläche oder ein Körper ſeyn. Wenn die Figur eine Fläche iſt, ſo beſteht der Umfang aus Linien, ſie mögen gerade oder krumm, oder gerade und krumm zugleich ſeyn. Dafern ſie aber ein Körper iſt, ſo beſteht der Umfang aus beſchriebenen Flächen.

Periodiſcher Monat iſt die Zeit, in welcher der Mond den Thierkreis durchwandert; ſeine Größe iſt ſieben und zwanzig Tage, ſieben Stunden, drey und vierzig Minuten und acht Secunden.

Periodus, Periode, in der Sprachkunde ein Stück der Rede, welches einen vollkommenen Sinn enthält; oder nach der Redekunſt vielmehr ein logiſcher Satz oder Ausſpruch, der mit allerley Zuſätzen erweitert wird, die

Digitized by Google

die zum völligen Verſtande der Sachen gehören, und entweder zween oder mehr Begriffe mit einander verbinden oder von einander trennen. Sie ſind entweder einfach, wo ſich nur ein erweiterter Hauptſatz findet, oder zuſammengeſetzet, wo deren zween und mehrere ſind. Dieſer letztern zählet man auf zehnerley Arten, die durch ihre Benamen unterſchieden werden. Ein wohlgeſetzter Periodus muß nicht zu lang, auch nicht zu ſehr in einander verſteckt ſeyn, damit er nicht unverſtändlich und verdrüßlich anzuhören falle, ſondern in ſeinen beſondern Stücken, die mit Strichlein und doppelten Pünktchen, um mehrer Deutlichkeit willen, abgeſetzet werden, wohl zuſammen hängen und leicht ablaufen. In einer Rede ſollen nicht viel Perioden von gleicher Maße auf einander folgen, ſondern einfache und zuſammengeſetzete, kürzere und längere geſchickt mit einander abwechſeln. Kurze Perioden machen eine Rede deutlich, und haben in Briefen und Erzählungen Statt. Lange Perioden machen eine Rede prächtig, nur daß ſie nicht die Maße überſchreiten, und die Rede entkräften. In der Sternkunde wird Periodus für den Umlauf eines Planeten von einem gewiſſen Punkte bis wieder zu demſelben genommen. In der Chronologie iſt es ein Begriff vieler Jahre, welche wieder von vorn anfangen werden, wenn ſie verfloſſen ſind. Hingegen iſt Cyclus ein Begriff nur etlicher oder weniger Jahre; wiewohl man dieſe Wörter manchmal ohne Unterſchied gebrauchet. Es ſind von verſchiedenen dergleichen Perioden ausgeſonnen worden, die da ſich bemühet haben, das Sonnen- und Mondenjahr mit einander zu vergleichen. Sie haben nämlich eine ſolche Anzahl der Sonnenjahre wollen ausfinden, welche zuſammen genommen, genau eine gewiſſe Anzahl der Mondenmonate ausmachten, und dieſe Zeit haben ſie Annum magnum lunæ ſolarem, das große Mondenſonnenjahr genennet, nach deſſen Verfließung die Neumonden und Vollmonden wieder auf den vorigen Monatstag und auf die Stunde des Sonnenjahres fallen, und in der vorigen Ordnung auf einander folgen ſollen. Eine ſolche Vergleichung des Sonnen- und Mondenjahres haben Meton, Calippus, Hipparchus, Vieta und andere geſucht, unter welchen wohl immer einer näher zum Zwecke gekommen, als der andere: aber eine ganz genaue Vergleichung hat man noch nicht gefunden; wie denn einige dieſelbe gar für unmöglich gehalten. So begreift Periodus Calippi Cyzireni, welcher den Namen von Cyzico, einer Stadt in Myſia oder Möſia hat, ſechs und ſiebenzig Sonnenjahre, neunhundert und vierzig Mondenmonate, und 27759 Tage. Er trifft nicht länger, als 225 Jahre zu. Periodus, oder Epocha Conſtantinopolitana, iſt ein Begriff von 7980 julianiſchen Jahren. Er entſteht, wenn man den Sonnenzirkel von 28 Jahren, den Mondenzirkel von 19 Jahren, und den Indictionszirkel von funfzehn Jahren mit einander multipliciret; denn da kommen 7980 Jahre heraus. Die Conſtantinopolitaner, von welchen dieſer Periodus ſeinen Namen hat, wie auch faſt alle Griechen und die Ruſſen, brauchen dieſen Periodum als eine Epoche, die von dem Anfange der Welt hergeführet worden, und nach ihrer Meynung 5508 Jahre 4 Monate vor Chriſti Geburt ihren Anfang genommen. Periodus Hipparchi begreift dreyhundert und vier Sonnenjahre, 3760 Mondenmonate und 111035 Tage. Der julianiſche Periodus, Periodus Iuliana, iſt ebenfalls ein Begriff von 7980 julianiſchen Jahren, welcher, wie gedacht, entſteht, wenn man den Sonnenzirkel, Mondenzirkel, Indictionszirkel mit einander multipliciret. Daher, wenn in einem Jahre dieſe drey Zirkel mit einander angefangen hätten, ſo daß der Sonnenzirkel 1, der Mondzirkel auch 1, und der Indictionszirkel auch 1 wäre geweſen, ſo würden ſolche drey nicht eher, als nach 7980 Jahren alle zugleich wieder von neuem anfangen. Es werden auch unter dieſen 7980 Jahren nicht zwey, vielweniger mehr Jahre ſeyn, welche einerley Characteres chronologicos mit einander gemein hätten, ſondern ſie werden wenigſtens in einem Charakter, wo nicht in zweenen oder allen dreyen von einander unterſchieden ſeyn, z. B. in dem Jahre, in welchem Chriſtus geboren worden, und zugleich in dem 4714ten Jahre dieſes julianiſchen Periodi, (welches erhellet, wenn man 4714 mit 28, 19, und 15 dividiret,) war Cyclus Solis 10, Cyclus Lunæ 2, Cyclus indictionis 4, (das iſt, in dem Cyclo Solis, der aus 28 Jahren beſteht, war das Jahr der Geburt Chriſti das zehnte in der Ordnung, in dem Cyclo Lunæ das zweyte, in dem Cyclo indictionis das vierte;) nun wird, ehe und bevor von Chriſti Geburt an 7980 Jahre verfließen, kein Jahr ſeyn, welches alle diese drey Charaktere zugleich hätte; es wird wenigſtens an einem von dieſen dreyen Charakteren fehlen. Weil nun in dieſem Periodo jedes Jahr ſeine beſonderen Charaktere hat, und derſelbe auch ſehr viel Jahre in ſich begreift, ſo hat Joſeph Scaliger zuerſt ſolchen Periodum in die Chronologie mit großem Nutzen eingeführet. Denn man kann die Jahre aller andern Epochen in die Jahre dieſes Periodi ohne ſonderbare Mühe verwandeln, und alſo die vierterley Epochen, welche in den Hiſtorien ſo oft vorkommen, bequem mit einander vergleichen, wie auch die Charaktere der Jahre dieſes Periodi (welche gar leicht zu finden) auf die Jahre anderer Epochen anwenden. Es ſehet aber Scaliger, daß das erſte Jahr der Geburt Chriſti in das 4714te Jahr dieſes Periodi falle, darum, weil dieſe beyden Jahre einerley Charaktere haben. Daraus folget, daß man den Anfang dieſes Periodi etliche hundert Jahre vor Erſchaffung der Welt hinaus ſetzen müſſe. Periodus Philolai begreift 59 Sonnenjahre, 729 Mondenmonate, und 21505 und einen halben Tag. Periodus Victorina, (von Victorio oder Victorino,) Dionyſiana (von Dionyſio Exiguo) oder Cyclus magnus paſchalis, iſt ein Begriff von 532 Jahren, nach deren Verfließung die Neu- und Vollmonde wieder auf einerley Monat- und Wochentage fallen, und alsdann in voriger Ordnung auf einander folgen ſollten. Eben ſo ſollten auch die Oſtervollmonde, und daher auch die Oſtertage ſelbſt, ſammt den davon abhängenden beweglichen Feſttagen wieder auf die vorige Zeit kommen, daß alsdann keine neue Ausrechnung nöthig wäre. In dieſer Meynung ſtunden wohl einige von den Alten, und wollten daher dieſen Periodum zu Beſtimmung des Oſtertages gebrauchen: allein, ſie haben darinnen gefehlet. Es entſtehet dieſer Periodus, wenn man den

Son-

Digitized by Google

Sonnenzirkel von achtzehn Jahren, und den Mondzirkel von neunzehn Jahren mit einander multipliciret, denn da kommen 532 Jahre heraus. Also wenn in einem Jahre diese beyden Cycli mit einander angefangen werden, so fangen sie erst nach Verfließung von 532 Jahren wieder mit einander an. Periodus Francisci Vieræ begreift 3400 Sonnenjahre, 42053 Mondmonate, und 1241850 Tage. Ein harmonischer Periodus, Periodus harmonica, heißt in der Musik insonderheit die erste Clausel oder das erste membrum eines Canonis, ehe die zweyte Stimme eintritt; imgleichen ein jeder Absatz eines musikalischen Stückes.

Pericæci werden in der Geographie diejenigen genennet, die an den beyden Orten wohnen, wo einerley Parallelen und Meridiane einander durchschneiden. Sie haben einerley Jahreszeiten, und einerley Tages- und Nachtslänge, zählen aber die Stunden verkehrt, dergestalt, daß bey dem einen Mittag ist, wenn bey dem andern Mitternacht ist: Morgen, wenn bey dem andern Abend ist.

Peripheria, Peripheria, der Umkreis, die Zirkellinie, ist die in sich selbst zurücklaufende krumme Linie, welche einen Zirkel einschließt. Man theilet sie in dreyhundert und sechzig Theile, welche man Grade nennet, es mag der Zirkel groß oder klein seyn; jedoch sind in einem kleinen Zirkel alsdann auch die Grade kleiner, und im großen Zirkel größer. Peripheria heißt auch sonst so viel als der Umkreis oder Umfang eines jeden Dinges.

Periphrasis, Umschreibung, eine oratorische und poetische Figur, die etwas durch besondere Umstände und Eigenschaften kenntlich machet, und das mit vielen Worten vorträgt, was mit wenigen und oft mit einem einzigen konnte bezeichnet werden. Man brauchet sie, wenn man von Dingen redet, welche der Wohlstand nicht erlaubet, recht bey ihren Namen zu nennen, als wenn Opitz von einigen Gedichten schreibt, sie kämen Dahin, wo man der Wand den Rücken zugekehrt; oder harte, rauhe und unangenehme Dinge zu mildern, als: Er gab zu sehr der Lust nach fremden Gütern Statt, für er stahl gern; ferner gemeine und niedrige Sachen auf eine edlere Art auszudrücken, z. B. für die Stücke knalleten, saget Masearon, die ehernen Donner, welche die Hölle zum Verderben der Menschen erfunden hat, rolleten mit fürchterlichem Geräusche durch die schnell zerrissenen Lüfte. Man brauchet sie aber auch nur bloß zum Zierrathe, dergleichen man vielfältig bey allen guten Rednern und Dichtern antrifft.

Periploca, ein Gewächs, welches lange, holzige, knotige Stengel treibt, die sich wie Ranken um die nahe stehenden Sträucher und Bäume schlingen. Die Blätter sind länglich, breit, spitzig und oberlicht, und stehen einander gegen über. Die Blüthen wachsen auf den Spitzen der Zweige, sind oben purpurfarbig, unten aber gelbgrünlich: die darauf folgende Frucht besteht aus zween ein wenig krummen Scheiden, welche wie die an der Hundsmilch aussehen, jedoch etwas größer sind. Dieselben thun sich, wenn sie reif werden, von selbst auf, und lassen eine wollichte Materie sehen, worauf die Samen liegen. Die Wurzeln sind zaserig, und kriechen in der Erde herum. Dieses Gewächs wächst im Holze und giebt eine Milch, wenn man es zerbricht. Für die Hunde, Wölfe, Füchse und andere vierfüßige Thiere soll es ein Gift seyn.

Periscii, Kreisschattige, heißen in der Geographie diejenigen Einwohner der Erde, welche in den kalten Ländern um den Nord- oder Südpol wohnen, weil ihr Schatten innerhalb vier und zwanzig Stunden im Kreise herum geht.

Peritrochium nennet man in der Mechanik das Rad, welches an eine Axe befestiget ist, und zugleich mit derselben herum geht.

Perle, Margarita, ein hartes glänzendes Steinchen, welches in einer gewissen Gattung Seemuscheln gefunden, und unter die kostbarsten Edelgesteine gerechnet wird. Sie hat den Vorzug, daß, da alle andere Edelgesteine in der Natur rauh und ungestalt sind, und ihre Gestalt von Menschenhänden bekommen müssen, diese ihre vollkommene Schönheit aus dem Schooße der Natur mitbringet. Sie wird nicht, wie die Alten geglaubt, aus dem Thaue, sondern nach den neuern Anmerkungen in dem Leibe der Muschel, aus einer zähen kalkigen Feuchtigkeit, die schaienweise gleich den Zwiebeln ansetzet, wie andere Steine in dem Leibe verschiedener Thiere, erzeuget. Der Herr Valentini aber giebt, aus der Erfahrung eines königl. schwedischen Aufsehers über die Perlenfischerey in Liefland, umständlichen Bericht, wie die Perlen nichts anders sind, als die Eyer der Muschel, wie sie allein bey den Weibchen, vier an der Zahl, in einem eigenen Eyerstocke anzutreffen, und aus demselben durch sanftes Drücken gewonnen werden müssen, weil sie gar bald auskriechen, und junge Muscheln geben, wenn sie der Muschel entgangen sind. Die Perlenfischer wissen so behend damit umzugehen, daß die Muschel gar nicht verletzet, sondern wieder ins Wasser gelassen wird, und über das Jahr abermal hecket. Der Fang muß von der Mitte des Julius bis zur Mitte des Augusts geschehen, weil solches ihre Heckzeit ist. In den Wassern, wo sie sich aufhalten, werden einige Lager gehäget, da man die Muscheln ungehindert hecken läßt, damit sie nicht in Abgang kommen. Von denen Perlen, die in dem böhmischen Flusse Wlawa gefischet werden, erzählet Balbinus etwas den übrigen nicht ungleiches. Ihre vornehmste Geburtsstätte sind in dem morgenländischen Indien der persische Meerbusen, um die Insel Ormus, um Ceilon, Sumatra, Java und andere Inseln: in America an verschiedenen Orten, und in Europa um Schottland, allwo dergleichen in den Austern und andern Muscheln, auch in Böhmen in süßen Wassern, sonderlich aber in Liefland und Jngermannland, in frischen Bächen. Die lebendiges Quellwasser und einen kiesigen Boden haben, in Menge gefunden werden. Die orientalischen spielen mit einem leibfarbenen, die americanischen mit einem grünlichen, und die schottischen, worunter alle europäische zu verstehen sind, mit einem flachsblüthfarbichten Glanze, welchen man das Wasser nennet. Die orientalischen sind die feinesten, und unter denselben sollen in dem persischen Meerbusen die schönsten, um Ceilon und Borneo die größesten: die schotti chen werden wenig geachtet, und dürfen von den Goldschmieden unter andere nicht versetzet werden, ohne allein in große Kirchenzierrathen. Alle diese Arten werden unter die ech-

ten oder feinen gezählet, und nach ihrer Größe in große oder Zahlperlen, auf lateinisch Unionen genannt, und kleine Samen- oder Lothperlen: nach ihrer Gestalt aber in runde, birnförmige und schiefe, unterschieden. Ihr Werth wird nicht nur nach der Größe, sondern auch nach der Schönheit geschätzet, die runden und birnförmigen sind die kostbarsten. Einen genauen Preis zu setzen, möchte wohl schwer seyn, weil derselbe in sich mehr, als bey andern edeln Steinen, veränderlich ist, und weil auch die Perlen in der Schönheit mancherley sind. Die gemeine Regel ist diese: Wenn eine Perle vollkommen rund ist und ein helles Wasser hat, so wird der Karat auf einen gewissen Werth, z. B. fünf Thaler, geschätzet, alsdann die Perle gewogen, und die Zahl der Karate, die sie am Gewichte hält, durch sich selbst multipliciret, das Product aber mit dem gesetzten Werthe eines Karats, und dieses letzte Product giebt den wahren Werth der Perle. Also wenn eine Perle vier Karat schwer wäre, so machete sie die durch sich multiplicirt 16, und diese mit 5 brächten 80 Rthlr. den Werth der Perle. Wenn eine Perle über zehn Karat schwer ist, so wird die Proportion des Preises in etwas verändert, imgleichen wenn sie unter einem Karate wiegt. Die schiefen Zahlperlen, wenn sie glatt und nicht höckerig sind, und ein schönes Wasser haben, gelten auch ihren Werth, aber weit geringer, als die runden. Die Lothperlen, wenn sie fein rund, schön von Glanze, und zu Arm- und Halsschnüren, oder auch zum Sticken und Heften tüchtig sind, gelten nach ihrer Größe mehr oder weniger, so daß eine Unze, darauf mehr nicht denn hundert solcher Perlen gehen, bis hundert Thaler, wenn sie zweyhundert hält, siebenzig Thaler, dreyhundert bis 50 Thaler, u. s. w. gelten mag. Doch sind die schottischen und böhmischen weit geringer, als die orientalischen. Die schiefen und schlechten Samenperlen werden allein zur Arzney angewendet, und die Unze etwa um einen Thaler gekauft. Den Werth der Zahlperlen ohne Gewicht zu erfahren, ist ein so genanntes Perlenmaaß erfunden worden, welches Bion also beschreibt: Es besteht aus fünf dünnen Blechen von Messinge oder Kupfer, zween Zoll lang und einen halben Zoll breit, an dem einen Ende mit einer Niete also zusammen gefügt, und in Schalen eingeschlossen, daß sie säuberlich geöffnet und ausgebreitet werden können. Diese Bleche sind mit runden Löchern unterschiedener Größe also durchbohret, daß die runden Perlen nach ihrer verschiedenen Größe hinein dadurch geschoben werden können. Das kleinste Loch läßt eine Perle durch von einem Grän, die folgenden steigen allgemach bis zu zehn Karat. Solcher Gestalt kann die Schwere und folglich der Werth einer jeden Perle, ohne mühsames Wägen, geschwind erkundiget werden. Man findet hin und wieder etwas von köstlichen Perlen aufgezeichnet. Ohne derjenigen zu gedenken, welche die wollüstige Cleopatra in Essige zerlassen, ihrem Buhlen, dem Antonius, zu verschlucken gegeben, und nach des Plinius Ausrechnung 150000 Goldkronen werth gewesen, so hat der Papst Leo X eine für 88000 Kronen gekauft, welche die Spanier von Neuandalusien mitgebracht: und Tavernier beschreibt eine birnförmige Perle in dem Schatze des Königes in Persien, als die schönste, die jemals gesehen worden, welche in dem persischen Meerbusen gefischt, und mit 32000 Tomains oder 1600000 französischen Livres bezahlet worden. Die Perlen werden mit der Zeit schmutzig und gelb; alsdann kann man sie wieder reinigen, wenn man sie in ein Brodt knetet, und mit demselben ausbacken läßt; oder einer Taube zu verschlucken giebt; oder mit feinem Mehle von Alabaster, weißen Korallen, weißem Vitriol, Weinsteine u. d. gl. abreibt, oder in Maventhau, sonderlich der auf Salatblättern stehen geblieben, abwäscht. Die Indianer reiben sie mit gekochtem scharfgesalzenem Reiße, wovon sie einen vortrefflichen Glanz bekommen sollen. Außer dem Gebrauche, den die Perlen unter dem Schmucke und Geschmeide haben, will man ihnen auch eine vortreffliche Tugend, die Natur, das Herz und die Lebensgeister zu stärken, dem Gifte zu widerstehen, und andere mehr, zuschreiben, die aber, wenn die Perlen nicht in ihrer eigenen Milch, worauf sie erwachsen, aufgelöset werden, welches eine noch wenigen bekannte sehr ungewisse Kunst ist, nach der gemeinen Zubereitung nicht weiter geht, als etwa die Säure und Schärfe in dem Leibe zu versüßen oder zu verjagen, welches mit wenigeren Kosten durch andere Mittel leichter zu erhalten ist. Aeußerlich dienen sie in Augenwassern, Zahnpulvern und gar wider den Krebs. Die Solutiones, Liquores, Tincturæ, Olea, Quintæ Essentiæ, Salia, Magisteria Perlarum, werden theils in den Apothecken, theils von andern bereitet und angepriesen. Falsche oder Wasserperlen sind, die durch Kunst bereitet, und zu einiger Gleichheit mit den feinen gebracht werden, dergleichen die zu Paris und Venedig gemachten genugsam bekannt, und leicht zu erkennen sind. Die, welche es aufs künstlichste angreifen, und den echten am nächsten kommen wollen, nehmen kleine Samenperlen, die in Citronensafte oder scharfem Essige aufgelöset, zu einem Teige gemacht worden, woraus denn in silbernen Formen Perlen in beliebiger Gestalt und Größe gebildet, an der Sonne gehärtet, und durch gewisse Mittel mit einem lebhaften Glanze belebet werden. Andere werden nur aus gepülverten Perlenmutter, oder anderen Muschelschalen bereitet, woraus durch Vermischung mit Eyerweiße oder gewissen Gummen, wie Perlen gestaltete Kügelein gemacht werden. Der indianische Perlenfang ist eine mühsame Arbeit. Die Perlenfischer stürzen sich aus einem Nachen in das Meer auf etliche Klafter tief, entweder ganz bloß, oder mit einer Haube um den Kopf verwahrt, an welcher ein Schlauch ist, wodurch sie frische Luft bekommen können. Die Muscheln müssen mit Gewalt von den Felsen abgerissen werden, und wenn der Fischer derselben einen Sack voll hat, so giebt er ein Zeichen, daß er wieder hinauf gezogen werde. Die Muscheln werden über einen Haufen geschüttet, bis sie von selbst aufgehen und faulen. Alsdann werden die Schalen ausgeworfen, und aus dem faulen Fleische durch vieles Waschen und Seigen die Perlen hervor gesucht. Die armen Leute stehen bey dieser Arbeit sowohl, als bey dem Tauchen, viel aus, daß auch nicht wenige darüber das Leben einbüßen. Die Spanier in America haben die Wilden durch grausame Martern zum Perlenfange gezwungen, dadurch aber mit der

Zeit

Zeit die Fischerey dergestalt verödet, daß an denen Orten, wo sie vorhin ein Großes eingebracht, nun fast wenig oder nichts mehr zu bekommen ist.

Perlen, ein geflügeltes Unzieffer, ſ. Schillebold.

Perlenfisch, Perlfisch, edler Weißfisch, ein in Oestreich bekannter Fisch, der vornehmlich in dem Attersee im Maymonate häufig mit Reußen und Waathen gefangen wird; sonst aber das ganze Jahr nicht zu sehen ist. Er hat einen kurzen gedruckten Kopf, fast wie der Karpfen, ziemlich große Schuppen und wächst zu zwo, drey auch wohl vier Spannen lang, wobey er ziemlich dick wird. Das Männchen ist im Maye am Kopfe, Rücken und über den ganzen Leib voller weißen harten Tüpfelchen, wie Perlen, wovon er seinen Namen hat, die aber nach dem Striche wieder vergehen; und das Weibchen hat dergleichen schwarze Tüpfelchen. Sonst ist der Rücken dunkelblaulich und aschenfarben, der Bauch weißröthlich, und hat oben eine und unten drey gedoppelte Flößfedern. Die Augen sind schwarz mit einem gelben Umkreise eingefasset. Das Fleisch dieses Fisches soll sehr zart und leckerhaft und wohl zu verdauen seyn.

Perlengewicht ist bey uns Karat und andere; in Persien Abas, welches ein Achtel weniger, als ein Karat beträgt; in Visapour haben sie Ratis, die dem Abas gleich sind.

Perlenmutter, Mater perlarum, *Nacre de perle* die Muschel, in welcher die Perlen wachsen. Sie ist von außen grau oder bräunlich, rauh und ungestalt, inwendig aber mit einem weißen Perlenglange versehen, zuweilen auch mit Warzen, die wie ausgewachsene Perlen anzusehen sind, und von den Perlmutterschneidern behend aufgelöset, darauf aber als Perlen in Gold eingefasset, oder in Steckwerk verſetzet werden können. Was für schöne Arbeit aus der Perlenmutter die Künstler durch Einlegen oder sonst zu machen wissen, davon findet man hin und wieder seine Proben. Die Messerschmiede in Hungarn belegen damit die Hefte der Messer. In der Artzeney hat die Perlenmutter beynahe eben die Kraft, die den Perlen zugeschrieben wird.

Perlennadel, eine aus dem feinsten doppeltgenommenen Drahte zusammengedrehte Nadel, ungefähr eines Fingers lang, welche sich durch die engsten Löcher der kleinsten Perlen noch bequem durchstecken läßt, damit man solche an einen Faden reihen könne.

Perlensticker, ſ. Seicker.

Perlenwirse, ſ. Hirse.

Perlwuhn, ſ Pintade.

Permen sind kleine Fahrzeuge gleich den Gondolen. Man brauchet sie zu Constantinopel, Galata und andern Orten zum Ueberfahren.

Permißgeld heißt in den östreich- und französischniederländischen Städten dasjenige, welches man anderwärts Wechselgeld nennet.

Perpendickel, Perpendiculum, heißt in der Geometrie und andern mathematischen Wissenschaften theils die Perpendicularlinie, das ist, diejenige, die mit einer andern Linie einen rechten Winkel macht, theils diejenige gerade Linie, die von einem Faden oder einer Schnur gemacht wird, woran ein Gewicht hängt, weil dieses seiner Schwere wegen jedesmal nach dem Mittelpunkte der Erde zugeht.

Perpendicular, bleyrecht, senkrecht, nennet man dasjenige, welches schnurgleich auf etwas fällt oder gerichtet ist.

Perpendicularuhr, ſ. Uhr.

Perpetuane, Sempiterne, eine Art Sarsche, oder ein wollener gefreyter Zeug, der von seiner Dauerhaftigkeit so genannt wird. Man hat ihn zuerst in England erfunden, wo er auch noch häufig verfertiget wird, ob man ihn gleich in Frankreich an vielen Orten nachmachet. Sie gehen aus beyden Landen meistens nach Spanien, einige aber auch nach Italien. Man hat sie gemeiniglich nur von vierterley Farben, nämlich braunschwarz, himmelblau und papageygrün.

Perpetuell, ein wollener tuchartiger Zeug, den man im Winter und Sommer tragen kann, der jetzt aber ganz aus der Mode gekommen ist.

Perpetuum mobile, die immerwährende Bewegung, heißt in der Mechanik im genauen und eigentlichen Verstande eine Maschine, welche bloß, vermöge ihrer eigenen Einrichtung die Bewegung beständig fortsetzet, darein sie einmal gebracht worden, so daß solche Bewegung ewig währen würde, wenn die Materie, woraus die Maschine besteht, niemals eingienge, und nichts an ihrem Baue Schaden nähme. Dergleichen Maschine ist, wie der Stein der Weisen, von alten und langen Zeiten her, zwar mit vieler Mühe und Kosten, aber vergebens, gesucht worden. Und viele von den neuesten und gelehrtesten Mathematikern halten es billig, (so lange das Reiben oder die Friction der Maschinen, der Widerstand der Luft, und andere Ursachen, die der Bewegung beständig widerstehen und Abbruch thun, nicht gänzlich können vermieden werden,) für eine schlechterdings unmögliche Sache; deren Unmöglichkeit sie auch bereits zur Gnüge erwiesen haben. Seine jede Bewegung würde schon für sich ewig dauren, wenn keine äußerliche Ursache da wäre, die sie nach und nach schwächte. Also mag ein Erfinder des perpetui mobilis nur alle solche Ursachen auf die Seite zu schaffen suchen. Denn wenn er den Abgang an der Bewegung seiner Maschine auf andere Art ersetzen wollte, so könnte es nicht anders, als wiederum durch ein neues perpetuum mobile geschehen. Will man das Wort in nicht so gar genauem Verstande nehmen, so kann man verschiedene Arten des perpetui mobilis beym Fr. Tertio de Lanis und andern antreffen.

Perree, ein Getraidemaß, dessen man sich zu Nannes und zu Auray in Bretagne bedienet, das in beyden Städten aber nicht gleich ist. Denn obgleich in beyden zehn Perrees eine Tonne machen, so ist doch die zu Nannes um zehn pro Cent stärker.

Perrel, ein starker eiserner funfzehn, zwanzig und mehr Pfund schwerer Hammer, der zuweilen von beyden Seiten zugeschärfet ist, und zu Spaltung der Steine in den Steinbrüchen gebrauchet wird.

Perroket, *Perroquet de mer*, ein Fisch, der um die americanischen Inseln gefangen wird. Er hat Schuppen wie ein Karpfen, aber papageygrün, wovon er auch bey den Europäern den Namen bekommen, crystallenhelle Augen mit einem silberweißen Ringe, und diesen mit einem grunen umgeben: an statt der Zähne hat er beinerne Kinnbacken an einem Stücke, womit er

Muscheln und Schnecken, welche seine Nahrung sind, aufbelßt. Er erwächst bis zu zwanzig Pfunden, und ist vortrefflich gut zu essen. Sieh auch Papagey.

Persea, ein fremder Baum, der an Gestalt fast einem Birnbaume gleicht. Die Früchte sind so groß wie eine Birne, und von Farbe grün, der Gestalt nach sehen sie wie eine Mandel aus, und haben einen Kern wie die Pflaumen.

Perseus, Inachides, Cyllenius, Chelub, ein Gestirn in der mitternächtigen Gegend der Milchstraße, welches, nach unterschiedener Sternseher Meynung, aus 26 oder 38 Sternen besteht, die mehrentheils alle von Saturns und Jupiters Eigenschaft sind. Der Länge nach liegt es unter dem Zeichen des Steinbockes. Sonst war er bey den Poeten ein Sohn Jupiters, den er mit der Danae erzeuget, und der von dem Könige Pilumnus erzogen worden. Nachdem er erwachsen u. Mercurius ihn mit Flügeln an den Knöcheln versehen, auch mit einem diamantenen Schwerte, und Plutonshelme, Minerva aber mit einem helpolirten Schilde beschenket, hat er ersilich die Andromeda von dem Meerwunder, welches sie fressen sollen, errettet, hernach die Gorgonen bekriget, und ihrer Führerinn Medusa den Kopf abgehauen, denselben an seinen Schild gebestet, und durch dessen Kraft viele Menschen in Steine, unter andern auch den König in Mohrenland, Atlas, in einen Berg gleiches Namens, verwandelt, worauf er denn unter die Sterne versetzet und aufgenommen worden.

Persico, eine Art eines lieblichen Branntewein, der von Pfirschenkernen zubereitet wird. Man weichet vier Hände voll grüner Pfirschblätter in zwo Kannen rectificirten Branntewein, gießt drey Nößel Brunnenwasser dazu, und destilliret es in einer kleinen Blase, läßt aber nicht zu viel laufen; wenn es weißlicht kömmt, so nimmt man es weg. Ferner nehme man ausgeschälte Pfirschkerne und bittere Mandeln, jedesmals ein Viertelpfund, frische Kuhmilch eine Kanne, stoße die Mandeln und Pfirschkerne in einem Mörsel unter einander zu einer Milch, presse solche durch ein Tuch, thue hierzu ein halb Pfund Zucker, und mische es unter den abgezogenen Branntewein, lasse es also etliche Tage stehen, und hernach durch Löschpapier laufen.

Person, Persona, in Rechten ein jeder Mensch, der seinen Stand in dem gemeinen Umgange zu vertreten fähig ist. Diese Personen werden nach der Natur oder nach dem Stande betrachtet. In Ansehen der Natur kömmt die Geburt vor, ob sie lebendig oder todt, vollkommen oder gebrechlich, zeitig oder unzeitig geboren. Denn eine todte Geburt, oder eine ungeheure Mißgeburt, die keine menschliche Gleichheit hat, kommen in keine Betrachtung, sondern werden angesehen, als ob sie nicht da waren. Eine Geburt aber, die zu früh oder zu spät kömmt, wird nicht für ehrlich erkannt. Zur natürlichen Betrachtung gehöret auch das Geschlecht, welches zweyerley ist, männlich und weiblich, da denn das erste in denen Dingen, wo auf das Vermögen und die Tüchtigkeit gesehen wird, das beste aber, wo der Schwachheit etwas nachgesehen wird, den Vorzug hat: ferner das Alter, da eine Person unmündig, minderjährig, oder vogdbar geachtet wird: endlich die Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit, nach ihren guten und bösen Umständen, ihrer Gesundheit, Schönheit, Geschicklichkeit, ihrem Verstande, Rufe, ihrer Ehre, ihrem Reichthume, oder deren Mangel und Gegentheil, nach welchen allen eine Person mehr oder weniger gelten muß. Nach dem Stande ist eine Person frey oder leibeigen, zu welchen letztern auf gewisse Maße auch die, welche in gerichtliches Gefängniß gerathen, gerechnet werden: Sein eigener Herr oder unter eines andern Bothmäßigkeit, es sey als unmündig, oder als dienstpflichtig; Bürger oder Unterthan, oder Einwohner, einheimisch oder ein Fremdling; edel oder unedel; geistlich oder weltlich; zum Aemter- oder Werkstande gehörig; Freund oder Feind; verehligt oder ledig; Vater oder Sohn, Mutter oder Tochter, u. s. w. welche mancherley Beziehungen auch ihre besondern Rechte und Gerechtigkeiten nach sich ziehen. Für verschmähete Personen achtet man Scharfrichter, Schinder, Kleemeister, Wasenmeister, Henker, Nachrichter, Abdecker.

Personalien, Personalia, der Lebenslauf einer Person, der nach abgelegter Leichenpredigt verlesen wird. In einer andern Bedeutung heißen Personalien solche Dinge, die nicht die Sache, sondern die Person angehen.

Personendichtung, Prosopopöie, eine oratorische und poetische Figur, welche unbeseelten Dingen Leben, Empfindung und Vernunft beylegt, und überhaupt solche Eigenschaften zuschreibt, die nur beseelten und vernünftigen Geschöpfen zukommen. Man findet dergleichen bey den Dichtern sehr viel, und werden gemeiniglich die Flüsse, Winde, Monate, Jahreszeiten, ganze Städte und Länder dergestalt in Personen verwandelt, ja auch Tugenden und Laster, Leidenschaften u. d. g. also aufgeführet. Sie ist eine der prächtigsten und lebhaftesten Figuren, und muß, wenn ein Redner sie anwendet, von einer starken und heftigen Beredsamkeit unterstützet werden.

Persönlich, Personaliter, in eigener Person. Wenn einer persönlich, oder in Person, zu erscheinen erfordert wird, so mag er durch einen Anwald sich nicht vertreten lassen, und was ihm in Person zu thun auferlegt, mag er durch einen andern nicht ausrichten.

Perspective, ein gemeines optisches Instrument, wodurch man entlegene Sachen deutlich erkennen, und deren Bilder in den Augen, weil sie groß und nahe erscheinen, genau betrachten kann. Sie bestehen gemeiniglich aus einem convexen und einem concaven Glase und einigen in einander gesteckten Röhren, die man ausziehen kann. s. Fernglas.

Perspective, Perspectiva, *Perspeditive.* die Wissenschaft, eine Sache auf einer Tafel dergestalt zu zeichnen, wie sie in einer gewissen Weite und Höhe des Auges auf einer durchsichtigen Tafel erscheinen würde, die zwischen dem Auge und dem Horizonte senkrecht aufgerichtet wäre. Sie dienet in der Malerey und Zeichenkunst, und bringet sie zu der höchsten Vollkommenheit. Man unterscheidet sie in die ungestalte, welche lehret, ein Bild dergestalt verziehen, daß es der Sache, die es vorstellen soll, nicht mehr ähnlich sieht, und wenn es erkannt werden soll, entweder in einer gewissen Weite und Stellung des Auges, oder in einem gewissen Spiegel,

Digitized by Google

gel, oder durch ein viereckig geſchliffenes Glas, muß angeſehen werden. Hiervon ſind bey *Schotto* in Magia univerſali, bey Harsdörfern in den mathem. Erquickſtunden und anderswo, artige Exempel zu finden. Die mechaniſche Perſpective lehret durch Hülfe gewiſſer Inſtrumente oder Rüſtzeuge, ohne Hülfe der geometriſchen Regeln, eine Figur geſchwind und leicht in Perſpective zu bringen. Dergleichen Inſtrumente ſind hin und wieder zerſtreut zu finden, und der berühmte Mechanicus zu Leipzig, Leupold, hat deren zwo ganz neue erfunden, womit Figuren zu den cylindriſchen und coniſchen Spiegeln aufzureiſſen ſind. Die Feldperſpective, *Perſpectiva cavaliere*, ſetzet das Auge in einer unendlichen Weite von der Sache, und nimmt daher die Linien, welche ſonſt in einen Winkel zuſammen laufen ſollten, für parallel an. Sie wird in Veſeſtigungsriſſen gebraucht, und dienet, alles deutlicher vorzuſtellen. Die praktiſche oder ausübende Perſpective iſt diejenige, welche allein die Regeln erkläret, und deren Gebrauch zeiget, ohne dieſelben aus ihrem Grunde zu erweiſen. Die vornehmſten, welche hievon geſchrieben, ſind *Des Argues*, von *Abr. Boſſen* heraus gegeben: *Jo. Fr. Niceron* in Thaumaturgo optico: *Anar. Aberti* de perſpectiva: *Andr. Putens* in perſpectiva pictorum & architectorum. Dieſer letztere hat viel wundenswürdige Stücke von ſeiner Arbeit zu Rom nachgelaſſen, darunter abſonderlich die in der Jeſuitkirche am Gewölbe gemalte Cupel, welche anzuſehen, als ob ſie wahrhaftig wäre.

Perſpectiviſches Ausſehen, ſ. Riß.

Perſe, eine Art hänfener Leinwand, die von einem Dorfe in Bretagne benennet wird. Sie iſt gemeiniglich ungebleicht, und man hat derſelben zweyerley, gemeine oder grobe und feine. Dieſe wird zu Bettlachern und anderm häuslichen Gebrauche, jene aber zu Schiffſegeln genommen.

Pertica, *Perche*, *Toiſe*, ein Maasſtab oder eine Meßruthe von 6, 10, 12, 18 oder mehr Schuhen. In Frankreich rechnet man gemeiniglich auf eine *Toiſe* 6 Schuh, auf eine *Perche* 18 Schuh oder 3 *Toiſes*. ſ. *Perche*.

Pertinentien, alles, was zu einem Gute gehöret, alle Stücke und weſentliche Theile deſſelben, nicht aber ihre Beſchaffenheit. Pertinentien eines Landguts ſind Aecker, Wieſen, Felder, Wälder, Holzungen, Seen, Teiche, Bäche, Huten, Triften u. ſ. w. Pertinentien eines Hauſes ſind Ställe, Böden, Keller, Gärten, Hofraum u. d. g.

Perugini, eine Art wollener Zeuge von allerhand Farbe, die man zu Gera machet, und eine Leipziger Elle breit liegen.

Peruſſe, Peruſer, eine Art Tannenbäume in Canada in Nordamerica, welche zum Schiffbaue gebrauchet werden. Sie wachſen gemeiniglich in leimichtem Lande, ſind ſehr gummicht und ihr Holz widerſteht der Fäulnis lange Zeit. Ihre Rinde dienet den Lohgerben, und die Wilden machen eine Farbe daraus, welche in das Dunkelblaue fällt.

Peſade, eine Bewegung des Pferdes, wenn es die Vorderfüße aufhebt, und mit den hintern ſtill und feſt ſtehen bleibt, ſolche auch nicht beweget, bis die vordern wieder auf der Erde ſind.

Peſant, eine Gattung Glasperlen, deren es von zweyerley Farben giebt, grüne und gelbe. Man brauchet ſie zur Handlung nach Senegal und auf den africaniſchen Küſten.

Peſce, eine indianiſche kupferne Scheidemünze, deren 54 eine ſilberne Roupie machen.

Peſchau, in Frankreich ein gewiſſes Maaß, womit die Caſtanien gemeſſen werden. Es hält 120 bis 130 Pfund. *Peſo*, *Gran Peſo* und *Peſo ſottile*, ſchwer und leicht Gewicht in Italien. Hundert Pfund *de gran peſo* in Venedig, thun in Leipzig 100 und viertehalb Pfund, 100 Pfund *del peſo ſottile* thun 65 Pfund. ſ. auch Stück von Achten.

Peſt, Peſtis, Peſtilentia, eine allgemeine, durchaus böſe, anfällige und leicht anſteckende Krankheit, mit mancherley ſchweren Zufällen begleitet, und mehrentheils tödtlich. Sie entſteht aus einer geſchwinden Verderbniß, Gerinnung und Fäulung, oft auch gänzlicher Erſterbung des Geblütes und der Lebensſäfte, nachdem ſie von einer verderblichen und anſteckenden Gährung ergriffen worden. Es finden ſich dabey ſo mancherley unterſchiedene Umſtände und Zufälle, welche die Eigenſchaft derſelben jedesmal merklich verändern, daß es ſchwer iſt, eine allgemeine Beſchreibung davon zu geben, viel weniger ein allgemeines Hülfsmittel dawider zu finden. Insgemein beſteht die Verderbniß in einer Auflöſung der Theile, woraus das Geblüt vermiſchet iſt, wovon die ſubtileſten verrauchen, die groben aber und zu dem Umlaufe unbequemen zurück bleiben, woraus innerlich unerträglicher Durſt, Hauptweh, Schlafloſigkeit, Raſerey und Zuckungen, äußerlich aber blaue oder braune Flecken an der Haut, Beulen und Carbunkel aufgehen. Als etwas ſonderbares bemerket man dabey, daß mehrentheils, je heftiger ſolche Zufälle anfänglich angreifen, deſto mehr Hoffnung zur Beſſerung ſie übrig gelaſſen, und hingegen gefährlicher ſind, wenn ſie allgemach anwachſen. Das gewiſſeſte Zeichen des bevorſtehenden Todes iſt, wenn der Kranke an dem Bette zu rupfen, und alles, was ihm vorkommt, anzugreifen beginnt. Die Mittel, ſich vor der Peſt zu bewahren, ſind, daß man all: Luft, die aus unreinen Orten, Kellern, Sümpfen, Todtenäckern, angeſteckten Häuſern u. d. g. aufſteigt, meide, im Hauſe fleißig mit Schwefel, Schießpulver, Wachholderbeeren, geraſpeltem Ochſen- oder Bockshorne, Bezoarſtein u. d. g. räuchere, leichte Speiſen von friſchem Fleiſche und Fiſchen, nichts eingeſalzenes, kein Schweinefleiſch, wenig Gewürz, Zucker oder Honig, nichts ranziges oder verſchimmeltes genieße, allerhand Küchenkräuter, nicht aber der Wurzeln, ſich enthalte, die Speiſen mit wenigem Eſſige oder ſäuerlichen Säften, von Citronen, Quitten, Weepen u. d. g. würze; unter das Getränk Citronen und Hirſchhorn miſche, etwas alten Rhein- oder Franzweins, doch mäßig genieße, nicht zu viel ſchlafe, durch ſtarke Arbeit ſich nicht erhitze, noch ermüde, vor heftigen Gemüthsbewegungen ſich hüte. Der beſte Rath iſt, den ein Poet in folgendem Diſticho giebt:

Hæc tria tabificam pellunt adverbia peſtem:
Mox, procul, tarde, cede, recede, redi.

Dreyer Nebenwörter Kraft ſchlägt der Peſt Gift nieder,
Zeitig, ferne, langſam, weich, reiſe fort, komm wieder.

Digitized by Google

Die Peſt wüthet heftig, und iſt faſt eine gewöhnliche Krankheit in den Morgenländern, die unter dem türkiſchen Gebiethe ſtehen, wie denn angemerket wird, daß zu Kairo 30000 Menſchen täglich davon hingeriſſen worden, und daß ſie in den heißeſten Monaten, wenn ſie in Europa am höchſten zu ſteigen pfleget, daſelbſt abnehme. Eine Urſache deſſen mag unter andern ſeyn, daß die Türken ſie gar nicht ſcheuen, und ſo gar der Verſtorbenen Kleider und Betten, ehe ſie recht erkaltet ſind, wieder gebrauchen, auch Europäer, die unter ihnen wohnen, und gehörige Vorſichtigkeit gebrauchen, verlachen. Dagegen wird in Italien, wo die Gemeinſchaft mit den türkiſchen Ländern ſtark iſt, große Behutſamkeit gebrauchet, daß von denen daher kommenden nichts anſteckendes eingeführet werde. Von den Italienern hat man es in Deutſchland und anderswo gelernet, daß, wenn in der Nachbarſchaft anklebende Seuchen ſich eräugen, auf die Ab- und Zureiſenden genaue Acht gegeben, niemand an verdächtigen Orten ausnoch von dannen eingelaſſen, auch keine verdächtige Güter eingeführet werden, welche Vorſorge dann, durch göttlichen Segen, bekannter Maßen wohl angeſchlagen und durch die Erfahrung heilſam befunden worden. Für angeſteckte Orte ſind ebenfalls gute Peſtordnungen hin und wieder errichtet zu finden, durch deren Beobachtung dem Uebel möglichſt geſteuret, die Todten nicht ohne Begräbniß, die Kranken nicht ohne Wartung, und die Geſunden nicht ohne nöthige Verſorgung gelaſſen, auch aller ſonſt unterlaufenden Unordnung gewehret werde. Allerhand Verwahrungs- und Heilungsmittel findet man beyſammen bey Hobberg.

Peſtilenzkraut, Ziegenraute, Galega, Ruta capraria, ein Kraut, welches in Italien und Spanien wild wächſt, bey uns aber in Gärten gezielet wird. Es hat Blätter faſt wie Vogelwicken, bleiche purpurblaue, bisweilen auch weiße Blühmen, woraus lange Schötchen mit dem Samen kommen. Es iſt ein vortreffliches gift- und ſchweißtreibendes Kraut, in Peſt und Fleckfiebern auf allerley Weiſe nützlich zu gebrauchen: vorſorgungsweiſe täglich an Speiſen und in Sallaten, heilungsweiſe in dem daraus gezogenen Waſſer und bereiteten Latwerge. Wenn es den Hühnern untergeſtreut wird, ſo machet es, daß ſie viel Eyer legen.

Peſtilenzwurz, Petaſites, ein ſchönes großes Gewächs, welches im Frühlinge, ehe die Blätter kommen, ſeine Stengel mit einer weißröthlichen Blüthe heraus treibt, die aber ohne Frucht oder Samen wieder abfällt. Es wächſt an ſumpfigen Orten. In den Apotheken wird vornehmlich die Wurzel gebrauchet, welche lang, dick, auswendig ſchwarz, inwendig weiß und locker, von gutem Geruche und bitterm Geſchmacke iſt. Sie treibt den Schweiß und Harn, wehret der Fäulung, und treibt den peſtilenzialiſchen Gift ſtark. Man bereitet daraus ein Waſſer und eine Eſſenz, welche wider anfallende Krankheiten dienen. Das Pulver in unſubſtantzre, ſtarke oder ſtreſſende Schäden geſtreuet, reiniget und heilet ſie.

Peſtile, die Mandel, welche in dem Kerne der Frucht liegt, die der neuſpaniſche Mamey trägt. Dieſer Baum iſt von dem angeführten Mamoya in nichts unterſchieden, als in der Farbe ſeiner Frucht, welche inwendig roth, äußerlich aber gelb ausſieht und einen großen vielfärbigen Kern hat, deſſen Mandel bitter ſchmecket und abſonderlich in Clyſtieren heilſame Kräfte haben ſoll.

Petache, ſ. Patache.

Petango, eine kleine rothe Frucht, welche auf einem Strauche wächſt. Sie iſt ſo groß als eine Kirſche, aber nicht ſo rund, ſondern auf der einen Seite platt, und auf der andern in fünf oder ſechs erhabene Fächer abgetheilet. Der Geſchmack iſt ſcharf, aber ſehr angenehm. Der Kern, welcher in der Mitte ſtecket, iſt groß und ganz platt.

Petarde, Tormentum inſiſtrium, ein Kriegesinſtrument, iſt ein ausgeholtes Stück Erzt, faſt wie ein Hut geſtaltet, 7 bis 8 Daumen tief, und 5 Daumen weit am Mundloche. Der Diameter der Schwanzſchraube iſt anderthalb Daumen. Das Gewicht des Erztes aber 55 bis 60 Pfund, und wird ungefähr fünf Pfund Pulver zur Ladung erfordert; jedoch ſind einige Petarden noch ſtärker. Sobald man die Petarde geladen hat, thut man ein Stück Brett oben darüber, welches an der äußerſten Seite mit einem eiſernen Stücke Blech bedecket iſt, das gerade in das Mundloch hineingeht. Alsdann verſchmieret man die Ritze mit Wachſe, Peche u. d. m. Hernach füget man das Brett genau an das Thor, und zündet die Petarde beym Zündloche durch eine Raquete an, damit derjenige, der ſie los zündet, Zeit habe, ſich hinweg zu begeben. Es wird aber die Petarde auf einen dicken mit Eiſen beſchlagenen Pflock geſchraubet, damit ſie feſt ſtehe. Man ladet ſie nicht ganz voll Pulver, ſondern füllet das übrige mit Heue aus. Sie werden von unterſchiedener Größe verfertiget, nach dem man ſie wozu brauchen will, und bekommen daher auch verſchiedene Namen, als Thor- Palliſaden- Mauer- und Kettenpetarden. Derjenige, welcher ſie anbringt, heißt Petardierer und ſeine Verrichtung Petardieren: doch muß ein jeder Artillerist ſolche verſtehen.

Petenäcke, ein ſeidenes Werq, welches noch ſchlechter iſt, als die Floretſeide. Man brauchet es aber doch, wenn es wohl zugetrichtet, gewunden und gefärbet iſt, zur Verfertigung verſchiedener Zeuge, wie auch des Floretbandes, der Schnürbänder, Liveryborten und anderer dergleichen Arbeiten.

Petermann, ſ. Beedermann.

Petermännchen, eine churtrieriſche Münze, wotauf St. Petrus mit den Schlüſſeln gepräget iſt. Ein ganzes oder drey kleine gelten fünf Kreuzer, oder einen Batzen, d. i. ſechzehn gute Pfennige.

Petersgericht iſt in dem Hennebergiſchen und ſonſt hin und wieder in Franken, ein beſonderes Gericht, welches insgemein alle Jahre auf den Tag Petri Stuhlfeyer von den Beamten und Unterthanen mit beſondern Ceremonien pflegt gehalten zu werden, um über die kleinen Verbrechen zu erkennen, und dieſelben zu beſtrafen, auch aufs Künftige eine und andere gute Ordnung zu machen.

Petersgroſchen, ſ. Denarius St. Petri.

Peterſilje, Peterſilie, Petroſelinum, Apium hortenſe, Perſil, ein Küchenkraut zweyerley Gattung, die gemeine oder glatte, und die krauſe. Beyde dienen

im

im Gebrauche gleich, die letzte aber steht zierlicher. Das Land, worein sie soll gesäet werden, muß wohl durchgearbeitet seyn. Der Samen geht langsam auf, darum man den Vortheil brauchen kann, daß man eine Hand voll Samens unter gute Erde menge, in einen Topf thue, in einem warmen Gemache drey Tage hinsetze, täglich einmal mit lauligem Wasser begieße, und so dann in das Land streue. Das Kraut wird zum Gebrauche abgeschnitten, und wächst wieder, die Wurzeln, die man nicht brauchet, können über Winter in dem Lande stehen bleiben, die zum Gebrauche dienen sollen, werden im Keller bewahret. In der Küche brauchet man das Kraut und die Wurzel. Jenes ist eine allgemeine Würze an Fleisch und Fische, wird auch über die Schüsseln zur Zierde gestreuet, es sey grün, oder in Butter gebacken. Die Wurzel wird geschabet, abgebrühet, zerschnitten, in ein Bündlein gebunden, und also gekocht, hernach über die Speise ordentlich vertheilet, auch in allerley Suppen genommen. Kraut und Wurzel geben einen guten Geschmack, und sind daneben eine gesunde Speise, welche die inwendigen Gänge eröffnet, und das ganze Geblüt reiniget. Eine dritte Art ist die macedonische Petersilie, welche mehr in Frankreich, als den uns, bekannt ist, wird erst im Garten unter dem Miste abgeweißet, und roh mit Oele oder Zucker, Salze und Pfeffer genossen. In der Arzeney wird die Petersilie für ein eröffnendes, zertheilendes und stärkendes Mittel gehalten. Das destillirte Petersilienwasser und das Salz, öffnen die Verstopfungen der Leber, Milz, Nieren und Harngänge, reinigen die Brust von Schleime, vertreiben die Winde, und führen den Stein und Grieß weg. Der Samen treibt den Stein gewaltiglich, und wehret der Trunkenheit. Die wilde oder Bergpetersilie, die auf Bergen und in sandigen Orten wächst, dienet wider Gift, treibt den Schweiß und Harn. Ein Loth der Wurzel gepülvert, mit einem halben Quentlein Theriak vermischt, in dem Wasser derselben Krautes, und etwas Weinessige genommen, und darauf geschwitzt, ist eine gewisse Arzeney wider die Pest und giftige Fieber.

Petersimens, ein spanischer Wein, s. unter Wein.

Petersschlüssel, s. Schlüsselblume.

Peterschen nennen einige von dem lateinischen Petechiæ das Fleckfieber, welches eines von den allerbösartigsten ist.

Petitorium, eine gerichtliche Handlung oder Klage, da das Eigenthum einer Sache angesprochen wird, gleichwie Possessorium heißt, wenn es bloß um den gegenwärtigen Besitz zu thun ist. Das Petitorium ist zweyerley, entweder, wenn es angestellet wird, nachdem das Possessorium vorher gegangen, oder wenn so fort um die Sache selbst geklaget wird. Zu der letzten Art gehören alle Gattungen der Klagen, sie mögen aus einem dinglichen Rechte, oder aus einem Zuspruche entspringen. Das erste wird eigentlich also genennet, dem Possessorio entgegen gesetzet, und nicht eher, als wenn solches geendiget und aberkannt worden, angestellet.

Petrel, ein americanischer Vogel, welcher fast wie eine Schwalbe aussieht, aber viel kleiner ist, und einen kürzern Schwanz hat. Er ist über und über schwarz, auf dem Steiße aber hat er einen weißen Flecken. Im Fliegen tunken sie immer die Füße ins Wasser, wie die Schwalben zu thun pflegen, und scheint es nicht anders, als wenn sie liefen, weswegen die Matrosen sie mit dem heiligen Petrus, der auf dem See Genezareth gewandelt, vergleichen, und Petrel oder Peterchen heißen. Sie werden auch Ungewittervögel genennet, weil man sie bey schönem Wetter selten sieht.

Petrusstein, s. Obbakörni.

Petschaft, Petschier, Pitschaft, Signum, Sigillum, *Cachet*, eine in Metalle oder Stein gegrabene Figur, welche in Siegelwachs oder Oblaten abgedrucket wird, einen Brief damit zu versiegeln, daß er nicht geöffnet werden möge, oder eine Schrift zu bestätigen, und sich zu dem Inhalte derselben zu bekennen. Die Figur besteht gemeiniglich in dem angeborenen oder angenommenen Wapen, in einem verschränkten Namenszuge, oder in einem Sinnbilde mit einem Denkspruche. Die Alten haben in ihren Ringen Steine gefaßt getragen, in welchen ein gewisses Bild eingegraben gewesen, dergleichen viele noch heute zu Tage übrig sind, und unter die seltenen Kostbarkeiten gezählet werden. Die heutigen Petschiertringe gehören nicht unter den Schmuck: sie werden aber auch nicht unter das steuerbare Gut gerechnet. Ob ein aufgedrucktes Petschaft einen Beweis führe, wird unter den Rechtsgelehrten gestritten, und von einem Theile behauptet, daß sie nichts beweisen, wenn nicht die Unterschrift dabey ist. Es mag einer wohl eines andern Petschaft gebrauchen, wenn es nicht gefährlicher Weise, und dem, dessen es ist, zum Nachtheile geschieht. Bey einem Testamente oder einer Handlung mögen ihrer etliche mit einem Petschafte siegeln. De Jure figillorum hat Theod. Höping ein Buch geschrieben.

Petsche oder Pitschke heißt in den Kothen zu Halle das Stück Mauer an dem Hintertheile des Heerdes, daran die Lohe aus dem Heerde hinan schlägt. Bey den Holzflößen auf der Elbe ist Persche ein Ruder, den ordentlichen Schiffrudern gleich, aber nicht so lang und bey weitem auch nicht so stark, womit das ganze Floß regieret wird.

Pettina ist eine Gattung russischer Schatzung, da auf bedürfenden Fall, die Unterthanen den fünften Pfennig ihres Vermögens geben müssen.

Petun, s. Taback.

Peulwerk heißt an einigen Orten so viel, als Ackerwerk, weil man die Bauten Peuler und ihre Arbeit Peulen nennet.

Peuschel, s. Päuschel.

Pezza, *Pezza di 8 Reali*, s. Stück von Achten.

Pfadeisen sind auf Bergwerken ungebogene Eisen, die auf den Haspelstücken liegen, in welchen die Zapfen in den Rundbaum gehen.

Pfadkopf wird eine große Stufe Erzt genennet.

Pfännel sind in den Schmelzhütten eiserne Schüsseln, in welche das Werk gegossen wird; wie auch, worinnen die Teste zum Silberbrennen geschlagen werden.

Pfänner, einer der ein Pfannwerk hat, und in einem Kothen pfannwerket, d. i. aus der Sole das Salz sieden läßt, entweder für sich allein, da er ein ganzer Pfänner heißt, oder selbander, und mit mehr zusammen, da er ein Spänner ist. Nach Inhalte der alten Ordnun-

Digitized by Google

Ordnungen, soll ein Pfännner zu Halle ein Bürger, in der Stadt verehliget, oder in ehelichem Stande gewesen, beeidet und beerbet seyn, oder nach seines Vaters Tode, der gepfannwerket hat, eigen Haus, Küche und Rauch haben: wer aber keines Pfänners Sohn, auch kein fürstlicher Diener, noch mit einem Gnadenpfannwerke versehen ist, muß 3000 fl. werth an erb- und eigenthümlichem eigenen Thalgute, oder an so viel Pfannen die Mithelehnschaft haben, auch ein jeder neuangehender Pfänner ein gewisses Geld in der Pfannerschaft gemeinen Kasten legen, und wo er ein oder mehr Jahre zu pfannwerken unterlassen, das Pfannwerkrecht, wenn er wieder anfangen will, mit Erlegung eines Reichsthalers von neuem erhalten. Die Pfännerschaft soll zwar keine Innung oder Sammung seyn: weil sie aber gemeinsame Angelegenheiten hat, so wird zu deren Beobachtung ein kleiner oder engerer Ausschuß von fünf, und ein größerer oder weiterer von fünf und zwanzig Personen, aus der gemeinen Pfännerschaft erwählet, welche ihren Versammlungsort auf dem Rathhause haben, wo auch die Rechnungen jährlich auf Nicolai abgethan werden. Zu Lüneburg heißen sie Sälfmeister, und hat vor Zeiten niemand dazu gelangen können, er habe denn die Kope gefahren: dieses aber ist nunmehr abgeschaffet.

Pfännlein ist auf Bergwerken bey den Göpeln nöthig, und von Eisen, wie ein ablänglichtes Schächtelchen gestaltet drey Zoll weit und fünfthalb Zoll lang, mit einem starken ebenen Boden, wohl geschweißt, daß es Oel halten kann. Dieses wird in einen großen viereckichten Klotz eingemeißelt, der in der Mitte des Kessels, unter die Spindel eingerichtet wird.

Pfaffenbols, s. Spindelbaum.

Pfaffenmütze ist ein Werk an einer Festung, welches zwo hineinstehende und drey herausstehende Ecken hat, dessen Mittelpunkt aus der Festung ausgeht und dessen Flanquen sich gegen das Feld erweitern.

Pfaffenpins, s. Aron.

Pfaffenplatte, Mönchskopf, Tarataeum, Dens leonis, ein gutes Leber- und Wundkraut mit gelben Blumen, welches überall wächst. Wenn der Samen völlig reif ist, so breitet er seine Blätter aus und stellet einen Ball vor, da er denn vom Winde verwehet und das Kraut fortgepflanzet wird. Der Saft dieses Krauts dienet für alte Schäden. An einigen Orten heißt es Butterblume.

Pfaffenschmalz ist dasjenige Stückchen Fell und Fett an einer gebratenen Gans, welches zwischen den Flügeln und der Keule aus der Seite herausgeschnitten wird.

Pfahl, Palus, in der Wapenkunst, das mittlere Stück eines durch zwey senkrechte Striche abwärts getheilten Schildes, wie hier zu sehen.

Pfahl; im Bergbaue heißen Pfähle die Hölzer, die in Stollen und Schächten zum Auszimmern gebrauchet werden: Ortpfähle, womit man die Ortungen draußen am Tage bezeichnet: Getriebepfähle werden breit und vorne spitzig zugerichtet. In der Baukunst sind Pfähle starke Holzer, die am Ende zugespitzt und beflammet, mit Rammen eingestoßen werden, den Grund eines Baues auf einem wechen sumpfigen Boden zu befestigen. Wenn sie mit Gewalt eingetrieben werden müssen, so pfleget man oben um den Kopf, damit er nicht zerspalte, einen eisernen Ring zu legen, der, wenn der Pfahl völlig eingerammet ist, wieder abgenommen wird. Pfahl ist auch eine Strafe für das Kriegesvolk, da um einen starken, hohen, fest eingegrabenen Pfahl, etliche einer halben Ellen hoch, scharf zugespitzte kleine Pfähle stehen, auf welche der Missethäter treten, und an den Händen mit Ketten hoch angeschlossen eine gewisse Zeit stehen muß. Der Pfahl dienet für Gemeine und Unterofficier zu Pferde und zu Fuße.

Pfahlbürger wurden vor alten Zeiten diejenigen genennet, welche unter Fürsten und Grafen Güter besaßen, sich aber dabey in freyen Reiche und andern Freyländern das Bürgerrecht zu wege brachten, und bey ihren vorigen Herren keine Abgaben mehr abtragen wollten. Es ist ungewiß, woher der Namen Pfahlbürger entstanden. Einige gehen vor, sie hießen so viel als Cives palantes, andere so viel als falsche, und noch andere so viel als faule Bürger.

Pfahleisen, Vectis, eine eiserne Stange etwan vier Fuß lang, an deren Ende ein wohl zugespitzter Kopf ist, mit welchem Löcher in die Erde getoßen werden, Hopfenstangen oder Zaunpfähle darein zu stecken, Weiden zu setzen u. d. g. Desgleichen ein starkes Eisen, etwan einer guten Spanne lang und eines Daumens dick, fast wie eine holzerne Streugabel, welche in der Glashütte in dem Pfahle beym Obertroge und der Werkstatt eingeschlagen, und zwischen dessen Gabel das Glastrohr mit den Scheibentauben geleget und beweget wird.

Pfahlmörder, Matapalo, nennen die Spanier einen Baum in der Provinz Quito, welcher seiner Eigenschaft wegen diesen Namen vollkommen verdienet. Er wächst anfangs ganz schwach und dünn an der Seite eines andern starken Baumes auf, bis er über ihn hinauf gewachsen. Alsdann breitet er seinen Wipfel gewaltig aus, raubet demselben die Sonnenstralen, nähret und verstärket sich von dem Safte, der demjenigen gebühret, welcher ihm zur Leiter und Stütze gedienet hatte, bis er denselben endlich gar ausgedrei und vernichtet, allein Meister von dem Platze bleibt, und so stark wird, daß man große Kähne daraus hauen kann, wozu sich sein Holz am besten schicket, weil es sehr leicht ist.

Pfahlpäuschel ist ein Hammer von vierzig Pfund, womit die Getriebpfähle eingeschlagen, und die großen Erdwände geschlagen werden.

Pfahlwerk ist der in Triebsand oder Schlamm zubereitete Grund einer Futtermauer oder eines ganzen Hauses, da man doppelte Reihen Pfähle durch die Ramme so tief einschlägt, als sie nur gehen wollen, alle ihre Köpfe nach der Wasserwage vergleicht, Schwellen auf sie zapfet, und auf solche die größten Steine leget, die man haben kann. Es geschieht dieses bey dem Sommer-

Digitized by Google

Sommerwasser, damit die Pfähle niemals außer dem Wasser kommen können, und so führet man ganze Mauren darauf auf. Ein solcher durch Pfahlwerk versicherter Grund ist so gut wie ein Felsen. Man nennet solche Arbeit eine Pfahlsichtigung, oder Pilotirung, *Pilotage*, und das Werk selbst, wenn es noch durch Querschwellen verbunden worden, einen Rost.

Pfalz, vor Alters Pfalenz, oder Pallenz, ist nichts anders, als Palatium, ein Pallast und die Hofhaltung des Kaisers; daher Pfalzstädte diejenigen genennet wurden, wo der Kaiser einen Pallast gehabt, und seinen Aufenthalt zu nehmen pflegte, worunter vor andern Achen, Nürnberg u. Goßlar gehöret: und Pfalzgrafen waren kaiserliche Hofrichter, die im Namen des Kaisers Gerichte hegeten, in Sachen, die zu des Kaisers eigener Erkenntniß gehöreten. Die Glosse im Sachsenspiegel giebt zwar eine andere Auslegung, wenn sie saget: ein Pfalend bedeutet einen gezwungenen Herrn, oder ein gezwungen Reich, und ein Graf bedeutet einen Richter. Pfalzgraf wäre also ein Richter eines bezwungenen Reichs. Zu Straßburg und in andern Städten im Elsaß wird das Stadt- oder Rathhaus Pfalz genennet.

Pfalzgraf, Comes Palatinus, *Comes Palatii*, ein Titel, den vor Zeiten mehrere Fürsten des Reichs geführet haben, weil die Kaiser an vielen Orten ihr Hofgericht hatten, denen die Pfalzgrafen als Richter vorgesetzet waren. Anfangs waren sie fast eben das, was die Majores domus oder Großhofmeister bey den fränkischen Königen. Sie sprachen im Namen des Kaisers Recht, und besorgeten die königlichen Einkünfte. Heute zu Tage ist der Titel nur in einem Hause übrig geblieben, der Pfalzgrafen und Churfürsten am Rheine, die damit und dem zugehörigen Lande, die Pfalz am Rheine genannt, von dem Kaiser belehen werden, doch wird Churfachsen mit der Pfalz Sachsen gleichfalls belehen. Von der Pfalzgrafen Ursprunge, Aemte, und fürstlichen Vorrechten haben Besold und Freher in Orig. Palatinis viel zusammen getragen. De Palatinatu Saxoniæ haben Friedner in seinen Opusculis, und Schurtzfleisch besonders geschrieben. Von diesen hohen Pfalzgrafen im Reiche sind die kaiserlichen Hofpfalzgrafen ganz unterschieden, welche letztere Würde zwar ehedessen auch Fürsten und Grafen bekleidet, heutiges Tages aber insgemein nur von Gelehrten geführet wird, außer daß sich noch neulicher Zeit das fürstliche Haus Schwartzburg die Comitivam majorem, Kraft welcher sie über dem, was andere Comites Palatini ausüben, auch Edelleute machen können, von dem Kaiser ertheilen lassen. s. Comes Palatinus.

Pfand, Pignus, überhaupt ein Recht, welches ein rechtmäßiger Gläubiger an des Schuldners Gütern hat, zur Versicherung seines Darlehns. Man erlanget aber solches Recht, entweder durch Einwilligung des Gläubigers und des Schuldners, oder ohne derselben Zuthun, durch Verordnung der Gesetze. Jenes wird ein vergliechenes, dieses ein rechtliches Unterpfand genennet. Das erste geschieht auf zweyerley Weise. Entweder wird ein Gut dem Darleiher in seine Hand und Gewahrsam wirklich übergeben, welches versetzen oder verpfänden heißt: oder allein die Versicherung daran verschrieben, wobey aber der Schuldner in dem Besitze desselben verbleibt. Jenes geschieht insgemein mit beweglichen, dieses mit unbeweglichen Gütern, und wird besonders eine Pfandverschreibung, Hypotheca, *Hypotheque*, genannt. Ein jeder, der eines Gutes Herr ist, und damit ungehindert zu walten hat, kann solches zu Pfande einsetzen, auch ein Unterpfand an einen andern weiter versetzet werden. Was aber einem andern zugehöret, kann, ob schon mit dessen Vorwissen und Bewilligung, mit genugsamer Sicherheit, nicht zu Pfande angenommen werden, weil allenfalls der Eigenthümer daran den Vorzug behaupten könnte. In Sachsen und anderswo wird zu einer Pfandverschreibung die gerichtliche Bestätigung erfordert, ohne welche dieselbe unkräftig und von wenigem Nutzen ist. Die Bedinge, welche einer Pfandverschreibung pflegen angehänget zu werden, sind unterschiedlich, als daß die Loskündigung nicht, als nach Verlaufe gewisser Zeit, und auf gewisse Weise, geschehen, oder das Unterpfand nicht eher, oder so und nicht anders, möge gelöset werden u. d. g. insonderheit, daß der Pfandhaber das verpfändete Gut statt der Zinsen nutzen und genießen möge, welches wohl zulässig ist, wofern nur die Nutzung, sonderlich wenn sie ständig und gewiß ist, die ordentlichen Zinsen nicht unmäßig übersteigt, weil in solchem Falle der richtige Ueberschuß von dem Hauptstuhle müßte abgeschlagen werden. Unzulässig aber ist das Beding, daß, wenn ein Pfand binnen gesetzter Zeit nicht abgelöset würde, solches alsdann lediglich verfallen seyn, und dem Gläubiger als eigen verbleiben solle. Die Art und Weise, sie zu verpfänden, geschieht insgemein und überhaupt, etwan mit den Worten: bey Verpfändung alles meines Vermögens ꝛc. oder insonderheit, wenn ein besonderes Stück Gutes benennet und eigentlich verschrieben wird. Ein rechtliches Unterpfand ist, welches auch ohne des Schuldners Willen an seinen Gütern haftet, aus Kraft und Verordnung der gemeinen Rechte. Dergleichen hat ein Verpachter oder Vermiether an der Habe seines Pachters oder Miethers, wegen der Miethe, ein Ehrweib, wegen ihres Einbringens, an den Gütern ihres Mannes, ein Pflegling an den Gütern seines Vormundes, wegen seiner Verwaltung, die Obrigkeit an allen liegenden Gütern, wegen der darauf haftenden gemeinen Beschwerungen und s. w. Oder wenn die Obrigkeit einen Gläubiger in des unwilligen Schuldners Güter, wegen seines Ungehorsames, einweist, oder auch wenn, nach ausgeklagter Schuld, ihm solches zuerkannt wird. Unter den gemeinen Lauffprüchen von Unterpfändern, sind folgende: Wenn eine Sache zweenen verpfändet worden, so hat der den Vorzug daran, der sie in seinem Besitze hat: eine besondere Pfandverschreibung benimmt der gemeinen nichts: ein Pfand mag vor der Verfallzeit nicht angegriffen oder verkauft werden: ob das Pfand verloren gienge, wird die Schuld darum nicht abgethan: das Beding, ein Pfand auf keine Weise zu verkaufen, ist ungiltig: eine besondere Pfandverschreibung ist kräftiger, als eine allgemeine, es muß sich aber der Schuldherr an jene zuvor halten, ehe er diese angreifen kann: wer ein verpfändetes Gut eigenthätig einnimmt, wird seiner Forderung verlustig: eine gemeine Verschreibung begreift alle jetzige und

zukünftige Güter, doch nicht das baare Geld, und was zum täglichen Gebrauche geboret: die Verpfändung benimmt dem Eigenthümer nicht die Gewalt, das Gut zu verkaufen: die ältern Pfandverschreibungen gehen den jüngern, und die gerichtlichen den heimlichen vor. De pignoribus & hypotheca hat Anton. Negusantius ein großes Buch geschrieben.

Pfandhaus, ſ. Lehen.

Pfandleben, ſ. Lehen.

Pfandſchaft, Pfandſchilling, heißt in ſeiner natürlichen Bedeutung ein Unterpfand, oder eine Pfandverſchreibung: man brauchet es aber gemeiniglich in der Bedeutung eines Wiederkaufes, da ein Gut verkauft wird, mit dem Bedinge, daß es dem Verkäufer frey ſtehe, daſſelbe um eben die Summe wieder an ſich zu bringen, und mag ſolches Recht des Wiederkaufes durch keine Verjährung aufgehoben werden. Der Käufer genießt immittelſt die Nutzung als von ſeinem eigenen Gute, und iſt nicht ſchuldig, davon Rechnung zu thun, noch etwas davon auf Abſchlag des Hauptſtuhles ſich kürzen zu laſſen, in welchem Stücke dieſe Art der Pfandſchaft von einer gemeinen Pfandverſchreibung vornehmlich unterſchieden iſt. Zuweilen wird die Pfandſchaft ſo eingerichtet, daß ſie gewiſſe Jahre oder Lebenszeiten währen ſoll, und nicht eher mag abgelöſet werden.

Pfandſchaftrecht iſt ein Privilegium des Churfürſten zu Pfalz, vermöge deſſen derſelbe berechtiget iſt, Reichspfandſchaften, welche der Kaiſer aus den Reichsgütern verſchrieben, um den Pfandſchilling und gegen die Bedingungen die Verpfändung ſo lange an ſich zu löſen, bis der Kaiſer ſelbige wieder einlöſet. Vermuthlich ruhret ſolches Recht von dem Reichsvicariate her. Es iſt durch die kaiſerliche Wahlcapitulationen und den weſtphäliſchen Frieden gemäßiget worden.

Pfandung, Pfändung, Freißpfand, Schoub, Verſtrickung, Pignorario, iſt nach der Reichsconſtitution, wenn jemand auf einer verbothenen That ergriffen, und darüber angehalten wird, als wenn einer auf des andern Boden jaget oder holzet, verbothene Schleifwege nimmt, den Feldfrüchten Schaden thut, den Zoll verfährt, u. ſ. w. da er für ſeine Perſon mag verſtrickt, und ſein Gut verpfändet werden. Wenn aber der Gepfändete in ſeiner Befugniß zu ſeyn vermeynet, ſo brauchet er Gegenpfändung, als wenn einem das Jagdzeug gepfändet wird, in einer Gegend, da er des Jagens berechtiget zu ſeyn glaubet, und er erſieht die Gelegenheit, ſeinen Gegentheil an demſelben Orte, und bey dergleichen Gelegenheit, wieder zu pfänden, damit er ſich bey ſeinem Beſitze erhalte, ſolches iſt erlaubt. Wo er aber dergleichen Gegenpfändung an einem andern Orte, und auf ungleiche Weiſe ausüben wollte, ſolches wird als eine Thätlichkeit und offenbare Gewalt geachtet. Pfandung und Verſtrickung ſind unterſchieden, indem das letzte allein von angehaltenen Dingen, als Pferden, Wagen, Büchſen u. ſ. w. das erſte aber von angehaltenen Perſonen eigentlich zu gebrauchen iſt.

Pfannbock heißt zu Halle das Holz, welches unten wie eine Gabel iſt, worauf die Wirker die abgezogenen Pfannen legen oder ſtabeln, wenn ſie dieſelben rein machen wollen. Pfannhörte heißen die Ränder an den Salzpfannen. Pfannbrett wird dasjenige Brett genannt, welches ſie vorn vor die Pfanne ſetzen, wenn ſie die ſiedende Sole geſchäumet. Pfanneiſen, ein ſtarkes Blech, das noch ſtärker iſt, als Stürzblech.

Pfanne, ein Geſchirr von Eiſen, Bleye oder einem andern Metalle, in welchem über dem Feuer etwas kricaſſiret oder geſotten wird. Die Pfannen, die zum Salzſieden gebraucht werden, ſind an einigen Orten von Eiſen, Bleche, dünnem Kupfer oder auch von Bleye. Außer dem heißt Pfanne 1) bey den Schloſſern eine Art Beſchläge, in deren Vertiefung der Zapfen, entweder einer beweglichen Thüre, oder eines Weilbaumes, geht. 2) Bey den Buchſenmachern, das Stück an dem Büchſenſchloſſe, worein das Zundpulver geſtreuet wird. 3) In der Anatomie, die Höhle eines Beines, in welche ein anderes erhabenes ſich alſo füget, daß dadurch die Bewegung bequem geſchehen kann.

Pfannendeckel, *Chapiteau*, heißt in der Artillerie 1) der Deckel, womit man das Zundloch in den Stücken verdecket, daß ſie vor Winde und Regen geſichert ſeyn; 2) das Eiſen, welches man über die Schildzapfen an den Laffet n und auch über alle Zapfenlagen, oder die Pfannen bey den Maſchinen machet, die in Rädern beſtehen.

Pfannenſteglitz, Zahlmeiſe, Parus caudatus, eine langgeſchwänzte Meiſe, welche unter allen Vögeln den kürzeſten Schnabel hat. Der Kopf, die Bruſt und der Unterleib ſind weiß, der Rücken und der Schwanz ſchwarzbraun und unter dem Schwanze weiße Federn, die Flügel aber ſchwarz und weißbunt. Sie machet ſich ein geraumes Neſt von Moße und weichen Federn, welches ſie an die Bäume hangt.

Pfannkuchen, unter dieſem Namen wird mancherley Gebackenes verſtanden. Elsbeth mennet damit die bloßen Eyerkuchen, welche er entweder bloß allein, oder mit dünnen Käſeſchnitten, auch mit Speck- oder Schinkenſchnitten, machen lehret. Anderswo heißt man die ſo, die aus einem feinen wohl gearbeiteten Teige, entweder bloß in viereckigen Stücken, oder mit einem Füllſel von Kirſchmuſe, oder Mandelteige, in einer Pfanne mit Butter oder Schmalze gebacken werden. Zu Holland heißen Pfannkuchen, was man an einigen Orten Deutſchlandes Plinzen nennet.

Pfannkuchenkraut, ſ. Frauenmünz.

Pfarre, ſ. Kirchſpiel.

Pfarrenſchauer, ſ. Umergänger.

Pfau, Pavo, Pavus, Avis Medica, Perſica, picta und Junonis, einer der ſchönſten zahmen Vögel, wegen ſeiner zierlichen Federn: denn die grünen, blauen, ſchwarzen und grauen Federn, ſonderlich am Schwanze, ſind dergeſtalt unter einander gemenget, daß ſie faſt einen Spiegel bilden; oben auf dem Haupte hat er eine Krone von Federn, die Gerſtenähren nicht ungleich ſind; den langen dünnen Hals trägt er empor, und den überaus großen Schwanz, womit er den ganzen Leib bedecken kann, breitet er aus, und faltet ihn bald wieder zuſammen; die Augen ſind mit vier Zirkeln von unterſchiedlichen Farben gleichſam eingefaſſet, welche in der Sonne verſchiedene Farben von ſich werfen; der Schnabel iſt weißlich. Das Weibchen iſt mit keinem ſo ſchönen und großen Schwanze, auch mit keiner ſolchen Krone, wie das Männchen, verſehen, ſondern den Federn

Digitized by Google

dern nach, meistens graulicht, auch dem Leibe nach merklich kleiner: doch sind die japanischen Pfauen beyderley Geschlechtes von einerley Größe. Sie halten sich sehr sauber und rein, und können nichts unreines an sich leiden. Die schönen Federn bekommen sie erst nach dem dritten Jahre ihres Alters, welche ihnen im Frühlinge, wenn die Bäume ausschlagen, ausfallen; daher sie sich unter der Zeit verbergen, und gleichsam schämen, bis ihnen der Schwanz wieder gewachsen ist. Ihr Geschrey ist unangenehm, und ihr Fleisch wird wenig geachtet, weil es hart und unverdaulich ist. Sie werden bloß zur Zierde gehalten; jedoch wird von ihnen die Junge, das Gehirn, das Fett, die Galle, die Eyer und der Koth, sonderlich wider den Schwindel gebraucht. In kalten und feuchten Ländern, sonderlich in Norwegen, giebt es weiße Pfauen. In China trägt der Kaiser und etliche der vornehmsten Bedienten, hinten an ihren Mützen zwo oder drey abgekürzte Pfauenfedern, welches sonst allen andern verbothen ist. Diesen Namen führet auch ein neu erfundenes Gestirn an der südlichen Gegend des Himmels, welches aus 16, oder wie andere wollen, aus 23 Sternen besteht, die alle unter dem Schützen liegen, unter denen der vornehmste, der sich am Auge befindet, von der andern Größe ist.

Pfauenschwanz, auf portugiesisch Buly Pavan, Crista pavonis, sind in Indien Sträucher von sechs bis acht Fuß hoch, welche man in den Gärten längst den Zäunen anstatt der Hecken setzet. Die Blätter sind fast wie Tamarinden, die Blüthe wie Ritterspurn, die Farbe wie indianische Kressebluhmen. Man hat theils eine rothe Art, theils von gelben Bluhmen. Ihr Samen ist wie kleine Bohnen oder Schoten von gemeinen Felderbsen, wiewohl schwarzbräunlich. In der Baukunst heißen Pfauenschwanz die Eintheilungen und Figuren, die sich an einem Punkte äußerhalb in eine Rundung ausbreiten und erweitern. Bey den Feuerwerkern nennet man es, wenn viele Raketen auf einmal in die Höhe steigen, und sich daselbst in einen großern Raum ausbreiten.

Pfauenstein, Penna pavonis, ein Wesen, das seit kurzem eine Stelle unter den undurchsichtigen edlen Steinen erhalten hat, weil es mit einem grünblauen hohen Glanze spielet, der selbst mit den Pfauenfedern um den Vorzug streitet, wenn es gehörig geschliffen und poliret worden. Er ist meistens runolich, und es laufen bey ihm parallel dichte Fasern zusammen in einen scharfen Winkel. Seine abwechselnden Farben sind blau und grun, nachdem man ihn gegen das Licht wendet, ob er wohl an sich selbst ganz undurchsichtig ist. Schabet man ihn mit einem Messer oder Stahle, so bemerket man bald, daß er ziemlich locker ist, wiewohl er die hellste Politur angenommen hat. Sein Ursprung und sein Vaterland war den Naturforschern unbekannt, und aus der Lage seiner Fasern muthmaßeten sie, er sey von der Art eines Amianths oder Selenits mit Kupfer geschwängert, wie ein Türkis, und nachgehends quer über geschliffen, und auf beyden Seiten rund gemacht, da sich denn sowohl der lange Mittelstrich, als die vielen Querstriche zeigen. Allein, Linnäus hat in dem XXI Bande der schwedischen Abhandlung entdecket, daß er nichts anders, als der Knorpel, sey, welcher die beyden Schalen der Perlmuschel zusammen hängt. Dieser besteht, wenn er trocken geworden, aus dichten zarten Strahlen, die abwechselnd blau und grün sind, und fast knochenhart werden. Schleift man ihn nun querüber die Fasern, so bekömmt er eben den Glanz, eben die Farbe, eben die Strahlen, und wird mit einem Worte eben der vermeynte Stein.

Pfaufasan, eine Art Fasan in China, welcher mit blauen Flecken über den ganzen Leib gezieret ist, die wie die Augen auf den Pfauenschwänzen aussehen. Auf dem Schwanze hat er dergleichen grüne Augen und der obere Kiefer seines Schnabels ist roth.

Phebe, s. Melone.

Pfeffer, Piper, ein indianisches Gewächs zweyerley Gattung, rund und lang. Der runde Pfeffer hat eine faserige Wurzel, Blätter wie Epheu, auswendig hochgrün, inwendig bleichgrün, lange zähe Stengel, wie unser Hopfen, und wird gleich demselben an Pfählen aufgezogen, oder um den Stamm des Baumes. Hausel gepflanzet, an dem er sich in die Höhe windet. Er erfordert ein fettes Land; und wenn er mit Asche oder Miste wohl gedunget wird, so treibt er viel Schößlinge, und bringet immerhalb Jahreszeit Früchte, die sich im Fortgange immer mehren, oder auch wieder mindern, nach dem der Boden beschaffen ist oder gewartet wird. Die Frucht hängt wie Trauben, die fast eines Schuhes lang sind, an den Reben; die Beerchen sind erst grün, hernach braun, und wenn sie abgelesen, werden sie an der Sonne gedörret, wovon sie schwarz und runzlich werden. Der stärkste Zuwachs des Pfeffers ist auf der malabarischen Küste, auf Malacca, auf den Inseln Java und Sumatra. In Aethiopien wächst ein herrlicher schwarzer Pfeffer, von den Portugiesen *Pimenta del Rabo* genannt, den aber die Könige in Portugall herauszubringen verbothen, damit der malabarische Handel keinen Schaden leide. Auf der Insel Madagascar wird dessen auch gefunden, wie auch in der americanischen Landschaft Neugallicien, von unterschiedlicher Farbe, Geruche und Geschmacke. Die Materialisten unterscheiden den Pfeffer nach seinem Gewächse, worunter der malabarische für den besten geachtet wird, oder nach dem er wohlb. halten überbracht worden. Den unterschisten Unterschied aber macht der weiße Pfeffer, welcher mit dem schwarzen einerley Gewächs ist, nur daß die Kornet, so bald sie abgenommen worden, in Seewasser gebeizet, die Haut durch Reiben davon gebracht, und sie sodann erst an der Sonne getrocknet worden, darum er theurer, als der gemeine, aber auch lieblicher und schärfer ist. Es gedenket aber Piso auch einer Art weißen Pfeffers, von den Einwohnern Mbambi genannt, der eines brennenden Geschmackes ist, und dessen Stock glatte Blätter hat. Wenn der Pfeffer gut ist, soll er grob an Kornern schwer, nicht zu schwarz, auch nicht zu runzelig seyn. Der weiße Pfeffer wird hier nachgemacht, ist aber wohl zu erkennen, weil er sich leicht zerreiben läßt, und auf dem Wasser oben schwimmt. Der getaufte Pfeffer wird gern mit Paradieskornern verfälschet. Die Tugend des Pfeffers besteht in einer erwärmenden, zertheilenden und trocknenden Kraft, womit er den schwachen Magen stärket,

kalte und zähe Speisen verdauen hilft, und einen guten Appetit machet. Der gemeine Mann brauchet ihn, gröblich zerstossen, mit Branntweine für das Fieber, welches bey kalten Fiebern und starken Leibern wohl angeht, sonst aber nicht zu sicher ist. Das Pfefferöl dienet wider den allzugrossen Frost in den Wechselfiebern, auf die Herzgrube oder über den Rückgrat gestrichen. Langer Pfeffer wächst sonderlich in Bengala, Malabar, und etlichen andern Orten. Sein Gewächs ist dem vorigen gleich, nur daß die Blätter in etwas unterschieden sind, wiewohl andere es als einen niedrigen Strauch angeben. Die Frucht besteht aus langen, aschfarbenen, und von vielen Körnern zusammengesetzten Stielen, eines kleinen Fingers lang. Man hat desselben drey Gattungen, den orientalischen, wovon geredet worden, den americanischen, von den Einwohnern Mecazruchil genannt, der von ihnen mit unter die Chocolade genommen, bey uns aber selten gesehen wird, und den äthiopischen, der an einem kriechenden Stengel ohne Blätter und Blühmen wächst, von den Portugiesen *Pimenta del Cola* genannt, und in langen, dünnen, braunen Hülsen besteht, die mit Knoten unterschieden, und in jedem Fache eine kleine, auswendig schwarze, inwendig röthliche Bohne tragen. Die Bohne ist ohne Geruch und Geschmack, die Hülse aber sehr scharf, weswegen sie von den Einwohnern wider das Zahnweh gebrauchet wird. Den indianischen langen Pfeffer brauchen die Einwohner bloß zur Arzeney, wider das Gift, dafür er ein bewährtes Mittel ist. Bey uns wird er selten anders, als zu dem Theriake, gebrauchet. Von dem javanischen s. Piment.

Pfefferfraß, Hohlschnäbler, Piperivorus, Rostrata, ein ausländischer Vogel, den einige für eine brasilianische Aeltter oder einen Specht halten, denen er aber gar nicht ähnlich ist. Sein grosser und auserordentlicher Schnabel unterscheidet ihn von andern Geschlechtern genugsam, und er frißt keine Würmer, sondern Samen, insonderheit Pfeffer. Er wird leicht zahm, und kömmt, wenn man ihn locket, wie die Hühner. So groß sein Schnabel auch ist, so hat er doch wenig Schwere, weil er so hohl und dünne, wie Pergament, aber von einer härteren und hornigen Materie ist. Einige derselben sind wie eine Säge gezahnet. Er hat zwo Vorder- und zwo Hinterzehen; und Barrere hat vier Arten solcher Vögel gesehen; eine schwarze mit scharlachfarbenem Bauche und Bürzel, eine grüne mit schwarzem und rothem Schnabel: eine schwarze mit gelbem Bürzel; und noch eine schwarze mit weissem Bürzel. Einige meynen, daß er der Tulcan, oder Tucan und Xochitenacatl, vielleicht auch Aracari sey.

Pfefferkraut, Satureey, Bölle, Satureia, *Satyriste*, ein Gartenkraut, von niedrigen Stengeln, kleinen Blättern, und leibfarbenen Blühmchen, die den meisten Sommer durch stehen. Das gemeine ist ein Sommergewächs, wird im Frühlinge bey zunehmendem Monde gesäet, und dienet, weil es noch jung ist, unter die Salatkräuter, wenn es aber getrocknet ist, als eines unserer deutschen Gewürze, an allerhand Speisen. Das Winter-Pfefferkraut, insgemein spanischer Timian genannt, wird durch Zerreißung der Stöcke fortgepflanzet, und wie das vorige gebrauchet. Das breite Pfefferkraut ist auch ein Wintergewächs, und wuchert stark. Es hat eine angenehme Schärfe, und ob es gleich etwas hart ist, so ist es doch gut unter den Sallat zu gebrauchen. In der Arzeney wird ihm eine erwärmende und zertheilende Kraft zugeschrieben, womit es den Magen stärket, das Erbrechen und Bauchgrimmen stillet, das Haupt und Gesichte stärket, die Schlaflucht und den Schwindel vertreibt, die Brust und Lunge öffnet und erleichtert. Aeußerlich zertheilet es Beulen und Schwellungen. Die davon bereitete Essenz ist ein bewährtes Mittel für das Zahnweh, etwas davon auf den Zahn gestrichen, und einen Tropfen in das Ohr gelassen.

Pfefferkuchen, Lebkuchen, Panis piperatus, dulciarius, ein Gebackenes aus Mehle mit Zucker oder Honige angemacht, mit Citronate oder andern feinen Gewürzen gewürzet. In Deutschland werden die nürnbergischen, in Polen die thornischen, in Holland die von Deventer, in Frankreich die von Rheims und Perdün vor andern hochgehalten.

Pfefferkuchenbecker, s. Honigkuchenbecker.

Pfefferkümmel, s. Kümmel.

Pfeffernüsse, eine Art eines Zuckergebackenen, wozu man ein Ey nimmt, ein Viertheilpfund guten gesiebten Zucker darunter rühret, die gelbe Schale einer Citrone, die auf einem Reibeisen abgerieben oder dünn abgeschälet und ganz klein geschnitten worden, nebst Pfeffer und auch Cardamomen, wenn man will, desgleichen kleingeschnittenen Citronat darein thut, und alsdann so viel Mehl, daß es ein Teig wird, der sich mit einem Nargelholze treiben läßt. Wenn solcher eines Fingers dick etwan ausgetrieben ist, so sticht man ihn mit einem hohlen Ringe von Bleche ordentlich aus, und bäckt diese Plätzchen in einer Tortenpfanne oder in einem Candidtorsofen.

Pfefferrunke, s. Limonien.

Pfeife, Fistula, Tibia, *Flute*, ein blasendes Klingspiel von Holze, Horne oder Beine, das, wenn durch das Mundstück, welches mit einem Kerne versehen ist, darein geblasen wird, einen hellen Laut giebt. Die, welche einen veränderlichen Ton geben, werden besonders Flöten genennet, wovon an seinem Orte. Die Orgeln bestehen aus Pfeifen von mancherley Gattung in Ansehung ihrer Materie, Größe und Stimmen. Die Jäger brauchen allerley Lockpfeifen, Wachteln, Enten, Hasen, und anderes Wildwerk dadurch zu locken. Auf den Galeren wird den Ruderknechten durch eine Pfeife befohlen, und zu verstehen gegeben, was sie thun sollen. De tibiis veterum hat Bartholinus ein Buch geschrieben.

Pfeifen heißt man in der Gärtnerkunst eine Art von Pelzen oder Pfropfen, wenn von denjenigen Bäumen, die bereits neue Sprossen ausgetrieben, von einem neuen guten Schosse selbigen Jahres ein Pfeifchen oder Röhrchen, ungefähr vier Querfinger lang, abgedrehet, oder die Rinde von solchem Zweige abgestreifet, und auf ein anderes neues Aestchen, das in selbigem Jahre gewachsen, und eben so dick ist, wie das Pfeifchen, aufgezogen wird. Hierdurch geschieht es denn, daß der Saft des stehenden Baumes in das aufgezogene Pfeifchen fort-

Digitized by Google

forttreibt, und alſo die Art desjenigen Baumes, wovon die Pfeife genommen, an ſich nimmt; worauf ſie mit Baumwachſe wohl verwahret, und wenn es wohl angeſchlagen, alle übrige Zweige und Aeſte abgeſchnitten werden.

Pfeif-Ente, ſ. Ente.

Pfeifer, eine Art Thiere in Canada, in Nordamerica, die ſo groß als Haſen, aber etwas kürzer ſind. Sie haben eine ſchöne Haut, und ſingen bey gutem Wetter lieblich.

Pfeifertag läßt der Pfalzgraf von Zweybrück, als Graf von Rappoltſtein, im Oberelſaß, und als ſogenannter König der Pfeifer oder Spielleute jährlich im Auguſt durch den Königslieutenant zu Diſchweiler, im September aber zu Rappoltsweiler und zu Daun im Sundgau halten, wo alle Spielleute ſelbiger Gegend erſcheinen und ſich hören laſſen müſſen.

Pfeifholter iſt eine Art von Sommervögeln.

Pfeil, Sagitta, eine Trutzwehre, die durch Spannung eines Bogens von demſelben abgeſchoſſen wird, und aus der Ferne verletzet. Insgemein werden ſie von einem leichten Holze, wie dünne Stäbchen gemacht, und an dem einen Ende mit einem ſpitzigen Eiſen, am andern mit Federn verſehen, damit ſie gerade fliegen. Die Indoſtaner machen ihre Pfeile von Rohre, die Americaner ſpitzen ſie mit Fiſchgräten. Es iſt ein gemeines Gewehr aller derer Völker, bey denen der Gebrauch des Pulvers noch unbekannt, oder nicht eingeführet iſt. Pfeil, Wurfſpieß, Sagitta, iſt auch ein himmliſches Geſtirn in der Milchſtraße neben dem Adler, welches aus fünf Sternen von des Mars und der Venus Eigenſchaft beſtehen ſoll.

Pfeiler, Pila, Pilier, Pilaſtre, in der Baukunſt eine zierliche viereckige Stütze, die ganz frey ſteht. Dieſe ſollen allezeit an die Ecken eines rechten Winkels, und niemals runde Säulen geſetzet werden. Außer dem ſind ſie nach ihrem Gebrauche unterſchieden. Ein Wandpfeiler iſt, der in die Wand dergeſtalt gleichſam eingeſtecket, daß nur der vierte Theil ſeiner Breite hervor ſticht, außer wenn er an eine Ecke geſetzet wird, da zwo ſeiner Seiten ganz frey heraus ſtehen, die beyden andern aber zur Hälfte, wenn ſie Wandſäulen neben ſich haben, ſonſt aber etwas mehr vorſtechen. Ein Nebenpfeiler iſt einem Wandpfeiler nicht ungleich, und wird gebraucht, einen Bogen oder Balken beſſer zu tragen. Ein Halbpfeiler iſt, wenn über ganze Pfeiler andere niedrigere geſetzet werden, und eine halb hohe Reihe machen. Ein Strebepfeiler, Erisma, Arc-boutant, iſt eine Stütze, die an eine Wand gelegt wird, unten weiter, und oben weniger heraus tritt. Sie werden zur Unterſtützung der Grundgebäude, oder hoher Mauern, die ſtark zu tragen oder zu halten haben, angewendet, und unten allezeit mit Eckſteinen bisweilen zween oder drey über einander verwahret. In Bergwerksgruben iſt Pfeiler das jenige Stück Geſtein, welches man anſtatt der Bergfeſten ſtehen läßt, damit kein Bruch geſchehe.

Pfeilkraut, Sagitta, Ranunculus paluſtris folio ſagittato, ein Kraut, welches im Moraſte, in Sümpfen, Seen, Lachen und Bächen wächſt. Es iſt eine Gattung Waſſerhahnenfuß, und wird auf drey oder vier Schuh hoch. Seine Blätter, die ſich insgemein oben auf dem Waſſer ſehen laſſen, ſind ſchön und glatt, lang und breit, ſpitzig und voller Adern, wie ein Pfeil geſtaltet, und mit etlichen dunkeln Flecken gezeichnet. Ein jedes Blatt ſitzt auf einem langen, eines kleinen Fingers dicken, und faſt dreyeckichten Stiele, welcher aus der Wurzel hervor kömmt. Es erheben ſich auch aus der Wurzel zween oder drey Stengel, welche faſt ganz rund, hohl und ſchwammig, und etwas höher, als die Blätter, ſind. Dieſelben tragen auf ihren Spitzen kleine weiße Blüthen, welche aus dreyen Blättern beſtehen, und viele rothe Fäſchen in der Mitte haben. Nach denſelben kommen die Früchte zum Vorſcheine, welche rundlich, rauh, röthlichgrün, und ſo groß wie die Erdbeeren ſind. In einer jeden ſtecken viel zarte ſpitzige Samen bey einander, welche wie die Vogelklauen ausſehen. Die Wurzeln ſind lange, dicke, ſchwammige, bleiche Faſern. Die Blüthe läßt ſich gemeiniglich im Maye ſehen, und die Frucht im Julius. Sie kühlet und hält an.

Pfeilnarb, ſ. Math.

Pfeilſtein, ſ. Belemnites.

Pfellen, Fellen, ſind kleine Fiſche wie die Gründlinge, haben aber viel bittere Galle, und vielleicht den Namen a felle bekommen.

Pfennig kann überhaupt eine jede Münze genennet werden; und ſo hat man dicke, breite, dünne, ſchwere, ſilberne, goldene und andere Pfennige. Alſo heißt ein Ehrenpfennig, d. i. ein Stück Geldes, das zu Ehren angewendet wird: ein Nothpfennig, den ein jeder ſorgfältiger Hausvater auf eine geſchwinde Noth oder ein Bedürfniß zurück legt: ein Zehrpfennig, der zur Zehrung auf eine Reiſe mitgenommen wird, oder auch der zur täglichen Nothdurft und Zehrung beſtimmet iſt: ein Schaupfennig, der nicht zur Ausgabe, ſondern zum Andenken, gepräget worden: des Beicht- und Patenpfennigs nicht zu gedenken. Von alten Benennungen ſind noch bekannt Finkenaugen oder Finkenlovorpfennige in Pommern; die kurzen Pfennige in Schwaben, von dem Herzoge Conrad alſo genannt; Strufen- oder Straube- und hohle Pfennige, Unzpfennige, u. d. g. Die eigentlich ſo genannten Pfennige, die als eine beſondere Münze gelten, ſind nach ihrem Werthe ſehr unterſchiedlich. Auf ſechzig Kreuzer oder einen rheiniſchen Gülden gehen nach dem Münzedicte von 1559 dreyhundert zwölfche Pfennige, ſonſt Aſchdvierer genannt, 288 lübeckiſche, 252 ſtändiſche, 240 öſtreichiſche, 210 rheiniſche, bayeriſche und ſchwäbiſche, 180 coſtniger, 168 würzburger, würtembergiſche und badiſche, 120 ſtraßburger, 576 pommeriſche und mecklenburgiſche, 150 Rappenpfennige. Meißniſche Pfennige gehen 12 auf einen Groſchen, und alſo 192 auf einen Reichsgulden. Pfundpfennige ſind zweyerley. Ein alt Pfund iſt 30 alte Pfennige, ein neu Pfund aber 30 neue, oder 45 alte Pfennige. In der Schweiz iſt ein Pfund Pfennige ſo viel, als ein Thaler. Ein Unzpfennig iſt zwanzig alte Pfennige: die dreyßig Pfund Unzpfennige, welche der Domprobſt zu Würzburg in das Amt Kreglingen jährlich reichen muß, werden mit vier Gülden zwölf alten Pfennigen, den Gülden zu ſechzig Kreuzern, und den Kreu-

zer zu vier Pfennigen gerechnet, vergeben. Ein Pfund pfündiger Pfennige gilt eine Mark Silbers.

Pfenniggewicht ist ein Probiergewicht, darau die Brandsilber und Pagamenter auf fein Silber probirt werden; der 250 Theil einer Mark.

Pfennigkraut, Natterkraut, Schlangenkraut, Nummularia, Hirundinaria, ein wildes Heilkraut, welches in feuchten Gründen wächst, an der Erde kriecht, kleine runde Blätter, und goldgelbe gestirnte Blümchen hat, süß am Geschmacke, aber auch etwas herb ist. Es ist eines der besten Wundkräuter, für innerliche und äußerliche Schäden, Brüche und Wunden, dienet auch wider den Scharbock, die Mundfäule, Geschwulst des Halses. Das aus den Blumen gezogene Oel heilet beinschrötige Wunden und Fisteln.

Pfennigmeister, derjenige, welcher gemeine Gelder einzunehmen und zu berechnen hat, als da sind, Reichs- Kreis- und bey der Armee oberste Pfennigmeister.

Pfennigstein, Lapis nummalis, ein Steinchen, welches in Siebenbürgen gefunden wird, und mit seiner Gestalt und auf den Flächen befindlichen verschränkten Zügen einem Pfennige gleicht. Der Nummulus luteus vulgaris, der in der englischen Grafschaft Glocester angetroffen wird, und der *Nummo di Bonino*, den man im Veronischen findet, sind gleicher Art, und mögen auch unter solchem Namen hingehen.

Pferch, s. Hurde.

Pferd, Equus, ein Lastthier, welches zum Tragen und Ziehen zu gebrauchen ist. Es ist ein edles und nutzbares Thier, welches zu Schimpfe und Ernste, zur Lust und Arbeit, im Kriege und Frieden dienet. Daher sparen große Herren an Orten, die sich darzu schicken, keinen Fleiß noch Sorge, durch angelegte Gestütte eine gute Pferdezucht zu unterhalten, dergleichen in Böhmen, Hungarn und Polen viele anzutreffen sind. Es giebt auch wilde Gestüte, da die Pferde ohne Wartung umherlaufen, und die jungen Füllen, die man Wildfänge nennet, wenn sie vier Jahre alt sind, mit Behendigkeit gefangen, und mit Mühe gezähmet werden müssen, dergleichen man in den hungarischen Gebirgen, in dem Oldenburgischen und anderswo findet. Das Pferd hat ein gemäßigtes Temperament, daher es zur Großmüthigkeit und Sanftmuth geneigt ist. Seine Unerschrockenheit beweist es in Treffen und Schlachten, wovon, wie auch von seiner Scharfsinnigkeit, Aufmerksamkeit und Treue gegen seinen Herrn, hin und wieder merkwürdige Exempel zu lesen sind. Es will mehr mit Gelindigkeit, als Strenge, regiert werden, und läßt sich vortrefflich abrichten, wie auf den Reitschulen täglich zu sehen ist, der besondern Gaukelspiele, die hin und wieder zur Schau umher geführet werden, zu geschweigen. Es ist ein reinliches Thier, das ein reines Futter und eine saubere Stren liebet, faule Wasser aber und Gestank nicht wohl leiden kann. Es hat gern einen hellen Klang von Trompeten und andern lauten Klingspielen, imgleichen ein sauberes glänzendes Zeug, und weiß damit stolz zu thun. Gemeiniglich kann ein Pferd bis fünf und dreyßig Jahre leben; die Stutten leben länger, als die Hengste, und diese länger, als die Wallachen. Das Alter der Pferde ist an dem Schieben und Abgeben der zwolf vordern Zähne oben und unten bis ins fünfte Jahr, an den Kennungen oder schwarzen Zeichen in den Flächen solcher Zähne bis ins zehente, und an den Warzen, vorn inwendig an den Koten, bis ins dreyzehnte Jahr, mit ziemlicher Gewißheit zu erkennen. An den weißen Haaren über den Augen und Runzeln an den Lefzen, wollen einige noch weiter und bis aufs dreyßigste Jahr kommen: es trifft aber nicht so richtig zu. Die Pferde sind nach ihrer Landesart unterschiedlich. Die meisten hungarischen Pferde sind dauerhaft auf ebenem Lande, aber nicht in rauhen Wegen und Gebirgen, laufen wohl, und sind daneben etwas scheu. Die aus den Bergstädten und aus Siebenbürgen sind gesetzter und enger beysammen, haben stärkere Schenkel, laufen besser, und dauren wohl auch in Gebirgen. Die deutschen Pferde sind meistentheils besser zum Ziehen, als Reiten, zu gebrauchen, auß r in Westfreich, Sachsen, Braunschweig, Mecklenburg und Pommern, wo es auch gute Reitpferde giebt. Sie haben durchgehends den Mangel, daß sie zu früh an die Arbeit gebracht werden, daher sie vor der Zeit von Kräften kommen, und in einem Alter, da sie bey andern Völkern in ihren besten Würden stehen, zu Grunde gerichtet sind. Die friesländischen geben vortreffliche Karossenpferde, wenn sie erst unserer harten Wasser gewohnt worden. Die bremischen sind matt und plattfuß, die holsteinischen kleiner, als die vorigen, aber edler, starker, und von harten Knochen, die dänischen noch kleiner und schwacher, die oldenburgischen aber unter allen den obgenannten die vortrefflichsten. An den bohmischen ist nicht viel Gutes. Die polnischen sind starker und dauerhafter, als die hungarischen, bequem zu reisen und so muthig, daß sie sich nicht gern beschlagen lassen. Die tatarischen sind gleicher Art, überaus dauerhaft und arbeitsam, mit weil sie nicht gestriegelt werden, rauh, zottig und unansehnlich. Sie sind gewohnt, über Flüsse und Ströme zu schwimmen, und haben einen so harten Huf, daß sie des Beschlages nicht bedursen. Die gemeinen spanischen Pferde sind an Schönheit, Stärke und Freudigkeit allen andern überlegen. Die besten fallen in Andalusien, und die schönsten in Estremadura. Die Genetten sind eine Art von barbarischen Pferden, welche ehemals die Mohren einzuführen, und mit den spanischen vergattet, nicht groß, aber schön von Kopfe und Leisten, tragen den Hals aufrecht, laufen überaus schnell, mit den Barbarn in die Wette. Die neapolitanischen Pferde sind schön und edel, und weil sie an bergigen Orten fallen, dauerhaft. Die *Corsieri* sind großer, als die Genetten, die eine Zucht von spanischer Art, und ihnen an Tugend gleich sind. Frankreich hat gar keine gute Pferde, und muß zu Kriegeszeiten sie aus Deutschland erlangen. England zieht gute und dauerhafte Pferde, die keinen andern etwas nachgeben. Insonderheit werden ihre Zelter oder Paßgänger, wegen ihres sanften und sicheren Ganges, gepriesen. In Schottland giebt es wilde Pferde, welche die Bauern artig in die Enge zu treiben, mit Halftern und Fesseln zu belegen, und durch schwere Arbeit zu bändigen wissen. Unter den türkischen Pferden giebt es mancherley Gattungen, wegen der mancherley Länder in einem so weit ausgebreiteten Reiche. Die tartarischen

Digitized by Google

lischen sind schon von Alters her berühmt gewesen. Die ägyptischen sind schnell und bequem zu reiten, haben aber einen so weichen Huf, daß sie außer den sandigen Wüsten nicht dienen. Unter allen morgenländischen Pferden werden die persianischen vorgezogen, und bey den Türken, wie bey uns die türkischen, hoch gehalten. Sie haben alle Tugenden an sich, die ein Kriegesroß haben soll, sind mittelmäßiger Größe, vorn etwas schmal, rasch, freudig, stark, arbeitsam, lebhaft und flüchtig, dabey aber untreu im Stalle, und beißig, auch nicht wohl gewandt. Sie bekommen zu ihrem Futter ein gewisses Maaß Häckerling, und ein klein Mäschen Gerste. Sie werden nicht an Halftern gestellt, sondern an einen Hinterfuß angefesselt. Die türkischen und persischen Pferde sind, wenn sie zwanzig Jahre alt sind, so kräftig und frisch, wie die unsern, wenn sie achtjährig sind. Sie thun bey uns nicht so gut, wie in ihrem Lande, und wollen eine besondere Wartung haben, wovon Magn. Besitzer in seinem Buche von der Roßarzney einen ausführlichen Bericht giebt. Die arabischen werden bey den Turken den persianischen gleich geschätzet, haben ein gutes Maul, und gewisse Schenkel, laufen wohl sind darneben fromm und sanftmuthig. Indien hat Mangel an Pferden, daher die arabischen und persischen einen hohen Preis daselbst gelten. In Guinea sind die Pferde nicht hoch, aber untersetzt, arbeitsam und dauerhaft. Die mohrischen oder barbarischen in Africa sind dauerhaft, gute Läufer, beherzt und freudig, und können allein das Brullen des Löwen unerschrocken anhoren, darüber sich doch alle die andern entsetzen, so daß, wenn sie die Größe hatten, keine bessere Kriegesrosse zu wünschen wären. Die Farben machen auch einen Unterschied der Pferde. Man theilet sie in die vier Haupt- und andere Nebenfarben. Jene werden mit den vier Elementen verglichen, die braune mit der Luft, die graue oder Schimmelfarbe mit dem Wasser, die Fuchsfarbe mit dem Feuer, und die schwarze mit der Erde. Unter den braunen sind die licht- und goldbraunen die hurtigsten, die schwarzbraunen etwas faul, es wäre denn, daß sie dabey fichel- oder zobelhaarig wären, die kastanienbraunen die besten, die goldbraunen, wenn die Mähnen und der Schweif, sammt den äußersten Enden schwarz, eine Anzeige der edelsten Natur, und insgemein wird diese Hauptfarbe den andern vorgezogen. Unter den grauen sind die seltensten, die schneeweiß sind, sonderlich wenn sie schwarze Augen und rothgefarbte Schweif haben, und dienen vortrefflich, wo nicht zur Arbeit, doch zum Pracht. Die Spiegelschimmel sind eine gute Art zum Reiten und Fahren, nur daß sie in einem Gespanne nicht lange einerley bleiben, indem sie fast jährlich verändern. Die Füchse sind hitzig, werden aber bald müde, außer den Dunkel- und Schweißfüchsen, welche nach dem italienischen Sprichworte, sich eher zu Tode arbeiten, als ermüden. Schwarze Pferde sind gern zornig, träg, untreu, und werden leicht kollerig. Die Spanier halten auf ein rabenschwarzes Pferd, das ganz kein weißes Zeichen hat, sehr viel, weil darauf einem Ritter nichts widerwärtiges begegnete: die Franzosen denken gerade das Widerspiel: die Italiener sagen, ein schwarzes Pferd sey entweder ausbündig gut, oder gar nichts nütz. Unter den vermischten Farben haben die Schecken billig die erste Stelle, sonderlich die schwarz und weißen, wenn die Farben wohl abentheilet sind; die andern werden wenig geachtet, wenn sie nicht schwarze Augen und ein schwarzes Geschrot haben. Die Falben, wenn sie sich auf Hirschfarbe ziehen, viel Schwarzes um den Kopf, einen Strich über den Rucken und schwarze Hüfe haben, mögen noch hingehen. Die andern werden für matt und faul gehalten. Die Tiger, wenn sie wohl gezeichnet sind, haben ein schönes Ansehen. Doch sind alle obige Eigenschaften nicht auf unfehlbare Gründe gebauet. Die guten Eigenschaften eines Pferdes hat der Herr von Stubenberg in nachfolgenden Reim verfasset:

Schön, muthig, willig, stark, dieß sind die rechten Zeichen
Des Pferdes, welches soll des Reiters Lob erreichen.

Andere erfordern an einem guten Pferde den Hals von einem Schwane, die Schenkel von einem Hirsche, die Gelehrigkeit von einem Elephanten, die Geschwindigkeit von einem Tieger, den sanften Trab von einem Wolfe, die Wendsamkeit von einer Katze, die Treue von einem Hunde, und die Unverdrossenheit von einer Schwalbe. Deutlich zu reden soll es eine nicht unmäßige Statur, wohlgestellte und zusammen gefasste Gliedmaßen, einen kleinen dürren Kopf, eine breite hohe Stirne, kurze spitzige Ohren, helle schwarze und schnellwendige Augen, große Nasenloecher, ein trockines Kinn, dünne Lefzen, den Hals sacht gebogen, und nicht zu dick, Mähne und Schweif dick und lang, eine breite Brust, einen sanft eingebogenen Rücken, eine Krinne über das Kreuz, einen eingezogenen Bauch, lange Seiten, runde Lenden, starke Hüften, gerade dürre Schenkel, runde Knie, wohleingetheilte Fessel, und schwarze runde harte Hüfe haben. Der Leibesgestalt nach werden die Pferde in dreyerley Arten unterschieden. Die ersten nennet man Hirschhälse; diese tragen den Kopf in die Höhe, und sehen über sich, indem der Kopf durch den Hals, der unten dicker ist, als oben, unterstützet und verhindert wird, daß er nicht von sich selbst herab hängen kann; selbige sind sehr geschickt im Bergantreiten und schnellen Laufen, hingegen ungeschickt, über einen Schlagbaum oder sonst eine Höhe zu springen, weil das Hintertheil bey ihnen allezeit schwerer ist, als das Vordertheil. Sie sind auch außer dem mäßig und dauerhaft. Die Schweinhälse stecken den Kopf zu weit vorwärts weg, und lassen ihn zu sehr sinken, weil ihnen der Hals oben dicker ist, als unten, und daher durch solche Schwere des überflüssigen Fleisches niedergedrückt wird. Dieses ist eine schlechte Art Pferde, von Natur kaltsinnig, träg, verdrossen und leicht durch wenig Arbeit zu ermüden. Die Schwanenhälse haben einen weder unten noch oben zu dicken Hals, sind dabey hoch gewachsen, und der Kopf giebt nicht nach, daß er sich abwärts auf das Mundstück legen, oder auf selbigem ruhen könne. Diese Pferde sind eines rechten Temperamentes, weder zu hitzig, noch zu kaltsinnig, und können leicht in Schranken gehalten werden. Die Wallachen sind auf Reisen und Feldzügen

Digitized by Google

zügen dienlicher, weil sie mit schlechterem Futter fürlieb nehmen, auch allenthalben hingeführet und gestellet werden können, sind aber feig und verzagt, daher zum Treffen ein Hengst besser zu gebrauchen ist. Die Araber brauchen mehr Stutten, weil sie dieselben für dauerhafter halten. Die morgenländischen Völker wissen nichts vom Legen der Pferde. In Spanien werden ihnen die Geilen nicht ausgeworfen, sondern nur die Adern durch Klemmung ertödtet. Bey uns geschieht das Legen im Frühlinge oder Herbste, bey mäßiger Witterung, im abnehmenden, oder wie andere wollen, im zunehmenden Lichte, ehe sie ein Jahr alt geworden, weil sie es also leichter verschmerzen; sonst verlieren sie den Muth und werden faul und scheu. Dem Julius Cäsar war in seinem Gestütte ein Pferd gefallen, das Menschenfüße hatte, woraus ihm die Beherrschung der Welt verkündiget wurde. Dieses hat außer ihm keinen andern Reiter zugelassen. Der Kaiser Caligula hatte ein Pferd so lieb, daß er ihm einen Stall von Marmor, die Krippe von Elfenbeine, den Tränkeymer von Golde, und die Decken von Purpur machen ließ, ihm einen Hofstaat und Bedienung verordnete, und es gar zum Bürgermeister von Rom ernennen wollte. Der Kaiser Verus hat eines seiner Pferde in Gold abbilden, und es mit Rosinen und Mandeln füttern lassen. Der Bucephalus, oder Ochsenkopf, ein Pferd, welches niemand reitig zu machen wußte, als der junge Alexander, ward sein Leibpferd, und ließ auch niemand, als diesen seinen Herrn, aufsitzen. Da es in einer Schlacht verwundet ward, so trug es ihm aus dem Gedränge, und that sich sachte nieder, damit er nicht Schaden nehmen sollte, welches der König dergestalt erkannte, daß er an der Stelle, wo es geblieben, eine Stadt anlegen ließ, und nach dessen Namen Bucephalia nannte. Die Könige in Persien lassen bey feyerlichen Tagen vor ihrem Audienzsaale ein halb Hundert der schönsten Pferde mit den kostbarsten Decken und Zeugen belegt, aufstellen, und aus Golde tränken. Wenn ein König in Spanien ein Pferd einmal geritten, so darf es nach diesen von niemanden mehr beschritten werden. Im Perrugall ist vor einigen Jahren ein englisches Pferd von der Inquisition zum Feuer verurtheilet worden, weil es auf allerley Künste abgerichtet war, die den Portugiesen unnatürlich vorkamen, und für zauberisch geachtet wurden. Das Pferd bey dem Schwanze aufräumen heißt im Sprichworte: eine Sache verkehrt anfangen. Sich vom Pferde auf den Esel setzen, seinen Stand oder sein Glück verringern. Das Pferd, das den Haber gewinnt, bekömmt ihn nicht, giebt zu verstehen, daß fleißige Diener nicht allezeit nach Verdiensten belohnet werden. Ein edel Pferd leidet keinen Sporn, ein wohlgeartetes Gemüth will nicht mit Zwange und Ungestüme regieret seyn. In Rechten ist der Verkäufer eines Pferdes, nach dem alten römischen Rechte, verbunden, für alle dessen Mängel zu stehen, die nicht sichtbar sind, als wenn es schmeißig, bissig, kollerig, stätig, scheu ist, und dergleichen. Nach Sachsenrechte ist er nur für die sogenannten Hauptmängel gehalten, deren drey gezählet werden, wenn es stätig, klarblind, herz- oder haarschlächtig ist. Zu Nürnberg hält man für Hauptmängel, wenn das Pferd rohlig, raudig, und bauchhäufig oder haarschlächtig ist: zu Frankfurt am Mayne, wenn das Pferd gestohlen, wenn es haarschlächtig oder schlagbauchig, wenn es stätig, und wenn es hautsiech, als mönig oder rohlig ist, weil solche Mängel fast unsichtbar, und auch dem verständigsten Käufer verborgen seyn können. Auf solcher Fälle einen ist der Verkäufer schuldig, das Pferd zurück zu nehmen. Wie aber, wenn ein Pferd innerhalb dreyen Tagen nach dem Verkaufe umfällt? Wenn es erscheint, daß es an einem alten Schaden verreckt ist, so ist der Käufer das Kaufgeld wieder zu fordern befugt. Pferd, das kleine, Equuleus, Equiculus, Equus minor f. prior, ist ein kleines nordisches Gestirn zur Seite des Delphins gegen Morgen, nahe am Pegasus. Es ist nichts, als der Kopf, davon zu sehen, das übrige wird auf der Himmelskugel als mit einer Wolke bedecket, vorgestellet, und besteht in vier Sternen von der vierten Größe.

Pferdacker ist an einigen Orten ein Gut, welches das beste Pferd oder ein großes Stück Vieh giebt, wenn der Besitzer desselben stirbt.

Pferdbauer, s. Pferdner.

Pferdefleisch und Pferdemilch werden bey den Einwohnern der Kleinen und großen Tatarey als eine tägliche Speise gebraucht.

Pferdefuß, Pferdehuf, ein americanischer Muschelfisch, welcher sowohl der Gestalt als der Größe nach, dem Hufe eines Pferdes ähnlich sieht. Der Bauch ist platt, der Rücken aber rund wie an einer Schildkröte, und die Schale dünn und zerbrechlich, wie an einem Seekrebse. Sie haben auch etliche kleine Scheeren, und werden für eine ganz gute Speise gehalten.

Pferdegut, ein Landgut, welches man mit Pferden und nicht mit Ochsen bestellen darf, oder worauf man so wohl wegen der seiner Herrschaft zu leistenden Frohndienste, als auch wegen des dazu gehörigen Ackerbaues, wenigstens ein Paar Pferde halten muß.

Pferdekrankheiten sind die Gebrechen a) des Herzens, der Leber, Lunge und übrigen Eingeweide: Herzschlächtig, Herzwurm, Herzklopfen, Husten, Lungensucht, Gebrechen und Mängel des Athems, Lebersucht, Lebersaul, Milzkrankheit, Darmgicht, Colik, Wassersucht, Gelbsucht, Schleim, Nähe, Verschlagen, hinfallende Krankheit, Fieber, Verstopfung, Durchlauf, Harnwinde, Blasenstein, Krampf, Schwinden, Feigwarzen, Brand im Leibe u. d. g. b) Der Brust, des Rückgrates und Kreuzes; diese bestehen im kalten Brande der Brust, Wurm in derselben, Lugschwinden, Geschwulst, Riß, Kreuz verrückt, Rückgrat gebrochen, Mastdarmgeschwüren, Bruch, Mierenschmerzen, Stein oder Gries, geschwollenes Gesächte oder Schlauch, Blutstalle, lautern Stalle, wenn der Schlauch zu weit in den Leib kömmt, daß das Pferd nicht stallen kann. c) Hauptkrankheiten bestehen theils an Hirnfellen, theils greifen sie das Hirn selbst an, als Unsinnigkeit, Hirnwüthen und Tollgkeit; theils bestehen sie in der fallenden Sucht, dem Schwindel, dem Schlage, dem Krampfe; theils verletzen sie die auswendigen Theile des Hauptes, als Haarausfallen, lauffig und

Digitized by Google

und grindiges Haupt, geſchlagen oder ſonſt verwundet und ſ. f.

Pferderamme, eine große Ramme, die aus einer Welle beſteht, welche zwey Pferde herumbewegen. Oben an die Welle iſt ein horizontallaufendes Kammrad befeſtiget, welches in einen Trilling greift. Auf die Trillingswelle iſt eine bewegliche Rolle aufgeſteckt, um welche ſich das Seil des Bäres windet. Dieſe Rolle wird durch einen Haken von der Welle feſt gehalten. So bald der Bär aber niederſchlagen ſoll, wird der Haken aufgelöſet, und nach verrichtetem Schlage wieder in die Rolle geſtoßen. Es kann alſo ein Menſch und zwey Pferde dieſe große Ramme regieren.

Pferderaupe, Hippocampus, eine Art Gewürme, das im Waſſer lebet. Es hat kein Maul, ſondern einen langen Rüſſel, wie ein Röhrchen, wodurch es ſeine Nahrung ſaugen muß. Die italieniſchen Hüten brauchen es, jemanden die Liebe dadurch beyzubringen.

Pferdeſtein, Roßſtein, Hippolithus, wird in dem Magen und Gedärmen der Pferde, zuweilen auch im Roßmiſte angetroffen. Er iſt insgemein ſo dick, wie ein Ey und gelb. Zuweilen läßt er ſich blätterweiſe abſchelfern, wie der Bezoar, dem er an Kräften bekommen ſoll, daher er auch Bezoar equinum genennet wird.

Pferdner, Pferdbauer, Anſpänner, einer, der in einem Dorfe ein Gut beſitzt, worauf er wenigſtens ein Paar Pferde halten muß, ſowohl ſeinen Feldbau damit zu beſtellen, als auch die der Herrſchaft ſchuldigen Frohdienſte verrichten zu können.

Pferſich, Pfurſich, Pfirſche, Malum Perſicum, *Pache*, ein Steinobſt, welches im Anfange des Herbſtes reif wird, fleiſchig und ſaftig, auswendig geſpalten oder eingekerbt iſt, und an Geſchmacke und Lieblichkeit keinem andern etwas nachgiebt. Sie werden hauptſächlich in zwo Gattungen getheilet: die männliche, welche ihren Stein nicht löſet noch fallen läßt, und die weibliche, die ihren Stein leicht von dem Fleiſche ablöſen läßt. Unter die männlichen zählet man die harte oder Herzpferſich, die Quittenpferſich, *Abricaton*, die frühe oder Johannispferſich, die Nuß- oder glatte Pferſich, die Mandelpferſich, deren Fleiſch wie eine Pferſich, der Kern aber wie eine ſüße Mandel ſchmecket. Zu den weiblichen gehoren die gemeine weiche Pferſich, grün und weiß; die Blutpferſich, die mit gefüllter Blüthe, die aber noch nicht ſehr gemein iſt. Dieſe ſind bey uns die bekannteſten: in Frankreich aber ſind durch angewandten Fleiß der Liebhaber ihre Gattungen dergeſtalt vermehret worden, daß derſelben über hundert mit ihren beſondern Namen unterſchieden werden. Zu Salerno, in dem Königreiche Neapolis, wachſen Pferſichen ſo groß wie Melonen. Die Frucht wird für kalt und wäſſerig, und daher für ungeſund gehalten, ſo daß ſie von der Schola Salernitana unter die verbothenen Speiſen geſetzet worden. Sie ſchadet aber nicht ſo ſehr, wenn ſie vor andern Speiſen, als wenn ſie hernach genoſſen wird. So kann auch ein Trunk guten Weins ihre Schädlichkeit verbeſſern. Das nahe ſte und ſicherſte iſt, den Kern mit zu genießen, damit ſie nicht ſchade. Sie werden mehrentheils roh genommen, können aber auch in heißer Aſche gebraten, und wenn die Haut abgezogen iſt, mit Zucker beſtreuet, gegeſſen werden. Pferſichen, die man trocknen will, ſollen vom Baume gebrochen, im Ofen halb gebacken, der Kern behend heraus genommen, das Fleiſch platt gedruckt, wieder eingeſchoben, und bey dem Herausziehen, weil ſie noch warm ſind, wieder zuſammen gelegt werden. Sie können auch fein und trocken in Zucker eingemacht, oder als eine Marmelade, oder Paſte zubereitet werden. Die friſchen Pferſichen löſen den Leib, die trocknen aber halten an. Der Pferſichbaum hat eine graue ſcharfe Rinde, lange ſchmale Blätter, purpurweiße Blühmen, die ſehr zeitig hervor kommen. Er wurzelt nicht tief, kömmt bald in die Höhe, iſt aber nicht dauerhaft, daher das Sprichwort erwachſen: Pferſichbaum und Bauerngewalt wächſt geſchwind, vergeht auch bald. Er erfordert ein leichtes, warmes, feuchtes und wohlgedüngtes Erdreich, leidet kalte rauhe Winde nicht, ſondern will gegen die Mittagsſonne frey, von der Nordſeite aber bedeckt ſtehen, um den Stamm und die Wurzeln rein gehalten werden, und keine überflüſſige Feuchtigkeit haben. Seine beſte Düngung iſt, wenn man im Herbſte zu der Wurzel rämmet, und die abgefallenen Blätter in die Grube ſchüttet. Er wird durch Stecken der Steine in ein freyes Land bey dem Eintritte des Frühlinges fortgepflanzet. Wenn die Steine von guter Art ſind, ſo behält ſie der Baum, und trägt gleiche Frucht, auch ungepfropft. Die Verſetzung geſchiehet beſſer im Frühlinge, als im Herbſte, und es darf ihm nichts benommen werden, wie er denn durchgehends das Meſſer ungern verträgt. Durch ſpätes Oculiren auf Pflanmen- oder aus Kernen gezogene Pferſich- oder Apricoſen- oder Mandelſtämme können ſie auch gedeylich vermehret werden. Die letzten gerathen am beſten, dauren länger, und bekommen auch in ſandigem Boden: ſie wollen aber nicht verſetzt ſeyn, daher der Stamm aus einer an dem Orte, wo er ſtehen ſoll, geſteckten Mandel muß gezogen, und hernach oculiret werden. Wohnen geſotten, und mit deren Waſſer die Pferſichbäume begoſſen, machet ſie ſehr fruchtbar; imgleichen wenn drey Tage nach einander, zu der Zeit, da ſie in der Blüthe ſind, ein Maaß Geißmilch an den Stamm gegoſſen wird. Rothe Pferſichen zu machen, vergrabe man ſie acht Tage in die Erde; wenn der Kern ſich geöffnet, beize man ihn in Zinnober, und ſtecke ihn wieder ein, ſo bringt der Baum rothe Früchte. Zu der Arzeney dienen die Blüthe und die Blatter den Waſſerſichtigen, wie auch den Kindern wider die Bauchwürme. Die Blätter getrocknet und zu Pulver gerieben, in friſche Wunden geſtreuet, ziehen dieſelben bald zuſammen, heilen auch den Krebs und andere freſſende Schäden. Die aus der Blüthe bereitete Lattwerze, wie auch der Syrup, ſind den Waſſer- und Gallſüchtigen heilſam, und dienen den Kindern wider die Bauchwürme. Das daraus gebrannte Waſſer dienet den Alten in Wechſelfiebern, den Kindern wider die Bauchwürme. Aeußerlich vertreibt es alle Maſern und Flecken des Angeſichts. Die Blüthe, wie ein Sallat genommen, iſt eine gute Leibesöffnung, ſonderlich für Waſſerſüchtige. Das Gummi, in Wein zerlaſſen, dienet wider allerley Gebrechen der Bruſt, Lunge und Nieren. Die Wurzel mit Braunbiere dick gekocht, vertreibt die Feuermaale, welche die

Digitized by Google

Kinder mit auf die Welt bringen. Das aus den Kernen gepreßte Oel lindert das Sausen der Ohren, und benimmt die Taubheit, stillet das Hauptweh, und befördert den Schlaf, treibt die Bauchwürme kräftig. Eine Milch von solchen Kernen mit Erdbeer- oder Steinbrechwasser gemacht, treibt den Stein, stärket das Hirn und das Gedächtniß.

Pferdschkraut, Perficaria, ein wildes Heilkraut, welches an Pfützen und stinkenden Wassern wächst, viel runde glatte bräunliche Stengel treibt, lange dunkelgrüne Blätter, den Pferdschi ähnlich, und eine purpurfarbene, oder auch weiße Blüthe trägt. Es ist ein wunderheilsames Wundkraut für Menschen und Vieh, wenn es durch fließendes Wasser gezogen, auf die Wunde gelegt, und nachdem es darauf erwarmet, in Mist vergraben wird: bey schweren Verwundungen oder alten Schäden, muß solches zu mehren Malen wiederholet werden. Die zerstoßenen Blätter den gedrückten Pferden übergebunden, heilen bald, und lassen keine Fliege auf dem Schaden sitzen. Sie sind auch, also gebrauchet, gut für die Hühneraugen. Die Blätter gedörrt, gepülvert, und in alte Schäden gestreuet, hält sie rein, verzehrt das wilde Fleisch, und läßt keine Maden darinnen wachsen. Das aus dem Kraute und den Blühmen gezogene Wasser wird wider den Stein gerühmt, auch wider die Gelbsucht, Bauchwürme, das Herzgespann, die Kolik, den Scharbock, die Milzsucht, und selbst die Venusseuche. Aeußerlich dienet es, allerley alte und faule fistelhafte Schäden zu waschen und rein zu halten. Die daraus bereitete Essenz ist ein herrliches Mittel zur Reinigung des Geblüts, in der Milzsucht, dem Scharbocke und venerischen Krankheiten.

Pfifferling, Fungus, Piperites, eine Art Erdschwämme, klein, länglich, röthlich, fast wie die Reizken, aber nicht gleich gut geachtet, etwas nach Pfeffer schmeckend. Sie wachsen im Sommer und Herbste, werden auch gedörret, und in der Haushaltung verspeiset.

Pfingstbuhn, s. Buhn.

Pfingstvogel ist nichts anders, als die Golddrossel.

Pfinne heißt das schwache Ende an einem Schmiedehammer. Es muß wohl verstählet und glatt seyn. Man brauchet es, Eisen oder anderes Metall in die Länge und Breite zu treiben und zu strecken. Diesen Namen führet auch eine Art sehr kleiner Fische in Oestreich ob der Ens, welche meistentheils um St. Michaelis etwan sechs Wochen lang, zuweilen auch wohl im May, aber nicht so häufig, in dem Attersee oder so genannten Kammersee gefangen werden. Sie haben keine ordentliche Laichzeit, und sind so zart, daß sie gleich absterben, so bald sie aus ihrem ordentlichen Wasser kommen.

Pfister, s. Becker.

Pflanzer, Plantator, ein Werkzeug gleich dem Haupte von einem Rechen, zuweilen auch größer, mit einem Handgriffe oder Stiele an der obern Seite, unten aber mit vielen Zähnen in gleicher Weite von einander, mit welchen Löcher in das Erdreich gedrückt werden, Erbsen, Bohnen, türkischen Waizen, u. d. g. darein zu stecken. Jetzt nennet man zuweilen auch wohl denjenigen so, der sich in eine Colonie oder Pflanzstadt, sonderlich in America, niedergelassen hat.

Pflanzholz, ein schlechtes rundes von hartem Holze gemachtes Gartenwerkzeug, welches oben mit einer Handhabe versehen, unten aber zugespitzet ist. Man brauchet es, die Küchenkräuter und andere junge Gewächse und Stauden, welche nicht viel Wurzel haben, und für welche man nur ein Loch in die Erde machen darf, zu setzen. Zum Buchsbaumpflanzen hat man schon ein größeres, welches unten ungefähr drey Finger breit mit Eisen beschlagen ist.

Pflanzstadt, s. Colonie.

Pflaster, Emplastrum, ein Heilmittel, aus verschiedenen andern zusammen gesetzt, und also bereitet, daß es äußerlich aufgelegt werden, und an dem Orte, wo es aufgelegt wird, haften kann. Das vornehmste Wesen der Pflaster besteht aus Wachse, Harze, allerley Peche, Gummi, Schmalze, u. d. g. worunter andere Dinge gemischet werden. Sie sind nach ihrem Gebrauche und Nahen sehr unterschiedlich, Haupt-Arten, Leberzertheilende, linderude, erweichende, Zug- und andere Pflaster. Die Balbier nennen Pflaster eine mit dergleichen bestrichene Leinwand oder Leder, das auf einen Schaden wirklich gelegt wird. Sonst ist es ein mit Steinen ausgesetzter Boden auf Straßen und offenen Plätzen, Terrain. Die Pflasterer oder Steinsetzer, welche diese Arbeit verrichten, werden, wo sie keine Zunft und Handwerksgewohnheit haben, von der Obrigkeit unter einer gewissen Ordnung gehalten. Ihr Werkzeug sind Piken, Brechstangen, Schaufeln, Stößel, Behau- und Pflasterhammer, Schlägel, u. d. g.

Pflastern heißt in den Klöstern die Strafe, wenn ein Mönch gewisser Verbrechen halber im Refenter oder Essaale vor den andern Ordensbrüdern auf der Erde knien muß.

Pflaume, Zwetschke, Prunum, ein Steinobst, an Farbe und Große unterschieblich. Ihr Fleisch ist insgemein gelb oder grünlich, süß oder säuerlich, saftig und angenehm zu essen. Sie kühlen und öffnen den Leib, die frischen aber können leicht einen Bauchfluß verursachen, wo nicht die Kerne mit gegessen werden. Die trocknen sind in diesem Falle besser und sicherer zu gebrauchen, sondertich die, welche man Prunellen nennet, wovon an seinem Orte. Pflaumen werden frisch, entweder roh oder zu einem Muße gekocht, genossen. Die rohen bekommen besser, wenn sie vor, als wenn sie gleich nach der Mahlzeit auf andere Speisen genommen werden. Außer dem werden sie im Ofen getrocknet, wozu die Damascener und hungarischen am besten taugen: oder auch ein Muß daraus gekocht, und an allerley Speisen oder auch zum Brodte gegessen. Sie werden auch feucht und trocken in Zucker eingemacht, oder eine Paste daraus bereitet. Die bey uns bekanntesten Arten sind, die gemeine runde Pflaume, an Farbe roth und gelb gemengt; die große und kleine Krieke, an Farbe schwärzlich, am Geschmacke schlaff und wässerig, daher wenig geachtet; die große und kleine damascener Pflaume, von Gestalt rund, süß und fleischig, mit einem kleinen Steine; die große und kleine hungarische Pflaume, an Farbe schön violblau, länglich, saurlich, mit einem langen platten Steine, welche mit der vorhergehenden für die edelste und beste Gattung gehalten wird: die rothe u. die gelbe Roßpflaume,

Digitized by Google

die größer ſind, als die vorigen, aber für ungeſund geachtet werden; die rothe und gelbe Malonke, Maranke oder Eyerpflaume, die beyde ſüß und noch größer ſind, als die Roßpflaumen; die gemeinen wachſgelben Spillinge, welche rund, die frühzeitigen etwas aber größer, als die ſpäten ſind; die halb gelben und rothen Spillinge: die kleinen weißen Spillinge, wie Taubeneyer. In Frankreich werden von dieſer Frucht über hundert und funfzig Gattungen gezählet. In der chineſiſchen Landſchaft Tanſi wächſt eine Art, Muigenli, d. i. Pflaumen der ſchönen Frauen, genannt, größer und edler, als unſere Damaſcener. In Africa, im Lande der Schwarzen, trägt der Baum Kolack eine Gattung guter Pflaumen, und ſeine Rinde dienet zur Arzeney. In America giebt es mancherley Gattungen. Der Baum Gobo trägt eine Frucht, unſern damaſcener Pflaumen gleich, ſäuerlich, aber etwas unverdaulich. Die Einwohner verſichern, daß wer im Schatten dieſes Baumes ſchläft, kein Kopfweh fühle. Seine Sproſſen, wie auch die Rinde, geben ein wohlriechendes Waſſer, welches die Glieder ſtärket, und die Wurzel, wenn ſie abgeſchnitten wird, einen Saft, der gut zu trinken iſt; ſ. Gobus. Die Frucht Mortumnon in Peru iſt wie eine kleine damaſcener Pflaume, ſchwarz von Farbe: wenn man viel davon ißt, nimmt ſie den Kopf ein, und machet ſchläferig. In Braſilien trägt der Baum Umbu, oder wie ihn Piſo nennet, Umbu, eine große dieſchgelbe Pflaume, die ein hartes Fleiſch, und wenn ſie in den Regenmonaten reif wird, einen lieblichen ſauerſüßen Geſchmack hat, ſonſt aber herb iſt. Die Wurzel dieſes Baumes breitet ſich weit aus, und hat viel Knollen, mit einem ſchneeweißen Marke angefüllet, welches im Munde zerſchmilzt, und einen ſüßen lieblichen Saft, oder ein Waſſer giebt, das eine vortreffliche Labung für Müde, und mit Fiebern Behaftete iſt. Purchamin iſt eine Art Pflaumen in Virginien, die, ehe ſie reif werden, grün und ſo herbe ſind, daß ſie den Mund zuſammen ziehen: wenn ſie aber reif und gelb geworden, einen lieblichen Geſchmack gewinnen. Auf den Inſeln werden die Pflaumen, Icaca genannt, von den Wilden ſo hoch gehalten, daß, wenn ſie reifen, ſie dieſelben gegen ihre Nachbarn, welche keine haben, ſtark bewachen, und mit bewehrter Hand beſchirmen. Der Baum wächſt niedrig, wie ein Strauch, blühet zweymal im Jahre, weiß oder violblau, und ſetzet eine Frucht, in der Größe unſerer Damaſcener, rund, und wenn ſie reif geworden, weiß oder violblau. Der Baum Monbain, *Monbain*, trägt lange gelbe Pflaumen, deren Kern größer iſt, als das Fleiſch, daher ſie wenig geachtet werden, aber den wilden Schweinen zu einer guten Maſtung dienen. Der Pflaumendamm wächſt wild und zahm, ſeine Blüthe iſt weiß, und die Blätter den Apfelblättern gleich. Er bedarf keines beſondern Bodens noch vieler Wartung, doch iſt ein feuchtes mittelmäßiges Erdreich für ihn das beſte. Will man ihn düngen, ſo brauche man wohlgefaulten Miſt, oder Aſchaſche; denn von friſchem Miſte wird die Frucht wurmſtichig. Er ſteht auch wohl im Schatten, und dicht in einander, die Frucht wird aber alsdann nicht ſo ſüß, als wenn er freye Luft und Sonne hat. Er wird durch Stecken aus den Kernen, oder durch Abnehmen der Brut vermehret, und unter den Arten zu pfropfen bekommt ihm die in den Spalt am beſten. Er nimmt leicht Schaden von dem Mooße, ſonderlich in kaltem Boden, welches man ihm abnehmen muß; ſo wie auch die Waſſerreiſſer, die ihm die Fruchtbarkeit benehmen; und wenn er viel Laub und keine Frucht bringet, ſo muß der Boden gebeſſert werden: die dürren Zweige, welche immer weiter erſterben, und endlich den ganzen Baum verderben, müſſen fleißig ausgeſchnitten werden. Man muß auch das Gummi nicht daran erharten laſſen, ſondern es bald wegthun, die ſchadhafte Rinde ausſchneiden, mit Baumſalbe verſtreichen, und den Baum ſchreyfen. Das Pflaumbaumholz hat wenig Spint, ein dürrwächſiges, feſtes und rothkerniges Holz, nach innen zu immer rother, und dienet den Schreinern und Drechslern zu allerley Arbeit. In der Arzeney werden die hungariſchen oder mähriſchen Pflaumen gebrauchet, eine gelinde Leibesöffnung zuwege zu bringen. Die Blätter vom Pflaumenbaume in Weine geſotten, und ſolchen in dem Munde gehalten, dienet wider Fluſſe, die auf die Gurgel und das Zahnfleiſch fallen. In den Apotheken hat man eingemachte Pflaumen mit Honige und Weine; das Fleiſch von durchgedruckten Pflaumen mit Zucker dick gekocht: den einfachen und auf verſchiedene Art verſetzten Syrup, und die Lazirpflaumen, wovon Kindern ein bis zwey, Alten vier, fünf bis ſechs Stück gegeben werden.

Pflaumfeder, ſ. Feder.

Pflege, ſ. Amt.

Pflegergerichte nennet man in Bayern diejenigen Gerichte, welche in etliche Städte verleget ſind, und über gewiſſe Pflegen oder Territorien das Recht ſprechen.

Pflicht, Eidespflicht, Homagium, Iuramentum fidelitatis, *Homage*, der Eid, welchen einer ſeinem Obern leiſtet, und ſich dadurch zu einer gewiſſen Unterwürfigkeit verbindet. Alſo leiſten die Unterthanen ihrem Landes- oder Erbherrn, ein Lehnmann ſeinem Lehnsherrn ꝛc. die Pflicht. Wenn Unterthanen oder verpflichtete Diener in Sachen ihres Herrn zeugen, oder in Rechten erkennen ſollen, pflegen ſie des Eides und der Pflicht, womit ſie demſelben verwandt ſind, in ſo weit und für das Mal erlaſſen zu werden, damit ſie ſo viel freyer nach ihrem Wiſſen und Gewiſſen ſprechen mögen. Wenn einem der Eidespflichte etwas auszurichten oder auszuſagen aufferlegt wird, ſolches heißt, daß, wenn er darinnen falſch und unrecht befunden würde, er in die Strafe des Meineids verfallen ſeyn ſolle.

Pflichttheil, Notherbſchaft, Legitima, dasjenige Erbtheil, welches den Kindern aus der Altern Verlaſſenſchaft nach Erforderung der Rechte gebühret. Solches war vor Zeiten der vierte Theil, nach den neuen Rechten aber, wenn der Kinder viel oder darunter ſind, der dritte Theil, und wenn ihrer mehr denn vier ſind, die Hälfte der Verlaſſenſchaft. Auf gleiche Weiſe haben auch die Aeltern ihr Pflichttheil an der Verlaſſenſchaft ihrer Kinder, nämlich ein Drittheil, oder wenn ſie mit den Geſchwiſtern zugleich erben, die Hälfte. Nicht minder gebühret den Geſchwiſtern auf gewiſſen Fall ihr Pflichttheil, in dem vorerwähnten Maaße, daß, wenn ihrer vier oder weniger ſind, ſie ein Drittheil, wenn ihrer mehr ſind, die Hälfte bekommen. Nach fränkiſchen Rechte

Digitized by Google

te ist es ohne Unterschied die Hälfte. Unter solche Zahl werden aber die, welche rechtmäßig enterbt, oder von der Erbfolge ausgeschlossen sind, nicht gezogen, und können das Pflichttheil weder mindern noch vermehren, indem sie geachtet werden, als ob sie nicht waren. Ein anders ist, wenn einer aus ihnen sich der Erbfolge begiebt; in solchem Falle nächst sein Antheil den andern zu. Im solches Pflichttheil rechnet man alles, was der Erbnehmer aus der Verlassenschaft vorher empfangen, es sey auf was Weise es wolle, durch Schenkung, Ausstattung, Vermächtniß u. s. w. Die Verlassenschaft aber schatzet man so, wie sie sich zur Zeit des Ablebens des Erblassers befunden, nach Abzuge aller Schulden, oder was nicht des Erblassers freyeigen gewesen; und alle werden die Lehn- und Fideicommißgüter ausgesetzet. Das Pflichttheil kann einem auf keine Weise entzogen, noch vermindert, noch im geringsten beschweret werden, es wäre denn ein ausdrückliches Landrecht oder Landesrecess, oder auch ein Erbvergl. ch im Geschlechte darüber vorhanden; und wenn es nicht völlig vermacht worden, so mag die Erfüllung gesucht werden, w lche eben die Vorzüge hat, wie das Pflichttheil an sich selbst. De Legitima haben geschrieben M. A. Cucchi, Ant. Rubei, Cland. de Battandier, Cl. Chiffet, Marc. Mantua, Joh. Strauch, Joh. Lupus. Muretus, Bonifide.

Pflock wird auf Berawerken zum Schießen gebrauchet, und von hartem Holze gemacht. Sich Schießpflocke.

Pflockbohrer sind eiserne Bohrer, ungefähr anderthalb Ellen lang, womit die Schießpflocker gebohret werden, welche aber nunmehr abgeschafft, und an deren Statt ausgebohrte oder ausgebrannte Röhrchen von allerhand Holze zu besserer Bequemlichkeit beym Schießen gebrauchet werden.

Pflockfisch, eine Art von Wallfisch, der sich auf den Küsten von Neuengland findet, und von den Engländern *Humpback - Whale*, oder *Bunch - Whale* genennet wird. Er hat an dem Orte, wo der Finnfisch seine Finne trägt, einen Hocker, wie ein Pflock gestaltet, der hinten weg steht. Dieser Hocker oder Pflock ist einen Fuß hoch, und so dick, wie ein Mannskopf. Die Seitenfinnen sind sehr weiß, auf achtzehn Fuß lang, und stehen bald zu halbem Leibe. Sein Speck kommt des Finnfisches seinem gleich, und seine Haaren sind auch nicht übl mehr werth.

Pflockhammer, ein gewisser Hammer in den Münzschmieden, das Silber damit zu bekleppen, wenn es das letzte Mal geglühet ist, und zum Pragen zugerichtet wird, ehe man es noch wirklich praget.

Pflöcken, s. Oerter pflöcken

Pflüzig heißt bey den Tuchmachern ein Fehler, da in einem unclirten Tuche ein Knoten von einerley Farbe erscheint. Sie werden mit einem Eisen ausgezogen, welches man das Puppeisen nennet.

Pflug, Aratrum, ein Werkzeug, womit der Ackersmann das Land umreißt, und zur Einnehmung des Samens bereitet. Es besteht aus einem Gerüste auf zweyen kleinen Rädern, woran ein anderes hängt, welches mit einem Pflugeisen, das in die Erde schneidet, und einer Pflugschar, welche die Erdschollen umwirft, versehen ist. Wenn der Ackersmann pflügen will, so spannet er die Ochsen oder Pferde vor den Pflug, treibt sie nach der Länge über den Acker gerade hinaus, und regiert mit der Pflugdeichsel, welche er mit der linken Hand hält, den Pflug so, daß er in rechtem Maaße in das Erdreich greife, und gerade Furchen mache: mit der rechten aber hält er die Reute, womit er vor dem Pflugeisen rammet, und die Erdschollen abstoßt. Ein Pflug hat ein besonderes hochverwahrtes Recht, daß an demsel n im Felde sich niemand vergreifen darf. Vor einen Pflug geheret, nach dem das Land ist, mehr oder weniger Anspann, in gutem Lande gemeiniglich vier Pferde oder Ochsen, in strengem Lande sechs, acht und mehr, in leichtem Lande können es zwey oder wohl ein Haupt ausrichten. Die Chineser sind in der Beschaffung ihres Ackers so emsig daß ein Bauer, nebst seinem Esel, sich selbst, oder sein Weib und seine Kinder mit vor den Pflug spannet. Bey Gelegenheit eines großen Viehsterbens in Italien, da es an zugviehe mangelte, den Acker zu bearbeiten, hat ein Delmann zu Mayland einen Pflug erfunden, mit welchem durch bloße Menschenhand und wenig Mühe die Arbeit hat verrichtet werden können, und ist solche Erfindung hin und wieder beliebt und gebrauchet worden. Sich Ackermesser. Ein anderer hat einen Pflug angegeben, der bey Ziehung der Saatfurche den Samen zugleich hat fallen lassen, und sehr ordentlich eingestreuet. Pflug heißt an einigen Orten ein gewisses Maaß Ackers, darauf ein Pflug mag gehalten, oder das mit einem Pfluge kann bekritten werden. Nach solchem wird dann der Pflugschatz angelegt, und die Pflüge geschlagen.

Pflugbürger, s. Pfahlbürger.

Pflugdienst, derjenige Dienst, den ein Anspänner von seinem Hofe und Acker, mit seinem Zugviehe dem Grundherrn auf seine Kosten zu leisten schuldig ist, nicht nur bey Bestellung des Hofackers, und Einführung der Feldfrüchte, sondern auch mit An- und Verführung allerley Güter, und wo der Herr sein nothig hat. Weil nun dieses eine schwere Dienstbarkeit ist, so soll sie nicht gemißbrauchet, noch aber die Befugniß und das Herkommen erstrecket, vielweniger erhöhet, noch mit neuen Beschwerden vermehret, sondern billige Maaße und christliche Bescheidenheit dabey beobachtet werden.

Pflugrecht, die Einrichtung eines Ackers zu dreyen Aeten, daß er ein Jahr über Winter, das andere Jahr über Sommer bestellet, und das dritte brach gelassen werde. Wer einen Acker nach Pflugrechte annimmt, hat ihn auf vorbeschriebene Weise drey Jahre zu genießen: bleibt er länger daran, so gilt seine Miethe nur auf ein Jahr, wenn sie nicht ausdrücklich verneuet worden.

Pflugseich, ein langes vorn etwas gekrümmtes und an der einen Seite geschärftes Eisen, in Gestalt eines Messers, welches unter sich in den Pflugbaken oder Grengel eingekeilet ist, damit es im Pflügen das Erdreich zerschneide, und die Pflugschaar die Erdschollen desto leichter umwenden könne. Man nennet es auch sonst das Pflugeisen, und an andern Orten den Kolter.

Pfnäusch, Pfnesch, in der weidmännischen Sprache der Geruch oder Gestank, welchen gewisse Thiere von sich geben, oder ihr Blut ausbusten; daher man denn von den Hunden saget, sie werden mit des Hirsches Schweiße gepfnauschet oder gepasset, d. i. durch den Geruch des Hirsch-

Digitized by Google

Hirschblutes angewöhnet und gereizet, den Hirsch zu verfolgen und auf dessen Spur zu kommen.

Pförtner, s. Ostiarii.

Pfoschbeerd ist bey den Vogelstellern ein solcher Vogelheerd, der nur auf den Rasen angeleget ist, wo sich kein Busch findet, über welchen die Garne fallen.

Pfortader, Vena portalis, hat ihren Ursprung in der eingedogenen und ausgehöhlten Seite der Leber. Sie kann in die Wurzel, Stammäste und kleinen Aeste eingetheilet werden. Der Stamm wird aus den Wurzeln zusammen gesetzet, die in der Höhle der Leber ausgebreitet sind, von welchen auch die Nabelblutader, Vena umbilicalis, entspringt, welche zwar nur bey Kindern, so lange sie im Mutterleibe sich befinden, eine Ader ist, aber hernach in das runde Leberband verändert wird. Aus dem Stamme entspringt die Gallenblasen-Blutader, Cystica, und die Magenoder, welche, nachdem sie dem Magen viele Aederchen mitgetheilet, gegen des Magens Loch, das in die Därme geht, sich wendet, und in den Stamm der Pfortader sich wiederum senket. Ferner wird der Stamm in zwo Aeste getheilet, wovon der rechte, Ramus mesenterius, in das Gekröse, der linke, Ramus splenicus, in die Milz geht. Von dem rechten Aste, oder der Krosblutader breiten sich wieder zween kleine Aeste aus nämlich die rechte Magen- und Netzblutader, Gastroepiploica dextra, von welcher einige kleine Aeste durch den Magen, einige aber durch die Milz sich theilen; und die linke Krosblutader, mesenterica sinistra, von welcher die innere goldene Ader, hæmorrhoidalis interna, entsteht. Von der Milzblutader gehen vor der Theilung etliche Aestchen in das Rücklein, nach der Theilung aber läßt sie die linke Magen- und Netzblutader, Gastroepiploicam sinistram, die linke Netzblutader, wie auch die kurze Ader von sich, und endlich zertheilet sie sich auf unterschiedliche Weise durch die ganze Milz.

Pforte, Stückpforte, s. Poort.

Pforte, s. Thor.

Pforte, Ottomannische Pforte, Porta Ottomannica, *Porte, Porte Ottomane*, ein Zeitungswort, wodurch der Hof des türkischen Sultans verstanden wird, weil bey den Türken der Sitz ihres Monarchen eine Pforte genennet wird, und Ottoman um Jahr 1303 den Grund zur türkischen Monarchie gelegt. Die Könige in Frankreich und England, wie auch die Republiken Holland und Venedig, haben ihre Botschafter beständig an der Pforte, um die Sicherheit der Handlung besser zu behaupten; unter welchen der venetianische den Titel *Bailo* führet.

Pfosten, Poste, *Poteaux*, heißen bey einer Thüre oder einem Fenster die zu beyden Seiten aufrecht stehenden Theile, auch die Schwellen. Ueberhaupt sind es dren bis vier Zoll starke eichene oder kiefene lange Bretter, die zu mancherley vorgehabtet werden.

Pfragner heißen an einigen Orten diejenigen, welche allerley Eßwaaren im Kleinen verkaufen, und unter die Hecken gerechnet werden: an andern Orten aber gehören sie unter die ordentlichen Handelsleute oder Krämer.

Pfriem, bey den alten Deutschen eine Handwehre, womit man hauen oder stechen konnte. Die Lateiner haben daraus *Framen* gemacht. Heute zu Tage ist es ein Werkzeug, das aus einer scharfen eisernen Spitze oder Nadel, und einem hölzernen Griffe oder Ballen bestehet, welches den Sattlern, Riemern u. d. a. gebraucht wird, Löcher in Leder oder Holz zu machen, worein man Faden ziehen oder Zwecken stecken will.

Pfriemkraut, s. Ginst.

Pfrillen, Pfrüllen, Pfellen, eine Art kleiner Fische, die sich gern in solchen Bachen aufhalten, wo es Grundlinge und Stümerln giebt. Sie sind oben auf dem Rucken dunkelbraun und fleckicht, am Bauche aber weißlich und fast silberfarben. Ihr Fleisch ist gesund, ob es gleich etwas bitter schmecket, welchen Geschmack man ihnen aber auch benehmen kann, wenn man sie ausnimmt. Sie streichen im May, werden aber den ganzen Sommer in kleinen engen Reusen mit Fischbeern gefangen: doch sollen sie am besten seyn, wenn sie voll Rogen sind. Einige halten sie mit den Eltrizen für einerley.

Pfropf ist ein Stöpsel, den man in ein Loch oder eine Wand macht; daher Pfropfkreis dasjenige, was man in den Spalt eines andern Baumes einsetzet.

Pfropfen, pelzen, impfen, zweigen, eine Gartenarbeit, da ein wilder und unfruchtbarer Stamm, vermittelst eines darauf gesetzten Reises oder Zweiges von einem fruchtbaren Baume tragbar gemacht oder verbessert wird. Die Art und Weise, wie solches geschieht, ist mancherley; die gemeinste aber, in den Spalt, da man den Stamm, wenn er mit einer scharfen Baumsäge behend abgeschnitten, ohne Verletzung des Kernes spaltet, und wenn er stark genug ist, an beyden Seiten ein gehörig zugeschnittenes Reis, sonst aber nur an einer Seite hineinstecket und zwar so, daß die lebendige und saftige Rinde des Stammes genau an die Rinde des Reises anschließe und keine von beyden hervorstehe; worauf man denn etwas Moos an den Spalt leget, und solchen mit Weidenbaste wohl verbinde. Mehr Nachricht findet man in den Gartenbüchern.

Pfründe, Präbende, Præbenda, jährliches Einkommen von einer geistlichen Kirchenstiftung oder andern milden Stiftung. Insgemein wird sie mit einem Canonicate für eins genommen; nach dem römischen Kirchenrechte aber sind sie unterschieden. Ein Canonicat führet zugleich eine Würde und einen gewissen Ehrenstand, mit den anhängigen Verrechten mit sich, und ist von der Präbende oder dem Genusse eines gewissen Einkommens unzertrennlich: eine Präbende aber kann wohl ohne Canonicat seyn. Pfründe heißt auch ein Leibgeding oder eine Leibrente, d. i. ein jährliches Einkommen auf Lebenszeit, welches nur ein gewisses Stück Viehes erkauft wird, und mit dem Absterben des Käufers erlischt. Dergleichen pflegen, nach dem der Käufer mehr oder weniger Jahre hat, von acht bis zwölf und vierzehn vom Hundert angeschlagen zu werden, und sind darum nicht für wucherlich geachtet, weil im Anfange die Gefahr und der Vortheil zu beyden Theilen gleich, und bloß an dem ungewissen Ausgange liegt, daß der eine oder andere daraus einen Vortheil ziehe.

Pfützen heißen die Behälter des Wasser aus der Grube schöpfen. Pfützeimer, ein Gefäß von Holze, womit das Wasser aus dem Sumpfe geschopfet wird. Pfutz-

Digitized by Google

schüssel ist von Bleche, und wird der Sumpf damit rein geschöpfet oder gepfüßet.

Pfuhl, Pfühl, Torus, in der Baukunst, ein großes rundes Glied, welches mit seiner Rundung auswärts einen halben Kreis vorstellet, und in den Füßen der Säulen, Säulenstühle und Nebenpfeiler gebrauchet wird. In der Wirthschaft ist es ein Stück Bette, welches die Breite eines Kopfküssens hat, aber dabey mehr als noch einmal so lang ist, und man sowohl zum Haupte als zum Füßen legen kann. In der Feuerwerkerkunst ist es ein Stück Holz, welches auf den Ruhrlegel zur Unterstützung des Bodenstückes einer Canone gelegt wird.

Pfuhlbaum wird von den Bergleuten derjenige Baum genennet, worauf der Korb eines Göpels gemacht ist, an welchem das eiserne Seil geht.

Pfuhl-oder Pfadeisen heißt dasjenige, worinnen der Rumbaum geht.

Pfuhlschnepfe, s. Schnepfe.

Pfund, Libra, *Livre*, ein Gewicht, welches nach dem Unterschiede der Orte unterschiedlich ist. Man bezeichnet es insgemein durch ℔ oder ℔. Es hat 16 Unzen oder 32 Loth oder 128 Quentchen; 14 Pfund machen ein Liespfund; 20 Pfund einen Stein Flachs; 110 Pfund einen Stein Wolle und Federn; 40 Pfund eine russische Pude; 25 bis 32 Pfund eine Arobe; 100, 104, 110, 112 Pfund 1 Zentner; 168 Pfund, weniger oder mehr, einen Wagen oder *Charriot*; 280, 300 bis 400 Pfund, nach Unterschiede der Waaren, Oerter und Fuhren, ein jogenanntes Schiffpfund. 120 Pfund zu Hamburg thun in Amsterdam 100 Pfund: 96 Pfund in Hamburg thun 160 in Antwerpen; 106 Hamburger Pfund thun 112 Pfund oder 1 Zentner in London, oder 110 Pfund oder 1 Zentner in Leipzig und Berlin; 107 Pfund in Hamburg thun 100 Pfund in Nürnberg: 115 Hamburger Pfund thun 100 Pfund in Regensburg und Wien; 100 Hamburger Pfund machen 109 Pfund di Grosso in Venedig; 247 Hamburger Pfund thun 400 Pfund al Sottile zu Venedig; 100 Pfund al grosso thun 158 Pfund al Sottile; 100 Hamburger Pfund thun 99 Canaren à anderthalb Pfund zu Genua; 120 Pfund zu Stetin, 140 Pfund zu Lübeck, 105 Pfund zu Seville in Spanien, 112 Pfund zu Danzig, 116 Pfund zu Riga, 105 Pfund zu Lissabon, 104 Pfund zu Livorno. Mit Stockholm hat Hamburg gleich Gewicht. Ein Pfund Apothekergewicht hält 12 Unzen, eine Unze 2 Loth, 1 Loth 4 Drachmen oder Quintlein, 1 Quintlein 3 Scrupel, 1 Scrupel 20 Gran. In der Münzrechnung ist Pfund eine Münze, die aber im Werthe sehr ungleich ist. Ein französisch Pfund oder Livre hat 20 Sols, thut 6 gute Groschen. Ein italienisch Pfund oder Lira, macht ungefähr 12 Kreuzer. S. Lira. Ein spanisch Pfund, oder Peso, hält 10 Realen. S. Peso. Ein Pfund Flämisch, welches auch Pfund Brot genennet wird, hat 20 Schilling Flämisch, oder drittehalb Reichsthaler, oder 7 Mark und 8 Schilling Lübisch. Ein Pfund Sterlings gilt in England 20 Schilling Sterlings, oder dem Wechselpari nach, zwischen London und Hamburg, 33 und ein Drittheil Schilling Flämisch, nach unserm Gelde aber beynahe 5 Rthlr. oder 4 und 1 Sechstheil Reichsthaler. Anjetzo kommt es gar auf sechstehalb Reichsthaler und höher. Pfund de Trois wird in England dem Pfunde de Havre entgegen gesetzet. Jenes theilen sie in 12, dieses in 16 Unzen, deren jede um 10 französische Gran schwerer ist, als die französische Unze. Das englische Pfund de Troix, das Pfund de Havre, das holländische Pfund und das spanische sollen sich gegen das französische verhalten, wie 7032, 8586, 9232, 8664 gegen 9216. Pfund Heller, Pfund Pfennige und Pfund Schillinge war eine alte Münzrechnung in Deutschland, wovon an seinem Orte. Ein Pfund Goldes (heute zu Tage eine Mark löthigen Goldes) machet nach dem Ausspruche des kaiserlichen und Reichskammergerichts, 72 rheinische Goldgulden, oder 67 hungarische Ducaten: nach Sachsenrechte 82 goldene Pfennige. Auf Bergwerken ist Pfund ein Stück Holz in dem Bleuel, worinnen der krumme Zapfen umgeht. Auf weidmännisch heißt es ein Schlag, der mit dem Weidemesser gegeben wird. Wenn bey einem Jagen jemand einen Fehler durch unrechte Benennung derer dabey vorkommenden Dinge beget, so wird er über den besten Hirsch geleget, und der Jäger- oder Forstmeister giebt ihm mit dem bloßen Weidemesser, unter dem Blasen und Waidgeschrey der umstehenden Jägerey, auf das Hinterntheil drey Pfund oder Schläge.

Pfunder, Pfünder, heißen in den niedersächsischen Seestädten diejenigen, welche auf Begehren zu den Kaufleuten in die Häuser kommen und mit einer Schnellwage daselbst einen Ballen oder ein Faß Kaufmannsgut abwiegen und ziemlich genau angeben können, wie viel ein solches Stück Gut ohngefähr zur Fuhre wiegen würde; wofür sie denn ein gewisses Geld bekommen.

Pfuscher, Störer, Bönhase, unter den Handwerksleuten einer, der sein Handwerk entweder nicht bey einem künftigen Meister gelernet, oder nicht redlich ausgelernet hat, oder ohne das Meisterrecht ordentlich zu gewinnen, das Handwerk zu treiben sich anmaßet, und redlichen Meistern durch Pfuschen Eingriff thut. Dergleichen Stöhrer werden von dem Handwerke aufgetrieben, d. i. in der Arbeit gehindert, und dieselbe ihnen geleget. Auf gleiche Weise wird Pfuscherhandel genennet, wenn Bauersleute und andere, denen es nicht gebühret, mit Gewürze, und anderen Krammaaren zu handeln, und sie im Lande herum zu tragen sich anmaßen.

Phagrus, ein Seefisch, welcher dick und breit, ungefähr eines Schuhes lang, von Farbe roth, und mit runden, breiten, zarten Schuppen bedecket ist. Er hat eine Nase, die so krumm ist, wie ein Haken, eine blcke, runde Schnauze, und scharfe Zähne. Er lebet vom Moose, von Schlamme, und von kleinen Fischen, ist aber gut zu essen. Im Kopfe hat er kleine Steine, welche wider den Nierenstein dienlich sind, und die Schärfe und Säure im Magen dämpfen.

Phaiofnese ist in Japan ein Fahrzeug, dessen sich die vornehmen Herren zur Spazierfahrt auf dem Wasser bedienen, fast eben so, wie die Jagden in Holland und England gebrauchet werden.

Phaläcische Verse sind Verse von fünf Füßen, deren erster ein Spondäus, der zweyte ein Daktylus und die drey übrigen Trochäen sind. Sie haben ihren Na-

Digitized by Google

wen von einem griechischen Porten Phalaikos, und werden auch vielfältig Hendekaſylladen genannt, weil ſie aus eilf Sylben beſtehen. Man hat ſie im Deutſchen vielfältig verſuchet, und ſie laſſen ſich auch leicht darinnen machen. Z. B.

Deutſchland, nimmermehr wärſt du ſo verſtricket,
Hättſt du Gallien nicht ſo viel getrauet,
Klugheitsvoll dich gehütet, Schmeichelcyen,
Trughaft bloß zum Verführen ausgeſonnen,
Aufmerkſames Gehör zu ſchenken, und dich
Nicht blindlings in die Schlinge ſelbſt verwickelt.
Deutſch ſind Mazarins Staatsgeſchaffte niemals.

Phalangia, eine Art großer Spinnen, welche ſich in warmen Landen, in Italien, in Spanien, in Indien, in den Ritzen der Mauren aufhalten, und ihr Gewebe wie die gemeinen Spinnen machen. Es giebt ihrer von allerhand Arten. In Peru findet man einige, welche ſo dick ſind, als eine Pomeranze. Alle dieſe Spinnen ſind ſehr giftig, und ihr Stich iſt tödtlich, wenn man nicht alſobald gehörige Mittel vorkehret.

Phalangium oder Ephemerum Virginianum, fremdes Spinnenkraut, welches aus Virginien nach Europa gebracht worden, und ſich durch ſeine Wurzeln leicht vermehren läßt. Es hat vielbraune Blumen, wovon eine jede mit dreyen Blättern beſetzet iſt.

Phantaſey, Phantaſie, Einbildungskraft, Phantaſia, Imaginatio, Fantaiſie, nach der gemeineſten Meynung, der zweyte unter den innerlichen Sinnen. Man beſchreibt ſie als die gemeine Kraft der Sinne, welche durch die Berührung der äußerlichen Gegenſtände erreget, durch die Lebensgeiſter zu dem Gehirne geführet wird, in demſelben eine Empfindung erwecket, und dadurch ſich der Seele mittheilet. Sie wird eine Kraft der äußerlichen Sinne oder eine ſinnliche Kraft genennet, weil ſie zwar ohne die Sinne, dieſe aber nicht ohne ſie beſtehen können: und eine allgemeine Kraft, weil keiner der äußerlichen Sinne eine beſondere Wirkung thun kann, ohne die Phantaſie, weil alle ſolche Wirkungen in dem Gehirne geſchehen, welches die eigene Werkſtatt der Phantaſey iſt, daher ſie auch von einigen mit dem ſogenannten ſenſu communi, welcher insgemein für den erſten innerlichen Sinn gehalten, vermenget, und für eins geachtet wird. Nach dem nun das Gehirn beſchaffen iſt, oder die Lebensgeiſter gemäßiget ſind, wird auch die Wirkung der Phantaſey unterſchiedlich geſtimmet; daher ſie nicht nur insgemein, nach dem Sprichworte, ſo mancher Kopf, ſo mancher Sinn, ſondern auch bey einem und demſelben Menſchen, nach der Veränderung ſeines Alters, ſeines Zuſtandes, ſeiner Geſundheit, u. ſ. w. veränderlich verſpüret wird. Es iſt aber die Kraft und Wirkung der Phantaſey ſo allgemein, daß die alten Weltweiſen zu einem Lehrſatze angenommen, es könne nichts in den Verſtand kommen, was nicht durch die Sinne zu demſelben gelanget, oder, es erſtrecke ſich unſer Wiſſen nicht weiter, als die Erfahrung der Sinne, welches aber Carteſius, und die ihm nachfolgen, gründlich widerleget haben. Es iſt ſolche Wirkung ſo mächtig, daß ſie ſich nicht nur an dem Menſchen ſelbſt, ſondern auch an andern äußert. An dem Menſchen ſelbſt wird bemerket, wie verſchiedene Völker von einem Dinge unterſchiedene Begriffe und Einbildung haben, nachdem ſie durch die Gewohnheit, Erziehung, und vorgefaſſete Meynungen ſo oder anders eingenommen worden. Vornehmlich aber äußert ſich die Macht der Einbildung bey den Wahnwitzigen, und Schwermüthigen, oder nur mit hitzigen Fiebern behafteten, wovon tägliche Exempel vor Augen ſchweben. Einige wollen auch die vorgegebenen Hexenfahrten, und was von Werwölfen u. d. g. erzählet wird, hierher ziehen. An andern wirket die Einbildung auch ſehr kraftig, wie an den Schwangern zu ſehen, die ihren Kindern nicht nur allerhand Mähler, ſondern auch Schaden und Brüche dadurch beybringen. Ja, die guten und böſen Sitten der jungen Kinder mögen auf gewiſſe Weiſe von der Phantaſey ihrer Aeltern, Warter oder Lehr- und Zuchtmeiſter hergeleitet werden. Daß auch die Phantaſey ohne wirkliches Zuthun der Sinne thätig ſey, erſcheint an den Träumenden, weil das Gehirn auch auf andere Weiſe, als durch die Sinne, kann bewegt werden. In ſittlichem Verſtande heißt Phantaſie die Wahl und Neigung des Verſtandes oder Willens, die bloß auf den Eindruck und die Regung der äußerlichen Sinne gegründet iſt, wodurch man aber leicht und mehrentheils von der Vernunft ab- und in Eigenſinn oder Thorheit verfällt. Solche werden Phantaſten genennet, und wo nicht für Narren, (wie denn das Sprichwort will, daß zehn Phantaſten auf einen Narren gehen) doch der Narrheit ſehr nahe geachtet. Daß aber dennoch Phantaſt kein ehrenrühtig Wort ſey, wird bey *Beſoldo* behauptet. In der Muſik iſt Phantaſie ein Stück, welches angenehme Zuſammenſtimmungen hat, aber zu keiner der ordentlichen Gattungen kann gebracht werden. In der Malerey bedeutet Phantaſie zuweilen ein Gemälde, das nicht nach der Natur, ſondern aus der Einbildungskraft des Künſtlers gemacht iſt. Saget man von einem Maler, er male nur Phantaſien, ſo heißt es, er male Grotesken. Spricht man hingegen, er maler bloß nach ſeiner Phantaſie, ſo heißt es ſo viel, als er maler aus dem Kopfe.

Pharaons Maus, eine Art von Afterhaſen, welche man auch einen haarichten Tatu, die indianiſche Maus, das americaniſche und guineiſche Kaninchen nennet. Es hat ſehr kleine Ohren, welche blinn offen, abgerundet und halb durchſichtig ſind, wodurch es ſich von unſern Kaninchen und Haſen unterſcheidet, denen es ſonſt am Barte und den Oberlefzen gleicht. Der Leib iſt kurz und an Farbe unterſchieden. Die Vorderfüße ſind in vier, die hintern in drey getheilet; es hat Zähne wie die Mäuſe und faſt gar keinen Schwanz. Man iſt ſie und ihr Fleiſch ſchmeckt wie Schweinefleiſch; ſie werden wie die Spanferkel zugerichtet und nur die Haare von der Haut abgebrühet. Bey uns nennet man ſie vielfältig auch Meerſchweinchen. Sonſt nennet man Pharaons Maus zuweilen die ägyptiſche Wieſel. Sieh Ichneumon.

Pharus, Vuurboete, Vourbaake, Braandaria, Baake, Pharus, ein Leuchtthurm, iſt bey einem Seehaven ein hoher Thurm, welcher in der Nacht mit Feuer oder Lichtern erleuchtet wird, damit die ankommenden Schiffe ſich darnach richten können. Der Namen iſt von der

Digitized by Google

der Insel Pharos entstanden, welche bey Alexandria liegt, und worauf ein solcher Thurm gewesen ist. Der berühmteste ist zu Genua.

Phasan, s. Fasan.

Phatnistranda, ein americanisches Gewächs, in Florida Apoyamarsi und französisch *Sauchet de l'Amerique* genannt, dessen Kraut unserm Lauche nicht ungleich, die Wurzel aber dünn, lang und knotig ist. Die Wilden zerknirschen das Kraut, und reiben damit den Leib, die Glieder und Nerven dadurch zu stärken. Die Saamen brauchen es gepulvert, als eine Arzeney, die den Stein und Gries machtig abführet.

Phekemium Matthioli, ein Gartengewächs, welches schon von Laube und Ansehen, aber ohne Blühmen ist.

Phebuame, s. Pebuage.

Phellandryum, ein Kraut, welches zwischen dem Wasserpfeffe wächst, und mit demselben gleiche Wirkung hat. Es hat dicke hohle Stengel, die aus dem Wasser hervor ragen, und weiße Blühmen tragen, nach denen ein wohlriechender Samen folget.

Philippsthaler, s. Thaler.

Phillyren, Filaria, Alaternus latifolia, levis, spinosa, ein Strauch, der in den Gärten erzielet wird. Er bekömmt eines Mannes Höhe, treibt viel kleine Aeste, und seine Blätter sind länglich, wie das große Myrtenlaub, jedoch viel weicher und grüner. Diese stehen nach der Länge an den Aesten, und dem Stamme einander gegen über. Bey den Winkeln zwischen den Blättern und den Zweigen kommen die Blüthen hervor, welche grünlich oder grünlich weiß aussehen, und in vier Theile zertheilet sind. Nach denselben folgen runde schwarze Beeren, die so dick sind, als die Myrtenbeeren. Sie stehen wie kleine Träubchen bey einander, und schmecken süß, haben aber ein wenig bitterlich. Zu einer jeden stecket ein kleiner, runder und harter Kern. Die Blätter und Beeren halten an und erquicken, dienen zu den Mundgeschwüren und zur Entzündung des Halses. Die Blüthen zerstoßen und mit Essige um die Stirne geschlagen, stillen das Kopfweh.

Philologie, Philologia, eine allgemeine Wissenschaft, welche sich über vielerley Wissenschaften, Schriften, und Sprachen erstrecket, dieselben erläutert, verbessert und beurtheilet. Sie bedienet sich vornehmlich der Lehrsätze der Sprachkunde, der Rede- und Dichtkunst, der Kenntniß der Geschichte und Alterthümer, und insgemein alles dessen, was Bücher und Schriften anbelanget. Sie hat in verschiedenen Dingen ihren vortrefflichen Nutzen, und ist zu unseren Zeiten, wie alle andere Wissenschaften, hoch gebracht worden. Der König in Frankreich Ludwig XIV hat unter anderen löblichen Stiftungen auch eine *Academie des Inscriptions & belles Lettres* aufgerichtet, die ihren Fleiß in solcher Wissenschaft übet. Hieher gehören alle, die von Schriften und Sprachen, deren Erlernung und Vergleichung unter einander geschrieben, und entweder um die so genannte allgemeine Schrift und Sprache sich bemühet, oder allgemeine Lehrsätze von Sprachen gegeben, oder besondere Sprachen gründlich untersuchet, oder über die von alten Zeiten auf uns gekommenen Schriften, und deren Richtigkeit, über die davon vorhandenen alten Abschriften, deren mancherley im Drucke ergangene Auflagen, nöthige Verbesserungen, u. d. g. ihr Urtheil ergehen lassen, u. s. w. Diese letzten werden auch Kunstrichter, Critici, genennet, von deren Wissenschaft Clericus ein gelehrtes Buch de arte critica heraus gegeben.

Philosoph, Philosophus, *Philosophe*, eigentlich ein Liebhaber der Weisheit, einer, der der Weltweisheit obliegt, und dieselbe wohl begriffen hat. Es wird aber in einem besonderen Verstande zuweilen ein weiser Mann damit gemeynet, der sich mit seiner Erkenntniß über die gemeinen Meynungen und Vorurtheile erheben, in seinen Begierden mäßig, in seinem Thun vernünftig, in seinem Vorhaben beständig, und gegen alle Zufälle des Glückes gleich bereitet ist. In einem nachtheiligen Verstande aber bedeutet es einen eigensinnigen Schulfuchs, der sich seiner Wissenschaft fälschlich überhebt, andere darnach meistert, und im gemeinen Umgange sich nicht gebührlich zu begehen weiß. Die Alchymisten und Goldmacher haben sich diesen Namen vorzüglich anzumaßen gesuchet.

Philosophie, Philosophia, insgemein die Erkenntniß der Natur und der Tugend, auf das Licht und die Schlüsse der Vernunft gegründet. Eigentlich ein beständiger und ernstlicher Fleiß zu Erlernung der Weisheit, oder zur Erkenntniß der Dinge, wie sie wahrhaftig beschaffen sind; und nach dem Verstande, in welchem das Wort nunmehr genommen wird, eine aus dem Lichte der Natur erlangete Wissenschaft derer Dinge, die zu einem anständigen und tugendhaften Leben erfordert werden. Einige beschreiben sie daher als die Wissenschaft von der Glückseligkeit des Menschen, und so weit er sie nach dem Maaße seiner Vollkommenheit erlangen und ausüben könne. Diese Wissenschaft ist zweyerley, theoretisch, oder beschaulich, welche bloß in der Betrachtung besteht; und praktisch oder thätig, welche eine Uebung erfordert, und nach gewissen Lehrsätzen ein tugendhaftes Leben zu führen anweist. Zu der beschaulichen zählet man die Logik oder die Lehre von den Kräften des Verstandes; die Pneumatik, oder die Lehre von den Geistern, die Physik, oder die Lehre von den Körpern, und die Metaphysik, oder die Lehre von den Eigenschaften und Beschaffenheiten, welche jenen beyden gemein seyn können. Andere setzen den ersten zween die dritte, welche mit einem aus beyden zusammen gesetzten Wesen zu thun hat, hinzu, nämlich die Anthropologie, oder Betrachtung des Menschen. Die thätige Philosophie wird von einigen nur einfach angegeben, nämlich die Sitten- oder Tugendlehre. Andere geben ihr drey Theile, die Tugendlehre, oder Ethik, welche den Menschen allein und für sich zu seinen allgemeinen Pflichten anweist: die Politik, oder Staatslehre, welche ihn mit andern in bürgerlichen Stande leben lehret; und die Oekonomik, Haushaltungskunst, oder Hauslehre, welche ihn in seinem Hauswesen ordentlich zu leben unterrichtet. Auf eine andere Weise theilet man die Philosophie, in Rationalem, Naturalem, und Moralem, die vernünftige, natürliche und sittliche. Die erste begreift die Metaphysik und Logik, die zweyte die Physik, und die dritte die Praktik. Auf unsern Universitäten macht die Philosophie eine der vier Hauptstücke der Gelahrtheit oder

Facul-

Digitized by Google

Facultäten, und begreift so dann nicht nur die schon erzählten Stücke, sondern auch die Historie, und was der anhängig ist, die ganze Mathematik und die Philologie oder gelehrten Sprachen. Es ist eine löbliche Ordnung, die an einigen Orten beobachtet wird, daß niemand zu den höheren Facultäten gelassen wird, er habe denn in der Philosophie und gewissen Stücken derselben einen genugsamen Grund geleget, und einen grad um oder die Ehrenstufe eines Baccalaurei oder Magistri darinnen erlanget. Die Philosophie reichet mit ihrem Ursprunge in das allerferneste Alterthum, und in die Zeiten, von welchen keine gewisse Nachricht bis an uns gelanget. Die Benennung selbst aber hat Pythagoras zuerst aufgebracht, der sich aus Bescheidenheit keinen Weisen, sondern nur einen Liebhaber der Weisheit nennen wollte. Vornehmlich ist sie bey den Griechen mit großem Fleiße getrieben worden, bey welchen, nach den unterschiedlichen Gründen oder Lehrarten, die von tiefsinnigen Männern nach und nach aufgebracht worden, viel unterschiedliche Schulen oder Secten derselben entstanden, worunter vornehmlich die pythagorische von Pythagoras ihrem Urheber, die epikurische von Epikurus, die platonische von Plato, die stoische von dem Orte, wo ihr Urheber Zeno gelehret, und die cynische von dem Zunamen, den man ihrem Urheber, dem Diogenes, gegeben, also genannt, guten Theils bis auf uns gelanget, keine aber so weit ausgebreitet, und so beständig erhalten worden, als die peripatetische, oder aristotelische, die von Aristoteles, dem Lehrmeister des großen Alexanders, aufgebracht, im Oriente und Occidente durchgehends und bis jetzo blühet, so gar, daß an vielen Orten die Studirenden sich eidlich dazu haben verbinden müssen. Es hat aber zu unserer Väter Zeiten ein tiefsinniger Franzose, Renatus des Cartes, insgemein Cartesius genannt, eine neue Methode zu philosophiren aufgebracht, die unter den Gelehrten große Bewegungen verursachet, und vielen Anlaß gegeben, weiter nachzusinnen, und die bey der alten Weise vermerkten Fehler zu verbessern. Bey den Chinesern hat Kun-fu-tu, insgemein Confucius genannt, etwan 500 Jahre vor Christi Geburt, die Sätze der Alten zusammen getragen, mit seinen Erläuterungen vermehret, und sich dadurch einen solchen Namen erworben, daß seine Lehre durchgehends angenommen, und bis auf den heutigen Tag mit großer Hochachtung behalten worden. De Philosophia & Philosophorum sectis hat Gerh. Joh. Vossius geschrieben, welches Werk von Jo. Jac. a Rysel fortgesetzet worden: Introductionem ad historiam Philosophiæ Ebræorum hat Jo. Franz Buddeus, heraus gegeben: Antiquitates Philosophiæ Barbaricæ *Ott. Heurnius*: Historiam Philosophiæ Orientalis *Stanleius*: de varia Aristotelis fortuna *Joh. de Launoi*: de placitis philosophorum ante Aristotelem *Scip. Aquilliani*: Historiam meditationum Cartesianarum *Gerh. de Vries*: Consensum S. Scripturæ cum Philosophia Cartesii *Christoph. Wittichius*. Die Historiam Philosophiæ überhaupt hat Herr Brucker schön beschrieben. Siehe auch die Acta Philosophorum. In der Bildkunst hat Raphael die Philosophie mit einem tiefsinnigen Ansehen und einer ernsthaften Gestalt abgeschildert, die auf einem Stuhle von weißem Marmor sitzt, dessen Arme die Bilder der fruchtbaren Natur anzeigen. Ihre Stirne ist mit einer prächtigen Königsbinde umwunden, und sie hält zwey Bücher in der Hand, auf deren einem naturalis, auf dem andern aber moralis stehet. Um die Achsel fliegt ihr ein himmelblauer Gewand, die Luft anzudeuten. Das Feuer soll der feuerfarbene Rock darunter bezeichnen; das Wasser ein salbes Meerblau in dem Gewande, welches ihr die Knie bedecket; und die Erde, das gelbe Gewand, welches ihr bis an die Füße geht. Neben ihr sind zween kleine Genii, die eine Schrift cauſarum cognitio tragen.

Phiole, Phiala, ein gläsernes Gefäß, kugelrund, mit einem langen engen Halse. Es wird in der Schmelzkunst, bey dem Zertassen oder Gerinnen, vielfältig gebrauchet.

Phlegma, Phlegma, eines der vier Haupttemperamente, welches für kalt und feucht angegeben wird, und wo es herrschet, einen trägen, verzagten, furchtsamen Menschen machen soll. Weil aber die heutigen Naturkündiger von solchen Temperamenten nicht viel halten, so heißt nunmehr bey den Aerzten Phlegma insgemein eine jede Wässerigkeit, und ins besondere ein zäher wässeriger Schleim, welchen die Natur durch Schnauben und Husten ausführet. In der Schmelzkunst heißt Phlegma die wässerige Feuchtigkeit ohne Geruch und Geschmack, welche durch die Kunst aus den Körpern gezogen, und dem geistigen Wesen derselben entgegen gesetzet wird. In einer besondern Bedeutung heißt Phlegma, bey dem großen Werke des Steines der Weisen, das erste Wasser des Mercurius, oder das mittlere Wesen, in welchem der Anfang des Steines aufgelöset verborgen, ob wohl nicht zu demselben gehörig ist.

Phlomis, ein Gewächs, welches in warmen Ländern an dürren und steinichten Orten gefunden wird. Es treibt viel viereckichte, holzige, ästige Stengel, welche mit weißer Wolle überzogen sind. Die Blätter sind wie an der Salbey gebildet, aber viel größer, rauh und weiß. Die Blüthen sind gelb, sehen wie Rachen aus, und stehen rund um den Stengel herum, absonderlich aber oben an den Spitzen der Zweige. Eine jede ist ein Röhrchen, in zwo Lefzen zertheilet, wovon die oberste wie ein Helm ausſieht, der sich auf die untere leget, welche in drey Theile, die wie ein Ueberschlag oder Halskragen niederliegen, zertheilet ist. Nach den Blühmen folgen vier länglichte Samen, welche in der Hülse stecken, die der Blüthe zum Kelche gedienet. Die Wurzel ist lang, holzig und mit Zäserchen umgeben. Dieses Gewächs, welches einen ziemlich starken, doch nicht unangenehmen Geruch hat, trocknet, hält an, ist gut, wenn man sich verbrannt hat, bey der goldenen Ader, und widet den Blutfluß.

Phœnicopterus, ein aschenfarbiger Wasservogel, welcher so stark ist, als ein Reiger. Er hat einen sehr langen Hals, und einen vorn etwas krummen Schnabel. Seine Nahrung suchet er in den Seen und in dem Meere an den kleinen Fischen, Schnecken und Muschel. S. Hamant. Er erquickt, und dienet wider die schwere Noth. Sein Schmalz zertheilet, und stärket die Nerven. So nennet man auch ein ganz neues, von den

Spaniern entdeckten, und von ihnen el Flamengo genanntes Gestirn, welches aus 13 Sternen besteht. Es hat die Gestalt eines fliegenden Vogels, welcher einen gekrümmten Fisch im Schnabel führet.

Phönix, Sonnenvogel, Phœnix. ein Vogel, von dem die Alten viel Wesens gemacht, den aber die Neuern für ein Gedicht halten. Er soll nur ein einziger seyn, an Gestalt und Schönheit der Federn von allen andern Vögeln unterschieden, die ihm, wenn er sich sehen läßt, welches aber sehr selten und allein in Aegypten geschieht, als einem Wunderthiere mit Haufen zufliegen. Man giebt ihm 500 auch 1000 und mehr Jahre zu leben, nach welcher Zeit er sich ein Nest von den besten Würzen bauet, welches von der Sonne entzündet ihn verzehret, aus der Asche aber erst eine Made, und hernach ein neuer Vogel entsteht. Andere sagen, er lege seine Brut in das Nest, und sterbe darüber, aus der Brut aber werde ein junger Vogel ausgebrecht, der, wenn er erwachsen ist, seines Vaters Aas mit einem gleichen Gewichte an Weihrauch auf den Altar der Sonne träget, und daselbst zum Brandopfer macht. Doch, weil die Alten selbst alles, was sie von dem Phönix melden, auf Schrauben setzen, niemand aber vorhanden ist, der bezeugen könne, daß er ihn jemals gesehen, so wird dafür gehalten, daß irgend ein anderer seltener Vogel darunter gemeynet, und durch Vermehrung oder Verwechselung seiner Eigenschaften mit anderen, unkennbar vorgestellet worden, oder die ganze Erzählung ursprünglich eine bloße Erfindung, und entweder ein Lust- oder Lehrgedicht, oder Sinnbild gewesen. In dem Königreiche China, auf dem Gebirge Funghoang der Landschaft Xensi, oder wie Martinius will, Honan, soll sich ein Vogel aufhalten, mit Namen Fuggiang, d. i. Glücksvogel, weil er als ein glücklicher Vorbothe für das ganze Reich angesehen wird, wenn er sich sehen läßt, welches aber selten geschieht. Sie malen ihn mit mancherley Farben, und geben ihm nicht einerley Gestalt. Er soll einen Kopf haben, wie ein Pfau oder Drache, Füße wie die Schildkröten, einen Schwanz wie ein Hahn. Bey den Chinesern ist er ein Sinnbild großer Tugenden, indem seine Achseln die Stärke, seine Schenkel den Gehorsam, und die übrigen Glieder die Treue bedeuten sollen. Hohe Standespersonen tragen diesen Vogel gestickt auf ihren Kleidern, zu einer geheimen Bedeutung. Phönix ist auch eines von den neuentdeckten zwölf Gestirnen bey dem Südpole. Es besteht aus 14 oder 15 Sternen, welche alle der Länge nach unter dem Zeichen der Fische gelegen sind. Desgleichen heißt Phönix, *ayraye de rat*, oder *ayraye sauvage*, ein Kraut, welches auf dem Felde an den Wegen, und auf den Dächern der Gebäude wächst. Es ist eine Gattung Gras, und treibt einen Haufen Stengel oder Rohrchen, auf zween Fuß hoch. Dieselben sind schlank und rund, haben wenig Knoten, und lange, schmale, streifichte, dicke, dunkelgrüne Blätter. Oben an den Spitzen führen sie Aehren, fast wie der Loch, die aber um ein gut Theil kürzer, viel dünner und mit rothen oder weißen Zäserchen besetzet sind. Wenn die Blühten vergangen, so folgen ihnen kleine länglichte und rothe Körner. Die Wurzeln sind weiß Knoten und Zasern. Dieses Kraut reiniget und hält an, stillet den Durchfall und das Bluten, wie auch wenn einer den Urin wider Willen gehen läßt. Es wird abgesotten gebrauchet.

Pholas, ein kleiner Muschelfisch, welcher in Provence gefunden wird, seine Nahrung vom Seewasser hat, und gut zu essen ist. Er sieht wie eine gemeine Muschel aus, und hat eben die Größe, die Schale aber ist nicht so glatt, braunroth von Farbe, und manchmal finden sich rothe oder schwarze Flecken darauf. Sie eröffnet, und dienet wider den Stein, wenn sie gerieben, und innerlich gebrauchet wird.

Phoronomie nennen einige die Wissenschaft von der Bewegung der festen und flüßigen Körper. Sie begreift also die Mechanik, Statik, Hydraulik und Aerometrie unter sich.

Phosphorus nennet man alle Körper, sie mögen trocken oder feucht seyn, die ein Licht oder einen Schimmer geben, dessen ordentliche Ursache nicht vorhanden ist. Man unterscheidet sie in natürliche und künstliche. Zu den ersten gehören faules Holz, faule Fische, die Johanniswürmchen, das Seewasser, u. d. g. Die künstlichen sind mancherley Gattungen, worunter die betrachtlichsten, der ruckende, welcher von Kreide in Scheidewasser aufgelöset, und in einem irdenen Gefäße auf besondere Weise calciniret wird; und der feuchte, der aus Menschenharne, durch lange Fäulniß, und folglich durch starkes Treiben in einer Retorte zuwege gebracht wird. Der bononische Stein mag auch hieher gezogen werden, welcher, wenn er auf gewisse Weise calciniret, und an die Sonne geleget wird, derselben Strahlen dergestalt gleichsam in sich zieht, daß er darvon viel Stunden lang einen Schimmer behält. Die Ursache solches Lichtes, in allen obangezogenen Körpern, wird gewissen Ausdämpfungen zugeschrieben, welche durch ihre schnelle Bewegung gleichsam Funcken oder einen schwachen Glanz von sich geben.

Phrygischer Stein, Phrygius Lapis, ein Stein von mittelmäßiger Größe, und bleich von Farbe, mit darzwischen laufenden weißen Adern. Er wächst in Cappadocien, ist schwammig, ziemlich schwer, und hält nicht gar wohl zusammen. Sein Geschmack ist scharf und herbe. Er macht dünn und zeitig, reiniget, zertheilet und trocknet. Man brauchet ihn zu den Geschwüren an den Augen und andern Leibestheilen. Ehemals haben ihn die Färber gebrauchet, nachdem sie ihn vorher gebrannt, und dreymal in Weine abgelöscht, damit er rothlich geworden.

Physis. Physida, ein kleiner dem Seebarsche ähnlicher Seefisch, welcher an dem Strande unter dem Kraute Alga, davon er sich ernähret, wie auch unter dem Moose und Schlamme gefunden wird. Er hat eine lange, spitzige Schnauze, einen dicken Kopf, große Zähne, und einen mit Schuppen bedeckten Leib, ist gut zu essen, reiniget das Blut und treibt den Urin. Man findet von ihm unterschiedliche Arten.

Phyllon, eine Gattung Bingelkraut, welches in warmen Ländern an dergleichen steinichten Orten wächst, und worvon es zweyerley Arten giebt. Das erste, Phyllon tetticulatum genannt, treibt einen Haufen Stengel, zu anderthalb Fuß hoch. Dieselben sind holzig und ästig, über und über mit weißer Wolle bezogen, und

haben

Digitized by Google

haben länglichte, rundlichte, dicke Blätter, welche weiß, weich, wollicht und voller Adern sind. Die Blühten bestehen aus vielen bleichen Zäserchen, welche in einem drey- oder vierblättrigten Kelche eingeschlossen sind. Gemeiniglich folgen keine Samen darauf, sondern die Früchte wachsen auf andern Stocken, welche gar nicht blühen. Eine jede Frucht besteht aus zween Capseln oder Hülsen, welche wie zwo kleine Hoden aussehen. In jedweder liegt ein Samenkorn, welches fast ganz rund, etwas größer, als ein Mohnkorn, von Farbe blau, und von brennendem Geschmacke ist. Die Wurzel ist dünn, holzig, und mit einigen Zasern besetzet. Die andere Art, welche Phyllon spicatum, genennet wird, ist von der ersten darinnen unterschieden, daß ihre Blüthen ährenweise wachsen, und daß sie gar keine Frucht bringet. Beyde Arten erweichen, reinigen, und machen einen offenen Leib.

Physik, s. Naturkunde.

Physikalischer Ort, wird in der Astronomie der Punkt genennet, wo der Mittelpunkt der Sonne, des Mondes oder eines Sternes, in der Bahne derselben anzutreffen ist.

Physiognomie, Physiognomia. *Physiognomie*, die Kunst, aus der Bildung des Gesichtes und der Gestalt der Glieder eines Menschen von seiner Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit zu urtheilen. Sie wird von vielen hochgehalten, von andern als eitel und ungewiß ausgeschryen. Unter den Alten haben Adamantius und Aristoteles, welchen Arab. de Lacuna übersetzet; unter den Neuern Jo. Bapt. Porta, Rob. Fludd, Jo. ab Indagine nebst andern mehr davon geschrieben. Paracelsus hat auf diese Wissenschaft viel gebauet.

Physiologie, Physiologia, ein Stück der Arzeneykunst, welches den menschlichen Körper und alle seine Theile, daraus er zusammgesetzet ist, samt dem Gebrauche und der Verrichtung derselben erkennen lehret, damit der Zustand seiner Gesundheit oder Krankheit besser beurtheilet, und die gehörigen Heilmittel gewisser gefunden werden mögen: oder kürzer, welches die Gesundheit des menschlichen Körpers, derselben Ursachen und Zufälle erkläret.

Phyteuma, ein Kraut, welches um Montpellier im April, May und September wächst. Es ist eine Gattung der Reseda, und treibt sehr viel Stengel, welche einen Fuß hoch, und in viel Zweige getheilet werden. Die Blätter sind etwan vier Zoll lang, weich und länglicht, vorn stumpf; oftermals sind die obersten zerkerbt, die untern aber ganz. Die Blüthen, die aus vielen irregulären grünlichten Blättern und weißen Zäserchen bestehen, wachsen nach der Länge an den Zweigen in ziemlicher Menge. Wenn sie abgefallen sind, so folget eine häutige Hülse, welche eines halben Zolles lang, cylinderförmig, streifig und dreyeckicht ist, und oben unterschiedliche Locher hat. Der darinnen enthaltene viele Samen ist fast rund und hart. Die Wurzel ist einfach, ziemlich dick und holzig, und hat wenig oder gar keine Faserwurzeln um sich; sie führet ab, eröffnet und zertheilet.

Piaffer, *Piaffeur*, ein Pferd, welches voller Feuer und Unruhe ist, und, weil es zu viel Verlangen hat, fort zu gehen, schäumet, springt, tanzet, sich bäumet und allerhand Bewegungen macht.

Piakimine, eine nordamericanische Frucht, von der Gestalt einer Damascener Pflaume, nur ein wenig größer. Sie hat eine zarte Haut, ein wässerichtes Wesen, eine rothe Farbe, und einen sehr lieblichen Geschmack. Die Wilden machen einen Teig daraus, welchen sie zu Broden eines Fingers lang bilden. Sie sind so fest wie getrengte Birnen, schmecken aber nicht sonderlich, jedoch sind sie gesund und sehr nahrhaft, sollen auch ein allgemeines Hülfsmittel wider die Ruhr und den Durchlauf seyn. Der Baum, auf welchem diese Frucht wächst, ist von der ordentlichen Höhe eines Pflaumenbaumes. Er hat fünfspitzige Blätter, eine sehr rauhe Rinde und ein mittelmäßig hartes Holz.

Piano, ein Wort, dadurch in der Singekunst anzuzeigen, wo man leise singen oder spielen soll, daß es gleichsam als ein Echo klinge.

Piaste wird von den Polen derjenige König genennet, welchen sie aus ihrer Nation erwählen. Es heißt so viel als ein Einheimischer.

Piaster, eine spanische Benennung einer Silbermünze, die ungefähr einen Reichsthaler gegolten, vorjetzo aber 30 bis 32 gute Groschen hält. Es werden dergleichen nunmehr in allen vier Theilen der Welt geprägt und gelten ordentlich acht Realen; daher sie auch Stück von Achten heißen. Dergleichen sind die spanischen Pataconen, die französischen und andere Thaler rc.

Pic, Picl, gewöhnlicher aber **Picol**, ein chinesischen Zentner, oder 100 von ihren Catis, welche nach dem Amsterdamer Gewichte, 125 Pfund betragen. Sonst ist Pic oder Pica ein Längenmaß, dessen man sich in der Levante zu Ausmessung der Zeuge bedienet und 2 Fuß, 2 Zoll und 2 Linien hält.

Picaflores, Blumenbacker, ein kleiner Vogel in America, dessen eigentlicher Namen Quindo heißt, den man aber auch Rabilargo und Lisongero nennet. Sein Körper ist noch nicht so groß, als eine Muscatennuß, hat aber oft einen dreymal so langen Schwanz, jedoch wenig Federn. Der Hals ist kurz, der Kopf von gehöriger Größe, der Schnabel lang, dünn, zart, oben weiß und gegen die Spitze zu schwarz. Die Augen sind munter, die Flügel lang und klein, und die Federn grün, größtentheils mit gelben und blauen Tüpfelchen, bald heller, bald dunkler und blässer. Sie geben überhaupt einen Goldglanz von sich. Man hält diesen Vogel für den allerkleinsten, den man kennet: jedoch giebt es davon unterschiedene Arten, die so wohl in der Größe, als der Schönheit der Farben unterschieden sind. Er leget zwey kleine Eyer, wie Kichererbsen, hat sein Nest auf den Baumen und suchet dazu das allerkleinste und zarteste Stroh und Gras. Seine Nahrung sind die Blühmen, oder denen er schwebet, und woraus er mit seinem Schnabel den Saft so fein aussauget, daß sie nicht verletzet werden.

Piccade, eine Art eines Ragouts von Rebhühnern und andern dergleichen Federwildprete, welche man erstlich halb gar braten läßt, ihnen hernach die Brüste ablöset, solche in würfelichte Stücke, ungefähr eines halben Fingers Dicke lang zerschneidet, und wie ein Ragout zurichtet. Die Keulen werden eingekerbet, ent-

Digitized by Google

weder dazu gethan, oder besonders auf dem Roste gebraten, und wenn das erste angerichtet ist, auf dem Schusselrande herum geleget.

Piccolo, Piccoli, oder Bagatini, eine kleine venetianische Scheidemünze, welche ungefähr 3 Pfennige unsers Geldes macht. In Sicilien machen 6 Piccoli einen Grano, ein Grano aber ist unsers Geldes beynahe 5 Pfennige, mithin ein Piccoli noch nicht gar ein Pfennig.

Pichamaya, ein indianisches Gewächs, das fast wie der weiße Jesmin aussieht, und einen angenehmen Geruch hat.

Pichen, eine Art Vögel um die Conventionsbay, etwas größer, als ein Sperling. Ihre Federn sind graumit dunkeln Flecken: an dem Halse und der Brust aber haben sie eine sehr schöne rothe Farbe, wie auch an den ersten Gelenken der Flügel. Unter den Kielen derselben findet man ebenfalls einige, die entweder roth oder gelb sind.

Pichholz heißt dasjenige Holz, womit die Schuster die Nadht glatt und eben machen.

Pichina, ein gekreuzter Zeug, der nicht weit von Rossel zu Haubourdin aus brauner Wolle gewebet wird. Er kömmt vornehmlich zur Kleidung der Carmeliter.

Pichurim, Pecuris, faba Peccuro, eine Frucht, wie eine große Mandel, die der Länge nach gespalten und auf der flachen Seite etwas ausgehohlet ist. Man weis ihre Herkunft noch nicht weiter, als daß man sie aus Portugall erhält. Es giebt ihrer größere und kleinere Die mittlere Gattung ist zwölf bis dreyzehn Linien lang, fünf bis sechs breit, und die Aushohlung auf der flachen Seite geht bis zwo Linien. Sie ist von außen schwärzlich, als wenn sie mit einer zarten Haut überzogen wäre, inwendig lichtbraun und dem Ansehen nach wie eine Muscate, weder holzig noch fasericht. Zwischen den Zähnen ist sie mürbe und hat einen Geschmack und Geruch zwischen Muscaten und Sassafras. Man nutzmachet, sie sey die Frucht des Cupayba oder Copalbasumes, von welchem man auch einen Balsam hat. Sie dienet wider die Kolik und Blähungen, den Blutfluß und Durchlauf, und ist gut, in die Wunden zu streuen.

Pickelhaube, eine Art leichter Sturmhauben, die vor Zeiten bey den Kriegesleuten sehr üblich waren, jetzt aber nirgend mehr gebräuchlich sind.

Pickelhering, s. Hering.

Pickmeise, s. Meise.

Picote, eine Art sehr schlechter Kamelotte oder ein ganz wollener Zeug von sehr geringem Werthe. Man machet ihn zu Rossel von unterschiedener Güte, Länge und Breite; und es giebt auch einige, worunter Seide genommen wird.

Picotin, ein französisches Getraidemaaß, sonderlich den Haber zu messen. Das englische dieses Namens heißt mehr Peck.

Piece de huit courte, ein französisches Stück nach der neuen Art, welches 8 Schuh und 7 Zoll lang ist. *Piece de quatre courte* aber ist 4 Schuh und siebenthalb Zoll lang.

Piece de trente sous, eine französische Silbermünze, welche unsers Geldes 12 gute Groschen beträgt. Es giebt auch *Piece de quatre, cinq, quinze &c. Sous.*

Piedestal, s. Säulenstuhl.

Pieno, ausgefüllt, ganz, vollständig, wird in der Musik gebraucht, und bedeutet den Nachdruck, oder die Stärke einer Consonanz oder eines Accordes. *Choro pieno*, der volle Chor.

Pieke, s. Pique.

Pierre prétieuse de Grenoble, ein französischer Augenstein, wird in der Provinz Grenoble gefunden. Es ist ein kleines, ganz plattes, dunkeles und durchscheinendes Steinchen, welches von den Chirurgis in die Augen geleget wird, wenn von ungefähr etwas hinein gefallen.

Pierrier heißt bey den Franzosen 1) eine Art von Stücken, die von hinten zu geladen werden; einige wollen sie nicht passiren lassen, wenn sie nicht über 6 Pfund schießen; 2) ein Mörser, woraus man Steine zu schießen pflegt.

Pietermann nennen die Holländer einen Fisch, der in America 17 qui heißt. Er ist kaum 7 Zoll lang, hat ein weites Maul, und hinten am Kopfe zween Stachel, womit er leicht verletzen kann. Wen der Wunde wird das Glied gelahmet, daß es erstarret, wo nicht alsobald der Verletzung eine Oeffnung gemacht, und die Wurzel-Mangue darauf gelegt wird; außer dem ist sie unheilbar. Er laßt sich auch in der Nordsee finden.

Pieroso bedeutet in der Musik eine Art, weiche Erbarmen und Mitleiden erwecken kann.

Pierot, eine kleine Münze auf der Insel Maltha, welche anderthalb Gran gilt und nach unserer Währung etwan einen Pfennig machet.

Pigaya, ein brasilianisches Kraut, dessen Wurzel gestoßen, und Wasser darüber gegossen, einen herrlichen Purgiertrank giebt, und alle Bauchflüsse heilet.

Pignatelia, *Pignatolis*, ein kleines Maaß zu Ausmessung flüssiger Dinge, dessen man sich in Apulien und Calabrien bedienet. Es hält fast so viel, als eine Pariser Pinte.

Pignatelle, Pinatelle, ein kleine sehr geringhaltige Silbermünze zu Rom, die beynahe so viel, als ein französischer gezeichneter Sol, gilt.

Pika ist in Peru eben das Ungeziefer, welches an andern Orten in America Tigue heißt.

Pikaster, s. Pfeiler.

Pikeata major heißt bey den Orgelbauern das grobe Gedackt, welches eine 3 bis 16 fußige Orgelstimme ist, die oben zugedeckt ist, und gleichsam einen Hut trägt, wovon sie auch den Namen führet: so wie Pikeata minor, das kleine Gedackt, eine dergleichen vierfüßige Orgelstimme ist.

Pilger, Pilgrim, Peregrinator, insgemein könnte es einen jeden Reisenden bedeuten: es wird aber eigentlich von einem gesagt der aus Andacht, oder seine Gelübde zu erfüllen, eine Wallfahrt an einen heiligen Ort thut, dergleichen in Italien vornehmlich nach Loretto, zu der allerheiligsten Jungfrau, nach Rom gegen die Marterwoche, und bey einfallendem Jubeljahre, in Spanien nach Monserrat, zu der allerheiligsten Jungfrau, und Compostell, zu St. Jacob, in Frankreich nach der großen Cartause bey Grenoble, in Polen zu der allerheiligsten Jungfrau nach Czestochow, auch

Digitized by Google

auch in Deutſchland verſchiedentlich geſchehen. Die Pilger gehen mehrentheils zu Fuße, ſonderlich die, welche Wallfahrt zu einer auſerlegten Buße thun; ſind beſonders gekleidet, mit einem breiten Hute, und kurzen ledernen Schauben über die Achſeln, und tragen einen langen Pilgerſtab, oben mit zweenen Knöpfen verſehen, manchmal auch Steine oder andere Bürden. Ein Stück der Andacht bey etlichen iſt, daß, ob ſie gleich wohl bemittelt ſind, und anderen ſelbſt Almoſen austheilen, ſie dennoch aus Demuth auf ihrer Pilgerfahrt vom Almoſen leben. Man ſieht aber auch Geſellſchaften, die freywillig und gleichſam zur Luſt ſolche Andacht verrichten, die mit gutem Fuhrwerke verſehen ſind, in koſtbaren Pilgerkleidern, mit kleinen einer Spanne langen ſilbernen oder goldenen Pilgerſtäbchen mit Edelgeſteinen beſetzt, die ſie hinter den Gürtel ſtecken, daher zichen.

Pfeil wird inſonderheit derjenige Pfeiler genennet, welcher mitten auf die Reitplätze oder Reithäuſer geſetzt wird, einen Mittelpunkt anzuzeigen, um welchen die Volten gemacht werden.

Pille, Pilula, ein Heilmittel oder eine Arzeney, welche aus einem zugerichteten Teige in Geſtalt kleiner Kugelchen gebildet, und zuweilen vergoldet oder verſilbert wird. Sie werden ganz eingeſchlucket, damit der bittere Geſchmack, den ſie gemeiniglich haben, weniger empfunden werde. Man theilet ſie überhaupt in purgirende und alterirende; von beyderley Art ſind mancherley Compoſitionen vorhanden, nach welchem, oder auch von ihrem beſonderen Gebrauche, ſie mit beſonderen Namen unterſchieden werden. Die Pillen vergolden heißt Sprichwortsweiſe, einem eine unangenehme Sache auf eine gelinde Weiſe, und mit einer angenehmen Manier beybringen.

Pilori, ſ. Katze.

Pilory iſt in Frankreich ein Pranger oder ein aufgerichteter Pfahl mit einem Halseiſen. Zu Paris heißt *Pilory* ein Narrenhäuschen, welches von Gitterwerke gemacht, auf einem Pfahle alſo ſchwebet, daß es umgedrehet werden kann, an einem Orte mit einem Brette verſehen iſt, in deſſen ausgeſchnittenes Loch der Miſſethäter mit dem Halſe eingeklemmet, und mit dem Häuschen umgedrehet wird. In England iſt es eine Art eines Prangers, da der Miſſethäter mit dem Halſe und beyden Händen in einen ausgeſchnittenen Block eingeklemmet, etliche Stunden alſo zur Schau und zum Spotte des Volkes ſtehen muß, und von der muthwilligen Jugend mit Kothe (denn Steine zu werfen iſt verbothen) beworfen wird. Es werden mit dieſer Strafe Pasquillanten, falſche Zeugen, die von der Regierung übel geſprochen, und andere dergleichen Miſſethäter beleget.

Piloſelle, ſ. Mäuſsbrein.

Pilot, Lotsmann, *Pilote*, eigentlich derjenige, der eines Havens gute Kundſchaft hat, und die ein- und ausgehenden Schiffe leitet, damit ſie ſicher durchkommen. Dergleichen ſind in allen Seehäven beſtellet und kommen den ankahrenden Schiffen auf eine gewiſſe Weite entgegen, bis dahin ſie auch die abfahrenden wieder begleiten. In einer weiteren Bedeutung wird es von einem jeden erfahrenen Steuermanne geſaget.

Pilotirung, ſ. Pfahlwerk.

Piment, eine Art Pfeffer, welcher auf der Inſel Jamaica auf allen bergichten Gegenden, vornehmlich an der Nordſeite, von Natur wächſt, daher er beſonders jamaicaniſcher Pfeffer heißt, wiewohl man ihn auch fleißig daſelbſt bauet. Sein Stamm iſt eines Schenkels dick, wächſt gerade in die Höhe, über dreyßig Fuß hoch. Er hat eine ungemein glatte Rinde von einer grauen Farbe, und überall viele Aeſte, und an den Enden ſeiner Zweige Blätter von verſchiedener Größe. Die größten darunter ſind vier bis fünf Zoll lang, und in der Mitte zween bis drey Zoll breit, von da an ſie immer ſchmäler werden, bis ſie ſich in einer glatten dünnen und glanzenden Spitze endigen; und ſie ſtehen an Stengeln eines Zolles lang. Sie ſind faſt in allen Stücken den Lorbeerblättern gleich, und riechen eben ſtark, wenn man ſie reibt. Die Enden der Zweige theilen ſich in ganze Büſchel Blüthen, und jeder Stiel, an welchem eine Blüthe ſteht, beuget ſich zurück. Zwiſchen dieſer Beugung ſind viele Aeſte von einer bleichgrunen Farbe. Auf dieſe folget eine Traube gekrönter Beeren, deren Krönchen vier kleine Blätter machen, welche etwas gröſſer ſind, als Wachholderbeeren, wenn ſie reif geworden, und ſchwarz, glatt und glänzend ausſehen. Sie enthalten in einem feuchten, grunen würzhaften Marke zwey große durch ein zartes Häutchen von einander abgeſonderte Samenkornchen, welche beyde zuſammen einen runden Samen ausmachen. Sie ſind von verſchiedener Größe, insgemein aber wie der ſchwarze Pfeffer, und an Geruche, Geſchmacke demſelben, den Würznelken, Wachholderbeeren, und Zimmet einigermaßen gleich, oder vielmehr allen dieſen zuſammen; daher ſie auch Allſpice, allerley Gewürz heſſen. Sie ſtärken den Magen, befördern die Verdauung, treiben die Winde, verbünnen die zähen Feuchtigkeiten, und thun dem Eingeweyde gut.

Pimpellies, Callides verruoſæ, Sommervögel, ſind ſehr ungleiche und häßliche Muſcheln, deren einige eben breiten, andere einen ſpitzigen Kopf haben. Einige ſind von außen weißlich, und im Munde röthlich, wie Pferdeſchlurbe.

Pimpelmeiſe, ſ. Meiſe.

Pimpernuß, Piſtacie, Piſtachium, Piſtachium, die Frucht eines Baumes, der wie ein junger Nuß- oder Terbinthenbaum, in Perſien, Arabien, Aegypten, Java, auch in Neapolis und Sicilien wächſt. Die Frucht hängt traubenweiſe daran, iſt äuſſerlich grün, wie eine Mandel anzuſehen. Unter der grünen Schale iſt eine weiße etwas harte, und in derſelben der Kern, der wie eine rothe lampertſche oder Blutnuß anzuſehen iſt. Es werden zu uns die ganzen Nuſſe, oder nur die ausgemachten Kerne gebracht. Sie ſind auswendig roth, inwendig grün, haben einen ſüßen etwas erhaltenden Geſchmack, einen oligen wohlgemäßigten Saft, ſtärken den Magen, erwecken den Appetit, und geben gute Nahrung, bekommen ſonderlich den Schwind- und Lungenſüchtigen wohl, und ſtarken die männliche Natur. Sie werden in der Küche an Hühnern, Kalbfleiſche, Fiſchen, Paſteten und ſonſt vielfaltig gebraucht, und in der Conditerey wird eine Confeve oder auch ein Marcipan daraus bereitet.

Pimpernußſtein, Staphylodendron, ein dicker Strauch,

welcher an wüsten wilden Orten, im Holze, in Hecken, und im Gebüsche wächst. Sein Holz ist schwarz, und voller weißen Kerns. Die Blätter, deren insgemein fünf, auch bisweilen sieben an der Ribbe oder an einem Stiele sitzen, gleichen den Hollunderblättern, sind aber ein wenig kleiner, und an dem Rande zackicht. Die Blüthen sitzen traubleinweise an dünnen langen Stielen: eine jede besteht aus fünf weißen Blätterchen, welche in einem Kelche liegen, der zwar ganz, jedoch fünfmal zerkerbt ist. Nach der Blüthe erscheint an ihrem Stiele eine häutige Frucht, oder eine grünlichte ziemlich große Blase, welche in zwey Fächer abgetheilet ist. In denselben befinden sich die Samen, welche mit einer hohligen, aber zarten Schale bedecket sind, die rothlich aussieht, und sich leicht aufschlagen läßt. Sie sind durch und durch grünlich, und schmecken süßlich, machen aber leichtlich Brechen. Aus den Nüßchen wird ein Oel gepreßet, welches gut zertheilet.

Pimpinelle, Pimpernelle, Bibernell, Bipenella, Pimpinella, ein Kraut chen, welches wild und auch in Gärten wächst. Die wilde wird Bibinella saxifraga genannt, und in die große und kleine unterschieden. Diese wächst an bergichten und steinichten Orten: jene aber auf sonnenreichen Wiesen, und hat zuweilen an der Wurzel rothe Körner, welche wilde oder körnichte Cochenille genennet, und von den Färbern zum Scharlachfärben gebraucht werden. In den Apotheken wird davon die Wurzel, das Kraut und der Samen geführt; sie verdünnen, zertheilen, eröffnen, treiben den Schweiß, Harn und Stein. Die daraus bereiteten Stücke sind, die eingemachte Wurzel, eine Conferve aus der Wurzel und den Samen, das Wasser, ein Oel aus dem ganzen Gewächse, das Salz. Das Wasser Morgens und Abends bis fünf Loth genommen, treibt den Stein und Grieß, reiniget das Geblüt, macht eine getraume Brust, und füllet das Seitenstechen: äußerlich vertreibt es die Mayern und Flecken, und macht eine reine Haut. Das Oel, zween bis drey Tropfen in Wein oder Bibernellenwasser genommen, ist für alle oben angezeigte innerliche Krankheiten gut. Das Salz stärket den Magen, treibt den Stein, bewahret vor der Schwind- und Wassersucht und dem Schlage. Ein Scrupel mit Angelikenwasser einem mit der Pest behafteten eingegeben, und ihn damit drey Stunden schwitzen lassen, ist sehr heilsam. Die Garten- oder italienische Pimpinelle, Pimpinella sanguisorba. Italica, ist ebenfalls groß und klein. Diese bekömmt viel zarte braunrothe Stengel, mit kleinen runden am Rande eingekerbten Blättern, die paarweise gegen einander sitzen. An den Spitzen der Stengel sehen sich braune Kolbchen mit Blühmchen an, die in der Mitte gelbe Härchen haben. Die große treibt bis zwo Ellen hoch, und hat viel größere Blätter der Betonie fast gleich. Die kleine rauhe wird allein in den Apotheken geführt, und sonderlich zu Wundtränken und blutstillenden Arzeneyen gebrauchet, auch ein Wasser, ein Syrup, und aus den Blühmen eine Confecte davon bereitet. In der Küche hat dieses Kraut keinen andern Gebrauch, als daß es unter den Kräutersalat genommen wird: und wenn es grün in Wein geleget wird, giebt es demselben einen sonderbaren Geruch, angenehmen Geschmack, und eine blutreinigende Tugend. Die Pimpinelle wird im Frühlinge in ein wohl zugerichtetes Land gesäet. Wenn es gegen den Herbst geht, so schneidet man das dürre Kraut und die Stocke ab, streuet ein wenig Hühner- oder Taubenmist darüber, und läßt sie den Winter über stehen, worauf sie im Frühlinge wieder ausschlägt. Sie läßt sich übel verpflanzen, und daher muß man den Samen aufsammlen, welcher aber nicht länger, als zwey Jahre, gut bleibt.

Pimpsteinstein, Bimstein, Pumex, ein Stein, welcher löcherig, gleich einem Schwamme, und gleichsam von der Natur calcinirt ist, wird um die feuerspeyenden Berge oder warmen Bäder, auch wenn er durch Wasserfluthen von dannen in das Meer geführet worden, an den Ufern gefunden, da er denn einen salzigen Geschmack gewinnt. Er wird von den Weißgerbern, Pergamentmachern, Kannengießern und Badern häufig gebrauchet. In der Arzeney dienet er innerlich wider die Kropfe, äußerlich in die Zahnpulver, sonderlich wenn er vorher gebrannt, und in Milch oder Weine etliche mal abgelöscht worden. Er ist zerreibend, der gemeine graue und der venedische weiße, welcher inwendig glänzet, und sehr zart ist. Beyde sind rund oder platt, groß oder klein, die besten aber, wenn sie groß und dabey leicht sind.

Pinus, ein kleines Bäumchen, welches aus Italien kommt, und im Winter und Sommer blühet. Sein Laub ist dem Lorberlaube fast gleich.

Pinahuitzribuitl, von andern Cocochiztli genannt, eine Staude in Neuspanien, vier Spannen hoch. Ihre Stengel sind dünn, stachlicht, und die Blätter in sechs Theile getheilet, die unter sich den so viele kleine Büschel gleichsam ausmachen. Die Wurzel ist rebenmäßig, die Blühmen gleichen den Blüthen des Castanienbaumes, und die Frucht einer Castanie: sie hängt aber in kleinen Büscheln, die äußerlich grün, hernach rothlich sind. Diese Pflanze zieht sich nicht nur bey dem Berühren, sondern auch bey dem geringsten Anhauchen von Menschen oder Thieren zurück und welket.

Pinang, s. Areka.

Pinasse, ein kleines Fahrzeug, das vornehmlich in Biscaya gebräuchlich ist. Es hat ein viereckichtes Hintertheil, ist lang, schmal und leicht, führet drey Masten, und wird mit Segeln und Rudern getrieben. Es dienet, geschwinde Reisen zu thun, und Volk ans Land zu setzen. Außerdem führet auch eine Art von ostindischem Zeuge, welches aus Baumbaste gemacht wird, diesen Namen.

Pinatelle, s. Pinatelle.

Pinchina, ein Namen vielerley Arten Zeuge, die eigentlich nichts anders, als Droguette, sind. Vorzüglich aber nennet man einen ungekreuzten wollenen Zeug so, welcher eine Art von grobem und starkem Tuche ist, und um Toulon herum, entweder von Landwolle, oder auch von spanischer Wolle gemacht wird. Beyde Arten haben einen Veilchengeruch, der ihnen bey ihrer Zubereitung durch die Veilchenwurzel gegeben wird. Man machet dergleichen ähnlichen Zeug auch zu Chalons mit eben dem Namen, welchen auch, wiewohl nicht so füglich, ein gekreuzter ganz wollener Zeug führet, der weiter nichts, als ein Cordat oder eine grobe tuchartige Sar-

Digitized by Google

Sarsche ist. Sie kömmt aus Berry, und ist dem eigentlichen Pinchina nur in der Länge und Breite des Gewebes gleich.

Pinge ist auf den Bergwerken ein Loch, das von dem alten eingegangenen Schachte übrig ist; daher saget man: es weiset sich am Tage der alte Pingenstrich. Sieh Bünge.

Pinguin, Penguin, Fettgans, Ansser magellanicus, ein Vogel in der Größe einer Gans, mit dünnen Federn, fast wie Haare anzusehen, schwarz auf dem Rücken, weiß am Bauche, mit einem kurzen dicken Halse, um welchen ein weißes Ringelchen geht. Er hat einen großen Rachen, einen langen und vorn gekrümmten Schnabel, am untern Kiefer eine Erhohung, neben den Augen einen weißen Fleck, einen kurzen Schwanz und Gänsefüße, die bey der einen Art roth, bey der andern schwarz sind. Anstatt der Flügel hat er zween fleischene Lappen mit kurzen borstigen Haaren anstatt der Federn, womit er im Schwimmen stattlich fortkömmt. Diese Vogel gehen aufrecht, daher die Flügel wie zween kurze Arme an den Seiten hangen. Sie nisten in den Strauchen, und verbergen ihre Eyer in den Gruben, die sie in dem Sande ausbohlen. Auf dem Lande sind sie leicht zu fangen, weil sie nicht stark laufen, und gar nicht fliegen konnen: sie wehren sich aber mit dem Schnabel, und beißen scharf. Sie leben von Fischen, daher sie einen trahnigen Geschmack haben, wo sie nicht vorher mit frischem Wasser abgekocht, und hernach erst gebraten werden. Man findet sie häufig an den östlichen Ufern von Niederamerikapien; und in der magellanischen Straße sind zwo Inseln, die von der Menge dieser Vogel die Pinguininseln genennet werden. Die Einwohner brauchen das Fleisch zur Speise, und das Fell, welches sehr stark ist, zur Kleidung. Diesen Namen Pinguin führet auch eine americanische Frucht, deren es zweyerley Arten giebt, eine gelbe und eine rothe. Die gelbe wächst auf einem grunen armsdicken und über einen Schuh hohen Stengel. Die Blätter sind einen halben Schuh lang, einen Zoll breit, und mit sehr spitzigen Dornen besetzet. Oben aus dem Stengel wachsen zwo bis drey Fruchttrauben, und an jeder hangen etwan sechzehn bis zwanzig Früchte. Jede ist so groß, als ein Ey, rund und an Farbe gelb. Die Schale ist ziemlich dick, und das Fleisch mit kleinen schwarzen Kernen untermischet. Die rothe Art hat die Gestalt eines Kegels, und die Farbe einer vertrockneten Zwiebel. Sie erwächst auf keinem Stengel, sondern gleich aus der Wurzel, und eine einzige treibt wohl sechzig bis siebenzig Früchte dicht an einander heraus, so daß es läßt, als ob sie aus der Erde heraus wüchsen. Rings um sie her stehen Blätter, welche anderthalb oder zween Schuh lang, und mit eben dergleichen Dornen, wie der gelben Pinguinen ihre, besetzet sind. Beyderley Früchte gleichen einander ziemlich am Geschmacke, der von einer annuthigen Säurlichkeit ist. Sie sind auch beyderseits ungemein gesund, und dem Magen niemals schädlich. Wenn man sie aber allzuhäufig ißt, so verursachen sie einige Hitze nebst einem Jucken am Mastdarme.

Pinien, Fichtelnüsse, Nux Pinea, die Frucht eines Fichtenbaumes, welcher Pinus domestica heißt, und nur in warmen Ländern fortkömmt, lange, spitzige Tangeln hat, und große aus vielen holzigen Schuppen zusammen gesetzte Zapfen trägt, unter deren jeder zwo Nüsse liegen. Wenn diese Zapfen in einen Ofen gelegt, oder an das Feuer gehalten werden, so thun sich die Schuppen aus einander, und lassen die Nüsschen fallen, welche zerschlagen, und die kleinen mit einem rothen Häutchen umgebenen Kerne daraus genommen werden. Wenn sie gut sind, so sollen sie groß, weiß, süß, frisch und nicht ranzig seyn, und werden geschalt an Speisen gethan, wie die Pistacien, denen sie auch an Tugend gleich kommen, alle Schärfe der Safte mindern, und sonderlich den Schwind- und Lungensüchtigen dienen. Sie werden auch mit Zucker überzogen, oder darinnen eingemacht. Das daraus gepreßte Oel bekömmt den lahmen vom Schlage getroffenen Gliedern wohl, und stärket auch die Mannheit. Sie wachsen häufig in Italien um Ravenna: in unsern Lustgärten hat man zwar den Baum, aber ohne Frucht.

Pinpinichi, ein kleiner indianischer Baum, welcher als ein Apfelbaum aussieht. Wenn man darein schneidet, so laust ein schleimigter weißer Saft heraus, der heftig purgiret, wenn man drey bis vier Tropfen in Wein einnimmt: man darf aber dabey nicht schlafen. Sobald man eine Brühe zu sich nimmt, horet das Purgiren auf.

Pinke, s. Pinque.

Pinna, Piuna marina, von den Venetianern Astura, und von den Neapolitanern Perna genannt, eine Art Seeschnecken oder Muscheln, welche man auf dem Strande im Schlamme und im Sande findet. Sie ist wie ein Kegel gestaltet, und theilet sie in zween Theile, welche auswendig gar rauh und dunkelfarben, inwendig aber glatt, grün und gleißend sind. Es giebt ihrer unterschiedliche Gattungen. Einige sind auf zween Fuß lang, und in der Mitte wohl einen halben Fuß breit. Der Fisch, welcher sich darinnen aufhält, ist klein, aber gut zu essen, und treibt den Urin. Bisweilen findet man sehr große Perlen darinnen, welche aber dunkel, rothlich oder braun aussehen, und nicht vollkommen rund sind. Aus dem untersten Theile dieser Muschelschale, die in eine starke stumpfe Spitze ausgeht, kommt ein Busch Seide wie eine Schnur hervor. Dieselbe sieht rothlich oder braun aus, ist aus einander gebreitet, und wird von einigen Naturkehrern, wiewohl nicht ganz mit Rechte, Byssus genennet. Sie wird gesponnen, und man machet nicht nur Strümpfe, sondern auch andere Kleidung daraus. Wenn man die Schale zart reibt, und als ein Pulver einnimmt, so eröffnet sie und führet durch den Urin ab, stopfet aber den Leib.

Pinnen heißen bey den Feldmessern die kleinen Stäbchen, etwan eines Schuhes lang, welche sie beym Messen gebrauchen, die Zahl des Umschlages der Kette dadurch zu bemerken.

Pinque, Pinke, Pinea, eine Art von Flüten oder Lastschiffen, welche eben so, wie andere Schiffe, zugerichtet sind; womit es aber schwer ist, anzulanden. Sie sind hinten so rund, als vorn, haben einen sehr dicken Bauch, und ein s bes führet ungefehr dreyhundert Tonnen. Sie werden zum Stockfischfange gebrauchet. In Frank-

Digitized by Google

Frankreich nennet man alle diejenigen Schiffe *Flutes*, welche bey der Kriegesflotte anſtatt eines Magazins oder Hoſpitals dienen, oder welche zum Fortbringen der Truppen gebraucht werden, ob es ſchon ſonſt Kriegesſchiffe geweſen ſind.

Pinſchebeck, ein goldgelbes Metall, welches aus Meſſinge, Zinke und Kupfer auf eben die Art gemacht wird, wie der Tombac, ſich aber an der Farbe nicht ſo leicht verändert, als anderes Metall.

Pinſel, Penicillum, ein feines Bürſtchen, deſſen ſich die Maler zum Anſtreichen und Auftragen der Farben bedienen. Die ſtarken werden von Schweinsborſten, die feinen von Zobelhaaren gemacht. Die Chineſer und alle, die ſich mit ihrer Schrift beheifen, brauchen dazu Pinſel, welche in China von Haſenhaaren, in Corea aber von Wolfshaaren gemacht, und für die beſten geachtet werden. Ueberhaupt wählet man bey uns gern ſolche Haare, die ſich leicht in eine gute Spitze vereinigen. Man brauchet dieſes Wort zuweilen auch von der Arbeit des Malers ſelbſt, und nennet es einen feeren Pinſel, z. B. wenn ein Gemälde wohl impaſtiret iſt; einen gelehrten, markichten Pinſel, wenn es wohl zuſammen geſetzet, und wohl taſchirt iſt.

Pinſeltrog, *Pincellier*, ein kleines küpfernes oder blechernes Gefäß der Maler, zum Reinmachen ihrer Pinſel. Es iſt unten flach, an beyden Enden rund, und in der Mitte durch eine Platte in zween Theile getheilet. Zu einem derſelben iſt das Oel, worein man den Pinſel tunket, den man rein machen will. Man drücket ihn mit dem Finger auf den Rand des Gefäßes oder der Platte, damit das Oel nebſt der Farbe, welche durch daſſelbe losgemacht wird, in die andere Seite falle, wo kein reines Oel iſt. Dieſe Farbenüberbleibſel werden von den Vergoldern gebrauchet.

Pintadi, eine Art ſchön gemalleter Cattune, welche in dem Königreiche Pegu verfertiget wird, aber geringer iſt, als die daſigen Lagias.

Pintado, gemalter Vogel, Perlhuhn, *Pintade*, ein afrikaniſcher Vogel, welcher alda nur in den mittägigen Ländern, und zwar unter dem gemäßigten Erdſtriche zu finden iſt. Er iſt ſo groß als eine Ente, ſcheint aber im Fluge nicht größer, als eine Taube. Man findet ihrer dreyerley Arten, welche nicht an der Geſtalt und Größe, ſondern nur an den Federn von einander unterſchieden ſind. Einige ſind über und über ſchwarz; die andern obenher grau, an der Bruſt und dem Bauche aber weiß; die dritten, oder die rechten Pintados, ſind unvergleichlich ſchön ſchwarz und weiß gefleckt. Der Kopf iſt faſt ganz ſchwarz, wie auch die Spitzen an den Flügeln und am Schwanze; in dieſen ſchwarzen an den Flügeln aber ſind weiße Flecken, welche im Fliegen ſo groß, als ein halber Thaler ſcheinen. Die Flügel ſind auch rund herum gleichſam mit einer ſchwarzen Schnur eingefaſſet, in der Mitte hingegen, wo ſie weiß ſind, haben ſie einen ſchwarzen Fleck, der gegen den Rücken zu lichter oder dunkelgrau wird. Hinter dieſer Einfaſſung und auf dem Rücken ſelbſt, vom Kopfe an bis zu dem äußerſten Ende des Schwanzes, iſt eine unzählbare Menge artiger, runder, ſchwarzer und weißer Flecken, die ſo groß ſind, als ein Stüver, der Bauch aber, das Oberthail an den Beinen, die Seiten und das untere Theil der Flügel ſind lichtgrau. Alle dieſe Pintaden insgemein halten ſich truppweiſe beyſammen auf, und ſtreichen faſt ans Waſſer an, wenn ſie fliegen. Wenn ſie ruhen wollen, ſetzen ſie ſich aufs Waſſer: ihre Eyer aber legen ſie auf die Erde.

Pinte, ein kleines Maß, deſſen man ſich in England und Frankreich zu Ausmeſſung flüſſiger Sachen, auch wohl Früchte, als Oliven, u. d. g. bedienet. In England beträgt es ungefähr ein Pfund oder ſechzehn Unzen, nach dem Haverpoiſe, und machen zwo ein Quart, vier ein Pot, und acht ein Gallon aus. In Frankreich wird die Pariſer in zween Septiers oder Schoppen, *Chopines*, eingetheilet, und hat an verſchiedenen Orten verſchiedenen Gehalt. Auch im Zittauiſchen heißt ein gewiſſes Maaß zum Biermeſſen ſo.

Pion, eine Art Kriegesleute in Indoſtan, welche Rowbarſchen und Spitze, zuweilen auch Bogen und Pfeile führen, und den Reiſenden ſowohl zum Geleite, als zur Aufwartung, dienen.

Pipa, Pipal, eine beſondere Art Kröten in America, wovon das Weibchen den erſten und das Männchen den andern Namen führet. Sie ſind breit von Leibe, haben einen kurzen runden Kopf, und einen weiten Rachen, der vorn ſpitzig zuläuft. Um den Hals hängt eine weite runzlichte Haut, die einen Koller und Falten vorſtellet, und im Nacken ſtehen zwo ſpitzige Erhöhungen. Die Augen ſind klein, der Kopf iſt dunkelbraun, der Rücken aber lichter von Farbe, und voll runder Locher oder Gruben, wie Augen, in welchen die mit einer Schale umgebenen Eyer tief eingegraben ſtecken, daß alſo die Jungen in der Hunt des Rückens erzeuget werden. Rayſch ſaget, daß ſolches auf dem Rücken des Männchens geſchehe, Seba aber ſchreibt es von dem Weibchen.

Pipe, ein ſpaniſches Weingefäß, welches 2 Orthöft, oder 5 Eymer oder 35 Kannen Leipziger Maaß hält. In dieſem Gebinde werden die ſpaniſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Weine, wie auch die Canarienſecte, verkauft. Die Holländer heißen es Wingel oder Wiengelen. Eine franzöſiſche Pipe hält 2 Muids, und wiegt alſo 1200 Pfund. In England machen 20 Gallonen eine Pipe. Es heißt auch ein Faß mit Baumöle eine Oelpipe.

Pipi, ein Vogel in Habeſſinien, in Guinea und in dem Königreiche Quoia, wo er Fonton heißt. Er iſt in der Größe einer Lerche. Wenn er im Walde ein Wild, eine Schlange, oder einen Dienenſtock vermerket, ſo ſuchet er einen Menſchen; und wenn er ihn findet, ſo flattert er um ihn her, und ſchreyt ohn Unterlaß, pipi; wovon er auch den Namen bekommen. Die Landleute, welche dieſes wiſſen, folgen dem Vogel nach, mit einer guten Wehr in der Hand, bis ſie an daſjenige kommen, was ihnen der Vogel angezeiget, da er denn ſeinen Theil von der Beute mit bekommt.

Pipot, eine Art Gebinde oder Fäſſer zu Bourdeaux, worein man den Honig thut, welche man an andern Orten Tiercon nennet.

Pipris, eine Art Piroguen, deren ſich die Mooren in Guinea und auf dem grünen Vorgebirge bedienen.

Pips, Pipf, eine Krankheit der Hühner, da ihnen an der Zungenſpitze ein weißes Häutchen wächſt, welches,

wo

wo es verſäumet wird, ihnen bald den Garaus macht. Damit man ſie davor bewahre, ſo leget man Feldkümmel oder Hammerſchlag in ihr Trinkfaß. Wenn ſie aber ſchon davon ergriffen worden, ſo muß man ihnen das Häutchen bebend von der Zunge abziehen, etwas Butter mit Pfeffer zu verſchlucken geben, und ein Federchen durch die Naſenloͤcher ziehen, oder den Schnabel mit Baumoͤle, worinnen Knoblauch geweichet iſt, ſchmieren.

Piquant wird in der Malerey von einem Gemaͤlde geſaget, deſſen Inhalt und Ausfuͤhrung reizend ſind, wo eine ſchoͤne Wahl und ein gutes Verſtaͤndniß der Lichter ſind, und deſſen Theile alle etwas lockendes und reizendes an ſich haben.

Pique, ein bekanntes, und vor dieſem im Kriege uͤbliches Gewehr, welches aber, ſeit dem die ſpaniſchen Reiter, und die Bajonette, aufgekommen ſind, faſt allenthalben abgeſchaffet worden. Indeſſen bleiben doch die damit zu machenden Exercitien in ihrem Werthe, und werden, 1) in die Luſtexercitien, oder das Piquenſpiel, welches ein darinnen geuͤbter mit der Pique vornimmt, 2) in die Kriegesexercitien eingetheilet; wie naͤmlich die Piquenirer, wenn man ſie gegen den Feind angefuͤhret, ſind exerciret worden. Man hat davon eigene Schriften, unter welchen ſonderlich beo uns Joh. Jacobs von Wallhauſen kuͤnſtliche Piquenhandlung in Achtung war.

Piquet iſt in einem Feldlager eine ſtarke Wache, welche man vorn an poſtiret, damit ſie jederzeit in Bereitſchaft ſtehe, wenn etwas wichtiges vorfaͤllt. Sonſt iſt Piquet, Piquetſpiel, ein bekanntes Kartenſpiel, das unter zweenen mit zwoͤlf Blaͤttern geſpielet wird, wovon einige weggeleget, und an deren Stelle andere von den uͤbergebliebenen genommen werden, welches man Verwerfen, *Carter*, nennet. Hierauf wird erſt der Rummel, d. i. die meiſten von einer Farbe; dann der Sequens, d. i. die auf einander folgenden Blaͤtter, und endlich die Gleichen, d. i. Blaͤtter von einerley Figur, gegen einander angewiedet, da denn die beſten gelten, und gezaͤhlet werden, ehe man ausſpielet. Wer nun hundert oder hundert und funfzig zuerſt zaͤhlen kann, hat gewonnen. Zuweilen ſpielet man *le vente*, d. i. wer in zweyen Malen das beſte thut. Von dieſem Spiele ſind viel Buͤcher geſchrieben worden. Piquet heißt auch ein franzoͤſiſches Getraidemaaß, deren vier einen Septier machen.

Piquetpferde heißen in einem Artilleriepark diejenigen, welche man angeſchirret, und zum Gebrauche gleich fertig und bereit haͤlt, damit man ſich ihrer bey vorfallender Gelegenheit den Augenblick bedienen koͤnne.

Piqueur heißt bey der Parforcejagd ein Jaͤger, der zu Pferde einen Hirſch verfolget; inſonderheit aber derjenige, der den Hirſch beſtaͤtiget, und demſelben aufzuſpreugen und zu foreiren die Erlaubniß hat.

Piquiren heißt in der Malerey ſo viel, als blicken. Im Franzoͤſiſchen aber brauchet man *piquer* nur von einer Zeichnung. Dieſe blicket man mit Kreide oder Kreidenweiß in Gummiwaſſer aufgeloͤſet, und mit dem Pinſel aufgetragen.

Pirogue Peaaro, Prubune, ein Schiff, welches aus einem Baume gezimmert iſt, und deſſen ſich die Wilden in America bedienen. Auf demſelben befinden ſich oftmals bis funfzig Mann nebſt ihrem Kriegesvorrathe.

Pirolt, ſ. Amſel.

Pirouettes heißen auf dem Tanzboden die mit zierlichem Tempo gemachten zwo, drey oder mehrfachen Umdrehungen auf einem Fuße, die mitten im Tanzen geſchehen. *Pirouettes de la tête à la queuve* ſind auf der Reitſchule ganze, doch ſehr enge Umkehrungen, welche das Pferd nur mit einem Hufſchlage in einem Tempo machet, ſo, daß der Kopf da, wo zuvor der Schwanz geweſen, zu ſtehen kömmt. *Pirouettes de deux pistes* ſind Umkehrungen von dreyen Hufſchlaͤgen auf einem kurzen Platze, der kaum ſo lang als das Pferd iſt.

Piſcis auſtrinus, Solitarius, magnus capricorni, iſt ein Geſtirn im ſuͤdlichen Theile des Himmels unter dem Steinbocke und Waſſermanne.

Pisgurren, ſ. Peisker.

Piſtacien, ſ. Pimpernuß.

Piſte iſt der Hufſchlag eines Pferdes, den es auf dem Erdboden macht, wo es geht.

Piſtole, eine Muͤnze von verſchiedenem Werthe, zuweilen ſo viel, als ein Louis d'or. In Venedig gilt eine 32 Pfund oder Lire di Venetia. Eine paͤpiliſche Piſtole gilt dreyßig Julier, welches ungefaͤhr zweyhundert und vierzig franzoͤſiſche Sols ausmachet. Eine ſpaniſche Piſtole gilt zwey und dreyßig und einen halben Juͤnier. Eine engliſche Piſtole gilt ſiebenzehn Schillinge ſechs Pfenige Sterlings. Es ſind goldene Muͤnzen. Sind Doppia. Piſtole heißt auch ein Feuergewehr, deſſen ſich insgemein die Reiter bedienen, und es in freyer Hand loß ſchießen. Seine Laͤnge iſt nebſt dem Schafte anderthalb Fuß, und ohne Schaft ein Fuß; der Diameter der Kugel aber traͤgt fuͤnf Linien aus.

Piſtolochia, ein Gewaͤchs, welches nur in Gaͤrten unterhalten wird. Es iſt an Kraute, Stengeln und Blaͤttchen, der Ariſtolochia gleich, jedoch in allem um ein gutes haͤrter; ſonſt ſoll es mit derſelben einerley Wirkung haben.

Pitahaya, eine ſonderbare Art von Diſteln auf der Inſel Hiſpaniola. Sie iſt ſehr ſtachelicht. Eine Art langer und viereckichter Aeſte dienet ihr ſtatt der Aeſte und Blaͤtter, und ſie ſind ſo dick, wie eines Mannes Arm. Jede Seite des Viereckes machet eine Vertiefung, aus der in gewiſſen Entfernungen drey bis vier ſcharfe und giftige Stacheln gehen, die anderthalb Zoll lang ſind. Zwiſchen dieſen Armen waͤchſt die Frucht, wie eine Faust groß. Sie iſt carmeſinroth, und mit einer ſehr dicken Haut, wie mit Schuppen, bedecket. In dem Fleiſche finden ſich kleine den Feigen aͤhnliche Koͤrner. Sie ſchmecken mehr, als die Maulbeeren, und hat einen ſehr ſuͤßen Geſchmack, iſt aber doch recht geſund, wiewohl ſie die beſondere Eigenſchaft hat, daß ſie den Harn blutfaͤrbig machet.

Pite, eine Art Flachs oder vielmehr Hanf, der an verſchiedenen Orten in America, vornehmlich an dem Fluſſe Oronoko waͤchſt. Er iſt viel laͤnger und weißer, als der europaͤiſche, verfaulet im Waſſer auch nicht ſo leicht, und kann zu einem ſehr feinen Garne geſponnen werden, woraus man einen ſtarken obgleich feinen Zwirn zum Nehen und Sticken machet, und es auch ſonſt zu Leinwand von mancherley Arten brauchet.

Digitized by Google

Pito, ein Vogel in America, in der Größe und von Federn wie ein Staar, nur daß er an dem Bauche grün iſt. Er hat einen langen Schwanz und ſpitzigen Schnabel, mit welchem er die Felſen aushöhlet, ſein Neſt darein zu bauen. Die Spanier glauben, daß er ein gewiſſes Kraut, von ihnen um deswillen *Yerva de Pitos* genannt, zu Hülfe nehme, welchem ſie eine wunderſame Kraft zuſchreiben, Eiſen, Stein, und alles, was hart iſt, zu erweichen.

Pitſchaft, Pitſchier, ſ. Petſchaft.

Pitſiarbaum wird auf der Inſel Sumatra angetroffen. Aus ſeinen Aeſten laufen kleine Faſerchen, wie Bindfaden, von oben nach der Erde zu, welche neue Wurzeln faſſen, wenn ſie die Erde ergreifen. Er hat Blätter, wie die Quittenbäume, und eine Frucht, die wie Oliven geſtaltet iſt, ſäuerlich ſchmecket. Die Indianer haben unter dieſen Bäumen ihre Victualien feil, und können etliche tauſend Mann unter ihrem Schatten ſtehen.

Pitzſchte, ſ. Perſche.

Pizzicato heißt in der Muſik, wenn die Saiten ſtatt des Bogens mit den Fingern gezwickt und klingend gemacht werden.

Placage heißt bey den Tiſchlern und Drechslern die Arbeit, wenn ſie Eben- und Nußbaumholz in zarte Tafeln ſchneiden, ein anderes grobes Holz damit belegen, und viel ſchöne Figuren vorſtellen. Die Franzoſen pflegen es *des Pieces de Rapport*, eingelegte Holzarbeit zu nennen.

Placard nennet man einen beſondern Aufſatz über einer Thüreinfaſſung, oder eine eigene obere Verzierung der Thüre, welche einem Fronton mit einem Giebelfelde oder einem Felde mit einer zierlichen Umfaſſung von Schnitzwerke ähnlich ſieht.

Placat, eine ſchriftliche obrigkeitliche Verordnung, welche den Unterthanen publiciret wird.

Placentiner nennet man ſcherzweiſe die Schmeichler und Augendiener, die, zum Nachtheile der Wahrheit, ſich ſorgfältig hüten, daß ſie nicht etwas vorbringen, was nicht gern gehöret werde, ſich ehrbar, ſittſam und demüthig anſtellen, ſich großer Freundlichkeit und Höflichkeit befleißen, jedermann mit Reverenzen und Complimenten überhäufen, Dienſt und Aufwartung anbiethen, in der That aber nichts leiſten, ſondern nur ihrem Vortheil ſuchen. Es giebt mehr Placentiner als Veroneſer am Hofe und anderswo, da die Wahrheit verhaſſet, die Aufrichtigkeit verachtet, die Falſchheit aber und Schmeichelen beliebt iſt.

Placitis, eine durch Kunſt bereitete Gattung Cadmia, oder eine mineraliſche Erde, wie Rinde, welche ſich in den Oefen, worinnen das Kupfer geroſtet und gereiniget wird, an die Wände anlegt. Dieſe Cadmia iſt von den andern Arten allen, die ſich auch in denſelben Oefen an die Wände anlegen, nur darinnen unterſchieden, daß, weil ſie ſich in der Mitte angehänget hat, ſie eine etwas andere Geſtalt bekommt, als die andern. Sie reiniget, trocknet, hält an, und iſt gut wider die Gebrechen der Augen

Packen, *Plague*, *Patt*, *Pochi*, bey den Kupferſtechern ein ganz ſchwarzer Fleck in einem radirten Kupfer, anſtatt der Schraffirungen, die man darinnen ſehen ſollte. Sie finden ſich ordentlicher Weiſe in denen Stellen, die ſehr dunkel ſeyn ſollen. Denn da man die Schraffirungen, zur Hervorbringung dieſes Dunkeln, daſelbſt vervielfältigen muß, ſo laſſen ſie wenig Firniß dazwiſchen, deſſen Schwache dem Scheidewaſſer nicht widerſtehen kann, welches ihn untergräbt, und alsdann dieſe Placken verurſachet. Sie entſtehen aber auch, wenn die ſich unglaublich und ohne Ordnung durchſchneidenden Kreuzſchraffirungen einander gleichſam zerſpalten deren Winkelbrüche alsdann ſchwarze Streifen und Makel verurſachen.

Packerey auf den Straſſen war derjenige Unfug, welchen vor dem öffentlichen Landfrieden, die Fürſten gegen ihre Nachbarn, und die Edelleute wider die Städte, durch Hinwegnehmung der Einwohner und Sperrung des Handels zu rächen. Dergleichen Packerey geſchiehet heute zu Tage noch öfters von den durchmarſchirenden oder einquartirten Soldaten, ſonderlich wenn ſie keinen Sold bekommen, und die Officirer den Gemeinen deshalben durch die Finger ſehen müſſen.

Packſchotten ſ. Deckſchoten.

Packwerk heißt man bey Dämmen, wenn Schichten gute Erde oder Lehm auf einander geführet, ſolche mit Waſſer begoſſen und mit Stampfen derb aufgeſetzet werden, da man denn hernach die Doſchungen mit dem Packſcheite feſt ſchlägt. So werden auch die Gänge vorher gepflacket, ehe man ſie mit Kieße oder Sande beſchüttet.

Plättlein, ein kleines plattes Glied, welches in den Geſimſen, mehrentheils zwiſchen den runden Gliedern gebrauchet wird, da es denn Goldmann ein Riemlein nennet; wenn ſolches ſich am Ende eines Hauptheiles, z. B. am Karniese des Deckels befindet, nennet er es einen Ueberſchlag; unten am Schafte aber einen Unterſaum, und oben einen Oberſaum. ſ. Riemen.

Plagge, Plache, ein unter den Bäumen im Walde gehauener Platz, wo man Heide und Gras abmähet, und dadurch leicht den Wurzeln Schaden thut. Dieſes Plagge machen, wie es heißt, iſt in vielen Forſtordnungen verbothen.

Plaindin, eine Art Sarſche, die in Schottland gewebet wird.

Plan, ſ. Riß.

Planche wird in den Münzen das von Pagamente nach gewiſſer Form dick und breit gegoſſene Stück Silbers genennet.

Planen ſind auf Bergwerken Tücher von grobem Zwilliche, worauf der Schlammgraben abgeläutert und aus demſelben in die Schlichfäſſer gewaſchen wird. Bey den Kramern, die offene Buden auf den Märkten haben, ſind es die Regentücher, welche ſie anſtatt des Daches daruber zu decken pflegen; desgleichen iſt es bey den Fuhrleuten das Stück Leinwand, welches über die Kiſten ꝛc. gedecket wird.

Planenherd iſt ein abſchüßig gemachter Werktiſch, wie der bloße Herd, außer daß an deſſen Untertheile keine gegen einander ſchräglaufende Leiſten angeſchlagen ſind, mit eben dergleichen Gefälle, nur daß er mit ſinnſtücken dichter Leinwand, oder ſo genannten Planen, belegret iſt, worunter die Hebel oder guten Erze verwaſchen werden, und auf welchen ſich der gute Erzſchlich anleget.

Digitized by Google

get. Er hat seinen Namen von gedachten Planen; gleichwie der Blosßberd von seiner Blöße, weil er mit keinem beleget ist.

Planet, Irrstern, Planeta, ein Stern, der gegen andere kein beständigen Ort hält, sondern immer fortrücket. Die Alten haben sieben Planeten gezählet, den Saturn, welcher der höchste, und daher in seinem Laufe der langsamste ist, indem er beynahe dreyßig Jahr dazu brauchet; Jupiter vollendet seinen Kreis in zwölf Jahren; Mars in zweyen Jahren, die Sonne in dreyhundert und fünf und sechzig Tagen, Mercurius und Venus ungefähr in einem halben Jahre, und der Mond in acht und zwanzig Tagen. Die Neuern haben die Sonne aus dieser Zahl ausgenommen, indem sie dieselbe unbeweglich in die Mitte unsers Weltgebäudes setzen, und dafür die Erde gesetzet, der sie einen Umlauf zueignen. Also ist ein Planet ein Stern, der seine eigene Bewegung vom Abende gegen Morgen um die Sonne hat. Ueber das haben sie noch andere Planeten entdeckt, welche um den Jupiter und Saturn eben wie der Mond um die Erde laufen, und ihren richtigen Umkreis halten. Die ☉ und der ☾ werden absonderlich die großen Himmelslichter, die andern aber allein Planeten genennet. Diese empfangen, wie der Mond, ihren Schein von der Sonne, sind an Größe, Farbe und Glanze von den Fixsternen unterschieden, vornehmlich aber darau zu erkennen, daß sie unter sich selbst und mit den andern Sternen niemals einerley Entfernung behalten, sondern ohne Unterlaß rücken, wiewohl sie an sich selbst einen sehr ordentlichen und richtigen Lauf behalten. Sie laufen alle durch den Thierkreis, wiewohl sie die Sonnenstraße nicht genau halten, sondern bald über, bald unter dieselbe austreten. Sie erscheinen auch einmal kleiner oder größer, als das andere Mal, nach dem sie sich von der Erde entfernen, oder ihr näher kommen. Sie werden nach ihrer Würde in Hauptplaneten, Primarios, der ersten Ordnung, die sich um die Sonne bewegen; und Nebenplaneten, Secundarios, der zweyten Ordnung, die sich um einen andern Planeten bewegen, unterschieden. Nach ihrer Höhe theilen sie sich in Superiores, die oberen, die von der Sonne weit entfernet sind, als die Erde, ♂, ♃ und ♄; und Inferiores, die unteren, die der Sonne nahe sind, als ☿ und ♀. Nach ihrem Laufe ist ein Planet mediocris, wenn sein wahrer Lauf mit dem mittleren nahe zutrifft, oder velox, wenn seine wahre Bewegung größer, und tardus, wenn sie kleiner ist, als die mittlere. Ferner ist ein Planet directus, rechtläufig, wenn er sich vom Abende nach dem Morgen bewegt; retrogradus, rückläufig, wenn er vom Morgen nach dem Abende fortrücket, und stationarius, stillstehend, wenn er einige Zeit an einem Orte unverrückt gesehen wird. Die Alten haben den Planeten eine starke Wirkung und einen Einfluß in die irdischen Körper zugeschrieben, daher einem jeden nicht nur sein Haus am Himmel, wo er am kräftigsten wirken soll, sondern auch eigene Metalle, Steine, Kräuter, Thiere, ja Glieder und Theile des menschlichen Leibes zugeeignet; und die noch weiter gehen, haben unter ihrer Herrschaft auch alle Stunden, sowohl des Tages als der Nacht, ausgetheilet, daran sie gewisse Verrichtungen, welche sie magisch nennen, gebunden, und durch solche Mittel aus verborgenen Kräften wunderſame Dinge auszurichten, Glück und Unglück zu mäßigen und zu bestimmen vermeynen, wie davon die geomantischen, magischen und dergleichen Bücher voll sind. Die Sternkundigen haben gewisse Zeichen, womit sie die Planeten andeuten, als den Saturn mit ♄, den Jupiter mit ♃, den Mars mit ♂, die Sonne mit ☉, die Venus mit ♀, den Mercurius mit ☿, und den Mond mit ☾. Die Erfindung wird dem Mercurius Trismegistus zugeschrieben, und soll auf die Austheilung in die vier Elemente, die durch ☉, ☾, +, und ∨ angedeutet werden, ihr Absehen haben, also daß ♄ wegen der Kälte, ♃ wegen der Feuchtigkeit, womit sie dem Monde gleichen, aus ☾ +, hingegen ♂ wegen der Wärme und Trockene aus ☉ ∨, ☿ wegen der feuchten Wärme aus ☉ + und ♀ aus allen zusammen gesetzet worden. Andere sind der Meynung, daß solche Zeichen von den vermerkten oder vermeynten Eigenschaften der Planeten hergenommen seyn. Also gleicht ♄ einiger Maßen einer Sense, welche dem Saturnus, als einem schädlichen Sterne, gegeben wird. Die Ebräer nennen ihn Schavtai, d. i. Ruhe, wegen seiner Langsamkeit, und bezeichnen ihn mit dem Buchstaben ש. Das Zeichen ♃ vergleichet sich mit dem Jupiter, welches dem Jupiter als einem Könige zugeeignet wird. Die Ebräer nennen ihn Tsedec, d. ist, gerecht, und zeichnen ihn mit צ. Die Figur ♂ weist einen Pfeil; bey den Ebräern heißt er Madim, d. i. roth, und hat ein ד zu seinem Zeichen. Die Figur ☉ schicket sich am besten zu der Sonne, als ein Bild der Vollkommenheit; bey den Ebräern ist ihr Buchstab ר. Die Figur ☾ ist ein umgekehrter Reichsapfel, anzudeuten, daß Venus ein mächtiges Reich und eine große Herrschaft habe, aber unter sich und zum Bösen. Bey den Ebräern heißt sie Nogat, d. i. Glanz, und ihr Buchstab ist נ. Das Zeichen ☿ gleicht dem Schlangenstabe, einem Sinnbilde der Einigkeit, welche unter andern auch durch die Wohlredenheit gestiftet wird. Er heißt Cocab, d. i. Stern, und sein Buchstab ist כ. Obangeführte Planetenzeichen werden auch zu andern Dingen angewendet, als in der Schmelzkunst die Metalle, in der Heroldskunst die Farben dadurch zu unterscheiden. Einige Gelehrte brauchen sie bey Lesung ihrer Bücher, und zeichnen am Rande mit ♄, was in die Naturkunde, mit ♃, was in die Rechts- und Staatskunde, mit ♂, was zu Kriegeshändeln, mit ☉, was zur Tugendlehre, mit ☿, was zu Liebshändeln, mit ☽, was zur Dicht- und Redekunst, und mit ☾, was zu mathematischen Wissenschaften gehöret, welches mit gutem Nutzen geschiehet, wenn man sich zeitig daran gewöhnet. Vornehmlich werden auch die Wochentage mit dem Zeichen der Planeten, deren Namen sie von Alters her geführet, angedeutet. — Warum aber solche Benennung nicht in der Ordnung der Planeten folge, davon giebt Plutarch diese Ursache, daß die Alten einem jeden Planeten eine

Stunde zugeeignet, und weil sie solche von dem Sonnabende Abends zu zählen angefangen, und dem ♄ die erste beygelegt, so habe nach vier und zwanzig Stunden die Ordnung die ☉, und so weiter die andern Planeten betroffen. Die Benennung der Planeten ist aus den alten poetischen Gedichten genommen, und damit auf die solchen Sternen beygelegten Eigenschaften und Wirkungen ansehen werden. Einige Neulinge, die mit solchen Namen nicht zu frieden sind, haben sie von den Metallen, als ♄ den Bleystern, ♃ den Zinnstern, benennet wollen, aber schlechten Beyfall gefunden. Wie der Planeten Lauf in einem kunstreichen Gestelle von sieben gläsernen Kugeln unterschiedener Größe, welche über einander gestellet, durch Gewichte umgetrieben werden, vorzustellen, lehret der sinnreiche Kircher in seiner Arte magnetica. Die Planeten können auch auf eine geistliche Bedeutung gezogen werden, und ♄ den Tod, ♃ die vernünftige Seele, ♂ den Streit des Fleisches und des Geistes, ☉ das heilige Abendmahl, ♀ die christliche Liebe, ☿ das Gebeth, und ☾ die heilige Taufe mit einer geschicklen Vergleichung vorstellen; und könnte sie ein fruchtbarer Witz nicht auch auf die süden freyen Künste, und wer weiß, worauf noch sonst, deuten?

Planetenbahn, Orbita Planetæ, ist die Linie, welche der Mittelpunkt eines Planeten in seiner eigenen Bewegung von Abend gegen Morgen beschreibt. Die alten Sternseher hielten sie für einen Zirkel: Keppler aber fand, daß sie eine Ellipsin sey. Und ob er gleich solches nicht beweisen können, so haben es doch Bernoulli und Herrmann dargethan.

Planetenjahr heißt die Zeit, da ein Planet seine eigene Bewegung um den Himmel, oder vielmehr um die Sonne, oder den Planeten, um welchen er sich beweget, zu Ende bringt.

Planetenleser, einer, der aus dem Stande und der Herrschaft des Planeten, unter dem jemand geboren ist, oder aus dem gegenwärtigen Stande und den Stunden der Planeten von Glücke und Unglücke, von dem Fortgange einer verhandelten Sache, und von anderen ungewissen Begebenheiten, zu urtheilen, sich anmaßet. Die Perser, Araber und Indianer sind sonderlich diesen Aberglauben sehr ergeben, und in ihren großen Städten sind die Marktplätze allezeit voll solcher betrüglichen Wahrsager, die von dem einfältigen Volke, um alles, was einer vornehmen will, kaufen, Reisen, Heurathen, u. d. g. täglich gefraget werden.

Planga Muskiena, ein kleines niedriges indianisches Bäumchen mit brauner Rinde. Es hat weiße, gelbe und purpurfarbene Blumen; sein Laub ist dem Alaterne gleich, und fällt im Winter ab.

Planbeet, s. Planenbeet.

Planimetrie, s. Maaßkunde.

Planiren heißen die Buchbinder, das ungeleimte Papier, welches insgemein bey uns zum Bücherdrucke genommen wird, durch ein zugerichtetes Leimwasser ziehen, damit es eine Festigkeit gewinne. Bey den Festungswerken und in den Gärten heißt es eben machen.

Planisphærium, s. Astrolabium.

Planta marina rettiformis, Lithophyton reticulatum purpurascens, *Palme marine*, ein Gewächs, welches in Ost- und Westindien auf dem Grunde in dem Meere wächst, und manchmal von den Wellen auf den Strand geworfen wird. Gemeiniglich ist es etwa ein Paar Schuh hoch, in Gestalt eines Bäumchens, platt und ausgebreitet, wie ein großer Fächer, und wie ein Sieb durchbrochen. Es ist weder Stein noch Holz, und dem Wesen nach dem Horne ähnlich; es riecht auch also, wenn es verbrannt wird. Die vornehmen Indianerinnen brauchen es wie einen Fächer wider die Sonnenhitze. Es schmecket etwas salzig, treibt den Schweiß, dämpfet die Saure und stillet den Durchfall, wenn es geraspelt, oder als ein Pulver, eines Scrupels, bis auf ein Quintchen schwer, eingenommen wird.

Plantain, *Plantain*, eine Frucht, welche einige für die Königinn unter den indianischen Früchten halten, ja sogar das Cacao nicht davon ausgenommen. Der Baum, worauf die Frucht wächst, hat drey oder viertehalb Fuß im Umfange, und wird gehn bis zwölf Fuß hoch. Er zeuget sich nicht aus einem Kerne oder Samen; denn es scheint, als habe er keinen; sondern er stößt aus der Wurzel des alten Baumes hervor. Wenn man diese jungen Sprossen ausreißt, und sie anders wohin versetzet, so müssen sie funfzehn Monate haben, ehe sie tragen: wenn man sie aber an dem Orte, wo sie gewachsen, stehen läßt, so tragen sie in zwölf Monaten. So bald die Frucht zeitig ist, so verdorret der Baum: es kommen aber etliche andere junge an seiner Statt hervor, die sich aus der Erde mit zweyen Blättern zeigen. Wenn sie nun einen Fuß hoch gewachsen sind, so kommen zwischen diesen ersten zwey andere heraus, kurz darauf wieder zwey, und so fort. Ist der Baum einen Monat alt, so hat der Stamm ungefähr die Dicke eines Armes, und alsdann acht oder zehn Blätter, deren etliche vier bis fünf Fuß lang sind, die ersten aber, die hervor kommen, sind nicht länger, als ein Fuß, und einen halben Fuß breit. Der Stengel, woran sie wachsen, ist nicht dicker, als ein Finger: je höher aber der Baum wird, desto mehr breiten sich die Blätter aus, und so wie die jungen Blätter inwendig hinein wachsen, begeben sich die alten heraus, und ihre Spitze hängt desto länger und breiter der Erde zu, je näher sie gegen die Wurzel zu sind. Sie verwelken endlich und fallen ab, am Gipfel aber kommen wieder neue hervor, daß also der Baum stets grün ist. Wenn der Baum vollkommen ist, so sind die Blätter sieben oder acht Fuß lang, und anderthalb breit. Aufwärts werden sie immer kleiner, und endigen sich mit einer runden Spitze. Der Stiel am Blatte ist so dick, als wie ein Arm, fast rund, und zwischen dem Stamme und dem Blatte ungefähr eines Fußes lang. Wenn das Blatt heraus kommt, so schließt ein Theil des Stieles fast die Hälfte des Stammes ein, und es läßt, als wenn es eine dicke Haut wäre, und auf der andern Seite des Baumes ist, dieser gleich gegen über, eine andere solche dicke Haut. Die andern inwendigen Blätter stehen einander gleichfalls gegen über, und zwar solcher Gestalt, daß, wenn die auswendigen gegen Mitternacht und Mittag zu wachsen, die inwendigen gegen Morgen und Abend hervor kommen, und immer weiter diese Ordnung behalten, so, daß es scheint, als bestünde der Stamm

Digitized by Google

Stamm aus eitel dicken über einander gewachsenen Häuten. Wenn der Baum zu seiner vollkommenen Größe gelanget ist, so wächst oben, mitten aus dem Gipfel, noch ein starker Stengel, wie ein Arm dick und lang, welcher härter ist, als etwas am ganzen Baume. Um diesen Stengel kommen die Früchte büschelweise, die so köstlich sind, daß die Spanier sie allen andern Früchten vorziehen, und für die allernutzbarsten zum menschlichen Leben halten. Sie wachsen in einer Hülse stehen bis acht Daumen lang, und Armes dick, welche weichlich und gelb ist, wenn sie reif geworden. Der Figur nach, sieht sie einer dicken Wurst nicht unähnlich, und die darinnen steckende Frucht ist ungefähr so hart, wie im Winter die Butter, von vortrefflichem Geschmacke, und gereget im Munde, wie Marmelade, hat auch lauter Fleisch ohne Kerne. Die Frucht wird von den Europäern, die sich in America fest setzen, so doch erhalten, daß, wenn sie einen neuen Wohnplatz auszeichen haben, ihre erste Arbeit zu seyn pfleget, ein gut Feld voll Plantanen anzulegen, welches sie hernach vergrößern, nach dem sich ihre Familien vermehren. Sie halten einen eigenen Mann, der sonst nichts thut, als daß er diese Bäume beschneidet, und die Früchte abnimmt, wenn er vermeynet, daß es Zeit sey. Man hat fast das ganze Jahr hindurch dergleichen Früchte, und es erhalten sich oft ganze Familien einzig und allein davon. Diese Bäume wachsen nur im guten und fetten Boden, im magern und sandigen aber kommen sie nicht fort. Es giebt aber dreyerley Arten derselben. Die ersten und größten werden auch Bananas genannt, und sind ungefähr einen Schuh lang. S. diesen Artikel. Die von der zweyten Art sind nicht so lang und so dick, haben aber einen etwas angenehmern Geschmack und heißen Dominicos. Die dritte Art ist noch kleiner und schmackhafter: man hält sie aber für sehr hitzig und für nicht so gesund. Ordentlich sind sie nicht über vier Zoll lang; die Schale ist etwas gelber, glätter und gleicher, wenn sie reif sind, als bey den vorigen. Der Kern ist eben so wohlschmeckend, als das übrige Mark, und sie führen den Namen Guineos. Die Märkte in den spanischen Städten in America, zu Carthagena und Porto-Bello sind voll Plantanen, indem es eine ordentliche Speise der armen Leute ist, und man ihrer für einen halben Real oder drittehalb Stüver ein ganzes Dutzend bekommen kann. Wenn man sie an statt des Brodtes ißt, so muß man sie rösten, und auch kochen, jedoch darauf sehen, daß sie zwar recht groß gewachsen, aber doch noch nicht reif und gelb geworden sind. Die armen Leute und Schwarzen, die weder Fische noch Fleisch zu essen haben, machen von dem guinesischen Pfeffer oder Pimente, Salze und Citronsafte eine Tunke darüber, welche ihnen einen sehr guten Geschmack giebt, und viel besser ist, als eine trockene Rinde Brodt. Manchmal essen sie zur Veränderung gebratene und rohe Plantanen zusammen, wie sonst Butter und Brodt, welches sehr gut schmecket. Die Engländer nehmen auch sechs oder sieben reife Plantanen, backen sie klein, wie ein Mus, und lassen sie hernach auf die Art, die bekannten und in England so hoch geschätzten Puddings zurichten, welche sie zum Scherze, Panzerhemde nennen, und diesen Verstand haben soll, daß dieses Gericht den Bauch vor Hunger, als wie, ein Panzerhemde den Leib vor Stoßen und Schlägen, verwahre. Zum wenigsten dienet es gut, eine Veränderung zu machen. Auch machet man sehr gute Torten davon; und grüne Plantanen in Scheiben geschnitten und an der Sonne getrocknet, bleiben lange gut und köstlich von Geschmacke, da man sie denn wie die Feigen ißt. Die Indianer von Darien heben sie lange Zeit auf. Sie trocknen sie am Feuer, backen sie hernach, und machen ein Mus davon. Die indianischen Mesquiten nehmen die reifen Plantanen und braten sie, hernach thun sie ein oder anderthalb Quart Wasser in eine Kürbisflasche, drücken die Plantanen stückweise aus, mischen den Saft mit dem Wasser, und trinken es also, welches sie Miohlam nennen. Dieser Trank ist annehmlich, süß und nahrhaft, und kommt demjenigen nahe, den sie in England aus Aepfeln und Arbiere machen, und *Lambs-wool*, Lammswolle zu nennen pflegen. Sie machen auch sonst noch einen Trank daraus, und nehmen dazu zehn oder zwölf reife Plantanen. Diese thun sie in ein Gefäß, gießen etwan acht Kannen Wasser darauf, da es denn zwo Stunden lang gähret und schäumet, wie junges Bier, und nach zwoen Stunden kann man es trinken. Alsdann thun sie es in Flaschen, und trinken nach Belieben davon, wiewohl es sich nicht über vier und zwanzig bis dreyßig Stunden hält: weswegen auch diejenigen, die sich dieses Getränkes bedienen, dasselbige auf jetzt beschriebene Art alle Morgen machen. Es ist scharf, kühlend und überaus annehmlich, blähet aber sehr, so wie die Frucht, wovon es gemachet wird, wenn man sie roh ißt: wenn sie aber gekocht oder gebraten worden, so thut sie nichts mehr. Nach dreyßig Stunden wird der gedachte Trank sauer, und wenn man ihn in der Sonne stehen läßt, sehr scharfer Weinessig daraus. Wie nun diese Frucht zur Speise sehr nützlich ist, so ist der Baum, auf dem sie wächst, nicht weniger zur Kleidung dienlich; wie denn zu Mindanao alles Volk Tuch zu tragen pfleget, das von diesem Baume gemachet wird. Wenn sie Tuch daraus machen wollen, so hauen sie ihn, so bald die Früchte reif geworden sind, deren er ohne dieß nur ein einziges Mal trägt, nahe an der Erde ab; welches mit einer Art oder einem langen Messer leicht angeht. Sie hacken auch den Gipfel herunter, daß der Stamm nur etwan 9 oder 10 Fuß lang bleibt, schälen die äußerliche Rinde davon, die gegen die Wurzel zu sehr dick ist; und wenn sie zwo oder drey solche Rinden abgeschälet haben, so wird der Stamm ziemlich gleich und weißlich. Darauf spalten sie ihn mitten von einander, und beyde Hälften wiederum entzwey, so nahe gegen die Mitten, als es immer seyn kann. Diese Stücken lassen sie ein Paar Tage in der Sonne liegen, daß die Sonne die Feuchtigkeit ein wenig heraus ziehe, da sich denn an den Enden eitel kleine Fäden sehen lassen. Diese ziehen die Weiber, deren Arbeit das Tuchmachen ist, nach einander heraus, von einem Orte des Stammes bis zum andern, welches sich denn gar flüglich thun läßt, und sind diese Fäden alle gleich stark, ungefähr wie ein nicht recht gedrehter Faden Flachs, daher das Tuch im Anfange hart ist, und nicht lange

banet, wenn man es aber etwas naß machet, so wird es ein wenig klebricht. Diese Stücken werden 7 bis 8 Ellen lang gemacht, und ist der Werth so wohl, als der Eintrag von einerley Materie und Stärke. Sonst giebt es noch eine Gattung Plantanen, die lange nicht so gut sind. Ihr Werth sind: diese sind weiß schwarzer Kerne, welche überall in dem Fleische dieser Frucht stecken. Sie eröffnet den Leib, und doch essen diejenigen, die den Durchlauf haben, viel davon, zu welchem Ende es auch von den Einwohnern sehr gerühmet wird.

Plappert, Blaffert, eine Silbermünze am mittlern Rhein, und sonderlich in dem Erzstifte Maynz, am Werthe 3 Kreuzer. Zu Basel gilt ein Blaffert 6 Rappen, und zween derselben machen ein Dupler. In Polen gehen 25 Plappert auf einen polnischen Gulden oder 4 gute Groschen.

Plastron heißt das dicke Leder, welches die Fechtmeister vor die Brust binden, und hinten mit Riemen befestigen, auf welches die Scholaren ausstoßen müssen.

Plata blanca, ein Mineral oder Metall in Peru, welches sonderlich die Silberbergwerke zu Lipes geben. Es sieht weiß aus, fällt etwas ins Graue, und ist mit einigen rothen und blaulichten Flecken untermischet. Insgemein sieht man Silberkörner, und zuweilen auch ganze Aestchen darinnen.

Platille, eine Art sehr weißer Flachsleinwand, die an verschiedenen Orten in Frankreich und jetzt auch in Schlesien gemacht wird. Sie ist bald gröber bald feiner, und hat ihren Namen von den Spaniern, zu denen sie fast alle geht, welche sie denn zur Handlung auf den Küsten von Africa, vornehmlich jenseits des Flusses Gambra, wie auch in America brauchen.

Platina di Pinto, ein besonderes Metall aus America, welches man unter die edlen rechnet, weil es nichts von Kupfer, Bley, Zinn oder Eisen enthält, eben so feuerbeständig, als Gold und Silber ist, und keinen Abgang leidet. Es sieht wie Eisen aus, das durch einen Zusatz weiß geworden, jedoch läßt es sich von Magneten nicht anziehen. Es ist überaus hart, haben gleichwohl geschmeidig, und noch schwerer, als Gold, dem es sonst bis auf die Farbe, Zähigkeit und Härte, auch die Hitze, die zu seinem Schmelzen erfordert wird, am meisten gleicht; daher es auch weißes Gold genannt wird.

Plattbaum, ein in dicken Vorhölzern ausgeschneitelter Baum, um den etwas Luft gemacht, er selbst aber mit Leimspindeln besteckt, und darunter eine Hütte, nur mit dünnem Tannengrase belegt, angerichtet worden. In diese setzet sich der Weidmann, und locket mit einem Wachtelpfeifchen, welches eine Stimme, wie das Geschrey eines Käuzleins giebt, die Vogel herbey, die sich auf den Baum setzen, und von demselben in die Hütte herab fallen. Dieses Fangen der Vogel heißt plattnen. Die beste Plattzeit ist am Abende, wenn es anfängt, dunkel zu werden.

Platte, s. Ruder. Bey den Wäscherinnen ist Platte oder Plätte ein von Messinge oder Stahle verfertigtes länglichbreites Werkzeug, welches sie zum Ausstreichen und Glattmachen der klaren Wäsche gebrauchen. Es ist inwendig hohl und wird ein glühend gemachtes Eisen hinein gesteckt; vorn läuft es in eine Spitze aus und oben hat es eine holzerne Handbabe. In einige von französischer Art, die von Stahle sind, thut man anstatt des Eisens glühende Kohlen, wozu sie denn sehr tief ausgearbeitet worden.

Plattebande heißt das äußerste und etwas schmale Stück Erdreich, welches um ein ganzes Blumenfeld herum geht und gemeiniglich mit Blumen oder kleinen Bäumchen besetzet ist. Einige nennen es die Zarte. In der Baukunst ist es eben das, was ein Streifen heißt, und zuweilen versteht man auch ein Fenster oder Thürfutter darunter.

Platteforme, s. Bollwerk.

Platteisen, s. Schollen.

Platten und Plättlein, Regula, *Filet*, *Listeau*, bedeutet in der Baukunst 1) insgemein die geraden Glieder einer Ordnung, welche bey Goldmannen unterschiedliche Namen bekommen. 2) Insonderheit heißt Abacus oder Platte ein gerades Glied in dem Capitale, welches zu oberst die Säule bedecket. 3) Sind es viereckichte 2 bis 3 Fuß ins Gevierte, und 3 bis 4 Zoll starke zugehauene Steine, womit man den Fußboden der Lusthäuser, des Hausraumes, die Flohe der Freytreppen ꝛc. auszulegen pflegt.

Plattgarn, eine Art von plattem und weißem Leinengarne, welches man auch Stoppgarn, *Fil p at*, *Fil au gros* zu nennen pflegt und vornehmlich von Dordrecht bekommt. Man brauchet es, das so genannte Ausgefaselte davon zu machen, dessen man sich in der kleinen Trauer anstatt der Spitzen bedienet, wie auch den Battist, die klare Leinwand und das Nesseltuch damit zu stopfen.

Plattlack, s. Lack.

Plattnen, s. Plattbaum.

Plattner, s. Harnisch.

Plattstück, Hauptholz, nennet man bey den Zimmerleuten die zu oberst über die Ständer liegende Schwelle, wodurch solche verbunden und die darüber gelegeten Balken desto sicherer befestiget werden.

Platzbüchse, ein Rohrchen von einem ausgehöhlten Holunderstocke, welches an einem Ende verstopft, und von dem andern Ende ein Pfropf mit einem Stossel dagegen getrieben wird, daß der erste endlich weichen muß, und die darzwischen eingeklemmte Luft mit einem Knalle ausbricht.

Platzmajor, ein kriegeserfahrener und bauverständiger Officier, der in einer Festung, wo starke Besatzung von mehr als einem Regimente ist, bestellet wird, alles, was die Festung, Wachten, Posten, und insgemein die Besatzung angeht, zu beobachten. Er muß um alles wissen, was vorgeht, und die Befehle zu dem, was geschehen soll, überbringen. Er ist nach dem Gouverneur und Commandanten der dritte Befehlshaber in der Feste, und commandiret in Abwesenheit der ersteren. Er visitiret alles aufs fleißigste, und wo er etwas zu erinnern findet, bringet er es an den Gouverneur.

Plebanus heißt bey den Katholischen ein bestellter Priester in einer Stadt- oder Pfarrkirche; Plebanatus seine Stelle und Würde; Plebes aber die Kirche selbst.

Plechanker, s. Anker.

Plejaden, s. Siebengestirn.

Plematen, s. Cajanten.

Plemp, eine Art kleiner Fischernachen oder Kähne.

Plende, s. Blende.

Plenipotentiarius, s. unter Gesandter.

Plenn-

Plenificiren heißt im Kammergerichte zu Wetzlar, den ganzen Rath berufen, da niemand ausbleiben darf.

Pleonasmus, eine Wortfigur in der Rede- und Dichtkunst, da man überflüssige Beywörter brauchet, die Sache desto nachdrücklicher zu geben. Z. B. der große Riese fiel, das kleine Knäbchen siegte. Wie man mit Augen sah.

Plethora, eine Überflüßigkeit der Säfte in dem menschlichen Leibe, und sonderlich des Geblütes, eine Vollblütigkeit. Sie ist natürlich oder unnatürlich. Die natürliche ist entweder legitima, löblich, wenn ein gesunder Leib voll reinen und guten Geblüts ist: oder spuria, unrichtig, wenn das Geblüt mit Unreinigkeit beladen ist, doch so, daß das gute noch den Vorzug hat. Die unnatürliche kömmt entweder von den Gefäßen und derselben Verstopfungen, oder von andern Beschaffenheiten, wodurch der Umlauf des Blutes und die Verrichtung der Gefäße gehemmet wird. Eine dringende Vollblütigkeit heißt, wenn eine Nothwendigkeit das Geblüt auszuführen, und ihm Luft zu machen vermerket wird. Die also beschaffen sind, werden Plethorici, vollblütige genennet.

Plets, eine Art Zeug, der vornehmlich in Schottland gewebt wird, wovon es aber auch einige Fabriken in Holland und vornehmlich zu Leyden giebt.

Pleuritis, s. Seitenstechen.

Plicke ist der Austritt der Backe in einem Schiffe, nach der Gallion zu.

Plichranker, oder Plechtanker, der schwerste Anker auf einem Schiffe, welcher nur in der äußersten Noth gebraucht wird.

Plint, s. Eckstein.

Plinthis, Latterculus, eine Körperzahl, wo Länge und Breite einander gleich sind, die Höhe aber kleiner ist. Von derselchen Eigenschaft ist die Zahl 100; denn ihre Länge ist 5, die Breite auch 5, die Höhe aber nur 4.

Plinze, Libum, ein Gebackenes von einem dünnen Teige, der mit Milch und Evern angemacht, zuweilen mit Corinthen versetzt, in eine eiserne Pfanne mit Butter löffelweise gegossen, ausgebreitet, und je dünner je besser gebacken wird. In Holland heißen sie Pfannkuchen.

Ploce, Ploke, eine oratorische und poetische Figur in einzelnen Worten, die oft bloß in einem Wortspiele besteht. Man wiederholet nämlich ein Wort, welches zwar im Grunde dasselbe bleibt, aber doch seinen Verstand ändert, als Kinder sind Kinder.

Plokpenin, Plokpenning, heißt das Geld, welches man zu Amsterdam bey öffentlichen Ausrufen demjenigen giebt, der das höchste Gebott auf die verkaufte Sache gethan hat. Es ist solches nach Beschaffenheit der Waare und des Preises auch verschieden. Zuweilen ist es willkührlich und kömmt auf den Willen des Verkäufers an: gemeiniglich aber ist es durch eigene Verordnungen der Bürger fest gesetzet, da es denn Waaren giebt, wovon man gar keinen Plokpenning und andere, wovon man noch einmal so viel giebt, als sonst wohl gewöhnlich oder gesetzet ist.

Plockpfeifen, s. Blockpfeifen.

Plotze, Rubella, Rubellio, eine Gattung Weißfische, welche spannenlang wird, einen mittelmäßigen breiten Leib, weißglänzende Schuppen, die Augen, den Schwanz und die Flößfedern, ohne die auf dem Rücken, welche dunkel ist, lichtroth hat. Sie heißt daher bey einigen auch Rothfeder; lebet in Flüssen, Seen und Teichen, und laichet im April und May. Ihr Fleisch ist gesätig und weich, sonst nicht unangenehm zu essen. Die Rothaugе ist der Plötze in allem gleich, außer daß sie nicht so silberweiß, sondern durch die Schuppen eine merkliche Röthe spielet.

Plomo ronco, eine gewisse Art Silbererzt, die aus den Bergwerken in Peru und Chili erhalten wird. Sie ist das reichste unter allen, aber schwarz und mit Bleye vermenget, welches denn machet, daß es nicht allein leicht zu arbeiten ist, sondern die Arbeit auch ohne große Kosten geschehen kann, indem man zum Ausschmelzen kein Quecksilber bedarf.

Ploton, *Peloton*, Manipulus, ein kleiner Haufen Fußvolk von 40 bis 50 Mann, welche man zwischen die Schwadronen stellet, der Reiterey beyzustehen. Man stellet sie auch in den Hinterhalt, in die engen Wege, oder anderwaerts, wo man keine ganze Schwadronen oder Regimenter anbringen kann. Plotonsweise, oder mit Plotons chargiren, heißt, wenn auf den Flügeln gleiche Plotons nach einander zugleich heraus treten, und Feuer geben.

Plüe, eine Art Droguet, der von den kleinen glänzenden Flimmern so genannt wird, welche die Oberfläche desselben bedecken, daß sie nicht anders aussieht, als wenn ein leichter Staubregen darauf gefallen wäre. Er bekommt welche von dem Golde oder Silber, welches zum Theile mit unter seinen Eintrag genommen wird, der sonst, wie der Aufzug, von Haaren oder Seide ist.

Plümenschwanz, Avis paradisiaca Brasilienſis, eine Art Drosseln in Amerika, welche sich an wüsten Orten aufhält und selten gefangen wird. Er hat feuerfarbene Augen, einen rothlichen Schnabel und einen rabenschwarzen Kopf und Federbusch darauf. Die Oberheile seines Leibes und des langen Schwanzes sind kastanienbraun, die Flügeldecken goldfarbicht, Brust und Unterleib weißlich.

Plümente, Sommerente, *Canard d'Eté*, eine Art Enten mit einem rothen Schnabel, in dessen Mitte und am Ende ein schwarzer Flecken, und das Nasenfleisch darauf gelb ist. Die Augen sind gleichfalls gelb und es geht ein purpurfarbiger Zirkel herum. Auf dem Kopfe stehen zwo lange Federn mit haarichten Fahnen, welche blau, grün und purpur, mit feinen weißen Linien unterschieden sind. Die knezen Kopffedern sind violenblau; die Kehle ist weiß und die Brust roth mit weißen Flecken. Ueber die Deckfedern der Flügel geht ein breiter schwarzer Streifen, da sonst der Rücken, wie die Flügel, bunt sind. Am Burzel stehen zwo schmale gelbesäumte Federn; der Schwanz ist blau und purpur und die Füße sind braun. Uebrigens hat diese Ente ein sehr schönes Ansehen.

Plünderung, Direptio, *Sac*, feindliche Beraubung, die mit Gutheißen der Obern geschieht. Was Freybeuter und Marodiren thun, wenn sie auf die sogenannte Räsejagd gehen, oder was an den Reisenden auf freyer Straße verübet wird, ist keine Plünderung, sondern ein strafbarer Raub. Die Plünderung wird verstattet,

Digitized by Google

tet, wenn ein Ort mit stürmender Hand eingenommen, oder eine Schlacht gewonnen und das feindliche Lager erobert wird. Es soll aber kein Soldat ohne Erlaubniß, oder ehe die Wahlstatt vollkommen behauptet worden, plündern; und es bezeugen viel alte und neue Beyspiele, daß ein schon erworbener Sieg wieder verlohren worden, weil die Sieger sich zu früh auf das Plündern begeben, und dem Feinde Zeit gelassen, sich zu erholen.

Pläsch, s. Stammet.

Plumpe, s. Pompe.

Pluviale, ein großer Rock oder Ceremonienhabit, welchen die Bischofe, Priester und andere geistliche Personen bey gewissen Verrichtungen tragen. Er geht um die ganze Person herum, und wird vorn mit zweenen Haken zusammen gemacht. Es wird auch dasjenige Meßgewand Pluviale genennet, welches die katholischen Priester an hohen Festtagen vor dem Altare zu gebrauchen pflegen.

Pluvier, Plovier, Pluvialis, ein Vogel, welchen einige für eine Gattung von Kiebitzen halten; er hat aber eine ganz andere Farbe, auch keinen Strauß auf dem Kopfe, wie sonst die Kybitze zu haben pflegen. An seinen Füßen hat er vorn und drey Zehen, wie die Trappen, rückwärts aber keine. Es giebt dessen zweyerley Arten, die vornehmlich an der Farbe unterschieden sind. Der erste ist so groß, wie eine Taube; sein Schnabel ist kurz, rund und spitzig am Ende, etwas krumm eingebogen, von Farbe schwarz. Die Federn sind gelb, weiß und röthlich. Der zweyte scheint etwas größer zu seyn; sein Schnabel ist ein wenig länger und dicker, er hat eine aschgraue Farbe mit untermischten Flecken, die fast castanienfärbig sehen. Diese Vögel halten sich meytentheils an den Flüssen auf, und werden in Deutschland selten, in Frankreich hingegen häufig gefangen. Sie ziehen schaarweise mit einander, und nähren sich von Gewürmen und Fliegen. Man fängt sie mit Wänden, und verspeiset sie gebraten, und wie die Waldschnepfen unausgeweidet, auf großer Herren Tafeln. Ihr Fleisch soll das Blut reinigen, und so wohl wider das böse Wesen, als den Harn zu treiben, gut seyn.

Pneymatik, s. Philosophie.

Pocken, Pocher ꝛc. s. Puchen.

Pocken, Blattern, Variola, Variolæ, sind nichts anders, als Ausfahrungen in dem äußersten der Haut mit einem anhaltenden Fieber. Sie sind sehr unterschieden; denn es giebt Wind- und Wasserpocken, Spitzpocken, ohne sonderbare Fieber, Fluß- oder fette Blattern, welche wegen Vielheit der Materie einen großen Raum einnehmen, und zusammen fließen. Etliche sind groß wie Bohnen, fahren am Leibe hin und her aus, haben helles Wasser in sich, und werden von einigen Crystallen: Schafsblattern genennet. Der gemeine Mann heißt sie die blassen. Andere wollen auch Steinpocken haben, welche hart, etwas klein sind, und nicht viel Materie fassen. Die heißen Kinderblattern, weil sie sich gemeiniglich bey Kindern eräugen: allein bisweilen werden auch erwachsene Personen davon angegriffen. Weil sie nun bey diesen gefährlicher, auch einmal von schlimmerer Art sind, als das andere mal; so ist vor einigen Jahren die in der Türkey gebräuchliche Inoculation oder Einpfropfung der Blattern, auch in andern Ländern aufgekommen, da man vermittelst einer mit der Lancette gemachten geringen Incision auf den Armen oder Schenkeln eines gesunden Menschen, und da auf applicirten wenigen Materie aus gutartigen Blattern eines Patienten, diese Krankheit mit Fleiß und künstlicher Weise verursachet. Ob nun gleich die Erfahrung bezeuget, daß dergleichen Personen die wahrhaftigen Blattern in geringer Anzahl und mit wenigen Zufällen bekommen, auch nachgehends genugsam sicher sind, so will doch diese Methode, wegen eines dabey verfallenden Gewissenszweifels, noch keinen allgemeinen Beyfall erhalten. Die beste Weise, der Krankheit zu begegnen, ist, daß man bey dem Antritte wenig Arzeney brauche, sich in einer mäßigen und gleichen Wärme halte, und wenn die Blattern zu trocknen beginnen, nicht viel kratze, weil dadurch die Gruben tiefer eingedrücket gerathet werden. Damit die Blattern das Gesicht nicht angreifen, soll man, so bald die Krankheit sich äußert, viereckt grau Löschpapier in gutes Rosöhl getunket, im Anfange zwey mal, im Fortgange aber nur einmal täglich, dem Kranken auf die Fußsolen legen.

Pockenbols, s. Franzosenbols.

Pockenstein, Lapis variolaris, ein dunkelgrüner und sehr harter Stein, welcher auf einer Seite etwas erhobene und hellgrüne Flecken, gleich den Kinderpocken, hat, daher er auch seinen Namen erhalten. Er kommt aus Indien, woselbst er Jamaicu heißt. Wenn man ihn in laulichtes Wasser leget, und damit denen Kindern, welche die Pocken haben, das Gesicht wäschet, so sollen sie keine Narben bekommen; ja, es sollen die Pocken denjenigen, die ihn an den Hals hängen, nichts schaden.

Pockenwurzel, s. Chinawurzel.

Podagra, Gicht, Arthritis, Gonæ, eine Krankheit, die von scharfen salzigen oder kaltigen Feuchtigkeiten entsteht, wenn sie sich in die Gelenke setzen. Sie fängt gemeiniglich in dem großen Zehe des linken Fußes an, steigt aber mit der Zeit hinauf in die Knie, Hände, Ellenbogen, und den Rucken bis in den Nacken. Sie verursachet eine Geschwulst mit unerträglichen Schmerzen. Man unterscheidet sie in die hitzige und kalte; die letztere setzet Knoten an den Gliedern, die, wenn sie aufbrechen, einen Kalk ausswerfen. Sie wird für unheilbar gehalten, und es ist genug, wenn so viel kann zuwege gebracht werden, daß durch den Gebrauch gewisser Hilfmittel, dergleichen innerlich und äußerlich nicht wenig gerühmet worden, die Schmerzen bald überhin gehen, und die Glieder zu ihrem Gebrauche wieder gebracht werden. Doch hat man Beyspiele, daß, entweder durch Enthaltung schadlicher Dinge, vornehmlich saurer Weine, oder auch durch blutreinigende Arzeneyen, sonderlich wenn sie im Anfange, und ehe das Uebel erstarket, angewendet worden, einige wenige sich davon befreyet. Ein plötzliches Schrecken hat zuweilen auch solche Cur verrichtet, die aber nicht wohl nachzumachen ist.

Podeni, ein englisches Essen, wozu ein Pfund ganz klein geschnittener Nierenstollen und in Milch geweichter und wieder ausgedruckter Semmel genommen wird, die

Digitized by Google

die man darunter schneidet, da man denn alles klar reibt, etliche ganze Eyer und zehn Dotter, Eibeen ꝛc. darein thut, es unter einander rühret, in eine mit Butter bestrichene Tortenpfanne gießt und es in einem nicht gar zu heißen Ofen backen läßt. Nach diesem richtet man es mit einer Weinbrühe an. Andere machen es noch auf andere Arten, da die Masse in Scheiben geschnitten, gebraten und so angerichtet wird.

Podesta, *Podestat*, eine obrigkeitliche Person, welche von der Signoria zu Venedig und zu Genua bestellet wird, in den Städten ihres Gebiethes die Justiz und Policey zu verwalten, jedoch mit Vorbehalte der Appellation an die Regierung. Sie werden aus dem Adel erwählet, und ihre Verwaltung währet nur eine gemessene Zeit, aufs längste nicht über sechzehn Monat.

Pächer, eine polnische Münze, da 60 auf einen polnischen Gülden, und 180 auf einen Reichsthaler gehen; der preußischen machen 2 einen Polnack, und 120 einen Reichsthaler.

Pöller, ein Geschütz, welches 50 und mehr Pfund Steine wirft, und eine Art Mörser ist.

Pönalgesetze in England, sind meistentheils von der Königinn Elisabeth gegeben worden, und ihr Absehen ist auf Unterdrückung der katholischen Religion gerichtet gewesen.

Pönitentiale ist bey den Katholischen dasjenige Kirchenbuch, worinnen alle Regeln und Gebothe enthalten, welche bey ihrer Buße, Beichte und ihrem Ablasse in Acht zu nehmen sind.

Pönitentiarius, ein Priester, der von dem Bischofe bestellet ist und Macht hat, in denen ihm vorbehaltenen Fällen die Absolution zu ertheilen, dergleichen Würde bey allen Hochstiftern eingeführet ist. Zu Rom hat der Papst seinen Großpönitentiarius, welcher allezeit ein Cardinal ist, und seine Unterpönitentiarien bey den sieben Hauptkirchen zu Rom einsetzet, die von ihm ihre Gewalt haben, und in schweren Fällen seines Ausspruches sich erholen. Er hat den Vorsitz in der päpstlichen Pönitentiaria, und die Ausfertigung der Absolutionen und Dispensationen, die von dem Papste ertheilet werden.

Pönitenz, Pœnitentia, heißt eigentlich die Buße oder die Reue, die man über seine Sünden trägt. Von den Katholischen wird sie für ein Sacrament geachtet. Es bedeutet dieses Wort auch diejenige Strafe, welche der Beichtvater den Beichtkindern aufleget, damit er sie dadurch von fernerm Muthwillen abhalte, und sie wegen der vorigen Verbrechen eine Genugthuung leisten.

Pönie, Pfingstrose, Königsrose, Gichtrose, Pœonia, ein Gewächs, das in Gärten gezielet wird. Sie ist zweyerley, das Männlein und das Weiblein. Die letzte Gattung ist mancherley, mit einfacher und voller Blühme, die erste aber giebt keinen Samen. Sie haben knollige Warzeln, und zerschnittene Blätter, und wollen nicht oft versetzet seyn, mehren sich aber stark durch neue Knollen, die sie jährlich gewinnen, welche abgenommen, und weiter fortgepflanzet werden können. Nach dem Unterschiede der Blühmen, werden sie in die große und kleine rothe mit vielen Blühmen, die fleischfarbene, und die mit Ackeleyblätteren unterschieden. Das Männlein wird allein zur Arzeney gebrauchet, hat eine gerade Warzel, und Blätter gleich den Nußblättern, deren Dunkelgrün mit der purpurrothen Farbe der Blühme ein prächtiges Ansehen macht. Die Warzel ist herb, und soll, damit sie kräftig sey, im März, drey Tage vor dem neuen Monde, vor Aufgange der Sonne, gegraben werden, wenn sie wider die fallende Sucht dienen soll, wenn sie aber im May, bey zunehmendem Lichte gegraben wird, so hilft sie wider die Gicht- und Steinschmerzen. Dieß Gewächs ist eigentlich ein bewährtes Heilmittel wider die fallende Sucht und schwere Noth, auch wenn nur die Warzel an den Hals gehencket, oder die schwarzen glänzenden Körner, wie Corallen aufgefädmet, den Kindern um die Arme gebunden werden, wodurch alles Uebel, das ihnen von plötzlichem Schrecken entstehen könnte, verhütet wird. Man leget auch zu dem Ende das Kraut mit den Blühmen, den Kindern in die Wiegen. Andere gehen weiter, und sagen, daß die Körner alle Zauberey und Gespenster von den Personen und Orten abhalten. Die Warzel in Wein gesotten, davon getrunken, ist gutwider die laufende Gicht, den Krampfu. Stein: gepülvert in Rautenwasser eingenommen, widerstehet sie der Pest. In den Apotheken findet man davon die eingemachte Warzel, und von den Blühmen ein Wasser, einen Syrup und Zucker, welche insgesamt wider obangeführte Gebrechen dienen. De Pœonia hat Jak. Aug. Hünerwolf ein eigenes Buch geschrieben.

Poesie, Dichtkunst, Poesis, *Poëtic*, eine Kunst, die Natur durch eine harmonische oder gebundene Rede nachzuahmen. Es ist aber eine gebundene Rede, die mit gemessenen, langen und kurzen, wechselsweise, auf verschiedene Art geschränketen Sylben, gefasset ist, wobey es die alten Griechen und Römer bewenden ließen, die heutigen Sprachen aber dieses hinzu gethan, daß zwo oder mehr Zeilen am Ende sich reimen, oder auf einerley Laut der Worte ausgehen müssen; daher man sie denn auch zuweilen die Reimkunst nennet, wiewohl dieß nicht ihr ganzes Wesen in sich fasset. Die Poesie ist die allgemeinste und älteste Wissenschaft, die bey allen Völkern eingeführt und mit sonderbarem Fleiße geübet worden. Sie ist vor der Historie und Philosophie gewesen, und das erste Mittel, dem rauhen Volke die Erkenntniß Gottes, die Tugend und guten Sitten beyzubringen, weil sie solche Dinge unter anmuthigen Gedichten vorgetragen, welche die Sinne und die Einbildungskraft ergötzen; daher sie von den unwissenden Leuten williger angenommen und leichter gefasset worden, als die ernsthafte Lehren der Philosophie. Eben deswegen ist sie auch bey den Alten hochgeachtet, und ein redendes Gemähl, ja, eine Sprache der Götter genennet worden, weil sie durch die Erhebung der Gedanken, und die prächtige Ausrede natürliche und geringe Dinge über die Natur erhebt. Heute zu Tage ist sie von ihrem vorigen Ruhme ziemlich abgefallen, indem sie beschuldiget wird, daß sie mit ihrer gezwungenen Weise die Sprache gekünnnelt, mit ihren Erdichtungen die Wahrheit und Erkenntniß verdunkelt, und mit ihrer angemaßten üppigen Freyheit

die Sitten verderbet, wie der tiefsinnige Perolamius von ihr urtheilet. Insgemein theilet man sie in die lyrische, welche in Oden und Liedern die Leidenschaften der Menschen nachahmet; in die epische, die in lebhaften Erzählungen, große und merkwürdige Thaten und Begebenheiten nachahmet; in die dramatische, welche durch Vorstellung lebendiger Personen, moralische Handlungen der Menschen nachahmet; in die mythische, welche durch thierische Handlungen die Handlungen der Menschen abbildet; in die bukolische, welche durch Hirten- und Schäfergespräche die Unschuld und Einfalt der ersten Zeiten schildert; welchen die satyrische, die epistolische, die dogmatische, die epigrammatische u. a. beygefüget werden, die man aber alle unter eine der vorigen Classen bringen kann. Andere unterscheiden sie überhaupt in die erzählende, Narrativum, die vorspielende, Dramaticum, und die vorbildende, Parabolicum. Die erste begreift alle Heldengedichte, die zweyte die Schauspiele, Hirtenlieder ꝛc. Die dritte allerley Lehr- und Lobgedichte, Oden, oder Gesänge, Ueberschriften oder Sinngedichte, Elegien oder Klaglieder u. d. g. Die erste Gattung wird auch die heroische genennet, weil sie einen an sich selbst edlen Gegenstand, durch sinnreiche Vermischung ihrer Erfindungen, noch edler macht, und durch wohl eingerichtete Ordnung nebst einem prächtigen Vortrage ihm mehrere Anmuth, und sonderbaren Nachdruck giebt, wie an Homers Ilias, und Virgils Aeneis zu sehen, die nach dem gemeinen Urtheile der Kunstverständigen, unter allen bisher den Vorzug behauptet. Die vorspiele de Poesie ist bey den Alten sonderlich ausgeübet worden, weil man sie als eine allgemeine Tugendschule geachtet, die in den Komodien und Lustspielen den täglichen Umgang der Menschen, in den Tragödien und Trauerspielen aber große und wichtige Geschäfte gleichsam lebendig vorgestellet, das Gute erhoben und mit durchdringenden Lehrsprüchen angepriesen, die Fehler und Laster aber bestrafet und davor gewarnet. Die vorbildende oder parabolische ist billig den anderen vorzuziehen, weil sie gleich anfänglich die Erkenntniß Gottes gelehret, den Gottesdienst gezieret, und gleichsam die Gemeinschaft der göttlichen Hoheit mit der menschlichen Niedrigkeit eingeführet, nachgehends den Grund der Weisheit gefasset, und unter den Menschen ausgebreitet, daher des Pythagoras und anderer weisen Denksprüche, die Räthsel des Sphinx, die äsopischen Fabeln, die Weisheit der Indier, und andere noch itzige Denkmaale des fernen Alterthums erwachsen, und die Poeten jederzeit als Lehrmeister der Tugend und guter Sitten, so wohl als anderer in dem gemeinen Wesen nützlicher Dinge, geachtet worden, wie die von ihnen noch vorhandenen Schriften zur Genüge zeugen. Es wird auch von einigen in der Poesie, Historie und Philosophie kein anderer Unterschied bemerket, als daß die Philosophie durch Lehrsätze, die Historie durch wahre Exempel, die Poesie aber durch sinnreiche Gedichte unterweist. Des Aristoteles Poetik und Horatius Dichtkunst, die man auch deutsch übersetzet und erläutert hat, werden dieß noch mehr ins Licht setzen.

Bey den Ebräern ist sie nach des Gelehrten Le Clerc Meynung, die einige Wissenschaft gewesen, worauf sich dieses Volk beflissen. Die Griechen haben sie von uralten Zeiten gehabt, und hoch getrieben. Zu den Romern ist sie etwas später gekommen, aber auch in kurzem herrlich ausgeübet worden. Die alten Deutschen haben ihre Barden und Druiden gehabt, die ihrer Helden rühmliche Thaten in Lieder gefasset, und zum Andenken bey feyerlichen Gelegenheiten abgesungen, weil sie, in Ermangelung der Wissenschaft zu schreiben, kein anderes Mittel gehabt, deren Gedächtniß zu erhalten. In Persien und Indien ist sie hochgeachtet, und die sich derselben befleißen, werden geliebet und in Ehren gehalten. Eben dieses geschieht auch in China und Japan, woselbst die Tugend-Rechts- und Regierungslehren in Gedichte verfasset, sonderlich bey den Königen und andern Großen täglich gesungen werden. Bey den meisten europäischen Völkern, heutiges Tages, ist die Poesie, wie alle andere Wissenschaften und guten Künste mit Fleiß ausgeübet, und sehr hoch getrieben worden, wie denen nicht unbekannt ist, die sich in Büchern und Sprachen etwas umgesehen. Von der Poesie insgemein haben Gerh. Jo. Vossius de artis poeticæ natura & constitutione: Jul. Cäs. Scaliger und Mart. de Cigne de arte poetica: Albr. Cyprian. Roth in dem dritten Theile seiner deutschen Poesie; Dinc. Gravina della Ragione poetica: *Thom. Pope-Blounts* Remarks upon Poetry: Reflexions touchant la Poetique par le *P. Rapin*: Remarques sur les Reflexions du *P. Rapin*, par le *P. Vavaſſeur*, und viele andere geschrieben. Joh. Ant. Volpius hat 1743 zu Padua einen eigenen Tractat de utilitate poeticæ heraus gegeben. Die Nutzbarkeit der Poesie und poetischer Schriften hat Horatius kurz gefasset, wenn er saget, daß sie zugleich erbauen und ergötzen: et prodeſſe volunt & delectare Poetæ; und ein ander Gelehrter thut diesen Ausspruch, daß wie die Historie die Klugheit lehre, die Philosophie den Verstand schärfe, die Mathematik das Nachsinnen erwecke, also die Poesie oder dieses alles noch zu sinnreichen Gedanken Anlaß gebe. Dennoch haben sich auch solche gefunden, welche die Poesie verachtet und geschmähet, wie, außer dem Cornel. Agrippa, der in einem eigenen Buche, wie die Gelehrsamkeit insgesamt, also auch die Poesie, gewaltig herunter macht, auch Tanaq. Faber in seinem Buche de futilitate Poeſeos gethan. Sieh Conſt. Philomusi Gedanken über die Poesie und den rechten Gebrauch derselben. In der Bildkunst wird die Poesie als eine junge Nymphe vorgestellet, die mit Lorbern gekrönet ist und eine Leyer in der Hand hat. Zuweilen giebt man ihr auch Flügel, oder schildert sie durch einen Apollo, der in einer Hand seine Leyer und in der andern Lorberkränze trägt.

Poet, Poeta, einer, der sinnreiche, zierliche und geschickte Gedichte zu setzen weiß. Poeten werden geboren, heißt es im alten Sprichworte, und will so viel sagen, daß zu einem guten Poeten die Natur, und eine angeborne Gabe mehr thun, als der Fleiß und die Uebung, welche, wo sie allein sind, wohl einen Versmacher und Reimenreißer, deren Schriften schon bey den Alten in die Gewürz- und Fettkrame verwiesen werden, aber keinen Poeten machen. Die Poeten rühmen sich nicht ohne Grund einer himmlischen Begeistung, von welcher

Digitized by Google

chet, wenn sie sich in ihnen reget, sie gleichsam außer sich selbst gebracht, und über sich geschwungen werden, höher denn insgemein geschieht, zu denken und zu reden. Daher ist ihnen auch zu allen Zeiten viel Ehre und Hochachtung wiederfahren, und sie haben sich vor andern einen Vorzug, zumal in öffentlichen Versammlungen, erstritten, wie solches absonderlich in Griechenland, bey den pythischen Schauspielen geschehen, die dem Apollo, den sie als ihren Beschirmer verehret, zu Ehren gehalten wurden. Man hat sie mit Kränzen von Lorbeerzweigen, weil solcher Baum dem Apollo gewidmet, zuweilen aber auch von Myrthen oder Epheue beschenket. Dergleichen Wettstreit hat Kaiser Domitian gestiftet, welcher auf dem Capitolio zu Rom alle fünf Jahre gehalten, und nach demselben sind die, welche in der Poesie und Wohlredenheit den Sieg davon getragen, von der Hand des Kaisers selbst, mit einem Lorberkranze gekrönet worden, welche Weise nachgehends bey den deutschen Kaisern wieder hergestellet, und in Deutschland so wohl als Italien vielfältig begangen worden, auch auf gewisse Maße noch behalten wird, wenn von einem kaiserlichen Pfalzgrafen der Titel eines kaiserlichen gekrönten Poeten jemanden verliehen wird. Die Poeten werden insgemein beschuldiget, daß sie dem Trunke ergeben, und in ihrem Umgange etwas frey und ungebunden zu seyn pflegen. Zu dem ersten mag ihnen Anlaß geben, daß zur Erweckung guter Einfälle das Gehirn zu erwärmen, und die Geister zu reizen nöthig sey, daher der Wein der Poeten Reitpferd genennet wird, und Martialis von sich selbst bekennet, daß ihm die Verse nicht wohl fließen, wenn er nüchtern sey: Possim nil ego sobrius; bidenti suecurrunt mihi quindecim poetæ. Hieraus aber kann das andere leicht erfolgen; denn weil bey ihnen die Einbildung vornehmlich arbeitet, und durch stete Bewegung mächtig wird, so hat die Vernunft nicht allemal Zeit oder Raum genug, ihr Recht und Amt in Führung und Verrichtung ihres Thuns zu behaupten. Ein alter französischer Poet verantwortete sich artig, als ihm jemand vorgeworfen, daß alle Poeten Narren wären, wenn er saget:

Je conviens avecque vous,
Que tous les Poetes sont fous:
Mais puisque Poete vous ne pas etes,
Tous les fous ne sont pas Poetes.

Ich stimme mit dir überein,
Daß alle Dichter Narren seyn:
Nur sieh, weil du kein Dichter bist,
Daß jeder Narr nicht auch ein Dichter ist.

Es haben zwar die Väter der ersten Kirche die Poeten samt ihren Schriften als eitel, üppig, ärgerlich und abgöttisch beschryen, und um deswillen der Jugend zu lesen widerrathen: nachdem aber das Heydenthum gänzlich vertilget, die Poesie zur christlichen Andacht angewendet, und auf andere Weise mehr dem besorglichen Aergernisse vorgebauet worden, so sind auch der alten heydnischen Poeten Schriften, nicht ohne Nutzen und Beförderung der Gelehrsamkeit, in die Schulen wieder eingeführet, wiewohl noch immer einige darunter eine Verbesserung gewünschet, und mit Abschaffung der heydnischen, allein christliche Poeten hergebehalten vorgeschlagen haben. Was für einen sonderbaren Nutzen die Lesung der Poeten, in der Theologie und Philosophie darreiche, hat *M. Gacon* in einer Abhandlung von der Vortrefflichkeit der Poesie, die er seiner französischen Uebersetzung des Anakreon vorgesetzet, stattlich ausgeführet. Unter den Alten hat der lehrreiche Plutarch in einem eigenen Büchlein die Lesung der Poeten angepriesen, welches Ge. Weise mit seinen Erläuterungen herausgegeben. Die Poeten unterscheidet man nach ihren Schriften in epische, lyrische, dramatische, epigrammatische, elegische, satyrische u. s. w. nach dem sie Heldengedichte, Gesänge, Freuden- oder Trauerspiele, Ueberschriften, Klaggedichte, Strafgedichte ꝛc. geschrieben. Unter den alten Griechen wird dem Homerus, wie unter den Lateinischen dem Virgilius, durch allgemeine Zustimmung der Vorzug, was die Heldengedichte betrifft, beygeleget. Ein mehrers ist in der Sammlung *scriptorum antiquorum historiæ poeticæ*, die Th. Gale griechisch und lateinisch herausgegeben, und in *F. P. Loischii* Censura Poetarum Latinorum nachzuschlagen. Der wohlberedte Scudery hat eine kurze aber sinnreiche Beurtheilung der meisten so wohl alten griechischen und lateinischen, als der neuen italienischen und französischen Poeten dem vierten Theile seiner Clelie einverleibet, und Cl. Borrichius in einem eigenen Buche, de Poetis dergleichen gethan. *Pragio Garofalo* hat Considerazioni intorno alla poesia de gli Ebrei & de i Greci, und *M Herrweissen*, Histoire de la Poesie Françoise herausgegeben, den aber *M. de Remerville S. Quentin* in seinen Remarques critiques über solche Histoire ziemlich hergenommen. Von den deutschen Poeten überhaupt bis zu Anfange dieses Jahrhunderts handelt Erd. Neumeister in einem eigenen Buche, und von der Meistersänger holdseligen Kunst Joh. Chr. Wagenseil im Anhange seines Commentar. de Civitate Noribergensi. Poeten sind gemeiniglich schlecht bey Mitteln: die Ursache mag seyn, weil die Lebhaftigkeit ihres Geistes sie in eine solche Flüchtigkeit der Gedanken setzet, daß sie solche, ihres Hauswesens wahrzunehmen, nicht zusammen fassen können. Allein, Boccalini giebt eine andere Ursache an, und saget, daß sie bey guten Tagen, und wenn sie alles vollauf haben, faul werden, und den Geist einschlafen oder vertosten lassen, wie eine feiste Henne nicht mehr Eyer lege: welches auch des Casaubonus Meynung ist: und der große Wohlthäter der Gelehrten, Franz I, König in Frankreich, pflegte zu sagen, man müsse die Poeten halten, wie die Canarienvögel, und sich wohl hüten, daß man sie nicht überfutterte.

Positi, s. Positi.

Polnischer Bock, sonst der große Bock genannt, ist eine Sackpfeife, welche ein großes langes Horn zum Stimmer, und unten an der Pfeife noch ein Horn hat. Diese Pfeife wird um des Horns willen Bock geheißen. Einige lassen gar ein zugerichtetes Bockfell mit den Haaren darüber ziehen.

Polnischer Groschen gilt drey Schillinge oder einen halben Kreuzer, deren dreyßig auf einen polnischen Groschen, hundert aber auf einen Kaisergulden gehen.

Polnischer Gulden, s. Gulden.

Pohlnischer Pfennig, ſ. Pfennig.

Pohlnischer Schilling, ſ. Schilling.

Poiſſon iſt zu Nonan ein Maaß trockenet Dinge, welches dreyzehn kleine Schreffel oder Boiſſeaux hält.

Poiſon, Poiſon, ſ. Chopine.

Pol, Polus, in der Geometrie, werden die beyde Punkte um die ſich eine Kugel wendet, und in der ſphäriſchen Trigonometrie ein Punkt, von dem ein Zirkel allenthalben 90 Grad entfernet iſt, Pole genennet. Folglich heißen Pole der Welt in der Coſmographie die beyden Punkte an dem Himmel, um welche derſelbe ſich in 24 Stunden um unſere Erde umzudrehen und zu bewegen ſcheint. Der eine wird der Nordpol, Polus borealis, ſeptentrionalis oder Arcticus, genennet, weil er dem kleinen Bäre, aufgriechiſch arctos genannt, ſehr nahe iſt; der andere heißt der Süderpol, Polus auſtralis, meridionalis, oder antarcticus, weil er dem Arctico gleich entgegen ſteht. Der Nordpol iſt beſtändig über unſerm Horizonte, der Süderpol darunter. In der Geographie heißen Pole der Erde die beyden Punkte, die auf der Erdkugel unter den Weltpolen liegen; daher ſie auch mit gleichen Zunamen unterſchieden werden. Nach des Copernicus, und der nunmehr durchgehenden neuen Theorie, ſind dieſes die Punkte, an welchen ſich die Erde alle 24 Stunden einmal umdrehet. So viel man durch fleißige Aufmerkungen der Sternkundigen erfahren können, ſo iſt an den Polen noch nicht die geringſte Veränderung wahrgenommen worden. In der Aſtronomie ſind Pole der Sonnenſtraße zween Punkte auf der beweglichen Fläche der Weltkugel, von welchen alle Punkte derſelben gleich weit, nämlich 90 Grad abſtehen. Sie werden in den Süderpol Borealem und Nordpol Auſtralem unterſchieden, nach denen Weltheilen, in welchen ſie ſich befinden, und bezeichnen mit ihrem Umlaufe die Polarzirkel, oder die Circulos Polares, Arcticum, und Antarcticum, die in der Aſtronomie zwar keinen Nutzen haben, in der Geographie aber die kalten Striche der Erde oder Zonas frigidas bezielen. Ob in Sphæra recta, oder wenn man ſich gerade unter dem Aequator befindet, beyde Pole zugleich geſehen werden können, haben verſchiedene Sternſeher für möglich gehalten, und aus den Refractionen glaublich machen wollen: es hat aber der von Mandelslo das Widerſpiel erfahren, indemer den Süderpol ſchon über dem ſiebenten Grade ſeiner Breite aus dem Geſichte verloren, und den Nordpol erſt nach dem ſechſten Grade ſeiner Breite wieder zu Geſichte bekommen.

Polaak, Polaka, Polacke, Polacre, oder Polaque, ein Fahrzeug, welches auf dem mittelländiſchen Meere gebrauchet wird. Es hat einen Vordermaſt mit einem unten breiten und oben zugeſpitzten Kegel: an der Boegſpriet aber führet es ein groſſes viereckichtes Segel. Man rüſtet dieſes Fahrzeug mit fünf bis ſechs Stücken aus, wenn man es zum Dienſte der großen Schiffe anwenden will.

Polamit, ſ. Concent.

Polarzirkel, ſ. Pol.

Polarſtern, Stella polaris, und bey den Italienern *Tramontana*, der letzte Stern im Schwanze des kleinen Bären. Er wird heutiges Tages alſo genannt, weil er dem Pole am nächſten befunden wird, da zu des Eudoxus und Hipparchus Zeiten, der zweyte Stern auf der Schulter des kleinen Bären für den Polarſtern gehalten worden, weil er damals dem Pole am nächſten geſtanden. Nach des Tycho und Riccioli Rechnung, rücket der heutige Polarſtern alle Jahre dem Pole um zwanzig Secunden näher, und wird damit fortfahren bis in das 2103 Jahr, alsdann er ſich wieder von ihm entfernen ſoll.

Polaruhr, ſ. Uhr.

Polcher, ſ. Pölcher.

Polder heißt in Holland ein trockener und mit Canälen und Gräben durchſchnittener Moraſt.

Poldern, ſ. Geſſein poldert.

Poldrack, Puldrack, auf Deutſch Brummer, iſt eine polniſche Münze, deren fünf ſo viel als zween ſächſiſche gute Groſchen, ſechzig aber einen Reichsthaler machen.

Polemit, ſ. Concent.

Polemoſcopium, *Polemoſcope*, möchte ein Kriegesfernglas heißen, und beſteht aus einer Rohre eines Armes dick, die zwiſchen dem Objectiv- und Augenglaſe in einen rechten Winkel gebogen iſt, da denn die Stralen, die in das erſte einfallen, vermittelſt des platten Spiegels zurück durch das Augenglas auf einen andern platten Spiegel geworfen werden, welcher ſie endlich in das Auge reflectiret. Die Gläſer können beyde erhaben ſeyn. Auf dieſe Weiſe kann man Dinge ſehen, die von dem Auge abgewendet ſind. Das erſte hat Hevelius 1637 verfertiget.

Poleponze, ein gewiſſes Präſervativ, welches die Engländer und Holländer aus Branntewein, Zucker, Muscaten und Citronenſafte zu machen pflegen, um damit diejenigen zu ſtärken, welche auf dem Meere von Krankheiten angefallen werden.

Poley, Pulegium, *Pouliot*, iſt zweyerley. Die wilde wächſt in feuchtem Boden, die Gartenpoley wird einmal geſäet, hernach wuchert ſie ſelbſt. Sie hat dünne knotige Stengel, rundliche ſattgrüne Blätter, blaue, ſelten auch weiße Blühmchen, einen ſtarken lieblichen Geruch, und ſcharfen etwas bittern Geſchmack. Sie ſtärket das Hirn und Herz, wärmet, trocknet und zertheilet, iſt ein heilſames Kraut für alle Weiberkrankheiten. Mit Eſſige in die Naſe gethan, ſtillet ſie das Naſenbluten: unter die Fußſolen in die Schuhe gelegt, ſoll ſie der Müdigkeit wehren. In den Apotheken hat man davon ein Waſſer, Oel und eine Eſſenz, zu obigen Krankheiten dienlich.

Poley, (wilde) ſ. Ackermünz.

Police, Polis, *Police*, ein Kaufmannswort, welches nebſt vielen andern aus dem Italieniſchen übernommen, in ſeiner Sprache ins gemein einen Zettel oder eine Handſchrift, bey uns aber ins beſondere eine Verſicherungsſchrift oder Aſſecuranz bedeutet, die derjenige ausſtellet, der die Aſſecurirung verſendeter Kaufmannsgüter übernommen. Wenn eine Police gültig ſeyn ſoll, ſo muß derſelben eigentlich und buchſtäblich nachgelebet werden, und man darf ſie auf andere Perſonen, Güter, Schiffe oder Reiſen u. Fahrten, als darinn benennet worden, nicht deuten. Police heißt auch der Schein oder das Bekenntniß eines Notarii über die Proteſtirung eines Wechſels.

Policey, Policia, *Police*, bedeutet in ſehr weitläuftigem

Verſtande

Digitized by Google

Verstande die Einrichtung des ganzen Regierungsstaates eines Landes, und wird also die Einrichtung des Justiz- Kammer- und Finanzwesens, auch aller Nahrungsgeschäffte, und der damit beschäfftigten Personen darunter verstanden. Im engen Verstande wird es für die Einrichtung des Mehl- Back- Schlacht- Markt- Fleisch- und Brauwesens, imgleichen des Maaßes und Gewichtes, die Beobachtung des Feuers, der Brunnen, der Wirthshäuser, der Hoken, der Nahrung, und endlich der des Ranges der Stände in den Städten genommen. Allein, wenn die Sache recht eigentlich bestimmet werden soll, so ist Policey die von der hohen Obrigkeit gemachte Einrichtung, damit die Unterthanen gute Nahrung und Bequemlichkeit haben mögen. Und in so fern ist sie von dem Justiz- Staats- und Kriegeswesen unterschieden; denn dieses hat die Sicherheit, die Policey aber die Bequemlichkeit zum Zwecke. Da nun alle Länder, die Nahrungsgeschäffte, und die damit beschäfftigten Personen in ihrem Verhältnisse zu diesem Zwecke etwas mit einander gemein haben, oder jedes Land oder Geschäffte etwas besonders hat, so sind die Policey und Policeygesetze entweder allgemein, die uns die gesunde Vernunft aus der Natur der Nahrungsgeschäffte überhaupt, und diese die allgemeinen natürlichen Policeygeschäffte entdecken; oder aber besondere, welche dieses und jenes Land theils insgemein, theils in Absicht auf die besondern Provinzen, oder deren Stadt- oder Landnahrungsgeschäffte; und zwar in beyden bald überhaupt, bald wegen dieses und jenes Geschäfftes, z. B. des Ackerbaues, des Handwerkswesens, oder endlich auch auf das besondere Verhältniß der Religion dazu, da wir sonderlich nächst der heiligen Schrift theils die jüdische, theils die christliche Policey haben, angehen. Alle besondere menschliche Policeygesetze haben ersilich die göttlichen, natürlichen und geoffenbarten Gesetze, hiernächst die Beschaffenheit der Nahrungsgeschäffte dieses und jenes Landes, sammt allen Umständen eines Volkes zum Grunde. Wer also Policeyanstalten machen will, muß diesen Grund wohl inne haben: und die Verabsäumung des studii oeconomici ist Schuld, daß die Policey sehr lange Zeit bey uns Deutschen sehr schlecht bestellt gewesen, und zum Theile noch ist. Auch die Annehmung der fremden römischen und jüdischen Gesetze, ob sie gleich nur für ein Volk gegeben, und sich eines sehr schlechte zu unserer Wirthschaft schicken, ist Ursache an unserer schlechten Policey. Denn obschon in dem römischen Gesetzbuche viel Policeygesetze enthalten sind, z. D. von den Servituten bey den Stadt- und Landgütern, so sind doch die Verordnungen sehr unvollkommen und verstümmelt, und nicht mit allem ihrem besondern Grunde und Zusammenhange zusammen getragen, und zu uns gekommen, folglich wird darzu ein großer Fleiß erfordert, die römischen Staats- und Nahrungsverfassungen sammt ihren Alterthümern aufzusuchen, wenn man selbige recht verstehen und brauchen will. Allein, als die römischen Gesetze bey uns angenommen wurden, so vernachläßigte man dieses Studium so wohl, als die Erkenntniß von Nahrungssachen bey denen, die den Fürsten in Einrichtung der Policey beyräthig sind, oder diese Gesetze erklären, anwenden und verbessern sollen. Hieraus sind viele Policeyfehler entstanden, zumal da die alten natürlichen Sitten und Rechte der Deutschen selbst von den römischen Rechten vertrieben wurden, und eine ganz ungegründete Neuerung die meisten eingenommen hatte, als ob die von Gott den Juden gegebenen besondern Policeygesetze, in so weit sie nach der christlichen Religion eingerichtet werden konnten, auch die Christen verbänden. Da man aber die Religion des Heilandes nach hierarchischen Grundsätzen mit vielen levitischen Grundsätzen vermischet hatte, und von der leichten und weisen Einfalt derselben durch viele nach jenen eingerichtete Menschensatzungen abgewichen war, so kann man leicht begreifen, mit was für Verbindlichkeit man alles, was sich nur einiger Maßen zu dieser Religionsverfassung schicket, aus den levitischen Policeygesetzen genommen, und in unsere Policey, sonderlich was das äußerliche Kirchen- und Schulwesen, als ein wichtiges Stück derselben, betrift, gebracht habe. Ja, zum großen Unglücke lag dazumal das Studium des natürlichen und allgemeinen Rechts unter der Bank, folglich war man nicht im Stande, was in der heiligen Schrift von diesem auch zu finden, von den eigentlichen besondern geoffenbarten göttlichen Positivgesetzen zu unterscheiden. Und weil auch die Nahrungsgeschäffte selbst nach und nach eine ganz andere Gestalt bekommen, und sehr vermehret worden, von den neuen aber diese alten Policeygesetze und Anstalten weder handelten, noch sich auch auf diese und andere veränderte Umstände schicketen, und über dieses wiederum nicht so leicht ist, die neuen Policeygesetze, welche zu diesen Nahrungsarten, oder zu den Verbesserungen der alten nöthig waren, in eine gehörige Harmonie mit den alten zu setzen, wenn man dieß doch beybehalten will; so kann man aus diesem allen gar leicht die Ursachen der schlechten Policey an sehr vielen Orten in Deutschland sehen. Hierzu kömmt endlich auch die große Menge der Länder und Städte, aus welchen dieses Reich besteht, und worvon jedes besondere Absichten hat, sich an die allgemeinen Reichspoliceygesetze auch weniger oder mehr, oder gar nicht bindet, seine eigenen Gesetze aber nach dem Unterschiede seiner Regierungsform, eines besondern Herkommens, seiner Nahrungsarten, der Absichten der Regenten, und sonderlich der unterschiedenen Religion, in der Policey von Zeit zu Zeit machet; da es bald an einer großen Menge derselben, die bald alle gut, bald aber mit einem Haufen widersinniger und schlechter Ordnungen vermischet sind, krank liegt, bald zu wenig Policeygesetze und Anstalten, bald aber zwar gute Gesetze hat, allein, keine Anstalt zur Beobachtung und zur Aufsicht machet, oder aber wohl gar durch die an sich in andern Dingen heilsamen, nur bey Policeysachen ganz besonders einzurichtenden Justizverfassungen, sonderlich was die langen Processe betrift, die Beobachtung guter Policey sehr hindert, an andern Orten aber solches durch den Kriegesstand thun läßt. Und wenn man endlich auch nicht den Verfall der Stände gewahr wird, und in der Verbesserung sein auf die Quellen durch gute Zucht der Kinder, der Jugend, der Haushaltung, des Gesindes, wie auch Lehr- und Schulanstalten geht, so bleibt alles mit der Policey ein bloßes Flickwerk. Ueberhaupt aber hindert

Digitized by Google

auch eine gute Policey, der über den allgemeinen Nutzen erhobene und gesuchte Privatnutzen, theils der Großen, theils der Kleinen, theils ganzer Gesellschaften, die der Nahrung wegen veranstaltet werden, z. B. der Städte, Dorfer, Zünfte, Innungen, theils auch einzelner Personen; und das alles sind die Ursachen einer schlechten Policey. Wenn sie aber auch noch so gut ist, so ist doch solche auch gar leicht durch andere Zufälle in allgemeinen und besondern Verfall gebracht, wenn z. B. ein Land, oder ein Ort, mit Kriege oder starken Geldererpressungen, unmäßigen Gaben, mit Pest, mit Hunger, mit Feuer und dergleichen heimgesuchet wird: denn alsdann, wenn auch diese Noth vorbey ist, wird doch wiederum eine lange Zeit erfordert, eh die Policey wieder recht in das Aufnehmen gebracht werden kann. Doch genug hiervon. Man wird im übrigen also erkennen, daß in Deutschland Policey, Policeygesetze und Anstalten zu unterscheiden sind 1) in allgemeine Reichsund 2) in besondere Landesgesetze. Beyde aber gehen in Ansehung der Nahrungsgeschäffte a) die Nahrung und die damit beschäftigten insgemein, oder aber b) die Stadt- oder c) die Landwirthschaft, jede besonders, jedoch aber auch noch insgemein an. Daher ist denn die Policey bey den besondern Länder 1) die allgemeine Landespolicey, welche insgemein in den Policeyordnungen und Edicten verfasset ist; 2) die Stadtpolicey insgemein; 3) die Land- und Dörfpolicey. Da aber Stadt- und Landwirthschaft viel Hauptnahrungsgeschäfte unter sich begreifen, so ist die Stadtpolicey bekümmert (a) um die Einrichtung eines guten Stadtwesens in den Städten überhaupt, ihren Anbau, ihr Regiment, Marktwesen ꝛc. (b) um die Policey im Schul- und Zuchtwesen, (c) in Manufactur-Fabriken- Kunst- und Handwerkswesen, (d) in Höfen- Kram- Kauf- und Handelswesen, (e) in Bau- Back- Fleisch- und Mühlenwesen; (f) in Gesinde- und Arbeiter- (g) in allerley Verleih- Gastwirths- Schankwesen und dergleichen Dingen. Dagegen sorget die Landpolicey 1) überhaupt, für die rechte Einrichtung der gemeinen Dörfer, und Landleute, 2) für das Ersprießliche des Ackerbaues, sonderlich ganzer Landgüter, 3) des Garten- Wein- und Hopfenbaues, 4) des Weide- Trift- und Wiesenbaues, 5) des Wald- und Forstwesens, 6) der Sich-Brenn- Salz- und Schmelz- 7) der Bergwerke; 8) der zahmen Viehzucht und Fischerey, des Bienen- und Seidenwürmerbaues, 9) der wilden Vieh- Jagd- Fischereynahrung. Ja, in diesem allen lösen sich die Policeygesetze und Anstalten wiederum in die allerunterbarsten auf, z. B. die Policey bey den Wollmanufacturen u. d. gl. Was aber die allgemeine Landespolicey betrift, so müssen darinnen nicht nur verschiedene Anstalten gemacht werden, wegen der Gesetzgebung, derselben Bekanntmachung, ihrer Beobachtung und Aufsicht, imgleichen der Policeycollegien und Gerichte, der allgemeinen Zuchtanstalten, z. B. der Zucht- und Waisenhäuser, Kunst- und Werkschulen, Visitationen und dergleichen; sondern auch a) wegen der Beförderung einer proportionirlichen Menge der Unterthanen, b) derer an Leib und Seele gesunden Unterthanen, dazu das ganze Medicinal- Schul- und Kirchenwesen, sofern es der Policey die Hand biethet, gehöret, ferner allerhand Anstalten gegen die Unwissenheit in Wirthschaftssachen, dazu auch das Intelligenzwesen, imgleichen wider die Laster, welche die Nahrung hindern, und hingegen die noth-gen Tugenden, z. B. den Gehorsam, die Freundlichkeit, Ehrbarkeit, Gerechtigkeit, Treue, Friedlichkeit, Höflichkeit, Gefälligkeit, Dankbarkeit, Arbeitsamkeit, Freygebigkeit, Mäßigkeit, ꝛc. befördern, c) müssen wegen der Quellen des Nahrungsverfalles allgemeine Ordnungen gemacht werden, z. B. wegen der Armen, Bettler, Müßiggänger, liederlichen Hauswirthe, Verschwender in Essen und Trinken, Kleidern, Hausrathe, Bauen, wegen der Begräbnisse, Kindtaufen, Hochzeiten, Gastereyen, Schmäuse, Betrügereyen, Banquerutirer, Spieler, Wucherer, Monopolien, Geschenke, wegen der Feuersgefahr, Hungersnoth, Theurung, Seuchen, Ueberschwemmungen, wegen der Straßen, Gasthöfe und Schenken, der Geldsaugerey, Gelderpressung, der verderblichen Processe, Spartelsucht, wegen Ein- und Ausfuhre der Waaren, wegen Untersuchung der Güter und Naturgaben des Landes, des Mangels verschiedener Nahrungsarten, imgleichen wegen Anmerkung der Policeymängel und beständiger Verbesserung derselben, d) endlich wegen rechter Vertheilung der Nahrungsgeschäffte in die Dörfer und Städte.

Policeyordnungen heißen in einem weitläuftigen Verstande die Gesetze und Verordnungen, welche auf den Wohlstand einer Republik, einer Stadt oder eines Landes gehen, damit die Unterthanen in Ehrbarkeit, in Ruhe und bey gutem Auskommen erhalten werden; in engerm Verstande aber begreifen sie die Verordnungen und Anstalten, welche die Nahrungsgeschäffte so einrichten, daß dadurch alle Glieder des Staats gute Nahrung und Bequemlichkeit haben. Sieh Policey.

Polimit, s. Polemit.

Poliren, Polire, einem von Natur rauhen und scharfen Körper von außen durch Kunst eine Glätte und einen Glanz geben. Solches geschieht an Eisen, Stahle und anderen Metallen, an Spiegelgläsern, an Steinen von allerley Gattungen, an den harten Hölzern, an allerley Beinen und Schalen. Nach dem der Körper härter oder weicher ist, nach dem ist auch das Poliren unterschiedlich. Etliches wird durch ein bloßes Reiben mit gewissen Tüchern und Pulvern, etliches mit besondern Schlicht- und Polirsteinen verrichtet. Gehärtete Stahlarbeit, imgleichen harte Marmor- und andere Edelgesteine, werden auf besondern Scheiben, entweder von bloßem Holze, oder mit Leder, Bley, Kupfer, u. d. g. überzogen, mit Tripel, Zinn- und Kupferasche, Schmirgel, oder andern von Marcasit, Spießglase, u. d. g. zubereiteten Pulvern, mit Wasser oder Essige polirt. Der einzige Diamant will durch sich selbst geschliffen und polirt werden, und läßt sich von keinem andern Dinge angreifen. Die Scheiben werden entweder mit der Hand, oder durch ein Wasserrad, auf besonderen Schleif- und Polirmühlen, umgetrieben. Die, welche dergleichen Arbeit verrichten, werden Polirer und die Arbeit polirte Arbeit genennet.

Poliree, Polirmeister, vertreten an einigen Orten das Schleifer- und diese hingegen, wo eines von ihnen benennen mangelt, das Polirhandwerk, jedoch heben und

Digitized by Google

legen

legen sie nicht mit einander, sondern der Schleifer hat sein Geschenk für sich, und der Polirer pflegt es an theils Orten mit dem Plattner zu halten; daher sie auch insgemein Harnisch- oder Hohlpolirer genennet werden. Sieh Poliren.

Politesse, Elegantia morum, eine geschickte Weise, im täglichen Umgange mit jedermann sich anständig und angenehm zu bezeigen. Sie gründet sich auf eine bedächtige Beobachtung und Unterscheidung der Zeit, des Ortes, der Personen, der Umstände und des Geschäftes, worinnen und wobey man sich befindet. Die Zeit ändert, wie alle Dinge, also auch die Sitten, sowohl insgemein, daher für altväterisch und altfränkisch gescholten wird, was mit dem heutigen Wesen nicht überein kommt, als bey einem jeden besonders, inmaßen ein Mann bey Jahren sich anders aufzuführen hat, als da er noch jung gewesen ist. So schicket sich auch nicht alles gleich an jeden Ort, und wird eine andere Weise auf der Gasse, oder bey andern, als daheim und in dem Hause erfordert. Vornehmlich machen die Personen einen merklichen Unterschied, theils nach ihrer Ordnung, da den Obern anders, als den Gleichen, und beyden anders, als den Geringern, begegnet werden muß: theils nach dem Geschlechte, da die, welche gleichen Geschlechtes sind, anders, als die von ungleichem Geschlechte, mit einander umgehen: theils nach dem Alter, da ein anderer Umgang mit Alten, als mit jungen Leuten, gehalten seyn will: theils nach dem Stande und Gewerbe, da z. B. ein Soldat eine andere Begegnung, als ein Hof- oder Bürgersmann, erfordert. So sind auch die Umstände, ob man unter Bekannten oder Fremden, in einer feyerlichen oder gemeinen Begebenheit, sich befinde; und endlich die Art des Geschäftes, worinnen man begriffen ist, ob es ernsthaft oder fröhlich, wichtig oder gemein ist, u. s. w. nicht hindan zu setzen. Die Regeln der Politesse sind insgemein diese zwo: meiden, was andern zuwider, und üben, was andern angenehm ist. Die besondern Regeln betreffen die Gebärden, die Worte und die Werke, in welchen Stücken allen die vorangeführten zwo Hauptregeln das Maaß geben, die aber durch eine besondere Zueignung mehr erläutert werden. Wer dieses wohl gefasset und zu üben beflissen ist, kann für einen politen, d. i. wohlgezogenen Mann, der zu leben weis, geruhmet werden.

Politik, Politica, Prudentia civilis, *Politique*, in einer Schuldeutung, die Wissenschaft, welche den Grund der menschlichen Gesellschaften und eines wohlgefassten Regimentes, die verschiedenen Arten der Regierungen anweist und lehret, worauf eine jede beruhe, wie sie erhalten und klüglich geführet werden müsse, worauf die Macht eines Regiments ankomme, und wie dieselbe innerlich durch heilsame Gesetze, Handhabung der Gerechtigkeit, Nahrung und Gewerbe, äußerlich durch gute Kriegesverfassung und vortheilhafte Bündnisse zu befestigen sey, u. s. w. Nach dem gemeinen heutigen Gebrauche heißt Politik eine besondere Klugheit, die Vortheile eines Fürsten oder eines Staats wohl auszusinnen, durch verdeckte Wege zu suchen, und auf alle mögliche Weise zu erlangen. In solchem Verstande wird es oft auch auf Privathändel und Geschäfte gezogen. Eine wahre Politik sieht zuförderst auf das allgemeine Gesetz der natürlichen Billigkeit, einem andern nicht zu thun, was man nicht gern von ihm leiden wollte. Hiernächst trachtet sie, ohne Schaden eines andern, ihren Nutzen zu schaffen, und einen größern oder allgemeinen einem geringern oder besondern eigenen Nutzen vorzuziehen. Sie trachtet vor allen Dingen, das Band der menschlichen Gemeinschaft, Treu und Glauben, sowohl gegen die Auswärtigen, durch Festhaltung öffentlicher Versprechen und Bündnisse, als zu Hause, durch Aufrechthaltung der gemeinen Gesetze, Rechte und Freyheiten zu bewahren, ohne welches kein menschlicher Umgang mehr bestehen kann, sondern in einen wilden thierischen Raub und eine zerreissende Gewalt verfallen muß. Eine falsche Politik thut das gerade Widerspiel. Sie mißt ihre Anschläge nicht nach Recht und Billigkeit, sondern nach ihren unartigen Begierden: sie setzet alles andere Absehen an die Seite, und hat allein ihren Eigennutz vor Augen, was für Schaden und Unrecht auch andern dadurch erstehen möchte: und zu denselben zu gelangen, achtet sie nicht, ob sie gerade oder krumme Wege, durch Betrug, Hinterlist, Untreu, oder offenbare Gewalt, einschlagen müsse. Für den Meister dieser letztern wird insgemein Machiavell angegeben, der aber wider seine Meynung Schüler gehabt, die ihren Meister weit übertroffen. Von denen, welche die Grundsätze der Politik in eigenen Werken nach ordentlicher Lehrart verhandelt, oder sonst dazu Anleitung geben, handelt Gabr. Naudäus in Bibliographia Politica, welcher nebst *Casp. Scioppii* Padia Politices, und *Colleri* Epist. de Studio Politico, der gelehrte Conring zusammen herausgegeben, und Casp. Thurmann in Bibliotheca Arcanistica, welcher vornehmlich diejenigen aufgezeichnet, die von Staatsstreichen, und von berühmten Staatsministern gehandelt haben. Unter den Alten sind Plato, den der große Lehrer Th. Aquinas so hoch gehalten, daß er gewünschet, es möchten seine Schriften zu einer Grundregel in alle christliche Regierungen eingeführet werden, und Aristoteles, welchen Piccart mit einer vortrefflichen Auslegung erläutert. Beyde aber werden heute zu Tage wenig geachtet, vielleicht weil sie nicht recht verstanden werden, oder weil ihre Sätze mit den heutigen nicht übereinstimmen. Unter den Neuern ist Joh. Bodinus in seinem Buche de Republica, welches auch ins Deutsche übersetzt zu lesen, welchem Naudäus wegen seiner großen Geschicklichkeit, seines scharfen Verstandes, und reifen Urtheiles, ein besonderes Lob vor andern beylegt. Th. Hobbes in seinem Büchlein de Homine & Cive, hat einen besondern Weg eingeschlagen, der aber wenig Beyfall gefunden, und ihm starken Widerspruch erweckt: doch wird er wegen seiner tiefen Einsicht von allen gelobet. Unter dem übrigen Haufen möchten zu erlesen seyn Arn. Clapmarius de Arcanis Rerumpublicarum, der aber, nach dem Urtheile der Verständigen, seinem Titel kein Genügen thut: Petr. Gr. Tholosanus de Republica, der viel Gelehrsamkeit, aber wenig Ordnung, mit sich führet: Joh. Chokier Thesaurus Aphorismorum Politic. Cap. Scribanii Politicus Christianus; *Duri de Pasin o* Antonius Politicus, dessen rechter Namen Eberh. a Weide war, welchen

Digitized by Google

welchen er aber oft verändert, und darum von Unersdorfen der verstellte schalkhaftige Edelmann genennet wird: Christ. Besolds Politica, ein gelehtes Werk: und unter den Neuesten *Iustus Arndes* Ioab Davidis, d. Minister Principis probatus & improbatus: und Jac. Ben. Bossuets *Politique tirée des propres paroles de l'Escriture S.* Unter den Systemen sticht hat den Vorzug Joh. Ch. Beermann in meditationibus politicis. Die neuern Weltweisen theilen die Politik in die öffentliche und besondere. Diese nennen sie die Geschicklichkeit eines Menschen, der sein Leben nach den Regeln der Klugheit zu seinem und anderer Nutzen einrichtet.

Politicus sollte einen bedeuten, der die Regierungskunst aus einer gesunden Lehre wohl gefasset, und mit Klugheit und Erfahrung geschicklich zu üben weiß. Es wird aber dieses Wort, eben wie die Politik selbst, in einem ganz andern Sinn gekehret. Einen Politicum der letztern Art beschreibt Besoldus in Thes. h. v. hierher gehöret *Pallori* Politicus sceleratus impugnatus: *Joach. Pastoris* differentia inter Politicam genuinam & diaboliçam.

Politz ist bey den Goldschmieden eine Materie, womit sie dem Golde eine neue und frische Farbe geben, und wieder glänzend machen. Sie besteht insgemein aus Tripel, Kreide, Schwefel, auch aus Alaune, Weinsteine und Spießglase, mit halb Wasser und halb Urine gekocht.

Poliezaux, eine Art Leinwand von unterschiedener Breite, die an vielen Orten in der Normandie verfertiget wird.

Polk heißt im Polnischen und Rußischen so viel, als ein Regiment; daher Polkownik der Oberste darüber, und Podpolkownik der Oberstlieutenant heißt.

Polle Davy, eine Art ungebleichter grober Hanfleinwand von einem Dorfe dieses Namens in Niederbretagne, welche zu Schiffssegeln, sonderlich für die Schaluppen, die auf den Fischfang gehen, gebrauchet wird. Man machet dergleichen auch in der Niedernormandie und an andern Orten nach deren Art, die daher auch eben den Namen führet. Die Engländer pflegen solche stark abzuholen.

Polonoise, der polnische Tanz im geraden und ungeraden Tactmaaße. Der Anfang einer Polonoise, im genauern Verstande genommen, hat darinnen ganz was eigenes, daß sie weder mit dem halben Schlage im Aufheben des Tactes, wie die Gavotte, noch auch mit dem letzten Viertel, wie die Bourrée, eintritt, sondern gerade zu ohne allen Umschweif in beyden Arten mit dem Niederschlage anhebt. Die Tanzweise der Polen ist zwar nicht unbekannt, doch dürfte nicht von allen bemerkt seyn, daß ihr Rhythmus in gerader Mensur der Spondäus ist, mit welchem sie so gar schließen, welches sonst bey keiner andern Melodie geschieht. Beym ungeraden Tacte verändert sich der Spondäus in einen Iambum, so, daß bey der ersten Art zwo gleich lange Noten oder halbe Schläge in einem Tone das Regiment führen. Doch sind auch diese Rhythmi mit einander untermischt. Man sollte nicht glauben, was diese Melodiengattung für einen sonderbaren Nutzen hat, wenn sie in singender Stimme, nicht zwar in ihrer eigentlichen Gestalt, sondern nur auf die polnische Art und ihren Fuß, angebracht wird. Ihr Character und Affect beruhet in einer besondern Offenherzigkeit und einem gar zu freyen Wesen. Die rechte Natur und Eigenschaft eines Volkes läßt sich nicht so leicht bey Lustbarkeiten und Tänzen, als bey andern Gelegenheiten, verbergen.

Polterabend, Polterabend, der Tag, welcher vor dem Braut- oder Hochzeittage vorher geht, an welchem die nächsten Anverwandten der Braut sich mit ihr lehren, und außer dieser sonst niemand, als die von auswärtigen Orten eingeladenen fremden Gäste, mögen gebeten werden, wie solches in den Landes- und Policeyordnungen versehen ist.

Polterhammer, s. Hammer.

Poltina, Poltinik, eine russische Silbermünze, welche funfzig Copiken oder einen halben Rubel gilt.

Poltra, Jasimke, ist in Rußland so viel, als ein Reichsthaler in sächsischem Gelde.

Poltura, eine hungarische Silbermünze, die auf der einen Seite die Maria mit dem Jesuskinde hat, worunter Poltura steht. Sie gilt einen halben Kaisergroschen.

Polvilla, ein vortreffliches und berühmtes Pulver in Neapolitanien, welches von dem ausserlesensten Getruche ist, und in allen Provinzen von Mexico, Peru und Spanien selbst sehr gesuchet wird. Die Klosterfrauen zu Catharinen in Guaraca wissen es nur allein zu machen, und es ist daher so theuer, daß ein Pfund desselben so viel, als sechs Pfund Chocolate kostet.

Polvahöhe, Altitudo poli. *Elevation du Pol*, die Erhöhung des Pols über den Horizont des Ortes, wo er angesehen wird. Ihr Maaß ist der Bogen eines Zirkels, der in Gedanken von dem Horizonte durch den Pol nach dem Zenith, zwischen dem Horizonte und dem Pole, geführet wird, und trifft allezeit mit der Entfernung des Ortes von dem Aequator ein. Die Seefahrenden geben auf die Polhöhe fleißig Acht, und nehmen dieselbe täglich, so oft sie können, weil sie ihnen in ihrem Laufe eine hochnothige Nachricht giebt. Sie brauchen hierzu gemeiniglich den Jacobsstab, und konnen solche Höhe an der Sonne und andern Sternen, wenn sie deren Höhe genommen, ausrechnen.

Polusie, Polusk, Polusk, Pierrelcopecken, eine kleine kupferne Scheidemünze in Rußland, welche beynahe einen Pfennig sächsischen Geldes gilt: denn hundert Copecken oder vierhundert Polusken machen einen Rubel oder zwey und dreyßig gute Groschen, und zwey und dreyßig gute Groschen machen dreyhundert und vier und achtzig Pfennige.

Polvrallt, eine Art Juchten, die wegen ihrer Leichtigkeit berühmt ist, indem man Felle kaum von drey Pfunden darunter findet, und deren zehn, zwölf bis funfzehn auf eine Pude gehen.

Polyarchie saget man von einem Staate, wo viele Personen zugleich regieren, und die Oberherrschaft haben.

Polyedrum, Polyedrum, ein vielecklichter Körper, der in viele geradlinige Flächeneingeschlossen ist, und sich innerhalb einer Kugel beschreiben läßt, daß nämlich die Kugelfläche durch alle Ecken geht. Es entsteht, wenn man eine Kugel in unterschiedene ebene Flächen abschlei-

Digitized by Google

ket. Es iſt regulär, wenn alle ſeine Flächen und Winkel einander gleich und ähnlich ſind; dieſe werden auch ſchlechthin regulare Körper genennet; und irregulär, wenn nicht alle ſeine Flächen oder Winkel einander gleich und ähnlich ſind. Polyedrum heißt auch ein auf der einen Seite ebenes, auf der andern etwas erhabenes viereckicht, oder rautenweiſe geſchliffenes Glas. Wenn man durch ein ſolches Glas ein Ding anſieht, ſo erſcheint es ſo vielfältig, als es Flächen hat; daher es der gemeine Mann eine Brille für die Geizigen nennet. Es dienet auch, zerſtreute Bilder in eine Figur zuſammen zu bringen, oder in einer Camera obſcura die Sonnenſtralen dadurch in mancherley Farben ſpielen zu laſſen. Polyedrum gnomonicum iſt ein von vielen gleichen oder ungleichen Flächen gebildeter hölzerner oder ſteinerner Körper, worauf allerhand Sonnenuhren, nach der unterſchiedenen Wendung einer jeden Fläche angelegt werden können.

Polygamie, ſ. Vielweiberey.

Polyglotte, ein indianiſcher Vogel, welcher von den Indianern Contzarolli, d. i. vierzig Sprachen, genennet wird. Er iſt ſo groß, als ein Staar, von weiß- und röthlicher Farbe. Um den Kopf und den Schwanz iſt er mit Figuren, welche ſilberne Kronen vorſtellen, bezeichnet. Am lieblichen Geſange übertrifft er alle andere Vögel, und wird deswegen in Käfigen unterhalten.

Polygonalzahl, Numerus Polygonus, combinatorius, in der Algebra eine Zahl, die aus etlichen Gliedern einer arithmetiſchen Progreſſion, welche ſich ſchon von 1 anfanat, zu einander addirt, erwachſen. Sie wird insbeſondere eine Triangularzahl genennet, wenn die Differenz in der Progreſſion 1 iſt: eine Quadratzahl, wenn ſie 2 iſt: eine Pentagonalzahl, wenn ſie 3 iſt: eine Hexagonalzahl, wenn ſie 4 iſt, u. ſ. w. An einer Polygonalzahl kommen die Seite und die Winkel in Betrachtung. Die Seite heißt die Anzahl der Glieder von der Progreſſion, aus deren Summirung die Polygonalzahl entſtanden iſt. Durch die Zahl der Winkel werden diejenigen angedeutet, welche die Figur hat, von der die Polygonalzahl den Namen führet. Hieraus erhellet, daß die Zahl der Winkel allezeit um 2 größer iſt, als die Differenz der Glieder in der Progreſſion, durch deren Summirung die Polygonalzahl entſtanden iſt.

Polygonalcentralzahl, Polygonus centralis, heißt die Zahl, welche herauskömmt, wenn man eine Triangularzahl durch die Zahl der Winkel der Figur, von welcher die Polygonalcentralzahl ihren beſondern Namen bekommt, multipliciret, und zu dem Producte 1 addirt. Wenn man alſo die Triangularzahl mit 3 multipliciret, und 1 dazu addiret, ſo kommen die Triangularcentralzahlen heraus; multipliciret man mit 4, ſo entſtehen Tetragonalcentralzahlen, u. ſ. w. Weil aber die erſte Centralzahl auch 1 bleibt, ſo iſt die Seite der Centralzahl allemal um 1 weniger, als die Seite der gemeinen Polygonalzahl. Sie heißen aber Polygonalzahlen, weil die Einheiten, woraus ſie beſtehen, ſich in regulare geometriſche Figuren verſetzen laſſen; Centralzahlen, weil jedesmal eine von ſolchen Einheiten in die Mitte kommt, woraus man, als aus einem Mittelpunkte, gerade Linien gegen die Ecken der Figuren ziehen kann.

Polygonlinie, Polygone, heißt an jeder Figur eine Seite von derſelben. In der Befeſtigungskunſt hat man dieſe Linie, welche in die innere und äußere getheilet wird, wohl zu merken. Die äußere, *Polygone exterieure*, latus externum, iſt die gerade Linie, die von einer Bollwerkſpitze zu der andern gezogen wird. Man findet ſie vermittelſt der Länge des großen Radii, und der Größe des Centrwinkels, wenn die Zahl der Seiten beſtimmt iſt. Nach der neuen Fortification giebt man dem Großrojale 100, dem Mittelrojale 90, und dem kleinen Rojale 80 rheinländiſche Ruthen; und weil man von außen hineinwärts fortificirt, ſo wird die Arbeit mit dieſer Linie angefangen. Die innere Polygon, latus internum, *Polygone interieure, coté interieur*, aber iſt die gerade Linie, die von einem Kehlwinkel bis zum andern gezogen wird, oder die aus einer Curtine und zween halben Kehlen beſteht. Ihre Größe beſtimmet man, wenn man von dem großen Radio die Capitallinie abzieht.

Polygonwinkel, ſ. Vieleckswinkel.

Polyhiſtor wird derjenige genannt, welcher vielerley Wiſſenſchaften gründlich verſteht.

Polymathie iſt faſt eben ſo viel, als Polyhiſtorie, und wird gebraucht, wenn ſich einer auf viele Wiſſenſchaften leget, denen allen er ſelten gewachſen iſt.

Polymorphos, eine Sache, welche vielerley Geſtalten hat. In der Anatomie wird inſonderheit das Keilbein alſo genannt.

Polynome, Polynomium, vielfache Größe, heißt in der Algebra, die mehr als ein Glied hat. Polynomium rationale iſt, wenn ſie keine Wurzelzeichen hat, die ſich auf die ganze Zahl erſtrecken; irrationale aber, wenn ſie ein Wurzelzeichen hat, das ſich auf die ganze Rationalzahl erſtrecket. Polynomia commenſurabilia, ermeßliche Größen, ſind, deren Verhältniß ſich durch Rationalzahlen ausdrücken läßt. Dieſes geht an, wenn man aus dem Quotienten, der heraus kommt, wenn die Zahlen unter dem Wurzelzeichen dividiret werden, eine ſolche Wurzel ziehen kann, als der Exponent des Wurzelzeichens erfordert. Polynomia incommenſurabilia, unermeßliche Größen, ſind, deren Verhältniß man durch keine Rationalzahlen geben kann. Solches erfahrt man, wenn man die Größen unter dem Wurzelzeichen durch einander dividiret, und aus dem Quotienten keine ſolche Wurzel ziehen kann, als der Exponent erfordert.

Polyopter, Polyoptrum, iſt ein dioptriſches Inſtrument, welches wie ein Fernglas aus einem Objectiv- und Augenglaſe beſteht, und wodurch man eine Sache ſehr vielmal, jedoch kleiner, als ſie wirklich iſt, ſehen kann. Das Objectivglas iſt von beyden Seiten platt geſchliffen; auf der innern Seite aber hat es viel kleine Grübchen, wie eine Linſe groß, und ſtellet ſich die Sache ſo vielmal dar, als Grübchen ſind. Das Augenglas iſt entweder erhaben, oder auf einer Seite erhaben, und auf der andern hohl geſchliffen.

Polyptoton, eine oratoriſche und poetiſche Figur in einzelnen Worten, da man ſolche in ihren grammaticaliſchen Abänderungen wiederholet, z. B. Ich bin durch

Digitized by Google

das Gesetz dem Gesetze abgestorben; oder wie in einem lateinischen Verse gesprochen worden: Mors mortis morti mortem mors morte reclamit, der Tod des Todes giebt dem Tode durch den Tod, o Tod, im Tode Trost.

Polypus, ein grosser Seefisch, welcher in dem adriatischen Meere gefunden wird, und dem Blackfische nicht unähnlich sieht. Er hat acht dicke lange Pfoten oder Beine, welche durch eine dicke Haut an einander gefüget sind. Dieselben dienen ihm zum Schwimmen, zum Kriechen, und Speise zum Maule zu bringen. Er frißt Muscheln, Schnecken, Früchte und Gras, wie auch Menschenfleisch; das Oel mag er auch gern. Seine Eyer sehen aus, wie die vom Blackfische, sind aber weiß. Bey dem Magen hat er eine Blase, die mit einem schwarzen oder brannrothen Safte angefüllet ist, welchen er von sich läßt, wenn er sich verstecken will. Sein Fleisch, wenn es gebraten und gegessen wird, dienet wider die Winde und Blahungen, imgleichen wider die Kolik, welche von Blähungen entstanden. Diesen Namen führet auch ein weiches Fleischgewächs, das gemeiniglich an der Nase entsteht. Es ist mit vielen Fasern darinnen angewachsen, und wird zuweilen sehr lang und dick, da es denn entweder in dem Munde oder auswendig hervor hängt. Es entspringt aus einem verdorbenen Geblüte oder einem Geschwüre, das sich in der Nasenlochern angesetzt. Der weisse Polypus ist gelind und ohne Schmerzen, wird auch leichter curiret, als der rothe: der schwarze und stinkende aber, der ganz und gar krebsichter Art ist, kann entweder gar nicht oder doch selten geheilet werden. Zuweilen entsteht auch in dem Herzen ein Polypus, und ist nichts anders, als ein rauher Chylus, welcher aus Mangel natürlicher Wärme und der Lebensgeister stocket, den Umlauf des Geblüts hindert, und sich nach der Länge in den Adern nächst dem Herzen aufhält.

Polyptoton, eine Figur in ganzen Sätzen, da die Hinderwörter gar zu häufig wiederholet werden, z. B. Er kömmt und sengt und brennt und raubt und schlägt und stiehlt und nimmt gefangen.

Polzen heißt auf Bergwerken 1) ein Stück Holz, wie ein Stempel, welches man unter eine Wand setzet, die sich aufzerthan oder gezogen hat: 2) wenn in Schächten, in welchen alle vier Seiten verschossen und verzimmert werden müssen, außer ganzem Schrote, die Gevierte auf solchen Stempeln (die aufrecht dem Schachte nach stehen) geleget werden. so nennet man die aufrecht stehenden Stempel Polzen, die Arbeit aber heißt, auf Polzen zimmen. Auf Polzen stehen heißen die Bergleute, wenn sie unter der Stunde eine unzulässige Lust haben, wobey einer in der Kaue oder im Herchhäusel auf der Hut stehen muß, zu sehen, ob jemand von den Beamten komme.

Pomade, *Pommade*, ein wohlriechendes Schmeer oder eine Salbe, welche dienet, eine zarte reine und glatte Haut zu machen, Risse und Schwielen wegzunehmen, die Haare einzuschmieren, damit sie sich besser kammen, krausen und pudern lassen. Die gemeine wird von Schweinschmalze, die beste von Rehfette, mit Aepfeln und Citronenschnitten bereitet, und mit allerhand wohlriechenden Oelen angemacht. Eine vortreffliche Art lehret Hohberg folgender Gestalt: man nehme frische ungesalzene Butter, Rosenwasser, Saft von wohlgetigen schwarzen Trauben, der in einem erdenen Gefäße ausgepresset, jedes ein Pfund, Wachs ein Viertelpfund, koche dieses zusammen in einem neuen Topfe, schaume es rein mit einem holzernen Löffel, nach einer Stunde nehme man es ab, lasse es kalt werden, alsdann mag man es stückweise mit einem holzernen Werkzeuge heraus nehmen, auf ein sauberes Tuch drucken, und in einem ordenen Gefäße bewahren, aber mit keinem Metalle, es sey welches es wolle, berühren. Es ist eine nützliche und heilsame Pomade, auch zu offenen Schäden, dienet sonderlich zum Munde und zu den Händen, wenn sie von Kalte aufspringen, und machet eine linde Haut.

Pomeranze, Pomum aureum, Aurantium, eine Frucht in Gestalt eines Apfels, rund etwas gesetzt oder gedruckt, goldgelb, mit groben Narben auf der Schale, nicht dick von Fleische, voll eines saftigen Markes, in welchem die Kerne stecken. An Geschmacke sind sie unterschiedlich, etliche ganz sauer, andere ganz süß, und noch andere mittelmäßig oder vermischet. Diese werden in der Küche, wie die süßen beym Nachtische, am meisten gebraucht. Aus den Schalen wird eine Essenz oder ein Branntewein gemacht, der eine herrliche Magenstärkung, und sitt das Bauchgrimmen ein bewährtes Mittel ist. Die Schalen werden auch trocken oder feucht in Zucker eingemacht, und haben alsdann dieselbe Tugend. Das aus den Kernen abgezogene Wasser zermulmet den Stein. Das aus der Blüthe destillirte Wasser ist eine bewährte Arzeney in giftigen und hitzigen Fiebern, und eine kräftige Herzstärkung, innerlich und äußerlich gebrauchet. Die jungen Pomeranzen, wenn sie noch klein sind, kommen gebeizet, zu Corallenformern gebrechselt, und schön polirt; die aber gröser sind, mit Faden zu allerley Gestalt gebunden und allgemach gebildet, hernach getrocknet, und zu Tabacksbuchsen gemacht werden. Der Pomeranzenbaum wird in warmen Ländern so groß, wie bey uns ein mäßiger Apfelbaum, hat dicke, glatte, überall durchlocherte, vorn scharf zugespitzte, und am Stiele mit einem kleinen Hergblatte untersetzte Blätter, die er den Winter über behält. Wenn er noch wild ist, so ist er mit Dornenstacheln bewehrt, wie der Citronenbaum. Die Blüthe ist weiß und von lieblichem Geruche. Er ist allezeit mit reifen und unreifen Früchten beladen, wozu im Frühlinge die Pracht der Blühmen kömmt. Die Frucht ist grün, die aber den Winter über an dem Baume hängen bleibt, färbt sich kleidgelb, und wird im Frühlinge wieder grün, bis sie zur völligen Reife und Farbe gelanget. In warmen Ländern werden über zwanzig Gattungen der Pomeranzenbäume gezählet; bey uns sind derselben nur wenige bekannt, nämlich, die ordinäre oder gemeine; die mit vergoldeten oder mit gelben Flecken besprengten Blättern; die Strauß-pomeranzen; deren Blätter und Früchte straußweise, und wie in Büschlein beysammen wachsen; die Hornpomeranzen, deren Früchte hörnig, und oft wie mit Hörnchen besetzt sind, und die Zwerg-pomeranzen. Sie können bey uns so wenig, als die Citronenbäume, die Luft im Winter vertragen, und müssen in die Gewächs- oder Pomeranzenhäuser oder Orangerie in bezogen

Digitized by Google

gesetzet werden, zu welchem Ende sie in Kasten gepflanzet, und in der Wartung den Citronenbäumen gleich gehalten werden wollen. Auf Madagascar wächst eine Gattung Pomeranzen, die nicht größer, als Pflaumen, schon von Farbe, süß und wohlschmeckend ist. deren zehen oder zwölf beysammen an einem Stiele hängen.

Pomesine, Pomum Sinense, eine Frucht, den Pomeranzen an Gestalt sehr gleich, fast kugelrund, hoch goldfarben, voll Saft, mit einer dünnen Schale, die mit dem Marke zugleich kann genossen werden. An Lieblichkeit übertrifft sie die gemeinen Pomeranzen; die Schale ist hitzig und der Saft kühlend, daher er in hitzigen Krankheiten eine vortreffliche Labung giebt, doch muß er mäßig genommen werden, wenn man nicht die Schale mit genießen, und eines mit dem andern temperiren kann. Das Gewächs ist nicht vor gar langer Zeit aus China, wovon es auch den Namen führet, nach Portugall überbracht, und daselbst so fleißig gebauet worden, daß es nun daselbst und in Spanien häufig zu finden, von da die Frucht zu uns gebracht wird, wiewohl sie ihrer ursprünglichen Güte nicht vollkommen gleich ist, und in ihrem Vaterlande, China, nach Martini Zeugnisse, einen viel lieblichern Geschmack, und wie bey uns die Muscatellertrauben, hat. Der Baum ist dem Pomeranzenbaume in allem gleich: es sollen aber die Blätter einen lieblichern Geruch haben.

Pommades heißen Sprünge, die auf dem Voltigierpferde gemacht werden, wobey man sich nur an dem Sattelknopfe hält.

Pommes-Plan, eine americanische Frucht, welche so groß, als ein Granatapfel, und fast von eben der Farbe ist. Die äußerliche Schale, die über und über voller Knöpfe ist, hat, ihrer Dicke und Härte nach, etwas von der Granatäpfel- und Pomeranzenschale: denn sie ist zwar härter, als die letztere, aber spröder und brüchiger, als die erste. Inwendig hat sie ein weißes, weiches, süßes und annehmliches Fleisch, welches der Farbe und dem Geschmacke nach mit nichts besser, als mit einem Pfannkuchen, verglichen werden kann, daher sie auch Pommes-Plan von den Engländern genennet worden. In der Mitte sind zwar etliche schwarze Kerne, sonst aber kein Gries, sondern lauter Fleisch. Der Baum, welcher diese Früchte trägt, ist so groß, als ein Quittenbaum, und hat lange geschlenke, jedoch ziemlich dicke Aeste, die sich auf den Seiten ausbreiten. Der schönste Baum hat nicht über zwanzig Früchte, wovon eine jede an einem dünnen, aber harten Stiele, hängt, der neun bis zehn Zoll lang ist.

Pompe, Plumpe, s. Pumpe.

Pompelmus, s. Limbos.

Pompholix, weißer Calmey, weißer Nicht, was an dem Deckel des Schmelztiegels und an den Zangen der Schmelzer, wenn sie den Messing schmelzen, behängen bleibt.

Pompeque, s. Copaivoeel.

Pomuchseln, s. Dorsch.

Pomxgummi, Angelikensaft, Opopanax, ein Saft, der aus der Wurzel und den Stengeln des Krautes Panax Heracleum, wenn sie zu gehöriger Zeit geritzet werden, fließt, und gerinnt, anfänglich weiß ist, hernach gelb wird. Das Kraut wächst in Macedonien und Griechenland, auch in Apulien und Sicilien, hat grasgrüne, scharfe, ganz zerkerbte Blätter, einen hohen wolligen Stengel, an dessen Spitze eine große Krone mit weißen oder gelben Blümchen ansetzet, worauf ein breiter Samen kömmt, der stark an Geruche, und brennend auf der Zunge ist. Die Wurzel ist weiß, etwas bitter, und mit einer Rinde bedeckt. Das Gummi wird als eine allgemeine Arzney angepriesen. Das beste besteht aus Körnern oder Tropfen; das in Rauchen ist geringer. Es soll auswendig wie vergoldet, inwendig weißlich, darneben brüchig und fett seyn, im Wasser leicht zergehen, und eine Milchfarbe bekommen. Es ist gut wider den Schlag, Krampf, die fallende Sucht und das Seitenweh, macht eine freye Brust und freyen Athem, zertheilet das geronnene Geblüt, treibt den Harn und Gries, auch den Gifft, wenn es in Wein eingenommen wird. Aeußerlich wird es zu vielen Wundpflastern genommen, weil es die Entzündungen und Geschwülste lindert, Geschwüre zeitiget, faule Wunden reinigtet, und zur Heilung befördert. In den Apotheken hat man einen Extract, wie auch Pillen, die daraus bereitet werden.

Ponc, ein indianischer Baum, aus dessen Holze man Tische, Schränke, und allerley andere Arbeiten machet, die man lackiren will. Es ist weich, und dem Tannenholze sehr ähnlich.

Ponche, Punsch, ein Trank, welchen die englischen Bootsknechte aus Branntewein, Wasser, Citronen oder sauren Pomeranzen, Muscaten und Zucker machen, und darinnen ein ziemliches Geld zu verschwenden pflegen. Am besten wird er, wenn man Arrack und grünen Thee dazu nimmt. Er ist nun auch bey uns ziemlich Mode geworden.

Ponderosi heißen bey den Sternsehern die Planeten, Saturnus, Jupiter und Mars, weil sie einen weitschweifigen und wichtigen Gang zu verrichten haben, massen der erste in etwa dreyßig Jahren, der zweyte in zwölf, der dritte in zweyen Jahren den Thierkreis durchwandern.

Ponga, ein immer grünender Baum in Ostindien, an welchem nicht die geringste Blüthe wahrzunehmen ist. Seine Frucht hängt an den Aesten, und ihr Kelch ist über und über stachlicht. Anfänglich ist sie grün, nachgehends wird sie roth, und füllet sich mit einer großen Menge länglicher, zugerundeter, saftiger und rothlicher Samenkörner. Man machet Pflaster daraus, die Geschwülste zum Eitern zu bringen.

Pongelion, ein großer indianischer Baum, dessen Rinde gestoßen, gekocht, und dadurch ein Oel heraus gebracht wird, das alle Unreinigkeiten aus dem Leibe ziehen soll, wenn man sich damit salbet. Aus dem Baume selbst fließt ein Saft, welcher mit Cocosmilch vermischt, die Winde treibt.

Pongona, eine Gattung seidener mit Golde und Silber durchwirkter kleiner und großer Blumen, die man bey der Galanteriearbeit brauchet.

Pontac, s. Pontiac.

Pontes und Mares, ein hauptsächliches Maaß, welches einen halben ungewerschen Eymer hält.

Pontificalhabit besteht in Meßgewand und andern priesterlichen Kleidern. Daher heißt in Pontificalibus Messe

Messe lesen, wenn der Bischof allen seinen Ornat oder ganzen Schmuck an hat.

Pontios heißt ein Wind, welcher bey Nions in Frankreich aus einer unergründlichen Hohle oder Spaltung eines Felsen hervor bricht, und gemeiniglich von Mitternacht an bis zehn Uhr Vormittags wehet. Er ist fast so kalt, als der Nordwind, und hat seinen Namen von einem Gebirge, aus dem er herwer kömmt.

Pontivy, eine Gattung Flachsleinwand von einer so benannten kleinen Stadt in Bretagne. Sie ist von unterschiedener Güte und Feine, so daß man starke und grobe, mittlere und feine hat. Man brauchet sie zu Hemden und anderer Wäsche, und sie gehet sehr stark nach Spanien, und von da nach America.

Ponton, eine Art fliegender Brücke, der man sich bey Armeen bediener. Ein Ponton besteht aus zweyen Schiffen, die mit Balken an einander gefüget, und mit Brettern belegt werden, daß man damit die Reiterey oder das Geschütz und den Troß über ein Wasser setzen könne, wo zu einer Brücke nicht zu gelangen ist. Zu dem Ende werden dergleichen Schiffe von Kupfer, Blech oder Leder auf eine leichte Weise zugerichtet, und mit der nöthigen Gerätschaft einer Armee nachgeführet, im Falle der Noth sie an der Hand zu haben: und diese Schiffchen werden auch zuweilen Pontons genannt. Sie werden entweder auf eigenen dazu verfertigten Karren mit zweyen Rädern, oder auch auf besondern Pontonwagen, *Haquet*, fortgebracht. In Sewesen heißt Ponton, ein Unterleger, ein großes plattes Fahrzeug, das einen drey bis vier Fuß hohen Bord hat, einen Mast führet, und bey Ausbesserung und Kalfaterung anderer Schiffe gebrauchet wird, damit es solche unterstütze, wenn man sie auf die Seite leget.

Poort, Poorten, Poor-gaten, *Sabord*, also werden die Schießlocher zu den Stücken auf den Schiffen genennet; insgemein stehen zwey dergleichen Schießlöchet sieben Fuß von einander. Es sind aber so viele Schießlöcher, als Verdecke auf einem Schiffe sind, und gemeiniglich hat auf den größten Schiffen jede Reihe funfzehn Schießlöcher, ohne diejenigen, welche sich in der St. Barbara befinden, und ohne die Batterien der Castelle.

Poortbaken heißen die Hallorum ein Stück Eisen, welches unten nicht wie ein Haken geschmiedet ist, sondern nur ein Quereisen hat, und zur Befestigung der Salzpfannen dienet. Poortzange nennen sie ein Stück Eichenholz, welches an dem einen Ende zwiefach, gleich einer Gabel, und mit einem eisernen Rinken beleget ist. Mit demselben bieget der Pfannenschmied die Pfannenpörte wieder gleich, wenn sie beym Sieden eingebogen und krumm geworden ist.

Poor, Boot, *Botte*, ein spanisches Weingebinde, welches insgemein auf sechs Eimer, von einigen aber nur auf fünfe geschätzet wird.

Popen, also werden in Rußland die gemeinen Priester genennet, die in keinem Orden stehen.

Popogayos nennen die Spanier einen Wind, welcher auf der mexicanischen Küste am Südmeere zwischen dem weißen Bergsbirge und Realejo, bloß im May, Brach- und Heumonate einige Tage, ja wohl eine ganze Woche lang, Tag und Nacht ohne Aufhören fortbläst, aber doch nicht tobet.

Poppelbaum, s. Pappelbaum.

Popularität heißt, wenn sich jemand durch allerhand Künste des gemeinen Volkes Gunst zu erwerben, bemühet.

Poquelle, ein Gewächs in der americanischen Provinz Chily, dessen Stengel zum Grunfarben, die Blätter aber zum Gelbfärben gebrauchet werden.

Porcellan, Porzellan, Vasa Porcellana, *Porcellaine*, eine Art irdener Gefäße von einer sehr reinen Erde, und feinen Arbeit, die ursprünglich aus China und Japan geholet worden. Die gemeinsten sind weiß und blau, etliche sind auswendig braun und inwendig weiß: die kostbarsten werden mit bunten Farben und Golde verziert. In ihrem Orte werden sie zum Anrichten und Auftragen der Speisen so wohl, als der Getränke, gebraucht. Bey uns sind sie nach ihrer Größe und Feine in hohem Werthe. Von der Bereitung des Porcellans hat man sich eine Zeitlang mit mancherley ungewissen und zum Theile lächerlichen Erzählungen getragen, indem einige vorgaben, daß es aus einer Erde, welche, nachdem sie zugerichtet worden, hundert Jahre lang tief vergraben liegen, und gleichsam faulen müsse: andere, daß es aus zerstoßenen Muscheln oder Eyerschalen bereitet würde. Glaubhafte Nachrichten aber geben, daß, so viel China betrifft, die beste Porcellanerde bey der Hauptstadt Hoeichew, in der Landschaft Nanking, auf dem Gebirge, als ein zarter magerer Sand ausgegraben, in Klumpen geknetet, mit dem kaiserlichen Stempel bezeichnet, und nach dem Dorfe Kinkstesimo verführet werde, weil das Wasser dieses Ortes zu derselben Bereitung das beste ist, und fast allein dienlich befunden wird. Allhier wird gedachte Erde auf zweyerley Weise verarbeitet. Entweder so frisch wie sie von Hoeichew ankömmt, da sie denn wie unser Thon zugerichtet und geformet wird; oder man läßt sie steinhart werden, stampfet sie hernach zu Mehle, läßt sie durch ein zartes Haarsieb laufen, feuchtet sie mit Wasser an, und giebt ihr die begehrte Gestalt, in besonderen ebernen Formen. Die also geformten Gefäße werden an der Luft getrocknet, und darauf in den Ofen gebracht, welcher funfzehn Tage lang mit starkem Feuer geheizet, so dann noch funfzehn Tage zugehalten wird, bis er erkaltet. Hierauf wird er in Gegenwart eines kaiserlichen Bedienten geöffnet, und das fünfte Stück von jeder Sorte für den Kaiser davon genommen. Das übrige kaufen die Einwohner des Fleckens Ujienjen, welcher an dem Munde des Flusses Kan gelegen, von dannen es in das ganze Reich, ja, in die ganze Welt verhandelt wird, und solcher Handel dem Flecken eine solche Nahrung bringet, daß er über eine Stunde lang und prächtig bebauet ist. In dem japanischen Reiche wird das Porcellan an verschiedenen Orten, doch nirgend besser, als in dem Königreiche Fisen, bereitet, und solche Arbeit stärker, als vorhin, getrieben, auch mit und mehr verbessert, nachdem nicht nur die Holländer, sondern auch die Chineser dasselbe stark abzubolen angefangen. Die Scherben von dem gebrochenen Porcellane werden klein gestoßen, gesiebet, und aufs neue verformet, die Gefäße werden aber nicht so

Digitized by Google

so schön von Glanze und Farben, wie die, welche aus frischer Erde gebacken werden. Die Indianer brauchen auch Hagel von Porcellan in ihren Canonen, wodurch sie großen Schaden thun; denn wenn es nur antrift, so zerspringt es in viele Stücken, daß die Verwundeten solche mit großem Schmerzen müssen ausschneiden lassen. In Persien wird an verschiedenen Orten Porcellan gebacken, der dem sinesischen nicht weicht, und wird absonderlich Zorende, ein Flecken in Caramania, daher gerühmet. Eine sonderliche Gattung, die allein der König braucht, weil sie unmäßig theuer ist, und eine mittelmäßige Schüssel 300 Rthlr. kostet, ist grün an Farbe, und durchsichtig, ob sie gleich zween Messerrücken dick ist. Daß der heutige Porcellan dasjenige sey, was die alten Romer Vasa murrhina genennet, und in hohem Werthe gehalten, haben Possius, Salmasius und andere Gelehrte wider Baccium und seine Anhänger, und auch Prof. Christ in Leipzig behauptet. In Europa haben die Holländer zuerst, und zwar sonderlich zu Delft angefangen, das orientalische Porcellan nachzukünsteln, und zu Berlin fabricirte man auch ein gar feines Porcellan: doch wollte keines jenem ganz nahe kommen, bis man endlich zu Dresden hinter das Geheimniß gerieth, so daß nunmehr das chinesische Porcellan an künstlicher Arbeit, Nettigkeit und Schönheit von diesem meißnischen weit übertroffen wird. Man hat auch außer diesen in Deutschland noch mehr Porcellanfabriken, z. E. zu Wien, Braunschweig u. a. Orten, welche aber der meißnischen bey weitem nicht gleichen.

Porcellanglas nennet Kunkel ein weißes Schmelzglas, wovon er unterschiedliche Sätze angiebt, in welchen aber Zinn und Bley allezeit den Hauptstuhl machen.

Porcellanmuscheln, oder Schnecken, eine Art Schneckenhörner, die um die canibalischen, sonderlich die wüsten Inseln Todos los Santos genannt, gefunden werden. Sie sind ziemlich groß, haben einen weiten Mund, und eingekerbten Rand, welchen sie einwärts kehren. Die schensten sind von außen corallenroth, inwendig wie wrsilbert oder himmelblau, mit goldenen Stralen. Andere sind kohlschwarz mit Bleichblau vermischet, und mit purpurfarbenen Aederchen durchzogen. Die merkwürdigsten aber sind auf eine solche Weise gezeichnet, daß sie wie ein musikalisches Notenbuch aussehen, darum sie absonderlich Musikhörner genennet werden.

Porsima heißt ein allgemeiner Satz, welcher aus einem geometrischen Lehrsatze gezogen wird, und zu Auflösung allgemeiner Aufgaben dienet.

Porphyr, Porphyrites, eine Art köstlichen Marmors, rothlich und zuweilen mit weißen Flecken. Er ist der härteste unter allen Arten des Marmors, und dienet den Mahlern vortrefflich zu Reibesteinen. Wie man Porphyr und allerley Marmor durch Kunst bereiten solle, lehret Hohberg folgender Gestalt: man soll sein gepülverten Marmor mit Kalke, Gypse und Salze, auch etwas Ochsenblute vermischen, alles mit einander in Essige, Weine, Milch, Biere, oder Molken zu einem Teige einrühren, mit mineralischen Farben nach Belieben anmachen, und durch einander rühren, daß er einem Marmor gleich anzusehen werde, in ein dazu

wohlbereitetes Modell oder Forme schlagen, darinnen erharten lassen, hernach mit einem Bimsenstein abreiben, und endlich mit Seife oder Oele poliren.

Porphyrion, ein Vogel, welcher so groß als ein Hahn, und von Farbe blau oder schrecklich ist. Sein Schnabel ist dick, spitzig und purpurfarbig. Auf dem Kopfe trägt er einen Busch. Er hat lange Schenkel, gespaltene Beine, und an einem jeden fünf Klauen. Sein Schwanz ist gar kurz. Er frißt Fische, die er ertappen kann. Sein Fleisch erweichet, zertheilet und stillet die Schmerzen.

Porsch, Post, wilder Rosmarin, Ledum, Rosmarinus sylvestris, ein Kraut, das in Heiden und Wäldern wild wächst. Es hat rothe Stengel, Blätter wie Rosmarin, unten rostfarbicht, oben grün, rothe Knöpfchen mit weiß- oder gelblichen Blühmen, einen starken Geruch und scharfen Würzgeschmack. Weil es den Kopf stark einnimmt, so brauchen es die untreuen Bierbrauer anstatt des Hopfens, in das Bier, damit es bald trunken mache: es ist aber sehr schädlich. Andere legen es zu den Kleidern, die Motten zu vertreiben.

Porschschiff liegen, heißen die Bergleute so viel, als am Tage liegen.

Port, s. Haven.

Portage ist eine gewisse Freyheit, welche ein jeder Officier und Matrose auf dem Schiffe hat, kraft deren er so viel Waaren, als ein gewisses Gewicht austrägt, in das Schiff legen darf.

Portal, die Haupt- oder große Thüre an einer Kirche oder einem Pallaste, mit denen dazu gehörigen Zierrathen, welche gemeiniglich mit besonderem Fleiße vor andern Theilen des Baues ausgeführet werden. Portal heißt auch ein im Eingange eines Gartens von Bindwerke aufgerichtetes, und mit grünem Laube bewachsenes Thor, welches zierlich unter der Scheere gehalten wird. Weil es ein hohes Werk ist, so läßt es sich mit schwachem Strauchwerke, als Rheinweiden u. d. g. nicht wohl bekleiden, und thut man besser, wenn man Hagebüchen und Rüstern, oder Cornelbäume, Wachholder, auch wohl die große Art Buchsbaum darunter setzet.

Porte-Dieu wird in Frankreich derjenige Priester genennet, welcher den heiligen Zehrpfennig zu den Kranken trägt. Er geht gemeiniglich unter einem Himmel, vor ihm her aber ein Geistlicher mit einem Glöckchen, wodurch das Volk erinnert wird, auf die Knie zu fallen.

Portgreve heißt in England ein Gouverneur von einer Stadt, die einen Hayen hat.

Portion im Kriege, s. Ration.

Portrait, s. Contrefait.

Portugaleser, oder auch große Crusados von Portugall genannt, eine Goldmünze, welche Johann und Sebastian, Könige von Portugall, zuerst haben schlagen lassen. Sie sind von gutem und fast dem hungarischen gleichen Golde, von 23 und 1 halben Carat, darinnen das 48ste Theil Zusatz von Silber ist. Sie wiegen 10 spanische Quintchen, oder 650 Eschen, oder 10 kleine Crusaden, und haben vormals 20 Thaler gegolten, sind aber nunmehr auf 27 Thaler gestiegen, und sehr rar geworden.

Portugiesisch Brodt nennet man ein Gebackenes von Mehle, Zucker, Mandeln und Gewürze, da man ein

Wirthelpfund abgeschälter und mit Rosenwasser gröblich zerstoßener Mandeln, ein halb Pfund klein gestoßenen Zucker und etwas armenischen Bolus nimmt, solches wohl unter einander reibt, gestoßene Nägelein, feinen Zimmt, Cardamomen, Muscatenblühe, jedes ein halb Loth dazu thut, alles nur gröblich zerstoßen, nebst einem halben Pfunde schönes Mehl und zerklepfte Eyer nach Nothdurft einen Teig daraus zu kneten. Aus diesem machet man Semmeln eines Querfingers dick, leget sie auf ein mit Mehle bestreutes Papier, thut es in eine Tortenpfanne und bäckt es mit gelindem Feuer oben stärker ab, als unten.

Portugiesische Schminke, s. Pohsenzunge.

Portugiesische Siegelerde, s. Bucaros.

Portulac, Portulaca, ein Küchenkraut, dessen man drey Gattungen hat: die wilde, wird auch Burzelkraut genannt, kommt zeitig hervor, und ist saurlicht, als die andern: die zahme Gartenportulac, und die gelbe. Sie hat rothliche Stengel, dicke, glatte, glänzende, langrunde Blätter, trägt ein bleiches Blühmchen und einen schwarzen Samen. Man säet sie ins Mistbeet, oder in ein feuchtes gutes Land, und wiederholet es zu mehrmalen den Sommer durch, damit man sie allezeit jung habe. Wenn der Samen reif ist, wird er erst mit dem Kraute, und hernach an der Sonne wohl getrocknet, ehe er verwahret wird, und der feische dienet nicht so wohl zur Saat, als der zwey- oder dreyjährige. Es ist ein kühlendes und zertheilendes Kraut, welches in Fiebern, sonderlich aber wider den Scorbut dienlich ist. Die jungen Blätter werden unter den Salat, auch in die Fleischbrühen und an einige Speisen genommen. Die Knopfchen, ehe sie Blühmen setzen, können abgepflückt, übersotten, und wenn sie erkaltet, mit Essige und Baumole, wie Capern, genossen werden. Die Stengel werden mit Salze und Essige, wie Gurken, eingemacht und zu einem Wintersalate gebrauchet, sie müssen aber, wenn sie zart seyn sollen, abgeschnitten werden, eben wenn die Blühte ausbrechen will.

Posamentirer, Bortenwirker, Limbolarii, Sericarii, *Passementiers*, haben ein geschenktes Handwerk, welches nicht nur im römischen Reiche, sondern auch in andern Königreichen und Landen in gutem Flore steht. Ihr Meisterstück ist an einem Orte andere, als an dem andern, und an manchen Orten machen sie gar keines. Die Jungen müssen meistens fünf bis sechs Jahre in der Lehre zubringen. Sie verfertigen allerhand Schnüre und Posamenten, womit die Kleider besetzet, bordiret und mit allerhand Bande gezieret werden, und solche wirken sie auf einem Webestuhle; auch machen sie Fransen, Kutze, lange, dünne, dicke und allerhand breite und schmale, runde und viereckichte Schnüre, die auch bisweilen mit Golde und Silber durchzogen, nebst allerley Seidengewand von vielerley Modeln und Sorten, als Sammet und Plüsch, lang- oder kurzhärichte, dick oder dünn, glatt und geblühmt, Taffet, Doppeltaffet, Korbeltaffet, Zendel, Atlas, Tobin, einfach oder doppelt, glatt oder gecässiert, Damast, glatt, wässericht, geblühmt, mit großen oder kleinen Blühmen, schupficht, cauticht u. s. w. Sonderlich verfertigen sie vielerley seidene Arbeit zu Messgewanden, Livereden, zum Außputze der Schlittenpferde, zu Auszierung der Trompeten und Posthörner und andern Dingen, welche alle hier zu erzählen unnöthig ist.

Posaune, Buccina, ein blasendes Klingspiel von messingenem Bleche, mit einem Mundstücke, gleich einer Trompete, nur daß es aus einander geschoben, länger und kürzer gemachet werden kann, nach dem es der Ton erfordert. Sie sind von unterschiedener Größe, nach der Stimme, zu welcher sie dienen sollen, haben einen nicht so scharfen, aber lieblichern Schall, als die Trompeten, und werden bey Kirchen- und Tafelmusiken gebrauchet. Es besteht aus zweenen Theilen, dem Hauptstücke und der Stange, welche in einer Scheide steckt, n; das Hauptstück wird auf die Stange eingezapft, und mit der linken Hand die ganze Posaune achaiten, da man indessen mit der rechten Hand die Scheide zwischen die Finger fasset, und mit deren Auf- und Niederziehen den Ton bildet. Die tiefste und größte heißt Octavposaune; die zweyte, die etwas höher geht, Quartposaune; die dritte ist die gemeine Posaune, und die vierte die Altposaune. Einige heißen den ganzen Accord dieser vier Posaunen Tromboni. In den Orgeln ist ein Pedalregister, welches seines Lautes wegen das Posaunenregister genennet wird; diese Stimme ist von 16 und 32 Fuß Ton.

Positiv ist ein kleines mit unterschiedenen Registern versehenes Orgelwerk, welches man hin und wieder tragen, und in Privathäusern gebrauchen kann. Es ist von dem Regale darinnen unterschieden, daß die Pfeifen in dem Regale liegen, in dem Positive aber stehen; und daß das Regal meistens nur Rohr- und Schnarrwerk, das Positiv hingegen auch Flötenwerk hat. An den Orgeln heißt auch das kleine Orgelwerk, das hinten an der Orgel, und hinter dem Organisten ist, das Rückpositiv: welches einige mit in das große Werk zehen, und das Oberpositiv nennen, oder nebst dem Rückpositive auch ein Brustpositiv haben, das vor dem Organisten in der Orgel steht, und wie das Rückpositiv sein eigenes Clavier hat. Wenn man dieses tragen kann, so heißt es ein Organum portatile, absonderlich, so man im Tragen auch schlagen kann.

Positur ist im Fechten eine geschickte und vortheilhafte Stellung, sowohl sich zu vertheidigen, als wider den Feind zu agiren.

Posler, s. Becker.

Posolskoi Prikas nennen die Russen ihre Gesandtenkanzley, welche so viel als bey den deutschen Hofen der geheimde Rath ist. Unter dem Präsidenten oder Oberkanzler steht der geheime Kanzler, nebst vier geringern, und vielen Schreibern. Hier werden die Staatssachen, und was fremde Potentaten, Gesandten und die deutschen Kaufleute betrift, abgehandelt.

Pospolite Ruszenie ist in Polen ein allgemeines Aufgeboth, wenn nämlich die Noth erfordert, daß alle auf dem Lande zum Kriege tuchtige Mannschaft aufstehen soll. Nach dem Aufgebothe, oder wenn die drey Restes oder Ausschreiben, welche die Polen Wici nennen, innerhalb einem Monate ergangen sind, so muß der ganze Adel, auch unterweilen so gar die Geistlichkeit, auf dem Musterplatze erscheinen, und auf ihre eigenen

Kosten

Digitized by Google

Kosten zu Felde ziehen. Hier müssen auch die Bürger, wenn sie Landgüter besitzen, imgleichen die königlichen und andere Pachter, wie auch die geistlichen Schultheißen erscheinen. Diese Mannschaft aber ist nicht schuldig, bey an Aufgebothe weiter, als fünf Meilen, über die Gränzen zu marschiren, oder länger als sechs Wochen im Felde zu stehen.

Possession, s. Besitz.

Possiriren hießen vordem die Lehrknaben bey den Buchdruckern, wie man solches aus der zu Frankfurt am Mayn erneuerten Buchdruckerordnung sieht.

Possiren, s. Bossiren.

Possus, s. *Chopine.*

Post, Cursor publicus. Posta, ein Bothe, der zu gesetzten Tagen und Stunden abläuft, wieder ankommt, und Briefe von andern nahen und fernen Orten mitbringet, oder dahin mitnimmt, welche an dem Orte, wohin sie addressirt, oder gerichtet sind, um ein leidliches Porto-Brief-oder Postgeld, abzugeben werden. Die Geschwindigkeit, mit welcher sie laufen, und die richtige Uebertunft der dadurch fortgeschickten Briefe, bringen der menschlichen Gemeinschaft eine große Bequemlichkeit, auch dem Handel und Wandel eine mächtige Beförderung, daher in allen wohlbestellten Reichen und Regierungen die Posten mit Fleiße eingerichtet werden, so, daß man aus einem jede Theile und Orte Europens, an alle die übrigen gemächlich und sicherlich Briefe fortbringen, und Briefwechsel unterhalten kann. Im Oriente weiß man davon nichts, sondern die herrschaftlichen Briefe werden durch eigene Bothen, die besonderen aber mit den Kjarwanen bestellet. Die Postreiter in Persien, welche daselbst Ctapar heißen, haben das Recht, daß, wenn ihre Pferde ermüdet, sie andere, wo sie die finden, wegnehmen, und sich derer bedienen mögen, dessen sie sich oft misbrauchen, und Gewalt zur Ungebühr an den Reisenden üben, wovon Chardin und Lucas viel melden. Zu Aleppo, Cairo und in anderen türkischen Orten werden Tauben gehalten, welche mit Briefen an gewisse Orte abgelassen werden, und in einem Tage so weit kommen, als ein Bote in sechs Tagen kaum gelangen konnte. Die Weise, wie solche Tauben abgerichtet und gehalten werden, erzählet unter andern ausführlich P. della Valle. In England sind Retourschiffe geordnet, die man Packeiboten nennet, und aus gewissen Seehäven, an gesetzten Tagen nach Holland, Frankreich, Irland, Spanien, ja bis nach America ablaufen. Post heißt auch ein Wagen, welcher mit gleicher Geschwindigkeit, durch Wechselspferde Tag und Nacht fortgeht, und womit Personen und Outer fortkommen können. Dieselben sind ordinäre, die zu gesetzten Zeiten abgehen, und wo nur eine beschränkte Anzahl Personen aufgenommen wird: oder außerordentliche, Extrapoften genannt, da einer oder mehr, mit das gesetzte Post geld, wenn es ihnen be liebt, entweder Vorspannpferde, so viel sie derer benöthiget, oder auch Wagen zugleich haben, und damit eigenes Gefallens, von einem Ablager, oder einer Post ihren zur andern reisen können. Wer geschwind reisen will, nimmt die Post, und wer zugleich auch gemächlich reisen will, nimmt eine Extrapost, mit seinem eigenen Wagen, den er nach seinem Gefallen zurichten, und wenn es ihm beliebet, still halten, oder fortreisen kann. Die Posten bringen neben der Bequemlichkeit zur Privatpersonen, auch dem Landesherrn merklichen Nutzen; daher das Recht, Posten anzurichten und zu unterhalten, als ein hohes Regale gehalten, und insgemein dergleichen anzustellen verbothen ist. Im römischen Reiche gehöret dasselbe überhaupt dem Kaiser, von dem es der Fürst von Taxis, als Reichspostmeister zur Lehen hat. Außer dem hat ein jeder Fürst die Macht, in seinem Lande, wie bekannt ist, Posten anzurichten. Derjenige, welcher die Oberaufsicht über die Posten eines Fürsten hat, wird ein Generalpostmeister, (die auch an ein gen Orten erblich sind, und den Titel Erbpostmeister führen) die jedes Orts bestelte Verwalter Postmeister, und die Boten Postilions, oder Postknechte genennet. Diese tragen ein Zeichen oder Schild an dem Kleide auf der Brust, woran sie erkannt werden, und führen ein Posthorn an der Seite, mit welchem sie die, die ihnen entgegen kommen, warnen, auszuweichen, welches ein jeder zu thun schuldig ist. Die Reisenden rühmen, daß nirgendwo die Posten so gut, als in den kaiserlichen Erblanden, in den sächsischen und brandenburgischen Landen, imgleichen in Frankreich bestellet sind. De regio Postarum jure hat Ludw. von Hornigk in einem eigenen Buche ausführlich gehandelt, welcher aber das romische bürgerliche Recht mit dem deutschen Staatsrechte vermenget, und den Reichsständen in ihren Gebiethen das Postregale absprechen will. Emerau. Ackold, d. i. Andreas Ackel, in seinem grundlichen Unterrichte von dem aus landesfürstlicher Hoheit herspringenden Postregale 1685 aber vertheidigt der Stände Gerechtsamen, und behauptet wider *Cæsarei Turriani* (d. i. Schöppens) Tractat, glorwürdiger Abler 1694, seine Meynung nachdrücklich, in dem 1698 edirten Buche de regali postarum jure Electorum Principumque imperii. Am ausführlichsten ist des Herrn von Beust Versuch einer ausführlichen Erklärung des Postregals. Im Kriegeswesen ist Post, Statio, *Poste*, der Ort, wo eine Wacht, oder eine Anzahl Kriegesvolk zu dessen Behauptung hingestellet, und wie sie reden, postiret wird. Daher kommen die Redensarten, seinen Posten behaupten, verlassen, die Posten visitiren und s. m. Eine Vorpost ist, die zu äußerst gegen den Feind vor ein Lager gestellet wird: eine Wachtpost, die allein bey Nacht besetzet wird. In Rechnungssachen heißt Post, *Article*, eine jede Summe, die in die Rechnung getragen wird. Eine Post, die ihren richtigen Beleg nicht hat, wird nicht passiret, sondern durchstrichen.

Post, s. Porsch.

Postbley heißt bey dem Bergwerke, was in einer Schicht gemachet wird.

Post-comitialia Concilia, sind in Polen, wenn nach dem gehaltenen Reichstage annoch über einige unerörterte Punkte berathschlaget wird.

Postement, s. Sockelfuß.

Postement zusimse, Corona, *Corniche de piedestal*, *Cimacia*, nennen die Werkleute den obern Theil des Postements, womit der Würfel gedecket ist. Goldmann heißt ihn den Deckel des Saulenstuhls, und giebt seiner Höhe drey Viertheil Model. Weil dieses Gesimse

Digitized by Google

ſtmſe anlaufend iſt, ſo ſchicken ſich darzu Karniese. Karnießlein, Hohlkehlen, Viertelſtäbe, Platten und Plättlein. Das weſentliche Glied iſt eine Platte oder wenigſtens ein Oberplättlein.

Poſtillion, ſ. Poſt.

Poſtilla, die Poſtille oder die Erklärung über die Evangelien, Epiſteln und dergleichen, ſoll den Namen daher haben, weil in den alten lateiniſchen Büchern, nach dem Texte, Evangelio oder Epiſtel, dieſe Worte geſetzet geweſen: Poſtilla, ſcil. verba, nach dieſen verliefenen Worten ꝛc. daher die Unverſtändigen ſolche Erklärungen Poſtilla geheißen.

Poſtillon iſt eine kleine Petache, welche im Haven gehalten wird, etwas zu recognoſciren, und Briefe oder Zeitungen einzubringen. Dieſes Wort bedeutet auch einen Poſtknecht und einen Botreiter. ſ. Poſt.

Poſtirung iſt im Kriegesweſen ein abgeſchickter Haufen Fußvolk oder Reiter, welche die Zugänge eines gewiſſen Striches Landes zu bewachen, ausgeſtellet werden.

Poſtirungslinien iſt ein Graben, welcher vor dem Kriegsvolke gezogen wird, wenn es an einem Paſſe ſtehen bleibt.

Poſtulat iſt ein beſonderes Ceremoniel, welches die Buchdrucker beobachten, wenn bey ihnen einer in den Geſellenſtand aufgenommen wird.

Poſtulation, eine Handlung, vermöge deren eine Perſon zu einer geiſtlichen Würde ernennet wird, wozu ſie, nach dem canoniſchen Rechte, ſonſt nicht erwählet werden könnte. Gleichwie nun die Wahl einer ſolchen Perſon mangelhaft ſeyn würde: alſo bedienet man ſich der Poſtulation, nämlich das Capitel erſuchet denjenigen, welcher das Recht hat, die Wahl zu beſtätigen, daß er ſelbige gut heißen wolle, ob ſie gleich nicht canoniſch ſey: jedoch muß derjenige, der ſolcher Geſtalt poſtuliret wird, zwey Drittheil der Stimmen des Capitels haben.

Poſtulatum, ſ. Beding.

Poſtulirter Adminiſtrator, ſ. Adminiſtrator.

Potage, allerley, es ſey Rind- Kalbs- Hühner- Kapaunen u. d. g. Fleiſch, eines allein oder mehr zuſammen, in einer langen Brühe mit Reiß, Graupen, allerley Kräutern oder Wurzeln gekocht, zuweilen mit Morcheln, Eyern, Klößern und andern Schleckereyen verbeſſert, die bey der Mahlzeit zuerſt aufgetragen wird. Wenn man dergleichen gutes Fleiſch mit Geflügel, als Hühnern, Tauben u. a. m. mit klein geſchnittenem Specke, unterſchiedlichen wohlſchmeckenden Kuchenkräutern, auch grünen Erbſen, Spargel, Artiſchocken ꝛc. in einem Topfe beyſammen ſiedet, ſo heißt es ein Olipodrigo, und bey den Franzoſen *Pot pourri.*

Potaſche, Beſſelaſche, Cineres clavellati, montani, eine grieſige Aſche oder ein Salz, das aus gemeiner Holzaſche, ſonderlich Eichen und Buchen, auf eine beſondere Art geſotten, bereitet, und in Faſſer geſchlagen wird. Die Aſche wird in einem Zuber ausgelauget, die Lauge abgezapft, und zum andern Male Waſſer aufgegoſſen, welches zu einer neuen Auslaugung dienet. Die Lauge läßt man in einem eiſernen Keſſel über ſtetigem Feuer abrauchen; und damit immer friſche Lauge zufließe, ſo wird ein Gefäß damit angefüllet, alſo geſetzet, daß ſie daraus allgemachlich in den Keſſel fließen kann, bis es genug iſt. Wenn nun der Keſſel erkaltet, ſo findet ſich darinnen die Potaſche, wie ein Stuck Salz, welche mit Meißeln aus dem Keſſel geſchlagen und in einem beſondern Ofen gebrannt wird, bis ſie durchaus weiß, und etwas blaulich werde. Sie iſt ſtärker, als die Weidaſche, wiewohl ſie oft mit derſelben verwechſelt wird. Es wird derſelben eine große Menge aus Polen, Litauen und Rußland, und mehrentheils von den Färbern, verbrauchet. Unſere Walder wollen dergleichen anders nicht, als mit gewiſſer Behutſamkeit verſtatten, damit den Holzungen kein Schade geſchehe. Außer der Färberey, Federwiſcherey und Glasmacherey wird die Potaſche auch in der Arzeney und Chymie gebrauchet, wo man ſie unter dem Namen Sal Alcali verſteht, wenn er allein geſetzet wird.

Potentaten iſt ein Ehrentitel, den man nur Kaiſern und Königen beyleget.

Potenz, Potentia, in der Mechanik, die Kraft, wodurch etwas erhalten oder beweget wird. Die erſte heißt Potentia ſuſtentans, die erhaltende Kraft; die zweyte Potentia movens, die bewegende Kraft, *Force mouvante.* In der Arithmetik, wenn eine Zahl durch ſich ſelbſt, und das Product wieder durch die erſte Zahl, die derſelben Wurzel iſt, und ſo weiter das zweyte, dritte vierte ꝛc. Product multipliciret werden, heißen ſolche Producte Potentiæ primi, ſecundi, tertii, quarti &c. gradus. Eine gleiche Bewandtniß hat es auch in der Algebra, nach dem zwo, drey, vier oder mehr Quantitäten zuſammen geſetzet werden, daß dieſelben primi, ſecundi, tertii, quarti &c. gradus, und abſonderlich Planum, Solidum, Planoplanum, Planoſolidum heißen, und können ſie ſolcher Geſtalt unendlich vergrößert werden. Nach ihren verſchiedenen Eigenſchaften ſind ſolche Potentiæ, regulares oder irregulares, rationales oder irrationales, commenſurabiles oder incommenſurabiles u. ſ. w.

Poterne oder Sortie, Schlupfthor, iſt an einer Feſtung ein kleines heimliches Thor, wodurch man unvermerkt ausfallen kann. Es wird entweder an der Courtine oder nicht weit von einem Orillon gemacht.

Porrfiſch, Porrwalfiſch, Cete dentatus, *Cachalote, Cazilot,* eine Art Walfiſche, und zwar von deren Gattung, die unten das Maul voll Zähne, oben aber gar keine, oder nur ſehr wenige Backenzähne haben; dahingegen die Nordcaper von derjenigen Gattung ſind, welche Baarten haben, ob ſie gleich wen einigen auch Nordcaper beſwegen genannt werden, weil ſie bey dem Nordcap ſo häufig ſind. daß man zuweilen über hundert ſchwimmen ſieht. Etliche haben dicke und eben platte runde, einige ſchmale, krumme und faſt ſichelartige Zähne. Dieſe Art iſt deſto merkwürdiger, weil ſie die beyden köſtlichen Arzeneyen, den Wallrath und Ambergris bey ſich führet. In der Straße Davis und bey Spitzbergen findet ſich nur die Gattung mit den kleinen dicken und ſtumpfen Zähnen, die einen dicken Kopf, zwo lange Seitenflinnen, einen kleinen Buckel wie eine Finne hinten am Rücken, und einen gar breiten Schwanz von 12 auch wohl von 15 Fuß haben. Sie finden ſich aber ſchaarweiſe. Vor dergleichen Schwarme ſoll ein großer, wohl über hundert Fuß langer, wie ein König vorher ziehen, der, wenn er eines Schiffes gewahr wird,

Digitized by Google

wird, durch ein starkes, die übrigen alle übertreffendes und wie Glocken durch einander klingendes Blasen, wovon das Schiff erschüttert und bebet, dem Haufen ein Zeichen giebt, worauf sie zählig weg flüchten. Noch häufiger und öfter werden sie bey dem Nordcap und unter Finnmarken angetroffen: doch werden sie wegen ihrer Wildheit und weil sie nur eine oder zwo Stellen über der Finne haben, wo eine Harpune hinein fahren kann, auch ihres schnichten Speckes halber nur wenig Thran geben, selten und nicht viel gefangen. Diese Fischart ist nicht so dick, plump und schwer, als der rechte Walfisch, sondern schmäler, leichter und geschwinder, kann auch langer unterm Wasser dauren, sonst aber ist sie steifer u. fester von Knochen; daher diese Fische nicht so viel und stark schlagen können, als jene. Es giebt derselben zwo Arten, die nur darinnen unterschieden sind, daß die eine etwas grünlich von Farbe ist, und einen harten Deckel von Knochen über dem Gehirnkasten trägt; die andere oben grau, am Bauche weiß von Farbe ist, und nur eine zähe Hautdecke eines Fingers dick über dem Gehirnkasten gespannet hat. Einer von der letztern Gattung, der 1727 gefangen wurde, hatte nur ein Blaseloch vorn, womit er das Wasser recht voraus gehlasen; auf der Schnauze hatte er viel und mehr als eine Elle dicken Speck, aber recht auf dem dicken Kopfe hatte er unter der Haut nur drey Finger dicken Speck, worauf die zähe eines Fingers dicke Decke des Gehirnes folgte. Das Gehirn selbst saß in 28 Kammern oder Fächern. Der Wallrath lag so klar da, als Branntewein, und nachdem man solches ausgeschöpfet, geklund es sogleich als Schneeflocken. Der Speck des Fisches war kornicht vom Wallrathe, und in demselben viele Höhlen mit solchem Samen angefüllt. Das sonderlichste war, daß der Fisch hinten auf dem Rücken gegen den Schwanz drey Hocker hatte, wovon der erste anderthalb Fuß, der zweyte einen halben, und der dritte und hinterste einen Viertelfuß hoch war. Seine Länge war von 26 bis 27 Ellen, dagegen ein anderer neben ihm gefangener grünlichter mit einem knöchernen Deckel nur 40 Fuß lang war. Die Beschreibung einer andern Cachelotte von dieser Gattung, die beym Nordcap gefangen worden, lautet also: Der Kopf machet fast die Hälfte des Fisches aus, und hat eine besondere Gestalt, beynahe als die Kolbe an einer Flinte, oder der umgekehrte vordere Theil eines Schuhleisten; er hat vorn auf der Nase nur eine Blasrohre, hinten am Rücken einen Hocker, der einer Finne gleicht; in dem obern Kiefer hat er an jeder Seite drey oder vier Hinter- oder Backenzähne, übrigens aber nur Höhlen oder Scheiden, worein die Zähne des Unterkiefers passen; der Unterkiefer aber sitzt rund herum voller Zähne, davon die gröbesten voran, die kleinesten hinterwärts stehen, und ausgebrochen die Gestalt einer dicken Gurke haben. Nachdem die Haut hinweg gethan ist, findet sich der Speck, ungefähr einer Hand breit dick, und darunter eine dicke, zähe, harte Decke von festen Sehnen, die statt einer Hirnschale dienet; hiernächst folget eine zweyte Absonderung aus dergleichen Sehnwerke, fast einer Hand breit dick, die von der Schnauze bis an den Nacken über den ganzen Kopf ausgespannet ist, wodurch der erste Theil des obern Kopfes von dem zweyten Theile desselben geschieden wird. Diese erste Kammer wird die Klapmütze genennet, und schließt die köstliche Waare, nämlich das ganze Gehirn, woraus das Sperma ceti verfertiget wird, in sich. In dieser Kammer bestehen die Gehirnfächer oder Gefäße aus einer Materie, die wie ein dicker Fleiß aussieht, aus welcher sieben Quartalen des köstlichen Gehirnöls gar hell und weiß geschöpfet worden. Da solches aufs Wasser geschüttet ward, gerann es wie Käse; und als man es wieder abschöpfete, ward es wieder so flüßig, als zuvor. Die folgende Kammer ruhet auf dem Oberrachen, und ist nach Größe des Fisches vier bis achtehalb Fuß hoch: in derselben wird wieder spermatisches Gehirn in kleinen Fächern oder Zellen, die aus einer Materie, wie die Haut von einem Ey, bestehen, nicht anders als der Honig in Waben eingefasset, gefunden. Aus dieser Kammer kann man nicht nur das Gehirn, so viel darinnen ist, heraus nehmen, sondern, sobald sie ledig gemacht, sammlet sich der Samen aus dem ganzen Leibe durch eine große Ader nach und nach in dieselbe wieder, daß man es gleicher Gestalt daraus schöpfen kann, welches in allem wohl eher eilf Quartele betragen hat. Alle Hirnfächer beyder Kammern sind zwar mit dünnen Hautchen umschlossen; doch geht durch derselben Schweißlöcher von dem Gehirne ein beständiger Einfluß in die Augen, Ohren und andere Theile. Ja, es erstrecket sich eine große Ader oder ein Gefäß den Rückgrat hinunter vom Kopfe bis zum Schwanze, welches am Kopfe die Weite einer Mannslende, und hinten beym Schwanze nur eines Fingers austrägt. Diese muß an der gefangenen Cachelotte bey Abschneidung des Speckes und sonst sorgfältig in Acht genommen werden; indem aller Samen heraus rinnen würde, wenn man in dieselbe nur das geringste Loch machte. Diese Ader ist die Quelle der großen Kraft, die sich bey dieser Fischgattung findet, weil aus ihr viel hundert kleine Gefäße, oder Gänge, ihren Ursprung nehmen, die den Hirnsaft durch den ganzen Fisch leiten, und sein Fleisch, Speck, auch selbst den Thran, der daraus gebrannt wird, spermatisch machen. Die Zunge ist nach Größe des Fisches nur klein, dagegen aber die Kehle oder der Schlund desto großer, und wohl so weit, daß ein ganzer Ochse bequemlich hindurch kann; wie sich denn auch in eines Magen allerley große Gerippe und Gräten wohl sieben und mehr Fuß lang von halbverdaueten Geschöpfen gefunden. Das Fleisch ist sehr hart, und die groben Faden desselben mit viel dicken und steifen Sehnen durchflochten. Der Fisch hat wenig Stellen, wo eine Harpune einzudringen vermag. Sonst hat das Weiblein sowohl, als das Männlein, spermacetisch Gehirn im Kopfe. Daß der Ambergries von den Cachelotten seinen Ursprung nehme, haben wir oben unter Ambra angeführet. Von den übrigen Gattungen der Cachelotten werden wir unten in Sperma-ceti-whales noch eines und das andere beybringen.

Poulangis, eine Art von grobem halb wollenen und halb leinenen Zeuge oder Tiretaine, dergleichen viel in der Picardie und in Bourgogne verfertiget wird.

Pouni, ſ. Puni.

Pountac, Pontac, ein französischer Wein, welcher von

Digitized by Google

Farbe blutroth ist, und einen herben zusammen ziehenden Geschmack hat. Er wächst um Bourdeaux und weiter, nach Gascoinen zu. Die Engländer lieben ihn mehr als die Deutschen.

Poupeton, ein angenehmes französisches Essen, welches aus einem sonderlichem Gehäckse und gutem Ragout besteht und fast wie ein aufgelaufener Koch oder eine Pastete gemacht wird. Die gemeinsten Arten sind, daß man sie entweder von Kalbfleische oder von Krebsfüssel oder von grunem Spinate machet.

Poupiette, eine Speise, da man aus einer magern Kalbeskeule schmale Striemen Fleisch schneidet, die man mit dem Messer recht mürbe klopfet, alsdann auf dergleichen dünngeschnittene Streifen Spek leget, solches mit Gewürze und Salze, wie auch klein gehackter Peterstlie und kleingeschnittenen harten Eyerdotter bestreuet, es über einander rollet, an kleine Spieße steket und gar brat, worauf es denn mit einer Brühe oder nur darüber gedrükten Citronensafte angerichtet wird.

Pout, seidener Pout, ein ganz seidener starker Zeug, dessen Korn dichter, als der Gros de Naples, aber nicht vollkommen so dicht, als der Gros de Tours, jedoch höher erhaben und dicker ist. Man kann ihn füglich für eine Art ganz seidener Ferrandinen ansehen.

Prachtkegel, Sonnensäule, Obelisus, ein allgemach zugespitzter, viereckiger, steinerner Balken, aus einem ganzen Steine gehauen, oft von ungeheurer Größe, dergleichen die Alten zu besonderm Andenken aufzurichten pflegten. Die Erfindung ist aus Aegypten nach Griechenland und Rom gekommen. Die ägyptischen Prachtkegel sind mehrentheils mit geheimer Bilderschrift ausgeschnitzet, über deren Auslegung verschiedene Gelehrten sich viele Mühe gegeben, unter andern Kircher, der von dem Obelisco Pamphilio ein ganzes Buch geschrieben. Solcher Prachtkegel sind von Zeit zu Zeit zu Rom verschiedene gefunden, und mit großen Kosten wieder aufgerichtet worden, worunter der vor der Kirche Maria Maggiore, vor dem Vatican und auf dem Platze del Popolo wegen ihrer Größe, der aber auf dem Platze Navona auch wegen seiner Stellung mit Bewundern anzusehen sind. Die Verhältniß eines Prachtkegels sollte am besten kommen, wenn die senkrechte Höh: die untere Breite achtmal begriffe, und diese anderthalb mal breiter wäre, als die oberste. Ein Prachtkegel soll einen Fuß haben, auf welchem noch ein Würfel liegt, damit die Anwachsung des Deckels nicht ein Theil der metallenen Füße, die unter die Ecken des Prachtkegels gesetzet werden, dem Gesichte benehme. Auf die Seiten des Fußes können Inschriften gegraben, und derselbe auf etlichen Stufen erhöhet werden.

Practick, Practica, wird zwar von der Ausübung in allen Wissenschaften, insonderheit aber von der in der Rechenkunst gebraucht, welche auf gewisse Sätze und Regeln sich gründet. Dergleichen ist das Exempel mit benannten Zahlen aus der Regel der Proportion, wenn gefraget wird: wie viel ein und dreyviertheil Zentner kosten, wenn 32 und ein Viertheilpfund mit 4 Thlr. 9 Gr. 8 Pf. bezahlet werden. Vornehmlich aber wird es von der wälschen Practik gesagt, welche die Vortheile kurz zu rechnen begreift, deren man sich bey den Regeln detri, quinque, societatis u. a. m. bedienet.

Prädende, s. Präende.

Prädecessor, s. Vorsitzer.

Präcentor, ein Vorsänger, ist bey einigen Stiftskirchen ein Titel, den absonderlich einer unter den Chorherren führet, weil er das Vorsingen im Chore verrichtet.

Präcipitiren, s. Niederschlagen.

Präconisiren, Præconisare, *Preconiser*, ein Zeitungswort, welches so viel heißt, als von dem Cardinal Protector eines Reichs oder Landes zu Rom in dem Consistorio, wenn man zu einer hohen geistlichen Würde ernennet ist, noch vorgeschlagen und angeruhmet werden, damit man die päpstliche Bestätigung erhalte. Dieses heißt eine Präconisation, oder, einem zu dem Bisthume, ꝛc. präconisiren.

Prädetermination ist bey vielen Metaphysikern ein gedrauchliches Kunstwort, womit sie andeuten wollen, daß ein beständiger Nexus causarum sey, und der menschlichen Freyheit unbeschadet, nichts geschehe, was nicht vom Anfange der Welt, vermöge der Einrichtung und des zusammenhanges derselben, ja in dem göttlichen Verstande und Willen vorher gewiß und bestimmet sey.

Prädicabile heißt bey den Schulsystemen, was von allen oder den meisten Dingen kann gesaget werden. Sie zählen fünf dergleichen Prädicabilia oder Universalia, als das Genus, die Species, die Differenz, das Proprium und das Accidens.

Prädicament, Prædicamentum, *Prédicament*, in der Logik, diejenigen Capitel oder Ordnungen, unter welche alles, was man bedenken kann, gebracht wird. Sie werden überhaupt in zwey Theile getheilet, der wesentlichen und der zufälligen Dinge. Das erste ist nur einig, nämlich *Substantia*, das Wesen; der andern aber sind neun, *Quantitas*, die Menge oder Große, *Qualitas*, die Beschaffenheit, *Actio*, die Wirkung, *Passio*, das Leiden, *Relatio*, die Beziehung. Diese werden eigentlich für Prädicamente geachtet: die vier übrigen, *Quando*, wenn, *Ubi*, wo, *Situs*, die Stellung, und *Habitus*, das Ansehen oder Gelaß, werden von einigen nur als uneigentlich angesehen.

Prädicant ist der Beynamen, welchen die Katholischen den lutherischen Priestern geben; in Holland aber werden die reformirten Prediger und Candidaten des Ministerii also genennet.

Prädicat, Titulus, *Titre*, *Qualité*, Ehrenname, der einem wegen seines Amts und seiner Würde beygeleget wird. Wer einem sein gehöriges Prädicat vorsetzlich verweigert, kann deshalb injuriarum belanget werden: so wie auch der straffällig ist, der sich eines unbefugten Prädicats anmaßet.

Prädicatum, ein Schulwort, bedeutet alles dasjenige, was von einem Dinge, welches in solcher Beziehung das Subjectum heißt, gesaget wird. Und diese beyden Stücke befinden sich in einem jeden Satze oder Aussprache.

Præfectus, *Préfet*, insgemein ein Vorgesetzter. Es führen aber diesen Namen zu Rom vornehmlich drey hohe Bedienten, und Präsidenten ihrer Collegien. Der

Præ-

Digitized by Google

Præfectus Signaturæ Juſtitiæ, welcher allezeit ein rechtsgelehrter Cardinal iſt, empfängt die Supplicate, giebt die nöthigen Verordnungen an, und wenn die Sache zweifelhaft iſt, ſo ſtellet er ſie in Rath mit den Beyſitzern der Signatur. Er ertheilet auch Reſcripte in Rechtsſachen in die Provinzen, welche gelten, als ob ſie von dem Papſte ſelbſt unterſchrieben wären. Der *Præfectus Signaturæ Gratiæ*, iſt gleichfalls ein rechtsgelehrter Cardinal, hat die Direction über die Gnadenſachen, trägt dieſelben dem Papſte vor, oder expedirt auch wohl für ſich, mit Guthefinden zwölf hiezu deputirter Prälaten. Der *Præfectus Signaturæ Brevium*, iſt ein Prälat, Director der päpſtlichen geheimen Kanzley, und hat die Reviſion der päpſtlichen Breven. Er hat alle Secretäre unter ſich, und ſiegelt ſeine Expeditionen mit Wachſe unter dem Fiſcherringe, d. i. dem geheimen oder kleinen Siegel. Es ſind noch andere Expeditionen deren Directoren den Titel eines Præfecti führen, die aber von geringerem Anſehen ſind.

Præjudicium, *Præjugé*, im rechtlichen Verſtande ein Vorurtheil, ein Urtheil, welches in einem gleichen Falle zu anderer Zeit ergangen, und dem, der es für ſich anziehen kann, zu merklichem Vortheile dienet.

prälat, Prælatus, *Prélat*, in dem romiſchen Kirchenrechte, eine Perſon, die eine hohe geiſtliche Würde beſitzt. Alle Patriarchen, Ertz- und Biſchofe, Generale der Orden, infulirte Aebte, Pröbſte, Dechanten, und die in andern dergleichen anſehnlichen Kirchenämtern ſtehen, werden gemeiniglich unter dieſem Namen begriffen. In Deutſchland werden die Biſchofe nicht darunter gerechnet, weil ſie als Reichsfürſten einen höhern Stand betreten, und einzelne Stimmen führen: die Prälaten aber ein Votum curtatum, oder Geſamtſtimme, nach den Bänken, worein ſie unterſchieden und geordnet ſind, und die Prälatenbänke heißen, in dem Fürſtenrathe haben. Ein gleiches gilt auch in Polen, weil daſelbſt die Biſchofe unter die Senatoren gehören. In den Landen der Proteſtanten werden nicht nur die lutheriſchen Biſchofe und Aebte, ſondern auch die Univerſitäten unter dem Worte Prälaten verſtanden. Beyſitzende Prälaten, Prælati aſſiſtentes, heißen zu Rom alle diejenigen Patriarchen, Erzbiſchofe und Biſchofe, welche von dem Papſte dazu geſetzet ſind, daß ſie ihm in der Capelle beyſtehen und bedienen, das Miſſale halten, und Meſſe für ihn leſen, ſo oft es nicht ein Cardinale iſt. In der päpſtlichen Kammer haben ſie die nächſte Stelle nach den Cardinälen, werden zu der päpſtlichen Hofſtaat gerechnet, und bekommen täglich ihren Antheil an Brodte, Weine, Gebackens und Hofgelde.

Prælegatum, ein ſolches Vermächtniß, das einem aus einer Erbſchaft zum voraus gebühret. Wem dergleichen Vermächtniß verſchafft, und er zugleich zum Erben eingeſetzet iſt, der kann, wenn er nicht ein natürlicher Erbe iſt, das Prälegatum annehmen, und die Erbſchaft fahren laſſen.

Präliminarien, Præliminaria, heißen alle Handlungen, welche vor der Hauptſache hergehen, und gleichſam den Weg dazu bahnen.

Prämie, Præmium, heißt 1) ein jeder Lohn oder eine Verehrung, oder was einem für dasjenige, welches er geleiſtet hat, gegeben wird. 2) Bey den Kaufleuten nennet man das Geld ſo, welches den Aſſecuranten für das Verſichern der zur See wegfahrenden Güter und Schiffe gegeben wird. Daſſelbe iſt bald viel, bald wenig, von 2 bis 50 pro Cent, nach dem nämlich der Weg weit, die Gefahr groß, die Jahreszeiten gefährlich, auch ſchlimme oder böſe Zeitungen von einem Schiffe einlaufen oder zu vermuthen ſind. Wenn Schiff und Güter verunglücken, ſo muß die aſſecurirte Summe in eben der Münzſorte, in welcher man die Prämie gezahlet, auch bezahlet werden.

Præmunire, iſt in den engliſchen Geſetzen eine Strafe, welcher die crimineller und aufrühriſchen Reden und Schriften, imgleichen die verbothenen und aufwieglichen Zuſammenkünfte unterworfen ſind.

Præparatio, die Zubereitung einfacher Arzeneyen, iſt eine Kunſt, die Medicamente alſo einzurichten, daß ſie bequemlich unter einander können vermiſchet werden. Die vornehmſten Präparata in den Officinen ſind einige harte einfache Stücke, die mit einem herzſtärkenden Waſſer in ein ſubtiles Pulver gebracht werden. Dergleichen ſind Erde, Steine, Perlen, Corallen, Klauen, Schalen. Die Art, ſelbige zu bereiten, beſteht darinnen, daß man dasjenige, was man präpariren will, auf einem Reibſteine klein reibe, unter dem Reiben aber ein wenig Herz- oder Roſenwaſſer daran gieße, daß es wie ein Teig werde, hernach an einen laulichten Ofen oder an die Luft ſetze, damit es im Schatten trocken werde. Was aber hart iſt, und ſich nicht reiben läßt, muß man vorher calciniren und brauchbar machen, als da ſind Hörner, Gebein und Schalen. Man muß auch Acht haben, ob die Dinge, die man zubereitet, härter, als der Reibſtein, ſeyn, in welchem Falle ſie leicht etwas von dem Reibſteine annehmen.

Präſcription, ſ. Verjährung.

Präſentant, Briefsinhaber, Wechslersmann, iſt im Wechſelrechte derjenige, an welchen der Wechſelbrief zu dem Ende geſtellet oder indoſſiret iſt, daß er von dem, welcher die Zahlung thun ſoll, die Acceptation gehörend beſorge, und von ſolchem nach geſchehener Acceptation die in dem Briefe enthaltenen Summe hebe, widrigenfalls aber ſo wohl wegen der Nichtacceptation, als wegen der nach geſchehener Acceptation nicht erfolgeten Zahlung, proteſtire.

Præſentanum heißt bey den Juriſten diejenige Zeit, da eine Klage, ein Memorial oder andere Schriften in den Gerichten eingegeben werden. Daher pflegt der Actuarius das Wort præſentatum, nebſt Benennung des Tages, auch wohl bisweilen der Stunde, oben darauf zu ſchreiben.

Präſent- oder Donativgeld, iſt in Churſachſen und einigen andern Ländern, ein dem Landesherrn von der Ritterſchaft auf dem Landtage verwilligtes Geld, welches von den Rittergütern bezahlt, und entweder als ein freywilliges Geſchenk, oder anſtatt der Ritterdienſte dem Landesherrn gegeben wird, damit die Lehnleute auf eine gewiſſe Zeit von der Aufforderung verſchonet bleiben mögen.

Präſentiren, Præſentare, im Kirchenrechte, eine tüchtige Perſon zu einem Kirchenamte demjenigen vorſtellen, der ſolches zu vergeben hat. Der, welcher das

Digitized by Google

Jm præsentandi hat, ist verbunden, es binnen gewisser Zeit zu beobachten, und der Collator ist nicht befugt, einen Præsentatum abzuweisen, wo er an ihm nicht einen wirklichen Mangel und Fehl, der ihn des Amts unfähig mache, auszustellen hat. Es wird auch von Bischofbriefen gesagt, wenn selbige von dem Inhalter des Briefes demjenigen, der die Zahlung thun soll, zur Acceptation vorgezeiget werden.

Präsens, heißt an einigen Oertern so viel als das Kirchenararium oder Vermögen, und Präsenzer so viel als Kirche.

Präsenzgelder werden in den hohen Stiftern diejenigen Gelder genennet, die ein Domherr empfängt, wenn er seine Wohnung entweder wirklich bey dem Stifte hat, oder dem Capitelscomvente in Person beywohnet.

Präservatif, Præservatium medicamentum, eine Arzeney, die vor Krankheiten bewahret, und äußerlichen vorkommt; ein Bewahrungsmittel. Man hat Mittel, die beydes præservative und curative, das ist der Krankheit vorzukommen, oder wenn sie da ist, sie zu vertreiben, gebrauchet werden können, nach dem ihre Desis gemindert oder gemehret wird.

Präsident ist ein vornehmer Beamter, welcher in einem Collegio oder Gerichte, vor den Räthen und Assessoren den Vorsitz hat. Bey dem kaiserlichen Kammergerichte sollen vier Kammerpräsidenten seyn, nämlich zween katholische, und zween evangelische. Jn Frankreich giebt es vielerley Präsidenten, z. E. *le Premier Président du Parlement, de la Chambre des comptes, de la cour des aides, des monnoyes, du prefidial, des Elus &c.* Die *Présidens au mortier* oder Oberpräsidenten, welche man *Mortiers du grand Banc* nennet, sind *les Présidens de la grande Chambre* und *de la Tournelle*, welche deswegen also heißen, weil sie die Freyheit haben, *Mortier* in währender ihrer Function zu tragen. Der Präsident des Königlichen geheimden Raths von England, ist die vierte Stelle unter den neun Kronämtern. Seine Bedienung ist, immer um den König zu seyn, in dem geheimden Rathe den Vortrag zu thun, und dem Könige von allem, was dabey vorgegangen, Nachricht zu geben.

Prästanten werden in den Orgelwerken die schönsten zinnernen Pfeifen des Principals genennet, weil sie im Werke vorn heraus und im Gesichte stehen, dies Register auch mehr präsentiren kann, als die andern.

Prätension, Prætensio, An- oder Zuspruch, den man an eine Sache oder Person hat, oder zu haben vermeynet. Die Prätensionen, die unter hohen Häuptern walten, sind die Quelle so vieler blutigen Kriege, die von ihnen geführet werden. Es sollten ja alte Ansprüche der Großen, gleich anderen Rechten, durch Verjährung, wenigstens von hundert Jahren und darüber erlöschen und aufgehoben seyn: die Staatsklugen aber sind anderer Meynung, und wollen daher auch nicht rathen, daß eine Prätension, sie mag gegründet seyn, wie sie wolle, durch gütliche Handlung vergeben werde, weil sie zu ihrer Zeit und bey füglicher Gelegenheit schon gelten, und mit Vortheile kann angewendet werden, wenn sie gleich bey einer andern nicht durchzutreiben gewesen. Wenn ein hohes Haus Prätension an ein Land hat, so pflegt es zu dessen Anzeige und Andeuten das Wapen desselben in seinem Schilde und die Benennung unter seinen Titeln mit zu führen. De prætensionibus illustrium familiarum haben geschrieben, Lucas de Linda, und Jo. Theod. Sprenger, die aber fast gleichlautend sind, und beyde einen dritten ausgeschrieben zu haben scheinen; *Interessi des Princes*, ein kleines Büchlein, welches dem Herzoge von Rohan zugeeignet wird. Doch ist Chph. Herrn. Schwedens Theatrum prætensionum wohl das vorzüglichste.

Präteritio, s. Uebergehen.

Prævaricatio heißt in Rechten, wenn der Advocat die Geheimnisse der Parthey, welcher er öffentlich dienet, dem andern Theile nachmals entdecket, und dadurch zuwege bringet, daß seine Parthey dem Proceß verliert; oder wenn einer in einer Sache Notarius und Advocat zugleich ist.

Prävention, Præventio, in Rechten, der Vorzug, welchen unter zweenen Richtern, die gleich befugt sind, über eine Sache zu erkennen, derjenige hat, bey welchem die Klage zuerst angebracht worden. Jn dem römischen Kirchenrechte heißt Prävention die Macht, welche der Papst zu behaupten vermeynet, geistliche Beneficien, zum Nachtheile der ordentlichen Collatoren zu vergeben, wenn seine Provision von älterem Dato ist. Weil aber solche Macht als beschwerlich angesehen wird, so ist sie in Frankreich durch die Concordata ziemlich eingeschränket worden.

Pragmatische Sanctionen, Pragmaticæ Sanctiones, sind Edicta und Rescripta generalia, von wichtigen Sachen, welche zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt, so wohl in Kirchen- als Policeysachen, geboren, und von den höchsten Rathscollegi s aufgesetzet werden. Derzleichen Sanctio pragmatica ist in Frankreich, welche König Ludwig IX im 1269 Jahre, und Karl VII im 1438 Jahre wegen Collation der geistlichen Beneficien gemacht, vermöge welcher der König alle erledigte geistliche Aemter durch eigenmächtige Ernennung besetzet, und der Papst nichts anders dabey thun darf, als daß er die Ernannten unentzüglich confirmiret. Hieher gehöret die goldene Bulle Kaisers Karls IV, der passauische Vertrag von 1552 und der darauf zu Augsburg 1555 geschlossene Religionsfriede, der westphälische Friedensschluß, Kaisers Ferdinand III und eines jeglichen römischen Königs Wahlcapitulation, welche sämtlich im römischen Reiche die Kraft der pragmatischen Sanction haben. Sanctio pragmatica heißt auch die 1713 publicirte österreichische Erbfolgsordnung, kraft der nach Karls VI und dessen mannlichen Erben Abgange auch dessen weibliche Nachkommen bey dem Besitze aller innehabenden Erbkonigreiche, Provinzen und Lande nach dem Rechte der Erstgeburt in ihrer sich eräugeten Ordnung bleiben und folgen sollen.

Prame, Fähre, *Hac*, ein plattes Fahrzeug, auf welchem Pferde, Menschen, Vieh und Wagen bequem über ein Wasser gesetzet werden. Es wird auch eine Art eines unlängst erfundenen großen platten Schiffes also genennet, welches mit Brustwehren verwahret und mit Stucken bepflanzet, am Eingange eines jeden Seehavens, denselben zu beschirmen, geleget, oder einen feindlichen Haven zu beschießen gebrauchet wird.

Pram-

Digitized by Google

Prammen sind Ritzen, welche von den Bergeisen ins Gestein geschlagen werden.

Pranger, Raak, Postellum, ein gemeiner, mehrentheils erhabener Ort, wohin gewisse Missethäter an ein Halseisen geschlossen, oder mit Schandsteinen behängt, u. d. g. zu ihrer Schande und zum Spotte des Volkes aufgestellet werden. Der Pranger gehöret zu den Obergerichten. Er ist zwar eine peinliche, doch nicht eigentlich eine Leibesstrafe, wohl aber eine Vorbereitung zu derselben, darum er auch nebst einer Leibesstrafe kann erkannt werden.

Prasem, Prasser Prassirstein, Prasius, ein gelblich grüner Edelgestein, welcher en Farbe dem Porrelauche gleich sieht, und ein wenig Gold mit eingemenget hat. Die meisten rechnen ihn mit unter die Smaragde: er geboret aber eigentlich unter die Chrysolithe oder Goldsteine. Man kann ihn auch mit unter die Topasen rechnen. Er wird in großen Stücken gefunden, und ist von keinem sonderlichen Werthe.

Pratznick heißt auf Russisch ein Festtag großer Heiligen.

Precarey handel ist eine solche Art der Handlung, da man zu Kriegszeiten mit einer feindlichen Nation, mit welcher der Handel verbothen ist, vermittelst einer dritten neutralen Nation handelt, welche ihre Länder, Städte und Namen dazu herleihen muß.

Precarium, in Rechten eine Sache, die man nicht nach beständigem Rechte, sondern allein aus Wohlgefallen eines andern, und gleichsam bittweise, gebrauchet oder besitzt, und die nach Belieben mag eingezogen werden.

Precisten sind diejenigen Personen, welche ein neuerwählter Kayser, oder ein anderer Landesfürst, dem dieses Recht zukömmt, zu einer erledigten Präbende in einem geistlichen Stifte, bey dem Antritte seiner Regierung ernennet, und ihnen die Pänisbriefe ertheilet. Es müssen aber dieselben mit den andern Chorherren gleicher Religion seyn, und wenn das Stift aus zweyerley Religionsverwandten besteht, so muß der Precist von der Religion seyn, von welcher sein Vorfahr gewesen.

Prediger, s. Tulcan.

Pregadi, oder Senat zu Venedig, ist nach dem großen Rathe das vornehmste Collegium der Republik, allwo alle wichtige Rathsgeschäfte zuerst aufs Tapet kommen, indem man daselbst von Kriegs- und Friedenssachen, Bündnissen, Erwählung der Capitängenerale, und anderer vornehmer Officier, handelt, die Gesandten ernennet ꝛc. Der Pregadi besteht aus sechzig Nobilen, und die dazu gehörige Giunta aus eben so vielen, also daß derselben in allem hundert und zwanzig sind.

Preis der Wechselbriefe, s. Valuta.

Preiscouranten sind in großen Handelsstädten gedruckte Zettel, welche wöchentlich des Freytags ausgegeben werden, und worinnen den Kaufleuten der Preis der Waare kund gemacht wird, was sie selbige Woche gegolten.

Preisselbeeren, s. Preuselbeeren.

Preller nennet man die Art Stücken, welche sechzehn Caliber lang, acht und zwanzig Pfund Eisen schießen, und sieben und dreyßig Zentner schwer sind.

Prellnetz, eine Art von Jagdnetzen, die nur bey der Schweinsjagd gebrauchet wird. Es ist in der Länge eines Jagdtuches, und recht spieglicht gestricket, aber nur halb so hoch, jedoch eben so stark oder noch stärker an Leinen. Seine Furkeln sind mit einer eisernen Gabel beschlagen, die etwas hoch ist, daß die Leine von den Sauen nicht daraus gelaufen werden könne, und sie müssen auch sehr stark seyn.

Prellschuß, *Ricochet*, nennet man bey der Artillerie, wenn ein Stück nur mit so vielem Pulver geladen wird, als man brauchet, die Kugeln in die Werke zu bringen, welche man beschießen will. Dergleichen Schüsse können so wohl aus Canonen als Mörsern geschehen; und Vauban ist der erste gewesen, der sich ihrer mit Nutzen bey der Belagerung vor Ath 1697 bedienet hat.

Premie, s. Prämie.

Premiere entrée, der erste Eingang, heißt am französischen Hofe, wenn des Morgens, nachdem der König aufgestanden, von dem Kammerdiener diejenigen in das Gemach vor den König gelassen werden, denen es, vermöge ihrer Aemter, erlaubt ist, als den vier Cabinetsecretairen, den Dienern bey der Garderobe, u. s. w.

Premie heißt bey dem Windmühlenbaue das Mittel, wodurch der Umlauf des Hauptrades gehemmet, und die Mühle zum Stillestehen gebracht wird. Sie ist ein großer hölzerner Zirkel, der sich an die Welle des großen Kammrades fest andrücken läßt, und wird als ein hochstnöthiges und unentbehrliches Stück bey der Mühle angebracht. Bey den deutschen Windmühlen läuft das Rad frey, bey den holländischen aber liegt die Last auf dem Rade, und hindert solches an seinem Gange.

Premierminister, s. Minister.

Premjadiljas, eine Art ganz kleiner Fische in der Gestalt der Seekrebse, aber ohne Schalen, die in einigen americanischen Seen gefunden werden. Man schätzet sie sehr hoch, salzet sie ein, und verführet sie weit und breit.

Presidial, ein hohes Gericht in Frankreich, welches in einigen vornehmen Städten aufgerichtet ist, um daselbst über die Appellation der Unterrichter und Dörfer in Sachen von nicht allzugroßer Wichtigkeit einen rechtlichen Ausspruch zu thun.

Presse, Prelum, ein Werkzeug oder Geräst von Holze oder Eisen, in welchem zwischen zweyen platten Stücken oder Boden, durch Schrauben ein darzwischen gelegtes Ding, so stark als man begehret, kann zusammen gedrücket werden. Der Gebrauch der Pressen ist gar gemein, und dienet allerley Säfte und Feuchtigkeiten als Wein, Cider, Oel u. d. g. aus den Früchten zu drücken, den Buchbindern, die Bücher darein zu zwingen, den Tuch- und Zeugmachern, der Arbeit einen Glanz, eine Geschmeidigkeit, und Glätte zu geben, den Wäscherinnen das weiße Leinen darein zu schlichten, u. s. w. Die Buch- und Kupferdrucker haben auch ihre Pressen, worauf sie Schriften und Kupferstiche abdrucken. In Kanzeleyen und Schreibstuben hat man Siegel- und Briefpressen, u. s. w.

Pressen, in See pressen, heißt, wenn zu Kriegeszeiten eine hohe Landesobrigkeit eine Flotte ausrüstet, dieselbe aber wegen Mangel genugsamer Matrosen am Auslaufen in die See gehindert wird, so pflegt man auf deren Befehl durch gewisse Personen, die man Presser oder Pressmeister nennet, die Matrosen von den

Schiffen der Particulierpersonen mit Gewalt wegzunehmen, und auf die Kriegesschiffe zu bringen.

Preßkopf, ein Bewessen, welches von einem Rinds- und Schweinskopfe gemacht wird, nachdem man sie weich gekocht, die Knochen heraus genommen, das Fleisch derselben unter einander geschnitten, Gewürze und wurstlicht geschnittene gekochte Rindszunge darunter gethan, und wieder unter einander kochen lassen, endlich in eine Forme gedrucket, gepresset, kalt werden lassen, und dann aufträgt.

Preßwind, *Vent de bouline*, ein Wind, der um sechs Striche und weniger von der rechten Fahrt oder dem Orte, wo man hin will, entfernet ist, und das Schiff im Segeln auf die Seite drücket und presset.

Preßte Joan, unter andern mancherley falschen Namen, welche dem Könige in Habessinien von den Europäern gegeben werden, ist auch dieser, der über dieses in den verschiedenen Sprachen unterschiedlich verderbet worden, indem man einen *Prestre Jean*, Priester Johannes, Pape Jan, u. d. g. daraus gemacht. Eigentlich hat er einem mächtigen Könige geboret, der vormals in dem mittägigen Asien geherrschet, und der christlichen Lehre zugethan gewesen ist. Die Portugiesen haben aus Irrthum und Unwissenheit ihn dem habessinischen Könige beygelegt. Der in den morgenländischen Sprachen grundgelehrte Müller behauptet, er habe seinen Ursprung aus der persischen Sprache, heiße eigentlich Presbor-Chan, und bedeute so viel als einen König der Anbethenden, oder einen christlichen Fürsten, einen Bethkönig.

Preßlo, ein Wort in der Singekunst, anzudeuten, wo man laut und mit voller Stimme singen oder spielen soll.

Preteur Royal heißt zu Straßburg der oberste Stadtvogt, welchen der König von Frankreich dahin geseßet hat.

Prevalieren, bey der Handlung sich zum Voraus, und besserer Versicherung wegen, Geld übertrauen lassen.

Prevot heißt in der französischen Sprache so viel als Præpositus, und ist derjenige, welcher ein Amt, eine Würde, oder Commission hat, kraft deren er bestellet ist, für eine und die andere Sache Sorge zu tragen, oder die Verwaltung darüber zu haben. Also ist der *Grand Prevot de Chatel* ein Richter, welcher die Gerichtsbarkeit über das königliche Haus hat. Er richtet über alle so wohl burgerliche als peinliche Sachen, zwischen den königlichen Bedienten, und fur sie wider diejenigen, welche keine solche Bediente sind. Auf den Ritteracademien heißt Prevot so viel als der Vorbereiter. *Prevot d'armes* ist ein Officier, welcher über die Deserteurs und über die Soldaten, die etwas verbrechen haben, ein wachsames Auge hat. Er setzet auch die Taxe auf den Proviant der Armee. Es giebt auch *Prevots* oder Prosse bey jedem Regimente zu Fuße. *Prevot des bandes* ist der *Prevot* über die französische Infanterie, und steht vorn vor dem Regimente von der Garde. *Prevot des Marchands* zu Paris, Lion und in andern französischen Städten trägt Sorge, daß die Urtheile, wie auch die Edicte und Verordnungen, die das Policeywesen betreffen, beobachtet und vollzogen werden. Er sorget auch für die Taxe der Waaren, welche zu Wasser anlangen, und machet die Verordnungen bey den Cermonien der Städte. *Prevots des Marechaux* sind die Lieutenants oder Zugeordneten der Marschälle von Frankreich, und haben die Gerichtsbarkeit über die Landläufer, über diejenigen, welche auf den Straßen rauben, und über die falschen Münzer. Durch den König Ludwig XIV sind noch absonderliche *Lieutenans des Marechaux* gemacht worden. *Prevot-General de la marine* hat die Seeleute unter seiner Gerichtsbarkeit. Unter ihm steht der *Prevot Marinier*, dessen gleichen jedes Schiff einen hat, der auf die Gefangenen Achtung geben, und das Schiff ausbessern oder putzen lassen muß. *Prevot General des monnoyes & marechaussées de France*, ist ein Officier, der die Entschließung des Münzraths zur Vollziehung bringt, in welcher Verrichtung ihm zween Lieutenants, drey Exempten und vierzig Schergen zu Dienste stehen. Er hat seinen Sitz im Münzrathe nach dem letzten Rathe, und ist verbunden, sein Urtheil über die falsche Münze zu geben.

Preußelbeere, Steinbeere, eine kleine rothe Frucht, und eine Art Heidelbeeren, die auf einem gerngrünen Stäudchen wächst, dessen Blätter wie Buchsbaum aussehen, etwas gespitzt, und bitter und zusammenziehend an Geschmacke sind. Es wächst an vielen Orten in Deutschland, und man sammelt die Beeren im Herbste in großer Menge. Wenn sie recht reif geworden, so haben sie einen sehr angenehmen säuerlichen und lieblichen Geschmack. Sie werden gestoßen, der Saft durch ein Tuch gedrückt, und zu einer Consistenz geleuten, wie der Holundersaft; da er sich denn ein ganzes Jahr und länger halt, wenn er gut gesotten ist. Wenn man ihn brauchen will, so gießt man Wein darüber, daß er ganz dünne wird, thut Zucker und Zimmet hinein, und machet also eine köstliche und gesunde Tunke zu allerhand Gebratenem daraus. Einige machen sie ganz mit Zucker und Essig ein, und gießen, wenn sie solche auf den Tisch geben wollen, noch Wein darüber, und streuen Zucker hinein, da sie denn auch gut zu genießen sind. Gebeert, gepulvert und eingenommen sollen sie wider die rothe Ruhr und Bauchflüsse dienen, und die Steinschmerzen kräftig stillen; daher sie auch Steinbeeren heißen.

Preußischer Groschen gilt noch einmal so viel, als ein polnischer Groschen: nach der Reichswehrung macht er einen Kreuzer, deren zehn auf einen preußischen Gulden, neunzig aber auf einen Reichsthaler gehen.

Preußischer Gulden, s. Gulden.

Preußischer Schilling, s. Schilling.

Prezillas Crudos, eine Art Leinwand von flächsenem Werge, welche vornehmlich in Flandern und Brabant gewebet, und daselbst auch Brabante genennet wird. Sie ist nur halb gebleicht, zum Theile auch noch roh, und geht fast alle nach Spanien, und von da nach America. Es giebt grobe, mittlere und feine.

Priesen werden in Rußland die Kanzeleyen, Regierungen und andere Collegia genennet.

Priester, Sacerdos, Presbyter, nach der ursprünglichen Bedeutung ein Aeltester. Insgemein eine Person, die dem Gottesdienste vorzustehen auf eine besondere Weise bestellet ist. Nach dem römischen Kirchenrechte einer, der durch die Priesterweihe, die allein von einem Bischofe verrichtet werden kann, den Priesterorden, und

Digitized by Google

und zugleich die Macht empfangen, zu celebriren, oder Messe zu halten, Beichte zu hören, zu taufen, das Abendmahl und die letzte Oelung zu reichen, zu trauen und zu predigen. Unter den Protestanten heißen Priester die berufenen Lehrer und Prediger der Kirchen, denen aber von den Romischkatholischen dieser Namen geweigert, und sie allein Prädicanten genennet werden. Im historischen Verstande heißen Priester auch die, welche unter den Heiden und Ungläubigen den Kirchendienst nach ihrer Art versehen. Unter den Cardinälen befinden sich gegen funfzig, welche den Titel Presbyter Cardinalis, oder Cardinalpriester führen.

Priester Johannes, s. Preste-Joan.

Priesterliche Gefängniß, bey den Evangelischen ein leidliches Gefängniß, womit die Geistlichen von der niedern Ordnung abgestraft werden.

Priesterweihe, Consecratio sacerdotalis, wird in der katholischen Kirche für ein Sacrament gehalten, welches der Seelen ein unauslöschliches Merkmaal eindrückt. Solches geschieht erstlich per primam tonsuram, oder das erste Scheren, welches nur ein Zugang zur Priesterweihe ist: wie denn derjenige, der ein Priester werden will, und ehe die vollkommene Weihe angeht, sich zuvor zu einem Ostiarius, dann zu einem Lector, weiter zu einem Exorcisten, hierauf zu einem Acoluthen, ferner zu einem Subdiaconus, und dann zu einem Diaconus machen lassen muß: wiewohl man, wenn es dem Bischofe gefällig ist, alle diese kleinern Orden in wenigen Stunden durchgehen kann. Hierauf folget die rechte Priesterweihe durch Gebeth, Hand- und Mundauflegen, Salbung und Darreichung des Kelches. Solche Weihe wird so hoch gehalten, daß keine weltliche Obrigkeit einen geweiheten Priester zur Lehrestrafe ziehen kann, bevor er durch den Bischof degradiret, abgesetzet und wieder entweihet worden.

Prima Guardia, in der Fechtkunst ein Kunststück, welches im Contrefechten oft vorkommt. Wenn der Gegenpart mit langer Klinge vor einem liegt, und seine Spitze ein wenig in die Höhe steht, so geht man ihm mit der Prime (oder Secunde) außerhalb seiner Klinge, und fast mit geschränktem Leibe, hält ihm die Spitze außerhalb wohl ins Gesicht, und wenn man in der Mensur ist, so passiret man geschwind fort, und stößt mit der Prime außerhalb über seinen rechten Arm hinein nach der Brust zu. Dafern er aber hinter über sich führe, so stößt man gleich mit der Secunde. Oder man batiret und machet eine Finte mit dem Stoße außerhalb hinein. Man machet dem Gegenparte auch eine Finte mit der Prime innerhalb und außerhalb. Fahret er nach seiner rechten Seite zu, so passiret man geschwind, und stößt die Prime außerhalb, und stellet sich wohl mit geschränktem Leibe, also daß man seine rechte Seite außerhalb damit entblößet; wenn der Gegenpart sodann auf einen hinein passiren, und mit der Secunde oder Tertie außerhalb unter der Klinge hinein stoßen wollte, so hat man wohl Acht auf das Tempo zu geben, daß, indem er stößt, man ihm seine Klinge ligiret, selbige mit der Secunde pariret, und alsdann geschwind außerhalb auf ihn hin in passiret. Wenn der Gegenpart außerhalb einen angreift, so pariret man ihm seinen Stoß mit der linken Hand, und stößt mit der Prime Contratempo zugleich nach seinem Obertheile zu. Es werden auf den Fechtschulen noch viele andere hierher gehörige Kunststückchen gewiesen.

Prima mensis ist ein Wort der Gottesgelehrten zu Paris, und bedeutet die Versammlung, die sie allemal den ersten Tag eines jeden Monates halten, von den Angelegenheiten ihrer Facultät sich mit einander zu unterreden.

Prima Plan, ein Kriegswort, bedeutet alle Officier einer Compagnie, vom Hauptmanne an bis auf die Trommelschläger mit eingeschlossen.

Prima wechsel muß zwar auf geschehene Präsentation acceptirt, darf aber bey der Verfallzeit nicht eher bezahlet werden, als bis er, oder der darauf erfolgte Secunda oder Tertia richtig indossirt worden, oder der Inhaber sich genugsam legitimiret; sonst werden die Gelder gerichtlich deponirt. Es soll auch der Remittent jedesmal zur Nachricht auf den Secunda deutlich verzeichnen, in wessen Händen Prima anzutreffen sey.

Primas, ein Erzbischof eines Reichs oder Landes, der über die andern Erzbischofe und Bischofe eine gewisse Obrigkeit und einen Vorzug hat, so daß von ihnen die Appellationes an ihn ergehen, und wenn ein Bisthum erledigt ist, die geistliche Gerichtsbarkeit von ihm besorget wird. In Deutschland hat dieser Vorzug ehemals dem Erzbischofe zu Magdeburg gebühret; nach der Religionsänderung aber ist er dem zu Salzburg zugefallen. In Frankreich schreibt sich der Erzbischof zu Lion einen Primas von Gallien; der zu Sens von Gallien und Germanien; der zu Bourges von Aquitanien, dem aber der zu Bourdeaux widerspricht; der zu Rouan von Normannien. In Spanien ist der Primas von dem Erzbisthum zu Sevilien, auf das zu Toledo gekommen. In England sind zween Primates, von welchen der erste der Erzbischof zu Canterbury, der sich einen Primas von ganz England, der andere zu York, welcher sich bloß von England nennet. In Hungarn besitzt diese Würde der Erzbischof von Gran, und in Polen der von Gnesen. Einige derselben sind zugleich geborene Legaten, Legati nati, d. i. sie haben die Gewalt, kraft ihrer erzbischöflichen und Primatialwürde, die vor den päpstlichen Stuhl ordentlich gehörigen Sachen abzuthun. Diese sind in Spanien der zu Toledo, in Bohmen der zu Prag, in Polen der zu Gnesen, in Hungarn der zu Gran, und in Deutschland ehemals der zu Magdeburg, jetzo aber der zu Salzburg, und in England der zu Canterbury. Der Primas in Polen ist der erste Fürst im Königreiche, und Vicekönig zu Zeiten eines Interregni, zu welcher Zeit er den ausländischen Gesandten Audienz giebt, ausgenommen bey der Wahl des Königes nicht. Er fordert den Senat zusammen, schreibt den Wahltag aus, proponirt im Senate, krönet den König, und besteller das königliche Begräbniß. Sein Marschall neiget seinen Marschallsstab, als ein Zeichen seines Amtes, im königlichen Hofe, niemals zur Erde, es sey denn der König selbst zugegen, und in Abwesenheit der andern Marschalle geht er dem Könige mit aufgerichteten Stabe, in Reichsversammlungen, vor. Dieses Amt verwaltet allezeit ein Senator des Reiches von den Castellanen, und leitet stets vor dem Wagen des Erzbischofs. Dem

Primas

Digitized by Google

Primas wird das Kreuz vorgetragen, und im Senate hält es der Kreuzträger kehrend bey dem Stuhle des Erzbischofes. Wenn er von der Reise zu dem königlichen Pallaste kömmt, so schicket ihm der König den Kronunterkanzler bis auf die unterste Stufe entgegen. Von allen Bischöfen und deren Officialen, auch von dem Erzbischofe zu Lemberg selbst, wird an ihn appellirt, weil er Legatus natus ist. Er hat auch das Münzprivilegium.

Primatus Papæ ist der Character der päpstlichen Würde, vermöge dessen die Päpste die Superiorität über alle Erzbischofe und Bischofe der Welt behaupten, und von allen Kirchen verlangen, daß sie unter dem Gehorsame der römischen, gleich als Töchter unter ihrer Mutter, stehen sollen; welches ihnen aber weder die Griechen noch die Protestanten zugestehen.

Prime ist in der Fechtkunst der Grund von allen Bewegungen; sie entsteht natürlicher Weise, wenn man gegen jemand seinen Degen zieht, und in derselben Stellung bleibt, auch die Spitze auf den Gegentheil richtet. Prime heißt auch ein gewisses Spiel in der Karte, welches vormals sehr gemein gewesen, jetzo aber abgekommen ist. In der Decimalrechenkunst ist Prime der zehnte Theil einer Ruthe. Sie werden mit einem Strichlein über der Ziffer bezeichnet, also: 2′ heißt 2 Primen, oder zwo Ruthen und dreymal drey Fuß hoch.

Primicerius ist bey dem Römischkatholischen der vornehmste unter den Geistlichen, und hat den Gesang und die Gezelten zu dirigiren. Daher heißt der Bischof zu Venedig, der besonders über die Hauptkirche zu St. Marco gesetzt, und dem venetianischen Patriarchen nicht unterworfen ist, Primicerio.

Primogenitur, das Recht der Erstgeburt, Ius Primogenituræ, ist ein Recht, vermöge dessen dem erstgeborenen ehelichen männlichen Leibeserben, und nach ihm auch dessen ältestem Sohne und dessen Nachkömmlingen, so lange jemand von solcher Linie am Leben und zur Erbfolge fähig ist, die Erbfolge in der Regierung gebühret. In Deutschland ist nunmehr die Primogenitur zu allen fürstlichen Häusern eingeführt. In Frankreich, Spanien, England, und an vielen andern Orten hat sie auch unter dem Adel Statt. De Iure Primogenituræ haben Sam. Reyher, Freher und Engelbrecht geschrieben.

Primum mobile wird in der alten Astronomie von der neunten Sphäre gesagt, die den andern die Bewegung mittheilen solle; oder es heißt die äußerliche bewegliche Himmelskreis, welcher alle die übrigen umgiebt, und daher, wenn er beweget und herum gedrehet wird, alle die übrigen Kreise mit sich herum bewegt. Dieses giebt Aristoteles als eine Ursache an, warum alle Sterne täglich auf- und untergehen. Nach seiner Meynung sollen an diesem primo mobili die Fixsterne stehen: allein, andere Scholastiker setzen dasselbe über die Fixsterne.

Princes étrangers werden in besonderem Verstande in Frankreich diejenigen fremden Prinzen genennet, welche nach dem königlichen Hause und den Prinzen vom Geblüte, vor andern Duc und Pairs einen besondern Vorzug und das Recht des Indigenats genießen, ob sie schon von ausländischen Häusern herstammen. Es sind derselben sechs, nämlich die Herzoge von Savoyen, die Herzoge von Lothringen, die Fürsten von Monaco, aus dem Hause Grimaldi, die Prinzen von Bouillon aus dem Hause de la Tour d'Auvergne, die Prinzen von Rohan, und die Herzoge von Tremouille. Von diesen nehmen die fremden Ambassadeurs bey ihrem Einzuge und der ersten Audienz nur die vom Hause Lothringen und Savoyen zur Begleitung an.

Principal ist ein Register in der Orgel von zinnernen Pfeifen, welche des Werks Zierde sind, und das Hauptregister machen. Es ist vierterley: 1) Großsubprincipalbaß von zwey und dreyßig Fuß Ton im Pedale; 2) Großprincipal von sechzehn Fuß; 3) Aequalprincipal von acht Fuß; 4) Principal von acht Fuß. Principal heißt auch derjenige, der seine Sache durch einen Abgeordneten oder Commissarium auf seinen Namen und Befehl tractiren läßt. Principalcommissarius wird der oberste kaiserliche Commissarius auf dem Reichstage zu Regensburg genennet.

Principium heißt im gemeinen Verstande der Anfang eines Dinges; in einem besondern aber der erste Grund und Schluß, oder die Hauptsache. Daher pflegt man von Staatsangelegenheiten zu sagen, sie werden aus diesem oder jenem Principio tractiret. Im philosophischen Verstande heißt Principium alles dasjenige, woher etwas, auf was Art und Weise es auch sey, herrühret, und wird ihm Principiatum, das, was von einem andern herkommt, entgegen gesetzt. Principia cognoscendi sind allgemeine und deutliche Sätze, aus welchen viele andere Wahrheiten können hergeleitet werden. Principium essendi ist das, woraus eine Sache oder Wissenschaft besteht. Principium fiendi, von welchen der Ursprung einer Sache abhängt.

Prinzen vom Geblüte werden in Frankreich diejenigen genennet, welche das nächste Recht zur Krone haben, wenn das königliche Haus oder das Haus Orleans absterben sollten. Sie sind eine Nebenlinie von dem Hause Bourbon, und werden die ältesten davon allemal die Prinzen von Condé genannt, daher man insgemein die ganze Linie das Haus Condé zu nennen pflegt, obgleich die Prinzen von Conti auch darzu gehören. König Ludwig XIV legitimirte seine mit der Valiere und der Montespan erzeugten natürlichen Söhne 1673 mit dem Namen vom Hause Bourbon, legete ihnen 1699 den Rang nach den Prinzen vom Geblüte bey, und versetzete sie 1714 gar in die Zahl und Vorrechte der Prinzen vom Geblüte, erklärete sie auch nach Absterben aller Prinzen vom Geblüte des Hauses Bourbon für successionsfähig. Nach des Königes Tode aber entstund deswegen zwischen den rechtmäßigen und den legitimirten Prinzen ein harter Streit, der endlich von dem Könige Ludwig XV dahin entschieden worden, daß die legitimirten Prinzen zwar lebenslang ihren bisherigen Rang behalten, aber das für sie von Ludwig XIV 1714 ergangene Edict oder die Declaration vernichtet werden solle. Im Jahre 1745 ertheilt der Herzog von Penthievre von dem Könige den Rang eines Prinzen vom Geblute und die damit verknüpften Honneurs bey Hofe für sich und seine Gemahlinn.

Prinzmetall wird aus sechs Theilen Kupfer und einem Theile Zinn bereitet, und allerhand saubere Arbeit daraus

aus verfertiget. Es kömmt der Farbe nach dem Golde sehr gleich. Man saget, der Erfinder desselben sey der Prinz Robert von der Pfalz, von dem es auch den Namen soll bekommen haben.

Prior, eine geistliche Würde, die in und außer den Klöstern Statt hat. Die außer dem Kloster sind, werden weltliche, seculares, genennet, und sind solche, die eine gemeine Pfründe besitzen, welche den Titel einer Priorey hat. Die in den Klöstern sind zweyerley, claustrales und conventuales. Ein Prior claustralis ist, der einem Kloster vorgesetzet wird, wovon der Abt ein Commendatarius ist. Er wird gemeiniglich von dem Abte ernennet, und mit dessen Absterben höret seine Gewalt auf: wenn er aber von der Klostergemeine erwählet worden, so bleibt er lebenslang. Seine Gewalt erstrecket sich weiter nicht, als daß er die geistliche Gerichtsbarkeit unter dem Abte verwaltet. Ein Prior conventualis regularis hat die völlige Verwaltung eines Klosters, in welchem die Ordensleute insgemein leben. Er muß fünf und zwanzig Jahre alt, und ein Priester seyn, oder binnen Jahresfrist den Orden annehmen. Er ist von einem Abte anders nicht, als dem Namen nach, unterschieden. In den meisten Klöstern ist auch noch ein Subprior. In der Sorbonne ist *Prieur de Sorbonne* ein Baccalaureus in Licentia, der ein ganzes Jahr lang die Würde eines Superiors daselbst bekleidet, und in allen Verrichtungen bey den Versammlungen der Sorbonne den Vorsitz hat. Er hält bey jeder Versammlung eine lateinische Rede in Prosa oder in Versen, wie es ihm beliebet, vornehmlich aber, wenn er angenommen wird und wieder abdanket. Großprior ist der erste in einem Kloster, das wegen seiner Weitläuftigkeit mehr als einen Herrn hat, wie denn zu St. Denis vor diesem fünf Priores gewesen sind. Es ist auch eine Würde bey den ritterlichen Orden. In Frankreich sind sechs Großpriorate des Malteserordens, in Deutschland aber nur einer.

Priorinn, eine Ordensfrau, die ihrem Kloster an Statt der Aebtissinn oder unter derselben vorstehet.

Priorität, *Erstigkeit*, *Prioritas*, in Rechten der Vorzug, den ein Gläubiger vor dem andern hat, in der Zahlung aus dem Vermögen des Schuldners. An solcher Priorität ist viel gelegen, wenn das Vermögen nicht zureichet, die Gläubiger alle und völlig zu bezahlen, und die hinten nachstehenden leer ausgehen müssen. Es wird daher, wenn ein Concursproceß verfähret ist, ein Distributionsurtheil eingeholet, und nach der darinnen erkannten Priorität die Zahlung angewiesen.

Prise saget man von einem Schiffe, das auf der See erbeutet worden. Wenn ein Kaper eine Prise gemacht hat, so ist er schuldig, der Admiralität, oder wer von derselben darzu verordnet ist, davon Rechenschaft zu geben, und zu erwarten, daß es für eine gute Prise, d. i. für eine rechtmäßige Beute, erkannt werde. In der Musik ist Prise, *Presa*, ein Zeichen, welches anweist, wo und wie die Sänger oder Instrumentisten zu singen oder zu spielen anfangen sollen; sonderlich wird es in Fugen und Canonibus gebrauchet, und über die Note gesetzt, wo der Comes, oder die Stimme, welche die erste nachahmet, anfangen solle. Die Figur wird also S: oder §. gemacht. Die Zi

Prismastock, Prisma, *Prisma*, in der Geometrie ein Körper, der zwo gleicheGrundflächen hat, und um und um von so vielen Vierecken eingeschlossen ist, als die Grundflächen Seiten haben. Insbesondere heißt Prisma ein dreyständiges oder dreyseitiges Glas, durch welches, wenn es vor die Augen oder gegen die Sonne gehalten wird, die schönsten Regenbogenfarben erscheinen.

Pristaff heißt bey den Russen derjenige Commissarius, welcher die ankommenden fremden Gesandten auf den russischen Gränzen empfangen, bis an die kaiserliche Residenz führen, und bey ihrem Abzuge bis an die Gränzen zurück begleiten muß. Es werden dergleichen gemeiniglich von einer Stadt zur andern erwählet, und sind Vornehme von Adel, oder sonst in ansehnlichen Aemtern stehende Bedienten.

Prietsche ist in Bergwerken ein flaches Holz, womit der Herd dicht geschlagen wird.

Pritschmeister, s. Spaßmeister.

Privado ist bey dem Könige in Spanien so viel, als der vornehmste Staatsminister, der in Frankreich *le Premier-Ministre d'Etat*, anderwärts aber Ministrissimus genennet wird.

Privatmessen, **Winkelmessen**, sind diejenigen, welche mehrentheils auf den kleinen und an den Seiten stehenden Altären, nach dem Verlangen und der Meynung eines jeden, der sie bestellet, kurz Geld gelesen werden.

Privet, **Profey**, **Cloaca**, *Privé*, wer ein Privet oder heimliches Gemach von Alters hergebracht, mag es behalten. Wenn es aber gefüllet würde oder durchschlüge, daß dem Nachbar dadurch Unlust zustünde, so ist er schuldig, dasselbe also verfehen zu lassen, daß der Nachbar nicht beschweret werde. Wer eine neue Profey will machen lassen, muß dieselbe also anlegen, daß sie dem Nachbar nicht zu nahe komme, und er muß sie auch bis oben zu wohl verwahren.

Privilegium, **Freyheit**, **Vorrecht**, ein besonderes Recht, eine Gnade oder Befreyung, die von dem Landesfürsten einem Orte oder einer Person verliehen wird, wodurch ihnen etwas insbesondere verstattet, oder sie von der Verbindlichkeit eines gewissen Gesetzes losgesprochen werden. Privilegia machen eine Ausnahme von dem gemeinen Rechte, und sind gleichsam ein besonderes Gesetz. Die Worte eines Privilegii sollen in einem genauen Verstande genommen werden, jedoch begreifen sie alles, was sie insgemein bedeuten. Privilegia sollen wider das gemeine Recht, und anderen, sonderlich dem gemeinen Wesen, zum Nachtheile nicht ertheilet werden. Ein Privilegium, welches als eine Belohnung für geleistete Dienste erhalten worden, hat eine Verbindlichkeit, und mag nicht wiederrufen werden. Insgemein werden Privilegia, wenn sie nicht auf eine gewisse Zeit beschränket, oder auf Wiederruf ertheilet worden, für beständig geachtet, und ein jeder billig dabey geschützet. Sie hören aber auf, oder werden aufgehoben, wenn die Ursache der Verleihung aufhöret, oder wenn sie gemißbrauchet, auch wenn sie eine lange Zeit nicht gebrauchet werden, oder wenn der Gebrauch schlechter Dinge willkührlich ist, oder keine Gelegenheit vorgefallen ist, sich dessen zu bedienen: noch mehr

Digitized by Google

aber wird ein Privilegium ungültig, wenn man demselben zuwider etwas thut oder zulässt, und sich dessen also thätlich begiebt. Wenn die Verschreibung eines Privilegii durch Unfall verloren geht, so ist das Privilegium nicht verloren. Der höchsten Obrigkeit steht allein zu, Privilegia zu ertheilen, und die ertheilten zu erklären. Ein rechtmäßig ertheiltes Privilegium mag ohne genugsame Ursache nicht aufgehoben und widerrufen werden, wiewohl nicht alle Rechtsgelehrten damit einig sind. Wenn ein neuer Landesherr an die Regierung kommt, so pflegen die Privilegia erneuert und bestätiget zu werden, wenn sie nicht in den gemeinen und Landesrechten gegründet sind. Wer sich eines Privilegii behelfen will, ist schuldig, solches bey der Obrigkeit zu insinuiren, ehe er sich desselben wirklich bedienet, und wenn er über die ihm zugefügte Beeinträchtigung klagen will, so liegt ihm ob, zu erweisen, daß der Beklagte wissentlich und gefährlich darwider gehandelt. Ein Privilegirter gegen einen andern Gleichprivilegirten mag sich seines Privilegii nicht behelfen. De Privilegiis haben unter andern geschrieben Reinh. Curicke, Eisenkel, und Arn. de Reiger in Thes. Iuris.

Probabilismus wird diejenige Lehre genennet, nach welcher jemand auch die ungereimtesten Meynungen für wahr annehmen kann, wenn ihm dieselben nur wahrscheinlich zu seyn dünken.

Probationstag, nach den Reichsmünzordnungen sollten in einem jeden Kreise jährlich zween Probations- und Valvationstage gehalten werden, die währender Zeit von den Ständen geprägten Münzen zu probieren, ob sie von gerechtem Schrote und Korne befunden werden. In den drey correspondirenden Kreisen, dem bayerischen, schwabischen und fränkischen, werden dergleichen Tage noch gehalten. Ausführlich handelt davon Joh. de Schneidlin de conventibus monetalibus, von Münzprobationstagen.

Probe, Probatio, insgemein ein Versuch oder eine Untersuchung mit einer Sache, damit man erkenne, wie sie beschaffen sey, und ob sie ihre gehörige Güte habe. Insbesondere wird es von der Untersuchung, welche bey den Metallen geschieht, gebrauchet. Die Münzer, Gold- und Silberschmiede stellen auch ihre Proben mit Gold, Silber, Kupfer oder Münze, entweder durch den Strich auf den Probierstein, oder durch den Probierhammer, oder durchs Feuer im Probierofen und auf den Kapellen, an. In der Münze ist es besonders dasjenige, welches von einem Werke genommen wird, desselben Güte zu erfahren, und ist zweyerley. Die Tiegelprobe nimmt der Münzmeister aus dem Tiegel, und wenn er es recht befindet, wird es aus dem Tiegel in den Einguß gegossen, und die also ausgegossenen Stücke heißen aisdenn Zaine. Die Stockprobe ist ein Stück Münze, welche der Wardein von jedem Werke zurück leget, und bey der Münzprobation zur Probe aufweist. In der Rechenkunst ist Probe eine Operation, durch welche man vergewissert wird, ob man im Rechnen gefehlet habe oder nicht.

Probejagen ist gleichsam das Meisterstück, welches ein junger Jäger nach ausgestandener Lehrzeit bey einer fürstlichen Jägerey zu machen hat, damit er für einen rechtschaffenen Jäger passiren könne.

Proben bey Bergwerken sind zweyerley: Specialproben und gemeine Proben. Eine Specialprobe ist, wenn da und dort von den Anbrüchen in der Grube eine Probe genommen wird; wiewohl sie nur zur Erforschung dienen, ob Anbrüche vorhanden sind oder nicht. Gemeine Proben sind, wenn eine Menge Erzt vorhanden, und also bereitet ist, wie man es verkaufen oder schmelzen will. Und auf derselben Probe kann man Beschickung und Rechnung machen. Probe einschlacken lassen heißt so viel, als das Korn wohl abgehen lassen.

Prober, Aræometrum, Pefelieqeur, ein Instrument, wodurch man erfahren kann, wie viel ein flußender Körper schwerer ist, als der andere. Es besteht aus einer kleinen gläsernen oder erdenen Phiole, mit einem dunnen langen Halse, welcher mit vielen Querstrichen in gleicher Weite von einander getheilet, die Phiole aber mit etwas Quecksilber beschweret ist, damit sie sinke. Wenn nun der Prober in ein Wasser oder Getrank geworfen wird, so zeigen die Abtheilungen an, wie tief er eintauche, und je tiefer er sinkt, desto leichter ist das Wasser. Also kann man erfahren, wie viel Salz eine Sole halte, oder welches unter verschiedenen Bieren das stärkste von Malz sey. In Preußen werden solche Proben von Bernsteine gemacht.

Probjahr, Novitiat, Novitiatus, die Zeit, in welcher eine Person, die einen Orden anzunehmen, und sich in ein Kloster zu begeben gesonnen ist, erforschet und probiret wird, ob sie einen Beruf zu solchem Stande habe, und sich dazu schicke. Solche Zeit soll ordentlicher Weise ein ganzes ungetrenntes Jahr währen; etliche Orden erstrecken es noch länger. Vor Ablaufe desselben ist es erlaubet, aus dem Kloster erlassen zu werden, oder selbst Abschied zu nehmen, und nicht eher, als wenn es vollkommen erfüllet, das Gelübde zu übernehmen. Gewisse Orden, als die Jesuiten, Benedictiner, u. a. m. haben eigene Häuser, die sie Novitiate nennen, worinnen sie junge Leute, die sie dermaleins aufzunehmen gedenken, erziehen und unterrichten.

Probieren, versuchen, ob etwas recht ausgearbeitet worden, oder dem Verlangen und der Absicht, wozu man es gebrauchen will, gemäß sey. Auf Bergwerken ist es die Kunst, durch welche man die Erzte und Bergarten prüfet und erforschet, was sie fur Metall bey sich führen, ob sie einen rechten Gehalt haben, wie viel der Zentner desselben an Golde, Silber ꝛc. bey sich führe; wie auch, was ein jedes Erzt fur Natur und Eigenschaft habe, ob es flüssig oder strenge sey, und also die Rechnung machen könne, ob man dem Halte nach bey den Kosten bestehen könne oder nicht.

Probierer ist derjenige, welcher das Probieren verrichten muß. Man giebt ihm erstlich ein Pagament auf, welches halb Silber und halb Kupfer ist, oder auch sonst ein kupferiges Erzt, welches Silber hält, und eben Pagament heißt. Man muß aber dem kupferigen Silber oder Pagamente viel Bley nachtragen, bis es das Kupfer verliert, und das Silber auf sein blicket, alsdann wird man sehen, wie viel Kupfer und Silber ist. Dieses ist die erste Probe. Zum andern giebt man ihm wieder eine Probe vor auf sein Silber. Drittens eine Probe, wie viel das Silber Gold in sich halte, als nämlich,

Digitized by Google

nämlich, eine Mark Silber hält zwey oder drey, auch vier Loth Gold auf das meiste; solches muß er auf dem Teste finiren. Den König kornet er, wiegt ihn ab, und scheidet denselben in Scheidewasser, so fällt das Gold durch dasselbe zu Boden. Diesen Kalk muß man mit frischem Wasser wohl aussüßen und ausglühen, und zieht ihn wiederum auf, so findet man, wie viel Gold die Mark Silber halte. Zum vierten giebt man ihm eine Quartierprobe auf, als z. B. partem cum parte, das ist, halb Silber und halb Gold, welches er auf den Blick finiren muß, hernach wird es aufgezogen, und das Korn in Scheidewasser geworfen, so greift es nicht an, wenn in der Mark über vier Loth Gold ist. Daher muß er es mit Silber zuschneiden, und hernach alsobald wiederum ein Korn versuchen, und zwar auf diese Weise: lege das Korn auf die Wage, und so viel es im Gewichte hat, darzu schlage dreymal so viel fein Silber, das ohne Gold ist, zum Zuschneiden. Dieses laß zusammen fließen, korne es, und zieh es auf, hernach merke, und rechne aus, wie viel du Silber darzu genommen hast, und wie viel auch pars cum parte Silber hat, welches man, nach der Auflöslißung in einem Scheidewasser, das von Salpeter und Vitriole gemacht ist, ohne Salz und Alaun, vollkommen finden kann. Denn der Goldkalk fällt zu Boden, und der muß gewogen, und von Silber abgezogen werden; von dem bleibenden Silber rechnet man auch den Zuschnitt ab, so bleibt, was bey dem parte cum parte gewesen ist. Für das fünfte wird ihm auch auferlegt, eine Probe zu machen von Kupfer aus den Erzten; die nimmt er, zerstößt und vermischet sie mit einem guten Flusse von Salpeter, Weinsteine und Salze zusammen verpufft, thut sie zusammen in einen Tiegel, verdeckt und läßt sie mit gelindem Feuer angehen; hernach vor dem Gebläse, stetig zublasend, fließen, darauf von ihm selbst das Schlossene erkalten; und wenn er hernach den Tiegel zerschlagt, so findet er den König. Ist er geschmeidig, so ist die Probe just, ist er aber brüchig, so kornet er ihn, daß er weich werde, und hernach zieht er ihn auf, wie viel der Zentner giebt. Zum sechsten giebt man ihm eine Bleyprobe von dem Erzte, das muß er mit einem Flusse lassen fließen, so findet er seine Bleyprobe zu einem Könige im Tiegel, und zieht sie auf, wie viel der Zentner hält.

Probierbüchsen sind, worinnen das probiert: Gold verwahret wird.

Probiergebäuse, in welchem die Probierwage vor Staube und Luft verwahret wird.

Probierhammer wird zu diesem oder jenem im Probierhause gebraucht.

Probiernadel, Streichnadel, bey den Goldschmieden ein metallischer Griffel, durch dessen Hülfe sie die Feine von Golde und Silber auf dem Probierstein erkennen können. Sie werden auf Gold und Silber gerichtet. Die zum Golde haben vier und zwanzig Nadeln, nach den vier und zwanzig Karaten der Feine des Goldes; und weil der Zusatz weiß und roth, d. i. von Silber oder Kupfer, seyn kann, so werden sie auch darnach beschicket. Die auf Silber sind, enthalten sechzehn Nadeln nach den sechzehn Lothen der Feine des Silbers.

Probierofen, s. Ofen.

Probierschverben sind kleine, gebrannte, flache, irdene Schüsselchen, worinnen das Silbererzt mit geköntem Bleye ausgesotten wird.

Probierstange oder Aufzug ist, woran die Probierwage hängt.

Probierstein, Streichstein, Lapis Lydius, eine Gattung schwarzen Marmors, welche sich sehr wohl poliren läßt. Er dienet, wie andere Marmorsteine, zur Zierde in den Gebäuden, vornehmlich aber brauchen ihn die Probierer, Gold und Silber darauf zu streichen, und durch den Gegenstrich von der Probiernadel zu erfahren, wie hoch sie halten, wovon er auch den Namen trägt, und auf lateinisch Lapis index genennet wird. Je schwärzer er ist, desto besser ist er. Wenn er voll gestrichen ist, so wird er durch Abreiben mit Zinnasche, und Lauge von Weinsteinsalze gereiniget. In Italien hat man einen grünlichen Stein, *Verdello* genannt, der auch als ein Probierstein gebrauchet wird.

Probierwage, dergleichen brauchet ein Probierer dreyerley. Die erste ist eine gute nürnbergische, augsburgische oder cölnische Boerwage, die sehr fein und so schnell ist, daß sie von einem achtigen Sandkörnchen gezogen wird. Sie wird in einem mit Glase verwahrten Probiergehäuse, in welchem sie an der Probierstange oder dem Aufzuge hänat, gehalten, und wenn man darauf wiegt, so muß man den Athem an sich halten, damit sie davon nicht verrücket werde. Die andere heißt die Ext- oder Schlichwage, auf welcher das Erz nach dem Zentner eingewogen wird. Die dritte ist mittelmäßig, daß man zur Noth eine Mark darauf abwägen kann.

Probierzange, s. Kornzange.

Problema, s. Aufgabe.

Probloffel ist ein eiserner Löffel, etwan anderthalb Ellen lang, mit einem hohlen Stiele, worein ein holzerner Stiel gestecket, und die Herdprobe vom Treibherde, wenn das Werk vergangen, ausgeschöpfet oder genommen wird.

Probst, Præpositus, bey einigen Hoch- und Collegiatstiftern eine Person von Ansehen und hoher Würde, indem einige das Haupt ihres Stiftes sind, andere die zweyte oder dritte Stelle in demselben vertreten, und über die andern zu befehlen haben.

Procedueren, das gute und böse Verfahren in allerley Handlungen. In Gerichten nennet man auch die gerichtlichen Acten also, welche in einem Processe vor der Obrigkeit pro und contra ventilitet und erwogen werden.

Proceß, Rechtsgang, Rechtsfolge, Processus judiciarius, die ordentliche Gerichtsforme, Art und Weise, wie ein Richter und die streitenden Part wn unter einander zu verfahren haben, bis die Klage völlig abgethan werde. Dieser Weisen sind unterschiedliche, nach dem Unterschiede der Sachen und der Personen. Die erste Haupteintheilung ist, daß der Proceß in den ordentlichen und summarischen unterschieden wird, sintemal alle die andern Gattungen zu einer unter diesen gehoren. Der ordentliche Proceß erfordert viele Zierlichkeiten und Sonderheiten, eine ordentliche Klagschrift, Kriegsbefestigung, Beweis und Gegenbeweis, Beschluß

zum Urtheile, und zuletzt das Urtheil selbst. Und dieses alles schriftlich, mit abgemessenen zulänglichen Fristen, die zu vielen Verzögerungen Anlaß geben. Der summarische geht geschwind auf einander fort, ohne Schrift, ohne Eid für Gefährde, ohne Aufschub und Weitläuftigkeit, allein durch Klage, Antwort, sammt einem kurzen doch deutlichen Beweise, und einem Bescheide. Insgemein wird zwar eine jede Sache für erörtert geachtet, und zu einer völligen Erkenntniß gezogen, jedoch ist auch der summarische Proceß in Deutschland mehrentheils gebräuchlich, und mag, wenn die Parteyen wollen, ein jeder ordinärer Proceß in einen summarischen verwandelt werden. Eine zweyte Eintheilung des Processes ist in civilem & criminalem, bürgerlich oder peinlich. Durch bürgerlichen Proceß wird eines jeden Privat- und besonderen Recht vor Gerichte gesuchet und verfolget, es rühre solches aus Contracten oder Mißhandlungen her: durch den peinlichen wird allezeit auf eine Strafe gefraget, wenn gleich dieselbe bey einer bloßen Geldbuße bliebe. Vornehmlich aber gehören dahin alle schwere Verbrechen, die an Leib und Leben gehen, wie auch alle ehrenrührige Fragen, Actiones famosæ. Es kann aber um eines einigen Verbrechens willen bürgerlich und peinlich gefraget werden, jenes um das Recht und Interesse des Klägers, dieses auf die Strafe. Der peinliche Proceß wird ferner in den ordentlichen, wenn ein Ankläger vorhanden ist, und den summarischen, Inquisitionsproceß, oder Forschgerichte genannt, eingetheilet, welcher heute zu Tage am meisten gebrauchet wird, da der Richter von Amtes wegen bey kundbaren Missethaten nach dem Thäter forschet, und denselben nach Befinden zur Strafe zieht. Die dritte Eintheilung ist in possessorium und petitorium. Bey diesem ist es um das Eigenthum zu thun, und wird das Hauptrecht verfolget; bey jenem ist es allein um den Besitz und dessen Erlangung oder Erhaltung zu thun. Und ist eine nöthige Vorsichtigkeit dabey in Acht zu nehmen, daß, so lange der Besitz kann behauptet werden, man sich um das Eigenthum nicht einlasse. Ferner unterscheidet man den geistlichen und weltlichen Proceß. Jener betrifft die zu den Kirchen, Schulen und milden Stiftungen gehörigen Personen und Sachen, wird bey den Evangelischen vor den geistlichen Consistorien geführt, und mehrentheils summarisch abgethan. Nach dem römischen Kirchenrechte erstrecket sich derselbe weiter, als bey den Evangelischen. Diesen kömmt einiger Maßen der academische Proceß gleich, weil auch die Universitäten, als besondere Corpora, ihren Magistrat und ihre eigene Gerichtsbarkeit, nicht nur in bürgerlichen, sondern auch in peinlichen Sachen haben. Der Diffamationsproceß hat dieses Besondere, daß er die Hauptsache nicht angreift, sondern nur eine Vorbereitung zu derselben ist, und so bald diese angeht, aus dem Diffamaten oder Kläger ein Beklagter, hingegen der Beklagte oder Diffamant zum Kläger wird. Die Leuterungs- und Appellationsprocesse haben Statt, wenn wider einen ergangenen Spruch, Leuterung oder Appellation eingewendet worden. Der Executivproceß geht an, wenn die Sache durch ein Haupturtheil entschieden, und dem obsiegenden Theile, die Hülfe wiederfahren soll. Der Nullitätsproceß wird ergriffen, wenn in dem vorigen etwas widerrechtliches verordnet oder zugelassen worden, wovon der beschwerte Theil entledigt zu werden suchet. Der Achtsproceß wird wider einen flüchtigen Missethäter angestellet. Der Arrestproceß oder die Zummerklage, ist allein an denen Orten gebräuchlich, wo das Sachsenrecht gilt, und hat Statt, wenn eine klare Schuld vorhanden, und der Schuldner in bekümmerlichen Abgang seiner Vermögens verfallen ist. Die Form desselben besteht darinnen, daß er von vierzehn zu vierzehn Tagen zweymal wiederholet, und bey der letztern Erneurung zugleich die Klagschrift übergeben werde. Die Wirkung des Arrestes ist, daß er nicht nur ein dingliches und Vorzugsrecht vor andern Gläubigern, sondern auch ein Pfandrecht an den bekümmerten Gütern erwirbt. Von Processen haben geschrieben Carpzov, Hivig, Ludovici Brunnemann, Modest. Pistoris, Matth. Coler, Marantha, Sam. Stryck, Introd. ad praxin forenſem, Fr. Müller Practicam Civ. Marchicam, Chr. Schwanmann de Processu Cam. Imperial. &c. von Rorschütz, vom rechtlichen Processe. Unter den Lauffsprüchen von dem Processe sind folgende: ein Proceß mag anders, als vor dem ordentlichen Richter, nicht erhoben werden. Wenn der Beklagte den Richter recusirt, oder als unbefugt ausschlägt, mag derselbe weiter nicht verfahren, ohne eine Nullität zu begehen. Wenn der Proceß rechtmäßig erhoben, mag er vor ein ander Gericht oder eine Commission nicht gezogen werden. Den Proceß ergänzen heißt, wenn von den Parteyen etwas unterlassen worden, was zu dem ordentlichen Rechtsgange von Rechts oder Gewohnheit wegen gehöret, und sie durch ein Bey-urtheil von dem Richter erinnert werden, solchen Mangel zu ersetzen. Ehe man zum Processe greift, ist nöthig, wohl zu überlegen, ob man dazu genugsamen Grund habe, und denselben mit Vortheile werde ausführen können. In der Chymie heißt Proceß eine jede Arbeit oder chymische Verrichtung, die nach einer vorgeschriebenen Regel geschieht, es sey durch Distilliren, Sublimiren, Präcipitiren u. s. w. wenn z. B. aus Vitriole ☉ zu haben, ℄ zu ☉ zu bringen, die Tinctur ☉ zu bereiten ist, u. d. g. In der Anatomie ist Proceß ein jeder Zusatz oder Fortgang, es sey an einem Beine oder andern Theilen, dergleichen verschiedene mit ihren Zunamen unterschieden werden, als processus acutus, aliformis, mamillaris, u. s. w.

Procession, chambulatio religiosa, heißt ein öffentlicher Umgang, und wird unter den Katholischen diejenige Feyerlichkeit so genennet, wenn sie entweder in der heiligen Marterwoche oder gegen den Sonntag Rogate, oder hauptsächlich die acht Tage des Fronleichnamsfestes über, ihre öffentlichen Processionen aus einer Kirche in die andere vornehmen, unterweges die Litaneyen aller Heiligen anstimmen, und an gewissen Orten bey denen deshalb auf den Gassen errichteten Altären Messen lesen.

Proclama, in dem kaiserlichen Reichskammergerichte die Heischung oder Ladung eines ungehorsamen Theiles, welche auf Ansuchen des Gehorsamen, von dem Pedelle durch mündliches und öffentliches Ausrufen geschieht.

Procla-

Digitized by Google

Proclamation, proclamatio sacerdotalis, heißt das Aufgeboth neuangehender Eheleute von der Kanzel. Imgleichen die Ausrufung einer feilbaren Waare in der Auction, proclamatio mercium distrahendarum, die nach der dritten Proclamation, demjenigen, der das meiste Geld dafür gebothen, zugesprochen wird. Unter den Bernhardinern und Graumönchen heißt Proclamatio, proclamatio poenalis, der Befehl, wodurch der P. Superior einem Fratri befiehlt, sich auf die Erde nieder zu werfen und wegen seiner Fehler Strafe zu leiden. Dieses ist nicht viel besser, als wenn der P. Lector zu den Novicius saget, reverentia super quartum, i. e. clementum, da nämlich die jungen Novicii in den Klöstern, wenn sie ihre Lection nicht memorirt, mit den Knien auf der Erde liegen, unterdessen die andern ihre Mahlzeit halten.

Proclamator, Ausrufer, Ausminder, Afflager, derjenige, welcher bey öffentlichem Verkaufe oder in Auctionen und Subhastationen das von einem und dem andern geschehene Geboth überlaut ausruft, und wenn niemand höher bietet, die Sache dem letzten zuschlägt. Es muß eine solche Person beridet seyn und gewisse Verschriften und Regeln haben.

Proconsul ist heutiges Tages diejenige Rathsperson, welche unmittelbar nach den Burgermeistern folgt, und in deren Abwesenheit ihr Amt verwaltet.

Procurator, Sachwalter, Procurator, eine rechtsgeliehete ihrer Geschicklichkeit halber vorher geprüfte und zum Gerichte vereidete Person, welche fähig ist, eines andern Sache vor Gerichte zu treiben. Der gemeine Mann vermenget den Procurator mit dem Advocaten; genau zu reden aber ist unter ihnen ein merklicher Unterschied, indem der Advocat die Sache führet, im Gerichte mündlich versetzet, die nothigen Schriften verfertiget, u. s. w. der Procurator aber nur ein Besteller und Solicitator ist, die Schriften gehöriger Orten insinuiret, die gegenseitigen Schriften annimmt, und was sonst zur Beförderung des Rechtsganges dienet, zu beobachten hat. Es soll kein Procurator gebrauchet oder zugelassen werden, der nicht zu dem Gerichte angenommen, und verei̇det ist. Er ist schuldig, mit seinen Legitimationen allezeit gefaßt zu seyn, und durch Mangel derselben zu Aufschub und Verzogerungen keinen Anlaß geben. Durch seinen Eid wird er verbunden, in wissentlich ungerechten Sachen nicht zu dienen, vielmehr die Parley davon abzurathen, fleißig zur Güte zu reden, keinen gefährlichen Verschub oder Verlängerungen zu suchen. In Genua ist Procurator eine der höchsten obrigkeitlichen Personen. Sie machen ein eigenes Collegium aus, welches aus acht Personen besteht, diejenigen ungerechnet, welche Dogen gewesen, und bis an ihren Tod Procuratores bleiben. Sie können als zugeordnete Räthe des Dogen angesehen werden, u. weren von ihnen wohnen auch allezeit mit ihm in dem Pallaste der Republik, wechseln aber nach dreyen Monaten mit andern ab. Sie wohnen den wichtigen Berathschlagungen in dem großen Rathe bey, und ohne ihr Wissen kann nichts Wichtiges ausgemacht werden. Sie sind auch Oberaufseher des Schatzes und der gemeinen Einkünfte. In Venedig ist ein Procurator von St. Marco eine der höchsten Ehrenstellen der Edelleute, deren eigentlich nur neun wirkliche sind: doch giebt es deren noch viele andere, welche extraordinarii genennet werden, u. nichts als den Titel besitzen. Jene haben die Aufsicht über die Gebäude der Kirche St. Marci, wie auch über derselben Einkünfte, und verwahren das Archiv der Bibliothek; ferner sorgen sie für die Almosen und Hospitäler, und sind schuldig, sich der Gefangenen, Wittwen, Waisen und anderer elenden Personen anzunehmen. Sie sind auch Inspectoren der Universität zu Padua, die vornehmsten Senatoren, und gehen allen andern Edelleuten vor.

Procureur du Roi ist in Frankreich ein Beamter, welcher in dem Bezirke eines Präsidials, nämlich in einem Appellationsgerichte, oder in einer Baillage eben dasjenige Amt versieht, welches ein *Procureur du Parlement* verwaltet, nämlich in denjenigen Sachen zu intervenireu, bey welcher der König oder das gemeine Wesen ein Interesse hat, z. E. in denen Sachen, welche die Kirche oder die Minderjährigen angehen.

Procureur-general ist in Frankreich derjenige, in dessen Namen von den höchsten Gerichten oder Parlementen alle Sachen, bey welcher der König ein Interesse hat, vorgetragen und getrieben werden; derjenige, der in seinem Namen redet, wird der *Avocat général* genennet.

Prochumbi werden bey den Maltheserrittern die Aufseher und Vorsteher der Kirchen und Hospitäler genennet.

Producent, im Rechtsgange, derjenige, welcher Zeugen wider seinen Gegner aufstellet oder produciret.

Product heißt bey den Kaufleuten der Belauf, das Facit oder die Summe, welche heraus kommt. In der Arithmetik wird die Zahl, die aus der Multiplication zweer andern erwächst, also genennet. Bey den Juristen heißen Producta die Schriften, die auf geführten Beweis und Gegenbeweis eingegeben werden.

Profeß thun ist eine Klosterredensart, und bedeutet so viel, als der Welt absagen, und sich in einen Mönch- oder Priesterorden wirklich begeben, nachdem man die Noviciatjahre vorher ausgestanden. Daher heißt ein **Professus**, eine solche Ordensperson, die nunmehr ihre Ordensgelübde wirklich gethan hat. Die Professi bey den Jesuiten haben außer den dreyen gewöhnlichen Gelübden noch das vierte, nämlich den vollkommenen und unwidersprechlichen Gehorsam gegen den Papst, vermöge dessen sie ihm angeloben, ohne einzige Widerrede sich zu allen Missionen oder Befehlen, die er ihnen aufleget, willig gebrauchen zu lassen. Der Ort, wo sich solche Professi aufhalten, wird das **Professhaus** genennet, über welche der Jesuitergeneral in allen Provinzen und Städten gewisse Canonicos setzet.

Profession bedeutet vielerley, eine öffentliche Lehre, das Gewerbe, die Handthierung, den Stand, Beruf, die Lebensart und Nahrung. Daher saget man, Profession von einem Dinge machen, sich auf ein Ding legen, und dasselbige treiben, um sich damit zu ernähren.

Professor, eigentlich eine gelehrte und geschickte Person, die auf einer hohen Schule bestellet ist, eine hohe Wissenschaft öffentlich zu lehren. Die Professores in allen Facultäten genießen der academischen Freyheiten und Privilegien alle gleich: wenn aber einer daneben einen Kaufhandel oder ander Gewerb treiben wollte, so kann

Digitized by Google

er ſich ſolcher Freyheit nicht behelfen. Das Amt eines Profeſſors iſt genau an die Perſon gebunden, und kann durch einen Nachgeſetzten oder Subſtituten nicht verſehen werden. An einem Profeſſor wird erfordert, daß er nicht nur in ſeiner Wiſſenſchaft gründliche Erfahrung, und daneben die Gabe habe, dieſelbe mit geſchickten und vernehmlichen Reden, auf eine angenehme Weiſe, vorzutragen, ſondern auch einen untadelichen Wandel führe, und wohl geſittet ſey, damit er durch Lehren und Exempel, die ſtudierende Jugend erbaue, und bey Hofleuten nicht für einen Schulfuchs durchgezogen werde. Vor Zeiten mußte er auch graduirt ſeyn, wie auf einigen Univerſitäten noch jetzo.

Profil, ſ. Durchſchnitt.

Profit, Nutz, Gewinn, Vortheil, Verdienſt, Ueberſchuß. Profitabel, nützlich, vortheilhaft und erſprießlich. Profitiren, gewinnen, Nutzen haben oder ſchaffen, erübrigen, nützen, nützlich ſeyn. Wenn es aber von den öffentlichen Lehrern auf Univerſitäten geſagt wird, ſo heißt es öffentlich lehren.

Profos, ein Kriegesbedienter, der beſtellt iſt, auf die, welche wider die Kriegesartikel oder ergangenen Befehle handeln, oder ſonſt einigen Unfug anrichten, Acht zu haben, dieſelben den Befehlshabern anzuzeigen, wenn ſie auf friſcher That betroffen werden, zu greifen, vor Gericht zu ſtellen, und die über ſie erkannte Strafe an ihnen vollſtrecken zu laſſen. Der oberſte Feldprofos, oder General-zewaltiger, *Grand-Prevôt de la Connétablie*, iſt über eine ganze Armee beſtellet, hat allezeit den Nachzug, patrouillirt fleißig, und wo er Marodeurs, und die wider Befehl außer dem Lager ſich befinden, antrifft, ſo nimmt er ſie gefänglich an, oder, wenn dergleichen ſcharfe Verbothe ergangen, läßt er ſie an den nächſten Baum aufknüpfen. Es darf ihm auch bey ſchwerer Strafe niemand ſich widerſetzen, oder einen Gefangenen wieder entwältigen. Er hat eine Anzahl Knechte, und ſolche Leute unter ſich, die ihm nöthig ſind, ſein Amt mit Nachdrucke auszurichten. Außer dem hat ein jedes Regiment ſeinen Profos, der die bey demſelben vorhandenen Gefangenen bewahret, und die Vollziehung der Strafen verſiehet.

Programmata ſind in dem heutigen Gebrauche ſolche Schriften, in welchen auf Univerſitäten und andern Schulen gewiſſe Feyerlichkeiten, als Reden, Diſputationen, Begräbniſſe ꝛc. angekündiget und bekannt gemacht werden. Man nennet ſie daher auch wohl Einladungsſchriften.

Progreſſen, der glückliche Fortgang ſo wohl in allen Handlungen, als ſonderlich im Kriege.

Progreſſion, Progreſſio, ein mathematiſches Kunſtwort, welches zweyerley bedeutet. Die arithmetiſche Progreſſion iſt eine Reihe Zahlen, die nach einem beſtändigen Unterſchiede entweder zu- oder abnehmen, als 3, 6, 9, 12, 15, 18 u. ſ. w. oder: 20, 17, 14, 11, 8, 5, 2: denn in der erſten Reihe nehmen die Zahlen beſtändig um drey zu, in der andern nehmen ſie um drey ab. Dieſes iſt die Progreſſio ſimplex. Die Progreſſio compoſita iſt, wenn in einer Reihe Zahlen, die auf einander folget, nicht der erſte, ſondern der zweyte, dritte, vierte u. ſ. w. Unterſchied einander gleich ſind, wornach ſie Progreſſiones ſecundi, tertii, quarti &c. gradus genennet werden, als 1, 4, 9, iſt eine progreſſio ſecundi gradus, denn 1 von 4 läßt 3 übrig; davon 1 abgezogen, läßt 2, wiederum 4 von 9 läßt 5 übrig; davon die vorigen 3 abgezogen, kommt erſt die Gleichheit des Unterſchiedes, nämlich 2 heraus. Die geometriſche Progreſſion iſt eine Reihe Zahlen, die nach einem gewiſſen Exponenten zu- oder abnehmen, als: 1, 2, 4, 8, 16, 32 u. ſ. w. oder: 384, 192, 96, 48, 24, 12, 6, 3. Denn in der erſten Reihe iſt die folgende Zahl beſtändig zweymal ſo groß, als die vorhergehende; in der letztern aber iſt die folgende Zahl allezeit um die Hälfte geringer, als die vorhergehende.

Project, Entwurf, Imbreviatura, Exemplum, die erſte ungefährliche Abfaſſung einer Schrift: ein Concept, das zuerſt aufgeſetzt und auf das Papier geworfen, nachmals aber von demſelben, wenn es gehörig verbeſſert, ins Reine geſchrieben wird. Ein ſolches Project, es ſey eines Teſtaments, oder Contracts, oder anderer Verſchreibung, gilt nichts, und wird damit mehr nicht erwieſen, als daß die Sache im Werke geweſen und daran gearbeitet worden. Man nennet auch wohl einen Anſchlag zu einem gewiſſen Unternehmen, Vorhaben, einer beſondern Einrichtung oder der Ausführung einer Sache u. d. g. ein Project, und wer dergleichen Anſchläge erſinnt oder vorbringt, heißt daher ein Projectmacher.

Projection, in der Schmelzkunſt, die Verwandelung oder Verbeſſerung eines geringen Metalles in ein koſtbareres, zum Exempel Bleyes in Gold, durch Zuſatz eines gewiſſen Pulvers oder einer Tinctur. In der Perſpectiv iſt es die Vorſtellung der ſcheinbaren Lage gewiſſer Körper, ſo wie man ſie aus einem gewiſſen Punkte in der Natur ſehen würde. Die orthographiſche Projection iſt die Ausſicht des vordern Theiles eines Gegenſtandes nach dem Plane, welcher mit der Tafel parallel iſt.

Projectio ſphæræ iſt die Vorſtellung der Zirkel einer Kugelfläche, wie ſie dem Auge auf der Fläche eines großen Zirkels in einer gewiſſen Weite erſcheinen würde, wenn alle Strahlen, die aus jedem Punkte in das Auge gegangen werden, in ihrem Durchgange durch dieſe Fläche eine ſichtbare Spur hinterließen.

Proleegomena, Einleitung, ein Schulwort, bedeutet einen Unterricht, welcher gemeiniglich vorgängig nöthig iſt, der völligen Unterweiſung einer Wiſſenſchaft vorher geſetzet zu werden, damit der Leſer dieſelbe beſſer faſſen, und mit Nutzen vornehmen möge.

Prolongation, in Rechten, Verſtattung eines Aufſchubs und einer Verlängerung des vorgeſchriebenen Zieles, zum Einbringen, zur Zahlung u. d. g.

Promotion, Promotio, insgemein eine jede Beförderung und Erhebung zu hohern Aemtern, Ehren und Würden. Ins beſondere, die Ertheilung academiſcher Ehrentitel, und Erhebung zu einem Magiſter, Licentiaten oder Doctor. Solches pflegt mit beſonderem Gepränge zugegehen, und ſind promovirte oder graduirte Männer vor Zeiten in großer Achtung geweſen. Heute zu Tage ſcheint es, als wollte ihr Anſehen an einigen Orten merklich verfallen. Auf der Univerſität Oxford geſchieht jährlich auf eine beſtimmte Zeit eine Promotion, welche Feyer werth iſt, angeſehen zu werden.

Digitized by Google

den. Wie die Chineſer ihre ſtudierende Jugend mit beſonderem Fleiße erforſchen, und durch drey unterſchiedliche Stufen, den unſern einiger Maßen gleich, bis zu der höchſten Würde, und folglich zu den erſten Reichsämtern erheben, erzählet weitläuftig Neuhof. De promotionibus honorum, promotoribus & promovendis hat Chriſt. Iſing; de honoribus seu gradibus academicis Joh. Chriſt. Ater; de republ. ſcholaſtica Hebræorum Jac. Alting geſchrieben.

Prone, bey dem Forſte, die vorderſte Reihe der Bäume, in einem Holze, das an Felder ſtößt, welche zu beſſerer Hegung des Waldes nicht abgehauen, ſondern gelaſſen wird.

Pronikzahl nennet man das Aggregat aus eine Quadratzahl und ihrer Wurzel. Wenn z. B. die Wurzel 4 iſt, ſo iſt die Quadratzahl 16 und die Pronikzahl 20.

Pronunciation, Ausſprache, Pronunciatio, in der Sprachkunde, ein deutliches und vernehmliches Ausſprechen der Worte und Buchſtaben. Dieſes iſt das vornehmſte und ſchwerſte bey Erlernung der Sprachen, und nicht wohl möglich recht zu lernen, als in dem Lande, wo die Sprache geredet wird. Die franzöſiſche Sprache hat unter andern Schwierigkeiten, die den Ausländern Mühe machen, auch dieſe, daß ſie einen großen Unterſchied unter dem gemeinen Reden und Leſen ungebundener Schriften, und unter den Verſen beobachtet. Die großeſten Meiſter haben über ſolchen Unterſchied noch keine zulängliche Regeln abfaſſen können. In der Redekunſt iſt ſie dasjenige Stück derſelben, welches lehret, wie ein Redner ſeine Stimme und Ausrede mäßigen und richten ſoll, damit die Zuhöret nach ſeinem Zwecke dadurch bewoget werden.

Pronunciren heißt bey den Malern, die Theile von allerhand Leibern mit ſolcher Stärke und Sauberkeit, welche man mehr oder weniger von einander unterſcheidet, bezeichnen und ſpecificiren.

Propfen, Pfropfen, Impfen, Inſerere, im Gartenbaue, insgemein die Arbeit, wodurch ein wilder Stamm vermittelſt eines fruchtbaren Reißes, das man darauf ſetzet, verbeſſert wird. Die Stämme, auf welche geprofet wird, ſind Wildfänge, die aus den Wäldern in die Garten und Baumſchulen verſetzet: oder zahme, die aus Kernen in Gärten gezielet werden. Sie ſollen nicht weniger, als eines Daumens, und nicht mehr, als eines Beines, dick ſeyn. Die jungen werden niedrig, die alten hoher, die wilden nahe an der Erde geprofet. Man kann auch einen alten Baum verbeſſert, wenn ſeine Zweige mit friſchen Reißern beſetzet werden. Die Pfropfreißer ſollen von jungen, geſunden Bäumen und die ſchon getragen haben, nicht von den untern Aeſten, ſondern in der Höhe, von friſchen ſaftigen Zweigen, beſtandſamlich, daß die Rinde nicht verletzet werde, im Hornung, drey Tage vor dem neuen Lichte, an einem Vormittage, bey hellem Wetter gebrochen, und wenn man ſie verſenden oder lange verwahren will, am Bruche mit feuchtem Leimen oder Kreide beſchlagen, oder mit Mooſe bewunden werden. Man kann ſie aber auch noch im März und April, ſonderlich von Steinobſte brechen, wenn ſie bald aufgeſetzet werden ſollen. Die gemeineſte Weiſe des Propfens iſt in den Spalt. Sieh unter Pfropfen. Folgende Arten des Propfens ſind nicht ſo gemein, nämlich das Propfen zwiſchen die Rinde, *Greffer en couronne*. Hier wird das Reiß faſt auf die gemeine Art zugerichtet, der Stamm aber nicht geſpalten, ſondern nur hinter die Rinde mit einem beinernen Keile eingeſtochen, und das Reiß alſo darein geſetzet. Dieſe Art bekommt dem Kernobſte am beſten. Das Pfropfen in den Kerb geſchieht an alten unfruchtbaren Bäumen, da, wenn der Stamm abgeſetzet, um die Krone herum tiefe Kerben durch die Rinde in das Holz eingehauen, in dieſelbe ſtarke Reißer durch fleißiges Zuſchneiden, ſo daß Holz mit Holz, und Rinde mit Rinde zutreffen genau eingepaſſet, darauf gewöhnlich verſtrichen und verbunden werden. Nachdem der Stamm ſtark iſt, kann er vier bis ſechs ſolcher Ausſchnitte tragen. Das Propfen mit dem Aeuglein wird abſonderlich Äugeln oder oculiren genannt, weil es nicht mit ganzen Reißern, ſondern nur mit einem Auge gethan wird. ſ. Oculiren. Das Propfen mit dem Röhrlein, wird in Oberdeutſchland Teicheln oder Röhrlen genennet, geſchieht an einem Reiße, das in demſelben Jahre getrieben, welches in der Länge einer Hand breit, über und unter dem Jahrknoten abgeſchnitten, die Rinde durch gelindes Drehen mit Behendigkeit davon geſtreifet, und auf ein anderes gleich dickes, ſeiner Rinde zuvor entblößtes Reiß gezogen wird. Das Propfen durch abſeugeln oder ablactiren iſt, wenn nahe bey einem fruchtbaren Baume etliche Propfſtämme geſetzet, und wenn ſie bekommen, mit dienlichen Reißern von dem Baume, in den Spalt dergeſtalt beſetzet werden, daß ſie nicht von ihrem Stamme abgeriſſen, ſondern daran bleiben, und der Nahrung mit genießen, bis ſie in dem Propfſtamme befleidet, alsdann ſie erſt abgeſchnitten werden. ſ. Abſäugen.

Proportion, Ebenmaß, Proportio, in der Mathematik die Aehnlichkeit verſchiedener Verhältniſſe unter einander. Sie iſt zweyerley: die geometriſche iſt die Aehnlichkeit zweyer Verhältniſſe. Z. E. 2 gegen 4, und 3 gegen 6 halten eine Proportion, weil ſie beyde halbtheilig ſind. Die gemeine Art, eine Proportion kurz anzudeuten, iſt dieſe: 2. 4:: 3. 6, oder nach des Herrn von Leibnitz Weiſe: 2 : 4 = 3 : 6, welches ſo viel heißt: wie ſich 2 gegen 4, alſo verhalten ſich 3 gegen 6. Die arithmetiſche iſt die Vergleichung der Größen nach ihrem Unterſchiede. Z. E. der Unterſchied zwiſchen 2 und 5 iſt 3, eben wie zwiſchen 7 und 10, alſo machen 5 − 2. und 10 − 7 (5 weniger 2, und 10 weniger 7) eine arithmetiſche Proportion. Insgemein wird ſie alſo angedeutet: 2. ∴ 7. 10, oder nach der leibnitziſchen Weiſe: 5 − 2 = 10 − 7. Wenn das hintere Glied des vorhergehenden Verhältniſſes, dem vordern Gliede des nachfolgenden gleich iſt, ſo heißt es eine ſtetige Proportion, Proportio continua, als: 3 : 6 = 6 : 12. Dergleichen Größen werden Quantitates continuæ proportionales genennet. Sind aber die vorgenannten Glieder einander ungleich, als: 3 : 6 = 7 : 14, ſo heißt es eine Proportio diſcreta, oder unterbrochene Proportion, und ſolche Größen Quantitates diſcretim proportionales.

Proportional, Proportionalia, werden in der Mathematik die Größen genennet, welche einerley Verhältniß gegen einander haben, z. E. 3, 6, 12, denn 3 : 6 :: 12.

Propor-

Digitized by Google

Proportionalzirkel, Circinus proportionalis, ein sehr nützliches mathematisches Instrument, welches zur Auflösung der gewöhnlichen Aufgaben aus der gemeinen Rechenkunst und der ausübenden Geometrie, auch andern Theilen der Mathematik bequem kann gebrauchet werden. Es besteht aus zweyen Linialen gemeiniglich von Messinge, die mit einem Gewinde an dem einen Ende also zusammen gefüget sind, daß sie geschlossen und geöffnet werden können, und der Mittelpunkt der Oeffnung genau auf den Mittelpunkt des Stifts eintreffe. Aus diesem Mittelpunkte werden auf die Linie gewisse Linien gerissen, mit Zahlen und Zeichen ausgetheilet, nach welchen, wenn der Zirkel in gehöriger Maße geöffnet worden, die verlangten Größen oder Verhältnisse, darauf gefunden werden. Insgemein findet man darauf nachfolgende sechzehn Linien: die Lineam Arithmeticam, Geometricam, Polygonorum, Chordarum, Solidorum und Metallicam, es können aber, wenn er die Größe darnach hat, derselben mehr darauf gebracht werden; wie denn Harsdörfer, außer den vorigen noch die Lineam Astronomicam, Circuli, Reductionis, und Musicam führet. Für den Erfinder dieses sehr nützlichen Instruments wird Galilaus de Galiläis insgemein gehalten, dem aber ein Mayländer, Balthasar Capra solches streitig gemacht. Der eigentliche Erfinder ist wohl Jobst Byrge, des Landgrafen Wilhelms zu Hessen Mechanicus.

Proportionallinial, ein ordentliches aber etwas breites Lineal, worauf alle Linien getragen sind, die sonst auf dem Proportionalzirkel stehen: sie sind aber allhier nur einmal, dort hingegen zweymal zu finden. Anstatt der andern Linien ist hier ein Linial, das um einen Stift beweglich ist, dessen Mittelpunkt gerade im Anfange der Linie stehen muß. Wie es eigentlich zu gebrauchen, lehret Leupold im Theatro Arithm. Geom.

Propoſans heißen unter den Reformirten in Holland diejenigen Geistlichen, welche zwar predigen, aber die heiligen Sacramente nicht ausspenden dürfen.

Proposition, s. Satz.

Proppen, Houte-Proppen, Smeer-Proppen, Bus Proppen, *Tampons*, sind Scheiben von Pantoffelholze, womit man die Stücken auf den Schiffen verstopfet, damit das Wasser nicht hinein dringen kann. Es werden auch Proppen diejenigen Bleche von Eisen oder Kupfer, wie auch diejenigen Holzer genennet, womit man die Löcher zupfropfet, wenn das Schiff feindliche Schüsse bekommen hat.

Propus ist ein Stern von der vierten Größe in dem linken Fuße des ersten Zwillings.

Pro rata, ein Wort, das in Geschäfften und Handlungen gebrauchet wird, und so viel heißt, als zu seinem Theile. Also heißt pro rata beytragen, nach dem Fuße des Vermögens, oder eines jeden bey der Sache habenden Antheiles, den Beytrag thun.

Prorogation, Prorogatio, insgemein eine Erlängerung oder Erstreckung. Also ist Prorogation der Jurisdiction, eine Erstreckung der Gerichtsbarkeit eines Richters, über solche Dinge und Personen, worüber er ordentlich nicht zu erkennen hat. Ob dieselbe noch heute zu Tage Statt habe, wollen einige Rechtsgelehrten nicht zugeben, andere aber lassen sie zu, jedoch mit einem Unterschiede gegen das römische Recht. Einen Termin, eine Frist, u. s. w. prorogiren, heißt dieselbe verlängern, und weiter hinaus setzen: einen Wechsel prorogiren, wenn die Verfallzeit verflossen, eine neue bestimmen. Die Prorogation, oder Ausschreibung des Parlements in England, geschieht durch den König. Wenn sich hernach das Parlement wieder versammlet, so ist solches eine ganz neue Session, und müssen die Bills, welche schon so weit gekommen, daß sie haben sollen zur Acte werden, und denen nichts mehr, als die königliche Einwilligung, gemangelt hat, bey abermaliger Parlementsversammlung, von neuem verfertiget werden.

Pros werden die tunquinischen Barken in Ostindien genannet, welche überaus wohl und nett ausgearbeitet sind. Sie nehmen dieselbigen auch wohl in Acht, und bedienen sich ihrer sehr im Kriege, weil sie gar leicht segeln. Die Engländer haben sie deswegen halbe Monden genannet, weil sie sich an jeder Spitze solcher Gestalt aus dem Wasser erheben, daß sie einem halben Monden, der die Hörner in die Höhe kehret, nicht unähnlich sehen.

Prosa heißt dasjenige, was nicht in Versen, sondern in ungebundener Rede geschrieben wird. In der Musik heißen auch Gesange so, worinnen das Lob Gottes oder eine Erzählung von dessen Thaten enthalten ist. Sie werden daher also genannt, weil der Text mehr aus einer ungebundenen als gebundenen Rede besteht.

Prosecker, s. Reinfall.

Proselyt, Proselytus, einer, der neulich zu einer Gemeine und Religion getreten: ein Neubekehrter. Er bekommt aber diesen Namen allein von denen, zu welchen er sich neulich bekannt hat; denn bey denen, von welchen er abgetreten, wird er als ein Apostat und Abtrünniger angesehen. Der Namen eines Proselyten kömmt noch aus der alten jüdischen und ersten christlichen Kirche her. Die Juden hatten zweyerley Proselyten, Portæ und Justitiæ. Die ersten waren solche die dem hendnischen Götzendienste absagtag, und den einigen Gott anbeteten, im übrigen aber zu den jüdischen Gebräuchen sich nicht bequemeten. Die letzten aber waren solche, welche die Beschneidung und mit derselben das völlige Jüdenthum angenommen.

Prosopopoie, s. Personendichtung.

Prospectiv, Prospectiva, Aussehen, in der Baukunst, ein solcher Vortrag des Aussehens eines Gebäudes, der dasselbe vorbildet, wie es aussieht, wenn man vor demselben in einer mäßigen Weite steht. Der Grund solches Aufrisses wird aus der Optik genommen.

Protector, an dem römischen Hofe ein Cardinal, der einer Nation oder eines Ordens Beschirmung führet, und ihre Angelegenheiten bey dem Papste befordert. Ein jedes Reich und ein jeder Orden erwählet sich einen solchen Protector. Auf der Universität zu Padua ist es ein Professor Juris, den sich eine Nation erwählet, daß er sie auf benöthigten Fall vertrete, und ihre Privilegia handhabe. Es war auch der Titel, den der bekannte Olivier Cromwel annahm. Denn weil er unter dem Deckmantel, daß die Könige sich einer Tyranney angemaßet, sich bey den Parlemente zuerst beliebt, und nachmals mächtig gemacht, auch endlich

das

Digitized by Google

das Parlement selbst abgeschaffet, und nach Karls I Enthauptung das ganze Heft der großbritanischen Monarchie in die Hände bekommen hatte, so wollte er den königlichen Namen und die Krönung nicht annehmen, sondern nur Protector heißen, da er unterdessen eine völlige königliche Gewalt über die ganze Monarchie ausübete. Dieser Titel ist auch vormals den Administratoren des Reiches in England beygeleget worden, wie denn der Herzog von Sommerset solchen, bey Eduards VI Minderjährigkeit, geführet hat.

Protestant, Protestant, als auf dem Reichstage zu Speyer 1529 durch einen Reichsschluß die Gewissensfreyheit bis zu der vorhabenden Kirchenversammlung eingezogen und verbothen seyn sollte, und die mit den Katholischen in der Religion nicht einigen Fürsten und Stände darwider protestirten, so bekamen sie den Namen der Protestirenden, der aber aus Deutschland auch zu den Ausländern gelanget, so, daß alle Evangelischen von beyderley Glaubensbekenntnissen darunter begriffen werden.

Protestation, Protestatio, eine feyerliche Erklärung, durch welche einer nachtheiligen und unbesugten Handlung kräftig widersprochen, und alle gehörige Rechtsmittel dagegen vorbehalten werden. Wenn die Sache von schlechter Wichtigkeit ist, so wird allein gebethen, derselben eingedenk zu seyn. Ist sie aber erheblich, so wird die Protocollirung, auch wohl darüber ein Meldbrief begehret. Die Protestation erlischt mit dem Tode dessen, der sie eingewendet, und hilft den Erben nicht, wenn er sie nicht erneuet. Eine Protestation ist gültig, ob sie schon heimlich geschieht, sonderlich, wenn eine wohlgegründete Furcht obhanden ist: es wäre denn, daß dem Gegentheile dadurch in sein Recht gegriffen werde. Zuweilen wird einer Protestation eine Re- oder Gegenprotestation entgegen gesetzet. Eine Protestation zieht dieses nach sich, daß die Befugniß des Protestirenden dadurch erhalten wrde, und die Handlung, wider welche er protestiret, ihm nicht nachtheilig oder verfänglich seyn könne, noch dem Gegentheile etwas eingeräumet werde. Forum protestationum hat Joh. Paul. Felwinger geschrieben.

Protestiren, wider ein Ding reden, seine Nothdurft dagegen einbringen, und wenn solche nicht verfangen will, mündlich oder schriftlich in eigener Person, oder durch andere protestiren, daß man sich sein Recht vorbehalten, wie auch, daß man an dieser Sache nicht Theil haben, sich nicht darauf einlassen, und nichts damit zu thun haben wolle. Protestiren der Wechsel, ist eine feyerliche, vor einem Notario und Zeugen aufgerichtete Bedingung, wodurch ein Kaufmann protestirt, daß er sich alles Schadens am Capitale und Interesse, welcher aus dem nicht acceptirten und unbezahlten Wechselbriefe entstehen wird, an und bey dem Ausgeber des Wechsels erholen wolle, und ist gleichsam res judicata, wodurch derjenige, welcher die Gelder traßirt und empfangen, so ihm nur sein Brief mit dem Proteste vorgezeiget wird, die Wiederbezahlung zu thun sich schuldig erachtet. Es wird aber auch darum protestirt, und ein Instrument darüber aufgerichtet, damit der Acceptant nicht leugnen konne, daß ihm der Wechselbrief, welchen er nicht acceptiren wollen, gebührend frey präsentiret worden. Soll aber ein solcher Protest in seine Kraft gehen und gültig seyn, so muß es zu rechter und bestimmter Zeit geschehen, und nichts dabey verabsäumet werden. Gleichwie aber die Zeit, welche in einem Wechselbriefe zur Bezahlung gesetzet ist, ihr gewisses Ziel hat, also auch die Zeit zu protestiren, wofern nicht einem oder dem andern Theile großer Schade und Ungelegenheit daraus entstehen soll. Denn, wenn die Zeit zu protestiren in dem Willen des Protestanten stünde, so konnte der Trassirer nimmermehr gewiß seyn, ob und wenn sein Wechselbrief bezahlet worden. Er dürfte auch die dafür empfangenen Gelder nicht sicher anlegen, aus Furcht und Besorge, daß nicht etwan der Wechselbrief mit Protest wieder zurück kommen, und der Remittent seine Gelder wieder heraus begehren möchte. Wenn aber die Zeit zu protestiren beobachtet worden, und nach Verfliessung derselben dem Trassanten kein Protest zurück kömme, so kann derselbe gewiß seyn, daß sein Wechsel acceptiret worden, und mag er also die empfangene Summe sicher anlegen. In Leipzig wird es, vermöge dasiger Wechselordnung, also gehalten, daß der Donnerstag in der Jahlwoche, oder wenn in dem Neujahrsmarkte die Messe sich nicht auf den Sonntag anfängt, der fünfte Tag in der Jahlwoche, eingerechnet den Tag, wenn nach Ablaufe der ersten Woche die Messe ausgeläutet wird, zum Protestiren bestimmet, über welchen der Inhabet des Wechsels von dem Schuldner sich nicht länger darf aufhalten lassen, sondern er muß, will er anders sein und der übrigen Interessenten Recht erhalten, noch selbigen Tages Abends vor zehn Uhr wegen nicht erlangter Zahlung protestiren lassen.

Protocoll, Protocollum, Imbreviatura, eine Schrift, in welcher ein Notarius oder Gerichtsschreiber, das Hauptwerk eines vorkommenden Geschäffts oder einer Handlung, kürzlich, doch vollständig verfasset, und aus demselben ein Instrument in gehöriger erstrecketer Form verfertiget. Ein Protocoll, wenn es völligen Beweis führen, und alle Widerrede ausschließen soll, muß mit deutlichen Worten, nicht mit Zeichen und Verkürzungen niedergeschrieben, nichts darinnen durchstrichen, am Rande oder zwischen den Zeilen zugesetzet, den Parten vorgelesen, und in gewissen Fällen von ihnen auch unterschrieben seyn. Über ein Protocoll ansechten, und dessen Bestand entkräften will, muß unwidersprechlichen Beweis dagegen aufbringen, welches durch unverwerfliche Zeugen geschehen kann. Wenn ein Instrument mit dem Protocolle nicht überein stimmet, so gilt das Protocoll mehr, als das Instrument. Ein Instrument ist gültig, wenn es in seinen Formalitäten richtig ist, ob gleich das Protocoll nicht mehr vorhandent: gleichwie hinwieder das Protocoll zum Beweise der Sachen dienet, wenn das Instrument verloren worden. Ein Notarius soll sein Protocoll fleißig verwahren, damit er es auf bedürfenden Fall vorlegen könne. Es werden auch diejenigen Bücher Protocolla genennet, in welchen die Handlungen, welche in einer Rathstube, bey einem Abgesandten, oder in andern öffentlichen und wichtigen Geschäfften vorgehen, glaubhaft und ordentlich aufgezeichnet werden.

Protographie heißt der Entwurf eines Körpers, z. B.

eines Gebäudes, wo dessen Umfang nur mit einigen einfachen Linien angedeutet wird.

Protonotarius ist ein Beamter des päpstlichen Hofes, der vor den andern Notarien einen Vorzug hat, und die Acten der öffentlichen Consistorien nicht allein annimmt, sondern selbige auch in forma probante ausfertiget, wenn es erfordert wird. Es ist an gedachtem Hofe ein Collegium von zwölf Protonotarien, welche Participanten genennet werden, weil sie von den Gebühren der Kanzleyexpeditionen ihren Antheil bekommen. Sie machen gleichsam ein Unterconsistorium, oder wie man es zu Rom nennet, ein consistorium semiplenum, welches diejenigen Sachen entscheidet, über die sich das Oberconsistorium keine Mühe nehmen will. Diese haben auch Recht, Doctores theologiæ und juris, imgleichen Notarien zu creiren, und unehliche Kinder zu legitimiren. Außer diesen giebt es noch eine Art von Protonotarien, welche Nichtparticipanten heißen, und deren Zahl nicht gewiß ist. In der griechischen Kirche wird derjenige Protonotarius genennet, welcher zu Constantinopel der nächste nach dem Patriarchen ist.

Protopopen werden in Rußland die obersten Priester genennet, welche weltlich sind, und unter keinem geistlichen Orden stehen.

Protzen wird von einem schweren Stücke oder einer Kanone gesagt, wenn man solche mit der Laffete auf den Protzwagen bringet, und zu dem Marsche und zu seinem Gebrauche einrichtet, welches insbesondere aufprotzen heißt. Abprotzen dagegen wird genennet, wenn man das Geschütz von dem Protzwagen wieder herunter hebt, und auch wohl von der Laffete, und es ins Zeughaus bringet.

Protzkette ist eine eiserne Kette, die um die Deichsel des Protzwagens geschlungen und durch den Protznagelring der aufgeprotzten Laffete gezogen wird, damit die Deichsel vorn nicht herunter falle.

Protznagel, Stellnagel, ist der eiserne Bolzen, welcher durch den Schwanznagel der Laffete und die Protzwagenaxe gestellet wird.

Protzräder sind ein Paar Räder mit einer Achse an einer Deichsel, die unter die Laffete eines Stücks geschoben werden, wenn es zu Felde geführet wird.

Protzwagen heißt ein Wagen, auf den ein schweres Stück Geschützes geladen wird, wenn es weiter geführet werden soll. Er besteht in einer Axe mit zweyen Rädern, die etwas niedriger und schwächer sind, als die Stückräder, worauf die Laffete mit ihrem Schwanzriegel geschoben, und daselbst mit dem Protznagel und der Protzette gehörig befestiget wird.

Proveditor, ein Namen verschiedener sowohl Kriegesals Landesbedienten zu Venedig. In der Stadt sind drey Proveditoren der Gemeine, die ein Stück der Policey, sonderlich was Gebäude, Häuser und Straßen betrifft, verwalten. Verschiedene andere, welche besondere Gerichtsbarkeiten verwalten, führen gleichfalls den Namen als *Provveditori*, mit dem absonderlichen Zunamen ihres Amtes, als *alle ragioni vecchie, alle biave &c.* Die *Provveditori Generali* von den Inseln oder von den Landschaften sind Statthalter oder Landesverweser über dieselben. Der Provveditor zur See ist der Lieutenant des Generalcapitäns, und commandiret in seiner Abwesenheit die ganze Flotte. Insonderheit hat er die Auszahlung für die Armee, und thut davon dem Senate Rechnung, nach seiner Zurückkunft. Sein Amt währet zwey Jahre. Er ist dem Capitän general gleichsam zum Aufseher gesetzet, gleichwie jener diesen hinwieder beobachtet, und wie der General das Ansehen ohne die Macht hat, also steht bey dem Provveditor die Macht ohne das Ansehen.

Provezdi, ein Gemach im Pallaste des Herzogs zu Venedig, in welchem der verstorbene Herzog in seinen Kleidern drey Tage lang gesetzet, der neuerwählte Herzog geführet, und ihm der Pallast überantwortet wird.

Proviant, Commeatus, allerley Lebensmittel, die zum Unterhalte einer Armee oder Besatzung erfordert werden. Dieselben anzuschaffen und zu besorgen, wird ein Generalproviantmeister bestellet, dem viele Proviantmeister, Commissarien und andere Bedienten, zur Hand gehen, unter seinem Befehle stehen, und ihm Rechenschaft zu geben haben. Die Proviantbäuser dienen, die angeschafften Lebensmittel zu verwahren, und die Proviantwagen oder Karren, solche der Armee zuzuführen. Ein vorsichtiger General läßt seine erste Sorge seyn, das Proviantwesen bey seiner Armee wohl einzurichten, weil ein Heer, das damit nicht versehen ist, ohne Schwertschlag das Feld räumen muß.

Provincial, Provincialis, bey den geistlichen Orden, einer der über eine Provinz, nach der Eintheilung, die ein jeder Orden hat, und alle darinnen befindliche Klöster gesetzet ist. Ein Pater provincialis wird entweder durch die Wahl der Provinz, oder durch die Ernennung des Generals bestellet, und entweder auf Lebenslang, oder auf eine gewisse Zeit eingesetzet, nach dem es die Statuten oder das Herkommen der Orden mitbringen. Ihr Amt ist, daß sie anstatt des Bischofs unter den Ordensbrüdern gute Ordnung halten, Aergernissen vorkommen, Streitigkeiten beylegen oder entscheiden, Dispensationen und Absolutionen ertheilen, u. d. g.

Provinz, Provincia, eine ansehnliche Landschaft, die ein Theil eines großen Reiches ausmacht, und in einer gewissen abgesonderten Regimentsforme verfasset ist. Der römische Hof setzet seine Herrschaft in Provinzen durch Erz- und Bisthümer. Die geistlichen Orden haben ihre Provinzen, die in einer gewissen Anzahl Klöster bestehen. Bey den alten Römern hießen Provinzen alle die Länder außer Italien, welche durch das Schwert gewonnen waren, und durch Landpfleger regieret wurden. Heute zu Tage sind die sieben Provinzen der vereinigten Niederlande berühmt.

Provision heißt bey den Kaufleuten der Lohn oder die Vergeltung, welche ihnen für die Ausrichtung eines andern seiner Commission, es sey im Ein- oder Verkaufe der Waaren, im Einheben oder Auszahlen der Gelder, gebühret, und gemeiniglich 1 bis 2 weniger oder mehr, von 100 ist. Zuweilen, heißt bey ihnen Provision so viel, als der Vorrath an Gelde oder Waaren, den man in Händen hat. In eigentlichem Verstande heißt in Wechselsachen das Wort Provision die Belohnung, oder der Gewinnst, den der Factor, welcher Wechselbriefe für einen andern kauft

Digitized by Google

kaufet oder verkaufet, zu genießen hat. Oftmals wird auch dadurch diejenige Satisfaction genennet, welche der Trassat von dem Trassirer, wegen des honorirten Wechselbriefes haben soll, welches auch *rembours* oder *relata* genennet wird. Im römischen Kirchenrechte ist Provision die Verschreibung einer geistlichen Pfründe. Die Provisionen werden zu Rom ertheilet, entweder auf erfolgte Nomination des Patrons, oder in kraft einer Cession, oder ex jure devoluto, wenn die Collatur dem Papste heimgefallen, oder jure præventionis. Unter den Evangelischen heißt Provision dasjenige, was einem abgelebten und unvermögenden Prediger, von seiner ordentlichen Besoldung, zu nothdürftigem Unterhalte, auf seine Lebenszeit gelassen wird.

Provisionelle Verordnung heißt eine solche, da der Richter, ohne den Grund der Sache zu erkundigen, vor der Hand und zu Vorkommung mehrer Weitläuftigkeit, oder Abhelfung einer obhandenen Beschwerlichkeit, einen vorläufigen Spruch in einer Sache thut, bis sie ordentlich erörtert worden.

Provisioner, s. Lehmann.

Provisor, in einer Apotheke ein erfahrner Gesell, dem die Aufsicht über die Apotheke, und alle, welche dazu gehören, anvertrauet ist, und der dem Herrn derselben davon Rechnung thut.

Provos so viel als Steckenknecht, oder der Büttel und Scherge bey den Soldaten, der sie schließen muß. Der oberste Feldprovos wird jetzt lieber Generalgewaltiger genennet. Sieh Profoß.

Prudel, ein kleiner Sumpf, worinnen sich der Hirsch abkühlet, oder auch die Sauen umwälzen.

Prunellen, Pruneola, eine Art sehr guter Pflaumen, die bey der Stadt Briançoles in Provence, von der sie auch den Namen bekommen, vornehmlich wachsen, und von verschiedenen Gattungen sind, zu uns aber nur getrocknet, geschälet und ausgekornet, in kleinen Kästchen dicht eingedrucket, gebracht werden. Sie sind in hitzigen Krankheiten gut, zu kühlen und zu befeuchten, laxiren aber wenig. Magern und schwindsüchtigen Leuten bekommen sie sehr wohl.

Prunfz, s. Brunfe.

Psalterion, ein Instrument, welches bey den alten Hebräern sehr gemein gewesen, dessen eigentliche Gestalt aber uns unbekannt ist. Was die heutigen Juden also nennen, heißt bey uns ein Hackebrett, wovon an seinem Orte.

Psaltir, ein musikalisches Instrument bey den Russen, fast wie ein Hackebrett, welches sie vor sich liegen haben, und mit den Fingern, wie eine Harfe, rühren.

Psillienkraut, s. Flohsamen.

Psilotrum, s. Depilatorium.

Psisane, s. Ptisane.

Pu, ein chinesisches Längenmaaß von 2400 geometrischen Schritten, wornach sie ihre Wege auszumessen pflegen; nach unserer Rechnung machet es eine gemeine halbe deutsche Meile.

Publication, im Rechtsgange, gerichtliche Eröffnung und Bekanntmachung eines Testamentes, Zeugnisses, Bescheides, Urtheiles u. d. g. da denn jedesmal nebst Benennung deren, die zugegen gewesen, das Publicatum mit dem Dato des Tages, an welchem es geschehen, dazu gesetzet wird.

Publicatum eröffnet, heißt bey den Juristen diejenige Zeit, da ein Beweis, Zeugniß, Testament oder Urtheil eröffnet oder publiciret worden. Daher wird das Wort Publicatum, nebst der Benennung des Tages, auch wohl bisweilen der Stunde mit darauf geschrieben.

Publicist wird derjenige unter den Gelehrten genennet, welcher sich auf das jus publicum oder Staatsrecht leget, dasselbe lehret oder davon schreibt.

Pucher sind die Bergleute, die das Erzt in den Puchtrog unter die Stempel stürzen, und das Schoßgerinne ausschlagen: die diese Arbeit zur Nacht verrichten, werden die Nachtpucher genennet.

Pucheisen sind in Puchwerken diejenigen großen Stücke Eisen, die unten in den Puchstempel eingeleget und befestiget werden. Sie sind fünf Viertheil Ellen lang und fünf Viertheil Ellen ins Gevierte stark, und auf einen Zentner schwer, mehr oder weniger, oben mit einem ablänglicht gevierten Kiele, um solchen in das aufgeschlitzte Holz des Stempels zu treiben, und mit eisernen Ringen zu befestigen; es wird von einer Welle getrieben und beweget; vermittelst desselben werden die Erzte rein gepucht; und vertritt also mit seiner Zugehör, als Puchscheibe, Nebel, Dram, Nebelsäulen, Drambaum und Putzensäulen, die Arbeit eines Puchwerkes. Er wird auch Pocher und Pucher genannt.

Puchgerinnichen oder Puchgraben sind etwa anderthalb Viertheil weite und nach Gelegenheit der bedürftigen Wasserleitung lange Gerinnlein, durch welche die Puchwasser auf den Puchkasten zu Durchpuchung der Erzte geschlagen werden.

Puchkasten ist die ablängliche Vierung, darein bey Puchwerken die gekleinten Erzte, schaufelweis geschüttet, und vermittelst der Pochstämpfel und Auffschlagwasser durchgepuchet werden.

Puchkern sind kleine und gröblichte Steinchen, die im Leimen oder Gestubenpuchwerke, zu Verfertigung des Gestübes, durch den Durchwurf geworfen, und mit den Kohlen klein gepuchet werden sollen, beym Durchwurfe aber zurück bleiben.

Puchkiel wird das obere schwache Theil am Pucheisen genannt. s. Pucheisen.

Puchknechte oder Pücherknechte sind auf Eisenhämmern gewisse Personen, welche die gebrannten Eisensteine auf die Puchschale laufen, dieselbe puchen, und hernach schaufelweise durch den Durchwurf werfen.

Puchlaschen sind die Bretter, die auf die Seiten der Puchtroge gesetzet sind, damit unter dem Puchen nichts aus dem Troge springen möge.

Puchleitungen sind die Querhölzer an den Puchstempeln, welche dieselben im Gange halten.

Puchmehl heißt sonst auch das Fasenwerk.

Pucho, s. Rostenwurz.

Puchrad, Pochard, ein Rad mit einer Welle, in welcher Hebekopfe sind, welche die Puchstempel heben, und das Erzt pochen.

Puchriegel sind Hölzer zwischen den Puchstempeln in der Leitung, welche verhindern, daß die Stempel nicht an einander haken, sondern unverhindert gehen.

Digitized by Google

Pucheringe, diejenigen eisernen Ringe, vermittelst deren das Pucheisen in dem Stempel befestiget wird.

Puchsäulen, Säulen, zwischen welchen die Stempel gehen.

Puchschale, eine etwan drey Viertheil oder einer Ellen ins Gevierte breite, und einer halben Ellen dicke gegossene eiserne Platte, in der Mitte mit einer, einer halben Ellen oder drey Viertheil weiten, und etwan einer halben Ellen tiefen runden Grube, am Gewichte anderthalb Zentner schwer, worauf der Stein vermittelst des Puchers gepuchet wird.

Puchschlage, ein grosser Hammer, damit die über das Sieb gewaschenen Erze gepuchet werden.

Puchsteiger, Pochsteiger, unter solchen ist in Bergwerken des Oberpuchsteigers Verrichtung, daß er auf alle Puchwerke überhaupt gute Achtung gebe, damit selbige mit tüchtigen Pochsteigern und Arbeitern versehen werden, da er denn auch in andern billigen Dingen des Bergmeisters Befehle unterworfen ist. Nebst dem muß er dahin sehen, daß die Fuhrleute die Karren, womit sie den Schlich auf die Hütte führen, nicht zu voll laden; denn sonst würde etwas davon verzettelt; wie auch, daß der Pochsteiger mit seinen unterhabenden Arbeitern keinen mehrern Lohn ziehe, als ihm im Bergamte zugeleget ist. Desgleichen soll er keine ledige Schicht noch Posen machen lassen, und gute Achtung haben, damit die Erze mit gutem Rathe gepocht, und nichts davon verwaschen werde, auch keinen Unterschleif noch Misbrauch mit den reinen Schlichen im geringsten dulden, sondern so bald er eine Unrichtigkeit vernimmt, dem Bergmeister solche gleich hinterbringen, damit allem Bösen bey Zeiten gewehret werde ꝛc. Der Pochsteiger insgemein muß allen Anordnungen des Oberpochsteigers vollkömmlich nachkommen, auch mit Fleiß dahin sehen, daß tüchtige Pucher, Wäscher und Aufträger, welche die Arbeit verstehen, angeleget werden; desgleichen, daß rechte Vorsetzbleche und Wasser gegeben werden, dabey der Spund weder zu hoch noch zu niedrig sey, daß auch die Erze nicht zu sehr in Staub gepocht werden. Weiln dieser soll er keinen Schlich ohne Vorwissen des Oberpochmeisters nach der Hütte führen lassen, auch mit den Fuhrleuten und Handläufern richtige Kerbhölzer halten; nicht weniger allen vermerkten Unterschleif oder Diebereyen auf dem Werke ohne Verzug dem Oberpuchmeister entdecken.

Puchstempel oder **Stämpfel** sind Hölzer, an welche die Pucheisen gemachet werden. Ihrer sind drey in einem Troge; der erste heißt Erzstempel, der zweyte der mittlere Stempel, der dritte Pochstempel. Sie sind von harten oder andern Holze 6 bis 9 Ellen lang, und zwischen zween Säulen eingefasset.

Puchtrog ist derjenige, worein die Unterlagen geleget, Erz geschüttet, und in demselben klein gepuchet wird.

Puchwachu, eine Art Krauthäupter auf den Paramos in Quito, die aus einem Kraute entstehen, welches runde Blätter hat, wie Damascusrosen, aber ganz schlecht, einfach und nicht ausgezackt. Sie liegen so dicht an einander und sind dergestalt zusammen gewebet, daß die ganze Pflanze nur ein einziges Stück oder Gewebe auszumachen scheint. Die Wurzeln bleiben inwendig und je mehr dieselben erwachsen, desto mehr schwillt auch das Krauthaupt auf und nimmt zu, bis es die Gestalt eines runden Brodtes bekömmt, das zween Schuh hoch ist und eben so viel im Durchschnitte hat. Wenn es noch grün ist, so ist es so hart und steif, daß man darauf treten kann: doch zerbricht es, wenn es reif ist.

Puchwand, ein harter Stein, der unter die Puchstempel geleget wird, worauf die Erze zerschlagen und getrieben werden. Puchwände heißen auch die von Eichen-, Buchen- oder andern Holze geschnittenen Wände, welche das Vorder- und Hintertheil des Puchkastens bilden, und müssen deren an jedem Kasten drey auf einer Seite seyn.

Puchwasser heißen die zum Verpuchen benöthigten, und durch die Puchgerinne in den Puchgraben geleiteten Wasser.

Puchwelle, die Welle, woran das Puchrad hängt.

Puchwerke sind gewisse Officinen oder Maschinen, worinnen das Erzt gepucht, und von seiner Unart geschieden wird. Sie bestehen in einem Wasserrade, einer Welle, Säulen, Puchstempeln, Pucheisen, einem Puchtroge, Puchgraben ꝛc.

Pude, ein Gewicht in Rußland von 40 Pfund, welches zu Hamburg 33 und 1 Drittheil Pfund machet.

Pudelschnepfe, s. Schnepfe.

Puder, Haarpulver, ein feines weißes Pulver, welches gebrauchet wird, das Haupthaar oder die Perucken zu bestreuen, damit sie rein und locker werden. Er ist von unterschiedlicher Güte, nach dem er bereitet wird. Der gemeine ist von Weizenmehle; zu dem feineren wird Bohnenmehl, besonders zubereitetes Kraft- oder Stärkmehl, oder gerieben Reis genommen, mit Cyper-, Viol- und Irriswurzel versetzet, und mit wohlriechenden Wassern, Oelen, Moschus, u. d. g. angemacht. Der Puder wird in einer Puderschachtel gehalten, und mit der Puderquaste oder einem Pfutzer aufgetragen. Von geraumer Zeit her ist er zu einem schädlichen und den Kleidern so wohl als anderen Dingen verderblichen Misbrauch gekommen.

Puffinus, *Macroryx*, ein Seevogel und Geschlecht der wilden Enten, ist in Schottland und Irland, wie auch in ganzen Norden bis an Groenland hin, in grosser Menge anzutreffen. Man hat ihn auch in Frankreich. Er ist so groß, als eine gemeine Ente, dunkelfarbig, und zuweilen ganz und gar schwarz. Er fliegt schwerlich, und wenn er sich schnell aus seinem Lager heben will, so steift er sich auf die Spitzen seiner Flügel und seines Schwanzes, und läuft also eben auf dem Wasser schnell und leicht dahin. Er lebet von Seekraute, von Würmen und von Schnecken. Sein Fleisch hat einen guten Geschmack, und giebt gute Nahrung: es ist aber ein wenig hart, und zähe wie Leder, absonderlich wenn das Thier alt ist. Es wird für Fisch in der Fasten genossen. Einige haben diesen Vogel den Seeraven genennet, weil seine Federn schwarz sind: allein, diesen Namen führet ein anderer Seevogel, von den an seinem Orte.

Pugillus, ein Wort, das bey Verschreibung der Recepte gebrauchet, und mit einem p. ausgedrucket wird. Es bedeutet ein gewisses Maaß, nämlich so viel, als man mit den drey ersten Fingern fassen kann.

Pülfel, s. Büffel.

Pülze,

Pülze, Pilze, Fungus, nennen einige alle Arten der Kächenschwämme, die man insgemein frisch oder grün zum Essen zubereitet; insbesondere aber ist es die gemeine Art Erdschwämme, die oben castanienbrauner Farbe, unten aber rauh, und zwar die grösesten, aber auch zugleich die geringsten, von einem rohen zähen Safte, fast ohne Geruch und Geschmack, und daher eine Speise des gemeinen Volkes sind.

Punte wird in der Befestigungskunst die Bollwerksspitze genennet, welche von beyd n Facen gemacht wird. Dieser Winkel soll nicht allzuspitzig, und demnach nicht unter sechzig Grad gemacht werden, damit die Bollwerke fein geraum, und zur Vertheidigung geschickter seyn; da gegentheils entweder die Defensionslinien zu lang, oder die Flanquen zu kurz werden.

Pürschen, Pürschgeld, Pürschhunde, Pürschmeister, Pürschrohr, Pürschwagen, s. Bürschen ꝛc.

Pürzel, s. Wurm.

Püschel heißen auf Blechhämmern die Auswerftlinge von den guten Blechen, welche schockweise eingebunden, und den Rohrenmachern verlassen werden.

Püschelkunst, eine Maschine, da vermittelst einer eisernen Kette oder eines Seiles und etlicher daran gebundenen Püschel, oder lebernen mit Haaren ausgefüllten Kugeln, welche durch eine oder etliche Rohren gehen, das Wasser aus der Tiefe heraus gehoben wird. Die Kette soll lauter gleichstunde Gelenke haben, bey drey Achtel Zoll stark, und nicht gar zween Zoll im Diameter, und verschiedene Wirbel daran seyn, damit sie sich allezeit, wenn solche durch die Rohre oder den Bock gedrehet wird, wieder aufdrehen kann. Die Püschel stehen etwa sechs Ellen von einander, und müssen nicht zu groß gemacht seyn, weil es viel Mühe erfordert, sie wieder heraus zu bringen, wenn sie stecken bleiben.

Pul, Pullo, Casbeke, Casbechi, eine kleine persianische Kupfermunze, beynahe drittehalb gute Pfennige werth, deren vier einen Bisti, zehn einen Chayet, zwanzig einen Mamoudi, und vierzig einen Abas machen. Es giebt einfache, die fünf Deniers, und zehnfache, die vier Sols und sieben Deniers gelten. Sie sind in Ovalgestalt, nicht groser, als die französischen Doublen, aber dicker, und haben auf einer Seite einen Löwen mit der Sonne auf dem Rücken, auf der andern Seite aber den Münzort.

Puldrack, s. Puldeck.

Puls, Pulsus, das Schlagen der Puls- oder Schlagader, welches vornehmlich am Ende des Armes, gegen die Faust empfunden wird. Der Puls nimmt seinen Ursprung von dem Herzen, von dessen linkem Kammer die Schlagadern ausgehen. Der Puls und dessen verschiedene Bewegungen geben eine richtige Anzeige von der innerlichen Leibesbeschaffenheit, und dem Zustande der Gesundheit oder Krankheit eines Menschen: daher die Aerzte bey Besuchung ihrer Kranken, mit Berührung des Pulses den Anfang zu machen pflegen. Hippocrates soll der erste gewesen seyn, der das Schlagen des Pulses genau beobachtet, und gewisse Anmerkungen darüber gemacht. Ein richtiger Puls schlägt achtzigmal in einer Minute. Ein unrichtiger oder ein innehaltender Puls ist ein böses Zeichen. Die Chineser wollen in Beurtheilung des Pulses eine sonderbare Geschicklichkeit beweisen, und einer ihrer Aerzte soll daraus zu sagen gewußt haben, daß der Kranke Kalbfleisch gegessen. Einem an den Puls fühlen heißt im Sprichworte, unvermerkt jemandes Sinn und Neigung erforschen.

Pulsader, s. Ader.

Pulsaderkropf ist eine Geschwulst, die von einer verletzten oder zersprungenen Pulsader herrühret. Die Geschwulst ist der guten Haut an Farbe beynahe gleich, oft aber auch röthlich; zuweilen ist sie hart, dann auch weich und lind, der Puls aber läßt sich mit Schlagen sehr vermerken. Es entstehen solche Kröpfe nicht nur an dem Arme, sondern auch bisweilen an andern Orten, da das innere harte Häutchen der Adern zerspringt, das äußere feine aber wegen des ausstoßenden Geblütes sie ausdehnet.

Puldach, s. Dach.

Pulver, Pulvis, *Poudre*, insgemein ein zu Staube gewordener Körper. Insbesondere in der Apotheke ein trockenes, klein gestoßenes Heilmittel. Sie sind entweder ganz fein, daß sie zwischen den Fingern nicht empfunden werden, und heißen Alcohol: oder gröblich, als da sind die Trapea, oder Magenpulver, die Sief, oder Augenpulver, die Species, oder solche, die gröblich, subtil, von Gewürze, ꝛc. bereitet, als die Specie Cephalicæ, Aromaticæ, ꝛc. Ferner sind die Pulver einfach, simplices, die nur aus einer Specerey; oder zusammengesetzt, compositi, die aus mehrern bestehen. Von der letzten Gattung sind die verschiedenen Gift- oder bezoardischen, edeln Herz-, Haupt-, Magen-, Fieber-, Niese-, Schnupfen-, Raucher- und mehr andere Pulver. Das Schießpulver, Pulvis pyrius, besteht aus geläutertem Salpeter, Schwefel und Kohlen von Hundsbeerbaume, Linden, Weiden, oder andern dergleichen leichtem Holze. Der Schwefel, der von Natur gern brennet, muß sich entzünden, und die Ausserung des Salpeters befördern; der Salpeter von dem Schwefel entzündet, sucht einen weiten Raum, und verursachet den Knall; die Kohlen halten den Schwefel und Salpeter beysammen. Insgemein ist das Pulver dreyerley, grobes Geschütz-, oder Carthaunenpulver, Musquetenpulver, und Bürsch- oder Jägerpulver. Das Carthaunenpulver zu machen gebrauchet man zu sechs Pfunden Salpeter ein Pfund Schwefel, und ein Pfund oder neun und zwanzig Loth Kohlen. Das Musquetenpulver erfordert zu einem Pfunde Schwefel sieben Pfund Salpeter, und ein Pfund acht Loth Kohlen. Es werden nämlich, in Bereitung des Pulvers, Schwefel und Kohlen gestoßen, und in einem dazu gehörigen Zober wohl unter einander vermischet. Wenn sich der Salpeter erst in einem Kessel, worinnen etwas von reiner und heißer Salpeterlauge befindlich ist, ein wenig auflöset, so wird er mit der Lauge in den Zober zu dem Schwefel und den Kohlen geschüttet. Sodann wird alles mit hölzernen Rohrschaufeln wohl gearbeitet, und hernach in die Pulvermühle gebracht. Ist nun durch deren Stampfen der Zeug subtil genug zerstossen, so wird er heraus genommen, und ein Theil davon in dem Korn- oder Kornhau-

se in ein enges oder weites Korn- oder Körnsieb, nach dem man nämlich das Pulver grob oder klar verlanget, gethan, mit einer starken hölzernen Scheibe oder einem Teller bedecket, und wohl herum getrieben, bis es, in Gestalt der Körner, nach der Größe der Löcher im Siebe durchgeht. Was heraus kommt wird hernach in das Staubsieb gethan, der Pulverstaub durchgeschlagen, und das in dem Siebe wohl ebene auf den mit Leisten umgebenen Durrofen geschüttet, und wenn es recht trocken ist, wohl verwahret aufbehalten. Es wird das Pulver so probieret, daß man dessen ein wenig auf ein Papier schuttet und anzündet. Je weniger nun das Papier verunreiniget wird, desto besser ist das Pulver; je schwärzer aber das Papier wird, desto schlechter ist das Pulver, und schwächer an der Wirkung. Man kann auch das gute Pulver an der Farbe erkennen, welche blau, röthlich, auch glänzend sich zeiget. Solches zu verstärken, daß es noch einmal so weit treibt, kann man das klarste Pulver in rectificiertem Weingeiste einweichen, und wenn es an der Sonne oder sonst getrocknet, mit gemahlenem Colophonium vermengen. Der gemeinen Meynung nach hat Bartholo Schwarz, ein Franciscaner Mönch, zu Goßlar 1380, das Schießpulver zufälliger Weise erfunden; die Engländer aber schreiben diese Erfindung Roger Bacon zu, welcher schon 1292 gestorben ist. Die Chineser haben zwar den Gebrauch des Pulvers viel hundert Jahre vorher gehabt, und soll es, wie Vossius will, ihr König Vitey, um das Jahr 85 nach Christi Geburt erfunden haben: allein, die Europäer sind von selbst auf die Erfindung gefallen, welche sodann das ganze Kriegeswesen, so wie die Erfindung der Druckerey, die etwa sechzig Jahre hernach erfolget ist, das ganz gelehrte Wesen in einen andern Stand gesetzet. Und eb zwar der Gebrauch desselben sehr gefährlich und schädlich ist, indem große Städte dadurch von weitem und ohne Rettung in Flammen versetzet und umgekehret, die tapfersten Helden ungerochen gefället, und viel hundert Menschen in einem Augenblicke, durch Sprengung einer Mine oder eines Schiffes, ums Leben gebracht werden können: so ist doch zum wenigsten dieses damit gewonnen, daß den großen Heerzügen und Ueberschwemmungen wilder Völker, die in den vorigen Zeiten sich so oft begeben, dadurch gesteuret worden. So hat man auch angemerket, daß seit dem Gebrauche des Pulvers, Belagerungen und Schlachten nicht soblutig gewesen, noch so viel Menschen auf einmal aufgerieben worden, wie vor diesem. Das stille Pulver ist eine Art Schießpulver, welches keinen Knall giebt, und dessen Kunst in Entzündung oder Minderung des Salpeters bestehet, als von welchem der Knall herrühret. Es hat aber um deswillen keine besondere Würkung in die Ferne, weil durch Verminderung des Salpeters auch des Pulvers Gewalt, welche im Salpeter bestehet, gemindert wird.

Von dem sympatherischen Pulver sieh Sympathie.

Pulverisirung, Pulveratio, Pulverisatio, eine Zerstoßung, ist, wenn man eine Mixtur im Mörsel zerstößt, oder auf einem Marmorsteine zu Pulver reibt. Wenn es ganz fein und unfühlbar ist, so wird die Operation Alcoholisatio, (eben wie diejenige, die mit Erhebung der geistigen Sachen in liquidis geschieht,) benamet.

Pulverkammer heißt nicht nur in Minen die Kammer, wo das Pulver in Tonnen oder Säcken eingesetzet wird, welche man hernach wohl verdämmet, und endlich durch ein Leit- und Lauffeuer anzündet; sondern auch das Behaltniß, welches man sonderlich bey Belagerungen hinter den Batterien und Kesseln einzugraben pfleget, und selbiges mit starken Bohlen, die mit Erde hoch überschüttet werden, verwahret, um darinnen sowohl Pulver, als Bomben und andere Feuerwerksachen, aufzubehalten. Was die Pulverkammer an einer Haubitze und Mörser sey, s. Cammer.

Pulvermühlen und Pulvertrübme, weil sie durch mancherley Zufalle, sonderlich vom Gewitter oft entzündet werden, und alsdann entsetzlichen Schaden thun, wie man oft genug erfahret, stellen an abgelegene Orte gebracht, und die Thurme, so viel möglich ist, so stark verwahret werden, daß ein Wetterstrahl nicht hindurch dringen konne. Es ist aber die Pulvermühl: diejenige Maschine, wodurch man die Materie zum Pulver klein stampfet, damit sie wohl unter einander gemenget werde.

Pulverproben sind Instrumente, wodurch man die Stärke des Pulvers probiret.

Pulversäcke sind von dem P. Coronelli 1699 zu Ancona erfunden worden, um das Pulver darinnen wider die Gewalt des Feuers und des Wassers aufzubehalten. Zu Turin hat man einen solchen Pulversack auf fünfhundert Pfund Pulver gelegt, welches, nach geschehener Anzündung, den Sack in eine solche Höhe getrieben, daß er kaum mit Augen zu sehen gewesen, er dem ungeachtet ohne alle Verletzung wieder herunter gekommen ist. Man hat auch einen länglichen Sack, welcher sechzig Pfund gewogen, in ein Stück geladen, und ihn aus demselbigen unversehrt heraus geschossen, ohne daß sich das im Sacke befindliche Pulver entzündet hat. Es haben auch diese Pulversäcke die Probe im Wasser gehalten, und wenn man sie hinein geworfen, untergetaucht, und eine ziemliche Weile so gelassen, daß das Pulver, da man die Säcke wieder aus dem Wasser gezogen, dergestalt trocken befunden worden, daß es alsobald Feuer gefangen. Eine andere Art Pulversäcke beschreibt Belidor in seinem französischen Bombardier, welche theils wie Granaten mit der Hand geworfen, theils auch aus Mörsern geschossen werden. Sie sind von grobem recht trockener Leinwand verfertiget, aber nur auf der Seite zugenähet, der Boden hingegen mit starkem Bindfaden fest zugebunden; darauf werden sie umgekehrt, mit ungefähr vier bis fünf Pfund Pulver gefüllet, und mit einer Brandrohre versehen, nach diesem aber in Pech getauchet und aufgehoben. Die aus Mörsern geworfen werden, haben auf dem Boden eine Bombe von sechs Zoll im Diameter.

Pulverschwamm, s. Zunderschwamm.

Pulvertonne, *Baril à Poudre*, ein hölzernes Gefäß von mancherley Größe in Gestalt einer Tonne. Der Rand bey dem Deckel oben wird anstatt desselben mit einer breiten ledernen Einfassung versehen, die wie ein Beutel gemacht ist, damit man, wenn das Pulver heraus genommen ist, diese wieder zuziehen konne. Sie werden auf den Batterien und in den Schiffen zur Sicherheit gebrauchet, daß bey dem Abfeuern die Geschütze kein Feuer darein falle und Schaden thue.

Pulver

Pulverwurſt, ein langer wie eine Wurſt zuſammen genehter Sack von Leinwand, der mit Pulver angefüllet iſt, und den Minen Feuer zu geben dienet. Er hat ungefähr zween Zoll im Durchſchnitte, und es werden bey jeder Mineukammer gemeiniglich zwo ſolcher Pulverwürſte angebracht.

Pumpe, eine Art einer Waſſerkunſt, die mit Menſchenhänden dirigiret wird, womit man das Waſſer in Rohren durch Auf- und Niederdrücken, d. i. durch die Bewegung eines Kolben in einer Rohre und ſogenannten Stiefel in die Hohe hebt, und damit viel höher bringet, abſonderlich durch Druckwerke, als durch alle andere Maſchinen. Es gehoret darzu 1) ein Ausguß oder eine Kolbenrohre, 2) ein Steckel oder Anſtockkiel, 3) ein Zugſtengel mit dem Kolben und Leder, 4) ein Schlagthürchen oder Ventil, damit man die Waſſer fünf Lachter hoch aus einem Geſenke heben konne. Sie ſind dreyerley, entweder Kruckenpumpen, Drückelpumpen oder Schwengelpumpen. Von der Luftpumpe, ſ. Antlia.

Pumpelnoſe, eine oſtindiſche Frucht, ſo groß wie eine Citrone. Ihre Schale iſt ungemein dick, aber weich und ſehr hockericht. Inwendig liegen, wie in einer Granate, ſehr viele mit Safte angefüllte Kerne, in der Große eines kleinen Gerſtenkornes. Ihr Geſchmack iſt ſehr angenehm, doch ſchmecken die von der Inſel Sumatra am allerlieblichſten. Sie reifet mit Ausgange des Chriſtmonates, und die Engländer machen ungemein viel Weſens daraus.

Pumpen-Aermel, ein langer von gepichter Leinwand gemachter Schlauch, der an beyden Seiten offen, und wie ein Aermel geſtaltet iſt. Er wird an die Seitenöffnung der Pumpen auf den Schiffen angenagelt, und dadurch das ausgepumpte Waſſer hinaus über den Bord geführet.

Pumpenfeuer, ein Luftfeuer bey den Feuerwerken, welches wie das Waſſer aus einer Pumpe ausfährt. Es iſt unter allen das prächtigſte, und Stoppenhändt lehret, wie es am ſchönſten zu machen ſey.

Pumpenſchub iſt das große Holz an dem Schwengel.

Pumpenſchwengel iſt die Handhebe an dem Zuge.

Pumpenſtock, Sauger, Zugſtange, *Piſton*, iſt ein kurzes ausgebohrtes Holz, mit drey von eiſernen Ringen beſchlagen, und iſt an die Goſſe und Thürelrohre gemacht.

Pumper heißt auf den Bergwerken ein ſolcher Arbeiter, der vermittelſt der Hände die Pumpe hin und her beweget.

Pumpernickel, ein aus geſchrotenem Rockenmehle gebackenes, grobes und ſchwarzes Brodt, in großen langviereckigen Laiben, mit einer harten Kruſte, und derben Krume, aber angenehmen Säure, die dem Magen wohl bekömmt, wenn es mäßig, und allein zum Nachtiſche, fett mit Butter geſchmiert, genoſſen wird. Es wird in Weſtphalen durchgehends gebacken, und an andere Orte als etwas beſonders verführt.

Puna, ein ſo hoher und gerader Baum in Oſtindien, daß man Maſten daraus machen kann. Er trägt eine rothe Frucht mit einer dicken Schale, worinnen zwölf bis funfzehn Kerne liegen, die wie Fichtenkerne ſchmecken, und an Große den Eicheln gleichen. Man ißt ſie gekocht, weil ſie ſonſt Kopfweh verurſachen.

Punct, *Punctum*, in der Sprachkunde ein Zeichen der Unterſcheidung im Schreiben, welches in einem Tüpfel beſteht, und einen Periodum oder vollkommenen Satz zu ſchließen gebrauchet wird. In der Muſik wird, wo im Texte ein Punkt befindlich iſt, eine formliche Cadenz, eine rechte Clauſel und ein völliger Endigungsſchluß im Haupttone angebracht. Wo ein Punkt nach einer Note, oder im Generalbaſſe neben einer Ziffer ſteht, da verlängert er deſſelben Geltung um die Hälfte. Wenn in Sing- oder Klingſtücken ein Punkt über oder unter den Noten befindlich iſt, ſo deutet es an, ſolche Noten ſollen abgeſtoßen werden. Finden ſich bey den Punkten auch Bogen über und unter den Noten in Inſtrumentaliſachen, ſo müſſen ſelbige mit einem Striche hervorgebracht werden. Wenn über einen Lauf, der nur eine Sylbe iſt, deſſelben Noten mit Punkten oben oder unten bezeichnet ſind, ſo zeiget es an, daß ſolche Noten gezogen oder geſchleift werden ſollen. Ein ſyncopirter Punkt wird ſtatt einer ſyncopirten Note geſetzt, und zwar alſo, daß er gegen die andern Stimmen, worunter er ſteht, conſonire. Ehedem ward ein Punkt mit einem Schwanze zwiſchen die Noten geſetzet, ſo oft ein proportionirter Tact aus war, an deſſen Stelle man heute zu Tage nur einen Strich macht. In der Mathematik iſt Punkt das Zillerkleineſte an einer Größe, welches ferner in gar keine Theile mehr einzutheilen iſt. Er iſt in der That nichts, als das Merkmaal oder Zeichen, welches man ſich in Gedanken macht, wo eine Linie anfangen oder aufhören ſoll. Von ihm entſtehen, und in ihm endigen ſich alle Größen, die in einer Reihe neben oder über einander ohne Breite und Dicke fortgehen, aber es wird durch ihn eine Größe weder vermehret noch vermindert. Dieſer heißt der mathematiſche Punkt, und wird dem phyſikaliſchen entgegen geſetzt, welcher mit einer Feder, Nadel, u. d. g. auf dem Papiere, oder mit Farbe, Kreide u. d. g. auf einer Tafel, imgleichen mit dem Stabe auf dem Felde bemerket wird, an deſſen Stelle man in großen Entfernungen oft einen Thurm, Baum, ja gar ganze Städte gelten läßt, und ſie für einen Punkt annimmt. Der mathematiſche Punkt bekommt ſowohl in Anſehung des Ortes und der Lage, als auch der Sache, die man ſich dabey vorſtellet, vielerley Benennungen, als Aequinoctial- Augen- Berührungs- Durchſchnitts- Einfalls- Frühlings- Herbſt- Reſtirens- Sommer- Sonnenwendungs- Stand- ſtraleuder, unveränderlicher, Winter- Zerſtreuungs- zufälliger Punkt, u. ſ. f.

Punctation, ſummariſche Verfaſſung oder erſter Entwurf einer Sache, welche zum Grunde und zur Anleitung dienet, durch Geben und Nehmen zu einer vollſtändigen Handlung zu gelangen.

Punctiren, ſ. Geomantie. In der Miniaturmalerey heißt es mit der Pinſelſpitze arbeiten, *pointiller*, und geſchieht auf unterſchiedene Art, entweder mit runden Punkten, oder daß man ſo wie die Kupferſtecher allerhand Kreuzſchraffirungen macht, bis daß die Arbeit von lauter kleinen und kurzen Strichen voll iſt.

Punctirrad, ein Inſtrument, womit man die Punkte auf den blinden Linien auszudrucken pflegt; es gehoret unter die Stücke eines Steckzirkels. Man wird zwar eher damit fertig, als mit der Reißfeder: allein, mit die-

Digitized by Google

dieſer kann man ſolche Punkte viel netter und accurater auf die blauen Linien ausſetzen.

Punctuiren werden in der Buchdruckerey die zween Stacheln genennet, womit man das Papier, welches unter der Preſſe gehen ſoll, in der Mitte durchzuſtechen pfleget, damit es ſich nicht ſchieben könne.

Puni, Pouni, eine Rechenmünze, deren man ſich in dem Königreiche Bengala und in dem ganzen Reiche des großen Mogols bedienet. Sie gilt zwanzig Gandous, jeden zu vier Cauris gerechnet, und vier und dreyßig bis neun und dreyßig machen eine Rupie, oder nach unſerm Gelde neunzehn bis ein und zwanzig Groſchen.

Puntas de Mosquito, eine Art Spitzen mit kleinen Flecken, die in Holland gemacht, und ſtark nach Neuſpanien geführet werden. Man ſendet ſie in Sortimenten nach Cadix, deren jedes aus zwanzig Stücken beſteht, wovon die eine Hälfte von einem Muſter, drey bis acht oder zehn Finger breit, und die andere von einem andern Muſter, vier bis zehn Finger breit, iſt.

Punzermaal, ſ. Molch.

Punzſch, ſ. *Ponche*.

Punze, eine Art Meißel der Goldſchmiede und anderer, welche im Metallbiegen getrieben Arbeit machen. Er iſt von bloßem Stahle oder geſtähltem Eiſen, kurz zugeſpitzt, oder läuft auch zuweilen wohl rund zu. Man ſchlägt damit auf der einen Seite des Metallbleches Figuren einwärts, wie ſie ſich außenher vorſtellen ſollen; und dieſes heißt punzeniren.

Punzumeri, eine ſehr berühmte Pflanze in Neuſpanien, welche Ximenes das mechoacaniſche Aſarum nennet. Ihre Blätter gleichen dem Weinlaube, und ihr Stengel iſt nicht über eine Elle hoch, rund und glatt. Die Blüthe iſt gelb, besteht aus ungemein zarten Faſern, und gleicht einer Roſine. Sie trägt kleine ſchwarze Samenkörner, hat viele Wurzeln, welche mit der weißen Nießwurzel viel Aehnlichkeit haben. Sie werden von ihr auch nur allein in der Arzeney gebraucht. Ihr Geſchmack iſt ſehr herb, und ihr Geruch etwas nach Biſam. Man hält ſie für hitzig und trocken im dritten Grade. Gepülvert und ein Drachma ſchwer in Weine oder in Citronenwaſſer eingenommen, lindert die Gichtſchmerzen, reiniget die Nieren, ſtärket den Unterleib bey kalten Zufällen, führet die rohen Säfte ab, treibt die Monatzeit, befördert die Dauung, zertheilet die Winde, und iſt über das alles noch ein kräftiges Gegenmittel gegen alle Giftgattungen.

Pupillen, unmündige Kinder, vater- oder mutterloſe Waiſen, denen nach Beſchaffenheit des Vermogens und Herkommens beſondere Vormünder geordnet werden, bis ſie die Majorennität oder Volljährigkeit ihrer Jahre erlanget haben.

Pupin, Pupinus, eine Art von Meven, die ihren Namen von der Stimme hat, die ſie hören läßt. Ihr Schnabel iſt, wie des Kobits ſeiner, ſchwarz und ſchmal, die Flügel und der Schwanz ſind ziemlich lang, und die Füße rothlich. Sie verſtecket ſich unter der Erde in hohlen Gängen, läßt ſich auch zu gewiſſen Jahreszeiten gar nicht ſehen, wie der Kuckuck: ſonſt aber kann ſie ſehr ſchnell fliegen.

Puppenmacher, Puppenhäuſer, Puppenwerk, ſ. Docken.

Puretta, ein magnetiſches Pulver, welches ſchwerer, als der Sand, ſchwarz und glänzend iſt, wird nach einem großen Ungewitter, oder wenn die See ſonſt unruhig geweſen, am Strande gefunden, und zu Streuſande gebraucht. Man kann es mit einer Meſſerklinge, die mit Magnete beſtrichen worden, gar leicht von dem Sande, der allezeit dabey befindlich und ſehr leicht iſt, auch eben eine ſolche Farbe hat, abſondern, wenn man dieſelbe darüber hält. Ob es gleich ſehr hart iſt, ſo läßt es ſich doch zwiſchen ein Paar Inſtrumenten von wohlgehärtetem Stahle entzwey drucken. Wenn es aus dem Meere kommt, ſo ſchwärzet es die Finger nicht; es machet aber dieſelbigen ſchwarz, wenn es auf jetzt beſagte Art gedrücket worden. Es koſtet nicht, weder im ſüßen Waſſer, noch im Seewaſſer, weder im Urine, noch in ſauern Säften. Das Scheidewaſſer ſelbſt, welches Stahl und Eiſen auflöſet, vermag an ihm nichts auszurichten.

Purgation, Purgans, ein Heilmittel, welches die böſen Feuchtigkeiten des Leibes durch den Stuhlgang abführet. Es ſind unzählbare, ſowohl einfache als zuſammen geſetzte Mittel, welche dieſe Wirkung thun, die in einer mehrern oder mindern Kraft beſteht, die verderbten Feuchtigkeiten in eine Gährung zu bringen, aufzulöſen, und von den guten zu ſcheiden, und durch Reizung des Gedärmes zum Ausgange zu befordern. Ob durch gewiſſe Mittel eine Feuchtigkeit vor der andern könne abgeführet werden, iſt unter den Aerzten noch ſtreitig, wie auch, ob die böſen Feuchtigkeiten allein ausgeführt, und die guten nicht zugleich angegriffen werden. De Purgantibus haben geſchrieben Rolfink, Pechlin, ꝛc.

Purgierkörner, ſ. Springkörner.

Purgiernüſſe, ſ. Wunderbaum.

Purgierwurzel, mechoacaniſche, welche im Lande ſelbſt Tachuache, von den Mexicanern Tlautlaquiacuitlapille, und von andern Volkern Pusquam genennet wird. Es giebt ihrer dreyerley Arten, worunter man zwo als Männchen und Weibchen betrachtet. Ihre Geſtalt und Eigenſchaften ſind einerley. Sie haben eine lange dicke Wurzel, die einen Milchſaft von ſich giebt. Die zweyte treibt ſehr dünne Stengel mit kleinen herzförmigen Blättern und rothen länglichen Blüthen, woraus die Frucht in Geſtalt kleiner Melonen wachſt. Sie iſt mit einer weißen Haut überzogen, und mit zarten der Baumwolle ähnlichen Faſern ausgefüllet, worinnen ein kleiner weißer und flacher Samen ſtecket. Die Wurzel iſt hitzig und trocken im vierten Grade, und ſchmecket etwas brandig. Sie führet alle böſe Feuchtigkeiten ab, inſonderheit den Schleim. Man nimmt dazu anderthalb oder höchſtens zwey Drachma ſchwer entweder in Weine, Fleiſchbrühe oder in einem friſchen Eye ein. Einige gebrauchen ihren Saft Statt des Scammoniumſaftes, und machen mit zugeſetztem Zucker Täfelchen daraus, denen ſie vortreffliche Wirkungen zuſchreiben. Man verfertiget auch ein Electuarium und einen Syrup daraus.

Purificiren, ſ. Reinigen.

Puritaner ſind diejenigen in England und Schottland, welche 1643 zu Karls I Zeiten entſtanden, und unter dem Vorwande einer großern Reinigkeit der Lehre und des Gottesdienſtes ſich nicht mit der engliſchen Kirche vereinigen,

Digitized by Google

vereinigen, sondern zwischen den Presbyterianern und den Brownisten die Mittelstraße halten wollen. Sie leugnen den freyen Willen, und nennen die Presbyterianer calvinische Papisten, wie auch Parlamentarier. Sie verwerfen alle Kirchengebräuche, welche aus der katholischen Kirche beybehalten worden, wie auch das Kirchenregiment, indem keine Kirche der andern unterworfen sey, die Gebethsformeln, Gotteshäuser, Fasttage, Glocken, u. d. m. verstatten die heimlichen Versammlungen, und halten ihre Offenbarungen der heiligen Schrift gleich. Man nennet sie auch Independenten, Congregationalisten und Separatisten. In Holland werden auch dergleichen gefunden, welche aus den Brownisten entstanden sind.

Purpel, s. Raupe.

Purpur, Purpura, heißt jetzo gemeiniglich die Farbe selbst, oder der Zeug, welcher solche hat, sonst aber war es der Namen des Thieres, wovon man diese Farbe bekam, welches jetzo lieber Purpurschnecke genannt wird. Es ist eine Art Meerschnecken, mit einem langen hohlen Schnabel: sie ist gleichsam aus Ringlein zusammen gesetzt, deren sie auf dem Rücken so viele hat, als sie Jahre alt ist, und mit Stacheln bewahret. Ihre Zunge ist eines Fingers groß, so stark und scharf zugespitzt, daß sie Muscheln damit durchbohrt, wovon sie sich nähret. Unter der Zunge hat sie eine weiße Ader, in welcher ein hochrother Saft enthalten ist, dessen sich die Alten zum Färben der Zeuge bedienet, und solche Farbe so hoch geachtet, daß sie dieselbe endlich allein den Königen zu tragen vorbehalten. Und wenn dieser Saft heute zu Tage nicht mehr dazu gebrauchet wird, so geschieht es nicht darum, daß die Wissenschaft solches Gebrauches verloren worden, sondern weil man dieselbe Farbe mit wenigern Kosten von der Cochenille oder den Scharlachkornern erhalten kann. Dieser Schnecken waren mancherley, worunter aber die zu Tyrus für die vortrefflichsten geachtet wurden, weil sie eine helle rothe Farbe gaben, da die andern dunkel waren. Dergleichen Schnecken wurden nicht nur an den syrischen Ufern, sondern auch um Apulien bey Otranto, um Sardinien, und bey Spanien um Algezira, gefunden. In America, in der Gegend Nicoia, wird eine Schnecke an den Ufern im Frühjahre aufgelesen, die aber nach zweenen Monaten sich wieder in die Tiefe begiebt. Wenn zwo derselben an einander gerieben werden, lassen sie einen dicken Schleim aus, der eine Purpurfarbe giebt, wiewohl sie feiner wird, wenn sie aus der weißen Ader selbst, die sie gleich den andern Purpurschnecken haben, gezogen worden. Die Purpurfarbe ist jederzeit hoch gehalten, und nach dem sie heller oder dunkler gewesen, theurer oder wohlfeiler, jedoch allezeit in hohem Preise verkauset worden. Zu Rom wurde sie anfänglich von den vornehmen Frauen getragen, nachgehends von gewissen hohen obrigkeitlichen Personen angenommen, zuletzt vom Nero durchgehends allen verbothen, und dem kaiserlichen Hause allein vorbehalten, daher die Redensart erwachsen ist, daß durch den Purpur die königliche Würde verstanden worden. Heute zu Tage ist sie eine eigene Tracht der Cardinäle, die bey allen öffentlichen Handlungen darinnen erscheinen, außer in der Fasten und im Advente, da sie Violblau tragen. Die Purpurfarbe hat verschiedene Höhe, und ist heller oder dunkeler, nach dem man sie haben will. Sieh Murex. Sie ist eine der fünf Tincturen in der Wapenkunst. Sieh Tinctur.

Purpurina, ein von Messinge zubereitetes Gold, welches vor diesem zur Vergoldung der Kutschen gebraucht wurde.

Purpurkleppter, Coccothraustes purpurea, eine Art von Dickschnabel, welcher ganz purpurfarbig ist, und nur über den Augen, an der Kehle und am Schwanze rothe Flecken hat.

Pusikan, s. Streitkolbe.

Pussarbaum, s. Capuck.

Pusquam, s. Pusterwurzel.

Putchamin, s. Pflaume.

Putorius oder Iehtis, ein Geschlecht der wilden Wiesel, welches in den Nordländern in Wäldern, am Strande der See, und an den Ufern der Flüsse wohnet. Es ist ein kleines vierfüßiges Thier, etwas größer, als ein solches Wieselchen, dergleichen sich in Häusern aufzuhalten pfleget, hat einen Leib als wie ein Marder, ist aber viel größer; sein Hals ist geschlanker und der Bauch weiter, die Haare auf seinem Felle sind von unterschiedener Länge; einige sind kurz und gelb, die andern lang und schwarz. Auf dem Rücken sieht es gemeiniglich wie ein Hase aus; der Bauch ist weiß, die Seiten gelb, die Schenkel sind gar kurz und schwarz, der Schwanz ist ziemlich lang, dick und schwarz. Es lebet von Ratten, Vögeln, Fröschen und Fischen nach welchen letztern es sehr begierig ist. Aus seinem Leibe geht ein häßlich stinkender Geruch. Sein Fleisch zertheilet, wenn es aufgeleget wird.

Putrefaction, Fäulung, Putrefactio, eine chymische Arbeit, durch welche ein vermischter Körper, vermittelst einer natürlichen Gährung, aufgelöset und zertrennet wird. Wenn der Körper einige Feuchtigkeit bey sich hat, wie z. E. frische Kräuter und Blühmen, so werden sie bloß zerschnitten, und gestoßen: wenn er aber keine oder nicht genugsame Feuchtigkeit hat, so wird er gestoßen, und mit einer fremden Feuchtigkeit besprenget, in ein Geschirr oder in eine Fäulungsblase, zu diesem Werke sonderlich zugerichtet, gethan, und in Mist oder MB. d. i. ein lauliches Bad, zur Fäulung gesetzet. Das Gefäß muß wohl verstopfet seyn. Die Zeit ist gemeiniglich ein Monat, die man aber nach des Körpers Eigenschaft ändern kann, und von einem erfahrnen Laboranten ermessen wird.

Putreficiren heißt entweder, einen Körper durch die Fäulniß zerstören: oder auch nur bloß digeriren.

Putting sind eiserne Ketten auf den Schiffen, an denen eine Scheibe angemacht wird, die Mastwände damit anzuspannen und fest anzuziehen.

Putzen, s. Buchdrucker.

Putzen bringen heißt auf Bergwerken, wo ein Keil Erzt beysammen liegt.

Pygmäer, s. Zwerg.

Pylaëns, eine Art englischer Tücher, welche im Stücke ordentlicher Weise vier und zwanzig bis sechs und zwanzig Pariser Ellen haben: doch hat man auch einige nur von funfzehn bis zwanzig Ellen.

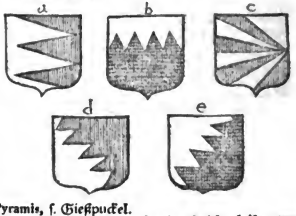
Digitized by Google

Pyramidalglöcklein, Milchglöcklein, ein schönes Blumengewächs, welches eine Pyramide von blauen Sternen vorstellet, wenn es blühet. Diese Blüthe dauret ziemlich lange, und es folget bey beständig warmem Sommer erst in spatem Herbste ein reifer Samen darauf. Man säet ihn im April bey zunehmendem Monde in eine gute lockere etwas sandige Erde, an einem sonnenreichen Orte: doch blühen die davon kommenden Pflanzen vor dem dritten Jahre nicht. Man vermehret sie auch durch Zertreißung der Wurzel, die im Frühlinge geschieht werden. Sie können dem Winter über im Lande bleiben, nur müssen sie an einem trocknen und vor den Nordwinden sichern Orte stehen.

Pyramiden heißen solche Körper, deren Grundfläche eine geradlinichte Figur ist, rings herum aber sind sie von so vielen Triangeln eingeschlossen, als die Grundfläche Seiten hat, die eben in eine Spitze zusammen laufen. Die allerberühmtesten und vormals unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählten Pyramiden finden sich noch heutiges Tages, wiewohl etwas zerstümmelt und zerfallen, in Aegypten, etwa dreyßig Meilen von Kahiro. Wie die Pyramiden in den Lustgärten anzulegen seyn, sieh unter dem Worte Portal. Eine abgekürzte Pyramide heißt, wenn man eine Pyramide mit der Grundfläche parallel durchschneidet, und den obern Theil davon nimmt, der untere alsdann übrigbleibende Theil.

Pyramidenzahl wird die Summe der Polygonalzahlen von 1 bis zu einer jeden verlangten genennet. Wenn sie aus Triangularzahlen summiret worden, so heißen sie Triangularpyramidalzahlen; sind sie aus Tetragonalzahlen entstanden, so nennet man sie Tetragonalpyramidalzahlen, u. s. f. Wenn man die obigen, welche von dem ersten Geschlechte sind, von neuem summiret, so entstehen Pyramidalzahlen von dem ganzen Geschlechte, wenn z. B. 1, 5, 14, 30, 55, 91 Pyramidalzahlen vom ersten Geschlechte sind, so sind 1, 6, 20, 50, 105, 196 vom zweyten, und 1, 7, 27, 77, 182, 378 vom dritten Geschlechte. Dafern die Summe aus einer Reihe Pyramidalzahlen besteht, die sich nicht von 1 anfangen, so heißt dergleichen eine abgekürzte Pyramidalzahl, z. B. die Pyramidalzahl ist 30, nimmt man nun 1 davon weg, so ist der Rest 29 eine abgekürzte Pyramidalzahl. Und diese können ein, zwey, drey und mehrmal abgekürzte Pyramidalzahlen seyn, wenn 2, 3, 3 und mehr abgeschnitten worden.

Pyramidenzüge in der Wapenkunst sind lange spitzige Triangel, die bis an die Hälfte des Schildes und darüber gehen; sie werden auch gespitzt, Cuspidatum, *Pointé*, genennet. Es können solche Spitzen von der Seite ablaufen, und so heißt das Wapen quer ausgespitzt: oder von unten auf, und so heißt es abwärts ausgespitzt. Eine dritte Art heißt am Rande gespitzt, wenn die Spitzen alle in eins zusammen laufen, wie nebenstehende Figuren, a, b. und c weisen. Noch andere laufen schräg aus einer Ecke gegen die andere, und heißen rechts oder links angespitzt, wie bey d und e zu sehen ist.



Pyramis, s. Gießpuckel.

Pyramidalzahl, thurmförmige Zahl, heißt, wenn man eine Säulenzahl und eine Pyramidalzahl von gleichem Geschlechte zusammen setzet, doch so, daß die Seite oder Wurzel der Pyramidalzahl um 1 weniger ist, als die Seite der Säulenzahl.

Pyrotechnie, s. Feuerwerk.

Pyrrhichius, ein Fuß in der Dichtkunst, der aus zween kurzen Sylben besteht. Man brauchet ihn nur in der Verbindung mit langen Sylben im Anapäst oder Daktylus.

Pythagorä Hämmer sind den Tonkünstlern bekannt, durch welche er die musikalischen Töne mit gewissen verknüpften Verhältnissen erfunden; wozu ihm der Klang der Schmiede Gelegenheit gegeben, die mit ihren Hämmern auf den Amboß stark schlugen, worinnen er gewisse Zusammenstimmungen merkete. Nach unterschiedlichen von ihm hierauf angestellten Versuchen mit den Hämmern befand er, daß der Unterschied der Töne nicht von der Stärke der Arbeiter, sondern von dem Gewichte der Hämmer herrührete; wie er denn aus der Schwere derselben folgende Intervalla mit ihren Verhältnissen erlernete:

12 : 6	. . 2 . . .	1 Octava.
12 : 8	. 3 . . .	2 Quinta.
9 : 6		
12 : 9	. 4 . . .	3 Quarta.
8 : 6		
9 : 8	. . Tonus.	

Pythagorischer Lehrsatz ist der Lehrsatz von einer Eigenschaft der rechtwinkelichten Triangel, daß nämlich das Quadrat der größten Seite so groß ist, wie die Quadrate der beyden übrigen zusammen genommen. Seinen Namen hat er von seinem Erfinder, dem Pythagoras, und ist von unbeschreiblichem Nutzen in der ganzen Mathematik, daher er auch Magister Matheseos genennet wird. Für die Erfindung dieses Lehrsatzes sollen die Schüler des Pythagoras den Musen zur Dankbarkeit ein Opfer von 100 Ochsen gebracht haben.

Digitized by Google

Q, der sechzehnte Buchstab in der Ordnung des Alphabets, woraus er aber in unser deutschen Sprache von einigen Meistern derselben, als überflüßig, ausgemustert werden wollen. In den alten römischen Schriften bedeutet Q. Quintus, oder Quæstor, oder auch Qui. Q. P. Quæstor Prætorius. Q. PR. Quæstor Provincialis. Q. DE. Quæstor Delignatus. Auf den Recepten heißt es gemeiniglich so viel, als Quantum, als Q. l. quantum libet, Q. s. quantum satis, oder sufficit u. s. w. Bey den Gewichten bedeutet Qu. ein Quentchen, und bey andern Sachen so viel, als ein Quart oder Viertheil.

Quartschilling sind holländische reducirte Schillinge, die nur sechstehalb Stüber gelten.

Quacker, s. Quäcker.

Quackfalber, s. Marktschreyer.

Quaderstein, Werkstück, *Pierre de taille*, ein jeder aus den Steinbrüchen gekommener Stein von einer gewissen Größe, wenn er nur viereckig zugehauen ist.

Quadrant, Quadrans, ein Viertheil eines Zirkels, von Messinge oder Holze bereitet, dessen Rand in 90 Grade, und so viel kleinere Theile, als es der Raum leidet, genau abgetheilet ist, und aus dessen Mittelpunkte ein Senkblen an einem Faden hangt. Auf dem einen Radio desselben sind zwo Absichten, oder ein Perspectiv, und um den Mittelpunkt eine bewegliche Regel, ebenfalls mit zwoen Absichten. An der hintern Seite ist eine Muß, vermittelst derselben der Quadrant auf einem Stative befestiget, und zum Gebrauche gewendet werden kann. In der Astronomie dienet der Quadrant, die Höhen der Gestirne zu nehmen. Derselbe sollte von Rechts wegen groß genug seyn, daß man von 5 zu 5 Secunden darauf unterscheiden könne, wie Hevelius einen gehabt, dessen Radius über 5 Schuh gehalten. Ein besonderer Quadrant zum astronomischen Gebrauche ist der Quadrans Azimuthalis, welcher auf einem horizontalstehenden, in Grade und Minuten mit Fleiß getheilten Zirkel, dergestalt perpendicular aufgerichtet ist, daß er sich um den Mittelpunkt des Zirkels bewegen läßt. Er dienet, nebst der Höhe des Sterns, zugleich sein Azimuth und seine amplitudinem ortivam oder occiduam zu bemerken. Der geometrische Quadrant dienet in verschiedenen Stellungen, die Höhen und Tiefen, so wohl als die Horizontalweiten, zu vermessen. Ein Sonnenquadrant oder eine Quadrantalube ist eine Sonnenuhr auf einem Quadranten dergestalt beschrieben, daß man dadurch bey Sonnenscheine die Stunden des Tages erfahren kann. Der Reductionsquadrant ist ein Instrument, dessen sich die Schiffleute bedienen, den Weg ihrer Schifffahrt zu einem einformigen Maaße zu bringen. Es besteht in etlichen Quadranten, die einen gemeinen Mittelpunkt haben, und in verschiedenen geraden gleichlaufenden Linien, in gleicher Weite von einander. Es ist Quadrans auch ein Markscheiderinstrument, auf dem sie den gethanen Zug ausrechnen; und ein Quadrat ist, an welchem oben und zur rechten Hand die Grade nebst ihren kleinern Abtheilungen nach dem Zirkel abgetheilet worden. Unten und zur linken Hand befinden sich die Lachterzahlen von 1, 10 bis 100, als ein verjüngter Maaßstab mit Transversalen. In der untern Ecke zur linken Hand ist als im Mittelpunkte ein bewegliches Lineal, auf dem ebenfalls das verjüngte Lachtermaaß von 1 bis 100 anzutreffen ist. Die äußersten Seiten sowohl, als alle Hauptlinien müssen im rechten Winkel stehen, wozu auch noch ein rechtwinklichtes Lineal gehöret, damit sie die Sehe und Seigertreue desto fürtiger und gewisser dadurch ausfinden können. Die Artilleristen bedienen sich auch eines Quadranten, womit sie die Winkel und Elevation auf Stücken und Mörsern nehmen. Dessen Figur und Gebrauch findet man bey denen, die von der Artillerie geschrieben.

Quadrantaldreyeck ist in der sphärischen Trigonometrie ein Triangel, welcher wenigstens einen Winkel und eine Seite von 90 Grad hat, ob er gleich mehr als eine Seite, und so gar drey Winkel oder Seiten von 90 Grad haben kann.

Quadrantalube, Quadrans horodicticus, ist ein also zugerichteter Quadrant, daß man ihn bey Sonnenscheine gebrauchen kann, die Stunden des Tages zu erfahren, oder eine Sonnenuhr, welche auf einem Quadranten beschrieben wird.

Quadrat, Viereck, Quadratum, in der Geometrie eine Figur, die vier rechte Winkel, und eben so viel gleiche Seiten hat, wie hey A zu sehen. Diese Figur ist das

Maaß aller andern, weil Figuren oder Flächen auszumessen, nichts anders ist, als ihre Verhältniß zu einem gegebenen Quadrate suchen. Ein geometrisches Quadrat ist von Holze oder Messinge, in Gestalt einer viereckigen Tafel, in deren einen Ecke ein Mittelpunkt, und aus demselben ein in 90 Grad getheilter Quadrant beschrieben, die zwey Seiten aber, die den Mittelpunkt nicht berühren, in hundert gleiche Theile abgetheilt zu sehen. Auf einer der Seiten, die den Mittelpunkt berühren, werden zwo Absichten befestiget, und an den Mittelpunkt ein Bleywurf gehängt. Dieses Instrument ist vormals Rark gebrauchet worden, die Höhen der Korper zu messen. Ein magisches oder Zauberquadrat ist ein Viereck, welches in viel kleine abgetheilet, und darein Zahlen in einer arithmetischen Progression dergestalt versetzet worden, daß alle Summen der Zahlen, die sich in einer Horizontal- oder Verticalreihe befinden, der Summe der Diagonalreihe gleich seyn. Z. B. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 stehen in einer arithmetischen Proportion. Wenn nun dieselben in die Felder eines Quadrats versetzet werden, wie allhier

stehende zu sehen, so findet sich, daß 5, 4, 9 oder 4, 10, 3,

3	8	7
10	6	2
5	4	9

und also auch die anderen Reihen, den Diagonalreihen 5, 6, 7, oder 3, 6, 9 gleich sind. Von solchen Zauberquadraten haben unter den Alten Manuel Moschopulus, und zu unseren Zeiten Frenicle und Poignard eigene Werke geschrieben. In Buchdruckereyen werden diejenigen viereckichten Körper Quadrate genennet, welche nebst den andern Lettern zu Erfüllung einer halben oder sonst abgesetzten Zeile beygedrücket, und mit eingeschlossen werden.

Quadratfuß, Rutbe, s. Schacht.

Quadratur, ist in der höhern Geometrie eine krumme Linie, die mit einer andern um eine Axe beschrieben worden, und also beschaffen ist, daß, wenn ihre Semiordinata bekannt ist, man auch gleich den Verhalt der dazu gehörigen Stücken von der andern Linie weiß.

Quadratschein, gevierter Schein, Quadratum, in der Sternkunde die Stellung zweener Planeten, wenn sie in dem Thierkreise 90 Grad von einander stehen.

Quadratur, insgemein die geometrische Reduction einer Figur zu einem Quadrate, oder kunstrichtige Weise ein Quadrat zu machen, welches einer gegebenen Figur gleich sey. Also ist die Quadratur des Zirkels, Quadratura circuli, die Erfindung eines Quadrats in Linien oder Zahlen, welches so groß sey, als der Inhalt des gegebenen Zirkels. An dieser Aufgabe hat sich Archimedes schon geübt, und gewiesen, daß sie aufgelöset seyn würde, wenn man das Verhältniß des Diameters zu der Peripherie heraus gebracht hätte. Dieselbe hat er gefunden, daß sie beynahe wie 7 gegen 22 sey. Die großen Mathematiker unserer Zeit, Leibnitz und Newton, haben getrachtet, durch gewisse Progressionen der Sache näher zu kommen. Andere haben es noch anders versucht, aber noch niemand hat es zur Vollkommenheit gebracht. Fontenelle behauptet, derjenige habe den Inhalt des Zirkels gefunden, welcher unwidersprechlich erweisen könnte, daß es unmöglich sey, denselben zu bestimmen. Der Abt Falconer hat es fast für unmöglich, den Inhalt des Zirkels durch Rechnung zu bestimmen. Daher hat er nachgedacht, ob man nicht bey einem Ausschnitte, der eine gewisse Verhältniß gegen den ganzen Zirkel hat, eine geometrische Eigenschaft ausmachen könne; er hält sich vollkommen versichert, er habe bey dem Ausschnitte von 45 Grad seinen Wunsch und Zweck erreichet. Die Quadratur der krummen Linien, Quadratura curvarum, ist die Erfindung des Quadrats, dessen Inhalt der krummen Linie gleich sey; oder, die Erfindung des Verhältnisses einer krummlinicht n Figur zu einer geradlinichten, es sey in Linien oder Zahlen. Die Alten sind darinnen nicht weit gekommen. Heute zu Tage gibt die von dem Herrn Leibnitz erfundene Integralrechnung hierzu einen großen Vortheil.

Quadratwurzel, s. Wurzel.

Quadratzahl, Numerus quadratus, eine Zahl, welche das Product einer andern Zahl ist, die durch sich selbst multipliciret worden. Z. B. 9 ist die Quadratzahl von 3, und 16 von 4, u. s. w.

Quadrille ist ein Trupp Cavaliers in einem Carrousel oder Turnierspiele, welche sich durch verschiedene Kleidungen und Farben von einander unterscheiden; daher denn auch eine Art Lombersspiel von vier Personen diesen Namen führet.

Quadrillion heißt nach neuerer Art zu numeriren, tausendmal tausend Trillionen, und ist eine Zahl, worinnen man bis auf tausend, tausend, tausend, tausend, tausend, tausend, tausendmal tausend zählet; sie besteht aus acht Classen und einer Stelle, oder in fünf und zwanzig Stellen der Einer, und wird über der letzten Stelle durch vier Punkte oder Strecklein angedeutet,

. . . .

z. B. 4, 345, 678, 342, 765, 908, 897, 564, 123, da die fünf und zwanzigste Stelle zeiget, wie viel Quadrillionen in der Zahl enthalten sind; welches man denn so ausspricht: Vier Quadrillionen, dreyhundert fünf und vierzig tausend, sechshundert und acht und funfzig Trillionen ꝛc. ꝛc.

Quadrupel, *Quadruple*, eine goldene Münze, die viermal so viel gilt, als diejenige, wovon sie eine Vervierfaltigung ist. Man hat sie sonderlich von dem spanischen Pistolen, und werden sie daher auch vier Pistolenstücke genannt, welche bey uns zwanzig Thaler gelten. Der Quadrupel von den französischen Luis d'oren, oder wie man solchen auch zu nennen pflegt, der Quadruple Luis, bedeutet in der französischen Münze ganz was anders, als im Handel und Wandel. Denn in den Münzen versteht man darunter nur den doppelten Luisd'or oder acht und vierzig Livres, den Luisd'or zu vier und zwanzig Livres gerechnet; im Handel und Wandel aber den vierfachen Luisd'or oder sechs und neunzig Livres, wiewohl niemals dergleichen wirklich geschlagen worden. Dieser Unterschied in der Benennung rühret daher, weil Ludwig XIII. König in Frankreich, welcher zuerst 1640 die Prägung der Luisd'or befahl, solche nur zu fünf Livres zehn Sols, oder sechs Livres mit dem Aufgelde, prägen ließ, welche das Volk nachher halbe Luisd'or nennete; daher ein doppelter bey ihnen erst ein ganzer, und ein vierfacher oder Quadrupel in der Münze ein doppelter am Werthe im Handel war.

Quadruplik, Quadruplica, die dritte Verfechtschrift, welche dem Beklagten, wenn der Kläger triplicirt, verfertiget wird. Ein mehrers einzubringen, wird den Parteyen nicht zugelassen, und wenn Beklagter in der Quadruplik etwas neues vorbringt, so wird solches bey Abfassung des Spruches übergangen.

Quäcker, *Tremblours*, sind Secirer, welche auf Träume und Erscheinungen halten, und insgemein zitt rn, wenn sie in Entzückung fallen, oder auf den Geist warten. Sie leiden keine öffentliche Gottesdienste, noch darinnen zu predigen und zu beten, und verbiethen die Erklärung der heiligen Schrift, weil sie glauben, daß

Digitized by Google

daß dieſelbe aufhöre, Gottes Wort zu ſeyn, ſo bald man etwas hinzu füge. Sie verwerfen das Studiren, und halten nur auf das innerliche Licht des Geiſtes. Ferner verwerfen ſie alle Obrigkeit, thun niemanden eine beſondere Ehrerbiethung an, heißen jedermann du, ſchwören nicht, laſſen jedermann, auch ſo gar die Weiber, in ihren Verſammlungen reden, und halten die heilige Schrift nicht für das einige und zu der Seligkeit hinlängliche Wort Gottes, verwerfen auch die Kindertaufe und das heilige Nachtmahl. Ihr erſter Urheber war Georg Fox, ein Schuſter in England, der ſich göttlicher Offenbarungen rühmete, und ein ſehr ſtrenges Leben führete, wodurch er ſich in kurzer Zeit einen großen Anhang machte. Im 1682 Jahre hat der bekannte Quäcker, Wilhelm Penn, eine neue Republik in Pennſylvanien in Neu-England angeleget, und dazu die Erlaubniß von dem königlichen Hofe in England bekommen, auch eine neue Stadt, Philadelphia genannt, darinnen angebauet. Dieſen Namen Quäcker führet auch der Buchfinke. Außerdem iſt er die Benennung eines Geſchlechtes Thiere, wozu man die Froſche und Kroten rechnet.

Quäckreiger, eine Art Reiger, welche weiß und um die Augen grün iſt, einen gelben Schnabel und ſchwarze Füße hat.

Quäle bauen, ſ. Quelle bauen.

Quälen ſagen die Maler von den Farben, wenn man ſie erſt alsdann aus einander ſtreicht, wenn ſie ſchon auf der Leinwand ſind, wodurch ſie ihren Glanz und ihre Lebhaftigkeit verlieren.

Quärelein, ſ. Fuder Wein.

Quärz, eine harte, herbe und taube Bergart, faſt wie Kieſelſtein, gleichſam Quaderzt, das iſt, böſes Erz. Es führet oft Silber und Gold, und machet die Schlacken weiſſer und durchſichtiger, iſt auch oft ganz ausgeſogen, wie ein Oſenbruch und leere Schlacken.

Quärzet iſt ein Klein Stückchen Ertzt oder Berg, welches den Bergleuten in die Augen fällt oder ſie verletzet.

Quæſtio facti heißt, wenn man nach den Umſtänden der Sache fraget, ob ſich ſelbige ſo verhalte, oder nicht? Quæſtio juris aber iſt, wenn man nach Unterſuchung der Umſtände fraget, was in der Sache recht, oder zu thun, und zu laſſen ſey?

Quahtlalazin oder Quauhpatzouatli, ein hoher Baum in Neuſpanien mit einem ſehr dicken, rothen und krummen Stamme, der viele Aeſte wirft. Sein Laub iſt wie der Rhododendra ihres, oder dem Maulbeerlaube faſt gleich, nur etwas breiter, am Rande ausgezacket und mit vielen Aederchen durchſchnitten. Die Frucht iſt rund, aber platt und langgekerbt, wie eine Melone, in welcher zwoif, auch wohl mehr runde weiße Kerne liegen. Wenn ſie reif iſt ſo ſie mit großem Knalle aufplatzen und ſo weit wegſpringen, als ob ſie aus einem Feuergewehre geſchoſſen würde. Fünf bis ſieben ſolche achtzame und in Wein geweichte Kerne ſind ein vortreffliches Abführungsmittel, ja auch ſchon zween dergleichen ſollen alle ſchädliche Feuchtigkeiten, vornehmlich aber den Schleim und die Galle, aus dem Leib wegſchaffen, nur muß man vorher das Häuchen, worinnen ſie liegen, und welches ſie von einander abſondert, abziehen, weil es ſonſt Grimmen verurſachet.

Quaiche, Queſche, Caiche, Kits, ein kleines Fahrzeug, wie eine Jacht, welches einen Verdeck und eben Gabelmaſt hat.

Qualificator, ein gelehrter Geiſtlicher, deſſen Amt iſt, bey dem Inquiſitionsgerichte und der Buchercenſur, die vorkommenden Bücher und Schriften zu unterſuchen, und ſeine Meynung darüber zu eröffnen, nach welcher ſodann der Schluß abgefaſſet wird. Die Beyſitzer, welche als Räthe den Generalen und Provincialen der geiſtlichen Orden zugegeben ſind, werden auch Qualificatores genennet.

Qualität, in natürlichem Verſtande, die Eigenſchaften und Beſchaffenheiten eines jeden Dinges, worun es erkannt, und von andern unterſchieden wird. In ſittlichem Verſtande, die guten oder böſen Tugenden und Eigenſchaften des Leibes oder des Gemüthes. Alſo rühmet man einen Menſchen wegen ſeiner Qualitäten. In politiſchem Verſtande, die Benennung des Amtes, Titels der Ehren oder Würden, die einer Perſon zugehören. Alſo ſaget man, es ſey einer von geringer oder hoher Qualität, d. i. Geburt und Stande: er habe die Qualität eines Doctors, Barons, Abgeſandten u. ſ. w. angenommen.

Qualmbaum, ein Baum in Aethiopien von Mannsdicke, aus welchem, wenn ein Riß oder eine Spalte darein gemachet wird, ein ſo giftiger Saft läuft, daß ein einiger Tropfen davon, wenn er in die Augen kömmt, das Geſicht verderbet, und alsbald denjenigen tödtet, in deſſen Leib er kömmt. Wird von dieſem Safte etwas in ein Waſſer geſchüttet, ſo ſterben die Fiſche alſobald davon.

Quam iſt eine americaniſche Henne, hat ſchwarzbraune lichte Federn, einen Schnabel, wie ein indianiſcher Hahn, in deſſen Größe ſie auch iſt. Sie hält ſich in Wäldern auf, friſt Beeren, und ihr Fleiſch dienet zur angenehmen Speiſe.

Quamoclit, ein fremdes Gewächs, welches ſteigt, und ſich rund um die Stangen und Gewächſe, die ihm nahe ſtehen, windet, eben wie die andern Windeſorten. Es treibt dunkelrothe in etwas ſchwarze Stengel. Seine Blätter ſind länglicht, ziemlich breit, zart, zerkerbt, als wie die an der Schafgarbe, und ſtehen wie die Flügel aus. Die Blüthe iſt ein Röhrchen, das wie ein Trichter ausgeſchweifet, und in fünf Theile zerſtücket und zurück gebogen iſt, in Geſtalt eines Sterns, von einer trefflich ſchönen rothen Farbe. Wenn die Blüthe vergangen iſt, ſo folget eine langlichte Frucht, die viel länglichte, harte, ſchwarze Samenkörner beſchließt. Sein Geſchmack iſt ſüßlicht und etwas ſalpeterhaft; die Frucht aber und der Samen ſchmecken faſt wie Pfeffer. Es iſt aus America nach Europa gebracht worden, und giebt Milch. Dieſes Gewächs wird zum Zierrathe in Gärten unterhalten. Es führet viel weſentliches Salz und Oel, wird aber zur Arzeney gar nicht gebrauchet.

Quantal, eine Art Kuhkäſe, die in Ober Auvergne gemacht wird, und von einem Berge zwiſchen St. Flour und Orillac den Namen hat. Man nennet ſie auch wohl wegen ihrer hohen und runden Geſtalt Mönchskäſe; und wieat das Stück davon gemeiniglich dreyßig bis vierzig Pfund.

Quantität, Quantitas, Quantum, eine jede Menge oder

Größe, die durch Zahl oder Maaß kann bestimmet, gemindert oder gemehret werden. Man theilet sie in *Continuam*, deren Theile in einem Stücke an einander hangen, und *Discretam*, die aus einzelnen besondern Theilen besteht, als die Zahlen. Die Continuam theilet man in *Successivam*, die nicht auf einmal zugegen, ist, sondern nach und nach erwächst, als da ist die Zeit; und *Permanentem*, die auf einmal ein Ganzes macht als da ist alles, was eine Länge, Breite und Höhe hat. Ferner theilet man die Quantität in *Externivam*, welche aus wirklichen Theilen, die, dem Orte oder der Währung nach, von einander unterschieden sind, besteht; und *Internivam*, die allein nach dem Maaße ihrer Kraft und Wirkung unterschieden wird; diese befindet sich in den Eigenschaften und Beschaffenheiten der Dinge, als da sind Wärme und Kälte, Härte und Weiche u. s. w.

Quappe, s. Aalraupe.

Quarantaine, Contumacia, also werden diejenigen vierzig Tage genennet, welche jemand, der aus einer wegen ansteckender Seuche verdächtigen Gegend kömmt, auswarten muß, bis er an den verlangten Ort eingelassen wird. Dergleichen Quarantaine müssen in dem venetianischen Gebiethe alle diejenigen halten, die über die See aus Morea oder der Levante kommen, sie mögen wegen der Pest verdächtig seyn, oder nicht.

Quarrete, eine italienische Scheidemünze, die etwan sechs Pfennige unsers Geldes beträgt.

Quart, Quartier, insgemein das vierte Theil eines Ganzen, es sey Maaß, Gewicht, oder Elle. Ein Quartier Wein ist das vierte Theil eines Maaßes. Ein Quart Wein ist in den österreichischen Erblanden der vierte Theil eines Topfes, deren zwanzig einen Eimer austragen. Ein Topf machet ungefähr so viel, als drey meißnische Maaß oder Kannen. In Halle ist Quart oder Viertheil ein Theil eines Stuhles, und hat zwölf Pfannen: denn die Stühle bey den Brunnen sind nicht gleich, maßen sie den dem deutschen Brunnen nur vier Quart haben, hingegen beym Gutjahre sieben, und beym Meteritz gar zwanzig. An einigen Orten ist Quart ein Maaß zu flüssigen Dingen, das am Gewichte ungefähr zwey Pfund hält, weil es nicht überall gleichen Halts ist. Anderswo wird es ein Maaß, Kanne, oder Mengel genennet. Vier Quart machen ein Stübchen, deren sechzehn, oder an gewissen Orten zwanzig einen Eimer machen. Auf den Schiffen nennet man Quart, Quartier-Wagt, diejenige Zeit, binnen welcher ein Theil des Schiffvolkes wachen muß, bis es von andern abgelöset wird. Das Quart ist nicht bey einer Nation so lang, als bey der andern, ja auch bey den Schiffen von einerley Nation ist es nicht gleich. Es wird durch die Sanduhr, deren jede eine halbe Stunde hält, gerechnet. In den königlich-französischen Schiffen ist das Quart zum öftern 8 Sanduhren lang; in den andern französischen Schiffen 6, 7 bis 8 Sanduhren. So oft man ein neues Quart anfängt, wird mit der Glocke geläutet, damit es das Schiffvolk höre. In England ist ein Quart 4, und in der Türkey 5 Sanduhren.

Quart du Canon d'Espagne, ist ein französisches Stück nach der neuen Art, welches 12 Pfund schießt, 2400 Pfund schwer, und 10 Schuh, 9 und einen halben Zoll lang ist. *Quart du Canon de France* aber schießt 8 Pf. wiegt 1950 Pfund, und ist 10 Schuh, 7 und ein Viertheil Zoll lang.

Quartal, Trimestre, eine Zeit von dreyen Monaten, welche sonderlich bey Miethen und Zahlungen der Zinsen, Besoldungen und anderer Gefälle beobachtet wird. Einiger Orten sind die Ziele der Quartale Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten: anderswo fallen sie auf die Quatember. Das Sterbequartal heißt, in welchem ein besoldeter Diener verstorben, da denn, ob es gleich nur erst angetreten wäre, die ganze darauf fällige Besoldung den Erben zu folgen pfleget.

Quartalkluse ist auf Bergwerken ein Zeichen, welches der Geschworene in das Gestein gehauen, damit man sehen möge, wie viel das Quartal über aufgefahren sey.

Quartario, ein zu Venedig gebräuchliches Maaß so wohl bey dem Getraide, als zu flüssigen Dingen. Bey dem ersten hält es ungefähr 32 Pfund am Gewichte, und machen deren vier ein Staro oder $144\frac{1}{4}$ Quartarien eine ausserdamer Last. Bey den flüssigen Dingen machen vier Quartarien ein Diger, und 16 eine Amphora.

Quartatio, ein spagirisches Wort, und bedeutet so viel, als die Scheidung des Goldes von dem Silber, welches entweder mit Scheidewasser, oder Königswasser geschieht, nach dem dieses oder jenes die Oberhand hat.

Quarte, in der Musik, eine Stimmung, welche um vier Töne von einander ist. Eine Octave enthält eine Quinte und Quarte. Die Quarte wird eine unvollkommene Gleichstimmung genennet, weil sie nicht so rein, wie die Terz, Quint und Octav, zusammen stimmet. Auf dem Fechtboden, ein gewisses Lager, darein man sich leget, und nach welchem man den Stoß oder Hieb führet. Sie ist die vierte Hauptbewegung, wenn man den Degen gezogen, und wird linker Hand hochgeführet, und sowohl inwendig, auswendig, als unterhalb gestoßen. Im Piquetspiele, eine Folge von vier Karten einer Farbe. Wenn sie von oben anfängt, heißt sie Quarte major, sonst aber wird sie von ihrem höchsten Blatte benennet. Quarte ist ferner an verschiedenen Orten ein Maaß, s. Carte.

Quarteel, s. Kardeel.

Quartianer sind Soldaten in Polen und Litauen, welche auf den Gränzen pflegen gehalten zu werden. Der Ursprung dieses Namens kömmt von quarta parte her, weil der König Sigismund August den vierten Theil seiner Tafelgüter zum Unterhalte einer beständigen Armee bestimmte, welche auf den Gränzen liegen, und das Land wider den Einfall der Tataren beschützen sollte.

Quartier, unter Kriegesleuten, der Ort, wo Kriegesleute angewiesen werden zu stehen, zu lagern und zu herbergen, oder über Winter zu bleiben. Das Hauptquartier ist, wo der oberste Befehlshaber der Armee seinen Stand genommen. Standquartier, wohin der General- oder Regimentsstab verleget worden. Erfrischungs- oder Refraischirungsquartiere heißen, wenn eine Armee nach einem beschwerlichen Marsche, oder einer schweren Belagerung, auf kurze Zeit in Städte und Dörfer verleget wird, damit sie ausruhen, und vor dem Ende des Feldzuges noch eine Ausrichtung vernehmen. Standquartier ist, wenn Kriegesvölker auf kurze

Digitized by Google

kurze Zeit, Winterquartier, wenn sie auf den Winter hindurch an einem Orte verleget werden. Quartier geben heißt so viel, als einem Ueberwundenen das Leben schenken und ihn gefangen nehmen. Quartier, in der Wapenkunst, ein Feld eines gevierttheilten Schildes. Ein also getheilter Schild wird gevierttheilt, oder quartirt genennet. Die Theilung geschieht mit geraden Strichen nach der Länge und Breite, wie A, und heißt schlechthin gevierrt: oder nach der Schräge, wie B, und heißt schräg Gevierrt: oder mit gebrochenen

Strichen, stufenweise, wie C, und heißt mit Stufen gevierrt: oder wie ein Winkelmaaß, wie D, und heißt winkelmaaßweise Gevierrt. Der hanseatische Bund wurde in vier Quartiere vertheilet, wovon jedes seine Quartierstadt hatte. Diese waren Lübeck für die pommerischen und wendischen Städte, Cöln am Rheine für die westphälischen, Braunschweig für die sächsischen, und Danzig für die preußischen und liefländischen. In denselben kamen die dahin gehörigen Städte zusammen, über die Angelegenheiten ihres Bundes zu rathschlagen. Jetzo aber geschieht dergleichen nicht mehr. Bey den Gärtnern heißt Quartier eine Abtheilung in den deutschen Luststücken oder Parterren, welche sie mit schönen Blumen oder Kräuterwerke besetzen, und mit Buchsbaume oder dergleichen einfassen. Sie werden nach einer angenehmen regulären Figur gezogen, und, weil deren gemeiniglich verschiedene beysammen liegen, mit schmalen Gängen von einander abgesondert.

Quartieren, ein Kunstwort auf dem Fechtboden, ist der vierte Ausstoß gegen den Feind.

Quartiermeister, ein Unterofficier bey einer Compagnie zu Pferde, welcher für derselben Quartiere Sorge trägt. Auf den Schiffen ist der Quartiermeister gleichsam des Schiffers und Bootsmanns Gehülfe. Er trägt Sorge, daß das Volk auf das Quart oder auf die Wache ziehe, daß die Pompen in gutem Stande seyn, und daß das Schiff rein gehalten werde.

Quartiersfreyheit fremder Gesandten besteht sonderlich darinnen, daß nicht nur ihre Personen und Bediente in dem Quartiere, welches sie bezogen haben, nach dem allgemeinen Gesandtenrechte und Gewohnheit von aller Gerichtsbarkeit der Obrigkeit des Ortes befreyet sind, sondern es haben auch fremde Personen, so gar Hauptverbrecher, wenn sie in das Quartier eines Gesandten ihre Zuflucht nehmen, dergleichen Freyheit zu genießen. Zu Rom besteht die Quartiersfreyheit sonderlich darinnen, daß weder in das Haus noch in die Gasse, wo ein Gesandter wohnet, ein Sbirre oder Häscher kommen darf. In Portugall ist diese Freyheit 1661 von dem Könige aufgehoben, und den Justizbedienten erlaubet worden, mit erhabenem Gerichtsstabe bey den Quartieren der Gesandten vorbey zu gehen.

Quartiert, s. in Quartier.

Quartierwache, s. in Quart.

Quartil, ein spanisches Pfund. In Portugall wird ein gewisses Maaß sonderer Dinge also genennet, und hält 13 und ein halb Kantar. Sonst ist Quartillo auch eine spanische Münze, die den vierten Theil eines Reals ausmachet.

Quarto, *Quartum*, eine Art von Weingebinden in Frankreich, welches nach Verschiedenheit der Orte, wo es gebraucht wird, bald größer, bald kleiner ist. Vornehmlich giebt es deren zwey, ein, die unter die ordentlichen Fustagen gehören, welche auf dem Dijonstade gezeichnet sind, dessen man sich insgemein zum Visiren der Tonnen bedienet, als das Quarto von Orleans und das von Champagne. Jedes ist ein Viertheil Queute, nach dem Maaße der Provinz, wovon das zu Orleans 103 Pinten nach dem Pariser Maaße, das zu Champagne aber nur 56 hält. Sonst ist Quartaut auch noch ein Inhaltsmaaß, dessen man sich sonderlich zu Nantes beym Salzmessen bedienet, deren 32 ein Muid machen. Quarto heißt ebenfalls eine in Spanien gangbare Kupfermünze, welche vier Maravedis gilt.

Quarz, s. Quärz.

Quarziger Gang ist eine taube Bergart, die hart und kiesig ist.

Quas, ein russisches Getränk so wohl vornehmer, als gemeiner Leute. Es ist zweyerley, nämlich weißer und rother oder brauner. Der weiße wird von altem Roggenbrodte oder Roggenmehle gemacht, worauf man heißes Wasser gießt, und es etwas stehen läßt, bis es die Kraft des Mehles angezogen, wozu es denn zuweilen Hunderet wird. Es entsteht ein säuerlicher und kühlender Trank daraus. Dergleichen ist auch der braune, wozu man gemahlen Malz nimmt, sonst aber eben so damit verfährt.

Quatember, Quatuor tempora, im Kalender, die Zeit, da die vier Jahreszeiten abwechseln. In der römischen Kirche werden die Quatemberswochen mit Fasten am Mittwoche, Freytag und Sonnabend, auch andern Andachten begangen. Es ist auch in dem Churfürstenthume Sachsen eine gewisse Contribution, welche man die Quatember nennet, deren des Jahres dreyßig, vierzig, auch noch mehr ausgeschrieben werden.

Quatembergeld, auf Bergwerken, wird zum Unterhalte und zur Besoldung der Geschworenen und anderer gemeiner Bergwerksnothdurft, vierteljährig von einer jeden haubenden und in Frist und Feyer haltenden Zeche, wie auch Poch- und Waschstätte, und so fort, gegeben. An manchen Orten heißt es auch Recess- Verschreib- und Fristgeld. Jedoch wird eigentlich nur dasjenige Quatembergeld genennet, was der Landesherrschaft verrechnet werden muß, und zuvor beschrieben ist. Verschreibgeld hingegen ist, was der Schichtmeister, nebst Eingebung eines Zettels, daß die Zeche ferner fortgebauet werden solle, vierteljährig an ein Groschen dem Bergmeister entrichtet. Wenn aber aus vorfallenden Hinder-

Digitized by Google

Hindernissen nicht fortgebauet werden kann, so muß der Schichtmeister alle Viertheljahre auch einen Zettel einlegen, und die Ursache dessen melden, darneben aber dem Bergmeister 1 Groschen geben, und dieses heißt man Freßgeld.

Quaterniones ist eine alte, aber ungegründete Eintheilung des römischen Reichs in gewisse Ordnungen, nämlich in vier Herzoge, vier Burggrafen, vier Ritter, vier Städte u. s. w.

Quattrino, eine kleine Kupfermünze in Italien, deren drey, vier, oder fünf einen Soldo machen, nach dem die Soldi schwerer oder leichter sind. In dem Königreiche Neapolis gelten drey Quattrini einen Grain; zu Florenz aber machen fünf Quattrini eine Crazia.

Quauhyahoualli, s. Quahelatatin.

Quauhenilali, ein weißes sehr lieblich riechendes Harz, welches die Aerzte in Neuspanien wider die Ruhr gebrauchen. Es heißt auch das Wasser so, worein man es leget, und welches von ihm so gleich eine Milchfarbe annimmt. Es stillet das Blut, solches mag herkommen, aus welchem Theile des Leibes es nur will; nur darf es nicht in allzu großer Menge gebraucht werden, und man nimmt gemeiniglich bloß eines Pfennigs schwer davon. Der Baum, der es giebt, heißt Quauhcopalticcipitic, und hat einen glatten zarten Stamm, der sich von selbst in Schuppen zertheilet. Sein Laub gleicht der Basilicke, und die Frucht, des Weißdornes oder Oxyacanthi seiner, ist aber größer, anfänglich grün und wird bald hernach roth.

Quauticonex, ein mittelmäßig hoher, aber dickstämmiger Baum in Neuspanien, welcher ein hartes wohlriechendes Holz, breites Laub, kleine weiße Blüthe und eine den Lorbern ähnliche Frucht hat. Seine Rinde wird in Stücken geschnitten, vier Tage lang in Wasser geweichet, hernach an die Sonne geleget, und wenn sie warm geworden, ein balsenisches Oel herausgepreßet, das zu allerley Gebrauche dienlich ist.

Quebrantahuessos, Knochenbrecher, eine besondere Art Vogel auf dem stillen oder friedfertigen Meere und dessen Küste, welche sich sonst niemals sehen läßt, als zur Zeit eines Sturmes, oder einen Tag vorher, ehe der Nordwind zu wehen anfängt, da sie in großer Menge auf dem Wasser umher fliegen, und sich zuweilen auf die schäumenden Wellen setzen. Sie weichen nicht eher wieder, als bis der Sturm nachläßt, wohin aber und wo sie sich bey gutem Wetter aufhalten, kan kein man noch nicht sagen. Sie sind etwas größer, als eine große Ente, haben einen dicken, kurzen und etwas krummen Hals. Ihr Kopf ist groß, der Schnabel dick und nicht sehr lang, der Schwanz klein, und der Rücken erhaben. Die Flügel sind groß und gegen einander gekrümmt, die Klauen klein. Aus der Farbe der Federn erkennet man ihre verschiedenen Gattungen oder Geschlechter. Einige sind an dem ganzen Leibe weißlich, oben auf den Flügeln aber mit dunkeln aschenfarbichten Flecken gesprenkelt. Die andere Gattung ist an der Brust, unten an den Flügeln, unten an dem Halse und dem Kopfe ganz weiß: auf dem Rücken aber, oben auf den Flügeln und an dem übrigen Theile des Halses schwarzgraulicht. Man nennet sie deswegen Lomo Prieto oder Graurücken, und hält sie für ein noch gewisseres und sicheres Merkmaal des Nordwindes, als die ersteren.

Quecksgras, s. Hundsgras.

Quecker, eine Art von Palmweine, der sehr hitzig und kostlich seyn soll. Er kömmt von den kleinen Palmbäumen.

Quecksilber, Quickfilber, Argentum vivum, Hydrargyrum, wird insgemein unter die Metalle gezählet. Weil ihm aber die hauptsächlichen Eigenschaften der Metalle mangeln, indem es sich weder hämmern noch gießen läßt, so wird es besser beschrieben, als ein mineral- und metallischer Saft oder Liquor, welcher sehr schwer, flüssig und flüchtig, und wie ein silberner Fluß anzusehen ist. Er ist ein Naß, welches nicht benetzet, und mit allen Metallen sich vereiniget, absonderlich aber das Gold begierig annimmt, sich mit demselben amalgamirt und vermischet, von welchem es zwar durch ein starkes Feuer wieder geschieden, durch eine gewisse mäßige Wärme aber, mit demselben so genau verbunden werden kann, daß sie nimmer weiter geschieden werden mögen. Es ist so durchdringend, daß, wenn einer die große Zehe am Fuße damit bestreicht, und einen Ducaten im Munde hält, derselbe nach des gelehrten Digbby Zeugnisse, alsofort davon weiß anlauft. Nach der Meynung einiger Naturkündiger wird das Quecksilber, durch den Einfluß des Planeten Mercurius aus einer schleimigen Feuchtigkeit, die mit der feinesten schwefeligen Erde vermischet ist, gewirket. Es wird für die Mutter aller der übrigen Metalle gehalten, welche daraus, nach dem Unterschiede der Vermischung, mit dem metallischen Salze und Schwefel, nebst dem unterschiedlichen Einflusse der himmlischen Kräfte, nach ihren verschiedenen besondern Arten, erwachsen und erzeuget werden sollen. Das Quecksilber findet sich in den Bergwerken, entweder rein und fließend: dieses heißt ♀ virgineus, und wird für das reineste geachtet; dem aber dasjenige, das aus dem gekünstelten Zinnober, oder andern Präparaten gezogen wird, und ♀ resuscitatus heißt, sehr nahe kommt. Oder es wird aus seinen eigenen Erzten gebracht, welche insgemein rothlich, oder auch graulich mit glänzenden Streifen sind. Aus denselben wird es nicht, wie andere Metalle, durch bloßes Feuer, sondern durch Distilliren aus einer Retorte in eine andere, die mit Wasser angefüllet ist, gezogen. Ein gutes Quecksilber muß weiß, rein, recht lebendig und fließend seyn. Es kann aber mit Bleye oder Wismuth leicht verfälschet werden. Solches zu erfahren, mag man es durch eine Retorte mit ungelöschtem Kalke und Eisenfeilsche, in ein kaltes Wasser übergehen, oder in einem silbernen Löffel abrauchen lassen. Wenn es im gleichen Gewichte, wie es eingethan worden, wieder übergegangen, und nichts zurück gelassen, oder wenn in dem Löffel ein gelber Flecken nachgeblieben, so ist es gerecht und gut, sonst aber nicht. Wenn es sich zieht, und an den Fingern kleben bleibt, dunkel und bleyfarben aussieht, so ist es gewiß verfälschet, und hat man sich davor zu hüten, ehe es auf obige Weise durch Distilliren gereiniget worden. Andere vermeynen durch das Gewicht die Güte des Quecksilbers zu erforschen. Es ist das schwereste nächst dem Golde unter den Metallen, wovon oben

Digitized by Google

bey

bey dem Wortte Metalle gehandelt worden. Quecksilber wird faſt nirgends, als in Spanien und Hungarn, gefunden, wiewohl Bergverſtändige dafür halten, daß deſſen in allen Bleyerzten etwas ſtecke, und die erſte Erſtarrung des ☿ das Bleyerze ſey; wie dann etliches in alten Berggebäuden gefunden wird, welches aus den Klüften gefloſſen. Aus Spanien wird keines verführet, ſondern alles nach America, ungeachtet auch daſelbſt reiche Gruben davon anzutreffen, zu eigenem Gebrauche behalten. Von der Alchymiſten wird es ſehr hoch geſchätzet, weil es das Silber übergolden ſoll. Was zu uns gebracht wird, kommt mehrentheils aus Hiſtria, allwo ein ſo reiches Erzt angetroffen wird, daß vier Zentner deſſelben drey Zentner Quecksilber geben. Dieſe Gruben, welche dem Hauſe Oeſtreich ein großes eintragen, werden von den Hollandern in Beſtand gehalten, die das Quecksilber in ſchafledernen Schläuchen verführen, welche in hölzerne Fäßlein gepacket werden. Die Anzeige, wo Quecksilbererzt vorhanden, iſt ein dicker Dunſt, welcher im April und May, des Morgens früh, ganz niedrig über der Erde, weil er wegen ſeiner Schwere ſich nicht erheben kann, zu ſehen iſt, und zuweilen im Graſe tröpfelnsweiſe anſetzet. Der Gebrauch des Quecksilbers beſteht darinnen, daß es von den Spiegelmachern zum Spiegelgrunde oder zur Folie, von den Goldſchmieden zum Vergolden, von den Schriftgießern zum Scheiden des Goldes von andern Metallen, vornehmlich aber bey den Bergwerken in America, zur Scheidung und Reinigung der Gold- und Silbererzte angewendet wird. In der Arzeney hat es auch ſeinen Gebrauch, innerlich, wider die Darmgicht oder das Miſerere mei. Es wird auch mit Zucker gerieben, bis es ſchwarz wird, oder in Waſſer geſchüttet, und von dem Zucker oder Waſſer, ohne das ☿, den Kindern wider die Würme eingegeben. Aeuſſerlich dienet es in der Speycur, wider die Venusſeuche, mit Schweinefettſchmalze zur Salbe gemacht, und in die Gelenke gerieben: in dem Cingulo Vali, oder Gürtel von Müllertuche mit ☿ eingerieben, und auf den bloſſen Leib geleget, wider allerley Läuden und Blattern, und in der ſo genannten Reiterſalbe wider allerley Läuſe. Es zertheilet harte Geſchwulſten, und in einer hohlen Haſelnuß an den Hals gehänget, bewahret es vor der Peſt, und wie einige hinzu ſetzen, vor Zauberey. Endlich hat es ſeinen Nutzen in der Experimentalphyſik, wie an den Barometern, oder Wetterglaſern, wodurch die Schwere der Luft erforſchet wird, zu ſehen iſt. Alle dieſe Wirkungen befinden ſich nicht nur bey dem natürlichen, ſondern auch bey dem aus dem Zinnober reſuſcitirten Quecksilber, welches wegen ſeiner Reinigkeit vornehmlich von den Chymiſten gebrauchet wird. Die Chymiſten haben dem Quecksilber unter den Planeten den Mercurius zugeeignet, und zugleich deſſen Namen und Zeichen ☿ beygeleget. Die Præparata, welche ſie daraus machen, ſind unter andern ☊ oder Mercurius ſublimatus, erhöhetes Quecksilber, wird mehrentheils in Holland und zu Venedig bereitet, ſoll in hellen Cryſtallen beſtehen, ſchneeweiß, glänzend, nicht ſchwer, noch dicht ſeyn. Die Probe, daß er nicht mit Arſenicum verfälſchet ſey, geſchieht, wenn ♃ ☿ darauf gegoſſen, oder ⊖ ☿ daran gerieben wird; wenn es davon gelb wird, ſo iſt es gerecht: oder wenn etwas davon auf glühende Kohlen geſchüttet wird, und es alſobald eine blaue Flamme giebt. Es brauchen es die Goldarbeiter, auch die Schmiede und Wundärzte, aber nur äuſſerlich; denn innerlich iſt es ein tödliches Gift. Aus dem Sublimate wird ferner der ☿ dulcis durch wiederholtes Deſtilliren bereitet. Es ſoll aus weiſſen harten Cryſtallen beſtehen, keinen Geſchmack haben, und wenn er geſtoſſen, gelblich anzuſehen ſeyn. Er iſt ein bewährtes Mittel wider die Venuſeuche, Krätze, Bauchwürme und andere Krankheiten. Der ☿ oder Mercurius præcipitatus, iſt zweyerley, weiß, wenn er in ſeinem menſtruo niedergeſchlagen wird, oder roth, wenn man das menſtruum bloß abrauchen läßt. Er wird in Holland am beſten bereitet, und die Probe ſeiner Güte iſt, wenn etwas auf glühende Kohlen geleget wird, und die Gluth es rein verzehret, daß nichts überbleibe. Sein Gebrauch iſt äuſſerlich, die Schäden von dem faulen Fleiſche zu reinigen. Wenn er etliche male mit gutem Branntweine abgebrannt, wird das Arcanum corallinum daraus, welches auch innerlich zu gebrauchen. Endlich aus dem ☿ reſuſcitato, wenn er in ♃ ☉ ſolvirt, und mit laulichem Waſſer præcipitiret werden, wird der ☿ luteus oder Turbith minerale bereitet, welches ein gewaltiges Vomitiv und eine ſtarke Purganz iſt. Die Figirung oder Coagulirung ☿ geſchieht, wenn es über geſchmolzenes Bley in gleicher Quantität geſchüttet, aufs neue zerlaſſen, und in Schmiedelöſchwaſſer über Nacht geleget wird, wovon es ſo hart wird, daß man Ringlein und andere Stücke daraus machen kann, die wider die Peſt am Leibe getragen werden. Die Japoneſer bringen es, durch geriebene Knochen von gewiſſen Meerthaten, mit Speichel vermiſchet, ſo weit, daß es ſich hämmern läßt. In der Aerometrie bedienet man ſich, wie gedacht, des Mercurius, die veränderliche Schwere der Luft dadurch abzunehmen. Denn wenn man das Barometer oder die torricellianiſche Röhre unverrückt ſtehen läßt, und die Höhe genau in Acht nimmt, wo das Quecksilber ſteht, ſo kann man alsdann wahrnehmen, daß ſolches nicht immer einerley Höhe behält, ſondern gemeiniglich alle Tage anders ſteht, ja öfters an einem Tage bald hoch, bald niedrig iſt. Wie nun das Quecksilber in dieſer Röhre von der Luft zurück gehalten wird, daß es nicht herunter fallen kann, und die Schwere deſſelben der Schwere der Luft gleicht, die das Fallen hindert, weniger Quecksilber aber in der Röhre iſt, wenn er niedrig, als wenn er hoch ſteht, weniges Quecksilber hingegen nicht ſo ſchwer iſt, als vieles: alſo muß auch die Luft leichter ſeyn, wenn das Quecksilber niedrig, als wenn es hoch ſteht. Es verliert aber die Luft ihre Schwere eines Theiles, wenn die Feuchtigkeiten im Regen und Schnee herunter fallen, wodurch ſie um ein gutes leichter werden muß; andern Theiles wird auch die Luft leichter, wenn ihre Theile von dem Win-

Digitized by Google

de stark beweget werden. Daher fällt zu beyden Zeiten der Mercurius, wenn es entweder Regenwetter ist, oder wenn ein Wind entsteht, und zwar in diesem letztern Falle ofters viel stärker, als bey dem gröbsten Platzregen. Und weil im Gegentheile der Mercurius bey schönem Wetter hoch steigt, so muß alsdann die Luft schwerer seyn, und bey anhaltendem schönen Wetter noch immer schwerer werden.

Queckſilbererzt ist ein schön roth und braunes Erzt.

Queenja, ſ. Igel.

Queillon, ein indianischer Bluhmenbaum, dessen Laub dem Lorbeerlaube gleich, und von starkem Geruche ist. Die Bluhmen sind klein und goldgelb, an Gestalt fast wie die Pomeranzenbluthe, und haben einen sehr lieblichen Geruch.

Quell, Spring, Springquell, Fons, ein Ort, wo Wasser aus der Erde entſpringt. Die, welche teich sind und überlaufen, sind der Anfang aller Bäche, Flüsse und Ströme. Von dem Ursprunge der Quellen, ob sie aus denen unter der Erde, in den Klüften der Berge, aufsteigenden Dünsten, wenn sie sich irgendwo, wie in einem Brennkolben, wieder sammlen, oder von dem Drücken des Meerwassers, wovon die Adern durch die unterirdischen Klüfte in die Höhe steigen sollen, oder von dem Regenwasser, welches in den Holen der Berge zusammen läuft, entstehen, sind die Naturkündiger unterschiedener Meynungen, die in einem eigenen Buche de fontium & fluviorum origine Caſp. Bartholinus untersuchet, und sich für die letzte erkläret hat. Andere laufen nicht aus, sondern wenn sie eine gewisse Höhe erreichet haben, bleiben sie stehen, wiewohl sie doch wasserreich sind, und wenn sie erschöpft worden, bald wieder zuquellen. Sie führen gemeiniglich ein süßeres Wasser.

Quelle bauen, heißt auf Bergwerken, wenn die Strossen wassernöthig sind, so wird im Liegenden ein Gerinne gehauen, daß das Wasser darauf abläuft.

Quembego, eine Art Wölfe in Aethiopien, die aber viel größer sind, als die europäischen.

Quemkas, eine Art indianischer Atlasse, welche wie die Cancamas mit kleinen Kettelchen gestreift, aber seidenreicher sind, als dieselben.

Quemſel, ſ. Quenzel.

Quenar, ſ. unter Rennthier.

Quendel, Feldkümmel, Serpillum, ist zweyerley, Majus, der große Gartenquendel, hat weiße oder purpurrothe Bluhmen, und wird im Garten, unter den Schirmgewächsen gehalten: und Minus, der kleine Quendel, wächst gern an sonnigen und sandigen Orten, hat harte, viereckichte, rothlichte, an der Erde kriechende Stengel, runde Blätter, und röthlichte, selten weiße Bluhmchen, worauf eine Hülse mit einem schwarzen Samen folget. Es ist ein öffnendes, reinigendes und zertheilendes Mittel, stärket das Haupt und den Magen, öffnet die Lunge, Leber und Milz, bekömmt den Keichenden, Engbrüstigen und Wassersüchtigen wohl. Aeußerlich wehret es dem Schwindel und Hauptwehe, und bringet den Schlaf. Es wird davon ein Wasser mit Weine abgezogen, Aqua benedicta Serpilli Mynſichti genennet, welches wider alle Catarrhen und Flüsse, auch sonst sehr gut ist, das Haupt und den Magen zu stärken, den Appetit zu erwecken, Harn und Stein zu treiben, das Schlucken und Erbrechen zu stillen. Das Oel hat gleiche Kraft. Von dem römischen, ſ. Thymian. In einer andern Bedeutung ist Quendel die Mitte einer Kolenstätte, worauf der Kolenbrenner einen Meuler anleget.

Quent, ſ. Quint.

Quento ist in Portugall eine Münzrechnung, welche 2625 Ducaten, 3 Realen und 26 Maravedis beträgt.

Quentel ist auf Bergwerken der eiserne Ring am Kübel, woran das Seil befestiget ist.

Querbank, ſ. Reichstag.

Querflöte, oder Dulzflöte, Flauto-douce, ist wie die Querflote, nur daß sie wie eine Backflöte geblasen wird. Backflöte ist auch eine Art Pfeifen in den Orgelwerken, welche als eine Querpfeife lauten.

Quergeſtein heißt dasjenige, was zwischen den Bergwerksgängen steht.

Querklöte, ſ. Klust.

Querne heißt an einigen Orten eine Handmühle.

Querpfeife wird deswegen so genennet, weil sie nach der Quere an dem Munde gehalten wird. Italienisch heißt sie Traverſa oder Fiſſaro, vom Pfeifen. Diese Pfeifen haben gemeiniglich sechs Locher, hinten aber kein Daumenloch. Man kann auf denselben funfzehn Töne haben, und noch vier Falset darüber, und also neunzehn Stimmen oder unterschiedliche Tone, wie auf den Zinken.

Querpfeifflein oder Schweizerpfeifflein, ist die Feldpfeife, die man neben den Trommeln zu führen pflegt. Sie hat ihre besonderen Griffe, die mit der Querpfeife gar nicht überein kommen.

Querſchlag ist auf Bergwerken ein Ort, der von dem Hauptgange durch Quergesteine nach neuen Gängen getrieben wird.

Quers, ſ. Quärz.

Quetſchen heißt auf Bergwerken, die Erzte mit der Puchschlage puchen, oder mit dem Quetschhammer klein schlagen. Sonst heißt auch quetschen so viel, als verwunden, verletzen.

Quetſchhammer ist derjenige, womit dem Gelde bey dem Münzwerke die Rundung gegeben wird.

Quetſchwerk, ein geringes Erzt, welches von dem Sibwaschen abgeht, zum Unterschiede des Scheidewerkes.

Querpaleo, eine Art Eidechsen in Brasilien, deren Leib kleine, glatte, lichtgraue Schuppen und um den Hals einen schwarzen Streif wie ein Halsband hat. Der Schwanz ist mit breiten stachlichten und geringelten Schuppen besetzet, und geht in eine sehr dünne Spitze aus.

Queue, ein Maaß flüßiger Dinge, oder vielmehr ein Weingebinde, dessen man sich an verschiedenen Orten in Frankreich bedienet. Die von Bleis, Disen, Macon und Orleans sind einander gleich und enthalten anderthalb Muids oder 420 Pinten Pariser Maaß.

Quickſilber, ſ. Queckſilber.

Quickwaſſer heißt bey den Goldschmiedey ein Wasser von Scheidewasser oder starkem Weinessige, worinnen man Queckſilber oder Kupfer, oder anderes Metall zergehen läßt, und hernach den Ort, der vergoldet werden soll, damit

Digitized by Google

damit bestreicht, so nimmt er das Queckſilber mit der Vergoldung gern an. ſ. Vergnicken.

Quid pro quo, ein Apothekerwort, welches in guter Bedeutung heißt, eine ſpeciem oder Arzeney an ſtatt einer andern, die nicht vorhanden iſt, nehmen, welches, wenn es mit Bedacht geſchahe wird, unſchädlich iſt. In einer böſen Bedeutung aber heißt es, unbedachtſamer oder boshafter Weiſe eines für das andere, Mäuſedreck für Pfeffer, nehmen. In einem moraliſchen Verſtande bedeutet es ſprichwortsweiſe einen Irthum, Misverſtand, oder Verſehen, wenn etwas unrechtes und nicht zur Sache gehöriges geredet oder gethan wird; oder auch wenn man annehmen muß, nicht was man haben ſollte, ſondern was man bekommen kann.

Quignette, Quinette, eine Art Kamelotte, welche meiſtentheils ganz wollen, zuweilen aber auch mit untergemengten Ziegenhaaren gemacht iſt. Es werden dergleichen zu Rouſel und da herum, wie auch zu Amiens verfertiget. Man machet ſolche auch zu Gera von verſchiedenen Farben und allerhand Feine.

Quil, ſ. Schilan zenbolz.

Quillot, ein Getraidemaß, deſſen man ſich in der Levante bedienet, wovon vier und ein halbes eine Marſeiller Laſt machen.

Quilo, eine florentiniſche Silbermünze, welche nach daſigem Gelde dreyzehn Soldi, vier Denari machet.

Quinnipatli, Penuipatli heißt dasjenige Gewächs in Mexico, welches die Spanier Cevadilla genannt haben. ſ. dieſen Artikel.

Quincaju, Carcaju, eine Art wilder Katzen in Nord-America, die ein rothes und braunes Haar und einen ſo langen Schwanz hat, daß ſie ſolchen niemals um den Leib ſchlingt. Wenn dieß Thier an ein Original kommen kann, ſo ſpringt es auf daſſelbe hinauf und hält ſich an deſſen Halſe feſt, den es mit ſeinem langen Schwanze umgiebt; und mit ſeinen Zähnen beißt es ihm die Gurgelader ab. Das Original kann ſich ſeiner nicht anders erwehren, als daß es ſich ins Waſſer ſtürzet, welches ſein Feind nicht vertragen kann. Weil das Quincaju eben nicht den feinſten Geruch hat, ſo nimmt es drey Füchſe mit ſich auf die Jagd, welche es zur Entdeckung brauchet. So bald ſolche ihren Raub gewittert haben, ſo ſtellen ſich zween von dieſen verſchlagenen Jägern auf deſſen Seite und der dritte hinter ihn, und ſo treiben ſie alle drey das Original mit einer erſtaunlichen Liſt dem Quincaju zu, welches ſich mit ihnen wegen der Theilung vergleicht. Es bedienet ſich auch wohl der Liſt, daß es auf einen Baum klettert und ſich der Länge lang auf einen vorgehenden Zweig leget und lauret, bis ein Original vorbey geht, dem es alsdann auf den Hals ſpringt, wenn es nahe genug iſt.

Quindo, ſ. Picaflores.

Quinoa, ein Geſäme in Peru, welches als ein wohlſchmeckendes Nahrungsmittel und wegen ſeiner beſondern Eigenſchaften, die es ſehr geſund und heilſam machen, in großer Hochachtung ſteht. Es iſt an Geſtalt den Linſen gleich, aber viel kleiner und von weiſſer Farbe. Wenn es gekocht, wird ſo ſpringt es auf und alsdann kömmt eine Faſer heraus, die wie ein Würmchen ausſieht, etwas krumm bleibt, und weißer iſt, als die äuſſerſte Oberfläche der Körner. Die Pflanze, welche dieſe Frucht hervorbringt, wird geſäet und jährlich abgeſchnitten. Sie wächſt ungefähr drey bis vier Schuh hoch. Die Blätter ſind groß, gehen ſpitzig zu und haben faſt die Geſtalt der Pappenblatter. Aus dem Stiele wächſt eine feuerrothe Blüthe hervor, die ungefähr fünf bis ſechs Zoll oder mehr lang iſt, und die Geſtalt der Maizblüthe hat. In derſelben iſt der Samen wie in einer Aehre enthalten. Man kochet ſolchen wie Reiß, und das Waſſer davon dienet zu einem geſunden Tranke. Aeuſſerlich brauchet man ihn gemahlen und gekocht, ein Pflaſter wider allerhand Geſchwure und Eiterbeulen daraus zu machen; und es zieht auch in kurzer Zeit die böſen Feuchtigkeiten völlig heraus.

Quinquennel, ſ. Anſtandsbrief, eiſerne Brief.

Quint, Quintlein, Quent, iſt das vierte Theil von einem Loth. Ein Pfund hat 128 Quentlein. Bey den Apothekern iſt es ſo viel als ein drachma.

Quintaton, Quintitenens, Quinta dena, Quinta dena Tono. ein Regiſter in den Orgeln, deſſen Pfeifen zween unterſchiedene Laute von ſich geben, weil ſie zwo Mundungen haben, als die Quinte in ſol ins Gehör lautet: daher einige meynen, es komme dieſes Wort her von quint ad una oder quinta tenens. Dieſe Stimme iſt an Proportion der Körpers. um ein ziemliches weiter, als die Principale an der Menſur ſind, und weil die Pfeifen gedeckt, eine Octave tiefer, als offene Pfeifenwerke gegen ihre Länge zu rechnen. Es ſind aber derſelben dreyerley Arten, die aus einer Menſur, unterſchiedlich, nach dem Tone oder Füßen, gearbeitet werden: 1) die großen Quintadenen 16 Fuß Ton; auf dem Manual oder Pedal, eine liebliche Stimme, ſonderlich wenn eine andere darzu genommen wird. 2) Quintadene 8 Fuß Ton, iſt bey dem Rückpoſitiv, oder im kleinen Octaven-Principalenwerke zum Fundamente; auch im Pedale zum Choralbaſſe bequem. 3) Quintadene 4 Fuß Ton. Kleiner kann man ſie nicht wohl machen.

Quintal, ein ſpaniſches und portugieſiſches Gewicht von 100 bis 140 Pfund, hat 4 Robas; eine Roba hat 28 bis 36 Pfund, nämlich in unterſchiedenen Städten und Ländern. ſ. Centner. Wenn es noch funfzig Pfſtärker, als der gemeine Zentner oder 150 Pfund iſt, ſo nennet man es Quintalmacho.

Quintanrennen, Quintana, iſt eine adeliche ritterliche Uebung und beſteht in folgendem: es wird nämlich ein halber hölzerner Mann gemacht, welcher mitten in der Laufbahne ſtehen ſoll, ſich herum drehen kann und mit der linken Hand ein Brettſpiel hält. Wenn nun der Reiter daſſelbige berühret, ſo iſt der rechte Arm ausgeſtrecket, und er pfleget damit dem Reiter, weil er das Brettſpiel getroffen, eines in den Rücken zu geben, darum er wohl nach dem linken Auge ſtechen muß; denn das iſt das beſte Treffen. Die Lanze iſt auch nur halb; es werden aber etliche Stocker von anderthalb Ellen lang, und etwan zween Finger dick in die Kolbe hinein geſtecket: damit man ſie aber deſto beſſer brechen könne, ſo werden ſie an ein paar Orten etwas überzwerg eingeſäget, ſonſt möchte man die Hand verſtauchen. Vorn an den Stecken wird ein kleines Ei-

Digitized by Google

sen mit Zacken gestecket, welches die Krone heißt. Dasselbe muß im Gesichte des Faquins oder hölzernen Mannes, wenn es gelten soll, und die Stöcke gebrochen worden, stecken bleiben, und sich wie eine Tabacksspeife präsentiren. Wenn man sie recht brechen will, so muß man erstlich in dem Ansatze einen Bogen damit machen, so zerspringen sie in viele Splitter.

Quinte heißt auf den Saiteninstrumenten die klärste Saite, die Quintsaite; im Italienischen aber ist es die niedrigst gestimmte, weil es auch meistens die fünfte an der Zahl ist. In der Musik, eine Stimmung, welche fünf Tone von einander ist. Wenn solche Stimmung nicht voll, sondern einen halben Ton weniger hat, so heißt sie eine falsche Quinte, wenn sie aber einen halben Ton darüber hat, eine Quinte Major. Im Picketspiele heißt Quinte eine Folge von fünf Karten einer Farbe, und wenn sie von oben anfängt, so ist es eine Quintenmajor; im Zählen gilt sie 15.

Quintessenz, Quinta essentia, bey den Chymisten, das Wesen, die Kraft, Tugend, das Leben und der Geist eines natürlichen Körpers, durch Kunst daraus gezogen: oder ein geheimes Heilmittel, welches zu der Reinigkeit des himmlischen Wesens, und höchster Vollkommenheit seiner Tugend erhoben worden. Die Quintessenz von den Gewächsen wird mehrentheils aus ihrem Safte, die von den Thieren, aus derselben gewissen Stücken und Theilen, und die von den Erzten, aus Metallen und Erdsäften, worunter auch die mit begriffen sind, welche aus einigen edlen Steinen gezogen werden, bereitet, von welchen allen, in den Apotheken und bey den Laboranten, mancherley Gattungen zu finden. Die Kunstverständigen sind über den Namen sowohl, als das Wesen derselben nicht einig. Helmont, der nur drey Elemente setzet, will sie nicht quintam, sondern quartam Essentiam genennet wissen. Andere ziehen in Zweifel, ob das innere und eigentliche Wesen eines Körpers von demselben abgesondert werden könne; noch andere, ob dasselbe für ein fünftes Element anzusehen. Quintessenz, in einem moralischem Verstande, ist dasjenige, was eigentlich, inniglich und hauptsächlich zu einer Sache gehoret, oder das Vortrefflichste daran ist. Also saget man, dieser sey die Quintessenz eines redlichen Mannes, oder eines Bösewichts; die Quintessenz aus einem Buche ziehen u. s. w. Quintessenz der Bergleute ist die Hoffnung.

Quintilis aspectus, oder radius, ist eine Freundschaft, welche zwo in Distanz des fünften Theiles des Himmels von einander stehende Gestirne gegen einander haben, also, daß sie zwey gleiche, aber stumpfe Winkel in der Form eines Fünfecks bilden.

Quintin, Quinte, eine schöne Gattung Leinwand, die von einer Stadt in Bretagne, in deren Gegend sie am meisten gemacht wird, den Namen hat. Es giebt deren verschiedene Arten, grobe, mittlere und feine. Sie sind insgesammt von Flachse, und bey dem Einkaufe ordentlicher Weise noch roh oder ungebleicht. Die feinste darunter ist sehr klar, und in Ansehung der Güte benuhte dem Kammertuche gleich.

Quintiren, *Quintare*, heißt das probirte Gold und Silber stempeln, nachdem es vorher gewogen und dem Könige der fünfte Theil davon entrichtet worden. Es ist das Wort aus den spanischen Bergwerken nach Europa unter die Kaufleute gekommen, die mit ungeprägtem Golde und Silber handeln.

Quirapanga, ein kleiner weißer Vogel, der in Brasilien in America gehecket wird. Seine Stimme lautet wie eine Schelle, und ist dermaßen stark, daß man sie auf eine halbe Meile in der Rundung vernehmen kann.

Quiren heißt bey dem Ackerbaue nicht nur, wenn man den gebrachten Acker mit einer besondern Art eines Pfluges, der ein Hakpflug heißt, wieder führet und nach der Quere überfährt, sondern auch, wenn man einen zugefaeten Acker, wofern es das Feld wegen der Nässe zuläßt, überzwerg egget.

Quirpele, s. Schlangenholz.

Quirschenbaum, s. Sperberbaum.

Quitte, Malum Cydonium, cotoneum, die Frucht des Quittenbaumes. Sie ist zweyerley. Quittenäpfel, sind klein und steinig; und Quittenbirnen, größer und zärter, an Gestalt etwas länglich. Beyde sind im Anfange grün, und wenn sie recht zeitig geworden, goldgelb, mit weißlichen Fasern wie mit Wolle belegert. Sie nehmen allerley Gestalt an, wenn man die junge Frucht zeitig in ein irdenes oder gläsernes Gefäß stecket, und darinnen erwachsen läßt. Einen Quittenapfel sehr groß zu ziehen, hänge man den Zweig in einen Spalttopf, fülle ihn mit Erde, und lasse ihn also bis zur Zeitigung. Quitten halten sich sonderlich lange, wenn sie in Hirsen oder Spreu geleget werden: hingegen faulen sie bald, wo sie bey Weintrauben in einem Gemache sind. Sie haben einen lieblichen Geruch, und eine zusammenziehende Kraft, womit sie dem schwachen Magen zu Hülfe kommen, auch den Durchlauf und das Erbrechen stillen. Wegen ihrer Herbe sind sie roh nicht zu genießen, wohl aber gebacht, da sie einen angenehmen Geschmack haben. Sie werden getrocknet lange aufbehalten. In der Conditerey werden sie trocken oder feucht eingemachet, auch ein Saft, welchen man in Schachteln, wie Marmelade, oder in hölzernen Formen gerinnen läßt, und eine Paste oder ein Quittenbrodt daraus bereitet. Der Quittenbaum liebet mäßig kalte und feuchte Luft, einen guten etwas leimigen Boden, und wenn er fleißig behacket und mit kurzem Miste umstreuet wird, so trägt er desto besser. Das Pfropfen hat er nicht sehr nöthig, man wollte denn eine sonderbare gute Art fortpflanzen. Er breitet seine Wurzeln weit aus, und treibt viele Schößlinge, die im Herbste abgenommen und versetzet werden können. Der Quittenapfelbaum hat kleine Blätter, verworrene Zweige, und eine graue Rinde. Der Birnbaum zeiget größere Blätter, hat gerabere Zweige und eine schwärzliche Rinde. Dieser dienet besser als der andere, zu Zwergbäumen, die darauf gepfropfet werden. In den Apotheken werden verschiedene Compositionen mit Quitten gemachet, welche alle zu Magenstärkungen dienen. Die Kerne werden absonderlich gebrauchet, als ein kühlendes und die Schärfe benehmendes Mittel in Gurgelwässern und Clistiren. Mit Rosenwasser übergossen, geben sie einen Schleim, welcher alle Schärfe von bösen Feuchtigkeiten benimmt; mit Wegrichwasser, taugen sie zum Augenwehe, zu verbrannten

Digitized by Google

brannten Gliedern, zum Schrunden der Lefzen, und zur Bräune der Zunge.

Quittung, Quietatio, Apocha, schriftliche Bekenntniß über eine bezahlt empfangene Forderung. Zu einer beständigen Quittung wird erfordert, der Name des Schuldners, die Benennung der Schuld, die Zeit und der Ort der Zahlung, die Bekenntniß des Empfangs, und endlich die Unterschrift des bezahlten Gläubigers. Quittiren können alle, die ihres Gutes mächtig sind; folglich kann ein Minderjähriger, und nach Sachsenrechte ein Weib, ohne ihre Curatoren mit Bestande nicht quittiren. Hingegen gilt die Quittung eines Vormundes wider den Unmündigen. Eine Quittung mag nicht weiter gedeutet werden, als auf die darinn angezeigte Schuld; und wenn sie auch insgemein und überhaupt gestellet wäre, so schützet sie nicht wider eine solche Schuld, an welche bey Ausstellung der Quittung erweislich nicht gedacht worden. Zwo Quittungen über eine Schuld, an einem Tage und Orte ausgestellet, beweisen nur eine Zahlung, wenn sie aber von unterschiedlichen Zeiten oder Orten sind, so wird eine doppelte Zahlung derselben Schuld geschlossen, und ist der Schuldner befugt, die eine wieder zu fordern. Eine Quittung insgemein und überhaupt gestellet, ist verbächtig und gefährlich, weil sie zu Streit und Widerspruche Anlaß giebt. Es ist auch niemand schuldig, weiter zu quittiren, als er bezahlet worden: wie hingegen ein Schuldner über das, was er bezahlt, mit Recht Quittung fordert. Wenn eine Quittung verloren ist, so kann sie durch anderweitigen Beweis der Zahlung erstattet werden. Es ist auch niemand schuldig, seine Quittung aufzuweisen, bis er um die Schuld rechtmäßig angesprochen worden. Wer eine Quittung ausgestellet, ehe er die Zahlung empfangen, mag sich dagegen, mit Einbringen seines Einwendens, vor dem dreyßigsten Tage, verwahren: nach solcher Zeit aber wird er nicht mehr gehöret, auch wenn er Beweis führen wollte, daß er nicht bezahlet sey. Wenn eine Rechnung gehörig abgenommen, u. der Rechnungsführer darüber ordentlich quittiret worden, mag er darum nicht mehr angesprochen werden. Wenn eine Quittung verdächtig ist, daß sie nur zum Scheine ausgestellet worden, so kann sie durch einen Eid bewähret werden.

Quitzen, s. Eb-Eschen.

Quodlibet, eine Art Scherzgedichte, die aus allerley nicht an einander hängenden Sachen und mancherley Versarten zusammen gesetzet ist. In der Musik giebt es Quodlibet, die 1) in jeder Stimme einen besondern und vollkommenen Text haben; 2) die zwar in jeder Stimme einen besondern, aber zerbrochenen und zerstümmelten Text haben, und 3) die in allen Stimmen einerley Text haben, der aber unvollkommen und abgebrochen ist, und da bald wieder ein anderer darauf erwischet wird.

Quogelo, ein Thier in dem Lande der Schwarzen, gleich einem Crocodile, bis 7 Fuß lang, mit scharfen spitzigen Schuppen dicht bedecket, so daß es mit Gewehr nicht leicht kann verletzet werden: wenn es aber von einem Thiere angefallen wird, so krümmet es sich zusammen, daß seine Schuppen starren, und es nicht kann angegriffen werden. Es nähret sich von Ameisen, die es mit seiner langen Zunge aus den Ameishaufen holet.

Quojas Morrou, s. Orang-out.

Quony, s. Nelli.

Quota, dasjenige was zu einer gemeinen Summe einem jeden besonders beyzutragen obliegt, oder was von einem gemeinen Gute ein jeder für sich zu empfangen hat.

Quotient, Quotiens, eine Zahl, welche aus der Division einer größern Zahl durch eine kleinere entspringt: diejenige Zahl, die aus einer Division heraus kömmt. Des Quotienten Eigenschaft ist, daß er so viel Unitäten enthält, als der Divisor in der Zahl, welche er dividiret, enthalten ist. Als: 3 ist der Quotient von 12, durch 4 dividirt, weil 4 in 12, dreymal enthalten ist.

Quotiren, Quotare, im Reichskammergerichte, die einzugebenden Artikel mit bezeichnen, und in der Beantwortung einen jeden Artikel, den man anziehen will, bey seiner Zahl nennen, damit sich leichter finde, wohin die Antwort gerichtet sey.

R

R dieser Buchstab ist der siebenzehnte des Alphabeths und wird der Hundsbuchstab genannt, weil die Hunde mit ihrem Murren denselben hören lassen. Auf einigen alten Münzen bedeutet ein R. die Stadt Rom, in Schriften R. c. Romana civitas. Ein lateinisches, ein griechisches und ein hebräisches sollen zusammen Recipe heißen; weil das erste Er, das zweyte Ro und das dritte Reich genennet wird; daher von einem gewissen Buche also geschertzet worden:

R habet Asinum iuber hic, habet R qua Pelasgum,
R habet Hebraum, praterea nque nihil.

Auf den Recepten ist er gemeiniglich mit einem durchgezogenen Striche durch den hintersten Fuß ℟ woraus bey einigen ℔ entstanden, der erste Buchstab und heißt Recipe. Drey R, saget Hasendörfer, kommen

Raa

Gotte allein zu: rächen, rühmen, richten. Die Chinesen haben kein R in ihrer Sprache, und Christ. Weise u. a. haben denen zu gut, die das R nicht recht wohl aussprechen können, ein besonderes Kunststück bewiesen und ganze Reden und Gedichte in deutscher Sprache aufgesetzet, worinnen kein R zu finden ist.

Raa, Ree, Antenna. *Vergne*, ist an einem Schiffe ein langes und rundes Stück Holz, welches in der Mitte noch einmal so dick ist, als an den Enden. Man hängt es quer über an den Mast, die Segel daran zu spannen. So viel nun Segel an einem Schiffe sind, so viel sind auch der Raaen, die mit ihrem Zunamen unterschieden werden, als: die große Raa, Mars-Top-Focken-Raa, u. s. w. Alle diese machen mit dem Maste ein gerades Kreuz: die Besansraa allein hängt

schlef, daher sie auch die Kreuzraa, oder der Zwerchmast genennet wird. Die Raa wird mit dem Kat an den Mast gezogen, und mit dem Vall aufgezogen.

Rabanuen sind auf der Insel Sumatra in Ostindien eine Art Trummeln, in Gestalt der Heerpauken, auf welchen die indianischen Dirnen mit der einen Hand spielen, darein singen, und dabey tanzen. Dieser Tänzerinnen bedienen sich große Herren, wenn sie Gesandten oder andere Ausländern eine Ehre anthun, oder sich bey ihren Hastmahlen eine Lust machen wollen.

Rabat, s. Abzug.

Escompte, bey der Kaufmannschaft zweyerley: erstlich, wenn ein gewisses pro Cent auf eine baar bezahlte Geldsumme gekürzet wird, welche Summe man erst über etliche Monate, oder gar innerhalb Jahresfrist, an bezahlen wäre schuldig gewesen, weswegen denn der Bezahler billig wegen seines vorausgegebenen Geldes die Interesse aus der Hauptsumme, nach Verhältniß der Zeit, abkürzet. Dergleichen Abkürzung geschieht gemeiniglich in Erkaufung gewisser Obligationen und Handschriften, welche derjenige, der solche in Händen hat, nicht kann auslaufen lassen, oder die Zeit des Verfalles erwarten; daher er solche an jemand anders, der besser in Casse versehen ist, verhandelt, und für die Zeit, daß solche zu laufen hätten, ein halb oder zwey Drittel, oder gar ein pro Cent für den Monat sich abkürzen läßt.

Interusurium genennet. Sieh Zins von Zinsen. Die andere Art der Rabatrechnung geht die eingekauften und verkauften Waaren an, wenn nämlich solche, wie in Hamburg, auf dreyzehn oder sieben Monat Zeit eingekauft und verkauft, und hernach mit acht pro Cent für das Jahr, oder mit vier und zwey Dritteln pro Cent für sieben, oder mit acht und zwey Dritteln pro Cent für dreyzehn Monat rabattiret werden. Es sind aber solche Waaren, auf welche Rabat gegeben wird, folgende: als Zief dreyzehn Monat werden mit acht und zwey Drittel pro Cent Rabat eingekauft und verkauft, braun und fein Macis, Nägelein, Muscatennuß, Caneel, schwarzer Ingwer, geschabter Ingwer, Reis, Commien, Corinthen, kurze Mandeln, Anis, Seife in Kisten, Capern, Juchten, Indigo in Fässern und Kisten, sinsabenische Succade, Cochenille, Gallen, Schmack, Krappe, Breßlauer Rothe, indianischer Weinstein, weißer Puderzucker, Moscovadezucker, Caribis- und Barbadozsucker, Cattunen, Frevstädter Leinwand, jauerische Leinwand, rothe und weiße Glatzer Leinwand, Zücher oder Betthühren, Tafellaken und Servietten, Marklisser Leinwand, Schlever ꝛc. Ziel sieben Monat werden folgende Waaren mit vier und drey Viertel pro Cent Rabat eingekauft und verkauft, allerhand raffinirte Zucker, englische und holländische Laken, englische Kirsawen Bene und Kronrasche, auch Rattine. Alle andere Waaren, welche hierinnen nicht benennet werden, genießen in Hamburg keinen Rabat, sondern müssen baar bezahlet werden. Nach der Leipziger Wechselordnung muß derjenige, der bey dem Einkaufe sich vorbehalten, nach Gefallen zu rabattiren, seinen Disconto oder Rabat den Tag nach dem Zahltage oder Freytags in der Zahlwoche dem Verkäufer anbiethen, oder in dessen Verbleibung ist dieser nach der Zeit den Disconto anzunehmen nicht verbunden.

Rabbi, Rabbinus, ein Lehrer des jüdischen Gesetzes. Die Rabbinen bey den heutigen Juden sind die Obersten ihrer Schule, und haben die Gewalt, in denen Dingen, die ihren besondern Gottesdienst und deren Weisen betreffen, Recht zu sprechen, welches zuweilen so weit geht, daß sie einen in den Bann thun, entweder nur schlechthin, durch öffentliches Ausprechen eines Fluches über ihn, manchmal aber mit mehrerm Gepränge, bey angezündeten schwarzen Fackeln, der denn dieses nach sich zieht, daß der Verbannete mit keinem Juden reden oder umgehen mag, bis er wieder losgesprochen worden. Sie halten sich genau an die Aufsätze ihrer alten Vorfahren, welche sie dem Gesetze Mosi gleich achten. In den Morgenländern wird einer blos durch Zustimmung der Gemeine zu einem Rabbi oder Chacham, d. i. weisen und gelehrten Manne erkläret; in Europa werden die jungen von den alten geprüfet, und wenn sie wohl bestanden, ihnen der Titel *cauer de Rau*, d. i. ein Gesell oder Gehülf der Lehrer, gegeben, worinach sie mit der Zeit zu der völligen Würde gelangen, und Moreau oder Rau, d. i. Meister heißen.

Rabbinist, oder wie Ricardus will, Rabbanist, sind die, welche der Lehre der Rabbinen anhangen, oder in ihren Büchern studiren.

Rabdologie, s. Rhabdologie.

Rabdomantie, s. Rhabdomantie.

Rabe, Corvus, ein mittelmäßiger Vogel, mit einem starken Schnabel, und durchaus glänzend schwarz an Federn. Der gemeinen Raben giebt es zweyerley Gattung, die kleine und die große oder Kohlrabe. Er lebet mehrentheils von Aesern und Ludern, wovon er auf eine Meile Weges Wind erhalten kann; darneben frißt er Würme, und liest sie hinter dem Pfluge auf dem Acker auf, gleich den Krähen. Ueber das ist er einer der schädlichsten Raubvögel, zumal dem Hasen- und Federwildprete in der Setz- und Brützeit. Er horstet auf die höchsten Bäume, und bringt um Ostern bis vier Jungen aus. Er zieht nicht, sondern bleibt über Winter hier. In Liefland giebt es eine besondere Art, Seeraben genannt, deren Schnabel gleich einer Säge gezahnet ist. Sie wohnen in Thürmen und alten Gebäuden, und nähren sich von Getraide und Früchten, auch Froschen und andern Ungeziefer. Der Wald- oder Steinrabe wohnet in alten Gemäuren und Felslöchern, ist so groß wie eine Henne, hat schwarze mit Grün untersprielende Federn, einen röthlichen spitzigen Schnabel, und braune Beine, wird von seinem Geschreye auch Schelter genannt. Exist in der Schweiz, in Friaul, auch in Frankreich anzutreffen, und wird, wenn er jung aus dem Neste genommen, für ein Leckerbißchen gehalten. Die Nachtraben fliegen nur bey Nacht, und sind die kleinsten unter allen. In Aethiopien giebt es weiße Raben, dergleichen in Lappland und andern kalten Nordländern im Winter auch angetroffen werden. Man hat aber Exempel, daß auch bey uns, wiewohl selten, weiße Raben gesehen worden, dergleichen einen die Königinn Elisabeth dem Könige in Frankreich verehret. Ihre Eyer fallen aus

Digitized by Google

aus dem Grünen ins Blaßblaue, und sind mit schwarzen Flecken und Strichen gezeichnet. Die Rabenfedern haben harte Kiele, dienen zu feinen Schreib- und Reißfedern, imgleichen die Tangenten in den Spinetten zu fiedern. Der Rabe ist ein vorsichtiges Thier, und weiß seine Nothdurft an Speise wohl zu besorgen; darum er auch seine Jungen, so bald sie so weit erwachsen, daß sie ihre Nahrung selbst suchen können, aus dem Neste stößt. Er hält sich gern an feuchten Orten und fruchtbaren Aeckern auf, wo es ihm an Gewürme und Ungeziefer zu seiner Nahrung nicht mangeln kann. Er lernet leicht menschliche Stimmen nachsprechen, weil er eine vorn breite und hinten dicke Zunge hat, womit einer, welcher ehemals zu Rom den Kaiser und sein ganzes Haus, hernach auch das Volk insgemein, zu grüßen gelernet, und solchen Gruß viel Jahre lang auf dem Markte zu Rom täglich wiederholet, einen solchen Lohn verdienet, daß sein Tod an dem, der daran Ursache gewesen, nicht nur gestraft, sondern auch sein Aas mit einer öffentlichen Leichbegleitung zum Scheiterhaufen gebracht, und ehrlich bestattet worden. Er läßt sich auf die Jagd abrichten, und fängt nicht nur allerhand Federwild, sondern auch Vogel seines eigenen Geschlechtes, welches keine andere Art der Raubvögel thut. Er ist allen Raubvögeln feind, und kühn genug, sich mit ihnen in Kampf einzulassen. Hingegen hält er mit dem Fuchse gute Freundschaft. Er erreichet ein hohes Alter, welches bey etlichen der Alten auf eine unglaubliche Länge ist erstreckt worden. In dem alten Aberglauben ist der Rabe wegen seiner Gelehrsamkeit dem Apollo, als Vorsteher aller Künste und Wissenschaften, zugeeignet worden. In der Wahrsagerey ist sein Flug sowohl, als seine Stimme, fleißig wahrgenommen, und die Anzeigungen, die von der linken Seite gekommen, auf eine unglückliche Bedeutung gezogen, die aber, welche sich von der rechten Seite spuren lassen, für glücklich geachtet werden. Daß der Rabe gegen das Wetter, wie viele andere Thiere und Vogel, sehr empfindlich sey, und dessen Veränderung verkündige, ist den Landleuten bekannt. Denn wenn die Raben mit einer hellen und muntern Stimme sich gegen den Abend hören lassen, so wird daraus ein gutes Wetter, wenn sie aber gleichsam gluchzend oder schnarrend schreyen, Regen und Ungestüm geschlossen. Endlich wird auch geglaubet, daß der böse Geist in eines Raben Gestalt sich gern sehen lasse, und wenn denen Erzählungen, die davon herum gehen, zu glauben ist, oft erschienen sey. In der Arzeney soll der Rabe ein wunderthätiges Mittel wider die Gicht oder das Podagra seyn, wenn er lebendig in ein irdenes Gefäß gethan, vierzig Tage in Mist vergraben, sodann zu einer Salbe bereitet wird. Das Herz von einem Raben bey sich getragen, soll den Schlaf vertreiben, die Eyer und das Schmalz auf das beschorne Haupt geschmiert, schwarzes Haar zuwege bringen. Wenn man die alten Fabeln annehmen will, so hat der Rabe die geheime Bedeutung der Untreue, der heimlichen Nachrede und des Ohrenblasens, um deswillen auch seine vorhin weissen Federn in schwarze verwandelt worden, als er dem Apollo die heimliche Untreue der Coronis verrathen, imgleichen des Geizes und Eigennutzes. Die jungen Raben werden als ein Sinnbild der göttlichen Vorsorge angesehen: und da der Rabe mehrentheils vom Aase lebet, so ist er ein Sinnbild eines Lästerers, der auch der Verstorbenen nicht schonet. Den Rabengesang singen wird Sprichworts weise von einem gesagt, der seine Besserung täglich aufschiebt, weil des Raben Stimme fast wie das lateinische cras oder morgen lautet, als ob wollte er sagen, morgen werde er weise werden. In der Wapenkunst hat der Rabe die Bedeutung der Wohlthätigkeit und des Ueberflusses. Der Rabe ist auch ein Gestirn am Himmel gegen Süden, bey dem Coluro æquinoctiali, unter dem Zeichen der Wage. Es besteht aus sieben Sternen, von der Venus und des Saturns Eigenschaft, unter welchen sich der vornehmste auf dem rechten Flügel befindet.

Rabenducaten, ein hungarischer Schlag von Ducaten, welche der König Matthias Hunniades münzen, und darauf einen Raben mit einem Ringe in dem Schnabel setzen lassen, zum Andenken, daß er einen solchen Vogel, der ihm einen schmaragdenen Ring von dem Tische entführet, mit einem Armbruste im Fluge gefället. Sie sind von unterschiedenem Schlage, indem der Rabe bald unter dem Bilde, bald in einem Felde des Wapens steht.

Rabenschnabel, Rostrum corvinum, bey den Wundärzten ein Zanglein mit einer langen gekrümmten Spitze, die Splitter oder andere Dinge aus einer Wunde zu ziehen.

Rabenschnäbel, *Becs de Corbin*, heißt eine Leibgarde des Koniges in Frankreich von zweyhundert Edelleuten, welche bey Ceremonien je zween und zween vor dem Könige hergehen, und ihre Rabenschnäbel, welche eine Art von Hellebarden sind, in der Hand tragen.

Rabenstein, indianischer, s. Cacaotetl.

Rabesque, Arabesque, nennen die Franzosen allerley Laubwerkzüge, deren in einander laufende Zweige eine angenehme Abwechselung machen. Ihren Namen haben diese Zierrathen von den Arabern, welche nach dem Koranne keine Bilder von Menschen oder Thieren malen oder bilden dürfen, und sich daher dergleichen Züge dafür bedienen. In der Baukunst brauchet man sie gemeiniglich als eine Verzierung in den Borten oder dem Friese der römischen und corinthischen Ordnungen. In den Gärten werden sie in den Parterren angebracht.

Rabiabarcado, s. Rabelschwanz.

Rabidoquin, ein altes italienisches Stück, welches anderthalb Pfund Eisen schoß, sechs und dreyßig Caliber lang war, und sieben Zentner wog. Der außerordentliche weg sieben und einen halben Zentner, und hatte acht und einen halben Fuß, oder vier und vierzig Caliber; des gestärkten Gewicht ist acht und ein halber Zentner, und des geschwächten acht Zentner.

Rabijunco, s. Rohrschwanz.

Rabilargo, s. Picaflores.

Rabiner heißt bey den Engländern ein Stück, welches acht Pfund schießt, und dreyhundert Pfund wiegt.

Rabisch wurden ehemals auf den Bergwerken die Kerbhölzer genennet, worauf man die Bergkosten anschnitt. Daher pflegte man zu sagen: auf den Rabisch schneiden.

Rabzähne heißen die zwölf vordern Zähne an einem Pferde,

Digitized by Google

de, deren sechs oben und sechs unten stehen; aus diesen und den vier Haken oder Hundszähnen erkennet man das Alter eines Pferdes.

Rache, Vindicta, eine heftige Gemüthsregung, wodurch man ein empfangenes Unrecht, oder eine Beleidigung, schmerzlich empfindet, und den Beleidiger dessen entgelten zu lassen trachtet. Die eigene Rache ist eine in göttlichen und weltlichen Rechten verbothene Sache, weil sie Gott sich selbst vorbehalten, und an seiner Statt unter den Menschen auszuüben der Obrigkeit anvertrauet hat. Jedoch, wenn einer drohet, er wolle sich rächen, er wolle es gedenken, u. d. g. ist er darum nicht straffällig, weil solches auch von rechtlicher Ahndung verstanden werden kann; sonst aber ist, sich selbst zu rächen, oder sein eigener Richter zu seyn, nicht zugelassen, wann man rechtliche Mittel vorkehren kann. De Vindicta privata hat G. J. Struv ein Buch geschrieben. In der Bildkunst wird sie als eine Furie mit zerstreuten Haaren, rothem und entstammtem Gesichte, blitzenden Augen, einem Helme auf dem Kopfe, und mit einem Dolche oder einer Fackel in der Hand vorgestellet.

Rachete, Raquete, Pyrobolus, *Fusée*, unter den Lustfeuern ein Stück, welches aus einer Hülse von Papiere, Holze oder Bleche besteht, das mit einem gewissen Rachetensatze, oder aus gestossenem Schießpulver, Salpeter, Kolenstaube, oder nach Gelegenheit andern Dingen, vermischten Zeuge gefüllet, in einem Rachetenstocke oder einer Forme wohl geschlagen, ein Schlag- oder Sternfeuer darauf gesetzet, ein dünner langer Stab daran gebunden, und also angefeuret wird, da sie denn gerade in die Höhe steigt, wenn sie aufs höchste gekommen, zerspringt, und entweder einen starken Knall giebt, oder ein Regen- und Sternfeuer ausschüttet. Die Racheten machen bey Feuerwerken ein schönes Ansehen, sonderlich wenn sie gerade, mit schönem Feuer, welches von allerley Farben seyn kann, und in guter Ordnung aufsteigen. Ihre Größe wird nach ihrem Caliber gerechnet, und werden sie von ein und vierzig Loth bis zu hundert Pfund gemacht, wiewol die größesten eben nicht das beste thun. Eine Rachete ohne Stab aufsteigen zu lassen, muß sie mit Federn, wie ein Pfeil, versehen, und zwischen vier Stäbchen eingesetzt und angefeuret werden.

Rachetenstab, ein langer hölzerner Stab, woran die steigende Rachete gebunden wird. Er giebt das gehörige Gegengewicht ab, und trägt das meiste bey, daß die Rachete gerade in die Höhe steigt. Man machet ihn aus leichtem und trockenem Holze, und giebt ihm bey der kleinen und mittlern Sorte der Racheten bis auf ein oder zwey Pfund sechsmalige Länge der Racheten, die sieben Mundungslängen halten: es gehet dergleichen auch bey längern Racheten an, doch muß dem Stabe jedoch etwas an seiner Stärke zugesetzet werden. Am besten ist es, wenn der Stab oben zwey Sechstel und unten ein Sechstel von dem Diameter der Rachete stark ist.

Rack, Rak, Rackwerk, *Racage*, sind kleine hölzerne Kugeln, eines mit dem andern eingeschnüret, wie die Corallen an einem Paternoster, und um die Mitte des Mastes gelegt, gegen die Mitte der Raa, die auf die Racken zugeht, um die Raa desto leichter zu bewegen, und desto leichter aufzuziehen oder niederzulassen. Die Raa oder Oberblinde auf der Borgspriet hat keine Rack, weil sie nicht niedergelassen wird.

Rackelhahn, Rackelhanar, ein Waldvogel in Westgothland von der Größe eines alten großen Auerhahns. Er soll den Birkhahn zum Vater, und das Auerhuhn zur Mutter haben. Sein Schnabel ist, wie an dem Birkhuhne, ganz schwarz und gerade, und der Kopf auch eines Birkhuhnes seinem gleich, nur daß er etwas größer ist. Er hat auch zween eben so große rothe Flecke an der Seite, und eben derselben Farbe am Halse, der aber so groß und dick ist, wie bey dem Auerhahne. Unter der Brust und über den ganzen Leib ist er einem Auerhahne völlig gleich, nur daß seine Schwanzfedern ganz wenig gesprenkelt sind. Die Rumpffedern sind an Farbe und Länge den Auerhähnen ihren, an Gestalt aber mehr des Birkhahnes seinen gleich. Die Füße und Beine stimmen in Vergleichung mit der Größe des Körpers meist mit dem Auerhahne überein. Das Merkwürdigste an ihm ist der Laut oder Ton, den er von sich giebt, welcher nicht anders klingt, als wenn der gröbste Kerl räpsete. Dieses Geschrey hält lange hinter einander an, und verhält er sich dabey eben so, als der Auerhahn, wenn er schreyt. Er hält sich beständig unter den Birkhähnen, wo diese balzen, und auch an dem Orte unter den Hühnern auf, wo der Auerhahn balzet. Hühner von dieser Art hat man noch nicht gefunden.

Rackus, s. Kokoß.

Rad, Rota, insgemein ein Stück von Holze oder Metalle, rund und also gestaltet, daß es sich an seiner Achse umdrehen kann; insbesondere ein Rad am Wagen eines derer Stücke, durch welcher Umwenden der Wagen fortgezogen wird. Es besteht aus einer Nabe, in welcher auswendig zwölf Speichen befestiget sind, die mit dem andern Ende in die Felgen reichen, deren sechs den Umkreis des Rades machen, und mit so vielen eisernen Schienen, die mit starken Radnageln darauf geschlagen, verstärket werden. Inwendig ist die Nabe so weit ausgebohrt, daß sie, auf die Achse gestossen, an derselben umlaufen kann. In der Mühle ist das Wasserrad, welches geschaufelt auswendig vor dem Mühlengerinne hängt, und von dem durch dasselbe darauf fallenden Wasser umgetrieben, vermittelst des inwendig an derselben Welle befestigten Kammrades den Mahlstein umtreibt, oder in den Walk-Papier- und andern dergleichen Mühlen, vermittelst der Arme die Stampfen hebt, und den erforderten Dienst verrichtet. Die Uhren haben auch ihre Räder, die mit Federn oder Gewichten umgetrieben werden, und zu Abmessung der Zeit dienen. Diese sind alle mit Zähnen versehen, womit immer das eine in das andern Getriebe greift, und sie einander umwenden. Dergleichen ist auch an den Bratenwendern. Wegmessern u. d. g. zu finden. In der Mechanik hält man einen jeden an einer Welle befestigten Zirkel, welcher zugleich mit der Welle um ihr gemeines Centrum bewegt werden kann, für ein Rad; in welchem Verstande auch allerhand Winden zu den Rädern gehören. Eine besondere Gattung sind die Schwungräder, die an Ma-schi-

Digitized by Google

schinen, welche durch Menschen oder Thiere beweget werden, nöthig sind, damit sie in der Bewegung nicht nachlassen, und dieselbe in einem gleichen Maaße gehalten werde. Das Rad, weil es im Fortgehen sich neiget, ist ein Sinnbild der Demuth; weil es bey allem Umwenden allezeit in einem Stande bleibt, ein Sinnbild der Beständigkeit; indem es nicht aus dem Gleise weicht, ein Sinnbild der Mäßigung und Bescheidenheit; mit seinem leichten Umwenden, ein Sinnbild des Gehorsams; indem es mit seinem geringsten Theile die Erde berühret, ein Sinnbild der Verachtung der irdischen, und der Betrachtung hoher Dinge. Dem Glücke wird ein Rad zugeschrieben, wegen seines Unbeständes, und seiner leichten Veränderlichkeit. Rad und Getriebe ist eine zusammengesetzte Maschine, durch welche vermittelst einiger wenigen Räder und Getriebe, welche man nach Erfordern der Umstände vielmals in einen kleinen Raum, wie bey einer Winde, einschließen kann, nicht nur das Vermögen ansehnlich vermehret wird, sondern auch die Bewegung fortwähret, und nicht wie bey dem Hebel unterbrochen wird. Es wird dabey entweder ein Stern- oder Kammrad angebracht, welches in sein Getriebe eingreift. Rad anreißen heißt die zugelegte Rundung des Rades, oder den Kranz an die Radarmen, welches die Speichen sind, die dem Rade die Hältniß geben, befestigen, und das Rad schaufeln. Rad ist nicht recht in Zirkel getheilet oder gereilet, heißt, wenn das Rad in der Rundung seine rechte Eintheilung nicht hat. Rad ist auch eine Lebensstrafe, und zwar nächst dem Feuer die schärfste, sonderlich wenn der Verbrecher den Gnadenstoß nicht bekömmt, d. i. wenn nicht bald im Anfange ihm das Genick oder das Herz abgestoßen wird. Der Verbrecher wird bey uns auf der Erde, anderswo auf einem holzernen Kreuze ausgestrecket, und ihm werden durch starkes Stoßen mit einem hierzu besonders verfertigten Rade, oder auch durch Schlagen mit einer eisernen Keule, die Rohren an Armen und Beinen zerbrochen, womit er also auf ein Wagenrad gelegt, mit den zerbrochenen Gliedern in die Speichen eingeflochten, und auf einem Pfahle nach der Fläche aufgerichtet wird, allwo er, ohne den Gnadenstoß, noch eine Zeitlang in höchsten Schmerzen leben kann; ja, man hat ein Exempel gesehen, daß einer vom Rade los gekommen, und wieder geheilet worden ist. Diese Strafe geboret eigentlich für Meuchelmörder, Straßen- und Kirchenräuber; und wenn ihnen Gnade wiederfährt, so werden sie zuerst enthauptet, hernach auf das Rad geleget, und der Kopf über dem Rade auf den Pfahl gesteckt.

Radderalbus, Radderschilling, eine Scheidemünze im Cölnischen, welche beynahe sechs gute Pfennige gilt.

Rade, Radel, Raden, Lychnis arvensis, Nigella, ein Kraut, welches unter dem Weizen und Roggen wächst, einen hohen runden Stengel, mit spitzigen schmalen weißgrauen Blättern, beyde wie mit Wolle bewachsen, hat. An den Spitzen der Stengel setzet es eine fünfblätterige purpurrothe, selten weiße Blühme, darauf endlich ein mit einem schwärzlichen bittern Samen angefülltes Häuschen folget. Es giebt zwar etwas Mehl, es sieht aber blaulicht aus; sonst kann es auch zum Branntweine gebraucht werden. Den Wundärzten dienet der Raden zur Heilung des Grindes, der Flechten, Zittermäler, fressenden Schäden und Fisteln. Der Samen todtet die Bauchwürme, gepülvert und mit Wermutsafte auf den Nabel gelegt, und treibt den Harn, gepülvert mit warmem Weine genommen. Die Wurzel unter der Zunge gehalten, stillet das Nasenbluten.

Radeberge, Radewerge, ein hölzerner mit Eisen beschlagener Kasten, der an einem Rade beweglich ist, worein er auch zuweilen ein Kästenkarn genennet wird. Man brauchet sie, Schutt, Steine, Erde u. d. g. damit wegzuführen. Ihre beyden Seitenbretter sind hinten und vorn ausgeschweift, da denn die hintern Theile ziemlich lang sind, daß sie zu Handgriffen dienen können, die vordern aber das Rad zwischen sich haben, wie ein Schiebkarn.

Radehaspel ist von andern Haspeln in nichts unterschieden, außer daß an Statt der Haspelhörner an der Welle eine runde Scheibe oder ein Rad befestiget ist, an dessen Peripherie Stäbe so weit von einander eingesetzet sind, daß eine Person bequem von dem einen bis zum andern reichen kann. Man kann zwar mit dieser Art Maschinen eine ziemliche Last heben, weil das Rad viel mehr Stärke und bessere Haltung hat, und auch mehr Personen daran gestellet werden können; sie fördert aber nicht so gut, wie ein Hornhaspel, weil zu dem Abwechseln der Hörner mehr Zeit gehöret.

Radehaue, Radehacke, ein Werkzeug von Eisen, vorn mit einer nach der Quere gehenden breiten Schärfe, und hinten mit einem Auge, worinnen ein ziemlich langer Stiel stecket. Man brauchet sie zum Ausroten der Rade, und zu andern Arbeiten.

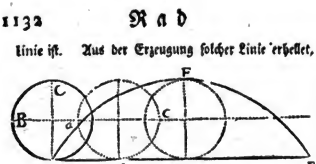
Radeflösser sind an den Ecken der Häuser oder an den Thorwegen aufgestellete oder in das Gebäude etwas mit eingemauerte Steine, welche verhindern, daß die Wagen im Vorbeyfahren die Mauern oder Ausziehungen des Hauses durch Anstoßen mit der Achse nicht verderben. Die vordere Seite, wo das Wagenrad antreffen kann, muß schräg ablaufen: daher sie auch wohl conisch oder pyramidenmäßig gemacht, und bey großer Herren und Kriegesbedienten Häusern oft Canonenläufte eingegraben werden.

Radetreter gehen und treten zu Halle in einem großen Rade, zwölf Ellen weniger vier Zoll hoch: damit treiben sie eine daran gemachte Welle um, an welche ein großes Bornseil geleget ist, woran zween große mit Eisen beschlagene Eimer hangen, und wird also ein Eimer um den andern in den Born gelassen, und voll Sole wieder herausgezogen.

Radfeuer, Schnellfeuer, Ignis rotæ, heißt, wenn man einen Schmelztiegel, in welchem die Materie soll geschmolzen werden, in brennende Kohlen setzet.

Radlinie, Cyclois, in der Geometrie eine krumme Linie, die beschrieben wird, wenn man sich einbildet, daß auf einer geraden Linie, AE, ein Rad oder ein Zirkel so lange umgewendet wird, bis der Punkt seiner Berührung in A die Linie AE in E wieder berühre, da denn solcher Punkt mit seinem Fortgange die krumme Linie AFE beschreibt, welches denn die Rad-

linie iſt. Aus der Erzeugung ſolcher Linie erhellet,



daß der Punkt a, welcher die krumme Linie beſchreibt, allezeit an dem Zirkel ſo weit fortrücket, als der Punkt der Berührung d, auf der geraden Linie von ſeinem Anfange fort geht. Dieſem nach, wenn A d der vierte Theil der ganzen Subtenſa, A E iſt, ſo wird auch a d der vierte Theil des Zirkels ſeyn, gleichwie A c die Hälfte der Subtenſa, und a c die Hälfte des Zirkels iſt. Dieſe Linie haben ſchon alte Mathematiker in Betrachtung genommen, aber nicht völlig erkannt, bis ſie von den heutigen genauer erwogen, und derſelben Quadratur zuerſt von Chr. Wren erfunden worden. Der tiefſinnige Wallis hat eine eigene Diſſ. de Cycloide geſchrieben.

Radies, ſ. Rettig.

Radiren, Schraffiren, Etzen, *Graver en eau forte*, Kupferſtriche mit Scheidewaſſer machen. Man nimmt eine kupferne Platte, in der Größe, wie ſie zu dem vorhabenden Bilde erfordert wird, glättet und poliret ſie wohl, trägt einen beſonders zugerichteten Firniß, oder Wachs, behend darauf, beſtreicht den vorhabenden Riß an der hintern Seite mit Rötel, Kreide, Reißbleye, oder Lichtſchwuppe, leget die Seite gegen den Firniß darauf, fährt mit einem ſpitzigen Griffel über die Hauptlinien und Umriſſe der Figur, daß ſie ſich auf dem Firniſſe oder Wachſe abdrucken, gräbt ſie mit eigenen Radiernadeln unterſchiedener Größe in dem Firniſſe geſchickt nach, ſtreicht ein wohl temperirtes Scheidewaſſer darüber, welches ſie in das Kupfer einetzet. Wenn es genug gefreſſen, ſo wird der Firniß abgenommen, und wo nöthig iſt, mit dem Grabſtichel etwas nachgeholfen. Dieſe Kunſt iſt neuer, als das Stechen in Kupfer mit dem Grabſtichel, und ſo weit getrieben worden, daß ſie der andern wenig zuvor giebt. Sie geht hurtig von Statten, wird aber bald abgenützt. Hiervon hat Abr. Boſſe, des Königes in Frankreich Hofmaler, ein eigenes Büchlein geſchrieben, welches Ge. And. Böckler ins Deutſche überſetzt, und unter dem Titel Radierbüchlein heraus gegeben. In Gerichtshändeln heißt radiren eine Schrift durchſtreichen, austragen, und etwas darein, darzwiſchen oder darneben ſetzen. Wenn eine Urkunde nicht rein, ſondern daran etwas durchſtrichen oder ſonſt gebeſſert iſt, ſo entſteht ein Verdacht wider ſie, wo es nicht mit beyder handelnden Theile Wiſſen und Willen geſchehen, und macht ſie verwerflich, ſonderlich wenn die Durchſtriche und Aenderungen ein Hauptſtück betreffen, als die Benennung der Schuld, der Zeit und des Ortes der Handlung, u. d. g. Doch kömmt es auf des Richters Erkenntniß an, wie weit eine ſolche Urkunde gelten möge. De raſura documentorum iſt eine Diſp. Inaugur. zu Altorf, und de cancellatione ſcripturarum eine zu Jena ausgegangen.

Radius, ſ. Halbmeſſer. In der Befeſtigungskunſt iſt Radius, *Rayon*, zweyerley: der große, welches die gerade Linie iſt, die aus dem Mittelpunkte bis in die Bollwerksſpitze gezogen wird: dieſen muß man wiſſen, wenn man von außen hineinwärts befeſtigen will. Der kleine Radius iſt, welcher aus dem Mittelpunkte nur bis in den Kehlpunkt der Polygone geht; er wird ſonderlich in der holländiſchen Manier zu befeſtigen, und in denen Arten, wo man von innen heraus fortificiret, gebrauchet. Radius in der Sehekunſt, ſiehe Strahl.

Radix Carlo Santo, ſ. Radix Indica, *Racine de Saint Charles*, oder *Racine Indienne*, eine Wurzel, die in der americaniſchen Landſchaft Mechoacan an temperirten Orten wächſt. Sie hat einen großen Kopf, aus welchem noch viel andere eines Daumens dicke und weißliche Wurzeln entſpringen. Ihr Stengel ſammt den Blättern ſind dem Hopfen nicht ungleich, und winden ſich auch eben ſo um die dazu geſteckten Stangen, oder krümmen ſich zur Erde, und kriechen darauf herum, ſehen dunkelgrün aus, und haben einen ſtarken Geruch. Man ſieht weder Frucht noch Blüthe daran. Die Rinde dieſer Wurzel löſet ſich gar leichtlich ab: ſie hat einen gewürzhaften Geruch, und ſchmecket ein wenig ſcharf und bitter. Der Kern in der Wurzel, von ſeiner Schale entblößet, beſteht aus ſehr zarten Faſen, die ſich gar leicht von einander geben. Die Schale ſoll gut zum Schwitzen ſeyn; ſie ſtärket den Magen und das Zahnfleiſch, macht einen guten Athem, wenn ſie gekörnet wird, dienet wider den Scorbut, die Flüſſe, ſchwere Noth, Brüche, Pocken, und iſt gut zur Beförderung der Geburt, wenn ſie als ein Pulver oder abgeſotten gebrauchet wird.

Radix Sanctæ Helenæ, *Racine de Sainte Helene*, iſt eine ziemlich lange und eines Daumens dicke Wurzel, voller Knoten, auswendig ſchwarz, inwendig weiß, eines würzhaften Geſchmackes, beynahe wie der Galgant. Sie wird trocken aus Florida in America gebracht, woſelbſt ſie an feuchten Orten wächſt. Wenn ſie noch in der Erde ſteckt, ſo treibt ſie Zweige heraus, welche ſich auf der Erde ausbreiten, und ſehr breite grüne Blätter haben. Die Spanier ſchneiden die Knoten von der Wurzel ab, machen ſie rund und ein Loch darein, und alsdann Paternoſter davon. Wenn dieſe Knoten trocken geworden ſind, ſo werden ſie ſchrumpfich und ſo hart, wie Horn. Sie dienet in den Wehtagen des Magens; ſie eröffnet trefflich; man brauchet ſie fürs Reiſſen in den Lenden, und wenn man ſchwerlich harnen kann. Sie wird äußerlich gebrauchet, zerquetſcht, und zur Stärkung auf die Glieder gelegt.

Radlitz, ſ. Haackenpflug.

Radſtube heißt auf Bergwerken das Gebäude in oder außer der Grube. Etliche werden des Ganges Streichen nach gebrochen, etliche aber ins ganze Geſtein gehauen, die Quere über den Gang; und dieſe ſind beſtändig, und zum Röhrwerke bequem. Radſtube abtragen heißt dieſelbe einreißen. Radſtube antragen heißt dieſelbe heben, aufrichten. Radſtube brechen iſt, eine ſolche weit aushauen, daß das Rad darinnen hängen

Digitized by Google

hängen kann. Radſtube ſetzen heißt dieſelbe bauen.

Räder, ein Sieb, welches mit zweenen Ringen feſt umbunden iſt. Sein Boden iſt, wie der Durchwurf, von eiſernem und meſſingenem Drathe geflochten. Darein wird auf den Bergwerken der Abſtrich, oder auch wohl Erzt geworfen, und ſtark gerüttelt, daß das kleinſte durchfallen muß.

Räderſtein, ſ. Trochites.

Rädleinsführer, Anſtifter und Urheber eines Aufſtandes oder Aufruhres. Als die unruhigen Bauern, vor ungefähr zweyhundert Jahren, ſich hin und wieder empöreten, ſo ließen ſie ſich anfänglich, anſtatt der Fahnen, Pflugräder auf Stangen vortragen, und ſetzeten hernach dieſelben in ihre Fahnen, wovon das Wort und deſſen Bedeutung aufgekommen iſt. In Meutereyen pfleget man ſonderlich Acht zu geben, woher ſie kommen, und bey Ausübung der Strafen der Rädleinsführer keinesweges zu ſchonen, mit dem gemeinen Haufen aber gelinder umzugehen.

Rähe, Rähe, eine Krankheit der Pferde, welche bey uns das Verfangen oder Verſchlagen genennet wird, und von dem Winde, von der Luft, vom Futter oder Waſſer herkommen kann. Das Pferd wird davon lahm und ſteif auf den Beinen, daß es ganz unbrauchbar iſt, derhalben die Roßärzte allerley Mittel erdenken, die Rähe zu heilen. Einige derſelben hat Hohberg angemerket.

Rähmen, Scapi cardinales, werden die aufrecht ſtehenden Hölzer der Thürflügel genennet, welche von beyden Seiten die Füllungen einfaſſen, und hauptſächlich das Eiſenwerk an den Thüren halten müſſen.

Rähmen, Rahmen, ſaget man bey der Haſenjagd, wenn ein Hund einen Haſen alſo einholet, daß er ſich wenden muß. In einer andern Bedeutung ſieh Rebenleſen.

Rähmſtücke, Impages, ſind die querübergehenden Stücke an einer Thüre, welche die Rähmen zuſammen binden, und den Raum zu den Füllungen vollends beſchließen helfen.

Rändern, am Rande räumen, heißt im Weinbaue, wenn der Winzer in den Weinbergen an den Rändern und Rainen umher, wo etwa Miſttriften oder Grasflecken ſind, mit der Radehaue das Kräutig, Gras oder anderes Gehecke, welches umher wächſt, ausbacket, ausſchüttet, und was an denſelben nebſt den Quecken vorhanden iſt, wegreißt, und aus dem Weinberge ſchaffet.

Räpfen, ſ. Rappen.

Raz in Ketten fangen, heißt zur See, wenn ſich ein Schiff zum Treffen bereitet, daß man die große Focentaes mit eiſernen Ketten oben unter dem Maſtkorbe feſt machet, damit ſelbige durch den Feind nicht alſobald könne herab geſchoſſen werden.

Rärhers, von Ausräthen oder Geräthſchaft alſo genennet, ſind diejenigen, welche Schiffe zur See ausrüſten, und ſolche von andern beſrachten laſſen, damit ſie von den Frachtgeldern, jeder nach Verhältniſſe ſeines Antheils an dem Schiffe oder Schiffspartes gewinnen. Sieh Reeder.

Räthſel, Aenigma, eine Rede, die unter dunkeln, zweifelhaften, zweydeutigen, und oft wider einander lautenden Worten etwas vorſtellet, und die rechte Deutung zu errathen überläßt. Sie dienen, wenn ſie wohl erſonnen ſind, den Verſtand zu ſchärfen, und das Gemüth zu beluſtigen. Man nimmt ſie aber entweder von einer Geſchichte, wie Simſons Räthſel, und dieſe ſind am ſchwerſten zu errathen; oder von verſetzten Buchſtaben, und dieſe ſind auch nicht leicht zu finden: oder von verblümten Reden und Gleichniſſen: oder von dunkeln zweydeutigen Beſchreibungen. Alſo ſind derſelben viererley Gattungen, Geſchichträthſel, Buchſtabenräthſel, Gleichniſſräthſel und gemeine Räthſel. Man hat ganze Sammlungen davon, und ſie waren vor Zeiten mehr in Achtung, als jetzo.

Räthſelwapen, ſ. Wapen.

Räucherkerze, Räucherpulver, Suffitus, Suffumigium, werden in den Apotheken von allerley Gattungen bereitet, nach dem ſie bloß einen Geruch in einem Zimmer zu machen, oder zugleich zur Geſundheit dienen ſollen. Von der letzten Art ſind diejenigen, welche wider die Peſt und anſteckende Luft, wider Flüſſe, Podagra, Mutterbeſchwerungen, Zahnweh, u. d. g. gebrauchet werden.

Räucherung, Fumigatio, eine chymiſche Arbeit, wenn eine Calcinirung durch einen Dunſt verrichtet wird, als wenn dünne Bleche in einem Gefäße über diſtillirten Eſſig an einem Faden aufgehängt werden, daß der Dampf daran ſchlagen, das Metall angreifen, und den Kalch anziehen muß.

Räude, ſ. Krätze.

Räumeiſen in der Schmelzhütte, iſt ein Eiſen, womit die zugenaſete Forme aufgenaſet, und die Ofenbrüche geloſet werden.

Räumen heißt beym Weinbaue, wenn man das Erdreich um den Weinſtock mit der Hacke bis an die Thauwurzeln aufrühret, und zugleich die oberſten Waſſerwurzeln abreißt, damit die Pfeilwurzeln ſich deſto eher ſtrecken und beſſer ſtärken mögen.

Räumnadel, bey den Bergleuten ein Inſtrument, womit die Schieß- und Zündlöcher, welche mit Böhrern gebohret worden, ausgeräumet werden. Sieh Raumnadel.

Räuern ſaget man, wenn das abgefiederte und überlebte Getraide durch das große und kleine Ahrenſieb durchgerättelt, und von der annoch zurückgebliebenen Spreu rein gemacht wird.

Raff, Reckel, Reckling, ein von dem Winde getrockneter Fiſch, der aus Norwegen kömmt, und wie der trockene Lachs aufgeſpalten iſt. Einige halten ihn für einen geräucherten Stör, wiewohl ohne Grund: und Raff und Rekel ſind auch ſelbſt nicht einerley. Denn Raff, Raf, Rav, oder wie er isländiſch eigentlich geſchrieben wird, Rafur, ſind die Floßfedern von der Hilbutte, welche eine Art Schullen iſt, die mit dem Fetten tief aus dem Rücken dieſes Fiſches ausgeſchnitten, ein wenig eingeſalzen, und hernach an der Luft gedorret werden. Der Rekel, Rekling, isländiſch Riklinge, aber ſind lange Streifen von der Haut und dem Fette eben dieſes Fiſches, welche eben von dem Schwanze nach dem Rücken zu abgeſchnitten, und auf vorgedachte Art zubereitet werden. In den Seeſtädten

ten wird er nach der Mahlzeit, klein zerschnitten, zum Trunke aufgesetzet, ist aber hart zu verdauen.

Raffal, ein in Scheiben geschnittenes, gewürztes, zusammengerolltes, und mit Bindfaden gebundenes Rindfleisch, welches in einem verkleibten Topfe mit guten Kräutern eine Zeitlang dämpfen muß, da man es denn kalt zu verspeisen pfleget.

Raffiniren, *Raffiner*, läutern, reinigen, fein machen. Daher heißen *Raffineurs* diejenigen, welche den Puderzucker oder die Moscovade läutern, und Hutzucker daraus machen. *Raffinerie* heißt ihre Werkstatt. Sich Zuckerraffinerien.

Rafle, eine sehr nützliche Art Fischgarne, welche alles mit sich nimmt, worauf es nur fällt. Es hat einige Aehnlichkeit mit dem Koffergarne, wiewohl es doch sehr von ihm unterschieden ist.

Ragion, *Ragione*, wird bey den Italienern eine etablirte kaufmännische Handlung genennet. Sonst ist bey ihnen *Ragio* auch eben so viel, als eine kaufmännische Rechnung.

Ragot, ein Pferd, das kurze Schenkel, eine breite Brust, eine zerlegte Croppe hat, und von einem gesetzten starken Wuchse ist. Man hält es für dauerhaft und unermüdet.

Ragout, ein von allerley eingeschnittenem Fleische und andern wohlschmeckenden Ingredienzien verfertigtes Essen.

Ragoß, s. Rakoß.

Rahmen, Rame, ein Leistwerk, welches einen Spiegel, ein Bild, u. d. g. umgiebt. Sie werden schlecht oder zierlich, glatt oder geschnitzt, gemalt oder vergoldet, oder auf andere Weise gezieret, von Holze, Silber, und anderem Zeuge gemacht, nach dem es ihr Gebrauch erfordert. Es heißen auch andere Leistwerke so, worein etwas gefasset, aufgespannet, oder womit etwas umgeben wird. Also umgeben die Rahmen an den Fenstern die Fensterfächer: die Seidensticker spannen den Grund, den sie sticken wollen, in Rahmen ein, und so weiter.

Rahmeisen, *Ramette*, in der Druckerey, ein viereckiger starker eiserner Rahmen, in welchen die Columnen eingesetzt, und mit Schrauben wohlbefestiget werden, eine Forme zu machen.

Rain, Rainung, Reen, eine Anhöhe an einem Acker, welche von dem niedern Felde gegen das höhere abgemach aufsteigt, doch nicht über dreyßig Fuß. Die Raine werden gemeiniglich im Felde zu natürlichen Untermarken genommen, und die Güter durch dieselben unterschieden. Daher das Wort Rainung von Untermarkung, und Anrainen für angränzen gebrauchet wird. Es werden aber die Raine von unten an bis oben auf die Ebene dem obern Acker allein ganz zugeeignet, dagegen der Besitzer des untern Ackers einen andern Nutzen zu genießen hat. Denn was dem obern an Besserung entzogen wird, das geht dem untern zu.

Rainweide, canadische, s. Troene.

Rais, s. Reis.

Rait, Raitung, Rechnung über Einnahme und Ausgabe. Daher Raitungsräthe sind, die der Beamten Rechnungen durchgehen und untersuchen: und Raitungsbriefe, Quittungen über abgelegte Rechnung.

Raketten sind gar kurze Pfeifeninstrumente, oder, weil inwendig das Cancell oder die Röhre sich neunfach umwendet, und eben so viel ist, als wenn das Corpus neunmal so lang wäre, so geben sie einen so tiefen Resonanz, als der größte Doppelfagot, daß sie oft bis funfzehn Fuß Ton erreichen. Das Corpus ist nicht mehr als eilf Zoll lang. Sie haben viele Löcher, es sind aber nur eilf zu gebrauchen, und giebt selten Falset; sie gehen ganz still, als wenn man durch einen Kamm bläst. Es giebt ganze Accorde oder Chöre und Stimmenwerke derselben von acht Stücken.

Ralle, Rallus, ein Geschlecht Vögel, deren Schnabel bis einen Zoll lang, und an den Seiten etwas zusammen gedrücket ist. Die Beine sind lang, wie auch die Zehen, wovon die mittelste gemeiniglich anderthalb Zoll hält. Die hinterste aber steht mit ihr in gerader Linie. Die Nägel sind kurz. Es giebt ihrer von unterschiedlicher Farbe, als rothe, mit erdfarbigen Flecken, schwarze, grüne, braune, purpurfarbene und andere. Der italienische ist ein Wasservogel von dem Geschlechte der Bläslinge. Er ist so groß, als ein Wasserhuhn, schwarz und an einigen Orten weiß. Sein Fett zertheilet, erweichet, und stillet die Schmerzen.

Ram, *Rumbillion*, *Ribt-devil*, ein Branntewein, der von der überbliebenen Unreinigkeit des Zuckers und Zuckerrohres abgezogen und zubereitet wird. Er ist viel stärker, als Weinhefenbranntewein, daher man ihn auf Deutsch den Mordteufel zu nennen pfleget.

Ramazan, Ramaßan, Ramadan, ist bey den Türken der neunte Monat im Jahre, in welchem sie alle Tage, bis die Sonne untergangen, fasten müssen, also daß sie nicht das geringste weder essen noch trinken, auch nicht bey ihren Weibern liegen dürfen. Wenn aber bey anbrechender Nacht der Iman die Lampen angestecket, welche zu dem Ende in diesem Monate auf die Thürme der Moscheen gesetzet werden, so ist wieder erlaubet zu essen, und da wird der meiste Theil der Nacht mit Schmausen zugebracht. Sie halten diesen Monat, welcher von ihnen Schabro Schabi, der Monat der Enthaltung oder der Geduld, beygenamet wird, so heilig, daß sie glauben, die Thüren des Paradieses wären zu dieser Zeit offen, und hingegen die Höllenpforten verschlossen. Diese Fasten hat Muhamed selbst, bald im Anfange seines angemaßten Lehramtes, eingesetzet, an statt derjenigen, die er anfänglich mit den Juden zugleich in dem Monate Moharam, welcher der erste in dem arabischen Kalender ist, begangen. Derjenige hat den Tod verdienet, welcher überwiesen wird, daß er die Fasten gebrochen, oder zu solcher Zeit Wein getrunken hat.

Rambeerge, eine Art langer und leichter Schiffe, welche in England auf den Flüssen gebrauchet, und auch Peeachen genennet werden.

Rameaux nennen die Franzosen die Gänge unter dem Walle und Glacis, wodurch man in die Minen geht.

Ramme, *Hoy. Fistuca*, ein Rüstzeug, da zwischen zwey neben einander aufgerichteten Hölzern ein schwerer hölzerner oder eiserner Block aufgezogen, und mit einem Falle wieder niedergelassen wird, Wasserpfähle damit einzuschlagen. Wo man Raum und genugsam festen Grund

Digitized by Google

Grund hat, da geschieht solches Aufziehen bloß durch Menschenhände: weil aber dazu viel Mannschaft erfordert wird, die, wo man im Wasser zu bauen hat, auf Prahmen nicht allezeit angebracht werden kann, so werden gewisse Getriebe angeleget, da mit wenig Menschen, oder mit einem Pferde die Hebung des Blockes verrichtet wird.

Rammeln bey der Jägerey, wird von den Hasen gesaget, wenn sie sich mit einander begatten. Es geschieht im März, oder wenn das Wetter gelinde ist, im Hornung. **Rammeln der Erzte**, s. Aerzte rammeln.

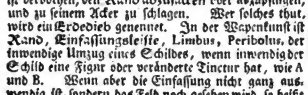
Rammler, s. Hase.

Ramphelles, Pica Brasilica, oder *Toucan* bey den Italienern, ist ein Gestirn in der südlichen Gegend des Himmels, welches aus acht Sternen von der geringsten Gattung besteht. Es ist vor kurzer Zeit entdecket worden.

Rampart, oder vielmehr *Rempart*, bey Festungen eine Höhe, hart an der Stadt, die man mit einer Mauer, oder anderer Befestigung bedecket, damit sie wider einen auswärtigen Feind bey erräugter Belagerung zum Vortheile dienen soll; eigentlich der Wall.

Rand, Rain, Reen, Margo, im Feldbaue, ein Streif zwischen den Aeckern, der ungepflüget bleibt. Wem solcher Rand zugehöre, wird oft gestritten, und ist wohl anders nicht als nach der Gewohnheit und dem Herbringen eines jeden Ortes zu entscheiden. Indessen ist verbothen, den Rand abzusticken oder abzupflügen, und zu seinem Acker zu schlagen. Wer solches thut, wird ein Eeddeieb genennet. In der Wappenkunst ist **Rand, Einfassungsleiste, Limbus, Peribolus**, der inwendige Umzug eines Schildes, wenn inwendig der Schild eine Figur oder veränderte Tinctur hat, wie A und B. Wenn aber die Einfassung nicht ganz auswendig ist, sondern das Feld noch gesehen wird, so heißt

A B C



es eine innere Einfassung oder **Rand, Limbus interior**, und den einigen, wiewohl unelgentlich, ein **Rückenschild** wie C.

Randmuster, Rand, ein Stückchen Leder, etwan einen Zoll breit, oder drüber, welches die Schuster zwischen die Brandsohle und die andere Sohle am Rande herum legen, daß die Stiche besser halten, und äußerlich ein besseres Ansehen geben.

Rang, Ordnung, Ordo, der anziemende Ort und die Ordnung, die ein jeder nach seinem Stande, seiner Geburt oder seinem Amte, zu halten befuat ist. Der Rang wird insonderheit bey den großen Begaanissen beobachtet, und oft viel Streitens darüber verführet, wenn so mancherley Leute zusammen in eine Ordnung gerichtet werden sollen, da zuweilen die einen mit den andern um den Vortritt streitig sind, und keiner sich gern etwas vergeben, oder einem andern weichen will, welches den Ceremonienmeistern, denen die Einrichtung obliegt, viel zu schaffen machet, und wo es nicht endlich entschieden werden kann, gemeiniglich durch ein Interims-Expediens, beyden Theilen unverfänglich, für dieß Mal gehoben wird. In der Seefahrt ist Rang der Unterschied der Kriegesschiffe, nach ihrer Größe und Stärke. Die von dem ersten Range in Frankreich, führen von 80 bis 120 Stücke, und haben drey völlige Böden. Die von dem zweyten führen von 60 bis über 70 Stücke, und drey doch nicht allezeit völlige Böden. Die von dem dritten führen von 40 bis über 50 Stücke in zweenen Böden. Die vom vierten führen 30 bis 40 Stücke in zweenen Böden. Die vom fünften haben kein Vorkastell, führen 20 Stücke und drüber, in zweenen Böden. In Holland werden sie bis zum siebenten Range unterschieden, wiewohl daselbst keine so großen Schiffe, wie in Frankreich und England, gebauet werden.

Rangapfel, s. Passionsblume.

Ranket, in den Orgelwerken eine liebliche gedackte Art von Schnarrwerken, klein von Corpus, die größte etwan einer Spanne lang; sie haben aber noch ein verborgenes Corpus in sich, wie die Sordunen.

Rankkorn, ein Gewächs, welches die Schweine um die Aerndezeit, wenn große Hitze einfällt, inwendig am Maule, oben am Gaumen, in der dritten Staffel, bekommen und einer runden Blatter oder weißen Erdse gleich sieht. Es ist solches ein gefährlicher Zufand und kann leicht eine ganze Heerde anstecken. Man hilft solchem nicht besser ab, als daß man es mit einem spitzigen Messer aufsticht und Oehntuß und Ingwer klein gestossen in das dadurch entstandene Loch streuet, sonst aber das Schwein gut wartet.

Rankunkel, s. Hahnenfuß.

Ranzen heißt bey den Raubthieren so viel, als laufen oder sich begatten.

Ranzion, Lösegeld, Lytrum, das Geld, welches erleget wird, einen Leibeigenen aus der Dienstbarkeit zu erlosen, oder einen Kriegesgefangenen zu erledigen. Die Seeräuber in Africa wissen die Ranzion der Leute, die sie auf den gerandten Schiffen antreffen, nach ihrem Stande oder Vermögen, zu ihrem eigenen Vortheile einzurichten, und nach Gelegenheit hoch zu spannen. Unter christlichen Völkern wird zu Kriegeszeiten ein Cartell aufgerichtet, nach welchem die beyderseits Gefangenen entweder gegen einander ausgewechselt, oder mit Gelde um den verglichenen Preis ranzioniret werden mögen. **Ranzion** nennet man auch zuweilen das Geld, so zu Abkaufung einer Plünderung oder bedroheten Brandes erleget wird.

Rapatell, Ravatell, Haarsieb, Siebtuch, roßhären Zeug, ein kleines Gewebe von Pferdehaaren, dessen man sich bedienet, Siebe daraus zu machen und die Kleider damit auszusteifen. Es wird in fast viereckichte Stücke gemacht, nach dem die Haare lang oder kurz sind, und sie kommen vornehmlich aus der Normandie.

Rape, Capito fluviatilis rapax, ein Fluß- und Weiherfisch, der von dem Rauben den Namen führet, weil er wie ein Rabe auf den Raub geht. Er ist stark und fleischig am Leibe, oft über eine Elle lang, hat breite, dichte und durchschichtige Schuppen, auf dem Rücken

Digitized by Google

Dunkelblau, sonst aber Silberweiß, braunliche Flosfedern, einen gespaltenen Schwanz, und im Rachen an jeder Seite sieben lange Zähne. Er laichet im April und May. Sein Fleisch ist voll Gräten, sonst aber weiß, fett, und wohlschmeckend, sonderlich wenn er mit kaltem Wasser über das Feuer gesetzet wird. Er dienet auch zu braten, geräuchert aber ist er hart und unverdaulich.

Rapertes, Straßenräuber in Irland, die rottenweise das Land durchstreifen, und plündern, wo sie keinen Widerstand finden, gleicher Weise wie die Banditen in Italien.

Rappe, s. Pferd. Es heißt auch eine kleine Münze, deren 10 einen Batzen machen. Dieselbe ist erstlich zu Freyburg mit einem Raben, als der Stadt Wapen, gepräget worden, wovon sie den Namen bekommen, und nachmals behalten, ob gleich Basel und andere umliegende Städte dergleichen unter ihrem Stadtwapen gemünzet. Die Gegend, wo die Rappen gelten, wird der Bezirk der Rappenmünze genennet, und es werden daselbst nicht nur Rappenpfennige, sondern auch Rappenbatzen, auch halbe und ganze Rappenthaler angetroffen.

Rappen, Räpfen, *Soulandreas*, taube Schrunden der Haut bey einem Pferde, wodurch solche in dem Gewerbe der Knie so wohl hinten als vorn aufreißt, daß es wie eine trockene Raude aussieht. Wenn ein damit behaftetes Pferd gebrauchet wird, so hinket es anfänglich so lange, bis es etwas erwärmet worden. Dieses Uebel entsteht von unsauberer Wartung der Pferde, vornehmlich im Winter wenn sie mit nassen Füßen in den Stall gebracht und nicht fein fleißig und trocken abgerieben werden. Man hat verschiedene Mittel solchem abzuhelfen, die man in den Roßbüchern findet.

Rappier, *Fleuret*, auf dem Fechtboden, ein Fechtdegen, den diejenigen führen, welche Fechten lernen. Er ist durchaus fast gleich dick und breit, hat keine Schneide, sondern Rücken an beyden Seiten, und ist an der Spitze mit einem lodernen Ballen verbunden. Die Theile eines Rappiers sind, der Griff, das Stichblatt, das Kreuz, die Klinge, und der Ball. An den Fechtdegen auf den Hieb finden sich einige dieser Stücke etwas anders. Das Rappier wird nach der Länge in vier gleiche Theile getheilet, wovon das erste zunächst an dem Gefäße, die Stärke, das folgende die halbe Stärke, das dritte die halbe Schwäche, und das zu äußerst die Schwäche genennet wird. Diese Abtheilung hat ihren Nutzen im Anbinden, Ausnehmen, und andern zu der Fechtkunst gehörigen Lectionen.

Rapunzel ist zweyerley, Feld- oder Winterrapunzel, Valeriana campestris. Diese wächst zwar wild, wird aber auch in Gärten gezielet, da sie freudiger wächst, und alsdann Gartenrapunzel heißt. Sie wird im Herbste gesäet, und kömmt den Winter durch bis in den Frühling fort. Man brauchet davon die zarten Blätter als einen Salat, aber nur im Winter, wenn es an andern Kräutern mangelt. Sie haben eine kühlende Eigenschaft, wiewohl sie auch daneben den Harn treiben. Die Rübenrapunzel, Rapunculus esculentus, wird in den Gärten gezielet, hat Wurzeln eines lieblichen Geschmackes, die an Fleisch und Fische gethan, oder in Gesundsuppen gekochet, oder auch allein mit etlichen Blättern in einer Erbsbrühe abgekochet, oder zum Salate, wenn andere Gewächse sparsam zu bekommen sind, bereitet werden. Das Kraut schießt bald auf, und setzet harte Stengel, an deren Spitze purpurblaue Blühmchen wachsen. Der Samen wird für den kleinsten unter allen geachtet.

Raquete, s. Rachete.

Raquette, Stachelbirnbaum, eine Pflanze in Neuspanien und auf den Antillen, welche trockenes sandichtes Erdreich liebet, eyrunde und an dem einen Ende etwas zugespitzte Blätter hat, die sieben bis acht Zoll lang, drey bis vier Zoll breit, und neun bis zehn Linien dick sind. Ihr Oberhäutchen ist grün, zart und an denen Orten, wo keine Stacheln stehen, glatt. Ihr inwendiges Mark ist weißlich, zähe und hat eben dergleichen Wesen, als ein welker Rettich, und außer etwas weniger Bitterkeit, die im Munde zurück bleibt, gar keinen Geschmack. An den Rändern stehen Büsche von geraden, kurzen und spitzigen Dornen, wie auch auf der Unter- und Oberfläche, wo die Büsche aber dicker und die Dornen stärker sind. Sie stehen recht wie ein geschobenes Viereck, einen Zoll weit von einander. Jedweder Busch besteht aus sieben, neun bis elf Dornen, worunter die mittelsten einen Zoll lang sind, die andern aber immer kleiner werden, je weiter sie sich von dem Mittelpunkte entfernen. Sie sind alle ungemein stark und so scharf, daß sie einen Schuh durchstechen, wie stark auch dessen Leder seyn mag. Wenn der Stamm zween bis drey Schuh hoch ist, so treiben die Blätter an ihrem Ende eine Frucht heraus, welche einer Birne oder vielmehr einer Feige gleicht. Sie ist anfänglich grün und hart, wird aber immer röther und wenn sie ganz reif ist, hochfeuerroth. Mit dem dünnsten Ende hängt sie an dem Stamme, und mit dem dicksten steht sie gerade in die Luft. In diesem Zustande ihrer völligen Reife bricht aus ihrer Mitte eine fünfblätterige Knospe, die bey dem Aufblühen eine blaßrothe, oder pomeranzenfärbige Tulpe vorstellet. Wenn solche nach einigen Tagen abgefallen, so springt die Frucht auf, wie ein Granatapfel, und man siehet daß sie voller Kerne von einer schönen hohen Leibfarbe ist, welche in einem sulzigen Wesen liegen, das die schönste rothe Farbe hat. Es schmecket überaus lieblich, zugleich aber etwas säuerlich, labet ungemein, erwecket Lust zum Essen und stärket das Herz. Ihre Schale aber ist mit einer unendlichen Menge fast unmerklicher höchst zarter und so spitziger Stacheln bedecket, daß man von ihrem Berühren allemal blutige Finger bekömmt und auch die besten Handschuhe nicht darvider schützen. Die Stacheln dringen durch und verursachen ein unleidliches Jucken; daher ein eigener Kunstgriff dazu gehöret, wenn man unverletzt ihrer genießen will. Einige Tage nach dem Aufspringen hat die Frucht fast gar keine Festigkeit mehr, sondern gleicht einer flüßigen Sulze, da man sie denn mit Löffeln ißt. Ihr Saft machet Flecken in dem Leinen, färbet den Harn, bringt aber nicht den geringsten Schaden. Man findet in ihr ein gewisses Ungeziefer, von der

Gestalt

Digitized by Google

Gestalt einer großen Wanze, welches für den eigentlichen wahren Cochenillewurm gehalten wird. Ihr Kopf unterscheidet sich von dem Leibe nur durch ein Paar Augen und die Schnauze. Sie haben sechs Beine und zween Flügel, womit sie sich aber kaum erheben können; und dieses alles ist so zart, daß es nach dem Tode des Thierchens gleich verstäubt.

Raritäten, seltene, ungemeine Dinge, dergleichen in den Kunstkammern aus den dreyen Reichen der Natur und auch aus der Kunst aufbehalten und gewiesen werden.

Rarsäulig heißt in der Baukunst, wenn bey einer Säulenstellung die Weite der Säulen wenigstens neun Model beträgt.

Ras, ein Längenmaaß, dessen man sich zum Ausmessen der Zeuge in Piemont bedienet. Es ist so viel, als eine Brasse von Lucca, welche nach dem Pariser Maaße eine halbe Elle ausmachet.

Rasade werden viele schlechte und geringe Zeuge genannt, welche geschoren und ohne Haare sind. Zuweilen heißen sie auch Rasetten.

Rasch heißt bey den Jägern so viel als geschwind im Laufen. Sonst ist es die Benennung verschiedener Arten von gekreuzten wollenen Zeugen, welche glatt sind und nicht gewalket werden, daß man also gar keine oder doch wenig Haare daran wahrnimmt. Sie gehören mit unter die Sarschen, von denen sie eine eigene ganz besondere Art ausmachen. Ueberhaupt wird der Rasch theils aus langer Wolle mit Kämmen bereitet und gehöret für die Zeugmacher; daher er auch Zeugrasch heißt; theils aus kurzer Wolle durch Krämpel und wird Krämpelrasch oder Tuchrasch genannt, wohin auch der Kronrasch gehöret.

Rasen, Wasen, Cespes, *Gazon*, Stücke von einer mit Grase bewachsenen Erde, welche in Form eines Kelles auf den Wiesen oder Angern ausgestochen werden. Man brauchet sie im Festungsbaue, zur Befestigung des Walles, wenn er damit bekleidet wird, oder in Gärten, Rasenstücke, *Boulingrin*, damit anzulegen, Grasebänke anzurichten, u. d. g. Das Rasen- oder Wasenstechen ist zuweilen eine dingliche, zuweilen auch nur eine persönliche Gerechtigkeit. Auf der Gemeine Boden ist niemanden erlaubt, Rasen zu stechen, der nicht von der Gemeine ist, und die gemeinen Lasten mit trägt.

Rasenberg wird auf Bergwerken auch die Strinscheidung genennet.

Rasenhaupt ist auf Bergwerken die erste Schicht Rasen am Damme des Teiches. Rasenhaupt setzen heißt solche Schicht Rasen legen. Rasenkur, noch unerbauetes Feld.

Rasenhopfen, eine wilde Art Hopfen, der ohne die gewöhnliche Wartung wächst, durch öfteres Verlegen aber zum bessern Wachsthume kann gebracht werden.

Raserey, Unsinnigkeit, insgemein eine Beraubung des Verstandes. Weil aber solches auf unterschiedliche Maße geschieht, so ist auch die Unsinnigkeit nicht einerley. Die heftigste Art, und eigentliche Raserey, heißt auch Tobsucht, Phrenesis, da der Mensch, bey einer beständigen Beraubung des Verstandes und der Sinne, als außer sich selbst, in steter Unruhe, gewaltsame Dinge vornimmt, und mit solcher Stärke angreift, daß er mit Mühe gehalten, und kaum mit starken Ketten mag gebunden werden. s. unten Tollheit. Die Tobsucht, welche von dem Bisse eines rasenden Hundes entsteht, und absonderlich Lyssa heißt, hat dieses vor andern, daß der Mensch davon wasserscheu wird. Wenn bey einer hitzigen Krankheit sich auch eine Raserey findet, so wird das Gehirn nicht eigentlich und vornehmlich, sondern nur durch die Gemeinschaft mit den übrigen Theilen, angegriffen, und diese hat ihre Uebergänge zugleich mit dem Anfalle des Fiebers, und höret endlich zugleich mit der ursprünglichen Krankheit wieder auf. Der Wahnwitz, Mania, ist auch eine Gattung der Unsinnigkeit, aber in einem geringerem Maße. Denn ob sie zwar eine beständige Beraubung des Verstandes mit sich führet, so ist sie doch ohne Fieber und andere gewaltige Zufälle. Die Blödigkeit, Delirium, möchte die dritte Gattung abgeben, wiewohl sie kaum eine Unsinnigkeit zu nennen ist, weil sie mehr in einer Betäubung, als Verrückung der Sinne und des Verstandes besteht. Eine vierte Gattung kann die Melancholey oder Schwermuth abgeben, wovon an einem andern Orte gehandelt worden. Die ersten Gattungen entstehen von einer übermäßigen Schärfe und Aufjagirung oder Bewegung der Lebenssäfte, wodurch die Aederchen des Gehirnes verstopft, gezerret und gespannet werden, bis eine Entzündung daraus erfolget. Die letzten Gattungen rühren von einer übermäßigen Verdickung oder Versäurung eben derselben Lebenssäfte her, wodurch die Gefäße verstopfet, und die natürlichen Verrichtungen des Gehirnes gehemmet oder verrücket werden.

Rasette, Krücke, ist der messingene oder eiserne Draht, welcher in dem Schnarregister einer Orgel auf den Blättern liegt, durch deren Auf- und Niederziehen man den Klang solcher Pfeifen niedriger und höher zu machen pfleget. Sieh auch Rasade.

Rasiere, Raziere, ein Getraidemaaß in Flandern, Artois und andern benachbarten französischen Provinzen, welches aber an jedem Orte von einem andern Gehalte ist, so daß es von 30 bis zu 210 Pfund steigt.

Rasiren heißt eine Stadt, Festung, Schanze oder Linie schleifen und der Erde gleich machen.

Rasirende Linie, *Rasante*, in der Fortification diejenige Schußlinie, vermittelst welcher aus einer Kanone die ganze Face des Walles auf einmal bestrichen werden kann.

Raspel, ist wie eine Feile gehauen, und hat man deren unterschiedliche, als gerad aufgeworfene, hiekantige, halb und ganz runde, grobe und feine. Sie werden zum Holze, wie die Feilen zum Metalle gebraucht.

Raspelhaus, Zuchthaus, zu Amsterdam und in einigen anderen Städten Hollandes, ein Werkhaus, darein Landstreicher, angehende Diebe, und andere, die nicht gut thun wollen, gesetzet, und zur Arbeit angehalten werden. Weil nun die schwereste Arbeit darinnen das Sägen und Raspeln des Brasilienholzes ist, so hat das Haus davon den Namen bekommen. Das Raspelhaus ist allein für die Mannsbilder; denn dasjenige, wo die Weiber von gleichem Gelichter eingesperret werden, heißt das Spinnhaus.

Rassade

Raſſade, Rasade, kleine Glasperlen oder Glaskorallen von verſchiedener Farbe, womit ſich die Negern auf den africaniſchen Küſten und einige americaniſche Völker putzen.

Raſt, eine Art des Trommelſchlages, welche zuerſt geſchieht, wenn das Kriegesvolk marſchiren oder ſich ſonſt verſammlen ſoll. Es bedeutet ſo viel, daß ſich die Soldaten fertig machen ſollen. Eine halbe Stunde hernach wird die Vergaderung geſchlagen, und bald darauf der Marſch.

Raſtel heißt ein kleiner Ausfall, welcher aus dem bedeckten Wege durch das Glacis geſchnitten wird, die Ausfälle dadurch zu unternehmen. Der Unterſchied zwiſchen Sortie und Raſtel iſt, daß jener mehrentheils nur durch die Places d'armes, dieſer aber durch die langen Linien geſchnitten wird.

Raſttag iſt, wenn die Soldaten auf dem Marſche ſtill liegen, und von demſelben einen oder ein paar Tage ausruhen. Geſchieht ſolches im freyen Felde, ſo heißt der Aufenthalt ein Raſtlager.

Rat de Cuire, zu Paris ein ſchimpfliches Wort, faſt wie bey den Deutſchen ein Commißnickel, Leiſtetreter. Es bedeutet ſonſt einen Kerl, der in allen Weinhäuſern umher vliſtiret, ob ſie dem Könige von allem Getränke, welches ſie verſchenken, die Abgaben bezahlen.

Ratafia, ein geſunder und wohlriechender Branntewein, welcher auf folgende Weiſe zubereitet wird: Man nimmt rothe Himbeeren und Johannisbeeren, jedes gleich viel, ſchwarzer; ſaurer, wohlgeliger Kirſchen, zweymal ſo viel als der vorigen zuſammen, zerkniſcher alles wohl, u. treibt es durch ein Sieb oder einen Durchſchlag. Auf zwey Maaß dieſes Saftes nimmt man ein Maaß Branntewein, und zu jedem Maaße zwölf Loth Zucker, etliche Splitter Zimmet, vier Würznäglein und vier weiſſe Pfefferkörner, alles klein geſtoßen, thut es in ein wohlverwahrtes irdenes oder gläſernes Geſchirr, und wenn es eine Zeitlang (wo es ſeyn kann, an der Sonne) geſtanden, ſeiget man es durch. Dieſes giebt einen guten rothen Ratafia. Der weiſſe wird folgender Geſtalt gemacht. Auf ein Maaß Branntewein nimmt man ſünf Loth zerſtoßene Kirſch- oder Apricoſenkerne, mit wenigem Zimmet, Würznäglein und Coriander, vermiſchet es mit einem dritten Theile abgekochten Waſſers, und thut dazu Zucker nach Belieben, läßt es eine Zeitlang alſo ſtehen, und treibt es endlich durch ein feines Seigerſieb.

Ratel, Schnarre, ein Werkzeug von Holze, welches durch Umdrehen ein lautes Geklapper machet. Die Kinder brauchen es zu ihrem Spiele, und die Nachtwächter an einigen Orten, an ſtatt des Hornes, wenn ſie bey Nacht die Stunden abrufen, wovon ſie in Holland den Namen der Ratelwacht führen. In der römiſchen Kirche wird die Ratel vom grünen Donnerstage an, bis auf Oſtern, weil unter ſolcher Zeit kein Glockengeläut geachtet wird, gebrauchet, das Zeichen zum öffentlichen Gottesdienſte zu geben. Ratel heißt auch ein perſianiſches Gewicht, welches nach unſerm etwan ein Pfund beträgt.

Rateln, rothe, ſtillularia, ein Kraut, welches in feuchten Feldern wächſt. Es hat kurze Stengel, krauſe Blätter, weiße auch rothe Bluhmen, breiten braunen Samen, und eine zuſammenziehende Kraft.

Ratelſchlange, ſ. Schlange.

Rath, Conſiliarius, insgemein eine Perſon, die von einem Fürſten angenommen und beſtellet wird, ihm in Sachen, welche die Führung ſeines Regimentes betreffen, zu helfen, zu rathen, und die vorkommenden Geſchäffte, daheim und auswärtig, nach Gelegenheit auszurichten. Ein Rath ſoll außer den natürlichen Gaben, als Verſtand, Geſchicklichkeit, Beredſamkeit, auch mit löblichen Tugenden, mit Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Treue und Wahrhaftigkeit, Höflichkeit, Leutſeligkeit begabet, fern von Geize, Eigennutze, Zorne, Betruge, Eigenſinne und Herrſchſucht, und dann mit genugſamen Wiſſenſchaften und Künſten, die zu Erhaltung und Beförderung des gemeinen Dienſtes und der Wohlfahrt, in einem wohlbeſtellten Regimente nöthig ſind, wohl verſehen ſeyn. Sein Amt und ſeine Verrichtung beſtehen insgemein darinnen, daß er ſeine Rath- und Anſchläge auf Recht und Billigkeit, auf die Landesordnungen, Privilegien, Conſtitutionen, und Herkommen, beſtändig gründe, und zu dem allgemeinen Nutzen und Wohlſtande, mehr als zu ſeinem, oder irgend eines andern, beſondern Vortheile richte: daß er die in dem Archive und der Regiſtratur vorhandenen Acten, Briefſchaften und Nachrichten ſich wohl bekannt mache, damit er auf alle Fälle gründlich von den vorkommenden Sachen urtheilen, davon Nachricht geben, und wohl zur Sache rathen könne: daß er ſeine Meynung nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen abfaſſe, und deutlich, kurz und verſtändlich vortrage: wie nicht weniger dasjenige, was beſchloſſen worden, rein, zierlich und ordentlich in Schriften zu verfaſſen wiſſe: daß er, wenn ein mündlicher Vortrag an die, welche unter ſeiner Bothmäßigkeit ſind, zu thun iſt, denſelben mit Verſtande und Glimpfe vorbringe, jedermann mit Gedult anhöre, und mit Sanftmuth beſcheide: und endlich, wenn außer der Rathſtube, mit Einheimiſchen oder Auswärtigen, zu ſeines Herrn Dienſte etwas zu handeln iſt, er ſolches auszurichten vermögend ſey. Der Namen und das Amt eines Rathes ſind, wie anderswo, alſo in Deutſchland von langer Zeit bekannt, und ſind ſie bey den alten Rathgeber oder Heimlichen genennet, und nur wenige mit ſolchem Titel beehret worden. In den letztern Zeiten haben ſie ſich zugleich mit den Geſchäfften gemehret, und ſoſt unendlich vervielfältiget. Sie können aber nach ihrem Stande, in adeliche und bürgerliche abgetheilet werden, dergleichen Zuſammenordnung von beyderley Ständen faſt in allen Collegien zu befinden iſt. Sie ſind nach den Verrichtungen, zu welchen ſie geordnet, nach der heutigen Weiſe ſo mannichfaltig, daß man ſich begnügen wird, die vornehmſten hier zu erzählen: da ſind geheime Räthe, oder wie ſie nun tituliret werden, geheime Staatsminiſter, denen von dem Landesfürſten die wichtigſten und geheimeſten Angelegenheiten des Staates, daheim und auswärtig, anvertrauet werden, und worüber er ſelbſt mit ihnen rathſchlaget: Kriegesräthe, denen abſonderlich die Geſchäffte, welche Krieg und Frieden, Unterhaltung des Kriegesvolkes, der Feſtungen, Zeug- und Vor-

Digitized by Google

Vorrathshäuser, und was dem anhängig iſt, betreffen, obliegen: Regierungsräthe, die zu einer Landesregierung niedergeſetzet ſind, das Policey-Juſtiz- und Lehnsweſen zu verwalten haben: Hof- oder Kammergerichtsräthe, denen die Verwaltung der Juſtiz in einem hohen Gerichte anbefohlen: Conſiſtorialräthe, denen die geiſtliche Gerichtsbarkeit, und Obſicht über den Kirchenſtaat, vertrauet iſt: Kammerräthe, die des Landesfürſten Renten und Einkommen beſorgen, welche zu deſſen Hofſtaat und Unterhalte gewiedmet ſind, ſie ſeyn von was für Art ſie wollen: Steuerräthe, die mit den eingeführten Steuren und Anlagen, derſelben Einrichtung und Beytreibung, zu thun haben. Dieſe haben ihre ordentlichen Collegia und Rathsſtuben, und halten ihre Rathstage, unter einem Haupte, der den Namen eines Kanzlers, Präſidenten oder Directors führet. Nach ihrer Beſtallung unterſcheiden ſie ſich in wirkliche, die ihre ordentliche Beſtallung haben, die Dienſte verrichten, und beſoldet werden: von Hauſe aus, die zwar in Beſtallung ſtehen, aber nicht beſtändig, ſondern nur, wenn ſie erfordert werden, dienen: und Titularräthe, die alsein Ehrenhalber den Titel führen. Räthe ſind die Augen und Ohren, ja der Mund eines Fürſten. Er hat viel zu ſehen, viel zu hören, und viel zu beſchleiden: alles kann er allein nicht beſtreiten, darum muß er ſich anderer Hülfe bedienen. Ob ein Regiment beſſer fahre, bey einem böſen Fürſten mit guten Räthen, oder bey einem frommen Fürſten mit böſen Räthen, fraget Gaſſell. de Statu Publ. und D. Jac. Schaller hat eine Diſſ. heraus gegeben, Marius Lepidus, ſeu bonus Conſiliarius ſub malo Principe, ex Taciti An. IV. 20 delineatus.

Rath, Senatus, die Verſammlung derer, welche zu dem Regimente einer Stadt verordnet, aus den Bürgermeiſtern und Rathmannen oder Rathsherren beſteht, und gewohnlich auf dem Rath oder Stadthauſe zuſammen kömmt. In großen und ſonderlich freyen Städten hat man Räthe von verſchiedenen Ordnungen, die einander nachgeſetzet ſind. Der innere oder engere Rath beſteht aus wenigen, aber anſehnlichen Perſonen, denen die ordentliche Verwaltung des Regimentes, in Juſtiz- und Policeyſachen, obliegt. In gewiſſen Sachen wird der zweyte Rath gefraget, der aus mehrern Perſonen beſteht: und zu wichtigen Geſchäfften, welche die gemeine Wohlfahrt betreffen, gehöret der große Rath, der aus einem Ausſchuſſe der geſammten Bürgerſchaft berufen wird. Was alle drey Räthe beſchließen, wird für beſtändig und ohne Widerrede verbindlich gehalten. Hingegen mag ein Rath, zum Verfange der gemeinen Bürgerſchaft, für ſich allein nicht mit Beſtande ſchließen. Was ein Rath mit Beſtande Rechtens verhandelt, daran bleiben die Nachfolger verbunden, weil nicht die Perſonen, ſondern das Collegium die Verbindlichkeit getroffen, welches allezeit bleibt.

Rath von Caſtilien iſt in Spanien das höchſte Reichsgericht, und nennet ihn der König unſern Rath. Er iſt 1608 vom Könige Philipp III. in fünf Säle oder Kammern abgetheilet worden, deren jede in beſondern Sachen zu richten hat. Die erſte Kammer beſteht aus einem Präſidenten, ſieben Räthen und zweenen Fiſcälen; die zweyte aus vier Räthen, die dritte aus fünfen, die vierte aus vieren, und die fünfte aus eben ſo vielen Räthen: doch hat dieſe letztere noch ihren Präſidenten, zween Richter für die Competencias und zween andere für die Commiſſiones, auch noch einen für die Miniſtres. Die Landſchaften des Reichs ſind unter die ſieben Räthe der erſten Regierungskammer vertheilet. Gewiſſe Sachen werden in vollem Rathe abgethan, der aus allen fünf Kammern zuſammen geſetzet iſt und alsdann aus einem Präſidenten, vierzehn Räthen, zweenen Fiſcälen, drey Argentenofiſcalen, ſieben Referendarien und ſieben Secretären beſteht. Mit ihm iſt die königliche Kammer von Caſtilien verbunden.

Rath von Indien iſt von dem Könige Ferdinand dem Katholiſchen 1511 aufgerichtet worden, und hat nebſt dem Könige über alle Angelegenheiten von Weſtindien, nämlich über Krieges-Friedens-bürgerliche, peinliche und Seeſachen zu erkennen. Er beſteht aus einem Präſidenten, 17 Räthen, 2 Fiſcälen, 2 Secretären, deren einer für Peru und der andere für Neuſpanien iſt, und andern Bedienten. Außer dieſen hat Philipp IV. 1644 noch eine Kammer von Indien angeordnet, welche aber von Philipp V eingezogen worden.

Rath von Staaten beſorget in den vereinigten Niederlanden die Kriegs- und Finanzſachen.

Rathmann, Rathsherr, Senator, Beyſitzer des Rathes in einer Stadt. Ihr Amt iſt, die Gerechtigkeiten, Freyheiten, Rechte und Gewohnheiten der Stadt und Bürgerſchaft zu bewahren, die Stadtgüter und Einkünfte treulich zu verwalten, und zu verrechnen; über gute Ordnungen im Policey und Stadtweſen zu halten; die Stadtgebäude, Straßen, Brücken, Mauren und Thore zu unterhalten, für Prediger und Schulen, Kirchen und Schulen auch Armen- und Krankenhäuſer zu ſorgen; Pflegen und Vormundſchaften zu beſtellen, u. d. m. wovon und wie ſie dawider zu handeln pflegen, ſ. Ahaſv. Friſch. in Senatore peccante, ſ. de Conſulum & Senatorum peccatis. De Senatoribus haben geſchrieben Jo. Versmannus, und Jo. Paul. Felwingerus.

Rathsherr, Plautus ſenator, iſt auch der Namen eines Vogels in Spitzbergen, der einen ſchwarzen, ſchmalen, dünnen und ſcharfen Schnabel hat, am ganzen Leibe weiß iſt, ſo daß man ihn auf dem Schnee nicht ſehen, noch von demſelben anders, als durch die Schwärze ſeiner Füße und ſeines Schnabels, unterſcheiden kann. Er ſteißt zwar Fiſche, geht aber nicht gern ins Waſſer, ſetzet ſich auf den Koth des Wallfiſches, auch auf den Fiſch ſelbſt, wenn er noch lebet.

Rathskeller, ſ. Stadtkeller.

Ratificiren, Genehmhalten, Ratum habere, eine Handlung, die von einem andern in unſerm Namen, oder an unſer Statt geſchloſſen worden, beſtätigen, und annehmen. Die Ratification entrecket ihre Kraft auf das Vergangene, und machet, daß die Handlung von der Zeit an, da ſie geſchloſſen worden, für gültig geachtet wird, es wäre denn, daß die beſtimmte Zeit, in welcher die Ratification erfolgen ſollen, verſtrichen, oder immittelſt die Sache in einen andern Stand gerathen, und einem dritten ein Recht erwach-

sen. Es geschieht aber die Genehmhaltung auf dreyerley Weise: durch Stillschweigen, wenn der, dem zu Gute ein anderer eine Handlung geschlossen, innerhalb gehöriger Zeit nicht widerspricht: oder durch ausdrückliche Bezeugung mit Worten oder Schriften, daß man mit der Handlung zufrieden sey: oder endlich, wenn etwas gethan wird, woraus die Genehmhaltung unfehlbar geschlossen werden mag. Wer eine Handlung ratificiren soll, muß vorher wohl unterrichtet seyn, worauf sie beruhe, und was sie auf sich habe, sonst kann er ihr keinen völligen Beyfall geben. Die wichtigsten Ratificationen sind, wenn eine Friedenshandlung oder ein Bündniß zwischen hohen Potentaten, durch Bevollmächtigte geschlossen, folglich von allerseits hohen Principalen bestätigt, und angenommen, auch endlich die Ratificationsurkunden gegen einander ausgewechselt worden.

Ratin, s. Rattin.

Ration, s. Verhältniß.

Ratio Status, *Raison d'Etat*, ein Wort, welches eine alte Sache zu bedeuten neu erfunden, und von den Italienern entlehnet worden, aber von den heutigen Staatsklugen sehr gemisbrauchet wird. Denn da in dem wahren Verstande und rechten Gebrauche Ratio Status anders nichts ist, als die Grundfeste des Wohlstandes eines Regimentes, und die Hauptregeln, welche zu Erhaltung desselben, jedoch ohne jemandes Beleidigung und Unrecht, diensam und beförderlich sind; so wird heutiges Tages eine geheime Kunst, seinen Vortheil durch gute oder böse Mittel zu suchen, und mit solchem Vorwande das gröseste Unrecht zu beschönigen, dafür ausgegeben. Sie wird auf verschiedene Weise nach eines jeden Begrisse und Absicht beschrieben. Einige nennen sie eine Klugheit, die aus der gewöhnlichen Ordnung schreitet: Bocler, ein Räthsel der Zeit, eine Quelle subtilen Nachsinnens, einen Proteus mit der Thetis, einen Paris mit der Helena, einen Ulysses mit der Penelope gepaaret. Ein gelehrter und dabey christlicher Politicus beschreibt sie nach der Wahrheit also: Ratio Status ist eine zu einem klugen Regimente erforderte verdeckte und geheime, doch von dem göttlichen Gesetze, der natürlichen Billigkeit, dem Völkerrechte, der Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Ehrbarkeit, Treue und Glauben, nicht abweichende Weise, welcher sich hohe Regenten klüglich und geschicklich bedienen, zum Besten des Staates und um der gemeinen Wohlfahrt willen, zu Erhaltung eines höhern und allgemeinen Vortheiles, oder zu Abwendung eines allgemeinen Nachtheiles, mit Hindansetzung der gemeinen Rechte, und des besondern Nutzens einiger weniger, etwas zu thun, zuzulassen, oder zu unterlassen, welches durch die gegenwärtige Nothwendigkeit oder Nutzbarkeit gerechtfertiget wird. Carpzov giebt es kürzer also, Ratio Status ist eine Abweichung von den gemeinen Rechten, um der allgemeinen Wohlfahrt, oder eines höhern und gemeinnützigen Absehens willen. Ein anderer nennet sie einen heilsamen Rath, über Sachen, welche die Wohlfahrt des Staates angehen, mit Hindansetzung alles andern Bedenkens. Ratio Status hat ihren Grund und ihre Ursache in der nothwendigen Erhaltung des Staates, und ihr Zweck ist die Beförderung seines Wohlstandes: doch nicht ohne Absehen auf andere. Denn wo mit Unrecht durch Gewalt oder Betrug der eigene Nutz gesuchet wird, solches nennet der sinnreiche Boccalini eine Kunst, mit Unterrettung der göttlichen und menschlichen Gesetze den Staat zu erheben. Die Mittel, solchen Zweck zu erhalten, sind, die eigenen Vortheile wohl zu beobachten, und denselben fleißig nachzusetzen, hingegen andern das Vermögen zu benehmen, uns daran zu hindern, oder sonst zu schaden. Die Weise dazu zu gelangen ist, daß man seine Anschläge heimlich halte, und zu Vermeidung oder Verbeugung der möglichen Hindernisse behutsam führe. Hierzu dienet eine vorsichtige Verstellung, nicht durch falschen Vorgeben, andere zu hintergehen; denn dieses ist nicht mehr eine Verstellung, sondern ein eigentlicher Betrug zu nennen, wohl aber sein Vorhaben dergestalt anzustellen, daß andere nicht merken, worauf es abziele, und desto weniger Hinderung dagegen machen können, uns aber unbenommen bleibe, wenn wir der Sache nachzusetzen nicht rathsam finden, dieselbe ohne Nachtheil fahren zu lassen. Weil die Umstände aller menschlichen Dinge, und folglich auch des Zustandes der Regierungen, sowohl in sich selbst, als unter einander täglichen Veränderungen unterworfen sind, so ändert Ratio Status so gar, daß von einer Zeit zur andern das gerade Gegentheil dessen, was man vorhin gehalten, ergriffen werden kann, daher von der wahren Ratione Status oder dem Interesse der Regierungen zu urtheilen, eine Vermessenheit für alle die ist, welche an der geheimen und innerlichen Kenntniß des Zustandes eines Staats keinen Antheil haben. Von der falschen und unrechten Ratione Status hat ein Poet also gesungen:

Justitia cum defit In terris habitare,
Succesit Status Ratio, Calamitatum mare.
Quid illa sit, rex Jupiter Non novit sed noverunt,
Qui eam tot miseriis, Patronam statuerunt.

De Ratione Status haben geschrieben Wilh. Ferd. von Efferen, Joh. Hier. Imhoff, Rud. von Jena, *Raph. de Torre* nel Astrolabio di Stato, *Val. Castiglione*, nel Statista regnante, *M. de la Brigke* de la Raison d'Etat. Insbesondere de Ratione Status in Imp. Rom. Germ. der verkappte Hippolytus a Lapide, welcher nach einiger Meynung, ein von Dransse, schwedischer Resident an einem churfürstlichen Hofe in Deutschland soll gewesen seyn. Christ. Cassel in seinem Buche de Statu Publico Europæ, hat die besondere Rationem Status aller europäischen Reiche abgehandelt. Mit ihr ist die so genannte Ratio Belli, oder *Raison de Guerre*, gar nahe verwandt, welche ihre Absicht dahin richtet, wie der Krieg mit allem möglichsten Vortheile fort- und ausgeführet werde, ob man gleich in einem oder dem andern die gewöhnliche Ordnung bey Seite setzen müßte. Sie ist in ihrer Masse eben so nützlich und rechtmäßig, als die wahre Ratio Status, aber auch gleicher Verfälschung unterworfen, und wird zu Bemäntelung der unverantwortlichsten Grausamkeiten gemisbrauchet.

Ration im Kriege ist dasjenige, was täglich einem Soldaten an Proviant und Fütterung gegeben werden soll, und

Digitized by Google

und iſt darinnen von der Portion unterſchieden, daß dieſe vielerley Stücke in ſich begreift, z. E. Brodt, Fleiſch, Bier u. d. m. jene aber nur einerley bedeutet, z. E. eine Ration Heu iſt dreyßig Pfund. Auf den Schiffen nennet man eine Ration, was täglich an Fleiſche, Fiſchen, Hülſenfrüchten, Weine und andern Getränke für einen Mann ausgetheilet wird. Die Ration eines jeden Matroſen und Soldaten auf den franzöſiſchen Schiffen iſt täglich 18 Unzen Zwieback, 1 Pf. zu 16 Unzen gerechnet, und 3 Quart von einer Pinte Weines, mit Waſſer vermiſchet. Alle Wochen haben ſie vier Mahlzeiten Fleiſch, drey Mahlzeiten Fiſche, und ſieben Mahlzeiten Hülſenfrüchte.

Rationalgröße iſt diejenige, welche kein Wurzelzeichen vor ſich hat, als 5, 7, 11 oder a, b, c u. ſ. f. oder es iſt die Größe, die ſich entweder durch 1, oder zugleich mit ihr durch einen gemeinen Theil ausmeſſen läßt, z. E. 1 etliche mal genommen, 1 machet 5, daher iſt 5 eine Rationalzahl oder Größe.

Rationalwurzel iſt eine Wurzel einer Diginität, oder auch einer Gleichung, die man in Rationalzahlen geben kann.

Ratis iſt in Biſapour und des großen Megnis Landen ein Perlengewicht, welches dem Abas in Perſien gleicht, und ein Achtel weniger, als ein Carat bey uns, ausmacht.

Ratons, eine Art Gebackenes, da man aus einem Blätterteige lange Streifen ſchneidet, ſolche auf der einen Seite mit Käſeſtiftel überſtreicht, dieſen Teig über einander rollet und es alſo im Ofen gahr backen läßt.

Rattans, eine indianiſche Art von einer Winde, dem Je länger je lieber ähnlich. Die Frucht iſt mit einer ſtachlichten Hülſe umgeben, und wächſt wie Weintrauben.

Ratte, Ratze, Glis, eine Gattung Hausmäuſe, größer, als die gemeinen kleinen Mäuſe, die in Scheunen, Kornböden und Ställen, auch an Hausrathe und Kleidern großen Schaden thut. In den Kellern ſollen ſie den Schwanz, welcher ziemlich lang iſt, in die Fäſſer hängen laſſen, und ſo weit der reichet, den Wein heraus langen können. Ratten zu vertreiben, werden viel Künſte ſowohl von ſorgfältigen Hauswirthen, als von den ſo genannten Rattenfängern oder Rattenjägern gebrauchet, welche ſich vermeſſen, nicht nur durch gewiſſe Rattenpulver oder Gift ſie zu tilgen, ſondern auch zu bannen, daß ſie auf einmal, und wie mit einem Sturme ſich aus dem Hauſe wegmachen, oder doch kein Korn mehr in demſelben anrühren. In Rußland giebt es Bieſemratten, die etwas größer ſind, und deren Felle, beſonders der Schwanz, welcher viel dicker, als bey den andern iſt, ſtark nach Bieſam riecht. Eine gleiche Gattung findet ſich auf den caribaliſchen Inſeln, die ſich im Felde aufhält, in die Erde bauet, groß wie ein Kaninchen, ſchwarz auf dem Rücken, weiß an dem Bauche iſt, und von den Einwohnern zur Speiſe gebrauchet wird, wenn zuvor das abgeſtreifte Fleiſch eine Nacht in der Luft gehangen, und der erſte Sod abgegoſſen worden, damit ſich der ſtarke Geſchmack nach Bieſam verliere. Unter dem gemeinen Manne waltet die Meynung, als hätten die Ratten unter ſich einen König, den ſie ſonderlich bedienten, ihm in großer Menge folgeten, und bey ihm, wo er ſey, ſich aufhielten, faſt auf die Art wie die Bienen mit ihrem Weiſer thun. Bey den Gelehrten hat ſolches keinen Glauben gefunden, weil es durch keine unleugbare Erfahrung bewähret werden können. Es mag aber zu ſolcher Meynung daſjenige Anlaß gegeben haben, was aus glaubhaften Begebenheiten an mehr denn einem Orte nunmehr außer Zweifel iſt, da man Misgeburten angetroffen, von ſechs und mehr erwachſenen Ratten, deren Schwänze dergeſtalt in einander verwickelt geweſen, daß ſie nicht von einander, ſolglich auch nicht von der Stelle kommen können, ſondern durch andere ihres gleichen, die ihnen die Nahrung zugetragen, unterhalten werden müſſen.

Rattenpulver, ſ. Hüttenrauch.

Rattin, Ratin, ein gekreuzter wollener Zeug, der auf eben die Art, wie die Sarſche und andere dergleichen Zeuge, gemacht wird. Man hat ihn von allen Farben und von verſchiedenen Arten, als ungewalkete, gewalkete oder auf Tuchart zubereitete, gefirnte oder auf der rechten Seite gekupfte. Es wird in verſchiedenen Ländern und an vielen Orten verfertiget: die feinſten aber ſind die italieniſchen von Florenz.

Ratzenburger, Rathinburgius, eine Art Bürger, da vor Zeiten unter den fränkiſchen Kaiſern, in den Städten Deutſchlandes aus der Bürgerſchaft ſieben Perſonen erwählet wurden, welche ſammt dem Grafen und ſeinem Statthalter die hohe und niedere Obrigkeit gehabt und geübet. Ihr Namen ſoll ſo viel, als rathſame Burger heißen, weil ſie aus der Bürgerſchaft, zugleich aber des Raths und Gerichts waren. Sie wurden auch Schoppen genennet.

Ravagiren ein Land heißt wenn die Soldaten eine Provinz oder Gegend, wo ſie keinen feſten Fuß behalten können, mit Sengen und Brennen, Rauben und Plündern ſchändlich verwüſten, und alles mitnehmen, was ſie fortzubringen vermögen.

Raub, Räuber, Straßenraub, Straßenſchänder, Latro, der auf freyer Heerſtraße, oder durch Einbruch in die Häuſer, mit bewährter Hand die Leute beraubet, und allenfalls ihres Lebens nicht ſchonet. In einigen Reichen iſt ein ſo ſtrenges Geſetz wider die Räuber, daß die geringſte Gewalt die auf offener Straße begangen iſt, ohne Gnade am Leben, und zwar mit dem Rade, geſtraft wird. Die P. H. G. O. ſcheint ein gleiches zu erfordern: allein weil ſie ſich daneben auf die gemeinen Rechte beziehet, ſo gehen unſere Rechtsgelehrten den gelindern Weg, und halten dafür, daß eine bloße Beraubung ohne Todtſchlag, zum erſten male die Lebensſtrafe nicht verdiene, und dieſelbe nur Statt habe, wo das Verbrechen wiederholet, und mit einem Morde gehäufet worden. Es machen ſich aber dieſes Verbrechens auch diejenigen ſchuldig, die in die That gehelfet, und dazu einige Hülfe und Vorſchub gethan. Ob ein Landesherr den in ſeinem Lande begangenen Raub dem Beraubten zu erſtatten ſchuldig ſey, wird unter den Rechtsgelehrten geſtritten. Verſchiedene Fürſten haben die Billigkeit hierunter wider ſich ſelbſt erkannt und ſich zu der Erſtattung verſtanden. Zu den Räubern rechnet man diejenigen, die im Kriege von Leuten, welche mit richtigen Päſſen und Schutzbriefen,

Digitized by Google

briefen, auf Reisen oder zu Hause, versehen sind, verbothene Beute zu machen sich unterstehen. Deutschland ist vor Stiftung des Landfriedens den Raubereyen dermaßen unterworfen gewesen, daß aller Enden sich Raubschlösser befunden, woraus die Besitzer derselben auf die reisenden Kaufleute ausgefallen sind, u. sie beraubet haben. Nachdem aber durch die kaiserlichen u. Reichsverordnungen diesem Uebel nachdrücklich gesteuret, und denen zu Folge solche Nester mehrentheils zerstöret worden, sind nun die Ueberbleibsel derselben nur noch hin und wieder zu sehen.

Zum Raub, zum Grimmen geschickt, ad prædam intentus, *Kaviffant*, wird allein von den Löwen gesaget und heißt in der Wapenkunst, wenn ein vierfüßiges Thier aufrecht, mit vor sich geworfenen Pranken, gleich als ob es etwas anfallen wollte, gestellet wird. Andere heißt es aufgerichtet, Erectus, *Lovel.*

Raubank ist bey den Tischern ein langer Hobel, womit sie etwas abhobeln.

Raubbienen sind eine böse und schädliche Art Bienen, die in andere Bienenstöcke einbrechen, solche berauben, und die Bienen darinnen tödten. Sie sind nicht sowohl an der Farbe und Gestalt, die sie mit andern Bienen gemein haben, als vielmehr an ihrem Fluge, zu erkennen. Denn die Raubbienen fliegen nicht gerade zum Flugloche, wie die in den Stock gehörigen Bienen thun, sondern schwärmen mit großem Gesumse um dem Stocke herum, und versuchen, ob sie von hinten hinein kommen können. Wenn sie gleich einen Schuß zum Flugloche thun, so prallen sie doch wieder zurück, wenn sie Bienen daselbst vermerken, wo sie aber dieses ledig finden, kriechen sie hinein; und wenn sie sich genug besacket haben, so tragen sie das geraubte Honig in ihre Stöcke. Werden die Bienen dergleichen Räuber gewahr, so fallen sie selbige an, und beißen sich mit ihnen herum. Kommen der Raubbienen viele in einen Stock, so suchen sie erst den Weiser zu tödten, weil die andern Bienen sich sodann nicht mehr zum Widerstande zu rüsten vermögen, die sie denn entweder verjagen oder auch umbringen, und sich des Honigs bemeistern. Nachgehends fallen sie immer andere Stöcke an, und treiben ihr Räuberhandwerk so lange als sie können. Die Mittel, sie zu vertreiben, und zu vertilgen, geben die Bücher, welche von den Bienen geschrieben, an die Hand.

Rauber, Räuber, im Gartenbaue, überflüssige unnütze Zweige, die am Stamme und den Aesten eines Baumes hin und wieder ausschlagen, und ihm den Saft entwenden. Diese mag man ohne sorgfältige Beobachtung der Zeit wegschneiden, wenn man ihrer ansichtig wird; nur daß man ein scharfes Messer, und wenn der Zweig schon erstarket wäre, eine feine Säge brauche, damit der Baum an der Rinde nicht verletzet werde, und leichter verwimmere.

Rauberisch bauen; auf den Raub bauen, heißt auf Bergwerken keine Bergfeste stehen lassen, sondern alles weghauen, und nicht auf die Nachkommen denken. Das Gegentheil heißt bergmännisch bauen.

Raubfische heißen alle, die sich von andern Fischen nähren, als Aalraupen, Barmen, Hechte, Pärsche, Rappen, Zander und dergleichen mehr.

Raubschiff, s. Seeräuber.

Raubstollen heißen bey den Bergwerken, die nur andern die Anbrüche wegzufischen, vorgenommen, und hernach wieder liegen gelassen werden. s. Stollen.

Raubthiere heißen diejenigen wilden Thiere, die, was sie von andern lebendigen Thieren bekommen können, rauben, zerreißen und fressen, auch das Luder angehen. Dergleichen sind der Bär, der Luchs, der Wolf, der Fuchs, der Dachs, der Biber, der Fischotter, die Marder, die wilde Katze, der Iltis, das Wiesel. Alle Raubthiere werden gestreifet, und ihre Felle nach Weidmannsart, Bälge genennet, ausgenommen der Bär und der Dachs, als welche man aufscherret und zuwirket, auch ihre Häute nicht Bälge, sondern Häute nennet.

Raubvogel nennet man jeden fleischfressenden Vogel, Adler, Schuhu, Geyer, Habicht, Falken, Sperber, Häher, Raben, Krähen, Elstern ꝛc. Die krummschnäblichten Raubvögel haben dieses besonders an sich, daß bey denselben das Männchen kleiner, als das Weibchen ist; daß sie alle Morgen ihr Gewölle werfen, und daß sie nicht saufen, sondern ihre benöthigte Feuchtigkeit in der Jetzung finden. In der Wapenkunst soll er Hurtigkeit, Begierde, Klugheit, Vorsicht und Scharfsinnigkeit bedeuten.

Rauch, Fumus, ein flüssiger Körper, der aus feuchten und wenigen untermischten feurigen Theilen bestehet, welche, durch das Feuer aus einem brennenden Zeuge getrieben, allzumach aufsteigen, und sich in der Luft zerstreuen. Daß der Rauch ein flüssiger Körper sey, giebt der Augenschein, wenn eine gläserne Röhre mit Rauche angefüllet, an beyden Enden verstopfet, aufrecht gestellet wird, da man denn siehet, wie der Rauch gleich einem Wasser sich unten setzet. Daß der Rauch meist aus wässerigen Theilen bestehe, ist daher abzunehmen, weil je feuchter der Zeug ist, davon er aufsteigt, desto mehr des Rauches wird. Er führet aber auch ölige und salzige Theile mit sich, nach dem der Zeug beschaffen ist, wovon er aufsteigt, wie denn von dem ersten seine Fett- und Schmierigkeit, von dem zweyten seine Schärfe zeuget, die absonderlich den Augen empfindlich und schädlich ist. Die Salzigkeit ist die Ursache, warum die im Rauche aufgehängten Körper vor der Fäulniß bewahret, wenn sie aber zu lange darinnen bleiben, zugleich hart werden. Der Rauch ist an Farben, Geruche und Geschmacke unterschiedlich, nach der unterschiedenen Vermischung der darinnen befindlichen wässerigen, salzigen und öligen Theile, woraus auch unterschiedliche Wirkungen folgen. Der Rauch hat in der Haushaltung seinen Nutzen, daß man Fleisch und Fische durch das Räuchern vor der Fäulniß bewahret. Außer diesen kann auch vermittelst einer oben im Schorze der Feuermauer angebrachten Maschine ein auf den Herd gestellter Bratspieß, sammt den daran gesteckten Braten, durch den Rauch eben also umgetrieben werden, als wenn ihn Menschenhände oder ein Uhrwerk umtrieben; obgleich die Hitze des Feuers auch viel dabey thun mag. Um des Feuers willen den Rauch vertragen heißt, um eines Vortheiles willen ein geringes Ungemach mitnehmen. Kein Feuer ohne Rauch, heißt, es werde keine Gemüthsbewe-

gung

zung so heimlich geheget, die nicht durch einige Kennzeichen ausbreche. Es rauchet im Hause, wird scherzweise gesagt, wenn Mann und Weib sich nicht wohl begehen. Einem Rauch verkaufen, heißt, einen mit leeren Vertröstungen und eiteln Hoffnungen umführen. Sich mit Rauche unterhalten, heißt an eitlem Lobe und Schmeicheleyen Gefallen haben. In Rechten heißt, einen eigenen Rauch haben, oder Rauch und Licht halten, seine eigene Wohnung und Haushaltung anstellen, welches in manchen Städten, denen nicht zugelassen wird, die das Bürgerrecht nicht gewonnen. Kupferrauch wird die graulichte Materie genannt, woraus man Vitriol siedet.

Rauchbeere, s. Stachelbeere.

Rauchcontingent heißt in England und in Polen, was ein jeder Hauswirth von den Rauchfängen zur Contribution geben muß.

Rauchfang, s. Schorstein.

Rauchfangsteuer heißt in den österreichischen Erblanden die Anlage, welche von jedem Rauchfange der hohen Landesobrigkeit muß bezahlet werden.

Rauchfuß, s. Hasenfuß.

Rauchfutter, vielmehr Rauhfutter, wird im Kriege Haber, Heu und Stroh für die Pferde genennet.

Rauchhuhn, s. Huhn.

Rauchkopf, eine Art Eisvogel und vielleicht der gröbeste unter den kurzgeschwänzten, indem er so groß ist, wie ein Staar. Sein dicker Kopf ist mit verwirrten blaulichten Federn besetzet. Er hat auf der Stirne einen weißen Fleck, unter dem Auge eine weiße Linie und auf der Brust einen blauen und röthlichen Streif. Der Hals und Bauch sind weiß, die ersten Schwingfedern schwarz mit weißen Spitzen und der kurze Schwanz blau. Er soll drey Vorder- und eine Hinterzähe haben. Sonst heißt auch Rauchkopf eine Art Falken, welche goldfarbig mit schwarzen pfeilförmigen Flecken ist und einen bleyfarbigen runden Kopf hat.

Rauchkugel, s. Dampfkugel.

Rauchspiel, s. Garbenspiel.

Raucke, Rückerre, Eruca, *Roquette*, die gemeinste Gattung dieses Krautes ist die, welche latifolia, und sativa, Gartenrauke genennet, und unter den Küchenkräutern gebauet wird. Sie gleicht in etwas dem Senfe, setzet kleine vierblätterige, blaue oder bleichgrüne Blumen, in rauhen Kelchen, worauf eine Hülse mit einem gelben Samen, wie weißer Senf, folget. Die Blätter haben einen scharfen, doch angenehmen Geschmack, und dienen unter den Sallat, können auch zerschnitten, und auf einer Butterschnitte gegessen werden. Die nach Johannis gesäet wird, schosset nicht leicht. Mäßig gebrauchet, zertheilet sie die zähen Feuchtigkeiten, widerstehet dem Scharbocke, treibt den Harn, und stärket die Mannheit: zu viel genommen, erhitzet sie das Geblüt, und beschwert das Haupt. Der Samen mit Kümmel in gleichem Maße vermischt, und davon ein halb Quentchen öfters genommen, bewahret vor dem Schwindel und Schlage. Eruca maritima Italica, Meerrauke, wird unter den zaserigen Sommergewächsen, zur Zierde in den Gärten gehalten. Die wilde Rauke, Eruca sylvestris, wächst an dürren, steinigen Orten, und wird gar nicht gebraucht.

Raude, s. Krätze.

Raude, Schurf, im Gartenbaue eine Krankheit der Bäume, da ein Baum, wenn er erstarret, eine rauhe Rinde, wie einen Schurf, bekommt, die hin und wieder abspringt. Wenn solcher Schurf recht grob geworden, so wird er im Frühlinge mit einer Baumschabe oder stumpfen Sichel gelind und ohne Verletzung der innern Rinde abgezogen, da denn der Baum gleichsam verjünget wird.

Ravelin, Parmula, *Demi-lune*, ein Aussenwerk an einer Festung vor der Courtine, welches nur zwo Geschützlinien oder Facen hat, wie in dieser Figur zu sehen ist.

Es wird insonderheit gebraucht, die Brücken und Thore einer Festung zu bedecken, und wird von den beyden nächst anliegenden Bollwerken zu seiner Beschirmung bestrichen. Seine Hauptlinie stehet senkrecht auf der Courtine, die Facen werden aus den Schulterwinkeln gezogen, und gegen den Hauptwall durch die Breite des Grabens abgeschnitten. Es wird in der alten und neuen Befestigungskunst gebraucht, und von einigen Alten der Wallschild genennet.

Ravendsara s. Nägleinnuß.

Ravets ist eine Art indianischer Ungeziefer, wovon zweyerley Sorten gefunden werden. Die grösten sind ungefähr wie Maykafer, auch von gleicher Farbe; die andern sind um die Hälfte kleiner. Beyde laufen sonderlich zu Nachtzeit herum, und kriechen in die Kästen, wenn sie nicht wohl zugeschlossen sind, verunreinigen alles, was sie finden, und verwüsten es nicht wenig.

Raufe, zween Bäume oder Stangen, welche in gewisser Weite von einander stehende Sprossen zwischen sich halten und für das Vieh in Ställen oder auch auf den Höfen aufgemachet werden, damit es das darauf geworfene Heu, Grummet oder Futterstroh zwischen den Sprossen heraus ziehen könne. Sie sehen fast wie eine Leiter aus, und man hat einfache und doppelte.

Rauf-oder Roßzange, heißt auf den Eisenhämmern eine starke eiserne Zange, oben mit gegen einander gekehrten Zacken oder Zähnen, womit das Eisen eingezängelt, und vermittelst der eisernen Schaufel vor den Hammer getragen, daselbst versetzet, oder in unterschiedene Theile getheilet wird.

Raugraf, s. Rugraf.

Rauhfutter heißt das Heu und Stroh, welches im Winter dem Viehe zu seiner Nahrung vorgeworfen wird, auch Rauchfutter.

Digitized by Google

Raube Wurzel, von rauber Wurzel erworben, heißt in Rechten dasjenige, was Mann und Weib in stehender Ehe mit ihrem Fleiße und ihrer Arbeit erwerben. Dergleichen Gut ist gewöhnlich beyden gemein, und geht zu gleichen Theilen, wiewohl der Mann den Genuß und die Gewalt darüber allein, das Weib aber ihr Antheil nur in der Hoffnung hat.

Raviolen, eine Art Gebackenes, welches aus einem gewissen Häcksel besteht, das in einen ausgetriebenen Teig geschlagen, hernach in Wasser gekocht und aus Schmalze gebacken wird.

Raum, Ruim, *Fond de Cale*, ist in einem Schiffe der Platz oder Raum unter dem ersten Verdeck, nämlich ganz unten im Schiffe. Dieser Raum ist in sechs gleiche Theile abgesondert, worinnen man das Pulver, Brodt, die Seegel, Kabel oder großen Seile und Tauen verwahret. Es befindet sich auch die Kammer des Barbierers darinnen. Einige nennen den Raum auch den *Lastboden*, und bekommt dieser nach Verhältnisse des Schiffes aus höchste 23 bis 24 Schuh Höhe. In der Mechanik heißt Raum die Linie, welche von dem Mittelpunkte der Schwere eines Körpers bey seiner Bewegung durchgegangen wird. Raum der Kraft oder der Last, ist in der Statick die Verticallinie, um welche die Last oder Kraft höher hinauf, oder auch weiter herunter gestiegen ist, als sie anfangs war. Das Verhältniß dieser Linien beruhet einig und allein auf der Proportion des Abstandes, oder der Entfernung der Last und Kraft von dem Ruhepunkte.

Raumnadel heißt bey den Artilleristen eine lange eiserne oder metallene Nadel oder ein dünner spitziger Draht, womit sie das Zündloch eines Stückes visitiren und reinigen, auch durch dasselbe, wenn das Stück schon geladen ist, die Pulverpatronen oder papiernen Cartuschen öffnen, ehe sie das Zündpulver darauf schütten.

Raupe, Eruca, ein Ungeziefer, in Gestalt eines Wurmes, mit vielen Füßen, und ein Hauptverderber des Gartenwerkes. Es sind derselben mancherley Arten, an Größe, Farben und Gestalt, aber alle den Kräutern und Bäumen sehr schädlich. Sie verwandeln sich, wenn sie alt geworden, und werden zu einem Puppchen, wie ein Dattelkern, woraus ein Sommervogel hervor kriecht, der sich mit seines gleichen paaret, und Eyer leget, aus welchen eine junge Brut entsteht; wiewohl einige sich auch auf andere Weise fortpflanzen, wovon Swammerdam, Godart, Maria Merian und Frisch ausführlich geschrieben. Die Raupen zu tilgen, ist das gewisseste Mittel, stößig zu raupen, d. i. Raupennester und alles Gespinnst, was an den Blättern auf den Bäumen sitzen bleibt, mit einer besondern Baum- oder Raupenscheere abzuthemen, welches aufs längste im Hornung, ehe sie auskriechen, und nicht an Bäumen allein, sondern auch an Hecken und Stauden, auch nicht nur in einem Garten, sondern in der ganzen Nachbarschaft geschehen muß, wenn es wohl gelingen, und seinen völligen Nutzen haben soll. Der abgeleſene Unrath muß nicht im Garten auf der Erde gelassen, sondern sorgfältig gesammlet, in die Mistpfütze getreten, oder in ein fliessendes Wasser geworfen oder mit Feuer verbrannt werden. Wann man nichts destoweniger auf einem Baume eine Hecke Raupen vermerket, so gehe man des Abends nach Untergange, oder des Morgens, vor Aufgange der Sonne, in Kühlen, oder bey einfallendem Regen, Achtung, wo sie ihrer Gewohnheit nach an dem Baume zusammen kriechen, da sie auf einem Haufen leicht erappet, abgestrichen, und weggebracht werden können. Die Ringelraupen setzen ihre Brut ringelweise an die zarten Zweige der Bäume, daher sie schwer zu finden sind, wenn sie aber gefunden, soll man auch mit Abschneiden des Zweiges ihrer nicht schonen, weil es eine sehr schädliche Art ist. Andere legen die Brut an die Planken und Wände, wo sie leicht zerquetschet und verderbet wird. Todte Krebse hin und wieder in die Bäume und Hecken gehänget, oder mit Wasser, in welchem Krebse acht Tage an der Sonne gebeizt, oder Lilienkraut abgekocht, Bäume und Pflanzen besprenget, soll die Raupen vertreiben. Etliche rathen, einen Rauch von Wermuth, Knoblauche, alterhand Hörnern und Klauen, altem Schuhleder und andern stinkenden Dingen, mit Schwefel vermischt, in und nach der Blühzeit etliche mal zu machen, und also aufzulegen, daß er von dem Winde durch den ganzen Garten geführet werde, welcher kräftig seyn soll, nicht nur Raupen, sondern auch alles andere schädliche Gewürm und Ungeziefer zu vertreiben. Wo in den Holzungen die Raupen überhand nehmen, welches insgemein geschieht, wenn ein warmer und trockner Frühling einfällt, da thun sie an dem wilden Obste und der Mast unglaublichen Schaden, und pflanzen sich oft etliche Jahre fort, bis sie durch einen nassen Frühling, mit untermengten starken Frösten wieder getilget werden.

Raupenklee, Scorpionkraut, Scorpioides, ein Kraut, welches zur Neugierde in den Gärten gehalten wird. Es hat die eine Gattung Blätter, fast wie der junge Dinetsch, und eine andere wie Portulac, blühet gelb, und trägt schwarz und gelbe, gekrümmte, haarige und stachlichte Hülsen, den Raupen oder gekrümmten Scorpionsschwänzen, wovon es auch den Namen bekommen, ziemlich gleich und gräulich anzusehen, in welchen der Samen stecket.

Rausch, Ebrietas, Crapula, Zustand eines Menschen, der so viel starkes Getränk zu sich genommen, daß er davon den ordentlichen Gebrauch seines Verstandes und der Sinne verloren. Einige Aerzte rathen mit Avicenna, daß man zur Gesundheit alle Monate einen Rausch trinken möge: welches andere mit dem Avverroes, Seneca, und Cato, von einem mäßigen Trunke guten Weines, wodurch das Geblüt erwärmet, die Dauung befördert, der Schweiß und Harn erreget, und die zähen Feuchtigkeiten zertheilt und ausgeführet werden, verstehen. Sonst haben diejenigen bessern Grund, die alle solche Uebermaße der Gesundheit des Leibes, sowohl als des Gemüthes, und vornehmlich der Seele, schädlich urtheilen, und gänzlich unterlassen haben wollen. Nach Beschaffenheit des Getränkes, ist auch der Rausch gelinder oder heftiger, und schädlicher. Die süßen Weine verursachen Hitze, die sauren Zittern und Reissen in den Gliedern, der Eider oder Apfelwein Kopfschmerzen, Diet Trägheit und Ekel: alle schwächen die

Digitized by Google

die Leibes- und Gemüthskräfte. Ein Rausch thut auch ungleiche Wirkung bey den Menschen, nach ihrem Temperamente oder ihrer Leibesbeschaffenheit: daher die Alten gedichtet, Bacchus, der Erfinder des Weines und Saufgott, habe den Weinstock mit dem Blute viererley Thieren begossen, wovon er so viel verschiedene Eigenschaften angenommen, und daher komme, daß einige, wenn sie berauschet sind, lustige possierliche Dinge angeben, wie die Affen, andere wüthen und toben wie die Löwen, andere grunzen und schnurren wie die Schweine, und andere hängen der Unzucht nach, wie die Böcke. Das unterschiedene Maaß des Trunkes stellet Hasardörfer artig in dreyen Sinnbildern vor, deren erstes ein gewöhnliches Tischglas vorstellet, mit dem Beyworte: Zur Noth bereit. Das zweyte ein Ehrenglas mit einem Deckel, mit dem Beyworte: Zur Fröhlichkeit. Das dritte eine große Humpe, mit der Ueberschrift: Zur Trunenheit. Dabey erinnert er beschiedentlich, daß gescheide ehrbare Leute über das zweyte nicht schreiten werden. Und daß dieses erlaubt, zusleich aber auch das rechtmäßige Ziel sey, ist auch die Meynung verschiedener sonst gottseliger und erbaulicher Gottesgelehrten, wovon der geistreiche Scriver in einem eigenen Büchlein gehandelt. Die nordischen Völker sind vor denen, welche näher nach Süden und in warmen Landern wohnen, der Trunkenheit ergeben, und die es vermogen, werden nicht leicht ohne Rausch von der Mahlzeit aufstehen. Zum wenigsten muß es bey Gastmahlen, sie seyn traurig oder fröhlich, daran nicht fehlen. Von den alten Deutschen zeuget Tacitus, daß sie alle ihre wichtigsten Sachen bey dem Trunke überlegen, den Schluß aber erst am folgenden Tage abgefasset, welches er mit diesem Lobspruche begleitet, daß beydes sehr wohl bedacht sey, indem sie rathschlagen, wenn sie nicht hinter dem Berge halten, und beschliessen, wenn sie nicht hinter das Licht gesühret werden können. Die Liebhaber des Trunkes brauchen gern gewisse Mittel, dem Rausche zu wehren, dergleichen das Baumol, bittere Mandeln, der Saft von grünem oder braunem Kohle, und andere Dinge thun sollen, die aber, wenn es nicht aus Noth, bey einer unvermeidlichen Gelegenheit sich der Trunkenheit einigermaßen zu erwehren, sondern in dem Vorsatze, für einen Helden in der Vollerey angesehen zu werden, geschieht, besser nachbleiben mochten. Noch unverantwortlicher handeln diejenigen, welche das Getränk mit solchen Dingen, die den Kopf einnehmen, und die Trunkenheit befordern, anmachen, einen andern damit so viel eher zu berauschen. Denn ausser daß es eine Sünde für sich ist, jemand einen Rausch vorsetzlich zubringen, so wird solche noch schwerer, wenn er damit tückischer Weise übereilet wird. Die Trunkenheit ist den wilden africanischen und americanischen Volkern unbekannt gewesen, bis sie durch die europäischen Christen unter sie gebracht worden, wie darüber viele gewissenhafte Reisebeschreiber klagen. In natürlicher Betrachtung ist die Trunkenheit ein Zufall des Gehirnes, wenn es von den aufsteigenden Dünsten eines starken Getrankes also eingenommen worden, daß alle Verrichtungen des menschlichen Körpers, absonderlich aber die Lebensgeister, die edlen Verrichtungen des Verstandes, dadurch gestöret werden. Wenn dieses oft wiederholet wird, so folgen allgemach Dummheit, Lähmungen, Schwind- oder Wassersucht, auch wohl der Schlag und der Tod; wiewohl der Unterschied der Complexionen auch unterschiedliche Wirkungen nach sich ziehet. Also geschieht es, daß anstatt der Schwindsucht etliche Zechbrüder einen fetten Leib gewinnen. Wenn auch Säufer gesunden werden, die ihr Leben höher, als manche mäßige Leute, bringen, so ist solches ihrer starken Leibesbeschaffenheit zuzuschreiben, die das von der Völlerey ordentlich entstehende Ungemach überwunden, und des Ueberflusses, wie Mithridates des Giftes, gewohnt worden. Die nun so weit gekommen, befinden sich übel, wenn sie zu der Mäßigkeit wiederkehren wollen, weil die Völkerey ihnen gleichsam natürlich geworden, und die Natur eine jählinge Veränderung nicht vertragen kann. Daß einer eher, als ein anderer trunken wird, kömmt entweder von der Schwachheit des Hauptes, welche sich bey Kränklichen, bey Kindern, Weibern und alten Leuten natürlich befindet, oder von dem Temperamente des Gehirns, indem eine warme und feuchte Beschaffenheit dasselben von der Stärke des Getränkes eher überwältiget wird. Warum bey dem Trunke einer roth, der andere bleich wird, ist die Ursache, weil bey dem ersten ein hitziges oder scharfes Geblüt vorhanden ist, welches leicht flüchtig und in Gährung gebracht wird, bey dem andern aber ein kaltes zähes Geblüt noch mehr unterdrücket wird. Warum einem Trunkenen die Zunge schwer werde, kommt daher, weil sie aus dem Gehirne zwey Paar Nerven empfängt, die zu ihrer Bewegung vornehmlich dienen. Wenn nun diese von dem übrigen Zuflusse der Geister aus dem berauschten Gehirne unmäßig gespannet werden, so konnen sie ihr Amt nicht gehörig verrichten. In Rechten wird ein Kauf, oder andere Handlung, die beym Rausche und trunkener Weise geschlossen, für nichtig erkannt, wann es damit so weit gekommen, daß einer ganz übertäubt, und seiner Sinne völlig beraubet worden, daß er, was er gethan, sich gar nicht zu besinnen wisse, sonst aber sind sie bündig. In Bestrafung eines beym Trunke begangenen Verbrechens, wollen einige dem Unterschiede, zwischen einem Trunkenen, der sich zufälliger Weise begeht, und einem Trunkenbolde, der von der Vollerey ein Handwerk macht, Raum geben, so, daß jenem vor diesem gelinder mitzufahren werden möge. Andere sehen auf die Ungleichheit der Verbrechen, und halten dafür, daß in geringern die Linderung der Strafe in Ansehung der Trunkenheit wohl, in großern aber und schweren nicht zugelassen sey. Ein kluger Hausvater gab seiner Tochter die Lehre, sie solle keinen zu ihrem Manne belieben, sie habe ihn denn zuvor trunken, zornig und verspielen gesehen; wenn er ihr in diesen dreyen Umständen gefallen, so werde er ihr allezeit gefallen. Wein ein, Witz aus; der trunkener Mund selten klug thut, ist ein wahres Sprichwort, gleich wie auch dieses: Trunkener Mund erschrecket des Herzens Grund. Denn trunkene Leute sind so wenig ihres Verstandes als ihrer Zunge mächtig. Die

Trun-

Digitized by Google

Trunkenheit des Leibes iſt eine ſo ſchändliche als ſchädliche Sache; aber die Trunkenheit des Gemüthes iſt es noch mehr, wenn einer in ſeiner eigenen Einbildung, in Hochmuth, Geiz, oder einer andern böſen Luſt, gleichſam erſoffen iſt. Jene wird bald ausgeſchlafen: dieſer los zu werden, iſt eine ſtarke Geſetzenur vonnöthen, die nicht einem jeden angedeihet. Viele kommen im Waſſer um, aber noch mehrere in oder vom Weine. Ob die Unluſt von einem Weinrauſche mit noch einem zu vertreiben, iſt eine Frage unter den Sauf- und Zechbrüdern, worauf ſie ohne Bedenken mit Ja antworten, mit dem bekannten Sprichworte: man müſſe Hundshaare auflegen, worinnen ſie den Beyfall der ſalernitaniſchen Schule haben. Elsholz aber entſcheidet ſie mit beſſerm Grunde, und ſaget, es finde ſich nach einem Rauſche entweder eine Hitze, oder ein Durſt, oder ein Ekel. Auf den erſten Fall würde Oel ins Feuer gegoſſen, wenn man mehr Wein darauf ſetzen wollte. Dem zweyten wäre mit leichten löſchenden Getränken beſſer gerathen: und bey dem dritten kann dem Magen, wenn er überladen, durch ein Erbrechen, oder wenn er nur entſtellt, durch eine ſäuerliche leicht zu verdauende Speiſe geholfen werden.

Rauſchgelb, Reißgelb, Roſtgelb, Realgar, Rauſtenberg-Röthe, Sandrach, Arſenicum rubrum, cinnabaris nativa, eine gelbe Farbe, die äußerlich hoch- und faſt blaurath anzuſehen. Sie wird aus weiſſen arſenicaliſchen Kieſen, die wie ein Miſpickel ausſehen, durch gewiſſe Beſchickung mit denen von der Schwefelläuterung zurück gebliebenen Schlacken in irdenen Krügen oder Retorten bereitet. Es iſt, wie der Arſenik, giftiger Art, doch nicht ſo ſcharf und beiſſend. Es dienet zu Oel- und Waſſerfarben. ſ. Operiment.

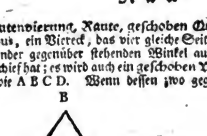
Rauſchgold, Flittergold, *Clinquant*, wird aus Meſſinge verfertiget, wenn nämlich ſolches zu Blättern, als Papier ſo dünn geſchlagen, hernach zuſammen gelegt, und in dickem Papiere verſchicket wird. Wenn ſolches noch dünner, und zu gar ſubtilen Blättchen, wie das geſchlagene Gold geſchlagen, und auch in dergleichen Büchlein eingetheilet wird, ſo werden geſchlagene Metallblätter, oder Metallgold, daraus, welches ſehr häufig zu Augsburg gemacht wird. Was unter dem Schlagen abfällt, davon machet man das Muſchelmetallgold. In Venedig wird auch eine ſogenannte Purpurine von Meſſinge gemacht, welche dienet, die Kutſchen zu vergolden, imgleichen die Avanturine der Juweliter und Glasmacher.

Rauſchpfeifen heiſſen, wenn in einem Orgelregiſter Quinta drey Fuß und Superoctava zwey Fuß zuſammen gezogen, etliche aber auf ein Regiſter zuſammen geſetzet werden, und eine abſonderliche Stimme daraus gemacht wird. Etliche haben es auch Rauſchquinten genennet. Alſo iſt bisweilen noch ein Rauſchpfeifenbaß zu finden.

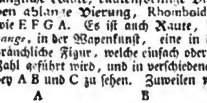
Raute, Ruta, ein Kraut von mehrerley Gattungen. Die gemeine Gartenraute, Weinraute oder Kreuzraute iſt zweyerley, große und kleine. Jene hat lichtere, breitere und ſtärkere Blätter, als dieſe, wird ſowohl aus dem Samen, als durch Zertheilung der Stöcke, oder durch Schnittlinge fortgepflanzet, und kann durch ſteiniges Beſchneiden zu einem Bäumchen gezogen werden. Die kleine kann den Schnitt nicht wohl vertragen, und muß gebrochen werden. Die Raute hat in der Arzeney eine eigene Kraft, dem Gifte zu widerſtehen, daher ſie auf giftiger Thiere, oder auch wüthender Hunde Biſſe, zerſtoßen aufgelegt, das Gift auszieht, innerlich aber auf mancherley Weiſe gebraucht, für die Peſt, ſowohl ein Hei- als bewahrendes Mittel iſt. Auſſerdem iſt ſie dem Haupte und den Augen ſehr heilſam, wehret der fallenden Sucht, vertreibt die Spulwürme. Mit Salze und Eſſige auf die Pulſe gelegt, dienet ſie zur Stärkung; unter die Fußſolen gebunden, lindert ſie die Hitze des Fiebers; mit Roſeneſſige über die Stirne und Schläfe geſchlagen, ſtillet ſie das Hauptweh und Naſenbluten; in Oele geſotten und übergeſchlagen, heilet ſie die erfrorenen Glieder. Die Alten haben ſie fleißig gebrauchet, und in Salz eingemacht, ſie lange friſch zu behalten, und grün zu eſſen. Wer ſich mit Rautenſafte beſtreicht, wird von keiner Schlange, Spinne, Weſpe, oder andern giftigen Thiere gebiſſen werden. Es ſoll ſich auch keine Schlange oder Kröte zu derſelben nahen dörfen, darum ſie vorſichtige Gärtner unter die Salbey ſetzen, die Kröten, welche dieſer ſonderlich nachgehen, davon abzuhalten. In den Apotheken hat man davon Waſſer, Oel, Balſam, Eſſenz, Eſſig und Salz. Das Waſſer ſtärket und ſchärfet inſonderheit das Geſicht, innerlich und äußerlich genommen. Das aufgegoſſene Oel dienet für kalte Schmerzen der Gedärme, Nieren und Blaſen, aufgeſchmiert, oder auch in Cliſtiren, ſtärket die Nerven, hilft wider den Krampf, und auf den Rückgrat warm geſchmiert, vertreibt es allerley Fieber. Deſtillirtes Rautenöl, etliche Tropfen in Wein genommen, iſt vortrefflich wider alles Gift, wider Schlangen- und andere dergleichen Biſſe, wider die kalten Fieber und die Peſt. Auf den Wirbel und die Stirne geſtrichen, ſtärket es das Haupt, dienet wider die fallende Sucht, den Krampf, die reißende Gicht, und wecket die Schlafſüchtigen. Der Balſam wird in ſchleunigen Zufällen, von Ohnmachten, fallender Sucht, Schlage, böſer Luft und Peſt, ſo wie auch der Eſſig benöthet befunden. Die Eſſenz wird in Fiebern nützlich gebraucht, und das Salz von zehn bis zwanzig Gran, in der ſchweren Noth, bey Steckflechen, Fiebern, Peſt, Waſſerſucht, und wider die Spulwürme. Die ſchmalblätterige Raute hat Blätter faſt wie am Fenchel: und die Hirſchraute wird um ihrer großen weiſſen Blühme willen unter den Schirmgewächſen gehalten. Sie kann erſtlich aus dem Samen, hernach durch Zertheilung des Stockes vermehret werden. Das kann auch mit der Beerraute geſchehen, die gleichfalls unter die Schirmgewächſe wegen ihrer ſchönen gelben Blühmen, die ſie im May bringt, geſetzet wird. Außer vielen andern Arten hat man auch zweyerley, Bergraute oder wilde Raute und die Hundsraute, welche beyde in Lang- doc wild wachſen und einen widerwärtigen ja faſt ſtinkenden und abſcheulichen Geruch haben. In den Wapen hat ſie die Deutung der Aufrichtigkeit und Redlichkeit.

Digitized by Google

Rautenvierung, Raute, geschoben Quadrat, Rhombus, ein Viereck, das vier gleiche Seiten, und die einander gegenüber stehenden Winkel auch gleich, aber schief hat; es wird auch ein geschoben Viereck genannt, wie A B C D. Wenn dessen zwo gegen einander ste-



hende Seiten länger, als die andern, sind, so heißt es eine längliche Raute, rautenförmige Vierung, geschoben ablange Vierung, Rhomboides, *Rhomboide*, wie E F G A. Es ist auch Raute, Rhombus, *Lozange*, in der Wappenkunst, eine in den Wapen gebräuchliche Figur, welche einfach oder in der mehrern Zahl geführt wird, und in verschiedener Ordnung, wie bey A B und C zu sehen. Zuweilen wird sie durch-



bohrt, wenn sie ein rundes Loch in der Mitte hat, heißt auch rund ausgebrochen, Rhombus cyclotretus, *Ruffre*, wie bey D, oder ausgebrochen, mit

einem rautenförmigen Loche, Rhombus plinthotretus, *Nacle*, wie bey E.

Raz, Raze, ein Getraidemaaß, welches an einigen Orten in Frankreich gebräuchlich ist, aber nicht überall gleichen Inhalt hat. Insgemein machen dreyßig Razen ein Tonneau, welches zehntehalb Septier nach dem Pariser Maaße sind: daß also drey Razen etwas mehr als ein Septier sind.

Reaction, Reactio, ist der Widerstand, den ein Körper einem andern thut, welcher an ihn stößt. Es wird dadurch allezeit ein Theil der Kraft des Körpers, der an ihn stößt, gebrochen: und dieser ist es, welcher zu seiner Bewegung angewendet wird. Die neuern Philosophen nehmen dabey den Grundsatz an: daß die Reaction der Action allezeit gleich und zuwider sey.

Reagraue, ein Wort in der französischen Kirche, welches die Wiederholung des Bannes bedeutet, vermöge dessen kein katholischer Christ mit einem solchen Excommunicirten essen, trinken oder umgehen darf, sondern ihn als ein faules Glied, das von der Kirche abgesondert ist, meiden muß.

Real, eine spanische und portugiesische Münze. Ein Real in Silber hat anderthalb Real in Kupfer, oder 34 Maravedis, macht nach unserm Gelde ungefähr 5 Groschen 6 Pfennige. Ein Pesos oder Stück von Achten hat vormals 8 Real in Silber oder 12 Real in Kupfer gegolten, jetzo gilt es 10 Real in Silber oder 15 Real in Kupfer. In Portugall hält ein Ducaten oder eine Crusade 10 Realen; und ein Pesos oder Stück von Achten, alias *Patacons* genannt, hat 15 Real oder 600 Rres. Ein portugiesischer Real macht ungefähr so viel, als bey uns 12 sogenannte Fledermäuse, oder nicht gar 2 Groschen 6 Pfennige. Es giebt auch Realen in Gold, da ein einfacher 1 Reichsthaler, 3 Groschen, ein doppelter aber noch einmal so viel ohne Aufgeld gilt. Sonst hat man halbe, doppelte, vierfache, achtfache Realen, standrische Realen ꝛc. die aber nicht beständig in ihrem Cours bleiben, sondern nach Beschaffenheit der Zeiten bald gesteiget, bald vermindert werden, nach dem es dem Könige beliebet. Zu Hamburg und Lübeck thut 1 Real 46 Schillinge oder 23 Groschen. Zu Bremen thut ein Real 69 Groot, mangeln also 3 Groot, daß es nicht einen Thaler voll beträgt, wofür es doch insgemein gerechnet wird.

Reale, in der Seefahrt, die Hauptgalere eines Königreichs. Sie wird durch eine besondere Flagge unterschieden, und von dem General der Galeren geführt. Die erste Galere des Papstes wird auch mit diesem Namen belegt, und dafür gehret, imgleichen die venetianische, weil selbige Regierung wegen der ehemals besessenen Königreiche Cypern und Candia, die königliche Würde noch behauptet. Den Genuesern, welche dergleichen Ehre wegen des Königreichs Corsica sich auch anmaßen, ist sie streitig gemachet worden, daher sie mit ihrer Hauptgalere seit geraumer Zeit in der See nicht erschienen sind. Die Hauptgaleren von Neapolis, Sicilien und Sardinien heißen *Capitana Reale*.

Realgar, s. Opferment.

Reassumtion, wenn ein Rechtender unter währendem Rechtslaufe verstirbt, und seine Vollmacht nicht zugleich für seine Erben gestellet, so ist nöthig, daß von denselben der Proceß reassumirt werde, d. i. daß die Erben, in Person oder unter specialer Vollmacht, vor Gerichte mündlich erklären, daß sie den zwischen ihnen und N. rechtshängigen Proceß in dem Stande, wie er sich jetzo befinde, hiermit reassumirt haben wollen: und dieses muß mit ausdrücklichen Worten, schlecht und ohne Beding geschehen, oder es wird der Proceß pro reassumto erkannt. Bey dem kaiserlichen Kammergerichte und in Sachsen ist nöthig, daß auf Inhalten der Erben selbst, oder des Gegentheiles, ein eigener Termin zu der Reassumtion angesetzet werde. Anderswo ist es genug, wenn die Erben durch ein Supplicat sich zur Fortsetzung des Processes erklären, oder denselben wirklich fortsehen, durch Erneuerung der Vollmacht ꝛc.

Rebe, ſ. Wein. In der Wapenkunſt ſollen Reben die Deutung der Kriegsvorſichtigkeit, Klugheit, und Standhaftigkeit haben.

Rebell, ſ. Aufruhr.

Rebelle, ſ. *Revoille.*

Rebenleſen, Räbmen, ſaget man bey dem Weinbaue, wenn nach dem Beſchneiden der Stöcke die Reben aufgeleſen werden: wobey man dahin zu ſehen hat, daß den Augen am Stocke dadurch kein Schaden geſchieht.

Rebhuhn, Wildhuhn, Feldhuhn, Perdix, ein wilder Vogel, etwas größer, als eine Taube, trägt meiſtens graue, doch an einem Orte des Leibes hellere, am andern dunklere Federn; Kopf und Rücken ſind mit ſichtrothen, die Mitte des Bauchs aber mit braunrothen Flecken gezieret. Am Bauche, wo das Weiße anfängt, wird es bey dem Hahne mit einem rothen Flecken bedecket, welcher wie ein Hufeiſen geſtaltet, und von Jägern der Schild genennet wird. Es giebt auch geſchildete Hennen, es iſt aber bey denſelben der Schild mehr ſchwarzbraun als dunkelroth. In Frankreich und Italien werden auch rothe Rebhühner gefunden, welche größer ſind, und etliche röthliche Federn um den Hals, daneben rothe Füße und Schnäbel haben, dergleichen auch in den griechiſchen Inſeln, ſonderlich auf Chio, häufig anzutreffen ſind, und von den Einwohnern leicht gezähmet werden. Das cypriſche iſt ganz bunt von Farben und giebt ihm das rothe Halsband und die runden weißen Flecke auf ſchwarzem Grunde, an den Seiten der Bruſt, ein ſchönes Anſehen. In den Alpen giebt es weiſſe Rebhühner, mit rauhen Füßen. Die Brunſtzeit dieſes Vogels geht bald nach Lichtmeſſe an, und währet bis in den May und Brachmonat. Er niſtet an der Erde in dicken Hecken oder im Graſe, leget wohl bis 24 Eyer, die er in drey Wochen unterdeſſen ausbrütet, ſich auch darüber dann und wann ergreifen läßt. Eine ganze Brut wird weidmänniſch ein Volk genennet. Seine Jungen führet er nicht länger als Lichtmeſſe, da ſie ſich ſchon begatten, und weil ſie noch unerfahren ſind, das erſtemal gar keine, oder doch nur wenig Junge aufbringen, ja gar, nach einiger Meynung, vor dem fünften Jahre ihres Alters zur Zucht nicht taugen. Sie halten ſich gern in fruchtbaren Feldern, und nähren ſich von gutem Weizen, Gerſten, und Erbſen, des Winters aber von grüner Saat. Bey anbrechendem Morgen rufen ſie laut auf, und fliegen ein wenig fort, wiederholen ſolches zum dritten Male, und wo ſie alsdann hinfallen, bleiben ſie den Tag über liegen, wo ſie nicht geſprenget werden. Der Fang geſchieht auf unterſchiedene Art. Das Schießen iſt in einer Wildbahn gar ſchädlich, maßen man leicht die Alten treffen, und alſo die Hedung zernichten kann. Zur Sommerszeit, da ſie nicht ſo reich von Federn ſind, und nicht ſo leicht die Höhe erreichen können, als im Herbſte und Winter, laſſen ſie ſich mit Steckgarnen fangen, und zwar folgender maßen: daß man ſie erſt mit Stäubern und abgerichteten Hunden aufſuche, nachgehends um den Ort, wo ſie ſich niederlaſſen, ganz geraum und weit ein Garn ſtelle, und ſie dahin zwinge; im Herbſte hingegen thut das Treibzeug beſſere Dienſte. Man kann ſie auch mit dem Tiras, und dem Schneegarne fangen, wovon jener engere Maſchen hat, und auf die jungen Hühner um Jacobi paſſet; dieſes aber mit weitern Maſchen verſehen iſt und zu den erwachſenen im Winter gebraucht wird. Sie werden auch bey der Winterszeit in Reuſen gekörnt, oder auch auf gleiche Weiſe unter gewiſſe von Strohe oder Hopfenranken geflochtene Körbe gelockt, welche, wenn ſie darunter gekommen, über ihnen zufallen. Dieſe gefangenen Vögel tödtet man entweder gleich, indem man ihnen den Kopf eindrücket, oder den Rücken zerbricht; oder logiret ſie in eine Kammer, deren Wände mit Strohbündlein beſetzet, oder mit Buſchwerke beſtecket ſind, ihrer daſelbſt mit einem in die Höhe gehängten Bündel braunen Kohles, mit vorgeſtreuetem Haber, oder anderm Korne, auch fleißig aufgetragenem friſchen Waſſer und dergleichen, beſtens zu pflegen. Bey Beſuchung dieſer Vögel muß man vorher etwas an die Thüre pochen und poltern, damit ſie ſich unter das Stroh verbergen: denn bey unverſehenem Hineintritte können ſie ſich mit ihrem jählingen Fliegen leicht die Köpfe einſtoßen. Es iſt aber ein Kalten noch beſſer, welcher wie ein Büchterſchrank mit Fachern gemacht und mit einem Gitter verſehen iſt. Das Fleiſch der Rebhühner wird faſt einhällig für zart, wohlſchmeckend und geſund geprieſen, ſonderlich wenn ſie noch jung ſind, wiewohl auch den alten gehofſen wird, wenn ſie hängen bleiben, bis das Fleiſch erſtorben iſt. Zu erkennen, ob ein Rebhuhn friſch getödtet oder alt ſey, darf man ihm nur nach den Augen ſehen; denn je länger es gelegen, deſto weiter werden die Augen. In der Arzney ſoll das Hirn, in Wein genommen, die gelbe Sucht vertreiben, die Galle für dunkle Augen, und monatlich einmal an die Schlafe geſtrichen, zur Stärkung des Gedachtniſſes dienen. Der Rauch von angezündeten Rebhühnerfedern ſtillet die Mutterbeſchwerungen.

Rebhühnerkraut, ſ. Maurkraut.

Recepiſſe, in Rechten, ein ausgeſtellter Schein, unter Hand und Siegel, worinnen man den Empfang gewiſſer Briefſchaften bekennet. Bey Kaufleuten werden nicht nur die Scheine wegen empfangener oder gelieferter Gelder, Waaren u. d. g. alſo genennet, ſondern auch die Zeugniſſe, die den Abſchied nehmenden Dienern in guter und böſer Form geſtellet werden.

Recept, Recepta, die Formel oder Vorſchrift einer Arzney, welche von dem Arzte dem Kranken zu gebrauchen verordnet, und in den Apotheken bereitet wird. Sie hat ihren Namen von dem Worte Recipe, womit ſie jedesmal angefangen, und welches verkürzt alſo Rec. oder ℞ geſchrieben wird.

Receptaculum, ſ. Vorlage.

Receß, Receſſus, ſchriftliche Verfaſſung der gemeinen Berathſchlagungen, bey einem Reichs- oder Landtage, oder anderer dergleichen Verſammlung, wovon ſie den Namen bekommen, daß ſie Kreis-, Landtags-, Münz-, Probations-Tags- u. d. g. Receſſe genennet werden. Im Bergbaue iſt Receß, was an zuſammengelegter Zubuße in einer Zeche verbauet worden. Wenn nun mit der Zeit die Zeche ſo viel Ausbeute giebt, daß ſolche Zubuße erſtattet wird, ſo ſaget man: der Receß iſt abgebauet, die Zeche hat den Receß abgeworfen.

Re-

Digitized by Google

Recessiren, im Rechtsgange das Versetzen, von Mund aus in die Feder, der Advocaten gegen einander, in einer schwebenden Rechtssache.

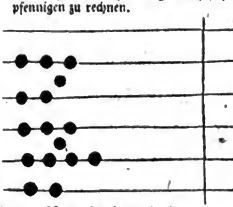
Rechen heißt bey den Papiermachern eine Stange, unten mit einem eisernen Gegitter, womit der Zeug in dem Bütteloche gerührt wird. An großen Teichen ist es ein hölzernes aus vielen enge an einander stehenden und oben und unten in eichenen Plattstücken und Schwellen eingezapften starken eichenen Sprossen bestehendes Wassergebäude, welches in die Oeffnung des Dammes vor ein Flutbette gesetzet wird, damit die Oberwasser ohne Schaden des Dammes ihren Ausfluß gewinnen, aber weder große noch kleine Fische durchgehen mögen.

Rechenbuch, Ratiocinarium, sind solche Bücher, die von Kauf- und Handwerksleuten, über gethane Lieferungen, und empfangene Zahlungen, geführet werden. Dieselben führen wider den, der sie geschrieben, völligen, für ihn aber nur halben Beweis: sie mögen aber, wenn es ein ehrlicher und unberüchtigter Mann ist, durch einen Erfüllungseid gültig gemachet werden. Es ist daher allezeit sicherer, die bezahlten Auszüge quittiren zu lassen, und beyzulegen.

Rechenkunst, Arithmetica, eine Kunst, welche alle Zahlen recht erkennen, aussprechen, und erforschen lehret: oder kurz, eine Wissenschaft der Zahlen. Sie ist ein Stück der Mathematik, und neben der Geometrie der Grund aller mathematischen Wissenschaften. Es können verschiedene Arten derselben betrachtet werden, als die Arithmetica binaria oder dyadica, da man nur mit Eins und Null rechnet. Der Herr von Leibnitz hat sie erdacht, und dadurch die Gesetze der Progressionen, und die Regeln, dieselben zu summiren, leichter zu erweisen gelehret. Die Arithmetica tetractica, oder vierzahlige Rechnung, welche nur mit 1, 2, 3 und 0 rechnet. Der berühmte Weigel zu Jena hat sie erfunden: weil man aber keinen Nutzen davon verspühret, so ist sie in Verachtung gefallen. Die Arithmetica decadica, oder zehenzahlige Rechnung, ist die unter uns gewöhnliche, und wird durch zehen Ziffern ausgeübet. Die alten Griechen und Römer haben davon nicht gewußt, und daher vieler Vortheile im Rechnen entrathen müssen. Die Arithmetica decimalis, oder Decimalrechnung, welche keine andere Brüche, als zehen- hundert- tausendtheilige, u. s. w. gebrauchet. Joh. Regiomontanus hat sie zuerst, zu Ausrechnung seiner Tabularum sinuum angewendet, und nach ihm Sim. Stevin ihren Nutzen, in der Astronomie, Geometrie, Geodesie u. s. w. gezeiget, so daß sie nunmehr in der Geometrie durchgehends gebrauchet wird. Die Arithmetica divinatoria, oder Wahrsagerechenkunst, welche durch Rechnen allerley unbekannte und verborgene Dinge errathen lehret, z. E. was für eine Zahl einer in Gedanken erwählet; welche Person aus der Gesellschaft, an welcher Hand, an welchem Finger und Gliede sie einen Ring stecken hat; welche Karte einer angerührt oder ausersehen; wie viel einer Geld im Beutel habe, und dergleichen unzählige mehr, die in großer Anzahl bey Casp. Ens, Schwentern, Harsdörffern und andern anzutreffen. Sie hat keinen sonderlichen Nutzen, außer das Nachsinnen zu schärfen, und eine Gesellschaft zu belustigen. Die Arithmetica infinitorum oder Rechnung des Unendlichen, welche unendliche Reihen von Brüchen summiren lehret, und von dem berühmten Wallis in England erfunden, von Hallsladen aber völliger ausgearbeitet worden. Diese ist durch die Arithmeticam fluxionum, oder die Differential- und Integralrechnung, Calculus differentialis & integralis, merklich verdunkelt worden, welche der Herr von Leibnitz erfunden, und die nebst einem ganz allgemeinen Nutzen einen leichtern Gebrauch in der Geometrie hat. Die Arithmetica speciosa oder literalis, die Buchstabenrechnung, welche anstatt der Ziffern sich der Buchstaben bedienet, ist von Fr. Vieta erfunden, von Th. Harriot aber erst zur Vollkommenheit gebracht worden, wiewohl einige auf gewisse Weise dieses dem Cartesius zuschreiben. Diese Rechnung hat ihren überaus großen Nutzen in der Mathematik; sie hat der Algebra einen ungemeinen Werth zugebracht, und ist merklich erhöhet worden, nachdem Leibnitz und Newton auch undeterminirte Exponenten bey den Dignitäten eingeführet. Die Arithmetica surdorum, oder incommensurabilium, die Irrationalrechenkunst, ist diejenige, welche die Rechnung mit Irrational- oder solchen Zahlen, die zu Eins keine Rationalverhältniß haben, lehret. Diese Rechenkunst ist merklich erleichtert worden, nachdem Leibnitz und Newton gewiesen, wie man Irrationalgrößen als rational vorstellen könne. Die Arithmetica sexagenaria, Seragesimalrechnung, welche mit sechzigtheiligen Brüchen rechnet, wird vornehmlich in der Astronomie gebraucht. Alle obige Arten der Rechenkunst gehören zu den höhern Wissenschaften in der Mathematik. Allein, die Arithmetica practica, oder übliche Rechenkunst, ist diejenige, welche im gemeinen Leben, in allen Handlungen und Gewerben gebraucht wird. Dieselbe ist eine Kunst aus einigen gegebenen Zahlen andere zu finden, welche in Beziehung auf die ersten, eine gewisse Eigenschaft haben. Nach solchen Beziehungen theilen sie sich in fünf Haupttheile. Das erste heißt numeriren oder ausprechen, und lehret, eine jede Zahl nach ihrer rechten Würde und Größe aussteben. Das zweyte heißt addiren, oder zusammen setzen, und lehret, viel unterschiedene Zahlen in eine bringen, die allen den vorigen gleich sey. Das dritte heißt subtrahiren, oder abziehen, und lehret, wie, nachdem eine Zahl von einer andern abgezogen worden, ein richtiger Ueberschuß zu finden. Das vierte heißt multipliciren, oder vermehren, und lehret, wie eine Zahl durch die andere dergestalt zu vervielfältigen, daß eine dritte heraus komme, welche die eine der vorigen so vielmal in sich hält, als die andere Einheiten hat. Das fünfte heißt dividiren, oder theilen, und lehret, wie eine Zahl durch die andere dergestalt zu vermindern, daß eine dritte heraus komme, welche so viel Einheiten in sich hält, als die eine der vorigen in der andern begriffen ist. Aus der Anwendung dieser unterschiedlichen Stücke der Rechenkunst entstehen ferner unterschiedliche Regeln, oder Weisen, dieselben zu gebrauchen, als da sind die Regel Detri, oder Proportionum, da aus drey vor-

vorgegebenen Zahlen eine vierte hervorgebracht wird, welche gegen eine der vorigen eben die Verhältniß hat, welche die beyden übrigen gegen einander haben. Diese Regel ist ferner entweder simplex, schlecht, von welcher nur geredet worden: oder duplex, die gedoppelte, da aus fünf gegebenen Zahlen die sechste unbekannte gefunden wird: oder inversa, die verkehrte, da in gewissen Fällen die termini versetzet, und der, welcher vorn hätte stehen sollen, zu hinterst gebracht wird. Die *Regula societatis*, wodurch gefunden wird, wie in einer Gesellschaft, wo ihrer viele ungleich eingeleget haben, Gewinn und Verlust nach eines jeden Antheils Betrage auszutheilen. *Regula falsi*, da aus angenommenen falschen Zahlen die unbekannte wahre gefunden wird. *Regula alligationis*, wodurch man ausrechnet, wenn Metalle von ungleichem Werthe in einander geschmelzet worden, was der zusammen geschmolzene Klumpen werth sey. Die Rechnung in Münze, Maße, und Gewichte lehret die unterschiedlichen Theile dieser Quantitäten ordentlich unter einander setzen und zusammen bringen. Die Rechnung in Brüchen oder gebrochenen Zahlen lehret, wie mit denselben kunstmäßig umzugehen. Das Buchhalten lehret, wie über eine große Handlung oder einen Vorrath ordentliche Register zu führen, u. s. w. Von diesem allen sind unzählige Bücher vorhanden, woraus man sich eines mehrern erholen kann. Die Meister, welche darinnen unterweisen, und sonderlich in großen Handelsstädten öffentliche Schreib- und Rechenschulen halten, werden Rechenmeister genennet. Die Rechenkunst bildet man als ein schönes Weib männlichen Alters, in einem bunten Kleide, welches gleich als mit musikalischen Noten gestickt ist. An dem Saume stehen die Worte: gleich und ungleich: oder unwidersprechlich. In der Linken hält sie eine Tafel mit Zahlen beschrieben, auf die sie mit der Rechten weist.

Rechenpfennige, Zahlpfennige, sind Münzen, jedoch nur aus geringhaltigem Metalle, gemeiniglich aus Messinge oder Kupfer geschlagene große und kleine runde geprägte Stücken. Die Art, solche Pfennige zu prägen, geschieht fast auf gleiche Weise, wie bey den rechtgültigen Münzen. Weil nun die Rechenpfennigschläger mit eben solchem Schneide- und Münzzeuge versehen sind, als man in den Münzen brauchet, so werden sie eidlich dahin verbunden, keine Münze zu machen, noch andern darzu einen Vorschub zu thun. In Nürnberg legen sie mit den Flitterschlägern, und haben nebst denselbigen ein gesperrtes Handwerk und gleiches Meisterstück. Die Rechenpfennige werden nicht nur zum Spielen, sondern auch zum Rechnen gebraucht. Es werden nämlich auf einem Rechentische, abacus, etliche Striche nach Belieben so weit von einander gezogen, als zum wenigsten zween Rechenpfennige breit sind. Der erste Strich gilt eins, der zweyte zehen, der dritte hundert, der vierte tausend und so weiter, und die Pfennige, welche in die Mitte zwischen zween Striche gelegt werden, gelten halb so viel, als der Strich zunächst darüber. Dem zu Folge bedeuten die untenstehende Pfennige 37392. Zur Seite ist noch ein Strich quer durch die anderen gezogen, das Fach abzusondern, in welches die Zahlen die von den ersten unterschieden sind, als z. E. im Subtrahiren, gelegt werden. Die Kaufleute in Frankreich sind insgemein sehr fertig, mit Zahlpfennigen zu rechnen.



Rechenstäbe, s. Rhabdologie.

Rechimdar oder **Rickiadar-Aga**, ein Hofbedienter, welcher dem Großsultane den Stegreif hält.

Rechling, an einigen Orten ein dreyjähriger Parsch oder Persch, die man im ersten Jahre Leurlinge, weil sie da noch nicht stechen, im zweyten Jahre, da ihre Rückgräten zu stechen anfangen, Stechlinge, und im dritten Jahre Egle oder Rechlinge nennet.

Rechnung, Rationes, ordentliche Aufzeichnungen in Einnahme und Ausgabe dessen, was einem zu seiner Verwahrung und Verwaltung anvertrauet ist. Alle Beamte, Einnehmer, Verwalter, Vormünder, auch Kaufleute unter einander, oder mit andern sind, Rechnung zu führen, schuldig. Eine Zanprechnung ist, in welche etliche Nebenrechnungen mit einlaufen. Eine Stückrechnung, die nicht ein Ganzes, sondern nur einen Theil der ordentlichen Rechnung fasset. Eine Schlußrechnung, die aus allen vorhergegangenen die Hauptsummen zusammen zieht, und in dem Beschlusse findet, ob Vorrath oder Vorschuß vorhanden. Eine Rechnung, wenn sie bestehen soll, muß in gewisse Capitel, Rubriken oder Titel eingetheilet, eine jede Post an gehörigen Ort gesetzet, allenthalben von wem, wofür und wenn eingenommen, wem, warum und wenn ausgegeben worden, verzeichnet, alles mit gehörigen Scheinen und Quittungen belegt, durchgehends rein geschrieben und keine Durchstriche oder Aenderungen darinnen gemacht werden. Eine verworrene, undeutliche, dunkle Rechnung ist verdächtig, und wird dawider das Juramentum in litem zugelassen: es wäre denn, daß es Kleinigkeiten betreffe, da von dem Rechnungsführer das Juramentum in supplementum angenommen wird. Wer einen verrechneten Dienst auf sich hat, ist schuldig, so oft es begehret wird, Auszüge und Abschriften seiner Rechnung, und wenn dieselbe abgelegt wird, den Bestand heraus zu geben, welches bey manchem schwer hergeht, da es heißt: Das Amt ist gut, wenn nur das Rechnung thun nicht wäre. Um guter Richtigkeit willen, soll sowohl der Rechnungsführer, oder Rendant, seine Rechnung abzulegen, als der Herr dieselbe abzunehmen, bereit seyn. Wenn dieser sich hierunter säumig erweist, so kann

er

Digitized by Google

er durch Anrufung des Richters und Niederlegung der Rechnung im Gerichte angestrenget werden, oder wenn er selbst darum angesprochen worden, werden sie für abgeleget geachtet. Rechnung hat Wandel, heißt so viel, daß aus erheblichen Ursachen, und wenn ein erweislicher Irrthum vorhanden, eine neue Abrechnung Statt hat, weil Misrechnen kein Bezahlen ist, und ein Verstoß in Rechnung alleyeit, und bis auf dreyßig Jahre hinaus kann angesprochen werden. Es wird aber für einen Verstoß in Rechnung geachtet, wenn einiger Zwang, eine Aengstlichkeit, ein Irrthum oder Fehl bey der Rechnung untergelaufen und begangen wäre. Wenn auch in solchem Falle ein richterlicher Ausspruch ergangen wäre, so kann derselbe keine Rechtskraft erlangen. Sind aber einem verrechneten Bedienten seine Rechnung einmal ordentlich abgenommen, und ist er darüber gehörig quittiret worden, so ist er deshalb ein andermal zu antworten nicht schuldig. Hiervon sind in einigen Büchern zu lesen, *Fr. Munnoz de Escobar* de Rationiis administr. Mart. Maurabt de Rationariis, von berechneten Dienern: Jacob Doplers getreuer und ungetreuer Rechnungsbeamter in dreyen Theilen. s. Conto.

Recht, Jus, *Droit*, insgemein die Regel und Richtschnur, nach welcher die menschlichen Handlungen angestellet und eingerichtet werden sollen, und der zu Folge sie für gut und böse, gesiemend oder unzuläßig, richtig oder unrichtig, löblich oder strafbar geachtet werden. Man unterscheidet es nach seinem Ursprunge in das göttliche und das weltliche. Jenes kömmt unmittelbar von Gott, der es, in seinem geoffenbarten Worte, dem Menschen vorgeleget hat; dieses von Menschen: und wird ferner in das natürliche, das Völkerrecht, und das gemeine oder bürgerliche Recht unterschieden. Das natürliche Recht, Jus naturæ, ist, welches aus dem, nach dem Falle, dem Menschen überbliebenen Lichte der Natur und der gesunden Vernunft, denselben anweist, was recht oder unrecht, ehrbar oder schändlich, zu thun oder zu lassen sey. Dieses ist der Grund und die Quelle aller der übrigen, die von demselben ihren Beweis hernehmen, und wie Bäche abgeleitet werden. Es verbindet den Menschen, ohne einige andere Absicht, bloß weil er ein Mensch, d. i. ein vernünftiges Geschöpf, ist, zu allen Zeiten und in allen Umständen, und begreift alle die Pflichten eines Menschen, gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst, ja auch gegen die übrigen Geschöpfe. Sein Anfang und erster Hauptsatz, worauf die andern alle endlich ausgehen, ist die vernünftige Selbstliebe, oder die eingepflanzete Neigung zu seiner Selbsterhaltung: sein Maaß oder seine Form, die Uebereinstimmung mit dem vernünftigen Wesen, oder der gesunden Vernunft mit der Natur der Dinge, und der Zweck, des Menschen wahre und vollkommene Glückseligkeit. Das Naturrecht ist allgemein und geht alle Menschen an: es ist unveränderlich, weil es auf einem unwandelbaren Grunde beruhet: es hat den Vorzug vor den andern, als die ihr Maaß von demselben nehmen, und ihm zuwider nichts verordnen können. Das Recht der Völker, oder Völkerrecht, Jus gentium, ist, welches durch allgemeinen Beyfall und Zustimmung der Völker eingeführet, und denen unter ihnen vorgehenden Handlungen Maße giebt. Es hat dasselbe keine so allgemeine Verbindlichkeit, wie das vorhergehende, sondern nur in Beziehung eines Volkes oder Reiches, und derer, die zu demselben gehören, gegen das andere. Es nimmt seinen Beweis aus dem Naturrechte, sein Maaß oder seine Form aus der Uebereinstimmung mit der Erhaltung der Gemeinschaft unter den Völkern, und hat den gemeinen Wohlstand derselben unter einander zum Zwecke. Das bürgerliche Recht, Jus civile, ist dasjenige, welches von der höchsten Obrigkeit, oder von denen, die dazu befugt sind und es Macht haben, in einem Reiche, Regimente oder einer Gemeine verordnet und eingeführet worden, darnach sich alle die zu achten haben, die unter solcher Obrigkeit stehen. Dieses hat keinen andern Ursprung, als den Willen des Gesetzgebers: es nimmt aber sein Maaß von der Erhaltung des gemeinen Wesens, und hat allein die Wohlfahrt der Bürger oder Unterthanen zum Zwecke. Hieraus folget, daß dieses Recht einen weit geringern Umfang habe, als die vorigen, und ein jedes Reich oder jeder freyer Stand, ja auf gewisse Maße auch mittelbare und einer höhern Obrigkeit unterworfenen Gemeine, ihr besonderes Recht haben könne, und wie die Erfahrung lehret, in der That haben. In Deutschland haben wir dieserwegen das alte gemeine Kaiserrecht, welches vor etwa zwölf hundert Jahren der römische Kaiser Justinianus zusammen tragen lassen, und auf den hohen Schulen noch heute zu Tage gelehret wird, wiewohl es nicht weiter gilt, als wo die besonderen Rechte nichts gewisses entscheiden: das deutsche Reichsrecht, welches in den Reichsabschieden, Kaiserlichen Edicten, und anderen allgemeinen Satzungen enthalten ist: das sächsische Recht, welches in dem Landrechte, Lehnrechte, Weichbilde, Sachsenspiegel und Corpore Juris Saxonici verfasset ist: das märkische Recht, welches Mevius mit ihren Commentariis erläutert, und andere Provincial- und Localstatuten, fürstliche Landesordnungen, und mehr dergleichen Rechte, die allein in besondern Landen gelten und ein jeder Stand des Reiches einzuführen befugt ist. Es wird aber, außer den geschriebenen Rechten, ein anderes gefunden, welches bloß durch die Uebung und Gewohnheit eingeführet, und das Herkommen, oder die Observanz, Consuetudo, genennet wird. Dieses hat zwar keinen gewaltshabenden Urheber, gilt aber doch gleich dem geschriebenen Rechte, wenn es einmal zu beständigem Gebrauche und zur Beobachtung gediehen, welches aber derjenige, der sich darauf beruft, zu erweisen schuldig ist, wenn es nicht vorhin kandbar seyn sollte. Nach dem Objecte, und besondern Handlungen, sind die Rechte wieder mancherley, und werden überhaupt in geistliche und weltliche eingetheilet. Die geistlichen Rechte gehören den geistlichen Stand, dessen Personen, Güter und Verrichtungen an, und sind beydenen, die sich zur römischkatholischen Kirche bekennen, in dem *Jure canonico*, oder Kirchenrechte, verfasset, welches nach der Weise des alten römischen

Digitized by Google

Kaiſerrechts zuſammen getragen, mit einigen neuen Satzungen vermehret, und von den römiſchen Päpſten als ein gemeines Recht beſtätiget worden. Unter den Evangeliſchen in Deutſchland wird es nur in gewiſſen Fällen angezogen, weil im übrigen ihre geiſtlichen Rechte auf den beſonderen Kirchen- und Conſiſtorialordnungen, die ein jeder Reichsfürſt und Stand, in Kraft des ihm vorbehaltenen Juris epiſcopalis zu machen befugt iſt, beruhen. Die weltlichen Rechte unterſcheiden ſich ferner in das Jus publicum oder Staatsrecht, welches die allgemeine Verfaſſung eines Reiches, die Rechte und Ordnungen der Stände in demſelben, die Verfaſſung des Regimentes, und was dem anhängig iſt, betrifft. Dieſes gründet ſich in Deutſchland auf die goldene Bulle, auf die Reichsabſchiede, kaiſerlichen Wahlcapitulationen, mehrentheils aber auf das Herkommen, und iſt von vielen ſtattlichen Männern abgehandelt worden. Das Lehnrecht, Jus feudale, welches die Handlungen zwiſchen Lehnherren und Lehnmannen, und was die Lehngüter angeht, entſcheidet: das gemeine bürgerliche Recht, Jus commune oder civile, wohin alle bürgerliche Klagen um das Meine und Deine, und wo es um Güter und Eigenthum, derer An- und Zuſprüche, um Schutz und Handhabung, um Gleich und Recht, oder auch um Privatinjurien und Beleidigungen zu thun iſt, gehören: das peinliche Recht, Jus criminale, in welchem die Strafen über allerhand Miſſethaten, wo es an Haut und Haar, Leib und Leben geht, vorgeſchrieben werden. Zum Grunde deſſelben iſt bey uns in Deutſchland die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiſers Karls V. Das Kriegesrecht, Jus militare, welches allein die Kriegesleute, und deren Pflichten oder Uebertretungen angeht, weil ihn übrigen ſie den allgemeinen Landesgeſetzen unterworfen bleiben. Dieſes wird bey uns aus Kaiſers Maximillans I Reiter-Beſtall und Artikelsbrief und aus den beſondern Artikelsbriefen und Ordonancen, die ein jeder Stand, nach dem ihm zuſtehenden Jure armorum zu machen befugt iſt, hergeholet. Das Bergrecht, Jus metallicum, welches die Bergwerke, die darinnen vorgehende Arbeit, die damit beſchäfftigten Arbeiter, und die an ſolcher Arbeit Theil haben, ordnet. Das Forſt- und Waſſerrecht, Jus foreſtale, welches alle den Forſt und die Holzungen, die Jagd, Fiſcherey, Gränzen, und andere dahin gehörige Sachen entſcheidet. Das Wechſelrecht, Jus cambii, welches unter Kaufleuten eingeführet, und durch die hohe Obrigkeit beſtätiget iſt, wornach ihre Umſchläge und Zahlungen eingerichtet, und die darüber erwachſenden Streitigkeiten in Kürze und ohne viel Umſtände entſchieden werden. Das Handlungsrecht, See- und Schifferrecht, welches mit Handlungs-See- und Schifferſachen zu thun hat; das Innungsrecht, welches die in Innungen und Zünften ſtehenden Handwerker betrifft. Vormals war in Deutſchland auch das Fauſt- und Kolbenrecht bekannt, welches aber durch den Landfrieden abgeſchaffet worden. Von den Rechten außer Deutſchland kürzlich etwas zu gedenken, ſo iſt das Staatsrecht von Frankreich aus dem *Etat preſent de la France* zu erſehen. Die bürgerlichen Rechte betreffend, ſo hat zwar faſt eine jede Provinz ihr beſonderes Jus ſtatutarium oder conſuetudinarium, welches ſie *Us & Coutumes* nennen: außer dem iſt vormals das alte römiſche Kaiſerrecht oder Jus civile daſelbſt im Gebrauche geweſen, bis König Ludwig XIV daſſelbe abgeſchaffet, und ein eigenes Geſetzbuch, *Code du France* genennet, eingeführet, welches das allgemeine Recht von Frankreich enthält, und durch das ganze Reich gilt. In England wird das römiſche Recht auf den Univerſitäten zwar gelehret, aber nicht beobachtet, ſondern die engliſchen Geſetze, die ſich auf die Parlementacten und das Herkommen gründen, in Acht genommen, welche auch zu London in beſondern Collegien oder *Inns* gelehret, verſchiedene Grade der Wiſſenſchaft in denſelben beobachtet, und mit ſonderbarem Gepränge ertheilet werden; da denn niemand, als wer dergleichen erhalten, zu rechtlichen Sachwaltungen oder Bedienungen zugelaſſen wird. Solche Rechte ſind von Bracton, Gowel und andern berühmten Rechtsgelehrten zuſammen getragen. Der König iſt die Quelle alles Rechtes in geiſtlichen und weltlichen Dingen, er hat aber nicht die Macht, allein für ſich etwas vorzuſchreiben oder zu ändern, ſondern es muß ſolches in dem Parlemente geſchehen. In Dänemarck hat vor Zeiten und von Waldemar I her, das ſo genannte Lowbog oder Geſetzbuch gegolten. Da aber in folgenden Zeiten viele neue Satzungen dazu gekommen, ſo hat Chriſtian IV das neue däniſche Recht, den Danske nye Low, eingeführet. In Norwegen iſt das uralte Reichsrecht Hirſchgrea genannt, durch Chriſtian V verbeſſert, und ein neues Corpus Juris Norwegici eingeführet worden. In Schweden wird nach des Königs Erichs Satzungen geſprochen, welche dem Ruhm haben, daß ſie kurz und deutlich gefaſſet, und zu Verkürzung der Rechtfertigungen dienen. In Polen gelten unter dem Adel die Reichsconſtitutionen und Statuten der Caſimire, Wladislave und Sigismunde, welche Herbert zuſammen gezogen, die neueren aber in beſondern Collectionen zu befinden ſind. In dem polniſchen Preußen gilt ein beſonderes Jus conſuetudinarium, das culmiſche Recht genannt. Die Städte in Polen beharren durchgehends das ſächſiſche, oder wie es dort heißt, das magdeburgiſche Recht, welches die aus Deutſchland häufig dahin gegangenen Einwohner mitgebracht. Das Jus publicum Poloniæ haben Hartknoch, Lengnich und Chwalkowski in eigenen Büchern vorgetragen. In Island haben ſie ein altes in ihrer Sprache abgefaßtes Rechtsbuch, welches von dem norwegiſchen Könige Magnus Lagabäter, d. i. Geſetzbeſſerer, gegeben, von dem Lopſaga, d. i. Rechtsſprecher Jona, im Jahre 1280 oder 1281 nach Island gebracht und eingeführet, von welchem es noch Jons-boſ, d. i. Codex Jonæ genennet wird, und endlich zu Skalholt gedrucket worden. Ferner haben ſie das ſo genannte Chriſtina-Rätten, oder Jus eccleſiaſticum, und Storadommen oder Richterbuch, das von Friderich II, Könige in Dänemark, beſtätiget worden, nebſt einigen neuern königlichen Reſcripten. Die ſtreitigen Erbſalle und liegenden Gründe, ſonderlich Stammgüter, werden nach dem Lowbuche, die geiſtlichen Sachen nach dem Chriſtina-Rätten, die

übrigen

Digitized by Google

übrigen und Maleſizfälle nach dem Codice Chriſtianeo und Storadommen, wie auch neuern Geſetzen entſchieden und abgethan. Recht heißt auch die Zueignung der Rechte auf beſondere Handlungen, und die Verſchaffung deſſen, was einem nach Weiſung der Rechte zugehöret. Alſo heißt Recht ſprechen, eine Sache nach den Rechten entſcheiden: ſich Rechts erholen, des Rechten belehren laſſen, ſich unterrichten laſſen, was in dem gegenwärtigen Falle Rechtens ſey: ſein Recht ſuchen, verfolgen, rechten, und rechtfertigen, bis man rechtfertig werde, d. i. zu dem, was die Rechte zu erkennen, gelange. In eines andern Recht treten, iſt ſein Recht an ſich bringen. Das Recht verſagen, heißt einen, der bey dem Richter Klage anbringet, und Hülfe ſuchet, abweiſen; das Recht verziehen, heißt in Verhör- und Entſcheidung der Sache, oder in Vollſtreckung der Hülfe ſich ſäumig erweiſen. Wenn ſolches von einem untern Richter geſchieht, ſo iſt die Partey befugt, den obern Richter anzugehen, und Beſchwerde zu führen, oder die Sache bey dem obern Gerichte anhängig zu machen. Außer und über ſeine Gerichtsbarkeit mag niemand mit Beſtande Recht ſprechen: es iſt auch niemand ſchuldig, Recht zu leiden, oder ſich vor Recht ziehen zu laſſen, ohne allein vor ſeinem gebornen Richter und Obrigkeit. Wenn in einer Pfandverſchreibung die Worte enthalten ſind, daß der Glaubiger ſich an dem Pfande mit oder ohne Recht bezahlt machen möge, ſo heißt mit Recht ſo viel, als den ordentlichen Weg Rechtens gehen, und ſeine Forderung ordentlich ausklagen: die Worte ohne Recht aber heißen nicht, eigenes Gewalts auf das Unterpfand fallen, und es angreifen, ſondern allein, daß von dem Richter alſofort Mandate erkannt werden mögen. Zum Rechten ſtellen, heißt, ſich oder einen andern, für den man Bürge geworden, auf Erfordern im Gerichte gegenwärtig darſtellen. Wie Recht iſt, von Rechts wegen, iſt die gewöhnliche Clauſel, womit die Urtheile beſchloſſen werden, anzudeuten, daß ſie auf genugſame Erkenntniß, und nach Inhalt, der Rechte, abgefaſſet worden.

Rechtbank zu London, oder Doctores communes genannt, iſt ein hohes Gericht zu London in England, welches über Civil- und Criminalſachen urtheilet.

Rechtburg, Vas, und in der verderbten Latinität Rachtinburgius, einer, der für einen andern Bürge wird, daß er ſich auf Erfordern im Gerichte ſtellen werde.

Rechte, rechte Hand, Dextra, die Hand, welche gleichſam an der obern Seite des Leibes ſich befindet, bey den meiſten Menſchen gemeiniglich am meiſten gebraucht wird, und daher die ſtärkſte iſt. Sie wird in Anſehen der linken alſo genennet, welche an der andern und gleichſam untern Seite befindlich iſt. Die rechte Hand oder Seite iſt bey den Chriſten die Ehrenſeite, wie bey den Türken die linke. In gleicher Bedeutung ſaget man das rechte Auge, Ohr, u. ſ. w. imgleichen von andern Dingen, der rechte Flügel einer Schlachtordnung, u. ſ. w. Die rechte Seite des Altars, des Chors, iſt die, welche denen, die hinan gehen, zur Linken iſt. Die rechte Hand eines Fluſſes, iſt bey den Schriftſtellern ſo zu verſtehen, daß dasjenige zur Rechten eines Fluſſes liegt, was man alſo erkennen würde, wenn man bey dem Urſprunge des Fluſſes ſich befände.

Rechteck, Rectangulum, heißt in der Geometrie ein langes rechtwinklichtes Viereck, deſſen Länge größer, als die Breite, iſt, die zwo einander entgegen geſetzten Seiten aber einander gleich ſind und im rechten Winkel ſtehen. Es wird auch Oblongum und Rectangulum parallelogrammum genennet.

Rechtfertigung, eine jede recht- oder gerichtliche Handlung, wodurch der Part, oder der Richter etwas zu Rechte behaupten will, als Citationes, Mandata, Decreta, Veranlaſſungen, Verordnungen, Erkenntniß und Rechtſprechung. Es iſt auch ſo viel als Inſtanz.

Rechtläufig, Directus, heißt ein Planet, wenn er ſeinen Lauf ordentlich von Abend gegen Morgen verrichtet.

Rechtſchreibung, Orthographia, in der Sprachlehre das erſte Stück derſelben, welches die Buchſtaben, Wörter und ganze Reden recht und gehörig ſchreiben lehret. Was die Rechtſchreibung ſchwer machet, iſt unter andern dieſes, wenn die Buchſtaben oder Sylben einen zweifelhaften oder zweydeutigen Laut in der Ausſprache haben, wie in unſer deutſchen Sprache mit den Buchſtaben F und B, und in gewiſſen Mundarten mit B und P, D und T, G und K, geſchieht, welche in der Ausſprache oft ſchwer zu unterſcheiden ſind. Noch mehr Schwierigkeit aber findet ſich, in der franzöſiſchen und andern dergleichen Sprachen, welche faſt durchgehends anders ſchreiben, als ausſprechen. Indeſſen iſt doch die Rechtſchreibung eine nöthige Sache, nicht nur zur Zierde, ſondern auch zum Verſtande und zur Deutlichkeit einer Schrift, weil durch Verwechſelung eines einigen Buchſtabens, der ganze Sinn kann verändert, oder gar verkehrt werden, wie aus Bart und Part, Drey und Treu, zu ſehen. Daher haben denn in allen Sprachen, und bey uns Deutſchen abſonderlich, viele geſchickte Männer einen Verſuch gethan, zu einer beſtändigen Rechtſchreibung zu gelangen, aber einen durchgehenden Beyfall noch nicht erlangen können.

Rechtsgelehrter, Jurisconſultus, einer, der in Rechten erfahren iſt, dieſelben wohl gelernet, wohl verſteht, und auf alle vorkommende Fälle wohl anzubringen weiß, zu deſſen Beweiſe und öffentlichem Zeugniſſe, ihnen auf Univerſitäten die Gradus Licentiæ und Doctoratus verliehen werden. Die Rechtsgelehrten haben in dem römiſchen Rechte den Lobſpruch, daß ſie *Sacerdotes Juſtitiæ*, Prieſter der Gerechtigkeit, heißen. Sie waren auch zu Rom in großen Ehren, ſo, daß die Richter an ihr Gutachten gebunden waren; und das gröſte Theil des alten römiſchen Rechts beſteht aus Sprüchen, die aus ihren Schriften zuſammen geleſen worden. Noch heute zu Tage werden ſie zu den höchſten Regierungsämtern, wo es um die Angelegenheiten des Staats, um die Erhaltung guter Policey, und um die Verwaltung der Juſtiz zu thun, gezogen, wofehlt ſie, wegen der Mannichfaltigkeit der vorfallenden Geſchäffte, und derer vielen Geſetze, Ordnungen und Handlungen, nach welchen dieſelben eingerichtet werden ſollen, unentbehrlich ſind. Es iſt gewiß, daß manche ihrer vortrefflichen Wiſſenſchaft und Geſchicklichkeit

lichkeit misbrauchen, dieselbe zu ihrem eigenen Nutzen, oder zum Schaden des Nächsten widerrechtlich anwenden, und mit einem scheinbaren Vorwande des Rechten zu bedecken wissen, daher das Sprichwort erwachsen: Juristen, böse Christen, welches man dem grossen Rechtsgelehrten Cujacius beymißt. Es kann aber der Fehler der Personen, der Sache selbst nicht nachtheilig seyn, noch der Misbrauch den rechten Gebrauch aufheben. Zu dem so sind nicht alle sogenannte Gründlein, wodurch ein Rechtsgelehrter durch geschickte und wohlersonnene Anwendung eines rechtlichen Beweis, der nicht eben einem jeden begegallen wäre, seiner Sache aufhilft, als unzulässig zu vermerfen, maßen schon die Alten viel darauf gehalten, indem einer nicht der geringsten aus ihnen, Modestinus, ein eigenes Buch unter dem Titel *loquacitatis*, die auf Deutsch in einem guten Verstande Advocatenstreiche möchten genennet werden, dayon zusammen getragen, sondern nur die, wo Betrug, Lügen, Verfälschungen, Verführungen, boshafte Verzögerungen, Einmischung dahin nicht gehöriger Handel, u. d. g. unterlaufen. Diesen aber wird solcher Namen fälschlich beygeleget, und ein jeder rechtschaffener Rechtsgelehrter hat einen Abscheu davor. Ein Rechtsgelehrter soll ohne Beyfall und Zustimmung der Rechte nichts sprechen, und den Worten des Gesetzes, oder doch dem wahren Sinne und der Meynung desselben genau nachgehen, noch sich weiser dünken, lassen als die vorgeschriebenen Rechte. Einem Rechtsgelehrten ist mehr zu trauen, wenn er die Rechte erkläret, als wenn er auf vorher gegangene Rechtsfrage aus den Rechten belehret, weil in diesem letztern Falle er entweder nicht wohl berichtet, oder aus Nebenabsichten, dem Anfragenden nach seinem Verlangen zu sprechen, geneigt seyn kann: wie denn zu allen Zeiten sich solche gefunden, die nicht die Sachen nach den Rechten, sondern die Rechte nach den Sachen gerichtet, über welche Wesembeck, Cisner, Vasquius, und andere stattliche Männer, große Klagen führen. Einer, der sich in eine Rechtfertigung eingelassen, indem er eine benfallige Belehrung von einer Juristenfacultät oder nur einem namhaften Rechtsgelehrten vor sich hat, mag, ob er gleich sachfällig geworden, in die Unkosten nicht verurtheilet werden. Ein mehrers hiervon ist zu finden bey *Max. Sandeo* in JCto Christiano; *Jo. Fr. Ayla* in advocato christiano; *Strykio* de conscientia advocatorum; *Fritschio* in advocato peccante; *Placcio* de JCto perfecto. Der Spate hat den deutschen Advocaten heraus gegeben. Zu Marpurg ist eine Dis. de nequitia advocatorum, und das folgende Jahr eine mit dem Titel, der verkehrte Jurist, seu JCtus sine lege monstrosus, heraus gekommen.

Rechtsgelehrtheit, Jurisprudentia, die Wissenschaft der göttlichen und weltlichen Rechte, und alles dessen, was zu Entscheidung oder Ertheilung des Rechten nöthig ist. Daher werden die, welche den gradum in dieser Wissenschaft erlanget, Juris utriusque Licentiati oder Doctores genennet. In der Einleitung zum römischen Rechte, oder Institutionen, wird sie als eine Wissenschaft in göttlichen und weltlichen Dingen, und eine Erkenntniß des Rechten und Unrechten beschrieben. Die Rechtsgelehrtheit ist zu Rom in großen Ehren gehalten, und steißig getrieben worden, so lange die Herrschaft bey der Stadt und ihren Kaisern geblieben. Nach dem Einbruche der wilden Völker in Italien aber ist sie, gleich andern Wissenschaften, lange verfallen und vergessen geblieben, bis unter dem Kaiser Lothar, sie wieder das Haupt erhoben, da Jenerius die Bücher, in welchen das alte römische Recht verfasset, oder das sogenannte Corpus Juris, gefunden und hervor gezogen, worauf sie allgemach aus Italien sich in andere Länder ausgebreitet, und durch Beförderung der hochsten Häupter, die ihre Nothdurftigkeit erkannt, mächtig empor gekommen. Es sind darinnen unzählbare Bücher geschrieben, und sonderlich in Deutschland derselben von allen Gattungen eine solche Menge vorhanden, daß ein angehender Lehrling dadurch, wo nicht abgeschrecket, doch verwirret worden müßte, wenn er nicht einen getreuen Wegweiser erhält, der ihm aus solchem Irrgarten heraus helfe.

Rechtshängig wird eine Sache, wenn sie durch erhobene Klage und ergangene Vorladung vor das Gericht gezogen worden. Solcher Zustand, welcher Litispendenz, Litispendentia, heißt, hat diese Folge, daß eine Sache nicht kann anders wohin gezogen werden, bis sie daselbst, wo sie anhangig gemacht, durch einen Endspruch abgethan worden.

Rechtskraft, s. Urtheil.

Rechtswohlthat, Beneficium juris, ist eine besondere Gunst der Rechte, oder eine Verordnung der Gesetzgeber und Rechtslehrer, vermege welcher gewissen Personen in gewissen Umständen oder Sachen dieses oder jenes zu ihrem Vortheile geseßet und verfüget ist. Dergleichen Rechtswohlthaten haben unter andern die Kaufleute sehr viele, sonderlich diejenigen, welche die Messen besuchen. Dergleichen ist z. B. daß ihren Handelsbüchern ein großer Beweis zugestanden wird.

Rechtwinklicht heißt in der Geometrie eine Figur, welche rechte Winkel hat, dergleichen sind das Quadrat, das Rechteck ꝛc. In einem Flächentriangel hingegen kann nicht mehr, als ein rechter Winkel, seyn. Rechtwinklichter Triangel, Orthogonium, ist demnach ein Dreyeck, worinnen ein rechter Winkel anzutreffen ist. Die eine von den Seiten, welche den rechten Winkel machen, heißt Baſis, die andere oder Cathetus, und die dritte, welche denn rechten Winkel vorgezogen ist, Hypotenusa. Unter den Eigenschaften dieses Dreyeckes ist die vom Pythagoras erfundene in der Mathematik die nützlichste: daß das Quadrat von der größten Seite, die dem rechten Winkel entgegen steht, so groß ist, als die Quadrate von den übrigen Seiten, welche den rechten Winkel machen, zusammen genommen. Ein rechtwinklichtes Dreyeck in Zahlen heißt, wenn drey Zahlen so beschaffen sind, daß das Quadrat der größten den Quadraten der beyden übrigen zusammen genommen, gleich ist, dergleichen sind unter den 9 Ziffern nicht mehr, als diese drey: 5, 4, 3. Denn 25, das Quadrat von 5, ist gleich 16 und 9, welches die Quadrate von 4 und 3 sind.

Recief heißt bey der Schifffahrt der Schein, welchen der Steuermann eines Kauffahrdeyschiffes den Cargadoren über die Waaren giebt, die er an Bord empfängt und

Digitized by Google

und welche die Ladung seines Schiffes ausmachen sollen. Es enthält eine Anzeige der Anzahl Ballen Tonnen oder Stücke, die überliefert werden und was sie für Zeichen haben; und darnach machet der Kaufmann denn sein Connoissement.

Reciff, bey der Seefahrt, eine Bank von blinden Klippen, die mit Wasser bedecket sind. Das Wort ist nur in America gebräuchlich.

Recipient, s. Vorlage.

Reckel, Reckling, s. **Rekel.**

Recitativo, *Recit*, *Recitativo*, dasjenige Stück einer Cantate, welches mehr geredet, als gesungen wird; oder eine Singart, welche eben so viel von der Declamation, als von dem Gesange, an sich hat; daher es nicht anders klingt, als ob man singend deklamirte oder deklamirend sänge. Es ist zweyerley, ohne und mit Instrumenten. Diese Art zu singen hat die Freyheit, daß sie sich nach der gemeinen Ausrede richtet, und mit allerhand Tonarten ungebunden spielet darinnen herum wandert, anfangt oder schließt, wie und wo es sich am besten schicket. Die Recitative haben wohl einen Tact, brauchen ihn aber nicht, das ist, der Sänger darf sich nicht daran binden. Im Accompagnemente (so werden die Recitative mit Instrumenten vorzugsweise genennet) hat man noch etwas mehr Achtung auf den Tact, damit man die Spielenden im Gleichgewichte halte, doch muß solches im Singen kaum gemerket werden. Dieses ist aber nur von den italienischen und den deutschen, nach italienischer Art gesetzten Recitativen zu verstehen. Die Franzosen aber nehmen in ihrem Recit fast alle Tactarten eine nach der andern vor, und wenden durch solche Veränderung den Wortfüßen, die sehr ungleich ausfallen, zu Hülfe und ihrer natürlichen Aussprache desto näher zu kommen: sie machen aber den Gesang nur desto gezwungener und unverdaulicher, weil sie in ihrer Sprache fast gar keine Länge oder Kürze der Sylben auf eine kunstmäßige Art beobachten; daher sie desto weniger nöthig hätten, ihren Recit nach dem Tacte, oder nach allerhand Tacten und deren genauer Führung abzusingen. Es ist aber um die Recitative keine so geringe Sache wie mancher meynen möchte. Ihre seltenen Eigenschaften sind; sie sollen überall nicht gezwungen, sondern ganz natürlich seyn; der Nachdruck muß sehr wohl beobachtet werden; der Affect darf nicht den geringsten Abbruch leiden; es muß alles so leicht und ordentlich in die Ohren fallen, als ob es geredet würde; sie dringen weit schärfer auf die Richtigkeit der Einschnitte, als alle Arien, weil man bey diesen manchmal der angenehmen Melodie etwas nachsieht; öftere Wiederholungen gehören eigentlich nicht hieher, außer bey einigen gar sonderlichen, doch seltenen Vorfällen; der Accent ist ganz und gar nirgends außer Acht zu lassen; der Abschnitt des Tactes muß, wenn solcher gleich selbst feyret, dennoch im Schreiben seine Richtigkeit haben; die eingeführte Schreibart muß mit allen ihren bekannten Clauseln beybehalten werden, und doch immer was neues und unbekanntes in der Abwechselung mit den Tönen darlegen, als welches der wichtigste Punkt ist; die ersinnlichste Veränderung in den Gängen und Fällen muß, sonderlich im Basse, gesuchet werden, jedoch dergestalt, als kämen sie von ungefähr, und durchaus nicht wider den Sinn der Worte. Diese werden dazu zwar abgemessen, aber doch in ungleichen Zeilen von verschiedener Länge verfasset, nach freyer Willkühr gereimet und verbunden, einige Zeilen auch nicht gereimet, dergleichen zuweilen wohl gar mit den Versarten abgewechselt; wiewohl dieses den Tonkünstlern so wenig ansehen will, als die gar zu langen und gar zu kurzen Zeilen.

Reclamiren, insgemein, einen Anspruch an etwas machen. Ins besondere, im Kriege, Personen oder Güter, die vom Feinde gefangen oder aufgehoben worden, oder auch Ueberläufer wieder fordern.

Reclinirende Uhr, s. **Uhr.**

Recognition, Recognosciren, Recognitio, eine gerichtliche Handlung, da eine Urkunde, welche man wider jemand aufweist, ihm vorgeleget wird, damit er dieselbe erkenne und für gültig annehme, oder seine Einrede darwider anzeige, und sie eidlich erkenne. Die Recognition ist bey allen und jeden Urkunden nöthig, die im Gerichte vorgeleget werden, auch wenn sie des Producten eigene Hand und Siegel nicht sind, ja so gar, wenn es gerichtliche Urkunden sind. Ohne solche Recognition führet eine solche Urkunde keinen Beweis, ob schon derselben darinnen remmeriret wäre. In einer andern Bedeutung ist Recognition eine schriftliche Bekenntniß, daß man einem andern etwas schuldig oder zu etwas verpflichtet sey. Daher heißt recognosciren so viel, als sich zu etwas bekennen. Die Lehen recognosciren, heißt muthen und suchen, u. s. w. Recognosciren ist auch ein Kriegeswort und bedeutet auf Kundschafe ausgehen, von dem Zustande des Feindes oder eines Ortes, durch ausgeschickte Leute Nachricht einziehen.

Reconvention, s. **Widerklage.**

Recrutencassa, *arrarium militum noviter conscribendorum causa constitutum*, ist zu Berlin ein sicheres und besonderes Aerarium, das zu Anwerbung guter Soldaten angerichtet ist, und wozu in den königlichen preußischen Landen von den neuangehenden Bedienungen und Erpectangen, auch andern Beyadsignungen, eine gewisse Summe Geldes erlegt werden muß.

Rectificiren, Rectificare, insgemein verbessern. Also spricht man auf dem Reichstage zu Regensburg von Rectificirung der Reichsmatricul. Ins besondere, in der Mathematik, eine krumme Linie rectificiren, heißt die Länge derselben finden. Rectificiren, in der Chymie, die Distillation eines Liquoris wiederholen, bis aller Unrath von demselben geschieden werde, als, wenn das Phlegma von dem Spiritus oder Oele geschieden wird. Die Rectification ist demnach ein nothwendiges Werk, die Arzeney rein und vollkommen zu machen, und nützet, die Spiritus von den Essenzen abzuziehen, damit man sie ein andermal gebrauchen könne.

Rector, der oberste Vorsteher einer hohen oder niedern Schule. Der auf einer Universität wird *Rector Magnificus*, oder, wenn Ehren halber eine Standesperson dazu ernennet wird, *Magnificentissimus* genennet, und gewöhnlicher Weise aus dem Mittel der Professoren in gewisser Ordnung jährlich oder alle sechs Monate durch

Digitized by Google

die Wahl abgewechselt. Er hat die Obrigkeit über alle Studenten und andere der Universität Schutzverwandte, steht in großem Ansehen; und wenn er in öffentlichen Verrichtungen ausgeht, so werden ihm ein oder mehr silberne Zepter vorgetragen. Zu Paris wird er alle drey Monate aus Magistris und Baccalaureis erwählet: doch währet seine Regierung länger, wenn er sich in die dasigen Nationen recht zu schicken weis. Er hat in allen Versammlungen der Universität den Vorsitz und hält die dabey gewöhnlichen Reden, welche Mitwaltung ihm wohl bezahlet wird. Die Rectoren der Land- und Stadtschulen bleiben beständig, und haben unter sich einen Conrector, Prorector, Subrector und Subconrector, mehr oder weniger, nach dem es der Zustand der Schulen erfordert. Bey den Jesuiten heißt Rector das Haupt und der Oberste eines Collegii. An einigen Orten wird der oberste Pfarrer einer Pfarre oder eines Kirchspieles Rector genannt. In dem venetianischen Gebiethe ist Rector der Landvogt oder Verweser einer Stadt u. des zugehörigen Kreises, oder auch der Befehlshaber über das Kriegesvolk daselbst. Rector wird auch der oberste Regent zu Ragusa tituliret.

Recurſus ad Cæſaream Majeſtatem & Comitia; hierüber ist in dem römischen Reiche unterschiedene mal diese Frage entstanden: ob von den beyden höchsten Reichsgerichten, nämlich dem Reichshofrathe und dem Kammergerichte zu Wezlar, in Justizsachen annoch über die remedia ſupplicationis und reviſionis an Seine Kaiserliche Majestät selbst, oder an die Reichsversammlung zu Regensburg könne provociret, und dadurch der Reichsgerichte Jurisdiction und Cognition unterbrochen werden. Nach den Reichsgesetzen ist solcher recurſus nicht erlaubt, außer in diesen zweenen Fällen: 1) Wenn in cauſis eccleſiaſticis und politicis inter ſtatus utriuſque religionis unter den Urtheilern eine Gleichheit der Stimmen entsteht; und 2) wenn über den Verstand der Reichsgesetze ein wahrhafter Zweifel entspringt. In allen andern Rechtsfällen sollen die beyden Reichsgerichte lediglich entscheiden und auf dem Reichstage nichts, als Staatssachen, tractiret werden.

Redans, ſ. Redent.

Reddelos, ein Schiff reddelos schießen, *desemparer un vaiſſeau*, geschieht alsdann, wenn es masstos geschossen, das Tauwerk ruiniret, und es hierdurch unbrauchbar gemachet wird.

Rede, Sermo, Oratio, in der Natur, eine Eigenschaft und ein Vermögen, seine Gedanken durch vernehmliche Worte zu erkennen zu geben. Dieselbe kömmt allein dem Menschen zu, nicht nur weil er mit den bequemsten Werkzeugen, die hierzu erfordert werden, von Natur versehen ist, sondern auch, weil er unter allen sichtbaren Geschöpfen allein denket, und daher der Rede nöthig hat. Sie entsteht aus einer besondern Bewegung der Luft zwischen der Zunge, dem Gaumen und den Lippen, wodurch eine Stimme gebildet wird, die durch gewisse Maße in vernehmliche Worte und Sylben gefasset, und nach einander ausgelassen, etwas gewisses bedeuten, und eine Rede ausmachen. Also ist das Reden dem Menschen natürlich und allein eigen. Denn obgleich ein Rabe, ein Papagey oder eine Dole etliche Worte aussprechen lernet, so ist doch solches nicht ein Reden, sondern ein Nachahmen der menschlichen Stimme, weil solche Vogel kein Nachsinnen dabey haben, und selbst nicht wissen, was es bedeute. Wenn auch von einigen andern Thieren gelesen wird, daß sie geredet, wohin die Exempel von Eseln, Pferden und Ochsen, die bey heydnischen Schriftstellern aufgezeichnet zu befinden, gehoren, so ist solches entweder durch Betrug oder aus Misverstande also aufgenommen, oder aber durch ein göttliches Wunderwerk zuwege gebracht worden, wie von des Bileams Eselinn in der H. Schrift zu lesen. Daß aber ein Mensch diese oder jene Sprache rede, kömmt von der Gewohnheit her, weil er bloß die Fähigkeit zu reden mit auf die Welt bringet, die Uebung aber erlernen muß. Ob auch die Engel unter einander reden, und ob die Seligen im Himmel reden, und was für eine Sprache sie gebrauchen werden, wird auf den Schulen getraget, und über die verschiedenen Meynungen heftig gestritten, wovon sonderlich die Scholastiker mögen nachgeschlagen werden. Daß die Engel ihre Gedanken einander zu erkennen geben, ist wohl außer Zweifel; daß es aber durch Stimmen und Worte geschehe, ist daher nicht wohl zu glauben, weil sie als Geister die hierzu nothigen Werkzeuge nicht haben. In der Kunst heißt eine Rede, die Vorstellung einer gewissen Sache oder Meynung, welche mit wohlgefassten Worten ordentlich, zierlich, und bündig vorgetragen wird. Wie dergleichen Reden zu verfertigen, wird in der Rhetorik und Oratorie oder Redekunst gelehret. Die Reden sind, nach dem Unterschiede der Sache, wovon sie handeln, Trauer- Trost- Lob- Straf- Vermahnungsreden, u. ſ. w.

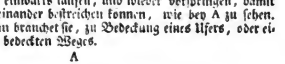
Redekunſt, ſ. Oratorie.

Redel heißt auf Puchwerken ein Baum, der etwan sechs Ellen lang, und vorn ins Gevierte einer Elle stark ist, wird über dem Puscher und Puchbelme, durch das in der Receſſaule befindliche Loch geschoben, und in der Darmſaule eingeleget und befestiget, wider welchen der Pucher, wenn er von der Radenwelle bewget wird, mit der Haube über sich an und beste stärker zurück und auf die Puchschale prallet und aufschlagt. Dergleichen befindet sich auch beym großen Hammer in der Schmiede; imgleichen auf Zain-Platten und andern Hämmern.

Redelſäule heißt eine etwan fünf Ellen lang und fünf Viertheil starke Saule oder ein Baum, der zwo Ellen tief in die Erde gegraben ziehet, worinnen ein großes viereckiges Loch ist, durch welches der Redel in die Darmsaule befestiget wird.

Redende Wapen, ſ. Wapen.

Redent, *Redans*, eine Verschanzung, die nichts als gerade Linien hat, welche, wie an einer Säge die Zähne, einwärts laufen, und wieder vorspringen, damit sie einander bestreichen können, wie bey A zu sehen. Man brauchet sie, zu Bedeckung eines Ufers, oder eines bedeckten Weges.



Redop-

Digitized by Google

Redoppiren, auf der Reitſchule, eine Wendung des Pferdes mit einer halben Volte. Das Redoppiren iſt im Kriege ganz unnütz, und dienet nur zur Zierde für große Herren, daß man ihnen nie den Rucken zukehre. Ein Pferd, welches redoppiren lernen ſoll, muß ſtark, leicht, hurtig und gutes Maules ſeyn, auch vorher von einer Hand zur andern wohl galoppiren, ſonſt kann es leicht verdrbt werden.

Redoute, Schreckſchanze, Reductus, eine kleine viereckige Schanze, welche keine andere Wehr als gerade vor ſich hinaus hat. Ihre Seiten mögen von vier bis zehn Ruthen lang ſeyn, nach dem es der Ort und Raum erfordern. Sie dienen, eine Wacht oder ein Wachthaus zu bedecken, und die Circum- oder Contravallationslinien zu beſchirmen, in welche ſie ſo eingefüget werden, daß eine Spitze hinaus, die andere hinein gehe, wie bes A zu ſehen. Wenn die inwendige Spitze weggelaſſen wird, ſo heißt es eine halbe Redoute, wie B zeiget. In den Laufgräben werden ſie angeleget,

die Enden und Wendungen d'rſelben zu bedecken. Wenn ihre Seiten durch einwärts gehende Winkel gebrochen ſind, ſo wird es eine Sternſchanze, Etoile, genennet, wie C.

Redoute, ſ. Ridotto.

Reduciren, wird in vielerley Verſtande genommen. Ein Regiment oder eine Compagnie reduciren, heißt ſo viel, als die Officier abdanken, und die Gemeinen in andere Regimenter unterſtecken. In der Chymie heißt es, ein zerſtörtes und aufgelöſtes Metall zu ſeiner natürlichen Forme und ſeinem Weſen wiederbringen. In der Münze heißt man reduciren, wenn die Gelder in den rechten Werth nach ihrem Gehalte geſetzet werden. Am allermeiſten iſt dieſes Wort den Kaufleuten bekannt, als welche fremde Maaße, Gewichte und Munzſorten in ihre eigenen reduciren, das leichte Geld gegen das ſchwere rechnen, und genau überſetzen wiſſen müſſen. In der Muſik heißt reduciren, wenn man ein mit vielen b verſehenes chromatiſches Stück in das diatoniſche genus bringet und verſetzet, um zu erfahren, ob die Vorzeichnung richtig oder mangelhaft ſey, als welches ſich ſodann äußert.

Reduction, in der Mathematik, ſ. Auflöſung.

Reductionsquadrant, ſ. Quadrant.

Redut, eine beſondere Art eines Außenwerkes, welches nach dem Felde zu in einem oder zweyen Bollwerken beſteht, von der Feſtung aber durch einen beſondern Graben abgeſondert iſt. Gegen die Stadt zu, hat es die Form kleiner Horn- oder anderer Außenwerke. Dieſen Namen führen auch die ſteinernen Redouten, und die an der Kehllinie eines halben Mondes geſetzten kleinen Werke.

Reede, Statio navium, eine Gegend des Meeres, nahe an dem Ufer, wo guter Ankergrund vorhanden iſt, daß die Schiffe bequem daſelbſt ankern können; bis ſie in den Hafen einlaufen, oder ihre Reiſe fortſetzen. Die Seefahrenden heißen eine geſunde Reede, wo ein reiner Grund, und keine Klippen ſind, und wo man vor Sturmwinden einiger Maßen bedecket iſt: eine beſchloſſene Reede, die unter dem Geſchütze einer nahe gelegenen Feſtung liegt, und von ihr kann beſtrichen werden: eine offene Reede, wo jedermann ungehindert ankern, und nach Belieben liegen mag.

Reeder, Exercitor navis, der Eigenthümer eines Schiffes, dem daſſelbe zugehöret, oder der es dem Eigenthümer abgemietet, auf ſeine eigene Gefahr ſein Gewerbe damit zu treiben, und anderer Leute Güter um die gehörige Fracht zu verführen. Wenn ihrer mehr an einem Schiffe Theil haben, wie es insgemein gehalten wird, ſo heißen ſie alle Reeder, oder Mitreeder, und ſtehen für einen Mann, ziehen aber den Gewinn, und tragen den Schaden, nach Maßgebung des Antheils, der einem jeden daran zuſteht.

Reen, ſ. Rain.

Reenthier, Reensdyr, eine kleine Hirſchart in den Nordländern, welche mit den Reenen oder Rennthieren nicht muß verwechſelt werden, indem ſie denſelben gar nicht ähnlich iſt. Sie ſind ordentlich grau, doch fallen auch einige dann und wann gelblich. Sie ſind gröblicher, als unſere Hirſche, und von etwas zottichten Haaren. Ihr Geweih iſt allemal mit einer dicken rauhen Haut überzogen, und hat auf jeder Seite drey oder vier Enden, die plattlich ſind und mehr mit der Rennthiere ihren ubrein kommen.

Rees, eine kleine Münze in Spanien und Portugall, iſt etwas weniger, als ein deutſcher Heller, und machen deren 40 einen portugieſiſchen Real, 334 aber einen Thaler.

Refe, ein Längenmaaß auf der Inſel Madagaſcar, zu Ausmeſſung der Zeuge, Seile u. d. g. Dinge. Es iſt zwo Spannen lang und alſo ungefähr ſo viel, als das europäiſche Maaß, eine Braſſe.

Refection, zur Faſtenzeit, heißt in der katholiſchen Kirche die Mahlzeit zu einer beſtimmten Zeit einnehmen, vor welcher aber nicht das geringſte genießen, und innerhalb vier und zwanzig Stunden ſich damit begnugen laſſen. Dieſe vier und zwanzig Stunden gehen von einem Punkte der Mitternacht bis zu dem andern.

Refenter, Refectarium, iſt in den Klöſtern dasjenige Zimmer, wo die Ordensbrüder beyſammen ſpeiſen.

Referendarius, in einigen Kanzleyen und Gerichten, auch anderen Rathſtuben, ein Bedienter, der die eingelaufenen Bittſchriften vorträgt. Zu Rom in der päpſtiſchen Kanzley, ſind Referendarii, die zwolf älteſten Prälaten, denen der Vertrag der einkommenden Bittſchriften gehöret. Sie ſind von Alexander VI. angeordnet worden, und haben Macht, über diejenigen Sachen, welche nicht über fünfhundert Kronen

Digitized by Google

betragen, zu erkennen; wenn sich aber die Sache höher beläuft, so wird sie von dem Gerichte della ruota gerechtfertiget. Kronreferendarien in Polen und Littauen, sind diejenigen, welche den dem Könige, wie auch in den Kanzeleyen die Suppliquen vortragen, und den Supplicanten die Entschließungen bringen. Es sind ihrer vier, nämlich zween von der Krone und zween von dem Großherzogthume. In Frankreich, unter der Regierung der Könige von dem ersten Stamme, hatte der Großreferendarius dasselbe Amt, welches heute zu Tage der Großkanzler verrichtet. Die in den obern Rathsversammlungen den Vortrag der Bittschriften haben, werden *Maitres de requêtes*, in den Provincial- und Untergerichten Referendarien genannt.

Referens, Referiren, derjenige aus dem Mittel eines Gerichtes, einer Facultät oder eines Schöppenstuhles, dem die Acten eines Processes übergeben werden, dieselben durchzugehen, und den Zustand der Sachen kurz und gründlich vorzutragen, daß dem zu Folge der Ausspruch abgefasset werde. Insgemein werden derselben zween genommen, deren einer der Referent, der ander Correferent heißt. Die Parteyen sollen nicht wissen, wer ihre Referenten sind, damit kein Verdacht einer Beredung entstehe; denn daran ist viel gelegen, und wo ein solcher Verdacht Statt hat, da ist ein gerechter Ausspruch schwerlich zu hoffen. Um deswillen sind in dem Parlemente zu Paris, wo vordem gewisse Räthe zu beständigen Referenten bestellet gewesen sind, dieselben nachgehends abgeschaffet, und verordnet worden, daß die Relation nach der Ordnung umgehen solle. De Referendariis Actorum haben geschrieben *Franc. Stypmannus*; *Besold*. Diss. de modo referendi in causis civilibus; und letztens Herr Böhmer.

Reff, Leysegel, *Bonette*, ein kleines Segel, welches bey schwachem Winde an die beyden großen Segel eines Schiffes angesetzet, oder neben den Segeln an die große Segelstangen angehänget wird, mehr Wind zu fangen. In der Wirthschaft ist Reffen leichtes hölzernes Gestell mittelmäßiger Größe, nach Art eines Korbes eingerichtet, damit man etwas darein packen und bequem auf dem Rücken fortbringen könne.

Refiniren, s. Rafiniren.

Reflectirende Linie, Linea reflectens, ist die Linie, worinnen die Reflexionsfläche den Spiegel durchschneidet, und in welcher folglich der Reflexionspunkt zu finden ist. Wenn man in der Catoptrik erweisen will, wie die Stralen des Lichtes von dem Spiegel zurück geworfen werden, so pfleget man diese Linie einig und allein an Statt der Spiegelfläche zu ziehen.

Reflectirende Fernglas, dasjenige, welches nicht allein aus geschliffenen Gläsern, sondern auch aus Spiegeln zusammen gesetzet ist.

Reflexuret, eigentlich die zweyte Art der spanischen Wolle, oder die beste nach der Prime; wiewohl nur bloß bey der arragonischen und castilianischen; denn bey derjenigen, die man aus Roussillon bekommt, heißt die beste so.

Reflexibilität der Stralen wird die Behendigkeit der Stralen, zurück zu prallen, genennet. Die Stralen, welche gebrechlicher sind als andere, sind auch reflexibler.

Reflexio, Zurückprallung, heißt, wenn ein Körper, nachdem er an einen andern gestoßen, zurück springt. In der Mechanik brauchet man das Wort reflexio, wenn von der Bewegung der elastischen Körper geredet wird, z. E. wenn ein Ball an eine Mauer geworfen wird, und zurück springt. In der Catoptrik kommet es vor, wenn man zeiget, wie die Stralen des Lichtes vor dem Spiegel reflectiret oder zurück geworfen werden, also daß der Einfalls- und Reflexionswinkel einander gleich sind, es mag der Spiegel plan, oder erhaben, oder hohl seyn, weil bey den letzten ein kleiner Theil von der Fläche einer Kugel als eine ebene Fläche anzusehen ist.

Reflexionsfläche ist die ebene Fläche, in der sich der einfallende und zurückprallende Stral befindet; sie ist allemal auf dem Spiegel perpendicular. In der sphärischen geht sie durch ihren Mittelpunkt, in den übrigen aber steht sie perpendicular auf der Fläche, welche den Spiegel in den Reflexionspunkten berühret.

Reflexionslinie heißt in der Catoptrik der Stral, der von dem Spiegel zurück geworfen wird, weil man ihn als eine gerade Linie vorstellet.

Reflexionsperpendikel, Cathetus reflexionis, ist eine Perpendicularlinie, die von einem Punkte des zurückgeworfenen Strales auf den Spiegel, oder die Fläche, worinnen der Spiegel liegt, perpendicular gezogen wird.

Reflexionspunkt ist der Punkt im Spiegel, von dem der Stral in das Auge zurück geworfen wird. Er ist mit dem Einfallspunkte einerley.

Reflexionsstraße, Via reflexionis, heißt die aus dem einfallenden und zurückprallenden Strale zusammen gesetzte Linie. Wenn man die Eigenschaften der flachen Spiegel erklären will, so bedienet man sich sonderlich dieser Straße; weil die Entfernung des Bildes von dem Auge jederzeit der Reflexionsstraße gleich ist, es mag der Stral von einem oder von vielen Spiegeln reflectiret werden.

Reflexionswinkel heißt der Winkel, welchen der zurückprallende Stral mit dem Spiegel oder der geraden Linie machet, die den erhabenen oder hohlen Spiegel in dem Reflexionspunkte berühret; es ist solcher entweder spitzig oder nicht. Diesen Winkel brauchet man, wenn die Beschaffenheit der Reflexion soll erkannt werden; denn die Stralen werden eben so zurück geworfen, als die auf eine Fläche gebracht werden; denn der Reflexionswinkel ist dem Einfallswinkel jederzeit gleich.

Reformandi jus ist ein landesfürstliches Recht, vermöge dessen der Landesherr befehlen kann, daß in seinem Lande in Kirchen, Schulen und Häusern nur eine Religion gelehret und geübet werde. Wie weit ein Landesherr in Deutschland solches ausüben könne, ist in dem osnabrückischen Friedensschlusse festgestellet.

Reformationskammer ist in Genf ein besonderes Policeygericht, welches den Einwohnern bey Geldstrafe auferleget, sich bescheiden, und ihrem Stande gemäß aufzuführen.

Reformiren, Reformare, insgemein verbessern, verändern, die eingeschlichenen Misbräuche ablassen. Im Kriegeswesen heißt es abdanken, unterstecken. Eine Compagnie, ein Regiment reformiren, heißt die Officier

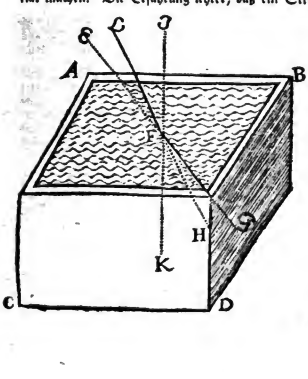
Digitized by Google

fleier abdanken, oder auf halben Sold setzen, und die Gemeinen unter andere Compagnien oder Regimenter vertheilen und untersteckten.

Reformirte werden diejenigen genennet, welche der Lehre, die Zwinglius um das Jahr 1519 in der Schweiz vorgetragen, Calvinus aber hernach in der Picardie und zu Genf fortgesetzet, zugethan sind, und die schweizerische Confession angenommen haben, die erstlich zu Basel 1530 aufgesetzet, und hierauf von allen reformirten Cantonen zu Aray gut geheißen, auch endlich von andern ausländischen reformirten Kirchen unterschrieben worden. In Deutschland werden sie unter dem Namen der Protestanten mit begriffen.

Reformirter Officier ist derjenige, dessen Bedienung aufgehoben oder abgeschaffet worden, jedoch oftmals bey dem Regimente bleibt, aber ohne Commando, und nur halbe, oder außer dem Quartier gar keine Besoldung genießt.

Refraction, Stralenbrechung, in der Optik oder Sehekunst, die Brechung eines Lichtstrales, wenn er schräg aus einem durchscheinenden Körper in einen andern fällt, welcher dichter oder dünner ist, als der erste; oder eine Abweichung des Lichtstrales von der geraden Linie, welche er halten würde, wenn beyde durchscheinende Körper einerley Dichte hätten. Zu merken; erstlich, je näher der Stral bey seinem Einfallen aus einem durchscheinenden Körper in den andern, der perpendicularen oder senkrechten Linie kömmt, desto weniger er sich brechen kann; und wenn er senkrecht darauf trifft, so bricht er sich gar nicht. Ferner, die Refraction ist zweyerley, gegen die senkrechte Linie, welche aus dem Punkte des Einfallens gezogen wird, wenn der Stral aus einem dünneren Mittel in ein dichteres fällt, als aus der Luft in das Wasser: und von der senkrechten Linie, wenn das Mittel, aus welchem er kömmt, dichter ist, als das, in welches er fällt. Die hier stehende Figur wird es klar machen. Die Erfahrung lehret, daß ein Stral



EF, der durch die Luft das Wasser in dem Gefäße ABCD als einen dichteren Körper trifft, nicht nach der geraden Linie EFG fortgehe, sondern durch die Linie FH, gegen die senkrechte Linie IFK fällt. Hingegen, wenn HF ein Stral wäre, der aus dem Wasser in die Luft, als ein dünneres Mittel, fiele, würde er nicht gerade zu nach L, sondern gegen E von der vorbesagten senkrechten Linie sich neigen, so daß wenn das Auge in E wäre, und in H etwas läge, solches dem Auge nicht daselbst, sondern als in G erscheinen würde, weil das Auge nach der geraden Linie EFG sieht. Daher kömmt es, daß ein Stück Geldes in einem ledigen Becher, wenn man in gewisser Weite davon steht, nicht gesehen wird, aber so bald Wasser darüber gegossen worden, zu sehen ist. In der Astronomie ist Refraction, wenn ein Stern höher über dem Horizonte zu seyn scheint, als er in der That ist. Diese wird durch die dicke Luft, welche den Erdboden zunächst umgiebt, verursacht, daher sie weniger gemerkt wird, je höher der Stern von dem Horizonte aufgestiegen ist. Sie ist zweyerley, die Horizontalrefraction, wenn die Sonne oder der Mond als über dem Horizonte zu sehen sind, da sie doch wirklich noch unter demselben sich aufhalten: und die gemeine, wenn die Sonne oder ein Stern in seinem Vertikalzirkel höher anzusehen, als sein wahrer Ort ist.

Refraichirungsquartiere heißen diejenigen Quartiere, worein die Soldaten gehen, sich nach einem beschwerlichen Marsche oder einer harten Belagerung wieder zu erholen und auszuruhen.

Refrigerantia, in der Arzney, kühlende und die Hitze der Krankheit brechende Mittel.

Refugiés nennet man vorjetzo, in besonderm Verstande, die reformirten Franzosen, welche der Religion wegen entweder öffentlich vertrieben worden, oder heimlich entwichen sind, und sich in großer Anzahl in der Schweiz, den churbrandenburgischen und andern Landen niedergelassen haben.

Regal heißt eine Art eines Pfeifenspieles, sonst auch Schnarrwerk genannt. Es besteht aus liegenden messingenen oder hölzernen Pfeifen und hat zween Blasbälge, welche beym Schlagen des Claviers den Ton verursachen. Dieses Regal kann man aus einander nehmen, und hinstehen, wohin man will; man kann es auch mit dem Deckel zudecken, daß es ganz stille geht. Bisweilen hat es nur ein Schnarrwerk von acht Fuß Ton, bisweilen zwey, eines von acht, und eines von vier Fuß Ton: wenn das dritte dabey ist, so ist es sechzehn Fuß. Bey Aufführung einer Musik sind sie nicht zu gebrauchen. In den Orgeln hat man ein Register, welches Regal, zugleich auch vox humana genennet wird, dessen Sorten sind: 1) grob Regal von acht Fuß Ton, meistens von Messinge, und fünf oder sechs Zoll hoch an der Mensur gearbeitet; wiewohl man auch kleine corpora der Regalpfeifen findet, die kaum einen Zoll hoch sind, und doch acht Fuß Ton haben; 2) Jungfrauenregal oder Baß, ist vier Fuß Ton. Es ist ein kleines offenes Regal, mit einem kleinen corpore, aufs meiste zwey Zoll hoch, lautet als eine Stimme einer Jungfrau, welche einen Baß singen will. Dieses kleine Regalregister wird auch

Geigenregal genennet, wegen seines Tons; sonderlich wenn die Quintadem von acht Fuß Ton dazu gezogen wird. Am besten nennet man es klein Regal. 3) Apfelregal, Knopfregal, hat acht Fuß Ton. Es wird also genennet, weil es wie ein Apfel auf dem Stiele steht. Das grobe corpus dieser Pfeifen ist etwa einen Zoll hoch, hat eine kleine Rohre, wie sein Mundstück, auf derselben einen runden holen Knopf voller Löcher, wie ein Bisamknopf. 4) Knöpfleinregal, das, wie das Apfelregal, oben auch ein rundes Knöpflein hat, welches in der Mitte wie ein Helm von einander gethan ist. Bey den Flandern heißt Regal so viel, als claquebois.

Regale heißen bey den Kaufleuten die Fächer von Holze, worein die Waaren ordentlich vertheilet oder geleget, und wovor meistens Vorhänge gezogen werden, imgleichen das Lineal, vermittelst dessen Linien gezogen werden. Sonst heißt Regale diejenige Macht und Freyheit, welche der König in Frankreich hat, der Einkünfte der Erzbisthümer und Bischofthümer zu genießen, so lange sie erlediget sind, und mittlerweile diejenigen beneficia zu vergeben, welche sonst die Erzbischöfe und Bischöfe zu vergeben haben, ausgenommen die Pfarrdienste. Dieses Recht währet so lange, bis der neue Erzbischof oder Bischof den Eid der Treue dem Könige abgeleget hat, und solcher in der Rechnungskammer zu Paris niedergeschrieben worden. Es haben sich zwar die Bischöfe oftmals darwider gesetzet, vornehmlich die in Languedoc, Guyenne, Dauphiné und Provence; da sie aber ihre Exemtion nicht erweisen, so haben sie sich bequemen müssen. Von der Regale haben geschrieben *le Maitre, Chopin, Pasquier, Auberi*, und etliche Ungenannte.

Regalien, Regalia, sind hoher Häupter besondere hohe Gerechtigkeiten und Reservate, deren sich die Privatpersonen bey großer Strafe nicht anmaßen dürfen, sondern die dem Landesfürsten allein zukommen. Regalia majora sind Dinge, die zum Theil mehr zu des Landesfürsten höchsten Autorität und Glorie, als zum Nutzen dienen. Hierunter gehöret das Recht, Könige zu setzen, königliche, fürstliche, gräfliche und andere Würden und Titel zu geben, einen wieder in Ehren und Redlichkeit zu setzen, Waffenplätze und Festungen anzulegen, Geld zu schlagen, Krieg zu führen, Frieden zu stiften, Bündnisse zu schließen, Gesetze zu geben, Repressalien zu gebrauchen u. s. w. Regalia minora sind unterschiedliche den Fiscum angehende Dinge und Gerechtigkeiten, z. E. Steuern und Zölle anzulegen, Fahrgelder einzufordern, verfallene Güter einzuziehen, den Zehenden von Fischereyen, Salze und Bergwerken zu nehmen, die Hälfte des ungefähr auf öffentlicher Straße gefundenen Schatzes zu begehren, u. s. w.

Regata, zu Venedig ein Lustspiel, welches mit allerhand Fahrzeugen, die zum Aufzuge zierlich und kostbar ausgerüstet sind, mancherley Figuren vorstellen, und wie in einem Carrousel auf dem großen Kanal gegen einander rennen, bey feyerlichen Lustbarkeiten angestellet wird.

Rege machen, sagen die Jäger, wenn sie das Wildpret aufjagen.

Regel, Rigel, heißt ein Stern von der ersten Größe im Orion.

Regel der Beschickung, imgleichen der Mischung, Regula Alligationis, heißt in der Rechenkunst eine Vermischungs- und Vermengungsregel, durch welche man zwey oder mehrerley Werth oder Materien zusammen bindet, ordnet und mischet, und daraus einerley, wie vorgegeben und begehret worden, machet. Als, wenn man begehret, man soll aus zweyerley Weine, als aus einem, der sechzehen Kreuzer, und dem andern, der zehen Kreuzer gilt, einen vermischten Wein machen, der auf zwölf Kreuzer das Maaß komme, so ist man darzu gebunden, daß man den Wein also zusammen ordne und mische, damit er just so viel, nämlich zwölf Kreuzer werth sey. Also wird in dieser Regel zweyerley vorgegeben, als ein Mixtum, sive compositum, & miscentes sive componentes, oder eine Zahl, die eine Vermischung bedeutet, und andere Zahlen, welche diejenigen Dinge andeuten, woraus das Vermischte vermischet worden, oder zu vermischen begehret wird. Darum auch die vermischte Zahl (oder numerus mixtus) allezeit kleiner, als eine oder mehr von den andern, und also gleichsam die mittlere unter den vorgegebenen Vermischungszahlen seyn soll; denn sonst würde keine Vermischung angehen. Es geschieht aber solche Alligation und Vermischung, entweder mit bloßer Subtraction, oder es kommt auch noch Regula societatis darzu. Wenn man die Alligation nur mit der Subtraction verrichtet, so geht man so zu Werke: setze die vermischte Zahl allein, nämlich, so hoch du solche zu mischen begehrest, als nämlich 12 zu der Rechten; schreib beyde Vermischungszahlen 16, und 10, unter die Preise, die gegen einander sollen vermischet werden, unter einander: suche beyder Differenz oder Unterschied von der vermischten Zahl, 10 von 12, und 12 von 16 subtrahirend, und schreib die Reste oder differentias umgewechselt zur rechten Seite der Vermischungszahlen, also daß der Rest von 10 und 12, nämlich 2 bey 16, und der Rest von 12 und 16, nämlich 4 bey 10 stehe. Findet sich also, daß, wenn man zwey Maaß des sechzehn Kreuzer Weins zu vier Maaß zehen Kreuzer Weins mische, komme das Maaß um zwölf Kreuzer.

Regel de Tri, aus Regula de Tribus verstümmelt, von den dreyen Proportionalzahlen also genannt, welche jederzeit in dieser Regel für bekannt vorgegeben werden, um dadurch die vierte und unbekannte zu finden. Sie wird von vielen vornehmen Philosophen, sonderlich von P. Ramus und Frisen, Regula aurea, das ist, die goldene Regel, genannt, aus Ursache, weil dieselbe die allerbequemste und vortrefflichste Regel in der ganzen Arithmetik ist, aus welcher die übrigen Regeln alle, gleichwie aus einem Stamme und einer Wurzel hervor sprießen und entspringen. Weil sie denn auch bey täglicher Haushaltung, Handthierung und Gewerbe vielfältig gebraucht werden muß, und man im Kaufen und Verkaufen derselben nicht entbehren kann, als wird sie nicht unbillig Regula mercatorum, das ist, der Kaufleute Regel genennet. Gleichwie aber diese Regel in Friedenszeiten, bey dem Gewerbe der Kauf- und Handelsleute, auch in den

Pri-

Digitized by Google

Privathaushaltungen sehr dienlich ist, und man solcher nicht wohl entbehren kann: so hat sie auch an und für sich selbst bey Kriegs- und Unfriedenszeiten großen Nutzen, und kann ohne diese Regel in Bestellung der Artillerie, Aufrichtung der Regimenter, Capitulationen mit den Officieren, Musterungen und Verbegeldern, bey dem Proviant- und Munitionswesen, Auszahlung der Arbeiter bey den Festungen, Bestallung und Anordnung der Arbeiter, bey den Retranchementern und Feldlägern, Formirung der Bataillien, und andern noch unzähligen bey dem Kriege vorfallenden Sachen nichts Gewisses geschlossen, bestellet und angeordnet werden. Es ist aber die Regel de Tri zweyerley. Die gemeine oder directa, und die verkehrte, oder reciproca five inversa. Sonst wird sie auch insgemein eingetheilet in simplicem und compositam. Die compolita wird auch de quinque genennet.

Regel von fünfen, Regula quinque, diese Regel wird sonst auch bey den Rechenmeistern die zweyfache de Tri, genennet, verstehe von fünf Zahlen. Sie ist aus der Ursache also genennet, weil man durch dieselbige aus fünf bekannten Zahlen die sechste und unbekannte Zahl finden kann; ist aber nichts anders, als ein sonderbarer behender Vortheil der Regel de Tri; nämlich, was die Regel de Tri durch zwo Satzungen zuwege bringen muß, dasselbige wird in dieser Regel durch eine Satzung verrichtet, darum sie auch, wie zuvor gemeldet, die zweyfache Regel de Tri genennet wird, und besteht dieselbe in nachfolgender Ordnung: zwo Fragzahlen gehören hinten, und was denselben am Namen gleich ist, vorn, und die fünfte in die Mitte, welche fünf Zahlen alsdann in drey Zahlen gebracht werden, so procedirt man hernach, wie in der gemeinen Regel de Tri, welches aber auf zweyerley Weise geschieht: erstlich multipliciret man die zwo vordern Zahlen mit einander: was kömmt, ist die rechte vordere Zahl und der Theiler. Desgleichen die zwo hintern Zahlen: was kömmt, ist die rechte hintere Zahl. Zum andern multipliciret man auch kreuzweis, nämlich die oberste vordere Zahl mit der untersten hintern Zahl; und die unterste vordere Zahl mit der obern hintern Zahl, und wird solcher Unterschied vermerkt, ob sie im Kreuz sollen multipliciret werden oder nicht, durch die Regulam conversam. Ein Exempel dieser Regel ist folgendes: wenn 100 Thaler in einem Jahre 6 Thaler Interesse geben, wie viel geben 500 in vier Jahren? Die beyden vordern Zahlen mit einander multipliciret, machen 100; die beyden hintern 2000. Folgends darf man nur setzen: 100 geben 6, wie viel geben 2000? F. 120. Denn so viel als 2000 in einem Jahre bringen, eben so viel bringen 500 in vier Jahren.

Regen, pluvia, wenn viel wässerige Dünste aus der Erde in die Höhe gestiegen, und von der Wärme der Luft verdünnet, daselbst aber durch die Kälte wieder verdicket, und so schwer werden, daß die Luft sie nicht länger tragen kann, so beginnen sie zu fallen, und werden immer größer, nach dem sie doch herunter kommen, bis sie in Wassertropfen wieder auf die Erde gelangen. Ein Verbild dessen ist in den Brennkolben, oder in den Badstuben zu sehen. Weil im Sommer große Hitze ist, so werden zwar viele Dämpfe aufgezogen, aber in der Luft zerstreuet, und daher giebt es wenig Regen: wenn es aber regnet, so geschieht es mehrentheils in großen Tropfen, weil sie hoch herab fallen; und dieses heißt man Platzregen, welche oft unversehens, und fast ohne Wolken einbrechen. Im Winter steigen die Dämpfe nicht hoch, daher sie mehrentheils nahe an der Erde einen Nebel machen, und wie Staub niederfallen, welches man einen Staubregen nennet. Im Frühlinge und Herbste, da Wärme und Kälte sehr ungleich durch einander gehen, giebt es viele und mäßige Regen, weil die Dämpfe zwar in Menge aufsteigen, sich aber in der Luft nicht lange halten können. Wenn viele Dämpfe in eine Gegend sich zusammen gezogen, oder etliche Wolken über einander schweben, die sich auf einmal in Regentropfen auflösen, und daher einen ungemein starken Regen geben, so heißt man es einen Wolkenbruch. Dieses sind natürliche Regen, wiewohl die letzte Gattung von einigen für unnatürlich, aber ohne genugsame Ursache angegeben wird. Unnatürliche Wunderregen sind, wenn ungewöhnliche Dinge, wie ein Regen, oder mit demselben, herab fallen. Man theilet diese Dinge in harte, weiche, und flüssige. Zu der ersten Gattung geheren Steine und Eisen, wovon die Geschichte melden, nur daß es an genugsamer Gewißheit mangelt. Es kann seyn, daß der Geschichtschreiber einen schweren Hagel Steine geheißen, wie noch heute zu Tage geschieht, und mit der Zeit solches nach dem Buchstaben verstanden worden. Doch ist auch in der Natur nicht unmöglich, daß steinerne Körper, aus dergleichen Aufdämpfungen, in der Luft gleichsam zusammen geballet, erharten. Das Eisen hat mehrere Schwierigkeiten. Zu den weichen Dingen geheren die Frösche, von welchen Zeugnisse vorhanden, daß sie mit dem Regen auf die Menschen, und in ihre Kleider gefallen. Wenn es sich also verhält, so mag der Frostschlach in dem Morgenthaue oder durch einen Wirbelwind in die Luft erhoben, daselbst ausgebrütet worden, und so wieder herab gefallen seyn. Unter den flüssigen wird zum ersten von Blute, zuweilen auch von Milch gesagt. Nun ist es leicht, daß dergleichen Aufdämpfungen, nach Gelegenheit, aufgezogen werden, die, wenn sie wieder geronnen, die Gleichheit des Blutes oder der Milch bekommen. Andere wollen die rothen oder weißen Flecke, die man an Laube, Steinen und andern Dingen findet, und für dergleichen Regentropfen ausgibt, den Molkendieben, die aus den Raupen schlüpfen, und nach ihrer Mannichfaltigkeit auch mancherley Unrath ausweerfen, beymessen. Von Aegypten wird durchgehends gemeldet, daß es daselbst nicht regne: solches aber ist von dem obern Aegypten zu verstehen; denn in dem niedern um Kahiro und Alexandria haben die Reisenden ein anderes angemerket. In dem steinichten Arabien regnet es auch sehr selten. Hingegen in dem südlichen Stücke von Asien, Malabar und Koromandel, imgleichen in dem Lande der Schwarzen in Africa, fallen zu gewissen Zeiten, und ganze Monate hindurch, so starke Regen, daß sie nicht tropfenweise, sondern wie Bäche rinnen. Die Anzeigen eines bevorstehenden Regens sind, wenn des Morgens die Sonne bleich aufgeht, oder

Digitized by Google

oder am Tage heiß sticht, wenn falbe oder bleichrothe Wolken des Morgens zu sehen, wenn das Rindvieh in die Höhe sieht, die Bremen, Fliegen und anderes Ungeziefer scharf stechen, die Fische hoch und an der Fläche des Wassers daher schwimmen, die Schwalben niedrig an der Erde, die Gänse, Kraniche und Rüher hoch fliegen, die Enten im Wasser, und die Hühner im Sande sich baden, die Pfauen und Haher schreyen, die Hähne zu ungewohnlicher Zeit krähen, die Frösche des Morgens quacken, die Kröten und Regenwürme aus der Erde kriechen, die Bienen sich in den Stock ziehen, wenn die Mauern in den Häusern schwitzen, der Ruß aus dem Schornsteine niederfällt, das Salz feucht wird, die Lichte im Brennen prasseln, u. d. g. Was für Witterung am vierten oder fünften Tage nach dem neuen Lichte sich ergiebt, die hält gern aus, bis zum Vollmonde. Der Barometer, oder das mit Quecksilber gefüllte Wetterglas, giebt auch mit seinem Fallen eine sichere Anzeige des Regens.

Regenbogen, Iris, ein scheinendes Luftzeichen, welches sich alsdann sehen läßt, wenn unser Auge zwischen der Sonne und einer derselben gleich gegenüberstehenden Regenwolke in gerader Linie sich findet. Es ist ein mannichfarbiger runder Bogen, dessen Farben lebhaft aber nicht glänzend, aus dem in den Regentröpfchen der Wolken gebrochenen Sonnenscheine entstehen. Wie es mit solchem Wiederscheine zugehe, darüber sind die Meynungen nicht einstimmig, aber hier anzuführen zu weitläufig. Hieraus entschreidet sich die Frage, die bey Gelegenheit der Worte 1 B. Mose IX. v 13. erteget worden, ob der Regenbogen vor der Sündfluth gewesen oder hernach erst geschaffen worden. Denn weil er nichts wesentliches, sondern ein bloßer Schein, der aus einer gewissen Stellung der Sonne und des Auges gegen eine Regenwolke, natürlich und nothwendig erfolget, so hat er keiner Schopfung bedurft, und hindert nichts, warum nicht eine dergleichen Stellung auch vor der Sündfluth sich begeben konnen. Ist also der Regenbogen vor der Sündfluth zwar gewesen, zu einem Denk- und Gnadenzeichen aber erst nach derselben von Gott gesetzet worden. Die Farben eines Regenbogens erscheinen über einem Springbrunnen, wenn er starkes Wasser sprützet, und man in gewisser Stellung des Sonnenscheine darein sieht: in dem Schatten eines runden Glases, welches voll Wassers auf einen Tisch gesetzet wird; vornehmlich aber in dem sogenannten Prisma, oder dreyeckigen Glase, wenn es vor die Augen gehalten, und dadurch gegen die Sonne gesehen wird. Es kann auch von dem Monde, oder einem hellen Sterne, ein Regenbogen zurück spielen, mit dem Unterscheide, daß sie nicht gemeiniglich, sondern um ihn herum erscheinen: wiewohl *Kaillée* einen in America gesehen, der gegen den Mond über, in einer gar dünnen Wolke, durch welche die Sterne geblicket, gestanden, aber sehr blaß von Farben gewesen. Daß es aber gar selten geschieht, daran ist Ursache, weil ihr Licht zu schwach ist, und die hierzu erforderte Beschaffenheit der Luft sich nicht allezeit findet. De Iride hat Joh. Fleischer ein Büchlein geschrieben. In der Wapenkunst hat der Regenbogen die Deutung der Festhaltung des Versprechens.

Regenfeuer, Regenputzen, eine Art von Feuerwerke, womit die Luftkugeln gefüllet werden, und welches in Gestalt glimmender Putzen, wenn die Kugel in der Luft zerspringet, herunter fällt.

Regenrinne, Regenrinne, Scotia. in der Baukunst eine Aushohlung unten an dem Kranzleisten, welche verhindert, daß der Regen nicht weiter fortfließt, sondern abtreibt.

Regenkugel, bey den Feuerwerkern eine Art Ernstfeuerkugeln, die mit geschmelztem Zeuge, Handgranaten, und Schlägen angefüllet sind. Sie richten große Schaden an, wenn sie in Magazine konnen geworfen werden.

Regenmaaß, Hyetometrum. ein Instrument, wodurch man entweder nach dem Gewichte oder Maaße genau bemerken kann, wie viel es taglich, wöchentlich, monatlich oder jährlich regnet.

Regenvogel, s. Feldmäber.

Regenwasser, dieses wird von einigen für gesund und nützlich in Speisen und zum Getränke gehalten, sonderlich das, welches mit einem Donnerwetter gefallen. Es hat aber schon Plinius diese Meynung als irrig widerleget; und es bezeuget auch die Erfahrung, daß das Regenwasser unter allen am ersten stinkend wird, welches von seiner Unreinigkeit zeuget. Gleichwohl ist in den meisten Städten in Holland, wie auch zu Venedig, kein anderes, als Regenwasser, zu haben, welches in Cisternen gesammlet und zum Gebrauche aufbehalten wird.

Regenwurm, Lumbricus, ein langer, glatter, runder Wurm ohne Füße, braun von Farbe, der sich im fetten und feuchten Erdreiche aufhalt, und dem Gartenwerke schädlich ist. Wenn ein Regen gefallen, oder das Land mit Wasser, worinnen Salpeter zerlassen, oder Hanf gekocht, begossen worden, so kriechen sie häufig heraus, und konnen sodann getödtet werden. In den Stegen kann man Wasser, welches von ungeloschtem Kalke erhitzet, gebrauchen, und solches mit einem Trichter in die Locher fließen lassen. In den Bluhmentöpfen verstopfet man das Loch, und klopfet stark an den Topf auf derselben Seite, so kommt der Wurm durch ein anderes Loch hervor. In der Arzeney sind die Regenwürme ein herrliches Mittel in- und äußerlich zu gebrauchen. Frisch zerstoßen und mit Weine durch ein Tuch geseiget, haben sie eine Schweiß- und Harntreibende Kraft, dienen in anhaltenden Krankheiten, Gelb- und Wassersucht. Mit Milch zerrieben, sind sie heilsam wider den Scharbock. Aeußerlich lebendig zerquetscht, und aufgelegt, heilen sie den Wurm im Finger, lindern den Krampf, und das Reißen in den Gliedern. In den Apotheken hat man davon das Wasser, welches den Wassersüchtigen hilft; das Oel, welches wider alles Reißen in den Gliedern, podagrische und andere Schmerzen dienet, die von Verrenkungen, Schlägen und Stößen kommen; den Spiritum, welcher den Schweiß und Harn mächtig treibt: und ein Pulver, welches aber von geringer Kraft ist.

Regestum heißt das Buch, worein alle Schriften und Briefe der römischen Päpste eingetragen werden. s. Regisser.

Regierer, dieser Zunamen gehöret für niemand, als der ein

ein öffentliches Amt hat, derohalben ein Jude, welcher sich einen Regierer gemeiner Jüdischdheit geschrieben, von Rechts wegen in Strafe genommen worden.

Regierung, Regimen, die höchste und oberste Bothmäßigkeit eines ordentlich regierenden Landesfürsten oder Herrn, welche von ihm über die Stände und Unterthanen, und das ihm unterthänige Land, zu Erhaltung und Behauptung des gemeinen Nutzens und Wohlwesens, im geistlichen und weltlichen Stande, und zu Ertheilung des Rechtens geführet wird. Der höchste Zweck einer wohleingerichteten Regierung ist, oder soll seyn, wie in allen andern menschlichen Handlungen, die Ehre Gottes; der nächste nach diesem, die schon gedachte Behauptung des gemeinen Nutzens und Wohlstandes. Die hierzu gehörigen Hauptstücke sind die Erhaltung der Ehre, Hoheit, Macht und des Ansehens des Landesfürsten, die ihm in Ansehung seines Standes zukommen; die Handhabung der Gerechtigkeit, des Friedens und der Ruhe, zu Beförderung und Verbesserung der Nahrung und des Vermögens der Einwohner; die Ertheilung eines gleich durchgehenden Rechtes zwischen den Unterthanen, daß ein jeder bey dem Seinen geschützet, und ihm zu seinen rechtmäßigen Forderungen schleunig verholfen werde; die nöthige Anstalt, den Unterthanen Schirm und Sicherheit wider auswärtige Gewalt zu halten. Diejenigen in Deutschland, die dergleichen Regierung führen, werden zum Unterschiede der andern, regierende Herren genennet. Was sie hierbey insbesondere zu beobachten haben, und wie eine solche Regierung klüglich und löblich geführet werden möge, lehret Seckendorf ausführlich in seinem deutschen Fürstenstaate.

Regiment, Regimen, im rechtlichen Verstande, die Verwaltung des gemeinen Wesens, und Besorgung alles dessen, was zur Erhaltung und Beförderung der Wohlfahrt des Staates ersprießlich ist. In Deutschland hat vor Zeiten das Regiment des Reichs bey der Versammlung der Stände beruhet, um deswillen sie jährlich einmal auf einem Reichstage zusammen kommen sollten. Weil aber dergleichen Zusammenkünfte beschwerlich und kostbar waren, so ist auf dem Reichstage zu Augsburg 1500 eine Deputation aus den Ständen, nebst einem kaiserlichen Commissario zu der kaiserlichen Majestät und des heil. röm. Reichs Regimente verordnet, ihnen auch eine gewisse Regimentsordnung vorgeschrieben, und kraft derselben, volle Macht und Gewalt aufgetragen worden, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, die Klagen der Unterthanen anzunehmen, und darüber zu erkennen, den allgemeinen Frieden und Ruhestand zu erhalten, den Krieg wider die Reichsfeinde zu veranstalten u. s. w. Es hat aber diese Regimentsordnung keinen langen Bestand gehabt, sondern ist unter dem nachfolgenden Kaiser Karl V. bald eingegangen. Sonst bedeutet Regiment, Legio, eine gewisse Anzahl Kriegesleute, unter einem Befehlshaber, den man einen Oberſten nennet. Ein Regiment, es sey zu Pferde oder zu Fuße, besteht aus einigen Compagnien oder Fahnen, die nicht allezeit noch an allen Orten gleich sind. Jede Compagnie hat ihren Rittmeister, bey der Reiterey, und ihren Capitain oder Hauptmann bey den Dragonern und Fußvolke. Ein Regiment zu Pferde wird in drey, vier oder mehr Schwadronen, und eins zu Fuß in zwey oder drey Bataillonen, nach dem sie stark sind, gesetzet. Die Compagnie des Obersten wird die Leibcompagnie, *la Colonelle*, und der dabey stehende Lieutenant, Capitainlieutenant genennet. Die Officier, welche dem Regimente insgemein dienen, werden Stabsofficier, oder der Stab genennet, und besteht derselbe aus dem Obersten, Oberſtlieutenante, Oberſtwachtmeister, Regimentsquartiermeister, Auditeur, Adjutanten, Feldprediger, Regimentssecretär, Regimentswagenmeister, Regimentsfeldscheerer und Profos. Bey der Reiterey gehöret der Pauker, und bey dem Fußvolke die Hautboisten mit zu dem Stabe.

Regimentsfeldscheerer fähret auf des Regiments Unkosten einen mit guten Arzeneyen versehenen Feldkasten bey sich, nebst allerhand chirurgischen Instrumenten. In zweifelhaften Fällen erholet er sich bey dem Feldarzte Rath, und den Compagniefeldscheerern stehet er mit Rathe bey.

Regimentsgericht bestehet unter dem Fußvolke aus dem Obersten, Oberſtlieutenante, zweenen Capitains, zweenen Lieutenants, zweenen Fähndrichen, zweenen Sergeanten, zweenen Fouriers, zweenen Führern oder Gefreyten und zweenen Gemeinen, wobey der Oberſte präsidiret. Bey den Reitern bestehet es aus dem Obersten, Oberſtlieutenant, zweenen Rittmeistern, zweenen Lieutenannts, zweenen Cornetten, zweenen Corporalen und neun Gemeinen, und der Oberſte führet den Vorsiz. Der Auditeur sizt dem Präsidenten zur rechten Seite, damit er ihn aus den Acten und den Artikelsbriefen belehren möge. Kein Kriegesgericht kann unter sieben Personen bestehen.

Regimentsprofosenstab besteht aus dem Profos und Steckenknechte, welcher leztere die Verbrecher schließt.

Regimentsproviantmeister bestellet den Proviant, empfängt denselben von den Commissarien, theilet ihn unter die Compagnien aus, und commandiret die Becker.

Regimentsquartiermeister geht auf dem Marsche allezeit voraus, und machet die Quartiere, da denn die Compagniefurier und Furierschützen mit ihm gehen. Er muß die Fortification verstehen, das Lager abstechen, und mit dem Adjutanten alle Abende in das Hauptquartier gehen, um zu vernehmen, ob etwa ein Marsch geschehen solle, und muß die Zahlung für das Regiment heben.

Regimentssecretarius ist der Registrator und Gehülfe des Auditeurs, welcher die Decrete abfasset und protocolliret, auch die Urtheile concipiret.

Regimentsstab, s. Regiment.

Regimentsstück ist ein Stück, welches bey den Regimentern sowohl zu Pferde, als zu Fuße, gebraucht wird, drey Pfund Eisen schießt, acht und zwanzig Caliber lang ist, und vier Zentner, achtzig Pfund wiegt. Zu einem Schusse wird anderthalb Pfund Pulver gerechnet, und also zu hundert Schüssen anderthalb Zentner Pulver und drey Zentner Kugeln. Zu Fortschaffung eines Stückes gehören drey Pferde, und zu dessen Muni-

Digitized by Google

Munition zwey Pferde. Es bedienen solches ein Büchsenmeister und zween Handlanger.

Regimens-tambour commandiret alle Trommelschläger des Regimentes, und geht mit einem Stabe vorher, wenn für das ganze Regiment Vergadderung oder Versammlung und Marsch geschlagen wird.

Regimentswagenmeister ist über das Gepäck, reitet mit demselben, bestellet auch im Felde die Wagenburg.

Region heißt eigentlich eine Gegend, in der Dichtkunst aber der Ort, den ein jeder Fuß in einem Verse erfordert. Also saget man von dem Hexameter, er müsse in der fünften Region einen Dactylus und in der sechsten einen Spondäus oder Trochäus haben, in den vier ersten Regionen aber könne er mit einem Dactylus und Spondäus abwechseln.

Register, Regestum, ein Buch, in welchem Briefschaften, Handlungen, geschehene Dinge u. d. g. in einer solchen Ordnung verzeichnet werden, daß, wenn davon Nachricht zu haben nöthig ist, dieselbe alsofort gefunden werden könne. Also wird in den Kanzeleyen und Archiven über Acten, in Gerichten über die Bescheide, in Kirchen über Taufen, Trauungen und Absterben u. s. w. Register gehalten. Eine nützliche und nothwendige Sache ist auch, daß gedruckten Büchern ein oder mehr Register beygefüget werden, worinnen der Inhalt derselben, und wo ein jedes zu finden sey, verzeichnet stehe. Ein solches Register wohl zu machen, wird unter den Gelehrten für eine der schwersten Arbeiten gehalten. In der Orgel heißen Register die Züge zu den verschiedenen Stimmen, oder die Ordnung und Reihe selbst der dazu gehörigen Pfeifen. In der Chymie sind es die Luftlöcher in dem chymischen Ofen.

Registerschiff ist dasjenige, auf welchem sich das Verzeichniß aller auf der ganzen Flotte befindlichen Waaren und Sachen befindet.

Registrator, ein Bedienter in einer Kanzeley oder einem Archive, dem die Verwahrung der vorhandenen und täglich einkommenden Briefschaften, Schriften und Urkunden, dergestalt anbefohlen, daß er dieselben ordentlich halten, in gewisse Verzeichnisse und Register bringen, und ein jedes, wenn es erfordert wird, an seinem Orte zu finden wissen solle. Er wird darüber, wie auch ferner dahin verpflicht, daß er alles geheim und verschwiegen halte, und ohne Vorwissen seiner Obern niemanden etwas einsehen lassen, vielweniger abschriftlich mittbe len solle. In der päpstlichen Kanzley zu Rom sind vier und zwanzig Registratoren der Bullen und Dittschriften. Jacob von Rammingen hat von der Registratur ein eigenes Büchlein geschrieben, welches dergleichen neuangehenden Bedienten sehr nützlich seyn kann, und dessen kurzer Auszug beym *Besoldo* zu finden.

Regreß, Regressus, in Rechten die Befugniß, die der Gläubiger hat, wegen einer Forderung sich an einem Dritten zu erholen. Der Regreß hat vornehmlich wider die Vorsteher einer Stadt oder Kirche Statt, wenn sie nicht erweisen können, daß das im Namen der Stadt oder Kirche von ihnen aufgenommene Geld in derselben Nutzen wahrhaftig und wirklich verwendet worden. Ein Bürge, wenn er für den Hauptschuldner bezahlet, hat seinen Regreß hinwieder an denselben. Wer sich seines Rechtes einmal begeben, hat keinen Regreß, zu demselben wieder zu gelangen. In dem römischen Kirchenrechte ist es das Recht, zu einer abgetretenen oder umgesetzten Pfründe wieder zu gelangen, wenn entweder die verglichenen Bedinge nicht erfüllet worden, oder sonst eine Verletzung oder Vervortheilung dabey vorgelaufen ist.

Regreßerbe, derjenige, dem eine Erbschaft vorbehalten worden, auf den Fall, wenn sie nicht einem andern vermacht wird, nachdem der einem andern vorbehaltene Genuß derselben aufgehöret.

Regula falsi, ist nach der Algebra, die man sonst, was die gemeine Algebra betrifft, auch Cosse nennet, die kunstreichste und weitläuftigste Regel in der Arithmetik; sintemal sie nicht nur alle Exempel der Regel de Tri, sondern auch dazu noch viele und mancherley andere Fragen, die entweder nicht ohne sonderliche Mühe, oder wohl keinesweges durch die Regel de Tri zu entscheiden möglich sind, auflöset und verrichtet. Es ist insonderheit diese Regula falsi, oder Positionsregel hoch zu schätzen, weil durch dieselbe der mehrere Theil Exempel der acht Regeln in der Cosse damit können gesucht und aufgelöset werden, vornehmlich durch eine gar schöne Erfindung, die Frisius, Michael Stiefel, Simon Jacob, Jacob Weber, und andere hinzu gethan. Diese Regel wird nicht darum Falsi genennet, weil sie falsch sey, sondern weil man nach derselben aus falschen und ungefehr erwählten Zahlen die rechte finden kann. Weil man auch setzet, als wenn die erwählte Zahl die rechte wäre, auch mit derselben also procediret, so wird sie die Position oder Satzregel genennet. Sie ist aber zweyerley: Regula simplicis positionis, oder die Regula falsi mit einem Satze, und Regula duplicis positionis, oder die Regula falsi mit zweenen Sätzen. Bey der ersten setzet man nur eine Zahl anstatt der rechten, und procediret damit, als wenn man die rechte vor sich hätte; kömmt nun heraus, was man begehret, so ist sie nicht die falsche, sondern die rechte Zahl gewesen, und die Sache ungefähr getroffen worden. Kömmt aber das facit falsch heraus, so saget man: wie sich hält das falsche facit gegen das rechte und vorgegebene, also hält sich die unrecht gesetzte und erwählte Zahl gegen die rechte, die sich hätte setzen und brauchen sollen. Oder: Quæ ratio est inventi ad inveniendum, eadem est positi ad ponendum. Es ist aber vornehmlich dabey zu wissen nöthig, 1) daß man um leichterer Rechnung willen, so viel möglich, eine solche Zahl setzen und erwählen solle, welche sich in fernerer Operation, durch die vorgegebenen Zahlen theilen, und ohne Rest eines Bruchs brauchen lasse. Also ist die Zahl 1200 in 20 und 40 leicht zu dividiren, so daß nichts überbleibt, sondern beydemal alles gerade aufgeht. Da hingegen 1300 oder andere dergleichen Zahlen mit 20 und 40 getheilet, beydemal nicht gerade aufgehoben werden. Wer die neue Algebra versteht, hat die Regulam falsi insbesondere zu lernen nicht nöthig.

Regula societatis, Gesellschafts- und Theilungsregel, lehret, wie man eine Zahl theilen soll, daß derselben Theil eine begehrte Ration oder Proportion habe. Sie nimmt

Digitized by Google

nimmt ihr Fundament aus der Regel de Tri, und verhält sich ihr Ausrechnungsproceß folgender Maßen: Man addirt, was ein jeder, der zu einer Societät gehöret, an Capitale eingelegt hat, zusammen, und setzet diese Summe an die erste Stelle, den ganzen Gewinn oder Verlust in die Mitte, endlich die besondere Einlage eines jeden in die dritte Stelle. Darauf verfährt man wie bey der Regel de Tri gebräuchlich, und wiederholet die Operation so oft, (indem man bloß die Zahl in der dritten Stelle nach und nach verändert) so viel Personen sind, die zusammen gelegt haben, und deren besondern Gewinn oder Verlust man zu wissen verlangt.

Regulär brauchen einige in der Baukunst statt des Wortes Symmetrie, daß, wenn diese an einem Gebäude beobachtet worden, sie solches ein reguläres Gebäude nennen. Eine reguläre Figur ist, wenn die Seiten, welche selbige einschließen, von gleicher Länge, und die von den Seiten gemächten Winkel von gleicher Größe sind. Reguläre Körper heißt, der in lauter gleiche reguläre Figuren von einerley Art eingeschlossen ist, und dessen körperliche Winkel einander alle gleich sind. Es giebt zwar unzählig viele reguläre Figuren, aber von den regulären Körpern sind nur fünfe möglich, als Tetraëdrum, Hexaëdrum, Octaëdrum, Dodecaëdrum, Icosaëdrum; sie werden insbesondere platonische Körper genennet. Beystehende Tabelle des Metius dienet unter andern, diese regulären Körper am Inhalte gleich zu machen, und einen in den andern zu verwandeln.

Tetraëdr.				
1000	1587	2040	2689	4088
	Octaëdr.			
630	1000	1285	1694	2575
		Cubus		
490	778	1000	1318	20 3
			Icosaëdr.	
378	590	770	1000	1521
				Dodecaëdr.
249	388	507	658	1000

Regulierfestung ist, deren Seiten und Winkel an allen Werken insgesammt gleich eingerichtet sind, und in einem Zirkel können geschlossen werden. Es giebt reguliere Dreyecke, Vierecke u. s. w.

Regulierte Völker, angeworbene Soldaten, die in beständigem Solde und steter Kriegsübung stehen, im Gegensatze des Landausschusses, bewehrter Bürgerschaft, oder Landvolkes, die nur auf den Nothfall und kurze Zeit, das Gewehr zu führen aufgebothen werden.

Reh, Capreolus, Capra, *Chevreuil*, eine Gattung wilder Ziegen, dem Damhirsche an Gestalt nicht ungleich, nur etwas kleiner, hat ein licht- oder dunkelfahles straubes Haar, auf dem Rücken, an den Seiten mit weißen Flecken eingesprenget, wenn es noch jung ist, und weißlich auf dem Bauche. Das Männlein heißt nennet der Jäger einen Rehbock, und das Weiblein eine Geiß oder Ricke. Das Männlein hat einen stärkern Fuß und rundere Ballen, als das Weiblein, welches eine hohle und auswärts gewendete Spur hat. Wenn der Rehbock ein Jahr alt ist, so setzet er sein Gehörn mit zween Spitzen, wie die Hirsche; im zweyten und dritten Jahre aber vier Enden, bey welcher Zahl es verbleibt; wiewohl man Rehbocksgehörne von acht und mehr Enden angetroffen hat. Er wirft dasselbe im November ab; im Jänner oder Horning ist es verecket, und fängt er im März an, zu schlagen. Er läuft zwar im August aufs Blatt, als zu welcher Zeit er nach der Stimme der Ricke geht, welcher Ruf dergestalt lautet, als ob man auf einem Blatte einen gleichstimmigen Pfiff thäte; daher auch die alten Jäger gemeynet, als ob er zu solcher Zeit brunste, die denn auch das vielfältige Jagen es einem fast sollte glauben machen: allein, es ist dieses Jagen vielmehr eine wilde Geilheit, welche der Bock mit den Schmalthiere beginnt, nicht aber mit den alten Geißen, maßen dieselben zu solcher Zeit noch die Jungen bey sich führen, und sie säugen. Im November und December läuft der Bock aufs Blatt, als in seiner wahren Brunstzeit. Die Rehe läuft auch aufs Blatt, aber nicht eher, als wenn ihre Jungen, deren sie im May gemeiniglich zwey, ein Böcklein und ein Geißlein, bringet, von ihr gegangen, die hernach meistens beysammen bleiben. Die Rehe halten sich nicht in Truppen, wie die Hirsche, sondern gehen gern paarweise, Rehbock und Ziege beysammen, bis die Ziege oder Ricke setzen will; alsdann begiebt sie sich ziemlich seitwärts ab, und kömmt nicht eher wieder zum Rehbocke, als bis die Jungen selber fressen können. Sie halten sich gern auf unebnem Lande, Hügeln und niedrigem Gebirge, oder in Wäldern wo sie nicht weit grüne Saat haben; des Winters suchen sie entlegene Quellen und Moräste. Sie werden sowohl mit Windspicken gehetzet, als auch im Herbste mit Netzen gefangen, die um etliche Spiegel höher seyn müssen, als die Hasengarne, damit sie nicht darüber setzen; sie haben ein scharfes Gesicht, sind schnell im Laufen und fertig im Schwimmen. An vielen Orten werden sie zur niedern Jagd, in Sachsen aber zur mittlern Jagd, gerechnet. Das Rehwildpret ist zart, vor andern wohlschmeckend und sehr gesund. In der Arzney dienet das Fleisch und das Gerinnsel oder Lab mit Weine wider den Bauchfluß, wider die Galle, mit Honige und Lupinenmehle zur Salbe gemacht, benimmt die Flecken des Angesichts; mit Wasser vermischt nimmt sie die Schwärze oder den Brand von der Sonne weg; mit Honige in die Augen gestrichen, oder mit Frauenmilch eingeflößt, benimmt sie die Dunkelheit der Augen. Die gemeinesten weidmännischen Redensarten vom Rehe sind folgende: Die jungen Rehe heißt man Rehdätzlein oder Rehkälber; die Rehe sehen; sie gehen aufs Gras, das ist, Weide; das Reh schreyt, springt, wird gehetzt, fällt ins Garn, wird gefangen, genickt, oder man giebt ihm einen Genickfang mit dem Fangmesser (nicht gestochen), hat ein Fell (keine Haut); wird zerwirket; des Rehes Schweiß dienet

Digitized by Google

gut zu einem Pfeffer; ein Schlägel von einem Rehe ist der Hinterlauf; ein Bug ist der Vordertheil; ein Ende wird die Spitze von einem Rehbocksgehörne genennet; schlagen, saget man, wenn ein Rehbock das rauhe Häutchen von dem Gehörne abschlägt; gerwirken, heißt das Fell abziehen

Rehabilitiren, einen, der durch sein Zuthun oder Versehen seinen Stand und seine Würde verloren, zu demselben wiederbringen, in den vorigen Stand wieder setzen. Dieses heißt eine Rehabilitation, und dieselbe zu ertheilen, kömmt niemanden zu, als der die höchste Gewalt hat. Ein König oder Fürst kann einen, der um eines Verbrechens willen ehrlos erkannt worden, wieder zu Ehren bringen; einen, der seinen Adel verwirket, wieder darein setzen. Der Papst kann einen, der der geistlichen Würde oder Besitzung einer Pfründe unfähig geworden, wieder fähig dazu machen.

Reiber, s. Reeder.

Reibling, eine Art gelbgrün gelber Schwämme in feuchten Wäldern, die man essen kann. An einigen Orten heißt er Hendelschwamm.

Reibasch, ein runder und tiefer hart gebrannter irdener Napf, worinnen man etwas mit der dazu gehörigen Reibkeule klein und klar zu reiben, imgleichen Butter zu Schnee zu zertreiben pflegt.

Reibblech, oder Reibblatte, worauf das Erzt klein gerieben wird.

Reiber nennen die Landleute ein Strohseil oder einen Strohwisch, welchen die Drescher zwischen den Zanken eines Rechens hängen haben, und damit die auf der Tenne ausgedroschene Frucht von einer Seite aufzureiben oder aufzuruscheln pflegen, wenn solche vorher mit dem Rechen aufgeworfen oder gewendet worden. Dieses Aufreiben geschieht nach jedesmaligem Aufwerfen, und nach diesem wird das Gedroschene mit dem Federwische alleyeit so rein abgekehret, als es nur seyn kann und unter dem Namen der Ueberkehre bey Seite gethan.

Reibbammer, oder Reibpeuschel, ist auf Bergwerken, womit das Erzt zum Probieren gerieben wird.

Reich, imgemein eine jede mächtige Herrschaft, die von einem Könige regieret wird; insbesondere, und mit einem Vorzuge das römische Reich deutscher Nation, Imperium Romano-Germanicum, das mächtige Reich, welches unter einem höchsten Oberhaupte, dem römischen Kaiser, und den Reichsständen, als Gliedern, von Conrad I her, auf die deutsche Nation gebracht, durch Otto den Großen befestiget, und bis auf unsere Zeit erhalten worden. Es wird ein Reich genennet, weil es den größesten Königreichen an Umfange und Macht nicht weicht, indem es sich von den Alpen bis an die Ostsee, und von jenseits des Rheins bis über die Oder erstrecket; das römische Reich, weil die Beherrschung der Stadt Rom lange Zeit bey den deutschen Königen gewesen, und sie derselben sich ausdrücklich noch nicht begeben; das deutsche Reich, weil es das alte Deutschland mit seinen Volkerschaften mehrentheils begreift. Das Oberhaupt wird von den Churfürsten erwählet, und führet den Titel eines erwählten römischen Kaisers, und Königs in Germanien, ohne die andern, die seinem Stammhause angehören. Die Stände bestehen aus den Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und den Reichsstädten. Diese erkennen allein den Kaiser über sich, und besitzen große Länder, unter dem Titel der Herzogthümer, Land-Mark-Pfalz- und schlechten Grafschaften oder freyer Herrschaften, über welche sie die landesfürstliche Hoheit haben, und deren Einwohner, Landsassen genannt, ihnen unmittelbar, dem Reiche aber nur mittelbar unterworfen sind. Die Naturkündiger setzen ein dreyfaches Reich, worein sie alles, was auf und in der Erde ist, theilen: das mineralische, Regnum minerale; das wachsthümliche, vegetabile; und das thierische, animale. Das erste enthält alle Metalle, Erdsäfte, Steine und Erden; das zweyte alle Kräuter, Sträuche und Bäume; das dritte alle Thiere, die in der Luft, auf Erden und im Wasser leben, Gewürme u. s. w.

Reichskramer, eine Art von Handelsleuten in gewissen Orten Schlesiens, welche mit Specereyen, Eisenwerke, Bleye und allerhand andern Waaren handeln. Sie heißen Reichkramer, weil sich ihre Vorsahren aus dem Reiche zuerst nach Breßlau und andern Orten in Schlesien gezogen, und worden schon in ihren Privilegien also genennet. Es wird auch zu Breßlau ein Aeltester davon in den Rath gezogen; anderswo aber werden sie Reichskrämer genennet.

Reichsabschiede, Recessus Imperii, sind gewisse Constitutionen und Decrete, die von dem römischen Kaiser und allen dreyen Reichscollegien abgefasset, beliebet, unterschrieben und bestegelt worden. Sie gehen besondere neue Fälle an, worvon in der goldenen Bulle nichts enthalten ist, und es werden allezeit zwey gleichlautende Exemplaria, eines in die Reichscanzlaney zu Maynz, und das andere in die Reichshofcanzley zu Wetzlar beygeleget. Wenn sie bey Endigung eines Reichstages publiciret worden, so bekommen sie die Kraft eines allgemeinen Reichsgrundgesetzes, und werden von den streitigen Partey'n zu Abthuung ihrer obhandenen Rechtsrecesse angeführet und angenommen.

Reichsacht, s. Achtserklärung.

Reichsanlage, Reichsanschlag, Reichssteuer, Exactiones Imperii, diejenigen Steuern, die auf gemeine Bewilligung des h. r. Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände im Reiche ausgeschrieben, zum Widerstande gegen des Reichs Feinde, Vertheidigung des Reichs Gränzen, Behauptung Friedens und Rechtens, und andern gemeinen Bedürfnisse bestimmet, und hernach etwa Römermonate, Türkensteuer, Baugelder, Kammerzieler u. d. g. genennet werden. Sie werden nach dem Anschlage eines jeden Reichsstandes angelegt, und von den Unterthanen aufgebracht, wovon jedann auch diejenigen nicht befreyet sind, die sonst in den Landsteuern einer Befreyung genießen. Wegen der Einnahme und Lieferung derselben, an gewisse Pfennigmeister, und in gewisse Legestädte, wird zugleich eigentliche Verfehung gethan, wo dieselbe nicht schon in den Reichssatzungen vorhanden ist.

Reichsapfel, Globus, Pomum, Pilla, eines der Reichskleinodien, die einem Kaiser bey seiner Krönung vorgetragen und als ein Zeichen seiner Herrschaft überreichet werden. Der römische Kaiser August hat eine schlechter

Digitized by Google

schlechte Kugel angenommen, seine angemaßte Herrschaft über die ganze Welt dadurch anzudeuten. Die griechischen Kaiser haben sie nachgehends mit einem Kreuze überhöhet, anzuzeigen, daß alle Reiche Christo unterworfen seyn sollen. Der Papst Benedict VIII soll dergleichen Insigne dem Kayser Heinrich II zugeschicket haben, von welcher Zeit es die deutschen Kaiser beybehalten. Karl V hat den Reichsapfel dem Churfürsten zu Pfalz, dessen Amt ist, denselben bey einer Krönung vorzutragen, in das Wapen gesetzet.

Reichsbeamten in Polen, ihrer sind zehen, nämlich die Marschälle, Kanzler, Unterkanzler und Schatzmeister des Königreiches und des Großherzogthums Litauen.

Reichscontingent, s. Contingent.

Reichsconvent, s. Reichstag.

Reichsdeputationen, Reichsdeputationsconvent oder Tage, Conventus delegatorum Imperii Ordinum, sind im heiligen römischen Reiche gewisse Zusammenkünfte einiger Reichsstände, wozu in dem Reichsabschiede von 1555, §. So sind dann ꝛc. der erste Grund gelegt worden, und worauf diejenigen Sachen, welche die Reichsdefension betreffen, oder auf dem Reichstage nicht abgethan worden, sollen hergeleget werden. Man theilet dieselben in ordinäre und außerordentliche Deputationsconvente. Eine ordinäre Deputation ist eine Zusammenkunft, welche Churmayntz nach Frankfurt oder an einen andern Ort anzustreiben pfleget, bey welcher sich kaiserliche Commissarien und ein Ausschuß von Reichsständen einfinden, die von den allgemeinen Reichsgeschäften unter einander handeln und sich berathschlagen. Das Recht bey dergleichen Conventen zu erscheinen, war anfangs nicht erblich, sondern ein personliches Werk, wozu man die ansehnlichsten und in den Reichsgeschäfften erfahrensten Stände berief, nachgehends aber ist solches Recht erblich, auch die Anzahl solcher Reichsdeputirten auf unterschiedenen Reichstagen vermehret, und in dem westphälischen Frieden eine Gleichheit unter beyderley Religionsverwandten eingeführet worden, also daß nunmehr die Anzahl derselben auf folgende Stände gesetzet ist: die Römischkatholischen sind: die Churfürsten zu Maynz, Trier, Cöln und Bayern. Aus dem Fürstencollegio; Oestreich, Burgund, Wirtzburg, Costnitz, Münster, Bayern, und Abt von Weingarten. Aus dem Grafencollegio: Fürstenberg. Von den Reichsstädten: Cöln, Aachen und Uberlingen. Die augsburgischen Confessionsverwandten sind: die Churfürsten von Sachsen, Brandenburg, Pfalz und ein viertes abwechselndes Vermm. Aus dem Fürstencollegio: Altenburg, Culmbach, Braunschweig, Pommern, Hessen, Mecklenburg und Würtemberg. Aus dem gräflichen Collegio: die Wetterauischen, und von den Reichsstädten: Nürnberg, Straßburg und Regensburg. Ob nun wohl das Absehen solcher Zusammenkünfte sehr gut gewesen, so hat sich doch der gehoffte Nutzen davon nicht gezeiget, sondern es haben sich große Schwierigkeiten dabey geäußert, theils weil nur einige Reichsstände dazu gezogen, die übrigen aber davon ausgeschlossen worden, theils weil im Churfürstencollegio dessen Vermehrung, und der Religion halber Veränderung geschehen, theils weil über die Frage, wie weit sich die Gewalt der Deputation erstrecken solle, schwerer Streit entstanden, und endlich, weil bey einer solchen Reichsdeputation keine unumschränkte Macht steht, zu agiren und zu tractiren, daher derselben Schlüsse, wenn die Relation ad Comitia geschieht, wieder über den Haufen geworfen werden können. Die außerordentlichen Deputationen haben einen ältern Ursprung, und sie sind daher entstanden, da die Menge der Geschäfte, auch bisweilen die Incidentpunkte Gelegenheit gegeben, die Verrichtungen zu theilen, und eine oder andere Materie unterschiedenen Reichsständen aufzutragen, und mit gewissen Instructionen zu versehen. Ehemals waren bey dergleichen Deputationen alle Churfürsten zugegen, aus dem fürstlichen Collegio ein weltlicher und ein geistlicher Stand, zween Grafen oder Herren, und zwo von den Reichsstädten. Nachgehends hat man es auf die Wahl der gesammten Reichsstände ankommen lassen, wen man zu dergleichen Deputation aus allen dreyen Reichscollegiis erwählen wollen; in dem westphälischen Frieden ist auch die Gleichheit der Religionen eingeführet worden, und pfleget sowohl das corpus Evangelicum als Catholicum, die Deputirten aus ihrem Mittel zu ernennen. Es giebt auch noch eine Art der Deputationen, welche in einer Abschickung an kaiserliche Majestät bestehen, wenn derselben ein Reichsbedenken soll übergeben werden, und die daher auch Nunciaturen heißen. Dieses Amt haben einige Stände als erblich besessen. Weil sie aber der katholischen Religion zugethan waren, so haben die Evangelici auch bey diesen Deputationen auf die Gleichheit der Religion gedrungen. Nach vielen Disputen ist es dahin gekommen, daß man bisher die Reichsbedenken allein durch das Reichsdirectorium hat übertreichen lassen.

Reichsdörfer, Pagi Imperii, sind wahrscheinlicher Weise theils Ueberbleibsel der ehemaligen kaiserlichen Güter, theils Güter der ausgestorbenen Herren, die nicht wieder zu Lehen gegeben worden. Sie stehen zwar unter dem Schutze anderer Reichsstände, aber nicht unter deren Landeshoheit. Sie haben die Unter- und Obergerichte, ihren Reichsdorfschulzen und die freye Religionsübung, sind auch von allen Abgaben befreyet, außer wenn sie in Kriegeszeiten nebst der Reichsritterschaft etwas erlegen müssen. Die meisten derselben sind heutiges Tages entweder durch Verschenkung, oder durch Verpfändung, oder auch durch freywillige Unterwerfung an andere Herrschaften gekommen und derselben Unterthanen geworden, als die freyen Leute zu Megkof oder Meglitz in Schwaben u. a. Von denen, die noch jetzt der unmittelbaren Reichsfreyheiten genießen, sind die freyen Leute auf der leutkircher Heide, Altschausen, Gochsheim, Sennfeld, Sulzdach und Soden.

Reichsgerichtsamt, Subofficium Imperii, ein solches, das von Reichswegen einem gewissen Hause und Geschlechte erblich aufgetragen worden. Außer den bekannten Erb-

Digitized by Google

ämtern, die in der goldenen Bulle den weltlichen Churfürſten zugeordnet, ſind dergleichen andere noch mehr, als des Reichsbaumeiſters an der Seekante, welches den Grafen von Oldenburg, der Reichserbkammerthürhüter, welches den Grafen von Werther, des Reichserbſchild- und Erbjägermeiſters, welche andern Häuſern zuſtehen.

Reichserbbeamte ſind der Graf von Althan des h. r. Reichs Erbſchenk; der Graf von Waldburg des heil. röm. Reichs Erbtruchſeß, der Graf von Pappenheim, des heil. röm. Reichs Erbmarſchall, der Fürſt von Hohenzollern, des heil. röm. Reichs Erbkämmerer, und der Graf von Sinzendorf des heil. röm. Reichs Erbſchatzmeiſter.

Reichserbmarſchall hat auf den Reichs- und Wahltagen die gerichtliche Barkeit über alle Anweſende und der Stadt nicht verpflichtete Perſonen, kann ſich auch von ihnen Teſtamente inſinuiren laſſen. Wenn einer von den Geſandten mit Tode abgeht, ſo hat er Macht, deſſen Acten und Geräthe verſiegeln zu laſſen, ſchreibt die Quartiere aus, und kann den Fechtern, Tanzmeiſtern, Komödianten, Marktſchreyern, Gauklern, Juden und andern dergleichen Volk verſtatten, ſich während des Reichstages allda aufzuhalten, und ihren Verdienſt zu ſuchen, ſie auch wieder fortſchaffen ꝛc. Bey der Wahl eines römiſchen Kaiſers beſorget er die Quartiere und Logirungen der Churfürſten und Geſandten und was ſonſt nöthig iſt, mit Hülfe ſeines Lieutenants und Reichsquartiermeiſters. Wenn ein in der Wahlſtadt ankommender Churfürſt oder Geſandter, nachdem demſelben ſolches durch einen Cavalier oder Secretär notificiret worden, ſeinen Einzug hält, ſo reitet er vor deſſen Geſolge her; macht auf churfächſiſchen Befehl ein gewiſſes Reglement wegen der Victualien und Fütterung; ſo lange die Wahl und Krönung währet, hat er die Civil- und Criminaljurisdiction über alle anweſende Kurfürſtliche, Chur- und fürſtliche und aller anweſenden Reichsſtände, chur- und fürſtlicher Geſandten Diener und Hausgenoſſen, wie auch aller fremden Potentaten anweſender Bothſchafter Hofſtaat, Diener und Geſolge zu hören, ſo, daß bey ihm, als des Erzmarſchalls Statthalter, alle Streitſachen und Exceſſe, die unter denſelben entſtehen, geſchlichtet und beſtraſet werden: wiewohl dieſe Gerichtsbarkeit ihm von den Chur- und Fürſten ſehr angefochten, und nur auf gewiſſe Fälle eingeſchränket wird. Es hat auch der Erbmarſchall einigen Streit mit dem kaiſerlichen Hofmarſchalle wegen der kaiſerlichen Hofbedienten. Vor der Wahl eines römiſchen Königs wird ihm per Decretum ſalvatorium auf des churfürſtlichen Collegii Belieben von dem churmayniſchen Directorio auferleget, allen Fremden anzukündigen, daß ſie ſich fertig halten ſollen, auf die ihnen anzudeutende Zeit ſich aus der Stadt zu begeben; da denn der Erbmarſchall den in der Wahlſtadt anweſenden Reichsfürſten und der auswärtigen Potentaten Geſandten ſolches mündlich bekannt machet. Wenn ſodann fürſtliche Perſonen in dem Geſolge der Geſandtſchaften daſelbſt verbleiben, ſo wird ſolches dem Erbmarſchalle angezeigt. Zu dem Wahltage beruft er die Churfürſten oder deren Geſandte. Wenn der Churfürſt von Sachſen ſelbſt auf dem Wahltage gegenwärtig iſt, ſo läßt er ſich bey dem feyerlichen Aufzuge in die Kirche von dem Erbmarſchalle ein bloßes Schwert vortragen: ſonſt eröffnet er den Zug der feyerlichen Proceſſion, und ſteigt vor der Kirche ab, woſelbſt er und der Reichserbthürhüter mit ihren Stäben die Churfürſten und deren Geſandten empfangen. Wenn die Proceſſion in die Kirche angelanget iſt, ſo wird von dem Reichsquartiermeiſter öffentlich abgeleſen, wer von den churfürſtlichen Bedienten mit in das Chor gehen ſoll; worauf der Erbmarſchall oder deſſen Lieutenant das Chor zuſchließt. Wenn die Churfürſten oder deren Geſandten das Conclave betreten, ſo nimmt der Reichserbmarſchall die Schlüſſel des Conclave in ſeine Verwahrung. Bey der Krönung eines römiſchen Kaiſers trägt bey der feyerlichen Proceſſion der Erbmarſchall dem anweſenden Churfürſten von Sachſen, der das bloße Schwert hat, die Scheide zu Fuße vor, in deſſen Abweſenheit der Erbmarſchall das bloße Schwert S. Mauritii unmittelbar vor dem Kaiſer her trägt, mit welchem er auch vor dem kaiſerlichen Bethſtuhle ſteht, es alſo in der rechten Hand hält, daß die Spitze über der Achſel in die Höhe geht. Nach der Salbung leget er dieſes auf den Inſignienaltar, und empfängt dagegen von Churſachſen oder deſſen Geſandten das entblößte Schwert Karls des Großen, welches er nach geſchehener Krönung demſelben wieder einliefert, aus deſſen Händen es der Kaiſer zu Schlagung der Ritter empfängt. Wenn der neugekrönte Kaiſer von den Churfürſten und deren Geſandten nach dem Romer begleitet worden, ſo reitet, in Abweſenheit des Churfürſten von Sachſen, der Erbmarſchall in einen auf den Platz geſchütteten Haufen Haber, bis an den Sattelgurt, nimmt das ſilberne Fruchtmaaß voll Haber, ſtreicht ſolches mit dem ſilbernen Streicher ab, ſchüttet den Haber wieder aus, und reitet wieder nach dem Römer, worauf der Haber dem Volke Preis gegeben wird. Bey den Reichsberathſchlagungen wird von dem churmayniſchen Directorio dem Erbmarſchalle der Anſagezettel zugefertiget, welcher ſodann den churfürſtlichen Geſandten und denen in Perſon anweſenden Fürſten ſelbſt anſaget, den übrigen aber läßt er den Zuſammenkunft durch den Reichsquartiermeiſter, den ſtädtiſchen Geſandten dagegen durch einen Bedienten vermelden. In dem fürſtlichen Collegio ſitzt der Erbmarſchall weder unter den Fürſten, noch unter den Grafen, ſondern oben zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Fürſten beſonders und in der Mitte, und ſammlet er (nicht aber das Directorium) die Stimmen, indem er von Oeſtreich, ohne Ceremonien, zu fragen anfängt, die abgefragten und colligirten Stimmen ſchreiben und protocolliren die Actuarii, die an dem Directorialtiſche ſitzen ꝛc.

Reichserzämter ſind: der Churfürſt und Erzbiſchof zu Maynz, des heil. röm. Reichs durch Germanien Erzkanzler; der Churfürſt und Erzbiſchof zu Trier, des heil. röm. Reichs durch Gallien und das Königreich Arelat Erzkanzler; der Churfürſt und Erzbiſchof zu Cöln, des heil. röm. Reichs durch Italien Erzkanzler; der König in Böhmen, des heil. röm. Reichs Erzſchenk; der Churfürſt und Herzog zu Bayern, des heil. röm. Reichs Erztruchſeß; der Churfürſt und Herzog zu Sach-

Digitized by Google

sen des heil. röm. Reichs Erzmarschall; der Churfürst und Markgraf zu Brandenburg, des heil. röm. Reichs Erzkämmerer; der Churfürst und Pfalzgraf bey Rhein, des heil. röm. Reichs Erzschatzmeister; der Churfürst und Herzog zu Braunschweiglüneburg bedienet sich noch zur Zeit des Titels des heil. röm. Reichs Erzschatzmeisters.

Reichsoberhaupt, Baro Imperii, ist derjenige, welcher von dem Kaiser mit einer Herrschaft belehnet worden ist, und Sitz und Stimme auf den Reichstägen hat. Sie sitzen mit den Reichsgrafen auf den vier Grafenbänken, und werden nebst denselben für Reichsstände angesehen. Einige unter denselben werden Semperfreye, andere edle Herren, und einige auch bloß Edle genennet. Sie empfangen die Lehn nicht unmittelbar von dem Kaiser, sondern bey dem Reichshofrathe.

Reichsoberst, Princeps Imperii, in besonderm Verstande, ist im heil. röm. Reiche ein Fürst, welcher Sitz und Stimme auf den Reichstägen hat. Sie werden in geistliche und weltliche eingetheilet, und empfangen ihre Lehn unmittelbar von dem Kaiser. Die weltlichen Fürsten werden wieder in die altfürstlichen Häuser und in die neuen Fürsten eingetheilet. Hernach giebt es auch einige, welche zwar den reichsfürstlichen Titel führen, aber in das fürstliche Collegium noch nicht aufgenommen worden.

Reichsfundamentalgesetze, Leges Imperii præcipuæ, bestehen 1) in den Reichsabschieden, welche vom ganzen Reiche, oder in desselben Namen abgefasset und unterschrieben werden; 2) in der goldenen Bulle; 3) in der kaiserlichen Capitulation, welche der Kaiser beschwören muß; 4) in dem allgemeinen Landfrieden von 1495 5) in dem Religionsfrieden von 1555 zu Augsburg geschlossen; 6) in dem münsterischen und osnabrückischen Frieden oder instrumento pacis Westphalicæ; welches 1648 aufgerichtet worden; 7) in den Abschieden der Deputationstage und in den Kammergerichtsvisitationsabschieden.

Reichsfuß, Valor internus monetæ Imperii Ordinum, ist die Beschaffenheit der Münze nach ihrem innerlichen Werthe, wie solche sich in dem ganzen römischen Reiche am Korne befinden, und alsdann gänge und gebe seyn soll. Dieser Reichsfuß hat dem Reiche etliche hundert Jahre viel Verdruß, und den vorigen Kaisern vergebliche Berathschlagungen gemachet. Kaiser Ferdinand I hatte zum ersten das Glück, daß er nach unterschiedlichen Zusammenkünften endlich auf dem Reichsconvente zu Augsburg 1559 durch eine besondere Deputation den Reichsfuß im Munzwesen zu Stande brachte. Weil man aber sein hierüber gestelltes Edict selbst in den österreichischen Landen zu keiner ernstlichen Ausübung gebracht, so hat sein Sohn und Nachfolger, Kaiser Maximilian II, 1566, auf geschehene Beschwerung von Fürsten und Stände, den Reichsfuß der Münze weiter erkläret und in Gang zu bringen gesuchet. Nach der Zeit ist die Munze wieder in grosen Abnehmen gerathen, und dem Silber so viel Kupfer beygesetzet worden, daß man einen alten Reichsthaler, der nach dem Reichsfuße 1559 geschlagen, auf 2/3 Thaler in gangbaren Werth setzen müssen; weswegen die Reichsstände aus höchstdringender Noth 1622 und 1623 wiederum in allen Kreisen Münzdeputationen angeordnet, und sich allerseits auf den jüngsten Reichsfuß verglichen, kraft dessen die bisherigen Geldsorten abgesetzet, und die Mark feinen Silbers höher nicht, als zu 9 Thaler 2 Gr. ausgemünzet werden sollen. Bey diesem Reichsfuße ist es so lange geblieben, bis wegen neuer eingerissenen Unordnungen endlich 1667 der zinnische Fuß, nämlich die Mark auf 10 Thaler 12 Gr. und zuletzt 1690 der Leipziger Fuß, namentlich jede Mark Fein auf 12 Thaler eingeführet wurde. Doch war obgedachter Reichszinnische und Leipziger Münzfuß mehr von ganzen Thalern, Zweydritteln und halben Gulden oder 2 Groschenstücken, als von der Scheidemünze, von 4 Groschenstücken bis auf die Heller inclusive zu verstehen. Allein, auch dabey ist es nicht immer geblieben; und es haben sehr einige von den Reichsfürsten einen so genannten Conventionsfuß beliebet, nach welchem eine Mark fein auf dreyzehn Thaler acht Groschen ausgebracht wird.

Reichsglied, Membrum Imperii, unter diesem und einem Reichsstande ist ein Unterschied, indem die italienischen Fürsten von Mantua und Modena, imgleichen die freye unmittelbare Reichsritterschaft zwar Reichsglieder sind, aber keine Reichsstände, weil sie weder Sitz noch Stimme auf den Reichstägen haben.

Reichsgraf, Comes Imperii, ist eigentlich derjenige, welcher mit einer unmittelbaren Reichsgrafschaft oder mit einem Reichsafterlehne belehnet ist, und Sitz und Stimme auf den Reichstägen hat. Sie werden in die schwäbische, wetterauische, fränkische und westphälische Bank getheilet. Sie empfangen ihre Lehn nicht unmittelbar von dem Kaiser, sondern in dem Reichshofrathe. Sonst führen auch den Titel Reichsgrafen diejenigen, welche zwar den gräflichen Charakter von dem Kaiser, aber keine unmittelbare Reichsgüter, auch nicht Sitz und Stimme auf Reichstägen, sondern nur ihre Güter und Herrschaften unter einem Stande im römischen Reiche als unter Fürsten, Churfürsten ꝛc. als Lehnsvasallen haben.

Reichsgutachten, s. unter Reichstag.

Reichshofrath, Judicium imperiale aulicum, ist eines der höchsten Gerichte im heil. röm. Reiche, und besteht aus einem Präsidenten nebst den Reichshofräthen, welche im Namen des Kaisers in Reichssachen in prima oder secunda instantia das Recht sprechen. Der Präsident ist ein Reichsfürst, Graf oder Herrenstandes; der nächste nach ihm ist der Vicepräsident, und wenn so wohl jener, als dieser, abwesend sind, so vertritt der älteste Reichshofrath ihre Stelle. Die Zahl der Reichshofräthe muß in achtzehn bestehen, und sich darunter sechs der augsburgischen Confession zugethane befinden; wiewohl auch gemeiniglich noch etliche supernumerarii dabey sind. Sie werden in die Grafen- oder Ritterbank, und in die Gelehrtenbank eingetheilet. Dieses Gericht hat mit dem Kammergerichte concurrentem jurisdictionem, das ist, was bey dem Reichshofrathe einmal anhängig gemachet worden, das kann nicht vor das Kammergericht gezogen werden.

Reichsjägermeister, Rei venatoriæ in Imperio præfectus, die Markgrafen zu Meißen sind des heil. röm.

Reichs

Reichs Oberjägermeister, und die Fürsten zu Schwarzburg des Reichs Unterjägermeister.

Reichsinsignien oder **Kleinodien** sind, welche bey der Krönung eines römischen Kaisers gebraucht, und bey den Städten Aachen und Nürnberg verwahret werden. Diese beyden Städte liefern selbige auf gehörige Andeutung und ausgestellten Revers, daß sie richtig wiedergegeben werden sollen, zu der kaiserlichen Krönung aus. Es gehören dazu 1) Karls des Großen Krone von purem Golde, funfzehn Pfund schwer, fast eine Elle hoch, oben zugespitzt, und darauf ein Kreuz, auch mit Edelgesteinen und Perlen (jedoch ohne Diamanten) gezieret, inwendig aber mit rothem Sammet gefüttert. 2) Karls des Großen Ring. 3) Dessen Schwert in einer vergoldeten und mit Perlen versetzten silbernen Scheide. 4) Der goldene Reichszepter. 5) Der goldene Reichsapfel, oben mit einem goldenen Kreuze. 6) Karls des Großen Rock mit Perlen besetzt. 7) Ein Mantel- und Wapenrock. 8) Die Kniestiefeln. 9) Ein mit Edelgesteinen besetztes Schächtelchen, worinnen die Erde, auf welche des heiligen Stephans Blut geflossen, aufgehoben wird. 10) Karls des Großen Säbel. 11) Dessen nach alter Manier verfertigtes Gehenke. 12) Das heilige Evangelienbuch, mit goldenen Buchstaben geschrieben. Die letzten vier Stücke hat die Stadt Aachen in Verwahrung.

Reichskammergericht, s. Cammergericht.

Reichskanzler, **Reichsvicekanzler**, s. Canzler.

Reichslehn, Feudum Imperii, ein Lehn, welches unmittelbar von dem Kaiser und Reiche rühret. Sie werden in große und geringe unterschieden. Jene sind Scepterlehn, d. i. geistliche; und Fahnlehn, d. i. weltliche, und werden von dem Kaiser in Person verliehen. Ob solches vermittelst Darreichung eines Zepters oder einer Fahne, wie es die Namen mitbringen, oder allein eines Schwertes, wie es jetzo in der That gehalten wird, geschehen solle, wird von den Rechtsgelehrten also entschieden, daß bey Empfahung eines neuen Lehns, das Zepter oder die Fahne, nach alter Weise zu gebrauchen wäre, bey alten Lehn aber an dem Schwerte genug sey. Wenn die Fahnlehen erlediget sind, so mag sie der Kaiser anderweit vergeben, doch mit Einwilligung der Churfürsten. Die geringern Reichslehn, Graf- und Herrschaften mögen durch einen hierzu bevollmächtigten kaiserlichen Commissarium verliehen, und wenn sie erlediget sind, von dem Kaiser nach Belieben vergeben werden.

Reichsmatrikel, Album Imperii, ein Verzeichniß, welches im Namen des Kaisers und der Stände des Reichs abgefasset worden, und worinnen nicht alleln alle Namen der Stände des Reichs enthalten, sondern auch der sogenannte Matrikelanschlag, wie viel jeder zum Nutzen des Reichs, oder seines Kreises, nach dem Anschlage der Römermonate, an Gelde, Proviante, oder Mannschaft beytragen solle. Die Reichsregister, welche man vor Kaisers Sigismunds Zeiten und nach demselben gehabt, sind sehr mangelhaft und falsch; diejenige Matrikel aber, welche Kaiser Karl V 1521 auf dem Reichstage zu Worms genauer eingerichtet, und einen gewissen Fuß der Reichsanlagen darinnen gesetzet, ist bisher die zuverlässigste gewesen, und in Ermangelung einer bessern zum Grunde gesetzet worden. Man hat zwar bey den Reichstagszusammenkünften von der Verbesserung berathschlaget; es ist aber dieses schwere Werk theils wegen der vielen Milderungen, die fast ganze Kreise erhalten, theils auch wegen der Ausnahmen, noch nicht gehoben worden.

Reichspanier oder Fahne, Vexillum Imperii, ist das vornehmste Zeichen des römischen Reichs, und bestehet in dem zweyköpfigen Reichsadler, welcher zu Kriegszeiten in den Fahnen und Standarten geführet wird. Als dem Hause Hannover 1692 die neunte Churstelle ertheilet wurde, und demselben gleichfalls ein gewisses Erzamt sollte beygeleget werden, so dachte man sonderlich auf die Reichsfahne, daß ihm solche, als Erzpanier, sollte übergeben werden. Churfachsen wollte sich zwar widersetzen: allein, es wurde dargethan, daß dieses demselben nicht nachtheilig wäre, indem Churbraunschweig solche hohe Würde als ein Hofamt führen, und bey Krönungen und andern Feyerlichkeiten dem Kaiser die Reichsfahne vortragen wolle: dahingegen Churfachsen das Recht, dieselbe, wenn er zu Felde geht, vorzutragen, ungekränket verbleiben solle. Es ist aber diese Reichsfahne von der Reichssturmfahne, die das herzogliche Haus Würtemberg führet, wohl zu unterscheiden, als welche nur einen einfachen Adler hat, auch sich allmälich gegen das Ende zuspitzet, dahingegen das allgemeine Reichspanier eine viereckige Figur haben soll.

Reichspfennigmeister, Quæstores Imperii, sind gewisse Personen, welche zu Einnehmung der Reichsanlagen, Kammerzieler und Römermonate bestellet sind.

Reichspflege, **Reichspflegschaft**, war diejenige, welche über die Reichskammergüter und kaiserlichen Einkünfte bestellet gewesen, dergleichen vornehmlich zwo noch bekannt sind, die zu Weissenburg, und die zu Donauwerth, die aber auch nunmehr eingegangen sind.

Reichspostamt, Supremus rei veredariæ in Imperio præfectus, ist eine hohe Bedienung in dem römischen Reiche, welche der Fürst von Thurn und Taxis, unter dem Titel eines Generalerbpostmeisters des heil. röm. Reichs besitzt, von dem alle kaiserliche Postmeister abhängen. Es erstrecket sich über die kaiserlichen Erblande, über das Churfürstenthum Mayntz, imgleichen der Reichsstädte, und anderer kleinen Reichsstände Gebiethe; die mächtigen Reichsstände aber, als Churfachsen, Churbrandenburg, Lüneburg, Hessen und andere, haben ihre besondere General-Ober- und Landespostmeister.

Reichsregimentsrath, s. Regimene.

Reichsritterschaft, Ordo Imperii equestris, wird in die schwäbische, fränkische und rheinische eingetheilet. Die schwäbische theilet sich in funf Orte oder Cantone, als 1) den Ort oder Canton Donau, welcher das beständige Ausschreiben dieses Kreises und seine Kanzeley zu Ehingen hat; 2) Canton Hegau, Bodensee und Algäw, welcher seine Kanzeley zu Radolfzell hat; der 3) Ort oder Canton theilet sich in zween Bezirke, erstlich am Neckar und Schwarzwald, dessen Kanzeley zu Tübingen ist, sodann an der Ortenau, welcher Bezirk seine Kanzeley im Dorfe Kehl hat; 4) am Kocher, welcher seine Kanzeley in der Reichsstadt Eßlin-

Digitized by Google

ger hat; und der 5) Ort, oder Canton im Kreichgöw, der seine Kanzeley in der Reichsstadt Heilbronn hat. Jeder Ort hat seinen Director, seine Räthe und Ausschüsse. Der fränkische Ritterkreis besteht aus sechs Orten, welche sind 1) Oden- oder Ottenwald, der sich weiter erstrecket, als der Wald dieses Namens, nämlich von Würzburg bis Heidbronn, und von Frankfurt am Mayn bis Rotenburg an der Tauber. Seine Kanzeley war ehedessen in der Reichsstadt Heilbronn; seit 1565 aber ist sie zu Koblenhaus, 2) der Ort oder Canton Steigerwald; 3) Gebürg, 4) Altmühl, 5) Baunach, der seinen Namen von diesem Flusse hat; und 6) der Ort Rohnwerra, wird in vier Quartiere getheilet, wozu Buchen oder das alte Buchonia, an dem Fuldischen gelegen, gehöret. Jeder Ort hat seinen Ritterhauptmann, seine besondern Ritterräthe und besondern Ritterausschüsse. Der rheinische Ritterkreis besteht aus drey Cantonen oder Orten; 1) der am Oberrheinstrome, welcher auch der Ort Gau oder Wasgau genennet wird und seine Kanzeley zu Maynz hat; 2) der am Mittelrheine, welcher in den wetterauischen, rheingauischen, hainrichischen und westerwaldischen Theil, nebst dem Sebacher Grunde getheilet wird, und seine Kanzeley zu Burg Friedberg hat; und 3) der am Niedertheine, welcher auch den Hundsrück und Ebermald begreift und seine Kanzeley zu Cobienz hat. Jeder Ort aber hat seinen Ritterhauptmann, besondere Ritterräthe und besondere Ausschüsse. Alle drey Ritterkreise haben zusammen ein allgemeines Directorium, welches drey Jahre lang wechselsweise von ihnen geführet wird. Sie empfangen ihre Lehne von dem Reichshofrathe, und nicht unmittelbar von dem Kaiser; und bey Reichskriegen und andern Reichsanlagen geben sie ein freywilliges Geschenk. Von der Reichsritterschaft haben geschrieben: Caspar Lerch von Dürnstein de ordine equestri; Knipschild unter dem Namen *Hippolyti a Treisbach* von der Reichsritterschaft und Session; de Fideicommissis familiarum nobilium; Burgmeister, Thesaurus juris equestris publici & privati &c.

Reichsstassen, Cives Imperii, sind unmittelbar dem römischen Reiche unterworfen, auch der landesfürstlichen und hohen obrigkritlichen Gerechtsamen fähige Bürger, doch aber keine Reichsstände. Sie werden von den mittelbaren Bürgern des Reichs unterschieden, welche diejenigen Fürsten, Grafen, Herren, Adel und Städte sind, die ihre Güter unter andern Churfürsten und Reichsständen haben, und vor deren Hof- und Landgerichten stehen müssen.

Reichsschilling, s. Reichsstadt.

Reichsschluß, s. unter Reichstag.

Reichsschultheiß, s. Reichsvögte.

Reichsstand, Status Imperii, eine Person, die auf dem Reichstage Sitz und Stimme hat, im Reiche Güter besitzt, und davon die Reichsbeschwerungen trägt. Die Reichsstände werden als moralische Personen angesehen. Das Wort wird in einem weitläuftigen Sinne genommen, und begreift sie alle überhaupt, oder in einem engern Verstande, und also werden die höhern von den geringern unterschieden, wie in der gewöhnlichen Redensart, Churfürsten, Fürsten und Stände. Heute zu Tage wird von einem, der wirklich ein Reichsstand seyn will, erfordert, daß er mit standesmäßigen unmittelbaren Reichsgütern versehen sey, und einen gezimenden Reichsanschlag zu den Reichsanlagen übernehme. Einen zum Reichsstande zu machen, steht allein dem Kaiser zu: wenn er aber in den Fürstenstand gehöret, so wird er mit Einwilligung der Chur- und Fürsten durch einen Commissarium von dem Reichserbmarschalle daselbst eingeführet, und in den völligen Besitz seiner Würde gesetzet. Es kann auch kein Reichsstand anders, als mit beygleichen Einwilligung seines Rechts von dem Kaiser entsetzet werden. Sie werden auf gewisse Maße Unterthanen genennet, weil sie des Kaisers und des Reichs höchste Obrigkeit erkennen; hingegen haben sie hinwieder die landesfürstliche oder landesherrliche Hoheit über ihre Unterthanen, und nach dem gemeinen Lauffspruche, gleiche Gewalt in ihren Landen, wie der Kaiser in dem ganzen Reiche. Von ihrem Namen, Unterschiede und ihrer Ordnung wird unten, bey dem Worte Reichstag, geredet werden.

Reichsstadt, Civitas Imperii, ist diejenige, welche auf den Reichstägen Sitz und Stimme hat, und dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfen ist. Sie werden zusammen in zwo Bänke, nämlich in die rheinische und schwäbische eingetheilet, geben zwey Vota curiata auf dem Reichstage; und das Directorium führet diejenige Stadt, in welche der Reichstag gehalten wird. Vor Zeiten waren alle Städte in Deutschland dem Kaiser unterworfen, wie heute zu Tage die Landstädte ihren Landesherren, daher sie von ihm vergeben, verpfändet, und nach Gefallen verwendet worden. Sie haben auch dem Kaiser eine besondere Steuer, der Reichsschilling, der Städte Reichssteuer, oder bloß Städtesteuer genennet, jährlich erlegen müssen, die aber nach und nach abgekommen und nur ein weniges davon übrig geblieben ist. Es waren auch die hohen Regalien bey denselben dem Kaiser vorbehalten, und wurden durch seine Schultheißen oder Vögte gehandhabet. Als aber einige derselben zu großem Reichthume und Ansehen gediehen, haben sie durch Gunst der Kaiser, oder durch Erlegung namhafter Geldsummen, oder durch Gelegenheit der Zeiten und Läufte, sich in die Freyheit geschwungen, die Regalien an sich gebracht, und nach und nach erhalten, daß sie unter die Stände des Reiches aufgenommen, und zu Sitze und Stimmen auf Reichstagen zugelassen worden. Dieses geschah zum Theile, da schon die andern Stände die Landeshoheit und andere ihnen zukommende Rechte in Schwang gebracht hatten. In öffentlichen Urkunden werden sie kaiserliche freye und Reichsstädte genennet, und sind in so weit einander gleich, daß sie alle dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfen, und in der Zahl der Stände begriffen, auch die Landesobrigkeit, gleich andern Ständen haben und ausüben; an Macht, Reichthume und Privilegien aber sind sie merklich unterschieden, und genießen eine vor der andern mehrere Vorrechte und Befreyungen. Daher wird denn unter Freyen und Reichsstädten, von einigen Rechtsgelehrten gar kein Unterschied, von andern aber nur dieser bemerket, daß durch

Digitized by Google

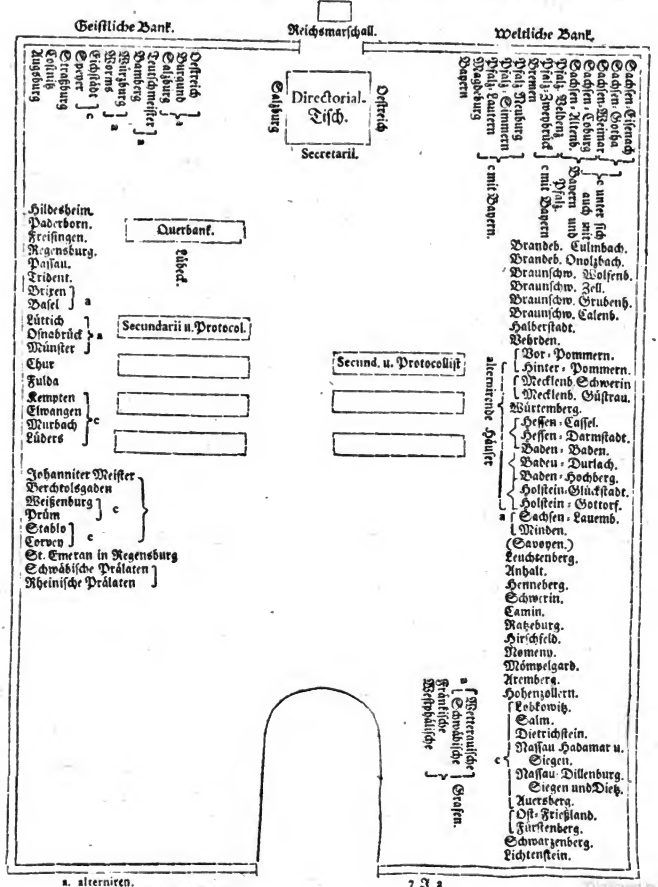
die ersten die, welche sich von dem Reichsschillinge befreyet, durch die letzten aber die, welche denselben noch unterworfen sind, verstanden werden. Nach Inhalt eines Mandats Ferdinands II sind die Reichsstände des Kaisers Erbtheil, und haben wegen erzeigter Treu und Beständigkeit, ihre Freyheit, auch theils Regalia und Herrlichkeit von den Kaisern erhalten. Sie haben vor Zeiten von dem Kayser ihre Richter oder Ammanner, Vögte, und Schultheißen gehabt, welches Amt an theils Orten durch kaiserliche Verleihung an Fürsten, Grafen und Herren gekommen, worunter in folgenden Zeiten so wohl, als aber die Verbindlichkeit, womit einige derselben ihren Bischöfen verwandt gewesen, viele Streitigkeiten entstanden, und zum Theile noch schweben. Viele Städte sind vormals den Landesfürsten unterthänig gewesen, die nach der Zeit, es sey mit ausdrücklichem Willen derselben, oder durch undenkliche Verjährung zur Reichsfreyheit gelanget. Ein mehrers hievon haben Knipschild Tr. de jure Civitatum Imperialium; *Besoldus* de liberis Imperii Civitatibus; Joh. Steinwich de Juribus Civitatum, Joh. Mich. Leins de subjectione & libertate Imper. Civitatum.

Reichssteuer, s. Reichsanlage.

Reichstag, insgemein die Versammlung der Stände eines Reichs, über die gemeinen Angelegenheiten zu rathschlagen. Dergleichen Versammlungen, Comitia regni, in Spanien *las Cortes* genannt, sind vor Zeiten in allen europäischen Königreichen gehalten worden, nachgehends aber bey einigen allgemach in Abgang gerathen. In England werden sie unter dem Namen eines Parlements beständig und ordentlich gehalten; wie denn auch in Deutschland, Polen und Hungarn die Reichstage noch beybehalten werden, und in Schweden nach dem Tode des Königes Karls XII wieder hergestellet, und in den vorigen Schwung gebracht worden. Von dem Parlemente in England ist oben unter diesem Worte gehandelt worden. Ein Reichstag in Deutschland ist die Versammlung der dreyen Reichsstände, mit ihrem Oberhaupte, über die gemeine Wohlfahrt und Angelegenheiten des Reiches zu rathschlagen. Der Kaiser hat allein Macht, einen Reichstag auszuschreiben, wenn er zuvor mit den Churfürsten über den Ort und die Zeit sich vernommen. Wenn der Kaiser abwesend, oder mit Tode abgegangen ist, so thun solches der römische König oder die Reichsvicarien. Das Ausschreiben geschah vor Zeiten durch offene Briefe, an die Stände insgemein, heute zu Tage aber durch ordentlich unterthänigst überschriebene wohlgesetzte kaiserliche Circularschreiben an einen jeden besonders. Sie werden gemeiniglich sechs Monate vorher ausgefertiget, und darinnen die Zeit und der Ort der Versammlung angezeiget. Von dem Orte, den Reichstag zu halten, ist in den Reichsgesetzen nichts versehen, und daß jedesmal eine Reichsstadt genommen wird, geschieht nur um besserer Bequemlichkeit willen. Eben so wenig ist bestimmet, wenn und wie oft ein Reichstag gehalten werden solle, und steht solches in des Kaisers Gutbefinden; nur ist den Churfürsten vorbehalten, wenn sie es der Nothdurft erachten, dem Kaiser darum anzuliegen. Es werden alle und jede Stände darzu berufen, die nämlich wegen ihrer innehabenden Lande Sitz und Stimme daselbst haben. Ob einer in Person, oder durch seine abgeordneten Räthe, Bothschafter und Gesandten erscheinen wolle, steht bey ihm, und ist das letzte nunmehr eingeführet, nachdem die persönliche Anwesenheit, wegen der langen Zeit und anderer Umstände beschwerlich und kostbar geworden: bey unserer Väter Zeiten aber ist es noch anders gehalten worden. Bey der Eröffnung sitzt der Kaiser oder sein Principalcommissarius, und zunächst um ihn die Churfürsten; etwas niedriger die Fürsten; und dann die Grafen und Herren, die Reichsstädte aber bleiben stehend hinter ihnen, da denn die Proposition von dem Reichsvicekanzler abgelesen wird. Die Stände theilen sich in drey abgesonderte Räthe oder Collegia: das churfürstliche, das fürstliche und das reichsstädtische. In das erste kommen die Churfürsten; das Directorium führet Churmayn, und thut die Umfrage, wird aber selbst zuletzt von Churſachsen gefraget, und giebt mit seinem Votsalle den Ausschlag, wenn sonst die Stimmen gleich sind. Zu dem andern gehoren die geist- und weltlichen Fürsten, die Prälaten und Grafen. Jene haben besondere Stimmen, und einer deren so viel, als er Lander besitzet, denen dieses Recht anklebet. Die Prälaten werden in zwo, und die Grafen in vier Banke vertheilet, deren jede nur eine Gesammtstimme, Votum curiatum, hat. Die Ordnung des Sitzens im Fürstenrathe ist aus nebenstehender Abbildung füglich zu ersehen. Das Directorium führen Oestreich und Salzburg wechselsweise, von einer Materie zur andern. Nach geschehener Umfrage und eingenommenen Stimmen wird ein Schluß, nach den meisten Stimmen, wo dieselbe Statt haben, entworfen, vorgelesen, und eingerichtet. Den Stadterath, oder das reichsstädtische Collegium machen die Frey- und Reichsstädte aus. Dieselben sind in zwo Bänke, die rheinische und schwäbische, getheilet. Das Directorium führet der Magistrat der Stadt, wo der Reichstag gehalten wird: wenn es aber keine Reichsstadt wäre, so vertritt es die vorsitzende Stadt der alsdann auch vorsitzenden Bank. Die Städte von beyden Banken werden eine um die andere von dem Directorio aufgerufen. Ob der Städte Gutachten bloß zum Einrathen oder auch zum Beschließen gelte, ist vormals gestritten, durch den westphälischen Friedensschluß aber ausgemacht worden, daß ihnen gleich andern Ständen ein Votum decisivum zustehen solle. Die Art und Weise, solches zu führen, ist durch besondere Handlungen unter den Collegiis verglichen worden. Mit Anstellung der Reichsberathschlagungen wird es folgender Gestalt gehalten. Die Versammlungen werden jedesmal von dem churmaynzischen Reichsdirectorio angesetzet, durch das Erbmarschallamt angesaget, und die Materie, worüber gerathschlaget werden soll, in dem Ansagezettel, angezeiget. Ein jedes Collegium kömmt in seinem besondern Gemache zusammen. Welches unter den beyden höhern Collegiis mit seinem Schlusse am ersten fertig geworden, zeiget es dem andern an, damit sie zur Re- und Correlation unter einander treten, und im Falle ihre Meynungen nicht einstimmig sind, sich so lange mit einander darüber unterreden, bis sie sich wegen eines gleichförmigen Gutachtens verglichen haben.

Dieses

Digitized by Google



a. alterniren.
c. competiren um die Präcedenz.

Digitized by Google

Dieses Gutachten wird sodann dem Reichsstädtischen eröffnet, und begehret, sich mit ihrem Schlusse gleichfalls vernehmen zu lassen. Wenn nun auch desselben Beyfall erfolget, so wird von dem Churmaynzischen Directorio alles in ein Reichsbedenken gebracht, oder wenn man sich nicht hätte vereinigen können, die discrepirende Collegialmeynung mit angeführet, ins Reine geschrieben, besiegelt, und dem Kaiser oder dessen Principalcommissario überreichet. Auf den Fall unterschiedener Meynungen, wird von kaiserlicher Seite, entweder durch Vermittelung eine Vereinigung versucht, oder auf der Stände Heimstellen der Ausschlag gegeben, und die Ratification ertheilet. Dieses heißt alsdann ein Reichsgutachten, oder Conclusum etium collegiorum, und wenn solches durch ein kaiserl. Commissionsdecret ratificirt ist, ein Reichsschluß. Von dem Reichstage hat Ehrelfr. von Herden ein eigenes Buch, unter dem Titel: Grundveste des H. R. Reichs, u. Joh. Carl König von den deutschen Reichstägen überhaupt geschrieben. Der Reichstag in Polen besteht aus dem Könige, dem Senate u. den Landbothen, Nuncii terrestres, oder Deputirten von dem Adel aus allen Provinzen. Er soll nach den Reichssatzungen alle zwey Jahre gehalten worden, und sechs Wochen währen, wo er nicht mit allgemeinem Beliehen verlängert wird: und dieses wird ein feyerlicher Reichstag genennet. Um wichtiger Vorfälle willen, mag auch ein außerordentlicher Reichstag angestellet werden, der aber nur vierzehn Tage stehen darf. Der König, mit Rathe der ihm zugeordneten Senatoren, und wenn der Thron erledigt ist, der Primas Regni, bestimmet die Zeit und den Ort, wo der Reichstag soll gehalten werden, und beruft durch ausgelassene Patente die Landtage in den Provinzen, woselbst die Abgeordneten erwählet und sie die Instructiones gemacht werden. Der Ort sollte wechselsweise in Klein- oder Großpolen und Litauen seyn: um der Bequemlichkeit des Ortes willen aber wird er mehrentheils nach Warschau verleget, woselbst insonderheit die Wahltage, wie die Krönungsreichstage allezeit zu Cracau, gehalten werden. Die Schlüsse müssen mit einhelliger Zustimmung aller Landbothen gemachet werden, und hat ein einiger durch seinen Widerspruch die Gewalt, alles fruchtlos zu machen, daß die Versammlung unverrichteter Sachen aus einander gehen muß, weil sie nichts mehr beschließen kann, welches man einen Reichstag zerreissen heißt. Die gemachten Schlüsse werden durch gesetzte Abgeordnete aus dem Senate und Adel oder den Landbothen in einen Recess gebracht, unterschrieben, besiegelt, und alsdann unter dem Namen einer Constitution als ein gemeines Reichsgesetz angesehen. In Hungarn wird der Reichstag von dem Könige, nach Gefallen, und der Sachen Bedürfniß ausgeschrieben. Vor Zeiten wurde er im Felde unter freyem Himmel gehalten: nunmehr ist solches geandert, und geschieht in einer Stadt, mehrentheils zu Preßburg. Es besteht derselbe aus den Prälaten, weltlichen Magnaten, worunter auch die hohen Reichsämter begriffen sind, aus dem adelichen Stande, und den Abgeordneten der Freystädte. Die Proposition geschieht durch den Palatinum Regni, welcher auch die erste Stimme ablegt, hernach die übrigen Stimmen einnimmt, aus welchen ein Schluß gemacht und dem Könige, oder der verordneten Commission zur Durchsehung und Genehmhaltung übergeben wird. Wenn dieses erfolget ist, so werden solche Schlusse in einen Recess gebracht, und als ein Reichsabschied und gemeines Gesetz publiciret. Es gehoren vor den Reichstag, wie anderswo, also auch hier, alle Sachen, welche die gemeine Wohlfahrt des Konigreichs betreffen, Krieg und Frieden, Steuren und Auflagen, Versorgung der einquartierten Kriegesvolker, Besatzungen und Festungen, Verbesserung der alten, und Einführung neuer Gesetze, Erorterung der Landesgebrechen, Beforderung der Handlung mit den Benachbarten u. d. g. Zu dem Reichstage in Schweden gehoren sechs Ordnungen. Der Senat und die hohen Kronämter: der Adelstand: der Kriegesstand, wozu alle Stabsofficier in Person, und aus den übrigen von jedem Regimente ein oder zween Hauptleute berufen werden: der geistliche Stand, wozu alle Bischofe und Inspectores, und aus jeder Inspection ein Pfarrer gehoren: der Bürgerstand, wird durch einen des Raths und einen abgeordneten Burger aus jeder Stadt vorgestellet: und endlich der Bauernstand, wozu aus jedem Kirchspiele einer abgeordnet wird.

Reichsthaler, s. Thaler.

Reichsvicarien, Verweser des Reichs, sind diejenigen hohen Häupter, welche, vermoge der goldenen Bulle, und zwar Churpfalz in den Landen des Rheins, Schwaben und fränkischen Rechtes, Churfachsen hingegen in den Landen des sachsischen Rechtes, und an Enden, die in solches Vicariat gehoren, das heil. rom. Reich, statt eines Kaisers, auf erfolgtes Absterben verwalten, dessen Wohlfahrt und Ruhestand, bis ein neues Oberhaupt erwählet worden, beobachten, und alle hohe kaiserliche Regalien, ohne Reichsgüter zu veräußern oder zu verpfänden, und Reichsfahnlehn zu verleihen, ausüben. Es sind auch andere Fälle, da diese Reichsverweser ihr hohes Amt ausüben, wenn nämlich ein romischer Kaiser oder König noch minderjährig, oder auch eine geraume Zeit außer dem Reiche abwesend ware, oder einer die kaiserliche Regierung niederlegete; imgleichen wenn er abgesetzet, oder sonst das Regiment zu führen, verhindert würde. In währendem Interregno spricht das Reichskammergericht in der Reichsvicarien Namen Recht, und bedienet sich ihrer Siegel. Sie legen auch eigene Vicariatsgerichte an, deren Acten von dem neuen Kaiser hernachmals bestätiget werden. Der langwierige Streit wegen des rheinischen, schwäbischen und fränkischen Vicariats, zwischen Bayern und Pfalz, ist endlich 1724 durch einen gütlichen Vergleich dergestalt gehoben, daß beyde Häuser das Vicariat gemeinschaftlich führen wollen, welches auch in dem Interregno nach Karls VI Tode geschehen. Weil sich aber damals noch viel Widerspruch fand, so ist 1745 unter ihnen ein abermaliger Vergleich getroffen, kraft dessen beyde Churfürsten in dem Vicariate alternirten wollen, wie denn Bayern in dem Interregno nach Kaisers Karls VII Tode dieses Vicariat allein geführet.

Reichsunterthan, alle die, welche eines römischen Kaisers

Digitized by Google

sers höchste Obrigkeit mittelbar oder unmittelbar erkennen, und des Reiches Schutzes genießen.

Reichsvögte waren vor Alters kaiserliche Advocati und Præfecti Imperiales, Reichsschultheißen oder Reichsamtmänner, die im Namen des Kaisers in den Reichsstädten die Justiz oder doch den Blutbann verwalteten; wie denn die Klöster ebenfalls ihre eigenen Vögte und Kastenvogte gehabt, welche deren Gerichten vorgestanden. Daniel Heider hat von den Reichsvögten einen Discurs herausgegeben.

Reichthum, Opes, Divitiæ, Ueberfluß an Gelde und Gute, und allem dem, was zur Nothdurft und Ergötzlichkeit des Lebens dienet. Die Dichter halten ihn für ein Kind des Fleißes und der Sparsamkeit; und in der Bildkunst wird er entweder, als der Gott Plutus, oder als eine betagete Frau abgebildet, welche kostbar gekleidet, und ganz mit Edelgesteinen bedecket ist, dah-y ein Horn des Ueberflusses mit silbernen und goldenen Münzen angefüllet hält. Reichthum wird in der Tugendlehre unter die Glücksorter gesetzet, und zwar unter die von der geringsten Gattung, wegen derer ihm anklebenden Beschwerlichkeiten. Denn er ist, wie Harsdörfer saget, den Dornen gleich, die stechen, wenn sie mit Mühe erlanget; wenn sie mit Sorgen besessen; und wenn sie mit Schmerzen verloren werden: oder wie der sinnreiche Guevara redet: Ein Reicher sammlet Sorgen zur sich, Neid für seine Nachbarn, Spornen für seine Feinde. Wecker für Diebe, Arbeit für seinen Leib, Kummer für sein Gemüth, nagende Würme für sein Gewissen, Gefahr für seine Seele, Zank für seine Kinder, und Fluch von seinen Erben. Wer eigentlich reich zu nennen ist, solches kann nicht schlechterdings bestimmet werden, sondern empfängt das Maaß von den Umständen der Zeiten und Personen. Insgemein heißt es wohl, der sey reich, dem nichts mangelt. Weil sich aber die menschliche Begierde kein Ziel setzen läßt, so ist auch dem Mangel schwerlich ein Ziel zu finden. Etwas näher treten der Sache diejenigen, welche sagen, daß der reich sey, der nach seinem Stande ein überflüssiges Auskommen hat. Und in solchem Verstande kann einer, z. E. ein Bauer, nach seinem Stande, bey einem Vermögen reich seyn, welches einen andern, z. E. einen Edelmann, nach dem seinen, in Armuth lassen würde: und in einem Lande kann einer reich seyn, der mit eben dem Vermögen, in einem andern Lande, sich arm schätzen müßte, weil daselbst zu seinem anständigen Auskommen mehr erfordert wird. Der reiche Crassus zu Rom sagete, es wäre niemand reich zu achten, der nicht eine Armee unterhalten könnte. Dieses war für einen Bürger etwas hoch gesprochen. Vielvernünftiger sagt das persische Sprichwort: Reichthum bestehe nicht darinn, daß man überflüssig, sondern daß man genug habe, und setzet hinzu, daß mit wenigem zufrieden seyn, der großeste Reichthum sey. Es ist leichter, Reichthum schelten, als verschmähen; und die alten Weltweisen haben ihn gelästert, vielleicht, weil sie sich dadurch an dem Glücke, das ihnen denselben versaget, haben rächen wollen. Salomon urtheilet besser, wenn er saget, Weisheit sey gut mit einem Erbgute, und mache, daß sich einer der Sonne freuen könne; und an einem andern Orte, den Weisen sey ihr Reichthum eine Krone, aber die Thorheit der Narren bleibe Thorheit. Also haben diejenigen Recht, welche Reichthum unter die Mitteldinge zählen, die für sich weder gut noch böse sind, sondern, nach dem man sie anwendet, gut oder böse werden. Der Gerechte, saget abermal Salomo, brauchet seines Geldes, zu leben, aber der Gottlose zur Sünde. Und weil man des Misbrauches unter den Menschen mehr gewahr wird, als des rechten Gebrauches, so hat Agur nicht unrecht, wenn er bittet, Gott wolle ihm nicht Reichthum geben. Nom hat im Wohlstande geblühet, so lange es des übermäßigen Reichthums entrathen. So bald dieser, durch die Ausbreitung seiner Herrschaft in die Morgenländer, eingeführet worden, ist es, nach dem Zeugnisse seiner eigenen Geschichtschreiber, verdorben. Die reich werden wollen, fallen in Stricke, und die reich sind, in therichte Lüste: wenige treffen das rechte Maaß, die zeitlichen Güter so zu gebrauchen, daß sie derselben nicht misbrauchen. In Rechten hat Reichthum die Vermuthung, daß er redlich und durch löblichen Fleiß gewonnen sey; und wer ein anderes vorgiebt, ist es schuldig zu erweisen. Ob einer für reich zu achten, wird dem Ermessen des Richters überlassen. Einer, der viel Kinder hat, wird nicht für reich geachtet, weil ihre Auferziehung und Ausstattung viel erfordert. An einigen Orten werden diejenigen, die nicht ein namhaftes Vermogen haben, zu gewissen Aemtern nicht zugelassen. Unter denen Fragen, die einem aufgestellten Zeugen vorgehalten werden, pflegt zuweilen auch diese zu seyn, wie reich er sey? weil bey einem Armen die Verführung eher vermuthet wird. Ob es besser, ein reiches oder ein armes Weib zu erwählen, untersuchet Petrarcha in einem seiner Gespräche. Die adelichen Weiber, welche ein großes Heurathsgut einbringen, erfordern dagegen ein nicht geringeres Gegenvermächtniß, welches den Erben zur Beschwerde gereichet; daher das Sprichwort entstanden: Reiche Weiber, arme Ritter. Reichthum und Armuth haben ihre besondere Vor und Nachtheile in Rechten, und wer sich auf eines oder das andere beziehet, ist es schuldig, zu erweisen. Reichthum giebt Ehre und Ansehen; daher er vor Zeiten bey den Römern Stand und Adel zuwege gebracht, und dieses an einigen Orten noch heute zu Tage thut; denn er ist eine große Hülfe, Gutes zu thun. Zur Zeit der Hungersnoth mögen die Reichen angetrieben werden, daß sie den Armen zu gute von ihrem Ueberflusse hergeben. Geschwind reich werden, bringt Verdacht, sonderlich bey Beamten, verrechneten Dienern, Vormündern u. d. g. die fremdes Gut zu verwalten haben. Dan. Souter hat geschrieben Pædagogum divitum, de luxu & vero usu opum; Schuppius von der Kunst reich zu werden. Helwing von der Arte χρυσοποιητικῆ d. Sueserus vom Geldmangel in Deutschland, zelget, wie ein glücklicher Zuwachs an Reichthume den uns zu erlangen. In der Malerey heißt ein Gemälde reich, wenn darinnen alles, was zum Inhalte desselben gehöret, durch Figuren vorgestellet wird, worinnen die Linien und Farben der Gegenstände so wohl angebracht, vermählet und eingetheilet sind, daß die Bli-

Digitized by Google

ke auf demselben nicht allein ohne Anstoß herumiren, sondern sich auch mit Vergnügen darauf besten. Man schreibt auch den Nebensachen und Zierrathen des Inhaltes einen Reichthum zu, wenn die Gruppen und die zufälligen Dinge groß, edel und dem Inhalte angemessen sind.

Reif, Pruina, ein gefrorener Thau oder Nebel, der sich auf Bäume und andere Körper ansetzet, und von der Kälte gerinnet. Daß er, wie spitzige Diamanten, anzusehen ist, kömmt davon her, weil er allgemach ansetzet, und dahet gegen den Fuß immer breiter wird, am obern Ende aber spitzig bleibt. Der Reif thut den zarten Sommer- und Schirmgewächsen großen Schaden, sonderlich wenn er im hohen Frühlinge unvermuthet dieselben überfällt, weil man sonst durch Bedecken oder Einsetzen der Gewächse ihm zuvorkommen kann. Auf Feldern und Wiesen giebt der Reif Anzeige zu Entblößung der Erzgänge. Denn wo ein freyer Ort unbedeckt bleibt, da macht es die Vermuthung, daß Erze daselbst vorhanden sind, weil durch die Ausdämpfung von denselben der Reif verzehrt und zu Wasser gemacht wird.

Reif, Astragalus, ist in der Baukunst ein kleines rundes Glied, dessen Rundung einen auswärts gebogenen halben Kreis vorstellet. Es wird nur in der corinthischen, römischen und ionischen Ordnung gebrauchet. In Städten, wo der Leinwandhandel im Schwange geht, ist Reif ein gewisses Maaß der rohen Leinwand. Bey dem Faßbinder ist es ein Band; bey dem Schlösser ein einfacher Gang, welcher durch den Einschnitt des Schlüsselbarts gehen muß; bey dem Kürschner sind es die Seiten an dem Fuchsbalge.

Reifbeuge, ein gewisser Werkzeug der Faßbinder, womit die Reife gebogen werden.

Reifen, Speere, ein Ernstfeuer, welches aus zweenen Sturmkränzen, in Gestalt einer Kugel, zusammen gebunden, und gegen den Anlauf eines Sturmes gebrauchet wird.

Reifen, oder abreifen, geschieht ordentlich bey der groben geschwärzeten Schlosserarbeit, welche mit dem Reifkloben in den Schraubsteck gespannet wird, und rings herum die scharfen Kanten abgestoßen werden.

Reifkloben, s. Kloben.

Reifziehe; Reifzange, bey den Faßbindern dasjenige Werkzeug, womit das Haupt oder das Aeußerste des Fasses zusammen gezogen wird, damit sie die Reife darüber bringen können. Sie nennen es auch wohl den Grund.

Reiger, Raiger, Reiher, Fischreiher, Herrgans, Ardea, ist ein Vogel, der seinen Schnabel, langen Hals und seinen Füßen nach, dem Storche ziemlich gleich kömmt, und bey der Fischerey so großen Schaden, als der Fischotter, verursachet. Ueberhaupt haben die bey uns gerade, scharfspitzige, pfriemenartige Schnäbel, unter den auswärtigen aber giebt es einige, deren Schnäbel etwas gekrümmet sind. Andere tragen drey oder mehr lange Federn, die von dem Hintertheile des Kopfes herabhängen, und von den asiatischen Völkern als eine besondere Zierde auf ihren Bund gesteckt und getragen werden. Alle aber haben gar lange würmerähnliche Finger, und der Nagel der hintern Zehe ist größer, als der vordern Nägel. Der äußerste Finger allein ist an den mittelsten im ersten Gelenke verbunden, weil der Vogel in das Wasser geht. Die mittlere Zehe ist an den Seiten mit kurzen häufigen Zähnen besetzet. Der Reiger hat vor andern Vögeln das Wunderbare, daß der Blinddarm bey ihm nur einfach ist. Es giebt deren unterschiedene Gattungen, und zählet Klein ihrer auf siebenzehn. Man wird sie am meisten gewahr, wenn sie zur Herbst- und Frühlingszeit ihren Zug thun. Erstlich sind die großen, welche lichtgrau auf dem Rücken, am Leibe aber weiß mit schwarzen Flecken angesprenget sind. Diese haben einen ungemein großen, langen, scharfen, rothen Schnabel, gelbe Füße, und einen weiten Kropf, welcher ein gutes Kannenmaaß hält, sind auch um die Hälfte größer, als die andern Arten Reiher. Ferner findet man kleinere, welche ganz dunkelgrau auf dem Rücken, am Kopfe aber schwarz sind, auch einen schwarzen Schnabel, und blaue kurze Füße haben. Diese beyden Arten haben auf den Köpfen ihre schönen Federn, gemeiniglich zwo oder drey, welche ihnen, zumal im Fliegen, hinterwärts auf dem Kopfe anliegen. Sie horsten beyde nicht hier zu Lande. Die dritte Art sind die bekannten grauen Reiger, welche bey uns auf hohen Bäumen, und mehrentheils an sumpfichten und morastigen unweit von Seen und Flüssen gelegenen Oertern zu horsten, und gemeiniglich drey Junge auszubringen pflegen. Die Bäume, worauf sie horsten, verdorren von dem hitzigen Miste, den sie darauf fallen lassen. Ihre Nahrung besteht in Fischen, an denen sie großen Schaden thun: denn sie gehen bis an den Bauch ins Wasser, und fangen die Fische, die in großer Menge auf sie zuschwimmen, häufig weg. Ob die Fische aus einer eingepflanzeten Zuneigung so gern um die Reiger sind, oder ob sie aus Hasse auf dieselben, als ihre Feinde, losgehen, läßt man dahin gestellet seyn; gewiß aber ist es, daß die Fischer, wenn sie Reigerfett unter den Köder nehmen, den sie an die Angeln stecken, oder in die Reusen hängen, solcher Gestalt mehr Fische, als durch andere Köder, fangen. In Hungarn giebt es Reiger, die fast ganz weiß, aber etwas kleiner, als die gemeinen Reiger, sonst aber an der Gestalt ihnen ganz gleich, aber dabey sehr träg und langsam sind, und wenn sie Ungewitter vermerken, sich so hoch in die Luft und über die Wolken schwingen, daß man sie aus dem Gesichte verliert: diese sind vor andern sehr gefräßig, verschlucken auch Muscheln, und wenn sie merken, daß sie sich im Kropfe von der Wärme aufgethan, geben sie solche wieder von sich, und suchen erst das Fleisch heraus. In Africa findet man vielerley Reiger, blaue, die sehr groß sind; graue, wie bey uns; weiße, von mittelmäßiger Größe; und schwarze, die nicht größer, als Fischtaucher, sind. Die Reiger sollen als schadhafte Vögel an Teichen, sonderlich wo Brut ist, nicht gelitten, sondern wie man kann und mag, weg gepürschet werden. In Sachsen werden sie zur Niederjagd gerechnet; in Oesterreich und andern Orten aber zur Lustbarkeit großer Herren gehäget, und meistentheils im Frühlinge sehr kestbar gebaizet. Das Reigerfleisch schmecket stark nach Fischen, absonderlich der alten, darum es nicht wohl

Digitized by Google

wohl zu essen; wiewohl die jungen und halbwüchsigen Reiger, wegen ihres zarten Fleisches, in Frankreich für ein Leckerbißchen gehalten werden. Das Fett wird, wie obgedacht, von den Fischern unter die Köder, ausser diesem aber auch in der Arzney äußerlich zur Lindrung der podagrischen Schmerzen, Benehmung der Taubheit und Dunkelheit der Augen gebraucht. Die Federn, welche sie auf dem Kopfe haben, werden in Hungarn, in der Türkey und in Persien sehr hoch gehalten, und von großen Herren, mit Edelgesteinen versetzt, auf den Mützen oder Turbanbei getragen. Wenn der türkische Sultan einen Großvezier der Armee vorstellet, so nimmt er zuletzt eine solche Feder von seinem Turbande, und steckt sie dem Großvezier auf: alsdann wird ihm erst durch einen freudigen Zuruf die Glückwünschung erstattet.

Reiherbaize ist eine Jagdlust großer Herren, da sie die Reiger mit abgerichteten Raubvogeln, Falken oder Blaufüssen, fangen lassen. Man nimmt solche an einem schonen und stillen Tage vor, und begiebt sich zu Pferde mit den Falken an einen solchen Ort, wo man weiß, daß sich Reiger aufhalten. Wenn nun die Stöberhunde einen Reiger aufgetrieben, der Falkenier auch zum rechten Vortheile den Vogel abgeworfen, und der Reiger den Falken gewahr wird, so speyt er den eingeschluckten Raub von kleinen Fischen wahrenden Fluges herab, um sich zur Flucht leicht zu machen, oder wenn er noch nüchtern ist, so säuget er an mit besonderm Fleiße über sich zu stringen, daß er fast kaum zu sehen ist; der Falke steigt auch in die Höhe, thut aber, als ob er den Reiger nicht sähe, bis er durch sonderbare Umschweife und unglaubliche Geschwindigkeit dem Reiger die Höhe abgewonnen, worauf er anfangt mit seinen starken Waffen auf den Reiger einen heftigen Anfall zu thun. Er giebt demselben einen Griff und Fang, dann schwingt er sich wieder über, um und neben ihn herum, bis er seinen Vortheil ersieht, ihn gar anzupacken, weil er sich vor des Reigers spitzigem Schnabel wohl vorzusehen hat, indem hierdurch, wenn der Reiger den Hals auf den Rücken leget, und den Schnabel über sich hält, mancher junger unerfahrener Falke gar leicht und öfters gespießet wird, weswegen auch zuweilen zween Falken, ein alter und ein junger, auf einen Reiger gebaizet werden, damit desto weniger Gefahr dabey zu besorgen sey. Zuweilen wendet sich der Reiger mit seinem ganzen Leibe, und schwebet oder krieget mit ausgespannten Flügeln, als mit einem Segel, in freyer Luft, seinen Feind desto verwahrter zu empfangen, welches ihm aber gleichwohl meistentheils mißräth, daß er überwunden wird, und mit dem Falken zugleich herunter fällt. Ein solcher Gestalt gefangener Reiger wird gemeiniglich mit einem blechernen Ringe, worauf der Herrschaft Namen und Jahrzahl gestochen, wieder losgelassen, so daß es vielmals geschieht, daß ein solcher Reiger über viele Jahre hernach wieder gefangen wird, der einen oder mehr dergleichen blecherne Ringe an den Füßen hat.

Reihe, Regio, Ductus, in der Wapenkunst der Raum, welchen, in einem mit verschränkten Wapen angefüllten Schilde, die Felder neben einander einnehmen; sie werden auch Balken genennet. Die Franzosen haben deren bis fünfe, mit besonderen Namen unterschieden, denen es einige auf Deutsch nachgethan, und die erste die Haupt- oder Oberreihe, *le Chef*; die zweyte die Ehrenreihe, *Lieu d' honneur*; die dritte die Bandgürtel- oder Mittelreihe, *la Fasce*; die vierte die Nabelreihe, *Bas de la Fasce*; die fünfte die Fußreihe, *la Pointe* genennet. Man kann aber solcher Benennungen wohl entrathen. Reihe wird auch daselbst von Wecken und Schach gesagt. Es ist gleichfalls ein Kriegeswort, und bedeutet die Ordnung, welche die Soldaten machen, wenn sie hinter einander stehen, *File*. Solches wird die Höhe genennet, und ein Escadron oder Bataillon so viel Mann hoch zu seyn gesagt, als ihrer hinter einander gestellet werden. In den ältern Zeiten wurden die Reihen sechzehn, nachher zwölf, acht, und noch im vorigen Jahrhunderte sechs Mann hoch, in Schlachtordnung gestellet. Jetzt werden sie in Deutschland meistens nur drey Mann stark, in Frankreich und Schweden aber noch vier Mann hoch gemacht. Die Reihen dupliren, ist, wenn eine Reihe in die andere eintritt, und aus zween eine wird.

Reilboy, eine Art Färberröthe, welche man in Süd-America findet. Das Kraut desselben ist dem europäischen fast gleich, nur etwas kleiner; wie denn auch die Wurzel, wenn sie im Wasser gekocht wird, eine rothe Farbe giebt, die der Färberröthe ihrer nahe kömmt.

Reim, Rhythmus, zwey oder mehr Worte am Ende der Zeilen, die auf einen gleichen Laut ausgehen. In der griechischen und lateinischen Poesie haben sie keine Statt, und sind nur in den mittlern Zeiten bey dem Verfalle der Wissenschaften darinnen gebraucht worden, da sonderlich die *versus Leonini*, welche neben dem gewohnlichen Maaße der Füße, auch den Reim in der Mitte sowohl, als am Ende beobachtet. für künstlich gehalten worden, dergleichen die folgenden sind:

Si dat oliuscula mensa minuscula, pace quieta,
Ne pete grandia lautaque prandia, lite repleta.

Und ein frommer Mönch, *Bernhardus Morlanenſis*, hat ein ganzes Buch solcher Reimen, de contemptu mundi, geschrieben. Faucetus und Campanella haben den Ursprung derselben den Arabern zuschreiben wollen, die sie im achten Jahrhunderte nach Spanien sollen gebracht haben. Allein, sie sind schon im fünften Jahrhunderte in Deutschland, Italien und Frankreich gebräuchlich gewesen. Gyrald holet sie aus Sicilien, und Claude Fauchet aus der Provence in Frankreich, die aber ebensalls ihre Reime von den Gothen und Franken gelernet. Andere wollen sie gar den Rabbinen der Juden zueignen, die doch erst seit des David Kimchi Zeiten solche zu machen angefangen und sie vermuthlich von den europäischen Christen gelernet haben. Zu der deutschen Poesie gehoret sonderlich der Reim, und wird in den einsylbigen oder steigenden; und zweysylbigen oder fallenden unterschieden. Jener wird von etlichen auch der männliche, dieser der weibliche Reimschluß genannt: jener besteht in der Uebereinstimmung nur einer, dieser in der Uebereinstimmung zwoer Sylben am Ende der Reimzeilen. Zu einem reinen und guten Reime wird erfordert, daß der Laut des selbstlautenden Buchstabens einerley sey. Also reimet

Digitized by Google

reimet sich nicht, sonst mit Gunst, Rost mit Lust, List mit wüst, u. s. w. auch nicht Rost mit Trost, weil das eine lang, das andere kurz ausgesprochen wird; und in den zweysilbigen nicht erwärmen mit erbarmen, gönnen mit Sonnen, Sünden mit Wunden. Ferner müssen die Mitlauter in der Mitte und am Ende der Reimsylben gleich seyn: doch werden in den einsylbigen die Mitlauter, welche eine Verwandtschaft mit einander haben, zugelassen. Also reimet sich Feld mit Welt, Nord mit Tod; es reimet sich aber nicht Klang mit Dank, noch in den zweysilbigen Felder mit Zelter, sitzen mit Füssen; auch nicht wenn in dem einen ein einfacher, im andern ein doppelter Mitlaut ist, als blasen und fassen, reisen und weisen. Endlich müssen die vor dem Reimvocale hergehenden Mitlauter niemals einerley seyn. Also auf ab reimen sich Grab, Grab, u. s. w. aber nicht schabab, der ab ꝛc. und in den zweysilbigen reimet man wohl, liegen, fliegen, kriegen, siegen, aber nicht kriegen mit bekriegen, siegen mit obsiegen. Ein mehrers ist bey denen, die von der deutschen Dicht- und Reimkunst geschrieben, nachzuschlagen. Reim kömmt von Riemen, d. i. mit Riemen binden, weil durch den Reim die Rede gleichsam gebunden wird, wie denn eine gebundene Rede heißt, die in Reimen gesetzet ist. Daher auch das Sprichwort genommen: reime oder reime dich Bundschuch. Reime sind in der Poesie aller europäischen auch einiger morgenländischen Sprachen üblich, und haben eine sonderbare Anmuth, wenn sie wohl klingen. Sie kommen auch dem Gedächtnisse süglich zu Hilfe. Man zöget aber jetzt stark an, sie in einigen Gedichten wegzulassen, worinnen wir die Italiener und Engländer zu Vorgängern gehabt haben.

Rein verblasen heißt, wenn alles Silber rein gebrannt, und noch etliche Mal der Blas darauf gelassen wird.

Rein, s. Rand.

Reiner, s. Renntbier.

Reinfall, Vibacum, Vinum Pucinum, ein Wein, der in Hinterreich, sonderlich auf einem felsigen Gebirge, Prosecк genannt, wächst, daher dem edelsten der Zuname prosecker Reinfall, gegeben wird. Er wird für sehr gesund gehalten, weil die daselbst wohnenden Bauern, denen er zum täglichen Tranke dienet, sehr alt werden, und von Krankheiten wenig wissen.

Reinfarn ist zweyerley. Der weiße, wird auch wilder oder weißer Dragut, und weißer Dorant, Ptarmica, genannt, wächst in fruchtbaren Wiesen, wird aber auch in den Gärten gehäget, hat einen scharfen Geruch und Geschmack, eine öffnende und zertheilende Kraft, und wird in die Niespulver gebraucht. Die Blätter, unter den Sallat genommen, dienen wider den Scharbock: zerstoßen aufgelegt, tilgen sie die blauen Mähler. Der gelbe Reinfarn, Tanacetum, wächst an trockenen sandigen Orten, an Mauern und Wegen, hat hohe, gerade Stengel, gelbe Blühmen, und einen Samen wie Fenchel, einen bittern, scharfen Geschmack, und erwärmende, reinigende, zertheilende Kraft. Kraut und Blühmen innerlich oder äußerlich gebraucht, treiben die Würme bey den Kindern aus, darum es auch wohl Wurmkraut genennet wird: in Wein gelegt, befördert es den Schweiß, Harn und Stein, dienet sonderlich wider die Stein- und Mutterschmerzen: in Weine gesotten, vertreibt es das tägliche Fieber: in Wasser gesotten, und schwindende Glieder damit gewaschen, bringt sie wieder zu Rechte. Der Samen in Weine oder Milch genommen, treibt die Bauchwürme aus. In den Apotheken findet man davon ein Wasser, eine Essenz, ein Oel und Salz, das wider den Stein, das Bauchgrimmen, und die Verstopfung des Harnes, und aus den Blühmen einen Zucker, der den Kindern wider die Würme dienet.

Reinigen, Purificiren, Purificare, in der Chymie, etwas von aller Unsauberkeit erledigen. Solches geschieht auf mancherley Weise, als durch Sieben, Auslesen, Waschen, Clarificiren, Filtriren, Digeriren, u. d. g.

Reis, Oryza, eine Feldfrucht, die bey uns nunmehr eben so gut, als in den Morgenländern, fortkommt. Es scheint, daß sie aus Indien in die übrigen Theile der Welt fortgepflanzet worden, wie denn auch Europa, Italien, Helvetien, Deutschland und Frankreich, denselben glücklich zeuget. Es gehöret dazu ganz ebene nach der Wasserwage gebnete, mit kleinen Dämmen umgebene Felder, worüber, aus einem nahe gelegenen Bache oder Graben, das Wasser durch angelegte Rinnen nach Belieben gelassen, so lang es nöthig ist, darauf gehalten, und wenn es erfordert wird, davon wieder abgeleitet werden könne. Der Samen wird ein Paar Tage eingeweicht, in das Land, wie ander Getraide gesäet, zugeeget, und alsdald einer halben Hand hoch Wasser darüber gelassen, und nach Erfordern gemindert oder gemehret, jedoch beständig darüber gehalten, bis das Gewächs zu reifen beginnt, da denn die Felder durch Ablassen des Wassers getrocknet, der Reis geärndet, und auf dem Felde ausgedroschen wird. Die Indianer stoßen die Garben in hölzernen Mörsern, daß sie die Körner fallen lassen. Andere haben dazu eine Art Stampfen. Die Formosaner dreschen nicht mehr auf einmal, als sie sogleich verbrauchen wollen. Wenn ein Feld also zwey oder dreymal nach einander mit Reise bestellet worden, wird es fett und kräftig, allerley Winter- und Sommerfrucht fortzubringen, weil es durch das Wasser nicht nur befeuchtet, sondern auch von allem Gewürme und Ungeziefer gereiniget wird. Der Reis ist ein wohlschmeckendes, nährendes und stärkendes Korn, leicht zu verdauen, machet wenig Geblüt und wenig Unrath, und keine Blähungen. Doch halten die europäischen Aerzte dafür, daß, wenn er sehr warm, und allzuviel gegessen wird, er Verstopfungen verursache, dem Gesichte schade, den Kopf und Magen, auch die Nerven beschwere. Bey uns, weil wir ihn nur als eine Zukost, mit Wasser, Milch, oder Fleischbrühen gebrauchen, hat es dieserhalb keine Gefahr. In ganz Asien wird er insgemein und durchgehends als Brodt, oder anstatt des Brodtes, gebraucht. Die Art und Weise ist mancherley, kann aber auf drey gebracht werden. Die erste ist, daß er bloß aus Wasser, ohne einige Würze, entweder trocken abgesotten, und anstatt des Brodtes genossen, oder ein Schleim für Kranke daraus gemacht wird. Die zweyte ist, daß er als ein Zugemüse, mit Küchenkräutern, mit Milch, oder mit Fleische

Digitized by Google

sche zugerichtet wird. Die dritte Art ist, daß man ein Pilo oder Kicheri daraus machet. Das Pilo ist das ordentliche Gericht bey den Persern. Es ist ein Reis mit Fleischbrühe oder Buttter gekocht, doch so, daß die Körner ganz bleiben, gleichwohl aber weder trocken noch hart sind, sondern sich zwischen zweenen Fingern zerdrücken lassen. Das Pilo wird auf unzählbare Weise, mit allerley gekochtem und gebratenem Fleische, Fischen, Gehacken, Eyerkuchen, gesehrten Eyern, gebackenen Kohlkräutern, vermengt oder belegt, angerichtet, und mit allerhand feinen oder gemeinen Gewürzen, Zwiebeln, Fenchel, Zucker und Safftran, Kirschen-Maulbeer- oder Granatensafte, nach eines jeden Munde gewürzet und abgemacht. In Bengala kochet man den Reis in Wasser, knetet ihn zu einem Teige, machet dargus Brödchen oder Kuchen, und bäckt sie im Ofen gar. Dieselben heißen Avila. Die Seefahrenden kochen den Reis halb gar, trocknen ihn wieder auf, und nehmen ihn also mit auf die Reise. In Bengala, China und Japon wird aus dem Reise ein Trank gemacht, Arack genannt, der wie ein Wein oder Branntewein stark ist, und rauschet, auch in Uebermaße genommen, sehr schädlich ist. Die Formensaner kochen den Reis, und kneten daraus einen Teig. Darauf nehmen sie Reismehl, kauen es im Munde, speyen das Gekaute in ein Töpfchen, kneten es unter den vorigen Teig, und gießen Wasser darauf. Wenn dieses ein Paar Monate mit einander gestanden, so giebt es einen starken wohlschmeckenden Trank, der mit der Zeit immer besser wird. Das Klare wird abgeschöpft, und getrunken, das Dicke wie ein Brey gegessen, oder frisch Wasser zum andern Male darüber gegossen. Die Jentixen geben den Kühen unaeschälten Reis zu fressen, suchen hernach die ganzen Körner in dem Miste wieder, und heben sie als eine kräftige Arzeney, und ein sonderbares Heiligthum auf. Bey uns hat man den Reis von zweyerley Art, den indianischen und italienischen. Oder man unterscheidet ihn in weissen und rothen, davon jener für den besten gehalten wird. Der gute Reis muß schön weiß, und gleichsam durchsichtig, auch in der Hand wohl gewichtig seyn. Man pflegt ihn, wenn er gedroschen, mit Mehle und Salze zu reiben, damit er ein weißes Ansehen bekomme. In der Arzeney hat der Reis keinen Gebrauch, als daß in Indien, denen, welche am Fieber niederliegen, ein Trank, den man Canjae nennet, daraus bereitet wird. Man nimmt ein halb Pfund Reis, kochet es in vier oder fünf Maaß Wasser, bis die Körner recht weich werden; zerreibt und windet sie durch ein leinen Tuch, und läßt es erkalten. Von diesem Tranke giebt man den Kranken, anstatt Essens und Trinkens, täglich fünf oder sechs mal, einen oder zween Löffel voll, weil er für den Durst, sowohl als Hunger, gut ist, und keinen Ekel verursachet. Er wird laulich mit wenigem Salze oder Zucker, und wenn es ein kaltes Fieber ist, mit etwas Pfeffer oder Zimmet genommen.

Reis, ein arabisches Wort, welches einen Befehlshaber oder Vorsteher bedeutet. Bey den Türken werden absonderlich und schlechthin die Hauptleute der Galeeren also genannt.

Reis Effendi oder Reis Kitab, nach der eigentlichen Bedeutung, das Haupt, oder der Oberste der Gelehrten, oder Schreiber; denn die Türken begreifen alle, welche das Gesetz verstehen, und in dem Koran studiret haben oder nur fertig schreiben können, mit einem Worte, alle, die von der Feder sind, unter dem Namen Effendi. Er ist einer der hohen Bedienten am Hofe des Großsultans, und der Beyständ des Großveziers. Sein Amt ist, alle Briefe, Ausschreiben, Bestallungen, Befehle, u. s. w. auszufertigen, und das Amt eines Kanzlers und Staatssecretars zugleich zu versehen, zu welchem Ende er eine große Anzahl Schreiber unter sich, und weil in selbiger Regierung fast alles auf willkührliche Befehle ankommt, viel zu thun, aber auch große Accidentien einzunehmen hat, daher diese Stelle für eine der einträglichsten, und wobey man, ohne klug recht zu thun, bald reich werden kann, gehalten wird. In den Provingen hat ein jeder Beglerbeg auch einen Reis Effendi, der in seiner Provinz eben das verrichtet, was der zu Constantinopel in dem Hauptwerke und über das ganze Reich thut.

Reise, Peregrinatio. Reisen in fremde Länder werden vorgenommen, entweder durch Handlung und Gewerbe Gewinn zu suchen, oder Wissenschaften und Künste zu erlernen, oder dem Kriege nachzugehen. Das erste thun die Kauf- und Handwerksleute, Schiffer, u. d. g. das zweyte die, welche dem Studiren obligen, das dritte die, welche nichts anders vorzunehmen haben, und im Vaterlande keine Gelegenheit zu ihrem Vortheile antreffen. Ob solche Reisen dem Vaterlande insgemein nützlich oder schädlich sind, ist von Alters her gefraget worden. Lykurgus, der Spartaner Gesetzgeber, hat das letzte geglaubet, und darum seinen Landesleuten alles Reisen verbothen. So haben sich auch in alten Zeiten wilde Volker gefunden, welche die bey ihnen etwa ankommenden Fremden geschlachtet und gefressen. Die Chineser, Koreaner, und andere Einwohner verschiedener asiatischen Inseln, haben ehemals weder einigen Fremden einen Zugang in ihre Länder verstattet, und die durch Schiffbruch dahin verschlagen worden, nicht wieder weggelassen, sondern als Leibeigene bey sich behalten, noch auch den Übrigen zugelassen, aus dem Lande zu gehen; die Ankunft aber und Niederlassung der Europäer bey und unter ihnen, hat ihnen solche Weise abgewohnet. Die übrigen morgenländischen Volker verlachen das Reisen, wenn es nicht um des Kaufhandels willen geschieht. In dem Reiche der Russen ist auf gewisse Maße ein dergleichen Verboth gewesen, aber unter der Regierung Peters I geändert worden. Daß sonst hierinnen eine kluge Maße zu halten sey, haben tief einsehende Staatskluge vorlängst erinnert. Wie wir nun denen von den Portugiesen, Spaniern, Engländern und Holländern unternommenen weiten Reisen die Entdeckung so vieler Reiche und Länder, die Kundschaft so vieler Wunder der Natur und Kunst, und die Einfuhre so vieler nützlichen und kostbaren Sachen, Artigkeiten und Leckereyen zu danken haben, also ist nicht zu leugnen, daß zu gleicher Zeit der Pracht und die Verschwendung, überflüßige und oft schädliche Schleckereyen, zu Feindschaften und schwere Kriege mit eingeführet, und mit allen denen aus beyden Indien

Digitized by Google

dien zusammen gebrachten Schätzen, Europa nur ärmer geworden, weil mit dem vermeynten Reichthume zugleich nicht nur die Begierde, sondern auch die Nothwendigkeit, ein mehrers zu haben, sich vermehret. Wir Deutschen reisen heute zu Tage am meisten. Was wir aber für Nutzen davon getragen, haben andere vorlängst angemerket. Nächst uns thun es die Polen und Engländer, bey welchen letztern auch sogar das Frauenzimmer anfängt, solches häufig zu thun. Die Franzosen hat einige Zeit her die Noth aus ihrem Vaterlande getrieben. Die Spanier und Italiener reisen gar nicht, ja in einigen Staaten Italiens ist verbothen, ohne der Obrigkeit Verwilligung in die Fremde zu gehen. Die meisten Reisen gehen nach Frankreich, weil selbiges Land mit seinem annuthigen Umgange und bezaubernden Lustbarkeiten der Jugend die Zeit am besten vertreiben kann. Doch ist nicht zu leugnen, daß auch in Frankreich Leute von allerley Stande und Profession, etwas zu lernen finden, dahingegen Italien nur für gewisse Künste und für die Liebhaber der Alterthümer, England allein für die Gelehrten, sonderlich in der Theologie, dienet. Wie Reisen nutzlich anzustellen, und was dabey zu beobachten, davon ist unter andern *Baudelot de l' Utilité des voïages* nachzulesen. In Rechten werden die Kosten, die ein Vater seinem Sohne zu seinen Reisen verschaffet, gleich denen, die er auf das Studiren gewendet, in das Erbe nicht eingerechnet: wiewohl einige solches nur dahin verstehen, wenn die Reisen eine Folge der Studien gewesen, nicht aber wenn sie aus andern Ursachen vorgenommen worden. Nach dem sächsischen Landrechte mag ein Reisender sein Pferd, wenn es ermüdet ist, Grasen lassen, auch wohl Korn abschneiden, und ihm vorhalten, aber er darf nichts mitnehmen.

Reise und **Folge**, oder **Reiserwagen**, ist eine Pflicht, welche Unterthanen ihrer Obrigkeit, und Schutzverwandte ihrem Schutzherrn zu leisten gehabt, an deren Statt, nach einiger Rechtsgelehrten Meynung, nunmehr die Landessteuern entrichtet werden.

Reisammer, Reisvogel, eine carolinische Fettammer, welche hohere Füße, als die andern, und einen goldgelben Nacken hat: das Uebrige aber ist weiß und erdfarbig.

Reisblume, Reismehl, ist nichts weiter, als ein fein gepülverter Reis, der erst in kochend heißem Wasser und darauf in kaltem Wasser noch einmal gewaschen, hernach aber in einem Mörser zu einem sehr feinen Pulver gestoßen und endlich durch ein sehr feines Haarsieb geschlagen wird. Man muß es vor aller Feuchtigkeit wohl verwahren und stets an einem trockenen Orte halten; sonst steht es allezeit greb aus, wenn es auch noch so fein ist.

Reiseaux, eine Art von Tochterlehen, oder ein Gut, welches allein die Tochter zum Erbe bekommen, wenn auch gleich ein Erbe männlichen Geschlechtes da ist.

Reißen nennen die Helloren, wenn in drey bis vier Stunden acht oder zwölf Zober Sole aus dem Borne gezogen werden. Jenes heißen sie eine kleine, dieses eine große Reise. Bey den Webern heißt Reite das Gewirk, welches einer vom Blatte bis zum Baume webet. Im Holzkaufe ist an einigen Orten eine Reise gemein Lagerholz vierzig gemeine Fuder, die in ein Schiff geladen werden.

Reisgejägd, eine Gerechtigkeit, die in Oestreich und den zugehörigen Erblanden, allen Landleuten, welche adeliche Güter eigenthümlich besitzen, zusteht, daß sie allerley Wild und Raubthiere, vom Rehe und Wolfe hinab, imgleichen allerley Federwild, von Feldhühnern und wilden Gänsen hinab, unter gewisser Maße, und nach den Forst- und Jagdordnungen, mit Hetzen, Baizen und Pürschen fangen mögen.

Reiske, s. Reischer.

Reismäher, Padda, Coccothraustes cærulescens, eine Art Dickschnabel auf der Insel Java, welche einen starken rothen Schnabel, weiße Backen, einen schwarzen Kopf, blaulichten Rücken, fleischfarbenen Unterleib und schwarze Schwingfedern hat.

Reißbank heißt in den Koten zu Halle der Boden oben bey der Salzstäte, worauf das Holz zum Sieden geleat wird, damit es desto dürrer werde.

Reißbley, s. Wasserbley.

Reißen, Delineare, mit Reißbleye oder Tinte einen Bau auf dem Papiere entwerfen. Man brauchet hierzu ein Reißbrett, worauf das Papier ausgespannet wird, damit es fest liege; eine Reißbleyfeder, in welcher ein Stück Reißbley entweder fest, oder so, daß es geschoben werden kann, stecket; eine Reißfeder zur Tinte, gemeiniglich an dem einen Ende mit zweyen Blättern, zwischen welche die Tinte eingelassen, und die mit einer Schraube, nach dem man grobe oder feine Striche machen will, gezwungen werden, am andern aber mit einem Punktirrädlein versehen; und einen Reißzirkel mit verschiedenen Stücken, durch deren Einschiebung in den einen Fuß, derselbe nach Erfordern kann verändert werden. Zum Mitführen im Felde ist eine besondere Reißfeder, oder Feder zum Reißbleye, gar bequem, welche von außen aus Blechen hat, auf welchen die Theilungen und Maßstäbe, deren man am meisten benöthiget ist, verzeichnet sind: inwendig ist sie hohl, und von oben wird ein Zirkel, von unten aber ein Bleystift, darein gesteckt, welche mit ihren Schrauben darinn gehalten, und nach Erfordern regieret werden. Das Reißbrett muß winkelrecht viereckig seyn, damit durch Anlegung der Reißschiene, welche ein Lineal ist, an dessen einem Ende ein Richtholz winkelrecht angesetzet ist, aus einem Punkte sowohl Parallel- als Perpendicularlinien gezogen werden können.

Reißer, Schrapfer, bey den Zimmerleuten und Faßbindern oder Küfern, ein Werkzeug, womit sie die nöthigen Zeichen an ihr Holz oder die Fäßer bequem reißen können. Bey den Mäurern und Anstreichern ist es derjenige Pinsel, womit sie zu einer Einfassung eine scharfe Linie ziehen können; und damit solche gerade werde, so ziehen sie dieselbe an einem langen Lineale hinunter, welches eine Reißschiene heißt. Dieser Pinsel ist zu solchem Ende in die Breite gefasset und kurz geschnitten, damit die Borsten desto steifer darinnen bleiben. Man nennet ihn auch wohl einen Vorreißer.

Reißfeder ist ein nöthiges Handinstrument, womit man die

Digitized by Google

die Linien zu ziehen und ganze Figuren zu beſchreiben pfleget. Ihre Güte beſteht alſo darinnen, daß ſie eine beſtändig gleichſtarke Linie ſchreibt, und dieſes ſowohl auf einer, als der andern Seite, wenn man damit wechſelt. Nach ihrer Form und Beſchaffenheit kann ſie mancherley ſeyn, nach dem ein jeder ſelbige zu ſeinem Gebrauche am bequemſten zu ſeyn erachtet.

Reißzirkel iſt ein Zirkel, an dem man einen von beyden Füßen heraus nehmen, und an deſſen Stelle andere Stücke einſetzen kann, z. E. eine Reißfeder, einen Fuß mit Röthel oder Reißbleye, ein Punktirrädlein, Schneidemeſſer u. d. g. Er verrichtet die Stelle eines vierfachen Zirkels, und wird auch Steckzirkel genennet.

Reitbahn, Reitkunſt ꝛc. ſiehe Reutbahn, Reutkunſt.

Reiterung, Siebung, Cribratio, *Cribration*, iſt ein chymiſches Wort, und heißt eine Durchſiebung, welche geſchieht, wenn man eine Materie, die im Mörſel klein geſtoßen iſt, durch ein pergamenten oder hären Sieb treibt. Durch dieſes werden die vollkömmlich klein gepülverten, durch jenes aber die gröblich zerſtoßenen Dinge geſiebet, und alſo das Feine von dem Groben geſondert.

Reitkaſten, ein Böttcherwerkzeug, welches gebraucht wird; wenn die Reife nicht zugehen wollen. Es hat zween Haken, wovon einer an das untere, der andere an das obere Band angeſchlagen wird.

Reitleben, in Franken finden ſich Lehenleute, mehrentheils unadeliche, die amtſäßig ſind, und ihre Lehen mit dem Bedinge empfangen, daß ſie, auf Erfordern des Lehnherrn oder des Amtmannes, zur Beſchirmung des Amtes und gemeiner Sicherheit zu Pferde gerüſtet und dienſtgewärtig erſcheinen.

Reitſcheiden ſind an einem Pferdegeſchirre diejenigen hohlen Leder, wodurch die Stränge oder Zugſtricke gehen, damit das Pferd nicht ſo von denſelben am Leibe gerieben und die Haare an den Seiten abgeſchabet werden. Die Bauern haben an ihren Pferdegeſchirren die Seitenblätter, welche eben die Dienſte thun.

Reittenne heißt, zum Unterſchiede einer Scheuntenne, dasjenige, was nur dazu gebrauchet wird, damit das Vieh, als Ochſen oder Pferde, die Körner aus dem Strohe treten möge. Der Boden muß, wie bey einer Schruntenne, herb und eben ſeyn, auch einen gehörigen Umfang haben, damit das Vieh bey öfterem Auf- und Abreiten in einem kurzen Zirkel nicht ſchwindelich werde. Man bedienet ſich dieſer Tennen nur zur höchſten Noth; und dieſe Art, das Korn aus den Aehren zu bringen, welches man Ausreiten nennet, iſt einem Landwirthe nicht ſehr vortheilhaft; weil nicht nur das Stroh dabey verderbt wird, ſondern auch die Frucht nicht ſo vollkommen heraus gebracht werden kann.

Reitwurm, Werre, Erdgrille, Gryllotalpa, ein Ungeziefer, das nicht überall bekannt, aber den Gärten ſehr ſchädlich iſt. Es iſt eines kleinen Fingers lang und dick, braungelb von Haut, hat einen zweyſpitzigen Rüſſel, und ſechs kurze Füße, womit es in der Erde wühlet, und die Gewächſe abfrißt, ſonſt aber den Grillen ähnlich iſt. Dieſer Wurm bauet ſein Neſt in der Erde, und das Weiblein läßt bis 150 Eyer von ſich, welche hart, gelb und glänzend ſind. Die Gärtner ſtellen ihm, als einem mächtigen Verwüſter, fleißig nach, und graben ein tiefes ſchmales Loch in die Erde, bedecken es mit wenigem Strohe, daß der Wurm, wenn er darüber will, hinein falle; oder legen eine Stange an dem Rande eines Bettes, graben an beyden Enden einen Topf ein, mit etwas Waſſer: wenn nun der Wurm im Wühlen an die Stange kömmt, ſo kann er nicht hinüber, ſondern kriecht neben derſelben hin, bis er in den Topf fällt. Ein gutes Mittel, ſie zu vertilgen, iſt, daß man gegen den Winter, hin und wieder im Garten, Gruben anlege, und mit friſchem Miſte fülle: dahin kriechen ſie zuſammen, und können im Hornunge ſammt der Brut aufgehoben werden. Einige rathen, Hanf unter die Gartengewächſe zu ſtecken, weil der Wurm davor fliehe, oder die Betten, wo er verſpühret wird, mit Waſſer, worinnen Salpeter zerlaſſen iſt, zu beſprengen, oder den Miſt, der im Garten gebraucht werden ſoll, mit Kalkwaſſer anzufeuchten.

Rei vindicatio, in Rechten, eine Klage, da einer eine Sache als ſein Eigenthum anſpricht, und von dem Inhaber fordert.

Reiz, Gratie, Gratia, Venuſtas, *Grace*, iſt in der Bildhauerkunſt und Malerey eine gewiſſe Wendung, die man den Sachen giebt, wodurch ſie den Anſchauenden angenehm werden. Man ſaget es alſo von wohlgeſtellten und mit Einſicht gruppirten Figuren, ſchönen Umriſſen, geſchickt gewählten Farben, einer anſtändigen, anmuthigen und gut gezeichneten Stellung, zierlich gerundeten Gegenſtänden, einem leichten feinen und markichten Pinſel, endlich auch vom Tone und dem Ganzen eines Gemäldes. Dieſer Reiz, oder dieſe Grazie, welche Apelles Venus nennete, muß ſich in allen Gegenſtänden zeigen, und äußert ſich vor allen in Raphaels Werken.

Reiſcher, Reiſke, Fungus pileolo lato, eine Art eßbarer Schwämme, welche auf einem mittelmäßigen Stiele einen runden breiten Hut, oben röthlich und glatt, unten geſtreift, haben. Sie ſind von gutem Geruche, zartem Fleiſche, und angenehmem Geſchmacke. Sie werden entweder gebacken wie andere Pilze abgemacht, oder in Butter gebraten, oder eingeſalzen, und unter den Salaten zum Braten aufgeſetzt.

Reſel, Rekling, bey den Inländern Rißlinge, ſind länglichte Striemen der Haut und des Fetten von der Hillbutte, welche eine Art Schalen iſt, die oben vom Schwanze gegen den Rücken zu abgeſchnitten, eingeſalzen und am Winde getrocket worden. Die Normänner fangen die Hillbutte, wenn der Kabliauſang vorbey iſt, und begeben ſich deswegen mit großen Böten in See; des Nachts, weil es alsdann licht iſt, liegen ſie auf dem Fange, doch nicht länger, als bis S. Johannistag, weil der Fiſch nachher, da die Luft ſehr warm wird, wegen ſeiner großen Feiſte nicht wohl gedörret und aufbehalten werden kann. Die Franzoſen wiſſen auch aus ihren *Flottans*, welche ſie auf den Bänken bey Terreneuve fangen, die Floßfedern wie Raf auszuſchneiden.

Relais wird von den Franzosen die Berme genennet, wovon an seinem Orte. Sonst heißt auf *Relais* liegen, wenn die Soldaten wegen der Kriegssteuern an einem Orte sich so lange aufhalten, bis eine gewisse Summe erleget wird. Insgemein nennet man *Relais* den Ort, wo man Pferde oder Hunde hinthut, damit man solche geschwind entweder auf der Reise oder auf der Jagd haben könne; und eben von dem Unterlegen der frischen Pferde auf der Reise wird ein frisches Postpferd *cheval de relais* genennet. *Relais* heißt auch die Erde oder der Sand, welchen das Meer am Gestade zurücke läßt.

Relationstage, s. Comitiola.

Relations-Correlationsstial wird in Regensburg ein Zimmer genennet, woselbst die Directores collegiorum ihre Conclusa gegen einander extradiren.

Relegiren, ein auf Universitäten gebräuchliches Wort, und eine Strafe, kraft deren derjenige, welcher wegen seiner Verbrechen von dem akademischen Gerichte damit angesehen wird, auf eine gewisse Zeit und Jahre sich an dem Orte nicht darf sehen lassen, und so lange der Freyheiten und Vorzüge eines akademischen Bürgers sich nicht zu erfreuen hat. Dafern diese Relegation nicht cum infamia geschieht, so ist sie nicht mit dem Schimpfe der bürgerlichen Verweisung verknüpft.

Relevationsgeld, Relevium, ist in England, wenn ein Lehnsmann stirbt, und einen unmündigen Sohn hinterläßt, so ist der König bis zum ein und zwanzigsten Jahre desselben Vormund, und nimmt allen Ueberschuß, welcher nicht auf die Erziehung des Sohnes gewendet wird. Nachgehends, wenn er die Güter antritt, muß er noch ein gewisses Geld nach der eingeführten Taxe entrichten: denn wenn der Vater stirbt, so ist das Lehn gleichsam verfallen, welches hernach von dem Sohne muß gelöset werden.

Relief, Rilievo rondo, wird die erhabene Gieß- Grab- und Schnitzarbeit genennet, die ganz rund um ausgeformet ist, dergleichen alle Statuen und andere im Freyen stehende Werke sind. *Mezzo rilievo* heißen die nur zum Theile erhabenen Werke, da die Bilder mit ihrem hintern Theile gleichsam in der Wand stecken, und dennoch mit einigen Stücken, als Kopfe, Armen oder Füßen, ganz frey und rund ausgearbeitet sind, s. Basso rilievo.

Religion, Religio, insgemein die Meynung, das Bekenntniß und die Uebung eines Gottesdienstes. Der Religionen in der Welt sind hauptsächlich vier, die heydnische, jüdische, christliche und muhammedanische. Der Unterschied derselben besteht darinnen, daß die Heyden Gott aus einer falschen und sehr unvollkommenen Erkenntniß, nach ihrem eitlen Sinne und einer von ihnen selbst erdichteten Weise dienen; die Juden Gott nach seinem geoffenbarten Willen zu dienen vermeynen, aber nur ein Theil desselben annehmen wollen; die Christen ihren Gottesdienst nach der ganzen und vollkommenen Offenbarung des göttlichen Willens richten; die Muhammedaner einer falschlich angegebenen Offenbarung folgen. Also haben die Heyden kein Wort Gottes, die Juden (nämlich die heutigen) halten nur ein Stück desselben, wie es in dem alten Testamente enthalten, die Muhammedaner ein erdichtetes anstatt des wahrhaftigen: die Christen allein halten sich an das wahre und ganze göttliche Wort des alten und neuen Testamentes. Eine jede dieser Hauptreligionen theilet sich wieder in verschiedene besondere Haufen. Die heydnische zwar ist so mannichfaltig, daß derselben keine gewisse Zahl zu finden ist, und ein jedes Volk, ja eine jede Stadt ihren eigenen Gott und Gottesdienst hat, wie die Reisebeschreibungen zeugen. In der jüdischen sind vornehmlich zwo Secten, der Karaiten, die sich an den Buchstaben des Gesetzes halten, und der Rabbanisten, die den Aufsätzen der Altern, in ihrem Talmude verfasset, folgen. Die Muhammedaner theilen sich in drey Hauptsecten, deren eine dem Abubeker, die andere dem Aly, und die dritte dem Hanife anhängt. Die christliche Religion theilet sich zuvorderst in die morgenländische, und in die abendländische. Jene begreift die griechische, armenische, äthiopische, und andere geringere Kirchen. Diese besteht hauptsächlich in drey großen Gemeinen oder Kirchen, der römisch-katholischen, der lutherischen, und der reformirten. Die beyden letztern haben vor mehr als 200 Jahren angefangen, die damals in der allgemeinen Kirche befindlichen Misbräuche und Irrthümer abzuschaffen, denen die übrigen widersprochen, daher sie sich endlich von einander getrennet. In Portugall, Spanien, Frankreich und Italien geht allein die katholische Religion im Schwange, wiewohl man auch in Portugall Juden, und in Frankreich, sonderlich in den südlichen Provinzen, viele heimliche Reformirte antrifft. In den Niederländischen Niederlanden hat gleichfalls die katholische die Oberhand. In den vereinigten Provinzen hingegen und in Großbritannien blühet die Reformirte, doch wird auch in Holland allen andern, außer der katholischen Religion, der freye Gottesdienst verstattet, und in Großbritannien werden gleichfalls Lutheraner, Wiedertäufer, Quaker u. d. g. geduldet; auch giebt es sonderlich in Irland sehr viel Katholische. In Deutschland sind die Lutheraner, Katholischen und Reformirten vermischt, doch in einem Lande stärker, als in dem andern. In Helvetien sind die Orte oder Cantons Zürch, Bern, Basel, Schafhausen, und die Republik Genf reformiret; Schweiz, Uri, Unterwalden, Freyburg, Lucern, Solothurn, Zug, und das Ländchen Valtelin, katholisch, Appenzell und Glaris aber untermenget. Die drey nordischen Königreiche sind der evangelischen, Rußland aber der griechischen zugethan. Polen bekennet sich zur katholischen, wiewohl es sehr viele Protestanten, Juden, und Socinianer, Griechen u. d. g. darinnen giebt. In Hungarn geht die katholische und evangelische im Schwange, doch herrschet jetzo die erste; einige an dieses Königreich gränzende Landschaften hingegen, z. E. die Moldau, Wallachey ꝛc. bekennen sich zur griechischen. Die Türken haben die muhammedanische, doch werden auch die Christen, gegen Erlegung eines Tributs, geduldet. In Asien und Africa herrschet entweder die muhammedanische, oder heydnische, doch findet man auch hin und wieder Leute, die sich Christen nennen, als Cophtiten, Armenianer

Digitized by Google

manier ꝛc. imgleichen trifft man Katholiken und Lutheraner an, sonderlich wo die Europäer ihre Pflanzstädte angeleget, und wo sie starke Handlung treiben. In America sind die einheimischen Einwohner Gotzendiener; doch nach Entdeckung dieses Welttheiles ist auch das Christenthum in demselben gepflanzet worden. In Deutschland werden nach den Reichssatzungen die drey Religionen, die römischkatholische, evangelischlutherische und die reformirte (oder wie nunmehr auf dem Reichstage zu reden aufgekommen, zwo, weil die lutherische und reformirte, unter dem gemeinen Namen der Evangelischen, für eine genommen werden) allein geduldet, und zwar nach Maßgebung sonderlich des westphälischen Friedensschlusses, welcher beysalls, als eine Richtschnur und ein Fundamentalgesetz, von allen Ständen angenommen, und feyerlich bestätiget worden. Nach demselben ist aller Zwang und alle Bedrängniß wegen der Religion, als eine ungültige Gewalt über die Gewissen verbothen, und mag darum niemand an seinen Ehren, seinem Stande, Haabe und Gute, Rechten und Befugnissen beeinträchtiget werden. Es ist zwar vornehmlich in Sachen der Religionseid eingeführet, kraft dessen alle, die in öffentliche Bedienungen treten, verbunden werden, bey ihrer Religion zu beharren, oder auf widrigen Fall sich ihrer Bedienung zu begeben. Weil aber dadurch dem Gewissen seine Freyheit gelassen, und bloß ein äußerliches Beding, welches um besserer Ordnung und Erhaltung des gemeinen Ruhestandes willen eingeführet, erfordert wird, so ist es für einen Religionszwang nicht anzusehen, weil dieser eigentlich darinnen besteht, wenn jemand durch Gewalt und hartes Mitfahren genöthiget wird, etwas zu thun, was wider seine Religion und sein Gewissen streitet, oder zu unterlassen, was dieselben unumgänglich erfordern. Ob ein Evangelischer, an Orten, wo die katholische Religion herrschet, hinter dem Berge halten, und in gewissen Stucken äußerlich sich anders, als er ist, stellen möge, wird sonderlich unter den Gottesgelehrten hart gestritten. Einige wollen die Sache in gar zu enge Gränzen spannen: es ist aber zu besorgen, daß die mehresten, sonderlich in der wirklichen Beobachtung, zu weit gehen, und aus einer zulässigen Verbergung in eine sträfliche Heucheley oder gar Verleugnung verfallen. Die nach der Wahrheit urtheilen, halten dafür, es sey wohl ein Mittelweg zu finden, da man ohne Anstoß des Gewissens und ohne Furcht vor der Zuziehung unnöthiger Gefahr, fortkommen könne. Unter andern ist in mehrgedachtem Friedensschlusse versehen, daß bey Reichs- und Kreisdeputationen, im Reichskammergerichte und andern Reichsgeschäfften, auch bey der Reichsgeneralität, die gleiche Anzahl von beyden Religionen beybehalten werden soll. Es mag auch um der Religion willen niemand enterbet werden. Ob aber ein Vermächtniß gültig sey, das mit dem Beding, die Religion zu verändern, geschehen, obgleich solches nicht erfüllet würde, darüber sind die Rechtsgelehrten zweyfstimmig: wovon, nebst vielen andern hieher gehörigen Fragen, diejenigen nachzuschlagen sind, welche den westphälischen Friedensschluß erkläret haben. Die Staatsklugen fragen: ob es einem Regimente zuträglich sey, mehr als eine Religion zu dulden? Es kann hiervon kein gleichdurchgehendes Urtheil gefället werden, sondern es muß die Antwort sich nach dem absonderlichen Zustande und der Beschaffenheit eines jeden Regimentes richten. Denn wo keine innerliche Unruhe unter ungleichen Religionsverwandten, oder sonst keine Gefahr für das gemeine Wesen zu besorgen, da ist die Mannichfaltigkeit der Religionen wohl zuzulassen, weil dadurch die Einwohner vermehret, und die Nahrung, das Einkommen, der Handel und Wandel im Lande verbessert werden. Ueberhaupt wird für eine kluge Regel gehalten, wo verschiedene Religionen in einem Lande verträglich bey einander wohnen, dieselben nicht zu stören; wo aber nur eine im Schwange ist, keine andere zuzulassen. Die Türken zwingen niemand zu ihrer Religion, und lassen auch die von andern Religionen bey ihnen in Ruhe und Freyheit des Gewissens, auch öffentlicher Uebung ihres Gottesdienstes wohnen: sie gestatten aber keine Streitigkeiten über Glaubenssachen, und leiden nicht, daß jemand von ihnen zu einer andern Bekenntniß trete. Die Religion mit dem Schwerte fortpflanzen, ist ein muhammedanischer Grundsatz gewesen; darum auch seine neue Lehre einen so geschwinden und starken Anwachs gewonnen. Die ersten Christen sind einer ganz andern Meynung gewesen, und haben es unter die Kennzeichen einer falschen Lehre gezählet, wenn sie zu ihrer Ausbreitung Gewalt gebrauchet. In den folgenden Zeiten ist man von diesem Grunde abgewichen. Ob unterschiedener Religionsverwandten Ehen im Gewissen und nach weltlichen Rechten zugelassen, wird den Gottesgelehrten und Staatslehrern gefraget, aber so mannichfaltig entschieden, daß nichts beständiges daraus zu nehmen. Ein jeder thut am besten, wenn er sich nach der Weise seines Landes achtet. Der ganzen Welt Religionen hat Aler. Roß in englischer Sprache beschrieben, der in verschiedene andere übersetzet worden, wiewohl ihm nicht allezeit zu trauen. Brerewod hat ein Scrutinium Religionum heraus gegeben, worinnen er wahrscheinlich darthut, daß, wenn alle Einwohner des Erdbodens in dreyßig Theile gesetzet, die Christen derselben fünf, die Muhammedaner sechs, und die Heyden die übrigen neunzehn erfüllen würden. Religion der Klugen, Religio prudentum, heißt, wenn man sich äußerlich zwar zu einer Religion bekennet, im Herzen aber glaubet, was man will. Sie wird heute zu Tage oft bey Gelehrten und Staatsleuten gefunden. In der Bildkunst wird die christliche als eine majestätische Frau vorgestellet, die einen Schleyer vor dem Gesichte hat, die Geheimnisse der Religion dadurch zu bezeichnen. In der einen Hand hält sie ein Kreuz und in der andern ein Buch, welches die heil. Schrift ist, oder auch wohl einen Kelch.

Religionsedict wurde dasjenige Decret genennet, welches der Kaiser Ferdinand II, 1629 den 6 März zu Wien publicirte, kraft dessen im ganzen römischen Reiche alle Stifter, Präbenden und Güter, welche die Protestanten an sich gebracht, ohne einige Ausnahme wiederum reformirt und der katholischen Geistlichkeit eingeräumet werden sollten.

Religionsfriede, Pax religionis publica, wurde 1555

unter Karln V zu Augsburg geschlossen, vermöge dessen die augsburgischen Confessionsverwandten die völlige Religionsfreyheit in Deutschland genießen, in dem Besitze der eingezogenen Kirchengüter ruhig gelassen, und die Gerichtsbarkeit des Papstes über die augsburgischen Confessionsverwandten völlig aufgehoben seyn sollen.

Religiosen, *Religieux*, heißen die geistlichen Ordensleute in den Klöstern.

Relingues, sieh in Flet.

Reliquie prästiren, heißt bey Kaufleuten so viel, als beweisen, wie man ein anvertrautes Gut verwaltet hat, und das noch vorhandene, der Rechnung gemäß ohne Betrug und List, seinem Committenten und Principalen heraus geben und wieder erstatten.

Reliquien, Reliquiæ Sanctorum, Lipsana, in der römischen Kirche die Gebeine, Kleider, oder was sonst von einem Heiligen übrig geblieben, und mit großer Verehrung aufbehalten wird, da solche Reliquien in Gold kostbar eingefasset, mit Edelgesteinen gezieret, auf gewisse Feyertage öffentlich aufgestellet, oder in Processionen umher getragen, und darauf gerichtete Andachten täglich gehalten werden. Dergleichen Reliquien und Heiligthümer sind in allen Kirchen und Klöstern mehr oder weniger vorhanden. Es werden auch derselben von einzelnen andächtigen Personen in kostbaren Reliquientäfelchen sorgfältig verwahret, oder am Leibe getragen. Wenn eine neugefundene Reliquie angegeben wird, so muß erst ein Bischof darüber erkennen, und des Papstes Bestätigung einholen, ohne welche keine Reliquie gültig ist. Ein jeder Altar soll etwas von Reliquien haben, ohne welche das heil. Amt darauf nicht mag gehalten werden. Vor Zeiten wurden über den Reliquien Eide abgelegt, welches in dem sächsischen Landrechte heißt: auf dem Heiligen gewähren. Unter der Regierung der Könige von dem ersten Stamme in Frankreich, pflegten die Bischöfe, wenn ihnen und ihren Kirchen von einem weltlichen Herrn ein Unrecht wiederfahren, die Reliquien in die Dornen zu legen, bis ihnen annehmliche Erstattung wiederfuhr. Ein mehrers hiervon haben *Dom. Aufflus* de sacrarum Reliquiarum cultu; Zeiler im historischen Anzeiger vieler Heiligthümer; *Durfchaus* in specim. Scelerotomiæ pontificiæ circa Reliquias SS. Marci & Lucæ.

Rellmaus, ein vierfüßiges wildes Thier, welches ein wenig größer, als ein Eichhorn, schwärzlich, auf dem Rücken aber lebersarbig ist. Der Unterbauch ist weiß, und der Schwanz nicht eben übrig lang, aber ganz haaricht. Sein Kopf gleicht einem Bärenkopfe und seine Füße sehen auch fast wie Bärentatzen aus. Es hält sich ordentlich in der Schweiz auf: doch findet man dergleichen auch in Schwaben und in Italien überaus viel. Seine meiste Nahrung sind die aus dem Obste herausgezogenen Kerne. Man suchet sie nicht nur wegen ihres Balges, sondern auch wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches, welches ebenfalls zur Arzeney gebrauchet wird.

Remboure, Remboursement, Wiedererstattung des baaren Geldes, oder Wiederbezahlung. Daher sagen die Handelsleute, sich seines *remboure* halber hinwieder re- und prävalliren, das ist, sich wieder erholen, seinen Regreß nehmen.

Remede de poids & de loi ist eine Vergünstigung, welche ein Landesfürst einem Münzmeister giebt, daß er die Münze entweder leichter, oder nach dem innern Halte geringer und schlechter machen dürfe.

Remedia juris heißen bey den Juristen diejenigen Rechtswohlthaten, die den streitigen Partheyen in Processachen zu Statten kommen, und deren sie sich zu ihrem Nutzen bedienen können.

Remeſſarella, ein kleiner zugehändigter Wechselbrief, der in einer kleinen Summe bestehet.

Remiſen, **Remeſſen**, heißen bey Kaufleuten Geldlieferungen und überschickte Bezahlung. Daher geschiehet die Handlung auf Remiſe mit Gold, der Rückwechsel, wenn sowohl die Factores, als andere Schuldner sich übernommene und geborgte Waaren Geld übersenden. S. Remittens, imgleichen Trassiren.

Remiſſoriales sind Schreiben, wodurch eine Rechtssache, die durch Appellation an den Oberrichter gediehen, von demselben an die vorige Instanz zu weiterer Befolgung zurück gesendet wird.

Remittent heißt bey den Kaufleuten derjenige, welcher einen trassirten Wechselbrief von dem Trassanten erhandelt, und demselben die Valuta dafür bezahlet, in welcher Betrachtung er auch bisweilen Geber, nämlich des Geldes, genennet wird: und wenn er hernach an den Ort, wo er das Geld wieder heben soll, den Wechselbrief überschicket, daß die Bezahlung dafür gefordert werde, so heißt er Remittent, und in Ansehung seiner, der Wechselbrief eine Remeſſe.

Remiz, Robermeiſe, vollhynnische Beutelmeiſe, Sumpfmeiſe, Parus minimus. *Pendulino*, ein kleiner Vogel, den einige unter die Fliegenſpiſſer rechnen, Klein aber unter die Meisen zählet. Er ist von der Größe des Zaunkönigs, hat einen oben aschfarbenen Kopf und dergleichen Nacken. Die Schultern, der halbe Rücken, die Flügel, und der Schwanz sind zimmetfarbicht, außer seiner Spitze, welche wie des Rückens seine, weiß ist. Sonst fällt der Rücken wieder ins Aschfarbichte und die Mitte desselben ist schwärzlich, die Kehle grau mit Roth gesprengt, der Unterleib aschfarben, und am Hintern schwarz gezeichnet. Der Schnabel ist wie bey den Grasemücken, nur länger und sehr spitzig. Sein Nest hat die Gestalt eines Beutels und gleicht den geflochtenen Schuhen von wollenen Lappenstreifen, wie es denn auch in einigen Ländern dazu gebrauchet wird. Es ist sechstehalb Zoll lang, oben mit dem Halse, wo es einen Arm von sich streckt, eben so breit, unten aber an dem Eingange dieses durchbohrten Armes anderthalb Zoll schmäler. Er fängt mit dem April an, solches zu bauen, und hängt es an die Spitze der geschenkten Weidenäste über dem Wasser an Rohrhälmgen auf. Der Grundbau besteht aus Hanfe, trockenem Wassergrase und andern Grasstängeln, die er um eine weidene Ruthe von der Dicke einer Feder schlingt. Hierauf überspinnt er solche mit Wolle von Weidenkätzchen, Pappeln, Diestelflocken und Teichkolben, die er wieder mit Hanffäden und dürrem Grase verbindet und so zu sagen durchwirket, daß es wie ein Filz wird, inwendig

Digitized by Google

wendig, aber und sonderlich in dem dicken Boden unten, sehr weich, dabey aber so fest ist, daß diese Nester eher zerbrechen, als daß die Wolle kann herausgezupfet werden. Diese hilft den Geschwulst der Hitze zertheilen; und die Russen, Litauer und Polen erwärmen ihre Füße damit, daher man diese Nester bey ihnen sackweise für einen Ducaten verkaufet. In Italien werden sie als ein Verwahrungsmittel wider das Einschlagen des Donners über den Hausthuren aufgehängt. Der Remitz ernähret sich von Wasserinsecten, brütet im Frühlinge und Sommer, leget fünf weiße mit Grau gewölkte Ever, die nach zwölf Tagen auskriechen. Er singt, aber nur schlecht, und hält sich Sommer und Winter in vielen Gegenden von Litauen Polen und Rußland, wie auch in Italien auf. Der Prof. J. Dan. Titius hat eine eigene Abhandlung von diesem Vogel geschrieben.

Remonstranten, Remonstrantes, eine besondere Gemeine in den vereinigten Niederlanden, die über dem Streite, welchen Gomarus und Arminius, Professores Theologiæ zu Leiden, über die Gnadenwahl mit einander geführet, uno ein jeder seinen Anhang gehabt, den Lehrsätzen des letzten beygefallen, und nach dem Synodus, der zu Dordrecht über dieser Streitsache gehalten worden, sich von der reformirten Kirche abgesondert. Sie sind aber hernachmals weiter gegangen, und wollen einige behaupten, daß der heutige Arminianismus ein sauber ausgeschliffener Socinianismus sey. Indessen werden sie geduldet, haben ihre Lehrer und Schulen, und verrichten ihren Gottesdienst in öffentlichen Häusern, welche den Kirchen in allem gleich sind, nur daß sie keine Thurme und Glocken haben. Friderich, Herzog zu Holstein, hat sie in seinem Lande aufgenommen, und eine besondere Stadt anlegen lassen, wo sie das geist- und weltliche Stadtregiment führen, und die nach ihrem Stifter Friedrichsstadt genennet worden. Den Namen Remonstranten haben sie von einer Remonstration oder Vorstellung empfangen, welche sie für sich und ihre Sache übergeben; sonst werden sie nach ihrem Urheber auch Arminianer genannt.

Remontiren ein Kriegeswort, welches meistens von der Reiterey gebrauchet wird, und so viel bedeutet, als einem Reiter, weil er sein Pferd und Gewehr eingebüßet, beydes wieder verschaffen, damit er seine Dienste thun könne.

Remora, der Schiffhefter, ein Fisch ungefähr so dick, als eine große Meergrundel, der er auch gegen den Schwanz zu ganz ähnlich ist: er hat aber einen breitern Kopf. Von dem Kopfe an bis mitten auf den Rücken hat er eine Gattung eines knorpelichten Fleisches, demjenigen gleich, welches in den großen Seeschnecken, hinterwärts, auf Porcanidenart zugespitzet ist, damit sie sich an die Felsen in der See hängen. Dieser Kamm ist länglichtrund und platt, ungefähr sieben bis acht Zoll lang, fünf bis sechs breit, u. einen halben Zoll dick, voll kleiner Stacheln, mit welchen sich der Fisch an alles, was ihm vorkommt, anhängt. Wenn er zu einem Schiffe kömmt, wird er es selten verlassen; denn er lebet von der Unreinigkeit, oder wohl gar von dem Leibesunflathe, den man daraus ins Wasser wirft. Wenn schönes Wetter und wenig Wind ist, so spielen sie um das Schiff herum: wenn aber Sturm kömmt, oder das Schiff geschwind läuft, so legen sie sich gemeiniglich unten an das Schiff an, wovon sie weder die heftigste Bewegung, noch der Sturm losbringen kann. Sie legen sich auch an andere große Fische an, weil sie niemals gern schwimmen, außer wenn sie nichts finden, wovon sie sich können tragen lassen. Im Lande Natal in Africa binden sie diesen Fisch mit dem Kopfe und Schwanze an eine Schnur, und lassen ihn so ins Wasser hinunter, an einem Orte, wo junge Schildkröten sind, da er sich denn alsofort an den Rücken einer Schildkrote ganz fest anhangt, und mit derselben herauf gezogen wird. Ob dieser der Fisch sey, von dem die Alten vorgeben, daß er ein Schiff im vollen Laufe aufhalten könnte, läßt man dahin gestellet seyn.

Remoral, ein Officier oder Bedienter auf den Galeeren, der über das Ruderwerk die Aufsicht hat.

Ren, insgemein Xafis, eine in Indien unter dem Namen Tarzate bekannte Pflanze. Sie ist das indianische Nenuphar und des Prosper Alpinus ägyptische Bohne. Ihre Stangel sind außerordentlich lang und werden gegessen. Ihre Wurzel ist auch sehr lang, und breitet sich in die Quere aus. Sie ist wie ein Arm dick, mit von einander abgesonderten fächerichten Knoten. Diese Pflanze wird in Japon für heilig gehalten und ihre Blumen dienen zum Aufputze der Altare.

Renchus, ein Fisch, welcher in Bayern gemein ist und wegen seiner Güte gelobet wird.

Rencontre, ein Kriegeswort, wenn zwo feindliche Parteyen von ungefähr einander aufstoßen, und an einander gerathen. Insgemein wird es auch von zweenen gesaget, die ohne ordentliches Ausfodern allein bey einer Begegnung zur Wehr greifen, und handgemein werden. Wo die eigentlichen Duelle verbothen sind, da pflegen sie mit einer vorgegebenen Rencontre beschönigt zu werden.

Rendez-vous, insgemein ein Ort, den zween oder mehr zu ihrer Zusammenkunft bestimmen. Ins besondere ein Kriegeswort, welches einen angewiesenen Sammelplatz für die Armee, oder ein Theil derselben, oder ein einzelnes Regiment bedeutet, das aus seinen Quartieren zusammen zu kommen befordert werden. In dem ersten Falle wird es ein allgemeines oder General-*Rendez-vous* genennet. Wenn eine Flotte oder ein Geschwader in See läuft, so benennet der Admiral oder Commandeur den Hauptleuten einen Haven zum *Rendez-vous*, wo sie sich wieder zusammen finden sollen, im Falle sie durch Sturm zerstreuet würden.

Rene, s. Vicicili.

Renegat, Mammelucke, Apostata, einer, welcher den christlichen Glauben verleugnet, und eine andere Religion angenommen hat. Insonderheit wird es von denen gesagt, welche von der christlichen Religion zu den Muhammedanern übertreten.

Renette, ein Werkzeug, womit man im Hufe eines Pferdes die Verwachsung suchet.

Renfort bedeutet im besondern Verstande Kriegesvölker, wodurch man verstärket wird. An einem Stücke ist es ein Theil, deren man sonderlich drey zu merken hat: *premier Renfort*, das Bodenstück, *second* oder *deuxieme Renfort*,

Digitized by Google

Renfort, das Schildzapfenstück; und *Volée*, das Mundstück.

Rennbahn, s. Bahn.

Renne, ist das Gerinn oder Lotten, wodurch das Erzt von einer Höhe herunter gerollet wird. Es wird gebrauchet, wenn die Zechen auf hohen Bergen liegen. s. Rollen.

Renneberg ist das Erzt, welches sich in der Renne von Stufen abstößt, und abrieselt.

Renneisen, eine Grubenkratze mit einem langen Stiele, die Schmelzöfen von Ofenbrüchen damit zu reinigen.

Rennen, auf der Reitschule, nach dem Ringe oder einem andern Ziele mit der Lanze, dem Degen u. d. g. laufen. Ein Rennen heißt, wenn die Reihe aller derer, die zu der Uebung gehören, herum ist. Und dieses wird auch bey dem Scheibenschießen also gesagt, da wenigstens drey Rennen, bisweilen auch mehr gethan werden müssen, ehe man zum Stechen kömmt. Wer nicht durch alle Rennen einen Treffer hat, kömmt nicht zum Stechen.

Rennend, Laufend, Currens, *Courant*, in der Wapenkunst, wird von vierfüßigen Thieren gesagt, wenn sie die Vorderfüße vor sich streckend gemahlet werden.

Rennsäule, Lenksäule, ist eine in ihrer Pfanne gelinde gehende und aufrecht stehende Welle, welche man an den Ufern gebrauchet, wo die Schiffe mit Pferden an einem langen Seile gezogen werden. Sie dienen darzu, daß, wo starke Krümmen an den Flüssen sind, die Pferde, wenn sie um die Lenksäule herum gelaufen sind, das Schiff nicht gerade nach sich und also wider das Ufer ziehen können.

Rennschiff, Celt-x, ein langes leichtes Fahrzeug, das nur einen Mast und ein kleines Topsegel führte, und mit Segeln und Rudern getrieben wird. Sie werden bey einer Flotte geführet, und zu Kundschaften oder Postreisen gebrauchet.

Rennspindel, ein Werkzeug, dessen sich die Schlösser und andere, die in Metalle arbeiten, als eines Bohrers bedienen, das aber auch einen andern Gebrauch haben kann. Es ist ein rundes gerades Stängleín, an dessen einem Ende der Bohrer eingesteckt, und etwas darüber ein metallener Würtel darauf gezogen wird. Von oben wird ein durchbohrtes Querholz auf das Stängleín geschoben, worinnen dasselbe frey umlaufen kann, und an dem obern Ende ist ein Ohr, durch welches ein Riemen gezogen, und an beyden Enden des Querholzes in gleicher Weite von der Mitte also gebunden wird, daß das Querholz nahe bis auf den Würtel hinab hange. Will man die Rennspindel gebrauchen, so wickelt man durch Umwenden des Stängleins den Riemen daran auf, so weit man kann, setzet die Spitze des Bohrers auf den begehrten Punkt, und drücket das Querholz stark nieder, so drehet sich die Spindel um, so stark, daß sie den Riemen rückwärts wieder aufwickelt, und das Querholz wieder kann niedergedrücket werden. Also läuft die Spindel hin und wieder, so lange mit dem Drucken angehalten wird.

Rennthier, Reiner, Reene, Rangifer, ein gar gemeines Thier in Lappland, welches eine ziemliche Gleichheit mit dem Hirsche hat, aber stärker von Leibe, und niedriger von Beinen ist. Es heißt eigentlich Pälso, und wird in Bothnien und Großlappland gefangen. Man zähmet es, und spannet es an den Schlitten, daher auch der Name Reiner oder Rauchter kömmt. Das Joch oder Spannenzeug, welches ihm an die Hörner und die Brust geleget wird, heißt Rancha oder Locha; derhalben Rauchter oder Reiner so viel bedeutet, als einen Joch- oder Zirhhirsch; wiewohl derselbe Namen andern Theils auch von dem hohen Geweihe des Kopfes herrühret, welches die Gestalt etlicher Zweige von Eichbäumen hat. Unter solchen Hörnern sind zwey größere, als das dritte, und sitzen eben an dem Orte, wo die Hirschgeweihe zu sitzen pflegen, haben aber mehrere und breitere Enden, bis auf funfzehn. Mitten am Kopfe sitzt das dritte, mit etwas kürzern Zinken, womit sie sich wider alle Thiere, insonderheit wider die Wölfe beschützen, der Kopf aber zugleich ein schönes Ansehen bekommt. Dieses Thier lebet von dem weißen Bergmooße, das im Winter mit Schnee bedecket liegt, welchen Schnee, wie tief und dick er auch ist, es dennoch durchgräbt, und also sein Futter hervor suchet. Den Sommer hindurch weidet es sich an den Blättern und Zweigen der Bäume, und zwar besser im Gehen und Stehen, als im Niederbücken zu den Kräutern und Blumen, weil ihm die vorwärts gar zu sehr gekrümmten Geweihe dabey beschwerlich fallen, und es deswegen den Kopf zur Seite biegen muß. Am Halse hat es eine Mähne, wie ein Pferd, gespaltene Hufe, welche ihm die Natur fast ganz rund gebildet, weil es in Thälern, Felsen und Gebirgen überall durch tiefen Schnee zu laufen hat. Wenn dieses Thiere zahm gemacht werden, so schaffen sie ihrem Herrn einen großen, ja großern Nutzen, als das Rindvieh; dienen ihm mit ihrer Milch, Haut, ihren Nerven oder Sennen, Beinen, Hufen, Hörnern, Haaren und ihrem Fleische, das ein leckeres und wohlgeschmacktes Essen giebt. Einige Einwohner halten 10, 15, 30, 70, 100, ja manche wohl zu 200 bis 500 und mehr Stück. Sie lassen dieselben durch die Hirten auf die Weide führen, und in Ställen verwahren, wegen der vielen Wölfe. In andern Ländern über Meer, bleiben sie nicht lange leben, wegen Veränderung der Luft und Nahrung. Die wilden Rennthiere laufen in den Wildnissen herum, und vermehren sich allda; bisweilen wird dann eine Jagd angestellet, und deren etliche gefangen. Die zahmen werden so wohl vor leichte als schwere Schlitten gespannet, die man mit allerhand köstlichem Rauchwerke, mit Tüchern u. Fischen beladt, fuhrmal die Lappländer von der Fischerey leben, und dazu fischreiche Wasser an der Hand haben. Solche Schlitten gehen gemeiniglich in den ebenen Thälern, gegen Norwegen, mit welches Landes Einwohnern die Lappen am liebsten und am meisten zu thun haben. Diejenigen, welche diese vorgespannten Thiere regieren, heißen sie Quenar, das ist Fuhrmann, und sie können, wenn es ihnen gefällt, alle Tage 150000 Schritte fahren, welche dreyßig gothische oder deutsche mittelmäßige Meilen machen. Diese Winter- oder Schneewägen sind den Lappländern sehr bequem und dienlich; sie sind vorn wie ein Schuh zugespitzt, desto besser durch den Schnee zu bringen, und wie ein Schiff, die Wel-

Digitized by Google

len zu durchbohren. Selbige Fahrschlitten desto schnellläufiger zu machen, nehmen sie die zartesten Rauchen oder Rennhäute, und besten den vordern Theil davon vorwärts unter den Schlitten, wodurch dieser nicht allein besser fortfährt, sondern auch den Fuhrmann vor dem Zurückfallen bewahret, wenn es bergan geht, weil der Schlitten dadurch gleichsam gesperret und gehemmet wird. Ja, durch eben diese Erfindung pflegen sie mit ihren Bogen und Pfeilen der wilden Rennthiere sich zu bemächtigen. Die Milch der Reinkuh wird in der Haushaltung verspeiset, und die Molken getrunken. Die Haut dienet den Menschen zur Decke so wohl des Leibes, als des Bettes; auch zu Roßgärteln, ledernen Säcken und Blasebälgen; denn sie sind sehr zähe, stark und dauerhaft. Die Sennen werden zu Hemden verarbeitet, so wie Flachs, welcher der Orten gar nicht wächst, und Fäden daraus gemachet. Aus eben denselbigen spinnt auch der Lappe Fäden, und bereitet davon starke Seile, seine Schiffe, in Ermangelung eiserner Nägel, damit fest zu binden. Mit den Beinen und Hörnern wissen die Brust- und Armbrustmacher ihren Nutzen zu schaffen, weswegen sie dieselbigen gegen andere Sachen begierig eintauschen. Die Klauen oder Hufe schützet man sehr heilsam wider den Krampf. Mit den Haaren werden die Sattel gar säuglich ausgekostet, desgleichen auch die Stuhlküssen, Bettpolster und Decken. Das Fleisch dieses Thieres soll sehr gesund und schmackhaft seyn, sich auch gesalzen und gedörrt viele Jahre lang ganz gut erhalten, wiewohl die Einwohner gewohnt sind, öfters frisches von der Jagd dem Alten vorzuziehen.

Renten, Redditus annui, sind jährliche Einkünfte, entweder von der Baarschaft oder von liegenden Gründen. Leibrenten werden diejenigen Einkünfte genennet, welche ein Eigenthumsherr von einem andern lebenslang genießt, dagegen aber diesem sein Capital oder Vermögen nach seinem Tode heimfällig verschreibt und übergiebt.

Rentenier heißt derjenige, der von seinen Einkünften oder den Zinsen seines Capitals leben kann.

Rentercy, Rentkammer, Curia fisci, Aerarium, werden diejenigen Collegia genennet, in welchen über die fürstlichen Einkünfte und Ausgaben Rechnung geführet wird. Daher Rentmeister, Rentsecretarius.

Renunciation, s. Verzicht.

Reolen heißt diejenige Gartenarbeit, da man im Herbste oder Frühlinge bemühet ist, das unnützige Erdreich durch Umgraben und Hinzuthun eines guten nützlichen Düngers, wie auch durch Ausrottung der tiefen Wurzeln und Hinwegschaffung der unnützen Steine, zu verbessern und tragbar zu machen.

Repellentia, zurücktreibende Arzeneyen, sind alle Kühlungen: wenn man in hitzigen Krankheiten und Entzündungen kalte und kühlende Sachen auflegt, alsdann treibt man die Krankheit und Hitze zurück.

Replik, Exceptionis exceptio, eine Beantwortung derjenigen Schrift, worinnen der Beklagte seine Exceptionen eingegeben hat. In der Musik heißt es, wenn eine Stimme nach einigem Stillschweigen eben die von der vorhergehenden Stimme gemachten Noten, Intervalle und Bewegungen nachmacht, und also das Gehörte noch einmal hören läßt.

Repræsentarius, vortrefflicher Repræsentarius, also wurde der kaiserliche Commissarius genennet, welcher 1705, im Namen des Kaisers Josephs, auf dem Reichstage zu Regensburg die Huldigung einnahm.

Repræsentationis Jus wird bey Erbschaften genennet, wenn mit den Kindern im ersten Grade auch Kindeskinder von einem vorstorbenen Sohne oder einer Tochter vorhanden sind, welche von der Erbschaft nicht ausgeschlossen werden, sondern dasjenige Theil bekommen, welches ihr Vater oder ihre Mutter, wenn die noch am Leben wären, erblich erhalten hätten. Dieses Recht hat in Sachsen nicht Statt.

Repressalien, Repressaliæ, Gegenbedrückungen, sind ein außerordentliches Zwangsmittel, kraft dessen eine hohe Obrigkeit sich der Sachen oder Unterthanen anderer Obrigkeiten bemächtiget, wenn ihr oder ihren Unterthanen von solcher Obrigkeit Gewalt angethan, oder das Recht versaget worden. Sie sind durch das Völkerrecht eingeführet, und gründen sich auf die natürliche Billigkeit, daß, gleichwie alle Unterthanen eines Regiments als Glieder eines Leibes anzusehen, also eines für das andere auf dem Fall zu haften schuldig sey. Damit aber Repressalien rechtmäßig seyn mögen, so wird erfordert, daß sie unter solchen vorgenommen werden, die keinen Richter über sich haben, sonst gehen sie auf ein verbothenes Faustrecht aus, da man sich anmaßet, sich selbst Recht zu verschaffen. Ferner wird erfordert, daß wegen des zugefügten Schadens das Recht offenbar versaget worden; daß das zugefügte Unrecht unleugbar und wichtig sey; daß sie an auswärtigen, nicht an eigenen Unterthanen verübet werden: und endlich, daß sie von der höchsten Obrigkeit verordnet oder nachgelassen werden. Der Namen kömmt wahrscheinlich von dem italienischen *Ripresaglia*, welches wiedernehmen heißt. De Repressaliis hat Gottfried von Peschwitz geschrieben.

Repressalienbriefe, eine schriftliche Erlaubniß, welche die hohe Obrigkeit ihren Unterthanen, nach deren angehörten und erkannten Beschwerden über andere, ertheilet, sich an den ersten besten Gütern der Unterthanen desjenigen Landes, wo ihnen gewaltthätiger Weise Unrecht geschehen und das Recht versaget worden, zu erholen und außer Schaden zu setzen.

Repute, eine wiederholte Lection, oder die man wieder anfangt. In der Seefahrt heißt es ein Schiff, welches, da es kaum durch den Feind genommen worden, durch den andern Theil wieder genommen wird. Man saget es auch zu Lande, von der Wiedereroberung einer verlorenen Festung.

Reproducent heißt in Rechten derjenige, der den Gegenbeweis führet. Daher reproduciren, im Gegenbeweise die Documente vorlegen, oder die Gegenzeugen vorstellen.

Republik, Respublica, Civitas, das gemeine Wesen, wird entweder überhaupt für eine jede Regierungsart, durch welche die Einwohner eines Landes unter einander verbunden sind, oder absonderlich für die demokratische, oder auch aristokratico-demokratische Regierungsform, genommen. Eigentlich wird Respu-

Digitized by Google

blica der rel privatæ, oder dasjenige, was den ganzen Staat angeht, demjenigen, was einen jeden Bürger insbesondere betrift, entgegen gesetzet.

Republikaner, Monarchomachi, sind solche Leute, welche der königlichen Gewalt zuwider sind, oder keine unumschränkte Gewalt in der Republik einführen wollen. In England sind die sogenannten Republikaner von Cromwells Anhängern, und den Rebellen selbiger Zeit übrig geblieben. Sie bestehen aus einigen Presbyterianern und aus allen Independenten im Königreiche. Weil sie aber allein nichts ausrichten können, so hängen sie sich bey erzugesten Staatsveränderungen an die Whigs, gleichwie die Jacobiten an die Torys, damit sie deren Partey desto stärker machen.

Reputation, Fama, Autoritas, das Ansehen und der gute Leumund, das Lob und Wohlgefallen, welches eine Person insgemein erworben hat. Die Reputation ist es, wornach die meisten Menschen streben, und worüber sonderlich die, welche in hohem Stande und Würden sind, vornehmlich eifern. Es fangen aber viele es nicht recht an dieselbe zu erlangen. Der wahre Grund einer beständigen Reputation sind die Tugenden, die insgemein zu Statten kommen, die Gottesfurcht, die Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit, Freygebigkeit, Gütigkeit, welche mit einer anständigen Ernsthaftigkeit gemäßiget ist, Redlichkeit u. d. g. Wo aber die Reputation nur auf einem Scheine der Tugend, auf einem äußerlichen Glanze und falschen Schimmer beruhet, da schlägt sie endlich zu einem Spotte und zur Verachtung aus. Eine wohlgegründete Reputation hat einen großen Nachdruck, bey Hohen und Geringern, in Kriegs- und Friedensgeschäfften, dieselben glücklich und wohl auszuführen.

Repy - Letter ist in England ein gewisses Schreiben, worinnen der König mit der Execution eines Gefangenen so lange innen zu halten befiehlt, bis man mehrere und bessere Nachrichten von seiner Beschuldigung eingenommen habe.

Requeste heißt bey den Köchen eine Art Pasteten, die von zerstückten Tauben, deren Mägen und dergleichen zubereitet wird.

Requisition, eine Ansuchung, die man bey jemand, sonderlich bey einem Notarius thut, daß er, seines Amtes gemäß, einen actum, als etwan Wechselprotest, Zeugenverhör u. d. g. verrichten soll. Von Obrigkeiten geschehen an andere auch Requisitionen. ſ. Compazbrief.

Res integra, in Rechten und andern Geschäfften, ein solcher Zustand der Sache, wobey man thun oder lassen kann, die noch im vorigen Stande, und woran nichts vergeben, versäumt oder verloren ist.

Res judicata, ein Bescheid oder Urtheil, welches rechtskräftig geworden, wenn es nämlich zehn Tage ohne Widerspruch geblieben, und nun nicht mehr kann entkräftet oder umgestoßen werden.

Reſcript, ein Schreiben, worinnen ein Oberherr, auf Ansuchen der Unterobrigkeit, sich zu etwas entschließt, und seine Meynung zurück schreibt.

Reſcontri, Begegnungen, d. i. wenn in Handelsstädten auf dem Scontroplatze oder der Börse in der Zahlwoche ein Kaufmann dem andern eine Rechnung oder einen Wechsel präsentiret, und der, welcher solchen zahlen soll, auf einen andern Anweisung thut, dieser aber wieder auf den dritten, vierten, und wohl fünften, und mehrere, die zugegen sind, bis endlich einer das angewiesene Geld per Cassa bezahlet. z. E. es wäre Antonius dem Titius 3000 Thaler schuldig, Titius wäre dem Marcus andere 3000 Thaler schuldig, und Marcus wäre dem Antonius 3000 Thaler schuldig. Diese kommen also mit ihren Bilanzen hier zusammen und scontriren: Antonius machet dem Marcus credit, und dem Titius debet, und saldiret damit das conto. Titius machet dem Marcus debet, und Antonius credit, saldiret damit sein conto auch; und Marcus machet dem Antonius wiederum debet und dem Tit us credit, damit sind sie scontriret und bezahlt: und so geht es zwischen mehrern an; es müssen aber wenigstens drey concurriren, und wenn es ein richtiges *Reſcontro* seyn soll, darein willkjen. Dieses ist nun eine Art Banco, und absonderlich in den Frankfurter, Leipziger und Bozner Meſſ. gebräuchlich, wodurch die Kaufleute nicht allein richtig bezahlet, sondern auch des vielen Geldzahlens überhoben werden. Hiervon kommt

Reſcontriren, mit einander abrechnen, liquidiren, und was alsdann einer dem andern schuldig bleibt, entweder baar oder durch Anweisung bezahlen, oder auf neues Conto vortragen: dergleichen Abrechnung wird in Meßzeiten der Scontro genannt.

Reſcontrobuch ist bey Kaufleuten ein Buch, welches sich auf das Monatsbuch bezieht: denn sobald in demselben eine Post zu bezahlen oder zu empfangen ist, so wird solche in das Reſcontrobuch übergetragen.

Reſedenkraut, spanische Rauke, Reſeda, ein Kraut, das viele Stengel treibt, zu anderthalben Fuß hoch. Dieselben sind kreißig, hohl, rauch und ästig, krumm und mit Blattern besetzt, die eins um das andere daran stehen, gar tief zerschnitten, kraus oder wellenweise ausgeschweift, von Farbe dunkelgrün und, und so, wie die Kuchenkräuter, schmecken. Die Blüthen wachsen oben auf den Spitzen der Stengel und der Zweige, bestehen eine jede aus vielen gelben und irregulären Blättern. Darauf folgen hautige, dreyeckige Hülsen, die eines Fingers lang, und mit zarten, fast ganz runden, schwarzen Samen angefüllet sind. Die Wurzel ist lang, geschlank, holzig und weiß, von scharfem Geschmacke. Dieses Kraut wächst in dem Felde und an den Mauern, führet viel wesentliches Salz und Oel bey sich. Die Wurzel reiniget, eröffnet und zertheilet; das Kraut lindert.

Reſerantia, in der Arzeney, solche Hülfsmittel, wodurch die verstopften natürlichen Gänge wieder eröffnet werden.

Reſervate des römischen Kaisers, sind Rechte der Majestät, welche dem Kaiser einzig und allein in dem römischen Reiche gebühren, z. E. den hohen und niedern Adel zu ertheilen, Reichstage auszuschreiben, Akademien und Messen aufzurichten, Fahn- Zepter- und Schwertlehne zu verleihen, den Ausspruch, über den streitigen Vorrang zwischen den Reichsfürsten zu thun, die höchste Gerichtsbarkeit zu verwalten, Privilegia

Digitized by Google

de non appellando zu verleihen, Dispensationen am Leibe, Gute, Ehre, Alter zu ertheilen, durchgängige Generalreichsposten zu beſtellen, Staapelgerechtigkeit und freye Niederlagen zu verſtatten, Paniobriefe zu ertheilen u. d. m. Einige ſind in ſeiner Gewalt allein; zu etlichen wird der Churfürſten beſondere oder einhällige Zuſtimmung, zu etlichen auch der Fürſten, und zu andern der geſammten Reichsſtände Einwilligung erfordert. Fürſtliche Reſervaten ſind, die einem Fürſten als Zeichen ſeiner Hoheit zugehören, und von keinem andern mögen ausgeübet werden, wo ſie ihm nicht deutlich und ausdrücklich verliehen worden. De reſervatis imperatoriis haben abſonderlich Dan. Kaiſer, Joh. Phil. Leusler, und Joh. Henr. Stammler geſchrieben.

Reſervationes mentales ſind eine Lehre, vermöge deren einem, der vor der Obrigkeit Eyd, und die Wahrheit, vermittelſt Eides, ausſagen ſoll, erlaubet wird, etwas anders mit dem Munde zu bekennen, als mit dem Herzen zu glauben; z. E. es würde einer in offenbarer Mordthat, Verrätherey oder Conſpiration ergriffen, und von dem Richter gefragt: ob er die Uebelthat begangen habe? ſo kann er, kraft ſolcher reſervationis mentalis, die öffentliche That leugnen, und in ſeinem Herzen gedenken, er habe es nicht gethan, nämlich, daß er es dem Richter geſtehen oder bekennen wolle.

Reſervatum eccleſiaſticum, geiſtlicher Vorbehalt, iſt, kraft deſſen, und vermöge des 1555 geſchloſſenen Religionsfriedens, ein katholiſcher Biſchof oder Prälat, wenn er die augsburgiſche Confeſſion annimmt, ſich ſeiner Würde und Einkünfte begeben muß; imgleichen, daß kein weltlicher Fürſt einige geiſtliche Güter an ſich ziehen, und ſolche ſeculariſiren ſolle, welches nachgehends zu dem dreyßigjährigen Kriege mit Anlaß gegeben.

Reſerve, Rückhalt, Manus ſubſidiaria, heißt bey beſondere Haufen einer Armee, oder diejenigen Truppen, welche hinter der Linie ſtehen, und beſtimmet ſind, auf den erſten Wink des Feldherrn ſich dahin zu begeben, wo es nöthig iſt.

Reſidenz, Miniſter reſidens, iſt derjenige, welcher die Geſchäffte eines Königs, Fürſten oder einer Republik an andern Höfen oder Orten beſorget. Es gebühret ihm zwar der Schutz des Völkerrechtes, jedoch iſt er weniger, als ein Geſandter und Envoyé, und hat keinen vorſtellenden Charakter.

Reſidenz, Sedes regia, der Ort, wo ein König oder Fürſt ſein Hoflager und ſeinen beſtändigen Aufenthalt hat, woſelbſt auch die obern Collegia, als Regierung, Hofgerichte, Kammer und andere, welche die gemeinen Angelegenheiten des Landes zu beſorgen haben, verbleiben. Die römiſchen deutſchen Kaiſer haben vormals keinen beſtändigen Sitz noch eine gewiſſe Reſidenz gehabt, bis die aus dem Hauſe Oeſtreich denſelben zu Wien genommen. In Polen iſt es ein Stück des königlichen Amtes geweſen, umher zu ziehen, und in den Provinzen Gericht zu halten, bis Stephan ſich dieſer Verrichtung los gemacht, und die Tribunalien eingeführet, nach ihm aber die Könige von dem ſchwediſchen Stamme, ſich beſtändig zu Warſchau aufgehalten. Der große Negus, oder König der Habeſſinier, bleibt auch in keiner Stadt, ſondern wohnet mit ſeinem Hofſtaate in Zelten, und zieht von einem Orte zum andern. Die chineſiſchen Könige haben vor Zeiten zwo Reſidenzen gehabt, die eine Nanking, welche ſüdlicher liegt, für den Winter, die andere Peking, weil ſie nördlicher iſt, für den Sommer. Nachdem aber die Tatarn ſich des Reichs bemächtiget haben, ſo bleiben ſie beſtändig zu Peking, ohne Zweifel ihren Erblanden näher zu ſeyn. In dem römiſchen Kirchenrechte iſt Reſidenz die Obliegenheit eines, der eine mit der Seelſorge verbundene Pfründe beſitzt, an ſeinem Orte zu bleiben, damit er derſelben fleißiger warten möge. Die Stiftsherren pflegen auch auf gewiſſe Zeit zur Reſidenz verbunden zu ſeyn.

Reſigniren, Reſignare, ein Amt, eine Würde, oder Bedienung, geiſtliche oder weltliche, freywillig ablegen. Daß ſolches einem jeden aus erheblichen Urſachen zugelaſſen ſey, iſt die einhällige Meynung der Rechtsgelehrten, wenn nur dazu genugſame Urſache vorhanden ſind, als hohes Alter und Unvermögen, Leibesſchwachheiten, die der Verrichtung des Amtes hinderlich ſind, ein anderweitiger Beruf, übermäßige Arbeit, unzulängliche Beſoldung, ſchwere Feindſchaft mit dem Amtsgenoſſen u. d. g. De Reſignatione hat Abasv. Fritſch in einem eigenen Buche ausführlich gehandelt.

Reſolventia, in der Arzeney, ſolche Mittel, welche die geronnenen und verdickten Säfte, oder an einem Orte ſich ſammlenden böſen Feuchtigkeiten verbünnen, auflöſen und zertheilen.

Reſolviren, eine Aufgabe auflöſen, heißt dasjenige erfinden, oder machen, was zu erfinden oder zu machen aufgegeben worden. Ein Problema geometriſch reſolviren, heißt, wenn die Auflöſung ſich auf gewiſſe Lehrſätze gründet, und in der Geometrie durch ſolche Linien geſchieht, die der Natur der Aufgabe gemäß ſind. Z. E. wenn man ein problema planum durch gerade Linien, oder den Zirkel, ein ſolidum durch die ſectiones conicas ꝛc. auflöſet. Ein problema mechaniſch reſolviren, heißt, wenn die Auflöſung nur verſuchsweiſe, tentando, oder in der Geometrie durch ſolche Linien, die ſich zu der Natur der Aufgabe nicht allerdings ſchicken, geſchieht, oder auch nicht auf gewiſſe Lehrſätze, ſondern hauptſächlich auf den Augenſchein oder die Richtigkeit mathematiſcher Inſtrumente gegründet iſt.

Reſolvirtafel, *Compte fait*, eine Tabelle, worinnen man die Reductionen der Gewichte, Maße, Münzen, Wechſel, Intereſſen des Rabats oder Diſconts ꝛc. findet. Dergleichen Tafeln ſind für alle Kaufleute, ſonderlich aber für diejenigen, die im Rechnen nicht ſehr geübet ſind, überaus nützlich und ſehr bequem, weil ſie vermittelſt derſelben durch bloßes Addiren und Subtrahiren alle Arten von Reducirungen leicht machen können.

Reſonanz, *Reſonance*, ein Wiederklang, Wiederſchall. Reſonanzboden, oder Sangboden, iſt der obere zarte Boden eines Inſtrumentes, über welchem die Saiten ſind, es ſeyn gleich Darm- oder Drathſaiten. Reſonanzdecke wird auf Clavicymbeln, Spinetten, Clavicherdien u. d. g. der dünn ausgearbeitete Boden genannt, auf welchem der Steg mit den Saiten liegt. Reſonanzloch heißt das Loch, das in dem Reſonanz-

manzboden ist, welches aber meistens aus Zierlichkeit gemachet wird: denn es muß eben dieses Loch der Resonanz wegen nicht seyn; weil man heute zu Tage Claviechordien und andere Instrumente machet, die dergleichen Loch nicht haben, und doch eine schöne Resonanz geben.

Respective, ein Wort, das in gemeinen Handlungen gebrauchet wird, und dasjenige, was insgemein geredet zu seyn scheint, beschränket, und an gewisse Personen oder Sachen, denen es eigentlich zukommt, verweist. Als wenn in einem Testamente gesagt wird: meinen Kindern verschaffe ich zum voraus, was ein jedes zu seinem respective Studieren und Ausstattung empfangen; so wird durch solches Wort das Studieren auf die Söhne, die Ausstattung aber auf die Töchter gezogen.

Respitta je, Respect-oder Discretionstage, Ehrentage, Nachttage, Repit, Delai, ist die Zeit nach dem verfallenen Wechselbriefes, welche wegen der Bequemlichkeit des Schuldners eingeführet ist, die Zahlung des Wechselbriefes zu erleichtern. Diese ist nun, wie das also, unterschiedlich gesetzet. Augsburg hat 5, Hamburg 12, Breßlau 6, Nürnberg gleichfalls 6, Frankfurt am Mayn 4, Braunschweig 3, Danzig 10, Paris und ganz Frankreich 10, Stockholm 12, London 3, Venedig 6, Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen gleichfalls 6 Respittage. In Leipzig sind, vermöge der Wechselordnung, §. 13. bey allen und jeden Wechseln die Respittage abgeschnitten worden.

Responsgelder, eine namhafte Abgabe, welche ein jeder Prior des Malteserordens jährlich von seinen Intraden an den Großmeister nach Maltha schicken muß.

Responsorium in der Kirche ist dieses, wenn der Priester oder das eine Chor einen biblischen Spruch, Psalmen oder dergleichen, zu singen oder zu bethen anfangt, und der andere Chor mit den übrigen darzu gehörigen Worten immer antwortet.

Responsum, eine schriftliche Antwort, welche die Facultäten auf Universitäten, oder der Schoppenstuhl, oder auch ein Rechtsgelehrter in seinem Namen, auf gewisse eingeschickte Fragen ertheilen. Es kann von dem Richter oder von der Parten eingeholet werden. Auf den ersten Fall wird dem Bescheide eingerücket: auf vorgehabten Rath der Rechtsverständigen. Dergleichen Responsa sind in bürgerlichen Sachen vielmals nützlich, in peinlichen aber nothig. Wenn eine Parten ein Responsum vor sich hat, so kann sie dadurch, ob sie gleich sachfällig wird, doch von Erstattung der Gerichtskosten befreyet werden. Dergleichen Gutachten werden auch in Kaufmanns Handwerks und andern besondern Sachen, von denen die damit umgehen, und davon gründliche Erfahrung haben, eingeholet, wenn ein solcher Unterricht dem Richter zu Entscheidung der Sache nöthig ist. Ein solches Gutachten wird *Parere* genennet. s. *Parere*.

Rest, Reliqua, Reliduum, dasjenige, was nach geschlossener und abgenommener Rechnung, im Bestande oder übrig bleibt: oder auch, was an einer zu untrichteten Schuld noch unbezahlt zurück bleibt. Ein Rechnungsführer ist den Rest oder Bestand von sich zu geben nicht schuldig, bis seine Rechnung gehörig abgethan ist. Ferner, was von einer grösten Theiles verkauften Waare noch da ist; und in diesem Verstande giebt es bey den Kaufleuten, die mit Tuche oder Zeugen in einem handeln, oder den den Ausschneidern, gute und böse Reste. Die ersten sind Stücke von wer bis sechs Ellen, die noch zu einem Stücke Kleidung können gebrauchet werden; die andern sind diejenigen, welche zu klein sind, als daß sie zu etwas dergleichen dienen konnten, und folglich mit Verlust an Trödler müssen verkauft werden.

Restanten sind außenstehende Schulden, welche vom vor gen Quartal oder dem Jahresschlusse her unbezahlt geblieben. Die Kaufleute haben ihre Restanten, theils an unverkäuflichen Waaren, welche also genennet werden, theils an ausstehenden Schulden. Beym Schlusse des Jahres machen einige einen sogenannten Restantenconto oder conto pro diverſis, auf welchen sie, um die alten Rechnungen zu schließen, alle solche Restanten, sonderlich diejenigen, mit welchen viel gehandelt wird, vortragen, etwan auch gar, die nicht viel mehr zu hoffen haben, auf den zweifelhaften Schuldenconto setzen, oder auch auf Gewinn und Verlust abschreiben, und so ja hernach etwas davon wider Verhoffen eingeht, wird cassa debet an solches Restantenschuldenconto.

Retie werden die drey Befehle genennet, welche der König in Polen an die Stände des Reichs, die Senatoren, den Adel und die Reichsstädte ergehen läßt, wenn er sie sunerhalb Monatsfrist zu erscheinen beruft.

Restitutio in integrum, ein Spruch des Rechtes, durch welchen einer, der durch eine Handlung verkürzet worden, in den Stand wieder gesetzet wird, in welchem er vor solcher Handlung gewesen. Sie ist ein außerordentliches Rechtsmittel, und wird nur in wichtigen Sachen, und aus wichtigen Ursachen ertheilet. Wer sie suchen will, muß entweder seinen eigenen Irrthum und sein Versehen, oder seines Gegentheils Argliſt und Gefährde anzuführen haben. Die Personen, denen sie verstattet wird, sind mehrentheils minderjährige, Weiber, Kirchen, und andere Gemeinen: vogthare aber nur in gewissen Fällen. Sie wird auf zweyerley Weise gesucht, entweder durch einen ordentlichen Proceß, wenn über die habenden Beschwerden erst erkannt werden muß, z. E. ex capite læſionis: oder durch ein bloßes Bittschreiben, wenn die Verletzung offenbar ist, z. E. die fatalia im Processe versäumet worden, welches die Practici *Reſtitutionem brevi manu* nennen. De restitutione in integrum haben in eigenen Büchern gehandelt: *Sfortia Oddus, Joh. Mauritius, Caſp. Manzius, Helfr. Ulr. Hunnius.*

Resto, pro Resto, nennen die Kaufleute den Ueberschuß des Geldes, oder eine Rechnung, welche sich deductis deducendis annoch befindet. Daher ist unter ihnen gewöhnlich, zu sagen: er bleibt mir per saldo oder pro resto schuldig, so und so viel.

Retardat ist ein bergmannisches Wort, und wird gebrauchet, wenn die Gewerken ihre Zubuße mit n. 6. des Quartals nicht entrichten, noch sich auf die Zubußzettel anhängisch machen, so wird solches im Gewerkenbuche notiret, und dieses heißt ins Retardat setzen. Wenn nun n. 6 des folgenden Quartals die Zubuße noch nicht abgetragen worden, so werden sie ihrer Kure verlustig, und

Digitized by Google

und im Gegenbuche ausgethan, das heißt: die Kuxe sind im Retardat verstanden. Sonst sind Retardaten, Reliqua, ein Rückstand, welchen einer an Erbzinsen, Schosse, Steuern u. d. m. auf die vergangenen Jahre schuldig geblieben ist.

Retardirte Kuxe sind diejenigen, auf welche die Zubuße gehöriger Zeit nicht entrichtet worden. Diese müssen in ein Register getragen werden, und wenn die darauf stehende Zubuße in bestimmter Frist nicht abgetragen wird, so können solche mit Vorbewußt und Bewilligung der Bergbanptleute wieder gelost werden; geschieht solches nicht, so können sie ihrer Kuxe verlustig werden.

Retentionsrecht, Retentionis jus, ein Recht, vermöge dessen man etwas darf zurück behalten, bis man wegen seiner Anforderung vergnügt ist. Dergleichen hat eine Witwe in ihres verstorbenen Mannes Gütern, bis sie wegen ihres eingebrachten Gutes befriediget ist. *Jon. Petr. Molfingati* de retentione & reconventione.

Reticulum naturale, *petit reti marin*, ist eine trockene abfarbende Materie, welche sich dengen läßt, wie man will, und einiger Maßen wie Pergament aussieht; gemeiniglich ist sie wie ein dicker Beutel, so groß als ein kleiner Apfel, und voller Locher wie ein Netz, gestaltet. Sie findet sich am Strande der See, hat einen Seegeruch, und einen salzichten Geschmack, führet etwas fixes Salz und Oel. Wenn sie in einem Schmelztiegel calcinirt wird, so soll sie zum Scorbute und fur die Krypse dienen.

Retirade wird in der Befestigungskunst ein Retranchement auf einem Festungswerke genennet, welches aufgeworfen wird, wenn man einen Posten dem Feinde überlassen und sich zurück ziehen muß. Von einem Heere wird es gebraucht, wenn ein Theil desselben sich an einen vortheilhaften Ort gesetzet, und den Feind so lange aufhalt, bis sich das ganze Heer in Sicherheit gebracht. In vornehmen Hausern heißt Retirade ein Cabinet oder Ort, wo man allein seyn kann, ohne von jemanden gehindert zu werden.

Retirirte Flanke heißt der untere Theil an einer Flanke, welcher um zwo bis drey Ruthen zurück gezogen ist, und hinter dem obern Theile liegt, den man das *Orillon* nennet.

Retorsion, Retorsionis jus, Wiedervergeltungsrecht, ist eine in Rechten zugelassene Vertheidigung, wodurch ein Geschimpfter dem Injurianten oder Schmäher die ausgestoßenen Injurien wieder in seinen Busen schiebt, oder in den Hals, daraus sie gefahren, wieder zu verschlucken giebt. Diese Art der eingebildeten Ehrenrettung ist in den sächsischen Rechten als ein mit den Regeln des Christenthums nicht recht übereinstimmendes Mittel abgeschafft. Zmmersbach von Retorsionen; *Neumann* de Jur. Tab. f. Retorf.

Retorte, Retorta, ist ein irdenes oder gläsernes chymisches Instrument oder Gefäß, mit einem runden weiten Bauche, und etwas gebogenen Halse. Es wird zur Destillation der fixen Spirituum, die nicht so hoch steigen können, gebraucht.

Retourniren mit Protest, saget man, wenn ein Wechsel an dem Orte, wo er hin gezogen worden, nicht acceptiret wird, sondern mit Protest zurück kommt. Es werden auch auf Wechsel gegebene Gelder retourniret, wenn sie denjenigen, der sie bezahlen soll, auf einen neuen Wechsel wieder zurück gegeben werden.

Retourschiffe heißen in Holland und anderwärts die aus Ost- und Westindien zurück kommenden Schiffe.

Retourwaaren sind diejenigen, die für anderwärts zu Lande oder Wasser hingeschickte Waaren vor da zurück gesendet worden, als wenn ein Kaufmann Leinwand nach Spanien schickte, und Oel oder spanischen Wein, oder Indigo wieder zurück bekäme, so waren solches seine Retourwaaren.

Retourwechsel, oder Wechsel *à retour*, sind solche Wechselbriefe, welche für einen an andere Orte fourirten Wechsel, um solche auf eine gewisse Zeit, oder welches gemeiniglich geschieht, auf die nachstfolgende Messe zu bezahlen, gezogen werden. Nach der Leipziger Wechselordnung kann die Valuta wohl überhaupt hinein gesetzet werden, allein die speciale Benennung derselben, daß nämlich solche in einem Wechselbriefe an andere Orte bestanden, soll nicht geschehen, oder da es ja geschehen, solche Clausel von keiner Kraft seyn, weil sonst hierüber viel Disputirens entstehen kann, und hingegen der Wechselbrief, der an andere Orte gegeben worden, so gut als baar Geld ist.

Retractiren, sein Wort zurück ziehen; oder an dasjenige, was abgeredet worden, nicht mehr wollen gebunden seyn, welches manchmal aus wichtigen, manchmal aus schlecht u Ursachen herrühret.

Retranchement, ein mit einer Brustwehre versehener Graben, imgleichen die mit Erde bedeckten Faschinen, Schanzkörbe, und alles dasjenige, was einen Posten verschanzet oder befestiget, und vor den feindlichen Anfallen bedecken kann. Insonderheit heißt in der Befestigungskunst ein Retranchement ein solches Werk, welches man hinter einem andern Befestigungswerke, das von dem Feinde eher angegriffen wird, anleget, damit man sich, wenn dieses von dem Feinde eingenommen worden, alsdann in jenes begeben, und von neuem vertheidigen kann. Z. E. wenn ein Feind ein Stück eines Bollwerkes durch Minen weggesprenget, und Posto darauf gefasset, so überläßt man ihm deswegen nicht gleich das ganze Bollwerk, sondern macht hinter dem eingenommenen Theile eine neue Linie oder Tenaille, u. s. w. und wehret sich aufs neue: da heißt alsdann diese Linie oder Tenaille, durch welche der eingenommene Theil des Bollwerkes von dem übrigen abgeschnitten wird, ein *Retranchement*, oder Abschnitt. Auf den Schiffen ist es daher ein eingeschlossener Ort oder eine Vermachung außer den ordentlichen Behaltnissen und Kammern.

Retter, Schirmer, Windspiel von edler Art, welches, wenn der Hase gefangen, alle Hunde abtreibt, und verhindert, daß er nicht zerrissen werde. Etliche tragen den gefangenen Hasen dem Jäger in dem Maule entgegen.

Rettig, Raphanus minor, Radicula, wird auch Rübenrettig, zum Unterschiede des Meerrettigs, genannt; ein Gartengewächs, das dunkelgrüne, dicke, rauhe, zerfetzte Blatter hat, wie die Rübe, nur etwas größer. Die Blühmchen sind vierblättrig, purpurroth, und setzen lange Schoten, in welchen ein schwarzer runder Samen gefunden wird. Die Wurzel ist zwey-

Digitized by Google

erley, weiß oder schwarz, Raphanus niger, länglich oder rund, ſtark und beißend an Geſchmacke. An manchen Orten wächſt der Rettig ſo ſtark, daß er die Dicke eines Armes oder Schenkels erreichet, dergleichen ſonderlich von Erfurt und Straßburg gerühmet wird. Die Wurzel wird bey uns allein genutzet, und roh mit Salze genoſſen. Wenn ſie ſauber geſchabet, in friſchem Waſſer geweichet, hernach geſpalten oder in dünne Scheiben geſchnitten, und mit Salze eingeſprenget wird, bis ſie verſchwitze, ſo mag ſie entweder alſo bloß, oder wie ein Salat mit Oele und Eſſige gegeſſen werden. In Spanien und Italien werden auch die Samſchößlein, wenn ſie noch grün ſind, alſo gegeſſen. Der Rettig dienet den Appetit zu erwecken, wenn er vor der Mahlzeit, und die Dauung zu befördern, wenn er nach der Mahlzeit genommen wird, weil er eine ſtarke zertheilende Kraft hat. Er verurſachet aber daneben Blähungen und Aufſtoßen, daher einige geſchloſſen, daß er den Magen beſchwere. Rettig erfordert einen murben, fruchten und tief durchgrabenen Boden: in dürrem Erdreiche wird er bald von Würmen angeſtochen. Er ſoll im abnehmenden Monde geſäet werden, damit er nicht leicht in Samen ſchieße. Die kleinen runden Rettige werden zeitig in Miſtbeete geſäet, und ſolches etlichemal wiederholet. Die gemeinen haben die Zeit um Urbani, es kann aber auch dieſe Ausſaat wiederholet werden. Wenn man guten Samen haben will, ſo muß man Wurzeln nehmen, die den Winter über im Keller gelegen, und ſie im Frühlinge wieder ſtecken. Will man große Rettige ziehen, ſo grabe man ein Land drey Fuß tief um, dünge es wohl mit Schafmiſte, mache darein Löcher zween Zoll tief, und einen Fuß weit von einander, werfe in jedes zwey Samkörner, ziehe davon, wenn ſie aufgegangen, das geringſte aus, und wenn die Wurzel über ſich treibt, beſchütte man ſie mit Erde, wie man den Kohl häufelt, beruhme ihr auch das Kraut bis auf die Herzkohle. Des Rettigs Tugend in der Arzeney iſt, daß er den zähen Schleim im Leibe zertheilet und austreibt, die Bruſt räumet, alten Huſten ſtillet, den Stein abführet, den Waſſerſüchtigen und die kalter Natur; ſind, dienet. Das aus der Wurzel gebrannte Waſſer, noch kräftiger aber der Saft, eröffnet die verſtopfte Leber und Milz, treibt den Nieren- und Blaſenſtein. Inſonderheit widerſteht der Saft allem Gifte, auch in Peſtzeit, welches auch der Samen thut. Die Wurzel in Scheiben geſchnitten, und mit Salze auf die Fußſohlen geleget, zieht in heftigen Fiebern die Hitze aus, und ſchaffet den Waſſerſüchtigen Linderung. Wenn ſie alſo mit Zucker beſtreuet über Nacht gelaſſen wird, giebt ſie ein Waſſer, welches die Finnen im Geſichte wegnimmt. Eine beſondere Art iſt der lange oder ſüſſe Rettig, auch Radies genannt, deſſen Wurzel dünn und lang, und oben roth iſt. Er iſt lieblicher von Geſchmacke, zarter von Fleiſche, und wird auf gute Tafeln unter dem Nachtiſche mitgebracht. Sie werden auf die erſten Miſtbeete mit geſäet, und damit monatlich bis in den September fortgefahren. Der Samen wird von Wurzeln der erſten Ausſaat gezielet, muß vorſichtig abgenommen, und an der Sonne vollends getrocknet werden.

Waſſerrettig, Raphanus aquaticus, iſt eine wilde Art, die nicht gebrauchet wird.

Retuſchiren, *Retoucher*, wird in der Malerey von einem Gemälde geſaget, worinnen man einige Meiſterſtriche bemerket, da unterdeſſen das Uebrige die Hand eines Schülers anzeiget. Die meiſten Gemälde, welche unter großen Meiſtern gemalt worden, ſind von ihnen retuſchiret. Zuweilen heißt es auch ſo viel, als wieder aufmalen, ausbeſſern. Wenn z. E. die Zeit, oder ein anderer Zufall, ein Gemälde verderbt hat, ſo läßt man es manchmal retuſchiren; und es finden ſich oft darinnen ſo geſchickte Leute, daß die großten Kenner dahey hintergangen werden: oft aber werden auch ſchöne Stücke dadurch vollends verderbet.

Rette, ein geſtreiftes Leinengewebe, welches unter die Gattungen von Battiſten oder Toiletten gehöret.

Revaliren heißt bey den Kaufleuten und in Wechſelsachen, ſich wegen der gethanen Acceptation und Zahlung eines Wechſels, an ſeinem Traſſanten oder Indoſſanten, wegen Capitals, Intereſſe, Unkoſten und Ruckwechſels wieder erholen.

Reveille, Tagwache, *Diane*, heißt derjenige Trommelſchlag, der in Beſatzungen, oder im Felde, bey anbrechendem Tage vor allen Wachten geſchlagen wird.

Reverberation, Durchflammung, iſt eine chymiſche Arbeit, wodurch ein Körper in flammendem Feuer calciniret, und zu einem Kalke gebracht wird; indem man die Flamme ſo zwingt, daß ſie nicht nur in die Höhe ſteigt, ſondern auch wieder zurückſchlagen und auf die darunter ſtehende Materie treffen muß. Man hat hierzu einen beſondern Reverberirofen, Reverberium, welcher offen oder zu iſt, nachdem man mit einem offenen oder geſchloſſenen Feuer arbeiten will.

Reverenz, äußerliche Bezeugung einer Ehrerbiethigkeit. Die Reverenzen werden abgemeſſen, und mehr oder weniger Erniedrigung dabey beobachtet, nach dem die Perſon, der ſie gemacht werden, es erfordert. Hohen Standesperſonen werden bis drey Reverenzen gemacht, wenn man einen Zutritt erhalten. Die bey dem Kaiſer Gehör erlangen, müſſen ihn mit drey paraliſchen Reverenzen verehren. Die Ruſſen und die ihnen benachbarten Völker demüthigen ſich, nach Olearii Zeugniſſe, vor ihren Obern ſehr tief, mit Neigen bis zum Boden, den ſie mit der Stirne berühren. Die Türken und Perſer legen die Hände kreuzweiſe auf die Bruſt und neigen das Haupt mit dem Leibe ſehr tief, oder wenn es noch ehrerbiethiger ſeyn ſoll, ſo legen ſie die Hände auf einander, ſtrecken ſie von ſich, und neigen ſich, bis ſie die Erde damit berühren. Die Chineſer ſtecken die Hände in ihre weiten Aermel, ſtrecken die Arme gerade vor ſich, und neigen ſich gegen einander ſehr tief. Ihrem Könige wird die Reverenz alſo gemacht, daß man vor ihm niederkniet, und das Haupt neunmal nach einander zur Erde beuget, wie Neuhof berichtet.

Revers, Reversbrief, Gegenbrief, Antigraphum, Literæ reverſales, eine Schrift, wodurch einer ſich zu einer Gegenleiſtung oder Schuldigkeit bekennet, etwas zu thun oder zu unterlaſſen ſich anheiſchig macht. Alſo pfleget ein Landesfürſt, bey der Huldigung durch ausgeſtellte Reverſales den Ständen die Feſthaltung ihrer

Digitized by Google

ihrer Rechte und Freyheiten, zu versprechen: ein Lehnmann beym Empfange der Lehen, durch einen Lehnsrevers dem Lehenherrn die verliehenen Stücke specifice zu bekennen, und sich zu den Lehnsschuldigkeiten zu verbinden. Wenn die Gerichte eines Ortes einen Gefangenen aus andern Gerichten übernehmen, so geschieht solches gegen einen Revers, oder eine Versicherung, daß in gleichen Fällen sie ein Gleiches halten wollen u. d. g. Solche Reverse sind, gleichwie alle andere Verträge, und Versprechen, verbindlich, und sollen heilig gehalten werden. De literis reversalibus hat *Anaſo. Fritſchius* einen Tractat geschrieben. Bey den Münzen heißt Revers diejenige Seite derselben, auf welcher das Wapen, Sinnbild oder die Schrift gepräget ist.

Reverſche, ein grober, ungekreuzter, locker gewebeter wollener Zeug, dessen Haar sehr lang und auf der einen Seite zuweilen frisiret, zuweilen auch nicht frisiret ist. In diesem letztern Falle hat er mit dem Flanelle oder der Dope viel ähnliches, vornehmlich wenn er von guter Wolle ist. Er wird auch auf eben die Art gewebet, gemeiniglich aber weiß gearbeitet und hernach erst, wie man ihn hab n will, blau, roth, gelb, grün, schwarz, gefarbet. Man brauchet ihn zum Unterfutter bey Frauens- und Mannskleidern, und Ausfütterung allerhand Scheiden und Futterale. Vordem kamen alle Revſchen aus England. Nachdem man aber in Frankreich angefangen, sie nachzumachen, so sind die englischen ziemlich unsichtbar bey uns geworden.

Revetirung ist eine Bekleidung der Gräben und Wälle, welche entweder aus eitel Mauerwerke, oder aus eitel Rasen, oder aber aus beyden bestehet. Daher kommt die Eintheilung in ganze und halbe Revetirung. Die ganze Revetirung ist, wenn die Escarpe vom Fuße des Grabens über dem Horizonte bis an den Fuß der Brustwehre mit Steinen ausgemauert ist. Die halbe Revetirung aber nennet man, wenn die Escarpe von dem Fuße des Grabens nur bis an den Horizont, oder bis an die Berme, mit Steinen aufgeführet, der darauf stehende Wall hingegen mit Rasen bekleidet ist.

Revivificiren ist eine chymische Arbeit, dem Mortificiren entgegen gesetzet, wenn nämlich ein mixtum, das man durch Salz oder Schwefel in eine andere Form gebracht, wieder in seinen alten Stand gesetzet wird. Als wenn der Mercurius, der zu einem Sublimate, Zinnober, Präcipitate und dergleichen gemacht, wieder zu einem fließenden Queckſilber, wie er zuvor gewesen, gebracht wird.

Reviſion, Reviſio actorum, in Rechten, ein ausserordentliches Mittel, durch welches einem, der im kaiserlichen Kammergerichte, oder auch im kaiserlichen Reichshofgerichte, durch einen Ausspruch sich beschweret findet, geholfen wird, wenn durch kaiserliche und der Reichsstände Commissionen, die ergangenen Acten, ohne etwas neues zuzulassen, nochmals übersehen werden, und darauf ein Urtheil gefället wird. Daß die eingewendete Revision die Vollstreckung des ergangenen Urtheiles nicht aufhalte, ist nunmehr der meisten und stattlichsten Rechtsgelehrten Meynung, wenn nur zuvor der obsiegende Theil genugsame Versicherung gemacht, daß, im Falle es sachfällig werden sollte, er das, was er durch die ergangene Vollziehung erhalten, wieder erstatten wolle. *Lud. Benderi* Tr. de revisone actorum.

Reukauf, pœna conventa, heißt dasjenige abgeredete, verschriebene oder einig gewordene Strafquantum, welches derjenige, der von einem einmal wohlbedächtlich und sonst in allen Stücken gültig geschlossenen Contracte abgehen will, demjenigen, der den Contract seiner Seits zu erfüllen gedenkt, und dem auch daran gelegen, daß er erfüllet werde, seines Abtrittes halber geben muß.

Reunion, ein neues Wort zu einer neuen nie erhörten Sache, da nach dem nimwegischen Frieden der König in Frankreich Ludwig XIV, die in dem Elsasse belegenen freyen unmittelbaren Reichsfürstenthümer, Herrschaften, Ritterschaften und Städte, samt allem, was dazu gehören mogen, oder ihm als eine Zubehörung anzuschen beliebet, mit Gewalt unter seine Oberherrschaft zu ziehen angefangen, und solche Eingriffe mit dem Namen der Reunionen, Dependenzen und Consequenzen beschönet, worüber große Klagen geführet, folgends der zwanzigjährige Stillestand zu Augsburg eingegangen, und endlich, nachdem es zu einem neuen Kriege gekommen, durch den rißwickischen Frieden der Sache zum Theile wieder abgeholfen worden.

Revolution, Revolutio, oder Periodus Planetarum, heißt in der Astronomie diejenige Zeit, in welcher ein Planet den Thierkreis durchwandert, bis er wieder zu seinem vorigen Stande kömmt. Also geschieht die Revolution des Saturns in dreyßig, Jupiters in zwölf, des Mars in zwey en, und der Sonne in einem Jahre.

Reupling heißt an einigen Orten junges Zugvieh, was noch nicht jahrig ist.

Reut, Riet, wo verödete Güter oder ein mit ungeschlachten Hecken und Sträuchen verwachsenes Land ist, und solches aufgebrochen und aus der Leide gerissen wird, das heißt man ein Reutfeld, einen Neubruch, ein ausgestocktes Feld. Es haben sorgfältige Landesobrigkeiten wohl dahin zu sehen, daß, wo öde und unerbaute Güter, oder auch überflüßige Wälder, Büsche und Hecken vorhanden sind, dieselben nach und nach ausgereutet, zu Baulande gemacht, und zum gemeinen Nutzen gebracht werden; jedoch daß denen nutzbaren Holzungen dadurch kein Abbruch geschehe, oder, wo sonst Mangel an Viehweide ist, dieselbe dadurch nicht geschmälert werde. Man sehe *Anaſo. Fritſchii* Tr. de Exboſcatione.

Reutbahne, Reitbaus, Reitſchule, ist ein wohleingerichteter Ort, auf welchem die Pferde zugetrittet, und diejenigen, welche das Reiten lernen wollen, abgerichtet werden. Sie ist gemeiniglich gedeckt, damit man des Winters und im Regen trocken darauf reiten könne, dabey aber mit einem schönen, offenen, ebenen und mit Sande angefüllten Platze unter freyem Himmel versehen, auf dem die Pferde bey gutem Wetter zugeritten, getummelt, und die Scholaren im Reiten geübet werden. An den Höfen und auf Akademien hat man kostbar erbauete Reithäuſer, worinnen zugleich eine oder mehr *Carrieres* zu finden, auf welchen man nach dem Kopfe und Ringe rennen, Carrousel

Digitized by Google

rousel halten, und andere ritterliche Uebungen verrichten kann.

Reuten, Reitkunst, eine edle Kunst, die zugleich den Reiter und das Pferd unterrichtet. Denn wie sie den Reiter unterweist, mit einer freyen und ungezwungenen Positur wohl zu sitzen, und ihm Mittel an die Hand giebt, Faust und Schenkel wohl zu führen: so setzet sie auch, so viel möglich, ein Pferd in einen solchen Stand, daß es eine sonderbare Geschicklichkeit erweist, die Hülfe wohl annimmt, die Strafe fürchtet, den Schritt, Trab und Galop wohl erlernet, und hernach alle Lectionen und Schulen mit so guter Art machet, daß man sich dessen in Gefahr des Krieges, bey nothwendigem Gebrauche, und unterweilen auch zur Parade, bey prächtigen Aufzügen und öffentlichen Schauspielen bedienen kann.

Reutgabel wird auf Bergwerken in Seiffen gebraucht, und damit, was grob ist, ausgeworfen.

Reutkratze ist beym Zinnschmelzen ein Gezähe, wie eine halbe zusammengebogene Hand von Eisen, mit einer langen Dille, worein ein Stiel gesteckt wird, die Schlacken damit vom Herde und aus dem Ofen zu ziehen.

Reutküssen, eine Art Sattel von Zwilche mit Stroh ausgestopft, dessen man sich auf etlichen Reitschulen bedienet, absonderlich in Italien, die Wildsänge darauf anzureiten, und die Fohlen thätig zu machen.

Reutpage heißt an fürstlichen Höfen derjenige, welcher von der Herrschaft auf der Reitschule, die Reitkunst ausdrücklich zu lernen, gehalten wird. Er muß an einigen Höfen immer zu Pferde, um und bey der Herrschaft seyn, wenn dieselbe ausfährt, oder ausreitet, hat auch am Gehalte etwas mehr, als andere Edelknaben, zu genießen.

Revulsion, Revulsio, Revellens, in der Arzeney, Mittel, die eine böse Feuchtigkeit, welche sich an einem Orte zu sammeln geneigt ist, anders wohin, und entweder von oben unterwärts, von einer Seite nach der andern, von vorn hinterwärts, oder von innen auswärts zu wenden und zu lenken, angewendet werden. Solches geschieht vornehmlich durch Aderlassen, Schröpfen, Reiben, und Zugpflaster.

Rezal, ein Getraidemaaß, dessen man sich im Elsasse und an einigen Orten der benachbarten Provinzen bedienet, das aber nicht überall einerley Inhaltes ist. An Weizen z. E. wiegt es an einigen Orten nur 160, an andern aber bis zu 184 Pfund.

Rhaa, s. Drachenbaum.

Rhabarber, Rhabarbarum, eine fremde sehr dicke und runde Wurzel, die von außen dunkelroth, inwendig aber rothgelb und mit goldgelben Adern durchgangen, schwer und bitter ist, auch gelb färbet, wenn sie gekäuet wird. Sie trägt einen Stengel einer Spanne hoch, mit vielen Blühmen, den blauen Marzviolen gleich. Die Blätter sind zwo Spannen lang und rückwärts niedergebogen. Wenn sie zu rechter Zeit im Winter, und ehe noch die Blätter hervorkommen, gegraben wird, ist sie dicht und fest, und hat rothliche Adern, mit einem gelben Safte, welchen beyzubehalten, die Wurzeln auf Tafeln gelegt, und öfters umgekehret werden, damit sich derselbe den Wurzeln recht einverleiben, und sich wohl durchziehen möge; alsdann wird ein Faden durch sie gezogen, und in den Schatten zum Trocknen aufgehängt. Außer oberwähnter Zeit ist sie nicht allein porös, sondern ermangelt auch des gedachten guten Saftes. Sie wächst in China, der Tatarey und Westindien, woselbst sie mit großer Sorgfalt gepflanzet und gewartet, von dannen aber stückweise nach Europa gebracht, und sonderlich zum Purgiren und Laxiren sehr gebraucht wird. Die beste soll aus dem Königreiche Buton kommen. Man erhält sie jetzo meistens Theiles aus Rußland, wiewohl sie daselbst weder wächst noch gebauet wird. D. Val. Tilling hat Rhabarbarologiam curiosam geschrieben. Weil die levantische Rhabarber oft kostbar ist, so kann man an derselben Statt sich der Mönchsrhabarber, Rhabarbarum Monachorum, Lapathum majus sive latifolium, auch wohl Patientia genannt, bedienen. Diese wird in unterschiedlichen Gärten in Italien, Frankreich und Deutschland angetroffen. Sie ist lang, dick, ästicht, an Geschmacke, Geruche, Farbe, Wesen und Kräften der rechten Rhabarber fast gleich, führet durch den Stuhlgang die Galle, den Schleim und das Gewässer ab, dienet für die gelbe Sucht und den Nierenstein. Der Saft davon ist gut für die Krähe, Sommersprossen, Flecken und andere Unsauberkeiten der Haut. Man kann die Wurzel statt der rechten Rhabarber gebrauchen: sie muß aber in doppelter Dosi genommen werden, und wird daher meistens nur in Tränken gebraucht.

Rhabdologie, Stabrechnung, Rechenstäbe, Rhabdologia, *Rabdologie, vergettes numeratrices*, ist eine von Joh. Nepern, einem schottländischen Barone, erfundene Manier, mit Stäbchen zu rechnen, auf welche vorher das Einmaleins auf eine besondere Art geschrieben werden kann. Vermittelst derselben kann man behend und leicht multipliciren, dividiren, auch die Quadrat- und Cubicwurzel ausziehen.

Rhabdomantie ist eine Art der wahrsagenden Zauberey, vermittelst gewisser holzerner Stäbe, künstige und verborgene Dinge vorher zu wissen.

Rhabsodie heißt ein Gedicht, welches aus einem andern größern Gedichte oder dessen verschiedenen Gesängen stückweise zusammen gelesen ist und für sich selbst ein Ganzes ausmachet. Insbesondere führen Homers vier und zwanzig Bücher, sowohl der Ilias als der Odyssee, diesen Namen, weil sie ehemals also stückweise von denjenigen vorgenommen wurden, welche sie bey öffentlichen Versammlungen abzusingen pflegten.

Rhagadiolus, Hieracium stellatum, ein Kraut, das einen Haufen zu anderthalben Schuh hohe Stengel treibt, die geschlang und ästig mit etwas Wolle überzogen sind. Die Blätter sind lang und ziemlich breit, ausgeschweift und rauh. Die Blühme ist ein Büschel gelber sogenannter halber Blühmchen, die in einem Kelche stehen, der aus einigen schmalen Blättern besteht, welche wie eine Krone gebogen sind. Wenn die Blüthe oder Blühme vergangen ist, so werden aus diesen Blättercben wie Scheiden von Haut; diese geben gleichsam Sterne, und sind rauh. Jedwede dieser Scheiden beschließt einen langen Samen, der meistens spitzig ist. Dieses Kraut, welches nahe bey Montpellier

Digitized by Google

pellier in Languedoc und in vielen andern warmen Landen wächſt, eröffnet, reiniget, und treibt den Urin, wenn es abgeſotten gebraucht wird.

Rhapontik, ein Kraut, wovon es zweyerley Arten giebt; die pontiſche Rhapontik, Rhaponticum verum, Rheum, die rechte und wahre Rhapontik, iſt eine ſchwarze Wurzel, auswendig der Angelik, inwendig aber der groſſen Tauſendguldenkrautwurzel ähnlich, doch aber kleiner und bräuner, ſchwammig, leichtdrüchig, am Geſchmacke etwas ſcharf, und färbt gelb, wenn ſie gekäuet wird. Aus dieſer entſpringt ein dicker, hohler und röthlicher Stengel mit vielen weißen und mooſichten Blühmchen, welche haufenweiſe, wie am Hollunder, beyſammen ſtehen, und einen ſchwarzen dreyeckigen Samen hinterlaſſen. Sie wächſt um den Fluß Rha in Rußland, wird auch heutiges Tages in Italien und den Niederlanden in Gärten gezogen. Die Wurzel empfehlen die Aerzte für den Magen, die Leber und Milz, für die rothe Ruhr, das Blutauswerfen, innerliche Geſchwüre, Schmerzen, Gicht, Haſtweh, giftiger Thiere Biß und Stich, Unreinigkeiten der Haut u. d. g. Sie kömmt mit der Rhabarbar an Geſtalt faſt überein, ſtopfet aber, da hingegen jene purgiret. Die Rhapontik der Quackſalber hat eine runzlichte ſchwarzbraune Rinde, iſt inwendig mannichfarbig, und nicht recht roth; wenn ſie quer von einander geſchnitten wird, ſo erſcheinen etliche Zirkel, iſt aber nicht die rechte Rhapontik. Die gemeine Rhapontik, Rhaponticum vulgare, Centaurium majus, iſt von jener am Kraute unterſchieden. Die Wurzel iſt ziemlich dick, lang und röthlich, und wird wider vielerley Fälle empfohlen. Sie wächſt auf den hohen Gebirgen in Savoyen und Apulien, wird auch in Gärten gefunden.

Rhaſus Rumigi Manrorum, iſt eine Gattung fremder Oſterlucey, oder ein Kraut, das einen Haufen kleiner Stengel treibt, ſo zart, als wie Fäden. Sie ſind weißlicht, und jeder hat ſieben oder acht kleine ſchmale Blätter, welche ſpitzig ſind, wie Spießeiſen ausſehen, gegen einander überſtehen, und eine aſchgraue Farbe haben. Die Blüthen ſehen dunkel aus, wie die an den andern Sorten der Oſterlucey, und ſitzen an rauhen Stielen. Ihnen folgen häutige Früchte; dieſe beſchlieſſen platte über einander liegende Samen. Die Wurzel iſt ziemlich dick, ſtecket gar tief in der Erde, und ſchmecket überaus bitter. Das ganze Gewächs hat einen annehmlichen Geruch, und wächſt inſonderheit bey den Mohren um Aleppo herum. Die Wurzel iſt gut zu Wunden, reiniget, trocknet und zertheilet, wenn ſie aufgeleget wird.

Rheeder, ſ. Reeder.

Rheinanke, Albula, ein Fiſch mit glänzenden weißen Schuppen, blaulich mit unterſpielend, der am Bauche weiß iſt und auf dem Rücken zwo, unten aber drey Floßfedern hat. Er wird über zwo Spannen lang, ſtreicht im Märze, hält ſich im Bodenſee und etlichen andern Seen, wird aber ſparſam gefangen. Er will nicht länger, als ein friſches Ey, gekocht, oder nur in heiſſes Waſſer eine halbe Viertheilſtunde geweicht ſeyn, ſonſt wird er hart und ſpiſſig. Friſch gekocht wird er für ein gutes Eſſen gehalten: die meiſten aber werden gedörret und alſo verführet.

Rheinblume, Streichblume, Stœchas citrina, Helichrysum, ein Kraut, welches an dürren ſandigen Orten wächſt, und runde, graue, wollige Stengel, aſchenfarbene lange ſchmale Blätter, und gelbgelbe runde wohlriechende Blühmen hat, die ihre Farbe und ihren Glanz viele Jahre behalten. Dieſe werden zwar innerlich nicht viel, aber äußerlich zum Aufſtegen und Räuchern wider die Flüſſe, Würme, und das geronnene Geblüt gebraucht. Unter die Kleider gelegt, vertreiben ſie die Motten. Fremde Rheinblumen ſind ein zartes Gewächs mit ſchönen gelben Blühmen. Es wird unter den Schirmgewächſen gehalten und durch Zertheilung des Stockes vermehret.

Rheinfahren, ſ. Reinfarn.

Rheingrafen, Rhein- und Wildgraf, Comes ſylveſtris & Rheni, ein uraltes Haus, deſſen Herrſchaften in der Pfalz an den lothring- und trieriſchen Gränzen liegen, und eine Linie unter dem Namen von Salm von Ferdinand III, eine andere von Karln VI und Karln VII in den Reichsfürſtenſtand erhoben worden: die erſte aber iſt abgegangen.

Rheiniſche Bank, ſ. Bank.

Rheiniſche Kirſche, ſ. Kirſchen.

Rheiniſcher Bund, Fœdum Rhenanum, war eine vorgegebene Defenſivallianz, welche die drey Churfürſten von Maynz, Trier und Cöln, der Biſchof zu Münſter, der König von Schweden, als Herzog von Bremen, Verden, und Herr von Wißmar, wie auch Pfalz-Neuburg und die lüneburgiſchen Häuſer, nebſt Heſſencaſſel und verſchiedenen anderen Ständen, 1658 den 14 (4) Aug. zu Frankfurt ſchloſſen, und ſich hiermit nur vor aller Einquartierung oder den Durchzügen fremder Völker zu beſchützen zwar vorgaben, in der That aber den 15 (5) Aug. den König in Frankreich durch einen abſonderlichen Receß mit aufnahmen, und hierdurch den Tag legeten, daß Frankreich dieſen Bund dem neuerwählten Kaiſer Leopold zum Schaden ausgekünſtelt hatte.

Rheiniſcher Goldgülden, eine Münze, die in Deutſchland anfangs aus Golde auf 22 Groſchen und bald darnach auf einen Thaler und einen Ort, oder 30 Groſchen gemünzet worden, welches er auch noch in Rechnungen bedeutet. Jetzt aber rechnet man einen nach dem bisher üblich geweſenen leipziger Fuße, bey den Strafen zu 1 Thaler 22 Groſchen 6 Pfennige, und im Handel und Wandel zu zwey Thalern. Die nürnbergiſchen, pfälziſchen und bayeriſchen ſind die beſten; die Metzer etwas geringer. S. Goldgülden.

Rheinkißling, eine Art geringer Aepfel im Elſaſſe.

Rheinländiſcher Fuß, ein Maaß, wornach alle Arten der Gröſſen ausgemeſſen und ihrem Inhalte nach ausgeſprochen werden. Es iſt der zwölfte Theil einer Ruthe gleiches Namens, und ſonderlich bey den deutſchen Baumeiſtern und Ingenieren allgemein. Das Verhältniß deſſelben, gegen andere, ſieh unter Schuh.

Rheinweiden, ſ. Beinholz.

Rhene nennet man in Nordamerica den weiblichen Ahorn, deſſen Holz ſehr flammicht, aber viel blaſſer

ist, als das von dem männlichen, mit dem es sonst einerley Gestalt und Eigenschaften hat.

Rhetorik, s. Redekunst.

Rhinoceros, s. Nasenhorn.

Rhinoceroskäfer, Nasbornkäfer, ein Insect auf der Insel Hispaniola, welches eine sehr lange Nase in Gestalt eines etwas gewölbten Hornes hat, wovon es auch seinen Namen führet. Dieses Horn hat zwey Bürstchen, eines oben, das andere unten. Aus seinen Nasenlöchern gehen zwey bewegliche Bärtchen heraus, welche verschiedene mit artigen Büschen gezierte Gelenke haben, welche ihm wie Augengläser dienen. Sein Kopf ist mit einem Helme bedeckt, der ganz aus einem Stücke besteht, ein wenig erhoben, fest, braun und spröde ist, einen schwarzen Glanz und eine schöne Politur hat. Sein Rachen ist horizontal gespalten und enthält zween mit guten Zähnen bewaffnete Kiefern. Die Brust ist knochicht mit zweenen Armen versehen, deren jeder drey Gelenke hat. Diese Arme sind zurück gebogen und endigen sich in einen gespaltenen dornichten und rauhen Fuß. Ein wenig darunter legen sie sich in eine Vertiefung, die sich im Obertheile des Bauches befindet. Auf jeder Seite hat er einen Fuß, welcher dem nur beschriebenen Arme vollkommen ähnlich ist. Derselbe geht in ein Bruststück, das aus verschiedenen Theilen zusammen gesetzet ist, die sich mit dem übrigen der Brust vereinigen. Aus dem Unterleibe gehen ebenfalls zwo Pfoten heraus, die von den andern nicht unterschieden sind. Verschiedene über einander gelegte Häute endigen unten dieses Insect, welches oben vier Flügel hat, deren zweene inwendige fein und wie Gaze gewebet sind, die beyden äußersten aber streificht, schwarz, exformig, trocken und stralend sind. Dieses Insect zeuget einige Zeit darauf, nachdem man einen Palmbaum abgehauen hat, eine Menge gehörnter Würmer in demselben, welche die Einwohner aufsuchen und für einen Leckerbissen halten. Sie sind nichts, als eine süße und angenehme Fettigkeit, die in ein wellenförmiges und gewundenes Häutchen eingeschlossen ist. Ihre Gestalt verursachet einen Abscheu, den nicht jedermann überwinden kann, meistentheils aber bald gewohnt wird.

Rhinsburgers, s. Rhynsburgers.

Rhodischer Hallauben, Peristylium Rhodiacum, war eine besondere Art Säulenlauben bey den Griechen um ihre prächtigen Höfe, worinnen die Seite, der Hausthüre gegenüber, prächtiger war, und große Säulen hatte, als die drey übrigen Seiten. Um das hintere peristylium befanden sich die Gesind stuben, Küchen, Ställe u. d. g. zur Haushaltung gehörige Bequemlichkeiten. Vornehmer waren die herrschaftlichen Zimmer angelegt. An der einen Seite traf man die für die Ehefrauen gehörigen Zimmer an, welches Amphithalamus betitelt ward: auf der andern Seite erblickte man den Thalamum, welches die Wohnung für die Kinder und übrigen Frauenspersonen war; hinter diesen beyden Seiten lagen die Gärten.

Rhodischer Dorn, Lignum aspalati, ein holzichter und aus vielen Adern gleichsam gewundener Span von der innern Wurzel, welche wie Buchsbaum aussieht, außer daß die verschiedenen Farben sie an etlichen Orten röthlich machen. Sie ist auch eben so hart und schwer und mit einer dicken Rinde umgeben, welche grau ist, aber selten daran bleibt. Sie hat einen etwas bittern und ölichten Geschmack, ist auch selbst ölicht, und soll in der Insel Rhodus wachsen, wiewohl andere meynen, daß sie aus Syrien komme. Dieser Dorn hat mit dem Paradies- oder Aloesholze fast einerley Kräfte, welches auch oft damit verfälschet wird: doch hat er kein Harz in sich, wiewohl er eben so gut brennet. Man kann ihn mit dem Rhodisertholze auch füglich für einerley halten. S. Aspalar.

Rhynsburgers heißen in Holland die Collegianten von dem Dorfe, wo sie sich jährlich zweymal versammlen, das heilige Abendmahl zu halten. Sie machen eine ziemlich ansehnliche Secte aus, welche ihren Ursprung von denen auf dem Lande lebenden Brüdern van der Roode, welche fromme, in der heiligen Schrift erfahrene und den Religionsstreitigkeiten gehässige Leute gewesen seyn sollen, 1619 genommen haben. Sie nehmen jedermann auf, der nur die Schrift für Gottes Wort hält, und nach deren Vorschrift zu leben sich beflieiget; er mag sonst von Gotte und der christlichen Religion denken, wie er will. Collegianten heißen sie daher, weil sie ihre Zusammenkünfte, die wöchentlich zweymal, Mittwochens und Sonntages geschehen, Collegia nennen. Sie singen, beten und erklären einen vorgeschriebenen Spruch des N. T. in denselben, wobey ein jeder die Freyheit hat, seine Meynung zu sagen, nur die Weiber nicht.

Rhomboides, s. Raute.

Rhombus, s. Raute. Außer dieser gemeinen Bedeutung heißt Rhombus, *Turbot*, auch ein breiter und platter Seefisch, wie eine Kröte, oder wie ein geschobenes Viereck gestaltet. Es giebt dessen mancherley Gattungen, die nicht allein durch die Größe von einander unterschieden werden, sondern auch dadurch, daß einige darunter scharfe Spitzen an dem Kopfe und an dem Schwanze haben, die andern aber nicht. Dieser Fisch ist sehr gefräßig, frißt die kleinen Fische und die Krebse. Er beweget sich ganz langsam. Von einigen wird er Seeschwan, Phalianus aquatilis, *Faisan d'eau* genannt, weil sein Fleisch fast eben so zart ist, als der Fasanen ihres. Es ist weiß, derb und saftig, führet viel flüchtiges Salz und Oel, und dienet zur Milzbeschwerung. S. Tornbutten.

Ribbaulsirralls, eine Art schlechter Cattune, welche die Engländer mit aus Ostindien bringen. Sie sind insgemein weiß, neun pariser Ellen lang und eine halbe Elle breit.

Ribbe, Riebe, Rippe, Costa, dünne, lange und gekrümmte Beine, welche in die Wirbelbeine des Rückgrates eingefüget sind, mit dem andern Ende sich gegen die Brust wenden, und wovon die meisten an dem Brustbeine mit einem Knorpel anschließen. Sie haben die Gestalt eines Bogenstückes, sind gegen den Rücken rundlich, gegen die Brust etwas platt. Es sind ihrer auf jeder Seite zwölfe, selten eine mehr, und noch seltener eine weniger. Die sieben ersten von oben werden wahre oder echte, die fünf untern falsche oder unechte, genennet. Ihr Nutzen ist, daß sie

Digitized by Google

ſie die Bruſt umgeben, und was darinnen iſt, ſamt einem Theile des Bauches, vor äußerlichem Anſtoße verwahren. Ribbe heißt auch der Theil des Ständgels, der noch in ziemlicher Stärke weit in ein Blatt hinein geht, ſonderlich wenn ſolches von einiger Größe iſt. In den Schiffsbaue heißen Rippen die Hölzer, welche zu beyden Seiten des Schiffes in den Kiel eingelaſſen werden und bis an den Dalbort reichen.

Ribbenfell, Ribbenhäutlein, Pleura, ein dünnes aber ſtarkes Häutchen, welches die ganze inwendige Höle des mittleren Leibes bekleidet. Es iſt gedoppelt, und hänget hinten an dem Rückgrate. Nachdem es ſich von demſelben zu beyden Seiten an den Ribben ausgebreitet, ſchlägt es vor der Bruſt zuſammen, und geht alſo mitten durch die Bruſt, nach dem Rückgrate wieder zu, da es denn das Mittelfell genennet wird. Der Nutzen des Ribbenfelles iſt, die Wände der holen Bruſt glatt zu machen, damit die Lungen im Anſtoßen nicht verletzet werden, und die daſelbſt gelegenen Mäuslein zu befeſtigen. Das Mittelfell dienet, das Herz empor zu halten, und die Bruſt in zwey Theile abzuſondern, damit, wenn eine Seite verletzet worden, das Athemholen auf der anderen frey bleibe.

Ricercate, eine Art der Präludien oder Phantaſien, die auf der Orgel, dem Clavicymbel, der Theorbe ꝛc. geſpielet wird, wobey es ſcheint, als ſuche der Spieler die harmoniſchen Gänge oder Entwürfe, welche in dem hernach zu ſpielenden Stücke angewendet werden; es muß aber das Anſehen haben, als geſchehe ſolches aus dem Stegreife, ohne Vorbereitung.

Richten heißt 1) bey den Tiſchern etwas gerade machen, abrichten; 2) bey den Zimmerleuten das zugehauene Zimmerholz zum Gebäude aufrichten; 3) bey den Schmieden, wenn die abgeſchmiedeten Stücke, die entweder krumm, oder ſonſt außer der ihnen zukommenden Figur gefallen, durch gelindes und mäßiges Schlagen wieder in dieſelbige gebracht und eingerichtet werden. Solches kann oft kalt, oder ohne das Metall glühend zu machen, geſchehen.

Richter, Judex, ein redlicher Mann, der von der hohen Obrigkeit verordnet iſt, irrige Sachen zu ſchlichten und zu entſcheiden, oder auch Verbrechen zu beſtrafen. Er ſoll der Rechte kundig, und in dem Rechtsgange wohl geübt, daneben aber auch gewiſſenhaft ſeyn. Er führet ein zweyfaches Amt, das eine wird dienſthaft, mercenarium, das andere bochadelich, nobile, genennet. Jenes verleiht er, wenn er nach Vorſchrift der Rechte mit ordentlichen Klagen angelanget wird; dieſes über er nach der Billigkeit, auch wo die Rechte keine eigentliche Klage vorſchreiben. Das richterliche Amt iſt zweyerley, ordentlich, und außerordentlich. Ordentliche Richter ſind, die über alle Sachen, welche vor ſie gehören, auf Anrufen der Partey, zu erkennen haben; außerordentliche, die allein zu einer Sache beſonders verordnet werden, und Commiſſarien heißen. Ein Richter iſt entweder ein Unterrichter, von dem der beſchwerte Theil ſich auf einen höhern berufen, oder appelliren kann; oder ein Oberrichter, der keine Appellation zuläßt, und bey deſſen Ausſpruche es ſein Verbleiben haben muß, wo nicht ein außerordentliches Mittel ergriffen wird, und aus erheblichen Urſachen Statt findet. Ein verdächtiger Richter kann ausgeſchlagen werden, wiewohl ſolches gegen hohe Gerichte, als das Reichskammergericht, oder ein fürſtliches Hofgericht, nicht angenommen wird. Ein Richter wird klagbar und machet ſich der Sache theilhaftig, wenn er widerrechtlich dem einen zum Vortheile, und dem andern zum Schaden, verfährt. Wenn es mit Vorſatze und aus Bosheit, um Gunſt, Freundſchaft oder Geſchenkes willen, geſchieht, ſo begeht er ein ſtrafbares Verbrechen, wird ſeiner Ehren verluſtig, und dem beſchwerten Theile völlige Erſtattung zu thun ſchuldig. Wenn es aus Unvorſichtigkeit begangen wird, ſo iſt er von der Strafe, doch nicht von der Erſtattung frey. Wenn er es aber zu Folge einem erhaltenen Reſcripte, oder einer rechtlichen Belehrung ſo gethan, iſt er von aller Schuld befreyet. Hiervon hat D. Marc. Rhode zu Frankfurt eine Diſputation ausgelaſſen. Einem Richter liegt zwar ob, allezeit mehr der Billigkeit, als dem ſtrengen Rechte, zu folgen, und wo es die Geſetze zugeben, den gelindeſten Weg zu gehen; doch iſt er auch ſchuldig, über dem klaren Buchſtaben des Geſetzes genau zu halten, und wo daſſelbe dunkel wäre, die Auslegung nicht für ſich zu machen, ſondern von der hohen Obrigkeit, als dem Geſetzgeber, zu erwarten. In Entſcheidung der Sachen ſoll er lediglich demjenigen folgen, was von den Parteyen beygebracht, und in Acten ausgeführet iſt, nicht ſeinem Gutdünken, ob gleich daſſelbe der Wahrheit ähnlicher ſcheine. Er ſoll jedermann willig und mit Geduld anhören, von Liebe oder Haſſe, Gunſt oder Ungunſt oder einſeitigem Vorberichte und Vorurtheile, nicht eingenommen, nicht dem Geize ergeben, nicht voreilig und unbeſonnen ſeyn, viel weniger thätlich zufahren und widerrechtlich handeln, wodurch er ſich ſeines Amtes unwerth machet, ſondern gedenken, daß er einen Richter über ſich habe, der ſeines Amtes ſchwere Rechenſchaft dermaleinſt von ihm fordern wird. Von dem Amte eines Richters handeln ausführlich *Caſp. Zuegler* in Dicaſtice ſ. de Judicum officio: *Matth. Stephani* de Judice & ejus officio. Was in Streitigkeiten, die das gelehrte Weſen betreffen, zu einem rechtmäßigen Richter gehöre, hat Galenus zuerſt erörtert, und nach ihm Phil. Scherbius in einer langen Rede ausgeführet, und ihm ſieben Eigenſchaften beygeleget; nämlich, daß er mit einer natürlichen Uebertrefflichkeit des Verſtandes und Nachſinnens, der Einſicht und Beurtheilung, begabet; von Jugend auf in allen freyen Künſten fleißig unterrichtet; durch verſtändige Lehrmeiſter treulich angeführet; in der Erlernung derſelben beſtändig fortgefahren, und vor andern weit gekommen; ein redlicher, allein die Wahrheit liebender Mann; inſonderheit in der Sache, welche er zu beurtheilen vornimmt, gründlich unterwieſen und ſelbſt geübet ſeyn; und endlich vor dem Ausſpruche beyderſeits vorgetragene Gründe reiflich erwogen, und ohne Vorurtheil unterſuchet haben ſolle.

Richtkeil, *coin de mire*, ein Keil, welcher unter das Bodenſtück eines Stückes getrieben, und wodurch daſſelbe zum Schuſſe gerichtet wird; darum er auch ein Schuß- oder Stellkeil heißt.

Richtpfennig, ein Gewicht, welches in der Münze gebraucht wird, die Münzen damit aufzustoßen oder zu probiren. In demselben wird die colnische Mark in 65536 Theilchen oder Aeßchen getheilet, welche Eintheilung man deswegen beliebet hat, weil man darinnen alle Theile der Mark immer auf die Hälfte theilen und sie stets in ganzen Zahlen haben kann.

Richtschacht ist auf Bergwerken 1) der vom Tageseiner auf einen begehrten Ort in der Grube abgesunken wird, sonderlich wo die Gänge flach fallen, 2) welcher auf Markscheiden gesunken worden, wo eine Zeche rainet.

Richtscheid, norma, *regle*, heißt bey unterschiedenen Professionen ein langes Lineal.

Richtvisier, *Fronteau de mire*, ein kleines Brett, welches nach der Rundung eines Stückes beraesalt ausgearbeitet ist, daß man es auf einen der Kopfriesen stellen könne, und dessen Höhe mit dem höchsten Bodenfriesen ihrerein komme. Vermittelst dieses Werkzeuges richtet man die Stücke eben so, als wenn das Metall derselben gleich dick wäre.

Ricke wird das Weiblein von dem Rehbocke genennet.

Ricorswechsel, s. Wechsel.

Rideau ist ein kleiner Wall im flachen Felde, welcher ziemlich lang ist, oder dergleichen Anhöhe, und darzu dienet, wenn man einen Ort ohne weitläuftige Approschen belagern will. Es wird auch derjenige Ort also genennet, wodurch man verdeckt bis zum Fuße eines Bollwerks kommen kan.

Ridotti sind eigentlich zu Venedig gewisse, dem Bassetspiele gewidmete Oerter, die zur Zeit des Carnevals mit den Schaubühnen zugleich eröffnet werden, und wo die Nobili nur allein tailliren dürfen. Hier hat der Taillenr große Freyheit als ihm anderswo zukömmt, und weist die Spieler ab, wenn er will. Niemand wird ohne Maske hinein gelassen: allein die Nobili mögen ohne Maske sitzen. Es sind zehen bis zwölf große Zimmer, in denen aller Orten Spieltische stehen. In etlichen fürstlichen Höfen in Deutschland hat man dieses nachgemacht, und die Redute genennet, auch mit einer andern Lustbarkeit, nämlich des Tanzens, vermehret.

Ried, s. Rohr.

Riedgras, eine Gattung schlechten Grases von verschiedenen Arten, welche alle auf beyden Seiten scharf sind. Etliche haben dreyeckichte Blätter, zwischen welchen glatte Stängel mit runden bleichgrünen Knöpfen sind, die weiß blühen und im Heumonate zu stachlichten Kolben werden, welche der Samen ist. Es wächst dergleichen auf nassen Wiesen und Sümpfen aus einer faserichten Wurzel. Eine andere Art hat eben solche Schwertblätter, worunter hohle glatte Stängel und auf selbigen weiße Blühmen sind, die den Kürbisblumen gleichen. Endlich giebt es auch kleines Riedgras, welches auf dürren sandigen Boden in Wäldern und an Wegen wächst, ebenfalls zweyschneidige Blätter hat, und schwarze Aehren ohne Frucht bringt.

Riedkamm heißt bey den Webern der Kamm oder das Blatt, welches von Rohre gemacht ist.

Riedschnepfe, s. Schnepfe.

Riegel, Pessulus, *le Verrouil*, ist die einfältigste Art eines Schlosses. Er besteht aus einem einfachen Eisen, welches beweglich ist, und in eine gewisse Oeffnung oder Spalte kann geschoben werden, entweder mit freyer Hand, oder vermittelst einer Feder, damit der Riegel nicht leicht wieder zurück gebracht werde. Um besserer Sicherheit willen wird auch eine Feder untergenietet, die ihn unter sich treibt, daß er in den daran befindlichen Ablatz einschnappet, und die bey der Eröffnung wieder nieder gedrückt werden muß. An einem solchen schlechten Riegel kann auch ein gutes Eingericht und Schlüssel unter dem Namen eines Schließriegels angebracht werden. Ueber dieses bedeutet das Wort Riegel denjenigen Theil des Schlosses, welcher durch die Feder verspringen und mit dem Schlüssel zurück gebracht werden muß. Man hat auch hölzerne große und kleine Riegel. Eben so heißt auch 1) im Zimmerwerke ein Stück, welches zwischen zween Stiele oder Ständer winkelrecht eingefüget wird, *Entretoise*; 2) bey der Artillerie derjenige Theil, welcher die Wände der Lafseten in der Mitte, wo das Stück ruhet, zusammen hält: darum sie auch Mittelriegel, imgleichen Küssen- und Stellriegel heißen; den vordern nennet man absonderlich den Achsenriegel, *entretoise du couche*, und den hintern den Stoßriegel, *entretoise de mire*. 3) Bey den Schneidern ein starkes Geheft am Ende einer Oeffnung, dem Ausreißen zu wehren, *bride*, als am Ende der Schiebsäcke, der Knopflocher u. d. g. 4) Bey den Netherinnen dergleichen Hefte, die an die Schlitzen der Hemden gesetzet werden. 5) Beym Spitzenklöppeln, die dicht in einander geschlungenen Stänglein oder Zacken, welche die Blühmen und Gänge in den Spitzen zusammen halten.

Rieme, s. Ruder.

Riemen ist der zehente Theil und die Zwischenabtheilung bey dem Quadrat- oder Kreuzmaße. Findet sich dieser in einer Fläche, die eine Ruthe lang und einen Schuh breit ist, so heißt es eine Riemenruthe, deren zehen in der Decimal auf eine Quadratruthe gehen, da in den übrigen Landruthen so viele auf ein Quadrat gerechnet werden, als die Ruthe Schuh hat, und folglich eine rheinländische Quadratruthe zwölf Riemenruthen hält. Ist die Fläche einen Schuh lang und einen Zoll breit, so wird sie ein Riemenschuh genennet, deren zehen auf einen Quadratschuh und tausend auf eine Quadratruthe gehen; welche Bewandnüß es denn auch mit einem Riemenzoll hat. Außerdem ist Riemen, Riemleyn, regula, *regle*, *lisiran*, *tringle*, in der Baukunst ein plattes und das kleinste Glied einer Ordnung, welches zwischen größere Glieder gesetzet wird, um sie desto merklicher zu unterscheiden.

Riemenbein, **Riemenfuß**, Dünnbein, Strandreiter, Steltzenläufer, Himantopus, Loripes, ein Vogel, welcher oft mit dem Hæmantopus oder Ostralega, Austerdiebe, Austermanne, verwenget wird; weil sie beyde rothe hohe Füße und lange Schnäbel haben. Sie sind aber sonst genug von einander unterschieden. Dieser Vogel schreit mehr für den Flug, als zum Laufen, geschaffen zu seyn, obgleich Arsilli schreibt, daß er zu beyden gleich geschickt sey. Er hat so dünne Beine, als ob sie nur ein fein Streifchen Leder

Digitized by Google

Leder wären, und es wird ihm darinnen schwerlich ein anderer Vogel gleich kommen. Er ist etwas stärker, als ein Kybitz, hat einen ganz schwarzen und auf beyden Seiten mit einer Rinne versehenen Schnabel nebst einer kurzen, weißen und spitzigen Zunge. Der Kopf und die Kehle sind weiß, der Rücken und die Flügel schwarz und grün gemischt, der Nacken und Schwanz weiß und aschfarbicht; die Beine und Zehen aber blutroth. Die mittelste Zehe ist mit der äußersten durch ein kurzes Häutchen am ersten Gelenke verbunden und die Flügel gehen wohl zween Zoll über den Schwanz hinaus. Er nähret sich vornehmlich von Mücken und Fliegen.

Riemeneisen, Riemen, woran der Bergmann seine Eisen in die Grube führet, und werden zwölf Eisen an einen Riemen gehangen.

Riemenläufer heißen zu Halle diejenigen, die zwar als im Thale arbeitende angezeichnet sind, aber noch keine beständige jährliche Arbeit erlanget, oder ihre Pflicht abgeleget haben.

Riemenstecher, gewisse Gaukler oder Landstörzer, die einen langen zweyfach zusammen gelegten Riemen also schlingen und aufwickeln, daß darinnen etliche Augen zu sehen sind, worein, wenn der Riemen also auf den Tisch geleget, mit einen Pfriemen gestochen, und hierauf der Riemen angezogen wird. Wenn er an den Pfriemen hängen bleibt, so hat der, welcher darein gestochen, wenn er aber los geht, der Riemenstecher gewonnen. Es ist aber eine Behendigkeit dabey, daß, wenn der Meister nicht will, der andere niemals treffen kann, und der Riemen allezeit vorbey geht, womit sie den Einfältigen das Geld ablocken.

Riemer, Coriarii, haben ein sehr weitläuftiges und mit einem so rühmlichen, als nützlichen Geschenke durch ganz Deutschland verlehenes Handwerk, daß ihre Gesellen auf ihren Reisen wenig Zehrgeld nothig haben: doch müssen sie, gleich andern Handwerkern, den gewöhnlichen Gruß überbringen, welcher aber ungewöhnlich lang ist, wobey denn gemeiniglich etwas zu strafen vorfällt. An einigen Orten ist zwischen den Riemern wegen der Arbeit einiger Unterschied, daher etliche Grob- und Schwarzriemer, Weißriemer, und die in Erestädten wohnenden Seeriemer genennet werden. Sie pflegen insgesammt rothes, weißes und schwarzes Leder zu verarbeiten, und das zu ihrer Arbeit benothigte weiße Leder mit solcher Geschwindigkeit zuzurichten, daß es innerhalb vier und zwanzig Stunden fertig ist. Ihre übrige Arbeit besteht in Verfertigung allerley Kutschen- und Schlittengeschirres, auf die neueste und netteste Mode, wie auch unterschiedlicher Sorten von Pferdezeuge auf deutsche, hungarische, polnische und türkische Art, mit massiv-goldenen oder silbernen oder auch vergoldeten, ja zuweilen mit Edelsteinen versetzten Beschlägen, insgemein aber mit gemeinen Beschlägen von selbem oder versilbertem Messinge, oder auch Zinne, Eisen und Stahle gezieret. Sie verfertigen Gurt- und Steigbügel, Sprungriemen, Halftern, Kappen- und Kuppelzäume, vielfältige Gattungen Karbatschen, leberne Gürtel, Gurte und Hosenträger, Knieriemen u. d. q. aus schwarzem, weißem und rothem Leder. In Böhmen und Schweden, wie auch in Preussen und Schlesien beschlagen sie auch die Karossen. Hierzu gebrauchen sie vornehmlich folgende Werkzeuge, nämlich einen guten Zirkel, scharfe Messer, große und kleine Pfriemen, eines halben Fingers lange, ja wohl auch etwas längere und zum Theile schneidende Nadeln, breite von Lindenholze gemachte Schnittbretter, das Leder darauf zu schneiden, einen Hammer und breit gegossenes Bley, um die Löcher mit dem Locheisen darauf einzuhacken; eine Reckbank, die ganzen Häute aus einander zu recken; einen Schraubstock und Haken, die abgeschnittenen Riemen an jenen fest anzuschrauben mit diesen. Das Rehebrett pflegen sie das Roß zu nennen, weil es auf vier Beinen steht, und sie darauf, wie auf einem Rosse zu sitzen pflegen. Das Brett, welches den Kopf bedeutet, ist mit einer Schraube versehen, das Leder darzwischen zu befestigen, auch nach Belieben ein und auszuschrauben. Zu einem Meisterstücke machen sie in Deutschland nicht einerley, sondern an einigen Orten neue und nach der neuesten Mode eingerichtete nützliche Stücke, auch zwar entweder Kutschengeschirre und Pferdezeuge, oder sie machen auch, wie sonderlich in Nürnberg gebräuchlich ist, alte längst abgekommene Sachen, als 1) einen Turnierzeug mit Stahle beschlagen, 2) ein türkisches Pferdezeug mit schonem rothen Saffiane und messingenen Rägeln sehr zierlich beschlagen, und 3) schwarzes lebernes Turnierzeug, gar mühsam durchschroten.

Riempferd nennet man dasjenige, welches vor die Deichsel gespannet wird; und die Wage, welche man dazu an die Deichsel hängt, die Stränge daran zu schlagen, heißt die Riemwage: so wie das Seil oder der Riemen, womit der Fuhrmann dergleichen Pferde leitet, das Riemseil. Wenn man dreyspannig fährt, so hat man nur ein Riempferd, vierspannig aber zwey.

Riese, Wezand, Gigas, ein Mensch von ungewöhnlicher und übermäßiger Größe. Die alten Poeten haben gedichtet, es seyn die Riesen aus der Erde entsprungen, und haben den Himmel gestürmet, die Götter aus demselben zu vertreiben, sie wären aber vom Jupiter mit Donnerkeilen zu Boden geschlagen, zugleich von dem Apollo u. der Diana mit Pfeilen gefället worden. Die Sittenlehrer haben dieses Gedicht auf eine Art roher und wilder Menschen, bey denen keine Gottesfurcht gewesen; die Naturkundiger aber auf die Dünste gedeutet, die aus der Erde, mit Gewalt durch Erdbeben und aus feuerspeyenden Bergen, ausbrechen, oder in die Luft aufsteigen, und Ungewitter erzeugen. Daß vom Anfange her Riesen gewesen, ist aus der heiligen sowohl als weltlichen Geschichte bekannt, und an denen Ueberbleibseln, welche hin und wieder noch angetroffen werden, abzunehmen. Unter den Zeugnissen der Alten ist Berosius, der von einer großen Stadt der Riesen, unweit dem Berge Libanon, erzählet, die noch vor der Sündfluth gelebet, ein mächtiges Reich beherrschet, und die abscheulichsten Gräuel ungescheuet verübet haben: u. Eudoxius Cnidius setzet ein Riesenvolk in Africa. Von Riesengebeinen werden viele und die ansehnlichsten in Sicilien gefunden; andere sind in der Schweiz, Holland, Dänemark, Island, und sonst vorhanden. Doch sind nicht alle unge-

ungeheure Knochen, die hin und wieder angetroffen werden, für Riesengebeine zu achten, sondern vielmehr für Wallfischknochen zu erkennen. Daß es noch heute zu Tage Riesen gebe, bezeugen die Reisenden, die in beyden Indien dergleichen wollen angetroffen haben. Unter den americanischen Inseln, die vom Despucius entdecket worden, hat eine von ihren Ungeheuren den Namen der Rieseninsel bekommen. Magagllanes, oder wie er gemeiniglich genennet wird, Magellanes, hat an der von ihm entdeckten und benannten Meerenge ein Land gefunden, das von Riesen bewohnet worden, die so hoch waren, daß die Spanier ihnen kaum bis an den Gürtel reichten, und so ungeheuer, daß einer einen ganzen Korb voll Zwiebacf aufgefressen, und einen Eimer von neun Maaß Wassers auf einen Zug darauf gesoffet. Sie hatten unter die Füße Solen von wilder Thiere Häuten gebunden, wovon ihre Fußstapfen wie eine Spur wilder Thiere anzusehen gewesen, und sie daher von den Spaniern Patagonen genennet worden. Die Peruaner haben in ihren Geschichten aufgezeichnet daß vormals an dem Vorgebirge S. Helend Riesen gewohnet, die viermal größer, als die gemeine Menschengroße, gewesen, und entsetzliche Verwüstungen verübet, bis sie aus Furcht vor einem schweren Ungewitter in eine Hole gestohen, und alle darinnen umgekommen. Zum Andenken ist ein Danktest darüber zu feyren verordnet, auch sind zu Porto Viejo steinerne Säulen aufgerichtet worden. Und da der Befehlshaber daselbst, Joh. Holvius, die alten Gräber nachsuchen lassen, so hat er Gerippe von solcher Große gefunden, die dem angeführten Vorgeben ziemlich zu Statten gekommen. Ob die Menschen im Anfange der Welt durchgehends größer gewesen, als sie es jetzt insgemein sind, und mit der Zeit die Natur gleichsam geschwächt worden sey, wird unter den Gelehrten gestraget: es hat aber die verneinende Meynung den meisten Beyfall. Kircher will aus natürlichen und mechanischen Gründen behaupten, daß ein menschlicher Körper über achtzehn Fuß nicht aufwachsen konne. Daß die alten Deutschen vor andern Völkern stark und groß von Leibe gewesen, ist das einhällige Zeugniß der Geschichtschreiber. Joh. Gastinon oder Castanus hat de Gigantibus & eorum reliquiis geschrieben.

Riesenbild, Colossus, ein Bild von übermäßiger Größe. Dergleichen eines hat vormals mit von einander gesperrten Beinen über dem Eingange des Havens zu Rhodis gestanden, und ist so hoch gewesen, daß die Schiffe mit vollen Segeln darunter durchlaufen können. Es bildete den Apollo ab, war von Erzte, und hat der berühmte Meister Chares, ein Schüler des Lysippus, zwölf Jahre daran gearbeitet. Es ist aber nach sechs und funfzig Jahren, durch ein Erdbeben niedergestürzet worden, und es hat von dem übergebliebenen Erzte der türkische Sultan Soliman, als er Rhodis erobert, noch so viel gefunden, daß er neun hundert Kameele damit hat beladen können. Ein dergleichen Riesenbild hat das Haus Borromeo dem aus demselben entsprossenen heil. Carolus auf einem Berge bey Arona am Lago Maggiore aufgesetzet, welches von starken Kupferplatten etliche vierzig Fuß in der Höhe hat.

Riesengebälke, trabeationes colossæ, sind in der Baukunst solche große Gebälke oder Hauptgesimse an Thüren, hohen Gebäuden, auch Brücken, welche wegen ihrer Höhe und Entfernung von dem Gesichte; mit wenigen aber starken Gliedern, insonderheit mit großen Balkenköpfen gemachet werden.

Rieß heißt bey den Papiermachern eine Anzahl von zwanzig Buch Papier; zehn Rieß, oder zwey hundert Buch machen einen Ballen, oder fünf tausend Bogen.

Riester wird von dem Theile des Fußes gebrauchet, wo derselbe anfängt, sich zwischen den Knorren zu erheben. Hernach saget man es auch von dem Theile des Schuhes auf diesem Riester des Fußes, wo man den Schuh zuschnallet.

Riet, s. Reut.

Rietling, Rietschke, ist mit Rebling einerley Schwamm.

Riffelholz, ein Holz, womit der eingebundene Rand über der Sole im Schuhmachen glatt und eben gemacht wird.

Riffen oder **Rispen** nennet man, am Haber und zottigen Hirsen, den obersten Theil der Halmen, woran die Körner hängen.

Riffy oder **Rifti**, eine Art Baumwolle, die aus Alexandrien gebracht wird.

Rigaudon, ein aus gerader Mensur und drey oder vier Repriſen bestehender lustiger Tanz, welcher im Ausschlage anhebt, und dessen dritte Reprise ganz kurz und spaßhaft zu syn pfleget, auch gleichsam eine Parenthesin vorstellen muß, als ob dieser Absatz gar nicht zum Hauptvortrage gehöre, sondern nur so ungefähr darzwischen käme; wesswegen er auch die Tiefe des Klanges und keinen rechten Schluß liebet, damit das Folgende desto frischer ins Gehör falle. Er wird nicht nur zum Tanzen, sondern auch zum Spielen und Singen gebrauchet. Seine Melodie ist die artigste unter allen, und besteht in einem angenehmen und etwas tändelnden Scherze. Von den Italienern wird er oft zu Schlußcheren in dramatischen Sachen; von den Franzosen aber zu absonderlichen Oden und ergötzlichen Arietten gebraucht. Diese Tanzmelodie hieß ehemals bey den Italienern nur *Rigo*, welches einen Fluß oder Strom bedeutet, und ist bey den Seeleuten nicht fremd. Der *Rigaudon* kömmt aus der Provence her. Er ist ein Zwitter aus der Gavote und *Bourrée* zusammen gesetzt, und mag nicht unfüglich eine drey- oder viersache *Bourrée* heißen; doch sind die Umstände und Förmelchen, die Eintheilung, der Umfang und die Abwechselung ganz anders beschaffen.

Rima, eine Frucht auf den americanischen Eylanden, deren sich die Einwohner anstatt des Brodtes bedienen, ja die ihnen noch besser schmecket, als wirkliches Brodt. Sie wächst auf einem ziemlich hohen Baume gleiches Namens, der sich oben am Gipfel in große und lange Zweige vertheilet. Die Blätter sind einen Schuh bis achtzehn Zoll lang, und haben eine schöne dunkelgraue Farbe. Die Frucht wächst an allen Orten der Zweige ohne Unterschied. Sie ist sieben bis acht Zoll lang, aber mehr eyförmig, als völlig rund, und liegt in einer dicken starken gelben und glatten Schale. Jede Frucht wächst besonders, und man ist sie, wenn sie noch nicht ganz reif ist, aber doch ihre völlige Größe schon bekommen

Digitized by Google

men hat. Man leget sie auf eine heiße Platte oder schicht sie in den Backofen, da denn die Schale einschrumpelt und verdorret. Das Verbrannte schabet man ab, worauf ein dünnes weiches Rindchen erscheint, worunter ein sehr weißes Mark liegt, welches so wohl an Beschaffenheit, als Geschmacke, einem Artischockenboden gleich kommt. Nur muß man es essen, wenn es noch frisch ist; denn nach vier und zwanzig Stunden bekömmt es einen widrigen Geschmack. Ist die Frucht völlig reif, so wird sie weich, gelb, süßlich und riecht sehr angenehm, fast wie Pferschen: sie soll aber alsdann ungesund seyn und die Ruhr verursachen. Sie hat weder Kern noch Samen bey sich.

Rimessa, s. Remittiren.

Rind, in der Landwirthschaft wird entweder ein junger Ochs, der noch nicht zur Arbeit gebrauchet werden, oder auch der Brüll- oder Reitochs also genennet. Also wird von einer Kuh, wenn sie sich nach den Ochsen sehnet, gesagt, daß sie rindere, oder nach dem Rinde sey.

Rinde, Borke, Cortex, dasjenige, was den Stamm eines Baumes und seine Zweige von außen umgiebt. Die auswendige mehrentheils rauhe Rinde dienet, den Baum vor dem Wetter zu bewahren: die nächst darunter liegende inwendige zarte Rinde, ist gleichsam das Gerber, durch welches der Nahrungssaft aus der Wurzel angezogen, und dem Baume zu seinem Wachsthume mitgetheilet wird. Wenn daher die Rinde rund umher bis auf das Holz durchschnitten wird, so muß der Baum ersterben. Ist die Rinde an einem Baume durch Schlagen oder Hauen beschädiget geworden, so können daraus der Krebs, der Wurm, der Brand und andere Uebel entstehen, welche endlich den Baum verderben. Etwas sonderliches ist, daß der Zimmetbaum, wenn ihm die Rinde abgeschälet wird, über einige Zeit eine neue ansetzet. Bey uns haben sinnreiche Gärtner mit den Aepfelbäumen es nachgemacht, denen sie durch Abstreifen der alten Rinde, mittelst besonderer Wartung eine neue, und mit derselben gleichsam ein neues Leben wiedergebracht. Die Rinden einiger Bäume haben ihren Nutzen, z. E. die von den Eichen, Tannen und Aspen, die neu den Rothgerbern, die von Erlen oder Ellern den Färbern ꝛc. Daher ist in den Forstordnungen das Rindenschälen zwar von denen zum Bau- und Brennholze gefällten Stammen erlaubt, aber solches an den stehenden Bäumen ernstlich verbothen.

Rindfleisch, Caro bubula, Fleisch von einem Ochsen oder einer Kuh. Es ist das ganze Jahr durch eingemeine Speise, und wird auf vornehme und geringe Tafeln getragen. Insonderheit wird in Polen, wo es vorzugsweise Fleisch heißt, und in England, viel Werkes davon gemacht. Man hält insgemein dafür, daß man alles andern Fleisches sich überdrüßig essen könne, nur allein dieses nicht. Es ist von gutem Geschmacke, wenn es jung, fett und mürb ist; giebt eine gute Nahrung, und ist nicht schwer zu verdauen. Einige Aerzte geben vor, daß es ein schweres Geblüt, einen trägen Leib und trauriges Gemüth mache, welches aber von *Ludovico Ruzzæo*, einem Engländer, aus der Erfahrung seines Landes widerleget wird. Doch ist ein Unterschied zu machen. Das Fleisch von jungen Ochsen, die keine Arbeit gethan, oder von verschnittenen Kühen ist gut, und das letztere für ein Leckerbißchen aufzunehmen. Alte abgearbeitete Ochsen aber geben ein hartes unverdauliches Fleisch, und das von alten Kühen kann ohne Gefahr der Gesundheit nicht wohl genossen werden; daher es an wohlbestellten Orten, gleich dem Fleische von einem Brümmer, völlig verbothen, und zum freien Kaufe nicht verstattet werden sollte. Das eingesalzene oder Peckelfleisch, wenn es mäßig genommen wird, dienet, den Schleim des Magens zu brechen und wegzunehmen, wenn es aber viel gegessen wird, pflegt es ein unreines Geblüt und den Scorbut zu verursachen. Eben dieses thut auch das geräucherte, welches, so lang es frisch und das flüchtige Salz noch darinnen ist, dem Magen wohl bekommt, wenn es aber veraltet, hart und unverdaulich wird. Das Rindfleisch hat in unsern Küchen einen allgemeinen Gebrauch, und kann so wohl allein aus dem Salze, als mit allerley Gemüse und Küchengewächsen, in allerley Brühen, mit mancherley Zubereitung, in Pasteten, gebraten, auf unzählbare Weise verändert, und auch kalt genossen werden.

Rindschlag heißt bey den Schlächtern die Reihe, welche ein jeder in der Zeit und der Anzahl des Viehes, welches zu schlachten ist, zu halten hat.

Rindvieh, unter diesem Worte wird die ganze Zucht, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes begriffen. Die Nutzung vom Rindviehe bey einem Landgute ist wichtig, weil die Ochsen zur Arbeit dienen, die Kühe Milch, Butter und Käse verschaffen, das junge Vieh den Abgang erstattet, und der Mist den besten Dünger, in dem Acker, den Gärten und Weinbergen giebt. Es gehören aber dazu fette Weiden, und ein genugsamer Vorrath an Futter auf den Winter.

Ring, Annulus, ein Reifen von Golde, Silber, oder anderm Zeuge, der zur Zierde am Finger getragen wird. Die Alten haben ihre Petschafte, auch die Schlüssel zu ihren Schatzkästchen in Ringe versetzt, und bey sich getragen. Zu Rom war nur denen von Adel verstattet, goldene Ringe zu tragen. Bey uns sind die Ringe unterschiedlich. Die, welche bloß und ohne Steine sind, werden ein Reif genennet, dergleichen sonderlich die Trauringe, welche ganz glatt sind. Andere sind mit Schmelzwerke gezieret, oder von Elendsklauen in Gold eingefasset. Es werden dieselben auch von Agt- und andern Edelgesteinen gemacht. Die Petschire oder Siegelringe sind mit einem kostbaren Steine versetzet, in welchem ein Wapen eingegraben ist. Ein Denkring besteht aus etlichen subtilen Ringlein, die gleich einer Kette an einander hängen, aber mit Behendigkeit zusammen gelegt werden können, daß sie nur einen Ring machen. Die Ringe, welche bloß zum Prachte gewidmet, werden mit den kostbarsten Steinen, sonderlich Diamanten, versetzet. Unser Frauenzimmer trägt auch kleine Ohrenringe, zur Zierde in den Ohren. Die africanischen und theils asiatischen Völker tragen Ringe in den Ohren, in den Nasenflügeln, an den Armen und Beinen, die Reichen von Golde, die Armen von Messinge oder Zinne. Die Weiber in dem Königreiche Candi bestecken auch die Zehen mit

Digitized by Google

mit Ringlein, und die Weiber auf der Erbenge von Panama hängen an die Scheidewand der Nase große goldene Ringe. Die Perser, Mamier und Weiber, tragen die drey mittlern Finger beyder Hände voll Ringe. Von Ringen haben eigene Bücher geschrieben: *Abrah. Gorlaus* in Dactyliotheca, cum Expl. *Jac. Gronovii*; *Georg. Longus* de annulis signatoriis antiquorum; und *Henr. Kornmannus* de annulis, sind mit *Gorlæo* zusammen gedruckt: *Joh. Kirchmannus* Lib. fing. de annulis. *Eggeb. Schaumius*, de annulis eorumque jure & usu; von Zauberringen hat Harsdörfer im Gr. Schaupl. Exempel zusammen getragen. In Rechten machet die Schenkung oder Annehmung eines Ringes keinen Beweis eines Eheversprechens, wenn er nicht mit ausdrücklichen Worten zu dem Ende gegeben oder angenommen worden; aber wohl eine Vermuthung, nach dem Sprichworte: Ist der Finger beringet, so ist die Jungfer bedinget. In der Historie findet man, daß die Bischofe in Deutschland vor Zeiten durch Ueberreichung eines Bischofstabes und Ringes beliehen worden, an deren Statt jetzt ein Zepter gebrauchet wird. Wenn der Papst einem neuen Cardinale den Titel verleiht, so stecket er ihm einen Ring mit einem Sapphire an, wofür der Cardinal fünfhundert Scudi an die Congregationem de propaganda fide bezahlt. Der Herzog von Venedig vermählet jährlich am Himmelfahrtstage seiner Republik das adriatische Meer, durch Einwerfung eines Ringes, zum Zeichen der Oberherrschaft über dasselbe. Des Papstes geheimes Kammersiegel, welches auf die Breven in rothes Wachs gedrucket wird, heißt der Fischerring, Annulus piscatoris. Es ist darauf der Apostel Petrus gestochen, wie er in dem Schifflein sich vor dem Herrn Jesu demüthiget. In der Wapenkunst bedeutet er Herrschaft, königliche oder bischofliche Würde, Ritter- und Adelstand, Sieg, Treue, Liebe, Freundschaft, Vollkommenheit. Außer diesen giebt es noch viele andere Gattungen Ringe, die, nach dem Gebrauche, unterschiedene Benamen bekommen und in der nur von allerhand Metalle, sondern auch andern Materien gemachet sind. So heißen z. B. im Seewesen kleine rund zusammen geflochtene Seilenden, womit man die Löcher der Segel längst dem untersten Rande der Saumthauen einzufassen pfleget, Ringe. Sonst ist Ring an einigen Orten gleichfalls eine Art zu zählen und bedeutet so viel, als vier Schock, oder 240 Stück. Das Stav- und Faßbaudenholz wird meistens nach Ringen verkaufet.

Ring am Bauche, Abdominalis annulus, heißt derjenige Theil des Unterleibes, durch welchen bey den Mannspersonen die Samengefäße, und bey den Frauenspersonen die runden Mutterbänder auslaufen, und bey den Brüchen die Eingeweide in die Schooß ausfallen.

Ring um den Saturn, ein platter Ring, welcher um diesen Planeten herum gehet, als der holzerne Horizont um unsere Himmels- und Erdkugeln. Er ist etwas breit, aber dünn; stehet von dem Saturne gleich weit ab, allein gegen die Ekliptik ist er inclinirt, und verursachet die veränderten Gestalten des Saturns. Hugenius hat ihn zuerst entdecket, und setzet die Größe des Diameters dieses Ringes zu dem Diameter des Saturns wie neun zu vieren, daß also der Ring zwey und ein viertheilmal so groß ist, als Saturnus. Der Baron Wolf setzet den Diameter des Ringes fünf und vierzig mal so groß, als den Diameter der Erde, und also müßte dieser Ring 77400 große deutsche Meilen halten, weil der Diameter der Erde 1720 deutsche Meilen begreift.

Ringamsel, s. Amsel.

Ringekunst, Athletica, *Lutte*, eine Leibesübung, da man mit einer besondern Fertigkeit und gewissen Geschicklichkeit einen andern zu Boden werfen und unter sich bringen kann. Diese Kunst ging bey den Alten sehr im Schwange, ist aber jetzt abgekommen; und es wird kaum noch etwas davon auf den Fechtboden gewiesen. In den neuern Zeiten hat Mr. Petter solche unter dem Titel *klare Onderrichtinge der voortreffelijke Worstel-konst*, mit 71 Kupfern von Romeyn de Hooge beschrieben.

Ringelblumne, Goldblumne, Caltha, Calendula, ein Gartengewächs, welches dünne Stengel, lange weißlichtwolligte dicke Blätter, und eine große, runde, gelbe, wohlriechende, vielblätterige Blume trägt. Es hat den Namen von der Gestalt des Samens, der sich in ein Ringlein krümmet. Es giebt derselben mancherley Gattungen. Die einfache, Caltha vulgaris, ist citron- oder pommeranzengelb: die gefüllte, major oder flore pleno, ist gleicher Farbe; die Ringelblume mit großen Rindern, prolifera majoribus floribus: die mit kleinen Rindern, prolifera floribus minoribus. Wenn man alle diese Gattungen recht schön haben will, so müssen sie aus gutem Samen, der im vollen Monde eingesammlet, und im vollen Lichte ausgesäet ist, gezeuget werden: die sich selbst besamen, gerathen nicht so wohl. Die Zwergringelblume, Caltha pumila, oder arvensis, wächst in warmen Ländern wild, bey uns aber nicht. Die Blühmen widerstehen dem Gifte und giftigen Krankheiten, treiben den Schweiß, die Pocken und Masern, stärken das Herz und Haupt. Die Blühmen und Blätter mit Salze zerstoßen aufgelegt, vertreiben die Warzen. Der Samen tödtet die Bauchwürme. Man bereitet von den Blühmen ein Wasser, einen Zucker, Essig und Syrup, welche insgemein wider allerhand giftige und hitzige Krankheiten dienen. Das Wasser ist auch nützlich, äußerlich auf rothe hitzige Augen mit Tüchlein zu legen, und für Kopfweh auf die Stirne und Schläfe zu binden. Der Essig dienet äußerlich in der Pest und in hitzigen Krankheiten, auf den Puls, die Schläfe und das Herz gelegt.

Ringelode, eine Art Lieder, die man im Deutschen nach den Ringelgedichten oder Rondeaus zu machen versuchet hat. Man hat verschiedene Arten derselben verfertiget: mehrentheils aber am Ende jeder Strophe die erste ganze oder auch wohl nur halbe Zeile derselben wiederholet.

Ringelraupe, diejenige Art Raupen, welche ihre Eyerchen um die zarten Zweige leget, wo sie wie angeleimet den Winter über hängen bleiben.

Ringelreime, Ringelgedicht, *Rondeau*, eine Art Gedichte, die in Frankreich aufgekommen, und aus zehn oder dreyzehn Zeilen besteht, die aber nur zween Reime haben.

Digitized by Google

haben. In der ersten Gattung reimen fünf und fünf mit einander, in der letzten fünf und acht. Bey der ersten werden die Zeilen in zwey, bey der andern in drey Gesätze abgetheilet, und in der Mitte, wie auch am Ende, ein Stück der ersten Zeile, ohne Reim, doch so, daß der Sinn in einer etwas veränderten Bedeutung auf das vorhergehende sich schicke, wiederholet. Marot und Voiture haben schöne Stücke dieser Art gemacht; und Benserade des Ovidius Bücher von den Verwandelungen in dergleichen zierlich gefasset, welches wir auch auf eben die Art 1689 zu Nürnberg deutsch bekommen. Außer dem hat bey uns Almesius oder Gottfried Famebl die Probe, unter dem Titel: Music. Almesianæ. oder Ringelreime, gegeben, und darinnen viel Fleiß erwiesen. Man nennet sie auch Rundgedichte. s. *Rondeau.*

Ringeltaube, s. Taube.

Ringerung, Detrimentum, Valvatio. in der Münze, Verschlimmerung der Münze, entweder nach ihrer innerlichen Güte an Schrote und Korne, durch Vermehrung des Zusatzes, oder Abbruch am Gewichte, oder nach ihrem äußerlichen Werthe durch Devalvation und Absetzung, wenn sie entweder auf geringern Werth gesetzet, oder gar verrufen wird.

Ringfinger, Goldfinger, Annularis, der vierte Finger an der linken Hand, ward bey den Alten also genennet, weil sie geglaubet, daß er durch eine besondere Blutader mit dem Herzen, und durch eine besondere Sennader mit dem Gehirne eine genaue Verbindung habe, und daher gerathen, durch Anstecken goldener Ringe auf denselben diese Theile zu stärken. Es wird aber dieser Grund heute zu Tage unrichtig befunden, und daher geschlossen, die Alten haben durch solche Gewohnheit mehr darauf gesehen, daß sie die kostbaren Ringe, deren sie sich bedienet, schonen wollten, weil die linke Hand viel weniger, als die rechte, gebrauchet wird. Bey uns werden Ringe an beyden Händen, und fast an allen Fingern getragen, wiewohl mit einigem Unterschiede, wie der bekannte lateinische Vers zu erkennen giebt: Doctor, Mercator, Scrutus, Studiosus, Amator: da die Ordnung der Worte die Ordnung der Finger andeutet.

Ring- und Taschenbeschlägmacher haben jetziger Zeit in Nürnberg ein geferntes Handwerk, wiewohl es vor diesem ein geschenktes gewesen. Zum Meisterstücke verfertigten sie drey große Beutelbeschläge, zwey von Eisen, und eines von Messinge, deren jedes mit einem besondern Schlüssel und Gesperre, versehen ist und pfleget man solche Beutel-Reittaschen und Wirthsbeutel zu nennen, deren jeder aus besondern Fächern besteht. Außer diesen großen Beutelringen und Gesperren, machen sie auch Standarten- und Carabinerhaken, Haken zu Leitseilen der Pferde, selbige in den Schlitten, Kutschen und andern dergleichen Fahrzeugen, sicherer zu regieren, und ein- und auszuspannen. Sie machen und verfertigen auch Schlüsselhaken und Schlüsselringe, jene mit hell und blank geschliffenen Blechen und Schilden gezieret, daß man sich darinnen als in einem Spiegel sehen kann, die auch auf vielfältige Art, nach Belieben, künstlich ausgefeilet und durchbrochen sind. Es sind aber der Schlüsselringe dreyerley Gattungen, entweder mit einem Nietnagel in der Mitte, unterhalb also versehen, daß sie sich gar leichtlich oben von einander theilen, und mit einem Zapfchen oder Schräubchen befestiget werden können; oder aber sie sind aus gutem Stahle gemacht, daß sie aus einander gezogen, sich eröffnen, und sodann nach Einhändigung der Schlüssel schließen, oder auf noch eine andere, und zwar dritte Art, in die Runde, nach einem schneckenförmigen Kreise und Zirkel gespalten, daß die Schlüssel dadurch gleichsam eingewunden worden. Sie verfertigen auch sogenannte Nath- und Kürschnerhaken, welche an die Mäffe gemachet werden, selbige desto bequemer an dem Leibe zu tragen, und die Hände damit in dem Winter vor dem Froste und der Kälte zu verwahren.

Ringkragen, *Kanffcol*, war vor diesem ein Theil der Bewaffnung eines Officiers, und bestund aus zwoen sauber gearbeiteten eisernen Platten, welche die Brust nebst einem Theile des Rückens bedeckeren, den Hals umgaben, und auf den Schultern angeheftet worden, daß sie also zur Beschützung des Mannes etwas betrugen. Heute zu Tage ist er ein bloßes Zeichen, daß ein Officier auf der Wache oder sonst im Dienste des Herrn begriffen ist. Er besteht aus einer kleinen silbernen, oder nur versilberten oder vergoldeten Brustplatte, welche mit dem Wapen des regierenden Herrn oder dessen Namenszuge gezieret ist.

Ringnägel, *Pitons* sind eiserne mit Ringen oder auch Löchern versehene Nägel, welche verschiedentlich und unter andern bey der Artillerie an den Lafseten gebrauchet werden.

Ringrennen, eine adeliche und ritterliche Uebung, welche an Statt der alten Turniere aufgekommen, als bey welchen allzuviel Gefährlichkeit war, wenn einer ungestüm aus dem Sattel gehoben, und ihm Arm und Bein entzwey geschlagen wurden. Ein Cavalier, welcher nach dem Ringe rennet, soll, wenn er jetzt die Lanze in die Hand nimmt, solche anfangs etwas an das rechte Knie lehnen, die Spitze nach des Pferdes linkem Ohre schränken, und guten Ansehens wegen, den rechten Ellenbogen etwas lüften, und so bis zu der Volte reiten; wenn sich alsdann das Pferd in den Galop setzet, und die *Levée* angehen soll, so hebt er den Arm etwas mehr in die Höhe, und drehet die Lanze mit einer kleinen *tour de poignet* herum, hält auch denselben so lange in der Luft, bis das Pferd auf die Linie kömmt, alsdann muß er, wiewohl allgemach, einlegen, und ganz sacht die Lanze von oben herab sinken lassen, und zusehen, ob er den Ring mit hinweg stechen kann. Hat er ihn denn bekommen oder nicht, so läßt er den Arm mit samt der Lanze abermal sinken, und hebt ihn erstlich in der Parade wieder in die Höhe, und an die vorige Stelle, und dieses nennet man die erste *Levée* oder *Levée simple avec un temps*. Die andere wird um besserer Anmuth willen mit drey Tempo gemacht, als erstlich, wie zuvor, *avec le premier temps*, ein wenig in die Höhe; darnach läßt man die Lanze wieder sinken, und kömmt hernach erst wieder in die Höhe, jedoch eben mit einer solchen Tour, wie zuvor gesaget worden. Wenn das nun geschieht, so läuft man eben wie zuvor, und pariret auch so. Die dritte *Levée* machet man mit vier Tempo, als erstlich in die Hö-

Digitized by Google

he, wieder hinunter, drittens von dem Leibe ab, und viertens erſt wieder in die Höhe, und alsdann erſtlich eingeleget, das Tempo aber muß man ein, zwey, drey mal marquiren. Das Pferd muß man auch ſchnell, bis zu Ende der Bahne laufen laſſen, ſo hümpelt es nicht, ſondern läuft geſetzt, feſt und ſittſam. Mit einem Paar Courbetten wird der Lauf vollendet. Damit die Kolbe von der Lanze aber keinesweges weder den Arm, noch den Leib berühre, ſo muß man ſolche wohl dazwiſchen in der Mitte und im Gewichte haben, ſonſt wackelt die Lanze, und wird das Treffen verhindert. In dem Laufe muß man auch den Arm nicht ausſtrecken, ſondern den Ellenbogen lüftig und gebogen zurück halten, und die Spitze der Lanze heben, die Kolbe ſenken, die rechte Achſel vor, und die linke zurück ſtoßen, alsdann kömmt der Leib gerade und natürlich. Zielen muß man zwar, aber nicht als wenn man Enten ſchießen wollte, oder mit einem Auge blinkern; den Kopf muß man unter dem Ringe, wie es viele thun, auch nicht bücken, ſondern denſelben fein in die Höhe halten, und den Ring alſo anmachen, daß er den Hut nicht berühren kann. Alles ſolches muß nun ein Ringrennuer genau beobachten, auch dergeſtalt den Lauf vollenden, und in der Parade ein wenig ſtill halten, ſich alsdann wieder nach ſeinem Platze, wo er zuvor geweſen, hinſtellen; kann er auch die Lanze ein oder etliche mal in einem Rennen über den Kopf ſchwingen, und um die Hand werfen, ſo wird er ſich noch mehr Anſehen machen. Vor dieſem war es ein großes Wunderwerk, wenn man es nur ein, zwey, oder zum höchſten dreymal that, und darzu auf langen Carrieren, worauf es aber heutiges Tages wohl öfters geſchehen muß. Zuerſt aber, ehe man das rechte Tempo bekömmt, ſehe einer ſich wohl vor; denn es iſt für Reiter und Pferd eine gefährliche Sache, darum ſteht zu rathen, daß man ſie erſt zu Fuße auf allerhand Art und Weiſe werfen lerne.

Ringuhr, ſ. Uhr.

Rinke, in der Baukunſt ein großes Glied zu oberſt am Stamme einer Säule, eines Pfeilers oder Nebenpfeilers, an Geſtalt dem Reifen, an Größe aber einem Pfuhle gleich. Die Werkleute nennen dieſes Glied einen Scab.

Rinken heißt ein eiſernes Beſchläge, welches um gewiſſe hölzerne Sachen gemacht wird, damit man ſie vor dem Aufſpringen bewahre. So wird z. B. ein Rinken um einen tief einzurammelnden Pfahl geleget, da wo derſelbe einen gewaltigen Schlag durch den Rammel auszuſtehen hat. Bey dem Fuhrwerke giebt es viele dergleichen Rinken, als Deichſelrinken, womit die Scheere und Deichſel gefaſſet ſind; Radenrinken, womit die Nabe vorn und hinten beleget iſt u. a. die man an ihrem Orte findet.

Rinne heißt eine jegliche Aushöhlung, die das Waſſer in einem gelinden Abhange ableitet. Man machet ſie entweder von gebranntem Thone, von Steine, von Holze oder von Metalle. Sonſt heißen Rinnen leichte Garne, womit die Raubvögel gefangen werden. Sie ſind ungefähr fünf und funfzig Maſchen lang, und ſiebenzehn bis achtzehn hoch, von ganz ſubtilem und feſtem Zwirne über einen Haſengarnsſtock geſtricket, an Statt des Säumchens bey andern Garnen um und um eingebördelt, und mit einer Erdfarbe gefärbet.

Rinnenknecht, ein Geſelle, die Rinnen zu tragen. Es kann lang und kurz gemacht werden, hat zween Haken von Holze oder Eiſen, womit es an die Börtiche angehänget wird, auf welchen die Rinnen beym Bierbrauen können geleget werden.

Rinnleiſten, Sima, *Cimaiſe*, nennet Goldmann das weſentliche Glied des Karnieſes, welches von ſeiner Vorſechung an bis auf die Hälfte der Höhe ausgehölet, und durch die übrige Höhe durchaus bäuchig iſt. Am ſchönſten machet man es aus zween vollen Viertheilskreiſen, alſo, daß die Ausladung oder Vorſtechung der Höhe gleich wird. Seinen Namen hat es vermuthlich daher, weil es die Rinne bedeutet, welche man unter das Dach zu ziehen pfleget, den Regen von der Mauer abzuhalten. Bey den Werkleuten heißt es ein Karnieß. Wenn das Glied umgekehrt geſetzet wird, daß es oben erhaben und unten eingebogen iſt, ſo heißt es Sima inverſa, bey Goldmannen aber die Sturzrinne.

Ripel, vom Reiben, wird der zum Geſtübe gebräuchliche Satz genennet, als wier Karren durchgeworfener Leim und dritthalb Schobfaß geſteinte Kohlen.

Ripieno, Choro pieno, bedeutet in der Muſik, es ſolle das völlige Chor anſtimmen. Man zeiget es öfters nur durch ein R an. Es iſt auch ein Stimmtitel, da es auf diejenigen Stimmen geſchrieben wird, welche zur Verſtärkung und Ausfüllung einer Muſik dienen.

Ripoſta, ſ. Riſpoſta.

Rippe, ſ. Ribbe.

Rippen am Treibehute heißen die eiſernen Schienen auf den Blechen des Treibehutes, welche zween gute Querfinger breit, und eines Fingers ſtark, nach benothigter Länge, lange ſo wohl, als zirkelrunde, ausgefenkt oder mit eiſernen Halseln feſt gemachet ſind, die Bleche, oder vielmehr die ganze Laſt des Treibehutes zuſammen zu halten.

Ripreſa, ſ. Wiederholungszeichen.

Riſco, Riſico, heißen die Kaufleute die Gefahr, welche ihnen aus einem Handel zuwachſen möchte, z. E. wenn ſie das Wechſelrecht überſchreiten, desgleichen das Wagen: daher ſagen ſie, ich will den Seeriſco oder die Seegefahr wagen, oder dafür ſtehen; daher kommt: Riſquiren, Riſquiren, iſt ſo viel als hazardiren, etwas wagen, und geſchieht gar vielfältig bey den Kaufleuten, welche über See und Land handeln, und dabey vielen Gefahrlichkeiten unterworfen ſind, ſonderlich in Kriegs und Winterszeiten, in Sturme und Ungewitter, vor Seeräuberey, u. d. g.

Riſentito heißt in der Muſik auf eine lebhaftausdrückende Art, die man verſtehen und deutlich vernehmen kann.

Riſpoſte, Gegenſtoß, auf dem Fechtboden, ein behender Stoß, welcher zu gleicher Zeit, wenn man des Gegentheiles Stoß angenommen oder pariret hat, verführet wird. In der Muſik iſt es bey einem Geſpräche die antwortende Stimme oder der antwortende Chor; in Fugen und fugirten Sachen iſt es der Wiederſchlag, und wird derjenige Nachſatz figürlich genennet, welcher auf den Vorſatz folget, und denſelben gleichſam beantwortet. Auf der Reitbahne iſt es die Bewegung, welche ein Pferd ſich zu rächen unternimmt

Digitized by Google

nimmt, wenn es auf einen Spornſtich hinten ausſchlägt.

Riß, in der Baukunſt, geometriſche Vorſtellung eines Baues, die aber auf mehr denn eine Weiſe geſchieht. Der Hauptriß, Delineatio, *Deſſein*, iſt eine unvertheilte oder unausgearbeitete Vorbildung eines Gebäudes, womit der bloße Umfang eines Werkes mit einfachen Strichen abgebildet wird. Der Grundriß, Ichnographia, *Plan*, iſt die Vorbildung eines Gebäudes, mit innerlicher Zuſatzbeitung, aus einem verjüngten Maaßſtabe, wie es auf den Grund niederzuſinken verſtanden wird, woran die Länge und Dicke der Mauren und Wände, ſammt der Eintheilung und Weite der Gemächer zu ſehen iſt. Der Aufriß oder Aufzug, Orthographia, *Elevation*, iſt eine nach dem verjüngten Maaßſtabe ausgearbeitete Vorbildung eines Gebäudes, wie es vor ſich fällt, oder von außen anzuſehen iſt, da zugleich die Weite und Ordnung der Fenſter und Thüren, ſammt deren zugehörigen und andern Zierrathen geſehen werden. Der Durchſchnitt, Interſectio, Sciagraphia, *Profil*, iſt eine nach dem verjüngten Maaßſtabe geſtellte Vorbildung der inwendigen Einrichtung und Beſchaffenheit eines Gebäudes, wie es ausſehen würde, wenn es nach der Mitte durchſchnitten wäre. Das Ausſehen, Scenographia, *Elevation perſpective*, iſt eine perſpectiviſche Abbildung, eines Gebäudes, wie es von zween Seiten in die Augen fällt, wenn man davor ſteht, oder wie es inwendig ausſehen würde, wenn man von oben hinein ſehen könnte.

Rißbank, *Rysban*, ein von Steinen aufgeführter langer Damm, der bey einem Seehaven tief in die See hinein geht, und am Ende mit einer Schanze verſehen iſt, auch öfters eine Bruſtwehre hat, um die in den Haven eingelaufenen Schiffe genugſam zu bedecken, und die feindlichen Schiffe von dem Haven mit Gewalt abzuhalten. Dergleichen iſt ſonderlich zu Calais, und war ehemals zu Duynkirchen anzutreffen.

Riſſe werden insgemein die Gedanken der Maler genennet, welche ſie ordentlich zu der Ausführung eines Werkes, das ſie ausſinnen, auf das Papier entwerfen. Es gehören auch unter dieſe Riſſe die Studien der groſſen Meiſter, das iſt, die Theile, welche ſie nach der Natur gezeichnet, als die Köpfe, Hände, Füße, und ganze Figuren, Kleidungen, Thiere, Bäume, Pflanzen, Blumen, und endlich alles, was bey der Verfertigung eines Gemäldes vorkommt. Denn es ſey nun, daß man entweder einen guten Riß in Anſehung des Gemäldes, deſſen Idee er iſt, oder in Betrachtung einiger Theile, deſſen Studium er iſt, betrachte, ſo verdienet doch ſolches jederzeit neugieriger Gemüther Aufmerkſamkeit. Und obgleich die Erkenntniß der Riſſe nicht ſo hoch zu halten, noch ſo weitläuftig iſt, als der Gemälde, ſo iſt ſie doch nichts deſto weniger delicat und piquant, weil ihre groſſe Anzahl den Liebhabern Gelegenheit giebt, ihre Kritik auszuüben und auch hiernächſt die Arbeit, welche ſie darbey finden, voller Geiſt iſt. Die Riſſe bezeichnen den Charakter eines Meiſters genugſam, und weiſen, ob ſein Geiſt lebhaft oder ſchwer, ſeine Gedanken hoch oder gemein; und endlich, ob er von guter Erfahrung ſey, und einen guten Geſchmack von allen Theilen habe, welche ſich auf dem Papiere ausdrücken laſſen. Der Maler, welcher ein Gemälde völlig ins Werk richten will, muß dahin bemühet ſeyn, wie er, ſo zu reden, aus ſich ſelbſt gehen möge, damit man die Theile, die er nicht gar zu wohl verſteht, dennoch loben möge; wenn er aber einen Riß machet, ſo ergiebt er ſich ſeinem Genie, und zeiget wirklich, was er verſteht. Eben aus dieſer Urſache ſieht man in der groſſen Herren Cabinetten, daß man nicht allein die Gemälde, ſondern auch die Riſſe von guten Meiſtern aufgehoben. Es ſind aber insgemein in den Riſſen drey Dinge zu merken: als 1) die Wiſſenſchaft, 2) der Geiſt, und 3) die Freyheit. Durch die Wiſſenſchaft verſteht man eine gute Zuſammenſetzung, einen richtigen und von gutem Geſchmacke gemachten Riß, mit einer lobwürdigen Verſtandnis des Lichtes und Schattens; unter dem Worte Geiſt, begreift man eine lebhafte und natürliche Ausdrückung der Sache, insgemein, und deren Obſecte inſonderheit: die Freyheit aber iſt nichts anders, als eine Geſchicklichkeit, welche die Hand zuſammen gebracht, damit ſie die Idee, welche der Maler im Sinne und in Gedanken hat, hurtig und frey ausdrücken möge. Nach dem nun dieſe drey Sachen in einem Riſſe vorkommen, nach dem iſt ſolcher mehr oder weniger zu ſchätzen.

Riſſ laufen, heißt der Bergmann, gleichſam graben- oder rinnenweiſe laufen.

Risvegliato deutet in der Muſik an, daß, da vorher ſchlafrig und mattherzig geſungen worden, der Tact und die Bewegung auf einmal gleichſam erwecket werden ſolle, indem man beyde munterer und fröhlicher giebt.

Ritornello iſt eine kurze von Inſtrumenten zu machende Wiederholung nicht eben einer völligen vorhergeſungenen oder zu ſingenden Arie, zumal wenn dieſe etwas lang ausgeführet iſt, ſondern nur einer oder etlicher Clauſeln aus derſelben. Ritornelli heißen auch die Inſtrumentalmuſik, welche an einer mit Inſtrumenten beſetzten Arie ſowohl den Anfang, als das Ende, ausmachen, und ſo genau mit derſelben verknüpfet ſind, daß ſie bey dem Singen derſelben nicht abgeſondert, ſondern entweder völlig ausgeſchrieben, oder vom Anfange wiederholet werden müſſen.

Ritorno, Rückwechſel, ſ. Retourwechſel.

Ritratto, das Einnehmen der Rückwechſelung bey den Kaufleuten.

Ritzelgeyer, ſ. Geyer.

Ritter, Eques, Miles, *Chevalier*, *Knight*, iſt ein Ehrennamen, der faſt bey allen Nationen dem Adel, wegen ſeiner Verdienſte, gegeben wird. Sie ſind entweder geborene oder geſchlagene Ritter. Die geborenen Ritter ſind Leute von altem untadelhaften Adel, die zum wenigſten vierſchildige Ahnen vom Vater und von der Mutter aufweiſen können, wiewohl man ſonſt im Sprichworte ſaget: daß ein Edelmann geboren, ein Ritter aber gemachet werde. In Frankreich pfleget man die Cadetten und natürlichen Söhne der Fürſten vom Geblüte insgemein *Chevaliers* oder Ritter zu nennen. Die geſchlagenen Ritter ſind zweyerley: entweder ſie ſind von Kaiſern und Königen an ihren Krönungs- und Vermählungstagen geſchlagen, und zugleich

Digitized by Google

mit den goldenen Sporen beehret worden, wovon sie Equites aurati heißen, zu welcher Classe vielmals auch Leute gelangen, die eben nicht von alter adelicher Geburt, und mehr von der Feder, als dem Degen, berühmt sind. Oder sie werden von andern berühmten Rittern, wie auch von Bischöfen und Geistlichen zu Rittern geschlagen, weswegen sie Milites heißen, welches ehemals die eigentliche unter den Soldaten und dem Adel hocht angesehene ritterliche Würde war, deren sich auch Kaiser, Könige und Fürsten nicht geschämet. Dergleichen Ritter haben in ihrem Eide unter andern die Formel daß sie den Tod nicht fürchten, auch Witwen und Waisen beschirmen wollen, da, wo sich es zu beschirmen gebühret. Aus dieser Classe sind diejenigen Ritter, die sich auf Turnierspielen und Speerbrechen, in ganzer Rüstung, doch mit unbekannten Namen öfters sehr wohl gehalten, und andere in Schlachten auf ein ernsthaftes Stechen heraus gefordert haben. Imgleichen die irrenden Ritter, *les Avanturiers*, die den Turnieren nachgezogen, und allerhand Abentheuer in der Welt gesucht. Ein solcher geschlagener Ritter war unfehlbar von Adel, oder wurde doch, wegen seiner hohen Verdienste, jederzeit dafür angesehen: aber ein jedet Edelmann ist eben nicht ein Ritter. Ein solcher Ritter oder Miles, hatte gemeiniglich zween armiferos, *Ecuyers*, *Esquires*, Waffenträger oder Schildknaben bey sich, die unter ihm stunden u. ihn begleiteten. Er besaß auch solche Lehngüter, wodurch er verpflichtet war, dem Könige oder Landesherrn als Soldat ins Feld aufzuziehen und Kriegesdienste zu leisten, daher man in den alten Urkunden und Kriegesbeschreibungen sehr oft das Wort Miles, oder Ritter, in diesem Verstande findet. Gleichwie nun ein Ritter den andern zu solcher Würde nach Beschaffenheit der Verdienste erhob: also hat ein jedes Land im Ritterschlagen seine besondern Gebräuche gehabt: und wenn die Geistlichkeit sich dergleichen unterfieng, wie vornehmlich bey den Kreuzfahrten nach dem gelobten Lande geschehen, so mußte der Candidat zuerst beichten, die ganze Nacht im Gebethe verharren, sein Schwert auf dem Altare opfern, Messe darüber lesen, und es durch den Priester segnen lassen. Alsdann wurde ihm solches mit einem Gehänge, das von der rechten Schulter nach der linken Hüfte zugieng, angehänget, und er nach verrichteter Communion und geleistetem Eide für einen aufrichtigen Ritter gehalten. Man ertheilet solche ritterliche Würde aber gemeiniglich vor der Schlacht; u. wenn sich die Ritter wohl gehalten, so wurden sie bey der Heimreise von ihrem Landesherrn mit Lehngütern beschenkt. Dieß machete die Fürsten arm; daher fiengen sie an, auf ritterliche Ordenszeichen zu gedenken, die eben so groß von Hochachtung, aber nicht so reich von Einkünften, als die Lehngüter, waren. Solche Ordensritter oder ritterliche Orden werden in geistliche und weltliche eingetheilet. Beyde sind eine aus hohem und niedrigem Adel bestehende Gesellschaft, die von geistlichen und weltlichen Potentaten, entweder zu Beschützung des christlichen Glaubens und Bestreitung der Ungläubigen, oder zur Ausbreitung der Tapferkeit, Belohnung der Treue, imgleichen zu Unterhaltung der Eintracht u. Vermehrung des Ruhmes gewisser Patronen gestiftet worden; und es findet sich jetzt fast kein regierender Herr der nicht seinen eigenen Ritterorden hat. Die Geschichte der verschiedenen Ritterorden haben Justiniani, Bonanni, Heylyn, Hiz. Helyot u. a. beschrieben.

Ritter des heil. röm. Reichs werden allezeit bey der kaiserlichen Krönung von dem neuerwählten Kaiser geschlagen, unter denen die rheinländische gräfliche Familie von Dalberg, hergenannt Kämmerer von Worms, vermöge uralten kaiserlichen Privilegii die Oberstelle hat. Diese Ritterschlagung geschieht also, daß des Kaisers Karls des Großen Schwert auswendig über den Rock des neuen Ritters dreymal gezogen wird, und des Tages vor der Krönung der neue Kaiser die Namen derjenigen, die er zu Rittern schlagen will, an Churfachsen übersendet, damit er urtheilen möge, ob sie Wapengenossen oder vier Ahnen Edle sind, keine Uebelthaten, auch nichts wider Ehre gethan haben. Wenn der Ritterschlag geschehen, so giebt der Kaiser das Schwert an Churfachsen wieder zurück.

Ritterhauptmann ist der Director unter einer freyen Reichsritterschaft, der entweder beständig bleibt, oder jährlich erwählet wird. Wenn die Ritterschaft eine Zusammenkunft hält, so heißt es ein Ritterrag, dabey sind die vornehmsten Beysitzer aus dem Adel selbst, und heißen Ritterräthe: die Juristen aber, welche der Ritterschaft bey ihren gemeinsamen Geschäfften und Proceßsachen bedienet sind, führen den Namen Ritterschaftsconsulenten.

Ritterleben, s. Leben.

Ritterliche Uebungen sind alle die, welche einem von Adel vor andern nothig sind: als Reiten, Tanzen, Fechten, nach dem Ringe rennen, Schießen, wozu man für die, welche dem Kriege zu folgen gedenken, jetzo noch hinzusetzen mag, die Uebung der Geometrie, der Fortification, der Artillerie.

Ritterpferde, Equitatus nobilium provincialium, heißen diejenigen Reiter, welche in einem Lande von der Ritterschaft, oder dem Adel, zur Zeit der Noth müssen gestellet und unterhalten werden. In Sachsen ist es eine Lehnsbeschwerde, da dem Landesherrn allermal eine Schuld von 1000 Gulden verschrieben und verinteressiret werden muß.

Ritterrecht oder Ehrentafel, Judicium equestre, war noch vor hundert und mehr Jahren in Schlesien und der Lausitz ein besonderes Gericht, welches theils in Ehren und Injuriensachen, theils zu Ausführung der Ahnen und Schilden, und untadelhaften Adels, von dem regierenden Fürsten an seinem Hofe, in Beyseyn seiner geheimen Räthe, eines Marschalls, nebst zweenen Edelleuten aus alten und ansehnlichen Geschlechtern, gehegt worden.

Ritterschaft, *Chevalerie*, hat heute zu Tage mit demjenigen, was man Adel nennet, einerley Bedeutung. In den ältern Zeiten aber begriff man nur diejenigen darunter, die vom Kriege und ritterlichen Thaten ihr Werk machten. In Schweden unterscheidet man noch unter Ritterschaft und Adel, und versteht unter der erstern nur die Grafen und Freyherren, welche auf dem Ritterhause besondere Bänke haben.

Rittersporn, Consolida regalis flore majore multiplici variorum colorum, Calcatrippa, flos regius, Delphinium,

Digitized by Google

phinium, von dieſer ſchönen Blubme haben wir blaue, roſinfarbene, ſilberfarbene, blau und weiße, auch roſinfarbene und weiß gemengte. Sie wird von ihrem Samen gezogen, erfordert keine ſonderliche Wartung, als daß man ſie des Sommers bey trockenem Wetter fleißig begieße: bey warmem Sommerwetter tragen ſie weißen Samen, die Blubmen aber vergehen gegen den Winter. Der wilde Ritterſporn, Conſolida regalis arvenſis, iſt ein gutes Wundkraut, komme in die Wundtränke, zertheilet das geronnene Geblut, heilet auch allerley Brüche. Die Blubmen in Roſenwaſſer geweichet, und auf die Augen geleget, ziehen die Hitze aus, und ſtärken das Geſicht. Man hat davon ein Waſſer, welches aufgeleget, für die Augen, und getrunken, für den Stein, die Verſtopfung des Harns, und das geronnene Geblut gut iſt: und einen Zucker, welcher ein kräftiges Mittel wider den Sod und Stein iſt.

Rittmeiſter iſt bey der Reiterey eben dasjenige, was bey dem Fußvolke ein Hauptmann oder Capitain iſt.

Ritz heißt bey den Bergleuten eine Schramme, die ſie ins Geſtein hauen, daß ſie Stuck und Keile darein ſetzen können, und verſchramte Wände damit los gewinnen. Wenn nun auf ſolche Weiſe eine Wand weggebracht wird, ſo heißt es geworfen. Ritzeiſen iſt faſt wie ein Bergeiſen, das man ins Geſtein hauet, worein man Stuck und Keile ſetzen kann, verſchrämte Wände damit los zu gewinnen. Ritzen heißt mit einem ſolchen Eiſen arbeiten; und Ritzwerk alles Werkzeug, das dazu gebrauchet wird.

Ritzgan, oder Dingan, ein urſprünglliches chineſiſches Gebäume mit dünnen Aeſten, deſſen Laub in fünf Lappen zertheilt, und die Blütbe, welche einer Roſe gleicht, überaus weiß iſt. Sie trägt eine Frucht von der Größe einer wälſchen Nuß, die in Trauben hängt, ein ſchwarzes, weiches, ſüßes Fleiſch mit einem aſchgrauen, harten, abgeſchmackten Kerne hat. Das Fleiſch hingegen ſchmecket wie gebörtete Weichſeln in Weine und Zucker gekocht.

Rob, ein Apothekerwort, heißt ein dick geſottener Saft von Früchten, zu Deutſch Mus oder Kreide genannt, als von Holunder, Wacholdern u. d. g.

Roba, ſo viel als Arroba, ein ſpaniſches Maaß, welches ſowohl zu trocknen, als flüßigen Dingen gebrauchet wird, aber bennahe von ſo mancherley Größe iſt, als es trockene oder flüßige Dinge giebt, indem ein Roba nicht mehr, als 25 Pfund wiegen darf, und folglich bald groß, bald klein iſt.

Robai, ſ. Obai.

Robathen, Robotten, heißen in Böhmen, Schleſien und Oeſtreich die Frondienſte.

Robbe, ſ. Seebund.

Rocaille, eine Art kleiner Glasperlen oder Korallen von mancherley Farbe, welche wie Roſenkränze angereihet ſind, und zur Handlung nach America und auf den franzöſiſchen Küſten dienen. Die Glasmacher brauchen auch dergleichen zu ihren Farben. Sonſt iſt auch *Rocaille* ein zuſammen geſetztes Werk von Muſcheln, kleinen rohen Kieſelſteinen, Stücken Glas, und kleinen künſtlichen Bäumen, deren Anordnung, Grotten, Springbrunnen und andere ländliche Gegenſtände vorſtellet. Wer dergleichen verfertiget, heißt bey den Franzoſen *Rocailleur*.

Roche, Raia, ein Seefiſch, der gräßlich anzuſehen, platt, rundlich oder rautenförmig mit einem langen Schwanze iſt; nach der Größe, Haut und Farbe aber ſind ſie ſehr unterſchiedlich. Rondelet theilet ſie in glatte und ſtachelige oder geſterne. Zu der erſten Gattung gehören, der glatte ſchleimige, welcher ſchwarz auf dem Rücken, weiß auf dem Bauche, dünn von Leib, aber ſehr breit iſt: der geſtreifte iſt aſchenfarbicht mit ſchlangenförmigen Streifen: der gefleckte iſt wie mit Pfauenaugen bewortben, daher ihn die Franzoſen *Miralet* nennen. Der groſſe ſpitznaſige, welcher unter allen der groſſeſte iſt, und bis vierzehn Ellen breit wird, daher ihn die Italiener eine Meerkuh nennen, iſt auf dem Rücken ſchwarz, oder dunkelblau, hat ein zärteres Fleiſch, als die andern, und wenn er geräuchert wird, kann er lange dauren: der kleine ſpitznaſige iſt dieſem gleich, nur daß er mit Flecken einer Linſen groß beſprenget iſt: der geſtirnte hat einen dicken Kopf, und den Rücken nebſt den Floſſen mit Sternlein ſchön verſetzt. Dieſe alle haben keine Stachein, oder doch wenige in einem Striche den Rücken lang, und auf dem Schwanze. Die ſtachetigen Rochen werden in Frankreich *Carlieres* genennet, gleichſam Wollkratzen. Man zählet derſelben vier Gattungen, die aber nur darinnen unterſcheiden ſind, daß ſie ein kumpfer oder ſpitziger Maul haben, und mit mehr oder wenigern Stacheln bewehrt ſind. Bey uns ſind nur zwo der kleinſten Arten bekannt. In America ſind derſelben vornehmlich zwo Gattungen. Sie haben lange Schwänze. Die Männlein decken die Weiblein wie die Fröſche, und die Weiblein legen täglich ein Ey, wie die Hühner. Die Marinari haben breite Quaabben zu beyden Seiten, ſind eſſenfarbicht mit weißen Flecken, und haben eine glatte Haut, aber ſcharfe Angeln in dem Schwanze. Die Jabebara ſind faſt wie ein Pflugſchar geſtaltet, glatt und dunkelgelb. Beyde nähren ſich von Fiſchen, die ſie mit den Angeln der Schwänze fangen. Sie haben ein gutes geſundes Fleiſch: an einem Fiſche können ſich vierzig Menſchen ſatt eſſen. Das ganze Geſchlecht iſt ſehr fruchtbar, und hat dieſes beſonders, daß ſie gleich den Hühnern große und kleine Eyer zugleich tragen, und ſie nach einander auslaſſen. Sie haben ein knorpelichtes Fleiſch, welches friſch gegeſſen, gute Nahrung giebt, und nicht ſchwer zu verdauen iſt, ſonderlich das in den Flügeln, welches allein auf gute Tafeln getragen, das übrige aber für den gemeinen Mann gelaſſen wird. Gedörret, wie ſie zu uns gebracht werden, ſind ſie nicht wohl zu genieſſen. In Holland wird der Roche mit einer Brühe, von Eſſige, Butter und Senfe, zugerichtet. Andere ſieden ihn mit Waſſer, Weineſſige und Salze kurz ab, laſſen ihn darinnen erkalten, thun die Haut und ſpitzigen Knöchlein davon, und gießen eine rothe Brühe darüber. In der Arzeney ſoll die Galle wider die Zufälle der Ohren und des Gehöres dienen. Im Schachſpiele heißt bey einigen Roche der Stein, welcher bey andern der Elephant heißt.

Digitized by Google

Rochel heißt bey den Holzflößern auf der Elbe eine rund zusammen gebundene und verdrehte Wiede.

Röchet, *Rochetto*, eine Art Chorhemde, welches die Bischöfe und Aebte gebrauchen. Es ist von feinem Leinen, wohl gestärkt, und mit Spitzen reich besetzt, zuweilen auch künstlich gebrochen und gekrauset. Wenn ein Bischof prediget, leget er dieses Chorhemd und darüber das *Camail* oder Mäntelein an.

Rochetta, Ruchetta, oder das orientalische Pülverlein, ist nichts anders, als die orientalische Soude, welche aus Syrien kömmt, und in grauen Säcken gebracht wird. Sie ist besser, als die von Tripoli, welche in blauen Säcken kömmt. Die ganzen Stücke heißen Roquette, und wenn sie gestoßen sind, das orientalische Pülverlein. Es wird am meisten von den Glasmachern gebraucht.

Rockbird, ein Vogel in Virginien in America, liebet die Gesellschaft der Menschen, daß, so bald er einen sieht, er gleich zu denselben auf den nächsten Ast kömmt, und den lieblichsten Gesang macht.

Rocken, s. Roggen, Zunkel.

Rocola, eine Art Vogelgarn, welches rund herum als Klebgarne aufgestellet wird. In der Mitte sind drey etwas hohe Bäume, die voller Lockvögel hängen. So bald eine Anzahl Vögel auf den Bäumen sitzt, so läßt man aus der Hütte einen Pfeil losgehen, der einen Kopf und Flügel hat, wie ein Falke und über die Bäume wegfliegt. Hierdurch werden die Vögel so erschreckt, daß sie auf den Boden herab schießen und in das Garn kommen.

Rocu, Rucu, ein Farbenmaterial, welches man auch wohl Rocourt geschrieben und die Spanier Achiote genannt haben. Es dienet, der weißen Wolle, die man roth, blau, gelb, grün färben will, den Grund zu geben; und kömmt von einem rothen Häutchen, welches kleine weiße und runde Samenkörnchen enthält, von welcher Frucht der Rocubaum ganz voll hängt. Er wächst in ganz America von Natur, wird aber auf den Antillen sorgfältig gebauet. Er ist von der Größe eines Pflaumenbaumes, aber viel buschichter, hat eine röthliche Rinde und dunkelgrüne ziemlich große, starke und harte Blätter. Er trägt zweymal des Jahres Blüthen von einer rothen Fleischfarbe in Sträußern, die den wilden Rosen ziemlich gleich sind, worauf Büschel von Schoten folgen, die mit Stacheln bedecket sind, wie die Kastanien, aber viel kleiner. Sie sind voller kleinen Körnchen, wie Coriandersörner, die mit einem fleischfarbenen Häutchen umhüllet sind, das sich leicht davon ablösen läßt, da denn die Körnchen ganz weiß bleiben. Dieses Häutchen in Wasser eingeweichet, zerquetschet und gekocht, machet die Farbe, welche man Rocu nennet. Sie wird in Klumpen von zweyen bis drey Pfunden geknetet und in gebornte Balisenblätter, oder Cochibublätter gewickelt. Man sammelt diese Frucht zweymal des Jahres, um Johannis und Weihnachten, und pflanzet diese Bäume gemeiniglich vom März bis zu Ende des Mayes. Die Indianer vermischen diese Farbe mit Carapatöhle und malen sich den ganzen Leib damit, welches ihnen denn die Haut erhält, sie vor den gar zu heftigen Eindrücken der Sonne bewahret und vornehmlich vor den Stichen unzähliger fliegender Insecten beschützet.

Rode, Rodland, s. Reut.

Rodel, s. Rotulus.

Rodul, *Rodoul*, *Roudon*, ein gewisses Farbenmaterial, sonderlich zu grauen, dunkeln, schwarzen und Wurzelfarben, dessen sich sowohl die Schön- und Schlechtfärber, als auch die Corbuanmacher bedienen. Es sind die Blätter eines Staudengewächses oder kleinen Baumes dieses Namens, welcher in den mittäglichen Provinzen von Frankreich, die am mittelländischen Meere liegen, wild wächst. Man findet ihn an unbewohnten Orten längst den Flüssen und Bächen. Er wird nicht über einen Mann hoch und heißt beym Tussolle, Gerberbaum, Coriaria, beym Baubin aber Rhus myrthifolia Monspeliaca. Seine Früchte sind ein tödliches Gift für den Menschen und sehen fast den wilden Maulbeeren gleich.

Roede, ein Maaß feuchter Dinge bey den Niederländern, besteht zu Dordrecht aus zehn Ahmen. Ein Ahme besteht aus zehn Schreerwen. Eine Schreerwe füllen zehn Stoopen. Ein Stoop hält zwo Kannen oder Pot, welche auch Mengel anderswo genennet werden. Die Roede wird in zwey Faß getheilet, deren jedes 500 dordrechtische Stoppen, oder 2200 Pfund hat.

Rogner, s. Rogen.

Röhre, Canalis, wo frisches Wasser von einem Orte zum andern soll geleitet werden, brauchet man Röhren. Dieselben werden insgemein von Holze, zu den Wasserkünsten aber von Bley oder Eisen gemacht. Weil aber die hölzernen Röhren leicht faulen, oder bersten, oder inwendig Mos ansetzen, und verstopft werden, so sind Röhren von gutter Thonerde, die wohl ausgebrannt, und inwendig glasiret sind, besser. Die meiste Kunst kömmt darauf an, daß, wo sie zusammen stoßen, sie wohl verwahret werden. Will man die Röhren im Einlegen wohl verwahren, so machet man in dem Graben eine Grundmauer, leget die Röhren auf trocknen Sand darein, vermauert sie von beyden Seiten, so hoch es nöthig ist, und bedecket sie mit platten Steinen. Auf gewisse Weiten, etwa zu vierzig Klaftern, werden Brunnenstublein von vier Fuß weit angeleget, damit, wenn das Wasser sich gestopfet, mit leichterer Mühe und Kosten dazu gesehen, und dem Mangel gerathen werden möge. Diejenigen, welche mit dergleichen Arbeit umgehen, werden Röhrmeister, und das Wasser, zum Unterschiede, Röhrwasser genennet. Von den Jägern wird ein Fuchs oder Dachsloch Röhre genennet.

Röhricht heißt bey den Müllern das Mehl, welches durch die Ritzen fällt, und sie als ihr Accidenz ansehen.

Röhrkraut, s. Löwenzahn.

Röhrleitung ist eine Zusammenfügung unterschiedener Röhren, welche in die Erde geleget sind und das Wasser von einem etwas höhern Orte zu einem niedrigen bringen. Die Zusammenfügung dieser Röhren, welche von unterschiedener Weite seyn können, nach dem sie viel oder wenig Wasser führen sollen, geschieht bey den hölzernen am besten mit eisernen Rinken, die man

Büch-

Digitized by Google

Büchsen nennet, und um die Mündungen zwischen zwo Rohren ansetzet, da sie denn, wenn die Rohren mit Schlägeln zusammen getrieben werden, in das Holz mit ihren scharfen Rändern eingreifen und die Röhren also verbinden. Die eisernen werden entweder mit Schrauben an einander befestiget, oder wie die thönernen in einander gesteckt und das dünne Ende mit gefitterem Werge umwunden. Die blevernen löthet man zusammen. Bey diesen Rohrleitungen machet man hin und wieder Spundlöcher und Luftlöcher, damit man solche reinigen, und wenn Luft mit eingedrungen, dieselbe auslassen konne.

Röhrlen, s. Pfeopfen.

Römer heißt zu Frankfurt am Mayn das Rathhaus, auf welchem die oberrheinischen Kreisversammlungen gehalten, und worunter in der Messe die kostbarsten Waaren verkaufet werden. Es wird auch auf demselben die goldene Bulle Kaiser Karls IV verwahret. Der Ort, worauf es steht, heißt der Römerberg, und vermuthlich hat eine gewisse Art Trinkgläser, woraus der Rheinwein am besten schmecken soll, von ihm den Namen der Römer.

Römermonat, ratio exigendi tributum Imp. Romani, ist eine Reichsanlage in Deutschland, nach welcher dasjenige, was jeder Reichsstand auf bedürfenden Fall contribuiren muß, gerechnet wird, und beträgt, was die gesammten Kreise für einen Römermonat erlegen müssen, 2682 Mann zu Pferde, und 12795 Mann zu Fuße, oder an Gelde 19264 Reichsgulden. Die Römermonate haben ihren Ursprung von den Römerzügen, welche die Kaiser sonst nach Rom thaten, sich von dem Papste krönen zu lassen, und machte der Kaiser eine gewisse Anlage auf die Reichsstände zu den Unkosten der Reise, wie auch zum Stillager auf etliche Monate, und zum Unterhalte seines Gefolges, welches in 20000 Mann zu Fuße und 4000 Pferden bestund. Wenn man nun eine Reichssteuer anlegt, so wird die Zahl der einfachen Römermonate so vielmal genommen, als zu Erfüllung der erforderten Summe nöthig ist. So haben z. B. 1716 die gesammten Reichsstände auf dem Reichstage zu Regensburg, dem Kaiser, zu Fortsetzung des damaligen Türkenkrieges, eine freywillige Beysteuer von funfzig Römermonaten verwilliget, und dieselbe innerhalb sechs Monaten, zu Wien nach dem moderirten Fuße der Reichsmatrikel zu bezahlen beschlossen.

Römerzinszahl, Indictio, ist eine Zeit von funfzehn Jahren, welche der Kaiser Constantin der Große eingeführet. Man fängt sie vom September an, weil vormals zu Rom um diese Zeit, wegen eingeärndteter Früchte die Zinsen und Herrengefälle entrichtet werden mußten. Diese Zahl wird noch heute zu Tage von den Notarien in ihren Instrumenten beobachtet.

Römische Camillen, s. Camillen.

Römische Kirche ist diejenige, die den Papst für ihr höchstes Haupt auf Erden erkennet.

Römischer Kaiser, s. Kaiser.

Römischer König, Rex Romanorum, wird nach Inhalte der goldenen Bulle derjenige genennet, welcher nach dem Tode oder der Abdankung, wie auch allenfalls nach der Absetzung eines römischen Kaisers von den Churfürsten erwählet, und hernach zum Kaiser gekrönet wird. Sonst wird auch derjenige ein römischer König genennet, welcher bey Lebzeiten des Kaisers, und da derselbe den Thron annoch besitzt, entweder mit, oder ohne dessen Einwilligung, von den Churfürsten erwählet wird, da er in des Kaisers Abwesenheit oder Krankheit ein stets währender Vicarius seyn, und nach Absterben des Kaisers ohne fernere Wahl und Krönung zur kaiserlichen Würde erhoben werden soll. Er ist nach dem Kaiser das oberste Haupt im Reiche, welcher in Abwesenheit des Kaisers das Reich regieret, und die kaiserliche Rechte ausübet. Im siebenzehnten Jahrhunderte hat man dafür und darüber gestritten, ob dergleichen Wahl eines römischen Königes, bey Lebzeiten eines Kaisers, mit Rechte geschehen konne, indem man aus verschiedenen Orten der goldenen Bulle erweisen wollen, daß unter dem Namen eines römischen Koniges allda kein anderer, als ein neuerwählter Kaiser verstanden werde. Es haben zwar die übrigen Reichsstände den Churfürsten wegen dergleichen Wahl viele Schwierigkeiten gemacht, und dabey gleichfalls gehöret zu werden gesucht, auch hat Frankreich mit aller Macht behaupten wollen, daß dergleichen Wahl ungegründet sey. Dem ungeachtet aber haben die Churfürsten solche Einwürfe nicht in Betrachtung gezogen, sondern sowohl in Leopolds und der folgenden Kaiser Capitulation sich ausdrücklich bedungen, jedesmal und auf alle Fälle, wenn sie es für nothig, und zu Erhaltung der Fundamentalgesetze, und dieser Capitulation, oder sonst dem heiligen römischen Reiche nützlich befänden, die Wahl eines römischen Königes, auch bey Lebzeiten eines römischen Kaisers, mit oder ohne Einwilligung desselben, vorzunehmen.

Römischer Kümmel, s. Kümmel.

Römisches Reich, s. Reich.

Rône, Geröne, heißt bey den Weingärtnern die nach der Quere liegende unterste und dicke Wurzel des Weinstockes, welche zu erhalten die obersten immer abgeschnitten werden.

Rösche heißt auf dem Bergwerke ein abhängiger und mit dem Gebirge fallender, auch nach Nothfalle, bald kurz, bald lang gestürzter oder zugerösteter Graben, welcher unter der Dammerde, zu Abführung der Tagewasser, oder Gänge zu entblößen, geführet wird; ist auch das Ansteigen einer Stollensohle, damit das Wasser nicht stehen bleibe, sondern seine Rösche haben und ablaufen konne. Röschen, Röschen treiben, heißt einen solchen Graben führen. Röscherschlamm heißt der Schlamm, welcher aus dem ersten und andern Graben gehoben, und auf dem Planenherd verwaschen wird.

Röschen heißen bey den Wollkämmern oder Wollspinnern und Tuchmachern die Krempel; bey den Buchdruckern die kleinen wie Buchstaben gegossenen und zugerichteten Zierrathen, als Blühmchen, Sternchen u. d. g. woraus sie Leisten, Endstöcke u. s. w. zusammen setzen.

Rösler sind eine Gattung der Weißgerber, die sich von den andern dadurch unterscheiden, daß sie mit Messern und nicht viel mit Schabeisen arbeiten, welche zween Grif-

Digitized by Google

Griffe haben, auch die Felle nicht über den Stock, sondern an der Wand ziehen.

Röste heißt ein Ofen von breyen Mauern, unter freyem Himmel, worein die Rostbetten gemacht, und die Erzte gebrannt und von ihrer Unart gesäubert werden, welches denn das Erzrösten heißt. In der Landwirthschaft heißt Rösten, oder wie man es auch ausspricht, Röschen, wenn eine Getraidefrucht, nachdem sie geschnitten oder gemähet worden, beregnet wird, oder doch ein acht Tage im Thaue liegen bleibt. Dem Haber ist solches vorzüglich gut. Man saget es auch vom Flachse, wenn man ihn so lange in der Feuchtigkeit läßt, daß ihm die Höschen abfallen, oder man die Häutchen an der Wurzel mit den Fingern gelind abstreifen kann.

Röstholz und Rohlen, darauf nachgehends eine Schicht Erzt gestürzet wird; das Holz wird nach dem Hüttenmaaße eingeschlagen, und geben neun bis zehn Scheite in ein solches Maaß; ein Scheit muß fünf Ellen lang seyn.

Rösel, Umbla minor, eine sehr schmackhafte Art von Steinforellen, welche vornehmlich in dem Zugersee und in dem See Aegeri an der Gränze des Landes Schweiz gefangen werden. Sie sind eine bis anderthalb Spannen lang und höchstens sechs Pfund schwer. S. auch Rothforellen.

Röthelstein, s. Rothstein.

Röthling, Rothschwamm, eine Art Küchenschwamm, welcher den Heyderlingen gleich, aber etwas bleicher an Farbe ist. Man findet sie meistens in ausgerodeten Hecken und Sträuchern, und zwar gemeiniglich im August; daher sie auch Augustschwämme heißen. Von dem Vogel Röthling, s. Rothschwänzlein.

Rogen, Ova piscium, Ouafs, heißen die Eyer, welche die Weiblein unter den Fischen, gemeiniglich in überaus großer Menge, im Leibe tragen. Sie werden daher Rögner, gleichwie ein Männlein Milcher, genannt. Wenn der Rogen ausgelassen ist, so heißt er Laich; von einigen Fischen wird er eingesalzen, und Caviar genennet.

Roggen, Rocken, Secale, Siligo, Farrago, *Seigle*, an etlichen Orten schlechthin Korn genannt, ist eine bekannte Feldfrucht, die in kalten Ländern vornehmlich gebrauchet wird, Mehl daraus zu mahlen, und Brodt zu backen. Roggen wird auf den Winter in der Kreuzwoche, und hernach so viel möglich bey stillem und hellem Wetter, gesäet. Er hat lieber ein sandiges als lettigtes, trockenes als feuchtes Land, wenn er nur von guter Art und wohl gedünget ist, wiewohl er auch im ungedüngten Lande, aber gering, hingegen rein von Unkraute fortkömmt. Wenn er zu geil aufgesaangen, so kann er um Fastnachten, wenn es gefroren ist, mit den Schafen übertrieben werden. Wenn er noch in der Milch liegt, so sind ihm der Frost, und wenn er in der Blüthe steht, die starken Regen und Winde schädlich. In Norwegen hat man Staudenroggen, der wegen der vielen Halme, die aus einem Korne wachsen, also genannt wird. Er trägt Aehren acht Zoll lang, und voller Körner, erfordert aber einen starken tragbaren Acker, und will dünn gesäet seyn. Wenn er reifet, so muß man ihn bald einbringen, weil er in dreyen Tagen ausfällt. An einigen Orten hat man Sommerroggen, der dem andern nicht ungleich ist, nur daß er das Land stark aussehret. Die Roggenblüthe ist werth zu betrachten. In einer jeden Hülse stecket ein zartes bleichgrünes Körnchen, in Gestalt eines Herzen, an welchem unten zwo krumme rauhe Fasern, aus dem obern Theile aber zwey, drey, oder vier subtile weiße Faserchen hervor wachsen, die eine Spitze, wie an einem Spieße haben. Wenn dieselben behend abgerissen werden, so wachsen in einer Viertelstunde andere hervor, und dieses thun sie zum dritten und vierten Male. Der gemeine Mann treibt seinen Aberglauben damit, und will es aus Unwissenheit auf die Bedeutung eines langen Lebens ziehen. Das Roggenbrodt ist bey uns das gemeinste; und obgleich aus Roggen feinerley Mehl kann gemahlen werden, so wird doch nur dreyerley Brodt insgemein daraus gebacken: Herrenbrodt aus dem zartesten gebeuteln Mehle; Hausbackenbrodt, aus Griesen oder grobem Mehle, welches auch noch gut ist, wenn es locker und wohl ausgebacken ist; Kleyen- oder Hundebrodt, aus Mehle oder Kleyen, welches schwer zu verdauen ist. Roggenbrodt nähret weniger, als Waizenbrodt, und muß durch gutes Säuern, Salzen, und Backen verbessert werden. Brey von Roggenmehle machet starke Blähungen, und das daraus gebrauete Bier, wie manchmal aus Noth geschieht, ist ungeschmackt und ungesund. Branntewein wird daraus abgezogen, der in allen Nordländern wohl bekannt, und wenn wohl damit umgegangen wird, nicht zu verwerfen ist. Roggenmehl wird auch zu barschen Pasteten genommen. Das Roggenstroh dienet zu vielen Sachen in der Haushaltung, Häuser zu decken, Schaube und Bandseile zu machen, Matten in die Gärten zu flechten, Häckerling zu schneiden, unter das Vieh zu streuen, Hüte daraus zu machen u. d. g. Künstliche Hände färben es auf mancherley Weise, schneiden, verlegen und kloben es in allerhand Figuren, von welcher Arbeit viel in Klöstern verfertiget wird. In der Arzeney hat der Roggen und das Roggenbrodt auch seinen vielfältigen Gebrauch. Die grüne Roggensaat wird im Frühlinge im Aufgusse wie Thee, als eine Blutreinigung und gelinde Abführung gebraucht. Aus dem Kraute und den Aehren wird ein Wasser gebrannt, welches für den Lendenstein gut ist. Wenn ein nasses Jahr oder viel Mehlthau einfällt, so wächst in dem Kornähren unter den guten Kornern eines oder zwey, welche länger oder dicker, als die andern, und etwas gekrümmt, auswendig schwarz, inwendig weiß und blaulich, eines süßen und geilen Geschmackes sind. Dieses heißt man Rankkorn, auch Mutterkorn, Todtenkopf, oder Roggenmutter, Clavi siliginis: Die Franzosen nennen es nach seiner Gestalt *Bled cornu*. Im Brodte ist es sehr schädlich, und wo dessen viel ist, kann es giftige Fieber, Scorbut, und böse Geschwüre verursachen. Wenn aber diese Körner unter der Zunge gehalten werden, so stillen sie das Blut, und etliche mal eingenommen, diesen sie wider das Aufsteigen der Mutter. Alter Roggen gedörret, gepülvert, und des Tages dreymal mit einem Eyerdotter eingenommen, stillet die rothe

und

Digitized by Google

und weiße Ruhr. Die Blüthe in warmer Brühe oder Weine genommen, vertreibt das dreytägige Fieber und die Bauchwürme. Roggenmehl und Kleyen erweichen und zertheilen die Geschwulst, sind gut bey der Rose. Geröstet Brodt mit Rosenessige zu Muse gestoßen, auf den Magenmund geleget, stillet das Erbrechen. Warm Brodt auf die Fußsohlen gebunden, ist eine gute Linderung in giftigen ansteckenden Krankheiten. Das in den Apotheken zu habende Pflaster von Brodtrinde, stärket den Magen, und hilft zur Dauung. Das aus süschem Brodte mit Weine abgezogene Wasser bringt die verlornen Kräfte wieder, stärket den Magen, stillet alle Bauchflüsse und das Erbrechen: dienet auch wider die fallende Sucht, noch mehr aber das Oel, welches auch in langwierigen Krankheiten gut ist. Pillen von Brodtkrume mit Salze und nüchternem Speichel bereitet, dienen wider kalte Fieber.

Rohardweit, sieh in Rohlstein.

Rohe Schicht heißt, wenn die geringhaltigen Erze mit Kiesen beschicket werden. Auf die rohe Schicht es wagen, heißt so viel, als leichtsinnig seyn.

Rohböpfig nennet man ein Bier, wo der Hopfen nicht recht ausgesotten worden. Dergleichen Biere sind dem Magen sehr zuwider und verursachen die Strangurie.

Rohm, Sane, Schmant, Cremor lactis, das Fette, welches sich über der frischen Milch setzet, davon abgenommen, und im Butterfasse zu Butter gestoßen wird. Je frischer der Rohm ist, desto besser ist die Butter. Will man aber gute Käse haben, so muß der Rohm von der Milch nicht abgenommen werden. Solche Käse heißen Süßemilchost-Käse. Der Rohm dienet auch in der Küche zu Brühen an Fische und Gemüse, in zarte Teige u. d. g.

Rohr, Riet, Arundo, ein Gewächs, welches in Teichen, Seen und andern stillen Wassern wächst. Es hat eine knotige Wurzel, einen hohen, hohlen, mit Knoten abgesetzten Stiel, eines kleinen Fingers dick, schmale aber sehr lange etwas rauhe steife Blätter, trägt in einem Büschel eine purpurfarbene Blüthe, die, wenn sie reif geworden, aschenfarbicht, und von dem Winde entführet wird. Den uns wird das Rohr vornehmlich gebraucht, auf dem Lande die Gebäude zu decken. In Italien, wo es mit Fleiße in den Gärten gezogen, und sehr stark wird, dienet es zu Zäunen, und den Wein einzupfählen. Die Griechen, Türken, Perser und Araber brauchen Rohr zu Schreibfedern, die Tatarn und Indianer zu Pfeilen. Aus Indien wird Rohr zu uns gebracht, das ziemlich stark ist, und sonderlich von den Webern in ihre Kämme gebraucht wird, auch zu allerhand zierlichem Flechtwerke dienet. Von den indianischen **Bambus** und dem americanischen Zuckerrohre s. an seinem Orte. Es wird in unsern Gärten unter dem Namen spanisches Rohr, als ein Schirmgewächs gehäget, und durch die Theilung der Wurzel fortgepflanzet. Es schicket sich am besten in einen Winkel des Pomeranzenhauses, wo es beständig bleibe, so wird es stärker. Das gemeine hat saftgrüne Blätter: man hat aber auch ein gestreiftes, wie das spanische Gras, welches zärter ist, und vor der Kälte sorgfältig will verwahret seyn, beyde aber mögen übriges Begießen nicht vertragen. In Italien wird es häufig gepflanzet, und in Ermangelung andern Holzes, zum Anpfählen der Weinstöcke, zum Verzäunen der Gärten, und sonst gebrauchet. In der Arzeney dienet die Wurzel mit Weine oder Honige, wenn sie noch frisch ist, mit Zwiebeln zerstoßen, Splitter und anderes aus den Wunden zu ziehen: frisch zerstoßen, und als ein Pflaster umgeschlagen, zertheilet die Geschwulst, und lindert die Schmerzen verrenkter Glieder an Menschen und Viehe; in Lauge gesotten, und das Haupt gewaschen, heilet den Grind. Die Blüthe in Wasser oder Biere gekocht, durchgeseiget, ein wenig versüßet, und davon getrunken, hilft wider Engbrüstigkeit, alten Husten und Schwindsucht.

Rohr, auf den Glashütten, ist ein etwan einer guten Ellen langes, rundes und inwendig hohles Eisen oder dergleichen Röhre, an einem ebenfalls etwan einer Elen langen hölzernen Stiele, dessen Art wie ein Mundstück gebildet, mit dem man etwas von dem geschmelzenen Glase aus dem Hafen zieht, kleine oder große Scheibenklauen bläst, und hernach allerhand gläserne Gefäße daraus machet. S. auch **Büchse**.

Rohrcastien, s. **Castien**.

Rohrdommel, Buteo, Bos-taurus, eine Art Reiger, die an dem gelben Gefieder mit braunen Flecken wie Sternchen eingesprenget ist, daher auch **Ardea stellaris** genennet wird. Es ist ein träger Vogel, der sich mehrentheils im Schilfe aufhält, und wenn er den Schnabel auf den Schlamm gesteckt, eine Stimme giebt, wie das Brüllen eines Ochsen, die bis auf eine halbe Meile weit gehöret wird; daher man ihn auch **Moosochse, Moosknh** nennet. Er zieht im Herbste weg, und kömmt wieder, wenn die Sümpfe aufgedauet sind. Er brütet auf trocknen Wiesen, oder Wohrten, in Seen und Teichen, und bringt vier Junge aus. Er nähret sich von Fischen, und allerley Geschmeiße. Er ist sehr bosthaft: und wenn er geschossen wird und nicht gleich todt bleibt, so hat der Schütze zu thun, daß er sich seiner erwehre.

Rohrdrossel, eine Art Drossel, die sich im Rohre aufhält, und der Weindrossel an Größe und Ansehen sehr gleich ist. Der obere Kiefer des Schnabels ist erhaben, der untere an den Winkeln weißlich, gegen das Ende gräulich. Der Kopf, Hals und die Brust fallen in das Schwärzliche; der Rücken sammt den Flügeln und dem Schwanze, in ihren obern Theilen, hat die Farbe der Weindrossel; unter den Flügeln ist sie an Farbe wie die Zipdrossel und etwas rostig roth. Das Maul ist goldgelb, die Zunge saffranfarbig, sonst pfriemenartig und hat eine hornichte Spitze. Ihr Gesang ist nicht sonderlich angenehm. An einigen Orten nennet man diesen Vogel einen Rohrsperling; er gehöret aber nicht zu den Sperlingen. Er nistet auf der Erde an bewoosten Erdhügeln, zwischen den Sträuchen und im Schilfe.

Rohrflöten ist eine Art Orgelpfeifen, welche oben gedackt, aber doch durch gewisse mensurirte Rohrchen wieder etwas geöffnet sind. Etliche Meister lassen diese Rohrchen halb heraus und halb hinein gehen, etliche

liche gar hineln, daß man nichts sieht, als das Loch. Es giebt aber 1) große Rohrflöte, sechzehn Fuß Ton. 2) Rohrstöte, acht Fuß Ton. 3) Kleine Rohrflöte, vier Fuß Ton. 4) Superrohrstote, zwey Fuß Ton.

Rohrhahn, Rohrhühnlein, unter diesem Namen werden mancherley Arten von Wasserhühnern begriffen: bey uns sind die schwarzen Bläßlinge, die am Kopfe und Schnabel eine weiße Haut, wie eine Bläße haben, die gemeinsten. Sie haben weiche Federn, die mehr ein Haar zu nennen sind, brüten auf der Erde, nähren sich im Wasser von Grase und Wasserwürmern, fliegen nicht hoch, und können anders nicht, als durch die Pürsch bekommen werden. Ihr Fleisch ist blaulich und unartig, doch im Herbste besser, als zu andern Zeiten.

Rohrkolben, Narrenkolben, Wasserkolben, Typha, *Masse*, ein Gewächs, welches im Moraste und Sumpfe, auch in Seen wächst, und zweyerley ist, nämlich groß und klein. Typha palustris major, wird Mannes lang, ganz schwammig, und schmecket süßlich; einige kommen aus der Wurzel, die andern aus den Knoten an den Stengeln. Die Blüthen sind röthliche Zäschen, welche oben auf des Stengels Spitze, wie eine Kolbe, oder als wie eine langrunde Aehre bey einander wachsen. Diese Blüthen zerstreuen sich, und fliegen in die Luft, wie Schmetterlinge; die Wurzel kriecht herum, sieht außen röthlich, und inwendig ganz schneeweiß, hat keinen sonderlichen Geschmack. Typha palustris minor, treibt lange und schmale Blätter, wie das Gras. Die Aehre ist an der einen Art, wie an der andern, allezeit doppelt, und ist gar ein kleiner Raum darzwischen. Die oberste bringet Blühmen, und die andere trägt den Samen. Die Wolle davon wird von dem Landmanne Schmackedunen genennet, und zum Ausstopfen geringer Küssen gebraucht. Die Gipfel oder Spitzen reinigen, halten an, kühlen, sind zu Brüchen gut, und wenn man sich verbrannt hat; denn da werden sie in Fette gebraten und aufgeleget.

Rohrmeve, Rohrschwalm, eine kleine Art Meven, deren Schnabel roth und am Ende schwarz ist. Ihr Kopf ist oben schwarz, der Rücken und die Flügel sind aschgrau, der Bauch nebst dem gespaltenen Schwanze weiß, und die Füße roth.

Rohrschwanz, Rabisunco, ein americanischer Vogel von der Größe einer Taube, mit einem kurzen und dicken Halse, kleinen Kopfe, ganz weißen Federn und einem langen Schwanze, der fast wie ein Rohr aussieht. Da, wo er sich ansänzt, ist er ungefähr einen halben Zoll dick; hernach geht er rund fort bis an die Spitze; daher denn diese Vogel ihren Namen haben. Sie entfernen sich niemals über acht bis zehn Meilen vom Lande und dienen also den Schiffern zum Zeichen, daß dergleichen in der Nähe sey.

Rohrsperling; diesen Namen giebt man verschiedenen Vögeln, die aber nicht unter die Sperlinge gehören. S. Rohrdrossel, Rohrwrangel, Moosemmerling.

Rohrwerk in den Orgeln, ist so viel als Schnarrwerk siehe Schnarrwerk.

Rohrwrängel, eine Art Meuntödter, die einen angenehmen Gesang hat, sonst aber dem gemeinen Sperlinge an Farbe sehr ähnlich ist, und sich gern im Rohre aufhält, daher er auch bey einigen Rohrsperling heißt, wiewohl man ihn nicht zu der Classe der Sperlinge rechnen kann.

Rohstein sind die geringen Erze, welche mit Kiesen beschicket, und einmal durch den Ofen geschmelzet sind. Dieses heißt alsdann Silber in Rohstein gebracht; und das Verfahren damit Rohrbeit oder Rohschmelzen.

Rokosz ist in Polen eine ohne des Königes Einwilligung angestellte Versammlung oder Verbindung, wodurch der Adel verpflichtet wird, sich zu wehren, falls man ihn unterdrücken oder an seiner Freyheit kränken wollte. Zuweilen stellen auch die Officier dergleichen Rokosz an, wenn sie lange um ihren rückständigen Sold vergeblich angehalten, und führen bey längerem Verzuge der Zahlung ihrer Confoderirten zum Rauben und Verwüsten ihres eigenen Vaterlandes an.

Rolade heißt eine auf englische Art zugerichtete Speise, die aus wildem Schweinefleische gemacht worden, welches man, nachdem alle Knochen heraus genommen, dicht zusammen gerollet, mit Specke belegt und in ein reines Tuch fest eingebunden hat, worauf es demi mit guten schmackhaften Kräutern und Milch gekocht und nachher in Salzwasser geleget, daraus aber kalt verspeiset wird.

Rolande, Rulande, Rolandæ statuæ, waren vor Alters in den sächsischen Städten große Ehrensäulen, theils von Holze, theils von Steinen aufgeführet, in Gestalt eines gewaffneten Kriegesheldes, mit einer Krone auf dem Haupte, in der linken Hand eine Weltkugel mit dem †, in der rechten das Schwert haltend. Solche Rolande fand man ehemals, und findet man zum Theile noch jetzo zu Magdeburg, Brandenburg, Zerbst Nordhausen, Halberstadt, Halle, Quedlinburg, Stadtberg, Bremen, Hamburg und Wedel in Holstein, zum Zeichen, daß daselbst ein öffentlicher Gerichtsplatz, ein Ding, mallum publicum, d. i. eine Mahlstatt sey, da man frey kaiserlich Gericht gehalten. Diese Rolande sind ein Bild von Kaiser Karln dem Großen welchem zu Ehren die Sachsen, oder vielleicht die kaiserlichen Beamten in Sachsen, solche Säulen zum Gedächtnisse aufgerichtet, weil er sie zum christlichen Glauben gebracht, und mit vielen Freyheiten begnadiget hat. S. Weichbild.

Rolim heißt der oberste heydnische Priester, in dem asiatischen Königreiche Pegu, welcher für heilig und in großen Ehren gehalten wird.

Rollbrücke nennet man diejenige, die auf eisernen Rollen steht und sich seitwärts von einander thut, wie auch diejenige, die auf holzernen Walzen liegt und sich vorwärts über einen Graben schieben läßt. Beyderley Arten werden am liebsten bey den Gärten gebraucht, weil sie nicht wie die Zugbrücken die Aussicht verhindern.

Rolle, Scheibe, Trochlea, eine runde Platte oder Scheibe im Kloben, durch deren Mitte der Bolzen geht, an welchem sie sich umdrehet. Sie wird von hartem Holze oder Messinge gemacht, und an dem

Umfan-

Umfange etwas vertiefet, damit das Seil nicht abgleite. S. auch Mangel. Außerdem heißt Rolle noch ein weicher wollener Zeug, welcher eine Art von doppeltem Kersey oder Molleton ist. Bey den Kornhändlern und Bäckern ist Rolle ein von Drahte wie ein Sieb geflochtenes, aufgestelltes Gerüst, worüber man die Getraidekörner laufen läßt, sie von dem anhängenden Staube zu reinigen: doch wird solches vielfältig durch einen Zusatz bestimmter gemacht und Kornrolle genannt.

Rollen sind zusammen geschlagene Bretter, wie ein Flutbette, da man Erze oder Berg entweder in der Grube, oder am Tage darüber hinunter stürzet.

Roller, s. Eselein.

Rollerde heißt diejenige, die locker ist, immer brieselt und nachfällt.

Rollette, Rolette, eine Art klarer Flachsleinwand, welche zu Cortryck und Ypern in Flandern verfertiget wird und eigentlich eine Art von grobem Battiste ist.

Roman, Fabula Romanenſis. eine erdichtete, jedoch wahrscheinliche Geschichte, die mit mancherley unvermutheten Zufällen erfüllet, und durch allerhand Liebeshändel und ritterliche Thaten untermischet, meistentheils einen fröhlichen Ausschlag gewinnt. Meister Lustache, ein Franzose, ist der erste gewesen, der seiner Begebenheit von der Rose den Namen eines Romans gegeben. Vermuthlich kömmt dieses Wort von der romanischen Sprache, wie man zu den Zeiten der merovingischen und karolingischen Könige in Frankreich das verderbte Latein nannte, in welchem dergleichen Geschichte daselbst geschrieben wurden. Heliodor, ein Bischof zu Trica, im vierten Jahrhunderte, ist der erste gewesen, der eine solche Liebesgeschichte, unter dem Namen, Æthiopica, ans Licht gebracht, daher man scherzweise saget, Theagenes und Chariklea, (also heißen die Hauptpersonen seines Romans) hätten alle andere gezeuget. Man nannte sie bey den Griechen mileſiſche Fabeln und hat dergleichen noch vom Achilles Tatius, Longus, Chariton u. a. m. Ein Erzbischof in Frankreich, Turpin genannt, hat die Heldengeschichte Karls des Großen und Rolands auf gleiche Weise beschrieben. Dieses wurde beliebt, und haben sich sonderlich in Provence sinnreiche Köpfe gefunden, wo einer über den andern mit ihren Erfindungen sich hervor zu thun getrachtet. Diesen haben es die Spanier und Italiener abgelernet, bis endlich auch die Deutschen, nachdem sie sich eine Zeitlang mit Uebersetzungen der andern beholfen, selbst dergleichen zu ersinnen angefangen. Von dem Nutzen oder Schaden, der aus der Lesung der Romanen zu gewarten, sind die Meynungen sehr unterschiedlich. Gotthard Heidegger hat sie in seiner Mythoscopia romantica ganz verworfen, wider den sie aber Christ. Thomasius und Mic. Hier. Gundling vertheidiget haben. Das müßige Frauenzimmer, und junge vorwitzige Leute, würden ihrer schwerlich entrathen wollen. Andere geben ihnen ein schlechtes Zeugniß, wenn sie sagen, daß das Lesen solcher Bücher zum Müßiggange und zur Zärtlichkeit anleite, das Herz durch einen stetswährenden Verfolg mancherley Regungen in einer angenehmen Unruhe aufhalte, und das Gemüth mit Eitelkeit und falschen Einbildungen erfülle. Es haben zwar einige vortreffliche Verfasser in Frankreich, England und Deutschland sich vorgesetzt, solchen Vorwurf von ihren Schriften abzuwenden, und sie auf eine solche Weise zu stellen, daß sie mit nicht minderer Erbauung, als Ergötzung, gelesen werden möchten. Allein, außer daß der untüchtigen ungleich mehr, als der guten, umher gehen, so werden auch jene vor diesen durchgehends von mehrern beliebet und gesuchet. De l'origine des Romans hat der gelehrte Bischof in Frankreich, Huet, ein artiges Büchlein geschrieben.

Romana, eine Art von Buchdruckerschriften; sieh Schrift ziehen.

Romaniſche Treppe, s. Treppe.

Romei, s. Camillen.

Ronas, Runas, bey den Indianern Solimandostyn, eine Wurzel, die ein wenig dicker ist, als Süßholz, und sich eben so, wie dasselbe im Lande ausbreitet. Sie wächst in Armenien oder Turkomanien, auf den persianischen Gränzen, nicht weit von der Stadt Ardabat, und in andern persianischen Provinzen häufig. Sie giebt dem Wasser in weniger Zeit eine trefflich starke rothe Farbe, womit man in des großen Moguls Reiche die Leinwand färbet. Mit dieser Wurzel wird in Persien und Indien ein starker Handel getrieben.

Ronde ist diejenige Besichtigung, welche man um einen Platz eines Lagers, einer Stadt oder Festung vornimmt, damit man erfahre, ob die Wachen und corps de garde ihre Schuldigkeit beobachten, und alles wohl stehe. Es sind viererley Ronden, nämlich die Haupt- Mittel- Tag- und Visitirronde. Die Hauptronde ist die vornehmste, und muß sie der Major oder der Hauptmann von der Wache thun. Die Mittelronde wird auch die Schaarronde genennet, und geht an etlichen Orten mit klingendem Spiele um den Wall herum, damit die Wachen aufgewecket werden. Sie empfängt das Wort nicht, sondern muß es an allen Posten von sich geben. Die Tagronde ist vornehmer, als die Mittelronde, indem sie das Wort empfängt, wo sie hinkömmt. Ihr Zweck ist, damit sie wissen möge, ob die verwichene Nacht die Parole recht gegeben worden, und ob nichts sonderliches neues passiret sey. Die gemeinen Ronden sind Visitirronden, welche überall die Parole von sich geben müssen.

Rondeau, eine Melodiengattung, die mit dem Rondo nicht zu verwechseln, und von ihrer in die Runde gehenden Wiederkehr der Namen hat, im Dreyvierthel-Tact, oder auch im egalen Tacte gesetzet wird, wo man den ersten Satz so einrichtet, daß er den Schluß machen kann. Die andern Reprisen, deren dreye, auch wohl viere sich finden, müssen sich allemal so verhalten, daß der erste Satz auf jede wohl passe. Wie viel Tacte ein *Rondeau* haben müsse, kann man nicht bestimmen: die erste Clausel aber muß wedrr zu lang seyn, damit deren öftere Wiederholung den Ohren nicht verdrießlich werde, noch zu kurz fallen, weil sonst der Fall nicht recht zu bemerken ist. Acht Tacte kann man gar wohl nehmen, jedoch müssen sie recht artig seyn, damit man sie gern fünf bis sechs mal höre. Und eben dieser erste Satz heißt eigentlich *Rondeau*, weil

Digitized by Google

er im Zirkel herum geht; die übrigen Sätze werden nicht wiederholet. Zum Tanzen wird er nicht gar oft, desto öfterer aber zum Singen, und hauptsächlich zum Instrumentenconcert gebrauchet. Es regieret darinnen eine Standhaftigkeit, oder vielmehr ein festes Vertrauen, wenigstens läßt sich diese Gemüthsbewegung sehr gut dadurch vorstellen. Das *Rondeau* ist in der Musik eben das, was wir oben unter Ringelreime beschrieben haben; daher auch diese Gattung Verse eben den Namen bekommen hat.

Rondel ist in einer Stadt oder in einem Schlosse ein großes rundes Gebäude mit einer Mauer umgeben, dessen man sich vor Alters anstatt eines Bollwerkes bedienet hat.

Rondelette, eine Art Floretseide von der schlechtesten Beschaffenheit, welche sonst auch wohl Strasse oder Cramoisille genennet wird.

Rondenweg ist der Weg zwischen dem Walle und einer erhöheten Mauer, oder zwischen dem obern und untern Walle, welchen die Ronden des Nachts passiren, um den Wall und die Stadtmauer vor allen Thätlichkeiten zu beschützen, imgleichen die Wachten und ausgestellten Posten zu visitiren.

Rontze, ein americanisches Colibritchen, welches einen ausgestreckten zugespitzten schwarzen Schnabel und eine gespaltene Zunge hat.

Ronnbaum, s. Rundbaum.

Ronoack war bey den alten Americanern eine aus Schnecken gemachte Münze. S. Peack.

Roob, s. Rob.

Roocke, s. Rarechel.

Roquembole, eine Art von wildem Knoblauche, der bey weitem nicht so scharf und beißend ist, als der gemeine.

Ros, Rooß, Gewirte, ist das Gebäude der Bienen, worein sie das Honig zu tragen und ihre Brut zu setzen pflegen. Es besteht aus lauter sechseckichten Zellen, die auf eine bewundernswürdige Art eingetheilet und dergestalt baumeistermäßig verbunden sind, daß allezeit eine Zelle auf drey andern ruhet. Die Thronen haben in diesem Rooße größere Zellen, als die andern, und gemeiniglich solche an dem Ende desselben. Diejenigen aber, worinnen die junge Brut steckt, sind ganz voll und mit einem Häutchen überzogen.

Rosacerwein wächst in der Landschaft Friaul, in der Gegend von Aquileja, nahe bey der Stadt Rosaccio. Er ist sehr delicat, und kömmt dem Falerner in Campanien etwas bey.

Rosarium, eine Art eines Rosenkranzes, welches funfzehn mal zehn Ave Maria in sich hält, und jedes Zehnte ist mit einem Pater noster unterschieden. Es bedeutet solches das Gedächtniß der fünf freudenreichen, fünf schmerzlichen, und fünf glorwürdigen Geheimnisse. Die fünf freudenreiche Geheimnisse sind die Verkundigung und Besuchung Mariä, die Geburt Christi, die Reinigung Mariä, und die Lehre Christi im Tempel, alldo ihn seine Aeltern wieder fanden. Die fünf schmerzlichen Geheimnisse sind die Todesangst unsers Heilandes im Oelgarten, seine Geißelung, seine Krönung mit Dornen, seine Last des Kreuzes, welches er nach der Schädelstätte trug, und seine Kreuzigung. Die fünf glorwürdigen Geheimnisse sind die Auferstehung Christi, seine Himmelfahrt, die Sendung des heiligen Geistes, die Auffahrt Mariä und ihre Krönung im Himmel.

Rosconnes, eine Gattung weißer Flachsleinewand, die von weißem gebleichten Garne gewebet wird, aber weit feiner ist, als die Graclennen. Sie hat ihren Namen von den kleinen Haven Roscof in der Bretagne, wo sie fast alle gewebet wird und von da stark nach Spanien geht.

Rose, Roß, eine Bluhme, die auf einem dornichten Strauche wächst, den man den Rosenstock heißt. Derselbe ist schwach von Wurzel und Holze, und dauret nicht lange, wo er nicht fleißig gewartet wird. Die Blätter sind rundlich, rauh und am Rande gekerbt. Zwischen denselben kömmt an einem besondern Stiele die Bluhme hervor, welche erst eine Knospe setzet, hernach sich aufthut, und wenn sie abgefallen ist, eine Wiepe hinterläßt, die, wenn sie reif geworden, roth ist, und den Samen enthält. Wenn der Rosenstock von der Kälte Schaden genommen, so muß das erfrorene Holz ganz weggeschnitten werden, so schlägt er wieder aus. Die Vermehrung geschieht, durch Einsenken der langen Schoßlinge im Frühlinge, wie man mit den Weinreben thut, oder durch Zertreibung der Stocke: die Versetzung soll im Herbste, oder im Frühlinge sehr zeitig, weil die Winterfeuchte noch in der Erde ist, geschehen, und die Gäbelein nicht über einen Fuß hoch aus der Erde gelassen, im folgenden Frühlinge aber die neuen Schosse bis auf eine Hand breit über den alten Schnitt abgeschnitten werden. Die Verbesserung kann durch Oculiren geschehen. Der Bluhmen sind mancherley Gattungen; und es finden sich Liebhaber, welche deren zwischen dreyßig und vierzig in ihren Gärten vorzuweisen haben. Die gemeinsten sind, die rothe oder Provinzrose, Rosa domestica punicea, *Rosa de Provins*. Diese behalten ihren Geruch, wenn sie getrocknet, werden zu wohlriechenden Dingen, Rosenessige und säuerlichem Rosenzucker gebraucht: die bleichrothe oder Zuckerrose, Rosa rubra pallidior. Diese wird zu dem einfachen Rosenzucker genommen: die Knopf- oder Kohlrose, Rosa saturatius rubens, hat einen dicken Kopf, und ihre Röthe zieht auf schwarz. Sie werden zum Rosenwasser gebraucht. Die leibfarbene Rose, oder gemeine Centifolie, Rosa purpurea. Aus dieser wird in Ermangelung der Meschreken der lapirende Rosensaft bereitet. Die große oder holländische Centifolie, Rosa maxima multiplex, ist größer, als die vorhergehende. Die Mäy- oder kleine Provinzrose, Rosa minor, flore rubello. Sie blüht den am zeitigsten, riechen wenig, sind rothlich, klein, aber gefüllet. Die bunte Rose, Rosa versicolor. An dieser sind die Blätter weiß und roth gemarmelt, oder die eine Hälfte weiß, die andere roth. Die weiße Rose, einfach und gefüllet, Rosa alba, wird mehrentheils zum Rosenwasser, genommen. Die Zimmetrose, Rosa cinnamomina, ist nicht groß, einfach, der Geruch aber wie Zimmet. Die türkische Rose, Rosa turcica, ist fast ohne Geruch, ihre Blätter sind auf der einen Seite lichtroth, auf der andern gelb. Die ein-

Digitized by Google

einfache und gefüllte gelbe Roſe, Roſa lutea ſimplex & multiplex. Eine Art derſelben hat offene, die andere halb geſchloſſene Blühmen. Die Monatroſe, Roſa menſtrua. Der Strauch iſt ſehr dornicht, die Blühmen ſtehen doldenweiſe beyſammen, ſind ſo groß, wie die Centifolien, haben bis ſechzig Blätter, riechen wie Moſchroſen, und ſind mehr blaß, als roth. Sie wollen gegen den Winter bedecket, oder wie andere Scherbelgewächſe, eingeſetzet werden. Die groſſe Hambutte, Cynosbatus. Die Wiepen werden ſehr groß, und wie die kleinen wilden, zur Speiſe gebraucht. Die Moſch- oder Damaſcenerroſe, einfach und gefüllt, Roſa moſchata damaſcena, beyde ſind etwas klein, aber an Geruche unter allen die lieblichſten, an Farbe weiß ins Gelbe ſpielend. Sie wollen einen ſonnigen Stand, gute Erde, und nothdürftige Feuchtigkeit haben; die Kälte können ſie nicht vertragen. Im Frühlinge ſchneidet man das alte Holz an der Erde weg, und läßt nur die jungen Schößlinge, mit wenigen Augen. Sie lagiren mehr, als die andern Roſen, daher aus ihnen allein der berühmte Syrupus aureus ducis Mantuani in Italien bereitet wird. Endlich iſt auch die wilde Roſe, Roſa ſylveſtris, Cynorrhodus. Sie iſt einfach; die Frucht davon wird Wiepen oder Hambutten genennet, wovon unten bey Wiepe. Von der Roſe von Jericho, ſ. unten. In China wächſt eine Roſe, die ihre Farbe täglich verändert, des Morgens weiß und Nachmittags purpurroth iſt. Kircher giebt die Urſache, daß die Bluhme natürlich weiß ſey, wenn aber der in der Erde ſteckende Salarmiac, durch der Sonnen Hitze, in den Stock gezogen werde, ſie ſich davon roth färbe, doch ſo bald die Sonne ſich geneiget, zu ihrer natürlichen Farbe wieder kehre. Eine andere Art iſt daſelbſt, und in Japan zu finden, die nur einen Tag blühet, des Morgens weiß, und des Mittags blutroth iſt, auf den Abend purpur wird und verdorret. In Braſilien wächſt eine Roſe, die vom Morgen bis zu Mittage weiß, vom Mittage bis in die Nacht roth iſt. Mit den Roſen, wie mit andern Gewächſen, werden allerley Künſte verſuchet. Roſen an Farben zu verändern, oculire man weiße Roſen auf Hülſt oder Stechpalmen, ſo werden ſie grün; auf Geniſte, ſo werden ſie gelb. Allerley Farbenroſen auf einem Stock zielen, lehret Dümler alſo, daß man auf einen weißen Roſenſtock, unter verſchiedenen Augen, ein Loch mit einer Ahle, bis auf das Mark bohre, und blaue, rothe, gelbe und grüne Farbe darein ſtoße, ſo ſollen die aus jedem Auge erwachſenden Blühmen die Farbe von dem eingelaſſenen Safte bekommen, die andern aber ihre weiße Farbe behalten. Dieſes geht gewiſſer an, wenn mehr Arten von Roſen auf einen Stock oculiret werden. Eine rothe Roſe wird weiß, wenn ſie mit Schwefel beräuchert wird: wenn man nun die Bluhme halb verhüllet, und nur halb beräuchert, ſo ſieht es deſto ſeltſamer aus. Weiße Roſen auf einen rothen Stock gepfropfet, bringen zweyfärbige Blühmen. Kleine Roſen zu vergrößern mag man ſie auf einen Stock von großen Blühmen oculiren. Frühzeitige Roſen zu haben, nehme man im Octoberer Erde mit ungelöſchtem Kalke und gutem Miſte vermiſcht, räume die Erde um einen im Scherbel ſtehenden Roſenſtock nahe hinweg, fülle den Scherbel mit der gemiſchten Erde wieder, beſprenge ihn mit warmem Waſſer, ſetze ihn bey antretender Kälte in einen Keller bis auf den Frühling; und wenn der Stock auszuſchlagen beginnt, ſo beſprenge man ihn wieder mit lauligem Waſſer. Roſen außer der Zeit kann man haben, entweder, wenn man den Stock etwas ſpät, etwan im April verſetzet: oder wenn man ihm die erſten Blutknospen benimmt: oder wenn man alle Monate Stöcke in Geſchirre verſetzt, im Anfange etwas trocken hält, wenn ſie aber antreiben ſollen, ſtark begießt. Auf dieſe letzte Weiſe kann man das ganze Jahr durch Roſen haben. Roſen lange friſch zu behalten, bricht ſie, wenn ſie noch nicht recht aufgegangen ſind, nach der Sonnen Untergange, läßt ſie an der Luft über Nacht, den Morgen früh lege ſie in einen Topf, der wohl glaſiret iſt, vermache ihn wohl mit Leimen, und verſcharre ihn in friſchen Sand. Dürre Roſen wieder friſch zu machen, nehme ſie in Roſenwaſſer, thue ſie in einen Hafen, der mit dergleichen angefeuchtet iſt, decke ſie dicht zu, und laß ſie fünf Tage alſo ſtehen. In der Arzeney haben die Roſen, wie nicht alle einerley Eigenſchaft, alſo auch nicht einerley Gebrauch. Die weißen ſind feucht und luftig, kühlend und lariend, die rothen haben mehr irdiſches, ſind trocknend und zuſammenziehend. Insgemein erquicken die Roſen mit ihrem Geruche die Lebensgeiſter, ſtärken das Gehirn, und bringen den Schlaf. In den Apothecken hat man davon den Saft oder Syrup, Honig, Zucker, Spiritus, Tinctur, Waſſer, Eſſig, Oel und Salbe. Der Syrup purgieret gelind und ſanft, kann ſchwangern und jungen Kindern gegeben werden. Der Honig kühlet und zieht zuſammen, iſt gut wider allerhand Zufälle des Mundes und Halſes, heilet auch äuſſerliche Schaden. Der rothe Roſenzucker ſtärket das Haupt, den Magen, das Herz, die Leber und Nieren, reiniget die Bruſt, heilet die Lunge, thut den Schwindſüchtigen gut. Der Spiritus dienet kräftig in Ohnmachten, bewahret vor der Peſt, hilft wider ſchwere Noth und Schwindel. Das Waſſer kühlet, bringet Ruhe, iſt gut wider allerley Bauchflüſſe. Aeußerlich benimmt es die Hitze der Augen und Geſchwülſte, mit Weineßige vermenget vor die Naſe gehalten; ſtillet es das Kopfweh. Der Eßig iſt gut in Ohnmachten, das Oel und die Salbe kühlen, lindern und ſtärken, ſind gut wider Entzündungen und Brand. Die Alten pflegten bey ihren Gaſtereyen Roſen zu ſtreuen und dergleichen Kränze aufzuſetzen; und weil es bey ihnen ein ſträfliches Laſter war, was über der Mahlzeit geredet worden, anderswohin auszutragen, ſo iſt dahrt das Sprichwort: *ſub roſa dictum eſto*, entſtanden, welches wir brauchen, wenn man in Vertraulichkeit etwas geſaget hat, was man nicht gern wollte weiter nachgeſaget haben. Oder es mag daher genommen ſeyn, weil die Roſe der Göttinn Venus gewidmet geweſen, und von dem Cupido dem Harpokrates oder Abgotte der Verſchwiegenheit geſchenket worden, als ein Sinnbild der Heimlichkeit bey Liebeshändeln. Sie haben auch in ihre Schlafgemächer oder auf die Betten Roſen geſtreuet, den

Schlaf zu befördern. Die Poeten haben gedichtet, die Rose sey anfänglich allein weiß gewesen: als aber die Venus Rosen brechen wollen, und sich an den Dornen getrieben, sey sie von ihrem Blute roth gefärbet worden. Die lebhafte und darneben liebliche Farbe der Rosen ist ein Sinnbild der blühenden Jugend, der Schönheit, der Schambaftigkeit und Sittsamkeit: ihr baldiges Verblühen ist ein Bild der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, und der zeitlichen Glückseligkeit: ihre mit Dornen umgebenen Bluhmen bilden einen Richter ab, wie er Gerechtigkeit und Gelindigkeit zugleich üben soll; die Frommen; wie sie unter den Bösen wohnen, die Tugend unter der Verfolgung; die weltlichen Wollüste; eine unlustige Trübsal; die weibliche Eingezogenheit, welche ihre Schönheit und Keuschheit mit Ernsthaftigkeit bewohrt und beschirmet; einen Lästerer; ein blasser Rosenstock, von welchem die Bluhmen abgefallen sind, ist ein Bild einer verfallenen Schönheit. Der Papst weihet jährlich am Sonntage Lätare eine goldene Rose, die er sodann an hohe Standespersonen als ein theures Kleinod verschenket. Die Perser feyren den Rosen zu Ehren wenn sie zu blühen anfangen, jährlich ein Fest mit Gastereyen und Freudenspielen. Auf Rosen gehen, heißt im Sprichworte; in lauter Freuden und Wollust leben: keine Rosen ohne Dornen, heißt, entweder, daß kein Stand, wie herrlich er auch anzusehen, ohne Ungemach sey, oder daß nichts angenehmes ohne Mühe und Beschwerlichkeit zu erlangen. Von einer ausbündigen Schönheit saget man, sie blühe wie Lilien und Rosen. Benennamn hat die Rose zum Ruhme des Schöpfers beschrieben.

Rose von Jericho, Rosa Hierichuntina, eine geringe Staude mit einer holzigen Wurzel, aus welcher viel harte Zweige bald von der Erde aufwachsen, die sich nicht ausbreiten, sondern einwärts also zusammen schließen, daß sie wie eine Kugel aussehen. Die Bluhmen sind weiß, klein, stehen büschelweise beysammen, innerhalb der zusammen geschlossenen Zweige, und haben nichts, was einer Rose gleicht: daher angemerket wird, daß dieses Gewächs seinen Namen und Zunamen mit Unrechte führe, weil es auch nicht um die Stadt Jericho, sondern in Arabien am rothen Meere, wächst. Wenn die trockene Bluhme ins Wasser geleget wird, so schließt sie sich auf, und wenn sie abgetrocknet ist, wieder zu. Abergläubige Leute geben vor, daß es nur in der Christnacht geschehe. Nach den Bluhmen erscheinen Knöpfchen, in derer jedem zwey Samenkörnchen, dem braunen Senfe nicht ungleich, befindlich sind. Wenn man des Saamens frisch habhaft worden kann, so ist aus demselben bey uns die Pflanze, sonderlich wenn ein heißer Sommer einfällt, gar wohl zur Blüthe und Reife zu bringen.

Rose wird von verschiedenen Dingen in der Kunst gesaget. In der Baukunst heißen Rosen, die künstlich durchbrochenen steinernen Fenster, die in den Gebäuden der alten Kirchen zu sehen sind: oder andere Zierrathen, die den Rosen gleich hin und wieder gebildet, geschnitzet, oder ausgehauen werden, insonderheit die, welche mitten an der Platte des korinthischen Säulenknaufs stehen. Bey den Färbern heißt Rose, Röslein, Färberröschen, ein gewisses rundes Zeichen von gelber, blauer oder anderer Farbe, in der Große eines Thalers, welches sie an dem Ende eines jeden von ihnen gefärbten Stücke Zeuges oder Tuches lassen, damit man daraus erkenne; was für einen Grund sie haben oder welche Farbe ihnen zum Fuße gedienet. die andere darauf zu setzen. Bey dem Goldschmiede sind Rosen von Diamanten oder anderen Steinen, solche Ringe oder Geschmeide, die wegen ihrer Verfassung eine Gleichheit mit den Rosen haben. Bey den Lauten- und andern Instrumentmachern sind Rosen die Oeffnungen in den Resonanzboden der Lauten, Clavichordien und anderer dergleichen Instrumente. Die Schneider machen Rosen von Bändern, die auf die Kleider zum Zierrathe gehefftet werden. Dergleichen Rosen zu allerley Verzierungen in den Kramläden, werden auch von buntem Papiere gemachet. In der Seefahrt heißt Rose, oder Compaßrose, die Austheilung der Winde auf dem Boden des Compasses, oder die in den Postkarten verzeichnet zu befinden; s. Seecompaß. Bey der Jägerey heißen Rosen die Orte, wo dem Hirsche das Gehörn auf dem Kopfe sitzt, und die Stangen gleichsam aus denselben aufsteigen. Es ist der krause Ring, der um eine Hirschstange geht, welcher aber bey einem geschnittenen Hirsche nicht gefunden wird, es sey denn, daß es erst im Alter geschieht, da er schon mit Hirschstangen versehen ist, so wirft er es nimmals wieder ab und behält die Rose. Rose, Rothlauf, das heilige Feuer, Antoniusfeyer, Erysipelas, Ignis sacer, ist ein Zufall, welcher gemeiniglich an dem Arme und Beine kömmt, jedoch nicht allezeit, sondern auch in dem Gesichte, und zuweilen gar an dem Rücken. Es machet diese Krankheit dem Patienten große Schmerzen, und stellet sich bey etlichen, die darzu geneigt sind, gar leicht auf eine vorgegangene Gemüthsbewegung vom Zorne, Aergernis, Furcht oder Schrecken ein, und zwar als eine kleine Erhöhung, welche von der übergelaufenen und zwischen Felle und Fleische steckenden Galle entsteht, daher sie auch durch die gelbliche Farbe große Hitze und Stechen zu erkennen giebt. Die Rose, welche an dem Haupte und der Brust hervor kömmt, ist nicht ausser Gefahr; sie will auch mit allem Ernste, so wohl mit innerlichen als äußerlichen Mitteln tractiret werden.

Rosecran, eine Art Leinwand, mit Mustern, die in der Picardie gewebet wird.

Rosee, eine Art sehr feinen und klaren ostindischen Nesseltuches oder Cattunes, die vornehmlich von Bengala kömmt und insgemein Chabnam heißt.

Rosenbaum, s. Oleander. Man hat auch jetzo dergleichen von einer andern Art in dem neuen Gartenbaue anstatt der Taxus angenommen. Es sind geradstämmige Hagebuttensträuche, sechs bis acht Fuß hoch, auf welche man Rosen gepfropfet, die alsdann zu kleinen Bäumen mit den schönsten Kronen gezogen werden. Sie blenen wechselsweise mit den Blumenkörben und Töpfen, die großen Freyplätze und Berge zu besetzen.

Rosenguß wird der gewachsene oder gebiegene Vitriol genennet; man brauchet es sonderlich bey den Pferdeeuren.

Roſenholz, Lignum Rhodium, ein Holz, welches den Namen, entweder von der Inſel Rhodis, woſelbſt es, wie in Syrien, und in der Inſel Cypern, daher es auch einige Lignum Cyprium nennen, wächſt, oder von dem lieblichen Geruche hat, den es von ſich giebt, wie denn daſſelbe in allerley wohlriechende Pulver, Pommaden und Schminkfalben genommen, auch das Roſenöl, oleum ligni Rhodii daraus bereitet wird. In den americaniſchen Inſeln giebt es dergleichen Holz. Der Baum treibt einen hohen geraden und nach Proportion dicken Stamm, hat eine lichtgraue Rinde, große Blätter, unſern Nußblättern nicht ungleich, auf einer Seite weiß und wollig, weiße wohlriechende Blühmchen, welche büſchelweiſe beyſammen ſtehen, und glatte ſchwärzliche Beeren hinterlaſſen. Das Holz iſt dunkelgelb mit Streifen von verſchiedenen Farben, nach dem Unterſchiede des Bodens, wo er ſteht, gleichſam gewäſſert, oder gemarmelt. Wenn es gearbeitet wird, ſo giebt es einen gar lieblichen Geruch, der die Roſen übertrifft. Es dienet zur Zimmerarbeit vortrefflich, zur Schreiner- und Drechslerarbeit aber noch beſſer.

Roſenkreuzer, Fratres roſeæ crucis, waren zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhundertes gewiſſe zuſammen verbundene Brüder, von denen man erzählet, daß dieſelbigen, welche in dieſe Bruderſchaft genommen worden, treu zu ſeyn ſchworen, die Verſchwiegenheit angelobten, einander verborgener Weiſe ſchreiben, und ſich verbinden müſſen, die Geſetze dieſer Geſellſchaft zu halten, deren Zweck darinnen beſtund, daß ſie alle Wiſſenſchaften, abſonderlich aber die Arzeneykunſt, wieder aufrichten wollten; auch rühmten ſich dieſe Brüder, den Stein der Weiſen zu beſitzen, wiewohl einige dieſe ganze Geſchichte für eine Fabel halten.

Roſenobel, Roſatus, Eduardeus, *Noble à la roſe*, eine engliſche Goldmünze, worauf ein Schiff mit einer Roſe ſteht, mit der Umſchrift Jeſus autem tranſiens per medium illorum ibat. Sie heißt Eduardeus von dem Könige Eduard III, der ſie 1334 zuerſt hat prägen laſſen. Sie trägt mit dem Zufgelde fünf Reichsthaler curant aus; nach jetzigem Curſe aber iſt ſie auf fünf Thaler zwanzig Groſchen geſtiegen: doch iſt ſie in England ſelbſt nicht mehr gangbar.

Roſenpappel, ſ. Pappel.

Roſenſchwamm, Schlafapfel, Fungus Cynorrhodii, Ballen oder Schwämme, die ſich auf den wilden Roſenſtöcken, zwiſchen den Zweigen, zuweilen ſetzen. Sie ſind rauh, haarig, rothgelb und ein bewährtes Mittel wider die Kolik, den Stein und die Verhaltung des Harns, gedörrt, gepülvert und mit warmem Weine eingenommen. Sie dienen auch in hitzigen Fiebern, Blutſpeyen, ſtillen das Gliedwaſſer und tilgen die Kropfe. Einem Kranken unter das Haupt geleget, ſollen ſie den Schlaf befördern. Wenn ſie zwiſchen zween Frauentagen geſammlet worden, ſollen ſie den Pferden die Würmer abtreiben, und werden die dunkelbraunen den Hengſten, die bleichen den Mutterpferden, gepulvert mit Salze, früh vor Tage gegeben; ſie müſſen aber nicht bald darauf gefüttert oder getränket werden. Es ſind zuweilen kleine Würmchen in ſolchen Schwämmen, die ſollen ein kräftiges Mittel für die Bauchwürme, und für den Fingerwurm ſeyn, entweder für ſich mit Milch eingenommen, oder zu einem Safte bereitet.

Roſenſtein, eine Art Diamanten, welche unterhalb ganz flach, oben aber in unterſchiedliche kleine und gemeiniglich dreyeckichte Seiten geſchnitten iſt, wovon aber die äußerſten nach oben zu ſich in einer Spitze endigen. Man nennet ihn auch wohl einen Roſendiamant.

Roſenwegerich, ſ. Wegerich.

Roſenwurzel, Radix roſeæ oder Rhodia, iſt eine knolichte Wurzel, von außen braun, inwendig weißbrichig, an Geruche und Geſchmacke faſt den Roſen gleich; daraus ſchießen auch viele zarte Stengel mit vielen ſchmalen länglichten, ſpitzigen, um und um gekerbten grauen Blättern, deren Spitzen aber röthlich ſind. Auf den Gipfeln der Stengel trägt ſie ſternenweis blutrothe Blühmen, und einen kleinen länglichten Samen in Schotchen. Die Wurzel treibt die Monatzeit, und dienet wider das Aufſteigen der Mutter. Aeußerlich iſt ſie faſt gut für das Hauptweh. Vor Zeiten iſt ſie aus der Inſel Rhodis gebracht worden, doch wächſt ſie auch in Italien, Hungarn und Stevermark auf hohen Bergen und Felſen, und wird in Gärten gezeuget.

Roſenzeaur, eine Art Rauchwerk, welches man in der Schweiz zur Fütterung der Mützen brauchet. Dieſe Felle kommen aus Rußland von Archangel.

Roſeſ, eine Art geringer und leichter Zeuge, deren Muſter Roſen vorſtellen. Sie werden von Seide, Wolle und leinenem Garne gewebet und gehören mit unter die Hauteliſſen, die man zu Amiens machet.

Roſette, eine Art gemodelter oder gezogener Leinwand, die man auch wohl geperlte Roſette nennet und in Flandern und der Niedernormandie webet. Sie gehöret unter die ſogenannten Denſſen und heißt daher auch perite Denſe. Sonſt heißt bey den franzöſiſchen Malern auch eine gewiſſe Art röthlicher Kreide, die der Amarantfarbe ziemlich gleich kömmt, Roſette. Sie iſt nichts anders, als das rauſchende Weiß, welchem man durch eine darauf gegoſſene Farbe von Braſilienholze eine Röthe gegeben hat. Es wird ſo wohl von den Perl- als Mignaturmalern gebraucht.

Roſinen, Paſſulæ. Uvæ paſſæ, durch Fleiß und Kunſt gedörrte oder getrocknete Weintrauben, von unterſchiedlicher Farbe und Größe, ſüß an Geſchmacke und von gutem Geruche. Bey den großen Roſinen wird der Stiel an der Traube überzwerch bis an die Hälfte durchgeſchnitten, und ihr hierdurch die Nahrung benommen, daß ſie von der Sonnenhitze allgemach welk und trocken wird. Alsdann wird ſie abgenommen, und eingepacket. Die kleinen werden erſt abgenommen, von dem Kamme abgeleſen, an der Sonne getrocknet, und in einem Keller aufgeſchüttet, wo ſie durch ihr eigen Gewicht in einen Klumpen zuſammen gedrucket werden, daß man ſie mit Hauen aufbrechen muß. Es ſind der Roſinen vornehmlich drey Gattungen. Die gröſſeſten heißt man Zibeben. Sie kommen von Damaſco in Syrien, und aus Cypern. Die aufrichtigen ſind dick, groß, fett und hart, haben nur zween Kerne, und ſind nicht ſo ſüß, wie die ſpaniſchen und calabriſchen, mit welchen ſie oft verfälſchet werden.

Die

Digitized by Google

Die gemeinen grosen Rosinen kommen aus Spanien und Italien. Die schwarzbraunen kommen von Genua, die blauen über Marseille aus Spanien, da her sie auch Marseillerrosinen genennet werden: die lichtbraunen Korbrosinen, welche die geringsten sind, kommen aus Spanien. Sie sollen alle, wenn sie gut sind, rein, trocken, hart und derb, doch auch saftig seyn. Die kleinen, Corinthen genannt, kommen von kleinen Weinbeeren, wie unsere Johannisbeeren, theils aus Morea und der Gegend Corintho, woher sie auch den Namen bekommen, vornehmlich aber aus der Insel Zante, allwo sie von den Engländern und Holländern aufgekauset werden. Sie sollen frisch, klein, in Klumpen, nicht mit Honige gerieben, oder mit kleinen spanischen Rosinen, die etwas groser sind, als jene, vermenget seyn. Die Rosinen überhaupt sind temperirt, stärken die Leber, bekommen den Hustenden und Schwindsüchtigen wohl, sollen aber den Milzsüchtigen nicht dienen. Neun blaue Rosinen mit so vielen langen Mandeln alle Morgen gegessen, sollen denen wohl bekommen, die eine zehrende Krankheit haben, oder von einer langen Krankheit abgezehret worden. Die kleinen Rosinen oder Corinthen, insbesondere, kühlen, befeuchten, reinigen und mildern die scharfen Feuchtigkeiten, öffnen den Leib, und geben gute Nahrung. In den Apotheken findet man davon die Pulpam und Mel pafſularum, Paſſulas laxativas, welche wider allerley Gebrechen der Brust und Lunge, und zu einer sanften Abführung, sonderlich bey Kindern dienen. Rosinenmeth zu machen, nimm zwölf Pfund Corinthen, laß sie in frischem Wasser sieden, bis sie recht weich werden, zerstoß sie in einem höltzernen Gefäße mit einer dergleichen Keule, treib sie durch einen feinen Durchschlag oder haarenen Sack, den Saft schütte in das vorige Wasser, thu dazu vier Kannen reinen Honigs, und geuß so viel Wasser darauf, daß alles zusammen bis zwanzig Kannen mache. Laß es mit einander aufsieden, verschäume es wohl, thu es in einen Zober, stelle es mit weißen Bierhefen, und laß es wohl vergähren. Es giebt einen Trank, der dem spanischen Bastarte gleicht. Die Weinkünstler beschreiben verschiedene Arten, wie man aus Wasser mit Rosinen einen guten Wein machen könne.

Roskolnicken sind eine gewisse Secte in Rußland, die sich von der russischen Kirche ganz abgesondert, und nur einige Ceremonien behalten hat. Sie soll um das Jahr 1666 entstanden seyn, hält sich in Wäldern und entlegenen Orten auf, trägt ihre Steuren zwar richtig ab, will aber nicht unter solchem Gehorsame, als die andern Russen, stehen. Man hat sie vergebens auszurotten gesuchet: denn wenn man sie in ein Haus oder andere Enge zusammen getrieben, so haben sie sich nicht gefangen gegeben, sondern das Gebäude angesteckt, und sich selbst verbrannt, daher Peter I befohlen, sie in ihren Wäldern, so lange sie ihre Religion unter den Russen nicht ausbreiten, in Ruhe zu lassen.

Rosmarin, Ros marinus, ist zweyerley. Der wilde wird auch Porsch oder Post genennet, wovon an seinem Orte. Der Gartenrosmarin oder Rosmarie, welcher in Languedoc und andern warmen Ländern in Menge wild wächst, ist ein Strauch, der eine rauhe Rinde, lange, schmale, dicke Blätter, und blaue Blühmchen hat. Er wird bey uns entweder aus dem Samen, der aber nicht dauerhaft ist, und am besten zum Verbrauche dienet, oder durch Zertreißung der Stöcke, am besten und gemeinesten aber durch Strecken der abgeschnittenen Schößlein oder Treibreiser, welches im April bey zunehmendem Monde, in ein wohlbereitetes Erdreich geschieht, fortgepflanzet. Bey der Wartung der alten Rosmarinstöcke ist zu beobachten, daß sie im Frühlinge aus dem Gefäßen in ein gutes Erdreich versetzet, mit ausgebendem Herbste wieder ausgehoben, in Kasten gebracht, die Spitzen der jungen Treibreiser abgenommen, doch nicht eher, als wenn die Winterkälte streng zu werden beginnt, beygesetzet, und die Blühknospen zeitig abgenommen werden, damit der Stock dadurch nicht geschwächet werde. Wenn ein Rosmarinzweig auf einen Wacholderbaum geimpfet worden, soll er den Winter ausstehen können. Der gemeine hat Blätter, welche oben dunkelgrün, unten weiß sind. Man hat aber auch fleckigen Rosmarin. Der gelbgestreifte, oder gesteckte, wird vergoldeter Rosmarin genennet. Der weißgefleckte, oder versilberte, kömmt aus England, ist sehr rar, und will bey uns nicht wohl dauren. Der Rosmarin hat einen bittern scharfen Würzgeschmack, wärmet, trocknet, zertheilet, und zieht zusammen. Blätter und Blühmen stärken das Haupt und Herz, sind gut wider kalte Hauptflüsse und Gliederkrankheiten, Schlag, Schwindel, Schlafsucht, Krampf, Lähmungen und Zittern der Glieder. In Pflastern mit Rosmarin gesotten, reiniget die Luft. Rosmarin gepülvert, in die Wunden gestreuet, hält sie rein, heilet auch den Nasenpolypus. Frisch zerstoßen, und aufgelegt, tilget er die blauen Mähler, zertheilet das geronnene Geblüt, zeitiget die kalten Geschwüre. Rosmarinwein stärket die innerlichen Theile, wehret der Fäulniß und dem Gifte, hilft der Danung, und bekommt den Milzsüchtigen wohl. Die Asche dienet wider die Mundfäule, reiniget die schwarzen, und befestiget die wackelnden Zähne. In den Apotheken hat man davon das Wasser, den Spiritum, den Zucker aus den Blühmen, das Oel, Balsam, Salz, Species Dianthos, und Rosmarinhonig. Das Wasser zertheilet die kalten Flüsse, hilft wider die Lähmung; in die Augen getröpfelt, stärket es das Gesicht. Mit Weingeiste abgezogen, vertreibt es das Podagra, stärket die Nerven, erhält das Gesicht, innerlich und äußerlich gebraucht. Der Spiritus dienet wider die Lähmungen vom Schlage, wie auch die Essenz. Die Conserve oder der Zucker, dienet wider alle kalte Gebrechen des Hauptes und Magens, vertreibt den Schwindel, bewahret vor dem Schlage. Das Oel äußerlich aufgestrichen, dienet wider den Schwindel, das Zittern und die Lähmung der Glieder: innerlich gebraucht, treibt es den Schweiß, vertreibt den Schwindel und die Schlafsucht. Der Balsam ist wider Schwindel, Schnupfen und Schlag, böse Luft und Pest, in die Nasenlöcher, auf die Schläfe und das Genick gestrichen. Die *Sp. Dianthos* stärken das Haupt und Herz, vertreiben die Traurigkeit. Der Honig wird in die Clistiere wider das Bauchgrimmen gebraucht. Das Salz mit seinem Oele vermischt, einen

Digitized by Google

nen halben Scrupel, in Weine genommen, vertreibt den Schwindel: täglich zwey oder dreymal etliche Tage nach einander genommen, führet die Waſſerſucht aus. Rosmarinblüthe in eine Phiole gethan, und vierzig Tage in Pferdemiſt gegraben, giebt ein köſtliches Oel. Das bekannte hungariſche Waſſer, oder *Eau de la Reine de Hongrie*, wird von den Spitzen der Rosmarinzweige und der Blüthe abgezogen. Der Rosmarin dienet auch als ein Gewürz in der Küche an allerley Fleiſche, wie auch zum Einmachen oder Einſalzen des Rind- und Schweinefleiſches, imgleichen zu marinirten Heringen, da ſo wohl Fleiſch als Heringe einen beſondern guten Geſchmack davon bekommen; und auſſer dem wird er zu Kränzen bey Lebendigen und Todten gebrauchet. Joh. Car. Spieß, in Rosmarini coronarii hiſtoria medica, handelt von dieſem Gewächſe ausführlich.

Roß, ſ. Pferd. Sonſt heißt es auch der Riemer Nebehant, ſ. Riemer.

Roßaloe, Aloe caballina, ein ſchwarzes und hartes Gummi, welches ganz trocken, unrein, ſandig und ſchwer iſt, weder Saft noch Kraft hat, und daher auch für die Pferde gebrauchet wird. Sie iſt unter den viererley Arten der Aloe die geringſte.

Roßbalet, ein Aufzug zu Pferde, da etliche Reiter, mit wohlabgerichteten Pferden, nach dem Trompeten- und Paukenſchalle, mit abgemeſſenen Tritten und Sprungen, gleichſam einen Tanz machen. Sie dienen bey hohen Freudenfeſten; und es wird dasjenige noch gerühmet, welches bey dem erſten Beylager des Kaiſers Leopolds gehalten worden.

Roßkamm, ſ. Roßtäuſcher.

Roßkaſtanien, Pferdekaſtanien, Caſtaniæ equinæ, heißen alſo, weil ſie die Türken für ihre Pferde brauchen, wenn ſie keichend werden. Sie ſind anfangs von Conſtantinopel nach Wien, und ſo ferner in unſere Luſtgärten gebracht worden.

Roßkümmel, ſ. Kümmel.

Roßſolis, Ros ſolis, *Roſſolis*, eigentlich ein Lebenswaſſer oder kräftiger Branntewein, der von dem Kraute dieſes Namens, auf deutſch Sonnenthau genannt, abgezogen iſt, und von der Tugend ſolchen Krautes eine heilſame Kraft wider die Engbrüſtigkeit, den Stein und andere Schwachheiten empfangen hat. Das Kraut wächſt hin und wieder in Deutſchland, an ſonnenreichen, ſandigen und waſſerichten Orten unter dem Mooſe auf den Wieſen. Es hat runde und längliche Blätter, in Geſtalt einer Sonne, und je heißer die Sonne ſcheint, deſto mehr befeuchtet ſich dieſes Kraut und hat in der groſſen Hitze viele Tröpfchen an ſich hangen. Heute zu Tage belegt man mit dieſem Namen alle mit Zucker und Ambet angemachte köſtliche Brannteweine und Liqueurs, die von Zimmet, Citronen, Pomeranzen, Pferſichkernen und andern kräftigen Dingen abgezogen, in kleinen Fläſchchen aus Italien, wo ſonderlich der Roſſolio di Turino vor andern den Ruhm hat, zu uns gebracht, oder dafür ausgegeben werden.

Roßpappel, ſ. Peſtilenzkraut.

Roßpoley, ſ. Andorn, riechender.

Roßſchwanz, ſ. Katzenſchwanz.

Roßſchweif, Tug. *Tong*, iſt in der Türkey eine Art von Standarten, welche man vor dem Groſſultane, Groſswezier, den Baſſen und Sandſchacken herträgt. Dieſes iſt eine halbe Pique, an deren Spitze unter einem vergoldeten blechernen Knopfe kein gemeiner Roßſchweif, ſondern rund herum zwiſchen allerhand farbichten pferdehärnen Bürſten, und von Pferdehaaren geflochtenem Ueberzuge, eine Menge langer Pferdehaare, faſt in Geſtalt eines Roßſchweifes herab hangen, die Farbe deſſelben mag ſeyn wie ſie will, nur nicht grün, womit man allein die Stange färben darf. Dem Groſswezier trägt man drey Roßſchweife vor, wenn er auf Befehl des Groſſultans zu Felde zieht. Iſt aber der Groſſultan ſelbſt bey dem Heere, ſo werden ihm derſelben ſieben vorgetragen. Alle Begierbeyde und die Baſſen von Babylonien, wie auch von Groſskahiro, laſſen ſich auch drey vortragen, ſo weit ſich ihre Regierung erſtrecket; auſſerhalb derſelben aber nur zweyen, und die übrigen Baſſen führen auch nicht mehr als zweyen, dagegen fahren die Sandſchacken, und diejenigen Officier, die ihnen gleich ſind, nur einen Roßſchweif. Den Urſprung erzählen die Türken alſo: als ſie ihre Fahne in einer Schlacht mit den Chriſten verloren, habe ihr General einem Pferde den Schweif abgeſchnitten, ſelbigen an einen Stock gebunden, und gerufen: Sehet! dieſes iſt die Fahne: wer mich liebet, der folge mir nach. Hierauf hätten die Türken wieder einen Muth gefaſſet, und den Sieg erhalten. Wenn die Türken einem auswärtigen Potentaten den Krieg ankündigen, ſo geſchiehe ſolche Kriegeserklärung unter Trompeten- und Paukenſchall, wie auch mit Ausſteckung eines Roßſchweifes.

Roßtäuſcher, Roßkämme, oder Roßtreyerſtändige, Mangones, ſind Leute von bekannter Profeſſion: ſie müſſen ſonderlich ein Pferd wohl zu beurtheilen wiſſen, als aus ſeinem Maule, Zähnen, Lefzen, Zunge, Kinne, Naſen, Augen, Stirne, Kopfe, Ohren, Schopfe oder Mahne, Schweife, Halſe, Bruſt, Augen, Kreuze, Bauche, Geſchrote, Füßen, Hufen, Würbeln u. d. g.

Roßwall iſt das allerſchlechteſte Sortiment von moſcowitiſchen Juften, welches die Schuſter faſt zu nichts anderm, als zu Rahmen, Brandſohlen und Abſatzflecken gebrauchen können. Man ſchlägt allen Ausſchuß dazu, der in den andern fünf Sortimenten verworfen wird, und auch die eigentlich ſo genannten Ausſchußjuften ſind noch beſſer.

Roſt, Rubigo, ein von der feuchten Luft angegriffenes oder zerfreſſenes Metall. Abſonderlich iſt das Eiſen dem Roſte ſehr unterworfen, wie auch das Gewehr. Daß aber alles Gewehr und Waffen zwanzig bis dreyßig Jahre vor dem Roſte zu bewahren, dienet folgende Salbe: nehmet Baumol acht Loth, Klauenfett acht Loth, Magnetſtein acht Loth, Hammerſchlag acht Loth, Bimſenſtein ſechs Loth, Eſchenſchmalz ein Loth, den Magnetſtein, Hammerſchlag und Bimſenſtein zuvor im Mörſer klein geſtoßen, und durch ein Sieb geſiebet, auch mit den andern Materialien auf dem Feuer zuſammen geſchmolzen zur Salbe; damit hernach die Rüſtung beſtrichen: iſt ein bewährtes Mittel. In der Baukunſt iſt Roſt ein Theil des Grundbaues, der aus verbundenen Schwellen und eingerammten

Digitized by Google

rammten Pfählen bereitet wird, den Grund feſt und ſicher zu machen. S. Pfahlwerk. Man nennet auch das Gegitter, Clathri, womit die offenen Helme verſehen werden, das Geſicht vor den Splittern der gebrochenen Lanzen zu bewahren, einen Roſt. Roſt in der Grube, oder Sinter, heißt auf Bergwerken eine flüſſige Materie, die mit dem Waſſer aus den Gängen läuft, und ſich auf das Geſteine ſetzet. Roſt heißt auch eine gewiſſe Quantität Schlich, z. E. dreyßig Zentner, und werden, wegen der Maſſe, noch drey Zentner darüber gewogen. Es bedeutet insgleichen die geröſteten oder gebrannten Schliche oder Erzte. Roſt wird auch, den Zuſtellung eines hohen Ofens, das von Schieferſteinen und Leimen über das Geſtell in die vier Ecken des Schachts hinaufgeführte Mauerwerk genennet, damit die Kohlen und Eiſenſteine recht in das Geſtell hinein fallen können. Roſt abrecken, heißt das gebrannte Erzt aus dem Roſte ziehen. Roſt an- oder aufſetzen, heißt das gebrannte Erzt in den Schmelzofen ſetzen. Roſt fortſetzen, heißt die gebrannten Erzte an die Seite des Schmelzofens bringen. Roſt getrieben, heißt, wenn man einen Stollen treibt, der fünf oder ſechs Lachter einkömmt, oder tiefer, als auf funfzehn oder ſechzehn Lachter. Roſt recht führen, heißt das Erzt im Roſte wohl betten. Roſt wenden, heißt das unten in der Roſtſtäte gelegene Erzt hervor ziehen, und auf das, welches zu oberſt des Roſtes gelegen, ſtürzen, und alſo das unterſte zu oberſt kehren, damit das Erzt durchgehends fein gleich geröſtet werde. Bey einer Darre, in einem Brauhauſe oder in einem andern Ofen, heißt Roſt ein Heerd, welcher unten hohl, oben aber mit ſchmalen Oeffnungen oder eiſernen Gittern bergeſtalt verſehen iſt, daß die Aſche hinunter fallen kanne, die annoch glimmenden Kohlen aber nicht erſticket, ſondern vermittelſt der gedachten Ritze durch die dadurch hinaufſtreichende Luft angefachet werden. In den Stubenöfen iſt es ein von Eiſen gemachtes Geſtell, worauf das Holz ordentlich geleget wird.

Roſtbetten heißt, wenn Holz in die Röſte geleget, und Erzt darauf geſtürzet wird.

Roſtbrenner, der das Röſten wartet: muß auf Bergwerken auf das Einwägen der Schliche und Erzte gute Achtung geben, von jeder Sorte gleich ein Probe nehmen, und nachdem er ſie wohl ausgetrocknet, dem Hüttenſchreiber einhändigen. Nebſt dem muß er bey dem Röſten der Erzte und des Kupferſteins allen Fleiß anwenden, und dahin ſehen, daß nichts durch Unvorſichtigkeit verderbet werde, auch beym Schlichröſten Acht geben, daß er wohl gewendet und durchruhret werde, damit er durch und durch wohl ausbrenne.

Roſtläufer iſt, der das gebrannte Erzt vor den Schmelzofen läuft.

Roſtwender ſind der Dingherren Gehülfen.

Roſtrum gallinæ oder *Aquilæ*, heißt ein Stern von der dritten Größe, nahe an dem Schnabel, unter dem Auge des Schwanes.

Rota, ſ. *Kunſt.*

Rotang, Rottang, ſ. Zuckerrohr.

Roth, Ruber, eine Farbe, welche die mittlere unter den fünf Hauptfarben iſt. In der Malerey giebt der Zinnober, und in der Färberey die Kermeskörner das ſchönſte Roth. Weil aber das Roth, wie andere Farben von gar unterſchiedlicher Höhe, lichter oder dunkler iſt, ſo werden an beyden Orten auch mancherley Dinge gebraucht. In der Färberey ſind das Brafilienholz und die Färberwurz oder Färberröthe, Rubia tinctorum, die gemeineſten. Dieſe iſt aus Böhmen nach Schleſien, und von dar nach Flandern und Seeland gekommen, wo ſie mit großem Nutzen gebauet wird. Die Wurzel dieſes Krautes wird groblich gemahlen, und zwar entweder ganz, wie ſie gegraben werden, und dieſes heißt eigentlich Färberröthe: oder wenn zuvor die auswendige Rinde und der innere holzige Kern davon gethan worden, die man denn beſonders Grapp nennet und für die beſte hält, ſonderlich die aus Flandern und Seeland kommt. Sie iſt hochgelb anzuſehen, und eines guten Geſchmacks, wird aber, wenn ſie alt geworden, etwas dunkeler. Sie wird an einem trockenen Orte in Säcken behalten. In der Arzeney wird dieſe Wurzel unter die fünf eröffnenden gerechnet; ſie reiniget die Milz, Leber, Nieren und Mutter, heilet die Gelb- und Miltſucht, treibt die verdickten Feuchtigkeiten, und zertheilet das getronnene Geblut. Die in den Apotheken vorhandene rothe Butter, welche ſur allerley innerliche Verſehrungen dienet, wird damit bereitet. Man kann auch Weine damit färben, und die Blatter dienen, das Zinnengeſchirr rein und glänzend zu machen. In der Wapenkunſt iſt Roth eine der lieben Tincturen. Es wird mit geraden von oben herab gehenden Strichen angedeutet, und hat die Bedeutung der Tapferkeit, Kühnheit, Liebe, Rache, des Schutzes der Unterdrückten.

Rothauge, ſ. Plötze. Dieſen Namen führet auch eine Art Gräſemücke, die einen rothen Kreis um die Augen hat. Die Hälfte des Schnabels iſt bleyfärbig, der Kopf grau, mit einem weißen Striche über dem Auge; der Hals, die Bruſt und der Bauch ſind weiß, der Oberleib grünlich und die Füße rothlich.

Rothbart, eine Art wilder Enten, deren Schnabel blutroth, der Hals zinnoberfarben mit weißen eingeſprengten Flecken, der Leib grau und die Füße purpurfarbicht ſind.

Rothbuche, ſ. Buche.

Rothe Rüben, ſ. Möhren.

Rothe Ruhr, ſ. Ruhr.

Rothes Siegel, oder rothen Siegels Zwang, wird das Mannrecht in den ſchleſiſchen Fürſtenthümern Schweidnitz und Jauer genennet, weil die Zeugen unter des Königs, als Herzogs zu Schweidnitz, Namen und Siegel, bey Verluſt Habes und Gutes citiret worden. ſ. Mannrecht.

Rothfarbe wächſt häufig um Nürnberg, wird viel Klaftern tief aus der Erde geholet, hernach im Backofen gedörret und zentnerweiſe verkauft.

Rothfeder, Phoxinus ſquamoſus, ein kleiner Fiſch, der ſich in ſüßem Waſſer aufzuhalten pfleget, einen halben Schuh lang, breit und mit gelben und blauen Schuppen bedecket iſt. Sein Schwanz iſt rothroth, daher auch der franzöſiſche Namen *Rogero* entſtanden. Sein Kopf iſt dick, die Augen ſind groß, das Fleiſch gut zu eſſen, ſchmecket aber etwas bitter. ſ. Schmelzfiſch, und

Digitized by Google

und Plötze. Eine andere Rothfeder, Erythrinus, Rubellio, iſt ein Seefiſch, etwan einer Hand lang und dick, auswendig roth, inwendig weiß; ſein Kopf iſt dick, das Maul kurz und ſpitzig, der Rachen klein; die Zähne ſind nicht gar zu groß, die Augen aber groß; auf dem Rücken iſt er mit vielen ſtarken Stacheln gewaffnet. Im Winter begiebt er ſich in die offenbare See, im Sommer hingegen hält er ſich an das Ufer. Er iſt ſehr gefräßig, und frißt die kleinen Fiſche. Von den Fiſcherleuten iſt er gar wohl bekannt. Sein Fleiſch iſt zart und nichlich, von gutem Safte, auch leichtlich zu verdauen. Er führet vieles Oel und flüchtiges Salz, dienet, den Durchfall zu ſtillen, die verlorenen Kräfte wieder zu erſtehen, und guten Samen zu bereiten, wenn er gegeſſen wird.

Rothfinke, ſ. Finke.

Rothfohre, ein den Forellen verwandter Fiſch, wovon es zweyerley Arten giebt, die große u. kleine. Die erſte wird häufig in dem Genfer und Lucerner See gefangen, hat einen ziemlich langen Kopf, ein weites Maul und zwey Luftlecher vor den Augen, wie die Salmen. Der Kinnbacken iſt voller ſpitzigen Zähne. Eine Reihe derſelben befindet ſich an dem Rachen, und ihrer ſieben ſtehen auf der Zunge. Er hat große ſchwarze Augäpfel mit einem ſilberfarbenen Ringe darinnen vierfache Fiſchohren, und große ſilberfarbene Ohrendeckel, an welchen unten etwas weniges Goldfarbenes zu ſehen iſt. Sonſt gleicht ſie der Forelle ſehr, nur daß ſie einen etwas breiten ganz weißen Bauch, auf dem Rucken ziemlich breite blaue mit Roth und Grün vermengte Flozfedern und ſehr zarte, kleine und ſubtile Schuppen hat. Ihr Fleiſch iſt ſehr nichlich. Die kleine Rothfohre, die auch Röthelein heißt, hat einen röthlichen Rucken und Schwanz, einen ganz weißen Bauch und ſcharfe Zähne in dem Maule. Sie werden in verſchiedenen helvetiſchen Seen, die edelſten und köſtlichſten aber in dem Zugerſee gefangen.

Rothgans, Rothgans ſ. Rothes.

Rothgebirge, im Bergbaue, ein roth ſchmierig Geſtein.

Rothgerber, oder Lederer, hat in ein bekanntes, aber an etlichen Orten, wegen der Meiſter und Geſellen unterſchiedenes Handwerk: denn die, welche in Franken, Schwaben, im Schweizerlande, am Rheinſtrome, in Heſſen, Sachſen, und in den Seeſtädten als Bremen, Hamburg, Lübeck, Roſtock, und in Preußen ſich befinden, halten es mit einander; welche aber in Oeſtreich, Bayern, Steyermark und Salzburg ſich aufhalten, ſind auch abſonderlich, und iſt der große Unterſchied unter beyderley, daß die Jungen bey den Deutſchen zwey Jahr, bey den Oeſtreichern aber drey Jahre lernen müſſen. Was die Schweden, Dänen, Holländer und Brabanter, wie auch Lothringer anbelanget, ſo werden ſelbige in Deutſchland nicht zugelaſſen, weil ſie keine rechte Ordnung halten, und jedermann fördern, welcher ihnen am beſten anſteht. Unter den Deutſchen werden an unterſchiedlichen Orten ſchwere Meiſterſtücke gemacht. In Nürnberg, wo dieſes löbliche Handwerk in merklichem Rufe iſt, auch einer ihres Mittels in den Rath geht, und Rathsfreund genennet wird, muß erſtlich ein junger Meiſter ſich mit einer Jungfer oder Wittfrau verloben, und den andern oder dritten Tag nach ſeiner Trauung bey den Geſchwornen des Handwerkes ſich anmelden, daß er ſein Meiſterſtück einweichen wolle. Selbige nun leſen ihm vermittelſt eines Geſetzes vor, wie er ſich zu verhalten, nämlich daß er zehn Kühhäute, viertzig Kalbfelle, und zehn Bock- und Geißhäute auf zwo Kufen nehmen müſſe, welche er allein mit Hülfe ſeines Weibes und einer Magd heraus arbeiten ſolle, und zwar ohne einigen Hauptmangel. Wenn ſolches geſchehen iſt, ſo muß er ſich bey den Geſchworenen anmelden; wenn dieſe nun das Leder beſchtiget, und keinen Hauptmangel befunden, ſo wird ihm Glück gewünſchet, und er alsdann von dem hochloblichen Fünfergerichte und Rugsamte vorgeſtellet, und allda zum Meiſter geſprochen, worauf er erſt einkaufen, verkaufen und handthieren darf, da er vorher unter währender Verfertigung der Meiſterſtücke von dem Seinigen hat zehren müſſen. Bey den meiſten Rothgerbern iſt vieler Orten der Gebrauch, daß man wegen der Meiſterſchaft ein gewiſſes Stück Geld in das Handwerk geben muß, wegen der Geſellen: denn an ſich ſelbſt iſt das Gerberhandwerk kein geſchenktes Handwerk. In Augsburg, Niederſachſen und den Seeſtädten wird das Geſchenk gehalten, wie es bey andern Handwerkern üblich und im Gebrauche iſt. Sonſt aber reiſen die deutſchen Geſellen gemeiniglich auf Bremen, Hamburg, Lübeck, Roſtock, Danzig, Elbingen, Königsberg und angränzende Oerter, allwo ſie allenthalben paſſiren; gemeiniglich beſuchen ſie auch Schweden, Dänemark und Holland, woſelbſt man überall die deutſchen Geſellen gern fördert. Wenn ſie aber wieder zurück kommen und an beſagten Orten gearbeitet haben, ſo werden ſie nach Erkenntniß der Geſchworenen abgeſtraft. Was die Arbeit betrifft, ſo wird das ſo genannte Pfundleder aus den ſchwerſten Ochſenhäuten verfertiget. Solches zu bereiten, iſt vor hundert Jahren bey den Deutſchen noch wenig bekannt geweſen, ſondern meiſtentheils in England und Brabant verfertiget worden; heutiges Tages wird das meiſte in Nürnberg gearbeitet, und weit und breit verführet. Mit ſolchem rothen Leder muß man eine ziemliche Zeit zubringen, bis man es verkaufen kann. Denn erſtlich muß man mit großer Beſchwernüß die Haare herunter bringen, hernach das Fleiſch allenthalben hauben heraus ſchaben, und auf der Erde rein machen, alsdann giebt man ihm mit Waſſer und Fichten-Eichen- oder Birkenlohe eine Farbe, breitet die Häute hernach in große Gruben, welche in die Erde gegraben ſind, von einander, überſtreuet jede mit gedachter Lohe, und thut ſie darauf etliche Mahl wieder heraus, bis es wohl durchgewirket iſt, da man denn das Leder abtrocknet und erſt verkaufen kann. Es kann aber ſolches Leder aufs wenigſte unter einem halben Jahre nicht gar gemachet werden. In Oeſtreich nimmt man zu dieſem Leder mehrentheils Kappen, eine Frucht, die an den Eichbäumen wächſt. Das ſo genannte hungariſche Leder, welches die Sattler zu ihren Geſchirren brauchen, wird eher gefertiget, indem man die Haut, ſo bald ſie vom Ochſen herab kömmt, durch ein Waſſer zieht, und von demſelben auf einem Baume das gröbſte Fleiſch, das noch daran iſt, heraus ſchnei-

det, die Haare mit einer scharfen Sense herab schartet, alsdann mit einem Falze das Häutchen, welches noch daran ist, herab falzet, die Haut in Alaun und Salz einmachet, einen oder zween Tage also liegen läßt, hernach aufhängt und abtrocknet, ferner mit einer Recke wieder weich machet, mit Unschlitte anschmieret, und durch glühende Kohlen eintrocknet, worauf solches Leder völlig bereitet ist, und verkauft werden kann. Mit dem lohrothen oder Schmalleder hat es folgende Bewandniß: es wird zuerst in Kalch und Asche geworfen, hernach, wenn die Haare los sind, abgehaaret, und rein geschabet, sauber ausgestrichen, hierauf in das Loh gemachet, mit warmem Wasser aufgewärmet, und mit Füßen in Spitzkasen, theils Orten aber in Ziehlöchern herum getrieben, bis es steif und gar ist. An theils Orten wird es mit Lohe gefüllet oder geschmacket, bis es (wie die Lohgerber reden) seine Gare hat. Wenn nun solche Felle oder Häute gearbeitet worden, so werden sie hernach bereitet, entweder schwarz, roth, oder was man sonst für eine Farbe haben will, bisweilen auch vergoldet, und in schöne Modelle gedrücket, dergleichen in Amsterdam sehr viel verfertiget wird, womit man hernach an vornehmer Herren Höfen die Zimmer bekleidet. Zu dem so genannten englischen Schwarzrothleder brauchet man Fischthran, womit man es einschmieret, wie auch Leinöl. Das hierzu benöthigte Werkzeug besteht in Schabeisen, Formeisen, Schlicht- und Bimsensteine ꝛc.

Rothgießer sind mit den Glockengießern einerley und schreiben sich daher auch zum öftern Roth- und Glockengießer. Ihre Kunst ist, daß sie aus allerhand geschmolzenem Metalle Stücke, Mörser, Glocken, Bilder, große Leuchter u. d. g. zu gießen wissen.

Roth Güldenerz, rothgültig Erz, ist eine braunrothe und zum öftern wie ein Rubin durchsichtige Art von reichem Silbererze. Die Aerzte und Chymisten pflegen eine besondere Arzeney hieraus zu verfertigen. Es ist auch wohl gleissend, zeigelfarbig und nicht durchsichtig, jedoch je rothbraunet es ist, desto reicher ist es. Es bricht gemeiniglich in weißem Spate, Hornsteine und Schwarzschörbel.

Rothkehle, Rothkehlchen, Rubecula, *Gorge-rouge*, ist ein kleiner Vogel, welcher am Kopfe, Rücken und Schwanze etwas bräunlicher, als Aschenfarbe, unten am Leibe von der Kehle an, bis fast die ganze Brust hinab, roth ist; weiter unten, wo das Rothe aufhoret, ist er weiß; der Schnabel ist weiß, und die Füße gleichfalls. Männlein und Weiblein sind von einander nicht wohl zu unterscheiden; es geben sich aber die Männlein bald mit ihrem Gesange zu erkennen, welcher an sich selbst nicht unangenehm ist; und wenn man es neben einer Nachtigall im Zimmer hat, so lernet es derselben viel nachmachen. Man schließt es nicht gern in einen Vogelbauer ein, weil es kaum etliche Tage darinnen zu leben pfleget, sondern man läßt es lieber frey in der Stube herum fliegen und hüpfen, wo es sich mit Fliegenfangen, Brodbrosamlein, gedrücktem Hanfe und dergleichen ernähret. Zu Ende des Märzes ist es in allen Hecken zu finden, und alsdann mit Mehlwürmern, vermittelst eines Meisenschlages, gar leicht zu fangen. Gegen Ende des Aprils aber begiebt es sich schon tief in die Wälder hinein zur Brut, allwo es anders nicht, als bey seinen Jungen, deren es meistens vier hat, zu fangen ist. So bald aber diese abfliegen, sind sie ebenfalls, vermittelst eines Meisenschlages, sonderlich wenn sie zuweilen in kleinen Holzlein brüthen, leicht zu haben. Nach Jacobi, wenn man ein Rothkehlchen zu haben verlanget, ist es am besten, man nehme den Fang mit der Eule vor. Bey diesem Fange sind die Rothkehlchen die letzten, die da kommen: denn sie fliegen erst herzu, wenn es ganz dunkel wird, auch weil sie, aus Zorne über der Eule, ganz niedrig um die Hütte herum schweifen, so ist nöthig, daß man die Leimspindeln ganz nahe neben der Hütte auf kleine Stengel stecke, so wird man deren genug fangen. Ungefähr um Michaelis schreiten sie zu ihrem Herbststriche, um welche Zeit sie wiederum an allen Orten zu bekommen, und zwar am meisten in den Geschneiden und Sprenkeln, als woriunnen sie sich sehr leicht fangen. Bald darauf werden sie sehr selten, und den ganzen Winter sieht man ihrer wenige nächst den Bächen und Gebüschen. Ihre Nahrung besteht in Fliegen, Bienen, und allerhand kleinem Ungeziefer, auch Hollunder- und andern Beeren.

Rothlauf, s. Rose.

Rothmachung, Rubration, Rubratio, in der Münze eine Beschickung des Silbers, da mehr Roth, als Weiß, genommen wird, d. i. da die Mark mehr Kupfer, als Silber, hält.

Rothmaus, Zobelmaus, Leming, Löming, Lummick, Lemmus, Mus Norvagicus, eine besondere Art Mäuse, die in den lappländischen Gebirgen sehr häufig, und kleiner, als eine Ratte, oder von der Größe eines Maulwurfes sind. Sie haben einen Kopf, wie die andern Mäuse mit einem Barte, ganz kurze Ohren, kein Gebiß, aber zween Vorderzähne oben, und zween unten, dabey auch in jeder Kinnlade drey Backenzähne. An jedem Fuße haben sie fünf Klauen und einen sehr kurzen, rauhen, gelben mit Schwarz vermischten Schwanz. Sonst ist ihre Farbe überall braungelb oder etwas bräunlich, unter dem Bauche ziemlich hell. Der Kopf ist nach vorn zu schwarz; desgleichen auch die Schultern und Lenden, jedoch mit kleinen an den Seiten untergestreuten Flecken. Sie sind nicht sonderlich furchtsam, sondern bellen wie ein junger Hund, wenn man ihnen zu nahe kommt, beißen auch wohl in den Stock, womit man nach ihnen stößt und fliehen nicht gern. Ihre Nahrung ist Gras und Renuthiermoos; und sie selbst dienen einer gewissen Art weißer Füchse, die sich zwischen den Klippen aufhalten und von den dasigen Einwohnern Beraghunde genennet werden, wie auch den lappländischen Hunden zur Speise. Das Merkwürdigste bey diesen Thieren aber ist ihr Zug zu gewissen Zeiten, da sie öfters zwischen zehn und zwanzig Jahren schaarenweise in solcher Menge aus ihren Gebirgen nach der See fortfliehen, daß man darüber erstaunen muß. Sie ziehen alsdann eine nach der andern truppweise den taufendsten mannichfaltig, daß ihr Pfad ein Paar Finger tief, ein oder zwey Viertheil breit, auch zu beyden Seiten auf etliche Ellen von einander andere dergleichen Pfade sind, die alle schnurgerade vor sich hingehen.

Unter

Digitized by Google

Unter Weges freſſen ſie das Gras und die hervorragenden Wurzeln auf, und weichen von ihrem Striche nicht im geringſten ab. Finden ſie etwan einen Heuſchober auf demſelben, ſo arbeiten ſie ſich, mit Graben und Freſſen, ihren Weg durch denſelben gerade fort. Liegt ihnen ein groſſer Stein im Wege, über welchen ſie nicht kommen können, ſo machen ſie einen halben Zirkel um denſelben, doch ſo, daß ſie ihre gerade Linie wieder nehmen. Wenn ſie irgend ein Waſſer antreffen, es mag ſo ungeſtum und ſo breit ſeyn, als es will, ſo ſuchen ſie ihrem Striche nach darüber zu ſchwimmen, ſollten ſie auch gleich alle darinnen umkommen. Wofern ihnen auf demſelben ein Fahrzeug begegnet, ſo, gehen ſie ihm nicht aus dem Wege, ſondern ſuchen ſich in daſſelbe hinauf zu arbeiten, und werfen ſich alsdann gerade gegen über auf der andern Seite wieder in das Waſſer. Eben ſo weichen ſie auch keinem Menſchen aus, der ihnen auf ihrem Striche entgegen kommt, ſondern verſuchen ihm zwiſchen den Beinen hindurch zu kommen, oder ſehen ſich gegen ihn auf die Hinterſüſſe. Vor Zeiten, ehe man noch den Ausenthalt dieſer Thiere recht wußte, glaubete man, ſie wären vom Himmel herunter gefallen oder aus den Wolken geregnet, und ſah ihren Zug als eine Strafe der Sünde an, weswegen man beſondere Bethtage anſtellete. Jetzt verſprechen ſich die Nordländer einen guten Vorrath von Rauchwerke zu erlangen, wenn dieſe Mäuſe ziehen, weil ihnen die Bären, Füchſe, Marder, Hermeline u. a. haufenweiſe folgen und ſie alſo gefangen werden.

Rothſchaar, Rothſcheer, eine Art Stockfiſch, wovon man kleine, mittlere und groſſe hat. Sie kommen insgeſammt von Bergen und Drontheim. Eigentlich ſollten ſie Rotſcher geſchrieben werden, welches ſo viel als Klippfiſch heißt, weil ſie auf den Klippen getreuget werden.

Rothſchlegel, ſ. Blutfinke.

Rothſchwamm, ſ. Rötzling.

Rothſchwänzlein, Röthling, iſt ein kleiner Vogel, welcher von der rothen Farbe ſeines Schwanzes den Namen hat, und an Gröſſe dem Rothkehlchen gleich kömmt, außer daß er ein wenig länger, als dieſes, ſeyn möchte. Insgemein zählet man deren zweyerley, nämlich das Gartenrothſchwänzlein, und das Stadtrothſchwänzlein. Das Gartenrothſchwänzlein, oder der Gartenröthling, iſt auf dem Kopfe weiß; die übrige Farbe, an dem Rücken ſo wohl, als an den Flügeln, iſt lichtbraun, faſt wie bey einer Nachtigall, welches doch mehr auf Blaulicht ſich zuneiget; die Kehle iſt ſchwarz, und die Bruſt roth; unten wo der Schwanz anfängt, iſt es ein wenig dunkelweiß; der Schwanz ſelbſt iſt ziegelroth, und der Schnabel ſchwarz. Das Weiblein iſt vor dem Männlein gar leicht zu erkennen, weil es von allen ſeinen Farben nicht eine einige, als allein den ziegelrothen Schwanz hat, im übrigen iſt es am obern und untern Leibe lichtgrau und faſt aſchfarben. Es brütet in hohlen Bäumen, machet auch wohl, wenn groſſe Bäume nahe bey Mauern ſtehen, ſein Neſt in die Mauerlöcher, oder unter die Dächer. Das Stadtrothſchwänzlein iſt etwas gröſſer, und nicht nur an dem ganzen Kopfe ſchwarz, ſondern ſolche Schwärze geht auch an der Bruſt und an dem Rücken ziemlich weit hinter. Die übrige Farbe an dem Rücken ſo wohl, als an dem Bauche, iſt ſehr dunkelgrau, und hat gar nichts ſonderliches, als das andere; der Schwanz aber iſt roth, und der Schnabel von gleicher Geſtalt. Das Weiblein iſt der Stadtrothſchwänzleins ſo gleich, daß es ſchwer zu unterſcheiden iſt, zu welcher Art es gehöre, es ſey denn, daß man von beyden eines in der Hand hat, und ſie gegen einander hält, alsdenn ſieht man wohl, daß dieſes ſchwärzlicher iſt. Es niſtet in Städten und groſſen Schlöſſern, in Häuſern, und ſetzet ſein Neſt auf eine Thüre, oder auf einen Balken hin, allwo es feſt ſtehen bleibt, ob es gleich nirgends angeheftet iſt. Es nähret ſich mehr mit Fliegen und Mücken, als mit Würmen, und nimmt, was es friſſt, ſo wohl als das andere, welches auf den Bäumen Würme ſuchet, mit Verſchlucken zu ſich. Es laßt ſich ſelten auf der Erde antreffen, ſondern ſuchet ſeine Speiſe, wenn es nicht den Jungen zu Gefallen ebenfalls Würme von den Bäumen holet, uns auf den Dächern, allwo es auch vermuthlich von den moſichten Ziegeln etwas genießt. Das Gartenrothſchwänzlein aber ſuchet ſeine Nahrung gar ofters bey dem Aufenthalte der Nachtigallen. Von beyden bleibt keines das ganze Jahr bey uns. Das Stadtrothſchwänzlein läßt ſich bald mitten im Marze auf den Dächern hören, und geht um Michaelis hinweg; das Gartenrothſchwänzlein aber kömmt erſt mitten im April, wenig Tage vor der Nachtigall, und dieſes übertrifft an Lieblichkeit des Geſanges das erſte ſehr weit, verläßt uns aber zugleich mit der Nachtigall. Beyde können anders nicht, als mit Mehlwürmern, vermittelſt Leimſpindeln oder Meiſenſchlägen, gefangen werden, die man für eins auf den Bäumen, für das andere aber, auf den Dächern aufrichtet; wiewohl dieſe Vögel, wie lieblich ſie auch ſingen, nicht groß zu achten ſind, weil die Nachtigall ſie am Geſange weit übertrifft, und doch kaum ſo zärtlich will gehalten ſeyn.

Rothſpecht, ſ. Specht.

Rothſtein, Röthel, Rubrica, *Craion*, iſt eine ſchwere dunkelrothe Erde von anhaltendem Geſchmacke. Sie kömmt beynahe mit dem Blutſteine überein, wird auch wider gewiſſe Krankheiten, wie der Blutſtein gebraucht. Es giebt eine zarte Sorte, ohne die gemeine, welche ſich ſpalten, und wie das Reißbley in Holz einfaſſen läßt. Dieſes brauchet man zum Zeichnen.

Rotwälſch iſt eine ganz beſondere Bettler- oder Diebesſprache, die von der wahren Zigeunerſprache gänzlich unterſchieden iſt, in welcher allerley fremde, vornehmlich hebräiſche Wörter, mit eingeflickt, und hierdurch die gewöhnlichen deutſchen ſo unverſtändlich gemacht worden, daß die Spitzbuben, wenn ſie gleich dem Laute nach Deutſch mit einander ſprechen, dennoch von denen, welche dieſes rothwälſchen Zeuges unkündig ſind, ſehr ſchwerlich verſtanden werden können. Ein langes Regiſter davon findet man bey *Experto* in Truphis von der falſchen Bettler Betruge. Zum Exempel können nachfolgende Wörter dienen: ein Tiſch heißt Glattart, ein Finger Greifling, eine Gans ein Breitfuß oder Strohborer, die Kuh ein Hornbock, ſtehlen

stehlen genfen, essen achlen. Die künstliche Veränderung der gemeinen Sprache, da durch Einschieben oder Wiederholen einiger Sylben die Worter dergestalt verändert werden, daß wer es nicht gewohnt ist, sie nicht verstehen kann, wird auch scherzweise Rothwälsch genennet.

Rothwildpret wird dem schwarzen Wildprete entgegen gesetzet, und darunter insonderheit der Hirsch verstanden.

Rothwurz, s. Blutwurz.

Rotjes, Rotchen, eine Art kleiner Vögel, die in Spitzbergen häufig in den über einander gefallenen Steinen nisten. Sie sind von der Größe eines Staares, und von Gestalt wie eine Schwalbe. Ihre Federn sind fast wie Haare, doch haftet kein Wasser auf ihnen, wie denn dieser Vogel ein starker Taucher ist. Er hat einen gebogenen Schnabel, schwarze Füße und dergleichen Leib, außer dem Bauche, welcher weiß ist. Einige sind an den Flügeln gesprengt. Sie machen ein großes Geschrey, welches die Ohren betäubet, wenn ihrer viele zusammen stimmen; und ihre Stimme ist Rottet tet tet tet: daher man sie auch Rotettechen und Rotzgänse, aber fälschlich Rothgänse heißt.

Roto-Magistri sind in Polen Rittmeister über die Quartianer.

Rotolo, Rottolo, Rottelo, Rotulus und Scutari, ein in Constantinopel, Cypern, Alexandrien, Sicilien, Genua, Livorno, Florenz ꝛc. gebräuchliches Gewicht, welches in Ansehung seiner Schwere sehr von einander abgehe. Man theilet es in 12 Unzen, Sacros oder Sachosi, in 24 Sextarios oder Sictos, in 48 Denari, deren 7 eine Unze machen, in 96 Darchini, welche Drachmen sind, in 576 Orlosfar oder Obolos, in 864 Danig, in 1728 Kirab, in 6912 Kestuff, welches Grane sind. Drey Rotoli thun in Venedig 130 Unzen. In Sicilien hat ein Rotulus 30 Unzen, zu Alcair 6 Pfund, zu Aleppo 60 Unzen. Eine Unze aber besteht in 8 Metekallen, Metallicis, oder Drachmen, und thut ein Rotulus 480 Metekallen, deren jeder ein und ein halb Peso hat, 30 Metekallen thun eine türkische Mark ꝛc. In Cypern ist ein Rottelo oder Pfund vier Pfunden von unsern gleich. S. Cantaro.

Rotonde nennen die Franzosen ein Gebäude, welches von innen und außen rund ist, dergleichen das berühmte Pantheon zu Rom, welchen Tempel Papst Bonifacius IV der Jungfrau Maria und allen heiligen Märtyrern gewidmet.

Rotscher, s. Rothschaar.

Rottbuhn, s. Haselbuhn.

Rottmeister haben auf Bergwerken ehemals diejenigen geheißen, welche heute zu Tage Schichtmeister genennet werden. In einigen Kriegesdiensten ist es noch so viel, als ein Corporal, Decurio.

Rotton, Rotte, ein Gewicht, dessen man sich in der Levante bedienet, und das nach Unterschiede der Oerter bald stärker bald schwächer ist. Hundert Rotten zu Constantinopel machen zu Paris und Amsterdam 114 Pfund. Ja, man hat so gar an einigen Orten zwey bis dreyerley Rotten, als zu Sayde und Aleppo, die so sehr von einander abgehen, daß deren hundert von einigen 380, von andern aber 486 Pariser Pfund machen.

Rotul, Rotel, Rotulus, heißt im Rechtsgange ein ordentliches Verzeichniß gewisser Dinge. Also ist der Zeugenrotul das Verzeichniß der Zeugen und der Artikel, worüber ein jeder soll abgehoret werden, und ihrer darauf gethanene Aussage. Rotulus actorum ist das Verzeichniß der zu einer bis zum Beschlusse verführten Sache gehöriger Schriften, wenn sie zum rechtlichen Spruche sollen verschicket werden. Wenn die Zeugen ordentlich abgehöret und der Rotulus gehörig geschlossen, soll er von dem Commissarius, der die Zeugenverhöre verrichtet, wohl verwahret und versiegelt an die Committenten übersendet werden. Wenn Acten zu verschieden sind, so müssen die Parteyen auf einen gewissen Tag vorgeladen werden, solche Introtulation anzusehen, und ob eine derselben alsdann ausbliebe, so wird damit dennoch fortgefahren.

Rotz, eine Krankheit der Pferde, welche für ansteckend und gefährlich geachtet wird. Sie ist von dem Kropfe oder der Kehlsucht darinn unterschieden, daß diese leicht vertrieben wird, der Rotz aber schwer zu heilen, wiewohl die Roßärzte allerhand Mittel dagegen vorschreiben. Eines der leichtesten, das oft probiret worden, ist dieses: Enzian vier Loth, Meisterwurz, griechisch Heu, Haselwurz, jedes ein Loth, Lorbeer, Kalmus, Bienbaummistel, Zetwer, jedes ein halb Loth, durch einander zu Pulver gestossen, dem Pferde morgens und abends unter dem Futter eingegeben. Rotzigkeit und Kehlsucht zu unterscheiden, halt dem Pferde die Nasenlocher zu, so lang, als es möglich ist, setze ihm ein Gefäß mit Wasser vor, laß es alsdann los, und gieb Achtung, wenn es anfängt, auszuwerfen, ob die Klumpen im Wasser schwimmen oder nicht. Ist das Erste, so ist es die Kehlsucht, wo aber das Letzte, so ist es der Roz oder die Rotzigkeit. Rotz ist auch eine Krankheit der Schafe. Dafür giebt man ihnen gepülverte Alant- oder Ochsenzungenwurz, mit gleich so vielem Salze vermischt zu lecken.

Rotzfisch, eine Gattung von Seegewürme oder kleinen sehr sonderbaren Fischen, welche ganz durchsichtig und so schleimicht sind, daß sie einem in der Hand zergehen. Einige rechnen sie daher zu den See- oder Meernesseln, wiewohl sie nicht so, wie diese, auf der Haut brennen. Friedr. Martens hat deren verschiedene Arten in der Nordsee und bey Spitzbergen gefunden und beschrieben, als das Seegentapfero und den Schneckenrotzfisch, wovon man deren Artikel sehen kann. Ein anderes solches Gewürm gleicht mit seinem Obertheile einem Pilze, d. i. es besteht nur aus einem dicken runden Stiele, der mitten in den Kopf geht. Dieser Kopf konnte mit einem gemeinen Strohhute der Weibespersonen verglichen werden, ist noch einmal so dick, als der Stiel, und blau. Der Stiel wird im Hinuntergehen dicker und rundet sich unten, doch bleibt er kleiner, als der Kopf oben. Die Bewegung dieses Thieres ist, daß es von unten auf empor steigt und von oben wieder nach unten zugeht, wie ein Stock, den man unter das Wasser stößt. Martens nennet ihn, von seinen Zacken, den Zackener. Einen andern, den man nur bey stillem Wetter auf der See schwim-

Digitized by Google

schwimmen steht, nennet er von seiner Gestalt den Rosener. Er ist zirkelrund, an seinem Umkreise aber zwischen seinen doppelten Strichen eingebogen. Die Speichenstriche gehen aus der Mitte des Körpers einfach hervor, theilen sich aber, an der Zahl sechzehn, gegen den Umkreis, wo sie etwas näher zusammen laufen und in zwo Spalten zerspalten sind. Der Körper ist weiß und durchsichtig und kann sich zusammen ziehen und von einander thun: die Speichenstriche aber sind braunroth. An den Enden derselben nach dem äußersten Umkreise zu, sitzen zusammen zwey und dreyfig kleine Flecken. An der Mitte der Scheibe ist ein anderer kleiner Zirkel, aus dessen Umkreise die gedachten Speichenstriche hervor kommen. Inwendig ist er bohl, welches vielleicht sein Bauch seyn kann. Rund herum hängen sieben braune subtile Fädchen wie gesponnene Seide wohl einer Spanne lang. Der Leib selbst ist nur einer halben Spanne breit, und sollen die Mackrelen ihre Farbe daraus saugen. Noch sieht man daselbst bey stillem Wetter ein Paar andere Arten, wovon die eine sechseckicht, die andere achteckicht ist. Der sechseckichte Rotzfisch hat sechs Purpurstriche mit blauen Rändern. Zwischen denselben ist der Leib, wie in sechs Kürbisschnitte zertheilet. Von der Mitte desselben hängen zween zinnoberrothe Fäden hinunter, die wie ein offenes V aussehen. Sie sind auswärts von kleinen Haaren rauch, und man sieht, daß sie solche im Schwimmen bewegen. Inwendig im Leibe hat er andere breite Striche von Purpurfarbe, an den Rändern lichtblau, die ein griechisches ω vorstellen. Der ganze Leib ist milchweiß und nicht so gar durchsichtig. Er ist wie eine eckichte Mütze gestaltet, daher ihn Martens den Mützener nennet. Ein noch sonderbarers und sehr kunstreiches Insect ist der achteckichte Rotzfisch. Er hat oben ein Loch, so dick wie ein Gänsekiel, welches in eine trichterförmige Höhle geht und vermuthlich sein Maul ist. Von diesem Loche gehen vier Striche herunter, zween und zween gleich gegen einander über, wovon zween quer überschnitten, zween aber nicht zerschnitten sind. Die unzerschnittenen sind einen halben Strohhalm breit, und die andern, welche wie der Schlangen oder Wallfische Rückgrate zerschnitten sind, haben eines Strohhalmes Breite und gehen bis über die Hälfte des ganzen Körpers hinab. An der Mitte des Trichters gehen noch vier andere so zerschnittene Striche etwas niedriger, als die vorigen, hinab, welche zusammen achte ausmachen. Sie verändern ihre Farben, wenn man sie ansieht, mit blau, gelb und roth, und spielen so schön, als die besten Regenbogenfarben. Sie bilden einen Springbrunnen ab, der sich in acht Wasserstralen zertheilet; daher ihn auch Martens den Springbrunnen genannt. Inwendig aber geht von dem wipfigen Ende des Trichters gleichsam eine Wolke herab, die sich in Regen zertheilet und man sitzt sein Eingeweide halten sollte. Da, wo sich die gedachten auswendigen Striche endigen, ist der Körper ertlich ein wenig eingebogen, darnach acht er rund zu und ist daselbst schmalstrichicht. Außer den Strichen ist der ganze Leib milchweiß.

Rouch, s. Razrochel.

Rouleau, s. Rocti.

Roupia, s. Rupie.

Rouſſet, Rouſet, ein sehr grober wollener Zeug, welcher eine Art von Sarsche oder Burat ist und in Oberlanguedoc gewebet wird. Er dienet nur zu Bettlevdung gemeiner Leute und der Bauern.

Rubā, Rubbia, Rubio, ein italienisches Gewicht von 25 Pfunden. Es heißt auch ein Getraidemaaß so, dessen man sich gleichfalls in Italien und vornehmlich zu Livorno bedienet, wo zehn und drey Viertel Rubbien eine Amsterdamer Last machen. Desgleichen ist es ein Maaß flüssiger Dinge, wie zu Rom, wo eine Rubia achtehalb Vocale machet.

Rubacelle, sieh in Rubin.

Rubel, eine silberne Münze in Rußland, die 10 Grieven oder 100 Copeken gilt. Es ist viele Veränderung damit vorgegangen und ihr Werth nicht immer einerley gewesen. Jetzt wiegt sie zwey Loth Silber, und gilt einen Speciesthaler oder 32 gute Groschen: doch wollen sie einige auch nur zu 1 Thaler 2, 4 bis 6 Groschen rechnen. Sie war vormals in Gold geprägt, und galt gleichfalls 100 Copeken, die aber schwerer waren, und nach unserm Gelde zwey Reichsthaler betrugen. Es wird an verschiedenen Orten der Wechsel annoch darnach gerichtet.

Rubelle, Rubel, Rubello, ein eisernes Blech, auf welches die Erzte zum Probiren klein gerieben werden.

Rubeola, Gallium tetraphyllon montanum cruciatum, ein Kraut, dem gallio nicht unähnlich; es treibt viel schlanke viereckichte Stengel, etwan eines halben Schuhes hoch, die liegen meistentheils zur Erde nieder. Seine Blätter entsprießen aus den Knoten, vier und vier, sind schmal und gleißend. Die Blüthen wachsen auf den Spitzen der Zweige, sind klein, wie ein viermal zerschnittenes Trichterlein gebildet, von Farbe roth, bisweilen weiß, von lieblichem Geruche, fast wie Jasmin. Auf dieselbigen folgen die Samen, zwen und zwen beysammen, die länglicht, rauh anzugreifen, und mit weißem Marke erfüllet sind. Die Wurzel ist lang, dick und holzig, schwarz, zertheilet, und mit gar vielen zarten Faserwurzeln besetzet. Dieses Kraut wächst an bergichten Orten, in den Feldern, die an der Sonne liegen; führet ein wenig Salz und Oel. Es reiniget, trocknet, zertheilet, dienet trefflich wohl zur Bräune, wenn es als ein Trank oder Gurgelwasser gebrauchet oder aufgeleget wird.

Rubie, eine goldene Münze, die in Algier, Congo und Labez, gangbar ist. Sie hat den Namen des Dens von Algier, mit einigen arabischen Buchstaben zum Gepräge, wird vornehmlich zu Tramezen geschlagen, und gilt 35 Aper.

Rubin, Rubinus, ein schöner rother Edelgestein, kömmt aus Ostindien, sonderlich aber aus dem Königreiche Pegu und der Insel Ceylon. Wenn er eine Gelbe an sich hat, so wird er für einen Granat oder Hyacinth geachtet. So herrlich und vortrefflich aber ein Rubin seyn mag, so hat er doch, wie alle andere Edelgesteine, auch einer Folie zum Unterlegen nöthig, und wird solche entweder von Mastix, oder von einer gefärbten glasernen Substanz gemacht, oder man brauchet auch eine rothgoldene Folie dazu. Daher ist leicht zu schlies-

sen,

ßen, wie die Rubinen können verfälschet werden; wie denn einige, wenn der Rubin von einer gar bleichen Röthe iſt, nur eine rothe Goldfolie, eine Farbe oder ein rothgefärbtes Glas darunter legen. Andere nehmen einen weißen Sapphir, Topas oder Cryſtall, und legen eine rothe goldene Folie darunter, und was der gleichen Arten mehr ſeyn mögen. Es ſind aber, wie gedacht, ſonderlich zween Oerter im Oriente, wo die Rubinen gefunden werden. Der erſte Ort iſt ein Berg, welcher Capelan heißt, zwölf oder mehr Tagereiſen von Siren gegen Nordoſten, welches die Reſidenz des Königes von Pegu iſt. Aus deſſelben Berges Gruben werden, nebſt den Rubinen, eſpinelles oder Rubinkorn, gelbe Topaſen, weiße und blaue Sapphiren, Hyacinthen, Amethyſten, und andere gefärbte Steine gebracht. Der andere Ort iſt mitten in der Inſel Ceylon, wo das arme Volk in dem ausgewaſchenen Sande des Ufers eines Fluſſes, der zuweilen vom Regen ſtark anläuft, wenn das Waſſer deſſelben wieder verlaufen iſt, Rubinen, Sapphiren und Topaſen findet, welche mehrentheils noch ſchöner ſind, als die aus Pegu kommen. Es wird auch eine Art in Böhmen und den ſchleſiſchen Gebirgen gefunden; ſonderlich trifft man da eine Art von Kieſelſtein, oft groſſer als ein Ey, wiewohl ſelten an, welcher, wenn er entzwey geſchlagen wird, ſchöne Rubinen in ſich hält, die den orientaliſchen nichts nachgeben. In der Provinz Kerholm in Finnland, bey Keddil, an der Vorderſeite des Ladogaſees, ſoll auch ein Rubinbergwerk zu finden ſeyn. Der Rubin ſoll eine ſonderbare Kraft haben, das Herz zu ſtärken, und wird zum Syrupo de gemmis mit genommen. Die Tinctur oder Eſſentia Rubinorum iſt eine ausbündige Stärkung dem Herzen und allen innerlichen Theilen, erwecket die Lebensgeiſter, und machet das Gemüth fröhlich, reiniget das Geblüt, und widerſteht dem Gifte. Einige tragen den Rubin als ein Anhängſel, und wenn er alsdann plötzlich den Glanz verliert, ſo wird es als ein Vorzeichen eines bevorſtehenden Unglückes angeſehen. Ein bleichrother Rubin wird Balaſius oder Balaſius, Balaſius, genannt. S. Balaſius. Zu den Rubinen werden alſo geringere Gattungen gerechnet, die Rubaſſes oder Rubacellen, die den böhmiſchen Granaten gleich ſind, nur daß ſie das Feuer nicht vertragen können, ſondern ihre Farbe darinnen verlieren, am Werthe aber kaum die Hälfte der Balaſſen erreichen. Andere wollen dieſen Stein unter die Spinellen oder Hyacinthen ziehen. Die Granaten ſind etwas dunkler, als die Rubinen, wovon an ſeinem Orte. Die Almandinen ſind im Mittel zwiſchen den Rubinen und Granaten, geringer als die Rubinen, und am Werthe den orientaliſchen Granaten gleich. Von den vielfarbenen, ſ. Amethyſt.

Rubration, ſ. Rothmachung.

Rubrik, Rubrum, Rubrica, in Rechten, die Aufſchriften der Titel im römiſchen Rechte, weil ſolche vor Zeiten mit rother Tinte geſchrieben worden. Zur Nachfolge werden heute zu Tage alle Aufſchriften der Supplicken, Sätze, und anderer rechtlichen Einbringen, Rubriken genennet, und eine Schrift überſchreiben, heißt rubriciren. Den Procuratoren im Reichskammergerichte iſt genau vorgeſchrieben, wie ſie ihre Schriften rubriciren ſollen.

Ruc, Ruch, Ruck, ein ungeheurer Vogel bey den Haßiſimiren, von den Arabern, die abendländiſche Anca genannt. Die alten und neuen Schreiber erzählen davon viel ungereimte Fabeln, die nicht beſſer heraus kommen, als was die Juden von ihrem Barjuchna in dem Talmude leſen, z. E. daß eine ſeiner Schwingfedern zwölf Schritte lang ſey, daß er einen Elephanten in die Luft hebe, und zu Tode fallen laſſe, u. d. g. Es ſcheint nach Ludolfs Muthmaßung, als habe der Vogel Condor oder Contur, der ſich in den ſüdlichen Africa aufhält, zu ſolchen Gedichten Anlaß gegeben, wovon an ſeinem Orte.

Rucfette, ſ. Rauke.

Rucu, ſ. Rocu.

Rudel, ein Jägerwort, bedeutet bey dem Wilde, inſonderheit wilden Säuen, ſo viel als eine Heerde; bey den Hirſchen hingegen heißen ſie es ein Geſchlecht.

Ruder, Rieme, Remus, ein langes Holz, an welchem das eine Ende, welches ins Waſſer reichet, platt, das andere, woran die Hand geſchlagen wird, rund iſt. Es wird gebraucht, allerley Fahrzeuge im Waſſer fortzutreiben, indem das Ruder auf dem Bord deſſelben aufliegt, das platte Ende, die Platte genannt, mit ſeiner ſcharfen Kante ins Waſſer geſenket, und an dem andern Ende, der Griff genannt, angezogen wird. Bey kleinen Fahrzeugen werden die Ruder von einem Manne geführet; auf den Galeren werden drey, vier und mehr an ein Ruder geſetzt. Sieh auch Steuer.

Ruderbank, Transtrum, die Bank, wo auf den Galeeren die Ruderer ſitzen, und, weil es gemeiniglich gezwungene, entweder gefangene, oder zur Strafe dahin verurtheilte Leute ſind, mit Ketten angeſchloſſen werden.

Ruderknecht, Remex, die freyen Leute, welche auf allerley Fahrzeugen arbeiten, werden Ruderer genennet: Ruderknechte aber, die auf den Galeeren zum Rudern dienen, entweder als Sclaven, oder als verurtheilte Miſſethäter, oder um Schulden willen. Sie führen ein mühſeliges Leben, werden mit Waſſer und grobem Zwieback geſpeiſet, ſitzen mehrentheils nacket, und müſſen auf dem Meere mit Rudern, im Hafen aber mit Laſtentragen, und ſonſt die ſchwereſte Arbeit verrichten. Die türkiſchen und barbariſchen Seeräuber werden auf die Galeeren geſchmiedet, wenn man ſie gefangen bekömmt.

Rudermeiſter, Comite, heißt auf den Galeeren derjenige, welcher die Chiourme oder Ruderknechte, ſo wohl zum Rudern, als anderer Arbeit commandiret.

Ruderpenne heißt der Balken, welcher durch die Conſtabelekammer in das Ruder hinter dem Schiffe geht, und durch welchen das Steuerruder hin und her beweget wird.

Rübe, Rapum, ein Gartengewächs, wovon allein die Wurzel in der Küche gebrauchet wird. Sie ſind von verſchiedenen Gattungen. Die runde wird auch Knolle oder Waſſerrübe genannt. Die langen heißen Feld- oder Stoppelrüben, und ſind der Größe und Geſtalt nach nicht einerley. Sie wollen alle ein leich-

Digitized by Google

leichtes sandiges Erdreich haben, und gerathen in Gerstenstoppeln am besten. Etliche werden um Urbani, etliche um Johannis, andere um Jacobi gesäet, und diese sitzt die besten gehalten, weil sie über Winter dauren. In Preussen werden die thornischen, in der Mark Brandenburg die Teltauer und Frisaker, in Sachsen die Merseburger, und in dem Braunschweigischen die Bortfelder Rüben vor andern gerühmet. Die kleinesten sind die Stech- oder Steckrüben, die mit dem Kraute den Rüben, mit der Wurzel den Rettigen gleichen, und vor andern einen guten würzhaften Geschmack haben. Die Knollen, weil sie wässerig und ungeschmackt sind, kommen nicht auf gute Tafeln, aber wohl die andern, und werden entweder allein, wenn sie aus Wasser mit Salze und etwas Lauche gar gekocht, mit Butter oder Specke, oder Fleischbrühe abgemachet, oder an Fleisch, sonderlich Schopsen- oder Hammelfleisch und an Fische gethan. Sie werden im Keller mit Sande bedeckt, frisch aufbehalten, oder gedörret, und heißen sodann welke Rüben. Bey groſsen Wirthschaften werden sie gehackt, mit Salze eingemachet, und in Fässern wie der Kohl das ganze Jahr durch aufbehalten. An einigen Orten in Italien findet man Rüben von dreyßig bis vierzig Pfunden, und in America wachsen sie so dick, daß sie ein Mann nicht umklaftern kann. Rüben sind eine angenehme und nahrhafte Speise, machen aber Blähungen. Sie sollen eine besondere Kraft haben, das Gesicht zu stärken. Die Rübensprossen ein wenig übersotten, wenn sie wieder erkaltet, werden mit Oele und Essige wie ein Sallat zugerichtet; mit Hammelfleischbrühe gekocht, treiben sie den Harn, Stein und Gries. Das Wasser, worinnen weiſse, sonderlich welke Rüben abgekochet worden, mit etwas Zuckerandi versüſset, ist gut wider den Husten, die Engbrüstigkeit und Heiserkeit, wird auch bey viertägigen Fiebern, der Wassersucht und melancholischen Krankheiten gerühmet. Faule Rüben auf erfrorente Glieder geleget, ziehen den Frost aus. Das aus dem blühenden Rübenkraute abgezogene Wasser ist vortrefflich wider den Husten und die Engbrüstigkeit. Der Samen von Stechrüben treibt die Masern und Pocken aus.

Rübenkerfel, ein Gewächs, von dem man bey den alten Kräuterkennern keine Nachricht findet. Bey den neuern heißt es Cicutaria bulbosa, Cicutaria Pannonica, Myrrhis cicutaria, Bulbocastanum, Peperle, Coniophyllon, Napenkerfel. Seine Wurzel gleicht den Stechrüben, das Kraut dem Kerfel, oder vielmehr dem Schierlinge. Im Frühlinge, wenn die Blätter erst hervor kommen, sind die Wurzeln rund, wie kleine Kügelchen, inwendig ganz weiß, auswendig mit einem schwärzlichten Häutchen bezogen. Selbige dienen zu Sallaten, und sind am Geschmacke, wenn sie verwellet werden, fast lieblicher, als die Rübenraupunzel. Wenn aber mit fortgehendem Sommer das Krautzunimmt, so werden die Wurzeln länglicht, und dienen alsdann nicht mehr zum Sallate. Dem Geschmacke nach scheinen die runden Würzelchen weder in der Hitze, noch in der Kälte, das Maaß zu überschreiten, sondern ziemlich temperiret zu seyn. In der Mark Brandenburg und in Pommern kömmt es wild, und wird an einigen Orten Köpkensallat auch wohl Peperle genennet.

Rübenraupunsel, s. Rapunsel.

Rübesaat, Rübesamen, Rübsamen, Rübsen, ist an einigen Orten in Deutschland, wie auch in Flandern und England, eine Art Rüben, wovon die Wurzel unbrauchbar ist, und die nur um des Samens willen gebauet wird. Aus demselben wird ein Oel gepreſset, Rüböl genannt, welches vornehmlich in die Lampen, doch auch wohl an die Speisen, sonderlich anstatt des Schmalzes, etwas darinnen zu backen, gebrauchet wird. Man hat Sommer- und Winterrübsen. Etlicher wird im Frühjahre, der meiste aber im Herbste gesäet; und der geräth am besten. Das Kraut sieht dem Rübenkraute sehr gleich und treibt um Ostern einen fetten Stängel bis auf anderthalb Ellen hoch. Dieser bringt bald viele gelbe vierblätterichte Blüthen, die einen sehr starken Geruch von sich geben und den Bienen eine vortreffliche Nahrung reichen. Von den jungen Blättern machet man einen Sallat, der roh und kalt, oder gebrühet und warm gegessen wird und sehr gesund seyn soll. Der Samen kömmt in kleinen Schoten und ist rund. Er reifet bald und fällt leicht aus, darum wird er auf dem Acker auf einem Tuche ausgeklopfet. Er wird ordentlicher Weise aus denen im Frühlinge aufstehenden Stängeln gezeuget. Im Jahre 1740 aber haben die Landleute um Cöln, Düsseldorf und dasiger Gegend als eine besondere Naturbegebenheit des vorher gewesenen harten Winters, entdecket, daß solcher Samen auch aus denen in der Erde erfrorenen Rüben zu haben sey. Denn als sie die, ihrer Meynung nach, vom Froste verdorbenen Rüben ausgraben wollen, ein und andere aber von ungefähr entzwey gestoßen, so fanden sie selbige mit Samen angefüllet, welcher in allen Stücken dem auf dem Stängel in den Hülsen gewachsenen Samen gleich sah, außer daß er anfangs nicht so hoch an Farbe als sonst gewesen, doch bekam er die ordentliche Farbe, so bald er an die Luft gebracht worden. Als man diesen Samen gesäet, ist er so schön aufgegangen, als man es nur hat wünschen können.

Ruck u. die übrigen Artikel von Ruk sieh hinter Rukvogel.

Ruf, Gelock, Gesang, heißt bey den Vogelstellern ein lebendiger Vogel, welcher in einem Vogelhäuschen, Gebauer oder Kefig, eingesperret, die vorbeyfliegenden Vögel anlocket.

Rügenberg, eine Unart in Bergwerken, die bey Zwittern oder Zinnergten gefunden wird.

Rugtgraf, wird auch Rudgraf, oder Raugraf, aber unrecht, geschrieben, und ist vor Zeiten anders nichts gewesen, als ein kaiserlicher Beamter, der alle die fiskalischen Sachen, und Bussen, in den jahrzeitlichen Gerichten vor sich gezogen, und die verwirkten Strafen erkannt hat.

Ruhe, Quies, derjenige Zustand eines Körpers, oder diejenige Beschaffenheit einer Sache, wobey sich keine Bewegung befindet. Es wird daher so wohl von materialischen, als immaterialischen Dingen gebrauchet. Auf einer Münze des Hadrianus ist sie mit einem Zepter in der linken Hand vorgestellet, wie sie sich auf eine Säule stützet; auf einer andern des Antonius leh-

Digitized by Google

net sie sich auf ein Steuerruder und hat zwo Kornähren in der linken Hand. *Le Brün* hat sie als eine mit Rosen gekrönte sitzende Frau vorgestellet, die ihren Kopf auf einen ihrer Arme nachläßig sinken läßt.

Ruhebühnen sind Abtritte auf den Bergwerksfahrten, oder Sitze von Pfosten, im Rücken der Fahrten angemacht, daß man darauf sitzen und ruhen kann.

Ruhepunkt, Bewegungsgrund, Hypomochlium, in der Mechanik der Punkt, worauf oder wo herum sich ein Hebezeug bewegen kann. Bey dem Hebel ist es der Punkt, wo der Hebel aufliegt; bey Rädern oder Rollen sind es die Bolzen oder Zapfen, worauf sie sich umdrehen.

Ruheriegel, s. Riegel.

Ruhestellen sind in der Mahlerey die starken Schatten bey großen Lichtern. Man nennet sie daher so, weil das Gesicht ermüden würde, wenn es beständig blinkende Gegenstände vor sich hätte. Die Lichter können den Schatten, und diese jenen zu Ruhestellen dienen.

Ruhm, Gloria, ist die gute Meynung, welche die Leute von eines Menschen Geschicklichkeit hegen und öffentlich kund machen. Er ist von der Ehre und dem Rufe gewisser Maßen unterschieden; denn die Ehre ist nur eine bloße Hochachtung der Verdienste an jemanden, ohne daß man sie eben öffentlich kund thut und viel davon spricht: der Ruf aber ist eine bloße Nachrede, die so wohl von jemandes Tugenden, als Untugenden, geschehen kann. Auf einigen römischen Münzen wird der Ruhm unter der durch eine Amazone vorgestellten Göttinn Rom abgebildet. Sie sitzt auf eroberten Waffen und hat in der linken Hand eine mit einer kleinen Victoria versehene Weltkugel und in der andern einen Spieß. *Le Brün* hat ihn durch ein schönes Frauenzimmer abgebildet, deren Gesichtszüge viel sanftes, annehmliches und majestätisches haben. Sie wird auf Wolken getragen, hat weiße Haare, und ihr Haupt, welches mit einer goldenen Krone gezieret ist, umgeben helle Lichtstralen. Brust und Arme sind an ihr bloß, der übrige Leib aber mit einer Art eines Gewandes bedecket, welches ein sehr reicher Gürtel zusammen gebunden hält. Oben hat sie einen mit Golde gestickten Mantel, und in ihren Händen hält sie eine Sternkrone. Sonst wird er auch außer der goldenen Krone auf dem Haupte, mit einer Trompete in der Hand und Flügeln auf den Rücken vorgestellet.

Ruhmredigkeit, Jactantia, ein Fehler, da ein Mensch bey allen Gelegenheiten von sich selbst redet, und seine eigenen Thaten unzeitig und unmäßig ruhmet. Von einem solchen wird im Sprichworte gesagt: daß ihm die Nachbarn nicht wohl gerathen, weil er sich selbst loben müsse. Dagegen giebt der weise König die Lehre: Laß dich einen andern loben, und nicht deinen Mund. Und die Tugendlehre hält uns diese Regel vor: Rede lieber von andern, als von dir selbst. Denn was an dir zu loben ist, lautet besser aus eines andern, als deinem eigenen Munde, und was an dir zu tadeln ist, würde dich durch dich selbst verächtlich machen.

Ruhr, Dysenteria, *Diſſenterie*, eine Ausstreſſung und Verseyhrung der Gedärme, welche den Menschen ofters zu Stuhle zwingt, allwo er mit großen Schmerzen und heftigen Grimmen viel schleimichte Materie, Blut und Eyter von sich giebt. Dieses Gebrechen entsteht von scharfen und sauren Säften, die in den Gedärmen gesammlet werden, welche nicht allein das innerste Häutchen zu stetiger Zusammenziehung anreizen, sondern auch den Schleim, welcher bey gesunden Tagen die Gedärme inwendig überzieht, damit sie von dem Unflathe nicht verletzet werden, abzehen läßt. Wenn solcher ohne Blut abgesondert wird, und den Unflath weiß und schleimig machet, so verursachet er die weiße Ruhr: ist aber die Schärfe der gedachten Säfte so groß, daß sie die Gedärme verletzen, und die Adern in denselben anfressen, alsdann geht mit dem Schleime viel Blutwasser hinweg, und es ist die rothe Ruhr vorhanden. Sie ist zuweilen gelind, daß sie ohne sonderliches Ungemach und Gefahr vorüber geht: mehrentheils aber mit einem giftigen Fieber begleitet, und ansteckend, daß dadurch viel Menschen hingerafft werden. Unter vielen Arzeneyen, welche bey der rothen Ruhr innerlich zu gebrauchen sind, werden auch folgende äußerlich gelobet: Nimm Theriak und Siegelerde, jedes gleich viel, mache daraus ein Pflaster, und schlage es warm über den Magen: oder, nimm gelbe Kalmuswurzel, die im Maye gegraben worden, und hänge sie über den Magenmund. In einer andern Bedeutung heißt Ruhr die dritte und letzte Behackung des Weinberges, die um Laurentii geschieht, und nicht allemal nöthig ist.

Ruhreißen, Rohreißen, heißt bey den Salzwerken ein Blatt mit einem eisernen Stiele, wie die Steinkohlenkrücken, nur daß dieses Blatt nicht umgebogen ist, sondern vorn gleich weg steht. Man brauchet es, die Steinkohlen und das Feuerwerk aufzulaufen.

Ruhrkraut, Schimmelkraut, Wiesenwolle, Centunculus, Graphalium, Filago, ein Gewächs, welches gern an sandigen wüsten Oertern wächst. Die Kräuterverständigen zählen wohl auf achterley Arten desselben. Die erste hat eine holzige zerspaltene Wurzel, aus welcher viele weiße und wollichte Stängel fast eines Schuhes hoch kommen, die mit kleinen weißen wollichten Blättern, so weich wie Sammet, besetzet sind. Oben an den Stängeln erscheinen runde und knopfige gelbe Blumen, wie Camillenblumen, die einen starken doch lieblichen Geruch haben und zuletzt zu einer flüchtigen Wolle werden. Die zweyte Art ist der ersten an der Wurzel, den Stängeln und den Blättern gleich; nur daß sie größer ist. Sie trägt runde knopfige blaßgelbe wollichte Blumen, die zum Theile an den Spitzen, zum Theile auch an den Knoten der Stängel hervorwachsen. Die drey folgenden Arten sind den vorigen fast gleich, nur daß eines größer ist, als das andere, und des größten Blumen etwas ährenmäßiges haben. Die sechste Art ist das Bergruhrkraut, welches kaum einer Hand hoch wächst, und einen kleinen runden und rauhen Stängel treibt, der aus einer kleinen, dünnen, zaserichten und kriechenden Wurzel kömmt. Er hat graue, weiche und etwas rauhe Blätter, die zum Theile wie die kleinen Zeitlosen auf der Erde herum liegen. An den Spitzen desselben zeigen sich etwan sechs bis sieben weiße

Digitized by Google

weiße wollenreiche Blühmchen. Diesem sind die letzten beyden Arten ganz ähnlich, nur daß die eine braune, die andere aber rothe Blühmchen trägt, welche zweilen purpurroth, leibfarben gesprengt, auch roth und weiß und ohne allen Geruch sind. Das gebrannte Wasser davon wird für den Krebs, Durchlauf und die überflüssige Monatzeit gebrauchet. Das americanische Rubrkraut, Gnaphalium latifolium Americanum, ist viel größer, als das gemeine. Die Blühmen daran sind weißlich und purpurfarbig, und das Laub ist, als wenn es mit weißer Wolle überzogen wäre.

Rubrnuß ist nichts anders, als die rothe Lampertsnuß.

Rubrvogel heißt bey den Vogelstellern ein Vogel, der auf dem Herde an ein langes hierzu bereitetes Hölzchen dergestalt angestellet wird, daß solches Hölzchen durch einen langen in die Vogelhütte reichenden Faden von dem Vogelsteller kann gezogen, und der Rubrvogel auf- und nieder zu fliegen bewogen werden. Merket man, daß fremde Vogel angeflogen kommen, so zieht man den Faden an, gleichch fliegt auch der Rubrvogel etwas in die Höhe. Wenn dieses die in der Luft befindlichen Vögel sehen, so bequemen sie sich bald zum Abfluge, und eilen auf die hierzu bereiteten Anfälle. Hierselbst kommen ihnen so gleich die Vorläufer ins Gesichte, weswegen sie sich zu ihnen nahen, und bald hierauf in den Herd fallen. Es wird aber besagter Vogelzug eine Rubr genennet, weil der Vogel mit dem Faden gerühret, und zum Fluge ermahnet wird. Die Rubrvögel zu blenden, ist eine unnöthige Sache.

Rückbank, bey den Jägern das Strickholz, worüber man die großen Jagdnetze von dünnen Leinen und Seilen stricket.

Rückbürge, Afterbürge, s. Bürge.

Rücke, s. Krähe.

Rücken, Dorsum, das hintere Theil eines Menschen vom Halse hinab, bis an die Schenkel. Seine Theile sind, die Schultern, die Lenden, das Kreuz. In seiner Länge begreift er die zwölf Wirbelbeine des Rückgrates, welche zwischen den Wirbelbeinen des Halses, und dem Steißbeine innen stehen. Bey den Thieren ist der Rücken das Theil, welches zwischen dem Halse und Schwanze dem Bauche gegenüber stehet. Rücken werden auch die Afterklauen, die an dem hintern Laufe eines Hirsches oder Rehes sind, genennet. So saget man z. E. hier hat ein Hirsch oder ein Reh mit seinen Rücken angereichet. An den Orgelwerken heißt Rücken, alles, was unten an der Orgel und hinter dem Organisten ist; an Tüchern und Zeugen diejenige Seite, die der Saalleiste entgegen steht, wenn sie zusammen geleget sind.

Rücken bieten einer Zeche, heißt auf Borgwerken, ein Gebäude liegen lassen, und nicht mehr bauen.

Rückenbäuklein, s. Ribbenbäuklein.

Rückenschild, s. Schild, Rand.

Rückgrat, Acantha, Spina dorsi, ein aus vielen Wirbeln zusammen gefügtes Bein, welches an dem Haupte anfängt, und von da durch den Leib nach der Länge bis an das Steißbein sich erstrecket. Die Wirbelbeine sind ungefähr gestaltet, wie die Ringe, womit die Türken den Daumen bewaffnen, wenn sie den Bogen spannen wollen. In der Mitte sind sie hohl, damit die Markader dadurch gehen könne. Der Wirbelbeine sind in allen vier und zwanzig, wovon sieben für den Hals, zwölfe für den Rücken, und fünfe zu den Lenden gerechnet werden. Sie werden mit Banden und Häutchen zusammen gehalten, und aus denen, die zu den Rücken eigentlich gehören, geht zu jeder Seite eine Ribbe aus, welche mit ihrem Ende in das Wirbelbein eingefüget sind. Der Nutzen des Rückgrates ist, den Leib gerade zu halten, doch also, daß er nach Nothdurft gebeuget werden könne.

Rückgurt, ein starker breiter lederner Riemen an dem Geschirre eines Zug- oder Ackerpferdes, welcher auf der einen Seite an der Reitscheide oder dem Seitenblatte angenehet ist und über den Rücken- und Schwanzriemen weggehet; auf der andern Seite aber an der andern Reitscheide oder dem Seitenblatte, nach Beschaffenheit, höher oder tiefer kann geschnallet werden.

Rückhaken heißen die eisernen Haken an den Lafettenwänden, von welchen die obersten, das Stück vorwärts zu rücken, und die untersten, es zurück zu ziehen, dienen.

Rückläufig, Retrogradus, nach der Ptolemäus Weltbaue, wird ein Planet also genennet, wenn er seinen absonderlichen Lauf vom Abende nach Morgen verändert, und nach Abend zu kehret. Copernicus hat gewiesen, daß uns solches nur also vorkomme, weil die Erde in einem Jahre sich um die Sonne beweget; und es kann eben diese Bewegung, aus den Umständen solches vermeynten Rücklaufes, klärlich erwiesen werden, wie die neuern Sternkundigen es zur Genüge dargethan haben.

Rücklein, Krösslinge, Pancreas, eine zusammen gesetzte Drüse, an dem ersten Lendenwirbel, unter dem hintern Theil des Magens, durch welche ein gewisser Saft in die Gedärme eingeführet wird. Es bestehet aus unzählbaren kleinen harten Drüslein, die durch gewisse Gefäße zusammen halten, und mit einer starken Haut umzogen werden. Seine Farbe ist bleichroth, die Gestalt wie eine Zunge, die Länge bis zehen Querfinger, und die Breite drittehalb, aber einen in der Dicke. Mitten hindurch geht eine Ader oder ein Gang, welcher in den zwölf Finger langen Darm einfällt, die Feuchtigkeit aus den Drüslein an sich nimmt, und in den Darm führet. Diese Feuchtigkeit, Succus pancreaticus genannt, wird durch das Rücklein von dem Blute abgesondert, ist klar wie Wasser, etwas schleimig, am Geschmacke säuerlich, und soll nach einiger Meynung zur Reinigung des Nahrungssaftes dienen, von andern aber wird er bloß für eine aus dem Geblüte abgesonderte Unreinigkeit gehalten.

Rückpositiv, s. Positiv.

Rückprallung, Reflexio, die Bewegung eines Körpers, wenn er an einen andern angestoßen, und wieder zurück springt. Man brauchet das Wort in der Mechanik, wenn ein Ball gegen die Wand geworfen wird und von derselben zurück springt: absonderlich aber in der Catoptrik, wenn man erwägt, wie die Strahlen des Lichtes von den Spiegeln zurück geworfen werden, welches mit einem besondern Namen die Rückstralung genennet wird.

Digitized by Google

Rückſiegel oder Gegenſecret, ein kleines Kammerſecret, welches auf die Gegenſeite eines aufgedruckten großen Siegels pflegt geſetzet zu werden.

Rückwechſel, ſ. Wiederwechſel.

Rückweichung, Retractio, in der Baukunſt die Weite, um welche ein Glied einwärts weicht, mehr als ſein nächſtes vorſtechendes Glied thut.

Rückwind, *Revolin*, heißt zur See ein Wind, welcher das Schiff, es mag vor Anker liegen, oder unter Segel ſeyn, heftig beweget und rüttelt.

Rüde heißt ein Schafhund, welchen der Hirte bey ſich auf dem Felde hat, die Schafe beyſammen zu erhalten, und ſie vor dem Wolfe zu bewahren. Eigentlich heißt es nur ein großer Hund.

Rüdeknecht heißen die Jäger denjenigen, der bey den großen Jagdhunden iſt.

Rüffelkamm, ein eiſerner mit vielen ſtarken Zähnen verſehener Kamm, welcher auf einem langen vierkantigen Stücke Holze, welches der Rüffelbaum heißt, feſt gemacht iſt, ſeine Zähne über ſich ſtehen hat, damit der Flachs beyſelbige dadurch gezogen und die Knoten davon abgeriſſen werden können. Dieſe Arbeit nennet man Rüffeln, oder Reffeln, und ſie iſt dem Flachſe viel zuträglicher, als wenn man die Büſſeln dreſchen läßt. Der Rüffelbaum iſt mit drey, vier bis fünf ſolchen Kämmen verſehen und geht quer über die Scheunentenne, wo er an beyde Enden in zwo gegen einander überſtehende Säulen in der Tennenwand eingeſchoben wird, damit er bey der Arbeit feſt liege und nicht hin und her wanke. Anſtatt der Kämme pflegen einige auch nur dicke und ſtarke Nägel, mehr als eines Fingers lang, einen neben den andern in dieſen Baum einzuſchlagen, ſo daß ſie mit den Spitzen in die Höhe ſtehen, welches denn eben die Dienſte thut.

Rüge, Denunciatio, im peinlichen Rechtshandel die Anzeige oder Anmeldung eines Verbrechens im Gerichte. Sie dienet zum Grunde der folgenden Unterſuchung, und ſoll, bald im Eingange der Acten, nicht oben hin, ſondern umſtändlich, mit Anzeichnung des Tages, da ſie geſchehen, Benennung des Denuncianten, Anführung derer von ihm vorgebrachten Umſtände, und derer Perſonen, die etwa um die Sache etwas wiſſen könnten, mit Fleiße regiſtriret und niedergeſchrieben werden, damit nicht, wenn hieran ein Mangel verſpüret würde, der ganze Proceß daher angefochten, und der Richter ſelbſt belanget werde. Es mag zwar ein jeglicher Mann ſeinen Schaden verſchweigen und ungeklaget laſſen: doch ſind an einigen Orten gewiſſe Rügemeiſter beſtellet, welche alle Fälle, die Leib und Leben, Hals und Hand, Haut und Haar betreffen, auch alle Frevel, die mit Raufen, Schlagen, Werfen, Schmähen u. d. g. verwirket werden, anzuzeigen ſchuldig ſind. Zu dem Ende werden auch in Schwaben, Franken, und anderswo, Rügegerichte zu geſetzten Zeiten gehalten und daſelbſt alle Frevel gerüget, wie auch zu Straßburg in dem Siebenrädtergerichte geſchieht. Rüge heißt auch die Buße, die um einen begangenen Frevel aufgeleget wird. Wenn dieſelbe nicht alſofort einget rieben wird, ſo iſt ſie, nach der Meynung einiger Rechtsgelehrten, binnen Jahresfriſt verjähret: wenigſtens thun die Beamten nicht wohl, die erſt nach etlichen Jahren die Frevel abfordern.

Rügegericht, ein gewiſſer Gerichtstag in Franken, Weſtphalen und an andern Orten, auf welchem alles vorkommt, was die kleinen Rügen und Verbrechen angeht, da denn die ſchuldig befundenen mit Gelde, Gefängniſſe, oder ſonſt nach Befinden, von den Rügerichtern und Schöppen geſtrafet werden. Es ſind auch dergleichen Rügegerichte im Churfürſtenthume Sachſen gebräuchlich, ſonderlich in dem erzgebirgiſchen Kreiſe, in den Aemtern Wolkenſtein, Schwarzenberg, Grünhayn, wie auch in vielen adel chen Gerichten. In Nürnberg iſt ebenfalls noch dergleichen Rügengericht, welches mit fünf Rathsherren beſtellet iſt, und daher das Fünftengericht, oder der Rug, genennet wird. S. Beygedinge.

Rühren heißt bey dem Landmanne den gebrachten oder gewendeten Acker mit dem Rührhaken quer überfahren und die zuvor nach der Länge des Ackers umgeriſſene Erde wiederum in der Mitte oder nach der Quere vor neuem zerreiſſen. Es iſt dieſes eigentlich die dritte Ackerarbeit, die zur Winterſaat nothig iſt.

Rührhaken heißt auf Schmelzhutten dasjenige Inſtrument, womit das Silber, wenn es rein gebrannt iſt, umgekehret wird. Sieh auch Zankenpflug.

Rüſchen, Rüſchreiben, heißt bey den Bergleuten eben ſo viel als Roſchen. S. Röſchen.

Rüſſelholz iſt bey den Holzflößen auf der Elbe eine gute Vermachtange.

Rüſſelſtrang heißen dabey vier zuſammen geknüpfete und in die Rundung gewundene Wieden.

Rüſſelſcheit heißt bey eben denſelben ein ſtarkes Scheit Holz, welches nebſt fünf andern dergleichen auf die Hauptſtange geleget wird, welche über die erſtern ſechs Tafeln zu einem Floſſe die Quere herüber geht, auf welche Scheite denn etwas rückwärts der Hauptſtange das Rüſſelholz zu liegen kömmt und mit den Rüſſelkränzen durch die Spänner ſtark angezogen werden.

Rüſtbäume ſind auf Bergwerken lange Bäume, die man über die alten Schächte leget, wenn ſie wieder ausgeräumet werden. Rüſten aber heißt ſolche Bäume über die Schächte legen; wie denn den Mäurern, ein Gerüſt von Rüſtbäumen und Rüſtſtangen, mit Rüſtbrettern belegen, einen Bau zu machen, wenn man in der Höhe arbeiten muß. Sonſt ſind Rüſten ſchmale und dicke Bretter auf den Seiten eines Schiffes, woran die Wände befeſtiget werden, damit ſie ſich an den Rand des Dalbortes nicht reiben können. Ein jeder Maſt hat auf beyden Seiten ſeine beſondern Rüſten, die nach ihm genennet werden. Dergleichen ſind auch am Vordertheile des Schiffes bey den Kronbalken angebracht.

Rüſter, Ulmus, ein Baum, wovon es zweyerley Gattungen giebt. Die eine wächſt auf Bergen und Höhen, wird hoch und ſtark, und ihr Laub iſt dem Rindviehe ſehr angenehm. Die andere wächſt in der Ebene an feuchten Orten, wird auch hoch und ſtark, aber bald alt und brüchig. Die Blätter der Rüſtern ſind rauh, länglich, eingekerbt, mit harten Aederchen in die Länge und Breite verſehen. Auf denſelben ſetzen ſich im May und Junius grüne Bläschen oder Knöpfchen, mit

Digitized by Google

mit einer Feuchtigkeit erfüllt, woraus endlich eine Fliege wächst. Das Laub schlägt zeitig aus. Die Blüthe kömmt an den äußersten Zweigen hervor, besteht aus viel dunkelrothen Fäserchen, darauf folgen platte Schötchen, in welchen ein weißer süßer Samen enthalten ist. Wer ihn haben will, muß ihn zeitig sammlen, so bald er reif geworden, weil er sonst bald verfliegt. Der Weinstock wächst gern neben dem Rüsterbaume. Sein Holz gleicht sich von gelb auf roth, ist ungestalt, aber sehr fest, und wird zu Stückladen gebrauchet. Viele halten den Fliegen-Ilmen- und Rüsterbaum für einerley; es ist aber ein Unterschied an Laube und Holze zu spüren: denn die Blätter des Fliegenbaums sind tiefer gekerbt, und sein Holz ist weißer, als des Ilmen und Rüsterbaumes. Die zarten Rüsterblätter sollen auch den Seidenwürmern zur Nahrung dienen, und der Samen ist den Hühnern eine angenehme Speise, wovon sie sehr fett werden. Im Garten dienet die Rüster, Spatziergänge, Laubhütten, Portale und Pyramiden anzulegen. In der Arzeney brauchet man die Blätter und mittlere Rinde von der Rüster, frische Wunden zu heften und zu heilen. Die Blätter gepülvert in weißem Weine eingenommen, sind ein unfehlbares Mittel wider die Steinschmerzen; in Essige gesotten und damit gewaschen, heilen sie den fließenden Grind und die Räude; der Saft, welcher aus den grünen Bläslein der Blätter gedrückt wird, stärket das Gesicht, dienet zu frischen Wunden, absonderlich der Augen und der Gedärme, und machet eine reine Haut, vornehmlich, wenn er mit wenigem Salze in einem Gläschen fünf und zwanzig Tage in die Erde vergraben wird, da er sich läutert und abklärt. Das Holz von der Wurzel dienet zu Drechsler- und Schreinerarbeit.

Rüstmeister, s. Bogner. Vor Zeiten hieß ein Unterofficier so, *Capitaine d'armes*, welcher für die Unterhaltung des Gewehres und der gesammten Rüstung einer Compagnie zu sorgen hatte. Es findet sich dergleichen noch bey den deutschen Völkern in Frankreich, bey den Schweden und auf allen Kriegsschiffen, wo diese Besorgung von Wichtigkeit ist.

Rüstung, s. Bogen. Außerdem ein beym Vogelstellen gebräuchliches Wort, welches alles dasjenige begreift, was man bey einem Vogelherde an Bälgen, Rührstecken und anderm Geräthevonnothen hat.

Rüstzeug, Machina, ein jedes auch schlechtes Werkzeug, sonderlich aber, wenn es aus verschiedenen Stücken kunstmäßig zusammen gesetzet ist, welches dienet, geschwinde, künstliche, oder starke Bewegungen auszurichten, wozu die Kraft dieser Menschenhände nicht zulänglich ist. Dergleichen Rüstzeuge werden in Kriegs und Friedenszeiten, zum Tragen, Heben, Fortbringen, Werfen, und andern künstlichen Bewegungen, nützliche oder kunstreiche Arbeit mit Vortheile anzustellen, mit großem Nutzen gebraucht, und täglich neue ersonnen. Und weil es damit vornehmlich auf eine sinnreiche Erfindung und ein Nachdenken ankommt, so werden diejenigen, welche damit umzugehen wissen, nach dem Italienischen, *Ingenieur*, genennet, wiewohl dieses Wort bey uns heutiges Tages fast nur für einen Kriegesbaumeister gewommen wird.

Wenn man das Vermögen eines Rüstzeuges untersuchen will, so muß man den Zeug, woraus derselbe besteht, und die äußerliche Gestalt bey Seite setzen, und bloß dasjenige betrachten, was ihn nach den Regeln der Kunst zum Rüstzeuge machet. Sollte sichs denn finden, daß die Materie oder Form sein wesentliches Vermögen hindert oder mindert, wie solches an allen Rüstzeugen sich ereignet, so muß man dem insbesondere nachzuhelfen trachten.

Rüstschreiben, s. Rüschen.

Rüland, s. Roland.

Rum, Rumbillion, Rome, eine Art Branntewein, welcher aus der zurück gebliebenen Masse des ausgekochten Zuckerrohres abgezogen wird. Er ist viel stärker, als der von Weinhefen, und kommt aus den europäischen Colonien in America, sonderlich aus der Insel Barbados, von da die Engländer fast ganz Europa damit versorgen. Das berufene Barbadowasser, *l'eau de Barbade*, soll nichts anders, als Rum oder doch wenigstens davon gemacht seyn.

Ruma, Ruma Ljama, und auch wohl nur schlechtweg Ljama, welches ein jedes unvernünftiges Thier, das erste aber ein Schaf bedeutet. Es gehöret in America zu Hause und hat viel Aehnlichkeit mit einem Kameele, wenigstens sind der Hals, der Kopf, theils auch der Leib und die Wolle oder die Haare eben also gestaltet: daher es auch wohl Kameelschaf heißt. Doch unterscheidet es sich von ihm darinnen, daß es viel kleiner ist, eine andere Farbe, gespaltene Klauen und keinen Hocker hat. Man findet nicht nur braune, sondern auch viel weiße, schwarze und rothliche Ljamas. Es ist so hoch wie ein kleiner jähriger Esel etwan, und sein Gang vollkommen wie bey einem Kamele. Die Indianer bedienen sich dieser Thiere, Lasten zu tragen, nur müssen solche nicht über drey bis vier Arroben oder einen Zentner schwer seyn. Wenn sie alt sind, und keine Dienste mehr thun können, so werden sie geschlachtet und das Fleisch soll wie ordentliches Lammfleisch schmecken, aber nur etwas süßer seyn. Es ist ein sehr gelehriges Thier und kostet nicht viel zu unterhalten. Wenn es sich vertheidigen will, so schnaubet es einen gewissen Unflath aus; und wen derselbe trifft, der soll die Krätze davon bekommen.

Rumals, Roemals, Romalles; eine Gattung baumwollener ostindischer Tücher, die von Surate und Bengalen kommt. Es giebt derselben zweyerley Arten. Eine ist bloß baumwollen, die andere ist von Baumwolle mit Seide vermischt.

Rumb, Streek, Windstreeck, Windstrich, ist eine Linie, welche auf der Erdkugel, auf dem Seecompasse, und auf den Seekarten einen von den zwey und dreyßig Winden anzeiget.

Rumbeg wird der Papst von den Türken genennet: denn Beg heißt bey ihnen ein Fürst, Rum aber Rom. Ist also so viel, als ein Fürst zu Rom.

Rumormeister, ein Kriegesbedienter, der bey dem Marsche der Armee bald vorn, bald hinten, mit gewissen commandirten Reutern, einem Unterofficier, einem Geistlichen und einem Henker reitet, und ist sein Amt, die Straßen rein und sicher zu halten, und

Digitized by Google

Acht zu haben, daß die Soldaten nicht weglaufen. Zu Wien wird der Oberste von den Rumormeistern ebenfalls der Rumormeister genennet.

Rumpeln heißt eigentlich ein Getöse machen: in der Schwarzburgischen Stadt Frankenhausen aber heißt Rumpelbier ein gewisser Speisebier, welches nicht zum Kaufe, sondern nur als ein Tischtrunk in die Haushaltung dienet; und solch Bierbrauen heißt man daselbst Rumpeln.

Rumpf, Herma, ein zerstümmelter menschlicher Leib, dem entweder Kopf, Arme oder Beine fehlen; daher nannten die getreuen Engländer das Parlement so, *Rump*, welches König Karln I zum Tode verdammet hatte. In der Wapenkunst ist es ein Leib ohne Arme und Beine, und heißt auch wohl ein Bruststück.

In den Mühlen heißt es ein viereckichtes oben weites u. unten enges wie ein Trichter gestaltetes hölzernes Gefäß, worein man das Korn, welches gemahlen oder geschroten werden soll, schüttet, damit es aus demselben nach und nach auf den Stein falle.

Rumpiren heißt in der Fechtkunst seinem Gegner den Degen aus der Faust brechen, und ihn solcher Gestalt wehrlos machen.

Rundartsche, *Rondache*, ein runder Schild, dessen sich die Spanier noch heute zu Tage bedienen, wenn sie des Nachts gestaten gehen.

Rundbaum, Rennbaum, oder Rehebaum, heißt auf Bergwerken das runde Holz, welches auf den Haspelstiefeln liegt, und auf welchem das Seil auf- und abgewunden wird. S. Haspel.

Runde, s. Rondo.

Runden, rundmachen, *arrondir*, heißt in der Malerey und Bildhauerkunst, einer Figur Erhebenheit geben und machen, daß alle Glieder alle ihre Rundung zu haben scheinen, welche sie in der Natur haben. In der Malerey bewirken dieses die Lichter und Schatten, besonders die Wendungsschatten, *Tournans*; daher denn auch *tourner*, runden, von denen Theilen gesaget wird, die sich dem Umrisse am meisten nahern, und welchen man durch gebrochene Farben eine gewisse Rundung geben will, die sich bis auf die hintern Theile der Figuren zu erstrecken scheint. De Piles saget, man müsse die Stellen, die man runden wolle, nicht mit Farben überladen, wohl aber diejenigen, die von der Leinwand abstehen sollen.

Rundgedicht, s. Ringelreim.

Rundhaue ist ein Instrument bey den Bergleuten, wie eine Radehaue, nur daß sie etwas breiter ist: damit werden die Rasen aufgehauen, wenn man schurfen und einschlagen will.

Rundhobel ist bey den Tischern ein Werkzeug, welches in eine Spindel gebrehet wird.

Rundholz bedeutet bey den Seefahrenden so viel, als Maßbäume und Stangen; daher sprechen sie: an dem Rundholze viel Schaden gelitten haben, wenn sie unterschiedliche Masten und Stangen verloren.

Rundschnur, Schwarbenschnur, ein von Zwirne, Seide, Silber oder Gold rund und sehr stark gedrehetes Schnürchen, welches zur Besetzung der Kleider, Decken des Bettzeuges u. d. g. vorn auf den Rändern, damit sie sich nicht ausfasen, und auch wohl auf den Nähten, gebrauchet wird.

Rundspitze, s. Regel.

Rundstück, s. Oer.

Rundung heißt bey den Tischern so viel als ein Zirkel. Bey der Jägerey ist es ein runder Weg, welcher in einem Holze rund herum gehauen, und also ⊕ bezeichnet wird. Wenn mehr Rundungen in einem Holze als eine sind, so werden sie mit 1, 2 und so weiter bezeichnet. Eine halbe Rundung ist ein Weg, welcher in Gestalt eines halben Zirkels gehauen ist. Unter einer Jagensrundung wird der Bogen, welcher hinten im Jagen gestellet wird, verstanden.

Rundwerk heißt in der Zeichenkunst eigentlich eine Gypsfigur oder Theile derselben, die in Gyps gegossen sind, und wornach gezeichnet wird.

Rune, Runa, Buchstaben der alten Dänen, deren sie sechzehn gehabt, und die in Raddarkfr, oder Redende, d. i. selbstlautende, und Samdlerdenr, oder mitredende, d. i. mitlautende, und diese wieder in halbraddar, oder halbredende, und dumba oder stumme getheilet. Von den Buchstaben wurden auch ihre Schriften, nebst denen, die sich derselben bestissen, Runen, und die, welche sich auf die Zauberey legeten, Abelrunen oder Alrunen, genennet, welches letztere Tacitus in Aurinia verwandelt. Von diesen Runen oder alten Schriften sind noch viele in Dänemark übrig, welche der berühmte Wormius in seinem Werke de literatura Runica erkläret. Eine neuere Gattung runischer Schrift wird dem Bischofe Ulphilas oder Gulfilas, der im vierten Jahrhunderte gelebet, als Erfinder beygeleget, der seine gothische Uebersetzung der heil. Schrift damit geschrieben: wiewohl vorgedachter Wormius behaupten will, daß sie Ulphilas nicht erfunden, sondern nur erlernet, und bey andern Völkern zum ersten bekannt gemacht habe. Sonst heißt Runen oder Rynen, oder wie wir jetzt schreiben, raunen, heimlich reden, murmeln, oder wie wir reden, ins Ohr flistern, daher leicht zu erachten, warum die Schriften und Wissenschaften, und die damit umgegangen, daher benennet worden, weil nämlich dieselben gar verborgen gehalten, und als Geheimnisse unter wenigen bewahret worden, wie bey den alten Priestern in Aegypten, bey den Weisen in Persien, und bey den Gymnosophisten in Indien.

Runge, s. Docke. Bey den Holzflößen auf der Elbe sind Rungen zwey Stücke Holz, jedes etwan einer Elle lang und ungefähr zwey Finger breit stark.

Ruota, Rota, das höchste Gericht an dem päpstlichen Hofe, welches aus zwölf Prälaten, *Uditori di Ruota* oder Auditores rotæ genannt, besetzt, deren jeder an einer besondern Tafel sitzt, und gewisse Notarien oder Schreiber unter sich hat. Sie urtheilen per modum appellationis über alle weltliche und geistliche Sachen, die unter der Geistlichkeit vorfallen, so wohl zu Rom, als auch außer dem päpstlichen Provinzen, und zwar über alle Proceße, welche mehr als 500 Scudi austragen. In dieser *Ruota* geben unterschiedene Nationen ihre Beysitzer; und diese bestehen aus drey en Römern, einem Toscaner, einem Mayländer, einem Bolognesser, einen von Ferrara, einem Venetianer, einem Franzosen, zweenen Spa-

Digitized by Google

Spaniern und einem Deutschen. Der Namen *Ruota*, welches ein Rad heißt, kommt daher, weil der Boden des Saales, wo dieses Gericht gehalten wird, mit Marmor in Gestalt der Räder ausgeleget ist. Ihre Besoldung ist monatlich 100 Ducaten, und ihre Kleidung ist ein violetfarbener Rock, nebst einem solchen Bande um den Hut.

Rup, eine Münze in der Türkey, welche einen Ortsthaler ausmachet.

Rupie, oder Tanz, Tank, eine indianische Münze, so wohl von Golde, als Silber. Die goldene gilt zehn silberne Rupien, oder etwas mehr, als sechs Thaler unsers Geldes; die silberne aber alle vier und zwanzig holländische Stüver, oder funfzig französische Sous und nach unserm Golde heynahe sechzehn gute Groschen. Sie werden alle Jahre neu geschlagen, da denn die neuen allemal einen Pecha mehr gelten, als die alten. Eine Rupie enthält drey und funfzig oder vier und funfzig Pecha, und zwey Mamudi. Nach Tavernierś Berechnung beträgt ein goldene Rupie ein und zwanzig französische Pfund, nach andern fünf und zwanzig, und die machet vierzehn silberne. Zehn Millionen Rupien machen einen Couren, drey Coutouen Rupien aber dreyßig Millionen Livres.

Ruptorium, bey den Wundärzten ein beißendes oder durchfressendes Mittel, mit welchem die harten Geschwüre eröffnet werden.

Ruralcapitel heißt bey den Katholischen in Deutschland eine Versammlung der Geistlichen und Dorfpriester, die unter der Aufsicht eines Ruraldechanten stehen.

Ruraldechant, Ruraldiaconus, ein geistlicher Aufseher über Landpriester; in England ein Kirchendiener, welcher unter einem Archidiaconus steht, und zu den Kirchengeschäften auf dem Lande gebraucht wird.

Ruscen, Brüsch, Bruiswurz, Ruscus, ein kleiner Strauch, der ein Haufen biegsamer Zweige treibt, die sich nicht leicht zerbrechen lassen. Seine Wurzel ist gebreht, holpericht, unaleich, dick, hart und mit harten Fasern versehen. Sie kriecht in der Erde herum, sieht weiß aus, und hat einen scharfen und etwas bittern Geschmack. Er traat weiche runde Beeren, so groß wie die Erbsen, die sich roth farben, wenn sie reif werden, und deren jede ein oder zwey Samenkorner von der Härte des Hornes enthalten. Dieser Strauch wächst in Italien wild und ist nichts anders, als unser Mäuseborn; s. diesen Artikel.

Ruß, Fuligo, das irdische und flüchtige Theil, welches aus denen durchs Feuer verzehrten Dingen in dem Rauche aufsteigt, und sich in dem Rauchfange ansetzet. Wenn dessen in einem Schornsteine viel wird, so fangt er leicht Feuer, und verursachet einen starken Brand, der, wenn der Schornstein von der Hitze birst, gefährlich ist. In der Arzeney werden aus dem Russe herrliche Heilmittel bereitet, als Spiritus, Oel, Essenz, Tinctur u. d. g. Die Buchdrucker machen davon ihre Farbe; und die Schuster nehmen ihn zum Lederschwärzen. Bey der Färberey wird viel Ruß gebraucht, der in großen Kienwäldern auf absonderlichen Rußhütten mit Fleiße gesammlet, und in Rußbotten verführet wird. Weil aber hiermit die Holzungen stark angegriffen werden, so ist in den Forstordnungen verbothen, dergleichen Kienruß zu machen, und nur gewissen Leuten, und unter vorgeschriebener Maße, erlaubet.

Rußpipen, s. Rauchpfeife.

Rußwall ist das Brackgut oder der Ausschuß von Juchten, welcher in Fellen besteht, die entweder voller Löcher, schlecht von Farbe, schwer und plump von Köpfen, übel und ungleich bereitet und auf der Aasseite nicht schön weiß sind.

Ruß ist ein dickes schmales Brett an Schiff draußen, woran die Wände oder Hauptlauen der Maste befestiget sind. Ein jeder von den dreyen Masten, nämlich der große Fecken- und Besansmast, hat eine besondere Ruß, welche daher die große Fecken- und Besanruß genennet werden. Sieh Kästen.

Rustica, Rusticus ordo, in der Baukunst, insgemein eine schlechte Bauart, wenn die Steine nicht glatt bearbeitet, sondern gleich als natürlich rauh gelassen werden: oder wenn die Werkstücke durch und durch mit breiten Fugen, die den jedesmaligen Theil der Höhe der Werkstücke halten, unterschieden werden, sonst ein dreifüßig Werk genannt. Eigentlich aber heißt Rustica oder das bäurische Werk, wenn die Stämme in den starken Ordnungen, mit viereckigen weit heraus stehenden Steinen umkleidet werden. Bey diesem Werke soll man niemals Saulenfüße brauchen.

Rute, Pertica, in der Meßkunde, ein Längenmaaß, nach welchem Aecker und Felder, oder auch allerley Feldarbeit vermessen werden. Die geometrische Rute hält zwölf rheinländische Fuß. Die Decimalruthe ist um so viel länger, daß zehen derselben zwölf geometrische machen, wird aber in Felde nicht, sondern nur um der Bequemlichkeit willen in Rechnungen gebrauchet. Eine Quadrat- oder Kreuzrute, ist ein Feld einer Ruthen lang und breit: eine Cubikruthe ist ein Stück Erde oder Stoß aufgesetzter Steine u. d. g. eine Ruthe lang, breit und hoch. Die Landruthen sind unterschiedlich, und halten zu sechs, sieben, die acht Leipziger oder Nürnberger Ellen in der Lange, nach Gewohnheit der Lander. Außer dem ist Ruthe, Wünschelruthe, Virgula mercurialis, im Bergbaue ein gar gebräuchliches Werkzeug wodurch man Gänge und Erze zu finden vermeynet. Sie wird von einer Haselstaude im Frühlinge oder Herbste, drey Tage nach dem neuen Monde geschnitten. Man wählet hierzu einen Zweig, der zweyspressig oder zwenzinkig, gerade und von eines Jahres Wuchse, etwan zwo Spannen lang ist. Die besten Stauden sind diejenigen, die auf Bergen gewachsen, wo Erzgruben sind. Man kann aber auch von anderm Holze, das in seinem Wesen lucker und adertig ist, Wünschelruthen zurichten, sonderlich von Erlen- oder Eschenholze, welches mit dem Kupfer, wie das Haselholz mit dem Silber, das Tannenholz mit dem Bleye, und insgemein alles Tanaelholz, mit den Metallen, eine verborgene Verwandtschaft haben soll: und Paracelsus will einem jeden Metalle sein besonderes Holz zueignen. Der Gebrauch der Ruthe ist dieser: man ergreift die beyden Enden der Ruthe mit verwendeten Händen, hält den Knopf in die Höhe, und wo man eine Erzader betritt, oder Erze in der Nähe ist, da wendet sich die Ruthe in den Händen, und neiget sich gegen das Erzt, welches man schlagen

Digitized by Google

schlagen nennet. Die Ruthen werden auch auf eine andere Weise bereitet, wenn man einen geraden Stock gleich in der Mitte spaltet, doch so, daß er am Ende noch zusammen hält, und die gespaltenen Enden auf vorbesagte Weise in die Hände nimmt. Oder man nimmt ein Stückchen des Holzes, das zu Wünschelruthen dienet, schneidet es fein gerade, stößt ein ander dergleichen Stückchen von gemeinem Holze daran, daß sie zusammen einen Stock in die Länge machen, und lasset ihn auf einer Nadelspitze spielen, wie eine Magnetnadel, so wendet sich das Ende, wo das Ruthenholz ist, gegen das Erze. In den Gruben ist ein eigener Bedienter bestellet, den man den Ruthengänger nennet, und der nach Anweisung der Ruthe die Arbeit angiebt. Es ist aber zu merken, daß es mit solchem Ruthengehen ein ungewisses Werk sey, indem es nicht so wohl die Natur der Ruthe, als des Menschen selbst, ausrichten soll, und die Ruthe nicht in aller Menschen Händen schlägt, auch nicht alle Ruthen bey einem jeden Menschen, auch nicht zu allen Zeiten, noch auf alle Erze schlagen. Bey einem schlägt sie allein auf fündige Gänge, bey einem andern auf alle Klufte, und nicht auf Erze allein, sondern auch auf Wasser, Geschiebe und Seifenwerk. An dem Zurichten ist alles gelegen, nicht nur, wenn sie gewonnen werden, da denn einige blos die Hände und keine Messer dazu brauchen; und sie nur brechen und nicht schneiden; sondern auch, wenn sie auf ein gewisses Metall gerichtet werden sollen. Nicht weniger soll viel an der Zeit des Jahres und des Tages liegen, wenn die Ruthe gebrochen wird, dahingegen einige gar keinen Unterschied machen, und so oft es ihnen gefällt, tüchtige Ruthen abschneiden oder brechen können. Die natürliche Wirkung der Ruthen soll von den metallischen Ausdämpfungen herkommen, die das Holz auf gleiche Weise bewegen, wie die Magnetnadel nach dem Norden gezogen wird. Jetzo aber werden Ruthen von Messing- oder Eisendrahte gemacht, die in vorigen Zeiten unbekannt gewesen. Es geht auch viel Aberglauben mit Segensprechen bey dem Zurichten, und mit Befragen bey dem Gebrauche vor, da man vornehmlich bey Erforschung verborgener Schätze, nicht nur die Art des Metalles, sondern auch wie tief es liege, wie viel dessen sey, ob es von Geistern bewahret werde, und was dergleichen mehr ist, erkundigen will. Bey dem allen ist keine Gewißheit daraus zu haben, ob es zwar eine ziemliche Muthmaßung giebt. Wenn man in einem unerschrotenen Gebirge Gänge suchen will, so muß man einen Gang, den man für den Hauptgang hält, beständig ausgehen, so lang und weit man es dienlich erachtet, und von zehn zu zehn Lachtern mit Pfählen bestecken. Alsdann werden auch die übersetzende Gänge gesüchet, und gleichfalls wohl abgesteckt, woraus man endlich finden kann, wie es am besten anzugreifen, und wo am ersten einzuschlagen ist. Die Wünschelruthe hat ein großes Aufsehen gemacht, und eine starke Bewegung unter den Gelehrten verursachet, als ein Bauer im Delphinate, Jacob Aimar genannt, etlichen flüchtigen Räubern, viele Meilen weit zu Wasser und Lande mit seiner Wünschelruthe nachgespüret, und alle ihre Wege, wo sie durchgegangen, auch alle ihre Herbergen und Ruhestäte, anzuzeigen gewußt hat. Der gelehrte Ballemont hat hiervon ein wohlausgeführtes Büchlein geschrieben, wie wohl es nicht ohne Widerspruch geblieben. Man sehe davon Bayle in dem Artikel Aimar. Ein gleiches hat bey uns Joh. Gottfr. Feidler in seinem Panto-mysterio, oder Neuen vom Jahre in der Wünschelruthe gethan. Sonst hat man Theoph. Albini, oder M. Joh. Mich. Weissens entlarvetes Idolum der Wünschelruthe, und eines Verzverständigen Unterricht vom rechten Gebrauche derselben, mit Feidlers Anmerkungen.

Ruthenkraut, Ferula, Ferulago, ein Gewächs, das einen sehr hohen, dicken Stengel treibt, der mit vielem Marke angefüllet ist, an vielen Zweigen große zerschnittene Blätter, gleich dem Fenchel, und gelbe Blumen bringt, die wie ein Sonnenschirm in einer Runde stehen, und ziemlich große platte Samenkörner tragen. Es wächst in Asien und Africa, auch in Apulien, wird bey uns in den Gärten gezielet, und ist zweyerley, das breitblätterige, Ferula galbaniflua, und das schmalblätterige, Ferulago. Sie wollen in harten Winters bedecket seyn.

Rutschkarr, Rutschwerrins, ein Zins, der, wenn er auf den bestimmten Tag nicht entrichtet wird, des andern Tages zweyfach, und also fort alle Tage, so lange er im Rückstande bleibt, gegen den vorhergehenden, doppelt bezahlet werden muß. Er heißt also, weil er fortrutschet, und immer größer wird, je länger man mit dessen Abtragung anstehet.

Rutten, Ruttengeld, wird in der Schweiz das Wegegeld genannt, welches die Bauren, denen die Oeffnung der verschneyeten Wege anbefohlen ist, von den Reisenden fordern können. Man will dieses Wort von rumpendo, dem Brechen des Schnees, herleiten, welches sie an etlichen Orten durch die Rutter verrichten; das sind Ochsen, die sie durch die Straßen, wo ein neuer Schnee gefallen ist, hinführen, und durch dieses Mittel denselben brechen. Oder sie führen entweder mit diesen Ochsen, oder auch durch Pferde, lange Balken und Hölzer, und ohnen dadurch die Wege ab. Will es auf diese Art nicht angehen, so müssen sie es mit Schaufeln und anderm Geräthe zu bewerkstelligen suchen. Diese Leute sind deswegen verpflichtet, daß sie alle Tage hingehen müssen, die Straßen zu besehen, und zu Verbesserung derselben benöthigte Anstalt zu machen. Den durch ihre Versäumniß entstandenen Schaden sind sie zu ersetzen gehalten.

S

S ist der achtzehnte Buchstab des Alphabeths. Von demselben hat M. Messala Corvinus, ein alter Römer, ein ganzes Buch geschrieben, wie Lipsius gedenket. Der Buchstab S ward von den Alten an die Thüre

Digitized by Google

Thäte der Eßzimmer geſchrieben, ſollte bedeuten *Silentium*. Dergleichen wird in einigen Klöſtern noch beybehalten. SC. heißen auf den alten Münzen *Senatus conſultum*, Sept. *Septimus*, Ser. *Servius*, Sev. *Severus*, SEX. *Sextus*, und SP. *Spurius*. S. P. Q. R. heißt nach noch der alten Bedeutung *Senatus Populus Que Romanus*, wiewohl es nach der Zeit in Scherze und Ernſte mancherley andere Auslegungen bekommen. Die Formel wird bis auf den heutigen Tag bey freyen Städten und Republiken behalten, und nur der letzte Buchſtab verändert. In den Recepten heißt S. *Signatur*, es werde gezeichnet oder beſchrieben, was es für eine Arzeney ſey, und wie ſolche zu gebrauchen; oder *Sumatur*, man nehme. S. a. deutet auf den Recepten an entweder *Secundum artem*, es ſolle nach der Apotheker oder Chymiſten Kunſt zubereitet werden; oder *ſuo acido*, welches inſonderheit bey dem Elixir proprietatis geſchieht, es ſolle ohne Säure zubereitet werden. ß heißt ſo viel, als ſemis oder halb und in Geldrechnungen zeiget ß Schillinge an, ſo wie ℔. Stüber S. S. S. heißt ſtratum ſuper ſtratum, eine Schicht oder Lage um die andere. Wenn das S. in muſikaliſchen Sachen vorkommt, ſo bedeutet es Solo, daß ſich eine Stimme allein ſoll hören laſſen.

Saal, Aula, Cavædium, Periſtylium, ein großes Gemach in einem Hauſe, vornehmlich zum Gepränge und zu anſehnlichen Verſammlungen gewidmet. Goldmann zählet derſelben viererley, und beſchreibt einen Hauptſaal, *Salon*, der wegen ſeiner Größe mit Säulen unterſtützet, zu großen Gaſtereyen und Tänzen bequem zu gebrauchen iſt; einen Tafelſaal, *Sala à manger*, der länglich ohne Säulen angelegt iſt, worinnen man Tafel zu halten pfleget; einen Schwatzſaal, *Cabinet*, *Loge*, dem vorigen faſt gleich, nur daß er Bänke an den Seiten umher hat, und bisweilen an einer Seite offen iſt; einen Spazierſaal, *Galerie*, der ſehr lang, mit Wänden umgeben, und wenigſtens an einer, wo nicht an beyden langen Seiten, mit Fenſtern verſehen iſt. Wie die Alten dergleichen Säle angeleget, und wie ſie in Nachfolge derſelben, dennoch zu unſerm heutigen Gebrauche ſchicklich eingerichtet werden ſollen, lehret derſelbe ausführlich. Außer dieſen hat man noch einen Gartenſaal, welcher entweder ein offener oder ein geſchloſſener ſeyn kann. Der erſte iſt ein großes, freyes Gartenſtück von Hecken, Bäumen, Bogenſtellungen oder Bogengängen umſchloſſen, und die ſchönſte Geſtalt ein gedruckter Zirkel. Das beſte Verhältniß deſſelben iſt wie 2: 3, oder höchſtens wie 1: 2. Die großen Luſthäuſer von Nagelwerke, welche eben dieſes Verhältniß haben, aber nicht über ſechzig Fuß lang ſind, werden geſchloſſene Gartenſäle genannt. Heute zu Tage werden in fürſtlichen Wohn- und Prunkpallaſten, zu Freudenmahlen und andern Luſtbarkeiten, Audienzen u. d. g. nicht allein, ſondern auch auf Rath- und andern Häuſern, wo Gerichte und andere Verſammlungen gehalten werden, ja in gemeinen Häuſern, die mit aller nöthigen Bequemlichkeit verſehen ſeyn ſollen, Säle angebracht, und nach Beſchaffenheit ihres Ortes und Gebrauches ausgezieret. Harsdörfer lehret, wie ein Saal zu bauen ſey, da man an einem Ende hören könne, was an dem andern noch ſo leiſe geredet wird, dergleichen Kunſtgebäu in dem herzoglichen Pallaſte zu Parma, und in dem berühmten Luſthauſe zu Caprarola von den Reiſenden mit Luſt und Verwunderung angemerket wird.

Saalband, Saalleiſte, Sälband, Selbende, *Liſiere*, das äußerſte Ende eines Gewebes, welches deſſen Breite auf beyden Seiten einſchließt. Alle gewebte Zeuge, ſie mögen ſeyn, wovon ſie wollen, ja ſo gar die Strümpfe, haben ihre Saalleiſten. Sie dienen ſo wohl zur Güte der Zeuge, als auch deren Beſchaffenheit daraus zu erkennen, welches in verſchiedenen Ländern zu vielen Verordnungen Anlaß gegeben, wodurch deren Materie, Farbe, und Art und Weiſe, wie ſie ſollen gemacht werden, beſtimmet wird, wie z. E. in Frankreich.

Saalbuch, Cenſualia, Cataſtrum, ein Schatzungs- oder Steuerregiſter, in welchem eines jeden liegendes Vermögen, und was er davon an Zinſen, Gülten, Schatzungen, Steuren ꝛc. zu geben ſchuldig iſt, verzeichnet ſteht.

Saalhof, Saal, das Reich der Franken war in gewiſſe Kreiſe und Gerichtsbarkeiten abgetheilet, die man Gau nennet, über deren jeden ein Graf oder Richter geſetzet war, der in der anſehnlichſten Stadt deſſelben Kreiſes ſeine Wohnung, oder wenigſtens ſein Gerichtshaus hatte, allwo er zu gewiſſen Zeiten öffentliche Gerichte hielt. Dieſes Haus und Gericht wurde das Mahl, und der Saalhof genennet.

Saalmann ſind vor Zeiten gleichſam Schirmer und Vögte geweſen, die ſich der Unmündigen, oder auch der geiſtlichen Güter angenommen, Defenſores, Conſervatores.

Saamen, Samen, Semen, iſt dasjenige, woraus, als aus einem lebhaften Anfange, ein anderer gleicher Körper gezeuget wird. Unter dieſem Namen verſteht man alle Samen oder Pflanzen, Kräuter und Erdgewächſe: daher der Samen der Begriff iſt, worinnen die Pflanze ꝛc. enthalten liegt, welche daraus wachſen ſoll. Die heutigen Kräuterkundigen halten den Samen der Pflanzen für ein gewiſſes Kennzeichen ihres beſondern Geſchlechtes, und unterſcheiden dieſelben, nach dem ſie die Samen unterſchieden befinden. Am gewöhnlichſten werden ſie in bloße und bedeckte Samen eingetheilet. Die bedeckten werden nach der Zahl der Bedeckungen gerechnet, und entweder mit einer trockenen häutigen Schale, oder mit einer weichen und fleiſchigen Materie bedecket, in welchen letztern man auf die Zahl der Kerne oder Samen ſieht: ſie tragen aber entweder Trauben oder Obſt, oder ſind in Capſeln eingeſchloſſen, welche letztere einfache, zwey- drey- vier- fünf- und mehrfache Capſeln haben. Es ſind noch zwo Arten der Früchte, welche ſich zu den vorigen nicht füglich bringen laſſen, nucifera, welche Nüſſe tragen, und conifera, welche Zapfen haben, und den Samen unter den Schuppen bedecken. Sonſt heißt auch die junge Brut der Karpen und anderer Fiſche Samen.

Saamenthierchen, Animalcula in ſemine maſculino, vermiculi ſpermatici, ſind überaus kleine lebendige Thierchen, die man vermittelſt guter Vergrößerungsgläſer in dem männlichen Samen friſcher und geſun-

der Menſchen in unbeſchreiblicher Menge findet. Viele halten mit Leuwenhoecken, der ſie zuerſt entdeckt, dafür, daß alle Menſchen und Thiere wirklich daraus erzeuget werden. Chriſtlob Mylius hat eine eigene Abhandlung davon geſchrieben.

Saamma, ein ſchöner indianiſcher Baum, von einer ganz ungewöhnlichen Geſtalt. Unten und oben am Stamme iſt er ſo dick, als andere Bäume, in der Mitte aber rund; umher iſt er wohl noch zweymal ſo dick, als ein groſſes Faß. Sein Holz iſt ſtachlicht, außen grau, inwendig weiß, ſo ſchwammig und voll Löcher wie der Gurk. Seine Blätter ſind länglicht und voller Adern, am Rande ausgezacket, und hängen ihrer fünf und fünf an langen Stielen, wie an dem Fünffingerkraute. Seine Früchte ſind länglichte Schoten, in welchen rothe Erbſen ſtecken. Die Stacheln an dieſem Baume werden abgeſchnitten, und ein Saft davon bereitet, der zur Arzeney gebrauchet wird. Er ſoll trefflich gut ſeyn, wider die Entzündung der Augen, das Geſicht zu ſtärken, das überflüſſige Rinnen der Zähren zu ſtillen, wenn man davon nur ein klein wenig in die Augen thut, oder ſich damit bähet.

Saat, 1) die Arbeit, welche bey Beſäung der Feldfrüchte vorzunehmen iſt. Winterſaat iſt diejenige, die vor dem Winter geſchieht, da man erſtlich die Wintergerſte und den Winterrübſen, ſodann den Winterweizen, und endlich den Wintertroggen ſäet. Die Sommerſaat geſchieht im Frühlinge, und wird erſtlich das Sommerkorn, dann der Haber, ferner die Sommergerſte, der Sommerweizen, Hierſe, Hanf, Heidekorn, Sommerrübſen ꝛc. geſäet. 2) Die aus dem Samen aufgegangenen Feldfrüchte, ehe ſie zu ſchoſſen anfangen. Die Weizen- und Kornſaat wird im Froſte mit den Schafen mäßig überhütet, damit ſolche nicht künftighin mager werde. Wie man ſie denn aus eben der Urſache, nachgehends zu ſchröpfen pfleget, welche viele auch an der Gerſtenſaat glücklich verſuchet haben.

Sabbath, Sabbathum, der ſiebente oder letzte Tag der Woche, der nach Gottes Einſetzung von den Juden gefeyret wird, zum Andenken der Ruhe, die Gott nach vollendeter Schöpfung der Welt genommen, wovon er auch in dem Hebräiſchen den Namen hat. An demſelben Tage iſt es ihnen verbothen, von einigem Geſchäffte oder Gewerbe, Handel und Wandel, Kauf oder Tauſch ꝛc. zu reden, etwas ſchweres oder einiges Handwerkszeug in die Hände zu nehmen, über Land zu reiſen, (denn über Meer iſt es erlaubt) ja nur Feuer im Hauſe zu machen, oder einige Speiſe, die am Sabbathe bereitet worden, zu genießen. So bald ſich am Freytage die Sonne zum Niedergange neiget, wird zu der Feyer die Anſtalt gemacht; die Weiber zünden eine Lampe an, die wenigſtens vier, gemeiniglich aber ſechs Schnauzen haben, und faſt die ganze Nacht durch leuchten ſoll; ſie decken den Tiſch mit einem weißen Tiſchtuche, legen Brodt darauf und bedecken es mit einer weißen langen Quele, welches das Man in der Wüſte abbilden ſoll. Die meiſten Juden legen alsdann weiß Leinen an, und gehen nach der Synagoge, wo ſie den 92 Pſalm, und andere verordnete Gebethe ſprechen. Im Herausgehen wünſchen ſie einander nicht eine gute Nacht, ſondern guten Sabbath. Den folgenden Morgen ſtehen ſie ſpäter, als gewöhnlich, auf, die Ruhe des Tages beſſer zu begehen, alsdann gehen ſie in die Verſammlung, wo die verordnete Abtheilung aus dem Geſetze von ſieben Männern, ein Stück aus den Prophoten gemeiniglich von einem Knaben, abgeleſen, und mit einem Segen über die Verſammlung, ſammt einem andern für die Wohlfahrt des Landesfürſten, und endlich mit einem Gebethe beſchloſſen wird. Nachmittags kommen ſie wieder zuſammen; u. nachdem gewiſſe Gebethe und Lobgeſänge geſchehen, ſo wird von dreyen Perſonen der Anfang mit Leſung der auf die Woche verordneten Abtheilung aus dem Geſetze gemacht. Weil ſie glauben, daß die Verdammten in der Hölle, ſo lange der Sabbath währet, Ruhe und Nachlaß ihrer Qual haben, ſo ſtrecken ſie denſelben gern aus, bis es finſter zu werden beginnt. Wenn ſie nach Hauſe gekommen, ſo wird ein Licht angezündet; der Hauswirth machet einen Rauch mit gutem Rauchwerke, worüber er zuvor den Segen geſprochen, damit die Woche mit Luſt angetreten werde; hierauf ſegnet er das Feuer, welches nunmehr wieder anzuzünden erlaubt iſt, und alsdann mag man wieder an die Arbeit gehen. Die Juden eſſen gemeiniglich dreymal innerhalb der vier und zwanzig Stunden des Sabbathtages, als am Abende des Freytages, einmal, und des Sonnabends zweymal, da immittelſt der Tiſch alleyeit gedeckt verbleibt. Daß der Sabbath von Adam her eingeſetzt und beobachtet worden, iſt durchgehends geglaubet worden, bis Gomarus ſich mit einer andern Meynung ausgelaſſen, dem aber Rivetus und andere widerſprochen: hingegen bemühet ſich Jurieu mit vielen Gründen zu erweiſen, daß die Heiligung des Sabbaths erſt mit Moſe ihren Anfang genommen. Hiſt. des Dogm. & des Coutes de l'Egliſe. *Strykius* de Jure Sabbathi.

Sabdarifta, Ketmia Indica vitis folio ampliore, iſt eine Gattung Ketmia, oder ein fremdes Gewächs, das einen Stängel treibt, auf drey und vier Schuh hoch, der gerade, ſtreifig, purpurfärbig, äſtig, und mit groſſen breiten Blättern beſetzet iſt, die als Weinlaub ausſehen, und in viele ausgezackte Stücke zertheilet ſind. Seine Blühmen oder Blüthen ſind ſo groß und ſehen gerade ſo aus, wie die Pappelblüthen, von Farbe bleichweiß, oder ſchwarz purpurfarben. Wenn dieſelbigen vergangen ſind, ſo folgen darauf Früchte, die länglicht und ſpitzig ſind und vollrunder Samen ſtecken. Die Wurzel beſteht gemeiniglich aus einem ganzen Haufen weißer Faſen. In Indien wird dieſes Gewächs in den Gärten gezogen. Es iſt voll ſchleimigen Saftes, wie die Pappeln. Der Samen wird gegeſſen, wie andere Hülſenfrüchte. Das ganze Gewächs iſt gut zum Erweichen, zum Zertheilen, für die Bruſt dienlich, zum Eröffnen, die Schmerzen zu mildern und zu lindern, wider den Stein und die Verhaltung des Urins, wenn es abgeſotten gebraucht wird. ſ. Bamia.

Sabitha, ein ägyptiſches Maaß von fünftehalb Antwerper Stop.

Sable heißt in der Wapenkunſt ein ſchwarzfarbiges Feld.

Sabon, ſ. Schriftgieſſer.

Sabors,

Sabors heißen die Schießlöcher am Hintertheile des Schiffes, wo die Stücke stehen.

Sacare, ein kleines Gewicht auf der Insel Madagascar, welches ein Drittel Quentchen oder ein Scrupel wiegt. Man bedienet sich deſſelben, Gold und Silber damit abzuwiegen.

Saccade, ein Ruck, welchen der Reiter dem Pferde mit dem Zügel giebt, indem er ihm die Zügel des Zaumes oder Nasenbandes gählinq anzieht, wenn das Pferd auf die Faust dringt, und die Stangen auf die Brust setzet.

Sacco, Sack, ein Getraidemaaß, deſſen man sich zu Livorno bedienet. Vierzig oder ein und vierzig machen eine Amsterdamer Last.

Sachs, ein Messer oder kurzes Schwert, welches einige alte deutsche Völker getragen, und daher die Sachsen den Namen bekommen haben sollen. Scramasax beym Gregorius von Tours heißt ein Schlachtmesser, und Scharsax bey Lindenbrog ein Schermesser.

Sachsenrecht, Jus Saxonicum. Deutschland hat vor Zeiten zwey allgemeine Rechte gehabt, das fränkische oder schwäbische, und das sächsische. Jenes ist in dem Schwabenspiegel verfaſſet, aber nicht mehr im Gebrauche. Das Sachsenrecht ist von Karln dem Großen den Sachsen auf dem Schlosse Sachsenburg ertheilet, und von Otto dem Großen bestätiget worden. Es ist in dem Sachsenspiegel enthalten, und begreift das Landrecht, das Weichbild, und das Lehnrecht. Weil nun darüber mit der Zeit verschiedene Fragen und ungleiche Meynungen entstanden, so sind solche durch Churfürst Augusts Constitutionen erörtert und abgethan worden, die aber allein in den churfürstlichen Landen gelten, dahingegen das Sachsenrecht nicht nur in beyden ober- und niedersächsischen Kreisen, sondern auch in Schlesien, ja in Polen und Liefland, so viel die Städte betrifft, gebrauchet wird. Von dem Sachsenrechte ist mehr zu finden in *Gryphiandri* Tr. de Weichbildis Saxon. in *Coleri* Orat. de Orig. Juris Saxon. und bey *Bened. Reinhard.* de Differ. Jur. Civ. & Saxon.

Sachwalter, s. Procurator.

Sack, außer dem bekannten Behältnisse von Leinwande, Zwillichе, Leder oder d. g. ist es auch ein gewisses Inhaltsmaaß allerhand Sachen, vornehmlich aber des Getraides, als zu Amſterdam, Antwerpen, Rotterdam, und an andern Orten, wie auch in Spanien, sonderlich zu Granada und in Frankreich zu Agen, Clerac, Tournon, Valence u. s. w. doch ist es sehr von einander unterschieden. So hält z. B. ein Amsterdamer Sack vier Schepels und sechs und dreyßig Säcke machen eine Last. Hundert Säcke von Granada machen so viel, als 43 Pariser Septiers, hundert von Tournon 48; hundert von Agen und Clerac 56; und hundert von Valence 62 und einen halben Septier. Ein Sack Holzkohlen ist zu Paris eine Mine von 2 Minots oder 16 Boisseaux gehäuft gemessen, und ein Sack Gyps so viel, als zwey Boisseaux gestrichen. Sieh auch Nagel.

Sackknecht, beym Malzeinsacken, womit man den Malzsack immer aufziehen kann, das Malz darinnen dicht und eben zu stopfen.

Sackpfeife, ein altes musikalisches Instrument, deſſen sich ehemals die Irländer im Kriege, an Statt der Trompeten, sollen bedienet haben. Man hat deren unterschiedliche Arten, als da sind 1) der Bock, 2) die Schäferpfeife, 3) das Hümmelchen, 4) der Dudelsack oder Dudey. Man hat auch Sackpfeifen mit einem Blasbalge.

Sackrecht, *Sacquage*, ein gewisses Recht, welches einige Herren der Städte, Flecken oder Dörfer haben, aus einem jeden Sacke Getraides oder Frucht, die dahin zu verkaufen gebracht wird, eine gewisse Menge in Natur zu nehmen.

Sackube, s. Uhr.

Sackwage, Federwage, eine besondere Art einer bequemen Wage, welche aus einer baumendicken und etwan einer Handbreit langen von Kupfer, Messinge oder Eisen verfertigten und an beyden Enden zugemachten Röhre besteht. Inwendig ist eine wohlgehärtete stählerne, wie ein Kugelzieher gewundene Feder, durch die ein viereckiges Stängleln geht, worauf die Abtheilungen des Gewichtes verzeichnet sind. Dieses ist unten an die Feder befestiget, und reichet oben zu dem einen Boden der Röhre hinaus, allwo es einen Ring hat, an dem es kann gehalten werden. An dem andern Ende der Röhre ist ein Haken, woran der Körper, den man wiegen will, gehänget, und an dem letztgedachten Ringe, mit der Wage schwebend gehalten wird. Das Stängleln rücket alsdann über den Boden zur Röhre mehr oder weniger hinaus, und die daran abgeschnittene Zahl zeiget die Schwere des Körpers an.

Sacondra, eine Art Sommervögel oder Schmetterlinge, auf der Insel Madagascar, die von gewissen Käfern, Nesktiten genannt, hervkommen, welche sich an eine besondere Art Bäume halten, und daran wie kleine weiße Blühmchen sitzen, endlich aber in solche Schmetterlinge verwandelt werden, die von mancherley Farben, roth, grün, auch wohl vermischt anzutreffen sind, und auf den Blättern des Baumes, auf dem sie sich halten, und der von ihnen den Namen Tenzele Sacondre bekommen, einen Honig ansetzen, der süßer als Zucker ist.

Sacramalon, eine Art Küchengewächs auf den Antillen. Das Kraut deſſelben wächst fünf Fuß hoch. Sein Blatt, als das einzige, was man davon ißt, ist ungefähr sechs Zoll lang, sehr grün, dick und wenig mit Adern versehen. Der Stängel ist nicht über eines Fingers dick, und mit vielen Dolden, als mit kleinen Blühmenbüschеln, beladen, worinnen das Grüne, Rothe, Violettene, Purpurfarbene auf eine angenehme Art vermischet sind. Sie verwandeln sich in viele kleine violetteне etwas ins Purpur fallende Früchte, wie eine Erbse groß, die in einer dünnen und glatten Haut wie die Trauben, ein weiches wässerichtes Wesen von einem unangenehmen Geruche enthalten, in deſſen Mitte eine ziemlich trockene Mandel wächst, welche der Samen der Pflanze ist.

Sacrefalk, Sackerfalk, Seckerfalk, heiliger Falk, Falco sacer, eine Art Falken, die dem Gyrfalken am nächsten kömmt, aber kleiner ist. Den Namen Sacre hat er schon von alten Zeiten. Er ist stark und hurtig, hat einen aschgrauen Kopf, blaue Füße und

einen mit krummen Streifen versehenen Schwanz, der etwas länger ist, als des Sprkfalken seiner.

Sacristan, Sacristanus, ist bey den Katholischen derjenige Geistliche, welcher die heiligen Gefäße, Meßgewande, Kirchenzierrathen, Altarkerzen u. d. g. unter seiner Aufsicht hat.

Sacristey, Sacrarium, *Sacristia*, ein besonderer Ort in der Kirche, wo sich die Priester und Geistlichen insgemein vor dem Gottesdienste aufhalten, und das Kirchengeräth und andere zum Altare gehörige Dinge im Beschlusse sind.

Sadebaum, Sadelbaum, Siebenbaum, Sevenbaum, Sabina, ein Baum, der in den Gärten zur Zierde, und zum Nutzen gezogen wird, aber großem Mißbrauche unterworfen ist. Man hat dessen zweyerley Arten. Der eine hat breite Zweige und Aeste, die Blätter sehen fast wie Tannenrinde aus, sind steif u. stachlicht, stark von Geruche und scharf an Geschmacke, bringet aber keine Frucht. Der andere ist jenem an Gestalt nicht ungleich; nur die Blätter sind nicht so steif noch stachlicht. Er trägt Beeren, die anfangs grün sind, hernach aber schwarzblau werden, an Größe den Wachholderbeeren gleich. Das Laub in Weine gesotten, treibt sehr stark den Harn, und die monatliche Zeit, vertreibt die Gelb- und Wassersucht, stillet die Colik, und tödtet den Bauchwurm, zertheilet das geronnene Geblüt, darum es in die Wundtränke genommen wird. Das Pulver davon in faule Schwären gestreuet, trocknet sie aus: der frisch gedruckte Saft reiniget alte Schäden. Das davon destillirte Wasser, treibt den Gries und Stein, die monatliche Zeit, tödte und Nachgebrnt. Das Oel thut eben dieses, und lindert die podagrischen Schmerzen, wie auch das Zahnweh, wenn es in Baumwolle getrauft, und auf den bösen Zahn geleget wird. Ex. Wolfg. Wedel hat eine Dissertation de Sabina geschrieben.

Sadsin, eine Wurzel aus Japon, welche einige Betrüger für die Ginseng verkaufen. Sie ist etwan vier Zoll lang, hat einen widrigen den Pastinaken einiger Maßen ähnlichen Geschmack. Die Pflanze ist eine wilde Lychnis mit Nelkenblättern. Der Stengel wächst ungefähr einen Schuh hoch; die Blüthe ist weiß und fünfblätterricht.

Säbel, Sebel, Acinaces, ein etwas gekrümmetes und mit einem Rücken versehenes Schwert. Es wird von den Polen, Russen, Tatarn und allen morgenländischen Völkern geführt. Die Damascener Säbel sind bey den Türken, und die japanischen in Indien die besten. Bey uns werden sie auf den Schiffen, und an einigen Orten von den Grenadirern geführet.

Säbelschnäbler, s. Schadbelschnabel.

Sächsische Frist ist eine Zeit von sechs Wochen und dreyen Tagen, welche gemeiniglich in den Gerichtsterminen, wo das Sachsenrecht im Gebrauche ist, beobachtet wird.

Sächsische Universität wird in Siebenbürgen die Zusammenkunft der Obrotficianten aus allen Städten und Stühlen der sächsischen Nation genennet, welche alle Nationalsachen richtet und schlichtet.

Sächsischer Goldgülden gilt insgemein einen Thlr. achtzehn Groschen bis zween Thaler; in Strafgeldern aber beträgt er einen Thaler zwey und zwanzig Groschen sechs Pfennige.

Sächsischer Groschen, eine silberne Scheidemünze, hält zwölf Pfennige oder vier und zwanzig Heller; sechzehn machen einen Reichsgulden und vier und zwanzig einen Reichsthaler.

Sächsischer Gülden, s. Gülden.

Säge, Serra, *Seie*, ein bekanntes Werkzeug, dessen sich viele Handwerker nützlich bedienen. Die Steinmetzen brauchen Steinsägen, womit sie die Steine und Marmorblöcke trennen, worunter die, welche zu dem Marmor gebrauchet werden, gar keine Zähne, die andern zwar Zähne haben, die aber nicht, wie an den Holzsägen, herausgebogen sind. Die Holzschläger brauchen die Baumsäge, welche groß, aber nicht gerade, sondern etwas gerundet ist; die Bolenschneider die Brettsäge, die an dem einen Ende einen langen Stiel hat, für den, der oben auf dem Sägeblocke steht. Die Tischler haben Erter- Klobe- Länge- Laub- Loch- und Schliefsägen. Eine Erstersäge ist eine grobe Handsäge; eine Klobesäge eine große Säge mit zweenen Armen, stecket in zweenen Kloben; es werden die Furnirten damit geschnitten, und zwo Personen darzu gebrauchet. Längesäge ist auch eine große Säge, an welcher zwo Personen ziehen müssen. Mit der Laubsäge werden allerhand künstliche Sachen geschnitten; eine Lochsäge ist eine starke Säge mit einem hölzernen Hefte; eine Schliefsäge ist eine kleine Handsäge. Außer dieser ist auch die Bärtnersäge, *Serpette*, bekannt. Dieselbe kann zusammen geleget werden. Die Klinge daran muß stark und von guter Materie seyn, damit sich solche nicht beuge, auch die Zähne oder Zinken nicht gar genau bey einander, sondern ein wenig auswärts, stehen, damit man im Sägen, wenn das Holz grün ist, nicht gehindert werde. Die Wundärzte brauchen auch zuweilen Sägen, womit sie im Nothfalle unterschiedliche Gliedmaßen abnehmen.

Sägefisch, s. Schwertfisch.

Sägemühle, s. Schneidmühle.

Säger, Stückfäger, Sägeschnäbler, Kneiper, Serrator, ist beym Klein eine Zunft Vögel, die zum Geschlechte der Kegelschnäbler gehöret, und lange wie eine Stichsäge gezähnte Schnäbel, am Ende des obern Kiefers aber einen kurzen krummen Haken hat. Die Füße haben scharfe Klauen. Es giebt deren verschiedene Arten, als der gemeine Säger oder Kneifer, dessen Schnabel roth, Kopf, Hals und Rücken schwarz, die Brust und Bauch grau und die Flügel oben weiß unten aber weiß und schwarz bunt sind. Er hat rothe niedrige Füße. Der gezopfte Kneifer, Serrator cirratus, Merganser, Meerrach, ist vom Schnabel bis zum Schwanze acht und zwanzig Zoll lang und hat einen schwarzen und gezopften Kopf. Um den Hals geht ein weißer Streif, einen Zoll breit. Der Rücken ist schwarz, die Brust lichtbraun, der Bauch weiß; die Flügel sind dunkelblau mit drey weißen Querstrichen, der Schnabel und die Füße roth. Bey dem Säger mit der Morenmütze sind Kopf und Hals schwarz, die Mütze aber oben weiß, wie auch der Bauch und die Brust, der Rücken hingegen schwarz, und an den kurzen Flügeln ist auch etwas weißes, deren Hälfte, wie

Digitized by Google

wie auch der ganze Schwanz dunkelbraun iſt. Seine beyden Kiefer haben ſtarke und ſcharfe Sägezähne. Der kleine weißköpfige Säger hat von der Spitze des Schnabels bis zu Ende des Schwanzes nur ſiebenzehn Zoll, bleyfarbige Füße und unter der Hinterzehe ein Häutchen. Der Schnabel iſt ſchwarz wie der Rücken. Der Nacken und die Seiten des Kopfes ſind auch ſchwarz, aber grün angeſprenget, der Unterleib ſilberfarben, und die Federdecken ſchwarz und weißbunt. Alle Säger ſind den Fiſchteichen ſehr gefährlich.

Sämiſch Leder, Weißleder, heißt alles von den Weißgerbern weich und zart bereitete Leder. Die Felle, welche dazu genommen werden, ſind von Schafen, Hammeln, Ziegen, Böcken, Kälbern, Ochſen, Hirſchen, Rehen, Gemſen, Renn- und Elendsthieren, und wird es auf unterſchiedene Art zugerichtet, entweder mit Thrane oder ohne Thran mit Mehle, Alaune und Weinſteine. S. auch Weißgerber.

Sängeln, ſ. Grün.

Säule, ſ. Seule.

Saffian, wohlzugerichtetes Kalb- oder Bockleder, welches insgemein roth, gelb oder auch wohl blau gefärbet iſt. Der rothe wird inſonderheit wegen ſeiner ſchönen Farbe hochgehalten, welche von den Scharlachbeeren, oder wie andere wollen, von dem Gummi lacca kommen ſoll. Er wird in der Türkey bereitet, von da er über Smyrna zu Waſſer, und durch die Wallachey zu Lande, nach Europa geführet wird. Nach Tavernierens Berichte, wird der blaue zu Tocat, der rothe zu Diarbekir und Bagdad, der gelbe zu Moſul, und der ſchwarze zu Ufra am beſten zugerichtet. Doch wird auch vieler in Hungarn und Polen verfertiget, der aber nicht völlig ſo ſchön iſt. Man verfertiget jetzo deraleichen auch in Frankreich zu Avignon, Marſeille und Paris, der in ziemlichem Werthe iſt, wie auch nunmehr zu Halle, der füglich ſtatt des türkiſchen gebrauchet werden kann, wiewohl er ihm noch nicht beykömmt.

Saffior, wilder Saffran, deutſcher Saffran, Cnicus, Carthamus, Crocus ſylveſtris, wird in Frankreich, Italien, Spanien, Böhmen und Deutſchland überflüſſig in Gärten gebauet, auch von den Gärtnern um Straßburg und Speyer unter die Sommerfrüchte geſäet. Das Gewächs iſt nur ein einiger Stängel, worauf ein Gipfel oder eine Diſtel wächſt, die ſich endlich aufthut und mit ſchönen kleinen faſerichten auf gelb geneigten und wohlriechenden Blättern pranget. Dieſe gleichen dem Saffrane, werden anſtatt deſſelben aus Sparſamkeit an den Speiſen gebrauchet, ob ſie gleich ſo würzreich nicht ſind, und von Betrügern unter den aufrichtigen Saffran gemiſchet wird. Sie dienen auch bey der Färberey. In den Apotheken wird vornehmlich der Samen gebrauchet, welcher weiß, eckicht und hart iſt. Er führet die zähen Feuchtigkeiten gewaltig durch den Stuhlgang ab, daher das daraus bereitete Extractum, *Diacarthamum*, denen gut iſt, welche mit der Waſſer- und Gelbſucht, Lähme und dem Gliederwehe behaftet ſind. Der daraus friſch gepreßte Saft tödtet die Läuſe und alles Ungeziefer. Die Vögler nennen ihn Papageyenſamen, weil er den Papageyen eine angenehme Speiſe iſt. Aus der Levante von Alexandria kömmt eine Art des wilden Saffrans, der aus ſehr kleinen, krauſen und röthlichen Faſern beſteht, und von einer kleinen Art des Carthami herrühren ſoll. Derſelbe wird zu Lion und an andern Orten in Frankreich von den Färbern in großer Menge gebrauchet.

Saffra, Taffera, Toffoer, Zapherfarbe, iſt ein blaulicht mineraliſcher Stein, womit dem Glaſe und ſogenannten gemeinen Porcellane die blaue Farbe gegeben wird. Er führet ſeinen Namen von dem Sapphire her, mit dem er der blauen Farbe halber übereinkömmt, und wird in Sachſen aus dem ſogenannten Kobolt bereitet, welcher abgerauchet, zu Mehle geſtoßen, und mit dreymal ſo vielen rein geſtoßenen Kießlingen oder Quarze vermiſchet, in Fäſſer geſchlagen wird, wo er erhartet, daß er wie ein Stein mit eiſernen Schlägeln muß zerbrochen werden. Man findet der Zaffra oder Zapherfarbe zweyerley Sorten, die ganze und die zu Pulver geſtoßene, wovon jene die feine, dieſe aber die gemeine genennet wird. Beyde müſſen ſchön blau ſeyn. Die Holländer ſuchen die Zaffra ſehr auf, und verſchicken ſie nach England, Frankreich und andern Ländern.

Saffran, Crocus verus, ein Gewächs, welches aus dem Oriente nach Europa gekommen iſt, wie es denn ſeinen arabiſchen Namen, Zafferan, an den meiſten Orten noch behält, erbauet. Nunmehro wächſt der Saffran häufig in Italien, Hungarn, Oeſtreich, Frankreich und England, es wird aber nächſt dem orientaliſchen der hungariſche und öſtreichiſche für den beſten gehalten. Seine Pflanzung geſchieht ſo: Um Bartholomäi bereitet man lange Betten von ſolchem Erdreiche, wie zu andern Zwiebelwerke gebräuchlich iſt, machet darinn langaus kleine Gräblein, zween Zoll tief, ſetzet die Saffrankiele aufrecht hinein, ſechs Zoll breit von einander, und ſcharret ſie gewöhnlich zu. Die eingelegten Kiele ſtoßen um Michaelis ſchmale Grasblätter, und zugleich die Saffranblühmen, welche täglich, ſonderlich bey Auf- und Niedergange der Sonne, mit allem Fleiße abgenommen werden; die Blätter aber faulen nachgehends weg. Folgendes Jahr müſſen die Betten von allem Unkrante rein und ſauber gehalten werden, ſo bringen ſie im Herbſte abermal ihre Blühmen, auch wohl mehr und beſſer, als das erſte Mal. Im dritten Jahre (an einigen Orten läßt man ſie bis in das vierte Jahr ſtehen) um Jacobi werden die Kiele aus der Erde gehoben, da ſich denn an einem jeden oft bis fünf Setzlinge befinden. Man trocknet ſie auf einem ſaubern Boden, und ſtecket ſie um Bartholomäi wieder. Die Wurzel dieſes Gewächſes iſt eine Art Zwiebeln, grau an Farbe: die Blühmen ſind purpurvioliblau, in deren Mitte etliche gelbe Zaſern ſitzen, welche heraus gezogen und fleißig geſammlet werden, weil ſie allein die Specerey machen, die man Saffran nennet, und in den Apotheken verkaufet wird. Außer dieſem wahren Saffrane, werden noch viel andere gefunden, mit weißen, gelben, purpurfarbenen, violblauen, geſprengten, einfachen und gefüllten Blühmen, die bey uns zur Luſt in Gärten gezogen werden. Der gute auf-

richtige Saffran muß eine lange und ſtarke Bluhme haben, die roth von Farbe, ſtark am Geruche, ohne viele weiße Enden, nicht ſchmierig oder naß iſt. Seine Kraft wird gar hoch geprieſen. Er iſt einer balſamiſchen Natur, trocknet, reiniget, zertheilet, lindert, ſtärket das Haupt, Herz, Lunge und Mutter, und machet einen fröhlichen Muth, dienet ſonderlich wider das Herzklopfen und Ohnmachten, vertreibt die Schmerzen, und befördert den Schlaf: er reiniget das Geblät, wehret der Fäulung, bekömmt dem Magen wohl, und zertheilet den Schleim auf der Bruſt, widerſtehet dem Gifte, und eröffnet alle Verſtopfungen der Leber, Milz und Mutter; daher er denn auf mancherley Weiſe inn- und äußerlich gebrauchet, auch zu den heilſamſten Medicamenten mit genommen wird. Doch muß man darinnen nicht zu viel thun; denn übermäßig genommen machet er Hauptweh; ja man will, daß davon gar der Tod erfolgen könne, wie denn einer, der ſich auf einen Saffranſack ſchlafen geleget, das Wiedererwachen ſoll vergeſſen haben. Simon Pauli in ſeinem Tr. de Croco, und Joh. Ferd. Hertodt in ſeiner Crocologia haben ausführlich davon gehandelt. Was bey dem Einkaufe des Saffrans ſonderlich zu beobachten iſt, haben Marberger in dem Kaufmannsmagazine, und Ludovici in der Kaufmannsacademie, aufgezeichnet. Saffran nennen die Töpfer eine ſchöne blaue Farbe, die aus den Wißmutgraupen bereitet und von ihnen gebrauchet wird.

Saffrantuch, Linteum crocatum Myrſicheti, wird alſo bereitet: man nimmt ein robes hänfenes Tuch, wäſcht es fünf oder ſechs mal in Froſchlaiche, von dem die ſchwarzen Samenkörner weggethan worden, und läßt es ſo vielmal im Schatten, nicht an der Sonne trocken werden: nach dieſem nimmt man Hollundereſſig und Saffran, von jeglichem ſo viel, als genug iſt, und bereitet daraus eine Tinctur. Darinnen wird das Tuch geſotten, bis es durch und durch ganz gelb geworden; alsdann läßt man es erkalten, und gleichergeſtalt wieder im Schatten trocken werden. Es ſoll ein ganz vortreffliches Mittel wider die Roſe und Gichtſchmerzen ſeyn.

Saft, Succus, insgemein die Feuchtigkeit, welche die lebendigen Körper, Kräuter, Blühmen u. d. g. erhält und daraus kann gepreſſet werden. Der Saft in den Bäumen und Kräutern giebt denſelben Nahrung und Wachsthum. Die Säfte in den Thieren, welche auch die Lebensſäfte genennet werden, als da ſind, das Blut, das Gliedwaſſer u. d. g. dienen, dieſelben im Leben zu erhalten. Der Saft aus Früchten, als Citronen, Granaten ꝛc. dienet zur Speiſe, Erquickung und Arzeney, dergleichen Säfte in den Apotheken und Conditereyen auf mancherley Art bereitet werden.

Saftfarben heißen bey den Malern und Specereyhändlern alle diejenigen Farben, welche aus Kräutern, Blühmen, Beeren, Wurzeln u. d. g. zubereitet werden.

Saftgrün, Succus viridis, Succus baccarum ſpinæ infectoriæ, iſt ein geſottener dicker grüner Saft, welcher ſowohl in Deutſchland als an andern Orten von Kreuzbeeren kann gemachet werden. Er wird aber ſehr verfälſchet, und zuweilen in kleinen, zuweilen auch in großen Blasen verkaufet.

Sagapenum, Sacaponium, oder Serapium gummi, iſt ein Saft von einem Kraute des Geſchlechtes Ferulæ. Das Kraut an ſich ſelbſt wird Pſeudoroſtum genennet. Solches Sagapenum iſt ein ſtückendes ſaftiges Gummi, das zuweilen ſchwärzlich zuſammen geflöſſen aus Oſtindien kömmt. Das meiſte und beſte aber iſt in Körnern, gelbroth, durchſichtig, an Geſchmacke ſcharf und bitter; der Geruch gleicht faſt dem Lauche. In der Wirkung iſt es dem Gummi Ammoniaco gleich, und wird auch zu den Menſtruis und Lochiis ſehr gerühmet.

Saggen, eine Art Zeug, der von den Plantanbäumen auf der Inſel Mindanao gemachet wird.

Saggio, ein kleines Gewicht zu Venedig, welches zwanzig Karate hat. Es iſt der ſechſte Theil einer daſigen Unze, deren eilfe ein Pfund machen.

Sagouin, eine von den kleinſten Meerkatzen, nicht größer, als ein kleines Kaninchen. Die Farbe deſſelben iſt dunkelaſchgrau, der Kopf ſchwarz, das Geſicht fleiſchfarbig mit aufgeſetztem dunkelgrauen Barte, die Stirne aber oben weiß, und die Augen ſind röthlich, haſelnußfarbig mit ſchwarzen Augäpfeln. Es hat runde Ohren, die kurz ſind und offen ſtehen, auswendig mit weißen, inwendig mit ſchwarzen Haaren bekleidet. An den Seiten um dieſelben befinden ſich zwey Büſchel von langen Haaren, die an der Wurzel ſchwarz, an der Spitze aber weiß ſind und ihm ein beſonderes Anſehen geben. Es hat einen langen Katzenſchwanz, der ſo buſt iſt, wie am Halbfuchſe. Sonſt iſt es überaus zärtlich und ſo empfindlich, daß es ſich über das geringſte Leid, das ihm wiederfährt, zu Tode hungert.

Sagte Klippen, Caies, Roches molles, ſind Sandklippen oder Bänke, welche eben mit einer ſo großen Menge Kräutig oder mit ſo dickem Schlamme bedecket ſind, daß die kleinen darauf geſtrandeten Schiffe ſich ohne Gefahr kaum wieder erheben und losmachen können.

Sagu, Sago, Sagow, Sagow, eine Art Mehl, das aus dem Stamme eines Baumes gemachet wird, welcher eben den Namen führet, bey den Indianern aber eigentlich Sagumanda heißt. Der Baum wächſt am häufigſten und leichteſten in den moluckiſchen Inſeln, zwanzig bis fünf und zwanzig, zuweilen auch dreyßig Fuß hoch. Er iſt von anſehnlicher Dicke, hat keine Aeſte und nur oben an ſeinem Gipfel große Blätter, welche eines über dem andern ſitzen und daſelbſt gleichſam eine Art eines Federbuſches vorſtellen. Sie ſind faſt allezeit länger, als der Stamm, und ihre Rippen ſind auf dem Rücken mit verſchiedenen Reihen von Stacheln beſetzet, welche großen Nähnadeln gleichen, aber mit dem Alter abnehmen. Die unterſten Theile dieſer Rippen ſind jedes einen Fuß breit und wie ein Bogen geſtaltet, damit ſie den Gipfel des Stammes, aus welchen ſie herauswachſen; umgeben können. Es treibt aber nur immer eines nach dem andern heraus, und nicht eher, als bis das vorhergehende ſich völlig entwickelt und ganz ausgebreitet hat, wobey denn diejenigen, die zuerſt heraus gekommen ſind und zu unterſt

Digitized by Google

unterst an dem Gipfel sitzen, nach und nach abfallen. Wenn das letzte Blatt heraus ist, so kömmt ein grosses Reis, in Gestalt eines Büschels, welches die Blüthen und Frucht hervor bringt. Dieses hebt sich acht bis zehn Fuß hoch in die Höhe und theilet sich in verschiedene Theile, wie ein Hirschgeweih. Die äussersten Spitzen an demselben sind eine Art Blumenknospen, in der Grösse eines Fingers. Sie bestehen aus lauter Schuppen und bringen hernach jede zwo bis drey runde, trockene, beynahe kegelförmige Früchte, von der Grösse eines Taubeneyes, hervor, in deren inwendigen Höhlung man einen etwas harten, schwarzen und herbe schmeckenden Kern antrifft. Man erwartet diese Hervorbringung der Früchte aber bey denjenigen Bäumen nicht, von denen man Mehl haben will, sondern hauet sie ab, ehe solches Reis noch zum Vorscheine kömmt. Dieß geschieht, wenn die Blätter weiß werden, und wie mit Mehle bestreuet aussehen, welches ein Zeichen ist, daß der Baum seine Reife erlanget hat. Er bringt auch nur einmal Frucht, und zwar wenn er sich ganz entwickelt hat, worauf er nach und nach abstirbt und ausgeht. Man verwehret ihn bloß durch die jungen Schößlinge, die häufig um seinen Fuß herum wachsen. Man kennet viererley Arten desselben, die eine Gattung von Palmbäumen sind, und sich nur durch die Verschiedenheit ihrer Stacheln, und die Härte ihrer Substanz, von einander unterscheiden. Die Blätter werden zum Dachdecken gebrauchet. Er hat kein eigentliches Mark, sondern der ganze Stamm unter der zwey Querfinger dicken Rinde ist ein weiches, zartes und markichtes Wesen, welches man, wenn der abgehauene Baum in Klötze zerstücket und gespalten ist, wie Sägespäne heraus hacket, in einen Trog thut, Wasser darauf gießt, mit einem hölzernen Stämpel vollends zerstampfet oder unter einander rühret, auch wohl nur mit den Händen durchknetet, wovon es ganz milchicht wird. Dieses seiget man durch ein feines dichtes Garnsieb oder durch ein Tuch, läßt es sich setzen und gießt das Wasser oben sacht ab, da denn der Bodensatz, wenn er vollends trocken geworden, einem wahren Mehle nicht nur vollkommen gleich sieht, sondern auch wie solches gebrauchet wird. Man machet Brey und Brodt daraus, das man in heiß gemachten Formen bäckt. Es ist überaus nahrhaft, aber etwas rauh zu essen und von keinem sonderlichen Geschmacke. Wenn das Mehl nicht gleich verbacken wird, und sich länger als einen Monat halten soll, so wird es gedörret, da es denn wie Koriander aussieht. So wohl mit den Brodten, als diesem erkörnten Mehle, wird ein ziemlicher Handel in Indien getrieben, und es fängt auch in Europa an sehr gangbar zu werden, da es die Aerzte als eine sehr leicht zu verdauende, gesunde und nahrhafte Speise anzupreisen haben.

Sah Cheray, ein persianisches Gewicht, welches 1170 Derhem wiegt und ungefähr vier und zwanzigthalb Pfund ausmachet.

Saigerofen, s. Ofen.

Saique, ein kleines griechisches Kaufmannsschiff, welches in der Levante gebräuchlich ist, mit einem Korbmaste, der ungemein lang ist. Ueber dieses hat es auch ein Boegspriet und einen kleinen Hintermast.

Saite, Chorda, eine aus Schafsdärmen, zuweilen aber auch aus feiner Seide von unterschiedlicher Dicke gedrehte Schnure, oder auch ein Draht, welcher über ein musikalisches Instrument gezogen wird, und wenn man es rühret, einen Ton von sich giebt. Die Geigen, Lauten, Theorben u. d. g. werden mit der ersten Gattung bezogen; zu Clavichordien, Clavicimbeln, Harfen u. d. g. brauchet man Drahtsaiten, von Messinge oder Stahle. Die Saiten klingen in einem hohen oder niedern Tone, nach dem sie fein oder grob, kurz oder lang sind. Daß Saiten, die von Wolfsdärmen gemachet worden, mit Schafsaiten sich nicht stimmen lassen, haben die Alten geglaubet: Kircher aber hat es in der Erfahrung falsch befunden. Die Saiten hoch spannen, heißt sprichwortsweise hohe Forderungen machen: Man spannet die Saite so hoch bis sie springt, heißt, man kann einer Sache zu viel thun. Von der Zubereitung alterhand Saiten handelt ausführlich Marperger Kaufmanns Magazin, und Ludovicis Kaufmannslexicon.

Saker, ein englisches Stück, welches fünf bis sechs Fuß Eisen schießt.

Sal Alcali, s. Alcali.

Sal Alembroth, ist zweyerley, ein mineralisches und ein durch Kunst bereitetes. Das mineralische, welches wie getreugetes Blut aussieht, kömmt aus einer gewissen Erde, die sich in Cypern auf dem Berge Olympus findet, wird aber selten gebrauchet. Das andere wird auf folgende Art bereitet: Nehmet Sal gemmæ acht Unzen, Sal alcali oder Suda vier Unzen, gereinigten Saft von Krausemünze und Benedictenwurz, von jedem eine Unze: mischet alles unter einander, und lasset es über dem Feuer in einer zulänglichen Menge Wasser zergehen. Diese Solution filtriret, und lasset die Feuchtigkeit davon in einem thönernen oder gläsernen Gefäße im Sande über dem Feuer abrauchen, bis alles trocken geworden. Dieses Wasser hebt man in einer Flasche auf. Es dienet, den Urin und der Weiber Reinigung zu treiben, die Verstopfung zu heben, die Drüsen und schleimigen Feuchtigkeiten zu ertheilen. Auf einmal wird ein halber Scrupel bis auf ein ganzes Quintlein eingegeben.

Sal Ammoniacum, s. Salmiac.

Sal Ebsen, Eblonense, catharticum amarum, mirabile, *sol purgativ amer*, *sol admirabile*, ist ein mineralisches, salpeterhaftes Salz, in gar sehr kleinen und zarten, weißen und glänzenden Erystallen, schmecket fast wie Salpeter, jedoch bitter, zergeht über dem Feuer leichtlich, ohne Brand und Zischen. Es wird aus England überbracht, und aus den mineralischen Wassern zu Epsom, vermittelst der Ausdämpfung, bereitet. Es muß rein seyn, und leichtlich im Wasser zerschmelzen. Dieses Wasser purgiret von unten und kühlet zugleich. Die Dosis ist gar groß: denn es wird von sechs Quintlein an bis auf anderthalb Unzen schwer gegeben. Es dienet wider Gries und Sand, Lendenschmerzen, nachlassende Fieber, die Wassersucht und wider andere Krankheiten, wo gelindes Purgiren nöthig ist, damit sich die Verstopfung heben lasse. Man kann

Digitized by Google

kann ein mineralisches Wasser damit zurichten, wenn man eine halbe Unze in einer Kanne fließend Wasser gegeben läßt. Man glaubet insgemein, es werde, wie oben gesaget, dieses Salz aus den mineralischen Wassern zu Epsom gemacht. Allein, ein deutscher Arzt in London, D. W. Linden, belehret uns eines andern. Er saget, wenn man die Wenigkeit des mineralischen Wassers, welches der Brunnen giebt, und die große Menge des verthanen Salzes, da viel hundert Zentner davon über See verschicket werden, und auch dessen wohlfeilen Preis erwäget, dafür solches, wenn es aus Mineralwassern geschieden würde, nicht gegeben werden könnte: so wird man die Unmöglichkeit leicht einsehen. Es ist zwar an dem, daß gedachtes Salz zu Epsom verfertiget wird, aber nicht aus dem Mineralwasser, sondern aus dem Salze oder Capite mortuo, welches bey dem Vitriolbrennen in der Retorte zurück bleibt, und aus der Mutterlauge des Meersalzes, wenn selbiges keine salinische Consistenz mehr giebt. Aus ermeldetem Salze wird das Salz ausgelauget, und sodann mit besagter Mutterlauge in eine salinische Consistenz gebracht, ferner depuriret und crystallisiret, auf die Art, wie man es verschicket; die Erde aber von dem Capite mortuo Vitrioli wendet man zum Rothfarben an. Er meynet auch, man könne aller Orten in der Welt aus gemeinem Küchensalze und Eisenvitriole dieses Mittelsalz, wie er es nennet, eben so gut als das epsomische machen. Hierzu nehme man einen guten Theil Küchensalz, löse es in ein wenig Wasser auf, evaporire es sehr gelind zu einer crystallinischen Consistenz, alsdann setze man es an einen kühlen Ort zum Crystallisiren: wenn es genug crystallisiret ist, so evaporire man es wie zuvor zu seliger Consistenz. Mit dem Evaporiren und Crystallisiren muß man so lange anhalten, bis aus dem Liquor nichts mehr anschießen will, so hat man eine rechte gute Mutterlauge. Hierauf nehme man den Bodensatz, der vom Vitriolbrennen in der Retorte zurück bleibt, (in dessen Ermangelung calcinire man Eisenvitriol so lange, bis es diesem Bodensatze ähnlich ist), lauge es mit reinem Wasser aus, evaporire und crystallisire es. Von diesem Crystallisirten mische man so viel unter obige Mutterlauge, als diese auflösen will, alsdann evaporire man diese Mixtur, zur crystallinischen Consistenz, lasse sie anschießen, so ist das Epsomer Salz fertig, und kann, wenn es gehörig depuriret worden, gebrauchet werden. Wer es noch kürzer anfangen will, der calcinire Eisenvitriol und Küchensalz mit einander, lauge es aus, evaporire, crystallisire und depurire es.

Sal essentiale, ein wesentliches Salz, ist ein Salz, das aus den Säften der Gewächse gezogen und crystallisiret wird.

Sal fixum, ein fixes und festes Salz, ist dasjenige, welches man nach der Incineration der Kräuter, und Calcination dieser Asche heraus bringet, da man die calcinirte Materie so lange in vielem Wasser sieden läßt, bis sich das Salz aufgelöset hat. Das Wasser läßt man alsdann durchs Loschpapier laufen, und hernach abdämpfen, bis man das Salz trocken auf dem Boden des Gefäßes findet.

Sal fossile, s. Steinsalz unter Salz.

Sal marinum, s. Meersalz unter Salz.

Sal polychrestum ist ein dem Geschmacke nach bitteres Salz, weiß von Farbe und crystallinisch, dem Tartaro vitriolato gleich, welches von Schwefel und Salpeter durch die Detonation bereitet wird. Es hat seinen Namen von dem mannichfaltigen Nutzen, den es in allerhand Krankheiten, vermittelst seiner erweichenden, eröffnenden und harntreibenden Kraft erweist.

Sal prunellæ, s. Lapis prunellæ unter Salpeter.

Sal volatile, ein flüchtiges Salz, ist dasjenige, welches sich leichtlich erhebt, so bald es heiß wird. Dieser Art Salia werden aus allerhand Thieren und deren Theilen bereitet.

Sal volatile oleosum, ein flüchtiges oleoßches und aromatisches Salz, besteht aus vielen Gewürzen, die mit Weingeiste abgezogen sind. Vor Zeiten war Sylvii Sal volatile oleosum in großem Werthe: jetzo aber hat fast ein jeder Arzt sein eigenes.

Sala regia heißt am päpstlichen Hofe dasjenige Tractament, welches man daselbst den Königen, und denjenigen Staaten, welche den Königen gleich sind, zu erweisen pfleget.

Salamander, Salamandra, ein Thier gleich einer Eydechse, nur daß es kürzer und dicker, und langsam im Gange ist. Es unterscheidet sich auch darinnen von ihnen, daß es keine Eyer leget, sondern lebendige Jungen gebiert. Seine Haut ist schwarz, mit gelben glänzenden Flecken. Es soll so ekelhaft anzusehen seyn, daß einige sich davon erbrechen. Sein Biß ist giftig, sowohl als sein Fleisch, ja man saget, es vergifte alles, was es berühret. Es läßt sich nicht sehen, als im Frühlinge, und im Sommer nach starken Regen. Was die Alten vom Salamander vorgegeben, daß er im Feuer lebe, besteht nach den neuesten Erfahrungen darinnen, daß, wenn er auf glühende Kohlen geleget wird, er einen Schleim aus dem Maule fallen läßt, durch welchen er die Gluth um sich her in etwas löschet, und erhalten bleibt. Dieses kann er einigemal wiederholen: doch muß es nicht zu lange währen, weil sonst das Feuer den Schleim vertzehren, und er, wenn er nichts mehr nachzulassen hätte, gewiß verbrennen würde. Sieh auch Molch.

Salamandrine, Affereidechse, Salamandrina, nennen die Naturkündiger diejenigen Thiere, deren Kopf dicke, breite, fleischichte und ungetheilete Zunge den Salamandern, der Leib, die Füße und der Schwanz aber den Eidechsen gleich kommen. Es giebt deren vielerley Arten, worunter die seltene aus der Insel St. Eustachii lichtgrau mit wolkenähnlichen schwärzlichen Flecken bis zu Ende des Schwanzes ist, auf deren Rücken ein weißer Strich längst hin läuft. Eine americanische hat einen dicken knotichten Schwanz; eine andere an den Seiten des Nackens sternförmige Stacheln, und noch eine, die so wohl im Wasser, als auf dem Lande lebet, hat am Schwanze [illegible] und mit Stacheln besetzete Schuppen. In Neuspanien findet sich eine, die man Ameira nennet, welche kastanienbraun mit schwarzen Streifen und gefaltetem Schwanze ist. Eine andere daselbst ist kropficht: doch ist der Kropf anders, als bey den Kammeidechsen und

Digitized by Google

und rosenfarbig. Der Schwanz ist bis auf die Hälfte mit dunkelgrünen Ringen besetzt, die andere Hälfte aber bis an die Spitze ist weiß. Die ceylonische ist schön gezeichnet, hat einen Kamm auf dem Rücken und einen langen Schwanz. So ist auch eine amboinische mit einem Kamme und Kropfe versehen, und der weite Rachen wie mit einem Saume besetzt. Sie hat sehr kleine scharfe Zähne, und ist die größte unter allen. Man findet beym Seba noch mehrere Arten. Sie legen insgesammt wirkliche Eyer.

Salampur, Salampouri, eine Art Leinwand, die an verschiedenen Orten auf der Küste von Koromandel verfertiget wird und von zweyerley Art ist, weiß oder blau. Die Engländer und Franzosen brauchen sie sehr zur Handlung nach den Manillen und Pondichery.

Salat, *Lactich*, Lactuca, Thridax, *Latma*, heißt unes der gemeinsten Küchengewächse, welches im Frühlinge am ersten fortkommt. Er ist vornehmlich dreyerley, gemeiner, krauser, und Kopfsalatrich. Der gemeine hat breite lange Blätter, der krause und der Kopfsalatrich schießen ihre Blätter wie ein Kopf zusammen. Erliche Gartenliebhaber theilen den Salat in achterley Sorten ein, als da ist 1) Lactuca sativa, gemeine Lactuke, die sich nicht in Kopfe schließt; 2) Lactuca crispa, krauser Lattich; 3) Lactuca folio oblongo, Capuciner Salat; 4) Lactuca foliis Endiviæ, weiße Sommerendivien; 5) Lactuca folio obscurius virente, semine nigro, braune Sommerendivien; 6) Lactuca capitata, Kopfsalat; 7) Lactuca capitata spadicea, braune oder spanische Kopflactuke; 8) Lactuca prolifera, weil auf einem Stiele zween, drey oder viel Köpfe wachsen. Die Aussaat aller dieser Arten geschieht zeitig, auf ein Mistbett, zugleich mit den Melonen, und wird darauf bis in den Herbst alle Monate wiederholet. Die Verpflanzung, sonderlich des Kopfsalates, muß in ein wohlgemistetes Erdreich geschehen, zeitweise, einer guten Spanne weit von einander, und hiernächst das Besprengen mit lauichem Regen- oder Teichwasser, sonderlich bey einfallender Hitze und Dürre nicht gespart werden, damit er nicht so geschwind in Samen schieße, welches auch durch Aufzeigung eines Stückes vom Dachsteine kann verhindert werden. Der rechte Kopfsalat schießt von selbst; die andern, als der Capuciner, und die Sommerendivien, müssen gebunden, und wenn man sie geschwind weiß haben will, mit einem Topfe überdecket, und Mist darüber geschüttet werden. Dem krausen Salate schneidet man die Blätter ab, bis auf die Herzkolbe, so treibt er frische Blätter: wenn man ihn aufbindet, muß er zugleich mit Erde angehäuset werden. Alles Aufbinden muß bey trockenem Wetter geschehen, und oben ein Blatt über jedes Haupt geleget werden, damit das Wasser von Regen oder Thaue nicht in das Herz dringe. Der Salat erfrischet das Geblüt, kühlet die Leber, machet guten Appetit, und wohl schlafen. Die gemeineste Art, denselben zu genießen, ist, daß er roh mit Essige und Baumole begossen, und sparsam gesalzen werde. Lecker Mäuler nehmen anstatt des Essiges Citronensaft oder Wein, und statt des Salzes Zucker. Doch dienet er auch in Suppen, oder wie andere Kohlkräuter zugerichtet und abgemachet. Wenn er einen Stängel gesetzet, so wird derselbe abgeschälet, und der inwendige weiße Kern, an Hühner- oder ander zartes Fleisch gethan, oder auch, nachdem er abgesotten worden, kalt, wie ein Salat angerichtet. Eben derselbe Kern wird auch wie Cichorienwurzel condiret. Außer obbeschriebenen Arten des eigentlich also genannten Salates werden verschiedene andere Kräuter, wie Salat, zugerichtet und genossen, als: Löffelkraut, Garten- und Brunnkresse, Portulac u. a. m. Oder der rechte Salat wird mit wohlriechenden Kräutern, als: Dragun, Pimpinell, Isop, Schnittlauch u. s. w. auch mit Blüthen bestreut, welches man einen Kräutersalat nennet; wie denn alles, was kalt mit Oele und Essige angemachet angerichtet, und zum Gebratenen zugesetzet wird, unter dem gemeinen Namen eines Salates begriffen wird.

Salband des Ganges, oder Seilband, Saum, heißt auf Bergwerken die Scheidung des Ganges und des Gesteins. Es wird auch sonst der Mantel genannt.

Salbe, Unguentum, ein zubereitetes Heilmittel, welches nicht ganz hart ist, und äußerlich gebrauchet wird. Der Hauptzuhl der Salben pfleget Oel, Wachs, Butter, Terpentin u. d. g. zu seyn, wozu denn ferner Kräuter und andere Specereyen genommen werden, nach dem die Salbe dienen soll. Also hat man Wundsalben für offene Schäden und Verwundungen, Brandsalben, für Verletzungen von Feuer oder heißem Wasser, Augensalben u. a. m. Etwas besonders ist die so genannte Waffensalbe, weil damit nicht der Schaden, sondern die Wehr, womit er verursachet worden, soll verbunden werden. Hobberg hat viel vortreffliche Salben als bewährte Hausmittel zusammen getragen, und deren Zubereitung gelehret.

Salbey, Salvia, *Sauge*, ein Staudengewächs, hat lange, bleichgrüne, rauhe Blätter, eines starken angenehmen Geruches, blühet blau, und trägt Samen. Es ist zweyerley, die große breitblättrerige, und die kleine, edle oder Kreuzsalbey. Diese wird am meisten gebrauchet. Sie dienet zur Arzney und in der Küche. Sie ist temperiret und sanguinisch, wärmet, trocknet, reiniget das Geblüt, dienet zu kalten Gebrechen des Hauptes und der Glieder, ist ein mächtiges Hals- und Mundkraut, vertreibt das Zahnweh und die Mundfäule, den Schwindel, Schlag ꝛc. bekömmt den Engbrüstigen und Schwindsüchtigen wohl, benimmt die Heiserkeit, machet einen wohlriechenden Athem, treibt den Harn und die weibliche Blühme, befördert den den Weibern die Fruchtbarkeit. Salbeywein oder Bier stärket den Magen und das Haupt, bewahret vor dem Gifte. Drey Blätter des Morgens mit etwas Salze genossen, dienen wider die böse Luft. Ein Salbenblatt in den Mund genommen, und zerkauet, zieht den Schleim aus dem Gehirne ab, heilet die vom Schlage verursachete Lähmung der Zunge, und ist den Stammelnden sehr nützlich. Salben in Weine oder Wasser gesotten, den Mund damit gespület, vertreibt die Mundfäule, stillet das Zahnweh; mit Rautenessige zerstoßen, auf die Pulse gebunden, vertreibt die Fieber; also um die Stirne geschlagen, stillet das Nasenbluten. Sie wird aber auch auf eine fast abergläubi-

Digitized by Google

sche Weise wider das wechtägige Fieber gebrauchet, wenn man dem Kranken neun Tage nach einander Salbey zu essen giebt, dergestalt, daß er den ersten Tag neun Blätter, und folgends immer eines weniger nehme. Der Samen zerstoßen, in Lauge gethan, das Haar damit gewaschen, vertreibt die Milben, machet es aber etwas schwarz. In den Apotheken hat man davon Wasser, Zucker, Essenz, Spiritus, Extract, Balsam und Oel; dieselben dienen wider alle kalte Mängel des Haupts, den Schlag, Schwindel und die Schlafsucht. Die Conserva florum salviæ, oder Salbeyblumenzucker, dienet den Gichtbrüchigen, Lungen- und Lebersüchtigen. Das Oel stärket das Haupt inwendig und auswendig gebrauchet, vertreibt die Flüsse, die Schlafsucht, den Schlag u. die reißende Gicht. Chr. Fr. Paulini hat einen eigenen Tr. de Salvia geschrieben. In der Küche wird Salbey in allerhand Fleischbrühen, imgleichen Schöpsenbraten, Aal u. d. g. zu spicken, auch zum Backwerke gebrauchet. In den Gärten hat man außer obgedachter großer und kleiner, auch cretische Salbey, zweyerley Art, mit breiten oder schmalen, um den Rand gekerbten Blättern, imgleichen vergoldete Salbey, deren Blätter mit gelben oder weißen Flecken und Striemen gesprenget sind. Bey der Salbey muß allezeit Raute gepflanzet werden, weil sonst die Schlangen, Kröten, Spinnen und anders Ungeziefer gern darunter nisten, und das Kraut vergiften, wie davon nachdenkliche Exempel aufgezeichnet zu finden sind.

Salbunüsse, Glans unguentaria, nux unguentaria, balanus myrepsica, sind Früchte eines fremden Baumes, dem Tamariskenbaume nicht ungleich, haben einen fetten Kern, wie eine Haselnuß, wachsen in Aegypten und Arabien. Die Kerne brauchen die Aerzte zum Purgiren. Es wird auch das daraus gepreßte Oel, oleum balaninum s. myrepticum, wider allerley Fälle angepriesen.

Saldo ist bey den Kaufleuten ein gar gebräuchliches Wort, und wird entweder für das gleichrichtige Aufgehen einer Rechnung in Debet und Credit, oder auch für den Rest in einem von diesen beyden genommen. Accurate Kaufleute, die gern Richtigkeit haben wollen, halten bey jeder anständigen Gelegenheit mit ihren Correspondenten Rechnung, um dadurch zu sehen, was einer dem andern noch per saldo, oder nach Schlusse der Rechnung bleibt, welcher Saldo, wenn er beyderseits richtig zu seyn befunden worden, alsdann aufs neue vorgetragen, und von solchem hernach die Rechnung fortgeführet wird. Von diesem kommt her Saldiren, eine Rechnung schließen, zusammmiren, und sehen, ob in Debet oder Credit mehr sey; hierauf den Rest auf neue Rechnung, entweder auf ein neues Blatt in dem Hauptbuche, oder auf eben demselben Blatte, als einen neuen Eintrag, vortragen, und von solchem Vortrage hernach die neue Rechnung anfangen.

Salcional ist ein achtfüßiges Orgelregister, welches oben offen ist, und fast wie eine Viole di Gamba klingt.

Salicar, s. Silehdar.

Salinarum jus ist die Salzwerksgerechtigkeit, kraft welcher der Landesherr den Zehnten oder andere Gefalle von denen, welche Salzwerke besitzen, genießt.

Salisch Gesetz, Lex salica, ein Gesetzbuch, welches im Anfange der Regierung der Franken, nachdem sie Gallien bezwungen, durch vier niedergesetzte erfahrne Männer verfasset, nachmals, als die Könige den christlichen Glauben angenommen, verbessert, und sonderlich von Karl dem Großen merklich vermehret worden. In demselben war unter andern verschen, daß de terra salica, vom salischen Lande, nichts auf die Weiber, sondern dasselbe auf die Männer allein vererben sollte. Was aber durch Terra salica und Homo salicus verstanden werde, darüber sind die Ausleger verschiedener Meynung. Die wahrscheinlichste ist, daß solche Länder und Leute gemeynet sind, die zu gewissen Kriegesdiensten verbunden gewesen: woraus denn zugleich erhellet, warum an solchen Ländern die Weiber keines Erbrechtes fähig erachtet worden. Indessen bedienen sich die heutigen Könige in Frankreich dieser Satzung, ihre Töchter und deren Nachkommen von der Erbfolge auszuschließen, und wollen dieselbe als ein Grundgesetz der Krone angesehen haben; daher ist denn so viel Streitens darüber entstanden, und dieser Namen unter den Gelehrten so berühmt geworden. Gottfr. Wendelin hat Legem salicam cum commentario heraus gegeben.

Salivation, Salivatio, eine insonderheit bey der Venusseuche gebräuchliche Art zu curiren, da man die Unreinigkeit durch stetes Speyen ausweist. Sie geschiehet entweder äußerlich oder innerlich: äußerlich, wenn man das rohe Quecksilber mit Terpentine im Mörsel todtet, und hernach alles mit Schweinefette unter einander menget; insgemein nimmt man einen Theil Quecksilber, und drey Theile Schweineschmalz. Der Anfang wird mit Einreibung von den Fußsohlen an gemacht, sodann weiter hinauf nach den Schienbeinen, und einwärts in die Schenkel damit fortgefahren. Der Rückgrat wird nicht beschmieret. Wenn es zärtliche Personen sind, so ist zuweilen ein einziges Einreiben schon genug. Der Patient muß am Feuer, nachdem er eine gute Suppe zu sich genommen, gerieben werden. Durch innerliche Medicamente geschieht diese Cur, sonderlich bey schwachen Leuten, mit mercurio dulci, oder turpeto minerali. Weil aber dieser gar zu heftig ist, und man leicht Unglück damit anrichten kann, so bleibt man gemeiniglich bey dem mercurio dulci rite præparato. S. Speichelfluß.

Salleiste, s. Saalband.

Salm, s. Lachs. Sonst ist Salm ein sicilianisches Getraidemaaß, welches sechzehn Tumano hat, und ist zweyerley: sechs große und zehn kleine machen eine Amsterdamer Last. So heißt auch ein Inhaltsmaaß zu flüßigen Dingen in Calabrien, Apulien und Neapolis, welches zehn Stari hält, und ungefähr so viel, als 250 Pariser Pinten ausmachet. Es ist auch ein Gewicht von 25 Pfunden.

Salmero, Salmerinus, eine Art kleiner Lachse, in Flüssen und Seen. Von Gestalt ist er lang und fast ganz rund. Sein Maul ist dick, inwendig mit Zähnen besetzet, der Kopf rund, und der Leib runder, als er breit

Digitized by Google

breit iſt. Der Rücken ſieht etwas ſchwärzlich, die Seiten weißlich, der Bauch roth aus. Dieſer Fiſch hat etwas ſchlangenartiges an ſich. Das Fleiſch hat das Anſehen und den Geſchmack des gemeinen Lachsfleiſches; es iſt zart und ganz mürbe, giebt gute Nahrung, hält ſich aber nicht gar lange gut, dienet für die Bruſt, giebt friſche Kraft und ertheilet.

Salmiac, Salarmoniac, Sal Ammoniacum, *Sal ammoniac*, ein ſcharfes flüchtiges Salz, deſſen man zwo Arten zählet. Das natürliche, deſſen die Alten Meldung thun, und welches vormals in den ſandigen Wüſten gegen Libyen ſoll ſeyn gefunden worden, wovon es auch den Namen bekommen. Heute zu Tage iſt dieſe Art unbekannt, außer daß um die brennenden Berge, Veſuv und Aetna, etwas dergleichen anzutreffen iſt, welches von einigen Flores ſalis Ammon. und andern Fl. ſulphuris nativi genennet wird. Sonſt hat man dafür gehalten, daß der natürliche Salmiac in den arabiſchen Wüſten, aus dem Harne der Kamele, wenn ſie mit den Karwanen häufig ziehen, und irgendswo Raſttag halten, durch die Sonne gezeuget werde, welches aber die Neuern in Zweifel ziehen. Es iſt alſo bey uns nur die zweyte Art, der zubereitete, im Gebrauche. Man nimmt fünf Theile friſchen Urin, einen Theil gemeines Salz, und einen halben Theil Kienruß, kochet es mit einander auf ein gewiſſes, und läßt es an einem kühlen Orte, wo es ſich zu einem Salze ſetzet. Der beſte iſt trocken, weiß und durchſichtig, und wenn er gerieben wird, muß er einen ſtarken Geruch von ſich geben. Er hat ſeinen großen Nutzen, nicht nur bey den Färbern, Goldſchmieden, Rothgießern und andern Künſtlern, ſondern auch in der Arzeney, indem er eine eröffnende auf- und ablöſende Kraft hat, derowegen in allerhand Wechſelfiebern, zehrenden Krankheiten, auch äußerlich in Wurzel- und Augenwaſſern ſehr gut thut. Er treibt auch den Schweiß, wenn er entweder zu Blumen, welche man Salarmoniacsblumen, Ens Veneris, nennet, ſublimiret, oder der ſo treffliche Spiritus ſalis ammoniaci daraus gezogen wird, welcher ſehr durchdringend iſt, alles geronnene und geſtockte Geblüt zertheilet, die Lebensgeiſter ſtärket, alſo gegen Ohnmachten, Schlag, Gicht, Scharbock, Fieber, ja die Peſt ſelbſt, ein heilſames Mittel iſt. In der Chymie und Alchymie wird er von wunderbarer Kraft befunden, indem er das Gold ſelbſt auflöſet, und aus Steine und Metallen Tincturen zieht; weswegen er von *Bas. Valentino* Aquila cœleſtis genennet wird. Die Chymici zeichnen ihn mit ☉☽. D. Wedelin, der jüngere, hat eine Diſſ. de Sale Ammon. heraus gegeben.

Salomons Siegel, eine Pflanze in Canada, welche eine Art von Polygonat iſt, deren Blühmen traubenweis kommen. Ihre Wurzel iſt dick, knorricht, weiß und mit vielen dünnen Fädchen umgeben, aus welcher gemeiniglich nur ein Stängel, ſelten ihrer zween, heraus gehen. Dieſe Stängel ſind rund, einen Ellenbogen hoch und von einer ſchwärzlichen Purpurfarbe. Sie tragen breite Blätter, deren Adern faſt eben ſo laufen, wie bey den Plantanen. Die einen ſind dunkelgrün, die andern purpurfarben. Das äußerſte Ende des Stängels ſcheint anfänglich eine Traube von Blühmen zu zeigen, welche kleine Fäden von einem weißlichen Haare ſind, die acht Tage darnach kleinen runden Körnern, wie Wacholderbeeren groß, Platz machen, die eine ſehr ſchöne Dolde bilden. Wenn ſolche gelb geworden und mit kleinen blutrothen Tupfelchen beſäet ſind, ſo nehmen ſie bey ihrer Reife die Farbe der Kirſchen an. Sie ſchmecken ſehr gut und der Samen iſt faſt rund.

Salpeter, Salniter, Nitrum, ein weißes cryſtalliniſches oder Steinſalz, eines ſcharfen und bitterlichen Geſchmackes. Es iſt von dem Nitro der Alten unterſchieden, welches natürlich in Aegypten wächſt, und einen laugichten Geſchmack hat, ſo daß es anſtatt der Seife gebrauchet werden können. Unſer Salpeter wird aus gemeiner Erde, die aus alten Schaf- und andern Ställen, Kellern, Mauerſchutte, Kerichte und dergleichen Orten hergahren und gekratzet worden, ausgelauget und geſotten. In Ländern, wo ein fetter lettiger Boden iſt, geht ſolche Salpeterſiederey am beſten von Statten, allwo zu dem Ende beſondere Salpeterhütten angeleget werden. In demſelben wird die Erde in großen Butten, zwo zween Schuhe tief voll Erde hinein gehen, mit gemeinem Waſſer gelauget, die Lauge erſt etwas eingekochet, hernach durch Büchen- oder Tännenaſche durchgelaſſen, damit die Fettigkeit davon komme, darauf in einem Keſſel ſo lange geſotten, bis der Salpeter an der Kelle ſich anzuhängen beginnt. Sodann wird die Lauge lauter abgeſchopfet, und durch das Schienkorblein in die Laugchütte gelaſſen, in welcher ſie erkaltet. Aus derſelben wird das Klare abgezapfet, und in tiefe Keſſel oder Tröge, welche in die Erde eingegraben ſind, gefüllet, wo ſich der rohe Salpeter anſetzet. Dieſer wird durch wiederholtes Zerlaſſen und Kochen geläutert, bis er zum Gebrauche tüchtig geworden. Nach dem er mehr oder weniger gereiniget, kommen deſſelben unterſchiedliche Sorten heraus. Der beſte iſt, welcher roth, weiß, in langen und breiten Cryſtallen und recht trocken iſt. Wenn man ihn probiren will, ſo ſchütte man ein wenig auf ein Holz, und zünde es an. Giebt er einen Knall, ſo iſt noch unreines Salz darinnen; giſchet er, ſo iſt er noch mit einer flüchten Feuchtigkeit vermiſchet; läßt er einen Saz hinter ſich, ſo hat er noch viel irdiſche Unreinigkeit: wenn er aber ſchnell und rein abbrennt, ſo iſt er lauter und gut. Der oſtindiſche iſt unter allen in der Welt der ſchönſte; indem er aus ſchönen großen Cryſtallen beſtehet und überaus weiß iſt. Die Holländer kaufen ihn in des großen Mogulis Königreiche Behar, wo man um deſſen Hauptſtadt Patna, unweit dem Ganges, ganze Felder findet, die von dieſem Salze voll ſind. Der vornehmſte Gebrauch des Salpeters iſt, in dem Büchſenpulver, und andern Kunſtfeuern, imgleichen bey dem Schreiben der Metalle, da er zu Bereitung des Scheidewaſſers genommen wird. In der Arzeney hat er ſeinen guten Nutzen, abſonderlich bey Erhitzungen, weil er kühlet, und die Säfte nicht gerinnen läßt, ſondern in ſteter Flüßigkeit erhält, weswegen er in hitzigen, hungariſchen, und Wundfiebern, Bräune und Seitenſtechen, insgemein wohnlichem Getränke zerlaſſen, ein herrliches Mit-

Digitized by Google

tel ist, wenn nur kein Durchfall oder scharfes Serum vorhanden ist. Er stillet die übermäßige Geilheit, und löschet die von überflüßigem Gebrauche des Branteweins entzündene Hitze. Unter den Præparatis ist der Lapis prunellæ, oder Salpeterkügelchen, welche, weiß, trocken und aus wohlgereinigtem Salpeter bereitet seyn müssen, wenn sie gut seyn sollen; das Nitrum fixum, welches D. Boncekoe als ein sonderbares Präservativ rühmet, und zubereiten lehret, Glauber aber seinen Sp. Alkaheſt daraus machet; und der Sp. Nitri, welcher klar wie Wasser seyn muß, wenn er gut ist, und den Urin treibt, auch die Winde zertheilet. Von der Bereitung des Salpeters, und allem, was dazu gehöret, handelt ausführlich Kar. Erker, und lehret zugleich, wie eine immerwährende Salpetererde, die alle drey Monate ausgesotten werden möge, imgleichen ein Salpetergewölbe, in welchem der Salpeter, wie Eiszapfen, anschießen soll, zurichten ist. Wieder Salpeter zum Büchsenpulver und zu andern Feuerwerken zu läutern sey, ist bey Siemianowicz, Furtenbach, Braun, und andern zu finden. Das Salpeteresieden wird unter die Regalien gerechnet, und von der Landesobrigkeit, gegen Abgabe des Zehenten, und mit Vorbehalte des Verkaufes, unter gewisser Maße verstattet.

Salse, Tunke, Embamma, *Sauce*, ein vermischtes Gewürz, welches an die Speisen gethan, oder neben denselben aufgesetzet wird, den Geschmack zu erhöhen, und den Appetit zu erwecken. Sie bestehen aus Weine, Essige ꝛc. Man bereitet sie entweder durch bloße Vermischung, als Wein mit Zimmet und Zucker, oder mit Kirschmuse; Essig mit Pfeffer und Baumöle: oder durch Zerreibung, als Brunnkresse, Löffelkraut, Meerrettig, Senf ꝛc. welches zerrieben mit Weine oder Essige allein, oder mit einem Zusatze zu mehrer Lieblichkeit abgemachet worden.

Saltarella, Saltarello, ist in der Musik eine Bewegungsart, die allezeit im Sprunge geht, und fast durchgehends im Tripeltakte geschieht, da das erste Tempo jedes Taktes mit einem Punkte ausgedrücket wird. Man saget auch: in Saltarello; wenn drey Viertheil gegen eine Minimam, als in sechs Viertheiltakte, oder drey Achtelnoten gegen ein Viertheil wie im sechs Achteltakte; insonderheit wenn die erste Note jeder Taktzeit einen Punkt hat, gemachet werden. Also sind die *Fortanes de Venise*, die Sicilienner, die englischen Giquen und andere lustige Tänze, deren Melodie hüpfend und im Sprunge gehend gemachet wird. Man nennet auch also einen kurzen Tanz, der bey uns der Nachtanz genennet wird, weil er mehrentheils, oder doch von Rechts wegen, kürzer, als der Vortanz, seyn sollte.

Saltarelli heißen in den Clavienmbeln die Dölchen, welche in die Höhe springen und gleichsam tanzen, wenn man das Clavier spielet.

Salterio Persico, Psalterium Persianum, ein dreyeckichtes, mit sechs Saiten bezogenes Instrument bey den Persern, welches mit den Fingern oder einem Griffel von ihnen gespielet wird.

Salterio Turchesco, Psalterium Turcicum, ein mit vielen Drahtsaiten bezogenes Instrument, welches mit den Fingern berühret, und von dem türkischen Frauenzimmer vor sich liegend gespielet wird.

Salto, Saltus, Sprung, ist in der Musik, wenn eine Melodie nicht stufenweise nach der Ordnung der Intervallen einhergeht, sondern terz- quart- quint- sextenweise.

Salvatell, Milsader, Salvatella, der Zweig, welcher von der Hauptader abgeht, und sich bis in den kleinen, oder Ohrfinger erstrecket. In viertägigen Fiebern und schwermüthigen Krankheiten pfleget man diese Ader zu öffnen.

Salve, Gruß, Salutatio, in der Kriegessprache die Begrüßung, welche durch Lösung des Geschützes geschicht; entweder mit allem Geschütze, welches auf den Wällen einer Festung gepflanzet ist, und zuweilen mit Fleiße aufgeführet wird, oder nur mit einer gewissen Anzahl Schüsse, deren mehr oder weniger zu seyn pflegen, nach dem Unterschiede des Standes dessen, dem die Ehre wiederfahrt. Die Salve wird insgemein dreymal wiederholet, und wenn darneben Kriegesvolk in Parade aufgeführet ist, thut dasselbe seine Salve jedesmal nach dem Geschütze. Zur See wird auch der Gruß gegeben, wenn Kriegesschiffe einander begegnen, oder bey einer Festung vorbey gehen. Solches geschieht entweder durch eine Anzahl Schüsse, da denn die Festung aus den Schiffen allezeit zuerst begrüßet, und aus der Festung, mehrentheils mit einer gleichen Anzahl, ihnen gedanket wird: in der See aber, wenn gleiche Flaggen (denn von ungleichen verjehet es sich, daß die geringere den Anfang machen muß) einander begegnen, so grüßet der zuerst, der dem andern in Lee, d. i. innerhalb Windes ist. Die Schiffe grüßen allezeit mit einer ungeraden, die Galeen aber mit einer geraden Zahl. Oder man grüßet mit der Flagge, (wenn es Schiffe sind, die kein Geschütz führen,) indem dieselbe um die Stange geschlagen wird, daß sie nicht wehen kann, oder wenn man sie gar fallen läßt: oder man grüßet auch mit dem Segel, wenn man das große Marschsegel bis in die Mitte der Stange niederläßt. Diese beyden Arten werden Streichen genennet. s. Segelstreichen.

Salvegarde, ein Kriegeswort, bedeutet einen Schutz, welchen der obere Befehlshaber einer Armee oder Festung den Einwohnern eines feindlichen Landes ertheilet, und ihre Personen und Güter vor aller Feindseligkeit, durch einen Schutzbrief, oder wirkliche Einlegung eines oder mehr Soldaten in Sicherheit stellet.

Salvo errore calculi heißt bey Rechnungsschlüssen so viel, als mit Vorbehalte, daß, wenn man sich verrechnet haben sollte, man solches wieder ändern dürfe. Diese Clausel ist den Kaufleuten sehr nützlich, weil sie alsdann die Freyheit haben, die Fehler in den Rechnungen zu verbessern.

Salvus Conductus, ein freyes sicheres Geleit, wird öfftermals auf Begehren den Flüchtigen gegeben, daß sie von einem Orte sicher ab- und zu gehen, und ihre Vertheidigung nach dem Laufe der Rechte führen können.

Salz, Sal, ein Gewürz, ohne welches kein Körper bestehen kann, wie denn auch der ganze Erdboden mit solchem durch und durch angefüllet ist. Es giebt aber des Salzes vielerley Arten, als 1) rein aus der Erde gegra-

Digitized by Google

gegrabenes; 2) aus den Brunnen, Pfützen und dem Seewasser durch die Hitze der Sonne zubereitetes; 3) aus den Salzquellen durch das natürliche Feuer gekochtes. Das Felsen- und Steinsalz wird aus den Bergen, wie große Steine gegraben, ist sehr hell, und einem Crystalle gleich, daher es auch die Aerzte sal gemmæ, Edelgesteinsalz nennen. Dieses wird in Kleinpolen um Cracau, in der neapolitanischen Landschaft Calabrien, in Catalonien und bey Hall in Tyrol gegraben. Absonderlich ist das Salzwerk zu Cerdona in Catalonien berühmt, welches einen unerschöpflichen Reichthum hat, und nicht allein allerhand Farben, als grün, incarnat, orange und dergleichen an sich nimmt, sweliche sich aber, wenn es gesotten wird, verlieren, und wird das Salz so weiß als Schnee; sondern die Sonne machet auch an diesem Salzberge einen so schönen Prospect, als wenn er mit Edelgesteinen bestreuet wäre. Das Meersalz, sal marinum wächst zusammen, wenn das Meer wüthet, und einen Schaum machet, da es denn das Salz an das Ufer auswirft, dergleichen vielfaltig zu Narbonne in Frankreich gefunden wird, sonderlich wenn der Nordwind wehet. Diese Art von Salze wird vom Plinius und Agricola Meerschaum und Jungfernsalz genennet. In dem spanischen Königreiche Valencia sind in den Felsen lange Canale ausgehauen, durch welche das aus dem Meere anslaufende Wasser in weite Pfannen geleitet wird, in welchen es hernach durch die Sonnenhitze gesteht, und also das spanische Salz gemachet wird, dergleichen man auch in Frankreich in der Provinz Saintonge zubereitet, und Boisalz nennet. Das Springbrunnensalz kömmt aus warmen Brunnen, bricht aus den salpeterichten und schwefelhaften Adern der Erde hervor, und wird eben so, wie das Seewasser, durch die Sonnenhitze zu einem reinen Salze gekocht. Ein gleiches geschieht auch an solchen Orten, sonderlich in Burgund, mit dem Sumpfwasser, welches oft so reich an Salze ist, daß die Leute daselbst aus drey Eymern dieses Sumpfwassers so viel Salz kochen können, als sie etliche Wochen in ihrer Haushaltung nöthig haben. Auf der Insel Ormus in dem persianischen Meerbusen sollen fast alle Wasser, Flüsse und Schöpfbrunnen, ja so gar die Erde, voller Salz seyn, also daß die Einwohner sich bloß von dem damit geführten Handel reichlich nähren können. In den africanischen Wüsten trifft man Seen an, die mit dem besten Salze, welches einen angenehmen Violgeruch führet, wie mit Eise beleget werden, wenn die Sonne im heißen Sommer darauf wirket. Die Indianer auf der Insel Amboina wissen aus altem Holze, das die Meerewellen an die Ufer auswerfen, ein Salz zu zwingen. In Deutschland sind vornehmlich die Salzsiedereyen bekannt, deren die vornehmsten die zu Lüneburg, Halle in Sachsen, Frankenhausen in Thüringen, Allendorf in Hessen, Salzungen an der Werre, Halle in Schwaben, Artern im Mansfeldischen, zu Sulza und Stassfurt im Herzogthume Magdeburg, Colberg in Hinterpommern, Apelda im Wermarischen, Halle im Salzburgischen, Kitzingen in Franken, Hallstadt in Oberösterreich, Reichenhall in Bayern ꝛc. sind. Das Wasser wird durch gewisse Schöpfwerke aus den Brunnen gezogen, in kupferuen oder bleyernen Pfannen gesotten, bis sich das Salz setzet, welches hernach getrocknet, in Tonnen geschlagen, und zum Gebrauche verführet wird. Es ist viel besser und nutzlicher zu gebrauchen, als das Stein- und das Meersalz. Jenes ist nicht allegeit gleich salzreich; dieses, wenn es nicht gereiniget ist, dienet nur zum Einsalzen; daher in den Seestädten Deutschlandes neben dem Bovsalze, auch das lüneburgische, sonderlich auf der Tafel, gebrauchet wird. Salzgruben und Salzquellen werden heute zu Tage unter die Regalien gezählet, und ist kein Zweifel, daß bey Erbauung neuer Werke, der Landesherr sein Recht, wie bey andern Bergwerken, beobachten könne. Mit den alten hat es eine andere Bewandniß, indem solche durchgehends von gewissen Inhabern als eigen, oder als Mannlehn besessen werden, ohne daß die Obrigkeit eine solche Kammernutzung davon habe. An deßen Statt ist es hin und wieder aufgekommen, daß die fürstliche Kammer den Salzhandel allein an sich gezogen, und dessen Vertrieb im Lande mit Nutzen der Herrschaft verlegt. In Frankreich ist diese Weise von langer Zeit her eingeführet, und nach und nach so hoch getrieben worden, daß, da in allen Provinzen, die kein eigenes Salz haben, kein anderes, als aus den königlichen Salzhäusern zu bekommen ist, und nach Gefallen gesteiget wird, der König ein mächtiges Einkommen daraus zieht, wiewohl nicht ohne Beschwerung der Unterthanen. Die Eigenschaften eines guten Salzes hat ein berühmter Arzt zu Magdeburg, D. Schäfer, mit Fleiße zusammen getragen, und in einem besondern Buche Salzproben genannt, bekannt gemachet. Nämlich es müsse weiß und rein an Farbe; hell und durchscheinend; crystallenartig geeckt; fest und körnig; leicht am Gewichte; trocken, klein an Kornern; rein an Geschmacke, doch scharf auf der Zunge; nicht übel riechend; lauter und mit andern Erdsästen nicht vermischet seyn; im Wasser sich leicht, geschwind, und ohne Gischen auflösen, und das Wasser davon nicht trüb oder sonst unrein werden; wenn es über dem Feuer gerösket wird, müsse es lustig knastern; die Proben im Lautern und Calcinieren wohl halten; für sich dauerhaft seyn, und nicht verschmelzen; und was damit eingesalzen wird, wohl erhalten, und vor Fäulniß bewahren. Von dem Salze hat geschrieben *Joh. Sophr. Kozak*, de sale ejusque in corpore humano resolutionibus. Die Salzbrunnen zu Halle in Sachsen hat D. Fried. Hondorf in einem eigenen Werke beschrieben, dergleichen Hen. Sam. Macrinus, vom Ursprunge, Güte und Gerechtigkeiten der edlen Salzen zu Lüneburg auch gethan. Wey dem mancherley Maaße und Preise des Salzes, und was in der Handlung deshalb zu beobachten, geben Marperger in dem Kaufmannsmagazine, und Ludovici in dem Kaufmannslexico ausführliche Nachricht. Von besondern Salzarten zu gedenken, so finden sich in der persischen Landschaft Medien, große Felder, die des Morgens mit Salze wie mit Schnee bestreuet anzusehen sind, wovon P. della Valle und Chardin zeugen. Desgleichen findet man an gewissen Orten in Sachsen ein Salz, das wie ein Reif auf der Erde liegt, von den Einwohnern mit der Erde sauber aufgenommen, ausgelauget,

Digitized by Google

und gesotten wird, da denn ein Scheffel solcher aufgenommenen Salze drey Viertel des reinesten Salzes giebt. Das wunderſamſte iſt, daß, wenn das Salz von dem Boden noch ſo rein aufgenommen worden, derſelbe in wenig Stunden eben ſo ſtark wie vorhin damit belegt zu befinden iſt. In Braſilien ſoll auf den Blattern einer gewiſſen Staude, wenn die Sonne heiß ſcheint, ſich ein gewiſſes Salz ſetzen, welches aber in dem Abendthaue zerſchmilzt, und tropfenweiſe abfällt. Bey den Habeſſinern wird Salz anſtatt der Münze im Handel und Wandel gebraucht, wie Ludolf berichtet. In Aegypten wird ein Salz in der Erde gefunden, welches die Geſtalt kleiner Pyramiden hat, daher es Sal pyramidale Aegypti heißt, wie *Boccone* in ſeinen cur. Anmerkungen über natürliche Dinge meldet.

Salzgräfe heißt der bey dem Salzwerke zu Halle in Sachſen beſtellete Richter, deſſen Amt iſt, daß er nebſt denen ihm zugeordneten drey Bornmeiſtern das Thal und Schlagt, nebſt denen ins Thal gehörigen Leuten, nach des Thales Rechten und vorgeſchrieb. nen Geſetzen regieren, beſorgen und behandeln ſoll. Er wird von dem Stadtrathe erwählet, von dem Landesfürſten beſtätiget, beliehen, und auf eine feyerliche Weiſe eingewieſen.

Salzgüter werden zu Halle insgemein Thalgüter genennet, weil ſie im Thale oder dem niedrigen Orte der Stadt liegen.

Salzjunker; diejenigen, welche ein Thalgut oder eine Salzkote zu eigen beſitzen, werden Pfänner oder Salzjunker, und zu Lüneburg Sälfmeiſter genennet. An dieſem letzten Orte hat vor Zeiten niemand darzu gelangen können, ob er gleich eine Salzkote ererbet, er habe denn die Kope geſalzhren, welches den einem gewiſſen Ritterſpiele ausgeleget wird, in welchem der angehende Salzjunker vor ſeiner Aufnehmung ſich zu beweiſen angehalten worden.

Salzklos, Salzlöſe, eine Vermiſchung von Salze, Backofenaſche und allerhand Gräſme, als Anis, Coriander, Fenchel, Kümmel, Eberwurz, Süßholz, Hanfſamen, Linſen, Wicken, Haſelwurz, u. d. g. mit Menſchenharne geſotten, welche die Taubenfänger zu Anlockung der Tauben brauchen.

Salzknechte ſind diejenigen, welche den Wirkern bey der Arbeit an die Hand gehen.

Salzkörbe ſind zu Halle runde Körbe, oben weit und unten ſpitzig, von Saalweidenholze geflochten, worein das Salz, wenn es gut geworden, geſchlagen wird. Dieſe müſſen nach einem gewiſſen Maße, welches die Korbmacher haben, verfertiget werden. Denn wenn ſie zu groß oder zu klein ſind, ſo dürfen ſie in den Koten nicht gebraucht werden, ſondern die Wirker müſſen die untüchtigen Körbe dem Korbmacher wieder zuſtellen, und es anzeigen, damit ſelbiger gebührend beſtrafet werden möge. Es kann aber ein jeder Salzkorb zu zehn bis zwölf Sieden gebrauchet werden.

Salzkoten heißen zu Halle in Sachſen und an andern Orten die abſonderlichen Gebäude, welche zu den Salzwerken gehören, und worinnen das Salzwaſſer aus den Salzbrunnen geſchöpfet und geſotten wird.

Salzkraut, Meerkraut, Glasſchmalz, Kali genicolatum, Salicornia, iſt ein gerades Staudengewächs, einer Elle hoch, und eines ſalzigen Geſchmacks. Es hat keine Blatter, aber runde Aeſte und Zweige, die aus lauter dicht an einander gefügten Gelenken beſtehen, auf welchen andere neue, dicke und grüne, zuweilen auch ſehr rothe folgen. Auf den Gipfeln erſcheinen kleine gelbe Blühmen, mit kleinen Fasern. Dieſes Kraut wächſt am Ufer der offenbaren See und des mittelländiſchen Meeres. Es iſt ein cauſticum, und dienet für die Waſſerſucht. Die Aſche iſt gut für das wilde Fleiſch in böſen Schäden, bringt auch im Glasſchmelzen die zerſtoßenen Steine zum Fluſſe. Aus der Lauge wird mit untergemengten Oele eine Seife geſotten.

Salzlake, ſ. Salzklos.

Salzmaaß hält in Halle 32 Metzen oder einen Scheffel und drey Viertel hälliſches Maaß.

Salzſiedereyen ſind nicht allein die hin und wieder in Deutſchland befindlichen Oerter, wo die Sole aus den Salzbrunnen geſchöpfet, und zu einem Salze geſotten wird; ſondern es befinden ſich auch hier und da in den Seeſtädten gewiſſe Werkſtate, in welchen das ſpaniſche und franzöſiſche Salz geläutert, und zu einem ſchönen weißen Salze, dem lüneburgiſchen und hälliſchen nicht viel ungleich, geſotten wird.

Salzſtate heißt in den Koten ein hoher Ort oder Berg, von Erde aufgeſchüttet, worauf das Salz, wenn es geſotten und in die Korbe aufgeſchlagen iſt, getragen und getrocknet wird.

Salzverſilberer werden diejenigen Beamten genennet, die das Salz verkaufen, wo ein Salzmonopolium oder Apalto iſt; Salzverſchwärzer aber diejenigen, die bey dem Salzverkaufen einen Unterſchleif oder Betrug vornehmen.

Salzwage, Salzprobe, iſt ein gemeiniglich aus Glaſe verfertigtes Inſtrument, mit einer Kugel und mit einem etwas langen und engen Halſe, der gewiſſe Abtheilungen hat. Wenn man es in Salzwaſſer, Bier ꝛc. hinein hängt, ſo kann man dadurch urtheilen, ob viel Salz oder andere heterogeniſche Theilchen in dem Waſſer vorhanden ſind. Denn je reiner das Waſſer iſt, deſto tiefer wird das Inſtrument eintauchen; je mehr aber Salz darinnen, oder je ſtärker das Bier iſt, deſto mehr raget von dem Halſe des Inſtrumentes aus dem Waſſer hervor.

Sambara, oder **Sambora**, eine chineſiſche Frucht, wie eine Eichel, die ſehr theuer u. ſelten zu bekommen iſt. Sie wird wider vielerley Krankheiten und giftige Biſſe gebrauchet.

Sambuk, ein wohlriechendes Holz, welches die europäiſchen Nationen, die nach der Küſte von Guinea handeln, den daſigen Königen zum Geſchenke mitbringen. Gemeiniglich thun ſie noch florentiniſche Veilchenwurzel dazu.

Samen bey den Seigern heißen Schlacken, wobey noch viel Metalle iſt; wie auch eine flache Grube in den Puchwerken unter den Planherden, in welcher der Schlich, der mit dem Triebe abfällt, aufgefangen wird. Sieh auch Saamen.

Samereus, *Samometer*, ein ſehr langes und flaches Fahrzeug mit einem Maſte, der aus zweyen Stücken beſteht, und ziemlich hoch iſt. Er wird an das Hin-

Digitized by Google

tertheil und an die Seiten des Schiffes mit Tauen befestiget. Man bedienet sich dieser Fahrzeuge sonderlich in Holland auf den Binnenwassern und auf dem Rheine, Holz von einem Orte zum andern zu führen.

Samestre, eine Arte Kotallen, welche die europäischen Kaufleute nach Smyrna führen, und wovon man zweyerley Art hat, rohe und gearbeitete.

Samis, Samitis, ein überaus reicher Zeug, dessen Aufzug von Seide, der Eintrag aber von goldenem Lahne ist. Man machet ihn vornehmlich zu Venedig und brauchet ihn meistens zur Handlung nach Constantinopel. Sonst hatte man auch ganz seidene Samis und welche ohne Seide, die insgesammt von verschiedenen Orten aus Italien kamen, jetzt aber unbekannt geworden sind.

Samische Erde kömmt aus der Insel Samos und ist von zweyerley Art. Die eine ist weich, weiß und leicht zu zerreiben, sieht der gemeinen Siegelerde ähnlich und bleibt an der Zunge kleben. Man nennet sie Collyrium, weil sie zu den Augenarzneyen gebrauchet worden. Die andere ist hart, wie mit einer Rinde überzogen und etwas fett und schmierig. Sie hat einige glänzende Körnchen, wie Sterne in sich; daher sie auch Samius aster heißt. Beyde Arten halten an, stillen den Durchfall und das Bluten, trocknen die Wunden und halten zusammen. Sie kommen aber wenig heraus.

Samkyn, *Samequin*, eine Art Kauffahrteyschiffe bey den Türken, die aber nicht auf die hohe See kommen, sondern nur längst den Ufern fahren.

Samkost heißt bey den Bergleuten so viel als Zubuße.

Samkraut, Fontinalis, wächst in Gräben und stillen Wassern. Es dienet im Seitenwehe und in der rothen Ruhr.

Sammelplatz, s. *Rendez-vous.*

Sammet, Holosericum villutum, ein seidener Zeug, dessen Zwerchfaden über einen messingenen Draht geschlagen, und hernach aufgeschnitten werden, wovon der Zeug rauh und gleichwie mit kurzen Härchen bedecket anzugreifen ist. Der schlechte wird glatter Sammet; wenn Figuren darein gewirket, geblümter Sammet; und wenn die Zwerchfäden nicht aufgeschnitten sind, ungeschorner oder ungerissener Sammet genennet. Wenn er sehr langhärig ist, so heißt er Pelssammet, und wird anstatt eines rauhen Futters unter die Kleider gezogen. Nach seiner Güte wird er in vier-drey-zwey-anderthalbdräthigen unterschieden, und an den Ecken erkannt, welche mit so vielen Strichen, als der Zeug Fäden hat, von unterschiedener Farbe durchzogen werden. Der Carmoisinsammet hat noch dazu einen goldenen Faden in den Ecken, zum Zeichen, daß die Farbe aufrichtig sey. Aller Sammet ist von gleicher Breite, und muß zwischen beyden Ecken 1½ Zwölftheile einer Leipziger Elle haben. Der Sammet ist aus Italien nach Frankreich, und von dannen zu uns gekommen. Es wird auch noch in Italien, und zwar zu Genua und Meyland, der beste gemacht, wiewohl er nunmehr auch in Holland und zu Hamburg u. Leipzig in Menge fabriciret wird. Man machet auch eine Art Sammet von Kameelhaaren, die in einen leinen Aufzug geschlagen werden, den man Plüsch und Bubensammet nennet; imgleichen eine andere von Wolle in leinen Grund, den man Trip heißt. Wenn in einer Kleiderordnung gewissen Personen verbothen wäre, Sammet zu tragen, so fraget es sich, ob dieselbe straffällig sind, wenn sie Plüsch brauchen? Antwort, nein.

Sammetblubme, s. Tausendschön.

Sammetpappel, Abutilon, heißt diejenige Art Pappeln, deren Samen in Capseln liegt, da sie sonst bloße Samen haben müssen.

Sammetrosen, africanische Keinfarn, Winterrose, Flos Africanus, ein Gewächs, welches eine gelbe, selten eine weiße, Blume trägt. Man hat sie groß, klein, einfach und gefüllet. Sie blühet im Herbste.

Sammetspitzen, eine Art schwarzer Spitzen, worinnen die Blühmen mit Sammet ausgefüllet werden.

Sammler sind besonders privilegirte Leute, welche in den Städten und auf dem Lande die Hadern und Lumpen einhandeln, und in die Papiermühlen führen, woselbst sie zu Verfertigung des Papiers gebrauchet werden.

Samolus Valeriani, Augsallis aquatica folio rotundo non crenato, ist ein Kraut; welches an wässerichten Orten wächst und im Junius blühet. Aus seiner Wurzel stößt es länglichte Blätter, welche beym Anfange schmal sind, und immer breiter werden, bis ans Ende, welches rundlicht ist. Sie sind dick, bleichgrün von Farbe, und am Rande ausgezacket. Die Stängel sind etwan eines Schuhes hoch, schlank, rund und steif, mit Blättern besetzet, welche kleiner und runder sind, als die unterstehen, einer um das andere, und ohne Stiel, daran stehen. Diese Stängel theilen sich gegen die Spitzen zu in gar viele Zweige, welche kleine Blühmchen tragen, die wie zertheilte Schälchen, in Röschen Gestalt, aussehen und weiß sind. Wenn diese vergangen sind, so folgen Hülsen, mit einem zarten und bräunlichen Samen darinnen. Dieses Kraut schmecket bitter, eröffnet und dienet wider den Scorbut, reiniget, und ist gut in Wunden.

Samstag, s. Sonnabend.

Samtlehen, s. Lehen.

Sanas, eine Gattung weißer oder blauer ostindischer Cattune von der mittlern Art, die weder fein, noch grob ist. Man bringt sie vornehmlich von Bengala, und sie sind weder von einerley Länge noch Breite.

Sanct Barbara heißt der verwahrte Ort im Hintertheile des Schiffes, unter der Kammer des Hauptmannes, und über derjenigen, worinnen das Pulver und der Zwieback verwahret werden. Es ist die Kammer der Artilleriebedienten auf einem Schiffe, und führet diesen Namen, weil sie die heil. Barbara zur Patroninn haben. Es hat der Constabel einen Theil seines Artilleriegeräthes darinnen liegen.

Sanct Veits Tanz, Tanzkrankheit, Chorea S. Viti, Tarantismus, ist eine stete Begierde zum Tanzen mit wunderlichen Leibesbewegungen, Wahnwitze und ohne Müdigkeit. Er wird den denjenigen zur Cur gebrauchet, die von der Tarantel gestochen worden, und soll ihn der h. Vitus zuerst dawider geoffenbaret haben, wiewohl man von dieser Benennung noch andere Fabeln hat. Die Kranken müssen diesen Tanz wohl vierzehn Tage fortsetzen und alle Morgen mit Aufgange der Sonne

Digitized by Google

Sonne anfangen, auch zwo bis drey Stunden hinter einander forttanzen, da sie sich denn etwas auf das Bette legen, und den Schweiß abtrocknen müssen. Wenn sie nun ein wenig geruhet, so müssen sie wieder anfangen, da sie denn täglich wohl zwölf Stunden mit Tanzen zubringen müssen, woburch sie aber nicht matt, sondern viel sterker werden. Weil sich aber in den folgenden Jahren um die Zeit, da die Kranken gebeten worden, die Zufälle wieder regen, so müssen sie alsdann auch wieder einige Tage tanzen, bis die Krankheit gar ausbleibt. Kircher hat zu diesem Tanze eine besondere Melodie vorgeschrieben: doch ist zweifelhaft, daß sie nicht alle nach einerley musikalischen Instrumente, sondern der eine nach der Geige, der andere nach der Schallmey, der dritte nach der Cymbal ꝛc. tanzen wollen. Man erkennet aus obigem, woher vieles in denen Erzählungen gekommen, womit man sich vordem von diesem Tanze getragen. Sieh unten auch noch Veitstanz.

Sand, Arena, Sabulum, eine Art klein geriebener steiniger Erde, die trocken, und weil sie nicht an einander hängt, leicht zu bewegen ist. Sand wird entweder aus der Erde gegraben, oder in den Strömen und am Meere gefunden. Der in der Erde entsteht nach einiger Meynung, wenn ein steinichtes Wesen durch scharfe Safte oder starke Bewegung, dergleichen die unterirdischen Ausdampfungen verursachen können, zerrieben wird. Der am Meere und in den Flüssen, wird durch die unaufhörliche Bewegung des Wassers von dem steinigen Wesen abgerissen, und durch stetiges hin und her rollen zu kleinen Kornern gebildet. Der Sand ist, wie nach seinem Ursprunge, also auch nach seinen Eigenschaften unterschiedlich, grober oder feiner, am Farbe weiß, gelb, rothlich und schwarz. Sein vornehmster Gebrauch ist bey dem Bane, da er unter den Kalk gemischet wird, demselben eine bessere Bindung zu geben. Hierzu dienet vornehmlich der gegrabene Sand, und darunter der rothliche, nächst demselben der graue oder schwärzliche. Will man seine Güte prüfen, so drücke man ihn in der Hand, oder werfe ihn an ein leinen Tuch: wenn er wohl knirschet, und nicht flecket, so ist er gut. Auch dienet er besser, wenn er frisch gegraben ist, als wenn er lange an der Sonne gelegen hat. Wenn man aus Noth Meer- oder Flußsand gebrauchen müßte, so konnte man ihn mit etwas Ziegelmehle vermengen. Sandiger Boden ist mehrentheils unfruchtbar, weil er keine Feuchtigkeit hält: doch wenn der Sand mit einer schwarzen Moorerde vermischet ist, so kann er sonderlich zum Gartenwerke sehr gut dienen.

Sandale, eine Art Fahrzeuge in der Levante, welche darzu dienet, daß man die großen Schiffe erleichtert.

Sandaline, ein schlechter wollener Zeug, der zu Venedig gemachet und von den Kaufleuten zu Livorne stark nach Spanien geschickt wird, von da er nach Amerika geht.

Sandarach, Sandaracha, ein Gummi, welches aus den großen Wachholderbäumen trieft. Es soll schön weiß, hell und rein seyn. Ein anderer Sandarach kömmt aus Oriente, und fließt aus einer Art des Cedernbaumes, ist aber bey uns selten zu bekommen. Man brauchet es in Räucherpulvern wider die Flüsse. Die Buchbinder brauchen es zum Planiren, und die Tischer zerlassen es in Terpentinole, und machen einen Firniß daraus. Man nennet auch eine Art natürlichen Hüttenrauches oder ein erhobetes Opermient Sandarach, welches zum Unterschiede Sandaracha Arabum genennet wird.

Sandastros, Garamantites, ein köstlicher Stein, auswendig dunkelfarbig, doch gleißend und glänzend, inwendig durchsichtig, und hin und wieder mit kleinen goldenen Flecken, wie mit Tropfen oder Steinchen, gezeichnet. Nach dem diese Tropfen bezeichnet sind, nach dem wird auch der Stein höher oder weniger geschätzet. Garamantites wird er genennet, weil er in Aethiopien, in dem Lande der Garamanten, gefunden wird. Er wächst auch auf der Insel Ceylon in Indien. Er soll das Herz stärken und dem Gifte widerstehen, wenn er zart abgerieben und eingenommen wird: doch hat er keine andere Kraft, als etwan andere alcalische Materie. Er verschlucket und mildert die scharfen Feuchtigkeiten im Leibe, stillet auch, wegen solcher Beschaffenheit, das Bluten und den Durchfall. Man nimmt auf einmal einen halben bis ganzen Scrupel ein, brauchet ihn aber gar selten zur Arzeney.

Sandbänke sind in der See gewisse Hügel, welche entweder aus dem Wasser hervor ragen, oder unter demselben verborgen sind, darunter einige für die Schiffe sehr gefährlich sind, weil sie darauf scheitern kennen. Auf Bergwerken sind es große Bände, die man oft im Abteufen antrifft und durchbrechen muß. s. Bank, desgleichen Sazte Rippen.

Sanddorn, s. Weidendorn.

Sandel, Sandelholz, Santalum, das Holz eines Baumes, der in Ostindien wächst, in der Größe eines Eschen- oder Eichenbaumes, und eine Frucht trägt, die aber keinen Geschmack hat. Die, welche das Sandelholz fällen, stehen in Gefahr, in ein Fieber zu fallen, wobey sie verrückte Sinne und einen Wolfshunger bekommen, so daß sie lächerliche Dinge treiben, und was ihnen vorgeleget wird, wie unnatürlich und unsauber es auch sey, begierig einfressen. Ohne Zweifel hat der Geruch des grünen Holzes etwas giftiges und dem Gehirne schädliches, welches in Körpern, die vorhin mit verderbten Säften beladen sind, leicht seine Wirkung äußert. Das Holz ist dreyerley, weiß, gelb und roth. Das gelbe, Santalum citrinum, ist das beste, und wird am meisten in der Arzeney gebraucht. Es wächst in großer Menge auf der Insel Timor. Die Frucht, welche einer Lorbeer gleicht, wird von einer Art Krammetsvogel begierig verschlucket; und wenn sie, durch den natürlichen Ausgang weggelassen, auf die Erde fällt, so erwächst daraus ein junger Baum. Daher kömmt es, daß die Wälder nach so vielen Jahren nicht abnehmen, sondern immer wieder anwachsen. Das rothe brauchen die Färber. Es soll eine kühlende Kraft haben; daher es wider Aufwallungen des Geblütes, erhitzte Leber, Lungensucht und Kopfweh gebrauchet wird. Das gelbe dienet in Räucherpulvern wider die Flüsse. Das rothe wird gebrauchet, den Magenaquavit damit zu färben; es wird auch eine Tinctur, ferner ein rothes Sandelpflaster

Digitized by Google

pfeffer daraus bereitet. Das gelbe wird zuweilen mit dem Citronenöhle verwechselt, ist aber leicht zu unterscheiden, weil dieses ölig ist, und einen Citronengeruch hat, auch in der Arzeney nichts, sondern nur den Drechslern dienet; das Sandelholz aber einen bittern aromatischen Geschmack und angenehmen Geruch hat. Das rothe Sandelholz heißt in Holland Caliaturholz, hat einen anziehenden Geschmack, aber keinen Geruch. Zu Hamburg und Nürnberg wird es in Menge gestampft, und also an die Materialisten verhandelt. Zuweilen verfälschet man es mit Coralienöhle, welches aber sehr lichtroth, leicht, und inwendig streifig ist, daher man es vor jenem bald erkennet. Auf der Insel Candia giebt es eine Art von wildem Sandel, der von gutem Geruche ist, aber nur zum Schiffbaue dienet.

Sander, ein mit scharfen oder rauhen Schuppen bedeckter länglichter Fisch, dessen Kopf schmal, wie ein Hechtkopf, der übrige Leib aber einem Barsche gleich ist. Auf dem Leibe ist er mit schwarzen Flecken gesprengt und hat graublaue Flossfedern. Man fängt ihrer viel in der Oder und Spree, wo sie oft einer Elle lang werden. Sie haben ein weißes schmackhaftes Fleisch und sind fast das ganze Jahr gut. Man salzet sie ein und räuchert sie, wie die Hechte, da sie denn weit und breit verschickt werden.

Sandilz, Anguilla de arena, ein kleiner Seefisch, einer Hand lang und eines Daumens dick, auf dem Bauche weiß. Sein Kopf ist dünn und rund, das Maul sehr klein, die Schnauze lang und spitzig. Er findet sich im Sande an dem Strande der See in England, ist gut zu essen, und soll zum Oeffnen dienen.

Sandix, ein rothes Pulver, oder vielmehr calcinirtes Bleyweiß, welches an Farbe und im Gebrauche mit der Mennige sehr übereinkömmt. Wenn das Bleyweiß nicht stark im Feuer gebrennet, sondern nur gelinde gesotzet wird, so entstehen daraus einige andere Farben, welche insgemein Massicote oder Massichote genennet werden. Die Holländer überschicken wohl drey bis vier Sorten, nämlich die gemeine, mittelmäßige und feine, welche von unterschiedlichen Farben sind, nach dem sie durch viel oder wenig Feuer gegangen. Läßt man das Bleyweiß oder Zinnkalk nur eine kurze Zeit im Feuer, so wird es etwas gelblich, welches das weisse Massicot genennet wird; läßt man es länger darinnen, so wird es recht gelb, und giebt das gelbe Massicot; treibt man das Feuer stärker, so bekömmt es eine goldgelbe Farbe, wovon es auch den Namen hat. Auf solche Art kannte man noch die vierte Art Massicot zuwege bringen, wenn man das Bleyweiß so lange im Feuer arbeitete, bis es ganz roth wurde, welches doch nichts anders, als das obige Sandix wäre. Sonst aber müssen alle Massicote schwer seyn, jedoch aus einem sehr zarten Pulver bestehen, und hoch an der Farbe seyn, nach dem es die Art und Sorte erfordert. Sie werden insgesammt zur Malerey gebrauchet.

Sandlaufer, s. Strandlaufer.

Sandpfeifen, pfälzische, Lapides fabulosi, sind eine Art seltsamer Steine, die in dem Pfälzischen gefunden werden. Bey Rumphen führet eine Art Conchylien diesen Namen, die aus einem einzelnen auf mancherley Art gebildeten Rohre bestehen. Die größte Art sieht einem Darme ähnlich und heißt daher der Ochsendarm. Man nennet sie auch Seepfeifen solea arenarius.

Sandrechnung, Arithmetica arenaria, ist eine tiefsinnige Erfindung einer großen Zahl, die mit wunderbarer Leichtigkeit auszusprechen, und doch, wie ihr Erfinder Archimedes unträglich erwiesen, größer ist, als die Anzahl aller Sandkörnchen, mit welchen der Raum der ganzen Welt bis an die äußersten Fixsterne gerechnet, ausgefüllet werden könne. Der Nutzen dieser Erfindung besteht darinnen, daß man eine große und fast unendliche Reihe Zahlen behend und leicht begreifen lerne. Das vom Archimedes deswegen geschriebene Buch, worinnen er diese Sache Möglichkeit erweist, hat Joh. Chrift. Sturm aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzet, und mit Anmerkungen versehen.

Sandreger, s. Strandlaufer.

Sandtorte oder Tarte, eine Art Tortengebackenes, welche unter allen andern dergleichen am gesündesten und ungemein verdaulich ist, indem sie einem im Munde auf der Zunge zergeht. Man nimmt dazu ein Pfund gutes feines Mehl, ein halb Pfund Zucker, und drey bis vier Eyer, halb ganz und halb nur die Dotter. Diese rühret man in ein Pfund guter Schmelzbutter, welche in einem Reibasche zu Schaume oder Schnee gerieben worden, nach und nach ein, bringt es auf einem Bogen Papier in die Tortenpfanne und läßt es bey gelinder Hitze backen.

Sandubr, Stundenglas, Clepsammium, ein Gefäß von zweyen Gläsern, die mit ihren Mündungen und einem darzwischen gelegten, mit einem kleinen Löchlein durchbohrten Bleche geschicklich zusammen gesetzet, und in Holze, Drathe oder Messinge eingefasset werden. In dem einen solcher Gläser ist ein Sand, welcher entweder ein natürlicher rother Sand, der wohl gebrannt und durchgesiebet, oder ein weißer aus gebrannten und klein geriebenen Eyerschalen, oder auch ein grauer aus Zinne oder Bleye ist. Wenn man nun das damit angefüllte Glas dergestalt stellet, daß es mit seiner Mündung niederwärts stehe, so läuft der Sand durch das kleine Löchlein in einer gewissen Zeit ganz aus und in das andere Glas über. Man kann solche Uhren machen, daß sie in einer ganzen, halben, viertheil und halben Viertheilstunde auslaufen, und also die Stunden mit ihren Theilen anzeigen. Auf den Schiffen zur See hat man dergleichen Sandubren, die sechs und zwölf Stunden laufen. Die Alten haben anstatt des Sandes Wasser gebrauchet, welches die Chineser noch thun, und das Wasser hiertzu aus einem besondern Flusse schöpfen, weil es keiner Fäulniß oder Veränderung unterworfen ist. Die Sandubrenmacher zu Nürnberg haben ein geswertes Handwerk. Ihr Meisterstück ist eine kleine Uhr mit Bleysande, eine Uhr von vier Gläsern, deren erstes eine Viertheilstunde, und die andern bis zur ganzen immer eine Viertheilstunde länger laufen: eine Uhr von zweyen Gläsern, und eine von dreyen Stunden.

Sane, s. Rohm.

Sanftgebirge heißt bey den Bergleuten, wenn die Berge nicht allzu ſteil anlaufen.

Sanggeia, ein Getränk, welches aus Maderaweine, Branntewein und Citronenſafte gemacht wird, den man mit Zucker, etwas geſtoßenem Zimmte, Würznägelein, Muſcatennüſſen und einer ſtark geröſteten Brodtrinde in eine irdene oder cryſtallene Schaale thut. Wenn nun der Wein und Branntewein den Geſchmack deſſen, was darunter gethan worden, angenommen hat, ſo ſeiget man ſolches durch eine feine Leinwand und trinkt es. Ungeachtet aller dazu genommenen hitzigen Sachen hält man es doch für kühlend; und es wird in den americaniſchen Inſeln der Franzoſen vieles verthan, wohin es aus den engliſchen Inſeln von America iſt gebracht worden.

Sangiac, Sandſchak, iſt in der Türkey ein Statthalter einer Landſchaft, welcher unter einem Begilerbeg ſteht, und über die Timarioten und Lehnreiter zu befehlen hat. Die Landſchaft, welche er regieret, heißt ein Sangiacat, Sandſchakat. Zu Kriegeszeiten müſſen ſie die Lehnleute oder Ritterpferde aufbiethen, und das Heer mit allerhand Proviante verſehen.

Sangbeerd, eine Art von Vogelheerden, worauf man nur den großen Sangvögeln nachzuſtellen pflegt. Die Vogelſteller machen dreyerley Unterſchiede darunter, als erſtlich die Sommerbeerde, worauf ſie mit dem verhaltenen Geſange ſtellen; zweytens die Herbſtbeerde, auf die fremden Halbvogel, Weindroſſeln, Amſeln u. d. g. und drittens Winterlagerbeerde auf die Krammetsvögel. Ein jeder derſelben hat ſeine eigene Einrichtung.

Sangu, ſ. Stralche.

Sanguinbo, eine Art von blutrothem Holze, welches auf der Inſel Tercera wächſt, und von den Einwohnern zu allerley Tiſchlerarbeit, als Schränken, Tiſchen, Schreibkäſtchen ꝛc. verarbeitet wird.

Sanickel, Sanicula, ein Kraut, welches wild und auch in Gärten wächſt. Es hat gern einen feuchten Boden und ſchattigen Ort, eine ſchwarze faſerichte Wurzel, faſt wie die Chriſtwurzel, trägt breite, braungrüne, glatte, eingekerbte Blätter, und weiße Blühmchen, woraus der Samen in Geſtalt kleiner Kletten kömmt. Es hat einen bittern Geſchmack, wärmet, trocknet und reiniget. Es iſt eins der beſten Wundkräuter, heilet offene Wunden, freſſende Schäden, Fiſteln und Geſchwüre, innerlich und äußerlich gebrauchet. Im Waſſer geſotten, oder gepülvert, mit warmem Biere eingenommen, ſtillet es das Blutſpeyen, Blutharnen, die weiße und rothe Ruhr, und heilet innerliche Verletzungen. Man hat deſſen mehr als eine Art, worunter der Bergſanickel, einfach und gefüllet, und der geſprenzte vorkömmt.

Sankira, oder nach der gemeinen Sprache in Japon Quakera, iſt ein kleiner Smilax, von welchem die wegen ihrer Tugend bekannte Chinawurzel kömmt. Findet dieſe Pflanze nichts, woran ſie ſich halten kann, ſo erhebt ſie ſich etwa nur ein Paar Arm lang: ſteht aber ein Gebüſch in der Nähe, ſo wächſt ſie weit daher. Die Aeſte ſind helicht, ſo dick als ein Gerſtenhalm, an der Erde rothbraun, und alle zween Zoll weit mit Knoten beſetzet und anders gebogen. Aus jedem Knoten treiben zween den Weinreben ähnliche Sprößlinge heraus, womit ſich die Pflanze an alles anklammert, was ihr vorkömmt. Das Laub iſt rund, drey Zoll lang, dünn, nicht ausgeſchnitten, ſo wohl unten, als oben hellgrün, läuft in eine kurze Spitze zu und hat beynahe gar keinen Stiel. Auf einem ſehr zarten, etwan eines Zolles langen Stielchen ſtehen ungefähr zehn gelbliche Blühmchen in Geſtalt eines Schirmes, von der Größe der Korianderkörner. Sie haben ſechs Kelchblättchen und ſechs Staubſtängelchen mit weißen ins Gelbe ſpielenden Häuptchen. Der Kopf am Stengel, welcher mitten in der Blühme ſteht, iſt mittelrein. Auf die Blühte folget eine Frucht, die wenig Fleiſch hat, ſonſt aber an Geſtalt, Größe und Farbe einer Kirſche gleicht; nur iſt ſie trocken, mehlicht, und von einem herben Geſchmacke. Ihre Samenkörner ſind wie ein halber Mond geſtaltet, ſo groß wie eine Linſe und etwan vier bis ſechs an der Zahl. Nach dem Trocknen werden ſie auswendig ſchwärzlich inwendig weiß und überaus hart. Sie wächſt ſehr häufig unter dem Dornzebüſche und Heidekraute. Von ihrer Wurzel ſieh den Artikel Chinawurzel.

Sankirs, ein kleiner Maſchelkirſchbaum in Japon mit wilden in einer Rundung ſtehenden Kirſchblättern. Seine Blühte iſt fünfblättericht und den Mayblühmchen gleich; die Frucht rothlich, größer als eine Erbſe, ſchmecket ſüß, hat einen weißen, harten durchſichtigen Kern und ſtopfet. Man nennet ſie insgemein Jamma-Tadſi-Banna.

San Sa, insgemein Jamma Tſubakki; ein großer Strauch in Japon, mit kurzem Stamme und dunkelgrüner Rinde. Das Laub gleicht dem Kirſchlaube. Aus den Blattwinkeln wachſen im Herbſte eine oder zwo ſchuppichte Knoſpen, ſo groß wie eine Flintenkugel, aus welchen eine Blühme mit ſieben großen hochrothen Blättern, in der Geſtalt einer chineſiſchen Roſe, ausſchlägt. Auf dem Boden der Blühte ſteht gleichſam eine Krone, aus welcher mehr, als hundert kurze geſpaltene Staubſtängelchen von blaſſer Leibfarbe mit gelben Spitzen emporragen. Es iſt aber dieſe Blühme ſehr unterſchiedlich, indem nicht nur die Farbe derſelbigen ſehr abwechſelt, ſondern auch einige Arten gefüllete, andere nur einfache Blüthen tragen, daher ſie denn verſchiedene Namen bekommen. Diejenige Art, welche Sanſaqua heißt, trägt eine Frucht von der Größe einer Piſtazie. Das Laub wird auf gewiſſe Art zubereitet und unter den Thee gemiſchet, ihm einen angenehmen Geruch zu geben. Mit dem Waſſer, worinnen ſie abgekocht worden, waſchen die Weibesperſonen ihre Haare.

Sant, ſ. Acacia.

Santa, eine Rechenmünze zu Bantam und auf der ganzen Inſel Java, wie auch in einigen benachbarten Inſeln, welche aus zwey hundert Caras beſteht, die ſo viel als neun holländiſche Pfennige gelten und mit einer Schnur von Stroh an einander gereihet ſind. Fünf Santas machen ein Sapocu, welcher ſo viel iſt als drey Stüver neun Pfennige.

Santeme iſt eine Münze in Goa, die 16 Tankes gilt.

Santon nennen die Muhammedaner u. Gögendiener ihre vermeynten Heiligen und Propheten, welche ſich bey dem

Digitized by Google

dem Volke in Ansehen gesetzet, und den Ruhm der Heiligkeit erworben haben.

Sapotillobaum ist so groß, als ein rechter großer Birnbaum, und die Frucht sieht den Bergamottebirnen an Farbe und Größe gleich. Wenn sie noch grün und erst abgebrochen sind, so haben sie einen ganz weißen klebrichten Saft wie Leim; wenn sie aber zween bis drey Tage liegen, so werden sie köstlich und voller Saft, der wie das klarste Wasser und von unvergleichlichem Geschmacke ist. In der Mitte sind zween oder drey schwarze Kerne, so groß wie Citronenkerne, welche ebenfalls sehr wohl schmecken. Diese Frucht wird in America und denen dabey liegenden Inseln hin und wieder gefunden.

Sapaju, eine Art kleiner Affen auf der Insel Cayenne, von gelblichen Haaren mit weißem Gesichte, schwarzem Kinne und großen Augen. Er ist munter und liebkosend, aber diebisch, und kann gar keine Kälte vertragen.

Sapanholz, Schappenholz, Lignum Sapan, ein rothes Holz, welches wie das Brasilienholz zum Färben gebrauchet wird. Der Sapanbaum, von dem es kommt, wächst meistens in Siam und auf der Mauritiusinsel, und wird so hoch, als eine Linde.

Sapine, eine Art eines großen Fahrzeuges, dessen sich die Lioner zu kleinen Fahrten auf der Saone bedienen.

Sapiniere, ein kleines Schiff aus Tannenholze, welches man auf der Loire zu Fortbringung der Waaren brauchet. Es ist breiter und weiter, als der Chalant, aber nicht so lang.

Sapocu sieh in Banza.

Sapote, Sapota, eine americanische Frucht, von runder Gestalt, die etwan zween Zoll im Umfange hat. Die Schale ist sehr zart und läßt sich von dem Marke leicht ablösen. Die Farbe ist bräunlich und zugleich etwas röthlich, das ganze Mark hochroth und nicht sehr saftig. Wenn man es ißt, so ist es liebericht, zasericht, und zähe. Sonst hat die Frucht einen ganz guten obgleich nicht sehr reizenden Geschmack. In der Mitte stecken zween, drey oder noch mehrere harte und längliche Kerne. Sieh auch Mammetsbaum.

Sapotille, eine Gattung sehr wohlschmeckender americanischer Früchte, wovon es viererley Arten giebt. Die erste heißt die schwarze Sapotille, ist rund und mit einer sehr zarten grünen Schale überzogen. Ihr Fleisch hat die Farbe und den Geschmack der Cassia, nebst vier kleinen Kernen. Vor ihrer Reife sterben die Fische davon, nach derselbigen aber giebt man sie den Kranken. Ihr Baum ist buschicht und von der Größe eines Nußbaumes, hat aber kleinere und grünere Blätter. Die zweyte Art ist die weiße, welche auf einer Birnbaumart wächst und von der vorigen nur an der weißen Farbe ihres Fleisches unterschieden ist. Sie soll den Schlaf erwecken. Die dritte nennet man Saufsapotille. Sie wächst auf einem Baume, welcher dem vorhergehenden ganz ähnlich ist, nur aber schönere Aeste hat. Sie schmecket etwas sauerlich, aber höchst angenehm. Ihre Schale ist weiß und grün, ihr Fleisch weißlich und hat nicht mehr, als zween kleine Kerne. Die vierte Art ist die kleine und heißt schlechtweg Sapotille. Ihr Baum ist groß und buschichter, als die drey vorigen, und die Frucht hat nicht nur äußerlich eine Purpurfarbe, sondern auch inwendig, nur ist die letztere weit höher. Sie hat vier Kerne, deren jeder in einem besondern Fache liegt. Man giebt ihr in Ansehung des Geschmackes den Vorzug vor allen Früchten der heißen Länder. Es wird eine Latwerge aus ihr gemacht, welche die Zähne rein hält und desrogen von dem Frauenzimmer fleißig gekauet wird.

Sappe ist eine Arbeit, welche man unten an einem Stücke Erdreich mit Pickeln und Schaufeln machet, um dieselbe ohne Gebrauch des Pulvers umzuwerfen. Gleichwie diese Arbeit eine Eingrabung ist, welche stufenweise von eben herunter geschieht; also ist man nur auf der einen Seite bedeckt. Damit man sich nun auch von oben bedecken möge, so wirft man starke Bretter, mit Erde bedeckt, quer über die Sappe. Man nennet auch Sappe eine Arbeit, wodurch man sich an eine Esplanade anhängt, um solche zu durchgraben. Ferner heißt Sappe diejenige Arbeit, wenn man eine gerade Transchee machet, welche in der Erde bedecket ist, ehe man an den Ort kömmt, wo man ein Logement auf einen bedeckten Weg machen will. Endlich heißt auch Sappe eine Eröffnung, welche man unten an einer Mauer machet, damit sie aus Mangel eines Widerhalts auf einmal niederfallen möge.

Sapphir, Sapphirus, ein edler Stein, blau von Farbe. Der hochblaue wird der männliche, der etwas blaß ist, der weibliche genennet. Es giebt auch ganz weiße Sapphire, die so schön sind, wie ein Diamant. Die köstlichsten kommen aus Indien, sonderlich aus dem Königreiche Pegu. Die bey uns in Böhmen und Schlesien gefunden werden, sind geringer. Von den Tugenden des Sapphirs wird viel gerühmet, daß er den Augen und dem Herzen gut thun, dem Gifte wehren, Beulen, die von Schlagen oder Fallen kommen, heilen, und das Nasenbluten stillen soll. Wenn eine Person, die ihn am Finger trägt, sich fleischlich vermischet, soll er zerspringen, oder doch Flecken gewinnen. Die Chymisten bereiten aus dem Sapphire ein Salz, welches wider alle oberzählte Krankheiten dienet, und eine Tinctur, die vornehmlich dem Gifte und der Pest wehret. Einige rühmen das Oel vom Sapphire: es ist aber gemeiniglich ein Betrug dabinter, und wird ein auf gewisse Weise zubereitetes Camillenöl dafür ausgegeben. Eben die Bewandniß hat es mit dem Sapphirwasser, welches alle Schwären und faule Schäden, ja den Krebs heilen soll, doch anderes nichts, als ein in Kalchwasser zerlassenes Salmiac ist. Den Preis eines Sapphirs zu wissen, ist der sicherste Weg, daß man ihn nach dem Gewichte schätze. Nach dem der Stein rein und schön von Farbe ist, wird ein Karat z. E. auf zween Reichsthaler geschätzet. Alsdann wiege den Stein, und so viel er Karat hält, multiplicire durch sich selbst: das Product multiplicire ferner mit der Hälfte des Werthes eines Karats, so hast du den Werth des Steines. Falsche Sapphire werden gemacht, wenn ein blaues Blättchen zwischen zween böhmische Diamanten geleget wird. Oder man machet ein blaues Glas, das an Farbe den schönsten Sapphiren gleich kömmt.

Sapphische Verse haben ihren Namen von einer griechischen

chischen Dichterinn Sappho, welche dieselben entweder erfunden, oder doch zum öftern gebraucht hat. Sie haben in der ersten Region einen Jambus, in der andern einen Spondäus, in der dritten einen Dactylus und in der vierten und fünften zween Trochäen. Sie müssen aber, wenn sie schön seyn sollten, nach der fünften Sylbe allezeit einen Abschnitt haben. Horatius hat sie oft zu Oden gebraucht, da denn nach drey sapphischen Versen stets der vierte ein adonischer ist. Sie sind auch im Deutschen schon vorlängst nachgemacht worden, wie das Kirchenlied, Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen? bezeuget, wiewohl es nicht so ganz richtig im Sylbenmaaße ist.

Sarabande, s. spanische Tänze.

Sarcasmus, eine oratorische und poetische Figur, die eine Art der Ironie ist und im Deutschen auch das Hohngelächter heißt. Sie besteht in einem sehr beißenden und giftigen Gespötte gegen einen Sterbenden oder Todten. Dergleichen war der Juden ihres an den gekreuzigten Heiland: Wie sein zerbrichst du den Tempel und bauest ihn in dreyen Tagen! Hilf dir nun selbst. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze.

Sarcenager Stein, Sarcenagensis lapis, ein kleiner Stein, so groß als eine Linse, hart, glatt und gleich, gelind anzufühlen, wird auf dem Gebirge Sarcenage, unweit der Stadt Grenoble, im Delphinate gefunden. Wenn einem etwas in ein Auge gefallen, so wird ein solcher Stein darein gethan, welcher den Unrath an sich hängt und damit heraus fällt.

Sarcocolla, Gluren carnis, Fleischleim, ein Saft von einem Baume, der sehr dornicht ist, und häufig in Peru gefunden wird. Dieses Gummi sieht wie ein feiner weißer Weihrauch aus. Das beste ist, welches aus weißen Körnern, die gelb oder roth zu werden beginnen, besteht, und leicht zerbrechlich ist. Wenn es keinen bittern Geschmack hat, so ist es verfälscht. In der Medicin kommt es zu den Heftpflastern, wird auch zu dem Durchlaufe und Blutspeyen gebraucht.

Sarcophagus, Assius, Chernites, ein schwammichter leichter Stein, welcher in Italien und an andern Orten in den Brüchen gefunden wird. Er ist über und über mit gelben Adern gleichsam besäet, und von außen mit Staube und Mehle überzogen, welches gelb oder weiß, leicht, salzicht und etwas scharf ist. Dieser Staub ist durchdringend, hält an, trocknet, verzehret und zertheilet. Man mischet ihn unter den Terpentin und brauchet ihn zur Heilung alter Schäden. Die Alten nahmen diese Steine gern zur Erbauung ihrer Gräber, damit die Leichen dadurch verzehret würden, ehe die Fäulniß sie angriffe.

Sardachat, Sardachates, eine Art von Achat, die sich von den andern dadurch unterscheidet, daß sie blaßrothe Streifen, oder solche Adern und Flecken hat, die dem Sarder gleichen.

Sardelle, s. Anschovis.

Sarder, s. Carniol.

Sardis, eine Art schlechter und sehr gemeiner Tücher, die an verschiedenen Orten in Bourgegne gemacht werden.

Sardonischstein, Sardonyx, ein durchflechtiger Stein, welcher die Röthe von dem Sarder, und die Weiße von dem Onychsteine hat. Er wird in Asia und Europa gefunden; die orientalischen aber sind die besten, und oft so groß, daß man Trinkgeschirre daraus macht.

Sarfio, insgemein Jus-Xo-ki, d. i. Eisenbaum, genannt, ist ein ungemein hoher Baum in Japon, dessen Blätter wechselsweise neben einander stehen, rund, spitzig, zween Zoll lang, ungleich, hart, dick und ohne Ausschnitt sind. Die Frucht hat eine kegelähnliche Gestalt und wächst ohne Stiel an dem Gipfel der jungen Sprößlinge. Nach dem Trocknen wird sie holzicht, und inwendig, wie ein Gallapfel, zerfressen. Frisch ist sie ziemlich groß und füllet eine Hand aus. Die Affen fressen sie gern, welches ihr Namen bedeuten soll.

Sargazo, Seegras, ein Kraut, das ein ganz weites und geraumes Meer in Indien, Sargazo genannt, bedecket, sich ungefähr eine Hand hoch über das Wasser erhebt und wegen seiner Menge die Schifffahrt sehr gefährlich machet. Es treibt einen Haufen dünne und zarte graue Stengel, die sich dicht in einander schlingen. Seine Blätter sind lang, dünn und schmal, am Rande ausgezackt, von Farbe bräunlich, dem Geschmacke nach dem Erithmo ziemlich gleich. Die Frucht ist eine runde Beere, so groß wie ein Pfefferkorn, leicht und ledig. Dieses Kraut ist zart, wenn man es aus dem Wasser zieht, wird aber hart und bricht leicht, wenn es getrocknet worden. Bisher hat man noch keine Wurzel daran verspüren können, sondern nur ein Zeichen, wo es abgebrochen ist, wenn man es aus der See gezogen hat: doch stecket vermuthlich seine Wurzel in dem Grunde des Meeres. Man ißt dieses Kraut als einen Salat. Es eröffnet trefflich, dienet, den Urin zu treiben, den Stein in der Blase und in den Nieren zu zermalmen, wider das Reißen in den Lenden, und den Scorbut, wenn es roh gegessen, oder abgesotten gebrauchet wird.

Sarge, Schwarze, Sarsche, Scharsche, Serge, ein Zeug, der aus reiner Wolle, die mit schwarzer Seife gereiniget worden, nach Art der Ratine gewebet wird. Man hat dessen unterschiedene Arten, worunter die Nimer Sarge, und die Herrensarge, die feinesten sind, und vormals viel getragen worden. Der Zettel ist bey allen von einfachem Garne, zum Eintrage aber kömmt welches von zwofschürigter, wohlgereinigter, gekämmter und gekrempelter klar gesponnener Wolle. Man nennet auch eine gewisse Art ganz seidener gekreuzter Zeuge mit diesem Namen, setzet aber doch stets zu besserer Bestimmung seiden hinzu.

Sargus, ein großer Fisch, der in dem Meere von Aegypten, am Strande im Sande zu befinden ist. Sein Leib ist breit, mit dünnen, etwas violfarbenen Schuppen bedecket, auch öfters wie mit goldenen und silbernen Linien gezieret, welche aber verschwinden, wenn er abstirbt. Der Bauch ist weit, die Schwanze spitzig, die Zähne gar groß und den Menschenzähnen nicht unähnlich. Gegen den Schwanz zu hat er einen schwarzen Fleck. Er nähret sich insgemein vom Schlamme und Moder, den er am Strande findet. Er ist zwar gut zu essen, hat aber ein sehr hartes Fleisch. Eine Brühe davon gemacht, soll für die Wassersucht gut seyn. Die Zähne an den Hals gehangen, sollen das Zahnweh stillen.

Digitized by Google

len. Man saget auch, daß er die Ziegen über aus liebe, so daß er in die Höhe springe und sich ihnen nähern wolle wenn er sie verspüret oder ihren Schattennahrnimmt.

Sari ist ein feines Mehl in Ostindien, womit man sich den Leib bestreicht, um sich wider die schneidenden Winde zu verwahren.

Sarquet heißt die Schatzkammer des großen Moguls in Indien, worinnen dessen Schatz verwahret wird.

Sarsaparilla, Sassaparil, Sarsaporilla, eine Wurzel, die eigentlich aus Peru zu uns kömmt, aber jetzo, wiewohl nicht von gleicher Güte, auch anderwärts gezeuget wird. Das Gewächs ist stachlicht von Stielen und Blättern und windet sich wie Reben durch einander. Die Wurzel ist lang, hat viele Fasern, muß eines Federkieles dick, nicht feucht, auswendig braun, inwendig weiß, rauh, schwer und nicht wurmstichig seyn. Ihre Kraft ist vortrefflich zu reinigen, und zu heilen; sie treibt den Schweiß, und führet zugleich ab, daher sie Leuten dienet, die allzusett werden wollen. In veuerischen Krankheiten ist sie ein gewisses Heilmittel, wenn man sie recht zu brauchen weis. Die beste kömmt aus Spanien, die andern sind geringer.

Sarter vom Schiffe ist ein den Kaufleuten und Seefahrenden bekanntes Wort, und heißt die Länge, Tiefe und Weite eines Schiffes, oder wenn es seine rechte Länge, Proportion und Model hat.

Sassafras, Fenchelholz, Sassafras, ein Holz, welches aus Florida, einer Provinz in America, gebracht wird. Es ist leicht, an Geschmacke scharf und aromatisch, an Geruche dem Fenchel gleich, an Farbe gelblich oder aschfarbig, hat eine dicke Rinde, die auch an Geruche dem Fenchel gleich, doch stärker und kräftiger ist, als das Holz selbst. Der Baum, von dem es kömmt, heißt im Lande Pavame, ist an Größe und Gestalt einem mäßigen Fichtenbaume gleich, trägt aber Blätter wie die Feigenblätter, die wohl riechen, und eine länglichte und runglichte Frucht, die an sehr langen Stielen herab hängt. Das Holz und die Rinde stärken die innerlichen Glieder, treiben den Schweiß, dienen für die Augen, den schwachen Magen, die Fieber, Milz, Wassersucht, das Podagra. Hüftweh, Zahnweh. Die Tinctur oder Essenz davon ist gut wider die Flüsse und das Klingen der Ohren.

Sasso, ein Gewicht in Venedig, hat anderthalb Tarma; ein Tarma hat zwey Scropoli, sechs Sassi machen eine Onza, und zwölf Onze ein Pfund klein Gewicht.

Satenist, Satinist, eine Art Zeug von starer Baumwolle, wie der Barchend, nur mit dem Unterschiede, daß der Barchend vierschäftig, er aber fünfschäftig ist. Er heißt zuweilen auch bengasischer Atlaß, von dem Orte, wo er verfertiget wird.

Satin ist eigentlich der allgemeine Namen aller Atlasse im Französischen: doch führet die geringe und leichte Art Atlasse, welche man auch Bälchenatlaß nennet, insbesondere diese Benennung. Satingarn oder Satingarn aber ist aus Wolle gesponnen und wird zum Boye und andern Zeugen gebrauchet.

Satire, Satira, *Satire*, Stachelgedicht, worinnen man eines andern üble Aufführung und Sitten mit empfindlichen Worten durchhechelt, oder auch wohl die Untugenden ganzer Länder und Höfe durchzieht, die Tugend aber überall als schön anpreißt. Einer, der dergleichen macht, heißt ein Satiricus. Sie ist eine der ältesten Arten von Gedichten, indem man schon vor Homers Zeiten dergleichen gemachet; und es haben sich unter allen Völkern einige Dichter dieser Art gefunden. In der Malerey kennt man die Satire leicht an ihrem höhnischen Gelächter, und an dem Pfeifchen, welches sie in Händen trägt, wobey sie einen kleinen Satyr an der Seite hat.

Satisfaction, s. Abfindung.

Sattel, Sella, ein Sitz, der auf das Pferd gelegt wird, wenn man reiten will, damit man bequemer darauf fortkommen möge. Er besteht aus zweenen Sattelbögen, die von Holze, aber mit eisernen Blechen beschlagen sind, unter welchen zwey Küssen sind, die auf des Pferdes Rücken geschicklich anliegen: zu jeder Seite hängt ein Steigbügel an seinem Steigreiemen. Er wird mit einem Gurte, der unter des Pferdes Bauch durchgeht, fest angegürtet, und mit Brust- und Schwanzriemen versehen, damit er weder vor sich noch hinter sich rücken könne. Obenher ist er ausgepolstert, mit Leder, Tuche, oder anderem Zeuge überzogen, vorn mit einem Knopfe gezieret, und etwas erhöher, damit der Reiter sester sitzen könne. Hinten hat er gleichfalls einen Hengsthalt. Die Sättel sind nicht alle noch allenthalben gleich. In England macht man sie sehr leicht und ganz glatt; in Deutschland werden sie etwas tiefer gemacht; die Tummelsättel auf der Reitschule sind sehr tief und geschlossen. Die polnischen Sättel sind von den andern merklich unterschieden, klein und leicht. Ein schwerer Sattel beläßtiget das Pferd, aber ein unbequemer Sattel beschweret den Mann. Es ist demnach sonderlich auf Reisen und im Kriege dahin zu sehen, daß beyden gerathen werde. Einen aus dem Sattel heben, heißt, einen von seiner Stelle, die er in einem Amte, oder in der Gunst einer Person gehabt, verdringen. Sich in den Sattel schwingen, eine Gunst, ein Amt, oder einen andern Vortheil gewinnen. In alle Sättel gerecht seyn, heißt, sich in alle Sachen und Personen wohl zu schicken wissen. Im 1649 Jahre ist zu Straßburg ein Sattel verfertiget worden, in dessen Fächern ein Zelt, ein Fallisch, sechs Stüle, und ein ganzes Tischgeräth verborgen gelegen. Von der Aehnlichkeit mit einem Sattel wird auch eine Muschel, sonst Ostrea placentiformis, der englische Sattel genannt. Auf Bergwerken heißt Sattel ein hartes Stück Holz mit einem Loche in der Mitte, durch welches man zugleich bey dem ausgehauenen Schwengel eine Spindel durchsteckt, damit sich solcher Sattel mit dem darauf liegenden Gestänge hin und wieder bewegen könne. Bey den Buchbindern ist es ein Werkzeug, welches sie bey dem Beschneiden hinten über den Rücken eines Buches stellen, damit es vorn gerade beschnitten werde.

Sattelbein ist ein Knochen, welcher gleichsam einen Sattel vorstellet. Er findet sich da, wo das Keil- oder Grundbein gegen das Gehirn sieht, und hat eine Höhle, welche die Schleimdrüse aufnimmt.

Sattelgüter sind diejenigen, welche durch besondere Privilegien von der Landesobrigkeit, unter die sie gehören, befreyet, und dem Reiche unmittelbar unterworfen sind.

Digitized by Google

Sattelknecht ist in dem Oberstallmeisteramte zu Wien ein ansehnlicher Dienst, daß auch vornehme Leute solchen anzunehmen kein Bedenken tragen.

Satteleben, s. Leben.

Sattelwagen ist ein Fuhrwerk, welches zum Fortbringen der Tanonenläufe im Felde gebrauchet wird, wenn man der Lafetten schonen oder bey übeln Wegen hurtiger fortkommen will. Er besteht aus einem Langbaume oder einer Langwiede, zweenen Schwung- oder Tragbäumen, vier Rädern, zween Achsen und einer Deichsel. Auf die Achsen kömmt eine Art von Sattel zu liegen, welche die Canone trägt und dem Wagen den Namen giebt.

Sattler, Sellarius, ein Handwerksmann, der allerley Sättel machet, Wagen und Kutschen beschlägt und auspolstert u. d. g. Die Sattler haben ein geschenktes Handwerk. In Nürnberg und Augsburg machen sie zum Meisterstücke zween große Turniersattel, mit Sammete oder Tuche überzogen, wovon der eine mit starkem Messinge, der andere aber mit Eisen beschlagen ist. Beydes müssen sie nicht nur selbst dazu schmieden, sondern auch das Holz sehr mühsam ausbauen und zurichten. Unter ihren Werkzeugen, die in allerhand Messern, Hammern, Schneidebrettern u. d. g. bestehen, ist sonderlich das Sattlereisen, welches eine große Ahle mit einem länglichen Loche in dem Spcerte, wodurch ein Häberiemen gezogen wird.

Saturey, s. Pfefferkraut.

Saturn ist der höchste Planet, welcher dem Ansehen nach bleylicht, weißer und dunkeler Farbe, und der kleineste zu seyn scheint, welches aber seiner Höhe zuzuschreiben ist, indem er nach der Sonne und dem Jupiter der größte, und 3375 mal größer, als unsere Erde, ist. Seinen Lauf um den Himmel verrichtet er in neun und zwanzig und einem halben Jahre. Um sich hat er fünf Trabanten oder Sterne, die ihn begleiten, und einen Ring, s. Ring um den Saturn. Daher erscheint er zuweilen rund, und geht mitten durch ihn ein dunkler Streif, da er denn Saturnus rotundus genannt wird. Zuweilen hat er zween helle Arme, welche zu beyden Seiten angesetzet erscheinen, wo vorhin der dunkle Streif durchgieng und nach einer geraden Linie ausgedehnet, an dem Körper des Saturn aber breiter als hinten sind, und spitzig zulaufen, der dunkle Streif hingegen im Saturn etwas höher steht, als die Arme, und so wird er Saturnus brachiatus genennet. Diese Arme spalten sich auch zu Zeiten, und werden in zween Henkel verwandelt, der Streif aber unter dem untersten Theile der Henkel im Körper des Saturns tritt herunter, in solcher Gestalt heißt er Saturnus anſatus. H. Gottfried Heinsius, Professor Matheseos zu Leipzig, hat 1745 einen Tractat: *de apparentiis annuli Saturni* geschrieben. Er soll strenger, kalter und feuchter Natur, und dem menschlichen Geschlechte feindselig und zuwider seyn. In der Schmelzkunst hat man dem Bley diesen Namen gegeben, und dasselbe Zeichen, womit der Planet bezeichnet wird, ♄ zugeeignet.

Satyr, Satyrus, nennen die Naturkündiger überhaupt diejenigen Thiere, welche dem Menschen nach einigen äußerlichen Theilen, nicht aber nach den innerlichen ähnlich sind. Es theilen sich solche in zwey Geschlechter, in die ungeschwänzten und geschwänzten. Die ersten sind die Affen, welche keinen oder einen so kurzen Schwanz haben, daß sie ungeschwänzet zu seyn scheinen. Die andern sind die Meerkatzen, welche mit einem Schwanze versehen sind. Ob es gleich zwischen Menschen und Thieren keine Mittelgattung giebt, so haben doch die Alten viele solche Mittelpersonen erdichtet, daher ihre Faunen, Sylvanen, Satyren mit ihrem Pan, Pygmäen, Leute mit Hundesgesichtern, Nymphen, Sirenen u. s. w. gekommen.

Satz, Propositio, bedeutet in der Mathematik einen solchen Hauptsatz, der eines Beweises bedarf, und unter sich die theoremata und problemata begreift. In der Philosophie ist er eine Rede, wodurch etwas bejahet oder verneinet, u. in welcher eine Wahrheit oder Meynung vorgetragen, aber nicht erkläret oder bewiesen wird, Thesis. Also ist ein unleugbarer Satz, der seinen klaren Beweis mit sich führet: ein zweifelhafter Satz, der keinen genugsamen Grund oder Beweis hat: ein streitiger Satz, dem widersprochen, und der auf beyden Seiten vertheidiget wird: ein wahrscheinlicher Satz, der starken aber nicht unwidersprechlichen Beweis vor sich hat. Die Feuerwerker nennen die Vermischung des Zeuges zu ihren Kunstfeuern einen Satz. Also haben sie Sätze zu Schwärmern, Raketen, Sternfeuern, Brandkugeln u. a. m. Auf Bergwerken ist Satz an der Kunst, eine gewisse Länge oder Höhe, gemeiniglich fünf Lachter, an den Kunströhren, wodurch das Wasser aus der Grube hoher gehoben wird. Es besteht in dreyen Röhren, einer Schlingathüre oder Ventile, eisernen und großen Nägeln. Sie werden in niedrige und hohe Sätze eingetheilet. Ein niedriger hebt über fünf Lachtern, und ein hoher über zwölf Lachtern nicht. Ein niedriger Satz besteht aus einer Kolbe, Röhre oder einem Ausgusse, er sey klein- oder großhörig, ferner aus einem Stockelkiele, der zweyhöhricht ist, denn der Thürel oder Ventil, und endlich aus zwey oder anderthalb Stockelkielen, die mit dem Stockelkiele gleiches Gehöhres sind. Die Kolbenröhre rechnet man bisweilen viertehalb Ellen, und das andere Röhrwerk vierzehn Ellen lang. Ein hoher Satz ist mehrentheils von fünf Aufsatzröhren, deren jede mit funfzehn oder achtzehn Ringen beschlagen, und am Gehöhre vier und ein Viertheil groß ist: dabey befindet sich eine eingefaßte und beschlagene Kolbenröhre, acht- bis dreyzehnhöhricht, worauf ein Stockelkiel, oder ander Kiel ist, so hoch das Wasser folgen will, zweyhöhricht. Das Eisenwerk bey den hohen Sätzen muß viel stärker seyn, und mit Schrauben allenthalben angezogen werden, als bey niedrigen Sätzen, welches kaum den vierten Theil so stark und statt der Schrauben mit Riegeln und Feder wohl versehen wird. Die Fischer nennen die junge Fischbrut, die sie in einen Teich setzen, einen Satz, und sonderlich heißt der dreyjährige Karpfenjamen aus einem Streckteiche ein Karpfensatz. Satz hinein drücken heißt die Röhren recht in den Sumpf richten, damit das Wasser heraus gezogen werden könne. Satz liedern ist, den Holm mit neuen Ledern beschlagen. Im

Digitized by Google

Puchwerke werden die drey Stempfel in einem Puchtroge der Satz genennet. S. Puchstempfel.

Satzeräbe nennet man einen Keil und zwey Stücke oder Federn.

Satzhase heißt bey den Jägern das Weibchen vom Hasen, oder die Häfinn.

Satzmaaß ist bey den Artilleristen so viel als Lademaaß und ein aus Kupfer verfertigtes Gefäß, damit ein Stück mit so vielem Pulver geladen werde, als erfordert wird, die Kugel gehörig zu treiben.

Satzstück, s. Artikel.

Sau nennen die Jäger das Schwarzwildpret. Der Eber heißt ein Sauschwein, ein hauend Schwein, oder Keuler; die Mutter aber eine Bache, welche setzet. S. Schwein.

Sauaugе, s. Wolfsbeere.

Saubeller, Saufinder, ist eine Gattung von Jagdhunden, die ein Schwein in seinem Lager aufsuchet, und anwacket, oder bestätiget, mit ihrem Laute anmeldet und mit Herumspringen so lange aufhält, bis ihm der Jäger mit einem Schusse beykommen kann. Er soll von mittelmäßiger Größe, und braun oder schwarzer Farbe seyn. Die Jäger nehmen mehrentheils einen Schweiß- oder Schießhund dazu.

Saubern heißen die Bergleute so viel, als von Ort die Berge und Gänge wegräumen. S. auch Aufsaubern.

Saubone, s. Bilsenkraut

Saubrodt, s. Erdäpfel. Das eigentliche aber oder Arthanita officinarum ist ein Gewächs, welches man in Hungarn und Oestreich wild findet, bey uns aber nur in den Gärten gezogen wird. Es hat runde, dicke, fleischichte, von außen schwarze, von innen aber weiße Wurzeln mit schwarzen Fasern, die einen scharfen unangenehmen Geschmack haben und ohne Geruch sind. Aus derselben kommen herzförmige Blätter auf langen Stielen, die am Rande ein wenig kraus, unten purpurroth, oben dunkelgrün, zuweilen mit weissen Flecken, sind. Zwischen denselben entsprießen lange Stängel, an deren Spitzen die Blumen stehen, welche aus einem Blättchen mit fünf sich rückwärts beugenden Einschnitten gebildet sind. Sie hängen niederwärts, riechen angenehm und sind hell- oder purpurroth. Sie kommen zu Ende des Sommers oder mit Anfange des Herbstes und bringen zur Frucht eine runde Kapsel, die an der Spitze zerspringt und länglichtrunde und eckichte Samen enthält. Die Wurzel hat eine zertheilende Kraft und muß im Herbste gesammlet werden. Sie ist aber innerlich unsicher zu gebrauchen, äußerlich hingegen desto besser. Man machet das bekannte Purgiersälbchen, Unguentum de Arthanita daraus, welches bey Kindern die Würmer tödtet.

Saucisses, oder *Saucissons*, sind bey Belagerungen und andern Kriegesverrichtungen große Bündel oder Wälle von Aesten und Holzstöcken, oben, in der Mitte, und unten, zusammen gebunden, welche auf *chandeliers* oder hölzerne Gestelle geleget werden, die Arbeiter dahinter zu bedecken. Man pflegt auch wohl dergleichen mit Pfählen an das Ufer der Flüsse zu heften, um dadurch das Aus- und Abspielen des Wassers zu verwehren, welche denn höchstens vier Schuh weit von einander geleget werden. S. auch Wurst.

Sauerbrunnen, s. Saurbrunnen.

Saue auf Bergwerken heißt eine flache Grube beym Puchwerke, unter dem Planherde, in welcher der Schlich mit der Trübe abfällt und aufgefangen wird. Saue bey den Seigern sind Schlacken, die noch viel Metall bey sich haben. Saue beym Schmelzen heißt, wenn der Herd im Ofen aufsteigt oder sonst ein Zufall sich begiebt, daß sie die Blasbälge abhangen, das Feuer abgehen lassen, und hernach das Werk aufs Neue vornehmen müssen. S. Oefen.

Saufang, s. Saugarten.

Saufsbirnbaum, auf der Insel Barbados, in America, wird übermäßig hoch, trägt gelbe Kirschen mit rothen Flecken, welche einen guten Geschmack haben, und von sich selbst abfallen.

Saufenchel, s. Saarstrang.

Saufinder, s. Saubeller.

Saufisch, s. Hornfisch.

Saugarten ist ein ziemlich großer Platz, der mit starken eichenen Pfählen in einem Walde eingefangen ist, worinnen sich die dazu angekirrten Sauen selbst fangen. Ein solcher Saufang wird am besten da angelegt, wo alles mit Eichen, Buchen und dicken Hainsträuchen stark verwachsen ist und finster aussieht, wo warme Brüche und Quellwasser, allerhand Wurzeln und Erdmast, Ameishaufen, Farnkraut und große Dickichte zu finden sind.

Saugue, eine gewisse Art Fischerschiffe in Provence.

Saugel, s. Igel.

Saukbund nennet man die fünfte Art Seide, welche in den Ländern des großen Moguls gesammlet wird und von denjenigen Seidenwürmern ist, die ihr Gespinnst zu Ende des Aprils und im Anfange des Mayes machen.

Saukraut, s. Nachtschatten.

Saulocker, s. Schwarzkehlein.

Saum, Limbus, in der Baukunst, ein mittelmäßiges oder kleines Glied einer Säule, welches den Stamm derselben unten entweder allein, oder mit einem untergezogenen Reifen endet. Um der Gleichheit willen wird das unterste Glied an einem Römischen Würfel auch also genennet. S. auch Saband. In der Schweiz ist Saum ein Maaß welches sechstehalb Eimer hält. Ein Eimer hat 64 Visir- und 75 Schenkmaaß; ein Maaß hat zwey Seidel oder vier Quentlein. In Nürnberg rechnet man einen Saum per Venedig gebräuchlich, à 400 Pfund, in Wien à 275 Pfund. Außerdem nennet man bey einem Pferde den Streif, welcher zwischen dem Horne und Fleische oben um den Huf geht, und bey einigen die Krone, der Preis heißt, ebenfalls Saum.

Saumsattel, s. Wurstsattel.

Saumschwelle, Setzsohle, Spannrähmen, *Sabliere*, heißt eigentlich in den hölzernen Wänden das unterste Stück Holz, worauf deren Ständer oder die ganze Wand selbst stehe. Insgemein aber versteht man nur das untere Holz der äußern Wände in den obern Stockwerken darunter und nennet die in dem untersten Stockwerke Hauptschwellen.

Saum-

Saumtaue, *Ralingues*, sind diejenigen, welche zur Einfassung der Segel und Hängematten dienen und gleichsam ihren Saum bilden, auch deren Rand fester und haltbarer machen.

Saurauch, s. Berberis.

Saurampfer, s. Ampfer.

Saurbrunnen, Saurwasser, Acidula, sind lebendige, schöne, klare und helle, aus der Erde hervor springende mineralische Wasser, welche von unterschiedlichem Geschmacke, doch insgemein säuerlich sind. Sie werden von einem scharfen unterirdischen und mineralischen Salze, welches der Gesundheit sehr dienlich ist, zubereitet. Nach dem Unterschiede der Metalle und Erdsäfte, wovon die Wasser ihre Tugend annehmen, sind sie nicht nur im Geschmacke, sondern auch in der Stärke und besonderen Wirkungen unterschieden, woraus auch zu ersiehen ist, warum sie zu einer Zeit mehr Kraft als zur andern beweisen. Wenn sie frisch und ächt sind, so färben sie die Galläpfel und brausen mit säuerlichem Weine und Zucker. Insgemein hat der Vitriol den Vorzug, der aber durch Vermischung mit einer Eisen- oder Kupferader, Schwefel, Crystallensalze oder Salpeter verfehlt, befunden wird. Die Saurbrunnen dienen vornehmlich wider die Verstopfungen der innerlichen Theile des unteren Leibes, in allen hypochondrischen und scorbutischen Beschwerungen, Hauptwehe, Wahnwitze Schwindel und schweren Noth, in der Gelb- Wasser- und Milzsucht, Stein u. d. g. doch eröffnen diejenigen, welche Eisen und Vitriol führen, mehr, und thun in langwierigen Krankheiten gut: andere, die ein Salz oder einen Salpeter führen, sind wider den Stein u. das Nierenweh besser, und diejenigen, die einen Schwefel bey sich haben, auch zu der Brust dienlich: Schwindsüchtigen aber und Hektischen, wo Lunge und Leber nicht wohl beschaffen sind, oder denen, die innerliche Geschwüre haben, sind sie nicht zu rathen, außer dem so genannten Stadtbrunn zu Wildungen, und dem Selterser, welche auch Lungensüchtigen dienlich sind. Deutschland hat viel dergleichen Brunnen, wie aus Tabernämontans Wasserschatze, *Rulandi* Hydriatica, welche sie mit Fleiße beschrieben, zu ersehen ist. Die vornehmsten sind, der zu Pyrmont, in der Grafschaft Waldeck, von welchem Reisse, Beermann u. Seip Beschreibungen heraus gegeben; der zu Schwalbach in Hessen, der Tönnis- oder Antoniussteinertrunn bey Andernach, der aber mehr zur Leckerey als zu medicinischem Gebrauche dienet, und auf dem ganzen Rheinstrome oder und unterwärts verführet wird; der zu Spaa, in dem Luickischen; und der zu Eger in Böhmen. Daß aus dem Saurbrunnen ein vortreffliches Bier gebrauet werde, bezeuget Böckler aus eigener Erfahrung in seiner Haus- und Feldschule. Bey dem Gebrauche des Saurbrunnens muß vor angefangener Cur, sonderlich bey langwierigen Krankheiten, ein erfahrener Medicus zu Rathe gezogen werden, welcher urtheile, ob der Kranke so beschaffen, daß die Cur ihm gedeihen, und er dieselbe ausstehen werde; und wenn er solche vorzunehmen, gut gefunden, ihn durch dienliche Mittel dazu vorbereite. In währender Cur, muß die Zeit, welche in den dreyen Sommermonaten die beste ist; das Maaß, da man mit wenigem, einen oder zweyen Nösseln, nach dem der Brunn beschaffen ist, und der Magen es vertragen kann, anfangen, allgemach höher steigen, und also wieder abfallen muß; und die Weise, daß man es allgemach zu sich nehme, und nicht auf einmal hinein stürze, unter dem Trinken sich eine mäßige Bewegung mit Spatierengehen mache, auch wenn der Magen schwach ist, das Wasser warm genieße, oder mit Magenmorsellen, überzogenem Kümmel, Kalmus, Pomeranzschalen u. d. g. oder mit gebrannten Wassern zu Hulfe komme, beobachtet, und daneben, so wohl bey währender als nach vollbrachter Cur eine gute und ordentliche Leibespflegung, in Act genommen werden. Wer die Gelegenheit nicht hat, des natürlichen Saurbrunnens sich zu bedienen, kann solches mit einem künstlichen ersetzen. Unter vielen ist der nachgesetzte leicht zu bereiten, und von guter Wirkung. Man nimmt ein irdenes Gefäß, füllet es mit zwölf Maaß reinen Brunnenwassers, thut darein Rom. Vitriol zwey Loth, Sal Tart. ein halb Loth, geläuterten Salpeter ein Quentchen, läßt es an einem kühlen Orte vier und zwanzig oder dreyßig Stunden stehen, hernach gießt oder seiget man das Klare ab, so, daß von den Hefen, die sich auf den Boden gesetzet, nichts darunter komme. Es giebt auch giftige Saurbrunnen, wenn der saurete Erddampf Kupfer auflöset, dergleichen einer nahe an dem Egerischen Gesundbrunnen quillt.

Saurklee, s. Buchampfer.

Saurteig, Fermentum, ein Stück Teig, welches man versauren läßt, und darauf unter einen frischen Teig menget, denselben damit aufgehen zu lassen. In Ermangelung des Saurteiges kann man etwas Salpeter nehmen; oder wer Saurteig das ganze Jahr durch haben will, nehme den Schaum von gährendem Moste, vermische ihn mit Hirsenmehle, knete es zu einem Teige, mache aus demselben Kügelein, und lasse sie an der Sonne trocknen. Diese werden nachmals zu Pulver gestoßen, und anstatt des Saurteiges gebrauchet.

Saurwassersalz, Acidularum Sal, ist der alcalische Theil der Wasser, welcher nach den verkochten Feuchtigkeiten übrig bleibt und wie der Salpeter, in länglichen Crystallen anschießt. Alle Wasser halten nicht gleich viel: das Egerische giebt am meisten.

Sausen in den Ohren, Tinnitus aurium, eine Krankheit, die von Flüssen oder Dünsten entsteht, welche auf die Gefäße fallen, wodurch das Gehör zu dem Hirne geführet wird, und dieselben unordentlich bewegen, um deswillen sie bey hitzigen Fiebern, Schwindel u. d. g. sich gern spüren läßt. Ein kräftiges Mittel darwider ist, daß man ein Tröpfchen Mausohrsaftes, oder warmen Spickenöls, oder bittern Mandelöls, mit süßem Weine und Weihrauche vermenget, in das Ohr kröpfe. Mehr Hausmittel findet man beym Hohberg.

Sausende Kugel, pfeifende Kugel, ist eine Art einer Bombe oder Granate, welche in der Luft pfeift und sauset. Es wird dieselbe von Eisen hohl wie eine Granate gegossen, und hat unten ein Loch, in Gestalt eines Triangels. Man füllet sie auch wie Granaten, und

Digitized by Google

und lädt ſie eben wie dieſe in einem Spiegel auf das Pulver. Wenn ſie abgeſchoſſen wird, und durch die Luft fährt, ſo giebt ſie wegen gedachten Loches einen lauten Klang von ſich, und wenn ſie ausgebrannt iſt, ſpielet ſie wie eine andere Granate.

Sautannen iſt nichts anders, als das Bärlapp.

Sauvagagi, eine Art weiſſer oſtindiſcher Cattune, die vornehmlich von Suratte gebracht wird.

Sauvaguseen, Sauaguzen, eine Gattung baumwollener Zeuge, die man aus Oſtindien bringt, und deren es unterſchiedene Arten giebt, als weiſſe, braune oder rohe ungebleichte, und diejenigen, die man Balaseen nennet und beſonders von Suratte erhält.

Sauwurz, ſ. Braunwurz.

Sawaudbund, Sauwabund, Sowadbund, die dritte Art Seide, die in dem Reiche des großen Moguls gezeuget wird. Sie kömmt von denen Würmern, die im Heumonate ſpinnen.

Saye, eine gewiſſe Art ſeidener Zeuge, die in China gemacht wird.

Saye, Soy, eine Art einer Scharſche oder eines ſehr leichten gekreuzten Zeuges, welche ganz von Wolle iſt, und von einigen Ordensleuten zu Hemden, von andern aber zum Unterfutter und zu andern Sachen gebrauchet wird. Man verfertiget dergleichen viele in Flandern und ſind die von Dircoing beſte, indem ſie meiſt von ſegoviſcher oder doch wenigſtens von engliſcher Wolle gemacht ſind. Von ihr erhält man auch das Sayegarn oder Soygarn, welches eine geſponnene Wolle und von zweyerley Art iſt, glattes und weiches. Man nimmt theils holländiſche, theils Landwolle dazu. Iſt es aus bloſſer Landwolle geſponnen, ſo heißt es gemeines Sayegarn: iſt aber halb holländiſche dazu genommen, ſo iſt es ordentliches oder etwas feines: und wenn lauter holländiſche gebrauchet worden, ſo iſt es ſuperfein. Außer dieſem Unterſchiede nach der Wolle wird es auch noch nach der Feinheit des Geſpinnſtes unterſchieden. Das allerfeinſte wird bey den halbfeidenen Kamelotten nach Brüſſeler Art und andern Zeugen mit gebrauchet. So bedienen ſich auch die Strumpfwirker vieles von dieſem Garne zu Strümpfen, welche daher Sayertenſtrümpfe heißen. Man verfertiget dergleichen häufig in England, die zu vielen tauſend Dutzenden in fremde Länder geſchicket werden. Desgleichen brauchen die Bortenwirker und Knopfmacher ſolches ſtark, und vermiſchen es mit geſponnenen Ziegenhaaren: ſie nehmen aber nur das weiche; das glatte bleibt bloß für Zeuge.

Sayette, eigentlich ein dünner und leichter Zeug; welcher von Wolle, wie die Sayen gemacht wird. Zuweilen nimmt man etwas Seide darunter; hiernächſt die leichten Sarſchen von Seide oder Wolle, die aus Italien kommen; ferner die engliſchen und ſtandriſchen Rewſchen oder vielmehr eine Art von Bartuan.

Sbirren heißen Häſcher, Schergen oder Gerichtsdiener in Italien. In großen Städten haben ſie ihren eigenen Hauptmann, welcher *il Barigello* genennet wird.

Scabioſen, Apoſtemkraut, Grindkraut, blaue Kornroſe, Scabioſa, ein wildes Heilkraut, wächſt gern auf dürren Feldern und Hügeln, hat längliche, wollige und gekerbte Blätter, bleichblaue Blühmchen und einen bittern Geſchmack. Es iſt ein herrliches Bruſt-Lungen- und Wundkraut, erwärmet, erweichet, eröffnet, treibt den Schweiß, reiniget das Geblüt, benimmt ihm die Schärfe, und wehret der Fäulnis. Es machet leicht Auswerfen, benimmt den Huſten, das Keichen u. Seitenſtechen, dienet den Schwindſüchtigen, widerſtehet den anſteckenden Krankheiten. Aeuſſerlich gebrauchet heilet es alte Geſchwüre und Fiſteln. Der friſch ausgepreßte Saft, oder ein mit dem Kraute zugerichtetes Bad, vertreibt Flechten, Raude und Krätze. In den Apotheken hat man das Waſſer, den Syrup, Extract, und die Latwerge von den Blühmen. Das Waſſer erwecket den Schweiß, reiniget die Bruſt, ſaubert das Geblüt, dienet wider Engbrüſtigkeit, Seitenſtechen, kalten Huſten, treibt die Pocken und Maſern aus. Der Syrup und die Latwerge ſind trefflich zu den Mängeln der Bruſt, für Schwind- und Lungenſüchtige. Der fremden Scabioſen giebt es vielerley Arten, worunter die vornehmſten 1) die ſpaniſche große, 2) die ſpaniſche kleine, 3) die oſtreichiſche mit rothen, 4) mit purpurfarbenen, 5) mit weißen Blühmen, 6) die indianiſche, 7) eine Art mit neben auswachſenden Blühmen, ſubolifera, und 8) eine mit buntem Kraute, welche alle mit einander der gemeinen Scabioſe an Geſtalt gleich kommen, ſonſt aber in Gärten gefunden, und zu der Arzeney nicht gebrauchet werden.

Scammonie, Scammonium, ein Saft oder Harz, der in Syrien aus der Wurzel eines Krautes, das eine Gattung der Winden iſt, bereitet wird. Man hat deſſelben zwey- bis dreyerley Arten. Die erſte iſt das von Aleppo, welches ſchwammicht und leicht zu zerbrechen iſt, da es denn ſchwarzgrau und etwas glänzend ausſieht und ſich zwiſchen den Fingern in ein weißgraulich s Pulver zerreiben läßt. Sie hat einen ſtinkenden Geruch und ſcharf u bittern Geſchmack. Die zweyte iſt die von Smyrna, welche dichter ſchwerer und ſchwarz iſt. Dieſe beyden ſind echt, die dritte aber, oder die aus Indien, welche auch Scammonie der Compagnie heißt, iſt eine Compoſition von Harze und einigen heftigen Pulvern, die mehr ein Gift, als eine Arzeney ſeyn konnte. Sie ſieht grau aus, iſt leicht, zart und bald zu zerreiben. Es pflegt auch das echte noch auf mancherley Art verfälſchet zu werden, indem es mit dem Safte der Wolfsmilch und andern giftigen Kräuter vermiſchet, oder Sand und Steine darunter gemenget werden. Das feine Scammonium wird blau, wenn man daran lecket, und wenn man es zerkauet, wird es graulicht. Es hat einen ſcharfen bittern Geſchmack, und widerlichen Geruch. Seine Tugend iſt, daß es alle waſſerige, gallige und ſchleimige Feuchtigkeiten mit ſolchem Ungeſtüme aus dem Leibe führet, daß es von behutſamen Aerzten nicht leicht allein verordnet, ſondern nur andere gelindere Purgiermittel zu verſetzen und zu ſtärken gebrauchet, auch nicht roh, ſondern durch ſaure Säfte, etwa von Citronen oder Quitten, (wovon das Diagridium), oder durch Schwefelgeiſt (wovon das Scammonium ſulphuratum), oder durch rectificirten Brantewein oder Sp. Vitrioli (wovon das Extractum

und Magisterium kömmt) corrigirt, gegeben wird. Ob unser heutiges Scammonium eben dasselbe sey, welches bey den Alten so berühmt gewesen, wird nicht ohne Ursache in Zweifel gezogen, weil jene von dem ihren bis zu einem Quint auf einmal gegeben, da wir kaum etliche Gran geben dürfen. Die Apotheker sollten sich billig befleißigen, das besten und feinen zu haben; weil das mittelmäßige insgemein nichts nützet.

Scandalum Magnatum, ist ein Gesetz in England gegen die Schmachredner, welche wider einen Pair des Königreiches ausgestoßen werden. Der Verbrecher wird insgemein zu einer großen Geldsumme verdammet, und muß so lange im Gefängnisse bleiben, bis dieselbige bezahlet worden.

Scansion ist in der Versskunst die Ausmessung der Verse nach ihren verschiedenen Füßen, da man bey einem jeden derselben etwas inne halt, und den darinnen vorkommenden Sylben ihre gehörige Länge und Kürze in der Aussprache giebt. Z. B. der bekannte Hexameter aus der Bibel wird so scandiret:

Und Jsaac scheuet sich mit | seinem | Weibe Rebecca.

Es ist aber ein Fehler, wenn man die Verse nach ihrer merklichen Scansion lesen oder hersagen wollte.

Scapulier, Scapularium, ein Theil eines Mönchkleides, welches aus zweenen kleinen Streifen Tuch besteht, wovon der eine die Brust, der andere aber den Rücken bedecket. Der Carmeliter Scapulier wird in Gefahrlichkeit zu Wasser und Lande, in Krankheiten und bösen Zufällen, in Unfruchtbarkeit der Weiber, in Löschung der Feuersbrünste, und in Beschwerung derer vom Teufel Besessenen bey den Katholischen von ungemeiner Kraft gehalten. Scapularium heißen auch zwo dunkelbraune kleine Kappen von seidenem Zeuge, deren eines oben, das andere unten an zweyen Bändern hänget. Diese lassen weltliche Personen bey den Carmelitern weihen und tragen sie der Jungfrau Maria zu Ehren.

Scariol, der kleine schmalblätterige Endivien, s. Endivien.

Scartafaccia, *Scarto foglio*, ein Schreibetäfelein, Gedenkzettel, Memorialichen, auf welchem die Kaufleute verzeichnen, was sie etwa auf der Börse, oder in Meßzeiten auf dem Kontro zu thun haben. S. Manuale.

Scarus, ein großer Seefisch, der wiederkäuet, breit und dick und beynahe ganz rund ist. Er kömmt an Gestalt dem Sargus ziemlich gleich. Sein Leib ist mit großen dünnen und blauen Schuppen bedecket, auf dem Rücken ist er schwärzlicht und an dem Bauche weiß. Bey den Flosfedern hat er viel Stacheln. Er hat große Augen; das Maul ist eben nicht gar groß, die Zähne sind so breit, wie bey einem Menschen. Er lebet von Kräutern und frißt gar keine Fische. Er hält sich in Sicilien, in Asien und in Griechenland in den Klippen auf. Man hält ihn für den einzigen Fisch, der wiederkäuet. Er ist gut zu essen, und sein Fleisch ist zart, mürbe und leicht zu verdauen. Die Leber soll gut seyn wider die gelbe Sucht, die Verstopfungen zu heben, wenn er gegessen, oder getrocknet und gepülvert, mit blankem Weine eingenommen wird.

Scatullengelder heißen diejenigen Einkünfte eines Landesfürsten, die zu desselben kleinen und täglichen Ausgaben angewendet werden. Der darüber gesetzet ist, wird ein Scatullier genennet.

Scazontische Verse sind nichts anders, als jambische, die aus sechs Füßen bestehen, in den ersten vier Regionen aber vielerley andere Füße zulassen, wenn nur der fünfte ein reiner Jambus und der sechste ein Spondäus oder Trochäus ist. Wir können unsere männlichen alexandrinischen dafür angeben, wenn wir sie ohne Abschnitt machen wollten; wiewohl sie doch immer noch mehr Jamben haben, als oftmals die lateinischen.

Scecachul, Pastinaca Syriaca, ein fremdes Gewächs, welches die Araber bald Locachium, bald Lichimum, bald Alithimum, zu nennen pflegen. Sein Stängel ist niedrig und knotig, u. trägt Blätter fast wie der Terpentinbaum; die Blüthen sind den Weidchen gleich, jedoch viel größer. Wenn dieselben abgefallen sind, so folgen ihnen Körner, so groß, wie die Erbsen. Sie sind voll süßes Saftes, und werden Cuscul oder Kitkil genennet. Diese machen Lust zum Beyschlafe, und befordern die Empfängniß, wenn sie gegessen werden. Die Wurzel, welche knotig und voller Adern ist, wird ebenfalls dazu gebrauchet. Dieses Gewächs wächst an den Wurzeln der Bäume an schattigen Orten, und ist sehr rar.

Scelett, Sceletum, Skelcton, ein Todtengerippe, Bein gerüst, ist eine Zusammensetzung aller Gebeine des Leibes, beynahe in ihrer ordentlichen Stellung, deren man unterschiedliche in den großen Anatomie- und Kunstkammern, ingleichen auch bey den Aerzten und Wundärzten sieht, als welche letztere an einigen derselben theils curieuse Beobachtungen haben, theils Osteologiam, (die Lehre von den Beinen) daran studiren, wie denn auch die Anatomie in der Demonstration bey dem Scelette oder den Beinen anfängt, als welche allen andern Theilen des Leibes zum Grunde, zur Haltung und zur Stütze dienen müssen. Man zählet aber deren gemeiniglich an einem solchen Todtengerippe 250, nämlich 61 an dem Kopfe, 67 an dem Stamme, 62 an den Armen und Händen, und 60 an den Beinen und Füßen, wiewohl man diese Zahl nicht wohl bestimmen oder feststehen kann, weil derselben einige mehr und andere weniger haben, z. E. einige haben mehr Gleichbeine, (ossa sesamoides,) Zähne, und Beine an dem Brustknochen; als die andern: etliche haben wieder eine große Anzahl der Schlußbeine an der Winkelnaht, (sutura lambdoides,) andere gar keine. Das Vornehmste, welches an einem solchen todten Menschengerippe den Anschauern gezeiget wird, sind die Nähte an der Hirnschale, die Kreuznaht, die Winkelnaht, die Pfeilnaht, die Hirnschale selbst, os frontis, des Stirnbein, ossa sincipitis, des Hinterhauptes, occipitis, des Vorderhauptes, ossa temporum, der Schläfe, os basilare, das Grund- oder Keilbein, os cribriforme, das siebförmige oder schwammichte Bein, die Ober- und Unterkinnbackenbeine, die Zähne, die incisoren, oder die Schneidezähne, oben die Augenzähne, unten die Hundeszähne, molares, Backen-

Digitized by Google

Backenzähne; dentes sapientiæ; alveolus, die Kinnlade oder das Kästchen, worinnen die Zähne stehen, Wurzeln der Zähne; spina dorsi, Rückgrat; vertebræ colli, dorsi, lumborum, Wirbelbeine; os sacrum, Brustbein, Rippen, Achselbein, clavicula, Schlüsselbein, os coxæ, Hüftbein, pelvis, das Becken, os humeri, das Armbein, ossa cubiti, Ellenbogen, die Ellenbogenröhre, die Schiene; ossa carpi, die Beine der Handwurzel, ossa metacarpi, ossa digitorum, Fingerknochen; os femoris, das Schenkelbein, ossa tibiæ, die Schienbeine, Wadenbeine, spina, die Gräte, mola, patella, rotula, die Kniescheibe, ossa tarsi, os calcanei, Fersenbein, talus seu os balistæ, der Lauf, ossa metatarsi, ossa digitorum pedis, die Beine der Zehen, deren sämmtliche Beschreibung unter jeden Gliedes oder Theiles eigener Benennung zu finden ist. In so weit als die Zeichenkunst die Beschreibung eines Scelettes erfordert, so wird dasselbe von den Maler- und Bildhaueracademien in drey Theile getheilet, als in den Kopf, den Leib und die übrigen äußersten Theile.

Scelotyrbe ist eine Verderbung des Gebürcs, die aus dem darinnen herrschenden Scharbock herkommt: daher auch auch scelotyrbes ein wider den Scharbock dienendes Wasser genennet wird.

Scene, ein Theil der Schaubühne, worauf sich die Spieler einer Komodie oder Tragödie befinden, und zwar derjenige, welcher eigentlich den Ort vorstellet, wo das Schauspiel vorgeht, als einen Pallast, einen Saal, einen Garten u. d. g. daher denn auch die Wände oder Wandstücken, worauf diese Abbildung gemalet ist, die Scenen heißen. Es werden dazu leicht fortzuschiebende Felder gebrauchet, die aus einem mit Leinwande überzogenen Rahmen bestehen. Man nennet aber auch den Auftritt einer oder mehr Personen, die mit einander in einem Schauspiele sprechen, eine Scene: und da ist sie denn ein Theil eines Aufzuges, welcher mit der Ankunft einer Person anfängt und mit dem Abgehen einer Person sich endiget.

Scenographie, s. Riß.

Scepter, Jepter, Sceptrum, ein prächtiger Stab, welcher niemanden, als Königen zukömmt, und ein Zeichen der königlichen Würde ist: wiewohl auch den Rectoren auf Universitäten, zum Zeichen ihrer Gerichtsbarkeit, bey Processionen, ein Jepter pflegt vorgetragen zu werden.

Scerisi, Scherif, eine goldene Münze in der Türken, welche etwas weniger als ein venetianischer Zechin gilt, und ungefähr einen Ducaten unsers Geldes beträgt.

Scepticus, Scepticismus, ein Zweifler, der nichts für völlig bewiesen annimmt. Es war eine Secte unter den alten Weltweisen, die unter dem Vorwande, nach der Wahrheit zu forschen, die Meynungen aller der andern streitig machten, ihre Gründe leugneten und umstießen, selbst aber nichts gewisses setzten, sondern alles in Zweifel ließen. Ihr Urheber war Pyrrho von Elis, der aus einem Maler Anaxarchs Schüler geworden, daher seine Lehrart Scepticismus oder Pyrrhonismus genennet wird. Der Zweck solcher Lehrart sollte seyn, die verlangete Gemüthsruhe als des Menschen höchste Glückseligkeit zu erhalten, wenn man seinen Beyfall in Dingen zurück hielte, deren Grund mit genugsamer Gewißheit nicht zu erforschen wäre, und da man allezeit fürchten müßte, in Betrug und Irthum zu fallen. Weil sie nun alles in der Welt von solcher Art zu seyn achteten, so konnten sie sich nicht entschließen, jemals auf eine Frage mit Ja oder Nein zu antworten. Den Grund ihrer Meynung haben sie auf zehen Hauptsätze gebauet, die aber von den Neueren auf fünfe gebracht worden, und hauptsächlich auf diesen zweenen beruhen: daß kein Ding in und aus sich selbst erkannt werden möge. Denn, sprechen sie, weil die Vernunft und die Sinne unter einander streitig sind, welchen unter beyden der Vorzug in Beurtheilung der Dinge gehöre, und kein Dritter vorhanden ist, der den Ausspruch thun konnte: so folget daraus, daß weder dem einen noch dem andern sicher zu trauen ist. Diesem setzen sie hinzu, daß auch kein Ding durch kein anderes erkannt werden möge. Denn, sprechen sie, wenn ein Ding durch ein anderes soll erkannt werden, so muß man entweder unendlich von einem zu dem andern fortgehen, oder endlich auf eines treffen, das durch sich selbst erkannt wird: nun aber sey beydes weder thulich noch möglich; darum sey es besser, bey der Ungewißheit zu bleiben.

Schaaf, Schaf, Ovis, ein bekanntes Thier, welches Wolle trägt und Milch giebt. Sie sind etwas unterschiedener Art, wornach ein Hauswirth sich zu richten hat. Den ersten Unterschied machet die Farbe. Die weißen werden für die edelsten gehalten, weil ihre Wolle alle Farben annimmt, welches die schwarze, braune oder falbe nicht thut. Den zweyten machet die Größe. Die hungarischen sind sehr groß, und nächst diesen die fränkischen; in Deutschland und Polen sind sie durchgehends kleiner, und die kleinesten sind die so genannten Heideschnacken, in dem Lüneburgischen. Ferner sind etliche einer dürren bergigen, andere einer ebenen fetten Weide gewohnet. Dieselben gedeihen nicht, wenn sie von der einen auf die andere gebracht werden. Etliche haben Hörner in beyderley Geschlechte, wie die hungarischen, und die vorgedachte Heideschnacken: insgemein aber haben sie, außer den Böcken, glatte Köpfe. Sie haben auch nicht alle gleich zartes Fleisch noch Wolle: die hungarischen haben beydes sehr grob; die englischen werden wegen ihrer Zartheit in beydem vor andern gerühmet. Etliche tragen des Jahres zwey, andere nur einmal; jene sind gut zum Schlachten, diese besser zur Zucht. Endlich wird auch die Wolle bey manchen zweymal des Jahres, bey andern nur einmal, abgenommen. Ein Schaf ist ein furchtsames und schwaches Thier, darum es im Felde und im Stalle fleißig will gewartet und besorget werden. Wo sie im Walde oder nahe dabey geweidet werden, hat man guter Ruden oder Schafhunde nöthig, die den Wolf abschrecken und zur Noth abwehren können. Die weißen werden für die besten gehalten, weil der Wolf ihrer unter den Schafen nicht so bald gewahr wird, noch sich so leicht davor hüten kann. Mit der Weide muß auch Behutsamkeit gebrauchet werden. Dürre und hohe Weiden sind den Schafen die gesündesten. Wo die nicht vorhanden

sind, so muß man wenigstens bey naſſem Wetter nicht austreiben, auch des Morgens nicht eher, als bis der Morgenthau von dem Graſe abgetrocknet iſt. Die ſtarke Sonnenhitze iſt den Schafen eben ſo ſchädlich, als die Naſſe und Kälte. Im Winter, wenn die Felder nicht gar zu hoch mit Schnee bedeckt ſind, treibt man zwar aus, aber nur einmal und erſt gegen Mittag. Der Schafſtall muß nicht zu enge, daneben dicht und troken ſeyn, damit das Vieh darinnen troken und warm ſtehen könne. Wenn er ausgemiſtet iſt, welches jährlich einmal im Sommer geſchieht, mag er mit Hirſchhorne oder Geißklauen durchräuchert werden, die Schlangen und anderes Ungeziefer zu vertreiben. Ein Widder ſoll nicht eher, als bis er das dritte Jahr, und ein Mutterſchaf, wenn es das zweyte erfüllet, und bis in und mit dem ſiebenten zugelaſſen werden. Diejenigen, welche nur einmal werfen ſollen, werden nach dem halben Julius zugelaſſen. Ein Schaf trägt fünf Monate, und bringet zwey, bisweilen auch drey Lämmer, an vielen Orten aber nur eines. Ein gutes Schaf muß kurze Beine, einen ſtarken Leib, dicke und krauſe, doch nicht verworrene, zarte Welle, und einen rauhen Bauch haben. Wenn die Widder ſtößig ſind, ſo bohret man ihnen durch beyde Hornet ein Loch nahe am Ohre, oder hängt ihnen ein Brettchen vor die Stirne mit ſcharfem Piche beleget, oder mit kleinen Nägelſpitzen geſpicket, und alſo gegen die Stirne gekehret. Wenn die Lämmer abgeſpänet ſind, ſo werden ſie abſonderlich, oder doch nur mit den jungen Hämmeln getrieben, die ungeſchnittenen aber, welche zu Widdern erwachſen ſollen, alſobald davon und zu den alten Widdern und Hämmeln gethan. Das Alter der Schafe kennet man an den Zähnen. Im erſten Jahre haben ſie vorn im Maule ſechs kleine Zähne, im zweyten bekommen ſie auf den Seiten zween große, im dritten vier breite, im vierten Jahre ſechſe, und dann heißen ſie zuſtzig, weil ſie keine mehr bekommen. Ein Schaf iſt vielen Krankheiten unterworfen, darum die Schäfer ſorgfältig zu ſeyn pflegen, ihr Vieh davor zu bewahren, durch Salz und aus heilſamen Kräutern zugerichtete Pulver, welche ihnen in die Tränkrinnen geſtreuet werden. Wo Steinſalz zu bekommen iſt, da wird ſolches in großen Stücken in die Ställe geleget, daß die Schafe daran nach Gefallen lecken mögen. Für die beſondern Zufälle derſelben werden auch beſondere Mittel gebrauchet. Hingegen giebt auch das Schaf gute Heilmittel, wie denn die davon friſch abgezogene Haut auf ſchmerzhafte und gequetſchte Glieder geſchlagen, denſelben Linderung verſchaffet; die Lunge gebraten und nüchtern gegeſſen, der Trunkenheit wehren ſoll; die Milch, wenn man glühende Kieſelſteine darinnen abloſchet, als ein Clyſtier gebrauchet, heilet den Zwang und die ſcharfen Flüſſe der Gedärme; vornehmlich aber iſt der Miſt, bloß allein, oder auch mit andern Dingen verſetzet, und zur Salbe bereitet, in Geſchwulſten, erhärteten Nerven, Brande von Feuer oder Waſſer u. d. g. ſehr heilſam, wie denn auch das Unſchlitt gereiniget, zerlaſſen und warm aufgeſtrichen, friſche Wunden heilet. Die Nutzbarkeit dieſes Viehes kann nicht genug gerühmet werden. Die Alten haben geſagt: Ein Schaf habe einen goldenen Fuß; denn wo es den nur aufſetzet, da iſt lauter Segen Gottes, und alles, was daran iſt, oder davon kommt, zu gebrauchen. Seine Wolle und ſein Fell dienen zur Kleidung, ſeine Milch giebt gute Käſe, das Fleiſch eine niedliche Speiſe; aus den Därmen werden die beſten Saiten, und aus den Klauen Leim gemachet. Der Miſt aber giebt den beſten Dünger. Die beſondere Nutzung von den Schafen wird unterſchiedlich genoſſen, nach dem nämlich die Schäfer entweder um gewiſſen Lohn gegungen werden, da denn die ganze Nutzung der Herrſchaft bleibt: oder der Schäfer mit der Herrſchaft das fünfte oder ſiebente Haupt ſetzet, da denn er auf ſo viel auch an Gewinne und Verluſte Theile hat, oder die ganze Heerde des Schäfers eigen iſt, und er allein ein gewiſſes Trift- und Futtergeld entrichtet. Ueberhaupt kann, ohne die Düngung, welche bey dem Landbaue ein Großes thut, und die Zucht, nach Abzuge aller Koſten, die reine Nutzung auf zwanzig Reichsthaler von einem Hundert Schafe geſchätzet werden. Von ſeltſamen Schafen giebt es in dem ſüdlichen America eine Art, Llama genannt, in der Größe eines Eſels, mit einem langen Halſe, einem haſenſchartigen Maule, und einem Buckel auf dem Rücken. Sie ſind zweyerley Gattung: die einen heißen Pakos, und tragen gute Wolle; die andern haben ein kurzes Haar, und heißen Moromoro. Ihr Fleiſch iſt nahrhaft und wohlſchmeckend, und läßt ſich, wenn es geräuchert, oder eingeſalzen worden, lange halten. Dieſes Thier wird wegen ſeines ſonderbaren Nutzens häufig erzogen, und dienet auch zur Arbeit im Ackerbaue, und auf Reiſen zum Laſttragen. Wenn es müde geworden, ſo leget es ſich nieder; und wenn man es durch Schläge zum Aufſtehen zwingen will, ſo bläſet es ſeinem Treiber einen Hauch zu, deſſen Geſtank unerträglich iſt. Noch eine andere Art findet man in Braſilien, die ſo groß iſt, wie Pferde, überaus große Hörner, und kurze Schwänze hat. In Peru giebt es eine Art wilder Schafe, die auf den höchſten Bergen lebrn, groſſer, als eine Ziege, fahl von Farbe, und ſo ſchnell im Laufen ſind, daß ſie mit Windhunden nicht zu erjagen ſind, und durch Pfeilchen gefället werden müſſen. Die Spanier nennen ſie Vigunia, oder Vicunja, die Franzoſen Vigognes. Sie ſiehen eine ſehr zarte Wolle, woraus feine Hüte und anderes gemachet wird. In Aſien, und zum Theile in Africa, giebt es Schafe, die ſo ſchwere und ſtarke Schwänze haben, daß die geringſten zehn Pfund, die ſtärkſten bis vierzig Pfund wiegen, und ihnen ein kleiner Wagen mit niedrigen Blockrädern, welcher mit Strängen an des Thieres Horner gebunget wird, untergeleget werden muß, damit ſie im Nachſchleifen nicht verletzet werden.

Schaafgarbe, Garbe, Millefolium, ein Kraut, welches an trocknen Orten, ſonderlich um die Zäune wächſt. Es treibt Stängel einer Handbreit hoch. Sein Blatter ſind wie die Steppeln der jungen Vögel, und wegen ihrer Menge nicht zu zählen. Seine Blühmchen ſind weiß oder fleiſchfarben, und kommen in kleinen Büſcheln. Es iſt ein ſonderliches Wundkraut, innerlich und äuſſerlich zu gebrauchen, ſtillet allerhand Blutflüſſe, tödtet die Spulwürmer, treibt den Harn und Stein-

Digitized by Google

Stein, vertreibt die Waſſerſucht, zertheilet das geronnene Geblüt im Leibe, wenn es im Weine, oder Waſſer geſotten, und davon Morgens und Abends getrunken wird. Der friſche Saft, oder das Kraut zerſtoßen, pflaſterweiſe aufgelegt, oder auch zu Pulver gerieben aufgeſtreuet, heilet alte Schäden, Fiſteln und giftige Stiche. In Milch geſotten und davon getrunken, oder gepülvert ein Quintlein täglich in einer Brühe eingenommen, dienet wider alle Beſchwerungen der Bruſt, Geſchwüre der Lungen und die Schwindſucht. In den Apotheken hat man davon das Waſſer, auch eine Eſſenz und einen Extract.

Schaafläus, Schafjacke, Ricinus, iſt eine Art Plattläuſe, oder ein kleines plattes Gewürm, das wie ein geſchobenes Viereck ausſieht, weich und ſchwärzlich iſt. Es hat ſechs Füße, mit denen es ſich an das Fleiſch hängt. Es wächſt auf den Kräutern, hängt ſich an das Rindvieh, an die Hände, auch an Menſchen, an den Bart, unter die Achſeln und an andere Oerter, wo Haare zu befinden ſind. Sein Schnabel iſt kurz und ſpitzig; es ſauget das Blut zu ſeiner Nahrung aus: allein es hat keinen Gang, wodurch es ſeinen Unflath auswerfen kann, ſondern es muß ſich reinigen, wie der Blutigel, oder muß verrecken, wenn es ſich voll geſogen hat. Man ſaget, es könne acht Tage Hunger leiden. Dieſes Geſchmeiß, welches ſich in kurzer Zeit ſehr vermehret, wird mit eben denen Dingen getödtet, wodurch die Krähe und Läuſe vertrieben werden. Wenn man ein ſolches Thierchen aus dem Ohre eines Hundes nimmt, und es in einer Nuß an den Hals hängt, ſo ſoll es die Schmerzen in dem Leibe ſtillen.

Schaafnöſſer, ein Namen, der allerley Schafvieh zugleich begreift, alte und junge Hämmel, Lämmer und Schafmütter. Das Wort Schafe bedeutet allein die tragenden, oder Mutterſchafe.

Schaaforgel oder Schäferpfeife, Tibia utricularis, ein Dudelſack, deſſen Pfeife, worauf man vorn ſpielet, kein Daumenloch hat, und darinnen von dem polniſchen Bocke unterſchieden iſt.

Schaalgewicht, Balanzgewicht, heißt zu Genua dasjenige Gewicht, womit die Seide und andere feine Waaren gewogen werden. Man hat deſſen aber zweyerley, das ſchwere und leichte, wovon ſich jenes zu dieſem etwan wie 14 zu 15 verhält. Denn 141 ½ ſchweres Schaalgewicht machen 150 leichte, und dieſe thun hundert Hamburger Pfund.

Schaalpfund, ein pommeriſches Gewicht, dergleichen ſiebenzehn bis achtzehn ein Lieſpfund machen.

Schaart, ein großer runder kupferner Tiegel, der auf Füßen ſteht und mit einem kupfernen Deckel verſehen iſt, welcher feſt einſchließt. Er wird zum Paſtetenbacken, und andere Speiſen darinnen zuzurichten, gebraucht, und oben mit glühenden Kohlen beleget.

Schaarwacht wird eigentlich im Gegenſatze der Schildwacht geſaget, die nur einzeln ſteht, da jene in ganzen Haufen Wache hält und herum geht. In den oſtreichiſchen Kriegesdienſten iſt es ein Trommelſchlag, der gerade zu Mitternacht geſchieht, da denn alle Wachten herausrücken und ein kurzes Gebeth verrichten.

Schabdelſchnabel, Säbelſchnäbler, Recurvirofter, ein Vogel, der einen runden Kopf mit einem ſchwarzen Schnabel hat, welcher wie eine Sichel oder wie ein Säbel aufwärts gekrümmet iſt. Der Rücken iſt ſchwärzlich, der Unterleib weiß, wie auch der Schwanz; die Füße ſind ſchwarzblau und die Flügel blaulich. Seine Stimme ſoll der Erdralle gleichen und immer kreck, kreck hören laſſen.

Schabe, ſ. Motte.

Schabeiſen, *Raclоir*, ein Werkzeug der Kupferſtecher in ſchwarzer Kunſt. Es beſteht aus einer ſtählernen Klinge, eines Zolles breit und zwoer Linien dick, deſſen eines Ende ſpitzig iſt, das andere in einem holzernen Griffe ſtecket. Man ſchleift es auf ſeiner breiteſten Seite; damit der Winkel allezeit ſcharf ſey, welchen es mit den beyden Seiten des Endes machet; und brauchet es, dasjenige abzuſchaben, was mit der Wiege los gemacht worden. Die Bildhauer haben zu der Arbeit in Steinen, die nicht ſo hart ſind, als Marmor, ebenfalls ein Schabeiſen, *Grattoir*.

Schabels, Carpey, Scharpie, geſchabet oder in Faſern zerpflücktes Leinen, welches in die Wunden gelegt wird.

Schabenkraut, Goldknöpfleins, Blattaria, Verbaſcum leptophyllum, wächſt an den Rändern der Graben, Pfützen und Teiche. Das Kraut ſammt den Blumen iſt gut wider die Entzündung der Augen, wie auch die Haare gelb zu färben, und die Motten aus den Kleidern zu vertreiben.

Schach, *Cha*, heißt auf Perſiſch ein König, und iſt der eigene Titel des Königes in Perſien, und des großen Mogols. Es iſt aber auch eine ſilberne Münze in Perſien, welche unſers Geldes ungefähr 2 gute Groſchen und 2 Pfennige beträgt. Doch nennet man ſie faſt mehr Schachi oder Schai.

Schachſpiel, Schach, Ludus latrunculorum, ein Spiel, welches mit gewiſſen Steinen, die auf dem Schachbrette gegen einander gezogen werden, geführet wird. Das Schachbrett iſt ein Viereck, welches in vier und ſechzig kleine Felder, die wechſelsweiſe ſchwarz und weiß ſind, abgetheilet iſt. Die Steine ſind gleichfalls, die Hälfte ſchwarz, und die andern weiß, auf jeder Seite ſechzehn, von unterſchiedenen Namen und Geſtalt. Dieſe werden auf den zwoen hinterſten Reihen gegen einander in Ordnung geſtellet, ſo daß zwiſchen beyden vier Reihen Felder ledig bleiben. Der König, als der Hauptſtein, ſteht auf der hinterſten Reihe in der Mitte, und nimmt ein Feld ein, das von ſeiner Farbe unterſchieden iſt, ſo daß der weiße König auf ein ſchwarzes, und der ſchwarze König auf ein weißes Feld zu ſtehen kömmt. Die Königinn, nimmt ihren Ort zunächſt an dem Könige, und hält ihre Farbe. Zu beyden Seiten an dem Könige und der Königinn kommen die Läufer, Pfaffen oder Schützen; neben dieſen die Springer, und zuletzt die Rochen oder Elephanten zu ſtehen. Die vordere Reihe wird von acht gleichen Steinen, welche man die Bauren nennet, eingenommen. So manche Namen, ſo mancherley ſind auch die Figuren, und ſo unterſchieden iſt auch der Gang, den ſie auf dem Schachfelde haben. Wenn ſie zu beyden Seiten alſo in Ordnung geſtellet ſind, ſo fängt man an zu ziehen, und fährt

Digitized by Google

also fort, bis das Spiel zu Ende kömmt. Im Spielen kommt es hauptsächlich auf diese Stücke an, daß man seine Steine forrücke, beschirme, die gegentheiligen eintreibe, und den König besetze. Wenn ein Stein genommen wird, so tritt der, welcher ihn hebt, an seine Stelle. Der König pflegt selten zu rücken, er werde denn getrieben, d. i. es rücke ihm ein feindlicher Stein so nahe, daß er davon kann getroffen werden; und alsdann wird er gewardet, welches man Schachbieten heißt, worauf er entweder sich bedecken oder weichen muß. Die Königinn wird für den besten Stein gehalten, weil sie weit und nahe, vor und hinter sich, überzwerch und auf die Seite rücken kann. Im Gedränge hält man die Springer, im geraumen Felde aber die Schützen für die besten. Die Elephanten kommen selten zum Treffen. Wenn ein Bauer sich bis zu dem äußersten Felde des Gegentheiles durchschlagt, so erlöset er denjenigen von seinen Steinen, dessen Feld er auf dem feindlichen Boden eingenommen; und wenn er auf seiner Seite dergleichen nicht verlieret, so kann er einen andern wählen. Wenn der König den Anfällen des Gegentheiles nicht mehr entweichen kann, so wird er Schachmatt, und dann ist das Spiel verloren, ob gleich noch viele Steine übrig wären: ja, wenn der König alle seine Steine verloren, und allein übrig geblieben wäre, so kann das Spiel nicht gewonnen werden, sondern wird aufgehoben. Es leiden aber diese Hauptregeln nach dem Unterschiede der Orte zuweilen eine Aenderung. Das ganze Spiel kommt auf die Kunst an, und hat das Glück dabey nichts zu thun. Es ist ein uraltes Spiel, und wird dessen Erfindung von einigen bis an den trojanischen Krieg hinaus gesetzet, und ein griechischer Befehlshaber, Palamedes, zum Urheber angegeben. Andere machen es jünger, und behaupten, aus glaubhaften Schreibern der morgenländischen Geschichte, daß es von einem indianischen Könige dem berühmten persischen König Cosroes mitgetheilet worden; wodurch zugleich die Indianer als Erfinder desselben angegeben werden. Den Griechen, Römern und übrigen Europäern, scheint es bis in das sechste Jahrhundert unbekannt geblieben zu seyn, wiewohl es nunmehr bey allen Völkern gebrauchet, und in großem Werthe gehalten wird. Im ganzen Oriente bey den Turken, Persern, Chinesern ist es sehr gemein, wiewohl das, was man bey den letztern dafür ansieht, nicht eben dasselbe seyn soll. Die Indianer haben gar andere Figuren, als die Europäer, denen sie auch andere Namen geben, wiewohl sie im Gebrauche mit einander überein kommen. Die Steine werden gemeiniglich von Holze, Horne oder Beine, und das Schachfeld eben davon gemacht. Doch hat man dieses auch auf Papiere oder in Leinwand gewirket, welche Gattung bey den Türken und Persern sehr gebräuchlich ist, indem sie das Schachspiel gern bey sich tragen, und wo sie zu sitzen kommen, mit einander spielen. Der König Ludwig XIII in Frankreich hat eines gehabt, welches wie ein Küssen ausgestopft, und die Steine in dem Fuße mit Nadeln versehen gewesen, mit welchen sie auf das Küssen gesteckt fest stehen blieben, daß man also auch im Wagen oder in der Sänfte hat spielen können. Es haben sich auch einige gefunden, die über dieses Spiel geklünstelt, wie denn Tamerlan seine Scharfsinnigkeit daran geübet, und bald ein rundes, bald ein längliches Schachbrett gebrauchet, bald auch die Fächer desselben bis auf hundert und zehn vermehret, wie er denn auch mit den Steinen gethan, und derselben bis zwölf unterschiedliche angegeben. Der bekannte Gustav Selenus oder Herzog August von Braunschweig, hat ein Schachbrett erfunden, das in die Länge zwölf, in die Breite aber nur acht Fächer gehabt. Weichmann ist noch weiter gegangen, und hat ein Schachbrett vorgeschlagen, da vier, sechs und bis acht Personen zugleich spielen können. Hardörfer lehret, wie der Boden eines Zimmers einem Schachfelde gleich belegt, und darauf mit lebendigen Personen gespielet werden könne, dergleichen Don Juan d'Austria wirklich soll angeleget, und sich dessen also bedienet haben. Von diesem edlen Spiele haben vorgedachter Gustav Selenus, oder Herzog August zu Braunschweig; Weichmann, in seinem Buche vom Königspiele; ein Ungenannter, in seinem Stein- oder Schachspiele; Ruy Lopez vom Schachspiele; und noch ein Ungenannter, in einem Buche: Divertissemens innocens, ou les regles du jeu des Echecs, betitelt, ausführlich geschrieben. Dieser letztere zeiget durch viel Exempel, wie man mit Vortheile ziehen und seinen Gegner angreifen, hinwieder auch dem Angriffe begegnen solle. Dergleichen ist auch von A. D. Philidor in l'Analyse des Echecs geschehen. M. Hieron. Vida hat dieses Spiel in schönen lateinischen Versen besungen. In der Wappenkunst heißt Schach, Tessellatum, Echiquete, ein Schild, der etlichemal nach der Länge und Breite durchgegen, und wo die Felderchen mit zweyerley Tincturen abwechseln. Dieses wird geschacht oder gewürfelt genennet; wobey zu merken, daß die Zahl der Reihen angesagt, und die Tinctur des ersten Schachfeldes im rechten Oberwinkel benennet werde. Wenn ein Schach aus dreyen Reihen besteht, so heißt es Schach mit neun Feldern. Wenn die Linien einander schräg durchschneiden, so wird ein Rautenschach daraus, und der Schild gerautet.

Schacht in der Landmetzkunst ein geviertes Feld. Nach dem dasselbe in seinem Maaße Zelle, Schuhe oder Ruthen hat, wird es ein Schacht oder Kreuzfeld, Schuh oder Ruthe genennet. Wenn eine Schacht- oder Kreuzruthe in Schuhe, deren sie zwölf ins Geviert hat, abgetheilet wird, so kommen 144 Schacht- oder Kreuzschuhe u. s. w. heraus. Andere nennen eine Schachruthe, die eine Ruthe ins Geviert und einen Schuh hoch, also ferner einen Schachfuß, der einen Schuh ins Geviert und einen Zoll hoch ist.

Schacht, Puteus, ein in die Tiefe abgesunkenes Loch, oder eine Weite, wodurch man in die Bergwerke fährt, u. Erzt oder Berg heraus fördert. Schacht heißt auch das viereckige Gemäuer oder der Kessel auf dem hohen Ofen, worein die Kohlen und der Eisenstein aufgegeben oder gestürzet werden. Schacht abseigern, s. Abseigern. Schacht austennen ist, denselben mit Brettern verschlagen. Schacht auswechseln heißt, anstatt faulen Gezimmers frisches einziehen. Schacht auszimmern heißt, den Schacht verbauen, daß er nicht

Digitized by Google

nicht einbreche. Schacht belittern, ſ. Belittern. Schacht fallen oder ſinken, heißt den Schacht immer tiefer machen, und im Geſteine niederbringen. Schacht faſſen, heißt dem Schachte die Weite geben, daß man ungehindert darein fahren und fördern kann: es heißt auch, dem Schachte, wenn er wandelbar iſt, mit Wandruthen und Einſtrichſpritzen zu Hülfe kommen, damit er noch eine Zeitlang erhalten werde. Schacht nachrichten, heißt machen, daß ein Schacht gerade unter den andern kommt. Schacht ruhet auf zerbrochenen Beinen, oder machet ſich zum Geben fertig, heißt ſo viel, als er wird wandelbar, ſeige oder bruchhaftig. Schacht zubühnen, heißt derſelben mit Schachtholzern zudecken.

Schachtbluhme iſt nichts anders als die Kiwitzbluhme oder Meleagris.

Schachtholz iſt das Zimmerholz, welches man zum Auszimmern der Schächte brauchen kann. Schachthölzer ſind diejenigen, womit der Schacht, wenn durch denſelben nicht mehr gefördert wird, zugeleget wird.

Schachthütel, oder Hütchen, ſind kleine Filzhüte ohne Rand, deren ſich die Bergleute in und außer der Grube bedienen.

Schachtlatten ſind gehaltene kleine Bäume, worauf die Kübel auf- und niedergehen; ſonſt heißen ſie Schachtſtangen.

Schachtnägel ſind große Nägel, die zur Befeſtigung der Schachtlatten gebraucht werden. In Zellerfeld werden ſie Schachtlattennagel genennet, und ſind zweyerley, gange und halbe.

Schachtſchienen ſind eiſerne ſtarke Bleche, die zu den Schachtlatten gebraucht werden, wo ſie wechſeln, daß die Kübel ſich nicht hemmen.

Schachtſtangen, ſ. Schachtlatten.

Schachtſtempel ſind Holzer, welche auf beyden Seiten tief eingeſchnitten, und zwiſchen die Wandruthen und Aufſale getrieben werden.

Schachtſteuer wird den Gewerken gegeben, wenn die Erztförderung von andern durch ihren Treibſchacht geſchieht.

Schacht- und Seitentonnen ſind die Bretter, womit der Schacht verſchlagen wird.

Schachtel, Pyxis, ein Gefäß insgemein von dünnem Holze, (wiewohl ſie auch von Papiere, Leder, Bleche, Horne, Silber ꝛc. gemachet werden) mit einem freyen Deckel, der einen Rand hat, und damit dicht anſchließt. Schachteln dienen, allerley trockene Sachen darein zu legen, und ſind von mancherley ſehr unterſchiedener Größe, Geſtalt und Form. Ein Satz oder Neſt Schachteln, ſind ſechs oder zwölf Schachteln, deren immer eine kleiner iſt, als die andere, und in der größern liegt. Die Schachtelmacher haben ein freyes Handwerk, pflegen es aber mit den Siebmachern zu halten, weil ſie auch die Zangen zu den Sieben verfertigen. Ihre Arbeit beſteht meiſtentheils aus Fichten-Tannen- oder Salweidenholze, welches ſie vortheilhaft zu Schienen ſpalten, dieſelben durch Beugen über einen Stock oder eine Form, zu der verlangten Geſtalt bringen, alsdann zuſammen leimen oder binden, und die Böden einſetzen. Sie laſſen die meiſten weiß: andere aber beſtreichen und bemalen ſie mit bunten Waſſerfarben. Einige, nach dem ſie zu beſonderem Gebrauche auf Nachttiſche ꝛc. beſtimmet ſind, werden mit der ſogenannten Fleckarbeit, mit buntfarbigem Schmelzceralien-gewirke, mit mancherley Geſticke, oder auch mit gefärbtem Stroh ausgezieret, welches gemeiniglich eine Arbeit für ſinnliches Frauenzimmer iſt.

Schachtelbalm ſind Binſen, und werden von den in Holz arbeitenden Handwerkern gebrauchet, um ſolches glatt zu machen. Daher heißt bey den Tiſchern Schachteln ſo viel, als glatt machen.

Schachtelſaft, ſ. Marmelade.

Schadloshaltung, ſ. Wehrſchaft.

Schäfer, Opilio, ein Hirt, welcher die Schafe hütet. Dieſes war in alten Zeiten ein ehrliche und hoch geachtete Handthierung, heute zu Tage aber wird den Leuten dieſes Handwerkes kein großes Lob gegeben. Sie wollen an theils Orten niemand zu ihrem Gewerbe laſſen, der nicht von Geburt dahey hergekommen, und dagegen ſind ihre Kinder wieder von andern Zünften und Handwerkern ausgeſchloſſen worden, welches aber nunmehr geändert iſt. Wegen des vielfältigen Betrugs, womit ſie ihre Herrſchaft zu übervortheilen und zu verkürzen pflegen, der mit folgenden Namen, Schäferpartiererey oder Köfeley heißt, werden ſie unter diejenigen gezählet, derer Diebesgriffe nicht zu ergründen ſind; daher man einen guten und treuen Schäfer leichter beſchreiben, als finden kann. Ihre Beſtallung iſt unterſchiedlich, indem ſie entweder als Lohnſchäfer um Lohn und Deputat dienen, oder als Setzſchäfer, mit der Herrſchaft ſetzen, oder eine ganz eigene Heerde haben, und Triftſchäfer ſind.

Schäferey, Schäferhof, Ovile, mit dieſem Namen wird entweder die Heerde, oder der Ort, wo ſie gehalten wird, gemeynet. Eine Schäferey iſt bey dem Landbaue eine ſehr nutzbare Sache. Weil aber auch durch unzieml iches und überflüßiges Halten der Schafe ſo wohl in den Wäldern und Forſten, als in dem Felde auf Aeckern und Wieſen, viel Schaden geſchehen und die Nachbarn beſchweret werden können, ſo iſt in guten Landes- und Policeyordnungen verſehen, daß wer Schafe oder eine ganze Schäferey zu halten befugt iſt, ſeines Rechtes nicht mißbrauche, noch über die hergebrachte Befugniß, oder eingeführte Ordnung ſchreite, die aber deſſen nicht befugt ſind, ſich deſſalls keiner Neuerung unterſtehen dürfen. In Aechten wird unter dem Namen einer Schäferey alles begriffen, was zum Unterhalte der Schafe erfordert wird, als Scheuren, Ställe, Wieſen, Weiden, Hut und Triften.

Schäferzedicht, Ekloge, iſt gewiſſer Maßen die alleralteſte Art von Gedichten, deren Weſen in der Nachahmung des unſchuldigen, ruhigen und ungekünſtelten Schäferlebens der erſten Welt oder der Zeiten der Patriarchen beſteht. Man kann ſie in epiſche und dramatiſche eintheilen. In jenen redet der Poet ſelbſt durchgehends, ob er gleich zuweilen auch andere redend einführet. In dieſen redet der Poet für ſich gar nicht, ſondern ſtellet nur das Geſpräch und die Handlungen anderer Schäfer und Hirten vor. Beyde können größer und kleiner gemacht werden, da ſie denn in dem erſtern Falle entweder unter die Romanen, als der Gräfinn von Pembrock Arcadia, oder unter die Schauſpiele,

Digitized by Google

spiele, als der Taſſo Amyntas, gerechnet werden. Aus den ältern Zeiten haben wir noch dergleichen Gedichte vom Theokrit, Bion, Moſchus und Virgil; wie ſich denn nachher faſt zu allen Zeiten und in allen Sprachen einige gefunden haben, welche mehr oder weniger geleſen zu werden verdienen.

Schäferpfeife, ſ. Schaforgel.

Schällblaſen, Hitzblattern, Hitzpocken, Nachtbrand, Phlyctænæ, Phlyctides, Ignis ſylveſtris, ſind kleine juckende Blattern, welche ſich auf die Haut, auch zwiſchen die Finger ſetzen und etwas weißer eiterichten Materie in ſich haben. Sie kommen gar bald, vergehen aber auch geſchwind wieder. Die Urſache iſt eine ſcharfe Feuchtigkeit, die in denen unter der Haut liegenden Drüſen ſtecket, und von der Erhitzung ſtarker Bewegung, der Sonnen Hitze, dem Schweiße u. d. g. heraus getrieben wird.

Schälung, Bune, *Quai*, eine aufgeführte Bedeckung des Ufers am Meere oder an einem Strome, das Erdreich zu befeſtigen, dem Einreißen des Waſſers zu wehren, und den Schiffen eine bequeme Anlände zu machen. Sie wird entweder durch eingeſchlagene ſtarke Waſſerpfähle, und darhinter aufgeſchürzte Bolen gemacht, oder von Steinen erbauet. Unter dem Namen einer Bune wird auch der Raum oder Hof begriffen, worſelbſt die aus den Schiffen geloſeten Güter hingeleget werden, ehe man ſie nach den Speichern wegholet. Der Bediente, welcher die Aufſicht darüber hat, wird der Bunenmeiſter, *Maître du Quai*, genennet. Sieh auch Kaai.

Schaff iſt ein Getraidemaaß in Schwaben, welches daſelbſt acht Metzen hält, und die Metze wiederum vier Viertlinge, ein Viertling vier Viertlein, und ein Viertlein vier Zwetzuuddrezuiglein. In dem Würtembergiſchen iſt das Wort Schaff nicht ſo gebräuchlich, als das Wort Schäffel oder Schöffel. Dieſer hält acht Simri, und das Simri vier Metzen oder Viertlinge.

Schaffner, Procurator, iſt in einigen Klöſtern ſo viel als der Verwalter der wirthſchaftlichen Geſchäffte. Bey einigen großen Pfarrkirchen führet derjenige Geiſtliche dieſen Namen, der in andern Archidiaconus heißt. In einigen Wirthshäuſern, ſonderlich der Handelsſtädte, iſt es einer, welcher wegen der Ladung der daſelbſt einkehrenden Fuhrleute alles zu beſorgen und zu beſtellen übernimmt, oder auch wohl den ſonſt dahin kommenden Gäſten an die Hand geht.

Schaft, Manubrium, *Aſſut*, bey dem Büchſenſchmiede das Holz, worinnen der Lauf und das Schloß eines Rohres, einer Flinte ꝛc. eingefaſſet iſt. Der hinterſte Theil deſſelben wird der Anſchlag genennet. Der Arbeiter, welcher Schäfte machet, oder Büchſen ſchäftet, heißt ein Büchſenſchäfter. Am Stiefel heißt Schaft dasjenige, was das Bein decket, vom Knorren an, bis an die Knie. Außerdem iſt es die volle Wand oder Hecke zwiſchen zwoen Oeffnungen: desgleichen das Mitteltheil einer Säule. Sieh auch Stamm.

Schaftbock wird die Laffete genennet, worauf die Bockſtücke geleget werden.

Schaftgeſims, ſ. Seulenfuß.

Schaftheu, ſ. Katzenſchwanz.

Schag, eine Art groben wollenen Zeuges oder Tuches, welches mit dem ſchwediſchen und iſländiſchen Wadmal überein kömmt, und von den Einwohnern der Inſel Schetland verfertiget wird.

Schagren, Schagrin, Segrein, *Chagrin*, eine auf beſondere Weiſe zubereitete, mit ſtarken Narben erhabene, und ſchön gefärbte Pferde- oder Eſelshaut, die zum Ueberzuge über koſtbare Büchſen, Käſtchen und Futterale gebraucht wird. Die Art, denſelben zu bereiten, verhält ſich kürzlich alſo: die Haut wird von allem Fleiſche wohl geſäubert, in einem ſteinernen Topfe mit Waſſer eingeweichet, das Haar herab genommen, wieder eingeweichet, hernachmals rein abgeſchabet, auf der Erde an der Sonne wohl ausgezogen und angenagelt; mit einem gezahnten Eiſen abermal geſchabet, darauf geglättet, und mit einem Samen, Jhereck genannt, dergeſtalt beſtreuet, daß ſie davon über und über, doch ganz eben und dicht bedecket werde; alsdann wird ein doppelter Filz darüber geleget, und mit bloßen Füßen leiſe darauf getreten, wovon ſie die Narben bekommt. Alſo läßt man ſie an der Sonne trocken werden, nimmt ſie hernach auf, klopfet den Samen davon ab, gerbet ſie nochmals trocken ab, rollet ſie zuſammen, und reibt ſie wohl durch, tauchet ſie ins Waſſer, beſtreuet ſie auf der Fleiſchſeite mit Schurekat, welches eine Salpetererde iſt, und auf der Narbenſeite mit Maſti, einem Pulver aus einer zerriebenen Frucht. Wenn ſie alſo gebeizet iſt, ſo wird ſie über ein Feuer gereckt, warm auf der Erde mit den Händen gewalket, abermal mit Waſſer und Maſtu allein beſtrichen, an der Sonne getrocknet, mit einem Scherben geglättet, und mit Farben ſchwarz, grün oder roth angeſtrichen, an der Sonne getrocknet, und endlich zum Glanze gebracht. Der Schagren wird in Perſien und Jndien am beſten bereitet, und über Aleppo und Tripoli, oder über Conſtantinopel zu uns gebracht. Der letzte pflegt der beſte zu ſeyn. Wenn ſich die Haut ſchälet und abſpringt, ſo iſt es kein auftrichtiger Schagren, ſondern aus Corduane fälſchlich nachgemacht. Dieſen Namen Schagrin, Schagren, führet auch ein ſehr leichter ſeidener Zeug mit erhabenen Tüpfelchen, welcher dem Leder dieſes Namens ſehr ähnlich ſieht. Er iſt mehrentheils ſchwarz; doch hat man ihn auch von andern Farben und brauchet ihn zu allerhand Kleidungen.

Schagri Cortam, eine Art eines Cornelkirſchbaumes in Oſtindien. Die Frucht mit Zucker vermiſchet iſt ein herrliches Labſal. Den Saft des Laubes gebrauchet man wider den Durchfall. Das Laub abgekochet und ſich mit Waſſer gegurgelt, iſt gut wider die geſunkenen Mandeln.

Schakal, ſ. Tſchacal.

Schalblech, Schale, ein eiſernes Beſchläge, welches auf der Hinter- und Vorderaxt eines Ruß- oder Bauerwagens befindlich iſt.

Schalen nennet man das Horn um der Hirſche, Rehe und Schweine Läufte herum; wie auch die vorderſten Klauen an jedem Laufte.

Schalep, Sbalep, Jalep, eine in runde Scheiben geſchnittene Wurzel, wovon man ein Waſſer abkochet, welches

Digitized by Google

welches bey venerischen Krankheiten gut seyn soll. Die Raizen bringen solche aus der Türkey nach Wien.

Schalerzt ist Erzt oder Berg, welcher sich vom ganzen abgezogen oder los gegeben. Bey den unterharzischen Bergwerken heißt es ein Stück Erzt, welches vom Feuer zwar los gebrannt, aber noch nicht herunter gefallen ist.

Schalholzer sind gespaltene Bäume, noch nicht so stark, als die Rohrhölzer, welche in den Schächten hinter die Gevierte gelegt werden. Bey den Stellmachern ist Schalholz, Schale, *Lisoir*, ein plattes Holz, welches auf den Achsen eines Wagens ruhet, und damit vereiniget ist. Es kömmt der Schemel des Vordergestelles darauf zu liegen und wird vermittelst des Schlußnagels zusammen gehalten, der durch den Schemel und die Achse geht.

Schalk wird von den Salpetersiedern, außer der gewöhnlichen Bedeutung, da es einen betrüglichen Menschen andeutet, das weiße Mehl genannt, welches vom Kalke und in manchem schwarzen Lande sich befindet; daher auch von Unverständigen dergleichen Erde, welche dieses am Tage zeiget, Salpetererde genannt wird. Es faßt sich aber dieses Mehl vor dem Salpeter am Geschmacke erkennen; denn der letzte ist eiskalt; das erste hingegen bitter, kalticht und hitzig. Die Landleute und Kohlgärtner nennen auch Schalk ein Krauthaupt, welches äußerlich dicht mit Blättern gefüllt zu seyn scheint, inwendig aber doch leer und unausgefüllt ist.

Schalksnarr, s. Narr.

Schall, Sonus, wird auf zweyerley Weise betrachtet, nämlich wie er von dem schallenden Körper erwecket; und wie er von dem Gehöre empfangen wird. In Ansehen des ersten, ist es eine Bewegung des schallenden Körpers, die in demselben ein Zittern verursachet. Wenn also an eine Glocke geschlagen, oder eine Saite gerühret wird, so entstehet davon ein Schlagen oder Zittern an ihren Theilen, wodurch der Schall gewirket wird. In Ansehen des andern, ist der Schall eine fortgesetzte Bewegung von dem erschütterten Körper, bis zu dem Ohre, welches dadurch also gerühret wird, daß in der Seele eine Empfindung und Erkenntniß davon entstehe. Solche Fortsetzung geschiehet durch das Mittel der Luft, welche, als ein flüßiges Wesen, den bewegten Körper umgiebt, die in demselben erweckte behende Bewegung annimmt, und wegen ihrer Elasticität oder Federkraft weiter fortzuführen geschickt ist, obgleich nicht in gleicher Maße auf alle Seiten; und diese behende Bewegung der Luft dringt bis in das Wasser, ja durch dichte Körper, Wände und Mauren. Wenn nun die bewegten Theile der Luft sich also ausbreiten, so werden sie zum ersten von dem Ohre aufgefangen, welches von der Natur zu dem Ende hohl und schneckenförmig gestaltet worden, damit der Schall sich darinnen stoßen und hierdurch verstärken möge. Also dringt er in das Innere des Ohres hinein, und trifft die inwendigen Theile des Ohres, die als Werkzeuge des Gehöres dadurch in Bewegung kommen. Der Schall ist mancherley: ein starker oder schwacher, nach dem der schallende Körper heftig oder sanft beweget wird; ein scharfer oder grober, nach dem die Erhebungen oder Schläge geschwind oder langsam auf einander folgen; ein langer oder kurzer, nach dem die Erhebung in dem schallenden Körper länger oder kürzer währet; ein rauher, der aus einer Vermischung widriger Schallungen entsteht, oder ein dumpfiger, wenn die Theile des schallenden Körpers so beschaffen sind, daß sie sich unter einander in ihrer Bewegung selbst hindern; ein knarrender, welchen die Vermischung eines scharfen und rauhen Schalles verursachet.

Schallgläser, Vitra anaclastica, sind unten plattrunde Gläser mit einem Halse von mäßiger Länge, deren Boden, wenn man gemächlich hinein hauchet, mit einem Krachen auswärts tritt, zieht man den Athem aber also an sich, sich auch krachend wieder hinein begiebt.

Schalmey, eine Pfeife, welche von den Hautbois fast gar ausgedränget worden. Sie ist von den Hautbois darinnen unterschieden, daß sie kein Daumenloch hat, und stärker zu blasen ist, daher auch einen stärkern Laut giebt. In den Orgeln ist auch eine Art Pfeifen unter den Schnarrwerken, welche Schalmey heißt, und acht Fuß Ton hat. S. auch *Chalumeau*.

Schalotte, *Echalotte*, eine besondere Art kleiner, schmackhafter und angenehmer Zwiebeln, deren Geschmack gelind und fast wie Lauch ist; daher sie die Köche zu allerhand Speisen brauchen. Sie bringen in unsern Landen gar keinen Samen, sondern müssen durch Zertheilung der Bollen fortgepflanzet werden.

Schaltjahr, s. Jahr.

Scham, Pudes, das unterste Theil des Schmeerbauches, das unmittelbar über den Geburtsgliedern liegt, und bey Erwachsenen mit Haare bedecket ist.

Schames oder Schulklappers, unter den Juden sind Leute, die in ihren Synagogen Glockendienste thun, und bey denen sich die von fremden Orten ankommenden Juden gebührend angeben, ihr Accesgeld einlegen, und ihr Quartier melden müssen, damit sie, nach etwan geschehener gerichtlicher Erforderung, von dem Schames jeden Ortes angezeiget, und der Obrigkeit gestellet werden können.

Schan oder Schang, eine Münze und ein Gewicht, dessen man sich in dem Königreiche Siam bedienet. Zwey machen einen chinesischen Tari aus.

Schande heißen die Halboren das runde Stück Tuch oder Filz, welches sie vor die Brust legen, wenn sie die Salzkörbe von den Soogbäumen abheben, und an einen andern Ort im Kote tragen. An einigen Orten nennet man ein Achselholz Schande oder Schanne, welches in der Mitte ausgehöhlet ist, daß es sich an die Achseln schließt, und so lang hinaus stehet, daß es das, was man an Stricken daran hängt, von dem Leibe abhält. Die Mägde tragen ein Paar Wassereimer daran.

Schanze, Feldschanze, Castellum, *Fort*, ein jedes Befestigungswerk, welches im Felde entweder zur Versicherung eines Passes und Ueberganges, oder zu einer sichern Retirade, oder zu Beschirmung der Linien, die um das Lager gezogen, oder zu Behauptung eines Postens u. d. g. in Eile aufgeworfen wird. Weil dergleichen Werke keine Belagerung auszustehen haben,

Digitized by Google

sondern nur wider den Anlauf dienen, so dürfen sie so stark nicht angeleget werden, als eine ordentliche Festung, doch pflegt man sie um besserer Sicherheit willen mit Pallisaden und Sturmpfälen zu verwahren. Wenn eine solche Schanze ein bloßes Viereck ist, so nennet man es eine Redoute, wovon an seinem Orte. Wenn eine Schanze aus lauter Scheeren zusammen gesetzet ist, so heißt sie eine Sternschanze. Wenn sie frey liegen, so werden sie drey- oder viereckig, selten mehreckig, mit halben oder ganzen Bollwerken aufgeführet. Auf den Schiffen heißt Schanze, Castel, *Gaillard*, eine Erhöhung, die wie ein Stockwerk am Vorder- und Hintertheile derselben aufgeführet ist, und nur einen Theil der Verdecke einnimmt.

Schanzgräber, *Pionniers*, Arbeiter, die bey einer Armee gebraucht werden, die Wege zu bessern, und Schanzen aufzuwerfen. Ordentlich wird derselben eine Anzahl bey der Artillerie gehalten; bey einer Belagerung aber werden sie aus dem Landvolke aufgebothen.

Schanzkleid, Schanzkleidung, *Bastingue*, *Bastingure*, *Pavesade*, *Pavois*, ist auf den Kriegesschiffen ein Vorhang von geschlungenen Stricken, von Boye oder Segeltuche, den man um den Dalbord zieht, und mit darzu gehörigen Stützen aufrecht erhält, damit der Feind nicht sehe, was man auf dem Verdecke machet. Er reichet nicht ganz bis an den Dalbord, sondern es bleibt noch ein kleiner Raum, wodurch die Soldaten ihre Schüsse thun können. Die Holländer nehmen zu ihrer Schanzkleidung gemeiniglich rothen Frieß, und füttern solche mit Roßhaaren, Werge und d. g. daß keine Musketenkugel durchgehen kann.

Schanzkorb, Gerra, Corbis loricalis, *Gabion*, ein aus weidenen Reisern geflochtener Korb, der bald groß bald klein gemachet wird; daher sein Diameter zween bis sechs Fuß hält, die Höhe hingegen von drey bis acht Fuß genommen wird. Man füllet sie mit bloßer Erde oder mit Sande, worunter aber keine grobe Steine seyn dürfen. Sie werden auf den Hauptwerken, Batterien, Hauptgräben, und an denen Orten gebrauchet, wo etwas eingeschossen ist, und man einer Bedeckung für das Geschütz und die Soldaten nöthig hat. Man bedienet sich derselben auch bisweilen in den Approschen. Die ganz kleinen Schanzkörbe zu den Brustwehren nennet man *Corbeilles*, wovon an seinem Orte.

Schanzkoper ist ein kurzer Oberrock von dickem Frieße oder Tuche, welchen die Seefahrenden anziehen, wenn es kalt ist.

Schappenholz, s. Sapanholz.

Schar heißen die Vergleute den Einschnitt am Schachte und Tragestempel.

Scharaff, eine goldene Münze, welche die Araber Dinar oder Mesbeal-alb-begel nennen. Sie ist sonst in Aegypten geschlagen worden, jetzo aber sehr selten. Einige glauben, sie sey eben diejenige Münzsorte, welche die Griechen goldene Bezante nennen. Sie gilt so viel, als der Sultanin, welches ungefähr so viel ist, als ein französischer Ecu d'Or.

Scharbock, Scorbut, Scorbutus, eine Krankheit, die aus einer Verderbung des Geblütes und der übrigen Säfte von einer scharfen Säure entsteht, und in allen Theilen des Leibes mancherley Beschwerlichkeiten verursachet: oder wie es D. Hain ausspricht, wenn das Geblüt von vielem Tartarus und Schleime also beladen, und dick wird, daß es solche Unreinigkeit durch den Schweiß und Harn nicht mehr ausstreiben kann, und endlich zur Fäulniß ausschlägt. Von einigen wird der Scharbock für eine Schwester, von andern für den höchsten Grad der Miltzsucht oder Hypochondrie gehalten. Andere nennen ihn den Proteus, weil er sich in allerley Gestalt verstellet, und fast in alle Krankheiten heimlich einmischet. Er wird aus einer dicken, scharfen und langizen Luft, so wohl als aus salzigen, oder verdorbenen Speisen erzeuget, daher er in den nordlichen Theilen von Europa, sonderlich die an die See stoßen, mächtig regieret, und die, welche nach Ostindien reisen, ihm stark unterworfen sind. Bey uns kann er auch von vielem Stillsitzen und weniger Bewegung herkommen, und ist demnahe eine erbliche und anfliehende Krankheit geworden. Hingegen ist er den Morgenländern unbekannt. Er verursachet ein faules, wässeriges, salziges und zuletzt stinkendes Geblüt. Dieses äußert sich durch das Eitern und Bluten des Zahnfleisches, auffahrende gelbe und braune Flecken an Armen und Beinen, mancherley Schmerzen, theils in den Schenkeln, vornehmlich aber in dem untern Leibe, jählingen und bald wieder verschwindenden Blattern oder Aufschwellen eines oder des andern Theiles, Schwachheit in den Gliedern, und Wanken der Knie. Die Heilung ist so schwer nicht, wenn in Zeiten gehörige Mittel vorgekehret werden, da hingegen, wenn die Krankheit eingewurzelt ist, sie sich schwer heben läßt. Vornehmlich muß alsdann eine genaue Diät und Ordnung im Essen und Trinken ꝛc. gehalten werden, daß man, wo möglich, feuchte morastige Orte, woraus faule Dünste aufsteigen, meide, und eine reine, trockne, wohlgemäßigte Luft suche, Fleischbrühen, Milchspeisen, grüne Kräuter und Zugemüse, zartes Fleisch fleißig genieße, hingegen alle harte, gesalzene, saure und starkgewürzte Speisen meide; mit schwachem Getränke, Thee und Milch sich behelfe, im Sommer ein gesundes Wasser, sonderlich den Selterbrunnen gebrauche, schwerer und saurer Weine, starken Bieres, vornehmlich aber alles Branntweines sich enthalte; bald auf die Mahlzeit eine starke Bewegung thue, doch auch nicht zu viel, sonderlich nicht zu lange in die Nacht sitze, dem Schlafe nicht zu sehr nachhänge; die natürlichen Ausgänge in guter Ordnung halte, u. gelind d. fördere; endlich der einsamen Traurigkeit sich entschlage, und trachte, einen fröhlichen Muth beyzubehalten. Die besondern Heilmittel bestehen in reinigenden, zertheilenden, versüßenden und öffnenden Arzeneyen, die ein erfahrner Arzt nach Gelegenheit wird zu verordnen wissen.

Scharen heißt bey den Bergleuten, wenn zween Gänge zusammen kommen, und sich mit einander schleppen.

Scharfhobel, Schrothobel, *Riffart*, ein Werkzeug der Tischer, womit sie ihre Arbeit aus dem Gröbsten bringen. Es thut eben die Dienste, welche bey den Steinmetzen das Spitzeisen thut, nur daß es eine andere Gestalt hat. Das Eisen desselben ist etwas im Bogen geschlissen, damit er tiefer ins Holz greife und die rauhe Fläche der Bretter desto besser wegnehme.

Scharfe

Digitized by Google

Scharfe Metzen sind Stücke von außerordentlicher Größe, sintemal sie noch größer sind, als die doppelten Carthaunen; sie schießen bis 96 Pfund Eisen, werden aber wegen ihrer Schwere heutiges Tages fast zu nichts anderm, als zum Zierrathe der Zeughäuser, gebraucht.

Scharfer Tü del, oder zwiefacher Doppelhaken, ein aus gut m Eisen geschmiedetes Geschütz, dessen Rohr siebenzehalb Fuß lang ist, mit dem Schafte 47 Pfund wiegt, siebenzehenthalb Loth Bley schießt, und auf einem Bocke wie ein Doppelhaken steht. Es wird auch Spinzarda genennet.

Scharfschießen heißt, wenn die Constabler ein Gewehr oder grobes Geschütz nicht allein mit Pulver laden, sondern auch eine bleyerne eiserne oder steinerne Kugel aufsetzen.

Schargänge sind auf Bergwerken Nebentrümmer, welche dem Hauptgange zufallen. Wenn solche Gänge einander zufallen, so saget man: ein Gang scharrter dem andern zu, wie auch, ein Gang örtert dem andern zu: oder die Gänge schleppen sich mit einander. Zu Freyberg heißen Schargänge solche Gänge, die nicht gerade auf Morgen, Mittag, Abend oder Mitternacht, sondern im Mittel solcher Hauptörter, als zwischen Morgen und Mitternacht, u. s. f. zustreichen.

Scharlachbeere, s. Cochenille.

Scharlachfarbe, Coccus, das zarte saubere Mehl oder Pulver aus den Carmesinbeeren. Es ist das beste Theil desselben, und kann nur aus frischen und sehr rothen Kornern gemacht werden. Dieses wird von den Färbern zu den kostbaren Scharlachtüchern gebrauchet, wiewohl auch die ganzen Korner darzu dienen. Im Einkaufe muß man zusehen, daß das Pulver fein trocken sey, und nicht übel rieche, weil es von Betrügern mit Essige angefeuchtet zu werden pfleget, seine Farbe dadurch zu erhöhen, und das Gewicht zu vermehren. Außer diesem Scharlache, den man Kermesscharlach, Körnerscharlach, ehedem auch Franzscharlach und venetianischen Scharlach, nennet, hat man auch Coschenillscharlach, welchen man mehr feuerfarbenen Scharlach, und zuweilen Gobelinsscharlach und holländischen Scharlach nennet. Er ist unter allen der kostbarste, und hat die größte Schönheit und den meisten Glanz. Nebst dem giebt es welchen von Gummilacke, der zwar nicht so vielen Glanz hat, aber fester ist; desgleichen Halbscharlache von verschiedener Art. Wie solcher zu machen, lehret Hellot in seiner Färbekunst.

Scharlachkehlchen, Scharlatkehlein, eine Art von Brustwenzel, dessen Kopf nach Verhältnisse des Leibes ziemlich groß, der Schnabel gerade und platt, der Unterschnabel roth, der obere mit braun gemengt, der Kopf, Rücken und die Flügel grün sind. Die Kehle hat einen hochpurpurfarbenen Flecken; die Brust ist grünlich, der Unterleib aus dem Gelben schmutzig weiß und die Füße sind schwarz röthlich. Er hat so weiche Federn, wie Seide.

Scharley, Gartenscharlach, große oder römische Salbey, Ritterkreuz, Horminum, Sclarea, *Scarlate*, ein Gartengewächs, welches durch Pflanzen und Säen kann vermehret werden. Es hat rauhe und zerkerbte Blätter, wie der Andorn, doch größer, und eines guten Geruches, wächst fast Ellen hoch, oben mit etlichen Reihen abwärts sich neigender Hülsen, worinnen purpurfarbige mit Lichtblau vermischte Samen wachsen. Die Blätter und der Stängel sind aschfarbicht. Es liebet den Schatten, siehet der wilden Salbey nicht ungleich, und bedarf einen mittelmäßigen Grund. Es wächst gern an einem warmen Orte, ist an Gestalt wie weiße Salbey, mit rauhen aschfarbenen Blättern, und bleichblauen Blühmchen, will oft begossen werden. Es wärmet und trocknet, stärket den Magen, verzehret alle kalte Feuchtigkeiten, verbessert das Geblüt, ist sonderlich wider den weißen Fluß, und andere dergleichen Weiberkrankheiten gut. Das Pulver von den Blättern erreget das Niesen, und reiniget das Gehirn von Flüssen. Des Kraut in Weine gesotten, oder frisch aufgeleget, heilet Wunden und eitrige Schäden, verzehret die Geschwulst, und vertreibt die blauen Mahler vom Schlagen oder Fallen. Der Samen mit Weine getrunken, stärket das Gedächtniß, und reizet zu der Liebeslust. Ein Sammenkörnchen in das Auge gelassen, und etliche Male herum getrieben, nimmet den hineingefallenen Staub hinweg, reiniget und machet es hell. Das Wasser aus dem Kraute mit Weine distillirt, hilft kräftig wider den weißen Fluß. Der Spiritus aus den Blühmen thut dem Haupte und der Mutter sehr gut, befordert die monatliche Zeit und Geburt. Die Weinschenken hängen Scharley mit Holunderblüthe in den Wein, ihm eine schöne Farbe und einen lieblichen Muscatellergeruch zu geben: er tauschet aber davon leicht, und machet Kopfweh. In dem Eichstädtischen Gartenbuche findet sich noch eine Art Scharley vorgestellet, die daselbst Colus Jovis von Tournefort, sonst aber Salvia montana maxima genennet wird. Sie wächst in Wäldern, wo feuchter Grund und Brunnquellen sind, hat feiste Blätter eines ziemlichen Geruches; die Blüthe ist gelblich, dem Scharlache an Gestalt gleich.

Scharmützel, *Escarmouche*, ist ein Treffen, welches zwischen zween feindlichen Parteyen, die ungefähr auf einander stoßen, gehalten wird.

Scharnitzel, so heißen zu Wien die papiernen kleinen Türen, darein 100, 50, 25 oder wenigstens ein Dutzend Ducaten gewickelt werden, welche der römische Kaiser den sogenannten Audienzbrüdern bey verstatter Audienz auszutheilen pflegte.

Scharsche, s. Sarsche.

Scharte, Färberscharte, Serratula, ist eine Art der Iacea, oder ein Kraut, welches aus seiner Wurzel länglichte und breite Blätter hervor stößt, die viel größer, als die andere Betonik, am Rande zackicht oder eingekerbt, von Farbe dunkelgrün sind. Sein Stängel wird zween bis drey Schuh hoch, ist gerade, fest und gestreift, röthlich, und theilet sich nach der Spitze zu in gar viel Seitenzweige, trägt Blätter, die also zerschnitten sind, wie die an der Scabiose, und oben anders, als die untersten aussehen. Die Blüthen wachsen auf den Spitzen der Seitenzweige, sitzen auf länglichten und schuppigen Knöpfen, und jede giebt einen Büschel purpurfarbiger Blühmen, die oben ausgeschweift und in ganz dünne Stücke zerschnitten

Digitized by Google

ſind, gleichwie an andern Arten der Jacea. Auf dieſe Blüthen folgen Samen, ein jeder mit einem Bürſtlein eben auf. Dieſes Kraut wächſt im Holze, auf Wieſen, an dunkeln feuchten Orten. Die Färber brauchen es ſtark zum Gelbfärben, ſo wohl der Tücher, als Zeuge. Es führet viel Oel und weſentliches Salz, iſt gut zu Wunden, zu Quetſchungen, und wenn man hoch herunter gefallen iſt. Es zertheilet das geronnene Geblüt, reiniget, trocknet, ſtillet den Schmerz der Maſtdorner, wenn es zerquetſchet und aufgeleget wird. Es iſt auch gut zu Brüchen, und wird innerlich und äuſſerlich gebrauchet. Die Wurzel wird geſtoſſen und eines Scrupels bis auf ein Quintlein eingegeben. S. Betonica.

Schatzwacht, ſ. Patrouille.

Schatten, Umbra, *l'Ombre*, iſt eine Beraubung oder ein Mangel des Lichtes, durch Einſchiebung eines dichten Gegenſtandes, oder, wie andere wollen, nur eine Verminderung des Lichtes, gegen die Klarheit, welche ungehindert umher leuchtet. Dieſemnach bilder der Schatten einiger Maſſen die Geſtalt des Körpers ab, von welchem er geworfen wird; und zwar ſo viel deutlicher, je gerader das Licht, der Körper und die Wand gegen einander ſtehen, hingegen ſo viel undeutlicher und verzogener, wenn ſie einen ſchrägen Stand gegen einander haben. Das Theil des Schattens, welches ſeinem Körper am nächſten ſteht, iſt dunkler, als der äuſſere Rand; weil, je weiter er von dem Körper iſt, deſto mehr das umleuchtende Licht ſich mit dem Schatten vermiſchen kann. Wenn zwey oder mehr Lichter von verſchiedenen Orten auf einen Körper ſcheinen, ſo machen dieſelben ſo viel Schatten, daß ſie da, wo ſie über einander fallen, dunkler, wo ein jeder allein hintrifft, heller, als von einem einigen Lichte geſchehen würde, erſcheinen. Wenn der Schatten dem Lichte gegenüber hinter den Körper geworfen wird, und zwar, wenn dieſer kleiner iſt, als das Licht, ſo wird der Schatten immer ſchmäler, je weiter er von dem Körper wegkömmt; iſt er gröſſer, ſo wird der Schatten immer breiter. Wenn beyde Körper von einerley Gröſſe ſind, ſo behält der Schatten überall eine Breite. Wenn das Licht ſo wohl, als der erleuchtete Körper, Kugeln von gleicher Gröſſe ſind, ſo iſt der Schatten cylindriſch: iſt aber das Licht eine gröſſere Kugel, als der erleuchtete Körper, ſo bekömmt der Schatten die Figur eines Kegels: iſt das Licht eine kleinere Kugel, als die erleuchtete Kugel, ſo erhält der Schatten die Figur eines Pechers. Dieſer Unterſchied des Schattens wird in der Perſpectiv gelehret. Der Schatten der Sonne läßt ſich nicht ſo beſtimmen, wie der, welcher bey einem brennenden Lichte geworfen wird, weil die Strahlen der Sonne, die aus einem Punkte ausfließen, parallel zu uns kommen, dagegen die Strahlen von einem andern Lichte aus einander fahren. Es wird aber der Schatten in den geraden und verkehrten eingetheilet. Der gerade Schatten, Umbra recta, iſt, welchen ein Körper auf eine Horizontalfläche wirft, worauf er perpendicular aufgerichtet iſt. Der verkehrte Schatten iſt, welchen ein Körper auf eine Verticalfläche wirft, die an ihm perpendicular angemacht worden. Desgleichen iſt der Schatten, den der ausgeſtreckte Arm eines Menſchen auf ſeinen Leib, oder eine an einer Mauer nach dem rechten Winkel befeſtigte eiſerne Stange auf die Mauer wirft. Die Alten haben durch beyde Arten des Schattens die Höhen ausgemeſſen; den verkehrten Schatten brauchten ſie, wenn der gerade zur Ausmeſſung der Höhen zu lang werden wollte. Der Schatten der Bäume machet kühl, weil er die Sonnenſtralen, und folglich auch ihre Hitze zurück hält; und wie der Baum, ſo iſt auch der Schatten, lieblich und geſund von guten wohlriechenden, ſchädlich von ungeſunden Bäumen, weil die von der Sonnenhitze aus dem Baume gezogenen Ausdämpfungen die umſchwebende Luft erfüllen und mit dem Athem eingezogen werden. Bey Bauriſſen pfleget man den Schatten mit anzudeuten, indem man ſich vorſtellet, daß das Licht von einer Seite herkommt, von der man es gewohnt iſt. Dieſe läßt man hell, und die andere, wo der Schatten iſt, leget man dunkel an. Dupain der ältere hat davon ein nützliches Werk 1750 zu Paris herausgegeben: La ſcience des Ombres par rapport au Deſſein. In der Malerey ſtehet ein groſſer Theil der Kunſt darinnen, daß Licht und Schatten wohl gemäßiget und verbunden werden. Die Sonne giebt ein anderes Licht, als die trübe Luft, und das von einer Fackel oder Laterne kommt, iſt von jenen beyden unterſchieden. Solcher Unterſchied muß in einem Gemälde, wenn es für eines Meiſters Hand erkannt ſeyn will, wohl beobachtet werden. Die Maler nehmen das Licht in beweglichen Gemälden allezeit von der linken Hand: an Wänden, in den Gemächern, richten ſie ſich nach den Fenſtern, in freyer Luft, nach der Sonne.

Schattenhufen heißen an einigen Orten gewiſſe herrſchaftliche Einnahmen, welche unter die andern Hufen gezählet werden, als wenn ſie von dergleichen kämen, da ſie doch von andern Nahrungen kommen und gegeben werden. Z. B. von Hufſchmieden auf den Dorfern, die wegen ihres Handwerkes etwas gewiſſes geben, als wenn ſie Hufen hätten. Desgleichen heißt es auch, wenn einer Genuß von einer Weide oder andern Plätzen hat, wovon man die Vortheile zuſammen rechnet, bis es dem Ertrage einer Hufe gleich zu achten iſt.

Schattiren heißt bey den Malern gewiſſen Theilen des Gemäldes eine dunkele Farbe geben, wo es den Schatten vorſtellen ſoll.

Schattirung, *Nuance*, heißt in der Malerey der unmerkliche Uebergang von einer ſchwachen Farbe zu einer ſtärkern und lebhaftern von eben der Art, als von einem blaßgelben zu einem dunkelgelben. Dieſe Schattirung iſt eben das, was man die Zwiſchenfarben oder auch die Halbſchatten nennet.

Schatz, Thesaurus, insgemein ein anſehnlicher Vorrath werther und koſtbarer Sachen. Insbeſondere eines groſſen Herrn Vorrath an Baarſchaft, Golde, Silber, und andern Koſtbarkeiten; oder auch, das Einkommen eines Königes oder Königreiches. Der Ort, wo dieſe Dinge verwahret oder verwaltet werden, heißt der Schatz oder die Schatzkammer, und die, welche dieſelben verwalten, Schatzmeiſter, wiewohl dieſe letzteren nicht allenthalben gleiche Gewalt haben.

In

Digitized by Google

In dem römischen Reiche, deutscher Nation, ist das Erzschatzmeisteramt eine hohe Würde, welche 1648 im westphälischen Frieden für den Churfürsten von der Pfalz errichtet worden, weil selbiger sein Erztruchsessenamt an Bayern überlassen mußte. Bey Errichtung der Chur Hannover aber, da Bayern in der Acht war, und Pfalz sein Erztruchsessenamt wieder genommen, wurde der Churfürst zu Hannover Erzschatzmeister; wiewohl Pfalz, nachdem es das Erztruchsessenamt an Bayern hatte zurück geben müssen, auch das Erzschatzmeisteramt zurück nahm, daß man also jetzo zween Erzschatzmeister im heil. rom. Reiche hat. Kraft solches Amtes trägt der Churfürst von der Pfalz bey einer feyerlichen Procession die kaiserliche Krone; bey dem großen Banquete nach der Krönung eines römischen Kaisers reitet er in die dazu bereiteten Schranken, und wirft die silbernen und goldenen Gedächtnißmünzen unter das Volk. Sein Erbbeamter ist der Graf von Sinzendorf, welcher den Titel des heil. röm. Reichs Erbschatzmeister führet, und in jenes Abwesenheit dessen Stelle vertritt, auch deswegen die Reichstrone in sein Wapen versetzet hat. In Frankreich sind die *Tresoriers*, oder Schatzmeister, nachgesetzte Bedienten, denen gewisse Einnahmen vertrauet werden, die sie vorgeschriebener Maße hinwieder verwenden, und davon der Kammer Rechnung thun. In England ist der Großschatzmeister, *High-Treasurer*, einer von den hohen Beamten der Krone, und hat die oberste Verwaltung über alles Einkommen der Krone und des Königes, und ordnet die Ausgaben, welche davon zu thun sind. Dieses Amt wird für so wichtig gehalten, daß man oft Bedenken trägt, es einer Person allein anzuvertrauen, und auf eine Zeitlang es durch mehrere zusammen commissionsweise versehen läßt. In Polen ist ein Kron- und ein Hofschatzmeister. Jener hat allein die Verwaltung aller Einkünfte und Ausgaben der Krone oder Republik, bestellet alle die Unterbedienten, und fordert Rechnung von ihnen, er aber leget seine Rechnung an die gesammten Stände auf einem Reichstage ab. Zudem ist er kraft seines Amtes ein Senator; und ob er gleich der letzte ohne einen in der Ordnung ist, so geschieht es gemeiniglich, daß Senatoren vom höheren Range sich herunter lassen, und diese Stelle annehmen, weil dieß Amt eines der einträglichsten im Lande ist. Der Hofschatzmeister ist kein Senator, und hat allein mit den Königes besondern Einkünften, die er aus den Krongefällen hat, zu thun, und die Ausgaben des Hofes zu reguliren. In Litauen sind eben diese Aemter mit gleicher Würde und Gewalt. In Rechten ist Schatz ein Vorrath an Golde oder Gelde, der an einem heimlichen Orte von einer so langen Zeit her verborgen worden, daß man nicht wissen kann, wessen er gewesen. Also wenn zu Kriegeszeiten etwas von Leuten, die noch leben, oder den lebenden bekannt sind, vergraben oder vermauret wird, so kann solches für einen Schatz in solchem Verstande nicht genommen werden. Wer einen eigentlich so genannten Schatz auf seinem Boden findet, behält ihn nach gemeinen Rechten für sich allein. Findet er ihn auf eines andern Boden zufälliger Weise, so theilet er ihn mit dem Eigenthümer: hat er aber darnach gesuchet, so hat er nichts daran zu fordern, als was der Eigenthümer ihm zur seine Mühe geben will. Nach Sachsenrechte gehören alle Schätze, die unter der Erde tiefer, als der Pflug geht, begraben sind, zur königlichen Gewalt, worüber aber die Rechtsgelehrten allerley Auslegung machen, wie auch über die Frage, ob ein Schatz, der in einem Lehngute gefunden worden, dem Lehnmanne oder dem Lehnherrn gehöre. Durch zauberische Mittel Schätze zu suchen, ist verbothen. Was vom Schatzgraben Speidel aus dem Paracelsus anführet, sieht sehr abergläubisch aus. Grotius und andere wollen, daß ein Schatz ohne Unterschied dem Landesfürsten zugehore, denen aber mehr andere widersprechen. Im Elsaß wird ein gewisses Stück Reblandes Schatz genennet, dessen Inhalt ungefähr den dritten Theil einer Juchart beträgt. In Colmar, wo dieses Wort am gebräuchlichsten ist, rechnet man eine Ruthe zu dessen Breite und dreyßig Schuh zu seiner Länge.

Schatz-Jadeler-Agasi, ist an dem türkischen Hofe ein schwarzer Verschnittener, welcher als Hofmeister über die Kinder des Großsultans die Aufsicht hat.

Schau, Weise, bey der Seefahrt, wenn die Flagge, welche hinten auf dem Schiffe steht, nach oben zusammen gezogen, eingewickelt, und um den Stock geschlagen wird, welches zu geschehen pfleget, die Schaluppe, wenn sie am Lande ist, zurück zu berufen, oder auf der See den Vorüberfahrenden eine überkommene Gefahr zu erkennen zu geben, das wird ein Schau genennet.

Schaubühne, Schauplatz, Theatrum, ein großer Saal, oder ein besonders darzu aufgeführtes Gebäude, in welchem allerhand Schauspiele vorgestellet werden. An dem einen Ende ist die eigentlich so genannte Schaubühne, welche etliche Fuß hoch von dem Boden des Saales erhaben, und deren Boden nach hinten zu sich ein wenig erhöhet, an beyden Seiten aber gemahlte Wände überwerch perspectivisch hinter einander gestellet werden, bis endlich der Platz durch eine breite Wand geschlossen wird. Bey den Opern oder Singspielen, wie auch bey den Baletten, werden solche Wände also eingerichtet, daß sie im Augenblicke verändert werden können, und z. E. aus einem Lustgarten eine Wüste, aus einem Gefängnisse einen königlichen Saal vorstellen. Zwischen den Wänden treten diejenigen hervor, die ihre Person auf der Bühne vorstellen sollen. Oben in der Höhe wird nach Erfordern ein Himmel oder eine Decke vorgestellet, welche bedürfenden Falles auch verändert werden; da zuweilen aus demselben einige der spielenden Personen herniedet und wieder hinauf fahren. Solche Veränderungen werden Maschinen genennet. Inwendig wird alles mit vielen Lichtern erleuchtet, und die vordere Oeffnung mit einem Tuche verhänget, welches, wenn das Spiel angehen soll, behend kann aufgezogen werden. Unten vor der Bühne ist ein verschlagener Ort für die Musikanten, welchen die Franzosen *Orchestre* nennen. Der übrige Raum des Saales wird mit einem Gerüste umgeben, welches am Ende mit einem halben Kreise schließt, etliche Böden über einander, und in denselben abgetheilte Kämmerchen für die Zuschauer

hat, die man Logen nennet. Der unterſte Boden heißt das Parterre. Die Alten haben ihre Schauplätze unter freyem Himmel, und die Bänke für die Zuſchauer hinter und über einander von Steinen prächtig aufgeführet, wie an demjenigen zu ſehen, was von dem Theatro Marcelli zu Rom noch übrig geblieben iſt.

Schauken ſind platte Schiffe, worinnen die Schiffleute ſtehen, wenn ſie die Schiffe kalfatern.

Schauneſſen werden bey großen Anſtrichungen und feyerlichen Gaſtereyen die aufs zierlichſte ausgeputzten Aufſätze und Speiſen genennet, welche bloß zum Zierrathe und zur Augenweide auf den Tafeln unter andere Speiſen aufgeſetzet, oder an deren Stelle wegen der Figur des Tafelriſſes eingeſchoben werden, aber unangeſchnitten ſtehen bleiben.

Schaufelhofe heißt bey dem Salzwerke ein Fäßchen, etwan einer Elle hoch, und eine halbe Elle breit, welches oben offen und voller ſüßen Waſſers iſt. Man kühlet die Schaufeln darinnen ab, wenn ſolche eine Zeitlang in der Siedepfanne ſind gebraucht worden, damit ſie wieder leicht werden.

Schaufelkunſt, Schaufelwerk, eine meiſtentheils aus Brettern zuſammen geſetzte Maſchine, welche bey dem Bauen gebraucht wird, das Waſſer aus dem Grunde zu heben. Sie beſteht aus einem viereckichten ſchrägen Canale, durch welchen einige viereckichte Brettchen, die genau in denſelben hinein paſſen und ſich an einer Kette ohne Ende befinden, vermittelſt ſechsärmichter Haſpel gezogen werden. Mit dem unterſten Ende ſteht dieſer Canal im Waſſer, und dasjenige, welches zwiſchen den viereckichten Brettern unten eintritt, wird dadurch in die Höhe geſchleppet.

Schaufelrad nennet man bey den Waſſermühlen ein jedes Rad, welches ſeine Bewegung entweder durch den Stoß oder durch den Fall des Waſſers und deſſen Druck bekömmt; daher es denn auch, nach der Beſchaffenheit ſeiner Einrichtung, entweder ein unterſchlächtiges oder oberſchlächtiges genennet wird.

Schauherren, ſ. Geſchworne.

Schaum, Spuma, eine Sammlung kleiner Bläschen, die durch ſtarke Bewegung einer Feuchtigkeit entſtehen, und von der darinnen verſchloſſenen Luft geſtoltet werden. Nach dem nun ſolches Naß fetter oder zäher iſt, nach dem ſetzet es mehr und ſtärkern Schaum, wie an dem Seifenwaſſer zu ſehen iſt; daher der Wein wenig, das Bier viel, und nach dem eines vor dem andern fetter und ſtärker iſt, auch mehr und beſtändiger ſchäumet. Weil ſolche Bläschen rund ſind, alſo das darauf ſtralende Licht brechen, und auf einander wiederſtralen, ſo entſteht daraus die weiße Farbe des Schaumes, ob gleich das Naß, von welchem er aufſteigt, anderer Farbe iſt. Wenn man eine Citronenſchale über den Schaum drücket, daß er von dem Safte derſelben angeſpritzet wird, ſo fällt er augenblicklich ein, und vergeht, weil die Säure des Saftes, die Fettigkeit des Naſſen verzehret, worvon die Bläschen zerbrechen.

Schaummeiſter ſind, wie die Schauherren, welche aus dem Rathe genommen werden, einige erfahrene und geſchickte Handwerksmeiſter, welche zur Beſichtigung der von andern verfertigten Waaren erwählet werden, und nach geſchehener Unterſuchung beſtimmen müſſen, ob ſolche tüchtiges Kaufmannsgut ſind, oder nicht. Dieſes nennet man denn eine Schau und ſaget auch wohl ein Schauen halten. Findet ſichs nun, daß die Arbeit aus guten und gehörigen Materialien und auch wie ſichs gehöret, gearbeitet iſt: ſo wird zur Beſtätigung ihrer Güte ein Zeichen oder beſonderes Merkmale daran gemacht, daher ſie denn auch wohl Zeichenmeiſter genannt werden. Dergleichen Schau ſind vornehmlich die Tuch- und Zeugmacher unterworfen, damit ihre Gewebe die beſtimmte Länge und Breite und erfordernde Güte haben, worauf die Stücke denn geſiegelt werden. Fehlet es aber einem daran, ſo wird es verworfen und nach ihrer Sprache ein Siegelobner genannt.

Schaupfennig, ſ. Pfennig.

Schauſpiel heißt alles dasjenige, was zur Schau öffentlich aufgeführet und vorgeſtellet wird. Insgemein ſind es Nachahmungen menſchlicher Handlungen von unterſchiedener Art, die auch auf verſchiedene Weiſe behandelt werden; daher denn die mancherley Gattungen der Schauſpiele kommen. Dergleichen ſind die Luſtſpiele oder Komödien, worinnen man fehlerhafte Handlungen vorſtellet, welche durch ihr lächerliches Weſen den Zuſchauer zu beluſtigen und zu beſſern ſuchen; die Trauerſpiele oder Tragödien, worinnen man Schrecken und Mitleiden zu erwecken trachtet, und dieſerwegen ordentlicher Weiſe vornehme Perſonen darinnen aufführet, ſo wie man in dem Luſtſpiele ſolche nur aus dem bürgerlichen Stande und dem Adel nimmt. Schäferſpiele, worinnen man die Unſchuld und Glückſeligkeit des erſten Landlebens abbildet; Singſpiele oder Opern, in welchen man dergleichen Handlungen durch die Muſik erhöhet; Vor- und Nachſpiele, Poſſenſpiele u. ſ. w.

Schauſtuben werden die kleinen Stückchen Erz genennet, welche von den Bergleuten Zierlichkeit halber zur Schau aufgehoben, oder den Käufern, zum Ankaufe beſſern Muth zu machen, vorgezeiget werden. Sonſt wird es auch für das von allerley Stufen und Bergarten auf Holz zuſammen geſetzte Weſen genommen, welches zur Stubenzierrath aufbehalten wird, und die Arbeit des ganzen Berabaues vorſtellet.

Schebbat, Schebat, Shebat, der fünfte Monat im Judenkalender, welcher mit unſerm Januer ſeinen Anfang nimmt und ſich im Hornunge endiget. Der 1ſte deſſelben iſt bey einigen Juden ein Feyer- oder Freudentag, da ſie einander zu Gaſte laden, weil ſich da ein neuer Theil des Jahres bey ihnen anfängt, in welchem der Saft in die Bäume tritt.

Schech, ſ. Aroech.

Schecke iſt ein Pferd, das große weiße Zeichen in dunkeln Farben hat, und buntſcheckicht ausſieht; je dunkeler aber die Farben an den Schecken ſind, deſto beſſere Eigenſchaften, Wirkungen und temperirte Natur erſcheinen an denſelben: je mehr Platz die dunkele Farbe vor der weißen nimmt, deſto beſſer und ſchöner iſt ſolches an ihnen zu ſchätzen. Sonderlich aber iſt das Hochwendigſte, daß der Kopf von der Farbe dunkel ſey, und einen runden Stern, oder ein langes ſchmales Bläſchen habe.

Sche-

Digitized by Google

Schecckiermeistel ist eine Punze, welche unten ganz kraus, wie eine Feile, gehauen ist; es wird mit solcher der Grund in der getriebenen Arbeit eines das reliefs matt oder traus geschlagen.

Schedelbohrer, s. Trepan.

Scheep wird zu Halle das hart verbrannte Salz genennet, welches sich unter dem Sieden in die Pfanne anleget, und verhindert, daß das Feuer die Soie nicht recht wirken und zu Salze machen kann.

Scheephammer ist ein kleiner eiserner Hammer mit einem hölzernen Stiele, mit welchem das verbrannte Salz oder Scherp von den Pfannen abgeklopfet wird.

Scheerboote sind mittelmäßige bewaffnete Fahrzeuge, mit einem Maste, welche in den Schären gebraucht werden, die feindlichen Schiffe abzuhalten. Die Stranhfassen daselbst brauchen sie auch, ihr Gewerbe damit zu treiben.

Scheere, eigentlich das bekannte von Stahle verfertigte Instrument, welches aus zweenen scharf geschliffenen und mit ihrer Schneide gegen einander gekehrten Theilen besteht. Es giebt deren mancherley Arten, die zum Theile durch das Bewort bestimmet sind, wozu man sie brauchet, unterschieden werden, als Baumscheere, Papierscheere u. s. w. Sonst heißt Scheere auch das eiserne Beschläge an den Sperreisen eines Rüstwagens. Was es in der Kriegesbaukunst heißt, sihe unter Zange.

Scheeren, oder vielmehr Schären, Skär, heißen die Seeklippen auf den Küsten in Schweden und Finnland, sonderlich vor Stockholm, welche sich sechzehn bis siebenzehn Meilen ins Meer erstrecken, und die Einfahrt in die Häven gefährlich machen.

Scheereisen, eine besondere Art Hufeisen, die aus zweenen Theilen bestehen, und hinten am Stollen eine Schraube haben, damit man sie auf- und zuschrauben und groß und klein, folglich zu allen Füßen gerecht, machen könne. Man pflegt dergleichen den zwanghüfigen Pferden aufzulegen; wie auch denen, welche die Eisen mit Nägeln und Horne weggerissen, oder denen kein Nagel ohne Gefahr eingeschlagen worden kann. Man hat deren noch eine andere Art, deren Stücke vorn an der Zehe mit einem Nagel wie eine Scheere oder Zange zusammen geheftet sind, daß man sie auf- und zumachen kann.

Scheermesserschnäbler, Tonsor, Alca, Alca torquata, ein Vogel aus den Gegenden der weißen See, welchen einige den nordischen Pinguin nennen. Er ist aber dergleichen nicht und um die Hälfte kleiner, als ein Pinguin. Der obere Kiefer seines Schnabels ist bis auf die Hälfte wie zusammen gedruckt und gekrümmet. Auf beyden Seiten hat er fünf Furchen, deren drey schwarz sind, eine weiß und die fünfte nur weißlich ist. Der untere Kiefer hat am Ende zwo Furchen, wovon eine weiß, die andere nur wenig zu erkennen ist. Aus der Mitte des obern Kiefers geht eine schneeweiße und schmale krumme Linie bis an die Augen. An seinem Vorhaupte stehen schwarze Sammetfedern; der ganze Oberleib ist schwarz, der Unterleib bis an den Schlund weiß, der Schlund selbst purpurfarbicht, das Maul und die Zunge weiß. Die Flügel halten bis zum ersten Gliede acht Zoll, bis an die Brust vier Zoll. Die Spitzen der Schwingfedern sind weiß, die Füße sind, schwarz, platt und mit krummen Nägeln versehen, aber ohne Hinterzehe. Die längsten Schwanzfedern sind nicht über drey Zoll.

Scheerschwänzel, Milvus, eine Art Falken, deren Schnabel schwarz, und die Hände gelb sind. Der Mittelfinger ist mit dem äußersten fast bis auf die Hälfte verbunden, woraus man erkennet, daß er ein Wasserfalk ist. Er trägt auch Fischerhosen, d. i. lange von den Schenkeln abhangende Federn und ist von allen andern Falken an dem gabelsörmigen Schwanze zu unterscheiden, welcher auch länger ist, als die Flügel.

Scheerwerk, s. Zangenwerk.

Scheffel, Modius, ein Maaß, womit trockene Sachen, Korn, Salz, Obst u. d. g. gemessen werden. Er ist nicht allenthalben gleicher Größe, und fast von einer Stadt zur andern unterschiedlich. Z. E. eine Last Korn hält zu Danzig und Hamburg sechzig, zu Magdeburg zwey und siebenzig Scheffel. Man brauchet es auch für ein Feldmaaß, da es so viel bedeutet, als ein Stück Acker, welches einen Scheffel Getraide zu seiner Besäung nöthig hat. Scheffel heißt auch der viereckichte Kasten ohne Boden, womit man die Pflastersteine zu überschlagen und nach dessen Inhalte zu bezahlen pfleget. In Leipzig ist er anderthalb Ellen breit, zwo Ellen lang, und eine halbe Elle hoch, so daß sein körperlicher Inhalt zusammen zwolf Cubicschuh ausmachet.

Scheibe, Orbis, eine jede runde Fläche oder Platte von Holze, Steine, Metalle ꝛc. Die Uhrmacher nennen die auswendige Fläche, worauf die Stunden verzeichnet stehen, an den großen Uhren Scheibe und an den kleinen Zierblatt. Man saget, Räder in Scheiben geschnitten, die nach der Quere durchschnitten sind. Im Bergbaue heißen Scheiben die Leder zu dem Pumpenwerke. Scheibe heißt der runde Boden, weiß angestrichen, mit einem schwarzen Flecke in der Mitte (in Frankreich und anderswo machet man die Scheibe schwarz und die Mitte weiß) worauf die Schützenbrüder sich im Schießen mit Röhren üben. Scheibe der Papiermacher, Schreibenkästchen, s. Papiermacher. In der Mechanik ist Scheibe, Rolle, ein niedriger Cylinder, welcher aus der Mitte seiner äußern Fläche halbweit und vertieset ist, so daß darinnen ein Seil oder eine Schnure etwas geraum liegen kann. Durch die Mitte der Scheibe stecket man einen Bolzen, um welchen sich dieselbe bewegen läßt. Sie ist als ein gleicharmiger Hebel anzusehen, daher die Kraft der Last nicht nur gleich, sondern wegen der Reibung so gar etwas stärker seyn muß. Auf den Schiffen ist Scheibe eine Art ovaler von Holze verfertigter Rolle, welche in der Mitte dicker, als am Rande, und mit einem eisernen Ringe oder Bande eingefasset ist, damit das Holz nicht zersplittere. Sie sind an dreyen Orten durchbohret, so daß durch jedes Loch ein Seil gezogen werden kann. Man brauchet diese Rollen auf verschiedene Art bey dem Tackelwerke der Schiffe, und besonders die Wände zu befestigen, pfleget sie auch wohl Jungfern, *Caps de mouton*, zu nennen.

Schei-

Digitized by Google

Scheibeninstrumente heißen erstlich diejenigen, die aus ganzen Scheiben bestehen, dergleichen das so genannte Pantometer, der Compaß u. a. m. sind, sodann auch die halben Zirkel, Quadranten ꝛc. die zu Abnehmung der Höhen und Tiefen dienen, und die man insgemein Astrolabia nennet.

Scheibenkeulen sind auf Glashütten, die durchs Rohr groß oder klein geblasenen Glaskeulen oder Ballen, woraus die gemeinen Spiegelscheiben gebildet werden.

Scheibenreißer ist bey dem Schmelzer, wenn abgesto-chen und die Schlacken abgehoben worden, so erkaltet der obere Theil des Steines oder Kupfers, und zieht sich wie ein Kuchen von dem noch heißen Theile ab-heben.

Scheibenzieher, s. Drathzieher.

Scheich, Scheik, heißt auf Arabisch ein Aeltester oder Herr. Also nennen die Muhammedaner ihre Predi-ger, welche zu gewissen Zeiten an das Volk öffentliche Vermahnungen thun.

Scheidebank heißt in Bergwerken die Werkstatt, wor-auf das Erz geschieden wird.

Scheidebrief, s. Einscheidung.

Scheiderzt heißt das ausgeschlagene Erzt.

Scheideisen heißt der Hammer, womit das Erzt ge-schieden wird.

Scheidefeuer, s. Oefen.

Scheideglas, Scheidetrichter, Separatorium, ist ein Gefäß, durch welches die liquores von einander ab-gesondert werden. Sonderlich besteht es aus Glase, welches oben, wo der liquor eingegossen wird, in der Weite eines Fingers ist; unten aber, wo solcher wie-der auslaufen soll, ein sehr enges Loch hat. Es wird auch Vitrum hypocleptieum, desgleichen ein chirurgi-sches Scheidewasser genennet.

Scheidekunst, Schmelzkunst, die Kunst, alle natür-liche Körper in ihre Anfangsursachen aufzulosen. Wenn solches mit den Metallen geschieht, so heißt sie Ars fu-soria, *Afinage*; mit andern Körpern Chymia, *Chy-mie*. Von beyden haben unzählige Schriftsteller ge-schrieben. In der Bildkunst wird sie als ein betagtes Weib, wegen der dabey erforderten Erfahrung, mit einem Distillirhelme auf dem Haupte vorgestellet, die in der rechten Hand die verteufharten Zeichen aller Pla-

neten, ☿ in der linken einen Brennkolben hält.

Sie ist mit einem feuerfarbenen Rocke, der mit Flam-men bestreuet ist, angethan, steht auf einer Bühne von sieben Stufen, mit folgenden Namen überschrie-ben: Calcinatio, die Verkalchung; Sublimatio, die Erhöhung; Solutio, die Auflösung; Putrefactio, die Fäulung; Distillatio, die Zertriefung; Con-gulatio, die Gerinnung; Tinctura, der Anstrich.

Scheidemann, s. Schiedsmann.

Scheidemünze, *Monnoie*, kleine Münze, von geringem Werthe, die allein dienet, die Leute im täglichen Ein-kaufe kleiner Nothwendigkeiten zu scheiden; im Ge-gensatze der groben oder Handelsmünze, als da sind Thaler, zweydrittel, halbe, ein drittel und ein vier-thel Thaler.

Scheiden; das Scheiden der Metalle im Bergwerke ist mancherley. Denn weil die Erze nicht allezeit und an allen Orten gleich rein und derb brechen; nicht allezeit gleiches Haltes sind; und endlich zwey oder mehr Erzte unter einander brechen: so ist zu Er-sparung vergeblicher oder überflüßiger Kosten, nothig, daß man wisse, die Unarten abzusondern: ein jedes nach seinem Gehalte zu seines gleichen zu bring-gen; und die Vermischungen, wenn es nöthig ist, von einander zu scheiden. Solches Scheiden und Reinmachen geschieht entweder durch die Hände, oder durch das Wasser. Die Scheidung mit der Hand ist die kürzeste, aber nur alsdenn möglich, wenn das Erzt etwas derb bricht, und grob kann geschieden wer-den, da denn der Scheider auf der Scheidebank mit dem Scheideisen oder Hammer das Erzt von den tauben Gängen und Bergen abschläget. Das also abgeschlagene Erzt wird Scheiderzt genennet; Die Scheidung durch Wasser geschieht auf den Pucht-werken, auf unterschiedliche Wege, im Siebe, im Schlemmgraben, über die Planen, und bloßen Herde. Die besondere Weise, wie solches verrichtet wird, ist nach dem Unterschiede der Erzte, so wohl in ihrer Art, als in ihrem Gehalte und in ihrer Reinig-keit mancherley. Bey denen, die in Gold oder Sil-ber arbeiten, ist Scheiden, *Affiner*, eine Kunst, das Gold und Silber von einander, oder von andern ge-ringern Metallen zu reinigen. Man nennet sie die Scheidekunst, und die damit umgehen wissen, Scheidekünstler. Die Arbeit geschieht auf dreyerley Weise: durch Scheidewasser oder Königswasser; durch Guß und Fluß; und durch Cementiren. Bey der ersten Weise wird das Metall gekörnet oder zu Blechlein geschlagen, im Scheidewasser aufgelö-set, der Gold- oder Silberkalk ausgesüßet, abgesie-get, getrocknet, und endlich wieder zusammen ge-schmolzen. Nach der zweyten Weise wird das Sil-ber, wenn es gekörnet ist, mit Schwefel und Sal-ze geschmolzen, mit Bleye und Hammerschlage nie-dergeschlagen, das darinnen befindliche Gold in ei-nen König zusammen gebracht, und aus demselben durch Scheidewasser gezogen. Nach der dritten wird durch gewisse trockene und angefeuchtete Pulver aller Zusatz vom Golde geschieden. Die erste wird ge-brauchet, wo bey drey Theilen Silbers ungefähr ein Theil Goldes ist: die zweyte bey allen armen goldi-gen Silbern, da etwa nur ein Quintlein Goldes in einer Mark ist: die dritte, wo mehr als die Hälfte Goldes in dem Metalle ist, und diese wird vornehmlich in den Münzen gebraucht. Ausführ-lich handeln davon Schindlers geheimer Münz-guardein; eines Ungenannten wohlerfahrener Scheidekünstler u. a.

Scheidewasser, Aquafort, Aqua fortis, *Eau forte*, ein scharfes beißendes Wasser, welches aus Vitriole und Salpeter bereitet ist, und vornehmlich zu Schei-dung der Metalle dienet. Außer dem wird es von verschiedenen Künstlern, Eisenätern, Kupferstechern u. d. g. gebrauchet. Es wird verfälschet, wenn der Salpeter nicht rein ist und viel Salz hat, oder anstatt des Salpeters Alaune oder Arsenicum zuge-setzet

Digitized by Google

setzet wird. Da denn mit einem solchen Scheidewasser in Scheidung des Goldes und Silbers großer Schaden geleistet wird, indem es viel raubet, oder auch matt wird, daß man drey oder vier Loth haben muß, da von dem rechten ein Loth genug wäre.

Scheidholz, ein musikalisches Instrument, welches einem Scheitholze gleicht, von drey oder vier dünnen Brettchen zusammen gefüget, oben mit einem kleinen Kragen, worinnen drey oder vier Wirbel stecken, und mit drey oder vier messingenen Saiten bezogen ist, worunter drey in unisono aufgezogen, die eine aber unter denselben um eine Quinte höher, oder auch eine von den dreyen um eine Octave höher ist. Unten bey dem Stege schlägt man immer mit dem Daumen an der rechten Hand über alle Saiten her, mit der linken aber fährt man mit einem glatten Stecklein auf der vördersten Seite hin und wieder, wodurch die Melodie über die Bünde, welche von messingenem Drathe eingeschlagen sind, zuwege gebracht wird.

Scheidjungen sind Knaben, die das reine Erze von dem unreinen und herausschützigen abschlagen.

Scheidlatten sind Stangen, die in die Mitte auf die Tannenbretter aufgeheftet werden, damit die Kübel im Auf und Abgehen einander nicht hindern.

Scheidung ist in der Chymie eine Verrichtung, da die Theile eines aufgelösten und verwesten Korpers von einander gebracht und geschieden werden. Dieselbe geschieht entweder obenhin, und äusserlich, oder wesentlich und innerlich. Die erste ist, wenn allein die Theile des Korpers abgesondert, und das Trockene vom Trocknen, das Feuchte vom Feuchten, oder das Feuchte vom Trocknen geschieden wird, durch Reiterung, Abweichung, Abgiessung, Seihung, Filtrirung, Abtrocknung, oder Abrauchung. Die innerliche Scheidung geschieht, wenn nicht nur der Körper in seine gleichartigen Theile geschieden, sondern auch die durch dessen ganzes Wesen ausgebreitete Unarten und Unreinigkeiten davon gesondert werden, durch Distillirung, Rectificirung, Extraction, Sublimation, und Austrocknung: und die Operationen, welche zu den vorigen Handreichung thun, als die Digestion, Abrauchung, Cämentation und Fulmination oder Verpuffung. Von denselben sieh an ihrem Orte.

Scheidwerk heißt im Bergwerke alles, was in Gängen mit einbricht, und sonderlich ausgehalten wird, was man nicht darf klein pochen und waschen.

Schein, Nimbus, *Aureole, Nimbe*, ist bey den Malern, Kupferstechern und Bildhauern eine Art von Sonne, ein Kreis von Lichte oder flammenden Lichtstralen, welche sie den Heiligen ehedem öfters, als jetzo, um den Kopf herum oder über den Kopf maleten. Einen solchen Schein oder dergleichen Krone mit Stralen findet man auch in einigen alten Gemälden und auf verschiedenen Münzen um dem Haupte der Götter, der Kaiser ꝛc. In einer andern Bedeutung heißt Schein ein schriftlicher Aufsatz zur Bestätigung einer Sache, und hat man dergleichen vorkmancherley Art, worunter einige wie Schuldverschreibungen sind. Sie werden meistentheils noch durch ein besonderes vorgesetztes Wort unterschieden und bestimmet, als Taufschein, Trauschein, Steuerschein, Cautionsschein ꝛc.

Scheinzahlung, Acceptilatio, Pactum liberatorium, *Acceptilation*, geschieht von dem Gläubiger, durch eine deutliche Bekenntniß, daß der Schuldner ihn befriediget, und er an ihm nichts mehr zu fordern habe.

Scheit, ein großes aus einem Klotze oder einer Walze gespaltenes Stück Holz, welches zum Verbrennen dienen soll. Was von dem Oberholze nicht zum Banen dienet, das wird zu Scheiten geschlagen. Diese aber sind nicht aller Orten von einerley Länge; denn an einigen Orten sind sie nur drey, an andern aber wohl bis auf sechs Schuh lang. Bey dem Scheit- oder Klafterschlagen müssen die Klotzer nach der bestimmten Länge der Scheite nicht gehackt, sondern mit der Säge zerschnitten werden. Die Scheit- oder Klafterschlager, Scheitbauer, müssen keine ganze Kloßer in die Walzen einlegen, sondern solche, sie mögen seyn, wie sie wollen, in Scheite zerspalten, und eine jede Sorte derselben zusammen setzen. Denn so hat man Kern- oder Lagerscheite, die aus dem Stamme sind, Stockscheite, die aus den ausgerotteten Stocken gespalten und ebenfalls in Klafter gesetzet werden, wie auch die Börtcherscheite, welche man nicht so oft spaltet, als die Kernscheite, sondern groß und stark läßt.

Scheitel, Vertex, das oberste Theil des Hauptes, wo das Haar sich gleich als in einen Wirbel drehet, und von dannen gegen die Stirne zur Rechten und Linken scheidet. In der Messkunde nennet man den Punkt an einer krummen Linie so, worinnen sich die Achse derselben endet, Polus.

Scheitelpunkt, Zenith, Punctum verticale, ist am Himmel derjenige Punkt, welcher über eines jeden Menschen Scheitel oder über dem Mittelpunkte eines Ortes steht. Scheitelpunkt einer Figur heißt die Spitze des Winkels, welche der Grundlinie in einer Fläche, oder der Grundfläche in einem Körper entgegen gesetzet ist. Scheitelpunkt in einer krummen Linie ist der Punkt, wo die Axe oder der Diameter die Linie durchschneidet, oder die berührende Linie mit den Ordinaten parallel ist.

Scheltbe wird eine junge Kuh genannt, welche noch nicht gekalbet hat.

Scheldal, eine dänische Münze, welche 32 lübische Schillinge oder zwey Drittheile eines Reichsthalers gilt. Sie ist auch an einigen Orten in Deutschland bekannt.

Schellador, klingender Adler, Aquila clanga, welchen Rajus für den Haliaetus oder Beinbrecher gehalten hat, mit dem er aber nicht übrein kömmt. Er ist nicht größer, als ein englischer Hahn; daher er auch der kleine Adler genennet wird, braun von Farbe, und vielleicht der einzige, der sehr zahm werden kann. Wenn er solches ist, so mag er gern um Menschen seyn; und wenn man ihn sanft unter der Kehle reibt, so läßt er ein nicht unangenehmes Klingeln hören. In seiner Wildheit stößt er gern auf die Enten; daher man ihn auch Entenadler nennet.

Schellak, s. Lack.

Schellen, Tintinnabula, sind kleine, runde, klingende metallene Instrumente, welche vermöge des inwen-

Digitized by Google

dig liegenden und bey Bewegung der Schellen anschlagenden Klopfsteins einen Ton und Klang von sich geben. Die Materie, woraus sie gemachet werden, ist insgemein Messing, bisweilen auch für große Herren Silber, das manchmal vergoldet wird. Man hängt sie den Hunden, dem Weidevieh und dem Lastvieh an, wenn die Reise durch hohle Wege geht, damit einer den andern hören, und an bequemen Orten ausweichen könne: imgleichen den Pferden vor einem Rennschlitten, daß sie dadurch ermuntert werden, wie auch den abgerichteten Falken u. s. w. desgleichen den Kindern an ihr Spielzeug. Die Schellenmacher haben ein gesperrtes und angeschärftes Nürnberg fast unbekanntes Handwerk. Ihr Meisterstück besteht aus drey Paar Schellen, die so sauber zusammen gelöthet sind, daß das Loth nicht gesehen wird, und die mit einander paaren, müssen auch beyde genau einerley Klang haben. Die Schellen erfordern eine mühsame Arbeit, indem sie erstlich an den Formen ausgeschlagen, gelöthet, abgedrehet, gestimmet, und zuletzt geschneuret und glänzend gemachet werden. Ihr Zeug ist insgemein Messing, und nur selten Silber. Andere Metalle sind nicht hart genug, den erforderten Klang zu geben. Der Katze die Schelle anhängen, heißt eine mißliche Sache wagen, sich an die Spitze stellen, in einer beschwerlichen oder verhasseten Sache.

Schellfisch, Asellus minor, *Merluche*, eine kleine Art Kabeliau, die in der Nordsee gefangen wird. Er hat in der Länge zwischen einem und zwey Fuß, einen platten Kopf, große Augen, dicken Bauch, grauen Rücken, weißen Bauch, und gar kleine Schuppen. Sein Fleisch ist weiß, zart und wohlschmeckend, die Leber aber ein niedlicher Bissen. Er wird aus dem Salze gekochet, mit klarer Butter übergossen, und wenn man will, etwas Senf darzu genommen. Einige wollen den Namen daher leiten, weil das Fleisch dieses Fisches mehr, als andere Arten seines Geschlechtes, im Kochen schelfet oder schelfert, das ist, sich in dichtliche runde Blätter theilet, oder in Schalen wie die Zwölbschalen von einander bricht: er mag aber vielmehr den Namen von seinen merklichen Schuppen haben, womit er sich von andern seines Geschlechtes unterscheidet; denn die Fischschuppen heißen bey den Holländern und Niederdeutschen Schelfen, und einen Fisch schuppen heißt bey ihnen, denselben schelfen oder schelfern.

Schellharz, Resina pina, das Harz, welches durch Ritzung oder Bohren aus den Tannen fließt. Wenn es schön weiß und klar ist, so wird es Thus album und gemeiner Weihrauch; wenn aber im Ausfließen Schalen, Spähne und dergleichen sich daran hängen, Schellharz genennet, und von Betrügern für Benzoin verkaufet. Die Bierschenken pflegen es in das Bier zu thun, damit es sich besser halte.

Schellkraut, s. Schöllkraut.

Schelm ist heute zu Tage ein Schmähwort, und bedeutet einen unredlichen ehrlosen Menschen: daß es aber nicht allezeit die Bedeutung gehabt, ist daher zu vermuthen, weil adelliche Geschlechter zu finden sind, die diesen Namen führen. Man leitet seinen Ursprung vom Schild, als ob es heiße Schildnem oder Schildmen, der seinen Schild sich nehmen lassen; oder von Scheltен, als ob man sage, Scholsmen, der gescholten sey. Wenn einer etwas verspricht, bey Schelmen scheltен, so ist das Versprechen in so weit bündig, daß er es zu halten schuldig ist, nicht aber daß auf den Fall des Nichthaltens er darum seiner Ehre verlustig werde. Schelm heißt auch bey den Pferden ein Zufall, da ihnen die Zähne los werden, daß man sie heraus nehmen könnte, welches ihnen an der Fäterung hinderlich ist. An einigen Orten wird auch die Pest, oder das jählinge Sterben und Umfallen der Pferde und des Rindviehes Schelm genennet.

Schelonga, eine in Polen gangbare Kupfermünze, welche die Seltenheit der Gold- und Silbermünzen unter dem K. Casimir allda eingeführet. Sie wurden aus fremden Landen dahin gebracht und gelten ungefähr einen französischen Liard, setzen auch denjenigen ziemlich gleich, die man in dem Fürstenthume Dombes und um Lyon hat.

Schemchal, Schaktal, ist der oberste Fürst unter den Daggisthaner Tatarn, und wird aus den Morsen oder geringen Fürsten auf folgende Weise erwählet. Bey der Wahl müssen alle Morsen in einen Kreis treten, alsdann wirft der Priester einen goldenen Apfel unter sie, und welchen er trifft, der wird Schemchal.

Schemel heißt auf Bergwerken in dem Göpel des Fuhrmannes Sitz. Bey dem Schmelzwerke ist es das Holz an den Bälgen, woran die Ketten, welche die Bälge aufziehen, angehangen sind, und wird auch ein Schenkel genennet.

Schemelmörsel sind in der Artillerie, an welche unten ein viereckichter Fuß angegossen ist, daß sie darauf als auf einem Grunde oder Schemel stehen.

Schemhamporas heißt nach der Jüden Vorgeben ein solcher verborgener Namen Gottes, daß, wer solchen wüßte oder hätte, unglaubliche Dinge verrichten könnte.

Schenke, Caupona, *Taverne*, ein Haus, wo Getränk feil ist, und nach dem Maaße verzapfet, oder den Gästen vorgesetzet wird. Anderswo heißt es ein Krug, Kretzschmer, oder Tafern. Nach den Rechten, oder dem Herkommen, steht es nicht einem jeden frey, an allen Orten oder zu allen Zeiten dergleichen Schenken zu halten oder anzulegen.

Schenkel, Oberschenkel, dicke Bein, Crus, das längste und stärkste Glied an dem menschlichen Leibe. Es besteht aus einem langen und dicken Röhrbeine, welches vorwärts etwas gebogen, oben mit seinem Haupte in das Hüftbein, und unten vermittelst des Kniees an das Schienbein gefüget, und mit fleischernen Theilen stark beleget ist. Zuweilen wird unter diesem Namen der ganze Theil von der Hüfte bis auf den Fuß begriffen, und in den Ober- und Unterschenkel getheilet. Es hat fünferley Bewegung, indem es sich biegt, ausstrecket, ein- und auswärts begiebt, und im Kreise herum drehet. Diese Bewegungen geschehen vermittelst vierzehn Muskeln, nämlich drey Bieger, drey Ausstrecker, drey Abführer, drey Zuführer, und zween Zustopfer für die Bewegung in den Kreis herum. In der Meßkunst sind Schenkel die zwo Linien eines Triangels, die einen seiner Winkel beschließen. Schenkel der Zahrt heißen bey dem Bergwerke die zwey

Digitized by Google

zwey langen Hölzer, woran die Sprossen stecken. Schenkel heißt auch des Fuhrmannes Sitz im Göpel, imgleichen das Holz zu den Bälgen auf Schmelzhütten. S. Schemel.

Schenkung, Verebrung, Donatio, eine Handlung, durch welche einer das Eigenthum einer Sache einem andern unentgeltlich überläßt. Wer etwas verschenken will, muß des zu verschenkenden Gutes mächtig und dasselbe so beschaffen seyn, daß er es veräußern könne. Nach besondern Rechten gelten die Schenkungen nicht, welche zwischen Vater und Sohne, oder zwischen Eheleuten geschehen; außer was Neujahrsgeschenke, Angebinde u. d. g. Kleinigkeiten sind: doch werden alle Schenkungen durch den Tod des Schenkenden bestätiget. Wenn eine Schenkung über tausend Thaler geht, so muß sie gerichtlich bestätiget werden. Wer sich auf eine Schenkung beruft, ist schuldig, dieselbe zu erweisen, weil sie nicht vermuthet wird. Wenn die geschenkete Sache nicht geliefert worden, so kann sie durch Recht gefordert und darüber Klage erhoben werden. Es kann auch eine Schenkung um großer Undankbarkeit willen desjenigen, dem die Schenkung geschehen, oder wenn der, welcher die Schenkung gethan, so viel weggegeben hat, daß er dadurch seine leiblichen Erben verkürzet, wiederrufen werden. Nach Sachsenrechte kann ein Weib die Gerade dem Manne nicht schenken, wo er ihr nicht zugleich und alsofort eine gleichgültige Gegenschenkung thut. Eine Schenkung auf den Todesfall muß mit eben der Weise wie ein Vermächtniß vollzogen, und kann nach Gefallen geändert und wiederrufen werden.

Schep, Schöp, heißt bey den Salzwerken, der Salzstein oder der Pfannstein, der sich unten an der Pfanne fast eines halben Fingers dick, bey den Winkeln oder Bugen der Pfanne aber noch wohl dicker, ansetzet. Es wird ein rechter Stein, der sich im Wasser nicht mehr auflöset. Schep halten heißt, ihn aus der Pfanne heraus nehmen, wenn er im Sieden schon abspringt. Geschieht solches aber nicht, und man will ihn doch heraus haben, so leget man die Pfanne um, leget Stroh unter dieselbe und zündet solches an, so springt er zum Theile von sich selbst ab, oder man klopfet auf den Boden der umgewandten Pfanne mit einem Hammer, den man den Schephammer nennet, da alsdann das vollends herabfällt, was von dem Strohe losgebraunt ist.

Scherbe ist in Bergwerken ein von Brettern zusammen gesetztes viereckichtes Gefäß, worinnen das Erzt gemessen wird. In eine solche Scherbe gehen vier Zentner Erzt.

Scherbet, s. Sorbet.

Schereß, eine goldene Münze, in Persien, welche acht Larinen gilt, jeden Larin zu zweenen spanischen Piastern gerechnet. Die Europäer nennen sie gemeiniglich goldene Seraphinen.

Scherf, Schärf, eine der kleinsten Arten Scheidemünze, deren 32 einen meißnischen Groschen ausmachen. Es werden dergleichen noch jetzo in Lüneburg geschlagen.

Scherfutter, s. Barbierzeug.

Scherg, s. Büttel.

Schergarn, Aufzug, s. Zettel.

Scherif, s. Oberif; auch Scherif.

Schern nennen die Bergleute die Fläche des Ganges, hangend oder liegend.

Scherpe, Feldbinde, war vor Einführung der gleichförmigen Monderung daszenige Zeichen, welches die Kriegsleute von einander unterschied. Ein jeder Soldat trug zwo dergleichen Binden oder Streifen Zeug von verschiedener Farbe über den Achseln, welche sich auf dem Rücken und der Brust überzwerch kreuzeten, und woran man erkannte, zu was für einem Truppe er gehörete. Von den Schultern kamen sie mit der Zeit um den Leib, wie sie schon zu Heinrichs IV. und Ludwigs XIII Zeiten in Frankreich getragen wurden, bis sie endlich unter Ludwig XIV daselbst ganz abkamen. In den meisten Ländern aber sind sie auch bey der Uniform geblieben, und zwar vorzüglich bey denen im Dienste begriffenen Officieren. Sie sind mit den Degenquasten von einerley Farbe, als bey den Kaiserlichen Gold und Schwarz, bey den Schweden Gold und Blau, bey den Dänen Gold und Roth, bey den Russen Gold und Grün, bey den Preussen Schwarz und Silber, bey den Sachsen Roth und Silber, bey den Engländern ganz roth, bey den Holländern orangenfarbicht u. s. w.

Scherz, Jocus, eine sinnreiche angenehme Rede, wodurch die Zuhörenden zu Lust und Lachen bewogen werden. Gleichwie ein anständiger Scherz, (welchen die Franzosen *le mot pour rire, raillerie fine, agréable, spirituelle* nennen) zu allen Zeiten und bey allen Leuten, als eine liebliche Würze der Gesellschaft geachtet, und mit besonderm Lobe und Beyfalle aufgenommen wird: also erfordert er auch eine sonderbare Behutsamkeit, daß ihm nicht zu viel geschehe, maßen es damit wie mit dem Gewürze leicht zu versehen ist, welches in seiner Maße die Speise angenehm machet, überfüllig aber dieselbe verderbet. Wer im Scherzen wohl fort zu kommen gedenket, hat zuvörderst einer genauen Prüfung vonnöthen, ob er die hierzu erforderte natürliche Gabe bey sich finde. Darneben muß er gehörige Vorsichtigkeit brauchen, damit er das Maaß nicht überschreite. Hierzu können nachfolgende Regeln dienen: 1) Scherze nicht mit einem Thoren; er kann den Scherz anders, als du ihn gemeynet, aufnehmen, und dich dagegen den Ernst empfinden lassen. 2) Noch mit einem Unverständigen; er kann sich dadurch beleidiget achten, und du machest dir ohne Noth einen Feind. 3) Noch mit einem Unglücklichen, über sein Unglück; er kann es sich zur Verachtung anziehen, und noch mehr betrübet werden. 4) Noch mit ehrwürdigen Dingen; denn das gereichet ihnen zur Schmach. 5) Noch mit der Tugend; denn sie verliert dadurch ihre Hochachtung. 6) Noch mit den Lastern; denn der Lächen, den man davor haben sollte, wird dadurch gemindert. 7) Noch mit ernsthaften Dingen; denn es wird dir zum Unverstande und zur Leichtsinnigkeit gerechnet. 8) Auch nicht überall und allezeit; denn das kömmt nur den Stocknarren zu. 9) Meide unflätige Zoten und abgeschmackte Lappereyen; denn bey Verständigen erwächst darüber ein Ekel und Unwillen. Der Prof.

Georg Friedr. Meier in Halle hat vom Scherze eine eigene Abhandlung geschrieben.

Scherter, eine geleimte oder steife Leinwand, der man durch Gummi oder Leim einen gewissen Grad der Steife gegeben hat. Sie ist von verschiedener Art, Feinheit und Farbe. Die ganz grobe und starre, welche schlechthin Scherter oder auch Scharrleinwand heißt, und grau, braun, schwarz u. s. w. ist, wird in die Kleider unter die Knopflocher, Knöpfe, Aermel u. s. w. gelegt, damit sie einen festern Halt bekommen. Die gelindere ist gleichfalls von allerhand Farben, weiß, schwarz, roth, blau, grün, gelb, braun und so ferner. Die ganz feine darunter ist auf beyden Seiten, die etwas grobere aber nur auf der einen Seite geglättet, daß sie einen Glanz hat, wie Atlaß, wovon man sie auch am gewöhnlichsten Glanzleinwand oder Glanzscherter nennet.

Schertri, eine ostindische Staude, welche Beeren trägt, und deren Wurzel die innerliche Hitze und auch die in einem hitzigen Fieber lindert, wenn sie gestoßen in frischem Wasser eingenommen wird. Sie stillet auch das Blutspeyen: doch muß sie von einer andern Pflanze, Bem Schertri genannnt, wohl unterschieden werden, welche ihr sehr ähnlich ist, aber einen mehlichten und süßlichen Geschmack hat.

Scheu, Verrenndia, eine Gemüthsregung, durch welche man zurück gehalten wird, etwas zu thun, nicht weil uns selbst etwas Böses daraus zuwachsen könnte, sondern weil es andern mißfallen möchte. Und hierdurch ist sie von der Furcht unterschieden, als welche allein auf sich und nicht auf andere sieht.

Scheuleder, s. Augenleder.

Scheune, Horreum, ein Gebäude, welches zum Landbaue gehöret, und gebraucht wird, unausgedroschenes Getraide oder Heu darinnen aufzulegen. In der Mitte hat sie ein hohes und weites Thor, welches an der andern Seite einen gleichen Ausgang haben soll, damit ein geladener Kornwagen hinein und hindurch fahren könne. Zu beyden Seiten ist ein Raum, die Banse genannt, allwo das Getraide in Garben aufgeschobert oder gebanset wird. Zwischen diesen Thoren ist die Tenne, welche mit gutem Leimen wohl ausgeschlagen und fein geebnet seyn soll, damit das Korn rein ausgedroschen werden könne. Wenn die Scheune lang ist, so mögen wohl zwey oder drey Thore und Tennen darein gemacht werden: wiewohl um Feuersgefahr willen andere rathen, daß eine jede Scheune absonderlich und von der andern abgerücket werde.

Schiais, also nennet man die Secte der Muhammedaner in Persien, welche den türkischen Muhammedanern, Sunnis genannt, zuwider sind. Sie halten nur die deutlich aufgesetzeten Gebothe Muhammeds, und haben sich in dem Königreiche Golconda sehr stark ausgebreitet; dahingegen die Sunnis viele Nebenbinge beobachten, und im Reiche des großen Moguls die Oberhand haben.

Schicht, Ordo, eine nach einander hingelegte Reihe gewisser Stücke, als Steine, Holzer u. d. g. In Rechten heißt Schicht, Schichtung, eine Theilung, und schichten theilen. Erbschichtung ist Theilung einer Erbschaft. Das Gut bleibt ungeschichtet, und ungetheilet. In Schicht und Scheidung schreiten, die Güter theilen. In Halle ist Schicht, wenn sich die Arbeiter beym Salzsieden in zwo Schichten oder gleiche Haufen eintheilen, dergestalt, daß jede Schicht der Träger, Hasplet, Stürzer und Zöpfer, in einem Tagewerke, oder in vier und zwanzig Stunden, beynahe zwölf Stunden arbeitet, als erstlich sieben bis acht, und hernach drey bis vier Stunden. Jenes wird die große, dieses aber die kleine Schicht genennet. Schicht ist auch noch 1) eine gewisse Zeit zu sechs, acht bis zwölf Stunden, so lange ein Bergmann nach einander bey seiner Arbeit bleiben muß. 2) Das vierte Theil einer Zeche oder zwey und dreyßig Kuxe. 3) Was auf einmal geschmelzet wird, z. E. über einem hohen Ofen werden sechs und dreyßig, über einem krummen Ofen vier und zwanzig, und über einem Stichofen zwölf Schichten auf ein Wochenwerk gerechnet. 4) Wenn ein Bergmann von seiner Arbeit geht, so saget man: er hat Schicht gemacht. Schicht verfahren ist, seine Arbeit redlich verrichten.

Schichtglöse, was auf einmal von einem Blicke abgeht.

Schichtkux ist der vierte Theil einer Gewerkschaft; bey den Lehnschaften hanet einer zwey und dreyßig Kuxe; solches nennet man eine Schicht.

Schichtmeister, s. Bergschichtmeister.

Schicksal, Schickung, s. Verhängniß. Die heidnischen Dichter sahen es als den obersten Herrscher der Götter und Menschen an, der sie unumschränkt richtete. Damit die Alten zu verstehen geben mochten, es sey unveränderlich und unüberwindlich, so stelleten sie es unter der Figur eines an eine Kette gebundenen Rades vor, an welchem oben ein großer Stein und unten zwey Füllhörner mit zweyen Spitzen eines Wurfspießes waren. Sonst bildet man es auch als eine ernsthafte Göttinn mit einer Urne in der Hand, worinnen das Geschick der Sterblichen enthalten ist, und der Erdkugel unter den Füßen vor. Man hat ihr auch wohl einen Sternenkranz und einen Zepter als das Sinnbild der obersten Herrschaft gegeben.

Schieber, s. Drathzieher.

Schiebermut heißen die Tischer dasjenige, worein etwas geschoben wird, z. E. in den Schubfenstern.

Schied, s. Beischeid. Es ist auch ein Fisch, der außer der Donau und dem Aeterser sonst an wenigen Orten gefunden wird. Er gleicht an Gestalt und Größe fast den Nörflingen oder Orfen. Sein Rücken sieht bräunlich aus und hat nur eine Flößfeder. Der Bauch aber hat deren fünfe und ist weiß. Er hat schwarze Apgen mit einem gelben Umfange. Seinen Strich hält er im May und Junius und er ist ein sehr wohlschmeckender Bratfisch.

Schied und **Vertragbuch**, s. Vermeßbuch.

Schiedmauer, **Schiedwand**, s. Mauer.

Schiedschacht heißt ein Schacht, welcher der Markscheide wegen ins Feld getragen oder gesunken wird. Daher heißt Schiedesschacht ins Feld tragen bey den Bergleuten, einen solchen Markscheideschacht sinken.

Schiedsmann, **Schiedsrichter**, **Dritter**, **Drittmann**, **Obmann**, **Arbitrator**, **Arbiter**, einer, der von

Digitized by Google

von den streitenden Parteyen freywillig erwählet wird, der er ihren Streit vernehme, erwäge, und entweder nach der Billigkeit, wie er es findet, (der von einigen eigentlich ein Schiedsmann, Arbitrator genennet wird) oder auf vorgängiges rechtliches Verfahren, nach Anweisung der Rechte (dieser soll eigentlich ein Schiedsrichter, Arbiter, heißen) entscheide, mit dem Versprechen, daß sie den seinem Scheidesspruche beruhen wollen. Solche Vereinigung unter den Parteyen wird ein Compromiß genennet: doch ist ihnen unbenommen, wenn sie keine Strafe darauf gesetzet, dem Scheidespruche binnen zehn Tagen zu widersprechen, und ihn dadurch unkräftig zu machen: wenn sie aber bey Strafe sich verbindlich gemachet, so steht einem Theile frey, die Strafe zu erlegen, und alsdann dem Ausspruche zu widersprechen, so lange er die Kraft Rechtens noch nicht ergriffen hat. Wenn Parteyen wegen ihrer Irrungen einen Hintergang thun, auf eine oder mehr Personen, zu gütlichem und rechtlichem Austrage, und ihn mit Eiden bekräftigen, so sind sie schuldig, demselben nachzukommen, es wäre denn, daß solcher Hintergang allein auf eine namhafte Pön gestellet wurde; dieses heißt man einen Anlaß, Hintergang und Compromiß. Ein solcher Obmann heißt ein Veranlasser, Schiedsrichter, dessen Sentenz ein Ausspruch, und diejenigen, die ihn gethan haben, heißen Spruchleute.

Schiefe der Ekliptik oder des Thierkreises, Obliquitas Eclipticæ, heißt der Winkel, den die Ekliptik mit dem Aequator macht. Die Alten haben die Schiefe der Ekliptik größer angesetzet, als sie von den neuern Sternkundigern gefunden wird. Hipparchus giebt sie im Jahre 140 vor Christi Geburt, und Ptolemäus im Jahre 140 nach Christi Geburt 23°, 51′, 20″ an; Albategnius aber im Jahre Christi 880 nur 23°, 35′, de la Hire gar nur 23°, 29′. Hieraus haben einige als Purbach, Reinhold, Regiomontanus, Copernicus, Tycho, Longomontan, Landsberg, Bullialdo, und andere mehr schließen wollen, die Schiefe der Ekliptik wäre veränderlich. Allein, es hat nicht nur Hevel wohl erinnert, daß man den Wahrnehmungen der Alten, wegen der Unvollkommenheit ihrer Instrumente in Kleinigkeiten, nicht trauen dürfe; sondern es erzählet auch Gassendi, daß er im Jahre 1635, in Marseille, im Eintritte der Sonne in den Krebs am Mittage mit dem Peireskius eben die Proportion zwischen der Länge des Schattens und der Höhe des Zeigers beobachtet, welche beynahe 314 Jahre vor Christi Geburt zu Alexanders des Großen Zeiten Pythias daselbst angemerket, nämlich wie 313 $\frac{1}{2}$ zu 600

Schiefe Linie wird diejenige genennet, die mit einer andern einen schiefen Winkel machet.

Schiefliegende Fläche, Planum inclinatum, heißt diejenige Ebene oder Fläche, die weder mit der Verticalnoch Horizontalfläche überein kommt, sondern mit dem Horizonte einen schiefen Winkel machet.

Schief zustoßen heißt in der Mechanik so viel, als nach einer Linie stoßen, die mit dem Orte, wo man hinstößt, einen schiefen Winkel machet.

Schiefer, Lapis fissilis, scissilis, ein dunkelblauer geschmeidiger Stein, der sich in dünne Platten spalten läßt, und zu Schreibtafeln, Tischblättern, vornehmlich aber zum Dachdecken gebrauchet wird. Ein Schieferdach muß steiler, als andere Dächer, angeleget werden, damit ihm Wind und Wetter weniger schaden. Es besteht aus Schieferstafeln oder Platten, welche von dem Schieferdecker, durch Hülfe des Schieferhammers, mit Schiefernägeln angeschlagen, und also geleget werden, daß immer die niedere von der höhern überdecket werde. Zu Bergwerken wird dasjenige Schiefer, Schiefergestein genannt, woran man eine Spaltung an der andern sehen kann, und von dem Sandgesteine einen merklichen Unterschied hat. Es ist die Unart, die zwischen den Erzten bricht, und sonst auch Berg heißt.

Schieferalaun, Alumen scissile, ist eigentlich keine Alaun, sondern ein Bleyweiß, welches in England aus dünngeschlagenem Bleye bereitet wird, das man schichtweise geleget und mit Essige begossen hat.

Schieferblau, eine gar feine Gattung Bergblau, die wie Sand oder Erde am Schiefersteine hängt.

Schiefergebirge ist ein geschmeidiges Gestein.

Schiefergeschworne, s. Geschworne.

Schiefergrün, s. Steingrün.

Schiefer verstehen, heißt, das Unartige an die Oerter stürzen, wo die Erze weggenommen worden. Weil man nun in diesen Bergwerken die Erze mit Feuer losbrennet, so können keine Kästen gesetzet werden; daher wird eine Mauer von Schieferpatzen oder Stücken davor gezogen, daß es im Vorrrage bleibe, und nicht herein gehe.

Schieferschwarz, eine schwarze Farbe, die auf dem sächsischen Fossilienwerke zu Schwarzenberg zubereitet und zum Malen gebrauchet wird.

Schieferweiß wird aus gegossenem Bleye gemachet, wenn nämlich dieses zu dünnen Blechen geschlagen, hernach also, daß eines das andere nicht anführe, zusammen gerollet, und in einen Topf, worinnen kleine Stängleln geleget, und guter scharfer Essig enthalten ist, endlich mit dem also angefüllten und wohl verstopften Topfe in einem Misthaufen verscharret, und dreyßig Tage allda gelassen wird, nach deren Verfließung der Topf heraus gelanget werden kann, da sich denn das Bley von dem Essigdampfe also durchfressen und corrodiret befunden wird, daß es ganz zerbrechlich und von weißer Farbe ist, worauf es völlig in Stücken zerbrochen, und an der Luft getrocknet werden muß: alsdann muß es schön, zart, aus- und inwendig weiß, in auserlesenen Stücken und mit keinen schwarzen Schiefern, viel weniger andern kleinen Unrathe vermischet seyn. Der Gebrauch ist bey den Malern am besten bekannt. Aus diesem Schieferweiße, wenn es alsdann im Mörsel oder auf der Mühle zerfließen, mit Wasser angerühret und zu einer Masse in gewissen Formen zu kleinen Kuchen oder Kegeln getrocknet ist, wird es zum Bleyweiße oder cerussa, wovon das beste aus Venedig, das meiste aber aus Holland kömmt, wiewohl dieses letztere auch vielfältig mit Kreide vermischet ist, das englische aber noch mehr. Das beste Bleyweiß ist, welches schön weiß, zart, und dabey hart und recht trocken, auch nicht bruchig ist;

Digitized by Google

was aber gern von einander fälle, oder sonst andern Unrath in sich hat, das ist zu verwerfen, weil es gemeiniglich nicht recht trocken gewesen, ehe es eingepacket worden. Heutiges Tages wird auch viel in Nürnberg nachgemachet.

Schieferzähne nennet man bey den jungen Schweinen diejenigen sehr spitzigen Zähne, welche vor den andern vorstehen und verhindern, daß solche nicht fressen können. Man merket sie bey ihnen bald, wenn sie die Körner, die sie fressen sollen, aus dem Maule fallen lassen und außerordentlich schmatzen. Sie müssen ihnen alsdann so gleich ausgebrochen oder mit einer Zange abgewicket werden.

Schielend, *loncho*, wird im Emailmalen von den hellen Farben gesaget, die auf eine schlechte Goldplatte aufgetragen worden, indem sich ein gewisses Schwarz wie ein Rauch darauf setzet, rund herum zieht, sie verdunkelt und ihr allen Glanz und alles Leben nimmt.

Schiemann, bey der Seefahrt, ein Schiffsbedienter, der des Hochbootsmanns Gehülfe ist, und sonderlich die Pompen in seiner Aufsicht hat.

Schienbein, Tibia, der untere Schenkel, oder derjenige Theil, welcher von dem Knie bis zum Knöchel reichet. Es besteht aus zween an beyden Enden zusammen gehängten Röhren, von gleicher Länge, aber ungleicher Dicke, die oben mit dem Schenkelbeine, unten mit dem Fußblatte an einander gefüget sind. Das daran liegende Fleisch wird die Wade genennet. Es beweget sich das Schienbein auf vielerley Art, indem es sich biegt, ausstrecket, ein- und auswärts; und dieses geschieht vermittelst elf Muskeln, nämlich drey Bieger, vier Ausstrecker, zween Zuführer und zween Abführer.

Schienbaken ist ein eiserner Haken, zwo Ellen lang, und rund, gekrümmt, wovon unten der Schemel, oben aber der Hängehaken des obern Balgenbrettes befestiget wird.

Schierl heißt auf Bergwerken eine unartige Zwitterart, die das Zinn im Schmelzen sehr traubet.

Schierling, Tollkraut, Mutterkich, Cicuta, ein berufenes Kraut, welches unter das Geschlecht der Umbellen gehöret, und einen runden gestreiften Samen hat, der dem Anise, so wie die Wurzel dem Pastinacke und die Blätter dem Gartenkerfel gleichen. Es wächst gern an wilden schattichten Orten, neben alten Mauern, in Wegen, auf den Aeckern u. s. w. Es soll sich so gleich durch seinen giftigen Geruch verrathen, welcher denn auch die Gras fressenden Thiere davor warnet. Insgemein glaubet man, daß es in seiner Wurzel, in seinen Blättern und Samen ein tödtendes Gift habe. Es soll seine Wirkung durch Unempfindlichkeit, Schlaf und gemächliches Absterben der Theile des Leibes thun, worvider nichts anders helfen könne, als ein Erbrechen und nachheriger Gebrauch edler Weine, wiewohl der Tod eher erfolge, als man die Ursache der Krankheit wisse; wie Wepfer in seiner Abhandlung de Cicuta will. Ant. Störk aber hat zu erweisen gesuchet, man könne den Schierling nicht allein innerlich sicher gebrauchen, sondern er sey auch in vielen Krankheiten ein sehr nützliches Hülfsmittel, wovon er verschiedene Beyspiele angeführet hat. Man findet desselben unterschiedene Arten, als eine kleine mit Peterssillenblättern, sonst auch Hundedille, Cynapium, genannt, welche deswegen wohl zu merken ist, weil sie sich gern unter der Peterssilie besamet und wo ihr schwer zu unterscheiden ist. Jedoch wissen sie erfahrene Kohlgärtner daran zu erkennen, daß sie einen runden Stängel andern, als die Peterssile, ein glänzendes Blatt und unter dem Blumenkreise einen Bart hat. Der Wasserschierling ist eine andere Art, welche insgemein in Sümpfen wächst, einen noch heftigern Gestank hat, als der gemeine, und heftigere Wirkungen thun soll. In den Apotheken ist bloß das Schierlingspflaster bekannt, dem man eine zertheilende Kraft zuschreiben will, welches aber andere der Natur des Krautes zuwider halten, da solches höchstens kälter. Einige haben mit der Wurzel die alten Geschwüre der Leber und Milz geheilet. Sie klein geschnitten in ungesalzener Butter gebraten, und durch ein Tüchlein gewunden, soll eine treffliche Läusesalbe seyn.

Schießen geschieht mit unterschiedlichen Feuerinstrumenten, welches nach dem Gebrauche und der Absicht unterschiedlich ist, als entweder ein Probier- Lust- Exercir- Kunst- Noth- Freuden- und Trauer- Solennes, zugelassenes und verbothenes, Scherz- und Ernstschießen. Im Bergwerke heißt Schießen das Erzt durch Pulver gewinnen. Dieses geschieht also: man bohret ein Loch ins Gestein mit einem Bohrer, der von starkem Eisen, länger oder kürzer nach Erfordern ist, vorn einen viereckigen Kolben hat, und mit einem Fäustel getrieben wird: das heißt ein Schiefloch. Wenn dasselbe tief genug ist, (oft bis auf eine halbe Lachter) so wird es mit gutem Schießpulver, so weit es nöthig ist, angefüllet, ein hölzener Schießpflock (und auf diesen zuweilen noch ein eiserner) an welchem auch der Länge eine Spur eingeschnitten, die Statt des Zündloches bienet, darauf gesetzet, und mit einem Schießeisen oder Bieche, und Schießspreizen, damit der Pflock nicht zurück springe, verwahret, endlich die Zündung mit einem Schwefelfaden darauf geleget, und angezündet, da immittelst der Schießer sich auf die Seite machen kann. Wenn das Loch nicht trocken wäre, wie oft geschieht, so muß das Pulver nicht bloß, sondern in einer papiernen oder ledernen Patrone hinein gethan werden. Wenn der Schuß seine volle Wirkung gethan, so wirft er das Stück alsobald von seinem Orte; oft machet er es nur los, oder giebt ihm allein einen Riß, daß man ihm mit einem zweyten Schusse helfen muß. Diese Weise ist aus Hungarn nach Deutschland gebracht, und bald ausgebreitet worden, weil dadurch viel Zeit u. viele Kosten ersparet werden. Schießen ist auch ein Cassirwort, und heißt, das Geld zuschießen, da denn vornehmlich die Münzsorten, die man vor sich hat, in Betrachtung kommen, wie viel auf einen Wurf müssen genommen werden, wenn man zu der verlangten Summe kommen will. Das Brodt in Ofen schießen, ist bey den Beckern gebräuchlich. Der Weberspul wird durch das angezettelte Garn bey den Leinwebern geschossen.

Schießer, s. Becker.

Schießgewehr, s. Gewehr.

Schießpferd, Schußpferd, Treibpferd, ist bey den Jägern

Jägern ein zum Weydewerke dergestalt abgerichteres Pferd, daß es nach dem Willen des Weydermanns den Kopf beſtändig auf der Erde hält, als ob es graſete, auch ſich, von demſelben nach Belieben vor ſich hin, auf die Seite, und hinter ſich treiben läßt, damit er das Weydewerk deſto leichter hinterſchleichen und unvermerkt deſſelben zum Schuſſe kommen und es fällen könne. Es muß ein Wallach ſeyn und man nimmt gern einen Lichtfuchs dazu, weil dieſe Farbe ſehr gemein und dem großen Federwilde nicht ungewohnt iſt.

Schieſſſcharten, Incifuræ, Oſtia jaculatoria, ſind diejenigen Oeffnungen, welche man für das grobe Geſchütz in die Bruſtwehren der Wälle machet. Es werfen zwar einige dergleichen Einſchnitte gänzlich, und halten hingegen das über Bank ſchießen für vortheilhafter: allein, die Schieſſcharten behalten doch ihren Nutzen, weil diejenigen, welche das Stück laden und richten müſſen, viel ſicherer und verdeckter ſeyn können. Die innerliche Weite wird gemeiniglich von zweenen bis dreyen Schuhen auf das höchſte gemacht, die äußere aber kann ſechs bis neun ſeyn, damit man nach Gelegenheit die Stücke wenden und damit ſchießen könne, wohin man wolle. Weil die engen Schieſſſcharten nicht ſo leicht zu Grunde zu richten ſind, als die weiten; auch die Conſtabler hinter denſelben ſicherer ſtehen, als hinter den weiten: ſo hat man ſich, ohne Noth, vor den weiten zu hüten. Die untere Fläche des Einſchnittes ſoll auswärts etwas abhängend gehen, damit man das Stück allenfalls ſenken, und damit um ſo viel beſſer auch unterwärts ſchießen könne. Der Einſchnitt wird bey guter Erde mit Raſen ausgeſetzet: wäre aber die Erde nicht zum beſten, ſo ſoll man ſolche von Flechtwercke mit Reiſſige einfaſſen. Zu gemauerten Schieſſſcharten iſt nicht leicht zu rathen, weil die Steine von denſelben, wenn der Feind ſelbige abſchießt, durch ihr Herumfliegen Schaden verurſachen, es wäre denn, daß die Steine wenig gebrannt, oder gar nur an der Luft getrocknet worden.

Schieſſſchlange, ſ. Acontia.

Schieten, eine Secte der Muhammedaner, welche der Lehre des Ali folgen, und ihn höher halten, als den Muhammed, weswegen ſie von den Türken für die ärgſten Ketzer gehalten werden. Sie glauben, dieſer Ali werde wieder in die Welt kommen, und die ganze Welt bekehren. Sie halten ihm daher in der Moſchee ſtets ein Pferd bereit und geſattelt.

Schiff, Navis, *Vaiſſeau*, *Navire*, eine der ſinnreichſten und nützlichſten Maſchinen, von Holze und Brettern alſo zuſammen gefüget, daß ſie auf dem Waſſer ſchwimmen, und eine darein gelegete Laſt fortbringen kann. Wie die Waſſer, alſo ſind auch die Schiffe von mancherley Art, Geſtalt, Größe und Gebrauche. Die, welche auf Strömen und Gräben fahren, ſind insgemein nicht groß, haben einen platten Boden, und werden ſelten durch Segel von dem Winde, gemeiniglich aber durch Ziehen, wenn es aufwärts und wieder den Strom geht, oder durch Rudern, wenn man mit dem Strome und abwärts fährt, fortgebracht. Die Schiffe, welche über See fahren, ſind auch von mancherley Gattung, die durch beſondere Namen, unterſchieden werden, welche an ihren Orten zu finden. Insgemein werden ſie anders nicht, als mit Segeln durch den Wind, getrieben, diejenigen ausgenommen, welche man Galeeren nennet; und dienen entweder zum Kriege, da ſie denn Kriegs- oder Oelgoſchiffe genennet werden, oder zur Handlung, und dann heißen ſie Kaufmannsſchiffe oder Kauffahrer. Ein Schiff hat einen Kiel, welcher lang durch den Boden hinaus geht, an deſſen beyden Enden der Vorder- und Hinterſteven, aufrecht in die Höhe, unten her die Bauchſtücke, welche das Flack oder den Boden des Schiffes halten, zwiſchen dieſe aber zu beyden Seiten die Inholzer, die mit Querbalken durch Hülfe der Krummholzer zuſammen gefüget, befeſtiget, und auswendig die Delen daran gehefet werden, wodurch der Bauch ſeine Kiemung, und das ganze Schiff ſeine Form und Geſtalt bekommt. Auswendig ſieht man an demſelben den Spiegel oder das Hintertheil, welches platt iſt, und an deſſen obern Theil das Bild geſtellet wird, wovon das Schiff den Namen führet; dieſes heißt das Hackebrett, und über demſelben wird die groſſe Flagge aufgeſtecket: die Gallerien, welche an die Raſtate angehänget ſind: die Stückpforten, wenn es ein Krieges-oder ſonſt bewährtes Schiff iſt: die Speygaten, wodurch das Waſſer von dem Ueberlaufe abfließt: der Bug oder Vordertheil, und an demſelben das Gallion oder den Schiffſchnabel. Inwendig ſieht man die Raſtate, d. i. die Kammer für den Herrn oder Führer des Schiffes, den Ueberlauf, und unter demſelben ein oder mehr Verdecke, wo die Schiffleute, Reiſenden, und Güter ihren Raum haben: und die Kampanie oder das halbe Verdeck, vorn im Schiffe. Hinten am Schiffe iſt das Steuer oder Ruder, wodurch es gelenket wird. Mitten aus dem Schiffe erheben ſich die Maſten, die durch das Wand und Stag (gewiſſe alſo genannte Haupttaue) gehalten, und an welchen die Raben oder Segelſtangen auf- und nieder gezogen werden. Vorn liegen die Anker, an den Kabeln oder Ankertauen vor den Klüſen, und der Bugſpriet, der über das Gallion hinaus reichet. Zwiſchen den beyden hintern Maſten ſtehen die Pompe, wodurch die Grundſuppe aus dem Schiffe gezogen, und die Spille, womit das Anker aufgewunden wird. Inwendig iſt das Schiff durch und durch geneert oder mit dünnen Brettern gefüttert, auswendig aber gekalfatert, d. i. die Fugen zwiſchen den Brettern mit Werke von alten ausgezauſeten Tauen dicht verſtopft, und mit heißem Peche überſtrichen. Von der Schiffbaukunſt haben Joſ. Furtenbach, Architectura naval. Corn. van Ryk, *Carel Allard* Niederländiſche Scheeps-Bouw-kunſt u. a. geſchrieben. Ordentlich pflegt man zu den Schiffen Eichenholz zu gebrauchen; wiewohl in der Oſtſee an etlichen Orten, ſonderlich in Schweden, Finnland und Norwegen, auch viel Föhrenholz dazu genommen wird, welche Schiffe ſie dahero Föhren- oder Feuerblaſen nennen. Ob ein Schiff gebauet werden könne, worauf in der Luft zu fahren ſey, haben alte und neue Mechanici fleißig nachgeforſchet. Wie möglich nun dieſe Kunſt von ihren Verfechtern vorgeſtellet wird, ſo haben doch andere erwieſen, daß ſie in der Natur unmöglich ſey. Schiff von der Linie, heißt ein jedes Schiff, welches

Digitized by Google

ches stark genug ist, bey der Flotte zu dienen. Das Schiff, Navis, Argo, ist ein Gestirn von drey und sechzig Sternen in der südlichen Gegend des Himmels, mehrentheils von Saturns und Jupiters Eigenschaft, unter welchen der vornehmste von der ersten Größe, Canopus genannt, sich am Ruder befindet. Die Hebräer nennen es Sephina, und Schiller die Arche Noä. In einer Kirche ist Schiff, Navis, Cella, *Nef*, das mittlere und große Stück, welches zuweilen hoher gemachet wird, als die Abseiten. So heißt auch ein Instrument der Buchdrucker beym Setzen. S. Buchdrucker.

Schiff und Geschirr heißt alles Geräth und dasjenige Werkzeug zusammen, was ein Landwirth bey seinem Feldbaue nur immer nöthig hat. Es werden also Wagen und Pflug, Eggen, Walzen, Schleifen, Schlitten, Haken, Schaufeln, Schippen, Spaden, Sensen, Sicheln, Gabeln, Ketten, Stricke, Leinen, Harken, Karren, Tragen, Futter- oder Heckelungsbänke, das völlige Pferdegeschirr, Kumte, Joche u. d. g. Sachen mehr darunter begriffen.

Schiff im Verkaufe ausschlagen, geschieht entweder aus freyer Hand, oder bey brennender Kerze: da nämlich ein Licht angezündet und öffentlich ausgestellet wird, mit der Bedingung, daß, so lange dieses Licht brennet, noch jedermann die Freyheit habe, darauf zu biethen: so bald es aber ausgebrannt, wird es demjenigen zugeschlagen, der das höchste Geboth darauf gethan hat.

Schiffarmee, s. Flotte.

Schiffbaukunst ist die Wissenschaft, Schiffe nach gewissen Hauptabsichten der Festigkeit, Bequemlichkeit und Zierlichkeit aufzuführen und zu erbauen. Die Festigkeit beruhet allermeist auf den statischen und mechanischen Regeln. Zu der Bequemlichkeit rechnet man nicht nur die Abtheilung des innern Raumes, der nach eines jeden Gebrauche vornöthen ist, sondern es gehöret auch vornehmlich der besondere Kunstgriff dazu, das Schiff nach der rechten Segellage zu zimmern, d. i. seine Länge, Breite, Höhe und ganze Stärke also einzurichten, damit es bequem und ohne großen Widerstand durch das Wasser schneiden könne. Ob nun wohl diese Wissenschaft unstreitig eine der nützlichsten und fast unentbehrlichsten ist, indem die Schiffahrt zur See zu der Aufnahme eines Landes, und zu dessen Erhebung über andere das allermeiste beytragen kann; so ist dargegen um so viel mehr zu bewundern, daß man bisher nicht bemühet gewesen, dieselbe nach Art der Mathematiker in richtige Regeln zu setzen, und in gehöriger Ordnung abzuhandeln. Unter denjenigen, welche noch am gründlichsten hiervon geschrieben, ist einer der vornehmsten, Joseph Furtenbach in der Architectura navali, welche aber schon 1629 heraus gekommen. Im 1752 Jahre gab Du Hamel du Monceau zu Paris Elemens de l'architecture navale heraus, welche viel vorzügliches haben.

Schiffbefrachtungscontract heißt derjenige, der mit dem Schiffer oder dessen Rhederen aufgerichtet wird, um das Schiff auf einen gewissen Ort zu befrachten. In diesem Contracte wird geschrieben, wie lange das Schiff in Ladung liegen, wie viel Güter es einnehmen; und wenn es an Ort und Stelle gekommen, wie viel Tage es mit der Ausladung und Einnehmung frischer Güter zubringen, auch wie viel ihm dafür an Fracht bezahlet werden soll.

Schiffbohrer sind bey dem Schiffbaue eigene Handwerksleute, welche die Löcher bohren, wodurch die hölzernen Nägel bey dem Bauen getrieben werden. Es wird dazu eine besondere Wissenschaft und Geschicklichkeit erfordert.

Schiffbrücke, Pons navalis, eine Brücke, die auf Schiffen ruhet. Sie werden gebrauchet, wo entweder der Strom keine beständige Brücke leidet, oder wo man die Kosten ersparen will. Vornehmlich sind sie bey den Armeen von großem Nutzen, und es werden entweder gemeine Schiffe, wie sie auf dem Strome anzutreffen sind, dazu gebrauchet, oder eigene Schiffleln von Holze, von Kupfer, Bleche oder auch von Leder, mit aller Zubehör auf Wagen dem Heere nachgeführet, daß man sie allenthalben, wo es nöthig ist, bey der Hand habe. Wenn man eine solche Brücke schlagen will, so werden so viel Schiffe, als die Breite des Stromes erfordert, entweder auf demselben zusammen geführet, oder von den Wagen abgeladen und ins Wasser gebracht, welche neben einander quer über den Strom gestellet, und mit Ankern gehalten werden, in solcher Weite, daß von denen in einem jeden aufgerichteten Böcken die Balken aus einem zu dem andern reichen können, die hernach mit Brettern beleget werden.

Schiffcapitain, Schiffhauptmann, ist das Oberhaupt eines Kriegesschiffs, welcher auf selbigem über alle Officier, Soldaten und Matrosen zu befehlen hat.

Schiffcompaß, s. Compaß.

Schiffer, *Maitre de vaisseau*, hat die Aufsicht über die Segel und alles Schiffvolk, darf aber ohne des Capitains Einwilligung nichts wichtiges thun. Auf dem mittelländischen Meere wird er Patron genennet, und kann keiner ein Schiffer werden, er habe denn fünf Jahre gesegelt, und sey öffentlich examiniret worden, welches durch zween alte Schiffer, in Gegenwart der Admiralitätsofficier, geschieht. Auf den Kauffartheyschiffen gebühret dem Schiffer, den Bootsmann, Steuermann und die Matrosen anzunehmen; jedoch mit Einwilligung des Eigenthumsherrn, wenn es daselbst geschieht, wo solcher wohnet. Er muß von allen eingeladenen Waaren, nach dem Inhalte der hierüber ausgestellten Frachtbriefe, Rede und Antwort geben, und ist verbunden, sich auf seinem Schiffe zu befinden, wenn es aus einem Hafen oder Flusse auslauft. Er kann entweder selbst der Rheder oder ein Mitrheder, oder auch nur von andern angenommen und zu der Fahrt gedungen seyn. In diesem letztern Falle heißt er ein Gerschiffer, und es wird mit ihm ein förmlicher Contract deswegen geschlossen. Was ihm für Pflichten obliegen, findet man in Ludovicies Kaufmannsacademie ausführlich angegeben.

Schiffermützchen, Mitella, eine Art vierschälichter Muscheln oder Balani bey Rumphen.

Schifferzirkel, ein Instrument, wodurch man das Gegebenen Breite eines Ortes zur See die Länge desselben finden kann, und zwar nach der loxodromischen Rechnung. Es ist zuerst von Jacob Bernoulli erfun-

den

Digitized by Google

den worden, und kommt nach seiner äußerlichen Gestalt mit dem Proportionalzirkel überein.

Schiffahrt, Nautica, die Kunst, über Meer zu fahren. Ihr Ursprung ist so alt, als er im Anfange gering gewesen. Die Phönicier werden für die Urheber derselben, wenigstens auf dem mittelländischen Meere, angegeben, wie denn aus den alten Geschichten bekannt ist, daß sie dasselbe bis nach Spanien befahren. Anfänglich hat man sich an dem Ufer gehalten, und demselben gefolget, wo man nicht durch Sturm davon verschlagen worden. Auf solchen Fall hat man sich nach der Sonne oder dem Gestirne gerichtet, seinen vorgenommenen Lauf wieder zu finden. Wenn Nacht und Ungewitter dieselben verborgen, so hat man lebendige Vögel in Vorrathe gehabt, wovon man nach und nach einen fliegen lassen, und dessen Fluge gefolget ist, in Meynung, daß sie aus natürlichem Triebe die Gegend des Landes zu finden wissen. Die Erfindung der Magnetnadel, und des Compasses, ist ein Mittel gewesen, dieselbe höher zu treiben, weil man sich seiner Leitung bedienen und auf das hohe Meer außer dem Gesichte des Landes wagen dürfen; und die Entdeckung beyder Indien hat hierzu die grösseste Aufmunterung gegeben. Die Spanier rühmen sich, daß sie dieselbe zu ihrer Vollkommenheit gebracht; und wenn man, in gewisser Maße, ihnen solches lassen kann, so müssen sie hingegen leiden, daß sie nunmehr von andern Völkern darinnen übertroffen werden. Insonderheit haben die Holländer ihren Witz und Fleiß darinnen vortrefflich bewiesen, da sie seit mehr als hundert Jahren den Portugiesen und Spaniern nach Ost- und Westindien auf der Spur gefolget, u. unsägliche Vortheile abgewonnen: wiewohl sie es bey der bloßen Erfahrung haben bewenden lassen, und um eine kunstrichtige Unterweisung sich nicht bekümmert. Als endlich auch in Frankreich die vor der Zeit ganz verabsäumte Schiffahrt von dem Cardinale Richelieu hervor genommen, und unter der Regierung Ludwigs des XIV eifrig fortgesetzet worden, da man so gar eigene Schulen aufgerichtet, die jungen Edelleute zu Kriegesdiensten zur See zu unterweisen, welche man *Cadets de Marine* genennet, so ist dieselbe in lehrmäßige Regeln gefasset, und sowohl die Gründe derselben durch mathematischen Beweis befestiget, als auch die Handgriffe und alles, was zur Regierung eines Schiffes gehöret, in zweyen Büchern beschrieben worden, deren das eine *La Théorie de la Navigation*, das andere *La Manœuvre de la Navigation* betitelt wird. Unter den nordischen Europäern haben die Dänen und Norweger seberzeit den Ruhm gehabt, daß sie vor andern gute Seeleute abgegeben. Zu unsern Zeiten haben durch kluge und sorgfältige Anstalt des Kaisers Peters I die Russen angefangen, sich vortrefflich hervor zu thun. Unter den asiatischen sind die Chineser und Japoneser die vornehmsten. Bey den Africanern wird sie gar nicht getrieben, außer was von den Seeräubern auf der barbarischen Küste, und von den Mohren im rothen Meere geschieht. Eben so wenig haben auch die Americaner davon gewußt. Von der Schiffahrt der Alten haben geschrieben *Joh. Scheffer*us de varietate navium und de militia navali veterum. Von der heutigen Schiffahrt Salom. Harder, gründlicher Bericht von Schiffahrten ꝛc. *Tychonis Chriſtierni* Ars navigandi. *And. Wallerii* Praxis nautica cum descr. & uſu inſtrumentorum in arte nautica.

Schiffjunge, ein junger angehender Bootsknecht, welcher noch ein Lehrling auf den Schiffen ist. Er muß den andern an die Hand gehen, das Schiff kehren, den Bootsleuten die Speisen austragen, das Trinken reichen und sonderlich den Befehlshabern aufwarten und sie bedienen. Auf den Kriegesschiffen werden ihrer sechse zu jedem Hunderte des Schiffvolkes gerechnet. Ihre Lehrzeit ist sehr schwer und sie werden so scharf in der Zucht gehalten, daß sie vordem, und auch wohl noch jetzt bey einigen, alle acht Tage einmal gezüchtiget wurden, sie mochten etwas verbrochen haben oder nicht. Wenn sie einige Zeit so gedienet und bey der Regierung der Schiffe selbst Hand anzulegen anfangen, so werden sie Schiffburſche, worauf sie denn, wenn sie die noch übrigen Schulen durchgegangen, zu Matrosen befördert werden.

Schiffkopf heißt der Kopf an einem Stücke, welcher heute zu Tage ganz glatt ohne Zierrath verfertiget wird.

Schiffkürtel, Schiffmuſchel, Nautilus, eine einschalichte Muschel, die wie ein Widderhorn, oder wie eine ruhende Schlange, um sich selbst gewunden ist. Man hat deren zwo Gattungen, wovon die eine aus einem einzigen ungetheilten Wirbel besteht, und der papierne dünne durchsichtige Schiffkürtel ist. Zu diesem wohnet der Polypusfisch: nicht als ein eingeborner Einwohner, sondern, als ein fremder Gast und Schmarutzer; indem er in dieser verlassenen Muschel, nach dem Tode des natürlichen Einwohners auf eben die Art hauset, als die Pinnotheres-krebse. Dieser heißt denn dieser Nautilus oder Schiffkürtel, beym Plinius, Ovum polypi. Die andere Gattung besteht aus vielen Kammern und Abschnitten, und heißt bey den Naturkündigern Nautilus craſſus oder Polythalamium, so wie die erste Monorhalamium. In beyden finden sich vielfältige Abänderungen in der Farbe, den Streifen und der Gestalt. S. auch Nautilus.

Schiffkürtelſteine, Nautilitæ, eine Art Steine, die den einem Dorfe in der Grafschaft Mannsfeld, Eperstädt, gefunden worden und den Schiffmuscheln völlig ähnlich sind, so daß man auch die innern Kammern darinnen sehen kann, wenn man sie zerschneidet oder zerschlägt.

Schiffläfferen heißen diejenigen Lafferten, die eigentlich zu den Kanonen auf den Schiffen gebrauchet werden. Es bestehen dieselben aus zwoen niedrigen starken Wänden, die auf vier massiven kleinen Rädern ruhen, daß man das darauf gelegte grobe Geschütz im Nothfalle und nach eigenem Gefallen bequem wenden und damit handthieren kann.

Schiffläfferenſtück heißt das Stück, welches auf dergleichen Lafferte gelegt wird. Es wird nicht allein auf den Schiffen, sondern auch bey allen engen Bestigungswerken, dergleichen die Tafelmatten, tenirte, Flanquen, Gallerien, *orillons, tours baſſionnées &c.* sind, gebrauchet.

Schiffmühle, Mola navalis, eine Mühle, die auf einem platten Schiffe erbauet, auf einen Fluß geleget,

Digitized by Google

und deren Wasserrad von dem daran schlagenden Strome umgetrieben wird.

Schiffmütze, s. Tapabord.

Schiffmuschel, s. Schiffkäutel.

Schiffnobel, Henricianus, eine englische goldene, auch silberne Münze, in der Größe eines Thalers, welche 3 Thaler 18 Groschen austrägt, nach jetzigem Course aber auf 4 Thaler 20 Groschen geschätzet ist. Er hat den Namen daher, weil auf einer Seite des Gepräges ein Schiff ohne Rose zum Unterschiede der Rosenobel stehet.

Schiffpech, Pix navalis, Zopiſſa, wird von schwarzem Peche, mit gemeinem Harze und Theere unter einander geschmolzen bereitet, u. von den Schiffleuten gebraucht.

Schiffpfund, ein Gewicht, wornach schwere Lasten gerechnet werden. Es hält 20 Liespfund, oder 300 Pf. Holländisch, und kömmt beynahe mit der Italiener, Spanier und Franzosen *Cargo* oder *Charge* überein. Es ist bey allen Einwohnern an der Nord- und Ostsee gebräuchlich: doch ist es nach Verschiedenheit der Oerter bald stärker, bald schwächer, die obige Angabe aber ist die gemeinste.

Schiffprediger, Concionator nauticus, verrichtet den Gottesdienst sowohl auf der Reise, als in den Häven, auf dem Schiffe, indem er alle Morgen und Abende das Gebeth thut, alle Sonntage aber die Predigt oder Messe hält.

Schiffpumpen, ein Instrument, durch welches das Wasser aus den Schiffen kann gepumpet werden. Tessibius soll die ersten erfunden haben. Der Chineser ihre sind überaus künstlich. Selbige werden von vielen Stücken nach Art der Wasserinstrumente gemacht, womit man die Gärten wässert, der Länge nach, inwendig an die Schiffe gebeitet, und schöpfen dieselben wohl, daß ein einziger Mann stehend mit den Füßen ein Rad treibt, gleich als ob er eine Stiege hinaus gienge, und kann solcher Gestalt in einer Viertheilstunde ein ganzes Schiff, wenn es schon voll Wasser ist, ausgeleeret werden.

Schiffrose ist die Figur, welche die 32 Winde oder Geraden der Welt, woraus selbige blasen, vorstellet.

Schiffsladung hält 100 Last, eine Last 4000 Pfund oder zwölf Schiffspfund. S. *Cargaſon.*

Schiffspart, das Antheil, welches ein Rheeder an einem Schiffe hat. Ob ein Christ mit einem Juden Schiffspart halten möge, wollen einige Rechtsgelehrte zweifeln: in den Seestädten aber wird kein Unterschied gemacht.

Schiffsportionen heißt bey der Seefahrt so viel, als was der Mann täglich an Kost, d. i. Essen und Trinken, bekommen soll. Ein jeder Gemeiner hat die Woche vierteilhalb Pfund Zwieback, des Sonntages und Donnerstages ein Pfund gesalzen Fleisch, des Dienstages drey viertheil Pfund geräucherten Speck, alle Tage des Morgens ihrer sieben und sieben (welches ein Backvolk heißt, weil allezeit sieben und sieben aus einem Backe oder einer Schüssel essen) eine tiefe hölzerne Schüssel von Graupen, und einen Löffel Butter darüber, des Mittags und Abends so viel dünne gekochte Erbsen, und in den dreyen Fleischtagen graue Pregelerbsen; dann bekommt jeder Mann alle Morgen so viel Branntewein, als ein Sechzehntheil von einem Quart, an den dreyen Fleischtagen aber an Statt des Branntweins ein Achtheil vom Quart spanischen Wein. Ferner bekömmt ein Backvolk zusammen die Woche acht Pf. Butter: es währet aber die Butter kaum zween Monate, hernach wird an Statt der Butter wöchentlich anderthalb Quart Baumol und zwey Quart Essig gegeben. Alle Tage bekömmt jedweder eine Kanne Bier, welches ebenfalls kaum einen Monat währet; also kann empfängt ein jeder eine Kanne Wasser. Auf die ganze Reise bekömmt auch ein jeder vier Käse, deren einer ungefähr sechs Pfund wiegt. So lange die Schiffe auf der Rheede liegen, wird alle Tage Stockfisch gespeiset, imgleichen zuweilen frisches Fleisch und grünes Kraut, und zwar so viel, als einem beliebet.

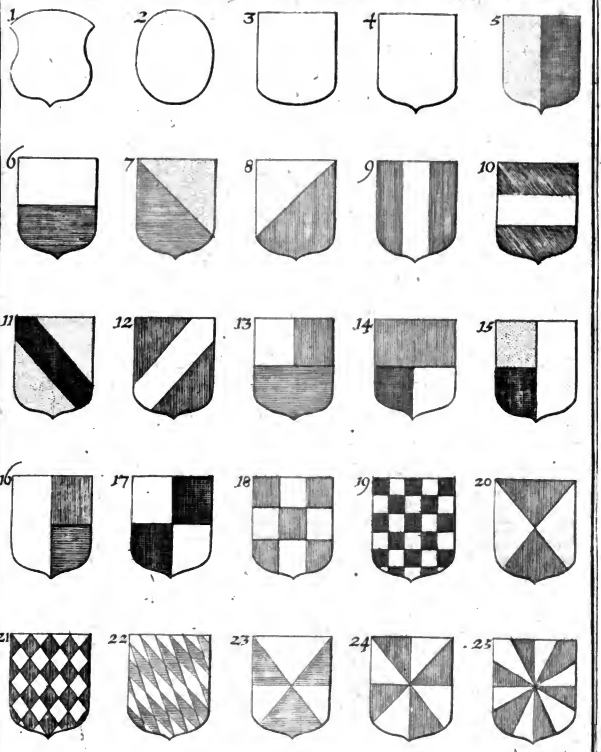
Schiffszimmermann, einer von den nothwendigsten Bedienten auf einem Schiffe, welcher den Bau und die Zusammenfügung der Schiffe wohl verstehen und zugleich auch wissen muß, wie sie auszubessern und zu kalfatern sind. Er ist von denen, die auf den Werften arbeiten, unterschieden und muß mehr Kenntniß haben, als sie.

Schiffzunge, s. Buchdrucker.

Schiften sagen die Falkenier, wenn sie den Falken oder Habichten frische Federn aufsetzen, nachdem sie die alten verstossen haben.

Schild, Scutum, *Ecu*, in der Wapenkunst, das Feld worauf das Wapen gemahlet ist. Schild und Helm führen, heißt so viel als adelichen Standes und Herkommens seyn. Eines Schild und Helms fehn, ist von einem Geschlechte seyn, einerley Namen und Wapen führen. Hend. Spelmann hat Alpiologiam oder Tr. de Scutis geschrieben. In der Wapenkunst werden runde, dreyeckige, viereckige, rautenherzförmige, bey den Deutschen gemeiniglich ausgeschnittene, unten zugespitzte, als N. (1), bey den Italiänern ovale (2), bey den Spaniern länglichte, unten runde (3), bey den Franzosen unten zugespitzte (4) Schilde geführt. Die Theilung derselben geschieht durch gerade oder durch krumme Linien, auf mancherley Weise in die Länge, in die Quere, schräglings. Die Länge herab (5), mit einem geraden Striche, perpendiculariter sectum, *Parti*; quer durch (6), Horizontaliter sectum, *Coupé*: bey einigen heißen jene gespalten, diese getheilet. Weil aber diese Benennungen von andern umgekehret und verwechselt werden, so wäre um mehrerer Deutlichkeit willen besser, wenn sie abgeschaffet, und die erstern allein behalten würden: schrägrechts, d. i. von der rechten Oberecke des Schildes nach der linken Unterecke, getheilet, oder rechts durchgeschnitten (7), Diagonali dextra sectum, *Tranché*; schräglinks (8), oder links durchschnitten, Diagonali ſiniſtra sectum, *Taillé*. Wenn solche Theilungen durch mehrere Striche geschehen, so bekommen sie neue Benennungen. Mit zweenen Strichen lang herab, heißt pfalweise getheilet (9), Palatum, *Palé*, oder *Tiercé en pal*; querdurch, bandweise getheilet (10), Faſciatum, *Faſcé* oder *Tiercé en faſce*: schrägrechts (11), Baltheatum ductibus dexteris, *Tiercé en bande*: schräglinks (12), Baltheatum ductibus ſiniſtris, *Tiercé en barre*. Wenn zwo gerade

Digitized by Google



Digitized by Google

gerade Linien gegen einander laufen, so entstehen wieder neue Theilungen. Mit einem Striche quer durch und mit dem andern halb in die Länge, oberhalb heißt, halb in die Länge und Quere (13), oder halb abwärts quer getheilet, Horizontaliter & superius perpendiculariter sectum, *Mi parti coupé*: unterhalb heißt quer und halb in die Länge (14), oder halb aufwärts quer getheilet, Horizontaliter & inferius perpendiculariter sectum, *Coupé mi parti*: mit einem Striche ganz lang herab, und zur Rechten quer durch, halb quer und in die Länge (15), Perpendiculariter & ad dextram horizontaliter sectum, *Alicoupé parti*: zur linken quer durch, in die Länge und halb quer getheilet (16), Perpendiculariter & ad sinistram horizontaliter sectum, *Parti alicoupé*. Wenn eine lang herab und eine quer durchgezogene Linie einander durchschneiden, so wird ein gevierter (17) Schild Quadratum, *Ecartelé*. Wenn zwo dergleichen Linien den Schild theilen, so wird ein Schach von neun Feldern (18), Tesselle novem, *Equipollé*: und wenn deren mehr sind, ein geschachter (19) Schild, Tessellatum, *Echiquetté*, daraus. Theilen aber zwo Linien den Schild schräg, so heißt er schräggevierter, (20) Decussatim quadratum, *Ecartelé en sautoir*: sind deren mehr, ein Rautenschach (21), Rhombatum, *Lozangé*; und wenn sie geschoben werden, gewecket, (22) Fusis seu cuneis distinctum, *Fuselé*. Wenn durch einen schrägevierten Schild noch ein Querstrich geht, so wird er schrägegeviert und quergetheilt (23), Decussatim quadratum & horizontaliter sectum, *Ecartelé traunché taillé*: und wenn hierzu auch ein lang herab gehender Strich (24), oder auch mehr Schräginien (25) kommen, getändert, Conatum oder Pannulatum. *Gironné* genennet. Sollen mehr, als eine Figur oder ein Wapen, in einen Schild gebracht werden, so wird derselbe in so viel Felder als nöthig ist, durch lange und Querstriche abgetheilet, und nach der Zahl solcher Felder, ein so vielfältiger Schild genennet. Wenn der Figuren weniger sind, als der Felder, so wird die aus dem ersten Felde des Schildes in dem letzten, wiederholet. Zuweilen wird ein Schild auf den andern und manchmal auf diesen noch ein dritter gelegt. Alsdann heißt der erste und äußere Schild der Rückenschild, Scutum majus, *Le grand écu*: der zweyte, und kleinere, der Mittelschild, Scutum medium, *Sur le tout*: und der dritte kleineste, das Herzschildlein, Scutulum medio incumbens, *Sur le tout du tout*.

Schild, Scutum, Clypeus, eine Schutzwehr, welche am Arme getragen wird, sich damit gegen die feindlichen Streiche zu bedecken. Vor Zeiten, ehe das Geschoß mit Buchsenpulver aufgekommen, waren sie sehr wohl zu gebrauchen, nunmehr sind sie als unnütz abgekommen. Sie wurden von Kupfer oder Holze gemacht, auch von feinen Reisern geflochten, mit Leder überzogen, mit allerhand Farben angestrichen, und mit hellpolirten Buckeln besetzet. Sie waren von Gestalt rund, langrund, langgeviertet, rautenförmig, oder ausgeschweift, von unterschiedener Größe, wie denn die Reiseren kleinere Schilde führete, als das Fußvolk. Bey den alten Deutschen ward derjenige für ehrlos geachtet, der seinen Schild in der Schlacht verloren. Bey den Türken, Persern, und andern morgenländischen Völkern, imgleichen bey den Mohren in Africa werden sie noch geführt. Bey den Schlessern wird ein zierlich ausgefeiltes, bisweilen geädertes, blau angelaufenes, durchbrochenes oder geriebenes, auch verzinntes Blech, welches das Schlussschuh und den Drücker oder die Klinke verzieren muß, ein Schild genennet. So heißt auch ein Zeichen, welches die Handwerksleute, Gastwirthe und andere vor ihre Laden oder Häuser auszuhängen pflegen. Es darf kein Handwersmann einen Schild aushängen, er habe denn sein Meisterstück zunftmäßig gewonnen. Den Schild einnehmen oder einziehen, heißt, wenn einem das Handwerk gelegt, oder die Werkstatt von ihm aufgegeben wird. Man saget auch: er muß den Schild einnehmen, d. i. er hat so viel zu thun, daß er alle zu ihm kommende Kunden nicht bedienen kann. Ein Schild am Willkommen müssen bey vielen Handwerken die neugemachten Gesellen verehren. Bey den Jägern ist Schild ein Stück Leinwand, worauf eine Kuh, ein Pferd oder ein Hirsch gemalet ist. Sie brauchen solches, die Rebhühner damit nach dem gelegten Zeuge zu treiben. Der Schild wird mit hölzernen Stäben aus einander gespannet und hat oben ein Loch, damit derjenige, welcher solchen vor sich in Händen hält, durchsehen könne.

Schilderey, ein Gemälde, es sey von welcher Art es wolle, welches durch einen Pinsel und Farben gemacht worden. Denn ob man gleich von den Dichtern im uneigentlichen Verstande auch saget, daß sie schilderen oder malen, so nennet man doch diese ihre Malerey zum Unterschiede Schilderungen. Weil dergleichen Arbeiten mit Farben zuerst auf den Schildern geschehen, so ist den Malern daher der Namen Schilderer geblieben. Es werden aber ihre Schilderey en zur Auszierung gewisser Oerter von hohen und andern vornehmen Personen, ihrer Profession, ihrem Stande und ihrer Neigung nach gesuchet und geschätzet: also werden etwan von den Geistlichen Historien und Abbildungen der Heiligen zur Auszierung der Kirchen: von Staats und Kriegesleuten gemalte Schlachten, weltliche Historien, und grosser Herren Bildnisse; von Kaufleuten Seestürme, Seehaven und Schlachten, fremde See- und Handelsplätze; von Frauenzimmer verliebte Vorstellungen und Küchenstücke, vor andern hoch gehalten. Mit solchen Schilderey en wird an verschiedenen Orten, sonderlich von Brabantern und Hollandern, ein besonderer Handel getrieben. Man hat vornehmlich auf die Kunst und Arbeit des Gemäldes Acht zu haben, ob es ein Original von einem guten Meister, oder zum wenigsten eine Copey desselben sey: denn darnach werden dergl. schöne Gemälde geschätzet, und von den Kennern und Liebhabern der Kunst theuer bezahlet oder gering geachtet, welches aber auf die eigene Erfahrung und Kenntniß der besten Meister und deren Zeichen bey einem solchen Schilderey enhändler nothwendig ankommen muß.

Schilderung, ἐκφρασις, Hypotyposis, eine poetische Figur, die eine so lebhafte Vorstellung von einer Sache machet oder einen solchen Abriß giebt, als wenn sie wirklich vorhanden wäre und man sie mit Augen sähe.

Der

Digitized by Google

Vergleichen hat Hagedorn in der Ode auf den Wein, sonderlich von der Weinlese und dem Aufzuge des Bacchus gegeben. Bey andern findet man kürzere.

Schildferkel, Cuniculus cuevirbitalis, eine Art von Tatu oder Panzerthiere, dessen länglichter Kopf mit dem Maule, der Schnauze und den Ohren eines gemeinen Schweines seinem gleicht. Der vordere und hintere Theil des Körpers ist mit zweyen Schilden versehen, zwischen welchen sich zehn bewegliche befinden, die sich wie mit Gelenken über einander zusammen legen und wieder ausdehnen lassen. Diese Schilde sind aus gelblich aschgrauen Schuppen zusammen gesetzet. Die untere dicke Haut verbindet sie dergestalt, daß eines über das andere gleitet und verhindert, daß sich die Rückenschilde nicht verrücken können. Es kann sich wie eine Kugel zusammen ziehen und alsdann verstecken sich der Hals, das Kinn, der Bauch und die Hüften, welche alle von weitläuftigen Haaren rauch sind, unter die Schilde: der Schwanz aber bleibt noch zu sehen, welcher knochicht, geschüppet und geringelt ist. Diese Thiere haben kurze Füße, graben sich unter die Erde und halten sich an feuchten Orten auf; Seba hat noch eine andere Art, deren Schilde wie Rosen aussehen und auch die Augen einschließen, die Stirne aber nur ein Schild mit vielen Abtheilungen hat.

Schildhalter, die Figur eines Engels, Gottes, wilden Mannes oder Thiers, welche dem Wapen zur Seite gestellet wird, dasselbe gleichsam zu halten, doch ohne Aufheben. Wenn es menschliche Figuren sind, so werden sie auf lateinisch Telamones, auf französisch *Tenans*, wenn aber Thiere sind, Sustentacula. *Supports* genennet, wiewohl einige dieses letztere ohne Unterschied brauchen.

Schildhof heißt in Tyrol eine Art von Freygütern, deren Besitzer zwar nicht zum Adel gehören, aber doch mit ihnen steuren. Man nennet sie Schildhofuren, und sie sind keine Leibeigene eines Edelmannes, wie die andern Bauren.

Schildknap, **Schildträger**, vor Zeiten ein bestellter Diener, der einem Ritter seinen Schild vor- oder nachgetragen. In England wurden vor Zeiten Schildträger *Esquire* genannt, die ein Lehen besassen, wovon sie dem Lehnherrn im Kriege so gut mußten. s. *Esquire*.

Schildkraut, ein Blühmengewachs, welches man auch wohl spanischen Klee nennet. Sein Stängel ist drey Fuß lang und ziemlich dick: die Blühmen sind entweder roth oder leibfarben oder weiß; der Samen aber hart und rauch.

Schildkröte, Testudo, ein vierfüßigtes Thier, welches auf der Erde und im Wasser lebet, dessen Leib mit zwoen harten Schalen wie mit Schilden bedecket ist. Die untere ist platt, die obere etwas rund erhaben. Zwischen denselben stechen der Kopf, der Schwanz, und die vier Füße hervor, doch so, daß sie eingezogen, und unter der Schale verborgen werden können. Es giebt derselben um die Inseln des atlantischen und indischen Meeres, wie auch um America eine große Menge, und zum Theile von solcher Größe, daß sie über 500 Pfund wiegen. An theils Orten, sonderlich in den Inseln *des Tortues*, gegen Cochinchina, werden sie in unglaublicher Menge eingesalzen, und ein großer Handel damit getrieben. Sie vermehren sich durch Eyer: derselben legen sie, nach dem sie groß sind, bis zwey hundert in zwoen Stunden, in eine Grube, welche sie im Sande ausgraben, und wieder zuscharren. Innerhalb sechs Wochen werden die Eyer durch der Sonnen Hitze ausgebrütet, da denn die Jungen in einer Stunde auskriechen, und gerade dem Meere zueilen. Auf dem Wege wird ihnen von verschiedenen Raubvogeln nachgestellet, so daß kaum der zehente Theil davon kömmt. Sie hecken oft, und pflegt eine alte Schildkröte wohl tausend Eyer in einem Jahre zu legen. Die Eyer sind kugelrund, in der Größe eines Hühnereyes, die Schale ist weich, das Weiße ist schwer zu kochen, und verkocht eher, als es gar wird. Man machet der Schildkröten zweyerley Arten: die Erd- und die Meerschildkröten. Etliche zählen noch eine dritte Art, welche sie Caret nennen. Diejenigen, welche sich auf der Erde halten, und in den Büschen leben, deren es in der Landschaft Guajana sonderlich viele giebt, sind nicht so groß, wie die andern, und wiegen nicht über hundert Pfund. Ihr Fleisch ist sehr gesund, und von Geschmacke dem Schöpsenfleische nicht ungleich, aber niedlicher. Das Fett, wenn es geschmolzen ist, bleibt flüßig, wie ein Oel, ist gut an alle Speisen, vortrefflich gesund, und besser zu gebrauchen, als die beste Butter in Europa. Die Leber ist überaus niedlich, und ungemein groß, so daß, wenn das Thier funfzehn Pfund Fleisch hat, die Leber fünf bis sechs Pfund wiegen wird. Die Knochen sind gediegen und haben kein Mark. Die Eyer sind gut zu essen. Auf die Nacht sammlen sich die Schildkröten an einem kühlen Orte, rücken dicht zusammen, und machen gleichsam ein Pflaster, daß man darüber gehen kann. Sie stellen auch, welches zu bewundern ist, rund um ihren Lagerplatz auf allen Seiten Schildwachten aus, welche die andern bewachen müssen. Die Meerschildkröten schmecken wie Rindfleisch, und ist sonderlich die Brust an ihnen sehr gut. Das Fett ist wie das Mark von Kälbern, und weis es grün ist, so sieht es wie eine Salbe aus, machet auch, daß man grün darnach harret. Es ist über das ein gutes Heilmittel äußerlich zu gebrauchen, wider die Gicht, Lähmung der Glieder und kalte Flüsse. Die Gattung, welche die Franzosen *Tortue franche* nennen, wird für die beste gehalten: die Kawanne ist von jener dadurch unterschieden, daß sie einen dickern Kopf hat: sie ist träge, taub, und hat in einem Kopfe, der groß ist als ein Kalbeskopf ist, kaum so viel Hirns, als einer Bohne groß. Diese Gattung ist die grösseste von allen. Eine dritte Art hat von den vorigen nichts besonderes, als daß sie dicker und plumper ist. Dieß dienet zu nichts, als daß man das Fett daraus schmelze, und zur Leuchtung gebrauche. Der Caret hat dieses Besondere, daß er seine Eyer nicht in den Sand, sondern in groben Kies scharret. An einigen Orten wird er für besser, anderswo für geringer, als die Kawanne, gehalten, aber allenthalben muß er der *Tortue franche* nachgehen. Seine Schale ist hingegen schöner, als der andern ihre. Diese besteht in dreyzehn Blättern, davon etliche platt, etliche erhaben sind, und an dem großen Schilde fest sitzen. Wenn man das Fleisch heraus genommen,

Digitized by Google

und den Schild über ein Feuer geleget hat, so lösen sich die Blätter von demselben, und werden mit der Spitze eines Messers abgebogen. Alle diese Gattungen vermengen sich nicht mit einander, sondern halten sich fleißig eine jede zu ihres gleichen. Der Schildkröten Speise ist ein gewisses Gras, welches auf dem Meeresboden wächst; und weil das Wasser sehr helle ist, so ist es bey stillem Wetter eine Lust, sie daselbst weiden zu sehen. Sie können nicht lange unter dem Wasser bleiben, sondern müssen zuweilen in die Höhe kommen, Luft zu schöpfen. Wenn sie schwimmen, so haben sie stets den Kopf über dem Wasser. Man fängt sie entweder mit Netzen, die man über das Gras, wo sie weiden, ausbreitet, oder mit Schlingen, die man ihnen an den Hals oder an eine Pfote wirft, oder mit einer Art von Harpune. Wenn sie auf dem Lande sind, so darf man sie mit einem Baume nur umwenden und auf den Rücken legen, so können sie sich nicht wieder umkehren. Sie sind schwer zu tödten: doch wenn man mit einem Messerbeste sie auf die Nase trifft, so fangen sie an, heftig zu bluten, und sterben bald hernach. Im Meerufer der Landschaft Quantung des Reiches China werden Schildkröten von unglaublicher Größe gefunden, auf deren Schilden man zuweilen Kräuter und Sträuche will angesehet und gewurzelt gesehen haben. In der Landschaft Honan, wie auch anderswo, giebt es Schildkröten, die an den Füßen grüne oder blaue Gliedmaßen oder Leibestheile, die man, um der Gleichheit willen, Flügel nennet, haben, durch deren Hülfe sie einen geschwinden und weiten Sprung thun können, wovon sie auch den Namen Lomaequey, d. i. geflügelte Schildkröten, bekommen, und werden solche geflügelte Füße, als eine Seltenheit, hoch gehalten. In der Landschaft Suchuen wird eine Art Schildkröten zur Lust in den Häusern gehalten, die gar klein, und sehr schön ist. In Indien giebt es Meerschildkröten, vierterley Arten, nämlich große oder Batuschildkröten, großköpfige, falkenschnäblichte und grüne. Dampier beschreibt so gar achterley Arten derselben, indem er zu diesen noch die Bekaten, Terrapenen, die Bastarde, und die kleinen Schildkröten hinzusetzet. Die ersten sind gemeiniglich größer, als die andern, haben auch einen höhern und rundern Rücken, aber ein ganz stinkendes und ungesundes Fleisch. Die großköpfigen werden wegen ihres Kopfes also genannt, welcher größer ist, als an den andern allen. Ihr Fleisch ist auch sehr stinkend, und wird gar selten, ohne in der äußersten Noth, gegessen. Sie nähren sich von dem Mooße, das an den Felsen wächst. Die falkenschnäblichten sind die kleinsten unter allen, und werden also genannt, weil sie einen langen dünnen Hals haben, der einem Falkenschnabel nicht unähnlich sieht. Der Rücken ist mit einer Schale bedecket, die gar hoch gehalten, und zu Auslegung der Schränke, auch Kämme und andere dergleichen Sachen daraus zu machen, gebrauchet wird. Sie sind zwar noch sehr gut zu essen, und zwar allezeit besser, als die großköpfigen, jedoch an gewissen Orten auch gar ungesund, und verursachen heftiges Erbrechen und Purgiren, sonderlich die auf den Inseln Sambales und Porto Bello. An gewissen Orten nähren sie sich vom Grase, wovon die grünen auch leben; an andern Orten halten sie sich zwischen den Felsen auf, und fressen nur Moos und wildes Gras: diese sind nicht so gut, als die ersteren: ihre Schale ist auch nicht so schön, noch so durchflechtig, sondern voller Flecken; das Fleisch ist auch, und sonderlich das Fett, ganz gelb. Diese falkenschnäblichten Schildkröten haben ihre besondern Inseln und Oerter, wo sie ihre Eyer hinlegen, und vermischen sich selten mit andern Gattungen. Sie legen aber alle im May, Brach- und Heumonate in den Sand, manche etwas zeitlicher, manche etwas später. Sie legen dreymal, und sechsmal achtzig bis neunzig Eyer, welche so groß, als ein Hühnerey, ganz rund, und mit einer starken weißen Haut überzogen sind. Auf der Nordseite von Jamaica sind Buchten, wo die falkenschnäblichten hinlegen, imgleichen in der Bucht von Honduras gewisse Inseln, und an der Küste von der heiligen Dreyfaltigkeit in Neuspanien, bis an Vera Cruz hin, viele Orte, wo sie auch hinlegen. Wenn sich eine Schildkröte Legens halber aus dem Wasser begiebt, so muß sie zum wenigsten eine Stunde haben, ehe sie zurück kehret; denn sie muß an einen Ort hingehen, wo die See, auch bey der höchsten Fluth, gar nicht hin kommt. Ist das Wasser niedrig, so ist sie so schwer, daß sie wohl zwey- oder dreymal ruhen muß, ehe sie an einen rechten Ort gelanget. Wenn sie nun einen bequemen Ort gefunden, so machet sie mit ihren Füßen ein großes Loch in den Sand, und nachdem sie hinein geleget, so decket sie den Sand, den sie aus dem Loche gegraben, zwey Fuß hoch wieder über die Eyer, und gehet davon. Manchmal kommen sie eine Nacht zuvor an den Ort, wo sie hinlegen wollen; und wenn sie ihn betrachtet haben, so machen sie einen halben Zirkel um ihn herum, und kehren wieder nach der See, kommen aber die folgende Nacht ganz gewiß wieder dahin, und legen alsdann an selbigen Ort ihre Eyer. Hierauf haben die Leute fleißig Acht, und gehen die ganze Nacht ohne Licht und Getöse, auf und ab; wenn nun eine ans Land kömmt, so legen sie solche nur auf den Rücken, und schleppen sie an den Ort, wo die hohe Fluth nicht hin kömmt, und lassen sie also bis an den Tag liegen. Die großen grünen Schildkröten sind so schwer, wehren sich auch so heftig, daß zweyen Männer genug zu thun haben, sie auf den Rücken zu kehren. Sie werden aber darum also genannt, weil sie eine grüne, sehr dünne und durchsichtigere Schale haben, als andere, es sind auch die Wolken oder Flecken daran viel schöner, als an den falkenschnäblichten, und sie können, ihrer Zärte halber, nur zu eingelegter Arbeit gebrauchet werden. Sie sind alle größer, als jene, und wiegt jedwede zwey bis drey hundert Pfund; ihr Rücken ist auch platter, und der Kopf rund und klein. Sie sind unter allen die wohlgeschmacktesten. Das Fett ist gelb, das Magere weiß, und überaus süß. Sie finden sich zu Bocca Toro, in der Bucht von Campeche und Honduras; und zu Port Royal soll einstens eine seyn gefangen worden, deren Bauch sechs Fuß breit, und die vom Rücken bis zum Bauche vier Fuß dick gewesen. Sie leben von einem Kraute, das an den meisten jetzt genannten Orten drey, vier, fünf

Digitized by Google

fünf bis sechs Klaftern tief in der See wächst. Noch eine andere Art grüner Schildkröten giebt es in dem Südmeere, welche Dampier Bastarde nennet. Sie haben eine viel bickere Schale, als die andern und ihr Fleisch ist auch nicht so süß. In den Gallapagos-Inseln, dem festen Lande von Neuspanien gegen über, sind sie sehr gemein. Man kennet keine breitere Art und ihr Bauch ist gemeiniglich fünf Fuß breit, welches man dem überflüßigen Grase zuschreibt, das sie da finden. Es giebt dergleichen auch, aber viel kleiner, in einigen andern Eylanden, z. E. Plata, wo sie vom Mooße leben, welches sie sehr stinkend macht. Diese Schildkröten kommen wider die Art der andern am hellen Tage ans Licht und legen sich in die Sonne. Die Hekaten lieben das süße Wasser und suchen die Teiche und Seen, aus denen sie selten ans Land kommen. Sie wiegen nicht über zwölf bis funfzehn Pfund, haben kleine Beine, platte Füße, einen langen und dünnen Hals; und ihr Fleisch ist eine sehr gute Speise. Die Terrapenen sind viel fetter, und haben einen rundern Rücken, ob sie ihnen sonst gleich sehr ähnlich sind. Ihre Schale ist von Natur gleichsam geschnitten und sie sind gern an feuchten und sumpfichten Oertern. Es finden sich ihrer viele zwischen dem festen Lande und der Insel Cuba, an der Küste der Fichteninsel. Sie gehen in die Gebölze und lassen sich leicht fangen. Man merket als etwas sonderbares an, daß die Schildkröten, zu der Zeit wenn sie legen, sich auf zween bis drey Monate von dem Orte, wo sie sich nähren, entfernen. Die vornehmsten Oerter, wo sie hin legen, ist in Westindien die Insel Caiman, und im westlichen Oceane die Insel Ascension, dahin sie etliche hundert Meilen zu schwimmen haben. Sie verlassen also den Ort ihres sonst gewöhnlichen Aufenthaltes, und begeben sich bloß dahin, zu legen. Wenn nun das Weiblein sich an den Ort, wo es legen will, hin begiebt, so begleitet es das Männlein, verläßt es auch nicht, bis es wieder zurück gekommen. Beym Antritte der Reise sind sie beyde fett, das Männlein aber wird vor der Wiederkunft so mager, daß es nicht zu essen tauget; hingegen bleibt das Weiblein stets gut, wiewohl etwas magerer, als bey dem Anfange der Begezeit. Diese Thiere sollen der Fortpflanzung ihres Geschlechtes im Wasser obliegen, und das Männlein neun Tage lang auf dem Weiblein sitzen, auch nicht leichtlich herunter zu bringen seyn. Sie werden oft in solcher Stellung gefangen, und ein nicht sonderlich geübter Fischer kann sie alle beyde schießen, maßen das Männlein gar nicht wild ist; und obgleich das Weiblein, wenn es über das Wasser fährt, Luft zu schöpfen, und ein Canot oder Fahrzeug gewahr wird, sich bemühet, zu entwischen, so wird es doch von dem Männlein mit seinen beyden Vorderfüßen gehalten, daß es nicht fort kann. Wenn sie beyde so auf einander sind, so ist das beste, daß man das Weiblein am ersten treffe, indem man alsdann des Männleins schon versichert ist. Sie stellen sehr lange leben, und die Fischer auf Jamaica haben angemerket, daß sie eine geraume Zeit haben müssen, ehe sie zu ihrer rechten Größe kommen. In Europa werden hin und wieder Schildkröten gefunden, die aber sehr klein, und allein für lüsternde Mäuler zur Schleckerey dienen. In großen Gärten werden eigene Teiche bereitet, da sie zur Lust gehalten werden. Ihr Fleisch ist etwas hart und erfordert einen starken Magen; dagegen ist es auch sehr nahrhaft, und dienet denen, welche von einer schweren Krankheit abgenommen, daß sie wieder zunehmen. Wenn man sie zurichten will, so leget man ihnen eine glühende Schaufel auf den Rücken, davon sie bald den Kopf heraus strecken: den hauet man mit einem Messer ab, und wirft den Rumpf in siedendes Wasser, daß das Fleisch von der Schale abgehe. Man siedet sie mit einer kurzen Brühe, fricassiret sie hernach wie junge Hühner, und thut eine Eyer- oder Zwiebelbrühe daran; man kann auch Citronensaft darüber drücken. Die Eyer sind gleich dem Eyerstocke der Hühner zu gebrauchen. In Perraults ꝛc. Abhandlungen zur Naturgeschichte, II Bande, findet man eine anatomische Beschreibung einer großen Schildkrote aus Indien.

Schildlehn, Freylehn, dessen niemand fähig ist, der nicht Schild und Helm führet, d. i. der nicht adelichen Herkommens ist, als welchen allein Schild und Helm zu führen vor Alters her erlaubet gewesen, darum sie auch edle Knechte genennet worden. Also wird es unterschieden von Fahnlehn, die mit einem höhern Stande verbunden sind, und von Bürgerlehn, die auch von Unadelichen besessen werden können.

Schildreyger, s. Hocken.

Schildsalamandrine, eine Afftereidechse aus Amboina, die einen dicken und runden Hals hat und ein kleines Schild trägt. Die Gehörgänge sind wie bey den Eidechsen, der übrige Kopf und die Zunge aber wie bey den Salamandrinen. Die kleinen Schuppen sind röthlich mit etwas Weiß überzogen, aber anders, als bey den Molchen. Sie trägt einen Kamm, der vom Kopfe bis auf den langen Schwanz geht; die Füße sind wie bey den Eidechsen.

Schildsrand, Computus extensus, wenn ein Wirth oder Gastgeber den Gästen eine übermäßige Rechnung machet, und sie im Pausch übertheuret, so heißt es, er habe über den Schildsrand gerechnet.

Schildwacht, Excubiæ, heißt ein Soldat, welcher auf den Wall, an ein Thor, oder sonst auf einen Posten gestellet wird, Wacht zu halten, und auf alles, was vorgehen möchte, Acht zu haben. Die, welche man vor einem Lager ins Feld hinaus stellet, wird eine verlohrene Schildwacht genennet. Von der Schildwacht weichen, oder auf der Schildwacht schlafen, ist höchst strafbar, und in gewissen Umständen kann es das Leben verwirken. Hingegen ist auch eine Schildwacht unverletzlich, und wenn sie etwas versehen, so kann sie nicht gestrafet werden, bis sie abgelöset worden.

Schildzapfen, *Tourillons*, sind zween Cylinder von Metalle, zu beyden Seiten eines Stückes, vermittelst deren es auf den Lafetten liegt. Wenn solche nicht recht mitten gegen die Kernlinie gesetzet sind, so können die Stückschüsse nicht richtig gethan werden. Schildzapfenstück heißt der mittlere Theil eines Stückes, wo die Schildzapfen angesetzet sind. Es ist schwä-

cher,

Digitized by Google

ehen, als das Bodenstück, und stärker, als das Mundstück.

Schillebold, Jufferrie, Perla, Libella, eine Art grosser Fliegen, mit zweyen Augen von solcher Größe, daß das Uebrige des Kopfes dagegen fast nicht zu rechnen ist: mit einem nicht großen Leibe, woran sechs Füße, ein langer Schwanz, und vier überaus zarte Flügel sind. Er hat zwey Hörner, und in dem Maule zween Zähne, mit welchen er scharf zwicken kann. Er läßt seine Brut, die wie Fischrogen aussieht, in das Wasser fallen. Aus derselben kriecht ein Wurm, mit sechs rauhen Füßen, deren jeder sechs Glieder und zween Klauen hat. An dem Orte, wo der untere Leib an den obern gefüget ist, sind vier kleine Beulen zu sehen, in welchen die Flügel verschlossen sind, die sich bey der Veränderung des Wurmes ausbreiten, und aus einem kriechenden ein fliegendes Thier machen. Es giebt derselben mancherley Gattungen, die an Gestalt, Farben und Größe unterschieden sind.

Schilling, ein Münzgewicht, welches in Gold den zwanzigsten Theil eines Ducaten, in Silber den dritten Theil eines Lothes hält. Es ist auch eine alte Münze oder Münzrechnung, deren Ursprung verschiedentlich erzählet wird. Der bekanntesten Schillinge Werth ist folgender. Baadischer Schilling gilt beynahe zween Kreuzer. Brabanter Schilling hält zehn leichte Stüver, welche fünf Kaisergroschen, oder zunzehn Kreuzer, und unseres Geldes vier gute Groschen thun. Bremer Schilling thut anderthalb Groot, oder sieben und einen halben Schwaar, oder sechs meißnische Pfennige; ein doppelter thut drey Groot oder funfzehn Schwaar, oder einen guten Groschen. Dänischer Schilling, oder Skilling Danske, ist so viel, als ein Dreyer, oder drey gute Pfennige. Englischer Schilling oder Sterling, ist eine Silbermünze, welche zwölf Pence und nach unserm Gelde etwas mehr, als sechs gute Groschen, gilt. Flämischer Schilling machet sechs Stüver oder zwölf Groot, oder drey gute Groschen. Hamburger Schilling ist sechs gute Pfennige. Holländischer Schilling hält sechs Stüver, oder beynahe vier gute Groschen; einige von denselben sind reduciret, und werden Quaaschillinge genennet. Lübischer Schilling oder Bäbisch, ist eine lübeckische Münze, thut zween Schillinge Danske, oder zween Söslinge, oder sechs gute Pfennige. Lüttricher Schilling hält zehn leichte Stüver, welche fünf Kaisergroschen oder funfzehn Kreuzer, oder vier gute Groschen thun. Maynzer Schilling ist ungefähr zween Kreuzer, indem deren acht und zwanzig einen Reichsgülden oder sechzig Kreuzer betragen. Polnischer Schilling; deren gehen sechs auf einen Kreuzer, oder fünf hundert und vierzig machen einen Reichsthaler. Pommerische sind zweyerley: in Vorpommern sind die lübischen oder sundischen Schillinge üblich, welche sechs gute Pfennige machen; in Hinterpommern aber thut ein Schilling acht gute Pfennige. Ein preußischer Schilling ist noch einmal so viel, als ein polnischer, drey derselben machen einen Kreuzer, und dreyßig einen preußischen Gulden oder acht gute Groschen. Radder Schilling im Cölnischen thut ungefähr sechs gute Pfennige. Sächsischer Schilling macht in Geldsorten einen guten Groschen vier Pfennige. Schweizer Schilling in Bern, thut acht Pfennige ihres Geldes, deren sechzig einen Reichsthaler machen; in Lucern thut einer drey Rappen oder einen Kreuzer, deren neunzig einen Reichsthaler machen; in Zurch ist ein Schilling sechs Angster oder vier gute Pfennige, deren zwey und siebenzig einen Reichsthaler machen. Schilling Sterling ist ein englischer Schilling. Sundischer Schilling ist dem Lübischen gleich. In Wälschland macht ein Schilling zwölf italienische Pfennige. Würrembergische sind den Maynzischen gleich. Würzburgische Schillinge, deren sieben gelten fünf gute Groschen, und acht und zwanzig machen einen fränkischen Gulden oder zwanzig gute Groschen. Heyber leitet den Namen Schilling von dem altdeutschen Silliba, d. i. Schlagen, oder von dem lateinischen Siliqua: Schoertel, von Schild, qu. Schildling: Tilemann von Schellen. In der preußischen Historie findet man, daß Bernhard Schilling, ein Bürger zu Thorn, im vierzehenten Jahrhunderte, ein Bergwerk gefunden, aus welchem er Silber gewonnen, davon er eine Münze geprägret, die nach seinem Namen genennet worden.

Schimmel, Mucor, Mucedo, ein unvollkommenes Gewächs, welches von übriger Feuchtigkeit entsteht, und sich an die Dinge ansetzet, blau oder grünlich, auch wohl vermischt von allerhand Farben ist. Wenn man den Schimmel durch ein Vergrößerungsglas ansieht, so ist er wie eine bunte Wiese anzusehen: es gehen aber die meisten Hälmchen auf kleine Knopfchen aus, wie die jungen Schwämme. Der Schimmel wird aus der Ausdämpfung erzeuget, sintemal er sich flockenweise ansetzet. Dieselbe wird durch die äußerliche feuchte und warme Luft befördert, weil die Wärme den Dunst aufzieht, die Feuchte aber ihm den Stoff giebt, daher der Schimmel im Sommer eher, als im Winter, sich ansetzet, und saftige schmierige Dinge leichter verschimmeln. Außer dem ist nach der Aehnlichkeit der Farbe, Schimmel, eine von den vier Hauptfarben der Pferde. Unter solchen sind die weißen, die ganz schneeweiß sind, sonderlich wenn sie schwarze Augen und rothgefärbete Mähnen Schopf u. Schweife haben, die besten. Die Spiegelschimmel sind eine gute Art zu Reiten und zu Fahren, nur daß sie, wenn man gleich ein Gespann von einer Farbe zusammen bekömmt, nicht lange einerley bleiben, weil sie fast jährlich, so oft sie haren, ihre Farbe, gleich den andern Schimmelarten, verändern, und theils lichter, theils dunkler werden. Die übrigen Arten von Schimmeln sind der Apfelschimmel, der Rothschimmel und der Schwarzschimmel.

Schindel, Scandula, kleine, einer Hand breit und etwas lange Brettchen, welche in einander gefuget, oder über einander schlagend aufgenagelt werden, ein Haus damit zu decken. Weil solche Dächer der Feuersgefahr sehr unterworfen sind, so werden sie nicht gern verstattet, wo man es ändern kann. In den Holzungen ist auch wohl Acht zu haben, wie mit dem Schindelmachen ruhsam umgegangen werde, daß keine junge, sondern alte ausgewachsene Bäume dazu genommen

Digitized by Google

men und zuvor recht ausgekochet, zu rechter Zeit geschlagen, und nicht auf der Stelle verarbeitet, sondern wegebracht werden. Nach der Aehnlichkeit dieser Brettchen ist in der Wapenkunst Schindel, Plinthis, Laterculus, *Bilatta*, eine länglich viereckichte Figur, womit das Feld bestreuet ist, wie bey A und B, und

woher, wenn sie nicht in die Länge gestellet ist, gemeldet werden muß, ob sie schräg oder quer liege.

Schinderling, eine leichte Münze, welche Herzog Ludwig zu Landshut hatte schlagen lassen, die aber dem gemeinen Volke sehr beschwerlich gefallen, und endlich 1460 wieder abgestellet werden müssen. Kaiser Friederich II hatte dergleichen schon vorher schlagen lassen.

Schinke, Schunke, Perna, Petaso, die Schulter oder Keule von einem Schweine, wiewohl diese letztere vornehmlich gemeynet wird. Er wird für ein niedliches Essen gehalten, wenn er wohl geräuchert und wohl zugerichtet ist. Die westphälischen, bey den Franzosen *Jambons de Maiance*, Maynzer Schinken, genannt, und die pommerschen, haben den Ruhm vor andern, welches der guten Eichelmast, die in selbigen Landen überflüßig ist, vornehmlich mag zugeschrieben werden, wozu aber auch die Art zu räuchern, und der Rauch selbst, der von hartem Eichen- oder Buchenholze kömmt, nicht wenig beytragen. Wer einen Schinken gut räuchern will, der lasse ihn erst acht Tage frisch liegen, daß er mürbe werde, alsdann lege man ihn in Salz auf acht Tage; und wenn er heraus genommen wird, so drücke man die Peckel mit einer darauf gelegeten Last wohl aus, salze ihn noch einmal auf der Fleischseite; nach dreyen Tagen hänge man ihn in eine Rauchkammer, und gebe ihm einen feinen Rauch von Eichen- oder Nußblättern, von Wacholder oder Rosmarine, und andern wohlriechenden Kräutern. Wenn er geräuchet werden soll, so muß er erst in laulichem Wasser ausgewässert, alsdann in einen engen Schinkenkessel gesteckt, auf dessen Boden etwas Heu mit einem Paar Zwiebeln gelegt, und mit wenigem Wasser gesotten werden. In solcher Brühe läßt man ihn halb erkalten, nimmt ihn sodann heraus, läßt die Brühe abtrauren, zieht ihm die Schwarte ab, besteckt das Fleisch mit Näglein, oder bestreuet es mit Pfeffer ꝛc. decket die Schwarte wieder darüber, und läßt ihn vollends erkalten. In eine Pastete zu schlagen, muß er erst fast gar gekochet, dann seiner Schwarte entblößet, und lange im Ofen gelassen werden. Der Teig wird vom groben Roggenmehle gemacht. Eine fleißigere Art, die Schinken zu räuchern, lehret Hohberg.

Schippchen, Schippchenbeeren, Schippchenmuß, s. Hollunder.

Schiptuch, eine Art Tuches, welches vor diesem in Schlesien häufig verfertiget und von da stark verführet worden, mit der Zeit aber sehr abgekommen, da von denen Schotten, die sich in Preussen niedergelassen, die Mordertuche dafür gemacht worden. Das jetzige polnische Schiptuch ist nur ein schlechter grober Zeug für die Bauern: doch hat man in der Ukräne und Rußland Fabriken von solchen und andern gemeinen Tüchern angeleget, die sehr gut ausfallen.

Schirbel heißt ein Stück angefrischtes geschmiedetes Eisen, welches aus dem Zagel, als ein Theil desselben, ausgehauen worden. An einigen Orten nennet man auch wohl das Nachtgeschirr so.

Schirben, Gefäß, welches zum Schmelzen und Probieren der Metalle gebrauchet wird.

Schirl, s. Schierl.

Schirling, s. Schierling.

Schirm, s. Schutz. Bey den Jägern heißt Schirm ein Gebäude, in Gestalt eines Zeltes, worinnen eine hohe Herrschaft mit ihrem Gefolge nicht nur beym Abjagen, auf dem Laufplatze das getriebene und vorgejagete Wild erwartet, und solches erleget, sondern auch nach geendigter Jagd öfters ein Jagdbanquet anstrichten läßt.

Schirmbrief, eine Versicherung, die von dem Kaiser Privatpersonen ertheilet wird, daß sie mit den Ihrigen in des Reiches Schutze seyn sollen. Bey dem rothweilischen Hofgerichte ist es ein Schreiben, worinnen um die Vollstreckung seines Urtheiles angesuchet wird, und worauf die Einsetzung in des Schuldners Güter erfolget. Es wird dergleichen Schirmbrief an die Obrigkeit gegeben, worunter die Güter liegen. Bey den Stiftern und Klöstern ist er eine Versicherung, die ihnen der Schirmvogt ertheilet, daß er sich ihrer annehmen und sie unter den verabredeten Bedingungen schützen wolle.

Schirmer, s. Retter.

Schirmmauern sind auf Glashütten die eines Mannes hoch und etwa fünf Viertheil breit, nach Ziegelstücke auswärts dem Glasofen, und um denselben gemeiniglich aufgeführeten Mauern, die Arbeiter vor der großen Hitze, die aus den nächsten Löchern des Glasofens auf sie schlagen würde, zu beschirmen.

Schirrmeister nennet man bey der Landwirthschaft den ersten unter den Ackerknechten auf einem großen Vorwerke oder Meyerhofe, weil ihm das Geschirr zu seiner Verwahrung anvertrauet ist und er Rechenschaft davon geben muß, deswegen er auch eine besondere Schirrkammer hat, worinnen das vorräthige Pferde- und Ackergeschirr aufgehoben wird. Zugleich ist ihm die Aufsicht über die andern Knechte und Jungen, auch wohl Tagelöhner und Fröhner anbefohlen, daß sie ihre Arbeit, wie sichs gehöret, verrichten. Er muß von allerhand Schirrarbeiten und Werkzeugen vollkommene Kenntniß haben, auch solche verbessern und selbst schnitzen oder zimmern können. Man hat dergleichen auch bey dem Kriegeswesen, da sie ebenfalls auf die Pferde und das Geschirr bey dem Fuhrwesen Acht haben und dafür sorgen müssen, daß alles in gutem Stande und in Ordnung sey.

Schißbeer, s. Spillbaum.

Digitized by Google

Schiſtus, eine Art eines Blutſteines, welcher auf dem Wetzſteine gerieben, einen ſchwarzen Saft von ſich giebt. Man findet ihn gemeiniglich in den Ocker- und Eiſenbergwerken. S. Blutſtein.

Schizzi, Sbozzi, pflegen die Italiener die Zeichnungen oder Abriſſe zu nennen, welche die Maler bloß mit der Feder, Kohle oder Kreide entwerfen. Es iſt dieſes gleichſam noch eine unförmliche Geburt, welche gleich den jungen Bären durch öfteres Beleckeu und Verbeſſern wohl geſtaltet werden muß. Die Profile und Umriſſe ſind eine andere Art der Zeichnung, und gehören mehr zur Bau- als Malerkunſt.

Schlächter, großer Schlächter, Falco crudelis, Lanarius, *Lanier*, eine Art Falken, welche kleiner, als die edlen, aber ſchöner gefecket ſind, als die Sacrefalken.

Schlachthaus, Macellum, ein bequemes an oder über einem Waſſer angelegetes Gebäude, in welchem alle Fleiſcher und Metzger einer Stadt, das Vieh, welches ſie zum Verkaufe ſchlachten, abzuthun verbunden ſind. Solches dienet zur Reinigkeit der Straßen und der Luft, und zum Nutzen der Fiſche, die ihre Nahrung dabey finden.

Schlachtordnung, Acies, die Stellung eines Heeres gegen den Feind, wie es mit demſelben treffen ſoll. Insgemein wird ſie alſo eingerichtet, daß die Artillerie vor der Armee, und die Mannſchaft in zwo Linien ſteht. Die Reiterey ſteht entweder an den Flügeln des Fußvolkes, oder es werden die Schwadronen und Bataillonen unter einander gemenget. Die Schwadronen und Bataillonen der zweyten Linie ſtehen etwas entfernet von der erſten. Hierbey hat man einen Rückhalt, (*corps de reſerve*,) von etlichen Brigaden Reiterey und Fußvolke, welcher hinter den Linien ſteht. Der älteſte Generalfeldmarſchall führet den rechten, und der nächſte General nach ihm, den linken Flügel; derjenige General aber, welcher *en chef* commandiret, bleibt entweder bey dem *corps de bataille*, oder bey der Reſerve. Die Art, die Kriegesvölker in Schlachtordnung zu ſtellen, iſt aber nicht bey allen Völkern und zu allen Zeiten einerley geweſen und auch noch heute zu Tage richtet ſich ein erfahrener und gedrter Feldherr dabey nach der Lage des Ortes, den Umſtänden ſeines und des feindlichen Heeres, und andern Dingen mehr, daß er bald dieſe, bald jene Weiſe der Schlachtordnung erwählet, auch wohl ſolche zuweilen ſelbſt in währendem Treffen verändert. Die Hauptregel bey allen aber iſt, daß keine Truppen dahin geſtellet werden, wo ſie nicht treffen oder ſich bewegen können.

Schlacken, Scoriæ, ſind alle die Unreinigkeiten, welche von den Ertzen oder Metallen im Schmelzofen abgehen, oder abgezogen werden: denn was in Treibherden von den Marken geſchieden wird, heißt man Glett oder Silberſtein, und ſchwimmt wie ein Gäſcht oder Schaum auf dem Silber. So mancherley Metall aber, ſo mancherley Schlacken. Die Silber- und Bleyſchlacken ſind graulicht und ſchwärzlicht; Zinnſchlacken ſind etwas ſchwerer und ſchwärzer, faſt wie ein ſchwarzer Agtſtein. Die Kupferſchlacken ſind eines Theils blau, die andern braun; Eiſenſchlacken aber ſind voller Sinters und Wildigkeit. Die Schlacken oder der Schaum, welcher auf dem Glaſe ſchwimmt, nennet man Glasgallen, und ſie kommen von Sande, Kieslingen oder Quertzen, und ſind ſchneeweiß und ſehr flüßig, weswegen ſie die Goldſchmiede, und wer ſonſt Beſchickungen machet, dem Silber gern zuſetzen, damit dieſem deſto weniger abgehe. Schlacken ſacken ſich aus dem Spur in Fahrtrenzel, heißt, wenn die Schlacken aus dem Ofen in den Vorherd ziehen, und ſich allda ſammlen.

Schlackengrube iſt das von Leimen und Geſtübe flach abſchüßig gemachte Hintertheil des Vorherdes, am hohen Ofen nach dem Stiche zu, auf den die auf dem Vorderherde bey dem Schmelzen zuſammen gefinterten Schlacken und Geſchüre abgezogen werden.

Schlackenhaken iſt ein eiſerner Haken drey Viertheil Elle lang, mit einem faſt drey Ellen langen eiſernen geholten Stiele, die Schlacken damit vom Vorderherde in die Schlackengrube zu ziehen.

Schlackenſchicht iſt, wenn die Ofenbrüche von dem Vorläufer durchgelaſſen, in der Schmelzhütte gewaſchen, auf der Bühne ausgebreitet, und die Schlacken vom Roſte darüber geſtreuet und durchgeſetzet werden. Schlackenſchicht thun, heißt, wenn nach Anwärmung des Ofens man erſt Schlacken ſetzet.

Schlackenſtein, eine vermiſchte ſubtile Erde von Arſenik und Schwefel, die ſich von den Schlacken abſcheidet, Silber an ſich zieht und behält, ſ. Stein.

Schlächter, ſ. Fleiſcher.

Schläfe, Tempora, die Gegend des Hauptes zu beyden Seiten der Stirne, zwiſchen den Augen und Ohren. Der obere Theil wird das Schuppige, und der untere das ſteinige Bein genennet, welche mit verſchiedenen Löchern verſehen iſt, durch welches die Schlafpulsader und andere Gefäße gehen. Dieſe Theile des Hauptes ſind die ſchwächſten, daher eine jede Verletzung an denſelben für todtlich geachtet wird.

Schlägel heißt bey den Jägern die Keule, womit man einen Haſpel einſchlägt, wie auch der Hinterlauf von einem Rehe oder Hirſche. Bey den Bergleuten iſt Schlägel ein groſſer eiſerner Hammer oder Peuſchel, welchen ſie zum Verkeilen und zu dergleichen Arbeit gebrauchen. Es bedeutet auch den Ort in den Gruben, wo einer auf Geſtein arbeitet. Schlägel behauen, heißt, wenn die Geſchworenen oder Steiger, beym Verdingen, die Arbeit und das Geſtein behauen, damit ſie erfahren, ob es feſter oder gebrüchter geworden, wornach ſodenn das Geding eingerichtet wird, und daher die Geſchworenen ihr Stufengeld zu gewarten haben. Schlägel iſt bauwürdig, trägt die Koſten, iſt ſo viel, als es ſind feine Anbrüche vor Ort. Schlägel löſet einer den andern, oder trägt den andern überrück, wenn gute Ertze mit einbrechen, daß man die geringern dadurch verreichern und auf die Koſten bringen kann. Auf meinen Schlägel fahren, heißt, auf meinen Ort fahren. Das iſt mir vor meinem Schlägel begegner. Schlägel und Eiſen werden bey den Bergleuten zuſammen das Handlück und Bergeiſen genennet. Schlägel und Eiſen anführen, heißt, mit Schlägel und Eiſen arbeiten, und geſchieht,

Digitized by Google

schieht, wenn mit dem Handfäustel auf das Eisen geschlagen, und damit Erzt oder Gestein gewonnen wird. Sonst ist der Schlägel noch bey vielen Werkleuten und in den Wirthschaftsgeschäfften ein gebräuchliches Werkzeug. An einigen Orten aber heißt der mit einem langen Stiele versehene Zapfen vor der Ablaßrinne eines Teiches ebenfalls ein Schlägel, welchen andere einen Ständer nennen. Hiervon heißt denn der tiefste Ort in einem Fischteiche, wo das Wasser hinein rinnen und abgelassen werden kann, die Schlägelgrube.

Schlägelschatz ist auf Bergwerken ein gewisser Antheil, den der Landesherr, welchem das Münzregal zusteht, wegen Ausmünzung der Bergbrandsilber, von jeder Mark aus dem Zehenten zu gewarten hat, und ihm verrechnet wird.

Schlämmer heißt derjenige, der über den Schlämmgraben das Schlossgerinne wäscht.

Schlämmgraben ist ein von Holze bereiteter Kasten, worinnen das Schossgerinne geschlämmet wird.

Schlämmkiste, s. Küste.

Schlänglein, s. Serpentinel.

Schlaf, Somnus, ein solcher Zustand des Menschen, oder eines andern lebenden Körpers, wo die äußerliche Sinne, samt der Bewegung aufhören, und gleichsam ohnmächtig werden. Denn so lange die Lebensgeister in gehörigem Umlaufe beharren, so empfangen sie gar leicht den Eindruck der äußerlichen Gegenstände, unterhalten die Empfindung derselben in den Werkzeugen der Sinne, und erregen hinwieder innerlich gewisse Bewegungen. Dieses nennen wir Wachen, und das Widerspiel eines solchen Zustandes, Schlafen. Ob nun alle solche Kräfte bey einem Schlafenden ganz aufhören, oder nur geschwächet, betäubet, und wie ein Feuer unter der Asche gefangen gehalten werden, ist leicht zu entscheiden, weil das letztere durch die Erfahrung bewähret wird, indem wir sehen, daß durch einen ungemeinen und heftigen Eindruck die Sinne auch im Schlafe gerühret werden, und, ob gleich die freywilligen Bewegungen des Leibes aufhören, dennoch die natürlichen, als das Athemholen, der Umlauf des Geblütes u. d. g. im Gange bleiben. Von den Ursachen des Schlafes sind zwar mancherley Meynungen: die wahrscheinlichste aber ist, daß die Lebensgeister, oder die flüssigen Theile der Lebenssäfte, durch ihren schnellen und gedrungenen Umlauf, so lange sie denselben fortsetzen, die Schnadern stärker spannen, und hierdurch die Beweglichkeit der Glieder allenthalben unterhalten, welche aber geschwächet und entkräftet wird, nach dem Maaße, wie solcher Umlauf abnimmt, und die Spannung der Sehnen nachläßt. Solches erhellet aus denen Dingen, die gemeiniglich den Schlaf zuwege bringen. Denn erstlich wird man gern schläfrig, wenn man wohl gegessen und getrunken hat, weil der frisch zufließende Nahrungssaft durch seine Fettigkeit den Säften die gehörige Flüssigkeit benimmt. Dieses thun auch der Mohnsaft, der Tabak, und andere einschläfernde Mittel, weil sie in den Säften eine Zähigkeit verursachen. Nicht weniger machen starke Entlabungen des Leibes vom Durchfalle, Aderlässe, Schweiße, schwere Arbeit, langes Fasten, schläfrig; entweder weil sie das Feinste der Lebenssäfte mit ausführen, oder weil sie die Erstattung des Entgangenen verhindern, und daher das Zurückgebliebene träge machen. Endlich wenn es an Dingen mangelt, wodurch die Sinne gerühret werden, oder wenn ein Sinn allein, z. E. das Ohr durch einen lieblichen Klang stark eingenommen, und die andern in Ruhe gelassen werden. Schlafen und Wachen wird von den Aerzten unter die Dinge gezählet, die sie unnatürlich nennen, und deren ordentliche Mäßigung zur Erhaltung der Gesundheit nöthig ist. Ob es gesunder sey, die Nacht mit Wachen zuzubringen, und den Tag zu verschlafen, oder der Weisung der Natur zu folgen, und die Nacht der Ruhe, den Tag aber der Arbeit zu widmen, darüber sind die Meynungen unterschiedlich. Im Hofe und unter dem Frauenzimmer hält man es mit dem ersten, vielleicht mehr aus Gewohnheit, als aus vernünftigem Grunde. So viel ist gewiß, daß es einen unruhigen Schlaf verursachet, wenn man bald nach dem Abendessen, sonderlich wenn es stark gewesen, zur Ruhe geht. Der Schlaf, welcher gegen den Morgen ankömmt, ist zwar angenehm, aber nicht so erquickend, als der, welcher vor Mitternacht genossen wird. Die nächtliche Stille ist zu solcher Arbeit bequem, die ein ruhiges Nachdenken erfordert: allein, dieses ist am Ende derselben, eben so wohl als im Anfange, zu erhalten, und sind die Sinne viel lebhafter, wenn der Leib durch eine mäßige Ruhe erquicket worden. Wie lange man nach den Regeln der Gesundheit schlafen solle, ist mit Unterschiede des Alters und der Leibesbeschaffenheit zu beantworten. Junge Leute schlafen länger, als die Erwachsenen, fette und wollige länger, als die Magern, melancholische länger, als die choleristen, und insgemein je lebhafter die Leibesbeschaffenheit ist, desto kürzer ist der Schlaf, weil die Flüchtigkeit und Flüssigkeit der Säfte ihren Umlauf beständiger unterhält. Die Italiener fassen es in einem kurzen Sprichworte, wenn sie sagen, vier oder fünf Stunden zu schlafen gezieme den Reisenden, fünf oder sechse den Studirenden, sechs oder sieben jedermann, sieben oder acht den Weibern und Alten, was darüber gehe, gehöre für die Faulenzer. Ob nach dem Mittagessen zu schlafen dienlich sey, wird von den Aerzten gestaget. In den warmen Ländern, Spanien, Italien, auch in Oriente ist es eine allgemeine Gewohnheit, die auch den Russen angenommen worden. Wenn man für bekannt annimmt, daß der Mittagsschlaf die Verdauung befördere, wiewohl dieses nicht von allen eingeräumet wird, so kann Kindern oder alten Leuten, die einen schwachen Magen haben, dergleichen Hülfe wohl gegönnet werden; sonst wäre es besser, wenn man sich dessen enthielte, weil er Kopfweh, schwaches Gedächtniß, und Trägheit verursachen soll. Mehr alte Lehren, die bey dem Schlafe zu beobachten, hat Holberg. Die Cyrus von dem Schlafe einen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele herführen wollen, erwähnet Cicero de Senectute. Von ungewohnlicher Schläfrigkeit hat man alte und neue Exempel. Laertius hat des Epimenides 57 jährigen Schlaf ausführlich beschrieben, wie Nicephorus und andere aus ihm

mit den sogenannten Siebenschläfern gethan, die, wie vorgegeben wird, 169 Jahre in einer Höhle, dahin sie sich vor der gewaltsamen Verfolgung verborgen, geschlafen, welches aber vielleicht besser dahin zu deuten, daß nach solcher Zeit ihre Leichname in gedachter Höhle gefunden worden. Immittelst sind sie bey uns zum Sprichworte geworden, wie des Endymions und Centulus Schläfrigkeit beym Cicero. Vor einigen Jahren hat man in einer berühmten Stadt eine Weibesperson gesehen, die in vier und zwanzig Stunden nur einmal erwachet, Speise zu sich genommen, und bald darauf wieder eingeschlafen, im übrigen aber sich wohlauf befunden. Sie hat es bey zwey Jahren also getrieben. Christ. Thomasius hat *de furore circa somnum & somnia* eine Dissertation geschrieben. Die alten Dichter machten ihn zu einem Sohne der Nacht und zu einem Bruder des Todes, dessen ähnlichstes Bild er ist. Unsere Bildhauer und Maler stellen ihn als einen schlafenden Jüngling oder Knaben vor, welcher mit dem Kopfe auf Mohnblättern liegt, oder einen Mohnkopf in der Hand hält. Sie stellen ihn auch wohl als ein schlafendes Kind vor, das Flügel auf dem Rücken und ein Fülhorn hat, woraus einige Mohnköpfe und eine Art von Dunste steigen. Bisweilen setzet man ihn auf einen Thron von Ebenholze mit einem Kranze von Mohnköpfen um das Haupt, und einem blevernen Zepter oder einer Art von Zauberruthe in der rechten Hand.

Schlafapfel, s. Rosenschwamm.

Schlafgänger, Nachtwanderer, Mondsüchtige, Noctambulones, Noctambuli, Somnambuli, Lunatici, werden diejenigen genennet, welche schlafend in der Nacht herum gehen, und zuweilen ihre gewöhnliche Arbeit verrichten, zuweilen aber solche Dinge thun, die sie wachend nicht vornehmen würden, noch könnten. Die Ursache wird einer von wallendem und schäumendem Geblüte erhitzten Einbildungskraft zugeschrieben, welche im Schlafe kräftiger wirket, weil ihr die Vernunft nicht Widerstand thut. Daher kömmt es, daß die Schlafgänger so ungewöhnliche Dinge vornehmen, unmäßige Lasten heben, auf den Dächern umher laufen, gefährliche Höhen besteigen u. d. g. Andere sagen: der Geist des Menschen habe seine Krankheiten wie der Leib. Wie nun bey Tage der Leib den Meister spielt, so thue es der Geist bey Nacht, und wenn er nun übel auf ist, so führe er den Leib im Schlafe herum. Daß aber er in solchem Zustande keinen Schaden nehme, solches habe er seinem guten Engel zu danken, obgleich sein böser Engel ihn umzubringen trachte, und in mancherley Gefahr führe. Man hält dafür, daß ein Nachtwanderer, wenn er bey seinem Taufnamen gerufen werde, alsobald erwache, und wenn er an einem gefährlichen Orte sich befindet, Schaden nehmen könne, welchem aber von andern widersprochen wird. Das sicherste ist, daß man sie nicht störe, weil sie von selbst sich wieder zu Rechte finden: wiewohl sie auch oft sich selbst und andern schaden thun. Speidel hat viel merkwürdige Exempel zusammen getragen; und in der Wochenschrift, der Arzt, findet man dergleichen erläutert.

Schlafkraut, s. Datura.

Schlafmittel, Schlaftrank, Narcoticum, Soporiferum, sind solche Arzeneyen, die durch ihre Kälte und von derselben verursachte Gerinnung der Leibessäfte den Umlauf derselben hemmen, und folglich den Schlaf zuwege bringen. Die werden zu schmerzhaften und hitzigen Krankheiten heilsamlich angewendet: in solchen aber, wo die Säfte vorhin faul und dicke sind, als in der Wassersucht u. d. g. zerstören sie die schon geschwächten Leibeskräfte, und verursachen den Todtenschlaf oder gar den Tod.

Schlafsucht, Lethargus, Lethargia, eine Hemmung der Lebenskräfte, die von einem zähen und kalten Schleime herrühret, woraus eine Betäubung, Sinnlosigkeit, unüberwindliche Schläfrigkeit und anhaltendes gelindes Fieber entsteht. Der Sitz dieser Krankheit ist in dem Gehirne, wenn die Gänge desselben verstopft sind und die Säfte, weil sie dick und schleimig sind, nicht hindurch können. Daher verlieren diejenigen, die mit derselben befallen werden, das Gedächtniß, halten die Augen geschlossen, und thun solche selten auf, können auch anders nicht als durch starkes Schütteln und Zurufen ermuntert werden; wiewohl sie doch wenig zur Sache antworten, und bald wieder in ihre Unempfindlichkeit verfallen. Eine Art dieser Krankheit, welche die Aerzte Carus nennen, richtet den Kranken so zu, daß er von einem Todten anders nicht zu unterscheiden ist, als weil noch der Athem an ihm verspüret wird. Es ist ein gefährliches Uebel, sonderlich bey alten Leuten, oder wenn es zu einer andern vorhergehenden Krankheit schlägt, und wo nicht die Natur oder eine gute Arzeney eine Entledigung derverdorbten Feuchtigkeit erhält, so pfleget es in sieben Tagen ein Ende zu machen. Demselben abzuhelfen, dienen wenige und leichte Speisen, dünne Getränke von abgekochten Wassern oder Theen; daß der Kranke, so viel möglich, und durch Rütteln und Zwicken gewecket, mit rauhen Tüchern an Armen und Beinen gerieben, der Leib fleißig offen gehalten, und wo möglich, der Kranke zur Fröhlichkeit gereizet werde. Die Arzeneymittel, welche darwider zu gebrauchen sind, muß man von einem erfahrenen Arzte erwarten. Etliche Hausmittel wider die Schlafsucht hat Hoberg.

Schlag, Apoplexia, eine plötzliche Unterbrechung aller Lebenskräfte und Bewegungen, durch Verstopfung des Anfanges der Nerven; oder eine schnelle Stürzung aller Wirkungen der Seele und des Leibes, durch Hemmung des Umlaufes der Säfte in dem Gehirne. Diese Krankheit ist von der fallenden Sucht darinnen unterschieden, weil sie alle Bewegungen auf einmal abbricht, die doch in der fallenden Sucht einiger Maßen noch übrig bleiben, und von dem Todtenschlafe, indem daß dieser den Athem nicht so hart beklemmet. Der leidende Theil ist das Gehirn, wenn in demselben das Geblüt gestopfet wird, und gleichsam gerinnt. Die Ursachen solcher Verstopfung kommen, wie D. Hayn will, theils von ungesunden schweren Speisen, oder Sachen, welche die Säfte verdicken, theils von schädlichem Einflusse gewisser Gestirne, sonderlich des Mondes. Die Vorläufer dieses Zufalles pflegen Kopfschmerzen, Betäubung, Schwindel, Träheit, Knirschen der Zähne im Schlafe, Ueberfluß des Schleimes

Schleimes aus der Nase und des Sp'ichels zu seyn. Die Gefahr der Krankheit ist aus der Beschwerung des Athems abzunehmen, nach dem dieselbe stärker oder gelinder ist. Wo sich ein Schnarchen dabey einfindet, oder ein Schweiß ausbricht, so ist die Hoffnung des Lebens verlohren. Wenn der Zufall plötzlich ankömmt, so ist ihm leichter zu helfen, als wenn ein gelindes Fieber vorher gegangen. Hingegen wenn ein Nasenbluten oder ein starkes Fieber darauf erfolget, so ist es ein gutes Zeichen. Ein wiederholter Anfall ist allezeit gefährlicher, als der vorhergegangene. Die dicke Herbst- und Winterluft, bey starken und kalten Winden, pfleget Schlagflüsse mitzubringen. So sind auch völlige und flüßige Leute vor andern der Gefahr unterworfen. Einen damit befallenen muß man warm halten, mit leichten Speisen, sonderlich guten Fleischbrühen mit Rosmarine, Majorane, Salbey u. d. g. angemachet, und mit dünnem Getränke, gutem Weine, doch nicht lauter, sondern mit gekochtem Wasser oder Sauerbrunnen versetzet, versorgen, am Leibe stark reiben, sonderlich an den äußersten Theilen, und wo möglich durch Herumtragen mäßig bewegen. Eine andere Art dieser Krankheit ist diejenige, die bey den Aerzten Paralysis heißt und der vorigen fast gleich ist, daher beyde auch bey uns einerley Namen führen, und nur darinnen unterschieden sind, daß diese letztere Gattung entweder ein geringerer Grad der ersten ist, oder nach derselben, wenn der Kranke davon befreyet wird, gern überbleibt. Die Ursache ist auch eine Verstopfung der geronnenen Lebenssäfte, aber nur in dem Marke des Rückgrates, welches der Länge nach in zwo Gänge durch ein zartes Häutchen abgesondert ist, deren jeder seine Zweige besonders nach der Rechten und Linken ausbreitet und in die übrigen Glieder ausstrecket. Nach dem nun die Verstopfung den einen oder den andern Gang trifft, nach dem erfolget die Lähmung auf der rechten oder linken Seite, oder in dem ganzen Leibe, wenn sie beyde zugleich verstopfet werden. Die Verstopfung entsteht vom überflüssigen, zähen, sauren oder herben Schleime, womit das Geblüt und der Nervensaft sich beladen findet. Wenn diese Gattung des Schlages auf die erste erfolget, so ist sie schwer zu heben, und kann Monate und Jahre lang anhalten, wie auch wenn sie von Verrenkung eines Gliedes oder einem harten Falle entstanden: die aber auf einen scorbutischen Zufall, Fieber, Colica, oder sonst erfolget, ist leichter zu curiren. Einer, der damit behaftet ist, soll sich warm halten, trockene und nahrhafte Speisen, sonderlich Gebratenes, welches mit Salbey, Majoran, Rosmarin u. d. g. gespicket ist, und Getränke, die schwach, klar, und mit obigen oder andern dergleichen Würzkräutern angemachet sind, vornehmlich Thee oder Caffee genießen, starke Weine aber durchaus meiden: mäßiger Bewegung mit den gesunden Theilen pflegen, des Mittagsschlafes sich enthalten, u. die ordentlichen Entladungen der Natur herzubehalten suchen. In der Feuerwerkerey ist Schlag, Crepitus, *Petard*, eine Hülse von starkem Papiere oder Eisen, mit reinem Pulver angefüllet, welche in Raketen und Luftkugeln geladen, im Zerspringen einen Knall von sich giebt. Die aus langen eisernen, unten zugespitzten Röhrchen bestehenden Schläge werden in die Feuerballen, Sturmlanzen, Sturmspieße u. d. g. Feuerwerksachen also zwischen das Bindewerk, in das Zeug fest eingeschlagen, daß die Mündung eines jeden Schlages zur Ladung und zum Schusse fey bleibt. Sodann werden sie mit Kugeln und Pulver ordentlich geladen, daß, wenn sie unter die Feinde geworfen worden, diejenigen, welche insonderheit die Feuerballen auslöschen wollen, durch die nach und nach losgehenden Schläge davon abgehalten werden. In der Seefahrt ist Schlag, *Bordée*, der Lauf eines Schiffes von einem Umlegen, oder Umwenden zum andern, wenn man laviret. In schmalen Fahrwassern muß man kurze Schläge machen. Bey dem Forste heißt Schlag ein abgehoister Platz, welcher zu künftigem Wiesewachse gehäget wird. Ein solcher Platz soll so wohl im Laub- als Tangelholze, nach Abführung der Scheite und des Abraumes, gleich das erste Jahr durch Hägerwische bestecket, niemanden darinnen zu grasen verstattet, die Hutweide eingestellet, und etliche Jahre das Vieh nicht dahin getrieben werden.

Schlagader, s. Ader.

Schlagbaum ist ein langer gezimmerter Baum, insgemein mit vielen eisernen Spitzen versehen, welchen man entweder auf- und ablassen; oder herum drehen kann. Er dienet dazu, daß man auf beürsenden Fall eine Straße damit versperren kann; s. Baum. Bey den Jägern heißt Schlagbaum eine Falle für die Raubthiere, welche man an denjenigen Orten anrichtet, wo wegen der Felsengebirge, oder auch der vielen Brüche und Moräste halber, keine Bärenfänge, Wolfsgruben u. d. m. angebracht werden können.

Schlagbogen ist an einigen Orten eine gewisse Art, kleine Vögel auf der Vogelstange zu fangen. Bey den Hutmachern ist es ein Werkzeug, die Wolle zu klären und zu säubern, welches aus einem mit einer Saite bezogenen Bogen besteht. Wegen des Lautes, welchen die Saite bey dem Arbeiten giebt, wird er auch die Schnurre genannt.

Schlagbohrer ist in der Gestalt eines Hammers mit einem höltzernen Stiele; er hat anstatt der Pfrieme eine geschmeidige verstählte Spitze, und wird gebrauchet, die Haspen und Haken der Thürbeschläge in die Pfosten vorzubohren; wenn etliche Schläge mit dem Bankhammer darauf geschehen, so wird der Bohrer, vermittelst des Stieles, wieder bewegt und umgedreht.

Schlagen sagen die Jäger von einem Hirsche oder Rehbocke, wenn sie das rauhe Häutchen oder das sogenannte Bast vom Gehörne abstoßen oder abschlagen. Von den Saven heißt es, mit ihrem Gewehre beschädigen. Die Feuerwerker nennen Schlagen, wenn sie die Schwärmer und Raketenhülsen mit ihrem Satze gehörig anfüllen.

Schlagfluß, s. Schlag.

Schlaggold, s. Gold.

Schlagholz, Unterholz, lebendiges Holz, heißt dasjenige, welches unter dem Oberholze jung abgehauen wird, und nach dem es aus den stehend bleibenden Stöcken Sommerlatten getrieben, allezeit 8, 10, 12, 16, auch nach dem es aus langsam wachsendem Holze besteht, wohl zwanzig Jahre Ruhe hat, bis es wieder

Digitized by Google

abgestocket wird. Das Tangelholz, wenn es abgehauen worden, schlägt nicht wieder aus, sondern bleibt todt und erstorben.

Schlaglicht, *Coup de jour*, ist in der Malerey ein wohl angebrachter lebhafter Lichtstral, damit das Ansehen einer Figur lebendig gemacht werde, oder dasjenige Stück eines Gegenstandes desto besser hervortrete, welches dem Punkte der einfallenden Stralen des Sonnenlichtes am meisten ausgesetzet ist; oder auch damit dasjenige gebildet werde, was man den Drucker nennet.

Schlagschatten heißt in der Malerey der stärkere Schatten eines Körpers, welcher in eines andern schwächern Schatten steht und ihn unmittelbar vor dem Sonnenscheine bedecket. Abrab. Bosse nennet ihn *Ombrage*.

Schlaglot, ein vermischtes Metall, welches in kleine Stückchen geschnitten und aufgeleget wird, wenn ein anderes Metall soll gelöthet werden. Ein jedes Metall erfordert ein besonderes Schlaglot. Die Zubereitung lehret die Kunst- und Werkschule.

Schlagstampf ist bey den Papiermachern ein großer eiserner Hammer, der aus Wasser gerichtet ist, womit das Papier auf einer eisernen Platte geschlagen wird.

Schlaguhr, s. Uhr.

Schlagwasser, Aqua apoplectica, ein stärkendes Haupt- und Herzwasser, welches mit Weine aus Schlüsselmayen und blauen Violblumen gezogen wird, und in den Apotheken zu bekommen ist.

Schlamm, heißt der auf Bergwerken in den Wäschen durch das Puchwerk gemachte Schlamm, und ist dessen viererley, als 1) Hedel oder Häupxel, welcher auf dem Gefälle liegen bleibt. 2) Röschet oder Mitelschlamm, der sich unter dem Gefälle im ersten und andern Graben setzet. 3) Zehesschlamm, der sich in den übrigen Gräben auffahlt, und 4) Sumpfschlamm, der sich in den Sümpfen befindet, und über bloße Heerde theils Orten verarbeitet wird. Bey den Salzwerken ist es eine Art Märgel, oder Kalk, die sich als Schleim im Salzkochen körnig zusammen setzet, wovon denn einige Werkzeuge, die dabey gebraucht werden, ihren Namen haben.

Schlammbeisker, s. Beisker.

Schlammkracke, bey den Salzwerken eine Art Blech, drey bis vier Zoll breit und sieben Zoll lang, mit einem hölzernen Stiele, den Schlamm aus der Salzpfanne zu ziehen, welcher sich bey dem Sieden daselbst setzet.

Schlammpfännchen, Fegeschober, ist bey den Salzwerken eine kleine Pfanne, etwan zehn Zoll lang und acht oder neun Zoll breit, woran der Rand einen Zoll hoch und in der Mitte ein blecherner Henkel oder auf dem Boden ein eiserner Stiel ist, damit sie könne eingesetzet und ausgenommen werden. Man setzet sie in die großen Pfannen, wenn das Salz anfängt, sich zu körnen; und es zieht sich der Schlamm hinein, der durch das Schäumen nicht fortgehe.

Schlange, Serpens, ein kriechender Wurm, ohne Füße, mit Schuppen bedecket, der mit seinem Bisse vergifter. Sie hat einen kleinen Kopf, einen langen und dünnen Leib, in dem Maule Zähne, und eine dünne schwarze Zunge, welche sie geschwind beweget, daher sie wie ein Stachel mit Widerhaken anzusehen ist. Es giebt derselben unzählbare Arten nicht so wohl bey uns in Europa, als in den übrigen Theilen der Welt. Bey uns haben wir Waldschlangen, Wasserschlangen, Hauschlangen, die an Größe und Farben unterschieden sind. Außer dem Bisse, womit sie schaden, sind sie auch gierig nach der Milch, und saugen oft die Kühe bis auf das Blut aus. Doch sind sie auch zu etwas nütze. In Spanien werden sie in den Kellern gehalten, den Wein zu kühlen. Man setzet die Flaschen wohl vermacht an einen gewissen Ort, alsbald kommen die Schlangen, die nach diesem Nasse sehr begierig sind, und schlingen sich um die Flaschen, wovon dieselben stark erkältet werden. Ueber eine Zeit werden die Schlangen mit einem Rüthlein davon getrieben. Solcher Wein wird für gesund gehalten. Außer dem wird die Haut und das Fett von den Schlangen für mancherley Krankheiten gebrauchet und von den Schlangenfängern herum getragen. Ein Schlangenkopf sammt der Zunge, gedoret und am Halse getragen, bewahret vor dem drey- und viertägigen Fieber; auf einen wüthenden Hundsbiß oder Stich eines giftigen Thieres gelegt, soll er das Gift an sich ziehen. Das Herz von einer lebendigen Schlange, früh nüchtern verschluckt, und einen Trunk frischen Wassers darauf gethan, bewahret, nach des Freyherrn von Valvasor Zeugnisse, vor allen Schlangenbissen auf sein Lebenslang. So mangelt es auch nicht an mancherley abergläubigen Gebrauche der Schlangen. Daß es Schlangen gebe, die Kronen auf dem Kopfe haben, wird in den Ephemer. Nat. Curiof. 1688 bestätiget. In Italien, sonderlich in der Lombardey, giebt es eine Art Schlangen, die zwar ziemlich groß und bis fünf Fuß anwachsen, dabey aber nicht giftig noch schädlich sind, und zuweilen zahm gemacht, in den Häusern und Betten gehalten werden, sich daran zu kühlen, wie Rudolf und Welschius bezeugen. Die größesten Schlangen in Europa sind, die in der norwegischen See sich sehen lassen, und bis 200 Fuß erreichen sollen, wovon Olearius in der Gottorf. Kunstkammer. Eine Meerschlange in der indianischen See, die über sechzig Pfund schwer gewesen, haben Legnat und seine Gefährten mit Schaden kennen gelernet. Von der ungeheuren Größe der Schlangen in Asia, Africa und America sind alle Reisebeschreibungen voll, wie nämlich einige derselben dreyßig, vierzig und mehr Ellen in der Länge haben, und ganze Reheböcke, ja Hirsche und Ochsen verschlingen können. Dieses letztere scheint vielen unglaublich zu seyn, und sie versteben es daher so, daß sie Hirsche und Ochsen tödten, und nach und nach verzehren. Doch sollen nach Ludolfs Berichte Schlangen in Indien gefunden werden, die ein Lamm oder Ferkel verschlucken können: sie sollen starke Schuppen haben, und wie eine alte Baumrinde anzusehen seyn. Vielleicht ist es dieselbe Art, welche in China Gento heißt, bis vier und zwanzig Fuß lang wird, in den Hecken auf die Beute lauret, oder von den Bäumen herab schießt, und Menschen und Vieh anfällt. Eine andere Gattung ist in der chinesischen Landschaft Quangsi anzutreffen, die etliche Ruthen lang wird. Bey dem Flusse Argades in Assyrien halten sich Schlangen auf, die bis sechs Fuß lang werden, am Leibe schwarz

schwarz sind, u. einen weißen Kopf haben. Auf der Insel Java sind im Jahre 1646 zwo Schlangen 36 Fuß lang getödtet und zu Batavia eingebracht worden, wovon die eine ein Weib, die andere ein wildes Schwein im Leibe gehabt, wie Merklin als ein Augenzeuge erzählet. Auf der malabarischen Küste hat Dellon Schlangen gesehen, die bis zwanzig Fuß lang werden, und so dick sind, daß sie ziemlich große Thiere verschlingen können, wovon er zwey Exempel, eines Kindes und eines Adire oder Fuchses anführet. Noch ist daselbst eine Schlange, die nur eines Fingers dick, aber fünf bis sechs Fuß lang, ganz grün anzusehen ist, im Grase und auf den Sträuchern lauret, auf den Menschen wie ein Pfeil schießt, sich an der Nase oder den Augen anhängt, und ohne Biß, bloß mit dem Anstriche ihres Giftes, welches sie in einer Blase unter der Kehle trägt, ohne Rettung tödtet. Von Africa zeugen die alten römischen Geschichte, daß eine Schlange an dem Flusse Bagrada, der ganzen Armee, die unter dem M. Attilius Regulus in der Nähe sich gelagert, zu schaffen gemacht, und ihm viele Soldaten umgebracht, bis sie durch Geschoß nach damaliger Art, mit großen Steinen zu Tode geworfen, ihre Haut nach Rom gesandt, und 120 Fuß lang befunden worden. Die Schlange Minia in Guinea, ist so groß und dick, daß sie eine Art Hirsche, Zibdach genannt, verschlucken kann. Wenn sie ein Thier fängt, so windet sie sich etliche Male herum, und zerquetschet es, daß es leichter durch die Kehle schlupfe. Wenn sie es also verschlucket hat, so kann sie sich nicht regen, bis es verdauet ist. Sie wird von den Einwohnern gegessen. In America, besonders in Neugranada, lebet eine Gattung Schlangen, Cobra di Pedo genannt, in der Dicke wie ein Ochs, und in der Länge nach Verhältnisse, welche junge Hirsche und ziemliche Schildkröten verschlingen kann. Sie wird durch den Geruch, den sie von sich giebt, verrathen, daß man sich vor ihr hüten kann. Die Schlange Macacoail, welche sich um Mexico aufhält, gelanget zu der Länge von zwanzig Fuß, und eines Mannes Dick. In Brasilien giebt es zweyerley Art Schlangen von ungeheurer Größe. Die eine lebet auf der Erde, ist nicht giftig, aber desto gefräßiger. Die andere hält sich im Wasser, suchet aber ihre Nahrung von dem Lande, und lauret, wenn sich Mensch und Thier nahe am Ufer sehen lassen. Sie umschlingt solche plötzlich mit dem Schwanze, zeucht sie unter das Wasser, und verzehret sie. Von seltsamen Schlangen findet sich daselbst in der Landschaft Guatemala eine Gattung, Jbibobaca genannt, roth an Farbe, mit eingesprenkten Flecken, die einen kugeirunden Kopf hat, dessen Vordertheil einem Menschengesichte nicht ungleich ist. Die Schlange Jguanna trägt auf dem Kopfe einen glänzenden Kamm, oder eine Krone, und leget auf einmal funfzig Eyer, so groß wie wälsche Nüsse, die gleich ihrem Fleische selbst gegessen werden, und einen guten Geschmack haben. Noch besonderer ist die Teuthlaco Caubzui, oder Teucht laco zacu, d. i. Schlangenkönig, von den Europäern Klapperschlange genannt. Sie hat einen Natterkopf, einen dicken Leib, bleichen Bauch, glänzende Schuppen mit weißen Kreuzen gezeichnet, und einen schwärzlichen Rücken. Am Schwanze sitzen etliche Beinlein los beysammen, die, wenn sie sich beweget, ein Klappern erregen. Aus ihren Zähnen, welche hohl sind, spritzet sie ein so heftiges Gift, daß der Mensch, welcher von ihr gebissen worden, in vier und zwanzig Stunden des Todes ist, und zugleich das Fleisch dergestalt verwest, daß es von den Knochen fällt, wie Feuillee anmerket, zwo nicht das verletzte Glied in die Erde vergraben, und so lange darinnen gehalten wird, bis der Schmerz vergangen ist. Wie schrecklich diese Schlange anzusehen, weil sie fünf bis sechs Fuß lang ist, und mit den Augen grausam funkelt, so wissen doch die Americaner sie bey dem Schwanze zu fangen, wickeln sie in ein Tuch, und machen sie im Hause zahm. Sie kann ein ganzes Jahr ohne Speise leben, wie an einer, die nach England gebracht worden, die Erfahrung es bezeuget. Die Schlange Jbiracua in Brasilien machet mit ihrem Bisse, daß der Verwundete eine Blutstürzung aus allen Oeffnungen des Leibes bekömmt, woran er sich endlich verbluten muß. Von geflügelten Schlangen in Africa hat schon Solinus geschrieben, und daß sie einen besondern Feind an dem ägyptischen Storche Jbis haben, angemerket, dergleichen in dem Königreiche Congo und auf dem atlantischen Gebirge sich aufhalten, auch die Spanier bey ihrer Ankunft in America gefunden haben sollen, die den Einwohnern zur Speise gedienet. In dem africanischen Königreiche Melinde und Mosambique, wie nicht weniger in Jndien und China, wird eine Schlange gefunden, die, wenn sie gereizet wird, im Nacken zwo Blasen bekömmt, gleich den Fröschen, wenn sie kosten, welche einer Haube oder Krone gleichen, daher sie von den Franzosen *Serpent au chaperon*, und von den Portugiesen *Cobra di Capello* genennet wird. Sie ist nicht dicker, als ein kleiner Finger, auf dem Rücken schwarz, am Bauche schwarzgelb, und so giftig, daß wer davon gebissen wird, des Todes seyn muß, es sey denn, daß ein Stein, der in dem Kopfe dieser Schlange wächst, auf den Schaden gelegt werde, der das Gift an und in sich ziehet. Die Katzen und Wiesel sind ihr Feind, und bessen sie todt, fressen aber nicht von ihrem Fleische, wie von andern Schlangen. In Guinea giebt es Schlangen, die in die Häuser kriechen, und die Mäuse wegfangen, sonst aber niemand Schaden thun, daher sie von den Schwarzen geschonet, und gar dafür gehalten wird, daß die Seelen ihrer verstorbenen Freunde sich in denselben aufhalten. Was die Alten von zweyköpfigen Schlangen, d. i. die an jedem Ende einen Kopf haben, melden, hat man als ein Gedicht ausrufen wollen: allein, es geben die neuen Reisebeschreibungen, daß derselben in Jndien, und in Brasilien anzutreffen sind. Von heilsamen Schlangen zu gedenken, so ist in Jtalien die *Grotta de' Serpenti* oder *delle Serpi*, unweit Stigliano in dem Kirchenstaate. Es ist eine Höhle im Felsen, die eine mäßige Wärme ausdämpfet, und an den Wänden wie ein Sieb durchboret ist. Wenn in dieselbe ein Aussätziger oder sonst mit unheilbaren Blattern oder Schwären behafteter Mensch gelegt wird, so kömmt aus gedachten Löchern eine Menge kleiner Schlangen hervor, die sich an seinen Leib hängen, und so

Digitized by Google

so lange daran saugen, bis sie ihm alle Unreinigkeit abgezogen; alsdann verlassen sie ihn wieder. In einer Gegend von Languedoc, zwischen Castres und Montpellier, werden Schlangen gefangen, deren Fleisch wider die Raude und dergleichen Krankheiten dienet. Man ißt sie ohne Scheu, und daher werden sie *Anguilles des halles* genennet. In China wird aus einer Gattung schwarzer Schlangen eine Arzeney wider allerhand Krankheiten bereitet. Noch eine andere Gattung wird in Weine ersaufet, und dieser dann wider die Gicht und Lähmung der Glieder getrunken. Eine andere dienet wider den Aussatz, Grind und die Raude; ferner wird eine mit dem Kopfe durch ein Loch in einem Hafendeckel gezogen, mit dem Leibe in den Topf gehänget, derselbe mit Weine gefüllet, und über ein Feuer gesetzet. Wenn er zu sieden beginnt, so schäumet der Schlange das Gift zum Maule heraus: alsdann wird der Kopf abgeschnitten, und von dem Fleische eine Art Theriak bereitet. So hat auch die Natur wider ein so schädliches Thier heilsame Mittel erzeuget. Die Psylen in Aegypten sind mit einer angeborenen Kraft begabt gewesen, die Schlangen ohne Gefahr anzugreifen, und die Schlangenbisse durch Aussaugen zu heilen. Das africanische Kraut Asp asoe ist den Schlangen so zuwider, daß, wenn sie nur davon berühret werden, sie alsofort erstarren, und wer von dessen Wurzel ißt, vor allen Schlangenbissen auf lange Zeit gesichert ist. Daher meynet Ludolf, daß die jetztgedachten Psyllen durch die Kraft dieses Krautes sich verwahret, die Wissenschaft aber als ein Geheimniß für sich behalten. Der wilde Diptam tödtet die americanische Klapperschlange, wenn er ihr nur vor das Maul gehalten wird. Wenn einer das Laub vom Eschenbaume, oder das Echium, oder die rothe Ochsenzunge in der Hand hält, oder die Hände mit Rettichsafte bestrichen hat, so soll er, nach Kirchers Zeugnisse, die Schlangen ohne Gefahr angreifen können. Die Alten haben viel von Beschwörungen der Schlangen gehalten, welches nach Bellons Berichte, die heutigen Indianer noch thun, oder sie mit höflichem Bitten und Complimentiren zu besänftigen suchen. Doch haben sie ein gewisses Mittel wider die Schlangenbisse, indem sie den verletzten Theil geschwind abbauen, ehe sich das Gift in das Geblüt gezogen. Unter die zauberischen Mittel, welche die Alten wider die Schlangen gebrauchet, gehöret die Serpentina oder Schlangenschale zu Constantinopel auf dem alten Hippodromo, den die Türken Atmeidan nennen, die aus dreyen in einander gewundenen von Erze gegossenen Schlangen besteht, und wovon geglaubet wird, daß, so lange dieselbe also stehen bleibe, keine Schlange in der Stadt leben oder dauren könne. Ein fast gleiches abergläubisches Mittel lehret Zimara aus dem Ptolemäus. Kircher will, daß, wenn eine Schlange gebörret, hernach klein geschnitten, die Stücklein in eine feuchte und faule Erde gesäet, fleißig besprenget, und von der Sonne wohl beschienen werden, aus denselben kleine Würmlein erwachsen, die, wenn sie mit Wasser und Milch besprenget werden, endlich zu Schlangen von derselben Art, wie die zerstückte gewesen, erwachsen. Daß der Satan in der Gestalt einer Schlange, oder durch dieselbe, unsere ersten Aeltern im Paradiese verführet hat, ist aus Gottes Worte bekannt. Hiervon hat der gelehrte Bochart einen besondern Tractat geschrieben: de serpente tentatore. Die Geschichte ist auf die Nachkommen fortgepflanzet, und mit der Zeit verändert und verfälschet worden. Sonderlich hat der Satan seine Anglist hierbey zu spielen gewußt, indem er die blinden Heiden verleitet, diesen Wurm, der ein Ursprung oder doch ein Werkzeug alles Unheiles in der Welt geworden, zu einem Sinnbilde der Gesundheit und Glückseligkeit zu machen, ja göttlich zu verehren. Die Aegyptier haben eine gewisse Art Schlangen oder Nattern, Thermutis genannt, für heilig zu unterhalten gehalten, und mit großer Andacht verehret. In ihrer geheimen Bilderschrift hat die Schlange die Gottheit, oder den Geist, durch welchen die Welt erhalten wird, bedeutet. Die Phönicier haben diesem Aberglauben gefolget, und von ihnen ist er an die Griechen gekommen, als bey welchen die Schlange ein Sinnbild des Lebens und der Gesundheit gewesen, und dem Aesculapius, als dem Abgotte der Gesundheit, zugeeignet worden. So ist aus der römischen Historie bekannt, daß als die Römer, einer wüthenden Pest zu steuren, des Aesculapius Bildniß von Epidauro nach Rom haben holen wollen, an dessen Statt eine Schlange von selbst in das Schiff, und als dasselbe an der Tiberinsel angeländet, auf gleiche Weise heraus gekrochen, worauf sie an demselben Orte dem Abgotte einen Tempel gebauet. Von den alten Sarmaten, Litauern, Samogeden und Preußen zeugen ihre Geschichte, daß sie den Schlangen, wo nicht göttliche Ehre, doch abergläubische Andacht und Dienste erwiesen. Und noch heute zu Tage wird bey den Indianern die Schlange in großen Ehren gehalten, heiliglich geschonet, was sie auch für Schaden thue, und ihr Bild in den Tempeln verehret: doch wehren sie den Christen und Muhammedanern nicht, sie zu tödten. Bey den heidnischen Americanern wird ebenfalls den Schlangen viel Verehrung und andächtigen Dienstes erwiesen. Sonst ist Schlange, Serpens, Coluber, Anguis, Python, ein himmlisches Gestirn gegen Mitternacht, welches nach unterschiedener Sternkündiger Meynung aus 18 oder 37 Sternen bestehe, welche mehrentheils von der Venus und des Saturnus, und also widrigen Eigenschaften, seyn sollen. Man nennet auch, nach der Aehnlichkeit, Schlange, *Couleuvrine*, eine Art groben Geschützes, welches man insgemein in fünf Classen theilet. Es giebt auch doppelte Schlangen, die 28 bis 30 Caliber lang sind, 40, 50 bis 60 Pfund Eisen schießen, und 70 bis 90 Zentner schwer sind. Zu jedem Schusse werden 20, 25 bis 30 Pfund Pulver erfordert; vier Constabler und zehn Handlanger bedienen sie, und zu ihrer Fortschaffung gehören 34 bis 36 Pferde. Zu 100 Schüssen halten die Kugeln am Gewichte 40, 50 bis 60 Zentner, das Pulver 20, 26 bis 30 Zentner; zu Fortbringung der Kugeln werden 15, 20 bis 25 Pferde, zum Pulver hingegen acht bis zwölf Pferde erfordert. Ganze Nothschlange ist 39 bis 40 Caliber lang, wiegt 70 Zentner 20 Pfund, schießt 16 bis 18 Pfund Eisen. Jeder Schuß will 8 bis 9 Pfund Pulver haben, und zur Bedienung brauchet sie zween Büchsenmeister und 10 Handlanger. Ihre Fortschaffung geschieht mit 26 Pferden; die

Digitized by Google

die Kugeln zu 100 Schüssen wiegen 16 bis 18 Zentner, das Pulver 8 bis 9 Zentner, und zur Fortschaffung brauchet man zwölf Pferde. Von den ganzen halben, Quartierschlangen, ſ. Feldschlange. Bey n Wasserbrennen ist Schlange eine lange kupferne Röhre, welche schlangenweise gewunden, in ein holzernes Faß dergestalt versetzet wird, daß das obere Ende an die Rohre des Brennkolbens angestoßen, an dem untern Ende aber eine Vorlage untergesetzt, und das distillirende Wasser darinnen aufgefangen werde. Das Faß wird mit kaltem Wasser angefüllet, damit das durch die Röhre aus dem Kolben ablaufende Wasser gekühlet werde.

Schlangenaugen, Oculi Serpentum Melitenſes, sind gewisse Steinchen, welche man in der Insel Malteha findet. Sie sollen allen Gifte widerstehen, präserviren und curiren, weswegen sie in Ringe eingefaßt zu werden pflegen, und zwar so, daß sie die Haut berühren können.

Schlangenhaupt, ſ. Natterkraut.

Schlangenholz, Lignum colubrinum, ſerpentarium, von den Portugiesen Pao di Cobra und im Lande selbst Cuni, oder Curipele genannt, ein festes, weiß und schweres, harziges und bitteres Holz, welches von einem fremden Baume kömmt, der dem Granatapfelbaume gleich ist, und stückweise aus der Insel Ceylon gebracht wird. Es dienet wider allerhand Fieber, sonderlich die von dem Geruche des grünen Sandelholzes auf der Insel Timor entstehen; wovon bey Sandel. Die Indianer reiben es auf einem Malerſteine, und geben es den Kranken in einem dienlichen, auch wohl bloßem Brunnenwasser. Es ist am Geschmacke bitterer, als das Alcoholz; daher es auch die Würmer vertreibt, und wider die Bisse giftiger Thiere dienet. Wer dieses Holz in der Hand hält, oder nur am Halse hängen hat, kann alle Schlangen sicher und ohne Gefahr angreifen. Wenn es über das Loch einer Schlangenhöhle geleget wird, so muß sie alsofort heraus kommen.

Schlangenkraut, Natterwurz, Dracontium, ein Kraut, das einen hohen, geraden, buntgesprengten Stengel, und eine gelbe oder rothe Frucht, in Gestalt einer Traube hat. Es wird zur Zierde in den Gärten gezogen, und durch Zertheilung der Wurzel vermehret. Die Wurzel wird am meisten gebrauchet: sie eröffnet und reiniget, zertheilet und verzehret die zähen Feuchtigkeiten, räumet die Brust, wehret dem Gifte, treibt den Schweiß. Die Blätter bewahren den Käse vor Maden, wenn er darein gewickelt wird. Wenn im Frühlinge der Stängel erst aus der Erde kömmt, und man eine runde irdene Schüssel, die mit vielen Löchern durchboret ist, daß Luft und Regen durchdringen können, darüber decket, und wohl befestiget, so wird der Stängel im Fortwachsen sich wie eine Schlange in die Runde winden, und ein artiges Ansehen bekommen.

Schlangenkrone ist ein weißes Beinchen, nicht lang, in der Breite eines mäßigen Daumes, welches von dem Speichel anderer Schlangen auf dem Kopfe der weißen Schlange oder Schlangenkönigin wachsen, von solcher nicht anders, als durch Beschwörungen, oder gefährliche Gewalt, entrissen werden, und hernach zu vielen wichtigen Händeln höchst nützlich seyn soll. Die kostbarsten dieser Kronen sind weiß, andere etwas dunkelfarbicht, unten breit, oben haben sie Zacken, in Form einer Krone, und sollen die Kraft haben, dem Gifte zu widerstehen. Es sind aber keine Schlangenkronen, sondern vielmehr abgestumpfte Zähne aus dem Kopfe und Kinnbacken eines Kalbes oder Schweines.

Schlangenküchlein, ſ. Natterküchlein.

Schlangenmoos ist nichts anders, als das Lycopodium oder ein Muſculus terreſtris clavatus. Sieh Bärlappen.

Schlangenmord, ſ. Scorzoner.

Schlangenröhre, bey dem Abziehen gebrannter Wasser, ein lange kupferne Röhre, die wie eine Schlange gewunden, und in ein mit Wasser angefülletes Faß gesteckt wird, so daß das obere Ende an die Rohre des Blasenhutes oder des Brennkolbens gestoßen, das untere aber über eine Vorlage gerücket wird, das destillirende Wasser aufzufangen.

Schlangenspritze, ſ. Spritze.

Schlangenstein, Lapis anguinum, ein Stein, so dick als der kleine Finger eines Kindes, rund, und in der Mitte durchlöchert, von Farbe dunkelgelb, und wie ein Regenbogen außen her mit allerhand bunten Farben gesprenkelt, desgleichen mit Flecken gezeichnet, welche wie Augen aussehen, und insgemein blaulicht sind. Dieser Stein wächst in Böhmen, und die Einwohner bilden sich ein, er sey aus einem ganzen Haufen Schlangen formirt, deren jede ein Auge daran gelassen. Sie halten dafür, er diene wider den Gift, imgleichen wider die Pestilenz und Zauberey, wenn man ihn bey sich führe. Eine andere Art Schlangenstein soll in dem Kopfe der indianischen Schlange, von den Portugiesen *Cobra di Capello* genannt, wie die Indianer vorgeben, gefunden werden. Er ist platt, rund, in der Mitte weiß, am Rande blau, und ein unfehlbares Mittel für alle Schlangen- und andere giftige Bisse. Man leget ihn auf den Schaden, da er denn alsobald anklebet, und so lange hängen bleibt, bis er sich voll Gift gezogen hat, worauf er von selbst abfällt. Alsdann wirft man ihn in frische Milch, da er das eingezogene Gift von sich läßt, und wieder auf den Schaden gelegt, solches auch so lange wiederholet wird, bis er nicht mehr kleben bleibt, welches ein Zeichen ist, daß die Wunde völlig gereiniget worden. Einige wollen behaupten, dieser Stein sey nicht natürlich, sondern durch Kunst zubereitet, und werde von den Braminen fälschlich für einen Schlangenstein ausgegeben, ihm ein mehreres Ansehen zu machen. So viel ist gewiß, daß man bey uns gekernet hat, Steine nachmachen, die eben die Kraft des indianischen Steines haben, wie aus Pomet und den Ephemerid. Nat. Curiof. Germ. Valentini berichtet. Es giebt noch eine Art von solchen Steinen, die hinter den Haubeln, welche die also genannten gehaubten Schlangen hinter dem Kopfe hängen haben, in der Größe eines Hühnereyes gefunden wird, und ebenfalls ein vortreffliches Mittel wider den Gift ist. Diese Steine werden bey den großen Schlangen, die man in Asien und Africa antrifft, und zum wenigsten zween Schuh lang sind, gefunden, und weil sie nicht hart sind, mit einem andern Steine

Digitized by Google

geriehen, da ſie einen Saft geben, welcher mit Waſſer vermiſchet, und wider den Gift getrunken wird.

Schlangentanz, in Indien, inſonderheit auf den malabariſchen Küſten, finden ſich Leute, welche mit großen Körben, die mit Schlangen angefüllt, das Land durchſtreichen. Ihrer zween tragen dieſe Körbe an einer Stange, haben auch weiſſes Brodt darinnen, womit ſie ihre Tänzer füttern. Einige dieſer Schlangen ſind ſechs, ſieben oder neun Fuß lang, obgleich nicht dicker, als eines Mannes Finger, und ſehen grasgrün aus; andere ſind groß, dick und geſprenkelt. Auf das Gelaut, welches man mit einem gewiſſen Inſtrumente, als einer Sackpfeife, machet, erheben ſie ſich auf ihre Schwänze, richten den Leib ſehr hoch in die Höhe, etliche ſperren die Finnen, die ihnen nahe am Kopfe ſitzen, von einander, und tanzen auf eine gräßliche Weiſe; ſie ſtellen ſich, als wollten ſie mit einander kämpfen, und greifen einander ſo grimmig auf die Haut, als wollte eine die andere verſchlingen und zerreißen, welches bey den großen Schlangen ohne Schauren und Entſetzen nicht anzuſehen iſt.

Schlangenträger, ſ. Serpentarius.

Schlangenwurz, eine Wurzel in China, von den Portugieſen *Rais da Cobra* genannt, die wider alle Schlangenbiſſe dienet, wenn ſie von dem Verletzten ſo lange gekäuet wird, bis er dreymal darnach geniest. Bey uns iſt die virginiſche Schlangenwurz, Serpentaria Virginiana, bekannt. Die iſt äußerlich braun, inwendig gelblich, eines ſcharfen bitteren Geſchmackes, ſtärket und eröffnet gewaltig, widerſtehet dem Gifte, treibt den Schweiß, reiniget das Geblüt, wird in kalten Fiebern, zu Austreibung der Pocken, Maſern, und Bauchwürme bey den Kindern heilſamlich gebraucht, abſonderlich aber wider die Schlangen und wüthenden Hundesbiſſe gerühmet. Sie vermehret ſich gewaltig und treibt zuweilen drey Stängel, worauf ihre drey Zoll langen Blätter wechſelsweiſe ſtehen. Ihre Bluhmen wachſen gegen die Erde, auf Stielen eines Zolles lang. Sie ſind von einer ſonderbaren Geſtalt, die der Ariſtolochia ihrer etwas gleicht, und tief purpurfarbicht. Auf ſie folgen runde Capſeln, welche viele kleine Samenkörner enthalten, die im Maye reifen.

Schlangenzungen, ſ. Natterzüngkein.

Schlante, eine ſchwediſche Goldſorte, hält drey Oehr Kupfermünze.

Schlauch, ein auf beſondere Art zugerichtetes Gefäß von Leder, deſſen man ſich ſonderlich an gebirgichten Orten, wo man Maulesel zum Fortbringen der Güter brauchet, bedienet, flüſſige Dinge darinnen zu verführen. Sie werden entweder von Bock und Ziegenfellen, die noch ihre Haare haben, oder von Rindshäuten, denen das Haar abgebeizet und die hernach gegerbet worden, verfertiget. Die morgenländiſchen Völker bedienen ſich ſolcher vom Winde aufgeblaheten Schlauche, damit über Waſſer zu fahren.

Schlechtdreck, dänſch Schlichtedrek, iſlandiſch Slettbake, heißt unter den verſchiedenen Arten des Wallfiſches der eigentliche und rechte grönländiſche Wallfiſch, welcher unter allen der vornehmſte iſt und gemeiniglich von ſechzig bis ſiebenzig Fuß lang wird.

Schlehdorn, Schwarzdorn, Prunus ſylveſtris, Acacia Germ. Pruneolus, ein Strauch, der auf den Feldern, an den Wegen, Zäunen und Hecken wächſet, hat holzige Zweige mit ſcharfen Spitzen bewehrt, Blätter, die etwas kleiner ſind, als der Pflaumbaum, und eine kleine runde Frucht, an Geſtalt und Farbe den Pflaumen gleich, inwendig grün, und eines ſehr herben Geſchmackes. Die Blüthe iſt weiß, und wohlriechend. Wenn dieſelbe noch friſch in Bier oder Weine über Nacht gewrichet, oder abgekochet, und davon getrunken wird, ſo machet ſie eine gelinde Oeffnung des Leibes, und iſt eine treffliche Blutreinigung. Das davon abgezogene Waſſer, imgleichen der daraus bereitete Syrup, iſt gut für Heiſerkeit, Huſten, und den Nierenſtein. Die Blüthe oder auch die Frucht gedörret, gepülvert und in warmem Weine eingenommen, treibt den Stein und Harn. Die Beeren ſammt den Kernen geſtoſſen, und ein Waſſer davon gebrannt, dienet wider die Ruhr und andere Bauch- und Blutflüſſe. Die zeitigen Beeren in Wein gethan, geben einen Schlehenwein, der ein angenehmer Kühltrank iſt, und allerhand Bauchflüſſe ſtillet. Der Saft davon zu Mine gekocht, ſtärket den Magen, ſtillet das Erbrechen, die weiße und rothe Ruhr. Derſelbe wird wie die Acacia vera in Blasen gefaſſet, iſt aber ſchwarz. Die reifen Beeren werden auch wie Oliven eingemachet und gebrauchet. Es kann auch aus dem Safte eine Confervе gemacht, und in der Conditerey gebrauchet werden.

Schleichbrief, ſ. Leibzeigen.

Schleicher, Kurzbein, Seps, ein vierfüßiges Gewürm, wegen deſſen Beſchreibung die Naturforſcher noch nicht recht einig ſind. Beym Severin und Grevin ſind Sepedon und Seps, wie auch Hæmorrhoe und Lacerta chalcidica gleichviel bedeutende Namen; denn Seps wird oft von den Griechen für Chalcis genommen, von Chalcum, Kupfer, weil ihr Rücken mit kupferfarbigen Strichen gezieret iſt. Imperatus gedenket des Schleichers unter dem Namen einer gemeinen Blindſchleiche, und Ariſtoteles ſaget, er ſey von einerley Farbe mit ihr, und ob er gleich Füße habe, ſo ſey doch ſein Körper vom Kopfe bis zu Ende des langen Schwanzes einer Schlange ähnlich. Grevin will, daß er eine bleiche und keine Kupferfarbe habe. Die meiſten Schriftſteller aber vermengen ihn mit der Schlange Sepedon, die zuweilen auch Seps heißt. Selbſt Columna hat ihn für eine Natter gehalten, aber das Thier nicht gefleckt, ſondern über den ganzen Leib kupferfarbig befunden. Es hat einer Eidechſe ähnlich geſehen, jedoch die Natur einer Viper an ſich gehabt und lebendige Junge gebracht. Es iſt zween Schuh lang geweſen und vom Kopfe bis zu Ende des Schwanzes immer dünner geworden, mit vier kurzen Füßen von einerley glänzenden Farbe, ohne ſchwarze Flecken. Der Rücken iſt auch nicht erhaben, wie an der Viper. Man irret ſich alſo, wenn man ihn unter die Eidechſen zählet. Seba ſtellet einen Wurm aus Africa vor, der zwiſchen Aalen, Schlangen und Würmen das Mittel hält und am Kopfe und bey dem Hintern zwo Floßfedern hat; daher ihn unverſtändige Leute, wie er ſaget, für eine Schlange mit vier Füßen halten. Vielleicht iſt es der Schleicher. Klein hat ein Paar andere Thierchen geſehen, die ihm gleichen, wovon das

Digitized by Google

eine

eine über den ganzen Leib bleich weiß war, das andere einen schmalen kupferbraunen Streif hatte. Aldrovandus giebt eine Abbildung von diesem Thiere und seinem wellenförmigen Gange.

Schleichhandel, *Contrebande*, eine solche Handlung, welche die in einem Lande verbothenen Waaren heimlich einführet und im Stillen absetzet. Sieh Contrebandwaaren.

Schleichtreppe, *Pas de fouris*, eine schmale Treppe, welche an beyden Seiten der Rundung einer Contrescarpe, wie auch an den eingehenden Winkeln derselben, an den Kehlen der Außenwerke und an andern Orten angebracht wird, damit man aus dem Graben in solche kommen könne. Man schneidet die Stufen derselben in die Mauer oder Bekleidung der Contrescarpe und machet sie nicht eben gar zu bequem.

Schleife, s. Schlitten.

Schleife, Schlinze, ist nichts anders, als ein oder mehr zusammen gedrehete Pferdehaare, an welchen man das eine Ende zu einer Schleife knüpfet, und diese letztere hernach das andere Ende bindurch zieht, auch also in die Rundung richtet, daß sich ein Vogel darinnen fangen muß. Man kann sie auch aus Seide oder Zwirne verfertigen. Wenn das Federwild an dem Halse damit gefangen wird, so heißt man es Schlingen: fängt man sie aber an den Füßen, so nennet man es Schleifen. Bey den Bergwerken werden auf den Glauchheerden, bey dem Zinnstein rein machen, Schleifen gebrauchet. Es sind Werkzeuge wie ein kleiner Schlitten mit Kufen und zwoen Schwingen, daß man einen Bergtrog gewiß darauf setzen kann, denselben auf dem Heerde damit herum zu ziehen. Schleifen wird von Diamanten und andern edlen Steinen gesagt, wenn ihnen das Rauhe benommen, und die gehörige Gestalt nebst dem Glanze gegeben wird. Bey abgenützeten Werkzeugen als Messern, Scheeren, Beilen u. d. g. heißt es, sie durch Reiben auf einem Steine wiederum schärfen. Es wird auch von Glase gesaget, wenn allerhand zierliche Figuren darauf gerissen werden. Hierzu brauchet man ein Gerüst, fast wie eine Drehebank, worein die Dreheisen, welche vorn an der Spitze kleine kupferne Schleifstein haben, eingespannet, durch eine darum geschlagene Schnur, die an einem Fußtritte befestiget ist, umgedrehet, mit Schmirgel angefeuchtet, und das Glas dagegen gehalten wird. Wenn große Missethäter auf eine Schleife, oder auf eine rohe Ochsenhaut gelegt, und nach dem Richtplatze geschleppet werden, so heißt man solches schleifen. Nach Sachsenrechte wird es vornehmlich den Vater- und Brudermördern zuerkannt. Bey dem Kriegeswesen heißt es, eine Festung, eine Stadt u. d. g. der Erde gleich machen.

Schleifer theilen sich in zwo Zünfte, nämlich in Schwerter- und Raubschleifer. Beyde haben ein geschenktes Handwerk, doch hat kein Theil von des andern Geschenke etwas zu genießen, wiewohl diesen bey jenen, und jenen bey diesen, vierzehn Tage, oder vier Wochen längstens, zu arbeiten erlaubet ist. Der ganze Unterschied besteht darinnen, daß die Raubschleifer über den Stein sitzen, so daß der Stein gegen sie läuft, und müssen sie die Arbeit mit den Knien anhalten, sind auch deswegen insgemein mit dicken ledernen Bauschen verbunden; die Schwerterschleifer aber sitzen vor dem Steine, und läuft derselbe von ihnen weg. Diese schleifen meistens dünne geschmiedete Sachen, als Schwerter, Degen, Messerklingen, Scheermesser; jene aber alles, was ihnen vorkommt, Waffen, Kupferplatten, Messer, Haken und Beile, Sägeblätter und Hobeleisen, Stemmeisen ꝛc. Das Geschenk der Schwerterschleifer wird vornehmlich in München, Augsburg und Stevermark gehalten, woselbst sie ihre Laden zu haben pflegen; das Geschenk der Raubschleifer hat die Lade zu Nürnberg, und erstrecket sich in das würtembergische, wie auch in die churfürstl. sächsischen, braudenburgischen und preußischen Lande, ja so gar in Liefland und Schweden. Von andern, als den Tuchscherenschleifern, s. Tuchscherer.

Schleiflade, s. Springlade.

Schleifmühle ist eine Maschine, wodurch die optischen Gläser mit ungemeinem Vortheile und guter Richtigkeit nach jeder verlangten Figur geschliffen werden. Weil die von Zahn und Trader angegebene Weise zu sehr componirt, folglich zu kostbar ist, so hat Leutel eine weit simplere Art, die weniger kostet, mugetheilet. Sonst ist Schleifmühle, Polliermühle, ein Mühlwerk, das durch Hülfe eines Wasserrades allerhand Schleifsteine und andere zum Poliren dienliche Scheiben, ꝛc. umgetrieben, und also eine schwere Handarbeit erspahret wird. Einige Modelle derselben hat Böckler in Theatr. Machinarum.

Schleifschale oder Schüssel, ist ein Instrument, worinnen ein optisches Glas zu seinem beabsichten Gebrauche gehörig zubereitet und rein geschliffen wird. Am besten machet man sie aus Messinge, weil die Meynen und zinnernen allzuweich und folglich nicht dauerhaft sind, die von Eisen aber viel Mühe brauchen, ehe man sie nach der verlangeten Form und dem Schnitte ausarbeitet, auch durch den Rost leicht verderbet werden. Wie nun die optischen Gläser nach verschiedenen Halbmessern geschliffen werden müssen, so hat man auch bey der Ausübung die Schalen von verschiedenen, vornehmlich nachfolgenden Halbmessern nöthig, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, 1, 2, 3, 4, 6, 8, 10 zolligen und 1, $1\frac{1}{2}$, 2, 3, 4, 6, 8, 12, 16, 20, 24, 36 füßige Schüsseln nebst einer vollkommenen geraden Planscheibe. Was die Größe der Schüssel selbst anlanget, so wird ihr Diameter ungefähr dreymal so groß genommen, als der Diameter des Glases, welches darinnen geschliffen werden soll, doch steht einem jeden frey, den Diameter der Schüsseln nach seinem Gefallen größer oder kleiner machen zu lassen.

Schleifstein, Wetzstein, ein Stein, welcher allerhand schneidende Werkzeuge scharf zu machen dienet. Sie sind von mancherley Art, nach ihrem verschiedenen Gebrauche. Die gröbsten sind ein harter Sandstein, werden wie die Mühlsteine, nur nicht so dick, zugehauen, und an einer durch die Mitte gezogenen Achse umgedrehet, wenn man Aexte, Beile, Messer, u. d. g. darauf wetzen will. Andere sind von feinerer Art, werden kleiner gemacht, auch wohl nur in länglichen

Digitized by Google

chen platten Stücken gearbeitet, dienen Schermesser, Lanzetten, u. d. g. zu schleifen.

Schleifstreppe, eine Treppe oder Stiege, die ohne Stufen, oder mit sehr breiten und gar niedrigen Stufen sich gemächlich erhebt, so, daß man zu Pferde hinauf reiten, oder in einem Sessel sich tragen lassen kann, dergleichen in dem königlichen preußischen Schlosse zu Berlin, und in dem päpstlichen Pallaste auf dem Vaticane zu sehen ist. S. Treppe.

Schleifweg, eigentlich ein schmaler Weg, den man bey seinem Acker ungeflet liegen läßt, damit man zur Aerndezeit darauf in den rechten Weg kommen und das Getraide heraus bringen und einfahren könne; hernach auch ein heimlicher Nebenweg, auf welchem die Fahrleute, die auf der ordentlichen Heerstraße bleiben sollen, gemeiniglich den Zoll verfahren.

Schleimrauthe, ein Instrument, welches zu Reinigung der in der Erde liegenden Wasserröhren gebrauchet wird. Es besteht solches aus langen gespaltenen mit den Enden zusammen gebundenen Stäben von der Stärke der schwachen Böttcherreife.

Schleimsteine werden darum also genannt, weil sie leicht aufzulösen und gleichsam nur für die erste Materie der Steine zu halten sind, wie sie denn auch ihrer Fett- und Schleimigkeit halber zu nichts anderm dienen, als die Feider damit zu düngen.

Schleißen sind kleine gespaltene und gedörrte Späne von eisernem Holze, die an vielen Orten, an Statt der Lichter, zum Brennen gebrauchet werden. Die Bäume, woraus man sie machet, heißen Schleißenstämme, und müssen gleichspaltig und ohne Aeste, vornehmlich aber kleinjährig seyn. Bey den Wundärzten sind Schleißen abgerissene oder abgeschabte leinene Fäden und Läppchen, woraus sie ihre Meisel machen, die sie in die Wunden legen.

Schleppe ist bey den Papiermachern ein kleines Brettchen, mit Tuche überzogen, womit das Papier gleich auf einander gezogen, und geleget werden kann. Sonst ist es eine bekannte Art von Hauben bey den Frauenspersonen und der Schweif an ihren Kleidern.

Schleppen vor Anker, S. Anker.

Schlepphaken oder Alammer, ist auf Bergwerken der Haken oder die Schleppkette, womit selbige an das Holz befestiget wird, daß man es damit fortschleppe.

Schleppkasten, Schleppkrog, im Bergbaue ein von Brettern zusammen geschlagener Kasten, das Erz in engen Solen, wo man mit dem Karren nicht fortkommen kann, damit zu fördern.

Schleppkette ist ein Stück Kette, womit die Stempel in der Grube fortgeschleppet werden, wenn man sie zur Zimmerung gebrauchen will.

Schleppstränge sind Stücke von abgenutzten Bergseilen, und werden wie die Schleppketten gebraucht.

Schlepptau, bey dem Wallfischfange ein Seil, womit man den getödteten Fisch bey dem Schwanze an das Schiff zieht.

Schlere, S. Schliß.

Schleuder, Funda, eine starke Schnur, etwan zwo Ellen lang, in deren Mitte ein Stückchen Leder befestiget ist, auf welches ein Stein geleget wird, der durch starkes Schwingen weit geworfen werden kann. Es ist eines der ältesten Geschosse, deren man sich im Kriege gebrauchet hat, und sind die Einwohner der balearischen Inseln gegen Spanien, vornehmlich berühmt gewesen, weil sie dieses Werkzeug vor andern mit großer Behendigkeit gebrauchet, und vortrefflich gewiß damit werfen können. Daß dergleichen unter den Israeliten, auch gewesen, lesen wir in den heiligen Geschichten. Die Ursache, warum man mit der Schleuder weiter, als mit der bloßen Hand, werfen kann, ist, weil der Schwung, wovon der Stein getrieben wird, dessen Centrum das obere Gelenk des Armes ist, durch die Schleuder verlängert einen größern Bogen, und folglich eine stärkere Bewegung machet. Die Knaben nehmen auch nur einen gespaltenen Stecken, legen einen Stein in den Spalt, und schleudern denselben also in die Luft, mit eben dem Nachdrucke, wie mit der Schleuder, welches aus derselben Ursache herrühret. Die Alten haben nicht nur Handschleudern gebrauchet, sondern auch große Gerüste nach Art einer Schleuder zugerichtet, mit welchen sie große zentnerschwere Steine werfen können. Von der Schnur, die man in der Hand geschwungen, heißt bey den Mähdern noch jetzt ein lederner Riemen oder ein starkes flächsenes oder wollenes Band, womit sie die Sense bey dem Kornmähen an dem rechten Arme schleifen, Schleuder. Sie thun dieses, damit sie solche desto besser in der Hand halten und sie ihnen nicht so leicht entfahren könne.

Schleuderscheibe, eine oben mit einem Haken versehene Scheibe, damit man solche da, wo man sie gebrauchet, anhängen könne, welches ebenfalls mit einem Haken versehen ist. Es wird ein Seil herum geworfen, damit Lasten dadurch können in die Höhe gezogen werden.

Schleuse, Cataracta, ist ein Wassergebäude von Mauer- oder Zimmerarbeit, durch welches das Wasser aufgehalten, und erhöhet werden kann, damit die Schiffe darauf fortkommen können, wenn in den schiffreichen Flüssen von Natur ein jählinger Fall ist, oder wegen eines quer über den Fluß gelegten Dammes das Wasser hoch herab fällt. Absonderlich wird eine Art von Canälen also genannt, welche oben und unten mit einer Pforte versehen sind. Wenn man nun die untere Pforte mit ihren beyden Flügeln zuschließt, die obere aber eröffnet, so stemmet sich das Wasser, also, daß man den Strom hinunter mit einem Fahrzeuge hinein fahren, und wenn die obere wieder geschlossen ist, die untere aber eröffnet wird, weiter fortschiffen kann. Kömmt aber ein Schiff den Strom herauf, so schiffet man bis in die Schleuse, thut hernach die eine Pforte zu, damit das hinein laufende Wasser in die Höhe steige, und man über das Wasser oder einen Wasserfall ungehindert forfahren könne. In den Niederlanden sind die Schleusen dichte, große und starke Bretter, welche mit starken eisernen Banden zusammen gefüget sind. Mit demselben wird das Wasser gestemmet, welches sonst das niedrige Erdreich überschwemmen würde: dagegen hebt man die Schleusen in die Höhe, wenn man das Land unter Wasser setzen will. Von den Schleusen haben Stevinus, Cornel. Meyer, und sonderlich Leonhard Christoph Sturm, von

Fang-

Digitized by Google

Fangschleußen u. Rollbrücken, wie auch Belidor, geschrieben. Schleuße wird auch zuweilen ein Canal genennet, den man in einigen Städten anstatt des Grinnes, welches gewöhnlich mitten in einer Gasse fortgeht, unter der Erde hinführet, oben mit gewöhnlichem Pflaster beleget, und in diesen von oben hinein nur hin und wieder einige Oeffnungen macht, die mit starkem Holze beleget werden, doch so, daß ein kleines Gerinne zu dem Einflusse des dahin gegossenen oder durch den Regen zusammen gelaufenen Wassers, gelassen wird, damit man diese sogenannten Schleußen dadurch bequem reinigen und auch ausbessern könne. Sie dienen zu der Reinlichkeit, Schönheit und Bequemlichkeit derer selben, besonders wo sie nicht allzu breit gelassen sind.

Schley, Tinca, ein mittelmäßiger Fisch, etwas breit, schwärzlich auf dem Rücken, und schwarzgelb auf dem Bauche, mit blaulichen Floßfedern. Seine Schuppen sind so klein, und mit einem dicken Schleime überzogen, daß man ihn unter die glatten Fische zählet. Er wächst geschwind, und hält sich am besten in niedrigen, sumpfigen Wassern, Teichen und Gräben, wo er seine Nahrung überflüssig findet. Er laichet einmal im Märze, und das andere mal im Junius. Er ist nicht unangenehm zu essen, sonderlich wenn er auf dem Rücken gerissen, umgekehret, und auf dem Roste gebraten wird: doch ist er nicht der gesundeste, und kann leicht ein Fieber verursachen. Er kann wie andere gemeine Fische gesotten, geröstet und gebacken werden. In der Arzeney soll der Schley, wenn er auf dem Rücken aufgerissen, umgewendet, und mit der inwendigen Seite auf die Fußsolen und flachen Hände eines Kranken gebunden wird, die unmäßige Hitze stillen.

Schleyer, Velum, eine Hauptdecke der Weiber, die nach der Landesweise oder nach den Zeiten unterschiedlich, insgemein aber aus einer zarten Leinwand oder einem seidenen Gewebe besteht. Die Trauerschleyer insonderheit, bestehen aus einem Kopfschleyer, Maulschleyer, einer Schleyerkappe, Schleyerschürze u. Schleyerschleppe, oder niedergelassenen Schleyer, womit also der ganze Leib vom Kopfe bis auf die Füße bedecket wird. Die Weiber, welche das Frauenzimmer in dergleichen Schleyer kleiden, werden Schleyerfrauen genennet. Die Nonnen haben ihre besondern Schleyer, als ein Stück ihres Klosterhabites. An einigen Orten hat daher ein zartes dünnes leinenes Gewebe, weil es gemeiniglich zu Schleyern gebraucht wird, selbst den Namen Schleyer bekommen, da man es an andern Orten auch Schier oder Klar nennet. Man hat es schlecht, gestreift und geblümt, oder gepfeift. Es kam sonst aus Italien: doch wird dessen auch viel in Schwaben und Schlesien verfertiget, wo vornehmlich zu Hirschberg die schönsten Schleyerbleichen sind. Daselbst wird auch ein so genannter dicker Schleyer gewebet, welcher dem holländischen Battiste gleich kömmt.

Schleyer-Etamin, ein wie die Leinwand gewirkter wollener Zeug, insgemein von schwarzer Farbe, welchen die Nonnen gern zu ihren Schleyern nehmen. Man hat dessen verschiedene Arten, die durch besondere Namen unterschieden werden, und sie kommen meistens aus Frankreich von Rheims. Die stärksten darunter sind die Batardes, denen die Demiforces, Fortes, Durats u. a. folgen.

Schleyern wird auf Bergwerken bey den Kunstgezeugen gebraucht: wenn der Kunstarbeiter den Kolm wieder mit Leder beleget und gefiedert, und die Thürleinröhre wieder an die Kolmröhre haben will, so werden um die ersteren Lumpen von alten Planen oder alten Seilen geleget und gewickelt, damit es desto genauer in einander gefüget und die Luft verdrücket werde.

Schlich, im Puchwerke, das gepuchte und rein gewaschene Erzt. Dasjenige, was im Schleunmgraben von der Unart gesäubert worden, wird grober Schlich oder Hedell genennet und in den Schlichkasten geschüttet. Das Abgeschlemmte, was noch Erzt bey sich hat, heißt Schlemmgraben, wird über die Planen im Schlichfasse gewaschen, und heißt Schlammschlich. Was durch das Sieb in das Faß gewaschen wird, heißt Arztschlich. Alles mit einander wird in die Brennhütte gefahren, und daselbst zum Ausbrennen dem Brenner in dem Schlichkübel zugemessen.

Schlichfässer sind diejenigen großen Fässer in Pochwerken, worinnen die Planen ausgeschwefset werden.

Schlichre heißt bey den Leinwebern die aus Mehle und Fette gekochte Steife, womit sie die Leinwand auf dem Stuhle bestreichen. Sie wird der Leinwand nachtheilig, wenn dieselbe lange ungewaschen oder ungebleichet liegen bleiben sollte; daher sie einige, wenn solche von dem Stuhle kömmt, eine Nacht im kalten Wasser weichen lassen und alsdann ausklopfen.

Schlichtbobel ist ein Hobel, etwas glatt damit zu hobeln, daher auch diese Arbeit bey den Tischern Schlichten genennet wird.

Schlichkübel, ein Gefäß, worinnen die Röste gezogen werden.

Schliefer, s. Dachsbund.

Schließbaken, ein eiserner Hakm, wie ein halber Keil an der Thürpfoste, worein die Falle einschnappet. Er ist gemeiniglich mit der Krempe vereiniget. In den Kisten oder Läden pflegen die Schließhaken doppelt zu seyn, weil dieselben Schlösser auch doppelte Fallen haben.

Schließnagel, s. Buchdrucker.

Schließriegel, s. Riegel.

Schlinge, s. Schleife. Auf den Schiffen nennet man vier ins Kreuz befestigte Hölzer an einem jeden Maste, auf welchen der Mastkorb steht, Schlingen, *Tessaux, Barreaux.* An dem großen und Fockermaste befinden sich derselben ordentlich dreye, an dem Besansmaste und Bogspriet aber nur zwo; und wenn ein Schiff keinen Mastkorb hat, so vertreten sie desselben Stelle.

Schlingbaum, Mehlbaum, Viburnum, ein Strauch, welcher nicht über einen Daumen dick, und bis zwo Ellen hoch erwächst, hat ein zähes, biegsames und nicht leicht brüchiges Holz, große weißliche paarweise gegen einander stehende Blätter, weiße Blüthe, die doldenweise erwächst, und kleine linsenförmige Beerlein ansetzet, die anfänglich grün sind, nachmals roth und endlich schwarz werden. Er wächst an den Zäu-

Digitized by Google

nen und ungebaueten Hügeln. Der americanische, welchen Piso Camara nennet, hat saffrangelbe und rothgemengete Blumen. Seine Blätter ziehen zusammen; und mit Weine abgekochet, befestigen sie die wackelnden Zähne, und reinigen das Zahnfleisch von aller Fäulniß. Die Beeren dienen wider alterhand Bauchflüsse, wenn sie noch unzeitig gedörret, und mit einem dazu dienlichen Wasser eingenommen werden.

Schlippe, Feuerschlippe, der enge Raum, welcher in einigen Städten zwischen den Häusern gelassen wird, die Trauken und Gossen darein zu führen, und in Feuersgefahr bessere Gegenwehr thun zu können. Solche Feuerschlippen zu verbauen, ist nicht zugelassen.

Schlitz heißen bey den Salzwerken in Halle alle die Unkosten, die auf das Sieden und die Salzkoten gegangen, welche zuvor abzuziehen sind, ehe die Pfänner sehen können, was ihnen zum Gewinnste bleibt.

Schlittade, s. Slittade.

Schlitte, Traha, ein Gerüst, welches aus zween langen und schmalen Holjern besteht, die an einem Ende etwas in die Höhe gekrümmet, und mit Querhölzern neben einander gefüget werden. Hierauf wird entweder die Last selbst gezeget, oder ein Kasten gesetzet, in welchem Menschen und Güter bequem gestellet, und dergestalt fortgezogen werden, daß das ganze Gerüst auf vorgedachten Holjern über den Boden hinschleifet. Diejenigen, welche allein Lasten zu schleppen dienen, werden besonders Schleifen genennet. Diejenigen, welche auch für Menschen dienen, werden im Winter auf dem Schnee oder Eise gebrauchet, und entweder zu Reisen, oder bloß zur Lust angewendet. Diese letztern heißen Jagd- oder Rennschlitten, werden von einem Pferde, das mit einem prächtigen Zeuge und Schellen behangen ist, gezogen, trefflich ausgearbeitet und kostbar gezieret. In den nordischen Landen geschehen die meisten Reisen und Handlungen, im Winter, durch Hülfe der Schlitten, weil daselbst die Schlittenbahne lange währet, und man auf solche Weise bequemer, als im Sommer, fortkommen kann. Die Lappländer spannen ein Rennthier vor ihren Schlitten. S. oben Rennthier.

Schlittschuh, s. Schrittschuh.

Schlitze heißen in der Architectur die Vertiefungen in den Triglyphen der dorischen Ordnung.

Schlitzen heißt bey den Tischern ein Stück Holz in das andere mit Zapfen schneiden.

Schlodern heißen die Schlösser ihre Arbeit, die sie lösten wollen, nachdem sie das Kupfer oder Messing wohl angebracht, mit ganz weichen Leimen überziehen, ihr den Kohlen gemächlich trocknen lassen, und ihr hernach eine Hitze geben, daß der Leim schlacket, und das Metall fließt.

Schlösser, Kleinschmid, Faber ferarius, ein Handwerksmann, der Schlösser und andere Beschläge an Thüren und Fenstern, auch sonst allerley gefeilete Schmiedearbeit verfertiget, womit er sich von den Grobschmieden unterscheidet. Diese ist zuweilen sehr künstlich, wie man an manchen Schlössern, und ihren fein ausgearbeiteten Gewinden, durchbrochenen Schlüsseln, an allerley durchbrochener, gegrabener oder polirter u. d. g. Arbeit mehr, wahrnimmt. Sie haben ein freyes, aber mit guten Ordnungen versehenes Handwerk. Ihre Werkstätte sind mit einer Esse, allerhand Amboßen, Hämmern, Schraubestöcken, Feilen, Meißeln u. d. g. versehen. An einigen Orten halten sie mit den Büchsen-Winden- und Großuhrmachern zusammen.

Schlösser an der Kunst heißen auf Bergwerken, die Einschnitte an den Kunststangen, da sie in einander gefüget, und mit Ringen verbunden und zusammen getrieben werden.

Schloß, Arx, Castrum, ein fürstliches oder Herrenhaus, mit Mauern und Thoren, oder mit Gräben und Brücken versehen. Dergleichen Häuser haben allezeit gewisse Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, die ihnen ankleben, und mit ihnen veräußert werden, aber nicht allezeit die Landesobrigkeit. Es darf auch ohne des Landesherrn Vorwissen und Verwilligung, niemand, da er es nicht hergebracht, ein Schloß neu erbauen, und ist schuldig, wenn er eines hat, dasselbe dem Landesherrn auf Begehren zu öffnen. Ein Schloß, welches auf des Besitzer verändert oder verleget, so ist ihm solches nicht nachtheilig. In Deutschland sind vor Zeiten viele Schlösser gewesen, die man sonderlich auf hohen Bergen, welche schwer zu ersteigen waren, um eigener Sicherheit willen, gebauet. Als sie aber nachgehends durch Uebermuth, Räuberey und Gewaltthätigkeiten zum Misbrauche gedieben, so sind derselben viele zerstöret worden, andere durch Verfall oder Untergang der Geschlechter eingegangen, wovon die Ueberbleibsel hin und wieder noch zu sehen sind. Schlösser in der Luft bauen, heißt sprichwortsweise so viel, als sich mit vergeblicher Hoffnung aufhalten, oder eitele unmögliche Anschläge machen. In einer andern Bedeutung ist Schloß, Sera, ein eisernes Werkzeug, die Thüren an Häusern und Gemächern, Kästen und Schränken zu schließen. Es besteht aus einem Bleche, worau das Uebrige haftet, in einem oder mehr Riegeln, die durch das Gefieder gesperret werden, einem einfachen oder doppelten Eingerichte, Dorne, worauf der Schlüssel eingekerbet wird, und zugehörigem Schlüssel. Ein blind Schloß heißt, das überdecket, und anders nicht, als mit dem Schlüssel, es sey von innen oder von außen, kann geöffnet werden. Ein Vorhängeschloß, das nicht an der Thüre fest ist, sondern vor einen Anwurf in die Krampe gehänget, und also verschlossen wird. Schloß heißt auch ein Schildchen von Golde, Silber oder d. g. mit einer Feder und einem Häkchen, womit es auf- und zugethan werden kann, mit Schmelze oder Edelgesteinen gezieret, welches an Hals- und Armbändern und Ketten dienet, dieselben bequem an- und abzulegen. Die Jäger nennen diejenigen Knochen an einem Stücke Wild, welche sich von einander thun, wenn sie die Jungen gebähren, Schloß. Bey den Ziegelbrennern ist es diejenige Reihe Mauersteine, welche die Gewölbe über den Schuzten oder Feuerlöchern schließen und worauf nachher die Dachziegel gesetzet werden.

Schloßtritt heißt bey den Jägern derjenige Tritt, welcher, wenn der Hirsch von seinem Lager aufsteht, mitten

Digitized by Google

mitten in demſelben gefunden wird. Er macht denſelben mit dem rechten Vorderfuße, den er unter ſich geleget, und worauf er ſich im Aufſtehen ſtemmet. An dieſen Zeichen erkennet man den Hirſch vor dem Thiere; denn dieſes tritt im Aufſtehen mit dem linken Fuße zur Seite hinaus.

Schloßen, ſ. Hagel.

Schloßgeſeſſener, ein Titel, welcher in Pommern von Alters her in den Landtagesrecceſſen und andern gemeinen Handlungen, gewiſſen Geſchlechtern, mit Unterſchiede von andern, beygeleget worden, daher ſie nunmehr von denen, die ſolchen Titel nicht haben, ſich eines Vorzuges anmaßen, den aber dieſe ihnen nicht einräumen.

Schlot, ſ. Schorſtein.

Schlotter heißt in Salzwerken der Schlamm, welcher ſich unten ſetzet, wenn das Salz, welches ſich von der herabgetröpfeten Sole in den Heerd gezogen, ſamt den Stücken vom Heerde abgehauen und ausgekochet wird. Man brauchet ſolchen wieder zum Ausbeſſern und Bauen des Heerdes.

Schlotterfaß, ſ. Werkkitze.

Schlucken, Schluchzen, Singultus, eine zuckende Bewegung des Zwerchfelles, wenn der Magenmund durch eine ſaltige Schärfe gereizet wird. Die Alten haben es für einen Zufall des Magens gehalten: man erkennet aber nunmehr, daß es an dem Zwerchfelle haftet. Es iſt ein beſchwerliches, und wenn es zum hitzigen Fieber oder zur rothen Ruhr ſchlägt, auch gefährliches Uebel, und des Todes Vorbothe, inſgemeine wenn es auf eine Ohnmacht, Entzündung eines innerlichen Theiles oder harte Verwundung folget. Wer dazu geneiget iſt, ſoll ſaure, ſcharfe und ſaltige Speiſe meiden, nicht ſtark eſſen, auch nicht kalt trinken.

Schlucker, ſ. Waſſerratze.

Schluff wird von den Jägern ein Ort genennet, wodurch ein Thier ſeinen Gang und Schlich durch eine Hecke oder ein Gehege nach einem Felde, Weinberge u. d. g. hindurch nimmet.

Schluft heißt bey den Ziegelbrennern der Raum zwiſchen den Bänken Steinen im Ofen, welcher bis an das Schloß leer gelaſſen wird, das Feuer darinnen anzumachen zu können. Die vor jeder Schluft in der Stirnmauer des Ziegelofens gelaſſenen Schürlöcher, wodurch das Holz hinein geworfen wird, heißen davon Schluftlöcher.

Schlüſſel, Clavis, ein Werkzeug, womit Schlöſſer ordentlicher Weiſe eröffnet werden. Er wird insgemein von Eiſen gemachet, und beſteht aus einem Ringe, an welchen er angehänget und aufgedrehet wird, aus einer Röhre, welche über den Dorn durch das Schlußloch in das Schloß hinein geſtoßen wird, und aus einem Barte, der an dem andern Ende der Röhre angenietet iſt, den Riegel inwendig an dem Schloſſe faſſet, und durch das Umdrehen öffnet. Dieſer iſt durchbrochen, wenn das Schloß inwendig ein Gewinde hat. Die Schlüſſel ſind ein Zeichen des Eigenthumes und der Beſitzung, ſo daß, wer den Schlüſſel zum Hauſe hat, ſein Recht an demſelben dadurch behauptet. Jedoch wird durch Hingebung des Schlüſſels nicht auch zugleich das Recht übergeben, wenn es nicht ausdrücklich die Meynung gehabt, weil ſolches auch aus andern Urſachen geſchehen kann. Wenn ein Gaſtwirth dem Gaſte den Schlüſſel zu einem Gemache übergeben, ſo iſt er darum nicht entlaſſen, die Sicherheit der darinnen niedergelegten Sachen zu gewähren, weil mehr denn ein Schlüſſel zu demſelben vorhanden ſeyn kann. Wer mit einem Nach- oder Diebesſchlüſſel eine Thüre eröffnet, wird für einen gewaltſamen Erbrecher derſelben in Rechten nicht geachtet. Die Schlüſſel entgegen tragen, iſt ein Zeichen der Unterthänigkeit, und geſchieht dem römiſchen Kaiſer von den Reichsſtädten, wo er einzieht; und von einer jeden Stadt ihrem höchſten Oberherrn. Die Schlüſſel auf das Grab werfen, heißt ſo viel, als ſich der Erbſchaft verzeihen, und kömmt von einem alten Gebrauche her, der in dergleichen Fällen üblich geweſen, und an einigen Orten in den Niederlanden noch beybehalten wird. Wo ihrer viele zu der Verwahrung einer Sache gehören, da pflegt ein jeder einen beſondern Schlüſſel dazu zu haben. Alſo werden die Reichskleinodien des Königreiches Polen auf dem Schloſſe zu Cracau unter vier, und die hungariſchen zu Preßburg unter ſieben unterſchiedlichen Schlüſſeln verwahret. Boer hat ein eigenes Buch geſchrieben de cuſtodia clavium. Der Papſt führet hinter ſeinem Geſchlechtswapen, oder über demſelben hinter der dreyfachen Krone, zween in ein Andreaskreuz geſtellte Schlüſſel, wovon der rechte golden, der linke ſilbern iſt, zum Zeichen der Schlüſſel, die von dem Herrn Chriſto dem Apoſtel Petro übergeben, und die auf deſſen Nachfolger zu Rom geerbet ſeyn ſollen. Ein goldener oder vergoldeter anhangender Schlüſſel wird von königlichen und fürſtlichen Kammerherren als ein Zeichen ihrer Bedienung getragen. An den Pfeifen und blaſenden Inſtrumenten heißt Schlüſſel das meſſingene Blech, welches der Finger, der das Loch nicht erlangen kann, niederdrücket. Es heißt auch das Schloß, weil es das Loch zuſchließt: deren ſind öfters drey oder viere an den Fagotten, oder Baßpfeifen, welche tief und lang ſind.

Schlüſſelblühme, Himmelsſchlüſſel, Peterſchlüſſel, Lerchenblühme, Primula veris, ein Blühmchen, das unter den erſten im Frühlinge aufblühet. Es wächſt an feuchten, niedrigen und ſchattigen Orten. Von Farben iſt es mancherley, hoch- und bleichblau, weiß und gelb. Es hat eine beſondere Kraft, das Haupt, Hirn und die Nerven zu ſtärken, daher es wider den Schlag, Schwindel, die ſchwere Noth, reißende Gicht, Lähme, und das Zittern der Glieder, nutzlich gebrauchet, und von einigen Eichkraut genennet wird. Das Kraut ſammt den Blühmen, ganz aufgelöget, ſtillet die podagriſchen Schmerzen; zerſtoßen und pflaſterweiſe umgeſchlagen, heilet es Wunden, und vertreibt die Runzeln im Geſichte. In den Apotheken wird aus den Blühmen ein Waſſer, ein Spiritus, ein Syrup, und eine Conſerve bereitet. Das Waſſer dienet denen, die vom Schlage gerühret, oder mit Hauptwehe behaftet ſind, innerlich und äußerlich, durch Auflegen genetzeter Tüchlein, gebrauchet. Die übrigen Stücke dienen vortrefflich wider alle kalte Gebrechen

Digitized by Google

brechen des Hirnes und der Nerven, Krampf, Zittern, Lähmniß. Eßig, worinnen die Wurzel von Schlüsselblumen geweichet sind, in die Nase gezogen, ist ein kräftiges Mittel wider das Zahnweh.

Schlüsselgeld ist ein gewisses Geld, welches bey Verkaufung eines liegenden Grundes der Käufer dem Verkäufer für die Ueberreichung der Schlüssel giebt.

Schlund, Oesophagus, Pharinx, der inwendige Theil der Kehle, und Eingang der Speiseröhre, oder des Schlauches, durch welchen Speise und Trank in den Magen hinunter gelassen werden. Er ist mit verschiedenen Mäuslein versehen, deren einige zur Oeffnung, andere zur Schließung desselben dienen. Durch diese wird das Verschlucken der Speise also befordert: indem man etwas einschlucken will, wird durch Spannung der eröffnenden Mäuslein der Hintertheil des Schlundes erhoben, und gleichsam auswärts gekehret, der Vordertheil aber niedergedrücket, und also der Schlund geöffnet. Wenn nun, durch die Bewegung der Zunge und der Backen, Speise oder Trank in die eröffnete Gurgel geschoben werden, so ziehen sich die schließenden Mäuslein zusammen, und treiben also das Eingenommene weiter, welches denn durch Zusammenziehung der ringelrunden Fäserchen in der Speiseröhre, bis in den Magen vollends hinunter gebracht wird.

Schlundröhre ist auf Bergwerken die unterste Röhre, an der Pumpe oder dem Kunstzeuge, die in den Sumpf gesetzet ist, worein zuerst das Wasser steigt.

Schlupfhaven, *Cale*, ein bequemer Ort an einer Küste für kleine Fahrzeuge, daselbst Anker zu werfen und unter dem Schutze einer Höhe sicher zu liegen.

Schlupfwespe, Ichneumon insectum, ein räuberisches Insect, welches vier pergamentene Flügel, ein zangenförmiges Gebiß, und einen Stachel am Hintern hat. Es tödtet andere und viele größere Insecten, z. E. Raupen, Spinnen ꝛc. indem es sie sticht und zugleich Eyer in ihren Leib leget. Daraus wachsen Maden, welche das angestochene Thier austressen, und sich hernach in Fliegen verwandeln. Sie werden daher auch Raupenmörder genennet. Sie tragen die Raupe weg und verscharren sie im Sande. Es giebt ihrer unterschiedene Arten, deren einige einen spitzigen Legestachel, andere drey Legespitzen, noch andere solche mit drey Borsten, einige einen runden gelben, andere einen rothen, wieder andere einen schwarzen, und auch wohl spitzigen Hinterleib u. s. w. haben. Auch in der Farbe sind einige lichtbraun mit weißlichen Ringeln, andere ganz schwarz mit schwarzen Wolken in den Flügeln, andere glänzend schwarz u. s. w.

Schlupfwinkel, ungewöhnliche, verdächtige Kaufmannschaft, als wenn man etwas verdecket, und unbesehens, oder im Winkel und heimlich verkaufen will, dergleichen unzulässig und bey Strafe verbothen ist.

Schlußrechnung, s. Rechnung.

Schlußrede, Syllogismus, eine Rede, da aus etlichen vorhergehenden Sätzen ein anderer, der von den ersteren unterschieden ist, durch richtige Folge gezogen wird. Sie ist einfach, oder zusammen gesetzet. Eine einfache Schlußrede hat mehr nicht, denn drey Sätze, Propositiones, wovon der erste der Hauptoder Vorsatz, Major; der zweyte der Nachsatz, Minor; und der dritte der Schlußsatz, Conclusio, genennet wird. Als wenn ich sage: alle Tugenden sind lobenswerth: die Gerechtigkeit ist eine Tugend: darum ist sie lobenswerth. Zuweilen wird einer der vorgehenden Sätze, als vorhin bekannt, ausgelassen, als wenn ich sage: alle Tugenden sind Gott angenehm, darum auch die Gerechtigkeit: oder, die Gerechtigkeit ist eine Tugend; darum ist sie Gotte angenehm. Hieraus folget, daß in einer Schlußrede nicht mehr, auch nicht weniger, als drey Bedeutungen, Termini, gebrauchet werden müssen. Denn weil der Schlußsatz zwo Bedeutungen, wovon die eine etwas benennet, (subjectum), die andere dem Benannten etwas zuleget, (prædicatum) mit einander verbindet, oder von einander absondert, so muß ein Drittes seyn, wodurch solche Verbindung oder Absonderung geschiehet: es darf aber auch nicht mehr denn eines seyn, weil sonst die Verbindung oder Abscheidung unstät und zweifelhaft seyn würde. Der Grund, worauf die Folge einer Schlußrede gebauet wird, liegt in nachfolgenden zweenen Hauptsätzen: was von einer Sache insgemein und überhaupt besahet oder verneinet wird, das wird auch von allen denen besondern, die darunter begriffen sind, also verfahren. Als: alle Menschen sind Sünder, darum ist der König, der Bauer u. s. w. ein Sünder; oder kein Thier hat Verstand, darum hat auch kein Hund, Affe u. s. w. Verstand. Der zweyte Hauptsatz ist: wenn zwey Dinge mit einem dritten eine Gleichheit haben, oder übereinkommen, so kommen sie auch mit einander überein. Der zusammen gesetzten Schlußreden sind unterschiedliche Gattungen, die um der Kürze willen übergangen werden. Dieses wäre von der äußerlichen Zusammensetzung einer Schlußrede genug gesaget. Nach ihrem innerlichen und materialischen Inhalte wird sie in nothwendig, wahrscheinlich und betrüglich unterschieden. Eine nothwendige Schlußrede ist, wenn die vorhergehenden Sätze so klar sind, daß ihnen nicht kann widersprochen werden. Eine solche Schlußrede erzwinget unzweifentlichen Beyfall, und gebiert eine Wissenschaft oder Ueberzeugung. Eine wahrscheinliche Schlußrede ist, wenn die vorhergehenden Sätze so beschaffen sind, daß sie als wahr angesehen werden, ob gleich nicht mit einer vollen Gewißheit. Und endlich eine betrügliche Schlußrede ist, die aus falschen oder dunkeln und zweifelhaften Sätzen besteht. Die Falschheit einer betrüglichen Schlußrede beruhet entweder in den Worten, oder in der Sache selbst. In Worten, wenn entweder ein zweydeutiges Wort (Amphibologia) oder eine verblümete Deutung (Metaphora) gebrauchet wird. In der Sache, wenn etwas neues unbewiesenes zum Beweise angenommen, (petitio Principii); oder was mit Bedinge zu verstehen, ohne Bedinge zu verstehen, ohne Bedinge gesaget, (a dicto secundum quid, ad dictum simpliciter); oder als eine Ursache dasjenige, was die Ursache nicht ist, angeführet, (non causa pro causa); oder etwas, das aus dem Vorhergehenden nicht folgen kann, (fallacia consequentiæ) gefolgert werden will.

Schluß-

Digitized by Google

Schlußspruch, ein sinnreicher Gedanken oder kurzer denkwürdiger Spruch, womit man ein ganzes Gedicht oder eine Strophe desselben auf eine nachdrückliche Art beschließt. So endiget Opitz sein Gedicht, worinnen er sich wegen der vielen elenden Versmacher tröstet, mit diesen Zeilen:

Ein Körper bleibet doch, ob gleich des Schattens Schein
Sich größer macht, als er. Die Zeit soll Richter seyn.

Schlußstein, Keil, Cuneus, heißt der Stein mitten in dem Bogen eines Gewölbes, der unten enge, oben aber breit ist. Er sticht zuweilen hervor und ist auf mancherley Art ausgezieret.

Schmach, Contumelia, eine Beleidigung des Nächsten mit Worten oder mit Werken, wodurch ihm Schimpf und Verachtung zugezogen wird. Vornehmlich gehöret dazu der Vorsatz und die Meynung, einen zu beschimpfen, so daß wenn diese offenbar sind, oder erwiesen werden können, es dem Schmähenden nichts hilft, daß die vorgeworfene Schande sich wahr befindet. Wer hingegen gereizet und zum Zorne bewe-get werden, oder zu seiner Verantwortung einen andern schmähet, oder wer eine verborgene Schandthat gehörigen Ortes anzeiget, oder im Scherze etwas redet und thut, welches sonst als eine Schmach angesehen werden könnte, der kann als ein Schmäher nicht belanget werden; weil bey solchen Umständen solcher Vorsatz nicht vermuthet wird. Wenn auch der Beklagte vor der Kriegesbefestigung sich erkläret, daß er das Geschehene nicht böse gemeynet, so kann er sich der Anklage entschütten. Es wird aber einer mit Worten geschmähet, wenn ihm ein ehrenrühriger oder schmählicher Namen gegeben, eine schändliche That oder ein lästliches Laster vorgeworfen, und seine Leibesgebrechen höhnisch aufgerücket werden, wenn man sich unerlaubter Gunst von einer Weibesperson berühmet u. d. g. Einer, der um Schmachsachen verklaget und sachfällig wird, leidet in gewissen Fällen Anstoß an seiner Ehre, wo ihm dieselbe in dem Urtheile nicht vorbehalten wird. Wenn er aber auch gleich nicht sachfällig würde, so bleibt darum der Kläger doch unbescholten.

Schmack, s. Sumach.

Schmacke, Smak, Schip, ein holländisches Fahrzeug, hinten und vorn breit, welches einen Gabelmast und Boegspriet, wie auch auf beyden Seiten Schwerter führet. Es hat eine etwas erhöhete Decke, hinten einen großen Flaggenstock, und giebt es deren, welche funfzig bis sechzig Lasten laden.

Schmackpfund hat in Riga vier hundert Pfund. Vier Schmackpfunde in Riga machen fünf Schiffspfund in Lübeck.

Schmalen, Schmälen, eine Art Grases mit höhern und dünnern Stängeln, welches fast wie der Trebs ist. Einige nennen es Hordeum murinum.

Schmale Gänge auf Bergwerken heißen Gänge, die nicht breit sind, und werden den mächtigen entgegen gesetzet.

Schmalleder, s. Rothgerber.

Schmalschiff, *Smale*, eine Art Schmacke, die von den eigentlichen nur darinnen abgeht, daß es schmäler ist. Man brauchet es sonderlich auf den Canälen in Holland.

Schmalz, s. Schmels.

Schmalz oder Schmelzblau, wird von Alaune, Vitriole und Salpeter gemachet.

Schmalzbier heißt ein junges Reh oder eine Hindinn, die meist zwey Jahre alt ist, und für das leckerhafteste Wildpret geachtet wird.

Schmalz, Schmalzbutter, Butyrum eliquatum, ausgelassene oder geschmolzene Butter, ist eine Weise, die Butter lange gut zu erhalten. Die, welche hierzu genommen wird, soll nicht alt, nicht mit vielem Griese vermenget, wohl ausgekochet, geläutert, auch nicht heiß ausgegossen seyn, und wenn sie gegossen wird, wohl gerühret werden. Die Butter, welche im abnehmenden Monde gesammlet worden, soll hierzu dienlicher seyn, als die vom zunehmenden Lichte. Das Schmalz muß an einem gemäßigten Orte stehen, wo es nicht zu feucht ist, damit es nicht schimmele, auch nicht zu warm, damit es nicht rinne. Sonst ist Schmalz, Adeps eliquatus, eine Fettigkeit, die aus dem Fleische der Thiere gezogen wird, es sey durch Feuer mit Sieden, Braten, oder Schmelzen; oder durch Auflösung von sich selbst, oder an der Sonne, wie das Kapaunen-Eschen und ander Schmalz. Das Schwein- und Gänseschmalz sind die bekanntesten, am besten zu haben, und am meisten gebräuchlich. Sie sind dem Munde angenehm, dem Magen aber, wenn sie allein, und nicht wohl gesalzen, genommen werden, schädlich, in der Küche hingegen nutzbar.

Schmalzblumbe ist nichts anders, als die Dotterblumbe, welche an andern Orten auch Butterblumbe, Goldwiesenblumbe, Rubblumbe, Mattenblumbe, Moosblumbe u. s. f. heißt. S. Dotterblumbe.

Schmalzkuchen, s. Kuchen.

Schmand ist kleine naße Erde auf den Bergwerken, wie auch die schwefelgelbe Erde, welche sich bey dem Vitriolsieden niedersetzet.

Schmant, s. Rohm.

Schmaragd, Smaragdus, ein edler Stein, grün von Farbe, hell und durchscheinend. Die Alten haben verschiedene Gattungen desselben gezählet. Heute zu Tage werden sie in orientalische und occidentalische eingetheilet. Die ersten haben eine große Härte, einen vortrefflichen Glanz, und eine lebhafte Farbe, daher sie vor allen andern den Vorzug behaupten. Die occidentalischen kommen aus Peru und andern americanischen Landschaften, oder werden in Europa gefunden. Die peruanischen findet man im Ueberflusse, sie haben aber keinen lebhaften Glanz. Die europäischen findet man in Cypern, Böhmen und anderswo: sie sind die geringsten an Schönheit, übertreffen aber die andern an Größe. Es werden von den Alten dem Schmaragde viele Tugenden zugeschrieben, als, daß er den den Kindern die schwere Noth zurück treiben, Blutflüssungen hemmen, das Gedächtnis und Gesicht stärken, keine Unzucht vertragen, ja gar die Gespenster und Geister vertreiben soll, welches aber alles

die Neuern billig in Zweifel ziehen. Doch will man, daß die Tinctur aus dem Schmaragd wider die obangeregten Krankheiten helfe, und das Pulver von demselben ein kräftiges Mittel in Ohnmachten und Beklemmung des Herzens, auch in bitzigen und giftigen Fiebern sey. Der Werth des Schmaragdes wird von einigen gar hoch und fast über den Diamant gesetzet. Nachdem er aber durch die Menge der americanischen gar gemein geworden, so wird er gewöhnlich gegen einen Diamant von gleicher Größe und Feine auf den vierten Theil gewürdiget, so daß, wenn ein Diamant 1000 Thaler zu schätzen, ein Schmaragd, der an Güte und Größe demselben gleich, auf 250 Thaler geschätzet wird. Den Schmaragd künstlich nachzumachen, lehret Kunkel.

Schmasen, Schmäschen, eine gemeine Art Polywerkes, welches aus kleinen zarten zusammen gestickten Läumerfellchen besteht, die auf das Feinste zugerichtet sind.

Schmeer, Adeps, das Fett, welches sich in dem Bauche und an den Eingeweiden eines Thieres befindet.

Schmeerbauch, s. Bauch.

Schmeergebirge oder Klüfte, s. Gebirge ist stückligicht.

Schmeerleder, s. Schmierleder.

Schmeerwurz, Telephium, Crassula, von diesem Kraute sind bey uns drey Arten bekannt, welche in den Gärten unterhalten werden, nämlich gemeines, spanisches und kleines. Die erste Gattung hat dicke runde lange Stängel mit fetten Blättern, fast wie am Portulakgewächsen; ihre Blühmen sind bleichgelb, die Wurzel weiß und knotig. Die spanische hat weniger, jedoch größere Blätter, welche über einander stehen, und an dem Rande gekerbet sind. Die kleine hat dünne, an der Erde kriechende Stängel, die Blätter sind runder und kleiner, als an den ersten. Die Blühmen sind roth, und die Wurzel ist faserich. Das Kraut dienet wider die Schuppen des Hauptes, und der Saft zu entzündeten Wunden.

Schmeicheley, Adulatio, Assentatio, ein vorgenommener Fleiß, einem andern auf alle Weise zu gefallen, es geschehe nun durch unmäßiges Loben des Guten und Bösen ohne Unterschied, durch Beyfall in allem seinem Vornehmen, durch Gleichstellung und Nachahmung, durch Unterhaltung und Förderung aller seiner Neigungen und Begierden, ohne Betrachtung der Ehre oder des Nutzens desjenigen, dem man schmeichelt, sondern allein um seines eigenen Vortheiles willen. Wie schädlich dieses Laster, und wie verderblich es denen sey, welchen dadurch zugesetzet wird, weil ja ein Schmeichler auf niemand, als auf sich selbst, auf seinen Ruhm und Nutzen sieht, und diesem Abgotte alles das Uebrige, ja den selbst, dem er sich aufzuopfern schändlich anstellet, schändlich aufopfert: so wird ihm dennoch nicht gesteuret, weil es bey jedermann aus angebohrener Selbstliebe wohl aufgenommen wird, und die meisten Menschen in der Welt entweder aus Vorheit andern schmeicheln, oder aus Einfalt sich gern von andern schmeicheln lassen. Und wo es die meiste Verwüstung anrichter, da gilt es am meisten, nämlich am Hofe und bey den Großen dieser Welt, die, wie Plus II, römischer Papst, sich beklaget, bis an den Tod der Schmeicheley zum Ziele dienen müssen. In der Bildkunst giebt man ihr ein Gewand von spielenden Farben und einen Camäleon zu ihren Füßen.

Schmeißwerk nennen die Bergleute ihre Arbeit; daher ist bey ihnen bekannt: kann ich Schmeißwerk bey euch kriegen? das ist, kann ich Arbeit bey euch bekommen? Sie nennen es auch Schmeißwerig. Desgleichen heißt Schmeißwerig, wenn einer mehr als ordentlichen Lohn verdienet.

Schmelz, Encaustum, Smalum, eine Art gefärbten Glases, welches von Zinn und Bleyaschen, mit einigem Zusatze gemacht, und mit gewissen mineralischen Materien gefarbet wird. Es wird mit demselben auf Gold, Silber und Kupfer gemalet. Diese Malerey ist sehr alt, ob sie gleich eine Zeitlang vernachläßiget und erst unter dem Papste Julius II wieder hervor gesuchet worden. Es wird auch in kleinen runden, oder länglichten durchlöcherten Körnern, an Faden gezogen, und bey dem Frauenzimmer zu Besetzung und Auszierung verschiedener Dinge gebrauchet. Wie solches Glas wohl zu bereiten, lehret Kunkel ausführlich.

Schmelzbücher sind bey Bergwerken diejenigen, worinnen der Zechen und Schmelzer Namen, die Zahl der Schichten und Oefen, der Erzte und Vorschläge rechtes Gewicht, was an Kiese und Schlacken darauf gelaufen, auch wieder an Steine oder Werke alle Stiche und Ausfälle abgesetzet und ausgebracht, was es gehalten und gewogen, wie viel Kohlen verbraunt, zu welcher Zeit an und ausgelassen, was Blickfälder gewesen, und von jedem Treiben für Güte und Herd verwogen worden, mit Fleiße verzeichnet werden muß.

Schmelzbutter, s. Schmalz.

Schmelzen ist auf Bergwerken, alle Erzte durch Gefäße, Feuer und Ofen flüßig und zu gut machen. Es ist aber das Schmelzen zweyerley: das erste heißt man Schmelzen übern Stich, wenn man nämlich die Erzte oder Schliche mit ihren gebührlichen Zuschlägen im Schmelzofen wohl durcharbeiten und ansieden läßt, und öffnet hernach den Ofen, oder sticht ein Auge oder Loch darein, daß die gesottene Materie heraus in das abgewärmte Spor fließt, wo frisches Bley vorgeschlagen ist, welches vom Steine das Silber zu sich nimmt. Die andere Art zu schmelzen heißt über den Gang und krummen Ofen, oder übers Hölzlein gearbeitet. Wenn man also schmelzen will, so machet man einen Spor in den Ofen, worinnen sich die Erzte einsieden müssen; aus dem Spore geht eine Zange unter des Herdes Ofen, das heißt man das Ofenauge, wodurch die geschmolzene Materie immerfort heraus in den Zahrtiegel fließt.

Schmelzer sind diejenigen, welche das für die Hütten gelaufene Erzt, jedes nach seiner Art, rösten, und mit den dazu dienlichen Zuschlägen durch den Ofen setzen, schmelzen, solches vermittelst der Kohlen, des Gebläses, und unterschiedlicher Art Schmelzofen zu reihen oder Bleysteine machen, das Werk von den Schlacken sondern, solches ausgießen, und zum Abtreiben überliefern; oder, daß sie sich wohl vorsehen, wie sie ihr Gebäude

Digitized by Google

stübe recht bereiten und setzen, den Herd nach Erfordernung der Erzte schlagen, selbige wohl ausschneiden und zumachen, auch wohl abwärmen. Imgleichen müssen sie genau Acht haben, daß die Vorläufer die Schicht recht beschicken, und die Vorschläge darauf wohl klein schlagen. Nebst dem müssen sie auch gute Achtung geben, daß der Hüttenwärter oder Kohlenmesser die Kohlen recht stürze, und daß selbige richtig angeschrieben werden.

Schmelzerfinechze sind diejenigen, die dem Schmelzer an die Hand gehen.

Schmelzhütten sind gewisse Officinen oder Werkstätte, worinnen das Metall aus dem Gesteine oder Erzte geschmelzet wird.

Schmelzkunst, s. **Alchymie.**

Schmelzofen ist ein von Ziegelsteinen aufgeführter Ofen, mit einer Vorwand, vor welchem ein Herd, worein das geschmelzte Werk fließt, und aus demselben in den Stichherd gelassen wird. Schmelzofen mit Gestübe zumachen, heißt denselben zum Schmelzen zurichten. S. Ofen.

Schmelzröhrchen, *Broni*, eine Art Röhrchen, deren man sich bey dem Emailliren bedienet, die Lichtflamme über das Email zu blasen, welches man schmelzen will, damit man es auftragen und die verlangten Figuren daraus machen könne.

Schmelztiegel, Crucibulum, ein Gefäß, dessen man sich bedienet, Metalle und andere Materien darinnen zu schmelzen und in einen Fluß zu bringen. Sie sind entweder von Eisen oder von Erde. Die eisernen werden aus gutem geschmiedeten und wohl geschlagenen Eisen, wie kleine Eimer ohne Handhaben gemacht und nur in großen Gießereyen und Münzen gebraucht. Die irdenen werden aus Thone und Sandsteine oder aus zerstoßenen Topfscherben von Sandsteinen verfertiget, und haben theils eine runde, theils eine oben drey der viereckige und unten runde Gestalt. Unter diesen sind vornehmlich die hessischen und die Zyser schwarzen Tiegel in besonderm Rufe, daß sie auch weit und breit verführet werden.

Schmelzwerk, *Emaillure*, heißen die erhabenen Figuren, aus geschmolzenem Emaille, welches über eine Arbeit aufgetragen ist. Man muß es von der Emaillmalerey wohl unterscheiden.

Schmergel, Schmirgel, Smiris, Lapis smirites, ein harter eisenfärbiger Stein, den einige für eine Gattung von Blutsteine, andere für eine steinige Marcasit halten. Er wird aus Spanien, England und Schweden zu uns gebracht. Der erste ist an seinen Goldadern, mit welchen er durchzogen zu seyn pflegt, und der letzte an seiner röthlichen Farbe, zu erkennen. Der mittelste ist der gebräuchlichste, und so wohl ganz als gepülvert zu bekommen. Den spanischen brauchen allein die, welche sich auf das Goldmachen legen. Der englische dienet in ganzen Stücken, wenn sie dazu geschliffen worden, den Glas- und Steinschneidern, weil er gleich einem Diamante ritzet. Der gepülverte wird von den Büchsen-Waffen- und Messerschmieden zum Poliren und von den Mechanicis zum Schleifen der optischen Gläser gebrauchet. Etliche nehmen ihn auch unter das Zahnpulver.

Schmerl, ein kleiner Raubvogel, insgemein der Lerchen Zuchtmeister genannt, weil sie sich vor ihm mehr, als vor dem Baumfalken, fürchten. Es ist ein kleiner, zarter, gefiederter Vogel, in der Größe eines Krammetsvogels, mit gelben Fängen. Er ist wohl abzutragen, und beherzt zum Baizen. Ob man ihn gleich nur zu den kleinen Vögeln, als Lerchen u. d. g. gebrauchet, so sollten doch diten zween oder drey ein Feldhuhn fangen, wenn man sie an solches ließe.

Schmerle, Schmerling, Fundulus, Lochia, Cobitis barbatula, wird in Oberdeutschland eine Grundel, ein Gründling, genennet, ein kleines Fischchen, welches sich in reinen und steinichten fließenden Wassern aufhält, ist auf dem Rücken schwärzlich, und überall mit kleinen Flecken bestreuet, am Bauche aber weiß. Es wird für ein besonderes Leckerbißchen und gar gesund gehalten, so daß er auch Kranken und Wöchnerinnen mag gegeben werden. Gesner rühmet die kleinesten wegen ihres niedlichen Geschmackes, wenn man sie in einer guten Brühe mit Löffeln essen kann: sonst aber hält man die größesten (die doch nicht über einer Handbreit lang aufs höchste erwachsen) für die besten. Sie werden aus dem Salze gesotten, und mit Essige abgeschrecket, damit sie blau anlaufen. Man kann sie auch in Weine ersaufen, mit demselben abkochen, und mit Butter, Zucker und Muscatenblumen abwürzen. Sie sind auch gut zu backen. Wenn man sie recht wohlschmeckend haben will, so soll man sie in süßer Milch oder in Rohme sich dick saufen lassen, und sodann kochen. Weil es ein angenehmer Fisch, und er nicht überall zu finden ist, so kann in einem jeden frischen Bache eine Schmerlengrube folgender Gestalt angerichtet werden: Laß in einem Bächlein eine Grube machen, eines halben Mannes tief und etwa fünf Fuß im Gevierte. Darnach laß eine Flechte mit ziemlich weiten Löchern machen, die so groß ist, daß, wenn sie in die Grube gesetzet wird, von allen Seiten einer Handbreit Raum zwischen den Wänden der Grube und der Flechte ledig bleibe, welcher mit Schafmiste wohl ausgefüllet werden muß. Den Boden beschütte einer halben Hand hoch mit Kieselsteinen, und wirf etliche Stücke von einem alten Mühlsteine dazu, daß die Schmerlen sich daran streichen können. Alsdann nimm zwey oder drey Maaß frischer voller Schmerlen, ehe sie verlaichet, und speise sie mit Mahn- oder Leinkuchen, so werden sie sich unglaublich vermehren. Man kann der Gruben zwo oder mehr machen, und die Schmerlen in der einen laichen lassen, in den andern aber speisen, und zum Genusse fischen.

Schmetterling, s. **Sommervogel.**

Schmiede, Fabri ferrarii, sonst auch Grob- Huf- und Waffenschmiede genannt, zum Unterschiede der Gold- und Kleinschmiede, der Schlosser ꝛc. haben ein Handwerk, welches mit keinem Geschenke, aber doch mit guten Gesetzen und Ordnungen versehen ist. Statt eines Meisterstückes müssen sie vier Hufeisen zu einem Pferde, das ihnen etliche mal vorgeritten wird, nur allein nach Beschauung der Hufe, ohne dieselbe zu berühren, dem bloßen Augenscheine nach verfertigen, und sodann aufschlagen, wobey ihnen auch der geringste mit unterlaufende Fehler sehr hoch aufgemutzet, ja

Digitized by Google

wohl gar das Meisterrecht bis auf eine andere Zeit verlagert wird. Weil sie auch Waffenschmiede heissen, so pflegen sie gemeiniglich noch ein Beil, oder an einigen Orten, einen Spieß, eine Partisane oder sonst etwas dergleichen zu schmieden. Es ist aber nicht genug, daß ein Schmied allerhand Eisenwerk, Waffen und Hufeisen schmieden, oder diese letztern, ohne die Pferde zu vernageln, wohl aufschlagen könne, sondern er soll auch ein guter Roßarzt seyn, alle Mängel und Zufälle der Pferde wohl zu heurtheilen, und durch dienliche Mittel, es sey äußerlich durch Aderlassen und Auflegen guter Horn- Heil- und anderer Pflaster oder Umschläge, oder innerlich mit Pulvern und Eingießen zu heilen wissen. Auf und bey den Berg- und Hammerwerken giebt es unterschiedene Schmiede, als Bergschmiede, Blechschmiede, Hammerschmiede, Vorschmiede.

Schmiedekost ist dasjenige Geld, welches dem Bergschmiede für allerley Grubengezeug, so wohl zu machen, als auszubessern, entrichtet wird.

Schmiedezange ist eine starke eiserne Zange, vorn mit einem zween Zoll breiten und scharf auf einander treffenden Schnabel, zu kleiner Schmiedearbeit gehörig.

Schmiege, saget man, wenn die Mauern an den Oeffnungen zu den Fenstern und Thüren schräg abgeschnitten werden, damit dadurch mehr Licht in das Zimmer fallen und eine Thüre sich weiter aufthun könne. Bey Anlegung derselben pflegt man bey jeden vier Zollen der Dicke der Mauer einen Zoll zurück zu ziehen: doch nimmt man bey ansehnlichen und großen Gebäuden, wo die Oeffnungen ohnedieß weit genug werden, weniger ab, oder machet auch wohl gar keine Schmiege. Von einer andern Bedeutung s. Schrägmaaß.

Schmierleder, Schmeerleder, Thranjuchten, eine Art starken Leders, welches in Deutschland statt der russischen Juchten verfertiget und gebrauchet wird. Es ist auch viel leichter und geschmeidiger, als solche, und zu Schuhen und Stiefeln weit dienlicher und dauerhafter; nur muß die narbichte Seite inwendig gekehret und die andere gut gewichset werden. Man muß aber, wenn dieses Schmierleder seine rechte Güte haben soll, wohl darauf sehen, daß es eine gute Gahre bekommt, genugsam getreten und mit weissem bloß ausgepreßten blanken Thrane wohl eingeschmietet wird. Dieser erhält das Leder in seiner Kühlung, daß es weiß und mellig bleibt, und bewahret zugleich die Narben; da der ausgebrannte schwedische und norwegische Thran hingegen zu hitzig ist und das Leder in der Dauer verderbet, daß es leicht brandig wird und die Narben sich mit der Hand wegstreichen lassen.

Schmierlein, s. Sperber.

Schmierrögel ist ein kleines hölzernes, etwan einer Spanne langes und vier Querfinger breites Trögelein, worinnen die Schmiere enthalten ist, in welcher die Auftreibgange an den Spitzen geschmieret wird, das Glas beym Abtreiben desto ergiebiger zu machen.

Schmiervieh, unreines Schafvieh, welches mit der Krähe angesteckt, sie seiner Heilung mit Salben geschmieret, und von der gesunden Heerde abgesondert worden. Dergleichen unter das reine Vieh zu treiben, ist nicht erlaubet, und in verschiedenen Landesordnungen zu halten verbothen.

Schmierwolle, Lana succida, ist die Wolle, welche von dem Halse und zwischen den Beinen der Schafe nur kürzlich abgeschoren, und ferner gar nicht zugerichtet worden. Sie erweichet, zertheilet, machet zeitig und lindert. Sie wird auf die Wangen und um den Hals geleget, wenn sie von Flüssen aufgeschwollen sind, und man dieselbigen vorher mit Lilien- und Kamillenöle beschmieret hat.

Schminkbaum, africanischer, Alhenna, eine Staude mit Myrth ähnlichem, fünfblätterichtet zirkelmäßiger Blüthe und einfacher Fruchthülse mit kleinen Samen. Aus den Blättern wird ein schöner rother Saft bereitet, womit sich die africanischen Weiber ihre Nägel roth färben, und welcher auch noch zu andern Bedürfnissen gebrauchet wird.

Schminkbohnen, s. Faselen.

Schminke, Fucus, in einem weitschweifigen Verstande, alles, was gebrauchet wird, die Schönheit der Haut und des Gesichtes zu erhalten und zu erheben. Hierher gehören alle Wasser, wodurch eine natürliche weiße, zarte und glatte Haut erhalten, die Blattern, Pfinnen und Sommersprossen aus dem Gesichte vertrieben, Narben und Flecken in der Haut weggenommen werden: alle Pommaden, Opiaten, Zahnpulver, Haarpuder u. d. g. Insbesondere alle Wasser oder Salben, wodurch der Haut eine gekünstelte Weiße oder Röthe, oder auch dem Haare und Augbrannen eine fremde Farbe gegeben wird. Wer solcher Mittel viel beysammen zu finden verlanget, besehe den curieusen Gaurdiener, und Zimarä maasicher Arzeneykunst fünften Theil. In Spanien und in Rußland ist der Gebrauch der Schminke und des Anstriches so gemein und im Schwange, daß er für eine Nothwendigkeit geachtet wird, und ihn diejenigen, die sich dessen gern enthalten wollten, um der Mode willen mitmachen müssen. Was von geschminkten Weibern zu halten, s. Speidelin. Die Meynung ist, daß, wie alt auch die Gewohnheit ist, das Gesicht durch entlehnte Farben zu verstellen, (denn sie soll schon zu Salomons Zeiten im Gebrauche gewesen seyn) so verächtlich und strafbar sie allezeit von verständigen und frommen Leuten geachtet worden.

Schminkfleckleins, Färberläppchen, rothe Pezetten, Rezetta rubra, Torna folia, bestehen entweder aus dem feinsten Crepon oder der säubersten holländischen Leinwand, die mit Cochenille wohl tingiret seyn müssen. Die besten kommen von Constantinopel, sind hoch an der Farbe, und wenn sie gut sind, so färben sie schön roth. Von dem Frauenzimmer werden sie sehr zum Schminken gebrauchet; man färbet aber auch damit allerhand Confituren und Aquavite. Die Italiener pflegen sie Pezette di Levante zu nennen. Anstatt der Pezetten bedienen sich andere der portugiesischen Welle, die aus Portugall kömmt, und nichts anders ist, als Baumwolle, mit Cochenille gefärbet, welche zu runden Küchlein, in der Größe und Dicke eines Reichsthalers gebildet und verhandelt wird; doch ist sie nicht so bekannt und gemein, wie die Pezette. S. Torna folia.

Digitized by Google

Schmuck, Jocalia, Ornatus muliebris, alles, was die Weiber an den Leib legen, und nicht eigentlich zur Kleidung, sondern allein zur Zierde gehöret, als allerhand Ringe, Spangen, Hals- und Armbänder, Ketten u. d. g. Der Schmuck gehöret zum Heurathsgute. Wenn ein Mann seinem Weibe an dergleichen Schmucke etwas schenket, so fraget es sich, ob sie nach ihm es behalten dürfe: und darüber sind die Rechtsgelehrten unterschiedlicher Meynungen.

Schnabel, Rostrum, das Theil an dem Kopfe eines Vogels, welches so hart wie Horn ist, und womit er seine Nahrung annimmt. Sie sind von mancherley Gestalt und Größe, nach dem die Vogel deren nach ihrer Art benöthiget sind, breit und kurz, lang und spitzig, rund, platt, gerade, gekrummt u. d. g. Zu bewundern ist es, daß einige nicht gar große Vögel, wie die Kernbeisser, die harten Kirschkerne aufbeissen, andere mit ihrem kleinen aber spitzigen Schnabel, durch die harten Rinden der Bäume, nach dem Gewürme, welches sie darbinter zu ihrer Speise finden, arbeiten können. Die Löffelgans hat ihren Namen von dem wie ein Löffel gestalteten Schnabel; die Kropfgans von dem Beutel oder Kropfe, der ihr unten an dem Schnabel hängt, und oft so groß ist, daß er einen Eimer Wassers fassen kann. In America ist ein Vogel, dessen Schnabel von ungeheurer Länge und Weite gegen den Leib zu rechnen; hiervon s. unten Tocan. Bey den Maurern heißt eine kurze Rinne, oder ein Ausguß, der an der Wand eines Hauses herausgeht, Schnabel. Bey den Jägern ist es eine holzerne Gabel, die sie den Hühnerhunden anschnallen, wenn solche den Kopf auf der Erde halten wollen, da sie ihn doch in der Höhe haben und nach den Rebhühnern spühren sollen.

Schnabelkrinke ist ein eisernes Beschläge, womit der Schnabel an der hintern Achse eines Wagens gefaßt ist.

Schnacke, ein auf Instrumenten gesetztes Stück, welches bald eine gute harmonische, bald aber eine aus lauter Octaven und Quinten bestehende Clausel hören läßt.

Schnapbahn, einer, der im Walde oder engen Wegen und Zugängen, auf die vorüber Reisenden lauret, und sie aus seinem Hinterhalte tödtet. Insonderheit werden die Bauren, welche zu Kriegszeiten den Soldaten also anflauren, Schnapbähne genennet, die aber von jenen, wenn sie ihrer mächtig werden, hinwieder einer schlechten Wartung sich zu versehen haben.

Schnapdähne ist eine alls genannte Münze in den Niederlanden, wovon die Jülicher eilf schwere Kreuzer oder drey Groschen und acht Pfennige; die gelbrischen und luttichischen aber dreyzehn Kreuzer, oder vier Groschen, vier Pfennige betragen.

Schnapweife, s. Weife.

Schnarchpost heißt im Felde eine Schildwacht, welche ein Officier, der auf einem abgesonderten Posten steht, rückwärts ausstellet, damit er bald benachrichtiget werde, wenn sich jemand seinem Posten von daher unerwartet nahe. Es heißen auch diejenigen Schildwachten so, welche man des Nachts, bey vor sich habendem Feinde vorwärts ausstellet, damit sie auf dessen Bewegungen Acht haben. Solche pflegen sich gemeiniglich auf den Bauch niederzulegen, damit man ihrer nicht gewahr werde.

Schnarr, oder **Schneer**, ist eine der größten Art von Krammetsvogeln, welche man auch Mistler zu nennen pfleget. s. Mistler. Schnarr, Schnarrichen, Schnarrwachteln, ist auch eine wirkliche Art der Wachteln, nur daß dieser ihre Beine langer und auf Schnepfenart gestrecket sind. Sie haben den Namen vermuthlich von ihrem Geschrey erhalten, indem sie nicht so rein, und deutlich wie die Wachteln, einander rufen. Den Winter ziehen sie weg, und kommen den Frühling wieder. Zur Sommerszeit halten sie sich im Grase und Korne auf, und mästen sich bis auf den Herbst ziemlich fett. S. auch Wachtelkönig.

Schnarre, s. Rätel.

Schnarrwerk heißt in den Orgeln alles Pfeifenwerk, was nicht als Flöten geht, sondern woran ein messingenes Zünglein durch den Wind auf die Röhre gedrückt wird, worauf es einen schnarrenden Laut machet, der mit einem Drathe, oder der sogenannten Krücke, oder Rasette gestimmet werden kann. Dergleichen Pfeifen in den Regalen liegen, in den Orgeln stehen deren vielerley Arten.

Schnaue, Snauw, eine lange Barque, deren sich die Flämminger sonderlich bedienen, geschwind fortzukommen. Sie trägt aus hochste fünf und zwanzig Mann.

Schnauzenband heißt bey den Böttchern ein Reif, dessen Ende an einer Seite zugespitzet und mit Kerben versehen ist, die sich in einander fügen.

Schnecke, Cochlea, ein kriechender Wurm von unterschiedener Gattung, die durch besondere Namen unterschieden werden, als Wegschnecken, Meer- oder Strandschnecken und Erdschnecken, welche letztern in einem harten beinernen Gehäuse angewachsen sind, das vorn eine Oeffnung hat, aus welcher der Wurm sich hervor thut, wenn er seine Nahrung suchen will, doch so, daß er sein Haus auf dem Rücken mit herum trägt. Das Schneckenhaus geht von der weiten Mündung immer enger zusammen, und windet sich in die Runde, bis es sich in einen Punkt oder eine Spitze endet. Insgemein ist es von der Linken zur Rechten gewunden: bey einer besondern Art aber windet es sich von der Rechten zur Linken. Die Häuser aber sind von mancherley Farben, Gestalt und Größe, grau, braun, gelb, schwarz, bunt gestreift. Die von der kleinesten Art sind wie Haselnüsse, die größern wie welsche Nüsse. In den indianischen Meeren findet man welche, die so groß sind, daß sie wohl ein Maaß Wasser halten, und, wenn die auswendige rauhe Rinde davon abgeschliffen ist, einen schonen perlenfarbenen Glanz bekommen, so daß sie zu Trinkgeschirren und andern Prunkgefäßen dienen. Die Mannichfaltigkeit dieser Art Geschöpfe ist an selbigen Orten, was sowohl die Gestalt, Große und das Ansehen, als die Farben, Bildung und Schönheit betrifft, so übermäßig, daß man darüber den Reichthum und die künstliche Wirksamkeit der Natur nicht genugsam bewundern kann, wie theils die uns davon vorkommenden, in curieusen Cabinetten gesammleten Proben, theils auch die von fleißigen Männern davon heraus gegebenen Beschreibungen, des *Bonanni*

nnni Recreatio mentis & oculi, *Rumphii* Amboinische Rariteiten-Kamer, *Jonstoni* Hist. exſanguium aquaticorum und mehr andere, vollkommenen Beweis geben. Unter den loandiſchen Inſeln werden kleine Schneckenhäuslein gefiſchet, welche ſo, wie die aus dem americaniſchen Fluſſe Rio di Janeiro, in dem Königreiche Congo, an Statt der Münze gelten. Man nennet ſie Simbos. Unter den americaniſchen, deren Rochefort verſchiedene und ſonderbare erzählet, iſt die anſehnlichſte der Lambis, wegen ſeiner ungeheuren Große, und des auswendig mit großen ſpitzigen Buckeln bewachſenen Gehäuſes, das aber, wenn es von ſolcher rauhen Decke gereiniget worden, einen wunderſchönen Perlengrund mit mancherley Zügen und Flecken eingeſprengt ſehen läßt. Sein Fleiſch iſt hart, und will wohl gekochet, und wohl gepfeffert ſeyn. Das Gehäuſe iſt am Rande gleichſam umgeſchlagen, damit der inwendige Purpurglanz beſſer zu ſehen ſey. Wenn es gebrannt iſt, ſo giebt es einen herrlichen Cement zu Waſſergebäuden. Es kann auch an Statt eines Hirtenhornes dienen, und giebt, wenn es geblaſen wird, einen hellen weitſchallenden Laut. Die Aſche von verbrannten Schneckenhäuſern dienet zum Zahnpulver. Einige Gattungen dieſes Wurmes leben auf dem Lande in Gärten und Wieſen, andere in Waſſern und Sümpfen. Von beyderley Gattungen werden einige zur Speiſe gebrauchet. Der Wurm iſt ſchwarz, oder weiß, oder grau anzuſehen. Er hat keine Füße, ſondern hilft ſich durch Krümmung des Bauches fort. Wenn er gehen will, ſo ſtrecket er vier Hörner aus, die ihm über den Kopf heraus gehen, womit er verſuchet, ob ihm nicht etwas im Wege ſtehe, daher einige geglaubt, daß es ſeine Augen ſind. Einige geben vor, er habe ſeine Gebuertsglieder inwendig, und befruchte ſich ſelbſt, welches ſich aber falſch befindet, indem ſich Männlein und Weiblein zuſammen hängen, und die Oeffnungen ihrer Schalen dicht zuſammen ſtoßen: die Fortzucht geſchieht durch Eyer oder Rogen, wie Fiſche. Unter den Landſchnecken werden die, welche ſich in Gärten und Weinbergen, oder in trockenen Gräben halten, zur Speiſe am meiſten beliebet, und nur im Winter, wenn ſie geſchloſſen ſind, geſammlet. Wenn man ſie zurichten will, ſo wird der Deckel, welcher über der Oeffnung liegt, durchgebrochen, und die Schnecke in Weineſſig mit Salze geworfen, worinnen ſie ſich abſchleimet; oder man ſetzet ſie, wenn ſie zuvor wohl gewaſchen worden, bloß mit Waſſer über das Feuer, und läßt ſie überſieden, daß man ſie aus der Schale ziehen könne, alsdann ſchneidet man oben, wo der Kranz iſt, die Haut los, zieht ſie ab, daß nichts braunes an ihnen bleibe, thut ſie in einen Topf, und läßt ſie zwo Stunden kochen. Die Schalen werden nachmals ausgeſotten, und rein gewaſchen; alsdann ſtecket man die gar gekochten Schnecken wieder hinein, verkleibet ſie mit einem Teige aus geriebener Semmel, mit Butter, wenigem geriebenen Majoran, Muscatenblume und Ingwer gemacht, thut ſie in einen Tiegel mit Fleiſchbrühe, oder an einem Faſttage mit Waſſer, welches man mit etwas geriebener Semmel verdicket, und richtet ſie alſo an. Man kann ſie auch ohne das Gehäuſe zurichten, wenn man ſie mit etwas Eſſige oder Weine mit Gewürze, nachdem ſie gar gekocht ſind, nochmals überſieden läßt, auf Brodtſchnitte leget, und nebſt der Brühe mit gutem Baumöle übergießt, wiewohl das Brodt auch wegbleiben kann. Sie können auch wie junge Hühner geſtopft, oder in Mehle gewälzt, in Butter oder Oele gebacken, und mit einer Brühe von gehackter Peterſilie und Pomeranzenſafte übergoſſen; oder an einem Spießlein mit Specke gebraten; oder auch kalt mit Eſſige, Baumöle, Pfeffer und zerſchnittenen Citronenſchalen angerichtet werden. Seifried gedenket aus dem Bauſchius einer Art Schnecken, die bey dem Schloſſe Duino, in der Grafſchaft Goritz, aus den Felſen am Meere gebrochen werden, die einen beſondern angenehmen Geſchmack haben. Die Schnecken dienen in der Arzneyen. Wenn ſie nebſt den Gehäuſen zerſtoßen, und einem Waſſerſüchtigen aufgeleget werden, ſo ziehen ſie das Waſſer aus. Die Deckel, womit ſie ſich auf den Winter ſchließen, ſonderlich die, welche im Frühlinge von ſelbſt abfallen, mit Krebsaugen, oder mit Pferſchkernen, oder mit einem wenig Salpeter zerſtoßen, in einem dazu bequemen Waſſer eingegeben, machen eine gewaltige Oeffnung in Verſtopfung des Harnes. Eine geſchloſſene Schnecke in einem irdenen Geſchirre geborret, zerſtoßen, und mit gepülverten Violen, Majoran, und Roſmarine, jedes eine Meſſerſpitze vermiſcht, auf den Wirbel des Hauptes geſtreuet, iſt gut wider die Flüſſe und das Kopfweh. Eine andere Art Schnecken, die keine Häuslein haben, (*Limax, Limus, Limax*) friecht an feuchten wäſſerigten Orten, und läßt einen Schleim hinter ſich, wo ſie etwas betrichte. Dieſe taugt nicht zu eſſen: ſie führet aber im Kopfe einen weißen, dünnen, langrunden Stein. Wenn dieſer im Auguſtmonate geſucht, und im drey- und viertägigen Fieber, nach vorhergegangener Universaladerlaß, am Halſe getragen wird, ſo vertreibt er das Fieber: unter der Zunge gehalten, feuchtet er den Mund, und lindert den Durſt in fehrlicher Hitze: gepülvert in Weine eingenommen, treibt er den Harn: den Kindern an den Hals gehänget, befördert er das Durchbrechen der Zähne. In der Anatomie heißt Schnecke, Concha, die Höhle in dem auswendigen Ohre zwiſchen den zweenen Umkreiſen, und unter der Höhle, oder das Ohresloch. In dem inwendigen Ohre iſt Schnecke, Cavitas tympani, eine ziemlich große Höhle, dem feſtigen Beine eingedrückt, die bey etlichen der inwendige Gehörgang, bey andern die Höhle der Trommel, oder auch die inwendige Schnecke heißt. Man nennet auch den auswendigen Theil oder Rücken des Achſelbeines, der etwas erhoben iſt, und mitten worüber die Gräte geht, die Schnecke. Ferner iſt Schnecke, Waſſerſchraube, Cochlea Archimedea, ein Rüſtzeug, welches zum Ausſchöpfen des Waſſers gebrauchet wird. Man arbeitet um eine Spindel, von vier oder ſechs Zoll, eine Schraube mit viereckigen Gängen, auf die Erhebung von funfzehn Grad: auf dieſe werden dünne gehobelte Späne befeſtiget, etwan acht Zoll lang, und alles mit dünnen Brettern auswendig beleget, wohl verpicket, und mit eiſernen Bänden verwahret. Das eine Ende wird in das Waſſer, welches man ausſchöpfen will, gelegt, das andere in einer ſchrägen

Digitized by Google

schrägen Erhebung, die aber nicht mehr als vier und funfzig Grad Winkels mit dem Horizonte machen muß, fest gemachet, und die Spindel umgedrehet, so holet sie das Wasser in die Höhe, und läßt es durch die oberste Oeffnung weglaufen. Dieses Rüstzeug dienet, wo Keller oder Fundamente gegraben werden, in welchen Wasser aufstößt, oder nicht gar tiefe Gräben getrocknet werden sollen. Sieh auch Schneckentreppe, und Schnirkel.

Schneckenauge heißt der Mittelpunkt oder das Ende einer krummen Linie, um welches sie ein- oder mehrmal aus einander fahrend mit dem andern Ende herum läuft. Insgemein versteht man hierunter den mittleren Kreis, um welchen die aus lauter Viertelkreisen bestehende Umwickelung gemacht wird. Der Scheitelpunkt dieses Schneckenauges wird gefunden, wenn man in allen Schnecken ihre ganze Höhe in zwey gleiche Theile theilet, da denn dieser Punkt der Scheitelpunkt des Schneckenauges ist.

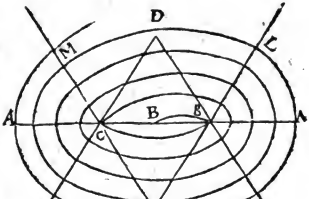
Schneckenberg, wo man Schnecken im Vorrathe halten will, kann man im Garten an einem erhabenen Orte, und auf mürben Boden einen kleinen Berg von Erde aufschütten, oder in einer nicht gar tiefen Grube einen Haufen groſſer Feldſteine zuſammen legen, und mit einem Waſſergraben, oder mit einem Drathgitter etwas von weitem umgeben, damit die Schnecken nicht hinweg kriechen. Dieſes letzte nennet man denn eine Schneckengrube. Dahin läßt man im Sommer ſo viel als man will Schnecken tragen, ſo kann man ſie im Herbſte, wenn ſie ſich geſchloſſen, wieder ſuchen. Immittelſt füttert man ſie mit Sallatblättern oder Weizenkleyen, die man ihnen nach einem Regen vorſchüttet. Sonſt iſt ein Schneckenberg in einem Garten ein groſſer angeſchütteter Erdberg in Geſtalt eines abgekürzten runden Kegels, um deſſen Fläche ſich ein ſchmaler Weg doppelt oder einfach herum, wie eine Schraube, hinauf windet, welcher zuweilen ſeine Ruheplätze hat, und auch wohl mit kleinen Bäumen oder Topus beſetzet iſt. Man leget aber heutiges Tages dergleichen eben nicht ſonderlich an.

Schneckenhörner werden auf dem Strande der Allerheiligeninſeln in dem Nordmeere bey America gefunden, womit die Indianer blaſen, und das Volk zuſammen rufen. Die merkwürdigſten ſind, welchen die Natur auf den Rücken ſolche Zeichen eingeprägt, daß diejenigen, welche die Muſik verſtehen, nach denenſelben eine geſchickte Melodie herfingen können; daher man ſie auch Muſikhörner nennet.

Schnecken-Klee, Raupen-Klee, Medica, Trifolium cochleatum, ein Kraut, das Blätter wie Klee, und purpurblaue Blühmchen hat, woraus eine Hülſe kömmt, die den Schnecken gleich ſieht. In derſelben ſitzt der Samen, der wie ein halber Mond geſtaltet, klein, und im Anfange bleichgelb iſt, hernach bräunlich wird. Er kömmt langſam zur Zeitigung, und will in ein gutes Land, das man auch wäſſern kann, geſäet ſeyn. Das Kraut ſetzet eine lange Wurzel, kann in einem Sommer etliche Male abgemähet werden, bleibt über Winter, und dauret viele Jahre, wenn nur das Land zuweilen gedünget und gewäſſert wird. In einigen Landſchaften Frankreiche hat man es in groſſer Menge, weil es zur Fütterung für das Zugvieh vortrefflich dienet.

Schneckenlinie, eine krumme Linie, die aus einem Punkte, als aus ihrem Auge, ſich mit dem andern Ende von ſelbigem immer weiter und weiter entfernet,

und wie eine Schnecke ein oder etlichemal um ſich ſelbſt läuft, bis ſie ſich in einem Punkte endet. Dieſelbe aufzureiſſen lehret Hazadörfer alſo: Auf der Linie H I ſtehet in die Mitte zween Punkte, A und B. Aus A beſchreibt den Kreis C D, aus B, D F; und wechſelt alſo mit Erweiterung des Zirkels von einem Punkte zu dem andern. Soll die Schnecklinie ſtark zunehmen, ſo nimmt man allezeit noch halb ſo weit von dem erſten Punkte, wie die blinden Linien anzeigen. Eine ablange Eyerlinie aufzureiſſen, zieht eine Linie A N, und auf dieſelbe zween einander durchſchneidende Winkel M F L, und I D K; beyde machet ein Strichlein gegen O, der Linie A N gleichlaufend. Aus O reiſſet den Bogen B B, dann mit erweitertem Zirkel aus D den Bogen B C, und ſo nach und nach weiter, wie der Augenſchein zeiget.



Schneckenrogenfiſch, eine Art von Seegewürme, welches man in den Waſſern um Spitzbergen findet. Es iſt platt gewunden, braun von Farbe, aber ſo durchſichtig, daß man alles Eingeweide in demſelben ſehen kann

Digitized by Google

kann. Vorn an der Oeffnung der Schale geht ein Stängelchen, wie der Balken an einer Wage, queer über, welches an beyden Seiten rauch iſt, wie eine Feder, und womit es ſich auf und nieder beweget. Dieſe Thierchen treiben häufig im Waſſer, wie Sonnenſtäubchen: im Eiſe aber ſieht man keine. Einige halten ſie für Spinnen, womit ſie gleichwohl keine Gleichheit haben; wie ſie denn auch ſchwerlich den Wallfiſchen zur Nahrung dienen können, wie einige vorgeben. Für die Vogel möchten ſie eher ſeyn.

Schneckenrundung iſt bey den Jägern ein gebauener Weg, gleich den andern Flügeln; aber ſeine Rundung läuft immer enger und enger, und trifft nirgends zuſammen.

Schneckenſtein, ſiehe in Schnecke.

Schneckentreppe, Wendeltreppe, Schnecke, Cochlidium, im Baue, eine Treppe von Holze oder Steine, die ſich um eine Spindel windet, oder an Statt der Spindel eine Oeffnung hat. Sie werden mehrentheils als Nebentreppen gebraucht, weil ſie wenig Raum einnehmen: wo ſie aber als Hauptreppen dienen ſollen, wird mehr Kunſt daran gewandt, dergleichen ſowohl rund, als auch oval in großen Häuſern in- und außer Deutſchlandes mit Verwunderung zu ſehen ſind.

Schnee, Nix, ein gefrorener ſchaumiger Dampf, oder wie andere behaupten, eine zergangene Waſſerwolke, die ſich in zertheilten Flocken herab läßt. Die Auflöſung einer ſolchen Wolke geſchieht entweder durch den Wind, oder und zwar vornehmlich durch die Wärme, daher wenn es ſchneyen will, die Kälte nachläßt. Die Flocken ſind großer oder kleiner. Denn wenn der Schnee wäſſerig iſt, ſo kann er keine vollkommene Rundung bilden, ſondern zeiget ſich wie ein Flämmchen. Iſt aber die Kälte groſſer, ſo gefriert ein jedes Schneetropfchen zu einem Kügelchen, die von dem Winde in der Luft umgetrieben werden, ehe ſie auf die Erde fallen, durch vermiſchtes Anſtoßen und Reiben eine ſternförmige oder ſechseckige Geſtalt gewinnen. Der Schnee iſt den äußerlichen Sinnen ſchädlich; dem Geſichte, weil er durch das in ihm wiederſtralende ſtarke Licht, welches ihm die Weiße giebt, die Augen ſchwächet, und ſchneeblind machet, wobey diejenigen, welche im Winter reiſen müſſen, wohl thun, wenn ſie einen ſchwarzen Flohr vor die Augen binden; dem Gehöre, weil die den Schall fortführende Luft ſich an die häufig ſchwebenden Schneeflocken ſtoßt, und dadurch geſchwächet wird; der Naſe, wenn er mit dem Athemholen eingezogen, die innern Theile erkältet, und die Lunge beſchwert. Dem Magen und Eingeweide iſt das Schneewaſſer nicht gut zu genieſſen, weil es dick und ſchwer, und nicht wohl zu verdauen iſt. In den nordiſchen Ländern und auf den hohen Alpen und andern Gebirgen wird in Winterszeit ſonderlich groſſer und tiefer Schnee gefunden, der aber das Erdreich, die Bäume und andere Gewächſe wider die heftige Kälte beſchützet, daß ſie nicht erfrieren, ſondern im folgenden Sommer ihre Früchte wieder bringen. Wenn man Schnee ſtark angreift, ſo wärmet er die Hände, weil die in dem Schnee enthaltenen feſten Körperchen, die in den Händen zerſtreuten Nerven reizen. Hingegen iſt der Schnee dem Lande nützlich, weil er es vor der Kälte decket, weil er allgemach ſchmilzt, und in das Erdreich eindringt, wiewohl ihm auch zu viel geſchehen, und ein übermäßiger lange liegender Schnee die Felder und Gewächſe erſälten oder gar verderben kann. Er dienet aber auch den Aeckern, daß er die unnützen Kräuter und Würmer, welche den Früchten ſchaden, unterdrücket; er verwohret, daß die Früchte ſich nicht überwachſen, noch gar zu dick ins Kraut ſchießen und allzufrühzeitig hervorkommen; und wenn ſich ſeine feuchten Theile mit den irdiſchen Theilen der Erde vermiſchet, ſo entſteht daraus ein Koth, Schlamm und eine Düngung, welche zu der Fruchtbarkeit der Erde ſehr vieles beyträgt. Endlich wird er auch als ein Bewahrungsmittel vor Peſtilenz und hitzigen Fiebern ſehr gerühmet, weil er mit ſeinem Salze der Fäulung widerſtehet, und durch ſeine angenehme äußerliche Kälte die unmäßige Hitze der innerlichen Glieder ſtillet und löſchet. In Armenien ſoll zuweilen rother Schnee fallen, welches der Menge zugeſchrieben wird, wovon die Berge daſelbſt voll ſtecken.

Schneeammer, Schneevogel, Winterling, geſcheckter Emmerling, weißfleckige Ammer, Miliaria nivis, Paſſer Lapponicus nivalis, ein kleiner Vogel, von der Zunft der Emmerlinge, welcher ſich ſonderlich in den nordiſchen Gegenden aufhält. Linnäus nennet ihn einen Schneeſperling, in der Fauna ſuecica aber eine Lerche, ohne zu ſagen, warum. Er verändert oftmals ſeine Farbe, behält aber noch immer etwas gelbliches an ſich. Der auf Spitzbergen iſt ſo groß, wie eine Maus, der Schnabel deſſelben kurz und ſpitzig, Kopf und Hals ſind gleich dick, die Beine kurz und graulich; der Unterleib vom Kopfe an iſt ſchneeweiß und der Rücken ſammt den Flügeln grau. Sieh auch Schneevogel.

Schneeball, Waſſerflieder, Roſenholder, Sambucus aquatica flore globoſo, ein ſtarkes Staudengewächs, dem Flieder oder Hollunder gleich, mit etwas unterſchiedenen Blättern. Seine weißen und zuweilen ſchwefelgelben Blumen ſind ſo kuglich zuſammen geſetzt, daß es von ferne ſcheint, ob ſey der Baum mit Schneebällen behänget. Sie erſcheinen im Junius, haben keinen Geruch, und ſetzen keine Frucht. Wenn die erſte Blüthe zeitig abgebrochen wird, ſo pflegt der Baum wohl im Herbſte noch einſt zu blühen. Er ſtehet gern in feuchtem Erdreiche, und muß durch die Wurzelbruth fortgepflanzet werden. In der Küche heißt Schneeball ein Gebackenes, welches aus einem zarten von Milch, Eyern und feinem Mehle, mit wenniger Muſkatenblüthe, Saffran und Salze eingerührten und wohl durchgearbeiteten Teige, in kleinen Stückchen nach und nach in Butter oder Schmalze nicht zu heiß bereitet wird, und hohle Kügelein giebt.

Schneebrüchig Holz iſt, welches der große angeſetzte Schnee zu Boden drücket. Wo dieſes gefunden wird, da ſoll es mit Fleiß weggebracht und aufgeräumet werden.

Schneefink, ſ. Gozler.

Schneegans, ſ. Gans.

Schneegarn, ein Garn wie ein Tyraß, außer daß es größer und mit weiteren Maſchen von weißem ſtarken

Zwirne

Digitized by Google

Zwirne gestrickt ist. Wenn im Winter ein starker Schnee gefallen, so sucht man die Rebhühner von weitem, wie sie allein die Köpfe aus dem Schnee erheben. So dann breiten ihrer zween das Schneegarn aus, und gehen gerade auf die Hühner zu: zween andere folgen hernach, und geben ein Zeichen, wenn die andern nach der einen oder der andern Hand zu viel abweichen. Wenn die Hühner das Garn über sich merken, so stossen sie auf, und verwickeln sich darinnen. Des Morgens ist es am besten, mit dem Schneegarne auszugehen. Wenn das Huhn, welches auf der Wacht steht, sich schnell unter den Schnee verbirgt, so giebt es einen guten Fang: wo es aber anhebt zu rufen, so stehen die andern auf, und es ist weiter nichts auszurichten.

Schneebuhn, Steinhuhn, Weißrebhuhn, weißes Haselhuhn, lagopus, ein Vogel, welcher sich nicht nur auf den Alpen und pyrenäischen Gebirgen, sondern auch in Preußen, Curland und andern nordlichen Gegenden aufhält, und im Schnee belustiget: doch unterscheidet sich solcher etwas von dem, den man in Lappland findet. Das rothe fleischige Häutchen über den Augen ist fast stärker, als bey andern Hühnern dieser Gattung. Er hat rauhe Beine, die den Hasenfüßen ähnlich sehen; weil sie nicht nur bis an die Nägel mit Haarfedern besetzet, sondern die Sohlen auch so stark bewachsen sind, wie der Hasen Fußsohlen. Man hat bemerket, daß das Herz dieses Vogels größer ist, als an dem gemeinen Haselhuhne, die Milz hingegen kleiner. Man findet deren zwo Sorten; eine ist so groß, als eine Taube, mit schneeweißen Federn bedecket, ohne ab dem Halse, woselbst sie mit einigen schwarz u Flecken gezeichnet ist; der Schnabel und die Beine sehen schwärzlicht aus. Die andere ist wie eine Wachtel gestaltet, jedoch viel stärker, mit weißen und saffrangelben Federn. Doch giebt es noch andere Abanderungen, welche Klein in seiner Historie der Vögel anführet. Beyde sind vortrefflich gut zu essen, führen viel flüchtiges Salz und Oel, und geben gute Kraft und Stärke.

Schneekönig, s. Winterkönig.

Schneelöwen, Schneebruch, s. Lauwinen.

Schneemeise, s. Meise.

Schneemilch; nimm süßen Rohm oder Sahne, laß ihn durch ein Tuch in einem reinen Käsekörblein abtröpfen, thu ein wenig Weißes vom Eye daran, und schlag ihn mit einer Ruthe, so wird er wie ein Schnee in der Schüssel hoch aufsteigen. Wenn er also lange stehen bleiben soll, so lege Schnittchen von weißem Brodte darunter, welches alle Feuchtigkeit an sich zieht.

Schneetropfen, Schneeglöckchen, Sommerblümchen, Schneeviolen, Leucoium bulbosum, Narcisso-Leucoium, ein Zwiebelgewächs, welches in feuchten schattigen Orten wächst, auch in die Gärten verpflanzet wird. Dieselben sind vier Gattungen bey uns bekannt. Es giebt weiße Blühmchen, die, so bald der Schnee vergeht, ausschlagen. Wenn die Zwiebeln im Herbste umgesetzet werden, so kommen sie nicht allezeit den nächstfolgenden Frühling zur Blüthe; daher es besser ist, wenn sie etliche Jahre stehen bleiben. Das aus den Blühmen distillirte Wasser dienet vortrefflich in allen Augenbeschwerungen, und vertreibt die Sommersprossen.

Schneevogel, eine Art Vögel, in der Größe einer Lerche, fett und wohlschmeckend. Sie haben weiße oder lichtgraue mit wenigen schwarzen gemischte Federn, kommen im Winter mit dem Schnee, und ziehen mit demselben wieder davon. In Polen und Preußen lassen sie sich häufig antreffen. Sieh auch Schneeammer.

Schneezoll zu Rom; eine gewisse Art Krämer haben unweit dieser Stadt ihren Platz, ihr Stand- und Kramrecht, den Schnee zu verkaufen, welche Erlaubniß sie jährlich um mehr als 6000 Scudi an sich kaufen, und dagegen gehalten sind, das ganze Jahr Schnee bey der Hand zu haben, und um einen gesetzten Preis zu verkaufen. Mit dergleichen Schnee erfrischen die Italiener nicht allein das Wasser, sondern auch den Wein, die Früchte und andere Sachen, welche theils des Sommers, theils des Winters genutzet worden; ja viele haben sich so daran gewöhnet, daß sie auch die Syrupen und andere Arzeneyen damit abkühlen.

Schneide am Bohrer machen, heißt bey den Bergleuten, die abgebrochene Spitze wieder anschmieden.

Schneideisen oder Zeug ist bey den Schlössern ein länglicht breites Eisen voller Löcher, unterschiedener Größe, welches mit Stahle gefüttert, und in welches mancherley Gattungen von Schrauben vermittelst der dazu gehörigen Bohrer geschnitten sind, in der Dicke, daß ein Loch etwan zwey Gewinde fasset, daher es gegen den Stiel, wo die weitesten Löcher sind, ordentlich stärker wird. Es pfleget auch mit einem hölzernen Stiele verfertiget zu werden.

Schneidelholz nennet man dasjenige hochstämmige Laubholz, dessen Bäume sich gern schneideln, das ist ihre Aeste von unten bis oben, ja auch wohl ihre Gipfel zugleich mit ausbanen lassen, so daß nichts, als der Stamm stehen bleibt, welcher aber wieder ausschlägt und neues Holz und frische Aeste treibt. Das beste Schneidelholz sind Erlen, Eschen, Linden, Ahornen, Birken, Pappeln, Rüstern, Ulmen und Weiden. Bey den Eichen will das Schneid.in nicht recht gut thun und das Tangelholz, als Fichten, Kiefern und Tannen, kann solches gar nicht vertragen. Insgemein geschieht es an denen Orten, wo Holzmangel ist und besonders bey den an Holzständern, Wegen, Wiesen, Gärten und in Hecken stehenden Bäumen, und wird alle sechs oder drey Jahre, nach dem das Holz langsam oder geschwind wächst, wiederholet.

Schneidemühle, Sägemühle, eine Mühle, an welcher eine Säge dergestalt eingerichtet worden, daß sie durch Bewegung des Mühlrades auf- und niederracht, und vor derselben der Block immer fortrücket, bis er durch und durch zerschnitten worden.

Schneiden, *Couper*, *tranchier*, saget man in der Mahlerey, wenn eine zu lebhafte und glänzende Farbe mit der nächst daran stehenden nicht genug verschmolzen ist. Die schneidenden Farben rühren meistentheils von der Unwissenheit des Helldunkeln her und verursachen in den Umrissen einen Mangel der Wendung und Rundung, welche die Arbeit hart und trocken machen. Dergleichen nennet man geschnittene oder auch schneidende Umrisse. Man brauchet dieses Wort im Deutschen auch für graben, *graver*, wenn es in Holz, Stein

oder Stahl geschieht, daher wir das Graben im Holze Formschneiden, das im Steine Steinschneiden und das im Stahle Stempelschneiden nennen. Ausserdem saget man schneiden oder einschneiden von der ins Kupfer grabenden Spitze der Nadel oder des Grabstichels, welches die Franzosen durch *tailler* ausdrücken, so wie sie *couper*, schneiden, von der Art den Grabstichel zu führen, sagen.

Schneiden der Gänge, in Bergwerken, Durchschneiden.

Schneider, Sartor, ein Handwerksmann, der aus allerhand seidenen wollenen und andern Zeugen, für Männer und Weiber, geschickte Kleider macht. Seine Kunst besteht nicht nur darinnen, daß er die Zeuge mit Vortheile zuzuschneiden, die Kleider, nach der unterschiedlichen Leibesbeschaffenheit derer, die er kleiden soll, schicklich anzupassen, und hierzu ein richtiges Maaß zu nehmen, ja nach dem Augenmaaße und bloßem Ansehen zu treffen wisse, sondern auch, daß er artige neue Moden, und allerhand fremde Trachten bey großen Tänzen und Aufzügen angeben, oder nach eines andern Anleitung arbeiten könne. So dienet ihm auch wohl, daß er den Unterschied, die Güte und den Preis allerhand fremder und einheimischer Waaren, die zur Kleidung gehören, wohl kenne, und seine Kunden hierunter recht berathen möge. Die Schneider, welche an einem Orte das Meisterrecht nicht gewonnen, und dennoch auf ihre eigene Hand für Meister arbeiten, werden Störer oder Bönhasen genannt, und von der Zunft nicht gelitten, sondern aufgetrieben. An einigen Orten ist den Schneidern verbothen, Leuten Kleider zu machen, die ihnen zu tragen nicht gebühren. Die von diesem Handwerke rühmen sich, daß es das älteste auf der Welt sey, weil es aus dem Paradiese herkömmt, und Gott selbst zum Urheber hat. In der Schrift werden sie weise Leute genennet 2 B. Mos. 28, 3. In Nürnberg haben sie schwere Meisterstücke zu machen. Es wird erstlich dem neuangehenden Meister, oder wie sie ihn zu nennen pflegen, dem Mateeringer, ein halbes Jahr frey gegeben, sich zu den Meisterstücken geschickt zu machen und zu üben. Darauf muß er nach dessen Verfließung, in der zu den Handwerksrügen und andern Sessionen gewidmeten Amtsstube auf einem hierzu dahin gebrachten Tafeltisch drey neun Stunden lang allerley alte und schwere Kleidertrachten, nämlich einen Prälaten- und Priesterhabit, einen Ehrenrock wie ihn die Herren des Raths zu Nürnberg tragen, eine Schaube, worinnen die so genannten Kronbraute aus den adelichen Geschlechtern daselbst an ihrem ersten Hochzeittage zu prangen pflegen, und am meisten auf die Art, wie sie der Schneider sonst aus dem Zeuge und Stoffe zu schneiden pfleget, auf das netteste aufreißen, und zwar in Beyseyn des Handwerksherrn und vier geschworener Meister, welche solche Aufrisse scharf mit der Elle und dem Zirkel untersuchen, und dem Materinger allerhand meisterhafte Fragen darüber zu beantworten vorgeben; worauf er von einem Herrn des Raths und Deputirten zu dem hochlöblichen Rugeamte, auf beschehenen Bericht des obigen Handwerksherrn, und der Geschworenen, daß er wohl bestanden sey, zum Meister gesprochen wird.

Von dem Vogel dieses Namens sich Gabelschwanz.

Schneidig, oder schneidig Gestein, ist in Bergwerken, wenn der Gang oder das Gebirge nicht fest, sondern leicht zu gewinnen ist.

Schnellen ist eine Strafe für den Leithund, wenn er auf der Fährte laut wird, da ihn der Jäger mit dem Hängeseile schnellet.

Schneller, *Clipeus*, an einem Feuer- oder Flintenschlosse, oder auch an einer Armbrust, ein Gefäße, vermittelst dessen, der Abzug leicht und durch ein geringes Anrühren gethan wird, wenn der Schneller gestochen, d. i. aufgezogen ist.

Schnellgebend nennen die Förster einen Stamm, der nicht gerade in die Höhe, sondern etwas gedrehet gewachsen ist, und sich daher, weil er nicht gleichspaltig ist, auch zu Schindeln, Brettern u. d. g. nicht schicket.

Schnellwage, römische Wage, Statera, libra Romana, ist eine solche Wage, deren Wagbalken aus einem kurzen und langen Arme besteht: an jenen hänget man die Last, an diesen das Gewicht: je weiter nun dieses von der Handhabe, oder dem Ruhepunkte der Schnellwage weggerücket wird, desto mehr wiegt es, und kann man also mit einem oder zweyen Gewichten vielerley Lasten von unterschiedlicher Schwere abwägen. Im Handel und Wandel bedienet man sich derselben nicht sonderlich, weil eher Betrug damit vorgehen kann, als mit den andern gemeinen Wagen, jedoch wird dieselbe gebrauchet, wo viele Zentner auf einmal abzuwiegen, und wenn alle andere üblichen Wagen zu schwach sind. Dergleichen ist zu Leipzig die Heuwage, wovon Jacob Leupold einen eigenen Tractat geschrieben. Die Franzosen nennen sie *Romaine*, und *Balance Romaine*, wie auch *Peson*. Den Namen römische Wage soll sie daher haben, weil sie vor diesem in Rom sehr gebräuchlich gewesen. Wallis aber giebt eine andere Ursache dieser Benennung an. Es hat ihm nämlich Pocock berichtet, es sey zu Constantinopel, wo die Schnellwage sehr gebräuchet wird, das Gegengewicht wie ein Granatapfel verfertiget, und würde daher die Wage Rommana genennet, weil der Granatapfel bey den Arabern Rommam hieße. Und daher soll bey uns der Name Romana entstanden seyn. Ihre Beschaffenheit, und vornehmlich der Grund derselben beruhet auf den Gesetzen des Hebels.

Schnepel, Schnäpel, Schnäbelfisch, von einem kurzen Näschen, das er an der Oberlippe hat, ein zarter wohlschmeckender Fisch, etwas kleiner, als die Zerte, welcher in der Elbe und in einigen Flüssen der alten Mark, wo sie in die Elbe fallen, gefangen, am Bauche aufgerissen, an der Luft oder mit wenigem Rauche gedörret, und also verführet wird. Er hat ein zartes wohlschmeckendes Fleisch, fast dem Lachse und den Forellen gleich, ist aber dabey übel zu verdauen und verursachet Blähungen. Er wird gern mit Steckrüben gekocht, nachdem man ihn vorher ein wenig im Wasser weichen lassen. Von Colern wird er Foxinus, von Aldrovand Oxyrinchus genennet; Gesner aber vergleicht ihn einem Capitoni fluviatili.

Schnepfe, Perdix rustica, rusticula, Gallinago, ein angenehmer Vogel, wovon es unterschiedliche Arten giebt

giebt. Die Holz- oder Waldſchnepfen ſind in der Größe eines nicht völlig ausgewachſenen Rebhuhnes, ſehen aber wegen der langen Flügel größer aus. Am Kopfe und Nacken ſind ſie ganz braun, mit ſchwärzlich geſtreiften Federn untermiſcht. Am untern Leibe haben ſie die Farbe eines Haſichts, wiewohl ganz anders eingetheilet. Ihr Kopf iſt wider der andern Vögel Art ganz ſchmal, und ſonderlich bey den Waldſchnepfen kaum eines Fingers breit, und ſteht ihnen dennoch wohl. Der Schnabel iſt Fingers lang, und eines Daumens breit, am Ende mit einem Gewerbe verſehen, daß ſie ihn daſelbſt wie eine Drathzange aufthun und wieder zudrücken können, welches man bey keinem andern Vogel antrifft, und wiſſen ſie damit die in den Sümpfen befindlichen Kräuterwurzeln zu ihrer Nahrung geſchickt heraus zu ziehen. Der Hals iſt lang, die Beine ſind hoch, u. der Schwanz kurz. Sie kommen im Frühlinge, bleiben aber nicht lange und iſt ihr Zug, wenn der Wind vom Abend gehr, ſchleunig und in wenig Tagen vorbey: denn ſie kommen wieder auf anderer Vögel Art mit dem Winde, und laſſen ſich von demſelben gern treiben und fortwehen. Zu ſolcher Zeit aber ſind ſie mager und unſchmackhaft. Im Winter ſuchet man ſie wenig; man findet auch ſelten den Ort, wo ſie brüten. Ihre Brut geſchieht an der Erde, und haben ſie meiſtens drey bis vier Junge, welche, wie die Rebhühner, von einer duckenden und ſich verbergenden Art ſind. Im Herbſte, wenn das Laub abfällt, ziehen ſie des Nachts weg, da ſie, wenn ſich Tag und Nacht ſcheidet, vor die Hölzer fallen, und ſich mit Nahrung verſehen. Sie ſind im Fluge wohl zu ſchieſſen, weil ſie im Rietgraſe und kleinem Geſträuche ſo feſt liegen, daß ſie ſich faſt mit Füßen treten laſſen, ehe ſie aufſtehen. Man fängt ſie auch mit Schleifen und Steckgarnen, abſonderlich aber mit hohen Netzen und Pantieren. Eine noch größere Art Waldſchnepfen mit weißem Bauche und kürzern Schnäbeln hält ſich in großen Holzern auf, und wird ſelten gefunden. Die Moos- oder Rietſchnepfen, Heerſchnepfen und, von ihrem Geſchrey: Meck, Meck, Zimmelsziegen genannt, welche die Jäger inſonderheit *Beccaſſes* nennen, ſind jenen an Zartheit und Farbe gleich, aber geſchwinder in ihrem Fluge; an Größe gleichen ſie den Wachteln. Sie ziehen wie andere Vögel weg, nachdem ſie hier zu Lande in großen Früchten und Moräſten vier bis fünf Junge ausgebracht. Die Haarſchnepfe oder Pudelſchnepfe iſt etwas kleiner, im übrigen aber der vorigen in allem gleich. Die Waſſer- oder Pfulſchnepfen ſind am Leibe nicht größer, als eine Amſel, auf dem Rücken völlig aſchenfarbicht, am Bauche weiß, mit einem ſchwarzbräunlichen Ringe; um die Bruſt und um die Augen herum ſind ſie ein wenig weißlich, haben lange dünne Füße und einen nicht gar langen Schnabel. Sie halten ſich an Flüſſen und Bächen auf ſandigem Boden auf, und haben ein ſo zartes und niedliches Fleiſch, daß es ihnen an nichts, als an der Größe, mangelt, den Waldſchnepfen vorgezogen zu werden. Noch eine andere Art, welche dieſer faſt gleich iſt, außer daß ſie geſprengte Federn hat, hält ſich lieber auf friſchen mit Waſſeradern durchnetzten Wieſen, als an Flüſſen, auf. Die Schnepfen werden mit ihrem Eingeweide gegeſſen. Wenn ſie rein gerupfet, die Haut vom Kopfe gezogen, u. ihnen die Füße wie den Droſſeln gedrehet ſind, ſo wird der Schnabel quer durch den Leib geſtoßen, der Vogel geſpicket, und alſo unausgenommen an den Spieß geſteckt. Man röſtet etliche Semmelſchnitte, und leget ſie in die Bratpfanne, damit das Abtröpfen von der Schnepfe im Braten darauf falle. Die Schnepfe wird mit Butter begoſſen, und mit Salze beſprenget. Im Anrichten wird die Schnepfe auf die mit dem Eingeweide bedeckte Semmelſchnitte gelegt, und braune Butter oder eine kurze Brühe von Weinbeerſafte und etwas Gewürze daran geaoſſen. Die kleinen Waſſerſchnepfen werden in Weinblätter eingewickelt, und alſo gebraten.

Schnepfenkopf, Hauſellum, *Schepperſje*, eine langgeſchnabelte einſchalichte Muſchel, aus dem Geſchlechte der geſchwänzten Purpurſchnecken, deren Höhlung wie ein Löffel geſtaltet iſt; daher ſie auch wohl der Löffel heißt.

Schneppe, ein Stirnblatt, welches die Weiber unter ihrem Kopfzeuge tragen. Zur Trauer wird es von ſchwarzem Crepſtohne gemacht, umſtochen, und gehet rund über die ganze Stirne, nimmt aber zugleich mit der Trauer ab, und geht endlich ſpitzig zu. Zuſter dem werden ſie von weißer Leinwand gemacht, oder auch die Hauben alſo zugeſchnitten, daß ſie eine Schneppe bekommen, und daher Schneppenhauben heißen.

Schnepper, ſ. Bogen.

Schnepperle iſt auf Bergwerken ein dünnes Eiſen, welches vor das Loch der Balgeiſen beweglich befeſtiget iſt, um zu verhindern, daß die Bälge den von ſich gegebenen Wind weder an ſich ziehen, noch etwan Feuer fangen können.

Schnerr, ſ. Miſtler.

Schnerf, ſ. Wachtelkönig.

Schnickel, Schnörkel, Schnerkel, Schnecke, Volua, iſt in der Baukunſt ein ſolcher Zierrath an der ioniſchen, römiſchen und korinthiſchen Ordnung, die eine Schneckenlinie vorbildet, indem in der Mitte ein kleiner Kreis iſt, (den man das Auge der Schnecke nennet) in welchen man ein Band alſo herum führet, daß es immer breiter wird, und zugleich von dem Auge ſich immer weiter entfernet. Die Griechen, welche ſolche erfunden haben, wollten die aufgebundenen Zopfe der Frauenzimmer dadurch nachahmen.

Schnitt, in den Weinbergen, iſt eine von den vornehmſten Arbeiten, welche von dem Winzer behutſam vorzunehmen ſind, weil durch üblen Schnitt ein Weinberg gänzlich verderbet werden kann. Man nennet aber dieſenige Arbeit alſo, da man dem Weinſtocke einen Theil ſeiner getriebenen Reben und Schoſſe benimmt, damit er deſto größere Kraft zu Hervorbringung reicherer Früchte behalten möge. Es geſchieht aber gemeiniglich in hohen oder ungebeckten Gebirgen, bey uns im Hornung oder Märze, gemeiniglich um Aſtlichtmeß, wenn der Winter ſein ſtark angehalten, keine Fröſte mehr zu beſorgen, der Schnee im hohen und ungedeckten Hinwege, und das Wetter offen iſt: doch ſparet man die in Gründen liegenden Weinſtocke bis zuletzt, weil ſelbige von der beſorglichen Kälte leichter Schaden nehmen, als die auf den Hügeln. Mit jungen Stöcken

muß man anders, als mit den alten, verfahren. Einen jungen Stock muß man niedrig schneiden, daß er das erſte Jahr die Reben herunter wirft. Wenn man ihn in die Höhe ſchneidet, ſo wächſt er alle Jahr in die Höhe, und trägt unten keine Reben; wo er ein Jahr ausgeſchlagen iſt, da wirft er das andere Jahr noch mehr Reben. Eine junge oder jährige Senke, die nämlich zum erſtenmale geſchnitten werden ſoll, ſchneidet man auf drey Augen über der Erde, daß das alte Holz der Erde gleichkomme; die Nebenſchoſſen aber müſſen alle weggeſchnitten werden. Eine zweyjährige Senke ſchneidet man auf anderthalb Knoten, das iſt, man ſchneidet das oberſte Auge weg, und läßt die zwey unterſten; das andere auf drey, das unterſte auf zwey Augen. Eine drey, vier oder fünfjährige Senke ſchneidet man nur auf ein und einen halben Knoten: iſt ſie aber ſtark, ſo giebt man ihr eine Böge dazu. Eine ſechs bis zehenjährige ſchneidet man auf zwey und einen halben Knoten, iſt ſie ſtark, ſo giebt man ihr ein oder eine und eine halbe Böge dazu. Eine eilf und mehr jährige wird für einen vollkommenen Stock gerechnet, und kann zween und einen halben Knoten und zwo Bögen aushalten, mehr aber iſt ſchädlich. Ein wenig er Froſt ſchadet nicht, und die ungedeckten Stocke können vor Ausgange des Froſtes geſchnitten, und hernach gar geräumet werden. Wenn man langſam oder ſpäter ſchneidet, ſo thränet das Holz gar zu ſehr. Der Schnitt geſchieht an ſeinen lieblichen Tagen, an denen ſich warme Sonnenblicke eräugen, und in den niedrigen und gedeckten Gebirgen gleich nach dem Aufgieben, ungefähr um Gertraud. Man muß bey dieſem Schnitte auf den gedüngten Gruben das erſte und andere Jahr nicht zu viel Holz laſſen, ſondern dieſelbe nur mit dreyen Knoten, das dritte Jahr mit vier Knoten, und das vierte mit einer Böge und dreyen Knoten, verſorgen. Wenn ein dürres Jahr darauf folget, ſo hilft der Miſt das erſte Jahr ſehr wenig. Der Schnitt wird auch alſo verrichtet: man ſuchet unter dem Weinholze das beſte, ſtärkſte und längſte an alten Knoten aus, putzet es auf das beſte ab, und ſchneidet oben an der Spitze nur ein wenig es weg, bis man friſches Holz findet, entweder nach rechter Mannslange, oder gleich ſo lang, als im Verhauen gelaſſen worden, nur oben ein wenig ſchräg, damit es nicht gar gleich bleibe; denn ſonſt würden die Thränen an dem ganzen Stocke hinunter laufen, und dadurch die Augen erſaufen, und verderben; dieſes heißt eine künſtige Böge. Die übrigen Enden werden getnotet, das iſt, bis auf drey oder fünf Augen über dem Stocke und der Erde verſchnitten: wäre aber eine ſtarke alte Böge daran mit einem feinen gewachſenen Ende, ſo wird ſelbige zu einem Schenkel bis auf drey Augen geſchnitten. Hat der Stock die Kraft zu treiben, ſo läßt man ihm wier bis fünf Augen. Was vorhin eine Böge geweſen, ſchneidet man gänzlich weg, hat es aber ein feines Ende auf der Boge getrieben, ſo ſchneidet man das alte Holz bis an das Ende weg, verknotet oder verſchneidet es auf drey oder vier Augen, denn ſonſt würde der Stock krumm und höckericht werden; dieſes heißt man einen Zackenſchenkel. Man kann zween Schenkel und eine Böge nicht wohl machen, ſonderlich wenn die Knoten auch Wein treiben ſollen; denn die Stöcke haben nicht genug Kraft, ſo viel Wein zu treiben. Wenn ledige Plätze in den Gebirgen zu ſenken ſind, ſo darf man von dieſen Enden nichts abſchneiden, ſondern man muß zur Senke aufſchneiden. Wenn unten neben der alten Böge ein feines langes Ende getrieben, ſo brauchet man es, als ein ganz junges Ende, zum Senken, und ſchneidet es, gleich andern Holze, auf, da es ſonſt zu einem Knoten geſchnitten wird, der alte Ranke aber kömmt hinweg. Zu dieſer Arbeit ſind ſcharfe Meſſer nöthig, damit das Holz nicht gebrochen oder geſplittert werde, als wovon die Stocke zu ſehr weinen, und das Jahr zurück bleiben. Schnitt, Einſchnitt, heißt auch die erſte Arbeit in der Aernde, ſ. Erndte. Außer dem nennet man beym Kupferſtechen Schnitte, Einſchnitte, *Tailles*, diejenigen Züge, welche mit dem Grabſtichel oder mit der Nadel gemacht werden. Sonſt iſt Schnitt, *Coupe*, die vornehmſte Verrichtung bey der Führung des Inſtrumentes zum Formſchneiden, welche in der Art und Weiſe beſteht, wie man die Nadel anſetzet, und in das Holz eindrücket, damit man dasjenige, was ausgehoblet werden ſoll, abloſe und das Holz zum Zackſchnitte, *Recoupe*, vorbereite. Zuweilen brauchet man das Wort Schnitt auch für Holzſchnitt und verſteht die geſchnittene Holzplatte darunter.

Schnitter, Meſſor, der, welcher die reife Frucht auf dem Acker mit der Sichel abſchneidet. Der Schnitt iſt zwar im alten Monde am beſten, man kann aber deſſen nicht allezeit warten, ſondern muß ſich nach dem Wetter richten. Die Schnitter werden entweder um Lohn gedungen, oder ſie ſchneiden um die Garbe, welches gebräuchlicher iſt, wiewohl ſie dabey gern Unterſchleif brauchen, und das Beſte in ihre Haufen legen, wo man ihnen den Willen läßt. Sie ſollen früh vor der Sonnen Aufgange ausgehen: wenn der Wind das Korn gebogen, müſſen ſie ihm nicht entgegen ſchneiden: wenn es ſehr groß iſt, giebt es zwar mehr Mandeln, aber weniger Kern, oder mehr in die Scheune, aber weniger in den Scheffel, und muß länger an der Sonne bleiben, damit es austrockne, und nicht in der Scheune ſchimmele. Erſtlich wird auf die Bänder geſchnitten, und etliche Stunden an der Sonne gelaſſen, hernach bindet man die Garben, und leget ſie in Mandeln oder Haufen, ſo daß die Aehren einwärts und die Stutz Enden heraus gehen, damit das Korn vom Regen weniger beſchädiget werde. Die Garben müſſen feſt gebunden, und damit ſanft umgegangen werden, damit die Körner nicht ausfallen.

Schnitterpfennig ward vor Zeiten das Umgeld genennet, das aus einem jeden Hauſe geſammlet wurde, einen Schnitter zu beſolden.

Schnitzhobel, Beſchneidhobel, bey dem Buchbinder das Werkzeug, womit die Bücher beſchnitten werden. Es beſteht aus zweenen Bäumen, und zweenen Armen, einer Schraube und einer Schüſſel, in welcher die ſtahlerne Scheibe liegt, womit der Schnitt verrichtet wird.

Schnittlauch, ſ. Lauch.

Schnittling heißt der neue Schoß, den die meiſten Bäume und Sträuche jährlich treiben und man an der Farbe leicht

Digitized by Google

leicht erkennet, wenn dieser unter dem Knoten also abgeschnitten wird, daß ein Stückchen von dem übrigen Holze daran bleibt. Diese Schnittlinge können folgender Gestalt zur Fortpflanzung angewendet werden: man bereitet in gutem Erdreiche eine Grube, einen Fuß tief, unterleget sie mit Kuh- oder Schafmiste, stümmelt dem Schnittlinge den obersten Gipfel ab, verschmieret den Schnitt mit Baumwachse, krümmet den Schnittling ein wenig in einen Bogen, leget ihn also ein, daß beyde Enden in die Höhe, doch nur das obere über die Erde hervor rage, bedecket ihn mit Erde, und tritt sie fest ein, so fasset das mittlere Theil, und treibt Wurzeln. Insonderheit mehren sich auf diese Weise die Rosen, welche sonst ohne Wurzeln nicht leicht bekleiden.

Schnittruch, eine Art pommerischen Tuches, welches im Lande verthan und für das Bauervolk ausgeschnitten wird. Es kömmt die allerschlechteste Wolle dazu und bey einigen Stücken ist sie so schlecht, daß man eine Elle davon für sechs bis acht Groschen haben kann.

Schnitzwerk, Cælatura, Sculptura, ausgeböhlete Arbeit in Holze oder Steine, die allerhand Abbildungen, Laubwerk u. d. g. vorstellet, und entweder durchbrochen oder halb erhaben ist, da die Bilder nicht ganz frey stehen.

Schnörkel, s. Schnirkel.

Schnürbrust, Schnürleib, ein von rober oder steifer Leinwand verfertigtes, mit dicht an einander geschobenen schmalen fischbeinenen Stäbchen aufgefeistes, oben mit zweyen Achselbändern, und unten mit vielen kleinen Schöschen versehenes Leibstück, womit die Weiber ihren Leib einschnüren, damit sie ihn gerader halten mögen. Es besteht nach dem Unterschiede seines Gebrauches aus vier, acht, zwölf oder sechzehn Stücken, wird mit Seide, Golde oder Silber gestepppet, zuweilen mit Taffet oder andern kostbarem Zeuge überzogen, und mit einem Schnürsenkel hinterwärts von unten auf zugeschnüret. Die säugenden Weiber tragen ein Schnürleib, das vorn offen ist, und mit einer silbernen Kette, durch die an beyden Seiten angehefteten Häkchen zugeschnüret wird.

Schnüren mit einander, heißt auf Bergwerken, mit einander gränzen oder markscheiden.

Schnüre strecken, geschieht beym Vermessen, wenn eine Schnure von dem Orte des Anhaltens fortgezogen, und die Fundgruben oder Maassen dadurch gemessen werden.

Schnürkasten heißt ein etwas ansehnlicher und einzeln gefaßter Edelgestein, durch welchen das Frauenzimmer das an ein sauberes Schnürchen geknüpfete Kreuzchen, oder dergleichen Angehenke fest um den Hals anzuschnüren pfleget.

Schnupfen, Schnuppen, Coryza, ein Fluß, der aus dem Kopfe abfällt, und vornehmlich die Nasengänge verstopfet, dahenben die Augen, den Hals und die Brust beschweret. Er entstehe von einer Verderbniß, Schärfe, Säure oder Gerinnung des Aderwassers (lymphæ), welches sich in seinen Gängen stopfet, und schmerzliche Empfindung verursachet. Es setzet sich dasselbe entweder in einen zähen geronnenen Schleim, und dieses heißt ein kalter Fluß, oder in ein klares beißendes Wasser, welches aus der Nase abläuft, und wird ein heißer Fluß genennet. Der Sitz der Krankheit ist im Gehirne, dessen Drüsen durch solche verderbte Feuchtigkeit beschweret werden, daher Verstopfung des siebformigen Beines, Schwere des Hauptes, Schwindel, und unruhiger Schlaf entstehen, wobey sich vielfältiges Niesen, Thränen der Augen, Heiserkeit und Husten mehrentheils mit befinden. Aeußerlich thut eine scharfe kalte Luft, oder wenn man erhitzt ist, und von einem kalten Winde jählings getroffen wird, viel dazu, daß solche Gerinnung davon entstehe. Wer daher mit dergleichen Flüssen behaftet, oder dazu geneigt ist, der muß sich in warmer und trockener Luft halten, kalte, scharfe und feuchte Luft meiden, gute verdauliche Speisen, die wenig Schleim machen, und leichte dünne Getränke, vornehmlich den warmen Thee oder Coffee genießen, den Kopf wohl bedecken, Verdruß und Zorn verhüten, und ein ruhiges fröhliches Gemüth zu behalten trachten. Hiernächst kann der Krankheit durch dienliche Abführungen, sonderlich die den Schweiß und Harn treiben, abgeholfen werden. Man spricht, daß der Schnupfen gesund sey. Solches ist in dem Verstande wahr, wenn der schädliche Tartarus, der sich in dem Leibe gesammlet hat, sich auflöset, und von der Natur durch den ordentlichen Gang der Nase, obgleich nicht ohne Ungemächlichkeit, abgeht.

Schnupftabak, Pulvis tabaci, ein Pulver von zerriebenen Tabaksblättern, entweder ganz fein, wie ihn die Spanier brauchen, oder gekörnet, wie er den Italienern besser gefällt. Er wird entweder ohne allen Zusatz gebrauchet, oder mit wohlriechenden Oliäten angemachet, oder auch mit andern Kräutern und Blühmen versetzet, daher bey den Parfumierern die verschiedenen Namen, des ambrirten, musquirten, Cedro, Pozzibonzi, Frangipane, Neroli, und mehr andere aufgekommen. Der Gebrauch des Schnupftabaks hat bey den Spaniern angefangen, von denen er zu den Italienern gekommen, und nach und nach sich dergestalt ausgebreitet, daß er bis in die Morgenländer durchgedrungen, da man dem einreißenden Misbrauche so gar mit Strafgesetzen, wiewohl vergeblich, zu steuren bemühet gewesen. Heute zu Tage, wird er aus Gewohnheit fast von jedermann, so gar von Weibern, geführet, und eine zierliche Tabaksdose unter die zu einer galanten Kleidung gehörigen Stücke gerechnet. Wie nun der erste Gebrauch von der Noth, und um der Gesundheit willen hergekommen, wozu er auch noch, wenn die rechte Maße gehalten wird, dienen kann, also hat der Misbrauch nicht weniger Uebels angerichtet. Von beyden giebt Magnus in seinen Exercit. de Tabaco diese Lehre: Der mäßige Gebrauch des Schnupftabaks erhält das Gesicht und den Geruch, reiniget das Haupt, stärket das Gehirn, bewahret die Nase vor mancherley Zufällen, und wehret dem überflüssigen Speichelflusse. Hingegen der Misbrauch, welcher nicht nur in dem Maaße, sondern auch in der Zeit, nicht weniger in der Art und Zubereitung des Tabaks, begangen wird, benimmt den Geruch, schwächet das Gedächtniß, zieht die Flüsse

nach dem Haupte, verjehret die natürliche Feuchtigkeit, und wenn es weiter geht, kann er dem Gesichte und dem Gehöre schaden, ja Wahnwitz und hitzige Fieber verursachen. Damit nun solcher Misbrauch vermieden werde, so ist folgendes zu beobachten: Man brauche lieber den europäischen als americanischen Tabak: ob der Verfasser hierinnen viel Beyfall finden werde, ist wohl zu zweifeln; denn die Ursache, welche er dieserhalb anführet, daß der ausländische Tabak der Verfälschung unterworfen, ist weder allgemein noch zulänglich); man zerreibe ihn so fein, als es seyn kann, und versetze ihn mit andern wohlriechenden Kräutern und Blühmen, oder mit Essenzen, doch nicht mit Muscus oder solchen stark riechenden Dingen, die das Haupt einnehmen: man nehme davon einmal des Morgens nüchtern, nicht nach dem Essen, und wenn man schlafen gehet: man brauche ihn im ersten und letzten Mondlichte mehr, als in den andern, sonderlich im Vollmonde. Die ein trockenes Gehirn haben, oder denen der Schleim durch die Nase von selbst willig abgeht, thun besser, wenn sie sich des Tabaks enthalten. Den Misbrauch des Schnupftabaks hat Joh. Henr. Cobausen M. D. zu Hildesheim, in einem Tr. Phea Nasi betitelt, scharf herum genommen, welcher erst lateinisch und bald darauf auch deutsch heraus gekommen ist.

Schnuppen; Zeche schnuppet, heißt bey dem Bergwerke, wenn die guten Erze oder Gänge sich verlieren, daß man anstatt der empfangenen Ausbeute, Zubuße geben muß.

Schnur, Nurus, auf Altdeutsch des Sohnes Eheweib. Beym Bergwerken bedeutet Schnur so viel, als ein Lehn von sieben Lachtern. S. auch verlohrene Schnur.

Schnur ist Schnur eigentlich ein schwaches Leinchen, welches von Garne, Zwirne, Seide, Golde oder Silber und dergleichen entweder mit vier Klöppeln oder Kegeln oder über ein so genanntes Schnürholz gemacht wird. Man hat dergleichen theils von feinem Holze, theils auch von feinem Elfenbeine. Sie sind hohl ausgedrehet und haben einen länglicht hehlen Strich, an welchem sich oben vier lange runde Zacken befinden, worüber man die Schnüre fest zu schlingen pflegt. Man theilet solche in gemeine und Rundschnüre oder Schreibschnüre.

Schnuren heißt bey der Jägerey, wenn ein Wolf stets den Trab läuft, und mit den hintern Klauen in die vordersten Tritte jedesmal so accurat eintritet, auch die Tritte so schnurgerade nach einander setzet, daß es ihm kein Hund nachthun kann, weil selbige mit den hintern in die vordern Tritte fehlen, und auch den Trab nicht also fortführen können, dahero sagen sie: der Wolf trabet. Die Luchse und Füchse schnuren gleichfals wie die Wölfe.

Schnurfeuer sind angezündete Raqueten, welche an Röllchen gebunden, an einer Leine hin lauffen. Man bedienet sich ihrer, wenn man Engel, Adler, Drachen u. d. g. will fliegen lassen.

Schnurmühle, Bändermühle, ein in Holland erfundenes Rustzeug, durch welches mit leichter Mühe von einem Menschen, mehr als auf einem ordentlichen Stuhle, von zehn andern, Bauder oder Schnüre gewebet werden können. Weil aber hierdurch das Schnurmacher-Handwerk fast ganz darnieder geschlagen worden wäre, so ist in Holland, dergleichen Bänder-mühlen, anders als zu leinen und Florettbändern zu brauchen, bey schwerer Strafe verbothen, und als sie auch in Deutschland aufkommen wollen, auf dem damaligen Reichstage darwider geredet worden. In England haben einige Ausländer vor wenig Jahren sie einzuführen angefangen: es haben aber die Schnurmacher zu Londen einen Aufstand erregt, die Häuser, worinnen sie solche Mühlen gewußt, gestürmet, die Mühlen auf der Straße verbrannt, und den der darauf erfolgten Sitzung des Parlementes erhalten, daß sie durch ein scharfes Gesetz abgeschaffet und hart verbothen worden.

Schnurzeichen, s. Haarseil.

Schock, Sexagena, sechzig Stück. Unterschiedliche Waaren werden nach Schocken verkaufet, als Aepfel, Eyer, Bartenholz u. d. g. Man saget ein Schock Ellen Leinwand, d. i. sechzig Ellen. Es ist auch eine alte Münzrechnung in Sachsen, und ein alt Schock machet daselbst zwanzig gute Groschen, in der Mark Brandenburg aber dreyßig Groschen; ein neu Schock, welches sonderlich bey Strafgeldern gebräuchlich ist, beträgt sechzig gute Groschen, oder zwey Thaler zwölf Groschen, wird auch ein schweres oder Silberschock genannt. Ein magdeburgisches Schock wird auf acht Schillinge und vier Pfennige gesetzet. Ferner ist Schock in dem Churfürstenthum Sachsen eine gewisse Auflage auf die Güter und Häuser, nach welcher die Soldatenquartiere, wie auch andere Abgaben, eingetheilet und entrichtet werden.

Schöbe werden die aus glatten Roggenstrohe in einer gemessenen Stärke verfertigten Bündel genannt, deren zwey und zwey oben bey den Storzen, vermittelst eines Strohseiles, fest zusammen gebunden und auf das ordentlichste glatt gestrichen werden. Man bindet gemeiniglich deren zehn in ein Bund und pfleget auf dem Lande die Dächer damit zu decken. An einigen Orten nennet man ein solches Bund einen Schaub oder Schob; daher die Schobbüte oder Strohbüte.

Schöllkraut, Mayenkraut, groß Schwalbenkraut, Schöllkraut, Chelidonium, Hirundinaria, ein wildes Heilkraut, das gekerbte Blätter und eine gelbe Blühme trägt, einen gelben Saft hat, am Geschmacke bitter ist, und allezeit grün bleibt. Wenn man die Wurzel bricht, so läßt sie einen hochgelben Saft aus. Es wächst überall an Mauern und Zäunen. Es wärmet, trocknet, reiniget, schärfet das Gesichte, führet die Galle ab, öffnet die Verstopfungen der Milz, der Leber, und der Harngänge: in Wein gelegt und davon getrunken, treibt es den Schweiß, ist gut wider die Gelb- und Wassersucht, den Scharbock, das Fieber und die Pest. Der Saft mit warmem Biere genommen, ist eine vortreffliche Arzeney wider die Pest, noch mehr aber der Trank von der Wurzel und dem Kraute mit Weine oder Essige. Des Samens ein Quentlein in Weine oder Essige zweymal des Tages eingenommen, und darauf geschwitzet, treibt die Pest durch den Schweiß aus: die Wurzel am Halse getragen, bewahret vor der Pest. Das Kraut auf

die

die Fußsohlen gebunden, heilet die Gelbsucht und zieht die Geschwulst der Beine aus: mit Essige und Salze vermischet, und unter die Füße gebunden, lindert die Hitze in Fiebern. Es ist auch ein Heilkraut zu frischen Wunden, die ganze Pflanze gedörret, gepülvert und eingestreuet, heilet alle faule Schäden, Fisteln und Geschwüre. Die frische Wurzel mit Essige, Salze und Schweinefschmalze zerstoßen, ist eine Salbe wider den Grind und die Raude. Der Saft auf die Warzen und Hühneraugen gestrichen, vertreibt sie. In den Apotheken hat man das Wasser, den Extract, und das Salz. Das Wasser, äußerlich gebrauchet, stärket das Gesichte, machet die Augen rein; vertreibt die Röthe und Flecken, trocknet das Triefen, stillet die Schmerzen, und heilet die Schäden derselben. Es nimmt die Sommersprossen und Finnen von dem Gesichte, und machet klare Haut, heilet faule Schäden und Geschwüre. Innerlich eröffnet es die Leber, vertreibt die gelbe Sucht, befördert den Harn. Der Extract ist ein bewährtes Mittel wider das drey- und viertägige Fieber, die Gelbsucht und Verstopfung der inwendigen Theile. Das Salz mit Weine oder einem gehörigen Wasser genommen, dienet wider die Gelb- und Wassersucht, das Fieber und die Pest. Das kleine Schöllkraut, Feigenwarzenkraut, Chelidonium minus, Ficaria, Scrophularia minor, wächst gern in wässerigen Orten, kömmt im ersten Frühlinge hervor, und verliert sich im Maye wieder. Seine Blätter, die rund sind, liegen gleichsam ohne Stängel an der Erde. Es hat gelbe gestirnte Blühmchen und eine rou länglich runden Knöpfen zusammen gewachsene Wurzel. Es hat eine eigene Kraft, die Feigenwarzen oder goldene Ader zu heilen, wenn die ganze Pflanze zerstoßen, oder die Wurzel mit einem gebratenen süßen Apfel vermischet, aufgeleget wird. Außer dem ist es ein gutes Scharbockskraut, und wird unter die Sallatkräuter mit genommen, oder Wein darauf gegossen und getrunken.

Schondruck, s. Buchdrucker.

Schönfahrsegel nennet man auf den Schiffen das untere Segel des großen Mastes.

Schönheit, Pulchritudo, in einem weitern Verstande kann sie als die Vortrefflichkeit eines Dinges beschrieben werden, welches aus einem geschickten Ebenmaaße und einer erdentlichen Fügung der Theile entspringt, aus welchen dasselbe besteht, oder nach unserm Begriffe bestehen soll. Sie wird eine Vortrefflichkeit genennet, doch daß sie die höchste Vollkommenheit nicht einschließt, so wie hingegen diese die Schönheit allezeit mit begreift. Durch die Zusammenfügung der Theile wird nicht bloß ein körperliches Wesen verstanden, sondern auch solche Eigenschaften, die unsichtbar sind und allein mit dem Verstande gefasset werden, also wird die Schönheit ursprünglich und wesentlich Gotte dem Herrn, dann auch den Engeln, der Seele und den Tugenden beygeleget. Im engern Verstande, und wie das Wort am gemeinsten genommen wird, besteht die Schonheit in einer äußerlichen angenehmen Gestalt und geschickten Fügung eines menschlichen Leibes und seiner Glieder; oder in einem richtigen Ebenmaaße desselben und seiner Theile unter sich selbst, und in Ansehung des Ganzen, mit einer gehörigen Uebereinstimmung derselben nach ihrer Zahl, Größe und Farbe, wodurch bey dem Anschauer eine Wohlgefälligkeit erwecket wird. Wie nun die menschlichen Urtheile in diesen Stücken nicht übereinkommen, und viel darunter an der Einbildung, Gewohnheit, den Vorurtheilen oder besondern Meynungen hängt, so ist kein Wunder, wenn an einem Orte dasjenige für eine Schönheit geachtet wird, was man anderswo nicht dafür ansieht. Die alten Griechen hielten graue Augen für die schönsten, bey den Indianern sind schwarze Zähne, und bey den Chinesern kleine Augen, ein nothwendiges Stück der Schönheit. Die Italiener halten es mit einem gelben Haare, und langen spitzigen Nasen. Bey den Africanern gelten platte, bey den Persern krumme Habichtsnasen am meisten. Oft entsteht eine Schönheit aus der Zusammensetzung solcher Stücke, die, jedes absonderlich betrachtet, nicht für schön würden geachtet werden. Wenn daher über die Schönheit einer Person ein richtiges Urtheil soll gefället werden, so will dieselbe nicht nach besonderen Theilen, sondern in ihrer ganzen Zusammenfassung betrachtet seyn. Die Schönheit, in Absicht auf die bildenden Künste, besteht also in den Verhältnissen aller Glieder und aller ihrer Theile gegen einander. Die Natur bringt selten in einem Gegenstande alle die Stücke zusammen, die zu einer vollkommenen Schönheit erfordert werden. Der Künstler, er sey nun Maler oder Bildhauer, muß also aus verschiedenen Körpern diejenigen Theile wählen, die er für die schönsten hält, und aus denselben mit so vieler Klugheit eine Figur zusammen setzen, daß es scheint, er habe nur ein einzelnes Muster gehabt. Polyklet hatte bey den Alten eine solche Bildsaule verfertiget, welche daher die Regel genannt wurde, weil sie in allen ihren Theilen das richtigste Verhältniß und die vollkommenste Zusammenstimmung hatte. Gleichwohl konnte sie nur zum Muster für ein gewisses Alter und nicht für alle dienen. Sonst ist die Schönheit dem weiblichen Geschlechte als eine besondere Gabe von der Natur beygeleget, und gleichsam ihre angebohrene Ausstattung. Sie ist ihnen ein selbstredender Lobbrief, und mächtig, die Augen und Gemüther mit einem Anblicke zu gewinnen. Die großesten Könige haben vor Zeiten ihre Gemahlinnen nicht nach dem Stande, sondern nach der Schönheit, gewählet, und bey verschiedenen wird es noch heute zu Tage also gehalten. Die Schönheit zu erhalten und zu erhöhen, werden viele Künste gebrauchet, die zwar nicht schlechter Dinge unzulässig, doch aber vielem Mißbrauche unterworfen sind, sonderlich wenn darunter, wie gemeiniglich geschieht, eine sträfliche Absicht geführet wird. Sonst wird in einem schönen Leibe auch eine schöne tugendhafte Seele vermuthet, und wo die beysammen wohnen, kennen sie einander einen vortrefflichen Glanz mittheilen. Ohne Tugend aber ist Schönheit ein Fallstrick und Anlaß zu großen Sünden. Die Schönheit des Verstandes erwecket Verwunderung, die Schönheit des Gemüthes Hochachtung, die Schönheit des Leibes Wohlgefallen und Liebe; alle drey beysammen machen ein Wunder der Vollkommenheit und eine Gottheit

auf Erden. In der Malerey wird insgemein die Venus genommen, die Schönheit auszudrücken: doch wählet man zuweilen auch andere Kennzeichen, als eine Schnur von Lillen, einen Spiegel und einen Pfeil.

Schönsäulig heißt eine Säulenstellung, wo der Raum von drittehalb Säulen Dicke zwischen den Säulen zu finden ist, daß also die Säulenweite sieben Modul austrägt.

Schöpfbrunn, Siehbrunn, ist die bekannte Maschine, da man das Wasser durch Eimer, vermittelst eines Schwengels, aus der Tiefe heranzieht. Es ist mit derselben viel mehr auszurichten, als manche sich einbilden möchten. Sie fordert nicht nur so viel, als eine der künstlichsten Maschinen, indem die Person ihre Kraft allemal ohne Versäumniß anwenden kann, sondern diese Art läßt sich auch ohne sonderliche Kosten vermehren oder zusammen setzen. Man kann nämlich etliche Schwengel anbringen, und hat nicht nothig, zu jedem eine besondere Säule aufzurichten, weil man nur einen Querbalken leget, worauf verschiedene solcher Schwengel liegen können.

Schöpfe, s. Schöppe. Sonst nennet man im gemeinen Leben denjenigen Tritt oder die Stufen an dem Ufer eines Wassers, wo man hinunter geht, solches desto bequemer zu schöpfen, mit diesem Namen.

Schöpfrad, ein Rad an einem Mühlwerke, welches das Wasser in Kasten oder Eimern, die daran befestiget sind, unten schöpfet, und in die Höhe hebt, oben aber wieder ausschüttet, oder auch durch Arme, die wie Schaufeln gestaltet sind, forttreibt, von welcher letztern Art einige in Holland und an andern Orten, wo niedrige Felder sind, die oft mit Wasser überlaufen, an Mühlen, welche der Wind treibt, gebrauchet werden, dasselbe wieder auszubringen, und das Land trocken zu machen.

Schöpfwerk, ein Wasserkunstwerk, wo durch Eimer das Wasser in die Höhe gebracht wird. Die Eimer werden an Ketten oder Seile gehänget, und über eine sechseckige Welle geschlagen, durch deren Umwenden, die vollen Eimer steigen, und im Umschlagen das Wasser ausgießen. Ein Schöpfwerk dienet vornehmlich, Wasser aus tiefen Brunnen zu ziehen. Böckler hat davon verschiedene Arten beschrieben.

Schöppe, Schöpfe, Scabinus, im Sachsenrechte, Besitzer des Gerichtes, also genannt, weil sie die Urtheile nach den Rechten stellen, und aus denselben gleichsam schöpfen sollen. Vor diesem waren die Schöppen gewisse Gerichtspersonen von großem Ansehen, welche einem Grafen oder Richter in einer Provinz an die Seite gesetzet wurden, daß er nebst ihnen die Gerechtigkeit handhaben, und in Rechtsfällen sich ihres Rathes bedienen sollte. Er konnte ohne ihnen keinen Rechtsspruch thun, sie aber mußten Einheimische und freye Leute von ehrlicher Ankunft seyn, daher man dergleichen Personen schöppenbare freye Leute zu nennen pflegte. Ihre Urtheile aber galten so viel, als geschriebene Sprüche, wornach sich ein jeder Richter im Sprechen richten konnte.

Schöppenstuhl, Scabinatus, eine Versammlung Rechtsgelehrter Leute, welche bestellet sind, auf geschehene Anfrage nach den Rechten zu antworten, und Urtheile zu schöpfen. Zu Halle in Sachsen, sind die Bäcker schuldig, einem jeden Beysitzer des dortigen Schöppenstuhles auf alle hohe Feste eine gewisse Anzahl Semmeln oder weißer Brodte ins Haus zu senden, welche man Schoppenbrodte nennet; und soll dieses vor langer Zeit der Backerzunft als eine Strafe seyn auferleget worden.

Schöps, Hammel, Verver, ein verschnittener Widder oder Schafbock. Das Verschneiden machet, daß sie ein zärteres Fleisch bekommen, und fetter werden. Es soll an einem heitern Tage, bey mittelmäßig warmem Wetter geschehen, je zeitiger, je besser, doch muß man warten, bis die Geilen stark genug geworden, weil sie etwas langsam kommen. Sie werden entweder durch den Schnitt weggenommen, oder gar zerquetschet. Das Hammel- oder Schöpsenfleisch ist in der Küche wohl zu gebrauchen. Es ist gesund und giebt gute Nahrung, sonderlich wenn das Vieh von guter Weide kommt. Schöpsenfleisch dienet zum Sieden und zum Braten, und wird auf mancherley Weise zugerichtet. Gesotten, mit allerhand Kohle, und Rüben, mit Kümmel, mit einer Zwiebelbrühe, mit Erdäpfeln, auf Englisch mit Gerstengraupen und Majorane oder Rosmarine. Der Schlägel kann mit dicken Speckschnitten, welche mit Pfeffer und Salze wohl gerieben worden, gespicket, gesotten, eine kurze Brühe daran gethan, und also ganz angerichtet werden. Das Fleisch ist allezeit wohlschmeckender, wenn es ganz gelassen, als wenn es in kleine Stücke zerhauen worden. Ein solcher Schlägel kann auch in eine Pastete geschlagen, und für die, welche es mögen, ein wenig Knoblauch dazu gethan werden. Der Rückgrat, die Hinterviertel ganz, oder die Keulen absonderlich, wie auch die Schultern werden gebraten, mit Salbey, mit Sardellen, oder mit Knoblauche gespicket. Aus den Schultern und Keulen kann eine Galimafrée werden, wenn die Haut, nachdem sie gebraten, bis an das Gelenk abgelöset, das Fleisch von den Knochen gethan, mit Rindsfette oder Specke, Peterstilie, Zwiebeln, Salze und Gewürze, klein gehackt, das Gehackte wieder um die Knochen geleget, und die Haut darüber gezogen wird, da es denn entweder also in die Schüssel geleget, und eine gute Brühe daran gegossen, oder wohl verbunden in einen Topf gethan, in guter Fleischbrühe mit Rüben aufgekochet, und, wenn die Brühe wohl eingesotten ist, angerichtet, oder auch ohne Rüben mit einer andern Brühe abgemachet werden kann. Die Schöpsenköpfe sind ein schlechtes Essen, die Jungen aber desto niedlicher. Man kann, wenn ihnen die Haut abgezogen ist, sie spalten, auf dem Roste braten, und eine Brühe mit Weinbeersafte daran thun: oder ganz mit Morcheln und Kalbswürstlein gedämpfet kochen: oder in eine Pastete setzen. Die Füße läßt man, wenn sie gar gekochet sind, kalt werden, und mariniret sie mit Essige, Salze und Pfeffer. Will man sie fricassiren, so müssen die größern Knochen heraus genommen werden. Von den Italienern hat man gelernet, aus den Nieren oder Geilen der verschnittenen Lämmer ein Leckerbißchen zu machen, indem sie gespaltrn, und gedämpfet

Digitized by Google

oder

oder gepräget, oder auch mit Hahnenkämmen in eine Paſtete geſchlagen werden. Die Schafbocksnieren werden in Scheiben zerſchnitten, und entweder mariniret, oder wenn ſie eine Weile in Pfeffer und Salze gelegen, in Nonnenteig getunket, oder mit Mehle beſtreuet in Butter gebacken ꝛc. In Peru fallen gewiſſe Hämmel, die viel höher ſind, als die Eſel und gebrauchet werden, das Metall aus den Schächten nach denjenigen Orten zu tragen, wohinſt es geläutert wird. Ein jedes kann auf 120 Pfund tragen. Zu Tripoli und an andern Orten mehr giebt es Hämmel, deren Schwanz wie ein Rapat gebildet, und auf 25 Pfund ſchwer iſt. Dieſe Thiere ſind groß und ſchwer, haben keine ſolche Wolle, wie die gemeinen Schafe, ſondern kurzes Haar wie die Pferde. Sie können einen mittelmäßigen Menſchen gar füglich tragen. Bisweilen finden ſich ihrer, die bis ſechs Hörner vor dem Kopfe haben.

Scholar, Studente, Studioſus, einer, der in einer Stadt oder Landſchule, oder auf hohern Schulen dem Studiren obliegt. Die ihnen allen insgemein anhangenden Laſter ſind folgende: Unterlaſſung der wahren Gottesfurcht; ein unrichtiger Zweck des vorgenommenen Studirens; das Leſen unnützer und ärgerlicher, oder vorwitziger, hingegen Verachtung guter Bücher; eitle Einbildung; Ruhmſucht; unbeſonnene Veränderung oder Verlaſſung der Studierorte; Erkaufung academiſcher Ehrenſtufen; frühzeitiges Streben nach öffentlichen Bedienungen; Verachtung der vorgeſetzten Lehrmeiſter; Faulheit und Müſſiggang; Hindanſetzung des geleiſteten academiſchen Eides; Muthwillen und nächtliches Schwärmen; Balgen und Schlägereyen; böſe Geſellſchaft, und Verachtung derer, die nicht mitmachen wollen; Schwelgerey; gewinnſüchtiges Spielen; Kleiderpracht; Entheiligung des Tages des Herrn. Wie werth aber vor Zeiten diejenigen, welche ſich auf das Studiren beaeben, gehalten worden, iſt aus den ſtattlichen Wohlthaten, Freyheiten, Brandbriefen und reichen Stiftungen, abzunehmen, die ihnen von den höchſten Potentaten verliehen worden. Ahaſver Fritſch hat ein Buch unter dem Titel Scholaris peccans geſchrieben.

Scholarch, Scholarcha, eine anſehnliche Perſon, die geſetzet iſt, die Aufſicht über eine Schule zu führen, auf der Lehrenden und Lernenden Verhalten Acht zu haben, zu gewiſſen Zeiten Unterſuchungen anzuſtellen, und für das Beſte und Aufnehmen derſelben Sorge zu tragen.

Scholaſtiker, Scholaſtici, eine Secte Weltweiſen und Gottesgelehrte, welche in den Zeiten der Barbarey den Ruhm der Gelehrſamkeit und Weisheit beſaßen, ſich aber mehr mit ſpitzigen, verworrenen, dunkeln Fragen, als nützlichen und gründlichen Wahrheiten, beſchäfftigten. Denn nachdem die heydniſchen Weltgelehrten durch Annehmung des chriſtlichen Glaubens in die Kirche eingegangen, und ihre Weisheit zu der Religion gebracht, ſo fieng man an, die chriſtliche Lehre mit Vernunftgründen zu befeſtigen, und beyderley Weisheit unter einander zu mengen. Dieſes geſchah zuerſt im Oriente, wurde aber im Occidente viel ſtärker getrieben, nachdem die Schriften des Ariſtoteles durch die Araber wieder erwecket und überall ausgebreitet worden. Der erſte, oder doch der vornehmſte, welcher ſich dadurch einen Namen gemacht, iſt Petrus Lombardus, Biſchof zu Paris, der in dem zwölften Jahrhunderte gelebet, und der erſte geweſen, der die chriſtliche Lehre in kurze Sätze verfaſſet, welchen Alexander ab Ales gefolget, und ſeines Meiſters Schriften mit ſeinen Auslegungen gezieret. Die folgenden ſind in verſchiedene Secten zerfallen, indem die Albertiſten vom Albertus, Biſchofe zu Regensburg, die Thomiſten von Thomas von Aquino, einem ſpaniſchen Mönche, und die Scotiſten, die ſich auch Reales genennet, von Joh. Duns aus Schottland, den Namen bekommen, zu denen hernach die Occamiſten oder Nominales gekommen. Dieſe alle ſind darinnen einig geweſen, daß ſie die Philoſophie über die Theologie geſetzet, und eine dunkle, verworrene, ſpröde Wiſſenſchaft daraus gemachet. Was ſie Gutes oder Böſes gehabt, kann nicht kürzer und beſſer, als mit Butmanns Worten gegeben werden: In der ſcholaſtiſchen Theologie iſt die kurze und ſchlechte Schreibart, eine genaue nach der Vernunftlehre eingerichtete Ordnung, der Nutzen und die Hitze, welche die Philoſophie und Erkenntnis der Natur darreichen, zu loben. Hingegen können es ihre Verfechter ſelbſt nicht billigen, daß ſie ihre Lehren nach dem Wohlgefallen der Obertherren gerichtet; daß ſie zu viel aus der Philoſophie genommen; daß ſie durch Erregung unzähliger vorwitziger Fragen eitel geworden; daß ſie aus Unwiſſenheit der Sprachen die Sachen ſelbſt verwirret; daß ſie auf eine dunkele und unverſtändliche Schreibart verfallen. Hieraus iſt denn abzunehmen, daß dieſenigen, welche dieſe Theologie eingeführet, den Zweck gehabt, durch ſolche Dornen und Schwierigkeiten, nicht nur das gemeine Volk, ſondern auch aufgeweckte Gemüther, von ihrer Theologie abzuwenden, und den Schlüſſel der Erkenntnis für ſich ſelbſt zu behalten. De doctoribus ſcholaſticis & corrupta per eos divinar. humanarumque rerum ſcientia hat Jo. Tribbechovius ein eigenes Buch geſchrieben.

Scholion heißt ſonderlich in der mathematiſchen Lehrart eine Anmerkung und Erläuterung, da man die Erklärungen, Grund- und Lehrſätze, auch Aufgaben erkläret, oder zum Nutzen anwendet, oder ſonſt etwas dabey erinnert und erzählet.

Scholle, Platteiſt, Halbfiſch, Paſſer marinus quadratulus, *Carrelet*, *Plie*, ein Meerfiſch, platt und faſt rautenförmig, auf dem Rücken dunkelgrau, auf dem Bauche weiß, und faſt von allen Seiten mit Floßfedern umgeben. Er tritt zuweilen in die Ströme, wird aber darinnen ſehr weichlich, und iſt nicht ſo gut, als der im hohen Meere gefangen wird. Es giebt ihrer unterſchiedene Arten, gemeiniglich aber werden ſie in ſchuppichte und glatte eingetheilet, welche letztern man wieder in kleine und große unterſcheidet. Von jenen hat man dreyerley Arten, als Schuppplatteiſe, welche platt und länglich und mit kleinen rauchen feſt auf der Haut ſitzenden Schuppen bedeckt ſind; Fletze, welche roth und ſchwarz marmorirte Schuppen haben; und Fleteleꝛ, die ein wenig klei-

ner ſind. In Holland wird dieſer Fiſch in Menge gefangen, an der Sonne getrocknet, und alſo zu uns gebracht. Zu den Schollen rechnet man auch die Butten oder Bütten, weil ſie mit ſolchen nahe verwandt ſind: doch ſind jene etwas dicker und fleiſchichter, auf der weißen Seite mit kleinen Flecken beſetzet und länger dem Rücken etwas ſchärfer anzufühlen. Es giebt deren ebenfalls unterſchiedene Arten, und hat man z. B. Dornbutten, Glattbutten und Winkelbutten. An der Oſſee in Preuſſen und Liefland wird er auf eine beſondere Art geräuchert, und unter dem Namen rigiſcher Butten, verführet. Dieſe werden meiſt roh gegeſſen, können aber auch auf dem Roſte gebraten werden. Die gebörten können wie der Stockfiſch, wenn ſie eben ſo geweichet worden, abgemachet, oder mit grünen Erbſen, oder auch mit Schminkbohnen angerichtet werden. Die friſchen werden da, wo ſie zu haben ſind, wie andere zarte Fiſche, mit einer Eyer- oder Citronenbrühe zugerichtet, wie auch auf dem Roſte gebraten, oder in Butter gebacken. Eine beſondere Gattung der Schollen oder Schullen iſt die Hilbutte oder Heilbutte, Däniſch Helleflſk, Norwegiſch Helleflynder oder Uneite, Franzöſiſch *Flaiſan*, *Fletan*, Weſtengländiſch Holibut, in Nordengland Turbot, Turbut; beym Gesner Hippoglossus. Es iſt die gröſſeſte Gattung von Butten, und recht fürchterlich anzuſehen. Unten und oben hat er eine doppelte Reihe etwas gekrümmter und einwärts gebogener, ſehr harter Zähne, eine große ſteife Zunge, und über derſelben recht vor dem Schlunde an dem Oberrachen zwo runde, aus vielen ſpitzigen Zähnen beſtehende, und daher ganz rauhe Stellen, nicht weniger auf ſeinen Kiefen ſpitzige Stacheln, mit dreyfachen Kiefendeckeln oder Ohren. Weil er ſo breit und platt iſt, dabey aber doch keine proportionirte Dicke oder Runde und auch keine Fertigkeit hat, ſich zu tummlen, Fiſchen nachzueilen u. ſ. f. wie andere große langrunde Fiſche, ſo dienet ihm dieſer ungemeine Vorrath von Spitzen, Haken und Zähnen, daß er ſeines Raubes deſto weniger verfehle, und was er erhaſchet, deſto beſſer halte. Sein Raub ſind nicht nur Heringe und dergleichen kleine Fiſche, ſondern auch Schellfiſche, Dorſche und andere ſolche große Fiſche. Er iſt ſowohl an äuſſerlicher Leibesgeſtalt und Floſſedern, als auch inwendig mit dem Eingeweide andern Butten ganz gleich. Weil er auch, wie andere ſeines Geſchlechtes, keine Luftblaſe hat, ſo kann er ſich nicht ſonderlich empor heben, und ſtark und weit ſchwimmen, ſondern muß ſich meiſtens im Grunde aufhalten. An ihm iſt diejenige Haut gar kenntlich und ſichtbar, womit alle Fiſche ſeiner Art vor andern Fiſchen deswegen verſehen ſind, damit ſie ſelbige vor die Augen ziehen, und dieſe dadurch vor dem Schneiden des ſcharfeckichten Sandes bewahren können, wenn ſie ſich bey entſtandenem Sturme in den Sand zur Befeſtigung eingraben. Daß aus dieſem Fiſche der Raf und Reckeling gemachet werde, iſt oben unter Rekel angeführet worden.

Schooten, Funes velorum, *Ecoutes*, ſind auf einem Schiffe die Seile, womit die Segel ausgeſpannet werden, und wodurch das Schiff, vermittelſt des Windes und der Segel fortgezogen wird. Sie haben ihren Namen von den Segeln, als große Schoot von dem großen Segel, Fockenſchoot von dem Fockſegel, Großmarſchſegelsſchoot von dem großen Marſchſegel u. ſ. f.

Schop, ſ. Laube.

Schopfmeiſe, ſ. Haubenmeiſe.

Schoppen, Echtmaaß, iſt in denen am Rheine gelegenen Weinländern ſo viel, als eine halbe Kanne. Vermuthlich iſt es aus *Chopin*, oder dieſes aus jenem entſtanden. In Schwaben iſt es der vierte Theil eines Schenkmaaßes. S. Fuder Wein. Sonſt iſt ein Schoppen ein weitſchichtiges Gebäude auf einem Hofe, welches meiſtentheils offen und nur mit einem Dache verſehen iſt, damit etwas darunter trocken ſtehen oder liegen könne. Nach Beſchaffenheit dieſer Sachen bekömmet es einen beſondern Zunamen und heißt ein Holzſchoppen, Wagenſchoppen ꝛc. An einigen Orten ſpricht man auch wohl Schuppen, Schopfen, Schupfen.

Schorlet, eine ſchwarzbräunliche Unart, den Zinngräupchen und Graupen nicht ungleich, ſteht vor dem Waſſer im Sichern, daher es die Bergleute nicht wenig betriegt, weil man ſolches für Zinnſchlich halten ſollte, wenn es zerrieben iſt. Es verderbet das Zinn, und machet daſſelbige ſpröde, findet ſich auch meiſtens in Zinnſeifen.

Schorſtein, Feuermauer, Rauchfang, Schlot, Caminus, eine Rohre von Mauerwerke durch das Haus zum Dache hinaus geführet, wodurch der Rauch aufſteigt. Ein Baumeiſter hat den Aufführung derſelben dahin zu ſehen, daß ſie den Rauch wohl ziehen, in den Gemächern nicht hindern, und keinen Misſtand verurſachen. Das erſte zu erhalten, ſind folgende Regeln in Acht zu nehmen: Unten um dem Schorſteine muß Luft genug ſeyn, (oder mit Fleiß hinein geführet werden): der Rauchfang muß ſo weit ſeyn, daß allen aufſteigenden Rauch auf einmal faſſen kann; der Schlund ſoll unten enge zuſammen gehen, und im Aufſteigen ungefähr zwanzig Fuß hoher allezeit um einen Zoll weiter werden; zween Feuer müſſen nicht in eine Rohre rauchen, doch kann der Rauch aus einem Ofen, der aus der Küche geheizet wird, zugleich mit dem Rauche von dem Herde gar wohl aufſteigen; wo mehr als ein Rauch in eine Feuermauer zuſammen geführet werden, da muß man ſie durch Zungen von einander ſondern; wenn der Schorſtein nicht durchaus gerade aufgeht, ſondern etwas geſchleifet wird, ſo zieht er beſſer; zu oberſt muß er über das Dach hinaus, und wo ein höheres Dach mit dabey ſteht, auch über daſſelbe reichen. Zur Sicherheit des Schorſteines dienet: daß er wohl gegründet ſey, und nicht auf bloßen Balken ſtehe; wenn er inwendig rund oder langrund, auswendig aber viereckicht angeleget wird, ſo bekömmt er mehrere Stärke: es müſſen aber die Ziegelſteine hierzu eigen geformet werden; Holz muß den Schorſteinen, wo ſie durch die Böden geführet werden, nicht zu nahe kommen, ſondern allezeit ein dickes Futter von Leimen darzwiſchen geſchlagen werden; wenn die Feuermauer eine ablange Bierung bekömmt, ſo wird ſie weniger hindern; und wo dicke Schiedmauern ſind, innerhalb

nerhalb derselben versteckeet; sonst aber geschicklich in das Zimmer eingerücket werden. Um des auswendigen Wohlstandes willen, sollen die Schornsteine zur Forst hinaus, und wo deren mehr sind, in ebenmäßiger Weite unter einander und mit dem Dache geführet werden. Von dem inwendigen Wohlstande s. Camin. In Rechten sollen Schornsteine geführet werden, daß sie dem Nachbar nicht schaden. In einer gemeinen Brandmauer mag ein jeder Nachbar Schornsteine führen, nur daß sie nicht tiefer, als in die Hälfte, hinein gerücket werden. Wo gute Policey eingeführet ist, da sind geschworene Schlot- oder Schornsteinfeger bestellet, und werden jährliche Besichtigungen der Schornsteine von der Obrigkeit angeordnet. Ein Miethmann ist schuldig, die Schornsteine saubern zu lassen, und auf den Fall für den Schaden zu stehen. Wenn der Schornsteinfeger bis oben zu der Röhre hinaus gestiegen, so machet er ein Geschren, damit zu erkennen zu geben, daß er sein Werk wohl ausgerichtet habe.

Schoß, Census, eine beständige Schatzung, welche der Obrigkeit von aller Habe jährlich entrichtet wird. Von dem Acker wird Schoßkorn, von den Häusern Giebelschoß bezahlet. Unter die fahrende Habe werden verlorene Schulden, Kleinodien, Silbergeschirr, Kleider und Hausrath nicht begriffen, das Uebrige aber, weil es schwer zu schätzen, auch nicht allezeit zuträglich ist, daß der Leute Vermögen offenbar werde, an theils Orten auf eines jeden Gewissen gestellet, und was er nach einem besonders hierauf gerichteten Eide steuret, ungezählet angenommen, welches man den Eidschoß oder Schößsteleid genennet.

Schoßbalz nennen die Landleute denjenigen Theil an dem Halme eines Getraides, worinnen die Aehre stecket, ehe sie hervorkömmt.

Schoßfaß, beym Bierbrauen, worein man das Bier schießen läßt, damit man es weiter über schlagen könne. Sieh Bötrich

Schoßzerinne ist auf Bergwerken 1) das Gerinne, worein das Wasser aus dem Puchtroge durch das Vorsetzblech fließt. 2) Das kleine gepochte Erzt, welches aus dem Puchtroge in das Gerinne fließt, und auch das Schoßgerinne selbst.

Schoßstein, s. Belemnites.

Schote, Pisum viride, die Frucht von Erbsen, wenn sie noch grün ist. Es sind deren vornehmlich zweyerley, die Feldschoten und die Zuckerschoten. Je jünger beyde Arten sind, desto besser sind sie. Unter den Zuckerschoten sind die holländischen die besten, welche lange, breite und krumme Hülsen haben. Schoten zuzurichten, stehet man sie in einem Topfe, mit kurzem Wasser, Butter oder Specke, Salze, und wenn man will, mit wenigem Gewürze. Will man Majoran oder Tymian daran thun, so soll er in ein Büschlein gebunden darzu geleget, und im Anrichten weggethan werden. Wenn die Feldschoten älter geworden, so werden die Erbsen ausgeschlauber und auf gleiche Weise zugerichtet. Die Zuckerschoten werden auch roh mit andern Früchten aufgesetzet. S. Erbsen.

Schotendorn, s. Acacia.

Schoub, s. Pfand.

Schoversegel oder **Schönfahrsegel**, ist das größte Segel auf den Schiffen; nämlich das Unterste am großen Maste.

Schoußiak, eine polnische Silbermünze, welche sechs Kreuzer, oder zween Kaisergroschen machet.

Schout, Sculteus, Prætor, ist in den holländischen Städten eine obrigkeitliche Person, welche die Stelle eines Fiscales vertritt, den man etlicher Orten *Baiw*, Amman oder Quaer nennet. In Utrecht heißt er Marschall, in Friesland Grietmann, und in den Ommelanden Rodgar.

Schout by Nacht, oder Contreadmiral, Præfectus vigiliarum classis, ist gleichsam der Generalmajor zur See, und geht dem Viceadmirale nach, in dessen, wie auch in des Admirals Abwesenheit er das Commando über die Flotte führet, auch sonst einen Theil derselben commandiret, nämlich die Arrieregarde der Flotte.

Schouwer wird von den Holländern eine kleine spanische Münze genennet, die zween Marrevadis hat, und unsers Geldes beynahe zwey Pfennige beträgt.

Schrägmaaß, Schmiege, *Sonnerolle*, ein Werkzeug der Tischer, welches aus zweyen Richtscheiben bestehet, die an einem Ende vermittelst eines Stiftes zusammen genietet sind, so daß sie beweget, und weit oder eng geöffnet werden können. Es dienet, die Winkel zu nehmen, und darnach die Bretter zuzuschneiden. Man nennet es auch wohl einen Winkelpaßer. Sonst ist noch Schrägmaaß, Wasserpaß, Perpendikel, ein Instrument, womit die Mäurer und Zimmerleute die Horizontallinie nehmen, und sehen können, ob ihr gelegtes Holz oder Stein gleich liege, weil die Bleykugel, die in der Mitte hängt, alsbald anzeiget, ob die Materie gerade, zu hoch oder zu niedrig liege.

Schramen, s. Schram.

Schraffiren, s. Raditen.

Schragen heißt an etlichen Orten ein Stoß oder Hansen Brennholzes, welches drey Klaftern hält, neun Ellen lang, und drey Ellen hoch gesetzet ist. An einigen Orten ist es auch ein aus Latten verfertigtes Gerüst oder Gestell, etwas darauf zu setzen, als z. E. den Backtreg beym Backen; daher auch diejenigen Gestelle, auf welchen die Landkramer oder andere, welche die Märkte beziehen, ihre Waaren feil haben, Kramschragen genannt werden.

Schram heißt auf Bergwerken der Raum, welcher zwischen dem Gesteine und Erzte gemachet wird. Schrämen heißt dergleichen Arbeit thun, und ein solches Loch zwischen dem Gange und Gesteine machen, daß sich einer genau darinnen legen kann.

Schrambäuer ist, der solche Schram machet; der nur das Gestein wegbauet, Erzte und Gänge aber stehen läßt. Die Gangbäuer wollen mehr, als diese, seyn.

Schrambammer ist auf einer Seite spitzig, auf der andern aber mit einer Bahne; er wird in schneidigem Gesteine gebrauchet.

Schranen werden in den österreichischen Erblanden die Richt- oder Gerichtshäuser genennet, woselbst man die Gefangenen zu bewahren und das Urtheil zu fällen pfleget; daher denn auch an einigen Orten Schrannschreiber so viel, als Gerichtsschreiber, heißt.

Schrapeisen, s. Reißer.

Schraper, Schrape, ein krummes Eisen, an einem hölzernen Stiele, welches auf den Schiffen gebraucht wird, allerley Unreinigkeit abzukratzen. Nach ihrem unterschiedlichen Gebrauche sind sie größer oder kleiner, auch zwey- oder dreyfach an einem Stiele.

Schraper, s. Reisser.

Schrapsals heißt in Halle alles das Salz, welches beym letzten Werke in der Pfanne bleibt, oder von neugemachten Stücken auf die Soogbäume und Späne, oder auf den Herd und auf die Erde fällt. Hat jemand einem Hallorum etwas zu Leide gethan, so ist es ein gewöhnliches Wort unter ihnen: Xumm nur in die Halle, ich will dir Schrapsalz geben.

Schraube, Cochlea, *Vit.* ein Rüstzeug, da eine schiefeingeschnittene Welle in einem gleichfalls eingeschnittenen Loche umgedrehet, und dadurch eine große Gewalt ausgeübet wird, wie an den Pressen und sonst zu sehen ist. Die Welle heißt man die Spindel, die schief herumgehende Einschneidung den Schraubenzug, und das Loch, durch welches die Spindel geht, die Schraubenmutter. Ihrem Vermögen nach übertrifft die Schraube alle übrige Rüstzeuge, und zwar nicht deswegen, daß etwan mit gleicher Kraft und Zeit mehr damit, als mit den andern auszurichten wäre, sondern wegen ihres wenigen Raumes, da sie nur etliche Zoll in ihrem Umfange ausmachet, und doch mehr damit auszurichten ist, als durch ein anderes Rüstzeug, welches viel Schuh und Ellen groß ist. Die Berechnung ihres Vermögens beruhet auf dem Plano inclinato, da die Directionslinie der Kraft mit dessen Grundlinie parallel geht, und ist eine Schraube nichts anders, als ein um eine Spindel gewundener unendlicher Keil. Die Kraft zum Widerstande, welchen sie durch die Schraube überwinden soll, verhält sich, wie die Weite zweyer Gewinde zu dem Umfange der Schraube. Der Gebrauch der Schraube ist, entweder etwas damit zu pressen oder nieder zu drücken, oder eine Last dadurch in die Höhe zu bringen.

Schraube ohne Ende, eine Schraube, die nicht mehr denn drey Umgänge hat, und in ein Stirnrad greift, dessen Zähne nach dem Winkel und der Forme des Schraubenganges schräge geschnitten sind.

Schraubenbohrer, eine am Ende sich verjüngende stählerne und genug gehärtete Schraube, oben etwas breit, daß sie mit dem Feiklobben, oder einem besonders darzu gemachten Hebel kann hinein gedrehet werden. Man hauet sie oft der Länge nach etwas wie eine Feile ein, damit sie besser angreife.

Schraubenlinie lehret Schwenter also machen: Nimm einen eisernen oder messingenen Draht, winde ihn locker um eine holzerne Schraube, wirf sie ins Feuer, und laß das Holz ausbrennen, so bleibt der Draht wie er um die Schraube gewunden gewesen, und stellet eine Schraubenlinie vor.

Schraubenmutter ist ein Loch mit Schraubengängen versehen, in welchen man eine Schraube aus- und einschrauben kann. Man hat derselben fast stets bey einer Schraube nöthig, und wird die Mutter entweder an einer stillstehenden Schraube herum beweget, wie bey allen gemeinen Pressen und andern Schraubenzeugen, oder die Schraube wird innerhalb einer fest stehenden Mutter beweget, dergleichen bey den großen Wein-, Obst-, Oel- und andern d. g. schweren Pressen geschieht.

Schraubenschnecken, Pfriemenschnecken, Kielzens, Pfriemenhörner, Strombi, eine Art gewundener einschäliger Conchylien mit schichten Windungen, sehr langen Spitzen und schmalen dünnen Leibern. Es giebt ihrer sehr verschiedene Arten, gezackte und glatte, von mancherley Farben.

Schraubenzieher dienet den Tischern, die eisernen Schrauben anzuziehen.

Schraubenzwinge ist bey den Tischern von dreyen Stücken Holz zusammen gemachet; es sind deren viererley, und werden gebrauchet, das Holz auf einander zu leimen.

Schraubstock, ein Werkzeug der Schlösser, Uhrmacher ꝛc. worinnen sie das Stück, welches sie mit Feilen u. d. g. ausarbeiten wollen, befestigen. Es hat zween Backen, welche unten mit einem Gelenke zusammen halten, in der Mitte durch eine Feder von einander gesperret werden, und oben mit zweyen wohl auf einander schließenden Enden das Maul machen, zwischen welche die Arbeit gefasset, und vermittelst der Stockschraube mit dem Schlüssel fest eingeklemmet wird. Die großen sind an der Werkstatt befestiget, die kleinen Handstöcklein werden mit der Hand gehalten.

Schreckenberger ist eine Münze in Sachsen, die von dem bey Annaberg gelegenen Schreckenberge, woraus man das Silber genommen, genennet worden. Die ersten hat man 1499 geprüget. Vor diesem wurden sie nummi morales, Mutzbpfennige, geheißen, imgleichen Engelgroschen, von dem darauf stehenden Engel, der das sächsische Wapen hält. Anfangs haben sie drey Groschen gegolten: nunmehro aber ist ihr Werth bey einfachen auf vier Groschen, bey Doppelten auf acht Groschen, und bey denen mit dem Schwane auf einen halben Gulden gesetzet. Ob wohl des Gepräges wenig mehr zu finden, so ist doch die Zahlung und Rechnung auf Schreckenberger, in Meißen, Thüringen und Franken annoch dann und wann gebräuchlich.

Schreckschanze, s. Redoute.

Schrecklein, Malachites, Molechites, ein halbdurchsichtiger Stein, von dunkelgrüner Farbe, gleich den Pappelblättern. Von einigen wird er unter die Gattungen des Jaspis, von andern für eine Art des Türkis gehalten. Boetius machet einen vierfachen Unterschied desselben, indem etliche schlechthin grün sind, ohne Vermischung anderer Farben, andere mit schwarzen Flecken, zuweilen mit Blau untermenget, andere mit weißen Adern, und endlich die, welche dem Türkis am nächsten kommen: die beyden letzten Gattungen hält er für die edelsten. Er wird in Armenien und Cypern, auch bey uns in Meißen und Tyrol gefunden, und bricht zuweilen bey edlen Kupfererzen, denen er in Ansehung seines kupferichten Wesens verwandt ist. Er ist oft so groß, daß man ziemliche Gefäße daraus machen kann. Sonst ist er wenig geachtet, außer daß er den Kindern angehänget wird, weil er sie vor Erschrecken bewahren soll, und abergläubige Leute ihm

das

das Zeichen der Sonne eingraben, da sie denn meynen, wenn sie ihn hey sich tragen, vor Zauberey, Gespenstern, und giftigen Thieren sicher zu seyn.

Schreibart, s. *Stylus*.

Schreibfedern werden vom gezogenen und andern Gänsekiele geschnitten. Die gezogenen Kiele aber werden also bereitet: man stecket die Kiele in siedendes Wasser, heißen Sand oder Asche, daß sie weich werden, jedoch nicht verbrennen, streifet alsdann mit einem Messer auf dem Knie das äußerste Häutchen ab, so entstehen von dem Zusammendrücken auf beyden Seiten durchsichtige Streimen, und die Spulen werden dadurch etwas gehärtet.

Schreiner, s. Tischer.

Schrenkeisen ist ein schmales Eisen mit Kerben, und dienet, die Sägen damit auszusetzen.

Schrenken sagen die Jäger vom Hirsche, wenn er trabet oder sachte geht, daß die Fährte weit auf die rechte und linke Hand geht, nämlich der Hirsch hat weit geschrenket; das kömmt daher, daß er breit von Brust und Kreuze ist, da die Hindinnen schmäler sind, und nicht so weit schrenken können. Es ist also eines von den Kennzeichen, wodurch der Hirsch in der Fährte von einem Thiere sich unterscheiden läßt.

Schreiz, s. Papier.

Schrepfen, Schröpfen, Köpfe setzen, Scarificatio, Blutlassen, vermittelst eines Lancettes, welches man eine Fliete oder ein Schrepfeisen nennet, womit die Haut mit vielen Ritzungen durchhacket, und ein messingener oder gläserner Kopf darauf gesetzet wird, das Blut besser auszuziehen. In Frankreich hat man ein Werkzeug erfunden, da in einer blechernen Büchse achtzehn scharfschneidende Eisen also eingerichtet sind, daß man sie spannen, und mit einander schnappen lassen kann, da sie denn so viel Oeffnungen auf einmal machen. Ob das Schrepfen der Gesundheit mehr nütze oder schade, ist unter den Aerzten noch nicht ausgemacht: der gemeine Mann aber ist dafür stark eingenommen. Schrepfen ist ein Mittel an den Bäumen, wenn sie den Brand bekommen an der Rinde ausdorren, auffklaffen und schwarz anlaufen, ihnen wieder zu helfen. Man fasset ein scharfes Pfropfmesser zwischen die Finger, daß nur die Spitze hervor stehe, reißt damit derselben den Stamm hinab, neben der Aesten hin an das Erdreich, doch daß die innere grüne Rinde und das Holz nicht verletzet werden, und dieß an der West- und Nordseite. Die Zeit ist im April und May, im vollen Lichte, gegen Abend. Der Risse werden zween oder mehr gemacht, nach dem der Baum dick ist. Durch dieses Schrepfen bekommt der Saft Luft, und der Baum eine neue Rinde.

Schrepfer, s. Reißer.

Schrewe, s. Röde.

Schreyerpfeifen, *Schryari*, gehen stark und frisch am Laute, können für sich allein und auch zu andern Instrumenten gebrauchet werden, haben hinten sowohl, als vorn Löcher, sind so groß wie eine Corenuße, nur daß sie einfach und unten offen, und daher stärker am Resonanze sind. Der Discant ist zwar unten zugedeckt, hat aber viele Nebenlöcher, wo der Ton heraus kann. Sie sind oben etwas weiter anzusehen, als unten, wegen der Capsel, die über das Rohr gemacht ist, so daß das Rohr nicht in den Mund kommt, wie bey den Schallmeyen; daher man auch den Ton nicht mäßigen kann, sondern muß es schreyen lassen. Man hat ganze Stimmwerke davon, Discant, Alt, Tenor und Baß.

Schreck, Schreckstange, s. Hebr.

Schreke sind bey den Holzflößen auf der Elbe Stücken von fünf bis sechs Ellen schwachen Buchen, den starken Vermachstangen am Stammende gleich.

Schrift, Scriptura, die Kunst, seine Gedanken durch gemalte Bilder oder Zeichen vorzustellen. Solches geschieht auf mancherley Weise. Die gemeinste ist, daß durch gewisse Zeichen, die wir Litteren oder Buchstaben nennen, der Laut der Wörter angedeutet wird. Wie nun die Sprachen, also sind auch die Schriften oder Buchstaben unendlich unterschieden, wie zum Exempel aus dem durch den gelehrten Chamberlaine in England heraus gegebenen Gebethe des Herrn, in mehr den hundert und funfzig Sprachen zu ersehen ist. So findet sich auch ein Unterschied in der Art zu schreiben, indem die Europäer von der Linken nach der Rechten, die Hebräer, Araber und andere Morgenländer von der Rechten nach der Linken, die Chineser, Japaner ꝛc. von oben herniederwärts, die Mexicaner von unten aufwärts die Zeilen führen. Bey den alten Griechen hat man die folgende Zeile angefangen, wo die vorhergehende aufgehöret, also von einer Hand zur andern geschrieben. Der Grund der Schrift ist auch nicht allezeit einerley gewesen. In den ältesten Zeiten hat man Stein oder Metall, oder hölzerne Tafeln, oder Rinden von gewissen Bäumen, gebraucht. Die Aegyptier haben sich der Blätter eines Krautes bedienet, welches sie Papyros geheißen, und wovon unser Papier den Namen hat. Ein König zu Pergamo hat die Weise erfunden, Schafshäute also zuzurichten, daß man darauf schreiben können, daher das Pergamen gekommen. Zu täglichem Gebrauche hat man mit Wachse bezogene Täfelein gehabt, wo man das Geschriebene, wie aus unsern Schreibetafeln, wieder auswischen können. Zierliche Schriften hat man auf Elfenbein gemalt, und beständige in kupferne Tafeln gegraben. Endlich hat man erfunden, aus gestoßenen leinenen Lumpen, unser Papier zu machen, welches doch die Chineser lange vor den Europäern gewußt, und ihr Königs Venius, zwey hundert Jahre vor Christi Geburt, dergleichen aus dem Marke eines gewissen Rohres zu machen angefangen. Bey den Malabaren werden gewisse Palmenblätter gebrauchet. Diese Mannichfaltigkeit hat auch die Mannichfaltigkeit der Werkzeuge nach sich gezogen. Denn wo man die Buchstaben eingraben müssen, hat man sich eines spitzigen Griffels bedienet, wo sie aber gemalet werden, hat man seines Rohr, an dessen Statt wir die Kiele von den stärksten Gänsefedern angenommen, aber wo das Schwarz zu dick gewesen, Pinsel gebrauchet, wie die Chineser noch thun. Von dem Urheber der Schreibkunst weis man nicht recht mit Gewißheit, indem sie etliche von der ägyptischen Isis, andere von dem phönicischen Thaautus, andere von Mose, und einige gar von Adam herleiten. Von den nähern Zeiten

hat man gewissere Nachricht, daß die sie Griechen von den Phöniciern, die Römer von den Griechen bekommen, von denen sie sich nachmals unter die übrigen Europäer ausgebreitet. Sugo hat de prima scribendi origine, einen eigenen Tractat ausgehen lassen. Eine andere Art zu schreiben haben die Chineser, und mit ihnen die Japoneser und Koreaner, deren Schriftzeichen nicht Wörter, sondern Sachen und Gedanken bedeuten, so daß sie derselben so viel haben müssen, als der Sachen sind, welches ihre Schreibkunst sehr schwer, und den Europäern zu lernen fast unmöglich machet, indem nach Martinii, Kirchers und anderer Berichte, außer der Mandarinen Sprache, die aber weiter nicht, als zu den gewöhnlichen Complimenten, dienet, und mit etlichen hundert Zeichen auskommen kann, ein mittelmäßig Gelehrter derselben zehn tausend, der es aber aufs höchste bringen will, bis achtzig tausend nöthig hat. Hingegen ist dabey der Vortheil, daß da diese drey Völker im Reden einander nicht verstehen, sie dennoch einerley Schrift, jeder in seiner Sprache lesen können, auf die Weise wie die chymischen oder astronomischen Zeichen bey allen Europäern bekannt sind, und in eines jeden Volkes eigener Sprache ausgeredet werden. Doch sind von dieser Schrift die ägyptischen, hieroglyphischen oder Bilderschriften noch unterschieden, indem dieselben in gemeinen aus der Natur oder Kunst genommenen Bildern einen verblühmten geheimen Verstand verstecken. Hierdurch haben sie ohne Zweifel ihre Weisheit vor dem großen Haufen desto besser zu verbergen, und für sich allein zu behalten getrachtet, wie denn niemand, als die Priester, zu derselben Erlernung zugelassen worden. Daher ist es denn endlich geschehen, daß diese Wissenschaft ganz verloren worden; und wie sehr auch die Gelehrten sich bemühet, ihr wieder auf die Spur zu gerathen, worüber der berühmte Kircher in seinem Obelisco, Sphynge und Oedipo Aegyptiaco mühsamen Fleiß und große Scharfsinnigkeit angewendet, so haben sie dennoch wenig ausgerichtet; weil sie den allgemeinen Schlüssel zu diesen Schriften nicht finden können, und daher die besonderen Auflösungen, welche sie von einigen derselben gegeben, in der Ungewißheit gelassen, ob auch der rechte Sinn und die wahre Meynung derselben getroffen sey. s. oben Bilderschrift. Zu unsern Zeiten haben sinnreiche Köpfe getrachtet, eine Schrift zu erfinden, die von allen Völkern und in allen Sprachen gemeinsam gebrauchet werden, und die ein jeder, in was für einer Sprache sie auch gestellet seyn möchte, in seiner Sprache lesen könnte, ohne die andere zu verstehen. Der gelehrte Engländer Joh. Wilke, Bischof von Chester, hat sich vor andern hierum bemühet und ein großes Werk in Folio unter dem Titel, *Essai towards a real character* (Versuch einer Realschrift) heraus gegeben: man hat aber seine Erfindung so schwer befunden, daß niemand, so viel man weiß, als der unermüdete Boyle, solche Schrift zu erlernen, sich die Mühe nehmen wollen. Nach ihm hat Rödicke, ein curieuser Gelehrter zu Berlin, eine neue und viel leichtere Probe von solcher Erfindung gegeben, die von der königlichen Societät der Wissenschaften daselbst untersuchet, und in der That sehr sinnreich, und auf gute Gründe angeleget befunden. Doch sind daneben so wohl bey der Ausbreitung, als bey der Anwendung, vornehmlich aber bey der Einführung, nicht wenige Schwierigkeiten angemerket worden, die zwar der Erfinder zu heben sich getrauet, weil er aber darüber verstorben, und die Heimlichkeit seiner Kunst mit ins Grab genommen, so wird dieselbe zugleich mit ihm, allem Ansehen nach, begraben bleiben. Im 1732 Jahre geschah von einem Ungenannten ein neuer Vorschlag zu einer Universalsprache oder Schrift. Dieser setzete zum voraus, wenn eine Schrift diesen Namen behaupten wolle, so müsse das ihre vornehmste und allernöthigste Eigenschaft seyn, daß sich dabey gar keine Schwierigkeiten finden, und sie von allen Menschen recht leicht und geschwind könne erlernet, verstanden und gelesen werden. Zu dem Ende müssen aus den bisher üblichen Sprachen die Veränderungen bey dem Decliniren und Conjugiren, wie auch alle Anomalien und Ausnahmen abgethan werden. Den Grund zu seiner Universalsprache nimmt er aus der lateinischen Sprache, und vermennet durch seine Einrichtung alle Schwierigkeiten gehoben, und durchgehends eine beständige Gleichförmigkeit ohne einige Ausnahme beobachtet zu haben. Seine neue Sprache soll nur sechszehn Buchstaben haben, nämlich a b c d e f g h i k l m n o r s u, wobey er keinen andern Unterschied will in Acht genommen wissen, als daß die Anfangsbuchstaben noch einmal so groß, als ordentlich, ausgedrückt werden, z. E. bono &c. Wie er die Adjectiva, Substantiva, Verba bildet, und was er dabey anzumerken findet, übergehen wir hier. Eine andere Erfindung ist *Sobrigii Scriptura oeconomica* mit Zahlen. Ein noch neuerer Vorschlag ist unlängst zum Vorscheine gekommen, da Herr Neumann eine Abhandlung von einer allgemeinen Sprachkunst bekannt machte, die in einer bekannten Monatsschrift erläutert worden. Die Sache kömmt auf folgendes an: die philosophische Sprache muß sehr kurz seyn, weil der Ueberfluß die Sprachen verderbt. Und da man sich nicht sowohl eine allgemeine Schrift zu haben bemühet, so brauchet man hier keine Buchstaben, sondern statt derselben ist man um Zeichen bekümmert, welche ganze Begriffe und Wörter andeuten. Diese Zeichen machen eine Sprache nicht schwer, weil man sie viel eher, als Buchstaben und Silben, behalten kann. Ueberdieß sind für die allermeisten Dinge schon Zeichen erfunden. Die philosophische Sprache hat nur drey Theile der Rede, nämlich Wörter: Zeitwörter und Partikeln. Sie bedarf keines Artikels, eben so wenig, als die lateinische Sprache. Die Geschlechter der Wörter sind eben so unnöthig, als bey den Hungarn und Chinesern. Sie hat nur eine Declination, und darinnen ist nur ein Casus rectus und ein obliquus, z. E. ☉ bedeutet Gold, da könnte CID des Goldes, dem Golde und vom Golde anzeigen. Wollte man aus diesem Nennworte ☉ ein Zeitwort machen, so könnte ☉ vergolden, ☉ einer, der vergoldet ein vergoldender, und ☉ einer oder etwas das vergoldet ist, bedeuten. Was die Zeitwörter und deren Conjugation anbetrifft, so ist nur eine einzige Conju-

Digitized by Google

Conjugatin, auch nur ein activum nöthig, indem die Deutſchen und Engländer das paſſivum umſchreiben können. Zeiten braucht man nur zweyen, die gegenwärtige, die vergangene und die zukünftige. Die Zeichen der Perſonen konnten ſeyn: a ich, b du, c er, aa wir, bb ihr, cc ſie. Man nehme z. E. an, das Zeichen R. bedeute die Bewegung, und mache ein Zeitwort daraus R' welches bewegen andeute, ſo hieße a R' ich bewege, b R' du beweget, c R' er beweget, aa R' wir bewegen, bb R' ihr beweget, cc R' ſie bewegen. $\overline{R}$ ein Beweger, beweget, $\underline{R}$ einer, der da bewegt iſt. $\underline{R}$' er bewege ſie. Die vergangene Zeit könnte alſo bemerket werden, a >R' ich habe bewegt, b >R' du haſt bewegt ꝛc. und die zukünftige: a ≥R. ich werde bewegen, b ≥R' du wirſt bewegen ꝛc. Da nun eine Rede aus gantzen Sätzen beſteht, und ein jeder Satz der 9 Stücke begreift, nämlich das Vordertheil, das Hintertheil und das Bindewörtchen oder Copulam: ſo könte man zu jeden des Bindewörtchens, wenn es bejahet, 3 brauchet werden =, wenn es aber verneinet ≠—, z. E. ⊙ = $\overline{R}$, welches ſo viel heißen würde, als: das Gold iſt viel vermögend; hingegen ⊙ ≠— $\overline{R}$ würde das Gegentheil andeuten ꝛc. Eine andere Kunſt, einem Redenden die Worte von Munde aus nachzuſchreiben, ſo geſchwind wie ſie von ihm geſprochen werden, iſt ihrem Erfinder Karl Aldr. Ramſai beſſer geglücket, und in England gar gemein, ſo daß auch Weiber gantze Predigten Wort für Wort nachſchreiben. Man hat ſeine Tacheographie, oder Geſchwind-Schreibkunſt 1743 auch deutſch bekommen; und ſchon 1681 iſt eine kurtze Anweiſung dieſelben zu Leipzig ausgegangen, auch ein Exempel im III Theile der ſchwenterſchen Erquickſtunden zu finden. Geheime Schrift, die niemand, als der dazu den Schlüſſel hat, leſen und verſtehen kann, zu ſtellen, iſt in Kriegs- und andern Zeiten, da man ſchriftliche Nachrichten, unter der Geſahr, daß ſie in unrechte Hände gerathen möchten, abzulaſſen, ſich gemüßiget findet, für eine nothige Kunſt erachtet, und dahero eben ſo viel Fleiß, als im Gegentheile, dieſelbe ohne Schlüſſel aufzuſchlieſſen, angewendet worden, wie die davon ausgegangenen Schriften *Hitteri, Schotti* und des durchlauchtigſten *Guſtavi Selevi* zu Tage legen. Der gelehrte Wallis in England, iſt ein groſſer Meiſter geweſen, ſolche verborgene Schriften aufzulöſen, hat aber dabey bekannt, daß die Sache nicht ſowohl auf gewiſſe Regeln, als auf beſonderes Nachſinnen, welches mehr von der Natur, als durch Kunſt zu erlangen, und nicht jedermann gegeben ſey, ankomme, daher er niemand darinnen zu unterweiſen ſich getraute. Indeſſen haben doch Corſit. Breitbaupt und Dar. Arn. Conradi Anleitung dazu gegeben; da jener 1737 artem decifratoriam zu Helmſtädt, und dieſer 1739 zu Leiden Cryptographiam denudatam ans Licht geſtellet. Ueberhaupt wird ſolche Verbergung geſuchet, entweder durch neu erfundene Buchſtaben; oder durch Verwechſelung; oder auch durch Zerſtreuung derſelben unter andere, die zu dem rechten Sinne nicht gehören; oder durch Schreiben mit ſolchen Säften, da die Schrift nicht erſcheint, bis ſie durch eine andere Kunſt ſcheinbar gemacht, oder wohl gar die ſichtbare ausgelöſcht und an derſelben die rechte, und bis dahin unſichtbar hervor gebracht wird: oder durch Ziffern und Zahlen welche letztere durch die Erfahrung als die ſicherſte bewähret, den Geheimen und Kriegeskanzeleien, durchgehends beybehalten und geübet wird. Andere, mehr luſtige und ſchertzhafte, als ernſthafte Weiſen, ſind den Schwentern, Harsdörfern, und in andern Kunſtbüchern anzutreffen. Die alte Buchdruckeren aufgekommen, iſt die Schreibkunſt in groſſer Achtung geweſen, und weil man keine andere als geſchriebene Bücher hat haben können, auf eine zierliche Schrift viel gehalten, inſonderheit aber auf die Auszierung der Titel- und Anfangsblätter, auch Anfangs- und Capitalbuchſtaben viel Fleiß und Arbeit gewendet worden, wie die in den Kunſtkammern noch aufbehaltenen alten Stücke beweiſen. Und weil auch die Gelahrtheit, ſonderlich in den mittlern Zeiten, ſehr ſchwer zu erlangen, alſo ſel ſam anzutreffen, und es ſchon ein Groſſes geweſen, wenn einer eine wohlgeſetzte Schrift zu ſtellen gewußt, ſo hat der Namen eines Schreibers nicht nur eine ziemliche Gelehrtheit, ſondern auch ein anſehnliches Amt bedeutet. Dieſer iſt nun zwar zu unſern Zeiten durch andere neuaufgekommene Titel merklich verdunkelt worden: die Sache bleibt aber dennoch in ihrem Werthe, und einer, der nicht bloß der Schule, ſondern auch den Geſchäfften gewachſen ſeyn will, muß neben der Gelahrtheit auch der Feder mächtig ſeyn, und dieſelbe wohl zu führen wiſſen. Von Kunſtſchriften auch etwas zu gedenken, ſo iſt aus den alten Zeiten, derjenige bekannt, der Homers gantzes Gedicht vom trojaniſchen Kriege ſo klein abgeſchrieben, daß er es in eine Nußſchale eingeſchloſſen. Zu unſern Zeiten haben ſich einige gefunden, die das Gebeth des Herrn lateiniſch in Marmor erhoben ausgeſchnitten, auf einer Rundung, die nicht mehr als den dritten Theil eines Zolles gehabt, und auf Pergamen geſchrieben, daß man es mit einem geſpaltenen Pfefferkorne hat bedecken können. So findet man auch nicht nur geſchriebene, ſondern ſo gar in Kupfer geſtochene Zeichnungen gantzer Geſchichte, oder Abbildungen hoher Perſonen, worvon die Züge aus Schriftbeſtehen. Wie mit allerhand Farben, Silber und Golde, oder auch auf Metall, Glas und Steine zierlich und künſtlich zu ſchreiben, davon findet man hin und wieder ſinnreiche Anzeichen, und wird derſelben in der curieuſen Kunſt- und Werkſchule beyſammen. Die Schreibkunſt bildet Harsdörfer als ein Kind mit einer Pfauenfeder in der Hand ab, welches die Werkzeuge und Zubehörungen des Schreibens um ſich hat.

Schriftbildor, ſ. Bilderſchrift.

Schriften, Typi, Characteres, heißen in der Buchdruckerey die Buchſtaben, welche zum Drucken gebraucht werden. Dieſelben haben nach ihrem Unterſchiede verſchiedene Namen. Erſtlich werden, der Form nach, die lateiniſchen in Antiqua und Curſiv, die deutſchen in Fractur u. Schwabacher unterſchieden. Sodann werden beyde nach ihrer mancherley Gröſſe auch verſchiedentlich benennet. Die erſte und gröſte unter allen, welche zu Titeln und Anfange eines Buches, Capitels oder einer Rede gebrauchet wird, nennet man Capi-

Digitized by Google

Capitalis; dieser folget 2) die Missal Fractur und kleine Missal, welche von andern die große Sabon pfleget genennet zu werden; die lateinische wird in die große und kleine Missalantiqua unterschieden; 3) die große oder grobe und kleine Canon, im Lateinischen Canon de Garamond, Petit Canon, Antiqua de Garamond und Petit Canon Cursiv; 4) neue Roman, Theuerdank Fractur, welche andere Papstexrt nennen, im lateinischen Romanantiqua und Cursiv, 5) krause und neue Textfractur, im Lateinischen Textantiqua und Cursiv, 6) Bibelfractur, im Lateinischen Parangonantiqua de Garamond, Parangoncursiv d. Grandion; 7) neue und gebrochene Tertiafractur, auch Tertiaschwabacher, im Lateinischen Tertia Antiqua und Cursiv, von andern Tertia Antiqua de Garamond, und Tertia Cursiv de Grandion genennet; 8) grobe und kleine Mittelfractur, mittelrheinländische und krause Fractur, im Lateinischen Media Antiqua und Cursiv, von anderen Media Antiqua de Garamond, Media Cursiv de Grandion genennet; 9) grobe und kleine Cicerofractur, auch Ciceroschwabacher, im Lateinischen Cicero Antiqua und Cursiv, von andern Cicero Antiqua de Garamond, und Cicero Cursiv de Grandion genennet; 10) Corpus Fractur und Schwabacher, im Lateinischen Corpusantiqua und Cursiv, von andern Garamond Antiqua de Garamond, und Garamond Cursiv de Garamond genennet; 11) grobe und kleine Petitfractur, im Lateinischen Petitantiqua und Cursiv, von andern Petitantiqua de Garamond, Petitcursiv de Grandion; 12) Mignonantiqua und Cursiv, von andern Jungferschrift geheißen; 13) Nonpareilfractur und Schwabacher, im Lateinischen Nonpareillantiqua und Cursiv; 14) Rubinfractur und Schwabacher, von andern Colonel genannt, im Lateinischen Perlantiqua und Cursiv, welche die kleinste ist, und selten vorkömmt. Der Ursprung dieser Namen ist mehrentheils unbekannt. Einige derselben, als Missal, Brevier, Cicero, Corpus, Bibel, Theuerdank, sollen ihren Ursprung daher haben, daß die belagten Bücher zuerst mit diesen Schriften sind gedrucket worden; Garamond und Grandion von ihren Erfindern und Schriftgiessern; die Schwabacherschrift hat ihren Namen nicht der Stadt Schwabach, sondern ihrem Erfinder dieses Namens zu danken; Nonpareil, die unvergleichliche oder die ihres gleichen nicht hat; Petit, die kleine, und Mignon oder Minion, die liebenswerthe, scheinen Frankreich zum Vaterlande zu haben. Außer diesen hat man auch im Deutschen die so genannte Canzleyoder Currentschrift, welche wie geschrieben aussieht. Mehr Nachricht davon findet man im Nürnberger Formathuche und Gesners Buchdruckerkunst.

Schriftgiesser, Fusores typorum, sind Künstler, welche fast zu gleicher Zeit mit der Buchdruckerkunst erfunden worden. Anfangs wurden die Buchstaben in hartes Holz geschnitten und in der Mitte durchlöchert, so daß man solche fest zusammen ziehen konnte: nachgehends aber ist die Sache höher getrieben: denn es wird ein jeder Buchstab seiner Form und Größe nach aufs schärfste und sauberste in Stahl geschnitten, und der Stempel also gehartet, daß man ihn in Kupfer einprägen und abschlagen kann; wiewohl man auch Stempel zu großen Buchstaben von Kupfer künstlich bereitet, die wegen ihrer Größe nur in Blei eingeschlagen werden: diesen Abschlag nennet man die Matrice oder die Mutter, weil er das Modell und die Form ist, worinnen d e Buchstaben häufig, jedoch einer nach dem andern können gegossen werden. Diese Materien setzet man in ein messinganes Instrument, welches aus funfzehn Schrauben besteht und aus einander genommen werden kann. Dasselbe muß auf accurateste verfertiget werden, damit jeder Buchstab seinen g bührenten Kegel und seine Höhe (Latinudinem und longitudinem) bekomme. Durch dieses Instrument wird der geschmolzene Zeug (massa) welcher aus einer Composition von Bleye, Eisen, Antimonio, Messinge und Kupfer besteht, mit großer Geschwindigkeit in die Matrice gegossen, der Buchstab mit den Häkchen heraus genommen, der Guß abgebrochen, die Buchstaben alsdann geschliffen, auf den Winkelhaken zusammen gesetzet, geschabet (theils auch unterschnitten) mit einem Hobel am Fuße bestossen, ins Schiff eingesetzet, und nachweise zusammen gebunden; kurz, es muß ein Buchstab funfzehn bis sechzehn mal durch die Hand gehen. s. den Artikel Schriften.

Schriftmäßige Edelleute werden diejenigen genennet, welche bey ersterdorter Darthumung ihrer sechzehn Ahnen mit täglichem Beweise aufzukommen vermögen. Vor diesem hat man den Turnierspielen und in den hohen Stiftern sehr hierauf gesehen.

Schriftsassen, Kanzleysassen, sind in Churſachsen die Vasallen, die nur vor des Churfürsten Kanzelen stehen, und daselbst belanget werden können; doch müssen sie auch in dem Ober- und Hofgerichte zu Leipzig und Wittenberg stehen, welche diesfalls mit der churfürstlichen Landesregierung zu Dresden concurrentem Jurisdiction haben. Unter die Schriftsassen werden einige Städte, desgleichen die churfürstlichen Beamten, Accisinspectores, wie auch die Obercfficier bis auf den Cornet und Fähndrich mitgezählet, welche alle was ihre Personen anbetrifft, vor oberwähnten Gerichten stehen müssen.

Schriftschneider, Formschneider, Figur- oder Holzschneider, pflegen allerley hartes Holz, vornehmlich aber das von Bur- und Birnbäumen zu ihrer Arbeit auszulesen: wenn solches sehr glatt und rein gehobelt ist, so wird es mit einem zart geriebenen Kreidengrunde ganz überstrichen, alsdann von dem Formschneider, wenn er des Zeichnens kundig ist, oder aber von einem Maler oder Zeichner, die beliebige Figur aufgetrissen, da denn der Formschneider mit seinem, aus dem besten und wohlgehärteten Stahle gemachten Messerchen die leeren Spatia so scharf und subtil heraus schneidet, daß die bloßen Stiche und Risse der Zeichnung nur allein stehen bleiben, und in dem Abdrucken auf dem Papiere den Umriß und Schatten anzeigen, die herausgeschnittenen Spatia aber das Licht und die Weiße geben. Wenn die Spatia etwas groß sind, z. E. in Landschaften, Falten an den Kleidern u. d. g. so pflegen sie das Ausschneiden derselben Feltrern zu nennen. Also wissen sie allerley Figuren ins Holz zu bringen, als zierliche Versalbuchstaben, mit mancherley Blumenwerke und Zierrathen, artige Leisten und Finale, wovon die

Digitized by Google

Buchdrücker die erſten gern vorn an, jene aber oben auf, und dieſe zu Ende eines Theiles oder Abſchnittes ſetzen, um die leeren Plätze zu vermeiden, und dem Buche eine beſſere Zierde und mehr Anſehen zu geben. Sie ſchneiden nicht nur Zierrathen, Züge und Laubwerk, ſondern auch Thiere, Geflügel, Landſchaften, Bilder, und was am meiſten zu verwundern iſt, ähnliche Contrefaits. Die Buchdrucker bedienen ſich auch ihrer Hülfe, daß, wenn fremde Zeichen oder Sprachen, welche gießen zu laſſen, zu viel Zeit erfordern würde, vorkommen, ſie nicht nur einzelne Zeichen und Buchſtaben, ſondern auch ganze Zeilen in Holz ſchneiden laſſen. Dieſe Kunſt ſcheint mit der höchſtnützlichen Buchdruckerkunſt, wo nicht ſchon vorher, ihren Urſprung genommen zu haben, wie denn die erſten Buchſtaben in Holz geſchnitten waren.

Schrimpf, Bodenriß, Fruchtſchrumpf, ein Wort, welches in Haushaltungsſachen und Kornrechnungen gebräuchlich iſt. Der Abgang des aufgeſchütteten Getraides an Korne, Gerſte, Haver, u. d. g. welchen die Beamten in ihren Getraiderechnungen zu verſchreiben pflegen, und dafür ihnen zuweilen ein gewiſſes, als auf das Hundert eins oder anderthalb paſſirt wird.

Schritt, Paſſus, imgemein, ſo weit man im Gehen mit einem Fuße von dem andern tritt. Dieſes Maaß, deſſen ſich einige Feldmeſſer bedienet haben, iſt ſehr ungewiß und unrichtig, weil nicht nur ein Menſch weiter, der andere kürzer ſchreitet, ſondern auch einer allein in langanhaltendem Fortgehen nicht beſtändig gleich weit ſchreitet. Man pflegt es insgemein in den einfachen Schritt, welches auch ein Tritt oder greſſus heißt, und in den gedoppelten Schritt, welcher paſſus genennet wird, einzutheilen: darinnen aber iſt man nicht einig, wie viel Fuß auf einen von dieſen beyden gehen ſollen. Denn einige rechnen auf den einfachen Schritt zween, andere drittehalb, und wieder andere drey Schuh, und für den doppelten Schritt nimmt man bald vier, bald fünf Schuh. Am richtigſten verfährt man, wenn man dem einfachen Schritte zween Schuh, und dem gedoppelten vier Schuh beyleget. Dieſes iſt nun der gemeine Schritt; der geometriſche Schritt aber iſt eine Länge von fünf franzöſiſchen königlichen Schuhen, weil der Menſch auf gwoymal natürlicher Weiſe fünf ſolcher Schuhe ſchreitet. Die Jäger ſtellen ihre Tücher und Netze nach einfachen oder gedoppelten Waldſchritten, deren jener für drittehalb, dieſer aber für fünf Schritte angenommen wird.

Schrittmeſſer, Schrittzähler, Wegmeſſer, *Podometre*, *Odometre*, ein Inſtrument mit Rädern in einem Gehäuſe, auf die Art eines Uhrwerkes, welches an den Gürtel der Beinkleider gehänget, und eine davon abgehende Schnur, welche an einem aus dem Gehäuſe hervor reichenden ſtählernen Aermlein angebunden, unten am Knie feſt gemachet wird, welcher Geſtalt, bey einer jeden Spannung des Knies, die im Fortgehen geſchiehet, das Aermlein gezucket, und durch daſſelbe eines der inwendig verborgenen Rädlein fortgerücket, auswendig aber an denen mit Ziffern bezeichneten Scheiben, durch gewiſſe Zeiger angewieſen wird, wie viel Schritte gethan worden. Das Inſtrument wird auf mehrerley Weiſe zugerichtet, wovon eine beym Bion zu finden iſt. Man machet auf dergleichen Art ein Inſtrument, welches an einen Wagen gerichtet wird, alſo, daß bey einer jeden Wendung des Rades der Zeiger um eines fortrücke, und wenn der Umfang des Rades bekannt iſt, bald ausgerechnet werden könne, wie weit man gefahren. Dieſes wird abſonderlich ein Wegmeſſer genennet.

Schrittſchuhe ſind gewiſſe platt geſchliffene Eiſen, die man ſich an vielen Orten, an der Oſt- und Nordſee, beſonders in Holland, zur Winterszeit unter die Füße bindet, und damit auf dem gefrorenen Eiſe ſchnell hin und wieder fährt. Man bedienet ſich ihrer theils aus Noth, theils zur Luſt; und dieſer gefährlichen Luſtbarkeit pflegt ſich auch ſo gar das Frauenzimmer in Holland zu bedienen.

Schrobbert, *Gorre*, ein plattes zwiſchen zwey Bretter geſpannter Beſen, mit einem langen Stiele, womit man den unterſten äußern Boden eines Schiffes reiniget und ſäubert, wenn es vom Waſſer bedecket iſt.

Schrödſpan, ſ. Schrotſpan.

Schröter, ſ. Käfer. Auf Bergwerken heißt Schröter und Spünder ein Hammer, der auf einer Seite wie ein Meißel, auf der andern mit einer Bahne iſt, womit Eiſen und Stahl von einander geſchroten und gehauen wird.

Schröterlein, ſ. Alp.

Schrötlinge, Schrötlein, heißen auf Hammerwerken die Stückchen Eiſen, welche von den Tauben abgeſchrotet werden. In den Münzen ſind es Stückchen Silber, wenn ein Zain in Stücken zerſchlagen wird.

Schrot, Hagel, Bley in Körner gegoſſen, womit man nach Vögeln ſchießt. Wie ſolches wohl zu gießen, lehret Hohberg alſo. Man läßt eine kupferne Schüſſel machen, am Boden mit Löchern, gröber oder kleiner, nach dem man den Schrot haben will, und richtet ſie über ein Gefäß mit Waſſer angefüllt. So dann zerläßt man Bley, und ſtreuet darüber gepülvert gelb Auripigment, daß es darauf verbrenne, ſo läutert ſich das Bley. Man wiederholet dieſes etliche Male, und den auf dem Bleye verbrannten Schaum thut man in die kupferne Schüſſel, eines Fingers hoch, ſo kann das Bley nicht ſo ſchnell durchfallen. Wenn nun das alſo geläuterte Bley abermal recht flüßig geriaſſen iſt, ſo wird es allgemach in die Schüſſel gegoſſen, und da fallen denn die Schrotkörner fein rund in das Waſſer. Oder man nehme eine durchlöcherte eiſerne Schmelzkelle, thue das Bley hinein, und Kohlen oben darauf, laſſe es alſo ſchmelzen, und in Waſſer, darauf Baumöl ſchwimmt, abtraufen. Oder man zerlaſſe Bley, reinige es wohl, gieße es in eine Mulde, die mit Kreide oder Wachſe wohl ausgeſtrichen, ſchwinge es in derſelben, ſo giebt es ſich zu Körnern, die hernach durch einen hierzu hernen Durchſchlag geſiebet, gleichförmig geſondert werden. An ſtatt der Mulde kann man eine hölzerne Büchſe mit einem Deckel nehmen, damit man ſich ſo leicht nicht verbrenne. Auf Bergwerken iſt Schrot 1) das Gebäude in dem Schachte, welches das Einfallen des Geſteines verhütet. 2) Das Gebäude an den Seiten der Radſtube, daß das Rad ungehindert gehen kann, ſonſt auch Schrotwerk genannt.

Digitized by Google

3) Das kleine Gebäude über dem Rade, welches auf dem untersten Seilwerke steht. 4) Wo viel Gevierte auf einander gelegt werden. Ein Gevierte aber ist von zweyen Jöchern und zwoen Kappen zusammen gemacht.

Schrot hat kein festes Gestein, heißt, es ist nicht wohl verwahret. Schröte sind in den Münzen die Stücke und Zwickel, welche von einem länglichen Stücke Silber übrig bleiben, nachdem das runde Münzstück herausgedrückt oder im Prägen heraus geschnitten ist. Daselbst saget man auch Schrot und Korn, wovon Schrot das rechte Gewicht, Korn aber das gute und richtige Metall zu den Geldsorten bedeutet. S. Lign, desgl. Rad.

Insonderheit heißt in der Wirthschaft das grobgemahlene Getraide, welches nur einmal in der Mühle aufgeschüttet wird, Schrot. Man brauchet solches entweder zum Brauen oder zum Viehfutter, wozu man auch zuweilen getrocknete Eicheln schroten d. i. Schrot daraus machen läßt. Auf den holländischen Schiffen giebt man den Bootsleuten sehr oft Schrotmehl zur Suppe. Ueberhaupt heißen kleine Stücke von etwas gröberm Schrot: daher die viereckigen Stücke von Eisenstangen Schrot, so wie die Enden, welche vom Tuche, wenn man es verarbeitet, abgerissen werden, Schrote und die Stückchen, welche bey dem Behauen der Steine abfallen Steinschrot heißen.

Schrothobel, s. Scharfhobel.

Schrotleiter, ein Werkzeug, welches gebraucht wird, Bier und Weinfässer darauf gemächlich in die Keller oder von einer Höhe zu lassen, oder auch aus solchen herauf zu ziehen. Es besteht aus zweenen starken glatt gearbeiteten Leiterbäumen, welche nur mit zween Sprossen, einer oben und der andern unten, zusammen gehanat und befestiget sind.

Schrotmeißel ist in der Gestalt einer Kreuzschlage oder eines Kreuzschlaghammers mit einem holzernen Stiele, der anstatt der Pfanne eine Schärfe, wie ein Kaltmeißel hat, mit welchem das Eisen und Stahl auf dem Amboße von einander getrennet und geschrotet wird. Er muß oft im Loschtroge abgekühlet werden, damit er seine Härte nicht verliere.

Schrotsäge nennet man eine große lange mit zweenen holzernen Handgriffen versehene Säge, welche unten da, wo ihre großen Zähne stehen, etwas gerundet ist. Sie wird von den Holzschlägern, Müllern, Zimmerleuten u. a. stark gebraucht und heißt auch zuweilen Baumsäge.

Schrotstück, Kammerstück, ein Stück, welches achtund vierzig Pfund Eisen schießt, und eine zugespitzte, oder gar keine Kammer hat. Auf den ersten Fall, hat es zehntehalb, auf den letzten nur neuntehalb Caliber in der Länge. In der Haushaltung sind Schrotstücke, Stücke Speck von einem Schweine, dessen Seiten nicht ganz aufgehänget werden.

Schrotwage, s. Setzwage.

Schryari, s. Schreyerpfeifen.

Schublöcher sind Löcher, welche der Queere durch den Treibhut gehen, wodurch das Holz auf den Heerd gesteckt oder geschoben wird.

Schuft soll vom hebräischen Schophet, d. i. Richter, herstammen, und ist vor Zeiten ein Ehrennamen gewesen, heute zu Tage aber, wo nicht zu einem Schmähworte, doch zu einem Schimpfworte geworden.

Schuh, Calceus, Bekleidung des Fußes, die aus einer Sohle von starkem Leder besteht, woran hinten ein Absatz, von Holze oder Leder, zwey Quartierstücke, welche um die Ferse gehen, und mit ihren Ohren vorn zusammen schlagen, und dem Oberleder, welches das Fußblatt bedecket, und gemeiniglich aus Cordauane, Juchten oder englischem Leder, bey dem Frauenzimmer aber von Tuche oder Seidenzeuge, das manchmal mit Seide, Golde und Silber verbrämt oder gestickt ist, gemachet wird. Das Landvolk in Frankreich trägt hölzerne, d. i. von Holze ausgehöhlte Schuhe. In Litauen, Liefland und Rußland trägt das Bauernvolk Schuhe im Sommer von Baste, im Winter von rohen Ochsen- oder Pferdeleder, welches nach des Fußes Größe, lang viereckicht geschnitten, das Rauhe auswärts gekehret, und die Ecken hinten und vorn um den Fuß zusammen geschnüret werden, daher der Churfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg seinen Scherz genommen, indem er mit einem andern Fürsten gewettet: Er wolle in einem seiner Aemter 30000 Schuster finden; weil in den litauischen Aemtern in Preußen auch die Kinder dergleichen Schuhe selbst zu machen wissen. Wenn die Türken in ihre Bethhäuser treten wollen, so ziehen sie die Schuhe ab, welches auch viele Heyden in Ostindien also halten. Der König von Ciampa läßt niemand anders als mit bloßen Füßen vor sich kommen. Was für Aberglauben mit den Schuhen unter dem gemeinen Volke bey uns getrieben werde, mag in der gesteigerten Rockenphilosophie nachgeschlagen werden. Einen Schuh ohne Noth zu machen: wenn ein Brunnroche geschlachtet wird, so nimm den Hodensack, schlag ihn über einen Leisten, laß ihn wohl trocken werden, sodann laß ihn schwärzen, über einem Leisten nochmals wohl trocken werden, und endlich vollends ausarbeiten. Von den Schuhen der Alten sind Schriften vorhanden: *Baldini* calceus antiquus & mysticus, der mit *Sal. Negroni* de caliga (war eine Art Schuhe bey den Römern, welche die Soldaten im Felde getragen) veterum, und mehr andern Auszügen von Fr. Nylang heraus gegeben worden; *Bynaus* de calceis Hebræorum. Außer dieser gewöhnlichen Bedeutung heißt Schuh oder das Geschühe bey den Falken das Band, woran die Schellen und Riemen sind. Bey dem Hirsche heißen die Schalen am Fuße Schuhe.

Schuh, Werkschuh, Fuß, Pes, ein Maaß, dessen sich verschiedene Künstler und Handwerker bedienen. Ein Schuh wird allezeit in zwölf Zolle getheilet, obgleich die Schuhe nicht einerley Länge haben. Unsere Baumeister in Deutschland und Niederland brauchen durchgehends den rheinländischen oder leidischen Fuß. Die Vergleichung desselben gegen die vornehmsten der andern giebt Siemianowicz also: wenn der rheinländische Fuß hält 1000 Theile, so hält derselben Theile

der zu Amsterdam	968
der zu Antwerpen	909
der Bayerische	924
der zu Coppenhagen	934

der

der zu London 968
der Nürnbergische 974
der Pariser oder Königliche 1035
der alte Römische 1000
der Spanische, oder der zu Toledo 867
der zu Venedig 1120

Andere führen die Vergleichung weiter, und geben die Verhältniß folgender Gestalt an: wenn der rheinländische Schuh 1000 Theile beträgt, so enthalten

der Amsterdamer 904
der Antorfische 909
der Allemannier 1050
der Alexandrinische 1102
oder 1800
der Antiochische 1360
Augsburgische 938
Babylonische 1172
Baseler Stadtschuh 950
oder 924
oder 838
Baseler Feldschuh 950
Baseler Decimalschuh nach der sechzehnschuhigen Ruthe 1433
die Baseler halbe Elle 858
der Bayerische Schuh 908
oder 924
Bremer 934
corrigirte 926
Brielische 1060
Brügger in Flandern 880
Burgundischer (Grafschaft) 1088
Chasseletische, der in der Landvogtey Chaumont gültig ist 985
Coppenhagische 934
Dordrechtische 1050
Engländische durchs ganze Königreich 968
Frankfurtische am Mayn 922
Französische 1038
oder 1018
Geometrische 780
zu Goesse 954
alte Griechische 1042
Harlemer 910
Insprucksche 1011
Italienische, Bratsche genannt 1425
Italienisch geometrische 885
Leidensche 1000
Löwensche 909
Londonische 968
Lothringische 925
Mechelnische 890
Middelburgische 960
Mümpelgardische 915
Münchensche 905
Nürnbergische 947
960
930
974
Parisische königliche Schuh 1035
die Parisische halbe Elle 1010
der Pragische Fuß 990
das rheinländische Feldmaaß 1300
der alte römische Schuh 1000
nach dem Livius 925
Samische 1108
Savoyische 8 0
Straßburgische Stadtschuh 891
881
Deutsche gemeine Werkschuh 903
Toledische 867
Venetianische 1120
Ulmische 970
920
Utrechtische 869
Wienerische 1020
973
Züricher Stadtschuh 988
956

Der Nürnberger Schuh hält richtig eine halbe Nürnberger Elle, und wird durchgehends bey unsern Handwerksleuten behalten. Die Vergleichung des Pariser Schuhes mit vielen andern hat Dion.

Schuh wird auf Schmelzhütten das rund geschmiedete Eisen genennet, welches vorn an die Balgenliese gesteckt wird, und in die Forme kömmt. Schuh im Kessel ist das Holz, worinnen ein stählernes Pfännchen ist, in dessen Spur die Spindel des Göpels umläuft. Schuhe auf Bergwerken heißen 1) die kurzen Schwellen, worinnen die Spießbäume ruhen: 2) die kleinen Hölzer an den Kunststangen im Geschlikte, wodurch die Stecknägel gehen. Schuhe heißen auch die beyden krummen Stücke unten an der Brechstange.

Schuhbalken heißt bey Ausmessung der Körper das andere Zwischenmaaß von dem Schuhe bis auf den Zoll, welches an der Größe einen Schuh in die Länge und einen Zoll in die Höhe und in die Breite beträgt. In dem Decimalmaaße gehet ihrer zehn auf einen Schuhschacht, hundert auf einen Cubikschuh, tausend auf einen Balkenruthe und hunderttausend auf eine Cubikruthe. Nach dem rheinländischen Maaße aber machen 248832 Schuhbalken eine Cubikruthe gleiches Namens aus.

Schuhflicker, s. Altreiß.

Schuhschacht nennet man bey Ausmessung der Körper das erste Zwischenmaaß zwischen Schuhen und Zollen. Seine Größe ist ein Schuh in der Länge, ein Schuh in der Breite und ein Zoll in der Dicke. Es gehen solcher Schuhschachte in dem Decimalmaaße zehn auf einen Cubikschuh, hundert auf eine Balkenruthe, tausend auf eine Schachtruthe, und zehntausend auf eine Cubikruthe. Nach dem rheinländischen Maaße aber machen 20736 solcher Schuhschachte eine dergleichen Cubikruthe aus.

Schürfen, einen Schurf machen, oberhalb der Erde, und am Tage in die Erde zu arbeiten anfangen, und nach Gängen und Klüften einschlagen, an denen Orten, wo Erz ist, oder vermuthet wird. **Freyschürfen** ist, wenn jemand von dem Grundherrn zugelassen wird, hin und wieder einzuschlagen, und Gänge auszurichten, ehe denn er dieselbe gemuthet oder beständet hat. **Ausschürfen** ist, wenn man im

Digitized by Google

Schürfen Erzt angetroffen, und entblößet hat. Das Schürfen iſt auf allen, es ſey auf Kirchen- Stadt- und Schloß- oder Freygütern, frey, in Aeckern, Wieſen, Wäldern, Gärten, Häuſern, Höfen, wo ſich Bergwerke erweiſen, doch iſt das muthwillige Schürfen nicht zu geſtatten: und im übrigen darauf zu ſehen, daß an keinen unzuläßigen Orten eingeſchlagen, und ſonderlich der beſamenten Aecker geſchonet werde. In dem Revier eines Hauſes iſt der Tiſch, das Bette und die Feuerſtätte befreyet. Wer bey einem erſchürften Gange beſchühet werden will, muß denſelben bey dem Bergmeiſter muthen, und vierzehn Tage hernach beſtätigen, wobey die Fundgrube mit einem Namen beleget wird. Ein Schurf, der drey Tage ohne Muthung ungebauet liegen bleibt, kann einem andern verliehen werden.

Schürfhobel, *Galère*, ein Werkzeug der Zimmerleute und Tiſcher, womit ſie das Gröbſte von dem Holze abſtoßen. Durch den Schaft oder Klotz geht ein runder Stock, welcher den Hobel zu führen dienet.

Schürkarken iſt ein Inſtrument, womit das Gekräze vergeſchüret, oder das aus einander gebreitete Feuer zuſammen geſcharret wird.

Schürrnechte heißen diejenigen, welche dem Abtreiber zur Hand gehen.

Schürl, eine ſchwarze Bergart bey den Zwittern, welche demſelben oder dem Zinnſteine ähnlich ſieht, ihm aber im Brennofen nachtheilig iſt, wenn ſie unter demſelben bleibt. Denn ſie giebt viel Schlacken und machet das Zinn hart und weißfleckicht.

Schürloch heißt das Mundloch im Brennofen.

Schürſchaufel iſt eine breite Schaufel, womit die Ofenbrüche aus dem Ofen geworfen werden.

Schüſtel heißt bey den Glasſchleiſern das Kupferne, eiſerne oder metallene Gefäß, in welchem die hohlen und erhabenen Perſpectiv- und andern Gläſer mit Sande geſchliffen werden, bis ſie ihre gehörige Erhebung oder Vertiefung bekommen.

Schüſſelkoch, ſ. Wildkoch.

Schuit, Nachen, Kahn, Cymba, Navicula, ein kleines Fahrzeug, welches weder Maſt noch Segel hat, und deſſen man ſich gebrauchet, über einen Fluß zu ſetzen. Sonſt bedeutet auch das Wort Schuit alle Arten der kleinen Fahrzeuge, welche zwo bis vier Laſten laden. In der Oſtſee iſt es eine Art von Schiffen, mit einem Maſte oder Maſtkorbe, die hinten und vorn etwas ſpitzig zulaufen, und zwanzig bis dreyßig Laſten führen. Außer dieſem nennen die Holländer eine gewiſſe japaniſche Silbermünze wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Kahne ebenfalls Schuit, Schuetje, Silberſchuit. Sie iſt ſechs Zoll drey Linien lang und einen Zoll dick. Nach indianiſcher Wahrung gilt ſie vier Taek: ſechs Mas und fünf Condorinen nach holländiſchem Gelde aber zwölf Gulden und zehn Stüwer oder fünf holländiſche Thaler, die nach unſerm Gelde etwas über ſieben Thaler betragen.

Schützgelb, *Stil, Stile de grun* oder *de groin*, eine Art gelber Farbenerde, der aus einer kreidichten Erde beſteht, welche mit dem Safte avignoniſcher Beeren, vermittelſt des Alaunes ſo ſtark gefärbet wird, als es nur möglich iſt. Gemeiniglich wird es mit Weiß von Troyes gemachet: doch wollen einige, daß das aus Schieferweiße oder Bleyweiße gemachte beſſer ſey und nicht ſo leicht verfliege. Am meiſten aber machet man es aus Alaunerde oder ungelöſchtem Kalke, oder aus erſt gereinigten und nachher zu Kalke gebrannten Auſterſchalen, imgleichen Kreide mit einem abgeſochten Waſſer von Birkenrinde, oder den zarten Birkenblättern, oder von Ginſtblühmen u. d. g. Man hat es von unterſchiedener bald hellerer, bald dunkeler Farbe: ſie iſt aber allezeit ſehr unbeſtändig und vergeht in kurzer Zeit, wenn ſie nur der Luft oder Sonne ein wenig ausgeſetzet iſt.

Schütze heißt insgemein einer, der mit dem Schießgewehre fertig umzugehen weiß; inſonderheit nennet man alſo einen Jagdbedienten, dem ein Revier an der Gränze, das überwechſelnde Wildpret daſelbſt fleißig wegzuſchießen, anbefohlen iſt. Daher heißen ſie auch mehrentheils Gränzſchützen, und haben eigentlich mit den Forſtſachen nichts zu thun. Derer Herren von Adel, welche keine Forſtdahne haben, ihre zum Weidewerke beſtellekten Leute pfleget man auch Schützen zu nennen. Außer dem heißen Schütze, Schützenbrüder, die Geſellſchaft, in welche die Bürger in den Städten zuſammen zu treten pflegen, ſich im Schießen zu üben. In den freyen Städten wird viel darauf gehalten und geſchieht es nach Unterſchiede der Orte unterſchiedlich, mit Doppelhaken, mit gezogenen oder glatten Scheibenröhren, oder auch mit Armbruſten, gemeiniglich nach der Scheibe, zu gewiſſen Zeiten aber auch nach einem auf einer hohen Stange aufgeſteckten Papageye oder andern Vogel. Es werden hierzu gewiſſe Plätze und Höfe gewidmet, welche Schützenhöfe genennet werden. In Sachſen iſt dieſe Uebung an Sonntagen nach geendigtem Gottesdienſte erlaubet: es ſind aber nicht alle Gottesgelehrte damit zufrieden. Ferner heißt Schütze, Sagittarius, ein Stein im Schachſpiele, welcher dem Könige und der Königinn zunächſt an die Seite geſetzet wird. Er heißt auch der Läufer und der Pfaff. Sonſt iſt auch Schütze, Sagittarius, Centaurus, Croton, Chiron, Philleride, eines von den zwölf himmliſchen Zeichen des Thierkreiſes, das neunte in der Ordnung um das Haus Jupiters. Es iſt ein feuriges Zeichen, und fällt mit ſeinem Aſterismo in die Milchſtraße. Nach unterſchiedener Sternſetzer Meynung beſteht es aus zwey und dreyßig oder vier und dreyßig Sternen, unter welchen einer an der Stirne, der zwar neblicht iſt, von den Sternſehern aber ſonderlich in Obacht genommen wird.

Schützer iſt, der beym Kehrradtreiben, Zeit des Treibens, das Waſſer ſchützet und das Bremsrad hemmet.

Schuld, Debitum, dasjenige, was ein anderer mir, oder ich einem andern zu leiſten verbunden bin. Die erſte Art wird Activ- die andere Paſſivſchulden genennet. Man machet eine Schuld durch freywilliges Verſprechen; durch Vergleich und beyderſeitige Einwilligung; durch Verbrechen. Eine richtige und bekenntliche Schuld iſt, wo gewiſſe Contrahenten, eine namhafte Summe, eine gewiſſe Urſache, und ein richtiger Beweis vorhanden ſind. Der Beweis iſt richtig und klar, wenn er auf einem rechtskräftigen Abſchiede, oder auf gerichtlicher Handlung, oder auf

Amts

Amts- und Gerichtsbüchern, Matriken u. d. g. oder auf einem gültigen Testamente, oder auf einer, es sey gerichtlichen oder eigenhändigen Verschreibung und Handschrift beruhet. Eine Schuld wird groß oder klein geachtet, nach dem Vermögen des Schuldners. Ob ausserstehende Schulden unter die bewegliche oder unbewegliche Habe zu rechnen, wird bey den Rechtsgelehrten gestritten. Diejenigen irren am wenigsten, die dafür halten, daß eine Schuldforderung, welche an einem liegenden Gute haftet, für unbeweglich, die aber also nicht beschaffen ist, für fahrend zu achten sey. Eine eingerissene oder durchstrichene Handschrift hat die Vermuthung, daß die Schuld erlassen sey. Wenn zween mit einander Abrechnungen gepflogen, und dabey einer gewissen Schuld, die sich in folgender Zeit gefunden, nicht gedacht worden, so wird vermuthet, daß dieselbe erlassen sey. Den Schuldverschreibungen pflegen vorsichtige Gläubiger verschiedene Clauseln zu ihrer mehrern Sicherheit einzuverleiben, als daß, im Falle einiger Nichthaltung, der Schuldner an allen Orten und vor allen Gerichten möge belanget werden; daß er ohne vorhergegangene Klage der Execution, entweder dem Arreste, oder eigenthätiger Pfändung unterworfen seyn wolle; daß der Schuldherr aller seiner Güter sich durch gerichtliche Sequestration versichern möge; welche alle kräftig sind, und dem Schuldherrn unter mehrern die Wahl zusteht, oder wenn er ein Mittel ergriffen, und dabey seinen Vortheil nicht findet, ein anderes vornehmen erlaubet ist. Wenn ein Schuldbrief verlohren worden, so wird dem Schuldherrn auf seinen Eid dieß falls geglaubet. Die Schulden sind der nächste Erbe, heißt so viel, daß eine Verlassenschaft nicht könne geschätzet werden, bis zuvor die Schulden, womit dieselbe verhaftet ist, abgezogen sind. Wer Schulden bezahlet, der machet Hauptzeug, weil er dadurch sich und sein Vermögen einer beschwerlichen Last befreyet. Alte Schulden rostet nicht, d. i. ob man eine Zeitlang seine Schuldner nicht mahnet, so ist darum die Schuld nicht vergeben. Keine Schuld bemmet die andere, d. i. wenn einer, der gemahnet wird, einwenden wollte, daß ihm andere auch schuldig sind, von denen er nicht bezahlet werde, so kann ihm solches nichts helfen. Wer seine Schuld einforderet, thut niemanden unrecht, es wäre denn, daß er mehr forderte, als ihm von Rechtswegen zukömmt, oder aus seines Schuldners Noth einen gewinnsüchtigen Vortheil suchete. Wenn einer alle seine Schulden einem andern im Testamente verschaffet, so werden auch die Forderungen darunter verstanden. Scharfe Mahner böse Zahler, weil sie nämlich nicht aus Liebe zur Richtigkeit, sondern aus Geize ihre Schulden einfordern. Eine Schuld wird getilget und aufgehoben wenn die, welche mit einander geschlossen, gutwillig wieder zurück treten; wenn eine ganze und völlige Zahlung an gehörigem Orte, zu gehöriger Zeit, demjenigen, dem die Schuld zugehöret, geleistet wird; wenn der Schuldherr die Schuld für bezahlt annimmt, und den Schuldner losezahlet; wenn der Schuldner die schuldige Summe gerichtlich niederleget; durch Abrechnung, wenn nur die Gegenschuld gleich richtig ist; durch Verjährung. Ob einem angehenden Hauswirthe zu rathen sey, daß er mit Schulden anfange? Einige meynen, es sey zu viel gewagt, und könne ein solches schwerlich auf einen grünen Zweig kommen. Andere halten dafür, daß es nicht so übel gethan sey, wenn nur die Schulden das schon vorhandene Vermögen nicht übertreffen, und z. E. die Hälfte des Werthes eines mit Schulden erkauften Gutes nicht überhoben, weil hierdurch der Fleiß und die Aemsigkeit erwecket werden, wodurch viel Nutzen in der Haushaltung geschaffet wird, dahingegen, wo einer in ein freyes Gut eintritt, die Faulheit und Nachläßigkeit sich einschleichen kann.

Schuldothurm, ein Behältniß, worein ein Schuldner gesetzet wird, wenn er nicht bezahlen kann. Es ist nicht eigentlich ein Gefängniß, sondern nur ein Gewahrsam, worinnen man sich des Schuldners Person versichert, und finden sich dergleichen in vielen Reichs- und andern Städten. Solches aber mag nicht geschehen, es habe sich denn der Schuldner hierzu anheischig gemachet, oder er wäre nach gemachtem Ueberschlage zu zahlen nicht vermögend befunden worden. In dem Schuldothurme ist er nach gemeinen Rechten sich selbst zu verpflegen schuldig, und wo er solches nicht vermöchte, die Gläubiger aber ihm den Unterhalt nicht reichen wollten, so wird er losgelassen, es wäre denn itgendwo ein anderes eingeführet, als daß er sich mit dem Almosen, welches zu dem Ende gesammlet wird, begnügen müßte. Ein Fremder kann nicht begehren, daß sein Schuldner in den Schuldothurm geworfen werde, wofern an seinem Orte nicht ein gleiches Recht eingeführet ist.

Schule, Schola, insgemein ein Ort, wo die Jugend unterrichtet wird; insonderheit wo die freyen Künste, Sprachen und höhern Wissenschaften gelehret werden. Die Nothwendigkeit der Schulen ist von uralten Zeiten her bey allen Völkern, die nicht gar wild gewesen, erkannt, und daher auf derselben Stiftung und Unterhaltung große Sorge gewandet worden. Der alten Aegypter, Babylonier, Griechen und Römer nicht zu gedenken, so haben bald die ersten Christen sich angelegen sein lassen, bey ihren Gemeinen solche Leute zu unterhalten, die der Jugend die Erkenntniß Gottes und die Gründe der Religion beybringen möchten. In folgenden Zeiten haben die christlichen Kaiser und Könige solcher Sorgfalt mit großem Eifer fortgesetzet, und zu dem Ende so viele Stiftungen und Klöster errichtet, damit in denselben nicht nur tüchtige Leute zur Unterweisung des Volkes unterhalten, sondern auch die Künste und Wissenschaften selbst getrieben, und fortgepflanzet würden. Hierdurch ist es denn geschehen, daß in den mittlern Zeiten alle Wissenschaft fast in den Klöstern allein beschlossen gewesen, und die Aemter, wobey einige Gelehrsamkeit erfordert wurde, allein mit Geistlichen bestellet worden. Mit dem Laufe der Zeit aber sind solche Stiftungen immer mehr von ihrem Zwecke verfallen, und die Wissenschaft in den meisten Theilen von Europa fast gar erloschen, bis durch Zerstohrung des orientalischen Kaiserthumes, die Zerstreuung der griechischen Gelehrten, und die um selbige Zeit erfundene Buchdruckerey dem gelehrten Wesen bey uns ein neues Leben gegeben, welches durch die

bald hernach erfolgete Religionsveränderung mächtig aufgeweckt, und endlich zu einer solchen Höhe gestiegen, worüber man sich billig zu verwundern Ursache hat. Nunmehr haben wir unter uns gar nicht mehr nöthig, über Mangel an Schulen zu klagen; sondern eif einsehende Männer wünschen vielmehr, daß derselben weniger, und diejenigen, welche beybehalten würden, besser eingerichtet wären. Es sind aber derselben mancherley. Die niedrigsten sind die deutschen Schulen, in welchen die Jugend weiter nicht, als in dem nöthigen Christenthume, darneben im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen wird. Und wie diese Unterweisung allen Menschen ohne Unterschied nützlich und nöthig ist, so kann es denen nicht genug verdanket werden, die darauf bedacht sind, wie solcher Schulen mehr angerichtet, und mit gehörigem Fleiße gewartet würden, wozu die löblichen Exempel, die uns dahrim und bey andern benachbarten Völkern vor Augen schweben, stattliche Anleitung geben. Ferner sind die Stadt- oder Trivial-dann die Landschulen oder Gymnasien, in welchen nicht nur die gelehrten Sprachen, und die so genannten freyen Künste getrieben, sondern auch die Gründe zu den hohern Wissenschaften und so genannten Facultäten gelegt werden. Eine sehr nützliche Art von Schulen ist das zu Braunschweig vor weniger Zeit errichtete Collegium Carolinum, in welchem junge Leute, sowohl adelichen als bürgerlichen Standes, die sich nicht eben der Gelehrsamkeit widmen, zu allerhand Wissenschaften anaeführet werden, wodurch sie entweder bey Hofe, oder im Kriege, oder in der Oekonomie sich glücklich machen können. Dergleichen sind auch die seit einiger Zeit so bekannt gewordenen Realschulen, in welchen man vernünftige und geschickte Handwerksleute und Bürger zu ziehen sich angelegen seyn läßt, und die Knaben also in den dazu nöthigen und nützlichen Wissenschaft unterrichtet, ehe sie zu der Erlernung einer Kunst und eines Handwerkes selbst schreiten. Endlich sind die hohen Schulen oder Academien und Universitäten, die ihren Namen daher führen, weil daselbst in allen vier Facultäten, der theologischen, juristischen, medicinischen und philosophischen durch hierzu bestellte gelehrte Leute öffentlich gelehret, und die, welche in solchen Wissenschaften sich genug geübet, zum Zeugnisse ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit zu den academischen Ehren und Titeln eines Magisters, Licentiaten und Doctors erhoben werden. Weil nun die Schulen solcher Gestalt eine Fortpflanzung solcher Leute sind, die dem Vaterlande im geistlichen und weltlichen Stande zu dienen erzogen werden, so ist leicht zu erblicken, was dem gemeinen Wesen daran gelegen sey, daß dieselben wohl bestellet, und beydes Lehrende und Lernende in gehöriger Zucht und Ordnung erhalten werden. Hieraus folget denn, daß die höchste Obsicht über dieselbe der hohen Landesobrigkeit sonderlich obliege, und niemand befugt sey, ohne derselben Wissen und Bewilligung sich einiger Unterweisung anzumaßen, vielweniger Schulen anzurichten. Absonderlich kann im rom. Reiche keine hohe Schule ohne die kaiserliche Bestätigung gestiftet werden, wozu bey den Römischkatholischen über das auch die päpstliche Bestätigung erfordert wird. Die Schulen und ihre Güter werden als milde Stiftungen angesehen, und die Schulbedienten unter den geistlichen Stand gerechnet, dahrr sie mit denselben gleicher Vorrechte und Befreyungen genießen. Warum bey einer solchen Menge Schulen, die unter uns und allenthalben anzutreffen sind, so wenig rechtschaffene Gelehrte aufkommen, mag unter andern daher rühren, daß keine Unterscheidung unter den Lernenden gebraucht und jedermann ohne Prüfung seiner Neigung und Fähigkeit zum Studieren gelassen, oder wohl wider seinen Willen angehalten wird; daß die in den Schulen gebrauchte Ordnung der Unterweisung nicht so beschaffen ist, daß sie allen zugleich ein Genügen thun könne, daher hurtige Gemüther aufgehalten, die trägen verabsäumet, oder wohl alle zugleich übel gewartet werden; daß ein rechtschaffener Fleiß sowohl bey den Lehrenden als bey den Lernenden meistentheils wenig Ermunterung und Belohnung zu hoffen hat. Bey einem rechtschaffenen Lehrer erfordert man eine wohleingerichtete Ordnung und Methode, als die Seele einer glücklichen Unterweisung; ein reifes Urtheil und eine geschickliche Unterscheidung der mancherley Gaben und Fähigkeiten seiner unterhabenden Lehrschüler, damit er einem jeden zu demjenigen rathe, und Anleitung gebe, wozu er nach seiner Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit sich am besten schicket; eine geübte Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit, damit er wisse, mit einem jeden auf die bequemste Weise umzugehen, und durch sein Exempel und seinen Vorgang nicht weniger, als durch seine Unterweisung, Nutzen schaffe; ein unverdrossener Fleiß und bewährte Geduld, sein Amt nicht um des Genusses, sondern um des Gewissens willen zu treiben, und seinen Samen auszustreuen, früh und, spät, ob eines oder das andere, oder beydes zugleich durch Gottes Segen gerathen wolle; endlich eine genaue Beobachtung der vorgeschriebenen Gesetze und Zuchtregeln, als das Band und die Gelenke des aus so vielen Gliedern zusammengesetzten Leibes, ohne welches derselbe in seiner Bewegung nicht beharren kann, sondern viel eher gar zerfallen müßte. Man erfordert aber auch an den Lernenden eine gelehrige Art, damit sie fähig seyn, das zu begreifen, was sie lernen sollen; Fleiß und Hurtigkeit, die vorgegebenen Uebungen rechtschaffen zu treiben; Ehrerbiethigkeit und Gehorsam gegen ihre Anführer; und eine redliche Erkenntniß der an sie gewandten Bemühung. Eine ausführliche Nachricht vom Schulwesen in Europa ertheilet Friede. Lucä in seinem europäischen Helicon. In dem russischen Reiche ist in vorigen Zeiten das Schulwesen schlecht bestellet gewesen. Vor etwa hundert Jahren ist, wie Olearius zeuget, in der Hauptstadt ein Anfang gemachet worden, die Jugend in der lateinischen und griechischen Sprache zu unterweisen. Unter dem Monarchen Peter Alexiewicz ist es durch die von ihm rühmlich gemachten Anstalten so weit gekommen, daß nicht nur in dem Lande häufige Schulen angelegt, in denselben die Auctores Classici erkläret, die Sprachen und freyen Künste gelehret, daneben Druckereyen und Buchläden eingeführet, sondern auch der Standesjugend zu Fortsetzung ihrer Studien, und Erlernung aller ihrem Stande anständigen Wissenschaften und Uebun-

Digitized by Google

Uebungen außer Landes zu reisen, (welches vormals scharf verbothen gewesen) nicht nur erlaubet, sondern aufgetrieben worden. Bey den Türken werden gemeine Schulen gehalten, in welchen das Lesen und Schreiben in türkischer, persischer und arabischer Sprache, nebst der Vernunft- und Redekunst; und hohe Schulen, in welchen die Philosophie und die Rechte nach ihrer Art, worinnen zugleich ihre Theologie besteht, gelehret werden. Bey den Persern sind in allen Städten, ja fast in allen Gassen gemeine Schulen, wo die Knaben im Lesen und Schreiben unterwiesen werden. Vornehme Leute halten ihren Kindern geschickte Lehrmeister zu Hause. Ueber das haben sie hohe Schulen in verschiedenen Hauptstädten, wo neben Aristotelis Philosophie, dessen Werke sie insgesammt in arabischer Sprache haben, die Astronomie, Historie, die Rechte und die Arzeneykunst gelehret werden. Doch wird an keinem Orte der Welt so gute Ordnung und Aufsicht über die Schulen gehalten, als in dem chinesischen Reiche, wo ein eigenes hohes Rathscollegium die Schulsachen dirigiret, und von demselben jährlich Examinatores ausgesandt werden, die Schulen in den Provinzen, und das Aufnehmen der Lernenden zu untersuchen, da sie denn nach Befinden höher fortgerücket, oder zu öffentlichen Stadt und Landesämtern (wozu anders niemand gelangen kann) nach ihrer Fähigkeit befördert, die Faulen aber und Ungeschickten aus der Schule gewiesen werden. Zuweilen brauchet man das Wort Schule, die ganze Reihe der Künstler anzudeuten, die sich in einem Lande berühmt gemachet haben. Es giebt dergleichen vielerley, die sich durch ihre Talente charakterisiren lassen. Vornehmlich wird solches von den Malern gesagt und man zählet gemeiniglich fünf Schulen derselben, als die romische oder florentinische, die venetianische, die lombardische, die niederländische oder deutsche, und die französische Schule. Die übrigen Nationen haben keine Schulen, die ihre Namen führeten. Ungeachtet diese fünfe bisher zureichen, so hat doch der Chevalier von Jaucourt in der Encyklopädie deren nunmehr achte gemacht, indem er die romische von der florentinischen, die niederländische von der deutschen und holländischen unterschied. Der Graf von Tessin aber hat sie in seinen Briefen an den Kronprinzen von Schweden in drey zusammen gefasset, nämlich in die romische, niederländische und französische und solche genau charakterisiret. Man bedienet sich auch oft des Wortes Schule, die Schüler eines großen Meisters oder diejenigen anzuzeigen, die seine Manier angenommen haben, als Raphaels Schule ꝛc. Von andern Bedeutungen des Wortes Schule, s. Baumschule und Reuthahn.

Schulfuchs, Literio, mit diesem Nomen werden diejenigen zur Ungebühr verächtlich beleget, welche in Trivialschulen dem Studieren obliegen. Von diesen handelt die nicht unbekannte scherzhafte Diss. de Vulpeculis scholasticis. Es ist aber eine andere Gattung, der diese Namen mit mehrerem Rechte zukömmt, nämlich solche Leute, die den Wissenschaften so eifrig obgelegen, daß sie anständige Sitten und Manieren hindan gesetzet, die sich in den Umgang mit Weltmenschen nicht zu schicken wissen, und wenn sie darein gerathen, sich blöd und verstöret anlassen. Oder auch solche, die bey einer geringen Wissenschaft eine hohe Einbildung führen, und auf eine ungeschickte Weise sich damit allenthalben hervor zu thun suchen, die bey ihren vorgefaßten Meynungen hartnäckig beharren, dieselbe jedermann aufdringen, und gegen andere behaupten wollen, daneben zänkisch, neidisch, stürmisch sind, und niemand neben sich leiden können.

Schulter, Humerus, das Theil des menschlichen Körpers, welches von den Nacken über den Rücken bis an den Arm reichet. Das Schulterblatt bedecket die Ribben auf dem Rücken, und ist in demselben der Arm eingefüget. Die Schulter hat die Deutung der Stärke und des Vermögens. Etwas auf seine Schulter nehmen, oder auf seinen Schultern haben, heißt mit schwerer Arbeit und Verrichtung beladen seyn, oder sich beladen wollen. Breite Schultern haben, wird von einem gesaget, der schwere Arbeit thun, oder viel vertragen kann. Im Festungsbaue ist Schulter, Ala, *Epaule de bastion*, das Stück des Walles, welches zwischen der Face und der Streiche eines Bollwerkes liegt. An einem Schiffe werden die beyden Verdersiten desselben, welche zwischen dem Gallione und dem Focksmaste hervorgehen, also genennet.

Schulterwehre, *Epaulement*, bey der Befestigungskunst ein Werk, welches von bloßer Erde aufgeworfen, oder von Schanzkörben, Faschinen u. d. g. aufgeführet wird, damit man sich im Felde vor der Seite bedecke.

Schulterwinkel, Angulus alæ & faciei, *Angle de l'épaule*, der Winkel, welcher von der Face und Flanque eines Bollwerkes beschlossen wird.

Schultheiß, Schulze, Scultetus, Prætor, ein jeglicher gemeiner Richter, den ein Herr einer Stadt oder eines Fleckens, an seine Statt zum Unterrichter verordnet, nach der Glosse. Beichb. Denn alle worinne vor Zeiten diejenigen genennet, die von den Reichsvogtern als Unterrichter in den Städten verordnet waren, und in Schulsachen Recht sprechen, und zu Rechte verhelfen sollten; daher sie auch den Namen Schuldheisch oder Schuldheiß bekamen. Heute zu Tage ist er ein Vorsicher einer Dorfschaft, durch welchen die obrigkeitlichen Befehle ergehen, und zur Vollstreckung gebracht werden. An einigen Orten ist dieses Amt an ein gewisses Gut gebunden, welches das Schulzengericht genennet wird, und bey dem Landesherrn zu Lehn gehet. Daß sie aber ihrer Gewalt wohl zu gebrauchen wissen, giebt das bekannte Sprichwort zu verstehen: es ist des Schulzens Rath; welches gebrauchet wird, anzudeuten, daß einer sich etwas veraus nehme, das einem andern nicht frey ausgehen würde. Schultheiß ist auch eine Würde, die der Kaiser in gewissen Reichsstädten einer Person ertheilet, welche alsdann die Justiz und andere Regimentssachen im kaiserlichen Namen administriret. In einigen schweizerischen Städten findet man, nebst den Vögten, auch Schultheiße, welche aus dem Adel und den vornehmsten Patriciern erwählet werden.

Schunke, s. Schinke.

Schupfleben, Aecker, die auf gewisse Zeit ausgethan werden, so, daß der Grundherr sie wieder einziehen kann

Digitized by Google

kann, wenn er will; ſie werden auch Lehnerbe genennet.

Schuppen, ſ. Schoppen.

Schur heißt auf Bergwerken das Geringſte, was von Ofenbüchen ausgehalten wird.

Schurf iſt 1) das Loch oder die Grube, welche nach Gängen und Klüften von Bergleuten gemachet wird; 2) darein ein Lochſtein geſetzet wird, und 3) heißen auch Schürfe die Löcher, worinnen die Böcke der Lagekunſt befeſtiget werden. Sieh auch Kratze, Raude.

Schurfbobel heißt derjenige, womit man das Holz aus dem Gröbſten arbeitet.

Schurz heißt 1) auf Bergwerken eine Kette über der Hängebank, womit die Tonne gefangen und geſtürzet wird. 2) Die Ketten an den Kunſtſtangen in Gruben. 3) Die Ketten, welche bey Ineinanderfügung der Kunſtſtangen gebraucht werden. 4) Eine Kette vor dem Brunnſen, worein die Krücke und der Bock geleget wird. 5) Ein Stück von einer Kette, womit das Holz, das aus der Grube ſoll geſchaffet werden, zuſammen geriſſelt wird. Schurz am Bocke iſt ſo viel, als das Hemmſeil. Sonſt heißt bey dem Bauweſen Schurz der Rauchſang oder ſo genannte Schornſteinmantel, welcher dazu dienet, daß der Rauch auf dem Herde damit gefaſſet und deſto leichter nach dem Schlunde der Feuermauer geleitet werde. Seine Geſtalt und Weite muß ſich nach der Beſchaffenheit des Herdes richten, jedoch überall etwas darüber weggehen. Seine Höhe von der Erde beträgt aufs meiſte drey Ellen. Insgemein wird er mit einem Ende in die Mauer beſeſtiget und mit dem andern vermittelſt ſtarker eiſerner Stäbe an die Balken gehängt.

Schuß, Schieſſen, Ferire jaculo, wenn durch gewiſſe Werkzeuge ein verletzendes Ding in die Ferne getrieben wird. Die Alten haben ſich hierzu der Bogen bedienet, mit welchen bis auf den heutigen Tag die meiſten Einwohner der drey Theile der Welt, außer Europa, ſehr fertig ſind. In unſerm Welttheile ſind mit der Zeit anſtatt der Bogen die Armbrüſte aufgekommen, und bis zur Erfindung des Büchſenpulvers gebrauchet worden. Nunmehr iſt das Schießgewehr durchgehends eingeführet, ohne in dem äußerſten Norden und Oſten. Im Frieden dienet das Schießen vornehmlich auf der Jagd. Wie ſolches mit Vortheile und genugſamer Vorſichtigkeit anzuſtellen, davon findet man feine Lehren beym Hohberg, als, daß man trachten ſoll, das Wild oberhalb des Windes anzugehen; die Witterung von dem Menſchen durch Anhängen eines Wiſchlappen aus dem Reitzſtalle zu vertreiben; wie das Rohr nach einem gewiſſen Lademaaße mit wenigem Pulver und eines dritten Theiles mehr Bley wohl zu laden, und nach dem der Schuß tragen ſoll, die Abſicht über, vor, oder gerade auf das Wild zu richten. Inſonderheit empfiehlt er das Luftſchießen, als eine edle und ſchöne Uebung, und giebt darzu folgende Anleitung: die Flinte muß nicht zu lang ſeyn; hinten kein Abſehen, ſondern nur vorn eine Fliege haben; des Pulvers ſoll man nicht viel, des Schrotes deſto mehr (noch einmal ſo viel, als des Pulvers, nicht nach dem Gewichte, ſondern nach dem Augen- oder Lademaße) nehmen, und beydes mit Rehhaare ſtittern; wenn man des Aufſtoßens erwartet, ſich ins Lager ſtellen; den Vogel, wenn er aufgeſtoßen, erſt den geraden Strich nehmen laſſen; niemals gegen den Vogel, ſondern hinter ihn her ſchießen.

Schußbäume ſind Hölzer, welche auf Bergwerken über den Schacht geleget werden, daß der Bergmann ſicher darunter arbeiten könne, wenn etwa eine Wand oder ein Kübel los würde, und zurück in den Schacht fiele. Es wird auch eine Schußbohne genennet.

Schuſſer, Schnellkäulchen, Schnipfkägelein, zu Thierheim in Franken werden aus einem zähen und friſchen Erdreiche, welches die Einwohner Schmerſtein nennen, Kügelchen in großer Menge gebildet, im Feuer gehärtet, und mit ganzen Laſten durch ganz Deutſchland verführet. Sie werden theils aus Büchſen damit zu ſchießen, theils von den Knaben zum Spielen gebrauchet.

Schußpferd, ſ. Schießpferd.

Schuſter, Sutores, haben zwar kein geſchenktes, aber doch ein mit guten Ordnungen verſehenes Handwerk. Vor Zeiten mußten ſie ſechs Stück zu einem Meiſterſtücke machen; nämlich drey paar Männerſtiefeln, worunter eines oben mit einer Naht verſehen, ein paar Poſtierſtiefeln, ein paar Weiberſtiefeln, und ein paar Kinderſchuhe. Hierzu wurden dem neuen Meiſter zween Tage angewieſen, an deren einem er zurichten, und an dem andern ſchneiden mußte: doch durften ſie ſelbige nicht vollkommen ausmachen. Es iſt aber ſolche altväterliche Weiſe an den meiſten Orten abgekommen, und werden nunmehro Stiefeln und Schuhe nach der heutigen Mode zum Meiſterſtücke gemachet.

Schuſtall, der Ort, wo das Vieh, welches im Felde um Schadens willen gepfändet worden, eingethan wird, bis der Herr deſſelben den Schaden gut gethan.

Schutz, Schirm, Schirmvogtey, Advocatia, Jus defenſorium, iſt ein Recht, den oder diejenigen, welche einer in Schutz genommen, und ihre Güter, vor Unrechte und Gewalt, mit Rath und That zu beſchirmen, wofür demſelben gemeiniglich ein Schutzgeld oder Vogtrecht erſtattet wird. Den ordentlichen Schutz und die Beſchirmung leiſtet die ordentliche Obrigkeit ihren Unterthanen; das Schirmrecht aber, wovon hier geredet wird, iſt ein ſolches, das aus freywilliger Untergebung an einer, und Uebernehmung an der andern Seite entſtehe, und durchaus keine Unterthänigkeit oder Obrigkeit nach ſich zieht, indem der Schirmer nicht befugt iſt, ſich eines mehrern anzumaßen, als ihm vermöge der verglichen worden. In ſolchem Verſtande gilt der Lauffſpruch: Schutz- und Schirmgerechtigkeit giebt keine Obrigkeit. Hingegen mögen auch Unterthanen gegen ihre ordentliche Obrigkeit von einem andern nicht in Schutz genommen werden. Das Schirmrecht iſt vornehmlich daher entſprungen, weil in den erſten Zeiten die Geiſtlichen in den Klöſtern und andern Stiftungen, ihrem Amte in Bedienung der Kirchen und des Gottesdienſtes mit ſolchem Eifer obgelegen, daß ſie, daran nicht gehindert zu werden, die Verwaltung ihrer Güter und alle Sorge um das Zeitliche andern aufgetragen. In folgenden Zeiten iſt ſolches Schirmrecht noch nöthiger geworden.

Digitized by Google

worden, da wegen unbläßiger Kriegesunruhen, und des daraus erwachsenden Faustrechtes, solche geistliche Stiftungen, ohne einen mächtigern Schutz, sich bey dem Adrigen nicht erhalten können. Es ist aber solche Schirmsgerechtigkeit oder solches Vogtrecht entweder vollkährlich, da denn bedungen wird, daß der Schirmvogt das Kloster schützen und dessen Bestes schaffen, aller andrer Gewalt aber sich enthalten, und allein die Oberaufsicht über die Gerichte führen, dafür mit dem verglichenen Schutzzelde sich begnügen solle; und wie er durch freywillige Wahl des Klosters bestellet, also nach Gefallen wieder abgestellet werden möge: oder erblich, da denn insgemein der Erbschutz mit einigem Genusse gewisser Gerechtigkeiten, Einkünften und Nutzungen verknüpfet ist, wobey es zwar genau bewenden bleiben, und sie weiter nicht erstrecket werden sollten, wiewohl es derhalben oft nicht ohne Schwierigkeiten verbleibt. Es werden aber auch zuweilen einzelne Personen, ihre Angehörigen, Habe und Güter, von dem Kaiser in besonderen kaiserlichen und Reichsschutz genommen, und wer alsdann sich an ihnen vergreift, der verfällt dadurch in besondere kaiserliche Ungnade. Der Churfürst zu Pfalz ist mit der Schutzgerechtigkeit über die Keßler und ihr Handwerk am Rheinstrome und in Franken belehen. Hiervon handelt ausführlich Magerus Tr. de Advocatia armata.

Schutzbrett, *Varne*, ein zimlich breites Brett vor einem Mühlgerinne oder in einer Schleuße, welches in zweenen Falzen geht, und aufgehoben und niedergelassen werden kann, damit man dem Wasser seinen Lauf lassen oder es auch stauen und sammlen könne.

Schutzengel, Angelus custos, Angelus tutelaris, ein gewisser Engel, der einem jeden Menschen von Gotte zugeordnet seyn soll, daß er ihn beschirme, vor Unglücke bewahre, und zum Guten führe. Diese Meynung ist sehr alt, und aus der platonischen Philosophie in das Christenthum eingeschlichen, in welchem sie zum Theil noch behalten wird. Ein andächtiger Jesuit, Franz Albertini, hat in seiner Mutterspracke in einem eigenen Büchlein von dem Schutzengel, und wie man gegen denselben sich zu verhalten habe, gehandelt.

Schutzgitter, s. Fallgitter.

Schutzherrschaft, Protectio, ist, wenn ein Staat, der souverain ist, sich in eines mächtigern Potentaten Schutz begiebt, weil er sich der Macht eines grösern Nachbars nicht gewachsen zu seyn trauet.

Schutzjude, der aus besondern Gnaden von der hohen Landesobrigkeit auf und in Schutz genommen worden. S. Jude.

Schutzverwandter, Pachtbürger, Einwohner eines Ortes, welcher weder Burger noch Unterthan ist, sondern bloß unter dem Schutze der Obrigkeit wohnet, und dafür ein gewisses Schutzgeld erleget.

Schwaaren, Schwaar, eine bremische Scheidemünze von Kupfer, gilt zween leichte Pfennige. Denn fünfe machen einen Groot, drey hundert und sechzig aber einen Reichsthaler.

Schwabacher, eine Art von Buchdruckerschriften; sieh Schriften.

Schwaben nennet man an einigen Orten eine Art fliegender Insecten, welche schwarz, lang und wie mittelmäßige Käfer gestaltet sind. Sie halten sich gern in Gebäuden, sonderlich aber in Mühlen und Backhäusern, auf, und fressen alles, was eßbar ist, ja, wo sie nichts anders finden, Schuh und Lederwerk an. Man vertreibt sie durch angezündetes Schießpulver. Wenn man hin und wieder kleine tiefe offene Gefäße mit Biere herum setzet, so pflegen sie sich des Nachts gern darinnen zu fangen.

Schwabber, s. Dwal.

Schwad heißt eigentlich so viel Gras, als ein Mähder bey seinem ordentlichen Schritte auf einen Hieb mit der Sense abhauet. Man saget es aber auch von der Gerste und dem Haber, wenn sie mit der Sense abgebracht worden. Ist es regnichte Wetter, so läßt man das Gras in Schwaden liegen, den guten aber werden gleich hinter dem Mähder die Schwaden zusammengeschlagen, d. i. mit einem umgekehrten Rechen aus einander gestreuet.

Schwaden, ein giftiger Dunst, welchen das Feuer aus dem Gesteine, Erze und den Gängen heraus treibt, wo die Gänge mit Feuersetzen gewonnen werden müssen. Wo er mit dem Rauche nicht gleich fortziehen kann, sollt er auf das stillstehende Wasser, oder hält sich an Oertern auf, wo das Wetter nicht wohl hin kann. Daselbst kann er sich etliche Tage halten, wenn er nicht gerühret wird: so bald aber solches geschieht, es sey daß ein Lüftlein darein wehet, oder etwas in das Wasser geworfen wird, so löschet er alle Lichter aus, und greift die Bergleute mit solcher Gewalt an, daß sie nicht von der Stelle können, machet ihnen Hände und Füße leulig, betäubet und bringt sie in einen Schlaf, worüber sie des Todes seyn müssen, wofern sie nicht bald zu Tage und in frische Luft gebracht werden. Man giebt ihnen Eßig mit Baumole ein, und leget sie, daß sie mit den Füßen etwas höher, als mit dem Kopfe liegen, damit sie des Giftes durch Erbrechen los werden.

Schwadengesträuche, Schwaden, Himmelsthau, Semen manna, der Samen eines Grases, welcher in Polen und Länsk bey Oderstromes, auch sonst an wasserreichen Oertern, häufig anzutreffen ist, und Gramen dactylon esculentum, auch Milium solis, Schwadengras heißt. Es hat knotige Halmen, und braune Aehren, den Rohrbüschen gleich. Der Samen wird des Morgens früh, wenn der Thau noch darauf sitzt, gesammlet, weil er leicht ausfällt, wenn er von der Sonne abgetrocknet ist. Die Körner sind den Hirsekörnern gleich, anfänglich schwarz, hernach aber schon gelblich weiß, am Geschmacke sehr zart und lieblich, und gesünder, als der Hirsen. Das Kraut wachst zwar wild, kann aber auch gesäet werden, und alsdann wird der Samen schön weiß. Er wird mit Milch gekocht, und giebt eine gute Nahrung, wiewohl er auch gern stopfet, wenn davon gar zu viel genossen wird.

Schwadron, s. Escadron.

Schwäbische oder vielmehr schwebische Gänge heißen bey den Bergleuten eben so viel, als schwebende Gänge. Sieh auch unten in Schweben.

Schwäderich, der Ort, wo das Mühlwasser, welches von den Rädern abschießt, eine Tiefe auswühlet, und

vor ſich eine Bank im Grunde aufwirft, worein ſich bey erhöhetem Waſſer die Fiſche begeben. Wenn die Fiſcher dieſes Loch vorn mit Pfählen verſchlagen, daß die Fiſche bey abgelaufenem und kleinem Waſſer nicht heraus kommen können, ſo thun ſie oft einen guten Zug darinnen.

Schwär, Geſchwür, Ulcus, in einem weitſchweifenden Sinne ein jeder Schaden an der Haut, wobey ſich eine Eiterung findet; eigentlich eine aufgelaufene Beule, worinnen ſich ein fauler oder ſcharfer Saft zuſammen gezogen, welcher durch die Haut gedrungen, und eine Oeffnung darein gemachet. Sie ſind mancherley, nach dem Zeuge, woraus ſie entſtehen, oder auch nach dem Orte, wo ſie ſich anſetzen. Die gemeinen, welche nur einen weißen Eiter führen, ſind bald geheilet. Die fließenden Schäden, wo das Gliedwaſſer rinnt, ſind unheilbar, ſo lange dieſes nicht geſtillet wird. Die Fiſteln, Röhr oder Holzgeſchwüre, ſind tiefe Schäden, vorn enge, hinten weit, daher ihnen ſchwer beyzukommen iſt. Die freſſenden Schäden haben eine große Schärfe, und verurſachen Schmerzen, wo nicht täglich friſches Fleiſch darauf geleget wird. Der Haarwurm iſt ein fauler Schwär, in welchem Läuſe und Würmer wachſen. Ja man hat Schwären geſehen, aus welchen Haare, Beinchen, Steinchen und dergleichen fremdes Zeug gequollen. Die Peſtdrüſen, Carbunkel u. d. g. ſind giftige Schwären. Diejenigen, welche in den inwendigen Theilen des Leibes erwachſen, ſind am ſchwerſten zu heilen, und mehrentheils tödtlich.

Schwärmer, ein ſehr bekanntes Feuerwerksſtück, welches hauptſächlich zum Verſetzen anderer Kunſtfeuer gebraucht wird. Man hat deren von unterſchiedenen Arten, große und kleine; und wenn bey einem großen Feuerwerke ein Mangel an Feuern oder ſonſt eine Unordnung ſich ereignen ſollte, ſo kömmt man demſelben dadurch zuvor, daß man einen ſo genannten Schwärmertopf auf einem Brette zerbricht. Dieſer iſt nichts anders, als ein von dem Töpfer gemachtes Gefäß, wie ein Krug, der mit dreyen Henkeln verſehen iſt, und mit Schwärmern und andern Materialien vollgeſtopfet wird, welche angezündet werden.

Schwärze iſt eine Art Malme, von Farbe ſchwarz, und von Halt ſilberthätig.

Schwalbe, Hirundo, ein kleiner Vogel, ſchwarz auf dem Rücken, weiß auf dem Bauche, und mit einem rothen Flecken auf der Bruſt, der doch nur bey den Hausſchwalben ſich findet. Er läßt ſich im Frühlinge ſehen, und verkündiget mit ſeiner Ankunft die warme Zeit, bleibt den Sommer über bey uns, und zieht im Herbſte wieder davon. Die Mauer- und Erdſchwalben niſten in Mauerriſſen und Erdlöchern an den Ufern der Ströme; die Hausſchwalben bauen ihre Neſter von Kothe und Spreue, an die Hauſer unter die Dachtraufen, oder in die Ecken der Fenſter, und hecken bis fünf Junge aus. Sie leben von Fliegen und Mücken, die ſie im Fluge erſchnappen: wo aber Bienen ſind, pflegen ſie ihnen ſchädlich zu ſeyn. Den Winter ziehen ſie nicht in warme Länder, wie gemeldet worden, ſondern verſenken ſich unter das Waſſer in Seen und Teichen, oder kriechen in hohle Bäume, allwo ſie auf einem Klumpen zuſammen liegend ſich vor der Kälte bergen können. Die Alten haben dieſen Vogel den Hausgöttern gewidmet, und darum geſchonet, auch, weil er den angehenden Frühling verkündiget, in Ehren gehalten, und an einigen Orten mit einem beſondern Lobgeſange bewillkommet. In ihrer Wahrſagerey aber hat er ſelten etwas Gutes bedeutet. Bey uns waltet unter dem gemeinen Volke der Aberglauben, daß es nicht gut ſey, die Schwalbenneſter zu zerſtören, welches vielleicht ein Ueberbleibſel des Heidenthumes iſt. Es hat zwar, dem zuwider, der alte Pythagoras gerathen, keine Schwalbe im Hauſe zu leiden: er hat aber hiermit zu verſtehen geben wollen, man ſolle einen unbankbaren Menſchen, deſſen Bild die Schwalbe iſt, weil ſie die ihr verliehene Herberge mit Unflathe bezahlet, von ſich entfernen. In der chineſiſchen Landſchaft Peking und dem Landſtriche Hotien iſt ein See, Vo genannt, von welchem die Anwohnenden vorgeben, daß die von den da herum ſtehenden Bäumen in das Waſſer abfallenden Blätter alſobald in Schwalben verwandelt werden. In der Landſchaft Junnan werden Schwalben gefunden, mit weißen Flecken vor dem Bauche. Aus denſelben wiſſen die Chineſer ein heilſames Augenwaſſer zu bereiten. In America ſind Schwalben mit krummen Schnäbeln, Entenfüßen und ſehr langen Schwänzen. Die Schwalben dienen ordentlich nicht zur Speiſe, doch finden ſich näſchige Mäuler, welche in denſelben etwas leckerhaftes ſuchen; oder Kranke, die derſelben für das Fieber, die fallende Sucht, und blede Augen genießen. In der Arzeney werden ſie vielfältig gebraucht. Und zwar ſoll das Herz von einer Schwalbe, mit Honige eingenommen, das viertägige Fieber vertreiben; mit Zimmet und Amomo, das Gedächtniß ſtärken, und den Verſtand ſchärfen; der Miſt friſch aufgefangen, mit der Erde von dem Neſte und Eſſige vermiſchet, auf die Stirne gebunden, das Kopfweh weg nehmen. Aus Schwalbenneſtern wird ein heilſames Pflaſter wider die Bräune bereitet, und aus der Aſche von verbrannten Schwalben auf mancherley Weiſe Arzeney für allerhand Gebrechen der Augen und des Halſes zugerichtet. Erdſchwalben, wenn ſie noch nackt ſind, zerrieben, mit Bergeile und Eſſige abgezogen, geben ein Waſſer, welches in Weiberkrankheiten wohl thut, vornehmlich aber die ſchwere Noth trefflich heilen ſoll. Die Schwalbe, weil ſie ihr Neſt rein hält, iſt ein Sinnbild eines gewiſſenhaften Menſchen: ihre Sorgfalt, die Jungen zu ſpeiſen, bildet einen fleißigen Prediger ab. Die Aeguptier haben ſie als ein Bild der Baukunſt, der guten Kinderzucht, und einer gleich durchgehenden Billigkeit gebraucht, dannehen den Unbank und die falſche Freundſchaft, oder auch einen unnützen Schwätzer darunter abgebildet. Das Gedicht, wie die Progne ihren leiblichen Sohn ſeinem Vater, dem Thereus, zu eſſen vorgeſetzet, um dadurch die von ihm an ihrer Schweſter Philomela begangene Blutſchande zu rächen, aber darüber in eine Schwalbe, wie Thereus in einen Wiedhopf, und Philomela in eine Nachtigall verwandelt worden, iſt bey dem Ovidius mit Luſt zu leſen. Eine Schwalbe machet keinen Sommer, ſagen wir im Sprichworte, wenn wir

Digitized by Google

wir zu verstehen geben wollen, daß ein oder ander Exempel nicht genug sey, ein Recht oder eine Nachfolge zu behaupten.

Schwalbenkraut, s. Schöllkraut.

Schwalbenschwanz, Securicula, heißt wegen einiger Aehnlichkeit der Figur in der Zimmerkunst, wenn ein Holz an dem Ende, wo es mit einem andern verbunden wird, die Figur eines Viereckes bekommt, wovon die äußerste Seite größer ist, als diejenige, wodurch der Schwalbenschwanz mit dem Holze zusammen hängt. Es dienet zur Festigkeit der Verbindung des einen Holzes mit dem andern. Sonst ist Schwalbenschwanz, *Queue d' hironde*, ein Außenwerk, dessen Seiten sich bey dem Haupte erweitern. Hingegen erweitern sich die Seiten des Contreschwalbenschwanzes gegen die Kehle, und werden enger gegen das Haupt. Noch eine andere Bedeutung s. Geyer. Außerdem giebt man diesen Namen einer Art Eisvögel oder Königsfischer, welche aus Surinam sind. Ihr Schnabel ist schwarz, der Kopf braun, die Kehle weiß, der Rücken schwarzblaulicht, die Brust etwas lichter und die Füße sind schwarz. Ihre Federn spielen in der Sonne noch schöner, als an den Honigsaugern. An dem Schwanze haben sie zwo Federn, welche zweymal länger sind, als die übrigen. Einige halten ihn für eine Art unsers europäischen Bienenfraßes, von dem er sich nur am Schnabel und Schwanze unterscheidet; doch sehen sie andere für ganz verschiedene Vögel an.

Schwalbenstein, ein Steinchen von der Größe und Farbe eines Leinsamenkörnchens, nur etwas dicker, welches in dem Magen der jungen Schwalben soll gefunden werden. Er kömmt aber nicht von den Schwalben, sondern sitzet in gewissen Felsen auf der Insel Malta, da oft in einem kleinen Klumpen derselben zehn, zwanzig und mehr gefunden werden. Wenn er an den Arm gebunden wird, soll er der schweren Noth steuren. In der Landschaft Hengchen, des Reiches China, ist ein Berg, die steinerne Schwalbe genannt, weil auf demselben, wenn es geregnet hat, Steine gefunden werden, die den Schwalben ähnlich sind; und es wollen die chinesischen Aerzte aus der Farbe die Männchen von den Weibchen zu unterscheiden wissen, wie sie denn auch eine Arzeney daraus zurichten.

Schwalbenwurz, Giftwend, Vincetoxicum, Hirundinaria, Asclepias, ein wildes Heilkraut, wächst gern auf Bergen, in Wäldern und wilden sandigen Oerten, wird auch in die Gärten versetzet, blühet im Julius und August, hat Blätter fast wie der Lorbeerbaum, zwey und zwey gegen einander, und weiße stark riechende Blümchen. Die Schoten sind, wenn man sie eröffnet, einer fliegenden Schwalbe nicht unähnlich. Die Wurzel ist zasericht und knollig, an Geschmacke sittlich und aromatisch, und eine herrliche Arzeney wider alles Gift, in der Pest und andern ansteckenden Krankheiten, heilet auch giftiger Thiere Bisse. Sie tilget die gelbe Sucht und Wassersucht wunderbarlich; ist ein eigenes Mittel wider die Kröpfe, wenn ein Trank davon gekochet und im abnehmenden Monde gebrauchet wird, reiniget auch alte Schäden und faule Wunden. Der ausgepreßte Saft von dem ganzen Kraute in die Pflaster gemischet, heilet recht wundersam. Der Samen wird unter die Arzeneyen wider den Stein genommen. Der Extract von dem Kraute ist kräftig wider die Wassersucht, und das distillirte Wasser hilft denen, welche Gift bekommen.

Schwamm, Spongia, ein Gewächs, welches an den Felsen der Meerufer anwächst, und von dem Schlamme, den die Wellen daran spülen, ernähret wird. Es sind derselben zwey- oder dreyerley Gattungen. Einige werden die Männchen genannt, sind dichter und härter; andere die Weibchen, welche lockrer und weicher, aber die besten sind. Wenn sie frisch sind, so sehen sie schwärzlich aus, und werden gelb, wenn sie wohl gewaschen werden. Wird ein Schwamm von seinem Orte abgerissen, so bleibt eine Haut am Felsen sitzen, an welcher die Fasern, die anstatt der Wurzel dienen, hasten, und mit der Zeit ein neues Gewächs treiben. Sein lockeres und faseriges Wesen macht, daß er alle Feuchtigkeit gern annimmt, und derselben viel enthalten kann. Man findet in den Schwämmen zuweilen einen Kern, gleich einer Mandel; derselbe soll die Würme der Kinder vertreiben. Die Asche von einem verbrannten Schwamme dienet anstatt eines Zahnpulvers, die Zähne zu reinigen; sie stillet das Blut, und schließt alte Wunden und Eiterbeulen; sie soll auch den Blasenstein zermalmen und austreiben. Der Baumschwamm ist ein dichtes und gelbes, oder braunes Gewächs, welches aus den alten Stöcken und Stämmen der Büchen, Eichen, Birken, Fichten, Nüßern, weißen Pappeln und Nußbäume ꝛc. hervorkommt. Dergleichen Schwämme werden in einer scharfen Salpeterlauge abgekocht, getrocknet, wohl geschlagen, und hernach anstatt des Zunders und auch bey den Feuerwerkern zu Zündern gebraucht. Der Lerchenschwamm, Agaricus, wird in das männliche und weibliche Geschlecht eingetheilet, wovon jenes schwarz, dieses aber weiß, weich, leicht zerbrechlich, und im Munde zuerst süßlich, hernach aber bitter ist, und in der Arzeney seinen Nutzen hat. S. Lerchenschwamm. Der Nußbaumschwamm wird, die Haare zu schwärzen, angepriesen, wenn er verbrannt und mit Nußöle zerrieben wird. Der Eichenschwamm wächst an den Eichbäumen, und zieht sehr zusammen, daher er in solchen Fällen, wo man Stopfens nöthig hat, gebrauchet werden kann. Von dem Holunderschwamme s. oben Holunder. Der Erdschwamm, Fungus, ist ein unvollkommenes Erdgewächs, das auf einem mehrentheils dicken kurzen Stiele, der mit wenigen Fasern an der Erde hält, ein rundes breites Haupt trägt, dicker oder dünner, nach den verschiedenen Gattungen derselben. Etliche darunter sind essbar, als die Morcheln, Reißken, Pfifferlinge, Pülzen, Heyderlinge, Weblinge oder Ziegenbärte, Brätlinge, Eitschschwämme oder Hasenorlein, Habichtpülze, Röthlinge, Rothhäupte oder Steinpülze, Gebylchen oder Leeblinge, Moosschwämme u. a. m. Wenn sie grün und frisch zubereitet sind, so nennet man sie gemeiniglich Pülze, getrocknet und gedörret aber Morcheln. Andere sind nicht zu essen, ja etliche gar giftig, wie die Fliegenschwämme. Sie kommen vornehmlich im Frühlinge und Herbste hervor. Insgemein sind sie eine schleimige, kalte, un-

gesunde, und ungeschmackte Speise, weil sie von allerhand Unrathe und Fäule der Erde ihren Ursprung haben; und Caspar Hoffmann hat nicht unrecht gesaget, sie wären, wenn sie auch am besten zubereitet worden, dennoch nichts anders werth, als daß man sie in den Mist würfe. Sie werden aber als Leckerbißchen geachtet, und entweder allein angerichtet, oder an die niedlichsten Speisen gethan. Die alten Römer haben viel darauf gehalten. Unter den unnießbaren ist der Wolfsfurz oder Bofist, oder Positk, wovon an seinem Orte. Von seltenen Schwämmen, die wegen ihrer fremden Gestalt zu bewundern sind, hat Mich. Bernh. Valentini einen menschenförmigen, der sechs Menschen ziemlich deutlich abbildet, und einen, der die Bärmutter mit allen ihren Theilen vorstellet, abgebildet. De fungis officinalibus hat D. Breynius in einer Diss. Inaugur. und Franz van Sterbeck, ein Priester ist den Niederlanden, in Theatro fungorum von allerhand Schwämmen ausführlich gehandelt. Unter den eßbaren Schwämmen sind die beliebtesten diejenigen, welche absonderlich *Champignons* genennet werden. Sie sind oben weiß und glatt, unten röthlich und gestreift, härtlich von Fleische, und von gutem Geruche. Weil man sich nicht mit dem wilden Zuwachse derselben, wie sie nach der Jahreszeit in Wäldern und Wiesen aufwachsen, begnüget, so hat man ein Mittel erfunden, sie in den Gärten auf folgende Weise fortzupflanzen. Man bereitet ein Mistbett, von Maulthier- oder Eselsmiste, (also redet der französische Gärtner, weil aber dessen hier nicht überall zu haben, so kann es bey uns der Pferdemist thun) und schüttet darüber vier Finger hoch Traß oder verbrannte Misterde. Nach denen Tagen bestreuet man dasselbe mit dem, was von den Schwämmen, wenn sie in der Küche gereiniget worden, abgeschnitten, oder als untüchtig weggeworfen wird, oder gießt das Wasser darüber, in welchem Schwämme gekochet und gewaschen worden, so werden davon in kurzer Zeit gute Schwämme erwachsen. Ein solches Schwammbette kann zwey oder drey Jahre dienen. Wenn dergleichen Wasser auf die Melonenbette gesprenget wird, pflegen sie eben dasselbe zu thun. Im Winter frische Schwämme zu haben, bereitet man ein Mistbett von sechs Fuß hoch, und wie ein Dach zugespitzet, von dicht geschlagenem Miste, und bedecket es wider den Frost mit lockerem Miststrohe. Wenn man diese *Champignons* wohl zurichten will, so müssen erstlich die recht frischen und jungen, die noch in Köpfen stehen und sich nicht aufgethan haben, ausgelesen werden; denn die welken sind nichts nutz. Dann werden sie in kaltem Wasser gewaschen, darauf in Wasser geseuret, bis sie den wilden Geschmack verlieren. Nach diesem läßt man sie wohl austropfen, thut sie in eine Fleischbrühe, mit Butter, Salze, Essige, Gewürze und Zwiebeln nach Belieben, bis alles wohl eingesotten ist. Alsdann werden sie in eine Schüssel gethan, und der Saft aus einer gebratenen Schopsenkeule daran gegossen, mit Pommeranzen oder Citronensafte. Oder man läßt die vorige Brühe daran, nur daß das Fett abgenommen werde. Sie können auch zwischen zween Schüsseln gedämpfet, und wenn das Wasser, welches sie von sich gegeben, abgegossen worden, mit Gewürze und einer Brühe nach Belieben abgemachet werden. Oder man leget sie ungekebret auf einen Rost, und thut ein wenig Butter, Salz und Pfeffer darauf. Oder man backt sie in Mehle und Butter, oder in Nonnenteige; alsdann werden sie mit gebackener Petersilie bedecket, und eine Brühe von Citronensafte, oder Weinessige daran gethan. Eine andere Art kleiner weißer Schwämme, Moosschwämme, *Mouffirons* genannt, die nur im Maye unter dem Moose zu finden sind, werden, wenn sie gewaschen worden, in einer kurzen Brühe von Weine, Essige, Gewürze und einigen feinen Kräutern oder Lorbeerblättern, abgekocht, hernach daraus gethan und mit süßem Rahme übergossen: oder mit Weine abgewaschen, und mit Speckе gespicket, mit Salze, Kräuterey und Pommeranzensafte abgewürzet. Allerhand Erdschwämme gebörtet, hernach zu Pulver zerstoßen, und solches an Brühen, Fricassen, Pasteten u. d. g. gethan, dienet, ihnen einen angenehmen Geschmack zu geben. Von Morcheln, Reiskeu u. a. m. sieh an seinem Orte.

Schwammstein, Lapis fungiæ, Cysteolithus, ein lockerer mürber Stein, wie eine Maudel anzusehen, grau oder weiß. Er wird in den Badeschwammen gefunden, und dienet wider die Kropfe und den Stein. Eine andere Gattung eines Schwammsteines, oder Steinschwammes, ist derjenige, den man Filerum, oder Lapidem Mexicanum nennet. Es ist ein Schwamm, welcher in dem mexicanischen Meerbusen tief unter dem Wasser an den Felsen wächst, und wenn er mit Mühe heraus an die Luft gezogen worden, steinhart wird, jedoch die Eigenschaft behält, daß er das Wasser durchläßt, und wundersam reiniget und klar machet. Die Japoneser halten diesen Stein sehr hoch, und gebrauchen ihn, ihr Trinkwasser dadurch zu seigen, weil sie dafür halten, daß es davon sehr gesund werde. Die Spanier halten ihn auch sehr werth. Auser dem ist er noch wenig bekannt.

Schwan, Cycnus, Olor, ein wilder Vogel der grössesten Art, indem, wenn er nach seiner ganzen Länge ausgestrecket wird, er die Länge eines Mannes, und über dreyßig Pfund am Gewichte erreichet, an Gestalt einer Gans gleicht, mit einem sehr langen Halse, platten schwarzen Schnabel, und schwarzen Füßen, aber schneeweißen Federn, die er doch nicht eher bekommt, als wenn er ein Jahr alt geworden; denn vorhin sind sie dunkelfarbicht und fast schwarz. Sein Fleisch ist schwarz, unangenehm und unverdaulich zu essen. Das sonderbareste an ihm ist die Luftröhre, welche viel langer ist, als der Hals, und gebogen in der Brust liegt. Er hält sich in Seen und Sümpfen auf, oder in Flüssen, die sich weit ergießen und große Austritte haben, kommt selten auf das Trockene, schwimmt die meiste Zeit, und fleugt wenig. Seine Nahrung ist Gras, welches er mit seinem langen Halse unter dem Wasser hervor sucht. Er lebet gern in Gesellschaft seines gleichen, hat seine Jungen lieb, thut keinem andern Thiere einiges Leid: wenn er aber von dem Adler oder Geyer angefallen wird, so wehret er sich so wohl, daß er oft seinen Feind überwindet. Man sagt ihm auch eine Schamhaftigkeit bey, weil er wegfliegt und sich

Digitized by Google

versteckt, wenn er sich gepaaret, und eine starke Eifersucht, weil das Mannlein, wenn ein anderer sich mit seinem Weiblein vermischet, sie beyde tödtet. Von seinem Gesange, insonderheit den er, wenn er sterben will, verführen, und damit seinen Tod verkündigen soll, haben die alten und neuen Schriftsteller viel ungewisses hergesaget; viele aber es als ein Gedicht verworfen, wie denn keiner von unsern Schwanenwärtern wird sagen können, daß er jemals einen sterbenden Schwan habe singen hören. Indessen haben sich die Dichter doch allezeit das Recht vorbehalten, ihn singen zu lassen, ja sie haben ihn sogar zu ihrem Zeichen erwählet; wie er denn auch dem Apollo heilig war. Vornehmlich aber hatten ihn die Alten der Venus gewidmet, welche gemeiniglich von solchen und einem Paar Tauben gezogen wird. Bey den alten Römern ist der Schwan zur Speise gebrauchet, und zu dem Ende besonders gemästet worden. In Rußland wird er gleich den Gänsen verspeiset. Bey uns wird er selten aufgetragen. Die alten haben ein hartes ungeschmacktes Fleisch. Die jungen, welche noch nicht jährig sind, lassen sich eher genießen, wenn sie mit Würznägelein gespickt, gebraten und kalt gegessen werden. Im Sommer sind sie besser, als im Winter, da sie so gute Nahrung nicht haben. In dem levitischen Gesetze ist der Schwan unter die unreinen Thiere gezählet. In der Arzney wird das Schmalz gebrauchet, die Nierenstein und Schwieden der Haut zu vertreiben. Die starken Federkiele dienen zum Schreiben, die kleinen Federn, sonderlich die Dunen, geben weiche Betten und Küssen. Die Haut mit den Dunen der Pflaumenfedern gar gemacht, giebt ein zartes, warmes und dem Magen sonderlich dienendes Pelzwerk. Thom. Bartholinus hat ein eigenes Büchlein de cygni anatome et canru geschrieben. Bey den Seefahrenden ist er als ein glückliches Zeichen angesehen, auch gern unter die Schiffszeichen genommen worden. Die Jagd der wilden Schwäne ist in Dänemark eine sonderliche Lust, welche zu gewissen Jahreszeiten vorgenommen, und nahe bey den Inseln, woselbst sich die Schwäne in der See aufhalten, vollzogen wird, da denn gemeiniglich etliche hundert Stück geschossen werden. Somit wird er als ein Sinnbild der Unschuld und Frömmigkeit angesehen, weil er mitten in faulen Wassern, dennoch seine Weiße behält; der Keuschheit, weil er ein schwarzes Fleisch mit weißen Federn decket; der Großmuthigkeit, weil er kein Gefecht anfangt, sich aber eines feindlichen Angriffes tapfer erwehret; und der Gelassenheit, weil er mit Singen an seinen Tod gehen soll. Ueber dieses ist der Schwan, Cygnus, auch ein Sternbild an unserm nordlichen Himmelstheile, neben der Leyer zu suchen, dessen fünf helle Sterne von Morgen gegen Abend ein Kreuz vorstellen, und welches außer dem noch fünf und zwanzig kleinere Sterne hat.

Schwanenboy, s. Fessen.

Schwangeres Weib, Gravida, Prægnans, die eine Frucht im Leibe empfangen. Wer eine Person als Jungfrau heurathet, dieselbe aber schwanger befindet, ist nicht schuldig, sie zu behalten; wiewohl andere das Gegentheil verfechten. Wer eine Jungfrau durch Geschenke, gute Worte und unabläßiges Anhalten verführet und schwängert, ist schuldig, sie entweder zu ehelichen, oder auszustatten (nach dem römischen Kirchenrechte wird beydes zugleich erfordert) es wäre denn, daß sie nicht mehr Jungfrau gewesen, oder indem die Sache rechtshängig ist, sich von einem andern aufs neue schwängern lassen. Eine Schwangere kann sich nicht verheurathen, darum den Witwen eine Zeit gesetzet ist, in welcher sie zur zweyten Ehe schreiten dürfen, bis so lang gewiß erscheint, daß sie nicht schwanger sind. Einem Weibe wird auf ihre bloße Anzeige nicht geglaubt, ob sie schwanger oder nicht schwanger sey, sondern der Ausschlag von der Zeit erwartet, oder wenn es nöthig ist, sonderlich bey adelichen und hohern Standes Witwen, die sich für schwanger angeben, eine Besichtigung, oder custodia ventris, verordnet. Schwangere Weiber müssen geschonet werden um der Frucht willen. Wer daher wissentlich einer Schwangern mit Schlagen oder Stoßen wehe thut, der wird härter gestraft. Eine Schwangere kann weder mit Lebensstrafe, noch mit der Tortur, auch nicht mit der Territion, belegt werden; den Staupenschlag kann sie leiden, wenn sie noch nicht zur Hälfte ist. Wenn schwangere Weiber Quitten oder Coriander fleißig nehmen, so bekommen sie gesunde und mit einem lebendigen hurtigen Geiste begabte Kinder; von groben Speisen aber, Zwiebeln, Bohnen u. d. g. sollen dumme Kinder kommen. Was die Einbildung bey Schwangern auf ihre Frucht wirke, davon haben Hasendörfer, Digby, Th. Fled von den Kräften der Einbildung und andere fast unglaubliche Exempel, angeführet. Die geringsten sind, daß durch fleißiges Ansehen eines Mohren, schwarze, eines gemalten Bären, haarige Kinder zur Welt gebracht worden; daher die Alten Fleiß angewendet, den Schwangern nichts, als schöne Gestalten, vor den Augen schwehen zu lassen. Einige Neuere aber haben diese Kräfte in Zweifel gezogen. Die Schwangerschaft an sich selbst ist für eine Krankheit nicht zu achten, so wenig als die Geburt, doch sind die Personen, bey solchen Umständen, beschwerlichen Zufällen mehr unterworfen. De privilegiis prægnantium hat geschrieben *Th. Allins*, und de cura gravidarum *Dav. Horlicius.*

Schwanz ist der Ring, woran auf Bergwerken das Seil gemacht wird, womit man den Hund auf den Stellen fortführet. So wird auch der hintere Theil der Laffettenwand genennet. Schwanz, oder Schweif, an den Kometen, heißt der dünneste Theil, welcher der Sonne jederzeit in Ansehung seines Kopfes entgegen gesetzet ist. Dieser Theil ist so dünn, daß man die Fixsterne dadurch sehen kann, weswegen er der Materie nach einem dünnen Nebel gleichen muß. Nach den neuern Beobachtungen schließt man, er sey nichts anders, als eine sehr große Säule von Dünsten oder Dämpfen, welche aus der von der Sonne erhitzeten großen Atmosphäre, die den Körper des Kometen umgiebt, aufsteigen, oder sich nach der von der Sonne abgekehrten Seite bewegen. Diese Dünste werden uns sichtbar, weil sie von der Sonne erleuchtet werden, und vielleicht sind auch einige derselben zuweilen für sich leuchtend. Es ist aber der Schweif der Kometen nicht völlig gerade, sondern etwas gekrümmet, und

nach der Himmelsseite hohl, von welcher der Komet seiner eigenen Bewegung nach herkömmt. S. Herrn Professors Gottfried Heinsii Beschreibung des im Anfange des 1744sten Jahres erschienenen Kometen.

Schwanzmeise, s. Meise.

Schwanzriegel, *L'entretoise de lunette ou du haut d'affut*, ist ein holzerner Riegel, wodurch die Lafettenwände, in dem hintern Theile oder dem Schwanze zusammen gehalten werden.

Schwanzriemen, ein starker lederner Riemen, welcher unter dem Schwanze eines Pferdes herum geht, und an den Sattel oder das Vorderzeug befestiget ist, solches in seinem Stande zu halten. Die englischen Schwanzriemen, die man nach Belieben länger und kürzer machen kann, hält man für die besten und bequemsten.

Schwaren, s. Schwaren.

Schwarte heißt das Theil mit der Rinde, welches erstlich von dem Baume oder Blocke abgeschnitten wird, ehe die andern Pfosten oder Bretter gemachet werden.

Schwarte Magen, Saufack, ist ein mit würflicht geschnittenem Specke und Schwarte, geriebener Semmel, Zwiebacke, gutem Gewürze und Schweinsblute gefüllter Schweinemagen, welcher hernach in Rauch gehängt und verspeiset wird.

Schwarz, Nigrum, Niger, Ater color, die dunkelste unter allen Farben. Man eignet sie der Nacht zu, und hält sie für ein Zeichen der Traurigkeit, wovon die Aegyptier die Urheber sollen gewesen seyn. Die Perser hassen die schwarze Farbe dergestalt, daß sie dieselbe eine Teufelsfarbe nennen. Und vor dem türkischen Kaiser darf niemand in schwarzer Kleidung erscheinen, ja die Bassen sehen diejenigen nicht gern, die in Schwarz zu ihnen kommen. Hingegen wird sie anderswo als ein Zeichen der Freude und der Ehrbarkeit angenommen. Die Japoneser legen in Freudentagen schwarze Kleider an. In Spanien und an dem päbstlichen Hofe darf niemand anders, als in schwarzer Kleidung, zur Aufwartung erscheinen, und selbst den uns ist Schwarz eine Ehrenfarbe. Die innerliche Ursache der Schwärze in den Körpern wird beygeführet, entweder von einem schwefelichten Russe, wie an den gebrannten oder geräucherten Dingen abzunehmen ist, oder von einer vermischten Tintenart, auf einem sauren und zusammen ziehenden Wesen, welches vornehmlich an dem Vitriole zu finden, und an allen Körpern sich äußert, die etwas saures und vitriolisches, oder eisenartiges an sich haben, als wenn Essig, herbes Obst, Citronensaft u. d. g. an Eisen gekommen. Aeußerlich wird die Schwärze, nach der Cartesianer Meynung, durch eine solche Beschaffenheit der Körper verursacht, die von dem Lichte bestralet werden, daß wegen der Rauhigkeit ihrer Fläche, dasselbe davon nicht zurück prallen kann, sondern darinnen verwickelt und gleichsam vergraben wird: oder nach Newtons Sätzen, weil die Theilchen der Körper, an welchen die schwarze Farbe erscheint, kleiner sind, als alle die, welche andere Farben vorstellen, daß also kein Licht davon wiederstralen kann: daher es denn komme, daß Schwarz am stärksten färbe, daß schwarze Körper eher, als andere, an der Sonne heiß werden, und Feuer fangen u. d. g. Schwarz auf weiß heißt, wenn jemand über einer Sache eine Handschrift hat, oder über eine Schuld oder andere Anforderung eine unterschriebene und besiegelte Obligation, wodurch er sein Recht beweisen, und den andern zur Genugthuung und Zahlung zwingen kann. Das Schwarz zum Malen und Schreiben wird von mancherley Dingen zugerichtet. Das gemeinste ist Kienruß, das feinste, und welches vornehmlich zur Miniatur gebrauchet wird, ist von gebrannten Schäfenknöchen, oder gefeilten Elfenbeine. Glas schwarz färben und schwarze Schmalte, ingleichen schwarze Holzbeize machen, lehret die Kunst- und Werkschule. Schwarze Glasur, und schwarz auf Glas zu brennen, lehret Kunkel. Zum Abdrucken der Kupferplatten dienet am besten die sogenannte deutsche Schwärze, welche von verbrannten Weinhefen gemachet wird. Einen in das schwarze Buch, oder schwarze Register schreiben, heißt einen berüchtigen, ihm Uebels nachreden, in bösen Leumund setzen. Es ist von der Gewohnheit hergenommen, da in einigen freyen Städten diejenige Bürger, welche für widerspänstig und unruhig angesehen werden, zu ihrer Schmach und Beschimpfung, in ein besonderes Buch, welches eine schwarze oder rothe Schale hat, eingeschrieben werden. In der Kunstsprache der Malerey heißt es von einem Maler, er verfalle ins Schwarze, wenn er seine Schatten übertreibt, wie Caravagio that. Bey den Kupferstechern wird es von Stücken gesaget, worinnen die Lichter und Schatten nicht gut gehalten und die letztern stark angegeben sind. Sie nennen es auch ein hartes und gesäcktes Schwarz, wenn die Schnitte und Schraffirungen vom Scheidewasser durchfressen und mit einander vermischet sind.

Schwarzamsel, s. Amsel.

Schwarzbärtchen, eine Art Hänflinge, die bey einigen rothplattige Hänflinge, Zitscherlein und in Preußen Tschätschke heißen. Er hat an dem Schlunde ein schwarzes Bärtchen, ist an der Brust und an dem Bauche röthlich, und auf dem Kopfe trägt er eine größere rothe Platte und von hoherer Farbe, als der Bluthänfling, ist aber viel kleiner und singt nicht.

Schwarzdorn, s. Dorn.

Schwarze Kunst, Magia, eine falschberühmte Kunst, die, wo nicht durch ausdrückliche Verständnisse mit dem bösen Feinde, (denn diese heißt eigentlich Zauberey), doch durch abergläubige und in ihrer Eigenschaft zu dem vorhabenden Werke unzulängliche ungereimte Mittel, Dinge zu thun sich unterstehet, die in dem ordentlichen Laufe unmöglich sind. Hieher sind viele unter den Jägern und Schützen werth gehaltene Künste, als Büchsen zu versprechen, oder zu verderben, daß sie nicht tödten, das Wild zu bannen, gewisse Schüsse täglich zu haben u. d. g. zu ziehen. Alle Liebeskünste, wodurch man Liebe oder Haß unter Personen anzurichten vermeynet. Ferner das Crystallsehen, das Sieb laufen lassen, und was sonst getrieben wird, wenn man einen Diebstahl entdecken, oder etwas verlorenes wieder finden will. Dergleichen Künste sollten unter Christen nicht genennet, viel weniger geübet werden. Man muß sie von einer besondern Art des Kupferstechens, welche eben diesen Namen führet, und wo die Bilder, als ob sie mit trockener Kreide, oder mit dem Pinsel

Pinſel gemalet wären, erſcheinen, ſehr wohl unterſchieden. Sie iſt für Maler und andere, welche die Zeichnung verſtehen, leicht und hurtig, und beſteht darinnen, daß man eine Platte ganz mit Strichen übers Kreuz anfüllet, welche denn mit einem Werkzeuge, die Wiege genannt, eingegraben werden. Nach dieſem ſolche man ſo viel von dieſen Strichen aus, als erfordert wird, die Lichter und hellen Partien der Zeichnung zu machen, welche man umriſſen hat. Man ſehe davon *Manière de graver à l'eau forte & au burin.* Die Platten von dieſer Art dauren nicht ſo lange, wie die andern, und werden bald abgenutzet. S. Kupferſtecher.

Schwarzflügler, Coccothraustes rubra, eine Art von Dickſchnabel aus Mexico, welchen Seba unter die Sperlinge rechnet. Der Kopf, die Bruſt und der Rücken an ihm ſind blutroth, die Schwingfedern und der Schwanz ſchwarz, mit etwas rothem.

Schwarzgültig Erz iſt eine Art reichen Silbererzes, wovon der Zentner gemeiniglich den dritten Theil und darüber Silber giebt.

Schwarzholz wird das Nadel- oder Tangelholz, als Tannen, Fichten, Föhren oder Kiefern ꝛc. genennet.

Schwarzkamm, ein ausländiſcher Vogel, welcher ſeinem Schnabel nach unter die Wiedhopfen gehöret, wiewohl ihn Seba wegen ſeiner Schwanzfedern unter die Paradiesvogel rechnet. Er hat einen weitläuftigen ſchwarzen Federkamm auf dem Kopfe, einen dunkeln Rücken, aſchgrauen Unterleib, einen bleyfarbigen Schnabel und dergleichen Füße. Im Schwanze befinden ſich zwo Federn, die viermal länger ſind, als ſein Leib.

Schwarzkehlein, Hausrötele, Wüſtling, Saulocker, weil er ſo ſchmahet, wie die Landleute, wenn ſie die Schweine zum Troge locken. Er thut ſolches aber nur, ſo lange die Jungen noch unter ſeiner Pflege ſind; ſonſt hat er einen kurzen Geſang. Er iſt eine Art von Braunvogel, hat einen weißen Fleck auf dem Kopfe, unter der ſchwarzen Kehle einen rothlichen Bruſtlatz, einen rothlichen Schwanz und niſtelt unter den Dächern und in den Löchern der Mauern; daher er auch Inſcinia muroruin, ſonſt aber Rubicellus, Rubicilla heißt.

Schwarzkümmel, ſ. Kümmel.

Schwarzkupfer iſt das Kupfer, worinnen noch Silber, Blei und Unart ſtecket.

Schwarzkohr, ſ. Siyah Guſch.

Schwarzſpecht, ſ. Specht.

Schwarzwildpret, darunter verſteht man die wilden Schweine.

Schwarzwurz, ſ. Wallwurz.

Schweben heißt bey den Orgelmachern im Stimmen, wenn der Clavis nicht rein, ſondern erſt halb und halb einſtimmet, etwas über oder unter dem dritten Tone. In der Malerey wird es von den weiten und breiten Falten eines Gewandes geſagt, welche oft quer über die Theile eines Leibes wegfallen und nicht an denſelben angeleimet oder angeklebet zu ſeyn ſcheinen. Schwebend, Abgekürzt, Abgeledigt, Decurtatus, in der Wapenkunſt, eine Figur oder ein Ehrenſtück, das an allen Enden abgekürzet iſt. Schwebend Feld heißt auf Bergwerken, das oben und unten, hinten und vorn verfahren iſt. Schwebende Firſt, heißt, da auf der Firſt die Erze über ſich verfahren, und mit über ſich brechen gewonnen werden. Schwebende Gänge, die in zehn Lachter ſeiger, und nur fünf und einen halben Grad nach dem Zirkelbogen fallen. Dickſchwebende Gänge werden genennet, wenn ſie entweder halb oder ganz, oder auch wohl mehr Lachter dick ſind; ſchmalſchwebende Gänge aber ſind me einer Spanne oder ein Paar Zolle breit. Schwebende Stroſſen ſind diejenigen, welche durch über ſich brechen gewonnen werden. Schwebeſpitz heißt bey den Bergleuten ſo viel als ſchwebend. Schwebeſtoß iſt aber auch ein weißes, dünnes und leichtes, aus Flachſe verfertigtes Gewebe, und von dem Schleyer darinnen allein unterſchieden, daß es nicht ſo klar und von dergleichen Güte iſt.

Schwedet iſt nichts anders, als die Kalbsmilch.

Schwefel, Sulphur, *Soufre*, ein irdiſches fettes Harz, mit Vitriole vermiſcht, das leicht Feuer faſſet, eine blaue Flamme giebt, und einen ſtarken Geruch hat. Er beſteht aus einem ſale acido und dem phlogiſto, und iſt entweder natürlich, nativum, oder gemacht, factitium. Der natürliche wird lebendiger Schwefel, Sulphur vivum genannt, muß zart und brüchig, und fein glänzend ſeyn, und nicht viel Sand haben. Der, welcher aus Indien, England und der Schweiz kömmt, iſt grünlichgelb, und durchſichtig, ſonſt ſieht er wie eine graue Erde aus. Man hat vordem aus Island auch viel gewachſenen Schwefel, wo man oft Klumpen einer Fauſt groß antrifft, gebracht. Es hat auch vor einigen Jahren ein vom Konige in Dännemark privilegirter aus den Schwefelbergen bey Hudswichhaven auf zwey bis dreyhundert Tonnen auf einmal nach Kopenhagen geſchickt. Es iſt aber dieß Schwefelflammen eingeſtellet worden, weil es die Fiſcherey, als die vornehmſte Handlung in Island, hindert. Denn man hat aus der Erfahrung, daß, wo am Strande Schwefelerze von Unreinigkeit und Staube gewaſchen werden, die Fiſche ſich verlaufen, und daß, wenn ein Schiff, worinnen etwas Schwefel geladen iſt, auf der Rhede liegt, ſie davon fliehen; ja, ein Fiſcherboot, worauf nur etwas Schwefel angeſchmieret worden, die Fiſche, wo es hinkommt, verjaget. Der gemachte Schwefel, welcher insgemein in unſern Materialläden gefähret wird, iſt gelb, und wird aus ſchwefelichten Steinen durch Gewalt des Feuers ausgeſchmelzet, oder aus ſchwefelichten Waſſern gekocht. Er iſt zwey- oder dreyerley, der gemeine, welcher in lange Rohren gegoſſen iſt, eine hellgelbe Farbe hat, leicht und brüchig iſt, und glänzet, als ob er erpſtallifiret wäre: der bleichgelbe, der in runden Kuchen beſteht, wird auch Jungferſchwefel genennet. Der rothe Schwefel, der aber von dem erſten nicht unterſchieden iſt, außer daß er in eiſernen Retorten getrieben worden, und davon die Rothe angenommen. Zu Bereitung des Schwefels gehören zween Oefen. Der Treibofen wird nach der Länge alſo angelegt, daß zwiſchen ſeinen beyden Stirn- oder Hauptmauren eilf, dreyzehn oder funfzehn Rohren in zween Reihen über einander alſo Raum haben, daß das darunter

Digitized by Google

unter angelegte Feuer sie alle erzählen kann. Die Röhren werden von gutem Thone bey dem Mundloche, neun Zoll weit, an dem andern Ende zugespitzet, unten etwas platt, und an vier Fuß lang queer über den Ofen also gelegt, daß durch das Mundloch der Kieß eingefüllet werde, und an dem andern Ende der Schwefel ausfließen könne. Der Ofen wird oben mit einem flachen Gewölbe geschlossen. Unter die Schnauzen der Röhre werden bleyerne Pfannen gesetzet, mit Wasser halb angefüllet, daß der abfließende Schwefel sich darinnen löschen möge, und der Ofen mit Scheitholze geheizet. Alle acht Stunden wird frischer Kieß eingesetzet, und es können in eilf Rohren sechs Zentner auf einmal ausgebrannt werden. Mittelmäßiger Kieß giebt aus einem Zentner vier bis fünf Pfund Schwefel. Der also ausgetriebene rohe Schwefel wird aus den Pfännlein ausgeschlagen, und in länglichen Lauterkrügen, von Eisen, wenn man sie haben kann, mit irdenen Helmen bedeckt, in den Läuterofen eingesetzt, daß er nach Art des gemeinen Distillirens übergehe. Aus der Vorlage wird er in besondere Gießtöpfe abgezapfet, und nachdem er etwas erkühlet, in holzernen Formen zu langen Röhren gegossen, die dann in Fäßchen eingepacket werden. In der Läuterung giebt der fünfte Theil ab; und der übrigbliebene unreine Satz wird absonderlich in Formen gegossen, und giebt den Rosschwefel, der also genannt wird, weil man die Raude der Pferde damit heilet. Aus dem also geläuterten Schwefel wird ferner ein reiner Schwefel bereitet, dergestalt: man thut den Schwefel in einen unglasirten Topf, und stellet ihn in eine solche Wärme, wo er im Flusse stehe, aber nicht brenne, acht Tage und Nacht an einander, so fällt alle seine Unreinigkeit zu Boden. Alsdann läßt man den Topf erkalten, und schlägt die schwarze Unreinigkeit davon ab, so wird das Uebrige mürbe seyn, daß man es zwischen den Fingern zerreiben kann. Dieser Schwefel wird zu Arzneyen gebrauchet, thut auch sehr gut in Feuerwerken. Wenn Bleyerz geröstet wird, so setzet sich oben in dem Roste der Schwefel, der mit Kellen ausgeschöpfet wird. Er triefet auch an den Seiten aus dem Roste, und hängt sich an, wie Eiszapfen: dieser wird Tripfschwefel genannt und absonderlich verkauft.

Die Chymici bedeuten den Schwefel mit ♃. Der Gebrauch des Schwefels insgemein ist bekannt, so wohl im Hause, als bey der Feuerwerkerey und Bereitung des Schießpulvers. Die Wollenweber brauchen ihn, die Wolle damit zu räuchern und weißer zu machen. Aus dem lebendigen Schwefel mit rothem Sandel, Coriander, Muscaten u. d. g. wird der Schwefelspan bereitet, womit die Weinfässer eingebrannt werden. Zur Arzeney werden aus Schwefel die Flores Sulphuris, oder Schwefelblumen bereitet, welche ein sublimirter Schwefel sind; und wenn sie aufrichtig sind, so müssen sie sehr bleich, leicht, zart, und von gutem Geruche seyn. Sie dienen wider allerhand Gebrechen der Brust und Lunge. Man machet auch das Magisterium oder Lac Sulphuris daraus, welches aus den Blumen bereitet wird. Der *Spiritus Sulphuris*, wenn er gut ist, muß wasserhell und lieblich sauer seyn. Das *Oleum Sulphuris*, die *Tinctura Sulphuris*, und das *Balsamum Sulphuris*, das von dem Oele, welches dazu genommen worden, den Nennamen bekommt, und Kal. Sulphur. *Anisatum*, *Terebinthinatum* &c. heißt. Dieß letztere ist ein Wunderbalsam, Wunden und Geschwüre zu heilen, Geschwülste zu erweichen und zu zertreiben, wird auch mehr äußerlich, als innerlich, gebraucht. Die übrigen dienen wider alle äußerliche und innerliche Geschwüre und Fäulungen, bewahren vor anklebenden Krankheiten, befördern den Schweiß, und öffnen die Verstopfungen.

Schweif heißt auf Bergwerken eine gefärbte Materie, die von den Gängen gegen den Tag in der Damm Erde sich spüren und finden läßt, nach welchen man sich zu richten pflegt, wenn man Gänge ausschürfen will, wiewohl es nicht bey allen Gängen ist; s. Ausgehendes. Von einer andern Bedeutung s. Schwanz.

Schweifen heißt bey den Tischern die Zierrathen ausschneiden.

Schweifscheibe ist ein Stück starkes Leder, den Schweif eines Springers darein zu wickeln und damit aufzubinden, daß es besser aussehe, die Groppe breiter scheine und der Schweif steif gehalten werde. Es ist so lang, als die Rippe des Pferdeschwanzes, und mit messingenen oder eisernen Haken besetzet, und wird an das Hintergeschirr angemacht, damit es desto fester halte und nicht abfalle.

Schwein, Porcus, ein vierfüßiges Thier, mit einer spitzigen Schnauze und einem Rüssel, gespaltenen Klauen, und auf der Haut mit Borsten bedeckt. Es giebt derselben wilde und zahme. In der Haushaltung ist das Schwein ein nützliches Thier wegen seiner Fruchtbarkeit, und weil es von drey Wochen an seines Alters, alle Monate und Jahre, sonderlich im Herbste und Winter, kann geschlachtet und verspeiset werden, da, was der Größe und Fettigkeit abgeht, durch die Güte des Fleisches ersetzet wird. Ihr Alter ist nicht wohl zu erkennen, außer daß mit den Jahren die Zähne immer länger werden. Man soll sie aber nicht über vier Jahre halten, sondern alsdann schneiden und mästen. Ein Schwein von guter Art soll langseitig, kurzfüßig und großbörstig seyn. An der Farbe ist nicht viel gelegen, wiewohl man die schwarzen, und die den wilden Schweinen gleich sehen, für dauerhafter und von derberem Fleische hält, die weißen aber sollen zärter seyn, und die rothen leicht sinnig werden. Auf ein m Verderbese hat man gern von einerley Farbe Schweine, die bunten und scheckigen werden ausgemustert. Sie sind den Wiesen und Aeckern gefährlich, weil sie mit ihrem Rüssel den Boden aufreißen und umwühlen, ja auch in dem Hause Thüren erbrechen, und ihrer Nahrung, die sie mit ihrem scharfen Geruche von weitem erwittern, nachgehen. Wenig Schweine, und die wohl gefüttert, bringen mehr ein, als viel, die nicht wohl gehalten werden. Das Männlein heißt man den Bär oder Eber, das Weiblein eine Sau oder ein Mutterschwein. Der Eber soll ein Jahr alt seyn, ehe er zugelassen wird. Zu Mutter- oder Zuchtschweinen sollen die gestreckt und langseitig sind, und einen runden Rücken haben, erwählet werden. Sie können zugelassen werden, wenn sie jährig sind, besser aber, wenn sie bis über anderthalb

Digitized by Google

halb Jahr warten, und wenn sie das siebente Jahr erfüllet, taugen sie nicht mehr zur Zucht. Sie tragen vier Monate oder achtzehn Wochen, und können bis achtzehn Junge auf einmal bringen: man läßt ihnen aber nicht alle, sondern nur die besten, zum höchsten sieben, die andern können nach der dritten Woche geschlachtet werden. Wenn sie zweymal des Jahres werfen sollen, wie sie thun, wenn sie von guter Art sind, so werden sie im März und October belegt. Die Ferkel, welche vom Auguſt bis in den Januar fallen, dienen nicht zur Zucht, und werden nur zum Schlachten behalten. Die von dem zweyten und dritten Wurfe sind zur Zucht die besten. Die Kälte ist ihnen höchstschädlich, weil sie davon verdauten. Sie bringen die Zähne mit zur Welt: denen, welche schwarze Zähne haben, muß man sie ausbrechen, sonst kommen sie um. Die jungen Ferkel bleiben nebst der Mutter die ersten zehn Tage eingesperret, hernach wenn die Mutter auf die Weide getrieben wird, versieht man die Jungen mit Spüliche von saurer Milch und Mehl- oder Kleyentränken, bis sie nach sechs Wochen abgesetzt, und ausgetrieben werden können: doch muß man bey windigem und naſſem Wetter sie daheim behalten. Die Ställe sollen also angeleget seyn, daß alte, junge, und sonderlich die Zuchtschweine mit ihren Jungen, jedes absonderlich, und von den andern abgeschieden seyn können. Die Boden, welche von starkem Holze durchlochert, einen Fuß hoch von der Erde geleget werden, müssen, so wohl, als die Tröge, täglich gereiniget, auch die Thüren und Deckel über die Tröge wohl und fest versperret werden, damit sie die Schweine nicht erbrechen. Es ist gut, wenn der Raum, wo diese Ställe sind, von dem übrigen Hofe abgesondert werden kann, weil der Geſtank von den Schweinen dem Viehe, und hinggen den Schweinen der Mist vom Federviehe, wiewohl sie ihn gern fressen, für schädlich geachtet wird. Die Schlachtschweine müssen geschnitten seyn, wenn das Fleisch und der Spec wohl gerathen sollen. Es kann solches noch bey der Muttermilch geschehen, da sie es eher vergessen. Was jung castriret wird, hat besseres Fleisch, wächst aber langsamer. Die Eber können, wenn sie vier Jahre gedienet haben, die Mutterschweine ein Jahr später, geschnitten werden. Die beste Zeit hält man hierzu im Herbste bey abnehmendem Mondlichte. Im Sommer werden die Schweine, wie ander Vieh, in die Weide getrieben, doch muß solches nicht eher geschehen, als bis der Morgenthau vom Grase abgetrocknet ist. Man treibt sie über die Brachäcker, Halmfelder, Anger, Berg und Thal, trocken und feucht Land, sonderlich aber sind sie gern in Büschen und Holzungen. Des Morgens, ehe sie ausgetrieben werden, und des Abends, wenn sie wieder nach Hause kommen, schüttet man ihnen ihr Gefett vor, welches von allerhand Spüliche, das im Hause und in der Küche zusammen gegessen wird, mit dem Abgange von Salate, Kohle und andern, oder sonst gesammleten Kräutern und Wurzeln, mit heißem Wasser abgebrühet, aber nur laulich vorgegeben wird. Im Winter wollen sie warm gehalten und mit einer guten Streu versorget, daneben weil sie nicht in die Weide gehen, täglich drey- oder viermal mit Gefette abgespeiset werden. Wo Brau- und Branntweinhäuser vorhanden sind, da thun die Trebern einen stattlichen Vorschub. Es findet sich kein Vieh, welchem Hunger und Durst so unleidlich und so empfindlich ist. Ein Schwein im Hause zu mästen, kostet etwas, bringt es aber auch wieder ein. Will man es bald fett haben, so gebe man ihm drey Tage vor dem neuen Monde ein halb Quentchen Antimonium crudum, klein gestoßen, und in einen Teig geknetet, lasse es also gehen, bis drey Tage nach dem Neumonde, alsdann lege man es ein. Die Zeit des Einlegens ist unterschiedlich, nach dem es die Haushaltung erfordert. In der gröſesten Hitze oder Kälte tauget es nicht; um Jacobi aber mag man wohl anfangen. Die Schweine wollen anfangs nicht zu stark gefüttert seyn, sondern wenn man ihnen erst ein wenig giebt, und allgemach bessert, gedeihen sie wohl. Sie haben auch gern Veränderung des Futters. Die mit lauter Bohnen gemästet werden, bekommen ein bitteres und widerliches Fleisch: wenn sie aber nach den Bohnen ein anders Futter kriegen, so bekömmt es ihnen wohl. Wo viel Eichel- oder Buchmast in den Wäldern ist, da kann man näher zum Mästen gelangen, und hält man den Speck von der ersten für besser und körniger, als den von der letzten. Die Krankheit, wo mit die Schweine vornehmlich geplaget werden, sind die Finnen, welche weiſse Körnchen sind, in Gestalt und Gröſe des Corianders, und überall in dem Fleische stecken. Diese bekommen sie, wenn die Ställe zu feucht und unsauber gehalten werden, wenn sie viel faule Spelse genieſen, und wie etliche wollen, wenn sie des Wassers trinken, in welchem Eyer abgesochet worden. Man erkennet, ob ein Schwein finnig sey, wenn es eine heisere Stimme und schwarze Blattern auf der Zunge hat, vorn breit und hinten spitzig ist, und, wo man ihm hinter den Ohren die Borsten auseinander, einen rothen Flecken bekömmt. Die Schweine vor den Finnen zu bewahren, rühret man ihren Trank mit einem eichenen Feuerbrande, oder nagelt eine bleyerne Platte in den Trog, oder leget Stickwurz in den Trank, oder nimmt Schwefel, Lorbeer und Alaun, jedes gleich schwer, mit einer Hand voll Nuß, thut alles wohl zerstoßen in ein Säcklein, leget es in den Trank, und erneuet es alle halbe Jahre. Die Finnen zu vertreiben, nimmt man Hanfsamen, siedet ihn in dem Harne eines jungen Knaben, und läßt sie drey bis viet Tage davon fressen: oder man giebt ihnen ganze Erbsen. Sie müssen aber nicht eher, als drey Wochen hernach, geschlachtet werden, weil die frisch zergangenen Finnen schädlicher, als die ganzen, sind. Ausser dem Gebrauche des Fleisches in der Haushaltung, und den Borsten, die zu mancherley Bürsten und Kehrbesen auch sonst nützlich dienen, trägt das Schwein auch zu der Arzeney etwas bey. Das Hirn den Kindern an die Gaumen gerieben, befördert das Ausbrechen der Zähne. Die Lunge gebraten, und nüchtern gegessen, soll der Trunkenheit wehren. Die Blase gepülvert, und eingenommen, soll denen gut seyn, die das Wasser nicht halten können. Die Knochen aus dem Fuße weiß gebrannt, und gepülvert, dienet wider die Darmgicht. Die Klauen zu Asche gebrannt, als ein Zahnpulver gebraucht, befestigen die Zähne; in Wein eingenommen, sollen sie die

Digitized by Google

rothe Ruhr vertreiben, und denen gut seyn, die das Wasser nicht halten können. Der Koth frisch in die Nase gerieben, vertreibt die Kolik: in Baumwolle eingewickelt, und aufgeleget, soll er das Fließen des Blutes stillen, es sey an welchem Orte und aus was für Ursache es wolle: auf den Magen geleget, soll er das Erbrechen stillen. Die Milch soll von angezauberten Krankheiten befreyen. An der Milz eines geschlachteten Schweines soll man die Witterung des Windes abnehmen können. Denn nach dem das untere Ende derselben nach dem Bauche, oder das Mittel, oder das obere Ende nach dem Rücken dicker ist, soll auch im Anfange, Mittel oder Ende die stärkste Kälte; wenn sie aber durchaus von gleicher Dicke ist, ein sehr strenger Winter zu vermuthen seyn. Das wilde Schwein ist ein beherztes, grimmiges und unverzagtes Thier, welches, so bald es seine Zähne oder Waffen erreichet, schwer in die Flucht zu treiben ist. Es geht dem Tode tapfer unter Augen, und widersetzet sich so wohl Jägern, als Hunden. Sie waudern heerdenweise herum, außer den großen hauenden Schweinen, die sich allein halten, und nur in der Brunstzeit die Hecken suchen. Ein solches Schwein hält sich gemeiniglich an einsamen, bergichten und morastigen Orten auf, wo Eicheln, Buchecheln, Kastanien und wildes Obst zu finden sind, hat ein überaus scharfes Gehör; und wenn sie von Hunden angegriffen werden, so halten sie alle zusammen, und gehen auf solche grimmig los. Wenn ein Schwein dreyjährig wird, so verläßt es die Heerde, und wohnet allein, bis zur Brunstzeit. Ihre Jungen werfen sie in ziemlicher Anzahl, meistentheils in Hölzern. Dieses geschieht gemeiniglich im April, und sind die Ferkel anfangs mit roth und weißen Strichen umringet, die sich aber mit dem Alter in schwarz dunkele Farben verkehren. Bey der Mutter bleiben sie so lange, bis sie übers Jahr wieder Junge wirft: alsdann bleiben sie allein beysammen, und nähren sich, so gut sie können. Im ersten Jahre heißt es ein Frischling; im andern Jahre ein jähriger oder heuriger Frischling. Im dritten Jahre werden sie erst tüchtig zur Brunst, und bekommen mehr Herz, sich zu wehren, da sie sodann schweindare Keuler, im vierten Jahre angehende Schweine, im fünften bauende und im sechsten Hauptschweine genennet werden. Um Martini fängt ihre Brunst an, und währet vier bis fünf Wochen, da auch die stärkern die schwächern verfolgen. Sie sind so stark, daß sie einen Menschen oder Hund in einem Streiche können zu Tode hauen. Wenn sie geworfen werden, so bringen sie alle ihre Zähne mit auf die Welt; diejenigen vier werden eigentlich Waffen, Gewehr, Gewürfe, auch Haderer oder Wehrzähne genennet, wovon einer unten, und einer oben zu beyden Seiten steht, mit welchen sie zum schärfsten verletzen können. Sie leben zwanzig, fünf und zwanzig bis dreyßig Jahre. Die Schweine stehen gern in Wäldern und Brüchen: um die Zeit, da das Korn und wilde Obst reif ist, treten sie in die Felder, ihre Nahrung besser zu finden, um welche Zeit sie auch feist werden, und bis um Martini am besten sind. Im Winter brechen sie in den Sümpfen und Wiesen nach Wurzeln und Würmern, und in Wäldern nach Fahrenwurzeln. Wo sie in Feldern und Wiesen zu wühlen anfangen, da thun sie großen Schaden. Geübte Jäger können an der Fährte den Unterschied des Geschlechtes der Schweine, wie auch ihre Stärke, erkennen, welche sie ferner auch aus ihrem Gestäße, und aus ihren Suhlen abnehmen. Die Schweinjagden werden im Herbste angestellet, und das Wild in einen mit Netzen und Planen umstellten Ort zusammen getrieben, allwo in dem Schirme eine Bühne aufgerichtet, für die, welche allein mit Schießen sich belustigen, oder bloß zusehen wollen. Die andern gehen auf das Wild los, und fällen es mit Fangeisen. Dasselbe muß nicht zu niedrig, sondern von oben her geführet, mit der linken Hand regieret, und mit der rechten Hand nachgedrückt, zugleich der linke Fuß unter die linke, der rechte aber unter die rechte Hand fest und stark gesetzet, das Schwein aber entweder an der Brust, oder hinter dem Auge gefasset werden. Wer zu Pferde mit dem Degen ein Schwein fangen will, muß ihm den Fang nicht inwendig auf der Seite gegen das Pferd, sondern auswendig geben, damit es sich nicht nach dem Pferde wende, und es beschädige. Sprenz- oder Streifjagen (par force) wird nur mit angehetzten Schweinen und die darüber sind, angestellt. Wenn man ein solches im Lager beständiget, so muß man mit beherzten Hunden darauf los gehen, und durch starkes Geschrey, weil es sonst nicht gern ausstehet, es in Schrecken und auf die Flucht bringen, alsdann die stärksten Hunde anlaufen lassen, damit man ihm, wenn diese es angehalten zu laufen, einen Fang gebe. Wenn man durch Schießen Schweine fällen will, so muß man gute Leithunde und Finder haben, auch ihre Weiden, Wechsel und Fahrten ausspüren, alsdann einen gelegenen Baum aussuchen, wovon man das ankommende Schwein sehen, und treffen moge, da hinauf steigen, und dessen erwarten. Das Rohr muß ein großes Bley schießen, und der Schuß, wo möglich ist, neben dem vordern Blatte gerichtet werden. Man macht auch ein Gesäse von Korne oder Obste, läßt sie erstlich darauf gewohnen, und wenn sie es angegriffen, so mag man des Morgens oder Abends, hinter einem zugerichteten Schirme, oder auf einem gelegenen Baume auspassen. Es dienet, zwey Rohre bey der Hand zu haben, damit, wenn der erste Schuß nicht recht geschicket, mit dem andern nachgeholfen werde. Die gewöhnlichen Jagdworter von den Schweinen sind: Die Sau nennet man Schwarzwildpret; man macht einen Haag, bindet Seiler an, stellet Garn und Wehrtücher, das Schwein hat einen Kopf, Augen, Ohren, Rüssel, Schalen und Kräfte, Vorder- und Hinterläufte, ein Lager; es hat auf Wiesen sehr gebrochen, (gewühlet) geht auf die Brunst, und auf das Gras, wird gehetzet, kämpfet oder streitet mit den Hunden, wird von Hunden gestellet, läuft ein, fängt sich ins Garn, wird von Hunden gefangen, hat scharfe Waffen, Gewerf oder Gewehr, (das ist Zähne), schlägt viele Leute oder Hunde darnieder, wird gefället, gebürschet, und denselben ein Fang gegeben, welcher zwischen dem Vorderlaufe und Halse gleich zum Herzen geschehen muß. Das Männgein oder der Eber heißt ein Saufchwein, die Mutter eine Bache. Die Haut wird das Schweinsfell

Digitized by Google

fell genennet, und eine Schweinhaz iſt das Sauſagen. Das zahme und wilde Schweinefleiſch iſt von uralten Zeiten unter die wohlſchmeckenden Speiſen gezählet worden. In dem Levitiſchen Geſetze war es den Iſraeliten verbothen, dem der Verfaſſer Muhammed in ſeiner Lehre nachgeäffet. Bey den Römern ſind die Wammen und die Schinken, wie auch gewiſſe Würſte ſonderlich hochgehalten worden, und aus den Geilen und Ferkelbärmen, ſonderlich von trächtigen Säuen, haben üppige Leute ein beſonderes Leckerbißlein gemachet. Von dem Schweinwildprete haben ſie auch viel Werks gemacht, und bey großen Gaſtereyen ganze Schweine aufgeſtellet, die oft mit allerhand kleinem Federwilde gefüllet geweſen. Bey uns wird das zahme Schweinefleiſch zwar für ſehr nahrhaft, dabey aber für ſüchtig und ungeſund geſchätzet, daher es denen überlaſſen wird, die es wieder ausarbeiten können, außer dem Kopfe und den Schinken, und gewiſſen Würſten von beſonderer Zubereitung. Doch wird auch das Spanferkel für eine niedliche Speiſe geachtet, und gemeiniglich gebraten, mit einem Gefüllſel von ſeiner Lunge mit Mehle, Eyern und etwas Gewürze zu einem Teige gemacht, aufgetragen. Will man es gekocht haben, ſo wird es erſt mit groben Specſchnitten geſpicket, in eine Serviette gebunden, gar gekochet, in eine Schüſſel geleget, mit Bohnen beſtreuet, und mit einer kurzen Brühe abgemacht, oder in vier Theile zerſchnitten, der Kopf in der Mitte aufgerichtet, und die vier Stücke umher geleget. Von alten Schweinen wird das Fleiſch mehrentheils eingeſalzen oder geräuchert. Aus den Därmen machet man Blut- Weiß- Grütz- und Leberwürſte. Die Füße, Ohren, Schnauze und Stücke aus dem Rücken geben eine gute Gallert, oder werden in einem Topfe gedämpfet, mit einer Senf- oder Zwiebelbrühe zugerichtet. Der Spec wird ſtark gebrauchet, andern Speiſen im Braten oder Kochen eine Annehmlichkeit zu geben. Das Schweinwildpret iſt geſunder und angenehmer, ſonderlich von Frichlingen, daher es vornehmen Tafeln vorbehalten wird, und die Zimmer von den Bachen, imgleichen die Köpfe durchgehends für die beſten Stücke geachtet werden. In der Arzeney wird das Fett von zahmen und wilden Schweinen zu der Waſſenſalbe genommen: das letzte aber iſt kräftiger, dienet auch in Seitenſchmerzen, und ſtillet das Blutausverſſen, wenn es in Eſſige oder Weine eingenommen wird. Die Zähne von einem wilden Schweine ſind ein kräftiges Heilmittel wider das Seitenſtechen und alle innerliche Entzündungen, wo ein Fieber mit dabey iſt, gepülvert bis zu einem Quintlein genommen. Es wird auch ein Salz daraus bereitet. Die davon zugerichtete Gallerte oder Gelatina dienet vortrefflich im Seitenſtechen, unter das Getränk gemiſchet. Die Geilen geben eine gute Stärkung der männlichen Kräfte. Das Blut, ſonderlich von Friſchlingen, mit Schnecken, Krebſen, und einigen feuchtenden Kräutern diſtilliret, dienet wider die Zehrung und Abnehmung des Leibes. An dem Kopfe der zahmen Schweine befinden ſich um die Ohren einige ganz weiße mürbe Beinchen, die eine beſondere und bis daher heimlich gehaltene Kraft wider die fallende Sucht haben ſollen. Dieſe zwey Beinlein befinden ſich in der hintern untern Ecke in der Hirnſchale unter dem Häutchen. Man trocknet ſie auf einem Ofen in gelinder Wärme ſo lange, bis ſie ſich zu einem Pulver ſtoßen laſſen, und alsdann können ſie gebrauchet werden; und zwar bey einem Kinde von vier Wochen bis drey Monate alt, theilet man drey pulveriſirte Knöchlein in neun Theile und giebt ihnen alle Morgen eines in einem dienlichen Getränke. Bey den älteren bis zum fünfjährigen Alter nimmt man fünf Beinlein, theilet ſie gleichfalls in neun Theile, und giebt ſie ihnen. Mit dem wachſenden Alter werden ſieben, neun, eilf, dreyzehn, funfzehn bis ſiebenzehn Beinlein genommen, und auf obige Art verfahren; da ſie denn die erwünſchte Wirkung thun. Durchs Calciniren wird die Kraft dieſer Beinlein vermehret, ſo daß eilf calcinirte Stücke mehr ausrichten, als ſiebenzehn nicht calcinirte. Die alten Heiden haben, bey ihrem Götzendienſte und verſchiedenen feyerlichen Opfern, Schweine geſchlachtet, derjenigen die heutigen in Oſtindien, ſonderlich die Chineſer, noch thun. So ſind ſie auch in dem Kampfſpiegen mit aufgeführet worden. In der geheimen Bilderſchrift der Aegyptier wird durch eine Sau die Verwüſtung, der Winter, die Nacht, die Erde bedeutet. Sie iſt auch ein Sinnbild eines Menſchen, der den ſinnlichen Lüſten, der Freſſerey ganz ergeben iſt; eines, der allein um das Zeitliche, und die Dinge dieſer Erde ſorget; eines Geizigen, der nur nach dem Tode nützet; eines Dummen und Unverſtändigen, der nichts begreifen kann. Von ſeltſamen Gattungen der Schweine ſind anzumerken die americaniſchen Schweine Tajaſſius und Pokiero; auch Tavacus genannt; ſ. Javaris. In Guajana findet ſich eine Art Waſſerſchweine, die, weil ſie ſehr ſcheu ſind, und ſo bald ſie etwas vermerken, ſtracks untertauchen, ſehr ſelten gefangen werden. Sie haben kurze Füße, Borſten und Ohren, einen dicken Leib und Kopf mit einem Barte, aber keinen Schwanz. Bey Nacht ſuchen ſie ihre Nahrung an den Ufern der Flüſſe, und machen ein großes Geſchrey. Sie können nicht wohl laufen, aber fertig ſchwimmen. Im Holland iſt 1669 ein Schwein zur Schau umher geführet worden, von ſo ungemeiner Feiſte, daß es 1817 Pfund gewogen, und neun Zoll hoch Spec auf dem Rücken gehabt. Zu Frankfurt am Mayn iſt vor etlichen Jahren ein Schwein geſchlachtet worden, welches unter den Borſten Wolle mit eingemengt gehabt hat.

Schweinemeiſter heißt auf großen Rittergütern derjenige, welcher beſonders für die Schweinszucht auf denſelben ſorgen und Acht haben muß, daß ſie gehörig gewartet und gefüttert werden; wie er denn auch mit deren Einkaufe und Verkaufe zu thun hat.

Schweinigel, ſ. Igel.

Schweinsfeder, ein Gewehr, welches vormals die Muſquetier geführet. Es beſteht aus einem etwa fünf Fuß langen runden Schafte, der an beyden Enden mit Eiſen zugeſpitzet, und in der Mitte mit einem Haken verſehen iſt, worauf bey dem Feuergeben die Muſquete geleget, ſonſt aber auch die Schweinsfedern gebrauchet werden, ſich in Eile gegen den Einbruch der Reiterey zu bedecken.

Schweinſtein, Saxum ſtillum, ein norwegiſcher Schwatzer, geſtreifter, zerbrechlicher und wie Schwein ſtin-

lender Stein. Ein anderer, der bey den Naturkündigern Parcapus, Lapis Malaccensis, Lapis histricinus, ital. *Pedra del porco* heißt, iſt ein ſehr koſtbarer Stein, der in neuern Zeiten von den Portugieſen aus Oſtindien nach Amſterdam gebracht worden. Er iſt ſo groß, wie eine Haſelnuß, glatt, wie Seife anzufühlen, ob er gleich einige Narben, wie Pockengruben hat, von unterſchiedener Geſtalt und Farbe, die aber gemeiniglich entweder lederfarben oder weißgräulich ausſieht. Man bekömmt ihn von den Stachelſchweinen in dem Königreiche Malacca; jedoch findet er ſich nur bey wenigen und zwar bloß bey den kranken. In deren Gallenblaſe er gezeuget wird, wovon es denn auch einen ſo bittern Geſchmack hat, daß einige vorgeben, man könne ſeine Bitterkeit auf den Rücken der Hand ſpühren, wenn man ihn eine Zeitlang in der Fläche derſelben hielte. Er beſteht aus dünnen Häutchen und Schalen, deren eine über die andere gewachſen iſt, wie bey den echten Bezoarſteinen. Wenn er noch nicht gebrauchet worden, ſo iſt er mit einem zarten Blättchen überzogen, welches gleichſam darüber geleimet iſt, ſich aber ablöſet, wenn man ihn einweichet. Er hat eine Schweiß und Gift treibende Kraft, zermalmet den Stein, dienet wider den Schlag, die Colik, das böſe Weſen und Zipperlein.

Schweiß, Sudor, die Feuchtigkeit, welche zu Zeiten aus einem lebendigen Körper durch die Schweißlöcher dringt. Wenn das Blut zergeht, ſo nimmt ſein Umlauf zu, geht geſchwinder durch die Adern, und wird erhitzet. Das in demſelben befindliche Waſſer wird zugleich herum getrieben, wovon es dünner wird, und die ſalzige, ſaure oder zähe Unreinigkeit, die ſich in den feſten Theilen angeſetzet hat, abwäſcht und annimmt; daher es kömmt, daß der Schweiß ſalzig, ſauer oder übel riechend befunden wird. Die Urſache ſolchen Umlaufes iſt innerlich eine unordentliche Wallung des Geblütes, oder eine treibende Arzeney; äußerlich eine ſchwere Arbeit, heftige Bewegung, oder zufällige Hitze von der Luft oder vom Feuer. Das alſo bewegete Waſſer, indem es weiteren Raum ſuchet, dringt auf die Schweißdrüſen, welche in unzählbarer Menge, wie ein Netz an einander geſtricket, unter dem Häutchen liegen, und durch daſſelbe mit ihren Röhrchen die ſtetige Ausdämpfung befördern, ſo häufig, daß es Tropfenweiſe hervor kömmt. Wenn daher ein ſchweißiger Theil des Leibes zählig kalt wird, ſo wird die zuvor glatte Haut rauh, und wie eine Gänſehaut mürbe; weil die von der Feuchtigkeit angelaufenen Drüſen von außen geſchloſſen und zuſammen gezogen werden, daß ſie dieſelbe nicht auslaſſen können. Der Schweiß iſt eine natürliche Reinigung des Geblütes, indem er daſſelbe verdünnet, und mit ihm das Serum oder Waſſer, welches dann alle fremde ungehörige Theile, die ſich inwendig irgendwo angehänget, abnimmt, und mit ſich wegführet. Doch muß das Geblüt wohl beſchaffen, und nicht zu zähe und klebericht, noch zu flüchtig ſeyn, worauch denn auch die Hülfsmittel, durch welche man den Schweiß befördern will, zu richten, damit ihm nicht zu viel geſchehe. In allerhand Fiebern werden ſchweißtreibende Arzeneyen mit Nutzen gebrauchet: man muß aber zuvor Sorge tragen, daß die erſten Gänge geöffnet, und der Leib, durch eine gehörige Abführung gereiniget ſeyn. Der Schweiß von Thieren, ſonderlich von Pferden und Eſeln, wenn er ſemanden eingegeben wird, ſoll gefährliche Entſtellungen des Magens und untern Leibes verurſachen, das Geſicht aufblähen, und grüngeld machen, auch wohl gar des Verſtandes berauben. Ein ſicheres Mittel darwider iſt, durch laulges Waſſer ein Erbrechen zu wege bringen, und darauf ein halbes Quentchen Rhabarber mit etwas Mineralſalze einnehmen. Der engliſche Schweiß iſt eine Art hitziger Fieber, mit einem unaufhörlichen Schweiße begleitet, wovon der Kranke gleichſam ergacht, daher er *Febris colliquativa* genennet wird. Die Jäger nennen das Blut der wilden Thiere Schweiß; daher heißt ſchweiſſen bey ihnen ſo viel, als bluten.

Schweiſſen heißt zwey oder mehr Stücke Eiſen, nachdem ſie in die Hitze gebracht, vermittelſt eines groben Fluſſes von Sande, Leimen oder geſtoßener Galle auf dem Amboße über einander geleget und gehalten, ſo zuſammen ſchlagen, daß ſie an einander anfleben, und ſich vereinigen, ohne daß man ſehen könne, wo ſie zuſammen geſetzet ſind. Es iſt dieſes weit beſſer, als das Löten, erfordert aber eine Geſchwindigkeit, weil ſonſt das Eiſen und noch eher der Stahl, verbrennet, indem er in die Flauten geht, und einen todten Hammerſchlag zurück läßt.

Schweißband, ſ. Jagdhund.

Schweißlöcher, Pori, ſind kleine Löchlein in der Haut, welche man bey denen, die ſchwitzen, am beſten ſehen kann: denn ſobald man den Schweiß abwiſcher, ſo ſieht man wieder kleine Tröpfgen aus der Haut hervor quellen. Einige wollen durch Vergrößerungsgläſer zweyerley Schweißlocher, große und kleinere, hervor bringen: aus jenen kämen bey den meiſten die Haare hervor, in der Mitte aber bliebe etwas Raum auf beyden Seiten des Raumes ſtünden die Härchen; dieſe aber durchbohreten jenen Raum von vorigen, ſo, daß er unglaublich durchlochert würde.

Schweißtreibend, ſ. Diaphoretica.

Schweißwurz, ſ. Osmundwurz.

Schweißwerig, ſ. Schmeißwerk.

Schweitzergulden, ſ. Gulden.

Schweiterbohnen, ſ. Wachsbohnen.

Schweitzer-Einſiedler, Bergeinſiedler. Steinrapp, Waldrapp, Waldhoff eine Art Wiedehopf, deſſen Federkamm wie eine Pferdemähne und glänzend, der gelbe Kopf hin und wieder wie mit blutigen Flecken beſtreuer, der Leib dunkelgrün, die Füße braun und der Schnabel roth ſind. Es iſt ein einſamer Vogel und nähret ſich von Inſecten, jungen Fröſchen, kleinen Fiſchen, Heuſchrecken ꝛc.

Schweizerpfeife wird die gar kleine Querpfeife genannt, die man bey den Soldatentrommeln mitgehen hörer, und ganz anders, als die Querpfeife, geſpielet wird. An theils Orgeln iſt auch ein Regiſter, welches Schweizerpfeife heißt, und ein Stimmwerk von principaler Art iſt. Es ſind lange und enge Pfeifen, die faſt einen Violinton geben. Große Schweizerpfeife iſt von acht Fuß Ton: kleine Schweizerpfeife iſt von vier Fuß Ton. Aus dieſen kleiner wird von einigen nur der Diſcant gearbeitet, und heißt Schweizer.

Digitized by Google

zerpfelsendiſtant, desgleichen auch ein Pedal von einem Fuß Ton, und heißt Schweizerbaß.

Schweizerſchilling, ſ. Schilling.

Schweizerthaler, ſ. Thaler.

Schwelle, Limen, *Sole*, im Zimmerwerke, ein vierkantiges Holz, welches zum Fundamente eines Gebäudes geſtrecket wird, worauf die Stühle eingezapfet werden. Sie führen, ihrer unterſchiedenen Lage nach, mancherley Namen, als Grundſchwellen, Plattſtücken, Saumſchwellen oder Sohlbänder, Mauerlatten, Dachſchwellen, Stuhlſtretten ꝛc. Wenn eine Schwelle verfaulet iſt, und eine neue unterzogen wird, ſo heißt ſolches einen Bau neu verſchwellen. In der Baukunſt überhaupt ſind Schwellen die Stücke, welche zu unterſt und oberſt einer Oeffnung gelegt werden, Jenes heißt zum Unterſchiede die Unterſchwelle, Limen, dieſes die Oberſchwelle, Superliminare, Supercilium. Auf Bergwerken ſind es die Hölzer, welche über die Pfuhlbäume, und neben der Hängebanke liegen, worinnen die Haſpelſpitzen ſtecken.

Schwenkebier nennen die Hallorum das Bier, welches ſie im Sieden unter die Soole ſprengen, damit ſich das Salz ſoocke, das iſt zu Kornern und nicht zu Mehle werde.

Schwengbaum, ſ. Trift.

Schwengel, ein Holz, Block, n. d. g. welcher auf eine oder die andere Weiſe ſo befeſtiget iſt, daß er bewegt werden kann. Alſo iſt ein Brunnenſchwengel, der um ſeine Mitte auf der Brunnenſäule, an einem Zapfen beweglich ruhet, und an deſſen einem Ende der Brunneneimer mit einer Stange angehängt, womit Waſſer aus dem Brunnen gezogen wird; ein Glockenſchwengel iſt das lange Stück Eiſen, welches in der Glocke hängt, und wenn ſie geläutet wird, an den Rand anſchlägt. Hazodörfer nennet einen Schwengel, ein an einer langen Schnur hängendes Bleygewicht, ſonſt ein *Pendulum* genannt. Auf Bergwerken iſt Schwengel 1) das Gewicht, welches den Balgen wieder in die Höhe zieht; 2) die Handhabe an der Pumpe, woran der Pumpenſtock befeſtiget iſt; 3) in dem Schlammgraben der unterſte Theil von dem geſchlammten Schotzgrinne. Schwengel in Treibbur heißt das ſtarke Zimmerholz, welches etwan drey Ellen und etwas mehr lang, und 1 Viertheil die ſtark iſt, auf dem Schnabel des Kramings vermittelſt eines eiſernen Gewindes beweglich gemachet, und mit eiſernen Klammern daſelbſt befeſtiget iſt. An dem vorderſten eiſernen Haken deſſelben kann vermittelſt einer kreuzweis befeſtigten Kette, an einem etwas ſtarken eiſernen Rinken, der eiſerne Treibhut vom Herde abgehoben, und vermittelſt der Wendung des Kefers, zur Rechten und zur Linken abgehoben, und von dem Treibherde abgewendet werden, damit nach abgekühltem Blicke derſelbe ausgehoben, und der Treibherd, nach vorkommender Beſchaffenheit, wieder geſaubert und aufs neue mit ſüſchem Aſchenherde beſtoßen werden könne.

Schwengrad, Schwungrad, heißt in der Mechanik ein ſolches Rad, welches nichts treiben, ſondern nur zu der Gleichheit und Dauerhaftigkeit der Bewegung helfen ſoll. Sie werden entweder an dem ganzen Umfange mit Bleye ausgegoſſen, oder nur an drey oder vier Orten in gleicher Weite mit Gewichten verſehen. Zuweilen werden, wie an den Haſpeln in Bergwerken, an ſtatt eines Rades, nur ein Kreuz, oder zween Kreuzarme gebrauchet, an deren Enden ſchwere Klötze angemachet ſind, oder welches noch beſſer iſt, drey halbe Arme in gleicher Weite von einander geſetzt, und an den Enden mit Klötzen verſehen. Dieſe letztere Gattung iſt den erſten vorzuziehen, weil ſo bald der Haſpel nur ein wenig umgedrehet wird, der oben ſtehende Arm den Schwung auf die Seite bekömmt, da in den andern die Arme einander leichter die Wage halten.

Schwerdt, Schwert, Gladius, eine Trutzwehr, oder verletzende Art der Waffen, die in einer Scheide an der Seite getragen wird. Mehrentheils dienet es nur zum Hauen, und iſt zweyſchneidig. Die gröſſeſten werden mit beyden Händen geführet, und heißen Schlachtſchwerter. Es iſt eine uralte Wehr, und bey allen Völkern, ob gleich nicht von einerley Geſtalt und Größe, im Gebrauche geweſen. Die Griechen und Römer haben anfänglich kurze Schwerter geführet, dieſelben aber nachgehends etwas länger gemachet. Sie wurden an einem Riemen, der von der rechten Schulter nach der linken Seite gehangen, und mit Buckeln geziert geweſen, getragen, wiewohl ſolches nachgehends geändert, doch aber wieder angenommen worden. Die Oſt-Tatarn und Chineſer binden ihre Säbel alſo um, daß die Spitze vor und das Heft hinterwärts gerichtet iſt, daß, wenn ſie ihn ausziehen wollen, ſie hinter ſich greifen müſſen. Daß der mit einem Schwerte geführete Streich in der Mitte ſeiner Länge am ſtärkſten ſey, beweiſt Schwenter. Das Schwert iſt ein Zeichen der höchſten Gewalt, daher bey feyerlichen Handlungen es den Königen vorgetragen wird. Die römiſchen Kaiſer haben die Oberſten ihrer Leibwacht, durch Ueberreichung eines bloßen Schwertes, in das Amt einzuſetzen pflegen, welches in folgenden Zeiten an verſchiedenen Orten bey Beſtellung der Landvögte und anderer hoher Obrigkeiten auch beobachtet worden. Bey den alten Deutſchen durfte niemand ein Schwert anhängen, oder eine Wehr tragen, dem ſie nicht feyrlich in der Verſammlung der Gemeine angeleget worden, über welchen Gebrauch noch die Longobarden ſo feſt gehalten, daß auch der Könige Kinder nicht mit dem Vater eſſen dürfen, bis ſie von einem auswärtigen Fürſten auf ſolche Weiſe wehrhaft gemacht worden. Etwas davon iſt in der bey uns üblichen Gewohnheit, die Edelknaben an fürſtlichen Höfen wehrhaft zu machen, übrig geblieben, wie denn die Ceremonie, Ritter zu ſchlagen, auch dahergefloſſen. Das Richten mit dem Schwerte iſt unter den erſten Kaiſern aufgekommen, da vorher das Beil gebraucht worden, welches man nachmals allein behalten, wenn man die Todesſtrafe ſchmählicher machen wollen. Bey der Schiffahrt nennet man Schwerter drey ſtarke über einander gelegte und wie eine Schuhſole ausgeſchweifte Bretter, welche an die Seiten der Jachten, Schmacken und Dimmenlander angemacht und bey dem Segeln mit wenigem Winde gebraucht werden. Sie haben auf jeder Seite ein dergleichen

Schwert; und es wird das unter dem Winde, wenn man laviret, allezeit ins Waſſer gelaſſen, damit man verhindere, daß das Fahrzeug nicht abfalle. Das andere Schwert bleibt indeſſen bis auf die erſte Wendung oder Umlegung des Schiffes am Rande des Bortes angeſchlungen, ſo daß es das Waſſer nicht berühret.

Schwerdtfeger, ein Handwerksmann, der allerley Klingen zu Säbeln, Pallaſchen, Schlacht- und Richtſchwertern, Stoß- und Handegen, Rückenſtreichern, Bajonetten, Dolchen, u. d. gl. ſammt zugehörigen Gefäßen, Scheiden und deren Beſchläge verfertiget. Sie haben ein geſchenktes Handwerk, und halten es mit den Meſſerſchmieden, machen aber keine Meſſer auf den Kauf.

Schwerdtfiſch, Xiphias, eine Art Fiſche, die hin und wieder in der See, ſonderlich bey den antilliſchen Inſeln in America, gefunden wird. Sie haben keine Schuppen, ſondern nur eine runzlichte Haut, wie eine Feile oder Raſpel, die auf dem Rücken grau, und unten am Bauche weiß iſt; hiernächſt haben ſie ſieben Floßfedern, eine am Schwanze, zwo auf jeder Seite und zwo auf dem Rücken. Das Schwert, welches vorn an der Schnauze ſteht, hat an jeder Reihe 27 weiße oder aſchgraue Zähne, die feſt ſtark und feſt ſind, und der Kopf iſt wegen ſeiner Breite ſehr häßlich anzuſehen. Bey den Augen ſind zwey Schnaubelöcher, wodurch das eingeſchluckte Waſſer hoch in die Luft geworfen wird. Er läßt ſich öfters mit dem Wallfiſche in einen Streit ein, und ſchlitzet demſelben den Bauch auf. Es werden ihrer dreyerley Arten gefunden, welche vor dem Kopfe ein langes Schwert haben, die eigentlich Priſtis genennet werden; theils haben an dieſem Schwerte an beyden Seiten Stacheln, welche Serra heißen; etliche haben an ſtatt derſelben ein langes Horn, und das iſt eben das, welches man lange Zeit einem vierfüßigen Thiere auf Erden zugeſchrieben hat, das die Geſtalt eines Pferdes haben ſoll, aber noch zur Zeit von niemanden geſehen worden; ſ. Seeeinhorn. Man hat auch ein Geſtirn dieſes Namens bey dem Südpole, welches die Indianer in ihrer Sprache Dorado nennen, und vom Americus Veſputius nebſt noch eilf andern neuen Sternen entdecket worden. Es wird auch ein Komet, der dieſem Fiſche der Länge nach gleicht, alſo genennet.

Schwerdtmagen, Agnati, diejenigen, welche vom Vater oder väterlichen Großvater, und ſo weiter, einem verwandt ſind. In Sachſen heißen alle, welche zum Herzgewette gehören, Schwertmagen, und der älteſte Schwertmagen nimmt das Schwert des verſtorbenen derowegen zuvor, daß er damit ſeine unmündigen Nebenſchwertmagen, zu Herrendienſte und vor Gerichte vertreten muß. In Lehngütern werden allein die Schwertmagen zur Erbfolge gelaſſen. Mag iſt ein altdeutſches oder galliſches Wort, und bedeutet ein Haus oder eine Wohnung, wovon unſer Wort Gemach herzuleiten iſt; das Schwert bedeutet einen Mann, als der das Schwert führet. Alſo würde Schwertmagen ſo viel heißen, als der zu dem männlichen Hauſe, oder in das männliche Zimmer gehörete.

Schwerdttanz pfleget von den Meſſerſchmieden zu Nürnberg mit beſondern Ceremonien gehalten zu werden, unter welchen vor andern derſelbige merkwürdig iſt, den ſie 1496 dem durchreiſenden Herzoge von Pommern Bogislaus und 1570 dem römiſchen Kaiſer Maximilian II zu Ehren aufgeführet. In Schweden ſoll dergleichen noch jährlich von den jungen Leuten auf folgende Art gehalten werden. Der Vortänzer hält erſtlich den Degen unentblößt empor, und machet einen dreyfachen Kreis; hernach zieht er vom Leder, und ſpringt mit blanker Spitze herum. Erſtlich ſtrecken ſie die Klingen Hand an Hand vor ſich, und nimmt einer des andern Degen bey der Spitze oder dem Gefäße, und ſie wechſeln die Ordnung dergeſtalt, daß eine ſechseckichte Figur daraus wird, welches ſie die Roſe nennen. Bald darauf halten ſie ihre Schwerter in die Höhe, daß einem jeglichen eine gevierte Schwertroſe über dem Kopfe wächſt. Endlich ſchlagen ſie alle Schwerter ſeitlings, und tanzen ſehr ungeſtüm, bald zu, bald von einander; doch muß ſich der geſammte Haufen der Tanzenden nach der Cadenz des Sing- und Pfeifenſchalles hurtig wenden, ſchwingen und fechten.

Schwerdtbrief heißt insgemein des Mannes Antheil von demjenigen, was in lebender Ehe erwerben worden. Nach einigen Rechten ſind ſolches zweyerley Dritheile davon.

Schwere, Gravitas, eine Kraft, durch welche der Körper gegen den Mittelpunkt der Erde getrieben wird. Ausführlicher; eine Neigung oder Fähigkeit, kraft welcher ein ſchwerer Körper in gerader Linie niedet fährt, und nach dem Mittelpunkte ſeines Umkreiſes eilet. Die Naturkündiger ſind noch nicht einig, ob die Schwere an einem Körper eine wirkende oder allein leidende Eigenſchaft ſey, darum kann man ſie nicht mit genugſamer Gewißheit allein eine Neigung, welches eine wirkende Beſchaffenheit iſt, nennen. Und weil wir in einem Theil der großen Welt wohnen, der weder der Mittelpunkt noch der Umkreis deſſelben iſt, ſo ſprechen wir, daß der Mittelpunkt unter uns, der Umkreis aber über uns ſey. Die Bewegung des ſchweren Körpers geſchieht in gerader Linie, weil ſie von einer natürlichen Kraft herkömmt, welche allezeit nothwendig iſt, und darum den kürzeſten Weg wirket. Endlich wird hinzugeſetzet, daß die Bewegung nach dem Mittelpunkte des eigenen Umkreiſes geſchehe, damit der Frage vorgekommen werde, ob, wenn z. E. ein Stück des Mondes, oder ein Trabant des Jupiters los würde, ſolches nach dem allgemeinen Mittelpunkte oder nach ſeinem eigenen, fallen müſſe. Die Urſache der Schwere iſt, nach der neueren Meynung, die Eigenſchaft, kraft welcher in der Bewegung ein beſtändiger Umlauf waltet, ſo daß der eine Körper des andern Stelle einnimmt. Dieweil nun der Zeug des erſten und zweyten Elementes natürlich, als leicht, in der Bewegung ſich von dem Mittelpunkte entfernet, ſo muß an deſſen Statt der ſchwere Körper, welcher mehrentheils aus dem Zeuge des dritten Elementes beſteht, an deren Statt zu dem Mittelpunkte nahen. Daher kömmt es, daß ein leichter Körper dem ſchwereren weicht, und ein Schiff im Waſſer nur ſo tief einſinket, als es die Gleichheit ſeiner Schwere mit der Schwere des verdrungenen Waſſers zuläßt. Alſo iſt ein Körper ſchwer;

Digitized by Google

schwer, nach dem er viel Zeuges von dem dritten Elemente an sich hat, und von dem Wesen des ersten und zweyten Elementes, mit welchen er umgeben ist, nach dem Mittelpunkte gedrungen wird: oder ein schwerer Körper ist, der, wenn er nicht gehindert wird, niederwärts dringt. Hierbey ist zu merken, daß flüßige Körper, allein die Luft ausgenommen, schwerer sind, denn trockene; weil ihre Theile dichter zusammen halten, und nicht viel Luft zulassen, wie an den Metallen, und trockenen Körpern, die angefeuchtet werden, erscheint. Ferner, daß die Körper durch die Luft, wovon sie umgeben sind, am Gewichte mächtige Aenderung leiden, wie wir täglich sehen, daß feuchte Sachen, die durch die Luft getrocknet sind, leichter, und trockne Sachen, wenn sie die feuchte Luft in sich ziehen, schwerer werden, und daß eine ölige Feuchtigkeit nicht so leicht, als eine wässerige, ihr Gewicht verändere, weil an jener die Luft so stark nicht wirken kann. Endlich, daß diejenigen Körper in sich die schwersten sind, deren Wesen am meisten durch eine ölige Feuchtigkeit verbunden wird. Daß nun ein Körper, wenn er von seinem Orte vertrieben wird, schwer sey, d. i. herunter fallen oder dringen müsse, wird von niemanden geläugnet. Ob aber derselbe Körper eben die Kraft niederwärts zu dringen übe, wenn er an seinem Orte und gleichsam in der Ruhe liegt, wollen nicht alle zugeben, die aber durch Gründe und Erfahrungen von den andern widerleget werden. Nach Harsdörfers Erklärung rühret die Schwere, von der Vermischung der Elemente in den Körpern her, doch so, daß andere Ursachen darzu helfen, deren er drey angiebt; den Ort, indem ein jeder Körper in der Luft schwerer wiegt, als im Wasser; die Vergleichung, nach welcher ein Ding gegen das andere für leicht, und gegen das dritte für schwer gelten kann; und die Figur, wodurch ein metalliens Gefäß im Wasser schwimmen kann, das, wenn es in einem Klumpen wäre, untersinken würde.

Schwere Noth, s. Fallende Sucht.

Schweren, s. Eid.

Schwere Gesträbe heißt der Satz, welcher von ausgepochten und gekleinten Kohlen durchs Hüttenpuchwerk gemacht, unter einander gepochet, und zu Auflösung der Herde im Schmelzofen gebrauchet wird.

Schwerfläche heißt in der Statik eine Fläche, worinnen der Mittelpunkt der Schwere eines Körpers zu finden ist, oder die durch den Mittelpunkt der Schwere eines Körpers geht. Durch die Schwere aber versteht man die Kraft, durch welche ein Körper gegen den Mittelpunkt der Erde getrieben wird.

Schwerkostige Zechen sind Berggebäude, deren Bau viel Kosten erfordert.

Schwermuth, sieh Melancholey. Sie wird in der Malerey durch eine alte Frau abgebildet, die auf einem alten Steine sitzt, den Kopf auf den Arm gestützet hält und in einer traurigen und nachdenkenden Stellung ist. Zuweilen stellet man einen blätterlosen Baum neben ihr.

Schwerpunkt, s. Mittelpunkt.

Schwertlilie, eine Blume, die von ihren schwertförmigen Blättern diesen Namen hat. Es giebt ihrer von vier bis fünferley Farben, als purpurfarbichte, welche die gemeinsten sind, weiße, leibfarbene, und die kleine pfirsichblütfarbene. Eine besondere Art ist diejenige, welche eine zweyfache Blumenkreuße auf einem Stengel hat. Die ganz weißen sind die allerseltsamsten; die aus Candien ist so hoch roth, daß sie gleichsam schimmert. Die gemeinen vermehren sich dergestalt, daß sie oft, wenn ihnen nicht gewehret wird, den ganzen Garten durchlaufen.

Schwibbogen, s. Bogenstellung.

Schwiegel, eine Art Pfeifen im Orgelwerke, nicht so gar weiter Mensur, als die Hohlflöten, die doch gegen andere Mensur des Pfeifenwerkes hohl und sanft geben, und an Resonanz fast als die Querflöten klingen. Sie sind bisweilen auf Gemshörnerform gerichtet, doch unten und oben etwas weiter, und oben wieder etwas zugeschwiegt. Die Lippe ist schmal, und stiller, als die Spillflöten. Es giebt ihrer zweyerley Arten: 1) große Schwiegel, 8 Fuß Ton; 2) kleine Schwiegel, 4 Fuß Ton. Sonst heißt auch eine Bauernpfeife, Schwögel, und pfeifen, schwögeln.

Schwimmen, Natare, insgemein, auf dem Wasser schweben, nicht unter- oder zu Grunde gehen. Also schwimmt Holz, und alles, was leicht ist. Zwischen Rom und Tivoli ist nicht weit vom Wege ein kleiner See, in welchem etliche schwimmende Werder treiben, die mit Kräutern und Bäumen bewachsen sind, und durch den Wind von einem Ufer zum andern getrieben werden. Dergleichen sind in einem See bey St. Omer in Artois auch anzutreffen, von solcher Größe, daß allerhand Vieh darauf weidet. In China sieht man auf den großen Flüssen schwimmende Dörfer, welche Neuhof also beschreibt: Die Materie, woraus ihr Fundament besteht, ist das von den Portugiesen also genannte Bambu oder Bambocsrohr: dasselbe wird zwischen dicken Holzern mit Stricken von dem Kraute Rotach gemacht, stark zusammen gebunden, und leichte Hütten von Brettern, mit Matten bedeckt, darauf gesetzt. Sie sind oft so groß, daß in einem solchen Dorfe bis zweyhundert Hausgesinde wohnen. Diese treiben Kaufhandel mit allerhand sinesischen Waaren, fahren auf den Stromen von einem Orte zum andern; und wenn sie dem Strome folgen, so lassen sie ihr Dorf mit demselben treiben: wenn sie aber gegen den Strom wollen, so wird es gezogen oder mit Stangen gestochen. Bey einem Menschen heißt schwimmen, durch besondere Bewegung der Arme und Beine sich über dem Wasser halten. Bey den Alten ist dieses für eine ritterliche Uebung und ein nothwendiges Stück eines geschickten Menschen gehalten worden, so daß, wenn sie einen untüchtigen beschrieben wollen, sie sprichwortsweise von ihm gesagt, er könne weder schwimmen noch lesen: neque natare neque literas didicit. Die wilden Völker, sonderlich in Africa und America, halten noch heute zu Tage viel auf das Schwimmen, und sind darinnen sehr fertig. Das Meisterstück im Schwimmen ist das Wassertreten, da man durch bloße Bewegung der Füße sich im Wasser aufrecht erhält, und nicht weiter, als bis an den Nabel, eintaucht. Im J. 1747 haben einige Sclavonier glückliche Proben im Wassertreten abgelegt.

Schwimmend Gebirge ist bey den Bergleuten, morastig

Digitized by Google

stig, feucht, lettigs Gebirge, welches keinen Grund hat.

Schwimmer, *Lanier*, eine Art Falken, die gut zum Hasenbeizen ist. Er wird so genennet, weil er im Fliegen eine Bewegung machet, wie einer, der im Wasser schwimmt. Er liebet die Hunde von Natur, und folget ihnen gern nach, ist von großer Geschwindigkeit, muß aber wohl abgetragen werden, ehe er zahm wird. Man fängt ihn meistens in Sicilien, wo er auf hohen Bäumen und Felsen horstet. Man nennet ihn auch wohl den Lerchenfalken, und ist er unter allen, besonders am Kopfe und Halse, mit schwarzen, gelben, rothlichen, weißen und grauen Farben am schönsten gezeichnet. Der Schnabel ist blau und die Füße gelb. Außer dieser und der gemeinen Bedeutung heißt Schwimmer auch noch eine Art Chaisen oder Carossen, die in Riemen hängen.

Schwimmgürtel, ein Gürtel von wohlgubereitetem starken Leder, einer halben Elle breit, und so lang, daß er einem Mann um den Leib reichet, mit Spangen und Riemen versehen, damit er fest angezogen ret werde. Auf denselben werden in gleichem Ebenmaße von Hundeleder, welches mit Wachse und Terpentine wohl zubereitet ist, zween Beutel angesetzet, und also verwahret, daß bey den Nähten kein Wasser eindringen konne. Solche Beutel werden durch die darinnen steckenden hölzernen Röhrchen, wenn der Gürtel umgethan ist, aufgeblasen, da sich denn ein Mann damit lange über dem Wasser halten kann. Es ist eine Erfindung Franz Kesslers, wie auch eine andere von Wind- oder Schwimmhosen, mit welchen man, durch Hülfe biegerner Schube, und holzerner Flößfedern, welche an die Füße gethan werden, im Wasser aufrecht gehen kann. Beyde sind bey Schwentern beschrieben zu finden. Der gelehrte Wagenseil hat ein Gerüst, von dünnen Spänen zusammen gefügt, erfunden, welches er einen Wasserschild nennet. Es hat die Gestalt eines nicht zu hohen Mühlsteines, in der Mitte eine Hohlung, daß es den Leib eines Mannes umschließen kann, ist inwendig hohl, und es kann die Nothwendigkeit, die man zur Reise brauchet, darein gethan werden. Er hat solche seine Erfindung, durch welche er die Mängel der beyden vorigen zu verbessern vermeynet, zu Wien auf der Donau in Gegenwart des Kaisers Leopolds probiret, welche aber die gehoffte Wirkung nicht gethan. Es scheint, Wagenseil sey nicht der Erfinder gewesen, weil es Pezelius, ein Professor zu Helmstadt, schon vor hundert Jahren in seinem thesauro rerum selectarum der Welt entdecket hat.

Schwindel, Vertigo, eine Unordnung des Gehirns, entweder von aufsteigenden groben Dünsten, oder von einer verwirreten Bewegung der Säfte in demselben, oder auch durch Mitempfindung von dergleichen unordentlichen Bewegungen in einem andern Theile des Leibes, sonderlich des Magens, Miltzes und der Mutter. Es werden dadurch vornehmlich die Geschäftsnerven also gerühret, daß es einen dünket, ob sehe er alles um sich im Kreise herum laufen. Bey stärkerem Schwindel aber kommen den Augen allerley Farben vor, oder das Gesicht vergeht gar. Dancben finden sich noch andere Zufälle, als Sausen und Klingen der Ohren, und daß man ohne Hülfe sich nicht aufrecht halten kann, mit ein. Es kann aber der Schwindel auch von äußerlichen Ursachen entstehen, als wenn man von einer großen Höhe hinunter siehet; wenn man unter sich ein strengfließendes Wasser, oder ein geschwind umlaufendes Rad ansiehet, oder selbst in einem Kreise herumläuft. Die zum Schwindel geneiget sind, finden sich schwach im Haupte nach dem Schlafe, der bey ihnen, wenn das Geblüt dick und unrein ist, entweder schwer und unruhig, oder sehr sparsam ist, wenn sie ein flüchtiges Gehirn haben. Er ist ein Verwandter der schweren Noth, und bey alten Leuten ein Vorbothe des Schlages, weil alle solche Gebrechen aus einarley Verstopfung, nach dem dieselbe stärker oder gelinder ist, entspringen. Kalte, nasse und trübe Luft, alle blähende Speisen, sonderlich Bohnen, Mettertich, schwerer Getränk von stark gehopftem Biere, übermäßiger Gebrauch starker Weine, vieles Wachen, Verstopfung der natürlichen Ausladungen, und große Traurigkeit, sind Dinge, welche den Schwindel befordern. Ein präservirendes Mittel hat Helmont selbst gebrauchet, und andern angeprisen. Man soll nämlich des Morgens ein Schnittchen Brodtes, in spanischen oder einen andern dergleichen edlen Wein getunkt, zu sich nehmen.

Schwindelkraut, Doronicum romanum, wächst auf den Alpengebirgen, hat eine zusammengesetzete regulare Blühme mit einem Sternrande und wollichte Samen, eine länglicht runde und knotichte Wurzel, welche auswendig gelblich, inwendig weiß und eines süßlichen etwas anziehenden Geschmackes ist, der aber zuletzt eine kleine aromatische Bitterkeit und Zähigkeit zurück läßt. Sie hat eine Gift treibende Kraft und wird für ein sonderliches Mittel wider den Schwindel gehalten. Daher auch die Seiltänzer ein eigenes Pulver davon im Gebrauche haben sollen. Sie wird, von ihren Fasern gesäubert, aus Italien, Piemont und der Schweiz gebracht und muß nicht mit Gipse und dergleichen weiß gemacht, alt und verlegen, noch wurmstichig seyn. Die größten Stücke sind die besten. Sieh auch Gemsenwurz.

Schwindsucht, Phthisis, eigentlich und in einem engern Verstande, eine Auszehrung des ganzen Leibes, mit einem stillen Fieber und faulen Husten begleitet, die von einer schwürigen Lunge herrühret. Die Vorbothen einer Schwindsucht sind: dünner, scharfer oder bitterer Speichel, trockener Husten, und innerliche Hitze, sonderlich, wenn sie nach der Mahlzeit sich stärker äußert, vornehmlich oftmaliges Erbrechen. Die eine enge Brust, hohe Schultern und einen langen Hals haben, haben eine angebohrne Neigung zur Schwindsucht, wie nicht weniger die, welche von schwindsüchtigen Aeltern erzeuget worden. Wo die Krankheit schon Wurzel gefasset, findet sich eine merkliche Magerheit, unordentlicher, bald unmäßiger, bald schwacher Appetit, starker und saurer Schweiß, stetiger Husten, mit beschwerlichem Auswerfen eines Schleimes, der eiterig, stinkend, von mancherley Farben, und oft mit Blute vermengt ist. Die nächste Ursache der Krankheit ist die Lunge, wenn sie von sauren

Digitized by Google

sauren und scharfen Theilchen, die in dem Aberwasser stecken, zerfressen, und eiterschwürig geworden, oder, wie es Hayn giebt, wenn der subtile scharfe Tartarus mit der Nahrung zur Lunge geht, sich wie Hirsenkörnlein ansetzet, und viel Eiterbeulen gebiert, so daß von der Schärfe der Husten, und von der Fäule, die sich in das Blut mengt, und ihm die nährende Kraft benimmt, das Schwinden des Leibes, das Fieber aber von unreiner Vermischung des Blutes herkömmt. Wenn der Appetit ganz darnieder liegt, der Puls schwach wird, der Leib und die Füße schwellen, bedränget Athem, Mattigkeit, beharrlicher Schweiß, Durchfall, ein fetter Harn, und Heiserkeit sich einfinden, so pflegt der Tod vor der Thüre zu seyn, sonderlich um die Zeit, da der Frühling oder der Herbst eintritt. Wenn man sich vor der Schwindsucht bewahren will, so muß man allzu warme und allzu kalte Luft meiden, schwindsüchtigen Leuten nicht zu nahe kommen; nahrhafte und verdauliche Speisen, von Kalbfleische, Tauben, jungen Hühnern, Evern, Krebsen, Schnecken und Austern, mit guten Brühen, süße Mandelmilch, Rosinen an Speisen, Feigen, insonderheit Milch mit heilsamen Kräutern oder mit Thee fleißig genießen, hingegen alles, was sauer, scharf, gesalzen, bitter und zähe ist, meiden; fettes von Birkenwasser gebrauten Bier, oder lieber Gerstentrank mit Corinthen, oder gesunden Hölzern abgekocht, oder Molken mit Thee, auch ein wenig alten Weins bey der Mahlzeit, zum Getränke erwählen, starke Tränke in Wein, kaltes Getränk im Sommer, und alle Branntewein gar nicht, den Sauerbrunnen mit Behutsamkeit brauchen, Ruhe und Bewegung gleich mäßigen und abwechseln; dem Schlafe mehr, als dem Wachen, nachhängen; vor allem, was den Leib oder das Gemüth schwächen und erschöpfen kann, sich hüten. Unter den Genesmitteln ist der Schwefel, wer ihn recht zu gebrauchen weiß, der beste und stärkste Balsam der Lungen. Schwindsucht der Bäume ist eine Krankheit derselben, wodurch sie immer abnehmen und mager werden; man kann dieselbe nicht besser, als durch guten Dünger, vertreiben.

Schwindung der Glieder, Tabes, rühret her, wenn in denen Röhren, welche den Gliedmaßen die Nahrung zuführen sollten, Verstopfungen sind.

Schwinge, s. Papiermacher. In den Wagenleitern sind es die breitgeschnitzten Hölzer, welche die Ober- und Unterbäume in gewisser Weite von einander halten. Auf Derwerken heißen Schwingen die Hölzer, welche gleich nieder in den Steg hängen, in welchen die Kunststangen unten und oben befestiget sind. s. Gebrochene Schwinge.

Schwulst heißt in der Redekunst und Poesie ein falscher Schein der Hoheit, welcher nur auf erhabenen Ausdrücken und prächtigen Wörtern beruhet, die man gleichsam ungefähr zusammen getastet hat, und welche mit der Sache selbst keine rechte angemessene Gleichheit haben. Er hat bloß von außen etwas großes und ein beträchtliches Ansehen: innerlich aber ist er hohl und leer. Man glaubet, etwas außerordentliches und hohes bey ihm zu finden und trift nur etwas gemeines und niedriges bey ihm an. Dergleichen sind z. B. die beyden Hexameter:

Minder, als ich, durchschneide die Luft, entreise den Trägern
Meines Gebäudes die drückende Last des gegerbten Hirschfelds;

welche nichts anders sagen, als Kerl, komm und zieh mir die Stiefel aus.

Schwungrad, s. Schwengrad.

Schwuntz, eine Art Finken, welche von ihrer grüngelben Farbe grünlich heißt, woraus die unwissenden Vogelfänger Grünschwanz gemacht.

Scirra ist ein großer Seefisch, ungefähr sechs Schuhe lang, und wiegt gemeiniglich bis sechzig Pfund. Er wächst im Oceane, und im Mittelmeere. Der in dem Ocean sieht eisenfarbig, der in dem Mittelmeere roth, als wie Gold und Silber aus. Er ist mit Schuppen überdeckt, die schief zu liegen scheinen. Sein Kopf ist groß und dick; die Zähne sind lang, rund, spitzig und dünn; auf dem Rücken hat er zwo scharfe Spitzen. Er lebet von Fischen, ist gut zu essen und leicht zu verdauen. In seinem Kopfe sind ziemlich große Steine zu befinden. Diese ertödten, und dienen wider den Stein, Sand und Grieß, wenn man davon auf einmal einen halben Scrupel bis auf zween ganze Scrupel einnimmt. Sie werden auch gegen die Colik angehängt.

Scink, Scincus, eine Gattung von dem Geschlechte der nackten Thiere, welche Rhasis als Eidechsen beschreibt: doch soll der Schwanz nicht rund, sondern an den Seiten nur zusammen gedrückt seyn; da sie denn eher ein Wassermolch wäre, der oft nicht ohne Gefahr von den Theriakkrämern statt des rechten Scinkes gebraucht worden. Dieser, welcher auch der Aegyptische, Scincus major, genennet wird, ist kaum zehn Zoll lang, hat fünf kurze Zehe und keine Nägel, braune silbergraue Schuppen, der obere Kiefer ist länger, als der untere; der kurze runde Schwanz ist dick, wird aber am Ende dünn. Er ist in den Apotheken bekannt und wird, mit Salze und pontischem Wermuthe eingemacht, in andere Länder geschickt. Vornehme und wollüstige Leute lassen sich Pasteten daraus backen. Man hat noch eine andere Art, welche der größeste Scink genennet und beym Aldrovandus Cyprius lacertus Scincoides, beym Seba aber der Krokodil aus Arabien heißt, wiewohl ihm dieser Namen mit Unrecht gegeben wird. Er hat einen breiten Rücken mit sechseckichten Schuppen, die röthlich gelb sind; und von der Nase bis an den Schwanz geht eine gelbe Linie, am Bauche ist er aschfarbicht und der Schwanz ist länger, wie an den vorhergehenden. Man rechnet auch den Cuxis in Peru und Chili hieher, welcher von einigen Maburya, der Erdscink aber der braune große Scink genannt wird.

Sirbaschi ist ein Bedienter am persianischen Hofe, welcher den königlichen Keller mit Weine versorget.

Scirie, Satie, Serie, ein kleines Schiff in Italien, nur mit einer Decke. Es segelt mit Segeln, welche in die Höhe zugespitzet sind. Die Griechen und Türken geben diesen Namen auch ihren Barken.

Sclav, ein Leibeigener, ist heutiges Tages eine solche

Person, welche entweder als ein Christ von Türken und Heiden gefangen worden, oder sonst wegen einer großen Uebelthat in die Dienstbarkeit gerathen, also daß sie ohne Lohn verrichten muß, was man ihr befiehlt. Es giebt auch unter denselben Freywillige, welche sich für ein gewisses Geld zur ewigen Dienstbarkeit verkaufet haben.

Sco, auch Sansjo, insgemein Maru-Fassi-Kama oder Kawa-Fassi-Kami in Japon genannt, ist der eigentliche japonische Pfefferbaum. Er wächst ungefähr eine Ruthe hoch, hat eine tannenfarbichte Rinde, die mit Hübelchen und einigen Spitzen, einen halben Zoll lang, versehen ist. Sein Holz ist schwach, leicht und sehr markichte. Die Blätter haben einen sehr kurzen Stiel, sind, wie Flügel, eines gegen das andere über, vier bis fünf Queerfinger breit, zum Theile wie der Esche ihre, länglicht rund von einem angenehmen Grüne mit einem etwas gekerbten Rande und einer zarten Rippe, welche von einem Ende zum andern der Länge lang hinunter geht. Die Blühmen wachsen zwischen den Blättern und zu Ende der kleinen Zweige, haben sieben bis acht Kelchblättchen und eben so viele Staubsträngelchen, deren Knöpfchen rund und gelb sind. Die Blühmen sind auch fast rund und so groß, wie ein Corianderkorn. Wenn die Blüthe abgefallen ist, so sieht man ein oder zwey Samenbehältnisse von der Größe eines Pfefferkornes, die häutig und voller kleinen Hübelchen, bey ihrer Reife röthlich und hart sind, und sich eröffnen, damit sie einen einzigen erunden, etwas harten, mit einer schwarzen und glänzenden Haut bedeckten Samen, so groß wie ein Cardamomenkorn, herausgeben, der nach nichts schmecket, aber etwas hitzig ist. Diese Staude hat in allen ihren Theilen, vornehmlich aber in ihrer Rinde, ihren Blättern und ihrer Frucht, einen Pfeffergeschmack und ist so hitzig und würzhaft, wie die Bertramwurzel. Ihre neuen Blätter, ihre trockene Rinde, und vornehmlich ihre Samenhülsen, werden statt des Pfeffers und Ingwers gebrauchet. Die Aerzte zerstoßen die Blätter, vermengen sie mit Reißmehle und machen ein zertheilendes Pflaster für die von Flüssen angegriffenen Theile daraus.

Scolopender, Scolopendra, *Scolopendra, Millepida*, ein Gewürm, welches einen braunen, schuppigen, dünnen Leib, und viele Füße hat, mit welchen es sehr schnell laufen kann. Es hat Zähne im Maule, und einen Stachel im Schwanze, womit es verwundet, und auf eine Zeitlang unleidliche Schmerzen verursachet, die aber mit eben denen Mitteln, welche wider den Scorpionenstich dienen, gestillet werden. In den Antillen werden sie einer Handbreit lang gefunden, haben einen runden Kopf, und der Leib besteht aus zehn oder zwölf Gliedern, die mit schwarzen Ringen gezeichnet sind. An jedem Gliede sitzen zween Füße. Sie leben in faulem Holze. Es giebt auch Scolopendern, die im Wasser leben, und kleiner sind, als die andern. Sie halten sich zwischen den Steinen, wo es nicht tief ist.

Scontriren heißt bey den Kaufleuten, und sonderlich in Meßzeiten, die Rechnungen gegen einander conferiren, durch an- und überweisen compensiren und abrechnen, mit einander liquidiren, und solchergestalt, ohne einen Groschen baar auszugeben oder einzunehmen, viele 1000 Thaler zu bezahlen, welche Bezahlung denn das Scontro oder Riscontro ist. s. Riscontriren.

Scorbut, s. Scharbock.

Scordien, Wasserknoblauch, Lachenknoblauch, Scordium, ein Kraut, welches an feuchten schattigen Orten wild wächst, auch in die Gärten versetzet wird, hat braune viereckige haarige Stengel, an denselben zwey und zwey weißliche rauhe gekerbte Blätter, darzwischen röthliche Blühmchen, nach welchen ein kleiner Samen folget, ist am Geschmacke bitter, und am Geruche dem Knoblauche gleich. Es muß gesammlet werden, wenn es in der Blüthe steht. Es trocknet, wärmet, zertheilet, reiniget, treibt den Schweiß, und widersteht der Fäulung und allem Gifte. In den Apotheken hat man davon das Wasser, den Syrup, den Extract, das Salz, und die schlechte Latwerge, wie auch eine versetzte, Diascordium Fracastorii genannt, welches sonderlich gerühmet wird. Alle solche Stücke sind kräftig wider die Pestilenz, giftigen Fieber, Pocken, Masern, und alle anfällige Krankheiten. Das Kraut in Weine oder Wasser gesotten, und aufgeleget, lindert die podagrischen Schmerzen und das Hüftweh; es reiniget die Wunden, und heilet vortrefflich, insonderheit alte Schäden, faule Geschwüre, und den kalten Brand. Die todten Körper mit diesem Kraute balsamiret, bleiben lange Zeit unverweslich.

Scorodothlaspi, oder Thlaspi, allium redolens, eine Gattung Baurensenf, ist ein kleines Kräutlein, welches aus seiner Wurzel viel Blätter hervor stößt, die dem Masliebenkraute einiger Maßen ähnlich sehen. Einige darunter sind in etwas zerschnitten, andere gar zart ausgezackt, die übrigen aber sind weder zackicht, noch zerkerbt, grün und voller Adern, darzwischen kommen kleine Stengel hervor, daran stehen Blätter, und auf ihren Spitzen Blüthen, die aus vier weissen Blättern, und einem Griffel bestehen, woraus eine Frucht wird, wie eine oval runde Tasche, worinnen fast ganz runde breitlichte Samen liegen. Die Wurzel ist schlecht, weiß mit einigen Fasern besetzt. Das Kraut wird in Gärten gezogen, hat einen Knoblauchsgeruch und lieblichen Geschmack, hinterläßt ein wenig Schärfe in dem Munde, eröffnet trefflich und widersteht der Fäulung.

Scorpion, Scorpio, Scorpius, ein kleines Ungeziefer, welches in dem untern Italien jenseits des Apennins sehr gemein ist, an warmen und feuchten Orten, in den Blattungen der Fenster und Thüren, in Kammern und Kellern, auch unter den Steinen, die auf der Erde liegen, sich aufhält. Der Leib hat die Gestalt eines Eyes, an welchem der Kopf, mit vier Augen, (einige wollen deren wohl sechs oder acht angemerket haben) gleichsam wie in einem Stücke angesetzet ist. Neben demselben gehen zween lange Arme heraus, die am Ende kleine Scheeren, nach Art der Krebse, haben. An dem Leibe sitzen acht Füße, und hinten gehet der Schwanz aus, mit vielen Gliedern, und einem Stachel am Ende, womit er hänet. Man hat aus der

der Erfahrung, daß er ſich ſelbſt damit auf den Kopf ſticht und tödtet, wenn ihm etwas ſehr zuwider iſt und er demſelben ſonſt nicht entgehen kann. Sein Gift wird für kalt gehalten, weil die, welche von ihm gebauen werden, gemeiniglich einen ſtarken kalten Schweiß empfinden. Sein Stich wird nicht beſſer geheilet, als wenn er ſelbſt ergriffen, zerquetſcht und auf die Wunde gelegt wird, in deſſen Ermangelung das Scorpionöl dienet. Doch iſt er nur in den warmen Sommermonaten ſchädlich, und ſticht nicht in der übrigen Zeit des Jahres. Sie ſind von mancherley Art, und werden deren bis neun gezählet, die ihren Unterſchied von verſchiedenen Farben empfangen. Die Weiblein bringen elf Eyerlein, die ſie in einem Gewebe, welches ſie ſelbſt ſpinnen, eingewickelt, unter dem Bauche tragen, bis ſie ausgebrütet worden, da denn die Jungen ſich ſo lang an der Mutter Leib hängen, bis ſie allein fortkommen können. Der Raue, von Eſelshufe mit Schwefel; imgleichen Gummi Sandaraca mit Ziegenfette; oder ein Scorpion auf Kohlen gebraten, ſollen das Unzeziefer aus einem Hauſe vertreiben: und wenn man Haſelnüſſe um die Bettſtellen leget, ſo ſoll kein Scorpion hinan ſteigen können. In Indien giebt es Scorpionen, die größer, als unſere Bachkrebſe, dunkelblau oder ſchwarz und voller Haare ſind, dergleichen auch in America gefunden werden. In Africa giebt es derſelben viele in den Wäldern, wider welche die Reiſenden ſich verwahren, indem ſie des Nachts viel Feuer um ihr Lager machen. Das Scorpionöl wird aus gemeinem Baumöle bereitet, wenn in demſelben lebendige Scorpionen erſäuſet werden. Man nimmt dazu die gröſeſten, die ſechs oder ſieben Glieder im Schwanze haben, und grau oder weißlich von Farben ſind. Das Oel dienet nicht nur, die Stiche der Scorpionen, ſondern auch der Schlangen zu heilen, und ſoll den Stein im Leibe zermalmen, auch vor der Peſt verwahren, wenn es unter der Achſel aufgeleget wird. Die Aſche von lebendig in einem verlutirten irdenen Topfe verbrannten Scorpionen wird von einigen gebrauchet, bey heftigen Steinſchmerzen den Harn zu treiben. Scorpion heißt auch eines von den zwölf himmliſchen Zeichen, das achte an der Zahl, beſtändig und wäſſerig, des Mars Behauſung, wie auch des Mars, der Venus und des Mondes Trigonus. Er beſteht, nach unterſchiedener Sternſeher Meynung, aus 21, 24, 28 oder 36 Sternen, unter welchen Antares, das Herz des Scorpions, der vornehmſte an dieſem Geſtirne, nebſt noch zweenen andern am Leibe, von des Mars und Jupiters Eigenſchaft ſind. Sonſt war Scorpion eine Kriegsmaſchine bey den alten Griechen, von welchen ſie Pfeile abſchoſſen, wie etwan von den Armbrüſten und Balliſtern. Bey den Juden waren Scorpionen eine Art ſpitziger Peitſchen; ſie ſcheinen mit den Knutpeitſchen der Ruſſen ziemlich übereinzukommen.

Scorpionkraut, Scorpionſchwanz, Sonnenwende, Heliotropium, ein Kraut, das an vielen Orten wild wächſt, bey uns aber in den Luſtgärten aus dem Samen gezielet wird. Es bekömmt graue rauhe weißliche Blätter, und viel bleichgelbe oder röthliche Blumen, deren Blüthchen wie die Scorpionenſchwänze gekrümmet ſind, von welchen es den Namen bekommen, worauf kleine grüne Knöpfchen folgen, worinnen ein dreyeckigte aſchenfarbiger Samen liegt. Der Samen und Saft mit Salze vermenget, auf die Warzen gelegt, vertreibt ſie. Vier Samenkörnchen mit Weine vor dem Antritte des viertägigen Fiebers genommen, ſollen vortrefflich gut darwider ſeyn, gleichwie drey wider das dreytägige Fieber. Ein Scorpion mit dieſem Kraute berühret, muß ſterben. Es ſollen auch die Ameiſen davon ſterben. Sieh auch Raupenklee.

Scorpionpfriemen, Scorpius five Geniſtella ſpinoſa, iſt ein Strauch, der unterſchiedene Höhe bekömmt, nach dem er nämlich ſteht. Er treibt braungrüne geſtreifte Ruthen, welche auf allen Seiten mit vielen harten und ſehr ſcharfen Stacheln, von unterſchiedlicher Größe beſetzet ſind. Im Frühjahre kommen einige kleine und ſpitzige Blätter daran zum Vorſcheine, ſie fallen aber gar bald ab, und machen den Stacheln Platz. Die Blüthen ſind wie die an den Hülſenfrüchten, klein und gelb, oder bleich. Darauf folgen ganz kurze Hülſen, in denen zuweilen bleiche Samen, wie kleine Nieren zu befinden ſind. Die Wurzel iſt holzig, und läßt ſich nach Belieben beugen. Dieſes Gewächs wächſt an wüſten ungebauten Orten in Deutſchland, Frankreich, Italien und Spanien. Die Blüthen und der Samen eröffnen, reinigen, ſind gut zum Grieße und Sande, den Harn zu treiben, und auch wider die Milzbeſchwerung.

Scorpœna iſt ein Seefiſch, den einige für das Weiblein von dem Seeſcorpion gehalten haben, weil er wie derſelbige gebildet iſt: allein, es iſt eine andere Art Scorpionen, ein gut Theil kleiner, und braun oder aſchengrau. Er hat ein ſo hartes Leben, daß er ſich annoch eine Zeit beweget, wenn gleich Herz und Därme ausgenommen ſind. Er ernähret ſich von der Seeneſſel. Sein Fleiſch iſt nicht verqäftet und zu eſſen dienlich. Seine Galle hat eine ſolche Kraft, wie des Scorpions.

Scorzonere, Schlangenmord, Spaniſche Haberwurz, Scorzonera, ein wildes Heilkraut, welches in den Wäldern an feuchten Orten wächſt. Seine Blätter gleichen den Teufelsabbißblättern, und ſeine Blühmchen der Bocksbartblume. Die Wurzel iſt eines Daumens dick und einer halben Elle lang, glatt, von außen ſchwarz, inwendig weiß und voll Milch. Sie widerſteht allem Gifte und dienet in kalten Fiebern ſowohl als in hitzigen Krankheiten. In Spanien ſoll ihr Saft ſo kräftig ſeyn, daß, wenn eine Schlange damit berühret wird, ſie erſtarret, und wenn ſie davon etwas in das Maul bekömmt, alſobald ſtirbt. Dieſer Wurzel vier Loth in drey Maaß Wein bis zum dritten Theil eingekochet, und davon mit etwas Zucker eingenommen, dienet in der Peſt und hitzigen Fiebern, wider das Podagra und die Roſe, treibt den Schweiß, die Pocken und Maſern. Die friſche Saft mit Roſen- oder Fenchelwaſſer vermiſchet, und lauſicht mit Tüchlein über die Augen geſchlagen, oder in die Augenwinkel getröpfet, vertreibt die Entzündung und Flecken der Augen. In den Apotheken hat man das gebrannte Waſſer, die eingemachte Wurzel und den Extract. Das Waſſer dienet in hitzigen

und giftigen Fiebern, Pocken und Masern, treibt den Schweiß, öffnet die Leber, stärket das Herz und Haupt ꝛc. Die eingemachte Wurzel nutzet auch in abgedachten Fällen, bewahret vor der Pest, vertreibt die aus dem Gebürte rührende Schwermüthigkeit, fallende Sucht, den Schwindel, die Ohnmachten, das Mutterweh ꝛc. Der Extract thut gut wider Gift, Pestilenz, böse Fieber, anklebende Krankheiten, Gelb- und Wassersucht, Milzkrankheit, Scharbock ꝛc. Die breitblätterige Scorzonere, spanische Haberwurz, Scorzonera latifolia, ist eine Küchenwurzel, zarter zu essen, als die gemeine Haberwurz, bleibt den Winter in der Erde, dauret etliche Jahre, ob sie schon Samen trägt, wird immer größer, und kann allezeit genutzet werden. Man sået sie reihenweise, im Frühlinge im abnehmenden Lichte, oder auch wenn sie beginnt zu verblühen. Wenn man sie verspeisen will, so wird sie rein geschabet, in kaltem Wasser geweichet, damit sie die kleine Bitterkeit verliere, dann gekochet, und wie die Haberwurz zugerichtet. Der Samen wird auch auf gleiche Weise gesammlet. Man hat derselben noch eine Art, die nicht geringen ist, und die deutsche Scorzonere genennet wird.

Scriba puritatis, *Escriva de Puritade*, heißt der Staatssecretarius in Portugall, welches daselbst eines der wichtigsten Aemter ist, worzu allein die vornehmsten Personen gelangen.

Scrinium pectoris ist eine bey den Römischkatholischen bekannte Redensart, die sie von dem Papste gebrauchen, wenn sie sagen, daß er etwas im Sinne habe, welches er aufschiebe, bis es ihn gelegen dünket, solches kund zu thun, oder ins Werk zu setzen. Dergleichen geschieht oft bey Cardinalspromotionen, wenn der Papst den Namen etlicher Personen verschweigt, und sich deren Beförderung bis auf andere Zeit in petto, oder der Brust, vorbehält.

Scripturisten heißen in England diejenigen, welche in Religionssachen sich bloß allein an die heilige Schrift halten.

Scrollus, ein Flußfisch, welcher ein gutes Theil kleiner, als ein Barsch, röthlich auf dem Rücken, an den Seiten grünlich und mit vielen rothen Flecken gezeichnet, und unten am Bauche weißlich ist: er wird in der Donau gefunden, und ist zu essen, zur Arzeney aber wird er nicht gebrauchet.

Scrupel, Scrupulum, heißt ein kleiner Theil von einem Ganzen. Also bekommt diesen Namen der sechzigste Theil einer Stunde, imgleichen eines Gradet, welcher sonst Minute genennet wird; wie auch der zehnte Theil eines Schuhes, welcher sonst auch Zoll oder Digitus heißt. Ein solcher Scrupel kann wieder in zehn Theile getheilet werden, welche sodenn Scrupula secunda, da jene Scrupula prima genennet werden. Theilet man ein Scrupulum secundum in zehn Theile, so heißen solche Scrupula tertia, aus welchen, wenn es nöthig ist, quarta u. s. w. entstehen. In dem körperlichen Maße ist ein Scrupel der zehnte Theil eines Balkengranes, der hunderte Theil eines Schachtgranes, der tausende Theil eines Cubicgranes, der zehntausende Theil eines Balkenzolles u. s. w. in dem Flächenmaße aber ist er der zehnte Theil eines Riemengranes, der hunderte Theil eines Quadratgranes, der tausende Theil eines Riemenzolles, der zehntausende Theil eines Quadratzolles u. s. f. In dem geometrischen Längenmaße hingegen ist ein Scrupel der zehnte Theil eines Granes, der hunderte Theil eines Zolles, der tausende Theil eines Schuhes und der zehntausende Theil einer Ruthe. Es ist auch das Drittel von einem Quentchen, oder der zwölfte Theil eines Lothes, oder der 24ste Theil von einer Unze, und der 288ste Theil eines Pfundes, und hält zwanzig Gran. Ein chaldäischer Scrupel, Scrupulum Chaldaicum, ist der 1080ste Theil von einer Stunde; die Juden brauchen dergleichen in ihrer Calenderrechnung, und heißen sie *Halakim*. Im allgemeinen Verstande heißt dieses Wort der Zweifel oder das Nachgrübeln in einem Dinge. Daher heißt scrupuliren in einer Sache nachforschen, wie auch sich über etwas ein Gewissen machen.

Scrupula defectus wird in Ausrechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse der Theil des Diameters der Sonne oder des Mondes genennet, welcher verfinstert, nämlich in jenen von dem Monde verdeckt wird, in diesen aber in den Erdschatten kömmt, und zwar in solchen Minuten und Secunden gerechnet, wie der scheinbare Diameter der Sonne und des Mondes gerechnet wird. Sie dienen, die Größe der Finsternisse zu bestimmen. Wie derselben Größe durch Rechnung könne gefunden werden, solches weist die Astronomie. Scrupula durationis dimidiæ ist in einer Mond- oder Sonnenfinsterniß der Theil der Mondbahne, welchen der Mittelpunkt des Mondes vom Anfange bis zu ihrem Mittel, oder auch vom Mittel bis zum Ende beschreibt. Sie dienen, die Zeit, wie lange die Finsterniß währet, zu bestimmen, und werden bey Sonnenfinsternissen von einigen auch Limes incidentiæ genennet. Scrupula emersionis heißen in einer Totalfinsterniß der Bogen der Mondbahne, welchen der Mittelpunkt des Mondes von dem Augenblicke an, da die gänzliche Verfinsterung aufhöret, bis zum Ende der Finsterniß beschreibt. Scrupula incidentiæ seu casus sind bey einer gänzlichen Finsterniß an dem Monde der Bogen der Mondbahne, welchen der Mittelpunkt des Mondes von dem Anfange der Verfinsterung bis zu dem Augenblicke beschreibt, da derselbe ganz in den Erdschatten verfällt. Scrupula moræ dimidiæ werden bey einer Totalfinsterniß der halbe Bogen der Mondbahne genennet, welchen der Mond in der Hälfte der Zeit beschreibt, da die gänzliche Verfinsterung dauret. Man bestimmet durch selbige die Zeit, wie lange die gänzliche Verfinsterung währet.

Scrutinium ist eine Art und Weise, die Stimmen bey einer Wahl zu sammlen, ohne daß man weiß, wer derjenige sey, welcher seine Stimme giebt, dergleichen Art unter den Chorherren, auch bey Erwählung eines Papstes in dem Conclave unter den wählenden und votirenden Cardinälen gebrauchet wird. In England heißt Scrutinium dasjenige Begehren, wenn man verlanget, daß bey der Wahl eines Parlementglieder, Aldermans oder Sheriffs u. s. w. die Stimmen noch einmal aufgenommen werden sollen.

Scudo d'argento ist eine Silbermünze in Venedig, welche

Digitized by Google

the daſelbſt 9 Lire und 10 Soldi, oder 30 Groſchen gilt. Scudo d'oro, hat zu Neapolis 13 Carlini, oder 1 Thaler, 13 Groſchen, 9 Pfennige bis beynahe 2 Thaler. Scudo corrent hat allda 11 Carlini oder 1 Thaler, 8 bis 16 Groſchen, ſo viel als ein Piaſter oder Ducaton ohne Aufgeld. Scudo di St. Marco oder Fiorentino hat in Venedig 9 Pfund, 12 Soldi, oder 1 Thaler, 6 Groſchen und neunterhalb Pfennig nach unſerm Gelde, ohne Aufgeld. Scudo d'argento zu Genua hält 7 Pfund und 12 Soldi, nach unſerm Gelde 1 Thaler, 9 Groſchen. Scudo di Cambio macht allda vier Pfund, gilt nach unſerm Werthe 17 Groſchen.

Scutum Sobiescianum iſt ein neues Geſtirn zwiſchen dem Ophiuchus und Antinous, welches Hevelius aus unförmlichen Sternen zuſammen geſetzet, und dem Könige in Polen zu Ehren alſo genennet hat.

Scythiſch Lamm. ſ. Boranetz.

Scythiſiren, Scythiſare, die alten Scythen haben kein Waſſer unter ihrem Weine leiden mögen, ſondern denſelben lauter getrunken, daher das Sprichwort aufgekommen, daß ſcythiſare ſo viel heißt, als lauten Wein zu ſich nehmen.

Seat Alpheraz, ein Stern von der andern Größe am Beine des Pegaſus.

Sebel, ſ. Säbel.

Sebeſten. ſ. Bruſtbeerlein.

Secans heißt in der Geometrie eine gerade Linie, welche eine krumme durchſchneidet; in der Triſeonometrie aber eine Linie, welche aus dem Mittelpunkte des Zirkels durch das Ende eines Bogens bis an die Linie gezogen wird, welche auf dem Radius, der an das andere Ende des Bogens gezogen worden, perpendicular ſteht. Secans complementi, oder Cosecans, iſt die Secans eines ſolchen Winkels oder Bogens, welcher des andern Complementum zu 90 Graden iſt. Secantes lineæ, durchſchneidende Linien, heißen, wenn eine durch die andere gezogen iſt.

Secchio, Hydria, ein venetianiſches Weinmaaß, hat vier Pfund oder 16 Engſter; 64 Secchi machen eine Amphoram. Im Branntweinmaaße machen 14 Secchi eine Amphoram.

Sechs, Sex, eine Zahl, die aus 1, 2 und 3 erwächſt. Sie hat ganz gleiche Theile, ob man ſie gleich in 3 und 3, oder 2, 2, 2 oder 1 und 5 theilet, indem die Hälfte, ein Drittheil oder ein Sechstheil dieſelbe vollkommen machet. Der halbe Durchſchnitt eines Kreiſes, um ſeine Rundung fortgeſetzet, geht mit demſelben in ſechs Malen gleich auf, und wenn um einen Kreis ſechs andere, die einen gleichen Durchſchnitt mit denſelben haben, geſetzet werden, ſo beſchließen ſie denſelben dergeſtalt, daß ſie ſich unter einander und ihn zugleich berühren, aber nicht durchſchneiden. Dieſes wird die geometriſche Roſe genennet, und von einigen ein tiefer Verſtand, das Geheimniß der Schöpfung, welche in ſechs Tagen vollendet worden, zu erklären, darinnen geſuchet, wovon und andern mehr dieſe Zahl betraffend, Schwenters Erquickſtunden nachzuſehen ſind.

Sechseck, Hexagonum, Hexagone, in der Meßkunde, eine Fläche, die ſechs Ecken hat. In der Kriegesbaukunſt, eine Feſtung mit ſechs Bollwerken.

Sechſer, Sechspfenniger, eine kleine Scheidemünze, welche in Sachſen zween Dreyer, oder einen halben guten Groſchen gilt. In Niederheſſen hat man Sechſer, die nur 6 leichte Pfennige oder einen clevi-ſchen Stüber, oder einen halben Kaiſergroſchen betragen.

Sechsling, ſ. Söskling.

Sechſtinne iſt eine gezwungene Art von Verſen, welche aus ſechs Strophen und einer halben und jede Strophe aus ſechs Zeilen beſteht, wobey es darauf ankömmt, daß das letzte Reimwort in der vorhergehenden Strophe, das erſte in der folgenden, und das erſte derſelben hier das zweyte u. ſ. w. in der Ordnung wird. Wenn alle ſechs Reimwörter nun alſo herumgelaufen ſind, daß das allererſte das allerletzte geworden iſt, ſo wiederholet man ſie in jedem halben Verſe nach ihrer erſten Ordnung. Insgemein reimen ſie ſich unter einander ſelbſt nicht: doch haben unſere Vorfahren ſie für künſtlicher gehalten, wenn ſie ſich reimeten; die allerkünſtlichſten und auch im Leſen noch die angenehmſten ſind, wenn ſich drey und drey abwechſelnd mit einander reimen: man trifft ſolche aber überaus ſelten an. Sie ſind von den Provenzalpoeten und Wälſchen bey uns eingeführet, und werden jetzt als ein tändelndes Spielwerk von uns angeſehen.

Sechys, ein Maaß flüſſiger Dinge, welches in etlichen italieniſchen Städten gebräuchlich iſt, dergleichen acht ein Maſtello zu Ferrara, und ſechs eine Urna in Iſtrien ausmachen.

Sechzig, Sexaginta, eine Zahl, die aus 6 zehen mal genommen, oder aus ſechsmal zehen erwächſt. Sie theilet den Himmel als einen Zirkelring. Ein Grad wird in 60 Minuten, gleichfalls auch eine Stunde, und die dieſer Minuten wieder in ſechzig Secunden, und die Secunden in 60 Tertien u. ſ. w. abgetheilet. Sechsmal 60 iſt 360, der ganze Umkreis der Weltrundung. Bey den Alten ſind nach dem ſechzigſten Jahre die Männer von Kriegesdienſten befreyet, den Weibern aber zu heyrathen verboten geweſen. Zu Rom wurden die ſechzigjährigen Männer von der Brücke geworfen. Unter verſchiedenen Urſachen dieſes Gebrauches iſt dieſe die wahrſcheinlichſte, daß man ſie dadurch verhindern wollen, auf dem Felde zu erſcheinen, wo die Obrigkeiten jährlich erwählet wurden, weil man ſie aller öffentlichen Handlungen forthin unfähig geachtet.

Seckel, Siclus, ein Gewicht und nachgehends eine Münze bey den Alten, ſonderlich den Iſraeliten. Des erſtern wird ſchon in der Geſchichte Abrahams gedacht. Die letzte war zweyerley, der königliche Seckel, und der Seckel des Heiligthums. Jener war in bürgerlichem Kauf und Handel gangbar, dieſer wurde allein bey der Einnahme des Tempels gebraucht. Der erſte war im Werthe nur halb ſo viel, als der letzte, und dieſer wird von den Gelehrten auf einen halben Reichsthaler unſerer Währung geſchätzet. Man ſieht derſelben noch heute, wo auf einer Seite die Geiſte Aarons, und auf Hebräiſch ein Seckel Iſraels; auf der andern die blühende Ruthe Aarons, und die Worte: das heilige Jeruſalem, erſcheint. Es iſt aber eine ausgemachte Sache, daß die Seckelſtücken, welche

hin und wieder unter Christen und Juden zu befinden sind keine wahre jüdische alte Originale, sondern auf Philipp Melanchtons Anstiften zu Joachimsthal in Böhmen gepräget, zum Theile aber in noch jüngern Zeiten nach jenem copiret worden.

Seckelmeister, Quæstor, ist eine obrigkeitliche Person in einigen schweitzerischen Städten, und bedeutet so viel als einen Rentmeister, dergleichen zu Zürch anzutreffen ist. Zu Basel werden sie Dreyherren genennet.

Second Flanc, der Streichwall, die Nebenstreiche, wird in der alten holländischen Befestigungskunst das kleine Stück der Curtine genennet, welches die kleine Defenslinie von derselben abschneidet. Sie machte bey solcher Manier zu befestigen ein recht wesentliches Stück einer Festung aus; in der heutigen Befestigungsart aber wird sie wenig oder gar nicht gebraucht. Es wird auch das Stück der *Fauſſebraye* also genennet, welches vor der Flanke des Hauptwalles gebauet, und mit derselben parallel ist.

Secretäre, Secretarii, heißen diejenigen Bedienten bey fürstlichen Regierungen, welche die Schlüsse des Kanzlers und der Räthe in gebührender Form und gewöhnlichem Kanzleystyle zu Papiere bringen, das Protocoll führen, und auch bisweilen mündliche Vortrage thun. Wo ein besonderes geheimes Rathscollegium ist, da findet man auch geheimde Secretare und Kanzelisten; wo aber solche Sachen zugleich mit zur Regierung geschlagen sind, da ist ein gewisser Kammer- oder geheimer Secretar zu den Staatssachen bestellet. In Frankreich sind vier Secretare, welche die königlichen Schreiben und Befehle unterzeichnen, und die Staatssachen ausfertigen. Ein jeder hat sein besonderes Departement, oder seine gewisse Länder und Oerter, über welche sich seine Verrichtungen erstrecken, und sie haben ihre Expeditionen also eingetheilet, daß der eine die Kriegessachen, der andere die Seesachen, der dritte die einheimischen, und der vierte die auslandischen Sachen zu expediren hat. In dem königlichen geheimen Rathe von England sind auch zween Staatssecretare, deren Amt sehr wichtig ist, und die vornehmsten Staatssachen angeht, daher sie auch, wenn sie Barone oder Edelleute sind, vor allen andern Baronen und Edelleuten den Vorzug haben. In Spanien ist ein Secretär der allgemeinen Ausfertigung, *del diſpacho univerſal*, wie er genennet wird, welcher allein den Vortrag bey dem Könige hat, und ihm alles vorlieget, was er unterzeichnen soll.

Secretbuch, Geheimbuch, ist den Kaufleuten dasjenige Buch, worinnen der Principal sein Vermögen an Häusern, Gütern, baaren Gelde und Schulden als ein Inventarium, einzeichnet, damit er solches für sich und in geheim brauchen könne, und nicht nöthig habe, alles öffentlich in die andern Handelsbücher zu schreiben.

Secreton, ein ostindischer weisser Cattun von mittelmäßiger Feine, welcher vornehmlich von Pondichery kömmt.

Sect, *Vin ſec*, ein süsser starker Wein, weiß oder goldfarben, welcher ursprünglich aus den canarischen Inseln herkömmt, aber auch in Spanien wächst, daher er Canarienſect, Palmſect, Mallaga, Xeres, oder Seresſect, nach denen Orten, wo er gefallen ist, zu heißen pfleget. Der Palmſect wird durchgehends für den besten gehalten, der Mallaga ist der süsseste, der Seresſect der geringste im Geschmacke, aber der Gesundheit nicht weniger, als die andern, zuträglich.

Secten heißen in der Kirchengeschichte und philosophischen Historie diejenigen, welche sich bloß auf das Ansehen gewisser Leute gründen, deren Lehrsätze, ob sie gleich falsch und irrig sind, sie ohne genugsame Prüfung annehmen, und weiter fortzupflanzen suchen. So ist die ganze Historie der Weltweisheit in gewisse Secten, das ist, Schulen, von ihren Erfindern und deren Anhängern, worinnen sie ihre Sätze lehreten, eingetheilet.

Secularisirung, *Secularisatio*, ist eine Handlung, wodurch eine geistliche Person, oder ein geistlicher Ort, weltlich gemacht, und dessen Einkommen zu weltlichen Dingen gewidmet wird, wie an den Erzstiftern zu Magdeburg und Bremen, und unterschiedenen andern Bischofsthümern in dem westphälischen Frieden geschehen.

Secund, Secundane, in der Kriegesordnung zur See, dasjenige Schiff, welches den hohen Flaggenofficieren zugeordnet ist, ihnen im Gefechte beyzustehen; es wird des Admirals- oder Vice-Admirals Secund genennet. Es bedeutet auch sonst bey dem Kriegeswesen einen Gehülfen, der einem andern im Dienste beyzustehen zugeordnet und mit ihm von gleichem Charakter ist.

Secundant heißt auch im Duell derjenige, welcher von den Duellanten erbethen worden, dem Gefechte beyzuwohnen, und zum Rechten zu sehen. In Frankreich, als die Raserey des Duellirens noch im Schwange gewesen, haben die Secundanten sich mit schlagen müssen, da denn oft die besten Freunde einander die Hälse gebrochen. Nach den Duell-Edicten, die nunmehr heilsamlich fast überall ausgelassen worden, sind die Secundanten, eben wie die Hauptschläger, in Strafe verfallen.

Secunde heißt a) der sechzigste Theil einer Minute; b) in der Musik zween Töne, die nur um einen Ton von einander stimmen; solches ist verschiedener Gattung. Denn es zeiget sich 1) der halbe Ton, welcher entweder die kleine, als c-cis, oder der große c-dis moll ist: 2) der ganze Ton, welcher der kleine d-e, oder der große c-d; und 3) der übermäßige Ton, als c dis dur. Diese übermäßige Secunde hat in der Harmonie und Melodie einen ziemlich starken Gebrauch, welcher gewisse Dinge sehr wohl ausgedrücket. c) Auf Lauten und Geigen die Saite, welche nächst der feinesten oder dünnesten liegt. Secunde im Fechten ist die zweyte und nächste Bewegung, nachdem man den Degen gezogen hat, und ist eine der Hauptbewegungen im Fechten; sie wird sowohl unter als über den Arm, auch in gewissen Fällen im runde geführet; man pariret auch mit derselben. Sie wird flüchtig geführet, und die Vertheidigung des Kopfes stecket in der Hebung, welche man wohl in Acht zu nehmen hat; die Hand wird zugleich wohl gedrehet, damit der Kopf völlig aus der Hand kömmt.

Sede vacante heißt in den kanonischen Rechten, wenn der päpstliche oder bischöfliche Stuhl seines Oberhauptes durch den Tod beraubet worden, in welcher

Vacanz

Digitized by Google

Vacanz oder Erledigung indessen die Cardinäle oder das Domcapitel alle Gerichtsbarkeit, bis nach vollbrachter Wahl eines neuen Papstes oder Bischofs verwalten.

Seder, Scheder, ist ein Stern von der dritten Größe auf der Brust der Cassiopea.

See ist theils die Benennung der offenbaren See oder des großen Oceans oder Weltmeeres; theils auch eines andern zwischen etlichen Ländern gelegenen großen Meeres, als der mittelländischen See, und des baltischen Meeres, welches auch die Ostsee genennet wird. Zuweilen werden auch kleine Gewässer Seen oder Meyher, Lacus, genennet, welche ein großer Umfang eines stillstehenden Wassers sind, der niemals vertrocknet, und mehrentheils keinen Ausfluß hat, zuweilen aber einen Fluß ausläßt, welches sonderlich an denen Seen, die in Gebirgen liegen, sich befindet. Doch beobachtet man darunter den Unterschied, daß das Meer die See, ein solches Gewässer aber der See genannt wird; als da ist sonderlich der Bodensee zwischen Schwaben und Schweitzerland; der Genfersee, und in Schweden der Wenner- und Melersee, imgl. zwischen Finn- und Rußland der ladogaische See ꝛc. Die mehresten Seen sind süßwasser, und viele haben gewisse Fische gleichsam zu eigen, welche sonst in andern Wassern nicht zu finden sind. Von mancherley wunderbaren Seen sind die Erd- und Landbeschreiber nachzusehen. Von der ersten Benennung kömmt das Wort Seestädte, die an dem Meere oder der See gelegen, und ihre meiste Handlung darauf haben, als Amsterdam, Hamburg, Lübeck, Koppenhagen, Danzig, Rochelle, Bourdeaux, Cadix, Genua, Livorno, Venedig und dergleichen, welche alle berühmte Seehäven und Seestädte sind, wie solches an vielen hundert andern, die in allen vier Welttheilen zu finden sind, zu ersehen ist. Etliche unter solchen wurden vor diesem, und auch noch heutiges Tages zum voraus, mit dem Titel der Hansteestädte bezeichnet: welcher aber vielmehr von ihrem Bündnisse herrühret, als weil sie an der See liegen, wie einige vorgeben. Von dem Wort See kommt das Wort Seefahrer, dadurch diejenigen, die ihre Dienste zur See und auf dem Schiffe thun, Seefahrer oder seefahrende Leute genennet werden; s. auch Meer.

Seeaal, Conger, ein langer aalförmiger Seefisch, welcher ohne Schuppen, ganz glatt, theils kunftfarbig, theils blau ist und mit dem Flußaale sonst alles gemein hat. Man muß ihn nicht mit der Lamprete vermischen, als welche offene Luftlöcher hat, da bey ihm hingegen die Kiefer verborgen sind. Sein Kennzeichen ist eine lange Flosfeder über dem Rücken. Es giebt deren etliche von besonderer Größe und weißer Farbe, die man alsdann Wasserschlangen nennet.

Seeadler, Aquila, ein Seefisch, gleich dem Rochen, doch breiter. Er ist platt, weiß auf dem Bauche, grünlich blau auf dem Rücken, und hat neben dem Schwanze, der sehr lang ist, einen Stachel, der stark vergiftet ist, und mit welchem er die Fische, die ihm zu nahe kommen, aus seinem Hinterhalte sticht, und verzehret. Sein Fleisch ist weich, ekel und ungesund, es werde denn mit einer Knoblauchsbrühe zugerichtet. Wenn er gefangen ist, so muß ihm der Schwanz samt dem Stachel abgeschnitten werden, damit niemand daran sich ritzen möge.

Seeälster, s. Strandobeyer.

Seeamsel, s. Amsel.

Seeapfel, Echinus marinus, s. Meer-Igel.

Seeastrolabium bestand aus einem kupfernen oder messingenen Zirkel, welcher sechs bis sieben Linien stark war, ungefähr einen Schuh im Diameter hatte, und dessen Rand in seine viermal neunzig Grade, und jeder derselben wiederum in halbe oder auch oft in Viertheil eingetheilet war. Dieser hatte ein bewegliches Lineal mit Dioptern, und auch noch einen Ring, bey welchem er frey konnte aufgehängt werden. Unten ward ihm ein Gewicht von fünf bis sechs Pfunden angehänget, damit er eine Schwere haben, und sich vom Winde nicht so leicht bewegen lassen möchte. Es wird aber nicht mehr gebrauchet.

Seebär ein Geschöpf im Meere, welches dem Seelöwen sehr ähnlich aber nur halb so groß ist. Nach Stellers Beschreibung ist es neun und siebenzig Zoll lang und bey den Schultern sechzig Zoll, hinten aber nur zwanzig Zoll dick im Umfange. Die dicke Haut ist mit dichten schwarzen Haaren besetzet, welche bey den Weibchen aschgrau sind. Der Kopf sieht einem Bärenkopfe gleich; der Bart besteht aus langen weißen Borsten, die nur dünne stehen. Beyde Kinnbacken sind mit spitzigen Zähnen versehen, deren im obern zwanzig, im untern aber sechzehn sind. Die Augen sind so groß, wie Ochsenaugen, die Ohren klein, starr und spitzig und haben inwendig nur eine enge Ritze, die sie im Wasser verschließen können. Der Hals ist dick, wie auch der Leib oben, der aber hinten um die Lenden viel dünner ist. Die Vorderfüße sind mit Haaren bewachsen, am Ende aber kahl und die fünf Finger oder Zehen mit der Haut bedeckt, die zugleich den ganzen Fuß umgiebt, daß man von außen weder Gelenk, noch Finger unterscheiden kann, sondern alles ein unförmlicher Lappen oder eine Flosfeder zu seyn scheint. Gleichwohl brauchet er diese Füße zum Gehen, und die hintern hingegen mehr zum Schwimmen, wie auch starr der Hände, indem er sich damit kratzet. Sie stehen ganz am Ende des Körpers und liegen zum Theile unter der Haut verborgen. Die fünf Zehen derselben sind viel länger, als an den Vorderfüßen, und jeder mit einer besondern Haut bekleidet; daher diese Hinterfüße wie Flosfedern aussehen, die am Ende in fünf Lappen getheilet sind. Beym Gehen schleppet er dieselben nach; weil er solche nicht ausstrecken kann. Die Weibchen haben zwo Zitzen, welche neben dem Geburtsgliede stehen.

Seebarsch, s. Zander.

Seeblubme, Wasserlilie, Haarstrang, Nymphæa, ein Kraut, das in stillen Wassern wächst, eine dicke knollige Wurzel, lange Stengel, woran runde Blätter sind, und eine weiße Blubme hat, die einer Lilie nicht ungleich ist, mit Untergange der Sonne sich schließt und unter das Wasser verbirgt, beym Aufgange derselben aber hervorkömmt und sich aufthut. Sie blühet im Hrumonate, und bringt einen schwärzlichen glänzenden Samen, in einer Hülse, die wie ein Maanhaupt gestaltet ist. Es ist ein kühlendes Kraut, und

Digitized by Google

und wird in Fiebern, die Hitze zu dämpfen, und die Schmerzen zu lindern, nützlich gebraucht. Die Wurzel, in der Stunde, wenn die Sonne in den Krebs tritt, ausgegraben, getrocknet und am Halse getragen, soll dem Schwindel wehren: eine Lauge davon gesotten, machet ein schönes langes Haar. In den Apotheken hat man von den Blühmen ein Wasser, einen Syrup, eine Conserve, ein Oel und eine Salbe. Das Wasser thut gut in hitzigen Krankheiten, löschet den Durst, stillet die Schmerzen, und wird zu den kühlenden Emulsionen genommen: äußerlich um die Stirne geschlagen, bringt es den Schlaf zu wege, und stillet das Hauptweh. Das Angesicht damit gewaschen, vertreibt es die Flecken und Röthe, und machet eine klare weiße Haut. Der Syrup und die Conserve kühlen und feuchten, befördern den Schlaf, stillen die Hitze der Leber und der Nieren. Das Oel lindert das Hauptweh in hitzigen Fiebern, und befördert den Schlaf, wenn es an die Schläfe, Stirne, Nase, Puls und Fußsohlen gestrichen wird. Die Salbe stärket das Herz. Es giebt noch eine Art Seeblumen, deren Blätter der vorigen gleich, die Blume aber gelb, und in Gestalt einer Rose ist. Sie wird in der Arzney nicht gebraucht.

Seebriefe sind Patente, welche man von der Obrigkeit eines Ortes erhält, damit man zur See fahren darfe. In diesen Briefen ist der Namen eines Schiffscapitäns und des Schiffes, wie auch die Größe des Schiffes und was es führet, und wer seine Eigenthumsherren sind, enthalten. Ferner sind es diejenigen Commissionen, welche Fremde von einem Fürsten, dessen Unterthanen sie nicht sind, nehmen, damit sie unter seiner Flagge handeln oder wieder dessen Feinde Caperey treiben dürfen. Endlich nennet man auch alle Urkunden und Papiere so, welche die Schiffer oder Hauptleute eines Schiffes haben müssen, ehe sie aus einem Haven auslaufen oder in einen andern einlaufen können, als Bielbriefe, Mahlbriefe, Connossemente oder wie sie sonst heißen mögen. Alle solche Seebriefe sind bey Verunglückung des Schiffes vorzüglich zu bergen.

Seekarten, Mappæ hydrographicæ, sind diejenigen Karten, auf welchen die Gegenden der See, die Meerbusen, Häven, Reeden, der Ankergrund, Mund der Flüsse, die Vorgebirge, Inseln, Ufer, die Klippen, welche mit einem † bezeichnet sind, Sandbänke, die durch viel kleine Punkte angedeutet werden, und abwechselnde Winde, auch Längen- und Breitenzirkel, den Seefahrenden zum Besten aufgezeichnet stehen. Die Meridiane und Parallelen werden auf selbigen durch Parallellinien, die in gleicher Weite von einander stehen, angedeutet; dabey zwanzig Grad eines Parallels nahe bey dem Pole, z. E. des sechzigsten, von welchem jeder Grad nur achtehalb Meilen hält, auf diesen Karten eben so viel Raum haben, als zwanzig Grad des Aequators, wovon jeder fünfzehn Meilen hält. Diese Parallel-Meridiane werden den in der Astronomie unerfahrenen Seefahrenden zu Gutte erwählet, weil sich diese um die Theorie wenig bekümmern, und auf ihre Erfahrung gründen. Denn wenn ein Schiff von einem Orte absegelt, und der Schiffer merket den Hauptwind an, welchen er halten muß, wenn er den verlangeten Ort erreichen will, so muß das Schiff allezeit einen gleichen Winkel in seinem Laufe mit allen Meridianen des Erdbodens machen: solches könnte er nun nicht sehen, wenn die Meridiane auf der Karte nicht parallel wären. Damit nun die große Ungleichheit der Längengrade, insonderheit bey den Polen, keine Fehler verursache, wodurch dem Schiffer mit seinem Schiffe und seiner Ladung großes Unheil erwachsen könnte: so sind zu dergleichen Karten gewisse Reductionstafeln vorhanden, wovaus vermittelst eines proportionirlichen Maßstabes die Fehler von einem Grade eines jeden Parallels von dem Aequator an bis zum Pole gehoben werden können. Dergleichen reducirte Karten sind bey den Seefahrenden am meisten beliebt, auf welchen die Meridiane allezeit in gleicher Weite von einander stehen, die Parallelen aber in einer gewissen Proportion gezogen sind, daß sie allen Theilen des Wassers und Landes fast eben die Figur geben, welche sie auf der Erdkugel haben, nur daß sie viel größer sind, je näher sie dem Pole kommen. Die Grade im Meridiane werden nämlich von der Linie an nach dem Pole zu, immer größer gemacht, dergestalt, daß sich jeder Grad der Breite zu dem Grade des Aequators eben so verhält, wie auf der Erdkugel der Grad des Aequators zu dem Grade der Parallele unter derselben Breite, z. E. der sechzigste Grad wird zweymal so lang gemachet, als ein Grad in der Linie angenommen worden. Man hat auch Seekarten, welche nach Wegen und Entfernungen gemacht worden: bey denselben aber sind nur an einigen Orten Rosen von den Hauptwinden gezeichnet, ohne daß die Längen und Breiten angegeben sind. Diese lassen sich deswegen nur bey kurzen und kleinen Seereisen gebrauchen.

Seecompaß wird das Instrument genennet, dessen man sich auf der See bedienet, damit man bey der Schiffahrt die Gegend daraus abnehme, nach welcher man schiffen will. Er trifft in seinen wesentlichen Stücken mit andern Arten des Compasses überein, die Capsel aber besteht mehrentheils aus Holze, ist entweder rund oder viereckicht, und hat inwendig einen Diameter von sechs bis sieben Zollen. Der Boden und Deckel sollen an den Kasten wohl gefüget seyn, damit keine dicke Luft zur Nadel hinein kommen könne, weswegen rund herum dickes Papier geleget und noch wohl dicht mit Wachse verstrichen wird; der Boden ist meistentheils los, damit man solchen hinwegnehmen könne, ohne, daß man das Glas, welches anstatt des Deckels dienet, berühre. Die Nadel, welche in ihrem Mittelpunkte der Schwere auf ein Hütlein von Messinge wohl gelöret ist, und mit demselben auf der Spitze liegt, ist wie eine lang geschobene Raute gestaltet, welche auf dem einen Winkel sich spitzig endiget, auf dem andern gegen über stehenden aber eine Lilie hat, welche sich beständig nach der Nordseite wendet. Man füget die Nadel an ein rundes dickes Papier, welches fünf bis sechs Zoll im Diametr hält, damit sie in dem Kasten ohne Anstoß frey spielen könne. Dieses Anheften geschieht mit kleinen messingenen Nägeln; maßen, wenn man sie zwischen zweyen Papieren, die auf einander geleimet sind, fest halten wollte, sie leicht, vermittelst

Digitized by Google

mittelst des Leimes, roſtig werden und verderben dürfte. Des Papieres Oberfläche, woran die Nadel befeſtigt iſt, wird nach den zwey und dreyßig Winden alſo getheilet; ſo daß der Ort, wo ſich die Roſe der Nadel gegen Norden kehret, auch oben auf dem Papiere zutreffe, und mit der Nadel ſelbſt übereinkomme; ſ. Compaß.

Seedrache, ſ. Meerdrache.

See-Eiche, Quercus marina, ein hornartiges Seegewächs, welches aus bänderförmigen Körpern beſteht, an welchen Blaſen ſitzen, dahet es von einer geringen Aehnlichkeit ſeine Namen hat.

See-Einhorn, Unicornu marinum, eine Art Wallfiſche, die in dem Eismeere um Grönland gefunden wird, und bey den Isländer Narwal heißt. Der Fiſch wird bis achtzehn Fuß (andere ſetzen dreyßig Ellen) lang, und zwölf Fuß im Umfange dick, hat eine dunkelbraune Haut, und unter derſelben viel Speck, der zwar überflüßigen Thran giebt, wegen ſeines Geſtankes aber nicht geachtet wird. Der Rückgrat hat ſtarke Wirbelbeine, der Schwanz iſt zweyzinkig, und mit ſtarken Stacheln beſetzet. Aus ſeinem linken obern Kinnbacken geht ein langer gerader Zahn hervor, womit er durch das Eis brechen ſoll, daher ſolcher Zahn bey ihm oft geſtümmelt angetroffen wird. Dieſer Zahn wird nach dem Verhältniſſe des Fiſches neun, zehn und bis zwölf Fuß lang, iſt gerade, rund, gewunden, geht ſpitzig zu, iſt auswendig gelb, inwendig aber weiß. Dieſer Zahn iſt das berühmte Horn, welches man von einem vierfüßigen Thiere zu ſeyn geglaubet. Es wird in den Apotheken geführet, und beweiſt alle die Kraft, die von den Alten dem ſogenannten Einhorne zugeſchrieben worden. Man findet ſolche ganze Zähne oder Hörner in den Raritätenkammern hin und wieder. Der Engländer Blome hat von einem in ſeinem engliſchen America folgende Beſchreibung mitgetheilet. Dieſes Einhorn, ſchreibt er, hatte einem andern kleinern Fiſche mit ſolchem Eifer und Heftigkeit nachgeſetzet, daß es mit dem halben Leibe war trocken auf einer Sandbanke ſtecken und ſitzen geblieben, da es denn, ehe es wieder zu der Tiefe hatte gelangen können, von den Einwohnern umgebracht worden. Es war ungefähr dreyzehn Fuß lang, und im Umfange ſo dick, als ein Faß von zweenen Eimern, und hatte ſechs große Floßfedern wie die Enden an den Rudern einer Galere, derer zwo nahe bey den Kiefen ſtunden, die übrigen hiere aber an den Seiten des Bauches, in gleicher Weite von einander, und zwar alle von einer Zinnoberfarbe waren. Das ganze Obertheil des Leibes war mit großen Schuppen bedecket, ungefähr von der Breite, wie ein Kronenſtück, von blauer Farbe, und als ein Silberblättchen untermenget; doch beym Halſe waren die Schuppen dichter beyſammen, und von einer dunkelen Farbe, gleich einem Halsbande. Die Schuppen unter dem Bauche waren gelb, der Schwanz in zwo Spitzen getheilet, der Kopf etwas größer, als an einem Pferde, und faſt von eben ſolcher Geſtalt. Das Untertheil des Leibes war mit einer harten und dunkelen Haut bedecket; und gleich wie im übrigen, der gemeinen Sage nach, das Landeinhorn an ſeiner Stirne nur ein Horn haben ſoll, ſo hatte dieſes Seeeinhorn auch ein ſchönes, welches aus ſeinem Haupte ungefähr zehntehalb Fuß lang hervor gieng. Dieſes nun war überaus gerade, und wurde immerzu ſchmäler, bis ganz vorn zu der Spitze, welche denn ſcharf genug war, allerhand Holz, Steine, oder auch andere noch härtere Dinge damit durchzubohren; allernächſt bey dem Kopfe, hatte ſelbiges ſechszehn Zoll im Umfange, und von dar an war es bis faſt ganz zu dem Ende rund geſtochten, wie eine gewundene Säule, und vorwärts immer dünner zu, bis es ſich allgemach in eine Spitze verlor. Es war auch darneben von Natur polirt und ganz glänzend ſchwarz, doch mit gewiſſen weißen und gelben Strichen bezeichnet, und im übrigen von ſolcher Härte und Feſtigkeit, daß man kaum mit einer ſcharfen Feile etwas von ſtarem Staube oder Pulver herunter bringen konnte. Ferner ſo hatte dieſes Thier keine in die Höhe ſtehende Ohren, ſondern an deren Statt zwo breite Kiefen, wie andere Fiſche. Die Augen waren ungefähr in der Größe wie ein Hühnerey, der Augapfel aber, welcher um ſich her, ſo zu ſagen, ein himmelblaues und gelbes Schmelzwerk hatte, war Zinnoberroth, und hinter ſolchem ein anderer, ſo hell als Cryſtall. Das Maul war ziemlich weit und hatte unterſchiedliche überaus ſcharfe Zähne; die Zunge auch von einer hierzu gemeſſenen Größe, mit einer rauhen rothen Haut bedecket; auf dem Kopfe war gleichſam eine Krone, welche zwey Zoll über die Haut empor ragete, abklinglicht rund, und oben ſpitzig zu. Es haben über dreyhundert Perſonen von deſſen Fleiſche gegeſſen, welches ſie denn trefflich wohlſchmeckend befunden; es war ſolches mit einem weißen Fette durchwachſen, und wenn es geſotten ward, ſo ließ es ſich in viele Flächen oder Schiefer zertheilen, recht als friſcher Cabeliau oder Stockfiſch, aber von einem weit herrlichern Geſchmacke. Diejenigen, welche dieſes Thier lebendig geſehen, und ihm den Rücken mit Hebebäumen entzwey geſchlagen hatten, wußten nicht genug zu erzählen, wie grauſam und gewaltig es ſich bemühet hätte, ſie mit ſeinem Horne zu ſtoßen, auf deſſen es ſich mit ſonderbarer Fertigkeit und Geſchicklichkeit zu gebrauchen gewußt; und daß es, wenn es ihm nicht an Waſſer gemangelt hätte ihnen allen würde zu ſtark geweſen ſeyn. Man fand in ſeinem Leibe die Schuppen von unterſchiedlichen Fiſchen, wobey man abnehmen konnte, daß es wohl von Raube leben müſſe.

See-Elſter, ſ. Strauchheber.

See-Eydere, Saurus, iſt ein Fiſch, ungefähr eines Schuhes lang und rund, ſieht faſt wie eine Landeydere aus, nur daß er keine Beine hat. Sein Kopf iſt dünn und rund, der Schwanz länglicht und ſpitzig, das Maul groß und mit kleinen Zähnen beſetzet. Die Augen ſind von mittelmäßiger Größe, rund und ſo gelb, als Gold. Der Rücken ſieht ſchwärzlich grün, der Bauch weißlicht und die Seiten gelb aus. Es läßt, als ob er voller rothen, blauen und gelben Schlänglein Fröche, weil er über und über voll ſolcher Flecken iſt. Es giebt zweyerley See-Eydern: die eine findet ſich in dem mittelländiſchen, und die andere im rothen Meere. Sie halten ſich beyderſeits an ſchlammichten Orten auf, nähren ſich mit Fleiſche von allerhand Thieren und klei-

kleinen Fischen, haben ein weiches Fleisch, und sind gut zu essen.

Seefeder, Senna marina, ein Pflanzenthier, in der See, welches seiner Aehnlichkeit wegen mit den Schwingfedern aus den Flügeln der Vögel also genannt wird.

Seeflader, eine große Art von wilden Gänsen, die zuweilen auf den Bodensee kommen.

Seefrosch, Rana marina, ist ein ungefalter Seefisch, ungefähr anderthalb Schuh lang, breit und dick. Sein Kopf ist viel breiter, als der Leib, so daß an ihm fast nichts, als der Kopf und Schwanz, mag wahrgenommen werden. Der Kopf ist rund, rauh und stachlicht, oder auf allen Seiten mit Spitzen besetzt. Der Schwanz ist groß, den hält er ausgebreitet. Er hat viel große sehr scharfe krumme Zähne. Die Augen sind groß, mit langen Spitzen umgeben. Der Schwanz steht gleich hinter dem Kopfe; er ist kurz, rund, fleischig, dick, und an dem Ende wird er breit. Der Bauch ist dick und fleischig. Die Haut, von den Gräten abgesondert, ist weichlich und gelinde anzufühlen, eben her gelblich und dunkel, unten weißlich. Dieses Thier erhält sich von kleinen Fischen. Einige sagen, sein Bauch sey gut zu essen.

Seegottspferd, ein kleiner sehr sonderbarer Fisch in der Südbay in Spitzbergen. Er hat unten am Halse zwo Flossfedern, welche des Wallfisches seinen am ähnlichsten, in der Mitte dick, vorn und hinten aber dünn und spitzig sind. Sonst gleicht er an Gestalt unsern Gottespferdchen, einer Art von Käfern, nur daß er am Leibe dicker ist und unterwärts spitz zugeht. Der Kopf ist rund und breit, in der Mitte gespalten, hat kleine Hörner, etwan eines Strohhalmes breit. Vor dem Kopfe sitzen ihm zwo Reihen kleiner rother Körner, drey in jeder Reihe, wovon man aber nicht eigentlich weis, ob es Augen sind. Das Maul ist gespalten und von Farbe gelb und schwarz, sein übriger Leib aber wie Exerklar und so durchsichtig, daß man alles Eingeweide darinnen sehen kann. Er ist so schleimicht, daß er einem in der Hand zerzehet.

Seegras, Meergras, Meerlattich, Alga, Fucus marinus, *Algae*, ein Gewächs, welches an den Ufern des Meeres, insgleichen auf den Klippen des Meeres, häufig wächst. Es giebt dessen unterschiedliche Arten, indem fast ein jedes Meer seine eigene hat, die aus der Beschaffenheit und Gestalt seiner Blätter bestimmet werden. S. Alga. Außer dem daselbst angeführten Gebrauche desselben wird es an einigen Orten auch verbrannt und eine Art Laugensalz oder Sode daraus gemacht, die man zum Seifensieden und Glasmachen gebrauchet. Sie ist aber nicht so gut, als die alicantische, indem sie das Glas grün färbet; daher man sie auch nur zu dem gemeinsten Glase nimmt.

Seebase, Lepus marinus, ein an den Klippen im Meere klebender organischer Körper, den man unter die Halbthiere und Halbpflanzen rechnet.

Seehahn, Faber, Gallus marinus, ist ein Seefisch, der dick, breit und lang ist. Sein Kopf ist dick, eingedrückt und breit, gar beinicht und eckicht, einer dunkelen Farbe, mit einigen purpurfarbenen Flecken durchstreuet. Sein Rachen ist sehr weit, hat aber keine Zähne. Die Augen sind goldfarben, groß und rund. Der Rücken ist braun, in der Mitte mit einem runden und schwarzen Flecken gezeichnet, in dessen Mitten drey goldfarbene Figuren zu bemerken sind. Er hat so gar kleine Schuppen, daß man sie kaum gewahr wird, man fühle ihn denn an. Er ist auf beyden Seiten mit Beinen bewaffnet, die so scharf und spitzig sind, als ein Messer. Dieser Fisch findet sich um die Klippen, und schwimmt ganz allein und gerade weg. Er nähret sich mit Fleische, mit Fischen und dem Schaume des Meeres. Sein Fleisch ist zart und mürbe, gut zu essen, von gutem Safte und wohl zu verdauen.

Seehebet, s. Strandhebet.

Seehund, Seewolf, Hay, Canis carcharias, *Requiem*, ein starker Seefisch, der gefräßigste unter allen Raubfischen, und der sonderlich nach Menschenfleische sehr begierig ist. Er wird so groß, daß er einen ganzen Menschen verschlingen, oder in der Mitten zerreißen kann, und es geschiehet vielfaltig, daß die Schiffleute, wenn sie bey stillem Wetter um das Schiff baden, von ihm angefallen werden, und ihnen ein Bein abgerissen wird. Er hat einen platten Kopf, etwas unterwärts einen weiten Rachen, in welchem bis 150 Backzähne in etlichen Reihen hinter einander zu beyden Seiten stehen, wie an einem Gerippe, welches in der Kunstkammer zu Gottorf gezeiget wird, zu bemerken ist. Die Zähne sind dreyeckig, am Rande zähnig wie eine Säge, und oft eines Zolles lang. Die Haut scheint gelb, wenn er im Wasser ist, und ist so scharf, daß sie an statt der Holzfeilen dienet. Er hält sich in dem großen atlantischen Meere an den africanischen sowohl als americanischen Ufern. Vor ihm her schwimmen allezeit etliche kleine Fische, die man Rambos nennet, die Seelente aber des Fisches Pilotен heißen. Diese sind nur einer halben Elle lang, haben aber Schuppen von so mancherley und lebhaften Farben, daß sie anzusehen, als ob sie mit Perlen, Korallen, Schmaragden und andern edlen Steinen besetzet wären.

Seejacobskraut, s. Achbaovon.

Seekalb, Seehund, Robbe, Sall, Phocas, Vitulus marinus, ein Thier, das im Wasser und auf dem Lande lebet. Es ist in der Größe eines Kalbes, hat einen Kopf, wie ein Hund, und einen Leib, der von oben herab bis an den Schwanz sich allgemach verliert, wie insgemein die Fische zu seyn pflegen. Oben am Kopfe hat er zwo Flossfedern, die wie Pfoten anzusehen sind, mit welchen er im Wasser schwimmt, auf dem Lande aber an statt der Füße sich fortschleppet. Gegen das Ende des Leibes hat er wieder zwo dergleichen Flossfedern, die ihm aber nur dienen, sich darauf zu stützen. Seine Haut ist mit einem kurzen strauben Haare bedecket, das glatt anliegt, und einen sitten Glanz hat. Der Grund davon ist weißlich, aber mit schwarzen oder braunen Streifen oder Flecken geschecket, und dienet sehr wohl zu Reisekleidern, oder Reisekasten zu beschlagen. Er ist häufig in der Ossee, noch mehr aber in den Meeren gegen Norden, anzutreffen. Nicht weniger finden sich derselben in den südlichen Meeren um Africa. Die Jungen

gen sind den Hunden gleich, liegen gern in der Sonne, und laufen nicht, wo sie nicht gejaget werden. Sie blacken wie die Schafe, wenn sie ans Land kommen und nähren sich auch so ihren Mittern, die sie säugen. Gemeiniglich lassen sie deren nicht oder fünfe zu, aber nicht mehr. Sie sterben leicht, wenn sie einen Schlag auf die Nase bekommen. Ihr Fleisch ist so schon wie Lammsfleisch, und sehr gut, wenn es frisch ist, noch besser aber, wenn es etwas im Salze gelegen. Das Fett, welches man von den jungen bekömmt, soll so gut wie Baumöl seyn und wird oft zu Salladen gebraucht. Ihre Nahrung sind Fische.

Seekatze sieht dem Meergrändel sehr ähnlich, nur daß ihr Kopf breiter und dicker ist, hat ein großes, weites Maul, und an dessen beyden Seiten gewisse kleine Haare, gleich der Bärten der Katzen, daher sie auch Seekatzen genennet werden. Sie hat drey Flosfedern, eine oben auf dem Rücken, und an jeder Seite eine. Diese Flosfedern bestehen aus spitzigen und giftigen Gräten, welche überaus sehr vergiften, wenn man damit gestochen wird, und es ist daher an denen Orten, wo es ihrer viele giebt, sehr gefährlich zu baden. Die Spanier, welche sich gewaget, die von dem Meere verschlungenen Reichthümer zu suchen, haben es mit ihrem Schaden erfahren, indem einer das Leben, der andere den Gebrauch seiner Gliedmaßen verloren. Man tritt dahero, wenn sie gefangen werden, mit den Füßen auf sie, bis man ihnen den Angelhaken aus dem Maule genommen: denn sonst kann es leicht geschehen, daß in dem Herumwälzen, die Hände des Fischers verletzet und lahm gemacht werden. Manche von diesen Seekatzen wiegen sieben bis acht Pfund, und an gewissen Orten sind sie nicht größer, als ein Daumen, ihre Flosfedern aber sind eben so giftig. Insgemein halten sie sich bey dem Einflusse der Ströme ins Meer, imgleichen an solchen Orten, wo viel Morast ist, auf, und werden bey den americanischen Küsten des Nord- und Südmeeres, wie auch in Ostindien gefunden. Ob nun gleich die Gräten an den Flosfedern dieses Fisches sehr giftig sind, so sind es doch die andern Gräten nicht, und ist sonst dessen Fleisch sehr süß, wohlschmeckend und gesund.

Seekräbe, Seebeber, Gracculus palmipes, ein Vogel, etwas größer, als eine Märzente, dessen Schnabel gerade, länglichte rund und am Ende mit einem Haken versehen ist. Der obere Kiefer ist schwarz, der untere strohfarbig, der Oberleib purpurfarbicht, der Unterleib wolfsgrau und unter dem Kinne weiß. Er nistelt auf Bäumen, wie die Wasserraben.

Seekrankheit, Morbus marinus, ist ein Aufsteigen des Magens, wobey Erbrechen und Ekel, auch Betäubung und Schwindel sind, welches diejenigen, die der See noch nicht gewohnet, oder lange Zeit nicht zur See gewesen, zum Brechen nöthiget, daher auch öfters die allerältesten Seeleute nicht davon befreyet sind.

Seekrebse, s. Hummers.

Seekuh, s. Meerkuh.

Seeküste, Seekante, heißt bey den Schiffern eine lange Reihe von den Ufern eines Landes, das an der See liegt; s. Küste.

Seelaus, Fotok, eine Art kleiner Meerkrebse, welche Rumph also beschreibt: Man heißt sie Fotok, wie sie in der bandanischen Sprache genennet werden. Es ist eine Art Garneelen, nur mit kürzeren Füßen. Sie ist eines halben Fingers lang, und eines Daumes dick, mit einer braungelben weißgefleckten Schale bedeckt, hat an jeder Seite sieben Füße, und einen langen zugespitzten Schwanz, unten etwas hohl, allwo sie ihre Eyer trägt. Sie kriechen am Ufer. Wenn man sie fangen will, so vergraben sie sich geschwind in den Sand, wo man sie heraus klauben kann. Sie werden wie Garnelen gekocht und gegessen.

Seele, Anima, *Psyche*, der Ursprung des Lebens in einem begleiteten Körper, nach Aristotelis Meynung, der unter einer solchen weitschweifigen Beschreibung alle drey von ihm angegebene Gattungen der Seele begreifen wollen, und dem seine Schüler beständig nachgefolget. Die erste Gattung der Seelen nennet er die wachsthümliche, *Vegetativa*, welche sich in den Gewächsen befindet, und durch drey Wirkungen oder Kräfte, die ernährende, die wachsende und fortpflansende, äußert. Die zweyte ist die sinnliche oder empfindliche, *Sensitiva*, welche neben der wachsthümlichen in den Thieren wohnet, und gleichfalls durch drey Kräfte, die Empfindlichkeit, die Begierlichkeit und die Beweglichkeit, wirket. Endlich die vernünftige, welche neben obigen beyden allein dem Menschen zukömmt. Die wachsthümliche Seele soll bloß in der natürlichen Wärme bestehen, die den Gewächsen ursprünglich anerschaffen ist, und durch welche der ernährende Saft zu ihrer Erhaltung bereitet, in den Körper vertheilet, und denselben einverleibet wird. Die sinnliche Seele wird beschrieben, als ein subtiles wirksames Wesen, dem Feuer nicht ungleich, weil es in einer immerwährenden Bewegung beharret, durch dieselbe sich verzehret, immer neuen Zugang von außen erfordert. Solchemnach würde sie nicht so wohl aus einer wohlgemäßigten Zusammensetzung der Lebensgeister bestehen, als vielmehr ihren Ursprung geben, und als eine Quelle derselben anzusehen seyn. Andere wollen es deutlicher geben, und sagen: die sinnliche Seele sey der reineste Theil des Geblütes, welches durch dessen stetige Bewegung und Umlauf in den Adern, sich davon abgesondert, als ein subtiler Dampf oder Geist aufsteigt, und nach denen drey Hauptwirkungen, die er verrichtet, der erhaltende, der belebende, und der bewegende, *naturalis, vitalis & animalis* genennet wird. Der erste habe seine Werkstatt in der Leber, und den Blutadern; der zweyte in dem Herzen und in den Schlagadern, der dritte in dem Gehirne und den Spannadern. Die vernünftige oder menschliche Seele ist ein endlich denkendes Wesen, das, mit dem menschlichen Leibe vereiniget, einen Menschen machet. Sie ist ein Wesen, das für und in sich selbst besteht, weil sie auch außer dem Leibe ist und ohne denselben kann begriffen werden: Ein denkendes Wesen, weil alle ihre Wirkungen und Eigenschaften vom Denken entspringen, und durch Denken bekannt werden: ein endliches Wesen, weil Gott allein unendlich ist: und einen menschlichen Leib zu bewohnen bestimmet,

stimmet, zum Unterſchiede der Engel. Dieſe Einwohnung oder Vereinigung beſteht in einer ſolchen genauen und beſtändigen Gemeinſchaft beyder Theile, daß einer dem andern ſeine Wirkungen und ſeine Empfindungen mittheilen, und ſo, wie die Seele in dem Leibe, gewiſſe Bewegungen erwecken, alſo der Leib hinwieder ſeine Empfindungen der Seele zu erkennen geben kann. Sie iſt ein Wunder und Werk der göttlichen Allmacht und Weisheit, welche von dem menſchlichen Verſtande noch nicht ergründet werden können, wie es zugehe, daß zwey ſo unterſchiedene Weſen in eines zuſammen kommen, daß ein jedes ſeine Eigenſchaften behalte, doch auch in gewiſſem Maße dem andern mittheile, ſo daß mit Fuge von dem ganzen Menſchen mag geſagt werden, was dem einen allein zukömmt; daß ſie ihre Wirkungen oft geſammtlich, zuweilen auch abſonderlich, und manchmal wider einander verrichten; und letzlich daß ſie wieder geſchieden und aufgelöſet werden. Von der Vereinigung der Seele mit dem Leibe haben die Gelehrten drey verſchiedene Syſtemata, als influxus phyſici, cauſarum occaſionalium und harmoniæ præſtabilitæ. Aus dem, was von der Seele geſaget worden, folget erſtlich, daß die Seele nichts körperliches an ſich habe, oder daß ſie ein Geiſt ſey; denn ein Körper kann nicht denken; ferner, daß ſie nicht fortgepflanzet, ſondern allein durch eine Erſchaffung hervorgebracht werde, weil alles, was ein anderes aus ſich fortbringen kann, körperlich ſeyn muß; endlich daß ſie unſterblich ſey, weil ſie nicht aus Theilen beſteht, in welche ſie wieder aufgelöſet werden könnte. Die Kräfte der vernünftigen Seele ſind zwo, der Verſtand, *Intellectus*, und der Wille, *Voluntas*, die doch mit der Seele eines ſind, und nur in Anſehen der unterſchiedlichen Weiſe ihrer Wirkung unterſchieden werden. Der Verſtand erkennet das Gute und Böſe, das Wahre und das Falſche: der Wille erwählet das eine, und verwirft das andere. Von einigen wird noch eine dritte Kraft hinzugeſetzet, nämlich die Gemüthsregungen oder Affecte, welche ein Trieb ſind, dem erwählten Guten nachzujagen, oder dem verworfenen Böſen auszuweichen. Wann denn aus obigem allen genugſam erhellet, daß die drey beſchriebenen Gattungen der Seele, wie eine jede von den andern, alſo abſonderlich die beyden erſten von der letzten ihrem ganzen Weſen nach, weit unterſchieden ſind, ſo folget, daß ihnen auch der gemeine Namen nicht, als ſehr uneigentlich, zukomme. Doch kann es endlich noch ſo hingehen, wenn man nur dieſes behält, daß die beyden erſten Gattungen von dem Zeuge oder Korper nicht unterſchieden, ſondern in und aus demſelben entſtehen, und mit ihm wieder aufhören: die vernünftige Seele aber einen höhern Urſprung und ein edleres Weſen habe, und nach ihrem Körper überlebe. Von der Seele haben geſchrieben Joh. Lud. Vives, Vitus Amersbach, und Phil. Melanchthon, welche Jac. Geoner zu Zürch zuſammen drucken laſſen; und Joh. Guſtav Reinbeck, philoſophiſche Gedanken über die vernünftige Seele und deren Unſterblichkeit; wie auch Frid. Carl Caſim. Freyherr von Creuz; ins beſondere de Anima brutorum Th. Wallis, Rorarius, Ribow und J. Heinr. Winkler. In der Artillerie wird die Höle oder der Lauf des groben Geſchützes Seele genennet, ſonderlich aber iſt es die Holung der Stücke, worein die Kugeln geladen werden; bey dem kleinen Schießgewehre nennet man es den Lauf. Die Seele muß allezeit einen größern Umfang haben, als der Umfang der Kugel iſt, welche aus derſelben ſoll geſchoſſen werden. Der Unterſchied zwiſchen beyden heißt der Spielraum. Bey den Bildhauern iſt Seele die erſte Forme, die ſie den Figuren von Stuckaturarbeit geben, wenn ſie ſolche grob mit Gypſe oder auch mit Kalke und Sande u. d. g. entwerfen, ehe ſie dieſelben mit Gypſe bedecken und fertig machen. Es heißt ſolches auch wohl nach dem Vitruvius, der Kern, Nucleus. In eines andern Seele ſchwören, geſchiebt, wenn ein Gevollmächtigter, oder dem es ſonſt von der Obrigkeit verſtattet wird, in eines Principalen, oder eines andern Namen, einen Eid ableget, und ſelbigen dadurch ſowohl, als wenn er es ſelbſt gethan hätte, verbindet. Dergleichen geſchieht von den Abgeſandten der vornehmſten Reichsſtände am kaiſerlichen Hofe, wenn ſelbige von dem Kaiſer die Lehen im Namen deſſelben empfangen, und dabey den Eid der Treue in die Seele ihrer hohen Principalen ſchwören. Wenn auch ein Miſſethäter vor Gerichte die Urphede zu ſchworen ſich boshaftiger Weiſe weigert, ſo pfleget oft der Nachrichter, oder ein Stadtknecht ſolchen Eid im Namen und in die Seele ſolches Miſſethäters zu ſchworen.

Seelgeräth, andere wollen ſchreiben **Seelgerecht**, oder **Seelgerett**, iſt ein Vermachtniß einer unablöslichen Rente, die in alten Zeiten und noch jetzt andächtige Leute, um Gottes willen und zu Errettung ihrer Seele, zu milden Sachen an Kirchen und Gotteshäuſer verſchaffen. Die Vorſicht, welche zu Beſolgung dergleichen Vermächtniſſe im Teſtamente benennet werden, wurden **Seelwärtel** genennet.

Seelmeſſen heißen diejenigen Meſſen, welche von den katholiſchen Prieſtern für die Seligkeit der Verſtorbenen gehalten werden, damit ſie deſto eher aus dem Fegefeuer in den Himmel gelangen mögen. Es pflegen in den königlichen Teſtamenten wohl 100000 Seelmeſſen verordnet zu werden, deren Frucht, Genuß und Wirkung, wenn ſie der Verſtorbene nicht vonnothen hat, dennoch ſeinen Aeltern, Geſchwiſtern, Freunden und Bedienten zu Statten kommen ſoll.

Seelöwe iſt ein großes Thier, zwölf bis vierzehn Fuß lang, und aufs höchſte ſo dick, als ein Ochs, hat einen Löwenkopf mit einem breiten Geſichte, und um das Maul etliche lange Haare, wie eine Katze, große Augen wie ein Ochs, und drey Zoll lange Zähne, welche ſo dick ſind, als eines Mannes Daumen. Einige vermengen ſie mit den Wallroſſen, da ſie doch viel kleinere Hundszähne haben. Sie ſind überaus fett, alſo daß man aus einem zerſchnittenen und gekochten Seelöwen eine ganze Tonne Oel ſieden kann, welches ſehr gut und ſüß iſt, etwas darinnen zu backen, das Fleiſch aber davon iſt ſchwarz, unverdaulich und von übelm Geſchmacke. Die Haut dieſer Thiere iſt mit kurzen heilbraunen Haaren bewachſen: der Schwanz aber und die Floſſen, welche ſie ſtatt der Füße gebrauchen,

Digitized by Google

chen, sind schwärzlich. Unten an denselben haben sie einige Gliedmaßen, welche den Zehen oder Fingern nicht unähnlich sind. Jedes ist mit einer Klaue versehen und hängt vermittelst einer Haut, die aber nicht völlig bis an die Zehenspitze reichet, mit seinem Nachbar zusammen. Sie unterscheiden sich von den Seekälbern nicht nur, vermittelst ihrer Größe, sondern auch durch ein äußerliches fünf bis sechs Zoll langes Gewächs, welches den Männchen von dem Ende des obern Kinnbackens herabhängt. Die Weibchen haben solches nicht, sind auch viel kleiner, daher man sie sogleich von den Männchen unterscheidet, die ihrer allezeit eine Menge um sich haben. Sie können auf dem Lande so gut leben, als im Wasser, und sind den Sommer über darinnen, und den Winter hindurch auf dem Lande. In dieser Jahreszeit paaren sie sich, und die Weibchen werfen auf einmal zwey junge, so groß wie ein völlig ausgewachsenes Seekalb, und nähren sie mit ihrer Milch. Sie grunzen wie Schweine und machen ein furchtsames Getöse.

Seelunge, Pulmo marinus, ist ein leichtes schwammiges Wesen, welches wie eine Lunge aussieht, und oben auf dem Wasser zu schwimmen pflegt. Dem Ansehen nach ist es ein schleimichter Auswurf der See, der sich zusammen gehäufet hat, und von der Sonne hart gemachet worden. Es glänzet wie Crystall, ist mit Blau untermischt, leuchtet bey der Nacht, als ein Phosphorus, und erreget auf der Haut ein Jucken, wenn man es angreift. Man kann auch die Haare dadurch abbeizen, wenn man einen Ort damit reibt. Die Lunge, welche man davon bereitet, dienet, wenn sie getrunken wird, für den Stein, treibt den Urin, und erreget der Weiber Reinigung.

Seelverkäufer sind in Holland, vornehmlich zu Amsterdam, Leute, die allerhand Einheimische und Fremde, welche dessen nöthig haben, aufnehmen, versorgen, und wenn es Zeit ist, bey der ostindianischen Compagnie in Dienst anbringen, dagegen sich für die genossene Zehrung ein doppeltes verschreiben, und an die Compagnie weisen lassen, wo sie ihre Zahlung richtig, aber nicht eher, als bis der Schuldner so viel an seinem Solde, (wovon ihm monatlich ein gewisses zurück behalten wird) ersparet, zu gewarten haben. Wenn der Schuldner vor solcher Zeit stirbt, so ist die Schuld in so weit verloren. Sie wissen aber ihre Rechnung so zu machen, daß wenn von zehnen nur drey gerathen, sie schon dabey bleiben können. Diese Seelverkäufer thun der Compagnie gute Dienste, indem sie gemeiniglich so viel Volkes im Verrathe haben, daß, wenn die bestimmte Zeit des Annehmens vorhanden ist, sie sich, einer vor den andern, hinzudringen, und oft mehrere sich anbiethen, als nöthig sind. Die nun überbleiben, werden auf andere Kriegs- oder Kauffahrtschiffe angebracht. Sie thun manchem armen Kerl, der nichts zu gehren hat, und nirgend hin weiß, einen Dienst, indem sie ihn erhalten, und zum Brodte bringen. Es ist aber auch ein Misbrauch dabey, nicht nur, weil sie die Leute stark übersetzen, welches, in Ansehung der Gefahr der langsamen und mißlichen Zahlung, noch zu entschuldigen wäre, sondern auch, weil sie manchem tüchtigen Taugnichts Unterschleif geben, der vielleicht sich eines bessern bedenken würde, wenn er nicht hier sein äusserstes Rettungsmittel wüßte. Insonderheit sind die meisten des aus Ostindien zurück kommenden Volkes so ruchlos, daß sie ihren sauren Verdienst, so bald sie den empfangen, mit Saufen und Schwelgen auf eine rasende Weise verzehren, und dann zu dem Seelverkaufer ihre Zuflucht nehmen, bis sie wieder in Dienste treten.

Seemaus, Ovum Rajæ piscis, ein in Deutschland noch wenig bekanntes Ding. Es ist viereckig, zween Zoll lang, und anderthalb breit, in der Mitte etwas bauchig, besteht aus einer doppelten dünnen Haut, die rings umher mit einem einfachen Häutchen, wie mit einer Borte besetzet ist, und hat an jeder Ecke einen Zipfel etwan anderthalb Zoll lang. In der Mitte an einer Seite ist eine Oeffnung. Die Farbe ist schwarzbraun. Den Namen einer Maus hat es ohne Grund von dem gemeinen Manne bekommen, da vermuthlich es mit besonderm Rechte ein Kocheney heißen möchte, als in welchem dieser Fisch ausgebrütet worden, und durch die Oeffnung heraus gekrochen. Sie werden von dem Meere ausgeworfen, und unter dem Schlamme an den Ufern gefunden. Ihr Gebrauch in der Arzeney ist, daß man die blinden Hämorrhoiden damit bestäuchert, da denn der Schmerz bald nachläßt.

Seenadel, s. Seeschneppe.

Seenessel, Urtica marina, ein Pflanzenthier in der See, welches auf den Felsen wächst und sich gleichwohl beweget. Es besteht aus einem Körper, aus welchem viele Fasen wachsen, die sich im Wasser an den Ufern hin und her bewegen und des Thieres Lustreize sind. Auserdem hat es einen Mund, Eingeweide und einen Ausgang zum Auswurfe. Wenn man es anrühret, so empfindet man ein brennendes Jücken, daher es seinen Namen hat; s. auch Meernessel.

Seeohr, Auris marina, eine Art einschaliger silberfarbener Seemuscheln mit einer einzigen Windung.

Seepapagey, s. Weißback.

Seepfeifen, s. Sandpfeifen.

Seepferd, s. Meerpferd.

Seepferdchen, Hippocampus, ein kleines Fischchen, dessen Kopf etwas ähnliches mit einem Pferdekopfe hat. Es ist über den ganzen Leib rauh, voller Runzeln und ohne Schuppen. Seine Kiefen sind verborgen und es hat nur zwo Flosfedern an beyden Luftlöchern unter dem Kopfe.

Seepotenzen, diejenigen Mächte, welche Flotten in der See halten, und werden sonderlich England, Holland, Dännemark, Schweden und Rußland darunter verstanden.

Seer, Ceer, Keer, Ceir, Ser, ein Gewicht, dessen man sich in allen Staaten des großen Mogols, so wie bey uns des Pfundes, bedienet. Es ist von zweyerley Art. Die erste, welche zum Abwägen der Lebensmittel und des Getraides gebraucht wird, ist einem Pariser oder Amsterdamer Pfunde gleich und hält sechzehn Unzen nach dem Marktgewichte: die andere aber hat nur zwölf solcher Unzen und dienet zu Abwiegung anderer Waaren.

Digitized by Google

Seerabe, s. Acacalori, und **Seerrabe**.

Seeräuber, Meerräuber, Pirata, der mit einem Raubschiffe auf dem Meere kreuzet, und ohne Unterschied alles, was er bezwingen kann, wegnimmt. Die Seeräuber auf der barbarischen Küste, zu Algier, Tunis, Tripoli und Salee, rauben alle Christenschiffe, und wenn sie ja mit einer Nation Friede machen, so halten sie ihn doch nicht langer, als es ihnen gefällt.

Seerechte heißen diejenigen Statuten und Ordnungen, welche den zur See Fahrenden und Handelnden zum Besten gemacht worden, damit sie in allen vorfallenden Streitigkeiten sich darnach richten können. Die ältesten Seegesetze sind die Leges Rhodiæ und Oleronis, nach diesen das wisbysche und lubeckische Seerecht, sammt denen in andern Reichen und Ländern aufgerichteten See- und Admiralitätsverordnungen. Seegebräuche, *Coutumes* und Usancen hingegen nennet man, was zur See üblich ist, wornach sich die Seefahrenden richten müssen.

Seeschaum, s. Fischbein.

Seeschildkröte heißt unter dem Thiere, dessen Beschreibung man unter Schildkröte findet, auch eine Art Fahrzeuge, die ein erhabenes Verdeck, wie das Dach eines Hauses, haben, worunter die Soldaten und Reisenden mit ihren Sachen gedeckt seyn können.

Seeschneppen, Acus marina, finden sich bey der antillischen Insel St. Lucia in America, sind vier Fuß lang, haben Schwanzen, die sich oben und unten bewegen, glanzende Augen, gespaltene Schwänze, zwo Flossfedern auf der Seite, und zwo unter dem Bauche. Der Kopf gleicht einem Schweinskopfe. Ueber dem Rücken befindet sich eine stachlichte Flossfeder, und unter dem Kopfe lange harte und schwarze Horner. Man nennet sie auch wohl Seenadeln.

Seeschwalbe, Hirundo piscis, ein kleiner Seefisch, welcher niemals zwey Pfund im Gewichte erreichet. Er hat einen harten viereckigen Kopf, dicken Bauch, mannichfarbige harte Schuppen, und große Flossfedern, den Schwalbenflügeln gleich, wovon er den Namen hat. An der Ostsee wird er Seehahn genennet.

Seeskorpion, Scorpius marinus, ist ein länglichter runder Fisch, oben hoch, und unten nach dem Schwanze zu breit, wiegt etwa zwey bis drey Pfund. In dem rothen Meere wird er bis auf vier Schuh lang. Er ist mit sehr kleinen röthlichen Schuppen besetzet: an dem Bauche aber ist er weiß. Sein Kopf ist groß und dick, eckicht und beinern, mit vielen spitzigen Stacheln bewaffnet, deren zween wie Hörner über seinen Augen stehen. Sein Rachen ist groß; die Kiefern sind mit Zähnen ohne Ordnung besetzet, und der Rücken ist voller Stacheln. Sein Stich ist vergiftet, und verursachet Geschwulst mit großen Schmerzen, welche man mit Theriak vertreiben kann. Seine Nahrung sind Fische. Sein Fleisch ist fest und etwas knorpelicht, gut zu essen, saftig, und giebt gute Nahrung, absonderlich wenn er bey kaltem Wetter um die Klippen und in hellem Wasser gefangen worden. Die Galle soll der Weiber Reinigung gut treiben, wenn man sie mit Baumwolle auf den Nabel leget; sie dienet auch zur Raude, und zur Vertreibung der Warzen. Bisweilen findet sich in seinem Kopfe ein Stein; der soll zur Bräune dienen, wenn er gepülvert eingenommen wird. Es hat dieser Fisch seinen Namen nicht daher bekommen, als ob er dem Scorpione ähnlich sahe, sondern weil seine Stacheln, die er auf dem Kopfe und dem Rücken hat, eben so böse sind, als der Stachel am Scorpione.

Seespeck, Lardum marinum, ist eine faule stinkende Materie, welche die See zuweilen auswirft, bleich gelb, stinkend und schmierig, wie alter Speck. Man hält es für einen Auswurf eines großen Seefisches.

Seetiere, ein aljo genanntes seltsames Wassergeschöpf, welches sich in einer kleinen sternförmigen Schale von zehn bis zwölf Spitzen, aufhält, durch deren Hülfe es sich auf dem Trocknen, gleichwie mit Füßen fortschieben kann. Sie werden vielfaltig in Raritätenkammern aufgetrocknet gefunden.

Seestint, Erdkrokodill, Stincus marinus, ein kleines vierfüßiges Thier, welches einer Eidechse oder einem Krokodille ähnlich sieht, aber so klein ist, daß die größten nicht über funfzehn Zoll oder einer Hand lang und wenig dicker sind, als der Daumen. Es hat einen länglichten Kopf, der nicht viel dicker ist, als der Hals, mit einer spitzigen Schnauze und kleinen und hellen Augen. Der Rachen ist ihm bis an die Ohren aufgerissen und mit vielen kleinen, weißen und rothen Zahnen besetzet. Von der Schnauze bis an den ziemlich langen und runden Schwanz ist es mit kleinen silberweißen Schuppen, besonders am Bauche, bedecket, und queer über den Rücken gehen viele braune Bander. Es hat vier schwache Beine, etwan eines Daumens breit hoch, und Füße wie kleine Hände mit vier Zehen. Es beglebt sich zuweilen ins Wasser, zuweilen aufs Land, machet ein abschenkliches Geschrey und wechselt damit ab, als mit einem Gesange. Insgemein geht es nur zur Nachtzeit aus. Es findet sich sonderlich in Menge in Aegypten in den Nilstrome; wie auch auf den antillischen Inseln, wo man sie Meerbrechse heißt. Man trifft es auch noch an vielen andern Orten in Italien, Friaul ꝛc. an, wo es zuweilen der Wassersalamander heißt. Es nähret sich mit wohlriechenden Blumen. Man schneidet ihm den Bauch auf, nimmt das Eingeweide heraus, stopfet ihn wieder mit Polwe und andern würzhaften Kräutern voll, damit es sich lange halten lasse, und schneidet ihm die Spitze des Schwanzes ab, die man für schädlich hält. Es führet viel flüchtiges Salz und Oel bey sich und soll eine Gift treibende bezoardische Wirkung haben; daher man sie auch mit zum Mithridate nimmt. Die meisten werden jetzo aber Benedig so ausgenommen und aufgetrocknet zu uns gebracht, und die besten sind, welche groß, dick, weiß und schwer sind. Man brauchet sie zu Confortativen, und hält sie für dienlich, bey alten abgelebeten Leuten die Wärme wieder herzustellen.

Seetaube, Plautus columbarius, eine Art Täucher, deren Schnabel länglicht und zugespitzt, inwendig roth und oben etwas gebogen ist. Einige sind ganz schwarz, andere mitten auf den Flügeln weiß mit Schwarz gesprengt, wiederum einige ganz weiß. Die Füße sind kurz und röthlich. Sie können lange unter dem Wasser bleiben und pfeifen wie junge Tauben. Man fin-

Digitized by Google

der sie nicht nur in Grönland, sondern auch zuweilen an den Ufern von Schottland und der Provinz Wallis. Sie legen, wie die Bauben, nur zwey Eyer und sollen gegen den Winter ihre Farbe verändern.

Seeteufel, Rana piscatrix, eine Art Rochen, die wegen ihrer Scheußlichkeit diesen Namen führen. Sein Kopf ist größer als der übrige ganze Leib, so daß nichts als Kopf und Schwanz an ihm zu sehen sind. Die Augen stehen mehr hinter, als vor dem Kopfe, sind groß und mit Stacheln umgeben. Er ist sehr gefräßig, und wenn er auf den Raub lauret, so verbirgt er sich im Schlamme, thut den Rachen auf, und locket durch Bewegung gewisser Enden der Därme, die ihm unter den Augen stehen, die kleinen Fische, daß sie ihm selbst hinein laufen. Wenn er durch den Rachen ausgenommen, und der Leib ausgedehnet wird, so ist er durchsichtig wie eine Laterne. Sein Fleisch ist weich, ungeschmackt, unverdaulich, und wird von wenigen genossen. Er wird bis zwo Ellen lang und eine Elle breit; sieh auch Meerkuh.

Seetraube, Uva marina, ist ein Seegewürm, welches unter die Schneckengeschlechte könnte gerechnet werden. Seine Gestalt ist länglicht und ungestalt, über und über mit rothen und blauen Drüsen gleichsam besetzet, welche einigermaßen wie Trauben aussehen. Es beuget sich gar langsam, und hat zwey Hörner vor dem Kopfe, wie die Schnecke. Dieses Geschmeiß wird manchmal an dem Strande der See gefunden. Es giebt noch eine Art Seetrauben, die kommen von den Eyern der Blackfische, welche sich zusammen hängen und wie an einander leimen, auf Art der Weintrauben, und sind von dem Safte, den der Blackfisch fahren läßt, geschwärzet. Beyde getheilen, wenn sie zerquetscht und aufgeleget werden.

Seewarte, ein hoher Thurm an einer Seeküste, worauf Wache gehalten wird, damit man entdecke, wenn sich Schiffe in der See blicken lassen. Diese Thürme haben gemeiniglich keinen Eingang, sondern man steigt durch ein hohes Fenster, vermittelst einer Leiter, hinein, die man hinter sich hinauf zieht, damit man sich deren bey dem Heruntersteigen wieder bedienen könne.

Seewolf, Meerwolf, Lupus marinus, ein zweyleibiges Geschöpf, welches mehr von seinem Gebrülle, als seiner Gestalt, diesen Namen bekommen hat. Man hat davon sonderlich drey Arten; doch wird nicht genau bemerket, welches diejenigen sind, die von den Schiffleuten Brauer, Maus und Dickköpfe genennet werden. Einige sind klein, ungefähr anderthalb Pariser Ellen lang, und haben eine dunkelgelbe Haut. Die zweyte Art ist bey nahe vier Pariser Ellen lang und hat eine graue Haut, die dritte und letzte Art aber etwan sechs Pariser Ellen mit einer aschfarbiaen Haut, die aber einiger Maßen in das Weißliche fällt. Der Kopf dieser Thiere ist klein, in Ansehung des übrigen Leibes, geht etwas spitzig zu, und ist fast eben so gestaltet, wie bey den Wolfen auf dem Lande oder wie bey den englischen Doggen. Der Rachen hat eine dem Kopfe gemäße Größe. In demselben findet man eine dicke und breite runde Zunge. Die Kinnbacken sind ringsherum mit einer Reihe großer, starker und spitziger Zähne besetzet. An den Seiten des Rachen haben sie einen Bart, der sich von einander theilet, wie bey den Tiegern oder Katzen. Die Augen und Ohren sind sehr klein, desgleichen auch die Nasenlocher, welche der einzige Ort sind, wo sie kein Haar, sondern nur eine drüsichte Haut, wie die Hunde haben. Der Schwanz ist in Ansehung des Leibes groß, viel dicker, als bey den Fischen und knorpelicht. Er ist glatt und so eingerichtet, daß er damit die beyden Hinterfüße bildet, da die Vorderfüße auch zwo Flossfedern vorstellen, womit er schwimmen kann. So wohl an diesen, als auch an jedem Lappen oder Ende des Schwanzes, finden sich gewisse Abtheilungen, wie fünf Zehen, die aus kleinen Beinchen bestehen und in einer dicken harten Haut stecken. Sie gehen sich aus einander und dienen ihnen statt der Fußsohlen, worauf sie treten, wenn sie auf dem Lande gehen. Man findet an den beyden Flossfedern zwey merkliche Gelenke, wie auch an dem Schwanze, so daß sie auf Felsen hinauf und herunter klettern können. Sie paaren sich aufgerichtet und werfen eines oder zwey Jungen, welche sie säugen. Ihr Fleisch soll nicht ekelhaft zu essen, aber noch nützlicher seyn, Oel daraus zu ziehen. Diesen Namen Seewolf oder Meerwolf führet auch bey einigen noch ein Seefisch, der den Salmen an Gestalt nicht gar unähnlich, groß, bis auf zwanzig Pfund schwer, gefräßig, und mit mittelmäßigen Schuppen überdecket ist, welche wie Silber aussehen, und sehr fest an der Haut anhangen. Wenn er noch jung und zart ist, so läßt er sich gar gut essen. Er führet viel flüchtiges und fires Salz, und soll zu Kröpfen und kalter Geschwulst gut seyn, wenn er darauf gelegt wird. Die kleinen Steine, die man aus seinem Kopfe bekommt, werden wider das Hauptweh gut erachtet, wenn sie auf dem damit beschwerten Theile getragen werden. Sie eröffnen auch als ein Pulver genommen,

Seezuckergras, Alga saccharifera, eine Art Seegras, welches in Island, wiewohl nicht gar zu häufig, gefunden wird. Die Blätter deſſelben geben, wenn sie getrocknet sind und ausgepresset werden, einen dicken Schleim, der mit dem Zucker verglichen werden kann und von den Einwohnern auch statt deſſelben gebraucht wird; daher sie dieß Gras sorgfältig sammeln.

Seezungen und Sarcitas, sind eine Art Kriegesleute, welche die Vegüterboats und Pässe allezeit unterhalten, deren jene die Reuterey, diese aber des Fußvolks Gepäcke bewachen.

Seze, Sezezarn, heißt an einigen Orten eine große Fischwate oder ein Zugnetz, welches zuweilen über zwey Ellen hoch ist und auf anderthalb hundert Ellen lang geführet wird.

Segel, Velum, ein breites Tuch an einem Schiffe, welches aufgespannet wird, den Wind darein zu fangen, und dadurch das Schiff fortzutreiben. Die Segel sind unterschiedlich, und zwar eigentlich nach dem Zeuge, woraus sie gemacht werden. Die Chineser und ihre Nachbarn machen die Segel von feinem gespaltenen Rohre, welches auf gewisse Weise verbunden wird, daß sich das Segel zusammen leget, wie unsere Windfächer. Die Einwohner der Insel Borneo machen Segel von Leder

Digitized by Google

Leder. Andere wilde Völker in Africa und America machen sie von Schilfe und andern Blättern. Die Türken brauchen viel Segel von Baumwollen. Die Europäer machen sie von zutam hanfenen Segeltuche, und wird das Irrländische allen andern vorgezogen. Ferner sind die Segel nach ihrer Gestalt in viereckige und dreyeckige unterschieden. Jene dienen vornehmlich auf großen Schiffen, diese auf Galeren und kleinen Fahrzeugen. Einen anderen Unterschied machen die Farben, indem man vor Zeiten braune, gelbe, blaue oder wohl gar schwarze Segel geführet, die aber abgekommen, und die Segel insgemein weiß sind. An einem großen Kriegs- oder Kauffahrteyschiff, das drey Masten, und die vornen ein- oder zweymal übersetzet, führet, haben die Segel nach dem Unterschiede des Gebrauches und Ortes, wo sie stehen, folgende Namen. Das große Segel unten an dem großen oder mittlern Maste: die Focke, unten an dem vordern oder Fockenmaste: die Besian unten an dem hintern oder Besanmaste: die Blinde, oder Unterblinde vorn auf dem Bugspriete. Diese werden mit einem Namen Untersegel genennet, und dienen am meisten, wenn wegen des harten Wetters die obern Segel nicht können gebrauchet werden. Das große Marssegel über dem großen Segel; das Vormarssegel über der Focke: das Kreussegel hinten über der Besian: das große Bramsegel über dem großen Marssegel: das Vorbramsegel über dem Vormarssegel; die obere oder kleine Blinde über dem Bugspriete: das Stagsegel, welches an dem Stage aufgezogen wird. Diese und die Besian sind dreyeckig, die andern alle viereckig. Eine besondere Art ist das Wasser- oder Triffsegel, welches bey den Holländern gebräuchlich ist, und hinten an dem Schiffe ins Wasser gehanget wird, bey stillem Winde durch die Fluth dem Schiffe fortzuhelfen. Bey den Schaluppen wird ein Emmersegel geführet, welches einer Raute, oder einem geschobenen Viereckte fast ähnlich ist und eine schrage Raa hat. Die gemeinesten Redensarten von den Segeln sind: Segel machen, d. i. die Segel aufspannen, und davon fahren: unter Segel seyn, mit ausgespannten Segeln fahren: Segel beysetzen, mehr Segel aufspannen, damit das Schiff stärker laufe: Segel streichen, entweder Ehren halber vor einer Festung, oder sonst das mittlere obere Segel bis auf die Hälfte des Mastes niederlassen, oder die Segel insgesammt niederlassen, zum Zeichen, daß man sich ergeben wolle: die Segel einnehmen oder beschlagen, d. i. einschlagen, und an der Raa aufbinden, wenn man nicht mehr segeln will. Sprichwortsweise saget man: die Segel vor einem streichen, ihm weichen, nachgeben: mit vollem Winde segeln, glücklichen Fortgang haben: mit Segeln und Rudern fahren, all'n Fleiß und Mühe anwenden: die Segel nach dem Winde wenden, sich in die Zeit schicken. Ein wohlbesegeltes Schiff heißt, das andern im Segeln vorkommt. Eine Flotte von so viel Segeln, bedeutet so viel Schiffe.

Segellinie, Velaria, in der Mathematik eine krumme Linie, welche ein Segel annimmt, wenn der Wind darein bläst. Sie ist der Ketten- und Strickslinie gleich. Die Gebrüder Bernoulli haben ihre Ausrechnung zuerst erfunden.

Segelmeister, *Voiturier, Trevier*, heißt auf den Schiffen derjenige, welcher die Segel zu besorgen hat, sie an die Raaen anmachet, und bey jedem Quart oder jeder Ablösung der Wacht nachsiehet, ob nicht etwas daran fehlet, oder sonst zu machen sey.

Segeln, *by de winde zeilen*, bey dem Winde segeln, geschieht alsdann, wenn man sich eines Windes bedienet, welcher den Lauf, den man sich vorgesetzet hat, ganz entgegen zu seyn scheint, indem man die Segel auf die Seite wendet, und also den Wind auf der Seite nimmt. Mit *baeckwagen wind zeilen*, heißt, wenn der Wind halb von hinten, halb von der Seite wehet, alsdann man alle Segel brauchen, oder beysetzen muß.

Segelstange, ein langes rundes Holz, welches nach der Größe des Segels eingerichtet ist, und daher wohl aus zweyen Stücken besteht, welche mit ihren dicksten Enden, da sie vorher darzu eingerichtet worden, mit Tauen oder Seilen an das Segeltuch seiner Breite nach fest gemacht werden, daß selbiges dadurch ausgespannet, und geschicket gemacht werde, den Wind recht zu fassen.

Segel streichen ist derjenige Gruß und die Ehrerbiethung, welche die Schiffe der Städte oder Republiquen, wenn sie vor einem königlichen Schiffe oder einer Festung vorbey segeln, ablegen, indem sie dasselbe mit neun, eilf, oder wenn sie einem Admiral begegnen, mit funfzehn Canonenschüssen begrüßen, und an ihrem Mittelmaste das oberste Segel ein wenig herunter lassen, dagegen sie wiederum mit sieben bis neun Schüssen begrüßet werden. Dergleichen geschieht von allen Schiffen, welche im Sunde bey Cronenburg vorbey segeln, und die Kauffahrteyschiffe erweisen allen Kriegesschiffen diese Ehre.

Segeltuch heißt die Leinwand, welche auf besondere Art aus Hanfe, zuweilen aber aus Werge mit etwas Flachse oder Hanfe untermengt, zubereitet, und zu Segeln auf den Schiffen gebrauchet wird. Sie wird sehr fest geschlagen.

Segeltuchstreifen ist ein Segeltuchstreifen, welcher oberwärts schmäler wird, oder spitzig zuläuft und sich gemeiniglich an der Seite eines Segels befindet.

Segensprecher, eine Art Landstreicher, die in Spanien und Italien herum laufen, und die Leute überreden, daß sie mit ihrem bloßen Athem, oder Speichel, oder durch gewisse Segen und Gebethe allerhand Krankheiten heilen können. Sie haben ein Rad oder ein Stück davon in die Haut eingebrannt, oder eine Schlange, wovon sie vorgeben, daß sie mit solchem Zeichen gebohren, und dasselbe entweder von der heil. Catharina, oder von dem heil. Georg, als ihren Blutsfreunden, empfangen haben. Peucer und Delrio zählen diese Leute unter die Zauberer.

Segeweise, eine Gattung spanischer Wolle, wovon es vielerley Arten giebt, worunter aber die molinische und segovische am bekanntesten sind.

Sehekunst, Optik, Optica, *Optique*, eine Wissenschaft, in welcher gelehret wird, wie die sichtbaren Dinge, in so weit sie sichtbar sind, von unserm Auge erkannt

Digitized by Google

erkannt werden. In diesem weltschweisigen Verstande begreift sie dreyerley Sehearten, die Perspective, welche die Sachen durch gerade Augenstralen zu Gesichte bringen, und auf dem Papiere entwerfen; die Dioptrik, welche die Augenstralen durch ein helles Glas auffangen; und die Catoptrik, welche die Augenstralen durch Wiederkehren annehmen lehret. In einem engern Sinne aber wird damit nur das erste dieser Stücke gemeynet. Zu solcher Erkenntniß gehöret, daß die Eigenschaft des Auges, als des Werkzeuges, mit welchem, und dann des Lichts, als des Mittels, durch welches das Sehen geschieht, erkannt werde. Die Sehekunst bildet man durch ein Weib ab, das in der Rechten ein Fernglas, in der Linken einen Kegel mit seinen dreyen Durchschnitten hält, deren Kleid mit Augen besäet ist, neben der ein Luchs, und auf deren Haupte ein Aller steht. Ripa bildet sie in Gestalt eines schönen Weibes, mit einer goldenen Kette um den Hals, an welcher, statt des Kleinodes, ein Auge hängt: in der Rechten hat sie ein Lineal, ein Winkelmaß, eine Bleywage und einen Spiegel, in der Linken zwey Bücher, worauf die Namen Ptolemäus und Vitellio geschrieben stehen. Von der Optik haben geschrieben, aus den Alten, Alhazen, ein Araber, aus den Neuern Christoph Scheiner, Andr. Taquet, And. Alberti in zweyen Büchern von der Perspectiv, Peter Ango. Hieher gehöret auch *Ath. Kircher* de arte lucis & umbræ. Den Liebhabern künstlicher Exempel wird mit *Aud. de Puteo* Architectura picturam & sculpturam gedienet seyn.

Sehen wird in der Optik genennet, wenn vermittelst der Stralen, die von einer Sache ausgehen, die wir mit dem Auge fassen, uns ein Bild von derselben in unsern Augen dargestellet wird. Es geschieht solches nach der Beschaffenheit der Umstände gar verschieden. Ein deutliches Sehen wird genennet, wenn alle Theile einer Sache, die man sieht, von einander unterschieden werden können. So sieht man ein Gebäude deutlich, wenn man Thüren und Fenster nebst ihren Verzierungen, und was sonst daran zu sehen ist, von einander unterscheiden kann. Ein undeutliches Sehen heißt, wenn nicht alle Theile, welche unterschieden sind, so von einander unterschieden werden können. Als wenn man einen Thurm von fern ansieht, so wird man nicht allezeit die Schallöcher und andere an dessen äußern Wand befindliche Theile recht gewahr. Ein dunkles Sehen heißt, wenn man aus Mangel des Lichtes nicht wohl erkennen kann, was man sieht. Als wenn man in der Abenddemmerung etwas Weißes auf dem Felde in der Ferne liegen sieht, und nicht weiß, was man eigentlich daraus machen soll. Es sehen aber die Sachen dunkel aus, wenn sie nicht Licht genug haben, oder auch wenn unser Aug von einem großern Lichte eingenommen ist. Ein helles und klares Sehen wird genennet, wenn die Sache, die wir sehen, sattsam erleuchtet ist, daß man sie gar wohl erkennen kann. Von diesen Arten des Sehens wird insgemein in der Optik geredet. Ein gebrochenes Sehen besteht darinnen, wenn man durch gebrochene Stralen etwas sieht; z. E. es liegt auf dem Boden eines mit Wasser angefüllten Gefäßes eine Sache, die ich wegen Klarheit des Wassers durch selbiges erkennen kann. Hiervon handelt man in der Dioptrik. Ein reflectirtes Sehen besteht darinnen, daß man durch zurückprallende Stralen eine Sache, z. E. sein Bildniß in einem Spiegel oder Brunnen, sieht. Von dieser Art zu sehen wird in der Catoptrik gehandelt.

Sehen, oder Seine, werden von den Jägern des Hasens Augen genennet.

Sehne, Senne, s. Nerve.

Seide, Sericum, scheint bey den Alten nichts anders, als ein wolliges Wesen gewisser Pflanzen, gewesen zu seyn; wie *Libavius* in natura, cultura & opere bombycum P. II. zu erweisen sucht. Rohe Seide werden die länglichte runden zarten Bälglein genennet, die so groß, als ein Taubenen, und an Farbe weiß, gelb oder grünlich sind, worein sich die Seidenwürmer zu verspinnen pflegen. Ueberhaupt ist Seide ein zarter Faden, welcher von Seidenwürmern gesponnen, durch Kunst von seinem Knauel oder Bälglein abgewickelt, bereitet und verarbeitet wird. Was nicht in Fäden so abgehaspelt werden kann, das nennet man Floretseide, sonst aber feine Seide. Sie kommt meistens aus Italien und Spanien, von China, aus den Königreichen Tunquin, Tripara, Ayem, Bengala und Persien. Die chinesische ist sehr weiß und überaus fein; die von Tunquin ist ebenfalls sehr zart und zart; die von Tripara und Ayem soll etwas grober und ohne Glanz seyn, weswegen sie anders nicht, als zu den holländischen und hamburgischen Manufacturen, gebraucht wird; die von Bengala wird für die beste in ganz Indien gehalten, und kaufen die Holländer gemeiniglich davon 6 bis 7000 Ballen, jeden zu 100 Pfunden, sie würden auch vielmehr nehmen, wenn es ihnen erlaubet wäre; die persianische, welche stark und gemein ist, kann fast anders nicht, als zu groben Borten und zur Nehseide gebrauchet werden, und soll in jedem Ballen, eins ins andere gerechnet, kaum zwanzig Pfund gefunden werden, welche zu den Stoffenfabriken brauchbar wären. In China und dem Königreiche Ayem findet man eine Seide, welche auf den Bäumen und Büschen von einer gewissen Art Raupen gesponnen wird, und zwar nicht in runden Bälglein, wie der Seidenwurm thut, sondern in platten und langen Fäden, welche an den jungen Büschen und Bäumen unter dem Winde und Wetter hangen. Von dieser Seide machet man Stoffe, die ein wenig dicker, als die andern, aber auch fester und stärker sind. Die Chinesser wollen die Seide 2680 Jahr vor Christi Geburt im Gebrauche gehabt haben. Von denselben ist der Gebrauch zu den Indianern, und von dar nach Persien gekommen. Zu des Kaisers Justinians Zeiten lernten die Römer von zweenen Mönchen, welche im Oriente gewesen waren, die Manier, die Seidenwürmer zu ernähren, und in solander Zeit machten die Italiener, welche nach Oriente handelten, dieses Geheimniß in Europa bekannt. Unter Karln VII. 1494 fingen die Franzosen den Seidenbau an, setzten solchen eifrig fort und verbesserten ihn, bis solcher unter Ludwig XIV auf das Höchste bey ihnen kam. Die Deutschen folgeten ihnen nach, und man ist jetzo noch in vielen Ländern derselben eifrig bemühet, die Erzeu-

gung

gung der Seide auf alle Weise zu befördern. Man hat auch dieserwegen verschiedene Schriften. Sonst will man, daß die chinesische Provinz Chekiang so viele Seide hervor bringe, als die ganze Welt. Carmesintrothe Seide um den Hals gebunden, soll wider die Brünne dienen. Zu der Seidenverdeberey aber dem Zurichten der Seide brauchet man ein Abwindinstrument, welches die Seide zugleich abwindet und zwirnet, bergleichen die Italiener und Bologneser vor diesem allein zu haben vermeynet. Allein, man sieht heutiges Tages in den deutschen und holländischen Seidenmanufakturen viele Arten solcher Maschinen, welche viel leichter und beständiger sind, als der Italiener ihre, und vermittelst deren ein einziger Mensch auf einmal tausend Stränge abwinden kann. Im 1725 Jahre hatten Thomas und Johann Lombe, zu Derby in England, zu Verarbeitung der italienischen Seide eine Maschine erfunden, welche aus 26586 Rädern und 97746 Bewegungen besteht, die 73728 Faden Seide, so oft sich das Wasserrad herum wendet, welches in einer Minute dreymal geschieht, und 318 Millionen 504960 Faden in Tag und Nacht arbeiten. Ein einziges Wasserrad beweget alle übrige Räder und Bewegungen, von denen ein jedes absonderlich und ohne die andern kann aufgehalten werden. Eine einzige Feuerröhre bringet die warme Luft zu allen Theilen der Maschine. Eine einzige Person besorget das ganze Werk, und ein Mägdchen von zehn Jahren kann durch diese Maschine so viel Arbeit verfertigen, als sonst drey u. dreyßig Personen. Zu Croß in Coventry hatte im J. 1726 ein Leinweber eine Maschine verfertiget, womit ein Mensch so viel Stücke Seidenband, als sonst kaum zwölf Personen auf den gemeinen Stühlen, arbeiten kann.

Seidel, s. Mösel.

Seidelbast, Korbeerkraut, Kellerhals, Chamelæa, Mezereon germanicum, Laureola major, Daphnoides, Daphnis altera, ist ein Strauch anderthalb Ellen hoch, mit breiten Aesten, welcher auf den Bergen in Wäldern wächst, und auch in den Gärten gepflanzet wird. Die Blüthen sind wie Korbeerlaub, und geben einen Saft wie Gummi, wenn sie gekauet werden. Die Blumen sind leibfarbig und wohlriechend; die Beerlein aber, welche Coccognidii oder Grana gnidia genennet werden, sind erstlich roth, hernach schwarz, und so heißend, als Pfeffer. Der Geschmack der Rinde hat fast die Natur des Euphorbii und Catapuntiæ; sie purgieret mit Ungestüm allerhand liquamina, wird aber wegen ihrer bebenden Kraft selten gebrauchet. Die Wurzel soll so schädlich seyn, daß ein Mensch, der sie genießt, darüber sterben müsse.

Seidelbastwurzel, Thymelææ radix, ist eine holzichte und zaserichte Wurzel, von unterschiedlicher Größe, auswendig röthlich, inwendig weiß. Sie schmecket anfangs süß, läßt aber eine solche Schärfe auf der Zunge zurück, daß es wie Feuer brennet, absonderlich wenn sie frisch gegraben ist. Sie purgieret sehr stark, wird aber in den Apotheken selten ganz gefunden, sondern nur die Rinde, daher sie auch unter dem Namen Corticum Mezerei zu den Rinden gezählet wird. Aus dieser Wurzel entspringt ein Sträuchlein mit schönen grünen glänzenden Blättern, die wie Lorbeerblätter aussehen, und es wird deswegen auch von einigen Laureola genennet.

Seidenkraut, Flachsseide, Cuscuta, ein Unkraut im Flachse oder Leine auf dem Felde, welches sich als Seide um die Leinstängel oder um andere Kräuter windet. So nennet man auch eine indianische Pflanze, welche an den Bergen, wo es feucht ist, häufig wächst. Die Wurzel ist voller Knoten, die Blatter sind so breit, als eine Degenklinge, in der Mitte und unten gegen die Wurzel einer Hand dick, aber dünner an den Seiten und oben, wo sie sehr spitzig zugeht, auch eine oder zwo Ruthen lang, und zackicht, wie eine Säge. Wenn diese Blätter zu einer gewissen Größe gelanget sind, so schneiden sie die Indianer ab, dörren sie an der Sonne, und klopfen sie, worauf sie einen schönen Flachs, der fester ist, als der unserige, daraus bekommen. Dieses Blatt sieht aus, als wie ein Haufen in einen ledernen Sack eingewickelte Fäden. Sie drehen sie zusammen, und machen Fäden daraus. Selbige brauchen die Schuster in Jamaica an statt der Pechdrähte, und die Spanier stricken Strümpfe daraus, welche sehr theuer verkauft werden. Es wird auch eine Art gelblicher Spitzen daraus verfertiget.

Seidenschwanz, Böhmlein, Böhmerlein, Garrulus Bohemicus, ein Vögelchen, in der Größe einer Lerche, hat auf dem Kopfe ein Büschlein, das es aufrichten, und niederlegen kann, auf den Flügeln rothe Flecken, im Schwanze ziemlich lange Federn, die am Ende hoch gelb sind, im übrigen ist es an Farbe dem Häher oder Holzschreyer gleich. Sein Fleisch ist zart und lieblich zu essen, als ob es gewürzt wäre. Seine Nahrung sind rothe Vogelbeeren, doch kann man ihn im Hause mit klein geschnittenen gelben Rüben erhalten, er muß aber frey herum fliegen; denn im Käfige dauert er nicht. Er kommt nicht alle Jahr, und wie Coler meynet, in sieben Jahren nur einmal.

Seidenstein, s. Amiantbstein.

Seidensticker, s. Sticker.

Seidenwad, Werrig von der Seide, welches so gestiget ist, daß man es ellenweise messen und mit andern Gewicke überziehen kann.

Seidenwurm, Bombyx, ist eine weiße Raupe, welche wenn sie zu spinnen verbat, gelblich, eingeschrumpfen und etwas durchsichtig wird; alsdann schlenkert sie mit dem Kopfe herum, und läßt die Seide aus dem Munde, worauf sie in eine papierne Tüte gethan wird, damit ihr die Arbeit desto leichter werde. Diejenigen Leute aber, die sie in großer Menge haben, pflegen Gesträuche von Bäumen, woran sie spinnen sollen, in ein besonderes Gemach zu stellen. Wenn nun die Spinnzeit vorhanden, und mancher Wurm keinen rechten Ort zum Spinnen findet, oder man ihn mit Speise überlädt, so spinnt er gar nicht, sondern schrumpfet ein, und wird ohne Gespinst zu einem Dattelkerne. Sonst aber spinnt er sehr ämsig, und ist gar fleißig, bis er sein vollies Ey vollführet hat, welches länglich rund, und entweder weißgelb oder grünlich ist. Wenn es weiß ist, so werden zuvor seine untersten runden Füßchen von gleicher Farbe gewesen seyn, ist es aber gelb, so werden die Füße auch so gesehen haben.

Digitized by Google

den. Nach Vollendung des Eyleins wird er zu der Figur eines Dattelkernes in dem Eylein, worauf solches muß abgesponnen werden, indem er sich sonst heraus beißt. und die Seide zum Haspeln untüchtig wird. Solcher Dattelkern verändert sich hernach in die Gestalt eines Sommervögleins oder Schmetterlinges, wie solches an allen andern Raupen beobachtet wird; und gleichwie jede Raupe eine besondere Art Vögelein giebt, also geben die Seidenwürmer ein weißes Vögelein, welches einen halben Tag zu thun hat, bis es trockene Flügel oder seine vollkommene Gestalt bekommen, nach welcher es sechs Füßchen, zwey braune Aeuglein und vier weiße Flügel hat, in welchen braunliche Streifen zu sehen sind. Die indianischen aber sind viel größer und ganz bunt. Das Männlein ist subtiler und kleiner, als das Weiblein, und dieses hat einen dickern, das Männlein aber einen dünnern Leib. So bald sie nun ihre Stärke bekommen, so paaren sie sich und legen noch selbigen Tag, oder den Tag hernach, und so fort etliche Tage, gebrunde Eyerchen, wie die Hirsenkörner; wenn dieses geschehen ist, so sterben sie. Auf jeden von diesen Eyerchen ist ein kleines Punktchen, welches braunlich zu seyn scheint; man kann auch bald erkennen, ob etwas nutzbares von ihnen auskriechen werde oder nicht. Wenn sie eingefallen, eingedrückt, oder wie leere Hülsen zu seyn scheinen, so kömmt nichts hervor; denn sie sind verdorben. Nachdem man nun gern hätte, daß die neuen Seidenwürme auskriechen sollten, so stellet man sie an einen warmen Ort, oder an die Sonne, oder gar in eine warme Stube, so kriechen die Würmchen aus dem gemeldeten Pünktchen hervor, und beißen sich selbst heraus. So bald sie ausgekrochen sind, so leget man ihnen etwas Salat vor, und muß man, wenn man sie ausgeputzet hat, und ihnen neue Speise giebt, sehr subtil mit ihnen umgehen, weil sie gar zart sind; daher ihrer etliche Taubenfederchen, etliche kleine Pinsel dazu nehmen. Man muß ihnen auch keine nassen Blätter geben; denn so bald sie etwas faules oder nasses essen, werden sie krank und sterben. Die Würmchen, welche vier Tage alt, häuten sich, worüber gleichfalls viele sterben. Wenn die Zeit vorhanden ist, daß man ihnen die Maulbeerblätter giebt, so häuten sie sich wieder, zu unterschiedenen Malen; wenn ein Gewitter kommen will, und es zu blitzen beginnt, so muß man sie zudecken, sonst bekommen sie die Gelbesucht, wovon sie sterben. Besser ist es auch, daß man ihnen die Blätter von rothen und weißen Maulbeerbäumen nicht unter einander mische, denn so machen sie vollkommene Bälgiein; sie fressen auch die weißen Maulbeerblätter lieber, als die rothen, weil jene subtiler und süßer sind. Wenn nun der Seidenwurm mit der neuen Speise der Maulbeerblätter fleißig versorget worden, so wird er nach und nach größer, und kommt endlich zu einer solchen Größe, welche aus acht Gliedern besteht, auf deren jeder Seiten schwarze Ringlein, und zuletzt noch zween Füße sind. Wenn sie gleichsam durchsichtig und hell werden, so fangen sie bald an, zu spinnen, werden hernach Dattelkerne, und schicken sich, wie oben gemeldet, zu ihrer Verwandlung, durch welche sie sich vermehren. Die Natur der Seidenwürme hat Malpighius philosophisch gar genau beschrieben; von der Seidenzucht aber hat Isnard, auf Befehl Ludwigs XIV. Königs in Frankreich, einen Unterricht ausgefasset, welcher auch ins Deutsche übersetzet ist. Dergleichen ist von einem Mitgliede der königl. preußischen Societät der Wissenschaften zu Berlin auch herausgegeben worden. s. Seide.

Seife, Sapo, Smegma, eine von Unschlitte oder andern Fette, und schärfer aus Asche oder lebendigem Kalke gezogenen Lauge, durch genugsames Sieden bereitete zusammen gerunnene Materie, welche dienet, den Schmutz aus den Kleidern und von dem Leibe abzuwaschen. Die gemeine Seife ist zweyerley, weiß und schwarz. Jene wird von Unschlitte, diese in Spanien und Italien von Oele, in Holland und andern nordischen Orten aber von Thrane gemacht. Jene ist fest und hart, und läßt sich in Stücke formen; diese ist, schmierig, wie Butter. Die venetianische und spanische Seifen sind die feinesten. Die venetianische ist nicht einerley und wird durch gewisse Merkzeichen unterschieden. Die beste ist, welche recht hart, trocken und schön marmorirt ist, auch nicht übel reicht. Zum Bartputzen, und Waschen der Hände, und des Angesichtes, werden besondere Arten wohlriechender Seifen zugerichtet, die theils in Kugeln gebildet, theils weich in Töpfen gehalten werden, dergleichen sonderlich in Italien zu Florenz, Rom und Neapel zu bekommen sind. Vermittelst der Scheidekunst oder der Chymie kann man aus allen alcalinischen Salzen und allen destillirten Oelen eine künstliche Seife machen, welche in der Medicin in- und äußerlich mit gutem Nutzen zu gebrauchen ist.

Seifen auf Bergwerken ist eine Arbeit, da man in und unter der Dammerde Gold- oder Zinnstein suchet oder wäscht. An manchen Orten werden in Seifen auch wohl allerhand Edelgesteine, Lasurstein, Wolfram, Marcasit und dergleichen gefunden. Sie werden nach Eigenschaft des darunter befindlichen Metalles, bald Gold- bald Zinnseifen genennet.

Seifenbaum, *Savonier*, ein Baum in den Antillen, und an andern Orten in America, der an statt der Seife zum Waschen gebrauchet wird. Es sind deßelben zweyerley Gattungen. Die eine trägt eine gelbe Frucht, in der Größe und Gestalt einer Pflaume, welche traubenweise an dem Baume hängt, und die Eigenschaft einer Seife hat; daher sie von den Spaniern Guental del Savon, von andern ein Seifenapfel genennet wird. Derselbe Baum wächst auch in Brasilien, und wird daselbst Jequitingnacu genennet. Die zweyte Gattung hat solche Eigenschaft in der Wurzel, welche weiß und weich ist. Diese brauchet man lieber, als jenen, weil er zu streng ist, und das Leinen zu scharf angreift. Beyde schäumen in dem Wasser wie die Seife.

Seifen-Erler nennen die Wäscherinnen das mit Seife gekochte Wasser, woraus die geschmierte Wäsche warm gewaschen worden und in währendem Waschen und Reiben einen Gäscht bekommen hat.

Seifengabel ist ein schmales Brettchen von hartem Holze, worein Löcher gebohret, und hölzerne Zähne einer guten Spanne lang so weit von einander gemacht wer-

den, daß das Kleine wie durch ein Sieb fallen kann; damit sondern die Seifner (die so in den Seifenwerken arbeiten) das Kleine von dem Groben.

Seifengebirge ist ein sandiges oder lettiges Gebirge, in dessen Sande und Letten viel Zinnsteingräuplein und Kupferweiß, auch nach Art und Gelegenheit des Gebirges, Goldkörner und Pfetzschleim, Flämmchen oder Waschgold, als zerstreuet, gewaschen und gefunden wird.

Seifengestein, ein schwerklüftig Gebirge, als wenn es mit grüner venedischen Seife bestrichen wäre. Die Bergleute oder Seifner nennen auch denjenigen Zinnstein also, den sie aus Seifen erseifnet, und zu Gute gemacht haben. Er giebt, wenn er schön und recht graulich ist, die Hälfte, ja noch über die Hälfte Zinn.

Seifenkraut, Speichelwurz, Hundsnäglein, Saponaria, ein Kraut, welches an Bächen und feuchten Wegen wächst, auch wohl in die Gärten gepflanzet wird. Seine Benennung kömmt daher, daß es wie Seife zum Waschen dienet, und wenn es gekauet wird, viel Speichel zieht. Es hat Wegerichblätter, einen wolligen Stängel, und eine Bluhme ohne Geruch, die im Brach- und Heumonate ausschlägt. Es hat eine eröffnende und schweißtreibende Kraft, dienet auch äußerlich wider die Flecken und Raude der Haut, und soll der Zaunen ein vortreffliches Mittel wider die fallende Sucht seyn.

Seifensieder, derjenige, welcher Seife zum Kaufe bereitet. Sie haben ein zunftmäßiges, mit eigenen Ordnungen versehenes Handwerk. An einigen Orten wird, nebst dem Zeichen des Meisters, auch das Zeichen der dazu verordneten Schauer auf die Seife gesetzet.

Seifenwerk, im Bergbaue, eine Materie, welche die Sündfluth von Gängen abgespület, und weggeschwemmet hat. Es sind derselben zweyerley, und werden Werke oder Gebirge genennet, nämlich rösche und sandige, dann zähe und lettige, die zuweilen, sonderlich wo sie in der Ebene geführet worden, schichtweise über einander beysammen liegen. In denselben findet man tönerigen, geflötzten und flammigen Gold, Zinnstein, Talk, Eisenstein, Zinnober, auch Edelsteine, Granaten oder Quecksilber, doch nicht alles beysammen, sondern des einen hier, des andern anderswo. Die Seifenwerke liegen bis einer halben Ellen hoch, zum Theile schweifweise, zum Theile so breit, als die Gründe sind, durch welche sie streichen, auf und an Gebirgen, an Flüssen und Bächen, auch in der Ebene. Sie werden mit der Ruthe erforschet und erschürfet, oder wo sie tiefer liegen, mit Getriebe fortgefahren, dieselben zu erlangen. Wenn man Wasser daran bringen kann, so ist es besser: wo nicht, so müssen die Gebirge zu einem Wasser geführet werden, da sie denn in einer Flösse gewaschen, das Grobe von dem Kleinen mit der Seifengabel gesondert, das Grobe über dem Siebe, das Klare aber im Schlammgraben rein gemachet, und wenn sich Eisenstein darunter befunden, dieselben mit dem Magnetstein davon geschieden, solche Arbeit wird Seifen, und der sie verrichtet, Seifner genennet.

Seigen, Seihen, Colirn, Colare, eine Feuchtigkeit durch einen Beutel, ein Papier oder ein Tuch, zuweilen auch wohl durch Sand, durchlassen, damit sie klar und rein werde.

Seiger heißt auf Bergwerken das Bley an der Wasserwage, welches die Linie der Donlage abschneidet; oder eine Linie, die auf den Horizont perpendicular fällt. Sonst nennet man auch die Uhren und besonders die Sanduhren so.

Seigern ist bey dem Markscheiden, wenn die Tiefe eines Schachtes mit einer Schnur, woran ein Perpendikel hängt, niedergemessen wird. Bey dem Schmelzen heißt es, das Kupfer vom Silber und andern Metalle scheiden.

Seigerbleche sind auf Bergwerken diejenigen Bleche, welche um die Seigerstücke gesetzet werden, und die Kohlen zusammen halten.

Seigergerade heißt senkrecht oder perpendiculariter, wenn ein Schacht gerade niedergeht.

Seigerhütte, ein Gebäude, worinnen das Kupfer vom Silber und andern Metalle geschieden wird. In dem meißnischen Erzgebirge befindet sich nur eine einzige. Sie liegt drey Meilen von Freyberg, hart an der böhmischen Gränze, an der Flohe. Dahin müssen alle Schichtmeister im meißnischen Erzgebirge, das schwarze Kupfer zur Probe einliefern, damit sie Gewißheit erlangen, wie viel es Silber und Gahrkupfer halten möchte. Hernach wird das darinnen befindliche Silber geseigert, und das zurück gebliebene Kupfer gahr gemacht und geschmiedet. In dieser Hütte wohnet ein churfürstlicher Factor und Schichtmeister, nebst andern Arbeitsleuten, deren Wohnungen, nebst der Hütte und den Herden, mit einer Mauer, gleich einem Städtchen umgeben sind. Die Hammerschmiede liegen nahe dabey außer der Ringmauer.

Seigerkerzt ist das mit Bleye und Kohlensache vermengete Kupfer, welches in Seigern von Seigerstücken durch die Scharten vom Ofen gefallen ist.

Seigerlinie ist, die gerade in die Teufe fällt.

Seigeröfen ein aufgemauerter Ofen, worauf die Seigerstücke geleget und geseigert werden.

Seigerriß, ein Profil und Durchschnitt eines Grubengebäudes. Wenn ein Berg von oben zu bis auf die Söhle senkrecht entzwey geschnitten, oder dergestalt der Höhe und Breite nach ausgestochen vorgestellet wird, daß er wie eine Mauer aufgerichtet steht, damit man den inwendigen Theil, und dessen Gestalt nach seiner Höhe und Breite recht vor Augen hat, und mit dem Zirkel vermittelst eines verjüngten Maaßstabes nachmessen kann. Dergleichen Riß dienet, die Höhen der Grubengebäude zu unterscheiden, und das, was der Höhe und Tiefe nach nicht in dem Grundrisse angedeutet werden kann, genauer vorzustellen. Ist der Grundriß, wie es billig allemal geschehen soll, darunter gezeichnet, so kann man einen aus dem andern desto besser erklären und verstehen.

Seigerschacht ist ein Schacht, der gerade niedergeht, und wider Hangendes noch Liegendes hat.

Seigerscharten sind eiserne Platten, worauf die Seigerstücke geleget werden.

Seigerschlacken sind flüßige Schlacken, welche von geschmolzenen Resten kommen.

Seiger-

Digitized by Google

Seigerſtücke ſind runde Stücke von Schwarzkupfer und Bleye.

Seigerteufe heißt bey den Markſcheiden die Höhe in einem rechtwinklichten Triangel, oder der Sinus rectus des Winkels, den die Hypotenuſa mit der Horizontallinie machet, das iſt, diejenige Seite, welche auf der Horizontallinie perpendicular ſteht, und den rechten Winkel mit derſelben machet. Ihr Nutzen iſt, daß man dadurch den wahren Ort erfahre, wie tief man in der Grube unter der oberen wahren Horizontallinie ſich befinde.

Seih iſt ſo viel als Treber, und iſt das durchs Auskochen im Braukeſſel oder in der Braupfanne entkräftete Malz. Seih ausbringen heißt, die Seih aus dem Zapfhottige heraus thun. Seihſtroh iſt das Stroh, welches unten auf dem Boden des Meiſchbottigs liegt.

Seil, Reſtis, überhaupt ein jeder ſtarker Strang, Strick, oder auch nur Band, womit etwas befeſtiget wird; daher es auch Baſt- und Strohſeile giebt; insbeſondere aber ein von Hanf bereiteter ſtarker Strick, ein Windezeugen, und auf Schiffen zu gebrauchen. S. auch **Berzſeil**. Zu Seil ſchicken heißt, Erzt oder Berg in Kübel ſchwengen, und zu Tage ausbringen. Seil aufreagen heißt bey den Bergleuten, das Seil um den Haſpel winden und umſchlagen. Seil kollert wird geſagt, wenn es ſpringt oder zerreißt. Seilhaken iſt ein eiſerner, an beyden Seiten gekrümmter Haken, womit die eiſernen Seile, wenn ſie geſprungen ſind, wieder zuſammen gemachet werden. Seil und Aloben heißt in der Mechanik das Rüßzeug, wodurch man vermittelſt gewiſſer Seile, welche um Scheiben gezogen ſind, Laſten mit Vortheile in die Höhe ziehen kann.

Seiler, Reſtio, *Cordier*, haben ein geſchenktes Handwerk, und ſind ihre Gebräuche und Gewohnheiten zu Rotenburg an der Tauber in öffentlichem Drucke ausgegangen. Der Hanf, welchen ſie verarbeiten, wird von ihnen an einen hohen Stock geſchwungen, bis die Scheben davon ſind; alsdann wird er gebrechelt, durch zwo- oder drey Hecheln, bis er rein wird; daraus wird ferner an einem Rade, worzu zween oder drey Haken ſind, entweder eine, zwey- oder dreyſchiſſige, ja auch wohl eine vier- acht- zwölf- und ſechzehenfädenige Schnur, oder gezwirnte Leine geſponnen. Das zweyſchiſſige iſt entweder ein klarer Bindfaden, oder Schnurbraht, und dasjenige, womit alles dieſes geſchnüret und zuſammen gemacht wird, heißen die Seiler eine Leere, durch das Hinterrad wird dieſe Leere vor getrieben und feſt zuſammen gedrehet, auf ſolche Weiſe werden auch die Geißel- und Peitſchenſchnüre, Sackbänder und Reiſſchnüre gemachet. Ein Strang hingegen wird zwölf, oder wo es recht dauerhaft ſeyn ſoll, ſechzehnfädig geſponnen, drey- oder vierſchiſſig geſchnüret, und durch die Leere die vier Litzen, zuſammen geſeilet. Das Werkzeug, welches darzu kommt, heißen die Seiler Leier, Geſchnür oder Knirhaken, an ſo vielen Wagen oder Schlitten. Eben auf eine ſolche Weiſe werden die Stricke gemacht, jedoch nur vier- oder achtfädenig, und nicht von ſolcher Form, wie die Stränge, weil ſolche gezwirnet ſind. Die Stricke heißen die Seiler übergezogene Werkarbeit, und werden ſelbige nicht von einem großen Rade geſponnen, welches ein Junge dazu umdrehet, ſondern ſie können von einem Geſellen in den Häuſern bereitet werden, wenn man etwan wegen des Regenwetters vor dem Thore nicht arbeiten kann. Das Rad, worauf man ſpinnt, hat keinen Hardtarif, ſondern wird eingeſchraubet, und nennet man es einen überzogenen Faden mit einem Ueberzuge vor dem Läufer geſponnen. Das Werkzeug, welches man vom Hanfe ausbechelt, wird mit zweenen Spinnſtecken lauter auf einer Schüttelraiter ausgeſchüttelt. Und auf ſolche Weiſe wird auf allerley Stricke und Stränge, der Hanf und das Werg zugerichtet. Dasjenige Inſtrument aber, wodurch alles geſponnen wird, nennen die Seiler einen Spinnlappen oder Spann, welcher vom Drechsler gemacht wird. Das Werkzeug zu einer Seiles Verfertigung iſt, (wie es die Seiler nennen) ein Nottelgeſchirr, oder ſtarkes ebenes Brett, worinnen vier groſſe Haken ſtecken, woran die Fäden gethan werden, und dieſes wird vierſchichtig. Einen Theil aber nennen die Seiler eine Litze, und muß eines unter dieſen vieren ſeyn, wie das andere, ſowohl in der Länge, als in der Dicke. Ferner werden hierzu gebraucht zween Anziehhaken, das Treibſcheit, der Haſpel, der Nagel, die Streithadern, die von Haaren dazu geſponnen, ein Netz, die große Leere, die baſtene und hänfene Brömſe. Mit Waſſer machen ſie durch das Streichen das Seil oder die Stränge glatt, und das Rauche leget ſich hierdurch. Der Seiler Meiſterſtück beſteht an theils Orten in einem zwanzig Ellen langen Seile, welches nicht länger noch kürzer ſeyn darf, auch juſt am Gewichte zwanzig Pfund haben muß. Das andere iſt zehn Klafter lang, und muß auch juſt zwanzig Pfund wägen. Das dritte ein Gurtſcheid von ſechzig Ellen, ſoll am Gewichte viertehalb Pfund, und weder mehr noch weniger haben. Sonſt machen ſie zwey und ſechzig unterſchiedliche Werke und Stücklein.

Seimen Baſſa iſt der Generalliſutenant der Janitſcharen.

Seipod, Seipud, ein ruſſiſches Gewicht, welches vierhundert ruſſiſche Pfund oder zehn Pud enthält, deren jeder vierzig Landpfund iſt. Es wird vornehmlich zu Archangel gebraucht.

Seiſingen, Reebande, Beſchlagleinen, *Garcettes*, ſind kleine von alten Tauſtrehnen verfertigte Stricke, die man zum Beſchlagen oder Aufbinden der Segel und anderer Sachen auf den Schiffen brauchet. Ein jedes Schiffsjunge muß dergleichen allezeit bey ſich führen.

Seite, in der Geometrie, heißt bey einer Figur eine Linie, welche ein Theil von ihrem Umfange iſt. Bey einem Wapen wird die rechte Seite genennet, was man ſonſt bey andern Bildern die linke heißt. Denn ein Wapen muß alſo betrachtet werden, als wenn ein Ritter zu Pferde ſitzend ſolches auf ſeinem linken Arme hängen hatte. Was nun in dieſer Stellung gegen deſſen rechte Seite gewandt zu ſehen iſt, das heißt auch die rechte Seite, und was zur linken, das iſt die linke Seite.

Seite einer Zahl, iſt eine von denen Zahlen, aus deren Multiplication eine andere entſtanden iſt, z. E. 2 und 4 ſind die Seiten der Flächenzahl 8; 2, 3, 4 ſind die

Digitized by Google

Seiten der Körperzahl vier und zwanzig. Seite einer Polygonalzahl, Latus numeri polygoni, aber heißt die Zahl der Glieder in einer arithmetischen Progression, aus deren Addition die Polygonalzahl erwächst.

Seitenbart, *Bifa*, ist dasjenige Stück Zinn oder Bley an gewissen Orgelpfeifen, welches sich an beyden Seiten der Aufschnitte befindet und zu ihrem Klange dienet.

Seitenblech heißen auf Bergwerken die breiten Eisen im Pochtroge, welche verhüten, daß die Wände den Trog nicht entzwey drücken.

Seitenbacken, mit denselben werden die Bleche in den Pochtrögen befestiget.

Seitenrolle, Prothyrus, Ancon, ist in der Baukunst ein solcher Zierrath, da unten und oben Schnecken, oder auch Zapfen u. s. w. an die Seiten der Thüren und Fenster unter dem Karniße gemacht werden.

Seitenstechen, Pleuritis, Pleuritis, Dolor lateralis, ist ein stechender Schmerz in der Seite, der mit einem scharfen Fieber, Blutspeyen und Husten verknüpfet ist, welcher von einer Entzündung des Rippenfelles und der zwischen den Rippen liegenden Mäuslein entsteht. Es wird zum öftersten durch starke Erhitzung, wenn eine jählinge Erkältung darauf erfolget, innerlich durch einen kalten Trunk, oder äußerlich durch eine streichende Luft, verursachet, wodurch das Geblüt und der Aderlast sich stopfen, ergießen, und in Wallung gerathen, wovon die dadurch gezerreten Zäserlein, den Schmerz, und die Ereiterung eine Entzündung verursachen, bis der Tod erfolget. Geschwinde Veränderungen der Luft und des Wetters von der Wärme zur Kälte, scharfe schneidende Winde, faule Nebel können viel zu dieser Krankheit helfen. Die daran krank sind, sollen sich des Weines enthalten, und kühlende Tränke gebrauchen. Die Cur muß alsobald mit einer Aderlässe an dem Arme der schmerzenden Seite angefangen, und dieselbe, wenn das Blut sehr dick ist, etliche mal bey wenigem wiederholet werden. Geringe Leute brauchen einen Trank von Roßfeigen, sonderlich die von einem schwarzen Hengste gefallen sind.

Seitentonnen heißen auf Bergwerken die Bretter, die man im Verderschachte, an die Einstriche und Stoße von den andern Tonnenbretteren aufrichtet und annagelt, worin die Kübel richtig auf und niedergehen können.

Seitenwerk heißt, wenn in den Seiten der Orgeln einige Register beysammen stehen.

Seitenwind heißt bey der Seefahrt ein jeder Wind, von dem Preßwinde an bis zu den Halbstrichen, die dem vollen Winde am nächsten sind. In der Schiffahrt sind sie die besten und förderlichsten, weil sie alle Segel fassen und alle Segel geführet werden können; da bey vollem Winde hingegen die Segel der Hintermasten den Vordersegeln den Wind benehmen.

Seitzling, eine Art Weinäpfel in Schwaben.

Sekfunni werden die Türken von den Persern genennet, weil dieselben wie die Hunde, an die Wand zu pissen pflegen.

Seladon, s. Meergrün.

Selbgericht, Vindicta privata, wenn einer sich selbst Recht verschaffet, und mit Thätlichkeit zufähret, dasjenige zu erlangen, was er durch den Weg des Rechtens suchen sollte. Autodicia aber, wenn Handwerker aus privilegirter oder angemaßter Gewalt die unter ihnen entkommenen Verbrecher bestrafen.

Selbzeschoß ist ein Feuergewehr, welches also zugerichtet ist, daß ein niedriges Wild, als Schwein, Wolf, Luchs und dergleichen, bey finsterer Nacht, durch Berührung des Zugfadens solches losbrennet, und sich dadurch selbst schießt. Ein solches Selbgeschoß wird von drey oder vier starken kurzen Läuften in ein länglichtes Holz geschäftet, die Zundlocher zusammen gefüget, und ein kleines Feuerschloß daran gemacht. Merket man nun einen Wolf, Luchs oder ein wildes Schwein, oder sonst etwas, das der Mühe werth ist, und man vor Kälte nicht vergebens auspassen will, auch weil es sehr finster ist, nichts sehen kann, so wird dieses Selbgeschoß mit kleinen Lauftugeln ordentlich geladen, und an den verlangeten Ort gebracht, eine härene fünf bis sechs Ellen lange Schnure über die Stuhle gezogen, oder vor dem Luder aufgebunden, nach dem Selbgeschosse gezogen und am Abzuge leise angeknüpft. Wenn man nun in der Mitte desselben solches nach der Hohe des Thieres gerichtet, und den Zugfaden hinter den Stift geleget, so spannet man das Rad, schnitet Zundkraut darauf, und setzet den Hahn mählig, sicht unberührt leise auf, und decket eine starke Holzrinde darüber, so ist es fertig. Wenn nun in der Nacht etwas, es sey, woher es wolle, kommt, und an den Faden rühret, so gehet alles los, und wird dasselbe entweder gleich liegen bleiben, oder doch nicht weit laufen. Des Tages, wenn man nichts vermuthet, kann man wohl hingehen, die Rinde sachte aufheben, den Hahn zurück schlagen und abspannen, dann wieder vor der Mässe zudecken, so kann weder dem Viehe noch dem Menschen Schaden geschehen, und wenn künftige Nacht etwas zu vermuthen ist, so kann es, wie vorgemeldet, wieder aufgestellet, und vor der Mässe bedecket werden.

Selbsterhalter, ein Titel der russischen Beherrscher, welche sich des großen, kleinen und weissen Reußlandes Selbsterhalter nennen, und dadurch das bey den alten griechischen Kaisern bekannte Wort Autokrator ausdrücken wollen.

Selenites, Selenitæ, werden die Einwohner des Mondes genennet, welche viele nicht unwahrscheinlich glauben. Sonst sind es gewisse unter die Gypsarten gehörende ganz durchsichtige Steine, welche man auch wohl Mondenstein, Spiegelstein, Lapis specularis nennet. Sie bestehen aus lauter Blättern und Schein, und kann ein jedes Blättchen, wie dünn es auch ist, doch noch wieder in andere zertheilet werden. Wenn diese Scheiben etwas dick sind; so haben sie mehrentheils die Gestalt einer geschobenen Raute. Man findet sie von weißer, gelber und vielfältiger Farbe, dergleichen in dem Gypsbruche bey Quedlinburg sind. Sie dürfen mit dem russischen Marienglase oder Frauenese, wie auch dem Katzengolde oder Katzensilber nicht für einerley gehalten werden, weil solche ein Feuer aushalten, der Selenit aber seine Durchsichtigkeit darinnen verliert und zu Gypse wird.

Seleno-

Selenographie, Mondesbeſchreibung, Selenographia, eine Beſchreibung des Mondes, wie er ſich im Ab- und Zunehmen durch gute Fernglaͤſer darſtellet; oder die Beſchreibung der Berge und dunkelen Plaͤtze in dem Monde, welche man durch gute Fernglaͤſer entdecket hat. Hevelius hat einen eigenen Tractat davon geſchrieben.

Selictar, Silehdar, Selettar, Selichtar, oder Silahdar-Aga, ein tuͤrkiſcher Hofbedienter, welcher des Großſultans Sebel in einer rothen Scheide traͤgt, und im Sommer die Fliegen hinwegjaget.

Selimskai, ein baumwollener Zeug von allerhand meiſtens bunten ſehr lichten Farben, der von den Mungaten und aus der Bucharey ſehr ſtark nach Rußland gebracht wird. Man brauchet ihn zu Kleidern für beyderley Geſchlecht, und er iſt der ſchlechteſte von den ſo genannten Zitaikaen, und auch ſchmaͤler und kuͤrzer im Stuͤcke.

Sellery, Selerie, ein Wurzelgewaͤchs, welches in neuern Zeiten erſt aus Italien nach Deutſchland gekommen, und nunmehro haͤufig in unſern Gaͤrten gezeuget wird. Es iſt eine Art groſſer Peterſilie und waͤchſt auch ſo wie ſtarke Peterſilienwurzeln, hat aber beſſere Kraft. Man hat deren zweyerley, weiſſe und grine. Der weiſſe Sellery iſt allemal zart und lieblich am Geſchmacke, hat auch runde, dicke Knollen an der Wurzel, die ebenfalls ſehr lieblich zu eſſen ſind; der gruͤne aber iſt gemeiniglich viel rauher und haͤrter, hat viel Faſern um die Wurzel, und iſt nicht ſo gut. Sein Samen iſt auch im Kauen viel herber und ſchwarzgruͤn, da des weiſſen ſeiner hingegen lichtgruͤn und kleiner iſt.

Semicirculus, Halbkreis, bedeutet 1) den halben Theil von dem Umkreiſe eines Zirkels, welcher 180 Grad in ſich haͤlt; 2) eine Figur, welche von dieſem halben Umkreiſe und dem Diameter umſchloſſen iſt; 3) ein Inſtrument, welches die bemeldete Figur hat, womit man, vermittelſt eines Abſiehens oder einer Diopter, im Feldmeſſen die Winkel ausweiſſen kann, daher auch deſſen Rand in ſeine Grade und Minuten eingetheilet iſt.

Semicolon, ein Zeichen in der Rechtſchreibkunſt, welches durch ; ausgedeutet, und zur Deutlichkeit zwiſchen einem Vorſatze und Zwiſchenſatze in einer Rede geſetzet wird.

Semicongius, ein Maaß feuchter Sachen, welches an Weine fuͤnf Pfund, an Waſſer fuͤnfzehalb Pfund, an Honige aber achtehalb Pfund haͤlt.

Semidiameter, Halbmeſſer, heißt die gerade Linie, welche aus dem Mittelpunkte eines Zirkels bis an die Peripherie deſſelben gezogen wird. Semidiameter major, *le grand Demidiametre*, iſt in der Befeſtigungskunſt eine Linie, mit welcher aus dem Mittelpunkte einer Regulärfeſtung durch die Spitzen aller Vollwerke ein Zirkel kann gezogen werden. Semidiameter minor, *le petit Demidiametre*, hingegen iſt die Linie, mit welcher aus dem Mittelpunkte einer Regulärfeſtung ein Zirkel durch alle Kehlpunkte beſchrieben werden kann.

Seminarium, ein Collegium, worinnen die zum geiſtlichen Stande gewidmeten Perſonen unterrichtet werden. Dergleichen Seminaria ſind in den katholiſchen Landen hier und wieder anzutreffen: vor andern aber iſt das zu Rom und zu St. Omer in Artois, für die engländiſche Nation berühmt. In Deutſchland ſind auch vor einigen Jahren für der Gottesgelahrtheit Befliſſene theologiſche Seminaria angeleget worden, und zwar eines zu Halle von dem erſten Könige in Preuſſen, und das andere zu Eiſenach von Johann Wilhelm, Herzoge zu Sachſen-Eiſenach, wie auch zu Tübingen und andern Orten.

Semiordinate, Semiordinata, iſt die Hälfte einer graden Linie, welche innerhalb einer krummen gezogen und von dem Diameter in zwey gleiche Theile getheilet wird. Sie ſteht allezeit auf der Axe perpendicular, und durch ſie läßt ſich die Natur der Linie beſtimmen.

Semiork, Semiotica, iſt ein Theil der Arzeneylehre, welcher von den Zeichen der Geſundheit und Krankheit handelt.

Semite, Seamite, eine Art baumwollenen Zeuges, welcher meiſtens auf der Inſel Siphanto, zuweilen aber auch auf den andern Eylanden des Archipelagus, gemachet wird. Er iſt glatt und ungekreuzet, aber bey weitem nicht ſo ſtark, als die Demiten, die man eben daſelbſt verfertiget.

Semitonium, ein halber Ton, heißt in der Muſik, wenn um einen halben Ton höher oder niedtiger muß geſungen oder geſpielet werden. Das erſte nennet man den vollkommenen Ton oder großen Halbton; das andere den kleinen Halbton oder unvollkommenen Ton.

Semivulpa, ein Thier in Africa, einem Wolfe nicht ungleich. Das Weiblein hat einen Beutel am Bruſtknochen hangen, in welchem es ſeine Jungen traͤgt, bis ſie genugſam erſtarket ſind und ſelbſt laufen koͤnnen.

Sempervreyen iſt ein ganz beſonderer Titel etlicher Edlen Herren im H. Roͤm. Reiche, und ſoll die Bedeutung des Wortes dahin abzielen, daß dieſenigen, welche dergleichen Prädicat führen, von langen undenklichen Jahren her freye Herren oder Barone geweſen. Dieſe Sempervreyen achten ſich den Grafen gleich, und höher, als die ordentlichen Barone. Die Grafen und Herren von Schafgotſch in Schleſien führen dieſen Titel; die Grafen von Limpurg aber, die dieſen Titel ebenfalls geführet, ſind 1713 ausgeſtorben.

Sempiterne, ſ. Perpetuane.

Sen oder **Sep,** ein Laͤngenmaaß in dem Koͤnigreiche Siam, deren vier ein Jod und fünf und zwanzig Jod ein Nonueug d. i. eine ſiamiſche Meile ausmachen, welche ungefähr zweytauſend franzoſiſche Klafter oder Toiſen enthält.

Senaga, eine Abgabe oder ein Zoll, welcher an einigen Orten in Bretagne, vornehmlich zu Nantes, von den friſchen Seefiſchen entrichtet wird, die in der Faſten dahin geführet werden.

Senator, ein Ehrentitel eines angeſehenen Mannes, der nebſt andern einem Staate oder auch einer Stadt vorſtehet und ihr durch ſeinen weiſen Rath dienet. Er kommt nebſt der Sache ſelbſt aus dem Lateiniſchen. Denn als Romulus ſeine Stadt erbauet, hat er hundert der anſehnlichſten Einwohner erwählet, und als einen Rath eingeſetzet, welche der Burgerſchaft Recht pflegen, und gute Ordnung unterhalten ſollten. Sie wurden Senatus und Senatores genannt, a Senio, von

Digitized by Google

von dem Alter, als worauf bey ihrer Wahl am meisten gesehen worden. Von diesen ist der Namen auf alle Rathsversammlungen verertet worden, und ist vornehmlich in den Freystaaten im Ansehen geblieben. Senatoren sind in Polen diejenigen Räthe, an der Zahl 128, welche dem Könige zugeordnet sind, damit seine Macht in den rechten Schranken bleibe. Sie sind entweder Erzbischöfe, Bischöfe, Woywoden, Castellanen, oder aus der Zahl der sechzehn Reichsbeamten. Sie werden aber in die großen und kleinen eingetheilet. Jene sind die drey und zwanzig Woywoden, ferner die drey Castellane von Cracau, Wilna und Trocki, und der Starost von Samogitien. Die übrigen zwey und neunzig nennet man geringere und kleine Senatoren. In Schweden und Dänemark sind vor der Vererbung selbiger Reiche auch ein Senat und Senatoren gewesen, die nunmehr in Schweden wieder hergestellet worden sind. In Venedig und Genua heißen Senatoren diejenigen des untern Rathes, welche mit dem Herzoge das Regiment führen.

Senatus consilium heißt in Polen, wenn an statt eines zu haltenden Reichstages die Reichsräthe zusammen berufen werden, und über die allgemeine Staatsangelegenheiten Berathschlagung pflegen.

Senatusconsultum Macedonianum ist ein Rathsschluß in den römisch-bürgerlichen Rechten, kraft dessen die Aeltern nicht bezahlen dürfen, was ihre Kinder von Kaufleuten auf Borg genommen, wofern solches nicht mit der Aeltern Wissen geschehen, oder der Schuldherr nicht erweisen konnte, daß dasjenige, was ein Kind erborget, in der Aeltern Nutzen verwendet worden.

Senatusconsultum Vellejanum, ein Rathsschluß in den römischen Rechten, vermöge dessen die Frau nicht bezahlen darf, was sie aufgeborget, oder wofür sie sich verschrieben, es sey denn, daß sie dieser ihrer weiblichen Rechtswohlthat eidlich entsaget, oder selbst Handelschaft treibt.

Senderbeglii werden bey den Türken diejenigen Soldaten genennet, welche, wenn man einen hitzigen und verzweifelten Anfall auf die Christen wagen will, voraus geschickt, und wenn sie des Ihrige glücklich verrichten, reichlich belohnet werden.

Seneau ist eine lange Backe, welche die Holländer zum Laufe gebrauchen: wiewohl sie über zwanzig bis vier und zwanzig Personen nicht führen kann.

Senechal de France, Senechallus, heißt in Frankreich die vornehmste Gerichtsperson, oder der Präsident in einer Landschaft, wo unter seinem Namen die Urtheile abgefasset werden, welcher auch, wenn es nothig ist, den Adel zusammen beruft, und den *Ban* und *Arriere-Ban* des Adels in seiner anvertrauten Landschaft anführet. Seine Gerichtsbarkeit wird eine *Senechauſſée* genennet. Von dem Großseneschall in England s. oben Großseneschal.

Seneka nennen die Franzosen eine americanische Pflanze oder Wurzel, welche die Wilden für sehr kräftig wider der Klapperschlange Gift halten. Bey einigen Kräuterkundigen heißt sie Polygala Virginiana radice alexipharmaca, oder Polygala caule simplici erecto. Diese Wurzel ist ungefähr eines Fingers dick, vier bis fünf Zoll lang, knorricht, in viele Zweige getheilet, mit Seitenfasern und einer vorstoßenden Rippe versehen, die sich in ihrer ganzen Länge erstrecket. Sie ist außen gelblich, inwendig weiß, von einem scharfen etwas bittern und ein wenig gewürzhaften Geschmacke. Sie treibt viele Stangel, deren einige gerade sind, die andern auf der Erde liegen, zart, gelblich, einfach, ohne Zweige, cylindrisch, glatt, schwach und ungefähr einen Fuß lang sind. Diese Stängel sind mit verunden, spitzigen, abwechselnden, einen Zoll langen, glatten und ganzen Blättern versehen, welche immer großer werden, so wie sie sich der Spitze nähern. Sie endigen sich mit einer kleinen Aehre von klar gefaerten Blühmen, welche der ordentlichen Polygala ihren ganz gleich, nur etwas kleiner, abwechselnd und ohne Stiele sind. Man kennet die Senekawurzel leicht an der häutigen und vorstehenden Rippe, die auf der einen Seite ganz lang hinunter geht. Sie soll das schleimichte, zähe und entzündete Blut zertheilen und wird wider alle Uebel, welche durch die Verdickung des Blutes entstehen, dergleichen wider das Seitenstechen und die Entzündung der Lunge gebrauchet. Die Engländer in Virginien schreiben ihr eine Schweiß und Harntreibende, wie auch Gift hebende Kraft zu.

Senembi ist eine americanische Eydexe, ungefähr vier Schuhe lang und einen halben breit, bisweilen auch groyer, bisweilen kleiner. Ihr Fell ist mit kleinen, schönen, grünen Schuppen bedecket, und mit weißlichen und schwärzlichen Flecken und Streifen gezeichnet. Der Kopf ist etwa ein Paar Finger breit; die Augen sind groß, lebhaft und schwarz; die Schnauzen und die Zunge sind dick, die Zähne klein und schwarz. Der Hals ist kurz und dick. Dieses Thier hat ein dermaßen zähes Leben, daß es sich noch eine Zeitlang regt, wenn ihm schon die Haut abgezogen, und der Schwanz abgeschnitten ist. Es muß viel harte Stoße auf den Kopf bekommen, wenn man es todten will. In seinem Kopfe findet man kleine Steinchen, und zuweilen trifft man in dem Magen einen Stein an, der so groß ist, als ein Hühnerey. Jene werden zu Zermalmung des Nieren- und Blasensteins gut gehalten, wenn man davon auf einmal ein Quentchen schwer einnimmt.

Senesblätter, Senetblätter, Sena, ein Kraut, welches nicht nur in Syrien und Aegypten, sondern auch in Spanien, Italien und Frankreich wächst. Es hat einen ellenhohen Stengel mit vielen Zweigen, kleine zugespitzte bleichgrüne Blätter, blühet gelb, und setzet Schotchen, in welchen ein brauner oder graulicher Samen verschlossen ist. Man zählet dessen auf drey und zwanzig bekannte Arten. Die Senesblätter haben eine Kraft, gelind zu purgiren, auch die von andern Arzeneyen schwerlich beweget werden. Sie führen alle scharfe, saure, salzige und zähe Feuchtigkeiten ab, und thun in lang anhaltenden Krankheiten gut. Der sicherste Gebrauch ist, daß die Blätter übergossen, aber nicht ausgepresset werden, weil sie sonst Bauchgrimmen verursachen. Das Pulver wird selten gebrauchet. Die Schoten mit ihrem Samen werden gar aus dem Gebrauche gelassen, wiewohl sie gleiche Wirkung

Digitized by Google

kung thun, und angenehmer zu gebrauchen ſind. Von den falſchen Senesblättern, ſ. Linſenbaum.

Senf, Sinapi, ein Kraut, wovon zweyerley Gattungen im Garten gebauet werden, der weiſſe und der ſchwarze; die dritte aber wild iſt. Es wird im Frühlinge bey wachſendem Monde geſäet, wächſt anderthalb Fuß hoch, iſt am Kraute den Rüben nicht ungleich, doch kleiner und gelinder; auf den Stengeln ſitzen gelbe aus vielen Blättern beſtehende Blühmchen. Der Samen, welcher gegen den Herbſt reif iſt, wird vornehmlich gebrauchet: er hat eine trocknende, zertheilende und anziehende Kraft, hilft zur Dauung, und öffnet die Verſtopfungen. Ein halb Quentchen mit warmem Weine vor dem Antritte des Fiebers eingenommen, vertreibt das alltägige und viertägige Fieber. Etliche Körner des Morgens gekauet und verſchlucket, reinigen das Haupt, ſtärken das Gedächtniß, wehren dem Schwindel und Schlage. Aeußerlich wird er in aufziehende Pflaſter mitgenommen: die vom Schlage gelähmten Glieder damit gerieben, bringt er wieder zu Rechte. Zerrieben, und vor die Naſe gehalten, machet er Nieſen, und dienet wider die Mutterbeſchwerung. Das davon bereitete Pflaſter zertheilet alle wäſſerige Geſchwulſt; das ausgepreßte Oel heilet die kalten Gebrechen der Nerven. Das aus dem Kraute und Blühmen abgezogene Waſſer dienet wieder den Schwindel und Schlag. In der Küche wird der Senf mit Moſte oder Eſſige zerrieben, Moſtard, Mostarda, genennet, und bey allerhand Speiſen gebrauchet, und die Dauung befördert. Von dem wilden Senfe werden die Blätter klein geſchnitten, und zum Frühſtücke wider die Raude genoſſen.

Senkbley, ſ. Bleyſchnur.

Senke iſt bey den Fiſchern ein Netz, welches man ins Waſſer hängen läßt, und woran man etwas feſt machet, damit man den oberſten Rang ſehen könne.

Senkel ſind bey dem Bergwerke kleine eiſerne Haſpen, womit man die Gerinne oder Latten zuſammen füget. Senkel am Treibbute ſind etwa des kleinen Fingers dicke und nach bedürftiger Länge ausgelangte Riegel oder Haſpen, vermittelſt deren die Rippen oder das Gerippe des Treibbutes an die Bleche deſſelben befeſtiget werden. So heißt auch ein von feinem Leder, verfertigtes Riemlein, desgleichen eine von Leinen, Wollen oder Seiden gemachte Schnur, an einem oder beyden Enden mit einem blechenen Stefte, welcher zuweilen mit einem Quäſtchen verſiert wird, beſchlagen, damit ſie leicht durch ein Loch gezogen werden können.

Senken, Senke, Gruben, eine Weinbergsarbeit, da man an einem guten, wohlgeartteten und fruchtbaren Stocke eine Rebe nimmt, ſie aber am Stocke hängen läßt, und nur in eine nächſt dabey zubereitete Grube unter ſich biegt, welche man die Senkgrube heißt. Man decket dieſe Rebe in der Mitte mit Erde zu und läßt das eine Ende etwan vier oder fünf Finger breit heraus gehen, ſo daß ein Paar Augen daran in der freyen Luft bleiben. Man verrichtet die Senke, welche nach der Höge und nach ausgehackten Graſe vorgenommen wird, auf zweyerley Art. Etliche ſenken blind, d. i. ſie noch ein Auge ausgeht, andere aber, wenn ſolches ſchon ausgegangen iſt, und das iſt auch die gewiſſeſte Art.

Senkler, Neſtler, ein Handwerksmann, welcher allerley Neſteln oder Senkel verfertiget. Sie haben ein geſchenktes Handwerk, und halten es mit den Beutlern. Ihre Arbeit beſteht darinnen, daß ſie nicht nur die Senkel beſchlagen, ſondern auch die dazu nöthigen Leder und Felle, ſowohl zu eigenem Gebrauche, als auf den Kauf für andere, ſelbſt zurichten und färben. Die Haute werden auf dem Schabbaum mit dem Schabeiſen rein gemacht, mit dem Scheereiſen gleich dünne geſcheret, auf die Beize geſetzet, und gehörig gar gemachet. Wenn ſolches geſchehen iſt, ſo werden ſie ausgeſchlagen, getrocknet, mit dem Stolleiſen aufgebrochen, und mit dem Schlichteiſen rein geſchlichtet, in allerley Farben nach Belieben gefärbet: aus der Farbe mit dem Wideiſen gewidet, mit dem Streckeiſen geſtrecket, mit dem Schnittmeſſer auf dem Schnittbrette zu Riemen geſchnitten, und dieſe mit Steften beſchlagen. Die Steſte werden aus verzinnetem oder meſſingenem, auch wohl ſilbernem und vergoldetem Bleche, mit der Wende umwunden, nett ausgefeilt, gebogen, und auf dem Ambose mit dem Hammer angeſchlagen. Ihr Meiſterſtück iſt eine Anzahl Neſteln, aus einer Haut alle geſchnitten, daß ſie in der vorgeſchriebenen Größe, alle gleich gerathen, und von dem Felle nichts übenbleibe.

Senkrecht, ſ. Bleyrecht.

Senn heißt in der Schweiz einer, der einer Heerde Vieh vorgeſetzet iſt, mit ſelbiger des Sommers fleißig zu Alp fährt, von ihnen Butter, Käſe und Ziger ſammlet, und dafür dem Beſitzer des Viehes entweder einen verdingeten Zins giebt, oder Rechnung davon thut. Sennthum heißt daſelbſt ſo viel, als beſchleu, daß das Vieh auf die Alpen zur Weide geführet werde. ſ. Alp.

Sennaſſee, ſ. Cas.

Senne, Sehne, Nerve, Sennader, Nervus, in der Anatomie ein weiſſes zähes Weſen, welches aus dem Gehirne entſpringt, und die geiſtreichen Ausflüſſe von demſelben durch den ganzen Leib führet, wodurch derſelbe beweget, und ihm die Empfindlichkeit mitgetheilet wird. Sie beſtehen aus zuſammen gefügten Fäſerchen, die lang hinaus neben einander geſtrecket, und mit einem doppelten ſubtilen Häutchen umgeben ſind. Sie theilen ſich vornehmlich durch den Rückgrat in alle Theile des Leibes aus. In der Meßkunſt iſt Senne, Chorda, eine Linie, die von einem Punkte der Peripherie oder des Umkreiſes eines Zirkels, zu einem andern Punkte derſelben außerhalb des Mittelpunktes gezogen wird. Senne, Bogenſenne, heißt auch die Schnur, die an beyden Enden eines Bogens angeſchlagen, und durch derer Anziehen der Bogen geſpannet wird.

Sennhütte, Sennte, iſt die geringe Wohnung des Sennen, ein Häuslein von Hölzern oder über einander gelegeten Balken erbauet, mit Tannenrinden bemauret, mit Schindeln bedecket, und mit großen Steinen beſchweret, deſſen Eſtrich die bloße, oder mit Tannenrinde bedeckte Erde, deſſen Thüren, Schlöſſer,

Riegel, Küchengeschirre, alle von Holze, Ober- und Unterbette, Küssen und anderes Geräth, Heu, oder ein Haufen über einander gelegete Käse sind. Dieses Häuschen wird in zwey Hauptgemächer abgetheilet, deren das erste die Käsehütte, das andere der Milchgaden, oder Milchkeller genennet wird. In jenem wird der Käse verfertiget, und finden sich daselbst alle dazu gehörige Werkzeuge, nebst des Sennen Bette, und die in Form eines Amphitheaters von Steinen erbauete Herd- oder Werkstatt. In das andere wird die Milch gestellet und behalten; daher es gemeiniglich gegen Norden liegt, weil daher die kalten Lüfte wehen. Die Art, wie der Senn die Butter zu machen pfleget, ist folgende. Er stellet die frischgemolkene und gesiemete Milch in den sogenannten Milchkeller, der desto besser ist, je frischer und kälter er ist. In einer vornehmen Sennhütte bey Zürich ist dieser Keller in einen Felsen eingegraben, worinnen ein kaltes Wasser entspringt, das den Boden bedeckt, so, daß die daselbst befindlichen kupfernen, stark verzinnten Mutten in dem Wasser stehen, wo die Milch etliche Tage frisch bleibt, und einen trefflichen Niedel in großer Menge von sich zieht. Dieser Niedel wird zusammen gefasset, und in einem Ankenkübel durch einen Stecken auf und nieder, oder in dem Ankenfasse oder Liren so lange in die Runde beweget, bis sich der wässerige Theil, den sie Ankenmilch nennen, von der hiermit gemachten Butter oder dem Anken selbst gescheidet. Der Käse aber wird also bereitet: nach dem der Senn die Milch in die Melkteren gemolken, welcher Namen von dem lateinischen Mulctra herzukommen scheint, und aus vielen Melkteren in das Milchtäuflein ausgegossen, fienet er sie durch die Follen oder Milchsieben, in das große Weltkesse, Bandkesse, oder Käskesse, welches an dem Turner hängt, an einem hölzernen Schnabel, welcher sich mit leichter Mühe über das Feuer, und von demselbigen hinweg bewegen läßt. Nachdem die reine Milch eine Zeitlang über dem Feuer gestanden, so nimmt der Senn aus dem Lupptauschen einen Löffel von Lupp, Käslupp oder Käslapp, womit er denn bis ein hundert Maaß Milch scheiden kann. Von dieser geschiedenen Milch nimmt er mit einer durchlocherten Ziegerkelle den Abzug, ein schaumiges Wesen, hinweg, damit es den Schweinen zur Nahrung dienen könne. Die übrigen zum Käsmachen dienliche, dick zusammen gerunnene, und fest bey einander haltende Materie nennet man Bulderen; die zerbricht der Senn mit der Käsbrechen, einem sachlichten Stecken, in ganz kleine Stückchen. Wenn dieses geschehen ist, so scheidet sich eine dicke Materie von dem wässerichten Wesen, und heißt jene Täfe, diese aber Sirpen. Von der Sirpen nimmt der Senn mit dem Stielnapfe oder Gou, etliche Maaß, schüttet sie in ein anderes Geschirr, und fasset den Käse in die Mutten, welche auf das Muttenholz abhängig geleget wird damit die überflüssige wässerichte Feuchtigkeit den Ablauf haben möge. Indessen wird die Sirpen, weil sie noch viel fette, ölichte Theile in sich hat, wiederum auf ein stärker Feuer gesetzet, damit sich zuvörderst, und aufs Neue der Vorbruch scheide, welches ein schwammichtes, oben auf schwimmendes sehr niedliches Wesen ist, das der Senn mit dem Scheidnapfe hinweg nimmt, damit es ihm allein, oder mit andern Milchspeisen vermischet, zur Nahrung diene. Zu der übrigen Sirpen im Weltkesse wird von dem Sauertranke, oder Sauerschotten geschüttet, welche zu eben dem Ende in dem Trankfasse oder Trankbrunnichen aufbehalten wird. Da geschieht wiederum eine neue Scheidung der flüßigen Theile von den festern, und heißen jene Schotten, diese aber Ziegen, beyde unter einander Suffi. Darauf kehret der Senn wieder zu seinem Käse, nimmt denselben aus der Mutten, umgiebt ihn mit einem hölzernen oder von Rinden gemachten Reife, den sie Täskörbe nennen, bedecket ihn mit einem rohen saubern Tuche oder Käslechen, beleget ihn weiter mit einem runden Brette, und beschweret ihn mit einem schweren Käslabstein, damit auf solche Weise der Käse seine ordentliche runde, oben und unten abgebnete Gestalt bekomme, und von allen wässerichten Theilen befreyet werde. Auf diese Weise wird der Käse, nachdem er an einen dunkeln und kalten Ort gestellet, und immer mehr und mehr beschweret worden, je fester, zuweilen mit Salze besprenget, damit er desto dauerund schmackhafter werde. Es ist aber ein Unterschied zwischen den fetten und magern Käsen zu machen: jene werden von frisch gemolkener, auf bisher beschriebene Weise abgenommener Milch bereitet, haben folglich das käsichte und butterichte Wesen in sich, da diese von derjenigen Milch gemacht werden, welche etliche Tage in dem Milchkeller, an einem kalten Orte gestanden, und den Ram oder Niedel, woraus die Butter gemacht wird, von sich gegeben.

Sensitle, ein amerikanischer Vogel in Neuspanien, von einer sehr glänzenden Aschfarbe mit sehr ordentlichen weißen Flecken auf dem Flügel und Schwanze. Er ist nicht völlig so groß, als eine Drossel, und hat einen so angenehmen Gesang, daß man ihm deswegen seinen Namen gegeben, der fünfhundert Stimmen heißt.

Sentenz heißt bey den Juristen derjenige Spruch, der aus den Schoppenstühlen oder andern Gerichten über eine Streitsache verschiedener Parteyen ergeht; s. Bescheid.

Sentine, eine Gattung großer Fahrzeuge, deren man sich in Bretagne zu Verführung des Salzes auf der Loire bedienet.

Sentinelle bedeutet sowohl die Wache, als auch den Soldaten, der die Wache verrichtet.

Separatisten werden in England diejenigen genennet, welche sich nur wegen äußerlicher Dinge dem Gehorsame der Kirche entziehen.

Sepedon, eine Schlange, welche man in Syrien in Gebirgen antrifft, und einige mit dem Schleicher, Seps, für einerley halten. Sieh oben Schleicher. Sie ist etwa drey Schuhe lang, und nach Verhältnisse dick. Ihr Kopf ist breit, die Schnauze spitzig, und hat viel krumme Zähne. Die Haut ist aschenfarbig und manchmal röthlich, mit weißen Flecken gezeichnet. Der Schwanz ist kurz. Ihr Biß ist sehr giftig, und bringt den verletzten Theil bald zur Fäulung, worauf der Tod zu erfolgen pflegt, wofern nicht so fort Rath geschaffet wird. Die Gegenmittel sind, daß man das beschädigte Glied über dem Bisse ganz fest bindet, wenn es

Digitized by Google

es sich anders binden läßt, und den Kopf des Thieres zerquetscht darauf leget: hiernächst wird dem Patienten die Leber und das Herz, wie auch Vipernsalz, und in dessen Ermangelung Theriak eingegeben.

Sepeh Salar ist in Persien zu Kriegeszeiten der oberste Feldherr, dessen Bedienung sich aber mit dem Kriege endiget.

Sepharien, eine Secte unter den Muhammedanern, welche Gott die Eigenschaften der Ewigkeit, Weisheit, Gütigkeit u. d. m. zuschreibt; dabey aber glaubet, daß er eine sichtbare Gestalt und Sinne, wie die Menschen, habe, jedoch daß diese Gestalt unveränderlich und unvergleichlich sey.

September, s. Herbstmonat.

Septier, Setier, Setlier, ein französisches Inhaltsmaaß so wohl flüßiger, als trockener Dinge, das nach dem Unterschiede der Orte und der zu messenden Dinge ebenfalls sehr verschieden ist. Wenn es als ein wirkliches Maaß betrachtet wird, wornach flüßige Sachen verkaufet werden, so ist es so viel als eine Chopine oder halbe Pinte: bey dem Visieren aber ist es ein Schätzungsmaaß und machet so viel aus, als acht Pariser Pinten. Bey dem Getraide ist es nur ein Rechnungs- oder Schätzungsmaaß verschiedener andern Maaße, und seinem Inhalte nach also an verschiedenen Orten sehr ungleich.

Septima, in der Tonkunde zwo Noten, die sechs ganzer Töne von einander unterschieden sind. Sie hat dreyerley Gattungen: 1) Septima diminuta, deficiens, die verkleinerte, insgemein auch, wiewohl unbillig, die falsche genennet. Obgleich ihr übertheilender Verhalt ziemlich unförmlich aussieht, und man auf dem Klangmesser sie zu prüfen, eine Saite für 128 Theile rechnen, die andere aber mit Wegnehmung 53 auf 75 abkürzen muß, da man, wenn der tiefe Klang z. E. ins gis gestimmet ist, an dem höhern das f wahrnimmt: so leget doch ihr heutiger Gebrauch unserer Vollstimmigkeit und der bloßen Melodie einen ausnehmenden Schmuck bey. 2) Die kleine, welche sich auf die übertheilende Art verhält, wo eine große Saite die kleinere ganz und noch vier Fünftel von derselben in sich fasset, wie vierzehn Fünftel gegen eins oder wie fünf gegen neun. Bey der Probe wird die ganze bloße Saite für neun Theile geschätzt, und von der zweyten nimmt man vier solcher Neuntel durch das Stegelein ab, so daß fünfe davon zum Anschlage übrig bleiben; klingt alsdann die lange Saite z. E. g, so muß die verkürzte unfehlbar f angeben. 3) Der großen Septime ihr Verhalt ist ein sieben Achtel gegen Eins, oder acht gegen funfzehn. Bey dem Beweise gilt die ganze Saite für funfzehn Theile; die andere machet man um sieben solcher funfzehn Theile kürzer, so bleiben acht zum verlangeten Klange übrig, welche denn gegen jenen funfzehn die gesuchte große Septime, z. E. c-h angeben.

Sequenza, eine Art von Hymnen, die öfters und mehr an dem Ende gereimte und in Cabanz gebrachte Prose, als ordentliche Verse sind, und in vielen römisch-katholischen Kirchen, nach dem Graduali und gleich vor dem Evangelio, manchmal auch in Vespern vor dem Magnificat gesungen waren. Ehedessen waren sie mehr als jetzo im Gebrauche, und sind deren drey behalten worden, die *le tre sequenze*, die drey Sequenzen im Jahre genennet werden. Es sind folgende: 1) victimæ paschali laudes &c. zur Osteroctave; 2) veni, sancte spiritus &c. zur Pfingstoctave; 3) lauda, Sion, salvatorem &c. zur Fronleichnamsoctave. Solche worden an vielen Orten musikalisch, an andern wechselsweise mit der Orgel und *fur le livre*, oder im Contrapunkte ꝛc. gesungen. Außer diesen dreyen ist noch die Sequenz für die Verstorbenen: dies iræ, dies illa, cæt.

Sequester ist eine Person, die eine zwischen gewissen Partheyen streitige Sache, bis zu völligem Abtrage des Processes, gemeiniglich auf obrigkeitlichen Befehl in Besitz nimmt, und Rechnung darüber thut. Dergleichen Sequestration bedienet sich der Kaiser oftmals zwischen denen um eine Stadt oder einen Platz streitigen Reichsfürsten. Auf solche Art haben auch Churſachsen und Churbrandenburg die Grafschaft Mansfeld sequestriret.

Sequin ist eine goldene Münze in Aegypten, welche aus Arthiopien dahin gebracht, in Aegypten vermünzet, und nachgehends in des Großsultans Schatz geliefert wird. Man hat auch eine italienische Münze dieses Namens, welche achtzehn Carlinen oder neun Tarinen, und unsers Geldes ungefähr drey Reichsthaler gilt.

Seraagasi ist der Oberaufseher über alle Kammern der Zimmer des Großsultans im Seraje, was selbige zu saubern und zu verbessern anlanget. Er sorget auch insonderheit für die Pagen, welche die weiße Wäsche verwahren, und den Großsultan auf der Reise begleiten.

Serai, *Seraglio*, *Serraglio*, *Serrail*, *Serajo*, also neunet man im Morgenlande die Pallaste der Fürsten oder großen Herren. In besonderm Verstande wird zu Constantinopel derjenige also genennet, worinnen der Großsultan residiret, und welcher am Ufer des Meeres liegt. Er begreift ungefähr drey italienische Meilen im Umfange, und ist mit hohen und starken Mauren umgeben. Man nennet ihn das große Seraj, und er liegt gegen den östlichen Theil der Stadt, allwo er auf zween Seiten von Kanälen benetzet wird, sonst aber ist er mit einer einfachen Mauer und alten Thürmen umschlossen, deren einige rund, einige aber viereckig sind. Nebst diesem Seraje findet man zu Constantinopel noch ein anderes, welches *Ejqui Serrail*, das alte Serai genennet wird. Dieses dienet zu nichts anderm, als zur Wohnung der Weiber des verstorbenen Großsultans, wie sie denn alle dahin gebracht werden, es sey denn, daß sein Nachfolger eine oder die andere davon behalten wolle, oder sie an einen Bassa verheurathete.

Seraidar-Agasi wird derjenige Befehlshaber genennet, welcher in Abwesenheit des Großsultans in dem Seraje zu commandiren hat.

Serakitodasi ist am türkischen Hofe der Lieutenant des Seraagasi, und liegt ihm ob, jedes halbe Jahr die Tapeten der Säle und Kammern im Seraje zu verändern.

Seraph er, *Seraphini*, ist eine goldene Münze in der Türkey, welche von dem Sultane Metich Seraph, der sie zuerst münzen lassen, den Namen hat. Sie auch Scherefi.

Seraskier bedeutet in der Türkey einen General der Armee, oder das Haupt der Truppen, welcher in Abwesenheit des Wesiers commandiret. Es ist aber dieser Titel so gemein geworden, daß auch zum öftern der geringste Commandant also genennet wird.

Serasse, Sarasse, eine Art baumwollener Zeuge, welchen die Holländer stark zur Handlung in Batavia brauchen. Er wird an verschiedenen Orten in Ostindien, besonders aber zu Cambaya, gemacht.

Serdre ist der oberste Priester und der Nächste nach dem Athema Dulee in Persien, welcher die geistlichen Einkünfte unter seiner Aufsicht hat, und in Religionssachen erkennet.

Serenade, Serenata, s. Abendmusik.

Sergeant ist ein Unterofficier, welcher in Abwesenheit der Oberofficiere für die Compagnie Sorge trägt. Er ordnet die Reihen und Glieder, und lehret die Soldaten mit dem Gewehre recht umgehen. Des Abends holet er das Wort, empfängt es entweder von seinem Regimentsadjutanten, oder von dem Major selbst, und bringet es seinem Oberofficier. Seine Anzahl Mannschaft zur täglichen Wache muß er alle Tage auf den bestimmten Platz liefern, und saget er den andern Unterofficieren des Hauptmanns Befehl. Sein Gewehr ist eine Flinte mit einem Bajonette, oder einer Hellebarte auf der linken Schulter; wie denn die Unterofficier ihr Gewehr allemal auf der linken, die Oberofficier aber das ihrige auf der rechten Schulter tragen.

Sergeant Major, oder oberster Wachtmeister in einer Festung, wartet auf des Commandanten Befehl, schließt des Morgens und Abends die Pforten in eigener Person auf und zu, theilet die Wachten gleich und ordentlich aus, holet das Wort und die Ordre alle Abende von dem Commandanten, giebt solches dem Wachtmeister, welcher es den andern hohen Officieren andeutet. Er theilet auch die Posten der Wachten auf Zetteln aus, thut die Ronde um die Festung, und visitiret die Schildwachten, ob sie in der rechten Ordnung stehen, und wachsam sind.

Seriphium abſinthium ist eine Gattung des absinthii marini, und wächst an dem Mittelmeere, in Languedoc und in Provence. Es treibt sehr viele zu anderthalb Fuß hohe Stengel, welche holzig, weiß und ästig sind, mit vielen zart zerfederten, bleich grünen Blättern, die salzig und bitter schmecken, aus. Die Blüthen und Samen sehen wie die an der gemeinen Wermuth aus. Es dienet zur Stärkung des Magens, die Dauung zu befördern, den Urin und die Zeit zu treiben, dem Gifte zu widerstehen, wenn es als ein decoctum, oder als ein infusium, oder auch als eine Conserve gebraucht wird. Man brauchet es gleichfalls zu Clystiren, wider die Kolik und Würmer, auch auf den Leib gelegt.

Seripons nennen die Mohren in Indien ihre großen und weiten Schuhe, die von roth vergoldetem Leder gemachet werden, und die sie allein zum Aussehen brauchen, und das Hinterleder niedertreten, zu Hause aber ausziehen, und auf ihren kostbaren Matten barfuß gehen.

Serpent, Schlangenrohr, ist eine Baßpfeife, die man zu den *Cornets à bouquin* in den großen Kirchen bey vielen singenden Personen zu gebrauchen pflegt. Sie ist schlangenweise gekrümmet, und hat sechs Löcher, worauf man in dem Tone sehr tief hinab kommen kann: daher sie auch besonders im Kriege zu den Hautbois gebrauchet und an den Hals des Spielers gehänget wird. Man machet sie entweder von Metalle oder von schwarzem Holze mit Leder überzogen, und sie ist wohl sechs Schuh lang, wenn sie gerade ausgestrecket werden sollte.

Serpentaria Virginiana, Bistorta, Nummularia, Viperina, Contrayerva Virginiana, wird für eine Art der Osterluey oder Aristolochia gehalten, einige aber vermeynen, es sey eine Art des Diptams. Die beste ist, welche dicke und vollkommene Faſern oder Wurzeln hat, nicht alt und verlegen, sondern eines scharf beißenden und etwas bittern Geschmackes, auch aromatischen Geruches ist, welcher dem Baldriane oder dem Vincetoxico gleich, jedoch viel lieblicher ist. Man muß auch zusehen, daß nicht andere Unreinigkeiten darunter gemischet seyn, weil diese Wurzel ohnedieß theuer ist, und das Pfund auf fünf bis sechs holländische Gulden kömmt. Sie widerstehet dem Gifte und treibt den Schweiß; sonderlich aber wird sie bey giftigen Schlangen- und tollen Hundesbissen gerühmet, wenn man zehn bis zwölf Gran auf einmal in Wermuthwein einnimmt.

Serpente Papier, eine Art seidenes Papier, welches von außerordentlicher Feine und durchsichtig ist. Man brauchet es, eine Zeichnung, ein Kupfer, welches man copiren oder stechen will, durch zu zeichnen und abzupausen.

Serpentin, ein altes Stück, welches dreyzehn Schuh lang war, vier und zwanzig Pfund Eisen schoß, und zwey und siebenzig Zentner wog; die geschwächte weg drey und sechzig Zentner, und die gestärkte ein und achtzig Zentner.

Serpentinel, Schmierzel oder Schlänglein, ist ein kleines Stück, welches vierzig Caliber lang ist, und nur neunzehn Loth schießt.

Serpentinstein, Zeblicium marmor, eine Art Alabaster, grünlich mit allerhand Flecken, vornehmlich weiß und schwarz eingesprengt. Eine Art desselben hat einen dunkelgrünen Grund mit schwarz und braunen Flecken oder Adern, und dieser wird für den besten gehalten, wie der, welcher auf eine Aschenfarbe ausfällt, der geringste seyn soll. Er wird in Meissen gefunden, ist weich; und weil er leicht zu arbeiten ist, so werden allerhand Gefäße, an Bechern, Flaschen, Schalen u. d. g. davon gemachet. Zu Pulver gestoßen, und eingenommen, soll er den Blasenstein zermalmen und abführen. Es wird auch daraus eine Platte gemacht, die das Grimmen vertreiben soll, wenn sie gewärmet, und auf den Bauch geleget wird. Eine andere Gattung ist der Serpentinmarmor, bey den Alten Ophitis genannt, welcher an Farben dem Meißnischen einiger Maßen gleich, aber viel härter ist. Er wird in Aegypten gebrochen, und steht man davon einige mittelmäßige Säulen hin und wieder in Italien, sonderlich in der Halle der St. Marcuskirche zu Venedig, die von Constantinopel dahin gebracht worden.

Serpen-

Digitized by Google

Serpentosen sind in der Feuerwerkerkunst eine Art Schwärmer, die sich in der Luft entzünden und darauf schlangenweise herunter fallen. Ihre Hülsen werden im Schwärmerstock gemacht, nur daß sie in der Mitte zugezogen und nicht geschlagen, sondern bloß fest gestopfet werden.

Serſukers, ein indianischer halbseidener Zeug, der fast auf die Art gewebet wird, wie Dessetuch. Er besteht aus Seide und Baumwolle und hat seidene Streifen. Dem Anscheinen nach ist es eben der Zeug, den die Holländer aus Bengala unter dem Namen Sirsake oder Serſake bekommen.

Servants d'armes, Waffenknechte, haben den dritten Rang in dem Malthesterorden, und führen Schwerter, sind aber nicht so edel, als die Ritter, welche den ersten Rang haben, und die Priester, denen der zweyte Rang zukömmt, weil sie nicht, wie die andern, ihre vier Ahnen erweisen können.

Servis, *Service*, heißt alles silberne oder vergoldete wie auch porcellänene Geschirr an Schüsseln, Tellern, Bechern, u. d. g. womit die Tafel bedienet wird. Servis für die Soldaten ist dasjenige, was einem Soldaten in seinem Quartiere oder in den Casernen gereichet werden muß. Es besteht in den Winterquartieren, in Salz und Sauer, Holz und Licht, Dach und Fach, wie man zu sagen pfleget. Zuweilen wird das Servis mit Gelde bezahlet, wobey aber der Soldat nichts gewinnt, sondern vieler Bequemlichkeiten entbehren muß.

Servitus heißt bey den Juristen eine Gerechtigkeit, die man auf eines andern Grunde und Boden ausüben kann, ohne daß der andere es verhindern darf, z. E. daß einer in des Nachbars Wand einen Balken leget, worauf sein Gebäude ruhet; daß einer auf fremden Boden sein Vieh treibt, imgleichen, daß der Nachbar sein Haus nicht höher führen, oder dem andern das Licht und die Fenster nicht verbauen darf, u. d. m.

Serum, eine wässerige Feuchtigkeit, welche dünn, salzig und etwas schwefelhaft ist, dem Geblüte zu einer Nahrung dienet, solches flüßig und lauter macht, es auch bewahret, daß es nicht anbrennet, und füglich zu den kleinen Theilen kann fortgetrieben werden.

Seſam, Sesamum, Siſamum, ein Kraut, welches einen ziemlich hohen Stengel treibt, dessen Blätter roth, die Blühmen grün, und die Samen in einem Knopfe gleich den Mohnköpfen verschlossen sind. In Indien und Aegypten wächst es wild, und ist von dannen der Samen, so wohl als das Oel, über Venedig zu uns gebracht worden, welches aber jetzo bey uns aus dem gemeinen Sesame, oder Flachs- oder Leindottersamen, auf die Weise wie aus dem Mohnsamen gepresset wird. Es ist klar und weiß, eines angenehmen Geschmackes, thut der Brust und Lunge gut, dienet wider den Husten und das Seitenstechen, lindert die rauhe Kehle, und machet eine helle Stimme. Aeußerlich gebrauchet, zertheilet es die Geschwulst, und Härtigkeit der Nerven, stärket die Glieder, vertreibt die Warzen und Flecken, und heilet fressende Schäden. Die Aegyptier brauchen es gern in den Speisen, weil es wohl nähret und fett machet.

Seſamoides fructu ſtellato, ein Kraut, welches in warmen Landen an bergichten und sandigen Orten wächst, z. E. auf dem pyrenäischen Gebirge. Es treibt einen Stängel zu anderthalb Schuh hoch. Derselbe ist rund, und in Sternweise, einer Hand lang, zertheilet, und mit schmalen Blättern besetzet, die so lang sind, als die an der Linaria. Ein jeder Zweig sieht vorn am Ende aus wie eine Aehre, an welcher keine mosige, gleichsam gefränzelte, bleiche oder gelbliche Blühmchen sitzen, nach denen kleine Früchte wie Sternlein folgen, die voller zarten, bleichen Samen stecken. Die Wurzel ist etwas lang und weiß. Dieses Kraut soll reinigen und zertheilen.

Sesban, Galega Ægyptiaca, Sesban Indicum, ein ägyptischer Strauch, so groß wie die Myrten, dessen Zweige gerade, hohl und voller Mark, auch mit einigen Stacheln versehen sind, daher die Aegyptier Hecken davon machen. Die Blätter sind klein, länglicht, schmal und fettig, von Farbe bleichgrün, und haben in der Mitte eine kleine Ader. Seine Blüthen stehen traubenweise bey einander, und sehen fast wie die an dem Ginste aus. Die Schoten, welche darauf folgen, sind länger, als ein Finger, sehr schmal und spitzig, und beschließen länglichten Samen, dem Bockshornsamen nicht ungleich, von scharfem und besonderm Geschmacke, welcher den Magen stärket, zur Verdauung dienet, und die Zeit so wohl, als den Durchfall stillet.

Seſel, Seſeli, Siler montanum, ein Kraut, dessen Blätter dem Fenchelkraute ähnlich sind, trägt weiße Blühmchen, und einen langen eckigen Samen, von gutem Geruche und scharfem Geschmacke. In Candien, Sicilien und Italien wächst er wild, bey uns wird er in den Gärten durch den Samen unterhalten. Der Seſel von Marſilien, welcher in den französischen Landschaften Languedoc und Provence wächst, sieht dem wilden Fenchel gleich, der Samen ist scharf, wärmet, öffnet, und zertheilet, dienet der Brust und Lunge, treibt den Harn und Griess, heilet die Wassersucht, stillet die Blähungen und das Bauchweh, stärket das Gesicht, widersteht der fallenden Sucht, und wird auch in den Mithridat genommen. Die übrigen Arten des Seſels sind der Aethiopische, der aus Morea, und der aus Candia, welche an Blättern unterschieden, an Kraft und Wirkung aber einander gleich sind.

Seſſion, Sitzung, ist der Namen, den man den Versammlungen eines Concilii oder Collegii giebt. Dieses Wort heißt auch der Sitz und die Stelle in einem Collegio, und wird von den neuen Fürsten und Grafen gebrauchet, wenn sie auf den Reichstägen Sitz und Stimme nehmen, oder dazu gelassen werden, daß sie eine Stelle unter den andern bekommen, und über die wichtigen Abhandlungen ihre Stimmen beytragen dürfen. In Schottland ist Seſſion ein hohes Gericht, worinnen das Juſtizwesen verwaltet wird. Es besteht aus einen Präsidenten, vierzehn ordentlichen und vier außerordentlichen Senatoren, die man insgemein *Lords of the Seſſion* nennet. Es hält jährlich zween große Termine, und wird in das äußere und innere Haus eingetheilet, wovon das erste alle Wochen wechselsweise von einem Senatore bestellet wird, der die Sachen schleunig ausfertigen, und von dem man an das innere Haus appelliren kann.

Seste, ein Inhaltsmaaß, deſſen man ſich in Siam zu Meſſung der Hülſenfrüchte, des Getraides und der Geſäme bedienet. Vierzig Sets, deren jeder etwas über drey Pfund wiegt, machen ein Seste aus, ſo daß es alſo 125 Pfund nach dem Marktgewichte machet.

Setie, ſ. Scitie.

Setzcompaß iſt eine Gattung eines Markſcheider- oder Grubencompaſſes, welcher von dem Hangcompaſſe darinnen unterſchieden iſt, daß er ſich nicht in ſolchen Zirkeln und Reifen, wie jener, beweget, ſondern aus einer runden Scheibe beſteht, welche mit einer beweglichen Regel an ihrer obern Fläche verſehen iſt, wodurch die Stunden mit demſelben abgeſchnitten werden.

Setzen ſaget man von Rehen und Haſen, wenn ſie Junge zur Welt bringen. Auf Bergwerken heißt es ſo viel, als das harte Geſtein, auf dem kein Eiſen haften will, oder welches weder mit Schlägel und Eiſen, noch mit Schießen zu gewinnen iſt, mit Holze brüchig machen, welches derb vor das Ort des Geſteins, das man herbe oder brüchig machen will, geleget wird. Setzen heißen auch die Kupfranzler, wenn ſie einen, zwey, drey, vier oder mehr Thaler, gemeiniglich ſo viel die Zeche Ausbeute giebt, auf den Tiſch ſetzen, und vernehmen, ob jemand auf dieſer oder jener Zeche Kure kaufen oder verkaufen will. In der Malerey und Bildhauerkunſt heißt eine Figur gut ſetzen ſo viel, als ſie auf eine natürliche Art ſtellen, wie es wahrſcheinlich iſt, daß ſie wirklich würde geſtanden haben.

Setzer, Typotheta, in der Druckerey, derjenige, welcher aus dem ihm vorgeſtelleten Exemplare die Litteren in Zeilen und Columnen und ganze Formen ſetzet, und wenn der Abdruck geſchehen iſt, dieſelben in die Schriftkäſten wieder zerleget. Bey den Feuerwerkern heißt Setzer das Inſtrument, womit der Satz bey Füllung der Schwärmer und Racketen feſt geſtoßen wird. Es iſt, wie der Winder, mit einem Griffe verſehen, auf welchen mit einem nach der Hülſe proportionirten Schlägel eine gewiſſe Anzahl Schläge geſchehen, damit die Hülſe gleich derb gefüllet werde. Sieh auch Setzkeilen.

Setzeiſen iſt bey den Hammerwerken ein abgeſchärftes und abgehärtetes Eiſen, einer Querhand breit, und mit dem gelochten Stiele, drey Vierthel Ellen lang, mit einem zwey Vierthel Ellen langen, und zwey Querfinger dicken runden hölzernen Stiele, vermittelſt deſſen und des runden Hammers die Kenle, nachdem ſie zuſammen geſchmiedet worden, der Länge nach in Stücken zerſetzet werden. Es wird auch auf gleiche Weiſe zur Zerſetz- und Zerſchiebelung der Zaine und Schirbel gebrauchet.

Setzeiſenzange iſt diejenige Schmiedezange, womit beym Vorrichten die Setzeiſen gezängelt, ins Feuer gethan, und wieder geſchärfet werden, wenn ſie ſtumpf geworden.

Setzhaken iſt ein Baum, mit zweenen Haken und vier Zacken, womit die glühenden Kienſtöcke aus dem Seigerofen gehoben werden.

Setzhamen, ein kleines Fiſchgarn wie ein Sack in einem halben Reife oder gebogenen Stängiein, welches man vor Löcher oder Oeffnungen ſetzet, die Fiſche zu fangen, welche aus ſolchen heraus kommen.

Setzhammer, ein rechter Hammer, mit einem Stiele, mit welchem nicht, ſondern auf welchen geſchlagen wird, wenn er nämlich auf das abzuſetzende Eiſen geſetzet und gehalten wird; daher er auch unten eine glatte und am Ende ſcharfe Bahn haben muß.

Setzkolben, Setzer, *Refouloir*, in der Artillerie, ein holzerner Cylinder, vorn und hinten mit Kupfer überdeckt, an welchem eine Stange angemachet iſt, die länger als der Lauf des Stückes iſt, damit man mit demſelben die Ladung des Stückes auf einander ſtoßen könne. Er wird auch Stampfer genennet.

Setzling heißt bey einigen ein junger Baum, welcher verſetzet werden kann. Unter den Fiſchen ſind es diejenigen, die nicht mehr zur Brut gerechnet werden, ſondern die man in die Teiche ſetzen kann, daß ſie größer wachſen können.

Setzſtempel iſt auf Bergwerken ein Hammer, den man bey Verteilung der Schlöſſer an den Kunſtſtangen brauchet.

Setztrog, auch Hubel und Hübel genannt, iſt ein ausgehauener großer Trog an dem Zinnſchmelzofen, mit einem Haupte an einem Orte, an dem andern aber offen: darein werden der Zinnſtein und die Schlacken geſtürzt, und die Vermiſchung gemachet, wie beym Erzſchmelzen die Schicht oder Beſchickung.

Setzwage, eine Art einer kleinen Waſſerwage, vermittelſt der man abnehmen kann, ob eine nicht allzulange Linie in ihrem wagrechten und mit dem Horizonte parallelen Stande ſey. Es bedienen ſich derſelben unterſchiedene Handwerker und Arbeiter bey ihrer Handthierung, als Tiſcher, Zimmerleute, Müller, Maurer, Waliſetzer u. ſ. f. Ihre Figur beſteht gemeiniglich in einem gleichſeitigen oder gleichſchenklichten Triangel, aus deſſen Spitze auf die Grundlinie eine perpendicular gefället, und auf das Inſtrument tief eingetiefet wird, in der unweit der Spitze entweder ein Perpendikel, der um ſeinen Nagel beweglich iſt, befeſtiget, oder das an einem Faden hängende Gewicht feſt gemachet wird, welche beyde Arten, ſowohl der Perpendikel als der Faden, in die oben gedachte perpendicular einſpielen müſſen, wenn die aufgeſtellte Setzwage mit ihrer Grundlinie horizontal ſteht. Zu dieſem Ende iſt an dem Orte, wo das Gewicht an der äußern Fläche der Wage anſtoßen könnte, die Wage ausgehöhlet und vertiefet, daß der Faden, woran das Gewicht hängt, deſto accurater in die vorgeſchriebene perpendicular ohne Hinderniß eintreffen könne.

Sevenbaum, ſ. Sadebaum.

Severin, Souverin, eine ſpaniſche und brabantiſche Goldmünze, welche nach dem innern Werthe fünf Thaler zwölf Groſchen, nach dem ſchigen Cours aber acht Thaler ſechs bis acht Gr. beträgt; die halbe Severin wird zu ſechs Gulden Rheiniſch und fünfzehn Kreuzer jetzo gerechnet.

Seule, Säule, Columna, insgemein eine jede ſierliche Stütze, die einen hohen Stamm, unten einen breiten Fuß, und oben eine vorſpringende Bedeckung hat. Inſonderheit, eine Stütze, die einen runden Stamm, ſammt den untern und obern Zierrathen, und mit

das

das unterſte und oberſte Glied mit vier Ecken hat. Wenn eine Säule ſo angebracht iſt, daß ein Theil derſelben gleichſam in der Wand ſtecket, und nur die Hälfte oder etwas mehr heraus ſteht, ſo wird es eine Wandſäule genannt. Der Urſprung der Säulen iſt wahrſcheinlich daher gekommen, daß die alten und erſten Bauleute, von geraden Bäumen lange Stücke abgeſchnitten, aufgerichtet, das Dach darauf geleget, und in die Zwiſchenfache Wände gezogen. Weil aber ſolche aufgerichtete Bäume, von dem Wetter und Waſſer unten und oben am erſten beſchädiget worden, ſo hat man ſie erſtlich mit Platten verſehen, hernach von unten immer mehr erhoben, von oben aber beſſer bedecket, daß endlich daraus eine vollſtändige Säulenordnung erwachſen, und mit der Zeit immer beſſer ausgearbeitet und gezieret worden. Alſo hat nun eine jede vollſtändige Säule drey Hauptſtücke: den Säulenfuß, Fig. 1, A, die Säule, B, und das Gebälke, C, und ein jedes derſelben wird abermal in drey Stücke abgetheilet, deren einige ferner aus beſondern Haupt- und Nebenmiedern beſtehen. Die Stücke der Säulen ſind der Säulenfuß, D, welcher aus einer Tafel, Fig. 2 A, einem oder zweenen Pfühlen B, etlichen Stäben C, und Riemlein D, beſteht; der Schaft, woran unten der Unterſaum E, und Anlauf F, oben der Ablauf Fig. 3 A, Oberſaum B, und

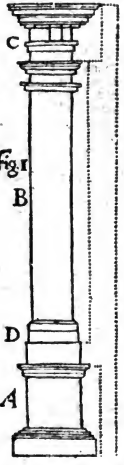


Fig. 1

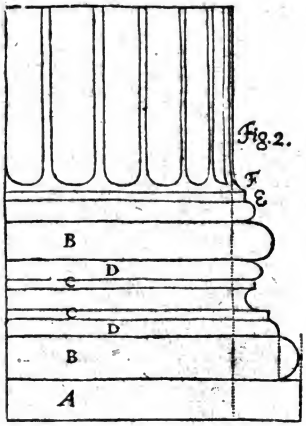


Fig. 2.

Kinke C. iſt; bey den ſtarken Ordnungen ſind über das der Hals D, etliche Riemen E, der Wulſt F, die

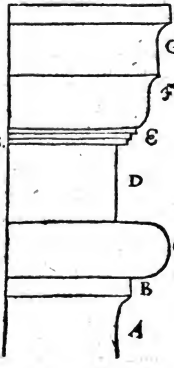


Fig. 3.

Platte

Platte G, und der Ueberschlag H. Der Stamm wird gegen das obere Ende ein wenig verdünnet, und in den beyden letzten Ordnungen zuweilen mit Ausbohlungen verzieret: und endlich der Knauf, welcher in einer jeden Ordnung seine eigenen Glieder hat. Von den andern Stücken an ihrem Orte. Insgemein werden fünf Ordnungen der Säulen gezählet, die nicht nur nach ihrer Gestalt, sondern auch nach ihrem Gebrauche unterschieden sind; maßen einige derselben mehr Stücke und weniger Zierrath haben, die andern zierlicher, aber nicht so stark sind. Zu der Folge werden sie nicht nach dem Alter ihres Aufkommens, sondern nach ihrer Stärke, also über einander gesetzet: die erste ist die toscanische, als die einfältigste: die zweyte die dorische, die etwas mehr gezieret ist, als die vorhergehende: die dritte die ionische, welche in der Stärke und Auszierung das Mittel hält: die vierte die römische, welche die vorigen an Auszierung übertrifft: und endlich die corinthische, welche unter allen die zierlichste ist, wiewohl einige Baumeister diese an den vierten Platz stellen, und die römische für die fünfte zählen. Sturm vermeynet noch eine sechste Ordnung anzugeben, die mit der ionischen eine Verwandtschaft, und das Mittel zwischen dieser und der römischen und corinthischen halten soll, dergleichen schon vor ihm Madeweiß versuchet hat. Sie ist nunmehr unter dem Namen der deutschen Ordnung bekannt. Es hatte der König in Frankreich Ludwig XIV demjenigen eine ansehnliche Belohnung versprochen, welcher die sechste Ordnung erfinden würde. Nun bemüheten sich zwar viele, den aufgesetzten Preis zu erhalten, brachten aber nichts zu wege, das bey verständigen Baumeistern Beyfall fand. Der Unterschied solcher Ordnungen besteht theils in der verschiedenen Vermessung und dem Ebenmaaße derselben, theils in den verschiedenen Gliedern; vornehmlich aber können sie an den Knäufen erkannt werden; wie denn die toscanische Ordnung einen Knauf mit einer schlechten Platte, ohne ablaufenden Leisten; die dorische die Platte mit solchen Leisten und Ueberschlage; die ionische den Knauf an den Ecken mit Schnecken oder Schnirkeln; die römische mit zwoen Reihen Blätter und acht Schnirkeln; und endlich die corinthische mit dreyen Reihen Blätter und sechzehn Schnirkeln ausgezieret hat. Die toscanische Ordnung brauchet man an geringen Pforten der Festungen, an Brücken, Zeughäusern, Mühlen und andern Gebäuden, wo mehr auf die Dauer als Zierlichkeit gesehen wird. Die dorische findet Platz an Stadtpforten, auch allerhand Land- und Heidengebäuden. Die ionische wird bey allen Gebäuden, wo neben der Stärke auch die Zierlichkeit will beobachtet werden, an Rathhäusern, Schulen, Spielhäusern und dergleichen, geschickt angebracht. Die römische und corinthische dienen nur zu Prunkgebäuden, Tempeln, Siegesbogen ꝛc. Man kann sich die Eigenschaften aller dieser Ordnungen kurz vorbilden, wenn man die toscanische mit einem Bauren, die dorische mit einem ansehnlichen Bürger oder Edelmanne, die ionische mit einer vornehmen Frau, die römische mit einer wackern Heldinn, und die corinthische mit einer zarten Jungfrau vergleicht. Von der Anwendung der Säulen kann ferner gemerket werden: es werden niemals Wandsäulen, vielweniger freystehende Säulen um ein ganzes Gebäude umher gesetzet. Einige wollen an die Ecken eines Gebäudes keine Wandsäulen gesetzet haben: freystehende Säulen, wo sie wohl angebracht sind, zieren ein Gebäude vortrefflich. Man kann die Säulen auch ohne Säulenstühle gebrauchen, alsdann aber müssen sie einen Untersatz haben: sie müssen so gestellet werden, daß sie vollkommen in das Auge fallen. Drey berühmte italienische Baumeister haben sich um die Ordnungen sehr verdient gemacht. Pignola hat den Gebrauch der Ordnungen dadurch erleichtert, daß er eine allgemeine Regel gegeben, die Theile der Säulen zu finden; denn für das Postement setzet er beständig ein Drittel, und für das Hauptgesims ein Viertheil von der ganzen Säule. Demnach wird die Höhe des Ortes, wo eine Säule stehen kann, in neunzehn gleiche Theile getheilet, und da bekommt das Postement vier, die Säule zwölf und das Hauptgesimse drey Theile. Will man kein Postement haben, so theilet man die Höhe des Ortes nur in fünf gleiche Theile, wovon eines für das Hauptgesims, und vier für die Säule kommen. Palladius hat die Glieder der Säulen am säglichsten mit einander verknüpfet; Scammozzi wird sonderlich wegen der Proportion gelobet. Goldmann, dessen Werk Leonh. Christoph Sturm herausgegeben, hat alles dreyes beobachtet, und verdienet also vor jenen den Preis. Joh. Christ. Seyler hat in seinem *Parallelismo Architectorum celebrium* alle Ordnungen nach den berühmtesten Baumeistern beschrieben, und deren Verhältniß gegen einander gezeiget.

Seulenförmiger Körper heißt derjenige, der beschrieben wird, wenn sich eine krumme Linie z. E. Zirkel, Ellipsis, Parabel ꝛc. also an einer geraden Linie herunter bewegt, daß sie immer parallel bleibt.

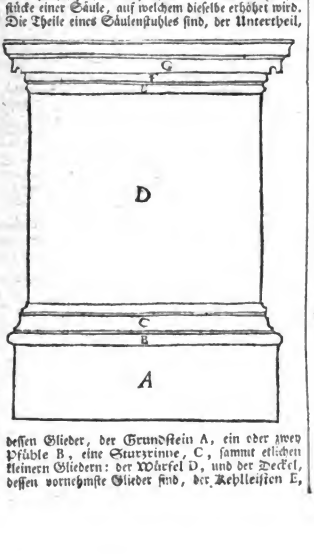
Seulenlaube, Peristylium, ein Schopf, der auf Bogenstellungen ruhet, daß man zwischen allen Säulen aus- und eingehen, und ein freyes Aussehen haben kann.

Seulenstellung, *Columnade*, heißt in der Baukunst, wenn viele Säulen oder Pfeiler in einer Reihe unter ein Hauptgesims ohne Bogen gestellet werden. Sie ist entweder einfach, da vor einer glatten Mauer entweder eine Reihe Wandpfeiler, Wandsäulen oder freystehende Säulen sich befinden; oder verbunden, wenn theils vor einer Reihe Wandpfeiler noch eine Reihe, auch wohl mit gekuppelten freystehenden Säulen gesetzet ist, theils wo zwo und mehr Reihen dergestalt gestellet sind, daß man darzwischen spazieren gehen kann, welches von einigen auch eine Säulenlaube genennet wird. Die Säulenweiten müssen also eingerichtet werden, daß sie auch bey einer Abwechselung grosser und kleiner Entfernungen eine geschickte Verhältniß gegen den Modul haben, und die Kälberzähne, Kragsteine und Triglyphen also vertheilet werden, daß die Axe der Säulen einen derselben in zwey gleiche Theile vertheilet, und überall die richtigen Zwischentiefen erhalten werden. Die Alten nennten die Colonnaden Peristylium, und bedienten sich derselben in Tempeln, Schauplätzen, Pallästen und andern öffentlichen Gebäuden. Die sieben Arten der Tempel

nach

nach dem Vitruvius sind: Die Tempel in Antis, welche die Seitenmauren über die Vordermauren, worinnen die Thüre war, etwas heraus geführet hatten; an den Ecken waren Wandpfeiler und darzwischen freystehende Säulen mit einem Gesimse, welches über alle Säulen und Pfeiler gieng, und ein Fronton. Prostylos ist von der vorhergehenden Art nur darinnen unterschieden, daß für die Eckpfeiler zwo freystehende Säulen aufgerichtet, und also die andern beyden Säulen darzwischen weiter hinaus in einer Linie mit diesen gerücket werden. Amphiprostylos hatte hinten und vorn vier Säulen und zween Eckpfeiler, wie Prostylos nur vorn hatte. Peripteros zeigete vorn und hinten sechs, und zu jeder Seite eilf Säulen. Dipteros hatte doppelte Reihen Säulen, die, wie in der vorhergehenden Art, einfach waren. Pseudodipteros hatte nur eine Reihe Säulen, wie Peripteros; sie stunden aber von den Mauren des Tempels so weit weg, als wenn zwo Reihen vorhanden wären. Hypetheros, die letzte Art, hatte von außen zwo Reihen Säulen, wie Dipteros, inwendig aber nur eine. Die jenige Colonnata zu Rom, welche auf der Straße zur Peterskirche anzutreffen ist, und 284 dorische Säulen hat, ist vor andern berühmt.

Seulenstuhl, Postament, Stylobata, eines der Hauptstücke einer Säule, auf welchem dieselbe erhöhet wird. Die Theile eines Säulenstuhles sind, der Untertheil,



dessen Glieder, der Grundstein A, ein oder zwey Pfühle B, eine Sturzrinne, C, sammt etlichen kleinern Gliedern: der Würfel D, und der Deckel, dessen vornehmste Glieder sind, der Kehlleisten E, der Kropfleisten F, der Kranzleisten G, sammt mehr andern kleinern.

Seulenweite, Intercolumnium, ist die Perpendicularlinie, welche von der Axe einer Säule auf die Axe der nebenstehenden gezogen wird. Vitruvius rechnet die Säulenweiten nur von dem gleichdicken Schafte der andern, und nach diesem theilet er die Gebäude in fünf Arten: Die erste ist Pycnostylos, *ouvrage picnoſtile*, dickſäulig, wo die Säulen fünf Modul von einander stehen: Systylos, *ſtile*, nahesäulig, wo die Säulenweite sechs Modul; Eustylos, *Euſtile*, feinsäulig, hat eine Säulenweite von siebenthalb Modul, wofür Goldmann sieben rechnet; Diastylos, *Diaſtile*, weitsäulig, wo die Säulenweite acht Modul hält; Araeostylos, *Araeoſtile*, fernsäulig, deren Säulenweite zehn Modul beträgt.

Seulspiegel, s. Spiegel.

Sexagena heißt in der Astronomie ein Stück eines Zirkels, das 60° hält, daher ein ganzer Zirkel nicht mehr als sechs Sexagenas haben kann. Bey einigen ist das Zeichen desselben ein römisches I; ingleichen bedeutet auch dieses Wort eine Zeit, die sechzig Stunden hat. Hierbey ist zu gedenken, daß gar selten, sowohl die Grade, als die Stunden, nach Sexagenen ausgesprochen werden.

Sexagenalstäblein sind viereckige Stäbchen, auf deren jeder Seite ein Stück von dem Canone hexecontadon geschrieben ist, wodurch das Multipliciren und Dividiren der sechzigtheiligen Brüche, als die Grade, Minuten und Secunden, erleichtert wird. Es hat dieselben Samuel Reyher, Lehrer der Rechte und Mathematik zu Kiel, erdacht, und in einem besondern Tractate, der allda im Jahre 1688 in Quart heraus gekommen, beschrieben. Sie haben allein ihren Nutzen in den astronomischen Rechnungen.

Sexagesimalrechnung, Sexagenakrechnung, Arithmetica s. Logistica sexagenaria, eine Art der mathematischen Rechnung, die Anweisung giebt, wie man mit sechzigtheiligen Brüchen rechnen soll. Die Alten haben sich, sonderlich in der Astronomie, ihrer bedienet, in der sie auch noch jetzo ihren guten Nutzen hat.

Sextant, ein astronomisches Instrument, welches aus dem sechsten Theile des Zirkels bestehet. Es wird die Weite der Sterne zu messen gebrauchet, und deswegen den Quadranten beygesetzet, weil man es aus einem größern Zirkel machen, und daher bequemer theilen kann. Es ist von Tycho de Brahe zuerst eingeführet worden.

Sextarius, ein römisches Maaß, welches, wenn es mit Honige gefüllet wurde, dreyßig Unzen, mit Oele, zwölf Unzen, mit Wasser zwanzig Unzen gehalten. Man rechnete auch den Sextarium für zwo Heminen, oder halbe Nößel, das ist, ein Meßpfund und zwanzig Unzen, oder ein Gewichtpfund, vier Unzen, fünf Drachmen, ein Scrupel, unserer Unzen funfzehn, drey Drachmen, zween Scrupel fünf und zwey Drittelgran. Außer diesem Sextario war auch noch ein anderer bey ihnen gebräuchlich, den sie castrensem oder die Feldnößel nennten, welcher doppelt so viel, als der gemeine war. Sie nenneten auch ein gewisses Maaß von trockenen Sachen, Sextarium, und war solches der sech-

zehnte Theil eines Modii, oder der 72te Theil eines Medimni, und hielt ebenfalls zwo Heminen, oder acht Acetabula. Von dem französischen *Setier* sieh *Chopine*, wie auch *Boiſſeau*.

Sexte, ein musikalisches Intervall verschiedener Gattungen: 1) die vermin derte oder verkleinerte Sexte, Sexta diminuta, welche zwar bisher noch nicht so genau bekannt ist, aber doch in der Harmonie ihren guten Nutzen hat; sie steht also aus: c-a moll; 2) die kleine Sexte, deren Maaß übertheilend, und die Form des Verhalts wie $7/8$ gegen eins, oder wie fünf gegen achte ist, da die achte Zahl die fünfte ganz und noch $\frac{3}{5}$ darüber begreift. Man nehme nur hierbey seine bloße Sexte für acht Theile an, und ziehe von den andern drey solcher Achtel ab, daß ihrer fünfe übrig bleiben, so werden diese fünfe gegen jene achte eine deutliche kleine Sexte angeben, z. E. a-f: 3) die groſſe Sexte ist gleichfalls im übertheilenden Verhalte wie $13/8$ gegen eins, oder wie drey gegen fünfe. Bey dem Beweise nimmt man die bloße Saite für fünf Theile an, sticht auf der andern $\frac{3}{5}$ ab, schlägt diese drey gegen fünfe an, so vernimmt man die groſſe Sexte dergestalt, daß wenn die ganze Saite ins c gestimmet wäre, die um $\frac{3}{5}$ verkürzete, nothwendig anfangen müßte. Und dieses ist die gewöhnliche groſſe Sexte. Außer dieser giebt es auch noch 4) eine übermäßige Sexte, die in der Harmonie ihren Nutzen hat, z. E. c-a dur.

Sextilis hexagonus, geſechſter Schein, ist in der Astronomie ein Aſpect, da zween Planeten um den sechsten Theil des Thierkreises, oder um sechs Grad weit von einander stehen; er wird in den Calendern alſo ✶ bezeichnet.

Sextula war der sechste Theil einer Unze oder vier Scrupel, und betrug etwan so viel, als sechs Marien- oder vier meißnische Groſchen. Die Apotheker bedienen sich deſſen noch als eines Gewichtes.

Sgraffito heißt, nach dem Italieniſchen, eine Art zu malen oder vielmehr die Mauern zu graviren; denn es ist eine im eigentlichen Verſtande getrakte Zeichnung und in der Luft dauerende Freſcomalerey, Grau in Grau, welche fast eben die Wirkung thut, als ein Kupferſtich oder eine mit der Feder gemachte Zeichnung. Man machet dazu eine ordentlich übertünchte Wand mit gebranntem Strohe schwarz, überzieht ſie darauf wieder fein glatt mit weißem Kalke und trahet hernach mit einem eiſernen Stifte dieſen Anſtrich weg, daß der untere schwarze Grund hervor scheint.

Sguardio ist das höchſte Gericht bey den Malthéſerrittern, welches aus einem Convente derſelben beſteht, in welchem die Streitigkeiten zwiſchen den Obern und Untern, auch Ordensperſonen entſchieden werden, und vor welchem der Großmeiſter ſelbſt in wichtigen Beſchuldigungen kann belangt werden.

Sheriff ist in England eine obrigkeitliche Perſon, über das Policeywesen, dergleichen in jeder Grafſchaft einer als Gouverneur beſtellet iſt, welcher in allen bürgerlichen und Criminalſachen das Richteramt führet, die königlichen Befehle zur Vollſtreckung bringet, auch die öffentlichen Einkünfte, Taxen und Geldſtrafen einnimmt und zur königlichen Kammer liefert. In der Provinz Middleſex ſind wegen der Stadt London zween Sheriffs beſtellet.

Si, insgemein Xaki in Japon genannt, ein Gartenfeigenbaum mit Birnlaube, welcher köſtliche Früchte trägt. Seine eigene Geſtalt iſt ſehr häßlich. Er hat wenige und lauter krumme Aeſte. Anfänglich iſt ſeine Rinde braun oder ſchwarz, mit der Zeit aber wird ſie weiß und rauh. Sein Laub hat kurze Stiele, gleicht dem Birnlaube zwar an Farbe und Geſtalt, iſt aber länger, dabey länglicht, platt und auf der untern Seite wollicht. Die Blüthe kömmt im Maye und Brachmonate unten am Laube hervor. Sie hat die Geſtalt einer Röhre, die Größe einer Erbſe, iſt etwas gelblich und mit einer etliche Male geſpaltenen Hülſe eingefaßt. Sie hat verſchiedene Staubfädengleichen und einen kurzen Griffel. Die Frucht gleicht an Größe und Geſtalt einem Apfel, iſt äußerlich weiß, inwendig roth, mürbe und von einem Honiggeſchmacke. Der Samen gleicht den Kürbiskernen und liegt in Geſtalt eines Sternes mitten in der Frucht.

Siamdan, Gangpan, Pancung, ein kleines Fahrzeug in China, deſſen Steuerruder ſich vermittelſt zweener Stocke lenket. Es hat ein Segel und zwey Ruder. Sie können dreyßig oder fünf und dreyßig Mann führen, und ſchiffen bey gutem Wetter nicht weit vom Lande.

Siamoiſe nennet man noch eine Art geſtreifter Leinwand, deren Streifen nicht die Länge hinunter, wie ſonſt gewöhnlich iſt, ſondern in die Quere gehen. Sie wird gemeiniglich aus leinenem und baumwollenem Garne, zuweilen aber auch aus leinenem und wollenem, an verſchiedenen Orten in der Normandie gemachet. Ehemals hieß auch eine Art Neſſeltuch aus Seide und Baumwolle, und ein ganz ſeidener Zeug ſo, welcher zu den gebüümeten Atlaſſen gehöret.

Sibi, ein ſehr ſeltener japoniſcher Baum von der Größe eines Granatbaumes, knorricht, gelb und nicht anders anzuſehen, als ob er keine Rinde hätte. Die Blüthe ſteht in großen Büſchen zu äußerſt an den Aeſten, iſt ſo groß, als eine Nelke und fleiſchfarbicht. Man nennet ihn insgemein Jokuſitz, Jakuſinda und Jokuſiqua.

Sibyllen waren bey den Alten gewiſſe Weibesperſonen, die ſich aufs Wahrſagen legeten, und entweder mit dem Teufel Gemeinſchaft hielten, oder die Leute auf andere Art betrogen. Es ſind ihrer unterſchiedene bekannt, unter denen aber die cumäiſche die vornehmſte iſt. Zu Rom hat man die Carmina Sibyllina für Orakel, oder göttliche Ausſprüche gehalten, aus welchen man ſich zur Zeit der Noth Raths erholet, und daher ſehr ſorgfältig im Capitolio verwahret hat. Die Oracula Sibyllina in acht Büchern von griechiſchen Verſen, welche man noch heutiges Tages hat, werden von den mehreſten Gelehrten für untergeſchoben gehalten.

Sichelkraut, Falcaria, ein überwinterndes Kräutergeſchlecht, welches ſeiner Blühmen und Samen halber zum Ammey gehöret: denn die Blühmen ſtehen in einem Blühmendolde und die Samen ſind klein.

Sicherheit, Securitas, iſt bey den Weltweiſen eine Entfernung von aller Furcht vor irgend einer Gefahr. Auf den römiſchen Münzen wird ſie wie eine ſorgloſe Frauens-

Frauensperſon vorgeſtellet, die nachläßig auf einem Stuhle ſitzt, und ihren Kopf auf den Arm ſtützet. Zuweilen ſieht man ſie auch mit einem Horne des Ueberfluſſes, wie ſie mit der andern Hand einen Haufen Waffen anzündet, die zu ihren Füßen liegen. Bey der Malerey und dem Kupferſtechen ſaget man es von der Feſtigkeit der Hand in Führung des Pinſels, des Reißſtiftes, der Nadel, des Grabſtichels u. ſ. w.

Sichern heißt ſo wohl auf Silber- als vornehmlich auf Zinnbergwerken, die Gänge oder Stein durchs Waſſer probiren, welches geſchieht, wenn man das Gekleinte in einem hierzu gemachten Troge in etwas beweget, und hin und her rüttelt, ſo wird ſich die Unart durch das, was obenhin abgeſtoßet wird, abſondern, da denn das, was ſich von Erzte oder Zinnſteine zuſammen geſetzet, der Bart genennet wird; daher die Redensart entſtanden: der Gang ſetzet in der Sicherung einen ſchönen Bart. Ein Sichertrog heißt eine längliche flache Mulde, worinnen ſolches Waſchen oder Sichern geſchieht.

Sicherpfahl heißt der Pfahl, welcher anzeiget, wie hoch der Fachbaum in dem Wehre gelegt werden könne. Es wird derſelbe durch Geſchworne geſetzet und eingeſchlagen, und dienet zum Beweiſe, daß der Fachbaum des Wehrs nicht höher geleget, und das Waſſer zu ſehr erhöhet werden dürfe, wodurch nicht allein dem Obermüller, ſondern auch den umliegenden Feldern und Wieſen Schaden geſchehen kann.

Sichler, Sichelſchnäbler, ſ. Falcinellus.

Siciliqua, ein kleines Gewicht, deſſen ſich die Apotheker an einigen Orten bedienen. Es wiegt eine Sextula und zween Scrupel und iſt alſo zwey Quentchen.

Sicht und Naſchſicht, ſ. Uſo.

Sicke, oder Sie, wird das Weiblein von den Vögeln genennet.

Sicſac ſind die winklichten und krummlaufenden Approſchen, welche die Belagerer vor einer Feſtung aufwerfen, und deshalben ſo krumm und eckicht anlegen, damit ſie von den Belagerten nicht in gleicher Linie durch ihr Geſchütz beſtrichen, oder von der Arbeit abgehalten werden.

Sideritis, ſ. Wallwurz.

Sidom, insgemein Sidomi-Notti genannt, eine Staude in Japon, welche an den Blättern und dem übrigen Anſehen dem wilden Birnbaume gleicht. Die Blüthe iſt hochroth, fünfblättericht, und mit einer kegelförmigen Hülſe eingefaſſet, woraus noch vor dem Abfallen der Kelchblättchen eine fleiſchige Frucht zum Vorſcheine kömmt.

Siebbein, Os cribroſum, ein Theil der Hirnſchale, welche inwendig in dem mittlern Grunde der Stirne, bey der Wurzel der Naſenlöcher liegt. Es hat den Namen davon bekommen, weil es mit vielen Löchern durchbohret iſt, durch welche die Faden der Geruchsnerven zu dem Häutchen, welches über die Höhlen der Naſenlöcher gezogen iſt, ſich erſtrecken.

Sieben, Septem, eine Zahl, die aus drey und vier oder aus △ und □ entſteht. Gleich wie nun durch ſolche Figuren alle Flächen und Körper vollkommen abgemeſſen werden können, alſo hat auch die ſiebente Zahl die Deutung der Vollkommenheit, der Beharrlichkeit, der Menge und Vielfältigkeit: woraus zu verſtehen, wenn Gott drauet, daß um drey und vier, d. i. unzählbarer Laſter willen (Amos 1.) er nicht ſchonen wolle, und wenn der Heiland Petrum heißt, ſeinem Nächſten ſiebenzigmal ſieben mal, d. i. vollkommen, vergeben (Matth. 18). Sie wird auch die heilige und geheimnißvolle Zahl genennet, indem ſie drey den wichtigſten und herrlichſten Handlungen Gottes, bey der Schöpfung, bey den Wunderwerken, bey den Opfern, bey Verheißungen und Drohungen, vornehmlich aber in den Weißagungen und Offenbarungen gebrauchet wird. In der Natur hat ſie nicht weniger ihre ſonderlichen Bemerkungen. Anderer zu geſchweigen, ſo will behauptet werden, daß die wichtigſten Begebenheiten des Menſchen an ſeinem Leibe und Glücke ſich nach der ſiebenten Zahl richten, als, daß die Leibesfrucht mit dem ſiebenten Monate vollkommen wird, daß ein Kind mit dem ſiebenten Jahre den völligen Gebrauch der Vernunft und Unterſcheidung (Annos diſcretionis), mit dem zweymal ſiebenten die Volljährigkeit des Leibes, Annos pubertatis, mit dem dreymal ſiebenten die Volljährigkeit der Kräfte, Annos vigoris ſeu juventutis, u. ſ. w. erreichet. Auf ſolchen Grund ſind die berühmten Stufenjahre, Anni climacterici angelegt, wie alſo ein jedes ſiebentes Jahr dafür geachtet, und ſonderlich das ſiebenmal ſiebente, und das neunmal ſiebente, oder drey und ſechzigſte, welches man Climactericum magnum, das große Stufenjahr, nennet, als die beträchtlichſten angeſehen werden, wiewohl dieſe Meynung heute zu Tage von vielen angefochten wird. Der ſiebente Sohn einer Mutter, die dazwiſchen keine Tochter gebohren, ſoll nach der gemeinen Meynung der Spanier, Franzoſen und Niederländer die Fieber und Krämpfe bloß durch ſein Anrühren heilen, wenn bey der Cur die Anrufung des heiligen Marcolphs geſchieht. Ein ſiebenmonatliches Kind, das iſt ein ſolches, welches ſieben Monate nach ſeiner Empfängniß zur Welt gekommen, wird für eine rechte und lebhafte Geburt erkannt, und pflegt auch in Rechten für ehrlicher Geburt gehalten zu werden. Von den Merkwürdigkeiten der ſiebenten Zahl haben Haradörfer in der Fortſetzung der mathemat. Erquickſtunden, und noch mehr Diethorr in *Sprid. Contin.* viel zuſammen getragen: Wurfbein aber und Omeis ganze Bücher davon heraus gegeben. Wider die Gültigkeit der Stufenjahre und anderer hieher gehöriger Meynungen ſtreitet heftig Brown in Pſeudodox. Epidem.

Siebeneck wird eine Figur genennet, welche ſieben Seiten hat; wenn nun die Seiten von gleicher Länge und die Winkel von einerley Größe ſind, ſo nennet man es ein reguläres Siebeneck.

Siebengeſtirn, Glückhenne, Pleiades, Vergiliæ, Gallina, ſind ſieben kleine nahe beyſammen ſtehende Sterne auf der Bruſt des Stieres, feuchter Eigenſchaft, die Sturm, Regen und Ungewitter verurſachen, und den Seefahrenden gefährlich ſeyn ſollen. Durch gute Fernglaſer befindet man, daß die Anzahl der kleinen Sterne in den Plejaden ſich viel höher, als auf ſieben, beläuft. Im Lateiniſchen heißt es Vergiliæ a vere, vom Frühlinge, weil es um die Zeit, wenn im Früh-

linge Tag und Nacht gleich werden, heliace aufzugehen, und den Westwind mitzubringen pflegt. Die alten Poeten haben gedichtet, es habe Atlas mit seinem Weibe Plejone sieben Töchter gezeuget, deren sechs an Götter vertheurathet worden, die siebente aber an Sisyphus, einen bloßen Menschen, darum sie sich aus Scham verberge, nachdem sie mit einander vom Jupiter in den Himmel aufgenommen, und unter die Sterne versetzet worden.

Siebengezeit, zahmer Steinklee, Lotus. Trifolium adoratum, wird in Gärten und auf Wiesen gesäet, blühet im Junius, Julius und Augusti. Das Kraut nebst den Blumen treibt den Harn, lindert die Schmerzen, widerstehet dem Gifte, dienet wider die Verstopfung des Urines, angehende Wassersucht, langwierige Fieber, Seitenstechen u. s. w. äußerlich wider die Schmerzen der goldenen Ader und derselben Entzündung. Zwischen die Kleider geleget soll es die Motten und Würmer vertreiben.

Siebenschläfer, ein Geschlecht Thiere, welche die Naturkündiger unter dem Namen Glis begreifen, und welche die Eigenschaft haben, daß sie die meiste Zeit des Jahres über so fest schlafen, daß man sie wegtragen und kaum mit Feuer ermuntern kann. Sie werden unter der Zeit überaus fett und soll ihr lateinischer Namen eben davon herkommen, weil gliscere wachsen und fett werden heißt. Die vornehmsten Schriftsteller geben ihrer nur zweyerley Arten, eine, die in hohlen Bäumen wohnet und schläft, und die andere, welche sich unter die Felsen zur Ruhe leget. Außer dem Murmelthiere ist der gemeine Siebenschläfer die Schlaratte bey einigen oder des Rajus große Haselmaus, Sorex, welche schwarzbraun und so groß, wie ein kleines Eichhörnchen, deren Schwanz aber nicht sehr behaart ist. Sie haben eine ziemlich lange Schnauze und etwas spitzige Ohren. Der Bauch, welcher in der Mitte etwas tiefer hängt, als am Eichhornchen, fällt zuweilen ins Röthliche, Rücken und Seiten aber sind aschfarben. Sie wohnen in Wäldern gesellig und nähren sich von Buchnüssen, Haselnüssen u. d. g. Sie paaren sich wie die Murmelthiere im Sommer und werfen im Herbste. Vom Weinmonate bis in den Jänner sind sie überaus fett, und die Römer pflegten sie schon zu essen, ja in eigenen Häusern zu mästen: doch sollen sie am Schwanze etwas giftiges haben. Der vorweqaische Siebenschläfer ist graubraun, mit einem Saurüssel, länglichen Kopfe, kurzen und breiten Ohren, langem Knebelbarte, breitem und eingebogenen Rücken, hangendem Bauche und langen Zehen.

Siebenzig, Septuaginta, diese Zahl, welche aus zehenmal sieben entsteht, hat vornehmlich die Uebersetzung des alten Testamentes aus der bebräischen in die griechische Sprache berühmt gemacht, welche auf Befehl des Königes Ptolemäus Lagus in Aegypten verfertiget worden, und insgemein die Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher genennet wird. Von derselben geben die jüdischen Rabbinen vor, daß besagter König von dem Hohenpriester zu Jerusalem, Eleasar, zwey und siebenzig gelehrte Juden erhalten, ihnen solche Uebersetzung zu machen anbefohlen, und einen jeden absonderlich einsperren lassen, dabey sich aber am Ende befunden, daß alle solche Uebersetzungen mit einander einstimmig gewesen. Die siebenzig Wochen, deren in der Weissagung Daniels gedacht wird, so wohl als die siebenzig Jahre der babylonischen Gefangniß sind nicht weniger merkwürdig, weil sie den Gelehrten bis auf den heutigen Tag, mit ihrer Ausrechnung zu schaffen geben. Die siebenzig Palmendäume zu Elim sollen eine geheime Bedeutung auf die siebenzig Jünger haben, die der Heiland erwählet, nach deren Exempel der Papst Sixtus V die Anzahl der Kardinäle auf siebenzig eingeschränket.

Siebmacher, ein Handwerksmann, der allerhand Siebe verfertiget. Sie haben ein geschenktes Handwerk, und wer Meister werden will, muß vier Jahre gelernet und drey Jahre gewandert haben, an einigen Orten über das auch ein Meisterstück von drey hölzernen Sieben verschiedener Gattung machen. Ihre Arbeit besteht in dreyerley Sorten, kleine Haarsiebe, große hölzerne Siebe von Lindenbaste geflochten, und Drahtsiebe, alle von unterschiedener Größe und Dichte. Siebe werden gebrauchet, trockene Sachen zu scheiden, und das Feine von dem Groben abzusondern.

Siebwaschen ist auf Bergwerken eine Arbeit, wodurch das Erzt, welches in den Gängen mit den Bergen bricht, und mit der Hand nicht davon zu scheiden ist, durchs Wasser davon gebracht wird.

Siede, das Futter, welches an einigen Orten in Sachsen und Thüringen, dem Rindviehe in den Ställen gegeben, und von gebackterm Strohe, Möhren, Kohlblättern oder Stengeln u. d. g. mit heissem Wasser Winters und Sommers eingebrühet wird. Daher heißt der größte Korb, worinnen man solches dem Viehe nach Hause einträgt oder einbrühet, der Siedekorb.

Siegel, Insiegel, Sigillum, ein mit einer flachen Seite zugerichtetes Stück Eisen, oder anderes Metall, worauf ein Wapen oder Bild gegraben, und womit in der Kanzley, hohen und niederen Gerichten, Rath-Amts- und andern Expeditionsstuben, die ausgefertigten Briefschaften besiegelt werden. Die Bewahrung des Siegels gehöret demjenigen, der die Oberaufsicht der Expedition hat, und ist die Uebergabe desselben eine öffentliche Einweisung in das Amt, wie bey Bestellung der Reichskanzler in verschiedenen Reichen, und des Großwesirs bey den Türken zu geschehen pfleget. In Frankreich wird den sperlichen Einzugen das große Reichssiegel in einem kostbaren Kästchen auf einem eigenen Pferde dem Könige vorgeführet, und in England dem Großkanzler, wenn er in den Rath geht, durch einen eigenen Pedienten in einem Beutel vorgetragen, der Großwesirer aber muß es beständig in einem Beutel am Halse tragen: so wie es auch vor Zeiten in Deutschland die drey geistlichen Churfürsten oder Erzkanzler um den Hals hängen hatten. In China hat ein jeder hoher Landesbedienter ein besonderes Amtssiegel, welches er sorgfältig zu verwahren hat, denn wenn es verlohren wird, so erfolget nicht nur der Verlust seines Amtes, sondern noch eine empfindliche Strafe darauf. An theils Orten wird ein Unterschied der Siegel behalten. In Frankreich ist das große Siegel, *le grand Sceau*; womit alle Edi-

Digitized by Google

ter, Privilegien ꝛc. beſiegelt werden, und das geheime Siegel, womit die Briefe, die aus der geheimen Kammerkanzley ergehen, *lettres de cachet*, bedruckt werden. In England iſt es eben auch ſo, daß gewiſſe Sachen das geheime Siegel, *the Privy Seal*, paſſiren, andere aber unter das große *the Great Seal*, gehören, doch müſſen auch dieſe erſt unter dem geheimen Siegel durchgehen. Siegel heißt auch der Abdruck eines Siegels. Derſelbe iſt unterſchiedlich, ſo wohl was den Zeug, als was die Weiſe, betrift. Man findet einige, die in Gold abgedruckt worden, wovon die goldene Bulle den Namen bekommen. Man hat auch Silber dazu gebrauchet, welches aber abgekommen. Bley wird noch heute zu Tage an des Papſtes Bullen behalten. Die gemeinſte Weiſe iſt Wachs, aber von unterſchiedenen Farben. Die Könige in Frankreich ſiegeln die geiſtlichen Beteſcheinſachen mit grünem, die weltlichen aber mit gelbem Wachſe, außer was Dauphiné betrift, bey welchem rothes gebrauchet wird. In Deutſchland wird durchgehends rothes Wachs gebraucht, wiewohl es nicht allezeit ſo gemein geweſen, und Urkunden vorhanden ſind, da gewiſſen Grafen vom Kaiſer, als eine Begnadigung verliehen worden, mit rothem Wachſe zu ſiegeln. Die Landſtände und Amtsgerichte ſiegeln ordentlich mit grünem Wachſe. Die Siegel werden entweder auf das Papier abgedruckt, oder in einer Capſel angehängt. Das letztere wird nur bey Lehnbriefen, Privilegien, und andern dergleichen, gemeine Sachen betreffenden Ausfertigungen gehalten. Ein aufgedrucktes Siegel machet völligen Glauben, auch ohne Unterſchrift, daher auch vielerley Briefſchaften allein mit dem Siegel beſtärket zu werden pflegen. Sonſt iſt Siegel, Perſchaft, Signum, dasjenige Werkzeug, womit ein jeder Privatmann ſiegelt. Ein aufgedruckter Perſchaft führet Beweis auch ohne Unterſchrift, wenn es nur mit Wiſſen und Willen deſſen, dem es gehöret, aufgedruckt worden. Wer ein fremdes Perſchaft brauchet, eine Verſchreibung zu beſiegeln, iſt ſchuldig, ſolches zu erinnern, und Urſache anzuführen. Bey Beſiegelung eines Teſtamentes können etliche Zeugen einerley Perſchaft brauchen. Das Wort Hand und Siegel iſt auch von ſolchen Verſchreibungen zu verſtehen, wo das Siegel ohne Hand, oder die Hand ohne Siegel ſich befindet. Wenn ein Siegel von Alter oder durch Zufall ſchadhaft geworden, ſo wird darum die Verſchreibung nicht entkräftet; wenn aber jemand wiſſentlich ein Siegel erbricht oder abreißt, ſo wird dadurch die Verſchreibung vernichtet. Wer fremde Siegel nachmachet, ſie ſeyn von was Art ſie wollen, wird mit Leibesſtrafe bis zum Staupenſchlage angeſehen.

Siegelbewahrer, *the Lord Keeper*, ſind in England dreyerley, wegen der dreyerley Siegel, nämlich des großen, geheimen und kleinen oder Privatſiegels. Der Großſiegelverwahrer iſt gemeiniglich zugleich Großkanzler von England. Das kleine oder Privatſiegel wird durch den geheimen Rath verwahret, der bisweilen etliche Perſonen als Commiſſarien dazu abordnet. Der geheimde Siegelverwahrer iſt der Ordnung nach unter den Kronbedienten von England der fünfte, und deſſen Bedienung wird ſo hoch geachtet, daß er, vermöge derſelben, ein Lord oder Graf iſt, wenn er auch ſonſt von Geburt nur ein Edelmann wäre; wie er denn auch im Staatsrathe ſeinen Sitz gleich nach dem Präſidenten nimmt. Alle Urkunden, Acten und Gnadenbezeugungen, die der König unterſchrieben, müſſen durch ſeine Hand geben, und mit ſeinem Siegel geſiegelt werden, bevor ſie das große Siegel paſſiren können, und er darf keine Acte noch einen Gnadenbrief ſiegeln, ohne vorhergehende, mit des Königes Hand unterſchriebene, und mit dem kleinen Siegel bekräftigte Ordre. Von dem Siegelbewahrer in Frankreich, ſ. Canzler.

Siegelerde, Terra ſigillata, eine fette und ſchwere Tonerde, von unterſchiedener Farbe, eines anhaltenden Geſchmackes, die an verſchiedenen Orten gegraben, in Küchlein gebildet, und mit gewiſſen Siegeln oder Zeichen bedrucket wird. Unter den mancherley Gattungen derſelben, ſind die vornehmſten, die lemniſche Erde, Terra *Lemnia*, die aus der Inſel Lemnos, jetzt Stalimene kömmt, und unter allen für die beſte, ja dem Golde gleich, geachtet wird. Sie iſt mit einem halben Monde und dreyen Sternen, oder mit türkiſcher Schrift bezeichnet, und darf nicht außer Landes geführet werden, ſo daß ſie ſelten geſehen wird. Außer derſelben werden andere türkiſche und arabiſche Siegelerden gefunden, die bleichroth, grau oder weiß ſind. Man bringt auch aus dem gelobten Lande, von Jeruſalem und Bethlehem Küchlein, die mit dem heil. Kreuze, oder dem Jeſuiterzeichen bedruckt, die aber mehr aus Andacht, als um der Arzeney willen, geführet werden. Nach der Lemniſchen folget die Terra ſigillata *Melitenſis*, welche aus Maltha kömmt, kreideweiß iſt, und das Bild St. Pauli mit einer Schlange zum Zeichen hat. Dieſe ſwohl, als die Terra *Samia*, *Chia*, und *Cymolia*, ſind ſelſam und theuer, darum ſie weniger gebrauchet werden, als die ſtriegiſche und goldbergiſche Siegelerde, wovon die erſte gelb und mit drey Thürmen, die zweyte roth oder weiß, und mit einem Adler bezeichnet iſt, jene Axungia Solis, dieſe Axungia Lunæ, weil ſie etwas von dieſen Metallen bey ſich führen ſollen, genannt werden. Außer verſchiedenen andern, die in Hungarn, Böhmen und anderswo zu finden, folget die laubachiſche Siegelerde, welche in der Niederlauſitz gegraben wird, dunkelgelb oder weiß iſt, und nebſt der greifenſteiniſchen alle gehörige Eigenſchaften hat. Die durchgehende Probe aller ſolcher Erden iſt, wenn ſie auf der Zunge ſtark anziehen, und nachdem ſie benetzt worden, in Stücke zerfallen. Sie haben eine anhaltende und gifttreibende Kraft, daher ſie in Fleckfiebern, wenn dabey ein Durchbruch verſpüret wird, in Blutſtürzungen u. d. g. mit Nutzen gebrauchet werden. Die ſtriegiſche wird in denen Krankheiten, welche das Herz und Geblüt einnehmen, die goldbergiſche aber in Haupt- und Gliederſchwachheiten, mehr gelobet. Aeußerlich dienen ſie in alten Schäden, und ſelbſt in dem Krebſe. In Sachſen werden Krügelein und andere Gefäße daraus gemachet. In den Apotheken wird ein Waſſer oder Spiritus terræ ſigillatæ, davon abgezogen, der in hitzigen anſteckenden Fiebern gut thut.

Siegelohner, ſ. in Schaumeiſter.

Siegelwachs iſt entweder das gemeine, welches aus Wachſe mit etwas Baumöle verſetzet, und roth oder grün gefärbt, bereitet wird: oder das, welches das Spaniſche, auch Siegellack, und ſpaniſch Lack, Cera Hiſpanica, genennet wird. Dieſes iſt dreyerley, das rothe, das gelbe und das ſchwarze, unter welchen das erſte das allgemeinſte im Brauche iſt. Das beſte dieſer Art kömmt aus China, und iſt braunroth, weil es mit dem Gummi, Sanguis draconis, verſetzt wird. Bey uns wird es nicht in Spanien, ſondern in Frankreich, Holland und am beſten in England, aus dem italieniſchen Gummi Lacca, Terpentine und Harze, mit etwas Zinnober, welches ihm die Farbe, und Storax oder Benzoin, auch wohl Muſcus, der ihm den Geruch giebt, verfertiget. Das gute Siegellack muß hart, glatt und ſpiegelglänzend, von ſchöner Farbe ſeyn, leicht abbrennen, wohl abtrieſen, und den Rauch vom Lichte nicht annehmen. Von ſeiner Zubereitung hat Kunkel, in ſeiner Arte vitriaria, etliche Vorſchriften, und eine beſondere Hobberg, in ſeinem Kunſtbüchlein mitgetheilet. Das gelbe Siegellack, wird von weißem Bernſteperche, Maſtix und Sandarach, mit etwas Bernſteine und Gummi Gutta, wovon es die Farbe bekömmt, gemachet, und wenn man will, etwas goldener Streuglanz dazu gethan. Das ſchwarze iſt bloß in der Farbe unterſchieden, und wird allein von denen gebrauchet, die ſich in hoher Trauer befinden. Die Zubereitung geſchiehet durch Zerlaſſung der Materien über einem gelinden Feuer zu einer Maſſe, woraus hernach die Stangen gebildet werden.

Siegler heißt bey den Tuchmachern ein von den vier dazu ernannten Meiſtern beſichtigtes, gut befundenes und darauf beſiegeltes Tuch. Nach Beſchaffenheit ſeiner Güte nun werden drey oder vier Siegel an das Stück gehängt; daher entſtehen denn Dreyſiegler und Vierſiegler, welche die beſten ſind; wie denn zu Roßwein ein weißer Vierſiegler zum Meiſterſtücke erfordert wird.

Siegmarskraut, ſ. Alcea.

Siegſtein, ſ. Steinſtein.

Siegwurz, ſ. Allermannsharniſch.

Siel, Clauſtrum aggerale, eine Oeffnung bey den Teichen oder Seedämmen in der aufgeworfenen Erde, wodurch ſich das dahinter geſammlete Waſſer in das Meer ergießen kann, es ſey Sumpf- oder Regen- oder eingedrungenes Seewaſſer. Es öffnet, bey der Ebbe oder dem Ablaufe des Meeres, ſeine Thüren ſelbſt, welche die anlaufende Flut auch ſelbſt wieder zuſchließt. Zuweilen führet man auf ſolchen Sielwaſſern einander die Waaren zu und bedienet ſich derſelben zu einer Art Hafen.

Siffler, falſch Ziffler, noch übeler Sifflak, weil es von Sifflet, auf dem Maule pfeifen, herkömmt; iſt ein gar ſchwaches Stimmwerk, welches gemeiniglich aus einem einzigen oder anderthalb Fuß Ton, auf das höchſte aus zwey Fuß gearbeitet wird, nicht ſpitzig, ſondern gleich aus geſtaltet iſt. In etlichen Orgeln heißen ſie Kleinflöte, und werden unter die Principalſtimmen zum vollen Werke mitgerechnet, als eine Gattung Hol- und Waldflöten, wozu auch die ſogenannten Nachthörner gehören. Sie ſind von den Spitzflöten unterſchieden.

Sigille, Siegel, Sigilla, Imagines aſtronomicæ, werden gewiſſe in Edelgeſteine, Gold, Silber, Kupfer oder eine andere Materie eingegrabene, und unter einer gewiſſen Conſtellation verfertigte Bilder und Figuren genennet, denen man hernach eine gewiſſe heimliche und himmliſche Kraft zuſchreibt, und ſie gegen allerhand Krankheiten und andere Zufälle auf eine abergläubiſche Weiſe bey ſich zu tragen pflegt.

Sigillum confeſſionis iſt bey der katholiſchen Geiſtlichkeit ein Geſetz, daß ſie keinesweges etwas offenbaren darf, was ihnen in dem Beichtſtuhle bekannt geworden.

Sigillum Hermeticum, ein hermetiſch Siegel, wird oft in der Chymie gebrauchet, und iſt nichts anders, als eine Zuſammenſchmelzung des Halſes an einem Glaſe, zu welchem Ende man allgemach Feuer geben muß, und wenn durch des Feuers Hitze der Hals des Glaſes ſich anfängt zu beugen, ſo muß man eine ſtarke Scheere haben, und das Glas an dem Orte entzwey ſchneiden, wo es ſchier zu fließen anfängt. Dieſes machet, daß ſich das Glas zuſammen giebt, und wohl ſchließt. Wenn man es aber ſpitzig haben will, ſo muß man, indem man den Hals des Gefäßes umdrehet, hernach die Spitze ans Licht halten, damit ein klein Knöpfchen, welches das Glas ganz ſchließt, formiret werde, ſintemal in dem Herumdrehen gemeiniglich ein klein Löchlein zuzumachen bleibt. Damit nun nichts verrauche, ſo nimmt man einen Hammer, der vorn halb glühend gemacht iſt, und ſchlägt mit demſelben das Lochlein ganz gelinde zu. Enge und dünne gläſerne Röhren pfleget man bloß bey einer etwas ſtarken Flamme eines Lichtes oder einer Lampe, mit Hülfe eines Blaſerohrbrechens zuſammen zu ſchmelzen und hermetiſch zu verſiegeln.

Signa, nennet man in der Muſik die Zeichen, Claves, Noten, Ziffern, Punkte u. ſ. f. So hat man Signa quantitatis menſuralis, Zeichen, welche die Hurtigkeit und Langſamkeit des Tactes anzeigen, als C, welches einen ſehr langſamen; und wenn das vorige Zeichen oder der halbe Zirkel von einem Perpendicularſtriche durchſchnitten iſt, welches einen etwas hurtigen Tact andeutet. Ferner ein Signum concluſionis, ein Schlußzeichen, welches aus zweenen durch alle fünf Linien gezogenen Strichen beſteht. Signum continuationis, welches eben ſo viel als der Cuſtos iſt. Weiter ein Signum connexionis, welches ein halber Zirkel iſt ⌒, womit man die Noten zuſammenzieht, daß im Singen nur eine Sylbe darunter geleget, und im Geigen dieſelben in einem Striche geſchleifet werden ſollen. Endlich Signum quietis, ein Ruhezeichen 𝄽, welches bald über, bald unter eine Note geſetzet wird, anzuzeigen, daß man daſelbſt aushalten ſolle, als wenn eine Pauſa generalis da ſtünde.

Signal, Signum, iſt alles dasjenige, was Perſonen von einerley Partey einander zum Zeichen geben oder weiſen, wenn ſie einander von etwas einige Nachricht ertheilen wollen. Die Signale auf der See ſind die Benachrichtigungen, welche der Commandant einer Flotte oder eines Geſchwaders giebt, damit er andeute, was er thun oder gethan haben will. Die

Signale

Signale des Tages geschehen durch Segel und Flaggen von unterschiedener Größe und Farbe. Die Signale des Nachts geschehen durch Feuer, durch Anzahl und Stellung der Laternen, oder durch eine gewisse Anzahl Stückschüsse. Wenn es neblicht Wetter ist, so hat man auch gewisse Signale zur See, damit die Schiffe sich nicht verlieren, oder an einander stoßen. Diese Signale sind Musquetenschüsse, Trommetröhren, und der Schall der Trompeten oder Glöckchen.

Signatur, Signatura, Signum, ein Kennzeichen, Merkmaal eines Dinges; dergleichen Signaturen sind gar viele in der Medicin, als ♃ bedeutet Schwefel, ♁ Salpeter, ♀ Weinstein ꝛc. Es heißen auch Signaturen, wenn ein Arzt an dieses oder jenes Recept, oder Medicament schreibt, wie viel, wenn und wozu es soll gebraucht werden; der Apotheker eben dieses auf einen Zettel schreibt, und solchen an die Büchsen und Gläser hängt oder anmachet. In der Arzeney nennet man auch diejenige Gleichheit so, welche gewisse Kräuter oder andere Geschöpfe mit den Gliedern des menschlichen Leibes, oder deßelben Zufällen haben, und daher solchen Theilen zuträglich oder wider solche Zufälle heilsam geachtet werden. Z. E. Die wälschen Nüsse haben die Signatur des Hauptes, die Citrone des Herzens, die Spiegel der Pfauenfedern der Brüste, das Lungen- Leber- und Miltzkraut die Gleichheit mit denen Theilen, wovon sie den Benamen führen. Also soll das Mayenblühmchen die Signatur des Schlages, die Judenkirsche des Steines, das Mondkraut des Krebses, die Holunderbeere der rothen Ruhr u. s. w. haben. Ein mehreres findet man in Zimarä magischer Arzeneykunst. Dasjenige, welches heißt Signatur die Unterschrift oder dasjenige, was kürzlich auf die Supplik geschrieben und anbefohlen wird. Signaturen sind auch gewisse Ausfertigungen an dem päpstlichen Hofe, denen man noch wenig Glauben beymißt, wenn sie nicht durch ein Certificat zweener Banquiers verificiret worden. Signatura plumbi, oder das bleyerne Siegel, wird am päpstlichen Hofe in wichtigen Expeditionen, als Verleihung der geistlichen Würden, gebraucht, und ist auf der einen Seite des Papstes, auf der andern aber der Apostel Petri und Pauli Bild zu sehen; in geringen Sachen wird der Fischerring gebraucht. Die Buchdrucker nennen Signatur den Buchstaben, den sie nach der Ordnung des Alphabetes unter die erste Columne eines jeden Bogens setzen, und, wenn der Bogen mehr, als der Alphabetsbuchstaben werden, von vorn wieder anfangen, und dieselben doppelt, dreyund mehrfach, so oft es nöthig ist, wiederholen. Solche Signatur dienet, die Ordnung der Bogen zu bemerken, und zugleich die Größe des Buches nach der Anzahl der Wiederholung anzuzeigen, als worans bald zu ersehen, wie viel Alphabete ein Werk halte.

Signoria ist der Titel, den man dem Rathe zu Venedig und Genua giebt. Zu Venedig ist ein gewisses Collegium dieses Namens, welches die Majestät der Republik hauptsächlich vorstellet, und aus dem Doge, imgleichen sechs andern Räthen besteht.

Siguenor, Signor, eine Art Meerkresse, welche oft zu zwey Fuß erwachsen. Sie haben einen mit harten Schalen bedeckten Leib, mit vielen Füßen, aber ohne Scheeren, und mit einem langen Schwanze. Dieser Fisch hält sich in den americanischen Meeren auf, und wird an dem Ausflusse der Ströme gefangen.

Siguette, ein rundes aus einem Stücke gemachtes Eisen, welches unter den Nasenriemen eines Zaumes angemacht wird. Es ist auch eine Art eines Kayauemes, welcher aus zweyen oder dreyen Stücken besteht, die mit einem Gewinde vereiniget sind, und die wilden Pferde zu bändigen dienet.

Siku, insgemein Ken und Kenpocones in Japon genannt, ein Birnbaum, der eine Frucht von sehr seltsamer Gestalt, aber einem trefflichen und unsern Bergamottenbirnen ähnlichen Geschmacke trägt. Sie hängt an einem sehr langen Stiele, theilet sich anfänglich gleichsam in zween Aeste, und nachgehends in viele andere. Sie stehen einander gegen über, sind dicker, als ein Gerstenhalm, krumm und einen halben Zoll lang. Zu äußerst daran hängen an einem kleinen Stiele zwey Körner in Gestalt und Größe eines Pfefferkornes. Sie sind in drey Lappen zertheilet; in jedem liegt ein Samenkorn, das an Größe, Farbe, und Gestalt dem Birnsamen gleicht. Das Laub des Baumes ist eyrund, spitzig, zart ausgezacket und hellgrün.

Silber, Argentum, ein edles Metall, das aus reinen Grundtheilchen, nämlich Salze, Schwefel und Quecksilber durch das unterirdische Feuer gekocht und gezeitiget, oder aus einem wohl figirten Quecksilber, und reinem weißen Schwefel, unvollkommener, als das Gold, doch am Gewichte und Werthe dem Golde am nächsten kömmt, der Metalle Königinn genennet wird, weiß an Farbe ist, sich ziehen, schlagen und gießen läßt, und zu Münzen, allerhand Gefäßen, auch Blattchen und Fäden verarbeitet, wie nicht weniger in der Arzeney gebraucht wird. Das Silber bricht in Gängen von mancherley Art, zuweilen wird es in der Grube so weiß, derb und gediegen angetroffen, daß es sich schmieden und prägen läßt, ehe es ins Feuer kömmt. Es wächst, auch wohl zu Tage aus, wie ein Draht oder verworrenes Haar, auch wohl zähnig und spitzig, wie ein Däumchen, dergleichen eines zu Entdeckung des reichen Bergwerkes Kuttenberg in Böhmen Anlaß soll gegeben haben, indem ein Mönch mit seiner Kutte im Fortgehen daran hängen geblieben. Die silberhaltigen Erzte sind nicht alle gleich, die reichsten sind das Glaserzt, dem gediegenen Silber fast gleich, weil im Feuer ihm nicht viel über den sechsten Theil abgeht. Das nächste ist das weißgültige, und nach demselben das Hornerzt, das rothgültige und schwarze Erzt. Die übrigen Arten sind unterschiedlich, zum Theile sehr arm, und der Arter, oder das Aftererzilber, das geringste, daher es nöthig ist, daß sie von einander sortirt, und jede Art besonders nach ihrer erforderten Weise, die reichen Erzte mit der Hand, die geringern mit Waschen auf dem Pochwerke geschieden werden. Wenn solches geschehen ist, so werden sie von der noch anhängenden Unart und dem wilden Schwefel durch Rösten oder Brennen befreyet,

Digitized by Google

freyet; dann durch den Schmelzofen von den Schlacken und Steine gereiniget; das davon kommende Werk auf dem Treibheerde abgetrieben und zu Blicksilber gemachet, welches endlich von dem Silberbrenner zu reinem Brandsilber gemachet, und auf funfzehn Loth sechszehn Grän fein gebrannt wird. Alsdann wird es als ein fein Silber in die Münze oder sonst zu verarbeiten hingegeben. Weil aber fein Silber ohne gewissen Zusatz von Kupfer kann verarbeitet werden, welches man die *Liga*, oder *Legirung* nennet, so ist den Goldschmieden hierüber ein gewisses gesetzet, wie hoch sie legiren mögen, und wenn ihre Arbeit also befunden, so wird sie für Probesilber erkannt, und das verordnete Zeichen darauf gesetzet. Die Liga ist nach dem Unterschiede der Orte nicht einerley, zu Augsburg dreyzehnlothig, anderswo zwölf, eilf, auch wohl nur auf zehn Loth. Der Halt des Silbers in ganzen Stücken wird auf dem Probierſteine mit Hülfe der Streichnadeln erforschet. Wenn aber alt Bruchsilber, Pagament und allerley vermischtes Gut vorhanden ist, solches wird durch Körnen auf einen gleichen Halt gebracht, und alsdann die Probe auf der Kapelle genommen. Allein zum Drahtziehen, geschlagenen Silber, und zur Arzeney, muß fein Kapellensilber genommen werden. Das geschlagene oder Blättersilber, wird durch Hülfe des Feuers, zwischen zweyen Ledern, mit starken Hammerschlägen zu solcher Dünne getrieben, und die Blättchen zum Versilbern gebrauchet. Die Schnitzlein, die davon abfallen, werden mit Gummi auf einem Farbesteine gerieben, und zu Muschelsilber gemacht, welches zum Schreiben und Mahlen dienet. Man kann auch ohne Silber mit silbernen Buchstaben schreiben, wenn man Federweiß vier Loth mit zwey Loth Zuckeralaune vermenget, und mit weißem Weineſſige temperiret. Unter den Arzeneyen, die aus Silber bereitet werden, ist die Silbertinctur, *Tinctura* ☽, welche, wenn sie aufrichtig und gut ist, nicht grün- oder blaulicht, sondern wasserhell ſeyn soll, und bis funfzehn Tropfen, in der fallenden Sucht, dem Schlage, und andern Hauptkrankheiten mit Nutzen gebrauchet wird. Ferner die Silbercrystallen, *Crystalli lunares*, die auch in Pillen gebracht werden können, und wenn nur zwey Gran davon eingenommen werden, das unnatürliche Wasser von den Wassersüchtigen kräftig abtreiben. Das Silberöl, *Oleum* ☽, wovon zween oder drey Tropfen in Betonien-, Salben- und Melissenwasser, für alle melancholische Gebrechen und Schwachheiten des Hirns eingegeben werden. Die Silberblume, *Flos* ☽, und ein Silberkalch, dessen ein halb Quentchen zu Fiebern, und venerischen Krankheiten heilsamlich gebrauchet wird. Endlich der Höllenstein, *Lapis infernalis*, dessen Probe ist, wenn er eine dunkele Eisenfarbe hat, trocken und hart ist, und wedet das Papier nach die Finger, womit er berühret wird, brennet, so lange er nicht angefeuchtet wird. Sein Gebrauch ist, Fontanelle zu öffnen, und das wilde Fleisch in den Wunden wegzunehmen. Er dringt auch in den Marmor tief hinein, wenn damit auf demselben etwas geschrieben wird. Die Chymici eignen das Silber dem Monde zu, geben ihm dessen Zeichen ☽ und Namen, und wollen, daß es unter den Theilen des menschlichen Leibes, vornehmlich eine verborgene Harmonie mit dem Haupte und Hirne habe, und bey allen derselben Gebrechen absonderlich heilsam wirke. Weil das Silber an sich selbst zwar weiß ist, wenn es aber ungebrauchet liegen bleibt, schwarz anlaufet, auch, was daran gerieben wird, schmutzig machet, so wird es als ein Sinnbild des schädlichen Müßigganges, und der Gefahr, welche die Gemeinschaft der Heuchler und Scheinheiligen mit sich führet, angewendet. In der Bilderkunſt wird das Silber vorgestellet, als ein schönes Weibesbild mit einem blauen Kleide angethan, auf einem Wagen von zweenen Hirschen gezogen. Silber blicket, saget man auf Bergwerken, wenn die Unart sich auf die Seite der Spur begiebt, und das schöne und weiße Silber hervor leuchtet. Silber gehet auf der Kapelle ab, heißt, wenn es im Probiren vom Zusatze geschieden wird. Silber ins Werk bringen, heißt, Silber und Bley zusammen bringen. Silber oder weiß in der Heroldskunſt ist eine Tinctur, die mit einem weißen reinen Felde angedeutet wird.

Silberarbeiter, dieser ihr Werk besteht erstlich in Verfertigung so genannter glatter Arbeit, worunter vornehmlich alles Tafelzeug, Schüsseln, Teller, Becher, Löffel, Kannen ꝛc. begriffen wird. a) In getriebener Arbeit, nach welcher diese und andere Stücke nicht nur auf gemeine Art also ausgeschlagen, und aufgetrieben werden, daß sie zierliche Fruchtgehänge und Festonen, anmuthige Landschaften, schöne Zierrathen und Laubwerke, sondern auch so gar ganze Contrefaye und Bildnisse, ja, was noch mehr ist, eine und andere Sachen, als Aeste und Zweige an den Bäumen, Arme oder Finger an Bildern, und Füße an den Pferden, frey und ledig, ohne einige Auflötung und Beyhülfe vorstellen, wodurch absonderlich die augsburgischen Künstler einen ungemeinen Ruhm erlanget haben. 3) In kleiner Arbeit, als Knöpfen, Gürteln, Schnallen, Haarnadeln, Bücherbeschlägen, und tausenderley Arbeiten mehr, welche unmöglich alle zu benennen sind. 4) In grober Arbeit, worinnen abermal die Augsburger sehr berühmt sind, als in allerley sehr großen Gefäßen und Tischgeschirren, wie sie auch Namen haben mögen, in Gueridonen, Kron- und Wandleuchtern, Spiegelrahmen, Kaminschirmen, Aufsätzen und andern an hoher Potentaten Höfen gebräuchlichen Sachen. 5) In Draht- und sogenannten Filegrainarbeit, woraus sehr artige und mannichfaltige Sachen zusammen geschlungen, gebogen und getötet werden, welche so rein und zart sind, daß es mit Verwunderung anzusehen ist, und diese Arbeit darum sonderlich geliebet wird, weil sie ohne einigen Zusatz ganz rein und fein ist. Sie muß aber jedesmal, allen Betrug zu vermeiden, die ordentliche Probe halten, und durch das ganze heil. röm. Reich dreyzehenlöthig seyn.

Silberbarren, *Barres d'argent*, bestehen aus unverarbeitetem Silber, in Stangen, Kuchen und Klumpen, und kommen jährlich mit der Silberflotte aus America nach Spanien, wiewohl mehr für ausländische als spanische Rechnung, und fließen durch Spanien, gleich-

Digitized by Google

gleichsam nur als durch einen Canal, in andere Länder, sonderlich nach Genua, England, Holland und Frankreich: dem Könige in Spanien aber muß der sogenannte Indult, oder der darauf gesetzte Zoll hinterlassen werden.

Silberbaum, Arbor philosophica, ein chymisches Kunststück, da man aus Silber einen Baum in einem Glase Wassers aufwachsen läßt. Das Verfahren beschreibt Barthol. also: nimm Scheidewasser in einem Glase, thu darein eine silberne Münze, oder ein Stück Bruchsilber, laß es am Feuer erwärmen; wenn das Silber zergangen ist, so gieß rein Brunnenwasser darüber, und thue dazu etwas Quecksilber, so wird in kurzer Zeit der auf dem Boden gesetzte Schlamm anfangen zu bewachsen, und ein lustiger Wald aus dem Wasser aufsteigen. Valentini giebt es deutlicher: Nimm Capellensilber ein Loth, lose es auf in zwey Loth Scheidewasser. Ferner nimm ein Quentchen Scheidewasser, laß darein so viel Quecksilber zergehen, schütte beyde Solutionen in ein länglichtes Glas zusammen, thue noch dazu sechs Loth Quecksilber, und drenzehn Loth reines Brunnenwasser, so wird ein Bäumchen anschießen, welchem man mit einem gewissen Zusatze auch goldene Aepfelein anhängen kann.

Silberblatt, s. Mondkraut, griechisches.

Silberblumen sind Blasen, die sich, wie auf siedendem Wasser, auf die Blicke setzen, wenn das Silber bald abgetrieben ist.

Silberbrenner auf Bergwerken, wird derjenige genannt, der aus allen Blicken und Hahnen, die ihm gebracht werden, aus dem Zehenden erstlich eine kleine Probe machen, und hernach den Blick in Gegenwart des Hüttenreuters und Schichtmeisters zerschlagen, und wenigstens auf sechzehn Loth weniger ein Quentchen fein brennen muß. Es müssen aber die Teste, die man dazu nimmt, vorher wohl untersuchet werden, ob sie tüchtig sind, oder nicht, damit nichts in selbige hinein gebe, und also den Gewerken ein Schade geschehe. Odet, es ist eine bestdigte Person, die das Silber von allem Unflathe rein und fein machet.

Silbercämmerer ist ein vornehmer Bedienter am kayserlichen Hofe, welcher unter dem Stabe des kayserlichen Oberhofmeisters stehet, und gewohnt einen Obersten als Unterschilbercämmerer hat: in den österreichischen Erblanden sind Erbsilbercämmerer, welche Würde gewisse Familien erblich besitzen.

Silbercrystallen sind ein in Scheidewasser aufgelöseten und vermittelst der Crystallisation zu Crystallen gebrachtes Silber, dessen sich die Wundärzte äußerlich als eines ätzenden Mittels oder Corrosivs gebrauchen; innerlich wird es zuweilen wider die Wassersucht verordnet, weil es die wässerichten Feuchtigkeiten des Leibes gewaltig abzuführen pfleget: es ist aber der innerliche Gebrauch nicht ohne alle Gefahr.

Silberdiener, ein Hofbedienter, dem das tägliche Silber- und Zinngeschirr, welches bey dem Schenktische, an den Tafeln, und in den Gemächern, an Gießkannen, Becken, Schüsseln, Tellern, Löffeln, Messern, Leuchtern u. s. f. imgleichen das leinen Tischzeug, zu seiner Verwahrung und Besorgung anvertrauet ist, imgleichen die Anschaffung und tägliche Ausgabe der Wachs- und Unschlittlichte, Fackeln u. d. g. wovon er wochentlich und quartalicter Rechnung zu thun hat. Er steht unter dem Marschallamte, daher er seine Befehle empfängt, und hat unter ihm diejenigen, die ihm bey seiner Bedienung nothig sind.

Silbererzte sind eigentlich diejenigen, welche nebst dem flüchtigen Wesen entweder gar kein Metall als Silber, oder doch das wenigste von andern in sich halten, dergleichen sind gewachsenes oder gebrigenes Silber; Glaserzt, welches man in Hungarn und Normegen auch gewachsenes nennet; rothgülting Erzt; weißgülting Erzt, welches zwar Kupfer hält, aber ofters sehr reich an Silber ist, da es in die vierzig Mark ausgiebt, aber ganz rein nur auf zwölf Mark kommt. Insälliger Weise werden auch Silbererzte genennet, der Kobold, das Stahlerzt, Kupfererzt, Glanz und Kieß.

Silberflotte heißt diejenige Flotte, die aus Westindien nach Spanien zurück kommt. Es gehen aber von Spanien zweyerley Flotten ab und kommen aus Indien wieder zurück. Die Gallionen sind königliche Kriegesschiffe, welche ledig gehen, und allein zum Geleite der andern dienen sollten: es machet aber der Geiz der Befehlshaber, daß sie Güter in dieselben nehmen, und sie oft so beladen, daß sie zu einem Gefechte schlecht geschickt sind. Die eigentliche Silberflotte besteht aus Kauffahrern, die von dem Consulado zu Sevilien berachtet, nach America absegeln, und erstlich zu Porto belo anlanden, da sie einen Markt von sechs Wochen halten, und den größesten Handel verrichten: was davon übrig bleibt, wird einzeln nach Porto rico, Vera cruz und andern Seeplätzen verführet. Wenn dieses geschehen ist, so versammlen sich alle Schiffe zu Havana, von dannen sie in Gesellschaft ihren Lauf wieder nach Hause richten, nachdem sie auf der Reise ein Jahr und etwas darüber zugebracht. Wenn der Schiffe nicht so viel, wie gewohnlich, beysammen sind, weil nicht Güter genug vorhanden gewesen, dieselben zu beladen, so heißt es eine Flottille. Diese Flotten werden Silberflotten genennet, weil ihre meiste Ladung bey der Wiederkunft in gemünztem Golde und Silber oder ungemünzten Silberbarren besteht.

Silbergerinn ist ein ausgehauenes Gerinn, worinnen das Wasser auf dem Herde auf den Blick gelassen wird.

Silberglette, Gologlette, Litharyrium, ein verbranntes Bley, welches entsteht, wenn Silber oder Gold mit Bleye gereinigt und eingeschmelzet wird, da denn das Bley oben schwimmt, die Unreinigkeit des Metalles annimmt, und wenn es davon abgelassen erkaltet, zu Silberglette wird. Man theilet es in dreyerley Gattungen, deren die eine hoch an Farbe, die andere weiß ist, daher jene von dem Golde, diese von dem Silber den Zunamen bekommt, nicht darum, als ob sie besonders zur Reinigung solcher Metalle gedienet, sondern bloß wegen der Gleichheit der Farbe, welche nur allein davon herrühret, daß die eine mehr, als die andere, durchs Feuer angegriffen worden. Die dritte Art wird aus bloßem Bleye verfertiget. Die Silberglette wird nicht nur in der Arzeney zu Salben und Pflastern, sondern auch von den Töpfern zu Glasuren, und von den Malern zu Firnissen gebrauchet.

Betrügliche Weinhändler bedienen sich deſſelben, zum Schaden der Geſundheit, ſaure Weine dadurch lieblich zu machen, wie denn zu Ende des vorigen Jahrhundertes ſolches, am Oberrheine, vielen hundert Menſchen das Leben gekoſtet, ſo daß ihr durch obrigkeitliche Edicte geſteuret werden müſſen, wovon Eberh. Gockel eine eigene Beſchreibung heraus gegeben.

Silbergroſchen, Kaiſergroſchen, iſt eine in den öſterreichiſchen Erblanden gebräuchliche Scheidemünze, und beſteht aus dreyen Kreuzern oder vier Gröſchen. Dreyßig Silbergroſchen machen einen Reichsthaler. In Franken werden ſie Zehener genennet.

Silbergruben werden hin und wieder angetroffen, ſonderlich in Deutſchland ſind derſelben in Böhmen, Meißen, und auf dem Harze in dem Braunſchweigiſchen, die reiche Ausbeute geben. Norwegen ſoll damit wohl begabt ſeyn, ja in Sibirien hat man Proben von Silbererzten gefunden: es hat aber noch niemand die Arbeit anfzuthun wollen. Die in dem americaniſchen Königreiche Peru gelegenen Bergwerke von Potoſi haben ſeit ihrer Entdeckung einen unglaublichen Vorrath von Silber gegeben, welchen die Spanier mit ihren jährlichen Silberflotten heraus führen, und in das übrige Europa wieder vertheilen.

Silberkraut, ſ. Gänſerich.

Silberling, Argenteus, hieß im alten Teſtamente auch ein Sekel; der gemeine wog ein halb Loth, und galt unſers Geldes ſechs Groſchen; der beilige Silberling des Tempels aber wog ein Loth, und galt zwölf Groſchen, daß alſo dreyßig Silberlinge funfzehn Thaler betragen haben.

Silbermeiſſel iſt ein Inſtrument, wie ein Meißel, womit man das Silber aus dem Herde hebt. Es wird auch Silberſpeiſe genennet.

Silberner Mann heißt, wenn etliche Gänge ſich an einander lehnen, edle Geſchicke und Fälle aus Hangendem und Liegendem dazu ſtehen, wovon ſich die Gänge aufthun, einen Bauch werfen, und der natürlichen Wirkung einen ſolchen Raum geben, daß daraus ein Stockerz wird.

Silberſchlange. Anguis Capenſis argenteus, eine indianiſche Schlange, welche viele ſchöne gerade Linien in der Länge hat, und glänzend wie Silber iſt.

Silberſpinner, ſ. Goldſpinner.

Silberſtück, Textile argenteum, pannus argenteus, *Drap d'argent*, ein ganz ſilbernes mit allerhand Blumen und Ranken durchwirktes reiches Stück Zeug, deſſen ſich nicht nur die Frauensperſonen zum Putze und Prachte, ſondern auch die Mannsperſonen zu Kleidern bedienen. Es iſt mit den Goldſtücken von einerley Gattung.

Silberkalk, ſ. Talk.

Silehdar, und mit dem Ehrentitel Silehdar-Aga, bey einigen Saliczar oder Seliczar, aber irrig, der Säbelträger des türkiſchen Sultans. Er iſt einer von den innern Kammerbedienten, und zugleich einer der Aes-Agaler, oder Requetenmeiſter, welche Bittſchriften annehmen und dem Sultan vortragen mögen.

Silentiarii hießen in den mittlern Zeiten die geheimen Räthe, welche in ihren Collegiis in wichtigen Sachen zu Rathe gezogen wurden. Dieſen Namen hatten ſie von dem Orte ihrer Zuſammenkunft, welcher Silentiarium genennet ward, weil alle daſelbſt verhandelte Sachen ganz heimlich und verſchwiegen gehalten werden mußten.

Siliqua war eine alte Scheidemünze, welche bey den Griechen Xeration dichalcon genennet worden, und den dritten Theil eines Oboli oder Sechſers ausmachte, nach meißniſcher Währung alſo zween Pfennige betrug. Achtzehn Siliquæ machten eine Drachmam, das iſt einen halben Ortsthaler oder drey gute Groſchen.

Sille heißt bey den Federſchützen oder Vogelfängern ein ins Dreyeck zuſammen geſchlungenes ſtarkes Bändchen oder ein fubtiler Riemen von einer Neſſel, woran ein kleiner Ring von eiſernem oder meſſingenem Drahte mit eingeſchlungen iſt. Sie brauchen ſolches, einen Vogel damit auf dem Heerde anzufeſſeln. Einige nennen auch das Strick- und Riemenzeug an den Kummeten Sillen.

Sillon, eine Bruſtwehr an einer Feſtung unten am Graben, aus welcher man ihn beſtreichen kann.

Silveſter iſt der Samen eines mexicaniſchen Baumes, welcher viel Aehnlichkeit mit dem Cochenillbaume hat. Er blühet gelb und trägt eine rothe Frucht, welche nach der Zeitigung aufplatzet, da denn dieſer Samen oder die Kernen, welche eben ſo roth, als ſie ſelbſt, ſind, und womit ſie ganz angefüllet iſt, bey dem geringſten Schütteln herausfallen. Die Indianer breiten alſo ein Tuch unter den Baum oder ſetzen Schüſſeln darunter und ſchütteln ihn. Acht bis zehn Früchte geben nicht mehr, als eine Unze Samen. Er färbet beynahe eben ſo ſchön, als die Cochenille, gleicht ihr auch ſo ſehr, daß man ihn dafür anſehen kann; unterdeſſen wird er doch für weit geringer gehalten.

Simaruba, ein americaniſcher Baum, deſſen Rinde ein vortreffliches Mittel wider die rothe Ruhr und andere Bauchflüſſe iſt. Sie ſieht weißgelb aus, hat einen etwas bitterlichen Geſchmack, aber keinen Geruch, und beſteht aus lauter biegſamen Fäſerchen, die an dem weißen, leichten und nach nichts ſchmeckenden Holze feſt ſitzen, wovon ſich ſolche leicht ablöſen laſſen. Ihre Wirkung ſchreint mit den Wirkungen des Macer der Alten ſehr überein zu kommen. Man kennet es auch Bitterholz, und ſein Stamm hat zuweilen zween Fuß im Durchſchnitte. Es wird niemals von einigem Inſecte angegriffen und ſoll noch die Eigenſchaft haben, daß es allem, was bey ſeinem Feuer gekocht wird, eine Bitterkeit mittheilet. Seine Blätter ſind lang, ſpitzig und blaßgrün.

Simbor, Mangianum cornu alcis, ein indianiſches Gewächs, welches ein Paar Elendshörner vorſtellet, wächſt in Java, und ſonderlich in dem Königreiche Bantam, nicht gar weit von der See. Man ſieht an demſelben keine andere Wurzel, als ein weiches ſchwammiges Weſen, woraus es hervor ſprießt. Die Blätter ſehen wie bey uns die an den weißen Lilien aus, ſind ſchleimig, und ſchmecken bitter. Dieſes Gewächs, welches beſtändig den Sommer und Winter über grün bleibt, darf man, wenn es wachſen ſoll, nicht in die Erde ſtoßen, ſondern nur auf einen Stein legen, oder in einen hohlen Baum ſtecken. Es erweicht, zertheilet, löſet den Leib, tödtet die Würme, wenn

Digitized by Google

wenn es zerquetschet und auf den Nabel gebunden wird. Es wird auch bey kalter Geschwulst zu Umschlägen gebraucht.

Simer, ſ. Sümmer.

Simonie iſt dasjenige grobe Laſter, wenn man geiſtliche Aemter, als Pfarren und Schulſtellen, oder was dem anhängig iſt, um Geld verkaufet, und mit geiſtlichen Dingen wuchert. Der Namen kömmt her von Simon dem Zauberer, der dem Apoſtel Petrus Geld anbot, daß er ihm die Gaben des heiligen Geiſtes dafür verkaufen ſollte.

Simplicia, alle Arzeneymittel, ſo lange ſie ſchlecht, in ihrem natürlichen Weſen, ohne einige Zubereitung oder Vermiſchung bleiben.

Simplum heißt eine einfache Lieferung der landesfürſtlichen Steuren, dergleichen Simplen in dem niederöſterreichiſchen Kreiſe ſonderlich bekannt ſind.

Sims, Geſims, Superliminare, ein kleines Gebälk über einer Oeffnung, oder über einem Behältniſſe.

Simswerk, ſ. Gebälk.

Simultaneum wird in dem h. römiſchen Reiche von dem Rechte ſonderlich gebraucht, vermöge deſſen an einem Orte unterſchiedene Religionen mögen eingeführet und in öffentliche Uebung gebracht werden.

Sin, ein groſſer hoher Baum in Japon, insgemein Fon Maki genannt, welcher wie eine Cypreſſe, kegelsformicht wächſt. Er hat ein leichtes weißes Holz, welches vor den Würmern ſicher iſt, auch nicht fauler, dahero es gern zu Kiſten und andern Gefäßen verarbeitet wird. Wenn heißes Waſſer daran kömmt, ſo giebt es einen ſehr übeln Geruch; daher man es auch Kja-Maki, d. i. Stink-Maki nennet.

Sinau, ſ. Alchimille.

Sinbojaren, Sinbojarski, heißt in Rußland ſo viel, als der Bojaren Söhne, welche mit den gemeinen Edelleuten bey uns zu vergleichen ſind. Es giebt derer eine groſſe Menge, worans die rußiſche Reiterey beſtehet. Sie müſſen ſich bey Kriegeszeiten mit einem oder mehr Knechten, nach Beſchaffenheit ihrer Güter, im Felde ſtellen, und ihrer viele genieſſen von ihrem Monarchen eine jährliche Penſion, ſonſt aber beſitzen ſie keinen groſſen Reichthum.

Sinchirin, eine Art kleiner Wurfſpieße, deren ſich die Jakuſen in Nigritien bedienen, und welche ſie mit einem Stricke, der in der Mitte feſt gebunden iſt, darein ſie die Finger ſtecken, überaus gerade und mit groſſer Geſchwindigkeit zu werfen pflegen.

Sindar-Baſci iſt am perſianiſchen Hofe das Oberhaupt derjenigen, welche die Sättel verwahren, und hält er dem Könige, wenn ſich derſelbe zu Pferde ſetzet, die Steigbügel. Man nennet ihn auch Czangu Curſiſci.

Sindici Superiori heißen fünf Perſonen zu Genua, welche nicht nur über diejenigen, die in niedrigen Aemtern ſitzen, ſondern auch über den Doge ſelbſt, und die zween Governatori die Aufſicht haben.

Sindrie mal, eine ſeltſame indianiſche Blume, die ſich Abends aufthut, und die ganze Nacht durch blühet, des Morgens aber ſich wieder zu thut. Vom Anſehen iſt ſie der weißen Nieswurz faſt gleich, und hat einen lieblichen Geruch; das Laub ſieht dem Ochmaſtenlaube gleich.

Singekunſt, Muſic, Tonkunde, Tonkunſt, Muſica, eine Wiſſenſchaft, nicht nur die natürliche Stimme des Menſchen, ſondern auch den durch die Kunſt zugerichteten Klang in eine liebliche Stimmung zu bringen; eine eine Wiſſenſchaft und Kunſt, geſchickte und angenehme Klänge klüglich zu ſtellen, richtig an einander zu fügen, und lieblich heraus zu bringen, damit durch ihren Wohllaut Gottes Ehre und alle Tugenden befördert werden. Sie iſt eine ſehr alte Kunſt, weil ſie ſchon vor der Sündfluth bekannt und in Uebung geweſen; und es gereichet zu derſelben nicht geringem Ruhme, daß der h. Geiſt den Erfinder oder Beförderer derſelben, Jubal, hat mit Namen nennen und anmerken wollen. Die Alten, die mit ihren Nachrichten ſo weit nicht gereichet, haben ihr deſtwoch einen göttlichen Urſprung beygeleget, indem etliche ſie von dem Apollo, andere von dem Mercurius, Pythagoras von dem Getöne, welches die himmliſchen Körper mit ihrem Umlaufe verurſachen ſollen, herleiten. Sie iſt zu allen Zeiten hoch gehalten, von Königen, tapfern Helden, und heiligen Leuten geübet worden. Man hat ſie bey allen feyerlichen Handlungen, bey dem Gottesdienſte, bey Freudenfeyern, und Trauerbegängniſſen, im Kriege und Frieden, zu Hauſe und auf dem Felde, den Hohen und Niedern, gebraucht. Ihre Wirkungen ſind wunderbar, indem ſie die Sinne auf eine verborgene Weiſe rühret, daß dadurch das Gemüth zur Freude und Traurigkeit bewerget, geſtillet und ermuntert, ja bis zur Raſerey gebracht wird, wie die Geſchichte Sauls, und des däniſchen Königs Erichs bezeugen. Die Tonkunſt kann mit Rechte eine Zuchtlehre genennet werden, weil ſie ſich bey den Gemüthsneigungen der Menſchen ſehr geſchäfftig erweiſt, die nützlichen und guten erreget, die böſen und ſchädlichen hingegen lindert und dämpfet. Rollin ſaget daher mit Rechte: die Tonkunſt mache die wilden Geiſter zahm, erweiche das harte und rohe Weſen der Gemüther, polire die Sitten, mache die Leute fähiger zur Zuchtlehre, verbinde die menſchlichen Herzen auf eine ſüße und angenehme Art mit einander, und bringe einen Abſcheu vor allen ſolchen Laſtern zu Wege, die zur Strenge, Unmenſchlichkeit und Frechheit führen. Was vom Orpheus und Amphion gedichtet wird, daß ſie unvernünftige Thiere, ja ſinnloſe Dinge, Steine und Bäume, durch ihre Geſänge oder ihr Saitenſpiel beweget, läßt ſich beſſer in einem moraliſchen als buchſtäblichen Verſtande annehmen. Von einigen Thieren und Fiſchen, als den Elephanten, den africaniſchen Pferden, den Delphinen, zeugen die Alten, daß ſie auf gewiſſe Weiſe durch den Klang gewiſſer Töne gerühret werden. Valvaſor in der Beſchreibung des Herzogthums Crain erzählet, daß in dem Culpſtrom die Krebſe nach dem gewiſſen Tone einer Pfeife gefangen würden; und in dem Cirknitzerſee ſey eine Grube, in welcher eine groſſe Menge Blutegel ſich alſobald anſetzete, ſo bald nur gewiſſe craineriſche Wörter geſungen würden. Von den Taſchenkrebſen bekräftiget Geßner, daß ſolche denen auf den Röhren pfeiffenden Fiſchern zu Gefallen aus dem Waſ-

fer auf das Land heraus kämen. So sollen auch, wie Olearius in seinem persianischen Rosenthale erzählet, die Kameele, wenn ihnen vorgepfiffen wird, oder sie nur den Klang einer Schelle hören, zu einem weit flüchtigern Tritte angetrieben werden; die Schwanen sollen dem Citherklange nachgehen; den Schafen soll die Weide besser gedeihen, wenn die Hirten auf einer Schallmeye oder einer andern Pfeife spielen, und die Schwerttänze der Messina sollen sich durch den Klang gewisser Worte aus der Meerestiefe locken lassen. Bey den Alten ist die Musik gebraucht worden, verschiedene Krankheiten, wo nicht zu heilen, doch zu lindern. Denn Xenokrates soll, nach des Marcianus Capella Berichte, die Wassersüchtigen durch den Pfeifenton gesund gemacht; Asclepiades den Tauben vermittelst des stark durchdringenden Halles der Trompeten das Gehör wieder gebracht; Thales, von Creta gebürtig, die Seuche der Pestilenz durch seine künstlich gerührte Cither vertrieben, und der berühmte alte Theophrastus, aus der Insel Lesbus, das Hüftweh vertrieben haben. Unter uns ist, außer dem, was bey schwermüthigen Leuten zu geschehen pfleget, die Wirkung des Saitenspieles an denen, die von der calabrischen Spinne, Tarantula, gebissen worden, und anders nicht, als durch den Klang gewisser Singeweisen, geheilet werden können, vernehmlich bekannt. Bey dem levitischen Gottesdienste ist sie ein wichtiges Stück desselben gewesen. In der christlichen Kirche ist anfänglich ein schlechtes Gesänge, da die ganze Gemeine in einem Tone gesungen, eingeführet, mit der Zeit aber, durch veränderte Weisen, nach Art der Griechen, verbessert, darauf in abgewechselte Stimmen verändert, und allgemach das Volk davon ausgeschlossen, die Instrumentalmusik aber nicht eher, als in dem neunten Jahrhunderte, aufgebracht worden. Das Kunstgetöne ist zweyerley, entweder von menschlichen Stimmen, oder von Klugspielen, die aber gemeiniglich mit einander vermenget werden. Die Klugspiele sind zweyerley Gattung, einige, die geblasen, andere, die gerühret werden. Zu den ersten gehören die Orgeln, Trompeten, Posaunen, Zinken, Schallmeyen, Flöten u. d. g. zu den letztern Pauken, Trommeln, Zimbeln, und alle, die mit Saiten bezogen sind. Die Singkunst betreffend, so ist dieselbe entweder choralis oder figuralis: Choralis ist, wenn eine oder mehr Stimmen zusammen in schlechter und einfältiger Weise geführet, und darzu einerley Noten und Zeichen gebrauchet werden; (diese haben die Alten nur auf vier Linien geschrieben). Figuralis ist, wenn eine oder mehr Stimmen auf unterschiedliche Weise eingeführet werden, und daß immer eine Note mehr als die andere gilt, ihre Zeichen auch nicht gleich sind; diese wird heutiges Tages auf fünf Linien verzeichnet. Es lehret aber solche Figuralmusik, wie man den vorgegebenen Gesang recht zierlich, künstlich und lieblich mit der Stimme singen, oder mit andern Instrumenten zusammen stimmen soll, also, daß dadurch das menschliche Gemüth ermuntert, und das Herz beweget werde; und besteht sie vornehmlich in sechs Stücken, als erstlich in den Clavibus oder Schlüsseln, und allerhand Figuren, welche in dem Singen vorkommt; zweytens in den Noten, drittens in Pausen, viertens in Tripeln, fünftens in Benennung der Noten, und sechstens in Intervallen, oder wie weit eine Note von der andern stehe. Die Claves oder Musikschlüssel sind gewisse Zeichen, die von den Buchstaben ihren Namen haben, und sind derselben eigentlich drey, als g, c, f. Noten sind gewisse Zeichen, die auf den fünf Linien, oder auch in den Raume zwischen denselben stehen, nach dem Tacte abgemessen werden, ihre gewissen Zeitbedeutungen haben, und also eine langsamer, die andere aber geschwinder gesungen wird. Solche Noten heißen und gelten, als longa gilt vier Tacte, brevis gilt zween Tacte, semibrevis gilt einen Tact, minima gilt einen halben Tact, semiminima gilt ein Viertheil von einem Tacte, fusa ein Achtheil, semifusa ein Sechzehntheil. Es werden auch noch Noten gefunden, deren zwey und dreyßig, andere, deren vier und sechzig auf einen Tact gespielet, aber wenig gesungen werden. Pausen sind Zeichen, welche weisen, wie lange man still schweigen soll, und sind solche eben so viel, als Noten, gelten einen ganzen, einen halben, ein Viertheil, ein Achtheil, ein Sechzehntheil, ein Zweyunddreyßigtheil, ein Vierundsechzigtheil eines Tactes, nachdem sie nämlich gezeichnet sind. Tripel ist eine sonderbare Art, da alle Noten vertringert, die Pausen verändert, und eine ganz andere Ordnung im Singen und Spielen angenommen wird. Die Benennung der Noten geschieht entweder mit den Alphabethsbuchstaben a, b, c, d, e, f, g, (und ist b, h, sast einerley, nur daß b einen halben Ton niedriger, h einen halben Ton höher gesungen wird, h machet den welchen, b den harten Gesang; wenn es höher, als g, geht, so fängt man wieder den Buchstaben a an, geht es aber niedriger, als a, so fängt man g, f, zurück wieder an) oder mit dem bekannten ut, re, mi, fa, sol, la, welches aber von den heutigen Musikverständigen nicht mehr gebraucht wird. Ein Intervallum ist der Raum zwischen zween Noten, oder der Sprung aus einem Tone in den andern, und wird dem Unisono entgegen gesetzet. Von den Intervallen ist vornehmlich zu merken, daß sie secunda, tertia, quarta, quinta, sexta, septima, octava heißen. Ein Unisonus ist, wenn zwo oder mehr Noten in einem Tone stehen, secunda ist zween Töne von einander, tertia drey, und so fort an. Der Tact ist die Abmessung der Noten und Pausen durch die Bewegung der Hand, als einen Maaßstab, und währet ein ganzer Tact von einem Niederschlage bis zum andern Niederschlage, oder auch vom Aufschlage bis zum andern Aufschlage. Heute zu Tage ist diese Kunst, wie alle übrige in Europa, sehr hoch gestiegen, und sonderlich von den Italienern, als welche für die größesten Liebhaber und feinsten Kenner derselben gehalten werden, wiewohl die Franzosen ihnen darinnen nichts nachzugeben vermeynen, vortrefflich getrieben worden. In Deutschland haben wir ebenfalls berühmte Meister derselben aufzuweisen, und in England werden gewisse Instrumente vor andern hoch gehalten. In den übrigen Theilen der Welt werden durchgehends nur lärmenmachende Instrumente gebrauchet, eine angenehme belustigende Musik aber ist weder bekannt noch geachtet, außer bey den Chine-

Digitized by Google

Chinesern, die einem Clavichordio mit Luſt zuhören, und für ſich bey guten Geſellſchaften etliche porzellaine Schalen von unterſchiedlicher Größe ſo zu ſtimmen wiſſen, daß ſie, durch Anſchlagen mit einem Stockchen, eine artige Melodie darauf ſpielen konnen. Von dieſer Kunſt hat der gelehrte Jeſuit Kircher in ſeiner Muſurgia ſeu Arte Conſoni & Diſſoni ausführlich gehandelt.

Singeſpiel, ſiehe Oper.

Sini, oder Conſini, insgemein Robus, in Japon, iſt ein wilder Baum in der Größe eines Kirſchbaumes mit krummen und knorrichten Aeſten. Die Rinde richt nach Campher: das Laub gleicht dem Laube des Miſpelbaumes. Die Blüthe hingegen, welche zu Anfange des Frühjahres ausſchlägt, iſt eine Art von Tulpen oder weiſſen Lilien mit einem großen kegelförmigen Griffel, um welchen eine große Menge Staubfädgelchen herum ſteht.

Sinkea, oder Sinque, ein kleines Kaufmannsſchiff, wie eine Saique. ſ. Saique.

Sinken, ein Bergmannswort, heißt ſo viel als Schächte oder Lufftöcher tief in die Erde niedergraben und bauen. Davon kömmt her abſinken, tiefer machen, durchſinken, durchgraben.

Sinker ſind an einigen Orten Bergleute, die abſonderlich zum Abſinken gebraucht werden.

Sinkerzeſchworene ſind beeidigte Leute im Bergbaue, die über die ihnen zugeeigneten Gebirge und dazu gehörigen Zechen Aufſicht haben und Acht geben, daß alles getreulich zugehe. Man nennet ſie auch Schauherren.

Sinkoo, insgemein Kawo-Riki in Japon genannt, ein wohlriechender Baum, welchen Kämpfer für den Aquila oder das Adlerholz, eine Art von Aloe, hält, und wovon er glaubet, daß es die harzigſten Stücke und folglich diejenigen ſind, die am meiſten Geruch haben, welche man Calambà nennet. Sein Stamm iſt eine Elle hoch, gerade, dünn, angenehm grün, von unten auf mit Blättern verſehen, mit Haaren bedecket, und theilet er ſich in zween Zweige. Seine Blätter wachſen einzeln, einen Zoll breit von einander, gleichen den Pfirſichblättern, haben auf jeder Seite ein glänzendes und lebhaftes Grün und ſind ohne Einſchnitte: doch geht auf dem Rücken eine ſtarke Rippe die Länge lang mitten hindurch, die auf beyden Seiten eine Menge kleiner zarten und faſt unmerklichen Aeſtchen decket. Er befindet ſich bloß an den entfernteſten Orten der Gebirge und Gehölze und erlanget ſeinen Geruch nicht eher, als wenn er ganz alt iſt.

Sinn, Sinnlichkeit, Empfindlichkeit, Senſus, Senſatio, die Kraft, durch welche der Menſch von den äußerlichen Dingen einen Eindruck empfindet. Solches geſchieht, wenn die äußerlichen Werkzeuge, von den unterſchiedlichen Gegenſtänden, nach dem ein jedes in ſeiner Art dieſelben anzunehmen fähig iſt, gerühret, die dadurch an ihnen erweckte Bewegung, durch die hierzu gewidmeten Nerven, zu dem Gehirne führen, und hierdurch in der Seele eine angenehme oder widerwärtige Empfindung verurſachet wird. Nach ſolcher zweyfachen Empfindung werden auch die Sinne oder Sinnlichkeiten in äuſſerliche und innerliche abgetheilet. Der erſtern werden fünf gezählet, das Geſicht, deſſen eigenes Werkzeug das Auge; der Geruch, deſſen Werkzeug die Naſe; der Geſchmack, deſſen Werkzeug die Zunge, und etlicher maßen der Gaumen; das Gehör, deſſen Werkzeug das Ohr iſt; und das Fühlen, welches ſich über den ganzen Leib erſtrecket. Der andern werden auch drey angemerket: die gemeine Empfindung, Senſus communis, welche den Eindruck der Bewegung, die durch die äußerlichen Sinne zum Gehirne gelanget, annimmt; die Einbildungskraft, welche dieſelben nach ihrer Art unterſcheidet, und ſich daraus gewiſſe Bilder machet; und das Gedächtniß, welches die angenommenen Bilder beyleget, und nach Gelegenheit wiederholet. Alſo iſt die eigentliche Empfindlichkeit nicht in dem Werkzeuge, ſondern in dem Gehirne, als woſelbſt die verurſachte Bewegung gleichſam anſtößet, oder zurück prallet, und in der Seele, als welche daſelbſt ihre Wirkungen ausübet, und von ſolcher Bewegung gerühret wird. Daher kömmt es, daß, wenn wir in tiefen Nachſinnen, oder fleißiger Aufmerkung begriffen ſind, die äußerlichen Dinge um uns her weniger oder gar nicht empfunden werden, weil das Gehirn, von ſtärkern Bewegungen eingenommen, der geringern nicht wahrnimmt, und ſie der Seele nicht mittheilen kann. Und dieſes iſt, worinnen die Thiere mit ihren Sinnen von den Menſchen unterſchieden ſind, die zwar eben dieſelben Werkzeuge, und dem Anſehen nach einerley Gebrauch derſelben mit dem Menſchen haben, aber der Erkenntniß und Unterſcheidung derſelben ermangeln, ſo daß man ſagen kann, daß ſie zwar die Sinne, aber nicht die Sinnlichkeit haben, wiewohl dieſer Satz von denen, die an der Meynung der Alten kleben, noch heftig beſtritten wird. Damit nun ſolche Empfindlichkeit richtig erfolge, und einen reinen ungefälſchten Eindruck erwecke, ſo wird erfordert, erſtlich: daß der Gegenſtand oder das äußerliche Ding, wovon er herkommen ſoll, dem ihm gemäßigten Werkzeuge zugegen, oder doch ſo nahe ſey, daß es davon berühret werden könne, weil ein jeder Sinn, (allein das Auge ausgenommen,) ſeine beſchränkte Maße hat, in welcher er ſeine Wirklichkeit erweiſt. Zum andern, daß das Werkzeug in ſeinem Weſen gut, und nicht verderbt, auch alſo geſtellet ſey, damit es den äußerlichen Eindruck ohne Hinderung oder Aenderung annehmen könne. Und endlich, daß die an dem Werkzeuge verurſachte Bewegung bis zu dem Gehirne fortgeführet werden möge. Die Sinne und derſelben rechter Gebrauch, ſind eine der drey Hauptquellen menſchlicher Erkenntniß, nämlich der Erfahrung, fintemal wir alles, was in der Natur und Kunſt, ſo weit dieſe mit der Hand ausgeübet wird, enthalten iſt, anders nicht, als durch die Sinne, entdecken und erlernen. Daher führet das Zeugniß der Sinne, wenn die voranerregten Bedingungen dabey beobachtet werden, nicht weniger Gewißheit, als ein Grundſatz oder bündiger Schluß der Vernunft mit ſich. Nur müſſen die Sinne nicht in Dingen, die auſſer ihrem Bezirke ſind, zu Richtern aufgeworfen werden, ſo wie hinwieder die Vernunft ſich gegen dasjenige, was die

Erfahrung durch die Sinne bestätiget, vergeblich aufgelehnet. De Jure sensuum oder von dem Gebrauche der Sinne, in und nach den Rechten, hat Sam. Strryck ein eigenes Buch geschrieben. In der Bildkunst giebt man ihnen gewisse Zeichen, wodurch man sie kenntlich machet, als dem Geschmacke Früchte, dem Geruche Blumen, dem Gesichte einen Vogel, der es heißt, dem Gehöre musikalische Instrumente, dem Gesichte einen Spiegel und hinter ihm zuweilen einen Regenbogen. Die Aegyptier deuteten durch einen Hasen das Gehör, durch einen Hund den Geruch, durch einen Sperber das Gesicht, durch ein Stachelschwein oder ein Hermelin das Gefühl und durch einen Korb mit Früchten den Geschmack an.

Sinnau, s. Alchimille.

Sinnbild, Emblema, Symbolum, ein Gemälde, welches in einem Bilde und wenig beygesetzten Worten, einen verborgenen Sinn erweist, welcher zu fernerm Nachdenken veranlasset. Das Bild wird für den Leib, die Schrift für die Seele eines Sinnbildes geachtet, weil jenes mannicherley, und oft widerwärtige Deutungen haben kann, die aber durch die Ueberschrift oder das Beywort bestimmet und beschränkt werden. Der Grund beruhet auf einer Gleichheit, die zwischen dem Bilde und dem vorgebildeten Sinne gefunden wird, und werden die Sinnbilder für die besten gehalten, wo das Bild ohne die Umschrift, und diese ohne jenes nicht kann verstanden werden. Das Bild wird von Dingen aus der Natur und Kunst, aber selten aus einer Geschichte, es sey denn dieselbe durchgehends bekannt, genommen. Die Ueberschrift soll kurz, und sinnreich seyn. Wenn sie aus einem berühmten Poeten entlehnet, und geschickt angebracht wird, ist sie desto angenehmer. Sinnbilder werden gebraucht, allerhand Tugendlehren, geheime Bedeutungen, tiefsinnige Gedanken, vornehmlich aber rühmliche und vortreffliche Thaten vorzustellen; daher sie nicht nur auf dem Papiere, wo sie zuweilen mit einer ausführlichen Rede, oder einem kurzen Gedichte erkläret werden, sondern auch auf Münzen, Ehrenpforten, Denk- und Grabmaalen Statt finden. Einige machen einen Unterschied zwischen einem Emblemate und Symbolo heroico, (*Emblema* und *Devise*), indem sie das erste allein für die Tugendlehren, das andere aber für Lobsprüche und Heldengedanken behalten. Diese Kunst ist zu unsern Zeiten trefflich ausgearbeitet, und in gewisse Lehrsätze gefasset worden, wovon unter andern Harsdörfer in seinen Gesprächspielen, *Menetrier* science des Emblemes, *P. Bouhours* in seinen Entr. de la Devise zu lesen. Man machete aber vor funfzig Jahren noch mehr daraus, als jetzo, da sie fast ganz in Vergessenheit kömmt.

Sinngedicht, s. Epigramma.

Sinngrün, Jngrün, Vinca pervinca, ein Kraut, welches in Gehägen und Wäldern, in fettem Grunde wächst, auch wohl in Gärten gepflanzet wird. Es kriecht an der Erde, hat dicke glatte Blätter, wie der Lorbeerbaum, und grünet den Winter durch. Jm Frühlinge setzet es blaue Blumen von fünf Blättchen. Wenn dieses Kraut den Weibern an die dicken Beine gebunden wird, so stillet es den Blutfluß, und wehret der unzeitigen Geburt; auf den Kopf geleget, oder um den Hals gebunden, stillet es das Nasenbluten; mit Wasser gesotten, giebt es ein vortreffliches Gurgelwasser wider alle Beschwerungen des Halses; in Wein gehängt, bringt es den trüben Wein wieder zu Rechte: über die Hausthüre gehängt, soll es der Zauberey wehren, und wer schon bezaubert ist, des Morgens nüchtern und des Abends vor dem Nachtessen einen Trunk des davon abgezogenen Wassers einnehmen. Mit demselben Wasser den Mund ausgespület, wehret der Mundfäule.

Sinnkraut, Herba sensibilis, sensitiva, viva; desselben findet man in unsern Kräuterbüchern zwo Gattungen. Die eine treibt stracks aus der Wurzel dünne Stängel, welche zu beyden Seiten von unten auf mit kleinen Blättchen besetzt sind, ohne Zweige, hervor, und andere, an deren Spitze ein gelbes Blühmchen wie ein Nägelein ausschlagt. Die zweyte treibt aus einem Stängel etliche dünne und lange Zweige, an deren Ende vier oder sechs Blattchen paarweise ohne Spitzblatt sitzen. Sie ist in dem königlichen Lustgarten zu Paris anzutreffen, von dannen der Samen nach Berlin gebracht worden, und daselbst zwar aufgegangen, aber nicht zur Blüthe gediehen ist. Diese Kräuter haben die besondere Eigenschaft, daß, wenn sie mit der Hand angerühret werden, sie augenblicks ihre Blättchen schließen, und zusammenziehen, nach einer kurzen Zeit aber, wenn man die Hand abgezogen, wieder aufthun und ausbreiten. Von der ersten merket Clusius an, daß sie von den Jndianern zu verbothenen Liebeshändeln gebrauchet werde, und einer, der sie ist benutzet, von Sinnen gekommen. Die Türken nennen dieses Kraut Sutac. Die dritte Art wird auf der Jnsel Tabago, auch auf dem festen Lande des nordlichen America, in der Landschaft Achalaqua gefunden, und von den Einwohnern Amazuli, d. i. die lebendige Blume genennet. Dieses Kraut trägt keinen Samen, sondern vermehret sich durch die Wurzel, die wie eine Lilienzwiebel gestaltet ist. Aus derselben wächst ein dicker Büschel lichtgrüner langer und schmaler Blätter, gleich unserm Schwertel, doch mit vielen Stacheln umher bewaffnet. Mitten aus diesem Büschel erhebt sich ein Stängel eines Daumens dick, worauf sich eine einige Blume ansetzet, und den ganzen Frühling hindurch stehet. Sie ist, wie unsere gröfesten Päonien, schön anzusehen, von lieblichem Geruche, purpurfarbig, mit goldgelben Tüpfelchen eingesprenget. Aus dieser Blume schießt eine andere Blume, wie ein Glöckchen, mannichfarbig, wie der Regenbogen, und in derselben setzet sich eine Frucht in der Größe einer Kirsche, ohne Kern, hochroth an Farbe, und eines angenehmen Geschmackes, darum ihr auch von den Vögeln nachgetrachtet wird. Sonderlich ist daran zu bewundern, daß sie sich beständig gegen die Sonne wendet, bey Untergange derselben sich schließt, beym Aufgange wieder ausbreitet, und kein Anrühren leiden kann. Wenn ihre Blätter, vornehmlich aber die Frucht, berühret wird, so krümmet sich die ganze Staude, und zieht sich zusammen, die Blume zu beschirmen, wie denn die kleinen Vögel, wenn sie sich der Frucht gelüsten lassen, dadurch beschrecket

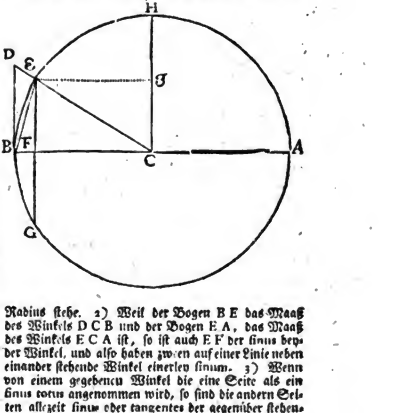
Digitized by Google

ket und angehalten werden, die Bluhme aber und ganze Staude verwelket, und erholet ſich nicht wieder. Man hat vielfältig verſuchet, durch Verſetzung auf mancherley Weiſe, daſſelbe im Garten fortzupflanzen, aber vergebens, weil die Wurzel allezeit verfaulet. Es wächſt wild auf den Bergen und entlegenen Orten. In den americaniſchen Inſeln werden noch zweyerley Arten Sinnkraut gefunden: die eine vergleicht ſich mit unſern Zahrenkraute, führet friſche immer grüne Blätter mit braunen und rothen Tüpfelchen, und eine violenblaue Bluhme, gleich unſern Sammetbluhmen, von gutem Geruche. Wenn dieſes Kraut angerühret, oder einige Blätter davon gepflücket werden, ſo wird es alsbald welk, und ſinket zu Boden, und nachdem es ſtark angegriffen worden, muß es mehr oder weniger Zeit haben, ſich wieder zu erholen und aufzurichten. Die zweyte Art hat dünne Zweige, an welchen eine Menge langer und ſchmaler Blätter ſtehen, die in der Regenzeit mit kleinen goldgelben Blühmchen, wie Sternchen, beſtreuet ſind. Wenn man es angreifen will, ſo laufen die Blätter in einander, und breiten ſich nicht eher wieder aus, als bis man die Hand weit genug zurück gezogen. Rochefort gedenket noch anderer empfindlichen Gewächſe, als eines Krautes auf Madagaſcar, Hazeſwel, d. i. belebtes Kraut genannt, welches ſeine Bluhme ſetzet, und ſo es berühret wird, ſich in einander windet: und eines Baumes, wovon ganze Wälder auf der Erdenge zwiſchen Panama und Nombre de Dios ſtehen ſollen, der, wenn er angerühret wird, alle ſeine Aeſte mit einem ſtarken Getöſe zuſammen ſchlägt, und kugelrund in einander krümmet. Schulze thut eines Baumes Meldung, der empfindliche Baum genannt, auf Malabar, deſſen Frucht, wenn ſie nur mit dem Finger angerührt wird, zerſpringe.

Sinſan, ein groſſer Baum in Japon, in der gemeinen Sprache Miſjamma Stimzi genannt. Seine Blätter ſind etwan drey Zoll lang, dick, ſpitzig, mit etwas geſtämmtem aber nicht ausgekerbtem Rande und ſtehen in einer Rundung um die kleinen Aeſte. Sie ſchmecken wie das Sagapenum und brennen auf der Zunge. Die Blüthe hat vier auch fünf kleine röthliche Kelchblättchen. Die Beeren gleichen an Geſtalt einer Birne, und an Größe den Weißdornſchlehen. Inwendig liegen vier weiſſe den Pommeranzenkernen ähnliche Samenkörner, die in zwo Hälften geſpalten ſind.

Sinter oder Roſt, heißt auf Bergwerken eine flüßige Materie, die mit dem Waſſer aus den Gängen fließt, und ſich an das Geſtein ſetzet. Dieſe Materie giebt Anzeigung, daß Gänge dahinter verborgen ſind. Er iſt entweder lettig, und von einer Märgelerde, ſonſt auch Ocher oder Gilbe genannt; oder metalliſch, vornehmlich von Eiſen; oder kalchig und verſteinerlich, welcher letztere der Tropfſtein iſt. Sintern heißt, wenn das Waſſer durchs Geſtein läuft. Bey den Eiſenſchmieden ſind Sinter die äuſſerſten Schiefer und dünnen Schuppen, welche von dem Eiſen abſpringen, wenn es im Feuer geweſen; der Hammerſchlag.

Sinus, in der Trigonometrie, wenn aus der Spitze eines Winkels der Kreis AHEBG, und aus dem Punkte E eine Linie ſenkrecht durch den Radius BC bis in G gezogen wird, ſo iſt FG die Sehne des Bogens EBG, oder EAG, und EF, die Hälfte ſolcher Sehne der *ſinus rectus* des Bogens EB, und des Winkels ECF, und zugleich des Bogens EA, und des Winkels ECA. Der Radius BC, oder EC, *Sinus totus*, das Stück BF der *ſinus verſus*, und endlich die aus E auf den Radius HC gefällete winkelrechte Linie EI, deſſen *ſinus complementi*, und ſinus rectus des Bogens EH. Wenn aus dem Punkte B eine ſenkrechte Linie aufgerichtet wird, dieſelbe heißt *Tangens*, und der bis an ſolche Linie in D fortgeſetzete Radius, *ſecans* des Winkels DCB. Hieraus folget 1) daß der ſinus rectus allezeit perpendicular auf dem



Radius ſtehe. 2) Weil der Bogen BE das Maaß des Winkels DCB und der Bogen EA, das Maaß des Winkels ECA iſt, ſo iſt auch EF der ſinus beyder Winkel, und alſo haben zween auf einer Linie neben einander ſtehende Winkel einerley ſinum. 3) Wenn von einem gegebenen Winkel die eine Seite als ein ſinus totus angenommen wird, ſo ſind die andern Seiten allezeit ſinus oder tangentes der gegenüber ſtehenden Winkel. 4) Die Verhältniſſe, welche alle ſolche Linien gegen einander haben, geben die Ausrechnung aller Winkel. Zu dem Ende haben die Mathematici ausgerechnet, wenn angenommen wird, daß ein jeder ſinus totus hunderttauſend Theile habe, wie viel ſolcher Theile eines jeden Winkels zu ſolchem ſinu toto gehöriger ſinus, tangens und ſecans haben müſſe, woraus die tabulæ ſinuum, tangentium und ſecantium erwachſen. Von einer andern Bedeutung ſ. Golfo.

Sinuſoide nennet man eine geometriſche krumme Linie, welche Belidor erfunden, eine Zugbrücke durch das Gegengewicht in ihrer gehörigen Lage zu erhalten ohne daß man die langen Bäume nöthig hat, welche in den Vorgiebel der Thore eingelaſſen werden und die Bauzierrathen natürlicher Weiſe verſtümmeln müſſen. Es hat aber Bernoulli nachher gewieſen, daß dieſe Linie

Linie nichts anders, als die Epicyclois, so, welche entsteht, wenn sich ein Zirkel auf der Peripherie eines andern herumbewegt.

Sipmaaß, ein altes sächsisches Getraidemaaß, welches den vierten Theil eines Scheffels ausmachet. Es wird in vier Metzen und jede Metze wieder in zwey Kuchenmaaß eingetheilet. In Altenburg ist solches ebenfalls der vierte Theil eines Scheffels und enthält daselbst vierthalb kleine Maaß, deren vierzehn ein Scheffel sind.

Sipschaft, Gesipschaft, Magschaft, Cognatio, Verwandtschaft derjenigen, die von einem gemeinen Stammvater abstammen. Bey derselben Entscheidung ist auf die Linien und Grade wohl Acht zu geben, wovon bey dem Wort Linie ausführlich gehandelt wird. Die Sipschaft kömmt in Betrachtung bey Heurathen, damit nicht zu nahe in das Geblüt geheurathet werde, vornehmlich aber bey Erbschaften und Lehnsfolgen.

Sippzahl ist diejenige Rechnung, vermöge welcher man untersuchet, in welchem Grade gewisse Personen mit einander verwandt sind, und ob sie einander heurathen können, und wie sie im Erbgange auf einander folgen. Sippe heißt so viel, als das Geblüt. Gesippe, Blutsfreunde, die im Erbgange auf einander folgen. Wenn in den Lehnbriefen steht, zu rechter Sippzahl, so wird dadurch der nächste Anverwandte genennet.

Sire ist ein altes französisches Wort, welches so viel als Herr heißt; anjetzo aber ist es ein Titel für Könige, wie denn die Könige von Frankreich und Großbritannien nicht anders, als mit dem Wort *Sire*, angeredet werden.

Sirene, Meerwinne, Meerweib, Wasserfrau, Sirenn. Die Alten haben gedichtet, daß in dem Meere gewisse Ungeheuer leben, die von dem Nabel aufwärts die Gestalt schöner Weiber, unterwärts aber eines Fisches haben, daß sie mit ihrem lieblichen Gesange die Seefahrenden auf gefährliche Klippen verführen, und zum Schiffbruche Anlaß geben. Ein mehrers sieh oben bey Meermensch.

Siri-Pinang heißt das in Ostindien sehr gebräuchliche Kaumittel, welches aus einem Blatte Betel, einem Viertheil von einer Arecanuß und etwas Kalke besteht. Denn Siri heißt der Betel, und Pinang die Arecafrucht.

Sirius, Canicula, Hundsstern, ist ein gewisser Fixstern auf dem Maule des großen Hundes, von der ersten Größe, und wird von einigen für großer gehalten, als die Sonne. Er ist der schönste unter allen Fixsternen, und führet sonst auch die Namen Alhabor, Altemini, Alschere, Candens, Elhabor, Elscheere, Scera. Er ist von des Mars und Jupiters Eigenschaft, der kräftigste und heftigste unter den Fixsternen, und der vornehmste inter stellas regias, immaßen er denn nach seinem Aufgange mit der Sonne fast die ganze Natur rege machen soll, daß die Hunde thöricht, der Wein in den Fässern trübe, und auch hitzige Krankheiten und andere Zufälle erreget werden. Von ihm haben die Hundstage ihren Namen, indem sie eben zu der Zeit anfangen, wenn die Sonne zugleich mit ihm aufgeht.

Sirkake, s. Serssikers.

Sirren, Sieren, heißen in der See aus Sande und Kieße bestehende Berge, deren einige aus dem Wasser hervorragen, andere aber unter demselben verborgen stecken, welche desto gefährlicher sind, weil die Schiffe entweder darauf scheitern oder sitzen bleiben, welches man stranden nennet.

Siso, insgemein Murasaki, eine Pflanze in Japon, eines Schuhes hoch, mit einer sehr faserichten Wurzel und astigem Stamme. An der Spitze der Sprößlinge steht ein kegelförmiger Blüthenbusch. Das Laub ist eyrund, zugespitzet, und steht rund um die Aeste. Man brauchet diese Pflanze zum Purpurfärben auf Seide.

Sister, ein Getraidemaaß, dessen man sich zu Bergen op Zoom bedienet, und deren drey und sechzig eine Last Korn, neun und zwanzigtehalb aber eine Last Haber ausmachen.

Sisymbrium, ein Wassergewächs, welches in Morästen, in Graben, die voller Wasser stehen, und in den Bächen wächst. Es treibt Stängel auf drey Fuß hoch, welche gestreifet, bisweilen röthlich und hohl sind. Die Blätter sind länglich, spitzig, tief eingeschnitten, ausgezackt, sitzen eins ums andere an den Stängeln. Es blühet gemeiniglich im Brach- und Heumonate. Die Blüthen wachsen oben auf den Zweigen, und stehen auf dünnen langen Stielen; jedwede besteht aus vier gelben Blättern übers Kreuz gestellet. Auf der Blüthe sieht eine kleine kurze Schote, die inwendig in zwey Fächer, worinnen die ganz runden Samen liegen, abgetheilet ist. Die Wurzel ist im Frühjahre gut zu essen, wie denn einige sich ihrer an statt des Meerrettichs bedienen. Das ganz Gewächs eröffnet, reiniget, treibt den Harn, zermalmet den Mieren- und Blasenstein, und führet ab, dienet wider den Lendenschmerz, Scorbut und die Wassersucht, wenn es innerlich gebrauchet wird.

Sisyrinchium, ein der Iris nicht ungleiches Gewächs, welches in warmen Ländern an bergichten und feuchten Orten wächst. Es treibt zwey oder drey lange, schmale, grünz und weiche Blätter. Der Stängel ist gerade, rund und fest, ungefähr eines Schuhes hoch, trägt auf der Spitze zwo und drey Blühmen, die den Blühmen der Iris nicht ungleich sind. Sie thun sich eine nach der andern auf, sind schon anzusehen, blau von Farbe und gelb gefleckt, riechen auch ziemlich angenehm. Diese Blühmen dauren nicht gar lange, und nach ihnen folgen länglichte Früchte, welche den Samen, der ganz rund, klein und röthlich ist, in sich enthalten. Die Wurzel, die aus zweenen übereinander liegenden Knollen besteht, sieht auswendig schwarz, inwendig weiß aus und schmecket süß. Sie treibt die Winde und Blähungen, und stillet das Schneiden und Reißen im Leibe, wenn sie gegessen wird.

Sittenlehre, Tugendlehre, Ethica, Doctrina moralis, eine Unterweisung, wie der Mensch sein Leben und Wandel nach der gesunden Vernunft anstellen soll, damit er zu einer wahren und vollkommenen Glückseligkeit gelange. Die Glückseligkeit des Menschen besteht in dem Besitze des Guten, und in der Abwendung

des Böſen. Nach dem nun das Gute iſt, zu welchem der Menſch gelanget, oder das Böſe, wovon er ſich befreyet, nach dem wird auch ſeine Glückſeligkeit geſchätzet. Und weil dasjenige, was wir gut nennen, und als gut anſehen, mancherley, und von gar unterſchiedlichem Werthe iſt, ſo erwachſen daraus mancherley Stufen der Glückſeligkeit. Da nun der Menſch aus Leib und Seele beſteht, und alſo verſchiedener Gater nöthig hat, die Seele aber mit einem Verſtande begabet iſt, das Gute zu erkennen, und mit einem Willen, daſſelbe zu erwählen, ſo folget aus der Eigenſchaft ſeines Weſens, daß er vernünftiger Weiſe anders nicht als dem Guten nachjagen, allezeit nach dem vollkommenſten Gute trachten, und ſich nicht glückſelig achten könne, als in der Beſitzung eines ſolchen Guten, das wahrhaftig, beſtändig und genugſam ſey, ihm alles, allezeit, und auf alle Weiſe darzureichen, was ihn erfreuen, und alles abzutreiben, was ihn betrüben kann. Wenn dieſes zum Grunde gelegt iſt, ſo geht man weiter, und unterſuchet zuvorderſt ſich ſelbſt, ſein Weſen, ſeine Natur und Eigenſchaft, und die mancherley Bedürfniſſe, worinnen man ſich befindet. Hiernächſt ſieht man ſich nach allem dem um, was außer uns iſt, wie und in welchem Maaße der Güte, ein jedes uns zu Statten kommen könne: da denn ſich bald äußert, daß weil der Leib geringer iſt, als die Seele, die Güter, welche die Seele angehen, edler und vortrefflicher, als die, welche bloß den Leib betreffen, ſeyn müſſen, die Seele aber allein in der Vereinigung mit dem höchſten und unwandelbaren Gute, welches Gott iſt, ihre wahre und vollkommene Glückſeligkeit finde. Solche Vereinigung muß durch ein gewiſſes Maaß der Gleichheit, oder Gleichgeſinntheit erlanget werden; und dieſe beruhet in der Tugend, das iſt, in einem beſtändigen Vorſatze, der vernünftigen Natur gemäß, und folglich der höchſten Vernunft wohlgefällig zu leben. Das Weſen der Tugend beſteht in einer vernünftigen Liebe, nach welcher man bewähet iſt, ein jedes gutes Ding, wenn das eigene Maaß ſeiner Güte erkannt worden, demſelben gemäß zu ſuchen, ihm zu gefallen, und deſſelben zu genießen. Hieraus erwachſen die Pflichten oder beſondern Ausübungen der Tugend, nach derſelben hauptſächlichen Gegenſtänden, gegen Gott über uns, gegen den Nächſten neben uns, gegen uns ſelbſt in uns, und auf gewiſſe Maße gegen die übrigen Geſchöpfe unter uns, welches die Summe und ein kurzer Entwurf der Tugendlehre iſt. Ob nun dieſer Zweck durch Lehrſätze, die allein aus der Vernunft hergenommen ſind, völlig erhalten, und auf dieſelbe eine vollkommene Tugendlehre gebauet werden möge, das fragen diejenigen vergeblich, welche die Verderbniß des Menſchen, wodurch er an Verſtande und Willen einen mächtigen Abfall erlitten, als eine aus der Offenbarung bekannte Wahrheit, annehmen. Es folget aber daraus nicht, daß darum die aus der Vernunft hergeleitete Tugendlehre unter den Chriſten unnütz und verwerflich ſey. Denn ſie führet den Menſchen durch ſeine eigene Ueberzeugung zu der Erkenntniß, daß er zu einer Glückſeligkeit erſchaffen ſey, daß er derſelben nöthig habe, und, weil er ſie bey ſich nicht findet, außer ſich ſuchen müſſe: ſie leitet ihn dieſelbe von ferne, und bringet ihn auf die Spur, die ihn dahin leiten ſoll, ob ſie gleich im Fortgange dieſelbe ſo unwegſam findet, daß ſie ohne andere Hülfe nicht durchbrechen kann. Und eben darinnen erweiſt ſie ihren Nutzen, daß ſie den Menſchen zur Erkenntniß ſeines Mangels, der in der That nicht an ihr, ſondern an ihm ſelbſt liegt, bringt, und ihn antreibt, um deſſen Erſetzung ſich zu bemühen. Sie preiſt alſo nicht nur die Nothwendigkeit, ſondern auch die Würdigkeit der göttlichen Offenbarung an, durch welche der Menſch zu ſeiner Glückſeligkeit vollkommen bereitet, und aus einer höhern Quelle zu ſolchen Tugenden, die der Vernunft in ihrer Schwachheit unbekannt und verborgen waren, angereizet wird, daß er nun nicht bloß nach der natürlichen, ſondern nach der geheiligten Vernunft, und nicht nur die von der Natur eingepflanzeten, ſondern auch die von der Gnade mitgetheilten Tugenden üben kann. Hieraus erfolget zuvörderſt die Allgemeinheit dieſer Wiſſenſchaft, weil ſie den Menſchen, als Menſchen, unterrichtet, und alſo von niemanden ohne Nachtheil kann verabſäumet werden. Nicht minder erſcheint daraus ihre Nothwendigkeit, weil ſie den Menſchen lehret, wie er in allen ſeinen Umſtänden und Beziehungen ſich zu verhalten habe; ferner ihre Vortrefflichkeit, indem ſie nicht auf ein geringes, getheiltes, vergängliches, ſondern auf das höchſte und vollkommenſte Gut abzielet; endlich ihr Vorzug vor andern Wiſſenſchaften, welche alle nur einen beſchränkten Gegenſtand haben, und nur in gewiſſen Fällen, oder gewiſſen Perſonen dienen. Sie hat auch den Vorzug des Alterthums, und es haben ſich diejenigen unter den Menſchen, die als Weiſen angeſehen worden, am erſten ihrer befliſſen. Anfänglich iſt ſie allein in kurze oft zweydeutige und tiefſinnige Sprüche, auch wohl Gleichniſſe und Gedichte, unter welchen des Cebes Tafel und des Aeſopus Fabeln billig den erſten Platz verdienen, verfaſſet worden, bis Ariſtoteles ſie in förmliche Lehrſätze gebracht, die aber wenig mehr als etliche wenige Tugenden, die in dem gemeinen Leben vorkommen, enthalten. In ſolcher Unvollkommenheit iſt ſie geblieben, bis der große Grotius ihr tiefer auf den Grund gehen, und auch bey andern den Eifer erwecket, ihm nachzufolgen, wie inſonderheit Pufendorf de officio hominis & civis rühmlich gethan hat. Was verſchiedene berühmte Lehrer, die unter dem Namen der Moraliſten begriffen werden, in großen Büchern geſchrieben, iſt hieher nicht zu rechnen, weil ihre Schlüſſe mehrentheils nicht aus der vernünftigen Natur, wie die Eigenſchaft der Sachen es erfordert, ſondern aus menſchlichen Geſetzen und Meynungen hergeholet werden. In der Bildkunſt wird die Sittenlehre in einem weiſſen Kleide mit einem Zaume und Winkelmaaße, auch wohl einem Buche in der Hand, vorgeſtellet.

Sittich, ſ. Papegoy.

Sitzanker nennet man einen großen und ſchweren Anker, der beſtändig auf einer Rhede oder in einem Haven liegen bleibt, damit er daſelbſt zum Buchſiren der Schiffe dienen könne.

Sitzort iſt auf Bergwerken der Ort, wo der Häuer das Geſtein ſitzend gewinnt; wie auch, wenn ein Ort drey

Viertel Lachter von dem Bergmanne fortgetrieben wird. Sitzpfahl, ist das Holz, worauf der Häuer vor dem Stoße sitzt.

Sivanna, eine dem Ansehen nach sehr angenehme Staude in Ostindien, welche unter die Schirmpflanzen gehöret und Beeren trägt. Zu eben der Zeit, wenn ihre obern Aeste Knospen und Blüthen tragen, wächst auf der untern schon Frucht. Ihre ganze Kraft aber sitzt in ihrer Wurzel, welche ein bewährtes Mittel wider alles Schlangengift, auch das allergiftigste, seyn soll.

Sivadiere, ein in der Provence, sonderlich zu Marseille, gebräuchliches Getraidemaaß, welches etwas mehr, als neun Pfund, nach daselbigem Gewichte halten muß.

Sivan, oder Siban, ein Monat im Judenkalender, welcher in einem gemeinen Judenjahre der neunte, in einem Schaltjahre aber der zehnte ist. Er fängt sich nach unserm Kalender im May an, und endiget sich im Brachmonate.

Sivah Gusch, ein wildes Thier aus dem Katzengeschlechte, welches man wegen seiner Gestalt auch Kalbestatze oder Schafwarzvoh nennet. Es hat Füße und Ohren wie ein Luchs, aber keine Flecken, und der Schwanz ist am Ende mit langen Haaren besetzet, wie bey einem Kalbe. Seine Füße sind ganz zottig und auf den Ballen wie mit einem Küssen zur Unterlage gefüttert. Es geht wie auf Stelzen, indem es die Nägel der Finger in eine Art von Scheide verhüllet, damit sie nicht stumpf werden; und es läßt sie nicht eher heraus, als bis es einen Raub ergreift.

Skitze, *Esquisse*, nennen die Zeichner und Maler den ersten Entwurf ihrer Gemälde und Zeichnungen, oder ihre Gedanken, die sie mit bloßer Feder, Kreide oder Pinselstrichen entworfen, nach welchen sie solche hernach ausarbeiten. Sieh auch *Schizzi*.

Skosi ist eine besondere Art hungarischer Arbeit von goldenem und silbernem Drahte.

Skulleis sind Kähne auf der Themse in England, worauf nur ein Schiffmann rudert, und welche zu nichts gebraucht werden, als Personen hin und her zu führen.

Skura, ein finnisches und schwedisches Fahrzeug, vorn und hinten etwas zugespitzt, mit einem Maste ohne Mastkorb, welches zur Verführung der Waaren und Güter in den finnischen Schären und dem schottischen Meerbusen gebraucht wird. Es können zwo, vier bis sechs Lasten darauf geladen werden. Die Ausländer nennen sie gemeiniglich Schüren oder Schuiren.

Slabbers sind kleine Bupsen, welche auf den Heringsfang ausfahren.

Slaboda heißt in Moscau, Kiow, Smolensko, St. Petersburg, und im ganzen russischen Reiche, eine Vorstadt für die Fremden, und bedeutet in den deutschen Städten die Freyheit, weil denen daselbst wohnenden Fremden und Soldaten eine besondere Freyheit und Schutz bewilliget worden.

Slawens ist eine besondere Ceremonie und Procession bey den Russen, welche am Neujahrstage geschieht, und darinnen besteht, daß der Czaar nebst der ganzen Clerisey und vielen Knesen auf Schlitten die Vornehmsten des Hofes besuchet, und wo sie in ein Haus kommen, das russische Te Deum laudamus nebst dem Neujahrswunsche absingen, worauf der Hauswirth dem Czaar, als obristem Priester, nach abgeschafftem Patriarchate, eine Erkenntlichkeit an Gelde thut, und diese Gäste zusammen mit Essen und Trinken wohl bewirthet.

Slee, eine Maschine, womit die Holländer ein Schiff, wenn es gleich noch so groß ist, ans Land ziehen können.

Slichtal sind Reiser in der Türkey, welche im Felde auf dem linken Flügel, und unter dem Commando eines Aga stehen.

Slittades, Schlittades, nennet man die zur Winterszeit angestellten Schlittenfahrten, welche Lustbarkeit zu denen Ergötzungen königlicher, fürstlicher, gräflicher und ritterlicher Personen gehöret, die bey Wirthschaften zur Vergnügung angestellet zu werden pflegen.

Sloepmeester, *Maître de chaloupe*, ein Schiffsbedienter, welcher die Schalupe führet, alles Schiffzeug in seiner Verwahrung hat, und Achtung giebt, daß sich die Matrosen nicht verlaufen, wenn sie ans Land kommen.

Sloth, der Faule, das Faulthier, ein vierfüßiges und zerstückeltes Thier in America. Es hat einen runden Kopf, eine kurze Schnauze, kleine Augen, sehr spitzige Zähne, kurze Füße, lange scharfe Klauen, und ein braunes Haar. Es frißt nur die Blätter von den Bäumen, und richtet die Bäume so zu, daß sie wie mitten im Winter aussehen. Wenn es von einem Baume herabsteigen will, so soll es so faul seyn, daß es wohl fünf oder sechs Tage haben muß, ehe es von einem herunter, und wieder auf einen andern kommen kann. Er stehe so nahe, als er wolle. Es hat auch, wie man saget, nur Haut und Knochen, ehe es auf den neuen Baum anlanget, da es doch fett und dick ist, wenn es von dem ersten Baume herab steigt. In acht oder neun Minuten kriecht es kaum drey Zoll weit, und hebt nur einen Fuß nach dem andern fort; man kann es auch weder durch Erschrecken, noch durch Schläge zu einem buttigern Gange bringen, sondern es scheint ganz unempfindlich zu seyn. So beschreibt es Dampier. Nach dem Ulloa aber hat das Faulthier, welches die Spanier spottweise Perico ligero, oder den buttigen Perico, zu nennen pflegen, die Gestalt eines mittelmäßigen Affen und ein häßliches Ansehen, weil es überall voller Runzeln ist. Es hat eine dunkelgraulichte Aschfarbe und die Pfoten sind grostentheils glatt und ohne Haare. Es ist so träge, daß es an einem Orte so lange liegen bleibt, als es der Hunger nicht zwingt, Nahrung zu suchen. Es scheuet sich nicht vor den Menschen und läßt sich auch durch kein wildes Thier in seiner Ruhe stören. Bey jeglicher Bewegung, wenn es auch mit dem Kopf oder ein Bein reget, erhebt es ein höchst erbärmliches und unangenehmes Geschrey. Hierinnen besteht auch seine ganze Vertheidigung, wenn es von irgend einem wilden Thiere angefallen wird, so daß solches vor Grausen darüber selbst die Flucht nimmt. Es schreyt aber nicht nur so häßlich, wenn es fortgehen will; sondern wenn es bey einem einzigen Schritte, den es thut, fünf bis sechsmal geschryen hat, so wiederholet es dieses

Digitized by Google

dieſes abſcheuliche Geſchrey eben ſo vielmal, wenn es auswuhen will, und bleibt lange Zeit unbeweglich, ehe es den andern Schritte thut. Es erhält ſich von Waldfrüchten. Wenn es auf dem Boden keine findet, ſo ſteigt es auf einen Baum, der in ſeiner Gegend am meiſten damit beladen iſt. Es wirft ſo viele hinunter, als es kann; und damit es nicht mit eben ſolcher Beſchwerlichkeit wieder hinunter ſteigen dürfe, als es herauf geklettert iſt, ſo rollet es ſich wie eine Kugel zuſammen, plumpet gerade hinunter und bleibt unten am Baume ſo lange liegen, als die Früchte währen. Eher aber regt es ſich nicht wieder von der Stelle, neue Nahrung zu ſuchen, als bis die Noth es dazu treibt. Ob dieſes zwey verſchiedene Thiere oder nur eines ſind, iſt nicht gewiß zu beſtimmen.

Slup, *Sloop*, ein Fahrzeug, deſſen ſich die Engländer zum Kundſchaften und zu geſchwinden Fahrten anſtatt der Fregatten bedienen. Sie haben vieles mit den Corvetten im Baue und in der Ausrüſtung gemein. Die kleinſten führen nur zween Maſten, aber niemals weniger, als ſechs Canonen.

Smack, ſ. Sumach.

Smalkens, ein dünner Zeug, welcher zu Harſem gemacht wird und von verſchiedener Art iſt. Einige ſind leinen, andere floretſeiden, noch andere von guter Seide, verſchiedene mit leoniſchem Golde oder Silber, auch wohl mit gutem Golde und Silber durchwirket.

Smalte, blaue Farbe, kömmt häufig aus Sachſen, wird aus der Zaffera und Seifenſiederaſche durch nochmalige Calcinirung gemacht, und weil der Cobalt das Fundament und die Mutter der Zaffera iſt, ſo iſt den Factoren auf den Bergwerken ſehr hoch verbothen, den Cobalt roh wegzuſchicken, damit die Smalte anderwärts nicht nachgemacht, und dem Lande der Nuhen dadurch entzogen werde; ſ. Blaufarbenwerk.

Smaragd, ſ. Schmaragd.

Smaragd-Praſem, **Praſemſtein**, **Smaragdites Praſius**, ein durchſichtiger grüner Stein, faſt an der Farbe wie Lauch. Seine Schönheit entſteht aus Vermiſchung gelber und grüner Farbe. Er iſt der Mittelſtein zwiſchen einem Praſem und Smaragde; und ſo er mit dem Praſem verglichen wird, iſt er grasgrün ohne Gelb; wenn er aber mit dem Smaragde verglichen wird, ſo hat er mehr gelblich grünes. Er iſt ſelten vollkommen durchſichtig, ſondern hat einige Dunkelheit an ſich, wie eine Wolke. Zuweilen wird er mit rothen, weißen oder ſchwarzen Flecken angetroffen, und zwar weil er an einem Jaſpis, Cryſtalle oder andern dergleichen Steine anwächſt, von denen er mancherley kleine Tröpfchen und Farben empfängt. Einige halten ihn für das Behältniß oder Haus des Smaragdes, und ſolches daher, weil man den Smaragd entweder darinnen, oder daran hängend findet. Andere zählen ihn unter die Geſchlechter des Berils. Boetius hält ihn für einen unechten Smaragd, machet davon dreyerley Arten, nämlich eine mit einem vollkommenen Grün, wie Lauch oder Lauchſaft; die andere, ſaget er, habe viel Gelbes; die dritte ſey weißlicht mit einem wenig Grün und Gelb vermiſcht. Man will ihm in der Medicin eine und andere Tugend zuſchreiben, und ſonderlich auch als ein Amulet anpreiſen.

Smare, **Smaris**, ein kleiner weißer Seefiſch, der zu Marſeille *Aiaret*, ein kleiner Hering in Spanien und Languedoc aber Picaret heißt, weil er, wenn er geräuchert wird, wie die andern Heringe, die Zunge gleichſam ſticht, wenn man ihn iſt. Er dienet den ſtillenden Frauen die Milch zu vermehren, auch wider den Biß der Schlangen und der tollen Hunde, wenn er abgeſotten gebrauchet, oder ſo genoſſen wird: Sein Kopf gebraten, oder verbrannt, und zu Pulver geſtoßen, dienet zur Reinigung der Wunden, und das darinnen befindliche wilde Fleiſch zu verzehren, wenn er darauf geleget wird.

Smectis, *terra ſaponaria*, Seifenerde, eine Gattung Letten oder Thon, ſo fett wie Seife, welche in England gefunden, und daſelbſt gebrauchet wird, das leinene Geräth damit rein zu machen; beſonders brauchen ſolche die Wollkämmer. Sie iſt ganz dicht und hart, ſchwer, und faſt ſo feſt, als Stein, von unterſchiedener Farbe, bald grau, bald weißlich, mit untermiſchten ſchwarzen Flecken, bald ſaffranfärbig. Einige Scribenten ſtellen ſie zu den Arten des Galactites.

Smeyren, *Couets*, heißen auf den Schiffen vier große Taue, wovon zwey an den beyden unterſten Spitzen des großen Segels und die beyden andern an den zwo unterſten Ecken der Focke befeſtiget ſind, aber weiter gegen das Hintertheil des Schiffes angezogen werden, als die Schoten.

Smilax, **Smilax**, heißt bey den Kräuterkennern eine ſteigende Pflanze mit oder ohne Stacheln, deren Blühmen gemeiniglich ſechsblättericht regulär ſind, worauf Beeren folgen. Der americaniſche Smilax hat Blätter von eben der Farbe und Dichtigkeit, wie des männlichen Lorbers ſeine: ihre Geſtalt aber kömmt mehr des weiblichen Lorbeers ſeinen bey. Sie haben keine merkliche Adern, außer der mittelſten. Seine Blühmen ſind klein und weißlich. Die Frucht wächſt in runden Dolden. Es ſind ſchwarze Körner, deren jedes nur ein hartes Samenkorn einſchließt, welches im Weinmonate reif wird. Es dienet verſchiedenen Vögeln, vornehmlich einer ſchönen Art Nußheher, zur Nahrung. Die vornehmſte Eigenſchaft dieſer Pflanze aber iſt, daß ſie viele grüne Stengel treibt, deren Zweige alles das ſehr weit bedecken, was um ſie iſt, oft über ſechzehn Fuß hoch ſteigen, und ſo dick werden, daß ſie im Sommer eine Decke machen, wodurch die Sonne nicht dringen kann, ſo wie ſie im Winter dem Viehe einen gemäßigten Aufenthalt darbiethen.

Smimito, verkleinert, heißt in der Muſik, wenn z. E. an ſtatt einer großen und langen Note etliche kleinere und kürzere geſetzet werden.

Smorzato, ausgelöſchet, deutet in der Muſik einen Bogenſtrich an, woran der Klang des Inſtrumentes immer ſchwächer und ſchwächer wird, und gleichſam verlöſchet.

Snapper iſt ein guter Seefiſch, welcher den rothen Meerbärſen ganz ähnlich, aber viel dicker, iſt. Sein Rachen iſt weit, der Rücken hochroth, der Bauch ſilberfarbig, und die Schuppen ſind breit. Er iſt ein köſtliches Eſſen, und wird an dem Südmeere in America vielfältig gefunden.

Digitized by Google

Snauw, Schnaue, eine lange Barke, deren sich die Fläminger bedienen, geschwind fortzukommen. Sie trägt aufs höchste fünf und zwanzig Mann.

Snoof, eine Art von Hechten, die aber weder ein Flußfisch noch ein Seefisch ist, und allein in einigen gesalzenen Seen in Mexico gefangen wird. Er ist ungefähr einen Fuß lang, rund und so dick, wie das unterste eines Beines, hat einen langen Kopf und weißliche Schuppen.

Soa Ajer, eine Art Eidechsen, die sich in Ceylon aufhält, obgleich ihr Namen so viel, als Wasser-Liguana heißt. Sie ist dunkelbraun, hat aber einen lichtblauen Bauch, einen kurzen und dicken Kopf.

Sobieskisische Schild, s. Scutum Sobiescianum.

Soborma Ullofienia heißt das rußische Corpus juris, worinn der Czaar 1647 durch die gelehrtesten Leute seines Reiches die Gesetze seines weitläuftigen Landes zusammen tragen und publiciren lassen, und darnach werden alle Rechtsfälle ohne Zulassung einer Appellation entschieden, wie denn alle ihre Processe ohne Weitläuftigkeit abgethan werden.

Soc, Sok, ein Längenmaaß, dessen man sich in dem ostindischen Königreiche Siam bedienet. Es ist so viel als eine halbe Cobido oder Elle und wird mit zwey Knubs eingetheilet.

Socida, Contractus Socidæ, ist in Rechten ein solcher Contract, wenn einer dem andern gewisses Vieh dergestalt vermiethet, daß der Pachter auf alle Fälle, wenn es gleich stirbt, ein anderes von gleichem Werthe an dessen Stelle schaffen muß, welches insgemein eisern Vieh genennet wird.

Societät, s. Gesellschaft und Academie, wie auch Compagnie.

Socinianer nennet man die heutigen Antitrinitarier, und Unitarier von Faustus Socinus, einem Edelmanne von Siena, welcher einer ihrer vornehmsten Häupter gewesen. Nachdem sie 1658 aus Polen vertrieben worden, so haben sich viele nach Holland begeben, müssen aber allda sehr heimlich leben, und dürfen sich nicht in öffentlichen Schriften melden, noch ihre Lehre vertheidigen. In Siebenbürgen findet man ihrer nicht wenig, und in England haben sie sich seit einigen Jahren merklich hervorgethan.

Sod, Sot, Soda, Ardor stomachi, eine Aufwallung des unreinen Schleimes in dem Magen, die durch Vermischung einer verdorbten Säure und eines schwefelichten Salzes erwecket wird, wovon ein brennender Schmerz in dem Magenmunde entsteht. Galleichte und gähzornige, imgleichen sauertöpfische, melancholische Leute sind vor andern darzu geneigt, vornehmlich wenn sie etwas süßes zu sich nehmen. Den Anstoß desselben zu dämpfen, dienen vornehmlich Krebsaugen, gebranntes Hirschhorn, Bibergeil, und ein aus Austerschalen zubereitetes Pulver.

Sode, s. Soude.

Sodenbrodt, s. Johannisbrodt.

Sodomie, Sodomiterey, Crimen Sodomiæ, ist eine widernatürliche Unzucht, die mit Personen gleiches Geschlechtes, oder gar mit unvernünftigen Thieren begangen wird, dergleichen in Italien sehr im Schwange geht, in Deutschland aber mit dem Feuer bestraft wird. Der wegen anderer nützlichen Schriften sonst bekannte Joh. Casa hat ein lateinisches Gedicht *in laudem Sodomiæ* geschrieben, welches gedruckt, aber gar selten zu sehen ist.

Sodomsapfel, Pomum Sodomicum, eine dem Ansehen nach liebliche Frucht, welche in der Gegend des todten Meeres auf einem Strauche wächst, wie unser Hagedorn. Sie ist weiß und röthlich, wie die kleinen Paradiesäpfel, innwendig aber voll weißer Körner, wie die unreifen Aepfel, ohne Saft, herb und ungeschmackt. Die auf dem Stamme vertrocknen, werden schwärzlich, und wenn man sie aufbricht, so stauben sie wie Asche. Wenn sie aber frisch abgebrochen, und getrocknet werden, so bleiben sie wie andere Früchte. So beschreibt dieses Gewächs Joh. Jac. Amman in seiner Reise nach dem gelobten Lande. Es gedenket derselben schon Tacitus fast auf gleiche Weise, und der jüdische Geschichtschreiber Josephus. Einige Gelehrte betrachten sie als ein Ueberbleibsel oder Denkmaal der sodomitischen Verwüstung.

Söhlig heißt bey den Bergleuten, wenn eine Stollensohle ganz wag- oder wasserrecht gehauen ist, worauf das Wasser nicht ablaufen kann.

Sól ist der isländische Namen des Seezuckergrases. S. diesen Artikel.

Sömmern heißt bey dem Feldbaue, denjenigen Acker, welcher brach liegen sollte, mit Sommerfrucht besäen. Wo der Boden sehr geil ist, da ist es oft nöthig, daß die Brache gesömmert werde, wenn man keine Einbuße an Körnern haben will. An vielen Orten aber, vornehmlich wo Schäfereyen und Schafstriften sind, darf man nicht so viel sömmern, sondern muß ein gewisses Theil Felder unbesäet und brach liegen lassen. Sömmern wird auch von den großen weitästigen Bäumen gesagt, wenn sie kein Getraide, Gras, Kraut oder anderes Gewächs unter sich aufkommen lassen, dergleichen vornehmlich die Buche, Esche, Linde, und der Nußbaum thun.

Soerfalz, s. Kali, auch Soude.

Soesjes, Susjes, eine Art schöner seidener Kreppone, die aus China kommen, und blau und weiß gestreifet sind.

Söstling, eine niedersächsische Scheidemünze, so viel als in Obersachsen ein Dreyer, oder als ein Groot Flamisch.

Sofa, ein erhabener Ort von Holze, welchen die Türken mit schönen Tapeten und großen kostbaren Küssen belegen, und sich darauf setzen. Dieses Gerüst ist ungefähr einen Fuß hoch von der Erde erhöhet, und befindet sich am Ende eines Zimmers oder Saales. Es ist derjenige Ehrenort, wo man vornehme Personen zu empfangen pfleget. Wo die Sofa ist, da sind rund herum Fenster, so daß man, wenn man darauf sitzt oder liegt, alles sehen kann, was auf der Gasse vorgeht. *Soffiti* heissen die Italiener die Felderdecken, deren in den viereckichten Gemächern gemeiniglich fünfe, in der Mitten nämlich ein viereckichtes großes, und in allen vier Winkeln ein kleines zu seyn pfleget.

Sofras sind gleichsam Chorheren unter den Türken, welche gute Einkünfte haben, wofür sie am Ende jedes Ramas oder täglichen Gebethes bey den Gräbern

Digitized by Google

kern der Großsultane ihre Andacht für die Verstorbenen verrichten.

Soge, ein Seemannswort, bedeutet den Wirbel im Wasser, welchen das Ruder machet, wenn es bey ebener und stiller See gleichsam eine ebene Straße läßt, fast auf die Art, als wenn man Oel oder sonst etwas fettes hinein gegossen hätte. Es heißt auch Soge der viereckige Kasten im Schiffe, hinten am Besansmaste, welcher bis auf den Kiel oder Boden des Schiffes geht, und einem Brunnen nicht ungleich sieht. Dahin zieht sich das meiste Wasser, das ins Schiff geräth. Auf jeder Seite des Schiffes steht eine Pumpe darinnen, gleich als eine Rohre im Sumpfe, mit welcher man das eingedrungene Wasser heraus pumpen und zu lofen pfleget.

Sohlberges, s. Keilberges.

Sohle, s. Fuß. Im Markscheiden heißt die Grund- oder Horizontallinie in einem recht winklichten Triangel, oder der Sinus complimenti des Winkels, welchen die hypotenusa mit der Grundlinie macht, Sohle; daher ist sohlig so viel als horizontal. Sohle heißt auch das eiserne Beschläge unten an dem Pflughaupte. Sohle des Stollens heißt auf Bergwerken das Tiefste auf dem Stollen, dagegen die Firste des Stollens das Oberste desselben ist.

Sohlstein ist der gewirkte Stein, welcher mitten auf den Kräpanzucht des Treibherdes, wie auch den andern Anzuchten der hohen Strich- und krummen Oefen liegt, worauf nachmals die Schlacken geschüttet, und der Leimherd geschlagen wird.

Sohlstück, Sohle, *Semelle*, ein dickes Stück Holz oder eine Dohle, welche zwischen die Wände einer Lafferte eingesetzet wird, und worauf die Canone ruhet. Ueberhaupt heißen Sohlstücke nicht nur die Schwellen unter Gebäuden oder Wänden, sondern auch die untern horizontalen Hölzer an Gestellen und Maschinen, als an einem Krahne. Daher führen auch die Unterschwellen der viereckichten Einfassungen von gehauenen Steinen der Fenster- oder Thuröffnungen, oder die untersten horizontalen Stücke, worauf die perpendiculären stehen, diesen Namen. Er ist auch das unter dem Puchkasten mit harten Wänden übermauerte starke Holz, oder der Boden des Puchkastens, worauf bey dem Puchen die Puchstempel mit dem Pucheisen treffen.

Sol, Sor, eine Gattung Rosinen ohne Kern, die aus Spanien kömmt.

Sol, *Sou*, eine kleine französische Scheidemünze, welche zwölf Deniers gilt, oder deren zwanzig beständig einen Livre machen, es mögen die Münzsorten gesteiget oder vermindert werden, wie sie wollen. Unseres Geldes machet sie nach alter Währung vier und vier fünftheil auf Pfennige, deren zwanzig aber machen acht Groschen, und sechzig einen Reichsthaler.

Sola, ein kleines ostindisches Gewächs, welches vornehmlich wegen seines Stengels in großer Achtung ist. Dieser ist von verschiedener Dicke, nach Beschaffenheit des Landes, worinnen er gewachsen, der dickste aber füllet eine geschlossene Hand. Manchmal wird er auf drey und mehr Fuß lang; doch bleibt er auch kürzer. Er ist mit einer dünnen, braunen, gelben Haut überzogen und seine innere Substanz ist weich, zart, weiß, schwammicht und daher sehr leicht, fast dem Marke des Hollunders gleich, aber weit fester. Man machet allerhand Zierrathen, Blumen u. d. g. daraus, wie auch Dachte in die Lampen und brauchet ihn, wenn er zu Kohlen gebrannt ist, statt eines Zunders.

Solawechsel, *Sola di Cambio*, ist ein solcher Wechselbrief, wo keine Secunda dabey ist, und wird auf Länder gegeben, die nicht allzuweit entlegen sind, und wo man sich keiner Unrichtigkeit der Posten zu besorgen hat; gleichwie dargegen auf weit entlegene Länder ein Secunda auch wohl oft ein Tertia-Wechselbrief gegeben wird.

Solaken sind unter den Janitscharen diejenigen, welche Bogen und Pfeile führen, und welche des Großsultans Leibwache sind.

Solanapfel, Solanum pomiferum, sind unterschiedlicher Gattung. Die buntgestreifte, *fructu striato, molli*, auch Liebesapfel genannt, weil sie lieblich anzusehen sind: mit rothen Aalschen traubelweise, *racemosum cerasi forma*: buntgestreifte harte, *fructu striato duro*, glattrunde, *fructu rotundo*: und länglichtrunde, *fructu oblongo*: auch Melanzanen genannt, gleichsam nala insana, nicht als ob sie toll machten, sondern weil sie sehr ungesund sind, wie wohl sie in Italien in Scheiben zerschnitten, mit Essig, Oele und Salze zur Kühlung gegessen werden. Die Blühme ist purpur oder weiß, die Frucht blaß oder purpur, oder gelb. Alle diese Gattungen werden aus dem Samen, der auf ein Mistbette im letzten Viertel gestreuet worden, erzeuget, hernach in die Krautstücke einzeln versetzet, weil sie sich sehr ausbreiten. Man kann ihnen die unfruchtbaren Nebenzweige benehmen, die befruchteten aber an Pfähle binden. In Carolina, wo das Salanum vornehmlich in den bedeckten Gehölzen gemein ist, erhebt es sich ganz gerade durch einen einzigen Stängel auf fünf bis sechs Zoll hoch, und von seiner Spitze gehen drey große spitzige in ein Dreyeck gestellte hängende Blätter ab, jedes mit drey Rippen und grünen, mehr oder weniger dunkeln Flecken, unordentlich gezeichnet. Zwischen ihnen kömmt eine Blühme hervor, welche aus drey violettfarbenen geraden und langen Blättern besteht, deren Kelch in drey getheilet ist. Die Wurzel der Pflanze ist knolicht, so wie auch des canadischen Solanum seine, welches einen runden und grünen Stängel treibt, mitten aus welchem drey einander gegen über gesetzete Blätter gehen. Sie sind sehr breit und laufen spitz zu. Ihre Farbe ist dunkelgrün. Von dem Ende des Stängels geht eine Blühme, die aus sechs sich etwas neigenden Blättern besteht, wovon die drey untern klein und grün, die andern aber länger, breiter und von einer dunkeln Purpurfarbe sind. Mitten in dieser Blühme wächst ein kleiner Apfel, welcher im Reifen schwarz wird, und voller Samen ist, wie des Gartensolanum seiner. Zuweilen ist die Blühme dieser Pflanze weiß. Sie blühet im Maye. Die Frucht reifet in dem folgenden Monate, und im Heumonate verschwindet alles dergestalt, daß nichts, als die Wurzel, davon bleibt. § Liebesäpfel, und Tolläpfel.

Soldan, ſ. Sultan.

Soldanell, ſ. Meerkohl.

Soldatenſchnecke, ſ. Cóman.

Soldo, eine italieniſche Münzrechnung. Weil allezeit zwanzig Soldi auf eine Lire gerechnet werden, die Lire aber Pfunde aber ſehr unterſchiedlich ſind, ſo kömmt es daher, daß auf einen Soldo drey, vier, auch fünf Quattrini gehen. Ein Soldo zu Florenz hält drey Quattrini; zu Genua ſechs Sixains oder zwölf Deniers; in Savoyen und Piemont vier Quattrini oder Liards; und zu Venedig zwölf Piccoli oder Bagatini. Nach der Reichswährung betragen acht und vierzig Soldi einen Kaiſergulden; es iſt alſo ein Soldo vier gute Pfennige.

Sole wird das Salzwaſſer genennet, welches aus den Salzquellen hervor quillt, hernach ausgeſchöpfet und in blecherne oder bleverne Pfannen getragen, und in den Salzkoten durch untergelegtes Feuer zu Salze verſotten wird. Das Wort Sole iſt ein wendiſches Wort, und bedeutet ſo viel, als eine Salzquelle.

Solen, Nagelſchulpe, Nagelſchale, eine Art Schneckenſchalen, welche auf dem Sande am Ufer des mittelländiſchen Meeres in Languedoc, Provence und auf den Hieresinſeln bey Cete gefunden werden. Man findet ſie auch auf der Küſte von Normandie, doch jene ſind länger, dicker, weiß und purpurfarbig. Sie ſind etwas länger, als ein Finger, aber dicker, als ein Daumen, und beſtehen aus zweyen Stücken, die mit dem Ende an einander hangen. Sie ſind hohl, oben aber erhaben, und gebogen, dünn, und ſehen wie ein Meſſergeſteck oder eine kleine Kiſte aus. Auswendig ſind ſie weiß oder blaulich, und inwendig weiß. Rondelet theilet ſie ein in Männlein und Weiblein. Jenes iſt größer, und ſieht blaulich wie Schieferſtein aus; dieſes iſt kleiner, weiß oder bräunlich. Beyde beſchließen einen kleinen Fiſch, welcher ſeinen Kopf heraus ſtößt, wenn er ſeine Nahrung ſuchet, und wieder hinein zieht, wie die Schildkröten. Er iſt gut zu eſſen, wenn man ihn von dem Sande, den er bey ſich führet, gereiniget hat. Sein Fleiſch iſt etwas ſchleimig, und giebt bisweilen einen Schein von ſich, wie ein Phosphorus. Die Schale zertheilet, trocknet, eröffnet, wenn ſie innerlich gebrauchet wird. Sie wird auch äußerlich gebrauchet, und unter einige Wachspflaſter und Salben genommen.

Solloth, ein Silbergewicht in Rußland, iſt ein klein wenig ſchwerer, als ein Quintchen oder ein Viertelloth.

Solo wird in der Muſik diejenige Stimme genennet, welche für ſich allein geſungen oder geſpielet, jedoch mit einem Generalbaſſe accompagniret wird. Im Tanzen iſt es, wenn einer allein figuriret. Soll ein Solo, d. i. eine Entrée, Gigue, Sarabande, oder Chaconne getanzet werden, ſo darf ſich der Tänzer nicht ſo ſehr an die gewöhnlichen und vorgeſchriebenen Pas und Figuren binden, ſondern es iſt ihm erlaubt, einen zierlichen Pas und artigen Sprung, nach Verhältniß der Cadanz anzubringen, wo er nur kann; weil hier die Kunſt mehr in die Actionen, als Figuren gelegt iſt. Daher gehöret zu der hohen Tanzkunſt nicht allein ein ſehr fertiger Fuß, ſondern auch eine gute Caprice, damit die Erfindung und klugen Einfälle von den Beinen fecundiret, und alſo alle Schritte, Handlungen und Gebärden, nach Maaße, Zeit und Gewichte regelrecht verrichtet werden können. Tanzet ein Frauenzimmer ein Solo, ſo muß es mit weit ſanfteren Schritten und mit gehöriger lieblichen Artigkeit geſchehen.

Solota, ein türkiſcher Gulden, gilt ſo viel als ein Kaiſergulden.

Soltam, eine Art Zuckerkand, welcher in Kahiro gemacht wird und womit die Italiener und Provenzalen einige Handlung treiben.

Solvendo ſeyn, wird von einem Schuldner geſagt, der annoch ſo viel hat, daß er bezahlen kann; nicht ſolvendo ſeyn heißt hingegen derjenige, welcher mehr ſchuldig iſt, als er im Vermögen hat.

Solviren, Solvere, in der Schmelzkunſt, einen feſten gediegenen Körper, in einem ſchicklichen Naſſe zerlaſſen, z. E. wenn Gold oder Silber in Scheidewaſſer, Gummi Lack in Weingeiſte zerlaſſen wird. Das zerlaſſene Weſen wird eine Solution genennet.

Solzieher, ſ. Bornknechte.

Somme, ein großes chineſiſches Schiff, deſſen ſich die Chineſer, wie auch der König in Siam zu ihrer Seehandlung bedienen.

Sommer, ein ſpaniſches Maaß feuchter Dinge, hält vier Quartil oder ein Achtheil Roba.

Sommer, Æſtas, im gemeinen Verſtande die Jahreszeit, von dem Gleichtage des Frühlinges bis zu dem Gleichtage des Herbſtes, da die Sonne in den nördlichen Theilen des Thierkreiſes läuft, und bey uns die warme Zeit machet. In ſolchem Verſtande wird das Jahr in Sommer und Winter getheilet, und jedem Theile ſechs Monate beygeleget, ſo, daß die vom April bis zu und mit dem September die Sommermonate, die übrigen aber die Wintermonate heißen. In aſtronomiſchem Verſtande, iſt es die Zeit, da die Sonne in das Zeichen des Krebſes eintritt, und den längſten Tag machet, bis zum Gleichtage des Herbſtes, in welchem Verſtande das Jahr in vier Theile geſetzet, und einem jeden, alſo auch dem Sommer, drey Monate gegeben werden. Der Sommer iſt die Zeit der Aernde, da der Vorrath für das ganze Jahr muß eingeſammlet werden. In der Bildkunſt ſtellet man den Sommer durch ein junges Weib in einem gelben Kleide, mit einem Kranze von Aehren auf dem Haupte, vor, die in einer Hand eine Fackel, in der andern eine Sichel hält. Die Alten haben ihm das Bild der Göttinn Ceres zugeeignet, nämlich ein anſehnliches Weib, mit einem Kranze von Mohne, einer Sichel in der rechten Hand, und einer Garbe in dem linken Arme.

Sommerbau, Sommergetraide, Sommerſaat, alle die Körner und Feldfrüchte, welche im Frühlinge geſäet werden, als Gerſte, Haber, Erbſen, Linſen, Wicken, Bohnen, Buchweizen, Hirſen, Flachs, Hanf u. ſ. w. An einigen Orten hat man auch Sommerroggen und Weizen. Dieſe letztern erfordern einen ſtarken fetten Boden, und dreymal gepflügten Acker, werden zeitig, und der Roggen vor dem Weizen geſäet, und reifen etwas ſpäter, als die Wintersaat. Im niedrigen feuchten Lande gerathen ſie am beſten, und

Digitized by Google

und geben ziemlich wohl, nur daß die Körner etwas kleiner sind.

Sommerfaden, Sommer, Grasweben, Marien-garn, U. L. Frauen Fäden, Capillitium Veneris, Filamenta B. Mariæ, werden an verschiedenen Orten die zarten weißen Fäden genannt, welche im Frühlinge und Herbste herum fliegen und sich überall anzuhängen pflegen. Einige halten sie für eine Wirkung der Frühlings- und Herbstnebel oder der dicken Luft und dahey befindlichen Sonnenwärme, da die groben, unreissen, fetten und zähen Erddünste von der Sonne zwar aufgezogen, aber nicht mehr gehörig genug zertheilet würden. Sie kleben daher an einander, würden von der Wärme ausgetrocknet, und nutzten also in ihrem Zusammenhange bey hellen Wetter weit und breit herum treiben. Andere haben sie für die Einhüllung eines Samens aus gewissen Pflanzen angesehen. Noch andere haben behauptet, es wären nichts weiter, als Spinnewehen, welche eine gewisse Art Spinnen in der Luft zöge und überall hängen ließe; ja, sie haben diese Spinnen so gar in ihrer Arbeit in der Luft wollen gesehen haben. Man sehe davon den IV B. des brem. Magazins. Die Fabel saget, es wären diese Fäden Ueberbleibsel von dem Leichentuche der Jungfrau Maria, welches sie bey ihrer Himmelfahrt aus dem Grabe mit in die Höhe genommen, in der Luft aber fahren lassen, da es denn die Winde in solche Fasen zerrissen, die noch jährlich zum Andenken auf der Erde herum flögen.

Sommerflecken, Sommersprossen, Sommermaale, Lentigines, sind kleine dunkelbraune Flecken, welche sich im Gesichte und auf den Händen im Sommer sehen lassen, und den Winter öfters von sich selbst vergehen. Die Ursache mag eine verdickte Zähigkeit des Blutes seyn, welche bey den heißen Sommertagen heraus gezogen wird. Leute, die eine weiße Haut und rothes Haar haben, sind denselben vor andern unterworfen. Die Sommerflecken zu vertreiben, soll unter andern vortrefflich dienen, Gummi und Salpeter jedes gleich viel mit Honig zur Salbe gerieben. Als ein sonderliches Kunststück rühmet man ein Wasser aus Ziegenmilch distillirt, wenn man ein rein leinen Tuch in dieselbe tunket, in einen messingenen Mörser hängen läßt, und einen irdenen Aesch mit Kohlen darauf setzet, daß sich das Wasser unten in dem Mörser sammle. Kibitzeyer gesotten, das Gelbe davon gethan, von dem Weissen ein Wasser abgezogen: oder die Schalen der Kibitzeyer zu Pulver gebrannt, das Pulver ausgelaugt, und mit der Lauge sich gewaschen, soll die Sommerflecken wegnehmen.

Sommerlatte, bey dem Forste, das junge Gewächs in den Gehäuen, so viel es in einem Sommer treibt.

Sommerlaube, s. Laube.

Sommerpunkt, ist der Punkt der Ekliptik, in welchem die Sonne zu Mittage dem Zenith am nächsten kömmt. Solches geschieht bey uns, die wir den nordlichen Theil der Erde bewohnen, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt; bey denen aber, welche im südlichen Theile des Erdbodens wohnen, wenn sie den Steinbock erreichet. Die Ursache dieser Benennung ist, weil der Sommer zu derselben Zeit seinen Anfang nimmt.

Sommersprossen, s. Sommerflecke.

Sommerthierchen, Schneeglöckchen, nennet man ein Gewächs, welches, so bald der Schnee weg ist, ausschlägt, drey, vier oder fünf, den Lauchblättern nicht unähnliche und sehr grüne, glatte und glänzende Blatter treibt, und weiße glockenförmige Blühmchen bringt, welche die ersten im Frühlinge sind. Man findet es an feuchten schattichten Orten in Gehölzen, es wird aber auch in Gärten verpflanzet. Seine Wurzel ist eine aus runden weißen Häuten bestehende Zwiebel, die von außen mit weißen Fasern behänget ist, hat einen schleimigen Geschmack faul ohne alle Schärfe. Das aus den Blühmen destillirte Wasser wird wider alle Arten der Augenbeschwerungen gebrauchet, und soll die Sommersprossen vertreiben.

Sommervogel, Molkenteller, Butterfliege, Zweyfalter, Schmetterling, Papilio, ein fliegendes Gewürm, von unzählbar veränderlicher Größe, Gestalt und Farben. In so weit kommen sie alle überein, daß sie vor dem Kopfe zween zarte Fäden, wie Hörner, sechs Füße, und vier Flügel haben, die überaus zart, und mit einem feinen Staube bedecket sind, der, wenn man sie angreift, an den Fingern klebet. Sie kommen alle von Raupen, oder andern Würmen, und zeugen einen Samen, aus welchem wieder Würme kriechen. Einige lassen sich bald im Frühjahre, andere im Sommer, und andere erst im Herbste sehen. Einige fliegen bey Tage, andere bey Nacht. Die meisten sind bunt, und von so lebhaften Farben, daß sie nicht schöner können gemahlet werden. Einige sind nur von einer Farbe. Aldrovandus, Mouffet, Goedart, und andere haben ihrer viel hundert Gattungen abgebildet, dergleichen auch getrocknet in verschiedenen Naturaliencabinetten zu sehen: es finden sich aber wie in unserm Europa, also in den übrigen Welttheilen, noch immer neue Arten, die der vorigen Anzahl vermehren. Bey den Alten war der Schmetterling ein Sinnbild der Seele, welche von dem Leibe getrennet ist. Jetzo brauchet man ihn zuweilen in Schildereyen als ein Sinnbild der Unbeständigkeit, Leichtsinnigkeit, und Unbesonnenheit.

Sommerwurzel, ein Kraut von dreyerley Art. Die eine treibt einen etwan anderthalb Schuh hohen geraden Stängel, welcher rauh, blaßroth oder gelblichroth, sehr brüchig und hohl wie ein Röhrchen ist. Er trägt keine rechte Blätter, sondern gleichsam nur den Anfang davon, und sie sehen wie ein schmales, schwammiges Zünglein aus, vergehen auch in kurzer Zeit. Zu oberst an dem Stängel wachsen die Blühmen der Länge nach etwas weit von einander, und das obere Blatt an denselben sieht wie ein Helm aus, das untere aber ist insgemein in drey Theile zertheilet. Sie sind rauh, blaß, gelb oder purpurfarbig oder grünlich und riechen gut. Wenn sie vergangen sind, so erscheint eine längliche Frucht, die sich in zwo Hülsen sondert, welche mit sehr zarten weißlichen Samen angefüllet sind. Die Wurzel ist knollicht und eines Daumes dick, kegelförmig oder auch ganz rund, schuppicht, auswendig schwarz, inwendig weißlich oder gelblich mit

mit einem bittern schleimichten Safte angefüllet. Sie wird aber so hart, wie ein Horn, wenn sie dürre geworden. Dieses Kraut wächst gemeiniglich nahe bey einem anderu im Felde, vornehmlich unter den Hülsenfrüchten und Getraide: es vertilget aber alles, was neben ihm steht. Wenn die Kühe davon fressen, sollen sie bald darauf rindern. Man kann es, wie den Spargel, als Sallad zurichten, wenn es noch jung ist. Die zweyte Art treibt einen oder mehr ästige Stängel etwan eines halben Fußes hoch. Sie sind röthlich, rauh, viel dünner und härter, als wie die an der gemeinen, geben aber auch nur eine Anzeige von Blättern. Die Blüthen stehen wie die Aehren oben auf der Spitze ihrer Zweige, sind wie die an der vorigen gestaltet, aber kleiner und purpurfarbig. Nach ihnen folgen die Früchte mit überaus zarten Samen. Die Wurzel ist wie eine knollichte Zwiebel von der Größe einer Haselnuß mit vielen Zäserchen besetzet. Das ganze Gewächs ist etwas bitter, und wächst unter dem Hanfe und Getraide. Beyde Arten führen viel Oel und flüchtiges Salz bey sich.

Sommerzaunkönig, gekrönter Königchen, Sträuflein, Goldhähnlein, Regulus cristatus, Flos cuendulae, der kleinste unter den Zaunkönigen, dessen Flügel schwarz aus Grün und weißbunt sind. Der Schopf oder die Krone auf seinem Kopfe hat die Farbe der Ringelblume. Man hält den Sommerkönig oder das Tyrannchen, welches keinen Schopf hat, für sein Weibchen. Es ist etwas größer, als er, am Oberleibe grünlich aus Blau und Aschfarbe, am Unterleibe grün, und von dem Schnabel läuft eine gelbe Linie über die Augen. Man trifft sie gemeiniglich beysammen an, und sie nisteln in hohlen Bäumen, wo sie neun bis zehn weiße Eyer legen, etwas größer, als eine Erbse. Im Winter soll er beym Sonnenscheine mit andern Vögeln, vornehmlich den Spechten, an den Rinden der Bäume auf- und ablaufen und die daselbst verborgenen Insecten hervor klauben. Dieß ist eigentlich der Vogel, welcher in den Schwanz des Adlers kriechen und sich von ihm der Sonne zuführen lassen soll.

Sommerzeichen werden die drey himmlischen Zeichen genennet, in welchen sich die Sonne den Sommer über befindet. Bey uns, in dem nordischen Theile der Welt, sind es der Krebs, der Löwe und die Jungfrau; hingegen bey denen, die den südlichen Theil des Erdbodens bewohnen, sind dergleichen Zeichen der Steinbock, der Wassermann und die Fische.

Sommiere, ein ganz wollener gekreuzter Zeug oder eine Art von einer etwas locker gewebten Sarge, worin das Haar bald nur auf einer, bald auf beyden Seiten aufgeschlagen worden. Er ist zuerst in dem Städtchen Sommiers in Languedoc gemacht worden, wovon er auch seinen Namen hat. Jetzo aber verfertigt man ihn an vielen andern Orten: doch behält der Languedofer noch immer den Vorzug.

Sommista wird der vornehmste unter denjenigen Bedienten der apostolischen Kammer genennet, welche zur Expedition der Bullen bestellet sind.

Sompaye, die kleinste Silbermünze, die in dem Königreiche Siam geschlagen wird und gangbar ist. Sie thut nach unserm Gelde etwa acht bis zehn Pfennige.

Sompi, ein kleines Gewicht, dessen sich die Einwohner der Insel Madagascar bedienen, Gold und Silber damit zu wiegen. Es ist mit ein Amsterdamer Quentchen schwer, bey ihnen aber gleichwohl das höchste Gewicht, das sie haben.

Sonate, Sonata, ein für Instrumente gesetztes gravitatisches und künstliches Stück, welches im abgewechselten Adagio und Allegro besteht. Die Absicht dieser Instrumentalmelodie, welche mit verschiedenen Violinen und auch auf besondere Art allein, z. E. auf der Querflote angetroffen wird, ist hauptsächlich auf eine allgemeine Willfährigkeit und Gefälligkeit gerichtet, d. i. in den Sonaten muß eine gewisse Gefälligkeit herrschen, damit einem jeden Zuhörer gedienet ist, und die sich zu allen bequemet. Ein Trauriger muß etwas klagliches und mitleidendes, ein Wollüstiger etwas niedliches, ein Zorniger etwas heftiges ꝛc. in verschiedenen Abwechselungen antreffen. Seit einigen Jahren hat man angefangen, Sonaten fur das Clavier mit Beyfalle zu setzen: sie haben aber noch nicht die rechte Gestalt, und zielen mehr auf die Bewegung der Finger, als des Herzens; wiewohl die Verwunderung über die ungewohnliche Fertigkeit, hier auch eine Art der Gemuthsbewegungen, nämlich den Neid, gebähren kann. Die Franzosen werden auch in diesem Stücke zu lauter Italienern. Es läuft aber meist auf ein Flickwerk hinaus, und ist nicht natürlich.

Sonchentraus, Saudiestel, Sonchus asper, Lactuca leporina, ein der Lactuke verwandtes Kräutergeschlecht, dessen Kennzeichen an Blühmen und Samen es ebenfalls hat. Sein Saft ist weiß und bitter. Es giebt weiße, stachlichte, niedrige und hohe Arten. Die Blätter von allen bewahren das Gehirn vor Fäulnis, und dienen äußerlich wider Seitenstechen. Der daraus gepreßte Saft ist wider Engbrüstigkeit und schwere Geburten gut; äußerlich dienet er wider das Ohrenweh und die Entzündung der Schamglieder.

Sonchus Africanus, ein fremdes Gewächs, welches theils weiße, theils blaue Blühmen bringt. Das Laub ist lang und tief gekerbt, fast wie die Bärenklauen, doch etwas spitzigter.

Sondiren heißt eigentlich die Tiefe eines Wassers ergründen. In besonderem Verstande wird es gebraucht, wenn man Staatsgeheimnisse und Anschläge großer Herren auszukundschaften suchet.

Sonnabend, Samstag, Dies Saturni, der letzte Tag in der Woche. Derselbe ist als ein Ruhetag von Gott eingesetzet, und zum Andenken der in sechs Tagen vollendeten Schöpfung geheiliget worden, darum er von den Juden bis auf diesen Tag gefeyret und der Sabbath oder Ruhetag genennet wird. Ob die gänzliche Unterlassung alles und jeder Arbeit, wie solches das levitische Gesetz erfordert, in einer sittlichen Verbindlichkeit, wovon nichts befreyen kann, gegründet, und daher sich auch auf den christlichen Sabbath, oder unsern Sonntag erstrecken solle, oder nur unter die Ceremonien gehöre, die als Schatten durch den Körper aufgehoben worden, darüber sind die Gelehrten noch nicht

nicht einstimmig, der große Haufen aber pflichtet der letztern Meynung nur allzugern bey.

Sonne, Sol, das große Licht des Himmels, am vierten Tage der Schöpfung von Gott gemacht, daß es den Tag regiere, den Wechsel der Jahreszeiten bringe, und die Zeit und Währung der Dinge abmesse. Daß die Sonne in ihrem Wesen ein Feuer sey, haben schon die ältesten Weltweisen, Anaxagoras, Demokritus, Pythagoras, Plato u. a. angemerket, und die Gelehrtesten unserer Zeit, Kepler, Kircher, Scheiner u. s. w. ihnen beygepflichtet. Ob aber derselben Körper fest oder flüßig sey, ist noch streitig. Für die letzte Meynung erkläret sich vornehmlich Hevelius. Die natürliche Farbe des Sonnenkörpers ist die Farbe des Lichtes oder Glanzes: daß sie aber nicht allezeit von einerley Farbe anzusehen, rühret von den Dünsten her, von welchen der Erdboden sich umgeben befindet, und die Gesichtsstrahlen auf verschiedene Weise gebrochen werden. Das Licht der Sonne, so wohl als die Wärme, sind Ausflüsse ihres feurigen Wesens, wie die Empfindung lehret. Wenn sie des Morgens aufsteht, so bringt sie den Tag; alle Körper, die von ihren Strahlen getroffen werden, bekommen einen Glanz; und wenn man mit bloßen Augen in die Sonne sehen will, so werden sie davon geblendet. Wenn eine Wolke sich gegen die Sonne aufsiehet, so wird ihr Glanz aufgefangen, daß sie entweder gar nicht zu sehen, oder nur wie ein weißer Teller anzusehen ist; und wenn sie des Abends untergeht, so verlieren alle Körper ihren Glanz, das Licht verschwindet, und die Finsternis tritt ein. Die Gestalt der Sonne scheint rund zu seyn; und daß sie nicht platt, sondern kugelrund sey, wird nicht allein durch ein wohlzugerichtetes Fernglas, welches mit gefärbten Gläsern versehen ist, wahrgenommen, sondern auch aus der Eigenschaft des Umlaufes der Sonnenflecke gründlich geschlossen. Daß sie aber zuweilen, sonderlich bey ihrem Niedergange, langrund anzusehen ist, wollen einige von der Natur eines flüßigen Körpers herleiten: es wird aber mit mehrerer Gewißheit dem Brechen der Sehstralen zugeschrieben. Die Größe der Sonne kann unfehlbarlich nicht erwiesen werden, weil ihre Entfernung von der Erde noch nicht zur Genüge erkundiget ist. Daher ist ein so merklicher Unterschied der Meynungen unter den Sternkundigen erwachsen, daß diejenigen, die sie am kleinesten machen, derselben zu ihrer Dicke fünf Durchmesser (diametros) der Erde, und die sie am größesten machen, der mittlern nicht zu gedenken, funfzehn solcher Durchmesser zuschreiben, also die ersten sie hundert und fünf und zwanzig mal, die andern aber dreyhundert und fünf und siebenzig mal größer, als die Erde, ausgeben. Augenus will, daß die Sonne 1787631 mal größer als die Erde sey; ihre mittlere Weite von der Erde giebt er auf 20280 halbe Diameter der Erde an. Daß aber der Sonnenkörper größer sey, als der Erdball, erweist sich aus dem Schatten der Erde, welcher kurz und zugespitzt fällt, weil er kamm über den Mond hinreichet, und je weiter der Mond von der Erde abstieht, desto kürzer er auch in solchem Schatten verweilet. Die Entfernung der Sonne von der Erde wird aus der Parallaxe ihrer Höhe abgenommen: weil aber diese Parallaxe schwer zu finden ist, und der geringste Fehler auch nur von einer Secunde, wegen der ungeheuren Weite, mit welcher der Durchmesser der Erde fast keine Vergleichung hat, einen großen Unterschied machet, so kann davon nichts gewisses gesetzet werden. Was die Bewegung der Sonne betrifft, so sind derselben zwo den Alten bekannt gewesen, oder vielmehr als bekannt angenommen worden, der tägliche Umlauf in vier und zwanzig Stunden mit allen den übrigen Gestirnen, von Osten nach Westen, oder vom Aufgange nach dem Niedergange, und der jährliche von Westen gegen Osten in dreyhundert und fünf und sechzig Tagen, fünf Stunden, acht und vierzig Minuten und sieben und dreyßig Secunden. Jener ist das Maaß der Tage, dieser der Jahre; jener verrücket sich gegen den Umlauf des Firmamentes täglich bey nahe um einen Grad; dieser verrücket den Eintritt des neuen Jahres, jedes Mal um so viel als an der Erfüllung eines ganzen Tages ermangelt, daher solcher Abgang alle vier Jahre durch Einschaltung eines Tages muß ersetzet werden: jener geschieht in gleicher Weite von dem Aequator um die Erdkugel; dieser geht schräg über den Aequator in der Ekliptik oder Sonnenstraße fort, und rücket über den Aequator hinaus sechs Monate nach Norden, und wieder sechs Monate nach Süden, woraus die Ungleichheit der Tageslänge, und der Wechsel der Jahreszeiten entspringt. Die dritte Bewegung der Sonne, die den Alten unbekannt gewesen, ist der Umlauf um ihre eigene Achse, welcher erst durch Hülfe der Fernglaser aus den Sonnenflecken entdecket worden. Derselbe geschieht mit einer kleinen Abweichung von der Ekliptik in acht und zwanzig, oder wie andere genauer ausrechnen wollen, in sieben und zwanzig Tagen und neun bis zehn Stunden. Die Neuen haben hiervon eine ganz andere Meynung, indem sie die Sonne nicht mit den Alten an den Himmel, unter die andern Gestirne, sondern in die Mitte, oder in den Mittelpunkt ihres eigenen Wirbels setzen, in welchem sie sich um ihre Achse umdrehet, und durch solches Umdrehen den ganzen Wirbel mit denen darinnen befindlichen Planeten, worunter sie die Erde mitrechnen, herum führet; die Tages- und Jahreswechsel aber sollen von den besondern Bewegungen und Läufen der Erde herkommen. Als Copernicus vor mehr denn zweyhundert Jahren diese Meynung zuerst auf die Bahne gebracht, so wurde sie als eine ungereimte Neuerung beschrieben, bis Cartesius mit seinen Nachfolgern sie fleißiger ausgearbeitet, und dermaßen scheinbar ans Licht gestellet, daß sie nun für eine unstreitige Wahrheit durchgehen, und durch kunstrichtige Schlüsse erwiesen werden will. Und daß sie auch den Aussprüchen der heiligen Schrift, welche ihr vornehmlich im Wege gestanden, nicht entgegen sey, hat Zimmermann in einer eigenen Schrift, Scriptura S. Copernicus genannt, ausführen sich bemühet. Weil nun die Sonne durch ihre wunderbaren und nützlichen Wirkungen sich vor andern Geschöpfen herrlich erweist, so ist daraus nicht nur die Allmacht und Weisheit des Schöpfers scheinbarlich zu erkennen, daher sie mit Rechte als ein hellglänzender Spiegel der göttlichen Herrlichkeit, und

als ein sichtbares Auge des Schöpfers mag betrachtet werden; sondern sie ist auch jederzeit als die Seele und das Herz der Welt, als der Ursprung des Lebens der Natur, und als ein selbst belebtes Wesen angesehen, und aus allzugroßer Bewunderung gar vergöttert worden, indem die erste und älteste Abgötterey von der Anbethung der Sonne und des Mondes angefangen, und bey den einfältigsten und unwissendsten Heiden unserer Zeit noch behalten wird. Als nachgehends die Abgötterey allgemach in einen Bilderdienst verfallen, so ist die Sonne unter mancherley Gestalten angebethet worden, da die alten Perser unter ihrem heiligen Feuer, und durch den Abgott Mithra, die Aegyptier durch den Osiris, die Assyrer und Phönicier durch den Baal und Moloch, die Griechen durch den Adonis, Saturn und Pan, die Poeten durch den Apollo, nach der Gelehrten Auslegung, anders nichts als die Sonne gemeynet. Unter den Thieren waren die Pferde, und zwar weißer Haare, der Sonne gewidmet, imgleichen der Löwe, und unter den Vögeln der Adler. Selbst bey den Christen hat sich der Aberglauben daran gehänget, indem das gemeine Volk geglaubet, und vielleicht noch glaubet, daß am Ostertage, zu Ehren der Auferstehung des Heilandes, die Sonne tanze, oder bey ihrem Aufgange drey Freudensprünge thue. Die heutigen Chymici haben ihr das Gold als das edelste Metall zugeeignet, und nach ihrem Namen genennet. Die Sternseher bedeuten sie mit dem Zeichen ☉, und die Sterndeuter schreiben ihr die Herrschaft über das Herz, als den Sitz des Lebens, zu. In geheimer Bedeutung hat es dem Heilande selbst gefallen, sich die Sonne der Gerechtigkeit nennen zu lassen; und in der Offenbarung wird die Kirche als ein Weib mit der Sonne bekleidet, eingeführet. Außer dem führet die Sonne die Bedeutung der Weisheit, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Wahrheit, Klugheit, Hoheit des Standes und Ansehens, der Wachsamkeit in einem hohen Amte u. d. g. Der König Ludwig XIV in Frankreich hatte zu seinem Sinnbilde eine Sonne erwählet, mit dem Beywworte: *Nec pluribus impar*, wodurch er seine hohen und weitaussehenden Anschläge zu erkennen gegeben, dem seine Schmeichler trefflich in die Farbe zu spielen gewußt; und es hat allein der sinnreiche Menetrier hundert und zwey und dreyßig Sinnbilder zusammen getragen, welche alle die Sonne mit veränderten Ueberschriften zum Grunde haben, die aber mit einander auf den Ruhm des Königes zielen. In der Bildkunst wird die Sonne als ein Jüngling mit einer goldenen Krone auf dem Haupte vorgestellet, der in der rechten Hand einen Zepter hält, auf dessen Spitze eine Sonne ist, zu seinen Füßen aber einen Löwen liegen hat.

Sonnenauge, s. Katzenauge.

Sonnenblume, Heliotropium, Helenium, Corona Solis: die große Art erwächst zu einem starken Stengel von sechs Fuß und höher, an dessen Spitze eine große Blume ansetzet, wie ein Kranz von kleinen goldgelben Blättchen, in dessen Mitte ein von ziemlich großen Körnern zusammengesetzter Boden ist. Sie hat den Namen davon, daß sie sich nach der Sonne wenden soll, welches aber viele andere, ja durchgehends alle Blumen thun, daß sie sie nach dem Mittage kehren, als woher die stärkste Wärme kömmt. Einige richten daraus ein Essen zu, folgender Gestalt: Sie nehmen den Stängel, wenn er noch jung ist, schälen die Haut ab, schneiden und spalten ihn in Stücke eines Fingers lang, imgleichen die Blühmenknospen, ehe sie aufzublühen sind, schälen sie ebenfalls, und sieden alles mit einander in Wasser, bis es mürbe genug ist, alsdann gießen sie das Wasser ab, thun Wein daran, mit Butter, Salze und Muscatenblumen, und lassen es mit solcher Brühe übersieden. Die kleinere Art wächst nicht so hoch, trägt aber viele Blühmen, jede an einem besondern Zweige, so daß sie in die Krautstücke sich besser schicket. Eine dritte Art Sonnenblumen, Helianthemum Indicum genannt, hat bräunliche Stängel, schmale und steife Blätter, und an dem Gipfel viel gelbe Blühmchen, wie kleine Sonnenblumen.

Sonnenbrunn, Fons Solis, ein Wunderbrunn in dem innern Africa, von welchem Plinius, Aerianus, und andere melden, daß so lange die Sonne scheint, dessen Wasser süß und so kalt sey, daß es schwerlich zu trinken; nach derselben Untergange aber so heiß werde, daß man keine Hand ohne Verletzung darinnen halten könne.

Sonnencirkel, Sonnenzirkel, Cyclus solaris, *Circle solaire*, in der Zeitrechnung eine Zahl acht und zwanzig auf einander folgender Jahre, nach deren Verlaufe die Ordnung der Sonntagsbuchstaben, auf eben die Weise wieder eintrifft, wie sie in der vorigen Ordnung gewesen. Denn weil das Jahr aus dreyhundert und fünf und sechzig Tagen bestehr, welche zwey und funfzig Wochen und einen Tag machen, so folget, daß in gemeinen Jahren der Sonntagsbuchstab um einen sich zurück verschiebt, so daß, wenn er dieses Jahr z. E. G gewesen, das folgende Jahr es das F wird. In Schaltjahren aber, weil der Buchstab des Tages vor dem Schalttage, demselben zugleich gegeben und also zweymal behalten, hierdurch aber die Ordnung nochmals um einen Buchstaben verrücket wird, so müssen in einem Schaltjahre zween Sonntagsbuchstaben seyn, wovon der erste vom Anfange bis zum vier und zwanzigsten Februar, der zweyte aber vollends bis zum Ende gilt.

Sonneneidechse, eine americanische Eidechse beym Seba, welche deswegen so genennet wird, weil sie an den Seiten als Gold glänzet oder wie die Sonne funkelt. Sie hat einen sehr langen Schwanz: ihr Kopf aber gleicht eher einer Salamandrine, jedoch ist die Zunge gespalten, wie bey den Eidechsen.

Sonnenfinsterniß, s. Finsterniß.

Sonnenfleck, Sonnenmakel, Macula Solis, schwarze, braune oder dunkle Flecke, die an dem Sonnenkörper zuweilen erscheinen, und durch ein Fernglas wahrgenommen werden. Sie sind nicht einerley Gestalt nach Größe, und ein jeder Fleck verändert sich fast täglich, indem sie am Rande der Sonne dunkler und länger, als in der Mitte, sich ansehen lassen. Ihre Zahl ist auch veränderlich, indem zuweilen derselben bis funfzig zugleich, zu anderer Zeit weniger, oft nur einer zu

zu ſehen ſind. Und dieſes pfleget auf Dürre und Hitze zu deuten, ſo wie, wenn derſelben viele ſind, kaltes und feuchtes Wetter folget. Sie dauren auch nicht alle gleich lange, indem ſie gemeiniglich nach etlichen Tagen, bald mehr, bald weniger, bis auf dreyßig, verſchwinden, die wenigſten bis vierzig Tage währen, und wieder herum kommen. Aus ſolchem Umlaufe aber iſt zum erſten angemerket worden, daß der Sonnenkörper nicht nur um ſeine Achſe von Abende gegen Morgen ſich wende, ſondern auch daß dieſe Wendung in ſieben und zwanzig oder acht und zwanzig Tagen, oder genauer in fünf und zwanzig Tagen vierzehn Stunden, acht Minuten einmal geſchehe. Was ſolche Flecken eigentlich ſind, iſt noch nicht ausgemacht, indem einige ſie zu Wolken, die ſich über dem Sonnenkörper aufziehen, andere zu einem Schaume, wenn man ſo reden mag, der ſich auf dem flüßigen Sonnenfeuer ſetzet, andere zu Planeten, die nicht ferne von der Sonne um dieſelbe herlaufen, machen wollen. Chriſtoph Scheiner, ein Jeſuit zu Ingolſtadt, hat die Sonnenflecke zuerſt 1611 von ungefähr wahrgenommen, als er den ſcheinbaren Diameter der Sonne zu meſſen Willens war, und ſeine hiervon angeſtellten Wahrnehmungen in einem ziemlichen Folianten, deſſen Titel iſt, Rosa Ursina, beſchrieben. Seine erſten Wahrnehmungen davon hat Marcus Welſer unter dem Titel: Apelles post tabulam, drucken laſſen, weil der Provincial ſeines Ordens Bedenken trug, ſolche öffentlich bekannt zu machen. Galiläus, Hevelius, Riccioius haben nebſt andern viel Fleiß auf die Beobachtungen der Sonnenflecken verwendet. Außer dieſen findet man derſelben auch faſt jährlich in den *Memoires de l'Academie Royale des Sciences* und in den breßlauiſchen Sammlungen von Kunſt und Naturgeſchichten angeführet. Sonſt ſind die meiſten Flecken mitten dicht, um den Kern herum dünner, und endlich gleichſam mit einem Nebel umgeben. Der Kern wächſt und nimmt ab, wie Hevelius angemerket, und bleibt mitſtens beſtändig mitten in dem Flecken, und zergeht in viele Stücken, wenn der Flecken bald verſchwinden will. Zuweilen werden in einem Flecken viele Kerne geſehen, die oft in einen zuſammen gehen. Weil dieſe Flecken ihre Figur und Größe, wie geſagt, verändern, bald dicht, bald dünne werden, mitten in der Sonne entſtehen und verſchwinden, und daher von keiner gewiſſen Zahl ſind, bey der größten Kälte die meiſten, bey der größten Hitze aber gar keine geſehen werden: ſo haben viele daraus ſchließen wollen, daß ſie von den Ausdünſtungen der Sonne entſtehen, und gleichſam Sonnenwolken ſind. Andere glauben nicht unwahrſcheinlich, es ſyon die Sonnenflecken Klumpen einer nicht entzündeten Materie, welche auf der Fläche der Sonne ſchwimmen. Denn ſie bilden ſich die Sonne als einen dichten Körper ein, deſſen ganze Oberfläche mit einer flüßigen, brennenden und leuchtenden Materie bedeckt ſey, in welchen ſie an gewiſſen Orten feuerſpeyende Berge, die von Zeit zu Zeit große Klumpen einer ſchwer zu entzündenden Materie auswerfen, wie auf unſerer Erdkugel einige Inſeln im Meere von unterirdiſchen feuerſpeyenden Oertern entſtanden ſind. Dieſe Klumpen bleiben eine Weile auf der Sonnenfläche, ohne daß ſie entzündet werden, bis ſie endlich durch die brennende Materie, womit der Kern der Sonne überſchwemmet iſt, entzündet, verbrannt oder ſonſt verzehret werden, daß man ſie nicht mehr ſieht. Wenn man dieſe Hypotheſe annimmt, ſo kann man leicht verſtehen, warum die Sonnenflecken aus einem Nebel und einem Kerne zu beſtehen ſcheinen, und warum neue Flecken oft wieder an eben denen Orten entſtehen, wo man ſie ehemals erblicket hat. Coriſtian Auguſt Hauſen hat eine Diſputation de motu ſolis circa proprium axem geſchrieben, die hierher gehöret. Ein anderes ſind die Sonnenfackeln, Faculæ ſolares, die auch als Flecke, aber heller und flammender, als der übrige Körper, an der Sonne erſcheinen, von deren eigentlichem Weſen man eben ſo ungewiß iſt. Diejenigen, welche die Flecken als Planeten anſehen, ſagen, die Fackeln ſeyn bloß ein kräftiger Gegenſtral des Sonnenlichtes, der von ſolchen Flecken auf die Sonne zurück ſtralet. Andere halten ſie für die Oeffnungen, durch welche die brennende Flamme aus dem Innern des Sonnenkörpers hervorbricht, und andere meynen, daß wenn die Flecken als ein Schaum oder Schlacken von dem Feuer endlich ergriffen und verzehret werden, ſie eine ſolche Vermehrung des Glanzes verurſachen. Von einigen werden die Sonnenfackeln gar verworfen.

Sonnenglas, Heliosopium, iſt ein Sehrohr mit gefärbten Augenglaſern, wodurch man ohne Verletzung des Geſichtes in die Sonne ſehen kann. Man läßt auch nur das Augenglas eines ordentlichen Sehrohres über einer Lampe oder einem Lichte ſchwarz anlaufen; ja man kann durch ein jedes alſo angelaufenes Stückchen Glas die Sonne ohne Schaden anſehen.

Sonnengoldblume, ein Kraut, welches wegen der Beſtändigkeit ſeiner Bluhme bey uns in Gärten gezogen wird, ob es gleich in Italien und Frankreich wild wächſt. Es treibt einen Stängel einer Elle hoch, welcher Blätter wie an der Stabwurz hat. Oben auf demſelben kommen goldgelbe Bluhmen, bürſtenweiſe, wie die Schafgarben, die auch im Winter und ſo gar gedörrt, ihre Farbe und Anmuth behalten. Dieſe knopfichten Bluhmen ſind einiger Maßen den Rheinfarn gleich und bedürfen keiner ſonderlichen Wartung. Das Kraut zu den Kleidern gelegt, ſoll die Motten vertreiben.

Sonnenhaar, ſ. Guainumbi.

Sonnenjahr, ſ. Jahr.

Sonnenkrämer, ſ. Parkramer, wie auch Trödler.

Sonnenkraut, ſ. Cichorien.

Sonnenleben, Feudum ſolare, eine alte Benennung, deren Bedeutung aber zweifelhaft iſt. Die meiſten halten dafür, es werde dadurch ein freyes Eigenthum verſtanden, das von niemanden als von der Sonne oder Gotte, herrühre, und iſt die Weiſe, daſſelbe zu erkennen, dieſe geweſen, daß der, dem es heimgefallen, mit Harniſche und bloßem Schwerte gegen die Sonne angeritten, einen Kreutzhieb verführt, und durch Sprechen einer vorgeſchriebenen Formel daſſelbe von Gott recognoſcirt.

Sonnenmonat, ſ. Monat.

Sonnennähe, ſ. Perihelium.

Digitized by Google

Sonnenquadrant, s. Quadrantaluhr.

Sonnenring, Annulus sciathericus, besteht insgemein aus einem etwas breiten messingenen Reife, an welchem oben ein Ringelchen ist, woran er schwebend kann gehalten werden. Inwendig sind an einer Seite die Stunden kunstrichtig verzeichnet, und gegen über ist ein Löchlein, welches beweglich und näher oder weiter von dem Ringelchen kann verschoben werden. Dieses Löchlein wird nach der Jahreszeit in gehöriger Höhe gerichtet, und der Reif an dem Ringelchen schwebend mit dem Löchlein gegen die Sonne gehalten, da dann das dadurch fallende Licht die Stunde zeiget. Eine andere künstlichere Art besteht aus zweenen beweglichen Ringen und einer Diopter, und kann auf verschiedene Polushöhen gerichtet werden.

Sonnensäule, s. Prachtkegel.

Sonnenschirm, Umbraculum, *Parasol*, ein gewächstes leinenes oder seidenes Tuch, welches vermittelst seiner Sprossen von Rohre oder Fischbeine ausgebreitet, und an einem Stiele über dem Haupte getragen wird, die Sonnenstralen abzuhalten. In heißen Ländern ist ihr Gebrauch so nöthig, als gemein; bey uns sind sie seltener, und werden mehr für den Regen als für die Sonne gebraucht; alsdann aber auch Regenschirme, *Parapluyes*, genannt. Im Oriente ist es ein Stück des Prachts, den vornehme Leute treiben, daß sie dergleichen Schirme durch Diener über sich tragen lassen, mit solcher Ordnung, daß in Sina an dem Unterschiede der Farben und der Zahl derselben der Stand dessen, der sie führet, mag erkannt werden.

Sonnenschuß, s. Keller.

Sonnenstein, Sternstein, Asteria, Gemma solaris, ein harter durchsichtiger Stein, von dem Geschlechte der Opalen. Wenn er an dem Sonnenlichte umgewendet wird, so scheint es, als ob die Sonne in demselben fortgienge, wovon er den Namen bekommen. Wenn er gegen ein brennendes Licht gehalten wird, so thut er desgleichen. Man findet ihn in Caramanien und Indien: die orientalischen sind die schönsten. Er soll den Schlaf bringen und unruhige Träume abwenden.

Sonnenstral, s. Guainumbi.

Sonnenstraße, Ecliptica, in der Sternkunde, der Kreis, welchen die Sonne, nach gemeiner Weise zu reden, mit ihrem jährlichen Umlaufe am Himmel macht, und beständig ohne Abweichen hält, anstatt daß die Planeten alle bald nach Norden, bald nach Süden, über dieselbe hinausfahren. Die Ekliptik geht mitten durch den Thierkreis, welcher auf eine Breite von zehn Graden zu beyden Seiten der Ekliptik derselben parallel an der Himmelsklugel vorgebildet, und gleich mit derselben in zwölf gleiche Theile, die man die zwölf himmlischen Zeichen nennet, getheilet wird. Wenn die Sonne und der Mond auf dieser Sonnenstraße einander begegnen, so entstehen die Finsternisse. Die Ekliptik wird zwar in dreyhundert und sechzig Grade eingetheilet, die man aber nicht fort zählet, sondern man theilet sie in zwölf Theile, die man himmlische Zeichen nennet, deren jedes dreyßig Grade hat.

Sonnenthau, Ros solis, Rorella, ein niedriges Pflänzchen, wovon man verschiedene Arten hat. Die gemeinste ist der rundblätterichte Sonnenthau. Er treibt aus einer dünnen faserichten Wurzel an langen Stielen runde wollichte Blättchen, die am Rande gleichsam mit zarten röthlichen Fädchen gezieret und in der Mitte etwas hohl, wie ein Ohrlöffel, sind. Sie stehen allezeit, auch am heißesten Mittage voller Wassertropfchen, die von innen herauschwitzen. Mitten zwischen den Blättern erheben sich zwey oder drey dünne rothliche Stängelchen fast einer Spanne hoch, welche oben mit weißen aus länglichten Kelchen gehenden Blühmchen besetzet sind, worauf längliche Samengefäße, wie Weizenkörner, nachfolgen. Dieses Kraut wächst an sumpfigen Orten und im Schatten. Es blühet im Junius: doch wird es vorher im May schon zur Arzeney gesammlet. Aeußerlich heilet es Wunden und Stiche von giftigen Thieren, vertreibt auch das Fieber, wenn es auf den Puls gebunden wird. Wenn man es mit Weine abzieht, so soll es eine allgemeine Herz- Haupt- und Magenstärkung abgeben. Der Saft aus dem frischen Kraute gebruckt, mit Zucker vermischet und zuweilen einen Löffel voll davon genommen, hat treffliche Wirkungen bey dem Husten und der Engbrüstigkeit, nicht weniger in der Wassersucht, hitzigen Fiebern und allen Krankheiten, die von einem dicken schleimichten Gebilde herrühren. Die andern Arten sind der langblätterichte, der rundblätterichte mit grüner Wurzel, und der langblätterichte mit grüner Wurzel, welche alle an Kraft einander gleich sind. Die Schäfer hüten sich vor Tristen, worauf solche wachsen.

Sonnenuhr, Horologium solare, sciathericum, *Cadran solaire*, eine Verzeichnung gewisser Linien auf einer gegebenen Fläche, worauf der Schatten des eingesteckten Zeigers eine Stunde nach der andern anzeiget. Oder ein Werkzeug, bey dem Sonnenscheine durch den Schatten eines Zeigers die Stunden zu erkennen. Die Erfindung kömmt ohne Zweifel von den Babyloniern und Aegyptiern her, woraus zugleich ihr Alter kann abgenommen werden: sie ist aber im Fortgange der Wissenschaften immer höher getrieben worden. Heute zu Tage sind sie mannichfaltig, und können zuvörderst in beständige und bewegliche eingetheilet werden. Die beständigen sind ferner horizontal, d. i. ebene oder liegende, oder meridional, d. i. aufrechte Uhren, und beyde wiederum regulär, oder irregulär, nämlich die liegenden, wenn ihre Fläche nicht gleich waagrecht ist, sondern sich auf eine oder die andere Seite neiget; die aufrechten aber, wenn ihre Fläche nicht gleich gegen Mittag ficht, sondern davon nach Osten oder Westen abweicht. Es ist aber die Kunst noch weiter gegangen, und hat Sonnenuhren erfunden, die auf einer Kugel, oder in einer runden Tiefe die Stunden zeigen; und alle solche Arten, oder etliche derselben, befinden sich oft an einem einigen also zugerichteten Korper, wie derselben in großen Hofen, oder Lustgärten zu sehen. Die beweglichen sind auch mancherley. Etliche stellen in einer flachen viereckigen Büchse, wenn sie aufgerhan wird, eine liegende und aufrechte Sonnenuhr zugleich, andere in einer runden Büchse eine liegende allein vor; und diese werden durch Hülfe einer darinn eingerichteten kleinen Magneta-

Digitized by Google

gnetnadel geſtellet. Andere werden ſchwebend in der Hand gehalten, und bloß gegen die Sonne gerichtet, als da ſind die Sonnenringe, und cylindriſchen Sonnenzeiger. Der Grund aller Sonnenuhren wird aus dem Umlaufe der Sonne und derſelben abwechſelndem Auf- oder Abſteigen genommen, nach welchem die Eintheilung der Striche, welche die Stunden anzeigen ſollen, ſich richtet; und weil daſſelbe nach dem Unterſchiede der Polushöhe ſich ändert, ſo muß dieſe dabey vornehmlich beobachtet werden. Die Sonnenuhren ſind zwar nur für den Tag, weil ſie von dem Sonnenſcheine regieret werden: ſie können aber auch bey Nacht und Mondenſcheine dienen, wenn man den Unterſchied des Mondalters beobachtet und, wenn er im Zunehmen iſt, von der Stunde, die er an der Sonnenuhr zeiget, ſo viele Stunden, als Tage zu dem vollen Monde noch übrig ſind, abzieht, hingegen, wenn er im Abnehmen ſich befindet, ſo viele Stunden, als Tage von dem vollen Monde verlaufen, hinzu thut. Auf ſolche Art findet man Sonnenuhren, worauf außer den Stunden, der Stand der Sonne in den himmliſchen Zeichen, und die Länge des Tages zu erſehen iſt. Ein mehrers iſt bey denen, die ausführlich hiervon gehandelt, Stengel, Dyanem u. a. m. zu finden.

Sonnenuhrkunſt, Gnomonik, Sciatherica, Photoſciatherica, Horologiographia, Gnomonica, heißt die Wiſſenſchaft, auf einer jeden vorgegebenen Fläche eine Sonnenuhr zu beſchreiben. Sie wird von einigen eingetheilet, in Gnomonicam directam, da die Sonnenſtralen gerades Weges auf den Zeiger fallen; reflexam, wenn man auf reflectirte Stralen ſieht, und refractam, wo man ſich in Verzeichnung der Uhren nach gebrochenen Stralen richtet. Die Theorie davon findet man in *Clavii* Gnomonica: wer aber mehr auf die Verfertigung allerhand Sonnenuhren ſieht, der trifft ſeine Vergnügung in der neuvermehrten welperiſchen Gnomonik an. Wie man aus einigen beobachteten Sonnenſchatten auf einer Fläche eine große Sonnenuhr beſchreiben ſoll, zeigt de la Hire in ſeiner Gnomonica, Piccard aber verrichtet es durch trigonometriſche Rechnung.

Sonnenvogel, ſ. Phönix.

Sonnenwende, Sonnenſtillſtand, Solſtitium, iſt diejenige Zeit, wenn der Tag am längſten oder am kürzeſten iſt. Denn wenn die Sonne im Wendekreiſe des Krebſes ſteht, ſo haben wir den längſten Tag: wenn ſie aber im Wendekreiſe des Steinbockes ſteht, ſo haben wir den kürzeſten Tag, wovon dieſer im Winter gegen Weihnachten, jener aber im Sommer um Johannis einzufallen pfleget.

Sonnenwendel, ſ. Cichorien.

Sonnenwendevogel, ein americaniſcher Vogel, den man nie weit von dem Sonnenwendezirkel ſieht; daher er auch ſeinen Namen hat. Er iſt ſo groß, als eine Taube, aber ſo dick und fleiſchicht, wie ein Rebhuhn, ganz weiß, außer zweyen oder dreyen Federn in den Flügeln, welche lichtgrau ſind. Sein Schnabel iſt gelb, dick und kurz, und im Steiße hat er eine Feder, oder beſſer zu ſagen, ein Röhrchen, ungefähr ſieben Querdaumen lang, woraus der ganze Schwanz beſtehet. Er iſt ſehr gut zu eſſen, wird ſehr weit in der See angetroffen, und niſtet nirgends, als auf einer americaniſchen Inſel Rocco, in großer Menge.

Sonnenwendezirkel, ſ. Tropici.

Sonnenwolken, ſ. Sonnenflecken.

Sonnet, Klinggedicht, Tetradecaſtichon, ein kurzes Reimgedicht von vierzehn Zeilen, alſo geſetzet, daß es in zween Abſätze getheilet wird, deren erſter aus acht, der andere aus ſechs Zeilen beſteht. Die erſten reimen gemeiniglich ſo, daß die erſte, vierte, fünfte und achte Zeile einen Reim, die zweyte, dritte, ſechſte und ſiebente aber, den zweyten machen, oder auch in zweenen Reimen, eine um die andere wechſeln. Der zweyte Abſatz kann in zweenen oder dreyen Reimen nach Belieben wechſeln. Die Zeilen mögen kurz oder lang ſeyn, der Schluß aber muß allzeit auf einen ſinnreichen Gedanken ausfallen. Die beſten Sonnete ſind, wo der erſte Abſatz den Vortrag enthält, und mit der vierten Zeile ein vollkommener Sinn beſchloſſen wird; in dem letzten Abſatze aber die Folge aus dem vorhergehenden durch ſpielende Reden auf einen artigen Schluß geführet worden. Die Italiener rühmen ſich der Erfindung dieſer Art Gedichte, welches ihnen aber von den Franzoſen will ſtreitig gemachet werden: am wahrſcheinlichſten iſt wohl, daß ſie von den Provinzialdichtern herrühret, ob gleich ſolche ſie noch in keine gewiſſe Regeln eingeſchränket haben. Von beyden haben es die Deutſchen abgeſehen und nachgemacht.

Sonntag, Dies Dominica, Dies ſolis, der erſte Tag der Woche, welcher bey den Chriſten, von der Apoſtel Zeiten her, zum Andenken der Auferſtehung des Heilandes, an Statt des jüdiſchen Sabbaths, zum Gottesdienſte geweidmet, auch daher des Herrn Tag genennet, und von der ganzen Chriſtenheit beybehalten worden.

Sonntagsbuchſtab, litera dominicalis, iſt der Buchſtab, mit welchem in dem julianiſchen und gregorianiſchen Calender jeder Sonntag eines jeden Jahres bemerket wird; und damit die Calendermacher den Wochentag, auf welchen der Oſtervollmond fällt, deſto leichter finden können, ſo bemerken ſie die Wochentage mit den ſieben erſten Buchſtaben des Alphabeths, und heißen allezeit den erſten Tag des Jahres A. Von da an zählen ſie bis auf den Sonntag, ſo eräuget ſich der Sonntagsbuchſtad, der aber nicht alle Jahre einerley iſt. Denn da der Anfang des Jahres um einen Tag, und nach einem Schaltjahre um zween Tage in der Woche fortrücket, ſo gehet der Sonntagsbuchſtab in einem gemeinen Jahre um einen, in einem Schaltjahre aber um zween zurück. Und daher müſſen in einem Schaltjahre zween Sonntagsbuchſtaben ſeyn, und zwar der erſte vom Anfange des Jahres bis zum 24 Februar, der andere aber von da an bis zum Ende des Jahres. Die Sonntagsbuchſtaben ohne Mühe zu finden, kann folgende Tabelle dienen.

Sonntagsbuchſtaben zum gregorianiſchen Calender.

1	DC	5	FE	9	AG	13	CB	17	ED	21	GF	25	BA
2	B	6	D	10	F	14	A	18	C	22	E	26	G
3	A	7	C	11	E	15	G	19	B	23	D	27	F
4	G	8	B	12	D	16	F	20	A	24	C	28	E

Digitized by Google

Zum julianischen:

1	GF	5	BA	9	DC	13	FE	17	AG	21	CB	25	ED
2	E	6	G	10	B	14	D	18	F	22	A	26	C
3	D	7	F	11	A	15	C	19	E	2	G	27	B
4	C	8	E	12	G	16	B	20	D	24	F	28	A

Da nun im gegenwärtigen 1767ſten Jahre der Sonnenzirkel zwölf iſt, ſo erſieht man aus dieſer Tabelle, daß die Sonntagsbuchſtaben im gregorianiſchen Calender D, im julianiſchen Calender aber G ſind. ſ. Sonnenzirkel.

Son-ato-Ki, insgemein **Fira** oder **Firaſt**, in Japon, ein wilder Weinſtock, welcher nur einen Schuh hoch wächſt. Er hat Blätter wie der kleine Buchsbaum, und trägt eine vierblätterichte Blüthe, welche purpurfärbig und mit einem Blumenkelche verſehen iſt. Die Frucht iſt roth, ſo groß als Pfeffer, und hat einen ſüßen widerlichen Geſchmack, aber drey bitterliche Kerne.

Soccken heißt, wenn ſich das Salz zu Körnern giebt, oder körnet.

Sood, ſ. Sod.

Soodenbrodt, ſ. Johannisbrodt.

Soogbäume ſind viereckichte Hölzer, welche zu Halle über der Salzpfanne liegen, worauf die Salzkorbe feſt ſtehen, damit das Salzwaſſer davon abtröpfen konne.

Soogſpäne ſind Stücke Bretter, zuweilen wohl einer Elle lang, die in der Mitte etwas ausgeſchnitten ſind und deren zwey allezeit gegen einander über auf die Soogbäume geleget werden, damit man die Korbe zum Vollfüllen darein ſetze und die Sole in die Pfanne vollends abtröpfe.

Soorskappe, ſ. Narrenkappe.

Sophi, ein Zunamen, den die Könige von Perſien zum Andenken des Urhebers der vorigen Regierung angenommen, welcher Sophi oder Sephi geheißen, und gegen das Ende des vierzehenten Jahrhunderts gelebet, von welchen der letzte 1722 von dem Mirweis vom Throne geſtoßen worden, obgleich die bisherigen Beſitzer entweder vom weiblichen Stamme der ſophiſchen Familie entſprungen, oder doch ſich mit dergleichen Prinzeſſinnen vermählt haben. Andere wollen, Sophi heiße ſo viel als rechtsläubig.

Sophienkraut, Sophia Chirurgorum, Thalictrum, Semen lumbricorum, wächſt an ſandichten und ſteinichten Orten, und alten Mauren. Es dienet zu den Wunden, faulen und freſſenden Schäden, dem Krebſe, Bein- und andern Brüchen. Der Saft davon vertreibt die Würme in den Wunden und Geſchwüren. Der Samen iſt für den Durchlauf, die rothe Ruhr und Bauchwürme gut.

Sophiſten hießen anfänglich im guten Verſtande ſo viel als Sophi, oder Weltweiſe. Denn Sophia war dasjenige Wort, worunter die alten Griechen alle Wiſſenſchaften begriffen, welche zur Glückſeligkeit und Verbeſſerung des Menſchen dieneten. Pythagoras aber wollte, entweder aus einer wahrhaften oder verſtellteten Demuth und Beſcheidenheit, ſich keinen Sophum oder Weiſen nennen laſſen, weil das Wort allzu prächtig lautete, und erwählete daher das Wort Philoſophus, oder Liebhaber der Weltweisheit, welches nachgehends auch andere angenommen, und behalten haben. Daher iſt in der Folge das Wort Sophiſten des Misbrauches wegen nur denjenigen beygelegt worden, welche ſich wegen ihrer eingebildeten falſchen Weisheit groß, und dadurch bey Verſtändigen billig verhaßt machten.

Sophiſterey, Sophiſma, ein falſcher und unrichtiger Schluß, welcher entweder auf einem falſchen Grundſatze beruhet, oder gar nicht aus dem an und für ſich ſelbſt richtigen Grundſatze fließt, oder auch beyde Fehler an ſich hat, beſonders wenn er mit Fleiße aus Bosheit gemisbraucht wird.

Sophiſticatio heißt daher, wenn man, was recht und gut geweſen, aber verdorben iſt, künſtlicher Weiſe wiederum zu Rechte bringen will, z. E. Sophiſticatio virginis, da man einer, welche ein Hufeiſen verloren, dergeſtalt durch Kunſt zu Hülfe kommt, daß ſie noch einmal für Jungfer paſſiret.

Soprano wird in der Muſik die höchſte und vornehmſte Stimme genennet, welche gemeiniglich der Diſcant zu ſeyn pfleget.

Sor, ſieh Sol.

Sorbet, Tſcherbet, *Sherbet*, die Italiener ſagen *Sorbet*, ein Getränk bey den Türken, von zweyerley Zurichtung. Der gemeine Mann machet Sorbet aus einem Aufguſſe friſchen Waſſers über geſtoßene Damaſcenerroſinen. Vornehme Leute bereiten ihn aus Citronenſafte mit Zucker und Ambra oder Moſch. Man hat ihn naß in einem Sirup, und trocken in Küchlein: dieſe letzten werden vornehmlich auf Reiſen mitgeführet. Man nimmt eine Kanne friſchen Waſſers, thut von dem einen oder andern Sorbet darein, ſo viel man will, und ſchlägt es durch einander, ſo iſt der Trank fertig.

Sorbonne, Societas Sorbonica, heißt das vornehmſte und anſehnlichſte Collegium der Univerſität zu Paris, welches aus vier Facultäten beſteht, nämlich aus der Facultät der Theologie, des canoniſchen Rechtes, der Medicin, und der Philoſophie, worunter auch die humaniora begriffen werden. Es iſt von Ludwig Sorbon, Königs Ludwigs des Heiligen Beichtvatter, um das Jahr 1252 geſtiftet, und von dem Cardinale Richelieu ſehr prächtig ausgebeſſert worden. Es wohnen darinnen ſechs und dreyßig Gelehrte, theils Doctoren, theils Baccalaurei, welche ſich *Docteurs de la maiſon de Sorbonne* zu nennen pflegen, zum Unterſchiede der andern Doctoren der Sorbonne, welche man *Hoſpites* oder Fremde, imgleichen Ubiquitiſten nennet, weil ſie nach ihrem Gefallen wohnen dürfen, wo ſie wollen.

Sordonnen ſind eine Art Pfeifen oder Fagotten; der unterſte Baß iſt kaum halb ſo lang am Körper, als ein Doppelfagott, doch aber am Tone tiefer zu bringen. Sie haben zwölf Löcher, die man ſehen kann, und zwey Schlöſſer, alſo vierzehn Löcher; unten ein Loch zur Feuchtigkeit, auch das Reſonanzloch. Das größte und tiefſte von dieſen Inſtrumenten iſt zween Schuh, und fünf Zoll lang. Das ganze Stimmwerk oder Accord beſteht aus fünf Stücken. Es heißt auch ein Orgelregiſter Sordun, von ſurdus, oder dem wälſchen *ſordino*, vom gedämpften Klange. Einige nennen es ſehr falſch Bordun oder *bourdon*. Sie ſind gedeckt, und haben inwendig noch ein verborgenes corpus,

Digitized by Google

pus, mit ziemlich langen Röhren, von sechzehn bis achtzehn Fuß Ton.

Sorgſamen, Sorgum, Melicum, ein fremdes Gewächs, iſt eine Gattung Hirſe, hat dicke braune Halme, mit langen breiten Blättern; die Aehren ſind einer Spanne lang; die Blüthe iſt gelb: wenn dieſe abgefallen iſt, ſo folget ein langer röthlicher oder brauner Samen, in doppelten Häutchen verſchloſſen, welcher für den Durchlauf und die Flüſſe gebrauchet wird. Die Blüthe dienet wider die überflüßige Monatzeit und weiße Bluhme der Weiber.

Sorites wird in der Logik gemeiniglich eine Schlußrede genennet, die aus mehr als drey Sätzen, oder aus etlichen an einander hangenden Schlußreden beſteht. Die Alten gaben dieſen Namen einer gewiſſen Art der Trugſchluſſe.

Sortane, *Rit, Rides, Lignes d'amarrages*, heißen auf den Schiffen alle runne Stricke, womit groſſere Taue angezogen und angeſteifet, die Schelben, die Maſtwände u. d. g. mit einander vertnüpfet und befeſtiget werden.

Sortement, Sortiment, heißen einige ausgeſuchte und nach ihrer Art geordnete Sachen, wie auch der Ausſchuß und Vorrath an allerley Gattung. Wer den Kaufleuten heißt es eine Party Waaren, die ſich einer ausgeſetzet hat, einen friſchen Handel damit anzufangen, oder den angefangenen damit zu verſtärken. Daher ſagen ſie: er iſt wohl ſortirt, oder mit friſchen Waaren verſehen. Und alſo heißt auch ſortiren, ausſchieſſen, die Waaren oder Gelder nach ihren Gattungen legen und in Ordnung bringen, daß man ſolche bald finden könne; desgleichen, ſich mit Waaren verſehen.

Sorties, Reſſaults, Coupures du Glacis, heißen in der Veſtigungskunſt die Ausgänge, welche in die Bruſtwehre des bedeckten Weges in deſſelben Abdachung oder das Glacis eingeſchnitten ſind, und ungefahr zwölf bis funfzehn Schuh breit gemachet werden; man leget ſie mehrentheils an einen eingehenden Winkel.

Saſtenuto, Soutenu, anhaltend, heißt in der Muſik, man ſolle die Klänge, zumal bey Haltung eines, zweener oder mehrerer Tacte, feſt und gleich im Singen halten.

Seſie, ein aus Seide, Baumwolle, und Baumbaſte verfertigter Zeug, welchen die Engländer aus Oſtindien zu uns herausbringen.

Soucha, ein blaugeſtreifter ſeidener Krepon, welcher aus China kommt.

Soucis de Lameton, eine Art ſeidener mit Gold und Silber durchwirkter groſſer und kleiner Blubmen, die bey der Galanteriearbeit gebrauchet werden.

Sonde, Sude, Sode, Soerſalz, Salzſchmalz, Aſchenſalz, Soda, Salicornia, Saſſol, alumen catinum, iſt ein weißgraues Salz, in Steinen von unterſchiedlicher Gröſſe, und wird in Spanien aus einem Kraute, welches am Ufer des Meeres wächſt, nicht durch Auslaugung, ſondern durch bloſſe Calcinirung gemachet, wiewohl es wie Potaſche im Waſſer kann zerlaſſen werden. Sie wird in groſſer Menge auf den Glashutten verkaufet, weil ohne dieſelbe kein rechtes helles noch ſauberes cryſtalliniſches Glas zu machen iſt. Man findet der Sonde vielerley Sorten, worunter die alicantiſche den Vorzug hat. Sie muß ſchön trocken und klingend, blaulichgrau, in- und auswendig mit vielen Löcherchen und Augen gezieret ſeyn, auch wenn man darauf ſpucket, nicht nach Moraſte riechen. Sie muß auch keine grüne Rinde haben, oder mit Steinen vermiſchet ſeyn. Man hält auch mehr von derjenigen, welche aus kleinen Stücken wie Kieſelſteine beſteht, und derowegen Galotti genennet wird, als von den groſſen Stücken. Die cartbageniſche, welche etwas geringer iſt, iſt nicht ſo blau, und hat kleinere Löchlein. Die *Sonde de Bourde* und die *ſonde de Cherbourg* ſind feucht, ſteinicht und nichts nutze, vielweniger diejenige, welche die Seifenſieder verkaufen, als welche gar ausgelauget und entkräftet iſt.

Soudis, eine kleine Münze, die zu Ormus gangbar iſt und vier Paves gilt, welche etwan ſechs Pfennige unſers Geldes machen.

Sous-Lieutenant iſt ein Oberofficier zu Pferde oder zu Fuße, welcher dem Lieutenante ſeine Dienſte verrichten hilft.

Soun, Soom, Tfoun, werden die vornehmſten und gewöhnlichſten Schiffe in China, ſie mögen Kriegs- oder Kauffartheyſchiffe ſeyn, genennet.

Sourbaſſin, Sourbaſtin, eine Art perſiſcher Seide und die feinſte und beſte unter denjenigen, die man aus der Levante bekommt. Es giebt weiße und gelbe: beyde aber ſind insgemein noch roh und kommen in Matzen oder runden Ballen zuſammen geleget.

Sourdine iſt der gedämpfte Ton einer Trompete, wenn die Reuterey ſtill aufbrechen ſoll. Dieſes Dämpfen geſchieht durch eine gedrehete holzerne Röhre, welche unten in die Trompete geſteckt wird, damit der Schall nur ein wenig dadurch heraus könne; weswegen einige dieſe Röhre gleichfalls Surdine nennen. Die Trompeten werden dadurch um einen Ton höher, und klingen dabey ganz ſanft, als wenn ſie von weitem wären. Bey Leichen, wo die Trompeten müſſen geblaſen werden, gebrauchet man auch der Surdinen. Man nennet auch andere aus Meſſinge oder Bleye gemachte kleine Inſtrumente alſo, welche auf dem Geigenſtege und andern Spielzeugen angeſetzet werden.

Sourſup, Sourſack eine indianiſche Frucht, die ſo groß wird, als ein Menſchenkopf. Sie iſt länglichrund und grün, wenn ſie aber reifet, ſo wird ſie auf der einen Seite gelblich. Inwendig hat ſie ein ſchwammichtes Fleiſch, und ſehr viel ſchwarze Kerne, die der Geſtalt und Gröſſe nach, den Kürbiskernen ziemlich ähnlich ſehen. Gedachtes Fleiſch iſt ſehr ſaftig, von herrlichem Geſchmacke, und ſehr geſund. Man kauet es, und ſauget den Saft heraus, hernach ſpucket man es weg. Der Baum, auf welchem ſie wächſt, iſt zehn bis zwölf Fuß hoch, der Gipfel aber klein; die Aeſte daran ſteigen gerade in die Höhe, und hängen niemals herab.

Souterrain heißt ein jedes Gewölbe, welches inwerhalb dem Erdboden befindlich iſt, und welches ſowohl bey Civilgebäuden, als auch bey Feſtungen, ſeinen guten Nutzen hat. Bey jenen nennet man es ins beſondere Kellergeſchoß, wovon oben.

Souverainetè, die höchſte und unumſchränkte herrſchaftliche Gewalt, welche keine andere Herrſchaft, als Gott, über ſich erkennet. Daher werden die Könige *Souverains*

Digitized by Google

rains genennet, welche ihr Land von niemanden zu Lehen tragen, oder von ihren Unterthanen an keine pacta conventa gebunden sind.

Souverin, ſ. *Soverin*.

Spaat, ſ. Spat.

Spadam iſt ein großer Seefiſch, dem Carcharias nicht viel ungleich, wird in dem mittelländiſchen Meere ſowohl, als auch in der weſtindiſchen See, gefunden. Er hat vorn an der Schnauze ein langes plattes Stück, wie einen Kamm von Beine, welches hart und ziemlich ſcharf iſt; damit vertheidiget er ſich gegen andere große Fiſche, und greift ſie auch wohl damit an. Er ernähret ſich mit kleinen Fiſchen, tauget aber nicht zu eſſen; denn ſein Fleiſch iſt hart, und ſchwerlich zu verdauen. Zur Arzeney wird er auch nicht gebrauchet. Von einigen wird er unter die Sorten des Xiphias gerechnet.

Spänner heißen bey den Holzflößen auf der Elbe ſchwache Scheite und Trennel, welche gebrauchet werden, die Wieden damit anzuziehen und zu befeſtigen.

Spaget, *Spaghetto*, wird in den öſtreichiſchen Landen und in Italien der dünne Bindfaden genennet.

Spahi, ein Kriegesmann zu Pferde bey den Türken, der in Solde ſteht. Die Zahl derſelben iſt 12000. Sie haben vor Zeiten ein großes Anſehen gehabt, und ſind wegen ihrer Tapferkeit berühmt geweſen, der Großweßier Kiuperli aber hat, um ihres Uebermuthes und Aufruhres willen, ſie ſtark gedemüthiget, und von der Zelt an hat ſich auch ihr Muth verloren. Sie ſind ſchuldig, mit dem Sultane und dem Großweßier zu Felde zu gehen, und die Wacht an ihrem Zelte zu halten. Sie werden aus den Serajen oder Werkhäuſern, der jungen Leute genommen: es kann zwar eines Spahi Sohn auch dazu gelangen, ſein Sold aber wird ſeinem Vater gekürzet. Derſelbe Sold iſt ungleich, doch nicht unter zwoif, auch nicht über hundert Aſpern täglich. Nach dem die Werkhäuſer ſind, aus welchen die neuangehenden gezogen werden, fangen ſie bey zwölf, achtzehn oder dreyßig Aſpern an: es wird aber ſolche Summe, durch mancherley Veranlaſſung, bald geſteigert. Wenn einer ſich bey einer Gelegenheit wohl gehalten, ſo wird ihm eine Zulage von zwennen Aſpern; wenn er das Abſterben eines Spahi bey dem Zahlamte anmeldet, von fünf Aſpern gemacht, und wenn ein neuer Sultan auf den Thron ſteigt, ihnen insgeſammt fünf Aſpern zugeleget. Sie werden alle Vierthel Jahre bezahlet, wo aber einer vier Quartale aufſammen ließe, kann er nicht mehr denn drey fordern, und iſt das vierte der Zahlkammer verfallen. Wenn der Sultan in Perſon zu Felde geht, ſo bekommt nach alter Gewohnheit ein jeder Spahi fünftauſend Aſpern zu ſeiner Ausrüſtung. Sie werden in zwo Brigaden getheilet, wovon die eine Silahtari, d. i. bewährte Reiter, die andere Spahi oglani, d. i. der Spahi Knechte, heißt, und iſt die letzte daher entſtanden, weil in einer Schlacht, als die Spahi ausgeriſſen und nicht wieder zum Stehen zu bringen geweſen, ihre Knechte, auf Ermahnen des Sultans Muhammed III an der Herren Stelle getreten, und die Schlacht gewonnen, von welcher Zeit an dieſe Brigade den erſten Rang behalten. Sie führen eine rothe, die andere aber eine gelbe Fahne. Sonſt ſind ſie in keine Regimenter oder Compagnien eingetheilet, ſondern halten ſich rottenweiſe zuſammen, und gehen ohne Ordnung an das Treffen. Ihr Gewehr iſt ein Säbel, und eine Lanze, nebſt einem kurzen breiten Schwerte, welches ſie Caddarah nennen, und an dem Sattel angebunden haben. Viele führen über das einen Wurfpfeil, einige auch Bogen und Pfeile auf dem Rücken, oder Piſtolen am Sattel, und einen Carabiner an der Seite, wiewohl ſie ſolches Gewehr wenig achten. Ihre Waffen ſind ein Schild, eine Pickelhaube, und ein Panzerhemde, von der Farbe ihrer Fahne. In beſondern Nothfällen werden noch vier kleine Brigaden aufgerichtet, welche die großen auf den Flügeln verſtärken ſollen, und nicht nur zu Kriegesſondern auch andern Dienſten ſich gebrauchen laſſen müſſen, die aber nicht auf beſtändigen Fuß ſtehen bleiben. Es iſt noch eine Schwadron Spahi von höherem Range, welche Muteferaca heißen, und nicht über fünfhundert ſtark ſind. Dieſe ſind die beſtändige Leibwacht des Sultans, und folgen ihm überall, wenn er auch nur eine Luſtreiſe auf das Land thut. Sie bekommen vierzig Aſpern täglich.

Spalier, Geländer, Arbores palatæ, *Eſpalier*, eine Reihe Obſtbäume, welche an ein Gerüſt von Latten oder Gitterwerke, im freyen Lande, oder an der Gartenmauer gepflanzet, und daran zierlich angebunden wird. Die Spaliere werden gebraucht, entweder die Planken und Mauren, womit der Garten umgeben iſt, um beſſeren Anſehens willen, zu bekleiden, oder im Garten eine Abſonderung zu machen. Ihr Vortheil beſteht darinnen, daß ſie 1) dem Garten eine mehrere Schönheit und Anmuthigkeit zubringen, 2) daß die beſten und edelſten Arten von Obſte und Weine dazu ausgeſuchet werden: 3) daß eben dieſe Früchte an dem Spaliere, ſonderlich wenn es an einer Wand ſteht, die gegen Mittag ſieht, beſſer wachſen und reifen, ſchöner und größer werden, als an andern Orten des Gartens: und endlich 4) daß ſie auch in großerer Menge fortkommen. Im Gegentheile erfordern auch die Spaliere mehr Koſten, Arbeit und Wartung. Man nennet auch ein halbleinenes und halbſeidenes Gewebe, welches anſtatt der Tapeten zur Ausſchlagung der Zimmer dienet, Spalier.

Spalierbäume, ſ. Zwergbäume.

Spalierbaken, ein ſaucher Häkchen an einem sauber geſchliffenen Stahle oder auch wohl nur Eiſenbleche, welches man mit dieſem Bleche an eine mit Tapeten bedeckete Wand ohne Verletzung derſelben anmachen kann.

Spalliere, eine Art wollener Tapeten, welche zu Bergamo in Italien verfertiget und weit und breit verſchicket wird.

Spalniki heißen die Kammerjunker und Kammerherren an dem rußiſchen Hofe.

Spalt iſt ein glänzender Stein, wie Schuppen, ſteht bald aus wie der Cryſtallengyps von Montmartre, iſt aber ein gutes Theil weißer. Er wächſt in England und in Deutſchland um Augsburg herum. Die Schmelzer brauchen ihn, die Metalle hurtiger in den Fluß zu bringen.

Spaltader

Spalterder heißt, bey den quer abgehauenen Bäumen, die Ader im innern Holze, woran man sehen kann, wo sich das Holz am leichtesten spaltet. Dieses zeiget sich sonderlich am Fichten- Tannen- und Kienholze, weil diese Adern wegen des Peches dazwischen sehr kenntlich sind.

Spalte heißt in den Druckereyen so viel als ein Theil der Columne, die entweder zwo, drey, vier, auch wohl sechs und mehr Spalten hat.

Spaltenpfen, Spaltpfropfen, s. Propfen.

Spaltkeil wird von den Bergleuten die Art genennet, womit sie das Holz klein zu machen pflegen.

Spaltklinge, ein Böttcher Werkzeug, sonst auch das Kiebeisen genannt.

Spaltsäge, s. Lochsäge.

Spanbrief, eine gerichtliche Versicherung, daß ein Gläubiger, durch Ausschneidung einiger Späne aus dem Hause seines Schuldners; in den Besitz desselben gesetzet worden. Diese Verrichtung heißt man das Entspänen, Effectuatio, und ein solches Haus oder Gut entspänet.

Spanferkel, Porcellus, ein junges Schwein, welches noch an der Milch ist. Es wird für etwas niedliches gehalten, und mehrentheils gebraten, entweder ledig oder gefüllt, mit gebähten in Weine gewichten und gezuckerten Semmelschnitten, oder mit einem gewissen Teige; wobey es für ein sonderbares Kunststück gehalten wird, wenn die Haut eine schöne Bratenfarbe bekommen, und zu einer harten Rinde geworden, und solche Härte lange behalten kann. Zu dem Ende muß das Ferkel, wenn es mit dem Spieße an das Feuer geleget worden, und zu schwitzen anfängt, fleißig abgewischt, hernach aber mit frischem Specke über und über fleißig und oft bestrichen, und wenn es von dem Spieße gezogen, die inwendige Hitze durch Blasen etwas abgekühlet und ausgetrieben werden. Es kann auch gekochet, und entweder trocken, wie ein Schweinskopf, oder in einer Gallerte zugerichtet werden. Endlich wird eine Wurst von einem Spanferkel bereitet, indem ihm die Haut abgezogen, das Fleisch mit einem Pfunde Speck und zugehörigem Gewürze, durch einander klein gehackt, auf die ausgebreitete Haut gestrichen, längliche Schnittchen von geräuchertem Ochsenzungen darauf geleget, die Haut zusammen gerollet, etliche Späne daran geleget, fest zusammen gebunden, und in Wasser, Weine und Essige, mit guten Gewürzen abgekochet, wenn es genug hat, ganz oder in Scheiben zerschnitten, kalt aufgetragen wird. Es wird als etwas besonderes angemerket, daß Leute gefunden werden, die vor einem Spanferkel, wenn es noch ganz ist, in Ohnmacht sinken, wenn aber ihm der Kopf abgeschnitten worden, es gar wohl leiden können.

Spangen heißen auf Bergwerken die ausgezimmerten Bäume, die man auf die Spundstücken aufbohret, damit das Flader desto tiefer werde.

Spangensteine, Rädersteine, Trochites, Columnæ Judaicæ, sind gewisse Steine, die mit unter die Judensteine gerechnet werden. Sie sind als runde Cylinder oder Säulen gestaltet, selten dicker, als ein Finger, und allzumal mit Verwunderung anzusehen, weil sie aus vielen Stücken also zusammen gesetzet sind, als wenn sie vorsetzlich durch eines Künstlers Hand verfertiget wären. Theils sind an der Seite ganz glatt, theils als wenn sie mit Ringen oder Reifen umlegt wären. An einigen stehen die Stücke mit ganz glatten Flächen auf einander, als wären sie zusammen geschliffen, theils haben zarte Streifen, mit denen sie auf einander passen. Wieder andere haben rechte Kerben, mit denen sie in einander eingreifen, und recht artig gefüget sind. Die ersten Steine dieser Art sollen aus Judäa gekommen seyn, daher sie auch columnæ Judaicæ genennet werden. Man findet sie in dem Hildesheimischen, und an unterschiedenen Orten in Italien. In der Medicin wird das Pulver davon wider den Nierenstein für ein bewährtes Mittel gehalten.

Spaniol, eine Art Schnupftoback, welcher zuerst aus Spanien gekommen und von rothgelblich brauner Farbe ist. Man künstelt ihn jetzt fast überall nach. Der rechte ist entweder ausländischer, der aus dem spanischen America kömmt, oder einheimischer, d. i. solcher, der in Spanien erst gemahlen und zubereitet und hernach in blechernen und bleyernen Büchsen verschicket wird. Beyde Arten werden aus bloßen in America gewachsenen Tabacksblättern verfertiget.

Spanisch Gras, Gramen striatum, eine Art Grases mit langen grün und weiß nach der Länge gestreiften Blättern; es wird zur Zierde in den Gärten gezogen.

Spanisch Rohr, s. Rohr.

Spanisch Roth, s. Ochsenzunge.

Spanisch Wachs, s. Siegelwachs.

Spanisch Weiß, Magisterium Marcasitæ; nimm Weinmuth und solvire ihn in ♁ ♈ recfik. Die Solution præcipitire mit fließendem Wasser, (nicht Brunnenwasser) oder mit ♄ ☿ per del. so bekömmst du das sogenannte spanische Weiß, welches gegen alle Flecken des Angesichtes dienet, und eine klare weiße Haut machet. Der Gebrauch ist dieser, daß es für fette Leute, mit Bohnenblüthwasser, für Magere mit Jasminöle oder Pommade angemachet, und auf die Haut gestrichen wird. Es kann auch aus den flor. Marcasitæ bereitet werden, wenn solche in Wasser zerlassen, und mit ♎ ♁ ✳ oder mit ♃ ☿ per del. niedergeschlagen werden. Wer es von andern kauset, muß eine treue Hand wissen, weil ein großer Betrug damit vorgehen kann.

Spanische Biscotten, s. Zuckerbrodt.

Spanische Brumme ist eine Uebung mit der Pique, da solche unter dem rechten Arme hin und her geschwungen wird, daß sie brummet.

Spanische Carden, s. Cardonen.

Spanische Duplonen, s. Doppia.

Spanische Erde, Samia terra, Lapis Samius, Collyrium, ist eine weiche Erde, die sich leichtlich in der Hand zerbrechen läßt, fast wie ein Thon oder Lehm, und von den Goldschmieden gebrauchet wird, das Gold damit zu poliren, und hell zu machen. Dioscorides theilet sie in weiche und leichte, welches die letzt erwähnte ist; und crustaceam, die eine dicke und härtliche Substanz gleich einem Wetzsteine hat. Diese wird calcinirt und gewaschen, wie Eretriades, wird

auch dafür gehalten, daß sie gleiche Kraft wider Gift und den Schlangenbiß habe.

Spanische Fliegen, Cantharides, werden auf allerhand Bäumen, so wohl in Deutschland, als in andern Ländern gesammlet. Einige sind groß, einige klein, beyde aber schön grün glänzend, und an sich selber giftig. Die Wundärzte wissen sie zu dem Blasenziehen wohl zu gebrauchen. Sie haben aber auch in der Medicin ihren Nutzen.

Spanische Fliegenpflaster, Vesicatorium, ein äußerliches Heilmittel, welches von den gepülverten spanischen Fliegen, wovon es bereitet wird, den Namen führet. Es hat guten Nutzen in allerhand Schwachheiten des Hauptes und der Augen, in langwierigen Schmerzen der Glieder, die von scharfen Flüssen, oder von verderbten Feuchtigkeiten, die sich irgendwo gesetzet, herrühren, und in vielen Schwachheiten, wo die Nerven leiden. Seine Wirkung besteht darinnen, daß es durch Erweckung eines neuen Schmerzens den alten zertheilet und abwendet, und durch Aufziehung der Blasen die böse Feuchtigkeit ausführet. Es muß wenigstens sechs und nicht länger als zwölf Stunden aufliegen. Wenn es aufgenommen worden, so schneidet man die Blasen entzwey, und leget ein Blatt weißen oder rothen Kohls, so warm als man es leiden kann, darüber, wiederholet solches alle Morgen und Abende, so lange das Wasser geht, welches gemeiniglich fünf oder sechs Tage geschieht. Will man sie lange fließen lassen, so kann solches durch Auflegung eines Froschlaichpflasters geschehen, welches zugleich die Schmerzen lindert, der Entzündung wehret, und endlich den Schaden wieder heilet. Bey Schwangern, bey denen, die zu Blutstürzungen geneigt sind, und wo die Kräfte merklich abgenommen, muß es nicht gebrauchet werden.

Spanische Pfund, s. Peſos.

Spanische Pistole, s. Pistole.

Spanische Pocken, s. Franzosen.

Spanische Reiter, *Cheval de Frise*, ist ein vier- oder sechseckichter Balken, zehn oder zwölf Fuß lang, durch welchen drey Reihen Querhölzer gehen, die an den Enden mit eisernen Spitzen versehen sind. Man stellet sie vor die Breschen, Straßen und Pässe, wie auch vor die Jnfanterie in einem Lager, damit die Cavalerie nicht einbrechen könne.

Spanische Stiefel, Beinschrauben, gehören zum andern Grade der Tortur. Es sind hölzerne Schienen, zwischen welche die Beine geleget, und mit Schrauben stark zusammen gezwänget werden.

Spanischer Vögel, ein aus Kalbsmilch, Rindermarke, geriebener Semmel, und etwas Gewürze mit Sahne bereiteter, und in Gestalt kleiner Vögel gebildeter Teig, der in ein Stück vom Kalbesnetze eingehüllet, leicht abgekochet, und in Butter vollends gar gebacken wird. Man brauchet sie, die Schüsseln zu garnieren.

Spanische Weichsel, s. Kirsche.

Spanischer Ampfer, s. Ampfer.

Spanischer Anstrich, eine Art eines feinen Schminkpuders, womit man sich, vermittelst eines angefeuchteten Tuches, das Gesicht zu reiben pflegt. Es wird aus Benzoesblumen und rother Mennige zubereitet, welche man mit destillirtem Weinessige über einer gelinden Wärme vermischt, hernach durch ein Papier filtriret, und was sich alsdann zu Boden gesetzet, zu diesem Gebrauche aufhebt.

Spanischer Flieder, s. Hollunder.

Spanischer Ginst, Genista Hispanica, ein Staudengewächs, welches sich in verschiedene Aeste ausbreitet, aus denen grüne runde Rüthchen hervor schießen, welche an den Seiten mit gar wenigen und jedesmal zwey gegen einander stehenden kleinen Blättchen, gleich als mit Flügeln, besetzet sind. Oben tragen sie gelbe wohlriechende Blumen, worauf kleine Schoten folgen, die einen rund-n schwarzen Samen in sich fassen. Dieses Gewächs erfordert eine gute Erde, mittelmäßige Sonnenhitze, und will im Sommer dann und wann begossen seyn. Wenn der Samen bald aufgehen soll, so muß man die Körner ein wenig eröffnen, und ins Wasser legen.

Spanischer Hopfen, s. Wohlzemuth.

Spanischer Kerfel, s. Kerfel.

Spanischer Majoran, s. Wesel.

Spanischer Pfeffer, Capsicum, ein Gewächs, welches anfangs aus Goa und Calicut gebracht worden, nunmehr aber bey uns in den Gärten gezogen wird. Es wächst ungefähr einer Elle hoch, hat dunkelgrüne, glatte und längliche Blätter; zwischen den Aesten kommen weißliche Blüthen hervor, worauf die Schoten folgen, welche entweder hochroth, oder dunkelroth oder auch gelb aussehen, und Daumens dick werden. Dieser Schoten giebt es allerhand Arten, lange oder kurze, runde, gerade oder krumme, hangende oder in die Höhe stehende. Sie haben einen scharfen brennenden Geschmack, und stecken voll kleiner ganz platten Samenkörnchen. Sie stärken den Magen, und werden derwegen entweder mit Zucker candirt, oder mit Essig und Fenchel eingeleget. Ermüdet rühmet sie wider das Fieber. Die meisten werden von den Essigbrauern und Branntweinbrennern verthan. Diese letztern wissen den Kornbranntewein, wenn sie zu viel laufen lassen, gar fein damit zu stärken. Man nennet ihn auch wohl Brasilienpfeffer, guineischen Pfeffer, Schotenpfeffer, u. s. w.

Spanische Pferde sind vortreffliche Staatspferde, für große Herren, bey Fyerlichkeiten zu reiten. Die gemeinen spanischen Pferde sind an Schönheit, Freudigkeit und Stärke allen überlegen. Die besten fallen in Andalusien, in Estremadura aber die schönsten. Die Genetten, welche man, ihrer Ankunft nach, für eine zur Zeit der mohrischen Regierung in Granada von barbarischen und spanischen Pferden entsprungene Bastardart hält, sind nicht groß, aber von Brust und Kreuze, auch sonst von allen Gliedmaßen schön und wohl gebildet, tragen den Hals aufrecht, und laufen schnell, auch mit den Barbarn um die Wette.

Spanischer Tanz hat insgemein etwas gravitätisches und ernsthaftes bey sich. Es gehören dahin unter andern die *Folie d'Espagne*, wovon oben an seinem Orte; ferner *Sarabande*, Sarabande, welches eine gravitätische, in Spanien insonderheit sehr beliebte und gebräuchliche etwas kurze Melodie ist, die allezeit zum Tanzen den $\frac{3}{4}$, zum Spielen aber bisweilen den $\frac{3}{2}$ Tact, langsam geschlagen, und zwo Reprisen hat.

Sie

Sie hat keine andere Gemüthsbewegung als die Ehrsucht: doch hat die Tanzsarabande Engere und dabey viel hochmüthigere Verfassung, als die Spiel- und Singsarabande; sie läßt keine laufende Noten zu, weil die Grandezza selbige nicht leiden kann, sondern ihre Ernsthaftigkeit fest und steif behält. Zum Spielen auf dem Claviere und auf der Laute erniedriget man sich etwas bey dieser Melodiegattung, gebraucht mehr Freyheit, ja machet wohl gar doppelte oder gebrochene Arbeit daraus, die wir Veränderungen heißen. Es thun auch einige dieses, jedoch nicht füglich, in den Singsarabanden. Die Sarabande auf der Reitschule ist ein langsamer Tanz, den man für die Pferde brauchet, welche passegiren, und im spanischen Tritte dressirt sind, welche man daher *danceurs*, Tänzer, nennet, weil sie die Cadanz beobachten, auf des Reiters Tempo di Gamba Acht haben, und also nach dem Tacte der Musik Fuß vor Fuß avanciren; auch in der Wendung allezeit eine hohe Curbette darein machen, und in der Cadanz bleiben, welches eine von den schensten und schwersten Lectionen ist; daher unumgänglich der Reiter die Musik, wenigstens den Tact verstehen muß, daß er solchen dem Pferde auch beybringen kann.

Spannader, s. Nerve.

Spannenfesseln heißt man, wenn denen auf die Weide getriebenen Pferden die beyden Vorderfüße mit Stricken zusammen geschleifet werden, daß sie nicht fortschreiten, oder von der ihnen bestimmten Weide weglaufen können.

Spannnadelmacher, s. Stecknadelmacher.

Spannreif, der Reif, womit die Bottcher die Faßdauben in ihrer runden Gestalt ausgespannt erhalten, bis sie den Boden eingefüget haben.

Spannriegel, *Entrait*, ein Stück Holz, welches zwo gegen einander überstehende Dachstuhlsäulen oberwärts fasset und hält, daß sie nicht gegen einander fallen können. Bey stehenden Dachstühlen ruhet er auf zween einander gegen über stehenden Säulen; und er muß so wohl bey diesen, als den liegenden Dachstühlen das ganze Gestelle des Daches machen helfen.

Spannring, auf Hammerwerken, sind gewisse eiserne Instrumente, welche beynahe also v-v aussehen, und welche die Hammerschmiede an die Zangen stecken, damit sie bey Verschmiedung der Teule und Schiebel und Kolben, die Hände nicht so sehr gebrauchen dürfen, und doch die Zangen fest zusammen halten können.

Spannrippe heißt an einem geschlachteten Rinde dasjenige Rippenstück, welches gleich bey dem Kamme an den Vorderseilen zu finden ist.

Spannzettel werden diejenigen Zettel genennet, welche bey großen Haushaltungen, wo man viele Bedienten hat, einem jeden Gesinde gegeben werden, worauf derselben völliger Namen, die Zeit, wenn sie angezogen oder eingestanden, was ihnen für Jahrlohn zuerkannt worden, und was sie nach und nach darauf empfangen haben, geschrieben wird.

Sparagon, ein sehr schlechter wollener Zeug, welcher in England verfertiget und auch meist im Lande verbrauchet wird. Gleichwohl wird etwas davon nach Spanien und in andere Länder verschicket.

Spargel, Asparagus, ein Kraut, das auf fetten Wiesen wild wächst, aber nicht aller Orten bekannt ist, und wenig geachtet wird, weil es nur sehr dünne Stängel treibt. Der dicke Gartenspargel aber ist ein angenehmes Schlecker essen. Ihre Zeugung geschieht auf zweyerley Art. Aus dem Samen. In einem guten doch sandigen Grunde grabe zween Fuß tief, fülle die Grube zum dritten Theile mit gesiebter Erde, wieder so viel mit altem Miste, und dann noch mit gesiebter Erde. Zieh gerade Striche nach der Länge und Quere durchhin, wo sie sich durchschneiden, stecke eines Zolles tief, im wachsenden Monde des Märzen, ein Samenkorn, wie es von dem Stängel gekommen. Andere stecken in einem Raume eines Tellers groß, neun oder zehn Körner in die Runde, und lassen zwischen einem jeden solchen Raume bis zum andern anderthalb Spannen ledig, diese aber müssen nach zweyen Jahren ausgehoben, zerrissen, und anderweit versetzet werden. Die ersten drey Jahre muß nichts abgeschnitten, wenn aber die Wurzeln sich irgend entblößen, mit frischer Erde überschüttet, und auf den Winter das Feld mit gutem, sonderlich Schafmiste, beleget werden. Durch die Wurzeln wird der Spargel fortgepflanzet, wenn dieselben in eine auf vorige Weise zugerichtete Grube eines Fußes weit von einander eingeleget werden. Man muß aber die Grube nicht ganz füllen, damit man folgends das nöthige zuschütten konne. Die jungen Stöcke, welche vor zweyen Jahren aus dem Samen erwachsen, sind besser, als alte Wurzeln, weil diese gern ausbleiben. Von dem gesäeten Spargel werden nach dem dritten Jahre, von dem versetzten aber im zweyten, die im Frühjahre aufschießenden Keiste oder Stängel abgestochen, jedoch nur die größesten; denn wo die kleinen mit abgeschnitten werden, kommen sie das folgende Jahr noch kleiner hervor. Die spätesten müssen auch nicht abgeschnitten, sondern zum Aufschießen gelassen werden. Der Samen muß stehen bleiben, bis er recht hoch wird. Alsdann wird er mit dem Stängel abgeschnitten, und in der Samenkammer aufgehenket, das Land von allen Stängeln gesäubert, und wie einige rathen, dieselben auf dem Lande verbrannt, damit das übrige Unkraut und der ausgefallene Samen, welcher sonst ausschlagen, und das Land aussaugen konnte, vertilget, und durch die Asche das Land gedünget werde. Endlich wird alles gedrehet, und mit Miste bestreuet. Der Gebrauch der Spargel in der Küche ist mancherley. Sie werden allein gekocht, und wenn sie genug haben, läßt man das Wasser wohl davon abtriefen, leget sie auf eine Schüssel, mit den Spitzen einwärts, bedecket sie mit dünnen Butterblättchen, welche darauf von ihrer Wärme schmelzen müssen, oder thut eine Brühe von Eyern mit Muskatenblumen daran. Oder man läßt sie kalt werden, und richtet sie mit Baumole und Essige an, wie den Sallat. An andere Speisen, sonderlich an Hühner- Lamm- und Kalbfleisch, werden sie auf mancherley Weise gebrauchet, ganz und zerschnitten; vornehmlich wenn die grünen Schoten noch nicht zu haben sind, schneidet man die dünnen Spargen, in der Größe wie Erbsen, und wenn man sie alsdann fricassiren will, so nimmt man grüne Erbs-

blätter, hacket solche klein, und thut sie daran, wovon sie einen Erbsengeschmack bekommen. Sie können auch eingemacht werden; wenn man sie halb gar siedet, mit starkem Salzwasser übergießt, und mit geschmolzener Butter zween Finger hoch bedecket. Wenn sie auf den Tisch kommen sollen, so werden sie zuvor vollends gar gekocht.

Spargelschoten sind zwar nicht gar zu breit und lang, sondern recht viereckicht, aber doch an der Schale ziemlich dick. Man stecket die Körner, welche so groß als Linsen, sind, zu gleicher Zeit mit andern Erbsen, jedoch nicht so gar dicht, weil sie sich auf die Erde herum breiten. Wenn nun die Schoten Körner bekommen, so zieht man die auf den Ecken daran stehenden dünnen Strichlein ab, siedet selbige, leget sie kalt aus, und machet sie gleich dem Spargel zu einem Sallat, wie sie denn fast gleichen Geschmack haben.

Sparre, Cantherium, *Chevron*, in der Wapenkunst, ein Ehrenstück, welches aus einem rechten und linken Schrägbalken bestehet, wovon die Spitze so wohl, als die Enden, an den Rand des Schildes stoßen, wie bey A, oder wenn solches nicht geschieht, imgleichen wenn die Spitze nicht aufwärts, sondern links, wie B, rechts, wie C, gestürzt, wie D, stumpf, wie E,

gebrochen, wie F, erhöhet, wie G, oder erniedriget, wie H, seyn soll: so muß solches gemeldet werden. Sonst sind Sparren zwey Zimmerhölzer, welche schräg gegen einander gelehnet, und darauf die Latten genaget werden, das Dach worauf zu legen. Ein Eck- oder Kehrsparren ist, welcher an die Ecke eines Feldsdachs, oder Pavillons; und ein Kehlsparren, der in dem Winkel, wo zwey Dächer zusammenstoßen, und eine Kehle machen, geleget wird. Schiftsparren sind die, welche an dergleichen Kehl- oder Kehrsparren bey einer Einkehle oder einem Walm und Pavillon anlaufen, und an selbigen genaget werden müssen. Windsparren heißen zwey innerhalb des Daches auf beyden Seiten über das Kreuz hindurch gehende Bänder, und brauchte man sie vor diesem bey den hohen Dächern, die man leicht und ohne Dachstuhl, oder sonst ohne viel Zimmerwerk erbauet; sie dienen für das Schieben des Daches. Bradsparren sind, welche zwey und zwey von dem Balken, oder von den Enden der Querspärren, bis oben in den Forst mit ihren Spitzen zusammen laufen.

Sparrenkopf, Kragstein, Mutulus, ein sehr großes Glied des Kranzes oder Karnieses, welches einem hervortagenden Sparren ähnlich sieht.

Sparrring, s. Spannring.

Spartium, ein Strauch, welcher in warmen Ländern, vornehmlich in Spanien, in sandigem unfruchtbaren Boden wächst. Desselben giebt es zweyerley Sorten. Die erste Sorte hat einen Stängel, der auf anderthalb Fuß hoch wird, ist insgemein so dick, als ein Daumen, mit einer rauhen, streifichten Schale überzogen, zertheilet sich in viele grüne Zweige von gleicher Länge, welche kleine schwanke Ruthen von sich stoßen, den Binsen gleich. An denselben sind anfangs einige kleine Blätterchen befindlich, die aber alsobald abfallen, wenn sich die Blühmen sehen lassen. Diese Blühmen oder Blüthen kommen im Frühlinge hervor, stehen wie an den Hülsenfrüchten aus, sind klein und gelb ohne Geruch, sitzen auf Stielen, welche seitwärts aus den kleinen Ruthen hervorspriessen. Wenn die Blühmen verfallen sind, so kömmt eine kurze Hülse hervor, die fast ganz rund, wie eine kleine Bohne, und gelbröthlich von Farbe ist. In derselben wird gemeiniglich nicht mehr, als nur ein einiges Samenkorn gefunden, das wie eine kleine Niere aussieht, hart und schwarz ist. Die Wurzel ist hart und holzig. Die andere Sorte ist viel größer, als der vorhergehende, und wird zuweilen hoher, als ein Mann; allein, seine Ruthen sind viel zäher und lassen sich besser biegen. Es trägt gar keine Blätter. Blüthe und Früchte sehen wie die an der ersten Art aus, außer daß die Blüthen größer sind, und weiß, die Früchte und Samen hergegen kleiner. Die zarten Spitzen, die Blüthen, die Früchte und der Samen von diesem Kraute sollen fast wie die schwarze Nießwurzel purgiren, wenn sie abgesotten gebraucht werden.

Spasma, Spasmus, Krampf, ein Uebel, worinnen sich die Sennen wider der Menschen Willen zusammenziehen und spannen. Die Aerzte zählen fünf Arten des Krampfes. Die erste, Distentio, ist, wenn das Genick ganz unbeweglich ist und bleibt, so, daß man den Hals auf keine Seite drehen kann, sondern beständig nur vor sich sehen muß. Die zweyte Art, Tensio ad interiora, wenn der Kopf oder das Genick hinunterwärts zur Brust gezogen wird. Die vierte Art ist der eigentlich sogenannte Krampf, welcher nichts anders ist, als eine Zusammenziehung der Sennen, in einem Gliede. Die fünfte Art, wenn alle Sennen an einer Seite des Leibes sich zusammen spannen. Dieses Uebel wird durch Fasten oder auch Ueberfüllung verursachet, oder wenn eine Pulsader verletzet wird, oder wenn jemand von einem giftigen Thiere gestochen wird, daß der Gift auch die Sennen angreift. Spasmus cynicus, Hundeskrampf, ist eine besondere Art, da das Gesicht sammt den Lippen auf die eine Seite gebogen steif steht. s. Krampf.

Spas-

Digitized by Google

Spasmodisch, Spasmodicus, wird von allem gesagt, was vom Krampfe herrühret, z. E. Morbi spasmodici, imgleich. Spasmodica, Arzeneymittel wider den Krampf.

Spasmeister ist eben so viel als Prügelmeister, und vertreten beyde zu bürgerlichen Aufzügen das Amt, welches in den Komödien die lustige Person zu bedienen hat.

Spat, Spate, eine Krankheit der Pferde, welche an den Hinterbeinen um das Gelenk kommt. Gemeiniglich wird bey dem Gelder eine harte Beule, wovon das Pferd vom Stalle aus hinket, bis es erwarmet ist. Ein damit behaftetes Pferd ziehe man in den Mothstall, und verwahre es dergestalt, daß es sich nicht reiben, noch sich selbst Schaden thun kann, brenne ihm die Haare auf dem Spate oder Knarren mit einem heißen Eisen hinweg, lege ihm das Eisen noch einmal darauf, daß sich die Haut schrumpfe; sodann binde man gestoßenen Wegerich, Gauchheil und Tannenholz, jedes gleich viel, auf den Brand, so zieht es den Spat aus. Oder man schneide das Haar von dem Spate hinweg, mache von Queckſilber und Baumöle eine dicke Salbe, und reibe solche wohl ein, und halte damit zween Morgen an. Ist aber der Spat gar zu groß, so thue man es drey Morgen nach einander, schmiere herauch den Spat mit Schweinenschmalze fleissig, bis er ausfällt. Will er davon nicht ausfallen, so werfe man getödtet Queckſilber zu Pulver gestoßen hinein, so wird der Spat gewiß heraus fallen. Sonst ist Spat eine schwere Bergart, von vielerley Farbe, wie ein Kieß; wie auch so viel als Gyps, und im übrigen nichts nutze, als daß etwan der Silbersand davon gebrannt wird. Die Bergleute nennen den Spat auch Erzblume, imgleichen Erzmutter, weil er gern auf Erz zeiget. Zu Spat kommen, ist, wenn man in verwitterte und ausgebrannte Drusen erschlägt, worinnen die Witterung oder der Erdbrand das Erz verzehret und nur ein Gemülde, wie Ruß, zurück gelassen hat. Und dieses heißen sie: ein ergeesen Erzt berühren.

Spatel, Spatha, Spatula, ein Werkzeug, dessen sich die Apothecker und Wundärzte bedienen. Es ist von Eisen oder Holze, an einem Ende platt und etwas breit, mit einem Stiele, in Gestalt eines Grabscheites. Die Wundärzte führen es von Eisen in ihrem Bindzeuge, und brauchen es, Pflaster zu streichen. Die Apothecker führen es mehrentheils von Holze, und brauchen es, mancherley umzurühren. Die Maler brauchen dergleichen Werkzeug, die Farben auf der Palette zu brechen und aufzusetzen, oder bey dem Farbentreiben, solche auf dem Steine aufzunehmen. Sie nennen es auch wohl ein Temperiermesser oder Farbenmesser. Es ist ungefähr acht Zoll lang und hat eine dünne und biegsame Klinge, die vorn rund ist. Bey den Emailmalern ist solche auf beyden Seiten und auch an der runden Spitze schneidend. Weil aber die stählernen Klingen gewisse Farben unscheinbar machen, sonderlich die Wachsfarben, so nehmen sie dazu lieber beinerne Spatel. Zum Gründen der Leinwand brauchen sie einen mit einem kurzen Griffe, dessen Klinge aber ungefähr zween Fuß lang ist.

Spatgang wird genennet, der dem Compasse und Streichen nach, die Stunde von sechs bis neun Uhr fähret. Dergleichen Gänge werfen ihre Donlegten entweder gegen Abend und Mitternacht, oder gegen Morgen und Mitternacht.

Spatium heißt ein jeder Raum und ist in der Musik der zwischen jeder der fünf Linien eines Systematis musici befindliche Abstand. In der Buchdruckerey ist es ein nach Art der Buchstaben gegossenes Viereck, welches beym Setzen zwischen die Wörter gesetzet wird, damit sie von einander abstehen.

Spatz, s. Sperling.

Spaziergang, s. Allee.

Spaziersaal, oder Spaziergang, ein langer schmaler Raum oder Gang, welcher, wo es möglich seyn will, an beyden Seiten Fenster, oder aber an einer Seite blinde Fenster, statt der Glasfenster aber große Spiegel hat. Man kann auch mit den Spiegeln abwechselnde schöne Gemälde von allerhand merkwürdigen Geschichten anbringen. Dergleichen Säle bekommen Decken, wie die schönsten Tonnengewölbe gestaltet, und werden nebst jetztgedachten Kunstsachen an ihren Wänden annoch mit allerhand Bildhauerarbeit und mancherley Kunststücken ausgezieret; s. Saal.

Spatter, s. Zink.

Specerey, Specereywaaren, *Species, Epiceries*, heißen in der weitläuftigsten Bedeutung alle diejenigen Waaren, womit die Gewürzkrämer, Materialisten und Droguisten handeln, folglich alle Apothecker oder zur Arzeney dienliche Waaren, alles Räuchwerk, alle Farbewaaren, alle Gewürzwaaren, kurz alles, was man sonst unter Materialien oder Materialwaaren versteht. In einer engern und eingeschränktern Bedeutung aber, welche auch die gewöhnlichste ist, versteht man dadurch nur bloß alle Arten von Gewürze und Waaren, die zur Arzeney gebraucht werden und aus den Morgenländern kommen. Wer damit im Ganzen handelt, ist ein Specereyhändler, wer sie aber einzeln verkauft, ein Gewürzkrämer.

Specht, Picus, ein wilder Waldvogel, wovon es vielerley Arten giebt, deren man auf sieben bis achtzehnerley vom Klein angeführet siehet. Die gemeinsten aber, und die bey uns im Sommer und Winter bleiben, sind diese vier: der Schwarzspecht, Grünspecht, Grauspecht und Buntspecht. Der Schwarzspecht ist der größte unter allen, und fast so groß, als eine Krähe; daher ihn einige Krähenspecht, Holz- oder Holzkrähe heißen. Er ist von Farbe ganz schwarz, nur daß er längst über den Kopf einen schmalen und rothen Federbusch hat. Der Schnabel ist stark, und fast eines kleinen Fingers lang. An den Füßen hat er zwo Zehen vorwärts und zwo hinterwärts. Im Schwanze sind die mittelsten Federn länger, als die äußersten. Er hat gemeiniglich drey bis vier Junge. Er wird nicht leicht gefangen, als des Nachts im Netze, wiewohl er sich auch mauchmal bey den Leimgesellen betrügen läße. Der Grünspecht gleicht an der Größe fast einer Turtelaube; der Kopf ist sprenglicht mit roth und schwarzen Flecken, der Rücken und die Flügel grün mit gelb untermenget, die Kehle, die Brust, der Bauch und der Schnabel blaßgrün. Das Weiblein gleicht ihm, ausgenommen, daß an ihr alles

etwas blässer ist. Der Grauspecht ist unter allen der kleineste. Der Hals, der Rücken, die Flügel, und oben der Schwanz sind blev- oder aschfarbig, unter dem Halse und Bauche aber ist er castanienbraun, auf rothgelb ziehend. Man nennet ihn auch Nußpicker, weil er die Nüsse artig aufzuhacken weis. Der Buntspecht sieht bunter aus, als die vorigen alle. Es ist zwar hiervon eine große, mittelmäßige und kleine Art, aber eine giebt der andern an Buntheit wenig nach, und erscheint an ihnen die rothe, weiße und schwarze Farbe wohl versetzet. Ihr Fleisch ist nicht gar zu zart, sondern etwas zähe, jedoch nicht böse vom Geschmacke, sonderlich im Winter, da sie am fettesten sind. Der Mauerspecht, Picus murarius, ist etwas selten. Er hält sich in Städten und alten Mauern auf, allwo er sich von den darinnen beckenden Würmen nähret. Er ist ein wenig größer, als ein Sperling, hat einen langen Schnabel und kurze Füße, beyde schwarz, auf dem Rücken graue, am Halse und Bauche weißliche Federn und einen kurzen Schwanz. In Lappland findet man eine Art Schwarzspechte, daselbst Zniepen genannt, welche am Kopfe, Halse und Rücken schwarz, am Bauche weiß ist, einen langen, scharfen, rothen Schnabel und kurze Füße hat. Der Specht war bey den Alten dem Mars geheiliget.

Species, ein Wort von verschiedener Bedeutung bey uns. In der Apotheke heißt es die Simplicia oder einfachen Stücken, aus welchen ein vermischtes Arzneymittel zusammen gesetzt wird; oder ein also zusammen gesetztes Mittel, dergleichen verschiedene schon zubereitet vorhanden sind. Im Kaufhandel alle grobe Münzsorten insgemein, absonderlich aber gewisse, vornehmlich sächsische, brandenburgische und lüneburgische nach dem alten Reichsfuße gepräge Reichsthaler, im Gegensatze der Banerthaler, die um etwas geringer im Werthe sind. In der Rechenkunst werden die besondern Theile derselben Species genennet. Einige zählen derselben fünf, als Numeriren, Addiren, Subtrahiren, Multipliciren, Dividiren; andere haben nur vier, weil sie das Numeriren nicht unter diese Zahl setzen; wieder andere haben nur zwo, als Addiren und Subtrahiren. Denn Multipliciren ist in der That nichts anders, als Addiren, und Dividiren nichts anders, als Subtrahiren. In der Vernunftlehre deutet Species insgemein die Ihre an, welche das Wesen anzeiget, welches vielen Individuis gemein ist; daher begreift species viele Individua unter sich, wie Genus viele species. Von den Peripatetikern wird species unter die Praedicabilia gerechnet.

Species facti, im Rechtshandel, Vorstellung einer streitigen Sache, wie dieselbe in allen ihren Umständen sich befindet.

Specillum wird ein geschliffenes linsenförmiges Glas genennet, es mag hohl oder erhaben seyn. Bey den Wundärzten ist es ein Sucher, oder Sucheisen, mit welchem sie die Tiefe der Wunden erforschen.

Speck, Lardum, das Fleisch von gemästeten Schweinen, welches an den Rippen zwischen beyden Hamen oder Schinken sitzt. Wenn die Seiten eines geschlachteten Schweines von dem Kopfe und Rückknochen abgelöset worden, so werden sie mit den Schinken oder ohne sie in einem Troge, nach einander mit warmem Salze, von einer starken Hand wohl eingerieben, und also auf einander liegend acht Tage gelassen: alsdann wieder heraus genommen, abermal mit Salze wohl abgerieben, und in einen frischen Trog also, daß die vorhin die oberste gewesen, nun zu unterst komme, umgeleget. Dieses wird so oft wiederholet, bis der Speck beginnt, durchsichtig zu werden, welches ein Zeichen ist, daß er Salz genug angenommen hat. Alsdann werden die Speckseiten mit einem starken Prügel wohl geklopfet, damit das übrige Salz davon abfalle, und in die Feuermauer gehänget, und mit Eichen- Nuß- oder Wachholderlaube geräuchert. Will man die Schinken absonderlich salzen und räuchern, so werden sie frisch abgelöset, mit einem Prügel wohl geklopfet, oder wenn es die Jahreszeit mitbringet, in der Kälte gelassen, daß sie ausfrieren, mit warmem Salze wohl eingerieben, und mit Essige, worinnen rothe Rüben gesotten, gewaschen, in ein Schaff schichtweise je eine Lage Schinken, und eine von rothen Rüben gelegt, und der übrige Essig darauf gegossen, mit einem Brette bedeckt, und mit Steinen wohl beschweret, nach vier Wochen heraus genommen, und wie vorhin gesagt, in den Rauch gehänget. In Westphalen werden die Schinken etliche Tage an der Luft gelassen, daß sie ermurben, hierauf eingesalzen, und acht Tage in der Peckel gelassen, alsdann auf einen Tisch geleget, mit Brettern bedecket, und wohl beschweret, daß alle Peckel heraus traufe. Wenn solches geschehen ist, so werden sie nochmals, doch nur auf der Fleischseite, eingesalzen, und nach dreyen Tagen in den Rauchsang gehänget, und mit Wachholder- oder anderm wohlriechenden Laube geräuchert.

Speckdamm heißt diejenige Höhe oder der Rücken von Erde, welchen man bey dem Deichgraben und Aufwerfen des äußern Theiles desselben, wenn man die Erde aus dem Lande zwischen dem Deiche und der See ausgräbt, mitten in solchen ausgegrabenen Löchern stehen läßt, damit man auf solchem die Erde mit dem Schubkarne zum Deiche führen konne.

Speckente, s. Ente.

Speckgewächs, Steatoma, eine Geschwulst, welche die Farbe der Haut nicht verändert, groß, rund, gelind, und voller Materie ist, welche dem genommenen Unschlitte gleicht. Es setzet sich meistentheils um die Gelenke.

Speckhals wird der allzu dicke und fette Hals eines Pferdes, und ein solches Pferd speckhälsicht genennet, welches ein angerother Fehler ist, und nicht curiret werden kann, daß es Bestand hätte.

Speckliljen, Geistblatt, Periclimenum perfoliatum & non perfoliatum, insgemein auch, wiewohl mit Unrechte, Rosen von Jericho genannt, sind eigentlich viererley Arten. Die eine, welche insgemein die deutsche genennet wird, hat bleichgrüne, gegen einander über stehende Blätter; die Blühmen wachsen oben büschelweise hervor, und bestehen aus ablangen, inwendig hohlen, etwas lichtgelb und weißlich, bisweilen auch röthlich spielenden Röhrchen, welche oben etwas zerfetzet und übergeschlagen sind, aus deren

Mitte

Digitized by Google

Mitte etliche zarte Zäserchen hervor wachsen. Die andere, welche die wölsche heißt, ist dieser zwar an Blühmen ganz gleich, aber darinnen meist unterschieden, daß die grünen runden Blätter den Stiel rings herum einschließen, und anders nicht anzusehen sind, als ob der Stiel durch die Mitte der Blätter durchgewachsen wäre, daher man ihr auch einen besondern Namen beygeleget, und sie Durchwachs nennet. Diese beyden Arten geben einen gar annehmlichen Geruch von sich. Die dritte, welche die virginianische heißt, Zweifels frey, weil sie das erste Mal aus Virginien zu uns gebracht worden, hat mit der zweyten Art dieses gemein, daß die Blätter den Stiel rings umgeben: allein, die Blühme ist ohne Geruch. Die vierte Art hat schöne rothe Blühmen, und sieht überaus schön aus, zumal wenn sie mit jener untermengt blühet. Dieses Gewächs kann die strengste Kälte gar wohl vertragen, daher es auch, weil es meist zu Bekleidung der Lust- und Sommerhäuser, Portale und Zierbogen verdecketer Gänge gebrauchet wird, im freyen Felde den Winter stehen bleibt. Die mit der rothen Blüthe ist etwas zärter, und daher in Scherben oder Kisten zur Winterszeit in die Scherbenstube zu setzen. Ihre Vermehrung geschiehet zwar durch ihren Samen, besser aber und leichter durch die Zerkerbung und Einlegung der Reben in das Erdreich.

Speckstein, s. Gemmahn.

Speculation heißt eigentlich die Erwägung einer Sache auf beyden Seiten mit Betrachtung der Gründe für und wider sie. In uneigentlichem Verstande aber führet dieses Namen ein halbseidener und leinener oder baumwollener ungetreuzter Zeug, welcher meistens zu Paris verfertiget wird. Man webet ihn theils auf Mohrart, theils auch nicht, und ist er von verschiedenen Farben. Die Kette wird von weissem leinischen oder baumwollenen Garne genommen und der Eintrag ist aus Seide.

Spediren, ein Kaufmannswort, welches Güter und Waaren bestellen, fortschaffen heißt, oder von fremden Kaufleuten an uns addressirte Güter zu Wasser oder Lande, auf Kameelen, Maulesln, Pferden oder Wagen weiter fort senden. Denn weil manche Stadt eine Niederlagsstadt ist, und an der See, oder auch an einem schiffreichen Flusse liegt, so werden viele Güter, die solche passiren müssen, nur bis dahin von dem ersten Versendorte aus, aufgedungen, hernachmals aber an gewisse Spediteurs in einer solchen Niederlagsstadt addressiret, welche dieselben in Empfang nehmen, und ihrem Befehle gemäß, weiter spediren müssen.

Spedition oder Frachtbriefe, s. Connoissement, wie auch Fracht.

Spediteur, Güterversender, Speditores, sind die Factore, von welchen erfordert wird, daß sie erstlich in den Niederlagsstädten, in welchen die Waaren zu Wasser ankommen, nahe an dem Flusse wohnen sollen, auch eine gute Winde oder einen Kran an dem Ufer desselben, vor ihrem Packraume stehen haben, damit sie ihren Principalen durch das Ausladen und Hinführen der Waaren nach ihren Häusern nicht große Unkosten verursachen. 2) Sollen sie große und weite Gewölber haben, in solche die Waaren bequem und ohne Confusion einzulegen. 3) Sollen sie, wenn sie Ballen und Kisten von den Fuhr- und Schiffleuten empfangen, fleißig Acht geben, ob dieselben wohl behalten, das ist, ob sie nicht naß, oder durch einen andern Zufall verdorben seyn; wenn es Fässer mit Oele oder andern fließenden Waaren sind, ob sie nicht gar zu leer sind; und also bey allen Gattungen der Waaren. Wenn sie dergleichen Schaden finden, so müssen sie darüber ein Attestat machen lassen, damit sie dadurch die Streitigkeiten, welche sich unter Fuhr- und Kaufleuten, und unter ihnen bey der Lieferung eraugen könnten, vermeiden mögen. Diese Vorsicht ist auch den Frachtbriefen gemäß, als welche gemeiniglich in sich halten: nachdem der Fuhrmann solche wohl conditioniret, und in bestimmter Zeit geliefert, gebühre ihm die Fracht zu zahlen. Wenn nun die mangelhaften und übelconditionirten Waaren von ihnen sollten angenommen werden, so würden sie ja unstreitig für allen Schaden und Interesse den Eigenthümern gut seyn müssen, nach dem alten Sprichworte: welcher Commission überschreitet, verliert. Denn weil der Frachtbrief lautet, daß sie die Waaren wohl conditionirt empfangen sollen, so müssen sie dieselben nicht anders annehmen: weswegen denn 4) nothwendig, daß die Spediteurs oder ihre Bedienten bey Ablagung der Waaren selbst zugegen seyn. 5) Muß ein Spediteur, wenn er die Waaren in seinem Gewölbe in Ordnung gelegt, darauf denken, wie er diejenigen, welche die andern verderben können, davon absondere. Z. E. Daß man kein Oel und andere fließende Sachen auf die Ballen Tuch und Kisten, in welchen seine Waaren sind, lege, damit sie dieselben, wenn sie ausrinnen, nicht verderben können. 6) Muß er das Empfang- und Versendregister der Waaren in guter Ordnung halten, damit er Verwirrung vermeide. 7) Im Versendung der Waaren nicht einen dem andern vorziehen; denn dieses wäre eine Ungerechtigkeit, sondern die ersten müssen allezeit vor den letztkommenden versandt werden, es wäre denn, daß es Waaren wären, die verderben können, als Oliven, Pomeranzen, Citronen und dergleichen Früchte, wie auch diejenigen, deren Verkauf schleunig seyn muß, als dürre und gesalzene Fische, welche in der Fastenzeit abgehen; denn es sind solche Waaren, die keinen Verzug, ohne großen Schaden derjenigen, welchen sie geboren, leiden können. 8) Muß auch ein Spediteur seinem Committenten berichten, wenn dessen Waaren angekommen sind, und den Tag, wenn sie abgehen, oder abgegangen sind, melden, damit solcher darnach in dem Verkaufe sich richten könne, als an welchem ihm sehr viel gelegen ist. 9) Sollen die Spediteurs in dem Preise der Fracht fein sparsam gehen, und, so genau sie können, solche bedingen, damit sie überflüßige Unkosten verhüten; denn die Spediteurs sind in ihrem Gewissen verbunden, allen möglichsten Nutzen der Committenten zu suchen; sie sollen auch nicht mehr berechnen, als was sie wirklich ausgelegt haben, anders wäre es ein öffentlicher Diebstahl. 10) Sollen die Spediteurs zum wenigsten alle Jahre einmal den Committenten eine Conto Courant, sowohl der Unkosten, die sie für dieselben

Digitized by Google

dieſelben ausgeleget, als auch diejenigen, was ſie ihnen für ihre Proviſion ſchuldig ſind, überſenden, um dadurch aller Streitigkeiten und Gefahr wegen der Bezahlung zu entgehen. Es ſollen aber ſolche Rechnungen, die ſie ihnen überſchicken, drey Stücke bemerken, als 1) das Datum des Tages, an welchem die Waaren abgeſchicket worden; 2) die Zahl der Ballen, Kiſten und Fäſſer; 3) das Verzeichniß der Unkoſten, welche bey jeder Verſendung darauf gegangen. Im Jahre 1671 ließ Friederich de Witt in Amſterdam, auf Anhalten der Herren Scherer und Montfoorti in Bregenz, eine Landcharte ausgehen, in welcher gedachte Freunde den Kaufleuten, die etwan Belieben tragen möchten, ihnen ihre Güter zu fernerer Spedition zuzuſenden, zu wiſſen thaten, durch was für Wege ſolche Spedition am füglichſten aus den Niederlanden nach Italien könnte eingerichtet werden: ſie ſpecificirten dabey die Preiſe, was ein ordinärer Ballen frey von allen Unkoſten in Frankfurth geliefert, von dar ab und weiter von und nach unterſchiedlichen Plätzen Italiens und Frankreichs an Fracht ſollte zu ſtehen kommen. Zugleich wieſen ſie an, mit was für einem Contramerke ſolche Güter, die man ihrer Spedition anvertrauen würde, gemerket ſeyn müßten, auch an wen man ſolche, als ihre Miſſeditores in Amſterdam, Frankfurth oder Nürnberg nur zu addreſſiren hätte, wann man ſolche durch ganz Italien oder Frankreich wohl beſtellet haben wollte. Dieſes würde gewißlich keine ecringe Bequemlichkeit für das Commercium geweſen ſeyn, und man findet hin und wieder, ſonderlich zu Baſel, in der Schweiz und in Frankreich, große reiche Speditores, die viel eigene Wagen, ja oft einer bis tauſend Maulthiere gehalten, und damit anderer Kaufleute Güter fortgeſchaffet haben.

Speichel, in gemeiner Bedeutung iſt es ein wäſſeriger Unrath, der von dem Geblüte im Gehirne abgeſondert, in den Speichelbrüſen geſammlet, und durch den Mund ausgeworfen wird. Dieſer heißt Sputum. In genauerer Bedeutung iſt es eine weiße wäſſerige Feuchtigkeit, welche in den Drüſen der Kinnbacken abgeſondert, durch die Speichelgänge an die Oeffnung des Mundes geführet wird, ſich daſelbſt ergieſt, und den Geſchmack, das Kauen, das Niederſchlucken, die Sprache, und in dem Magen die Dauung befördert. In dieſem Sinne heißt er Saliva, und wird nicht für einen bloßen Unrath oder Auswurf, ſondern als ein Sapo oder Fermentum naturæ geachtet. Der nüchterne Speichel eines geſunden Menſchen iſt eine gute Schminke, die alle Flecken der Haut, Blattern und Flechten vertreibt. Die Kniebügen alle Morgen mit nüchternem Speichel beſtrichen, giebt eine merkliche Stärkung, ſo wie, wenn die Ballen der Füße und die Verſen damit beſtrichen werden, er vor der Gicht bewahret. Ferner heilet er alle Stiche von giftigen Thieren, und iſt denſelben tödtlich. Wenn man an einen Ort gehen muß, wo ein Kranker an einer anſteckenden Krankheit liegt, und wenn es ſelbſt die Peſt wäre, ſo wird es ſo leicht nicht ſchaden, wann nur der alsdann häufig in den Mund kommende Speichel nicht uiedergeſchlucket, ſondern fleißig ausgeworfen wird. Hingegen iſt der Speichel von einem ungeſunden Menſchen eben ſo ſchädlich, als der andere heilſam iſt, und kann den, der damit berähret wird, mit derſelben Krankheit anſtecken.

Speichelfluß, Salivatio, iſt zweyerley, natürlich, wenn der Speichel in unordentlicher Menge von ſelbſt zufließt, und künſtlich, wenn durch gewiſſe Mittel ſolcher Zufluß befördert wird, wie ſolches in gewiſſen, vornehmlich in venetiſchen Krankheiten, heilſamlich geübet, und hierzu das Queckſilber gebrauchet wird. Dieſe Cur hat Job. Carpi, ein Arzt zu Bologna, zufälliger Weiſe gefunden, und mit der Zeit durch glückliche Erfahrung fleißiger ausgelernet. Das Queckſilber wird dem Kranken entweder äußerlich, durch Salben, Pflaſter und Räuchern, oder innerlich beygebracht, wozu der Mercurius dulcis, oder auch der präcipitirte gebrauchet wird. Dieſer Speichelfluß iſt allgemein, und reiniget den ganzen Leib, wiewohl er mehr auf die feſten als flüßigen Theile wirket, und daher mager machet, und ſehr entkräftet. ſ. Salivation. Es kann aber auch ein beſonderer Speichelfluß erwecket werden, welcher allein das Haupt von den überflüßigen oder böſen Feuchtigkeiten, womit es beladen iſt, befreyet, und für die Schmerzen oder Gebrechen des Mundes, der Zähne, des Zahnfleiſches, der Ohren und Augen dienet. Derſelbe wirket bloß durch Reizung der Speichelbrüſen, welches durch allerhand ſcharfe und beißende Dinge, wie Bertramwurz, Ingwer, Maſtix oder Tabak u. d. g. geſchieht.

Speichelgang, Salivalis ductus, heißt eine Röhre, oder ein Canal, welcher den in den Drüſen abgeſonderten Speichel in den Mund führet. Ihrer ſind unterſchiedene, welche in Ober- und Untergänge getheilet werden. Die obern entſpringen mit vielen Wärzchen aus der obern Drüſe, Parotis conglomerata, worauf ſie bald einfach, bald doppelt, unter der Haut bey den Stockzähnen in den Mund gehen, wo ihr Ausgang mit einem ſubtilen Fleiſchwärzchen bedecket wird, welches durch Einſprützung eines tingirten Liquors kann demonſtriret werden. Die Unterſpeichelgänge kommen von der dicken hinterſten Drüſe, die bey des Unterkiefers ſpitzigem Fortſatze liegen, und laufen zum Kinne, werfen im Fortgehen neue Aeſtchen von ſich, die hinter den Zähnen in einigen Fleiſchwarzen geendiget werden. Dieſe Speichelgänge haben ihren Namen von ihren Erfindern bekommen, als den oberſten hat Steno erfunden, daher er auch Ductus Stenonianus genannt, den unterſten Warthon, daher er Ductus Warthonianus genannt wird, zu welchen noch Ductus Rivilianus kömmt, als welcher von D. Rivino 1679 erfunden worden. Dieſer kömmt aus der kleinen Drüſe unter der Zunge, und geht zugleich mit Warthons ſeinem in den Mund.

Speichelkraut, ſ. Läuſekraut.

Speichelwurz, ſ. Bertram, Seifenkraut.

Speichen, Radius, *Rais*, ſind an einem Wagenrade die etwas gekrümmten Hölzer, welche mit dem einen Ende in der Nabe und mit dem andern in der Felge befeſtiget ſind. Gemeiniglich werden zwölf ſolcher Speichen zu einem Rade erfordert.

Speichenrinken ſind große Rinken oder eiſerne Beſchläge, die den Speichen zu beyden Seiten am nächſten ſind,

Speicher,

Digitized by Google

Speicher, Granarium, Promptuarium, ein Gebäu, in welchem die Kaufleute ihre Waaren niederlegen, und im Vorrathe behalten. Wo es seyn kann, wie zu Danzig und Königsberg, werden die Speicher an einem Orte angeleget, der von allen Wohnhäusern und Gebäuden, wo Feuer gehalten wird, entfernet und abgesondert ist. Zu Königsberg ist es nicht erlaubt, daß ein Mann hundert Speicher habe: es hat aber vor einigen Jahren ein Kaufmann gelebt, der neun und neunzig eigene Speicher inne gehabt.

Speierling, s. Sperbeerbaum.

Speiler, bey den Köchen ein spitzig geschnittener schlanker Pflock, womit sie die Nieren in den Braten, die Hintertheile bey den Hasen, oder sonst eines und das andere fest stecken oder anspeilern, damit es bey dem Herumdrehen am Spieße nicht schlenkere oder gar herab falle.

Speise, Cibus, in einem weiten Verstande alles, was durch den Mund zur Nahrung und Erhaltung des Leibes, es sey fest oder flüßig, eingenommen wird. In einem engern Verstande, wenn sie von dem Tranke unterschieden wird, bedeutet es alles, was nicht flüßig, sondern einiger Maßen fest ist. In einem uneigenen und medicinischen Verstande, der unverdaurte Unrath, welcher von dem Menschen geht, wenn der Magen und die übrigen Dauungsgefäße nicht recht beschaffen sind. Es müssen alle uns nährende Speisen, ihrer Materie und Forme nach, mit unserer menschlichen Natur keine gar zu große Ungleichheit oder Widerspänstigkeit, sondern vielmehr einige Gleichheit, und insonderheit in der Materie eine solche Substanz haben, welche zur Verwandelung bequem, und auch in der Forme etwas, welches unserer Natur gemäß oder gemein ist. Bey der Speise soll theils die Beschaffenheit des Magens, theils die Zubereitung, ferner die Ordnung und Weise, solche zu nehmen: theils auch die Menge, die Uebung des Leibes, die idiosyncrisia, (da jemanden eine Speise sehr angenehm oder höchst widerlich ist) in Acht genommen werden. Daher kömmt es, daß, obschon z. E. ihrer zehen bey einer Mahlzeit einerley Speisen essen, dennoch unterschiedene Wirkungen des Magens darauf erfolgen, daß etwan der Kohl und die Linsen den Leib bey einigen stopfen, bey andern losen: daß der Honig den Schleimhaften nützlich, bey den Cholerischen aber leicht zu Galle wird; daß die Quitten und sauren Birnen im Anfange der Mahlzeit stopfen, zum Beschlusse aber lariren; daß einige Leute vor Käse, Butter, Aepfeln, oder einem Kalbeskopfe so großen Abscheu tragen. Diejenige Speise ist am besten beschaffen, welche keinen zähen oder dicken Saft, noch widerwärtige Eigenschaften in sich hat, welche leicht zu verdauen ist, viele und gute Nahrung giebt, welche nicht leicht verdirbt, oder eine schädliche Eigenschaft annimmt, welche nicht lange liegen bleibt, sondern leicht vertheilet wird, und wenig Unrath hinter sich läßt. Eine Wahl unter den Speisen muß man nothwendig anstellen, sintemal offenbar ist, daß einem jeglichen nicht alles ohne Unterschied gesund sey: wer aber ohne gehörige Wahl fort lebet, wird ohne Krankheit nicht bleiben. Ob die Mannichfaltigkeit der Speisen der Gesundheit nütze oder schade, wird unter den Arzeneyverständigen getritten. Ueberhaupt kann das letztere nicht wohl geleugnet werden, indem es durch beständige Gründe, so wohl als die selbstrednde Erfahrung bewähret wird. Und unter die Ursachen des langen Lebens der Menschen vor der Sündfluth wird durchgehends die Einfältigkeit der damals gewöhnlichen Speisen gezählet. Doch können hierbey wohl einige Ausnahmen Statt finden. Der Unterschied der Speisen in reine und unreine, unter dem levitischen Gesetze ist bekannt, welchen die Völker, die sich zu der muhammedischen Lehre bekennen, zum Theile auch andere daher entlehnet, und bis auf den heutigen Tag behalten. Was den Unterschied der Speisen betrifft, so wird solcher anfangs a modo substantiæ hergenommen, wie nämlich das Wesen oder die Substanz einer jeden Speise beschaffen sey. Hierher gehöret nun 1) Cibus simplex, eine einfache Speise ohne viel Zuthat, welche nach Plinii Meynung dem Menschen am gesündesten ist, theils weil sie von einerley Substanz, theils weil man auch davon zur Nothdurft ißt, und also daher wenig rohe Feuchtigkeiten sammlet. 2) Cibus varius, mancherley Speise; welches aber zu verstehen, entweder, daß man Speisen, die ein ganz unterschiedenes und ungleiches Wesen haben, die zu ihrer Verdauung ganz ungleiche Zeit erfordern, durch einander ißt, welche durch solche schädliche Ungleichheit große Ursache ad crudit ates, zu rohen Feuchtigkeiten im Geblüte geben: oder, es ist zu verstehen von mancherley Speisen, die aber eine gleiche Substanz haben, welche Mannichfaltigkeit denn nicht schadet. Solche Gleichheit der Speisen wird von einigen der Gesundheit beflissenen so genau beobachtet, daß sie in einer Mahlzeit niemals Fleisch und Fisch zugleich, sondern allein Fleisch, und Fisch allein genießen, jedoch mögen es wohl unterschiedene Gattungen vom Fleische, und unterschiedene Sorten von Fischen seyn. Wie denn die römische Kirche, als sie den Unterschied der Fleisch- und Fischtage in der Woche geordnet, vielleicht unter andern Ursachen ihr Absehen auch auf diese Gesundheitsregel, den Menschen zum Besten, gehabt hat. 3) Evchymus sive boni succi cibus, gutsäftige Speisen, welche, weil sie in allen Stücken mittelmäßig sind, gutes Geblüt machen, als da sind zum Exempel, Brodt, Eyer und Wein. Hingegen Caco-Chymus sive mali succi cibus, bösäftige Speisen, welche schädliche, dicke, zähe, schleimige und melancholische Feuchtigkeiten ins Geblüt bringen, als da sind nach einiger Aerzte Meynung, Enten, Gänse, Schweine und Hirsche. 4) Polytrophus cibus, wohlnährende Speisen, welche viel reines Geblüt machen, als Hühner- und Kalbfleisch: oder Oligotrophus cibus, wenig Nahrung gebende Speise, als Stockfisch und Schollen, welche wohl füllen, aber wenig Blut geben. 5) Evpeptus, sive cibus facilis coctionis, verdauliche und dem Magen annehmliche Speisen, welche auch nachgehends durch den ganzen Leib leicht vertheilet werden, als Rebhühner und dergleichen Geflügel. Hingegen Dyspeptus, difficilis coctionis cibus, Speisen von harter, schwerer und unverdaulicher Substanz, als altes Ochsen- und Hammelfleisch, rohe Schinken, und

und gebörrter Lachs. 6) Corrumpi facilis. Speisen, die zwar weich und vollsaftig, aber dabey roh sind, wie das Sommerobst, welches im Magen leicht eine Fäulniß fasset und verdirbt. Der zweyte Unterschied rühret a quantitate her, und nach derselben ist 1) Cibus nimius, wenn man mit der Speise sich überfüllet, und alsdann wird selbige entweder wohl verdauet, aber das überflüßige Geblüt drücket den Menschen Steckflüsse und andere schwere Zufälle: oder sie wird übel verdauet, und läßt alsdann viel rohe Feuchtigkeiten nach sich. 2) Cibus paucus, wenn man entweder gar wenig oder wenig nährende Speisen genießt, oder etliche Mahlzeiten übergeht, durch welche Lebensart denn die Kräfte nothwendig abnehmen. 3) Cibus moderatus, wenn man durch mäßigen Gebrauch der Speisen, die natürliche Wärme und die Sommetrie des Geblütes erhält, und keinen übrigen Unrath sammlet, wozu die Regel viel hilft:

Man esse niemals sich zu satt,
Steh auf, wenn man noch Hunger hat.

Der dritte Unterschied entsteht a qualitate, facta scilicet relatione ad corpus temperatum, nach welcher die Speisen sind 1) hitzig, welche die dicken Feuchtigkeiten dünne machen, die zähen zertheilen, die Winde vertreiben, aber in den Cholerischen auch die Galle vermehren; oder kalt, welche die Hitze des Magens und des Geblütes zwar mäßigen, aber auch Anlaß zu Blähungen geben; feucht, wodurch die trockenen Theile befeuchtet und der Leib laxiret wird; trocken, die zwar feste Nahrung darreichen, aber schwer zu verdauen sind, und melancholische Feuchtigkeiten nachlassen. 2) Dem Geschmacke nach, nähren zwar die süßen Speisen wohl, aber sie verursachen in der Leber und Milz Verstopfungen: die salzigen widerstehen der Fäulniß, aber wenn man derselben zu viel genießt, so verbrennen sie das Geblüt, und erwecken ein Jucken in der Haut; die bittern spülen ab und zertheilen; die scharfen öffnen was verstopfet ist, aber sie mehren auch die Galle, und erwecken scharfe Dünste: die saure führen die groben Feuchtigkeiten unterwärts ab, hingegen, wenn sie zugleich etwas auf süß sich ziehen, lindern sie den Bauch, und wenn sie zur Herbe sich neigen, so halten sie an: die herben, wenn sie vor andern Speisen genossen werden, stopfen, zuletzt aber laxiren sie durch ihr Drücken: 3) gehöret hierher Cibus medicamentosus; denn gleichwie das, was bis hierher gesaget worden, von solchen Speisen zu verstehen ist, welche bloß Nahrung geben, und nichts arzeneyisches in sich haben, also ist auch eine Art Speisen, welche aus nährenden und medicinalischen Theilen zugleich bestehen. Solches erscheint aus der Wirkung der süßen Pflaumen und Prunellen, des Zuckers und dergleichen, welche Dinge zugleich nähren, und zum wenigsten bey etlichen, als eine Laxation, auch den Leib erweichen. Also nähret der weiße Mohnsamen, befördert aber auch zugleich den Schlaf. Den vierten Unterschied zeiget uns die Zubereitung, als nach welcher ist 1) Cibus crudus, wie denn etliche Africaner bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und die Abyssiner das Fleisch roh fressen: auch ist von den Tatarn bekannt, daß sie das rohe Pferdefleisch im Reiten nur unter den Sattel legen, und alsdann für ein gutes Gericht halten. 2) Cibus assus atque tostus, am Spieße oder auch auf dem Roste sind gebratene Speisen, sowohl Fleisch als Fisch, sind gesund, wiewohl sie etwas trockene Nahrung geben: aber wenn sie zu sehr gebraten oder verbrannt sind, so machen sie schwarze Galle. 3) Cibus frixus, im Tiegel gebratene Speisen, sind zwar von Geschmacke angenehm, aber hart zu verdauen, machen leicht Verstopfungen, einen sodhaften Geschmack aus dem Magen, und verbrannten Geblüt. 4) Cibus elixus & suffocatus, gesottene Speisen, sind gesund, und dienen sonderlich zur Befeuchtung, aber die gesofften sind noch besser, weil sie durch und durch gleich gekocht werden; daher sie auch gute und leichte durchgehende Nahrung geben. Der fünfte Unterschied kann von der Zeit zu speisen genommen werden, welche denn sehr ungleich ist, als Cibus meridianus & vespertinus, das Mittagsmahl und das Abendessen sind die gebräuchlichsten, wiewohl einige in vier und zwanzig Stunden nur einmal essen, andere hingegen Jentaculum, das Frühstück, und andere auch Merendam, das Vesperbrodt, hinzu thun. Was für ein Unterschied in den Speisen bey unterschiedlichen Völkern zu befinden, ist leicht wahrzunehmen von denen, welche sich in Reisebeschreibungen etwas umgesehen. Der Unterbalt der Menschen, oder die Art zu leben, hat so viel Kraft, daß in gewissen Landschaften Morbi endemii oder Landkrankheiten daraus entstehen können: wie denn ehemals Aegypten, und insonderheit die Einwohner der Stadt Alexandria, weil sie viel gekochtes Mehl, Linsen, Schnecken, gesalzenes Fischwerk, Eselsfleisch und dergleichen dickflüssige Speisen übermäßig genossen, der Elephantiasi oder dem Aussatze sehr unterworfen gewesen. *Bruyerinus* lib. 1 de re cibar. saget eben dasselbe zu seiner Zeit von den Franzosen, welche in Languedoc und andern am Meere gelegenen Orten wohneten. Fast in allen Nordländern, insonderheit unter den seefahrenden Schiffleuten, regieret wegen vielen Gebrauches der geräucherten und gesalzenen Speisen der Scharbock. In den Alpen grassiren die Kröpfe, wegen der schädlichen Wasser und so weiter. Ferner vermag auch die Gewohnheit in den Speisen sehr viel, also, daß etwas gewohnliches, ob es schon an sich ungesund ist, nicht schadet, hingegen etwas ungewohntes, ob es schon gesund ist, schaden kann, wie solches *Hippocrates* Sect. II Aphor. 15 und Sect. I Aphor. 17 angemerket. Insgemein kann gemerket werden, daß die, welche in den Nordertheilen des Erdbodens wohnen, mehr und härtere Speisen brauchen, die in den Morgenländern hingegen mehr Früchte und Gemüse genießen, worunter vornehmlich die Benjanen in Indien zu zählen, die aus einem Wahnglauben, als ob die Seele eines Menschen nach seinem Tode in ein Thier fahre, nichts von allem, was ein Leben hat, wissentlich tödten, noch weniger aber zur Speise brauchen, sondern sich mit bloßer Milch, Feld- Baum- und Gartenfrüchten behelfen. Andere sind, die aus Noth nichts als Fische, wie die Lappen und Isländer, andere die lauter Milchspeise, wie die in den Alpen wohnenden Schweitzer, andere, die allein Fleisch und Milch, wie

Digitized by Google

wie die umſchweifenden Tataren und Araber, genießen. Die Zeit und Maße, Speiſe zu nehmen, iſt auch unterſchiedlich. Die alten Griechen und Römer haben nur eine Mahlzeit täglich gehalten, und dieſelbe bis auf den Abend verſchoben; wie ſie denn die Urſache, warum andere Völker in der Unwiſſenheit und dem Mangel guter Künſte beharreten, dem zuſchrieben, daß ſie gewohnet waren, ſich täglich zweymal mit Speiſe zu beladen. In Anſehen der Geſundheit wird gefraget, ob es beſſer ſey, ein- oder zweymal, zu Mittage oder zu Abende, zu eſſen? Von dem erſten hat der wittenbergiſche Medicus D. Berger in ſeiner Diſſertation de Monoſitia ausführlich gehandelt. Beyde laſſen ſich auf eine und die andere Seite vertheidigen, und iſt darinnen ſchwerlich ein allgemeiner Schluß zu machen, ſondern vielmehr auf die beſondern Umſtände der Perſonen zu ſehen. Die Art und Weiſe, die Speiſe zu nehmen, iſt auch nicht allenthalben einerley. Die Alten haben an einer niedrigen Tafel, auf gepolſterten Lagern nicht geſeſſen, ſondern gelegen, ſich auf den linken Arm gelehnet, und die Füße hinten ausgeſtreckt. Die Türken, Perſer und meiſten Morgenländer, eſſen auf der Erde ſitzend, mit unter ſich geſchlagenen Beinen. Die Chineſer ſitzen auf ordentlichen Stühlen, aber ein jeder an einem kleinen viereckigen Tiſche beſonders, und die Speiſen werden ihnen zerſchnitten und zu Mundbiſſen verbrockt aufgeſetzt, die ſie mit zween dünnen Stäbchen behend in den Mund zu bringen wiſſen, ſo daß ſie weder Tiſch- noch Handtücher nöthig haben, weil ſie mit den Fingern nichts berühren. Der König und die großen Herren in Habeſſinien rühren keine Speiſe ſelbſt an, ſondern laſſen ſie durch ihre dazu beſtellten Diener ihnen in das Maul ſtecken, wie man bey uns die Kapaunen ſtopfet.

Speiſeröhre, Oeſophagus, der Gang, wodurch Speiſe und Trank aus dem Munde in den Magen gelangen. Er beſteht aus einer doppelten Haut, deren die eine fleiſchig, die andere zaſericht iſt, einem Darme gleich, und reichet von der Kehle bis in den Magen. Deſſen oberſtes Ende wird der Schlund, das untere der Magenmund genennet.

Speiſig, ſpeiſig, ſ. Erzt.

Spelz, Spelt, Dinkel, Zweykorn, Zea, Spelta, Far, Ador, ein Getraide, dem Weizen nicht ungleich, nur daß gemeiniglich in einem Täſchchen zwey Körner beyſammen ſitzen. Das Brodt, welches daraus gebacken wird, iſt ſchmackhafter und leichter, als das von Weizen, und giebt mehr Nahrung, als das Gerſtenbrodt. In der Schweiz und Italien wird es häufig gebauet, in Deutſchland weniger. Eine Art deſſelben, der Spelzweizen oder die nackende Gerſte, iſt noch nützlicher, als der vergedachte große Spelt. Er wird im Frühlinge geſäet, und im Julius reif. Die Aehren ſind ſtachelicht wie an der Gerſte, und die Körner ſitzen ſehr los in den Hülſen.

Sperbeerbaum, Speyerling, Sporapfel, Adlasbeer, Sorbus ſativa, ein Baum, der in der Schweiz wild wächſt, bey uns aber in Gärten gezielet, und entweder durch Einlegung der Kerne im Hornunge oder Märze, oder durch Pfropfung auf Quitten, Hagedorn und wilde Birnſtämme fortgepflanzet wird. Er liebet feuchte und kühle Orte: wenn er aber einen Stand und Wartung bekömmt, wie man den Apfelbäumen giebt, ſo trägt er deſto beſſer. Seine Blätter gleichen dem Eſchenbaume, daher er auch an andern Orten Eſchenartig genennet wird, und ſeine Frucht, welche man Sperben nennet, den Mispeln, indem, daß ſie anfänglich herb und zuſammenziehend iſt, mit der Zeit aber, wenn ſie auf Stroh gelegen, zeitig und eßbar wird. Sie kann, wenn ſie noch grün iſt, gedörret, und unter das Korn zu Brodte mit gemahlen werden. In der Arzeney wird er wenig gebraucht, doch dienen ſeine Blätter wider die Mundfäule: die Frucht ſtillet das Blut, und allerley Bluckflüſſe, auch das Brechen. Wenn von dem Holze Stücke hin und wieder in die Kornhäuſen auf dem Boden geſtecket werden, ſo bewahren ſie das Korn vor den Würmern. Eine andere Gattung dieſes Baumes wird wie der Sperberbaum, auch Elzbeer oder Arlsbeer, ſorbus torminalis genannt, wächſt häufig in Hungarn und Oeſtreich, auch am Harze, und iſt dem vorigen faſt gleich, wie denn ſeine Frucht auf gleiche Weiſe gezeitiget und genoſſen wird. Wenn ſie gedöret iſt, ſo ſtopfet ſie und ſtillet die Schmerzen im Bauchgrimmen und der rothen Ruhr. Sein Holz iſt an Feſtigkeit und Glätte dem Birnbaumenholze gleich, im Wetter ſehr dauerhaft, und ſein Laub kömmt den Ahorn oder Maulbeerblättern nahe. Seine Frucht, die er in Menge trägt, iſt dem Weldvrete und Gevogel ſehr angenehm. ſ. Elſebeerbaum. Der wilde wird auch Quitſchenbaum, Vogelbeerren, Ebſchenbaum genannt, und wächſt hin und wieder in Wäldern. Die Beeren ziehen zuſammen, dienen wider Bauch- Mutter- und Samenflüſſe, und werden auch die Vogel, vornehmlich die Droſſeln, damit gefangen. Das Holz ſoll ein gutes Wundholz ſeyn, wenn es um die Zeit gefället worden, da die Säume im Krebſe ſteht.

Sperber, Schmierlein, Niſus, Accipiter, fringillarius, ein Raubvogel, kleiner als der Habicht. Das Weiblein führet eigentlich dieſen Namen, das Männlein heißt man Sprinzel, und iſt etwas kleiner. Die beſten ſind, welche ſich in den hohen Gebirgen aufhalten. Sie ſind braun auf dem Rücken, etwas ſchwärzlich auf der Bruſt, wie Krammetsvögel, haben einen kurzen dicken kunkeblauen und ziemlich krummen Schnabel, gelbe Fänge, und ſind ſehr muthig. Sie niſten auf Tannen, und legen drey oder vier Eyer. Wenn das Weiblein brütet, ſo trägt ihr das Männlein den Raub zu. Ein guter Sperber ſoll im Fluge ſchnell, im Fangen geſchicklich, im Wiederkehren willig ſeyn, ſich gern häubeln, aufſetzen, abnehmen und äſen laſſen. Sie werden abgetragen, aber nur auf Feldhühner, Wachteln und kleinere Vögel gebraucht. Sie ſind von gutem Gedächtniſſe, und wenn ihnen Verdruß geſchieht, ſetzen ſie allen Gehorſam bey Seite und wollen vielmehr mit Liebe, als Furcht, gehalten ſeyn. Sperberkoth, gepülvert eingenommen, treibt die Geburt und Nachgeburt. Wenn unter vielen Falken nur ein Sperber zu Markte getragen wird, ſo gehen ſie alle mit ihm zollfrey durch. Man nennet auch Sperber, *Emerillon*, eine Art Canonen, welche ein halb Pfund Eiſen ſchießt, ſieben und dreyßig Caliber

oder achtehalb Fuß lang iſt, und fünftehalb Zentner wiegt. Der extraordinäre iſt fünf und vierzig Caliber oder ſieben Fuß lang, wiegt vier und einen Viertel Zentner, und ſchießt auch ein halb Pfund. Der geſtärkte Sperber wiegt fünf Zentner, der geſchwächte viertehalb Zentner; der Baſtardſperber iſt zwey und dreyßig Caliber oder ſechstehalb Fuß lang und wiegt vier Zentner; der geſtärkte ſiebentehalb Zentner und der geſchwächte viertehalb Zentner.

Spergel, Spergula, ein Gewächs, welches dünne runde knotige Stängel, etwa einer Spanne hoch bekömmt. Bey jedem Knoten wachſen ſehr dünne ſchmale Blätterchen rund herum. Auf den Spitzen der Stängel bringt es kleine weißliche Blüthen, worauf kleine Bläschen voll kleines ſchwarzen Samens folgen.

Sperling, Paſſer, ein Geſchlecht Vögel, deren Schnäbel entweder Kreiſel oder Kegel vorſtellen, ſcharfe Schneiden und viel vermögende Spitzen haben. Nach dem dieſe Kreiſel oder Kegel ſpitzig oder ſtumpf oder andere beſchaffen ſind, nach dem werden ſie in Claſſen abgetheilet. Klein machet deren fünfe, welche der Feldſperling, der Ammer, der Dickſchnabel, der Fink und der Hänfling ſind. Insgemein aber verſteht man den Feldſperling mit ſeinen verſchiedenen Arten unter dieſem Namen, deren Klein auf vier u. zwanzig angiebt. Ihr Schnabel iſt kreiſelförmig und deſſen Spitze wie abgeſchnitten; die Schneiden deſſelben zwicken auch mehr, als ſie zertheilen. Die erſte Art davon iſt der Spatz oder Hausſperling, ein kleiner unnützer und diebiſcher Vogel, geil und fruchtbar, indem er gemeiniglich fünf Junge, zuweilen auch mehr, und mehr denn einmal im Jahre, ausbringt, aber eines kurzen Lebens, ſoll auch der fallenden Sucht unterworfen ſeyn. Er hält ſich um die Häuſer und Scheuren, niſtet in allen Winkeln und Löchern, ſtürmet auch wohl ein Schwalbenneſt, und leget ſich darein. Er iſt faſt auf dem Rücken, grau auf dem Bauche, hat einen ſchwarzen Schnabel, und das Männchen einen ſchwarzen Flecken auf der Bruſt. Es giebt zwar auch weiſſe Sperlinge, aber ſelten. Sein Fleiſch iſt nicht unangenehm, daher er bey den Alten, und noch heute zu Tage nicht nur gegeſſen, ſondern auch von einigen für ein Leckerbiſchen gehalten wird; wiewohl ihn andere als ungeſund verachten, weil er unverdaulich ſeyn und zur Geilheit reizen ſoll, dergleichen auch dem Hirne und den Eyern zugeſchrieben wird. Das Waſſer, worinnen ſein Miſt geweichet, ſoll die Zinnen von dem Geſichte wegnehmen, und weiße Hände machen. Er iſt ein liſtiger Vogel, der nicht wohl zu betrügen iſt; doch iſt unter andern die nachfolgende Weiſe luſtig anzuſehen. Man machet einen durchflechtigten Korb von feinem Reißige oder Binſen, oben mit einer nicht gar weiten Oeffnung, ſetzet darauf einen kleinern Korb, in Geſtalt eines Trichters oder Reuſen. In den untern Korb leget man ein Neſt voll junger Sperlinge, und ſtellet ihn alſo auf den Hof, da kommen die Alten haufenweiſe zugeflogen, ſchlieffen oben zu der Oeffnung hinein, können aber nicht wieder heraus. Der wilde Sperling oder Holzmuſchel iſt kleiner, als der Hausſperling, hat einen braunen Kopf, und weniger Schwarzes unter dem Halſe, nähret ſich von Körnern, die er im Felde findet, und niſtet in hohlen Weiden und andern Bäumen. Er iſt ein ſchädlicher Vogel, indem er ſich an die Aehren der reifen Gerſte hängt, und wenn er ein Körnlein davon zu ſeiner Nahrung mit dem Schnabel losgewirket, viele andere ausfallen machet. Er iſt ſchwer zu fangen, doch wird er auf nachfolgende Weiſe betrogen: man richtet eine leichte Leimruthe zu, und wo man dieſe Gäſte häufig in dem Getraide ſitzen ſieht, ſchleicht man hinzu, ſtellet die Leimruthe in das nächſte Geſträuch, hält ein Meſſer mit der Schneide vor den Mund, und bläſt daran, daß es ſchnarret; davon erzürnen ſie ſich, kommen herzu geflogen, zu ſehen, was da ſey, und ſetzen ſich auf die Leimruthe. Oder man leget in den nächſten Strauch, welchen man von grünen oder dürren Reiſern, wo es nöthig iſt, vorher aufrichten kann, ein leeres Fäßchen, dem ein Boden ausgeſtoßen worden, an deſſen Statt man ein Fallnetz richtet. Alsdann geht man mit einem Lerchenfalken an den Ort, und ſchrecket damit die Sperlinge, die ſich in dem Buſche zu verbergen ſuchen, und in das Fäßchen kriechen, in welchem ſie durch das Fallnetz beſtricket werden. Noch eine andere Art iſt der Rohrſperling, ſ. Mooſenmerling. Nach dem levitiſchen Geſetze wurde der Sperling bey den Opfern zur Reinigung der Ausſätzigen gebrauchet. Etliche der alten Heiden haben ihn der Venus gewidmet, und vor ihren Wagen geſpannet. Bey den Aegyptiern hatte er die geheime Bedeutung einer Jahreszeit, weil ſein Leben nicht länger währen ſoll, und der Geilheit, womit er alle andere Vögel übertrifft. Sonſt iſt er ein Sinnbild der Kindheit, weil er ſein Neſt in die Höhe bauet, damit ihm die Schlangen nicht beykommen; der Mäßigkeit, weil er mehrentheils ſeine Speiſe einzeln zuſammen ſuchet, daher das Sprichwort bey uns erwachſen: Eſſen wie ein Sperling, d. i. ſehr wenig; der Furchtſamkeit, weil er ſehr ſcheu iſt, und der Zufriedenheit, weil er keine Speiſe in Vorrath ſammlet.

Sperma cæti, ſ. Wallfiſch.

Sperrgeld wird dasjenige Geld genennet, welches man erlegen muß, wenn man zu der Zeit, da die Thore ſchon verſchloſſen ſind, ſelbige wieder eröffnen läßt, oder durch den Einlaß in eine Stadt geht. Von Erlegung dieſes Geldes ſind die Reichshofräthe im ganzen römiſchen Reiche frey.

Sperrglas iſt nichts anders, als Marienglas, ſ. Fraueneis.

Sperrhorn iſt ein ſchmaler hoher Ambos, welcher zu beyden Seiten mit einem Horne, nämlich mit einem runden und eckichten verſehen iſt, woran runde und eckichte Rinken oder Beſchläge zu richten ſind.

Sperrleiſte, ein Stück am Rüſtwagen, wodurch die beyden Wagenleitern in gleicher Weite von einander gehalten werden. Es iſt ein länglichtes Holz, welches an beyden Seiten mit eiſernen Rinken verſehen iſt, welche man Scheeren nennet.

Sperrmaaß iſt ein Stängelchen auf Bergwerken, womit die Zimmersſteiger die Länge der Zimmer in den Gruben abnehmen.

Sperrſchuß heißt in einigen Feſtungen ein Stückſchuß, welcher eine Viertelſtunde vor Schließung der Thore gethan

Digitized by Google

gethan wird, damit diejenigen, welche draußen ſind, erinnert werden, ſich hinein zu begeben, wenn ſie nicht die Nacht ausgeſchloſſen ſeyn wollen.

Speyerling, ſ. Sperbeerbaum.

Speyzat iſt ein Rundloch, oder eine Oeffnung von zweenen bis dreyen Zollen zu beyden Seiten des Schiffes, das Regen- und Meerwaſſer dadurch aus dem Schiffe zu leiten.

Sphäre, Sphæra, bedeutet eigentlich eine Kugel. Weil wir uns nun das Weltgebäude kugelrund vorſtellen, ſo wird dieſes auch oft dadurch verſtanden. Und alſo iſt Sphäre entweder naturalis, wodurch wir das ganze Weltgebäude ſelbſt bedeuten, oder artificialis, welche nicht nur die künſtliche Himmels- und Erdkugel begreift, ſondern es gehöret auch dazu die künſtliche Sphæra armillaris, ein mathematiſches Inſtrument, welches aus lauter Zirkeln zuſammengeſetzet iſt, die man ſich auf der Fläche der Weltkugel einbildet, zu welchem Ende an der Mitte der Axe auch eine kleine Kugel befindlich iſt, welche die Stelle der Erde vertritt. Dieſes Inſtrument hat den Nutzen, daß man ſich die Zirkel auf der Himmelskugel deutlicher vorſtellen, und überhaupt die Beſchaffenheit des ganzen Weltgebäudes, und derer ſich darinnen ereignenden veränderlichen Erſcheinungen um ſo viel eher begreiflich machen kann. Für den Erfinder deſſelben wird insgemein Archimedes gehalten. Sonſt wird die Sphäre, nach dem der Aequator mit dem Horizonte einen verſchiedenen Winkel machet, auch verſchieden benennet. Denn Sphæra obliqua heißt, wenn der Aequator den Horizont unter einem ſchiefen Winkel, wie in unſerer Weltgegend, durchſchneidet; Sphæra parallela, wenn der Aequator mit dem Horizonte überein kömmt, welches unter den Polen geſchieht; Sphæra recta hingegen iſt, wenn der Aequator den Horizont unter rechten Winkeln durchſchneidet, welches bey denen Völkern geſchieht, die unter der Linie wohnen.

Sphærica, *Sphærique*, iſt eine Wiſſenſchaft von denen Zirkeln, welche ſich auf der Fläche einer Kugel durchſchneiden, und daher unterſchiedene Dreyecke bilden. Sie iſt zu Erlernung der ſphäriſchen Trigonometrie, und im erſten Theile der Aſtronomie, welcher daher insgemein der ſphäriſche Theil genennet wird, höchſtnöthig. Denn ſie lehret, wenn wir das Weltgebäude uns einbilden, wie es unſern Augen vorkommt, daß nämlich der Himmel eine hohle Kugel, und die Erde in derſelben Mittelpunkt mit uns geſtellet ſey, wie nach ſolchem Satze die veränderliche Erſcheinungen der übrigen himmliſchen Körper nach gewiſſen Geſetzen zu unterſuchen ſind.

Sphärischer Spiegel, ſ. Spiegel.

Sphenische Zahl, Sphenifcus, Scalenus, Cuneus, heißt eine Körperzahl, welche drey ungleiche Seiten hat, z. E. vier und zwanzig, deren Seiten zwey, drey und vier ſind.

Spherdiſtel, Sphärdiſtel, Echinopus, Sphærocephalus latifolius vulgaris, iſt die große Eberwurz, welche in den Gärten gehalten wird, und im Sommer blühet. Die Blühmen ſtehen in einem knopfförmigen Blühtneukelſe beyſammen, deren jede einblätt-

richt regulär iſt, und einen trockenen unbedeckten Samen hat. Er befördert das Harnen, und die Wurzel getrunken, treibt häufig Blut aus der Naſe.

Sphinx, Sphinx, ein erdichtetes Wunderthier bey den Aegyptern, deſſen Kopf und Bruſt eine Jungfrau, der übrige Leib einen liegenden Löwen vorſtellet, wodurch ſie nach ihrer geheimen Weiſe den Anlauf des Nilſtromes, welcher ſich im Julius und Auguſtus, da die Sonne durch die Zeichen der Jungfrau und des Löwen läuft, begiebt, abbilden wollten. Solche Bilder ſind in Aegypten ſehr häufig, und von mancherley Größe zu ſehen geweſen, wovon noch eines übrig iſt, welches unweit der großen Pyramide am Nilfluſſe ſteht, und mit Sande bis an die Schultern verwehet iſt, zu Plinii Zeiten aber noch bloß geweſen, und deſſen Kopf in ſeinem Umfange einhundert und zwey und zwanzig Fuß, die Höhe aber von dem Boden bis an die Scheitel einhundert und zwey und ſechzig gehalten. Es iſt aus einem Stucke gehauen, glatt poliret, und ungeachtet ſeiner ungeheuren Größe, in ſeinen Ebenmaßen ſo kunſtmäßig und wohl gebildet, daß die Geſchicklichkeit des Meiſters daran wohl zu erkennen iſt. Dey uns werden dergleichen Bilder im Kleinen bey allerhand Verzierungen der Gebäude gebrauchet, inſonderheit hat man es den Aegyptern abgelernet, daß die Rohren, aus welchen Waſſer fließt, gemeiniglich als Löwenköpfe geſtaltet werden.

Sphondylin, ein Wurm, der ungefähr eines kleinen Fingers lang, und auch ſo dick iſt. Sein Kopf iſt lang, der Leib weiß. Er hat vier Beine, windet ſich um die Wurzeln der Gewächſe in der Erde, und zernaget ſie. Vor allen andern findet er ſich gern an den Wurzeln der Eſelsgurken, der ſchwarzen Eberwurz, des Tauſendgüldenkrautes, des Haarſtranges, der Oſterwurz und der Zaunrübe, oder Stinkwurzel. Er iſt gut, die Nerven zu ſtärken, die Flüſſe zu zertheilen, und zu den Brüchen. Er wird in Oele und in Weine geſotten; wenn man es denn abgegoſſen hat, wird es gebrauchet, wie das gemeine Regenwürmeröl.

Spica Virginis, die Aehre der Jungfrau, iſt ein Stern von der erſten Größe in der Aehre, welche die Jungfrau in der Hand hat. Er wird auch Arifta, Azimech, Alazel, Hermeti, Erigone genennet.

Spicanard, indianiſcher, Spica Indica, Gangetica, Nardus Indica, iſt nichts anders, als ein haaricher und aus den überichten Faſerchen der welken Blätter in einander verwickelter und zuſammen geflochtener Kopf einer Wurzel, an Farbe rothlich, an Geſchmacke bitter und ſcharf, an Geruche lieblich. Die Wurzel, an welcher dieſer Kopf ſteht, iſt Fingers dick und roth. Man ſieht auch, wenn die Blätter noch nicht in Faſerchen zerriſſen ſind, daß er weißlich und wie in Binſen geſtaltet iſt. Die Stängel ſind hohl und ſtreifig, und aus der Wurzel wachſen viele haaricht Aehren. Die Wurzel, oder vielmehr das ganze Gewächs, treibt den Harn und die Monatzeit, widerſtehet dem Gifte, dienet dem Herzen und Haupte, für Naſenbluten, giftige Krankheiten und Gebrechen der Nieren. Aeußerlich dienet es in Haupt- und Mutterſtärkenden Laugen und Bädern. Der römiſche Spick, celtiſcher Nardus, Spica Celtica, Romana, wächſt auf den hohen

Gebirgen in Siebenbürgen, Steyermark, Tyrol und auf den Alpen. Die Wurzel kommt mit dem indianischen Spicanarde an Tugend faſt überein, getheilet die Winde, treibt den Harn, ſtarket das Haupt und den Magen, wird auch äuſerlich unter die Oele, Salben, Bähungen, Bäder und Laugenſäckchen genommen; ſ. Lavendel.

Spicant, ſ. Milzkraut.

Spiccato heiſt in der Muſik, man ſolle die Klänge auf den Inſtrumenten wohl von einander ſondern, und einen jeden deutlich und vernehmlich hören laſſen.

Spick, ſ. Lavendel.

Spiegel, Speculum, eine Fläche, die oben glatt und hell politet iſt, unten aber einen ſchwarzen, oder ſonſt dunkelen und undurchſichtigen Grund hat, ſo daß die Bilder der Dinge, welche dagegen ſtehen, aus derſelben wiederſtralen. Alſo iſt ein ſtilles Waſſer, ein glatter ſchwarzer Marmor oder Lackfirniß, auf gewiſſe Maaße ein Spiegel. Es werden aber die durch Kunſt bereiteten Spiegel von Glaſe, von Stahle, oder von Metalle zugerichtet, und ſind platte, erhabene, oder Hohlſpiegel, und die erhabenen Spiegel, ferner ſphäriſche, d. i. Kugelrunde, oder cylindriſche, d. i. ſeulenförmig, oder coniſche, d. i. kegelförmige. In einem flachen Spiegel wird die vorſtehende Sache geſehen, entweder in einer geraden Linie, wenn dieſelbe perpendiculär auf die Spiegelfläche fällt, oder in einer gebrochenen Linie, wenn der Stral von der Seite auf den Spiegel fällt, und die Perpendicularlinie in einem ſcharfen Winkel durchſchneidet. Es erſcheint auch ein jeder Punkt der geſehenen Sache ſo weit hinter dem Spiegel, als er von dem Spiegel abſteht. Daher, in einem Spiegel, der wagerecht auf dem Boden liegt, ſo wohl, als in einem, der oben an der Decke befeſtiget iſt, alles umgekehrt anzuſehen: und weil der gebrochene oder zurückprallende Stral mit dem einfallenden einerley Winkel haben muß, ſo kann eine zur Seite des Spiegels ſtehende Sache nicht eher geſehen werden, als bis die aus dem Auge gehende Linie einen eben ſo großen Winkel mit der Fläche des Spiegels getroffen, als der Winkel der einfallenden Linie iſt. Es können aber ſolche Linien mehr denn einmal zurück ſtralen; daher ein Licht zwiſchen zween oder mehr Spiegel mit gehöriger Stellung geſetzet, in einem jeden mehr denn einmal kann geſehen werden, und einer, der ſich mit dem Rücken gegen einen Spiegel ſtellet, in einem andern, den er vor ſich in der Hand hält, ſich von hinten beſehen kann. Die erhabenen Spiegel haben andere Eigenſchaften. Denn der kugelrunde ſtellet ein Ding viel kleiner, als es iſt; der ſeulenförmige, ſehr lang aber ſchmal; und der kegelförmige, nicht nur lang und ſchmal, ſondern auch zugeſpitzt vor. Daher erſcheint ein Bild, nach geometriſchen Gründen gezeichnet, wie es die Eigenſchaft dieſer beyden letzten Arten der Spiegel erfordert, auf dem Papiere zwar ganz verzogen und unkenntlich, in dem Spiegel aber, wenn er gehörig darauf geſetzet, und das Auge auf den rechten Punkt gebracht wird, in kenntlicher und geſchickter Geſtalt. Dergleichen Bilder, welche geometriſch zu zeichnen viel Mühe koſtet, auf mechaniſche Weiſe leicht aufzureiſſen, hat der ehemalige berühmte Mechanicus zu Leipzig, Leupold, gewiſſe bebende Inſtrumente erfunden. Elliptiſche, hyperboliſche und paraboliſche Spiegel ſind ſchwer zu machen, und daher ſelten zu haben. Die Hohlſpiegel ſind cylindriſch oder ſphäriſch, und haben die Eigenſchaft, daß ſie in der Nähe die Sachen vergrößern und aufgerichtet vortellen, in der Ferne hingegen verkehrt und verkleinert, auch wohl als außer dem Spiegel in freyer Luft erſcheinen laſſen. Hat ein ſolcher Spiegel eine erhabene Fläche, ſo heißt er ein erhabener ſphäriſcher Spiegel, in welchem das Bild bald innerhalb dem Spiegel, bald in der Fläche des Spiegels, bald aber außer derſelben zu ſehen iſt. Ueber dieß vermögen die ſphäriſchen Hohlſpiegel die einfallenden Sonnenſtralen in einem gewiſſen Punkte zu ſammlen, daß ſie, nachdem der Spiegel groß iſt, heftiger, als das gemeine Feuer, brennen. Dergleichen Spiegel können nicht nur von Stahle oder Metalle, ſondern von Holze, Gypſe, Papiere u. d. g. zugerichtet werden, wenn ſie nur die gehörige Fläche bekommen, und dieſelbe vergoldet, oder ſonſt wohl geglattet wird. Zu unſerer Zeit hat der Herr von Tſchirnhauſen mit ſeinen Brennſpiegeln es ſo weit gebracht, daß er damit Holz unter dem Waſſer anzünden, und Harz ſchmelzen konnen: und der deutſche Archimedes, Herr Gärtner, zu Dresden hat paraboliſche Hohlſpiegel zuwege gebracht, von deren wunderſamen Wirkung er eine eigene Beſchreibung heraus gegeben. Außer dem hat man allerhand künſtliche Spiegel, welche ſpecula metamorphotica, verſtellende Spiegel, genennet werden, und die Geſtalt der Dinge auf mancherley Art verändern, als, daß ein junger Menſch alt, ein wohlgeſtalter abſcheulich, ein lebhafter todtenfarbicht, ein einzelnes Geſicht vielfältig erſcheine. Die Spiegel, welche halb erhaben und halb hohl ſind, machen die merklichſten Verſtellungen. Es werden aber die Spiegel auf dem Spiegelhütten folgender Geſtalt gemachet: Man bläſt nämlich hierzu gleich anfangs Kugeln von unterſchiedlicher Größe, wie man ſie ſelbſt verlanget, ſo groß nämlich die Spiegel werden ſollen; dieſe Kugeln zerſchneidet man mit einer Scheere, breitet daraus viereckichte Blätter, leget ſie hernach auf eine eiſerne Schaufel, und ſetzet ſie wieder in den Ofen, läßt ſie auch ſo lange darinnen, bis ſie anfangen, auf der gemeldeten Schaufel zu fließen, thut ſie ſo fort heraus und in den Kühlofen, bedecket ſie mit Aſche, leget ferner die Blätter oder Tafeln auf einander, und jederzeit Aſche darzwiſchen, bis der Kühlofen damit angefüllet iſt. Inzwiſchen erhält man ſie in mittelmäßiger Wärme, bey ſchlechtem Feuer, bis ſie allmälich erkalten, nimmt ſie ſodann heraus, und verkaufet ſie ſolcher Geſtalt den Spiegelmachern. Dieſe machen ſolche Spiegeltafeln erſt recht viereckicht, kleben ſelbige mit einer Seite auf einen hierzu dienlichen Stein, und auf der andern Seite reiben ſie ſolche auf einer ganz ebenen und glatten eiſernen Tafel, mit einem beſondern klaren Sande ſo lange und viel, bis ſolche Spiegeltafeln allenthalben ganz rein und hell werden. Wenn ſolches geſchehen iſt, ſo politen ſie ſolche mit harter Zinnaſche auf einem Filze, nehmen darnach zu jedem

Digitized by Google

jedem Spiegel, nach seiner Größe und in der Dicke wie Regalpapier, ein zinnernes Blatt, oder Spiegelfolium, legen solches auf einen flachen glatten Stein, tragen Quecksilber so lange und viel darauf, bis solches überall damit bedecket ist, nehmen alsdann die Glastafel hinweg, und legen sie auf das gemeldete Zinnblatt, rücken damit allmählig fort, und sacht hin und her, bis es sich nach und nach darauf setzet. Wenn es nun also eine geraume Zeit gelegen, so bleibt, vermittelst des Quecksilbers, das Zinn fest an der Glastafel haften, und ist also das Spiegelglas fertig, nur daß es noch mit einem hierzu geschickten Rahme, nach Belieben, eingefasset werde, welcher denn, nachdem er schon ausgezieret ist, dem Spiegel ein treffliches Ansehen zuwege bringet. Die großen, schönsten und kostbarsten Spiegel werden unstreitig auf dem nahe bey Venedig gelegenen Murano gemacht: doch ist auch die königlich-preußische und churbrandenburgische Spiegelfabrick, zu Neustadt an der Dosse, berühmt, welcher die zu Senftenberg im Marggrafthume Meißen nichts nachgiebt. Außerdem haben Frankreich, England und Deutschland noch ansehliche Spiegelmanufacturen; wie denn in diesem Jahrhunderte in dem Würtembergischen, auf dem Harz, eine Spiegelhütte angeleget worden. Seit etlichen Jahren hat man dergleichen so gar in Rußland errichtet. In die gläsernen Kugeln oder Kugelstücke, aus welchen sphärische Spiegel werden sollen, wird an statt der Spiegelfolie ein aus Zinn, Marchasit und Quecksilber durch gehöriges Schmelzen gemachter Guß hinein gegossen, und die Kugel hernach so lange hin und her gewendet, bis sich die Materie allenthalben anleget. In der Schiffbaukunst heißt Spiegel, Anaglypha, Encarpa pupois, der aus Bilderwerk gezierte Hintertheil des Schiffes, welcher von der Hinterstève ab, bluauf bis an die Kajüte, und sonderlich an den Fregatten oben gleich, unten aber nach Verhältnisse des Schiffes, in der Rundung spitzig zugeht. Insgemein wird durch den Spiegel das ganze Hintertheil des Schiffes verstanden. In der Feuerwerkerkunst werden diejenigen runden Scheiben Spiegel genennet, welche mit Löchern durchgeschlagen sind, und auf die Ladung beyder in den holzernen Lust- als Ernstkörpern gesetzet werden, daß durch die darinnen befindlichen Löcher die durch den eingesetzten Brand angezündete Ladung zugleich die Versetzung des Körpers mit abfeuren möge. Man pfleget auch Spiegel von Filze zu schneiden, welche man in den Mörser unter den Körper leget, damit dieser nicht von dem heftigen Stoße des Pulvers zerschmettert werde.

Spiegelbogen, ein Instrument, dessen sich sonderlich die Seefahrenden zu bedienen pflegen, um die Höhe der Sonne zu nehmen.

Spiegelgarn, Spiegelnetz, ist eine Art von Jagdnetzen, welches zum Abhalten gebrauchet wird. Die Maschen sind so groß, als an den Sauneten, die Leinen sind in der Stärke, als die hohen Tüchernleinen. Bey jeder Furkel muß eine Windleine seyn. Ein solches Netz stellet so lang und so hoch, als ein Tuch, und hat man derselben bey theils Herrschaften sechs oder acht Stücke, welche fünf bis sechs Schuh weit von Tüchern (so weit der Lauf der Schweinshatz geht) gestellet, und die Furkeln dieser Netze mit den Furkeln der Tücher, vermittelst der Windleinen, welche nicht länger, als vier Ellen lang, sein dürfen, fest zusammen gebunden, solcher Gestalt, daß, wenn ein ganzer Rudel wilder Schweine im Hetzen angelaufen kömmt, und durchbrechen will, die dahinter gestellten Bauern mit Prügeln und Gabeln dieselben zurück treiben können. Es müssen aber diese Spiegelgarne sehr steif angezogen werden, damit man sich im Falle der Noth an denenselben in die Höhe schwingen kann, um dem erhitzten Anlaufe der hauenden Schweine zu entgehen.

Spiegelgemach, Conclave catoptricum, ein kleines enges Zimmer, worinnen die Wände mit großen Spiegeln, welche von der Erde bis an die Decke reichen, ausgetäfelt sind. Solche Zimmer haben diese Eigenschaft, daß sie alles, was in das Zimmer gebracht wird, vielfältig verwehren, und eine große Weite in einem engen Raume vorstellen. Ihre Figur ist sechseckicht, und auch achteckicht. Es müssen aber alle Spiegel einerley Höhe und Breite, und keine abgeschliffene Ränder haben, sondern durchaus in einem fortgehen; sie müssen recht perpendiculär aufgerichtet, und dergestalt gegen, welche einander entgegen stehen, recht parallel gerichtet werden; die Thüre muß, wenn sie zugemacht werden, gleichfalls mit einem Spiegel versehen seyn; so muß auch die Decke einen Spiegel bekommen, damit die Personen nicht umgekehrt in demselben erscheinen; und endlich wird in der Mitte ein Kronenleuchter angebracht, wodurch das Zimmer bey Nachtzeit mit besonderer Annehmlichkeit erleuchtet werden kann.

Spiegelgewölbe, s. Gewölbe.

Spiegelharz, Pix liquida, besteht aus weißem Harze, Terpentine und Terpentinöle, muß fett und nicht zu flüßig seyn, und wird von einigen zu Zupfpflastern gebraucht, wie auch zu Feuerwerken. Gemeiniglich wird es aus Nadel, und von Straßburg gebracht, auch dahero Terebenthina Argentoratenlis genennet.

Spiegelkarpfen, s. Karpfen.

Spiegelkasten, Camera catoptrica, heißt das Behältniß, worinnen man vermittelst der Spiegel die Sachen entweder vervielfältiget, oder vergrößert, oder weit entferne vorstellet. Sie haben seltsame Wirkungen: denn wenn man z. E. ein lang viereckichtes Kästchen machen läßt, die inwendigen Seiten mit platten Spiegeln überkleidet, in die Mitte eine Sache hinein setzet, das Kästchen oben mit einem reinen in Oele getränkten Papiere, oder saubern Pergamente decket, und durch einen kleinen Riß an der Seite in den einen Spiegel gegen über hinein sieht, so erscheint nicht allein die Sache vielfältig, sondern auch durch einen großen Raum zerstreuet.

Spiegelkuchen, Spiegeleyer, werden von dem Köchen die auf geschmelzene Butter oder auch nur auf siedend Wasser geschlagenen und darauf mit einer Butterbrühe angerichteten Eyer genannt.

Spiegelkunst, Catoptrica, der zweyte Theil der Optik oder Sehekunst, welche die Strahlen des Lichtes, wie sie von andern Körpern in unser Auge zurück prallen, betrach-

Digitized by Google

betrachtet, oder die Eigenschaft, Zubereitung und den Gebrauch der Spiegel lehret. Von dieser Wissenschaft handeln unter andern gründlich And. Taquet, Joh. Zahn, Casp. Schottus, Zach. Traber, in ihren mathematischen und optischen Werken, Athan. Kircher in Arte lucis & umbræ; und die artigsten Kunststücke mit vielen würdigen Anmerkungen haben Schwenter und Harsdörfer in den mathematischen Erquickstunden zusammen getragen. Wie allerhand Spiegel von Glase und Metalle zuzurichten, lehret Hohberg in seinem Kunstbüchlein, wie auch die Kunst- und Werkschule.

Spiegelmacher, s. Spiegel.

Spiegelmeise, s. Meise.

Spiegelnetz, s. Spiegelgarn.

Spiegelschiff heißt man ein solches Schiff, dessen Spiegel nach der Breite und Art der großen Kriegesschiffe erbauet ist.

Spiegelschimmel, Apfelschimmel, ein Pferd weißer Haare mit Schwarz also untermenget, daß sie gleich wie Spiegel anzusehen sind. Sie werden für eine gute Art und löblicher Natur gehalten, dienen zum Reiten und vor Karossen; nur weil sie, so oft sie haaren, die Farbe verändern, und theils lichter, theils dunkler werden, bleiben sie nicht gleich, so wie sie zusammen gebracht worden, und verunzieren den Zug. Wenn ein Spiegelschimmel beginnt, weiß zu werden, so soll man ihm zu der Zeit, da die Pferde zu haaren pflegen, die zarten erst ausschlagenden Blätter von Eichenlaube, unter den Haber vermenget, zu fressen geben, so werden die Spiegel schwärzlich.

Spiegelstein, s. Selenites.

Spiel, Ludus, überhaupt ein Thun, welches zur Belustigung und zum Zeitvertreibe dienet. Die Alten haben alle öffentliche Aufzüge, Kampfe und Gefechte mit Menschen und Thieren, Wettlaufe zu Fuße und mit Pferden, u. d. g. insgleichen die auf einer Schaubühne vorgestellten freudigen und traurigen Handlungen Spiele genannt. Also heißen bey uns Ritterspiele alle Uebungen mit dem Gewehre zu Pferde oder zu Fuße; und Pirsen- oder Fahnenspiel heißt, mit der Picke oder Fahne geschicklich umzugehen wissen. In der Musik werden alle Instrumente unter diesem Namen begriffen: insonderheit in der Kriegesübung diejenigen, welche bey den Soldaten im Gebrauche sind; daher mit Klingendem Spiele ausziehen, so viel heißt, als bey Trompeten- und Paukenschalle, mit Trommeln und Pfeifen ꝛc. Ins besondere aber heißen Spiele solche Handlungen, die für sich keinen Zweck haben, und allein erfunden worden, den Leib in einer gehörigen Bewegung zu unterhalten, oder dem Gemüthe eine Ergötzlichkeit, nach verrichteter Arbeit, zu verschaffen, die aber nur allzu oft zu üppigem Zeitvertreibe, oder gewinnsüchtigem Vortheile gemißbrauchet werden, als da sind, das Ball- Brett- Würfel- Karten- Kugel- Schach- Kegel- und unzählbare andere Spiele mehr, imgleichen die unter jungen Leuten üblichen Scherzspiele, welche oft zu einer nützlichen Erweckung und Schärfung des Verstandes dienen, manchmal aber auch zu unziemlichen Dingen Anlaß geben. Ob es erlaubt sey, um Geld zu spielen, wird unter denen, welche die Tugendlehre treiben, gestraget. Die bejahende Meynung behaupten alle, welche die Sache in ihrem Grunde einsehen, und ist sie noch neulich von Placcette, in etlichen Wechselschriften, stattlich ausgeführet worden. Die widrige Meynung aber wird von denen verfochten, die den gegenwärtigen Zustand, und wie es heute zu Tage um das Spielen bewandt ist, betrachten, da die, von den erstern selbst erforderten Bedingse so wenig beobachtet, als die verwarnten Anstöße genugsam vermieden werden; wodurch denn das Spielen zufälliger Weise, und weil, bey solcher Bewandniß der zulässige Gebrauch mit dem schädlichen Mißbrauche so genau verknüpfet ist, daß sie kaum mehr getrennet werden können, verwerflich wird: daher denn das Spielen nicht so wohl an sich selbst sündlich, sondern als der nächste Anlaß, und die unüberwindliche Versuchung zur Sünde, von ihnen gestraft wird. Die Bedinge aber, welche einhällig erfordert werden, wenn das Spielen um Geld ohne Sünde getrieben werden soll, sind, daß alles Fluchen und Lästern davon bleibe; daß alle unordentliche Regungen der Begierde zu gewinnen, des Unwillens über den Verlust, des Zornes, Zankes, und der Ungeduld bezähmet und unterdrücket werden; daß man bey seinem Glücke die Vermessenheit, oder den seiner Geschicklichkeit den Hochmuth sich nicht einnehmen lasse; daß man sich durch hohes Spiel nicht in die Gefahr setze, seinen Mitspieler zu verderben, oder sich selbst und die Seinen um ihre Wohlfahrt zu bringen; daß man die Zeit, welche den nöthigen Geschäfften gewidmet ist, nicht dem Spiel opfere; daß aller Betrug und alle Vervortheilung nachbleibe; daß der Nächste durch unser Spiel nicht auf eine oder die andere Weise geärgert werde. Unsere alten Vorfahren sind dem Spielen stark ergeben gewesen, und haben es als ein ernstliches Werk getrieben. Von den Gothen wird gesaget, daß sie die Freyer ihrer Töchter durch das Spiel geprüfet, und ihre Neigungen erforschet. Bey den heutigen Persern sind alle Glücksspiele, durch geistund weltliche Gesetze, und bey den Japonesern, um Geld spielen, bey Lebensstrafe verbothen. Unter uns, in Frankreich, England und Italien, sind gewisse gewinnsüchtige Spiele, wegen der täglich daraus entspringenden schädlichen Unordnungen, zu mehrmalen scharf verbothen, aber schlecht über solchem Verbothe gehalten worden. Man sieht wenig glückliche Spieler, die es bis ans Ende geblieben, aber viele, die sich durch Spielen ins Unglück gestürzet. Nach römischen Rechten war das Spielen um Geld verbothen, und wer etwas gewonnen, durfte es nicht mahnen: wer aber verspielet hatte, war befugt, es wieder zu fordern. Heute zu Tage wird nach Sachsenrechte, demjenigen, der baares Geld verloren, solches wieder zu fordern nicht verstattet, er wäre denn minderjährig, oder um Spiele durch List und Betrug genothiget; wenn aber auf Borg gespielet worden, so kann der Gewinner durch Recht nichts erlangen. Andere Policeyordnungen besagen ein anderes, doch zielen sie alle dahin, wie dem gewinnsüchtigen Spielen gesteuret werden möge, indem sie entweder die Summe, welche zu verspielen erlaubet ist, beschränken, oder die Spielschulden für ungül-

ungültig erklären, oder was wider das Verboth gewonnen worden, als zur Ungebühr bezahlet, wieder heraus zu geben verordnen. Die sogenannte Casinen handeln auch viele Fragen vom Spielen ab.

Spielgelder, Bona recepitia, heißen in den Rechten die Güter, über welche sich die Eheweiber die völlige Dispositien sowohl unter den Lebenden, als auch mortis causa, vorbehalten.

Spielgraf ist zu Wien derjenige, welcher die Herrschaft über die Musikanten, Komedianten und andere öffentliche Spieler hat, die ohne seine Erlaubniß in den östreichischen Landen nicht agiren oder spielen dürfen. Es gehöret ihm auch die Erkenntniß über diejenigen, welche wegen des Spielens in Uneinigkeit gerathen. Dieses Amt ist bey dem Aeltesten von der Gräflich-Breunerischen Familie.

Spielhahn heißt an einigen Orten der Birkhahn.

Spielkatzen, s. Katzen.

Spielmagen, s. Spillmagen.

Spielraum, bey der Artillerie, der Unterschied zwischen der Mündung eines Stückes, und der Dicke seiner zugehörigen Kugel, oder zwischen dem Caliber und dem Durchschnitte der Kugel. An dem Spielraume ist viel gelegen; denn wenn die Kugel zu klein ist, so wird der Spielraum zu groß, das Feuer kann neben der Kugel hinaus fahren, und der Schuß wird schwach und ungewiß: wenn aber die Kugel zu groß ist, und nicht genugsamen Spielraum hat, so kann das Stück zerspringen.

Spieren, *Bonte-dehors*, *Defenses*, sind Stücken Hölzer oder Enden Masten, funfzehn bis zwanzig Fuß lang, oder auch wohl vom starken Tauwerke geflochtene Matten, welche man auf den Rheeden an den Schiffen rund herum herunterhängen läßt, damit sie durch das Anstoßen von andern keinen Schaden nehmen. Man brauchet sie auch wohl während der Gefechte, das Entern zu verhindern oder die Brander abzuhalten.

Spieß, ein Buchdrucker-Kunstwort, s. Buchdrucker.

Spießbäume sind auf Bergwerken die in die Höhe gerichteten Hangebäume, die dem Gepel die Rundung geben.

Spießglas, Antimonium, ein hartes, schweres, brüchiges Mineral, schwarz wie Bley anzusehen, mit glänzenden Streifen, und (wenn es vom besten ist) mit röthlichen Tüpfeln. Es wird das rohe genannt, wiewohl es nicht also aus der Grube kömmt, sondern aus seinem Erzte schon geschmelzet ist. Dasselbe ist ein schwarzer etwas glänzender Stein, wird in einem Topfe, auf einen andern, welche in die Erde gegraben, und mit einem durchlöcherten eisernen Teller, wie eine Schaumkelle, bedecket ist, umgestürzt gesetzet, und ein starkes Feuer darum gemacht, wovon das Spießglas geschmelzet wird, durch die Kelle in den untern Topf abtraufet, und der Kies zurück bleibt. Man gebrauchet es vielfältig, bey den Hütten, andere Metalle durch dessen Beysatz zu reinigen, in den Schriftgießereyen, und den Arzeneyen für Pferde und ander Vieh. Menschen es einzugeben, hat man spät angefangen, und ist wohl ehemals zu Paris öffentlich verbothen worden. Doch werden davon verschiedene Präparata gemacht, die wegen ihrer heilsamen Wirkung stark im Gebrauche sind. Das *vitrum antimonii* ist ein calcinirtes Spießglas, gemeiniglich dunkelbraun, zuweilen Purpur- auch anderer Farbe. Es wird über Nacht in Wein geweichet, und als ein Brech- und Purgiermittel gebrauchet. Man machet auch giftige Kugeln davon. Wenn es durch die Sonnenstralen calciniret worden, so findet es sich merklich erhöhet, und ist alsdann mehr herzstärkend und schweißtreibend, als purgirend. Der gemeine Spießglaskönig besteht, wenn er wohl gerathen, aus glänzenden Stücken, wie Wißmuth. Er dienet ebenfalls zu Brecharzeneyen. Durch einerley Bereitung, allein mit Veränderung des Zusatzes, wird der *regulus antimonii medicinalis*, und der *regulus martis stellatus* zu wege gebracht. Aus den Schlacken, die von obigen *regulis* abgehen, wird *sulphur auratum antimonii* gezogen, welches ein schweißtreibendes Mittel, auch für die fallende Sucht gut ist. Aus diesem Schwefel wird auch eine Tinctur gezogen. Das Spießglas mit Salpeter verpufft, giebt das *hepar antimonii*, welches ein leberfarbenes Pulver ist, und dieses, wenn es mit warmem Wasser wohl ausgesüßet worden, wird gelb, und daher *crocus antimonii* genannt, aus welchem auf mancherley Weise die bekannten Brechmittel bereitet werden. Er ist auch der Grund des Kaiserpulvers für die Pferde. Durch einige Veränderung des Zusatzes wird das *antimonium diaphoreticum*, und wenn man den Spießglaskönig daza nimmt, die *cerussa antimonii* gewonnen, welches herrliche Schweißpulver sind. Sie müssen abgesüßet werden, und das abgeschwelte Wasser giebt das *sal antimoniatum*. Das Spießglas allein sublimirt, giebt *flores antimonii*, die als ein Brechmittel, auch wider die fallende Sucht dienen, nur daß sie gefährlich zu gebrauchen sind; und wenn die Sublimirung mit Quecksilber geschieht, so kömmt davon ersttich das *butyrum antimonii*, welches zum Setzen der Fontanellen dienet, und darnach der *cinnabaris antimonii*, der, wenn er wohl gerathen ist, roth mit glänzenden Streifen sich zeigen muß, und ein vortreffliches schweißtreibendes, auch die Nerven stärkendes Mittel ist. Aus dem butyro antimonii wird das *bezoardicum minerale*, welches in halber dosi mit dem antimonio diaphoretico gleiche Wirkung thut. Ein Mönch, der unter dem Namen Basilius Valentini (welchen doch viele für erdichtet halten) bekannt ist, hat die Tugenden des Spießglases zuerst in einem Buche entdecket, welches er *Triumphum antimonii* nennet, und die heutigen Alchymisten sind guten Theils der Meynung, daß in diesem Mineral das große Geheimniß verborgen liege, welches sie suchen.

Spießhahn heißt ein Hahn, der weder Fröhner, noch zum Kappen oder zur Zucht dienet, und daher auf die Mast gekellet wird, um geschlachtet zu werden.

Spießhirsch, Spießer, ist ein Hirsch, der sein erstes Geweih noch trägt, oder nur zween Spieße, ohne andere Enden, aufgesetzet hat.

Spießkuchen, eine Art eines mürben Buttergebackenen, wo man den dazu gehörigen Teig um ein Spieß gießt, welches in einiger Entfernung von einem gelinden hellen Feuer gedrehet wird.

Spill, Spiel, Spille, ist auf den Schiffen das Instrument oder die Maschine, die man sonst eine stehende Winde nennet, womit die Ankertaue eingewunden werden. Oben am Kopfe ist dieselbe mit zweenen eisernen Rinken oder Zwingen, die ungefähr einen Fuß weit von einander entfernet sind, beschlagen, durch welchen Kopf hernach zwey Hörner übers Kreuz gesteckt werden können, um das Spill damit herum zu drehen. Unten auf dem Raume wird eine eiserne viereckichte Pfanne in ein starkes Holz eingelassen, worinnen der eiserne Zapfen, welcher an dem untersten Ende des Spills befestiget ist, zu stehen kömmt und darinnen umläuft. An seiner Länge ist es von unterschiedener Stärke, insonderheit beträgt der Bauch, worüber die Taue sich wickeln, drey und ein drittel Fuß im Diameter. In einer andern Bedeutung sieh Spindel.

Spillen heißen die äußersten Stangen zu oberst der Mastbäume, von welchen die Flaggen und Flügel wehen.

Spillflöte, s. Spitzflöte.

Spillinge sind kleine, gelbe, ganz bekannte Pflaumen, welche die schlechteste Art unter denselben ist. Weil sie sehr ungesund sind, so dürfen sie an vielen Orten nicht öffentlich verkaufet werden.

Spillmagen, Spielmagen, Gespinnen, alle diejenigen, welche weibliche Sippschaft haben, oder, durch Weiber einem verwandt sind, werden Spielmagen, (oder besser Spillmagen, weil es von Spill oder Spindel herkommt), genennet. Nach Sachsenrechte gebühret dem Spillmagen die Gerade, wie dem Schwertmagen das Heergewette.

Spina Christi, Rhamnus, ein buschichtes Dorngewächs aus Syrien, mit schmalen Blättern, weißlichen und wohlriechenden Blumen. Einige wollen, es sey die Dornenkrone Christi davon gemacht worden.

Spinat, Spinet, Binetsch, Grünkraut, spanischer Kohl, Spinachia, Lapathum hortense, ein Kraut, dessen Blätter breit und spitzig, zerkerbt und eckicht, zart, weich, dunkelgrün, und saftig sind, und an langen Stielen sitzen. Die Stängel werden etwan eines Fußes hoch, sind rund, und wie Röhrchen hohl, ästig, und von der Mitte an bis oben aus mit Blüthen, aus eitel grünlichen oder purpurfarbigen Käschen besetzet, welche in einem vierblätterigen Kelche stehen. Diese Blüthen lassen weder Frucht noch Samen hinter sich, sondern die kleinen Früchte wachsen an besondern Orten, und werden ovalrunde spitzige und stachlichte Hülsen, deren jede ein Samenkorn beschließt, welches fast ganz rund und etwas spitzig ist. Die Wurzel ist ganz schlecht, dünn, weiß und mit einigen Zasern besetzet. Dieses Kraut wird in allen Küchengarten wegen seiner Blätter gebauet. Es erfordert ein wohlgedüngtes Erdreich, und will nicht zu dicht gesäet seyn, oder es muß hernach verzogen werden. Man säet es im Märze, und auch im Auguste, in ein Land, in welchem gelbe Rüben gestanden, welches ihm sehr dienlich ist. Der erste wird Sommerspinat, der letzte Winterspinat genennet, und dieser muß gegen den Winter mit fettem Erdreiche angestreuet werden. Von dem ersten läßt man, so viel nöthig ist, zum Samen stehen, und wohl reif werden. Es ist dieses das zarteste unter allen Mustkräutern, und die meiste Zeit des Jahres zu nutzen. Es kühlet und feuchtet, befördert den Stuhlgang, und mit Sauerampfer vermenget, giebt es den Fabricitanten eine angenehme Erquickung. Es wird an Hühner- Lamm- und Kalbfleisch gethan, oder als ein Mus, mit oder ohne Sauerampfer und Corinthen, zugerichtet, und, weil es sodann etwas viel Butter erfordert, zu deren Ersparung die erste Brühe von weißen Erbsen daran gethan. Man trägt ihn also bloß auf, oder beleget ihn mit gebratenem Fleische, mit zarten Würstchen, mit einem dünnen Eyerkuchen u. s. w. Man kann ihn auch in einen Teig schlagen, und eine Torte davon machen.

Spindel oder Schraube in einer Presse, Ergata, ein bekanntes Instrument und ein schneckenförmiges Holz, welches in der Matrice auf und nieder geht. Auf Bergwerken heißt 1) eine Spindel der Baum, welcher auf den Göpel in die Höhe gerichtet ist, worinnen der Korb und die Trift mit ihren Docken geht; 2) das Eisen, an welchem der Holm an dem Zuge mit der Schraube befestiget ist; 3) die Spindel am Zuge, ist das geschmiedete Eisen, durch welches im Gestirsch des Schwengels ein Stecknagel geht, der den Schwengel am Zuge befestiget; s. Schraube. In der Haushaltung wird Spindel oder Spille ein langes auf der Drechselbank an beyden Enden spitzig zu gedrehetes am dritten Theile seiner Länge aber etwas stark gelassenes Stäbchen genennet, durch dessen Umdrehen der von dem Rocken abgezogene Faden gesponnen, und folgends darauf gewickelt wird. Das Spinnen an der Spindel ist zwar mühsamer, aber das Garn ist weit fester, schöner und gleicher, als das am Spinnrade gesponnene.

Spindelbaum, Pfaffenholz, Evonymus, wächst in den Büschen, hat eine graue zähe Rinde, und wird etwa Armes dick. Sein Holz ist bleichgelb, fest und hart, wird von den Schuhmachern, das Leder auf die Ahle zu drücken, gebraucht, und daher auch Zweckholz genennet. Es hat lange zerkerbte ausgespitzte Blätter, grüne und im Anfange eckichte Zweige. Die Blüthe, welche aus vier weißen Blättchen besteht, zeiget sich büschelweise, und es stehen allemal ihrer vier oder fünf beysammen, darauf folgen die rothen Früchte, die fast wie die Jesuitenmützen aussehen, in denen jedesmal vier weiße Körnchen in gelben Schalen eingehüllet zu finden. Die Früchte oder Beeren reselvirten und erweichen; in Lauge gesotten, todten sie die Nisse oder Läuse auf dem Haupte, und färben das Haar gelb.

Spinett, Clavichordium, *Spinetta*, ein klingendes Instrument, wie ein längliches an einem Ende schmal zugehendes Kästchen. An der geraden Seite hat es ein Clavier, wodurch inwendig, worin es gerühret wird, die Tangenten erhoben werden, und durch das Anrühren ihrer Federn die stählernen oder meßingenen Saiten, womit es bezogen ist, erklingen lassen. Man hat sie von verschiedener Größe. Die kleinesten, welche wir eigentlich ein Spinett nennen, haben oft nicht volle vier Octaven; die größeren, die man Clavicymbel, *Clavessin* heißt, langen oben und unten etwas höher, und die größesten, die wegen ihrer Gestalt Flügel genennet

nennet werden, haben ein doppeltes Clavier, welche absonderlich oder zusammen gespielet, und auf einen Lautenklang oder mit andern Veränderungen gestimmet werden können. Diese dienen zum Fundamente bey großen Concerten. Vor einigen Jahren hat ein Edelmann in Bretagne, Namens Lagarouste, eine besondere Art dergleichen Flügel erfunden, die zusammen geschlagen, und unter dem Arme weggetragen werden können, besser als die gewöhnlichen klingen, und in der Luft sich nicht verstimmen.

Spinne, Araneus, Aranea, *Araignée*, ein kriechendes Gewürm, welches von Fliegen und andern kleinen Ungeziefern lebet, denen es das Mark aussauget. Man hielt dafür, daß die Spinnen aus der Fäulniß und dem Schimmel wachsen, weil sie in neuen Gebäuden, die kaum von der Tünche trocken geworden, häufig gefunden werden: sie verwehren sich aber alle durch ihre eigenen Eyer, welche das Weibchen in ein kleines Bündlein zusammen gewunden, eine Zeitlang bey sich trägt, endlich aber in die Ecken und Winkel versteckt, bis sie in den Sommertagen von der äußerlichen Wärme vollends ausgebrütet werden. Die Männlein sind gemeiniglich dürre und mager, dagegen die Weiblein fett sind. Die Art ihrer Begattung ist sehr besonders, welche Sendel aus seiner eigenen Beobachtung in seiner Historia Succinorum beschreibt. Durch gute Microscopia hat man befunden, daß sie acht Augen, eben so viele große, und noch vorn zween kleinere Füße, und an denselben sägeförmige Klauen; zwischen den beyden kurzen Füßen noch zwey Werkzeuge, die wie Klauen gekrümmt sind, und wie die Stachel der Scorpionen aussehen, und vorn eine kleine Oeffnung haben, aus welchen vermuthlich diejenige Materie kömmt, die das Gift der Spinnen genennet wird. Insonderheit aber haben sie an dem hintern Theile des Leibes eine große Menge überaus subtiler Gliedmaßen, aus welchen sie ihre Fäden heraus bringen, die anfangs aus einer flüßigen zähen Materie bestehen, bald aber trocken und fest werden, und so zart sind, daß etliche hundert zusammen kommen und an einander wachsen müssen, ehe sie einen gewöhnlichen, etwas stärkern und sichtbaren Faden bilden; welche Vereinigung aber sehr nahe und in einer ganz unmerklichen Entfernung von ihrem Leibe und ihren Werkzeugen zu geschehen pfleget. Die Spinnen sind von mancherley Art. Etliche sind unschädlich, und halten sich entweder in den Häusern oder in der freyen Luft auf: andere sind schädlich. Etliche spinnen schöne Netze, andere ein verworrenes rauhes Gewebe, andere gar nicht. Unter denen, welche in den Häusern leben, ist die Kreuzspinne die ansehnlichste, und nach derselben die langfüßige. Die Gartenspinnen nehmen die Farbe des Leibes von denen Gewächsen an, auf welchen sie sich aufhalten, und deren Saftes sie vielleicht genießen, daher man grüne, gelbe, weiße, ja manchfarbige findet. Unter den schädlichen sind die schwarzen Krankerspinnen, welche gern stechen und deren Stiche zwar eine Entzündung verursachen, aber doch nicht giftig sind, vornehmlich aber die Tarantuln, wovon anderswo. Obgleich die mehrestern Menschen ein fast natürliches Grauen vor den Spinnen bezeugen, so finden sich doch einige, welche sonderlich die Kreuzspinnen als einen großen Leckerbissen mit sonderbarem und außerordentlichem Appetit verzehren, wie davon Heyspiele in den breslauischen Sammlungen von Kunst- und Naturgeschichten anzutreffen sind. In America, und sonderlich in den Antilien, giebt es Spinnen von seltsamer Gestalt und Eigenschaft. Auf Martinique wird eine Spinne gefunden, deren Hinterleib oder Bauch der Größe eines Hühnereyes ist, mit strauben schwarzen Haaren bewachsen, die wie Nesseln brennen. Auf dem Rücken hat sie ein Loch einer Erbse groß. An dem Vorderleibe sitzen zehn Füße eines Fingers lang, mit vier Gelenken und scharfen Nägeln. Im Kopfe stecken zwey kleine schwarze helle Augen, und in dem Maule zween lange überaus spitzige Zähne. Sie trägt ein feines Gespinnst unter dem Bauche, in welchem ihre Eyer eingewickelt liegen. Sie wird von den Einwohnern mehr, denn die Nattern, gefürchtet; und wenn sie gereizet wird, so läßt sie ein Gift aus, wovon man blind worden möchte, wenn es in das Auge treffen sollte. Sie hat einen Stachel wie die Bienen, womit sie sticht, wenn man sie angreift. Dieser Stich ist tödlich, und das einige Heilmittel dagegen ist ein kleiner Merkreps, wenn er darauf gelegt wird. Anderswo giebt es in den Wäldern Spinnen, die platt sind, eines Daumen breit und anderthalb lang, aber nicht dicke, denn ein Gulden, oder zwey Drittelstück. In Brasilien findet man sechserley Arten, worunter die schönste, (wie sie auch also genennet wird,) welche größer ist, als ein Johanniswürmchen, wie Silber glänzet, und auf der ein Menschenangesicht abgebildet ist. Auf Surinam giebt es ungemein große Spinnen; dieselben finden sich mehrentheils auf den Guajavesbäumen, und sind um und um voller Haare, spinnen aber keine lange Fäden, wie einige vorgeben, sondern wohnen in einem Neste, welches so rund als ein Ey ist. Sie haben scharfe Zähne, womit sie beißen können, indem sie zugleich eine giftige Feuchtigkeit in die Wunde laufen lassen. Ihre ordentliche Speise sind die Ameisen, die ihnen nicht entgehen können, wenn sie die Bäume auf und ab spatziren; denn diese Spinnen haben acht Augen, gleichwie die übrigen alle: mit zweyen sehen sie über sich, mit zweyen unter sich, mit zweyen auf die rechte, und mit den übrigen auf die linke Seite. Wenn sie keine Ameisen erhaschen können, so holen sie die kleinen Vögel, Colobritzen genannt, von ihren Nestern, und saugen ihnen das Blut aus dem Leibe. Sie legen ihre Haut von Zeit zu Zeit ab, als wie die Raupen, doch werden keine fliegende gefunden. In der Bucht von Campeche giebt es Spinnen von wunderbarer großer Art, und einige beynahe so groß, als eine Mannshand, mit langen dünnen Beinen. Sie haben zween Zähne, oder vielmehr zwey Hörner, anderthalb bis zween Zoll lang, und nach Proportion dicke; diese sind schwarz wie ein Agat, spiegelglatt, und spitzig wie ein Dorn, aber nicht gerade, sondern krumm. Auf dem Rücken haben sie eine gelbliche Wolle, die so zart und weich ist, wie ein Sammet. Wenn man diese Spinne tödtet, so hebt man gemeiniglich die Zähne auf. Dieselben tragen etliche in

Tabacksschachteln bey sich, die Pfeifen damit auszuraumen; andere stochern die Zähne damit, wenn sie ihnen wehe thun: denn man glaubet, daß sie die Kraft haben, deren Wehtage zu vertreiben. In der Arzeney haben die Spinnen ihren Nutzen. Aus den grossen Kreuzspinnen wird ein Pflaster gemacht, welches auf die Pulse geleget, das Fieber vertreibt. Eine dergleichen Spinne in einer Haselnußschale am Halse getragen, soll vor der Pest bewahren. Die Spinne mit ihrer fleißigen Arbeit ist ein Sinnbild der Aemsigkeit und Unverdrossenheit. Ihr Gewebe bildet mit seiner Schwachheit die Hinfälligkeit unsers Lebens, oder auch die Unbeständigkeit unsers Glückes ab; und weil nur kleine Fliegen darinnen hängen bleiben, so stellet es die schlechte Kraft der Gesetze gegen die Großen der Welt vor.

Spinnen, Nere, heißt Flachs, Werk, Hanf, Wolle oder Baumwolle, Floreseide ꝛc. die an einen Rocken geschlagen, davon abziehen, und zu einem langen gleichen Faden, vermittelst der Spindel oder eines Spinnrades, drehen. Das Spinnen an den Rädern geht zwar leichter und geschwinder von statten, als an der Spindel: es ist aber das an der Spindel gesponnene Garn viel fester, schoner und gleicher, und wird das davon gewirkte Tuch oder die Leinewand in dem Verweben oder Wirken viel dichter und stärker, als von dem am Rade gesponnenen Garne. Es ist eine sehr alte Kunst, und lange Zeit hoch gehalten worden, daß auch Standespersonen sich derselben nicht geschämet. Die Erfinderinn soll ein jüdisches Mägdchen, Arachne genannt, gewesen seyn, mit welcher die Göttinn Minerva um den Vorzug der Kunst geeifert, und ihr Gespinnst zerrissen, worüber sie aus Unmuthe sich erhenket, und von der Göttinn aus Mitleiden in eine Spinne verwandelt worden. Vielleicht hat man mit diesem Gedichte andeuten wollen, daß die Natur der Spinne zur Erfindung der Spinnerey Anlaß gegeben. Die Alten haben ihre Tochter mit einem Rocken und mit Flachse oder Wolle auszustatten pflegen, sie dadurch zu ihrer Pflicht in dem neuen Stande anzuweisen, welche selbst der Geist Gottes an einem tugendsamen Weibe lobet. Die Flachsspinnerey wird sonderlich in Schlesien getrieben, und dem Lande ein stattlicher Gewinn damit zugezogen.

Spinnendistel, s. Cardobenedict.

Spinnenlinie ist eine sonderliche Art einer aus geraden und krummen Linien zusammen gesetzten Linie, welche beynahe einem Spinnengewebe gleicht, wenn sie beschrieben worden. Sie hat eben keinen sonderlichen Nutzen, außer daß sie zu Abzeichnung einiger Arten Blatter Anlaß giebt. Ihre Verzeichnung erkläret Schwenter im ersten Theile seiner Geometrie im dritten Buche, fünfzehnte Aufgabe. Albrecht Dürer kehret sie geometrisch aufreissen, und beschreibt ein Instrument, nicht nur diese, sondern auch verschiedene andere krumme Linien damit zu zeichnen.

Spinnenseide, s. Spinnewebe.

Spinnensteln soll von den Kreuzspinnen herkommen. Wenn man nämlich eine solche Spinne in ein Schächtlein thue, und Jahr und Tag darinnen verschlossen halte, so soll sich selbige verzehren, und ein gesprenkelter Stein daraus werden, welcher dem Gifte widerstehe, so daß, wenn er, in einen Ring eingefaßt, am Finger getragen würde, er sogleich die Farbe verändere und mit einer Wolke sich überziehe, wenn in der Nähe Gift liege. Welcher Stein nun solche Veränderung nicht sehen lasse, der solle falsch und nachgekünstelt seyn. Es ist aber dieses Vorgeben eben so wenig gegründet, als die allgemeine Einbildung, daß jede Spinne an und für sich selbst giftig, oder ihr Biß ein eigentlich giftiger Biß sey.

Spinnewebe ist die bekannte Arbeit der Spinnen, welche man insgemein als unnütz zu verwerfen pflegt. Es hat aber zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Kammerpräsident zu Montpellier, Bon, die Kunst erfunden, daraus die schönste Seide zu verfertigen, solche zu spinnen, schön zu färben, Strümpfe und Handschuhe daraus weben zu lassen, welche er dem Könige in Frankreich, Ludwig dem XIV. präsentiret, und also eine neue Art Seide, die Spinnenseide entdecket. Ein Paar dergleichen Handschuhe von dieser Spinnenwebenseide hat für den König von Polen August II. der ehemalige Professor der Mathematik zu Leipzig, Hausen, von seinen Reisen mitgebracht. Es werden die Spinnenhäuserchen, welche von grüner Farbe, wenn sie noch neu und steif, sonst aber schwarzlich sind, in den Ecken, Winkeln und Löchern der Zimmer zusammen gesuchet, bis etwa z. E. zwölf Viertheilunzen beysammen sind, hierauf mit der Hand und einem kleinen Stecken geschlagen, den Staub heraus zu bringen, hernach mit laulichem Wasser so vielmal gewaschen, bis es lauter bleibt. Nach diesem wird die Spinnenseide in einen Topf mit Wasser, worinnen Seife, Salpeter und Gummi Arabicum, ein Paar Finger voll gethan, übers Feuer gesetzet, und zwo bis drey Stunden gekocht, und darauf wieder mit laulichem Wasser gewaschen, um die Seife heraus zu zu bringen, endlich aber einige Tage wohl getrocknet, zuletzt mit den Fingern weich gerieben, über subtile Kämme gekämmet und gesponnen. Sie ist mit allerhand Farben auf das feinste, wie andere Seide, zu färben, und nimmt alle Farben an. Sie giebt einen eben so festen, zarten und glänzenden Faden, und läßt sich verweben, verstricken, zwirnen, vernehen ꝛc. Man kann die Spinnenhäuschen mit den Eyern nehmen und sammlen, vorher die Spinnen erst auskriechen lassen, und selbige in einem irdenen Gefäße zusammen aufheben, welches man nur mit Papier, worein Locher gestochen sind, zubinden, und sie darinnen spinnen, Eyer legen, solche umspinnen, und wieder ausbringen lassen. Alles geschieht ohne Mühe, Wartung und Gefahr, ja mit viel wenigern Kosten, als bey den Seidenwürmern. Sie verrragen allerhand Luft; sie fressen nichts als Fliegen, welche hier häufig zu fangen sind; sie leben zehn bis zwölf Monate und richten ihr Werk mit Eyerlegen und Spinnenthauschenmachen aus. Spinnenweben abkehren heißt auf Bergwerken die schwebenden Mittel und Erze wegbauen.

Spinnenwebengarn, eine Art von hohen Netzen, womit man Rebhühnern und andern Vögeln nachstellet. Es giebt

zieht einfache, doppelte und dreyfache. Die einfachen haben Rinken, welche in einer Seimen laufen, und sind etwan achtzig oder hundert Schuh lang. Die doppelten und dreyfachen sind wie die Steckgarne. Dieselben werden kurz vor der Demmerung mit Stangen hoch aufgerichtet und gestellet, und alsdann suchet und treibt man die Hühner auf. Man kann diese Garne zu allerley Sorten Vogeln brauchen, und werden sie auf eineerley Art gestellet; doch zu den wilden Enten, Schnepfen und Rebhühnern müssen sie etwas stärker, als zu den kleinern Vogeln, seyn.

Spinnhäuser sind Zuchthäuser für liederliches Weibesvolk, die darinnen eingesperret gehalten werden, und ihre Kost mit Spinnen verdienen müssen.

Spint, Splint, heißt der weiche und weiße Theil, welcher zwischen der Rinde und dem harten Holze eines Baumes ist. An den Eichen ist der Splint manchmal anderthalb Zoll um den ganzen Baum stark. Weil er der Fäulniß sehr unterworfen ist, so muß beym Verarbeiten des Holzes der Splint ganz und gar weggehauen werden. Zu Hamburg und an andern Orten in Niedersachsen ist Spint ein gebräuchliches Getraide- und Fruchtmaaß, welches den vierten Theil von einem Himten und den achten von einem Fasse ausmachet.

Spion, Kundschafter, Explorator, insgemein einer, der auf eines andern Thun Achtung giebt, solches insgeheim verkundschaftet, und ihm damit schadet. Insbesondere, einer, der heimliche Nachricht von dem Feinde einzieht. Ein kluger General wendet gern Geld an gute Spionen, weil er dadurch dem Feinde viele Vortheile ablaufen kann. Die doppelten Spionen, welche einen Theil dem andern wechselsweise verrathen, sind die ärgsten. Wenn ein Spion aufgefangen wird, so ist der Galgen sein nächster Lohn.

Spira, ein Kreis oder Zirkel, dessen Anfang aus seinem Mittelpunkte geht, und immer gröser wird, als wenn man einen Strick oder eine Schlange in einander gewickelt sieht. Es wird auch vom Vitruvius das Schaftgesims also genennet.

Spirallinie, Spiralis, eine krumme Linie, die aus einem Punkte in verschiedenen Zügen um sich selbst herum läuft, dergestalt, daß sie sich immer mehr von ihrem Mittelpunkte entfernet. s. oben Schneckenlinie.

Spiring, Aphya, Phalerica, ein Fischchen nicht so lang, aber etwas breiter, als eine Sardelle, silberweiß, mit Schuppen, die ihm aber abfallen, so bald er aus dem Wasser kömmt. Er ist so fett, daß, wenn er in einem Fasse eine Zeitlang gestanden, das Fett von ihm, wie Oel oben schwimmt, und von den Fischern abgeschöpfet, in die Lampen gebrauchet wird.

Spirschwalbe heißt bey einigen auch die Mauerschwalbe.

Spiritualisiren, Spiritualisatio, ist eine chymische Arbeit, da die harten Körper zu subtilen Geistern gebracht werden, wie man solches an den Salzen ausübet, welche durch die Distillirung ganz in Geister verwandelt, auch nicht wieder lebhaft werden, wenn man nicht einen Körper zusetzet, welcher selbige anziehet, und bey sich behält. Die Art, die flüchtigen Geister zu bereiten, kömmt mit der Wasserdestillirung überein, sintemal unter diesen beyden der Unterschied ist, daß die Wasser viel Phlegma, die Spiritus aber wenig haben; daher man auch durch das Rectificiren den Spiritum von dem Wasser bringen kann. Es werden aber die Spiritus aus den Gewächsen entweder durch die Gährung, oder durch Zuthun des Weingeistes bereitet. Diejenigen, welche man durch die Gährung verfertiget, sind eigentlich Spiritus zu nennen, die aber mit Weingeiste destilliret werden, selbige sind nicht eigentlich Spiritus, sondern sie werden es erst, wenn der aufgegossene Spiritus abgezogen wird. Zu merken ist auch, daß, wenn die Sachen vorher vergähren, sie alsdann mehrern Spiritum, als welcher um so viel eher ausrauchet, von sich geben: es muß aber die Vergährung in holzernen und nicht in andern Geschirren geschehen. Man bereitet auch etliche Spiritus der Gewächse mit Weine, als den Mayenblühmchenspiritum: allein, weil der meiste Theil dessen vom Weine kömmt, so ist es besser, daß man selbigen einen mit Mayenblühmchen bereiteten Weingeist nenne.

Spiritus, Geist, spiritus, *Esprit*, in der Apotheke, eine Feuchtigkeit, welche durch Kunst und Wirkung des Feuers aus Kräutern, Thieren oder Mineralien gezogen wird, und in einem geringen Maaße viel Kraft enthält. Gewisse Wasser, die von Dingen abgezogen werden, deren Salz sie an sich gezogen, werden auch Spiritus genennet, und nach der Beschaffenheit solcher Salze, in scharfe, beissende, sulphurische, urinose, oder vermischte abgetheilet. Spiritus Vini, Branntwein oder Weingeist, ist wohl der vornehmste unter denen, welche aus Pflanzen gezogen werden. Sein Wesen besteht in einem aufgelöseten, flüchtigen und öligen Salze, welches die meisten Gewächse mit sich führen, und durch die Gährung mit Hülfe des Feuers davon geschieden wird. Der Weingeist muß nicht aus verdorbenem Weine, oder Weinhefen, sondern von dem besten und ältesten weißen oder rothen Weine, erst in einer Blase, hernach in einem gläsernen Kolben, dessen Mund mit sechsfachem Schreibpapiere, welches bey dem zweyten Male mit Oele getränket, belleget, bey gelindem Feuer etliche Male abgezogen, und hiermit erhebet oder rectificiret werden. Wenn er recht ist, so wird ein Tropfen davon, den man aus dem Glase fallen läßt, nicht an die Erde gelangen, sondern in der Luft verschwinden, und wenn etwas in einem Löffel angezündet worden, rein ausbrennen, auch ein Tropfen Oel, den man darein fallen läßt, strachs zu Grunde gehen. Wenn man eine Flasche Weins einfrieren läßt, so wird das wenige, welches mitten in dem Eise flüssig überbleibt, Spiritus Vini philosophicus genannt. Derselbe ist sehr rein und kräftig.

Spiritus familiaris ist ein Geist, den einer deshalben annimmt, daß er in einer gewissen Sache fertig seyn, und gutes Glück haben will. Es werden viele Dinge durch Betrügereyen für spiritus familiares ausgegeben, die solchen Namen am wenigsten verdienen, und von denen vernünftiger Weise keine Wirkung zu hoffen, oder jemals zu erwarten ist.

Spital, s. Hospital.

Digitized by Google

Spitzen, Tanzen, werden, nach gewissen Mustern, von Gold- und Silberfaden, Seide, oder Zwirne geklöppelt oder genehet, und pflegt sich derselben vornehmlich das Frauenzimmer zur Zierde an Leinen und Kleidern zu bedienen. Zu Annaberg, Schneeberg, und andern Orten in Sachsen, werden viele Spitzen geklöppelt. Die brabantischen, englischen, venetianischen, genuesischen und französischen sind kostbarer, und werden für feiner gehalten. s. Venetianische Spitzen.

Spitzflöte ist ein Orgelregister, und eine Art von Gemshörnern, nur daß sie im Mundloche weiter und oben etwas mehr zugespitzet ist, als diese. Man nennet sie auch Spillflöte. Einige vermischen die Spitzflöten mit den Block-Pfeif-Flach- oder Plockflöten; des Klanges halber ließe sich solches einiger Maßen thun; denn wenn die Spitzflöten etwas weiter gemacht werden, als die Gemshörner, so klingen sie fast eben so rumpf, als die Plockflöten.

Spitzgroschen sind 1476 aus dem schneebergischen Bergwerke zu Zwickau gemünzet worden, und hat einer anfangs einen guten Groschen gegolten, hernach sind sie auf funfzehn Pfennige gekommen, daher sie noch Funfzerlein heißen, und endlich auf achtzehn Pfenninge, welches sie noch gelten; wiewohl man sie wenig oder gar nicht mehr sieht.

Spitzmaus, Sorex, ist eine Art kleiner Ratten, so groß als eine Maus, deren Biß für so vergiftet, als der Spinnen Gift gehalten wird. Ihre Schnauze ist lang und spitzig; die Zähne sind dünn und stehen in gedoppelter Reihe, die Augen gegen den Leib zu rechnen, sind sehr klein, so daß sie gar blind zu seyn scheint. Ihr Schwanz ist kurz und dünn, das Haar braunröthlich, ohne an dem Bauche, wo es weißlich ist. Dieses Thier wohnet in den Löchern der Mauren, in den Kellern, und in allerhand Geräthe, benaget das Holz, das Brodt, den Käse, und das Getraide. Des Winters machet es sich in die Ställe, und an die Orte, wo viel Rindsmist liegt, im Sommer aber in die Gärten, und ernähret sich von Wurzeln, insonderheit der Artischocken und Hülsenfrüchte, denen es großen Schaden zufüget.

Spitzsäule, s. Pyramide.

Spitzzähne werden diejenigen genennet, welche sonst canini, imgleichen Augenzähne heißen. Bey den Pferden werden sie Hacken oder Hackenzähne genennet.

Splint, ein eiserner Stift mit einer gespaltenen Spitze, welcher durch ein Loch eines großen eisernen Bolzen oder dergleichen gesteckt werden kann, und wenn er vorgesteckt ist, die Spitzen von einander oder umbiegen läßt, daß er nicht wieder ausfallen könne. Sieh auch Spint.

Splintchen, bey den Tuchscheerern, die spitzigen Häkchen, womit sie den so genannten Frosch fassen. Der Frosch und Deckel werden mit eisernen Nägeln zusammen gehalten und oben mit Splintchen oder Federchen befestiget, welche aus einander gelegt werden.

Spliße, Splitze, Splette, heißen an einigen Orten die Dachspähne, welche gespaltene Brenerchen von der Länge der Dachziegel, zween bis drittehalb Zoll breit und einen Strohhalm dick sind. Sie werden bey einem einfachen Ziegeldache von Biberschwänzen unter den Rih gelegt, welchen zween benachbarte Biberschwänze zwischen sich lassen.

Spodium, unter diesem Worte versteht man heute zu Tage insgemein das gebrannte Elfenbein. Es heißt aber bey den Chymisten, Apothekern ꝛc. überhaupt eine jede metallische und mineralische Asche, insbesondere die Tutie und deren Arten, als das Nicht und Pompholyx. Doch wird es zuweilen auch von einer jeden andern calcinirten Sache gebraucht.

Spolia werden die ritterlichen Insignia, als Schild, Helm, Degen, Handschuh und Sporen genennet, welche bey adlichen Beerdigungen, ritterlichem Gebrauche nach, an den Kirchenwänden zum Andenken befestiget werden. In den Rechten bedeutet spolium eine solche Thätlichkeit, da einem mit Gewalt und wider Recht etwas genommen worden.

Spondäus heißt in der Poesie ein Maaß der Verse, welches aus zween langen Sylben bestehet, als Großthun, Handwerk.

Sponson, Ejecture, eine Gattung halber Piken, welche zur See bey dem Entern der Schiffe gebrauchet, und von den Venetianern und Malthesern vornehmlich geführet wird. Es wird auch das Gewehr, welches die Oberofficier zu Fuße führen, zuweilen also genennet.

Sporco heißt bey den Kaufleuten eine jede Waare, von welcher das sonst gewöhnliche Tara oder das Gewicht des Gefäßes, worein die Waaren gemacket worden, noch nicht abgezogen ist. Es heißt sonst auch Brutto oder Fusti.

Sporen sind auf einem Schiffe viereckichte in den Kielschwin gemachte Löcher, worinnen die Maßen ruhen. So nennet man auch die Strebepfeiler an einer Festungsmauer, besonders wenn sie hinterwärts in der Erde stecken, und so zu sagen, als Sporen in die Erde stechen.

Sporenträger heißt das Leder über dem Absatze am Stiefel, worauf der Sporn aufliegt.

Sporn, ein bekanntes Werkzeug zur Antreibung träger Pferde, welches man um den Fuß schnallet, oder sonst daran fest machet. Es hat zu verschiedenen Zeiten allerhand Gestalten gehabt. Goldene oder vergoldete Spornen waren sonst ein Kennzeichen eines Ritters und ein wesentliches Stück seines Aufputzes, wenn er zum Thurniere oder zu einem Kampfe gerüstet erschien. Sie waren die erste Rüstung, die man ihm anlegete, wenn er die Ritterschaft erhielt; und sie wurden ihm auch zuerst abgerissen, wenn er derselben wegen einer begangenen Schandthat entsetzet wurde. Es durfte dergleichen auch sonst niemand, als ein Ritter, tragen.

Sporteln nennen die Juristen dasjenige, was man dem Richter und dessen Bedienten für die Gerichtsverwaltung, Ausfertigung der Bescheide, Confirmationen, Dispensationen und andere Verordnungen entrichten muß; und sind deswegen in unterschiedenen Landen gewisse Sporteltaxen publicirt, wornach dieselben müssen bezahlet werden.

Sprachdichtung, Sermocinatio, eine Figur in der Dichtkunst, wodurch ein Abwesender, ein Todter, oder gar etwas leblose redend eingeführet wird; als:

Digitized by Google

„Höre ich oder hör ich nicht? Wie so gar die Kanzel „spricht: Redner, ungefähre Lehren laß mich niemals „von dir hören.“

Sprache bedeutet zweyerley. Einmal wird dadurch das Vermögen verstanden, welches der Mensch hat, seine Gedanken durch eine vernehmliche Stimme zu erkennen zu geben. Solch Vermögen ist ein Vorzug, dessen sich das vernünftige Geschöpf allein zu rühmen hat, und wird betrachtet, als innerlich, wie sie in dem Verstande empfangen, oder als äußerlich, wie sie durch den Mund verrichtet wird. Und in diesem letzten Verstande bedeutet es die vernehmliche Stimme selbst, durch welche ein Mensch dem andern seine Gedanken mittheilet. Anfänglich nach der Sündfluth ist nur eine Sprache unter den Menschen gewesen, weil sie alle von einem Vater und aus einem Hause entsprossen waren. Den Urheber und die Ursache der Verwirrung zeiget die heilige Schrift an. Worinnen solche Verwirrung bestanden, wird gestaget. Die glaublichste Meynung ist, daß die Menschen auf einmal die gewohnte Sprache vergessen haben, und weil sie sich also unter einander nicht mehr verstehen konnen, so haben die nächsten Verwandten nach ihren Häusern, mit ihrem Hausgesinde sich zusammen gethan, von den andern abgesondert, und sind schaarweise die einen hie, die andern dort hinaus gegangen, da sie denn mit der Zeit unter sich eine Sprache angenommen. Welche nun die erste und allgemeine Weltsprache gewesen, und ob dieselbe heute zu Tage noch übrig sey, ist eben so ungewiß, und die, welche für unsere heutige hebräische fechten, können die ihnen entgegenstehenden Einwürfe nicht gründlich genug ablehnen, einen allgemeinen Beyfall zu gewinnen. Ob alle jetzt bekannte Sprachen damals zugleich entsprungen, ist leichter zu beantworten, weil man aus den Geschichten genugsame Nachricht hat, wie von einer Zeit zur andern, durch das Umziehen der Menschen, und die Veränderung der Einwohner, auch die Sprachen vermischet und verändert worden, also aus und neben oder wohl an Statt der alten, neue entstanden, und die vorigen ins Vergessen gerathen. Hiervon giebt unser Europa vornehmlich einen unstreitigen Beweis, allwo in den westlichen Theilen die alte Landessprache der romischen nebst der Oberherrschaft, und nachdem diese verfallen, auch jene denen darinnen heute zu Tage üblichen Sprachen, weichen müssen: in den östlichen Theilen ist die sarmatische durch den Einbruch selbiger Völker mit vorgedrungen; der Norden aber, in so weit er von fremden Einkömmlingen frey geblieben, (denn Britannien mit dem übrigen Theile gleiches Schicksal erfahren,) hat allein die alte Sprache beybehalten. Auf diesem Grunde ruhet der Unterschied den man unter Haupt- und Nebensprachen, oder ursprünglichen, und abgeleiteten Sprachen zu machen pfleget. Man ist darinnen ziemlich einig, daß die Hauptsprachen ihren Anfang von der Verwirrung herleiten: über die Anzahl derselben aber kann man sich nicht vergleichen. Diejenigen, welche dafür halten, daß damals zwey und siebenzig unterschiedene Sprachen entstanden, haben dessen einen so schlechten Grund, daß sie damit wenig Gehör verdienen. In unserm Europa zählet man nur vier Hauptsprachen, die griechische, lateinische, altdeutsche und sclavonische, von welchen alle die übrigen gezeuget worden. Unter denen in Asien herrschenden Sprachen reichet die arabische am weitesten, nicht nur nach der Erstreckung der Länder, sondern auch nach ihrem Gebrauche in dem Gottesdienste, weil das Gesetz Muhammeds, oder der Koran darinnen beschrieben, und bey allen, die sich zu seiner Lehre bekennen, behalten wird. In dem Nordertheile von Asien herrschet die sclavonische Sprache. Die sinische ist wegen ihrer besondern Umstände so wohl in der Aussprache, die gleichsam singend geführet, und durch Veränderung des geringsten Tones, die Bedeutung verändert wird, als auch in der Schreibart, für die Ausländer schwer zu lernen, auch von sehr wenigen begriffen worden. Die malaische Sprache wird wegen ihrer Fertigkeit, und weil sie am leichtesten zu lernen ist, unter allen Sprachen des orientalischen und mittägigen Asiens vorgezogen; daher sie auch gleichsam für eine gemeine Sprache gehalten, und bey allen Völkern, die am Meere wohnen, gebrauchet wird. In Africa herrschet die arabische Sprache, so weit die Saracenen ihre Herrschaft erstrecket, den ganzen Strich an dem Mittelmeere von Aegypten bis zu dem spanischen Weltmeere. In dem südlichen Theile ist die habessinische, so weit sich selbiges großes Reich erstrecket, berühmt, nachdem sonderlich der gelehrte Ludolf uns davon so ausführliche Nachricht gegeben hat. Die Einwohner der Spitze der guten Hoffnung, von den Holländern Hottentotten genannt, sind wie in vielen andern Dingen, also auch darinnen von andern Menschen unterschieden, daß sie sehr unvernehmlich und mit einem Kluchzen oder Klucken, wie unsere Kalkunen oder Auerhähne in der Balz zu thun pflegen, ihr Gespräch vorbringen. Von den Sprachen der Americaner ist nicht viel zu sagen, weil sie in dem Nordertheile derselben sehr viele, und fast ein jedes Volk eine andere hat. Die mexicanische und peruvianische Sprachen sind sehr weichlich, und wollen nur mit den äußersten Lippen ausgesprochen werden. Sonst sind in Europa noch Sprachen übrig, die wenigen bekannt sind, und nur in gewissen Winkeln sich aufhalten, aber für ursprünglich gehalten werden, als die wallische in Großbritannien, die biscaische in Spanien, die frisische, die finnische, die niederbritannische in Frankreich ꝛc. Die Gelehrten klagen, daß noch niemand die Eigenschaften der Sprachen recht untersuchet, und gegen einander erwogen, als, daß einige derselben gewisser Buchstaben ermangeln, andere aus einem Buchstaben mehr machen, viele stumme Buchstaben zu einem lauten setzen, oder dieselben nicht beysammen leiden mögen, u. d. g. Vor einiger Zeit hat der Probst Müller das Gebeth des Herrn in hundert Sprachen heraus gegeben, den aber vor wenig Jahren der gelehrte Chamberlain übertroffen, und derselben über hundert und funfzig zusammen getragen, auch in der Vorrede einen Versuch gethan, dasjenige zu leisten, was eben jetzt unter die Desiderata gezählet worden. Der fleißige Kircher hat eine *Polygraphiam universalem*, oder eine Unterweisung, viele Sprachen zugleich zu lernen; und der berühmte D. Becher einen

nen Clavem universalem omnium linguarum, oder Hauptschlüssel zu allen Sprachen der Welt, herausgegeben. Von einigen Vorschlägen, eine philosophische, das ist eine solche Sprache und Schrift zu erfinden, welche alle Völker in der ganzen Welt verstehen können, ist oben unter dem Titel: Schrift, gehandelt worden. Beerewod in seinem *Scrutinio linguarum* hat eine kurze doch gründliche Nachricht von den vornehmsten Sprachen gegeben. Daß die Sprache durch das Gehör erlernet werden müsse, ist daher offenbar, weil einer, der taub gebohren, zugleich auch stumm ist, und haben die alten Aegyptier sich vergeblich bemühet, da sie junge Kinder unter dem Viehe erwachsen lassen, in Meynung, sie würden natürlich reden lernen, und dadurch die ursprüngliche oder älteste, und mit den Menschen geborene Sprache anzeigen. Es bestätigen solches neuere Exempel solcher Kinder, die von wilden Thieren entführt, unter ihnen erzogen, und nach einiger Zeit durch die Jäger gefunden worden, welche wie in ihrem übrigen Thun, also auch in der Stimme, nichts menschliches schabt. Doch haben sich einige gefunden, welche taub- und stummgeborene Leute reden gelehret, wie solches an dem Printzen Emanuel Philibert von Carignan ein Spanier Em. Xam. de Carion erwiesen, dergleichen der tiefsinnige englische Mathematicus, Wallis, an einem seiner Landesleute auch gethan: wie aber solches anzugreifen, haben ausführlich gelehret Helmont in seinem Alphabeto naturali, und Joh. Conr. Amman in einem Tractate, den er Surdus loquens nennet. Die grönländische Sprache ist gar sonderlich und so fremd, daß man nicht weiß, wo man sie hinbringen soll. In der Aussprache ziehen sie den Mund besonders, und machen durch ganz eigene Anlegung der Zunge an den Gaumen, die Zähne ꝛc. fast unnachahmliche Töne, die überaus schwer zu fassen, und noch schwerer durch Buchstaben auszudrücken sind. Sie hat nicht die geringste Uebereinkunft weder mit der nordischen, altgothischen oder isländischen, finn- noch lappländischen. Ungeachtet sie den nordlichen Theilen von America so nahe liegen, so haben sie doch mit dem, was la Hontan und andere von den Sprachen der wilden Nationen in und bey Canada und andern aufgezeichnet, nicht die geringste Verwandtschaft. Auch findet sich in Strahlenbergs Tabula polyglotta von zwey und dreyßig tatarischer Völker Sprachen nicht die mindeste Aehnlichkeit, geschweige Abstammung in der Grönländer Mundart. Inzwischen soll sie doch eine große Annehmlichkeit im Klange, und viel artiges und nachdrückliches in ihren Redensarten und Ausdrückungen haben. Die isländische Sprache ist ein Dialect von der alten nordischen Sprache, Norönо Malo, Norönu Tongu, man mag diese nun mit Sperlingen die altdänische, oder mit Perlen und andern schwedischen Auslegern und Herausgebern der verschiedenen Saga, die altgothische oder Gautamaal, und altschwedische nennen. Diese alte nordische Sprache hat sich in den Inseln Island und Feroe am allerlängsten in ihrer alten Reinigkeit, ohne Vermischung mit neugemachten oder fremden Wörtern und Redensarten, erhalten. Es ist aber die isländische Sprache heute zu Tage bey weitem nicht mehr so rein, als vordem, sondern sie ist nach dem großen Sterben, welches auf der Insel ehedem grassiret, mit vielen norwegischen und dänischen Wörtern, Endungen ꝛc. vermischet und verunedlet worden. Wer die Ursprünge und Ableitungen, die eigentlichen Bedeutungen, und den bewundernswürdigen Zusammenhang der festgien nordischen Sprachen etwas tiefer eingesehen hat, der weis, was die wenigen Ueberbleibsel, die man noch von der alten isländischen oder nordischen hat, für ein besonderes Licht dazu anzünden. Sie ist nicht nur der Schlüssel zu dem Runischen, Gothischen, insofern diese nicht an und für sich isländisch sind, sondern auch in gar vielen zu dem Norwegischen, Dänischen und Schwedischen, und weist viele verlorene Wörter und die Verwandtschaft mit denselben in der nieder- und oberdeutschen, holländischen, angelsächsischen und englischen Sprache; ja sie zeiget oft, mehr als man meynen sollte, die Verwandtschaft aller letzterwähnten Mundarten mit der asiatischen Sprache. Denn sie ist die Asamaal, das ist, die Sprache, welche die Asen unter dem Othin aus Asien mit nach Norden gebracht. In dem königlich-dänischen Büchervorrathe soll ein Dictionarium Islandicum MSt. seyn, und Andr. Buſsäus hat *Arii Frodæ* Nachricht von Island in isländischer Sprache heraus gegeben, und ihr nebst seiner Uebersetzung auch ein isländisches Wörterbuch beygefüget.

Sprachknaben sind sechs junge Leute, welche der wienerische Hof zu Friedenszeiten in Constantinopel unterhält, die türkische Sprache daselbst zu erlernen: sie stehen unter dem kaiserlichen Residenten daselbst.

Sprachkunde, Sprachkunst, Sprachlehre, Grammatica, die Kunst, welche nach gewissen Regeln, eine Sprache recht reden und schreiben lehret. Also sind der Sprachlehren so viele, als der Sprachen selbst, die gelehret werden, und kann man ohne dieselbe eine Sprache nicht gründlich erlernen. Die Sprachlehre begreift insgemein vier Hauptstücke, die Orthographie, oder Rechtschreibung, welche ein jedes Wort recht schreiben lehret; die Etymologie, oder Ableitungskunst, welche lehret, wie die Wörter durch mancherley Veränderungen und Zusätze, am Anfange oder Ende, neue Bedeutungen bekommen; den Syntax, oder die Wortfügung, welche die Wörter geschicklich zusammen setzen lehret, damit sie eine verständliche Rede machen; und endlich die Prosodie, oder Tonkunde, welche die Wörter recht aussprechen, und in abgemessene Zeilen bringen lehret, die man Verse nennet. In den gemeinen und gelehrten Sprachen hat man der Grammatiken sehr viele, worunter die Wahl anzustellen etwas schwer seyn dürfte. Insgemein werden die neuesten für die besten gehalten, weil man von ihnen vermuthet, daß sie, wo nicht in der Sache selbst, doch in der Weise und Ordnung, eine Verbesserung mit sich führen. Ein Ungenannter hat eine Grammaire generale & raisonnée heraus gegeben, in welcher er den Grundriß aller Grammatiken zu geben vermeynet.

Sprachrohr, Tuba Stentorea, Stentorophonicon, *Trompete parlante*, ein von Bleche, Kupfer, Holze oder

Digitized by Google

oder Pappe nach gewissen Ebenmaßen verfertigtes Rohr, von stehen bis funfzehn Fuß lang, an einem Ende mit einem engen Mundstücke versehen, am andern aber zwölf bis achtzehn Zoll im Durchschnitte weit, durch welches man in die Ferne reden, und die Stimme über zweytausend Schritte vernehmlich fortreiben kann. Der Erfinder ist ein Engländer, Sam. Morland, gewesen, welcher 1670 die erste Probe davon angegeben, die aber von Ciampini zu Rom, von Cassegrain in Frankreich, und von Sturm zu Altorf mehr und mehr verbessert, und zur Vollkommenheit gebracht worden. Allein, Derham, ein Engländer, behauptet selbst, daß diese Erfindung dem berühmten Jesuiten Kircher zugehöre, welcher sie zwanzig Jahre eher, als Morland darauf gefallen, erfunden und in seiner Musurgia bekannt gemacht habe; wie denn auch andere, unter welchen Caspar Schott ist, solche Ehre Kirchern zuschreiben. Andere aber legen sie dem Porta bey. Ob nun wohl der letzte eine gemeine Rohre hierdurch verrieth, so ist doch fast nicht zu zweifeln, daß dieser Versuch den rechten Anlaß zu den Sprachröhren mag gegeben haben. Denn man hat wenigstens daraus wahrgenommen, daß der Schall, der sich durch eine lange Rohre beweget, bey seinem Ausgange allezeit stärker werde, als er im Eingange war, weil durch die Reflexion an der Seite der Rohre mehrere Lufttheile in eine dergleichen Bewegung gesetzet werden, als zu dem Schalle erfordert wird. Hieraus hat man ferner gemuthmaßet, daß, wenn die Röhre in der Weite zunimmt, auch durch die Reflexion mehr Luft sich in Bewegung bringen lasse, immaßen in einem weiten Raume mehr Luft, als in einem engen, vorhanden ist, auch mehrere Lufttheile an verschiedenen Orten anschlagen, und davon reflexiret werden können, welches auch seine Richtigkeit hat, und durch die Erfahrung bestärket wird. Was für eine Figur aber das Sprachrohr haben müsse, wenn es die Stimme oder den Schall, der durchfährt, am meisten verstärken soll, das bleibt noch unausgemacht. Cassegrain hat zwar eine gewisse Figur angegeben, die auch L. C. Sturm annimmt, und Prof. Haas hat in Dissert. de Tubis ßentoreis erwiesen, daß eine gleichseitige Hyperbel zwischen den Asymptoten sich am besten darzu schicke. Allein, es hat noch niemand einen Versuch gemacht, in wie weit die Sache mit der Erfahrung zutreffe. Morland hingegen, der sich schlechterdings auf die Erfahrung gründet, merket von den Sprachröhren nur so viel an, daß schlechterdings die Weite zunehmen solle, und das Rohr dürfe nicht aus Stücken zusammen gesetzet werden, sondern es müsse auf einmal durchaus in einer Weite zunehmen. Diejenigen hat er von der besten Wirkung gefunden, welche er im horizontalen Durchschnitte zirkelrund gemachet, nach der Länge aber ihre Figur auf unterschiedene Art geändert, unter denen diejenigen gute Dienste gethan, bey welchen er den Anfang des Rohres, wie in einer Trompete, gewunden hat. Daß im übrigen die Stimme nicht so rein und natürlich klingt, als wenn man ohne das Sprachrohr redet, oder auch aus vollem Halse schreyt, sondern einen ganz fremden Klang annimmt, schreibt man gewöhnlich der Materie zu, woraus das Rohr verfertiget ist; denn weil viel Luft auf einmal in die Rohre stößt, so nimmt auch die Stimme von dem Klange der Rohre etwas an sich.

Sprechen heißt bey den Orgel- und andern Pfeifen, einen Laut, Ton oder eine Stimme von sich geben. Die Pfeife will in diesem clave nicht sprechen, das ist, sie will nicht gehen, klingen oder lauten, wie sie soll.

Sprecher, *Sprater*, oder Redner in dem großbritannischen Parlemente, ist eine Person, welche im Namen der übrigen Glieder das Wort führet. Beyde Parlementshäuser haben ihren besondern Sprecher, vor dem das Zepter, wenn er ein- und ausgeht, vorgetragen wird. Bey dem Oberhause vertritt dieser Stelle der Lord Kanzler, oder Großsiegelbewahrer, der, wenn der König zugegen ist, hinter dessen Himmel oder Baldachin steht, oder auch auf dem ersten Wollsacke zur Seite des Himmels sitzt, und das große Siegel, wie auch ein silbernes vergoldetes Zepter neben sich liegen hat. In dem Unterhause, oder dem Hause der Gemeinen, hat der Sprecher nur allein einen Stuhl, welcher in der Mitte steht, und der Actuarius einen neben seinem Tische. Wenn der König oder die Königinn im Parlemente erscheint, so giebt man dem Unterhause Befehl, ihren Sprecher oder Redner zu erwählen, welches sie sonst ohne königlichen Befehl nicht thun dürfen. Hierauf gehen die Glieder der Gemeinen von den Schranken des Oberhauses zurück in ihr Gemach, und wählen aus ihrem Mittel einen Redner, welches insgemein ein wohlerfahrener Rechtsgelehrter ist, und den sie dem Könige folgenden Tages vorstellen, da Se. Maj. auf dem Throne sitzt, und alle geist- und weltliche Lords in ihren Scharlachröcken beysammen sind. Wenn der König ihn für gut erkennet, so schlägt er aus Bescheidenheit diese Ehre ab: nachdem er aber genöthiget worden, solche anzunehmen, so bittet er den König um drey Dinge: 1) daß die Gemeinen, so lange das Parlement sitzt, Zutritt zu seiner Majestät haben mögen; 2) um die Freyheit, ihre Meynung frey in ihrem Hause zu sagen; 3) Freyheit von allen Arresten; welche Punkte ihnen der König alsobald verwilliget.

Sprebe, s. Staar.

Sprengeisen, Sprengeering, Circulus ferreus, ist ein chymisches Instrument, womit man, wenn es glühend gemacht worden, die Hälse der Drenalkolben oder Cucurbiten abspreng et. Es besteht aus einem eisernen Ringe, worau ein langer eiserner Stiel ist.

Sprengel, Diœcesis, das geistliche Gebieth eines Bischofes oder Superintendenten, so weit sich seine geistliche Bothmäßigkeit erstrecket.

Sprengkanne, Sprengkrug, ist eben das, was bey andern eine Giesskanne heißt.

Sprengkugel, Transchreenkugel, ein cylinderförmiges hölzernes Gefäß, welches inwendig hohl, am Boden gerundet und oben mit einem Deckel versehen ist. Es wird mit einem Schlage geladen und mit Handgranaten versetzet. Den Zwischenraum füllet man mit Kohlenstaube, verdorbenem Pulver, Kugeln, Nägeln u. d. g. aus, machet den Deckel fest zu, umwindet das ganze Gefäß mit starker Leinwand, bohret ein Loch in den Boden bis zum Ausstoße und setzet eine

Brandröhre hinein. Man bedienet sich dergleichen Kugeln bey Belagerungen, die Arbeiten in den Laufgräben dadurch zu hindern und schwer zu machen.

Sprenkel, ein von einer schwanken Ruthe mit einer rothhaarenen Schnur verfertigter Bogen, mit welchem man grosse und kleine Vögel fängt. Der beste Sprenkelfang ist zu Ende des Augusts und zu Anfange des Herbstmonates.

Spretzen, oder Spreizen, sind Hölzer bey Bergwerken, womit das Gestein, welches sich gezogen, aufgehalten, und die bausälligen Gezimmer gestützet werden.

Sprew, **Spreuer**, sind die ausgedroschenen Hülsen von Getraide und andern Feldfrüchten, welche durch das Worfeln auf der Scheune von andern guten Körnern abgesondert werden, und zur Fütterung des Viehes dienen.

Sprey, eine Art gewisser großer ostindischer Bettdecken mit großen bunten Blumen, die auf der Küste Koromandel am schönsten gemacht werden. Sie bestehen aus einem einzigen Stücke Cattun von verschiedener Größe und sind mit einer ordentlichen Einfassung von Blumen und Laubwerke gezieret.

Spring, s. Brunn und Quell.

Springbrunnen, Fons artificialis, *Fontaine*, eine Maschine, aus welcher das Wasser entweder von dem Drucke und der Gewalt der Luft, des Feuers, oder andern darauf liegenden Wassers in die Höhe getrieben wird. Wenn man einen Springbrunnen anlegen will, so muß man das Wasser entweder aus einer hochgelegenen Quelle herleiten, oder durch eine Wasserkunst in die Höhe bringen und wieder herab leiten, weil es seiner Eigenschaft nach nicht höher steigt, als sein Fall ist. Die Springbrunnen sind eine vortreffliche Zierde, in einem Pallaste, auf einem ansehnlichen Platze, sonderlich aber in den Gärten. Sie bestehen insgemein aus einer großen Schale oder einem Becken, in welchem das, aus denen daraus oder daran sich erhebenden Bildern, rinnende und spritzende Wasser aufgefangen wird, und stehen entweder in freyem Raume, oder an einer Mauer angelehnt, unter einer Bogenstellung, in einer Blende, oder auch in einer gewölbten Grotte, oder einem Wasserkelier. Das Wasser springt entweder in einfachen Stralen oder Güssen, oder es wird durch gewisse Aufsätze gezwungen, daß es allerley Gestalten und Figuren vorstellet, Bilder beweget, Orgeln spielet u. d. g. An manchen Orten ist es gar unsicher, und kömmt man nicht leicht davon, ohne naß zu werden, indem, ehe man sich versieht, durch einen Tritt, durch Eröffnung einer Thüre u. d. g. aus dem Boden, aus den Wänden, von oben, von weitem und nahem Wasser spielet, und einem auf den Leib fällt. Zu Rom sind prächtige, zu Tivoli und Frascati lustige Springbrunnen, in großer Anzahl zu sehen, wie denn die meisten Städte in dem niedern Italien damit prangen, weil hierzu die Natur ihnen stattliche Gelegenheit darreichet. Will man aber sehen, was die Kunst auch wider die Natur vermag, wenn Fleiß und Kosten dazu kommen, so findet man es an den wundersamen Wasserwerken, die Ludwig XIV angeführet, sein Lusthaus und den Garten zu Versailles damit ansehnlich zu machen. Unter vielen, die von Wasserkünsten geschrieben, sind die lustigsten, Bécklers Architectura curiosa von Wasserkünsten, und *Schotti* Mechanica hydraulico-pneumatica. *Merſenni* Phænomena hydraulica & pneumatica sind gelehrt, aber nicht wohl zu haben.

Springbrunner, s. Rorfisch.

Springer, *Sauteur*, auf der Reitschule ein Pferd, das zwischen zweenen Pfeilern, nach Erfordern ordentliche Sprünge machet, welche in Balotaden, Croupaden und Capriolen unterschieden werden. Bey der ersten Gattung, wenn das Pferd alle vier Füße in der Luft hat, weist es nur die Eisen von den Hinterfüßen, bey der zweyten zieht es die Hinterfüße unter sich, und bey der dritten schlägt es mit Gewalt hinten aus. Andere Erhebungen des Pferdes werden nicht unter die Sprünge gerechnet. Springer, *Cavalier*, heißt auch ein Stein im Schachspiele, der zunächst neben dem Rochen steht. Von jeder Farbe sind derselben zween. Er springt ins dritte Feld, und wechselt die Farbe, so, daß er von einem weißen auf ein schwarzes und wechselsweise zu stehen kömmt.

Springgläser, s. Perieglaser.

Springgurken, Spritzgurken, Eselskürbis, Cucumis hylvestris oder asininus, ein wildes Kraut, hat Blätter wie die andern Gurken, nur daß sie rauher sind, und unten weißlich sehen. Die Ranken oder Aeste breiten sich auf der Erde aus, und sind überaus rauh, daß sie auch einen beym Anrühren stechen. Zwischen den Aesten kommen die Blüthen allenthalben hervor, sind, wie an der zahmen, gelb, und wie Sterne gebildet, und haben guten Theils hinten ein Knöpfchen, welches hernach zunimmt, und die Frucht giebt. Dieselbe ist haaricht, und dermaßen scharf, daß solche ihre Haare den Stacheln zu vergleichen sind. Diese Früchte werden erst im August reif, und bekommen alsdann eine weißliche Farbe. Wenn man sie nur ein wenig drücket, so spritzen sie den Saft und Samen mit Gewalt und Ungestüme von sich. Das ganze Gewächs ist eines bittern Geschmackes, die Wurzel ist scharf, eines Armes dick, und voller Saft. Sie wird in Scheibchen geschnitten, an der Sonne getrocknet, und wider die Wassersucht nützlich gebraucht. Aus der Frucht wird ein Saft gezogen, der seine Kraft wohl hundert Jahre behalten soll. Er führet die schatfen und faulen Feuchtigkeiten stark ab, daher er den Gelb- und Wassersüchtigen heilsam ist, kann aber leicht übernommen werden, und Schaden thun, es sey denn, daß er mit Quittensäfte versetzet werde. Bey uns wird das Kraut in Gärten gezogen, und wenn es einmal gesäet ist, so vermehret es sich von selbst.

Springkisten, s. Feuerkiste.

Springkörner, Springkraut, Treibkörner, Lathyris, ein Kraut, welches aus dem Samen in Gärten gezielet wird. Es hat einen milchweißen scharfen Saft, machet Blasen, nimmt das Haar hinweg, vertreibt Warzen und Flechten, kann aber leicht eine Entzündung verursachen. Der Samen führet gewaltig ab, über und unter sich, ist gut wider die Wassersucht. Die Körner werden bloß verschlucket, aber nur sel-

Digitized by Google

ten gebrauchet, weil es eine allzuſtrenge und gefährliche Arzeney iſt.

Springkraut, Noli me tangere, hat ſaftige runde Stengel, lichtgrüne Blätter, gelbe Blumen und einen braunen länglichen Samen, in durchſichtigen Schötchen, welche, wenn ſie kaum angerühret werden, zerſpringen, und den Samen zerſtreuen. Es wird an feuchten Orten und Gräben gefunden, und für ein ſchädliches giftiges Gewächs gehalten. Einige aber wollen dem daraus deſtillirten Waſſer große Kraft wider Gicht und Hüftweh zuſchreiben, wenn es mit Tüchern überſchlagen wird.

Sprungladen, in den Orgeln, wollen einige für eine neue Erfindung halten, da ſie doch älter ſind, als die Schleifladen. Sie erfordern zwar viele Arbeit, werden aber darum von einigen für beſſer gehalten, weil ſie vornehmlich eine hurtigere Anſtimmung zu Wege bringen, als die Schleifladen. ſ. Orgel.

Springſtock, *Brindeſloc*, *Brindaſt*, ein langer und ſtarker an beyden Enden mit Eiſen beſchlagener Stock, wie ein Piquenſchaft, deſſen man ſich bedienet, über die Gräben und Bäche damit zu ſetzen.

Sprinzel, ſ. Sprecher.

Spritze, Syrinx, ein Werkzeug, welches aus einer Röhre beſteht, in welche ein Stößel bequem eingeſetzet, und wodurch das Waſſer in die Ferne gleichſam geſchoſſen wird. Ihr Gebrauch iſt nach ihrer Größe und Geſtalt mancherley. Die Bundärzte gebrauchen kleine Spritzen, womit ſie beiſſame Säfte in den Hals oder in die Wunden bringen. Die Apotheker haben größere Sprtzen, die Cloſtire beyzubringen. Vornehmlich iſt der Spritzen Gebrauch in Feuersnoth, da außer den mancherley Handſpritzen von Holz und Meſſinge, die ſogenannten Brandſpritzen zu Statten kommen. Dieſes ſind große Kaſten, in welchen ein ſtarker meſſingener Stiefel dergeſtalt angebracht iſt, daß, wenn der Kaſten mit Waſſer angefüllet, und vermittelſt eines Schwengels die Stange gezogen wird, durch die daran liegende Röhre ein Waſſerſtral mit Gewalt hinaus ſchießt, und die Höhe eines Hauſes erreichet. Und damit ſie ihre Wirkung ſtärker thue, ſo hat man die Stiefel verdoppelt, ſo daß der eine auf, der andere niedergeht, und die Röhre nicht ſtralweiſe, ſondern in einem immerwährenden Guſſe ihr Waſſer ſpeyt. Weil aber ein ſo großes Räſtzeug nicht allenthalben durch und anzubringen iſt, und wenn in einem abgelegenen Gemache, oder verbanten Hinterhauſe ein Brand auskömmt, wenig helfen kann, ſo hat vor etwa achtzig Jahren, Jan van der Heide zu Amſterdam, eine Schlangenſpritze erfunden, die nicht nur vermittelſt eines doppelten Stiefels, einen beſtändigen Guß behält, ſondern auch an Statt der kurzen meſſingenen Röhre, einen Schlauch, oder eine Schlange von zubereiteter gepichter Leinwand oder gutem Leder hat, welcher durch ſo viele Stücke, als nöthig iſt, vermittelſt angeſetzter Schrauben, nach Belieben verlängert, und das Ende durch Thüren und Fenſter, auf Treppen, aus einem Zimmer oder Hauſe in das andere, bis an das Feuer geführet werden kann. Damit auch das Zuſchleppen des Waſſers weniger Zeit und Arbeit wegnehme, ſo ſtellet man auf einem Gerüſte einen Trichter neben dem nächſten Brunnen oder Canale, und läßt darein das Waſſer gießen, welches durch dergleichen Schlange, die davon bis zum Kaſten der Spritze reichet, denſelben von ſelbſt wieder füllet. Dieſe Erfindung hat man von ſo großem Nutzen gefunden, daß nicht nur in allen Städten der Niederlande ſie häufig unterhalten, ſondern auch auf den großen Schiffen geführet werden.

Spritzkuchen, eine Art Gebackenes, wozu man ein Maaß ſüßer Milch nimmt, es in einer Caſſerole über ein Kohlfeuer ſetzet, eines Eyes groß Butter darein thut, wenn ſie zergangen, ſo viel feines Mehls hinein rühret, als die Milch annehmen will, bis der Teig trocken geworden. Man nimmt ihn von dem Feuer, ſchüttet ihn in eine irdene Schüſſel, ſprenget Salz, Muſcatenblüthe und Saffran nach Belieben darüber, ſchlägt ein Paar Eyer daran, durchknetet den Teig, und thut immer mehr Eyer dazu, bis er dünne genug und glatt gearbeitet iſt. Alsdann läßt man Schmalz in einem Tiegel über dem Feuer zergehen, thut den Teig in die Kuchenſpritze, und treibt ihn mit dem Stößel in das zergangene Schmalz, ſo lang oder kurz man will, und läßt ihn backen, bis er genug hat.

Sproſſen ſind die Enden oder Zinken an dem Hirſchgeweihe; ſ. Gehörn. Eigentlich aber die erſten Zweige, welche an den Gewächſen hervorkommen. Ferner die kurzen meiſt abgerundeten Querhölzer, welche gewiſſen zweenen Leiterbäumen in gleicher Weite von einander ſtehen und zum Hinaufſteigen dienen.

Sproſſer, der Namen einer beſondern Art Nachtigallen, welche keinen ſo rothen Schwanz haben, und um ein merkliches größer ſind, als die ordentlichen Nachtigallen. Ihr Geſang iſt nicht ſo ſchön, und werden ſie nur darum geachtet, weil ſie faſt alle die ganze Nacht hindurch ſchlagen.

Sprott iſt anders nichts, als eine Art Sardellen oder Anſchovis, welche geräuchert, und aus England zu uns gebracht werden. Sie ſind fett, und wenn ſie friſch ſind, wohl zu eſſen, es ſey roh, oder welches beſſer iſt, auf dem Roſte gerämret. Wenn ſie alt geworden, ſo riechen und ſchmecken ſie widerlich.

Sprucheſprecher iſt eine zu Nürnberg auf Hochzeiten und bey andern Geſellſchaften dienende Perſon, welche theils zu Ehren der Neuvermählten, theils zur Beluſtigung der Hochzeitgäſte, allerhand Lobreime und luſtige Schnaken herſagen, und ſich hiermit von den Anweſenden eine Belohnung und einen freyen Trunk verdienet.

Sprungriemen, ein breiter Riemen, welchen man an den Gurt eines Pferdes befeſtiget, zwiſchen den Vorderſchenkeln durchzieht, und an dem Zaume feſt machet, damit das Pferd nicht den Kopf in die Höhe werfen und damit ſchnellen könne.

Sprünge werden von den Jägern die Füße der Haſen genennet.

Spülkelch wird in der katholiſchen Kirche derjenige Kelch oder Becher genennet, in welchem Wein und Waſſer enthalten iſt, den man gewiſſen Communicanten auf ihr Begehren, nach Empfange der geſegneten Hoſtie, zur Abſpülung darreichet.

Spülnapf iſt ein zum vollſtändigen Caffee- und Thee-

zeuge nöthiges Stück, welches in einem ziemlich geraumen, wohl proportionirten, runden Napfe aus Porcellane besteht, worein laulichtes Wasser gegossen wird, die Schälchen unter währendem Trinken darinnen ausspülen zu können.

Spünden heißt bey den Tischern und Zimmerleuten, zwey Bretter mit dem Spundhobel also ausziehen, daß sie an einander mit einem Falze gefüget werden. Die Bretter, welche hierzu dienen, heißt man Spundbretter, und der hierzu dienliche Hobel ist der Spundhobel.

Spünder, Bierspünder, Schröter, werden diejenigen genennet, welche Wein oder Bier in die Keller bringen, und dazu ihre großen und starken Baume, Rollen, Stricke oder Seile haben, mit welchen sie die Fasser bezwingen können.

Spürhund ist ein Jagdhund, welcher das Wild auf der Spur verfolget. Dergleichen sind die Leithunde, nur mit dem Unterschiede, daß diese an dem Hängeseile geführet werden, die eigentlichen Spürhunde aber los gehen; ferner die ins besondere sogenannten Jagdhunde, *chiens courants &c.* Sie haben alle einen so guten Geruch, daß sie auch demjenigen Wilde allein folgen, dem sie zuerst nachgesuchet, und demselben, es wechsele und drehe sich wie es nur will, so lange nachsetzen, bis es dem Jäger in die Hände fällt. s. Hund.

Spule, Volva, *Bobine*, am Spinnrade, das Stück, welches das gesponnene Garn aufnimmt. Es besteht aus einer dünnen Rohre mit hohen Borten an beyden Enden, und nach der Länge durchbohret, daß sie an einem eisernen Stifte umlaufen kann. Die Weber und Bortenwirker brauchen eine andere Art von Spulen, worauf sie das Garn oder die Fäden winden. Die Weberspulen sind noch anderer Art, womit bey den Tuch- Lein- und andern Webern, der Einschlag eingeschlossen wird.

Spulen heißen zu Halle im Thale die Gräben unter der Erde, welche mit eichenen Pfosten und Pfählen ausgesetzet sind, worein sich alles das sammlet, was von den Stegen gekehret wird; imgleichen was vom Schnee, Regen und andern Wasser ins Thal fällt, und daraus in den Saalstrom geleitet wird und fließt, damit es den Salzbrunnen keinen Schaden zufüge. Derjenige, welcher es mit einem Eymer an einem Schwengel heraus hebt und durch eine Rinne in die Saale bringt, heißt der Spulenzieher.

Spulwurm, s. Wurm.

Spund, *Bondon*, bey dem Faßbinder der Pfropf, womit das Loch oben in der Mitte des Fasses, welches man das Spundloch nennet, und wodurch man das Faß füllet, zugestopfet wird. An einem Teiche das Brett, welches vor die Oeffnung, wodurch man den Teich ablässt, geschüttet wird. Bey dem Zimmermanne, das weiche Holz an einem Baustücke, welches zunächst an der Rinde sitzt, und den Kern beschließt. Spund, Zapfen, heißt auch bey den Zimmerleuten ein Stück Holz, welches also zugerichtet ist, daß es mit einem Theile in die Höhlung eines andern Holzes eingreift, wodurch folglich zwey Holzer in eines verbunden und befestiget werden. Er wird theils als ein rechtwinklichtes Viereck, theils als ein Stab, theils als ein trapezium gearbeitet, da er denn im letztern Falle ein Schwalbenschwanz genennet wird. Spundpfahl heißt demnach derjenige, an welchem sich ein solcher Spund befindet. Spund, Mundpfropf, in der Artillerie, wird der Pfropf genennet, mit welchem man die Mündung eines Stückes verwahret, damit nichts unreines hinein komme.

Spunde heißen auf Bergwerken die Seitenbäume, die man zu Fludern brauchet, welche also ausgebauen sind, daß eines ein Stück Boden und auch ein Stück Seite giebt.

Spundpfahl, *Palplanche*, ein unten zugespitzter Pfahl, ungefähr zwölf Zoll dick, der auf der einen Seite einen Spund und auf der andern eine Ruth hat. Man brauchet dergleichen bey dem Wasserbaue, wo man nöthig hat, dem Wasser einen Widerstand zu thun, daß es nicht an einen andern Ort dringe. Sie werden unten mehr nach der Seite zugespitzet, wo sie ihren Nachbar berühren und an ihn anschließen sollen, als nach der andern Seite.

Spur ist die Fährte des Wildes, d. i. die Fußstapfen desselben, welchen man nachgeht, es aufzutreiben. Spurreit, oder Spurgang, heißt, wenn man jemand aussendet, im Schnee einen gewissen Weg oder Flügel zu reiten, daß er nachsehe, ob er Wölfe ꝛc. spüre, und wohin sie die Köpfe gewendet. Auf Bergwerken heißt Spur 1) das Centrum im Pfännlein, worinnen das Kreutz oder die Spindel umläuft; 2) ein runder Zirkel im Treibherde, worinnen sich das Blicksilber setzet. Eine Spur wird 3) genennet, wenn sie auf Silber probiren, und sich in der Capelle nur so viel Silber befindet, daß man es prüfen kann, daß sich das Erz mit etwas Silber beweist. Es heißt auch 4) eine Spur die Larfe oder Kerbe, welche bey Bohrung der Schießlöcher und Setzung der Schießpflocke gemacht wird. Spur schneiden, heißt die Spur im Treibherde machen. Spurbolz ist eine dünn geschnittene Haselruthe, womit die Spur gemachet wird.

Spurwiesel ist nichts anders, als die ägyptische Maus, s. Ichneumon.

Squache, Squabes, ein vierfüßiges Tier in America, größer als eine Katze, sieht um den Kopf wie ein Fuchs aus, und hat kurze Ohren, nebst einer langen Schnauze. Die Beine sind kurz, aber mit spitzigen Klauen versehen, welche ihm dienen, die Bäume hinauf zu klettern. Auf der Haut hat es kurze, gelbliche und weiße Haare, frißt lauter gute Früchte, und wird gemeiniglich unter den Spanischmauren angetroffen. Wenn man es jung fängt, so läßt es sich sehr zahm machen, läuft nicht leicht weg, und macht Possen, wie ein Affe. Sein Fleisch ist sehr gesund, und hat einen so guten Geschmack, als das Spanferkelfleisch.

Squatina, *Ange. Espagne. Escaque. Escaye*, ein großer, platter Seefisch, zuweilen bis auf hundert und sechzig Pfund schwer. Seine Haut ist wie Leder, und so rauh, daß man damit Holz und Elfenbein poliren kann; auswendig sieht sie aschgrau, inwendig ist sie weiß und hart. Sein Fleisch ist knorpelicht, wird aber nicht gespeiset, sondern zur Arzney gebrauchet. Es führet viel Oel und flüchtiges Salz, dienet zu ausze-

zehren.

Digitized by Google

zehrenden Krankheiten für die Schwindsüchtigen. Es erfrischet die Lebensgeister und mildert die Schärfe der Feuchtigkeiten in dem Leibe; es wird entweder gegessen oder wie eine Brühe genossen. Die Eyer oder der Rogen, gedörret und zu Pulver gestoßen, stillen den Durchlauf, eines Quentchens schwer gebrauchet. Die Leber zertrifft und aufzeiget, erweichet und zertreibt Geschwulst und Beulen. Die Haut ist gut für Schwinden und Flechten, für die Krähe, wenn sie aufgeleget wird. Dieser Fisch streichet mit dem Rochen, und davon kömmt eine Art Rochen, welche Squatina Raja, bey den Fischern *Ange*, deutsch Meerengel, Engelfisch genennet wird, aber bey weitem nicht so gut ist, wie die rechte Roche.

Squinanci, der beste und theuerste ägyptische Flachs, welcher zu Kahiro verkauft wird, wo man einen großen Handel damit treibt.

Staacken, Staken, heißen die Bootshaken, mit welchen gewisse kleine Schiffe oder Boote fortgebracht werden.

Staar ist auf den Schiffen ein dicker Tau von einem Maste zum andern, sowohl dieselben fest zu halten, daß sie nicht vor, noch hinter sich fallen können, als auch ein Segel bey gutem Winde daran zu führen.

Staal, s. Stahl.

Staar, Sprehe, Sturnus, *Etourneau*, ein Vogel in der Größe einer Drossel, lichtgrau, wenn er jung ist, nach einem Jahre aber verfärbt er sich, und wird schwarz, am Halse glänzend, und mit weiß eingesprenget. Er hecket in hohlen Bäumen, und zieht im Herbste in großer Menge beysammen. Er ist einer der artigsten Vogel, die man hier zu Lande hat, läßt sich leicht zirre machen, spielet mit allerhand lustigen und lächerlichen Stellungen, und lernet allerley Stimmen der Menschen und Thiere nachmachen, auch alle ihre vorgepfiffenen Stückchen nachpfeifen; wiewohl er sehr unbeständig ist, und bald wieder etwas anders lernet. Etwas besonders ist an diesem Vogel, daß auch die Weibchen, ob sie schon nicht so fleißig pfeifen, doch solches zu lernen fähig sind. Er frißt die Heuschrecken; doch geht er auch den Weinbeeren gern nach, nicht ohne Schaden der Weinberge. Sie sind bey den Alten unter die Leckerbißchen, sonderlich in der Weinlese, wenn sie am fettesten sind, gezählet, doch aber für eine ungesunde Speise geachtet worden; heute zu Tage kommen sie nicht auf gute Tafeln. Staar heißt auch eine Art von einem Gewichte in Venedig, hat einhundert und zehn bis dreyhundert und sechzig Pfund, nach Unterschiede der Waaren. Ein Staar Feigen von Venedigischwerem Gewichte, zweyhundert und zwanzig Pfund, wiegt in Wien einhundert fünf und achtzig Pfund. Ein Staar Korn, groß oder schwer Gewicht, wiegt in Venedig einhundert und zwey und dreyßig Pfund. In Algarbien ist ein Staar ein Maaß feuchter Dinge von neun und dreyßig Pfund zehn Unzen. Im Toscanischen ist es der dritte Theil von einem Barile.

Staar, Catarracta, Suffusio pupillæ, *Cataracte*, eine unreine Feuchtigkeit, welche sich in dem Auge sammlet, das Gesicht schwächet, oder gar benimmt, und mehrentheils wie ein weißer Fleck, der sich vor den Augapfel gezogen, anzusehen ist. Die Ursache wird zähen Feuchtigkeiten zugeschrieben, die sich unter die sogenannte wässerigte und glasige Feuchtigkeiten des Auges mischen, und sie also verstellen, daß sie das Licht gehörig nicht durchlassen, wodurch das Gesicht verwirret, und wenn sie endlich in ein Häutchen geronnen ist, sich vor den Augapfel gesetzet, gar benommen wird. Man zählet dieser Krankheit verschiedene Gattungen, worunter der schwarze Staar äußerlich am wenigsten anzusehen, aber der schädlichste ist, weil er unheilbar ist, und eine gänzliche Blindheit mit sich führet. Unter den Heilmitteln, die wider den weißen Staar gebraucht werden, ist das sicherste, daß man ihn stechen lasse, d. i. mit einer goldenen Nadel behend in das Auge fahre, und das Häutchen vor dem Augapfel wegnehme.

Staar stechen, Depositio cataractæ, ist die chirurgische Operation, welche bey den Augen vorkommt, indem es sich gar oft begiebt, daß sich ein Häutchen oder Fell an den inwendigen Theilen des Traubenhäutchens anhängt, durch dessen Dazwischenkunft die Strahlen von den äußerlich vorkommenden Dingen bis an das Netzhäutchen und den Sehsinkennerven nicht durchdringen können. Doch verhalt es sich nicht allentbalben auf solche Art; denn bisweilen bedecket das Häutchen den Augapfel nur zum Theile, oft überschattet es denselben bis zur Hälfte, ja zu Zeiten verdunkelt es denselben ganz; bisweilen stecket das Uebel in der crystallinen Feuchtigkeit selbst, dessen vorderstes schattig gewordenes Obertheil die Farbe verändert, da indessen die wässerige Feuchtigkeit gesund verbleibt. Dieser Affect ist eigentlich kein Staar, Cataracta, sondern eine Verdunkelung der crystallinen Feuchtigkeit, Glaucoma, welche von den irdischen Theilchen, die durch keine Kunst können gehoben werden, ihren Ursprung hat. Die Häutchen desselben pflegen die Farben viel unter sich zu verändern; denn bisweilen wird es weißlich, zu Zeiten graulich, oft gläserin, bisweilen gelb, bald grün von Farben anzusehen; oft gleicht es einer Stahl- oder Kastanienfarbe, und gar oft ist es schwärzlich. Die Häutchen der besten Art aber sind diejenigen, welche blaulich und perlenfarbig anzusehen sind. Wenn der Staar soll gestochen werden, so geschieht solches mit einer darzu bequemen Nadel, mit welcher der Chirurgus auf der Seite in das Auge hinein sticht, das Häutchen (oder vielmals selbst die crystallene Feuchtigkeit) fasset, und auf den Boden des Auges nieder drucket.

Staat, oder ein gemeines Wesen, ist an sich selbst eine große Gesellschaft, worinnen man Obrigkeit und Unterthanen antrifft.

Staaten von Holland, s. Generalstaaten.

Staatskunst, Staatsklugheit, s. Politik.

Staatsmann, Staatsdame, wird insgemein von weltlichen und vornehmen Personen gesaget, die sich bey Hofe aufhalten, oder sonst in großem Ansehen leben.

Staatsminister, s. Minister.

Staatsrecht, Jus publicum, heißt man insgemein die Fundamentalgesetze, welche ein Regiment zu beobachten hat, auf was für einen Grund die ganze Regierung soll gerichtet seyn.

Digitized by Google

Staatssecretarius, ſ. *Secretaires & Etat.*

Stab, Baculus, insgemein ein rundes, glattes, dünnes Holz, welches man in der Hand trägt, ſich darauf zu lehnen, und im Gehen fortzuhelfen. Insbesondere iſt der Stab ein Zeichen gewiſſer Aemter und Würden. Die Zepter, welche von Königen geführet werden, ſind Stäbe, die ihre Macht und Herrſchaft bedeuten. Die Biſchöfe tragen bey feyerlichen Gelegenheiten einen Stab, welcher oben gleichſam einen Haken, wie ein Hirtenſtab, hat, und der Biſchofsſtab, Pedum epiſcopale, *Crofe*, genennet wird. Die Marſchälle von Frankreich empfangen, zum Zeichen ihrer Würde, einen Stab mit blauem Sammete überzogen, und mit goldenen Lilien beſtreuet, dergleichen auch anderswo von hohen Generalen geführet wird. Der Marſchallsſtab iſt ein Zeichen dieſes Amtes am Hofe, und wo ſonſt daſſelbe geführet wird. In England ſind gewiſſe hohe Kronbedienten, worunter der Oberkämmerer, der Großſchatzmeiſter, und andere die zum Zeichen ihres Amtes einen weiſſen Stab führen, und insgeſammt Bedienten des weiſſen Stabes genennet werden. Bey den alten Poeten hat Jupiter einen langen Stab oder eine Lanze, zum Zeichen ſeiner Oberherrſchaft, und Mercurius einen mit zwoen Schlangen umwundenen Schlangenſtab, als ein Sinnbild der Klugheit geführet. In der Wahrſagerey ſind vor Alters unter andern auch Stäbe oder Stäblein gebrauchet worden, wenn man derſelben eine große Anzahl mit beſonderen Zeichen bemerket, durch einander in einen Köcher geſtecket, oder aus der Hand geworfen, und einen oder etliche wieder ausgezogen oder aufgenommen, aus deren darauf befindenen Zeichen die Wahrſage genommen worden, welches bey einigen morgenländiſchen Heiden noch üblich iſt. In peinlichen Gerichten iſt ein alter Gebrauch, wenn das Urtheil über einen Miſſethäter geſprochen, und er zum Tode verurtheilet iſt, daß von dem Richter ein weiſſer Stab über ihm zerbrochen, und hiermit das Urtheil unwiederruflich beſtätiget wird. Ein Generals- oder Commandosſtab iſt ein Sinnbild der Standhaftigkeit, weil er ſich nicht beugen läßt. Viel Stäbe in einem Bündlein bilden die Einigkeit vor, weil, ſo lange ſie alſo eingebunden verbleiben, ſie nicht zerbrochen werden können. Ein Stab, der halb außer dem Waſſer ſtecket, und ob er gleich gerade iſt, dennoch krumm, und geknicket oder gebrochen zu ſeyn ſcheint, iſt ein Sinnbild des Betruges und der Heucheley. Es nennen auch die Werkleute Stab, *le Tore, gros baton, bozel, il Tore, Baſſone*, ein jedes rundes Glied, welches einen halben Zirkel ausmachet, deſſen Radius die halbe Höhe dieſes Gliedes iſt. Sie theilen ihn in den ganzen und Viertelſtab, welcher letztere auch Wulſt genennet wird. Bey dem Vitruvius heißt der Stab Torus, und deuter das große erhabene Glied in dem Fuß- und Schaftgeſimſe an. Goldmann nennet ihn den Pfühl. Stab iſt auch ein Kriegeswort, womit eine gewiſſe Ordnung von Officieren bedeutet wird, *Etat major*. Der Regimentsſtab begreift alle die Officiere, welche über das ganze Regiment zu gebiethen haben, oder demſelben dienen, wovon oben bey Regiment. Der Generalſtab begreift die Generalität, d. i. alle Officier, die bey der Armee und über ſie zu befehlen haben. Von einer noch andern Bedeutung ſieh Elle.

Stabeiſen, ſ. Eiſenhammer.

Stabelmeiſter, Oberſtabelmeiſter, am wieneriſchen Hofe ein hoher Bedienter, welcher vor den Speiſen, wenn ſolche auf die Tafel getragen werden, imgleichen wenn dem Kaiſer und der Kaiſerinn das Handwaſſer und der erſte Trunk gereichet wird, vorher gehen muß.

Stabeln ſind bey den Salzpfannen gute Scheite Holz, welche neben denſelben etwas in die Erde eingegraben ſind, die Soolsbäume darauf zu legen. Es werden dazu auch wohl kleine Pfeiler genommen, und an dem Gemäuer des Heerdes feſt gemacht, die dann eben den Namen führen.

Stabenrad, bey den Waſſermühlen eine Art eines unterſchlächtigen Waſſerrades, woran die Schaufeln nach der Linie des Radii von dem Rade zwiſchen die Felgen oder Wangen eingeſetzet ſind, welches nur einen Gang treibt, aber ſonſt von dem Panſterrade weiter nicht, als in Anſehung der Höhe und Breite unterſchieden iſt. Von einer ſolchen Mahle ſaget man, ſie ſey nach Staberzeuge gebauet. Dieſes wird dem Panſterzeuge entgegen geſetzet, als welches ihm zwar den Schaufeln nach gleich, aber faſt noch einmal ſo groß, und auf zween Mühlengänge eingerichtet iſt. Im Staberzeuge iſt das Rad insgemein zwölf Fuß hoch, deſſen Weite aber zwölf bis dreyzehn Zoll; die Schaufelhöhe iſt etwas geringer, als die Tiefe des Waſſers, und die Breite auch etwas weniger, als das Gerinne; der Waſſerſtand für das Staberzeug iſt meiſtentheils zwey Quadratfuß.

Stabhammer werden deswegen von den Blechhämmern unterſchieden, weil dieſe nur Blech, und jene nur Eiſen machen ſollen.

Stabhobel heißt bey den Tiſchern derjenige, deſſen Eiſen als ein halber Zirkel ausgeſchweift iſt, damit es ſolche Stäbe hobele: ſo wie das Eiſen eines andern einen halben Zirkel heraus ſteht, damit es Einfehlungen mache, wovon er denn auch der Kehlhobel heißt.

Stabholz iſt bey den Schmelzhütten ein rundes Holz, woran der Leimen gemacht iſt, womit man den Stich ſtopfet. Von einer andern Bedeutung ſ. Stavholz.

Stabrechnung, ſ. Abadologie.

Stabwurz, Gartenwurz, Gartheil, Gartbagen, Oberraute, Hofraute, iſt zweyerley, Abrotanum mas, und Abrotanum foemina, wächſt in Frankreich von ſich ſelbſt, in Deutſchland aber wird es in Gärten gezogen, und durch Zertheilung der Stöcke vermehret: doch gehöret Abrotanum foemina eigentlich unter die Santolinen, und man iſt nur die rechte Stabwurz. Es dienet wider die Mutter- und Nierenkrankheiten, Würmer und Aufſallen der Haare. ſ. Wurmſamen.

Stabzange, bey Verfertigung des Stangeneiſens, iſt eine große Schmiedzange, womit die Kolben abgewärmet, und zum Stabeiſenſchmieren gebrauchet werden.

Staccato, abgeſondert, bedeutet in der Muſik, wenn die Bogenſtriche der Geigen wohl von einander abgeſondert werden, als ob Pauſen zwiſchen den Noten ſtünden; um deswillen worden dergleichen Noten oben oder

Digitized by Google

oder unten mit Strichlein bezeichnet. Die Franzosen nennen es *detaché*, das ist, getrennet.

Stachel, Aculeus, *Aiguillon*, insgemein alles, was spitzig ist. Also haben die Dornen, die Schalen der Kastanien, u. d. g. Stacheln. Insbesondere heißen Stachel gewisse Theile der Thiere, womit sie empfindlich stechen, als die Bienen, Wespen, Mücken u. d. g. Die Scorpionen haben den Stachel im Schwanze, womit sie hauen. Die Zunge der Schlangen wird irrig für einen Stachel angesehen. Stacheln werden auch Eisen genennet, die etwan drittehalb oder drey Ellen dick, etwan zween Zoll stark, und vorn zugespitzt, auch mit hölzernen, etwan einer Elle langen Stielen, eben wie die Stechesen auf Schmelzhütten, gebildet sind: sie werden bey der Schmelzarbeit des hohen Ofens auf Hammerwerken zum Abstechen des Rohsteines gebraucht.

Stachelbeere, Rauchbeere, Klosterbeere, Grossel- und Krauselbeeren, Grossularia spinosa, *Groseille*, die Frucht eines Strauches, welcher sehr stachelicht ist, im Frühlinge zeitig ausschlägt, weiß blühet, in Gärten an Geländer und Häge gesetzet, und unter der Schere gerade gehalten wird. Seine Fortpflanzung geschieht im Herbste durch die Brut. Die Frucht ist rund oder länglich, hoarig, im Anfange grün und hart, wenn sie aber zeitiget, färbet sie sich, und wird weich. Sie wird grün an Speisen gebrauchet, denselben eine angenehme Säure zu geben, reif ist sie süß, und kann auch roh gegessen werden. Es giebt derselben verschiedene Gattungen: die kleine, sylvestris; die große spanische, sativa, ist größer und lieblicher, als die vorige: die braune, purpurascens, ist an Größe der spanischen gleich, an Farben unterschieden, weil sie braun oder violblau, die andere aber gelb oder weißlich ist; die Rauchbeere, hirsuta, ist wie mit Wolle überzogen. Wegen ihrer Säure, wovon sie etwas, auch wenn sie völlig reif geworden, behält, hat sie eine anhaltende Kraft. Ihr Gebrauch ist in der Küche, wie schon gedacht, an Fleische und Fischen, auch in Torten. Auser dem kann davon eine Compost bereitet, oder auch die Frucht feucht und trocken in Zucker eingemachet werden.

Stachelbirnbaum, s. Raquette.

Stachelfisch, s. Meerigel.

Stachelkraut, Heckelkraut, Heubechel, Weiberkrieg, Ononis, Anonis, in Oestreich Aglaykraut genannt, ist zweyerley, das stachelige, Anonis spinosa, sieht wegen der vielen Stacheln wie eine Hechel aus, und hat purpurfarbene Blühmen. Es ist ein kräftiges Mittel, den Stein und Harn zu treiben. Man bereitet daraus ein Wasser, ein Salz, und aus den Blühmen eine Latwerge oder einen Zucker. Das ohne Stacheln, non spinosa, ist zweyerley, das wilde, hat purpurfarbene Blühmen, wird aber nicht gebrauchet. Die Heubechel ohne Stachel mit gelbgestreiften Blühmen wird im Garten gezielet, und ist ein Sommergewächs.

Stachelnuß, s. Wassernuß.

Stachelschwein, s. Igel.

Stachelschweinstein, *Pedra del Porco*, wird in Ostindien in dem Königreiche Malacca, in dem Kopfe eines Thieres, von welchem der Bezoar kömmt, gefunden, und noch köstlicher wider den Gift gehalten, als der Bezoar selbst. Wenn man ihn eine Viertelstunde in das Wasser geleget hat, wird solches so bitter, daß in der Welt nichts bittrers zu finden ist. Er wird in so hohem Werthe gehalten, daß man ihn mit drey, vier bis fünfhundert Thalern bezahlet; sieh Igelstein.

Stachelwehr, s. *Horstion*.

Stacken, Staken, heißt man die Arbeit, wenn die Kleiber oder Leimarbeiter, die man auch Staker nennet, die Balken oder das Riegelwerk ausreissen, rohe Scheitholze nach Erforderung des Zwischenraumes in behoriger Länge schneiden, halten und zuspitzen, welche sie denn in diesen Zwischenraum hineintreiben und hernach mit zugerichtetem Leime und Strohe gehörig umwinden. Dieses Holz, welches nur ein weiches, aber wohl ausgetrocknetes Holz seyn muß, heißt Stackholz.

Stacket, Stacketen, heißen in der Befestigungskunst eine Reihe Pallisaden. durch welche ein offener Raum vor dem Zugange verwahret wird. So nennet man auch die Gartenverschläge, die aus lauter nahe an einander gesetzeten Latten verfertiget sind.

Stakte, Stacte, ist ein griechisches Wort, und hat eine zweyfache Bedeutung; denn entweder heißt es so viel als flüßige Myrrhen, flüßiger Storax, oder eine Lauge, welche von der Asche abtröpfelt.

Stadel heißt an einigen Orten noch so viel, als Scheune. Im Salzwerke zu Halle sind es vier Haspeler am Salzbrunnen, zween und zween gegen einander über; oder auch zween Zober, deren auf jeder Seite des Troges oder Kahnes einer vollgezapfet wird, die man denn mit einander wegträgt.

Stadium, ein Feldweges oder Roßlauf von einhundert und fünf und zwanzig geometrischen Schritten, sechshundert attischen oder sechshundert und fünf und zwanzig römischen Schuhen, und sollen derselben sechs und dreyßig eine gemeine deutsche Meile machen. In Sina thun zwey und zwanzig Stadien eine gemeine deutsche Meile. Zu Rom sind vormals gewisse prächtige und ovale zum Wettlaufe dienende Gebäude oder Rennbahnen Stadia genennet worden.

Städt, Urbs, ein Ort, wo viele Häuser und Wohnungen beysammen sind, gemeiniglich mit einer Ringmauer umgeben, deren Einwohner unter einer gewissen obrigkeitlichen Ordnung leben, und gewisse Gerechtigkeiten haben, die sie von den Flecken und Dorfern unterscheiden. Die Städte sind vornehmlich dem Gewerbe, den Handwerken, Künsten und dem Kaufhandel gewidmet. In Deutschland hat man spat angefangen, Städte zu bauen, und ist Henrich der Vogler im zehnten Jahrhunderte der erste gewesen, der von den Einfällen der Hunnen Anlaß genommen, Städte anzulegen. In England und Italien werden vorzüglich allein diejenigen Orte Städte genennet, wo ein bischöflicher Sitz und eine hohe Stiftskirche ist, welches auch in einigen fürstlichen Kanzeleyen in Deutschland geschieht, und z. E. an Straßburg, Speyer ꝛc. geschrieben wird: denen ehrsamen, weisen U. L. G. Bürgermeistern und Rath der Stadt Straßburg, Speyer ꝛc. an andere aber, wo kein bischöflicher

licher Sitz ist, bloß Bürgermeistern und Rathe zu Ulm, Nördlingen ꝛc. In Deutschland sind die Städte entweder unmittelbar dem Reiche unterworfen, und werden Reichsstädte genannt; oder mittelbar, die einen Landesfürsten erkennen, und sind dreyerley: Landstädte, die ihre eigene Stadtobrigkeit haben, sammt Sitz und Stimme auf den Landtagen; Amtsstädte, welche unter der Obrigkeit eines fürstlichen Amtes stehen; und Ritterstädte, welche denen von Adel unterworfen sind. Außerdem werden den Städten noch andere Zunamen nach ihren Umständen gegeben, und heißt eine Hauptstadt, die erste und vornehmste eines Landes, von welcher dasselbe gemeiniglich benennet wird; eine Residenzstadt, wo ein fürstliches Hoflager ist; eine Hanseestadt, die in den Hansebund gehöret, wovon an seinem Orte: eine Legestadt, wohin die gemeinen Reichs- und Kreissteuren zu legen und zu bezahlen, verordnet worden; eine Handelsstadt, wo starke Handlung getrieben wird: eine Seestadt, die an dem Meere liegt, und Schiffahrt darauf treibt. Vorstädte sind zwar nicht die Stadt selbst, doch aber ein Theil, Anhang und Zubehör derselben, und was in der Vorstadt geschehen, wird geachtet, als ob es in der Stadt geschehen wäre: wenn auch die Stadt in den Bann gethan wird, sind die Vorstädte demselben mit unterworfen. Das Stadtrecht in Deutschland zu verleihen, schreiben einige dem Kaiser als ein Reservatum zu, und wem es derselbe ausdrücklich oder durch Nachsicht erlauben will; wiewohl es an Exempeln nicht fehlet, da die Reichsstände aus landesherrlicher Hoheit dergleichen Recht ausgeübet haben, z. E. Churſachsen mit Johanngeorgenstadt, Churbrandenburg mit Potsdam ꝛc. und wo von kaiserlicher Seite nichts dawider eingewendet worden. Daß es zu dem Wesen einer Stadt nicht gehöre, mit einer Ringmauer eingeschlossen zu seyn, ist an den Städten in England zu sehen, die meistentheils offen sind. Ob es rathsam sey, eine Stadt ohne Maaß anwachsen zu lassen, wird unter den Staatsleuten gestaget. Der englische König Jacob I. hat es nicht dafür gehalten, und bey seinem Parlemente wider den Anwachs der Stadt London hart geredet. Eine gleiche Bewandniß hat es mit Paris, und wird zum Grunde angeführet, daß dergleichen unmäßig große Städte das Vermögen des ganzen Landes an sich ziehen, schwer mit Lebensmitteln zu versorgen, ein Gehäge vieles unnützen und böſen Gesindels sind, zu vielen Unordnungen und gefährlichen Aufrühren Anlaß geben können. Chr. Herold hat vom Ursprunge und Aufnehmen der Städte: *Joh. Boterus* de origine urbium: *Hipp. a Collibus* de incrementis urbium: *Herm. Conring* de urbius Germanicis, geschrieben. In Ansehung der Policey und Wirthschaft ist eine Stadt eine große und vortreffliche Policeyanstalt in einem blühenden Staate, nämlich ein zu desto besserer Sicherheit und Bequemlichkeit eines Landes überhaupt, und insonderheit derer Stadtnahrungsgeschäffte, verwahrter angebaueter Ort, worinnen eine aus allerhand damit beschäfftigten Familien, Innungen, Zünften, Gesellschaften und Collegien bestehende Gemeine unter besonders dazu nöthiger Regierung, Aufsicht und Führung eines dirigirenden Magistrates oder Collegii, oder einer andern Obrigkeit zum Besten des Landes, und sonderlich der Landwirthschaft, die Unterweisung, die Zucht und eine besonders ausnehmende Ausübung der gelehrten und gemeinen Wissenschaften, Künste, Handwerker, Manufacturen, Fabriken, Kaufmannschaften, und des vielfachen Verkehres in Krämereyen, mit zusammengesetzten Kräften treibt, und zu welchem Ende sie für sich und ihre Glieder sich verschiedener besonderer dazu nöthiger Stadt- und Bürgerrechte, deren der Landmann und die Dörfer nicht benöthiget sind, im Staate zu erfreuen haben. Weil sie ehemals sonderlich durch die Mauern von Dörfern unterschieden waren, so setzete man darinnen ihr eigentliches Wesen. Daher sagete man: Bürger und Bauern scheiden die Mauern. Es gehöret aber mehr dazu, wie aus dieser Beschreibung zu sehen ist. Ja sie wurden Burge genennet. Und eben daher hat der Bürger seinen Namen. Mit den Städten nun ist ein Mittelstand zwischen dem Adel und Bauerstande, nämlich der Bürgerstand, in Deutschland entstanden, welcher ein mehreres und verschiedenes Ehransehen, als der Bauerstand genießt. Sonderlich da zugleich die ehemalige Knechtschaft und Leibeigenschaft mit der Stiftung des Bürgerstandes sein Ende zu nehmen angefangen. Städte sind sonderlich in rechter Menge, nicht zu viel und nicht zu wenig, an rechten Oertern, vornehmlich in Gegenden, wo viele und gute Landwirthschaften angebauet, oder wo keine, dagegen aber gute Gelegenheit zur Handlung ist, sonderlich an der See, an schiffbaren Flüssen, an gangbaren und vielen Straßen, oder an den Gränzen, oder zur Residenz, und Hofstatt anzulegen. Die Landwirthschaft sollte eigentlich nur ein Nebenwerk in Städten, dahingegen die Stadtnahrungsarten, als Handwerker, Kaufmannschaft, große Schulanstalten und dergleichen, nur ein Nebenwerk auf dem Lande seyn, weil, wenn diese Nahrungen nicht recht abgesondert, und auch hinwiederum kläglich verkuppelt werden, die Wirthschaft eines ganzen Landes darunter leidet. Die Natur dieser Geschäffte erfordert auch eine viel strengere Aufsicht der Policey, als auf dem Lande, und daher sind in Städten verschiedene Zuchtanstalten und Ordnungen nöthig, die auf dem Lande eben nicht erfordert und angebracht werden können. Das Land versilbert in Städten seine Waaren, und holet daraus Geld und andere zur Bequemlichkeit dienende verbesserte Waaren, vermittelst der Märkte und Messen. Ja, durch die Städte werden inländische Waaren verbessert und aus dem Lande geschaffet, fremde Waaren aber ein- und durchgeführet. Sonderlich sind sie Schwämme, wodurch Geld ins Land gezogen wird. Daraus sieht man, wie viel der Landnahrung an guten Städten gelegen sey.

Stadtbaumeister, Ædilis, bey den alten Römern eine ansehnliche Bedienung bey der Stadt. Es waren derselben anfänglich zween, hernach vier, und zuletzt sechs. Sie wurden jährlich zween aus der Bürgerschaft und die übrigen aus den Rathsverwandten erwählet, und hatten die Sorge für alle Stadtgebäude, Bäder, Wasserleitungen, Brücken, Wege und Straßen; sie hatten die Streitigkeiten, welche unter Nachbarn in Bau-

Digitized by Google

Bausachen entstunden, zu entscheiden, den Preis der Lebensmittel zu setzen, gute Ordnung, Friede und Ehrbarkeit unter den Einwohnern zu erhalten, Maaß und Gewicht zu ordnen, die öffentlichen Schauspiele anzurichten, und was sonst zur Policey gehoret, zu führen. Bey uns haben die Stadtbaumeister, wo sie in Städten sind, nur einen Theil solcher Aufsicht, nämlich die Unterhaltung der gemeinen Gebäude, und die Untersuchung der Streitigkeiten in Bausachen, zu verwalten, und werden aus den Mitteln des Rathes dazu ernennet.

Stadtkeller, Rathskeller, ein Keller, der von dem Rathe einer Stadt angeleget, mit Weine und fremden Getränken, oft privatim versehen als ein Stadtgut verwaltet, und der Gewinn zum gemeinen Nutzen angewandt wird. Es ist nicht nöthig, daß ein solcher Keller unter dem Rathhause sey, und kann er auch an einem andern Orte angeleget werden.

Stadtknecht, s. Büttel.

Stadtmauer, Mœnia, in den ersten Zeiten wurden die Städte mit einer bloßen Mauer, die man hernach mit runden oder viereckigen Thürmen, in gewisser Weite von einander verstärkete, umgeben: dieses war genug zu ihrer Sicherheit, ehe der Gebrauch des Schießpulvers und groben Geschützes aufgekommen. Diesem zu widerstehen, wurden die Mauren inwendig mit einem an dieselben aufgeschütteten Walle verstärket, und auswendig zu ihrer Bedeckung abgesonderte Basteyen aufgeführet, bis mit Fortgange der Zeit, die Befestigungsart sich ganz verändert, und die alten Stadtmauren zum Widerstande unnöthig geworden. Sie werden aber dennoch unterhalten, weil sie für einen Anlauf und zu besserer Ordnung in Beobachtung der ein- und ausgehenden Personen und Güter dienen, zu dem Ende die Stadtthore jederzeit wohl verwahret, und mit nöthigen Wachten und andern Bedienten bestellt gehalten werden. An und auf die Stadtmauer darf niemand bauen, noch weniger darüber steigen; und wer auf diese letzte Weise sich verschuldet, wird an einigen Orten am Leben gestrafet.

Stadtmeister heißt der Präsident im hohen Rathe zu Strasburg, dessen Regierung ein Vierthejahr währet. Er hat das große Stadtsiegel in Verwahrung, und unter seinem und des Raths Namen werden alle Decrete und Briefe ausgefertiget.

Stadtpfeifer werden diejenigen Musikanten genennet, welche von dem Rathe und der Stadt eine Besoldung genießen, daher sie auch zu gewissen Stunden von dem Rathhause abzublasen, d. i. ein oder etliche Stücke zu musiciren, gehalten sind. Sie haben den Vorzug vor andern Musikanten, daß sie bey Hochzeiten aufzuwarten berechtiget sind, jene hingegen ohne Erlaubniß solches nicht thun dürfen. Sie werden auch zu Kirchenmusiken gebrauchet.

Stadtrecht zu Breßlau, sonst das Grosding oder Judicium majus genannt, in welchem alle bürgerliche Sachen geführet und gehandelt werden, außer denen, die in das so genannte Kleinding oder Judicium minus gehören. Desgleichen werden auch allda die Pfandsprocesse tractiret, Ausbiethung der liegenden Gründe, peinliche Sachen und Achtsprocesse vorgenommen. Es wird jährlich von neuem den nächsten Montag nach der Rathswahl bestehet, und sind bey demselben vier ordentliche geschworene Advocaten bestellet. Der Senior des Rathes präsidiret wechselsweise, und sitzen darbey die Herren Schöppen, der Herr Stadtvogt an statt des Herrn Präsidenten, und zween absonderliche Scabinographi oder Schöppensecretäre.

Stadtrecht ertheilen, wird für ein kaiserliches Reservatum gehalten, daß keinem Orte in Deutschland dieses Recht gegeben werden könne, es sey denn ein Reichsstand solches zu thun berechtiget, oder es geschehe mit kaiserlicher Majestät ausdrücklicher oder stillschweigender Verwilligung. Wiewohl andere dieses Reservatum nur, cumulative genommen, wollen gelten lassen. Andere aber schreiben diese Macht auch den Reichsständen in Kraft der landesfürstlichen Hoheit zu; wie man denn viele Exempel hat, da verschiedene Reichsstände Dörfern und Flecken Stadtgerechtigkeit verliehen, ohne daß kaiserlicher Seite darwider gesprochen worden, z. E. Churfachsen Johanngeorgenstadt, Churbrandenburg Potsdam, Friedrichsstadt ꝛc. Schweden Carlstadt im Herzogthume Bremen, Würtemberg Freudenstadt, Markgraf Ehristian Ernst zu Brandenburg Erlangen ꝛc. Christian Thomasius hat eine Disputation de jure Statuum Imperii dandæ civitatis 1696 geschrieben.

Stadttage sind die Versammlungen der Deputirten von den Reichsstädten, welche alle Jahre, oder so oft sie es für nöthig erachten, gehalten werden, und worauf sie von ihren gemeinen Angelegenheiten handeln. Die ausschreibenden Reichsstädte sind Nürnberg, Frankfurt, Ulm und Strasburg, welche letztere in französischen Händen ist.

Stadtvogt, s. Vogt.

Städe, Städlein, Städchen, Astragalus, *Astragale*, sind in der Baukunst krumme Glieder einer Ordnung, die mit ihrer auswärts gebogenen Krümme einen halben Zirkel vorstellen. Wenn man den Modul in dreyßig Minuten eintheilet, so bekömmt das Städlein anderthalb bis drey zu seiner Höhe. Solomann nennet es einen kleinen Reifen. Es wird zu allerley Ausgierungen und Einfassungen gebrauchet, und so gar an Kanonen und anderem Geschütze, und bekommen die daselbst gewöhnlichen Verzierungen eben daher ihre Benennung, daß man sie die Verstädung nennet.

Städlerner Spiegel, s. Spiegel.

Ständer, Parastata, *Poteau à fonds*, wird in dem Zimmerwerke eine jede aufrecht stehende Säule genennet, welche in einem hölzernen Gebäude einem Stockwerke die Höhe geben hilft, und theilet man sie in die Eckständer und gemeinen Ständer ein. Von den ersten ist insonderheit wohl zu merken, daß sie allezeit aus stärkerem Holze, als die anderen Ständer, gezimmert sind, damit ein Winkel an der inneren Ecke daran ausgehauen werden könne, und solcher hernach an beyden Seiten der Dicke derer übrigen daselbst befindlichen Ständer zusage. Ja, wo das Holz nicht stark genug zu bekommen ist, werden die Eckständer in gewissen Fällen mit winkelrechten Perpendicularruthen oder ausgenommenen Fugen zur Uebereinanderplattung also gefüget, daß die Ecken zweyer so zubereiteter

teter Hölzer eines über das andere gebührend gerücket und gehoben werden mögen.

Ständerwerk wird demnach das Zimmerwerk genennet, wie man gemeiniglich bey den Deutschen die holzernen Wände abzubinden pfleget, da man auf eine Schwelle, die kurz vorher beschriebenen Ständer aufrichtet, solche mit Bändern und Riegeln zusammen hängt, und mit einem langen Holze, welches das Plattstück genennet wird, zu oberst decket.

Stärke ist eine besondere große Kraft, etwas zu wirken, oder einer andern zu widerstehen. Die Alten gaben sie für eine Tochter der Themis und eine Schwester der Gerechtigkeit und Enthaltung aus, und verehreten sie als eine Gottheit. In der Bildkunst wird sie als eine Amazone vorgestellet, welche mit einer Hand eine Säule umfasset, und in der andern einen Eichenzweig hält. Ihr gewöhnliches Sinnbild ist der Low. Von einer andern Bedeutung s. Kraftmehl. Äußerdem heißt Stärke die Hälfte der Degenklinge, und zwar die nächste am Stichblatte. Man theilet sie in die halbe und ganze Stärke, wovon die letzte wieder das Nächste am Stichblatte ist, als woselbst man im Fechten die mehreste Kraft hat. Es wird auch die Fingers dicke Senne im Störe Stärke genannt, welche vom Kopfe an durch den Rücken bis an den Schwanz hingeht, und zu größerer Stärke des Fisches dienet, daher sie auch sonder Zweifel ihren Namen bekommen. Die Köche pflegen sie bey der Zurichtung dieses Fisches heraus zu reißen.

Stärkekraut, s. Löwenmäuler.

Stären, Stieren, saget man von den Schafen, wenn sie sich nach den Stären oder Widdern sehnen.

Staffel, s. Stapel.

Staffeley, Pluteus pictorius, *Chevalet*, ein leichtes Rahmwerk, welches den Malern dienet, das Feld, das sie bemalen wollen, vor sich darauf zu stellen. Es kann die Stellung, vermittelst der Löcher, die lang herunter dadurch gebohret sind, und worein Nägel gesteckt werden, nach Gefallen erhöhet und erniedrigt werden.

Staffette ist ein italienisches Wort, und bedeutet diejenige Post oder die Briefe, welche durch einen Currier oder Postillion außer der gewöhnlichen Zeit überbracht werden.

Staffiren saget man in der Malerey von einem Gemälde, in welchem man alle Figuren gehörig anbringt, welche zu der Handlung, die man vorstellen will, erfordert werden, und sie an diejenigen Stellen setzet, wo sie eigentlich stehen sollen. Es ist eben das, was die Franzosen bevolkern, *peupler* nennen.

Stag, *Etai*, ist auf den Schiffen ein dickes Tau, welches die Masten von vorn zu in ihrem Stande hält, so wie sie hinterwärts durch die Wande gehalten werden. Es ist mit dem einen Ende oben über den Saalingen an demselben angemacht und mit dem andern Ende wird es unten fest angezogen. Ein jeder Mast und jede Stange haben ihren besondern Stag, welcher denn davon seinen Namen bekommt, als der Laufstag an dem Besansmaste u. s. w.

Stahl, Stahl, *Chalybs*, *Aicer*, ein Metall, das dem Eisen am nächsten kömmt, und von demselben allein in der Härte unterschieden und übertroffen wird; denn wenn man das Eisen mit harten Kohlen schmelzet, und dessen Feuchtigkeit bindet, so wird es gar leicht sprode, und in Stahl verwandelt, welche Sprodigkeit mit Zusetzung und Legirung von zähem Eisen diesen gemachten Stahl sehr geschmeidig und zu allerley Arbeit bequem und tüchtig machet. Er wird neben dem Eisen aus der Erde gegraben, oder durch Kunst gehärtet. Guter Stahl muß ohne Schiefern, ohne Schlauch, und nicht eisenschüssig seyn, welches man erkennen kann, wenn er zerbrochen wird, und der Bruch einerley Korn hat. Je länger er im Feuer ist, desto mehr überhitzet und verbrennet er, darum muß er so geschwind, als möglich, abgeschmiedet werden. Am Fichtelberge im Vogtlande wird guter Stahl gegraben, welchen Paracelsus *Martem*, und das Eisen *Fuminam* nennet. Die Bereitung des Eisens zu Stahl beruhet auf einer wiederholten Ausglühung und Ablöschung des Eisens in Säften von volatilischen Kräutern, womit die Deutschen am besten umzugehen wissen, so, daß der deutsche, sonderlich der steyerische Stahl in andern Ländern, der angenehmste ist. Einige Hufschmiede vermeynen, daß durch Horn vom Pferdehufe, wegen des darinnen verborgenen volatilischen Salzes, der Stahl zu mehrerer Hartigkeit gedeye; andere härten ihn mit Urine, Salze und Russe aus dem Schornsteine, welches sie alles wohl unter einander mischen, das Eisen damit bestreichen, alsdann selbiges in Töpferthon einwickeln, welche Mixtur derselben eine ungemeine Härte zu wege bringet. Die gemeineste Art, den Stahl aus Eisen zu bereiten, ist, daß man erstlich das Eisen in kalt Brunnenwasser runket und härtet: noch stärker aber wird die Härte in Senfe mit starkem Weinessige gerieben, desgleichen in Knabenharne, oder in Essige und Rindsgalle: der Saft von geriebenen und ausgepreßten Nettigen, Salze und Salpeter in Wasser aufgelöset, und Urin dazu gegossen, dienet auch dazu. Man muß aber dabey merken, was für Farbe der Stahl im Glühen bekömmt, und bey welcher man ihn zu härten hat, als welches nach Unterschiede seines Gebrauches geschehen muß. Denn aller Stahl, welcher schneiden soll, muß, wenn er braunroth wird, gehärtet werden. Man muß sich auch darnach im Ab- und Anlassen der Härte richten. Gemeiniglich wird er erst weißgelb, darnach haber- oder weizengelb, ferner goldgelb, endlich schön purpur- und violgelb, welches oft wieder in Aschgrau abfällt. Bewährten Unterricht giebt die kurze Anleitung vom Form- und Stahlschneiden. Etliche besondere Arten Eisen zu Stahle zu machen, lehret der wohlerfahrene Scheidekünstler. Der Feilstaub von Stahle, Limatura *ferri*, wird in der Arzeney gebrauchet, und ist am besten bey den Feilenhauern und Nadlern zu bekommen, er muß aber mit Eisenfeile nicht vermenget seyn. Die Probe besteht darinnen, wenn man ihn ans Licht hält, so muß selbiger ganz ausbrennen: wenn er aber nur bis auf die Hälfte brennet, und das Licht auslöschet, so wird er für untüchtig und mit Eisen gemenget gehalten. In den Apothecken werden aus *Martis* bereitet der *Crocus Martis officinalis*, und der *aperitivus*, wie auch *Crocus Martis cachelicus*

Digitized by Google

Hirni, *Aqua* und *Spiritus* ♂, allerhand *Olea*, *Tinkturæ*, *Sulia* und *Liquor* ♂, welche alle in langwierigen Krankheiten, die von Verstopfungen der Leber, der Milz und des Gekröses herkommen, vortrefflich zu gebrauchen sind. Gegerbten Stahl nennet man in Schweden denjenigen, welcher aus dem abgeschmolzenen Eisen gemachet worden, wenn es vierzehn Tage im Ofen geglühet hat.

Stahlerz, Stahlstein, Kernstahl, heißt man ein solches Erz, woraus alsofort stahlhartes Eisen, das heißt eben so viel, als Stahl, kann gemachet werden. Dergleichen giebt es in der Schweiz, in der Grafschaft Sargans. Es wird aus der Vermischung dreyerley Erzte, welche sie schwarz Erzt, Meliwerk und roth Erzt heißen, bereitet. Dabey ist merkwürdig, daß diese drey Erzte ihre gewisse Vermischung, die den Arbeitern nur allein bekannt ist, haben müssen, wenn Stahl heraus kommen soll; sonst giebt es nur Eisen.

Stahlgeschoß, s. Bogen.

Stake, s. Stacke.

Stall, Stabulum, insgemein ein Gebäude in welchem allerley Vieh eingesperret, und im Winter aufgestellet wird. Wie die Kälb- Schaf- Schweine- und andere dergleichen Ställe anzulegen, wissen die Hauswirthe am besten. Ueberhaupt sollen sie warm, dannoch aber lustig seyn. In Holland werden die Kuhställe mit besonderer Sorgfalt unterhalten. Das Vieh wird zu beyden Seiten des Stalles mit den Köpfen gegen einander also gestellet, daß zwischen beyden ein weiter Raum und Gang frey bleibe. Die Stande sind gebolet, und auf sechs Fuß von der Raufe eine tiefe Rinne eingesenket, wo aller Unrath sich hinein sammlet, und den Stand nicht verunreiniget. Zum Ueberflusse werden die Schwänze in der Höhe angebunden, daß sie den Boden nicht berühren können. Die Pferdeställe werden bey uns mit mehrerem Fleiße, als die andern, angeordnet und gewartet. Wo es möglich ist, sollen sie sich von Osten nach Westen strecken, damit sie von den stürmischen Westwinden weniger getroffen werden, und durch die Fenster an der Südseite, im Winter die Sonne, durch die an der Nordseite aber, im Sommer frische Luft empfangen mögen. Sie sollen zum wenigsten zwölf Fuß hoch, und breit genug seyn, daß zwischen beyden Ständen in der Mitte ein genannter Gang offen bleibe. Bey Stutereyen mögen die Krippen für die Mutterpferde etwas niedriger geleget werden, daß sie ihnen bis an die Brust reichen: in Reitställen aber, für Zug- und Reitpferde, sollen sie höher liegen, damit die Pferde nicht verlernen, den Hals recht zu halten. Die Stände sollen fünf bis sechs Fuß weit, bis neun Fuß lang, die Scheidewände bis vier Fuß hoch, und die Boden mit Bolen, wo möglich, von Eichenholze, nach der Quere beleget, oder mit Ziegeln gepflastert seyn, und einen kleinen Hang haben, damit das Wasser in die vorliegende Rinne ablaufe, und mit dem Miste hinaus gebracht werde. Die Pferdeställe für die Stuten sollen warm, die für die jährigen Fohlen etwas kühl und lustig, die für alte Pferde im Sommer kühl, im Winter warm, nicht dumpfig noch feucht seyn, und eine durchstreichende Luft haben. Federn- und Schweinevieh soll nicht nahe bey Pferdeställen seyn, weil der Gestank sonderlich von den letzten den Pferden schadet.

Stallmeister, Præfectus stabuli, eine ansehnliche mehrentheils adeliche Person, die an einem fürstlichen Hofe dem Marstalle vorgesetzet ist, über die ihm nachgesetzten Stallbedienten die Aufsicht zu führen, und einen jeden zu seiner Schuldigkeit anzuweisen, die Pferde, Wagen, Geschirre, und andere dahin gehörige Sachen in guter Bereitschaft zu halten, aber alles richtige Inventarien führen zu lassen, dieselben oft durchzugehen, die Mängel zu erinnern, auf die ordentliche Wartung und Fütterung der Pferde, Anschaffung, Verwahrung und ordentliche Ausgebung des harten und rauhen Futters Acht zu haben, die Stallrechnungen zu übersehen, und überhaupt nach der vorgeschriebenen Stallordnung, sich und die ihm Untergebenen, genau zu achten. Unter dem Stallmeister stehen die Bereiter, Kutscher, Reit- Wagen- und Beylnechte, und andere zugehörige Bediente.

Stamette, Stamatæ, ein wollener Zeug, welcher in den Niederlanden an verschiedenen Orten gewebet wird. Man machet ihn von allerhand Farben und färbet insgemein die Wolle dazu vorher, ehe sie auf den Stuhl gebracht wird. Jetzo verfertiget man dergleichen auch an vielen andern Orten: er kömmt aber dem niederländischen nicht noch gleich.

Stamm, Truncus, an einem Baume das Stück zwischen der Wurzel und den Aesten. Die Stämme, welche aus den Kernen gezogen werden, sind die besten, und den Wildlingen, oder wilden Stämmen, die von sich selbst wachsen, vorzuziehen; denn sie geben dauerhafte, gesunde und frische Bäume. In Rechten heißt das Geschlecht und die Abkunft einer Person oder eines Hauses Stamm, Genus. Also saget man, einer sey aus königlichem, fürstlichem, adelichem Stamme, u. s. w. entsprossen. Das ordentliche Verzeichniß der Abkunft eines Geschlechtes, wird ein Stammbaum oder eine Stammtafel, der, von dem das Geschlecht den Anfang genommen, der Stammvater, und die von demselben abstigen, ungeachtet, wie weit sie einander verwandt sind, Stammvettern genennet. In der Baukunst ist Stamm, Schaft, Scapus, der mittlere runde Theil einer Säule, der unten gleich rund ist, aber weiter hinauf allmählig dünner wird, wie der Stamm eines Baumes. Daher wird der untere Theil des Schaftes, Scapus teres, der gleich dicke Stamm oder Schaft; der obere Theil aber Scapus contractus, der dünne Stamm oder Schaft, genennet. Auf Bergwerken ist Stamm so viel, als ein zwey und dreyßig Theil, das sind vier Kure, und zwey und dreyßig Stamm ist eine ganze Zeche.

Stammbücher sind gewisse Bücher von sauberm Schreibpapiere, gemeiniglich in breit Octav eingebunden, welche die Studenten auf Universitäten und Reisen den Professoren und andern vornehmen und gelehrten Leuten überreichen, damit selbige ihre Wapen, Wahlspruche und Namen zum Andenken hinein schreiben, bisweilen auch eine Verehrung zur Reise beyfügen mögen.

Stammholz, s. Oberholz.

Stammlen iſt eine halbe Stummheit und eine Art der Lähmung in den Werkzeugen der Luſt und Sprache, welche Lähmung auch daher rühren kann, daß die Zunge ausgewachſen iſt.

Stammliſte, bey dem Kriegeswesen ein Verzeichniß aller Unteroffiſier und Gemeinen einer Compagnie, worinnen des Mannes Alter, Maaß an Zollen, Vaterland, Profeſſion, Religion, u. d. g. ordentlich enthalten iſt, wobey zugleich angemerket wird, ob er verheurathet ſey und ſeit wenn; ob und wie viel er Kinder habe, ob er vormals als Soldat gedienet, wo, wenn und wie lange? ob er einen Abſchied erhalten, wenn und wie er zur Compagnie gekommen, ob er ein Landrecrute ſey, zu welcher Zeit und von welchem Orte er geſtellet worden? ob und wie viel er Handgeld bekommen; ob er capituliret habe und wie lange; ob er für ſich Vermögen beſitze und worinnen ſolches beſtehe; ob er noch Aeltern habe und ſolche angeſeſſen ſind; ob und wie viel Geſchwiſter er habe; ob und wenn er zur Fahne geſchworen; wenn er zu ſeiner Bedienung gelanget; und endlich wenn und wie er aus der Compagnie abgegangen?

Stampa, Stampata, Stampata, ein italieniſches Wort, bedeutet ſo viel als gedruckte Sachen, und ward ſonſt mehr, als jetzo, auf die Briefe geſchrieben, worinnen gedruckte Sachen eingeſchlagen ſind, damit man ein leichteres und geringeres Poſtgeld davon gebe.

Stamper iſt ein Bergmannsinſtrument, welches zum Schießen gehöret.

Stampfe, Piſtillum, ingemein ein Werkzeug von Holze oder Metalle, womit etwas geſtampfet, zerſtoßen, oder zerquetſchet wird. Inſonderheit werden in den Lohe-Walk- Oel- und Papiermühlen die Stöcke, welche durch ihr Erheben und wieder Niederfallen den Zeug oder Samen in den Kumpfen oder Gruben Stocks-Lochernſtampfen, alſo genennet. Man pfleget auch bey den Mahlmühlen Eiſen- und Graupen- und andere Stampfen anzubringen.

Stampfer, Schlagſtampf, ſ. Papiermacher.

Stank nennen die Holländer die Heringe, welche ganz nichts nütze ſind.

Stand, Status, Ordo, in dem Staatsrechte, eine gewiſſe Ordnung der Menſchen in dem gemeinen Weſen. Nach derſelben werden ſie überhaupt in den geiſtlichen und weltlichen Stand geſondert. Jener begreift alle Kirchen, Schulen, Univerſitäten, milde Stiftungen, Klöſter, und was denen zugehöret. Dieſer wird abermal in den Herren- adelichen, bürgerlichen und Baurenſtand, unterſchieden. Insgemein zählet man drey Hauptſtände, den Lehr- oder geiſtlichen, Wehr- d. i. obrigkeitlichen, und Nähr- d. i. bürgerlichen und Baurenſtand, wiewohl einige, ſonderlich unter den Proteſtanten, dieſe Eintheilung verwerfen, und nur vom obrigkeitlichen und Unterthanenſtande wiſſen wollen. In einem andern Sinne werden Stände eines Landes, oder Landſtände diejenigen genennet, welche das Vorrecht haben, mit dem Landesfürſten über die gemeinen Landesangelegenheiten zu rathen. In Deutſchland werden ſie gemeiniglich Prälaten, Grafen, Herren, Ritterſchaft und Städte genennet: in denen Provinzen Frankreichs, wo die Landſtände noch gelten, heißen ſie der geiſtliche, Ritter- und dritte Stand, *Clergé, Nobleſſe, & Tiers état*, u. ſ. w. Stand, Statio, in der Landmeßkunſt, der Ort, wo das Inſtrument niedergeſetzet wird, aus demſelben einen gewiſſen Punkt zu nehmen. Eine Weite, zu welcher man keinen Zutritt hat, kann anders nicht, als aus zweenen, Ständen gemeſſen werden. Bey der Jägerey iſt Stand der Ort, wo ſich das Wild aufhält, Latibulum: ſo wie bey den Kramern und Handwerkern der Ort, den ſie in den Meſſen und Jahrmärkten oder ſonſt auf dem Markte einnehmen, und wovon ſie ein gewiſſes Standgeld bezahlen.

Standarte heißt die Fahne auf einer Galeere; wie auch bey der Reiterey.

Standbaum, eine ſtarke Stange, die in einem Pferdeſtalle, der mit keinen ordentlichen Ständen verſehen iſt, nach der Länge zwiſchen die Pferde geleget wird, damit ſie nicht nicht zuſammen kommen und einander ſchlagen können. Sie wird mit dem einen Ende durch die Sproſſen der Rauſe geſtecket, und mit dem andern auf die Erde geſtemmet.

Standlinie, Linea ſtationis, wird in dem Feldmeſſen die Linie genennet, aus deren beyden Enden man entweder eine Höhe oder eine Breite zu meſſen pfleget, oder auch eine Figur in Grund leget. Bey Annehmung derſelben hat ein Feldmeſſer vornehmlich darauf zu ſehen, daß ſie nicht allzu kurz genommen werde. Denn je länger die Linie oder die Entfernung der beyden Stände iſt, deſto ſchärfer durchſchneiden ſich die Linien, wodurch die Operation eben ihre Richtigkeit erhalten muß.

Standquartier heißt, wenn die Soldaten des Sommers im Quartiere liegen, und eine Zeitlang darinnen bleiben, und wird den Winterquartieren, wie auch der Einquartierung auf dem Marſche entgegen geſetzet.

Standrecht hat im Kriege auf Märſchen, bey Belagerungen und bevorſtehenden Actionen in ſolchen Sachen Statt, deren Verzug eine große Unordnung bey der Kriegeszucht verurſachen kann, und welche eine ſchleunige Abthuung andern zum Exempel erfordern, alſo, daß das Regiment, zu welchem der Verbrecher gehöret, geſchwind in einem Kreiſe verſammlet, das Urtheil über denſelben geſprochen, und die Strafe alſofort vollſtrecket wird.

Standrede heißt daſjenige Compliment, welches an vielen Orten, bey dem Grabe eines Verſtorbenen, üblich iſt, und von den Zuhörern nach deſſen geſchehener Einſenkung, ſtehend angehöret wird. Es ſollte eigentlich nichts weiter ſeyn, als eine Dankſagung an die Leichenbegleiter, im Namen der Leidtragenden; daher man es auch wohl eine Abdankung nennet. Man machet es aber auch zugleich zu einer kleinen Lobrede auf den Erblichenen und zu einer Ermahnung an die Gegenwärtigen.

Stange heißt eines Hirſches abgeworfenes Horn allein; ſ. Gehörn.

Stangen heißen an einem Zaune zwey auf beſondere Art gekrümmte Stücke Eiſen, welche mit dem einen Ende am Hauptgeſtelle, mit dem andern aber am Zügel

Digitized by Google

gel befeſtiget ſind, und das Mundſtück, das Kettchen, und die Kinnkette zwiſchen ſich führen. Ein Zaum, der damit verſehen iſt, heißt davon ein Stangenzaum; und es giebt deren ſo wohl geſchraubte als ungeſchraubte. ſ. Beſtänge.

Stangencirkel beſteht aus einer langen Stange, an welcher zwo Hülſen hin und wiedergehen, die man mit Stellſchrauben nach Belieben feſt machen kann, und deren eine mit einer Spitze (die man feſt in den Mittelpunkt eines Zirkels einſetzen kann), die andere aber mit einer Reißfeder verſehen iſt. Er dienet zu Ziehung großer Zirkel z. E. in den Landkarten.

Stangeneiſen ſind Eiſen an dem Kreuze mit zweenen Flügeln, an welchen die Kunſtſtangen, die in den Schacht ſchieben, befeſtiget ſind.

Stangenkugel, Pallisadenkugel, eine eiſerne Kugel, die aus zweenen Theilen beſteht, die durch zwo an einander bewegliche Stangen zuſammen verknüpft ſind, und die Pallisaden und anderes Holzwerk dadurch zu verderben gebraucht werden.

Stangenkünſte ſind ſolche Waſſerkünſte bey dem Bergwerke, die das Waſſer durch krumme Zapfen mit geringen Unkoſten über hundert Lachter, von einem Satze zum andern, bis zu Tag ausheben.

Stangenleinwand, eine beſondere Art gemodelter Leinzeug, mit überſchlagenen Fäden, welche nicht ſo dicht wie Zwillich ſind, und woraus gemeiniglich Tiſchtücher, Servietten, Quelen, Vorhänge u. d. g. weiſſes Geräth zubereitet wird.

Stanniol, Stannum foliatum, dünne von feinem Zinne geſchlagene Blätter, die zu allerhand Verzierungen, als Wapen, Fackeln, und ſonſt gebraucht werden. Sie ſind weiß, oder auch roth, gelb, ſchwarz, und anders gefärbt, und werden in Schachteln, deren jede ein groß oder zwölf Dutzend in ſich hält, die glatt und wohl gerollet ſind, verkaufet.

Stanzi heißt bey den Kaufleuten ſo viel als des inſtehenden Tages.

Stanzen, eine Art Gedichte mit Strophen in langen Zeilen, oder auch wohl in ungleichen Zeilen, die etwas von der Ode an ſich haben, aber ihr weder am Feuer oder in der Ausführung gleich ſind, noch in allen ihren Strophen eine gleiche Abmeſſung beobachten, wie ſie.

Stapel oder Staffel, kömmt von dem deutſchen Worte Staffel oder Stufen; oder von Aufſtapeln, auf einander ſetzen, oder auch etwan von dem franzöſiſchen Worte *Etappes* her, welches, wie zu Orleans, den Ort oder Markt bedeutet, woſelbſt die Kaufmannswaaren ausgeleget und feil gebothen werden. Dergleichen mit Stapelgerechtigkeit verſehene Oerter haben die Privilegien, daß die vorbeygehenden Güter daſelbſt erſt müſſen aus- und abgeladen, und feil gebothen werden, ehe man ſie anderwärts hin verführen kann. Es haben auch ſolche Stapelſtädte die Freyheit, Kaufhäuſer aufzurichten, Schiffer und Kärcher anzunehmen, Kranenmeiſter und Kaufhausknechte zu halten, und ihre Kaufhausverordnete mögen über ausgeladene und niedergelegete Stapelwaaren, ob ſolche von Würden ſeyn oder nicht, erkennen, die, welche untüchtig ſind, verwerfen, und den Schiffern und Fuhrleuten ihre Ordnung und Taxe ſetzen. Einige theilen das Stapelrecht in ein vollkommenes, unumſchränktes, und in ein beſchränktes. Jenes, ſagen ſie, halte in ſich, daß die Stapelgüter nothwendig auch nach den Niederlagen müſſen verkaufet werden; dieſes aber, daß, wenn ſolche Güter gewiſſe Zeit zum Verkaufe gelegen, ſie alsdann wieder können ab und weiter verführet werden. Es ſind aber nicht alle Güter ſtapelbar, ſintemal die nach Meſſen und Jahrmärkten beſtimmten davon ausgenommen ſind. Heutiges Tages zählet man im römiſchen Reiche unterſchiedliche Stapelſtädte, worunter die vornehmſten am Rheine Cöln, Maynz und Speyer, an der Moſel Triet, an der Donau Regenſpurg, Ingolſtadt und Paſſau, an der Weſer Bremen, an der Elbe Magdeburg und Hamburg ſind. Es hat auch Frankfurth am Mayn die Stapelgerechtigkeit, kraft eines Privilegii von den Kaiſern Friederich II., Ludwig dem Bayer und Karln dem IV., Straßburg wegen eines Privilegii von dem Kaiſer Sigismund; Leipzig iſt es vom Kaiſer Maximilian I 1507 gegeben worden. Sprenger Inſt. Jur. publ. lib. 3 cap. 33 ſchreibt, die Stadt Buchhorn habe Stapelgerechtigkeit über die Güter, welche von St. Gallen über den Bodenſee nach Schwaben, und die Stadt Kempten über diejenigen Güter, welche aus Italien, in die Niederlande, wie auch über das Salz, welches aus Tyrol in Schweitzerland geführet werde. In großen Seehäven nennet man Stapel, Navalia, denjenigen Platz am Ufer, auf welchem die Schiffe neu gebauet oder ausgebeſſert werden. Vom Stapel laufen heißt alſo, wenn ſolche neuerbauete Schiffe aus ihrer Werkſtatt, wo ſie geſtanden, auf gewiſſen Rollen ins Meer laufen.

Stapelgerechtigkeit, ſ. Niederlage.

Star, ein Getränkmaaß, deſſen man ſich zu Florenz bedienet, und welches drey Bartli, ein Bartile aber zwanzig Fiaſche machet. Es iſt auch in Calabrien und Apulien gebräuchlich.

Starkeiſen heißt auf Bergwerken ein langes dickes Eiſen, womit die Schlacken abgehoben werden.

Staro, ein Getraidemaaß in vielen italieniſchen Städten, ſonderlich zu Livorno, Venedig und Lucca, aber von ungleichem Gehalte; denn zu Livorno machen 112 Stari, zu Lucca 119 Stari und zu Venedig nur 35½ Stari eine Amſterdamer Laſt aus.

Staroſten ſind Landes- oder Amtshauptleute über die königlichen Städte und Schlöſſer in Polen, haben die Aufſicht über die königlichen Einkünfte, und verwalten das Juſtizweſen. Ihr Amt ſo wohl, als das Gebieth, worunter ſie geſetzet ſind, heißt eine Staroſtey. Sie werden eingetheilet in Staroſten mit der Gerichtsbarkeit und ohne Gerichtsbarkeit, welche letztere nichts anders als Verwalter oder Schöſſer ſind, und nur in geringen Fällen Gericht halten.

Stater, Tetradrachmus, eine griechiſche und hebräiſche Münze, deren auch im neuen Teſtamente Matth. XVII. 27. erwähnet wird. Der ſilberne wog gemeiniglich ein Loth, und galt zwölf Groſchen: die goldenen aber, welche nicht im jüdiſchen Lande gemünzet wurden, hießen nach denen Königen, deren Bildniſſe ſie führen,

Digitized by Google

Darici, Philippici, Alexandrici, und waren einige so groß, als die Portugaleser, andere wogen zwey, drey, vier und mehr Ducaten. Stater didrachmus war sonst ein halb Loth Silbers, oder ein gemeiner jüdischer Sechsl, oder so viel als ein Orttsthaler. Stater decalitros, ein corinthischer Stater, der zehen Litros oder Obolos Aeginæos that, galt acht Groschen vier Pfenninge meinnisch.

Starrfisch, s. Krampffisch.

Statthalter von Holland, ist stets währender Präsident des Staatsrathes, und hat das Begnadigungsrecht über die Verbrecher, auch Macht, die obrigkeitlichen Personen zu erwählen, indem er aus dreyen von den Städten vorgeschlagenen Personen eine erwählen kann. Unter seinem Namen werden alle Decrete ausgefertiget, und thut er in wichtigen Streitigkeiten der Staaten den Ausspruch. Hiernächst ist er Capitaingeneral zu Wasser und Lande, kraft dessen ihm und den Generalstaaten die Soldaten schwören müssen. Er ernennet die Officier, hat in den Admiralitatscollegien und dem Kriegesrathe viel zu sprechen, und alle Operationen zu Wasser und Lande werden durch seinen Rath geführet. Seit dem Tode Wilhelms III, Königes von Großbritannien, ist diese hohe Würde nicht eher ersetzet, als 1747 in der Person des Prinzen von Oranien und Nassau Karl Wilhelm Henrich Friso, in welchem Jahre auch die mehresten vereinigten Provinzen diese Statthalterschaft demselben erblich aufertugen, und solche auch auf die weibliche Nachkommenschaft erstrecketen.

Statice, ein Kraut, welches nahe an der See und an den Flüssen, wo es bewässet und frucht ist, wächst. Es giebt dessen zwo Arten; die erste, Statice major, stoßt aus ihrer Wurzel eine Menge lange und schmale Blätter als wie Gras, meergrün von Farbe. Zwischen denselben erheben sich Stängel, die etwa eines Schuhes hoch, gerade, ohne Knoten, und hohl sind, auf ihrer Spitze einen kugelrunden Büschel, dicht voll kleiner Blumen führen, welche fünfblätterricht sind, weiß und purpurfarbig aussehen, auf Nelkenart, und stehen in einem Kelche, der wie ein Trichterchen gebildet ist. Der ganze Blumenbusch wird auch noch überdieses von einem schuppigen Blumenkelche umfangen. Wann die Blumen abgefallen sind, so folget nach einer jeden ein Samenkorn, welches an beyden Enden spitzig ist, und in der Hülse stecket, die der Blume zum Kelche gedienet hat. Die Wurzel ist lang, ziemlich dick, rund, holzig und in viele Köpfe abgetheilet. Die andere Art, Statice montana minor, ist von der vorhergehenden darinnen unterschieden, daß sie viel niedriger ist. Beyde halten an, und stillen den Durchlauf und das Bluten, wenn sie abgesotten gebrauchet werden.

Stariß, s. Magekunst.

Statisten heißen diejenigen, welche den Staat wohl verstehen, und ihre Anschläge der Zeit nach wohl einzurichten wissen.

Stativ wird bey den geometrischen und andern zum Messen dienlichen Instrumenten das bequeme Gestell genennet, worauf das Instrument selbst ruhen und nach Gefallen gewendet werden kann. Es besteht dasselbe aus dreyen Theilen. Der untere Theil hat meistens drey also zubereitete und zusammengefügete Stäbe oder Füße, daß sie entweder, wenn sie zusammen geleget, und mit einer darüber geschobenen Zwinge zusammen gehalten werden, unten spitzig, oben aber dick zu laufen, und einen schwachen langen Kegel vorstellen; oder es legen sich diese Schenkel an den mittlern Theil hinan, und machen mit selbigem zugleich einen kurzen Cylinder; oder sie gehen mit ihren Spitzen gar über den mittlern Theil hinauf. Alle diese Stäbe sind unten an ihren Enden mit spitzigen eisernen Schuhen beschlagen; oben hingegen haben sie ein Loch, wodurch die Schraube gestecket, und ein jeder Stab an den mittlern Theil des Statives befestiget werden kann. Der Nutzen dieser Stabe bestehet darinnen, daß man das Instrument darauf fest stellen, und hiernächst dasselbe so wohl in hohen als tiefen, ja an allen ungleichen Orten nach Nothdurft erhohen und erniedrigen kann, indem man diese Füße enge zusammen oder weit aus einander stellet, weil sie sich um ihre Schrauben wenden und drehen lassen. Das mittlere Theil des Stativs ist ein Stück formlich gedrehetes Holz, welches nur an dem untern Ende als ein gleichseitiges kleines dreyeckichtes Prisma gebildet ist; oder es ist von eben der Forme, jedoch etwas länger und oben nach einem schiefen Winkel eingeschnitten, daß sich die Füße just daran schließen, die hernach von einer darüber geschobenen Zwinge beysammen gehalten werden. Der dritte Theil besteht aus zweyen unterschiedenen Gewinden, wodurch man die benothigte Bewegung für das darauf gestellete Instrument erhält; ist aber in dem Gebrauche nicht gar bequem, daher man dieses in den neuern Zeiten geändert, und an dessen Statt die Art erwählet hat, wo man die Nuß mit ihrer doppelten Hülse gleich an das Instrument befestiget, da man alsdann bey dem Gebrauche dieses nur mit der untern Hülse auf das Stativ stecken, und vermittelst der Stellschraube am selbigen befestigen kann.

Statuen sind große oder kleine Bilder, die aus Holze geschnitzet, aus Steine gehauen, oder von Metalle gegossen, oder in Gypse gearbeitet, und entweder zur Belustigung oder zur Pracht an besondere Oerter aufgestellet werden.

Statuten, Statuta, sind gewisse Regeln und Ordnungen, die von einem Landesherrn einer Provinz und Stadt, oder von einem Obern seinem Collegio zu halten auferleget und vorgeschrieben worden.

Staubregen, s. Regen.

Stauchen heißt bey den Schmieden, wenn sie einen geschmiedeten Stab, der sich erhitzet, nicht der Länge nach, sondern der Länge entgegen treiben, und solcher Gestalt verkürzen und in einander schlagen. Bey den Bergleuten heißt stauchen so viel, als ausschmieden; bey dem Flachsbaue, den aus der Röste geformenen Flachs in die Sonne zum Dörren busenweise unten breit aus einander setzen.

Stauchstange wird bey Verfertigung des Stabeisens gebrauchet.

Stauden, Hinter- und Vorderstauden bey den Papiermachern, s. Papiermacher.

Stauden-

Staudenhopfen wird der wilde Hopfen genennet; ſieh Hopfen.

Staudenkorn, Staudenroggen, iſt eine beſondere Gattung von Roggen, der in Norwegen ſehr gemein, von dar nach Pommern gebracht, in Schleſien, und folglich auch bey uns bekannt geworden. Er hat ſeinen Namen daher, weil aus einem Korne viel Halme wachſen. Seine Aehren ſind faſt ſechs bis acht Zollelang, und ſtecken voller Korner. Er erfordert einen ſtarken tragbaren Acker, und eine ſehr dünne Ausſaat. Wenn er reifet, muß er geſchwind eingebracht werden, ſonſt fällt er in dreyen Tagen ganz aus. Man ſäet ihn ebenmäßig vor Winters, wie den gemeinen Roggen. Wenn man ihn ſonſt im Frühlinge zugleich mit Gerſte auf ein Stück ſäet, ſo wird die Gerſte im Sommer reif, und kann eingeärndet werden, der Staudenroggen aber bleibt noch den Winter durch, jedoch folgenden Sommer reifet er auch gar, und kann man alſo den Acker zweyfach nutzen; wiewohl ihn unſere Ackersleute wenig bauen.

Staudenſchnapper iſt ein kleiner Vogel, in der Größe einer Hausmeiſe. Das Männchen iſt am Kopfe ſchwarz, unter den Augen ſchon weiß, am Rücken hinab, bis auf die Mitte, iſt es auch ſchwärzlich, hernach wird es bräunlich, bis wo der Schwanz anfängt, da es wieder weißliche Federn hat: der Schwanz iſt zur Hälfte roth, zur Hälfte dunkelſchwarz: an der Kehle iſt es ebenfalls kohlſchwarz, wie am Kopfe; an der Bruſt aber iſt es hoch zinnoberroth, weiter hinunter iſt es wiederum weiß, bis zu dem Schwanze; der Schnabel iſt ſehr zart, und nebſt den Füßen ganz ſchwarz. Das Weibchen hingegen hat nichts von allen dieſen Farben, und iſt nur über und über dunkelbraun, wie die Weibchen der Rothſchwänzchen. Der Geſtalt nach kömmt dieſer Vogel einem Rothkehlchen gleich; denn er hat eine breite Bruſt, und machet, wenn er ſteht, eben ſolche Gebärden, wie daſſelbige. Er iſt der erſte unter allen wurmfreſſenden Vögeln, der im Frühlinge zu uns kommt, oder er iſt der erſte mit, der ſich ſchon im Märze auf den Gipfeln der Stauden ſehen und hören läßt. Er brütet in dicken Stauden, beſonders im Wachholdergebüſche, nur auf der Erde, oder doch kaum Spannen hoch, machet aber ſein Neſt ſehr dicht und dauerhaft mit Moose, Wolle, und was er in der Nähe findet. Er hat meiſtens vier bis fünf Junge, nähret ſich mit allerley Beeren, Fliegen, Schnecken und Gewürme, und zieht frühzeitig im Herbſte mit andern Vögeln hinweg.

Stavholz, Stabholz, werden die Dauben genennet, aus welchen die Weinfäſſer zuſammen geſetzet werden. Mit dergleichen Holze wird großer Handel in den deutſchen und liefländiſchen Seeſtädten nach Spanien und Frankreich getrieben, und oft ganze Schiffsladungen dahin geſandt. Abſonderlich hat Hamburg mit dergleichen Stavholze, welches auf der Elbe aus der Mark Brandenburg herunter kömmt, großen Handel. Es iſt aber von dreyerley Gattung, als 1) Pipenſtäve; 2) Orhoftſtäve und 3) Tonnenſtäve. Die erſten werden allein zu den ſpaniſchen Weinen gebrauchet, und ſind die längſten drittehalb Ellen lang; die zweyte Gattung brauchet man zu den Orhoften in Frankreich, und ſind eine und ein Viertheil Elle lang; die dritte zu allerhand Tonnen, und haben drey und ein halb Viertheil Ellen in der Länge, alles von Eichenholze. Ihr Einkauf geſchieht in der Mark Brandenburg, ſonderlich um Havelberg herum, nach Ringen, deren einer vier Schocke oder zweyhundert und vierzig Stücke hält. Es werden aber ſolche Stücke in den Pipenſtäven allezeit doppelt, in den Orhoftſtäven dreyfach, in den Tonnenſtäven aber vierfach gezählet, alſo daß wenn man vier mal dreyßig Würfe allezeit zwey Stück Pipenſtäve gezählet, ſo iſt ſolches ein Ring Pipenſtäve. An den Orhoftſtäven zählet man vier mal dreyßig Würfe, nimmt aber allezeit drey Stäve, und dann iſt es ein Ring Orhoftſtäve; in den Tonnenſtäven aber nimmt man vier Stücke auf einen Wurf, und dann ſo ſind es ein Ring Tonnenſtäve. Auf jede dreyßig Würfe giebt man auch noch einen Wurf oben ein, und zählet alſo ein und dreyßig Würfe, und ſolche ein und dreyßig Würfe vier mal gezählet, machen in allen dreyen Gattungen einen Ring, fünf Ringe aber in Hamburg ein groß Tauſend oder zwoltzhundert Stücke. Diejenigen Holzhändler, welche in der Mark ſolches Holz einkaufen, erhandeln gemeiniglich erſt eine Parten Eichbäume zu drey bis vier Thalern das Stück, laſſen ſolche alsdann erſt zu Stäven ſchlagen, und bezahlen einen Reichsthaler für den Ring Arbeitslohn, worzu Thaler mache noch wohl das Fuhrlohn bis Hamburg zu Waſſer koſten. Einige kaufen auch ſchon ganze geſchlagene Ringe in der Mark ein, und bezahlen auf der Stelle fünf bis ſechs Reichsthaler für den Ring in Drittein, oder brandenburgiſchem Gelde, und verkaufen hernach das große Tauſend in Hamburg wieder zu hundert und vierzig bis hundert und funfzig Mark lübiſch, hamburger Courantgeld.

Stechapfel nennen einige das Gewächs, welches unter Balſamapfel beſchrieben worden, andere dasjenige, welches unter Datura erkläret iſt.

Stechbaum, ſ. Walddiſtel.

Stechbödel heißt bey den Tiſchern ein breites Eiſen mit einem hölzernen Hefte.

Stechdorn, ſ. Kreuzbeere.

Stecheiſen iſt auf Bergwerken ein langes ſpitziges Eiſen, womit man den obern Herd und des Ofens Auge öffnet.

Stechen heißt auf Bergwerken, wenn der Schmelzer den Oberherd machet, daß das Werk im Vorherde ablänft.

Stecherling, ſ. Stickerling.

Stechheber, ſ. Heber.

Stechkanne heißt bey dem Wallfiſchfange und Thrankochen ein Maaß, deren zwölf ein Faß voll von zweyen Eimern machen, welches ein Quartel heißt.

Stechpalme, ſ. Walddiſtel.

Stechſeide heißt diejenige gezwirnete und mit allerhand Farben gefärbete Seide, welche hauptſächlich zu dem Seidenſticken gebrauchet wird.

Stechwurm, Kneipwurm, ein kleiner, aber für die jungen Bäumchen höchſtſchädlicher Wurm, welcher denſelben oben die Sproßchen abtritt, wovon ſie, gleich als ob ſie vergiftet wären, gar nicht mehr wachſen

Digitized by Google

sen wollen. Sie sind unterschiedener Art, etliche schwarz, etliche grau, etliche grün, doch sind die kleinen schwarzen die schädlichsten. Auf diese Würmchen muß man ein wachsames Auge haben, und sie bey Zeiten ablesen, denn Ablesen aber sich in Acht nehmen, daß man nicht an den Baum oder das Reiß stoße; denn sonst fallen sie gleich herab in das Gras, als ob sie todt wären, fliegen aber nachher bald wieder in die Höhe, und fressen aufs neue an den jungen Sprößchen.

Steckbriefe heißen diejenigen Schreiben, welche eine Obrigkeit an die benachbarten Beamten und Obrigkeiten abgehen läßt, und sie darinnen ersuchet, einen flüchtigen Missethäter anzuhalten, und zu gebührender Strafe zu überliefern.

Steckeedern sind auf den Bergwerken dünne Eisen, die vor dem Stecknagel stecken.

Steckfluß, Catarrhus suffocativus, eine zählinge Benehmung des Athemholens, bey welchem sich Husten, Bangigkeit, Schwarchen und Austreibung des Schaumes durch den Mund befindet. Obgleich dieser Affect mit dem Schlagflusse in vielen überein kömmt, so entsteht er doch von einer andern Ursache, und erfordert deswegen eine besondere Cur. Die Zeichen, wodurch er absonderlich von dem Schlagflusse unterschieden wird, sind, daß der Patient den Verstand und die Bewegung nicht verliert, gleichwie in dem Schlagflusse geschieht, sondern es ist ihm die innerliche Bangigkeit und andere Zufälle, die sich mit einfinden, bewußt, und beklaget er sich deswegen. Diese Krankheit entsteht, wenn das Geblüt in den Adern der Lunge zählig still steht, und seinen Lauf nicht vollbringet, und indem dadurch die Aeste der Luftrohren, die sich auf unterschiedliche Weise durch die Lunge ausbreiten, zusammen gedrücket worden, kann die Luft nicht eindringen, und das Athemholen verrichten: die Ursachen, welche das Geblüt seiner Bewegung berauben, sind unterschiedlich; denn bald ist desselben Menge, bald die Dicke und Zähigkeit, bald der geschwinde Lauf Ursache.

Steckkiel, Steckelkiel, ist die Röhre im Pompenwerke, worauf das Thürel geschlagen, oder das Ventil gemacht wird.

Steckleuchter, eine Art eines Wandleuchters, der aus einem kurzen hölzernen Griffe besteht, welcher hinten eine starke eiserne Spitze hat. Ueber derselben aber und zu Ende des Holzes befindet sich eine blecherne Dille mit einem Rande, worinnen ein Licht stecken kann. Man bedienet sich ihrer da, wo man nicht leicht einen andern Leuchter anbringen kann, indem man sie mit der Spitze in die Wand oder in anderes Holzwerk stecket.

Stecknadel, s. Nadel.

Stecknadelnmacher, oder, wie sie auch sonst genennet werden, Klufen- Spänn- Nadeln- oder Häftelenmacher, haben ein durch ganz Deutschland und andere angränzende Reiche und Länder geschenktes Handwerk, dessen Oberlade von undenklichen Jahren her in der kaiserlichen freyen Reichsstadt Nürnberg gewesen, und halten sich zu selbiger alle diejenigen Meister, welche in benachbarten kleinen Orten wohnen, wo keine Laden angerichtet sind. Zu Breßlau aber haben sie die Oberzechlade, und halten sich darzu alle Meister und Gesellen in Schlesien. Wie aber die Stecknadeln und Häftchen nicht einerley Namen führen, sondern theils Orten auch Klusen und Spannadeln genennet werden, also werden sie auch nicht auf einerley Art aller Orten gemachet, und ist sonderlich die holländische von andern merklich unterschieden. In gedachtem Nürnberg machen sie dreyerley Arten der Stecknadeln zu einem Meisterstücke, als große, mittlere und kleine Gattungen, und zwar von jeder tausend Stücke. Es sind aber die Meisterstückhäftchen ganz anders, als die, welche zum Verkaufe insgemein gemachet werden, und ihr Knöpfchen nicht, wie bey diesen, von Drathe, sondern von ganzem Messinge, so wohl der Forme, als der Größe nach, einer Linse ähnlich, wiewohl nach Verhältnisse und Länge der Stecknadeln selbst, bisweilen auch etwas größer. Ihr Werkzeug besteht in einem Spitzrade und Spitzringe, wovon wir bey dem Feilenhauer Meldung gethan, in einer Werkbanke, einem Zieheisen, Schabmesser, Stockscheere, Ambose, Hammer und Stempel, in Anspitzfeilen, Ziehemödeln und dergleichen. Der Drath wird erstlich in die Dicke gezogen, wie er zu einer und anderer Gattung der Stecknadeln, die man zu machen Willens ist, erfordert wird, alsdann mit dem Schabmesser geschabet und aufgestrichen, wovon der Drath schön eben wird, nachmals mit der Scheere an dem Maaße abgeschnitten, auf beyden Seiten, vermittelst des Spitzringes und Spitzrades gespitzet, auf einem andern Modelle entzwey geschnitten, ein anderer Drath auf dem Knopfrade gedrehet, mit der Knopfscheere abgeschnitten, die Knöpfchen an die Stumpen gestopfen, auf dem Ambose mit dem Hammer und Stempel gestampfet, in einer gewissen Materie gewaschen, getrocknet, in einem Sacke gescheuert, und endlich in die Papiere gesteckt. Woraus mit Verwunderung zu sehen, daß eine einige geringschätzige Stecknadel über zwanzig mal durch die Hand gehe, doch gleichwohl geschieht alles mit sonderbarer Fertigkeit, so, daß ein burtiger und geschickter Meister des Tages zwölftausend dergleichen Stecknadeln und Häftchen machen kann. s. Nadler.

Stecknägel oder Stecknadeln sind die Nägel im Geschlitte, welche verhüten, daß die Kunststangen nicht aus dem Geschlitte treten.

Steendunen, s. Eiderdunen.

Steenkerken, Steinkerken, Strinkerque, eine Gattung dünner und leichter Tücher, deren sich die Frauenspersonen zur Bedeckung des Halses und der Brust bedienen. Sie sollen von der 1692 in den Niederlanden bey Strenkerken vorgefallenen Schlacht den Namen haben; wenigstens sind sie seit der Zeit ein wichtiger Gegenstand der normandischen Handlung geworden. Man hat sie von unterschiedener Art, und die gemeinsten und schlechtesten werden auch in der Normandie und vornehmlich zu Rouen und in daiger Gegend verfertiget. Sie sind von gestreiftem oder gewürfelter Leinwand und die Streifen und Würfeln von allerhand Farben. Man hat deren aber auch von Gaze oder seidenem Flore, wie auch von feinem Nessel-

Digitized by Google

feltuche und anderer zarter und dünner Leinwand. Einige sind mit Seide, Golde und Silber sehr reich ausgenehet; und die schönsten darunter kommen aus der Levante.

Steg, Femur, ist in der Baukunst die mittelste Erhebung zwischen zweenen gangen Schlitzen an den Dreyschlitzen in der dorischen Ordnung. So heissen auch die breiten Bände an einer Thüre, welche die Ladenfelder allenthalben umgeben. An einer Geige heißt Steg der dünne Span, welcher nach der Quere auf der Geige steht, und worauf die Saiten ruhen. Bey den Buchdruckern ein viereckigtes länglichtes Holz, welches zwischen die Columnen oder und an den Seiten geleget wird und hiervon verschiedene Benennen erhält, da es entweder ein Bundsteg oder ein Mittelsteg ist. Auf Bergwerken sind es Hölzer, die in die Länge sitzen, zwischen welchen die Feldkunst schiebt: und denn auch, worauf in die Stollen des Tragwerkes geschlagen wird.

Stegreekehrer, oder Stegeschänfter, sind zu Halle über einen jeglichen Brunnen einer bestellet, welche mit ihrem Gesinde die Stege, so weit eines jeglichen Revier geht, rein halten, und in den Siebenwochen des Tages zum wenigsten zwey mal mit Besen kehren müssen. Denn damit die Träger die auf den Achseln habende schwere Last, welche mit Sole, Baume und Zober über drittehalben Zentner sich erstrecket, ohne Anstoß und Hinderung von den Brunnen weg nach den Kothen tragen können, so sind von den Brunnen an durch das Thal bis zu den Kothen die Fußsteige, worauf die Träger mit den Zobern voll Sole gehen, mit kiefernen Bohlen beleget; der darzwischen etwas niedriger liegende Fahrweg ist gepflastert. Damit nun diese Stege rein bleiben, und die Träger, sonderlich bey Nachtzeit, da sie mit Laternen gehen, am Tragen nicht gehindert werden, oder gar durch Fallen Schaden leiden, so müssen diese Leute mit derselben fleißigen Reinigung bemühet seyn. Ueber dieses liegt ihnen (den Gutsherschen ausgenommen, an dessen Statt es der Zapfer über diesem Stegen verrichtet,) noch ferner ob, Holz und Kohlen von dem Kohlenschütter zu empfangen, das Kapitel zu heizen, die darinnen befindlichen Tische und Bänke zu scheuern, Feuer und Licht zu verwahren, den Dornknechten rein Wasser zu holen, auf die Spulen, sonderlich bey starkem Platzregen und großem Gewässer, Achtung zu geben, auch sie mit Thone wohl zu verwahren, imgleichen bey entstehenden Feuersbrünsten, in Kalklägern die Dornhäuser zu eröffnen, und die Zober mit den Bäumen den Dornknechten zum Wassertragen heraus zu geben. Ob wohl, wie gedacht, der gutjährische Zapfer diese Arbeit verrichtet, so muß ihm doch bey Beobachtung der Spulen und Setzung der Schutzbretter, der Stegkehrer an die Hand gehen.

Stegereif, Steigbügel, ein eiserner Tritt für den Fuß des Reiters, damit er so wohl desto leichter auf das Pferd komme, als sich desto fester im Sattel halte. Zu einem jeden Sattel werden ein Paar erfordert, welche nicht zu eng und nicht zu weit seyn müssen, damit man bey einem gefährlichen Falle den Fuß bald los machen könne, sonst aber nicht damit hin und wieder rutsche. Die untern Stänglein sollen ganz gleich, und fast viereckicht neben einander seyn, damit man desto fester mit dem Fuße darauf trete, und die Ringe oder Birdel oben, wo sie an lange Riemen geschnallet werden, nicht mit Gewerben seyn, sondern fest und quer stehen, damit man den verlorenen Bügel desto eher mit der Fußspitze wieder finden könne. Die Riemen, an welchen er hängt, heißen Steigriemen oder Stegereeriemen und sind entweder an dem Sattel fest oder werden auch nur an den Sattelknopf gehängt, da denn diese Bügel Hängbügel oder Schweifbügel genannt werden.

Stehender Gang ist, der dem Compasse und Streichen nach, die Stunden von zwölf bis drey führet. Dem Fallen nach ist ein stehender Gang, der entweder gerade nieder, oder bey achtzig Graden nach dem Zirkelbogen fällt. Die nach dem Streichen stehende Gänge genennet werden, werfen ihre Denlegen entweder gegen Mitternacht und Abend, oder gegen Mittag und Morgen.

Stehender Mörser ist, der seine Zapfen, womit er sonst auf den Lafetten auflieat, nicht in der Mitte, sondern auf dem Boden hat, dergleichen die Block- und französischen Mörser sind.

Steife, s. Kraftnebl.

Steife Leinwand, Bucaranum, *Boueran*, eine grobe und stark gegummete Leinwand, welche zwischen das Unterfutter der Kleider gesetzet wird, dieselben glatt und gerad zu halten.

Steiffisch, s. Krampffisch.

Steig, Steg, bey einer Thüre, ist in der Baukunst das breite und erhabene Band, welches um das Ladenfeld einer Thüre an allen Seiten herum geht.

Steigbügel, s. Stegereif.

Steigen, in der Marktscheidekunst, wird so wohl von der obern Fläche des Erdbodens, oder am Tage, als auch von den Strossen eines Grubengebäudes gesaget, wenn sich der Boden mit seinem einen Ende immer mehr und mehr von dem Mittelpunkte der Erde weiter wegzieht. An dem Grabbogen erkennet man solches, wenn der Steiger entweder rechter oder linker Hand, aus der Mitte gerechnet, einige Minuten und Grade abschneidet, welche das Steigen des Bodens erklären und bestimmen. Das Steigen aber wird gerechnet, wie man angefangen hat, mit einer Linie fortzugehen. Steigen wird auch von dem Falten gesaget, wenn er sich in die Höhe schwinget.

Steigendes wird die Erhöhung der Gebirge, Stellen und Strecken genennet, und wird erkannt, wenn der Perpendikel hinter der geraden Linie bleibt; schlägt er aber solche Linie über sich, so ist es ein Fallendes.

Steiger ist, der in Bergwerken auf die Arbeiter Acht giebt, sie mit Eisen und Unschlitte versieht, und ferner die Gruben und Grzimmer mit andern nöthigen Dingen versorget.

Steiglitz ist ein Gerüst von zween Säulen und einem Querbalken, welches deswegen über einen Fußsteig aufgerichtet ist, damit man auf selbigem weder fahren noch reiten, sondern nur zu Fuße gehen solle.

Steigriemen, s. Stegereif.

Stein, Lapis, *Pierre*, ein harter Erdenkörper, der sich

weder hämmern noch gießen läßt. Der Zeug, woraus Steine werden, ist nach Cartesii Meynung entweder Sand oder Thon. Aus Sande werden Steine, entweder wenn er geschmolzen in einen Körper zusammen fließt, oder wenn er fest zusammen bäckt. Aus Thone, wenn er durch eine äußerliche Wirkung erhartet. Andere wollen lieber einen flüssigen Zeug zum Ursprunge der Steine angeben, welches an den edeln Steinen, welche hell und durchsichtig sind, an dem Traußteine in etlichen Hohlen und an andern abzunehmen ist. Die Ursache der Erhärtung haben die Alten mit dem Aristoteles der Hitze, die neuen Chymisten aber mit bessern Grunde einem festmachenden Salze zugeschrieben. Die Steine werden überhaupt in edle und gemeine unterschieden. Die edlen sind entweder durchscheinend oder allein glänzend; jene lassen das Licht durchfallen, und sind durchsichtig, diese werfen es wie in Strahlen wieder zurück. Oder sie sind ganz dunkel. Der edeln Steine sind mancherley, an Farben, Glanze und Härte unterschieden, woraus zugleich der Unterschied ihres Werthes herkommt. Etliche sind hell wie Wasser, und sind aus einem lautern Wasser zu Steinen erhärtet, als der Diamant, Erystall, u. a. m. Etliche sind grün, roth, gelb, u. s. w. da das Wasser, aus welchem sie geronnen sind, von metallischen oder mineralischen Theilen angelaßen und gefärbet worden. Die dunkeln Steine, welches durchgehends alle gemeine Steine sind, haben mehr Erde, als Wasser, in ihrem Wesen. Daß Steine noch täglich erzeuget werden, ist an den Meerufern wahrzunehmen, wo Kieselsteine, die von den Meereswellen ausgeworfen und im Anfange weich befunden worden, an der Luft ihre gehörige Härte bekommen, oder auch abgerissene Stücken Erde, durch das Anspülen der Wellen zu Steine erhärten. Ob Holz, Bein, oder andere Körper wahrhaftig in Stein verwandelt werden können, ist von den Naturkündigern heftig gestritten worden, nunmehr aber durch die Erfahrung außer Zweifel gesetzet, nachdem so viel dergleichen Stücke aus den Erdenklüften hin und wieder hergebolet, in vielen Raritätenkammern gezeiget werden. Ja einige, welche in die africanische Barbarey gerathen, und etwas tief in das Land zu gelangen Gelegenheit gehabt, bezeugen, daß sie Menschen und Vieh, Hauser und Haustath, mit einem Worte ein ganzes Dorf sammt seinen Einwohnern in Stein verwandelt angetroffen, und mit Erstaunen betrachtet, wie solches auch Kircher in seinem Mundo subterraneo anführet. Ein anders ist, was von gewissen Quellen und Bächen vorgegeben wird, daß das, was darein fällt, in kurzer Zeit zu Steine werde. Denn solches ist nicht eine gänzliche Verwandelung, sondern nur ein Ansetzen der in dem Wasser enthaltenen mineralischen Theile, wodurch der Körper mit einer steinernen Rinde gleichsam überzogen wird, wie sich der Weinstein in dem Fasse anleget, und auf eben die Weise auch in den Leibern der Menschen und Thiere Steine erzeuget werden. Auf fast gleiche Weise geschieht es, daß Steine in der Luft gezeuget werden, die in schweren Gewittern aus denen in den Wolken befindlichen groben und fetten Theilen zusammen stoßen, von dem Feuer des Donners erhärten, und in dem Regen herab fallen. Sonst werden sie auch in natürliche und künstliche Steine eingetheilet. Die natürlichen findet man sowohl bey den Menschen in Blasen, Nieren ꝛc. und bey den Thieren, z. E. Krebsen, Kroten ꝛc. als auch auf und in der Erde. Diese letzten nun sind entweder edel, als Diamant, Agat, Jaspis ꝛc. oder grob und raub. Die letzten werden theils in der Erde oder auf derselben einzeln gefunden, als die Feld- Feuer- und Kieselsteine, Bimssteine ꝛc. theils aus großen gemacheten Gruben gebrochen, wie der Felsenstein, Porphyr- Marmor- Alabaster- Serpentin- Magnet- Sand- Topf- Kopf- Bruch- Schieferstein u. a. m. welche alle an Härte, Festigkeit und Stärke von einander merklich unterschieden sind. Diese brauchet man zu vielen Dingen in der Wirthschaft, z. E. zu Mühlen- Schleifsteinen ꝛc. Künstliche sind die gestrichenen, gebackenen und gebrannten, welche theils zum Mauren, theils zum Decken gebraucht, und die meisten überhaupt Ziegel genennet werden, welches Wort nachzuschlagen. Die zum Mauren gehörigen sind, Mauer- oder Ziegelsteine: Diese sind Mauerplatten, die Fußboden damit zu belegen, Dachziegel oder Platten und Forstziegel, die Dächer damit zu decken, oder sogenannte Fließchen, ebenfalls die Böden oder Wände damit zu bekleiden. Auch werden von der Ziegelerde große Stücken Simser von gewisser Länge verfertiget. So bekommen auch die Steine nach ihrem Gebrauche und der Zurichtung besondere Benennungen, als da sind Mühl- Schleif- Wetz- Gräm- Kalk- Grund- Quader- Krag- Schluß Eck- Pflastersteine u. s. f. von denen allen unter ihren Artikeln mehrere Nachrichten zu finden. In den Bergwerken und bey den Metallen findet man noch mehrere Arten von Steinen, als Quarz- Horn- Eisen- Kupfersteine ꝛc. Sonst ist noch folgender Unterschied von den Steinen zu merken, daß etliche derselben in einen Fluß in Gestalt eines Glases können gebracht, andere geschmelzet werden; noch andere werden im Feuer gebrannt und geben einen lebendigen Kalk, und endlich können etliche weder gebrannt, noch in Fluß gebracht werden, sondern bleiben unbeweglich und unveränderlich, wie das Federweiß, Beinweile und Kieselstein. Diese werden, wenn man sie glühet und in Wasser ablöschet, mürbe, und sind in ein Pulver zu bringen. In der Artillerie hat man sich bemühet, eine Verhältniß der Steine gegen Eisen und Bley auszufinden, und sie also befunden: Wenn man eine zweypfündige Kugel von Steine habe, so wiege eine eiserne von eben solcher Größe sieben Pfund, und eine Bleykugel von dergleichen Größe elf Pfund. Sonst hat man angemerket, daß sowohl die geringern als edlern Steinarten in warmen Ländern zu einer weit größern Härtigkeit gedeihen, als in den kalten Weltgegenden; auch die Versteinerungen gelangen in Asien zu einer größern Härte, als in Europa. Die Präparata, welche man von den Steinen hat, sind die sogenannten präparirten Steine, das Salz, das Magisterium, der Liquor oder das Oel, das Elixir, die Essenz, die Blumen und die Syrupe. Der Gebrauch der Steine ist so unterschiedlich, wie die Steine selbst

Digitized by Google

selbst. Die edlen dienen bloß zur Zierde und Pracht, und einige derselben zur Arzeney. Die gemeinen haben ihren großen Nutzen im Baue und anderswo. Unter den Feld- und Kieselsteinen werden die großen zu Grundsteinen unter die Gebäude, die kleinen zum Pflastern und Brücken der Wege und Straßen gebraucht. Die Steine, welche zum Baue aus den Steinbrüchen erlanget werden, sind entweder Bruchsteine, welche ungestalt, und so, wie sie aus dem Bruche kommen, ins Werk versetzet werden; Werkstücken, die in großen und kleinen Blöcken herausgebracht, zum Bauen in gewisser Länge, Breite und Höhe zugerichtet, oder zu Stufen, Leichensteinen, Wassertrögen, Bildern und sonst verarbeitet werden. Zu einem Baue sollen solche Steine gewählet werden, welche hart sind, eine schwere Last tragen, und im Winde und Wetter aushalten können. Dieses zu erfahren, sollen sie zwey Jahre unter freyem Himmel liegen, da sich denn äußern muß, ob sie Steingalle führen; denn wenn solches ist, so taugen sie nichts, weil diese sich an der Luft verzehret, und der Stein zerfällt. Die Steine sollen im Sommer gebrochen, und an die Sonne geleget werden, damit sie austrocknen. Es giebt Arten, die in dem Bruche ganz weich, und mit weniger Mühe zu gewinnen sind, an der Luft aber erst ihre beständige Härte erlangen. Von andern besondern Steinen wird unter ihren besondern Namen gehandelt. Figurirte Steine, Lapides figurati, oder solche, worauf Fische, Gewürme, Kräuter oder Landschaften natürlich abgebildet sind, werden in Deutschland, Helvetien und Italien verschiedentlich gefunden. In Hessen, Thüringen, auf dem Harze, in Sachsen und in der Schweiz brechen besondere Schieferarten, welche meistens, nicht so wohl für Abbildungen als für Abdrücke, von ehemals lebendigen Fischen gehalten werden, s. oben bey Fisch. Von den Steinen, welche Landschaften und Gewächse vorstellen, werden sonderlich viele und schöne in den toscanischen Steinbrüchen gefunden, allwo sie *Pietra paese* heißen. Von Gewächsen giebt es seltene und merkwürdige Abbildungen auf verschiedenen Schiefern, die in Sachsen brechen. Die Ursachen der meisten solcher Abbildungen hat den tiefsinnigsten Naturforschern zu schaffen gemacht. Einige haben das Werk für ein bloßes Spiel der Natur, und nicht anders, als wie die Adern in dem bunten Marmor, angesehen. Dieses aber kann von denen Stücken, worauf mehr denn eine bloße Zeichnung oder Bildung sich befindet, nicht gesaget werden. Andere, die nicht leugnen können, daß wahrhaftige Körper einiger solcher Abbildungen Ursache sind, haben sie dem allgemeinen Samen zuschreiben wollen, und halten dafür, daß, wenn solcher Samen auf Erzt- und andere Steine fällt, er alsdann diejenigen Körper, deren Samen er ist, hervorbringe. Allein, auch diese Meynung kann mit dem fast durchgehends angenommenen Grundsatze, daß ein jeder lebendiger Körper aus seinen eigenen Samen, von seines gleichen, fortgepflanzet werden müsse, nicht bestehen. Die glaublichste Meynung ist denn, daß die fremden Körper, deren Bildungen und deutliche Ueberbleibsel sich in den Steinen befinden, durch die Sündfluth in die Klüfte der Berge geführet, daselbst verschlemmet, und nachdem solcher Schlamm zu einem Steine erhärtet, in demselben eingeschlossen worden. Diese Meynung behauptet unter andern D. S. Buttner in einem eigenen Buche, welches den Titel Rudera diluvii testes führet, die erstere aber *Langius* de lapidibus figuratis Helvetiæ. Andere Arten von Steinen sind, die mit ihrer ganzen Gestalt, allerhand fremde Dinge, als Mandel- und Dattelkerne, Melonen, Pfirschen und andere Früchte, oder Menschenhände und Füße, oder ganze Menschen, auch Kunstwerke abbilden, wovon in den Museis beym Aldrovandus, Wormius, und andern, und aus ihnen beym Valentini häufige Exempel zu befinden sind. Sonst waren die steinernen Würfel, welche man zu Baden in dem Graben beym alten Schlosse und in denen umher gelegenen Wiesen gefunden, darunter besonders merkwürdig. Es ist nunmehr aber ausgemacht, daß sie kein Werk der Natur, sondern von Knochen durch Menschen Hände verfertiget sind. Auf dem Berge Quelon in der Landschaft Chorsang des chinesischen Reiches sind alle große und kleine Steine viereckig. Der Stein, wie er wegen seiner Schwere alleyeit auf dem Boden liegt, ist ein Sinnbild der Demuth: wie er von darauf fallenden Wassertropfen ausgehöhlet wird, ein Bild der Gewohnheit, oder des Fleißes, oder auch eines ungestümen und ablässigen Anhaltens: unter dem Meißel des Steinmetzen, ein Bild der Widerwärtigkeit, wodurch Besserung gewirket wird. Einen Stein auf dem Herzen haben, heißt, mit einer schweren Sorge beladen seyn: einen schweren Stein zu heben haben, ein beschwerliches Geschäfft auf dem Halse haben: einem einen Stein in den Garten werfen, einen Possen, Verdruß und Schaden anthun: mit einem Steine zween Hunde werfen, mit einer Mühe zwey Dinge abthun: ein steinernes Herz haben, unerbittlich und unbeweglich seyn: einen Stein in den Weg legen, Hinderung verursachen: zween harte Steine machen kein gutes Mehl, will sagen, daß eigensinnige Leute, wenn sie über einem Geschäffte sich stoßen, nichts gutes ausrichten. In Rechten ist ein Stein vielfältig ein gewisses Zeichen, welches im Felde gesetzet, und nach dessen verschiedener Bedeutung zubenamet wird. Ein Markstein, Terminus, ist, der die Feldmarken und Gränzen scheidet. Ein Hüterstein, der unter Feldnachbarn die Stücken, Aecker, Wiesen, Holzungen u. d. g. bezeichnet. Ein Ortstein, der an dem äußersten Orte oder Ende, wo die Gränze wendet, gesetzet ist. Also werden Weide- Jago- Fehrend- Geleits- Weg- Wasser- und andere dergleichen Steine gesetzet, solche Gerechtigkeiten und derselben Erstreckung zu bemerken. Einen dergleichen Stein vorsetzlich verrücken, ist ein strafbarer Frevel, hingegen jedermann, der einigen Fehler an einem solchen Steine bemerket, solches der Obrigkeit anzuzeigen schuldig. Beym Schmelzen heißt Stein, was bey Verfertigung des Werkes sich auf den Stein oben aufsetzet, und mit dem Strichmeißel abgezogen wird. Ferner ist Stein eine Art des Gewichtes, und ist solches ordentlich zu Leipzig zwanzig, in Wolle ein und

Digitized by Google

zwanzig, ein Stein Kramergewicht aber zwey und zwanzig Pfund. In Hamburg und Lübeck ist ein Stein Flachs zwanzig, ein Stein Wolle oder Federn zehn Pfund. Ein Stein groß Gewicht hat in Danzig und Revai vier und dreyßig, ein Stein kleines Gewicht vier und zwanzig Pfund. Zu Königsberg hat der Stein vierzig Pfund, und zu Amsterdam acht Pfund. Im Schach- und Brettspiele heißen Steine die Stücken, womit gespielet wird. Einen Stein schlagen, heißt im Verkehren, des Gegentheiles Stein treffen und aus dem Spiele heben, daß er ihn wieder einspielen müsse: im Damenspiele darüber springen, und ihn aus dem Spiele wegnehmen: in dem Schachspiele, des Gegners Stein aufheben, und seinen an die Stelle setzen. Einen Stein blasen, im Damenspiele, heißt dem Gegentheile einen Stein wegnehmen, womit er schlagen können, und es übersehen hat; im Scherze, das Glas vor einem wegnehmen. Außer diesem ist Stein, Calculus, eine Krankheit, da in den Nieren, oder in der Harnblase Steine erwachsen, wodurch die Harngänge verleget, der Abgang des Harnes gehindert, und unsägliche Schmerzen verursachet werden, die zwar, so lange der Stein ruhet, nur drücken, wenn er aber los wird, und durch die Harngänge fort will, schneiden und stechen, mehr oder weniger, nach dem der Stein groß oder klein, glatt oder rauh und eckig ist. Wenn nun hierdurch die Gefäße verstopfet, oder verletzet worden, so erfolget eine Entzündung, die tödtlich wird, wenn sie zu einer Eiterung ausgeschlagen. Die Ursache dieses Uebels wird mehrentheils auf ein verdicktes und versauertes Geblüt, insonderheit aber auf die salzigen und tartarischen Theile desselben geleget, die in dem Harnwasser zu den Nieren und der Blase geführet, daselbst erstlich zu kleinen Körnchen gerinnen, und im Anfange, wie Sand oder Gries, abgehen, mit der Zeit aber, und wenn sich mehr angeleget, größer und zu starken Steinen werden. Der innerlichen Mittel, welche wider den Stein gelobet werden, sind sehr viele, aber wenige, welche die Probe halten, wo sie nicht bald im Anfange angewendet werden. Der Blasenstein kann durch Schneiden am sichersten weggenommen werden. Es geschieht aber dieser Schnitt auf vielerley Art, nach dem die Patienten, entweder Mannes- oder Weibespersonen sind. Wenn der Stein noch nicht allzugroß ist, so kann er auch ohne den Schnitt weggebracht werden, wenn man nämlich nach Alpini Manier, ein darzu gemachetes Röhrchen in den Canal des männlichen Gliedes bis zum Blasenhalse hineinsteckt, und durch häufige Einblasung der Luft dasselbige so viel erweitert, daß der Stein herausgehen kann. Derjenige Wundarzt, der den Stein schneidet, heißt Lithotomus, ein Steinschneider.

Stein der Weisen, *Lapis Philosophorum, Pierre philosophale*, die geheime Kunst, die von so vielen gesuchet, aber von niemanden recht gefunden, oder wenigstens recht zu Nutze gemachet werden, die geringen Metalle, durch eine trockene oder nasse Tinctur zu der Vollkommenheit des Goldes zu bringen. Eben diese Tinctur soll auch wider alle Krankheiten dienen, und die Natur dergestalt verändern, daß der Mensch wie neu geboren wird, daher sie bey den Chinesern der Trank der Unsterblichkeit genennet, und von ihnen diesem großen Werke, eben wie bey uns, mit mühsamem und beschwerlichem, aber vergeblichem Fleiße und Kosten, nachgetrachtet wird. Was wir an dem Baron Börcher, und an andern gesehen, sollte uns überzeugen können, daß ein Stein der Weisen in der Welt zu finden sey: allein der ihn zu machen wisse, ist noch nicht bekannt geworden. Was vom Lullius, Villanovanus, Paracelsus, und vielen andern erzählet wird, ist nicht allerdings außer Zweifel gesetzet. Von dem Geheimnisse selbst sind unzählbare Bücher geschrieben, die aber mit Fleiße so dunkel gestellet, daß sie von wenigen verstanden werden können. Zu Rom in der Halle der Kirche S. S. Cosmus und Damians, sieht man unter andern an den Wänden eine Säule mit vielen symbolischen Bildern gleichsam umwunden, gemalet, und einen Obelisken mit hieroglyphischen Buchstaben beschrieben, in welchen Abbildungen die Kunst verstecket seyn soll, wie die nebenstehenden Aufschriften nicht undeutlich zu verstehen geben.

Steinadler, s. Adler.

Steinball, Steinkugel, eine Art Kugeln, die wie die Granatkugeln gemacht, nur daß anstatt der Granaten Steine genommen werden. Man richtet sie so ein, daß sie in der Luft zerspringen, damit die Steine wie ein Hagel auf die Oerter fallen, wohin sie bestimmet sind.

Steinbeeren, s. Haseln.

Steinbeine, Felsenbeine, Schlafbeine, *Ossa lapidosa*, sind Beine der Hirnschale von sehr unordentlicher Gestalt, die aber doch der runden etwas gleicht. Oben sind sie dünn, unten dick, aber sehr ungleich.

Steinbeißer, ein kleiner Vogel in der Große einer Heidelerche, mit einer solchen breiten Brust, und einem Schnabel, wie dieselbe, langen Flügeln und sehr kurzem Schwanze. Er sieht von Farben aus wie ein Neuntödter von der großen Art, außer, daß er nicht schwarz oder schwärzlich ist, sondern an Statt dessen eine Aschen- oder blauliche Farbe hat: er ist nämlich am Kopfe graulich, oder von einer Farbe, die das Mittel zwischen Blau und Grau ist; und diese Farbe geht weit über den Rücken hinunter; die Flugfedern hingegen sind schwarz; an den Flügelbeinen oder Schultern hat er etwas weißes, und eben so recht hellweiß ist er über dem Schwanze, welches sehr in die Augen fällt, wenn er an der Erde hinfliegt; der Schwanz ist halb graulich, und halb dunkelweiß; der Schnabel ist schwarz, die Kehle aber, und der ganze untere Leib, sind weiß, die Füße hingegen sind kohlschwarz. Das Weibchen hat, das Weiße über dem Schwanze ausgenommen, nichts von allen diesen Farben, sondern ist bräunlich, wie eine Lerche, doch so, daß man unter den bräunlichen Farben keine schwarzliche Streifen findet, wie die Lerchen haben. Er brütet an der Erde, und hält sich gern bey Steinbrüchen, oder, wo er die nicht hat, nur an steinichten Wegen auf.

Steinbeißker oder Beißer, *Cobitis aculeata, Mustela fluviatilis, Alauda*, ein kleiner Fisch, der Schwerte nicht ungleich, aber etwas dünner, mit einer glatten Haut

Digitized by Google

Haut, dunkelgelb mit schwarzen Flecken, ohne Gräte und Flossen, daher er auch der Neunauge, nur die Größe ausgenommen, in allem gleich ist. Er hat ein spitziges Maul, und daran zwey Häkchen, führet den Namen von seiner anbeissenden Art; denn wo er nur einen Stein antrifft, so hänget er sich an, und zieht mit seinem Maule, wie ein Blutigel an sich. Er hält sich meistentheils in den Quellen und Bächen unter den Steinen auf, und wird wie die Schmerlen, zu denen er sich außer der Laichzeit hält, gefangen. Allein, im Frühjahre, wenn er streicht, geht er in großer Menge mit seines gleichen. Es ist ein annehmlicher und schmackhafter Fisch, der, wenn man ihm mit einer guten Brühe vollends zu statten kömmt, für etwas leckerhaftes geachtet wird, aber einen guten Magen und ein gutes Glas Wein erfordert. Er wird wie die Neunauge zugerichtet.

Steinbock, Capricornus, Ibex, eine wilde Ziegenart, die sich auf den höchsten Alpgebirgen aufhält. Er ist den Gemsen ziemlich gleich, aber seine Hörner sind breit, lang, hinterwärts gestrecket, und so groß, daß sie dem Thiere bis auf das Kreuz reichen, und eines bis drey Maaß halten kann. Mit diesen Hörnern schwenket er sich von einem Felsen zum andern, und wenn er sich von einer Höhe herabstürzet, so weis er die Hörner so artig vorzukehren, daß er am Leibe von dem Falle nicht beschädiget wird. Es ist ihm kein Thier an Fertigkeit zu laufen, zu springen und die jähesten Felsen zu besteigen gleich. Wenn er jung gefangen, und im Hause angefüttert wird, so wird er zahm, daß er mit dem Viehe in die Weide geht und wieder kömmt. Sein Haar ist dunkelfalb, und sein Fell dienet vortrefflich gegen die Winterkälte. Er hat einen langen schwarzen Bart, und sein Leib ist größer, als der Ziegenbock. Das Weibchen ist kleiner, lichter an Farbe, ohne Bart, und hat kleinere Hörner. Wenn der Steinbock von dem Jäger verfolget wird, und sieht vor sich einen bequemen Raum zum Anlaufe, so rennet er auf den Jäger, und stürzet ihn vom Felsen hinab. Seines Blutes ein Theil, mit sechs Theilen Most gekocht, davon Morgens, Mittages und Abends, im Bade, drey Tage nach einander getrunken, zermalmet den Blasenstein, und führet ihn in einem Saude aus. Diesen Namen hat auch das zehente von den zwölf himmlischen Zeichen in dem Thierkreise, welches irdisch, trockener und kalter Eigenschaft ist. Wenn die Sonne in dieses Zeichen tritt, so machet sie den kürzesten Tag oder ihren Winterstillstand, und pfleget sodann wieder in die Höhe zu steigen, und näher zu uns zu kommen. Sein Zeichen ist ♑. Es besteht aus sechs und achtzig Sternen, worunter vier von der dritten, zwölf von der vierten, und siebenzig von den folgenden Größen sind. Nach der Poeten Vorgeben ist der Ursprung dieses Gestirnes: Als bey einer großen Zusammenkunft der Götter in Aegypten der starke Riese Typho, ein grosser Götterfeind, unter sie getreten, und sich alle Götter in seltsame Gestalten verwandelt, so habe Pan die halbe Gestalt eines Bockes, und die andere Hälfte von einem Fische angenommen, und sich also ins Wasser gestürzet; diese Gestalt habe dem Jupiter so wohl gefallen, daß er denselben nach überstandener Gefahr in den Himmel unter die Sterne versetzet. Ein Stern von der sechsten Größe in dem Schwanze dieses Gestirnes, welcher beym Tycho von Brahe der sieben und zwanzigste ist, hat sich schon zu Hevels Zeiten verloren gehabt.

Steinbrech, Saxifraga, diesen Namen führen unterschiedliche Gewächse, und sind absonderlich folgende vier Arten am bekanntesten: 1) weisser Steinbrech, Saxafraga alba, Chelidonides, wächst an rauhen, steinigen und sandigen Orten; 2) grosser Steinbrech hat hohe Stängel und weiße Blühmchen, die ohne Samen verfallen; doch hängen an der Wurzel, welche sehr scharf an Geschmacke ist, kleine leibfarbene Körner wie Coriander, die statt des Samens sind; 3) kleiner Steinbrech ist von jenen fast allein an den Blühmen unterschieden; 4) Goldsteinbrech, Saxifraga rotundifolia aurea, Chrysosplenium, ist ein kleines Kräutlein, welches einen Haufen Blätter aus seiner Wurzel hervor stößt, die dem Gundermanne nicht unähnlich sehen, rund, und am Rande ausgezacket, rauh und voll starkanziehenden bittern Saftes sind. Darzwischen erheben sich die kleinen Stängel einer Hand hoch. Sie sind insgemein in zwey- oder dreyeckichte Aestchen getheilet, welche auf ihren Spitzen kleine Blühmchen tragen, die wie viermal zertheilete Röschen aussehen, und eine schöne, goldgelbe glänzende Farbe haben. Auf diese Blühmchen folgen zwo hörnichte Samenhülsen, welche die zarten, braunrothen oder schwarzen Samen beschließen. Seine Wurzeln sind lang, bisweilen ziemlich dick, knoticht und kriechen in der Erde herum, sehen bleichroth aus, lassen sich bald brechen und sind mit dünnen Fasern besetzet. Dieses Kräutlein wächst im Moraste und Sumpfe, an dem Ufer der Bäche, und sonst an feuchten und schattichten Orten. Es hat einen solchen Geschmack und Kraft, als die Hepatica, eröffnet und hebt die Verstopfung der Milz und Leber. Der Samen und die Wurzel der drey ersten Arten dienen für das Bauch- und Seitenweh, für die Wasser- und Gelbesucht, für langwierige Fieber, zu Beförderung der Monatzeit, der Saft aber für die Sommerflecke und faulenden Wunden.

Steinbrecher, Lapidarius, *Carrier*, ist ein Arbeitsmann, welcher die grossen Werk- und Bausstücken aus den Steingruben bricht, und darzu folgende Werkzeuge brauchet, als einen Bock mit Seil und Flaschen, Brecheisen, hölzerne und eiserne Keile, Hebeisen Hauten, Schaufeln, die große Picket, die Handpickel, unterschiedliche Meißel und Schlägelhammer, einen einbeinichten Stuhl und dergleichen. Sie richten ihren Zeug selbst zu, und spitzen oder schärfen ihn mit eigener Hand. In der kaiserlichen freyen Reichsstadt Nürnberg, sind die Steinbrecher bey dem hochlöblichen Magistrate in Pflicht genommen, und ist ihnen nicht erlaubet, außer Landes zu reisen oder in andern Orten, wo Steinbrüche sind, zu arbeiten. Ihre Herberge und Lade haben sie nicht weit von der Stadt, nämlich zu Mögelsdorf. Der Meister sind fünf und zwanzig bis sechs und zwanzig an der Zahl, unter denen zween befindlich sind, welche über die andern gesetzet, und Bergmeister genennet werden, über allesammt

aber und den ganzen Steinbruch im Lande, hat der Bergamtmann zu befehlen. Ein Junge bey ihnen muß drey Jahre lernen, und wenn er ein Jahr als Geselle gedienet hat, so wird er für einen Meister gehalten.

Steinbruch heißt der Ort, wo die Steine von den Steinbrechern entweder mit ihrem Werkzeuge aus der Erde gehauen oder gebrochen, oder mit Pulver gesprenget werden. Sie sind zweyerley, Steinbrüche, wo große Werkstücken, Mühlsteine und dergleichen heraus gebrochen werden; und solche, woraus man nur unförmige Bruchsteine gewinnt. Die Steinbrüche sind ordentlicher Weise unter die Regalien nicht zu rechnen, sintemal gemeine Steine für keine Bergart zu halten, sondern dieselben zu graben, und seines Gefallens damit zu handeln, einem jeden Herrn des Ackers, oder der Gemeine jedes Ortes verstattet wird, wofern nicht die Seltenheit und die gemeine Wohlfahrt ein anders erfordern. Nurnberg rechnet die Steinbrüche unter die Regalien.

Steinbuche, s. Haynbuche.

Steinbacht, s. Federweiß.

Steineiche, s. Eiche.

Steineisen, Stemmeisel, *Repoussoir*, ein Werkzeug in Gestalt eines langen Meißels, dessen sich die Bildhauer bedienen, um Vertiefungen zu machen. Die Mineer brauchen dergleichen, zwischen die Fugen des Gemäuers zu kommen.

Steinepich, macedonische Petersilie, Apium Macedonicum, ein Gewächs, dessen Kraut fast dem Cellery gleicht. Es ist aus Macedonien, wo es häufig wächst, nach Europa gebracht worden, wo man seinen Samen zu verschiedenen Arzeneyen gebrauchet. Er ist länglichter, als der gemeine, jedoch schmaler, kleinstreifichter und lockicht, schwarzgrüner Farbe, eines scharfen und aromatischen Geschmackes und starken Geruches. Er hat eine Gift treibende Eigenschaft, stärket den Magen, kömmt den Wassersüchtigen zu Gute und treibt den Harn; er stärket auch die entkräftete Mannheit.

Steineule, s. Eule.

Steinfall heißt auf Bergwerken, wenn in der Arbeit ein festes Gestein verfällt.

Steinfisch, Synagris, ein Seefisch, mit einer über den ganzen Rücken gehenden Flosfeder und schonen gelben und rothen Farben gezeichnet. Er hat spitzige Zähne, wodurch er von dem Sargo oder der Saupe, Salpa unterschieden wird, welche breite Zähne wie Menschenzähne haben.

Steinflachs, s. Amiantstein.

Steinflechte, s. Brunnenkraut.

Steinfletscher, Steinpatscher, Petronella, Saxicola, eine Art von Brustwenzel mit weißer Kehle, braunen Backen, röthlicher Brust, bunten Flügeln, gefleckten braunen Kopfe und Rücken und kurzem Schwanze. Er hält sich gern zwischen den Steinen und Maulwurfshügeln auf.

Steingalle, eine Pferdekrankheit, welche in einem blut- oder braunrothen Fleckchen besteht, das in dem Fuße und an den Fersen der Pferde sich zeiget, bis ans Leben geht, und mehrentheils von übermäßigem Reiten, oder auch von gar zu langem Stillstehen, wenn das Horn sich brennet, entspringt. An den Reitpferden merket maus am meisten. Wie diesem Uebel abzuhelfen, und was für Mittel dafür zu gebrauchen, sich oben Galle. Der Bauer nennet auch gleichmäßweise solche Plätze, wo sich ganze Stein- oder Sandflecke zwischen dem guten Lande in einem Acker, befinden, und sich hinein in den Grund und Boden des Ackers ziehen oder existrecken, Steingallen oder Sandgallen. Und einem solchen Acker ist nicht, außer mit großen Kosten, zu helfen. Wenn solcher Gallen viel darinnen sind, so taugt er gar nichts zum Fruchtbaue, er müßte denn sehr hoch mit guter Erde überschüttet werden. Außerdem ist es am besten, Holz darauf anzupflanzen, welches in steinichten felsichten Boden wächst, dergleichen wir viele haben. Sandgallen sind noch eher zu ertragen.

Steingrün, Berggrün, Schiefergrün, Chrysocolla, Terra viridis, *Terre de Verone*, eine steinichte grünliche Erde, oder ein grober Sand, der in Bergwerken, wo Kupfer, Silber- oder Golderz bricht, gefunden wird. Es ist von unterschiedlicher Güte, und wird von einigen das hungarische, von andern aber das veronesische vorgezogen. Wenn es aufrichtig ist, so muß es trocken, schön grün, und körnicht seyn, woran es wen dem aus Grunspane und Bleyweiße gefünstelten kann unterschieden werden. Das natürliche liegt insgemein auf derben und reichhaltigen Kupferstufen, bricht körnicht, brüsicht und stralicht. Es wird allein zur Malerey und zu Farben gebrauchet.

Steingundermann, Alarina, ein Geschlecht der Hasenwurz, wächst in Dauphiné und Languedoc auf Felsen und andern steinichten, und bergichten Orten; seine Blätter und Stängel gleichen dem Gundermann, und liegen auf der Erde herum. Die Blüthen sind Röhrchen, welche oben fast eben ein solches Maul haben, als wie am Löwenmaule, und sind purpurfärbig. Wenn sie vergangen sind, so kömmt eine häutichte Hülse, die ist in zwey Fächlein zertheilet, in welchem die länglichen Samen stecken, und diese Fächlein springen von sich selbst auf, als wie an der Linaria. Es hat viel wesentliches Salz, nicht so gar viel Oel und Feuchtigkeit. Es eröffnet, dienet zu den Wunden ist gut für Grieß, Lungengeschwüre und Engbrüstigkeit.

Steinhäkel ist ein hohlgestieleter Haken, etwa zwo oder drittehalb Ellen lang, welcher ans Abstreichholz geschlagen, und womit der auf dem Werke schwimmende Abstreich abgezogen oder abgestrichen wird.

Steinhänfling, s. Hänfling.

Steinhauer- und Gewölbekunst, *Coupe des Pierres*, eine Wissenschaft, die Steine nach gewissen Regeln abzuzeichnen und darnach zu behauen, daß sie in jede Oeffnung, sie mag so irregulär seyn, als sie immer will, genau passen. Sie lehret also alle Arten der Gewölbe, und wenn sie auch von der ungewöhnlichsten Form sind, also vorzuzeichnen, und aus ganzen nach solchem Schnittrisse behauenen Steinen ohne die geringste Hülfe eines Mörtels oder andern Bindungsmittels zusammen setzen, daß sie so leicht und angenehm, als künstlich und stark, heraus kommen. Es ist dieselbe eines der vornehmsten Stücke in der Baukunst,

Digitized by Google

kunſt, und die franzöſiſchen Baumeiſter halten ſie als ein Geheimniß. Dieſe Wiſſenſchaft gründet ſich ſchlechterdings auf die Regeln der Geometrie, und wird der aus dem gröbſten behauene Stein zuvörderſt viereckig gemachet, und hernach erſt nach dem Schnittriſſe zugehauen und abgeſchlichtet. Es müſſen alle Selten fein ſcharfwinkelicht und recht parallel mit einander laufen, damit die Fugen hernach glatt auf einander paſſen. Wie die Verzeichnung der Schnittriſſe zu machen, und was ſonſt den Ausübung dieſer Kunſt zu beobachten, findet man von wenigen beſchrieben, weil ſie den Alten ganz unbekannt geweſen. Der erſte, welcher ordentliche Regeln davon gegeben, iſt Philibert de Lorme in ſeiner 1567 herausgekommenen Baukunſt: er iſt aber nicht recht deutlich: daher hat *Maturin Jouſſe* in ſeinen 1642 edirten Secrets de l'Architecture dieſe Kunſt den Werkleuten begreiflicher gemachet. Des *Girard des Argues* von Abraham Boſſe nebſt andern herausgegebene Tractat de la Coupe des Pierres, der 1699 zu Nürnberg ins Deutſche überſetzet zum Vorſcheine gekommen, muß wegen ſeiner Kürze mit Bedacht geleſen werden. Weitläuftiger und ziemlich leicht iſt in *Franc. Durand*, S. J. Traité des Voutes dieſe Kunſt vorgetragen. Weil dieſe alle nur die Praxin ohne Beweiſe gezeiget, ſo hat *Dechales* de lapidum Sectione die Regeln dieſer Kunſt zuerſt bewieſen. Theorie und Praxin findet man am gründlichſten und vollſtändigſten in *Frezier* theorie & la pratique de la coupe des pierres & des bois, die 1737 zu Straßburg heraus gekommen. Das vollkommenſte Muſter von dieſer Steinhauer- und Gewölbekunſt trifft man an der königlichen Sternwarte zu Paris an, als welche zwar ganz ſimpel und mit wenigen Zierrathen verſehen, wegen dieſer dabey angebrachten Kunſt aber etwas vortreffliches und koſtbares iſt. Denn außer dem, daß die Quaderſteine an den ſtehenden Mauern alle von einerley Höhe und Größe, und dergeſtalt gearbeitet ſind, daß keine Fuge auf die andere in dem ganzen Werke trifft, ſondern alles im Verbunde aufs genaueſte liegt, ſollen in dem ganzen Baue auch bey den verſchiedenen darinnen recht keck aufgeführten Gewölbern keine Anker, Spillen und Klammern eingeleget ſeyn, weil die gute Verbindung der Steine allein die Haltniß und Feſtigkeit dem Gebäude zu wege bringet. Gleich beym Eingange in dem Vorhofe erblicket man ein Gewölbe, das auf zwey und zwanzig Fuß weit und doch nicht höher, als anderthalb Fuß hoch geworfen iſt, und ſich in der Mitte in einem offenen Kreis ſchließt, welcher zehn Fuß im Lichten hat, und im obern Geſchoſſe mit einem ſteinernen Geländer beſetzet iſt. In dem obern Geſchoſſe trifft man einen großen überm oldten Saal vier und dreyßig Fuß hoch und acht und vierzig Fuß ins Gevierte an, deſſen Gewölbe auf Mauren liegt, welche nur drey Fuß dick ſind. Das allerſchönſte aber iſt die Treppe, welche durch das ganze Gebäude hindurch geht, und denen, welche die Steinhauer und Gewölbekunſt nicht verſtehen, recht zu hängen und zu ſchweben ſcheint. Die Stützе über den Thüren ſind gerade, und dennoch aus etlichen Stücken zuſammen geſetzet, welche auswärts mit perpendicular ſtehenden Fugen verbunden zu ſeyn ſcheinen, inwendig aber künſtlich verborgene Keilfugen haben. Wer ſich von dieſer Kunſt einen kurzen Begriff machen will, kann Leonh. Chriſtoph Sturms deutſchen Vignola nachleſen.

Steinbirſen, ſ. Hirſen.

Steinkaus, ſ. Eule.

Steinkerche, ſ. Sternkerken.

Steinklatſche, ein kleiner Vogel, welcher der Grasmücke nicht allein an Geſtalt gleicht, nur daß er ein klein wenig wichtiger, und am Bauche weißer, als jener iſt, ſondern auch mit ſeinem Fluge, Laute und übrigen Thun, wie die Grasmücke geartet iſt; doch iſt dieſe Steinklatſche lieber auf Brachäckern, dürren Leeden und Steinritzen, als auf Wieſen, wie jene, brutet auch ihre Jungen an ſolchen Orten, bey der Erde in Löchern aus, woſelbſt, wenn man dieſer ihrer Brut unvorſehend zu nahe kömmt, ſie dieſelbige mit ihrem vielfältigen Hin- und Herfliegen, auch Auf- und Niederſchlagen mit dem Schwanze und vielen Locken, ſogleich verräth, wiewohl ſie dieſelben in den Steinen dergeſtalt verbindet zu ſitzen weis, daß man Mühe hat, ſie zu finden. Es hat dieſer Vogel gemeiniglich vier weiße unvermerkt geſprenkelte Eyer, nähret ſich und ſeine Junge mit nichts, als Gewürme, und zieht zur Herbſtzeit, wie andere Vögel, bald mit weg: im Frühjahre aber finden ſie ſich zu rechter Zeit wiederum ein.

Steinklee, ein Heilkraut, wovon man dreyerley Arten hat. Der wälſche Steinklee wächſt aus einer holzigen Wurzel über Ellen hoch, hat Blätter, wie der Klee, die aber am Umfreiſe ein wenig zerkerbet ſind, und gelbe kleine an den Spitzen zuſammen gedrungene Büſchgen eines lieblichen Geruches; darauf folgen etliche beyderſeits am Gipfel abhangende krumme Schötchen, in welchen ein kleiner rothlicher wohlriechender Samen iſt. Dieſes Kraut wächſt in Italien häufig auf den Feldern, bey uns aber nur in den Gärten. Es hat einen ſtarken doch lieblichen Geruch, und einen bittern zuſammenziehenden Geſchmack, erweichet und zertheilet, und wird meiſt äußerlich in Pflaſtern, Clyſtieren und Bädern gebrauchet. Das Waſſer davon ſtärket das Haupt und Gedächtniß, reiniget die Nieren, treibt den Harn und Stein: äußerlich lindert es das Hauptweh und die Hitze der Augen. Das Melotenpflaſter, welches davon gemachet wird, erweichet und zertheilet alle harte Geſchwulſt, dienet wider die Verhärtung der Leber, der Milz und des Magens, ſonderlich wider den böſen Hals. Der gemeine Steinklee wächſt auf den Feldern mit ſeinen ästigen Stängeln über Ellen hoch. Die Blätter ſind dem wälſchen nicht ungleich; oben an den Stängeln bringt er gelbe, auch bisweilen weiße Blühmen. Er hat gleiche Kraft mit dem vorhergehenden, und wird auch ſtark an ſtatt deſſelben gebrauchet. Der Gartenſteinklee treibt hohle Stängel, länglliche, aſchfarbene, und zerkerbte Blätter, deren allezeit drey beyſammen an einem länglichen Stiele ſitzen. Oben auf den Gipfeln wachſen purpurblaue riechende Blühmchen, aus welchen ſtachlichte Kolblein werden, wie an der Benedictenwurzel; in denſelben ſtecket ein gelber Samen, den Hirſekörnchen nicht ungleich. Dieſes Gewächs ſoll

Digitized by Google

soll des Tages siebenmal seinen Geruch bekommen, und allezeit wieder verlieren; dahero es auch Siebengezeit genennet wird. Es wird bey uns in den Gärten unter den zaserigen Sommergewächsen gehalten, und im Heumonate werden die Blühmen, im August aber der Samen gesammlet. Das Kraut und die Blühmen treiben den Harn, lindern die Schmerzen, widerstehen dem Gifte, und sind gut wider ansetzende Wassersucht, langwierige Fieber und das Seitenstechen. Zwischen die Kleider gelegt, vertreibt es die Schaben daraus. Von den Schweizern, welche diesen Klee Schabziegerkraut heißen, wird damit ein sonderbarer Käse zubereitet.

Steinkohlen, Anthraces, Carbones petræ vel fossiles, eine aus Erde, Harze und Schieferstein bestehende harte Substanz, welche wegen ihrer bey sich habenden schwefelichten Fettigkeit Feuer zu fangen, und eine starke Gluth zu geben, bequem ist, nach einiger Meynung, ein Saz oder Mutter des Steinoles, oder Oel petræ ist, welches daher fast wahrscheinlich ist, weil man ein dergleichen Oel davon übertreiben kann, welches dem gemeinen Petroleo oder Steinole in allem gleicht, auch mit demselben einerley Tugenden hat. Sie kommen mehrentheils aus England und Schottland, woselbst man dabey kochet, und die Stuben damit heizet: sie geben aber einen sehr bösen und corrosiven Rauch von sich, welcher der Brust und Lunge sehr gefährlich, und ohne Zweifel Ursache daran ist, daß, wie ein gewisser Engländer meldet, der dritte Theil der Einwohner zu London an der Schwind- und Lungensucht sterben. Ehemals hielt man dieselben durchgängig für ungesund, da doch die Erfahrung sonderlich in Halle, das Gegentheil gelehret hat, indem sie, außer denen, welche keine gute Lunge haben, nichts schaden, ihr Rauch auch mehr die Luft reiniget, als verderbet. Man hielt auch sonst dafür, daß sie zu Schmelz- und Siedewerken nicht gebrauchet werden könnten. Ob sie nun gleich bey allem Schmelzen nicht gut thun wollen, so können sie doch zu den meisten Schmelz- und Siedewerken recht nützlich gebrauchet werden. Man findet aber auch dergleichen Steinkohlen in Deutschland, sonderlich in Ober- und Niedersachsen, und zwar giebt es deren im Erzgebirge zweyerley Arten. Die beste Sorte ist, welche die Schmiede verbrauchen können; und diese sind die rechten Steinkohlen, die auch schwere oder harte Kohlen heißen. Die andere Sorte ist ein Schiefer, den man zum Einheizen der Stubenofen brauchet, und leichte Kohlen nennet. Sie werden auch in reife und unreife, ganze oder kleine Kohlen eingetheilet. Sie brennen wie Holz, thun aber vor dem Gebläse nichts; da hingegen die rechten Steinkohlen das Gebläse haben wollen. Nach den Seestädten werden sie bey ganzen Schiffsladungen voll aus England und Schottland gebracht, da sie denn eine gar angenehme Waare für die Schmiede sind, welche dieselben bey ganzen Lasten und Tonnen zu ihrem Gebrauche auffkaufen. Den bösen Geruch der Steinkohlen zu mäßigen, und auch die Kohlen selbst zu schonen, nehmen die Lütticher und Brabanter den Staub oder die Bröckelchen von Steinkohlen, stoßen solche zu gröblichem Pulver, vermischen solches hernach mit Leimen oder Thone, und bearbeiten es eben wie den Mörtel oder Kalk, den die Maurerleute brauchen, machen hernach aus der Masse kleine Kuchen, wie ein ziemliches Laib Brodt, lassen solchen im Sommer an der Sonne wohl austrocknen, und legen des Winters einen solchen Kuchen in dem Ofen oder Kamin, da er denn eine treffliche und langwährende Hitze von sich giebt, bey welcher die Braten sich wohl braten lassen; wie denn alle Steinkohlen besser, als die Holzkohlen, hitzen. Dergleichen Kohlenbälle machet man auch an einigen Orten in England. Die englischen von Newcastle kommenden Steinkohlen werden für besser, als die schottischen, gehalten, wiewohl diese leichter sind, und deswegen auch, wenn man gute Kohlen herausbringen will, mit den englischen vermischet werden. Die Zeichen guter Steinkohlen sind folgende: 1) müssen sie tief aus der Erde gegraben werden; denn die Tagkohlen, die nämlich zu Tage ausgehen, oder nicht tief gegraben werden, sind vielmehr erdig und kothig, als steinicht, und brennen wegen des vielen Unrathes, den sie bey sich führen, nicht wohl, doch sind steinerde und unter den guten, wenn sie wohl gemässet worden, auch zu gebrauchen; 2) die eine helle Flamme geben, gleich den Holzkohlen; 3) die nicht eher anbrennen, als bis sie zuvor mit einem Blasebalge, oder sonst einem starken Winde angemachet werden; 4) die keinen starken harzigen, schwefelichen und übeln Geruch von sich geben; 5) die fein hart, gleich den Steinen sind; 6) die einen schwarzen Rauch, wie ein Pech, von sich aufsteigen lassen; 7) die fein licht, schwarz, breit und groß sind; 8) daraus man an und für sich selbst ohne Zuthun des Feuers kein Oel, hingegen aber eine andere wässerige Feuchtigkeit, auspressen kann. Die Anzeigungen, wo Steinkohlen vermuthet werden, sind folgende: Sie werden gemeiniglich an denen Oertern angetroffen, welche zum Steinwachsen geneiget sind; wenn an den Orten gar selten früh Morgens Thau anzutreffen ist; der Schnee eher zergeht, wegfließt und sich verliert; in welchen Gegenden die Bäume klein bleiben, und nicht viel tragen, imgleichen deren Blätter bald gelb und weiß werden, verdorren und geschwind abfallen; die ausgezogenen Wurzeln der Gewächse einen harzigen Saft bey sich führen, daß, wenn sie angebrannt werden, selbige eben so einen schwefelichten und pechichten Geruch von sich geben, als die Steinkohlen; wenn in den heißen Sommertagen die Luft an diesen Orten ganz schwefelicht ist. Da man ehemals Holz genug hatte, und man sich des gemeinen Wesens wegen nicht sehr um diese unterirdischen Brennmaterialien bekümmerte, die Steinkohlen aber nur zu den unedlen Mineralien gerechnet wurden, so achtete man solche nicht sonderlich, mithin eignete man ihnen weder Dergrecht noch auch dieses zu, daß sie zu den Regalien der Prinzen gehöreten; sondern überließ sie den Privatpersonen, und zwar einem jeden in seinem Grund und Boden, folgete auch darinnen meist den römischen Rechten. Allein, in den neuern Zeiten rechnet man sie billig dazu, als Sachen, die eigentlich nicht mit der obern Fläche eines Grundes und Bodens in das Privateigenthum gekommen, und also noch

zum

Digitized by Google

zum Vermögen des ganzen Staats gehören, worüber der Landesherr, wenn es nicht ins Privateigenthum verfallen, unstreitig das hohe Verwaltungsrecht um so viel mehr hat, je mehr das gemeine Beste erfordert, daß bey unserm Holzmangel die Steinkohlen besonders aufgesucht und gebraucht werden. Denn es ist sehr nöthig, daß man zu diesen Zeiten diese Feuermaterialien auf alle Weise aufsuchen lasse, welches niemand besser, als der Landesherr, zu veranstalten vermögend ist. Man betrachtet also in Churſachsen, imgleichen in dem Brandenburgiſchen, anjetzo unstreitig die Steinkohlen nach dem Bergrechte. Dieses letzte hat auch sonst fast keine Bergwerke, als Steinkohlenbergwerke, die um so viel austräglicher sind, je weniger sie, wenn sie einmal zu Tage gebracht worden, weitere Kosten erfordern, und je eher sie so fort in Geld zu setzen sind. Die wettinischen, lobejünischen, lettinischen Steinkohlengruben sind sonderlich im Herzogthum Magdeburg sehr bekannt und ergiebig. Allein in Sachsen fehlet es auch nicht an theils entdeckten und ganzbaren Kohlenschächten, wie z. E. um Dresden, Zwickau und an andern Orten, theils aber noch unentdeckten, die man nur besser aufsuchen, und befördern sollte. Sie werden, wie gedacht, in Pech- und Schieferkohlen eingetheilet. Jene heißen auch Schmiedekohlen; die letzten sind schlechter und schicken sich zum Stubenheizen. Sie sind der erste ihr Dach, daher sie auch Dachkohlen heißen. Man hat auch brennliche Erdtöfer oder ausgewitterte Steinkohlen, die grau aussehen. Endlich hat man auch versteinerte Holzkohlen. Uebrigens wird auch aus den Steinkohlen ein Oel destilliret, welches in alten Schaden, Krepsen, und podagrischen Schmerzen gar dienlich seyn soll.

Steinkugel, ſ. Steinball.

Steinlinde, ſ. Linde.

Steinmark, ſ. Mergel, und Mondmilch.

Steinmarder, ſ. Marder.

Steinmetz, Lapicida, *Tailleur de pierre*, ein Handwerksmann, der die rauhen steinernen Blöcke und Werkstücke zum Bane zurichtet. Er brauchet hiezu einen Maßstab, Zirkel, Winkelmaß, Bleywage, Richtscheid und Schnüre, Eyseisen, Zweyspitzen, Meißel u. d. g. Sie haben ein geschenktes Handwerk, und mogen auch ohne Mäurer einen Bau aufführen. Zum Meisterstücke machen sie aus Alabaster oder Kreide ein Kreuzgewölbe, welches nach dem verjüngten Maßstabe vier Schuh haben muß. Ihre erste Hauptlade ist in Wien, die andere in Straßburg, und die dritte in Zürch.

Steinobſt, ſ. Obſt.

Steinöl, Petroleum, ein mineralisches Oel, welches aus Bergen und Felsen quille, und auf die Quellen und Wasserbrunnen fließt, von welchen es abgenommen wird. Man findet es nicht nur in Italien und Sicilien, sondern es ist, nach den neuesten Entdeckungen, auch in Bayern und Elsaß gefunden worden. Das meiste aber kömmt aus Languedoc, ist mittelmäßig dick, stark an Geruche und schwarz an Farbe. Weil nun das bey den Materialisten befindliche gemeiniglich weiß oder braun ist, so erhellet daraus, daß das wahre Steinöl bey uns selten gesehen werde, und das braune verfälschet, das weiße aber eine Art Naphta sey. Die Marktschreyer verkaufen betrüglicher Weise das gemeine Steinöl für ein allgemeines Hylfmittel: es ist aber innerlich nicht, als in gewissen Fällen, mit großer Behutsamkeit zu gebrauchen. Aeußerlich kann das weiße, an statt des Bernsteinöles, in allen Nieren- und Gliederkrankheiten gebraucht werden.

Steinpapier, ſ. Steinfleisch.

Steinrapp, ſ. Schweizer Einsiedler.

Steinraute, ſ. Mauerraute.

Steinrödel, Steinröthling, ein schöner und lieblich singender Vogel, der allein in Steinfelsen und alten hohen Gemäuren nistet. Er hat die Größe einer Zippdrossel, einen dünnen länglichen Schnabel, ist am Halse und an der Brust hinmmelblau, auf dem Rücken und an den Flügeln schwärzlich. Man fängt ihn, wenn man einen seines gleichen, oder in dessen Ermangelung, ein Känlein in einem Käfige aussetzet, und da herum Leimspindeln stecket, so bleibt er daran hängen. Er brütet des Jahres dreymal, nämlich im April, zu Ende des Mays, im Brachmonate oder zu Anfange des Heumonates.

Steinsamen ist der Meerbirsen.

Steinschmarz, ſ. Wannenweber.

Steinschneiden, eine Kunst, in allerhand Edelgesteinen, oder wenigstens in Crystalle allerhand Figuren so wohl erhaben als vertiefet zu schneiden. Diese Kunst ist sehr alt, und die Aegyptier kannten sie in ihren ersten Zeiten. Von ihnen kam sie nach Phönicien, Hetrurien und Griechenland, wo sie vollkommen gemacht wurde, wie es die schönsten geschnittenen Steine, die noch übrig sind, darthun. Doch haben sich auch in den neuern Zeiten wieder sehr große Künstler darinnen hervor gethan. Die Werkzeuge, welche man dazu brauchet, sind der Demant und der Schmergel, eine kleine Maschine, das Rad genannt, Sägen, Böcke, Scharnire u. d. g. Spitzen von Eisen und Zinne und kleine Räder, die mit Schweinsborsten und Trippel beschlagen sind. Wariette hat diese Kunst nebst den berühmtesten Meistern der alten und neuen Zeit in seinem Traité des pierres gravées ausführlich beschrieben. Bey den Wundärzten ist es eine bedenkliche Handwirkung, da ein Blasenstein, der zu groß ist, als daß er durch die Harnröhre abgehen kann, durch eine Wunde aus der Blase gezogen wird.

Steinschneidung heißt bey dem Bergwerke, wo sich das Gestein am Salbande von dem Gange abschneidet.

Steinschwamm, Lapis Mexicanus, wird in America an etlichen Orten des mexicanischen Meerbusens gefunden. Weil man das gemeine Wasser damit gleichsam filtriren und von aller Unlauterkeit reinigen kann, so wird er daher auch filtrum betitelt.

Steinsetzer, ſ. Pflastierer.

Steinstück, *Perrier*, *Pierrier*, eine kleine Art Stücke, mehrentheils von Eisen, kürzer und weiter in der Mündung als andere. Es dienet in belagerten Schlössern und kleinen Festungen, vornehmlich aber auf den Schiffen, Steine und Schrote auf den Feind zu werfen.

Steinwelle, ſ. Beinbruch.

Steinwürmer, Vermes lapidum, ſind kleine Würmer, welche in den gebauenen Steinen wachſen, und inſonderheit in den alten Gebäuden und dem Mauerwerke gefunden werden. Sie zernagen die Steine dergeſtalt, daß ſie wie Blätter und als Staub zerfallen.

Stein zubrennen, heißt auf Schmelzhütten den Stein röſten, damit das in ihm enthaltene Silber das vorgeſchlagene Bley deſto beſſer in ſich ziehe, auch dadurch um ſo viel deſto beſſer gereichen, und der Stein das in ihm enthaltene Kupfer im Wiederdurchſetzen laſſen möge.

Steinzünglein, ſ. Natterzünglein.

Steis des Korbes verſetzen, heißen die Hallorum, wenn ſie die Salzkörbe über die weiteſten Löcher voll Salz geſchüttet haben.

Stekan, Steckan, ein holländiſches Maaß zu flüßigen Sachen, und inſonderheit zu Meſſung des Oeles. In Amſterdam, wo man es Stekaimen nennet, hält es ſechzehn Mingel.

Strelechites iſt ein langer und eines Fingers dicker Stein, grau von Farbe, und hat eine Geſtalt, wie ein Stamm von einem Baume, woran die Aeſte abgebrochen oder abgehauen ſind. Er hat eben ſolche Kraft als der Belemnites.

Stellcirkel heißt derjenige, welcher ſich nicht wieder verrücken oder ungefähr zudrücken läßt, wenn er einmal auf eine gewiſſe Weiſe geöffnet worden. Man bereitet ihn auf unterſchiedene Art zu: unter allen aber iſt wohl der Bogenzirkel der nützlichſte, den die Goldſchmiede und Würmacher brauchen, und der auch beym Theilen und Modelliren dienlich iſt, worbey es gut iſt, wenn er noch zwo veränderliche Spitzen hat, deren eine aus der Spitze eines Kegels beſtehe, damit ſich ſolche in verſchiedene Oeffnungen, die als Mittelpunkte gebraucht werden ſollen, ſchicke, die andere aber ein Schneideiſen iſt, und daher ſcharf zugeſpitzet, in Form eines Grabſtichels, damit man Papier und härtere Materien, als Kupfer, Meſſing u. d. g. ausſchneiden könne.

Stelle, ſ. Reihe.

Stellflügel, ſ. Klügel.

Stellion, Sterneidechſe, Stellio, eine Art Eidechſen, die glänzende Flecken, oder ſcharfe Buckeln, wie Sternchen auf dem Rücken haben, wovon ſie den Namen bekommen. Sie haben einen platten Kopf, und eine lange Zunge, womit ſie ihre Augen belecken. Sie halten ſich in den Häuſern, zwiſchen den Blattungen der Thüren und Fenſter auf, und nähren ſich von Spinnen. Sie werfen die Haut ab, wie die Schlangen, welche für ein kräftiges Hülfsmittel wider das böſe Weſen gehalten wird. In Oele und Weine geſetzet, dienen ſie, die Glieder und Nerven zu ſtärken und zum Zertheilen.

Stellionat, Stellionatus, in Rechten ein Verbrechen, da man einen vorſetzlichen Betrug im Handel und Wandel begeht, z. E. eine Sache für etwas verkaufet, das ſie nicht iſt, als ein Lehn für ein Erbe, ein fremdes Gut für das ſeine, u. d. g. Die Strafe wird dem Urtheile des Richters überlaſſen.

Stellkeil, ſ. Richtkeil.

Stellkunſt, ſ. Algebet.

Stellräder heißen die Räder, welche man an die Laſeten der Stücke machet, damit man ſie auf die Batterien ſtellen könne.

Stellriegel, ſ. Stoßriegel.

Stellſchraube nennet man bey Maſchinen und Inſtrumenten die Schraube, womit man etwas nach einem gewiſſen Grade oder zu einer gewiſſen Abſicht ſtellen und in ſolchem Stande befeſtigen kann. So iſt z. E. an dem Meßtiſchchen die Schraube an der Nuß, welche, wenn das Tiſchchen einmal vertical oder horizontal gerichtet iſt, daſſelbe in ſolchem Stande erhält, wenn ſie feſt angezogen wird, eine Stellſchraube.

Stellung wird in der Malerey nicht nur von dem Gleichgewichte einer Figur und dem Standorte, den man ihr gegeben, geſaget, da es denn bey den Franzoſen *Poſition* heißt; ſondern es bezeichnet auch die Lage der Figuren mit den Gebärden und denjenigen Bezeugen, welches ſie haben müſſen, die Bewegung auszudrücken, die der Maler den Augen des Beobachtets vorſtellen will. Dieſes nennen die Franzoſen *Attitude*, *Affette*.

Stelze heißt man diejenige lange hölzerne Stange, welche von der Natur oder durch die Handarbeit alſo zubereitet worden, daß von unten gerechnet zwey und mehr Schuh hoch, ein vorher ragender Anſatz oder Zwiefel, oben aber in ungefährer Mannshöhe von dieſen unteren wiederum dergleichen befindlich iſt, damit man ſich mit den Händen oder Armen, wenn man auf den unterſten Tritt geſtiegen, daſelbſt anhalten, und die Stange regieren könne. Man gebrauchet ſolcher Stangen zwo von gleicher Größe und Abtheilung, und bedienet ſich derſelben meiſtens, durch einen nicht gar zu tiefen Fluß ganz trocken zu gehen, oder auch bey ſothigem Wege durch dick und dünne mit reinlichen Schuhen hindurch zu kommen, wie denn ſelbiger bis dieſen Tag die Leute in Crain in ſolchem Falle ſich wohl zu Nutze zu machen wiſſen. Auf Bergwerken heißen Stelzen die kurzen Stützen, die unter den Schuhen unter die Spießbäume geſetzet werden.

Stelzenläufer, ſ. Niemenbein.

Stemmen heißt bey den Tiſchern Löcher durchhauen.

Stemmnadel, womit der Schuſter an den Schuhen die Seitenſtemme annehet, und deswegen den Stemmering an ſtatt eines Fingerhutes anſtecket.

Stempel iſt eine pommeriſche Silbermünze, deren dreyßig auf einen Reichsthaler gehen. Sonſt iſt es ein Werkzeug, womit auf Papier, Leder, Zinn ꝛc. ein gewiſſes obrigkeitliches Zeichen geſetzet wird. Auf Bergwerken heißen Stempel ſtarke Hölzer, die auf beyden Seiten tief eingeſchnitten, und zwiſchen die Wandruthen und Anfälle getrieben werden. Stempelfauſt iſt ein großer Hammer, womit die Stempel angetrieben werden.

Stempelräder, Münz-Eiſenſchneider, Siegelgräber, haben eine gar ſonderbare Kunſt, und muß der hierinnen wohlerfahrene Künſtler gut zeichnen, ſchicklich in Wachs pouſſiren, und ſodann in dem Stahle arbeiten können; er muß wiſſen, zierliche Helmdecken, und was zu den Wapen gehöret, zu machen, Blumen, Laubwerk und Zierrathen, Gebäude und Landſchaften

Digitized by Google

schaften mit ihrem Vorschusse, in der Ferne gelind, in dem Vorgrunde hergegen hart anzudeuten, Luft und Wasser blank, das übrige aber matt vorzustellen, tauschenderley Bilder in richtiger Zeichnung, sowohl auf ordentlichen Münzen, als andern Schau- und Gedächtnißpfennigen, abzubilden, absonderlich aber die nach dem Leben allerähnlichsten Conterfeye in den allerhärtesten Stahl und Edelgesteine einzugraben, und was andere Künstler auf ebenem Grunde vorstellig machen, in der Tiefe ganz vollkommen auszudrucken. Die Hand eines künstlichen Zeichners und Malers, oder aber des Münz- und Eisenschneiders selbst, (wenn ihm solches überlassen wird,) machet erstlich den Entwurf, worauf es der Stempelschneider in Wachs poussiret, und hernach in den härtesten Stahl, auch bisweilen in Jaspis, Achat, Carniol, Sapphir und dergleichen eingräbt. Zu dem Stahle brauchet er allerley Arten der Grabstichel, auch vielfältige Punzen zu Helmdecken, Blühmen und andern Zierrathen. Die Schrift senket er mit großen und kleinen ebenfalls in Stahl geschnittenen Buchstaben, nachdem sie erfordert werden, ein, und verfertiget diese seine Instrumente meist selbst. Solche ihre Arbeit, wenn sie noch so gut gemachet, und nach dem Schnitte gehärtet ist, ist gleichwohl sehr mislich, weil sie in der Münze durch die Gewalt des Prägens leicht springt, und zwar oft bald anfangs, daher sie auch den Schaden zu tragen nicht schuldig sind, sondern demjenigen überlassen, dem er, nach wirklicher Lieferung, unglücklich begegnet ist.

Stempelpapier, Charta signata, dasjenige, auf welches vorn, auf hohen obrigkeitlichen Befehl, ein gewisses Zeichen gestempelt, oder mit schwarzer Farbe gedrucket ist, und werden in gewissen Gerichten keine andere Schriften angenommen, als welche auf dergleichen Papier geschrieben sind. Es müssen auch an manchen Orten alle Verschreibungen, Wechselbriefe und Contracte auf solches Papier geschrieben werden, weil man sonst, wenn die Sache zur Klage kömmt, eine Geldstrafe dafür erlegen muß.

Stendelwurz, s. Knabenkraut.

Steng, ein Obermast, welcher zur Verlängerung der Hauptmasten dienet, die aus mehr, als einem Stücke bestehen. Es giebt deren auf einem Schiffe unterschiedene, welche ihre besondern Namen führen, als die Vorsteng, Kreuzsteng, Bramsteng u. s. w.

Stengel wird in dem corinthischen Capitäl die Zierrath genennet, welche die Schnörkel unterstützet, und woraus die dritte Reihe der Blätter entsteht.

Stengen streichen heißt auf den Schiffen, wenn die mittlern oder obern Mastbäume aus ihrem Stande gehoben, und am untersten Maste herunter geiassen werden, damit das Schiff nicht so sehr schlenkere. Dergleichen geschieht mehrentheils im Falle der Noth.

Stentato, ein musikalisches Wort, zeiget an, man solle die Stimme mit aller Macht zwingen, und also singen, als ob man viel leide, und der Zuhörer den Schmerz merken könne.

Stephanskörner, s. Lausekraut.

Sterbegras, eine gewisse Art Grases, welches dem Calmus nicht gar ungleich ist, mit etwas klebrigen, glänzenden, und dergestalt scharfen Blättern, daß man sich gar leicht damit verwunden kann. Das Vieh, welches von diesem Grase frißt, fällt bisweilen um. Es pfleget solches ordentlicher Weise zu geschehen, wenn nach gendigtem Regen, oder auch früh im Thaue, das Vieh dieses Kraut frißt, weil unten in dem Halme oder Stängel dieses Grases ein giftiger Wurm stecket, der den Rindviehe, wenn er mitgefressen wird, den Tod zu wege bringet. Bey trockenem Wetter schadet dieses Kraut dem Viehe nicht, weil der Wurm sich alsdann in die Wurzel begiebt. Ein Hülfsmittel soll hierwider seyn, wenn man auf eine erkrankete Kuh ein Gebündel Schwefellichter nimmt, sie anzündet, und brennend in die Nasenlöcher hält, daß der Schwefeldampf ihr davon stark in den Leib geht, alsdann fängt das Vieh darauf an zu husten, nachgehends schlägt oder peitschet man es, so schwitzet es über den ganzen Leib, und wird gesund. Eben dergleichen Wirkung soll auch thun, wenn man ihm ein Paar Löffel Salz in die Nase treibt. Kömmt man ihm aber mit diesen Mitteln nicht bald zu Hülfe, so fällt es in einem Paar Stunden um.

Sterblinge heißen bey einer Schäferey die umgefallenen und gestorbenen Stücken, deren Abgang der Schäfer bey der Schafrechnung mit den Fellen zu berechnen hat.

Stereometrie, s. Körperkunde.

Sterling, eine ehemalige Münze in Schottland, die von dem Orte, wo sie zuerst geprägt worden, ihren Namen bekommen hat. Heute zu Tage ist es kein gemünztes Geld, sondern eine bloße Münzrechnung, nach welcher in England alle große Summen berechnet werden. Ein Pfund Sterlings hat zwanzig Schillinge oder vier englische Kronen, und ein Schilling hat zwölf Pence, Pfennige Sterlings. Ein Pfund Sterlings galt vormals nur fünf Reichsthaler: nach jetzigem Wechselcours aber machet es fünf Reichsthaler zwölf bis sechszehn Groschen. Ein Schilling Sterlings machet nach unserm Gelde ungefähr sechs bis sieben Groschen, und eine Krone einen Speciesthaler. Ein Penny, Pfennig Sterlings, machet bey uns sechs bis sieben Pfennige.

Stern, Stella, Sidus, ein jeder Weltkörper, den man am Himmel schimmern sieht. In einem weltschweifigen Verstande werden also die Irrsterne oder Planeten, und die Schwanzsterne oder Kometen, mit darunter begriffen. In einer engern Bedeutung werden allein die Fixsterne damit gemeynet, welches himmlische Körper sind, die ihr Licht aus sich selbst haben. Hieraus folget, daß es keine dichte, sondern flüßige Körper sind, wie solches die Natur des Lichtes erfordert. Daß die Sterne nicht in einerley Höhe von der Erde, oder an einer und derselben Fläche des Himmels angeheftet, sondern die einen höher, die andern niedriger stehen, ist dabey zu erweisen, weil nicht nur die Irrsterne einige Fixsterne zuweilen mit ihren Körpern vor unsern Augen bedecken, sondern auch einige Fixsterne selbst, bald großer bald kleiner, sich ansehen lassen, oder wohl gar unsichtbar werden. Die Sterne haben, dem Ansehen nach, eine runde Gestalt, durch ein großes Fernglas aber werden Ecken

und Flächen an ihnen entdecket. Nach ihrer Größe theilen sie die Sternkundigen in sechs Ordnungen, da zu der ersten funfzehn, zu der letzten vierhundert und neunzig, zu den andern mehr oder weniger gezählet werden. Die siebente Ordnung machen die dunkeln, die nur wie ein Wölkchen anzusehen sind, daher sie auch nebligte genennet werden, und allein durch ein langes Fernglas zu erkennen sind. An sich betrachtet, sind die meisten ohne Zweifel größer, als die Erdkugel. Sie heißen Fixsterne d. i. angeheftete Sterne, weil die Alten dafür gehalten, daß sie ihren Ort am Firmamente unverändert behalten, welches aber durch die neuern Beschauungen anders befunden worden, indem man sowohl an dem Kreise der zwölf himmlischen Zeichen ein Fortrücken um seinen Mittelpunkt, welches in 36000 Jahren seinen Umlauf vollenden soll, als auch an der Stellung der Gestirne gegen den Nordpol einige Veränderung angemerket. Außer dem hat man ihnen vor diesem einen täglichen Umlauf mit dem Firmamente um die Erde zugeschrieben, wovon aber die neuern Grundsätze andern Unterricht geben. Nach ihrer Währung werden die Sterne unterschieden in beständige und zeitliche. Zu den letzten gehören die Kometen, und die neuen Sterne, die erscheinen und wieder verschwinden, dergleichen einer in der Cassiopea, ein anderer in der Andromeda, und noch ein anderer in dem Wallfische angemerket wird. Ein Stern muß sich in gewisser Weite von der Sonne befinden, wenn er des Morgens vor ihrem Auf- oder des Abends nach ihrem Untergange soll können gesehen werden, weil er in der Nähe von dem stärkern Sonnenlichte verdunkelt wird. Die Sternkundigen haben die Fixsterne unter gewisse Sternbilder gebracht, und solche mit gewissen Namen unterschieden, damit sie die Zahl derselben leichter fassen möchten. Ihre Anzahl ist, nach der von Alters her bekannten, von den Neuern mit verschiedenen gegen den Nord- und Südpol vermehret worden. Sie haben auch an den Namen gekünstelt, und Kepler z. E. aus den zwölf himmlischen Zeichen die zwölf Apostel, Wenzel königliche und fürstliche Wapen, Hevel andere Bilder zu Ehren des Königes und der Krone Polen, daraus gemachet. Etliche der Sternbilder gehen bey uns niemals unter, nämlich die dem Nordpole am nächsten sind; andere gehen uns nicht's auf, nämlich die zu weit nach dem Südertpole stehen: die meisten gehen auf und unter, welches von der Schräge des Diameters des Erdbodens, und der unterschiedlichen Polhöhe herkommt. Auf den alten Denkmälern werden Sterne als Zeichen der Glückseligkeit, zuweilen auch der Ewigkeit gemalet. Auf des Julius Cäsars Münzen bedeutet der Stern seine Vergötterung.

Sternanis, s. Anis.

Sternbild, s. Gestirn.

Sternbirnbaum, welcher im Vordertheile von America, wie auch auf Jamaica zu finden ist, gleichet einem Quittenbaume gar sehr, ist aber viel größer, und hat viele breite, ovale und sehr dunkelgrüne Blätter. Die Frucht, welche für gut gehalten wird, ist wie ein großer Apfel; daher er auch zuweilen der Sternapfelbaum heißt, und gemeiniglich mit Blättern dermaßen bedecket ist, daß man sie kaum davor sehen kann.

Sternblubme, Glasblümchen, ein Gewächs von zweyerley Art. Die eine blühet ganz schneeweiß, mit sternförmigen herumgesetzeten Blumen, die sich nahe bey der Erde an langen Stängeln hin und wieder ausbreiten. Die andere Art bekommt einen ährichten und wässerichten nicht gar hohen Stängel mit glasoder wasserfarbenen Sternblümchen, welche außen einen grünen Strich haben und zwar schön aussehen, aber nicht lange währen.

Sternbutte, fallender Stern, Stella cadens, ein feuriges Luftzeichen, welches aus fetten und öligen Dünsten, die mit irdenen Theilen verbunden sind, in der Luft durch die Bewegung entzündet, so lange es brennend, in der Wolke fortgeführet wird, als ein streichender Stern, wenn aber die leichtesten Theile vom Feuer verzehret worden, und das übriae herab zu fallen beginnt, als ein fallender Stern anzusehen ist, wie denn dergleichen Sternschnuppen nicht selten auf dem Felde gefunden werden. Die Türken haben in ihrem Koran eine artige Fabel hiervon, und sagen, die bösen Geister steigen einer auf den andern, bis der oberste an der Himmelsthüre das Ohr anlegen könne, zu horen, was darinnen vorgeht: wenn sie aber entdecket werden, so werde mit einem feurigen Strale nach ihnen geschossen, wovon sie verbrennen, und hinunter stürzen, und dieses sey der fallende Stern, wobey sie, so oft sie ihn sehen, ein eigenes Gebeth thun. Die Sterne, wie sie bey Nacht schimmern, sind ein Sinnbild der verfolgeten Tugend: wie sie sich zum Untergange neigen, der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens: ein untergehender Stern ein Sinnbild eines seligen Todes, weil er an einem andern Orte wieder aufgeht: ein heller Stern ist eine Vorbildung einer hohen Würde mit Verdiensten begleitet: die Sterne, wie sie vor der Sonne erblassen, sind ein Bild der Demuth. Insgemein hat der Stern die Bedeutung des Glückes; daher die Redensarten kommen: Er hat weder Stern noch Glück; wer weiß, wo mir mein Stern erscheint, u. d. g.

Sterndeutung, Astrologia, die Kunst aus den verschiedenen Stellungen der Gestirne, und den daher rührenden Einflüssen derselben, die Veränderungen des Gewitters, die Fruchtbarkeit der Erde, Gesundheit der Luft, und den Anschlag menschlicher Handlungen vorherzusagen. Die Chaldäer, welche dieselbe zuerst erfunden, wo sie nicht aus Indien zu ihnen gekommen, mögen dabey den Misbrauch nicht besorget haben, der daraus in folgenden Zeiten entstanden ist. Es ist aber dieses, bis auf den heutigen Tag, der größeste Aberglauben, der bey den Muhammedanern sowohl, als Heiden, in den Morgenländern getrieben wird, daß sie kein Geschäffte von einiger Wichtigkeit vornehmen, ohne vorher einen Mimalysm, oder Sternseher, zu Rathe zu ziehen. Bey uns sind über die Richtigkeit der Kunst verschiedene Meynungen. Einige halten von derselben mehr, als sich geziemet; andere wollen sie schlechthin verworfen und verdammt wissen. Noch andere geben den Mitteleg, und weil sie eines Theiles den Einfluß der himmlischen Körper

in die irdischen nicht leugnen können, andern Theiles bemerken, daß nicht wenig solcher Verkündigungen zu Zeiten eintreffen, so wollen sie lieber behaupten, daß zwar ein gewisser Grund solcher Kunst vorhanden, aber noch nicht so weit erforschet sey, daß daher unfehlbare Regeln, wie sie anzubringen, hatten gegeben werden können, so daß es nicht an der Kunst selbst, sondern an den Künstlern fehle: Datur Astrologia, sed nondum Astrologus. Und was das Gewitter betrift, da würde ein Kalender, wo solche Muthmaßungen ausgelassen wären, schlechten Abgang finden, wie wenig auch dieselben zutreffen, weil die Veränderungen des Wetters von so vielen nahern Ursachen herrühren, daß die Gestirne als sehr weit entfernet, nur eine schwache, und oft die wenigste Wirkung dabey thun. Die Wirkung der großen Lichter in den Gewächsen, und lebendigen Körpern wird von den meisten, die vom Gartenwerke, Feldbaue und der Haushaltung geschrieben, zugestanden; wiewohl sie doch nicht ohne allen Widerspruch ist, und beyde Theile sich auf die Erfahrung berufen. Die Astrologie hat jederzeit viele Vorsprecher gehabt, die aber Browyn in seiner Pseudoxia epidemica nach der Länge hergenommen. Ordentlich und mit denen gegen einander gewechselten Sätzen haben darüber verfahren Leonh. Chr. Sturm in seiner Bileams Aufertigung oder Widerlegung der Astrologie, und Johann Ludwig Hennemann, in der derselben entgegen gesetzeten Verantwortung der Astrologie, und deren Verfolg, das Urtheil aber den Lesern überlassen. Man bildet die Astrologie als eine Königinn, mit einer Krone von Sternen auf dem Haupte, einem blauen Rocke mit Sternen bestreuet, einer Sonne auf der Brust, einem Zepter in der Rechten, einer Himmelskugel in der Linken, und einem Adler zu den Füßen, anzudeuten die Herrschaft der Gestirne über die irdischen Dinge, und die durchdringende Scharfsichtigkeit der Kunst, die verborgenen Wirkungen ihres Einflusses zu entdecken.

Sterndiestel, s. Walddiestel.

Sterneydere, s. Stellion.

Sternfeuer ist eine Art des Feuerwerkes, womit man die Luftkugeln zu versehen pfleget, welches in der Luft als kleine Sternchen herunter fällt, wenn die Kugeln zerspringen. Bey Buchmern findet man die Sätze dazu.

Sternfisch, eine Art von Meer- oder Seesternen, oder Schalenfischen, dergleichen man zwo verschiedene um Spitzbergen antrift. Die eine hat fünf Zacken, wie Füße, daher sie auch Fiefzack heißt. Der Fisch ist roth und hat oben auf der Platte des Körpers fünf gedoppelte Reihen scharfer Buckeln. Zwischen denselben ist allezeit eine einfache Reihe dergleichen, daß also fünfzehn Reihen heraus kommen. Diese machen einen Stern von fünf auswärts gebogenen Ecken; sonst sieht er wie der Rücken einer Spinne aus. Auf der andern Seite hat er in der Mitte einen fünfeckichten schlechten Stern, den man für sein Maul halt, indem er sich auf- und zuthut, wie eine Tasche. Rund herum sitzen kleine schwarze Flecken in Reihen sternweise und weiter vor geht ein breiter Stern hervor, wie eine Blahme vom Hahnenfuße. Von diesem Mittelsterne gehen fünf Arme oder Füße heraus, die hinter dem blumenformigen Sterne erst an beyden Seiten Zacken bekommen. Die Beine sehen wie Schuppen aus, sind dren Querfinger lang und laufen allmählig spitz zu. Die Buckeln zwischen denselben sind gelind anzugreifen, und der Zackchen an beyden Seiten gemeiniglich drey oder vier an einander. Sie breiten sich aus, wenn der Fisch schwimmt, so wie die Federn bey den Vogeln im Fliegen. Die andere Art ist rother von Farbe, und etwas dunkel. Der Körper ist zehneckicht und hat oben einen Stern von sechs vielen breiten Strahlen. Er ist scharf anzugreifen, wie die Haut vom Hayfe. Am untern Theile zeiget sich in der Mitte ein sechseckichter Stern, den man für sein Maul hält. Um dasselbe ist er weich bis da, wo die Arme oder Beine anfangen. Zwischen dem Ansatze derselben hat er weiche Höhlen, und die Beine sind daselbst dick, weich und mit einer Rinne versehen. An dem Rande haben sie Schuppen, wie zusammen geriebene Corallen und man sollte den Fisch selbst für einen Corallenzweig ansehen. Wenn er im Wasser schwimmt, so hält er die Füße zusammen und rudert also fort.

Sternglas, Telescopium, Tubus opticus, ein Fernglas großer Art, und mit besondern Gläsern also zugerichtet, daß dadurch die himmlischen Körper deutlich und in ihrer rechten Gestalt, die vor bloßen Augen verborgen ist, entdecket werden. Durch dieselben werden die Fackeln und Makeln in der Sonne, die Flecken, oder Höhen und Tiefen in dem Monde, das Ab und Zunehmen der Venus, die Trabanten oder Monde des Jupiters, der Ring des Saturns, und unzählbare sonst unsichtbare Sternchen unter den neblichten, in der Milchstraße, und sonst gesehen De primo inventore telescopii hat Borellus geschrieben. Galiläus ist der erste gewesen, der sich der Sterngläser zu Beschauung des Himmels bedienet, und Zahn in seinem Oculo artificiali hat die Kunst, dieselben wohl und kunstrichtig zu machen, ausführlich gelehret. Die Wissenschaft, mit solchen Gläsern umzugehen, wird Astroscopia genannt. Dieselbe hat Zugenius in seiner Astroscopia compendiaria sehr hoch gebracht, und gewiesen, wie man die großen Sternglaser, ohne beschwerliche Rohre, brauchen könne.

Sternkraut, Schartenkraut, Aster, ein aus- und inländisches Gewächs, wovon es vielerley Arten giebt. Das gemeine, welches an rauhen sandigen Orten wächst, bringt blaue, weiße und purpurfarbene Blumen. Das indianische, africanische und äthiopische blühet weiß, braun, violfarbig und goldgelb. s. auch Parisskraut.

Sternkunde, Astronomie, Astronomia, eine Wissenschaft, welche den großen Weltbau insgemein, und die darinnen sich ereignenden Veränderungen, absonderlich aber die Sterne, derselben Stand, Weite, Größe, Schein, und vornehmlich ihren Lauf betrachtet, und solches alles zu ermessen, auszurechnen, und daher gewisse Erscheinungen vorher zu sagen lehret. Sie wird in zween Theile getheilet, in den sphärischen und theoretischen. Der erste handelt von der gemei-

nen Bewegung der Sterne, dieſer von der beſondern; und die praktiſche Sternkunde zeiget die Manieren zu obſerviren, und aus den Wahrnehmungen die Bewegungen der Sterne auszurechnen. Wer die Aſtronomie gründlich ſtudieren will, muß die Arithmetik, Geometriam elementarem, Trigonometriam planam und ſphæricam, und die Doctrinam ſphæricorum wohl inne haben, darnechen in der Optik erfahren ſeyn. Die alte Aſtronomie hat Ptolemäus, welchen Joh. Regiomontanus in drey zehn Büchern erkläret; die neue Ricciolus in ſeinem Almageſto novo ausführlich abgehandelt. Unter den Neuern haben Taquet die alte; Kepler, Newton und Dav. Grezorius die neue Aſtronomie vortrefflich erläutert. Die Sternkunde wird in der Bildkunſt als ein anſehnliches Weib vorgeſtellet, das mit einem himmelblauen langen Kleide bekleidet iſt, Flügel auf dem Rücken, in der Rechten einen Zirkel, in der Linken eine Himmelskugel, und neben ihr einen Adler hat, wodurch die Vortrefflichkeit ihrer Bemühung, die Erhebung ihrer Betrachtungen, und endlich die Werkzeuge, deren ſie ſich bedienet, angedeutet werden.

Sternleberkraut, ſ. **Waldmeiſter.**

Sternrad, ſ. Rad.

Sternſchanze, Munimentum ſtellatum, *Fort à l'Etoile*, eine kleine Schanze, welche aus ein- und ausgehenden Winkeln oder Flanquen beſteht; und daher die Geſtalt eines vier- fünf- oder ſechseckigen Sternes bekömmt. Sie ſind wenig mehr gebräuchlich, weil die viereckigen Redouten geſchwinder aufgebauet werden können, und eben ſolche Wirkung thun. Wo man ſie gebrauchet, geſchieht es nur an unbeſtändigen Feſtungswerken, als da ſind die Circum- und Contravallationslinien an Orten, mit welchen man eine Communication erhalten will. Daher hat man halbe Sternſchanzen, welche man zu Bedeckung der Brücken anleget, und von den Franzoſen *Tête du Pont* genennet werden.

Sternſtein, Siegſtein, Aſtroites, iſt eine Art Steine, die ganz porös, und ſo leicht iſt, daß ſie faſt ſchwimmt, dabey ſie denn eine harte marmorne Feſtigkeit hat, und mit vielen Steinchen und Röschen gleichſam beſäet iſt, die durch den Stein durch und durch gehen, alſo daß man ſie nicht heraus ſchleifen kann. Man findet ſolcher Steine groß und klein, weiß, braun, aſchenfarbicht, und dergleichen. Sie laſſen ſich meiſtens fauber poliren. In Tyrol, in Oberſachſen, wie auch in Gothland, werden ſie vielfältig gefunden. Es wird geſaget, daß, wenn dieſer Stein auf eine glatte Tafel geleget, und Weineſſig dabey gegoſſen wird, er ſich als von ſich ſelbſt bewege. Man ſchreibt auch dieſem Steine große Wunderkräfte zu, die theils ſchwer zu glauben, theils aber ganz und gar falſch und abergläubiſch ſind. ſ. Opal. Außer dieſen giebt es noch andere Sternſteine, die man auch Aſterien nennet und für blaſſe Verſteinerungen hält. Man findet ſie von mancherley Art, daher ſie auch ihrer äußerlichen Figur nach in unterſchiedene Claſſen getheilet werden. Sie ſind nämlich länglichrund oder eckicht und oben und unten mit einem fünfſtralichten Sterne gezieret, auf der Fläche aber durch Querlinien oder Zirkel in gewiſſe Abtheilungen unterſchieden.

Sternuhr, ein Inſtrument, wodurch man bey Nacht aus den Sternen erfahren kann, wie viel Uhr es ſey.

Sternwarte, ſ. Obſervatorium.

Sterzel heißt auf Bergwerken das Holz unter dem Hunde, worauf die Deichſel liegt.

Sterzſeuche, eine Krankheit des Rindviehes, da es nicht freſſen noch zunehmen will, und der Schwanz den Odſen und Kühen weh oder weich wird, daß man ihn mit der Hand umdrehen kann. Dieſem Uebel abzuhelfen, ſchneide in den Schwanz quer über etwan einen halben Zoll tief; (denn das Vieh fühlet es nicht, und iſt ihnen der Schwanz, als ob er todt wäre,) lege in die Wunde neun Gerſtenkörner, binde es mit einem rothen Gewandlappen, oder rother Seide zu, und ſchneide es nach neun Tagen wieder los. Wenn die Odſen oder Kühe dieſe Krankheit lange haben, ohne daß ihnen geholfen wird, ſo ſchlägt es ihnen in die Beine; ſie werden ſchlägebäuchig, und der Leib fällt ihnen in den Seiten gar ſehr ein.

Steven ſind an einem Schiffe zwey dicke Hölzer, welche aufrecht ſtehen, und eines mehr als das andere überhangend an die Enden des Kieles wohl befeſtiget werden. Der vordere Steven iſt das eine vor dem Ende des Kieles eingelaſſene ſtarke und mit ſeinem Bauche beynahe vierzehn Fuß weit nach der Rundung überhangende dicke Holz. Es wird mit einem Knie, welches ſich an dieſes und den Kiel wohl anſchließt, durch eiſerne Bolzen feſt gemachet, und wohl verwahret, weil auf ihm nicht nur das vorn weit ausſtehende Rudholz oder der Bocaſprier zu liegen kömmt, ſondern auch der Kriech des Gallions daran befeſtiget werden muß. Der hintere Steven iſt ein ſtarker Baum, unten etwas breiter, als oben, und wird mit den breiten Enden dergeſtalt an den Kiel befeſtiget, daß er mit dem obern Theile nur ein wenig überhängt, und mit demſelben beynahe einen rechten Winkel machet. An den Seiten bekommt er einen Falz, daß die Bretter, womit das Schiff von außen verkleidet wird, daran gebracht und befeſtiget werden können. Weil nun an dieſem Hintersteven das Steuer- oder Leitruder, als das vornehmſte Hauptſtück des ganzen Schiffes, gehänget wird, ſo pfleget man dieſen gemeiniglich mit einem großen Knie, oder ſtarken Krummholze, welches ſich juſt in den Winkel, den der Hintersteven mit dem Kiele machet, ſchicket, durch große eiſerne Bolzen zu befeſtigen, das Knie aber wird vorher wenigſtens an die drey letzten Querbalken mit Eiſen recht feſt gemachet.

Steuer, eine Abgabe, welche die Einwohner eines Staates zu deſſen Wohlfahrt beytragen müſſen. Die Fürſten und Landesherren hatten ehemals zu denen, wegen ihres fürſtlichen Standes, und wegen der Wohlfahrt und Sicherheit des Landes nöthigen Ausgaben nach der alten Staatsverfaſſung angewieſene Kammergüter und Einkünfte des Fiſci. Allein, mit der Zeit änderte ſich die Staatsverfaſſung. Es wurden mehr Ausgaben zur Reichs- und Landesſicherheit und Wohlfahrt erfordert. Daher waren die Unterthanen nach den Rechten einer bürgerlichen Geſellſchaft verbunden,

Digitized by Google

von den Einkünften ihrer Nahrungsgeschäfte etwas darzu beyzusteuern, oder ein mehreres abzugeben. Und das hieß Steuer, Beysteuer. Ja, weil man es anfänglich nur bittweise von den Reichs- und Landsänden suchete, so hießen es auch Beten, oder die Steuer hieß Beete; welche öfters in Ohr oder Uhr, das ist, erste und alte und neue Beeten unterschieden werden. Dieses ist aber nach und nach in bessere Ordnung gekommen, und endlich theils etwas ordentliches verwilliget worden, theils wird nach der Nothdurft des Landes etwas außerordentliches verwilliget, oder von dem Landesherrn, wenn er das Recht erhalten hat, ohne Verwilligung nach einem gewissen Fuße, damit die Gleichheit und das Verhältniß unter den Contribuirenden mit ihrem mehrern oder geringern Gewinne beobachtet werde, angeleget und ausgeschrieben. Solcher Gestalt sind die Steuern 1) ordentliche oder außerordentliche Steuern. Sie werden 2) entweder von unbeweglichen Gütern und Rechten, oder von Köpfen gegeben. Zu der ersten Art gehören die gemeinen Reichs- Kreis- und Landsteuern, von Aeckern, Häusern, Gütern, oder von Capitalien, Besoldungen, Handlung, Gewerbe, Handwerksgewinne ꝛc. wovon sie vielerley Namen bekommen haben. Die andere aber heißt das Kopfgeld. Daher hat man Kopf- Vermögen- Rauch- Haus- Acker- Garten- Mühlen- Wiese- Handwerks- Handlungs- Gewerbe- Frucht- Fleisch- Trank- Bier- Wein- Vieh- Hausgenossen- Gesindesteuer. Ja, von ihrer Anwendung bekommen sie ebensalls Namen, als Land- Soldaten- Kammer- Krieges- Türken- Brand- Magazin- Schanzen- Fourage- Legations- Kron- Fräulein- oder Vermählungs- Reisesteuern, herrschaftliche Nebensteuern. Der Bürgerschoß oder Zuschuß, ist auch eine Neben- oder besondere Steuer. Desgleichen der Nachbarschoß die Nachbarsteuer oder das Nachbargeld, Wachtgeld ꝛc. Sie sind also auch in Haupt- und allgemeine, oder Neben- und besondere Steuern zu unterscheiden. Bisweilen bekommen sie auch von der Art und Weise, sie zu erheben, oder von dem Fuße, nach dem sie angeleget werden, ihren Namen. Zu den ersten gehören die freywilligen, Charitativ- Subsidien- Dongeratuit- Präsentgelder ꝛc. Zu den andern aber gehören a) die Steuern, nach den sächsischen Schocken und Schockgroschen, nach welchen man den Ertrag der Güter rechnete, und so viel einer zwanzig alte Schockgroschen Einkünfte von einem Stücke Gut hatte, so viel mußte er vom Schocke einen bis achtzehn Pfennige mehr geben, oder es wurde die Auflage überhaupt nach den alten gemeinen zehn bis hundert Pfennigen von dem Vermögen gemacht; daher die Pfennigsteuer bey uns kömmt. Das Steuerquantum wurde aber auch auf die Quartale ausgetheilet, daher die Quatembersteuer ihren Namen hat. s. Quartal. Theils wird die Anlage nach den Hufen, oder einem Theile des Zinses gemacht. Endlich ist b) noch eine andere Art von Steuer, welche Accise, Licens, Impost ꝛc heißt, in denen neuern Zeiten aufgekommen. s. Accise. Eine weitläuftigere Nachricht vom Steuerwesen kann man hier nicht geben. In D. Wabsts Justiz- und Landesverfassung von Sachsen findet man etwas davon. In D. Zinkens zweytem Theile des Grundrisses der Cameralwissenschaften im zwölften Cap. findet man auch einige Anleitung. Hier ist nur deswegen davon zu gedenken gewesen, weil die meisten Landgüter steuerbar, der Bauer und Landmann aber auf diese herrschaftlichen Landesabgaben, die man auch Ungeld, desgleichen Gaben nennet, vor allen Dingen zu sehen, und bey Einrichtung seiner Ausgabe sorgfältig zu rechnen hat, damit dieselbe zu rechter Zeit richtig abgetragen werde und nicht auflaufme, oder damit er nicht mit Executionen heimgesuchet werde, als welche öfters noch mehr, als die Steuer, wegnehmen, ja endlich wohl gar den Anschlag und Verlust des Gutes nach sich ziehen. Denn die Steuer hat ein dingliches Vorrecht vor allen andern Schulden. Und es ist ein sicherer Grund, wenn ein Wirth seine Steuern nicht richtig abträgt, daß sie entweder allzu groß und schwer sind, oder daß er durch Unglücksfälle, oder endlich durch schlimme Wirthschaft zurück komme. Meistentheils aber ist es ein Zeichen lüderlicher oder thorichter Wirthschaft. Denn dieses ist eine Ausgabe, die er als die erste und nothwendigste nächst derjenigen anzusehen, welche zur unentbehrlichen Erhaltung des Gutes selbst erfordert wird. Ehe diese beyden gerechnet sind, kann er über die übrigen Ausgaben nicht disponiren. Ja, er hat auch am ersten sich zu erkundigen, was und wie viel, ja, wie vielerley Arten von Steuer, wenn und wohin solche zu erlegen sind? auch was sie für Grund haben? Er muß vor allen Dingen das Steuerwesen seiner Gegend aus den Steuerordnungen und Mandaten untersuchen und genaue Erkundigung einziehen. Er muß endlich bey allen Anschlägen des Ertrages diese Abgaben abziehen. Und eben der Steuer wegen wird nicht gern erlaubet, daß zusammen geschlagene und in dem Steueranschlage einander zu Hülfe gerechnete steuerbare Stücken von einander veräußert werden, als welches auch der Zinsen und Dienste wegen öfters nicht geschehen darf. Die von Adel, welche steuerbare Güter besitzen, worauf keine Ritterdienste geschlagen, imgleichen die Kirchen, wenn sie dergleichen Güter neu an sich bringen, sind schuldig, von denselben die Steuren und Anlagen, sonderlich diejenigen, welche zu Erhaltung des gemeinen Landfriedens angeleget sind, zu erlegen. Wenn das Eigenthum eines Hofes frey ist, weil es Geistlichen oder einem vom Adel zugehöret, so kann doch der Pachter, als ein Bürger, besteuret werden. Das Recht, Steuren anzulegen, ist ein hohes Regal, und kömmt allein dem zu, der die Landesobrigkeit hat. Th. Winzer und Bocerus haben de collectis, Werfembeitus de contributionibus. Neumann von Steuern und Schatzungen, und J. Wilh. von der Lith politische Betrachtungen über die verschiedenen Arten der Steuren geschrieben. In dem Bergbaue ist Steuer ein Vertrag, welchen eine Grube der andern zu leisten schuldig ist, entweder daß sie ihre Wasser mit halten muß; und dieses heißt die Wassersteuer: oder daß sie ihre Erzförderung durch den andern Treibschacht verrichtet, und dieses heißt eine Schachtsteuer.

Steuer

Steuer, Ruder, Leitruder, Rour, Steurr, Clavus, Gubernaculum, *Gouvernail*, ein langes, plattes und breites Stück Holz, von unterſchiedener Forme, weil es bald ganz gerade ausgeht, bald mit der Uebershangung des Hinterſteven parallel gemachet iſt, und vermittelſt unterſchiedener daran befeſtigter Haken oder Zapfen in die am Hinterſteven angeſchlagenen und mit Oeffnungen verſehenen großen ſtarken eiſernen Bande eingehaket wird, welche Bande bey den Schiffern Fingerlinge heißen. Oben und unten, und an andern Orten mehr iſt es mit eiſernen Banden wohl verſehen, damit es von der See und andern Zufällen nicht ſo leicht Schaden nehme. Da nun das Steuer über die Hinterſteven geht, ſo wird an deſſen oberm Theile eine lange Stange, die Ruderſtange oder Roerpinne genannt, nachdem ſie durch ein Loch in des Conſtables Kammer geſtecket worden, feſt gemachet, ſie daſelbſt oben an der Decke horizental, und mit derſelben parallel ganz hindurch geführet, und mit ihrem andern Ende oder Zapfen in eine Nuth und ein Lager gelegt, ſo daß ſie ſich als eine Welle leicht und bequem darinnen bewegen laſſe. Zuletzt wird noch eine andere Stange, der Kolderſtock genannt, oben aus der Hütte durch die Kajute, perpendicular herunter bis aufs hintere Ende der Ruderſtange eingeſetzet und befeſtiget; durch deren Hin- und Herbewegung eben ſo das Steuer beweget werden kann. Des Steuerruders Nutzen iſt, daß nicht nur dadurch das Schiff ſelbſt gelenket und regieret wird, damit es den verlangeten Lauf nehme, ſondern auch das grobe Geſchütz von dem Schiffe mit Nutzen abgefeuert werde, indem durch die Wendung des Schiffes ſolches gleichſam gerichtet und geſtellet werden muß. Das Steuerruder iſt ein gewöhnliches Sinnbild der oberſten Herrſchaft; und wenn es auf eine Weltkugel gelehnet und mit Bündeln umgeben iſt, ſo bedeutet es auf alten Münzen die höchſte Gewalt.

Steueranſchläge, Cataſtra, ſind Regiſter der Obrigkeit, worinnen die liegenden Gründe und Güter der Unterthanen verzeichnet und auf ein gewiſſes angeſchlagen ſind, da denn von jedem Schocke Thaler oder Gülden ein gewiſſes gegeben wird.

Steuerbord, Starrboord, Stierbord, diejenige Seite des Schiffes, welche demjenigen zur rechten Hand ſteht, der ſein Angeſicht vom Hintertheile nach dem Vordertheile kehret.

Steuermann, Stuurman, Stiermann, *Pilote*, ein Schiffsofficier, welcher den Lauf des Schiffes richtet und daſſelbe regieret. Der andere und dritte Steuermann ſteht dem erſten in ſeinen Verrichtungen bey; jedoch ſind nur auf den größten Kriegesſchiffen, oder wenn man eine weite Reiſe vorhat, drey Steuermänner. Auf den andern Schiffen ſind ein oder zween Steuermänner, nach Beſchaffenheit des Schiffes und der verhabenden Reiſe, und beobachten ſie. nebſt dem Schiffer, die Segel ſammt deren Stellung, und die Wachten. Gleichwie nun das Schiffsvolk in drey Wachten oder Compagnien eingetheilet iſt: alſo hat ein jeder von dieſen Schiffsbedienten eine Wacht; und ſie berathſchlagen ſich über die Seekarten, um den Lauf recht zu halten. Der Steuermann muß ſtets an dem Steuerruder ſeyn, und dem Hauptmanne von Zeit zu Zeit Nachricht geben, in welcher Gegend, ſeiner Meynung nach, ſich das Schiff zu Ebbiger Zeit befindet, daher er in den Seekarten, in der Aſtronomie u. d. m. wohl erfahren ſeyn muß.

Steuermannsfedern ſind verſchiedene in ein kleines Stück Kerk eingeſteckte Federn, die man dem Winde zu treiben überläßt, und die viel genauer anzeigen, wo er herkommt, als die Wetterfahnen.

Steuerreverſalien ſind diejenigen Briefe, welche ein Landesherr ſeinen Unterthanen aushändiget, daß dasjenige, was ſie außerordentliches zu geben bewilliget, ihnen an ihren Freyheiten unnachtheilig ſeyn, und zu keiner ordentlichen Auflage gedeihen ſollte.

Steuerruder, ſ. Steuer.

Steward*; *the Lord High-Steward of England, iſt einer der vornehmſten Bedienten des engländiſchen Hofes. Heutiges Tages iſt kein dergleichen beſtändiger Miniſter, ſondern der König wählet einen darzu, wenn deſſen Verrichtungen nothig ſind, wenn einem Pair des Königreiches wegen Hochverrathes der Proceß gemachet werden ſoll, und alsdann vertritt er das Amt eines Richters. ſ. Großhofmeiſter, und Groſſiſenechal. *The Lord Steward of the King's Houshold* iſt der königliche Großhaushofmeiſter in England, und der vornehmſte Miniſter, welchem alle königliche Bedienten, ausgenommen die Capelle und Stallbedienten, bey Hofe gehorchen müſſen. Sein Kennzeichen iſt der weiße Stab, welchen er ſtets vor dem Könige her trägt: wenn er aber ſelbſt ausfährt, ſo läßt er denſelben durch einen Laquey mit bloßem Haupte vor ſich hertragen. Wenn der König bey Eröffnung des Parlements zugegen iſt, ſo begleitet ihn dieſer Lord und empfängt von allen Gliedern des Unterhauſes den Eid der Treue. Unter ihm ſteht zugleich die königliche Rechenkammer, und der Schatzmeiſter verrichtet in ſeiner Abweſenheit dieſes hohe Amt.

Stich nennen die Schmelzer 1) die Materie, welche beym Schmelzen von dem obern Herde auf einmal in den Stichherd heraus fließt; 2) die Handlung, wenn der Schmelzer in den Ofen ſticht, oder den Stich thut. Stichherd wird derjenige genennet, worein das Werk aus dem obern Herde fließt. Stichholz iſt ein zween Armen dickes rundes Holz, einer Elle lang, über welches der Stich durch das Geſtübe in der Oberbruſt des Vorherdes geführet wird. Stichprobe, welche mit dem Probeloffel aus dem Stichherde von dem Werke genommen wird. Stichſchmelzen heißt, wenn ſie die Roſte mit ihren Vorſchlägen im Schmelzofen wohl aufſieden laſſen, nachmals den Ofen öffnen, und ein Loch darein ſtechen, daß die gefloſſene Materie heraus in das abgewärmete Spur fließt, wo friſches Bley vorgeſchlagen iſt, welches von dem Steine das Silber zu ſich nimmt. Stichwand iſt ein Stein, etwa einer Elle lang, und ein Viertheil ſtark, wird vor die hohen und krummen Oefen, oben von der Vorſatzwand, über den Herd, worunter der Stich hingeht, geleget. Stich im Teich- und Gartenbaue iſt die Tiefe von einer halben Elle, ſo daß vier Stiche zwo Ellen ausmachen.

Stichbalken, Stichbrett, *Blochet*, iſt ein kurzer Balken,

Digitized by Google

ken, der mit dem einen Ende in einen andern eingestochen wird, mit dem äußersten aber auf den Mauerlatten ruhet und einen Sparren trägt. So heißt auch ein Querbalken, der in zweyen andere Balken winkelrecht eingezapfet iſt. Man nennet ihn zuweilen auch Schlüſſel, *Guignon*, *Chevotre*, und dienet er dazu, daß man von einigen Balken ein Stück abſchneiden, ſolche wieder in den Stockbalken befeſtigen und dadurch eine Oeffnung zu einer Treppe u. d. g. erhalten kann.

Stickerling, Stecherling, Stichling, Pungitius aculeatus, Spinachius, ein Fiſch, welcher von etlichen Stachelin, womit ihn die Natur am Bauche und Rücken verſehen hat, den Namen führet. Er wird kaum zween Zolle lang, und iſt ſchlecht von Geſchmacke.

Stichpflaſter, ein heilſames, von unterſchiedlichen Ingredienzien zuſammen geſetztes Pflaſter, welches von den Wundärzten über die Schäden geleget wird, um allen beſorgeten Zufällen, die ſich ſonſt gern bey den Wunden einzufinden pflegen, vorzubauen.

Stickelzebirge, ſ. Gebirge iſt Stickel.

Sticken heißt nun diejenige Art zu nehen, in der man mit Golde, Silber, Seiden und dergleichen, Laubwerke, Blumen, Figuren u. d. g. auf das netterte erhoben vorzuſtellen pfleget; zu welchem Ende dasjenige, was man zu ſticken verlanget, meiſt zuvorderſt nach einer guten Zeichnung in Pergament oder ſtarkes Papier geſchnitten, und alſo untergeleget wird.

Sticker, Acupictor, *Brodeur*, ein Handwerksmann, der auf einem Zeuge von Wolle, Leinen oder Seiden, allerley Zierrathen von Bildern und Blumenwerke mit der Nadel arbeitet, und mit Golde, Silber, Seide, Wolle oder Perlen verfertiget. Die Peruvianer wiſſen die mannichfaltigſten Federn der Vogel ſo fein und künſtlich unter einander zu verſetzen, und auf einen Zeug zu heften, daß die daraus gebildeten Figuren die ſchönſte Seidenſtickerarbeit beſchämen.

Stickwerk, geſtickte Arbeit, *Broderie*, iſt von dreyerley Arten, als flach, erhaben, und auf beyden Seiten recht gemacht, ſo daß die Figur auf der einen Seite wie auf der andern zu ſehen iſt. Durch dieſe mit der bloßen Nadel verfertigte ſehr nette Arbeit, worauf auch wohl die koſtbarſten Steine gehefter werden, können allerley Figuren in der vollkommenſten Zeichnung abgebildet, und die Farben in einander gemiſchet und verſtochen werden, daß ſie der künſtlichſte Maler mit ſeinem Pinſel nicht beſſer vorſtellen kann.

Stickwurz, Tamnus, iſt ein Kraut, deſſen es zwo Sorten giebt. Die erſte heißt: Bryonia nigra hyiſtris, ſchwarze Stickwurz. Dieſelbe treibt einen Haufen dünner Ranken oder Gäbelchen, welche ſich um die nahe dabey ſtehenden Gewächſe ſchlingen. Ihre Blätter ſitzen eines um das andere an langen Stielen: ſie ſind aber zween bis dreymal größer, und mehrmals ſpitziger, ſehr gleißendgrün, zart, und haben einen ſchleimigen Geſchmack. Die Blüthen entſprießen aus den Winkeln zwiſchen den Blättern und den Stängeln; ſie ſtehen traubichenweiſe bey einander, und eine jede ſieht wie ein kleines Becken aus, das insgemein ſechsmal zertheilet iſt, von Farbe gelbgrünlich oder bleich. Etliche fallen ab, und hinterlaſſen keine Frucht; die aber angeſetzet haben, laſſen eine rothe oder ſchwärzliche Beere, welche ein Hauchen oder eine Hülſe voller Samen beſchließt. Die Wurzel iſt groß und dick, knollig, und faſt ganz rund, auswendig ſchwarz, inwendig weiß; ſie ſtecket tief in dem Lande, und ſchmecket gar ſcharf. Die andere Sorte heißt: Bryonia nigra bacifera, wilde Stickwurz, Hirſchwurz, dieſelbe treibt ebenfalls Ranken, welche herumkriechen und ſich anhängen. Die Blätter ſehen wie die an der Winde aus, ſind aber mehr ausgeſchweifet, gleißend und oderig, ſitzen auf langen Stielen. Die Blüthen ſehen wie die an der erſten Sorte aus, ſind aber weiß und größer. Die Beeren wachſen einzeln, und nicht gar weit von einander; jedwede ſitzt auf einem kurzen Stiele, der auf dem Winkel zwiſchen dem Blatte und Stängel hervor kömmt. Dieſe Beere iſt nicht viel kleiner, als eine Kirſche, zu Anfange grün, wird aber, wenn ſie reifet, roth: darinnen finden ſich vier bis fünf ziemlich dicke, runde und ſchwarze Samenkörner. Die Wurzel iſt lang und dick, voll leimigen Saftes. Beyde Arten wachſen in den Holzern: ihre Wurzeln eroffnen ſtark, und führen das Waſſer bey Waſſerſüchtigen gelind ab: wie imgleichen den Schleim und andere Feuchtigkeiten, befordern auch die weibliche Reinigung und den Harn, wenn ſie als ein Pulver oder geſotten gebrauchet werden. Manchmal werden ſie auch mit gut gutem Erfolge äußerlich gebrauchet und geſchabet, zum Zertheilen und Stärken auf die Wunden geleget, desgleichen auf die Geſchwulſt und Beulen, die von groben Feuchtigkeiten entſtanden, auch manchmal die Eiterung zu befördern.

Stiefel heißt, außer der bekannten ledernen Bekleidung des Beines, in der Hydraulik, eine Rohre von Meſſinge, in welcher ein Stempel genau eingepaſſet geht, durch deſſen Bewegung im Aufheben Waſſer hinein gezogen, und durch das Niederdrucken auf einer andern Seite wieder heraus gedrungen, und mit Gewalt in die Höhe getrieben wird, wie an den Feuerſpritzen zu ſehen iſt. Man nennet es auch ein Druckwerk. An den Schnarrwerken iſt Stiefel das Theil von der Pfeife, worinnen der Kopf mit dem Mundſtücke ſtecket, und worauf das corpus der Pfeife ſteht, wodurch auch der Wind in das Rohrwerk getrieben wird. Sich auch Forcheln.

Striege, ſ. Treppe.

Stieglitz, Diſtelfinke, Carduelis, ein kleiner Vogel, wie ein Zeiſig, der mit hochrothen, gelben, weißen, ſchwarzen, braunen und grauen Federn ſonderbar gezieret, und mit einem angenehmen Geſange begabet iſt. Der Stieglitz nähret ſich von allerley Geſame, ſonderlich von dem rothen Diſteln, niſtet auf hohen Bäumen, ſonderlich Linden, unter dem Laube, und machet ſein Neſt gar künſtlich von Mooſe und Wolle. Er liebet ſeine Jungen, deren er bis fünf ausbringt, dermaßen, daß, wenn man einen Neſtling bekommen, denſelben in einen Vogelbauer thut, und täglich fortrücket, die Alten ihm bis an das Haus folgen, und ihn ſo lange ätzen, bis er ſelbſt freſſen gelernet hat. Ihr Futter, wenn ſie eingefangen worden, iſt Mohn, Lattich-, Hanf- und Rübſamen, auch Hirſen. Wenn

Digitized by Google

ein Männchen zu einem Canarienweibchen gelassen wird, so begatten sie sich, und zeugen eine Zwitterart, Canarienstieglitz genannt, die um den Kopf einem Stieglitze, am Leibe aber mehr einem Canarienvogel gleicht, und einen vermengeten doch lieblichen Gesang hat.

Stier, Brummer, Brummochse, ist von den Ochsen darinnen unterschieden, daß er nicht geschnitten ist. In allen seinen Theilen führet er flüchtiges Salz und Oel. Sein Fett und Mark sind zum Erweichen gut, auch zum Zertheilen, und die Nerven zu stärken. Die Hörner und Klauen treiben den Schweiß und stillen den Durchlauf. Seine Ruthe ist gut zur rothen Ruhr, als Pulver gebraucht; es wird ein Scrupel bis auf ein ganzes Quentchen auf einmal eingegeben.

Stier, Taurus, Io, Isis, Osiris, Ator, heißt auch das andere Zeichen des Thierkreises, ein bestandiges und irdisches Gestirn, die Behausung der Venus und Erhöhung des Mondes. Es besteht aus vier und vierzig, acht und vierzig oder zwey und funfzig Sternen, unter denen die Plejaden, Hyaden und das Auge des Stieres die bekanntesten und vornehmsten sind.

Stieren, Steuren, ad clavum sedere, *Gouverner*, das Steuerruder an einem Schiffe regieren.

Stierzefecht, Sclemnis nobilissimorum Hispanorum cum tauris & feris pugna, eine gefährliche Ergötzlichkeit in Spanien, vornehmlich in Madrid, womit man sich sonderlich, wenn das Fest eines Heiligen, das Beylager oder die Geburt eines Prinzen vom Geblüte gefeyert wird, einige Tage nach einander beluſtiget. Der König nebst dem ganzen königlichen Hause verfüget sich dabey auf die Gallerie eines Pallastes, *et consistorio* genannt; die Gesandten aber setzen sich gegen über. Die Stierstreiter sind vornehme Personen, und gehen an dergleichen feyerlichen Tagen schwarz, ihre Creados und vornehmsten Laqueyen aber kostbar, und öfters wie Türken, Mohren oder Wilde gekleidet. Man läßt nicht mehr, als einen Stier, auf einmal los, mit dem auch nur ein einziger, entweder mit der Lanze, oder einer gewissen Art Wurfspieße, *rejones* genannt, ficht. Wenn der Stier aus dem zu Ende des Platzes befindlichen Stalle gelassen wird, so begiebt sich der Streiter ein wenig auf die Seite; und wenn das wüthende Thier vorbey läuft, so bemühet er sich, demselben einen Stich in den Hals beyzubringen. Todtet er ihn alsdann nicht, so muß er vom Pferde steigen, und den Stier mit dem Säbel erlegen, welches ein *empeno* genennet wird. s. Toureadores.

Stifter werden insgemein die Erz- und Bischofthümer, imgleichen die vornehmen, sonderlich aber die gefürsteten Abteyen, wie auch die Dom- oder Collegialkirchen, wo Domherren und Chorherren sind, genennet, und kömmt vermuthlich daher, weil die Einkünfte dazu von den Alten gestiftet worden.

Stiftskirche, s. Collegiatkirche.

Stiftstage heißen diejenigen Versammlungen, welche Domherren nebst den übrigen Landstänben in den hohen Stiftern anstellen, um darauf von ihren Angelegenheiten zu handeln und einen Schluß zu fassen.

Stilles Pulver wird dasjenige genennet, welches, wenn es losgeht, keinen Knall von sich giebt.

Stillet, ein kurzer Dolch, dessen sich die Italiener und Spanier sehr zu bedienen pflegen. Die Banditen üben damit öfters für Geld Meuchelmorde aus. Die Stillets werden auch bey den großen Carrousellen, wo man viel Treffen machet, gebraucht, da denn das Stillet im völligen Rennen in eine niedrige Scheibe gestoßen wird, daß es darinnen stecken bleibet, welches für ein Treffen angemerket und belohnet wird.

Stillle jende Sachen heißen in der Malerkunst alletzhand unbewegliche Dinge, als Instrumente, Blumen, Früchte, Speisen, todte Thiere, Kupferstiche, Bücher ꝛc. welche auf einem Tische oder sonst wo, nach beliebiger, doch angenehmer, Unordnung liegend vorgestellet und nach dem Leben gemalet werden.

Stillstand, Anstand, Waffenstillstand, Induciæ, und im verdorbenen Lateine Treuga, *Treve*, bedeutete Einstellung der Feindseligkeiten auf eine Zeitlang, zwischen zwoen feindlichen Parteyen. Stillstand wird gemacht, auf kurze Zeit, als wenn nach einem gethanen Sturme bey einer Belagerung, auf etliche Stunden die Feindseligkeiten eingestellet werden, damit jeder Theil seine Todten begraben könne, oder auch wenn die Festung zu capituliren begehret; oder auf lange Zeit, wenn beyden Theilen mit einem Anstande gedienet ist, und gleichwohl keiner durch einen endlichen Friedensschluß sein Recht ganz vergeben will, oder wenn man immittelst den Frieden bequemer zu behandeln gedenket. Die Türken schließen mit den Christen niemals einen beständigen, und wie er heißt, ewigen Frieden, sondern nur einen Stillstand auf eine gewisse Anzahl Jahre. Der Stillstand will, gleichwie ein Friede, mit aller Treue gehalten werden.

Stillstand der Sonne, Solstitium, in der Sternkunde, die Zeit, wenn die Sonne in ihrer größten Entfernung von dem Aequator sich befindet. Solches begiebt sich jährlich zweymal, wenn sie in das Zeichen des ♋ tritt, und den längsten Tag machet, das andere mal, wenn sie in das Zeichen des ♑ eintritt, und den kürzesten Tag machet. Der erste heißt der Sommerstillstand, solstitium æstivum, der zweyte der Winterstillstand, *hybernum*. Stillstand, oder Stillstehen eines Planeten, Statio, in der Astronomie, wenn ein Planet von der Erde anzusehen ist, als ob er in einem Punkte des Thierkreises etliche Tage stille stehen bleibe, oder, wie es mathematisch besser lautet, wenn die Linie, welche aus dem Auge durch den Mittelpunkt des Planeten gezogen wird, in einen Punkt des Thierkreises trifft, und er also einerley Länge und Breite auf eine Zeitlang behält. Die Ursache solches scheinbaren Stillstehens hat Copernicus entdecket, nämlich die Bewegung der Erde um die Sonne, die aber von Kepler, Halley, Bernoulli, und andern mehr erläutert, und die Ausrechnung desselben aufs genaueste angegeben worden. Der erste Stillstand wird genennet, wenn der Planet gerade fortgelaufen, und nun zurück kehren will. Dieß geschiehet bey den drey obern Planeten, wenn sie des Morgens wieder sichtbar geworden, und heißt *statio matutina*, der Morgenstillstand, bey den beyden untern Planeten aber, wenn sie des Abends sichtbar werden, und wird *statio vespertina*, der Abendstillstand,

Digitized by Google

ſtand, genannt. Der zweyte Stillſtand, *ſtatio ſecunda*, zeiget ſich, wenn der Planet ein Stück zurück gelaufen; und nun wieder vorwärts gehen will. Dieſer iſt bey den obern Planeten der Abend-, bey den untern aber der Morgenſtillſtand. Der Stillſtand der ſchwercen Körper beruhet auf dem Mittelpunkte ihrer Schwere. Denn die Geſetze der Statik machen uns von ihnen bekannt, daß in dem Schwerpunkte eines Körpers ſeine ganze Schwere, das iſt, die Kraft, durch welche derſelbe gegen den Mittelpunkt der Erde getrieben wird, begriffen ſey. Indem nun ein Körper durch den Mittelpunkt der Schwere in zween gleichwichtige Theile getheilet werden kann, ſo muß er allerdings ſtill hangen, wenn man ihn alſo anhängt, daß die Linie, nach welcher er aufgehangen iſt, durch ſeinen ſchweren Mittelpunkt geht. Und eben um deswillen liegt auch ein Körper ſtill, wenn er auf etwas ſpitziges oder ſchmales in ſeinem Schwerpunkte geleget wird. Denn ſo lange die Directionslinie innerhalb ſeinem Grunde fällt, worauf derſelbe ruhet, ſo muß er ſtill ſtehen, und kann nicht fallen. Hierinnen liegt nun der Grund aller nur möglichen Bewegung der Menſchen, ſie mag im Gehen, Tanzen, Fechten, Reiten, Ringen und Springen, und auch im Liegen, oder Stehen und Stellung des Leibes etwas zu heben oder zu tragen geſchehen. Es gründet ſich hierauf auch die Fertigkeit der Seiltänzer, Luftſpringer, Poſturenmacher und anderer dergleichen Künſte mehr.

Stimme, Vox, *Voix*, in der Natur eine Bewegung der Luft, durch welche allerley Laut in den Ohren empfunden wird. Der Menſch allein hat die Gabe, daß er eine vernehmliche Stimme hören laſſen, und durch die Sprache ſeine Meynung zu erkennen geben kann. Die Stimmen der Thiere ſind unvernehmlich, wiewohl ſie ihnen doch auch dienen, gewiſſe Empfindungen zu erkennen zu geben, als das Brüllen der Ochſen, das Heulen, Bellen, und Anſchlagen der Hunde, das Wiehern der Hengſte u. ſ. w. Lebloſe Dinge geben auch Stimmen oder einen Laut von ſich, der entweder rauh, als das Knarren eines Rades, das Klatſchen einer Peitſche, das Raſſeln eines Wagens u. ſ. w. oder lieblich, als der Klang der Glocken, und aller Klingſpiele, iſt. Die Menſchenſtimme hat den Vorzug, daß ſie nicht nur an ſich ſelbſt unendlich verändert werden, ſondern auch andere Stimmen lebendiger und lebloſer Dinge nachahmen kann, welches von der beſondern Beſchaffenheit der Luftröhre kommt. Sie iſt das allerſchönſte und richtigſte Inſtrument, und das Muſter aller klingenden Werkzeuge. Ihr Sprengel und Begirk aber erſtrecket ſich ſelten weit über eine Octave in gleicher Stärke. Die Sänger, welche eine reine Stimme behalten wollen, müſſen ſich vor allem Ueberfluſſe im Eſſen und Trinken, ſonderlich aber vor fetten und ſauren Speiſen oder Getränken, auch vor Oſte hüten. Ein friſches Ey roh eingeſchlurft, ſoll eine helle Stimme, und glatte Kehle machen. Andere bedienen ſich vor dem Singen eines Löffels voll Eſſig. In der Muſik heißt Stimme die verſchiedenen Zuſammenſtimmungen, welche zu einem vollſtimmigen Geſange gehören, deren hauptſächlich vier gezählet werden: die Grundſtimme, Baſſus, die Oberſtimme, Diſcantus, die erſte und zweyte Mittelſtimme, Tenor und Altus, denen noch andere Nebenſtimmen beygefüget werden können, und daher ein Stück zwey-, drey-, vier- oder mehr ſtimmig genennet wird, nach dem es auf wenige oder viele Stimmen, Vocal oder Inſtrumental, gerichtet worden. Bey dem Orgelmacher iſt Stimme ein Stockchen, womit die Decke, oder der Reſonanzboden unterſtützet wird. In Gerichts- und Rathsſtuben heißt das Recht zu den vorgetragenen Sachen mit zu reden, und ſeine Meynung zu ſagen, Stimme. Man unterſcheidet ſie in vocem oder ſuffragium *deliberativum*, die zwar angehöret, aber bey Abfaſſung des Schluſſes nicht mit gezählet wird, und *decretoriam*, die zu Abfaſſung des Schluſſes mit gehöret.

Stimmer heißt an den Sackpfeifen die obere Röhre, welche in der Mitte umgedrehet werden kann, ſo lange bis ſie den Ton bekommen, der zu dem Clavi accordiret, aus welchem das Stück geht, das man pfeifen will. Der Bock hat nur einen Stimmer, die Schäferſackpfeife oder der gemeine Dudelſack hat zwo Röhren zum Stimmen b, F. Das Hummelchen oder die kleine Dudelſack auch zwo, das eingeſtrichene f und das eingeſtrichene e, aber der Dudey oder die rechte Sackpfeife hat drey Stimmer, oder Röhren, welche über ſich gehen, das eingeſtrichene dis, das eingeſtrichene b und das zweygeſtrichene dis.

Stimmhammer, ein Werkzeug, welches bey den muſikaliſchen Inſtrumenten, die mit meſſingenen oder ſtählernen Saiten bezogen ſind, gebrauchet wird. Er hat drey- oder viererley zu verrichten: 1) die eiſernen Zapfen, welche in ſein Loch gehen, umzudrehen; 2) die Zapfen oder andere Zweckchen am Inſtrumente einzuſchlagen, oder auch 3) wenn er als ein Zängelchen geſtaltet iſt, ſie heraus zu ziehen; endlich und 4) mit ſeinem gekrümmeten Häkchen die Oehrchen an den Saiten zu drehen, womit ſie an den Zweckchen feſt hangen.

Stimmhorn, ein Inſtrument zum Stimmen der Orgelpfeifen, die von Zinne oder Bleye, und oben offen ſind. Wenn die Pfeife oben ſoll erweitert werden, ſo ſtecket man dieſes Horn oder dieſen Trichter mit der Spitze hinein, und drücket den hohlen Kegel ein wenig hinein: ſoll aber die Pfeife enger gemachet werden, ſo ſtülpet man das weite Theil darüber, und drücket ſie ein wenig zuſammen in der obern Oeffnung.

Stimulantia, reizende Arzeneymittel, werden diejenigen genannt, welche zu den ſchwachpurgierenden, als reizende darzu gethan werden: ſonderlich aber werden diejenigen darunter verſtanden, welche zum Beyſchlafe Kraft machen und anreizen, als ein guter kräftiger Wein, Aquavit, gewürzte Sachen, Mandeln, Piſtacien, und alle Speiſen, die einen guten Nahrungsſaft geben.

Stinkkugeln heißen in der Artillerie, durch welche man die Luft mit einem garſtigen Geſtanke anſtecken und erfüllen kann.

Stinkſtein, Dreckſtein, Lapis fœtidus, Coprolithus, eine Bergart, welche Bergöl in ſich hält und daher den Namen hat.

Stinkwieſel, ſ. Iltis.

Stint, Stinz, Aqua, Aphya lacuſtris, ein kleiner Fiſch, der vier Zolle lang und einen halben breit, auf dem Rücken dunkelgrau ins Blaue ſpielend, am Bauche weiß, mit einem ſpitzigen Kopfe iſt. Er liegt das ganze Jahr im Grunde der Seen und ſtillen Waſſer: wenn er aber im Märze laichet, ſo kömmt er empor, und ſchwimmt haufenweiſe, wie die Bienenſchwärme, oben im Waſſer, ſo daß er mit Mulden und hamenvoll kann gefangen werden. Solches geſchieht auch im Herbſte. Er hat einen widerlichen Geruch, und ein weiches mageres Fleiſch; daher er weder unter die geſunden noch ſchmackhaften Fiſche zu zählen, ſondern eine Speiſe für den gemeinen Mann iſt.

Stipendien, Stipendia, ſind gewiſſe Gelder, welche auf gewiſſe Jahre entweder aus der Stadtcaſſe, oder aus Vermächtniſſen beſonderer Familien an arme Studenten, zu Fortſetzung ihres Studierens, ausgezahlet werden, da denn dieſe, bey Genießung ſolcher Stipendien, ſich verſichren müſſen, entweder eine gewiſſe Art der Studien zu exerciren, oder doch den Beruf des Orts und Patrons, von dem ſie das Stipendium genießen, allen andern vorzuziehen.

Stipuliren heißt mit Hand und Mund verſprechen, dasjenige, was abgeredet worden, ſteif und feſt zu halten. Daher heißt Stipulirung, ſtipulatio, in Rechten eine ſolche Verbindung, da durch Frage und Antwort einer dem andern etwas zu geben, oder zu thun verſpricht.

Stirne, Frons, das vorderſte und höchſte Theil des Hauptes und Angeſichtes, über den Augen, zu deſſen beyden Seiten die Schläfe iſt. Das Stirnbein iſt ein Stück der Hirnſchale, nicht gar dick in der Mitte, und gegen die Schläfe ſehr dünn. Stirne heißt in der Artillerie der vordere Theil der Laffettenwand gegen den Kopf des Stückes zu.

Stirnmäuschen, Muſculus frontalis, hebt die Stirne in die Höhe; ſein Anfang iſt oben an der Glatze, hernach geht es gleich in die Haut, welche die Augen bedeckt, und ſtrecket ſich in die Augenbraunen.

Stirn- oder Sternrad heißt in der Mechanik ein ſolches Rad, bey welchem die Kämme oder Zähne an der Stirne, das iſt, auf ſeiner Peripherie, und mit den Diametern des Rades in gerader Linie ſtehen. Will man dieſes Rad in gutes Vermögen ſetzen will, ſo muß man nicht nur auf die Eintheilung der dahey nöthigen Zähne, als welche ſich darnach richtet, daß das Getriebe ſo oft umlaufe, als es zu unſerer Abſicht nöthig iſt; ſondern auch auf die Stöcke und Höhe der Zähne Acht haben, bey welcher zween Fälle vorkommen. Denn wenn dieſelben eingeſetzet werden, wie bey hölzernen großen Rädern, ſo wird die Peripherie des Rades dadurch größer, folglich auch das Vermögen ſtärker: werden dieſelben aber eingeſchnitten, wie bey den Rädern von Eiſen, und anderem Metalle, ſo wird der Radius eines Rades kleiner, daß alſo auch deſſen Berechnung ein geringeres Vermögen heraus bringet.

Stirnriegel, Hauptriegel, iſt ein hölzerner Riegel, wodurch die Laffettenwände an der Stirne, d. i. an dem vordern Theile derſelben, gegen den Kopf des Stückes zu, zuſammen gehalten werden.

Stocco e Berrettone, Gladius & pileus conſecratus, der groſſe geweihete Degen und Hut, iſt ein werthgeſchätztes Geſchenk, welches der Papſt mit beſonderm Gepränge weihet, und bisweilen hohen Potentaten, Prinzen, Republiken und großen Generalen, durch einen Deputirten, zur Dankbarkeit für die der Kirche erwieſenen Dienſte, verehret. Papſt Urban VI ſoll ſelbiges der Republik Lucca 1378 zuerſt überſendet haben, und Papſt Clemens XI überſchickete 1716 durch den Ritter Roſponi dem Prinzen Eugen, nach dem bey Peterwardein erhaltenen Siege, einen ſolchen geweiheten Hut und Degen, womit er auch zu Raab in der Kirche öffentlich angekleidet ward. Der Degen war mit dem Gefäße, das von Silber und vergoldet war, acht gute Spannen lang, ſieben Pfund ſchwer; oben am Knopfe, und unten am Orthande war das päpſtliche Wapen befindlich. Die Scheide war von rothem Sammete, mit durchbrochener Arbeit von Silber und vergoldet, ausgezieret; das Gehenk war gleichfalls von rothem Sammete, mit Golde geſtücket, und hatte eine ſilberne ſtark vergoldete Schnalle. Der Hut, den gedachter Prinz erhielt, war dunkelviolet mit Hermeline gefüttert, und an jedem Seitenlappen hieng ein zween Finger breites hermelinenes Band; das Hutband war roth: oben der Strahlenſchein, der Hutrand mit Golde geſtücket; vorn, hinten und oben waren mit kleinen Perlen, geſtückete Knöpfe; auf einer Seite aber der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube mit kleinen Perlen geſtücket; hinten aber hiengen zwey rothe, mit Golde geſtickte Bänder.

Stockeiſenstangen ſind lange Stangen, woran oben ein breites Eiſen iſt, mit welchem das vom Feuer abgebohrne Erz abgeſtoßen wird.

Stock, im Landbaue, der Block oder Korb, worinnen ein Bienenſchwarm bauet. In dem Gartenbaue ein einzeler Strauch, als da iſt, ein Roſen- Johannes-, oder Stachelbeer- Himbeer- Weinſtock u. ſ. w. Im Baue, ein Fach von einem oder mehr Zimmern, auf einem gleichen Boden, daher ein Haus von einem, zwey, drey und mehr Stöcken genennet wird, das ſo viel Fache über einander hat. Im Forſte, die Stümmel, welche von abgehauenem Holze in der Erde überbleiben. Wenn ſolche ausgerottet werden, das Land urbar zu machen, ſo heißt es, ein Feld ausſtöcken, und die Bienenſtöcke werden mit Fleiße ausgegraben, weil ſie guten Kien geben. In der Münze iſt Stock der untere Stempel, oder das Eiſen, welches in dem Blocke befeſtiget iſt. Bey den Buchbindern heißt Stock ein Stempel, den ſie auf die Bücher drucken; bey den Buchdruckern ein in Holz geſchnittener Zierrath, den ſie zu Ende einer Abhandlung ſetzen. Bey den Schloſſern und Schmieden wird der Stock genennet, worauf der Ambos ſteht, imgleichen ein kleiner Ambos, und das Mittelſtück in einem Spertborne. Bey den Mahlern iſt der Stock, *Appui-main*, eine Ruthe oder Stock, drey bis vier Fuß lang, deſſen ſie ſich bey ihrer Arbeit bedienen. In den Orgeln heißt Stock das dicke Bret, worinnen die Pfeifen feſt liegen. Bey den Kaufleuten heißt Stock eine wohlver-

Digitized by Google

wohlverwahrete länglichrunde eiserne Kiste. In Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, ist es ein öffentlich ausgesetzter und wohlverwahrter Armenkasten. An einigen Orten wird Stock das Gefängniß und der Block genennet, in welchen des Gefangenen Füße geschlossen werden. Sieh auch Prisma.

Stockadler, s. Adler.

Stockahr, Taubenfalk, Palumbarius, eine Art Falken, welche lang gestrecket ist, einen dunkelblauen Schnabel, und gelbe Füße hat. Die Brust und der Bauch sind weiß mit schwarzen wellenförmigen Querstrichen, die Flügel kürzer, als der Schwanz. Er ist ein durchtreibener Taubenjäger und wird vornehmlich auf Rebhühner und Fasanen gebrauchet.

Stockbarsch, s. Kaulbarsch.

Stockbild, Terminus, Herma, in der Baukunst, ein hoher Stein, welcher oben mit einem Mannshaupte bis an die Schultern zierlich ausgebildet, unten einen abnehmenden Fuß hat, der auf einem Säulenfuße ruhet. Die Alten haben sie an die Gränzen, als Marksteine, gesetzet, oder auch an die Scheidewege, die Reisenden zurecht zu weisen.

Stockenten werden von einigen die gemeinen großen wilden Enten genennet.

Stockerrt ist ein mächtiges Erzt, welches zusammen liegt, und nicht eben zu Gange setzet, zuweilen seiger niederfällt, und weder Hangendes noch Liegendes hat.

Stockfeder, *Baudelle*, der äußerste Federkiel an dem Flügel einer Gans, welcher etwas platt und härter ist, als die andern, darum er von einigen Schreibmeistern vorgezogen wird.

Stockfisch, Asellus, *Morus*, ein Seefisch, der vornehmlich an den Küsten von Terreneuf am häufigsten ist, wiewohl er auch an andern Orten und sonderlich in der Nordsee an den Küsten von Island und Norwegen, desgleichen an der nordlichen Küste von Schottland, viel gefangen wird. Es giebt zwo Gattungen desselben in Ansehung der Größe, deren jede sich wieder in drey andere, in Ansehung der Größe, theilet. Beyde Gattungen sind mit einem Streife oder mit einer Linie bezeichnet, die vom Kopfe bis auf den Schwanz hinunter geht. Der Fisch wird dadurch nach der Länge gleichsam getheilet. Am Bauche des Fisches krümmet sich die Linie einiger Maßen nach unten zu, von der letzten Hälfte desselben, bis an den Schwanz. Dieses aber ist bey der einen Gattung merklicher, als bey der andern; und alsdann ist der Rücken des Fisches von der Linie an etwas dunkelaraun, der Bauch aber weißlich mit einigen braunen Flecken. Die andere Gattung ist ganz weißlich oder aschfarbig und hat Flecken, die in das Rothliche fallen. Sie halten sich ordentlich mitten im Grunde des Wassers auf, und schwimmen niemals gern oben: doch haben sie einen sandichten Boden lieber, als einen felsichten, und finden sich auf einem schlammichten fast gar nicht. Sie laichen des Jahres zweymal und legen ihre Eyerchen in den Sand, wo sich solche anhängen, daß sie von den Wellen nicht weggeführet werden, bis sie von der Wärme ausgebrütet werden. Wenn der Cabeliau an der Sonne auf den Klippen getrocknet wird, so heißt er Klippfisch, und wegen seiner Härte, weil er vor dem Kochen mit Hammern oder Keulen geklopfet wird, Stockfisch. Das Fleisch des frischen Fisches ist rein und zart, und jedermann für eine gesunde Speise gehalten worden. Der Stockfisch behält solche Zärtlichkeit auch noch, wenn er nur wohl zugerichtet wird, worinnen die in den Seestädten und in Holland Meister seyn wollen. Die Kunst beruhet darauf, daß man eine gute Sorte bekomme, und wird der sogenannte Rundfisch andern vorgezogen; daß er mit einem hölzernen Hammer oder einer Keule wohl geklopfet, in fließendem Wasser geweichet, und solches etlichemal abgewechselt, in einem Topfe gemächlich und nicht scharf gekochet, nicht gesalzen, das Wasser davon wohl abgeseiget, die Stücke sauber in eine warme Schüssel geleget, und mit einer braunen, noch besser aber mit einer, durch vieles Umrühren dickgesottenen, frischen Butter übergossen werde. Mit wenigerer Mühe und Kosten kann man eine rothe, eine Kümmel oder Möhrich- auch Milchbrühe daran thun.

Stockfischbein ist eine Art vom Farbeholze, welches in America an den Ufern der Flüsse und an sichten Orten wächst. Die Tonne wird im Lande um sieben bis acht Pfund Sterlings verkauft.

Stockfarbe, Forstfarbe, heißt derjenige Zehend, welcher von den Eigenthümern eines Holzes, wenn sie ein Stück Holz abraumen und zu Ackerfelde machen lassen, zu Erstattung des Schadens, der dadurch an dem Wildbanne geschieht, demjenigen, welcher die Forstgerechtigkeit hat, gegeben werden muß.

Stockkarr, s. Karr.

Stockprobe heißt beym Münzwesen das Geld, welches der Guardein von jeder Münze zu sich nimmt und verwahret. s. auch Probe.

Stockraum, im Forste ein abgeholzter Platz, wo die Stocke noch stehen. Wenn solche ausgegraben, von den kleinen Wurzeln gereiniget und hernach gespalten werden, so heißt man solches Stockscheite.

Stockroße, s. Rosenpappel.

Stockschwämme sind eine Art kleiner Schwämme, welche insgemein auf büchenen Stöcken wachsen, und entweder besonders mit Butter und grüner Petersilie zugerichtet, oder im Backofen gebacken, oder an gewisse Essen frisch oder abgedörret verbrauchet werden.

Stockscheite, sieh in Stockraum.

Stockwerk, im Bergbaue, wenn ein Erzt in der Breite über sieben Lachter mächtig bricht, und man kein Streichen in die Länge daran erkennen kann. In der Baukunst heißt es so viel als *Etage* oder Gaden: daher saget man, im ersten, andern, oder dritten Stockwerke dieses Hauses. In dem schnographischen Risse einer Festung versteht man den Raum darunter, welchen die Häuser selbst einnehmen, und wodurch die Gassen der Stadt gebildet werden; und werden diese letztern in dergleichen Rissen, wie überhaupt alles Mauerwerk, mit rother Farbe angedeutet.

Stockwinde, eine besondere Art eines Haspels, mit einer Schraube ohne Ende versehen, wodurch man große Gewalt ausrichten kann. Man zieht damit Pfahle aus der Erde, bringt die Stücken mit ihren Lafetten in die Höhe, und hebt ein Stück aus seiner Lafette. Ein einziger Mensch kann mit dieser Instrumente

Digitized by Google

strumente so viel ausrichten, als zwey und sechzig Mann ohne dasselbe.

Stockzange heißt diejenige, womit die Stichproben erlediget werden.

Stöber, ein Hund, welcher beym kleinen Weidwerke gebrauchet wird, Hasen, Rebhühner, Schnepfen und andere Vögel in Feldern zu suchen und aufzutreiben. Darzu nimmt man meistentheils die von einem Hühnerhunde und Dachskriecher gefallenen Zwitter, welche das Suchen und Revieren von Natur an sich haben; sie sind gemeiniglich buntschecht an Farbe, und müssen nicht weitläuftig in den Feldern herum streichen, sondern nur kurz vor dem Weidemanne auf zehen bis zwanzig Schritte revieren, aufsuchen und fortstöbern, damit die Windhunde, den Hasen einzuholen, nicht zu weit laufen müssen, der Falkenier auch seinen Vogel recht anbringen könne, und nicht fehl stoßen lasse, oder der Weidemann mit seiner Flinte einen weiten Hasen nicht fehlen möge; denn die weitläuftigen Stöber überschnellen nicht allein leichtlich die Fährte, sondern lassen auch manches Huhn, manche Schnepfe oder andere Vögel unbeschrieen sitzen, die sie aus Unachtsamkeit nicht suchen, noch weniger auftreiben. Man nimmt meistens zween bis drey oder vier Stoberhunde mit sich, das Feld allenthalben reinlich auszusuchen, man muß sie aber vorher hin und wieder von einander zu suchen angewöhnet haben, damit, wenn gleich einer etwas findet, die andern dennoch ihr Suchen fortsehen, wiewohl es anfänglich schwer hält, daß sie nicht gleich einstimmig zusammen fortjagen sollten: es muß ihnen aber dieses nicht mit Schlagen, sondern mit guter Art abgewohnet werden, sonst würden sie nicht von einander, sondern beysammen, oder einer hinter dem andern suchen lernen, und also nur einer Dienste thun, auch manches solcher Gestalt sitzen bleiben.

Stœchas, Stichas Arabica oder purpurea, ein Kraut, welches in Arabien, auch auf den Inseln von Provence, die von solchem Kraute bey den alten Stöchades, und heute zu Tage Hieres heißen, in Spanien und dem untern Italien wächst. Es gleicht dem Lavendel, daher es auch wälscher Lavendel heißt, hat längliche, dicke, aschenfarbige Blätter, an holzigen Stängeln, an deren Spitzen gleichsam eine Aehre oder Kolbe mit purpurblauen Blühmchen, in welchen der Samen flecket, eines bittern Geschmackes, und scharfen doch angenehmen Geruches. Diese Blühmen dienen wider den Schwindel, Schlag, die fallende Sucht, Schwermuth, den Krampf, Zittern und Lähmung der Glieder, werden in hauptstärkenden Arzeneyen, imgleichen zum Theriake und Mithridate mit genommen. In Apothecken hat man den Syrupum simplicem & compositum, schlechten und versetzten Syrup, welcher wider alle kalte und flüßige Zufalle des Hauptes und der Nerven dienet. Bey uns wird das Kraut aus dem Samen gezogen, den man zuweilen in denen aus der Fremde zu uns kommenden Blühmen noch findet, kommt aber schwerlich zur Blüthe und gar nicht zum Samen, will auch durch den Winter nicht dauren, wo es nicht beygesetzet wird.

Stöchenkraut, s. Rheinblühme.

Stöckel heißt auf Bergwerken das runde Holz am Ventil, mit sechs Löchern.

Stöhrer, s. Böhnhasen.

Stöllner heißt, der einen Stollen oder Stollort treibt und bauet.

Stöpper, ein Bedienter bey dem Salzwerke zu Halle, dessen Amt ist, den mit Salze beladenen Wagen, an den Seiten mit Strohe, oben aber mit einem zusammengespelten Tuche, Matten oder Decken zu verwahren, häselne Ruthen darüber zu spannen, und mit einem Stricke, den sie das Laufseil nennen, zusammen zu binden.

Stör, Stöhr, Acipenser, Acipensis, welches sein rechter Namen, sturio oder stora aber nur nach dem Deutschen gedichtet ist. Es scheint, daß der Namen Stör von Stöhren oder Nachsuchen herkomme, weil sein Rüssel lang und zum Nachsuchen bequem ist; daher er auch bey *C. Swenenfeldio* Piscis scrutator genennet wird. Er ist einer von denjenigen Fischen, die zwar ordentlich im Meere wohnen, aber aus bemselben in die süßen Flüsse und Ströhme, jedoch nicht in alle, sondern nur in die größten, als in die Donau, Elbe, Oder, Weichsel und dergleichen austreten. Er hat einen langen, starken, spitzigen Schnabel oder Rüssel, auf jeder Seite vier mit einem harten Deckel verwahrte Kiefen, und fast unter den Augen am Untertheile des Rüssels, ein so kleines Maul ohne Zähne, daß er bloß saugen muß, wenn er seine Nahrung suchen will. Vor demselben hangen gleichsam zur Beschützung vier Zasern, als ein doppelter Bart. Der Leib ist flach und weiß, der Rücken aber eckig, und dunkelgrün, welche Farbe an den Seiten lichter wird. Die Flosfedern sind weißlich; zwo sitzen neben den Kiefen, zwo am Bauche, eine unterhalb des Bauches zu dem Schwanze, und eine auf dem Rücken, nicht weit vom Schwanze. Längst dem Rücken und auf beyden Seiten ist er mit starken knorrichten Schilden, in fünf Reihen, dermaßen verwahret, daß man ihn daselbst mit dem schärfsten Degen nicht leichtlich verwunden kann. Vom Kopfe läuft durch den Rücken bis an den Schwanz, zu Befestigung des ganzen Fisches, eine Fingers dicke Senne, welche insgemein Stärke genannt, und von den Köchen bey seiner Schlachtung ausgerissen wird. Sein Fleisch ist weiß, gelind und nahrhaft, dem Munde lieblich, und dem Magen angenehm, aber darneben ihm fast schädlich, weil sein Fett etwas beschwerlich ist. Er wird entweder stückweise gebraten, oder mit einer Senf- oder Butterbrühe zugerichtet, oder in Pasteten eingeschlagen; man siedet ihn auch ab, und leget ihn trocken auf eine Servierte. Ueber den gesottenen Stör ist auch eine Brühe von halb Butter und Weine, nebst etwas Weinessige, einem zerschlagenen Eyerdotter, etwas geriebenem Brodte und Corinthen wohl durchkochet, nicht unangenehm. Die in dem Meere wohnen, sollen viel kleiner seyn, als die in die süßen Wasser kommen, wo sie merklich zunehmen sollen, wie sie denn zu zwölf, auch sechzehn bis achtzehn Fuß lang gefangen werden. Wegen ihrer besonderen Stärke, die sie im Rüssel und Schwanze haben, müssen die Fischer starke Netze, als man zur Hirsch- oder wilden Schweins-

Schweinsjagd gebrauchet, anschaffen, wenn sie auf seinen Fang ausziehen. In Italien wird aus dem Rogen der Store, welcher aus Moscau in großer Menge dahin gebracht wird, eine besondere Delicateſſe gemacht, und heißt Storrogen; ſ. auch Caviar.

Störzer werden zu Halle beym Salzwerke diejenigen Leute genennet, welche die Eimer mit der Sole in den Kahne oder Troge umstürzen.

Stoße heißen die zwo kurzen Seiten in einem Schachte, die ſich meiſtentheils nach des Ganges Streichen zu befinden.

Stoßel oder Vorſtecker heißt der Nagel, welcher an dem Grengel oder Pflugbalken, vor die Grengelkette oder Grengelwide geſteckt wird.

Stof, ein danziger Maaß. Die danziger Bierfäſſer haben einhundert und achtzig, oder ein und achtzig antwerpiſche Stop, oder vierhundert ſechs und achtzig Pfund.

Stoff, eigentlich ein jeder gewebter Zeug, vorzüglich aber ein ſeidener, in welchen Blühmen oder Figuren von allerley Farben gewirket werden. Es werden dergleichen in allen aſiatiſchen Ländern und Provinzen verfertiget, wo es Seide giebt, außer in Tripara, welches ſeine Seide nach China verkaufet, woſelbſt auch ſonderlich in der Provinz Quantung die meiſten Stoffe gemacht worden. Man machet auch deren viele in Holland und Frankreich, wo, gleich wie auch in England und Deutſchland, nicht weniger allerley halbſeidene und halbwollene Stoffe gemachet, und ſtark nach Polen und Rußland verſandt werden.

Stola iſt eine lange und breite Binde, mit dreyen Kreuzen gezieret, welche auf beyden Seiten bis auf die Füße hinunter hängt. Die katholiſchen Prieſter tragen ſie über einem Chorhemde, und binden ſie kreuzweiſe über den Bauch, wenn ſie Meſſe leſen.

Stolæ Taxa iſt ein Verzeichniß oder eine Verordnung aller derjenigen Accidentien, welche den Kirchen, Pfarrern und Küſtern von Aufgebothen und Trauungen, Kindtaufen und Leichenbegängniſſen, entweder aus landesobrigkeitlichem Befehle, oder aus lang hergebrachter Gewohnheit inmaſſen gereichet werden.

Stolle iſt eine Art eines Butterſchbackenes, welches um die Weihnachtszeit in großer Menge, theils von den Bäckern, theils in der Haushaltung ſelbſt, pflegt gebacken zu werden. Es heißt auch ein Wecke.

Stollen werden die an einem Hufeiſen hinten unter ſich geſchmiedeten Enden genennet, welche gleichſam die Abſätze an dergleichen eiſernen Schuhen ſind. Auf Bergwerken ſind Stollen Gebäude, welche unter der Erde, entweder in dem feſten Geſteine oder in der Dammerde als ein Gang gemacht werden, durch welche man Wetter in die Grube bringet, und das Waſſer abführet, davon aber Stollengerechtigkeit erlanget. Gemeiniglich iſt ein Stollen fünf Viertheil oder anderthalb Lachter hoch, und vier Werkſchuhe breit. Wenn ein Stollen gegen einen Ort fortſtreichen ſoll, ſo pfleget man insgemein nicht auf einmal gleich die ganze Höhe fortzutreiben, ſondern man nimmt ordentlich drey Viertheil Lachter von oben zuerſt, und läßt das übrige zur ganzen Höhe, unten zuletzt nachräumen; wodurch die Höhe des Stollens anfangs zwo Abtheilungen bekömmt, deren die erſte der Sitzort, der zweyte die Strecken heißt. Er wird mit zweenen Häuern beleget, deren einer das Sithort treibt, der andere die Strecken nachhauet. Der Nutzen eines Stollens iſt, daß man die meiſten Waſſer dadurch aufhalte, und darauf abführe, auch das gewonnene Erz und den Berg hinaus laufe, und zu Tage ſerdere. Stollen enterben, heißt, wenn ein anderer Stollen ſieben Lachter tiefer einkömmt, ſo hat der obere ſein Recht verloren. Stollen faſſen, heißt denſelben auszimmern. Stollen verſtuken iſt, wenn der Steiner den Stollen nicht weiter treiben will, ſo wird eine Stufe geſchlagen; dadurch verliert er das Neunte, und bekömmt nur Waſſerſteuer. Stollen aufführen, heißt denſelben etwas weiter machen. Stollenweiſe fahren, heißt in der Grube mit den Stollen fortfahren. Stollengerechtigkeit erwirbt einen Stollen, wenn er zehn Lachter von der Dammerde ſeigergerade mit ſeiner Waſſerſeige in eine Zeche kommt, derſelben Wetter bringt, und Waſſer ſchöpfet.

Stollenbieh iſt ein Recht, dem Stollen zugelaſſen, daß er, wenn er mit ſeinem Orte in eine Zeche kommt, moge fünf Vierthel Lachter hoch von der Waſſerſeige über ſich an die Firſte, und ein Vierthel Lachter in der Weite das Erz wegbauen, und in ſeinen Nutzen verwenden.

Stollenkarn iſt ein ſchmaler Schubkarn, worinnen Berg und Erz in der Grube geführet werden.

Stollenmundloch iſt der Anfang oder Mund der Stollenſtrecke, welcher vom Thale aus auf einen Schacht oder ein Gebäude getrieben wird.

Stollenſole, ſ. Sole des Stollens.

Stolnick heißt bey den Ruſſen ein kaiſerlicher Kammerjunker. Gemeiniglich wird er den Abgeſandten entgegen geſchickt, ſelbige zu begleiten, und bey ihrem Einzuge faſt die Stelle eines Ceremonienmeiſters zu vertreten.

Stolz iſt im ſittlichen Verſtande diejenige Art des Ehrgeizes, da man durch Mienen, Gebarden, Bewegungen des Leibes, Kleider, Worte und Werke äußerlich eine unvernünftige Begierde äußert, vor andern einen Vorzug zu haben. In der Bildkunſt wird derſelbe durch einen jungen blinden Menſchen vorgeſtellet, der prachtig gekleidet iſt, mit dem einen Fuße auf einer Kugel ſtehet und die rechte Hand in die Höhe ſchlägt, wobey er einen Pfau zum Zeichen hat. Doch braucht man dieß Wort in der Malerey von einer gewiſſen kecken und zuverſichtlichen Schönheit und ſaget es ſo wohl von der Hand, als dem Colorite. Alſo hat eine Copie niemals den Stolz oder das Stolze, la fierté, eines Originals. Die Manier des Michael Angelo wird ſehr ſtolz und erſchrecklich angegeben. Eine ſtolze Zeichnung iſt diejenige, welche fliegend und zuverſichtlich gezeichnet iſt; und man ſaget, der Pinſel eines Gemaldes ſey ſtolz, wenn die Farben dicke mit auftragen und die Linien nicht verrieben ſind.

Stooter, eine Silbermunze in Holland, welche drittehalb Stüber gilt.

Stop; ein antwerpiſch Stop iſt ſechs Pfund. ſ. Roede.

Stopfwachs, Propolis, eine Art Jungfrauenwachs oder eine Gattung röthlicher oder gelber Kütte, welche von

Digitized by Google

von den Bienen bereitet wird, womit sie die Ritzen und Löcher zu überziehen und zu verstopfen pflegen, als wollten sie dadurch verwehren, damit weder Luft noch Kälte darein eindringen möge. Diese Materie läßt sich gar nicht leicht zerreiben, und hat fast eine solche Farbe, wie die Pappelknospen. Man gebrauchet es, die Geschwüre zur Oeffnung zu bringen, die Stricklein Eisen, die ins Fleisch gedrungen, heraus zu bringen, zu bösen häßlichen Geschwüren. Wenn einer mit einem lange anhaltenden Husten beschweret ist, denselben läßt man den Rauch davon, wenn man es über dem Feuer wärmet, auffangen, es stillet und lindert ihn.

Stopinen, Stupa pyrotechnica, Etoupe. sind eine besondere Art der Stricke, die man zu Anzündung der Feuerwerkerachen gebrauchet, absonderlich derjenigen, die sich erst nach einer gewissen Zeit entzünden sollen. Sie sind gemeiniglich von der feinsten Baumwolle: doch macht man dergleichen Art Zündstricke auch aus Werge in Salpeter gesotten, und mit einem in Branntewein eingerührten Mehlpulver angefeuchtet, in einer gewissen Größe zusammen gewickelt, so wie man selbige zur Abfeuerung sowohl der Ernst- als Lustkugeln gebrauchet.

Stoppelvogt ist bey großen Gütern oder Meyerhöfen, die starken Feldbau haben, ein Aufseher über die Frohner, welche das Getraide auf dem Felde abbringen, welcher die Schnitter und Mäder bestellen und dahin sehen muß, daß ein jeder seine Arbeit recht verrichte. An einigen Orten ist er zugleich auch der Vormäher.

Stoppers, Hantepinten, sind auf den Schiffen Seile von mittelmäßiger Länge, an den Enden mit Knoten, deren man sich gebrauchet, die Löcher, welche durch feindliche Kugeln oder auf andere Art ins Schiff gekommen, zu verstopfen. Man brauchet sie auch, wenn die Seile, worau die großen Segel das Schiff fortziehen, nicht halten wollen: denn alsdann leget man sie an denselben, wodurch sie solcher Gestalt zweymal befestiget wohl halten müssen.

Stoppfarbe heißt bey den Malern eine aus Wachse, Terpentine und Umbra in Firniß gerieben zusammen gesetzete Farbe, womit sie die schadhaften Stellen eines Gemäldes ausbessern.

Stoppgarn, eine Art von weißem leinenen Garne, welches man gebrauchet, das so genannte Ausgefasete davon zu machen, dessen man sich in der Trauer anstatt der Spitzen bedienet, und welches man auch brauchet, die klare Leinwand, den Battist und das Nesseltuch damit zu stopfen, wovon es seinen Namen hat. Man bekommt es aus Südholland und vornehmlich von Dordrecht. Es hat acht und vierzig Gebinde, wird dutzendweise verkaufet und heißt auch wohl Plattgarn.

Stoppholz ist ein rundes Holz, woran oben zubereiteter Leimen gemachet, im Stickheerde, womit in Schmelzhütten das Stichauge wieder zugestopfet wird.

Storax, Styrax, ein Baum, dem Quittenbaume nicht ungleich, mit länglichen wolligen Blättern, weißen wohlriechenden kelchförmigen Blumen, welche dicht beysammen sitzen. Die Frucht hat auswendig eine fleischige weiße Schale, in welcher drey Nüsse, mit einem Samen, wie Mark, angefüllet sind. Er wächst in Cypern, Syrien und andern Morgenländern, kommt auch in Italien, Frankreich und Deutschland in den Gärten fort, giebt aber kein Harz, oder Gummi, auch nicht an allen Orten, selbst in den Morgenländern. Dieses ist eine wohlriechende Specerey, Gummi Storax, oder Storax calamina, weil es vormals in Rohrpfeifen, wie heute zu Tage in Blasen, zu uns gebracht wird, genannt auf deutsch Judenweihrauch. Wenn es gut ist, so muß es aus reinen klaren Körnern bestehen, röthlich mit etwas weißen untermenget, ölig und fett, doch nicht klebrig seyn, einen lieblichen Geruch, und süßen Geschmack, mit weniger Säure vermischt, haben. Es wird vornehmlich in Fluß- und Räucherpulvern, Räucherkerzen und Oelen gebrauchet. Die Storaxpillen, welche man in den Apotheken bekömmt, mildern die scharfen salzigen Flüsse, stillen den Husten, und thun den Schwindsüchtigen gut. Das Oel stillet die kalten Flüsse, die vom Haupte auf die Brust fallen, befördert den Schlaf, erweichet alle Verhärtungen und Beulen der Glieder und Gelenke, und vertreibt das Sausen in den Ohren, mit Baumwolle hinein geleget. Von dem flüßigen Storax oder liquidambar sieh oben bey Oesocol.

Storaxhonig, sieh Halbersaft.

Storch, Storck, Adebar, Ebeber, Oyevaer, Ciconia, Cigogne, ein großer Vogel, der einen langen Schnabel, u. d. g. Beine, auch eine kurze, und nach des Plinius Meynung, gar keine Zunge hat. Die jungen Störche abet haben grüne Füße und Schnäbel. Man hat derselben zweyerley. Die weißen mit schwarzen Fittigen, sind gemein, halten sich gern nahe an, ja auf den Häusern, in Städten und Dörfern, horsten auf den Dächern und Schornsteinen, oder gestümmelten hohen Baumen. Die ganz schwarzen sind lieber in den Wäldern. Sie nähren sich von allerley lingezieffer, Froschen, Kröten, Schlangen u. d. g. fressen auch die Brut von Lerchen, Wachteln, Feldhuhnern u. s. w. sind auch sonderlich den Bienen schädlich, welche sie auf den Wiesen von den Blumen fleißig ablesen. Sie ziehen im Augustmonate weg, und kommen im Frühlinge zeitig wieder. Ihre Brut währet drey Wochen, und sie bringen bis vier Jungen aus. Man rühmet sonst an dem Storche nebst der kindlichen Liebe und Dankbarkeit die Treue gegen seinen Gutthater und Hauswirth, die Wachsamkeit, die Keuschheit, von welcher letzten folgendes Beyspiel gar bekannt ist. Eine geile Storchinn hielt in Abwesenheit ihres Gatten immer mit einem andern zu, und badete sich nachher in dem auf dem Hofe befindlichen Wassertroge, damit der Mann, wenn er zurück käme, es nicht merken möchte. Als der Wirth des Hauses, auf dem das Storchnest befindlich war, dieses gewahr wurde, so bedeckete er den Wassertrog, und scheuchte die Ehebrecherinn ab, da sie darauf los flog. Ihr rechter Gatte beklagerte sie bey seiner Zurückkunft rund umher, als ob er ihre Anschweifung beciferte, ließ ihr darauf die Erziehung der Jungen, gleich als wüßte er, daß sie nicht sein gehöreten, ganz allein, indem er denselben keine Speise mehr zutrug. Nach etlichen

Digitized by Google

etlichen Wochen, da es Zeit war, fortzuziehen, flog der Storch aus, kam in einer Stunde wieder, und brachte eine große Menge anderer Störche mit sich, die sich mit großen Klappern zu dem Neste machten, worinnen die Storchinn saß, solche todt hackten, herunter warfen, und sich darauf mit dem beleidigten Storche hinweg begaben. Bey den alten Thessaliern war bey Lebensstrafe verbothen, einen Storch zu tödten, weil sie das Land von dem vielen schädlichen Ungeziefer säuberten. Auch heute zu Tage will man sie nicht gern tödten, und hält es für ein gutes Zeichen, wo sie gern horsten. Hingegen sollen sie dem Hause ein nahes Unglück verkündigen, wo sie ihr Nest verlassen, oder gar wegtragen. Daß sie aber in gewissen Königreichen z. E. in England, sich nicht aufhalten sollen, ist ein einfältiges und offenbar falsches Mährchen: das aber wird angemerket, daß sie in denen Inseln, die etwas weit vom festen Lande gelegen, nicht zu finden sind. Nicht besser ist die Meynung, welche man mit vielen albernen Geschichten oder Gedichten behaupten will, daß die Störche von uns in die warmen Morgenländer ziehen, welches M. Joh. Prätorius in einer Diss. de Crotalistria tepidi temporis hospita, oder von des Storchs Winterquartiere, nach der Länge widerleget, und erweist, daß sie nicht anders, als die Schwalben, bey uns überwintern. Campulzosius berichtet, daß man in Lothringen bey einem See öfters große Haufen halberstorbener Störche gefunden, die alsbald wieder lebendig geworden, so bald man sie in ein dabey gelegenes warmes Bad gesteckt, und erwärmet. Das Fleisch des Storches ist schwarz und tauget nicht zum Essen, wiewohl es manchmal aus Vorwitze in Pasteten genossen wird. In der Arzeney dienet die Asche von dem Storche, oder das flüchtige Salz in eine Essenz gebracht, wider das Gift und die Pest, wie nicht weniger das aus seinem Blute bereitete *elelluarium*. Der Koth mit Wasser eingenommen, tauget in der schweren Noth. Der Magen, oder nur die innere Haut, gedörret und gepülvert, ist ein kräftiges Mittel wider Gift. Das Fett vertreibt das Zittern in den Gliedern, und stillet das Podagra, welches auch die aus der Haut bereiteten Socken thun. Ein besonderes Oel von Störchen wird also bereitet: Nimm einen oder zween Störche, die noch Nestlinge sind, kehle sie ab, und fasse das Blut in eine zinnerne Kanne, rupfe sie sauber, zerschneide sie klein, und thue sie samt dem Magen und Lebern zu dem Blute, gieß ein oder zwey Pfund Oel darauf, setze die Kanne in einem Kessel mit Wasser, laß es mit einander wohl sieden, schlag es durch ein Tuch, setze es an die Sonne in einem Becken, so setzet sich das Oel oben, und mag alsdann abgenommen werden. Es ist vortrefflich für alle Geschwulst, auch für die Schmerzen des Podagra. Der Storch trägt bey den Alten die Vorbildung der kindlichen Liebe, oder auch der Dankbarkeit, weil die Jungen ihre alten Aeltern, wenn sie nicht mehr fortkommen, ernähren, und auf ihren Flügen tragen sollen; daher auch sein Namen Adebar kömmt, welcher nach dem Gothischen nichts anders, als Ancabar, ein Vaterträger, heißt. Man findet ihn auf Münzen an der Seite der Frömmigkeit. Ein Storch, welcher Schlangen zerreißt, ist ein Bild eines gottseligen Eifers, oder eines löblichen Regenten, der die Bösen aus seinem Lande vertilget: oder einer strengen Obrigkeit, die den Frevlern nicht nachsieht. Weil er nur im Sommer bey uns bleibt, so bildet er die Glücks- und Suppenfreunde vor.

Storch, Storchschnabel, Affe. Instrumentum pantographum, ein geometrisches Instrument, welches aus vier Schenkeln entweder von Kupfer, Messinge, oder hartem Holze bestehet, die an der Dicke und Breite einander gleich sind, deren zween aber in der Länge fünfzehn bis achtzehn Zoll, die übrigen zween aber nur die Hälfte haben, welche durchstralet an einander gefüget sind, daß sie sich schieben und bewegen lassen. Die Richtigkeit dieses Instrumentes besteht darinnen, daß die Löcher, welche am Ende und in der Mitte der langen Schenkel sich befinden, genau in gleicher Weite von einander stehen, damit, wenn sie mit denen in den kleinern Schenkeln, zusammen gestraubt werden, sie ein vollkommenes Parallelogrammum machen. Es dienet dieses Instrument, allerley Risse ohne Mühe nachzureißen, zu verjüngen oder zu vergrößern. Die völlige Zurichtung und den Gebrauch lehret Bion. Valentini beschreibt und nennet es Parallelogrammum Scheineri, von seinem Erfinder, dem Jesuiten, Christoph Scheinern, der einen eigenen Tractat davon heraus gegeben. Man nennet es auch wohl einen Proportionalzirkel und wird dasjenige, welches der französische Mechanicus Langlois zur Vollkommenheit gebracht und nebst dessen rechtem Gebrauche beschrieben hat, für das geschickteste gehalten. Es hat aber die damit gemachte Arbeit bey Kennern allezeit etwas steifes, hartes und unangenehmes an sich.

Storchschnabel heißt eine Maschine, welche auf die Regeln des Hebels gegründet ist, und in Ansehung ihrer Kostbarkeit zwar wenig Vortheil schaffet und bey großer Gewalt ganz unbrauchbar ist, doch aber guten Nutzen hat, wo wenig oder gar keine Last angehänget wird, und wo man genugsame Kraft, und eine schnelle Bewegung, aber keine sonderliche Last zu bewegen nöthig hat. Sonst heißt Storchschnabel, Geranium, *Bec de grue*, auch ein Kraut, welches in alten Mauern und feuchten Steinhaufen wächst, rothliche, haarige, knotige Stängel, rothliche gekerbte Blätter, purpurfarbene Blühmen hat, woraus ein Schötchen in Gestalt eines Storch- oder Kranichschnabels kömmt, an welchem der Samen hängt. Die Wurzel ist zähig, lang und roth. Das Kraut ist herb und zusammenziehend, ein gutes Wundkraut, vertheilet das geronnene Geblüt, reiniget die Wunden und faulen Geschwüre, heilet Schlangenund andere giftige Bisse, wie der Saft davon die Flecken, und fressenden Geschwüre. Mit Essige und wenigem Salze zerstoßen auf die Fußsolen gebunden, lindert die Hitze in Fiebern; gepülvert in die Nase gezogen, stillet das Nasenbluten; daher es auch Blutkraut genennet wird. Es hat unterschiedliche Arten, wovon einige in den Gärten unterhalten werden.

Storr, *Basson*, ein blasendes Klingspiel, mit einem schnarrenden Mundstücke, welches zum Basse bey an-

Digitized by Google

dern Instrumenten, sonderlich aber bey Flöten, Schalmeyen und Hautbois, gebrauchet wird.

Stoß auf Bergwerken 1) der Ort, wo sich die Strossen endigen, und nicht weiter verschrämet ist; 2) die Markscheide in der Grube, wo die Zeche ein Ende hat. Stoß halten ist, wenn man in einem Quadrate dessen Länge und Breite nach abteufet, und in keinen Stoß ausbrechen noch ausschrämen darf. Stoßen und anstoßen das Gestübe ist einerley.

Stoßbolzen, *Heurtoir*, ein starker eiserner Bolzen mit einem hohen durchbrochenen Kopfe, welcher dicht an den Zapfeneinschnitt oder das Zapfenlager von oben durch die Wand durchgeschlagen wird, und zugleich den Schildzapfendeckel auf denselben Zapfen fest anhalten hilft und bedecket.

Stoßeisen ist ein Eisen, welches drey quer Finger breit, zween Finger dick, und drittehalb Spannen lang, an einem langen hölzernen Stiele befestiget ist. Damit werden die Ofenbrüche nach dem Ablassen ausgestochen. Es ist auch ein kleiner breitköpfichter Nagel, welcher auf der Achse oben am Stoße oder am hiebsten Ende des Achsnarmes eingeschlagen wird, damit sich das Rad nicht weiter hinterwärts zwingen lasse. Er hat mit dem Stoßbolzen einen Aehnlichkeit.

Stoßhölzer sind diejenigen, womit das Gestübe gemacht und gestoßen wird.

Stoßkolm, oder Kolben, ist ein dickes Holz, mit einem Stiele, womit der Herd dicht gestoßen wird.

Stoßladen sind bey den Tischern von allerhand Ecken starke Stücken Hölzer, deren sie sich zum Gährungstoßen bedienen.

Stoßriegel, oder Stellriegel, ist der hintere Mittelriegel, worauf der Richtkeil, das Stück zu richten, untergeleget wird.

Stoßrinken heißt das eiserne Beschläge, womit die Naben im Laufen an die Achsen anstoßen.

Stoßsäge, s. Lochsäge.

Stoßscheben sind runde Eisen, voru an der Deichsel vor den Rädern.

Stoßzangen sind lange Stangen, an welchen oben ein breites Eisen ist, womit das vom Feuer los gebrannte Erzt los gestoßen wird.

Storzoba, ein japanisches Gewächs, welches auf den Steinklippen und alten Bäumen wächst. Es ist fast eine Art von Hirschzungenkraut. Die Wurzel, welche braun von Farbe und sehr feucht ist, machen die Japaner ein, und essen sie häufig bey ihren Fischen.

Strämling, s. Strömling.

Strafe, Pœna, ein empfindliches Leiden, welches einem um seines Verbrechens willen aufgeleget wird. Wer einen andern strafen will, muß Gewalt über ihn haben: wo nun die gemeinen Gesetze übertreten worden, da ist die Obrigkeit, als Richter, zugleich auch Rächer derselben. Niemand kann sich selbst eine eigentlich so genannte Strafe auflegen, weil er in seiner eigenen Sache nicht Richter seyn kann. Ob aber einer die von der Obrigkeit erkannte Strafe sich selbst anthun, oder dazu helfen möge, wird bey den Sittenlehrern gefraget, und von den vernünftigsten geantwortet, daß solches wider die angeborene Liebe zu seiner Selbsterhaltung, und die daher entspringende Pflicht, streite, etwas zu thun, was unsern Tod unmittelbar verursachen oder befördern könne. Also haben die Athenienser unrecht gethan, daß sie den Missethätern zur Strafe Gift zu nehmen aufgelegt, und die Japoneser thun unrecht, daß sie durch eigenhändige Aufschneidung des Bauches sich selbst hinrichten. Eine fast gleiche Frage ist, ob ein zum Tode verurtheilter Uebelthäter, unter den vorgelegten Strafen sich eine erwählen möge? welches mit Ja beantwortet wird, weil es nicht die Sache selbst, sondern nur die Weise derselben, betrifft. Wo kein Verbrechen ist, da hat auch keine Strafe Statt: wo aber ein Verbrechen seyn soll, da muß eine Uebertretung der Gesetze vorhanden seyn. Die nun nicht übertreten können, als da sind Kinder, Unsinnige ꝛc. mögen auch nicht gestrafet werden, viel weniger Unschuldige, die nichts strafbares begangen, wohin die Märterer der ersten Kirche und andere ihres gleichen zu rechnen sind, wie denn in solchem Verstande die Enthauptung Karls I, Königes in England, sein Marterthum genennet wird. Es fraget sich, ob in Glaubenssachen, wider das Gewissen etwas zu thun, rechtmäßig möge befohlen, und die Ungehorsamen darum gestrafet werden. Weil hier zweyerley Gebothe, das göttliche und das obrigkeitliche, zusammen kommen, und sich mit einander stoßen, so ist es schwer, ein Mittel zu finden, wie sie neben einander unverletzt bestehen mögen. Und wenn es gewiß ist, daß man Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen, so thut eine Obrigkeit einen Eingriff in das Recht Gottes, wenn sie etwas verordnet, und von den Unterthanen fordert, in Dingen, die Gott sich selbst vorbehalten hat, dergleichen die sind, welche den Glauben und das Gewissen betreffen. Wenn aber auch dieses gewiß ist, daß die Obrigkeit allen äußerlichen Handlungen, die in das gemeine Leben einfließen, Maße zu geben Macht hat, wenn anders die freye Gewalt bey ihr steht, und sie durch Gesetze, Verträge, und andere Verbindlichkeiten nicht eingeschränket ist, so ist sie darüber Geboth und Verboth zu geben befugt, und strafet billig diejenigen, welche sich denselben nicht bequemen wollen. Ob einer vor den andern gestrafet werden möge, ist aus obigem Grunde mit Nein zu beantworten, es wäre denn, daß er auf einige Weise sich des Verbrechens theilhaftig gemachet, und also ist es unrecht, wenn in China und Japon, um eines Mannes Verbrechen, nicht nur sein Weib und seine Kinder, sondern auch die Freundschaft bis zu einem gewissen Grade, die Strafe tragen müssen. Wenn aber in schweren Verbrechen die Strafe bis auf die Kinder und Nachkommen erstrecket wird, so geschieht solches entweder aus einer Vermuthung, daß sie zu gleicher Uebertretung geneiget sind, oder es ist nicht als eine Strafe, sondern als ein bloßes Unglück anzusehen, welches auch von denen zu sagen ist die bey einer Strafe, welche über ganze Gemeinen ergeht, unschuldig leiden. Die Strafe soll eine Ebenmaße mit dem Verbrechen haben, dieselbe aber kann anders nicht hergenommen werden, als von der Größe der Verletzung, welche das gemeine Wesen davon leidet. Hieraus ist zu entscheiden, warum die Strafe nicht bey allen Völkern gleich ist, sondern an einem Orte ein Verbre-

Digitized by Google

Verbrechen härter, als an dem andern, angesehen wird; imgleichen, warum bey uns so mancherley Arten der Strafen im Brauche sind, und warum, wenn die Uebertretungen steigen, auch die Strafen geschärfet werden müssen. Der Zweck der Strafen ist die Erhaltung der gemeinen Sicherheit, und dem zu Folge auch das Schrecken derer, die sich gelüsten lassen wollten, dieselben zu stören: die nothwendigen Folgen, daß der Verübung dergleichen schadlichen Beginnens gesteuret, und dem Beleidigten eine Erstattung verschaffet werde. Diesemnach ist der beleidigte Theil so wenig befugt, sich selbst zu rächen, weil dadurch dem gemeinen Wesen nicht gerathen wird; als den Beleidiger frey zu sprechen, weil es bey ihm nicht steht, das Unrecht, welches dem gemeinen Wesen wieder fahren ist, zu verachten. Die Bestrafung der Strafe geschieht auf zweyerley Weise, wenn sie gemildert, oder in eine erträglichere verwandelt, und wenn sie aufgehoben und der Verbrecher begnadiget wird. Beydes steht allein der höchsten Obrigkeit zu. Die Rechte unterscheiden die Strafen in Lebens-, Leibes- und Geldstrafen. Die ersten gehen an das Leben; die zweyten an Haut und Haar, oder sonst eine leibliche Beschwerlichkeit, als Staupenschlag, Gefängniß, Pranger u. d. g. die dritten gehen über den Beutel, und wer daraus nicht genug thun kann, muß mit der Haut erstatten, wie hingegen die Leibesstrafen in gewissen Fällen mit Gelde mögen abgekaufet werden. Wo einem Verbrechen eine namhafte Strafe gesetzet ist, da mag dieselbe der Richter nicht ändern: wo es aber auf eine willkührliche Bestrafung ankommt, da ist er befugt, dieselbe nach befundenen Umständen der Sache, nicht aber nach seinen besonderen Regungen, zu mäßigen oder zu schärfen. Sie wird in Kirchengemälden durch einen Engel abgeschildert, der ein Schwert und eine brennende Fackel, oder auch eine Geißel in der Hand hat.

Stral, Radius, in der Natur, der Ausfluß des Lichtes von einem selbstleuchtenden, oder anders woher erleuchteten Körper. Die Sonne wirft die Stralen von ihrem eigenen Scheine, der Mond von dem von der Sonne empfangenen Glanze. Nach der neuen Philosophie, treibt die Sonne, als die Quelle des Lichtes, ohne Unterlaß kleine runde Theilchen auf allen Seiten von sich, welche allenthalben an die ihnen vorstehenden Körper stoßen, und von denselben auf verschiedene Weise wieder zurück prallen: und diese Bewegung wird die Stralung genennet. In der Sehekunst heißt ein Stral der Weg, durch welchen das Licht von einem Punkte zum andern gelanget. Dieses geschieht allezeit in gerader Linie, wo nicht der Körper, durch welchen die Stralung geschieht, von ungleicher Dicke ist. Euklides nennet ihn eine gerade Linie, deren äußerste Punkte die mittlern alle bedecken. Die Linie wird nicht in einer mathematischen Bedeutung genommen, nach welcher sie keine Breite oder Dicke hat, sondern man nennet einen Stral, auch wenn er einen Raum einnimmt, als wenn die Sonne durch ein Löchlein in ein finsteres Gemach scheint. Zusammenfahrende Stralen kommen immer näher zusammen, je weiter sie fortfahren, und werden in einigen Fällen von den Hohlspiegeln zurück geworfen, wie auch in Gläsern durch das Brechen hervor gebracht, die auf beyden Seiten, oder wenigstens auf einer, erhaben sind. Aus einander fahrende, divergentes, kommen immer weiter von einander, je weiter sie fortgehen. Dergleichen sind alle Stralen, die aus einem Punkte ausfließen. Die hohlen Gläser brechen abwechselich die Stralen aus einander. Es befördert auch alle Erleuchtung, die von einem angezündeten Lichte, einer Fackel, Lampe, und dergleichen herkommt, in solchen aus einander fahrenden Stralen. Endlich kann das Licht auch in Parallelstralen fortgehen, die immer eine Weite von einander behalten; daher sie auch in der Sehekunst durch Parallellinien vorgestellet werden. Von dieser Eigenschaft sind die Sonnenstralen auf der Erde, die von einem Punkte herfließen, oder auch, die sonst von einem weit entlegenen Orte herkommen. Die Stralen können auch durch hohle Spiegel und erhabene Gläser parallel gemachet werden. Die Eigenschaften aller dieser unterschiedenen Stralen werden gemeiniglich in der Optik, Catoptrik, und Dioptrik erkläret. Die gerade Linie, die aus einem stralenden Punkte in das Auge gezogen wird, heißt insbesondere der Sehestral, radius visorius, und ist eigentlich das Licht, wodurch der Punkt gesehen wird. Der gemeine, radius communis, ist eine gerade Linie, die aus dem Punkte, wo die beyden Sehaxen zusammen stoßen, auf die Linie perpendicular gezogen wird, die von dem einen Auge zu dem andern geht. Der Hauptstral, principalis, heißt in der Perspectiv eine gerade Linie, die aus dem Auge auf die Tafel perpendicular gezogen wird. Ein gerader Stral, directus, ist, dessen Theile insgesammt in einer geraden Linie hinter einander liegen. Als wenn von einer meinem Auge gerade gegenüber stehenden Sache Stralen in das Auge fallen, so fahren sie von der Sache an, bis an das Auge, in einer geraden Linie durch die Luft hindurch. Der einfallende Stral, incidens, wird derjenige genennet, der in den Körper hinein fährt, worinnen er gebrochen wird, oder auch auf den Spiegel fällt, wovon er zurück geworfen wird. Er ist also als eine gerade Linie vorzustellen, die von dem stralenden Punkte bis an die Fläche des Körpers gezogen ist, worinnen er gebrochen, oder auch wovon er zurück geworfen wird. Ein gebrochener Stral, refractus, hingegen ist die gerade Linie, nach der das Licht fortgeht, wenn es in einen dichtern oder dünnern Körper fährt. Wenn z. E. ein Lichtstral durch ein kleines Löchlein in ein finsteres Gemach gelassen wird, und in ein Glas voll Wasser fährt, so weicht er von seinem vorigen Wege ab, so bald er in das Wasser kommt, und alsdann nennet man ihn innerhalb dem Wasser, einen gebrochenen Stral. Der zurückprallende oder reflectirte Stral, reflexus, ist die gerade Linie, nach der das Licht von dem Spiegel zurück geworfen wird. Ein gefärbter oder Farbenstral ist derjenige, der die Empfindung einer Farbe verursachet. Dergleichen sind die in einem dreyeckigen prismate gebrochenen und dadurch in Farben verwandelten Stralen. Denn wenn man durch dasselbe die Stralen der Sonne in einer

gewiſſen Lage durchfallen läßt, ſo bekömmt man die angenehmſten Regenbogenfarben, die auch erzeuget werden, wenn das Licht durch einen gläſernen geſchliffenen Kegel fällt. Von der Empfindung, die ein jeder Stral, der Farbe nach, verurſachet, bekömmt er auch ſelbſt ſeinen Namen, und iſt ein blauer, ein gelber, grüner oder rother Stral ꝛc. der die Empfindung der blauen, gelben, grünen oder rothen ꝛc. Farbe verurſachet. Newton hat entdecket, daß die Stralen von verſchiedenen Farben ungleich gebrochen werden; z. E. die blauen werden ſtärker gebrochen und laſſen ſich leichter brechen, als die rothen. Sonſt heißt Stral bey den Hufſchmieden der mittlere Strich in des Pferdes Hufe, welcher weicher und höher, als das Inwendige des Fußes, iſt, und zwiſchen den Hufeiſen ſich zeiget, auch bey der Ferſe ſich endiget. Man nennet auch den Sprung des Waſſers aus einer Rohre oder in dem Becken, der in gerader Linie in die Höhe ſteigt und in ſich ſelbſt wieder herunter fällt, einen Stral oder Waſſerſtral.

Stralen heißt in der Sehkunſt ſo viel, als mehrgedachte Stralen auswerfen, entweder von ſeinem eigenen oder anderswoher empfangenen Lichte. Alſo ſtralet die Sonne durch ihr eigenes Licht, die Körper aber auf dem Erdboden, der Mond ꝛc. die von ihr erleuchtet werden, ſtralen durch fremdes, nämlich durch das Sonnenlicht. Man ſaget aber in der Optik, von einem jeden Körper, daß er ſtrale, ſo lange er kann geſehen werden; denn ſo lange man ihn ſieht, muß er Stralen in die Augen werfen.

Stralenbrechung, ſ. Refraction.

Stralender Punkt, radians punctum, in der Sehkunſt, ein jeder Punkt, aus welchem Stralen ausgeworfen werden, es mögen entweder ſeine eigenen, oder fremde Stralen ſeyn, die er von einem andern Körper empfängt, und nur zurück wirft.

Stralung, Radiatio, die Auswerfung der Stralen.

Stralungsort, in der Sehkunſt, der ganze Raum, durch den ſich die Stralen des Lichtes, die aus einem Punkte ausfließen, ausbreiten.

Stranden, an Stand gerrieben werden, ſind bey den Schiffleuten gebräuchliche Worter und heißen ſo viel, als zur See verunglücken, Schiffbruch leiden.

Strandbeber, Seebeber, Seeläufer, Pica, Citta littoralis, eine Art Heher oder Aelſter, deren Schnabel und Füße zinnoberroth, die Bruſt, Flügel, und der Bürzel weiß und ſchwarzbunt ſind, das Uebrige aber weiß iſt.

Strandläufer, Sandgeer, Uferläufer, Waſſerhühnlein, Glareola, ein Geſchlecht Vögel, welches ſich inſonderheit neben den Flüſſen, ſtehenden Seen und waſſerreichen auch morastigen Orten antreffen läßt. Von den Kochen werden ſie gemeiniglich Schnepfen genannt und mit denſelben vermenget, von denen ſie ſich doch nicht nur in Anſehung ihres Fleiſches, ſondern auch ihrer Schnäbel, welche kürzer und dünner ſind, genugſam unterſcheiden. Sie haben auch erhobene Füße und lange Beine, auch ſtärkere Vorderzehen, als die Schnepfen. Die hintere Zehe ſteht höher über der Fußſohle, ſo daß ſie kaum mit der Spitze des Nagels die Erde erreichet, wenn der Vogel aufrecht ſteht. Die Federn liegen glatt am Leibe an, und werden nicht ſo leicht naß, als bey den Schnepfen. Der Hals iſt gerade und glatt, der Kopf in Anſehung des Körpers klein. Sie ſind vortreffliche Laufer, aber ſelten allein, und verſtecken ſich nicht. Es giebt ihrer viele Arten und hat Klein deren ſiebenzehn angemerket.

Strandrecht hat zweyerley Bedeutung, und heißt 1) die Macht des Landesherrn, alle durch Schiffbruch an Ufer gewworfene Perſonen und Güter eigenthümlich zu beſitzen; 2) die Gerichtsbarkeit über alles, was an den Ufern vorgehen kann. Vor dieſem hielt das Strandrecht etwas grauſames in ſich, indem die auf einem verunglückten Schiffe befindlichen Manner und Weiber, Jung und Alt, zu Leibeigenen angenommen und die Güter preis gegeben wurden. Weil aber darüber viel Ungelegenheit unter den Nachbarn entſtanden, ſo hat man dieſes Strand- oder Fahrrecht, welches ſonſt Grundruhrrecht genennet wird, in den meiſten Seeländern aufgehoben, und ſich dahin verglichen, daß man die Bereitſchaft und eingeladenen Güter eines ſtrandenden Schiffes nach äußerſtem Vermögen zu retten und zu bergen ſuchen, ſelbige aber gegen Erſtattung eines billigen Bergelohnes oder Bergegeldes, von des Schiffers Reitſchaft und Kaufmannsgütern, nach Erkanntniß guter vernünftiger Leute, wiederzuneben verpflichtet ſeyn wolle. Dieſer Bergleich begicht ſich nur auf ehrliche Schiffahrt. Wenn aber ein Raubſchiff, Freybeuter oder Kaper ſtrandet, oder durch Schiffbruch untergehet; ingleichen wenn ein Schiff, welches verbothene Waaren führet, verunglücket, oder die Schiffer muthwillig wider Wind und Wetter es abentheuren, oder an verbothene Oerter ſich verſchlagen, alsdann pfleget der Landesherr auf gewiſſe Maße zuzugreifen, obgleich das alte Strandrecht, Fahrrecht, Grundruhrrecht, der Strenge nach, nicht mehr gelten darf.

Strandreiter, ſ. Riemenbein.

Strangiuliren, laqueo gulam frangere, eine bey den Türken gar gewöhnliche Strafe, vor der die Baſſen, der Großweßier, die kaiſerlichen Brüder, ja der Sultan ſelbſt nicht ſicher ſind. Man brauchet hierzu gewöhnlich ein Paar ſtarke Janitſcharen, die dem Unglückſeligen einen ſeidenen Strick überreichen, den dieſer küſſet, um den Hals leget, und ſich alsdann durch obgedachte Janitſcharen auf einem ſammteuen Küſſen damit erwürgen laßt.

Stranguric, ſchmeidende Waſſer, kalte Piſſe, Stranguria, Stillicidium urinæ, eine Krankheit, da bey einem ſtetigen Dringen des Harnes, derſelbe dennoch nur tropfenweiſe und mit großen Schmerzen abgeht, die ſich abſonderlich in der Rohre empfinden laſſen. Sie wird durch Erkältung des unteren Bauches, innerlich aber von ſchädlichem Getränke verurſacht, das entweder ſchon ſauer, oder im Leibe gähren und ſauern kann, woraus eine verderbte Schärfe in dem Harne erzeuget wird, welche die Harngefäße und Gänge angreift. Alle ſolche Mittel, welche die Säure brechen und niederſchlagen, als Eyerſchalen, Kreide, Weinſteinſalz, Muſcatennüße, Pomeranzenſchalen, u. d. g. ſind gut, die Strangurie zu lindern und wegzunehmen.

Strapa-

Digitized by Google

Strapaziren, *Strapaſſiren*, *Strapaſſer*, heißt bey den Malern oft ſo viel, als unrichtig zeichnen. Vornehmlich ſagen ſie es von einer Figur, die an einem Gliede verzerret iſt.

Strauchine, eine beſondere Art Leute in dem Herzogthume Crain, welche die Reiſenden durch die etliche Meilen langen Wälder mit Gewehre begleiten, weil in ſelbigen öfters allerhand Banditen und anderes loſes Geſindel die Wege unſicher machen.

Straße, ein gemeiner lediger Raum, worüber man von einem Orte zum andern kommen kann, ſo wohl in Städten, als auf dem Felde. Es iſt einer Stadt eine große Zierde, wann ſie breite, gerade, wohlgepflaſterte und reine Straßen und Gaſſen hat. Die Straßen auf dem Felde ſind entweder Heer- und Landſtraßen, wo jedermann zu reiſen und zu wandeln befugt iſt, Fahrleute aber, und die zollbare Waaren führen, dieſelben zu halten ſchuldig, und wenn ſie anner derſelben ſich antreffen laſſen, ſtrafbahr ſind: oder Nebenſtraßen, Feld- und Holzwege, die nur der Nachbarſchaft dienen. Ueber die Heerſtraßen hat der Landesherr die Gerichtsbarkeit, ſammt dem Geleite und Schutze über die Reiſenden, iſt auch dieſelbe zu bauen und zu beſſern ſchuldig. Die Alten haben auf wohlgebaute Straßen viel gehalten, wie an den Heerſtraßen, welche von den Römern durch Italien gebauet worden, und wovon anſehnliche Stücke noch übrig ſind, wahrzunehmen, dergleichen auch in Indien und China mit Verwunderung beobachtet werden. In der Seefahrt iſt Straße, Freman, eine Meerenge zwiſchen zweyen feſten Ländern, dergleichen die maccaſſariſche, die Walgats, u. a. m. ſind. Wenn aber Straße allein und ohne Zuſatz genennet wird, ſo verſteht man dadurch die Straße von Gibraltar, welche der Eingang in das mittelländiſche Meer iſt, daher in Holland Straßenfahrer alle die Schiffe heißen, welche nach den mittelländiſchen Meere fahren. In der Wapenkunſt iſt Straße, Balteus ſiniſter, ein Streif von der Linken

Straßenkoth, Gaſſenkoth, Gaſſenſchlamm, Schurerde, iſt eine gute Gartenedungung, ſonderlich wenn Viehtriften auf den Straßen ſind.

Straßenfreif, ein Drittel einer Straße.

Straßenräuber, Straßenſchänder, ſ. Raub.

Strategema, ſ. Kriegeslift.

Stratificiren, Stratificatio, iſt eine chymiſche Arbeit, dienet zum Cämentiren, und geſchieht, wenn man einen Theil eines Pulvers oder einer corroſiviſchen Materie auf den Boden des Tiegels thut, und darauf einen Theil der Materie, die man will corrodiren laſſen, zerbeißen oder auch öffnen läßt: darauf thut man wiederum von dem corroſiviſchen Pulver, hernach von der Materie, und alſo fahrt man fort, Schicht auf Schicht, oder ein Bette auf das andere zu machen, und, höret endlich mit dem corroſiviſchen Pulver auf, wie man damit angefangen.

Strauben, vom Gezähe, heißen die Bergleute die kleinen abgeſchlagenen Bißchen Eiſen an Schlägel und Eiſen. Sie pflegen auch zu ſprechen: das Gebirge ſchiebt die Tragſtempel, und drücket große Strauben daran.

Straubeerad iſt eine Art der unterſchlächtigen Waſſerräder, woran die Schaufeln auf der Stirne eingeſetzet, und an den Enden mit Stollen oder Staben wider die Gewalt des Waſſers verwahret werden.

Straubeweg heißt an einer Mühle, wenn die Waſſerradsſchaufeln oben an der Stirne deſſelben eingeſetzet ſo befinden, und am Stirnende mit Stecken oder Staben wider die Gewalt des Waſſers verwahret werden. Dieſe Räder werden gebrauchet, wo man nicht Waſſer genug zu einem Staderrade, und auch nicht gehörige Gefälle zu einem überſchlächtigen Rade hat; wie denn das Gefälle offters etwan nur drey Fuß, und der Waſſerſtand unterhalb Fuß iſt. Sie haben auch kein gewiſſes Maaß wegen ihrer Höhe und Weite, und werden überhaupt nach Befinden des Waſſergefälles, und dem Gutdünken des Meiſters gemachet.

Straubſchnecke, Schraubenſchnecke, Trochus, eine Seeſchneckenſchale, die wie ein Kreiſel, oder auch wie eine Schraube ausſieht, womit die Kinder ſpielen. Es giebt ihrer von allerhand Figur und Größe. Sie dienet zur Milderung des ſcharfen Feuchtigkeiten in dem Leibe, zu Stillung des Durchlaufes und des Blutens, wenn ſie zerrieben eines halben oder ein Paar ganzer Scrupel ſchwer eingenommen wird.

Strauchherd oder Buſchherd, eine Art von Vogelherden, welche auf das freye Feld, jedoch nicht allzuweit von einem Walde angeleget, und allerley Arten kleiner Vögel, als Finken, Zeiſige, Quecker oder Gogler, Hanflinge, Stieglitze, und dergleichen, mit dreyßig bis vierzig Schuh langen Wänden gefangen werden. Man ſtecket nämlich bey vier Schritte lang und anderthalb Schritte breit grüne Waldſträuche und Buſche, (wovon der Herd den Namen führet,) in die Erde, und zwar fein feſt zuſammen, damit der Wind nicht vermögend ſey, ſolche zu verwehen. Ueber gedachte Büſche richtet man eine Wand von einer ziemlichen Breite, daß ſie nicht allein ſtaglich über den ganzen Buſch und Strauch, ſondern auch noch etwas auf die Erden fallen und ſchlagen kann. So bald nun ein Flug Vögel ankommt, ſo fällt er, weil ſonſt keine andere Bäume in der Nähe ſind, auf die Sträuche, und wird mit der über die Sträuche fallenden Wand eiligſt bedecket. Weil aber der Vogel, wenn keine andere Wand nicht wäre, gar leicht durchweichen konnte, ſo wird noch eine Beywand zu Hülfe genommen, die aber nur bloß auf die Erde gelegt, und nicht verdecket, oder eingeſchlagen wird; dahingegen die andere breite Wand unverdecket nicht liegen kann, und dahet, wie die Garne bey den Waldvögeln, nothwendig eine Garnatude haben muß. Unter dieſe Beywand kommen die Vorlaufer, um die beyden Wände aber die Lockvögel, deren Käfige mit grünen Zweigeln bedecket werden. Einige von der Locke ſtecket man auch auf Stangelchen, und zwar etliche Schritte vom Strauche entfernet, damit ſie, wenn die fremden Vögel den Geſang der einheimiſchen nicht ſo weit vernehmen ſollten, ihr Geſchrey deſſer in die Ferne erſchallen laſſen. Es ſetzen zwar einige bey Strauchherden ihre Locken auch zuweilen unter die Büſche im Herde: allein, dieſes iſt nicht wohl rathſam, noch zuträglich; denn die Lockvögel werden durch vieles Zu-

Digitized by Google

ziehen erschrecket und scheu, verhindern sich selbst im Locken und Singen, schaffen also bey dem Strauchfange dem Vogelsteller wenigen Nutzen. Die Hütte wird nur über eine ausgegrabene Grube mit etlichen Büschen verfertiget: weil aber der Vogel sich oft auf die Hütte ehet, als auf die Sträuche, zu setzen pfleget, so legen einige Vogelsteller dürre Aeste auf selbige, den heran fliegenden Vogel dadurch von der Hütte abzuhalten, und hingegen denselben auf die grünen im Herde stehenden Sträuche zu treiben. Es haben die Vogelsteller statt der Sträuche ehedem vielmals nur Disteln, Kletten und andere Gesamkräuter aufgesteckt. Da sie aber befunden, daß der Vogel nicht so wohl zu dem Gesange sich nahe, so haben sie solche in Sträuche verwandelt, zumal da durch Kletten und Disteln nur Unkraut in die Felder gebracht wird. Dieser Strauch- oder Buschfang hebt sich um Bartholomäi an; man stellet von früh Morgens bis ungefähr um neun oder zehn Uhr, oder bis auf den Mittag. Nach Michaelis, und wenn es bald reifet, und der Vogel auf den Busch nicht gern mehr fallen will, lassen manche Vogelsteller ein oder auch etliche Fuder langen Mist auf einen hierzu bequemen Acker führen; denselbigen ziehen sie fein nach der Länge der Wände, wie sonst der Busch zu seyn pfleget, stecken auch wohl eingelne Reiser darauf; da fällt denn der kleine Vogel auch wieder ein, und werden also damit noch viele Vogel gefangen.

Straus, Strausvogel, Struthio, Struthiocamelus, wird häufig in den warmen Ländern in Africa und America gefunden, mit Pferden verfolget, und gefangen. Die Leute daselbst nennen ihn Tamz, und er ist unter allen Vögeln der größeste; zumal man etliche darunter findet, welche hoher sind, als ein Mann zu Pferde. Man hält ihn für ein Mittelthier zwischen den vierfüßigen und fliegenden, und er ist der einzige Vogel, welcher Augenwimpern hat; wie denn sein Auge auch fast dreyeckicht ist. Der Schnabel ist fast platt, und nicht so fest und gewölbt, als an der Gans, sondern vorn ein wenig gekrummt und abgerundet, und läßt sich etwas biegen. Der Kopf, welcher rund und klein ist, hängt an einem Halse, der drey bis vier Fuß lang ist, und nur hornige oder wollichte Federn hat. Der Leib ist groß und rund, die Flügel und der Schwanz haben große Büschel schwarzer, grauer und brauner Federn, welche letztern gar hoch gehalten und sehr gesuchet werden. Es können aber diese Vogel nicht fliegen; denn der Leib ist zu schwer, und die Flügel zu kurz: doch gehen sie so geschwind, als ein Pferd in vollem Galoppe laufen kann. Ihr Schritt ist einem Trabe gleich: sie haben gespaltene Füße, zwischen welche sie Steine nehmen, und solche nach denen, welche sie verfolgen, werfen sollen. Man will vorgeben, ob legeten sie ihre Eyer in den Sand der Wüsten, und wären dabey so vergessen, daß sie dieselben hernach nicht wiederfinden könnten, daher die andern Strausweibchen, die von einem Orte zum andern liefen, sich darauf setzeten, und dieselben ordentlich ausbrüteten. Allein, die Einwohner von Bnala erzählen es ganz anders, und sagen, daß die Strausen ihre Jungen ausbrüten, und ihre Eyer ämsig anschauen, welches das Weibchen und Männchen eines um das andere verrichten, und so lange das eine brütet, suchet das andere die Speise. Sie sind taub; und dieses machet, daß sie vielfältig im Schlafe gefangen werden. Sie meynen auch, sie hätten sich gar wohl vor denen verwahret, die sie verfolgen, wenn sie den Kopf nur hinter das grüne Laub verstecken. Die Einwohner des Landes treiben großes Gewerbe mit ihren Eyern, entweder Gefäße daraus zu machen, oder dieselben in ihren Kirchen und Moscheen aufzuhängen. Der Handel mit ihren Federn aber ist noch einträglicher, indem sie von den europäischen Kaufleuten aufgesuchet und wohl hunderterley Zierrathen daraus gemachet werden. Diese sind bey den Männchen schwarz oder weiß, bey den Weibchen vermischet und gesprenget; und weil jene auch größer und dicker sind, so werden sie höher geachtet. Sie nähren sich von Felsfrüchten und Kräutern. Die gemeine Rede ist, sie sollten Eisen verdauen können: allein, solches ist mehr eine Fabel, als Wahrheit. Sie schlucken zwar Eisen und Steine gar häufig ein: aber sie verdauen solche harte Dinge keinesweges, sondern gehen sie entweder, wie sie solche eingeschlucket, wieder von sich, oder sterben auch daran. Seltsam ist es an den Strausvögeln, daß sie allemal in gerader Zahl anzutreffen sind, nämlich zween und zween, oder vier und vier. Wenn die Araber einen Straus verfolgen wollen, so galoppiren sie fein gemach auf ihn zu, nach zwoen Stunden reiten sie stärker, und der Vogel muß auch stärker laufen; denn fliegen kann er nicht, weil seine Flügel gegen den Leib viel zu klein sind. Er wird aber bald müde, also, daß es leicht ist, ihm nahe zu kommen, und ihn mit der Lanze auf den Kopf zu schlagen, daß er niederfällt und seinen Geist aufgiebt. Hier merket man abermal etwas sonderliches, nämlich die Araber schneiden dem Vogel, wenn er getödtet ist, ein Loch in die Kehle, unter welchem ihm der Hals fest zugebunden wird; hierauf nehmen ihn drey oder vier Männer, und schütteln ihn hin und wieder, wie man es zu machen pfleget, wenn man das Wasser in einer ledernen Flasche klar machen will. Wenn sie nun merken, daß sie lange genug geschüttelt haben, so binden sie die Kehle wieder auf, und alsdann läuft durch das gemachte Loch eine Menge Fettigkeit, gleich der Butter, oft zu zwanzig Pfunden. Von dieser sagen sie, daß das Fleisch im Leibe sich durch solches Schütteln meist in solche Fettigkeit verwandele, daß oftmals von dem Vogel nichts übrbleibe, als die Haut und Knochen. Das Fleisch des Vogels ist bey den Mohren, Aegyptiern und Arabern eine niedliche Speise: man muß aber den gemeinen Mann verstehen; denn große Herren werden von einem Strause nichts anders genießen, als das Gehirn, daher der tyrannische Kaiser Heliogabalus auf jenes Gastgeboth sehr viel muß verwendet haben, auf welchem er den Gästen sechshundert Strausköpfe vorgesetzet hat, um das Gehirn daraus zu genießen. Die größesten Strausen werden in dem Königreiche Monomotapa, und um die Spitze des Vorgebirges guter Hoffnung gefunden. Die gemeinen, wenn sie sich in die Höhe recken, sind mit dem Kopfe bis acht Fuß hoch.

Digitized by Google

hoch. Die Eyerschalen; sollen wider den Nieren- und Blasenstein kräftig zu thun; von einigen werden sie auch wider die laufende Gicht gerühmet. Bey uns werden sie in den Naritätskammern verwahret, oder zu Trinkgeschirren künstlich verarbeitet. Wenn die Alten geglaubt, daß der Strauß, durch das bloße Anschauen, seine Eyer ausbrüte, so haben sie dieses zu einem Bilde der göttlichen Vorsorge, oder auch der väterlichen Aufsicht gemacht; und da er nach ihrer Meynung Eisen verdauen kann, so hat ihnen solches zu einem Bilde der Geduld und Ertragung des empfangenen Unrechtes gedienet. Da er Flügel hat, mit denen er sich doch von der Erde nicht erheben kann, so ist er ein Sinnbild der Heucheley, oder auch eines, der vortreffliche Gaben der Natur, aber eine boshafte Seele hat, die ihm nicht gestattet, jene zum Guten anzuwenden. Sein schneller Lauf ist ein Bild der Hurtigkeit und Geschwindigkeit.

Strazza, s. Manuale.

Strebe ist bey der Seefahrt eine starke fünf und zwanzig bis dreyßig Ellen lange Stange, welche an dem einen Ende mit einem dreyspitzigen Eisen versehen, und gebrauchet wird, die Bovsegel zu stützen und anzustrengen, wenn bey schwachem Winde solche angestrenget werden, und auch bey einer Enterung die feindlichen Schiffe zurück zu halten und abzustoßen. Im Zimmerwesen und vornehmlich bey Häng- und Sprengwerken ist es eine Stütze, welche schräg gestellet ist und Lasten tragen hilft.

Strebeband ist eigentlich nichts anders, als die vorher erklärte Strebe: doch nennet man, sonderlich bey Dachwerken, diejenigen Holzer so, welche zu beyden Seiten des Giebelspießes an die Sparren schrag hinan gehen, solche tragen oder stützen und einiger Maßen wie ein Paar Bocksbörner aussehen. Man nennet sie auch wohl Kummersparren.

Strebepfeiler, Anterides, Erisma, *Eperons*, *Contreforts*, eine Stütze, welche eine Wand oder Mauer, wenn selbige an sich nicht stark genug ist, oder wo sie auf einen abhangenden Boden zu stehen kömmt, unterstützet und hält, daß sie nicht einfalle; sie werden unten breiter, als oben gemacht, so daß sie bonahe spitzig zulaufen. s. Wiederlagen.

Strecke ist auf Bergwerken ein Ort in der Grube, welcher wie ein Stollen getrieben wird, 1) daß man Gänge überfahren will, 2) Erzt aushauet, 3) einen Wasserlauf machet, welches eine Wasserstrecke heißt, oder 4) die Berge oder Erzt an das Füllort darinnen läuft, welche letztere eine Förderstrecke, wie auch Införderstrecke genennet wird. Strecken halb zur Hand und halb über dem Arm, heißt halb ins Hangende und halb ins Liegende strecken.

Strecken heißt bey den Schlössern, das Eisen der Länge nach durch das Schmieden ausdehnen und verlängern.

Streckesfänge, s. Gestänge.

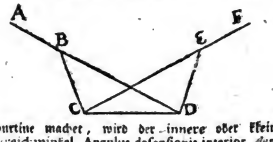
Streckteich, eine Art eines Karpfenteiches, s. Karpfen.

Streebngarn heißt das gesponnene, abgespulte und über die Weise geschlagene Garn, aus vierzig Gebinden bestehend; ein Gebinde aber hält zwanzig Fäden in sich; also gehen in allen achthundert Fäden auf eine Strehne. Sechs Strehnen machen ein Stück Garn, oder viertausend und achthundert Fäden, den Faden zu vier Ellen gerechnet, thut neunzehntausend und zweyhundert Ellen.

Streichblume, s. Rheinblume.

Streichbrett heißt das breite Brett an der rechten Seite eines Pfluges, woran sich die Erdschollen und Klöpper legen und mit umgeworfen werden.

Streiche, Ala, *Face*, bey dem Festungsbaue, das Stück an einem Bollwerke, womit dasselbe an die Courtine gehänget wird. Es seyn A B oder F E die Bollwerksfacen, die darzwischen liegende Courtine D C, so sind B C und D E die Streichen. Nach der neuesten Festungsbaumanier, soll die Streiche mit der beständigen oder streichenden Defenslinie einen rechten Winkel machen, wie hier die Winkel A D E und F C B. Der Winkel, den die Defenslinie mit der



Courtine machet, wird der innere oder kleine Streichwinkel, Angulus defensionis interior, *Angle flanquant interieur*, genennet, wie hier die Winkel A D C und F C D.

Streichen sagen die Markscheider von den Gängen, Flötzen und Klüften, wenn sie darinnen bemerken, wie sie von einem Orte zum andern in dem Gebirge nach einer gewissen Weltgegend in gerader Linie forstehen. Dieses Streichen zu erfahren, bedienet man sich der Grubencompasse, in Eisenbergwerken und eisenschüssigen Gruben aber der Scheiden- und Winkelwaser. Es ist aber der Zug damit nicht allzu genau und richtig, ob er wohl mühsam genug ist. Voigtel zeiget in seiner Markscheidekunst, wie man ohne die Scheiden das Streichen des Ganges weit richtiger abrechnen könne, beschreibt auch ein anderes dienliches Instrument. Durch das Streichen bekommt der Gang allerley Namen, daß er bald ein stehender Gang, bald ein flacher, bald Spatgang, bald ein Morgengang heißt. Daher ist das Streichen des Ganges bey den Bergleuten ein Strich oder eine Linie, und zwar nach der Lehre des Compasses, entweder über sich streichend oder zu Tage ausgehend, entweder gerade zu auf Morgen, Abend, Mittag oder Mitternacht, oder zwischen denselben einem befindlich. s. Gang. Streichen wird auch von den Fischen gesagt, wenn die Milcher und Rogner zu gewissen Jahreszeiten an seichten Orten in Flüssen, Seen und Teichen ihren Samen und ihre junge Brut von sich lassen, welcher hernach durch die Sonnenwärme lebendig wird. Bey den Vogeln heißt Streichen so viel, als davon ziehen. Solches Streichen geschieht mehrentheils im Herbste, von einigen früher, von einigen später. Viele

streichen auch gar nicht hinweg, oder bleiben doch einzeln bey uns. Es werden daher die Vögel in dreyerley Classen eingetheilet: nämlich 1) in Vögel, die gar nicht hinweg streichen. Solche sind der Emmerling, deren im Winter viel mehr gesehen werden, als in unserer Gegend gebrütet werden; der Gimpel, welcher nur von einem Walde in den andern streicht, und an der Zahl nicht sonderlich abnimmt, als endlich dadurch, daß ihm der Fraß zuletzt fehlet, und er uns wieder in Stauden ihm aufständige Beeren sucht; die Krähe, welche im Winter nur darum in geringerer Anzahl gesehen wird, weil sie, des Fraßes halber, dort und da auf Straßen und Mistätten sich zerstreuen, und ihres gleichen verlassen muß, damit sie sich des Hungers erwehre; der Krammetsvogel, welcher vielmehr im Winter bey uns Quartier sucht, als voll uns geht; der Krummschnabel, Kreuzvogel oder Grünig, welcher nicht hinweg, sondern nur von einem Walde zum andern streicht, und sich aufhält, wo er Holzsamen auf den Fichten findet, auch wider aller anderer Vogel Gewohnheit im December Junge zieht, welche dann im Frühlinge von uns hinweg streichen, zu der Zeit, da andere Vögel wieder zu uns kommen; und darauf im Herbste, wenn Holzsamen vorhanden ist, sich wieder einstellen, da andere Vogel von uns gehen. Der Rabe, welcher ebenfalls nicht der Jahreszeit halber ein Land verläßt oder sucht, sondern allein des Fraßes wegen. Das Rebhuhn, welches im Herbste ungefähr drey Wochen vor Martini, und dann wiederum im Frühlinge zu Anfange des Märzes zwar streicht, aber also, daß die Alten aus bergichten Orten mit ihren Jungen sich nur in ebene Felder, jedoch offters viele Meilen Weges weit hinweg begeben, und im Frühlinge mit Verlassung ihrer Jungen, wiederum nach Hause kommen; da denn die Jungen sich ebenfalls Orte zur Brut erwählen, und am liebsten mit Gebüschen bewachsene Berge auslesen. Daher wird man an waldichten Orten im Winter der Rebhühner zwar beraubet, trifft aber dafür auf ebenen Feldern zu solcher Zeit deren desto mehr an, und spühret dann im Frühlinge an einem Orte so wenig, als an dem andern, einen Abgang. Der Sperling, mit welchem es so wohl mit dem Hausspatlinge, als mit dem Feldspatlinge, eben die Beschaffenheit hat, wie mit dem Emmerlinge. Das Zaunkönigleln, welches man an allen denjenigen Orten, wo man es im Sommer singen hört, auch im Winter findet. 2) In Vögel, die gröstentheils hinweg streichen, als da sind: die Amsel, welche in sehr geringer Anzahl nur da und dort eine, wo Beeren stehen, sich sehen läßt. Es ist aber bey ihnen so wohl, als bey andern dergleichen Vögeln, merkwürdig, daß fast gar keine Weibchen, sondern lauter Männchen im Winter gesehen werden. Wer sich die Mühe nimmt, an Orten, wo allerhand Beeren wachsen, mit Schlingen, oder mit einem großen auf Ansseln gerichteten Meisenschlage zu stellen, der wird den Winter über leichtlich sechs oder sieben Amseln fangen: er kann es aber für etwas besonders achten, wenn er darunter ein Weibchen bekommt. Und eben dieses trägt sich auch mit Finken, mit Rothkehlchen und andern mehr zu. Die gelbe Bachstelze, welche in sehr geringer Anzahl dort und da eine, auch im Winter gesehen wird. Das Braunellein, mit welchem es eben die Bewandniß hat, als mit dem Rothkehlchen. Die Dohle, welche sich im Herbste in so großer Anzahl, als die Krähen, sehen lassen, im Winter aber dermaßen abnehmen, daß man leicht etliche hundert Krähen im Reisen auf Fahrstraßen antrifft, ehe man nur eine oder zwo Dohlen darunter sieht. Die Elster, welche im Winter nur einzeln gesehen wird. Der Finke, welcher, wenn es Schnee hat, einzeln auf die Misten einfällt, wenn aber kein Schnee liegt, in den Vorholzern des Frühlinges erwartet. Der Grünling, welchen man ebenfalls, wenn Schnee ist, nur einzeln zu sehen bekömmt. Der Hänfling, welcher sich zwar nicht einzeln sehen läßt, es müßte denn etwan den ersten Tag, da es geschneyet, geschehen, sondern er ist entweder, wenn der Schnee vom Felde geht, in großen Haufen bey uns, oder er verschwindet, wenn tiefer Schnee fällt, auf einmal. Doch sind die Haufen, die man im Winter sieht, so groß nicht, als diejenigen, welche im Herbste nach der Strichzeit fast ganze Felder bedecken. Der Häher, welcher ganz einzeln herum fliegt, und die Eichein suchet, die er zuvor im Herbste unter die Wurzeln vergraben. Die Meise, welche so wohl Männchen als Weibchen in etwas grösserer Anzahl, als andere hinwegstreichende Vögel sich sehen lassen, so daß deren oftmals sechs bis sieben beysammen sind. Der Mistler, welcher an etlichen Orten, wo Mistelbeeren auf Tannen, Linden und Apfelbäumen wachsen, daselbst seine Wohnung aufschlägt, und wo einer einen Baum einnimmt, keinen seines gleichen neben sich leidet; wo aber keine solche Misteln wachsen, lassen sie sich einzeln unter den Krammetsvögeln finden, und rufen bey schonen Tagen, bald im Februar, ihrer Kameraden baldige Ankunft mit Singen aus. Das Rothkehlchen, welches sich ebenfalls einzeln in den Stauden und Gärten, wo die Sonne stark hineinsint, sehen läßt, und nahe an die Häuser hinan fliegt, auch dadurch diejenigen, die es kennen und wissen, wie man es fangen soll, gleichsam einlädt, ihm ein Quartier in der Stube zu geben. Der Specht, welcher zum Theile, sonderlich der Grünspecht, nahe zu den Häusern fliegt, zum Theil aber, sonderlich die Hohlkrähe oder der Schwarzspecht, im Winter so wohl als im Sommer in tiefen Wäldern bleibt. Der Stieglitz, mit welchem es fast eben eine solche Beschaffenheit hat, wie mit dem Hänflinge. Der Zeisig, oder das Zeischen, welches zwar in großen Schaaren im Winter auf Erlenbäumen liegt, es sind aber solche Schaaren, (wie bey Hänflingen und Stieglitzen,) doch nur das Uebergebliebene von denen, die vorher im Herbste, ob schon in kleinern Schaaren, hinweg gestrichen. 3) In Vögel, die ganz und gar hinweg streichen. Unter diesen machet im Herbste den Anfang die Rheinschwalbe, welche meistens zwischen Petri Pauli und Jacobi sich verliert, wenigstens selten nach der Mitte des Heumonates noch gesehen wird. Dieser folget der Kirschvogel bald nach, sonderlich in denen Jahren, in

Digitized by Google

in welchen die Kirschen zeitig reif werden, und bald vergehen. Die Gerentlerche verweilet sich denn auch nicht mehr lange, deren Strich sich so bald um Jacobi anfängt, und zu gleicher Zeit machen sich auf den Weg der Guckguck, nachdem er wohl vier Wochen zuvor zu schreyen aufgehöret, und unterschiedliche andere kleine Staudenvögel, als da sind: der gemeine Dornreich mit mehrern ihm an Farbe und andern Eigenschaften nicht ungleichen Vögeln, wobey zu gedenken, daß man unter verschiedenen Vögeln, die bald nach einander streichen, nicht gewiß und eigentlich sagen könne, welcher dem andern vorgehe; denn viele lassen sich zwar an ihrem gewöhnlichen Orte nicht mehr sehen, sind aber doch noch im Lande, und bleiben langer, als andere, welche erst nach ihnen von ihrem Stande, den sie in der Brut gehalten, sich hinweg begeben. Also sieht man die Nachtigall oft nach Bartholomäi noch, nachdem sie schon um Jacobi ihren Ort verlassen; hingegen ist der Storch zu solcher Zeit vollkommen hinweg, ob man ihn gleich zu Ende des Julius, ja wohl noch den achten und neunten August, auf dem Neste sitzen gesehen. Diesen folgen die Steinbeißer, Rothschwänzchen, Wendehälse, oder Natterwindel und dergleichen Vogel, die sich vom Gewürme nähren. Im September kömmt alsdann gleichsam der ganze Schwarm der streichenden Vogel, so wohl derjenigen, welche nur zum Theile verstreichen, von denen oben bereits Meldung geschehen, als derjenigen, die ganz und gar hinweg gehen. Unter diesen machen die so genannten kleinen Neuntödter den Anfang, welche im October meistens schon fort sind. Hingegen der kleine schwarzköpfichte Dornreich, oder so genannte Mönch, hält sich etwas länger auf, und genießt der zeitigen Hollundetbeeren, womit er wider die Natur seiner andern Kameraden, die auch deswegen so lange nicht bleiben können, gern fürlieb nimmt. Diesem folgen die Bachstelzen, und die Weisdrosseln; dann verlieren sich allgemach die Wachteln mit den Heckschnarren; diese begleiten die Schwalben und Heidelerchen, folgends die Turteltauben, wilden Tauben, Wiedhopfe, und die kleinen Wisperlein, oder Weidenzeisige. So dann verlieren sich die Rothschwänzchen, Rivitze, Moos- und Waldschnepfen, Kornlerchen und Staare. Diesen folgen diejenigen Vögel, von denen man sagen kann, daß sie vielmehr zu uns her, als von uns wegstreichen, weil sie im Sommer wenig, bis erst in dem Winter gesehen werden, als da sind: der Quäcker oder Gözler, der Gimpel, oder Blutfinke, das Gräslein, oder wie es auch sonst genannt wird, das Meerzeisichen oder Zitscherlein, welcher Vogel sich zwar bey uns oft in neun Jahren gar nicht, alsdann aber in unsäglicher Menge mit Schaaren sehen läßt; der Krammetsvogel, die Rothdrossel, die See- oder Meeramsel, und der Seidenschwanz. Im Wiederstreiche machen den Anfang gleich um Lichtmesse die Kornlerchen, welche, wie alle andere Vögel, viel schneller zu uns eilen, als sie von uns gehen; denn ob es gleich im Herbste eilfertig aussieht, wenn eine Schaar der andern in Lüften nachfolget, so währet es doch viel länger, und gehen etliche Wochen darüber hin, ehe sich eine Art Vögel ganz und gar verliert; im Frühlinge hingegen sind sie auf einmal da, und ist, wenn um Lichtmesse schönes Wetter einfällt, in wenigen Tagen das Feld mit Lerchen bedecket, welche mit ihrem Gesange in der Luft sich hören lassen. Es singt aber die Kornlerche, welche neu einfallender Kälte halber oft wieder schweigen muß, nicht lange allein; sondern es läßt sich ungefähr vierzehn Tage, auch wohl um drey Wochen später, ihre Verwandte, die Heidelerche, mit noch viel gröberer Lieblichkeit hören; fast zu gleicher Zeit kömmt der Staar. Denen folget auf Petri Stuhlfeyer, wenn das Wetter nicht mehr gar zu winterisch ist, der Storch, und gleich darauf die wilde Taube. Indessen machet sich die Bachstelze mit vielen andern Vögeln auch herbey, als da sind die kleinen Staudenschnapper, die Rothschwänzchen, Weisdrosseln und Steinbeißer; hingegen streichen die Wintergäste, als Krammetsvogel und dergleichen wieder hinweg. Gegen das Ende des Merzes kommen die Rothkehlchen, die zwar eigentlich unter diese Classe nicht gehören, weil etliche, ob schon sehr wenige, über Winter bleiben. Es lassen sich um diese Zeit meistens etliche wenige Haus- und Mauerschwalben wieder sehen. Hierauf kömmt der Weidenzeisig, oder das in Oesterreich so genannte Wisperlein, und den recht eintretendem April neben allerhand Schwalbenarten, der Wiedhopf, die Gerentlerche, und der Guckguck. Gegen die Mitte dieses Monates kömmt der Wendehals, oder Natterwindel, und alsdann die Nachtigall, welcher viele solche, von Fliegen, Mücken, und Gewürme sich nährende Vögel in wenigen Tagen bald nachfolgen, als: der kleine Dornreich, der im Schilfe sich aufhält, der Wittwald, und dergleichen mehr. Zu Ende des Aprils, oder wenn es lange kalt, und das Getraide kurz bleibt, noch später, kömmt alsdann die Wachtel wieder, und nach solcher der Schnerf oder die Heckschnarre, die Turteltaube, der Mönch, oder schwarzköpfige Dornreich, und der große Dornreich; endlich der Kieschvogel, und denn ganz zuletzt die Rheinschwalbe; und sind der Kirschvogel und die Rheinschwalbe diejenigen, die am ersten hinweg, und im Frühlinge am spätesten wieder her streichen.

Streichholz ist ein fast eine halbe Elle langes, und fast einer Querthand breites Holz, oben mit einem runden Loche oder Daumlinge, vermittelst dessen der Wäscher die Schlemme von den obern zwo Planen durch Hin- und Herbewegen, von dem reinen Schliche oder Erzte abscheidet und also reiniget. Man brauchet dergleichen auch beym Kornmessen, wiewohl solches etwas länger ist.

Streichlämmel, auf Glashütten, ein Eisen, einer guten Spanne lang, und vier Finger breit, auch eines starken Messerrückens dick, wird zu Schichtung der Ober- und Unterscheite der Gläser gebrauchet.

Streichlinie, *Lines nuniments capitales*, *Ligne de defense*, ist die Weite des Winkels der Courtine bis

auf die Spitze der Flanque des gegenüber liegenden Bollwerkes, welche Weite dergestalt beschaffen seyn, muß, daß man die Spitze des Bollwerkes von gedachtem Winkel mit einer Musquetenkugel bestreichen kann. Die streichende Streichlinie, *Ligne de defense rafante*, läuft mit der gegenüber liegenden Face in eine Linie zusammen; die einlaufende Streichlinie aber machet mit der gegenüber stehenden Face einen Winkel.

Streichmeissel, ein langes spitziges Eisen, woran ein Stück Holz in die Querre gemachet ist, die Unart und Schlacken vom Werke oder Steine abzustreichen.

Streichmodell, ein Holz mit zweenen Riegeln, und in den Riegeln ein Stift, welchen man schieben kann. Es wird gebrauchet, das Holz in einer Presse zu reißen.

Streichnadel, s. Probiernadel.

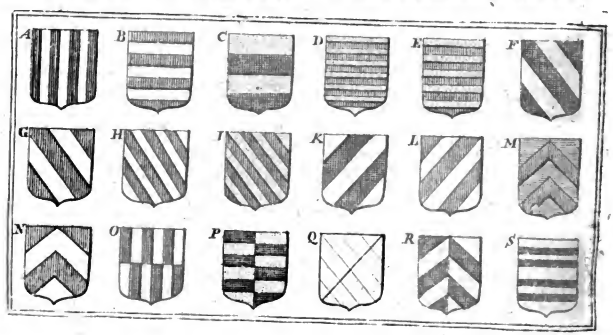
Streichnetz, Nachtnetz, *Tonnelle*, ist ein Netz sechzig oder siebenzig Schuhe lang und bis vier und zwanzig breit, welches mit einem Sacke in der Mitte, und an beyden Enden mit langen Stangen ausgesperret wird. An dem untern Rande mögen Federn oder Späne angehänget werden, die Vögel aufzuschrecken. Wenn man es gebrauchen will, so ergreifen ihrer zween die Stangen und strecken das Netz nach der Länge aus; der dritte trägt den Sack, und also schleifen sie das Netz schräg und mit dem untern Ende dicht an der Erde, und gehen den Acker lang hinauf und wieder herunter. Wenn nun etwas auffladdert, so legen sie das Netz nieder, würgen den darunter fangenen Vogel, heben ihn nebst dem Netze auf, und gehen weiter. Dieses muß bey Nachte, und im Finstern geschehen; denn bey Mondscheine wird nichts ausgerichtet. Diese Art Netze wird eigentlich nur auf die Lerchen gebrauchet. Weil aber leicht Wachteln, ganze Volk Rebhühner, auch junge Hasen damit beschlagen werden, so ist, außer dem Herrn des Wildbannes, niemand befugt, mit denselben zu gehen.

Streichplatz, s. *Second Flanc.*

Streichstein ist ein kleiner feiner Schleifstein, das Handwerkseisenzeug darauf scharf zu machen,

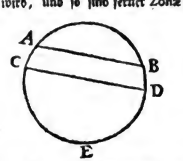
Streichwinkel, streichender Winkel, Angulus defensionis, *Angle flanquant*, heißt der Winkel, den die Streiche oder Flanque mit der Defensilinie machet. In der alten oder Feertags Befestigung war dieser Winkel spitzig, Blondel machet ihn stumpf, der Graf von Pagan mit den meisten Neuen aber recht.

Streif, Fascia, in der Baukunst, ein hohes rechtliniches Glied, vorn senkrecht abgeschnitten, und unten nach einem rechten Winkel mit kleiner Vorsetzung bereitet, welche den zwölften oder zehnten Theil der Höhe hat. In der Wapenkunst sind Streife gerade Striche, die den Schild in mehr als drey Theile zutheilen. Wenn sie nach der Länge senkrecht gezogen werden, so heißen sie Pfahlstreifen, wie A, nach der Querre, Balkenstreifen, wie B C D E; überzwerch von der Rechten, Bandstreifen, wie F G H I; überzwerch von der Linken, Straßenstreifen, wie K L; und wenn sie gesparret gezogen werden, Sparrenstreifen, wie M N. Wenn Pfahlstreifen durch einen Querstrich getheilet mit den Tincturen wechseln, so heißen sie abwärts gegengestreifet, wie O. Wenn Balkenstreifen durch einen Strich lang herunter getheilet sind, queer gegengestreift, wie P; wenn durch einen schrägen Strich, rechts- wie Q, oder linksgestreift, und wenn Sparren also getheilet sind, mit Sparren gegengestreifet, wie R. Wenn zween Striche neben oder über einander sich befinden, und darzwischen ein Raum so breit als sie selbst sind, so nennet man es Zwillingstreifen, ductus gemini, *Jumelles*, wie S. Dergleichen auch Dreylingstreifen, ductus tergemini, *tierces*, gefunden werden.



Streife,

Streife, Zona, in der Meßkunde, ein Stück von einer Fläche, zwiſchen zwo Parallellinien eingeſchloſſen. Die Linien A B und C D in dem Zirkel A D E geben die Streife A B C D, welche von der Figur ihrer Fläche, woraus ſie geſchnitten werden, *circularis* benamet wird, und ſo ſind ferner Zonæ cycloidales,



ſphæricæ, u. a. m. In der Geographie werden Zonæ, Zonen, Streifen oder Landesſtriche genennet, die Theile der Erdkugel, welche zwiſchen den Zirkeln, die mit dem Aequator gleichlaufend ſind, liegen, und nach ihrer Witterung unterſchieden werden. Alſo hat man Zonam *torridam*, den hitzigen Landesſtrich, zu beyden Seiten des Aequators, zwiſchen den beyden Wendekreiſen, zwo *temperatas* oder gemäßigte, zwiſchen den Wendezirkeln, und Polarzirkeln, und zwo *frigidas* oder kalte, zwiſchen denſelben Polarzirkeln bis an die Pole hinaus, daher ſie, wie auch die gemäßigten den Zunamen *borealium* der nordlichen oder *auſtralium* der ſüdlichen annehmen.

Streifen heißt, den Raubthieren den Balg abziehen.

Streiferey en, *Courſes*, ſind kleine flüchtige Einfälle in ein feindliches Land, gemeiniglich von leichten Truppen, entweder Contributionen einzutreiben, oder ſich eines Poſtens zu bemächtigen, Vieh und Mannſchaft aufzuheben, oder ſonſt dem Feinde etwas zu ſchaffen zu machen und ihn zu beunruhigen. Brauchet man ſchwere Reiterey, Dragoner und Grenadirer mit dazu, ſo läßt man ſie kein Gepäcke, ſondern bloß die Zelte und auf etliche Tage Zwieback mit ſich nehmen.

Streifjagen heißt, da man wegen großen Wildprets, entweder einige Netze geſtellet, und darauf zutreiben läßt, oder man heißt dieſes auch Streifen ziehen, wenn man einen Saufinder laufen läßt, und wenn er Saeuen antrifft, man alsdann dieſelben mit großen engländiſchen Hunden hetzet.

Streitaxt, ein vor Alters ſehr brauchbares Gewehr im Kriege, welches an der einen Seite mit einer axtförmigen nicht langen, aber deſto breitern Schneide, an dem andern mit einem langen zugeſpitzten Stachel und einem etwas längern und dünnern Stiele, als die ordentlichen Aexte, verſehen war. Seit dem das Schießgewehr aufgekommen iſt, hat man ſie bey den Landtruppen abgeſchaffet: doch werden ſie noch auf den Schiffen beym Entern gebrauchet.

Streifeuer nennet man in der Feuerwerkerkunſt unterſchiedene auf einem flachen Boden in der Rundung angebrachte ſo genannte Luftpumpen, welche mit vielerley Waſſer- und Luftfeuern, Irrwiſchen, Raketen, Waſſerſchwärmern, Luftſchwärmern, Sternpuſten und Sternentoſen verſehet werden und ein ſchönes Spiel machen.

Streithammer, ein Gewehr, wie die Streitkolben und Streitäxte, an dem einen Ende mit einem ſtarken Hammer und an dem andern mit einer krummgebogenen Eiſenſpitze verſehen. In Hungarn werden ſie noch von den Heyducken geführet und Czakan genannt.

Streitkolbe, ein kurzer Stab, oben mit einem eckigen Knopfe verſehen. In Hungarn, Polen, und bey den Tataren werden ſie von hohen Kriegesofficieren als ein Zeichen ihrer Würde geführet, und Buzykan genennet.

Streltzen war eine Art ruſſiſcher Soldaten zu Fuße mit Feuerröhren, deren Anzahl ſich zuweilen auf vierzigtauſend Mann beliefe. Sie hatten allerhand Freyheiten, welche ſie aber misbrauchten, und öfters rebellierten. Der große Czaar Peter I hat ſie abgeſchaffet, und die Miliz nach dem deutſchen Fuße eingerichtet; jedoch geben ſie im Lande noch Schützen ab, und werden als Dienſtkonner gebrauchet.

Stretto wird bey einigen Kaufleuten gebrauchet, wenn Mangel an Geld, oder eine Waare rar iſt; hingegen *Largo*, wenn deſſen überflüſſig vorhanden iſt. In der Muſik deutet *Stretto* an, die Taktstheile ſollen enge und kurz, und alſo geſchwind gegeben werden; desgleichen, es ſollen ein oder mehr Themata ganz kurz zuſammen gezogen werden und behend auf einander folgen.

Stribord iſt ſo viel als Steuerbord.

Stirico Levante, wird zu Rom der Oſtwind genennet, welcher das Waſſer der Tiber bisweilen entſetzlich aufſchwellet, und groſſen Schaden verurſachet.

Strich, Area, *Aire*, *Rumb*, in der Seefahrt wird die Compaßroſe in zwey und dreyßig Striche, und nach den zwey und dreyßig Winden abgetheilet. So weit nun des Windes Lauf von dem Striche, den das Schiff hält, abweiche, ſo viel Striche Windes ſaget man, daß das Schiff habe, als wenn das Schiff ſechs Striche in ſeine Segel. Man nennet auch den Weg oder Lauf, den ein Schiff auf der See nimmt, und darauf es anleget, Strich, *Route*. Alſo ſaget man, den Strich nach Norden ꝛc. nehmen, den Strich verändern u. ſ. w. Bey den Vögeln heißt Strich die Zeit, wenn ſie in groſſen Scharen oder einzeln und zerſtreuet von uns wegziehen, und Wiederſtrich, wenn ſie wiedet auf ſolche Art zu uns kommen. ſ. Streichen. Es wird auch der junge Samen der Fiſche, inſonderheit der Karpfen, Strich genennet, welcher, wenn er zween Sommer und einen Winter geſtanden hat, auf den Herbſt des andern Jahres heraus gefiſchet, und alsdann zweyjähriger Samen genennet wird. Den Strich ſoll man ſeiner Schwäche halber, und weil er noch gar zu zart und weich iſt, den erſten Sommer oder Herbſt nicht fortfahren oder fortſetzen; denn er pfleget ſolchenfalls gemeiniglich einen Unfall zu bekommen, und zu ſterben. Daher iſt es am rathſamſten, man laſſe ihn auf ſeiner erſten Stelle zween Sommer wachſen, ſo ſtrecket er ſich,

und kann nachmals viel besser verführet, und in die gehörigen Orte zum Erstrecken gesetzet werden. Wenn aber die Teiche nahe hinter einander sind, und man den Strich gern in die nächsten Teiche haben will, so darf man ihn nur zugleich mit dem Wasser hinein laufen und gemächlich gehen lassen, weil er obgedachter maßen kein hartes Tractament leiden kann.

Strich, Strickmahl, nennet man die Kunst, da man mit weitem Zwirne in ein Gestricke nähet, entweder nach alter Art, nach dem sogenannten Dupfe mit lauter Bollen und Zwiefel, oder, nach der neuern Mode, nach dem Risse, der gemeiniglich aus gestreueten Bluhmen, schönem Schwunge und Laubwerke besteht, welche auf Papier entworfene und mit Farben schattierte Risse unter das in den Rahmen gespannete Gestricke geleget, der Zeichnung nach mit Fäden zu umlegen, zu vollen, zu zwiefeln, mit allerhand Modelchen auszufüllen, und den Schatten mit allerhand vortheilhaften Stichen anzuzeigen.

Strichzaum ist eine Art eines Einbaues in einem Flusse, womit ein schadhaft gewordenes Ufer wiederum ergänzet, und vor weiterer Auswaschung des Wassers verwahret wird. Wo nämlich bey krummen Flüssen das Ufer an einigen Orten von dem gewaltsamen Stoße des Wassers Schaden leidet, da pfleget man nach Befinden der Umstände ein gutes Stück noch vor dem schädlichen Einrisse zu oberst am Ufer anzufangen, und bis ganz in das Wasser hinaus nach einer schrägen Linie Pfähle einzuschlagen, und diese bis auf den Grund, wie sonst einen Zaun mit Nethergerten zu verzäunen, dergestalt, daß von dem letzten Pfahle im Wasser die Gerten etwas weit in das Wasser reichen, über dieses auch einen oder zween kleine Queerzäune bey den letzten Pfählen zu machen, damit bey sogestalten Sachen das Wasser sich nicht darhinter fangen, und den Grund unten vielmehr ausspühlen könne. Weil aber das Wasser, so bald dieser neue Strichzaum etwas dürre geworden, die Nethergerten von dem Pfahle leicht abheben kann, so ist dienlich, daß man zu oberst allezeit den andern oder dritten Pfahl mit hölzernen Nägeln verwahre, damit sich das Gestochtene nicht herab streifen lasse. Der ledige Raum heragegen wird bey tiefen Wassern mit Dornen und solchem Gestrüppe, bey flachem Ufer aber mit Strechweiden ausgesteckt, welche alsdann grünen, wachsen, und einen dauerhaften Boden zu wege bringen. Wo das Ufer sehr hoch ist, und die Wasser auch hoch steigen; da müssen solcher Zäune etliche hinter einander angeleget werden, weil ein einiger nicht genugsam der Gewalt des Wassers widerstehen kann; und es werden alsdann diese übrigen etwas gerader gegen den Strom angeleget, weil sie in denselben nicht so weit, als der erste, hinein zu stehen kommen. Uebrigens muß ein Strichzaun ja nicht weder mit dem Ufer, noch mit dem Flusse parallel gehen, sondern mit beyden einen spitzigen Winkel machen, auch sollen, wo man deren etliche hinter einander zu machen nöthig hat, dieselben nicht weit von einander zu liegen kommen.

Strick, s. Seil.

Strickaufgabe, Kettenaufgabe, Problema funiculasium, catenarium, lehret, wie die Natur und Beschreibung der Linie zu finden sey, welche eine an beyden Enden aufgehängete Kette, oder dergleichen Strick bildet.

Strickbriefe, Literæ restium, sind im Königreiche Polen solche königliche Patente, vermöge deren der Adel zur allgemeinen Reichstagesversammlung oder wider die Friedensbrecher aufgebothen, und solche durch alle Woywedschaften von dem Landdiener mit einem Stricke an einem langen Stecken gebunden, herum getragen werden. Solches geschieht dreymal in einem Monate, und wenn das dritte Aufgeboth geschehen, so hören alle Gerichte auf, ausgenommen der Vicestrosten Gerichte, und hält hierauf sogleich der Adel in einem jeden Gebiethe seine Zusammenkunft wegen der Musterung. In dem Königreiche Polen steht das Reichswapen, im Großherzogthume Litauen aber das litauische Wapen unter diesen Strickbriefen. s. Reste.

Stricken nennet man das Geschäfft, einen Faden, er sey von Wolle, Zwirne, Seide und dergleichen, vermittelst der Strickmadeln, dergestalt künstlich in einander zu schlingen, daß sich dadurch nach der besten Forme Strümpfe, Handschuhe, Mützen, Camisoler, ja ganze Nachthabite und Kleidungen heraus bringen lassen, in welche Sachen vielerley veränderte Model und Figuren zugleich mit eingebracht werden können.

Stricker, s. Strumpfstricker.

Stricklinie, Kettenlinie, Funicularia, Catenaria, ist eine krumme Linie, welche einen Strick oder eine Kette bildet, wenn sie an beyden Enden aufgehänget werden, so daß sie in der Luft schweben. Galiläus suchete die Natur derselben vergeblich zu finden; er muthmaßete zwar, daß es eine Parabel sey; Joachim Jungius hingegen zeigete, daß es eine andere Linie seyn müsse, konnte sie aber auch nicht finden. Der Herr von Leibnitz hat ihre Construction und Eigenschaften in den Actis Eruditorum 1691 entdecket, auch ihren Nutzen gezeiget, weil man durch dieselbe so viele mittlere Proportionallinien zwischen zwoen gegebenen findet, als man nur verlanget, imgleichen die Logarithmos und Quadraturam Hyperbolæ durch derselben Hülfe geben kann.

Striegel heißt bey dem Bergwerke derjenige Zapfen, der auf dem bloßen Herde unter dem Gefälle stecket, vermittelst dessen man, nach Belieben mehr oder weniger Wasser ins andere Gefälle geben kann; wie auch der Zapfen im Teiche. Sonst ist es eine Art eines eisernen Kammes mit etlichen Reihen Zähnen wie Sägen, und einem hölzernen Stiele oder Griffe, womit man die Pferde in den Ställen überfährt und den Staub aus den Haaren fraget. Nach Beschaffenheit solcher Haare pflegen auch die Striegel kurz und stumpf oder lang und scharf zu seyn.

Striegiren bedeutet in der Fechtkunst des Feindes Klinge binden, wenn solche gerade vor uns ist, dergestalt, daß solche zur Seite gebracht wird. Dieses geschieht mit der Stärke an des Gegners Schwäche; daher es gar leicht ist, auf solche Art eine Blöße zu machen.

Strömling, Strämling, Strömming, eine Art kleiner Heringe, die in der Ostsee an den liefländischen und

Digitized by Google

und schwedischen Küsten häufig gefangen werden, von da man sie denn in Fässern weit und breit verführet.

Stroh, *Stramen*, *Paille*, die Stängel und Halme, welche von ausgedroschenen Feldfrüchten übrbleiben. Stroh hat in der Haushaltung seinen großen Nutzen. Es wird unterschieden, in langes oder Schüttstroh, und krummes oder Mürrstroh. Jenes kömmt vom Weizen und Roggen, dienet, die Landgebäude, Häuser, Ställe und Scheunen zu decken, in der Aernde Bände daraus zu machen, in die Betten zu legen, in das Futter zu schneiden, zu allerhand Flechtwerke aus Strohe, als Strohhüten, zu ausgelegter und gemalter Strohharbet, zum Einpacken u. d. g. Das krumme Stroh begreift alle die übrigen Gattungen, dienet dem gütten Rind- und Schafvieh zum Futter, den andern zum Unterstreuen u. s. w. An Orten, wo wenig es Brennholz vorhanden ist, wird das Stroh zur Feurung, zum Einheizen der Oefen, und Kochen auf dem Herde gebraucht, wobey doch sonderbare Behutsamkeit nöthig ist, damit die Grude, oder überbliebene Asche, nicht auf den Hof geschüttet werde, ehe der Glummer vollkommen erloschen ist. Die Liebhaber des Gartenbaues wissen, wie nützlich ihnen das Stroh, zu Bedeckung der Gewächse und sonst sey. Aus dem feinen langen Strohe werden bey uns große Hüte, welche die Weiber vor Sonne und Regen brauchen, gemachet, dergleichen, doch von anderer Gestalt, in Italien unter dem Landvolke im Sommer Männer und Weiber tragen. Die Chineser flechten ihre Hüte aus Reisstrohe, die als etwas seltenes in unsern Raritätenkammern gezeiget werden. Ein aufgesteckter Strohwisch ist an einigen Orten ein Zeichen, daß etwas zu Kaufe ist: und vor Zeiten war der Gebrauch, wenn zwey Verlobte vor der Trauung einander beygewohnet, daß sie in Strohkränzen zur Trauung gehen mußten. Leer Stroh dreschen, heißt sprichwortsweise, vergebliche Arbeit thun, wovon man keinen Gewinn hat. An böser Schuld mag man Haberstroh anwehmen, d. i. von einem unvermögenden Schuldner sich mit allem bezahlt machen, was von ihm zu erhalten ist.

Strohbändchen ist ein zartes und schmales von offener Seide verfertigtes und stark mit Gummi angeschmiertes Band, welches dem Frauenzimmer zu Düschessen und anderem Putze und Zierrathe dienet.

Strohbalken heißen diejenigen schwachen Baukämme, die man insgemein zu Stroh- und Schindelbächern zu gebrauchen pfleget.

Strohblumne, von einigen auch Perpetuel genannt, weil sie, zur Zeit ihrer Zeitigung abgebrochen, nicht verwelket, sondern steif und ohne einige Zuthat dauerhaft bleibt. Es ist ein zierliges Sommergewächs, welches in den Gärten zum Zierrathe gehalten wird. Es hat lange Blätter, den Cichorien nicht ungleich, rauhe Stängel, und auf denselben eine Blumne, die aus einem dunkelgrünen Kelche hervor bricht. Die verschiedenen Gattungen derselben sind: die weisse, die purpurfarbene mit Oehlblätt rn, die gefüllte, welche sehr schön purpurfarbicht oder weiß ist, die gelbe und mit eingekerbten Blättern. Sie blühen den ganzen Sommer durch bis in den späten Herbst, und bedürfen keines sonderbaren Fleißes noch vieler Wartung, sondern wo sie einmal hingebracht werden, da verwehet der Wind den Samen hin und her, und sie gehen also nicht leicht aus.

Strohbücklinge heißen die geräucherten Heringe, welche in geflochtenes Stroh eingepackt und hernach strohbundweise verkauft werden. Es kommen deren jährlich viele aus Holland nach Hamburg.

Strohfiedel, ein musikalisches Instrument, welches aus siebenzehn viereckigen Stöcken von Buchen- Ahorn- oder andern wohl ausgetrockneten Holze besteht. Die Stocke sind von unterschiedener Größe in einer solchen Maße zugeschnitten, daß ein jeder einen Ton in der Musik hält. Diese werden auf zween Fäden gezogen, mit kleinen Kügelein von einander getrennet, über zwo zusammen gebundene Rollen von dürrem Strohe gestrecket, und mit dünnen Stäbchen, an deren Ende ein Knopfchen ist, darauf geschlagen, welches denn einnicht unangenehmes Getöne machet. Die Erfindung ist aus Flandern gekommen. Nach diesem hat man dergleichen auch von Glockenspeise, Stahle und Glase gemacht, die einen weit hellern Klang von sich geben.

Strohjungen heißen zu Halle die Jungen, welche die Wagenläder noch außer ihren Knechten halten dürfen.

Stromdähne, ein Werk, welches von dem Ufer aus in den Strom geführet wird, damit es den Stoß desselben von dem übrigen Ufer ableite, oder auch die Strombahne, d. i. die Richtung, nach welcher sich ein Strom fort bewegt, ändere. Dergleichen Einbaue werden von einigen auch Jungen genannt.

Stromkorb ist eines von denen Mitteln, die man brauchet, ein hohes und perpendiculär in die Tiefe gehendes Ufer wider den gewaltigen Eintrib des Ufers zu verwahren, und besteht in einer Art gewisser Körbe, die in ihrer Rundung drey bis vier Ellen weit, oben aber wie ein Zuckerhut spitzig zugemacht sind. Wer einen solchen Korb selbst bereiten lassen will, stecket eine Rundung von nur gedachtem Diameter aus langen schwachen Stängeln in die Erde, daß sie einen oder drey Viertheilschuh von einander zu stehen kommen, und läßt ihren Zwischentraum mit Nethergarten ausflechten. Bey dem Legen und Gebrauche ist sehr wohl in Acht zu nehmen, daß er, nachdem man ihn mit Dornen angefüllet hat, recht auf den Grund, und zwar mit dem spitzigen Theile in das Ufer geleget, und daselbst wohl eingegraben werden müsse, so, daß er entweder mit seiner Oeffnung längst nach dem Flusse hinliege, und alsdann dienet er statt eines Strichzaunes, oder daß er die Breite seiner Oeffnung gerade gegen den Strom kehre. In einer oder der andern gedachten Lage nun wird er mit zweenen bis dreyen guten Pfählen befestiget, diese aber sollen obenher mit holzernen Nägeln alsdann wohl verwahret werden, damit sich der Korb nicht heben könne.

Stromjäger, s. Stromzäger.

Strophe, etliche Verszeilen, die auf eine gewisse Maase in einander geschränket sind und nach Belieben des Poeten, oder nach Beschaffenheit der Materie wiederholet werden und dann ein ganzes Gedicht ausmachen. Man nennet es auch einen Vers oder ein Gesetz, weil es verschiedene Male in eben solcher Ord-

nung und äußerlichen Form hingesetzet wird, ehe es ein Lied heißt. Die Anzahl der Zeilen ist unterschiedlich, nicht leicht aber unter vier, und selten über zehn; wiewohl man in den pindarischen Oden, wo man sie im Deutschen einen Satz genannt, deren oft mehr hat.

Strossen sind so viel als Absätze, und deren zweyerley: 1) auf Stollen, wenn man mit dem obern Theile auf drey Viertheil Lachter hoch fortfährt, und der Stollen soll fünf Viertheil Lachter hoch werden, so wird das untere Theil, welches noch soll hinnach gehauen werden, Strossen, das obere aber der Sitzort genannt. 2) In Schächten oder Gesenken, wenn man mit Oertern auf den Gang ausländet, und eine Strosse nach der andern hauet, welche wie Stufen scheinen, daß immer ein Häuer hinter dem andern sitzen und arbeiten kann; und dieses heißen sie Strossen nachweisen.

Strossart heißen Strossen in einem Gange, der verschrämt ist.

Strossbäume sind 1) die ausgezimmerten Bäume bey dem Feldgestänge, wogwischen die Schwingen des gedoppelten Feldgestänges gehänget werden. 2) In Göpeln werden zu einem jeden Trummseile dergleichen zween Stege oder Strossbäume vom Korbe an, bis über den Schacht neben einander, und zwischen die Scheiben über den Schacht eingeleget, über welchen das Seil nach dem Korbe zugeht.

Strossbauer, der die Strossen weghauet.

Struck, ein aus Wolle gewebeter Zeug von verschiedener Güte und Mustern, meistens aber nur weiß, schwarz und roth von Farbe. Er wird auch wohl Everlästing genannt und zu Gera viel gemacht.

Strudel sind große Schlunde im Meere und in einigen Flüssen, die eine große Menge Wassers in einem Kreise herumtreiben, und in den Abgrund senken, auch theils, was sie ergreifen, mit versenken, theils auch das Verschlungene an eben demselben oder einem andern Orte ausweysen. Dergleichen ist in der Donau, nicht weit von dem alten Flecken Strom, unterhalb Grein, achtehalb Meilen unterhalb Linz in Oestreich. Den den Köchen ist es eine Art Essen, von Mehle, Eyern, Zwiebeln, saurem Rahme u. d. g.

Strumeln, eine Redensart der Köhler, welche sie gebrauchen, wenn die Feuer in einem Meuler so weit niedergekommen, daß sich ein brennend Lohseuer unter den Fußscheiten heraus brennend sehen läßt, und die auswendigen Scheite von selbigen an den untersten Enden oder Orten abbrennen, welches sie eben Strumeln nennen.

Strumpfstricker oder Paretmacher, haben ein geschenktes Handwerk, welches in Böhmen, Hungarn, Mähren, Oestreich und Sachsen, sonderlich aber in der Oberlausitz, am stärksten getrieben wird, wie sich denn allein in Bautzen bis sechzig Meister und hundert Gesellen, ohne die Lehrjungen, befinden. Ein Lehrjunge muß vier Jahre, und wenn er kein Lehrgeld giebt, fünf Jahre lernen, und nach seiner Losspredung wenigstens zwey Jahre außerhalb Landes wandern: wenn er aber innerhalb solcher Zeit wieder kömmt, so muß er aufs neue wandern, ohne daß das vorige gerechnet wird. Auf solcher Wanderschaft haben sie aller Orten ihr Geschenk von den Gesellen: wenn aber deren keine da sind, so müssen es ihnen die Meister halten. Kömmt alsdann ein solcher Gesell nach Hause, und begehret Meister zu werden, so muß ein Fremder, der keines Meisters Sohn ist, noch eines Meister Tochter heurathet, sich darum bey dem ganzen Handwerke anmelden, und nach dessen Erhaltung zwey Jahre bey einem der ältesten Meister arbeiten, auch wenn er nach deren Verstleßung zum Meisterstücke gelassen werden will, seine versprochene Liebste mit angeben, oder wenn er keine hat, noch ein Jahr warten, und solche alsdann ansagen, damit er nicht etwa eine unehrliche heurathen möge. Zum Meisterstücke muß er einen schönen Teppich nach der Malerkunst von vielen Farben durchbrochen, wofür an etlichen Orten Geld genommen wird, ferner ein Fuerherhemde oder Camisol, woran nichts genähetes ist, ein Paar feine dicke Strümpfe, ein Paar Handschuhe, und ein Manns- und Weiberparet machen, wie die Juden noch an etlichen Orten tragen. Hernach muß er den Meistern für das Walken der Meisterstücke, imgleichen für das Meisteressen Geld bezahlen, wo aber nur wenige Meister sind, da wird das Meisteressen in Natur gegeben. Ein Meistersohn hingegen, oder der eines Meisters Tochter heurathet, ist an obgemeldete zwey Muthjahre nicht gebunden, sondern kann Meister werden, wenn er will; er darf auch zum Meisterstücke nur ein Paar Strümpfe und ein Mannsparet machen, auch für das Walken und Meisteressen nur die Hälfte bezahlen. Wenn nun dieses alles geschehen ist, so werden in Gegenwart des Orts Obrigkeit die Meisterstücke besehen, die daran befindlichen Mängel mit Gelde bestrafet, und hierauf das Meisterrecht ertheilet.

Strumstrum, ein musikalisches Instrument, welches der Cither etwas gleicht, und bey den Indianern in den Kirchen gebrauchet wird. Es wird mehrentheils aus einem großen durchgeschnittenen Kürbisse gemacht, worinnen ein dünnes Brett fest angebunden, und die Saiten über den Bauch gezogen sind.

Struntjäger, Strontjäger, Schrotwalk, ein seltener Vogel um Spitzbergen, der gemeiniglich allein fliegt. Er hat einen dicken, stumpfen, gebogenen, schwarzen Schnabel, eine schwarze Platte auf dem Kopfe, einen dunkelgelben Ring um den Hals, braunen Rücken und Flügel, weißen Unterleib, kurze Beine und einen breiten Schwanz, wie ein Fächer, an welchem eine Feder länger ist, als die andern. Er geht gerade auf den Füßen und hat nur drey Zehen, die durch eine schwarze Haut verbunden sind. Sein Geschrey ist hell und klingt wie JJa, welches einige als Johann verstehen. Er ist etwas größer, als der Kutgegebf, dem er in der Luft so lange nachjaget und ihn ängstiget, bis derselbe seinen Mist fahren läßt, den er so gleich hurtig auffängt. Sonst nähret er sich vom Wallfischspecke und nistet nicht gar hoch.

Strupfen sind lange Rusen an dem hintern und vordern Fuße der Pferde, die, wenn sie veralten, schwer zu vertreiben sind.

Struten, Struti, eine Art russischer Schiffe, in Form einer großen Schute. Sie sind sehr bequem gebauet, und

Digitized by Google

und mit ziemlichen Gemächern, Fenſtern, Tiſchen, Bänken und Betten verſehen, haben hinten ein Steuer, wohl ſechs Faden lang, und die Ruderer ſitzen im Vordertheile unter einem Verdecke, daß ſie auch im ſtärkſten Regen nicht naß werden können. Wenn das Fahrzeug auf eine Sandbanke zu ſitzen kömmt, ſo ſtoßen ſie es mit Stangen fort, oder heben es von unten auf.

Stube, Hypocaustum, ein Gemach, welches mit einem Ofen verſehen iſt, damit es im Winter geheizet werden könne. Dieſe Bequemlichkeit dienet allein in den kalten Nordländern; denn in den warmen Ländern mehr für die Abwendung der Sommerhitze, als der Winterkälte, geſorget wird. Goldmann giebt eine bequeme Art Stuben an, die gewölbet, und das Gewölbe mit einem Kranze unterzogen ſeyn ſolle, damit auf den Winter eine ſtark angeſtrichene Leinwand an ſtatt einer platten Decke daran gehänget, hierdurch das Gemach niedriger und leichter zu heizen werde, im Sommer aber, nachdem die Decke weggenommen, würde es wegen ſeiner Höhe kühler, und alſo zu beyderley Jahreszeiten dienlich ſeyn. Eine gemeine Wohnſtube ſoll zwey, eine große drey Fenſter haben, und der Boden mit Brettern beleget ſeyn.

Stuck iſt eine Vermiſchung des Gipskalkes mit geſtoßenem Marmormehle, welche gebrauchet wird, allerhand Simſe, Laubwerk und Figuren daraus zu machen, die aber im Trockenen ſtehen müſſen, und auch der Hitze nicht zu nahe kommen dürfen. Dergleichen Arbeit nennet man Stuckaturarbeit und ſie ſoll Vitruvs Marmoratum opus ſeyn.

Studien heißt im gemeinen Reden ſo viel als Gelehrſamkeit: in der Malerey aber bedeuten Studien, *Studes*, Theile von Figuren, welche nach dem Leben gezeichnet worden, als Arme, Hände, Füße, Köpfe, und zuweilen auch ganze Figuren, welche zur Zuſammenſetzung eines ganzen Gemäldes gebrauchet werden. Die Gewänder, Thiere, Bäume, Landſchaften u. d. g. ſind auch Studien, welche ſehr dienlich hierzu ſind.

Stübchen, ein an verſchiedenen Orten in Deutſchland, ſonderlich in Niederſachſen, gebräuchliches Getränkmaaß von unterſchiedenem Gehalte nach Beſchaffenheit der Orte. In Hamburg und anderwärts iſt es ſo viel, als vier Kannen oder Quart und acht Nöpel. Es ſcheint, daß es dem Worte nach, eben das ſey, was in Amſterdam ein Stoop und an andern Orten ein Stop, Stof oder Stov iſt.

Stüber, ſ. Stüver.

Stück, Muchina bellica, Tormentum, *Piece de Canon*, ein Geſchoß, wetaus große eiſerne, bleyerne und ſteinerne Kugeln, durch die Gewalt des Pulvers in die Weite getrieben werden. Sie werden aus Metalle oder Eiſen gegoſſen: doch weiß man auch, daß Stücke von Holze oder Leder, in gewiſſen Noth- oder geſchwinden Fällen, gebrauchet worden, mit denen es aber keinen Beſtand gehabt. Der Unterſchied der Stücke beruhet hauptſächlich auf ihrer Größe. Ueberhaupt werden ſie in Batterie- und Feldſtücke unterſchieden. Jene werden vornehmlich gebraucht, einen belagerten Ort zu beſchießen, und Dreſche zu legen. Sie werden in doppelte, ganze, halbe, und Viertelscarthaunen abgetheilet. Die ganzen ſchießen acht und vierzig Pfund Eiſen, die halben und Viertheil nach Verhältniß; die über acht und vierzig Pfund werfen, werden für doppelte gerechnet. Die Feldſtücke ſind wieder ganze, halbe, und Viertelſchlangen, Falkonen, Falkonetten und Regimentsſtücke, wiewohl der Namen heute zu Tage nicht ſo viel mehr gebrauchet werden, wie vor dieſem, da man ſcharfe Mertzen, welche die ſchwerſten, Singerinnen, die leichter, Serpentinlein, welche die kleinſte Art geweſen, u. a. m. gehabt. Feldſtücke thun in Schlachten, zu Verwahrung des Lagers, und in Feſtungen Dienſte. Die Theilung eines Stückes wird aus deſſen Caliber oder Mündung gemacht. Die Höle des Stückes heißt die Seele oder der Lauf. Auswendig wird es in drey Theile geſondert. Das Bodenſtück, in welchem die Pulverkammer iſt; das Zapfenſtück, wo die Zapfen und die Delphinen ſind, und das Mundſtück, welches bis zur Mündung reichet. Das erſte iſt ſtärker und dicker, als das zweyte, und dieſes ſtärker, als das dritte. Die Länge der Stücke wird ſo eingerichtet, daß ſie nicht zu kurz ſeyn, damit das eingeladene Pulver völlig in Feuer gerathe, ehe die Kugel ausfährt, und nicht zu lang, weil dadurch die Gewalt des Pulvers geſchwächet wird. Die Zapfen ſtehen zu beyden Seiten des Stückes, und dienen dazu, daß es in der Lafette darauf liege, und gerichtet werden könne. Die Delphine ſtehen oben auf, und dienen, daß das Stück darau gehoben werde. Wenn ein Stück gebrauchet werden ſoll, ſo wird es auf eine Lafette gelegt, wovon an ſeinem Orte. Ein Stück zum Schuſſe zu richten, brauchet man entweder ein Viſier oder Geſicht, welches vorn bey der Mündung aufgeſetzet, und wodurch von hinten über dem Boden des Stückes nach dem begehrten Ziele geſehen wird, oder ein Stückwinkelmaaß. Ein Stück wird entweder mit einem Kernſchuſſe, oder nach der höchſten, oder nach der geringern Elevation gerichtet. Daher muß man das Stück vergleichen, das iſt, das Mittel auf dem Stücke ſuchen, welches geſchieht, wenn man durch den dazu dienlichen ſogenannten Aufſatz ſich ſowohl des Mittels hinten an dem Bodenſtücke, als auch des Mittels an dem Mundſtücke erkundiget, damit man, vermöge deſſen, das richtige Abkommen beurtheilen könne. Hierbey iſt noch zu beobachten, daß die Bettung wagerecht, und beyde Räder mit ihren Schienen auch auf der Bettung ſtehen, und nicht etwa das eine auf das Zielband zu ſtehen komme, als wodurch ein falſcher und unrichtiger Schuß erfolget. Endlich wird ſowohl auf den geſundenen vordern Mittein ein Kegel, als auch hinten auf dem Bodenſtücke auf die höchſten Friesen ein Quadrant aufgeſetzet, und nach dem gegebenen Orte viſiret, und das Stück ſo lange herum gewichwänget, bis man den begehrten Ort und den aufgeſetzeten Kegel ins Viſier bekömmt. Iſt man nun zu hoch oder zu niedrig, ſo wird das Stück, vermöge des Richtkeiles und des Grundbrettes, erhoben oder geſenkt; da man denn nach der Weite entweder einen Kern- oder Bogenſchuß thun kann. Ein Stück viſieren heißt ein Stück ausmeſſen, wie viel Pfund

Stein,

Stein, Eisen oder Bley dasselbe schießt. Wenn man ein Stück laden will, so wird das Pulver mit der Ladeschaufel bis auf den Boden hinein gebracht, ein Vorschlag von Strohe oder Heue darauf gesetzet, und mit dem Setzer oder Setzkolben auf das Pulver gestoßen, hierauf die Kugel, und abermal ein Vorschlag, gesetzet. Das Feuer zum Abschießen wird ihm durch das Zündloch mit der Lunte an einer Zündruthe gegeben. Wenn es abgeschossen ist, so muß es mit dem Wischer oder Wischkolben rein ausgewischet werden, damit kein Feuer darinnen bleibe, wodurch das Pulver bey dem Wiederladen entzündet werden könnte. Und weil durch oft wiederholtes Abschießen die Stücke sehr erhitzt werden, so ist es nöthig, damit sie nicht springen, oder sonst Schaden thun, dieselben abzukühlen, welches mit rauhen Schaffellen, die in Wasser, mit Essige vermischt, getunket worden, zu geschehen pfleget. Ein Stück vernagelt man, wenn man in das Zündloch mit Gewalt einen starken Nagel hineinschlägt, damit es nicht mehr zu gebrauchen ist. Die Reitstücke sind eine Art der Stücken, welche von hinten geladen werden müssen, und den Nutzen haben, daß man sie in Geschwindigkeit, etliche Male nach einander und mit großer Sicherheit, sonderlich in engen Werken, als Casematten, Thürmen und auf den Schiffen bequem laden und abfeuren kann. Lederne Stücke waren eine Art von den stärksten Leder geroulleter, mit Holze gefütterter, fest zusammen geheyeter und mit eisernen Ringen umgebener Feldstücke, welche die Schweden im dreyßigjährigen Kriege, wegen ihrer Leichtigkeit etliche Male mit sich geführet. Weil sie aber von schlechter Dauerhaftigkeit sind, so ist man von solcher Erfindung bald abgewichen. Auf den Hammerwerken heißt Stück die Hälfte des Teuls, welche vermittelst des großen Hammers und Setzeisens von dem Teul des gar gemachten Eisens getheilet oder geschroten werden. Bey den Bergleuten sind Stücke kleine Eisen, welche ungefähr sechs Zoll lang sind, und wie Keile aussehen. Sie werden bey Hereintreibung der Wände gebraucht.

Stück von Achten, *Pesos, Patte & Otto, Pezzo & Otto*, eine spanische Silbermünze, welche vor diesem acht Realen in Silber gegolten, jetzo aber auf zehn gesteiget ist. Sie werden in America von feinem Silber gemünzet, sind aber von schlechtem Gepräge, länglicht, ausgebohret mit vier Ecken, auch rundeckicht, gleich als wären sie mit der Holzart zugehauen. Ihrer siebenzehn halten ein Pfund, zu zwey und dreyßig Loth gerechnet. Dem Werthe nach gelten sie nur dreyßig Groschen, man nimmt sie aber im Handel und Wandel für zwey und dreyßig Groschen. Es giebt auch halbe, Viertheil- und Achtelstücke, welche letztere *reales de la ocho*, genennet werden, und ihrer acht auf einen Peso gehen.

Stückgarn ist so viel, als sechs völlig gesponnene und abgewrifte Strehne Garn.

Stückgüter heißen bey der Kaufmannschaft solche Waaren, die von mancherley Art sind und von verschiedenen Personen zur Verfrachtung eines Schiffes oder eines Wagens zusammen gebracht werden; welches denn eine Stückladung genannt wird.

Stücklich Gebirge, s. Gebirge ist stücklich.

Stückpforte, Stückporte, heißt das Loch oder die Oeffnung, wodurch das Geschütz oder Stück an einem Kriegesschiffe heraus raget.

Stückvisierer, ein Instrument, womit die Seele eines Stückes untersuchet wird, ob es rein gebohret sey, oder ob Gruben darinnen sind, die den Schuß unrichtig machen.

Stückwinkelmaß, ein Winkelmaß von Holze oder Messinge, dessen einer Schenkel lang, der andere kurz, nur vier oder sechs Zoll ist, und darzwischen ein Gradbogen in 90° getheilet, aus dem Mittelpunkte aber eine Schnur mit einem Senkbleye angeheftet ist. Der lange Schenkel wird in die Mündung des Stückes gesteckt, und so dann das Stück gerichtet, so zeiget die Bleyschnur, durch Abtheilung der Grade, die verlangete Höhe.

Stühle werden in Siebenbürgen die kleinen Districte oder Landesbezirke genennet, worein die Gespan- oder Grafschaften eingetheilet sind. Zu Halle in Sachsen bedeuten Stühle die Ab- und Eintheilung der Salzbrunnen. Also wird der deutsche Brunnen in zwey- und dreyßig Stühle getheilet. Ein jeder Stuhl hat vier Quart oder Vierthel, und ein Quart zwölf Pfannen. Jede Pfanne wird in der Besetzung auf fünf Zober Sole gerechnet, und ein Zober hat acht Eimer; in einen solchen Eimer aber gehen zwölf Kannen hällisches Maaßes. Der Gutjahrsbrunnen hat seine Abtheilung in zwölf Stühle. Es besteht aber ein Stuhl bey diesem Brunnen nicht in vier Quarten, wie beym Deutschen, sondern in sieben. Jedoch hat jedes Quart gleichfalls zwölf Pfannen, und mag auf vier und vierzig Zober, wie gegessen, also auch besetzet werden. Der Meteritzbrunnen hat vier Stühle, und jeder Stuhl zwanzig Quart; ein Quart aber zwey Nößel, und ein Nößel neunthalb Pfannen. In der Besatzung wird jedes Nößel auf fünf Zober gerechnet. Der Hackeborn hat nur zween Stühle, welche nicht in Quart, wie bey den andern, sondern in Nößel eingetheilet werden, also daß ein Stuhl sechzehn Nößel hält, und jedes Nößel siebenthalb Pfannen. Eine Pfanne kann man wiederum in vier Orte theilen, also daß sechs und zwanzig Orte oder sechs Pfannen und jeden Orte ein ganzes Nößel machen, welches auf vier und zwanzig Zober Sole gerechnet und besetzet wird. Es geschieht aber diese Ab- und Eintheilung sonderlich darum, daß bey dem Salzsieden einem jeglichen Pfänner auf so viel Quart oder Nößel, als er besetzet, die gehörige Anzahl Zober Sole aus den Brunnen gezogen, in die Kote gegessen, und keinem mehr, als dem andern, auf sein Gut gegeben werde.

Stürmen heißt, mit einzelnen hinter einander gethanen Schlägen an die Glocke auf den Kirchthürmen ein Zeichen geben, daß Feuersnoth oder andere Gefahr vorhanden sey. Im Kriegeswesen heißt es eine Festung mit Gewalt zu ersteigen und weg zu nehmen suchen.

Stürze heißt auf Bergwerken derjenige Ort, wo man das Erz aus der Tonne schüttet; wie denn Stürzen so

Digitized by Google

so viel als Ausschütten heißt. Stürzer sind die Bergleute, welche am Tage auf der Stürze stehen, und das Erzt aus der Tonne schütten. Stürztrog ist eine hölzerne Mulde, worauf der Schlich in den Brennofen gestürzet wird. In der Küche ist Stürze ein runder irdener oder von Eisenbleche etwas erhabener Deckel, den man über die Töpfe beym Kochen oder auch sonst über anderes Geschirr decket.

Strüze, *Fulcrum*, heißt in der Baukunst, was eine Last trägt, oder eine Wand von der Seite zu hält, daß sie nicht so leicht einfallen kann. Sie sind entweder gemeine Stützen, und bald rund, als die Säulen, bald viereckicht, welches Pfeiler sind, oder Notbstützen, worunter man die Kragsteine begreift.

Stüver, Stüber, eine holländische Scheidemünze, welche etwas weniger, als sechs gute Pfennige, gilt: denn zwanzig Stüver betragen einen holländischen Gulden, und funfzig einen Reichsthaler Cassegeld; jedoch variiren sie, nachdem der Cours steigt oder fällt. In dem Cölnischen gilt ein Stüver sechs gute Pfennige sächsischer Währung.

Stufe heißt insgemein eine Staffel an einer Treppe: allein, bergläufftiger Weise und Art nach, bedeutet es ein abgestuft oder losgehauenes Stück oder Stücklein Erzt desjenigen Ganges, auf dem zu arbeiten verdinget worden. Stufe, Erztstufe, oder Handstein: den welcher ohne Erzt ist, heißen die Beraleute eigentlich eine Berg- oder metallische Art, oder Stückerzt. Es ist auch eine Stufe ein Zeichen oder Merkmaal, welches der Marktscheider oder Geschworne einhauet, als Marktscheide- Geding- oder Quartalstufe. Stufen schlagen heißt ein Gemerk oder Zeichen ins Gestein hauen.

Stuferzt heißt Erzt, das gar rein ist, und nicht ins Puchwerk darf gebracht werden.

Stufengeld bekommen auf Bergwerken die Geschworenen von jeder Stufe in die Grube zu schlagen oder zu hauen. ſ. auch Gedinggeld.

Stufenjahr, Annus climactericus, ist bey dem menschlichen Alter das siebente und neunte, oder ein solches Jahr, das aus Multiplicirung derselbigen entsteht, z. E. das neun und vierzigste, drey und sechzigste und ein und achtzigste Jahr, von welchen Jahren einige die Meynung hegen, daß in solchen der Mensch insgemein eine unglückliche Veränderung auszustehen habe. Den Grund suchet Marsil. Ficinus darinnen, daß die Sternbeuter einem jeden unter den sieben Planeten eines Jahres Herrschaft zugeeignet, und weil Saturn der siebente zugleich auch der schädlichste sey, so habe man sich von seiner Herrschaft wenig Gutes zu versehen. Heute zu Tage sind die Meynungen hierüber sehr unterschieden. De annis climactericis hat Cl. Salmasius und Christoph Kretzschmar eine vernunft- und schriftmäßige Abhandlung von den so genannten Stufenjahren geschrieben.

Stuhl, ſ. Dach.

Stuhlfetten, Stuhlrahmen, Fetten, Catenæ, *Pannes*, sind bey einem verschwellten Dachstuhle eben das auf den Stuhlsäulen, was die Hauptbölzer oder Plattstücken auf den Ständern sind, jedoch mit dem Unterschiede, daß, da diese eben so stark sind, als die Ständer, und auch auf ihnen völlig aufliegen, jene nur halb so stark, als die Stuhlsäulen, sind, und auf der äußern Hälfte insgesammt unther unter den Sparren anliegen. Die Franzosen legen ihre Stuhlfetten nicht unmittelbar auf die Stuhlsäulen, sondern auf Klötzer, welche an die Stuhlsäulen angenagelt werden, deßwegen stehen auch die Stuhlsäulen um so viel von den Sparren ab. Ob nun diese Art gleich dem Vitruvius schon bekannt gewesen, so ist sie doch bey weitem nicht so stark und bequem, als die deutsche Manier.

Stuhlsäule wird von den Zimmerleuten ein Ständer genennet, welche aber in einem liegenden Dachstuhle, wo sie oben gebraucht wird, nicht aufrecht steht.

Stuhlzäpfchen, Glans, Suppositorium, ein äußerliches Mittel, welches aus Seife mit Honige oder anderem Zeuge bereitet, in der Größe und Gestalt des kleinen Fingers, oder auch rund gebildet, in den Mastdarm geschoben wird, den Stuhlgang zu erregen.

Stuhlzwang, Tenesmus, ist eine stete Begierde, zu Stuhle zu gehen, wobey Schmerzen sind, und auch schleimichtes Geblüt und eiterichte Materie abgeführet wird. Er kömmt von scharfen Feuchtigkeiten, die sich in dem geraden Darme ansetzen, und eine Entzündung verursachen. Er findet sich gern bey der rothen Ruhr.

Stumpf wird in der Malerey von einem dunkeln und schwärzlichen Tone gesaget; wie auch von starken Schatten, und ist eben das, was die Franzosen *sourd*, *affaurdi* nennen.

Stumpfrechnung heißt oftmals bey Kaufleuten der Anhang oder die Zugabe einer ordentlich geschlossenen Rechnung, worinnen alle diejenigen Schulden und Rechnungen angezeiget stehen, welche wegen Unvermögenheit der Schuldner nicht können eingetrieben werden.

Stunde, Hora, *l'Heure*, ist entweder einfach oder zusammengesetzet. Jene ist der vier und zwanzigste Theil eines natürlichen Tages, diese aber die zusammengesetzte Stunde. Vor diesem war es das vierte Theil sowohl des Tages, als der Nacht: des Nachts über wurden sie vigilie, des Tages aber stationes genennet. Die vigilie, Nachtwachen, wurden wieder in zweyerley eingetheilet, als in die erste, caput vigiliarum, die erste Nachtwache, welche von der ersten Stunde der Nacht anfieng, und bis zur dritten währete. Die zweyte hieß vigilia media, die mittlere Nachtwache, und gieng von der vierten Stunde bis zur sechsten. Die dritte Gallicinium, der Hahnenschrey, und währete von sechs bis neun Uhr. Die vierte vigilia matutina, die Morgenwache, wurde mit der zehnten Stunde angefangen, und mit der zwölften beschlossen. Stationes, Tagewachten, theileten auch den Tag in vier Theile: die erste fieng sich an mit dem Aufgange der Sonne, und währete bis drey Uhr, nach unserem Zeiger im Frühlinge oder Herbste von sechs bis neun Uhr. Die zweyte statio, oder Tagewacht begriff die vierte, fünfte und sechste Stunde in sich, nach unserem Zeiger die zehnte, eilfte und zwölfte Stunde. Die dritte statio währete von dem Anfange der siebenten Stunde, bis zum Ausgange der neunten, nach unserem Zeiger von sieben bis neun

Digitized by Google

Uhr. Die vierte ſtatio hatte die zehnte, eilfte und zwölfte Stunde, nach unſerm Zeiger die vierte, fünfte und ſechſte Stunde. Hora ſimplex, die einfache Stunde, wird wieder abgetheilet in horam inæqualem, die ungleiche Stunde, welche das zwölfte Theil des künſtlichen Tages iſt, da man die Sonne über dem Horizonte ſieht, und in die gleiche Stunde, horam æqualem, welche das zwölfte Theil des natürlichen Tages iſt. Das Zählen der Stunden geſchah bey den Hebräern und anderen Nationen nach dem Sonnenzeiger, und auch bloß nach dem Sonnenlaufe, wie alſo, bis auf Chriſti Geburt, die Stadt Rom ihre Stunden zu zählen gewohnt geweſen, und zwar geſchah der Anfang des Zählens mit der Sonnen Aufgange, und endigte ſich wieder mit ihrem Niedergange. Eben alſo wurden auch die Nachtſtunden gezählet, wie alſo in der Stadt Nürnberg mit der kleinen Uhr noch zu geſchehen pfleget. Die große nürnbergiſche Uhr zählet die Stunden nicht beſtändig überein. Wenn der Tag ſechzehn Stunden lang iſt, ſo ſchlägt es früh, eine Stunde nach der Sonnen Aufgange eins, und bey der Sonnen Untergange ſechzehn. Eine Stunde nach der Sonnen Untergange ſchlägt es wieder eins, und bey der Sonnen Aufgange acht. Wenn der Tag funfzehn Stunden lang iſt, ſo ſchlägt es bey der Sonnen Untergange funfzehn, und bey der Sonnen Aufgange neun, u. ſ. w. ſ. Nürnbergiſche Stunden. Die ordentlichen und meiſtentheils gebräuchlichen europäiſchen Stunden ſind dergeſtalt eingetheilet, daß der Tag zu Mitternacht angefangen, und von da an bis Mittages zwölf Stunden, alsdann von Mittage bis Mitternacht wiederum zwölf gleiche Stunden beſtändig gezählet werden. Die italieniſchen und jüdiſchen Stunden fangen nach unſerer Uhr des Abends um ſechs an, und werden bis wieder ſechs Uhr, vier und zwanzig Stunden in einem fort gezählet. Die babyloniſchen Stunden gehen ebenfalls in einem bis auf vier und zwanzig fort; fangen aber von früh ſechs an, bis wieder früh um ſechs. Die Aſtronomi zählen von Mittage bis wiederum Mittage vier und zwanzig Stunden in einem fort. Planetenſtunde, jüdiſche Stunde, iſt der zwölfte Theil eines natürlichen Tages und einer natürlichen Nacht. Die Juden fangen den Tag mit dem Untergange der Sonne an, und theileten jeden Tag, er mochte lang oder kurz ſeyn, auch jede Nacht, in zwölf Stunden. War alſo der Tag lang, ſo waren auch ihre Stunden lang, und war hingegen der Tag kurz, ſo waren auch ihre Stunden kurz. Die jüdiſchen Stunden verwandelt man in europäiſche oder unſere Stunden, wenn man auf den gegebenen Tag die Länge deſſelben ſuchet, und dieſe in zwölf gleiche Theile theilet, ſo kömmt die Größe einer jüdiſchen Stunde heraus. Z. E. der Tag iſt vierzehn Stunden lang, ſo iſt die Größe einer jüdiſchen Stunde eine Stunde zehn Minuten; geht die Sonne um fünf Uhr auf, ſo iſt die ſechſte jüdiſche Stunde nach der europäiſchen juſt die zwölfte oder die Mittagsſtunde. Weil die Aſtrologi die Tages- und Nachtſtunden auf gleiche Art eintheilen, und einem gewiſſen Planeten das Regiment über den Erdboden in jeder Stunde zueignen, die einander alſo folgen: ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽, ſo werden daher die jüdiſchen Stunden auch Planetenſtunden genennet. Dieſes iſt auch der Urſprung, daß man die Tage mit dem Zeichen der Planeten bemerket, indem man dem Tag den Namen desjenigen Planeten beygeleget, welcher die erſte Stunde deſſelben beherrſchet. Stunde des Ganzen heißt auf Bergwerken, gegen welchen Theil der Welt der Gang ſein Streichen hat. Stunden abſtecken heißt, wenn der Markſcheider von dem Vermeſſen mit Pfählen am Tage bemerket, wo der Tag ſeinen Hauptſtrich nach der Stunde hat. Denn Stunden heißen bey den Markſcheidern gewiſſe Weltgegenden. Sie theilen den Horizont durch zwölf gerade Linien, welche aus ſeinem Mittelpunkte gezogen werden, in zuvormal zwölf gerade Theile. Die Linie, welche durch Nord und Süd geht, heißt bey ihnen die zwölfte Stunde, und die, welche durch Oſt und Weſt geht, die ſechſte Stunde. Die erſte Stunde nennen ſie die gerade Linie, die von der Mittagslinie um funfzehn Grad abweicht, und die beyden Bogen des Horizontes zwiſchen Nord und Oſt, und zwiſchen Süd und Weſt ſchneidet. So folgen denn die Benennungen der übrigen Linien in ihrer Ordnung auf einander. Durch die Stunden erklären die Markſcheider das Streichen der Gänge. Stunde heißt auch oft ein Weg, den ein luſtiger Mann in einer Stunde Zeit gehen kann. In Holland werden die Wege durchgehends nach Stunden gemeſſen, und dieſe ungefähr für zwey Drittheil einer deutſchen Meile gehalten. Bey den alten Heyden ſah man die Stunden für Göttinnen und Töchter des Jupiters und der Themis an. Es waren ihrer drey, Eunomia, Dice und Irene. Ihre vornehmſte Verrichtung war, daß ſie die Pforten des Himmels bewachteten. Sie werden in der Bildkunſt mit Schmetterlingsflügeln und Sonnenuhren oder Stundenglaſern in den Händen vorgeſtellet.

Stundenbrett, *Renard*, iſt auf den Schiffen ein kleines hölzernes Brettchen, worauf die zwey und dreyßig Winde geſtichnet ſind. Am Ende eines jeden Windſtriches ſind ſechs kleine Löcher, in einer geraden Linie, welche die ſechs Uhren oder halben Stunden bedeuten, die derjenige, welcher am Steuerruder ſteht, zubringt, bevor er von ſeiner Quartiertwacht abgelöſet wird. Es iſt ſolches an dem Beſansmaſte, neben dem Compaßhäuschen angemacht, und der Steuermann bemerket auf denſelben mit einem Stifte, wie viel Uhren oder halbe Stunden das Schiff auf einem jeden Striche gelaufen, ſo daß wenn der Lauf des Schiffes vier Uhren auf Norden geweſen, er den Stift in das vierte Loch von Norden ſtecket, welches dienet, den Gißfing oder muthmaßliche Rechnung ſicherer zu machen.

Stundencirkel ſind zwölf Zirkel, die durch beyde Weltpole gehen, und den Aequator in vier und zwanzig gleiche Theile theilen. Sie ſtehen funfzehn Grade von einander, und der Meridian, wo die Sonne am Mittage ſteht, iſt der zwölfte Stundenzirkel. Sie ſtehet funfzehn Grade weiter gegen Weſten, der erſte, und noch weiter funfzehn Grade der zweyte Stundenzirkel u. ſ. f. Sie werden in der Gnomonik, wenn man

Digitized by Google

man den Grund der Sternenuhren verſtehen will, gebrauchet. Dieſe Stunden ſind aſtronomiſche Stunden.

Stundenfrauen werden an dem Hofe zu Wien diejenigen Damen genennet, welche ſich um eine Stunde müſſen erkundigen laſſen, wenn ſie der Herrſchaft aufwarten wollen.

Stundenglas, ſ. Sanduhr.

Stundenkreuz, eine Sonnenuhr in Kreuzesgeſtalt, welche durch ihren eigenen Schatten ohne Hülfe eines Zeigers die Stunden anweiſt. Sie iſt leicht zu verfertigen, und hat in Gärten guten Nutzen.

Stundenlinie heißt in der Gnomonik eine Linie, welche der Schatten des Zeigers in einer Sonnenuhr zu einer gegebenen Stunde erreichen muß; die Stundenlinien recht einzutragen wiſſen, iſt bey Verfertigung der Sonnenuhren eines der vornehmſten Stücke.

Stundenſchuh heißt der dritte Theil von der Länge eines Penduls, welches ſeine Schwingung oder Oſcillation in einer Stunde zu Ende bringt. Hugenius hat in ſeinem Horologio oſcillatorio die Länge deſſelben zuerſt beſtimmet und gewieſen, daß er ſich zu dem pariſer Schuhe wie 881 zu 864 verhalte. Er ſchätzet nämlich die Länge des Penduls drey pariſer Schuh acht und eine halbe Linie.

Stundenſäule heißt eine Sonnenuhr in Geſtalt eines Cylinders. Einige ſtehen aufgerichtet, die andern aber ſind gegen den Horizont gebogen.

Stundenſtab, ein Stab, worauf eine Sonnenuhr verzeichnet iſt, oder welchen man als eine Sonnenuhr gebrauchen kann.

Stundenwärme iſt bey den Schweizern ein feiſtes Mus, welches die Sennen auf den Alpgebirgen zuzurichten wiſſen, wenn ſie ſich, oder ihren Gäſten, die ſie beſuchen, etwas zu Gute thun wollen. Sie bereiten es aus Nidel, Mehle und Eyern, wenn ſie deren etliche bey der Hand haben. Andere nehmen Butter, Mehl und Ziger.

Stundenzeiger, Horoſcophum, ein Inſtrument wie eine runde Scheibe geſtaltet, auf deren einer Seite die Länge des Tages und der Nacht an jedem Orte erkannt wird, auf der andern aber ſind die Zirkel beſchrieben, welche man ſich an der Himmelskugel einbildet, und auch andere, die zur Erkenntniß der Stunden dienen.

Sturm, Procella, eine heftige Bewegung der Luft durch ſtarke Winde, mit Regen vermiſchet, dergleichen ſo wohl auf dem Lande großen Schaden, mit Ausreißung der Bäume, Wegführung der Dächer, u. d. g. verurſachen, als abſonderlich auf dem Meere den Seefahrenden höchſt erſchrecklich und gefährlich ſind. Die americaniſchen und indiſchen Meere, wie auch die Gegend um die Spitze der guten Hoffnung, und der dortige Haven ſelbſt, ſind ihnen gewaltig unterworfen. Einer der gewaltigſten iſt der ſogenannte Orcan oder Ouragan, der gemeiniglich durch eine vorhergehende ungemeine Windſtille angekündiget wird, worauf plötzlich die Winde mit einem donnernden Schalle von allen vier Orten der Welt ausbrechen, und gegen einander mit ſolcher Gewalt ſtürmen, daß ſie gleich als vom Himmel herab fallend, die Wellen dergeſtalt niederdrücken, daß die See ganz eben wird, wie bey einer Stille. Sie halten keinen Strich, ſondern laufen um den ganzen Compaß herum, bis ſie endlich an einem Orte durchreißen, welches die Seeleute einen Schwanz des Orcans nennen. Alsdann toben ſie ſo grauſam, daß ſie nicht nur die Segel, ſondern auch das ſtärkſte Tauwerk am Schiffe zerreißen, die Maſten und Segelſtangen zerbrechen, und mit dem Schiffe, wie mit einer Feder ſpielen, daſſelbe auch mannichmal umwerfen, und verſenken, wenn, wie gemeiniglich mit geſchieht, ein Regenguß gleich einem Strome ſich darüber ausſtürzet, ſonderlich aber die Wellen wie Berge auf und nieder wallen, daß die Leute nicht wiſſen, ob ſie in der Luft oder auf dem Waſſer ſchweben. Den Alten iſt er unter dem Namen, Kenephias, bekannt geweſen. In dem hetzaliſchen Meerbuſen läßt ſich im September und October ein Sturmwind aus dem Südweſten empfinden, der wegen ſeiner Heftigkeit der Elephant genennet wird. Wenn er ſich erhebt, ſo vermögen keine Anker etwas wider ihn, und die Schiffe, welche ſich alsdann nahe an der Ufern befinden, müſſen unumgänglich zerſcheitern. In dem Lande der Schwarzen in Africa, und an den indiſchen Meerufern, bricht ein Sturm- oder Wirbelwind aus, den die Habeſſiner Sendo, d. i. eine Schlange, nennen, wegen der Gleichheit, indem er in einer wie eine Schlange geſtalteten Wolke mit dem Kopfe an der Erde herſtreicht, mit dem Leibe aber ſich in die Höhe windet, und was er antrifft, an Schiffen, Bäumen, Gebäuden, Viehe und Menſchen zerbricht, und davon führet, das Waſſer aus dem Meere wunderſamer Weiſe erhebt, und in gewaltigen Waſſerſäulen aus ſchwarzbraunen Wolken, die wie im Augenblicke dazu erzeuget werden, wieder herab fallen läßt. Die Holländer nennen ihn Hoos, oder Draywind, bey den Alten hat er Typhon oder Preſter geheißen, und in Friaul und Iſtrien, allwo er ſich auch zuweilen ſpüren läßt, nennet man ihn Biſſa bora. Der P. Organtinus ſchreibt, er habe ſeltige Schiffe aus dem Waſſer, und führe ſie durch die Luft weit weg, woraus Ludolf dieſe Anmerkung zieht, daß, wenn es jemals Steine, Eiſen, Ziegel, u. d. g. geregnet, wie in den Geſchichtbüchern aufgezeichnet zu befinden, ſolches vermuthlich von dieſem Winde habe herkommen können. Es heißt auch Sturm, impetus, Oppugnatio, Aſſaut, die Gewalt, welche wider einen belagerten Ort vorgenommen wird, wenn man mit bewehrter Hand in die Werke einzudringen, und ſich derſelbigen zu bemächtigen ſuchet. Wenn durch Beſchießen ein feindliches Werk genugſam nieder geworfen, oder durch unterlegte Minen geſprenget worden, ſo wird gewiſſe Mannſchaft angeſtellet, die Beſchirmet deſſelben durch einen gewaltſamen Anlauf oder Anfall abzutreiben, welches Stürmen heißt, und wobey heute zu Tage vornehmlich die Grenadier gebraucht werden. Es wird getrachtet, ſich darauf zu verbauen, wozu andere Mannſchaft mit Wollſäcken oder Schanzkörben und nöthigem Werkzeuge verſehen, an der Hand iſt; und dieſes wird Poſto faſſen genennet. Die Beſtürmer verwahren ſich mit Sturmhauben, d. i. eiſernen ſchutzfreyen Hüten, und wo ſie hoch zu ſteigen

haben, werfen ſie Sturmleitern an, brauchen auch Brechſtangen, und Aexte, die Sturmpfähle oder Palliſaden, und was die Belagerten in die Breſche gebauet, nieder zu legen, und Sturmköpfe, oder Flaſchen, d. i. mit Feuerwerke angefüllete Gefäße, ſolches zu verbrennen. Hingegen wehren ſich die Belagerten mit Sturmbalken, die ſie von der Höhe auf die Anlaufenden herabrollen laſſen, mit Sturmkränzen, oder Sturmſäcken, die ſie brennend unter die Feinde werfen, mit Sturmfäſſern und Sturmblöcken, oder Sprengtonnen, d. i. mit Schlägen und Granaten gefüllten Fäſſern, die ſich in der Breſche anzünden, und mit Sturm- oder Feuerſpießen. Wenn ein belagerter Ort von allen Seiten, wo er angegriffen worden, zugleich beſtürmet wird, ſolches heißt ein Generalſturm: wenn es ſo weit gekommen, daß er auf die Hauptwerke gethan werden kann, ſo pflegt man ihn nicht leicht abzuwarten, weil nicht nur der Verluſt der Beſatzung, ſondern auch eine allgemeine Plünderung darauf erfolget. Von obangeführten Feuerwerken ſind Buchner, Simmonowicz und andere nachzuſchlagen.

Sturmbalken, Sturmblock, Sturmwalze, Sprengblock, *Heriſſon foudroiant*, ein ausgehöhlter Balken, an deſſen jedem Ende ein niedriges Rad, als an einer Axe, angeſteckt iſt. Die Höle, welche darein gebohret iſt, wird entweder nur mit Pulver, oder mit Handgranaten und Schlägen verſetzet, und mit behörigem Leitfeuer verſehen, außerhalb aber beſchlägt man ſelbigen mit ſtarken eiſernen Spitzen.

Sturmbock, ſ. Mauerbrecher.

Sturmbrett beſteht aus zween ſtarken zuſammen gefügten Bohlen, welche auf ihrer obern Fläche mit großen eiſernen auswärts ſtehenden Stacheln geſpicket ſind, damit, wenn deren etliche an einander geleget werden, weder Mann noch Roß leicht darüber ſehen konne. Man leget ſie bey dem Sturmlaufen in die Breſche, den eindringenden Feind dadurch abzuhalten.

Sturmbrücke, eine Art beweglicher Brücken, die von einem Orte zum andern bequem fortgebracht, und über einen Stadtgraben oder Moraſt geworfen, und geſchlagen werden kann, das Volk ohne ſonderlichen Verluſt überzuſetzen. Etliche derſelben ſind auf Wagen, etliche auf Schiffe gebauet, und kommen ihrer Einrichtung nach, den Zugbrücken gleich, nur daß ſie in allen Theilen leichter gemachet ſind; oder ſie kommen den Fallbrücken gleich, und laſſen ſich über die Gräben durch Rad und Getriebe bringen, imgleichen auch durch Schrauben dahin ſchieben. Wegen ihres Nutzens und der wenigen Unkoſten, ſind die ſogenannten Faß- und Bivienbrücken allen übrigen oft gar zu ſehr gekünſtelten Brücken vorzuziehen.

Sturmegge. *Herſe*, ein Gerüſt, welches, um die Stürmenden abzuhalten, in die Breſche gelegt wird, auch die Reiterey ſowohl als das Fußvolk hindert, zählling durch einen Paß zu dringen. Den Namen hat es dahher erhalten, weil es aus drey langen, mit verſchiedenen andern Querbalken, wie eine Egge, zuſammengefügeten Balken beſteht. In allen dieſen Holzern befinden ſich oben weit hervorragende ſtarke eiſerne Stachein.

Sturmfaß, Sturmfaße, Sprengtonne, *Baril foudroyant, ou flamboyant*, ein mit Schlägen und Granaten verſetztes Gefäß, welches unter die Stürmenden geworfen wird. Es iſt ſchon bey den Alten, noch vor der Erfindung des Pulvers, doch auf eine ganz andere Art, bekannt geweſen.

Sturmfink, ſ. Sturmvogel.

Sturmflaſche, Sturmhafen, Sturmkanne, Sturmkrug, Stuempbiole, Sturmtopf, ein mit Handgranaten, oder mit Feuerwerken, und brennendem Zeuge gefülletes Gefäß, das man theils im Stürmen, theils auch, Sachen damit anzuzünden und zu verbrennen mit gutem Vortheile brauchet. Eine Art davon iſt auch ſchon vor Erfindung des Pulvers von den Alten gebrauchet worden.

Sturmflegel, ein Gewehr, welches der Forme nach mit einem gewöhnlichen Dreſchflegel überein kömmt, außer, daß es ganz von Eiſen, und daher etwas ſchwächer, der Kopf aber mit eiſernen Spihen geſpicket iſt.

Sturmgatter wird alle Verpalliſadirung der offenen Plätze genennet, wodurch das Eindringen der Feinde gehindert wird.

Sturmgranate, eine aus Ziegelſteinen zubereitete Kugel. Sie wird aus vier Ziegelſteinen und zween Dachplatten zuſammen geſetzet, und dergeſtalt verbunden, daß zwiſchen ihnen eine Höhlung bleibt, zu der oben und unten kleine Oeffnungen durch die Steine gemacht werden; in welche man zwo Brandröhren ſetzet, wodurch das in die Höhlung gefüllete Pulver angezündet werden kann. Dieſes aus Ziegelſteinen bereitete Gefäß überziehet man hernach mit Thone, und bereitet daraus eine Kugel, die man wohl mit Leinwande überzieht, damit die Materie deſto beſſer beyſammen halte.

Sturmhafen, ſ. Sturmflaſche.

Sturmhaſpel, ſ. Spaniſche Reiter.

Sturmigel, ein runder Balken, wie eine Walze mit eiſernen etwas langen Stacheln über und über verſehen, den man wie die Sturmbalken auf die ſtürmenden Feinde hinabfallen läßt.

Sturmkanne, ſ. Sturmflaſche.

Sturmkolben, eine lange oben mit einem zugeſpitzten Eiſen verſehene Stange, wodurch Stacheln geſchlagen werden, woran Schläge geſchraubet werden können. Alsdann wird der Kolben von warmem geſchmolzenen Feuerwerkzeuge gebildet, die Schläge geladen, und endlich der ganze Körper in Pech getauchet, und mit gutem Nutzen ſonderlich im Stürmen gegen die anlaufenden Feinde gebrauchet.

Sturmkranz, Pechkranz, ein wie ein Kranz gebildetes Ernſtfeuerwerk, welches mit Granaten verſehet, und anzuweudig mit ſcharfen Spitzen verſehen wird. In Stürmen werden ſie unter die anlaufenden Feinde geworfen. Die andere Benennung iſt daher gekommen, weil die Alten, vor Erfindung des Pulvers, ſolche Kränze aus Peche zubereiteten.

Sturmkrug, ſ. Sturmflaſche.

Sturmkufe, ſ. Sturmfaß.

Sturmleitern ſind große Leitern, die gemeiniglich aus Stricken beſtehen, durch welche Zwergholzer, an ſtatt der Sproſſen, geſtecket ſind. Sie werden an die Wälle

oder

Digitized by Google

oder Mauern gehängt, einen Ort zu ersteigen. Eine Art der Sturmleitern ist, da etliche kurze Leitern mit Haken zusammen verbunden werden, und oben große eiserne Haken haben, womit sie in die Mauern eingehäckelt werden können.

Sturmmeve, s. Sturmvogel.

Sturmpfähle sind ungefähr sieben bis acht Schuh lange, und etwan drey bis vier Zoll dicke Pfähle, die gemeiniglich an den Linien und Feldschanzen gebraucht werden, und verhindern, daß ein so kleiner Wall weder von dem Feinde noch den Ausreissern überstiegen werden könne. An beständigen Festungen hingegen werden sie wenig und bey gestürmten Wällen gar nicht gebrauchet. Sie werden ganz unten bey der Anlage der Brustwehre vier Schuh tief dergestalt in die Erde eingeleget, daß ihre mit Eisen beschlagenen Spitzen bald über sich, bald unter sich und nach dem Feinde abhangend, noch so weit hervorragen, als sie von der darüber aufgeführten Brustwehre verschüttet sind.

Sturmpfeil, Falarica, *Falarique*, war eine Art Pfeile, die hinter einer ordentlichen Pfeilspitze, einen langen ausgehöhleten und mit einer leichtbrennenden und unauslöschlichen Materie angefüllten Stiel hatten, der angezündet ward, wenn man einen Ort in Brand stecken wollte.

Sturmphiole, s. Sturmflasche.

Sturmreif, eine Art von Sturmkranze, der aus einem mit Werge umwundenen Tonnenreife besteht, welches vorher durch allerhand brennliche Materie gezogen worden. Er wird auch so, wie die Sturmkränze noch mit allerhand Dingen verseben.

Sturmsack, ein Sack von Leder oder Zwillige, dessen man sich im Stürmen, den anlaufenden Feind abzuhalten, mit autem Vortheile bedienet. Es gehen ungefähr drey Pfund Pulver hinein, und wird er mit eisernen scharf geladenen Kugeln versetzt, mit einem Brande versehen, und endlich, wie andere Feuerwerkkugeln in Pech getauchet.

Sturmspieß, Feuerspieß, ein mit einem Ernstfeuer versehener Spieß, der auf unterschiedene Art verfertiget, und im Stürmen gebraucht wird.

Sturmtopf, s. Sturmflasche.

Sturmvogel, Sturmfink, Sturmmeve, Ungewittervogel, Procellaria, ein Seevogel, von der Größe einer Schwalbe. Er ist ganz schwarz außer dem weissen Bürzel. Der Schwanz ist kürzer, als die Flügel, wenn solche zusammen gelegt sind, gleich, nicht gespalten und besteht aus zwölf Federn, die alle vorn stumpf sind. Die Füße sind schwarz und mit einer Haut bezogen, wie an einer Gans. Hinten am Fuße hat er ein kleines Nägelchen ohne Zehe, und die innere Zehe besteht nur aus zweyen Gliedern, die mittlere aus dreyen und die äußerste aus vieren. Mitten auf dem Schnabel hat er einen Hocker, in welchem die Nasenlöcher stehen. Er empfindet einen Sturm sechs bis zwölf Stunden vorher und kömmt alsdann nahe an die Schiffe, von welchen er sich durch nichts wegtreiben läßt. Man nennet ihn auch Petrell. Sieh diesen Artikel.

Sturmwalze, s. Sturmbalken.

Sturzgras, s. Beergras.

Sturz heißt auf Bergwerken, wenn das Kölbel heraus gleicher, und zwiefach zusammen geschlagen wird. In der Baukunst ist es bey Thür- oder Fensteröffnungen das oberste Stück der steinernen Einfassung, welches auf den Steingewänden ruhet. Man nennet es auch wohl die Oberschwelle und es besteht insgemein aus einem ganzen Stücke.

Sturzbleche sind sehr starke eiserne Bleche, deren etwan acht bis sechszehn Stücke einen halben Zentner wiegen.

Sturzrinne, s. Rinnleiste.

Stute, Mutterpferd, ist ein Pferd weiblichen Geschlechtes, welche entweder zur Zucht oder zur Arbeit, oder wie bey den Bauren geschieht, zu beyden zugleich gebrauchet wird. Wer sich Stuten zur Zucht anschaffen will, thut am besten, er kaufe sich erstlich nur zwey- oder dreyjährige ein, die noch nie getragen haben, weil man weniger damit kann betrogen werden, als wo man ältere einhandelt. Es ist eine absonderliche Tugend an einer Stute, wenn ihre Füllen dem Beschehler gleich sehen, weil diese sonst gemeiniglich mehr nach der Mutter, als nach dem Vater, zu gerathen pflegen. Das beste Alter, in welchem eine Stute kann beleget werden, ist, wenn sie volle drey Jahre erreichet hat, daß sie nach Verlaufe des vierten Jahres ihr erstes Fullen habe, weil sie fruchtbarer und milchreicher werden, und besser zunehmen, als diejenigen, mit denen man bis ins fünfte Jahr zu warten pfleget. Zur Beschehlungszeit ist der Frühling am bequemsten, weil eine Stute gemeiniglich eilf bis zwölf Monate trächtig geht; solcher Gestalt fällt die Zeit zu fohlen in den nächstfolgenden Frühling, da die Füllen von ihren Müttern, vermittelst der guten frischen Weide, desto besser ernähret werden, und den ersten Antritt ihres Wachsthumes mit desto mehrerm Vorschube fortsetzen und ausführen mögen.

Stutenmeister, Wildenmeister, ist der Aufseher und Beschlshaber bey einer etlichen Stuterenen.

Stuterey heißt ein Ort, wo viele Pferde zur Zucht gehalten werden, und auch die Pferde selbst insgesammt, an einem solchen Orte unter Aufsicht des Stutenmeisters und anderer Stallbedienten stehen, und daselbst ihre benöthigte Wartung und Verpflegung genießen. Wer eine Stuterey anlegen will, muß vor allen Dingen überlegen, ob er auch Gelegenheit darzu habe, ob reine und gesunde Luft, gutes Wasser, tüchtige und genugsame Weide, sowohl zu nassen, als dürren Zeiten, da herum anzutreffen sey; ferner, ob er so viel Heu aufbringen könne, daß das Jahr damit auszukommen, und er nicht alles um baares Geld kaufen müsse; ob das glatte Futter in der Nähe gebauet werden könne, oder von weiten Orten mit großen Unkosten zuzuführen sey. Ist alles dieses vorhanden, so soll man erstlich einen etwas bergichten Ort zum Platze, wo man die Stuterey anlegen will, aussehen; denn es ist viel reiner und gesunder, als auf der Ebene; es wachsen auch bessere und gesundere Kräuter da. Die an solchen Orten befindlichen Wasser sind viel härter, frischer und gesunder, und die Pferde, die an bergichten Orten und auf festem Boden erzogen werden, sind viel dauerhafter, stärker und arbeitsamer. Doch

Digitized by Google

sind die auf den Ebenen gelegenen Stutereyen nicht gar zu verwerfen: denn es sind beyde gut; die berglichten für die Füllen, weil sie durch das Hin- und Wiederſteigen und Laufen nicht nur auf den Füßen, in gefährlichen Wegen gewisser, sondern auch auf den Schenkeln stärker werden; die Ebenen aber stehen den trächtigen Stuten wohl an, weil allda weniger Gefahr ist, daß sie etwas zerreißen; sie verwerfen nicht so leichtlich, und sind sonst vor vielen andern Beschwerlichkeiten sicher. Es ist daher gut, wenn der Platz dergestalt beschaffen ist, daß man beyderley beysammen haben, und Absonderung auf solche Weise vornehmen kann. Die Größe oder Weite des Stutenhofes kann so eigentlich nicht beschrieben werden, sondern steht in eines jeden Gefallen, ihn nach Befinden der Umstände, groß oder klein, weit oder enge zu bauen; denn mich allenthalben der Grund und Boden darnach beschaffen ist. Am schönsten und bequemsten ist es, wenn man den Stutenhof dergestalt anbringen kann, daß er mitten innen, die Weide und Felder aber rings um ihn herum liegen, wiewohl es die Gelegenheit nicht überall zuläßt. Was ferner bey einer Stuterey in Ansehung der Ställe, oder Weide, des Schmiedes und Roßarztes zu beobachten ist, davon geben die Haushaltungsbücher völlige Nachricht.

Stutz, ein kurzes Feuerrohr, welches das Mittel zwischen einer Flinte und Pistole hält, dabey aber eine größere Kugel schießt, als eine Musquete. In der Wirthschaft ist es ein mittelmäßiges hölzernes Faß.

Stuurboord, s. Steuerbord.

Stuurman, s. Steuermann.

Stwurplegt, s. Caſtell.

Styl, Stylus, heißt eigentlich ein Griffel; hernach bedeutet es auch die Red- oder Schreibart, die sich einer angewöhnet. Es gehöret aber zu einem guten Style, daß er in der Sprache rein, in der Verbindung ordentlich, und in der Ausdrückung deutlich sey. Heinecius hat Fundamenta stili cultioris zur lateinischen und Justi eine Anweisung zu einer guten deutschen Schreibart heraus gegeben. In der Musik ist es eine solche Compoſition, welche sich zu dem Orte, der Zeit und dem Objecte, da solche aufgeführet wird, schicket. Sie wird eingetheilet a) in den Kirchenstyl, welcher den gebundenen, Motetten-, Madrigal-, symphonischen, Instrumenten-, und canonischen unter sich begreift; b) den theatralischen, deſſen Gattungen der dramatische, Instrumenten-, hypochondrische und melismatische Styl sind; und c) den Kammerstyl, welcher abermals den Instrumenten-, canonischen, chorasischen, Madrigal- und melismatischen Styl unter sich hat. Kanzelenstyl, Stylus curiæ, ist die Art und Weise, zu schreiben, wie es bey fürstlichen Kanzeleyen gebräuchlich ist. Stylus Curiæ Romanæ ist die Forme und Titulatur, deren sich die päpstliche Kanzley zu Rom bedienet, wenn sie ihre Breven oder andere Instrumente ausfertiget.

Suaſſa, ein vermischetes goldreiches Metall, welches in Ostindien gefunden wird. Es ist zweyerley, das natürliche, und das gekünstelte. Jenes wird allein auf der Insel Timor gefunden, an einem Berge, den die Europäer den Kupferberg nennen, die Einwohner aber darein zu graben, durchaus nicht gestatten, sondern sich mit den Klumpen begnügen, die der davon ablaufende Fluß mit sich führet. Dieses ist eigentlich ein reichhaltiges Kupfer. Das gekünstelte besteht aus halb Golde und halb Kupfer, beydes des feinesten zusammen geschmolzen, wozu einige noch etwas Silber und Stahl nehmen, welches aber die Europäer nicht nachmachen können. Es hat einen schönen Glanz; wird zu Ringen und allerley Beschlägen an Tabacksund anderen Dosen, Dolch- und andern Scheiden, u. d. g. gebrauchet. Die Indianer schreiben ihm große Kräfte zu, die aber mehr auf einem Aberglauben beruhen. Das schlechte und falsche Suaſſa wird von jungem oder geringhaltigem Golde gemachet: es schmuhet aber, und behält den Glanz nicht.

Subbaß ist eine gedeckte Stimme im Pedale, welche aus zwey und dreyßig und sechzehn Fußton beſteht und aus Holze gemacht ist.

Subbaſchi werden bey den Türken die Gerichtsdiener genennet, die unter dem Cadi stehen.

Subbuteo, Hippotriorchis, ein Raubvogel, der so groß, wie ein Rabe, und als ein Fischaar gestaltet ist. Er ist in Aegypten gar gemein, und lebet von Schlangen, Kröten und Fröschen. Seine Geilen dienen, Lust zum Beyſchlafe zu erwecken, wenn sie gepülvert und gebrauchet werden.

Subdelegiren, in dem deutschen Staatsrechte, wenn einem Stande des Reiches eine Commission aufgetragen wird, und er durch einen oder mehr seiner Räthe dieſelbe ausrichtet: diese werden Subdelegirte genennet.

Subdiaconus ist einer von den ordinibus majoribus unter den katholischen Geistlichen. Ihm wird bey seiner Weihe ein ledig Kelch, sammt der darauf liegenden ledigen Schüssel, unter diesen Worten gereichet: Sieh, was für ein Dienst die übergeben wird, darum ermahne ich dich, daß du dich also erzeigest, damit du Gott gefallen mögeſt. Hierauf bekommt er ein Krüglein mit Wein und Waſſer, nebſt einem Handtuche, wie auch das Epistelbuch.

Sub- & obreptio, wenn auf eine listige betrügliche Weise, durch Verschweigen wahrer zu der Sache nöthiger Umstände, oder durch Anführung falscher Bewegungsgründe etwas erhalten wird; solches heißt erschlichen, eine Sub- & Obreption, und die also erschlichene, sub- & obreptitie erhaltene Gnade wird wiederrufen, so bald die Falschheit offenbar wird.

Subhaſtiren, vergantnen, etwas zum öffentlichen Verkaufe anschlagen oder ausrufen, daß diejenigen, welche darauf zu bieten Lust haben, sich binnen einer gewissen Zeit bey der Obrigkeit angeben sollen, und die Sache hernach dem Meistbiethenden käuflich überlaſſen werde. s. Auction.

Sublimiren, Sublimare, Sublimatio, eine chymische Arbeit, da ein Körper durch des Feuers Kraft wie ein Dampf in die Höhe getrieben, und in einem Helme aufgefangen wird, von der auswendigen Kälte aber wieder gerinnt. Die Sublimation wird angeſtellet, entweder einen Körper zu saubern, und von allem Unrathe zu befreyen, wie bey dem Salmiak: oder demſelben eine andere Gestalt zu geben, wie bey dem V.

Sublu-

Digitized by Google

Sublunaria corpora werden alle diejenigen genennet, die unter der Sphäre des Mondes liegen, und daher nach dem allgemeinen Wahne von dem Monde einen gewissen Einfluß empfinden.

Submormale Linie heißt ein Theil der Axe, der zwischen der Semiordinate und der Normallinie lieget.

Subofficiarii, Electorum Imperii in officiis publicis Vicarii, die Erbbeamten der weltlichen Churfürsten im römischen Reiche sind diejenigen, welche an derselben Statt bey der kaiserlichen Krönung die Erämter verwalten. So ist des Königes von Böhmen, als des heil. römischen Reiches Erzschenken, Erbbeamter der Graf von Althan, nach Abgange der Grafen und Semperfreyen von Limpurg; des Churfürsten von Bayern, als Erztruchsessen, der Erbtruchseß Graf von und zu Waldburg; des Churfürsten von Sachsen, als Erzmarschalles, der Graf von Pappenheim; des Churfürsten zu Brandenburg, als Erzkämmerers, der Fürst von Hohenzollern, und des Churfürsten von der Pfalz, als Erzschatzmeisters, der Graf von Sinzendorf.

Subprior ist in den katholischen Klöstern der nächste nach dem P. Prior.

Subsidiengelder sind diejenigen, welche ein Potentat dem andern, mit dem er im Bündnisse steht, zu Unterhaltung des Krieges auszahlet.

Subsistenz heißt der Aufenthalt, wobey man bleiben, und sich in seinem Stande erhalten kann. Dem Feinde benimmt man die Subsistenz, wenn die Frucht auf dem Felde wegfouragiret, die Dörfer abgebrannt, und eine Gegend fast gänzlich verwüstet wird, so daß diejenigen, die nachkommen, nichts zu brechen noch zu beißen finden.

Substitut heißt, der einem Pfarrherrn oder andern Beamten, die Alters halber, oder wegen anderer Zufälle ihr Amt nicht wohl verrichten können, zugeordnet wird. In Rechtssachen bedeutet es einen Afteranwald, welcher vor dem Gevolmächtigten an seine Statt bestellet wird. In Testamentssachen heißt substituiren eine Action, da der Testator den vorigen Erben entweder verwirft, oder ihm doch einen andern auf gewisse Maße nachsetzet. In Frankreich ist es ein Officier, der in Abwesenheit des *Procureur du Roi* seine Stelle vertritt, und statt desselben die gerichtlichen Acten ausfertiget. Diese Substituten haben seit 1696 den Titel als Officiers erlanget; denn vorher hießen sie nur Substituten des *Procureur General* in den *Baillages*, und die *Procureurs du Roi* werden im Parlemente noch mit diesem Namen beleget.

Subsyklarlinie ist diejenige in der Gnomonik, aber der die Zeigerstange aufgerichtet wird. In der Aequinoctial- Polar- Horizontal- und Verticalube ist es die Linie der zwölften Stunde, oder die Linie, in der der Mittagszirkel die Uhrfläche durchschneidet: in den Morgen- und Abenduhren hingegen ist es die Linie der sechsten Stunde, worinnen der Hauptverticalzirkel die Uhrfläche durchschneidet.

Subtangens, eine gerade Linie, die mit der Axe einer krummen Linie in einem fort geht, und zwischen der berührenden Linie, und der Semiordinate liegt. Am füglichsten wird sie durch des Herrn von Leibnitz Differentialrechnung determiniret.

Subtrahiren, Subtractio, Subductio, ein Stück oder Species der Rechenkunst, welches von einer größern Zahl eine mindere abziehen lehret, damit man wisse, was übrbleibe, oder um wie viel die eine Zahl die andere übertreffe, oder: sie ist die Erfindung einer Zahl aus zweyen gegebenen, die mit der einen gegebenen zusammen genommen so groß ist, als die andere gegebene. Die große Zahl wird oben und die kleinere gerade darunter gesetzet: man fängt von der Rechten an, und zieht die erste untere Zahl von der obern ab, mit dem Wörtchen von, z. E. drey von fünfen bleiben zwey: die gefundene Zahl setzet man in einer dritten Reihe gerade darunter, und fähret gegen die Linke also fort, bis zu Ende: was sich alsdann in der letzten Reihe befindet, wird der Rest genennet. Wenn der Rest mit der abgezogenen Zahl addiret, eine Summe machet, die der obern Zahl, von welcher abgezogen oder subtrahiret worden, gleich ist, so ist die Subtraction richtig gerathen. Das Zeichen der Subtraction — heißt minus. Die Alten haben den Anfängern das Subtrahiren durch die Rechnung auf Linien vermittelst des Rechenbrettes begreiflicher zu machen gesuchet. Subtraction in unbenannten Zahlen, Subductio simplex, ist, wenn man eine Zahl ohne Bedeutung abzieht; in genannten Zahlen, complexa, ist die, wo die Zahlen eine Bedeutung haben. Es kann auch die Subtraction geometrisch, oder in Linien vorgenommen werden.

Sub una bedeutet die Katholischen, welche das heilige Abendmahl nur unter einerley Gestalt, nämlich des gesegneten Brodtes genießen, den gesegneten Kelch aber, laut der Grundregeln der Kirchenversammlung zu Costnitz und der zu Trident, der Geistlichkeit allein lassen müssen.

Sub volante sigillo, unter offenem Siegel, werden bisweilen die Briefe zugeschicket.

Sub utraque werden von den Katholischen die Protestanten genennet, weil sie das heilige Abendmahl nicht anders als unter beyderley Gestalt genießen.

Succession, Successio, die Nachfolgung in eines andern Vermögen oder Amt, welches sonderlich in den Erbschaften, vermöge des natürlichen und anderer Rechte also eingerichtet ist, daß erstlich die Descendenten, die in niedersteigender Linie, als Kinder und Kindeskinder, hernach die Ascendenten in aufsteigender Linie, als Aeltern, Großältern, und endlich die collateralen, die seitwärts Verwandten, als Brüder und Schwestern, und deren Kinder in des Verstorbenen Güter succediren können. Successio ab intestato heißt, wenn man ohne Testament und letzten Willen eine Erbschaft erhält. Successio ex testamento abor, wenn einem die Erbschaft durch ein Testament zufällt.

Sucher, Specillum, *Sonde*, in der Wundarzeney, ein Werkzeug von Eisen oder Silber, womit die Tiefe der Wunden erforschet wird. Die Baumeister haben auch dergleichen von Eisen, womit sie den Grund einer Gegend unterfuchen; desgleichen auch die Miniter, womit sie die Minengänge ihrer Gegner entdecken.

Suchstollen werden auf Bergwerken diejenigen genennet, welche in wasserarmen Gebirge getrieben werden,

Digitized by Google

den, da man nicht absinken, noch Gebäude anstellen kann, zum Theile auch, wenn die Gänge unterkrochen sind, daß man das Gebirge damit aufschließe. Suchstollen heißt auch ein solcher Stollen, der nicht am Untersten des Gebirges angefangen wird.

Suffraganeus, Weihbischof, wird auch sonst Vicarius Episcopi in spiritualibus genennet. Die Suffraganei der Erzbischöfe und Bischöfe sind wohl zu unterscheiden: denn ein jeder Erzbischof hat eine gewisse Anzahl Bischöfe, die unter seiner Inspection stehen, und unter denselben ist allezeit einer des Erzbischofes Suffraganeus oder Vicarius in spiritualibus, in Abwesenheit oder bey Absterben desselben, zuweilen auch in temporalibus, jedoch nur in Sachen, die das ganze Erzstift betreffen. Außer diesem hat auch ein jeder Bischof seinen besondern Suffraganeum in seinem Stifte, der jedoch nichts anders als im Geistlichen zu thun hat, welche er an statt des Bischofes verwaltet.

Süden heißt so viel als Mittag. s. Mittag.

Südost heißt auf der Compaßrose der Strich, der mitten zwischen Süden und Osten ist; Südwest der Strich, mitten zwischen Süden und Westen. Südsüdost, der Strich mitten zwischen Süden und Südosten; Südsüdwest, der Strich mitten zwischen Süden und Südwesten; Süd zu Osten, der kleine Strich zunächst an Süden gegen Osten; Süd zu Westen, der kleine Strich zunächst an Süden gegen Westen.

Süderfonne heißt bey den Seefahrenden so viel als Mittag.

Suiflöt, s. Siffloͤt.

Sülze, eine Speise, die aus eingesalzenen Schwarten von Schweinsköpfen und etwas Fette und Fleische unter einander gehacket gemacht, in Schwarten geschlagen und gepreßet wird.

Sümmer ist in Nürnberg ein Getraidemaaß, welches in Viertheil und Achtel getheilet wird. Es ist zweyerley; 1) das zum rauhen Getraide, als Gerste, Dinkel und Haber, hält zwey und dreyßig Metzen. 2) Das zum harten Getraide, als Korn und Weizen, hat sechzehn Metzen oder zween Malter. Ein Sümmer Hirsen hat sechs und zwanzig Metzen.

Süßen, Edulcorare, eine chymische Arbeit, da ein Metall oder anderer Körper, der durch fressende Wasser aufgelöset worden, wieder ausgesüßet, d. i. die darinnen zurück gebliebene Schärfe durch oft wiederholtes Aufgießen süßen warmen Wassers ausgewaschen, und ausgezogen wird.

Süßholz, s. Leckrizenholz.

Suite, comitatus, das Gefolge eines Herrn, nämlich seine Diener, Laqueyen, und was mehr bey der Equipage zu thun hat. Suiten heißen auch die Folgerungen, die aus einer Handlung entstehen, imgleichen die übrigen Theile eines Buches, dessen Anfang bereits an das Licht getreten.

Suivant, pedissequus, ein Diener, der seinem Herrn nachtreten muß. *Suivante*, pedissequa, ein Kammermägdchen oder Jungemagd, die einer vornehmen Frau hinten nachgeht.

Sultan, Großsultan, imperator Turcicus, der Namen des türkischen Kaisers. Das arabische Wort bedeutet so viel, als ein großer und herrschender Herr.

Sultanin, eine türkische Goldmünze, welche ungefähr einen Reichsthaler, sechzehn Groschen gilt. Es wird auch eine Art türkischer Kriegesschiffe also genennet.

Sultaninn Favorite, Uxor imperatoris Turcici, primogeniti mater, ist diejenige Dame unter den türkischen Kebsweibern, welche dem regierenden Großsultane den ersten Sohn zur Welt geboren hat, und deswegen allen übrigen im Serajo befindlichen Frauenzimmer vorgezogen wird.

Sultaninn Walide, imperatoris Turcici mater, heißt des regierenden Großsultans lebende Mutter. Diese Damen haben ihre Hände gern mit an der Regierung, und machen öfters gewaltige Händel und Parteyen an dem türkischen Hofe. Die römischen Kaiser, wenn sie einen Gesandten nach Constantinopel abfertigen, pflegen nicht geringe Geschenke für die Sultaninn Walide mit zu senden.

Sulze, Salzlake, Salzlecke, ein mit Leimen und untermengetem Salze, auch andern Materien zubereiteter Platz, wohey sich die Hirsche und das Wildpret gern aufzuhalten pflegen. In Gehägen und Thiergärten sind sie sehr nützlich und zuträglich; an den Gränzen aber werden sie nicht überall gebauet.

Sumach, Smack, Gerberbaum, Färberbaum, Rhus, ist dem kleinen Speyerlingsbaume sehr ähnlich, wächst in Spanien, Italien und Frankreich wild, bey uns aber wird er in Garten gezogen. Er wurzelt ganz flach, wächst mehr als Mannes hoch, hat kleine Aestchen, welche mit einer rauhen Rinde, sonderlich gegen die Spitzen, bekleidet sind. Aus denselben wachsen Rippen, worinnen je vier oder sieben Paar rauhe Blätter, den Ebereschen gleich, hangen. An den Gipfeln der Aeste zwischen den Blättern kommt im Maye eine rothliche krause Blüthe hervor, woraus eine traubichte gerade aufstehende Frucht wird, die aus vielen rothen Körnern besteht, in welchen ein glatter Samen, platt wie eine Linse, verborgen liegt. Die Schößlinge, welche Ellen hoch gewachsen, werden jährlich bis an den Boden abgehauen, getrocknet, gepülvert, und durch ganz Spanien das Leder damit zubereitet. Er kann aus seinem Samen zwar fortgebracht werden, aber viel schneller und gewisser durch die Brut, welche er um den Stamm auszustossen pfleget. Der Samen oder die Beeren stillen die Galle, Mutter und goldenen Aderflüsse, auch das Blutspeyen. Aeußerlich dienen sie wider das Ausfallen der Mutter, die Fäulung, den Krebs, Wurm an Fingern, und verhüten, daß die Blattern nicht in die Augen kommen. Die Blätter in Lauge gesetten, färben die Haare schwarz. Mit den jungen Schößlingen machen die Gerber ihr Leder steif und dick.

Summasenta, ein Wind von der Campechebay bis zum Vorgebirge Concebedo, welchen man weder unter die Land- noch Seewinde rechnen kann, wiewohl er von beyden etwas an sich hat. Sein gewöhnlicher Strich ist von Ostsüdost und dauret zuweilen wohl eine ganze Woche lang, Tag und Nacht. Er ist frisch und trocken, kälter, als ein Seewind, aber nicht so

Digitized by Google

so kalt, als ein Landwind, und stärker, als beyde, jedoch der Gesundheit nicht schädlich.

Summelier, ein Bedienter an dem Hofe zu Wien, der die Keller und Tafelgetränke zu besorgen hat.

Summer, s. Zumbador.

Summiren, in der Rechenkunst, viele Zahlen in eine bringen, zusammen addiren. In der Algebra heißt summiren oder integriren, die Größe finden, aus welcher die gegebene unendlich kleine durch Differentiirung entstanden.

Sumpf, Sumpfloch, heißt bey den Ziegelstreichern ein weites und tiefes viereckiges Loch, in oder hart bey einer Ziegelscheune, dessen Boden und Wände mit Pfosten gut belegt und ausgesetzet sind, daß es Wasser halte, weil die zu den Ziegeln geworfene Erde da hinein gefahren, eingesümpfet, das ist, mit Wasser begossen, und zu Leime gearbeitet, von daraus aber auf die gleich dabey befindlichen Traten geschaffet wird. Sonst aber heißt ein Sumpf ein Platz, worauf beständiges stillstehendes Wasser steht, und das Erdreich durchweichet, solcher Gestalt aber solches versauret und zum Tragen ungeschickt machet. Dergleichen Sümpfe und Moräste aber kann man durch allerhand Mittel austrocknen, wofern nicht unterirdische Quellen daran Schuld sind, welche alsdann gänzlich aufgeräumet und abgeleitet werden müssen. Auf Bergwerken heißt Sumpf 1) der Ort in der Grube, worinnen sich die Wasser sammlen; 2) die Tröge, worein die Sätze ausgießen: daher saget man, die Wasser zum Sumpfe halten, d. i. durch Kunst und Pumpen die Wasser vom Grunde ausschöpfen. Sümpfe heißen auch oblänglichte oder gleich gevierte Gräben, drey oder vier Ellen tief, mit Brettern oder Schwarten ausgesetzet, wodurch die so genannten Zechschlamme bis in die Fluth geleitet, und das Schwereste der Erzte, nachdem es zu Boden gesunken, dergestalt erhalten, wieder daraus erhoben, und über den bloßen Herd zu Gute gemachet wird. Sumpf stossen heißt, einen Sumpf von Rasen machen. Zu Sumpfe treiben, heißt die Gruben abhöhlen und ruiniren, und alsdann gänzlich liegen lassen und davon gehen. Zu Sumpfe ist die Grube, bedeutet, wenn kein Wasser im Tiefesten sich befindet, daß die Arbeiter ungehindert abteufen und arbeiten können.

Sumpfstiele heißt so viel als Schlungröhre. Sumpfkörbe sind von Baste gemachet, worinnen der Stockel und Sumpfkiel steht, damit nicht Berg oder anderer Unrath sich in die Röhre ziehe. Sumpfschlamm heißt derjenige Schlamm oder Schlich, der sich in Sümpfen befindet; sieh auch Schlamm.

Sumpfmeise, s. Remitz. Einige nennen auch die Bartmeise, *Mesange barbu*, also, deren Schnabel gelb, und der Kopf graubraun ist. Von dem Schnabel geht ein schwarzer Bart über die Backen herab. Der obere Theil des Körpers ist braun und der Bauch blaß weißgelb. Unter jedem Flügel sind zween schwarze Flecken. Man saget von ihr, das Männchen soll des Nachts das Weibchen mit seinen Flügeln bedecken.

Sumri, s. Spielkatzen.

Sun ist ein halber lübischer Schilling.

Sundischer Schilling, s. Schilling.

Sunnis, eine Secte, welcher die Muhammedaner in dem türkischen Gebiethe und im Reiche des großen Moguls beypflichten. Sie sind den Schiais zuwider. s. Schiais.

Supercargo heißt auf Schiffen derjenige, welcher die Aufsicht über die Waaren hat, und den Eigenthümern davon Rechnung thun muß.

Supererogationis opera heißen die überflüssigen guten Werke, die einer für sich nicht nöthig hat, und also andern damit aushelfen kann.

Superficiarius ist derjenige, welcher auf eines andern Grund und Boden bauet, den er zwar von dem Herrn desselbigen mit dem Bedinge genisset hat, daß er daselbst bauen möge, doch daß er dagegen einen jährlichen Zins gebe; man nennet ihn auch sonst einen Erbzinsmann.

Superfœtatio, Superimprægnatio, epicyema, epicyesis, die Ueberschwängerung, ist, wenn eine Frau zu unterschiedenen Malen empfängt, und deswegen mehr denn eine Frucht trägt, hernachmals auch entweder die zeitige mit der unzeitigen zur Welt bringt, oder, wenn sie gleich vollkommen, solche doch zu unterschiedenen Zeiten gebiert; als heute gebiert sie, und über etliche Monate oder Wochen wieder. Die Exempel der Ueberschwängerung und ihre Möglichkeit werden von den meisten Verständigen in Zweifel gezogen.

Superinductum ist derjenige Zusatz, den ein Landesherr von seinen Unterthanen fordert, wenn die vorhin ergangenen ordentlichen Anlagen zur allgemeinen Nothdurft nicht zureichen wollen.

Superioritas territorialis ist eigentlich die höchste Gewalt eines Reichsstandes, daß er als Landesherr über alles in seinem Lande zu gebiethen hat, und dasselbe zu beschützen berechtiget ist, jedoch des heil. römischen Reiches Majestät unbeschadet, und sonder Nachtheil.

Superoctav, ein offenes Orgelregister, wovon dessen unterster C-Clavis eben den Ton von sich giebt, welchen ein sechzehn- acht- und vierfüßiges Principal im C hat.

Suppiloten, eine Gattung americanischer Vögel, deren man zwo Arten unterscheidet. Die eine hat einen Kamm von Flesche auf dem Kopfe, und die andere einen Busch von Federn. Sie sind von der Größe eines Rabens und nähren sich bloß vom Aase und Unflathe.

Suppliquen, Supplicationes, sind Bittschreiben, welche die Unterthanen bey ihrer Obrigkeit, und Clienten bey ihren Patronen einreben. Supplicationis remedium, heißt im Reichshofrathe, wenn eine Partey, die sich durch ein Urtheil graviret befindet, eine Supplique an kaiserliche Majestät abgehen läßt, und unterthänigst bittet, daß die Acten einigen Hofräthen von beyden Religionen, die bey Abfassung der ersten Sentenz nicht zugegen gewesen, mögen übergeben, und ein anderes Urtheil gefället werden.

Suppliquenmeister, s. *Maitre de requêtes.*

Suppositio heißt gemeiniglich so viel als ein Grundsatz oder hypothesis, die man, um etwas anders daraus zu beweisen, unbewiesen annimmt. In der Musik aber ist es, was andere Commissura, Diminutio, Ce-

ler progreſſin, Ornamentum cantus, Tranſitus regularis, Symblema, nennen, wenn gegen eine ſtillſtehende lange Note zwo geſchwinde in der andern Partie geſetzet werden, wovon die erſte conſoniret, die zweyte und ſtufenweiſe fortgehende aber ordentlich diſſoniret. Wenn aber mehrere Noten gegen eine ſolche große zu ſtehen kommen, ſo müſſen im gleichen Tacte die geraden allezeit diſſoniriend, die ungeraden hingegen conſoniren ſeyn.

Suppurativum, ein zuſammenziehendes und Eiter ſetzendes Mittel.

Supremacy nennet man das Recht der Oberherrſchaft des Königes in England über die engländiſche Kirche, welches alle diejenigen, die zu öffentlichen Aemtern der Republik gelangen wollen, beſchwören müſſen. Heinrich VIII hat ſich deſſen zuerſt angemaßet, als er mit dem Papſte zerfallen; ſ. Eid der *Allegiance*.

Suprematus Papæ iſt ein Oberzgebieth und eine Herrſchaft, welche der Papſt über alle andere Biſchöfe, und über alle chriſtliche Kirchen der Welt zu haben behauptet, wiewohl ihm ſolches nirgends, als in der katholiſchen Kirche, verſtattet, bey den Griechen und Proteſtanten aber beſtändig geweigert wird.

Sura oder Sury, ein oſtindianiſcher Palmwein, iſt der Saft des Cocosbaumes.

Surbaſti ſind vornehme Befehlshaber bey den Janitſcharen.

Surdaſtrum, eine Trommel, die mit hölzernen Klöppeln unten und oben geſchlagen, und nebſt einer Schafferpfeife bey Curirung der von den Tarantulen geſtochenen Perſonen gebrauchet wird.

Surde- oder ſurdiſche Zahl, Surdus numerus, oder irrationalis, iſt die Wurzel von einer ſolchen Zahl, die keine vollkommene Quadrat- oder Cubik- oder Quadratoquadratzahl iſt, und deren Wurzel man deswegen mit gantzen oder gebrochenen Zahlen nicht beſchreiben kann.

Sur-Emmi heißt das Haupt oder der Vornehmſte derjenigen Kjarwane, die nach Mecha wallfahrtet.

Surface, Propugnaculi frons, Stirne des Bollwerkes, heißt in der alten holländiſchen Befeſtigungskunſt das Stück der beſtändigen Defenslinie, welches durch die verlängerte Flanke bis an die äußere Polygone davon abgeſchnitten wird.

Sur-Intendans, ein Oberaufſeher in den franzöſiſchen Provintzen.

Sur le tout, nennet man in der Wapenkunſt diejenige Figur, welches das gantze Wapenſchild bedecket, z. E. ein Kreuz u. d. m.

Surnag, ein Kraut, welches in Africa an der Seite des Berges Atlas wächſt, und deſſen Wurzel eine ungemeine Kraft hat, den Samen zu vermehren, und zur Geilheit zu reitzen, daß ſie auch durch das bloße Anrühren wirket.

Survivance, die verſprochene Nachfolge in einem Amte nach eines andern Abſterben. Daher wird *Survivancier* derjenige genennet, welcher einem andern noch bey ſeinem Leben an die Seite geſetzet wird, um nach deſſen Tode ſeinen Dienſt zu verrichten.

Suſies, iſt eine Art eines halbſeidenen und halbbaumwollenen Gewebes, welches meiſtens geſtreift zubereitet und zu Halstüchern, Schürtzen, Schnupftüchern, Hauben und dergleichen gebrauchet wird.

Suſpendiren oder Suſpenſion, iſt eine Art der Beſtrafung, wenn ein Beamter im geiſtlichen oder weltlichen Stande angeklaget oder überwieſen wird; da er denn erſtern Falles ſich ſeines Amtes ſo lange enthalten muß, bis zu Ausgange der Sache; letztern Falles aber muß er zur Strafe ſein Amt zu der ihm geſetzeten Zeit niederlegen, und ſolches an ſeiner Statt einem andern, der von der Obrigkeit dazu verordnet wird, überlaſſen.

Suſpenſivmittel, Remedia ſuſpenſiva, heißen bey den Juriſten die Läuterungen und Appellationen, wodurch ein Urtheil verhindert wird, daß es ſeine Kraft Rechtens nicht erreichet.

Swelte, ein italieniſcher Mahlerausdruck, welcher den Begriff eines mit Reize, Leichtigkeit, Freyheit und etwas ſchlank gezeichneten Stückes giebt. Er iſt dem Plumpen und Platten entgegen geſetzet. Eine ſwelte Figur iſt diejenige, deren Wuchs geſchlank, leicht und zart iſt, wie man ihn gemeiniglich den Nymphen und Göttinnen giebt. Die ihn nicht recht verſtehen, nehmen ihn oft für keck. *Svelto* aber heißt in der Metapher nichts anders, als friſch, munter, hurtig, geſchwind, rüſtig, frey. Man brauchet dieſes Wort auch in der Bildhauerkunſt.

Syhlen heißen bey dem Waſſerbaue die durch Dämme queer angelegeten Schleuſen oder Waſſerleitungen, welche man gemeiniglich an ſolche Oerter ſetzet, wo der Strom oder die beſtändigen Winde der Gegend nicht darauf ſtoßen können. Denn wenn ſie reißen, ſo iſt der gantze Damm in der größten Gefahr.

Syimder nennen die indianiſchen Mohren ihren Dolch, den ſie zwiſchen zween Scherpen an der linken Seite führen, deſſen Griff oder Gefäß, wie auch die Scheide mit Golde, Cryſtalle und Jaſpeine ausgeleget iſt.

Symblema, eine muſikaliſche Figur, lateiniſch Commiſſura genennet, wird von hypocapationibus oder Rückungen, imgleichen von ſolchen durchgehende Noten gebrauchet, die beyderſeits dergleichen diſſonirend verſtellen.

Symbola ſind gewiſſe Wahlſprüche, Gemälde mit Deviſen, welche ſich hohe Potentaten und andere große Leute zum Andenken erwahlen. Bey den Theologen ſind es gewiſſe Glaubensbekenntniſſe, nach deren Inhalte ſie ihre Lehre einrichten und vertheidigen, z. E. das Symbolum Apoſtolicum, oder der Glauben, das Symbolum Athanaſii, Nicænum u. ſ. w. Daher heißen auch ſymboliſche Bücher diejenigen Schriften, worauf ſich eine Religion vor den andern in der Lehre ihres Glaubens unterſcheidet.

Symmetrie, Symmetria, in ſeiner urſprünglichen Bedeutung, eine jede geſchickliche und bekommliche Uebereinſtimmung der Theile eines Gantzen. Alſo heißt in der Naturkunde das geſchickte Ebenmaaß aller Glieder eines Leibes, oder auch eine wohlgemäßige innerliche Beſchaffenheit der Säfte, oder ein gutes Temperament: in der Bildhauerey, Mahlerey u. ſ. w. eine künſtliche Vermeſſung der Theile eines Bildes in Anſehen ſeiner gantzen Größe. In beſonderer Bedeutung heißt es in der Baukunſt die gleiche Eintheilung der Stücke eines Baues, oder Verſetzung verſchiedener Stücke zu einer den Augen angenehmen Gleichförmigkeit.

Sympa-

Digitized by Google

Sympathie, Sympathia, in der Naturkunde eine verborgene Uebereinſtimmung zweener Körper und Neigung des einen zu dem andern. Von ſolcher Sympathie geben die Naturkündiger unzählbare Exempel in der großen Welt, und finden ſie zwiſchen den Planeten und gewiſſen Gewächſen, Metallen, Steinen, u. d. gl. zwiſchen den Gewächſen, Thieren, oder auch lebloſen Dingen, wiewohl viele derſelben aus Unwiſſenheit und Mangel genugſamer Erforſchung der Eigenſchaften der Dinge, fälſchlich dafür angegeben, und von den heutigen Gelehrten widerleget werden. In der Arzeneykunſt heißt Sympathie entweder die Mitempfindung, wenn ein Theil des Leibes, wo eigentlich der Sitz der Krankheit nicht iſt, um der Gemeinſchaft willen, die er mit dem andern hat, Ungemach leidet, als wenn von einem verdorbenen Magen, oder ſchwerem Huſten, der Kopf mit Schmerzen beladen wird. Oder es werden dadurch gewiſſe Hellmittel verſtanden, die durch verborgene Kraft, von der man keine deutliche Rechenſchaft geben kann, ihre Wirkung thun. Unter vielen dergleichen ſind die bekannteſten die Waffenſalbe, das ſympathetiſche Pulver, und die Geneſung durch den Harn, die an Abweſenden geſchieht. Mit der Waffenſalbe wird nicht die Wunde, ſondern das Gewehr, womit ſie geſchehen iſt, verbunden, und mit dem ſympathetiſchen Pulver wird auch ein Abweſender geheilet, wenn man etliche Tropfen Blutes von ihm hat. Gleichwie aber die natürliche Sympathie unterſchiedlich aufgenommen wird, alſo haben auch die ſogenannten ſympathetiſchen Heilungen ihre Fürſprecher und Gegner gefunden. Das ſympathetiſche Pulver hat der gelehrte engländiſche Ritter, Kenelm Digby, der es zuerſt bekannt gemachet, in einer wohlgeſetzeten Schrift, die Waffenſalbe ein Arzt zu Rom, Pet. Servius, verantwortet. Ein Ungenannter hat Medicinam magico-magneticam, und D. Herm. Grube de Transplantatione morborum geſchrieben. Es gehören auch hieher *Joh. Bapt. Portae* Magia naturalis, *Lev. Lemnius* de occultis naturæ miraculiis, Alex. Pedemontani von Wekero überſetzte Secreta naturæ, Schnurrens Kunſt- und Wunderbuch, Starcii Heldenſchatz ꝛc. In der Malerey brauchet man Sympathie von den Farben, welche einen angenehmen Anblick machen, wenn ſie mit einer andern vermiſchet werden.

Sympathetiſches Pulver iſt, außer dem im vorhergehenden Artikel gedachten Heilungspulver, eine Art Schießpulver, welches alles auf einmal losgehen ſoll, wenn nur ein wenig davon, obgleich in einem weit entlegenen Orte, angezündet wird.

Symphonie iſt eine von unterſchiedlichen, aber zuſammen geſtimmeten und wohl accordirenden Inſtrumenten beſtehende Muſik, oder eine Melodiengattung, die allein auf Inſtrumenten hervorgebracht wird. Man brauchet ſie in der Kirche, in der Kammer und in den Opern. Ob ſie gleich eine ziemliche Beſetzung erfordert, ſo darf ſie doch ſo verwöhnet und delicat in ihren Modulirungen nicht ſeyn, als das Concert. Denn ungeachtet die Symphonien den gröſſeſten italieniſchen Schauſpielen zur Oeffnung dienen, ſo wie die Intraden den kleinern, ſo haben ſie doch kein ſo wollüſtiges Weſen an ſich. In Kirchen müſſen ſie noch viel beſcheidener eingerichtet werden, als auf dem Theater und im Zimmer. Ihre vornehmſte Eigenſchaft beſteht darinnen, daß ſie in einem kurzen Begriffe oder Vorſpiele eine kleine Abbildung desjenigen machet, was nachfolgen ſoll, und da kann man leicht ſchlieſſen, daß in einer Symphonie die Ausdrückung der Affekten ſich nach denjenigen richten müſſe, die im Werke ſelbſt hervorragen. In der Poeſie nennet man zween Verſe Symphonie, welche in verſchiedenen Sylben und Wortern mit einander zuſammenſtimmen und ſie gemein haben, ob ſie gleich ſonſt einen verſchiedenen Verſtand machen, als:

Hier weint ein Armer ſehr: doch dort iſt Wolluſt ſein.
Der prahlt ein Reicher fort: erfährt er Pein.

Symploke, eine oratoriſche und poetiſche Wortfigur, wo der Anfang und das Ende vieler auf einander folgender Abſätze einerley ſind. In muſikaliſchen Geſängen haben ſie oft eine beſondere Schönheit.

Synagoge iſt derjenige Ort, wo ſich die Juden zum Beten und Leſen verſammlen. Gegen Oſten haben ſie eine Lade, oder einen Schrank, welchen ſie, zum Gedächtniſſe der Bundeslade, Aron nennen. Hierinnen verwahren ſie die fünf Bücher Moſis auf zartes Pergament geſchrieben, welches länglicht, daß man es zuſammen rollen kann. Entweder in der Mitte oder beym Eingange der Synagoge ſteht man ein Gerüſt von Holze, wie ein langer Altar, auf welchem das gedachte Pergament, wenn es geleſen werden ſoll, aus einander gewickelt wird. Die Weibesbilder ſind von den Manusperſonen abgeſondert, und verrichten ihr Gebeth neben der Synagoge, an einem Orte, der mit einem hölzernen Gegitter verſchlagen iſt. Auf dem Altare ſteht auch ein Leuchter mit ſieben Armen oder Nebenleuchtern.

Synalöphe, eine grammatiſche Figur, da ein Selbſtlauter oder Doppellauter zu dem Anfange des folgenden Wortes gezogen und in Verſen bey dem Scandiren weggelaſſen wird. als: Mach einen Rauh aus mir; wein Armuth bleibt mir doch: für mache einen, und meine Armuth.

Syncopatio, Syncope, in der Muſik eine wider den Tact angebrachte Rückung oder Zertheilung einer Note.

Syncretiſten pflegt man diejenigen zu nennen, welche der Gegenpart mehr in der Lehre einräumen, als ſie billig ſollen, und auf beyden Achſeln zu tragen ſcheinen, auch unterſchiedene Religionen, die doch in dem Grunde des Glaubens nicht übereinkommen, mit einander zu vergleichen ſuchen.

Syndicatores ſind zu Genua diejenigen Beamten, welche auf das Verhalten des Doge und anderer Beamten ein wachſames Auge haben.

Syndicus, ein Bedienter, dem die Beobachtung der Geſchäfte und Angelegenheiten einer Stadt oder Gemeine obliegt. Alſo haben die Städte, Landſchaften, Univerſitäten u. ſ. w. ihre Syndicos, die in allen Handlungen und Expeditionen die Feder führen. Eine Gemeine kann vor Gerichte nicht anders handeln, als durch einen Syndicum, der ſich durch ein beſonderes Syndicat, oder eine von der Gemeine ausgeſtellete Vollmacht, legitimiret.

Digitized by Google

Synedrium bedeutet eigentlich einen Sitz oder die Niedersetzung des Richters zum Gerichte. Das hohe Gericht zu Jerusalem, das aus zwey und siebenzig Beysitzern bestund, ward also genennet.

Synekdoche, eine Art von Tropen oder verblühmten Redensarten, die verschiedene Classen unter sich begreift. Denn man setzet bald das Ganze anstatt eines Theiles, als die Welt ist schlimm, für die Menschen; oder einen Theil für das Ganze, als, in unsern Thoren herrscht der Frieden, für in unserer Stadt; ferner die Gattung für eine Art, die einzelne Zahl für die mehrere, eine gewisse für eine ungewisse, eine gerade für eine ungerade; und dieses auch umgekehrt, nebst mehr dergleichen.

Synodonetides sieh in Denter.

Synodus ist eine Versammlung der Geistlichkeit, in welcher der obhandenen Controversien wegen ein förmlicher Schluß gefasset wird. Die Synodi sind entweder *diœcesales*, und geschehen von der Priesterschaft einer einzigen Superintendur aber Inspection: oder *provinciales*, wenn die Geistlichen eines Fürstenthumes und einer ganzen Provinz sich versammlen; oder auch *universales*, wenn alle Geistlichen eines ganzen Landes oder Königreiches zusammen kommen.

Synonymia, eine Wortfigur in der Rede- und Dichtkunst, da man etliche fast gleichvielbedeutende Wörter oder Redensarten, des Nachdruckes wegen, brauchet, als wenn es in der Schrift heißt: Waschet euch, reiniget euch, thut euer Böses von meinen Augen.

Syntax, s. Wortfügung.

Syrenen, Syrenes, sollen gewisse Meerwunder seyn, die halb ein Weibesbild und halb einen Fisch vorstellen, und durch die bezauberude Kraft ihres Singens die Seefahrenden in großes Unglück stürzen. Sie sollen sich bey den sicilianischen Seeklüften aufgehalten und die vornehmsten darunter Scylla und Charybdis geheißen haben. Von diesen Wassernymphen haben die Alten mehr Fabelwerk aufgezeichnet, als die Wahrheit der neuern Zeiten bekräftiget; denn im Grunde sind sie nichts anders gewesen, als ein daselbst befindlicher gewaltiger Strom des Meeres und ein Strudel oder Meerwirbel.

Syringe, Syringa, s. Holunder.

Syrten, Syrtes, heißen allerhand sehr gefährliche Oerter, Steine, Klippen in der See und Tiefe des Meeres verborgen, worau die Schiffe scheitern und sitzen bleiben.

Syrup, ein mit Zucker eingesottener Saft, als ein Honig. In den Apotheken sind deren viele zu finden, wovon die dispensatoria zu sehen; es reiniget das cholerische Geblüt der Rosen- Violen- Pfirsich- Wegwart-, Rhabarbersyrup: das phlegmatische Geblüt der Syrup von Hundskürbs, Hermodactylen, der Syrupus Julianizans, und der von der Nieswurzel; allerley humores führet zugleich der Syrupus Diacereos und Diacnica aus. Die choleristhe Feuchtigkeit des Geblutes in dem Haupte verdauet der Wasser-Lilien- und Mohnsyrup; in der Brust der Syrup von Violen, Brustbeeren, Granatapfelsaft; in dem Magen der Syrup von Essige, Granatapfeln, sauren Weintrauben, Rosen, Quitten, Morten; in dem Herzen der Syrup von Sauerampfer, Buchampfer, Pomeranzen, Limonien und Citronen; in der Leber der Syrup von Endivien und Wegwart; das phlegmatische Geblüt wird verdauet in dem Haupte von dem Syrupe von Betonien und Stöchas; in der Brust von dem weißen Andorne, Venushaaren, Hustattiche, Scabiosen oder Grindkraute, Betonien und Süßholzsyrupe: in dem Magen von Wermuth- Krausemunzensyrupe; in der Leber von solchen Syrupen, die aus den eröffnenden Wurzeln oder Mennige bereitet werden; in der Mutter der Syrup von Bruysse und Ackermünze. Endlich verdauen die melancholischen Feuchtigkeiten des Geblütes, und zwar in dem Herzen der Syrup von Apfelsafte, Borretsch- und Ochsenzunge, von Citronenschalen und Melissen: in der Leber und Milz der Syrup von Hopfen und Erdraube.

Systema, Lehrbegriff, Lehrverfassung, Systema, heißt ein solches Buch, worinnen eine ganze Lehre ausführlich vorgetragen wird. In der Astronomie bedeutet es die wunderbare Zusammensügung des Himmels und der Erde, nebst deren Laufe und Abwechselungen, oder einen Weltbau. Also soll nach dem Welthaue des Tycho de Brahe die Sonne herum laufen, und Tag und Nacht machen; dahingegen Copernicus solches der Erde beyleget. In der Musik bedeutet Systems die fünf Linien, worauf die Musici ihre Noten, Pausen, Custos und andere dergleichen Zeichen zu setzen pflegen.

Systole, eine Figur in der Prosodie, da man in Versen eine sonst lange Sollbe kurz gebrauchet, als der hellste Mond bringt nicht Dem Erdkreis eignes Licht; wo beingt und Kreis kurz seyn müssen, ob sie gleich an sich lang sind.

Syzygia, Conjunctio consonantiarum, ist in der Musik ein Satz, wenn drey oder mehr zusammenstimmende Klänge auf oder über einander gesetzet werden.

Szopa ist dasjenige Gebäude, wie ein großer Schoppen oder eine Hutte, zwischen Warschau und dem Dorfe Wola in Polen, welches zur Zeit der königlichen Wahl von Brettern aufgerichtet wird. Hierunter sitzen die Senatoren, nicht aber der gemeine Adel, welcher unter freyem Himmel bleibt.

T

Ein stummer Buchstab, der neunzehnte in der Ordnung. Er wird in gewissen alten und neuen, Mundarten mit dem S oft verwechselt, in der fränkischen aber und obersächsischen gemeiniglich mit dem D vermenget. In den lateinischen Abkürzungen bedeutet

T

T. *Titius*, TI. *Tiberius*, TR. *Tragus*, TR. PL. *Tribunus Plebis*, TT. *Testamentum*, TER. *Terentius*, oder *Tertium*, TR. MIL. *Tribunus militum*, TR. POT. *Tribunitia potestate*. In den Musterrollen wurden die Namen der Soldaten, die in einer geliefer-

Digitized by Google

ferten Schlacht umgekommen, mit dem Buchſtaben /, die aber am Leben geblieben, mit T gezeichnet, wie Rutgerſius wider Lipſium behauptet. Die Mönche St. Antonii von Vienne tragen ein himmelblaues T auf ihrem Kleide, damit anzuzeigen, daß ſie unter dem Schutze des Kreuzes Chriſti ſtehen. In England wird den Dieben ein T in die linke Hand gebrennet, als der erſte Buchſtab des Wortes *Turſa*, welches bey ihnen ein Diebſtahl heißt.

Ta, ſ. Toja.

Taakel, Arma nautica, alles, was an Tauen, Segeln, Segelſtangen, Rollen, Ankern und Kabeln, zur Ausrüſtung eines Schiffes gehöret. Wenn das Schiff damit verſehen wird, ſolches heißt ein Schiff takeln oder antakeln: wenn es ihm wieder abgenommen, und ins Zeughaus gebracht wird, heißt es ein Schiff abtakeln.

Taback, Tabacum, Herba Nicotiana, *Tabac*, ein Kraut, welches die Europäer aus America bekommen. Franciſcus Hernandes von Toledo hat es 1500 und etliche zwanzig zuerſt nach Spanien, und Joh. Nicot, ein königlicher Rath und Abgeſandter in Portugall, von da nach Frankreich gebracht, von dem es den Namen Nicotiana, und weil die Königinn Catharine es ſtark zu brauchen pflegen, *Herba de la Reyne mere*, Herba Medicea, bekommen. Nicht lange hernach hat man es auch in unſern Landen zu pflanzen angefangen, da es denn an den meiſten Orten glücklich angeſchlagen, und nunmehr häufig gebauet wird. Die Italiener hießen es anfangs *Tornaboua*, weil es ein Biſchof Nicolaus Tornabonus aus Frankreich nach Italien geſchicket. Weil es auch der Cardinal de St. Cruce, der ſich zu Liſſabon als päpſtlicher Nuncius aufgehalten, mit ſich nach Rom gebracht, ſo hat man es Heiligkreuzkraut genannt. Richard Grenwil brachte es 1586 aus Virginien nach England. Den Namen Tabacf haben ihm die Spanier von der Inſel Tabago gegeben, wo ſie es zuerſt angetroffen; wiewohl andere daran zweifeln, weil ihnen die Inſel niemals gehöret habe, und ſie ſolches Kraut zuerſt in Yucatan 1520 geſehen haben, wo es in der Gegend einer Stadt, Namens Tabaſco, viel gebauet worden. Hiervon hätten ſie es denn Tabaco genannt, da es ſonſt bey den Einwohnern Petun hieße. Noch andere hingegen behaupten, dieß Kraut ſey auf der Inſel Dominge einheimiſch geweſen, wo man es Cohiba, das Werkzeug aber, womit man es brauchet, Tabaco genannt, welches denn ſeine Benennung veranlaſſet hätte. Man bauet aber in America deſſen viererley Gattungen, den grünen, den zungenförmigen, den Derriner, und den Amſterer, welche mehrentheils nur an der Größe und Geſtalt der Blätter unterſchieden ſind, doch iſt der zungenförmige der austräglichſte, der Derriner aber der lieblichſte, und der bey den andern an ſtatt einer Würze gebrauchet wird. Der Samen wird zeitig geſaet, und die Pflanzen in ein wohlzugerichtetes Land, bey regnigem Wetter, damit ſie eher bekleiben, drey Fuß weit, oder etwas weniger, wenn das Land gering iſt, verſetzet. Sie erwachſen zu der Höhe eines Mannes, wenn ihnen nicht der Gipfel abgebrochen wird, welches man thun muß, damit die Stande ſich nicht überwachſe. Die Wurzel iſt faſerig; die Blätter ſind lang, breit, vorn ſpitzig, mit ſtarken Reifen durchzogen, dick, und als warren ſie mit Oele beſchmieret. An den Spitzen der Zweige ſitzen weiße in Purpur oder Blau fallende Blumen, wie ein Kelch, oder Glöckchen, die in einem Knopfe, der einem Mohnhaupte in etwas gleicht, einen ſchwarzbraunen kleinen Samen bringen. Wenn man ein Blatt zuſammen leget, und es bricht, ſo iſt es ein Zeichen, daß der Taback zum Abnehmen zeitig ſey. Alsdann werden die Blätter von den Stängeln gebrochen, auf Faden gereihet, an einem trockenen luftigen Orte, wozu man eigene Scheunen in Holland angegeben, aufgehänget, bis ſie trocken geworden, da ſie in Ballen und Faſſer gepacket und verführet, oder von den Tabacksſpinnern verarbeitet werden. Mitler Weile der Tabac im Wachſen iſt, muß er behacket, gegeizet, d. i. die überflüſſigen jungen Blätter ausgebrochen, und alſo gewartet werden, damit die Blätter, welche man davon gewinnen will, gehörig gedeihen. In England hat der Pflanzung des Tabackes durch ſcharfe Geſetze, und noch ſchärfere Beſolgung derſelben geſteuret werden müſſen, weil man erachtet, daß durch ſolche Pflanzung die Nutzungen der americaniſchen Colonien verringert werden möchten, der Boden in England aber auf andere Weiſe beſſer zu nutzen wäre. Der Gebrauch des Tabackes iſt hauptſächlich zweyerley, zum Schnupfen, oder in die Naſe zu ziehen, und zum Rauchen, wenn er in eine ſteinerne Pfeife geſtecket, angezündet, der Rauch in den Mund gezogen, und wieder ausgeblaſen wird. Die Americaner auf Panama haben eine beſondere Art, zu rauchen. Es wird nämlich ein Blatt dicht zuſammen gewickelt, an einem Ende angezündet, und durch das untere Ende der Rauch von einem Knaben, deren, welche davon genießen wollen, unter das Geſicht geblaſen, die ihn mit den Händen auffangen, und mit Naſe und Munde begierig einziehen. Die Wilden in Canada brauchen eine große und mit allerley Bändern oder andern Lumpenwerke ausgezierete Tabackspfeife, die ſie Calumet nennen, als ein ſonderliches Zeichen des Friedens und guter Freundſchaft. Wenn zween Haufen in den Wüſteneyen bey dem Jagen einander anſtoßen, und Frieden halten wollen, ſo ſchicken ſie einander das Calumet zu, worauf ſie friedlich zuſammen treten. In allen Gelagen und bey allen Zuſammenkünften, auch wo von ernſtlichen Dingen ſoll gehandelt werden, wird bey dem Calumet der Anfang gemachet, daſſelbe von dem Vornehmſten angebrannt, und wenn er etliche Züge daraus gethan, dem nächſten Beyſitzer überreichet, da es denn auf gleiche Weiſe aus einer Hand in die andere fortgeht, bis es herum gekommen. Der Schnupftaback wird in Spanien und Italien ſtark gebrauchet, wiewohl er auch in Frankreich eingeriſſen, und in Deutſchland ſich mächtig ausgebreitet hat. Der Rauchtaback wird geſponnen, und in Rollen aufgewickelt, ſowohl aus America zu uns gebracht, als bey uns ſelbſt verarbeitet: oder klein geſchnitten, in kleinen und großen Päckchen verkaufet; oder in Blättern verthan. Unter denen von der erſten Gattung ſind der Braſilien-

Digitized by Google

und der Knaſtertaback die berühmteſten. Von der zweyten Gattung kommen die beſten Arten in halb- und ganzpfündigen Päckchen aus England, kleinere Briefe werden in Holland, zu Bremen, Hamburg und anderswo in Menge bereitet. Der Blättertaback kömmt vornehmlich aus der Wallachey, und deſſelben Weges aus Armenien. Der erſte beſteht in groſſen ſchwarzbraunen, der letztere in kleinern gelben Blättern, und wird für den beſten gehalten, weil er nicht ſo ſtreng iſt, als der wallachiſche. Die Türken und Perſianer ſind groſſe Tabackſchmauchter, wiewohl Schach Abas der Groſſe, dem zu ſeiner Zeit einreiſſenden Gebrauche deſſelben mit Gewalt zu ſteuren bemühet geweſen, ſo gar, daß er einen Kaufmann, der mit dieſer Waare ins Lager gekommen, nebſt derſelben verbrennen laſſen. Die Perſer pflegen ihren Taback alſo zu rauchen: ſie nehmen eine gläſerne Flaſche oder einen Krug und dergleichen Geſchirr, füllen ſolches über die Hälfte mit Waſſer, welches oft auch ein wohlriechendes ſeyn kann, laſſen von oben herab bis faſt auf den Boden eine Rohre gehen, die zu oberſt eine Krone oder ein Behältniß hat, worein der Taback gefüllet wird. Ueber dem Waſſer aber iſt noch eine andere Röhre angemacht, durch welche der Tabackrauch, wenn man die Luft an ſich zieht, durch das Waſſer in den Mund gezogen wird; weil das Geſchirr auſſer der obern in das Waſſer herabgehenden Röhre keine Luft hat. Dieſes giebt ihm denn einen lieblichen Geſchmack, weil er in dem Waſſer die fette und ſchwarze Materie, welche oft der Junge empfindlich iſt, gänzlich zurücke läßt. Und eben dieß hat Anlaß gegeben, daß man auch unſers Ortes ſolche kleine gläſerne Tabackmaſchinen zu gebrauchen pfleget, welche ſo bequem verfertiget ſind, daß man ſie bey ſich führen, auch nach dem Gebrauche ſogleich wiederum reinigen kann; auſſer dem ſie ſonſt einen ſehr übeln Geruch von ſich geben. Eben ſo wenig hat man an andern Orten, in Litauen, Rußland u. a. w. dem Gebrauche deſſelben zu wehren vermocht, wie ernſtlich es auch angegriffen worden, ſo, daß er nun nicht bloß bey Seefahrenden und Soldaten, ſondern bey Hohen und Niedern, zu Hauſe und auf Reiſen, in Städten und Dorfern, durchgehends ſo gemein geworden, daß mancher deſſelben ſo wenig, als des täglichen Brodtes, entrathen kann. Was einigen wird er in kleinen Stückchen im Munde gehalten und gekauet, den Schleim abzuführen. Den Taback prüfet man 1) an der Farbe; denn er muß nicht zu dürre, nicht zu ſtrünckicht, nicht zu gelb, lieber braun, fein gleich, nicht zu ſchwarz, und nicht verfault, angelaufen, ſchimmlicht und dergleichen ſeyn. 2) Am Geruche; denn er muß nicht allein an ſich, ſondern auch, wenn er gerauchet wird, nicht ſtinken. 3) Am Geſchmacke; denn er muß nicht ſo ſehr beiſſend auf die Zunge fallen, keine groſſe ſtrenge Bitterkeit nachlaſſen, den Gaumen nicht zuſammen ziehen. 4) An der Aſche und dem Brennen; denn er muß eine reine weiſſe Laſche laſſen, und darein leicht aufgeloſet werden, gut brennen, und nicht ſehr knaſtern, wenn er geraucht wird. Der Taback hat eine trocknende, wärmende, zertheilende, reinigende, daneben auch eine betäubende, einſchläfernde und ſtark purgirende Kraft. Die Americaner haben von langer Zeit den Taback als ein heilſames Wundkraut hochgehalten. Sie machen daraus kleine Kügelein, oder nehmen die friſchen Blätter in den Mund, wenn ſie an wüſten Orten reiſen, und ſaugen daran, ſo können ſie etliche Tage ohne Eſſen und Trinken aushalten, weil er alſo gebrauchet, die Müdigkeit benehmen, den Durſt vertreiben, den Magen und das Herz ſtärken ſoll. Er dienet, die Bruſt zu öffnen, den zähen Schleim zu vertreiben, die unmäſſige Fettigkeit zu benehmen, die Würme im Leibe zu tödten, und die Steinſchmerzen zu lindern. Die Blätter in Biere geweichet, davon getrunken, machen ein Erbrechen, wodurch die Magen- und Gallenfieber curiret werden. Der Taback heilet auch friſche und alte Wunden, Fiſteln, Geſchwäre, und Krebsſchäden, wenn der Saft aus den Blättern gepreſſet, in den Schaden geſtrichen, oder mit Tüchlein aufgeleget wird. Die Indianer heilen damit ſonderlich die Wunden von vergifteten Pfeilen. Der Balſam, aus dem Safte gemacht, tödtet den Krebs. Die Blätter, in Waſſer geſotten, und den Kindern das Haupt damit gewaſchen, heilen allerley Grind, und vertreiben die Läuſe, welches auch die Tabacksaſche thut, wenn ſie nach dem Kopfwaſchen auf das Haupt geſtreuet und wohl eingerieben wird. Wenn die Blätter in Rocken Wein geleget, und gichtbrüchige Glieder damit gerieben werden, ſo bringen ſie ſolche wieder zu Rechte. Die Tabacksaſche reiniget die Zähne, und heilet das Zahnfleiſch. Das Oel von Taback, welches aus den alten Pfeifen leicht zu bekommen iſt, einem Fiſche oder Froſche auf den Kopf geſtrichen, iſt ihm todtlich; einer Katze auf die Zunge getraufft, machet ſie unſinnig, verurſachet endlich Zuckungen und zuletzt den Tod. So groſſen Widerſpruch der Rauchtaback im Anfange erlitten, ſo hat er doch allezeit ſtattliche Vorſprecher gefunden. Bontekoe preiſt ihn, als ein unfehlbares Mittel wider den Scharbock, die Wurzel aller Krankheiten, an, ſonderlich wenn man ſich gewöhnet, den Speichel nicht ganz auszuwerfen, ſondern den dünnen einzuſchlucken, da er den Magen ſtärken, was darinnen Böſes iſt, ausführen, und eine freye Bruſt machen ſoll. Er verſüſſet das Geblüt, unterhält den Umlauf deſſelben, lindert allerley Schmerzen, verbünnet den Nervenſaft, bringt einen ſanften Schlaf, und bewahret vor der Peſt. Der Tabacksrauch als ein Cyſtier beygebracht, wenn man nunmehr beſondere Werkzeuge erfunden, iſt ein unfehlbares Hülfsmittel in den ſtärkſten Verſtopfungen. Wie heilſam aber der mäßige Gebrauch iſt, ſo ſchädlich iſt hingegen der Misbrauch des Tabackes, wenn er übermäßig, und bey ſtarken Getränken genommen wird, da er die nöthigen Feuchtigkeiten abzieht, die natürliche Wärme zerſtreuet, das Haupt und die Sinne ſchwächet, Schlafſucht, Trägheit, und endlich den Schlag zuzieht. Wer ihn zur Geſundheit brauchen will, thut am beſten, daß er ihn des Morgens nüchtern, und ſonſt nicht alſobald nach der Mahlzeit, weil der Magen mit Verdauung noch beſchäfftiget iſt, nehme: und wer ihn ſeiner Schärfe berauben will, kann ihn durch eine Pfeiſe, in deren

Mitte

Digitized by Google

Mittel ein Büchschen mit einem in wohlriechendem Essige oder Wasser getunkten Schwamme, oder wie die Persianer thun, durch ein Glas mit wohlriechendem Wasser gefüllet, anziehen. Die heutige Weise, den Tabac zu rauchen, ist mehr eine aus Irrthume und Neugierigkeit erwachsene Gewohnheit, als ein vernünftig eingerichteter Gebrauch. Der Schnupftaback, mäßig genommen, zieht die kalten Flüsse und den zähen Schleim vom Haupte, und machet ihm eine Erleichterung. Was aber durch den Ueberfluß desselben genommen wird, empfinden die am besten, die ihn also misbrauchen, indem sie davon in der Nase und im Haupte verstopft werden, den Geruch verlieren, und sich Steckflüsse zuziehen. In Apotheken werden aus dem Tabacke Wasser, Spiritus, Tinctur, Syrup, Pflaster, Salbe, Oel, und Salz bereitet. Das Wasser thut gut in Engbrüstigkeit, Wassersucht und kalten Fiebern; äußerlich angeschlagen stillet es die Schmerzen des Hauptes, zertheilet die Rose und allerley Geschwulst. Der Spiritus ist vortrefflich wider den Schlag. Die Essenz oder Tinctur thut in Brustkrankheiten gut. Der Syrup reiniget und heilet die Lunge, thut in Husten und Schwindsucht gut. Das Pflaster erweichet und öffnet die Milz. Die Salbe und das Oel heilen Krätze, Schwären, Krebs, Zittermaale, giftige Wunden und Brandschaden. Das Salz öffnet den Leib, vertreibt kalte Fieber, führet den Stein und Gries ab, die Würme und alle böse Feuchtigkeiten des untern Leibes. Vom Tabacke hat man einige Bücher, als, Henr. Bernstein Beschreibung vom Tabacke; Joh. Neander Tabacologia; *Joh. Chr. Magnani* Exercit. de Tabaco; Joh. Ign. Worp Beitema von Peima, Panacea, der seine Tugenden unendlich erhebt; D. Everhardi Panacea ſ Medicina Tabaci universalis; des Königes Jacobs in England Misocapnos, worinnen er ihn mächtig herunter macht: *Joach. Schwaerd* de abusu Tabaci, *Joh. Nic. Baumanni* de Tabaci usu & abusu; *Sim. Pauli* Comm. de abusu Tabaci & herbæ Thee: *Pet. Scriverii* Saturnalia ſ. de usu & abusu Tabaci. u.a.m. Den Schnupftaback insonderheit hat Joh. Henr. Cohausen, in der Pica Nasi. ſ. de abusu Tabaci pulveriſati, welcher auch ins Deutsche übersetzet worden, sehr durchgezogen. Auf eine schertzhafte Art hat ein Ungenannter in dem politischen und lustigen Tabacksschmauscher, vom Tabacke gehandelt. M. Joh. Christian Reyl hat 1715 eine Disputation zu Leipzig herausgegeben unter dem Titel: num herbæ Nicotianæ uſus levis notæ maculam contrahat? In Rechten wird, den gutenPolicyordnungen, das Tabacktrauchen an gefährlichen Orten, in Ställen, Scheunen, auch in Wäldern, und anderswo, da durch das Feuer Schade entstehen kann, auf Postwagen und Landkutschen u. d. g. rechtmäßig und beilsamlich verbothen. Der Tabac wird unter die Lebensmittel gerechnet, und wenn unter Feinden dieselben zuzuführen verbothen worden, auf befundenen Fall für contrebande erkläret.

Tabarzetbzucker heißt bey den Apothekern, der allerfeinste Zucker, der am meisten gereiniget ist; daher er auch Raffinat oder Feinzucker genannt wird. Eigentlich sollte es der Madrezucker seyn, welcher von der Insel Madera über Portugall zu uns kömmt und unter allen Arten der schönste und feinste ist, so, daß er auch noch den schönsten Canarienzucker übertrifft. Gemeiniglich aber versteht man nur den Valenzin oder Valenzuckerzucker darunter, welcher zu Valentia in Spanien geläutert wird. Es giebt dessen dreyerley Sorten, deren die eine immer feiner ist, als die andere.

Tabernakel nennet man ins besondere eine Bilderbühne, die mit Säulen und Giebeln gezieret ist und einen kleinen Altar bekommt; dergleichen die Romisch-katholischen in ihren Kirchen für ihre Heiligen haben. Man nennet auch die kleinen aus sauberer Architectur bestehenden und aufs kostbarste ausgezierten Sacramenthauslein also, welche sie auf ihre hohen Altäre ausstellen, oder bey öffentlichen Umgängen mit sich herum tragen. Auf einer Galerie ist es eine kleine Erhobung gegen das Hintertheil, woselbst der Hauptmann, wenn er commandiret, seinen Ort hat.

Tabin, ſ. Taffet.

Table de marbre ist in Frankreich das Gericht übers Wasser und die Gehölze durch das ganze Königreich.

Tableau de la Cour ist in Frankreich ein Verzeichniß, worinnen alle Bedienten nach der Zeit ihrer Anstandne zu finden, damit der *Premier-Président* sich, mit Austheilung ihrer Verrichtungen, darnach achten möge.

Tabor heißt bey den Kosacken eine Wagen- oder Lagerburg, die sie gemeiniglich bey ihren Zügen da, wo sie still liegen, zu machen pflegen.

Tabulæ astronomicæ sind ein Verzeichniß derjenigen Sachen, welche man zu Berechnung des Laufes der Planeten, der gemeinen Bewegung der Sterne, und der Finsternisse und Verdeckungen des Mondes, der Sonne und anderer Sterne zu wissen nöthig hat. Die Aeltesten sind des Ptolemäus, auf deren Verbesserung Alphonsus X, König in Castilien 1252 vierhunderttausend Ducaten verwendete, woraus die *Tabulæ Alphonſinæ* entstanden. Nachgehends hat Erasmus Reinhold die *Tabulas Prutenicas*, ferner Kepler die *Tabulas Rudolphinas* verfertiget. Den Anfängern, die sich in der astronomischen Rechnung üben wollen, werden die *Tabulæ Philolaicæ* empfohlen, weil sie sehr leicht zu gebrauchen sind. Außer diesen kennet man die Tabulas *Danicas*, welche aber durch die Rudolphinas bald verdunkelt worden. Tabulæ *Britannicæ* heißen nicht nur diejenigen, welche Vicentius Wing seiner Astronomiæ Britannicæ beygefüget, sondern auch Johann Newtons seine in seiner Astronomia Britannica. Tabulæ *Carolinæ* sind des Thomas Streete seine. Ricciolus hat seine Tabulas *Novalmagesticas* betitelt. Die Tabulæ *Ludovicianæ* sind 1702 von Philipp de la Hire aus den Wahrnehmungen, ohne eine Hypothesin dazu zu gebrauchen, verfertiget worden, welches man vor dem für unmöglich hielt, ehe man die hugenianischen Uhrwerke und Mikrometra, nebst den Fernglässern hatte. Sie sind leichter, als Keplers Rudolphinische, sind auch in einigen Stücken denselben vorzuziehen. Die leichtesten und vollständigsten sind die Tabulæ *Caſſinianæ*, welche Jacob Caſſini aus seines Vaters Dominici Caſſini Tafeln die er aus seinen eigenen Wahrnehmungen verbessert, 1740 zu Paris heraus gegeben.

Tabula

Digitized by Google

Tabula Sinuum, Tangentium & Secantium, oder Canon Triangulorum, iſt eine ausgerechnete Tabelle, worinnen man eines jeden Bogens oder Winkels Sinum rectum, tangentem und ſecantem, und hinwiederum eines jeden Sinus recti, tangentis & ſecantis Bogen oder Winkel finden kann.

Tabulatur iſt in der Muſik eine künſtliche und compendioſe Verzeichniß der Melodien und Geſangweiſen durch Buchſtaben und Ziffern, wornach man außer dem Generalbaſſe auf Inſtrumenten ſpielet. Die italieniſche iſt, wenn ſolches durch Noten geſchieht. In der deutſchen Tabulatur aber theilet man die Buchſtaben in ſieben große, als C D E F G A H, in ſieben kleine und ungeſtrichene, als c d e f g a h; in ſieben einmal geſtrichene, da über dieſen Buchſtaben ein Strich ſteht, und in ſieben zweymal geſtrichene, da ſie zwey Striche über ſich haben, worzu noch das dreygeſtrichene c kömmt. In Lauten-Theorben-Guitarn- und Violdigambenſtücken wird jede Saite, welche bloß, das iſt, ohne Fingerapplication der linken Hand, gegriffen werden ſoll, mit einem t; der erſte Bund mit b, da der Zeigefinger appliciret wird; der zweyte mit c u. ſ. w. bemerket.

Tabunen heißen in Moscau die Pferdemärkte der Tatarn, welche jährlich ein- oder zweymal viel tauſend Pferde zu verkaufen bringen.

Tacamahaca, ein Baum in America, ſonſt auch Zorame genannt. Er iſt dem Pappelbaum nicht ungleich, hat länglich runde, am Rande eingekerbete Blätter, und eine längliche gelbe Frucht, die einen Kern, wie die Pferſchen, in ſich hat. Er wird um ſeines Harzes willen beliebt, das er von ſich giebt, und welches den uns unter dem erſten Namen bekannt iſt. Deſſelben ſind zweyerley Gattungen. Das flieſſende, welches von ſelbſt aus dem Baume trauſet, und in Gefäßen geſammlet wird, zu uns aber ſelten kömmt. Das gemeine wird durch Ritzen des Baumes gewonnen. Die feine Gattung beſteht in weißen Körnern, die inmittlere in gelblichen rothgeſprengten faſt durchſichtigen Stücken, hat einen würzhaften Geſchmack und guten Geruch. Es lindert und zertheilet, und wird bey den Indianern gegen allerley Schmerzen mit Nutzen gebrauchet. Bey uns dienet es, pflaſterweiſe aufgeſtrichen, auf die Schläfe gelegt, wieder allerley Flüſſe des Hauptes, und Zahnweh, über die Herzgrube geſchlagen, wider das Herz- und Magenweh, über den Nabel und untern Leib gelegt, wider das Bauchgrimmen und die Mutterſchmerzen.

Tacheographie, Tacheographia, Tachyographia, die Kunſt, mit gewiſſen Zeichen oder verkürzeten Buchſtaben ſo fertig zu ſchreiben, als ein anderer redet. Sie iſt in England erfunden und bisher daſelbſt fleißig getrieben worden. Car. Al. Ramſay hat davon ein Büchlein zum Unterricht heraus gegeben.

Tackelbeis, ein rothes Färbeholz, welches in Africa in der Landſchaft Loango und Mambuja wächſt, wo es die Portugieſen eintauſchen und häufig nach dem nahgelegenen Königreiche Goi führen.

Tackeln, ſ. Taakel, und Takel.

Tact, Tactus, *Meſure*, in der Singekunſt das Maaß, nach welchem ſich die Sänger beym Abſingen ihres Geſanges richten, denen vorgeſchriebenen Noten die gehörige Zeit zu geben. Er wird nicht unbillig die Seele der Melodie genennet. Der Tact wird von dem Sangmeiſter, durch Auf heben und Niederſchlagen der Hand, geführt, und iſt nach der Art des Geſanges mancherley. Der gemeine oder gleiche Tact, Binarius, *Double*, hält eine gleiche Zeit im Auf- und Niederſchlagen: der ungleiche oder Tripeltact, Ternarius, *Triple*, *Ternaire*, machet den Aufſchlag nur halb ſo lang, als den Niederſchlag, ſo daß drey ganze, oder drey halbe, oder drey Viertheil Noten auf einen ſolchen Schlag gehen. Der geſchwinde Tact, welchen die Italiener mit dabey geſchriebenem *Allegro* anzeigen, wird hurtig und geſchwind gegeben; der langſame bey den Italienern mit *Adagio*, angedeutet, geht gemächlich. Auf dem Taugboden iſt er das richtige Eintreffen der Tritte mit dem vorgeſpielten Geſange oder Tanze. Nach dem Tacte wohl zu tangen, muß man einigen Verſtand von der Muſik und darneben ein gutes Ohr haben. Auf der Reitſchule iſt Tact die Zeit, Weite und Bewegung, die bey den Uebungen zu halten und zu beobachten nöthig iſt.

Tacrit, Tacitus, eine Wiſſenſchaft, eine Schlachtordnung zu ſtellen, und ein Feldlager abzuſtecken und aufzuſchlagen.

Täbiſtein, ein beſonderer Stein, der in dem Lande ob der Ens gefunden wird, lichtgrau, glatt und dicht wie Marmor, und ſehr ſchwer iſt, ſich aber ſchaben läßt, wie Kreide. Er iſt ſehr heilſam zu allerley Schäden, wenn er darein geſtreuet wird.

Täfeln wird die Art genennet, da man eine Wand oder dergleichen Fläche mit reinen und glatt gehobelten Brettern verkleidet, und durch geſchickte Abwechſelung in Abtheilung allerley Einfaſſungen und andern Zierrathen angenehm zu machen ſuchet. Man brauchet daſſelbe auf zweyerley Art; entweder es geht das Täfelwerk nur mit der Bruſtlehne der Fenſter in gleicher Höhe, und dieſe Art iſt bey hohen Sälen und dergleichen Tapetenzimmern gebräuchlich, damit die letzten nicht von den Lehnen der Stühle oder ſonſt auf andere Art beſchädiget werden; oder die Wände werden von dem Boden bis unter den Kranz ganz ausgetäfelt, und dieſer Art bedienet man ſich in den kleinen niedern Zimmern. An dieſe getäfelten Wände machet man vermittelſt verſchiedenen Rahmwerkes, entweder zu großen Spiegeln oder zu gemalten Tafeln allerley Vertiefungen und leere Felder, damit dieſe Wände nicht ſo gar ſchlecht ausſehen, und ſuchet allerley beliebte Abtheilungen nach den Regeln der Symmetrie einzurichten, damit die einander entgegen ſtehenden Theile überall einander ähnlich ſind.

Tænia, ein Seeſiſch, der ſo lang wie eine Schlange, jedoch dünn und ſchmal iſt. Es giebt dreyerley Sorten: die erſte iſt lang und dünn, und läßt ſich beugen, wie man will; ihr Kopf iſt als wie Bein, die Augen ſind groß und rund. Sie bewegen ſich ſehr ſchnell, und werden daher von einigen *Flambeaux* genennet; die andere Art hat einen Leib wie die erſte, ſieht aber ſilberweiß aus, und wird zuweilen auf vier Schuhe lang; die dritte, welche *Falx* genennet wird, weil ſie wie eine Sichel ausſieht, iſt eine Elle lang und

Digitized by Google

der Hand breit, bunt, roth, blau und goldfarben; ihr Kopf ist ungestalt und häßlich; ihre Augen sind groß, das Fleisch ist weich, als wie ein Polypus, und wird wie Leim, wenn es gebraten wird. Sie zertheilet und erweichet. Tænia ist auch ein platter, breiter Wurm, der in des Menschen Gedärme zu wachsen pflegt, und öfters wohl sieben Fuß lang, eines kleinen Fingers breit, und insgemein weiß ist: den Kopf kann man nicht leicht von dem Schwanze unterscheiden. Er wird auch Solium, französisch *Solitaire* genennet, weil nur ein einziger sich bey einer Person befindet. Dieselbe sauget er dergestalt aus, daß sie ganz matt und mager wird. Dieser Wurm wird getödtet, wenn man dem Patienten Queckſilber, es sey zugerichtet wie es wolle, eingiebt, und hernach durch ein Vomitiv austreibt. Zuweilen findet er sich auch in der Schleibe: doch sitzt er bey derselben nicht im Eingeweide, wie bey den Menschen, sondern im Fleische.

Taes, eine chinesische Münze, welche zehn Realen, und vier und zwanzig castilianische Marrevadis gilt, und nach unserer Münze zwey und dreyßig Groschen oder einen Thaler zehn bis eilf Groschen betragen möchte.

Täschelkraut, sonst auch Hirtentasche, Hirtenseckel oder Seckelkraut, Bursa Pastoris. *Bourse à berger*, ist ein gutes Heil- und Wundkraut, dessen man zweyerley Gattungen hat. Das eine hat dünne, weiße und faserichte Wurzeln, eines süßlichen Geschmackes. Die untersten Blätter sind starf zerschnitten, wie die Wegwart- oder Pfirsenrührchenblätter, sonst lang und etwas rauh. Der Stängel, welcher anderthalb Spannen ist, theilet sich in viele Nebenzweiglein aus; oben kommen viele kleine weiße Blühmchen hervor, und nach solchen kleine Hülsen oder Täschlein, wie Herzen gestaltet, die an langen dünnen Stielen hängen, und den schwarzbraunen kleinen Samen beschließen. Das andere Täschelkraut hat dunkelgrüne, runde, einigs herum etwas gekerbete und rauhe Blätter, und ist was längere Täschlein. Beyde Arten dieses Krautes haben einerley Tugend, indem sie unter die Fußsolen, oder unter die Achseln und auf den Nacken gebunden, oder nur in der Hand gehalten, das Nasenbluten stillen, und zugleich wider Blutspeyen, Blutharnen, Durchlauf und rothe Ruhr dienen; daher es auch von einigen Blutkraut genennet wird: wiewohl man diesen Namen auch dem Wegtritte beyzulegen pfleget. Dem Rindviehe, welches den Bauchfluß hat, soll man Täschelkraut zu essen geben, den Pferden aber das Kraut klein schneiden, und unter das Futter mischen.

Täschner, Marsupiarius, dieses Handwerk gehöret unter die geschenkten, und haben die Gesellen durch das ganze römische Reich solches Geschenkes sich zu erfreuen, finden auch in großen Städten allenthalben Arbeit. Von ihren sowohl alten als neuen Meisterstücken ist zu wissen, daß die alten nirgends mehr üblich sind, auch von denen heutiges Tages neuangehenden Meistern nicht mehr geachtet werden, außer nur 1) die rheinische Tasche, die aber überaus mühsam ist; 2) pflegten sie vor Alters ein Leibstück von Leder zu machen, welches dem jungen Meister selbst gerecht und an dem Leibe wohl anliegen mußte, auch viele Zeit und Mühe erforderte. Beydes, dieses Leibstück und die rheinische Tasche, pfleget das Handwerk noch heute zu Tage auf ihren Schilden bey der Lade abgemalet zu haben, auch theils Orten statt eines Pitschaftes in ihrem Handwerksſiegel zu führen; 3) gehöret auch zu den alten Meisterstücken, und dem ledernen Brustſtücke, ein Gürtel, worau die Tasche getragen wurde; 4) eine nach länast vergessener Mode gemachte Reittasche; und 5) eine vor Alters so genannte Stücktasche. In Nürnberg hat, mit Bewilligung eines hochedlen Rathes daselbst, die Meisterschaft sich vereiniget, solche kostbare, nunmehr unnütliche, und daher auch unverkäuflische Stücke abzuthun, und nur allein von obigen allen 1) die rheinische Tasche, an statt der andern aber folgende weit nützlichere und doch gleichfalls sehr mühsame neue Stücke zu machen: nämlich 1) einen großen von Holzwerke zierlich ausgeschnittenen, überzogenen, mit Leder fleißig ausgenähten, und mit Spangen und Nägeln künstlich beschlagenen Sessel; 3) einen Kuffer oder eine Reiſekiſte, die ebenfalls mit Leder überzogen, und von dem Schlosser mit Bändern und Beschlägen wohl versehen ist; 4) eine Pferdetasche auf besondere Art; und 5) ein Paar Pistolhulftern. Solche ihre Arbeit aber besteht ohne diejenige, deren wir bey Beschreibung der Meisterstücke schon gedacht haben, in allerley Patronen- und andern Taschen, für Reiter, Dragoner und Musquetier, in Brief- Reise- und Barbiertaschen ꝛc. Sie dienen den Reisenden mit Beschlagung der Flaschenkeller und Flaschenfutter, mit Ranzen, Felleisen, Reisesäcken, Koffern und Reiſekiſten, wovon die letztern theils glatt, theils rauch und überzogen werden. Sie machen Feldsäcke, Feldbetten und Feldstühle, schwarze von Corduane oder geschmitzten Leder gemachte Mützchen, und in Nürnberg, auch an andern Orten sogenannte Käppchen, zu zur Lust sehr artige und leichte von Leder gemachte Kegelspiele, mit den darzu gehörigen Kugeln, für das Frauenzimmer, um sich in großen Sälen damit zu belustigen. Es überziehen aber die Täschner nicht nur allerley Sessel und Stühle mit Leder, Tuche, Sammet, goldgesticktem Brocarde ꝛc. sondern beschlagen auch solche mit messingenen, silbernen und vergoldeten Nägeln, kostbaren Borten und Fransen. Sie tapezieren auch jezuweilen, in Ermangelung der ordentlichen Tapezierer, großer Herren Audienzsäle, und andere prächtige Zimmer, mit allerley vergoldetem Leder und kunstreich gewirketen Tapeten. Es besteht aber die Materie, welche die Täschner insgemein verarbeiten, nur allein aus mancherley Leder, als aus Saffiane, Corduane und Juchten, aus preußischem und sämischem Leder, wie auch aus Büffels- gemeinem Rind- Roß- Kalb- und Schafleder. Und zwar gebranchen sie das Kalbleder rauh und glatt, die Arbeit damit zu überziehen. Sie sind befugt, ihr benöthigtes Leder selbst zuzurichten, und roth, gelb, blau, grün und schwarz, oder wie es ihnen sonst beliebet, zu färben. Das Werkzeug, dessen die Täschner benöthigt sind, besteht in Handmessern mit zweenen Griffen, das Leder auf dem Schneidebrette damit zu zerschneiden, imgleichen auch aus gewissen Brettern mit und ohne Schrauben, welche zwischen den Schenkeln können gehalten werden, um darauf zu nehen; sie haben

Digitized by Google

ferner eines Zirkels nöthig, wie auch allerley Hämmer, und eines Amboses zum Beſchlagen; auch brauchen ſie ein ungemodelt Holz, welches ſie das Kittelholz nennen, womit die Arbeit zierlich ausgemacht wird. Sie gebrauchen ferner ein ſtarkes Handeiſen und ein Klopfholz, allerley Zangen und Pfriemen, große und kleine Locheiſen, Kamm- und Schneppeiſen, die Franſen anzuſchlagen; mancherley Gattungen von Feilen und Raſpeln, das Holzwerk damit zu Rechte zu richten, ſonderlich zu vorſchloſſenen Kiſten und Reiſetruhen ꝛc.

Tafel wird eines Theils vielmals für den Tiſch genommen, worauf man die Speiſen zu ſetzen, und ſelbige daran zu verzehren pfleget. Dieſer Tiſch beſteht auſſer denen, die manchesmal von Steinen oder gar von Silber gefunden werden, allermeiſt aus Holze, und iſt der Forme nach ganz veränderlich; bald iſt er ein rechtes Viereck, bald hat er zwo lange und zwo kurze Seiten; bald iſt er rund, bald oval, bald vieleckicht, und gebrochen; ja bey ſonderbaren Feſtins pfleget man auch beſondere Formen zu den Tafeln zu erwählen, und ſie nach der Abſicht der Herrſchaft und der Urſache des angeſtellten Feſtes einzurichten. Die meiſten ſtellen ein Hufeiſen, einen halben Mond und dergleichen gebogene Tafel vor, weil man an die krummen Linien mehr Perſonen ſetzen kann, als nach einer geraden Linie. Ja, es werden auch ſolche Tafeln durchlöchert, um Springbrunnen oder andere zur Ergötzung dienliche Machinen dadurch anzubringen; daher auch ſolche Tafeln nicht auf gewöhnlichen Geſtellen liegen, ſondern nur bloß auf dazu gerichteten Böcken ruhen. Andern Theiles verſteht man auch oft die Speiſen ſelbſt und deren Genuß darunter, z. E. wenn man ſagt: er genießt die Tafel bey Hofe; er bekömmt Tafelgelder; er hält eine gute Tafel ꝛc. wozu noch das offene Tafel halten zu zählen, da ein großer Prinz gemeiniglich an Gallatagen und feyerlichen Tagen *en Ceremonial* ſpeiſet, wobey von den Hofmarſchällen, Oberſchenken, und wem es ſonſt zukömmt, mit dem Stabe aufgewartet wird: nicht weniger pflegen ebenfalls große Miniſter in Anſehen ihres hohen Principals zu gewiſſen Zeiten, oder auch wöchentlich, ja täglich, offene Tafel zu halten, indem ſie für ſechs, acht oder zehn Perſonen zurichten laſſen, welche ſie hernach aus denen, die etwa des Morgens bey ihnen die Aufwartung gemachet, erwählen, und ſie zur Mahlzeit bey ſich behalten. Endlich iſt allhier ebenfalls der bekannten Gewohnheit an großer Herren Höfen zu gedenken, da die Trompeter und Pauker mit Einſtimmung der Keſſelpauken zur Tafel blaſen, das iſt, das Signal oder Zeichen geben, wenn auf die königliche oder fürſtliche Tafel die Speiſen aufgetragen werden. In der Baukunſt iſt Tafel, Plinthus, ein großes plattes Glied an dem Säulenfuße oder Schaftgeſimſe. In der Perſpective iſt es eine Fläche, die zwiſchen dem Auge und der Sache, die man in die Perſpective bringen will, auf der geometriſchen Fläche perpendiculär ſteht, worauf die Sache ſich in dem Perſpective darſtellet. Bey dem Glaſer iſt Tafel ein großes Stück Glas, wie es aus der Hütte kömmt, und zu Fenſterrauten verſchnitten wird; bey dem Blechſchmiede ein viereckiges Stück Blech, wie es von den Hütten kömmt. Bey dem *Chocolatier* hat man Chocolate in Tafeln, d. i. langgevierten Stücken, und in Kuchen, oder runden Scheiben.

Tafelgrund, Linea terræ ſ. Linea fundamentalis, wird in der Perſpective die Linie genennet, wo die geometriſche Fläche und die Tafel einander durchſchneiden. Dieſe Linie brauchet man, wenn man eine Sache in der Zeichnung perſpectiviſch vorſtellen will.

Tafelgut heißt dasjenige, was zum Unterhalte der Tafel eines Fürſten, Biſchofes oder Prälaten gewidmet iſt.

Tafelleben, ſ. Leben.

Tafelriß wird derjenige Entwurf genennet, welcher anzeiget, wie die Tafel nach einer gewiſſen Figur mit Speiſen und Aufſätzen zu beſetzen iſt; wobey denn vornehmlich darauf geſehen wird, daß die Tafel in der angenehmſten Ordnung der Conſtituren und Stellung der Schüſſeln überall wohl beſetzet, und für die Gäſte über dieſes noch ein bequemer Raum gelaſſen ſey, daß ſie ſich deſſen bey dem Genuſſe der vorgelegeten Speiſen und des darbey befindlichen Getränkes nach Gefallen bedienen können; nicht weniger muß man faſt von allen Seiten, ohne große Beſchwerlichkeit der an der Tafel ſitzenden Perſonen, zu den aufgeſetzten Schüſſeln langen können.

Tafelſaal, Speiſeſaal, Triclinium, iſt ein länglichter Saal, welcher zum Speiſen und Tafelhalten bequem iſt.

Tafelſchneider heißt bey den Schneidern derjenige Geſelle, der nach Abſterben des Meiſters der Werkſtatt vorſtehen, und Meiſters Stelle vertreten kann.

Tafelſervices heißt insgemein dasjenige Geräth, deſſen man zu Beſtellung einer gedeckten Tafel nöthig hat. Bey hohen Standesperſonen iſt es insgemein von Silber, bey Privatperſonen aber von Zinne. Hierzu gehören Schüſſeln, von großer, mittler und kleiner Gattung, Commentlein, Aſſietten, Teller, Löffel, Vorlegelöffel, Meſſer, Salzmeſſen, Leuchter, Schüſſelzinge, Vocale und dergleichen mehr.

Tafelſtecker, ein Hofbedienter, der an einer fürſtlichen Tafel ſtehend aufwartet, und die Speiſen vorlegt.

Tafelwerk, Getäfel, Aſſamentum, Tabulatio, *Boiſage*, eine mit zierlichem Schreiner- oder Tiſchlerwerke bekleidete Wand oder Decke. Die Alten haben viel auf Tafelwerk gewandt; heute zu Tage brauchet man lieber Gips zu Auszierung der Decken, und Tapeten zu Bekleidung der Wände.

Tafelzeug wird in dem Wäſchinventario alles dasjenige Geräth genennet, womit man bey großen Auftichtungen und Gaſtereyen die Tafeln zu bedecken, oder welches man ſonſt dabey zu gebrauchen pfleget. Es beſteht ſolches gemeiniglich in einem großen und langen eigentlichen Tafeltuche von weißem Damaſte, Zwillige oder Strangen, und anderer Leinwand, worunter die holländiſchen und die ſchleſiſchen die ſauberſten und allerfeinſten ſind, welche mit ſchönen Muſtern und Figuren gewirket, und hauptſächlich nach der Länge und Größe der Tafel abgetheilet ſind. Man rechnet noch die Tellertücher oder Servietten dazu, welche gemeiniglich und von rechtswegen mit dem Muſter und der Güte des Tafeltuches übereein ſeyn ſollen.

Taffet,

Digitized by Google

Taffet, *Taffetas*, ein leichter seidener Zeug, von offenen und ungebrehreten Fäden, von allerhand Farben, und unterschiedener Gattung und Güte, schlecht oder pickirt, auch oft mit pickirter Rangage, einfach und doppelt, schlecht und einfarbig, ungewässert und gewässert, welches meistens zum Unterfutter, oder zu leichten Sommerkleidern, zu Kappen, Schärfen u. d. g. gebrauchet wird. Der englische wird für den besten, und der von Avignon für den geringsten, gehalten. Der Tabin oder Doppeltaffet ist mit diesem einerley, nur daß er stärker in Faden aufgezogen wird, und in der Presse gewisse Fladern bekömmt, die wie Wasserwogen aussehen, daher er auch gewässerter Taffet genennet wird, obgleich kein Wasser dazu kömmt. Der ganz gemeine wird Bast genennet. Die schlechteste Art des Taffets ist, die man Zindel oder Scheertaffet nennet, ist sehr leicht, dünn, und durchsichtig, und wenig anders, als zu gewissen Auszierungen, zu gebrauchen.

Tag, Dies, *Jour*, in gemeiner Bedeutung die Zeit, in welcher das Sonnenlicht über unserm Horizonte währet: und so wird er der Nacht entgegen gesetzet. Ins besondere ein Maaß der Zeit, von vier und zwanzig Stunden, oder die Zeit des Umlaufes der Sonne (nach der alten Weise zu reden) um die Erde, und so wird Tag und Nacht zusammen genommen. Dieses heißt ein natürlicher Tag, und wird in den astronomischen und bürgerlichen oder rechtswährigen unterschieden. Jener fängt an, wenn die Sonne über den Mittagszirkel tritt, und währet bis sie denselben wieder berühret. Dieselbmach erfordert er nicht nur den Umlauf des ganzen Aequators, sondern auch desjenigen Stückes, welches die Sonne in ihrer Straße besonders vom Abende nach dem Morgen zurück geleget, und täglich bey nahe einen Grad ausmachet. Nach diesem Tage rechnen die Sternseher ihre Tafeln über den Lauf der Gestirne. Der bürgerliche Tag wird, in Ansehung der bürgerlichen oder rechtlichen Handlungen, und deren Bestimmung, also genennet. Dieser fängt nicht bey allen Volkern zugleich an. Die Aegypter haben ihn von Mitternacht an gerechnet, da die Sonne von dem Mittagszirkel am weitesten entfernet ist; die alten Chaldäer und Babylonier, mit welchen die heutigen Griechen überein kommen, vom Aufgange, die Juden und alten Athenienser vom Untergange der Sonne, welches die Chineser und die Italiener noch also behalten. Die übrigen Volker in Europa fangen den Tag von Mitternacht an, und beobachten solches in weltlichen so wohl, als geistlichen und Kirchengeschäfften, Sterbefällen, Fasten, Feyertagen, u. s. w. Die erstern zählen die vier und zwanzig Stunden nach einander, die letztern theilen sie in zweymal zwölf von Mitternacht bis Mittage, und vom Mittage wieder bis zu Mitternacht. Die Juden theilen den Tag und die Nacht, jede in zwölf Stunden, die aber nach der Ungleichheit der Tage und Nächte auch ungleich seyn müssen. Der Unterschied der Länge der Tage und Nächte röhret bekannter Maßen von dem Fortrücken der Sonne in ihrer Straße, über den Aequator, wodurch sie bald dem einen, bald dem andern Pole näher kömmt, daher die Sonne in Ansehen der unterschiedlichen Polushöhe gegen den Horizont, länger oder kürzer über demselben bleibt. Zwischen den beyden Wendezirkeln wird solcher Unterschied wenig gemerket: zwischen den Wendezirkeln und Polarzirkeln, ist er empfindlicher, über die Polarzirkel aber bis zu den Polen am allerempfindlichsten, da er bey ganzen Monaten und bis zu einem halben Jahre zu oder abnimmt, wenn die Sonne über dem Horizonte der dortigen Einwohner entweder beständig gesehen, oder beständig unsichtbar wird. In den Calendern findet man angezeichnet, den kürzesten Tag, wenn die Sonne in den Steinbock tritt, und von ihrer größten Abweichung gegen den Südpol, zu uns wieder umkehret; den längsten Tag, wenn die Sonne in den Krebs tritt, dem Nordpol am nähesten gekommen, und von demselben wieder umkehret; die Hundstage, also genannt, weil die Sonne zu gleicher Zeit dem Hundssterne nahe ist; sie fangen an im Julius, wenn die Sonne in den Löwen tritt, und endigen sich, wenn sie wieder daraus scheidet; der Schaltag, welcher alle vier Jahre wieder kömmt, und zu Erfüllung der fünf Stunden neun und vierzig Minuten, welche die Sonne zu Vollendung ihres Laufes, über die dreyhundert und fünf und sechzig Tage, jährlich noch erfordert, eingeschaltet wird. Es werden darinnen auch unglückliche Tage mit einem ☿ angedeutet, welches aber als ein von dem alten Heidenthume überbliebener Wahn billich zu verachten ist. In Weltgeschafften heißt Tag die zu einem wichtigen Geschäffte bestimmte Zeit. Also hat man Reichs- Kreis- Land- Wahl- Raths- Gerichts- Freuden- Hochzeit- Werk- und Feyertage u. s. w. und in der Kirche Dank- Buß- Beth- Fast- und Festtage, u. s. f. In Rechten sollen alle öffentliche Briefschaften und Urkunden, das Datum, oder den Tag, wenn sie gegeben worden, beygesetzet haben. Wenn in einer Schuldverschreibung kein gewisser Tag der Zahlung gesetzet ist, so kann sie alle Tage gemahnet werden, widrigenfalls nicht eher, als wenn der bestimmte Tag herbey gekommen; es wäre denn, daß der Schuldner verdächtig würde, auf welchen Fall der Gläubiger zwar nicht auf die Zahlung, aber wohl auf zulängliche Versicherung klagen kann. Wenn einer nächster Tagen etwas zu thun versprochen, so ist er nach Verlaufe gweener Tage dazu gehalten. Ein bestimmter Zahlungstag bedarf keiner Mahnung, und machet von nun an den Schuldner saumselig. Wenn der bestimmte Tag eine Zahlung oder etwas anders zu leisten, auf einen Feyertag einfällt, so hat die Sache Anstand bis zum nächstfolgenden Tage. Wenn der Tag angebrochen, so wird er geachtet, als ob er schon erfüllet wäre. Bey Bestallungen, Anwartungen u. d. g. wird wegen des Vorzuges auf den Tag des Dati, und nicht der Insinuation, gesehen. Im Sächsischen heißen Jahr und Tag, ein Jahr, sechs Wochen und drey Tage. Man saget im Sprichworte, eine große Ungleichheit zwischen zweyen Dingen anzudeuten, sie seyn so weit von einander wie Tag und Nacht: Aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag machen, heißt, den Tag verschlafen, und die Nacht hindurch lustig seyn: In den Tag hinein leben, ein unordentliches Leben führen, an den morgenden Tag

Digitized by Google

nicht gedenken. An Tag bringen heißt im Markscheiden, wenn man oben am Tage zeiget, wo man dem Perpendikel nach unten in der Grube arbeitet, oder ein jeder angemerkter Ort zu finden ist: Zu Tage ausfahren, s. Ausfahren; zu Tage ausfördern, s. Ausfördern.

Tage der Demüthigung, *the Days of humiliation*, werden in England die bestimmten Bußtage genennet, deren zween im Jahre sind, nämlich der erste am dreyßigsten Jänner zum Gedächtnisse der Enthauptung Königes Karls des I. und der zweyte den zweyten Septembr, zum Gedächtnisse des großen Brandes in London im 1666 Jahre; welche beyde sehr heilig begangen werden.

Tagebogen heißt ein Bogen, welchen die Sonne nach ihrer ersten Bewegung den Tag über dem Horizonte beschreibt, auch der Bogen, den ein Stern über dem Horizonte beschreibt.

Tagebuch, s. Journal.

Tagecirkel, Circulus diurnus, ist ein Zirkel, welcher vom Mittelpunkte der Sonne oder eines Sternes, oder auch von jedem andern Punkte der beweglichen Fläche der Weltkugel an der unbeweglichen beschrieben wird. Die beyden Wendekreise sind Tagecirkel der Sonne, weil diese den Wendekreis des Krebses durchläuft, wenn sie in den Krebs tritt, den Wendekreis des Steinbockes aber, wenn sie in den Steinbock kommt. Die Zeit, welche die Sterne über und unter dem Horizonte zubringen, beruhet auf diesen Zirkeln; in der That sind sie eben das, was die Parallelzirkel sind.

Tagefahrt, ein bestimmter Tag, vor Gerichte zu erscheinen, oder zu Hinlegung eines Geschäftes sich an einem bestehenden Orte einzufinden.

Tagegänge sind auf Bergwerken diejenigen, die zu Tage ausstreichen und nicht in die Teufe fallen.

Tagegebäude heißen die Bergleute diejenigen, die außen am Tage und in der Grube sind.

Tagegehänge sind Flötz und Klufte, gleich unter der Dammerde. s. Kluft.

Tagelöhner, der zu einer ungemessenen Arbeit, um ein tägliches Lohn, gedungen wird. Er hat um den Mittag eine Ruhestunde, die ihm muß nachgelassen werden: und sein rückständiger Lohn kann ihm unter dem Vorwande eines Anstandbrieses nicht vorenthalten werden

Tageluft, wenn die Bergleute nur die Halden auslaufen, und nicht im Tiefsten arbeiten, so saget man: die Bergleute gewöhnen sich an die Tageluft.

Tagera, Tagara, eine ziemlich hohe Pflanze in Ostindien, deren Laub, wenn es gestoßen und auf die Stiche der Bienen, Mustiquen und anderer großen Fliegen geleget wird, die Schmerzen sogleich stillet. Der kleingestoßene Samen wird wider Beulen und Geschwüre gebrauchet.

Tagesanbruch, Crepusculum matutinum, das Licht, wovon es in der Luft vor der Sonnen Aufgange helle wird. Denn weil alles Licht in geraden Stralen fortgeht, so können wir die Sonne nicht sehen, bis sie über den Horizont aufgetreten: es wird aber die Luft von ihren Stralen getroffen, woraus das Licht auf unsern Erdboden wiederscheint. Weil der Tagesanbruch merklich von der Sonnen Aufgange hergeht, so wird er in einigen Kalendern absonderlich angezeiget. Wie tief die Sonne unter dem Horizonte seyn müsse, wenn der Tag anbrechen soll, wird von den Sternkündigern unterschiedlich, doch nicht über 19°, und nicht unter 15°, gerechnet. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Abenddemmerung, Crepusculum vespertinum, d. i. mit dem Lichte, welches über dem Horizonte bleibt, wenn die Sonne schon unter denselben getreten ist.

Tageschicht heißt, wenn die Bergleute sowohl in als außer der Grube am Tage arbeiten, und wird der Nachtschicht entgegen gesetzet. Tageschichten aber ist ein Arbeiter, der die Tagesarbeit hat, und wird dem Nachtschichter entgegen gesetzet.

Tageslänge in astronomischer Bedeutung, die Zeit da die Sonne über dem Horizonte zu sehen ist, oder die von dem Aufgange der Sonne, bis zu ihrem Niedergange währet. Sie wird nebst der Nachtlänge in den Kalendern verzeichnet, und beyde zusammen machen allezeit gerade vier und zwanzig Stunden aus.

Tagesschläfe, ein Vogel, der diesen Namen mit gutem Rechte führet, indem er sich, wie die Eule, des Tages gar nicht, als wenn er geschrecket wird, sehen läßt, und sich gern in hohle Bäume, auch unter die Gebüsche und Stauden im Holze, woselbst er sich jederzeit aufzuhalten pfleget, verbirgt. Er ist so groß, als der Kibitz, hat auch eine sprenklichte Farbe, außer daß er braunlich mit Dunkelgrau vermenget ist und fast wie eine Waldschnepfe aussieht, daher man ihn auch, wenn er auf der Erde sitzt, so wenig als diese, ins Gesicht bekommen kann; dabey hat er einen kurzen Schnabel, welcher nach dem Kopfe zu breit ist, wie die Thurm- oder Mauerschwalben zu haben pflegen, womit er die Mücken, Fliegen, Käfer und dergleichen fliegendes Gewürm (welches er bey dem Tag- und Nachtwechsel, als um welche Zeiten Abends und Morgens er sich allezeit sehen läßt, sonderlich emsig suchet,) desto bequemer wegfangen kann. Seine Brut besteht in vier sprenklichten Evern, in Gestalt und Forme der Elstereyer, welche er insgemein auf Schlägen und andern lichten Plätzen, in weniges Genist zu legen und wohl zu verbergen weiß. Er geht zur Herbstzeit wie andere Vogel, auf dem Zuge, doch unvermerket, mit weg.

Tagesstollen wird getrieben, die Tagewasser damit abzuführen. Sie haben ihren Namen, weil sie nicht tief in die Grube einkommen.

Tagewählber, derjenige, welcher aus Aberglauben, gewisse Tage zu gewissen Geschäften vor andern glücklich oder unglücklich achtet, als, wenn man am Montage auszureisen, am Sonnabende ein neues Kleid anzulegen, u. d. g. Bedenken trägt. Die heidnischen Römer haben zum Nägelabschneiden, Bartscheeren, und dergleichen Kleinigkeiten nicht, gewisse Tage für unglücklich gerachtet. Dem jüdischen Volke unter dem A. T. ist solches für eine schwere Sünde gerechnet worden.

Tagewasser heißen bey den Bergleuten, die sich von dem Schnee- Thau- und Regenwasser zu sammlen pflegen.

Tagewerk

Digitized by Google

Tagewerk iſt ein Feldmaaß, welches zu Ausmeſſung der Wieſen und Teiche oder Weiher, wie auch der Aecker, an etlichen Orten Deutſchlandes gebrauchet wird, und bedeutet ſo viel, als ein Acker oder Morgen. Sonſt heißt es auch, was einer in einem Tage verrichtet, oder verarbeitet. Beym Bergbaue, was einem Hauer in einem Tage heraus zu ſchlagen aufgegeben wird; daher ſaget man: dem Hauer das Tagewerk ſetzen, das Tagewerk abnehmen; das Tagewerk heraus ſchlagen, das heißt, ſeine vorgeſetzte oder vorgegebene Arbeit an Geſteine verrichten. Zu Halle im Thale heißt ein Tagewerk auch ſo viel Arbeit, als ſie binnen vier und zwanzig Stunden verrichten.

Tagewirkung, wenn das Erzt nahe am Tage liegt, und nicht in die Teufe ſehet, ſo ſaget man: es giebt nur Tagewirkung.

Tagewurzeln, oder **Thauwurzeln**, ſind kleine Wurzeln, welche oben an dem Erdboden vom Weinſtocke angehänget, oder auf der Erde angelaufen und eingewurzelt ſind; dieſe ſchneidet man ab, daß die Wurzeln ſich in der Tiefe deſto beſſer anlegen.

Tageze t, Nachfriſt, rückſtändiges Kaufgeld, von einem Gute, das auf gewiſſe jährliche Zeiten oder Ziler zu bezahlen, behandelt worden. Tagezeiten ſind von Erbzeldern darinnen unterſchieden, daß Erbgeld eigentlich iſt, was ein Erbe den andern, aus den väterlichen Gütern zu ihrer Abfindung jährlich zu erlegen hat. Daß dergleichen Erbgelder und Tagezeiten an andere verhandelt und gegen einen Nachlaß abgetreten werden mögen, iſt die Meynung der meiſten Rechtsgelehrten, ob gleich einige darinnen Schwierigkeit machen. In der deutſchen katholiſchen Kirche ſind Tagezeiten an einigen Orten die Horæ canonicæ, die an andern nur Gezeiten heißen.

Tagtäuben heißen die Weibesperſonen im Dorfe Kandina am Fluſſe Senega in Nigritien, welche den Kaufhandel treiben, da ihre Manner Fiſcher abgehen.

Tagfatzungen oder **Tagleiſtungen** ſind die Zuſammenkünfte oder Landtage der Schweizer. Die allgemeinen werden ordentlicher Weiſe des Jahres einmal, nämlich den Sonntag nach Peter Pauli, zu Baden im Aargau gehalten, und ſolches wird der Tag der Jahrrechnung genennet. Die übrigen ſind alle außerordentlich, und entweder allgemein, die von allen dreyzehn Cantonen und zugewandten Orten meiſtentheils zu Baden gehalten, und von dem Cantone Zürch, der dieſes beſondere Recht hat, ausgeſchrieben werden; oder ſonderbare, welche von den proteſtantiſchen Cantonen zu Aran, von den katholiſchen aber zu Lucern angeſtellet werden. Jene beruft der Canton Zürch, dieſe der Canton Lucern.

Tag und Nacht, **Mauerkraut**, Parietaria, ein Heilkraut, welches gern an ſteinigem Boden, und auf zerfallenen Mauren wächſt, hat einen haarigen Stängel, breite ſpitzig ausgehende rauhe Blätter, und kleine purpurfarbene Blühmchen. Es reiniget die Bruſt vom Schleime, befordert den Harn und Stein, ſtillet die rothe Ruhr, Waſſerſuchte und das Podagra. Das friſche Kraut auf die Wunden geleget, oder gepülvert darein geſtreuet, heilet ſie und bewahret vor Entzündungen: mit Hauswurz in Eſſige geſotten, und pflaſterweiſe aufgeleget, ſtillet den kalten Brand. Das Waſſer, der Syrup und das Salz, dienen wider alle Verſtopfungen der Leber und Milz, reinigen die Nieren und Blaſe. Man kann auch die Glaſer damit ſäubern, weil es ſcharf iſt, darum es bey einigen Glaskraut heißt.

Tag- und Nachtblume, ſ. Viole.

Tagwerken, nach ſächſiſchem Landrechte, ſolche Leute, die täglich um ihre Nahrung arbeiten müſſen, und ihren Herren ohne Unterlaß dienen. Wenn einem ſolchen eine Schmach oder Beleidigung angethan wird, ſo bekömmt er dafür zween wollene Handſchuhe und eine Miſtgabel.

Tail, Tael, ein Silbergewicht bey den Chineſern, am Werthe ſieben und funfzig holländiſche Stüver. Vermuthlich iſt es mit Taes einerley, weil beyder Werth übereintrifft.

Taille heißt in Frankreich diejenige große Anlage, welche jährlich von dem bürgerlichen Stande und dem gemeinen Volke erpreſſet wird. Sie machet faſt den dritten Theil der ordentlichen Contributionen aus, und iſt 1549 unter Heinrich II zu beſſerer Verpflegung der Soldaten aufgekommen. Die Taillen werden insgemein durchs Kopfgeld oder andere Perſonalcontributionen erhoben. Jedoch giebt es auch *tailles réelles* z. E. in Languedoc und Provence, wo ſie von den unadelichen Gütern erhoben werden. An einigen Orten hat man *tailles mixtes*, welche auf die Perſonen, jedoch nach Proportion ihrer Güter, gelegetwerden. In der Muſik nennen die Franzoſen die Tenorſtimme *taille*, weil die mehreſten erwachſenen Mannsperſonen, welche ihre rechte *taille* erlanget, dieſe Stimme von Natur haben.

Taillerer, ſieh Babelſchwanz.

Takel, *Palan*, das ordentliche Hebezeug auf den Schiffen, die Waaren und andere Laſten damit ein- und auszuladen. Es iſt ein Seil, welches an den Stag, die große Raa, oder die Raa des Fockmaſtes befeſtiget wird, und beſteht aus dreyen Teufſtücken, dem Hakentaue, dem Mantel und dem Laufer und hat drey Kloben, von welchen der eine ein doppelter Kloben iſt. Sieh auch Takel.

Takanche, eine Art Droguet, welche aus gemeiner und grober Wolle und dergleichen hänfenem oder leinenem Garne an verſchiedenen Orten in Burgund gewebet wird.

Talapoinen ſind gewiſſe Prieſter oder Ordensleute bey den Indianern, in Pegu, Siam, Bengala und anderswo. Sie ſind bey Strafe des Feuers an das Gelübde der Keuſchheit gebunden, gehen mit bloßem Haupte und Füßen, haben eine ſchmale Binde von gelber Leinwand von der linken Schulter bis an die rechte Hüfte hangen, worüber eine Streife dergleichen Leinwand, die hinten und vorn bis auf die Füße reichet, und darüber wieder eine ſchmale Binde von rother Leinwand, welches alles mit einer gelben Binde oder Schürze um den Leib feſt gehalten wird. Sie dürfen vor Tage nicht aufſtehen, alsdann gehen ſie in den Tempel, ſingen darinnen zwo Stunden; und wenn ſolches verrichtet iſt, ſo geht ein jeder, das Almoſen

für sich zu suchen, wovon sie, wenn einer etwas übrig hat, wohl fremden Armen, aber unter sich keiner dem andern, etwas mittheilen mögen. Gegen Abend singen sie wieder im Tempel, wie des Morgens. Sie predigen alle Neu- und Vollmonde, unterweisen die Jugend, und ziehen neue Mönche zu, die bey ihnen Nen heißen, und oft alt werden oder gar ſtarben, ehe ſie den Orden annehmen. Sie eſſen zum Frühſtücke und Mittage alles ohne Unterſchied, des Abends aber, und wenn ſie ihre Faſten halten, nichts als Früchte. Die in den Städten bleiben, wohnen um den Tempel, ein jeder in einer kleinen Hütte oder Zelle, welche um die Kloſterwand her, ordentlich geſetzet ſind. Die in den Wäldern ſich aufhalten, haben ſchlechte Strohhütten; und weil ſie von den wilden Thieren unbeſchädiget bleiben, ſo wird ſolches bey dem Volke für ein Wunderwerk, und ſie für heilige Leute angeſehen. Sie mögen aber bey Nacht Feuer machen, die reißenden Thiere abzuſchrecken.

Talaſſa, eine oſtindiſche Pflanze, welche weder Blüthe noch Frucht trägt, deren Laub aber, um die Brühen wohlgeſchmackt zu machen, auf allerley Art gebraucht wird. Grün gegeſſen, reizet es zur Wolluſt.

Talch, ſ. Unſchlitt.

Talchbaum nennen die Holländer einen Baum, der in der chineſiſchen Landſchaft Tanſi wächſt, und daſelbſt Kieuyeu heißt. Er gleicht unſerm Birnbaume, mit den Blättern, der Blüthe und Frucht; die auswendig eine ſchwarze Haut, inwendig ein weißes Fleiſch, und in demſelben einen Kern oder Samen hat. Die Frucht, wenn ſie gekocht wird, giebt ein häufiges Fett von ſich, welches wie Unſchlitt gerinnt, wenn es erkaltet iſt, woraus Kerzen gegoſſen werden, die ſchneeweiß, rein, und wie Wachs anzugreifen ſind, und wenn ſie ausgelöſchet werden, keinen Geſtank hinterlaſſen. Aus dem Samen wird ein Oel gepreſſet, welches allein in Lampen gebraucht wird. Die Blätter des Baumes ſind ein vortreffliches Futter für Rind- und Schafvieh.

Taled nennen die Juden diejenige Decke, womit ſie ſich verhüllen, wenn ſie in der Synagoge ſind; ſie iſt viereckicht, meiſt von Wolle gemachet, und hat Quaſten an den Ecken. Sieh auch Tallith.

Talemüſe, Jeſuitermütze, nennet man eine Art von Buttergebackenem, welches alſo zubereitet wird: man treibt ein Stück Blätterteig vermittelſt des Rollholzes rund, in deſſen Mitte thut man eine Käſefülle, ſchließt alsdann den Teig oben zu, doch alſo, daß in der Mitte eine kleine Oeffnung bleibe, und von dem herein geſchlagenen Rande gleichſam drey Hörner gebildet werden, damit dieſes Gebackene faſt einer Jeſuitermütze ähnlich ſehe, und läßt es im Ofen fein gelb backen.

Talent, Talentum, eine Münzrechnung, oder ein Gewicht bey den Alten, welches nach dem Unterſchiede der Völker auch unterſchiedlich geweſen, daher es bey der Ausrechnung nach der heutigen Währung Schwierigkeit machet. Die griechiſchen Städte in Italien haben kleinere und zum Theile gar geringe Talente gehabt, gegen das athenienſiſche, welches zum Unterſchiede in ſolcher Abſicht bey den Romern talentum magnum, das große genennet, und in Abſicht auf die Talente anderer Völker, wenn alles Talent ohne einen Zunamen geſetzet war, allezeit das attiſche darunter verſtanden worden. Daſſelbe hat ſechzig Minen, und eine Mina hundert Drachmen, und wenn nach der Gelehrten Ausrechnung eine Drachma im Werthe ein Achtheil unſers Reichsthalers gehabt, ſiebenhundert und funfzig Reichsthaler nach unſerer Währung gegolten. Das äginetiſche Talent hat zwar auch ſechzig Minen und ſechstauſend Drachmen enthalten; weil aber ſechs äginetiſche Drachmen zehn attiſche gemachet, ſo iſt dahet daſſelbe Talent um zwey Fünftheile größer, als das attiſche, geweſen. Das ägyptiſche Talent hat achtzig römiſche Pfunde, oder achtzig attiſche Minen, und das alexandriniſche hundert und zwanzig Minen, alſo doppelt ſo viel, als das attiſche, enthalten, dem das cyreniſche gleich geweſen. Das Rhodiſer hat viertauſend und fünfhundert Drachmen gehabt, und das corinthiſche iſt dem äginetiſchen gleich geweſen. Alles dieſes iſt von Talenten Silbers zu verſtehen; denn ein Talent Goldes hat durchgehends ſechzig Drachmen gehalten. Talent in verblühmtem Verſtande heißen die natürlichen Gaben und Geſchicklichkeit eines Menſchen, daher ſein Talent vergraben, heißt, ſeinen Verſtand oder ſeine Wiſſenſchaft zu des Nächſten Dienſte nicht anwenden.

Talibulimi iſt eine beſondere Art gelehrter Leute in der Türken, welche, weil ſie den Koran leſen, Gitzs Chon, d. i. Leſer des Korans genennet werden.

Talitir Kara, ein großer Baum in Oſtindien mit einem dicken weißlichen Stamme, glatter, mehlichter und aſchfarbichter Rinde. Die Wurzel iſt ebenfalls weißlich: doch hat ſie eine dunkele, ſtarke Rinde von einem zuſammenziehenden Geſchmacke. Wenn man ſie im Waſſer kochet, ſo giebt ſie einen Trank, der den Schweiß treibt, auch die ſcharfen ſalzichten Feuchtigkeiten abführet. Es hat aber dieſer Baum weder Blüthe noch Frucht.

Talionis jus, Wiedervergeltungsrecht, war in den alten römiſchen Rechten eine Beſtrafung der Calumnianten, vermöge deren dieſelben mit eben der Strafe beleget wurden, welche dasjenige Laſter verdienete, was ſie andern fälſchlich Schuld gaben. Sieh zu Tage iſt an deſſen Stelle eine willkühliche Strafe eingeführet. In peinlichen Sachen hat ſolches Recht gar nicht Statt: es kann aber in bürgerlichen eine Stadt gegen die andere, wo unterſchiedliche Rechte eingeführet ſind, ſich gar wohl des Wiedervergeltungsrechtes oder rechtmäßiger Repreſſalien bedienen.

Talisman, oder wie es die Chaldäer ausſprechen, Talitsman, iſt ein arabiſches Wort, aus dem hebräiſchen Tselem, welches ein Bild, Mahlzeichen u. d. g. bedeutet. Es iſt auch ein Bild oder Zeichen, welches in Metall oder Stein gegraben oder gegoſſen wird, zu einer beſonderen Zeit, bey Erhöhung gewiſſer Sterne oder Zuſammenkunft gewiſſer Planeten, wovon es eine kräftige Tugend empfangen und ungemeine Wirkungen thun ſoll. Die Perſer nennen ſie Telesin, d. i. ein Urtheil, und Temine, von dem hebräiſchen Tummim, d. i. Recht, und bereitenſ ſie mit beſondern abergläubiſchen Umſtänden. In den Morgenländern wird

Digitized by Google

wird viel darauf gehalten, und mangelt es an unſern Orten nicht an ſolchen, die ſich derſelben bedienen. Diejenigen, welche den Gebrauch der Talismanen als zuläſſig behaupten, berufen ſich auf die Erfahrung, rechnen zu denſelben die Hausgötzen Labans, die Schlange Moſis, das goldene Kalb Aarons, die troianiſche Pallas, die cypriſche Venus, die Schlangenſäule zu Conſtantinopel u. d. g. aus der alten Zeit. In nähern Zeiten hat Paracelſus Talismane wider die Peſt, und ein Carmelitermönch zu Florenz, jul. Riſſor. a Prato, wider die Gicht und das Podagra gemachet; und Vorulamus lobet die Löwenpfennige, welche in dem höchſten Stande der ☉ bereitet werden. Unter den Vernunftgründen wird angeführet, daß die Geſtirne ihren unſtreitigen Einfluß in die irdiſchen Körper haben; daß ſie ſolchen Einfluß zu einer Zeit kräftiger, als zur andern, aus, oder in andere Körper eindringen laſſen; daß durch ſolchen Einfluß auch Metallen und Steinen eine Erhöhung ihrer eigenen, oder Mittheilung einer neuen Kraft, könne eingeflößet werden; daß die Namen der Planeten, oder die himmliſchen Zeichen nicht ungefähr erdacht, ſondern nach denen aus langer Erfahrung bemerkten Kräften, ihnen beygeleget worden, und demnach eine geheime Deutung haben. Die einer andern Meynung ſind, wenden ein, daß der Einfluß und die geruhmten Kräfte der Geſtirne noch nicht genug erwieſen; daß die Kunſt ſich eines mehrern unterſtehe, als ſie durch die Natur der Dinge auszurichten vermöge; daß, wenn ein Talisman etwas wirken ſolle, es entweder von den Planeten oder von dem Zeuge, woraus er gemachet, oder von dem Zeichen, welches darauf gebildet iſt, herrühren müſſe. Nun habe der Planet zu ſeiner Wirkung, wenn dieſelbe wahrhaftig vorhanden iſt, keines Mittels nöthig, und ſey mächtig genug, durch ſich ſelbſt zu wirken; der Zeug, es ſey Metall, Stein, Holz, Bein, Wachs u. d. g. wirken allezeit nach ihrer Eigenſchaft, und nicht außer oder über dieſelbe; und die Figuren wären von gar keinem Vermögen, weil ſie nach Belieben von Menſchen erdacht worden. Unter den Talismanen der ſieben Planeten ſoll Saturns ſeiner reich zu werden, des Jupiters zu Gunſt und Freundſchaft, des Mars zu tapfern Kriegesthaten, der Sonne zu großer Gelehrſamkeit, des Mercurius zu liſtigen und verſchlagenen Anſchickungen, der Venus zu Liebeshändeln, und des Mondes zu glücklicher Haushaltung befördерlich ſeyn. Per. Fr. Arpe hat de prodigiosis naturæ & artis operibus, Talismanes & Amuleta dictis, ein eigenes Buch geſchrieben. In einem andern Verſtande, aber mit einem verderbeten Worte, heißen die Gelehrten bey den Türken, ſonderlich die in Kirchenbedienungen ſtehen, und mit Predigen, Bethen, und Unterweiſen des Volkes, dem Imam oder Pfarren an die Hand gehen, Talismane. Eigentlich ſoll es heißen Danisbmend, von dem perſiſchen Worte Danisb, d. i. Wiſſenſchaft. Die in einem Collegio unter einem Modarriſa oder Profeſſor ſtudieren, und Softi oder Suchta heißen, wenn ſie es weit genug gebracht, werden für Danisbmend erkläret, welches unſerm Magiſtrium ähnlich iſt; da ſie denn beſondere Zellen bekommen, in welchen ſie für ſich, doch unter einem Aufſeher, Kamarbaſchi genennet, ihr Studieren verſehen, bis ſie zu einem Dienſte bey einer Moſchee gelangen, und aus ihnen der Imam genommen wird. Alſo daß ein jeder Imam ein Talisman, aber nicht ein jeder Talisman ein Imam iſt. Gleiche Bewandnis hat es mit den Gelehrten, die in weltlichen Bedienungen ſtehen, als wie die Cadi, Reis, u. d. g. welche zuweilen insgemein unter dem Namen Talisman oder Danisbmend begriffen werden.

Talk, Talci argentei & aurei lapis, Silber- und Goldtalk. Der weiſſe, welcher mehrentheils grünlich ausſehen muß, kommt über Benedig, theils aus Rußland, wobey zuweilen eine gelbliche Ader anzutreffen iſt, welches der Goldtalk iſt, und viel in ſich hält. Es findet ſich auch ein ſchwarzer Talk, hat aber keinen Abgang. Aller Talk muß ſchlüpferig, feiſt und in groben Stücken ſeyn. Dieſe Materie wird einig und allein zur Schminke gebrauchet; wie denn nach deſſen Oele ein jeder trachtet, es aber ſchwerlich bekömmt, indem der Talk wieder geſtoßen, noch durch Feuer oder auflöſende Waſſer kann gezwungen werden. Einige verkaufen den ignorem terræ ſolatæ tartari für Talköl; denn die Welt will betrogen ſeyn.

Talipot, ein rarer indianiſcher Baum, wie ein Palmbaum, mit harten breiten und gefalteten Blättern. Er bringt keine Frucht, als nur das letzte Jahr ſeines Lebens: alsdann kommen an dem Gipfel der Zweige erſtlich gelbe Blühmen, von ſchönem Anſehen und lieblichem Geruche, und alsdann eine harte, runde, und einer großen Kirſche faſt gleiche Frucht, mit häufigem Samen hervor.

Tallith iſt bey den Juden ein ſonderlicher Schulmantel, den ſie bey ihrem Morgengebethe in ihren Synagogen über den Kopf decken, daß er auf beyden Schultern herunter hängt. Sieh auch Taled.

Talmud, das Geſetzbuch der heutigen Juden, in welchem alle ihre Rechte, Gebräuche und Weiſen enthalten ſind, und das bey ihnen der heiligen Schrift gleich geachtet wird. Der Namen bedeutet ein Lehrbuch, eine Unterweiſung. Den Urſprung deſſelben legen die Juden Gotte dem Herrn ſelbſt zu und ſagen, daß er den Inhalt Moſi eben wie das Geſetz eingegeben, aber aufzuſchreiben verbothen, und nur mündlich, durch die Prieſter und Lehrer, auf die Nachkommen fortzupflanzen befohlen, um des willen ſie ihn auch das mündliche Geſetz nennen. Nach der letztern Zerſtreuung des Volkes, durch die Zerſtörung des Tempels, hat man nöthig erachtet, daſſelbe in Schriften zu verfaſſen, und hat ein R. Jochanan den Talmud, welcher der jeruſalemitiſche genennet wird, weil er in dem jüdiſchen Lande gelebet, zuſammen getragen, der aber ſehr unvollkommen iſt, und wenig geachtet wird. Der rechte Talmud iſt der babyloniſche, der von einem R. Juda, welchen die Juden den Heiligen nennen, und der mit dem Kaiſer Antonino Pio ſehr vertraulich ſoll gelebet haben, den Anfang genommen. Derſelbe hat alle die Aufſätze der alten Lehrer in kurze Sprüche verfaſſet, in erdenkliche Sätze gebracht. Der vornehmſte Theil des Talmudes, und gleichſam der Hauptteil des Geſetzes, heißt Miſchna.

Der.

Der zweyte Theil heißt Gemara und enthält die Auslegungen der jüdischen Lehrer, die um selbe Zeit zu Babylon in großem Ansehen gelebet, und deren zusammengetragene Erklärungen zu der Weitläuftigkeit erwachsen sind, daß das ganze Werk nunmehr aus sechs Haupttheilen, und drey und sechzig Büchern besteht. Dieses Buch ist heute zu Tage unter den Juden ihr Gesetzbuch, aus welchem alle ihre geistlichen und weltlichen Sachen entschieden werden. Indessen ist es durch und durch mit abgeschmackten Erzählungen, lächerlichen Mährchen, ungereimten und oft wider einander streitenden Meynungen, angefüllet.

Talon, ein Werkzeug bey den Gypsarbeitern, womit sie ihre Materien im Gröbsten bearbeiten. Es giebt zwo Gattungen davon, die nur nach der Größe unterschieden sind, und beynahe die Gestalt eines Ohrlöffels im Großen haben.

Talpatschen heißen bey den hungarischen Kriegsvölkern die Fußknechte, von Talp, eine Fußsohle. Ihr Gewehr ist eine Flinte oder ein gezogenes Rohr, ein Säbel, ein Paar Pistolen und einige auch eine leichte Pique oder Lanze. Anstatt der Schuhe haben sie nur breite Sohlen, an deren Rande kleine Löcher sind, wodurch eine Schnur gezogen wird, welche sie an dem Fuße befestiget. Gemeiniglich tragen sie rothe Mützen, kurze grüne hungarische Röcke, fast bis an die Fersen herabreichende Unterkleider, und rothe Mäntel.

Talus, Böschung, Abdachung, ist die schräg abhangende Seite eines Walles von Erde oder Mauerwerke, damit hierdurch der Fuß breiter werde, und der Wall nicht leichtlich nachschießen könne.

Tamarinden, Acacia Indica, Siliqua Arabica, die Frucht eines Baumes, die von den Arabern den Namen bekommen, als welche sie Tamarhendi, d. i. indianische Frucht, nennen, weil sie aus Indien zu ihnen gebracht wird: der Baum wird in Indien Baram-pulli oder Maderam pulli, und den den Aegyptiern Teredside genennet. Er wächst in Bengala, Tambaja und Guinarate, auf den Inseln Ceilon und Madagascar, in Africa, um den Fluß Senega, und in Aegypten, auch an einigen Orten in America. Er ist in der Größe eines Pflaumenbaumes, andere sagen eines Nußbaumes, wächst wild, hat viel Zweige und Blätter, wie unser Fahrenkraut. Seine Blüthe ist wie der Pomeranzen, oder Pfirsichen, woraus dicke Schoten wachsen, die anfänglich grün sind, hernach grau werden, inwendig ein schwarzes, faserichtes, säuerlichsüßes Mark haben, in welchem bis vier platte braune harte Körner liegen. Wenn die Frucht reif ist, wird sie abgenommen, an die Sonne geleget, daß sie welke und trockene, hernach in Fäßchen gedrückt, stark zusammen gestoßen, und also verführet. Oder sie wird mit Zucker in Töpfen eingemachet, oder auch eingesalzen, und wissen die Indianer und Portugiesen ihren Speisen einen angenehmen Geschmack damit zu geben. Die Tamarinden werden in hitzigen und andern Fiebern nützlich gebrauchet, weil sie kühlen und gelind abführen, den Durst stillen, und den Ekel benehmen, dem Gifte und der Fäule widerstehen. Die Araber machen sie in Zucker ein, und führen sie für den Durst und die Schmachtung in der Hitze mit sich, wenn sie über Land reisen, und die Japaner machen daraus einen ordentlichen Trank, der angenehm zu genießen und gesund ist. Bey uns werden sie nur zum Laxiren gebrauchet, und entweder allein oder mit Corinthen ins Getränk geleget, oder ein Trank davon abgekocht. Die besten sind schwarzbraun, mit vielen Fäserchen durchzogen, frisch und gelind, fett und säuerlich am Geschmacke. Wenn sie alt geworden, werden sie betrüglicher Weise mit Syrup, Honige und Essige geschmieret und aufgefrischet. In den Apotheken hat man das Mark oder *Pulpam* tamarindorum, und für zärtliche Leute das *Electuarium* ex tamarindis.

Tamaris, eine Art Tamarinden, welche ziemlich hoch wächst. Der Baum trägt große Bohnen, deren Kerne gleichfalls Bohnen ähnlich sehen. Die Schote an sich selbst ist sehr rauh, die Frucht ungemein bitter und dienet zum Abwürzen der Speisen. Das Laub ist schmal und lang, und die Blüthe steht büschelweise beysammen.

Tamariskenbaum, Tamarix, Tamariscus, ein nicht gar hoher Baum, welcher in Schwaben sehr häufig wächst. Das Laub sieht dem Kraute oder Laube des Sevenbaumes oder Baume des Lebens gleich. In den Apotheken wird vornehmlich die Rinde gebrauchet, die von der Wurzel und dem Stamme geschälet wird. Sie soll gelb und von der äußerlichen dunkelbraunen rauhen Rinde gesaubert, am Geruche lieblich, am Geschmacke bitter und zusammenziehend seyn. Sie ist ein bewährtes milderöffnendes Mittel, in Wasser gesotten und davon getrunken, verzehret die melancholischen Feuchtigkeiten, vertreibt das viertägige Fieber, die schwarze und gelbe Sucht, auch die Wasserjucht, Krähe und das Jucken der Haut. Zu dem Ende werden auch Becher und andere Trinkgeschirre aus dem Holze bereitet, worinnen die Kranken ihr Getränk halten, und daraus trinken mögen. Der daraus bereitete Extract ist in allerhand Bauchflüssen, und das Salz für alle Verstopfungen der Leber und Milz, für das viertägige Fieber, und schweres Harnen nützlich zu gebrauchen. Der syrische Tamariskenbaum, der auch in Italien am Ufer der Tyber wächst, und *Myrica* genennet wird, hat Laub wie Cypressenlaub, und wird von uns für ein zierliches Gartengewächs gehalten.

Tambour heißt die Verpfählung, die man bey den Wasserplätzen des bedeckten Weges, bey den *Angles fuillants*, an den *Gorges* der *Demi-lunes*, *Ravelins* und dergleichen Werken anzulegen pfleget. Es werden die Palliſaden bis vier Fuß tief in die Erde geſetzet, mit eisernen Klammern an einander befestiget, und mit Schießlöchern verſehen, damit man oben und unten hindurch feuern könne. Man hat sich derſelben öfters mit Vortheile bedienet, daß man sich noch vertheidigen können, ob der Feind gleich schon auf dem Glacis, auch an theils Orten im bedeckeren Wege bereits sappiret. In der bürgerlichen Baukunst ist es ein cylindrischer einer Trommel gleicher Stein, der ein Stück eines Säulenschaftes abgeben muß, und gemeiniglich niedriger, als sein Diameter, ist. Sieh in einer andern Bedeutung Trommel.

Tamburin, *Tambourin*, eine enge hohe Trommel, die nur mit einem Klöppel gerühret wird, um eine Flöte, auf

auf welcher man mit der andern Hand spielet, zu begleiten.

Tamendoa, Teamendoa, ein wunderbares Thier in Brasilien und im Königreiche Congo, von zweyerley Gattung: 1) die große, welche die Holländer Mieren-eter, d. i. Ameisenfresser, nennen, ist ungefähr so groß, als ein Fleischerhund, hat einen runden Kopf, eine lange Schnauze, ein spitziges Maul ohne Zähne, eine lange runde und dünne Zunge, welche es im Maule doppelt zusammen leget, und einen Schwanz wie einen Flugenwedel. Der Kopf und Rücken ist mit schwarzbraunen Haaren bedecket. An den Vorderfüßen hat es weißgraue, am Bauche lange, an den Hinterfüßen und auf dem Schwanze schwarze Roßhaare. Dieses Thier ist sehr langsam im Laufen, und kann daher leicht gefangen werden. Es lebet von Ameisen, und wenn es deren Haufen aufgescharret, und die dünne Zunge hinein gestrecket hat, so hängen sich die Ameisen häufig daran, welche hierauf von ihm verschlucket werden. 2) Die kleinere Tamendoa ist nur an Größe von der vorigen unterschieden, hat auch einen zum Theile kahlen Schwanz, wie ein Affe, mit welchem es sich an die Zweige der Bäume anhängt, und auf die Ameisen lauret. Sie haben derhalben ein hartes Fell, und zähes Leben, indem sie, wenn sie in zwölf Tagen nichts gefressen, und die Haut ihnen abgezogen wird, dennoch eine Weile leben können. Den ganzen Tag über schlafen sie, des Nachts aber gehen sie ihrer Nahrung nach, und wenn sie trinken, stürzet sich ein Theil des Wassers wieder zu den Nasenlöchern heraus.

Tametten, eine Art ostindischer baumwollener Schnupftücher, welche zu Dotten verfertiget und auf den mosuckischen und andern Inseln des indianischen Meeres sehr hoch gehalten werden. Sie gehen auch größten Theiles dahin und es kommen nur sehr wenige davon zu uns nach Europa heraus.

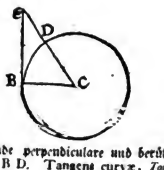
Tanacht, s. Teerereerere.

Tang, eine Gattung feiner Nesseltücher, welche die Engländer aus Ostindien bringen. Es giebt deren zweyerley Arten, schlechte und geblümte.

Tanga, Tank, eine Münze in Goa, welche einen und ein Viertheil Heller gilt. Sechs Stück machen einen kaiserlichen Kreuzer. Tanken werden auch in Indien die Wasserbehälter genennet.

Tangelholz ist dasjenige, welches an statt der Blätter Nadeln hat, die Sommer und Winter grün sind, und an den Zweigen des Baumes sitzen bleiben. Das harte begreift den Lerchenbaum: den Taxus, den Elenbaum und den Wachholderbaum, unter dem weichen aber versteht man die Tanne, Fichte, Föhre oder Kiefer. Man nennet es auch Schwarzholz und Harzholz. Die Tangeln sind auswendig schwärzlichgrün, inwendig etwas weißer, das Holz weiß, weich und leicht.

Tangent, Tangens, *Tangente*, in der Trigonometrie, eine gerade Linie, die auf dem halben Diameter eines Zirkels perpendicular steht, und bis an den durch das Ende des Bogens verlängerten Radium geht, auf Deutsch, die berührende Linie. In beystehender Figur ist B C der halbe Diameter, E B die auf demselben stehende perpendiculare und berührende Linie des Bogens B D. Tangens curvæ, *Touchante*, die berührende Linie einer krummen Linie, ist eine gerade Linie, die eine krumme in einem gegebenen Punkte so berühret, daß sich aus demselben Punkte zwischen ihr und dem Bogen der krummen Linie, den sie berühret, keine andere gerade Linie ziehen läßt. Cartesius hat erst gewiesen, wie die Tangenten der krummen Linien zu ziehen, welchem Slusius, Barrow und der Herr von Leibnitz gefolget sind und die Sache merklich erleichtert haben. Tangens complementi, ist der Tangent eines Bogens oder Winkels, welcher mit einem andern gegebenen Bogen oder Winkel neunzig Grade machet. Tangenten werden auch die Docken in den Clavieren, und die Blechlein in dem Hintertheile an jedem Clavis in den Clavichordien genennet, weil dadurch die Saite gerühret wird, daß sie, (wiewohl etwas gedämpfet,) klingen muß.



Tani, Tany, die beste unter den beyden Arten roher Seide, welche die Europäer aus Bengala erhalten. Diesen Namen führet auch eine Pflaumengattung in Ostindien, welche eine birnähnliche Frucht trägt, so groß wie eine gute Pflaume mit grünem Fleische und voller Saft, aber ohne Geschmack. Ihre Schale ist glatt, roth und glänzend. Inwendig liegt ein länglichter Kern und an solchem eine weiße angenehm schmeckende Mandel, welche man pülvert und wider ansteckende Krankheiten einnimmt.

Tanne, Danne, Tannenbaum, Abies, *Sapin*, ein sehr hoher und gerader Baum, von der Gattung des Tangelholzes, der nur auf Gebirgen und trockenen steinichten und sandichten Boden, nicht aber an feuchten und sumpfichten Orten wächst. Er hat eine ziemliche Herzwurzel, die ihn fest hält, daß er nicht leicht umfällt. Die Rinde ist weißlich und dick, aber sehr brüchig, und wenn sie nur ein wenig abgeschälet wird, so stirbt der Baum ab. Unter der Rinde wachsen zuweilen Hübelchen oder Beulen, Tannblattern genannt, die, wenn man sie ritzet, ein vortreffliches Harz geben, das durchsichtig und am Geschmacke fast wie Citronenschalen ist. Die Aeste wachsen rund um den Stamm, verlieren sich aber von unten auf, beym Anwachse des Baumes, und lassen ihn bis über die Hälfte glatt. Es giebt zweyerley Tannen, rothe und weiße. Die rothe hat breitere, grünere und weichere Nadeln. Sie lassen die Aeste abwärts hängen. Auf der Tanne wächst vor allem andern Tangelholze die Mistel häufig. In Holland zieht man sie aus dem Samen, der aus Norwegen erlanget wird, und versetzet sie in Lustwäldchen und Gärten. Der Samen

Digitized by Google

wächst in Zapfen, welche die weiße Tanne über sich, die rothe aber unter sich trägt. Er besteht in einem harzigen Zeuge, am Geruche wie Terpentin, fleugt im Herbste aus, und wird von dem Winde weggeführet. Die Tanne ist von großer Nutzbarkeit. Ihr Holz dienet nicht nur zur Feuerung, sondern auch zum Bauen, und ist vor andern zu Balken vortrefflich. Man brauchet es zu Rinnen, Röhren und Brettern, wegen seiner Dauerhaftigkeit, zu Schindeln, wegen seiner Leichte und Spältigkeit, zu Trögen, Fässern, und anderer Böttigerarbeit, zu allerhand Reisonzböden, auch im Schiffbaue vornehmlich zu Masten, dergleichen vormals den Rhein hinab nach Holland geflößet wurden, nunmehr aber aus America geholet werden. Das Harz dienet zur Arzeney, dessen ein Loth in Weine eingenommen, reiniget die Nieren und treibt den Stein. Es wird auch zu Heilung der Wunden und Schäden gebrauchet. Insgemein heißt es weiß Harz, und hat einen Geruch fast wie Weihrauch. In das Bier gethan, soll es sich besser halten. Das flüssige wird in Apotheken für venedischen Terpentin, das trockene aber für Weihrauch gebrauchet. Die Tannzapfen in Biere gekocht, sind ein gutes Mittel wider den Scharbock, und ein Brett von diesem Holze bringt den vorgeschoßnen Mastdarm wieder zu Rechte.

Tannenfink, s. Gozler.

Tannenbeber, s. Heber.

Tannenhirsch, s. Dammhirsch.

Tannet, eine rothbräunliche Farbe, welche die Zeugfärber gebrauchen.

Tanfa, eine tatarische Silbermünze in Großbuchara und Charassim, am Werthe zehn Kaisergroschen. Sie sind rund, und haben auf einer Seite den Namen des Chans, auf der andern aber des Landes und ihre Jahrzahl.

Tanjebs, Tanjebs, eine Gattung ostindischen Nesseltuches oder Doppelcattunes, der aber ziemlich klar ist. Er wird vornehmlich von Bengala gebracht und man hat dessen zweyerley Arten, nämlich geblümten, der mit baumwollenem Garne ausgenehet ist und schlechten, der nicht ausgenehet ist. So heißt auch eine Art ausgenehete indianischer Halstücher, die in Stücken zerschnitten zu uns heraus kommen und von den Mallemellen nur darinnen unterschieden sind, daß sie bloß mit Seide, jene aber mit Seide und Golde, auch wohl Golde allein, gestücket sind. Außer diesen führet solchen Namen noch eine andere Art mit Seide ausgenehten Nesseltuches, welches in ganzen Stücken kömmt.

Tantes werden bey einigen Kartenspielen die Rechenpfennige und andere Zeichen oder Marquen genennet.

Tanzen, Saltare, *Danser, Baller*, ist wenn es in gebührender Maaße geschieht, eine dem Leibe nützliche und des Gemüth ergötzende Bewegung, welches gar wohl kann zugelassen werden, und wenn sonderlich des Tanzenden Leibesgestalt, Stellung, Behendigkeit und Geschicklichkeit darzu kömmt, für angenehm gehalten wird. Es sind aber solche Tänze und ihre Arten unterschieblich, als nämlich ernsthafte, lustige, künstliche und theatralische, grotesque, bizarre, bäurische, harmonische, leichtfertige, schändliche und lasterhafte Tänze. Was das lustige Tanzen betrifft, welches bey vergnügter Ergötzlichkeit jungen und sorgenfreyen Gemüthern ansteht, so ist solches entweder der Kunst, oder auch der Natur und landüblichen Gewohnheit gemäß. Das erste besteht im Tanzen einiger französischen Tänze, Gavotten, Gaillarden, Bourreen und Menuetten ꝛc. das andere in der Geschicklichkeit, welche die Natur einem jeden gesunden, wohlgewachsenen Körper, sich hurtig zu drehen, zu springen, und mit geschliffenen oder überhüpften Schritten fortzurücken, gegeben hat, sonderlich, wenn darzu die Hand und Hülfleistung des Mittanzenden und bey der Handführenden das Beste thut, worzu hernach die Landes- und Standesart das Ihrige mit beyträgt, also, daß Frankreich anders nichts, als von seinen obbemeldeten französischen Tänzen, neuen Rigaudons, Paiseyleds und dergleichen; England von seinen lustigen mit vier oder mehr Paaren zugleich vorstellenden Tänzen wissen will. Deutschland, nebst vielen andern Provinzen, hat noch die alte Tanzart, paarweise hinter einander zu tanzen, beybehalten. In dieser geht nun, was die Stellungen, Posturen, Verbrehungen und Figuren anbelangt, immer ein Land von dem andern ab, und sind desfalls die verschiedenen Bauerntänze nicht ohne Kurzweile anzusehen, wie sie denn auch mehrentheils an fürstlichen Höfen zu einem Zeitvertreibe, auf Masqueraden und bey angestellten Wirthschaften dienen müssen. Künstliches Tanzen gehöret allein für die Tanzmeister und die, welche sich die Kunst des Tanzens meisterlich zu verstehen rühmen können, und besteht in Sarabanden, Giquen, Entreen ꝛc. in welchen allen der Tanzende nicht allein die Geschicklichkeit seiner Glieder und ganzen Leibesstellung, in Capriolen, Frisirungen, Pirouetten, künstlichen Schritten und Wendungen muß sehen lassen, sondern auch bey der Erfindung des Tanzens selbst, die Cadanz nach der Musik genau zu halten wissen, wie solches besser unten, unter der Beschreibung des Tanzmeisters, mit mehrern soll ausgeführet werden. Theatralische Tänze bestehen in Entreen, Balletten, Sarabanden und andern künstlichen Tänzen, welche die auf dem Theater vorstellende Materie zur Absicht haben, und solcher Gestalt der tanzenden Personen Kleider, Gebärden, Stellung und Schritte, darnach eingerichtet werden, als wenn z. E. Vulcans Höhle, wie in solcher des Achillis Schwert geschmiedet wird, sollte vorgestellet werden, so würde ein Aufzug von Cyklopen in ihren Schurzfellen, mit Hämmern auf den Achseln, um etwan einen Ambos herum gebrauchet werden müssen; bey Vorstellung der elisäischen Felder, dem Absterben eines Helden, Aufführung des Charons Kahn, würde ein Tanz von Geistern, bey Tragödien aber von lauter Furien vorzustellen seyn. Grotesque Tänze stellen allerhand seltsam verkleidete Personen, mit ihren wunderlichen Trachten, Stellungen und Bewegungen vor, also, daß entweder ein trunkener Bauer, Ziegener- oder Harlequinstanz aufgeführet wird. Bizarre Tänze sind, der Landesgewohnheit nach, entweder sehenswürdig, weil oft einige wohlgesetzete seltsame Bauerkerle

Digitized by Google

renkerle und Bauernmägde sich darunter finden, die eben so ungeschickt nicht tanzen, hurtig auf den Füßen, und manierlich in Wendungen sind, auch mancher Dorfgalan seine Phyllis bey solchem Dorf-Hochzeit- oder Kirchmeßtanze so herum zu schwingen weiß, daß es eine Lust anzusehen ist. Andere gemeine Schweig- und Saufgelagstänze sind hingegen wieder so abgeschmackt, daß man sie ohne Verdruß und Aergernis nicht lange ansehen kann. Harmonische Tänze sind mit den theatralischen sehr verwandt, als wenn etwan die Cyklopen mit ihren Hammern schlagen, streitende Soldaten und Fechter, mit dem Geklappere ihrer Schilder und Schwerter, die Tacte und Cadanz der Musik nachzuahmen und vorzustellen suchen.

Tanzkunst, die erste unter den ritterlichen Uebungen, welche den übrigen die Thüre auf- und zuschließt, und bey ihnen, wo nicht mehr, doch eben so viel, als die Philosophie bey den dreyen höhern Facultäten ist. Sie ist das erste, wodurch man an einem Menschen die daraus erlernete gute Art und Geschicklichkeit gleich auf den Anblick gewahr wird. Durch das Tanzen wird der menschliche Leib zu allen Verrichtungen geschickt gemachet, das Gemüth gestärket, das Gedächtniß geschärfet, allerhand gemüthsnagende Gedanken gestillet, die Lebensgeister ermuntert, und zu allen wichtigen Geschäften gleichsam auf das neue beseelet. Sie zeiget 1) das niedrige Kammertanzen, *la belle danse* oder *la danse par terre*, dessen man sich bey Assembleen, Bällen ꝛc. bedienet, und zwar a) in Prose, wie man sich manierlich kleiden, proportionirlich stellen, nett und geschickt gehen, und bey allen Begebenheiten eine galante Reverenz machen, oder einer beliebten und gefällig machenden Aufführung sich befleißigen solle; b) in der Theorie, wie man den Grund zur Tanzkunst legen, das ist, die verschiedenen Pas regelrecht machen und verbinden solle, und zwar nach der Cadanz und mit dem *bon air* und *porte le bras* vergesellschaftet; c) in der Ausübung, wie man auf diesem Grunde die drey Fundamentaltänze, Courante, Menuet und Bourree, als aus welchen die übrigen alle fließen, wohl fassen und zierlich tanzen solle. Sie lehret auch 2) das hohe oder theatralische Tanzen, *la haute danse*, welches auf ernsthafte und komische Ballette ankommt. s. Tanzen.

Tanzmeister, Saltationis magister, *Maitre de danse*, müssen nicht allein selbst wohl tanzen, sondern auch gut unterrichten können, die Musik, und sonderlich den Tact wohl verstehen, und wenn sie an Höfen Tanz-Concert- und Balletsmeister agiren wollen, wohl gereiset seyn, und auch etwas studieret, oder doch viel gelesen und gesehen haben, damit sie bey den Devotagern, Festinen, Kindtaufen, Geburtstägen und dergleichen Feyerlichkeiten, die von ihnen begehreten Balletten, Entreen, theatralischen Tänze, Aufzüge und Masqueraden mit anzuordnen wissen. In der Privatinformation muß ein Tanzmeister ernstlich höflich, manierlich, freundlich, bescheiden, unverdrossen, fleißig, aufwartsam, sittsam, reinlich in Kleidern, und gefällig seyn, vor allen dahin sehen, daß er seines Scholaren Leib zu einer guten Positur und Stellung, einem manierlichen Schritte, Gange und Reverence bringe. Die einzelnen Schritte und Vorbereitungen zu den Tänzen, als da sind die Pas, Coupeen, Fleurretten ꝛc. und dergleichen muß er ihnen vorzüglich wohl beybringen, und so dann ferner zur Courante, Bourree, Menuet, Passepied, auch wenn es der Lernenden Gemüthsart, Leibesbeschaffenheit, Stand und Vermögen zuläßt, zu einer Sarabande, Gique, Entree ꝛc. mit ihnen schreiten, zuweilen mit wackere Leute Kindern einen Ball anstellen, damit solche dasjenige, was sie zu Hause bey ihm gelernet, in Gesellschaft ausüben und darüber beherzt und unerschrocken vor anschnlicher Gesellschaft zu tanzen werden mögen. Er selbst kann sich, wenn er in einer großen und ansehnlichen Stadt lebet, und mit vornehmer Leute Information beehret wird, auf neue Melodien, Pas und Tänze befleißigen; die jedoch nichts bizarres oder affectirtes an sich haben. Im übrigen soll er vielmehr dahin sehen, daß er seine Scholaren die fundamentalsten Tänze, als da sind Courante, Bourree, Menuet, wohl lehre, als daß er sie mit vielen neuen Figuren aushalte, und ihnen unnützer Weise das Geld aus dem Beutel bringe. Vor allen hat er ihr Ohr wohl zur Cadanz zu gewöhnen, als welche die Seele vom Tanzen ist, und ohne welches die Tanzkunst verhast und unannehmlich seyn würde, wie hiervon ein mehrers in Paschens Beschreibung wahrer Tanzkunst, und Gottfried Tauberts rechtschaffenem Tanzmeister zu sehen ist.

Tanzsucht, oder S. Veitstanz, pfleget man eine Art einer Unsinnigkeit zu nennen, die nach der Aerzte Berichte ex spasmo scorbutico herrühret, da der Mensch anfängt, nach einander zu springen und zu tanzen. Man liest auch hin und wieder in den Historien, daß viele Leute mit solchem tanzenden Affecte sind befallen worden, und etliche Tage, ja etliche Wochen nach einander getanzet haben. Dergleichen sich 1518 in Straßburg am S. Veitstage mit hundert Männern und Weibern soll zugetragen haben, daher auch diese Krankheit den Namen S. Veitstanz bekommen. Diese Krankheit hat eine ziemliche Verwandtschaft mit dem tarantismo. s. auch Veitstanz.

Tapabord, Tapbor, Schiffmütze, *Tape de Bord*, eine Art von engländischen Haus- und Schlafmützen, deren sich die Seefahrenden wegen ihrer Bequemlichkeit bedienen. Sie kommen sehr mit unsern Reisemützen überein, indem man den Rand derselben bey schlechtem Wetter herunter lassen kann.

Tapayakin, eine kleine runde Eidechse mit dünnen Schuppen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Die Naturkündiger setzen sie wegen ihres breiten Kopfes und ihrer dicken Zunge unter die Salamandrinen.

Tapete, s. Teppich.

Tapezierer, ein geschickter Arbeiter, der allerley Bettbehausel, Ueberzüge von Stühlen, Ruhebetten u. d. g. künstlich und zierlich verfertiget, Gemächer mit Tapeten bekleidet, u. s. w. An fürstlichen Höfen pfleget ein Tapezierer in Bestallung gehalten zu werden, dem die Besorgung jetztbeschriebener Arbeit am Hofe obliegt.

Tapia, ein indianischer Strauch, so groß, als eine Buche, wächst zu Olinde und an vielen andern Orten. Sein Holz ist mit einer glatten, aschenfarbigen Schale überzogen, stecket voller Kerne, wie der Hollunderstrauch, und läßt sich leicht brechen. Die Blätter, deren drey und drey auf einem Stiele sitzen, sind grün, glatt und dicht, wie auch glänzend. Die Blüthe besteht aus vier weißen, eines Fingers langen Blättern; jedwede sitzt auf einem kurzen Stiele, und hat zu ihrer Befestigung einen Knoten sammt einigen grünlichen schief weglaufenden Aederchen. Bey diesen Blättern finden sich auch vier andere und kleinere grünliche Blätterchen, nebst vielen röthlichen Fäserchen. Die Früchte sind so dick gebildet und gefärbet, wie die Pomeranzen; die Schale sieht auch so aus und riecht widerlich; sie lassen sich wohl essen, und schmecken süß. Die Blätter sind ein trefflich gutes Mittel wider die Entzündung an den Aftern, sie stillen derselben Schmerz, wenn sie zerquetschet und aufgeleget werden. Sie werden auch in die Ohren gesteckt, um das Kopfweh, welches durch große Hitze entstanden ist, dadurch zu stillen.

Tapiji, s. Bisci ist in Persien der General der Artillerie.

Tapir, Tapiuerete, bey den Portugiesen Anta, ein Thier in Brasilien von der Größe eines halbjährigen Stieres, welches an Gestalt einiger Maßen den Schweinen gleicht. An den Vorderfüßen hat es vier schwarze Hufen und an den Hinterfüßen nur drey, wovon der mittelste der längste ist. Es hält sich auch in Guiana auf, wo es Manipuri genannt wird.

Tapiroussia, s. Danta.

Tapissendi, eine Gattung gemalten Cattunes oder Zitze, deren Farbe auf beyden Seiten zu sehen ist. Sie kommen von Surate, und die meisten sind pickiret. Man brauchet sie zu allerhand Teppichen, Decken u. d. g. daher auch eine gewisse Art derselben nach dem Orte, wo sie verfertiget wird, Teppiche von Palembourg heißt.

Tappen, Tater, tatonner, heißt bey den Malern mit zaghaft bebender Hand arbeiten, und man saget es von der sclavischen Furchtsamkeit eines Malers bey dem Nachschildern, und von der Hand eines Copisten. Man unterscheidet daran gemeiniglich eine Copie von einem Originale. Gleichwohl kann auch dieses zuweilen nur ein getappetes Gemälde seyn, und alsdann verräth es einen Maler, der in den Grundsätzen seiner Kunst nicht fest genug ist oder sie nicht sattsam ausgeübet hat.

Tapsel, eine Art von ostindischem groben gestreiften Cattune, gemeiniglich von blauer Farbe, welche die Europäer insbesondere von Bengala holen und nach den Küsten von Guinea führen, wo sie eine der besten Waaren ist.

Taquis, eine Art Cattun, welche zu Aleppo und in dasiger Gegend gemachet wird, und einen großen Theil der französischen Handlung allda ausmachet.

Tara, oder Abzugsrechnung, lehret, wie man das Gewicht der Fässer und anderer Einballirung, wenn die Waare noch eingepacket ist, gebührend abziehen, und den Werth des übrigen ausrechnen solle. Sieh Thara.

Tarabat, ein gewisses Glöckchen, womit in Frankreich die Augustiner und Capuciner zu den nächtlichen Bethstunden aufgeweckt werden.

Tarantel, Tarantula, Phalangium, Tarentule, eine Art Spinnen, welche sich im Felde in den Steinritzen aufhalten. Sie haben den Namen von der Stadt Tarentum in Apulien, allwo sie am meisten gefunden werden: sonst aber sind sie auch in Sicilien, Corsica und Aegypten anzutreffen. Sie sind in der Größe einer Eichel, haben acht Füße, und aus dem Maule gehen zween Stacheln, sehr spitzig, und mit Widerhaken versehen, durch welche sie ihr Gift auslassen. An Farben sind sie unterschiedlich, meistentheils schwarz oder dunkelgelb, zuweilen auch grau, aschenfarb, oder gesprenget. Sie sind, wenn sie aus Apulien anderswohin gebracht werden, nicht schädlich, und auch in dem Lande nur in den heißen Sommermonaten, und Hundstagen. Alsdann aber gehen sie auf den Menschen los, und wenn sie einen gestochen haben, so fühlet man anfänglich nicht mehr, als von einem Wespenstiche, oder nur eine Erstarrung. Um den Stich wird ein kleiner blauer, schwarzer, oder gelblicher Fleck, bald hernach aber läßt sich eine Geschwulst mit unleidlichen Schmerzen empfinden, die Brust wird beklemmt, der Athem schwer, der Puls schwach, und die natürlichen Wirkungen des Leibes werden gehemmet, wiewohl die Zufälle nach der unterschiedlichen Beschaffenheit der Kranken, und der Spinnen selbst, deren auf acht unterschiedene Gattungen gezählet werden, sich merklich ändern. Die Kranken werden ihrer Sinne beraubet; etliche lachen, andere weinen, andere wahrsagen, andere fechten in die Luft, als ob sie sich mit jemanden balgeten. Sie lieben besondere Farben, sonderlich roth, grün und gelb, können aber die andern, vornehmlich schwarz, nicht vertragen. Wenn der Stich geschehen ist und das Thier alsobald getödtet, oder auf den Stich gestoßener Knoblauch mit Theriak geleget wird, so geht das Gift nicht weiter. Wenn es daran gemangelt, so ist kein anderes Mittel übrig, als die Musik, zum wenigsten müssen die andern durch dieses wirksam gemacht werden. Das Spiel, welches hierzu gebrauchet wird, ist die Cythet, die Geige, und die Zimbel, von weißem oder gelbem Bleche, tamborello genannt. Es hilft aber auch nicht ein jeder Gesang, und wenn der unrechte angestimmet worden, so wird der Kranke ärger, als er gewesen. Die Gesänge sind unterschiedlich, nach dem Unterschiede der Taranteln, und wenn der rechte getroffen ist, so hebt der Kranke an zu tanzen, mit solcher Gewalt, daß er endlich ermüdet zu Boden fällt, und in einen starken Schweiß kömmt. Dieses muß so oft wiederholet werden, bis die Krankheit völlig gehoben ist. Sie geht aber nicht allezeit so vollkommen weg, daß nicht der Kranke jährlich um dieselbe Zeit einen Anstoß davon empfinde, und, wo nicht mehr, wenigstens in eine Träg- und Mattigkeit verfalle, bis der schwere Monat vorüber ist. Die Krankheit wird Tarantismus, oder Tanzkrankheit genennet. Die wunderbare Cur derselben beschreibet Kircher weitläuftig in Arte magnetica. Von dem Thiere haben Lud. Valenta, ein Cölestinermönch zu Napoli, de

phalan-

phalangio Apulo, und *Ge. Baglivi*, Med. Prof. zu Rom, de Tarantula, geſchrieben.

Taraputti werden die Freybeuter oder Schnapphähne in Hungarn genennet.

Tarare, eine Art Leinwand, die ihre Benennung von dem in Beaujolois gelegenen Orte dieſes Namens hat, wo ſie am meiſten verfertiget wird.

Tarafun, ein von Reiß und Brantewein zubereitetes und bey den Chineſern ſehr beliebtes Getränk.

Tarate, ſ. Ren.

Tare, ſ. Tarre.

Targum, Targumim, nennen die Juden die chaldäiſche Umſchreibung des alten Teſtamentes, in der ſich viel jüdiſche Irthümer und Fabeln befinden ſollen. Sie wird von ihnen ſehr hoch gehalten, ſonderlich die Jonathan und Onkelos verfertiget haben.

Tariere war bey den Alten eine Art eines Mauerbohrers, der aus einem langen Baume beſtund, und am Ende einen ſtarken eiſernen Schuh hatte. Dieſer Baum war nicht, wie ihre Mauerbrecher, ſchwebend, ſondern ward auf einem Geſtelle durch Rollen und Scheiben mit Seilen, vermittelſt einer Haſpel, hin und her geſchoben. Ueber dem Gerüſte befand ſich ein Schäufe, aus deſſen Mitte oben ein Thiermachen hervor ragete, auf welches Soldaten geſtellet wurden.

Tarif, eine Tafel oder ein Verzeichniß vieler nach ihrem Werthe geſchätzten Waaren, oder auch ein Verzeichniß der Taxe, welche man wegen der herrſchaftlichen Beſchwerungen machet, die nach Beſchaffenheit des Werthes der Waaren müſſen entrichtet werden. Dergleichen Tarif iſt 1699 zwiſchen Frankreich und Holland zu Stande gekommen.

Tarin, Tarino, eine ſicilianiſche und neapolitaniſche Münzſorte, gilt zwey Carlins oder zwanzig Grains, und machet unſers Geldes bey nahe acht, an einigen Orten auch elf oder zwölf Groſchen; wie ſie denn auch an einigen Orten nur eine Rechenmünze, an andern aber eine geprägete Münze iſt.

Tarletent, eine Art Neſſeltuches, welches ſehr zart, klar und daher auch leicht iſt.

Tarma, ein Gewicht in Venedig von drey Scrupoli. Neun Tarme machen eine Onza, und zwölf Onze ein Pfund leicht Gewicht.

Tarnatane, ein Nauen, womit man eine gewiſſe Art von dreyen Gattungen Cattunen unterſcheidet. Alſo hat man Chavonis Tarnatane, welche ein ſehr klares oſtindiſches Neſſeltuch ſind; ferner Berillen Tarnatane, die dergleichen ſind; und endlich Mallemollen Tarnatane, welche nicht weniger fein und klar ſind, aber zwiſchen den ordentlichen und feinen Mallemollen das Mittel halten und aus Bengala kommen.

Tarpon, ein großer Fiſch in America, welcher ſich in klarem Waſſer bey ſandigen Buchten aufhält. Er ſiehet faſt wie ein Lachs aus, nur daß er etwas breiter iſt. Die Farbe iſt wie bloßes Silber, und die Schuppen ſind wie halbe Reichsthaler breit. In ſeinem Bauche hat er zween große Klumpen Fett, deren jedes zwey bis drey Pfund ſchwer iſt. Ein recht großer Tarpon wiegt fünf und zwanzig bis dreyßig Pfund. Er wird niemals mit der Angel gefangen, ſondern mit dem Harpon oder mit Garnen. Sein Fleiſch iſt derb, geſund und angenehm zu eſſen.

Tarre, Tare, eine kleine Silbermünzen, die auf der malabariſchen Küſte gangbar iſt, und nach unſerm Gelde etwan einen Dreyer beträgt.

Tarſius, ein ſehr harter Marmel, weiß von Farbe, welcher in Italien bey der Stadt Piſa, bey Maſſa, und in dem Fluſſe Arno bey Florenz wächſt. Er wird von den italieniſchen Glasmachern gebrauchet, wenn ſie eine frittam cryſtalli machen wollen.

Tartane, ein unbedecktes Schiff, in dem mittelländiſchen Meere gebräuchlich, das nur einen Mittelmaſt oder großen Maſt, und einen Fockemaſt hat, und dreyeckige Segel führet, wenn aber hart Wetter eintritt, ein viereckiges, das Sturmſegel genannt, aufzieht.

Tartar, Tartarus, Tartarum, nach *Paracelſi* Lehre, eine ſteinige Art in allen Gewächſen, oder ein aus Erde und Waſſer aufgelöſetes Weſen, welches, ſo es in der Danung nicht zerſtöret wird, daß es durch die natürlichen Gänge wieder fortgehe, in dem menſchlichen Leibe zu einem Gifte, zur Wurzel aller Krankheiten, und die rechte terra maledicta wird. Es iſt aber derſelbe vierfery Art, *viſcus, bolus, arena, calculus*. Alle Erdgewächſe zeugen den ſchleimigen tartarum oder viſcum, die Milchſpeiſen aber, Fleiſch und Fiſche, den thonigen oder bolum. Die Getränke führen beyderley mit ſich, und iſt der tartarus, welcher von den Getränken anſetzet, ſchwerer aufzulöſen und auszuführen, als der von den Speiſen, weil jener von dem Munde bis zum Ausgange weiter zu gehen hat, und alſo ſtärker coaguliret wird. Nach dem ein Land einen harten, ſteinigen und kieſigen, oder einen mürben, kalckigen, ſchieferigen und mergeligen Boden hat, ziehen auch die Gewächſe weniger oder mehr ſolcher Theile an ſich, wovon ſie hernach den tartarum in den Körpern der Menſchen und Thiere zeugen. Hiervon handelt ausführlich D. Joh. Hayn von tartariſchen Krankheiten. Sieh auch Weinſtein.

Tarte, Torte, iſt ein aus einem guten Butterteige, in einer darzu gehörigen Pfanne, gebildetes Gebackenes, worein eine ſonderliche Fülle von allerhand rohen oder eingemachten Früchten ꝛc. geſchlagen, und ſelbige hernach im Backofen gebacken wird. Sie ſind am delicateſten, wenn ſie warm gegeſſen werden. Es giebt dieſer Art Gebackenes eine große Menge, die ganze Kochbücher häufig angefüllet haben.

Tartelletten ſind kleine Torten, welche in kleinen Paſtetenpfannlein, von Teige und einer Fülle bereitet, gebacken werden.

Tartüffeln, Tartuffeln, *Tartuffes*, eine fremde Art Erdäpfel, die den Alten unbekannt geweſen, bey den neuen Kräutergelehrten ſolanum tuberoſum eſculentum oder Papas Peruanorum heißt, weil ſie aus Peru zu uns gekommen, nunmehr aber auch in unſern Gärten häufig angetroffen wird. Das Kraut hat gelbe Wurzeln und weiße Blühmen, oder rothe Wurzeln und purpurfarbene Blühmen, welche letztere Art gemeiner, als jene, iſt. Die Früchte gleichen kleinen Aepfeln, welche erſtlich ganz grün, hernachmals aber, wenn ſie reif werden, weißlich und voll Samens ſind. Sie können zwar durch den Samen fortgepflanzet werden,

Digitized by Google

aber besser und geschwinder durch die Knollen, welche im October ausgehoben, die großesten zur Speise behalten, die kleinen aber in Keller und Sand geleget, und im Frühlinge bey hellem Mondscheine in ein wohl zugerichtetes, etwas sandigtes Erdreich, drey Zoll tief, und einer Spanne weit von einander eingeleget werden. Man darf aber diese Tartüffeln nicht etwan mit den Erdmorcheln, oder Trüffeln verwechseln, als welches bloße Erdschwämme sind, die von den Italienern unter eben diesem Namen zu uns gebracht werden. Vielweniger muß man sie mit den bekannten Erdäpfeln oder Erdbirnen, wie insgemein geschieht, verwirren. Man pfleget sie in Wasser abzukochen, alsdann die Haut davon abzuziehen, und in Weine oder in einer guten Fleisch- oder Hühnerbrühe mit Butter, Salz, Muscatenblühmen und dergleichen, nochmals zu übersieden, oder an Rind- und Hammelfleisch zu thun, oder scheibenweise geschnitten, in Oele zu backen, oder eine Zwiebel- oder Citronenbrühe darüber zu machen, oder kalt mit Baumöle, Weinessige und weißem Pfeffer zuzurichten.

Taschendach, s. Dach.

Taschenkraut, s. Klaffer.

Taschenkrebse, Gammari vel Cancri marini rotundi, haben den Namen von ihrer Form, weil sie rund sind wie eine Tasche, und in Holland nennet man sie Krabben. An Größe sind sie unterschiedlich, die meisten aber ungefähr einer Faust groß. Ihre beste Zeit ist, wie bey andern Krebsen, im Frühlinge und Sommer, und die vornehmsten Theile an ihnen sind 1) der runde oder taschenförmige Leib, unter dessen Schilde das inwendige Gelbe, als das zarteste und schmackhafteste Stück verschlossen liegt. 2) Die zwo Scheeren, deren Fleisch auch nicht so hart ist, und 3) die Füße auf beyden Seiten, woran nichts zu erkosten ist. Das Temperament dieser Taschenkrebse kömmt zwar mit den Hummern überein, aber die ersten sind viel zärter, und also leichter zu verdauen; daher sie auch bessere Nahrung geben und gesunder sind, als die Hummern. In der Westsee werden sie mit Netzen gefangen.

Taschenkünste sind auf Bergwerken Wasserkünste, mit einer Kette, woran lederne Taschen eine halbe Lachter weit von einander sind, und das Wasser durch eine Röhre über eine gekerbte und mit Eisen beklammerte Walze, mit einem Haspel über sich ziehen, aber über drey Lachter hoch nicht heben können.

Taschenspieler, Gaukler, Agyrtæ, sind gewisse Leute, die durch ihre Geschwindigkeit mit der Karte, Eyern, Muscaten, Bechern, Gelde und andern Dingen solche Spiele und Verkehrungen vornehmen, daß sie den meisten Zuschauern als unmögliche Dinge oder Zauberstücke vorkommen. Sie pflegen ihre Spielinstrumente gemeiniglich in einer großen Tasche bey sich zu führen. Das Büchlein, der lustige Hocuspocus, giebt davon ausführliche Nachricht.

Taschenwerk ist ein Gehäuse von starkem Eisen mit unterschiedlichen Rädern, in welchem die Münzstücke befestiget, und darauf das Geld geprägt wird.

Taſtatura, die Grifftafel oder die Claviere aller damit versehenen Instrumente. Eben diese Benennung führen auch die Präludien und Phantasien, welche die Meister auf Orgeln, Clavicymbeln u. d. g. aus dem Stegreife machen, weil sie gleichsam dadurch probiren, ob das Instrument in gutem Stande, rein und richtig gestimmet sey.

Tatter, ein Zirkel mit gebogenen Schenkeln, deren Spitzen sich einwärts gegen einander kehren. Er wird bey der Drechselbanke gebrauchet, die Dicke des Stückes, woran man arbeitet, zu nehmen.

Taſto ſolo heißt im Generalbasse, daß die damit bezeichneten Noten ganz allein, ohne etwas mit der rechten Hand dazu zu'greifen, gespielet werden sollen. Dieses muß so lange fortgesetzet werden, bis man entweder wiederum Ziffern, oder die Worte *accordo* oder *accompagnamento* antrifft, wo man einfach zu spielen aufhöret, und wiederum mit der rechten Hand das gehörige dazu greift.

Tati, Fliegenvogel, welcher im Königreiche Bengala gefunden wird, ist so groß wie eine Haselnuß, und wird man niemals etwas curiensers sehen, als wie sie ihre Nester bauen. Sie sind fast gemacht, als wie der Zaunkönige ihre Nester, an welchen oben ein kleines Loch hineingeht, damit diese kleinen Vögel aus- und einfliegen können. Merkwürdig ist noch, daß diese Nester aus einem, zweyen oder dreyen Blättern bestehen, welche so groß, als die Kastanienblätter, und gleichsam an einander genähet sind: denn dieser Vogel durchbohret mit seinem spitzigen Schnäbelchen solche Blätter, und machet viele Löcher darein, gleich als wären sie mit einer Nadel gestochen; durch welche Löcher er eine Art eines Fadens, wie von Baumwolle zieht, und damit sein Nest an das Blatt fest knüpfet. Diese Nester hängen in der Luft, und gemeiniglich an einem Blatte, welches etwas sonderliches ist. Zu der Zeit, da die Tati ihre Nester bauen, wehet in dem Lande kein Wind, außer der stille Westwind. Es können also diese Vögel ihre Eyer, die so groß, als die Ameiseneyer, sind, ohne Gefahr ausbrüten.

Tatu, ein vierfüßiges Thier in America, kleiner als ein Fuchs, ist mit einer gar harten und schuppichten Decke oder Haut gewapnet, vermittelst deren es sich, als wie mit einem Harnische bedecket und verwahret. Denn, wenn es etwa verfolget wird, oder auch bey Tage schläft, so rollet es sich wie eine Kugel zusammen, und weiß dabey die Füße, den Kopf und die Ohren so geschickt unter seine Haut zu verbergen, daß alle Theile seines Leibes bedecket, und wider allen Angriff der Jäger und Hunde gesichert sind. Wenn sichs etwa an einem abhängigen Orte, oder auf einem jähe herab gehenden Berge befindet, so weiß es sich in solcher Positur ohne Gefahr herunter zu wälzen.

Tau, Tow, Funis, *Corde*, in der Seefahrt, ein Seil, das auf dem Schiffe gebrauchet wird. Sie sind von mancherley Länge und Dicke, nach ihrem mancherley Gebrauche, werden durchgehends von Hanfe, zuweilen auch und an einigen Orten von Baumwolle, Seide, Haaren, Baste von Bäumen, oder Kocosnüssen u. d. g. gemacht, müssen in ihrem rechten Maaße gedrehet, und hernach geteeret werden. Wenn man einen Tau probiren will, ob es von gutem Zeuge gearbeitet sey, so lege man es, wenn es geteeret ist, in Meer-

Digitized by Google

Meerwasser. Ist der Zeug gut, so wird es fester davon, wo nicht, so wird es morsch, und bricht leicht. Das Tauwerk eines Schiffes ist mancherley, und dienet, die Masten zu halten, die Segel aufzuziehen, nieder zu lassen, zu wenden, einzunehmen u. d. g. das Schiff zu ziehen, anzulegen u. s. w. und ein jedes solcher Tauen hat seine besondere Benennung, die den Schiffleuten bekannt seyn muß.

Tauarcate, Cocos Maldivensis, der Maldiver Cocosnuß, welche der indianischen Cocosnuß in allem gleich, nur daß diese wie ein Herz gebildet ist. Sie wird wider allerhand Gifte, Fleckfieber und dergleichen gerühmet, und daher von Banhino indianische Giftnuß genennet.

Taub, Surdus, *Sourd*, der kein Gehör hat, nichts höret. Die Taubheit ist entweder angeboren, oder zufälliger Weise von einem Schlage, Falle, oder Flüssen entstanden, wodurch die Werkzeuge des Gehöres auf eine oder andere Weise unbrauchbar geworden. Die erste ist unheilbar, und mit Stummheit begleitet, weil ein Tauber, indem er keine Stimme höret, dieselbe auch nicht nachmachen lernen kann. In Rechten kann ein Tauber und Stummer Zeugniß ablegen, wenn er durch vernehmliche Zeichen des Richters Meynung verstehen, und die seine zu verstehen geben kann. Auf gleiche Weise kann er Handlungen schließen, und sich verbindlich machen, oder andere verbinden. Niemand soll so taub seyn, der nicht höre, wenn über seinem Scheitel stark geredet wird. Harsdörfer aus Kirchern lehret, wie man einem Tauben ein Klingspiel zu hören geben könne, wenn er nämlich den Hals einer Laute oder Geige, indem darauf gespielet wird, zwischen die Zähne fasset.

Taubkorn, s. Lolch.

Taubfeld oder Taubgebirge, ist Gebirge, das wohl einige Gleichheit mit dem Erze hat, aber nichts hält, obgleich der Gang in seinem Streichen bleibt. Daher kommen die Redensarten: das taube Feld zieht sich in gerader Teufe mit nieder; es werden taube Wände verfahren; das taube Feld verkurzet niederwärts das Gebäude.

Taube, Columba, *Pigeon*, ein nicht gar großer Vogel, dessen zwo Hauptgattungen sind, die wilden und zahmen Tauben. Dieser letztern Gattung sind wieder unterschiedliche Arten, die gemeinen Feld- oder Flugtauben, columbæ agrestes, welche eigentlich zum Nutzen bey der Wirthschaft in Taubenhäusern und Thürmen gehalten werden, und die meiste Zeit des Jahres ihre Nahrung im Felde suchen; und die, welche mehr zur Lust und Zierde bey den Häusern in bequemen Gemächern gehäget werden, als da sind die grossen türkischen oder Kropftauben, die Trummeltauben, die kaulfüssigten, die gelbautzen, die Pfauentauben, weil sie den Schwanz gleich den Pfauen ausbreiten, und endlich die kleinen türkischen oder Lachtauben, welche semmelfarbicht auf dem Rücken, weiß auf dem Bauche sind, einen schwarzen Strich an der Kehle, gelbe Augen, und rothe Füße haben. Alle oberzählte Arten werden unter dem Namen der Stubentauben beariffen. Ob die Flugtauben in der Haushaltung nützlich oder schädlich seyn, wird gefraget. An einer Seite wird mit angeführet, daß sie im Felde großen Schaden thun, zu Hause die Dächer zerreissen, viel auszuwintern kosten, und am Ende abgefangen, oder dem Raubvogel zu Theile werden: dagegen aber wird an der andern Seite gesetzet, daß sie durch fleißiges Brüten sich wohl bezahlen, allezeit eine bereite Speise sind, und die Küche mit einem Ueberflusse guten Fleisches versehen, welches die Erfahrung an Orten, wo austrägliche Kornfelder vorhanden sind, und man sich mit Fleiße auf die Taubenzucht leget, genugsam bestärket. Die Flugtauben finden ihre Nahrung auf dem Meyerhofe und im Felde, und darf ihnen wenig vorgestreuet werden, außer wenn draussen nichts zu finden, da sie denn mit allerley ausgesiebeten Körnern, mit Weinkörnern, die man zu dem Ende aus den Trestern sondern kann, oder mit gedörrten und zerstossenen Eicheln zufrieden sind. Will man aber, daß sie zeitig brüten, und besser ausbringen, so ist es gut, daß man im Frühlinge ihnen etwas mit Hirsen, Heidekorne, Gersten oder Wicken streue. Sie bringen das Jahr durch vier, fünf und mehrmal aus. Wenn sie sich begatten, so wird das Ey in fünf Tagen zeitig; sie brüten zwanzig Tage, der Tauber und die Taube wechselsweise, und erziehen in andern zwanzig Tagen die Jungen. Wenn diese fünf Monate alt geworden, paaren sie sich, so, daß die im März ausgebecket worden, noch in demselben Jahre gleicher Weise ausbringen können. Eine gute Flugtaube soll glatte rothe Füße, einen glänzenden Hals, einen rothen Ring um die Augen, lange Fittige haben, und an Farben lieber dunkel, als weiß seyn, damit sie von dem Raubvogel nicht so leicht gesehen werde. Die den wilden Tauben am ähnlichsten sehen, werden für die schnellesten und dauerhaftesten gehalten. Die Taubenhäuser werden entweder nur auf Pfahle gelegt, oder wie Thürme erbauet, rund oder eckig, und sollen allezeit frey von andern Gebäuden abgesondert stehen. Die Thürme und Taubenkoben sollen vor allen schädlichen Thieren, Mardern, Katzen, Ratten, Mäusen, Schlangen u. d. g. wohl verwahret, mit bequemen Nestern von Strohe, Gerten, oder welches noch besser ist, Topferarbeit versehen, alle Monate fleißig geraumet und gereiniget, dabey, wenn man will, ein angenehmer Rauch gemachet, und die Schläge oder Fluglocher mit Fallgittern, daß man sie von unten auf und zuthun kann, zugerichtet seyn. Die Jungen, welche vor Pfingsten auskommen, sind gut zur Zucht, die andern in die Küche. Es sollen auch die Alten nicht über vier Jahre gelassen, und, damit man sie leicht erkenne, ihnen jährlich im Winter eine Klaue gestutzet werden. Die persischen Könige haben in ihren Thiergärten auch große Thürme, wo die Tauben in Menge erzogen, und zur Lust auf eine besondere Weise gefangen, und mit Stecken todtgeschlagen werden. Den Tauben wird über die schon erzählten Thiere von allerhand Raubvögeln, auch den Eulen, wenn sie in den Taubenschlag kommen können, nachgestellet, da denn ein aufmerksamer Hausvater zu trachten hat, wie er sie mit Fallen, Schlingen, Schlagnetzen, und auf alle mögliche Weise fange, und vertilge. Die Schlangen werden, wie vorgegeben

Digitized by Google

gegeben wird, durch gewisses Räuchern, oder durch angeheftetes Eschenholz, die Wiesel durch Raute, und insgemein alle schädliche Thiere durch einen in dem Taubenhause aufgehängten Wolfskopf daraus gehalten. Will man, daß die Tauben sich gern zu dem Taubenhause halten, und noch fremde mit hinein locken, so mache man einen Teig von Hasenerde oder Töpferthone, Fleischbrühe von einem zerkochten Ziegenbockskopfe, etwas Salze, Kümmel, Wicken und Hanfkörnern, bilde daraus große Kugeln, lasse sie an der Sonne hart werden, und werfe sie in den Taubenboden. Oder, man nehme Leimen aus einem Backofen, zerstoße ihn, knete Anis, Fenchel, Coriander, Hanf-Gersten- und Weizenkörner, Eisenkraut und Salz mit Wasser darunter. Oder, weißen Kümmel mit Honige und Weizenmehle, und mache Kügleln daraus. Man hänge auch Eisenkraut in den Taubenschlag, oder verspunde darinnen den Kopf einer Fledermaus. Oder man streue ihnen oft im den Taubenschlag Korn, welches drey Tage lang in Wasser gelegen, worinnen Anis gesotten worden. Die Stubentauben, columbæ domesticæ, erfordern, weil sie nicht ausfliegen, bald ihnen das ganze Jahr durch vorgestreuet werde. Sie wollen reine Körner von Erbsen, Wicken, Gersten, Hirsen u. d. g. haben, in einem reinen, luftigen, im Winter aber etwas warmen Gemache wohnen, und mit frischem Wasser täglich versorget werden. Dagegen ist ihr Fleisch nicht nur zarter und besser, als der Feldtauben ihres, sondern man kann es auch im Winter, wenn die andern nicht brüten, haben, und wenn ihnen ein Bein gebrochen, daneben ein Flügel gestutzet wird, daß sie weder gehen noch fliegen können, so werden sie begierig auf den Fraß, und in kurzer Zeit sehr fett. Das Taubenfleisch ist gesund, sonderlich denen, die mit der Gicht und Zittern der Glieder behaftet sind. Es soll auch vor der Pest bewahren: doch ist alles nur von den jungen Lieblingen zu verstehen, weil die Alten ein unverdauliches Fleisch haben. Wenn man sie schlachtet, so soll ihnen, wie einige wollen, der Kopf abgerissen, nach anderer Meynung aber nur das Genick gebrochen, oder die Haut aufgeschnitten, und die Gurgel ausgerissen, den Alten aber eine ihrer eigenen stärksten Federn in den Kopf gestossen werden. Sie dienen, ob sie gleich nur in der zweyten Ordnung des edlen Geflügels stehen, zum Kochen, Braten, und in Pasteten. Insonderheit wird die so genannte Bisque von Tauben gerühmet, und wer die recht zurichten kann, soll für einen Meisterkoch bestehen können. In Frankreich und Italien wird von den Tauben viel Werkes gemacht, und in Deutschland sind Orte, wo sie auf dem Lande in grossen Haushaltungen dem Gesinde verspeiset werden. Eine frisch abgebrötete Taube auf einen Schlangenbiß gelegt, zieht das Gift aus, und lebendig auf dem Rücken gespalten, geöffnet, und auf das Haupt gelegt, stillet die Raserey in hitzigen Fiebern. Der Taubenmist mit Honige zu einem Pflaster gemacht, um den Hals geleget, vertreibt die Bräune, auf den Bauch, stillet den Durchbruch, mit Gerstenmehle und Essige, erweichet die Kröpfe, und alle harte Geschwulst. Der wilden Tauben, columbæ sylvaticæ, giebt es vornehmlich drey Gattungen, die Ringeltaube, Palumbes torquatus, ist gröser, als die Haustauben, hat einen weißen Ring um den Hals, wovon sie den Namen führet, schönaraue Federn, am Halse blausspiegelichte, rothe Augen, Schnabel und Füße. Sie machet ihr Nest auf Eichen oder Tannen, bringt nicht mehr denn zwey Jungen aus, ist sehr scheu, und schwer zu fangen oder zu schiessen. Die Holztaube, columba livia, ist der vorigen gleich, nur daß sie keinen Ring um den Hals hat, an Federn etwas blaulicher, auch im Heulen unterschieden ist, indem sie geschwinder heulet. Sie nistet in hohlen Bäumen, wovon sie auch Hohl- und Lochtaube, cavernalis, heißt, und die in alten Mauren sich aufhalten, werden Steintauben, saxatiles, genennet. Die Turteltaube, turtur, ist die kleinste, nicht gröser, als eine Lachtaube, etwas brauner auf dem Rücken, und weißer am Bauche, hat einen schwarzen Ring um den Hals, und im Schwanze an den Federn einen weißen Strich, der, wenn sie im Fluge den Schwanz ausbreitet, einen weißen Zirkel machet. Sie nistet und brütet wie die Ringeltaube. Sie wird oft so fett, daß sie in ihrem Fette erstickt, sonderlich wenn sie gemästet wird. Das Fleisch aller dieser Tauben, wenn sie alt geworden, oder sehr fett sind, ist unverdaulich und daher ungesund: die Jungen aber werden für niedlich und gesund gehalten. Auf der Insel Madagascar giebt es blaue und grüne wilde Tauben. Um die Bucht von Campeche trifft man dreyerley Arten Turteltauben an. Die einen sind vorn an der Brust weiß, die andern braun, und die dritten sind ganz dunkelgrau. Die mit der weißen Brust sind die größten, haben graue Federn, die etwas ins Blaue fallen; sie sind gut, fett und dick, fast so groß, als andere Tauben. Die von der andern Gattung sind über den ganzen Leib braun, aber kleiner, und nicht so fett, als die ersten. Die dritten, welche man auch Landturteltauben nennet, sind ein gut Theil größer, als Lerchen, sehr kaulicht und dick, gehen paarweise auf der Erde, daher sie auch ohne Zweifel ihren Namen bekommen. Die andern beyden Gattungen fliegen paarweise, und nähren sich von denen Beeren, die sie auf den Bäumen finden. Alle drey Arten geben ein gutes Essen. Bey den Syrern sind die Tauben heilig gehalten worden, daß sie niemand verletzen dürfen, weil sie geglaubet, daß die berühmte Semiramis nach dem Tode in eine Taube verwandelt worden. Die Poeten haben gedichtet, daß Cupido die Nymphe Peristera, weil sie der Venus einen Dienst geleistet, ihm zu schaden, in eine Taube verwandelt, die aber Venus in Schutz genommen, und nach diesem zwo Tauben vor ihren Wagen gespannet. Bey den Alten sind die Tauben vielfältig gebrauchet worden, Briefe von einem Orte zum andern zu bringen, welches zwischen Tripoli in Syrien und Aleppo, wie auch zwischen Kabiro und Alexandria, noch heute zu Tage geübet wird. Eine russische Fürstinn Olha, hat eine belagerte Stadt durch aufgefangene Tauben, die sie mit angehängtem Feuer wieder fliegen lassen, in Brand gebracht. Ein alter Baumeister, Architas von Tarento, hat eine hölzerne Taube verfertiget, die, wenn er gewollt, umher geflogen,

flogen, und ein habessinischer Heiliger, Aaron genannt, soll gebratenen Tauben gerufen haben, daß sie zu ihm geflogen kommen, und zu seiner Mahlzeit gedienet, wie Ludolf anmerket. Die Tauben sind ein Sinnbild der Gottheit, weil sie sich gern begatten, und auf eine liebreiche Art schnäbeln: sie sind aber auch ein Sinnbild der ehelichen Treue, weil der Täuberich sich allein zu seiner Taube, und diese wieder zu ihm hält. Noch bildet die Taube die Frömmigkeit, Unschuld, Einfalt, Friedfertigkeit, Liebe der Aeltern zu ihren Kindern, und die weibliche Keuschheit, vor; wie denn die Aegyptier eine Witwe, die im Wittwenstande bis ans Ende beharret, durch eine schwarze Taube vorgebildet. Wenn der Täuberich seine Taube verloren, so raubet er einem andern die Seine, worüber es unter ihnen zum Gefechte kommt, und der stärkste die Taube behält. In Rechten ist an einigen Orten Taubenflug eine besondere Gerechtigkeit, die allein denen zusteht, welche Aecker im Felde haben, und nach dessen Vielheit genäßiget, auch deswegen von der Obrigkeit die Beschaffung der Taubenschläge angestellet wird. Fremde Tauben abfangen, wird als ein Diebstahl geachtet, und willkührlich bestrafet. Die Taube, Columba, ist auch ein südliches Gestirn unter dem großen Hunde, welches bey uns nicht aufgeht, und worzu eilf Sterne, nämlich zween von der zweyten, und neun von der vierten Größe, gerechnet werden.

Taubenfalk, s. Stockfalk.

Taubenkropf, s. Erdrauch.

Taucher, Wasserbuhn, Colymbus, Mergus, ein wilder Wasservogel, dessen unterschiedliche Arten wenig von einander unterschieden sind. Insgemein sind sie schwarz oder braunsprenklicht auf dem Rücken, weiß auf dem Bauche, haben einen langen, bey etlichen platten, bey andern spitzigen rothen Schnabel, und kurze Füße, die mehr, als bey andern Vogeln, hinterwärts stehen; daher sie beschwerlich gehen, und sich meistentheils auf dem Wasser in Seen und Flüssen aufhalten. Etliche sind in der Größe einer Ente, andere kleiner. Klein hat ihrer auf siebenerley Arten beschrieben, und unterscheidet sie von den Halbenten, welchen allein er den Namen Mergus giebt. Den Namen führen sie daher, weil sie, ihre Nahrung zu suchen, unter das Wasser tauchen, und lange darunter bleiben können. Sonderlich sind sie damit sehr geschwind, wenn sie das Feuer von einem auf sie gelosseten Rehre sehen. Sie nähren sich von Gewürme und Fischen, und sind sehr gefräßig, nisten auf den Kampen oder Felsen an den Meerufern, und bringen bis drey Jungen aus. Ihr Fleisch ist schwarz, hart, und wegen seines fischenigen Geschmackes untüchtig zu essen. In dem levitischen Gesetze werden sie unter die unreinen Vögel gezählet. In der Arzeney soll das Herz gebörret und gepülvert in Wasser eingenommen, das viertägige Fieber vertreiben, die Leber aber in Oele gebacken, mit wenigem Salze gegessen, ein kräftiges Mittel seyn, die von einem wüthenden Hunde Gebissenen zu Rechte zu bringen.

Täucher, Urinatores, sind Leute, die sich vortrefflich aufs Schwimmen verstehen, und auf der See dazu gebraucht werden, daß sie das mit den Schiffen versunkene Gut aus der Tiefe des Meeres wieder herauf holen. Das Gehäuse, worinnen sie sich verbergen, und durch einen Schwamm mit Essige, den sie vor die Nase halten, frische Luft schöpfen, wird von seiner Figur Campana urinatoria, Täuchergloche, genennet. Oben in diesem Gehäuse ist ein starkes Seil befestiget, woran sie ins Wasser gelassen werden, und auch das Zeichen geben, wenn sie wieder heraus gezogen seyn wollen.

Tauchpeergarn, s. Taupel.

Taufbuch, s. Kirchenbuch.

Taufe, bey den Seefahrenden, eine hergebrachte Gewohnheit, welche mit denen gehalten wird, die zum ersten Male an gewisse Orte gelangen, als wenn sie die Linie passiren, auch wohl allein den Wendekreis, und dergleichen. Diejenige, welche allbereit dabey gewesen, kleiden sich so seltsam aus, als sie es erfinnen können, mit alten Lumpen, Flachsbärten und Parucken u. s. w. Einer hat eine Paßkarte in einer Hand, in der andern einen Säbel und Schuhschwarz, die andern haben Pfannen und Kessel auf den Köpfen, Feuerhaken, Roste, u. d. g. in den Händen. Die Neulinge werden einer nach dem andern herzugerufen, auf den Rand eines Zubers, der mit Wasser gefüllet, gesetzt, man läßt ihn die Hand auf die Karte legen, und versprechen, daß er mit andern seines gleichen es künftig auch so halten wolle, wie an ihm jetzo gethan wird, sodann wird ihm Seewasser unter das Gesicht gesprenget, ein Zeichen mit Schwärze vor die Stirne gemachet, und gefraget, ob er sich mit einem Trinkgelde lösen wolle? Thut er es, so wird er losgelassen, wo nicht, so wird er in den Zuber gestürzet, und mit Dwalen oder Schiffsbesen lustig gescheuret. In der Feuerwerkskunst ist Taufe ein Bad von zerlassenem Peche, Colosonium, und Leinöle, worunter Pulvermehl gerühret wird, bis es dick geworden. Die Feuerkugeln werden darein getunket, bis sie ihren Caliber oder ihre rechte Größe erlanget haben.

Taupel, Tauchpeergarn, ist ein Fischgarn, Karpfen und andere, so wohl große, als kleine, Fische damit zu fangen. Es ist viereckicht gestricket, und also sechs Schuh oder drey Ellen lang, und auch so breit, ist oben offen, unten aber mit einem gestrickten Boden versehen, und hat große, zween Zoll weite Maschen oder Schmasen.

Taureadores nennen die Spanier diejenigen, welche sich unterstehen, einen Stier im Gefechte aufzuhalten, indem sie ihm einen Mantel über die Augen werfen.

Taurus volans Brasiliensis, großer brasilianischer Schröter, ist eine Käferart, die wie unsere gemeinen Baumschröter gestaltet, aber wohl sieben bis achtmal größer ist. Er ist ganz schwarz, glänzet wie ein Gagat, bis auf die Flügel, welche gelblich sind. Auf dem Kopfe hat er zwey Hörner, die hart sind, wie Bein, und über einander stehen. Das oberste ist fast eines kleinen Fingers lang, schwarz, glatt und gleissend, wie polirt, spitzig und ein wenig krumm gebogen; auf beyden Seiten hat es zwey ganz kurze scharfe Spitzen. Das untere ist halb so lang; seine Spitze ist gegen das obere gekehret, und reichet ziemlich nahe an dasselbe;

selbe; es hat auch zwo oder drey kleine Spitzen. Diese Hörner dienen dem Thiere an statt der Hand, und zur Vertheidigung; denn sie kneipen hart, was sie erwischen. Dieser Käfer hat sechs Beine, an deren Ende die Füße, nebst den Zehen zu befinden sind. Die Fittige sind groß und breit, stark, gelblich und gleissend; sie bedecken den Leib als ein Schild. Er dienet zum Erweichen, zum Zertheilen, die Nerven zu stärken, wenn er zerquetschet oder in Oele gesotten und aufgeleget wird.

Tauschcontract fällt bey Kaufleuten sehr oft vor, und besteht in Beschreibung gegen einander barattirter Kaufmannsgüter und der dabey abgeredeten Bedingung. Er ist der allerälteste Contract, da man nämlich Waare gegen Waare giebt, als auf welche Art der Handel zu der Zeit getrieben wurde, ehe man das Geld erfunden. Denn so lange die Menschen sich nur mit denen Dingen begnügen lassen, welche sie zum Unterhalte ihres Lebens benothiget gewesen, so lange haben sie sich auch mit Vertauschung der Sachen und der Arbeit beholfen. Nun pfleget man zwar auch noch heutiges Tages oftmals durch Tausch zu handeln: allein, es werden die Sachen, womit ein Tausch getroffen werden soll, vorhero nach einem gewissen Werthe des Geldes angeschlagen, und gegen einander verglichen. In der Kaufmannschaft heißt es troquiren, wie auch in Baratto handeln.

Tauschen, Barattiren, Permutare, *Changer*, ist unter Kaufleuten, sonderlich auf Jahrmärkten, sehr gebräuchlich, vornehmlich, wenn zwo Personen zusammen kommen, denen es beyderseits zwar nicht an gutem Willen, doch aber an baarem Gelde mangelt, und gleichwohl einer gern von des andern seinem Krame etwas zu erhandeln verlanget, so müssen selbige aus der Noth eine Tugend machen, und eine Waare für die andere hingeben, wodurch denn beyder Noth abgeholfen, und die Handlung ohne Geld getrieben wird.

Tausendblatt, s. Schafgarbe.

Tausendfisch, s. Grübe.

Tausendgüldenkraut, Aurin, Biberkraut, Graciola, *Graciole*, ein wilden Heilkraut, welches gern in feuchten Gründen wächst, hat Blätter fast wie der Isop, nur etwas breiter, weiße oder fleischfarbene Blüthe, und einen scharfen bittern Geschmack. Es führet die wässrige zähe und gallige Feuchtigkeiten aus, daher es bey viertägigen Fiebern, Scharbocke, Gelb- und Wassersucht mit Nutzen gebrauchet wird, auch die Würme austreibt. Das Kraut gepülvert, und in die Wunden gestreuet, heilet bald, und der Saft dick gekochet, oder mit Rosenöle und Wachse zu einer Salbe bereitet, wird auf schweren und alten Schäden gebrauchet. Man pfleget davon in den Apotheken eine Conserve, Essenz und ein Salz zu haben, welches den Wassersüchtigen und Kindern, die mit Würmen behaftet sind, sehr dienlich ist. Das kleine Tausendgüldenkraut, Centaurium minus, ist ein wildes Heilkraut, welches an dürren sandigen Orten wächst, einen glatten Stängel, schmale Blätter, und braunrothe Blühmchen bekömmt. Wegen seiner großen Bitterkeit wird es Erdgalle, und wegen seiner Kraft, Febrifuga, Fieberkraut genennet. Daneben ist es ein vortreffliches Wundkraut, in- und äußerlich zu gebrauchen, hilft kräftig wider den Grind, mit Erbsbrühe abgekochet, und das Haupt damit gewaschen. Die Blühmchen mit Johanniskrautöle vermengt, Baum- und Terpentinöl darüber gegossen, geben einen guten Wundbalsam. In den Apotheken hat man davon das Wasser, den Spiritus, Zucker, Syrup, die Essenz, den Extract und das Salz, welche wider die Wechselfieber, den Scharbock, die Gelb- und Wassersucht zu gebrauchen sind. D. Sam. Lodelius hat ein Buch, Centaurium minus betitult, davon ausgehen lassen.

Tausendkorn, s. Bruchkraut.

Tausendschön, s. Amaranth und Maßlieben.

Taya Taya, ein indianischer Vogel, welchen einige den verkehrten oder ungleichen Schnäbler nennen. Der Kopf, Hals, Rücken, die Flügel und der Schwanz sind oberwärts schwarz, die Füße und der Anfang des Schnabels roth, das Ende aber schwarz. Der Schnabel hat dieses besonders an sich, daß der obere Kiefer zween Zoll kürzer ist, als der untere wider die gewöhnliche Ordnung der Natur.

Tax, Taxa, bedeutet den von der Obrigkeit bestimmten Werth einer Sache, oder es ist die Vorschrift des Preises, um welchen dieselbe verkaufet werden muß. Bey einer wohl eingerichteten Policey finden sich solche Taxordnungen, nicht nur für alle Gewerke und Handthierungen, sondern auch wohl für diejenigen, welche mancherley Victualien von dem Lande in die Städte zu bringen pflegen. Ja, es ist ungemein nützlich, wenn man allgemeine Landtaxen von allen unbeweglichen und beweglichen Gütern hat. Von den beweglichen setzt man bey solchen Taxen, theils die Marktpreise, theils Kammertaxen zum Grunde. Was die Kammertaxe betrifft, so ist dieselbe ein bey wohleingerichteten Kammer- und Finanzcollegien aus den Markt und wirklichen Verkaufspreisen ausgezogener Mittelpreis, welcher zu dem Ende auf Viertheljahre, ein, drey, sechs, neun, und zwölf Jahre, wofern keine merkliche Veränderung des Werthes der Dinge vorfällt, als eine Richtschnur gemacht, angenommen und vorgeschrieben wird, nach welcher die Naturalien, ja bisweilen auch die Dienste bey dem Verpachten, Kaufen, Ausgeben und Einnehmen, wie auch in den Rechnungen, in Anschlag gebracht und angesetzet werden sollen, damit man allezeit einigermaßen wisse, was man von solchen Sachen, nach Gelde gerechnet, entweder viel hat, oder nicht hat, oder haben soll. Somit aber liegen bey der Schätzung selbst die allgemeinen Grundsätze des innerlichen und äußerlichen, natürlichen und zufälligen Werthes oder Preises der Dinge zum Grunde, die also jemand wohl verstehen muß, und welche Lehre in der Politik, wie auch in dem allgemeinen Privat- und Civilrechte, einem Theile des Rechtes der Natur, vorgetragen wird. Wer auch die Ursachen des steigenden und fallenden Preises und Werthes der Dinge wohl einsehen kann, der ist vermögend, auf eine ganz verborgene Weise, da die Mensur oder das Maaß des Werthes durch Geld oder Münze bestimmet wird, als ein Staats-Finanz- und Policeyverständiger den größten Theil der Nahrung

Digitized by Google

rung eines Landes, seines Gewinnes und Verlustes zu dirigiren, einzurichten, und nach den Absichten eines Staates ganz unvermerkt zu lenken, weil zwischen dieser Sache und den Nahrungsgeschäfften ein ungemein genauer und sehr weit um sich greifender moralischer Zusammenhang ist. Hierinnen liegen ungemein viele sogenannte politische Geheimnisse, die derjenige, welcher nur so die letzten Wirkungen derer darauf oft sehr in der Ferne gerichteten Anstalten, und die man nicht sieht, erblicken und horen sollte, daß solches durch Menschenrath willkührlich zuwege gebracht sey, wohl gar für politische Hexereyen halten würde. Indessen sind und werden diese Künste in Frankreich, Holland und England immer zum großen Vortheile des Reichthumes dieser Länder ausgeübet. Allein, man muß auch dieses merken, daß, wer nicht vermögend ist, den Zusammenhang dieser Sache recht wohl und zwar in einer Folge oft von zwanzig, dreyßig, vierzig, funfzig subordinirter und coordinirter Ursachen einzusehen und überzudenken, auch durch eine einzige ungeschickte Anstalt, einen ganz entsetzlichen Schaden einem Lande, oder einem wichtigen Geschäffte verursachen konne. Sonderlich geht es an, wenn man das meiste Vermögen eines Landes in eine Sache zusammen gezogen hat, und alsdann nicht klug oder aufrichtig genug verfährt. Ein erläuterndes Exempel kann der in Frankreich unter dem Duc Regenten veranstaltete Actienhandel abgeben. In diesem Handel war beynahe ganz Europa mit seinem meisten Vermögen verwickelt, und auf eine listige Art hinein gezogen. Da dieses geschehen, so konnte der Staat nach seinen Absichten in dem Verkehre mit denen daraus entstehenden Actien oder Theilen und der geheimen Direction ihres steigenden und fallenden Preises, durch die geschickte Anwendung der wirkenden Ursachen des Werthes oder Preises, alles machen, was er wollte. Die Taxe der apostolischen Kanzeley Taxa cancellariæ apostolicæ, Taxa S. Poenitentiariæ apostolicæ, ist ein gewisses auf Befehl Papstes Leo X. schon 1514 zu Rom, und 1515 zu Cöln gedrucktes Verzeichniß, wie viel man für die geistlichen Aemter, Ablasse, Indulte, Absolutionen, Dispensirungen und Abbäßungen allerley Sünden, der päpstlichen Kammer am Gelde zu erlegen verbunden sey.

Tarbaum, Taxus, ein Baum, der nicht sonderlich in den Stamm, sondern nur um sich wächst, wie der Wachholder, darum er in die Gärten zur Zierde gesetzet, und unter der Scheere zu allerhand Figuren, Pyramiden, Kronen u. d. g. gezogen wird. In Holland werden aus eingeschlagenen Zweigen und Schnittlingen Hecken daraus gezogen. Er wächst auf steinigen Bergen, bey uns aber wird er aus dem Samen gezogen, hat breite Tangeln wie eine Tanne, doch nicht so hart, und ist allezeit grün. Im Maye bekömmt er grünliche Blühmchen, und im Herbste länglichtrunde rothe Beerlein, die mit einem weißen süßen Safte angefüllet sind. Sein Holz ist hart und dauerhaft, zu Bogen, Pfeilen, auch allerley Schnitz- und Drechslerarbeit dienlich. Sein Schatten ist in warmen Ländern so schädlich, daß, wer darunter ruhet, sonderlich wenn der Baum in der Blüthe ist, davon erkrankt. Bey uns sind die Beeren ohne Gefahr zu genießen. Von vielen wird er mit dem Eiben- oder Ibenbaume für eins gehalten: sie sind aber unterschieden.

Tazzetten, eine Art Narcissen, deren es von vielerley Gattungen und Farben giebt, als weiße, gelbe, bleiche, einfache, gefüllte, große, gemeine, früh- und spätblühende. Die Kelche sind klein und fast einer Schale gleich; die Kiele haben auswendig eine dunkele, inwendig eine weiße Haut. Der großen Tazzetten giebt es zweyerley, ein Theil hat vereinigte, das andere von einander gesonderte, oder zertheilte Blätter. Die vereinigten Tazzetten haben sechs weiße breite Blätter, deren eines das andere auf sich liegen hat und trägt; der Kelch ist in der Mitte, und hat gleiche Farbe. Die zertheilten oder von einander gesonderten, haben gleichfalls sechs weiße Blätter, mit einem Becher von eben dieser Farbe: sie sind aber weit schmähler und mehr von einander getheilet, erstrecken sich auch in der Weite, oder in dem Umkreise nicht so weit, als die ersten. Die kleinen sind von den großen anders nicht unterschieden, als daß ihre Blühmen kleiner sind. Die bleiche hat breite Blätter, und einen Becher von Citronenfarbe. Die gefüllte wird am höchsten geschätzt, sowohl wegen ihrer vielen Blätter, als auch, weil sie viel lieblicher, als die andere, anzuschauen ist. Die Tazzetten lieben die Sonne, und ein Erdreich wie die Narcissen. Man muß sie vier bis fünf Zoll tief, und neun bis zehn Zoll weit von einander setzen. Nach dreyen Jahren werden sie ausgehoben, und die junge Brut davon abgenommen. Diese und die Narcissen wollen zuerst ausgehoben, aber auch zuerst wieder versetzet seyn. Wenn sie so frühzeitig aufblühen, daß noch Reife zu besorgen sind, so müssen sie des Nachtes zugedecket werden. Im Falle die Scheide, oder gleichsam der Schoßbalg, worinnen sie stecken, so zäh ist, daß zu befürchten steht, die Bluhme möchte darinnen ersticken, so kann man selbige mit einem Ritze eröffnen, und also der Bluhme heraus helfen. Die ausgenommenen Kiele müssen in einem trockenen Zimmer, bis zur Einlegung, verwahret werden.

Tcheouse, Tscheuse, eine Art von chinesischem Taffende, welcher ziemlich dicht und dabey doch so geschmeidig ist, daß er keine Falten noch Brüche bekommt oder behält, man mag ihn auch zusammen legen, drücken und knillen, wie man nur will. Die Chineser brauchen ihn statt der Leinwand zu Hemden und Schlafhosen, wie er sich denn auch wie Leinwand waschen läßt.

Tchocadar Aga, Tschocadar Aga, heißt der Mantelträger des Großsultans zu Constantinopel.

Tchorbagis, Tschorbagis, Sourvagis, sind die Janitscharenhauptleute, deren jeder insgemein dreyhundert Mann aufführet.

Teberb, ein Monat im Judencalender, und zwar der vierte nach der Ordnung, welcher in unserm December seinen Anfang nimmt, und sich im Jänner endiget.

Teca, eine Feldfrucht in America, wovon der Halm wie Gerste, die Körner aber wie Roggen aussehen sind. Sie wird abgeschnitten, wenn sie zu reifen an-

Digitized by Google

gefangen, an der Sonne gedörret, das ausgedroschene Korn im heißem Sande oder Asche geröstet, und auf einem breiten Steine, mit einem andern, zu einem Teige geschlagen. Dieser Teig ist sehr nahrhaft und sättigend; er dienet den Einwohnern zur Speise, wenn er mit wenigem Wasser erweichet wird, und zum Getränke, wenn ein weniges davon in vielem Wasser zerlassen wird.

Teccalis, ein Gewicht, dessen man sich in Ostindien in dem Königreiche Pegu bedienet. Hundert machen viezig venetianische Unzen.*

Techneygnion, ein gelehrtes Spielwerk in der Dichtkunst, da ohne die Verse noch sonst ein Kunststück angebracht wird. Dergleichen sind die Chronosticha, Akrosticha, Räthsel ꝛc.

Tecomahiaye, oder wie die Spanier es aussprechen, Tecomahuca, ein hoher americanischer Baum mit rundem ausgezackten Laube. An den Spitzen der Aeste wächst eine kleine runde gelbliche Frucht voll solcher Kerne, als der Baumwollenbaum hat. Das Holz des Stammes hat einen herben Geschmack, aber angenehmen Geruch. Es tropfet zuweilen von selbst, zuweilen nach vorgängigem Einschneiden, ein Harz heraus, welchem man viele wirksame Eigenschaften zuschreibt, und welches von einigen für eine Myrrhengattung gehalten wird.

Tecopal pitzahuac, eine Weihrauchgattung in Neuspanien, die ins Schwärzliche fällt. Die Blätter sind etwas größer, als eine Raute, und stehen an beyden Seiten der Aeste so ordentlich, als ob ihre Stelle abgemessen wäre. Er trägt eine sehr kleine rörbliche dem runden Pfeffer nicht unähnliche Frucht, welche gleichfalls in schönster Ordnung an beyden Seiten der Aeste herauswächst.

Tecuirlen werden in Neuspanien diejenigen Ritter genennet, welche von dem obersten Priester selbigen Landes dazu gemachet worden. Sie tragen in den Ohren einen Ring, woran eine kostbare Perle hängt.

Te Deum laudamus, ist ein lateinischer Hymnus, den der heilige Ambrosius gemacht haben soll. Man bedienet sich dessen, als eines Sieges- und Dankliedes, wenn eine Victorie wider den Feind erfochten, oder sonst etwas großes, dem Lande ersprießliches, und dem Fürsten glorieuses vorgegangen. Bey den katholischen Höfen gebrauchet man den lateinischen Text: bey den deutschen Protestanten aber musiciret man die deutsche Uebersetzung. Allenthalben behält dieses Triumphlied den Namen des Te Deum laudamus, welche seine Anfangsworte sind. Bey den Russen pflegen an statt dieses Gesanges etliche Psalmen Davids abgesungen zu werden.

Teer, Theer, Axungia, *Goudron*, ein klares harziges Oel, welches aus alten Fichten, Kiefern und Kienstöcken und deren Wurzeln, in gewissen dazu angerichteten Teeröfen, auf den Teerhütten, von den Teerbrennern, durchs Feuer ausgezogen wird, oder es werden kleine Meiler aufgesetzet und zu Kohlen gebrannt, da denn im ersten Bähen das Teer heraus läuft, und in einem von Lehmen gemachten Kessel aufgefangen wird. Es wird zwar auch bey uns und anderswo Teer gemachet, das meiste und beste aber kömmt aus Schweden und Norwegen. Der Gebrauch des Teeres ist sonderlich bey dem Schiffbaue, das Tauwerk, und die Schiffe selbst zu teeren, welches auch bey anderm Holzwerke, das an der Luft stehen bleibt, als Schirmdächer, Rinnen u. d. g. geschiehet. Die Fuhrleute brauchen es bey ihrem Fuhrwerke, die Achsen zu schmieren, und die Hauswirthe bey dem Viehe. Unter dem Landvolke wird es für verschiedene Krankheiten eingenommen. In England hat B. Becher aus Steinkohlen Teer zu ziehen die Probe gewiesen. Sieh auch Theer.

Teesesen, ein französisches Maaß, welches anderthalb Eimer hält.

Tefterdar, Quæstor Turcicus, des Großsultans Schatzmeister, welcher die Einkünfte empfängt, den Soldaten die Besoldungen und Jahrgelder bezahlet, und andere gemeine Reichskosten ausgiebt. In jedem Vesierheilic ist ein Tefterdar.

Tefter Emiri des Großsultans Buchhalter oder Lehns-Secretarius, welcher die Rolle über die Land- und Lehngüter hat, und selbige fleißig aufzeichnet.

Tegniten, Penditen, heißen so viel als Trobelmärkte, und sind in Städten diejenigen Plätze, wo alter Hausrath, Kleider und Eisenwerk verkauset wird.

Teich, Weiher, Piscina, *Etang*, ein geraumer Umfang eines stillstehenden Wassers, worinnen man gewisse Fische halten, und zu gehöriger Zeit das Wasser ablassen kann. Daher ist denn auch ein Teich ordentlicher Weise mit einem Damme umgeben, hiernächst aber mit Ablaufe, Kessel, Fuhrbetten, Falle, Zapfen oder Staydern, Schutzen, Wasserbänken, Rechen, Rinnen und andern zum Teichbaue gehörigen Stücken versehen, und vor den Fluthen verwahret. Er ist darinnen von einem See unterschieden, den man nicht ablassen kann; an der Größe aber von den Einsätzen und Fischbehältern, die nur enge und klein sind. Die Eintheilung der Teiche ist mancherley. Erstlich giebt es Teiche, welche sich selbst besamen, aber nicht ganz können abgelassen werden, sondern von den zufließenden Bächen oder Flüssen, wie auch bisweilen von innerlichen Quellen sich immer wieder anfüllen, und frische Fische einführen, welche darinnen ihre Nahrung und ihr Wachsthum finden. Die andere Art besteht in Teichen, welche man mit Säglingen ordentlich besetzen muß. Diese haben zwar auch von Bächen, Quellen oder Feldwassern ihren Zugang, müssen aber ordentlich entweder mit Karpfen, Karauschen, Hechten, Forellen oder andern Fischen, besetzet werden. Bey der erstern Art, die sich selber besetzen, und doch nicht abgelassen werden können, ist der beste Rath, wenn an dem Orte, wo sich der meiste Fall befindet, durch vorhergehende Abwägung, so es die Tiefe nicht hindert, eine Stelle gemacht wird, damit, nach Ablassung des Wassers, alsdann die Besetzung auch richtig angestellet werden könne. Wo aber dieses sich nicht will thun lassen, da hat man darauf zu sehen, was für Art Fische der Teich am nützlichsten trage, entweder Karpfen, Hechte, Forellen ꝛc. mit welchen man ihn zu besetzen, jedoch mit der Obacht, daß man unter dem Eise dem Hechte und Bärsche, auch andern Raubfischen, so viel möglich ist, wehre, und solche zu tilgen

Digitized by Google

tilgen suche. Teiche sind bey einem Landgute ein herrlicher Vortheil und eine schone Zierde, sammt gewissen stattlichen Einkommen. Ein wohl angelegter Teich soll einen hangenden Boden, damit er wohl ablaufen konne, einen festen Damm, und in demselben einen wohlverwahrten Ablaß, und genugsames Wasser haben. Das Wasser kommt entweder von einem durchfließenden Bache oder von anliegenden Quellen, oder bloß von den Regen- und Felsfluthen. Zu Verhütung Schadens bey großen Gewittern, daß die Fluthen nicht in die Teiche fallen, muß ein Schutz gemacht werden, welchen man im Falle der Noth in die Höhe ziehen, und dergestalt stellen kann, damit nicht mehr, als nothig, einfließe, welches denn, wenn der Teich in der Nahe ist, sich leicht thun läßt. Wo man aber bey dergleichen Fluthen wegen der Weite nicht bald zum Teiche komm n kann, so muß man vorher das Schutz- oder Verschbrett in solcher Hohe aufziehen, damit nicht mehr, als nothig ist, hinein fließe, das übrige aber hinweg falle. An solchen Teichen, wo nicht alles Wasser durch den Ständer gehen kann, muß ein Fluder oder Fluthbette von Holze, oder welches besser ist, von Quadersteinen oder Werkstücken gemachet werden. Damit auch das Wasser unter dem Fluthbette nicht den Damm auswasche, so muß solches hineinwärts im Teiche wohl verwahret, und wo es großen Fall hat, mit Wasserbänken versehen werden. Wenn auch bey einem Teiche große Fluthen zu befürchten sind, so muß man eben auf das Fluder einen Rechen setzen, damit die durch den Einfluß hinein gekommenen Fische nicht wieder hinaus steigen können. Der andern Art Teiche, nämlich, die mit einer gewissen Art Fische besetzet werden müssen, sind vornehmlich dreyerley, als Karpfenteiche, Hechtteiche und Forellenteiche. Karpfenteiche erfordern einen fetten Grund, und wollen den Zufluß des Wassers lieber von Sumpf- oder Feldwassern, als von lebendigen Quellen haben, weil diese für sie zu kalt sind. Wo ein fließendes Wasser durchgeht, da nähren sich die Fische nicht wohl. Den reinesten Geschmack haben die Fische in den Teichen, wo Quellwasser zufließen. Einen neuen Teich soll man nicht auf einmal anlaufen lassen, sondern nach und nach, damit der Damm sich allgemach setze und befestige. Es ist auch gut, wenn das angelassene Wasser, ein oder mehrmal, wieder abgelassen wird, damit der wilde Geschmack aus dem Boden gezogen werde. An Befestigung des Dammes ist viel gelegen, weil viele Arbeit und Kosten verloren gehen, wenn er ausreißt. Insgemein wird er im Grunde dreymal so breit, als oben, und oben so breit, als seine Hohe ist, angeleget, und wenn ein Fahrweg darüber geht, so muß er so breit seyn, daß zween Wagen einander ausweichen können. Die Erde, wovon er aufgeführet wird, soll lettig seyn, damit sie wohl binde, wohl auf einander gestampfet, und ja kein Holz oder Steine darunter gelassen, auch der Fuß, so hoch das Wasser reichet, mit starken ungeschälten eichenen Pfählen, verwahret, und diese mit Weiden eingeflochten werden. Weiden auf den Damm setzen ist unschädlich, hohe Bäume aber sollen davon bleiben. Der Ablaß wird, wo der Teich am niedrigsten ist, und ein Paar Zolle tiefer, als der Boden des Teiches, eingeleget, die Rinne kann von Eichen- Tannen- oder Fichtenholze seyn, und etwas vor den Damm hinaus in den Teich reichen, damit der Zapfen oder Mönch ins Wasser zu stehen komme, und nicht jedermann dahin langen könne. Wo ein allzustarker Zufluß zu besorgen ist, da wird auch ein Rechen, eine Feerrenne, oder ein Fluthbette in einer solchen Höhe, als das Wasser stehen bleiben soll, angeleget, damit das Ueberwasser dadurch ablaufen möge. Wenn ein Teich allezeit mit Wasser angefüllet bleibt, so verlauret der Boden, die trächtige süße Erde wird verzehret, und die Fische finden nicht genug guter Nahrung. Dieses zu verhüten, soll man, wenn der Teich im Herbste abgelassen ist, auf den Frühling, ihn umackern, mit Hirsen, Wicken, Gerste oder Haber, und wenn solches abgeschnitten worden, wenn man will, nochmals mit Rüben besäen, davon aber nur etwas nehmen, das übrige mit Kraute und Wurzeln stehen, und den Teich also wieder anlaufen lassen. Andere lassen ihre Teiche zwey Jahre ruhen, düngen und besäen sie mit Weizen. Solche Bestellungen geben den Fischen frische Nahrung, und bringen die Kosten reichlich wieder. Ist aber der Grund morastig, und zum Bearbeiten untüchtig, so ist es doch gut, denselben ein Jahr trocken zu lassen, damit der Frost im Winter, und der Sonnenschein im Sommer, den Boden verjüngere und besser mache. Kleine Teiche werden Einsatze und Behalter oder Falter, Fischhälter genennet. Jene dienen, die Fische, welche man nicht alsobald verthun kann, einzusetzen, bis sie nach und nach weggebracht werden: diese sind näher am Hause, ganz klein, und werden gebrauchet, die Fische, welche zur täglichen Nothdurft dienen sollen, bey der Hand zu haben. Jan. Dubravius, Bischof zu Olmütz, hat de Piscinis ein eigenes Buch geschrieben.

Teichein, eine Art zu propfen mit dem Rohrchen; daher es auch an einigen Orten Rohrlen heißt. S. Propfen.

Teichgräber ist ein Mann, der die Wissenschaft hat, neue Teiche bequem und nutzbar anzulegen und auszugraben, alte hingegen zu schlammen und wieder in brauchbaren Stand zu setzen.

Teichgrafen, s. Dyckgrafen.

Teichmeister, wo große und viele Teiche vorhanden sind, da wird einer bestellet, der die Obsicht führe, damit sie von Dieben nicht beraubet, von schädlichen Vogeln oder Thieren nicht verderet, noch auf andere Weise, durch Verretzung oder Verwühlung des Dammes, vom Viehe und Schweinen beschädiget, hingegen das Wasser in einem so viel möglich gleichem Stande, daß dessen weder zu viel noch zu wenig werde, erhalten, auch der Fische auf alle vorkommende Fälle, gehörig gewartet werde. Insonderheit hat er im Winter Sorge zu tragen, daß die Teiche zulänglich aufgeeiset, und den Fischen Luft gemacht werde, damit sie nicht ersticken. Ob sie daran Noth haben, wird gemerket, wenn in den Löchern Blaschen aufsahren, da müssen derselben mehr gemacht, und wenn die Fische sich häufig um die Locher finden, die Mäuler aus dem

Waſſer recken, und nach der Luft ſchnappen, der Zapfen gezogen, und das Waſſer eine Viertelſtunde, oder wenn der Teich zufließendes Waſſer hat, langer abzulaufen gelaſſen werden, davon werden die Fiſche wieder erquicket.

Teidingsmann, ſ. Obmann.

Tekuphah, in ſeiner eigentlichen Bedeutung ein Kreis oder Umlauf. In dem jüdiſchen Calender wird es gebraucht, eine Jahreszeit anzuzeigen, wie etwa bey uns die Quatember. Derſelben haben ſie vier, die erſte in dem Monate Tiſri, die zweyte in dem Monate Tebheth, die dritte in dem Monate Niſan, die vierte in dem Monate Tammus, jedesmal kurz nach dem Eintritte der großen Zeitwechſel. Die Juden glauben, daß zu denſelben Zeiten das Waſſer mit Blute verunreiniget, und zu genießen ſchädlich ja tödtlich werden, darum ſie jedesmal die Tekuphah mit Fleiße abkündigen, damit die etwa bereiteten Speiſen fleißig bedecket, und vor dem Blute, welches darein fallen könnte, bewahret werden. Sie trinken alsdann auch kein Waſſer, oder werfen zuvor ein Stückchen Eiſen darein, welches ihm die Schädlichkeit benehmen ſoll. Die Urſache dieſes alsdann ſich ausbreitenden Blutes ſchreiben ſie gewiſſen Begebenheiten zu, da nämlich in dem Monate Niſan die Waſſer Aegyptens in Blut verwandelt worden, in dem Monate Tammus Moſes den Felſen zweymal geſchlagen, und er nach dem erſten Male Blut, nach dem zweyten aber erſt Waſſer heraus gegeben, in dem Monate Tiſri Abraham ſeinen Sohn zum Schlachtopfer geführet, und in dem Monate Tebheth Jephtha ſeine Tochter geopfert. Ein bekehrter Jude zu Berlin, P. W. Hirſch, hat davon ein Tractätchen, Entdeckung der Tekuphoth betitelt, heraus gegeben. Wenn die Juden darum befragt werden, ſo ſind ſie beſchämet, und wollen nicht gern mit der Sprache heraus.

Tekay, der Pallaſt des perſiſchen Königes.

Telarski Bielki, eine Art Rauchwerk, welches aus Rußland vornehmlich von der Stadt Tomsk aus Sibirien gebracht wird. Es iſt ſo weiß wie Schnee und ungemein groß. Die Ruſſen halten es ſehr hoch und heben es faſt alles für den Hof auf: doch geht auch vieles davon nach China, wo es ebenfalls ſehr hoch geſchätzet wird.

Teleſcop, ſ. Sternglas.

Teleſcopium ſciatherícum, iſt von Guilielmo Molyneux erfunden, und eine beſondere Art einer Horizontaluhr mit einem Fernglaſe, wodurch man bey Tage und bey Nacht die Zeit nach Stunden, Minuten und Secunden richtig finden kann.

Tellinen, Tellmuſcheln, Tellinæ, ſind kleine Muſchel- oder Schneckenfiſche, die auf dem Strande der See auf dem Sande, auch manchmal in den Flüſſen, gefunden werden. Ihre Schalen ſind weit und ſtreifig, als wie mit kleinen Zähnen verſehen, lang und ſchmal, ganz gelind anzufühlen. Dieſe kleinen Fiſche haben einen guten Saft, und laſſen ſich wohl eſſen. Sie eröffnen trefflich ſtark. Die Schalen gebrannt und zu Pulver geſtoßen, bringen, vermittelſt des alcaliſchen Salzes, das darinnen ſtecket, die Haare weg. Es giebt ihrer verſchiedene Gattungen, wovon in dem richteriſchen Cabinette die glatten Tellmuſcheln, Tellinæ læves, die Sonnenſtralen, Tellinæ virgatæ, die länglichen Buchſtabenſchulpen, Chamæ literatæ oblongæ, und die Strickdupleten, Chamæ reticulatæ angegeben ſind, welche wiederum viele beſondere Arten unter ſich haben.

Telon, ein franzöſiſcher Zeug oder eine Art Droguette, die halb Leinen und halb Wollen iſt; und zwar wird zu dem Zettel leinen oder hänfenes Garn, zu dem Eintrage aber wollenes genommen.

Tempe nennet man jetzt einen jeden angenehmen Luſtort und eine liebliche Gegend. Eigentlich aber war es eine wegen ihres Gehölzes und der dazwiſchen rieſelnden Bäche ſehr angenehme Gegend in Theſſalien.

à la Tempera, heißt die Art zu malen, da man über das Holz erſt Leinwand zieht, worauf ſodann zarter Gips getragen, und endlich mit Waſſerfarben darauf gemalet wurde: ſie iſt aber heutiges Tages nicht ſo gebräuchlich mehr, als vor dieſem.

Temperament, Temperamentum, *Temperament, Complexion*, insgemein der ordentliche und angeborene Zuſtand des menſchlichen Körpers, und die Beſchaffenheit der Säfte in demſelben. Abſonderlich und im mediciniſchen Verſtande, die Vermiſchung der vier ſchlechten elementariſchen Haupteigenſchaften, welche nach ihrem verſchiedenen Maaße, den menſchlichen Körper verſchiedentlich beſchicket, in allen ſeinen Theilen auszurichten, was demſelben obliegt, daher ein ſtarkes oder ſchwaches, ein geſundes oder gebrechliches Temperament u. ſ. w. entſteht. Andere machen einen Unterſchied zwiſchen dem elementariſchen und lebhaften Temperamente, elementari & vitali, und ſagen, dieſes letztere beſtehe aus einer gewiſſen Mäßigung der Kälte und Wärme, oder des Acidi vitalis mit dem Alcali, deren jenes die Wärme, und dieſes die Feuchtigkeit in dem Körper unterhält, und wovon das Geblüt mancherley Veränderungen empfängt, nach dem das eine oder andere ſtärker in demſelben wirket, woraus die unzählbare Mannichfaltigkeit der Temperamente unter den Menſchen, ſowohl abſonderlich und perſönlich, als nach den Landesarten, dem Alter, der Lebensart u. d. g. erwächſt. Insgemein werden vier Haupttemperamente geſetzet. das ſanguiniſche, phlegmatiſche, choleriſche und melancholiſche. Die erſten beyden entſtehen, wo das Blut und der Lebensſaft, die letzten, wo das Acidum und Alcali, die mächtigſten ſind, durch deren ungleiche Vermiſchung aber unter einander, eine unenbliche Veränderung entſpringt. Unter den Alten hat *Galenus* de Temperamentis viele Bücher geſchrieben. Die Lehre von den Temperamenten wird von einigen für eine ganz beſondere, höchſt nützliche und nöthige Wiſſenſchaft gehalten: von vielen andern aber als ungegründet verachtet, und meiſtentheils verworfen. Die das erſte behaupten, halten dafür, daß ein Sanguineus wollüſtig, ein Cholericus hitzig und ehrbegierig, ein Melancholicus geizig und verdrüßlich, ein Phlegmaticus faul und unempfindlich ſey. Es wird auch geſtritten, ob das Temperament veränderlich ſey oder nicht? Die das erſte glauben, ſuchen zu erweiſen, daß z. E. eine Veränderung des Temperamentes geſchehen könne:

1) durch

1) durch das Alter, indem die jungen Leute meistentheils ein sanguinisches Temperament haben, welches sich mit der Zeit bald in das melancholische, bald in das choleristhe, bald in das phlegmatische verändert. 2) Durch Speise und Trank, nach dem man nämlich gesunde oder ungesunde Speisen genießt, nach dem verändert sich auch der Menschen Temperament. 3) Durch die fremden Oerter; denn wenn man der Luft eines Ortes gewohnet ist, und hernach in fremde Oerter kömmt, die sowohl wegen anderer Luft, als auch unterschiedener Lebensart, von unserm Orte unterschieden sind, so wird das Temperament leicht verändert, und entweder besser oder schlimmer. 4) Durch Schwelgerey, wenn man durch vieles Fressen und Saufen alle Säfte in dem Leibe verderbet, oder wohl gar einen cachectischen Korper machet. 5) Durch die Krankheit, wenn sich die schwache Natur nicht wieder erholen kann, sondern je mehr und mehr abnimmt.

Temperatur, ein Wort, welches von den Orgelmachern bey Stimmung der Orgeln und anderer Instrumente gebrauchet wird. Sie ist aber die Verdeckung eines Fehlers, der sich in den musikalischen Leitern eräuget, nämlich einer quintæ, die um ein comma zu klein ist, und den musikalischen Ohren eine unerträgliche Dissonanz verursachet. Sie ist eine solche Abmessung der Intervalle auf dem Claviere, wodurch dem einen von seiner Richtigkeit etwas abgenommen, dem andern aber etwas zugeleget wird, damit sie alle zusammen in möglichster Eintracht bleiben. Die Temperatur des Clavieres nimmt man aus Noth zur Hand, weil sich auf diesem Instrumente weder mit dem Athem, noch den Fingern die geringste Mäßigung treffen läßt, welches hingegen die menschliche Stimme und andere klingende Instrumente nach ihrer Art gar wohl zulassen. Die Harfe und das Hackebrett sind gleichfalls der Temperatur unterworfen.

Temperbafen werden die großen und weiten Häfen genennet, welche von sehr gutem Thone, in Gestalt sehr großer Kochtöpfe, in dem Temperofen auf gesiebte Asche nach der Seite geleget, und die geblasenen und verfertigten, noch glühenden Gläser, Scheiben ꝛc. darein getragen und abgekühlet werden.

Temperiermesser, sieh in Spatel.

Temperofen ist der hinten am Glasofen thurmförmig gebauete Ofen, in den die Hitze des Glasofens durch ein gevviertes Loch auf die in der Asche liegenden Temperhäfen schlägt, und solchen in gleichem Grade oder Wärme erhält.

Tempo, *Tems*, ein Wort, das von den Exercitienmeistern gebrauchet wird, und ein gewisses Maaß oder eine Zeit der Bewegung bedeutet. Auf der Reutschule bedeutet es eine gewisse Bewegung des Pferdes, oder die Zeit zwischen zwoen Bewegungen: auf dem Tanzboden ein gewisses Maaß der Tritte nach dem Unterschiede der Tänze: auf dem Fechtboden, eine gewisse Zeit, da entweder der Degen, oder der Fuß, oder der Leib, oder alle drey zugleich beweget werden sollen, einen Streich wohl anzubringen. Man machet ein falsches Tempo, den Gegentheil zu verführen. Contretempo ist, wenn man gegen seines Feindes Stoß mit dem Vortheile stößt, daß er selbigen, und zwar allein, bekömmt. Im Polnischen heißt Tempo, wie man die Füße setzen, den Leib balanciren und sich zum Springen fertig machen soll. Das rechte Tempo treffen, d. i. die bequemste Gelegenheit.

Temporeggiato heißt meistens eben das, was *a tempo*, nämlich daß nach vorher gegangenem Recitative der Tact wiederum ordentlich geschlagen, und dessen Theile einander gleich ausgedrücket werden sollen. Oft zeiget es auch an, es sollen die accompagnirenden Stimmen und der Taetgeber gewisse Tacte verlängern, damit eine gewisse Passion wohl heraus gebracht werden möge.

Tenakel ist ein gehaltenes Holz mit zweenen Zinken, gleich einem Buchhalter, nur daß es zu unterst einen Stift hat. Hierauf stecken die Buchdrucker das Exemplar, welches sie abtzetzen wollen.

Tenaillen, s. Fangenwerk.

Tenebræ, in der katholischen Kirche ein Gesang in den Frühmessen, der sich mit diesem Worte anfängt, und beym Gottesdienste in der Woche gesungen wird.

Tennenmeister heißt auf einigen Höfen, wo großer Feldbau ist, derjenige unter den Dreschern, welcher den andern zu dreschen und die Aufsicht über sie hat. Er ist besonders verpflichtet, dieselben zu guter und fleißiger Arbeit anzuhalten, die Aufseher so wohl, als die angelegten Schocke, auf besondere Kerbhölzer richtig anzuschneiden, und wenn etwas vernachlässiget oder verunteuet worden, Rede und Antwort davon zu geben.

Tenor, die tiefste Mittelstimme, oder unter den vier Singstimmen die dritte. Sie hat ihre Benennung vermuthlich daher, weil in den alten Moteten der Inhalt des Stückes, wozu die übrigen Stimmen figuriren, mehrentheils in dieser Stimme angebracht worden; oder auch a tenendo, weil diese Stimme längere Noten hat, als die andern, und daher auch länger halten muß. Tenorist, der solche singt, muß das eingestrichene e im Kammertone völlig haben können. Bey einigen Collegien ist Tenor so viel als ein Umlaufsschreiben, worinnen den Mitgliedern derselben etwas bekannt gemacht wird, oder sie um ihre Meynung befraget werden: so wie bey den Kaufleuten es ihr Parere bedeutet; s. Parere.

Tenuchtlitlan ist die Nuchtli; s. den Artikel.

Tenure, Innehabung und Besitz eines Gutes, mit der Nutznießung desselben. In Polen wird tenuta ein so genanntes königliches Gut oder Lehen genennet, welches keinen Titel einer Starostey, sondern nur die Nutznießung mit sich führet, und die dergleichen besitzen, heißen *Tenutarii*. In der Musik bedeutet es, wenn auf einem Tone lange zu halten ist. Bey den Tenuten müssen die Italiener ein wenig behutsamer und nicht so schnell zu Werke gehen, als bey den gemeinen Trillern, um den Athem zu sparen, der im hurtigen Trillren auch desto hurtiger entgeht; bisweilen werden auf solchen Tenuten auch wohl langsame Triller mit geschwinden untermenget und abgewechselt, wozu aber eine mehr, als gemeine, Geschicklichkeit und biegsame oder geschmeidige Beschaffenheit der Werkzeuge im Halse gehöret. Die tenuta wird gar füglich

Digitized by Google

füglich mit einer *ribattuta* angefangen, die, nachdem sie allmählich etwas geschwinder schlägt, sich endlich in ein förmliches langes Trillo endiget.

Tepeamarl, s. Tercalamarl.

Tepecopalli quahuitl, d. i. Bergcopal, ein mittelmäßig hoher Baum in Westindien, welcher eine den Eicheln ähnliche Frucht trägt, die mit einer kleberichten harzigen Haut überzogen, inwendig blau und zu mancherley Gebrauche gut ist. Er giebt ein Harz von sich, das dem Weihrauche der Alten sehr gleicht, und von einigen Gummi animä genannt wird.

Tephillim, Phylacteria, so heißen die schwarzen, schmalen und mit etlichen Knoten verknüpften ledernen Riemen, welche die Juden, wenn sie bethen wollen, nothwendig um ihr Haupt und Hände binden müssen, wofern ihr Gebeth nicht Sünde seyn soll.

Tepis, ein ostindischer Zeug aus Seide und Baumwolle: doch enthält er von der letztern mehr, als von der erstern; daher er auch unter allen, die aus Ostindien kommen, der gemeinste ist und am wenigsten geachtet wird.

Teppich, Tapete, Tapes, insgemein eine jede Decke, welche über einen Tisch, eine Bank, oder einen Boden, zur Zierde ausgebreitet wird, sie sey von Tuche, Sammete oder anderm Zeuge. Ins besondere werden gewisse Decken also genennet, die zu obigem Gebrauche, oder auch zur Bekleidung der Wände eines Prunkzimmers absonderlich bereitet werden, von leinen, wollenem, oder seidenem Zeuge, zuweilen mit Golde u. Silber untergogen. Man hat dergleichen bey uns gewebet und gewirket. Diese werden auf einem besondern Stuhle, nach dem vorgemalten Muster, welches unter dem Aufzuge liegt, mit Klöppeln, worauf die Fäden, welche zum Einschlage genommen worden, gewunden sind, künstlich gearbeitet. Der Aufzug ist allezeit von Welle, der Einschlag kann auch Seide und Gold seyn. Von dieser Art sind die brabantischen und die parisischen, welche *aux Gobelins* gearbeitet werden, die berühmtesten. Bey den Türken und übrigen morgenländischen Völkern sind die Teppiche in starkem Brauche, weil sie keine Stühle brauchen, sondern an der Erde auf Teppichen sitzen, auch wohl schlafen, und alle ihre Zimmer damit belegen. Die persianischen Teppiche werden vor andern hoch gehalten. Nach der Aehnlichkeit dieser Gewebe führen die grossen Rasenstücken in den Freyplätzen oder Vertiefungen in den Gärten ebenfalls solchen Namen.

Teppichmacher, *Tapitser*, ein Handwerksmann, der Teppiche webet oder wirket. Sie haben zu Nürnberg ein gesperretes Handwerk; welches schon vor sechshundert Jahren daselbst bekannt gewesen seyn soll. Sie arbeiten aber nicht von Seide, sondern von wollenem Garne, welches sie selbst nach den Schattierungen und Absätzen auf das schönste, gleich den Garnfärbern, zu färben wissen: und ob schon ihre Arbeit der seidenen weder an der Kostbarkeit, noch Kunst, zu vergleichen ist, so wissen sie doch auch nach ihrer Art allerley Blühmen, Laubwerk, Thiere, Geflügel und dergleichen einzuwirken, insgemein aber gestreifet zu machen, theils Tische und Betten damit zu bedecken, theils auch ganze Zimmer und Gemächer zu überziehen und auszuspalieren. Es machen auch die Teppichmacher in gedachter Stadt Nürnberg ein Meisterstück, nämlich vier und zwanzig Teppiche, da man jedesmal zween zusammen gatten kann, welche sodann ein Dutzend ausmachen, auch nach Belieben über einen Tisch oder ein Bette gebreitet, oder auch zu Vorhängen angewendet werden können. Ihr vornehmstes Werkzeug besteht in dem Wirkstuhle und dessen Zugehörung, in einem Farbekessel, und einem guten Vorrathe Garn.

Terfez Africanorum ist eine Art Erdnüsse, oder Wurzel, die ohne einen Stängel zu treiben, im Sande in der Wüste von Numidien zu wachsen pflegt. Die Wurzel sieht bald wie eine Nuß, bald wie eine Pomeranze aus, und ist mit einer weißen Schale überzogen. Wenn sie in der Asche gebraten, oder in Wasser und Milch gekocht wird, so ist sie sehr gut zu essen, schmecket fast wie Fleisch und giebt gute Nahrung. Sie dienet zur Stärkung des Magens, und Ersetzung der vergangenen Kräfte, auch Lust zum Liebeswerke zu machen.

Tergiversiren, in Rechten allerhand Ausflüchte suchen, die Rechtssache zu verzögern.

Terindain, Terindamne, eine Art ostindischen feinen Cattunes oder Nesseltuches, welches vornehmlich von Bengala kömmt und drey Vierthel bis sieben Achtthel französischer Ellen breit ist.

Termin, Ziel, Terminus, *Terme*, insgemein eine jede Frist oder ein Ziel, das gesetzet wird, etwas zu leisten. Also heißen Termine, und terminliche Zahlung, dies solutionis, wenn eine Zahlung an gewissen bestimmeten Zeiten oder Fristen geschieht. Insbesondere und im Rechtsgange ist es die Zeit und der Tag, da einer eingeladen wird, vor Gerichte zu erscheinen, dies judicialis. Wenn der Krieg Rechtens einmal befestiget ist, so sind alle Termine peremptorisch, ob schon solches in der Vorladung nicht ausgedrücket wäre. In der Geometrie heißt Terminus der äußerste Theil einer Größe, wodurch sie beschlossen oder geendiget wird; oder es ist derjenige Theil, worzu man eine Größe zu betrachten anfängt. So ist der Punkt der Terminus einer Linie, die Linie der Terminus einer Fläche, und die Fläche der Terminus eines Körpers. In der Arithmetik und Algebra sind Termini die Glieder der Verhältnisse und Gleichungen. In der Astrologie ist Terminus eine von den fünf Dignitäten.

Terpentin, Terebinthina, *Terebintine*, eigentlich ein durchsichtiger harziger Saft, der von einem Baume Terebinthus, Terpentinbaum genennet, fließt. Dieser Baum wächst in den Inseln Cypern und Chio, ist nicht groß, hat lange aschenfarbige Aeste mit langen Blättern, gleicht an Holze und Rinde dem Mastixbaume, trägt kleine röthliche Blühmen traubenweise beysammen, worauf die Blätter und dann die Früchte, in Beerchen etwas größer als die Wachholderbeeren, erfolgen. Er wird nunmehr auch in Europa gezogen, und durch Spaltröpfe vermehret. In Holland wird er aus dem Samen, der aus Ostindien gebracht wird, gebauet. Derselbe liegt ein Jahrlang unter der Erde, ehe er aufgeht. Der Baum läßt die Blätter im Winter fallen, und muß eingestellet werden. Er will ein sandiges mit altem Roßmiste vermengetes Erdreich haben.

Digitized by Google

ben. Die Bäume, welche bisweilen in Italien und Spanien angetroffen werden, geben keinen Terpentin. Der wahre und ächte cypriſche Terpentin iſt ein hartes bleichgelbes und faſt wie blauliches Glas anzuſehendes, durchſichtiges Harz, in kleinen Stückchen, ſcharf und etwas bitter am Geſchmacke, und eines guten Geruches. Dieſer iſt ſehr ſelten, und nicht wohl zu haben. Man pfleget ihn aus dem Harze des Lerchenbaumes nachzumachen, welches aber an dem ſtarken Geruche, und daß er, wenn darein gebiſſen wird, an den Zähnen kleben bleibt, zu erkennen iſt. Weil er über Venedig aus den Inſeln gekommen, ſo iſt er vormals der venediſche genennet worden. Der heute zu Tage alſo genannte venediſche Terpentin wird auf dem tyroliſchen Gebirge, und anderswo, von Lerchen- oder Fichtenbäumen geſammlet, iſt ein helles citrongelbes weiches Harz, wie ein dickes Oel. Er wird oft verfälſchet, welches aber an der Farbe und dem Geruche zu erkennen iſt; oder, wenn etwas auf ein Papier geſtrichen, angezündet wird, und eine ſchwarze Flamme mit Geſtanke giebt, ſo iſt er verfälſchet; oder auch wenn etwas davon auf den Nagel des Fingers geleget, zerfließt. Die dritte und gemeine Gattung des Terpentines iſt ganz dick und weißlich, wird im Schwarzwalde, Thüringen, und wo ſonſt große Fichten- und Tannenwälder ſind, aus derſelben Harze geſchmelzet, und in Fäſſer gegoſſen. Er ſoll ſchön klar, und nicht mit Unrathe vermenget ſeyn, wie der iſt, welcher aus Tannzapfen gekocht wird. Alle dieſe Arten des Terpentines ſind von gleicher Kraft, daß ſie erwärmen, erweichen und reinigen, daher ſie innerlich wider die Schwind- und Lungenſucht dienen, die Nieren und Blaſen reinigen, dem Steine vorkommen, den Harn befördern, und andern Gebrechen mehr, ſonderlich der Harngefäße, abhelfen, es ſey daß ſie bloß für ſich, oder die davon zubereiteten Stücke, als Pillen, Balſam, Tinctur, Oel und Spiritus genommen werden. Aeußerlich wird der Terpentin, zu den zeitigenden und heilenden Salben und Pflaſtern genommen. In der Chymie dienet er, die öligen und harzigen Körper aufzuſchließen, wie an dem Gummi Copal zu ſehen. Die Feuerwerker brauchen ihn bey ihren Kunſtfeuern; daher er in Kriegeszeiten unter die verbothenen Waaren gezählet wird.

Terraille, ein feines Topfergeſchirr, von grauer oder gelblicher Farbe, welches zu Eſcreme in Frankreich unweit Pont Saint Eſprit verfertiget wird. Es verträgt kochend heißes Waſſer ſo gut, als anderes feines Porzellan, und man hat daher Thee- Caffee- und Chocoladeſchälchen und Töpfe, ſo wie anderes Geſchirr, davon. Es wird auch zuweilen *Terre du St. Eſprit* genannt.

Terrain, *Terrein*, in der Baukunſt, der Boden, worauf gearbeitet wird: auf der Reitſchule das Feld, welches ein Pferd einnimmt, indem es ſeine Schule macht. Im Kriegesweſen das Feld oder der Boden, worauf zween feindliche Haufen gegen einander ſtehen. *Terrain* gewinnen, heißt den Feind allgemach zum Weichen nöthigen: *Terrein* verlieren, zum Weichen genöthiget werden: *Terrein* diſputiren, das eingenommene Feld durch tapfern Widerſtand behaupten.

Terrapene, ſiehe in Schildkröte.

Terraſſen heißen die erhabenen Plätze in den Luſtgärten, die mit Steinen oder Raſen eingefaſſet ſind, welche letztere Art eine gute Böſchung erfordert. Bey den Bildhauern ſind Terraſſen gewiſſe Mängel, welche ſich in dem Marmor in Geſtalt der Riſſe befinden und eine ſchöne Politurg verhindern.

Terre à terre, auf Reitſchulen eine Art von Sätzen oder niedrigen Sprüngen, in welchen das Pferd, wenn es zur Seite im Redop geht, zweyerley Hufſchläge machet, ſo daß, wenn ſich die zween vordern Schenkel erheben und wieder niederſetzen, die beyden hintern in gleicher Geſtalt in einer rechten Cadanz folgen. Es ſind alſo nichts anders, als niedrige Fikaden, worinnen die hintern Schenkel ganz nahe an der Erde nachfolgen; daher auch dieſe Schule ihren Namen hat, weil ſich das Pferd darinnen weniger in die Höhe hebt, als etwa in Battuten, Sätzen oder hohen Quercourbetten.

Terre neuf-Fahrer ſind Schiffleute, welche nach *Terre-neuve* in Nordamerica fahren, um daſelbſt die *Morues* oder den Bakkelauw zu fangen.

Terre plain iſt der oberſte Theil des Walles, welcher gegen die innere Seite wegen Zurückweichung der Stücke etwas abhängig gemachet iſt. Gegen die äußerſte oder Feldſeite hat er eine Bruſtwehre.

Terre verde oder **Terre verte**, iſt eine gewiſſe Art grüner Kreide oder Erde, welche die Maler zum al Freſco malen oder auch in den Oelfarben brauchen. Sie muß mit der gemeinen Terra viridi oder dem Berggrüne nicht vermenget werden. Zwar will Waller in ſeiner Mineralogie, ſie ſey nichts anders und nur zu einer Staudeede aufgelöſet: allein, es hat ihn Pott in ſeiner Lithogeognoſie widerleget, weil man durch keine chymiſche Verſuche etwas von einem Kupferweſen darinnen finde. Es giebt zweyerley Arten derſelben, nämlich die Veroner und die gemeine. Die erſte findet man nur bey Verona in Italien, wo man ſie nicht auch in Eypern antrifft, weil ſie in einigen franzöſiſchen Schriften zuweilen Terre verte de Chipre heißt, und muß recht grün und ſehr ſteinicht ſeyn, inwendig aber keine Adern von ordentlicher Erde haben. Die andere trifft man an verſchiedenen Orten und auch in Frankreich an, welche deſto ſchöner iſt, je mehr ſie der erſten gleicht.

Terri, ſ. Palmwein.

Terrirecialgerechtigkeit, ſ. Herrlichkeit, landesfürſtliche Hoheit.

Terſchana Emini iſt der Zeugmeiſter des türkiſchen Admirals. Er muß die Flotte mit allem Zugehöre verſehen. Terſchanab Aiabiaſi iſt der Lieutenant des türkiſchen Admirales oder Capitain Baſſa.

Tertian, ein Orgelregiſter, deſſen größte Pfeife von zween Fuß eine große Tertie, und die kleinſte eine Quinte giebt.

Tertius, in Rechten ein dritter Mann, der mit den ſtreitenden Parteyen nichts zu thun, an der Sache aber einigen Antheil hat, um deren willen er zu und dem einen oder andern Theile beyzutreten, oder einen beſondern Anſpruch zu machen, befugt iſt. Zween, die mit einander handeln, können einem dritten nichts verge-

vergeben, als, wenn einer ein Gut verkauft, das einem dritten verhaftet iſt, ſo mag ihm ſein Recht darum nicht gekränket werden. So kann auch niemand mit dem Rechte eines dritten ſich zu ſeinem Vortheile behelfen. Die Clauſel: mit Vorbehalt eines jeden Rechten, oder männiglich an ſeinen Rechten unbeſchader, welche in Privilegien, Lehnbriefen, Confirmationen, u. d. g. gebräuchlich iſt, giebt niemanden ein neues Recht, ſondern erhält bloß einem jeden das ihm ſchon zuſtehende, und hindert, daß der Impetrant nicht weiter gehe, als derſelbige befugt geweſen, von dem er ſein Recht empfangen hat. De jure tertii hat Abayo. Fleiſch geſchrieben.

Terz, Tertia, *Tierce*, iſt in der Muſik, ein Intervall verſchiedener Gattung: 1) die große Terz, Ditonus, befindet ſich im übertheiligen Verhalte, wie $\frac{1}{4}$ gegen eins, oder wie vier gegen fünf z. E. a-cis; 2) die kleine Terz, Semidiatonus, iſt gleichfalls im übertheiligen Verhalte wie $\frac{1}{5}$ gegen eins oder wie fünf gegen ſechs z. E. a-c: 3) die verkleinerte oder mangelhafte Terz, z. E. gis-h; 4) die übermäßige Terz, z. E. f-a dur. In der Marbeſi iſt Terz der ſechzigſte Theil einer Secunde. Auf dem Fechtboden iſt Tertie die dritte Motion, nachdem man den Degen gezogen. Sie iſt rechter Hand niedrig, und wird auswendig geſtoßen, wenn der Contrepart geſtrecket, doch aber nicht ganz gerade liegt. Im Kartenſpiele iſt ſie eine Folge dreyer Blätter einer Farbe auf einander: wenn ſie von oben anfängt, ſo heißt es die große Terz, oder Terz von oben. In der Druckerey ſind Tertia antiqua und Tertia Fractur, gewiſſe Lettern, die kleiner, als die Paragon, und größer, als die grobe Mittel iſt. Doch hat man auch eine Tyttertia, die größer, als die Paragon, iſt, und eine Tertia grobe und kleine Mittel, welche dieſen ſehr nahe kommen.

Terzerol, eine Art von halben Piſtolen oder Sackpuſſerten, welche man bey ſich tragen, und ſich auf den Nothfall damit wehren kann.

Terzinel, ein einfärbiges vom gezwirnten ſeidenen Faden geſchlagenes Zeuggewebe, welches leichter iſt, als Ferentin, und vor dieſem mehr als jetzo zu Kleidungen gebrauchet wird.

Terzo, Terce, Terſe, war ein Regiment Kriegesvolk von dreytauſend Mann, welches die ſpaniſchen Länder in Italien dem Könige von Spanien ſtellen und unterhalten mußten.

Tesbach iſt eine Art eines türkiſchen Roſenkranzes von neun und neunzig Kornern oder Grans.

Teſchinen oder **Teſchinken**, eine Art künſtlicher und ſchöner Feuerröhre, welche in dem Fürſtenthume Teſchen gemacht werden und daher den Namen führen.

Teſcaret, Teskere, Theskere, heißt in den levantiſchen Handelsſtädten, ſonderlich in Smirna, der Schein oder das Zeugniß, welches die Beamten bey dem Zollhauſe von ſich ſtellen, daß die Waaren daſelbſt den Zoll entrichtet haben; bey deſſen Vorzeigung ſolche denn in allen türkiſchen Städten von Abgaben frey ſind.

Teskeregi-Baſchi wird der Sekretär des türkiſchen Großſultans genennet.

Teſſeræ lapideæ, kleine Würfel, die häufig bey Baden in der Schweiz unter der Erde gefunden, und von einigen für natürliche alſo figurirte Steinchen, von andern aber für wahrhaftige durch die Kunſt verfertigte Würfel gehalten werden.

Teſt, eine große Capelle, oder ein von feingeſiebten Holz- und Beinaſchen in Pfannen geſchlagener Boden, worauf unter einer Muffel das Silber fein gebrannt wird. Das Silber, welches ſich darinnen anſetzet, nennet man Teſtkörner. In England iſt Teſt derjenige Eid, welchen König Heinrich VIII zuerſt aufgebracht, und wodurch man die Lehre von der geiſtlichen Obergewalt des Papſtes, von der Transſubſtantiation, Anrufung der Heiligen, und das Opfer der Meſſe verwirft. Dieſen Eid müſſen alle diejenigen ablegen, und dem Könige die *ſupremacy* oder Obergewalt über die engländiſche Kirche zuerkennen, welche Ehrenämter haben wollen, wie auch die Lords, ehe ſie im Parlemente Siz nehmen. Unter Karls des II Regierung wurde durch eine Parlementsacte beſchloſſen, daß ein jeder, der in ein öffentliches Amt getreten, drey Monate hernach das heilige Abendmahl nach Art der engländiſchen Kirche genießen ſollte, und unter der Koniginn Anna Regierung iſt, nach der von dem Prätendenten 1707 vergeblich unternommenen Landung auf Schottland, noch dieſes in den Teſt eingerücket worden, daß alle Officianten auch dieſem prätendirten Prinzen, und ſeit 1745 auch deſſen Sohne abſchwören müſſen.

Teſtament, letzter Willen, Teſtamentum, *Teſtament*, eine zu Recht beſtändige Erklärung oder Verordnung eines Menſchen, wie er es nach ſeinem Tode mit ſeinem Nachlaſſe gehalten haben wolle. Ein Teſtament ſoll wohlbedachtig, und freywillig, ohne Zwang oder Betrug und Verführung gemacht werden. Der Teſtirer, oder welcher ein Teſtament machen will, ſoll deſſen fähig ſeyn. Unfähig dazu ſind aus natürlichen Hinderungen, Kinder und Unmündige, wegen ihres noch unreifen Verſtandes, nicht aber Minderjährige, die mit Einrathen und Zuſtimmung ihres Curators teſtiren können; Unſinnige und die blöden Verſtandes ſind; Taube und Stumme, es ſey denn, daß ſie ihre Meynung deutlich zu verſtehen zu geben gelernet: Blinde, wenn ſie nicht einen ächten Zeugen dazu nehmen. Nach den Rechten mogen kein Teſtament machen, Leibeigene, Mönche und Kloſterleute, die, welche noch unter väterlicher Gewalt ſtehen, es ſey denn über dasjenige, was ſie in Krieges- oder Amtsbedienungen erworben, und endlich die, deren Güter, um eines ſchweren Verbrechens willen, verfallen ſind, und eingezogen werden. Ein Teſtament wird gemacht, entweder gerichtlich, wenn der Teſtator vor den Gerichten erſcheint, und ſeinen Willen mündlich vorträgt, mit Bitte, denſelben dem Protocolle einzuverleiben, oder ſchriftlich übergiebt, und beyzulegen bittet. Konnte er wegen Leibesſchwachheit nicht erſcheinen, ſo mag er zwo Gerichtsperſonen nebſt dem Gerichtsſchreiber zu ſich ins Haus erbitten, die ſolche Aufnehmung verrichten. Ein Teſtament außer Gerichts erfordert gewiſſe Zierlichkeiten, und wenn deren nur eine mangelt, ſo kann es nicht beſtehen. Dieſe ſind, daß das Teſtament von dem

Digitized by Google

dem Teſtirer geſchrieben oder unterſchrieben, oder in Gegenwart eines Notarii und gewiſſer Zeugen vorgetragen werde. Der Zeugen ſollen mit dem Notario ſieben, alle zugleich zugegen, bey der ganzen Handlung gegenwärtig ſeyn, den Teſtator ſelbſt ſehen und hören, das Teſtament mit einander unterſchreiben und beſiegeln, und dieſes alles in einer ungetrennten Handlung geſchehen. Wenn es nicht in Schriften verfaſſet, ſondern mündlich vorgetragen wird, ſo heißt es ein *Teſtamentum nuncupativum*. Die Zeugen müſſen ſolche ſeyn, die auch anderswo als Zeugen beſtehen können. Abſonderlich gelten die nicht, die in des teſtatoris väterlicher Gewalt ſtehen; die aus dem Teſtamente mit erben ſollen, wohl aber, denen nur etwas vermacht wird; und Weiber. Weil aber dieſe in dem alten römiſchen Kaiſerrechte verordneten Zierlichkeiten dieſer Zeit hin und wieder geändert und gemindert worden, ſo iſt vornehmlich auf die beſondern Land- oder Stadtrechte, und das Herkommen des Ortes zu ſehen: und wenn dieſelben beobachtet worden, ſo gilt das Teſtament auch an denen Orten, wo es anders gehalten wird. Es ſind aber gewiſſe Teſtamente von Rechts wegen ſolcher Zierlichkeiten befreyet. Darunter iſt das erſte das Teſtament eines Kriegesmannes, deſſen letzter Wille, wenn er im Treffen, auf was Weiſe es wolle, erkläret worden, gültig iſt; wenn er zu Felde liegt, ſo mag er ſein Teſtament mit zweenen Zeugen bewähren: wenn er aber im Winterlager oder Beſatzung ſteht, ſo iſt er den gemeinen Rechten nachzugehen ſchuldig. Eines gleichen Rechtes genießen alle, die dem Heerlager folgen, als Feldprediger, Aerzte, Chirurgi, Auditeurs, Marketenner u. d. g. Wenn der Teſtator außer Dienſten geräth, ſo gilt ein alſo gemachtes Teſtament nicht länger, denn ein Jahr, nach welcher Zeit es unkräftig wird. Die zweyte Gattung gefreyter Teſtamente ſind, die von Landleuten gemacht werden, wobey es an fünf Zeugen, an manchen Orten an vieren, oder an dem Pfarrer und zweenen Zeugen genug iſt. Das dritte iſt dasjenige, was ein Vater oder Mutter unter ihren Kindern machen, welches keiner Zeugen bedarf, wenn es nur mit eigener Hand geſchrieben iſt: und wenn es mündlich vorgetragen wird, nur zween Zeugen erfordert. In einem ſolchen Teſtamente mag kein Fremder zur Erbſchaft mit ernennet, wohl aber ihm ein Vermächtniß verſchaffet werden. Das vierte iſt, das zu Peſtzeiten errichtet wird, wobey nach unſerer Weiſe zween Zeugen, und darunter auch Weiber gelten. Von einigen wird noch erfordert, daß entweder der Teſtator ſelbſt, oder doch ſein Haus angeſteckt ſey. Es beſteht auch nicht länger, als ein Jahr, nachdem die Gefahr aufgehöret. Die Rechtsgelehrten halten dafür, daß ein Reiſender zu Lande oder Waſſer, wenn er von einer gähen Krankheit überfallen worden, auf gleiche Weiſe gültig teſtiren, d. i. ein Teſtament machen könne. Endlich gilt, nach der meiſten Rechtsgelehrten Meynung, ein Teſtament zu mildern Sachen, auch ohne Zeugen, wenn nur die Schrift gewiß und richtig iſt. Das Hauptſtück eines Teſtamentes iſt die Einſetzung eines Erben, ſo, daß, wenn es daran mangelt, das Teſtament null und nichtig iſt. Kinder und Aeltern müſſen namentlich eingeſetzet oder enterbet werden. ſ. oben Erbe. Außer dieſer ſind noch andere Urſachen, die ein Teſtament vernichten, als, wenn ihm eine der erforderten Zierlichkeiten fehlet: wenn die Einſetzung des Erben unrichtig oder ungewiß iſt: oder einer, der Erbens unfähig iſt, eingeſetzet worden; wenn das Teſtament erzwungen, oder durch Liſt erſchlichen iſt; wenn es angefangen, aber nicht vollendet worden. Ein beſtändiges Teſtament kann ungültig und unkräftig werden, wenn nach deſſen Errichtung ein oder mehr Kinder erfolgen; wenn der Teſtator anders Sinnes wird, und entweder daſſelbe zerreißt, durchſtreicht, und ſonſt verderbt, oder ein anderes errichtet; wenn der Teſtator in die Acht erklärt, oder zum Feſtungsbaue, oder auf die Galeeren verurtheilet, oder ehrlos gemacht wird; wenn der eingeſetzte Erbe ſich der Erbſchaft begiebt, oder das aufgelegte Beding zu erfüllen weigert, oder vor dem Teſtator verſtirbt. Ein Teſtament wird durch richterlichen Ausſpruch aufgehoben, wenn die Notherben übergangen, oder die Urſachen ihrer Enterbung von den andern Erben nicht erwieſen worden; wenn Geſchwiſter einander nicht ausdrücklich enterbet, und eine berüchtigte Perſon zum Erben benennet. Dieſes aber hat nicht Statt, wenn den Uebergangenen ihr Pflichttheil oder etwas an deſſen Statt verſchaffet worden, auf welchen letzten Fall, wenn das alſo Verſchaffete nicht zureichend wäre, mehr nicht als die Erfüllung des gehörigen Pflichttheiles mag gefordert werden. Die Laufſprüche von Teſtamenten ſind: ein Teſtament hat die Vermuthung der Richtigkeit vor ſich, und wird lieber für, als wider daſſelbe, geſprochen: niemanden mag gewehret werden, ein Teſtament zu machen: in einem Teſtamente kann nichts widerrechtliches verordnet werden: ein Teſtament kann auch bey auswärtigen Gerichten niedergeleget werden: ein Teſtament, welches einmal angenommen worden, mag nicht verworfen werden: ein Teſtament muß zugleich beſtehen oder fallen, und kann nicht nur zum Theile gelten: ein Teſtirer mag ſeinen Willen, ſo lange er lebet, ändern: in einem Teſtamente wird mehr auf den Willen und die Meynung des Teſtirers, als auf die Worte, geſehen: die Worte, wenn ſie zweifelhaft ſind, ſollen nach den gemeinen Rechten gedeutet werden: über dem Willen des Teſtirers ſoll unverbrüchlich gehalten werden, und geht ein Erbe im Gewiſſen ſicherer, wenn er denſelben erfüllet, auch wo die Rechte ihm eine Ausflucht verſtatten. Von Teſtamenten haben unter andern geſchrieben *Joh. Dauth. Caſp. Manzius*, de teſtamento valido & invalido: *Nic. Reuſner*, de jure teſtamentorum: *Sciip. Gentilis*, de erroribus teſtamentorum: *Fr. Mamica*, de conjecturis ultimæ voluntatis. *Pet. Peckius*, de teſtamentis conjugum: *Sam. Stryhius*, de cautelis teſtamentorum. *Henr. Hahn*, de Diſpoſit. Parentum inter liberos. *Ge. Ad. Struvius*, de teſtamentis privilegiatis.

Teſtamentarius hieß vor Zeiten einer, der zu Abfaſſung eines Teſtamentes gebraucht wurde; heute zu Tage iſt es einer, der in dem Teſtamente benennet und erſuchet wird, daſſelbe zu beſolgen, und über der Voll-

Digitized by Google

streckung zu halten. De executoribus testamentorum haben geschrieben Oldendorpius und Joh. Ulr. Zeller.

Testimoniales sind Briefe, die der P. Superior, einem aus seinem Kloster verschickten Geistlichen auf den Weg giebt, um ihn zu legitimiren, daß er auf seinen Befehl die Reise angetreten, und ein wirklicher Professus oder Priester seines vorgegebenen Ordens und Klosters sey.

Testkörner, s. Kratze.

Teston, war in Frankreich eine Münze, welche anfänglich am Werthe zehn, nachmals über funfzehn, und in Lothringen zwanzig Sols galt. Sie ist unter Ludwig XII aufgekommen, und unter Heinrich III wieder abgeschaffet worden.

Testone, eine italienische Münze, gilt zwey Lire, vierzehn Soldi. Ein päpstlicher Teston hat drey Julier oder vierzehn Soldi, oder Paoli, und zu Florenz zwölf Crazie, die beynahe einen Reichsthaler unsers Geldes machen; die andere thut halb so viel, das ist beynahe zwölf Groschen unsers Geldes.

Testudines waren in der alten Kriegeskunst Schirmdächer über die Sturmblöcke, worunter die Soldaten sich befanden, und mit den Mauerbrechern die Mauern einwarfen. Dergleichen Bedeckungen machten sie auch mit ihren eigenen Schilden, die sie sowohl zur Seite als über sich ganz enge zusammen hielten, so daß sie zwey bis drey Mann hoch auf solche Art über einander gestanden, ja sich auch ein Mann mit einem Pferde auf ihnen herum tummeln konnen.

Teste, das Haupt oder die Spitze eines Dinges; bey den Münzen und Medaillen die Seite, auf welcher das Bildniß befindlich ist, sonst auch *Avers* genannt, dagegen die andere Seite *Revers* genennet wird. *A la tête* der Armee, sagt man von einem Generale, wenn er sich an die Spitze der Schlachtordnung stellet. *Tête* machen gegen den Feind, heißt, denselben unter Augen gehen, ihn angreifen.

Tête du pont ist eine Schanze, die man bey der Brücke über ein Wasser aufwirft, damit man seine Zuflucht vor dem Feinde unter die Stücke derselben nehmen könne.

Tethyia, ein mit einer Schale bedecketer Seefisch, von unterschiedlicher Gattung. Er wächst und hängt an den Klippen oder auf dem Seekraute Alga, oder auf dem Strande. Seine Schale ist kugelrund und hol perricht, aber nicht so hart, wie andere Schnecken- oder Muschelschalen. Das Fleisch ist schwammig. Er treibt die Winde und Blähungen, und ist wider die Colik, das Nierenweh, und Reißen in den Lenden gut, dienet, den Harn zu treiben, und den Stein aus den Nieren und der Blase auszuführen.

Tetrarctische Rechenkunst ist eine Erfindung des ehemaligen jesuitischen Mathematici Weigels: sie rechnet nur mit eins, zwey, drey und Null, und zählet nur bis vier, wie wir insgemein bis zehn zählen. Sie giebt aber weder im gemeinen Leben, noch in den Wissenschaften, einigen Nutzen, als in welchen die arithmetica binaria ihr weit vorzuziehen ist, weil diese die Gesetze des Fortganges der Zahlen am allergeschwindesten entdecket; daher ist diese Erfindung bey den Mathematikern nicht in Ansehen gekommen. Weigel hat sie in Arenologistica vel Logistica virtutum genitrix beschrieben, welche zu Nürnberg 1687 gedruckt worden.

Tetrachordum heißt bey den Griechen ein aus vier Saiten bestehender Theil ihres ganzen systematis musici. Ihr Tetrachordum diezeugmenon bestand nach der heutigen Einrichtung aus den Clavibus h, c, d, e, das Tetrachordum hypaton hatte h, c, d, e, im Tetrachordo hyperbolæon waren die Claves c, f, g, a, und im Tetrachordo meson f, g, a.

Tetraëdrum, in der Geometrie einer von den fünf regulären Körpern, der in vier gleichseitige Triangel eingeschlossen ist.

Tetraeteris, in der Chronologie ein Zirkel von vier Jahren, nach deren Verfließung er wieder von neuem anfängt.

Tetragonalzahl ist eine Polygonalzahl, welche mit den Quadratzahlen einerley ist. Sie besteht aus der Summe zweyer oder mehrer Zahlen, die in einer arithmetischen Progression fort gehen, worinnen der Unterschied der Glieder 2 ist. Wenn z. B. die arithmetische Progression 1, 3, 5, 7 u. s. w. ist, so sind die Polygonalzahlen 1, 4, 9, 16 u. s. w. Denn 1+3=4; 1+3+5=9; 1+3+5+7=16 ꝛc.

Tetragonometrie, eine von Jac. Ludolfen erfundene Wissenschaft, vermittelst der Quadratzahlen zu rechnen, welche sehr vortheilhaft ist, wenn man große Zahlen durch einander multipliciren und dividiren soll, weil man durch geringe Additionen und Subtractionen fast eben so geschwind, als durch die Logarithmen, fertig werden kann. Des Erfinders Tabellen der Quadratzahlen von eins bis hundertmaltausend sind zu Erfurt mit dem Titel: Tetragonometriæ Tabulæ ans Licht gekommen.

Tetragonum, in der Geometrie eine Figur, welche vier gleiche Seiten und vier rechte Winkel hat, und also eben so viel als ein Quadrat ist. Tetragonus in der Astronomie, der gewerte Schein.

Tetrobolus Atticus, eine griechische Münze, auf deren Avers Jupiter, auf dem Revers aber eine Nachteule zu sehen war, und unserer Münze nach drey meißnische Groschen beträgt. Tetrobolus Æginæus gilt so viel, als fünf Mariengroschen oder drey Groschen vier Pfennige meißnisch.

Tetrpoteiba, ein Gewächs in Brasilien, dessen Blätter wie Myrthenlaub aussehen. Es pflegt auf den Pomeranzenbäumen zu wachsen, wenn gewisse kleine Vögel, Lexyns genannt, ihren Mist darauf fallen lassen. Es hängt sich an die Aeste des Baumes, und schlingt sich daran herum, verursachet aber zuweilen mit seiner Menge, daß er darüber eingehen muß. Die gedachten kleinen Vögel fressen es. Es zertreibt, zertheilet, reiniget, dienet zur Vertreibung der Geschwulst an Füßen, zur Wassersucht, imgleichen zur Stärkung der geschwächten Glieder. Es wird in Oele gesotten, und dieses äußerlich gebraucht. Heißes Wasser darauf gegossen, dienet zu dem Staare und den Nebeln in den Augen.

Teucrium Boeticum, Großbathengel, ist ein Strauch, der

der insgemein klein und niedrig bleibt, zuweilen aber so hoch wird, wie ein Mann. Sein Stamm ist eines kleinen Fingers dick, mit einer weißen Schale überzogen, und theilet sich in einige kleine Aeste, deren zween und zween einander gegen über stehen. Seine Blüthen sind länglich oder rundlicht, ein wenig groß, als die an der chamædrys. am Rande ausgeschweift, unten weiß, oben dunkelgrün, und etwas bitter von Geschmacke. Die Blüthen stehen wie kleine Rachen, oder als die Rohrchen aus, die oben ausgeschweifet, und wie eine Lefze ausgestrecket, von Farbe weiß sind. Sie stehen in einem Kelche, der wie ein Glöckchen aussieht. In demselben wachsen, nach dem die Blüthe vergangen ist, vier Samenkorner, die fast ganz rund sind. Dieses Gewächs, welches beständig grün bleibt, findet man in warmen Ländern, als in Sicilien, in Italien, unweit von der See, und in den Hecken. Es reiniget, eröffnet, zertheilet, dienet zur Milzbeschwerung und wider den Gift.

Teufe heißt bergmännischer Weise zu reden, so viel, als in der Tiefe bauen. **Ewige Teufe**, s. Ewig.

Teufel, Diabolus, *Diabolus*, ein unreiner böser Geist, von denen, die mit Lucifern von Gotte abgefallen, und wie die Schrift redet, ihr Fürstenthum nicht behalten. Er ist der Stifter alles Uebels, ein Lügner und Mörder vom Anfange, der den Menschen ohne Unterlaß nachtrachtet, sie zu verführen, und ins Verderben zu stürzen. Er ist ein Urheber aller Irrthümer, welche er vornehmlich auf fünferley Weise fortzupflanzen sucht, indem er die Menschen beredet, entweder daß gar kein Gott sey, oder, daß er von den Dingen hier unten nichts wisse, noch wissen wolle, oder, daß mehr denn ein Gott sey, oder, daß er, der Teufel, selbst eine verehrungswürdige Gottheit sey, durch Nachmachung der göttlichen Werke, in Wunderthaten, Verkündigung zukünftiger Dinge, u. d. g. oder daß er durch Menschen könne gemeiniget werden, nach ihrem Willen zu thun, und durch Bannen, Rauchern, Sprengen und andere körperliche Dinge, sich allerhand Zwang anlegen zu lassen, oder endlich, daß gar kein Teufel sey. Hievon ist es gekommen, daß die Menschen sich von dem Schöpfer zu dem Geschöpfe gewendet ihr Vertrauen auf natürliche Dinge gesetzet, und bey denselben Hülfe gesuchet, oder sich selbst Mittel und Wege erdichtet haben, die vermeynten Gottheiten zu versöhnen, welches die Quellen der Nuckelosigkeit, der Abgötterey und des Aberglaubens sind, wo durch die Welt verderbet wird. Wie der Teufel sein Spiel unter den alten Heiden geführet, und in vielen Stücken Gottes Affe gewesen, da er die Ausführung der Kinder Israel bey den Mexicanern nachgemachet, und noch heute zu Tage bey den indianischen Völkern hin und wieder verschiedene Stücke, die mit der Lehre und den Gebräuchen der christlichen Religion einige Gleichheit haben, unterhalte, ja, wie er sich mit göttlicher Verehrung bedienen lasse, ist aus den Reisebüchern bekannt. Die Einwohner der Insel Formosa jagen ihn mit bloßen Schwertern und angezündeten Strohwischen von den Kranken, weil sie glauben, daß er der Krankheiten Urheber sey. Wie abscheuliche Bilder, den Teufel vorzustellen, bey den Chinesern, Tatarn und anderen Indianern gefunden werden, kann ohne Erstaunen nicht gelesen werden. Daß unter den Christen der Teufel mit einem Ziegenfuße gemalet werde, mag seinen Grund aus dem Alterthume haben, weil die Faunen und Satyren, oder Wald- und Hirtengötter bey den ersten Christen für Teufel gehalten, auch geglaubet worden, daß der Teufel sich zum öftern in Gestalt eines Bockes sehen lasse. Die Meynung, daß die Teufel in der Welt und unter den Menschen Schaden thun, und wahrhaftig Zauberer und Unholden vorhanden seyn, ist von einem Prediger in Holland, Balth. Becker, in einem grossen Buche, die bezauberte Welt, genannt, angefochten worden, welches gar gelehrt geschriebene Werk neben dem Bösen auch viel Gute enthält, und große Bewegungen gemachet: der Verfasser aber ist zuletzt zur Erkenntniß gekommen, und hat seine schädlichen Sätze widerrufen.

Teufelchen, Teufel, *Diabolus*, *Diabolin*, ein Vogel auf den Inseln Dominico und Guadeloup, der in ihren Gebürgen seine Jungen aufbringt. Er ist fast so groß, wie ein junges Huhn, hat ein schwarzes Gesieder, lange und starke Flügel, ziemlich kurze Beine, Füße wie die Enten, aber mit langen und starken Krallen. Sein Schnabel ist anderthalb Zoll lang gekrümmt, spitz, überaus hart und stark. Er hat große Augen, die mit dem Kopfe gleich sind, womit er aber des Tages nichts sehen kann, und wenn er da fliegen muß, überall anstößt und bald zur Erde fällt. Er fliegt auch nur des Nachts aus auf den Fischfang und hält sich den Tag über in den Löchern der Gebürge auf, worinnen er nistet, wie die Kaninchen. Zu Ende des Herbstmonates findet man sie gemeiniglich paarweise in jedem Loche. Sie bleiben darinnen bis zu Ende des Windmonates, da man keinen weiter sieht noch hört, bis in die Mitte des Januers, da sie sich wieder sehen lassen. Alsdann aber findet man nicht mehr als einem in jedem Loche bis in den Marz, da man die Mutter nebst zweyen Jungen darinnen antrifft. Diese sind alsdann mit dicken gelben Flaumfedern bedecket und nur ein Fettklumpen. Man nennet sie Cottons, und zu Ende des Maues können sie fliegen; da sie denn fortziehen und man sie nur erst im Herbstmonate von neuen sieht. Sie schreyen wenn sie fliegen, als wenn sie einander riefen, oder antworteten. Ihr Fleisch ist schwärzlich und schmecket ein wenig süß: hat ist aber sonst nahrhaft und gesund: doch sind die Cottons viel niedlicher.

Teufelsabbiß, s. Abbiß.

Teufelsbanner, einer, der sich vermißt, durch Segensprechen und andere Gaukeleyen die bösen Geister aus Häusern, die mit Gespenstern angelagert sind, oder von verborgenen Schätzen zu vertreiben. Solche werden den Zauberern gleich geachtet, und willkührlich bestrafet.

Teufelsbaum, ein Baum in Indien, Beschar genannt, dessen Aeste sich zur Erde neigen, Wurzeln schlagen, und neue Stämme treiben, so, daß ein einziger solcher Baum zu einem ganzen Walde erwachsen kann, in welchem gemeiniglich die Heiden ihren Götzendienst anrichten.

Teufelsdreck, Teufelskoth, Assa fœtida, Laserpitium, iſt ein Saft, der von einem Kraute, Laser oder Syphium genannt, geſammlet und ausgetrocknet wird. Es kömmt von unterſchiedlichen Farben aus Aſien, und ſonderlich aus Syrien. Den Namen fœtida hat er von ſeinem ſtarken Knoblauchsgeſtanke, der faſt unerträglich iſt. Das Gewächs, aus deſſen Wurzel der Teufelsdreck mit einer Preſſe gepreſſet wird, iſt von zweyerley Art: das eine iſt ſtaudig, wie Waſſerſälben, das andere iſt viel fruchtbarer, und der Saft, der aus den Wurzeln dieſes Gewächſes, die den dickeſten Rettigen gleicht, gepreſſet worden, iſt mehr ein Gummi, als eine Harz-Art. Doch wollen einige, daß es nur von einem Gewächſe komme, welches bloß in Perſien, an zweenen Orten, nämlich auf den Gebirgen und Feldern um die Stadt Herat, und in der Provinz Laar, wachſe, und häufig beiße. Die Beſchreibung deſſelben, und die Art und Weiſe, wie man dieſen Saft daraus erhält, findet man in Kämpfers Amœnitat. exotic. und in Geoffrois mater. medica.

Teufelsfiſch, ſ. Hornfiſch.

Teufelsflucht, ſ. Johanniskraut.

Teufelsklauen, Boorsbaken, Harpago, eine Art ausgezackter einſchälichter Muſcheln, aus dem Geſchlechte der Flügelhörner.

Teufelskind, ſ. Iltis.

Teufelsmilch, ſ. Wolfsmilch.

Teul heißt im Hammerwerke dasjenige Stück gar gemachte rohe Eiſen, welches von der Ganz auf einmal geſchmelzet, vom Verſchmiede gezängelt, und zugleich vom Anfrischer und Aufgießer, vermittelſt des Eiſenhammes, unter dem groſſen Schmiedehammer zum Zuſammenſchmieden gebracht wird; heißt ſo viel, als ein Theil von der Ganz oder dem rothen Eiſen gar gemachtes, jedoch noch unageſchmiedetes Eiſen.

Teulbaken iſt ein anderthalb Ellen langer eiſerner hohlgeſtielter Haken, womit der Teul aus dem Herde gezogen wird.

Teuthlacoxaubquin, eine abſcheuliche Schlange in Mexico, welche die Spanier Viper nennen, weil ihr Biß unfehlbar den Tod bringt, da ſie ſonſt nur dem Kopfe nach den Vipern gleicht. Sie iſt gemeiniglich ungefähr ſechzehn Zoll lang und von mittelmäßiger Dicke, hat einen weißgelblichen Bauch mit einer Art weißen Schuppen an den Seiten, die mit ſchwarzen Linien hin und wieder abgeſetzet ſind, und einen tygerfarbenen Rücken mit braunen Linien, die bis auf den Rückgrat gehen. Man hat ihrer vierzehn Arten, die aber nur nach den Farben unterſchieden ſind. Sie beweget ſich ſehr langſam zwiſchen den Felſen oder dem Mauerwerke, noch langſamer aber auf ebenen Oertern. Alle Jahre, ſo lange ſie lebet, bekömmt ſie am Ende des Schwanzes eine Art von Schelle, die ſich als ein Ring zu denjenigen füget, die ſchon da ſind. Sie folgen wie die Gelenke am Rückgrate auf einander und geben einen wirklichen Klang von ſich, wenn ſie ſich beweget. Ihre Augen ſind von mittler Größe und ſchwarz. Sie hat in dem oberſten Kinnbacken zween Zähne, wodurch ſie ihr Gift auslaſſen ſoll, und fünf andere an jeder Seite der Kinnbacken. Wenn ſie böſe gemacht wird, ſo ſchüttelt ſie ihre Schellen heftig, die denn viel Lärmen machen. Diejenigen, die von ihr gebiſſen werden, ſterben innerhalb vier und zwanzig Stunden mit groſſen Schmerzen.

Teutſcher Brunn iſt einer von den vier groſſen Salzbrunnen zu Halle, aus welchen die Sole geſchöpfet, und in den Salzkothen verſotten wird. Er wird wegen der Sole Gütigkeit und der klaren Quelle für den beſten vor den andern dreyen gehalten, iſt fünf und dreyßig und eine Viertheil Ellen tief, quillt in einer Stunde über eine Elle hoch, alſo, daß er öfters bey Kaltägern durch ein darzu gemachtes Zapfenloch überlaufen, und die Sole in den Saalſtrom fließen müſſen. Er wird in zwey und dreyßig Stühle abgetheilet. Ein Stuhl hat vier Quart oder Vierthel, und ein Quart zwölf Pfannen, thut zuſammen einhundert acht und zwanzig Quart, oder eintauſend fünfhundert ſechs und dreyßig Pfannen, jede Pfanne aber wird auf fünf Zöber Sole, und alſo ein Quart auf ſechzig Zöber gerechnet. Ein Zober aber hält acht Eimer.

Teutſch Ingwer, ſ. Aronwurz.

Teutſchmeiſſer, Magiller ordinis Teutonici, iſt ein geiſtlicher Fürſt des Reichs, und ſeit 1518 ein Mitglied des fränkiſchen Kreiſes, hat auch bey Kreistägen ſeine Stelle zwiſchen Brandenburg-Anſpach und Hennenberg, weil er hier nicht anders, als ein Prälat, wegen der Balley Mergentheim, angeſehen wird; auf den Reichstagen aber hat er ſeinen Sitz gleich nach den Erzbiſchöfen, noch vor Bamberg, wiewohl ihm Bamberg dieſen Rang ſtreitig machet. Er iſt das Oberhaupt der deutſchen Ritter oder ſogenannten Kreuzherren, und nennet ſich einen Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preuſſen (welcher Titel ihm aber von Churbrandenburg nicht zugeſtanden wird) und Meiſter des deutſchen Ordens in deutſchen und wälſchen Landen. Seine ordentliche Reſidenz ſoll zu Mergentheim in Franken ſeyn.

Teutſchſchwarz, ſieh Deutſchſchwarz.

Texcalamatl, Tepeamail, Amatcaſtic, ein groſſer Baum mit dicken purpurfärbigen, beynahe herzförmigen wie Epheulaub ſo breiten Blättern in Neuſpanien, welcher eine Art kleiner Feigen trägt, deren Farbe in das Purpurrothe fällt; und die mit kleinen runden Kernen angefüllet ſind. Ihre abgekochte Brühe kühlet die Fieberhitze, führet auch die Galle und den Schleim durch Brechen und Stuhlgänge ab.

Terſel werden thönerne Stöpſel auf Glashütten genennet. ſ. Ruchen.

Teyanker, Gabelanker, heißt derjenige Anker, welcher auf der andern Seite eines Schiffes ausgeworfen wird, wenn vorher ſchon einer angebracht iſt, und die beyden Taue alsdann gleichſam eine Gabel bilden.

Thal nennen die Bergleute die zwiſchen zweenen und mehr Bergen liegende Teufe. In Halle heißt Thal diejenige Gegend, woſelbſt die Salzbrunnen und Koten, nebſt der Hallorum ihren Wohnungen und andern dazu gehörigen Gebäuden, befindlich ſind. Daher ſagen und ſchreiben ſie: zu Halle im Thal. Thalgut wird die Sole, oder das Waſſer, woraus Salz geſotten wird, geheißen. Thalgericht wird zu Halle von folgenden Perſonen verwaltet,

Digitized by Google

waket: 1) von dem Salzgrafen oder Richter; 2) den Oberhofmeistern; 3) den Schöppen; 4) dem Borschreiber als Gerichtsactuarius, und 5) dem Thalvoate oder Gerichtsfrohnen.

Thal Josaphat heißt im theologischen Verstande so viel, als der Richterstuhl Christi. Oftmals haben unschuldig Verdammte ihre ungerechten Richter, oder Gegenpart, ins Thal Josaphat, oder vor den Richterstuhl Christi, auf eine gewisse Zeit eingeladen, daß sie ihnen daselbst wegen gethanen Unrechtes Rede und Antwort geben sollten; da man denn zuweilen erfahren, daß solche vorgeladene Personen zu der gesetzten Zeit plötzlich gestorben.

Thaler, Joachimsthaler, Reichsthaler, Thalerus, Imperialis, Joachimicus, Vallenſis, *Ital.* eine Silbermünze in Deutschland, und nunmehr auch Münzrechnung, nachdem die gangbare Münze von dem Reichsthalerfuße abgegangen. Die erste Münze ist schon im funfzehnten Jahrhunderte aufgekommen, und unter dem Namen Güldengroschen bekannt gewesen, wie an denen von Maximilian I 1479, vom Erherzoge Sigismund 1484, vom Churfürsten zu Sachsen, Friedrich, 1500 geschlagenen Thalern, auf deren Gegenseite die Gesichter, Herzog Johannis und Georgens geprägt, zu sehen. Als aber 1517 in dem böhmischen Städtlein Joachimsthal die Grafen von Schlick derselben viel prägen lassen, ist ihnen der Name Joachimsthaler gegeben worden. In folgenden Zeiten sind auch andersvo mit weniger Veränderung Thaler geschlagen worden, dergleichen die bekannten Kreuz- oder Albertsthaler, welche auch burgundische heißen, die holländischen, die spanischen Philipps- und Dickethaler, die französischen u. a. m. sind. Ein Albertsthaler gilt sieben und zwanzig bis dreyßig gute Groschen. Banco-thaler sind alte gerechte Species-reichsthaler, welche in Banco angenommen und wieder ausgezahlet werden. Sieh Banco-geld. Burgunderthaler ist dem Albertsthaler gleich. Ein Camp-nerthaler beträgt in Holland acht und zwanzig Stüver; ein Kreuzmand und ret nach demselben Fuße geprägter Thaler hält daselbst funfzig Stüver; ein Kronthaler eben daselbst machet vierzig bis zwey und vierzig Stüver. Dänischer Thaler Courant gilt sechs und neunzig Schillinge Danske, oder vier und zwanzig gute Groschen; ein dänischer Thaler in Specie aber sechs und zwanzig gute Groschen sechs Pfennige. Dickthaler hat fünf Kopfstücke oder fünf und zwanzig Bahen, oder einhundert Kreuzer, oder nach unserm Gelde sieben und zwanzig bis dreyßig Groschen. Emderthaler ist in Holland drey und zwanzig Stüver. Engelsthaler in Sachsen gilt acht bis neun gute Groschen. Französischer Thaler thut einen Gulden, sieben und funfzig Kreuzer, gilt aber zwey Gulden oder zwey und dreyßig gute Groschen. Gerechter Thaler thut zwey und dreyßig gute Groschen. Güldenthaler ist zwanzig oder ein und zwanzig gute Groschen. In Hamburg gilt ein Kreuz- und Albertsthaler drey Mark Lübisch und vier bis fünf Schillinge; die Wechselthaler auf Amsterdam und Brabant zwey und dreyßig Schillinge, auf Nürnberg drey und dreyßig Schillinge. Harter Thaler ist ein Species-thaler. Holländische schlechte oder seeländische Thaler betragen dreyßig Stüver; ein gerechter Reichsthaler aber drey und funfzig bis vier und funfzig Stüver; sonst hat man in Holland noch Campner-, Kreuz-, Kron- und Emderthaler. Kaufmannsthaler gilt in Hamburg drey und dreyßig Schillinge, oder zwey Mark Lübisch und einen Schilling, oder sechszehn gute Groschen und sechs Pfennige, ist aber nur noch bey dem jütländischen Ochsenhandel gebräuchlich. Kaiserlicher schlechter Zahlthaler ist vier und zwanzig Kaisergroschen. Königsthaler ist dem Dickthaler gleich. Löwenthaler beträgt in Holland vierzig bis zwey und vierzig Stüver, in Polen aber gilt er funfzig Stüver oder zwey und dreyßig gute Groschen, und in der Türkey ist er die angenehmste Münze. Philippsthaler ist dem Dickthaler gleich. Sächsischer Bancothaler hat vier und zwanzig gute Groschen. Schlesischer Thaler ist eine Münzrechnung, nach welcher in Schlesien alle Grundzinse vollzogen werden, und beträgt vier und zwanzig Kaiser- oder Silbergroschen. Schwedischer Silberthaler zwey und dreyßig Oehr Silbermünze, oder drey Thaler Kupfermünze, that nach unserm Gelde zwölf gute Groschen; der Kupferthaler aber hat zwey und dreyßig Oehr oder einfache runde Stücke Kupfermünze, welche unsers Geldes vier gute Groschen ausmachet. Schweizerthaler gilt einen Kaisergulden zwey und funfzig bis sechs und funfzig Kreuzer, oder sieben und zwanzig bis dreyßig gute Groschen; in Polen aber wird er meistens für zwey und dreyßig gute Groschen angenommen. Seeländischer Thaler gilt in Holland dreyßig Stüver. Species-thaler hält anjetzo insgemein zwey und dreyßig gute Groschen; in Holland thut er funfzig Stüver; die Franzosen nennen ihn *Ecu d'or*, und die Türken Aaragroch. In Deutschland werden die so genannten Interimsthaler, die braunschweigischen Chöcken- und Muckenthaler, wovon Tenzel in seinen monatlichen Unterredungen eine weitläuftige Nachricht giebt, die hessischen, mit den Denksprüche: besser Land und Leute verlohren ꝛc. wovon der letztgedachte Tenzel eine eigene Beschreibung heraus gegeben, die braunschweigischen von Herzoge Christian, Bischofe zu Halberstadt, mit der Umschrift: Gottes Freund ꝛc. die Gräflichen mansfeldischen, mit der Umschrift: bey Gott ist Rath und That, für Schatz- und Cabinetstücke gehalten. Historische Nachricht von vielerley Thalern geben Kilentzkais und jetzt vom Madai verbesserten und vermehrten vollständiges Thalercabinet; die vormals zu Hamburg herausgegebenen historischen Remarquen, in den letzten fünf Jahren, und die so betitelte Thalercollection, welche dieselbe Nachrichten in sechs Scatolen fortgesetzet, imgleichen *Jac. à Mellen* in Sylloge Nummorum ex argento universalium. Der gerechte Reichsthalerfuß ist nach einigen Aenderungen in der kaiserlichen Münzordnung, vermöge R. A. von 1566 endlich die cölnische rauhe Mark auf acht Stück, und virzehn Loth vier Grain fein fest gesetzet, der Werth auf vier und zwanzig meißnische oder Fürstengroschen, welche dreyßig Kaisergroschen und sechs und dreyßig Mariengroschen machen, verordnet, und die Scheidemünzen darnach gerichtet worden.

Digitized by Google

worden. Nachdem man aber mit diesen und anderen Münzsorten, als ganzen und halben Reichs- oder rheinischen Gülden, Ortsgülden, Zwölftheil eines Thalers u. d. g. von dem Reichsthalerfuße allgemach abzuweichen angefangen, und je länger je weiter verfallen, ist der sogenannte harte oder ganze Thaler immer höher gestiegen, der Namen eines Thalers aber zu einer Münzrechnung geworden, und bey dem vorangezeigten Werthe an gangbarer Münze verblieben; dagegen die gerechten Thaler bis auf zwey und dreyßig meißnische Groschen oder zween Reichsgülden erhöhet worden. In Rechten ist versehen, daß, wenn eine Handschrift auf harte, oder gangbare vollgesetzende Reichsthaler lautet, dieselbe in dergleichen Stück für Stück bezahlet werden müsse, und der Gläubiger nicht schuldig sey, gangbare Münze dafür anzunehmen, es sey denn, daß das Aufgeld zugleich entrichtet werde. Ein merkwürdiges Exempel ist in der Historie aufgezeichnet, da eine Herrschaft um zwanzigtausend Schlickenthaler verpfändet worden, und als der Urenkel des Verpfänders dieselbe wieder einlösen wollen, aber keine Stücke dieses Schlages finden können, der Pfandinhaber hingegen auf den Buchstaben gedrungen, und keine andere Sorten annehmen wollen, daß der Kaiser Karl V. ins Mittel getreten, und dem Grafen Schlick anbefohlen, so viele Thaler, als der Schuldner nöthig habe, zu prägen, damit er seinen Gläubiger befriedigen könne. Wenn aber bloß Thaler gesetzet werden, so ist solches von der gangbaren Münzführung zu wier und zwanzig meißnischen Groschen zu verstehen.

Thallilien, s. Mayenblühmlein.

Thamuds, ein Monat im Judenkalender, welcher nach unserm Kalender im Junius anfängt, und im Julius zu Ende geht. Er ist in einem gemeinen Jahre bey ihnen der zehnte, in einem Schaltjahre aber der eilfte.

Thapsien, Fenchelgerttwurz, Thapsia, s. Turbith Germanorum semine latissimo, ein Kraut, zwey bis drey Schuhe hoch. Es wächst da wo es berglicht ist. Die Blätter und Stängel sehen fast, als wie die an der Feula, und an dem Fenchel aus; die Blüthen sind auf den Spitzen, als wie die Umbellen, oder Kronen, gleichwie die an der Tille, und sind gelb. Jedwede Blüthe hat gemeiniglich fünf Blätterchen in Rosleinform, die an des Kelches Ende zu befinden sind. Dieser Kelch wird zu einer Frucht von zwenen Körnern, die lang und groß sind, oben her gestreifet, mit einer breiten Einfassung, wie mit einem Blatte umgeben, und insgemein an beyden Enden eingekerbt. Die Wurzel ist nicht gar zu dick, lang und oben voller Haare, von Farbe weißlich grau, und manchmal schwarz, voll milchweisses, sehr scharfen und etwas ebendem, bitteren Saftes. Die Wurzel wird getrocknet, wenn man zuvor das Herz oder den Kern heraus genommen. Sie sieht fast wie der rechte Turbith aus, nur daß sie leichter, weißer und viel schärfer ist. Man muß diejenige nehmen, welche frisch, sauber, ganz, dicht und gar nicht wurmstichig ist. Sie führet den Schleim und Roß ab, wirket aber so heftig, daß sich niemand erkühnet, sie viel zu gebrauchen. Aeußerlich wird sie unter die Salben für die Krätze und andere solche Mängel der Haut gebrauchet.

Thara, Tara, heißt eigentlich der Abgang oder Abzug und nennet man dasjenige so, was man bey Verkaufe einiger Waaren für die Einballirung, Kisten und Fässer, in welche die Waare gepacket ist, wie auch für gut Gewicht abziehen läßt. Solches geschieht entweder, eingeführter Gewohnheit nach, auf gewisse Waaren, in gewissen Pfunden, für das ganze Stück, Faß, Kiste oder Sack, oder auch auf gewisse Pfunde, und per Cente; welcher Abzug denn in jeder Handelsstadt, der darinnen hergebrachten Gewohnheit nach, so eingeführet ist, daß, wenn nicht durch eigenen Willen des Käufers und Verkäufers, unter ihnen davon abgegangen wird, solcher beständig und ohne Widerspruch bleibt.

Thau, Ros, *Roſée*, ein wässeriger Dunst, der von der Wärme aufgezogen in der Luft wegen ihrer Kälte bald gerinnt, und unvermerkt sich an andere Körper hängt, welches man fallen nennet, da er durch mehreres Nachsetzen zu sichtbaren Tropfchen anwächst. Der Thau fällt sonderlich gegen den Morgen, weil die hochaufgezogenen Dünste Zeit haben müssen, wieder herab zu fahren. Er fängt aber des Abends an zu fallen, so bald die Luft nach der Sonnen Untergange erkaltet, und die aufsteigenden Dünste niederschlägt. Im Frühlinge fällt der Thau am stärksten, weil viele Feuchtigkeiten vorhanden sind, und die Wärme nicht so stark ist, daß sie dieselbe hoch genug aufziehen könne, Wolken daraus zu zeugen. Wenn es sich zum Regen neiget, oder windig ist, so fällt kein Thau, weil der Dampf in der feuchten Luft hängen bleibt, oder von dem Winde weggeführet wird. Der Thau schadet zuweilen den Früchten und dem Viehe, indem er jenen Fäulniß, diesem Raude zuzieht, welches die scharfen darunter vermischten Dämpfe verursachen, die aus faulen, salzigen oder schwefelichten Orten aufsteigen: daher es auch für ungesund gehalten wird, in der Abendluft, wenn der Thau fällt, zu gehen, weil man nicht vermeiden kann, dieselbe durch den Athem an sich zu ziehen, wie fleißig man sich sonst bedecket hätte. Das Frauenzimmer in Frankreich hält dafür, daß *le Serain*, der Abendthau, eine reine klare Haut mache. Etliche schreiben dem Thaue große Tugenden zu, sonderlich dem Maythaue: es läßt sich auch einiger Maßen hören. Denn der Thau oder die aufsteigenden wässerigen Dünste werden um diese Zeit von den Aushänkungen der sich gleichsam verjüngenden Erde, und vieler nitrösen flüchtigen Salztheile aus den Pflanzen- und Thierkörpern, gleichsam geschwängert; weil die Pori der Körper um solche Zeit durch die zunehmende Wärme sich besser zu eröffnen beginnen: die Blätter, Bluhmen und Blüthen aber ziehen die Dünste an sich, und haben ihre schönste Nahrung davon. Allein, es kömmt auch darauf an, daß nicht aus andern Gegenden viele widerige Dünste herbey gewehet werden. Uebrigens rathen einige, daß der Maythau in Tüchern auf Wiesen oder Weizenäckern gesammlet, in Gefäße ausgedrücket, in Gläser gethan, folglich zur Saatzeit in große Zuber zusammen gegossen werden solle. Wenn nun der Samen darein geschüttet, und

Digitized by Google

und etliche Stunden eingequellet würde, ſo ſoll ſolches denſelben dergeſtalt fruchtbar machen, daß eine ungemein reiche Aernde dagegen zu erwarten. Noch überflüßiger aber ſoll der Genuß ſeyn, wenn man von dem Strohe des Samens, den man erbauen will, zum Erempel, Weizen- oder Roggenſtrohe, eine ziemliche Menge zu Aſche brennt, das Salz davon auszieht, und mit dem Thauwaſſer, worein man denſelben Samen legen will, vermiſchet, damit ſolches Salz ſich hierdurch in den Samen einquelle. Oder man ſoll auch eine ziemliche Menge Weizen oder Korn in dem Thauwaſſer verſaulen, hernach den Saft davon ausdrücken, und das Getraide darinnen, ehe man es ſäen will, einweichen laſſen. Es dürften aber alle dieſe Proceſſe ſich viel leichter bey kleinen Haushaltungen, als bey großen Landwirtſchaften, wo ein ſtarker und weitläuftiger Feldbau iſt, anſtellen laſſen.

Thauen, ein altes verderbtes Wort, welches ſo viel als ein Tagewerk bedeutet. Man brauchet es ſowohl bey Aeckern und Wieſen, als auch bey Erbländern, ſonderlich aber von Matten oder Wieſen, wo es ſo viel anzeiget, als ein Mähder in einem Tage abmähen kann.

Thauerde, Tageerde, iſt die obere Erde, ſo weit ſie vom Regen und Sonnenſcheine durchdrungen und fruchtbar gemacht wird.

Thaunfiſch, ſ. Thunfiſch.

Thauſchlächtig nennen die Jäger, wenn ein wildes Thier im Thaue gegangen, und die Tropfen am Korne oder Graſe abgeſchlagen.

Thauſchnarre, ſchwarze Ralle, Rallus aquaticus, ein Waſſervogel, etwas größer als die Wachtel, mit einem ſchmalen gleichſam zuſammen gedrückten Leibe, vom Schnabel bis zu Ende des Schwanzes etwan zwölf Zoll lang. Der Kopf iſt klein, deſſen Schnabel über zween Querfinger lang, flach und ſpitzig, mit einem langen Naſenloche verſehen, oben bräunlich und unten röthlich gelb. Auf dem Kopfe, Rücken und den Flügeln iſt er braun und ſchwarz geſprenget, wie auch am Schwanze, der ganz kurz iſt. Ueber den Augen, an dem Kinne, der Kehle, dem Halſe und der Bruſt ſieht er bis an den Bauch aſchblau aus, da ſich ſolches etwas in das Weiße, und nach dem Schwanze zu in das Schwarze verändert. Die unter dem Schwanze ausſtehenden Federn ſind ſchwarz und weiß, die langen Füße braun mit dreyen Zehen, nach vorn ſehr lang, der hintere aber ganz klein. Er hält ſich vornehmlich an den ſtehenden Seen auf, und läuft wie eine Maus über die breiten Blätter der darinnen wachſenden Seeblumen, ja zuweilen ſo gar über das dazwiſchen befindliche klare Waſſer, auf das ſchnelliſte fort.

Thauwurzeln, ſ. Tageurſeln.

Theo iſt bey den Sternbeutern das dritte Himmelshaus, woraus ſie in dem Nativitätſtellen von dem Geſchwiſter, den Freunden, und Anverwandten, wie auch von kleinen Reiſen, Gaſtfreyheit u. d. g. wahrſagen wollen.

Theater, ſ. Schaubühne.

Theatraliſche Schreibart in der Muſik begreift folgende Gattungen unter ſich: 1) Die eigentliche dramatiſche, deren Abzeichen iſt, daß ſie ſo ſingen lehret, als ob man redete. 2) Den Inſtrumentenſtyl, ſtylum ſymphoniacum, welcher hier ganz anderer Natur, als in Kirchenmuſiken, iſt. Ob man gleich manchmal in theatraliſchen Sachen ernſthafte Vorſpiele antrifft, ſo haben ſie doch den Reichthum und die innerliche Wichtigkeit nicht, als in Kirchenſtücken. Bey theatraliſchen Sätzen iſt auch dergleichen Gründlichkeit nicht nöthig; ja, es läuft einiger Maßen wider die Eigenſchaft und Abſicht der Schauſpiele, deren Kennzeichen doch allemal etwas ſpielendes bleibt, das eben keinen großen ernſtlichen Eindruck, ſondern nur eine nützliche, und dabey mehr ergötzliche, als einnehmende Vorſtellung, zu wege bringen ſoll. 3) Stylum hyporchematicum, oder die Tanzſchreibart. 4) Stylum phantaſticum, die phantaſtiſche Schreibart, welche hauptſächlich ihren Sitz auf der Schaubühne, nicht nur für Inſtrumente, ſondern auch für Singſtimmen, hat. Er beſteht mehr im Singen und Spielen, das aus dem Stegreife geſchieht, als im Setzen, ungeachtet die Fantaſie, Capricciele, Ricercate ꝛc. hierher gehören. Die Italiener bringen ihre Einfälle öfters an Mann, indem ſie ſich dieſes Styls zum beſondern Vergnügen der Kenner bedienen, die Fantaſien mögen nun zu Papiere gebracht, oder von dem Componiſten nur der bequeme Ort und die rechte Stelle bemerket worden ſeyn, wo dergleichen freye Gedanken nach eigenem Belieben angebracht werden können. Gewöhnlich geſchieht ſolches bey einem Schluſſe: aber es gehören tüchtige Köpfe dazu, die voller Erfindungen ſtecken, und an allerhand Figuren bieweilen mehr, als gar zu reich ſind. 5) Stylum meliſſanticum.

Thee, Herba Chia, von den Japanern Tſcha oder Scha, und von den Tatarn Tai oder Tza, in China Thee genannt, iſt eine Art eines kleinen Bäumchens oder Buſches, deſſen Blätter dunkelgrün und länglicht, vorn ſpitzig und rund herum eingeſchnitten, die Rinde aber nach Unterſchiede des Landes weißlich iſt. Wo ſolches wächſt, artet es ſich auch wie alle andere Früchte aus, indem es oft ſeine Farbe, ſeinen Geruch und Geſchmack verändert, und manchmal lieblich, bald ſeifenähnlich, bald wie ein Brodt, welches mit einem Meſſer, damit man Heringe zugerichtet, geſchnitten worden, bald wie faules Spek, unrein und ſchmierig, ſchmeckt, ſo, daß auch hernach das warme Waſſer den Geſchmack und die Farbe davon annimmt, und entweder hellgrünlich und braun, oder ſchwarzgelb tingiret wird, wovon die erſte Art die beſte iſt. Die Saat davon laſſen die Indianer nicht aus ihrem Lande, ſondern wenn ſie dieſelbe an einen Fremden verkaufen, ſo werfen ſie ſolche erſt in ein kochendes Waſſer, damit ſie, wie man ſaget, verthören, daß andere Nationen ſolche nicht ſäen können. Solche Saat wird innerhalb der Bluhme gefunden, welche auf dem Oberſtängel wächſt, und von außen aus ſechs Blättern bedeckt, inwendig aber mit noch mehr Blättern beſetzet iſt. Der Thee, welcher in unſere Länder eingeführet wird, iſt gemeiniglich auf zweyerley Art getrocknet, inmaßen die Japaner ihren Thee ganz anders, als die Chineſer, zubereiten. Denn dieſe pflücken alle Blätter, jedes abſonderlich ab, damit ſie die Aeſte dieſes kleinen Baumes nicht beleidigen, legen ſolche ſauber in ein Körbchen, tragen ſie

nach Hause, und werfen ſie in eine warm gemachte Pfanne, wo ſie ſelbige umrühren und alſo mählig trocknen laſſen. Hernach legen ſie dieſe getrockneten Blätter auf feine Matten, und rollen ſie in einander; alsdann ſchütten ſie ſelbige wieder in ihre Pfanne, trocknen ſie abermal, werfen ſie alsdann wieder auf die Matte, rollen ſie aufs neue zuſammen, hierauf abermals wieder in die Pfanne, bis ſie völlig getrocknet ſind, und dieſes wiederholen ſie öfters. Zuletzt legen ſie dieſe getrockneten Blätter in zinnerne Gefäße oder blecherne Büchſen, und bewahren ſie vor dem Anfalle der Luft, weil ſie aus der Erfahrung gelernet, daß der Thee von der freyen Luft verderbet wird, und nicht allein eine ſchwarze Tinctur an ſich nimmt, ſondern auch einen unangenehmen Geſchmack der Zunge verurſachet. Solches nun zu verhindern, legen ſie in die Mündung der Flaſche ein beſonderes Stück Holz, welches aus einem Alcali beſteht und daher alle Säure an ſich zieht, und den Thee davon befreyet. Die andere Manier, welche die Japaner haben, beſteht darinnen, daß ſie die Blätter ebenfalls ſauber pflücken, dieſelben aber zwiſchen Papiere trocknen, welches denn die Urſache iſt, warum der japaniſche Thee nicht ſo ſehr, als der Chineſer ihrer in einander gerollet iſt. Der Kaiſerthee kömmt aus Japan, und hat, nebſt dem jungen Thee, oder der Theeblühme, einen weit beſſern und angenehmern Geſchmack, als die andern. Ihr grüner der Thee iſt, der beſte iſt er; derjenige aber, der etwas röthlich ausſieht, iſt alt, und wird in Indien Theeboy genennet. Das Pfund von dem beſten chineſiſchen Thee koſtet zu Surata zwanzig Stüver, und der japaniſche iſt nicht theurer, da doch die Holländer ihn in Europa zuweilen für zwanzig Reichsthaler, und den geringern für acht bis zehn Reichsthaler verkaufen. Der Trank, den man aus den Blättern bereitet, iſt nicht nur in China, ſondern auch in Japan und faſt ganz Indien, durchgehends im Brauche, und dienet ſo wohl zum Tiſchtrunke, über und zwiſchen der Mahlzeit, als auch ſtatt eines Ehrentrunkes bey Beſuchen. Er wird allezeit warm genoſſen, und ſoll den Magen und das Haupt ſtärken, die Flüſſe zertheilen, und die Lebensgeiſter ermuntern. Die Chineſer machen von ſeiner Tugend viel Rühmens, und ſchreiben derſelben zu, daß Stein und Gliedergicht oder Podagra bey ihnen unbekannte Krankheiten ſind. Die Zubereitung iſt unterſchiedlich. Die Japoneſer reiben die Blätter zu Pulver, thun deſſen in einen Becher oder in eine Schale ſo viel, als nöthig iſt, gießen ſiedendes Waſſer darauf, und ſchlurfen es mit einander ein. Die Chineſer thun ein wenig Blätter in ein Krüglein mit heiſſem Waſſer, und wenn dieſes die Kraft der Blätter ausgezogen, gießen ſie es ab zum Trinken. Vornehme oder leckere Leute miſchen den vierten Theil ſüßer Milch, mit etwas Salz darein. An dem Waſſer, welches dazu genommen wird, iſt auch viel gelegen, wie denn der Brunn Hoei, in der Landſchaft Kianganan, ſonderlich gut dazu gehalten, und mit Koſten nach dem kaiſerlichen Hoflager und ſonſt verführet wird. In Europa wird dieſer Trank von einigen als ein Heilmittel, und von andern, als eine Delicateſſe, gebrauchet, und iſt in unſerm Deutſchland ſeit achtzig Jahren ſo gemein, wie die landäblichen Getränke, geworden. Von dem Gebrauche und Misbrauche dieſes und der andern ausländiſchen Getränke haben *Simon Pauli*, de abuſu Tabaci & herbæ Thee; D. Joh. Chr. Schröer, Gedanken über das gewöhnliche Theetrinken; D. Joh. Pet. Albrechts Unſchuld der Thee- und Coffeegetränke; Bontekoe und Krüger vom Thee, Coffee und Chocolate, geſchrieben.

Theer, Laſſpech, Kiß, Arzugia, Pix liquida, *Goudron*, iſt ein flüßes harziges Oel, welches aus alten Fichten und Kiefern, oder Kienſtöcken und Wurzeln durchs Feuer ausgezogen wird. Es geſchieht ſolches auf dreyerley Art: Einmal wird das Fichten und Kienholz in einen kleinen Meuler eingeſetzet, und zu Kohlen gebrannt, da denn im erſten Bähen das Theer herausläuft, welches unten in einem von Leimen gemachten Keſſel aufgefangen wird; oder, man verbrennet auf der Theerhütte das hierzu beſtimmte Holz in einer Grube, oder in beſonders dazu gebauteten Theeröfen, da denn unweit davon in einem Loche das Theer ſich ſammlet. Weil aber an vielen Orten das Theer aus dem Stammholze zu machen nicht mehr vergönnet iſt, als werden nunmehr die Stöcke und Wurzeln von den Kiefern darzu gebrauchet, und das Theer in den Theeröfen daraus gezogen. Es wird zwar in Deutſchland hin und wieder viel Theer gemachet, das meiſte und beſte aber kömmt aus Schweden und Norwegen, und iſt unter allen das geſchmidigſte und gute das beſte. Die vier Sorten, worinnen es zu Kaufe gebracht wird, ſind folgende: 1) das dünne, welches ganz klar und wie Oel ſo rein iſt; 2) das Rathеer, welches körnicht iſt; 3) das geſchmeidig dicke, und denn 4) das ganz dicke. In England hat D. Becher aus Steinkohlen Theer zu ziehen, die Probe gewieſen. Man bedienet ſich deſſen vornehmlich bey dem Schiffbaue, das Tauwerk und die Schiffe ſelbſt zu theeren. Zu dem erſtern hat man einen beſondern Theertrog oder ein Gefäß, worein man Theer thut, und alsdann das Tau- und Tafelwerk dadurch zieht, wobey es aber ſo eingerichtet iſt, daß ſolches nicht mehr Theer mitnehmen kann, als es nöthig hat. Zu dem andern wird ein Theerpinſel gebrauchet, welcher ein Wiſcher von alten geſchlagenen Stricken iſt, der einen Seitenſtiel hat. Die Zimmerleute brauchen es, die Köpfe, oder äußerſten Enden der Balken, ſo weit ſie in die Mauer zu liegen kommen, ſo wohl, als anderes Holzwerk, das an der Luft ſtehen bleibt, oder in das Waſſer kömmt, als Schirmbächer, Rinnen u. d. g. damit zu theeren. Die Hauswirthe und Fuhrleute aber brauchen es ſo wohl bey dem Viehe, als die Achſen ihres Fuhrwerkes damit anzuſchmieren, damit es beſſer von ſtatten, und nicht ſo ſehr über Schiff und Geſchirr gehe. Unter dem Landvolke wird es für verſchiedene Krankheiten eingenommen. In der Chirurgie wird es als ein gutes und nützliches Reſolvens geprieſen; es iſt auch ein Conſolidans, die fetten Theile ſowohl an Menſchen, als Viehe, wenn ſolche verwundet ſind, zuſammen zu fügen, maßen es die Wunde rein hält, vor der Luft verwahret, und auch bald heilet. In der letzten Peſt, welche zu London herum

Digitized by Google

herumgieng, hat das Collegium medicum daſelbſt das Theer recommandiret, eine Theerroſe oder einen Strauß aus einem Stücke vom Schiffſeile mit Theere beſchmieret zu machen, welche gemeiniglich auf der Bruſt dem Geſichte nahe getragen worden, damit der Geruch davon deſto eher zum Munde und zur Naſe komme, und die Leute auch zuweilen daran riechen konnten. In den Häuſern und Kammern hat man durch Anzündung des Theeres die Luft zu zertheilen geruchet.

Theerthee wird von einigen engliſchen Matroſen, die nach Virginien reiſen, wider die Engbrüſtigkeit und andere ſchwindſüchtige Zufälle gebrauchet. Sie nehmen alte Schiffſeile, die oftmals getheeret worden, und noch eine gute theeriſche Subſtanz haben, zerhacken ſie in kleine Stücke, thun ſie in einen Topf, gießen kochendes Waſſer darauf, laſſen es eine Weile ziehen, und trinken es warm wie andern Thee.

Theerwaſſer iſt als ein Arzeneymittel ſeit 1743 zuerſt in Dublin, der Hauptſtadt in Irrland, und London, hernach aber auch anderwärts und bey uns in Deutſchland bekannt geworden. Denn weil D. Georg Berkeley, Biſchof zu Cloyne in Irrland, bey ſeiner ehemaligen Miſſion in America erfahren, daß man ſonderlich in Carolina bey den Kinderblattern, welche daſelbſt von einer ſehr giftigen Art ſind, Theerwaſſer als ein Präſervativ und Präparativ mit gutem Nutzen brauche: ſo verſuchete er ſolches zu einer Zeit, da die Blattern in Irrland herumgiengen, zuerſt an einigen Patienten in ſeiner Familie nicht ohne glücklichen Erfolg, worauf denn auch an vielen andern, ſonderlich armen, dieſes Mittel glücklich gebrauchet ward. Weil er nun mit ſeiner Entdeckung nicht neidiſch war, ſondern das Theerwaſſer zu machen, andern, die es verlangeten, zeigete: ſo verfügeten ſich einige gelbbegirige nach Dublin und London, und erwarben durch das Theerwaſſer in kurzer Zeit vieles Geld. Als der Biſchof hiervon Nachricht erhielt, ſo eröffnete er in einigen Schriften das Geheimniß, wie das Theerwaſſer zu machen ſey, und was er für Curen damit gemacht habe. Er hält es nämlich für eine Panacee, oder ein ſolches Mittel, das in vielen Krankheiten, wo nicht in allen, gute Dienſte leiſte; ſonderlich rühmet er es in Kinderblattern, daß es eine vortreffliche Magenarzeney, ein guter Bruſtbalſam, ein mächtiges Deobſtruens in cachectiſchen und hyſteriſchen Krankheiten, eine herrliche Medicin in Engbrüſtigkeiten, und allen Inflammationskrankheiten, das beſte Fiebermittel ſey; es diene wider die Schwindſucht, wider die Krätze und andere zwiſchen Felle und Fleiſche liegende Gebrechen; vornehmlich aber ſey es ein gewiſſes und ſicheres antiſcorbuticum. Die Zubereitung iſt folgende: Gieße vier Quartier kaltes Waſſer auf ein Quartier flüßiges Theer, rühre es wohl durch einander fünf bis ſechs Minuten lang, dann decke das Gefäß wohl zu, und laß es drey Tage und drey Nächte ſtehen, ſodann ſchäume es recht vorſichtig ab, (wobey wohl Acht zu haben, daß das Gefäß nicht beweget oder gerüttelt werde): hierauf wird das klare Waſſer abgegoſſen, in Gläſer gethan, ſolche zugebunden und zum Gebrauche aufgehoben. Diederich Weſſel Linden hat 1745 eine hiſtoriſche Nachricht vom Theerwaſſer herausgegeben. D. Carl Hompswood, ein Medicus in London, machte 1746 ſeine Theerreſſenz bekannt, weil er das Waſſer nicht für das einzige menſtruum hält, welches das flüchtige Geſundheitsſalz aus dem Theere heraus zu ziehen vermöchte, ſondern befunden, daß ein alkoholiſirter Branntewein nicht nur ſolch flüchtiges Sal völlig auszöhe, ſondern auch den Balſam und den gewürzhaften Geruch aus dem Theere mit herüber nehme, deſſen Eruditäten aber auf dem Boden ſitzen laſſe. Er rühmet dieſe Theereſſenz als eine große Univerſalmedicin, als die vortrefflichſte Magenarzeney, die hochſte Blutreinigung, ein ſchönes Bruſtmittel, das allerſchönſte Präſervativ ꝛc. daher es auch unter uns ſtark Mode geworden, jetzt aber ziemlich wieder abgekommen iſt.

Theil iſt, nach Bergmannsart zu reden, eben ſo viel als Bergtheil oder Kux. Vier Kuxe machen einen Theil, und zwey und zwanzig Theile eine Zeche.

Theilbare Güter, walzende Güter, *Bona allodialia, Franc alen*, ſind eigene oder erbliche Güter, welche unter die Erben ohne Unterſchied gleich getheilet, und hierinnen von den Lehn- oder Zinsgütern, als die nur auf gewiſſe Erben verfallen, unterſchieden werden.

Theilſcheibe, ein den Uhrmachern nützliches Inſtrument. Es iſt eine Platte von Meſſinge, bis acht Zoll im Durchſchnitte, worauf verſchiedene concentriſche Zirkel getriſſen ſind, die in unterſchiedliche gleiche oder ungleiche Zahlen eingetheilet, und ſauber abgeſtochen werden. Wenn der Uhrmacher ein Uhrrad abtheilen will, ſo ſtecket er den Weilbaum in das Loch, welches in dem Mittelpunkte der Scheibe iſt, ſchraubet beydes feſt an einander, und zieht nach einem feinen Liniale die Theilung aus der Scheibe nach einander auf das Rad, bis er damit fertig iſt, wornach er denn die Einſchneidung verrichtet.

Theilung, Diviſio, iſt die Zergliederung eines Ganzen in ſeine Theile, hat in Erbfällen Statt, wo mehr denn ein Erbe vorhanden, und von dem Vater oder Erblaſſer keine Eintheilung hinterlaſſen worden. Es müſſen alsdann die Güter, auch die, welche mit Schulden, Nutznießungen, oder ſonſt noch beſchweret ſind, durch unparteyiſche Leute taxiret, und der ganze Ertrag in gleiche Theile geſetzet, die Abſonderung der Erbſtücke auf dem Papiere aufs genaueſte verzeichnet, und wenn die Erbſchichten, es ſey durch gemeine Einwilligung, oder Erkenntniß eines Schiedsmannes, auch wohl des ordentlichen Richters, ausgemacht, einem jeden das Seine durch das Loos angewieſen werden. An vielen Orten Deutſchlandes iſt hergebracht, daß der älteſte Bruder theile, und der jüngſte kieſe oder kiere.

Theilungsrecht, wenn eine Wittwe, welche Kinder hat, zur zweyten Ehe ſchreiten will, ſo iſt ſie nach einiger Lande Rechten ſchuldig, mit den Kindern zu theilen, alles, was an Habſeligkeit vorhanden iſt, es komme von dem verſtorbenen Manne, oder von ihr her, und für ſich an theils Orten, die Hälfte, anderswo nur ein Kindestheil, in Franken aber ohne Unterſchied das dritte Theil, daher es auch das Drittheil genennet wird, zu behalten, womit die Kinder erſter Ehe von

ihr völlig abgefunden ſind, und künftig an ihrer Verlaſſenſchaft nichts mehr zu fordern haben.

Theilzirkel, eine Art eines Bogenzirkels, welcher in der einmal genommenen Oeffnung ſeiner Schenkel beſeſtiget werden kann, und, wenn er gebraucht wird, ſich nicht leicht verrücken läßt. ſ. Stellzirkel.

Thema cœli wird bey den Nativitätſtellern diejenige Stellung des Himmels und der Geſtirne genennet, welche in der Geburtsſtunde desjenigen geweſen, deſſen Glück oder Unglück man erforſchen will.

Theocratie, Theocratia, eine Regimentsverfaſſung, worinnen Gott das Regiment unmittelbar führet, dergleichen bey dem jüdiſchen Volke im alten Teſtamente geſchah, ehe ſie von dem Propheten Samuel einen König begehrten.

Theologie, Theologia, Wiſſenſchaft der Dinge, die zu der Erkenntniß Gottes und der Religion gehören. Wer ſich darauf leget, heißt ein Theologus, oder Gottesgelehrter. Die Theologie oder Gottesgelahrtheit beſteht hauptſächlich in dem, was ein Chriſt glauben, und was er thun ſoll. Man machet insgemein folgende Eintheilungen: Theologia thetica ſeu poſitiva iſt die theologiſche Wiſſenſchaft von den Glaubensartikeln; Theologia exegetica iſt die hohe Weisheit und Kunſt, die heilige Schrift zu erklären; Theologia polemica iſt die Kunſt und Wiſſenſchaft, die Irrthümer in Religionsſachen zu erkennen und die Gegner zu widerlegen; Theologia moralis iſt der Theil der Gottesgelahrtheit, welcher von den Lebenspflichten und chriſtlichen Tugenden handelt; worzu von einigen Theologia caſuiſtica, die Lehre von zweifelhaften Gewiſſensfällen, gerechnet wird; Theologia myſtica, die geheime Gottesgelahrtheit, welche der heiligen Schrift, nebſt dem äußerlichen Verſtande (ſenſu externo) auch einen innerlichen Sinn (ſenſum internum) beyleget; Theologia homiletica lehret, wie ein Gottesgelehrter ſeinen Vortrag geſchickt einzurichten habe; Theologia paſtoralis aber, wie er ſich klüglich in ſeinem Amte verhalten ſolle. Auf Univerſitäten iſt unter den Facultäten die theologiſche die erſte. Nach der Verordnung verſchiedener Concilien ſoll bey einem jeden hohen oder niedern Stifte ein Canonicus, mit dem Titel eines Theologalis, beſtellet ſeyn, der graduirt ſey, und die Theologie öffentlich leſe, auch gewiſſe Tage predige. In der Bildkunſt wird ſie als ein ſehr ehrwürdiges Frauenzimmer vorgeſtellet, deſſen Haupt mit einer Krone in Geſtalt eines Dreyeckes umgeben und deſſen Kleidung himmelblau iſt. Sie hebt ihre Augen gen Himmel und hat eine Taube nahe an ihrem Ohre, und Bücher zu ihren Füßen, als ihre gewöhnlichſten Kennzeichen.

Theorbe iſt wie eine große Baßlaute, doch daß ſie mehr, nämlich vierzehn oder ſechzehn Chorſaiten, und über den rechten Hals, worauf ſonſt die Bände liegen, welches an den Lauten der Griff genennet wird, noch einen andern langen Hals hat. Es ſind zweyerley Arten: die eine mit Geigenſaiten, die andere mit ſtählernen und meſſingenen Saiten.

Theorema, Lehrſatz, iſt ein ſolcher Satz, der etwas möglich oder unmöglich, wahr oder falſch zu ſeyn lehret, welches aber aus gewiſſen Grundſätzen muß erwieſen werden.

Theorica, derjenige Theil der Aſtronomie, welcher die eigene Bewegung der Planeten erkläret. In der That ſind die Theoricæ Planetarum nichts anders, als Gedanken von den Figuren, wodurch die Sternkündiger die Bewegung der Planeten zu erklären geſuchet haben. Die alte Theoricam hat *Ptolemæus* in ſeinem Almageſto vorgetragen, und *Regiomontanus* in ſeiner Epitome Almagefti mehr erläutert, die denen nöthig iſt, welche die Aſtronomie gründlich zu erlernen ſich vorgeſetzet, weil die neuern Sätze ohne die alten nicht genugſam begriffen werden können. Zu einiger Wiſſenſchaft davon kann *Peurbachii* Theorica nova Planetarum mit *Wurſtiſii* Quæſtionibus genug, zu beyden aber *Taqueti* Aſtronomia dienlich ſeyn. Copernicus hat in libris revolutionum eccleſtium dieſen Theil der Aſtronomie zuerſt verbeſſert, als er die Bewegung der Erde um ihre Are und um die Sonne in die Aſtronomie eingeführet, dem Kepler nachgefolget, und die Figur, welche der Mittelpunkt der Planeten um die Sonne beſchreibt, heraus gebracht. Newton hat zu deſſen Vollkommenheit vieles beygetragen, als er die wahren Urſachen der Bewegung der Planeten um die Sonne erwieſen, deſſen Erfindung Herrmann in der Phoronomia erweitert, und Dav. Gregorius in ſeinen Elementis aſtronomiæ alles wiederholet. Ricciolus in ſeinem Almageſto hat auch alles, was bis auf ſeine Zeit davon bekannt geweſen, zuſammen getragen. Weil man angemerket, daß die Planeten nach einer gewiſſen Zeit wieder an den Ort gelangen, wo ſie vorhin geweſen, ſo war gleich zu ſchließen, daß ihre Bewegung nicht in geraden, ſondern krummen Linien, und zwar in ſolchen, die in ſich ſelbſt laufen, geſchehen müſſe. Allein, da man zugleich wahrgenommen, daß ſie bald nahe an der Erde, bald weit von derſelben gehen, ſo war nicht weniger zu ſehen, daß der Mittelpunkt ihres Umlaufes mit dem Mittelpunkte der Erde nicht einerley ſeyn könne. Daher verfiel man auf Circulos eccentricos, d. i. ſolche die ihren Mittelpunkt außer dem Mittelpunkte der Erde haben müßten; und da auch dieſe nicht zureichen wollten, ſo erdachte man Epicyclos, das iſt, ſolche Kreiſe, die ihren Mittelpunkt in dem Circulo eccentrico hätten, der Planet aber um demſelben in ſolchen Kreiſen ſich bewege: ja, wenn ein ſolcher Epicyclus nicht genug thun konnte, ſo ward ein neuer darauf geſetzet, und Epicycepicyclus genennet. Endlich hat Kepler durch vieles Nachſinnen gefunden, daß die Bahne der Planeten eine Ellipſis ſey, und die nach ihm gekommen, haben ſolches aus der Geometrie auf das beſte erwieſen. Da nun ſo viele geſchickte Leute ihre Gedanken über ein ſo ſchweres Werk gehen laſſen, ſo ſind ſie auf verſchiedene Hypothefen oder Weiſen, dieſelben zu erklären, gerathen, die von ihren Erfindern den Namen behalten. Die älteſte darunter iſt Hypothefis *Ptolemaica*, die bis auf *Copernicum* unverändert behalten worden. Dieſer hat eine ganz neue Weiſe angegeben, die nach ihm Hypothefis *Copernicana* genennet wird. Die Hypothefis *Tychonica* führet ihren Namen von dem berühmten däniſchen Sternſeher, Tycho

Digitized by Google

Tycho de Brahe; die *Landsbergiana* von Phil. Landsbergen; die *Keplerianæ* von dem schon gedachten Keplern, welchen Seth Ward, und Ismael Bullialdo zu verbeſſern getrachtet, und daher zwo neue Hypotheſes eingeführt, die *Wardianam* und die *Bullialdicam*. Endlich hat Ricciolus, nachdem er die andern alle vorgetragen, ſeine beſondere hinzu gethan, welche *Riccioliana* heißt. Die Theorica oder Theoria Planetarum wird auch nach ihren Eigenſchaften unterſchieden. Alſo heißt Theoria Planetarum *Elliptica* diejenige, welche von der Bewegung der Planeten in einer Ellipſi handelt, und von Keplern, wie ſchon gedacht, zuerſt entdecket worden. Die Theoria planetarum ſuperiorum ♄, ♃, und ♂ handelt von den Figuren, in welchen ſich dieſe drey Planeten bewegen, und von der Art ſolcher Bewegung. Die Theoria planetarum inferiorum ♀ und ☿ handelt von der Art und Weiſe der Bewegung dieſer beyden Planeten, und die Theoria lunæ von der Figur, in welcher und auf was Weiſe ſich der Mond bewegt. Die Theoria ſolis handelt von der Figur, worinnen die Sonne um die Erde, oder vielmehr die Erde um die Sonne laufe, und von der Art ihrer Bewegung in derſelben. Ein mehreres von dieſem allen anzuführen, iſt dieſes Ortes nicht, und kann aus den ſchon angeführten oder andern Schriftſtellern erholet werden.

Theorie wird der nachſinnende und bloß lehrende Theil einer Wiſſenſchaft und Kunſt genannt, wo man ſich nur mit Unterſuchungen, Erklärungen und Beweiſen derſelben beſchäfftiget, die Ausübung aber bey Seite ſetzet.

Therapevtik, Therapevtica, wird der Theil der Arzeneykunſt genennet, welcher lehret und zeiget, wie die Hülfsmittel den Kranken recht beyzubringen, damit man ſeinen Zweck, nämlich die Wiedererlangung der Geſundheit, glücklich erreichen möge.

Theraphim waren kleine, aus Metalle, Wachſe oder andern Materien gemachte Bilder oder Figuren, die unter gewiſſer Conſtellation einen Planeten mit beſondern Ceremonien bereitet wurden. Die alten Magi und Sternſeher in Aegypten ſollen ſich deren bedienet haben, zukünftige Dinge dadurch zu erforſchen.

Theriac, Theriaca, ein heilſames Mittel wie eine Latwerge, von auserleſenen Specereyen zuſammen geſetzet. Den Namen hat er von den Nattern oder Vipern bekommen, weil der erſte Erfinder derſelben, Andromachus, ihr Fleiſch dazu genommen. Heute zu Tage iſt er mancherley. Der bekannteſte iſt, der von ſeinem Urheber Theriaca Andromachi heißt: der venediſche hat den Ruhm, daß er vor andern wohl zubereitet wird, dem aber anderswo geſchickte Apotheker nichts nachgeben wollen. Der bey den Jeſuiten zu Rom bereitet wird, und mit einem beſondern Privilegio verſehen iſt, wird auch ſehr hoch gehalten. Er iſt ein allgemeines Hülfsmittel für böſe Luft, Gift und Peſt, Schlangen, und tobender Hunde Biſſe. Er thut gut bey Waſern, Blattern, giftigen Fiebern, Schlage, Schlafſucht, ſchwerer Noth, und allen kalten Gebrechen des Hirnes. Man kann ihn auch unter die Bruſttränke mit Nutzen gebrauchen. Er wird mit Scorzonteren- oder Cardobenedicten- oder einem andern herzſtärkenden Waſſer, von einem Drittel bis zu einem ganzen Quentchen, und darüber, nach dem die Perſon ſtark, und das Uebel heftig iſt, eingenommen. Aeußerlich heilet er die Peſtbeulen und Carbunkeln; den Kindern über den Nabel und Bauch pflaſterweiſe gelegt, vertreibt er die Würmer. Weil die Chymici die Compoſition des Theriaks für ungeſchickt gehalten, ſo haben ſie ſolche auf mancherley Weiſe zu verbeſſern geſucht, daher die Theriaca cœleſtis, Theriaca Theriacarum, Eſſentia und Extractum Theriacæ entſtanden, die aber ihrem prächtigen Namen nicht allezeit gleich ſind, ſondern die Unvorſichtigen verführen. Ohne Widerſpruch, ſaget Marſ. Ficinus, iſt nichts heilſameres alten Leuten, zu erwärmen und die Glieder ſammt der ganzen ſinnlichen Kraft des Hirnes zu ſtärken, als der Theriak, davon zwanzig bis dreyßig Gran im Herbſte und Winter zuvormal, im Frühlinge und Sommer aber nur einmal wöchentlich, mit wenigem Weine, und bey warmer Jahreszeit in einem Trünchen Roſenwaſſers des Morgens ſechs Stunden vor dem Mittagesmahle eingenommen, doch daß man ſich deſſelben Tages vor hitzigen Sachen hüte. De Theriaca haben Galenus, Matanta, Sylvaticus, Bonfinius geſchrieben.

Theriackraut iſt nichts anders, als der gemeine Dalbrian. S. dieſen Artikel.

Thermometer, Thermometrum, Thermoſcopium, Wetterglas, ein künſtlich zubereitetes Inſtrument, die Beſchaffenheit der Hitze und Kälte das ganze Jahr hindurch, ja faſt alle Tage und Stunden, ſo genau als möglich zu erforſchen, wie auch die Grade des Feuers im Diſtilliren und andern chymiſchen Verrichtungen, um ſo viel genauer und gewiſſer zu erkennen; auch lehret es uns, welche Zimmer und Oerter vor andern geſund, ob die Luft daſelbſt rein und ſubtil ſey, und dergleichen mehr. Das erſte wurde zu Anfange des vorigen Jahrhundertes von dem niederländiſchen Mathematico, Cornel. Drebbeln, erfunden, welches denn unterſchiedliche und ſonderlich die Mitglieder der florentiniſchen Akademie nachher zu verbeſſern geſuchet. Jetzo werden dieſe Wetterglaſer auf verſchiedene Art gemacht, und entweder mit gefärbtem Waſſer, welches von der oben eingeſchloſſenen, und bey der Wärme ſich ausdehnenden Luft niedergedrückt wird, oder nach der florentiniſchen Art, mit gefärbtem Weingeiſte, welcher ſich ſelbſt bey der Wärme ausdehnet, und bey der Kälte zuſammen zieht, oder auch, wie ein Barometer, mit Queckſilber, welches von der unten eingeſchloſſenen und bey der Wärme ſich ausdehnenden Luft in die Höhe getrieben wird, zum Theile angefüllet. Zu den florentiniſchen nimmt man insgemein eine gläſerne mit einem ſubtilen Knopfe oder einer hohlen Kugel verſehene Phiole oder Röhre, mit einem langen Halſe und von feinem weißen Glaſe. Ihren Kopf machet man über einem Kohlfeuer warm, damit die darinnen befindliche Luft verdünnet und ausgetrieben werde; alsdann ziehet man durch ein Trichterchen gefärbten Branntewein in ein beſonderes Gläschen, und ſtellet die Phiole umgekehrt mit ihrer obern Eröffnung hinein, ſo wird der Spiritus von ſich ſelbſt hinauf ſteigen, und ſowohl die Röhre, als

die Kugel zum Theile anfüllen; hierauf muß man sie umwenden und erkalten lassen, bis die Hälfte der Röhre ungefähr ledig geworden, alsdann wird das Mundstück der Röhre bey einer Schmelzlampe warm gemachet, bis das Glas schmilzt, und man es mit einem Zängelchen zusammen drücken und wohl verwahren kann, damit der Branntewein nicht verrauchen und keine Luft von außen dazu kommen möge. Diese also zubereitete Phiole wird auf ein Brett oder Gestelle befestiget, an einem gewissen Orte in die Luft gesetzet, ein gewisser Maaßstab dazu gemacht, und darauf gemeiniglich folgende Abtheilungen gezeichnet: im Winter setzet man ein wenig Wasser in einem Glase anweit davon; wenn nun solches gefriert, so siehet man, wie hoch der gefärbte Branntewein in der Phiole gestiegen, und bezeichnet den Ort auf das neben beygefügte Maaßstäbchen mit einem Striche. Im Sommer leget man oben ein wenig Butter auf die verschlossene Mündung der Phiole, und merket, daß wenn dieselbe zu schmelzen anfange, wie weit alsdann der gefärbte Branntewein gehe, und bezeichnet auch solches daselbst auf dem Maaßstäbchen, gleichwie zuvor; den leeren Raum aber zwischen diesen beyden Zeichen oder Strichen theilet man in zween gleiche Theile, so wird die Mitte eine gemäßigte und temperirte Luft bedeuten. Den Zwischenraum aber von dem obern Striche bis zu diesem Mittelpunkte theilet man in so viel gleiche Stufen oder Theile, als man will, und dann auch die andere Hälfte bis zu dem untern Striche, in eben so viel gleiche Theile, so deuten die obern die warme Luft, die untern aber die kalte an. Jedoch weil es oft geschieht, daß eine außerordentliche Kälte, und im Gegentheile eine ganz ungemeine Hitze sich ereignet, so pflegt man sowohl über dem obersten, als unter dem untersten Striche noch einige andere zu verzeichnen, um solche höchste Grade der Hitze und Kälte dadurch anzuzeigen und abzumerken. Andere suchen den Grad der temperirten Luft, indem sie das Thermometer in einen guten Keller setzen, in welchem es Sommers und Winters beynahe gleich warm seyn muß. Den Grad der größten Hitze bestimmen sie durch siedendes Wasser, und den Grad der größten Kälte durch geschabtes und wohlgesalzenes Eis, worein sie das Wetterglas nach und nach setzen. Andere verfahren noch anders damit; und pflegen daher verschiedene Thermometer meistens zu einerley Zeit gar unterschiedene Grade der Wärme oder der Kälte anzudeuten. Die berühmtesten heute zu Tage sind Fahrenheits seines, welches mit Queckſilber gefüllet ist, und den Gefrierpunkt durch künstliche Kälte bestimmet hat, welches nicht recht sicher ist: und hiernächst das reaumürische. Zu diesem wird Weingeist mit großen Kugeln und Röhren gebrauchet. Den Gefrierpunkt nahm Reaumür im Wasser, wenn es sich durch eine erkünstelte Kälte mit einer Rinde zu überziehen anfängt. Dieses Thermometer würde genau genug seyn, wenn es nur einen sicherern Gefrierungspunkt und eine zuverlässigere Feuchtigkeit, als Weingeist hätte.

Thesis, s. Aufsatz, Satz.
Thetatian, s. Guao,

Theurgie ist eine Art der Magie, da man durch allerhand Ceremonien sich mit den guten Geistern bekannt zu machen, und sie zu seinem Nutzen auf seine Seite zu bringen suchet, damit man, vermittelst derselben, besondere und ungewöhnliche Dinge verrichten möge. Ihr wird die Poëtica entgegen gesetzet, welche mit den bösen Geistern zu thun hat.

Theurung, Caritas annonæ, *Disette*, heißt eigentlich, wenn wegen Mißwachses oder anderer Landplagen, die Lebensmittel, und sonderlich das Brodkorn, hoch im Preise aufsteigt, daß es das arme Volk nicht bezahlen kann. Weil nun ein solches Unglück gefährliche Folgen nach sich zu ziehen pfleget, so wird in guten Policeyen sorgfältig dahin getrachtet, wie demselben zeitig vorgekommen, und wo es nicht ganz abzuwenden ist, ihm dennoch möglichst gerathen werde. Unsere Vorfahren haben Kornhäuser, dergleichen in großen Städten noch zu sehen sind, angelegt, bey guten Zeiten mit Vorrathe angefüllet, und im Nothfalle dem gemeinen Wesen daraus Hülfe gethan. Heute zu Tage pfleget der Theurung durch Getraidesperre, oder Verbott der Ausfuhre, durch Mäßigung des Aufkaufes im Lande, von denen, die das Korn um ihres Wuchers willen aufzuhalten trachten, durch gebothenen Verkauf des vorhandenen Vorrathes, durch Setzung eines billigen Taxes, auch wohl durch Erlassung der Zölle und Auflagen, zu Beförderung der Zufuhre von außen, und dergleichen mehr, abgeholfen zu werden. Es ist nicht ohne Verwunderung in den alten Nachrichten zu lesen, wie seit dreyhundert Jahren, der Preis aller zu des Menschen Unterhalte nöthiger Dinge gestiegen, und noch mehr zu bewundern, daß täglich neue Künste erdacht werden, denselben noch höher zu treiben, so daß wir bey unserm heutigen scheinbaren Reichthume arm zu nennen sind, da unsere Alten bey ihrer einfältigen Armuth reich und vergnügt gewesen. Jedoch wenn man urtheilen will, ob Theurung vorhanden ist, so muß man zum Grunde setzen, daß, wo viel Verkehr und vieler Gewinn ist, der hohe Preis der Lebensmittel noch keine Theurung ausmache, und diese beyden Dinge in ihrer Verhältniß gegen einander betrachten, da man denn finden wird, daß, wenn gleich z. E. die Lebensmittel drey, viermal höher im Preise sind, als anderswo, dennoch deswegen, wenn nur auch gute und diesem gemäße Nahrung und Gewinn vorhanden ist, solches noch keine Theurung sey. Und dieses ist die Ursache, warum man nicht schlechterdinges von dem hohen Preise der Lebensmittel gleich auf Theurung oder einen schlechten Nahrungszustand schließen, sondern vielmehr im Gegentheile oft daraus erkennen kann, es sey an einem Orte viele Nahrung, Gewinn und Geld vorhanden, z. E. in Holland sind die Lebensmittel sehr theuer, wenn man andere Oerter dagegen hält: allein, es ist auch Nahrung, Gewinn und Geld vorhanden. Man sieht also daraus, daß ein Cameralist und Politicus sich nicht gleich an das gemeine Klagen einzelner Leute über Theurung kehren dürfe, sondern diese Sache ganz anders nach ihrem wahren Grunde beurtheilen und untersuchen müsse. Die Ursachen der Theurung sind theils in dem allgemeinen Nahrungsabfalle zu suchen, theils aber ist die

Digitized by Google

die Theurung in die allgemeine und besondere, sowohl in Ansehung der Güter, als der Gegenden und Oerter zu unterscheiden, da sich denn mancherley Ursachen hervor thun. Der Mißwachs in Feldfrüchten, Viehsterben, und die Seltenheit oder allzu geringe Menge der Lebensmittel, in Vergleichung der Menge derer, die sie brauchen, sind die gemeinsten Ursachen: sonderlich wird diese letzte nicht nur durch ersitzgedachte Dinge, sondern auch durch unbedachtsame Ausfuhre oder verschwenderisches Verthun, oder aber durch Faulheit, weswegen man die Lebensmittel weder roh noch verbessert im Lande zu gewinnen trachtet, durch den Mangel der Zufuhre, derselben Versperrung, durch Krieg, Unruhe, Pest, schwere Auflagen, schlechten Verkehr und Handel mit andern Ländern, und dergleichen verursachet. Ueber dieses alles aber verursachen auch unbedachtsam verstattete Monopolien und Propolien, Auf- und Vorkaufrerey, die Theurung. Sonderlich muß man in einem Lande oder an einem Orte dahin sehen, daß solche in denenjenigen Dingen verhütet werde, die alle Arme und Reiche unentbehrlich zu ihrem nothdürftigen Unterhalte brauchen. Und hier hat man die Ursachen derselben zu verstopfen, oder doch ihre Wirkung, die Theurung, abzuwenden und zu verringern, wenn man sein von weitem und vorläufige Sorgfalt dawider anwendet. In den übrigen Dingen aber läßt sich solche nicht allemal verhüten. Ja, es ist nicht einmal jederzeit für den Verkehr, Handel und Wandel, und auch in Ansehung anderer Policeyanstalten und Absichten rathsam, als welche öfters erfordern, daß man gewisse Waaren, womit z. E. luxus getrieben, oder wofür das Geld aus dem Lande geschleppet wird, durch allerhand Mittel theuer mache. Dadurch aber wird eben noch nicht gebillget, was einstmals den holländischen Kaufleuten Schuld gegeben wurde, daß sie nämlich eine ungeheure Menge Zimmetrinde verbrannt hätten, damit diese Waare theurer, und der Vorrath derselben desto höher ins Geld gebracht werden möchte. Es ist über dieses auch in manchen Stücken ungemein viel daran gelegen, daß eine gewisse Waare in einem hohen und Gewinn bringenden Preise erhalten werde, und nicht zu sehr herunter falle, welches denn ein Landesherr am besten zu bewirken vermögend ist. Was aber die Mittel anlanget, die Theurung der allgemeinen nothwendigen Dinge zu verhüten, oder doch zu verringern, und folglich die betrübten Folgen derselben abzuwenden, worunter Hungersnoth, ansteckende Seuchen, Entvölkerung der Länder und Städte, ja, der Verfall aller Nahrung und Wirthschaft die empfindlichsten sind: so kommen solche auf eine beständige und schon lange vorher anzuwendende Sorgfalt an, damit die Ursachen der Theurung nicht entstehen, oder wenn sie entstanden, bald gehoben werden können. Eine recht schöne Ausübung findet man an den Anstalten, die Joseph in Aegypten wegen der bevorstehenden Theurung machte. Und ob man gleich eine bevorstehende Theurung nicht so gewiß voraus sehen kann, wie dessen prophetischer Geist: so hat doch eben dieses Exempel die Vorfahren schon längst bewogen, sonderlich die vorläufig und in guten Zeiten nach und nach aufzurichtenden, und mit hauswirthlicher Klugheit zu unterhaltenden allgemeinen Proviant- und Kornhäuser oder Proviantmagazine als ein solches Mittel anzusehen. Ueber dieses aber dienet auch die Anstalt dazu, wenn man einzelne Wirthe immer mehr und mehr dahin zu bringen trachtet, daß sie in ihren Wirthschaftsgeschäfften unter andern die Anwendung des Vermögens so einrichten, daß ein jeder einen jährlichen proportionirlichen Ueberschuß und Vorrath erlange. Von diesem vorhandenen Particularvorrathe muß die Policey, sonderlich in Ansehung der nöthigen Lebensmittel, beständige Nachricht haben und einziehen. Darauf gründet sich die Besichtigung der Kornböden ꝛc. in einem Lande. Es muß aber auch nachher, wenn die Theurung wirklich eintreten will, dahin gesehen werden, daß dieser Vorrath recht gebrauchet, und nicht durch Schinderey und Wucher die Theurung erst recht befördert werde. Eben diese Regel giebt auch die Anstalten an die Hand, ob und wie man Aufkäufer in Lebensmitteln zulassen, und selbige in Ordnung halten müsse? Denn auch diese sind ein Mittel, wenn sie in gehöriger Ordnung gesetzet werden, die Theurung zu verringern. Nicht weniger gehören auch wohleingerichtete Taxen hieher, die immer nachzusehen sind. Eine allzu unproportionirliche Menge des Volkes verursachet auch bisweilen Theurung; weswegen es öfters für eine göttliche Vorsorge zu halten, wenn er solche Dinge kommen läßt, wodurch sie etwas vermindert wird. Man hat aber auch von Seiten der höchsten Gewalt allerhand Mittel, diese Ursache zu heben. Ehemals war die Anrichtung neuer Pflanzstädte, Colonien ꝛc. in andern Ländern, sonderlich bey den fruchtbaren, und doch noch in Nahrungsgeschäfften unerfahrenen Deutschen im Gebrauche. Daher kamen unter andern die Züge der Völker in Europa. Allein, es ist gewiß, wenn man die Nahrungsgeschäffte nur immer vergrößert, so wird selten über zu vieles Volk, und das sich nicht ernähren konnte, geklagt werden können. Da aber diese Vergrößerung Zeit erfordert, und also nicht gleich diese Wirkung thut, so ist man doch genöthiget, auf die Verringerung der Menge bisweilen zu denken. Dazu gehöret nun 1) die bessere Vertheilung des Volkes im Lande selbst, da sie von solchen Orten, wo sie gleichsam zusammen hucken, in andere Gegenden versetzet, gezogen, und gelocket werden, wo es fehlet, wozu eine kluge Regierung hundert Mittel finden kann, daß alles mit gutem Willen der Leute geschehe. 2) Die Veranstaltung, daß alle Jahre eine ziemliche Menge in andere Länder, etwas zu lernen, oder zu gewinnen, in guter Ordnung reise. 3) Der Miles perpetuus und die Verhandelung der Hülfstruppen, wofür Subsidiengeider gezogen werden, gehöret auch hieher, und hat noch vielen andern Nutzen. 4) Viele Staaten sind deswegen auch genöthiget, in beständigen Kriegen ein politisches Geheimniß zu suchen: Frankreich kann solches bestätigen. 5) Die Veranstaltung des auswärtigen See- und Landhandels aber, nebst den Schiffahrten, ist noch ein billigeres und besseres Mittel dieses Zweckes. Andere Mittel z. E. die Verbiethung und Hemmung der Ehe, und Hegung des ehelosen Standes, sind gefährlich

und

und wider das göttliche Geseß. Noch einige wirthschaftliche Sprüchwörter sind von der Theurung zu merken. Denn man saget im gemeinen Sprüchworte: Die Dürre macht theure, überflüssiger Regen aber allezeit Theurung; weil durch den letztern Saat und Aernde gehindert wird. Und bieher gehöret auch das Sprüchwort: Geräth das Getraide auf dem Sande, so wird Theurung im Lande. Denn in allzu nassen Jahren geräth das Getraide in den Sandländern besser, als in den besten und fruchtbarsten Feldern. Wenn auch eine ganze Gegend durch Schauer- und Hagelwetter Schaden leidet, so folget Theurung; ein schmaler Strich hingegen trifft nur, die es trifft, macht aber keine Theurung.

Thie heißt an den ostfriesländischen und andern benachbarten Seeküsten diejenige Zeit, da die sonst gewöhnliche Höhe des Wassers bey Ebbe und Fluth am größten zu seyn pfleget.

Thielen, s. Dreuer.

Thier, Animal, ein belebter Körper, der aus verschiedenen empfindlichen und unempfindlichen, und solchen nur sein Wesen, durch tägliche Nahrung erhalten, sondern auch durch die ihm vorkommenden Dinge zu mancherley Bewegungen kann erwecket werden. Der Zeug oder die Materie eines Thieres sind demnach die Theile, woraus es besteht; die wesentliche Eigenschaft oder Forme ist die gehörige Vereinigung derselben Theile, nach welcher es seine Wirkungen leisten kann. Diese Wirkungen unterscheidet man in natürliche, welche dienen, sich selbst und sein Wesen zu erhalten, und sind die Nahrung, das Wachsthum und die Fortpflanzung, welche die Thiere mit den wachsthümlichen Geschöpfen gemein haben; und in die thierischen, welche allein den Thieren zukommen, und die Sinnlichkeit, oder Empfindlichkeit, sensus, die Begierlichkeit, Appetitus, und die Bewegung Locomotiva, sind. Nach dieser weitern und philosophischen Bedeutung werden die Thiere in vernünftige und unvernünftige, oder in Menschen und Vieh, unterschieden. In einem engern Sinne, und nach dem Gebrauche unserer Sprache bedeutet das Wort allein die letzte Gattung, und sonderlich die wilden Thiere. Diejenigen, welche nach der Meynung der Alten eine dreyfache Seele setzen, eignen eine derselben den Thieren zu, nämlich die sinnliche, sensitivam; andere aber sprechen ihnen dieselbe gänzlich ab, und wollen sie anders nicht als für natürliche Uhrwerke gelten lassen. Allein, wenn der Streit recht eingesehen wird, so kömmt er nicht so wohl auf die Sache selbst, als auf das Wort, und die Bedeutung an, in welcher die Seele genommen wird, weil doch beyde Theile darinnen einig sind, daß die sogenannte Seele der Thiere, nicht, wie bey dem Menschen, etwas selbstständiges, und in seinem Wesen von dem Zeuge oder der Materie, unterschiedenes sey, sondern in und mit dem Körper zugleich bestehe und aufhöre. Noch weniger kann ihnen ein Verstand beygeleget werden, weil sie nicht nach Erkenntniß und Wahl, sondern bloß nach der sinnlichen Empfindlichkeit, und der dadurch erregten Begierde oder Abscheue thun und sich bewegen, und dasjenige, was an ihnen einen Schein vernünftiger Handlungen hat, aus solchem angeborenen Triebe, oder einer beygebrachten Gewohnheit herrühret. Wenn man einen rechten Begriff von den Thieren bekommen will, so muß man unter den Naturkündigern weder ganz allein denen folgen, welche in der erschaffenen Natur allenthalben geistige und idealische wirkende Ursachen, nebst der körperlichen Materie annehmen, oder diese wohl gar in Zweifel ziehen, noch auch diejenigen ganz allein hören, die alles für bloße Materie oder für materielle und mechanische Kunstwerke, und also auch die Thiere für bloße Maschinen halten. Denn die ersten vergessen öfters die genaue Betrachtung ihres Leibes, welche uns die letzten mit großem Fleiße und Nutzen in der Wirthschaft vorstellen; die andern aber wollen wider alle Erfahrung und Vernunft von keiner Thierseele, die man doch auch in der Wirthschaft nicht bey Seite setzen kann, wissen, und suchen alle Merkmaale einer geistigen Wirkung aus den bloßen Bewegungskräften und der Zusammensetzung der verschiedentlich gebildeten körperlichen Theile herzuleiten. Ja, eben dieses scheint der erste Schritt bey denjenigen gewesen zu seyn, die sich endlich gar die Wirklichkeit der menschlichen Seele, nicht ohne Verleugnung der wichtigsten Grundwahrheiten der Religion, zu bestreiten unternommen haben. Es ist wahr, wir sehen einen aus vielerley körperlichen Werkzeugen zusammengesetzten Bau ihres Körpers vor uns, und können viele besondere Bewegungsarten gewahr werden, die ohne Bewegungskraft in der Materie voraussetzen, und hiernächst ohne diese auf gewisse Zwecke ab- und eingerichteten Werkzeuge, sowohl als ohne ihren künstlichen Bau, nicht erfolgen können. Allein, eben diese Einrichtung des Baues seiner körperlichen Theile auf gewisse Zwecke setzet eine wirkende Ursache voraus, welche sich diese Zwecke vorstellen und die materiellen Theile der Werkzeuge in ihrer Bewegung bey der Ausbauung, Nahrung und Erhaltung ꝛc. einer solchen Maschine dahin richten und lenken kann. Ja, wir werden selbst in denen Bewegungen, die ein Thier von der Stelle mit seinem ganzen Körper oder einem Gliede desselben machet, gewahr, daß solches nach gewissen erweckten Begierden, folglich nach gewissen Absichten, geschehe, mithin etwas in dem Thiere seyn muß, welches empfinden, sich gewisse Zwecke, obwohl dunkel, vorstellen und begehren könne. Wir sehen auch über dieses alle Tage bey den Thieren ein den menschlichen Bezeigungen ähnliches Bezeigen, woraus wir bey uns allerhand schwächere und stärkere Neigungen, Neigungen, Begierden und Affecten schließen. Denn sie lassen uns aus keinem andern Grunde Lust, Freude, Fröhlichkeit, Traurigkeit, Furcht, Zorn, Grimm und Muth an sich sehen. Und wie viele Erfindungen und List lassen die Thiere nicht unter und gegen sich, wenn sie einander nachstellen, und sich überwältigen wollen, sowohl, als gegen die Menschen, merken? Man gedenke nur ein wenig an die vielerley Arten der Hunde, und wie sie des Träumens, der Erinnerung und des Gedächtnisses so fähig sind; ja, wie der kleinste Wurm, in seinem Gange, dasjenige gewahr wird, was ihm im

Wege

Digitized by Google

Wege ist, und solches zu vermeiden, imgleichen, was seinem Leben drohet, zu fliehen, demselben zu widerstreben, und sich deshalben zu winden und zu kehren pfleget. Man kann dieses an einer kleinen Eidexnade so gar gewahr werden. Es ist demnach offenbar, daß dieses alles Merkmaale seyn müssen, die wir mit den Thieren gemein haben, und woraus wir einer Substanz in uns versichert sind, die mit Vorstellungskraft versehen ist. Warum wollen wir nun nicht auch den Thieren eine zu Vorstellungen und Ideen, sofalich zu einer gewissen Art des Denkens vermögende Substanz zueignen, die nach ihrem Körper auf ihre thierischen Zwecke abgepasset und mit diesen organischem Baue deswegen vereinigt ist? Warum wollen wir ihnen nicht eine Seele zuschreiben, die zwar unedler und unvollkommener, als unsere seyn, aber doch empfinden, nach den Ideen dieser Empfindungen sich zum Wirken determiniren, sich etwas erinnern, sinnlich einbilden, die Bewegungskraft dirigiren und begehren könnte? Ueber dieses alles kann man gar wohl zulassen, daß nicht alle Thierseelen von gleicher vermögender Vorstellungskraft, ja noch gar weit darinnen von der vernünftigen und zu ewigen Zwecken erschaffenen Menschenseele unterschieden seyn. Denn man findet an allen Thieren eine schwächere und stärkere Empfindungskraft und Merkmaale, daß von ihrer Seele die Wirkungen ihrer mit Bewegungskraft versehener Glieder nach gewissen Zwecken gerichtet werden. Selbst die Insecten zeigen dieses. Und ob auch gleich die Naturkundiger gewisse Pflanzen, die nicht von der Stelle kommen, wiewohl nicht ohne Widerspruch anderer, für Thiere halten, z. E. die festsitzenden Meerescheln, die Meerhüthen, die Meerdattuln, Spitzschrauben, die Meerschnecken und Muscheln, die Schnappschulpen: so müssen sie ihnen doch nicht nur die Empfindung, sondern auch die Richtung der innerlichen Bewegung in ihrem Baue auf gewisse Zwecke, zugestehen. Es ist aber richtig, daß nicht alle Thiere ein Gedächtniß, eine Einbildungskraft, und noch weniger ein Vermögen haben, welches dem Witze und der Dichtungskraft sehr ähnlich kömmt, wie bey den Affen und einigen Hunden. Inzwischen findet man doch sonderlich unter den edeln und vollkommenern vierfüßigen Thieren verschiedene Arten, die dieses alles haben, obwohl auch diese hinwiederum der Schwäche, Stärke, Lebhaftigkeit und Mattigkeit dieser Kräfte nach gar sehr, theils von Natur, theils auch nachher an ihrem Wirken selbst, der erlangten Fertigkeit nach unterschieden sind. So ist auch von vielen Thieren bekannt, daß die Vorstellungskräfte so wohl an sich, als in so fern sie die Wirkungen der Bewegungskräfte nach der Gleichförmigkeit ihres Körpers lenken, durch die Uebung geschickter und fertiger gemacht werden können, wie abermals bey uns die Pferdezucht in der Wirthschaft überhaupt, die Hundezucht in der Jägerey, die abgerichteten Staare und Canarienvögel, desgleichen Falken und Habichte klärlich beweisen. Und eben dieses giebt auch zu erkennen, wie nöthig in einigen wirthschaftlichen Geschäfften mit den Thieren, die Erforschung der eigentlichen Stärke und Schwäche ihrer Seelenkräfte sey, wenn man eines Theiles in der Zucht schöner und wohl abgerichteter Thiere klug verfahren, andern Theiles aber von dem Nutzen der Thiere, den wir von ihrer Seele, und zwar bey einigen vornehmlich in der Wirthschaft, wenn sie mehr Arbeits- als Nutzungsthiere sind, haben können und müssen, urtheilen will: zu geschweigen, daß niemand die Sünden des Mißbrauches der Thiere recht einsehen kann, welcher denselben keine geistige Empfindung zueignet, die sich bey ihrem Gebrauche wider ihren Zweck merken läßt. Vergleicht man auch die thierischen Seelen mit den Menschen, so möchten zwar etliche, wo nicht in allen, dennoch in einigen sinnlichen Empfindungsarten, imgleichen in dem Vermögen, die Heftigkeit der Anstrengung der Kräfte, die sie haben, zu äußern, oder daß dieselbige viel heftiger gemacht werden können, den Menschen übertreffen. Denn das erste beweist der scharfe Geruch, das leise Gehör, und das ungemein zarte Gefühl, sonderlich an dem Ungeziefer, ja auch zum Theile der Geschmack bey einigen Thieren, das andere aber die große Heftigkeit mancher thierischen Affecten. Eben dieses letzte aber kömmt größten Theils bald auf verschiedene besondere Beschaffenheiten ihrer Körper, bald auch auf den Vorzug an, den die menschliche Seele durch ihren Verstand und ihre Vernunft, durch ihr Vermögen nachzudenken und deutliche Vorstellungen zu haben, und die vielen übrigen Vorzüge hat, welche sie durch diesen großen Unterschied selbst in der Einbildungskraft im Gedächtnisse und im Witze erlangen kann. Denn hierdurch ist sie nach den Zwecken des Menschen nicht nur vermögend, sich die Welt, nach dem Zustande des menschlichen Körpers, viel vollständiger, klärer und deutlicher, als die Thiere, nach dem Zustande ihres Körpers, und nach ihren Zwecken, sondern auch übersinnliche und geistliche, göttliche Dinge, mit einem Bewußtseyn vorzustellen; und über dieses ist sie auch eines ganz andern Unterrichtes, als die Thiere, fähig. Aus diesen kurzen Anmerkungen wird man also sehen, was man eigentlich von den Seelen der Thiere für Begriffe zuverlässig haben könne, und was eine unvernünftige, obwohl viel vollkommenere Thierseele, als eine Pflanzenseele, sey. Ja, man wird erkennen, daß sie eigentlich mittelbar oder unmittelbar, zum Nutzen des Menschen erschaffen seyn, und bloß die Erhaltung ihres Leibes und Lebens zu dieser Absicht zum Zwecke haben, mithin deswegen ihr Futter an seinem Orte suchen und wählen, folglich sich von ihrer Stelle bewegen müssen. Solcher Gestalt werden wir denn nicht Unrecht thun, wenn wir die Thiere als Maschinen ansehen, die mit einer verschiedenen unvernünftigen Seele belebet sind. Wir können hier von ihrer Seele außer dieser kurzen Anleitung nichts mehr anführen: man wird aber die kleinen Abhandlungen mit Nutzen hierbey lesen können, welche der Prof. Winkler in Leipzig von den Thierseelen herausgegeben hat. Von ihrem Leibe wollen wir hernach noch etwas gedenken, und hier nur noch den Unterschied der Thiere von dem Menschen berühren, der von der Seele und dem Leibe herkömmt. Man muß sich überhaupt in Acht nehmen, daß man den Thieren nicht zu viel und nicht zu wenig beylege.

Digitized by Google

Das erſte thun diejenigen, die ſich durch etwas Vernunftähnliches, das ſich bey einigen Thieren erblicken läßt, verleiten laſſen, ihnen wohl gar Vernunft, eine eigentliche Freyheit des Willens, und eine Fähigkeit zu Geſetzen beyzulegen. Von der andern Art ſind diejenigen, die wir ſchon angeführet, welche bloße Maſchinen aus ihnen machen. Inzwiſchen iſt doch gewiß, daß der Leib des Menſchen auch viele Vorzüge habe; z. E. daß er aufrecht geht, und mit Händen zu eigentlichen Thaten und Kunſtwerken, außer ſich in andern Dingen geſchickt, ja mit mehrerer Nothdurft und Bequemlichkeit verſehen iſt, deshalben aber auch in einigen Dingen, was ſeinen innerlichen Bau betrifft, von den Thierkörpern unterſchieden ſey, wie aus der Zergliederungskunſt bekannt iſt. Die Erhaltung nicht ſo leicht, als bey den Menſchen, geſtöret. Die Geburt der Thiere iſt viel leichter, und die meiſten kommen viel ſtärker zur Welt, als die Menſchen. Das Vieh iſt fruchtbarer, als die Menſchen. Ja, ein jedes iſt in ſeiner Art von ſtärkerer und geſunderer Natur, als die Menſchen. Jenes iſt nicht ſo leicht und ſo vielen Krankheiten unterworfen. Viele Thiere zwar ſollen auch ein längeres Leben haben, die meiſten aber leben kurze Zeit. Sie ſind in der Bewegung ihres Leibes, wenigſtens was einige Arten derſelben betrifft, viel ſchneller; und die Stärke deſſelben iſt bey vielen viel größer, und ſo fort. Der Leib der Thiere iſt eine zu einer thieriſchen Seele ſich ſchickende, ſich ſelbſt bewegende, nährende und vermehrende Maſchine. Ja, man kann ihn auch ein ſolches nervöſes Gewächs nennen. Und in ſo fern er ein Gewächs iſt, in ſo fern kömmt er mit dem Pflanzengewächſe in vielem überein. Seine Einrichtung iſt inſonderheit auf die Fortpflanzung, das Wachsthum und die Nahrung, dadurch aber zu verſchiedenem Nutzen und Dienſten für den Menſchen, abgepaſſet, das iſt ſeine Natur. Sein Wachsthum iſt aber theils ein gemeines, theils ein beſonderes. Jenes kömmt den Pflanzen gleich: bey dieſem aber finden wir eine beſondere Macht in den Thierkörpern. Alles bezieht ſich auf ihren Zweck. Er wird angefangen, ausgebauet, zur Welt gebracht, lebet, wächſt, iſt geſund und krank, vermehret ſich nach ſeiner Art und ſtirbt endlich. Zum gemeinen Wachsthume iſt er mit verſchiedenen Gefäßen verſehen. Sonderlich iſt 1) dazu das Gehäder in ihm angeleget, welches gleichſam ein beſonderes durch den ganzen Leib ausgebreitetes Gewächs iſt, welches in dem Herzen wurzelt und ſeine Blätter und zarteſten Zweige in den innern und äußern feſten und flüſſigen Theilen ausbreitet. Es beſteht aus zu- und abführenden Röhrchen, die mit allerhand Säckchen, worein allerhand Säfte abgeſondert werden, verbunden, und mit Blute oder dergleichen Safte angefüllet, und in Puls- und Blutadern zu unterſcheiden ſind. Sie ſind aus Fibern gemachet, und in den Blutadern mit Klappen angeleget. In beyden ſind ſie von den Röhren der Pflanzen unterſchieden. Ja, wie die Pflanzen ihren Nahrungsſaft von allen Seiten, wo ſie auch ſtehen, bekommen: alſo erhält ſolchen der Thierkörper durch einen beſondern Gang, nämlich das Maul, und einer eigenen mechaniſchen Bewegung, wozu viele Werkzeuge angeleget ſind, und wodurch die Speiſe zur Nahrung zubereitet und ins Herz geführet, von da aber weiter ausgebreitet und allen Theilen nach verſchiedener Veränderung in verſchiedenem Zeuge, als Särten, Fleiſche, Fette, Specke, Talche, Haut, Knorpel, feſten Fibern, und Knochen mitgetheilet und zugeführet, ja, recht eigentlich nach beſondern Zwecken ausgetheilet wird. Jede Art der Thiere hat ihr eigenes Zeug zur Nahrung. Dieſe finden ſie nicht an einem Orte, vielweniger läßt ſich ſolche mit dem Nahrungsſafte auf einerley Weiſe vermiſchen. Daher ſind ſie mit Werkzeugen verſehen, ihre Speiſe durch die Bewegung von der Stelle zu ſuchen, durch die Berührung der Ausdünſtungen derſelben vermittelſt der Sinnenglieder ſolche zu empfinden, durch ihre Seele aber zu erwählen oder zu verwerfen, ſolche an ſich zu ziehen, zu zermalmen, zu verdauen, und den Nahrungsſaft abzuſondern, was aber nicht taugt, wieder auszuwerfen. Doch ſind in dieſem allen die Thiere ſehr weit unterſchieden, und einige auch in dieſer Betrachtung, mit einem viel vollſtändigern mechaniſchem Baue und Werkzeugen, als andere, verſehen. Bey den vollkommenern Thieren kömmt auch auf den beſtändigen und ordentlichen Umlauf des Blutes, wie auch die Ausdünſtung und Abſonderung der Säfte davon, ein Theil ihrer innerlichen Geſundheit an. Zu dieſem Adergewebe, zu welchem ſich verſchiedene Waſſerkünſte und andere Maſchinen entdecken laſſen, kömmt in den Thieren 2) noch ein anderes viel wunderbareres Nerven- oder Spannadergewächs und Gewebe, welches ſich zugleich mit den allerfeinſten Blutgefäßen durch das ganze Thier ausbreitet, in ſeinen zärteſten Aeſtchen einen ungemein ſubtilen und mehr einer Luft ähnlichen Nervenſaft abſondert, ſolchen immer in gröbere Spannadern, bis zum Rückmarke und Gehirne führet, von welchen es durch das Pulsſchlagen des Gehirnes zurück zum Wachſen und Spannen der Nerven getrieben wird. Das Gehirn iſt alſo gleichſam die Wurzel des Nervengewächſes, wie das Herz des Gefäßes. Es wächſt aber doch urſprünglich aus dem Gewächſe der Blutgefäße. Es zieht daher ſeine Nahrung; es richtet ſich nach dem Umlaufe darinnen; es geht fort, ſo lange das Geblüt in Adern fortgeht. Und eben dieſe Nerven ſind die erſten Anlagen von allen feſten Theilen der Thierkörper. Sie ſind theils voll, aus lauter gedrehten Fäden zuſammen gewachſen, oder mit Marke angefüllet oder ſchwammig, zum Theile aber auch mit ſehr ſubtilen Saftgängen verſehen. Alles dieſes hat ſeinen Nutzen, den wir aber hier nicht erklären können; nur kömmt auf die ordentliche Einrichtung und den ordentlichen Zuſtand dieſes Nervengewebes und deſſen, was dazu gehöret, abermal ein wichtiger Theil der innerlichen Geſundheit, ja des Lebens eines Thieres an. Ueber dieſes aber iſt dieſes das Werkzeug, wodurch die Seele empfindet, und zur Vorſtellung erwecket wird, und wodurch ſie beſonders die Bewegung des Körpers lenket. Nach dieſem Zwecke kann man auch leicht begreifen, warum ſolches in vollkommenern Thieren viel

anders

Digitized by Google

anders und vollſtändiger ſey, als in den unvollkommenen: wie denn der menſchliche Körper das allervollſtändigſte Nervengewächs nebſt ſeinem Zubehöre hat. Das äuſſerſte Gewebe, welches ſonſt alle Nerven umkleidet, iſt ein fortgeſetztes Gewebe, welches ſonderlich das Gehirn, den langen und Rückenhals umſchlieſſt, aus zweyen Häutchen beſteht, welche die Zergliederer piam, und duram matrem nennen. Uebrigens äuſſert ſich in den Nerven, nach der Art und Weiſe ihres Baues, eine Geſchicklichkeit zum Schnellen und zum Anziehen der feſten Theile. Jenes richtet ſich nach dem Drucke, der entweder von innen oder außen geſchieht. Der innere iſt nichts anders, als der Tonus, oder die Ausdehnung der Gefäſſe, das Zurückſchlagen aber iſt der pulſus oder das Getriebe der Gefäſſe. Zur Zeit der Geſundheit eines Thieres iſt dieſer Tonus und Pulſus ordentlich und mäßig, zur Zeit der Krankheit aber entweder zu ſtark oder zu ſchwach. Und daher läßt ſich aus dieſem Schlagen der richtige oder unrichtige Zuſtand der Natur eines Thierkörpers und ſeines Wachsthumes, ja ſo gar die Wirkung der Seele auf den Leib erkennen. Der Druck von außen hilft das Berühren von andern Sachen in und außer dem Körper. Daraus entſteht alles das, was leiden, ſpannen, anziehen, fühlen und ſinnliches Empfinden heißt, ſo weit der Körper dazu erfordert wird. Wenn man nun bedenket, wie die Mäuschen, als das eigentliche Fleiſch der Thierkörper aus lauter Röhrchen, Blutgefäſſen und Nerven beſtehen: ſo iſt leicht zu begreifen, daß dieſe Mäuschen, wenn die Bewegung des Geblütes verändert wird, auch verändert, und folglich verſchiedentlich beweget, dadurch aber auch dasjenige, was damit auf eine gewiſſe Weiſe zu einer gewiſſen Bewegung von andern äuſſerlichen und innern Gliedern und Theilen verknüpfet iſt, in Bewegung geſetzet werden müſſe. Daher ſind die Mäuschen die nächſte Urſache der Bewegung, ſowohl derer in Gelenke zuſammen gefügten äuſſerlichen Glieder, als auch anderer, die aber von dem Geblüte und Gräder, ferner von dem Nervenſafte und den Nerven, dadurch aber theils von Dingen, welche ſie berühren, ſpannen, ſchlagen, drücken, theils von der Begierde der Seele abhängen. Es iſt unſer Werk nicht, allhier 2) weiter zu gehen, und die Bewegungen, die den dem Gehöre, Geſichte, Geruche ꝛc. vermittelſt der dazu geordneten Werkzeuge, die aber alle von dem Aber- und Nervengewächſe entſtehen, zu erklären, ſolcher Geſtalt aber dasjenige, was an Seiten des Leibes bey einem Thiere, und von äuſſerlichen und innerlichen materiellen Dingen vorgeht, wann ein Thier dadurch vermittelſt der Seele höret, ſieht ꝛc. oder ſinnliche Vorſtellungen von einer gegenwärtigen Sache bekömmt, zu beſtimmen. Denn das thun die heutigen mechaniſchen Naturkündiger deutlich und ſubtil genug. Allein, der Druck auf die Nerven machet noch mehr Veränderungen, z. E. auf das feine Hirnhäutchen, wenn es von übermäßiger Feuchtigkeit geſchieht, den Schlaf, die Dummheit, Trägheit. Scharfe und ſchnelle Stöße auf die Nerven heiſſen Stiche; der anhaltende Druck von harten Sachen heißt das Wehthun. Das Durchbrechen und Zerreiſſen des Nervengewebes aber, wenn es die Seele mit Unluſt empfindet, wird der Schmerz genannt; weil ſie ſich dergleichen Vorſtellung eines Dinges, welches ihren Körper unvollkommener machet, als ein für ſelbigen geſchaffener, geneiget, und damit in ihren Zweck verbundener Geiſt, zu verhüten beſtrig beſtrebet: die Oeffnung ſelbſt aber heißt eine innerliche oder äuſſerliche Verwundung. Ein ſanfter Stoß auf die Nerven von außen kützelt, von innen aber zucket er einen Thierkörper. Wenn etwas ſcharfes zwiſchen die Nerven eindringt, ſo nennet man ſolches freſſen u. ſ. f. Wir können aber dieſes alles nicht ausführen, ſondern müſſen uns 4) vielmehr zu den nähern Anmerkungen, die in der Wirthſchaft zum Grunde liegen, wenden, nämlich wie die Thiere ſich in Anſehung ihres Körpers verwehren, empfangen, geboren, gepfleget, genähret und äuſſerlich beweget werden, wobey wir noch mehr Theile deſſelben zugleich erkennen können. Die Vermehrung aller Thiere geſchieht durch die Vermiſchung eines zweyfachen Geſchlechtes, welches das Begatten genennet wird. Von dieſem ſ. Zeugung. Wie endlich fertige Thiere 5) zur Welt kommen, gepfleget, genähret, und von einem Orte zum andern beweget worden, ſind theils bekannte, theils auch bey jeder Art der Thiere allhier und ſonſt ausgeführte Sachen. Ein fertiges Thier geht faſt wie ein Ey von ſeiner Mutter ab. Die Laſt und Bewegungen der Luft, die Bewegungen des Unterleibes der Mutter, das Drängen, welches aus dem abnehmenden Raume entſteht, und dergleichen, verurſachen Bewegungen zum Gebähren, und nach Unterſchiede mehr und weniger Schmerzen und Entkräftungen bey den gebährenden Thieren, als worauf man deswegen in der Wirthſchaft, ſonderlich bey groſſen Thieren, ſehr zu ſehen hat, wenn man nicht Frucht und Mutter, oder eines einbüßen will. Wenn ein junges Thier an die Welt kömmt, und blutreicher Art iſt, ſo fängt es ſofort an, Luft zu ſchöpfen, und dazu wird die Lunge, als eine ganz unvergleichliche Maſchine zum Luftfangen und Vertheilen im Leibe und Geblüte, und zum Ausſtoßen, die in der Bruſt gebauet iſt, gebrauchet. Dadurch ändert ſich der Lauf des Geblütes durchs Herz. Der Lauf des Geblütes ſelbſt geht nun durch den Druck der Luft viel beſſer, und zum Wachſen und zu der Erhaltung eingerichteter. Wird ihm aber die Luft entzogen, ſo ſtocket der Umlauf, das Thier wird krank, und ſtirbt endlich. Ja, weil das Nervengewebe und ſein Saft von dem Blutadergewebe abhängt, ſo ſieht man, wie auf die Luft überhaupt und auf die Beſchaffenheit derſelben, zumal da ſich die Luft nebſt ihren ſubtileſten Theilen dem Geblüte mittheilet, ein groſſes in Anſehung der Erhaltung, der Nahrung, des Wachſens, der Geſundheit und der Krankheit bey blutreichen Thieren ankomme, und wie nöthig es ſey, daß die, welche vieles Blut haben, eine nicht zu dünne und nicht zu dicke Luft haben müſſen; ja, warum ſolcher Geſtalt die vierfüßigen Thiere, welche das meiſte Blut vor den Vögeln, und noch mehr vor den Fiſchen, am allermeiſten aber vor dem Ungeziefer haben, auf und unter der Erde am beſten leben können. Doch iſt von den meiſten dieſer letzten Art und der Fiſche zu mer-

ken, daß sie keine Lunge haben, sondern die Luft durch die Dunstlöcher oder Ohren an sich ziehen, folglich auch dadurch zu ihrem Leben Luft brauchen. Eben deswegen ist dem Ungeziefer die Bedeckung mit Fette und Oele ein allgemeiner und gewisser Tod. Unter diesem Kreislaufe wird ihn und wieder aus dem Blute viel dienliches Zeug abgesondert, und das unbrauchbare aus dem Leibe geschaffet, wozu der Umlauf, das Spannen, Schnellen und Bewegen des Blut- und Spanngräders, der Muskeln und der Glieder, ferner der Gebrauch verschiedener im Leibe befindlicher und zum Absondern, Filtriren, Verdünnen, Aufbehalten ꝛc. geschickter Glandeln, Säckchen, Drüsen, Netzchen ꝛc. das Seinige beyträgt. Solcher Gestalt sammlet sich in allen Theilen das Fließwasser in den Wassergefäßen, der Nervensaft in den Nerven, zwischen den Muskeln oder dem Fleische und Knochen, sonderlich im Schmerzbauche, das Fett, im Munde der Speichel, im Magen der Magensaft, in den Brüsten und Eutern oder Dutten die Milch. In der Leber sondert sich die Galle, in der Krösdrüse ihr eigener Saft, im Gekröse der milchichte Nahrungssaft, in den Samengefäßen der Samen ab, die alle ihren Nutzen zur Erhaltung, zum Wachsthume, und zur Fortpflanzung des Thieres haben. Als unbrauchbar gehen ohne Nutzen, oder nach einigem beyläufig gebrachtem Nutzen ab der Koth, die Thränen, das Ohrenschmalz, der unsichtbare Dampf, der Schweiß, der Urin, und bey einigen Thieren der monatliche Blutfluß. Ja, wo der Abgang dieser Dinge allzu häufig geschieht, da ist es ein Zeichen, daß zu viel abgesondert, und hingegen wenig nutzbare Säfte übrig bleiben, mithin das Wachsen, die Nahrung und Gesundheit des Thieres abnehme; und gleiche Gefahr entsteht, wenn der Abgang dieser Dinge gänzlich und lange verstopfet wird. Eben dieses ist auch zu urtheilen, wenn der Abgang des groben unartigen Zeuges von der Speise, welcher nicht zur Nahrung nutzet, und also abgesondert wird, sich verstopfet, oder zu häufig, oder durch einen ganz andern Weg abgeht, als den ihm der Bau des Leibes und die Ordnung der absondernden Werkzeuge durch den Mastdarm angewiesen. Weil nun ein fertiges und geborenes Thier alsofort allen diesen Veränderungen durch die Luft und Bewegung mehr oder weniger unterworfen ist, und ihm also immer mehr abgeht, so würde es am Geblüte, am Nervensafte, und an allen denen Theilen, wodurch alle seine flüssigen, weichen und festen Theile, ja, alle Werkzeuge der Seele, und der ganze Bau unterhalten werden müssen, endlich fehlen, wenn solche nicht gehörig ersetzet würden. Es müssen dahero 6) alle Thiere, sonderlich aber die blutreichen, als welche die betrachtungswürdigsten in der Wirthschaft sind, Nahrung, und zwar solche Nahrung haben, woran sie schon im Mutterleibe, da sie ihre Nahrung aus dem Leibe der Mutter bekamen, aber doch nachher bey ihrer Erziehung, nach und nach, nicht aber plötzlich, gewöhnet sind, und die ihnen gemäß ist. Die Natur weiß uns solches selbst an; daher giebt sie der Mutter die Milch für die neugeborenen Thiere, und bedecket diesen eine Zeitlang die Zähne, damit sie der Mutter im Säugen nicht dadurch schaden. Es ist aber etwas außerordentliches, oder ein Zeichen, daß eine Art der zahmen Thiere, die anfänglich, wie fast alle, wild gewesen, diese Nahrung der Mutter nicht genossen, sondern alsobald gleichförmige Nahrung sonst gefunden. Sie behalten auch jetzo, da sie zahm sind, und im Hause gezogen werden, noch einige Merkmaale davon, wie z. E. die jungen Schweine; daher man ihnen in solchem Falle diese Zähne abbricht. Viele Junge von einem Wurfe sind auch blind, damit sie der Nahrung wegen bey der Mutter bleiben, und über dieses an den Zugen, womit sie oft die größten Dienste, z. E. die Hunde, den Menschen thun, von dem ungewohnten Lichte nicht Schaden leiden mögen. Endlich folgen sie der Mutter, sonderlich wenn es Thiere sind, die ihr Futter auf der Weide finden, und lernen nach und nach eben das Futter weich, warm und grün, endlich aber kalt, dürr und hart fressen, welches die Mutter gewohnet ist. Man muß also auf das, was und wie es die Mutter gefressen, sonderlich sehen, und sich ja vor plötzlicher Veränderung in der Fütterung des Viehes hüten. Zum Fressen und Saufen seiner Art vom Futter ist auch jede Art der Thiere auf eine gehörige Weise mit dazu geschickten Mäulern und Gliedern versehen. Und auch daraus kann man ihr Futter desto besser erkennen. Die vierfüßigen, welche auf die Weide gehen, haben lange Köpfe und Hälse, damit sie Wasser und Futter von der Erde langen können. Der unvesamen Weide wegen hat das Horn- und Klauenvieh gespaltene und breite Klauen, weil es das beste Kräuterig und Wurzeln in Wäldern, an Gebirgen ꝛc. suchen soll. Dahingegen ein Pferd, welches seine Schönheit und Dienste in den Füßen hat, solche schonen muß, und gern frisches Gras und Heu frißt, weswegen es denn ungespaltene Klauen hat. Das Milchvieh muß vieles Futter zum Vorrathe zur Milch und zum Nahrungssafte, ja damit es Fleisch, Fett und Talch ansetzen könne, viel gute Nahrung aus wohlverdauter Speise haben; oder es dünstet sehr aus, setzet häufig Wolle und Haare, wie die Schafe zur Hülle des Menschen an, mithin hat es auch dazu die besten Nahrungstheilchen nöthig. Da es aber gleichwohl nur Wurzeln, Stränke, grobe Kräuter, Stängel, Blätter, Schalen der Bäume, und harte Körner, und zwar viel, ja fast immer, obwohl langsam frißt; so ist es nicht allein wie ein Pferd und Schwein mit guten spitzigen, scharfen und zermalmenden langen Reihen der Zähne in einem starken Gebisse, sondern über dieß mit vier Magen versehen, worinnen die Speise, nachdem sie solche nach der ersten Käuung und Verschluckung in den ersten Magen wieder heraus in den Mund gestoßen, und als schon etwas erweichter wieder gekäuet, dadurch aber nach und nach immer zu einem bessern und häufigern Nahrungssafte zubereitet wird. Eben darum haben auch diese Thiere, welche wiederkäuen, das gesundeste Fleisch zur Nahrung des Menschen. Ein Schwein ist, nach dem Verhältnisse seines Baues zu seinem Futter, mit einem besondern Rüssel zum Wühlen; die fleischfressenden Raubthiere sind mit einer besondern Nase zum Riechen und sehr flüchtigen Füßen versehen, ihr Futter zu erhaschen

Digitized by Google

oder mit ſtarken Klauen, es zu überwältigen, begabet u. d. g. Man kann von allen dieſen beſondern Betrachtungen, die zu Grundſätzen und Regeln in der Viehzucht die erſten Sätze geben, viel feines und zugleich erbauliches, ja aus der heil. Schrift erläuterndes, in Schmids bibliſchem Phyſico von der 402 bis 604 Seite leſen. Was endlich 7) die Bewegungen der Thiere von einem Orte zum andern anbelanget, ſo haben wir ſchon gleich anfangs erinnert, daß ſolche zwar den mechaniſchen und zu mancherley Bewegungen zuſammen geſetzten Körper, gleichwohl aber auch eine Seele erfordere, welche die Bewegung richte und lenke; es mag nun manchen ſtolzen und überklugen Mechanicis ſolches als eine faule Seelenphiloſophie vorkommen oder nicht. Denn man kann nicht abſehen, worinnen ihre Betrachtungen fleißiger herauskommen ſollten, als der andern ihre, welche den Mechanismum, und zwar noch darzu den Organismum, ſehr ſorgfältig unterſuchen, ſich aber auch um die Seele bekümmern, die jene vielleicht noch eher aus Faulheit gar vergeſſen, und wovon ſie nicht einmal wiſſen wollen. Wir haben aber noch anzumerken, daß nicht alle Thiere einerley äußerliche Gliedmaßen zur Bewegung des Leibes haben, ja, ſich auch nicht in einerley Umſtänden, ſowohl dieſes Unterſchiedes, als auch ihres innerlichen Baues wegen, und noch viel weniger auf einerley Art und Weiſe bewegen können. Dieſes geht ſo weit, daß, wenn ſie in widrige Umſtände verſetzet werden, dieſelben gar bald das Leben einbüßen. Ein Land- und Luftthier kann nicht unter dem Waſſer, ein Fiſch nicht in bloßer Luft und auf der Erde, und ein Thier, das zu Lande und Waſſer leben kann, vermag ſich deswegen nicht in der Höhe derſelben zu bewegen und zu leben wie ein Vogel. Ja, einigen fehlet es gar an ſolchen Theilen, die zum Gehen, Fliegen und Schwimmen nach Unterſchiede der Thierart bey andern anzutreffen ſind, und ſie müſſen ſich nur mit Krümmen, Winden, Schieben und Schnellen behelfen, wozu ſie gar mannichfaltig gebauet, gebildet, und aus vielen Ringen zuſammen geſetzet ſind, worunter die erſten von den hinterſten erſt fortgeſchoben, von jenen aber die hinterſten ſammt dem damit verbundenen übrigen Theile des Leibes, nachgezogen werden. Andere ſind an dieſen Ringen mit vielen Füßen verſehen. Denn es giebt Raupen, die acht, zehen, ſechzehen, achtzehen, zwanzig, ſechs und zwanzig, ja, zweyhundert ſolche Füße haben. Die vollblütigen eigentlichen Land- und Erdthiere haben indeſſen vier ordentliche Füße: die aber auf der Erde und auch in der Luft leben, haben ſtatt der Vorderfüße Flügel. Die Fiſche haben keine Füße, ſondern einen Schwanz, und an ſtatt der Ruder Floßfedern zum Schwimmen, wovon der Schwanz gleichſam das Steuerruder iſt. Nur muß man diejenigen ausnehmen, welche zugleich auf dem Lande und im Waſſer leben, als welche zugleich zween oder mehr Füße haben. Es iſt aber nicht genug, daß dieſe Theile vorhanden ſind, ſie müſſen auch durch Gelenke an dem Körper hangen, und durch die Muskeln und Spannadern, nach der Begierde des Thieres, und nach ſeiner Abſicht, in Bewegung geſetzet werden. Dadurch eben iſt ein Thier nicht allein geſchickt, ſeinem Futter nachzugehen, ſolches zu erhaſchen, und hernach mit Hülfe anderer Glieder zu überwältigen, ja, ſeinen Feind zu fliehen, oder ſich zu beſchützen; ſondern viele Thiere können auch durch dieſe Bewegung dem Menſchen in ſeiner Arbeit, im Kriege und Frieden, zu Hauſe und außer demſelben in ſeinen Geſchäfften Hülfe leiſten. Andere aber beluſtigen ihn durch den Anblick ihrer Bewegung, durchs Gefühl oder durchs Gehör derer Bewegungen, die ſie bey ihrer Stimme auch zu andern Körpern verurſachen. Und eben mit dieſer zeigen ſie ihre verſchiedenen Empfindungen, locken, klagen, wüthen, fordern ſie ꝛc. Sonderlich wird ihr Gefühl dadurch ungemein zart entdecket, indem ſie die geringſte und nur erſt eintretende Veränderung der äußerlichen Luft, folglich des Wetters, vorher merken, und durch allerhand Bewegungen anzeigen, wodurch ſie unſere Wetterpropheten werden. Es liegt alſo ſehr viel daran, daß die Bewegung eines Thieres wohl von Statten gehe, ſo wohl um ſeiner Selbſterhaltung, ſeiner Nahrung und ſeines Wachsthumes halber, als um der Menſchen Nutzung und Dienſte willen. Nach dieſer verſchiedenen Art der Bewegung, ihres Aufenthaltes, ihrer Umſtände, ihrer Nahrung u. ſ. f. ſind auch der Thiere Fleiſch, Haut und andere Dinge unterſchieden. Darum muß es auch an jedem Orte, wo Thiere ſind, nicht an demjenigen fehlen, wovon ſie nach ihrer Art leben, ja, öfters etwas einſammlen, und dem Menſchen zu weitrerm Nutzen darreichen. Es iſt daher eine ungemeine Menge Thiere, und ſonderlich der allerkleinſten, für ſie unter einander ſelbſt, und zu mancherley Nutzen und Dienſte des Menſchen, ja, ſo gar zu ſeiner Beſchützung gegen andere Thiere in der Welt vorhanden. Ihre Arten ſind 8) noch nicht alle beſtimmet, geſchweige denn die Anzahl jeder Art. Es iſt aber doch glaublich, daß ſie die Anzahl der Menſchen weit übertreffen. Es kann auch nicht anders ſeyn, da der vornehmſte Zweck, nächſt dem letzten aller Werke des Schöpfers, nämlich ſeiner Verherrlichung, derſelben Nutzen iſt, und alſo ein Menſch den Nutzen und Dienſt ſehr vieler Thiere brauchet. Denn die Thiere dienen den Menſchen entweder mittelbar oder unmittelbar zur Nahrung, zum Tranke und zur Speiſe, durch rohe und verbeſſerte Dinge zur Kleidung, Hülle und Lager, zur Arbeit in allerhand Zuſtande, worunter ſonderlich das Hausarbeitsvieh in der Wirthſchaft gehöret, zu mancherley Luſt und Bequemlichkeit, zur Beſchützung gegen andere Thiere und Menſchen. Selbſt wenn Gott die Thiere zur Strafe einiger Menſchen brauchet, ſo haben andere ihren Nutzen davon. Indeſſen kann man dem unerachtet die Thiere in Abſicht auf das nächſte, was der Menſch davon hat, (1) zuvörderſt überhaupt in nützliche und ſchädliche, die erſten aber in Nutzungs- oder Arbeitsvieh, eintheilen. Dieſer Unterſchied geht alle Claſſen an, die man ſonſt noch aus andern Gründen und Abſichten von den Thieren machet. Denn man theilet ſie auch nächſt denjenigen Eintheilungen, die wir ſchon bey der Betrachtung ihrer Natur berühret haben, (2) in fliegende, ſchwimmende, kriechende, vierfüßige oder laufende Thiere ein. Jede dieſer Claſſen aber enthält bald edlere, bald geringere und unedlere Thiere, bald

Digitized by Google

Ungeziefer in sich. Sonderlich sind die vierfüßigen Land- und die fliegenden edelen Thiere zu merken. Denn beyde werden wiederum (1) in zahme Haus- und wilde Thiere unterschieden, wiewohl es scheint, daß alle zahm gemachte Thiere anfänglich wild, ob gleich nicht alle von einerley Natur und Schwierigkeit sie zu zähmen gewesen. Die ersten, nämlich die zahmen Hausthiere, nennet man in der Wirthschaft besonders das Vieh, und unterscheidet sie in die Haupt- und Nebenthiere. Die Hauptthiere sind theils (a) bloße Nutzungs- und Arbeitsthiere, als Schafe, Schweine, Hühner, Gänse ꝛc. theils (b) Nutzungs- und Arbeitsthiere zugleich, als Ochsen, Kühe, theils (c) bloße Arbeitsthiere, als Pferde, Eiel, Kamele, und bey der Jagd die Hunde, die sonst im Hause nur Nebenthiere sind. Denn die Nebenthiere dienen entweder zur Beschützung oder zur Lust und Ergötzung. Zu den ersten gehören Hunde, Katzen ꝛc. Zu den andern allerhand Vögel ꝛc. Man kann aber auch, in Absicht auf die Wirthschaft, zahmes, fliegendes und kriechendes Gewürm, und auch Fische hieher rechnen, z. E. Bienen, Seidenwürmer, die Fische in Streich- Streck- und Wachsteichen oder in der zahmen Fischerey. Ja, zur Lust hat man in Häusern und Höfen zahme Hirsche, Füchse, Bäre, Mölse, die denn ebenfalls in Ansehung des Zweckes, in der Wirthschaft alsdann zu Nebenthieren zu rechnen sind. Die wilden werden wieder in drey Classen abgetheilt. Zu der ersten rechnet man die grimmig reißenden Thiere oder Bestien, als den Löwen, das Panter- und Tigerthier, den Bären, den Auerochsen, und dergleichen. In der andern kommen die edlen Thiere, als der Hirsch, das Schwein, die Gemse, das Reh, der Dachs, der Hase, das Caninichen ꝛc. In der dritten sind die Raubthiere, als der Wolf, der Luchs, der Fuchs, der Marder, der Biber, die Fischotter, die wilde Katze, das Iltis, Eichhörnlein, und dergleichen. Hiernächst theilet man (4) die Thiere auch in solche, die a) Hufe und b) weiche Klauen haben. Die ersten sind entweder nicht gespalten, wie bey dem Pferde, dem Esel, dem Maulthiere ꝛc. oder sie sind gespalten. Diejenigen, die solche besitzen, sind entweder wiederkäuende oder nicht wiederkäuende Thiere. Unter jenen ist der Ochs, das Schaf, die Ziege (und was etwan sonst für wilde Arten unter diese drey gehören), unter diesen das Schwein ꝛc. Die Thiere, welche Klauen wie Finger haben, sind wieder zweyerley, entweder die gleich von der Mutter lebendig geboren werden, als da sind unter den wilden, der Löwe, das Panter- und Tigerthier, der Bär, der Wolf, der Fuchs, der Dachs, Biber, Fischotter, wilde Katze, Hase, Caninichen ꝛc. unter den zahmen, Hunde und Katzen; oder die aus dem Eye geboren werden, als Frösche, Schildkröten und dergleichen. Endlich unterscheidet man auch (5) die Thiere, theils nach dem Gebothe des levitischen göttlichen Gesetzes, da einige Thiere den Israeliten zu essen verbothen waren, theils nach dem von Jugend auf beygebrachten und angewöhnten Ekel und Abscheue, solche zu essen und nicht zu essen, in reine und unreine Thiere unter allen Hauptclassen. Jene sind aus der heiligen Schrift bekannt: das Verboth verbindet uns aber nicht. Was nach der Gewohnheit für unrein gehalten wird, das verändert sich nach den Gegenden und Völkern. Bey uns hält man alle Mäuseart, Pferde, Hunde, Katzen ꝛc. für unrein und ekelhaft zu essen. Zuletzt werden auch die Thiere (6) in große mittlere und kleine Thiere in allen Hauptclassen, und ferner (7) in unvergiftete oder giftige Thiere unterschieden. Bey diesen allen sind die Begriffe und Meynungen so verschieden, und mit so vielen Irthümern vermischet, daß man sich überhaupt nur dieses merken muß, in diesen allen nichts ohne Untersuchung anzunehmen. In der Wirthschaft muß man auch (8) die Eintheilung der Thiere in fremde und einheimische Thiere merken, a) weil mit den letzten zwar viel sicherer in der Zucht zu verfahren, diese aber b) auch durch die ersten, entweder vermittelst fremder Männlein oder Weiblein zu verbessern, oder c) gar mit Nutzen zur Verbesserung der Wirthschaft einzuführen sind, da man denn d) derselben Natur, das Futter der Mütter, die Wartung, und die Umstände sehr wohl zu erforschen hat, wenn man sich klüglich entschließen und glücklich damit fahren will. Endlich wird auch e) mit fremden Thieren allerhand Handel getrieben. Ein Thier, weil es nicht weiß, was es thut, kann, ob es gleich Schaden gethan, nicht gestrafet werden, und wenn in gewissen schweren Verbrechen, worzu ein Thier Theil gehabt, dasselbe mit zum Tode hergenommen wird, so geschieht solches allein die Erinnerung der abscheulichen That zu vertilgen, und dem daraus besorglichen Aergernisse vorzukommen. Wenn aber ein Vieh irgendwo Schaden gethan, so ist sein Herr dafür zu haften, und den Schaden zu ersetzen, oder das Vieh dem Kläger auszuliefern, nach Verordnung der Rechte, schuldig. Von der Sprache der Thiere will uns ein Ungenannter in einem Tractätchen: Amusement philosophique sur le Langage de bêtes, 1739 belehren. Bey den Jägern ist Thier das Weibchen des Hirsches, oder die Hirschkuh, welches sonst auch ein Stück Wild und Hindinn genennet wird. Es ist ohne Geweih, schwach und unstreithar, hat ein scharfes Gesicht und einen schnellen Lauf.

Thierfrucht, s. Thierpflanze.

Thiergarten, Vivarium, *Parc*, ein Ort, wo das Wild eingeschlossen gehalten wird. Es ist ein Werk, mehr zur Lust für große Herren, als zum Nutzen für einen Landmann. Einen guten Thiergarten einzurichten, wird eine vermischte Holzung von Eichen, Buchen, und anderm wilden Obste, wie auch ein dickes Gesträuch erfordert, worunter das Wild seinen Stand nehmen könne. Der Ort soll grasreich seyn, damit das Wild seine Weide finde; es soll ein Fluß oder Bach durchfließen, oder frische Quellen und Teiche zur Tränke vorhanden seyn; der Ort soll mit einer Mauer oder starken Planke umgeben seyn, damit die nützlichen Thiere nicht hinaus, und die schädlichen nicht hinein können; die Größe richtet sich nach der Gelegenheit und dem Vorhaben; an bequemen Orten werden Schewnen oder Raufen angeleget, in welchen das benöthigte Heu aufgebracht, und im Winter dem Wilde vorgegeben wird. Das Wild, welches gemeiniglich

niglich in Thiergärten eingeſchloſſen wird, ſind Hirſche, Dammhirſche, Rehe und Haſen; wilde Schweine thun nicht gut, es ſey denn in ſehr weit umfangenen Thiergärten, und wo zu ihrer Nahrung Genüge an Eicheln und wildem Obſte vorhanden iſt.

Thierkreis, Zodiacus, eine Streife auf der beweglichen Fläche der Weltkugel, innerhalb welcher ſich die Planeten bewegen. Er iſt in zween Zirkel eingeſchloſſen, die zu beyden Seiten der Sonnenſtraße parallel ſind, und von ihr 10° abſtehen, ſo, daß ihre Breite 20° enthält, und die Sonnenſtraße mitten dadurch geht. Er wird von den Sternkundigen in zwölf ſogenannte himmliſche Zeichen, oder Sternbilder getheilet, welche ſind, der Widder, ♈, der Stier, ♉, die Zwillinge, ♊, der Krebs, ♋, der Löwe, ♌, die Jungfrau, ♍, die Waage, ♎, der Scorpion, ♏, der Schütze, ♐, der Steinbock, ♑, der Waſſermann, ♒, die Fiſche, ♓, und dem Gedächtniſſe zu helfen, in nachfolgende Verſe verfaſſet worden:

Sunt *Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo,*
Libraque, Scorpius, Arcitenens, Caper, Amphora, Piſces.

Dieſe Sternbilder befinden ſich alle in demſelben, doch nicht an dem Orte, der nach ihnen benennet iſt, weil ſie von Hipparchs Zeiten um ein ganzes Zeichen, d. i. um 30° fortgerückt ſind, ſo, daß z. E. der Widder nun an dem Orte des Stieres ſteht; daher man den Thierkreis in zodiacum *viſibilem & rationalem* zu unterſcheiden pfleget. Der letzte iſt oben beſchrieben worden; den erſtern machen die Geſtirne aus, welche die Namen der himmliſchen Zeichen führen. Caſſini hat durch fleißiges Beobachten einen neuen Thierkreis entdecket, welcher den Alten unbewußt geweſen. Es iſt die Streife auf der Fläche der Himmelskugel, in welcher alle Kometen, die in den letztern Zeiten beobachtet worden, ſich beweget haben, und die Sternbilder, welche ſie in ſich faſſet, ſind in folgenden Verſen enthalten:

Antinous, Pegaſusque, Andromeda, Taurus, Orion,
Procyon, atque Hydrus, Centaurus, Scorpius, Arcus.

Thierpflanze, Thierfeucht, Zoophytum, nennet man diejenige Pflanze, die etwas von der Thiere Natur an ſich zu haben ſcheint, dergleichen in der Tatarey das Schafkraut oder Boramez iſt. Sieh dieſen Artikel. Es iſt aber ſolches eine wahrhafte Pflanze und die heutigen Naturkündiger zweifeln ſehr, daß es eigentliche und wirkliche Thierpflanzen oder Zoophyta gebe, wenn man nicht einige Seegeſchöpfe darunter rechnen wolle.

Thlaſpi, Beſenkraut, eine Pflanze, von welcher der ſogenannte Bauerenſenf kömmt, welcher daher auch eben dieſen Namen führet. Sie wächſt entweder von ſelbſt auf den Aeckern und an den Wegen, oder wird an einigen Orten gebauet. Sie hat eine kleine Wurzel, aus welcher ein Stängel hervor wächſt, welcher ſich in viele Aeſte theilet. Die Blätter ſind wie an dem großen Sauerampfer ohne Stiel, am Ende aber, wo ſie an dem Stängel anſitzen, mit zweyen Ohren, wie ein Pfeil, verſehen, lang, am Rande ausgezacket und rauch. An der Spitze des Stängels und der Aeſte zeigen ſich im April und May die Blühmen, welche aus vier Blätterchen beſtehen und weiß von Farbe ſind. Sie ſind in einem gleichfalls vierblätterichten Kelche enthalten, woraus alsdenn eine runde Samenhülſe folget, welche kleine länglichtrunde ſchwarzbraune Samen enthält, die anfangs etwas röthlich ausſehen und der Bauerenſenf ſind. Wenn man ſolche im Munde hält und kauet, ſo hinterlaſſen ſie, nebſt einiger Schleimigkeit, einen ſcharfen Geſchmack, gleich dem Kreſſenſamen. Sie ſollen wegen ihres fubtilen und flüſſigen Salzes wider die rothe Ruhr und Waſſerſucht gut ſeyn, den Harn treiben und den Stein zermalmen. Man brauchet ihn mit zu dem Theriake. Sonſt giebt es noch andere Gattungen des Bauerenſenfes. Der mit breiten Schoten, der geſchirmte Bauerſenf aus Creta, Thlaſpi mit doppelten Schilden, das große und das kleine, ſind Sommergewächſe, und werden im Garten unter andere Gewächſe hin und her geſtreuet. *Thlaſpi Creticum majus*, der große creriſche Bauerſenf mit weißen Blühmen, und *Thlaſpi fruticoſum*, Bauerſenf mit Leuccojenblätter, ſind Schirmgewächſe, bey uns etwas fremd, und wollen auf den Winter beygeſetzet ſeyn. Sie ſind immer grün, blühen im Auguſtmonate, bringen aber den Samen, welcher ſcharf wie Senf iſt, nicht allemal zur Zeitigung. Sie werden durch Zertreißung der Stöcke vermehret.

Thomasbaum, ein ſehr ſchöner Baum in Oſtindien, deſſen Laub dem Epheulaube vollkommen gleicht. Seine Blüthe iſt eine violetblaue Lilie von ungemeinem Geruche, worauf aber keine Frucht folget.

Thomasmehl, Thomaszucker, Polyzucker, eine Art ſchlechten Zuckers, welcher aus der St. Thomasinſel kömmt und der ſchlechteſte unter allen denen Arten iſt, welche die Portugieſen zu uns bringen. Er iſt gemeiniglich weich, mürbe und von bräunlicher Farbe oder roth; daher er auch brauner Zucker, brauner Farin und von den Aerzten und Apothekern rother Zucker, Rothzucker, auch wohl Cypernzucker genannt wird. Die Portugieſen haben zwar alles angewandt, ihn härter und weißer zu machen: es hat aber nicht angehen wollen. Indeſſen zweifeln doch einige, daß er alle aus der Inſel St. Thomas kömmt, und man hält ihn für eine Caſſonade. Er iſt ſüßer und geſunder, als der Refinat.

Thon, Leimen, Argilla, eine fette Erde, die ſich in allerley Geſtalt formen läßt, wenn ſie getrocknet iſt, nicht zerfällt, und durch Feuer zu einem Steine kann gebrannt werden. Sie iſt mancherley, feiner oder gröber, fetter oder magerer, und von mancherley Farben; daher ſie zu mancherley Gebrauche den Töpfern, Ziegelſtreichern, auch im Baue, Wände und Boden auszuſchlagen, dienlich iſt.

Thor, Pforte, Porta, *Porte*, eine große Oeffnung, durch welche man in einen beſchloſſenen Ort fahren kann, worinnen es von den Thüren unterſchieden iſt, welche allein den Fußgängern dienen. Thore werden unter die ſtarken Gebäude gerechnet, und die toſcaniſche oder dorſiſche Ordnungen darzu gebrauchet. Die Thore einer Stadt oder Feſtung ſollen von Werkſtücken oder Ziegeln aufgeführet, auswendig mit Wandpfeilern

Digitized by Google

pfellern, inwendig nach Belieben, auch mit Wandsäulen, oder beyderleits mit bäurischer Arbeit bekleidet werden. Inwendig zu beyden Seiten werden Wachthäuser angeleget. Sie sollen keine Nebenpforten haben, sondern im Thorstügel eine Fallthüre. Das Dach soll unterwölbt, und, so viel möglich ist, ohne Holz seyn, damit es vor dem Feuer sicher sey. Sie werden am besten mitten in die Courtine geleget, wo sie die stärkste Beschirmung haben können, weil sie ein offener Weg in die Stadt sind. Sie sollen auch wider einen unvermutheten Ueberfall, inwendig mit Fallgattern verwahret seyn: die zu denselben über den Graben gelegeten Brücken sollen nicht von Steine, sondern Holze, und mit Zugbrücken versehen seyn, den Zugang so viel leichter zu verwahren, und zu Bedeckung der Brücken soll vor derselben ein Ravelin angeleget werden.

Thora, sive Ranunculus cyclaminis folio, asphodeli radice, Wolfswurz, eine Gattung Hahnenfuß, oder ein Kraut, das aus seiner Wurzel, die aus kleinen Rüben, wie die an dem Asphodelus, besteht, zwey oder drey fast runde Blätter treibt, die denen am Cyclamen ähnlich sehen, aber noch einmal so groß, und am Rande ausgezacket, voll Adern und steif sind. Sie sitzen auf runden Stielen, zwischen denen sich ein Stängel erhebt, etwa eines halben Schuhes hoch, der in der Mitte mit einem oder einem Paar Blättern besetzet ist, die den untersten gleich sehen, doch haben sie keine Stiele. Die Blüthe wächst auf des Stängels Spitzen. Jede besteht aus vier gelben Blättern, in Roslein Form. Wenn diese vergangen sind, so kömmt eine rundliche Frucht hervor, in welcher, wie auf einem Knöpfchen, ein Haufen platte Samen dicht bey einander sitzen. Dieses Kraut wächst auf hohen Gebirgen. Der Saft wird zu Vergiftung der Pfeile und anderer Gewehre gebrauchet, mit denen man Wölfe, Füchse und andere schädliche Thiere tödtet.

Thorweg, ein großer Durchgang, wo man mit einem Wagen in ein Haus oder einen Hof fahren kann. Sie werden gemeiniglich mit einem Bogen geschlossen.

Thränen, Lachrymæ, *Larmes*, Wasser, welches aus den Augen fließt, durch Drücken und Zusammenziehen der Mäuschen, es sey von einem Flusse, oder von Schmerzen, oder von Traurigkeit, und andern heftigen Regungen, oder auch von äußerlichen Ursachen. Wenn das Geblüt auf eine oder die andere Weise in Bewegung gebracht wird, so läßt es die enthaltenden wässerigen Theile stärker, als gewohnlich, von sich, welche alsdann durch gewisse Augendrüsen ausbrechen. Diese werden Thränendrüsen genennet, und sind ihrer in jedem Auge zwo, deren eine in dem großen, die andere in dem kleinen Augenwinkel liegt. Sie ziehen die wässerige Feuchtigkeit aus dem Geblüte an sich, und lassen sie in den Augenliedern wieder aus, den Augapfel zu besfeuchten: wenn aber solche Feuchtigkeit allzustark zufließt, so wird das übrige durch die aus dem großen Augenwinkel zu der Nase streckenden Gänge, die Thränenpunkte oder Löcher genannt, abgeführet, oder in Thränen ergossen. Die Arzeneyverständigen unterscheiden die Thränen in natürliche und unnatürliche. Jene sind die hier oben beschriebenen. Diese sind, die den Kranken wider ihren Willen hervor dringen, und in Fiebern eine böse Vorbedeutung abgeben: oder rothe Tröpfchen, welche zuweilen voll Blut aus den Augen fallen. Uneigentlich heißen die Thränen die Säfte, welche von selbst aus den Baumen und Gewächsen, und in Tropfen gerinnen: Hirschthränen sind eine braune, zähe, mit kurzen Härchen vermengete stark riechende Materie, die sich wie ein verhärtetes Wachs in einem Behältnisse unter den Augen eines Hirsches sammlet, welches etwas länglich, fast eines Gliedes tief, in den Kopf geht. Ob sie aus den Augen dahin fließe, oder bey dessen starkem Erhitzen, aus dem Schweiße sich sammle, ist bey den Naturkündigern noch nicht ausgemacht. Sie sind ein vortreffliches Mittel wider Gift und giftige Krankheiten, und mögen dem Bezoar gleich geachtet werden. Thränen des Weinstockes, sind auch Rebenthränen, sind nichts anders, als das Wasser, welches die Weinstöcke zur Frühlingszeit von sich fließen lassen, und hierdurch von vielen Feuchtigkeiten, die ihnen sonst schädlich seyn würden, sich reinigen. Wenn ein Weinstock viel thränet und ausläuft, so ist es ein Zeichen eines guten Weinstockes, der viel Saft und Kraft hat; es laufen auch alle gute Stöcke aus, ehe die Augen ausgehen; denn hernach fließen sie nicht mehr. Es halten einige dafür, daß dieses aus dem Weinstocke rinnende Wasser, wenn es wohl gegohren, und mit etwas Nelken, Caneel und dergleichen zubereitet wäre, ein so liebliches Getränk abgeben würde, daß es auch denjenigen anstünde, welchen das Wasser verhaßt ist, und die sonst sehr gern von dem Gewächse des Weinstockes trinken. Man läßt solches dahin gestellet seyn, weil es vor denen Säften, die aus andern Gewächssen fließen, in Ansehung des Geschmackes, eben keinen besondern Vorzug hat. Gewisser ist es, daß dieser Saft in der Arzeney, bey unterschiedenen Leibesgebrechen seinen sehr guten Nutzen hat. Innerlich gebrauchet, ist er ein vortreffliches Mittel wider den Nieren- und Blasenstein; er thut sehr gut in hitzigen und giftigen Fiebern, treibt den Harn, und erhält das Geblüt in einem guten Temperamente. Der dickgewordene Saft, den man in Gestalt eines Gummi um den Weinstock findet, wenn er in Wein zerlassen, und nüchtern getrunken wird, nimmt die kleinen Steine und den Grieß hinweg. Aeußerlich reinigen diese Thränen die Augen, stärken das Gesicht, und machen es hell und klar, wenn man des Abends und Morgens etliche Tropfen davon in die Augen thut; sich damit gewaschen, heilen sie die Krätze, den Aussatz, und alle Unreinigkeiten der Haut, nehmen auch die Flechten und Zittermale weg.

Thränengläser, Vasa lachrymalia, sind länglichte, unten runde und weite, oben spitzig zulaufende Gläser mit einem Deckel, fast wie ein Kolben der Chymisten, welche man öfters in der Erde bey den Todtenkrügen gefunden hat, worein die Alten ihre Thränen, die sie der Verstorbenen halber vergossen, sollen gesammlet, und sie zum Gedächtnisse den Urnen beygesetzet haben.

Thränenwein, s. Wein.

Thran heißt man das öligе Fett, welches von den Seefischen, und sonderlich von dem Wallfische, gemachet ist,

Digitized by Google

ist, daher es auch Fischthran genennet wird. Man hat dessen unterschiedene Gattungen, unter denen aber der weiße grönländische Kronthran den Vorzug behält, welchen auch die Weißgerber, Corduaner und andere im Leder arbeitende Handwerker wohl auszukochen, und das Leder frin damit zuzubereiten wissen; der braune hergegen ist der schlechteste, und wird insgemein nur in den Lampen verbrannt. Die Probe des besten Thranes besteht darinnen, daß ein Tropfen davon wie eine Perle auf dem Nagel steht, und nicht abläuft. Auch hat man bey dem Einkaufe zuzusehen, daß er durchgehends in den Tonnen hübsch lauter sey und keine Hefen auf dem Boden habe: wo sich aber mit der Zeit einige setzen möchten, so werden sie zum Seifensieden mit gebraucht.

Thranjuchten, s. Schmierleder.

Threnen nennet man diejenigen Bienen, die zwar an der Gestalt mit den kleinen und gemeinen Bienen eine große Gleichheit haben, aber darinnen von ihnen unterschieden sind, daß sie viel größer und dicker sind, auch keinen Stachel haben, und mit ihrem lauten Getone vor andern sich leicht zu erkennen geben. Sie sind das männliche Geschlecht unter den Bienen, die sie befruchten, und ihre Arbeit ist, der Bienen Brut in Stocken und Körben zu versorgen, junge Bienen auszubrüten, und stets über denselben mit ihrem Getöne, wodurch sie der Brut die benöthigte Warme verursachen, zu verbleiben. Denn wie eine Brüthenne, wenn sie etwas zur Welt bringen will, immer darüber sitzt, und ihre Eyer mit benöthigter Wärme versieht, auch von solchen nicht weggeht, so thun solches bey der Bienenbrut die Threnen: und das ist die Ursache, daß diese eben nicht eher aus den Stöcken hervor kommen, bis um Mittagszeit, als in welcher sie durch die Hitze der Sonne gleichsam abgelöset werden, und genugsame Versicherung haben, daß zwischen dieser Zeit keine Kälte ihrer Brut Schaden bringen kann. Ihren Nutzen spüret man ferner vom April bis auf den August. Welcher Stock in solcher Zeit keine Threnen hat, der läßt nicht nur keinen Schwarm, sondern muß auch unfehlbar mit einem Hauptfehler beschlagen seyn. Ueber das arbeiten sie auch mit den Bienen an den Wachstafeln und Gewürchte; wie denn die starken Kuchen mit den großen Zellen oder Fächern nicht von gemeinen Bienen, sondern von diesen großen Threnen ihren Ursprung haben, als welche, da sie größer sind, auch ein größeres Quartier haben müssen, daher sie selbiges nach ihrer Lebensgröße bilden. Sobald diese großen Threnen im Frühjahre sich sehen lassen, so bald hat man sich Hoffnung aufs Schwärmen zu machen. Ich sage mit Fleiße große Threnen; denn es giebt auch kleine Threnen, die man Afterthrenen nennet, welche zur Zeit eines kalten Frühlings in den Stöcken gefunden werden, und wegen des harten Frostes zu keinen vollkommenen Threnen werden können. Wenn diese sich sehen lassen, so darf man sich nicht wohl einige Hoffnung aufs Schwärmen machen, und zwar aus der Ursache, weil diese Afterthrenen nicht, wie die vollkommenen Threnen, Weisel zu zeugen vermögend sind. So nützlich aber im Frühlinge und Sommer die rechten Threnen sind, so schädlich sind sie im Herbste und Winter. Denn so ihrer viel in Stöcken und Körben bleiben, so verzehren sie das zum Unterhalte benöthigte Honig, indem eine Threne mehr zur Nahrung haben muß, als sonst zehen andere Bienen, und auch kein Honig einträgt, und geschieht öfters dadurch, daß wegen Mangels des Honiges nachmals Bienen und Threnen zugleich sterben müssen. Zu dem Ende pfleget man nach Jacobi, da ohnedieß der Ueberfluß dieser vertressenen Thiere von den andern Bienen ausgetrieben und vertrieben wird, auch mit Hand anzulegen, und alsdann solche unnütze Gäste ihnen tödten zu helfen. Die Threnen werden oft schon im Junius von den Bienen ausgetrieben, welches man für ein unfehlbares Zeichen halten darf, daß entweder kalte Zeit oder langes Regenwetter einfallen wird. Sie liegen zu solcher Zeit öfters wie weiße Maden vor den Stöcken, weil nicht nur die Alten von den Bienen weggetrieben, sondern auch so gar die Jungen, die noch nicht zu ihrer Vollkommenheit gelanget sind, fortgeschaffet werden. Wo solche Maden vor den Stöcken liegen, da darf man sich auf keinen Schwarm mehr Rechnung machen.

Thresor ist ein hölzerner zuher gearbeiteter Schrank, der auf einem Postemente aus gedrehelten oder geschnitzten Säulchen ruhet, von oben her aber mit einer durch weit kleinere Säulchen ganz stufenweise gemachten Abtheilung versehen ist, worauf man allerley zierliche Gläser, porcellänen Geschirr und andere Galanterien, statt einer Zierrath zu stellen pfleget. Thresorlichen, ist ebenfalls ein kleines mit gedrehelten Säulen abgetheiltes Simswerk oder Gestelle, das entweder bunt gemalet, oder aufs schönste lackiret, oder nur ganz schwarz angestrichen, an einer Wand fest angemachet ist, worauf man in den Wohnzimmern das Thee- und Caffeezeug, in den Bethzimmern aber einige geistliche Handbücher zu stellen pfleget.

Thron, Thronus, Solium, *Trone*, ein prächtiger Stuhl, worauf der König bey öffentlichen Gepränge sitzt. Er wird auf eine von etlichen Stufen erhabene Bühne gestellet, und daher demselben ein Himmel aufgehänget. Bey den Sterndeutern heißt Thron, wenn ein Planet viele Würden zugleich besitzt, z. E. wenn er zugleich in seiner Behausung und in seiner Erhöhung ist; denn weil er alsdann, ihrem Vorgeben nach, viel zu sagen hat, so sitzt er gleichsam auf dem Throne, und führet sodann das Regiment.

Throne, auf Bergwerken ein länglicher Kasten von starken Brettern an der Seite, worinnen man Zwitter fortführet.

Thüre, Janua, eine Oeffnung in der Wand, wodurch man in das Gebäude, oder aus einem Zimmer in das andere gehen kann. Eine Thüre geschicklich und kunstmäßig anzulegen, geben die Baumeister nachfolgende Regeln: eine Thüre soll zum wenigsten die vollkommene Mannshöhe haben, und die Hälfte der Höhe zu ihrer Weite; sie soll viereckig seyn, und nur in Thoren und Thorwegen mit einem Bogen geschlossen werden: die Thürschwelle soll weggelassen, oder doch nicht über einen Zoll hoch seyn, damit der Durchgang desto freyer sey: die Hauptthüre eines Hauses soll in der Mitte des Gebäudes, und zu beyden Seiten die

Fenſter oder Nebenthüren, wenn deren vorhanden ſind, in gleicher Weite und Anzahl, angebracht werden: die Thüren werden wie die Fenſter verziert, vor Kirchen- Haus- und Saalthüren aber, kann man Colonnaden machen; wo mehr Zimmer in einer Folge oder Strecke ſind, da ſollen die Thüren einander gegen über angegeben werden. De januis veterum hat Sagittarius ein eigenes Buch geſchrieben. In Rechten iſt verſehen, daß eine Hausthüre nicht gegen die Straße, ſondern einwärts in das Haus aufſchlagen ſoll. Was in der Hausthüre geſchieht, wird geachtet, als ob es in dem Hauſe geſchehen wäre. Eines andern Thüre aufbrechen, iſt den Hausfrieden gebrochen: doch iſt es in Feuers- oder anderer dringlicher Gefahr erlaubt. Wer die Gerechtigkeit hat, durch eines andern Thüre aus- und einzugehen, mag ſich derſelben nur bey Tage, nicht auch bey Nacht, bedienen, und iſt der andere nicht ſchuldig, zu unrechter Zeit ihm die Thüre zu öffnen, es wäre denn im Nothfalle. Wer eine Thüre offen läßt, machet ſich einer Verwahrloſung ſchuldig, und iſt den daraus entſtandenen Schaden zu erſtatten gehalten. An einigen Orten iſt eine Art gerichtlicher Pfändung, die Thüre ausheben. Die gerichtliche Immiſſion in ein ausgeklagtes Haus, wird an einigen Orten, vermittelſt Aushauung eines Spanes aus der Hausthüre, durch den Frohnbothen verrichtet.

Thürelröhre iſt diejenige an den Waſſerkünſten, welche in die Schlungröhre geht, woran das Ventil iſt.

Thürflügel, Valva, wird alles das genennet, womit man Thüren verſchließt, und was aus Tiſcher- und Schloſſerarbeit beſteht.

Thürgeſimſe, Superliminare, *Fronton*, heißt die Verzierung, welche zu oberſt über der Einfaſſung der Thüre noch insbeſondere zu einer kleinen Deckung aufgeſetzet wird.

Thürhüter des heiligen römiſchen Reichs Erbkammerthürhüter iſt bey der gräflichen Familie von Werthern erblich, und hat er ſonderlich bey kaiſerlichen Krönungen ſeine Verrichtungen.

Thürlein, oder Thierl und Thierel, iſt das zugelegte Zimmerwerk, welches aus zweenen Thürſtöcken, einer Kappe, oder obern Querholze und untern Steigholze beſteht. Ihrer ſind zweyerley: 1) wenn zween Thürſtöcke auf einem Stollen gegen einander über geſetzet werden, daß oben eine Kappe darauf, und unten dazwiſchen ein Steg kömmt. Dahinter legen ſie Pflöhle, und verſchließen ſie, damit das Gebürge nicht herein gehen könne; und ſetzen viel ſolcher Thürel oder Thürlein hinter einander; 2) wenn auf die Stöckeltiriel in Pompen, Thürlein von Leder, worauf ein Stückchen rund Holz genagelt iſt, an ſtatt des Ventils gemachet werden.

Thürlein hängen geſchieht auf Stollen, wo man Durchſchläge machen will, oder gefährliche Brüche vor ſich hat, und man ſich vieles Waſſers dahinter befahret, und mit Eiſen wohl beſchlagene Thüren gemacht, deren Schwellen von einem ganzen Schrote, aus der Waſſerſeige heraus, nebſt den darauf geſetzten Thürſtöcken mit Fleiße ins Geſteine gehauen, und allenthalben mit Keilen ausgepfändet. Durch den Schrot in der Waſſerſeige wird ein Loch gelaſſen, und mit einer Stütze verſehen, um ſo viel Waſſers durchzulaſſen, als man will, damit die Arbeiter, wenn ſie unverſehens durchſchlagen, ſich retten, und die Thüren hinter ſich zuſchlagen können.

Thürleinkappen ſind die Hölzer, welche über die Thürſtöcke geleget werden.

Thürnägel ſind kleine Nägel, womit das Ventil an der Pumpe eingenagelt wird.

Thürſparren ſind in der Baukunſt die Balken zu beyden Seiten einer Thüre, auf welchen die obere Thürſchwelle ruhet.

Thürſtöcke ſind lange Hölzer von Säulen, die in den Stollen und Strecken geſetzet ſind, worauf Kappen geleget werden, hinten mit Schwarten verſchoſſen, damit das kleine rollichte Geſtein nicht herein gehe.

Thum, ſ. Dom.

Thumpfaffe, ſ. Dubmpfaffe.

Thunfiſch, Thaunfiſch, Thunnus, ein großer Seefiſch, welcher ſich in dem mittelländiſche Meere, um Provence, Italien und Spanien in großer Menge findet, um Cadix aber am meiſten gefangen wird. Er iſt dick, großbäuchicht, und wiegt bis auf 120 Pfund. Seine Schnauze iſt ſpitzig, der Schwanz breit, wie ein halber Mond geſtaltet, und in demſelben beſtehet ſeine ganze Macht. Außenher ſieht er ſchwärzlich, inwendig röthlich aus, und iſt mit großen Schuppen bedecket, welche ganz dicht und enge bey einander ſitzen. Er frißt Alga, Eicheln und allerhand Seegewächſe. Er ſchwimmt allezeit bey Haufen, und ſeine Ankunft wird aus dem Geräuſche bekannt, indem er das Seewaſſer, wohervch er fährt, gewaltſamer Weiſe zertheilet. Er iſt ſehr furchtſam, und ſcheuet den Donner: zu ſolcher Zeit wird er gar leicht mit Netzen gefangen, und getrauet ſich nicht, daraus zu wiſchen, abſonderlich, wenn man ihn hat können auf den Rücken kehren. Er ſteht ſtracks ab, wenn er gefangen iſt; daher man ihn ſelbſt noch im Netze tödtet und alsdann erſt an das Land zieht, wo er in Stücken gehacket wird. Sein Fleiſch iſt feiſt, und gut zu eſſen, hat einen guten Saft, und ſchmecket wie Kalbfleiſch. Man ſalzet es ein, damit es ſich lange halte und verführen laſſe. Es ſoll wider den Gift, wider den Otterbiß, und wider die Raſerey gut ſeyn, wenn es geſeſſen und aufgeleget wird. Aus dem Kopfe, den Gräten, dem Eingeweide und anderm Fette dieſes Fiſches wird eine große Menge Thran geſchmelzet, der zum Brennen auf den Schiffen dienet. Von einigen wird dieſer Fiſch, wenn er noch ganz klein iſt, *Cordyla*, wenn er größer geworden, *Limarius*, und wenn er ſeine vollkommene Größe erhalten, Thunnus genennet.

Thurm, Thurn, Turris, *Tour*, ein Laſtgebäude, welches zur Zierde, zum Schutze, oder zu einem andern Gebrauche aufgeführet wird. Sie ſind rund oder viereckig: erfordern einen breiten und ſtarken Grundbau, und wenig Fenſter: die Mauren müſſen vollkommen ſenkrecht aufgeführet, und alle Regeln der Stärke dabey fleißig beobachtet werden. Die Alten haben dergleichen Gebäude in ſolcher Höhe und Dünne, wie ſie in den mittlern Zeiten aufgekommen, nicht

Digitized by Google

nicht leicht geführet: doch ſind bey ihnen der babyloniſche Thurm, und der Wachtthurn, am Munde der Anfurt zu Alexandria in Aegypten, Pharus genannt, berühmt geweſen. Nach ihrem Gebrauche ſind ſie unterſchiedlich. Die, welche in die Stadtmauren, zu deren Beſchirmung, eingeſchaltet worden, ſind, nachdem die Art der Beſeſtigung ſich geändert, nunmehr abgekommen. Wachtthürme ſind, die an den Gränzen eines Landes, oder Zugängen einer Feſtung an einem hohen Orte angeleget worden, von daraus man weit um ſich ſehen, alles, was im Felde vorgeht, entdecken, und an gehörigen Ort Nachricht geben kann. Laternenthürme, Leuchtthürme, ſind, die am Eingange der Meerhäven, bey Anfuhrten, oder an gefahrlichen Orten aufgeführet, darauf eine große Laterne angeleget, und bey Nacht ſtarkes Licht gemachet wird, damit die Seefahrenden ſich darnach richten. Kirchen- und Glockenthürme ſind, die an den Kirchen entweder bloß zur Zierde, und wie es ſcheint, zur Bedeckung des Kirchengebäudes, gegen die ſtürmenden Winde und Regen, oder auch, die Glocken darinnen bequem aufzuhängen, angeleget werden. An dieſe iſt in den mittlern Zeiten viel gewendet worden: heute zu Tage aber beginnen ſie abzukommen. Der Leuchtthürme ſind an dem atlantiſchen und mittelländiſchen Meere viele zu ſehen, worunter der zu Genua in Italien, und der unterhalb Bourdeaux, in der Mündung der Garonne aufgeführet iſt, den Vorzug haben. Berühmte Kirchthürme ſind in Deutſchland, der zu Wien in Oeſtreich, der zu Landshut in Bayern, und der zu Straßburg im Elſaſſe; in Spanien der zu Toledo; in Italien der zu St. Marco in Venedig, der an dem Dome zu Cremona, und der an dem zu Florenz, denen einige noch den zu Modena beyſetzen. Die hangenden Thürme zu Bologna und Piſa ſind in den Reiſebüchern auch ſehr berühmt, werden aber unrecht für einerley Gattung gehalten. Der an dem erſten Orte iſt ein von gebrannten Steinen glattes viereckiges Gebäude, ohne Fenſter, oder einigen Zierrath, auch ohne Dach, und beſteht die ganze Kunſt darinnen, daß an der einen Seite, ſo viel daran überhängt, mit Eiſen gefaſſet, und ſchräg in die Höhe geführet, an der andern Seite aber unten ein Anbau, welcher auch ſchräg in die Höhe geht, und ſich allgemach verliert, angeleget iſt, welches den Bau krumm ſcheinen machet, wie Sardodörfer recht urtheilet, und die Sache mit einem Riſſe erläutert. Der zu Piſa aber iſt rund, von weißem Marmel, mit einer auswendig umhergehenden Treppe und Säulen, eben aber mit einem Geländer ausgezieret. Er hängt etwan funfzehn Fuß über, und iſt mit großer Kunſt alſo angeleget, daß er ſich mit ſeiner eigenen Laſt erhält, ſo wie man etliche Bretterſteine über einander legen kann, daß ſie auf eine Seite hangend, verſtehen, und doch nicht fallen, ſo lange der Mittelpunkt der Schwere nicht über den Grundfuß tritt, wie Schwenter aus *Balbi* Mechanicis erweiſt. Thurm wird zuweilen auch für ein Gefängniß genommen, weil die untern Theile derſelben dazu pflegen angewendet zu werden. Einen in den Schuldthurm werfen, heißt im Schulden gefangen ſetzen.

Thuya Theophraſti, Arbor vitæ, **Baum des Lebens**, bey einigen, cedrus Lycia, iſt zuerſt aus America gebracht worden, wird aber nunmehr auch in den Gärten erzogen. Es hat einen geraden Stamm und ſtarken Geruch, und bleibt im Winter und Sommer grün. Es werden zwar feine Blätter den Winter etwas dunkel und rauchfärbig: allein bey dem Frühlinge zeigen ſie ihren vorigen Glanz und ihr Grün wieder. Mit angehendem Sommer ſetzet er an den Enden der Zweige kleine gelbe Blüthen, worauf eine ſchuppichte Frucht, wie eine kleine Pinea groß, folget. Das aus den Blättern diſtillirte Oel, äußerlich gebraucht, ſoll die podagriſchen Schmerzen lindern.

Thyites, ein harter, grünlichter dem Jaſpis ähnlicher Stein, wächſt in Aethiopien, und giebt, wenn er gerieben wird, einen milchweißen, und ſcharfen Saft. Er trocknet und nimmt den Staar, die Wolken und Mähler in den Augen weg, wenn er zart abgerieben und gebrauchet wird.

Thymiama, Thymiamarinde, eine wohlriechende Rinde, die aus Oſtindien und der Levant kömmt: man weis aber noch nicht recht, von was für einem Baume. Einige glauben, es ſey der, welcher den Weihrauch giebt, und nennen ſie daher Weihrauchrinde; andere hingegen behaupten, es ſey das Zurückgebliebene von Ausſodung des weißen Storax; und noch andere halten ſie für rothen Storax oder ſchwarzen Weihrauch. Sie hat eine röthliche oder braune Farbe, iſt trocken und in kleinen Stücken oder wohl gar ſtaubicht, hat aber etwas harziges und klebrichtes an ſich. Ihr Geruch iſt des flüßigen Storax ſeinem ſehr ähnlich, aber weit ſtärker und flüchtiger und übertrifft ſo gar den Bisam an Stärke. Weil die Juden ſie unter ihre Räucherwerke ſtark gebrauchen, ſo nennet man ſie auch wohl Judenweihrauch.

Thymian, Immenkraut, Römiſcher Quendel, Thymus, *Thym*, ein niedriges Kräutlein, mit ſchmalen ſpitzigen dunkelgrünen Blättern, und einem purpurblauen Blühmchen, von ſehr angenehmem Geruche und ſcharfem Geſchmacke. In Italien und in Langueboc wächſt es wild; bey uns wird es im Garten gezielet, und ſowohl durch Zertreiſung der Stöcke, als aus dem Samen, vermehret. Es hat eine wärmende, öffnende, zertheilende Kraft, ſtärket die inwendigen Theile des Leibes, erquicket die Lebensgeiſter, ſchärfet das Geſichte, trocknet die Flüſſe, und machet Luſt zum Eſſen. Aeußerlich zertheilet es die blauen Mähler, und die Geſchwulſt von kaltem Flüſſen. In der Küche dienet es zur Würze an verſchiedene Speiſen, denen es einen angenehmen Geſchmack giebt. Der cretiſche Thymian, welcher in Creta und andern Morgenländern wild wächſt, wird bey uns um ſeiner Blüthe willen, im Garten, unter den Schirmgewächſen gehalten, und durch Zertreiſung der Stöcke vermehret. Wilder Thymian, ſ. Quendel.

Thymſeide, Stolzkraut, Epithymum, dünne haarige braune Zäſechen, eines ſehr guten würzhaften Geruches, welche in den Morgenländern auf dem Thymiane wachſen. Sie iſt zweyerley, die cretiſche, welche fein und dünn an Faſern, braun an Farben, und kräftig von Geruche iſt: und die venediſche, welche

längere und stärkere Fasern, aber einen schwächern Geruch hat. Ihr Gebrauch ist vornehmlich, zu Erweichung und Eröffnung der Milz, und Abführung des melancholischen Geblütes: sie will aber nicht gekocht, sondern nur eingeweichet werden, wegen ihrer Feuchtigkeit; und damit sie keine Hitze oder Durst erwecke, mag man sie mit kleinen Rosinen oder Violensafte vermischt, einnehmen. Der in den Apotheken bereitete *syrupus de epithymo* wird aus so vielen Stücken zusammen gesetzet, daß dessen Wirkung, welche in allen Gebrechen, die von der schwarzen Galle oder einem faulen Geblüte herkommen, gut thut, mehr den andern, als diesem, mag zugeschrieben werden.

Tiara des Papstes ist eine große Mütze, um welche drey Kronen von purem Golde herum gehen, und zwar eine über die andere, in Gestalt eines Zirkels. Es sind diese Kronen ganz mit Edelgesteinen besetzt, und mit einer Kugel gezieret, über welcher ein Kreuz steht, und auf beyden Seiten desselben ist ein Gehänge von Edelgesteinen befindlich.

Tiasse, *Tasse*, ein im Wasser und auf dem Lande lebendes kleines Thier, von Leibe eyförmig, an Farbe blevgrau, mit einem Kopfe, etwas dicker, denn bey einer Schildkröte, mit überaus scharfen Zähnen im Maule, und mit vier kurzen Gänsefüßen. Es hält sich im Nilstrome im oberen Aegypten auf, und ist ein Todtfeind des Krokodils, dessen Eyer es mit Fleiße suchet und zerbricht, auch die Jungen, die es bezwingen kann, frißt.

Tiboſe, eine Münze in Ostindien, welche in dem Reiche des großen Mogols gangbar, und eine Art von Rupien ist, die noch einmal so viel, als die Rupie gaſana, gilt.

Tiburin, ein Fisch, der sich in Nordamerica um die Insel Cuba findet, und nach Menschenfleische sehr begierig ist. Vincentius Blanc schreibt, er pflege, aus Begierde, einen Menschen zu ertappen, einem Schiffe wohl dreyhundert Meilen zu folgen, und bestätiget es mit dem Exempel eines spanischen Hauptmannes, der von Florida gekommen, und von einem solchen Fische bis Porto Rico verfolget worden, wo er endlich in seine Hände gerathen, da man denn in dessen Leibe den Kopf von einem Hammel mit den Hörnern gefunden, den die Schiffleuten vor einigen Tagen in die See geschmissen.

Tical, eine chinesische Silbermünze, welche dreyßig holländische Silber, oder beynahe ein und zwanzig gute Groschen gilt. Es ist auch ein siamisches Gewicht, welches getade die Schwere der angeführten Münze hat, im Lande selbst aber Baat heißt.

Tiefhammer, s. Beckenschläger.

Tiefſtes ist die Sole oder der tiefste Ort in der Berggrube, so tief man abgesunken hat, oder absinket, bis man wegen Wassers nicht weiter kann.

Tiegel, Crucibulum, *Crucifer*, ein Gefäß von Erde, oben dreyeckig und weit, unten enger und rund ausgehend, welches von Münzmeistern, Goldschmieden, und andern Schmelzern gebrauchet wird, Gold, Silber, und andere Metalle, und in den Glashütten, das Glas darinnen zu schmelzen. In den Münzen wird das Silber darinnen nicht nur geschmelzet, sondern auch nach Gelegenheit beschicket. Aus diesem wird es mit einem Löffel geschöpfet, und in den Kasten, der mit Sande angefüllet ist, und in die Löcher, die mit dem Stecheisen in solchen Sand gestochen worden, gegossen. Gute und beständige Tiegel zu machen, wird eine gute Thonerde erfordert, die an der Sonne treuge und hart geworden. Sie wird gestoßen, durch ein härenes Sieb geteutert, der zehente Theil Kießlingmehl, Kreide oder Glimmet darunter gemischet, angefeuchtet, wohl durchgearbeitet, in die dazu bereiteten holzernen Formen, die mit Oele ausgeschmieret seyn sollen, geschlagen, und der Tiegel in der Forme stehen gelassen, bis er trocken werde. An der Buchdruckerpresse wird die metallene Platte Tiegel genennet, die durch Bewegung der Spindel herunter auf die Schrift getrieben wird, und dieselbe abdrucket.

Tiegelprobe ist diejenige, wenn der Münzmeister das beschickte Silber im Flusse aus dem Tiegel nimmt, ehe er das Silber in Zaine gießt, und probiret, ob es den rechten Halt der Münze habe, oder er entweder mit Roth oder Weiß nachbeschicken müsse.

Tiegelofen, s. Ofen.

Tieger, Tigerthier, Tigris, *Tigre*, ein reißendes Thier, welches in Asien, Africa und America häufig anzutreffen ist. Es ist groß, wie ein mittelmäßiger Esel, oder etwas kleiner, als ein Löwe, seine Gestalt gleicht einer Katze, oder Löwinn. Sein Haar ist fahl, mit Flecken oder Streifen untermenget. Seine Augen glänzen wie Feuer, der Hals ist kurz, die Klauen sind scharf und spitzig. An den Lippen hängen ihm lange Haare, welche so giftig befunden werden, daß, wenn ein ander Thier davon etwas verschlucket, es ohne Rettung sterben muß. Die Bengaler haben angemerket, daß der Tieger niemals aus einem stehenden Wasser trinke, und in einem fließenden das Maul nicht wider den Strom, sondern mit dem Strome halte, damit er von seinem eigenen Gifte nicht beschädiget werde. Es darf auch niemand in Bengala dergleichen Haare behalten, sondern sie müssen alle dem Könige geliefert werden, da sie in Pillen zubereitet und denen beygebracht werden, die der König heimlich aus dem Wege will geräumet haben. Der Tieger hat an List und Grausamkeit wenig seines gleichen. Er streckt sich hin und hält den Athem an sich, damit er von andern Thieren für todt angesehen werde. Auf diese Weise berücket er sonderlich die Affen, denen er sehr nachstellet. Von der Grausamkeit zeuget, daß der Tieger keines andern Thiers schonet, sondern alles niederreißt. Die auf der Insel Java sind unter allen die grimmigsten. Sie lauren in den Hecken auf Menschen und Vieh, und was sie bespringen, den saugen sie zuerst das Blut aus, und fressen das Fleisch hernach. Sonst sind sie nicht schnell, und wenn man ihrer zeitig gewahr wird, wie denn die andern Thiere sie an dem Geruche wittern, so kann man ihnen wohl entlaufen, wie solches Bontius und andere wider die Meynung der Alten behaupten, und die Erfahrung bestätiget. Wenn er seines Sprunges verfehlet, oder wenn er merket, daß der Mensch seiner ansichtig geworden, so geht er brüllend davon. In der chinesischen Landschaft Checkiang halten sich Tieger auf, die der Menschen schonen, dahingegen sie anderswo Menschen und Thiere mit gleichem

Grimme anfallen. Wenn man diese wilde Art auf das Gebirge Katien laufen läßt, so sollen sie zahm werden. Die Alten haben die Tieger, Panther, und Pardel als unterschiedliche Geschlechte von Thieren angesehen: die heutigen Naturkundiger aber befinden, daß sie von einerley Gattung, und allein durch das Haar und die Flecken unterschieden werden, so daß wenn man die Benennung der Alten einiger Maßen beybehalten will, diejenigen Tieger genennet werden, die ganz falb, mit schwärtzlichen Streifen vom Rücken herab nach dem Bauche gestreifet; Pardel, die auf dem Rücken falb, am Bauche und Füßen weiß, und überall mit kleinen runden braunen Flecken bestreuet sind; Panther aber aber Pantherthiere, die mäusefahl sind und große schwarze Flecken tragen. Alle Tieger sind nicht zu bändigen: wenn sie aber jung aus dem Neste genommen werden, und kein rohes Fleisch bekommen, so werden sie heimlich und zahm, wiewohl sie dennoch zu ihrer wilden Art leicht wieder kehren. Wenn man der Mutter die Jungen entführet, und von ihr verfolget wird, so läßt man eines davon fallen, wobey sie sich aufhält, und dem Jäger Zeit läßt, davon zu kommen. Andere wollen, man könne sie mit Spiegeln aufhalten, weriinnen sie ihr eigenes Bild für ihre Jungen ansehe. In Neuspanien sind die Tieger sehr grimmig: wenn sich jemand vor ihm auf einen Baum retten will, so kletteret er ihm nach bis in den Gipfel, und reißt ihn herunter. In Guyana giebt es schwarze, gesprenkelte und rothfalbe Tieger. Die schwarzen sind die grimmigsten, kommen aber nicht leicht an Orte, wo Menschen wohnen. Die gesprenkelten thun unter dem Viehe großen Schaden, die rothen aber fallen keinen Menschen an. Zwo besondere Eigenschaften sind an den Tiegern noch zu merken. Die eine, daß sie unter dem Menschenfleische die Weiberbrüste am liebsten fressen, und die andere, daß, wenn sie einen weißen und schwarzen Menschen vor sich haben, sie diesen verfolgen, und jenes verschonen. Der Tieger, wenn er durch sein Bild im Spiegel sich aufhalten läßt, ist ein Sinnbild sch'ädlicher Selbstliebe, oder auch eines weltlich und irdisch gesinneten Menschen. Sonst bildet er den Zorn, die Rache und Grausamkeit vor. Der fliegende oder geflügelte Tieger, *tigres volant*, ist eine Art Käfer in America, so groß wie unsere Schröter, mit einem spitzigen Kopfe, grünen hellglänzenden Augen, einer braunen bunt eingesprengten Schale, und vier zarten Flügeln, die mit zweenen krustigen bedecket werden. Bey Tage fängt er allerley Fliegen, und bey Nacht sitzt er auf den Bäumen, wo er ein Geräusch macht gleich den Heuschrecken.

Tieger-Katzen sind so groß, als ein engländischer Hund, mit welchen man die Ochsen zu hetzen pflegt, und werden in America um der Bucht Campeche in großer Menge angetroffen. Sie haben kurze Beine, und einen untersetzten Leib, am Kopfe und Haaren kommen sie dem Tieger sehr nahe. Sie fressen die jungen Kälber und anderes Wildpret.

Le Tiers état heißt in Frankreich der dritte unter den Landständen, nämlich der Bürgerstand oder die Städte, welche bey den allgemeinen Versammlungen der Landesstände durch ihre Deputirten erscheinen.

Tigrillo, ein Vogel in Neuspanien von der Größe einer Drossel, dessen Farbe vollkommen tigermäßig ist. Man schätzet seinen Gesang sehr hoch.

Tilgungsschein, Mortification, Mortificatio, *Amortissement*, Verschreibung, wodurch eine Schuld, Gülte, oder anderes Recht vernichtet, aufgehoben und denselben auf ewig abgesaget wird. Er hat vornehmlich Statt, wenn eine Schuld durch Zahlung, Vergleich oder sonst erloschen, die darüber ausgestellte Verschreibung aber verloren, oder nicht bey Handen ist, daß sie konnte zurück gegeben werden.

Till, s. Dill.

Timar, in dem türkischen Reiche eine Art Lehngüter oder vielmehr, einer Nutznießung, welche nach dem bloßen Wohlgefallen des Sultans, oder eines Begslerbegs jemanden ertheilet, und wieder genommen wird, mit der Beschwerung, daß er davon für seine Person, und nach Beschaffenheit des Gutes, mit einer Anzahl anderer, wenn er aufgeboten wird, auf seine Kosten, und auf vorgeschriebene Weise gerüstet, zu Felde ziehen muß, und mag der Inhaber für seine Person, sich in keine Wege entschuldigen, weder mit Krankheit, denn da muß er in einer Sänfte folgen, noch mit seinem Alter, denn wenn er ein Kind wäre, wird er in einem Korbe mitgetragen. Solche Güter bleiben zuweilen bey einem Geschlechte, durch etliche Glieder, zuweilen werden sie, nach des einen Absterben, einem andern gegeben, zuweilen einem Lebenden ganz oder zum Theile abgenommen, weil alles auf des Verleihers Willkühr beruhet. Diese Lehngüter sind den Zaim sehr gleich; und es ist unter ihnen fast kein anderer Unterschied, als daß die letzten ein größeres Einkommen haben. Ein Timar trägt von 6000 bis 19999 Aspern jährlich, ein Zaim von 20000 bis 99999: denn, wenn jener einen Asper mehr hätte, so würde er unter die Zaim, und wenn dieser einen Asper mehr hätte, so würde er unter die Sangiac Begs, oder Bassa gerechnet. Beyde sind schuldig, für ihre Person mit einem anständigen Zeuge an Zelten, Pferden, und anderer Rüstung, zu Felde zu ziehen, und über die Timarios, von jedem dreytausend Aspern Einkommen, ein Zaim aber von jedem fünftausend Aspers, einen Reiter mit leichter Rüstung mitzuführen. Diese heißen Gebelu, und außer dem daß sie gleich andern Soldaten fechten, sind sie auch schuldig, wenn es nöthig ist, als Schanzgräber zu dienen. Die Herren heißen Kilisch, d. i. Schwerter, und nach ihnen allein wird die Zahl der Kriegesmacht, die ein Begslerbeg zu Felde führet, gerechnet, wenn man saget, daß sie in so viel Kilischen bestehe. Alles dieses Volk wird unter dem gemeinen Namen Spahi begriffen. Sie werden in Regimenter gesetzet, deren jedes seine Fahne Alem, und seine Pauken, Tabl genannt, führet, und von einem Alaibeg commandiret wird, welcher unter einem Bassa oder Sangiacbeg, und dieser unter dem Begslerbeg steht. Die Timarioten sind über das schuldig, auf der Flotte personlich zu dienen, wenn es erfordert wird, die Zaim aber können sich von solchem Dienste durch einen Geldbetrag befreyen. Endlich ist noch zu merken, daß die Timarioten zweyerley sind; die einen heißen Teskerelu, und empfangen ihre Lehn-

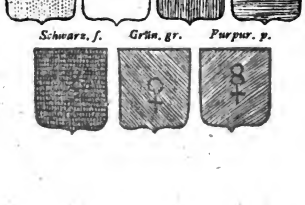
briefe von dem Sultan ſelbſt; die andern werden Teskeritis genennet, und von den Beglerbegs beliehen. Dieſe haben mehr nicht denn drey bis ſechstauſend Aſpres Einkommen.

Timin, die franzöſiſchen Fünfſoleſtücke, und andere Münzen von derſelben Größe werden bey den Türken Timin genennet. Die griechiſchen Weiber auf dem platten Lande ſchlagen ein Loch dadurch, ziehen ſie auf Faden, und behängen damit ſich und ihre Kinder am Kopfe, an den Armen, und um den Leib, welches, wenn ſie ſich bewegen, ſonderlich im Tanzen, ein ſeltſames Geläute macht.

Timoroſo, deutet in der Muſik an, man ſolle auf eine ehrvolle und furchtſame Weiſe ſingen, als ob man zittere.

Timotheusgras, eine Pflanze, welche man zuerſt in Nordamerica bemerket, wo ſie zur Fütterung des Viehes gebrauchet worden, weil ſie faſt alle andere Gräſer an Süßigkeit übertreffen ſoll. Sie ſcheint in Virginien oder Neu York einheimiſch zu ſeyn, von da ſie durch einen Timotheus Hanſon nach Carolina gebracht worden, wodurch ſie denn ihren Namen bekommen. Nunmehr wird ſie auch in England als eine künſtliche Fütterung gebauet. Sie wächſt auf moraſtigen, ſumpfichten Gründen zu einer beträchtlichen Höhe, ſehr geil, hat ein breites Blatt und ſieht einiger Maßen wie Roggen oder Weizen aus, ſcheint aber mit dem Katzenſchwanzgraſe einerley zu ſeyn.

Tinctur, Tinctura, *Teinture*, ein ſcharfes Naß, wodurch aus einem andern Körper die Kraft der Farbe ausgezogen, und dadurch gefärbet worden. Die *Tinctura univerſalis* iſt bey den Chymiſten das große Geheimniß der Philoſophen, neben der ſie auch verſchiedene Particulartincturen haben. Der medicinaliſchen Tincturen werden mancherley in den Apothecken geführet. In der Wapenkunſt iſt Tinctur, *Email*, dasjenige, womit das Feld eines Wapens, oder auch die Figuren in demſelben angeſtrichen werden. Sie ſind zweyerley: Metalle und Farben. Die Metalle ſind Gold und Silber, die Farben ſchwarz, roth, blau, grün, und Purpur, welche letzte aber in Deutſchland gar nicht, und anderswo ſelten vorkömmt. Gold und Silber gelten an ſtatt gelb und weiß, außer wo einer Figur dieſe Farben natürlich zukommen. Die Tincturen in den gedruckten Wapen zu unterſcheiden, hat man vormals ſich der Anfangsbuchſtaben ihrer Benennungen, oder der Zeichen der ſieben Planeten bedienet: endlich iſt man auf eine bequemere Erfindung gekommen, den Unterſchied durch Striche und Punkte anzudeuten, wie vorherſtehend zu ſehen.



Tingiren, eintauchen, färben, geſchieht, wenn man ſiedendheißes Waſſer auf die Kräuter gießt, ſo zieht das Waſſer die Kraft aus denſelben, und färbet ſich, wie man ſolches an dem Thee ſieht. Bey den Alchymiſten heißt tingiren, den geringern Metallen die Farbe und Güte des Goldes oder Silbers mittheilen, oder ſelbige in dieſe verwandeln.

Tinkal, der Borax, welcher aus Oſtindien kömmt, hart, ſchwer und von blaulichter Farbe iſt.

Tinte, ſ. Dinte.

Tintenak, eine Art Kupfer, die man aus China bekömmt, und für das beſte unter allem Kupfer hält, das dieſes Reich liefert. Man glaubet, es werde der rechte echte ſiamiſche Tomback daraus gemachet.

Tipula, eine Gattung Fliegen, die auf dem Waſſer lebet, und einer Spinne nicht ungleich ſieht. Sie hat ſechs lange Beine, welche ſie auf dem Waſſer ausſtrecket, und darauf herum läuft, ohne zu ſinken. Ihr Leib iſt ovalrund, von Farbe weißlich, die Flügel ſehen ſilberweiß aus, die Augen ſind ſchwarz, der Schwanz iſt ſpitzig. Sie zertheilet, wenn ſie aufgeleget wird.

Tiraß, *Tiraſſe*, ein großes Netz, womit das kleine Waldgeflügel gefangen wird. Es gehöret dazu ein wohlabgerichteter vorſtehender Hund, und ein Falke. Zu dem Lerchenfange brauchet man einen kleinen Baumfalken, und wenn die Lerche aufgeſtehen iſt, ſo ſchwinget man das Fälkchen von der Hand, ſo fällt ſie bald, und wird mit dem Tiraſſe bedeckt. Auf die Wachteln und Hühner hat man eines Hundes nöthig, der ſie aufſuche. Steht nun dieſer, ſo wird mit dem Tiraſſe gezielet, und die Hühner überdecket. Wenn man hierbey einen Falken hat, der revieret, ſo halten ſie lieber, und geht es damit luſtiger und geſchwinder zu, als mit dem Treibzeuge. Die Zeit hierzu geht bald nach Jacobi an, auf den friſch abgeſchnittenen Stoppeln.

Tirata, Tirade, ein muſikaliſcher Zierrath, welcher nicht einen Zug oder Strich, ſondern einen Schuß oder Pfeilwurf bedeutet; weil die Stimme mit Macht hinauf oder hinunter ſchießt, und ein gar ſchnelles Schleifen gemeiniglich in die Quinte, auch wohl, doch ſeltener, in die Octave anſtellet. Das gewöhnliche Auf- und Niederziehen der Muſikleiter in lauter halben Schlägen kann dieſen Namen mit Rechte nicht führen. *Tirate piccole*, kleine Schleifen in die Terze hinauf oder hinunter.

Tirezaine, ein franzöſiſcher Zeug, deſſen Aufzug gemeiniglich von leinenem häuſenem Garne, der Eintrag aber von Wolle und zuweilen auch wohl beydes nur von Wolle iſt. Man machet ihn an verſchiedenen Orten von mancherley Art, grob und fein, gekreuzet und ungekreuzet, ſchlecht und geſtreift, wie auch von allerhand Farben. Die aus der Normandie nennet man zuweilen Berluche oder Berluche und an andern Orten heißen ſie auch Belinge, Poulangye, und an noch andern Blaze.

Tiſane, Ptiſane, Ptiſana, *Tiſane*, ein mit geſchälter Gerſte

Gerſte und Waſſer abgeſottener Trank, der nach Gelegenheit, mit Süßholze, Corinthen, Sauerampfer, oder andern Kräutern verſetzet wird. Es iſt ein kühlender und den Durſt löſchender Trank, welcher den Kranken, in Fiebern und ſonſt, wenn Wein und Bier, als hitzige und gährende Getränke, nicht dienen, verordnet wird. Was ſchon zu ſeiner Zeit Hippokrates von dem Nutzen der Tiſane geſchrieben, iſt bis auf unſere Zeit durch die tägliche Erfahrung beſtätiget worden.

Tiſch des Gewiſſens heißt in Portugall das richterliche Collegium, ſo wie etwan im Parlemente zu Paris derjenige Ort, wo der König ſitzen ſoll, *le lit de juſtice*, oder das Bette der Gerechtigkeit genennet wird.

Tiſcher, Tiſchler, Schreiner, Arcularius, *Menuiſier*, ein Handwerksmann, der in Holze mit dem Hobel und Schnittmeſſer arbeitet. Die gemeinen Tiſcher belegen die Böden in den Gemächern, machen Thüren, Fenſterzargen und Treppen in den Häuſern, wie auch allerhand Hausrath, an Schränken, Käſten, Tiſchen, Bettſtellen u. ſ. w. Die Kunſt- oder Ebentiſcher arbeiten allein in Eben- Sackerban- Cedern- Oliven- und anderm koſtbaren Holze, und machen eingelegte Arbeit, nicht mit Holze allein, ſondern manche auch mit Helfenbeine, Schildkröte und Perlenmutter. Ein Tiſcher, wenn er etwas rechtes ſeyn will, ſoll ziemlich zeichnen können, auch aus der Baukunſt die fünf Säulenordnungen wohl verſtehen, als ohne welches er keine guten und kunſtrichtigen Zierrathen, es ſey an Kränzen und Einfaſſungen, oder an Säulen- und Schnitzwerke, angeben kann. Ihr Werkzeug ſind mancherley Hobel, Sägen, Meißeln, Durchſchläge, Bohrer, u. d. g. Ihr Meiſterſtück beſteht in einem großen Kleiderſchranke, oder in einem Schreibetiſche, oder in einem Brettſpiele, alles nach gewiſſen Ebenmaaßen. Sie haben kein geſchenktes Handwerk: es können aber die Geſellen dennoch auf der Wanderſchaft wohl fortkommen. Wenn ſie einen Geſellen machen, ſo geſchieht es mit mancherley lächerlichen Umſtänden, denen auch die, welche als Geſellen aus andern Landen nach Deutſchland kommen, ſich unterwerfen müſſen.

Titel, Titulus, *Titre, Qualité*, ein Standes- Ehren- oder Amtsnamen, welcher einer Perſon gebühret. Könige, Fürſten, und Herren führen in ihren Titeln, neben der Benennung ihres Standes, auch die Namen der Lande und Herrſchaften, nicht nur die ſie wirklich beſitzen, ſondern auch wozu ſie ein Recht oder einen Anſpruch haben, denſelben beſſer zu behaupten. Und über ſolcher Titulatur wird ſo genau gehalten, daß die Schreiben, welche dieſelben nicht mitführen, nicht angenommen werden. Wie mäßig, nach der Alten Einfalt, die Titel vor Zeiten geweſen, und wie ſie nach und nach angewachſen, iſt denen nicht unbekannt, die ſich in den Geſchichten und Welthandlungen nur mäßig umgeſehen; und was für ein Uebermuth heute zu Tage damit getrieben werde, wird von vielen beklaget, von andern verlachet, von den meiſten aber, als ein bey uns in Deutſchland, vor allen andern Völkern, gewaltig eingeriſſener Gebrauch oder Misbrauch, dem nicht mehr zu ſteuren iſt, mitgemachet. Die beſondern Titel für jede Standesperſonen ſind in den ausgegebenen Titular- und Formularbüchern nachzuſchlagen. Mehr von Titeln haben *Seldenus* und *Feltmannus*, de titulis honorum, *Chaſſanæus* in catalogo gloriæ mundi, *Becmannus* in ſyntagm. de dignitatibus. In rechtlicher Bedeutung iſt Titel eine Urkunde, Briefſchaft, und insgemein alles, was zum Grunde eines Rechtes oder Eigenthumes dienet, und derjenige vor ſich hat, welcher ein Gut beſitzt, oder einen Anſpruch daran machet. Wer ein Gut als ſein eigenes beſitzt, iſt nichts ſchuldig, ſeinen Titel zu erweiſen, ehe denn der, welcher es anſpricht, ſein daran habendes Recht beſcheiniget: wer aber ein fremdes Gut inne hat, iſt allezeit ſchuldig, darzuthun, wie er darzu gekommen. Die Aufſchriften der Capitel in dem römiſchen Kayſerrechte, in Inſtitutionibus, Digeſtis und Codice, werden auch Tituli, Titel genennet.

Titulados ſind in Spanien die Grandes, Markgrafen und Grafen. Sie dürfen wie die Herzoge und Fürſten, in ihren Zimmern Thronhimmel aufrichten.

Tlalamat, Tlacimat, oder kleine Zimmt, von den Spaniern Prinz Johannesſtaut, weil ſie ihm die Kenntniß deſſelben ſchuldig ſind. Es hat beynahe ganz runde Blätter, wovon allemal drey beyſammen ſtehen und dem Pfennigkraute ähnlich ſind. Der Stängel iſt purpurfarbicht und kriecht auf der Erde; die Blüthen ſind gelbroth und ſtehen in einer Aehre; der Samen iſt klein und rund, die Wurzel lang, bärtig und faſericht. Sie iſt kalt, trocken und anziehend. Sie heilet alle Gattungen von Wunden, und ſoll die Beulen und Geſchwülſte zeitigen. Sie benimmet das Drechen und tödet die Läuſe. Geſtoßen und zwo Drachmen ſchwer eingenommen, ſtillet ſie die Schmerzen, welche von der Venusſeuche entſtehen, führet alle ſchädliche Feuchtigkeiten ab, und wehret, wenn ſie aufgeleget wird, den Entzündungen der Augen.

Tlapalesyatli, ſ. Coatl.

Tlaquatzin, ein americaniſches Thier, wie ein kleiner Hund geſtaltet, welches eine lange unbehaarte Schnauze, einen kleinen Kopf, ſehr zarte Ohren, kleine und ſchwarze Augen, ziemlich lange Haare am Leibe, welche bis auf die Spitzen weiß, an denſelben aber ſchwarz ſind, einen runden, acht bis neun Zoll langen Schwanz hat, welcher rogerfarbicht und ſo biegſam iſt, daß es ſich deſſelben bedienet, ſich an alles daſjenige zu hängen, was es umſchlingen kann. Das Weibchen trägt wie bis fünf Junge auf einmal, welche kaum geworfen ſind, ſo ſtecket es ſolche in einen Sack von Haut, den es unter den Zitzen hat, wo es dieſelben leicht ernähret. Er iſt ſo eingerichtet, daß man die Oeffnung deſſelben nicht leicht entdecket. Das Thier ſteigt leicht auf die Bäume und beſtieget das zahme Geflügel, wie der Fuchs. Sein Schwanz wird für ein Hülfsmittel wider den Stein und viele andere Krankheiten gehalten.

Tlatlanquaie iſt nichts anders, als die Pflanze, die den langen Pfeffer trägt, der Acapatli.

Tleon, eine Art Schlangen in Braſilien, welche faſt ſo groß, als eine Natter, und mit weißen, ſchwarzen und

Digitized by Google

und gelben Schuppen bedecket iſt. Sie hält ſich in Bergen auf. Ihr Biß iſt tödtlich, wenn nicht bald gerathen wird. Sie treibt den Schweiß, und widerſteht dem Gifte.

Tlitzolchtil, Tlizochtil, eine lange ſchwarzbraune Schote, die aus America kömmt, und auf einer Art von Winde wächſt, die an den Bäumen hinauf kriecht. Ihr Korn iſt ſüß wie Honig, aber ganz ſchwarz, und mit vielen kleinen Körnern angefüllet. Sie giebt einen ſchönen Geruch von ſich, und wird daher in der Chocolade mit genommen. Zwey Körner in Waſſer geweicht, treiben den Harn ſehr kark,

Tnek, eine Art von ausgenehtem Neſſeltuche, welches die Engländer aus Oſtindien bringen.

Toaſſe, ſ. Tiaſſe.

Tobkraut, ſ. Bilſenkraut.

Tobſucht, Verrückung der Sinne, eine Krankheit, welche in den heißen Hundestagen gemeiniglich die Schafe befällt. Die Kennzeichen derſelben ſind, daß ſie beſtändig strauchein und fallen, auch ohne einige Urſache ſpringen und ſich herum drehen; daher ſie an einigen Orten die Drehſucht heißt. Das beſte Mittel dawider iſt, daß man den Schafen die Adern an den Schläfen eröffnet und das Blut mäßig herausgehen läßt.

Tocan, Tucan, *Toucan*, ein americaniſcher Vogel, in der Größe einer Taube, der aber einen Schnabel, von drittehalb Zoll dick am Stamme, und ſechs Zoll lang hat. Oben her geht ein ſchmaler gelber Strich hinab, das übrige iſt ſchwarzlich oder rothlich. Inwendig hat er eine Zunge, von einer weißlichen dünnen Haut. Der Rand des obern Theiles iſt wie eine Säge eingezähnt. Der ganze Schnabel iſt dünn und ſehr leicht. Er hat ſchwarze funkelnde Augen, einen ſchwarzen Kopf und Rücken, eine weiße Kehle. Auf der Bruſt und dem Bauche iſt er ſtreifenweiſe gelb, roth und ſchwarz. Er iſt leicht zahm zu machen, und nährt ſich von allem, was ihm vorgeworfen wird.

Toccate, ein Vor- oder Nachſpiel des Organiſten, welches er entweder aus ſeinem Kopfe ſpielet, oder das dergeſtalt geſetzet iſt, als ob es aus dem Kopfe geſpielet würde.

Tochter, Filia, ein Kind weiblichen Geſchlechtes. Die Töchter ſind in vielen Stucken geringer, als die Söhne. Sie gehen nicht in Lehngütern, wiewohl ſie nach dem Unterſchiede der Landesrechte, oder des Herkommens, an einigen Orten ein gewiſſes aus dem Lehne zu ihrer Ausſtattung zu gewarten haben, an andern Orten aber nicht, es wäre denn gar kein Erbgut vorhanden. Sie treten durch Heurath in eine andere Freundſchaft, jedoch behalten ſie das Recht der Verwandtſchaft mit ihrem Hauſe, und überlaſſen es auch ihren Erben. Hohe Standestöchter, wenn ſie außer Landes verheurathet werden, ſind verbunden, auf die väterliche Verlaſſenſchaft, für ſich und ihre Nachkommen, bisweilen eidlich, Verzicht zu thun. Die Erziehung der Tochter erfordert eine ſonderbare Sorgfalt, und kommt vornehmlich auf die Mutter an. Ueberhaupt iſt dabey zu beobachten, daß ſie nicht zu frey, auch nicht zu eingezogen gehalten werden, damit ſie nicht entweder der Ehrerbiethung und Sittſamkeit vergeſſen, oder im Gegentheile blöde und furchtſam werden; daß ſie von Kind auf zur Gottesfurcht, Ehrbarkeit, Tugend und guten Sitten gewöhnet, und durch Vermahnungen ſowohl, als Exempel und Vorgang, angeführet werden; daß ſie der Reinigkeit und Sauberkeit am Leibe, in Kleidern, und überall ſich befleißigen lernen; daß ſie jedermann mit Sanftmuth, Leutſeligkeit, Höflichkeit, liebreichen Worten und freundlichen Gebärden begegnen; daß ſie allen Müſſiggang, alles unnützes und üppiges Geſchwätz, ſammt dergleichen Büchern und Liedern meiden, und allezeit etwas nützliches zu ihrer Beſchäfftigung vorhaben; daß ſie an ſtatt eiteln Putzens und der ſchädlichen Kleiderpracht, zur Haushaltung und Wirthlichkeit angeführet werden. Ein Vater thut wohl, wenn er ſeine Tochter bey Zeiten anſtändig berathen kann, damit ſie nicht auf eine Thorheit gerathe. In unſern Abendländern werden die Töchter auf des Vaters Koſten ausgeſtattet, und ſie ſind oft, wenn ihrer viel ſind, eine Laſt im Hauſe; in den Morgenländern hingegen ſtattet der Bräutigam die Braut aus, und wird der für reich und glücklich geachtet, der viel Töchter hat. *De l'education des filles* hat der bekannte Erzbiſchof zu Cambray, Fenelon, ein eigenes Buch geſchrieben.

Tocke, Columella, *Baluſtre*, in der Baukunſt, kleine runde oder viereckige Säulchen, mit einem oder zweenen Abſätzen, die in die Geländer an Treppen, und wo es ſonſt nöthig iſt, geſetzet werden. Auf Bergwerken heißen Tocken 1) Holzer, die an beyden Seiten der Triſt hangen; 2) lange Hölzer, die an das Baltengerüſt angemachet, im Mittel ausgehöhlet, darzwiſchen die Schemel auf- und niedergehen, auch die Kämme hindurch ſtreichen, und die Schemel treffen können.

Tockirt, *Heurté*, ſaget man von einer Skizze, wenn der Zeichner ſeinen Gegenſtand keck und dreuſt hinzeichnet und ihm ohne vielen Fleiß mit ſtarken Strichen und oewölbten Umriſſen Leben giebt. Es wird auch von einem Gemälde geſaget, wo jeder Strich des Malers ſo gleich gegolten hat, oder welches in Abſicht auf die Auftragung der Farben einem Skizze ähnlich iſt, deſſen Striche fett und keck ſind und mit freyer Leichtigkeit ſo aufgetragen worden, daß ſie eben die Wirkung haben, als wenn ſie fleißig bearbeitet wären. Die Franzoſen nennen ſolches *tappé*.

Tocouy, eine Art Leinwand, welche an verſchiedenen Orten in dem ſpaniſchen America gewebet wird. Sie iſt nicht ſonderlich fein, und wird nur von den Negern und Indianern zur Bekleidung gebrauchet.

Tod, Mors, insgemein und in natürlicher Betrachtung die Endſchaft oder das Aufhören des Lebens; ins beſondere bey den Thieren, eine gänzliche Auflöſung der Gewerke, worans der Körper zuſammen geſetzet iſt, oder ein Stillſtand des Umlaufes des Geblütes und der Lebensſäfte. Bey den Menſchen iſt der Tod ein Abſcheiden der Seele von dem Leibe, aus Mangel der Wärme und der Bewegung, wenn ſie durch zufällige Urſachen verhindert worden. Denn weil das Leben des Menſchen auf der Verbindung der Seele mit dem Leibe, und dieſe Verbindung auf der Uebereinſtimmung beyderſeitiger Wirkungen beruhet, die

Digitized by Google

die Bewegungen des Leibes aber an dem tüchtigen Umlaufe des Geblütes und der Lebensgeister hängen, so folget nothwendig, daß, so bald der Leib unfähig wird seine Wirkungen zu thun, die Seele denselben als ein untüchtiges Werkzeug verlassen müsse. Solche Untüchtigkeit wiederfährt dem Leibe, entweder plötzlich und auf einmal, wie in gewaltsamen Todesfällen, oder allgemach und langsam, wenn durch Verderbniß der Säfte oder der Gefäße, der Leib nach und nach geschwächet wird. Was von dem Tode der Thiere gesaget worden, kann auf gewisse Maße auch auf die Gewächse, ja, wie der Poet saget, auf Steine und Eisen gezogen werden. In sittlicher Betrachtung ist der Tod das letzte Ziel des Menschen, wohin sie alle unumgänglich gelangen müssen, obgleich niemand weiß, wenn, wie und wo er dieses Ziel erreichen werde. Er war daher auch die einzige Gottheit, welcher die Alten nicht opferten; weil sie wohl wußten, daß er unerbittlich wäre. Die lateinischen Dichter machen ihn zu einem Sohne der Nacht und zum Bruder des Schlafes. Die Heiden haben den Tod auf mancherley Weise angesehen. Etliche haben ihn für das höchste Uebel gehalten, weil er dem Leben, als dem besten Dinge, und aller dessen Herrlichkeit und Lieblichkeit ein Ende, ja den Menschen selbst zu nichte macht, und zerstöret. Andere haben ihn gebrauchet, und freywillig ergriffen, als ein gewisses Mittel, den Beschwerlichkeiten, womit sie sich beladen gesehen, und deren sie überdrüßig geworden, zu entgehen, oder um eines beliebten Gutes willen verachtet. Also sieht man täglich, daß die Rache dem Tode trotzet, die Liebe ihn gering schätzet, die Ehrbegierde suchet, die Furcht vor der Schmach erwählet, die Traurigkeit ergreift, die Furcht ereilet, ja die zerstörte Regung, das Mitleiden, oder auch ein Ueberdruß dazu antreibt. Andere haben sich der Wollust ergeben, damit sie des kurzen Lebens, so lange es währen wollte, recht genießen möchten. Andere haben durch tapfere, tugendhafte, oder dem gemeinen Wesen nützliche Thaten sich dem Tode zu entreißen, und ihr Gedächtniß nach ihnen unter den Lebendigen zu erhalten getrachtet. Die Sittsamsten haben erkannt, daß Sterben eine nothwendige Folge des Lebens sey, daher sie sich selbst angewöhnet, und andere gelehret, den Tod weder ängstlich zu fürchten, noch unbesonnen zu wünschen, das Leben nicht unmäßig zu lieben, auch nicht muthwillig zu verwahrlosen; zu thun, als ob man ewig leben, und zu denken, als ob man heute sterben solle. Die christlichen Betrachtungen des Todes werden an ihren Ort ausgesetzet. In der Bildkunst wird der Tod in Gestalt eines menschlichen Gerippes vorgestellet, welches ein schwarzes mit Sternen besätetes Gewand um sich geschlagen, Flügel auf dem Rücken und eine Sense in der Hand hat. Zuweilen hält er auch wohl einen Cypressenstrauß oder eine Sanduhr. Das Sprüchwort: für den Tod ist kein Kraut gewachsen, zeiget die allgemeine Nothwendigkeit an, die den Menschen obliegt, einmal zu sterben. Todten und Abwesenden soll man anders nichts denn Gutes nachsagen. Es wird so bald eine Kalbshaut, als Ochsenhaut, zu Markte getragen; der Tod schonet niemandes; der Tod hat lange Beine, er steigt zu allen Fenstern ein, wollen sagen, daß der Tod weder Alter noch Stand ansehe. In Rechten wird der Tod eines Menschen nicht vermuthet; sondern wer sich darauf beruft, ist schuldig, es zu erweisen. Wo in einem Schiffbruche, zu Pestzeiten u. d. g. zween zugleich umkommen, und zweifelhaft ist, welcher am ersten gestorben, so fällt die rechtliche Vermuthung auf den, welcher älter an Jahren ist, es wäre denn der andere noch ein junges Kind, das wegen seiner Zärtlichkeit eher sterben können.

Todbette, Articulus mortis, das letzte Lager eines Menschen, oder die Zeit seines Hinganges aus dem Leben. Sie kann in zwo Zeiten abgesondert werden, die erste, da nach vernünftigen Muthmaßungen, die Hoffnung der Besserung aufgegeben wird, und die letzte, da der Kranke mit dem Tode zu ringen beginnt. Die bloße Bekenntniß oder Aussage eines Sterbenden machet keinen Beweis, beschweret auch nicht bis zur Folter. So lange ein Sterbender richtig antwortet, und vernehmlich, obgleich stammelnd, redet, wird er geachtet, noch bey Sinnen zu seyn. Die letzten Worte der Sterbenden pflegen einen besondern Nachdruck zu haben. *Polyd. Ripa* Tr. fing. de gestis in mortis articulo.

Todi, ein engländisches Gewicht, welches vier Nagel hält; s. Nagel.

Todte auf einem Schiffe, werden in die Decke ihres Bettes gewickelt, und über das Steerboord oder zur rechten Seite des Schiffes ins Meer geworfen, wobey ein Stückschuß gethan wird. Die Todten über das Backboord, oder zur linken Hand des Schiffes über Boord zu werfen ist unehrlich, und geschieht dem todten Viehe.

Todte Hand, Manus mortua, *Main morte*, wenn ein Lehn an eine Gemeine oder geistliche Stiftung kömmt, da es nicht verfallen, noch eröffnet werden kann, so saget man, es sey in die todte Hand gerathen. Vor Zeiten wurden gewisse eigene Leute also genennet, da dem Erbherrn, nach dem Absterben eines solchen, entweder das ganze Gut, oder ein gewisses Theil davon, verfallen war, und wenn nichts hinterblieb, dem Verstorbenen die todte Hand abgehauen wurde.

Todtenbruch, Malum mortuum, eine Gattung des Aussatzes, da der ganze Leib mit einer häßlichen schwarzen, blauen und gelblichen Rinde, jedoch ohne Eiter, überzogen wird.

Todtencörper, wenn auf dem Felde, an der Straße, im Wasser oder sonst ein Todtenkörper gefunden wird, so ist hergebracht, daß er durch die Gerichte aufgehoben, und darauf zur Erde bestattet werde. Die Aufhebung der Todtencörper gehöret zu den Obergerichten, und wo ein Körper an der Gränze liegend, also befunden würde, daß er halb auf die eine und halb auf die andere reichete, so kömmt sie demjenigen zu, wo der Kopf sich befindet.

Todtengericht, s. Gericht.

Todtenhals lösen, heißt, wenn ein Todtschlag nicht mit dem Tode, sondern nur mit einer Geldbuße gestrafet wird. Dergleichen geschah vor Alters bey einigen nordischen Völkern, Dänen, Schweden u. andern. In Polen ist, nach Casimirs Verordnung, dieses Recht noch

im Gebrauche, daß ein Edelmann einen Todtschlag, den er an einem Unedlen begangen, bloß mit Gelde, an einem von Adel aber, mit Gelde und Gefängnisse verbüßet.

Todtenkopf, bey den Feuerwerkern eine Wasserkugel, welche in währendem Brennen ausfahrende Schwärmer auswirft. So nennet man auch eine der kleinsten Meerkatzen mit aufgeworfener und gleichsam verfallener Nase, tiefen Augen, die daher einen Todtenkopf vorstellen. Sonst ist derselbe rund und mit dunkelkastanienbraunen Haaren bis auf die Nase bewachsen. Hinterwärts ist er etwas verlängert mit kurzen schwärzlichen Haaren. Das haarichte Gesicht ist weißlich, bis auf die Nase und das Maul, die schwarz sind. Die Runzeln im Gesichte machen, daß sie wie ein altes Weib aussieht. Die Ohren liegen dicht am Kopfe, sind groß und glatt; auf dem Rücken sind die Haare dunkler, als am Kopfe. Sie hat einen langen Schwanz und das Weibchen zwo Zitzen. Von andern Bedeutungen s. Caput mortuum und Seeäpfel.

Todtenorgel, Karrenbüchse, bey den Feuerwerkern eine Maschine, die aus sieben bis acht Läuften zusammen gesetzt ist, um auf einmal viele Schüsse damit zu thun. Man befestiget diese Läufte auf einem kleinen Balken; ihre Zündlocher gehen durch eine blecherne Rinne, worein das Pulver geschüttet wird, jene aber hält man so lange zugedeckt, bis man Feuer geben will. Sie werden in dem bedeckten Wege, in den Breschen und Retranschementern, auch auf den Schiffen, das Entern der Feinde zu wehren, gebraucht.

Todtensonntag, in Polen und Schlesien, der Sonntag Lätare, da an vielen Orten die Kinder einen Popanz von Strohe und alten Lumpen machen, mit grossem Geschreye zum Thore hinaus tragen, und in den nächsten Bach werfen, zum Andenken, daß an demselben Tage der Anfang mit Einführung des Christenthumes, und Abschaffung der Götzenbilder gemacht worden, welches sie den Tod austreiben nennen.

Todtgehauene Wasserseige, im Bergbaue, die wagrecht gehauen ist, und keine Rösche oder keinen Fall hat.

Todtschlag, Homicidium. *Meurtre, Homicide*, gewaltsame Ertödtung eines Menschen. Die Rechtsgelehrten zählen vier unterschiedliche Fälle des Todtschlages, wenn er nämlich muthwillig, oder aus Unvorsichtigkeit, oder zufällig, oder aus Noth begangen wird. Ein muthwilliger Todtschlag, homicidium dolosum, heißt, wenn einer den andern boshafter Weise um das Leben bringt, ob er gleich den ausdrücklichen Vorsatz nicht gehabt hätte. Und darum wird ein Unterschied unter einem vorsetzlichen, und einem boshaften Todtschlage gemacht. Den ersten begehen Meuchelmörder, Straßenräuber u. d. g. den andern Duellanten, Balger u. s. w. beyde werden am Leben, die ersten aber härter, als die andern, gestrafet. Ein unvorsichtiger Todtschlag, homicidium culposum, ist, wenn einer wider seinen Willen, aber nicht ohne seine Schuld, einen andern umbringet, als, wenn er mit einem Gewehre unziemlich oder unvorsichtig umgehet, und damit einen andern tödtet. Ein solcher wird auf Ermäßigung des Richters, nach dem die Schuld und das Versehen groß gewesen, mit Geldbuße oder Gefängniß abgestraft. Ein zufälliger Todtschlag, homicidium casuale, ist, woran der Thäter keine Schuld hat, als wenn einem Dachdecker sein Hammer entfiele, und ein Vorbeygehender davon erschlagen würde. Dergleichen Todtschlag ist keiner Strafe unterworfen, so wenig als die Nothwehre, necessaria defensio, wenn einer, sein eigenes Leben zu retten, dem andern das seine nimmt. Hierzu wird erfordert, daß der Thäter auf keine andere Weise seiner eigenen Todesgefahr entgehen können, daß er von dem Gegentheile gewaltsamer Weise überfallen worden, und seine Gegenwehr alsofort gethan. Wenn er eines dieser Stücke nicht beobachtet, so wird er willkührlich gestrafet. Hiervon haben eigene Werke geschrieben *Joh. Ot. Tabor* de defensione legitima, *Georg. Obrecht* de defensione necessaria. Noch eine Art des Todtschlages ist, wenn einer Hand an sich selbst leget, und einen Selbstmord begeht. Wenn solches aus Verzweiflung, oder einer schweren Strafe zu entgehen geschieht, so wird zuweilen dieselbe an dem Körper vollstrecket, oder dem Körper das ehrliche Begräbniß versaget, und er durch den Nachrichter an einem schmählichen Orte vergraben. Ein anders ist, wenn eine hitzige Krankheit, Raserey, oder Schwermuth Anlaß dazu gegeben. *Petr. Caballus* de omni genere homicidii; *Sam. Rachelius* de morte voluntaria.

Tödtung, Mortificatio, in der Heil- und Schmelzkunst, die innere oder äußerliche Zerstörung oder Veränderung eines Körpers. Die Tödtung der belebten und wachsthümlichen Körper geschieht durch Anfeuchtung, wovon sie anfaulen. Die Tödtung des Fleisches wird von den Wundärzten gebrauchet, die Schmerzen einer vorhabenden Handarbeit, Ablösung, Schneidung u. d. g. zu mildern. Die Tödtung des Z geschieht, wenn er figirt oder gehärtet, und ihm seine Flüssigkeit benommen wird; der Edelgesteine und Corallen, wenn sie calcinirt, sublimirt, oder in einen Liquor gebracht; der Quarz- und Kieslingsteine, wenn sie calcinirt werden.

Toel, eine indianische Silbermünze, die so viel als eine Rupie oder vier und zwanzig holländische Stüver gilt, welche unsers Geldes beynahe einen Gulden beträgt.

Tölpel, Dölpel, Boby, ein Vogel von der Größe und Gestalt einer Gans. Er hat einen starken eckichten sechs Zoll langen Schnabel, einen dicken Kopf und Hals, große Augen, einen schwarzbraunen mit etwas Weiß untermengten Körper, weißen Bauch und schwarze Füße. Der Schnabel hat das besondere an sich, daß an dem obern Kiefer zween Zoll von der Wurzel sich ein Gelenk befindet, wodurch der vordere Theil desselben bis auf zween Zoll über den untern Kiefer kann erhaben werden. Es giebt noch eine kleinere Art, die einen gelben und spitzigen Kegelschnabel hat. Beyde nähren sich von Fischen, die ihnen aber oft von einem andern Vogel, dem Piraten, abgejaget werden.

Töpfer, Kafner, Figulus, *Potier*, ein Handwerksmann, welcher aus Thone allerley Gefäße an Töpfen, Tiegeln, Schüsseln, Tellern, Krügen u. d. g. auch Ofenkacheln und andere dazu gehörige Stücke verfertigt. Die Erde wird abgetreten, mit der Becker-

Digitized by Google

taube geſchlagen, auf der Scheibe abgedrehet, mit dem Helfenechte geformet, die geformten Stücke an der Sonne getrocknet, mit Glaſur begoſſen, und endlich in dem Ofen gebrannt. Der Töpfer Meiſterſtück iſt ein großer Hafen und ein ſogenannter Gutterkkrug. Sie haben kein geſchenkertes Handwerk: doch werden die wandernden Geſellen überall wohl aufgenommen. Zu Breslau hat das Handwerk ſonderliche Freyheiten, indem ſie an dem ſogenannten Geſellenjahrestage mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele aus- und in die Feſtung ziehen mögen.

Toilette iſt ein Tuch von Leinwand oder ſeidenem Zeuge, welches man über einen Tiſch breitet, um daſelbſt die Nachtkleider und anderes Nachtzeug niederzulegen; ſ. Nachttiſch.

Toiſe, ein franzöſiſches Maaß von ſechs königlichen Schuhen, welches die franzöſiſche Ruthe genennet wird; drey ſolcher Ruthen machen eine *Perche*; eine Quadratruthe machet ſechs und dreyßig königliche Quadratſchuhe, eine Cubicruthe aber zweyhundert und ſechzehn Cubicſchuhe.

Toiſette, ſieh Cotonnees.

Toleranz, Duldung, dieſes Wort wird insgemein von einer Obrigkeit gebrauchet, welche in einer Provinz oder Stadt geſchehen läßt, daß auch andere Religionsverwandten die freye Uebung ihres Gottesdienſtes darinnen haben mögen. Dergleichen Toleranz der Diſſidenten oder Nonconformiſten, die in vielen Stücken von der engländiſchen Kirche abweichen, iſt in England durch eine Parlementsacte verſtattet.

Tollâpfel, Mala inſana, Melongena, Melanzana, Solanum pomiferum, ein Gewächs, welches hin und wieder in Gärten gefunden wird. Es hat einen einzigen ſtarken und rauhen Stängel, eines Fußes hoch, mit langen, breiten und haarichten Blättern, träge geſtirnte, weißliche oder röthliche Blühmen, und länglichrunde, gelbe, aſchfarbene, grüne oder röthliche Früchte oder Aepfel, die mit einer glatten Schale überzogen, inwendig aber voll weißlichen und ſaftigen Markes ſind, und einen weißlichen platten Samen haben. Dieſe Frucht wird nur in Indien zur Speiſe gebrauchet, und ſoll zum Beyſchlafe reizen, giebt aber eine ungeſunde Nahrung.

Tollheit, Tobſucht, Furor, Rabies, Phrenefis, eine beſtändige ſtarke Unſinnigkeit, mit einem hitzigen Fieber, Wachen, ungebärdigem Lachen, Geſchreye, und andern heftigen Zufällen, mehr oder weniger, nach dem die Krankheit gelind oder bös iſt, begleitet. Sie entſteht aus einer Entzündung der Hirnhäutchen, von der Wallung eines ſcharfen verſauren Gebluts, wenn ſolches durch heftige Bewegung ſich ſtößt, ſtopfet, oder austritt, wodurch die Lebensgeiſter in dem Gehirne geſtöhret werden. Bisweilen wird das Gehirn nicht ſelbſt davon angegriffen, ſondern ein anderer Theil, welcher aber ſeine Empfindlichkeit dem Gehirne mittheilet. In Rechten kann ein Unſinniger nichts kräftig noch beſtändig handeln, er habe denn merkliche Abwechſelungen, da er wieder den Verſtand ſey. Was er in der Raſerey verbricht, darum kann er nicht geſtraft werden; und ſo er etwas verbrochen, da er bey Verſtande geweſen, nachgehends aber von Sinnen gekommen, ſo mag die Strafe an ihm nicht vollſtrecket werden, bis der Verſtand ſich wieder gefunden. Die Verſorgung eines Unſinnigen gehöret den nächſten Erben und Anverwandten, welche ſchuldig ſind, ihn alſo zu verwahren, daß er weder ſich ſelbſt, noch andern, Schaden thun könne, zu dem Ende er eingeſperret, gebunden, oder gar an Ketten mag geleget werden. Die Armen werden in das Tollhaus aufgenommen, dergleichen in großen Städten zum gemeinen Dienſte geſtiftet zu ſeyn pflegen.

Tollkraut, ſ. Bilſenkraut.

Tolpatſchen, ſ. Tulpatſchen.

Tom, ſ. Hyboucoubu.

Tomain, Toman, Tumain, eine perſiſche Münzrechnung, beträgt fünfzig Abas oder Abaſſi, welche ungefähr auf ſechzehn Reichsthaler, ſechzehn Groſchen unſers Geldes geſchätzet wird.

Tombac, Tombach, Tamback, Tambaye, ein durch Kunſt bereitetes und zuſammen geſetztes Metall von faſt rothgelblichter Farbe, welches ſich ſchmieden läßt. Es wird auf verſchiedene Art gemacht, und die Siamer, welche man für die Erfinder deſſelben angiebt, nehmen das beſte chineſiſche Kupfer und Gold dazu, ſchätzen es auch höher, als Gold. Jedoch behaupten einige ohne genugſamen Grund, es werde ſolches daſelbſt von der Natur erzeuget und nicht durch die Kunſt gemacht. Es iſt in Europa erſt durch die Geſandſchaft aus Siam an Ludwig den XIV bekannt und nach der Zeit vielfältig nachgekünſtelt worden; da denn immer einiges beſſer ausgefallen, als das andere. Man nimmt aber zu dem unſerigen kein Gold, ſondern nur bloß Kupfer, und am liebſten das von der Sonne recht durchbrannte Dachkupfer, oder welches ſonſt oft im Feuer geweſen, Meſſing und etwas weniges gutes engliſches Zinn, oder ſtatt deſſen Zink, und ſchmelzet ſolches in gewiſſer Verhältniß unter einander. Es werden ſehr viele Galanterieſachen und Geräthe daraus gemacht, die dem Golde vollkommen ähnlich ſehen. Man hat es auch an einigen Orten, ſonderlich zu Freyberg, zu einer ſolchen Geſchmeidigkeit gebracht, daß es ſich ziehen und über Seide ſpinnen läßt, woraus denn Spitzen und Treſſen gemacht werden, die ſich weit beſſer im Tragen halten, als die leoniſchen.

Tomincio, Tomineſo, ein kleiner Vogel in Braſilien, welcher nicht viel größer iſt, als eine Heuſchrecke. Der Kopf und Hals ſind mit bunten Federn geſchmücket, die an der Bruſt ſind goldgelb und glänzend, die übrigen aſchfarbig und ſchwarz. Sein Schnabel iſt lang und ſpitzig, und die Zunge noch einmal ſo lang, als der Schnabel. Die Schenkel ſind überaus klein, und die Beine mit Klauen beſetzet. Er hält ſich im Gebirge auf, und nähret ſich von Blühmen, Honige und Thaue, ſinget ſehr lieblich, fliegt ſchnell, und machet ein Geſumſe, wie die Fliegen. Er iſt gut für das böſe Weſen, wenn er gegeſſen, oder wie ein Pulver gebrauchet wird.

Ton, eine zitternde Bewegung der Luft, die durch die Ohren empfunden wird. An ſich ſelbſt iſt er entweder natürlich oder künſtlich; jener iſt, den alle natürliche Körper von ſich geben, als wenn die Winde brauſen,

Digitized by Google

der Donner donnert ꝛc. Der künſtliche Ton iſt derjenige, den die Kunſt bildet, als der Ton der Poſaunen, Trompeten. Ferner könnte man den Ton auch in den einfachen oder vermiſchten eintheilen; der einfache iſt der jetzt beſchriebene, welcher aber eigentlicher, wenn er von einer lebloſen Creatur herkömmt, Schall, Sonus, heißt; als das Raſſeln der Räder, das Sauſen des Windes, das Brauſen des Meeres. Kömmt er aber von einem lebendigen Körper, als von einem Menſchen her, ſo heißt es eine Stimme. Den vielfachen Ton nennen wir, welcher nicht gerade fortgeht, ſondern entweder an einen oder an unterſchiedene Körper ſtößt, und alſo zurück ſpringt; ſolches nennet man alsdann ein Echo oder Wiederhall; geht er weiter fort, und ſtößt wieder an einen Körper, ſo wird er das andere mal reflectiret, und heißt alsdann ein doppeltes Echo und ſo fortan. Ueberhaupt entſteht der Ton, Schall, von einer zitternden Bewegung der kleineſten Theilchen der Luft und umſtehenden feſten Körper, welches in den Werkzeugen des Gehöres eine gewiſſe Empfindung verurſachet. Der Ton geht langſamer fort, als das Licht, und zwar in einer Secunde zweyhundert und funfzig Pariſer Ruthen, oder funfzehnhundert Schuhe. In der Muſik iſt der Ton ein harmoniſcher Unterſchied, da man die Stimme bald erniedriget, bald erhöhet. Man hat deren ſieben, welche durch die ſieben erſten Buchſtaben des Alphabetes unterſchieden werden und ſonſt auch Claves heißen. Es iſt aber der Ton zugleich auch die kunſtgemäße Sing- und inſtrumentaliſche Klingart, die das abgeſungene Lied, oder vorgeſpielte Muſikſtück, um ſo viel kräftiger macht, durch ihr Anhören die Gemüther dergeſtalt zu rühren, daß ſie ſo viel aufmerkſamer, freudig oder betrübt, herzhaft oder verzagt, luſtig, oder wohl gar raſend werden. Man hat dieſes Wort auch in der Malerey angenommen und ſaget es von den verſchiedenen Arten der in einem Gemälde angebrachten Farben. Der ſchöne Ton eines Gemäldes kömmt ſowohl auf die gute Anwendung des Helldunkeln als auf die Feindſchaft und Freundſchaft der angewendeten Farben an; indem es in den Arten derſelben eine Harmonie und Diſſonanz giebt, und einige in ihrer Vermiſchung oder nahen Zuſammenſetzung das Geſicht eben ſo beleidigen, als falſche Töne das Ohr in der Muſik. Alſo machet Zinober mit Blau einen unangenehmen Ton. Man hat auch daſelbſt einen dumpfichten, dunkeln, hellen, ſchwarzen Ton, nach dem dieſe Farbe mehr oder weniger herrſchet; und ein gutes Helldunkel heißt ein ſchöner heller Ton.

Tonarten, Modi muſici, werden der Umfang, die Gränzen, Ausdehnungen, Lage, Ordnung, Beſchaffenheit und Umſtände derjenigen erwähleten Octavengattung genennet, worinnen eine Melodie angefangen, fortgeführet und geendiget werden ſoll.

Tonje, eine Art indianiſcher Fahrzeuge, deren man öfters zwey mit Schilfe oder Baumrinde zuſammen bindet, ein kleines Segel aufſpannet, und ſo die Fahrt thut.

Tonkunde, Tonkünſtler, ſ. Muſik.

Tonnage iſt alles, was ein Schiff an Stücken und andern Sachen führet, die bloße Ladung ausgenommen.

Tonnbret, Tonnfach, Tonnholz, Tonnlatte, iſt ein zugerichtetes Holz, das in dem Schachte die Quere auf das Liegende befeſtiget wird, worauf man Tonnbretter, oder Tonnlatten, des Schachtes Länge nach, annageln kann, daß ſich die Kübel darauf ſchleppen mögen. So weit aber ein Tonnholz von dem andern liegt, da nennen ſie das Mittel ein Tonnfach, und iſt eine Länge von ſechs Ellen, oder ſo lang ein Brett iſt.

Tonne, Dolium, *Tonneau*, *Barique*, ein Faßgebinde von gewiſſer Größe, nach welchem vornehmlich flüſſige, zuweilen aber auch trockene Sachen ausgemeſſen werden. Eine Tonne Bier oder Wein hält hundert Maaß, und weil die Maaße oder Kannen nicht allenthalben gleich ſind, ſo iſt auch das Gebinde unterſchiedlich. In Sachſen iſt eine Tonne die Hälfte von einem Vierthel, und hält neunzig Kannen, ſo daß zwo Tonnen Bier ein Vierthel oder ein halbes Faß ausmachen. Butter, Heringe, Salz, werden nach Tonnen verkauft, und an einigen Orten, ſonderlich in Polen, allerley Getraide und Kornet mit Tonnen ausgemeſſen. Eine Tonne Heringe, iſt etwa anderthalb oder fünf Vierthel Eimer fränkiſch, und hält ungefähr tauſend bis zwölfhundert Stück in ſich. Eine Tonne Schießpulver hält gemeiniglich eines Zentners ſchwer. Bey der Seefahrt iſt Tonne eine Laſt von zweytauſend Pfunden, wornach die Größe der Schiffe gerechnet wird, wenn man z. E. ſaget, daß ein Schiff funfzig, hundert u. ſ. w. Tonnen groß ſey, d. i. daß es ſo vielmal zweytauſend Pfund Ladung tragen könne. Es iſt auch ein Gefäß wie eine Tonne, nur daß es an einem Ende ſpitziger iſt, als an dem andern, mit eiſernen Reifen beſchlagen, und mit Ketten an einen Anker gehänget, welcher ins Meer, wo Untiefen oder Felſen ſind, geſenket wird, damit durch die eben treibende Tonne die Schiffleute gewarnet werden. Im Bergbaue iſt Tonne ein Gefäß, von gewiſſem Maaße, worinnen Erzt durch Pferde aus der Grube gefördert wird. Sie ſind einmannisch und zweymannisch; jene ſind kleiner, aber nunmehr durchgehends abgeſchaffet, außer wo die Tonnen nicht können angeführet werden. Vierzig große Tonnen machen funfzig kleine. Sechzig große Tonnen machen ein großes Treiben, vierzig ein kleines.

Tonne Goldes, eine Münzrechnung. In Deutſchland hält eine Tonne Goldes hunderttauſend Reichsthaler oder ſo viel meißniſche Gulden, nach dem in einer Landſchaft nach der einen oder andern Münze gerechnet wird: in Holland hält ſie hunderttauſend Carolusgülden, in Polen ſo viel polniſche Gulden.

Tonnengewölbe, ſ. Gewölbe.

Tonnin, ſ. Thunfiſch.

Tonſur, Tonſura Clericorum, iſt eine Ceremonie der katholiſchen Kirche, vermöge deren einem Menſchen, welcher die weltlichen Sorgen verläßt und den geiſtlichen Stand erwählet, bey ſeinem Eintritte eine gewiſſe Partie Haare abgenommen, und eine Platte geſchoren wird. Es iſt dieſes Abſcheren der Eingang zu den geiſtlichen Orden, da der Biſchof dem, der geiſtlich werden will, ein Theil von den Haaren an vier Orten, nämlich an der Stirne, am Hintertheile des Hauptes,

Digitized by Google

Hauptes, und an beyden Ohren mit einer Scheere abſchneidet, und dabey ſpricht: Herr, du biſt das Theil meiner Erbſchaft und meines Kelches: du biſt es, der du mir meine Erbſchaft wieder geben wirſt.

Tontine, eine von einem Venetianer Lorenzo Tonti erfundene und in Frankreich mehrmal gebrauchte Art, Geld auf Leibrenten zu nehmen, da die Einleger nach ihrem Alter in gewiſſe Claſſen eingetheilet werden, und die in einer jeden Claſſe überlebenden die vollige Rente genieſſen, bis auf den letzten, mit welchem endlich die Rente ſamt dem Capitale erlöſchet.

Tonus muſicus, ſonſt auch Claves genannt, deren ſieben ſind, und durch die ſieben erſten Buchſtaben des Alphabetes unterſchieden werden. Es iſt aber der Ton ein harmoniſcher Unterſchied, da man die Stimme bald erniedriget, bald erhöhet. ſ. Ton.

Top wird in der Seefahrt das Ende des Maſtes zwiſchen der Saaling und dem Eſelshaupte genennet. Die Enden der Maſten ſind unten mit einem viereckichten eiſernen Bolzen, und oben durch das Eſelshaupt zuſammen verbunden.

Topas, Topaſier, Topaſius, *Topaſe*, ein durchſichtiger Edelſtein, der an Härte dem Sapphire gleicht, und an Schönheit keinem andern nachgiebt. Die orientaliſchen, welche aus Mohrenland und Indien kommen, ſind wie ein helles Gold, und die vortrefflichſten; die arabiſchen ſind etwas bleicher; die peruaniſchen ſehr weich, und die böhmiſchen die geringſten. Der Topas und Chryſolith ſind bey den Alten mit einander verwechſelt worden. Seine Folie iſt gemeiniglich eine Goldfolie. Er kann leicht verfälſchet, und aus geſchmolzenem Cryſtalle mit Croco σ oder Mennige nachgemachet werden. Von ſeiner Tugend machen die Alten viel Rühmens, daß er gepülvert eingenommen, Fieber, Milzkrankheiten, faulende Schuld und Engbrüſtigkeit vertreibe, und unter der Zunge gehalten, in Fiebern den Durſt löſche. Er kann weiß gemacht werden, wie der Sapphir, und dann iſt er von einem guten Diamante ſchwerlich zu unterſcheiden. Die Tinctur oder Eſſentia topaſii, dienet, die Lunge zu eröffnen, vor Schwind- und Waſſerſucht zu bewahren, auch dem Gifte und der Peſtilenz zu widerſtehen.

Topchana, das Zeughaus, woſelbſt Stücke gegoſſen, und verwahret werden. Denn Top heißt auf Türkiſch ein Stück Geſchütz, und Chana ein Haus.

Topſpiel, ſ. Glückstopf.

Topzi, bey den Türken ein Büchſenmeiſter oder Canonier.

Tophus, Pila vel ova virulina, iſt ein haarichtet Ballen, der vielmals in den Kälbermagen gefunden wird, und vermuthlich daher kömmt, daß, wenn die auf dem Stalle erzogenen Kälber einander aus Begierde des Futters, oder auch aus Kützel, die Haut lecken, ſie zugleich etliche Haare mit einſchlucken, die nach und nach in dem Magen zu ſolcher Größe wachſen, daß ſie hernach davon krank werden und ſterben; wie denn 1670 ein ſolcher Tophus in eines Kalbes Magen in Holland gefunden worden, der eines neugebornen Kindes Haupte gleich geweſen, und bey zehn Loth gewogen. Was unterſchiedlicher berühmter Leute Meynung von der Erzeugung dieſer Kugeln ſey, ſolches iſt bey dem Wierus, Schenken, Lithogeneſ. imgleichen auch bey dem Plinius und andern mehr zu leſen.

Topic heißt derjenige Theil der Logic, welcher zeiget, wie man wahrſcheinliche Schlüſſe machen ſoll. Zur bequemen Erfindung derſelben hatten ſie gewiſſe Claſſen oder Fächer, welche loci topici hießen und eine weitläuftige Lehre in der alten Rhetorik waren. Sie wieſen einen an, wenn man einen Satz darthun und die Gründe dazu finden wollte, ſo müßte man auf der Sache oder des Wortes Bedeutung, Beſchreibung, Gattung, Urſachen, Wirkungen, Umſtände, Gegentheil, und andere dergleichen Dinge mehr Acht haben.

Topica medicamenta ſind ſolche Arzeneyen, welche äuſſerlich auf gewiſſe Oerter des Leibes aufgeleget werden, als Pflaſter, Ueberſchläge und dergleichen.

Topographie, Topographia, heißt die Beſchreibung eines Ortes, auch unterweilen ganzer Länder und Kreiſe, nach den darinnen befindlichen Oertern.

Toppenants, *Balancines*, ſind auf den Schiffen Taue oder Seile, womit die Raen regieret werden. Derſelben ſind an dem großen oder Mittelmaſte drey, an dem Fockemaſte auch drey, an dem Beſanenmaſte aber nur zween, und an dem Bogſpriet gleichfalls zween.

Toque, Taque, eine Art indianiſchen Neſſeltuches oder feinen Cattunes, welche man von Bengala bekömmt. Die von Cambaya aber iſt eine grobe Art von Cattune und heißt ſonſt auch wohl Korathes.

Tora nennen die Juden ihre Geſetzrollen, aus welchen ſie an ihren Sabbaten in den Synagogen durch ihren Leſer ſich ein Stück vorſingen laſſen.

Toraille, eine Art roher oder ungearbeiteter Korallen, welche die Europäer nach Kahiro und Alexandrien führen. Sie werden aber nicht ſonderlich viel geachtet.

Torf, ſ. Turf.

Tormentill, Blutwurz, Rothwürz, rothe Heilwurz, Siebenfingerkraut, iſt ein wildes Heilkraut, welches überall auf dürren Wieſen, Bergen, Hügeln und Feldern wächſt. Die Wurzel iſt ungleich, knorricht, mit vielen Faſern beſetzet, und von auſſen dunkelbrauner Farbe; inwendig aber iſt ſie ſchön roth und leibfarben, trocken und eines rauhen zuſammenziehenden Geſchmackes, wie die Eicheln. Dieſe Wurzel treibt jährlich im April vier bis fünf oder auch bisweilen mehr, dünne runde und zarte, nicht viel über eine Spanne lange Stängelein, wie die Binzenhälmer, hervor, welche von unten an, bis oben aus, etwan Gliedes lang von einander, mit tief zerſpaltenen Blättern, die ſich gleichfam wieder in ſieben beſondere Blättchen theilen, bekleidet und rings herum ſubtil zerkerbet ſind. Im Maye erſcheinen bleichgelbe Blühmen, dem Fünffingerkraute ähnlich, ausgenommen, daß ſie nur vier Blätter haben. Nach den Blühmen folgen Knöpfchen, die wie anſtehende Erdbeerknöpfchen anzuſehen ſind. Das Kraut ſowohl, als die Wurzel, iſt dem Gifte überaus entgegen, und ein heilſames Mittel wider die rothe Ruhr, Gicht, das Hüftweh, und andere dergleichen Zufälle. In den Apotheken wird inſonder-

sonderheit die Wurzel gebrauchet. Das Waſſer, welches von dem ganzen Kraute deſtilliret, und der Extract, welcher aus der Wurzel allein bereitet wird, dienen gleichfalls wider obgedachte Gebrechen.

Tornbutten, Rhombi, ſind eine Art Meerfiſche, die von ihrer ſchief gewierten Geſtalt den lateiniſchen Namen bekommen haben. Einige ſind glatt, etliche ſind ſtachlicht. In der großen, wie auch in der mittelländiſchen See, werden ſie ſehr groß gefangen, in der adriatiſchen See aber, unweit Ravenna, ſollen die beſten ſeyn. Im Schwimmen ſind ſie träge, ſchwimmen auch nicht gerade fort, ſondern gebrauchen ſich mehr ihrer Breite, als der Floßfedern. Den Winter über pflegen ſie ſich unter die Erde und den Seegrund zu verſtecken. ſ. Rhombus.

Torneſol, Bezetten, Pezetten, Torna ſolis, Bezetta rubra, ſind kleine rothe Lappen von baumwollener Leinewand, in Bündel zuſammen gewickelt. Sie werden aus Spanien und Frankreich gebracht, allwo ſie ſolche in den Saft Heliotropii tricocci tunken, und darinnen liegen laſſen, hernach austrocknen, zuſammen wickeln, und hin und wieder verſchicken. Die beſten aber kommen aus Conſtantinopel.

Torpillen ſind Fiſche, welche in Aethiopien, ſo wohl in den Seen, als Flüſſen, gefunden werden, und einem, der ſie anrühret, einen gar ſonderbaren Froſt und Zittren verurſachen. Sie werden für das drey- und viertägige Fieber gebrauchet. Man bindet den Kranken auf ein Brett, und leget ihm dieſen Fiſch auf, welcher ihn in allen Gliedern den größten Schmerz verurſachet, worauf das Fieber außen bleibt.

Torqueterum, ein altes aſtronomiſches Inſtrument, wodurch man die Bewegung des Aequators über dem Horizonte vorgeſtellet hat. Man brauchete es, den wahren Ort der Sonne, des Mondes und jeden Sternes, nach ihrer Länge und Breite, die Höhe derſelben über dem Horizonte, den Winkel der Ekliptik mit dem Horizonte u. d. g. zu beobachten, auch die Länge des Tages und der Nacht, wie auch die Zeit, die ein Stern über dem Horizonte zubringet, zu finden.

Torricellianiſche Röhre heißt die von ihrem Erfinder, Evangeliſta Torricelli, ſo genannte gläſerne Röhre, welche an einem Ende zugeſchmelzet, am andern aber offen und mit Queckſilber gefüllet iſt, mit dem offenen Ende aber in einem Gefäße mit Queckſilber ſteht, wodurch derſelbe die Schwere der Luft, und den leeren Raum, oder die Möglichkeit eines leeren Raumes zu erweiſen geſuchet.

Tortin, eine Art geringer und grober Tapeten, worunter gedrehete Wolle kömmt; daher ſie auch den Namen haben. Sie werden vornehmlich zu Rouen und auch zu Toulouſe gemachet.

Tortus iſt ein Schiff mit einer Decke wie ein Schwibbogen geſtaltet, unter welchen ſich die Reiſenden und Soldaten aufhalten.

Tortur, Quæſtio rigoroſa, peinliche Frage, Folter, eine gerichtliche Handlung, da man einen Uebelthäter nöthiget, die Wahrheit zu bekennen. Es iſt dieſe Art, hinter die Wahrheit zu kommen, ſehr ungewiß; weil der Uebelthäter, wenn er die Marter ausſtehen kann, nichts bekennet, im Gegentheile aber mehr geſteht, als wahr iſt. Sie iſt daher in England gar nicht üblich, weil ſie der Sclaverey zu nahe käme, und die Engländer lieber den Tod leiden würden. Dem ungeachtet iſt ſie in den Gerichten unvermeidlich, wenn die Rechte erfordern, daß zur Hinrichtung nicht geſchritten werde, bis das eigene Bekenntniß des Uebelthäters vorhanden iſt. Es giebt drey Grade derſelben, die in den meiſten Landſchaften unterſchieden ſind. Richelet erzählet die franzöſiſchen. In Deutſchland hat man die Daumſtöcke, die ſpaniſchen Stiefeln oder Beliſchrauben, die Ausdehnung, das Fideln mit dem Riemen, oder die Schnüre, die Schwefeltropfen und Pechfackeln u. d. g. Imgleichen die ſpaniſchen Kappen, den däniſchen Mantel, die engliſche Jungfrau, die braunſchweigiſchen Stiefeln, das mecklenburgiſche Inſtrumentchen u. ſ. w. Bey den Aerzten heißt Tortura ein ſo ſtarker Krampf der Muskeln, daß Mund und Geſicht darüber verdrehet werden, welches denen vom Schlage gerührten oft zu wiederfahren pfleget.

Torys und Whigs heiſſen die beyden großen Parteyen in England, welche bey ſich eräugenden Staatsveränderungen die Oberhand vor einander zu behaupten ſuchen, und einen beſtändigen Haß gegen einander hegen. Die beyden Namen ſind zu Königes Karls I, und Olivier Cromwels Zeiten aufgekommen, da ſich England in zwo Parteyen getheilet hatte, indem diejenigen, welche es mit dem Könige hielten, Torys, ihre Widerſacher aber, die es mit dem Parlemente hielten, Whigs genennet wurden. Dieſe Benennung haben anfangs beyde Parteyen einander zum Schimpfe beygeleget, nämlich den Namen Torys von einer irrländiſchen Räuberbande, und den Namen Whigs von einer Räuberbande in Schottland: ſie ſind aber nunmehr ſo gebräuchlich, daß man ſelbige in England ohne Bedenken brauchet. Es werden alſo heute zu Tage unter den Namen Torys diejenigen verſtanden, welche der monarchiſchen Regierung, wie auch der Lehre und den Ceremonien der engliſchen Kirche gänzlich anhängen, und die Presbyterianer nicht dulden wollen. Sie theilen ſich wieder ein in Staats- oder harte Torys, ſonſt auch *High-ſtirrs* oder hochfliegende genannt, welche behaupten, der König dürfe an keine Geſetze gebunden ſeyn, ſondern es müſſe alles durchaus nach ſeinem Willen geſchehen; und in gemäßigte oder Kirchentorys, welche zwar die königliche Gewalt geſtatten, jedoch daß die Privilegien und Freyheiten des Volkes dabey nicht getränket werden, und theilen ſich nach ihren Kirchenabſichten wieder in ſtrenge und gelinde, wovon die erſten die Ausrottung der Presbyterianer behaupten, die andern aber ſind mit der jetzigen Einrichtung der engliſchen Kirche zufrieden. Die Partey der Whigs theilet ſich ebenfalls in zwo Parteyen, nämlich in Staats-Whigs, welche aus Republikanern beſtehen, und das Königreich gern in eine freye Republik verwandeln möchten, daher ſie dasjenige, was mit Karln I, Cromwein und Jacob II, geſchehen, billigen; und in Kirchen-Whigs, welche wollen, daß die königliche Gewalt nur in Schranken bleiben, und die Nonconformiſten als Brüder geduldet werden ſollen.

Toſcana,

Digitized by Google

Toſcana, Toſcaniſch, ſ. Ordnung.

Toſon, oder vielmehr *Toiſon*, heißt der Orden und das Ordenszeichen der Ritter des goldenen Vlieſſes, und die denſelben tragen, werden Toſoniſten genennet.

Toſt, ſ. Doſt.

Toſtun, eine portugieſiſche Silbermünze, welche hundert Reis gilt, machet nach unſerm Gelde ungefähr ſieben Groſchen und etliche Pfennige.

Totoqueſtal, ein Vogel in Neuſpanien von der Größe einer Holztaube. Er hat grune Federn und einen langen Schwanz, womit ſich die Mexicaner an ihren höchſten Feſttagen ſchmücken.

Toucan, ſ. Tocan.

Toupouſſi, ein Streitkolben, welchen die Türken am Sattel führen.

Tour baſtionnée, ein mit Souterrains und Schießſcharten verſehener ſtarker Thurm, der in Form eines Baſtions auf der Pünte eines Bollwerkes erbauet, und gleichſam eine ſogenannte Kaze oder einen Cavalier des betaſchirten Baſtions abgiebt, deſſen Souterrain zu einem Magazine dienet. Man brauchet dergleichen in der vaubaniſchen Manier zu befeſtigen.

Tour creuſe heißt der zurückgezogene Theil der Flanke, wenn er rund gemachet wird, wie in der vaubaniſchen Befeſtigungsmanier zu geſchehen pfleget.

Tourangette, eine Gattung geringer Sargen, welche theils weiß, theils grau ſind und aus bloßer Landwolle im Orleaniſchen gewebet werden.

Tours heißen die Figuren, runden Volten, Durchſchnitte, Wendungen und alle Schulen, die auf der Reitſchule vorkommen, ſie mögen nun im Galope, Redope, Terre à terre, oder in hohen Arien vorkommen.

Tournelle iſt der Namen zweyer beſondern Kammergerichte in Frankreich. Das eine heißt *Tournelle civile*, und iſt eine Kammer des Parlementes zu Paris, die der König 1669 angeleget. Sie beſteht aus einem Präſidenten und verſchiedenen Räthen, von der großen Kammer, welche Montages, Donnerſtages, Freytages und Sonnabends zuſammen kommen, und über ſolche Streitigkeiten, die zum wenigſten eine Summe von tauſend Pfund oder fünfhundert Pf. Renten betreffen, das Recht ſprechen. Die Rathsperſonen dieſes Collegii haben zweyhundert und funfzig Pfund außerordentlichen Gehalt, die ihnen der Rentmeiſter des Parlements auszahlet. Das andere iſt *Tournelle criminelle*, welches 1436 aufgekommen, in zweenen Präſidenten des Raths, acht Rathsherren der großen Kammer, und zehn andern Räthen beſtehet, und lauter Criminalia beſorget.

Tourniren, es tourniret nicht à Conto, heißt bey Kaufleuten ſo viel, als, es giebt eine üble Rechnung, es fällt ſchlecht aus, man verliert dabey.

Tournois, Turonenſis oder Turneſius, iſt eine franzöſiſche Silbermünze, und heißt ſonſt auch ein Franc oder Livre, welche acht Groſchen, oder zwanzig Sols, beträgt. Sie hat von der Stadt Tours, wo ſie gemünzet worden, den Namen.

Tourte, eine Art wilder Tauben in Canada, viel kleiner, als unſere großen Tauben, deren Augen und Schattirungen am Halſe ſie haben. Ihr Gefieder iſt dunkelbraun, ausgenommen die Flügel, welche Federn von einem ſehr ſchönen Blaue haben. Sie pflegen daſelbſt aber nur im May und Brachmonate zu ſeyn, da man ſie fängt, und zum Verſpeiſen brauchet, auch wohl vorher noch eine Zeitlang füttert.

A toute volée heißen die franzöſiſchen Artilleriſten, wenn ein Mörſer oder Stück auf den fünf und vierzigſten Grad gerichtet iſt, das iſt, wenn die Are des Mörſers oder Stockes mit der Horizontallinie einen Winkel von fünf und vierzig Grad machet. Die Deutſchen nennen es den Vegenſchuß nach der höchſten Elevation oder Richtung, weil die Kugel nie weiter getrieben wird, als wenn man ſie nach dem fünf und vierzigſten Grade wirft.

Towarzyſſen, Towarſitz, Towariſos, ſind in Polen Soldaten mit ſchwerer Rüſtung. Sie behängen ſich öfters mit rauſchenden Flügeln von Storchen und Kranichen, um ſich dadurch deſto ſchrecklicher und der Feinde Pferde ſcheu zu machen. Ueber ihre Rüſtung tragen ſie auch Bären- Leoparden- und andere Häute, nach dem einer viel vermag.

Trab, Traben, *Volutarius greſſus*, *Trot*, ein ſtarker Gang des Pferdes, da es den rechten Vorderfuß und linken Hinterfuß zugleich fortſetzet, und alſo wechſelsweiſe den linken Vorderfuß mit dem rechten Hinterfuße hebt. Auf der Reitſchule werden durch den Trab die jungen rohen Pferde ausgearbeitet, und die neuangehenden Reuter feſt im Sattel zu ſitzen angewohnet. Durch den Trab werden die Eigenſchaften des Pferdes erkannt, die Glieder aus einander gebracht, der Rücken geſtärket, die Haltung des Kopfes und Halſes beſſer eingerichtet, die Füße ſicherer und leichter, und das ganze Pferd geſetzt und wohlgeſchickt. Ein junges Pferd ſoll man alſezeit zuerſt auf die rechte Hand die Volte drehmal, dann ſo vielmal auf die linke, und wieder ſo viel auf die rechte vorbringen und jedesmal pariren laſſen. Die Pferde, welche einen ſchweren Trab haben, werden Traber und Hochtraber genannt. Vor dem Wagen läßt man die Pferde gern einen Trab gehen, zu reiten aber, wird es dem Pferde zwar leichter, als der Galopp, aber dem Reuter deſto ſchwerer. Traben wird auch von den Wölfinnen und Wölfen geſagt, wenn ſie Junge haben, weil ſie beſtändig in einem Trabe fortgehen.

Trabant, Satelles, eine Leibwacht, welche des Fürſten Perſon zu begleiten, und die fürſtlichen Zimmer zu bewahren, beſtellet iſt. Sie pflegen im Hauſe mit zierlich ausgearbeiteten Partiſanen aufzuwarten; außer dem Hauſe ſind ſie zu Pferde, mit Carabinern bewehrt, welche ſie nunmehr meiſtentheils auch zu Fuße im Hauſe an ſtatt der Partiſanen führen. In der Sternſeherkunſt nennet man Trabanten, Nebenplaneten, Satellites, Comites, diejenigen kleinen Planeten, welche um einen andern Hauptplaneten herum laufen, und ihn beſtändig begleiten. Dergleichen Trabanten haben Jupiter und Saturn, und ſtehen deren vier um den erſten, welche Marius und Galilä zum erſten wahrgenommen haben; und unſere Erde hat den Mond zu ihrem Trabanten.

Tracht iſt in der Baukunſt der Raum zwiſchen den zweenen Punkten, mit welchen ein Balken oder ein Gewölbe vo auflieget und ruhet, und ſaget man, daß ein

Digitized by Google

ein Balken vier und zwanzig Fuß Tracht habe, wenn der Raum zwiſchen zween Wänden, auf welchen der Balken mit den Enden ruhet, vier und zwanzig Fuß weit iſt, und kein Träger queer unter den Balken gezogen worden. Es wird auch dieß Wort gebrauchet, wenn ein Gewölbe oder die Balken ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich ſelbſt und noch dazu eine aufgelegete Laſt gut tragen können, ohne dadurch Schaden zu nehmen. Bey feyerlichen Gaſtmahlen heißt es eine gewiſſe Anzahl Schüſſeln, die auf einmal auf die Tafel geſetzet werden. Sonſt iſt es eine gewiſſe Mode oder beſondere Art in der Kleidung.

Traciren, ſ. Verkeilſpitzen.

Tradition, mündliche Sage, Traditio, eine Erzählung, die man nur von Horenſagen weiß, nirgends aber bey einem glaubwürdigen Schriftſteller aufgezeichnet findet. Die römiſchkatholiſche Kirche hat viel Ceremonien und Artikel, welche ihre Geiſtlichkeit weder aus der Bibel, noch den Schriften der heiligen Väter der alten Kirche beweiſen kann, und ſich daher bloß in ſelbigen Punkten auf die Tradition beziehet, welche aber die proteſtirenden Lehrer nicht für gültig erkennen.

Traditore heißt die bey der retirirten Flanke in die Breſche eingeſchnittene und verdeckte Canone. Sie wird von einigen Italienern, und andern, imgleichen in der paganiſchen Manier zu befeſtigen angebracht, und dienet, wenn ſich der Feind auf die Breſche des gegenüber liegenden Bollwerkes feſt ſetzen will, ihm alsdann in den Rücken zu ſchießen.

Träger, im Baue, ein ſtarkes Zimmerſtück, welches in breiten Gemächern quer durch mitten unter die Balken gezogen, und mit Bolzen an dieſelben gebefeſtet, oder in der Mitte von einem Ständer gehalten wird, damit die Balken ſich nicht biegen. In Rechten heißt ein Träger derjenige, der eine Pflicht oder Schuldigkeit, welche mehrern obliegt, für alle geſammt zu leiſten übernimmt. Denjenigen unter ſich auszumachen, ſind nach der meiſten Rechtsgelehrten Meynung, die Pflichtſchuldigen befugt, es ſey denn, daß durch Uneinigkeit oder Verſäumniß ſie dem Lehnherrn Raum geben, einen zu erwählen.

Träubelbeeren gleichen den großen Heidelbeeren, ſind aber größer und blaulicher, wachſen auch auf höhern Sträuchen.

Träntzgebiß, ſ. Masticadour.

Tränkberd, Tränktenne, wird alſo zugerichtet: man machet in einem Walde über einer Grube, die ſtets Waſſer hat, eine Wand zu Rechte, damit ſie, wenn man ſie richten und rücken will, eiligſt über die Grube falle. Die übrigen Bächlein und Wäſſerlein in dem Walde bedecket man mit Sträuchern, damit die Vögel ſich zur Tränkwand gewöhnen, und daſelbſt trinken.

Tragant, ſ. Bockdorn.

Tragebänder, *Effeliers*, *Gouffets*, ſind ſchräge Stützen, die ſich auf eine Säule gründen und einen horizontal liegenden Balken tragen helfen, welcher ſich ſonſt wegen ſeiner zu langen Tracht biegen könnte. Man findet dergleichen unter dem Spannriegel der Dachſtühle.

Tragerinken heißen die länglichten Rinken oder eiſernen Beſchläge, womit der Rungeſtock an die Achſen gebunden iſt.

Tragicomödie, ein Schauſpiel, welches ſich traurig wie eine Tragödie anfängt, hinten aber luſtig, wie eine Comödie, endiget.

Tragödie, Trauerſpiel, eine Art von theatraliſchen Vorſtellungen, worinnen die Unglücksfälle der Fürſten und Helden aufgeführet werden, und man dadurch Schrecken und Mitleiden zu erwecken ſuchet. Heute zu Tage leget man dieſen Namen allen ſolchen Vorſtellungen bey, deren Ausgang einen Unglücksfall vorſtellet; daher man nun auch bürgerliche Trauerſpiele hat, dergleichen man bey den Alten nicht findet.

Tragoriganum, quaſ. Bocks-Origanum, hat einen ziemlich ſtarken und gut guten Geruch, dünne und braune Stängel, etwas kleinere Blätter, als das origanum oder der Majoran, und pferſichfarbene Blühmchen. Es wird nur in Gärten gefunden.

Tragſtempel heißt zur Bergwerken ein großes ſtarkes Holz, deren vier einen Schacht halten. Sie werden in Schächten aufs friſche Geſtein zu beyden Seiten der Stöße, auch zwiſchen den Fahr- und Vordertſchachten geleget, daß der Schrot, den man wegen des gebrechen Geſteins darüber aufführen muß, deſto beſſer darauf ruhen und ſitzen möge. Es werden auch im Mittel eines Schrotes dergleichen Tragſtempel geleget, wenn man mit Enden in Hangendes und Liegendes in friſches Geſtein damit ankommen kann, daß die Laſten den untern nicht zu ſchwer werden.

Tragum, Kali ſpinoſum foliis largioribus & auguſtioribus, eine Art Kali, welches in warmen Ländern an der See wächſt. Dieſes Kraut treibt viele einen oder anderthalb Schuh lange, dicke und äſtige Stängel; dieſelben liegen an dem Boden, ſind voller Saft, und bringen gar viele lange, ſchmale und dicke Blätter, welche vorn ſtachlicht ſind, und ganz geſalzen ſchmecken. Auf die Blüthen, welche klein, vielblätterig und grasgrün ſind, folgen häutige Früchte. Sie ſind faſt ganz rund, ſtachlicht, und eine jede enthält ein Samenkorn in ſich, welches ſchwarz und wie eine kleine ſchneckenweiſe zuſammen gerollete Schlange ausſieht. Die Wurzel iſt faſericht. Dieſes Kraut eröffnet trefflich ſtark, und dienet wieder den Stein, Sand und Grieß.

Tragwerk ſind Bretter, welche in Bergwerken zwiſchen den Sohlen und dem Firſte eines Stollen auf Stegen liegen, auf welchen man Berg und Erzt, auch andere benöthigte Sachen läuft und fördert, imgleichen worauf man ein- und ausfahren kann. Tragwerk ſchlagen heißt, wenn in der Grube ein Wetter, und man die im vorhergehenden Artikel beſchriebenen Bretter auf eine Strecke leget, und zu beſto bequemerer Wechſelung der Gruben wohl zuſammen füget; denn ſo kann das Wetter wohl dreyhundert Lachter weit geführet werden.

Trajaniſche Säule zu Rom, Columna Trajani, iſt ein prächtiges Monument, welches der Rath zu Rom dem Kaiſer Trajan zu Ehren aufrichten, und deſſen Aſche nach ſeinem Tode in einer goldenen Urne darauf ſetzen laſſen, an deren Statt aber Sixtus V. das Bildniß

Digitized by Google

niß Petri hinauf geſtellet hat. Die Höhe iſt einhundert fünf und zwanzig Stufen, und die daran befindlichen ſchönen Figuren ſtellen die Thaten und Kriege des Kaiſers Trajans vor, wovon Fabrettus ein eigenes Buch geſchrieben.

Trajectoria, ſcil. linea, heißt 1) die Linie, welche ein Comet mit ſeinem Laufe durch den Himmel beſchreibt; 2) eine jede Linie, nach welcher ſich ein Körper in einem freyen Raume beweget: 3) eine Linie, welche viele andere zugleich durchſchneidet.

Train d'Artillerie nennen die Franzoſen alles, was zu einer vollkommenen Artillerie ins Feld gehöret.

Trait ſagen die Maler von einer Figur oder einem Portrait, wenn man nichts, als die erſten Züge von einem Geſichte oder einer Hand auf ein Tuch gezeichnet hat, oder recht zu ſagen, wenn man nichts, als die Umriſſe, davon gemacht hat.

Tramrecht, Jus tigni immittendi, iſt eine Servitut in den Rechten, vermöge deren ein Nachbar leiden muß, daß der andere einen Balken in ſeine Wand leget, worauf deſſen Haus ruhet. Dieſes iſt niemand zu leiden ſchuldig, wenn nicht der Nachbar eine beſondere Gerechtigkeit dazu hat. Wenn aber die Mauer einfällt, ſo mag der, dem ſie gehöret, dieſelbe wieder aufführen zu laſſen, nicht angehalten werden.

Tramſeide nennet man diejenige Seide, welche zum Eintrage der ſeidenen Zeuge gebraucht wird. Es giebt deren verſchiedene Arten, die nach denen Orten unterſchieden und benannt werden, wo man ſie zubereitet.

Tranchée heißt diejenige Arbeit, welche man bey einer Belagerung vornimmt, um ſich zu bedecken, wenn man den Graben oder einen andern Theil einer Feſtung gewinnen will. Dieſe Arbeit iſt von unterſchiedener Art, nach dem das Erdreich iſt. Wenn die Feſtung mit Felſen umgeben iſt, ſo iſt die Tranchée eine Erhöhung von Faſchinen, Erde und Wollſäcken, Gabions u. d. g. Wenn aber das Erdreich leichtlich gegraben werden kann, ſo iſt die Tranchée ein gegrabener Weg, welcher auf der Seite gegen die Feſtung mit einer Bruſtwehre eingefaſſet wird; ſie muß ſieben bis acht Fuß weit, und ungefähr ſechs bis ſieben Fuß tief ſeyn. Man führet ſie krumm und gebogen, damit ſie aus der Feſtung nicht nach der Länge hin mit Stücken kann beſtrichen werden.

Tranchéekatze, bey Belagerungen ein in der letzten Parallele der Linien des bedeckten Weges gegenüber aufgeworfenes Werk, welches dergeſtalt erhöhet iſt, daß man von ſelbigem in den bedeckten Weg hinein ſehen, und ihn der Länge nach beſtreichen kann.

Tranchéekugel, Sprengkugel, ein hölzerner unten und an den Seiten runder, inwendig hohler und oben mit einem Deckel verwahrter Körper, welcher mit einem Pulverſchlage und darauf mit Handgranaten geladen wird. Den Raum darzwiſchen erfüllet man mit verdorbenem Pulver oder Kohlenſtaube, Kugeln, Nägeln u. d. m. Hernach wird der Körper zugeſchloſſen, unten ein Loch bis auf den Schlag gebohret, ein Braud hinein geſteckt, und ſonſt wie eine Carcaſſe mit Drathe und Stricken überwunden, nachmals aber in die Tranchée geworfen.

Tranchéeſtab, ein gemeiniglich in ſechs Schuh abgetheileter Stab, woran einer von den äußerſten Schuhen noch in ſeine zehn oder zwölf Zolle getheilet iſt. Die Ingenieur und andere zur Arbeit commandirte Officier bedienen ſich derſelben, die Laufgräben damit abzumeſſen, an welchen gearbeitet wird.

Trank, Getränk, Potus, alle Feuchtigkeit, welche dem Menſchen zum Trinken dienet. Derſelbe war im Anfange ſchlecht, da ſich die erſten Menſchen mit bloßem Waſſer begnügeten. Nachgehends iſt der Wein aufgekommen, der aber, wie noch heute zu Tage in den Weinländern geſchieht, meiſt als eine Würze, und nur das Waſſer zu verbeſſern, gebraucht worden. Die Noth oder der Vorwitz hat mit der Zeit auch aus andern Früchten den Saft preſſen, und einen Trank daraus bereiten gelehret. In Indien iſt der Palmwein ſehr gemein. Wo es an Weine gemangelt, hat man das Waſſer durch Kochen mit allerhand Getraide, oder Kräutern, auch mit Honige, zu einem geſundern und angenehmern Tranke zu bringen gelernet. In den äußerſten Morgenländern wird der Thee, als daſelbſt das ordentliche Getränk, und in denen, die uns näher gelegen, der Caffee, warm genommen, dagegen die Europäer mehr vom kühlen Getränke halten, und im Sommer es mit Eiſe genießen. In der Oſtſee und bey den Engländern iſt Bier der Schiffleute ordentliches Getränk; auf den franzöſiſchen Schiffen Wein mit Waſſer vermiſchet: und wenn dieſes nicht zureichen will, inſonderheit auf weiten Reiſen, ſo wird Waſſer und Eſſig genommen. In England wird gemeiniglich der Anfang der Mahlzeit mit dem Trunke gemacht, und dabey das Sprichwort gebraucht: man müſſe den Topf ausſpülen, ehe was darein geleget werde. Hingegen trinken die Habeſſiner nicht eher, als nach der Mahlzeit, und wenn ſie nicht mehr eſſen wollen, laſſen aber ſodann den Becher mit ihrem köſtlichen Mehte deſto fleißiger umgehen, und ſagen: wenn man gepflanzet, müſſe man auch begießen. Bey uns halten die meiſten, daß man mit Speiſe und Tranke oft abwechſeln müſſe, und nennen dieſes eine Gäſtemahrei, wie hingegen die, wo der Trank auf die Letzte verſparet wird, eine Pferdemahrei. Die Aerzte rathen, daß alle Leute nach Verhältniſſe mehr an Tranke, als an Speiſe, zu ſich nehmen ſollen. De aquæ calidæ potu hat Henr. Meibom zu Helmſtädt, und de potu frigido R. W. Krauſe zu Jena Diſſertationen herausgegeben.

Tranſaction, Tranſactio, ein Vergleich ſtreitig geweſener Parteyen, vermöge deſſen ſie, in Gegenwart eines Notarii und Zeugen, ihren Streit gütlich beylegen.

Tranſchier, wird in den Meſſingshütten die Schaufel genennet, womit ſie den Gallmey in die Krüge ſchütten, wenn ſie Meſſing machen wollen.

Tranſfir, in Rechten eine Schrift, die als ein beſonderer Artikel einem Contracte zugeſetzet, und angehängt wird, jedoch unter demſelben Siegel. Oder ein Auszug aus einem Hauptbriefe, der an die Gultbriefe gehänget wird.

Tranſfuſion, Tranſfuſio, in der Chymie das Uebergießen oder Ueberlaſſen einer Feuchtigkeit aus einem Gefäße in ein anderes. Tranſfuſio ſanguinis iſt eine Ableitung des Blutes eines Thieres in das Blutgefäß

Digitized by Google

eines andern Thieres, durch ein gewisses Röhrchen, um demjenigen, in welches das Blut eingegossen ist, entweder das Leben zu verlängern, oder ihn von einer Krankheit zu befreyen. Sie geschieht auf dreyerley Art: 1) aus einem Menschen in den andern; 2) aus einem Thiere in das andere; 3) aus einem Thiere in den Menschen. Robert Lower, ein englischer Medicus, hat sie zuerst erfunden, und davon die Probe zu Oxford 1665 gemachet; wiewohl die Franzosen solche Erfindung einem Benedictiner, Rob. de Gabets, zuschreiben wollen, welches aber in den *Philosophical-Transactions* der königl. Societät zu London widerleget wird. In Frankreich ist diese Erfahrung weiter fortgesetzet, weil man aber dabey allzukühn gewesen, und derselben gemisbrauchet, zu üben verbothen worden. Indessen zeigen unzählbare Exempel, daß dieselbe, wenn sie mit Bedachte angewendet worden, ungemeine Wirkungen gethan. D. Denis ein französischer Medicus, hat solches mit stattlichen Gründen ausgeführet und mit merkwürdigen Exempeln in denen Schreiben befestiget, die er davon verschiedentlich ausgelassen hat.

Transillas, eine Art gekleppelter holländischer Spitzen von einem bis fünf Finger breit, welche in Sortimenten von zwanzig Stücken versendet werden. Zehn davon haben einerley Muster und sind zwey bis vier Finger breit, und zehn sind zwey bis fünf Finger breit und von einem andern Muster. Es werden auch noch zehn andere feinere Stücke von einem bis zwey Finger breit hinzu gethan.

Translatores heißen in dem rußischen Reiche die Secretarien in den Kanzeleyen, welche die Expeditiones in fremden Sprachen haben.

Transpiration, Transpiratio, Perspiratio, Ausdünstung, in der Medicin, das unvermerkte Verrauchen der überflüßigen Feuchtigkeiten in dem menschlichen Leibe. Denn weil das Geblüt in einer unabläßigen Bewegung und stetigem Wechsel des Zu- und Abnehmens begriffen ist, und die natürlichen Ausgänge nur den gröbsten Ueberfluß und Unrath abführen, so muß das Uebrige durch diese unempfindliche Ausführung geschehen, die nach der Aerzeneyverständigen Meynung stärker ist, als alle die empfindliche mit einander. Die wirkende Ursache solcher Ausdämpfung ist, nicht die Wärme allein, auch nicht bloß der Umlauf des Geblütes, sondern zugleich auch die Eigenschaft der Luft, welche das Geblüt verdünnet und flüchtig machet. Dieses wird also in dem Leibe umgetrieben, und wenn es an die Haut gelanget, durch die Drüschen, die wegen ihrer Kleinheit *Miliares* genennet werden, und sich überall unter der Haut ausbreiten, die unnütze salzige oder schmierige Wässerigkeit daraus gezogen, und durch die Schweißlöcher wieder ausgelassen, indem die Haut durch ihre Zäserchen sich zusammen ziehet, die Drüschen drücket, und was sie an sich gezogen, wieder wegzulassen nöthiget; wiewohl noch eine andere Ausdünstung bemerket wird, welche durch den ganzen Leib dringt. Wenn der Umlauf des Geblütes durch die Bewegung des Leibes oder durch äußerliche Wärme stärker wird, so vermehret sich auch die Transpiration, und sammlet sich in Tröpfchen, welche man den Schweiß nennet. Die Transpiration ist unterschiedlich nach der Beschaffenheit der Personen und der äußerlichen Luft. Also ist sie stärker bey Mannsals Weibespersonen, bey Erwachseuen, als bey Kindern, bey Arbeitenden, als bey Stillsitzenden. Ferners bey starker Kälte und reiner Luft, oder auf dem Meere wird man gemeiniglich stärker essen, und weniger auswerfen, weil der Leib alsdann einer stärkern Ausdunstung fähig ist. Von der Transpiration hat mit Fleiße gehandelt *Sanctorius Sanctorii* in seinem Büchlein de Statica Medicina.

Transplantation, Transplantatio morborum, Verpflanzung, in der Heilkunst eine gewisse Weise, da, durch besondere magnetische oder magische Kraft, die Krankheit aus dem menschlichen Leibe in einen andern Körper abgeleitet, und gleichsam versetzet wird. Nach der verschiedenen Art, wie sie verrichtet wird, bekömmt sie verschiedene Namen. Die Einpflanzung, *Implantatio* ist, wenn ein Gewächs oder eine Wurzel in ein dazu bereitetes Erdreich geleget, und mit dem Harne des Kranken, oder wenn der Schaden äußerlich ist, mit dem Wasser, womit er gewaschen worden, begossen wird, bis sie das Uebel von dem Menschen an sich gezogen. Die Einlegung, *Impositio*, ist, wenn von der sogannten Mumie oder von dem Ausworfe des schadhaften Theiles, so viel man haben kann, genommen, und in einem Baume hinter die Rinde, oder in ein darein gebohrtes Loch, verspündet wird. Soll die Cur geschwind wirken, so wähle man einen Baum, der starkes Wachsthum hat, will man sie aber beständig haben, so muß der Baum von harten Holze seyn. Die Einfütterung, *Insertio*, geschieht, wenn die sogenannte Mumie, oder der Magnet von dem Kranken, einem Thiere in seinem Futter vorgeworfen, und also das Uebel beygebracht wird. Die Einsäuung, *Inseminatio*, ist, wenn der Samen eines Krautes, welches mit der Krankheit eine Signatur oder andere Gemeinschaft hat, mit der Mumie von dem Kranken verbunden, in eine zugerichtete Erde gesäet, und mit Wasser, worinnen der Kranke gebadet, oder nur der Schaden gewaschen ist, besprenget wird. Dieses kann auch bey Gesunden, aber zu einem andern Zwecke, geschehen, und seltene Wirkungen zu wege bringen. Die Einsprengung, *Irroratio*, geschieht durch Besprengung eines Baumes oder Krautes mit Wasser, welches durch Vermischung mit der Mumie des Kranken zu Magnet bereitet worden; und wenn die Besprengung geschehen, so wird der Ort mit frischer Erde, oder sonst bedecket, damit die Kraft an der freyen Luft nicht vertrauche. De transplantatione morborum analylis nova, *D. Herm. Grube.*

Transport, Uebergabe, Cessio, in Rechten, Abtretung und Uebertragung einer Schuld oder Forderung an einen andern, ohne Wissen des Schuldners; denn wenn der darum weiß, und die Zahlung übernommen, so wird es eine Ueberweisung, *Delegatio*, genannt, und mag alsdann der Schuldner dem vorigen Schuldherrn nicht mehr, sondern allein dem, der an ihn gewiesen worden, die Zahlung thun. Da hingegen bey der Uebergabe, so lange dem Schuldner dieselbe nicht angedeutet wird, er dem vorigen Schuldherrn Zahlung thun

Digitized by Google

thun mag. Der, welcher die Uebergabe thut, ist die Gewähr, daß die Schuld rechtmäßig sey, zu leisten verbunden, nicht aber auch, daß sie mahndar sey, er habe es denn ausdrücklich versprochen, oder wider besseres Wissen gefährlich behandelt. Die Uebergabsbriefe müssen also geſtellet seyn, daß sie keinen Verdacht einer Scheinzahlung überlassen. In Rechnungssachen ist Transport die Summa der vorhergehenden Seiten, wenn sie auf die folgende übergetragen, und oben angesetzet wird. In den Zeitungen heißt es das Ueberführen der Kriegesvölker und anderer Gereitschaft, über das Meer, auf Schiffen, die daher Transportschiffe genennet werden.

Transporteur. Instrumentum transportatorium, *Raporteur*, ein geometrisches Instrument, das aus einem in seine 180 Grade eingetheilten halben Zirkel beſteht, und darzu dienet, daß man mit demſelben die Größe eines Winkels auf dem Papiere messen, oder auch einen gegebenen Winkel von gegebener Größe ziehen kann. Ein geradlinichter Teansporteur heißt ein Maaßstab, worauf die Chordä aller Bogen anzeiget sind. Transporteur ist auch ein heym Markscheiden sehr nothiges Instrument, deſſen zweyerley sind: 1) der erste ist nach der Wage in Grade eingetheilet, weil die Dontegte der Gänge, und was sonst in Schächten geschieht, damit aufgetragen zu werden pflegen; 2) der andere, nach den Scheiben, womit der Zug, mit den Scheiben verrichtet, zugeleget wird.

Transposition, Transpositio, **Verſetzung**, bedeutet in der Musik, wenn eine pur diatonische Melodie, vermittelst Fortrückung der Töne und Vorzeichnung eines oder mehr hart oder weich machender Zeichen in eine chromatische; oder eine chromatische durch Hinwegnehmung solcher Zeichen in die diatonische verwandelt wird. Dieſer letztere Proceß heißt Reductio.

Transsubſtanciation ist ein Artikel der römiſchkatholiſchen Kirche, welcher will, daß die Hoſtie oder das Brodt im heil. Abendmahle, durch die Einsegnung gänzlich in den Leib Christi verwandelt werde, und nicht mehr Brodt bleibe, ungeachtet der sacramentliche Gebrauch nicht bald darauf erfolget. Hieraus kommt: 1) daß sie dergleichen Hoſtien in besondern Monstranzen oder Sacramenthäuschen auf den Altären zu öffentlicher Verehrung aussetzen; 2) daß sie unverzüglich auf die Knie fallen, wenn ihnen der Prieſter mit der Monstranz begegnet; 3) daß sie oftermals denen in die Ferne, oder an unkatholiſche Oerter reisenden Personen gesegnete Hoſtien mitgeben, um sich derſelben im Nothfalle zu bedienen u. d. m.

Transsumtum bedeutet so viel, als ein Vidimus, und heißt eine Copey durch die Unterſchrift einer glaubwürdigen Person oder eines Notarii bekräftigten, daß selbige dem Hauptbriefe oder Originale gleich laute.

Trantanel, Trentanel, ein Kraut, welches eine Art von Garu ist und in Languedoc und Provence sehr häufig wächst. Es wird vornehmlich zum Braunfärben gebrauchet, giebt aber den damit gefärbeten Zeugen einen sehr starken Geruch, welcher auch den Augen derjenigen schaden soll, die solche tragen.

Trapeliren, Trapelikarte, ſ. Karte.

Trapezium, eine vierſeitige Figur, ein Viereck in der Geometrie, in welchem die gegen einander überſtehenden Seiten nicht alle parallel, auch nicht alle gleich lang sind. Trapez um solidum ist ein solcher Körper, der in allen sechs Seiten hat, aber so, daß die einander gegen überſtehenden nicht alle parallel, noch von gleicher Größe sind. Es ist also in der That nichts anders, als eine abgekürzete Pyramide.

Trapezoides ist in der Geometrie eine vierſeitige Figur, in welcher gar keine Seite mit einander parallel ist.

Trappe, Tozda, Otis, ein groſser ansehnlicher Vogel, mit einem ſtarken Schnabel, der dem Hühnerſchnabel ähnlich ist, mit ungeſtaltem Kopfe, weiten Ohrlochern, einer vorn beinharten, auf den Seiten wie eine Säge gezahnten Zunge, einem langen aſchfarbenen Halſe, dunkelfalb und schwarz mit roth untermengt gesprengtem Rücken, weiſſem Bauche, ſtarken und hohen Füßen, mit Schuppen bedecket, deren jeder drey Zeen, und kurze Klauen hat, und einem vier Querhand langen Schwanze, von rothen schwarz gesprengten und weiß vermiſchten Federn. Der Hahn ist dem Huhne gleich, außer daß er gröſser ist, und an der Kehle einen Fingers langen Bart von wenigen schmächtigen weiſſen Federchen hat, welche zu beyden Seiten hinaus strohen, wenn er sich ergürnet. Er balzet in der Faſtenzeit, und breitet sich mit seinen Federn wie der Auerhahn, nur daß er keinen Laut von sich giebt. Er hat mehr, denn ein Huhn. Dieſe ſcharren eine Grube an einem abgelegenen Orte in den Haberfeldern, bringen zwey gebliche Eyer, und legen sie auf den bloſsen Erdboden, ſitzen feſt auf der Brut, bringen nach vier Wochen aus, und führen ihre Jungen ins Getraide. Wenn sie so nahe geſcheuchet werden, daß sie aufſtehen müſſen, so tragen sie die Eyer an einen andren Ort. In Hungarn und England nisten sie auch im Gerige. Es giebt ihrer bey uns zweyerley Arten, den **Ackertrappen** oder die Trappgans, und den Trielſtrappen, welcher ſich mit den erſten so vergleichen läßt, wie ein Birkhuhn mit der Auerhenne, ist auch kaum etwas gröſser, als eine Birkhenne. Klein ſetzet dieſen noch den arabiſchen Trappen, welcher länger von Schenkeln und Halſe ist, als die gemeinen, einen weiſſen Vorderkopf und weiß geſchuppte Flügeldecken hat, sonſt aber meiſt braun ist, und den Mutecagua hinzu. Der Trappe nähret ſich mit grüner Saat, und mit allerhand Körnern, greift auch die junge Brut von kleinen Vögeln, Wachteln und Feldhühnern an. Auf dem Winter verliert er ſich, und wird alsdann nur ſelten in warmen Feldern geſehen. Er gehöret unter das hohe Wildpret, und es werden von ihm eben die Redensarten, wie von dem Auerhahne, gebrauchet. Der Trappe ist ein verzagter furchtſamer Vogel, der, ſo bald er jemand von weitem ſieht, oder Hunde bellen höret, gleich auffſteht. Pferde hat er lieb, daher er mit einem Schieſſgeule, oder mit einer Karrenbüchſe, am leichteſten abgeſchlichen wird. In Rüb- und Kohlfeldern, oder wo im Acker das Regenwaſſer zuſammen läuft, ſtehen ſie gern: und weil ſie ſich langſam und ſchwerlich erheben, ſo werden ſie in Polen und Hungarn mit taſchen Windhunden gefangen. Er iſt der gröſseſte unter allem Feldgeflügel, und mannichmal funfzehn bis achtzehn Pfund ſchwer, ſonderlich

derlich die ſo genannten Trappgänſe; denn die Steintrappen ſind etwas kleiner. Das Fleiſch der Trappen iſt ſchwarz und etwas hart, ſonderlich von den Alten. An den Jungen iſt es nicht ungeſchmackt, wohl zu verdauen, und nährend. Dieſe ſind bey uns ein Herrnеſſen, und werden gebraten. Die Alten dienen beſſer in Paſteten, wenn ſie zuvor, wie andere dergleichen große Geflügel, zubereitet worden.

Trappiren iſt bey den Commenthureyen der deutſchen Ritter derjenige, welcher die Haushaltung beſorget, damit in Küche und Keller alle Nothdurft vorhanden ſey.

Traquenard, auf der Reitſchule, iſt ein gezwungener Gang oder Amble, der weder Schritt noch Trapp in ſich hat, ſondern wie ein Antritt geht.

Trafi, Cyperus rotundus eſculentus anguſtifolius, ein Kraut, welches in warmen Ländern, z. E. in Italien zu Verona, in Sicilien ꝛc. wächſt. Es treibt, wie der Schilf, lange und ſchmale Blätter, die an der einen Seite erhaben ſind, auch ſonſt wie die an der andern Cyperuswurzel ausſehen. Die Stängel ſind auf einen halben Fuß hoch und dreyeckicht, bringen auf den Spitzen Blüthen, die aus lauter Äſchen beſtehen, und an einem gelblichen Köpfchen dicht bey einander, und zwiſchen ſchuppigen Blättern, in Geſtalt eines Sternes, ſitzen. Wenn die Blüthen vergangen ſind, ſo wächſt unter einem jeden Blättchen ein dreyeckichtes Korn. Die Wurzeln ſind dünne Faſern, woran dicke Knötchen hangen, wie kleine Haſelnüſſe. Sie ſind rund, haben oben gleichſam ein kleines Krönchen, wie an den Miſpeln zu befinden, ſind mit einer rundlichten und ziemlich rauhen Haut überzogen, haben ein weißes derbes Fleiſch, das ſüß, faſt wie Kaſtanien, ſchmecket, riechen aber nicht. Die Wurzel dienet für die Bruſt, befeuchtet, lindert, zertheilet, iſt gut zur rothen Ruhr, zum Brennen des Harns und Luſt zum Beyſchlafe zu machen, wenn ſie gegeſſen und abgeſotten gebrauchet wird.

Traſſiren, Wechſel von einem Orte auf einen andern ausgeben, und dafür das Geld einziehen; daher iſt ein traſſirter Wechſelbrief eine ſolche Handlung, worinnen einer dem andern eine große Summe Geldes nach getroffenem Vergleiche des Wechſelcurſes an einem andern Orte zu geſetzter Zeit zahlen zu laſſen verſpricht, und der, welcher darüber den Wechſelbrief ausſtellet, von dem, welchem er ausgeſtellet wird, die Bezahlung, welche man Valuta nennet, dargegen empfängt. Derjenige nun, welcher den Wechſelbrief ausſtellet, heißt Traſſant oder Traſſirer, auch Nehmer, nämlich des Geldes, und in Anſehen des Traſſanten der Wechſelbrief eine Tratta, oder ein traſſirter Wechſelbrief. Derjenige aber, auf den er gerichtet iſt, daß er das Geld bezahlen ſoll, wird Traſſat genennet, ihm auch bisweilen der Namen Acceptant gegeben, der ihm doch nicht eher gegeben werden ſoll, als bis er den auf ihn traſſirten Wechſelbrief zu bezahlen acceptiret oder angenommen hat.

Tratratratra, ſ. Tretretretre.

Tratto di Corda, heißt die Anſpannung der Glieder, und iſt eine Strafe, mit welcher ſonderlich nach Sachſenrechte die Fiſchdiebe beleget worden, welche aber heute zu Tage in Deutſchland nicht mehr gebrauchet wird. In Italien wird dieſe Strafe noch an allerhand Miſſethätern ausgeübet.

Travados, bey den Portugieſen ein heftiger Sturmwind, der ſich meiſtentheils um das Vorgebirge guter Hoffnung umweit des Tafelberges erhebt, und zuvor durch eine kleine ſchwarze Wolke angedeutet wird, welche in kurzem ſo zunimmt, daß ein plötzliches Ungewitter daraus entſteht. Man nennet auch die unbeſtändigen heftigen Stürme mit Gewitter und Regen alſo, welche oft in einer Stunde den ganzen Compaß umlaufen. In der Wüſte von Arabien giebt es auch dergleichen Sturmwinde, welche durch eine dicke Wolke vorher angedeutet werden, und das Erdreich weit und breit mit Sande bedecken.

Traube, Uva, die Frucht des Weinſtockes. Von vielen wird dieſe Frucht wegen ihrer Schönheit und Lieblichkeit allen andern vorgezogen. Sie beſteht aus vielen Beeren, welche rund oder länglich, grün, gelblich, roth, bräunlich oder ſchwarz, größer oder kleiner ſind, nach den verſchiedenen Gattungen der Stöcke, mit einer dünnen Haut, nicht glänzend, ſondern gleichſam angelaufen, inwendig voll ſüßen Saftes, mit einem oder mehr Kernen, an eigenen Stielen, um den Kamm alſo ſtehen, daß ihrer viele gleichſam nur eine Frucht von ziemlicher Große machen. Olearius hat zu Aſtracan Trauben gefunden, deren Beeren ſo groß wie wälſche Nüſſe ſind, und in Perſien mancherley vortreffliche Arten, worunter die zu Schiras und Tabris, Tabersed genannt, länglichte Beeren, ohne Kerne haben, und durch den ganzen Winter dauren, und eine andere Art, Keſeki genannt, die gelblich, über die Maße ſüß, aber ungeſund iſt: noch zwo bey uns unbekannte Arten, die eine, Hallage, hat Beeren anderthalb Zoll lang, eine dicke, bräunliche Haut, iſt hart von Fleiſche, ohne Saft und Kerne, kann aber bis in den andern Sommer dauren; die zweyte Enkuri Aaly dereſi, iſt einer halben Elle lang, hat braunrothe Beeren in Größe der ſpaniſchen Pflaumen, ſehr ſaftig, aber von keiner Dauer. Die Weinſtöcke, welche die Spanier nach America übergebracht, haben Trauben von drey Fuß lang getragen, deren Beeren wie die wälſchen Nüſſe groß ſind. In Hungarn werden Trauben gefunden, worinnen die Kerne gediegen Gold ſind, wovon Hohberg viele Exempel anführet. Die Türken eſſen Trauben gern, ob ſie wohl keinen Wein trinken dürfen. Dieſelben machen ſie in Fäßchen mit Senfblättern unterleget, ein, und übergießen ſie mit Moſte, ſo bleiben ſie gut bis zum neuen. Die Chineſer preſſen keinen Wein, außer in der Landſchaft Xenſi, die Trauben aber kochen und legen ſie in Zuckerſaft. Bey uns kann man Trauben lange gut behalten, wenn ſie im abnehmenden Monden, an einem ſtillen Tage, bey trockner Luft, ohne ſie mit den Händen zu berühren, abgeſchnitten, die Stiele am Schnitte in heißes Pech oder Wachs geſtoßen, zwey und zwey an langen Faden gebunden, und in einem luftigen Gemache, an Stangen, ſo, daß eine die andere nicht berühre, aufgehänget, oder auf gleiche Weiſe in einem Faſſe mit Hirſen überſchüttet werden; oder wenn man ſie in ein Faß, deſſen Boden mit warmem Sande überſtreuet, auf trockenes Weinrebenlaub leget, mit dergleichen

Digitized by Google

gleichen bedecket, eines Fingers hoch Sand ſänftiglich darüber ſtreuet, und wieder eine Schicht mit Laube und Trauben leget, auch alſo, bis das Faß voll geworden, fortfähret. In der Bildhauerkunſt und Malerey bedeutet eine Traube den Ueberfluß, die Freude, ein fruchtbares Erdreich und guten Wein.

Traubel, Traube, Culaſſe, der äußerſte Theil an dem Boden eines Stückes, welcher ihm ſeine rechte Schwere geben hilft, und die Form einer Traube hat.

Traubelkirſche, Padus, Cerasus racemoſa, ein inländiſcher Baum mit fünfblätterichten Blühmen, die in einer hangenden Aehre beyſammen ſtehen, und eine Beere mit einem einzelnen Kerne bringen.

Traubenbaum wächſt auf der Inſel Pulo Condor, hat einen geraden Stamm, der hochſtens einen Schuh im Durchſchnitte dick und wenig beäſtet iſt. Seine Frucht wächſt büſchelweiſe unmittelbar aus dem Stamme und hat an Geſtalt und Farbe viel Aehnlichkeit mit einer Weintraube; daher auch der Baum vermuthlich den Namen bekommen; wie ſie denn ebenfalls einen ſehr angenehmen Weingeſchmack hat; und es ihrer über dieſes zweyerley Gattungen, rothe und weiße giebt.

Traubenhagel, eine Art Karteetſchen, welche von Doppelhakenkugeln in einem leinenen gepichten Sacke, alſo zugerichtet werden, daß ſie einer Traube gleich ſehen. Man läßt ſie in ein Stück, da ſie denn im Abſchießen ſich zerſprengen, und die Kugeln gleich einem Hagel ausbreiten.

Traubenkraut, Krötenkraut, Schabenkraut, Mottenſamen, Botrys, ein niedriges Kraut, welches in Italien und Frankreich wild, bey uns aber im Garten wächſt. Es iſt zweyerley, das gemeine, hat Blätter wie junges Eichenlaub, und ſeine Blüthe, wie auch der Samen, ſtehen traubenweiſe dick in einander. Seinem Weſen nach iſt es harzicht, und führet viel ſtarkes Oel und weſentliches und flüchtiges Salz bey ſich. Es hat einen bittern Geſchmack, doch wird es wenig gebrauchet, iſt aber ein bewährtes Mittel in kalten Bruſtkrankheiten und langwierigem Huſten, Verſtopfungen der Leber, Nieren, und Mutter, zu dem Ende aus den jungen Blättern eine Latwerge, und aus dem ganzen Kraute, wenn es blühet, ein Waſſer in den Apotheken zu haben iſt. Die gedörrten Blätter gepülvert und mit Honige zu einer Latwerge gemacht, ſind gut wider das Blutſpeyen, und die Lungenſucht. Es ſoll auch gut wider die Motten ſeyn und den Kleidern einen guten Geruch geben. Das mexicaniſche, Botrys Mexicana, und das gamanderförmige Traubenkraut Botrys Chamædryoides, werden zur Zierde in den Gärten gehalten. Das mexicaniſche hat eine längliche braune Wurzel, welche mit zarten Faſern beſetzet und inwendig weiß iſt. Der Stängel wird eines Fußes hoch und hat meiſtens rothe Streifen, ſehr feine doch wenige Haare und iſt rund. Die Blätter ſind blaßgrün, länglich, an den Rändern ausgeſchweifet und ſtehen ohne beſondere Ordnung am Stängel. Zwiſchen denſelben ſchießen Aeſte mit vielen runden Knöpfen hervor, welche ſich hernach ausbreiten und die Blühmen enthalten, welche wie die vorigen ſind. Die ganze Pflanze hat einen ſtarken, doch nicht gar unangenehmen Geruch, welcher etwas würzhaft und des Kümmel ſeinem nicht gar ungleich iſt. Sie zertheilet die Blähungen, ſtärket den Magen, treibt den Schweiß und Harn.

Trauer, Luctus, äußerliche Bezeugung der Traurigkeit über einen Verſtorbenen. Gleichwie es eine natürliche Pflicht iſt, die uns angehenden Todten zu betrauren, alſo gehöret zu guter Ordnung in dem gemeinen Weſen, die äußerlichen Zeichen derſelben zu mäßigen. Es iſt daher bey allen wohlgeſitteten Völkern die Zeit und Weiſe ſolcher Trauer durch die Geſetze vorgeſchrieben worden. Im alten Teſtamente war den Juden die heidniſche Weiſe zu trauren zwar verbothen, hingegen aber auch als eine Strafe gedrohet, nach dem Tode nicht betrauret zu werden. Die Zeit der Trauer iſt unterſchiedlich beſtimmet worden. Zu unſern Zeiten iſt durchgehends Kindern um ihre Aeltern, und Eheleuten um einander zu trauren, ein Jahr, den übrigen Anverwandten etwas weniger vorgeſchrieben. Die Chineſer bettrauren ihre Aeltern drey Jahre, ihre Verwandten, nach dem ſie ihnen nahe ſind, kürzer, ihre guten Freunde bis zu ihrer Beerdigung. Die Witwen der Benjanen dürfen nicht wieder heurathen, noch ihre Trauerkleider lebenslang ablegen. In den Farben zur Trauer iſt man auch nicht eines Sinnes. Die Aegyptier ſind die erſten geweſen, welche die ſchwarze Farbe der Trauer gewidmet, denen andere Völker hierinnen nachgefolget. Die Chineſer und Japoneſer tragen ihre Trauerkleider von weißem groben wollenen Tuche; bey den Indoſtanern und Perſern iſt Blau die Trauerfarbe. Die Könige von Frankreich und England trauren in Violblau, wie auch die Cardinäle der römiſchen Kirche, die königlichen Witwen in Frankreich in Weiß. In Polen trauren die Männer in grobem ſchwarzen Tuche, die Weiber in ungebleichter grober Leinwand. Nach dem Unterſchiede des Standes wird auch die Trauer weiter erſtrecket, nicht nur über die Diener, ſondern auch Roſſe und Wagen, Haustrath, Wohnungen und Gemächer, worinnen aber, wie in allem dem übrigen, bey wohlgeordneten Regierungen, dem Uebermuthe und der Verſchwendung durch die Geſetze ein Ziel geſetzet wird. *Joh. Nicolai* de Græcorum luctu, lugentiumque ritibus variis: *Mart. Geierus* de Ebræorum luctu. In Rechten werden die Trauerkleider und was dazu gehöret, unter die Begräbnißkoſten gerechnet, und genießen des Vorzuges unter den Schulden in der Ordnung der Bezahlung. So hat auch eine Witwe nach ihrem Manne die Trauer zu genießen, und mögen die Erben ihr die darauf gewandten Koſten, unter ihrem Eingebrachten nicht zurechnen, wenn nicht ein anders durch das Herkommen eingeführet iſt.

Traverſes, Traverſe, iſt in der Fortification ein erhabenes Werk, welches von Erde, oder in Eile nur von Sandſäcken oder anderer Materie auf die Art und in der Höhe, wie eine Bruſtwehre, aufgeworfen wird, damit ſich die Soldaten dahinter ziehen und wider den Anfall der Feinde länger wehren können. Man machet ſie gemeiniglich auf den bedeckten Weg über die Quere, ſo daß zwiſchen der Bruſtwehre und den Traverſen ein Durchgang gelaſſen wird.

Traverſier iſt ein kleines Fahrzeug mit einem Maſte und

dreyen Segeln, deſſen man ſich zur Fiſcherey oder zu kleinen Ueberfahrten bedienet.

Traverſiren ſaget man von einem Pferde, welches ſeinen Hufſchlag die Quere macht, daß die Croupe auf die eine Seite, und der Kopf auf die andere kömmt. Ueberhaupt aber heißt traverſiren, einem in ſeinen Geſchäfften etwas in die Quere oder in den Weg legen, ſolche damit entweder völlig in ihrem Fortgange verhindern, oder doch dadurch verurſachen, daß ſie einen ganz andern oder mit der erſten Abſicht nicht übereinkommenden ſchweren Gang gehen, oder einen andern, oder auch ſchwereren Ausgang nehmen müſſen.

Traufrecht, Traufgerechtigkeit, Servitus ſtillicidii, eine Befugniß, das Regenwaſſer von meinem Dache in des Nachbars Hof fallen zu laſſen, oder von ſeinem Dache in meinem Hofe aufzufangen, nach dem es mir am beſten nutzet. Jene wird poſitiva, dieſe negativa geheißen. Wer dieſe Gerechtigkeit nicht hat, darf die Traufe von ſeinem Dache auf des Nachbars Hof nicht fallen laſſen, und wer mit dieſer Gerechtigkeit beſchweret iſt, darf an dem Orte, wo des Nachbars Traufe hinfällt, nicht bauen: es darf aber auch, der die Befugniß hat, nichts thun, wodurch dieſelbe dem Nachbar beſchwerlicher werde.

Traufſtein, Tropfſtein, Weißſtein, ein Stein, der aus dem Waſſer, welches an etlichen Orten, in den Höhlen und Klüften der Berge, tropfenweiſe herab fällt, gerinnt, und eine ſteinige Härte gewinnt, dergleichen in der Baumannshöhle, und andern, auf dem Harze, häufig zu ſehen iſt, allwo er bald wie Eiszapfen herab hängt, bald auf dem Boden in allerhand Geſtalt, von ganzen Menſchen, Bruſtbildern, ganzen Thieren oder Theilen derſelben, oder auch an den Wänden, wie eine ſtarke Tünche angeſetzet. In der queſtenbergiſchen Höhle wird er kraus wie Wolle, und in einem beſondern Orte der Baumannshöhle, wie der ſchönſte Zuckerconfect, von glatter und Criſpaturarbeit gefunden. Die Zapfen ſind mehrentheils inwendig hohl, der Stein durchgehends an Farben weiß, in der harzburgiſchen Höhle aber auch grau und ſchwarz, wegen der Unreinigkeit, die ſich hier oder da mit dem Tropfwaſſer vermiſchet. Olearius hat in den Gewölbern unter dem Walle zu Narva Traufſtein gefunden, der aus dem von oben herab triefenden Waſſer an dem Boden zu hartem Steine geworden. Man ſchreibt dem Traufſteine eine heilende und kühlende Kraft zu, wenn er bey Menſchen oder Viehe gepülvert in die Wunde geſtreuet wird, welches aber ungewiß iſt. Verſchiedene Arten des Traufſteines hat Wormius geſammlet, und in ſeinem Muſeo beſchrieben. In Peru, ſiebenzig Meilen von Lima, iſt eine Quelle, die bey ihrem Ausbruche ſehr heiß iſt, wenn ſie aber ſich in das Feld ergoſſen, zu einem gelblichen Steine gerinnt, der hart und durchſichtig wird, und ſich ſchön poliren läßt. Wenn das Waſſer in Formen gegoſſen wird, ſo gerinnt es darinnen ebenfalls, und es werden auf ſolche Weiſe die ſchönſten Bilder, Bauzierrathen, Gefäße und andere Stücke ohne Mühe verfertiget, wie denn ganz Lima damit erfüllet iſt.

Traum, Somnium, *Songe*, die erregte Einbildung eines Schlafenden; oder er iſt entweder überhaupt eine jede innerliche Empfindung, ein Gedanken, und eine jede Vorſtellung der Seele, Zeit währenden Schlafes, oder nur diejenige, deren wir uns bey dem Aufwachen, wenigſtens einiger maßen, annoch erinnern. Die Träume werden in natürliche und göttliche unterſchieden, denen noch die dritte Gattung der abergläubiſchen und teufliſchen mag beygeſetzet werden. Ob Träume etwas bedeuten und dem Menſchen zukünftige Dinge anzeigen können, und wie ſolches zugehe, kann anders nicht, als mit genauem Unterſcheide, beantwortet werden. Die natürlichen Träume entſtehen entweder von den Beſchäfftigungen des Tages, oder von heftigen Begierden, welche die Lebensſäfte ſo ſtark erreget, daß ſie auch im Schlafe ſich nicht genugſam beruhigen können, und dieſe haben wenig zu bedeuten. Oder ſie kommen von der Beſchaffenheit des Leibes, nach ſeinem Temperamente, bey geſunden Tagen, oder nach dem Zuſtande ſeiner Krankheit, wenn er damit behaftet iſt. Dieſe können einige natürliche Anzeigen geben, woraus entweder das Temperament und zum Theile die Gemüthsneigung, oder auch der Zuſtand der Krankheit abzunehmen iſt. Wenn außer dem, wie oft geſchieht, und durch unzählbare alte und neue Exempel bewähret wird, Träume vorkommen, die etwas vorbedeutet, und durch deutliche Bilder und Vorſtellungen zu erkennen gegeben, ſo wird ſolches einer beſondern Wirkſamkeit der Seele zugeſchrieben, womit ſie von der Beſchäfftigung mit ihrem Leibe, wenn er vom Schlafe eingenommen ruhet, frey und ihr ſelbſt gelaſſen iſt, entweder einen Blick in das Zukünftige zu thun, oder durch ihr eigenes tiefes Nachſinnen, was ihrem Leibe begegnen werde, zu entdecken fähig wird, und folgends ihrem Leibe zu erkennen zu geben bemühet iſt. Wie man zu ſolchen Träumen ſich bereiten möge, lehret Rabelais weitläuftig. Insgemein werden die Träume, die nach einer ſtarken Mahlzeit vorkommen, verworfen, weil die Säfte nicht lauter genug ſich befinden, die Eindrückungen der Seele zu empfangen; die aber gegen den Morgen vorkommen, in deutlichen Vorſtellungen beſtehen, eine Bewegung im Gemüthe hinter ſich laſſen, und ſonderlich, wenn ſie wiederholet vorkommen, werden als Vorbedeutungen angeſehen. Die Auslegung ſolcher Träume beruhet auf einer ſymboliſchen Gleichheit der vorgekommenen Bilder mit denen Dingen, die ſie bedeuten, wie die hieroglyphiſchen Schriften der Aegyptier ausgeleget werden. Die Alten haben vieles von der Traumdeuterey gehalten, und iſt der Abergläuben nicht nur bey den Ungläubigen in den Morgenländern, welches nicht zu verwundern iſt, bis auf den heutigen Tag übrig geblieben, ſondern auch in das Chriſtenthum fortgepflantzet worden. Es iſt aber eine genaue Beurtheilung zu gebrauchen nöthig, damit man die eiteln Träume von den wichtigen unterſcheide, und eines Theiles ſich nicht vergeblich ohne Urſache kränke, andern Theiles eine nützliche Warnung nicht ausſchlage. Daß göttliche Träume ihre unfehlbare Wahrheit hinter ſich führen, iſt wohl gewiß, es muß aber auch ihre Auslegung nicht aus menſchlicher Klugheit, ſondern aus göttlicher Erleuchtung herkommen. Die oben angeführete letzte Gattung iſt von Gott ausdrücklich verworfen 5 B. Moſ.

Digitized by Google

Moſ. 18 v. 10, und alſo davon nicht viel zu ſagen. Ob man im Traume ſich verſündigen könne? wird von geſchickten Gewiſſenslehrern mit Unterſchiede beantwortet. Entweder es kömmt einem im Traume eine Sünde vor, woran er nie gedacht, u. worüber er ein Miſſallen hat; und alſo wird es ihm nicht zur Sünde gerechnet, weil ihm ſolche Bewegung der Sinne wider ſeinen Willen begegnet: oder es kömmt ihm eine Sünde vor, woran er wachend gedacht, oder auch die er wirklich begangen hat, und da kann er ſich der Sünde nicht entſchütten, vornehmlich wenn die Einwilligung und ein Wohlgefallen dazu kommen. Von Deutung der Träume haben geſchrieben *Hier. Cardanus*, Comm. de divinatione ex ſomniis, *Jun. Majus*, Ritus judicandi ſomnia ad Remp. pertinentia. *Caſp. Peucerus*, de divinatione. Thomaſius hat 1687 eine Diſputation de jure circa ſomnum & ſomnia geſchrieben.

Traumrecht, ſ. **Tramrecht.**

Traurige Baum, Trauerbaum, Paraſitico, arbor triſtis, ein Baum in Oſtindien, ſo groß als ein Pflaumenbaum. Er hat weiche wollichte Blätter, wie die Salbey, und bekommt alle Abende, nach Untergange der Sonne, friſche Blüthen, welche aber abfallen, ſo bald die Sonne aufgeht. Dieſe iſt faſt wie Pomeranzenblüthe anzuſehen, weiß und unten am Stiele gelb, weswegen ſie auch für Saffran gebraucht wird, iſt aber bräunet, ſchöner und wohlriechender. Die Frucht gleicht einer Lupine, hat zwey Fächlein, worinnen der Samen wie ein Herz liegt, mit etwas grünem Fleiſche umgeben, und ſchmecket bitterlich.

Traurigkeit, Triſtitia, Mœror, *Triſteſſe*, eine Gemüthsregung, die von einer wahren oder eingebildeten Empfindung eines gegenwärtigen beſchwerlichen Ungemaches herrühret, deſſen man nicht los werden kann. Das Gemüth wird durch die Traurigkeit gleichſam verſtiftet und nieder geſchlagen, daß es ſich in ſich ſelbſt einzieht und zu verbergen ſuchet, wobey zugleich der Umlauf der Säfte in dem Leibe, und die Bewegung der Lebensgeiſter gehemmet, der Leib beſchweret und die Lebenskräfte geſchwächet werden. Und wie von der Traurigkeit, wenn ſie das Gemüth eingenommen, der Leib mit leidet, alſo, wenn der Leib mit verdichten und zum gehörigen Umlaufe untüchtigen Säften beladen iſt, wird hinwiederum auch der Geiſt mit einer Schwermuth beladen, ob er gleich derſelben keine Urſache findet. Die Traurigkeit, als eine Gemüthsregung, iſt in ihr ſelbſt unſchuldig, und wird gut oder böſe, nach dem ſie wohl oder übel angewendet wird. Sie muß durch die Vernunft gemäßiget werden, nach der Beſchaffenheit des Uebels, wovon ſie verurſachet worden, damit nicht, wenn der Sache zu wenig geſchieht, man einer ſtoiſchen oder vielmehr unmenſchlichen Unempfindlichkeit ſchuldig werde, oder wenn man zu viel thut, den Muth gar ſinken laſſe und in Verzweiflung verfalle. Die Traurigkeit, welche von einer Leibesſchwachheit herrühret, kann durch heilſame Arzeney- und andere äuſerliche Mittel gehoben werden. Die Traurigkeit wird durch einen Mann mit einem bleichen Geſichte, ſchwarzem Kleide, und einer ausgelöſchten Fackel in der Hand abgebildet, die aber noch rauchet, anzudeuten, daß die Traurigkeit zugleich den Leib entſtelle, und die Seele wie in einer ſchwarzen Nacht verhülle, indem ſie beyden ihre Lebhaftigkeit benimmt, und nur einen Rauch, das iſt, eine verdrüßliche Empfindung übrig läßt. Man malet ſie auch als eine verweinte Frau mit zerſtreuten Haaren, die eine Schlange an der Bruſt hänzen hat, welche ihr ſolche zernaget.

Treckbank iſt auf Münzen ein eiſernes Werk, auf einer ſtarken Bank befeſtiget, durch welches die Zaine zum kleinen Gelde, die in den Bogen ſind gegoſſen worden, gezogen und zu guter Gleichheit gebracht werden.

Trecken, ein Schiff den Strom hinauf ziehen, welches entweder durch die Pferde oder Schiffknechte geſchieht, welche das Schiff an einem Seile fortziehen. Einige Schiffleute heißen es trödeln. Bey den Bergleuten heißt trecken auf Stellen und Strecken mit Körben oder Hunden Berg und Erz fortſchleppen. Es heißt auch ſo viel, als das gepuchte Erz auf die Bühne des Schlemmgrabens, oder das Gefälle ſtürzen. Treckjunge heißt derjenige, welcher mit dem Karne läuft.

Treckſchüte, ein bedecktes Fahrzeug, mit bequemen Bänken zum Sitzen verſehen, welche poſtmäßig von Pferden fortgezogen werden; daher ſie auch ihren Namen haben. Sie ſind in den Niederlanden ſehr gebräuchlich, wo ſie wie die Poſten, zu beſtimmten Stunden des Tage und Nacht abgehen und ankommen, ſo daß man ſich auf denſelben gemächlich von einem Orte zum andern begeben kann.

Treffen, *Combat*, ein Gefecht, wo zwey feindliche Heere ganz oder zum Theile auf einander ſtoßen und ihr Heil verſuchen. Man unterſcheidet es von einer Schlacht darinnen, daß nicht beyde Heere in einer förmlichen Schlachtordnung gegen einander geſtanden und ſich recht vorbedächtlich zu einem Gefechte geſchickt gemacht haben, auch nicht alle Heerſchaaren mit dazu gebraucht und gleich im Anfange dazu beſtimmet und geſtellet worden.

Treibbette, Treibbeet, eine neue Art von Miſtbeten, die in dem freyen Küchenlande unter Glasfenſtern liegen, an den langen Seiten aber mit Mauern eingefaſſet ſind. An dieſen Mauern gehen unter der Erde Röhren, worinnen der Rauch von einem in der Tiefe ſtehenden Ofen hin und her zieht und dadurch den Pflanzen von unten ſeine bey ſich führende Wärme mittheilet, und ſie zu früher Zeitigung beſſer, als der Miſt, bringt.

Treiben heißen die Jäger, wenn man das Wildpret mit Mannſchaft aus einem Orte in den andern treibt. Treiben wird auch von ihnen ein Ort genennet, welcher in einen Gang ohne Vorſtellen kann ausgetrieben werden. Treiben bey dem Goldſchmiede und andern Handwerkern, das Silber, Kupfer oder Meſſing künſtlich und zierlich alſo ausſchlagen, daß es erhobene Figuren von Bildern und Blumwerke bekomme. Wenn ein Geſell bey einem geſchenkten Handwerke etwas verwirket, und ſich deshalb abzufinden weiget, ſo wird ſolches durch andere wandernde Geſellen kund gemacht, damit ein ſolcher anderswo zu ſeiner Arbeit gelangen könne, bis er deshalb dem Handwerke die

Gebühr

Digitized by Google

Gebühr geleiſtet. Dieſes heißt denn einen Geſellen treiben. Auf Bergwerken heißt treiben 1) wenn das Bley vom Silber getrieben oder geſchieden wird; 2) wenn mit Pferden im Göpel das Erz oder Berg aus der Grube heraus gezogen wird. Beym Schmelzweſen wird treiben für abtreiben genommen; daher ein Treiben ſo viel heißt, als ein Abtreiben. ſ. Abtreiben. Den den Schiffern heißt treiben, wegen der Windſtille nicht fort können, indem die geſtrichenen oder herunter gelaſſenen Segel auf dem Maſte liegen. Zuweilen pflegen ſie auch mit Fleiße zu treiben, da das große Segel nur allein gebrauchet wird, als bey einem heftigen Sturme, oder bey eingefallener Nacht in der Gegend zu bleiben, wo ſie ſind, oder ein anderes Schiff zu erwarten.

Treiben Erzt, iſt auf Bergwerken eine gewiſſe Anzahl Tonnen, als ſo viel zu einem ganzen Treiben gerechnet werden, und ſind zweyerley, kleine Treiben, nach vierzig Tonnen, und große Treiben nach ſechzig Tonnen gerechnet.

Treibhaus, ſieh Glashaus.

Treibherd iſt eine von gebackenen Steinen zwo oder anderthalbe Elle hoch, aufgemauerte und an der Weite ungleiche Rundung, die mit kreuzweiſer Abzucht verſehen und mit Schlacken ausgeſtürzet iſt, worauf der Herd oder Boden aus rein geſichteter Aſche geſchlagen, und das Abtreiben verrichtet, oder das Silber vom Bleye geſchieden wird.

Treibholz iſt ein langes Holz zum Abtreiben des Silbers vom Kupfer und Bleye; ſoll ſechs Ellen lang ſeyn. ſ. auch Walcherholz. In einem weitern Verſtande iſt Treibholz alles Holz, welches auf einem Fluſſe herab geht, und gefloßet wird, und alſo wird es unterſchieden in gebundenen und ungebunden. Jenes iſt, das in Flößen oder Strängen gebunden geführet wird, und eigentlich Floßholz heißt. Dieſes iſt das eigentlich ſo genannte Treibholz, welches an einzelnen Scheiten in das Waſſer geworfen, von demſelben alſo fortgeführet, und am beſtimmten Orte wieder aufgefangen wird.

Treibhut iſt eine von ſtarkem Eiſen in Geſtalt eines erhabenen und allgemach zugeſpitzten Zirkels gemachte und inwendig mit Leime ausgeſchlagene Stürze oder ein Deckel, über den Treibherd, welcher dem Abtreiber an ſtatt der Muffel dienen muß.

Treibkörner ſind bey den Bergleuten ſo viel, als Habnen, wovon oben. In einer andern Bedeutung ſ. Springkörner.

Treibkraft, ſ. Elaſticität.

Treibofen, ſ. Ofen.

Treibpferd, ſ. Schießpferd.

Treibſchacht iſt der Schacht, wo man mit Pferden oder Kehrrädern die Erzte und Berge ausfördert.

Treibwerk, ſ. Werk.

Treibzeug, ein Garn, welches hinten ein Sack, vorn mit zweenen Flügeln verſehen iſt, und hinter einem Volkefeldhühner aufgeſtellet wird, da denn dieſelben von dem Weidmanne, wenn er ſich hinter eine gemalte, oder von Leinwand ausgeſtopfte Kuh oder Pferd verſtecket, hinein getrieben werden. Man kann auch ein lebendiges Pferd, wenn es darauf abgerichtet iſt, gebrauchen.

Sieh Schießpferd. Es iſt eine langſame und verdrießliche Art des Weidwerkes, und gehöret nur für Leute, die dazu Geduld genug haben. Wo die Hühner durch Schießen und Balzen geſcheuchet worden, wird mit dem Treibzeuge wenig auszurichten ſeyn. Von Michaelis bis zu Weihnachten iſt es am beſten zu gebrauchen.

Treilen, *Remorquer*, in der Seefahrt, ein beſegeltes Schiff mit einem Ruderſchiffe fortziehen, fortſchleppen. Man nennet es auch buchſiren.

Treillage, Nagelwerk, Bindwerk, iſt ein mit Nachahmung der Artichectur aus gebobelten ſchmalen Latten und eiſernen Nägeln zuſammen befeſtigtes Portal, Luſthaus u. d. g. weiches mit grünen Hecken ausgefüllet, und eine große Zierde in den Luſtgärten iſt. Das Zimmerholz, woran die Latten auswärts angenagelt werden, muß nicht in die Erde, ſondern zwiſchen eingeſchlagenen eichenen Pfählen eingeſetzt ſeyn, damit die Feuchtigkeit nicht daran komme, und ſolches deſto eher faule. Wenn einer von den eichenen Pfählen wandelbar iſt, ſo, daß man ihn heraus nehmen und einen andern einſetzen muß, ſo darf nur die unterſte Querlatte alsdann weggeſchlagen werden; oder man ſetzet auch das Zimmerwerk auf Steine, die einen Fuß hoch aus der Erde heraus ſtehen und vor die ein Brett geſchlagen wird; die Latten ſelbſt nagelt man zuweilen gleich über einander hin; zuweilen läßt man ſie auch in einander ein, daß dieſe nach gewiſſen Linien hin- und hergehend eine gleiche und gerade Wand mit einander ausmachen. Sie werden hernach wohl mit Oelfarbe überſtrichen. Die Latten ſelbſt ſollen auf das höchſte einen Zoll in das Gevierte ſtark ſeyn.

Trembloos ſind auf der Inſel Aves in Südamerica eine Art Vögel, ſo groß als eine Wachtel, welche die Flügel fort und fort auf- und zuſchlagen.

Tremolante nennen die wälſchen Glasmacher das zitternde und praſſelnde Kupfer oder Meſſing, welches ſie calciniren, und damit dem Glaſe eine ſchöne blaue Farbe geben.

Tremolo, Tremolante, das Beben der Stimme, iſt die allergelindeſte Schwebung der Stimme auf einem einzigen feſtgeſetzten Tone, wobey der Kehldeckel durch eine gar ſanfte Bewegung oder Mäßigung des Athems das meiſte thun muß; ſo wie auf Inſtrumenten die bloße Lenkung der Fingerſpitzen, ohne von der Stelle zu weichen, gewiſſer Maßen eben das ausrichtet, abſonderlich auf Lauten, Geigen und Clavichordien. Auf Geigen wird dergleichen Zittern mit den Bögen in einem Striche auf einem Tone bewerkſtelliget. Auf den Orgeln machet der zitternde Wind die Sache aus, und wird kein anderer Taſt dabey berührt; denn es iſt ein ſolcher Tremulant nur eine Klappe in der Windrohre auf den Orgeln, welche ein Schweben im Spielen verurſachet, ſo oft man es haben will. Dieſe Manier iſt mit dem Trillo nicht zu vermiſchen.

Trempeln, in der Kriegesbaukunſt, einen Minengang mit Holze alſo faſſen und unterſtützen, daß er nicht einfalle.

Tremulant, *Tremblant*, ein Zug in der Orgel, der, wenn

Digitized by Google

wenn er gezogen wird, machet, daß der Ton der Pfeifen einen bebenden Laut annimmt.

Trenchée, ſ. *Tranchea*.

Trenchiren, ſ. Vorſchneiden.

Trenſe, ein leichtes und ſubtiles Mundſtück ohne Stangen, womit man ſonderlich die hungariſchen, polniſchen und türkiſchen Pferde zu zäumen pfleget. Es muß eines Fingers dick und auf beyden Seiten mit großen Ringen verſehen ſeyn, damit man das Maul verſchone und es ſich nicht durchziehe.

Trentanel, ſ. Trantanel.

Trepan, Haupt- oder Schedelbohrer, Trepanum, *Trepan*, in der Wundarzeney, ein Werkzeug, in Geſtalt eines Windelbohrers, worzu die Schneide hohlrund, wie eine Säge gezahnet, in der Mitte aber ein ſpitziger Stift iſt, an ſtatt des Zapfens, an dem ſie ſich umwendet. An etlichen iſt die Schneide von dreyen oder mehr Blättern, die aus einem Punkte auswärts von einander ſtehen. Die Handwirkung, welche damit verrichtet wird, heißt man trepaniren, und wird gebrauchet, in gefährlichen Hauptwunden, und andern Gebrechen, wo man Luft zum Hirne machen will, weil damit ein Loch durch die Hirnſchale gebohret wird. Zu Erforſchung eines Bodens, wo man Pfähle einrammen will, bedienet man ſich eines andern Trepans, welches ein ſtarker ſchneckenförmiger Bohrer mit einem eiſernen Schafte iſt, der aus verſchiedenen Stücken beſteht, die, wenn das eine tief genug in das Erdreich iſt, durch die andern verlängert und vermittelſt einer Queerſtange von zwey Mann umgedrehet werden können.

Treppe, Stiege, Scala, *Eſcalier*, *Degrés*, *Montée*, in der Baukunſt, ein aufwärts gehender Weg, welcher mit Stufen von unten auf in die höhern Böden führet. Sie ſtehen entweder frey an der Luft, oder in den Gebäuden. Die freyen Treppen werden vor Häuſer, Pallaſte und Kirchen, von Seiten der Straßen oder des Gartens geleget, und ſchicken ſich am beſten von harten Steinen, damit ſie nicht bald verfaulen. Sie müſſen alle oben vor der Thüre einen Ruheplatz, und die Stufen vorwärts einen wenigen Hang haben, im übrigen mögen ſie von mancherley Geſtalt und Größe ſeyn, nach dem es der Raum und die Höhe erfordern. Die inwendigen Treppen ſind Haupt- oder Nebenſtiegen, und beyde entweder gerade, oder Wendel- und Schneckenſtiegen: in gemeinen Gebäuden von Holze, in großen Häuſern, Pallaſten und Schloſſern von Steine, da aber wohl zuzuſehen, daß ein harter Stein darzu genommen werde, damit ſie nicht ausgetreten, und zum Steigen unbequem werden. Hierher gehören auch die doppelten oder vielfach über einander gehenden Treppen, welche dergeſtalt um einander herum geführet ſind, daß, wenn ihrer zween auch zugleich antreten, ſie doch nicht eher, als bey dem Austritte, wieder zuſammen kommen. Die Baumeiſter zählen drey Haupteigenſchaften einer guten Treppe, die Beſtändigkeit, die Bequemlichkeit, und die Zierlichkeit, und geben verſchiedene Regeln dieſelben zu beobachten. Unter den gemeinen Regeln ſind die nachſtehenden die vornehmſtern: der härteſte Stein, oder das härteſte Holz, ſind zu Treppen die beſten: Wendeltreppen ſollen nicht angelegt werden, wo es nicht die Noth erfordert: eine Treppe ſoll über dreyzehn Stufen in einem Stücke nicht fortgehen: auch die gebrochenen Treppen ſollen nicht von unten bis oben in einer Linie fort, ſondern in geraden Winkeln zur Seite, oder rückwärts umwenden: die Breite (außer in gemeinen Bürgerhäuſern) ſoll nicht unter vier und einem halben Fuß, auch nicht leicht über neun Fuß haben: die Stufen ſollen zwiſchen zehn bis funfzehn Zoll in die Breite, und zwiſchen fünf bis ſieben Zoll in die Höhe haben, und an den Ecken rund abgearbeitet ſeyn. Von den Haupttreppen werden unter andern folgende Regeln gegeben: ſie ſollen an einem Orte ſtehen, wo ſie bald geſehen werden, daß ein Fremder nicht lange darnach ſuchen dürfe: ſie ſollen dem Eingange zu den Hauptgemächern nahe ſeyn: ſie ſollen genugſames wohl ausgetheiltes Licht haben: eine Strecke oder ein Arm der Treppe ſoll ſo hoch über dem andern ſeyn, daß man ungebückt darunter hingehen könne: die Stiegen und Ruheplätze ſollen mit Geländern, oder durchbrochenen Lehnen, oder Sprengwerke verſehen ſeyn: außer dieſem, und einigem Gips- oder Mahlwerke, mögen ſie übriger Zierrath wohl entrathen. Es giebt eine große Bequemlichkeit, wenn die Haupttreppe, von unten aus dem Kellerſtocke, bis oben hinaus, durch alle Boden geführet wird: in Frankreich aber und Italien wird es für eine Zierlichkeit geachtet, daß ſie allein den erſten Boden erreiche. Von den geheimen Treppen möchte folgendes anzumerken ſeyn: ſie werden angebracht, wo ſie von Fremden nicht geſehen werden, und ſo, daß ſie den Zimmern nichts benehmen, noch ſie winkelicht machen, nicht ganz ohne Licht, auch die Stufen, wo möglich, nicht unter drittehalb Fuß lang, und nicht über ſieben Zoll hoch ſeyn. Eine beſondere Art Treppen ſind, die ohne Stufen, mit einem gemächlichen Hange in die Höhe ſich erheben, und Schleifftreppen, auch romaniſche genennet werden. Sie haben die Bequemlichkeit, daß man darauf bequem in einem Seſſel getragen, ja, Pferde und andere Thiere in die obern Zimmer geführt werden können, daher ſie in großen Pallaſten wohl zu ſtatten kommen, dagegen aber auch viel mehr Raum erfordern. Man kann auch die verſchiedenen Kunſttreppen hieher ziehen, welche der ehemalige berühmte Mathematicus zu Jena Erhard Weigel erfunden, als 1) diejenige, welche von ihm Pons heteroclitus, Verkehrtbrücke genennet wird; worauf man den Fuß immer unter ſich ſetzet, und der Empfindung nach hinab geht, unterdeſſen doch allmählich gehoben wird, und bey dem Austritte in das obere Stockwerk gelanget. Ihre Anlage beruhet darinnen, daß die Spindel oder der Mönch oben und unten ſchräg in ihrem Zapfen hangen, und durch die Laſt der darüber Gehenden nach und nach faſt unvermerkt umgedrehet werden muß; 2) eine andere ließ er in dem Collegio an dem Dachgeſchoſſe machen, über welche zwar ein Menſch, aber kein Hund an- und abſteigen konnte. Sie iſt gleichſam aus zween an einander ſtehenden ſchmalen Treppen zuſammen geſetzet, die ihre Stufen wechſelsweiſe haben, ſo daß die erſte Stufe auf der rechten Seite,

die andere zur linken u. s. f. sich befindet. Zwischen beyden sticht das mittlere Brett, in welches die Stufen einaesetzet worden, merklich hervor, doch ohne zu verhindern, daß ein Mensch seine Füße zur Rechten und Linken, wie gewöhnlich, wechselsweise fort- und von einer Staffel auf die andere setzet. Ein Hund aber kann weder gerade hinauf von der ersten auf die dritte, noch schräg hinunter von der ersten auf die andere springen, ohne aus dem Gewichte zu kommen, und wieder herunter zu fallen; 3) erfand er einen Fahrsessel, der also in einem etwan nur drey Fuß weiten Einschnitte in der Wand angeordnet ist, daß man sich selbst auf denselben durch Gegengewicht sanft, doch behend, aus einem Geschosse in das andere in die Höhe und wieder herab lassen kann. Einer dergleichen ward 1717 in dem königlichen Pallaste in der Neustadt bey Dresden angeleget, der in verschiedenen Stücken vor dem gedachten jenaischen den Vorzug erhält.

Tresau, ein kleines Gewicht in Frankreich, womit man die Apothekerwaaren und andere kleine Waaren einzeln abwiegt. Es ist so schwer, als ein Quentchen, und wird auch vielfältig Gros oder Quent genannt.

Treſorier, Schatzmeister, ist ein vornehmer Bedienter, der den Schatz eines Reiches, einer Republik, Provinz oder eines Stiftes zu verwahren hat. s. Schatzmeister. In Frankreich giebt es derselben vielerley Sorten, als da sind 1) *le Treſorier general*, der die Direction über eine ganze Generalität hat, und von derselben die Einkünfte einexsiret; 2) *Treſorier de l'Epargne*, der die Gnadengelder, Assignationes und Billets des Königes gebiret; 3) *Treſorier des parties ou revenus caſuels*, der die Gelder, welche für die verkauften Aemter einkommen, administriret; 4) *Treſorier des aumones, offrandes & devotions du Roi*, der die Almosen des Königes unter die Klöster und armen Leute austheilet; 5) *Treſorier des menus plaiſirs*, der die Ausgaben von allerhand Kleinigkeiten aus der königlichen Scatulle verrichtet; 6) *Treſorier ordinaire de la guerre*, ist fast so viel als der Kriegeszahlmeister, und solcher giebt der Gendarmerie ihren Sold; 7) *Treſorier extraordinaire*, der den Truppen ihren Sold giebt u. a. m.

Treſoriere de la charité ist eine gottesfürchtige Dame, welche über die Armencasse einer Pfarre die Aufsicht führet.

Tresse, ein bekanntes Unkraut, welches gemeiniglich unter dem Weizen und Roggen gefunden, und von einigen mit Rechte für ein verschlimmertes Korn gehalten wird, indem es auch wieder in gutes Korn verwandelt werden kann. Sie wächst nicht allein bey feuchter und nasser Jahreswitterung, und in niedrigen, tiefen und sauren Feldern, sondern auch auf schlechten und scharfem Boden, der etliche Jahre hinter einander besäet worden, desgleichen, wenn man aus Wäldern Kornäcker angeleget, am allermeisten aber, auch in tiefen Furchen. Sie kömmt fast einzig und allein unter der Wintersaat, nicht aber unter der Sommersaat. Wenn im Herbste die Aecker naß eingesäet worden, so findet sich das folgende Jahr die Tresse in großem Ueberflusse ein; denn weil das gesäete Korn in Nässe und Kälte durch die kalte Herbstzeit in der Erde liegen muß, die es aufgehen kann, so vermodert und verfaulet der fruchtbare Theil von dem Korne, doch bleibt gleichwohl noch ein wenig Mehl oder Milch in dem Samen, welcher durch die dazu kommende Frühlingswärme noch etwas Fruchtbarkeit zeigen will, und die Tresse hervor bringet. Es gehen aber auch zuweilen unvorsichtige Landwirthe zu einer reichen Tressenärnde selbst Gelegenheit, wenn sie nämlich entweder aus Unachtsamkeit oder aus Noth, unreinen und bösartigen trespigen Samen ausstreuen. Der gute Tressensamen verwandelt sich bey guter warmer und trockner Witterung auf frischen trockenen und sonst guten Aeckern, wirklich wieder in gutes und reines Korn; da hingegen von dem schlechten und nicht recht schweren Tressensamen auch nichts aufzugehen pfleget. Das davon gebackene Brodt ist etwas schwarz, und eben nicht anschmachhaftig, doch soll es sich im Backen etwas schwer heben, und daher einer stärkern Säuerung benöthiget seyn. s. Lolch.

Tresseler, ein gewisser Beamter, bey den deutschen Ordensrittern, welcher nichts anders als ein Schatzmeister ist.

Treſt, Treſter, Trieſter, Treber, die ausgepreſseten Hülsen von den Weintrauben. Wenn man Wasser darauf gießt, und vergähren läßt, so wird Lohr- oder Treſterwein daraus, Lora, vinum vinaceorum, *Figuetre*, welcher einen Trank für das Gesinde abgiebt. Einige zwingen auch einen Branntewein heraus.

Treten ist eine Arbeit, die bey der Weinlese von starken Personen, welche die Trottknechte genennet werden, mit den Füßen verrichtet wird. Wenn von den Buttenträgern die gesammleten Trauben in die etwas von der Erde erhöhen stehenden Weinbutten, Bottiche, Zöber, Kufen oder Tonnen, wie sie unterscheidlich genennet werden, geschüttet worden, so müssen die Trottknechte solche mit den Füßen wohl zertreten, also, daß der Saft durch ein Loch in das untergesetzte Faß oder Standen abgezapfet werden kann. Bey dieser Arbeit muß man keinen Fleiß sparen; weil, je besser der Wein getreten wird, desto leichter er sich auch nachmals pressen läßt. An denen Orten, wo das Treten nicht gebräuchlich ist, zerstößt man die Trauben mit hölzernen Stampfen oder Stempeln. Die Trottknechte sollen nicht in die Butten oder Kufen treten, sie haben denn ihre Füße sauber gewaschen, und den ganzen Leib wohl gereiniget, die Kleider gehörig aufgeschürzt oder aufgebunden und saubere weiße Hemden angezogen, damit sie den Most mit Schweiße und Wüste nicht verunreinigen. Wenn die Trauben ihres meisten Saftes durch das Treten heraubet, und das Abzapfen geschehen, so werden solche getretene Trauben auf die Presse geschlagen, und ein Satz gemacht, welcher durch die Spill- oder Baumpresse also gedruckt wird, daß er vollends fließen läßt, was vom Treten zurück geblieben.

Treetrad, Trittrad, Tympanum; *Timpan*, in der Mechanik, ein Rad an einem Mühlwerke, welches durch Auftreten von Menschen oder Viehe umgetrieben wird. Sie werden entweder schräg liegend, oder aufrecht stehend angeleget. Die ersten werden am wenigsten

Digitized by Google

nigſten gebrauchet: die letzten werden aus- oder inwendig getreten, und dieſe ſind die gemeineſten, wie an den Kranen, und andern Hebezeugen zu ſehen iſt.

Tretretretre, Tratratratra, ein Thier auf Madagaſcar, wird von Pareo Tanacht geheißen. Es iſt in der Größe eines zweyjährigen Rindes, hat einen runden Kopf, ein menſchliches Angeſicht, und Füße wie ein Affe. Es hält ſich gar einſam, und flieht vor den Menſchen, dagegen auch die Einwohner ſich davor fürchten.

Treu und Glauben, Bona fides, was auf Treu und Glauben gehandelt wird, ſollte auf gut Altdeutſch, als mit einer redlichen aufrichtigen Meynung gethan, unverbrüchlich und ohne Widerrede oder Ausflucht gehalten werden: und dahin iſt geſloſſen, daß, wenn Standespersonen ſich bey fürſtlichen, gräflichen, adelichen Ehren, Treu und Glauben, verſchreiben, ſolches an ſtatt einer eidlichen Verſicherung bündig erachtet wird, und nicht nur bey Manns- ſondern auch Weibespersonen. Ja es ſind einige Rechtsgelehrte, die es auch auf den Bürgerſtand ziehen. Wie viel billiger ſoll es bey dem geiſtlichen Stande gelten? Dagegen heute zu Tage es nach dem Sprüchworte geht: Bey den Vätern waren kleine Handſchriften groſſer Glauben, bey uns groſſe Handſchriften kleiner (oder wohl kein) Glauben: und Leute anzutreffen, die ſich rühmen, es ſolle keine Verſchreibung ſo bündig geſtellet ſeyn, die zu entkräften ihnen an ſcheinbaren Ausflüchten und Fündchen fehlen ſollte. Die Römer hatten die Treu unter die Zahl ihrer Gottheiten verſetzet. Auf Münzen ſind zwo in einander geſchlungene Hände ein gemeines Merkmaal der Treu. Sonſt bildet man ſie mit einem Schlüſſel in der Hand ab und giebt ihr einen Hund zu. Oft hat ſie auch in der einen Hand ein Siegel und in der andern zuweilen ein Horn.

Treue Hand, Treubalter, insgemein ein jeder, dem ein fremdes Gut zu verwalten und zu bewahren übergeben wird, nicht um ſeines, ſondern um eines andern Nutzens willen, als da ſind Pfleger, Vormünder, eingeſetzte Verwalter der Güter, eines abweſenden oder ungewiſſen Eigenthümers, u. d. g. Die alſo vertrauten Güter werden Treuhandsgüter genennet.

Treveskammer, ein prächtiges Zimmer auf dem Prinzenhofe im Haag, worinnen die fremden Miniſter und Ambaſſadeurs mit den Abgeordneten der Herren Generalſtaaten zum öftern Staatsconferenzen halten, und die wichtigſten Sachen, welche Allianzen, Krieg, Frieden und dergleichen betreffen, unter einander abhandeln. Es hat dieſen Namen von dem 1609 zwiſchen Spanien und der Republik allhier geſchloſſenen Waffenſtillſtand, *Treve*.

Treuge ſtehen ſaget man in der Landwirthſchaft von den Kühen, wenn ſie bey Annäherung ihrer Kalbezeit keine Milch mehr geben und alſo nicht eher wieder gemolken werden können, als bis ſie gekalbet haben.

Treulich ſonder Gefährde, oder, ſonder Argliſt und ohne Gefährde, Fideliter, ſine fraude & dolo, eine Clauſel, die heute zu Tage den gewöhnlichen Schluß aller Contracte machet, die aber darum, wie einige Rechtsgelehrte dafür gehalten, die Eigenſchaft des Contractes nicht ändert, ſondern nur dieſes will, daß bey der Handlung keine Liſt noch Betrug untergelaufen, auch nicht unterlaufen ſoll. Aus ſolchem Grunde ſind die meiſten Rechtsgelehrten der Meynung, daß ein Bürge, der ſich unter ſolcher Clauſel verſchrieben, des beneficii excuſſionis ſich damit nicht begeben habe.

Treuſchling, ſ. Heiderling.

Triangel, ſ. Dreyeck.

Triangularzahl, ſ. Polygonalzahl.

Trianon heißt man ein ganz niedriges Gebäude, welches an einem ſchattigen Orte in einen Buſch gebauet iſt, deſto friſchere Luft darinnen zu haben. Es iſt insgemein bey anſehnlichen Reſidenzen oder Luſtſchloſſern von dem Hauptgarten in etwas entfernet und weit abgelegen, ſonſt aber auf das prächtigſte aufgeführet. Bey den Italienern werden dergleichen häufig angetroffen, die ſelbige *Caſini* nennen.

Tribrachys, ein Fuß in der Verskunſt, der aus dreyen kurzen Sylben beſteht.

Tribunal, insgemein ein jedes hohes Gericht oder Gerichtsſtuhl in einem Königreiche oder unumſchränkten Gebiethe, wohin von den Untergerichten appelliret und in Rechtsſachen der endliche Ausſpruch gethan wird. Abſonderlich wird dieſer Namen gewiſſen höchſten Gerichten in Polen beygeleget. Derſelben ſind von Stephan zwey verordnet worden; eines für die Krone, das andere für das Großfürſtenthum Litauen, und beyderſeits einverleibte Landſchaften. Sie beſtehen aus Abgeordneten, die aus den Woiwodſchaften in gewiſſer Anzahl, geiſtliche und weltliche, gewählet werden. Ihr Amt währet nur ein Jahr, und in ſolcher Zeit mag keiner zu einem Landbothen oder Deputirten auf dem Reichstage erwählet werden; auch nicht wieder zum Tribunalsdeputirten, bis nach Verlaufe vier Jahre. Wenn ſie zu Eröffnung des Gerichtes zuſammen kommen, ſo erwählen ſie einen Director, den ſie Tribunalsmarſchall nennen, und gemeiniglich ein Senator oder doch mit einem anſehnlichen Ehrenamte verſehen iſt. In der Krone hat vor dieſem das Tribunal den Sommer durch zu Lublin geſeſſen, die kleinpolniſchen Sachen zu richten, und auf den Winter zu Petrikow für Großpolen: weil aber die Rechtsſachen ſich gehäufet, ſo ſind vor einigen Jahren zwey Tribunale angeordnet worden, die an beyden Orten zugleich durch das ganze Jahr ſitzen. Das litauiſche wechſelt ſeinen Sitz zwiſchen Wilna, Minsk und Novogrod. Sie ſprechen in bürgerlichen und peinlichen Sachen endlich, und werden keine Remedia zugelaſſen, außer in gewiſſen Sachen, die auf den Reichstag gezogen werden mögen. Noch ein hohes Gericht iſt das Schatztribunal, vor welchem alle die Contribution und andere Reichsgefälle angehende Sachen erörtert, und deſſen Beyſitzer außer dem Schatzmeiſter, der darinnen Amtes wegen präſidirt, aus Senatoren und Landesdeputirten beſtehen, die alle auf dem Reichstage ernennet werden. Ihr Sitz iſt in der Krone zu Radom; in Litauen zu Wilna. Das königlich ſchwediſche Tribunal zu Wißmar iſt 1653 unter der Regierung der Königinn Chriſtina angelegt worden; und das königlich preußiſche über die erlangten

ten deutſchen Provinzen hat der König in Preußen, Friedrich I. 1703 zu Berlin aufgerichtet.

*) *Tribunal de Inconfidentia* ward das neue und aus ſechs Perſonen beſtehende Gericht zu Madrid in Spanien genennet, welches Philipp V 1708 aufgerichtet, daß es auf alle verdächtige Correſpondenten, und gegen die Regierung übelgeſinnete Perſonen genaue Acht haben, ohne einige Dependenz von einem höhern Gerichte ordentliche Inquiſitionen wider ſie anſtellen, und ſie nach Befinden der Sache an Leibe und Leben, Habe und Gute beſtrafen ſollte. Dergleichen Gericht iſt auch zu Neapolis unter der vorigen Regierung angeleget worden.

Tribut, Tributum, *Tribut*, eine jährliche Steuer, oder Abgabe, die von einem Stande oder einer Herrſchaft an einen Mächtigern bezahlet wird, den Frieden zu erkaufen, und ſeines Schutzes gegen andere zu genießen. Die Römer hatten Königreiche, Länder und Völker, die ihnen auf ſolche Weiſe zinsbar waren, und ihren Tribut entweder an Gelde, oder an Kriegesvolke, wenn es begehret wurde, abtrugen. Dergleichen zinsbare Landſchaften finden ſich noch heute zu Tage unter der türkiſchen, und anderer mächtiger morgenländiſcher Könige Bothmäßigkeit. In Europa ſind die Fürſten in Wallachey und Moldau, in Aſien die in Mingrelien und Georgien dem Türken, die Coſacken und einige tatariſche Völker dem ruſſiſchen Reiche auf ſolche Weiſe zinsbar, da ſie denn außer der Leiſtung ihres Tributes und der Oberherrſchaft, die ſie erkennen müſſen, im übrigen nach ihren Weiſen leben, und der geiſtlichen ſo wohl, als weltlichen Freyheit genießen, alſo in einem weit beſſern Zuſtande ſind, als bloße Unterthanen. Sieh auch Anlage.

Trichter, Infundibulum, in der Anatomie, ein häutiges Röhrchen, welches mit ſeinem weiten Theile den Ort, wo die Kammern des Gehirnes zuſammen ſtoßen, von außen umfaſſet, die Feuchtigkeit daraus annimmt, und durch das engere Theil zu der Schleimdrüſe führet.

Tricox Americana, ein americaniſches Bäumchen mit myrthenähnlichem Laube, kleinen weißen Bluhmen und Früchten, welche ſo groß als Pfefferkörner, und erſtlich grün, hernach aber ſchwarz ſind.

Trieb und Tratt, Trift. ſ. Weide.

Trieget, eine beſondere Art Leinwand, welche in der Schweiz und vornehmlich zu Joſſingen gewebet wird.

Trift heißt auf Bergwerken der Baum, welcher quer durch die Spindel geht, woran an beyden Seiten Tocken hangen. Es wird auch der Schwing- und Schwungbaum genennet.

Triglyph, ſ. Dreyſchlitz.

Trigonometrie, Trigonometria, ein Stück der Geometrie, welches lehret, alle Triangel oder dreyeckige Figuren, nach ihren Winkeln und Seiten zu vermeſſen. Gleichwie die Triangel zweyerley ſind, die aus rechtlinichten Seiten, und die aus Bogenſeiten beſtehen, alſo wird auch die Trigonometrie verſchiedentlich zubenamet, nach dem ſie die eine oder andere Gattung der Dreyecke abhandelt. Die Trigonometrie betrachtet an einem Dreyecke allein ſeine drey Winkel, und ſeine drey Seiten: den Inhalt auszurechnen, überläßt ſie der Planimetrie. Ihr Zweck iſt, aus dreyen der vorgenannten Theile des Triangels, es ſey ein Winkel und zwo Seiten, eine Seite und zween Winkel, oder alle drey Seiten, die als bekannt angegeben werden, die übrigen unbekannten auszurechnen.

Trillen heißt in Holland, die Soldaten oder Bürger auf den Paradeplatz führen und ſie daſelbſt exerciren.

Triller, *Trillo, Trillatto*, in der Muſik ein angenehmes Zittern des Klanges, bey einer großen Note, es ſey mit der Stimme, oder auf einem Inſtrumente. Einen guten Triller mit der Stimme machen, wird für eine große Zierde und Kunſt gehalten. Es beſteht in einem ſcharfen und deutlichen Schlagen zweener zuſammen liegender oder benachbarter und mit einander auf das hurtigſte umwechſelnder Klänge. Das *Trilletto* oder Trillerchen iſt in ſeiner Dauer nur ſehr klein und kurz. Die franzöſiſchen Sänger, ſonderlich Sängerinnen, lieben ein etwas ſeltſames Anſchlagen der beyden zum Triller gehörigen umwechſelnden Klänge; es giebt auch ſolches Verfahren unter andern ein Zeugniß, daß die Werkzeuge der Kehle, oder vielmehr des Oberzüngelchens ſehr wohl beſchaffen ſind, ja, es klingt vernehmlich und rein, obwohl etwas matt. ſ. Tenuta.

Trillkette, *Cadena di Trilli*, eine ehemals unbekannte, jetzo aber öfters zum Vorſcheine kommende Art von Anbringung der Triller, da bey ſtufenweiſe aufwärts ſteigenden Noten jede derſelben ihr Trillo führet, die ſich aber alle ohne Unterbrechung an einander ſchließen müſſen, als wäre es nur ein einziger, der oft fünf, ſechs oder mehr Grade fortwähret, doch niemals herunter, ſondern allemal empor geht.

Trinkgold, ſ. Gold.

Trinquart, eine kleine Art franzöſiſcher Fahrzeuge, welche zum Heringsfange gebraucht wird, den die Franzoſen in dem Canale treiben. Sie ſind von zwölf bis funfzehn Tonnen.

Trio, Terzetto, iſt das größeſte Meiſterſtück der Harmonie. Eigentlich ſind dreyerley Arten von dreyſtimmigen Sachen, oder Tricinia. Die erſte Gattung beſteht in einem concertirenden Weſen, etwa zwiſchen zweyen Inſtrumenten und ihrem Baſſe, da die beyden Oberſtimmen gleichſam um die Wette ſpielen. Der Unterſchied dieſer Inſtrumente thut allhier eine beſondere Wirkung, wenn eine Violine und Hautbois, eine Flöte und Oraclſtimme u. ſ. w. den Klangſtreit führen. Die zweyte Gattung iſt das franzöſiſche Trio, bey welchem die concurrirende und wälſche Ausarbeitungsart nicht ſo ſehr beobachtet wird, als eine richtige Harmonie und zierliche Obermelodie; wofern man nicht in einer Ouvertüre etwas nachahmendes oder fugenmäßiges anbringen will, welches ſich doch gröſten Theils auf einen gewiſſen Wiederſchlag beziehen muß. Dieſe Art heißt ins beſondere Trio: und wenn ſie klein ſind, ſo nennet man ſie *Trietti*, Trietchen. Die dritte Gattung ſind die eigentlich ſogenannten Duetten von zwoen Singſtimmen und ihrem Baſſe, ſie mögen auf franzöſiſche oder italieniſche Art geſetzet ſeyn. Hierher gehören die wirklichen aus dreyen Singſtimmen beſtehenden Arien, wo das Fundament bis-

weilen

Digitized by Google

weilen ein Baſſetchen iſt, und mit dem Generalbaſſe übereinkömmt.

Triolen ſind in laufenden Figuren eine Art Noten, deren $\frac{1}{16}$ nur $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ nur $\frac{1}{2}$ gelten, welche Verkürzung durch die darüber oder darunter geſchriebene 3 angedeutet wird.

Triompbante, ein ſeidener Zeug, welcher einen Boden wie Gros de Tour und Blühmen wie Damaſt hat.

Trip, Tourmalin, Aſchentrecker, ein Edelgeſtein, welcher aus Ceilan nach Europa gebracht worden. Er ſieht wie ein Chrysolit aus, und zieht nicht nur die Torfaſche, ſondern auch die præparata metallica chymica an ſich. Kalt iſt er ohne dergleichen Wirkung: jedoch darf er nicht allzuheiß gehalten werden.

Trip, Tripp, ſ. Sammet.

Triplic, Triplica, im Rechtsgange das dritte Einbringen des Klägers, welches aber ordentlich, und wo nicht über die Hauptſache, ſondern nur über Beyklagen oder Nebenpunkte geſtritten wird, nicht leicht pfleget geſtattet zu werden.

Tripel, Tripelerde, Tripolis, Terra tripolitana, iſt ein weicher zarter Stein, oder vielmehr Thon, der weiß, grau und gelb gefunden wird. Einige nennen ihn auch engliſches Polirgeld. Der beſte kommt über Italien aus Africa und Tripolis. Wenn er recht weich und zart, auch nicht ſandig iſt, ſo iſt er gut. Man brauchet ihn, allerley Metalle, Glas und Steine zu poliren und alänzend zu machen.

Tripeltace heiß derjenige, welcher drey Glieder hat, da die erſten zwey zum Niederſchlage, das letzte aber zum Aufzuge gehöret. Spondäiſcher Tripel iſt eine contradictio in adjecto, eben ſowohl als *tripla binaire*: zum Tripeltacte kann keine gerade getheilte Zahl gezählet werden, ſondern ihre Zahlen ſind allemal ungerade oder ungleich getheilet.

Trippel-Allian, ein zwiſchen dreyen Mächten geſchloſſenes Bündniß. Dergleichen war 1668 zwiſchen England, Schweden und Holland, als Frankreich den plötzlichen Einfall in die Franſche Comté gethan hatte; 1672 zwiſchen dem Kaiſer, Churbrandenburg und den Holländern; und 1683 zwiſchen dem Kaiſer, dem Könige von Polen und der Republik Venedig.

Tripſchwefel, ſ. Schwefel.

Triregnum, alſo wird die koſtbare dreyfache Krone des Papſtes genennet, womit er nach ſeiner Erwählung pfleget gekrönet zu werden.

Triſenet beſteht aus gebäheten, mit Weine begoſſenen, und mit Zucker und Gewürze überſtreueten Semmelſchnitten, welche man bey gebratenem Truthühnern, Kapaunen und dergleichen mit aufzuſetzen pfleget. Man nimmt zu anderthalb Pfund klein geſtoßenen Zucker ein Loth Ingwer, ein Loth Zimmet, ein Quintchen Muſcatenblüthen, auch wohl etwas Cardamomen, ſtößt dieſe zuſammen, ebenfalls klein, und mengt die Gewürze und den Zucker unter einander. Hierauf ſchneidet man gute weiße Semmel ſcheibenweiſe, bähet ſie auf dem Roſte fein gelbgeb, leget ſie in eine tiefe Schüſſel oder einen Napf, ſtreuet von dem auf erſtbeſchriebene Weiſe zubereiteten Triſenet oben darauf, gießt guten Wein darüber, daß die Semmeln fein aufquellen, und läßt ſie eine gute Weile liegen. Nach dieſem beſtreuet man eine Schüſſel mit dem Triſenetpulver, leget ſodann eine Lage von denen eingeweichten Semmeln, und ſtreuet wieder das Pulver, nebſt geſchnittenen Citronenſchalen auf dieſelben, und fähret damit fort, bis man fertig iſt. Hernach gießt man den übergebliebenen Wein, worinnen die Semmel geweichet iſt, darüber, und läßt es aufſetzen. Man kann auch auf eine Lage Semmeln allezeit pläßchenweiſe geſchnittenes kaltes Gebratens, es ſey nun Kalbsbraten, Truthühner, Capaunen, Rehbraten, Rebhühner, oder, was man hat, legen, und es alſo zu Tiſche tragen.

Triſſadel, oder Aalzabel, iſt ein eiſernes Inſtrument aus dreyen mit Widerhaken verſehenen Spitzen, wovon die beyden äußern etwas auswärts gebogen ſind, und die Widerhaken an der innern Seite haben. Der mittlere Zacken hat ſolche auf beyden Seiten und läuft gerade aus: doch iſt er etwas rundlich zugeſpitzet. Es wird an einer langen Stange, mit zwoen eiſernen Federn befeſtiget, und die Aale, Aaltraupen, Forellen ꝛc. werden damit in den Behältniſſen geſangen und heraus gezogen.

Tritt iſt bey den Jägern eines der Kennzeichen, wodurch ſie die Fährte des Hirſches von dem Thiere unterſcheiden. Er iſt entweder Beytritt, Blendtritt, Kreuztritt, Schloß- oder Schlußtritt; ſieh jedes an ſeinem Orte. In der Haushaltung iſt er eine kleine von Brettern zuſammengeſchlagene Erhöhung von einer oder mehr Stufen, auf welche man entweder den Fuß ſetzet, bequemer zu ſitzen; oder auch hinauf ſteigt, von einer Höhe etwas zu langen.

Tritttrad, ſ. Treetrad.

Trivialſchulen, ſ. Schulen.

Triumph, Triumphus, *Triomphe*, ein prächtiger Aufzug, mit welchem vor Zeiten zu Rom die Feldherren eingeholet wurden, welche einen ſchweren Krieg, durch Eroberung eines anſehnlichen Landes, ſieghaft geendet, oder einen mächtigen Feind in einer großen Feldſchlacht überwunden hatten. Dieſe Ehre konnte niemand ſich ſelbſt nehmen, ſondern ſie wurde von dem Rathe dem Obſieger zuerkannt. Der Zug wurde alſo angeſtellet, daß vor dem Obſieger das ſieghafte Kriegsvolk, alsdann der große Rath zu Rom vorher gieng, der Sieger auf einem prächtigen mit vier Pferden beſpannten Wagen, mit einem Lorbeerkranze auf dem Haupte, daher fuhr, hinter ihm die Gefangenen, die Beute, die Abbildungen der erberten Städte, und andere dergleichen Siegeszeichen mehr folgeten. Der Zug gieng auf das Capitolium oder die Burg, wo ſtattliche Opfer verrichtet, und der Tag mit allgemeiner Freude und Wohlleben zugebracht wurde. Dergleichen Gepränge iſt allein bey den Römern im Gebrauche geweſen, und wird deren Anzahl von Erbauung der Stadt Rom, bis auf des Kaiſers Veſpaſians Zeiten, gemeiniglich auf dreyhundert und zwanzig geſchätzet: es hat es aber der ruſſiſche Kaiſer Peter I, nachgemacht, und nach dem 1709 bey Pultowa erfochtenen Siege, alle ſchwediſche Kriegesgefangene, ſowohl Officiers, als Gemeine, am erſten Jan. 1710 mit großem Gepränge in der Hauptſtadt Moſcau öffentlich im Triumphe aufgeführet. De Triumphis ha-

den geſchrieben *Onuphr. Panvinius* und *Mart. de Guichardis.*

Triumphbogen, Arcus triumphales, ſind koſtbar aufgerichtete, mit ſinnreichen Gemälden und Deviſen ausgezierte Bogen, durch welche die triumphirenden Sieger ihren Einzug halten.

Trocken, *Sec.*, wird in der Bildhauerkunſt von einem Werke geſagt, wenn ihm das Polirte, Zärtliche, Weiche und Markichte fehlet, welches man auch am Marmor bemerken ſoll, wenn man ihm eine Art von Leben geben will. In der Malerey ſaget man es von den harten Umriſſen, welche zu ſtark angegeben ſind, und von einer Farbengebung, deren Töne nicht genug zuſammen ſtimmen noch vereiniget ſind; vornehmlich aber von der Härte des Ueberganges vom Lichte zum Schatten, welches veranlaſſet wird, wenn die Lichter und Schatten gar zu dicht neben einander ſtehen oder keine halbe Schatten gebrauchet werden, die von beyden Theilen nehmen und ſie vereinigen ſollten.

Trödel heißt man den Ort, allwo ein großer Vorrath an alten Kleidern, abgenutzeten leinenen Zeuge und Hausrathe, an Zinn, Meſſing, Kupfer- und Eiſen-Geſchirre, Inſtrumenten, Schildereyen und dergleichen, wie auch Bücher, zum öffentlichen Verkaufe ausgeſetzet werden, und findet man die berühmteſten ſolcher Trödelmärkte in Wien, Paris, Amſterdam, Nürnberg u. ſ. f. Wie nun ſolche Trödel dieſen Nutzen haben, daß zuweilen ein Armer um ein weniges Geld noch ein gutes brauchbares Stück kaufen kann, und man über dieſes auch an manchen Orten ſolche Trödelleute, weil ihnen vielerley Zeug unter die Hände kömmt, zu gerichtlichen Taxirungen mancherley Mobilien mit gebrauchet: alſo hat man in der Policey auch eine rechte Trödelordnung, vermöge welcher ein jeder, der da trödeln will, ſich bey der Obrigkeit ein jeder, der da trödeln will, ſich bey der Obrigkeit angeben, Bürger ſeyn, ſich dieſſalls einſchreiben laſſen, und nachgehends ernſtlich hüten muß, daß er, ſonderlich im öffentlichen Ausrufe, die Bürger nicht muthwillig überbiethe, oder ſonſt ihnen zum Nachtheile handele. Imgleichen nicht mit geſtohlenen Sachen Unterſchleif treibe, oder von Seuchen inficirte Sachen in die Städte bringe und verkaufe.

Troerne, eine ſchöne Staude in Canadien, die nichts anders iſt, als eine Rainweide. Sie wächſt ordentlicher Weiſe auf ſechzehn Fuß hoch, und ihr Stamm hat ſechs bis acht Zoll im Durchſchnitte. Ihre Blätter ſind ſehr glatt, und von einem lebhaftern Grüne, als des gemeinen Lorbers ſeine, denen ſie ſonſt in ihrer Geſtalt vollkommen gleichen. Im März kommen dazwiſchen zwoer oder dreyer Hände breit lange Stacheln heraus, die mit kleinen weißen Bluhmen bedecket ſind, welche aus vier Blättern beſtehen und gegen einander über an einen halben Zoll langen Stielen hängen. Die Früchte, welche darauf folgen, ſind runde Beeren faſt von der Größe der Lorbeeren und mit einer violetblauen Haut überzogen. Sie enthalten einen Kern, der ſie in der Mitte von einander ſondert.

Trog, Bergtröge, ſind a) kleine Mulden von Holze; a) der Trog im Pochwerke, worinnen das Erzt gekleinet wird. Bey den Kupferſtechern iſt Trog ein Werkzeug von Holze aus einem Stücke, ungefähr vier Zoll hoch, faſt drey Zoll tief und ſechs Zoll breit. Es ſteht auf zweyen Geſtellen und hat in der Mitte ſeiner Höhlung ein Loch von einem halben Zolle im Durchſchnitte. Inwendig iſt es ausgepicht oder ſonſt mit einer in dickem Nußöle abgeriebenen Farbe überzogen. Es dienet, das Scheidewaſſer aufzufangen, welches man über die Kupferplatte gießt, und es durch das Loch in eine darunter ſtehende Schüſſel ablaufen läßt.

Trogloodyten ſind gewiſſe Leute auf der Inſel Malta bey Boſquet, welche in Höhlen unter der Erde wohnen, der katholiſchen Religion zugethan ſind, und die arabiſche Sprache reden. Sie ſind groß und ſtark, leben lange, des Tages über bauen ſie das Land, des Nachtes aber gehen ſie in ihre Höhlen. Man ſoll dergleichen auch bey Viterbo im Kirchenſtaate, in Indien und Africa antreffen.

Troſack, eine polniſche Scheidemünze, welche drey Kreuzer oder einen Kaiſergroſchen machet, und deren zwey auf einen Schoufack gehen.

Trombone iſt nichts anders, als die Poſaune.

Trommel, Trummel, Tympanum, *Tambour*, wird bey dem Fußvolke und bey den Dragonern geführet. Die darauf ſchlagen, werden Trommelſchläger, tympanotribæ, *tambours*, genennet. Bey jedem Regimente zu Fuß iſt ein Regimentstambur, und jede Compagnie hat einen oder zween Tambure. Wenn ein Bataillon in Waffen iſt, ſo ſtehen die Tambure auf den Flügeln, und wenn es ſtürmet, ſo marſchiren ſie theils vorn, theils zwiſchen den Diviſionen, und theils hinten. Ein Tambur muß allerley Trommelſchläge, als Lärmen, Wacht, Verſammlung, Marſch, Reveille, Zapfenſtreich, wie auch den Marſch fremder Völker verſtehen. Er wird oft mit Briefen an eine feindliche Feſtung an den Commandanten geſchickt, und da muß er auf fünfhundert oder ſechshundert Schritte vor der Feſtung halten, die Trommel ſchlagen, ein Schnupftuch in die Hand nehmen, über den Kopf ſchwingen, und an den Huth binden, hernach an der Stelle warten, bis er von etlichen commandirten Soldaten abgeholet wird. Dieſe verbinden ihm alsdann die Augen, führen ihn in die Feſtung, und laſſen ihm in des Commandanten Hauſe die Augen wieder frey. Wenn er abgefertiget iſt, ſo wird er wiederum mit verbundenem Geſichte durch die Feſtung an die vorige Stelle gebracht. Von der Trommel im Ohre, ſ. Ohr.

Trommelſucht, oder Windwaſſerſucht, iſt eine Krankheit der Pferde, da ihnen der Unterbauch wegen der darinnen verſammleten Winde dermaßen dick, aufgeblähet und hart wird, daß er, wenn man mit einer Hand darauf klopfet, einen Hall oder Ton als eine Trommel von ſich giebt. Die damit behafteten Pferde haben eine ausgeſpannete Haut, ſtarke Hälſe, welche ſie dermaßen ausgeſtrecket halten, als wenn ſie keine Gelenke darinnen hätten, alſo, daß ſie den Kopf nicht unter ſich, und dem Futter entgegen bücken, noch auch im Gehen die hintern Schenkel zu den vordern bringen können. Sie mögen weder Freſſen noch Saufen, und ſchlafen wenig oder gar nichts, geben auch den Miſt und Harn mit großer Beſchwerniß von ſich. Dieſe Krankheit entſteht von dem verſtopften Canale

der

Digitized by Google

der Galle, imgleichen von Verſtopfung der Lebet und Milz. Bey der Cur muß man vor allen Dingen den Leib offen halten, und die Vertheilung der Winde durch ein Clyſtier befördern.

Trompete, Tuba, *Trompette*, ein Blaſeinſtrument, welches entweder aus Silber, Meſſinge, Kupfer oder Glaſe gemachet iſt. Der meſſingenen und kupfernen hat man unterſchiedliche Arten, nämlich 1) deutſche oder ordinäre Trompeten; 2) franzöſiſche, welche einen Ton höher ſind; 3) engliſche, welche die ordinären um eine ganze Tertie an der Höhe des Tones übertreffen; 4) italieniſche, welche etliche Male rund herum gewunden ſind. Diejenigen, welche darauf blaſen, ſind in beſonderem Anſehen, und werden an fürſtlichen Höfen, oder bey der Reuterey unterhalten. Sie werden in Feld- und muſikaliſche Trompeter unterſchieden. Die erſten blaſen nichts, als ihre Trompete, und auf derſelben allein ihr Feldſtück, die andern ſtimmen nach der Muſik in großen muſikaliſchen Sonaten mit ein, und ſpielen daneben auch andere Inſtrumente, und dieſe werden nunmehr an Höfen am meiſten geſuchet. Die Feldtrompeter haben im Kriege faſt eben die Freyheit, welche vor Alters die Herolde gehabt, daß ſie nämlich von einer Armee zur andern verſchicket, und wenn ſie ihr Signal gegeben haben, durch die feindlichen Truppen an den beſtimmten Ort frey und ſicher paſſiret werden. Alle Trompeter und Pauker im heiligen römiſchen Reiche, nicht nur bey Reichsverſammlungen und Reichsarmeen, ſondern auch an Chur- und fürſtlichen Höfen, ſtehen unter dem Protectorate oder hohen Richteramte des Churfürſten zu Sachſen, als Erzmarſchalls, und laſſen daher Churfürſten und Fürſten des Reiches in ſtreitigen Fällen bey ihren Feld- und Hoftrompetern es auf die Erkenntniß der Oberkammerabſchaft und Oberceaſſe zu Dreßden ankommen, auch deren Privilegien ſo wohl von Kayſerl. Majeſtät, als von Churſachſen, erneuern und beſtätigen. Vermöge ſolcher Privilegien ſind die Trompeter befugt, den Thürmern, Stadtpfeifern und Hausleuten zu wehren, ſich der Trompeten bey Hochzeiten und Gelagen, oder ſonſt anderswo, als auf ihren Thürmen, zu bedienen: ſie ſelbſt aber dürfen mit Thürmern, Gauklern und Glückshäfnern nicht blaſen, bey Verlierung der Kunſt.

Trompete marine, Trompetengeige, ein Geigeninſtrument, mit einer einigen großen Darmſaite. Das Corpus iſt aus drey Brettern dreyeckicht zuſammen gemacht, hat einen langen Hals; die Saite liegt auf einem Stege, der auf der einen Seite auf einem Fuße ſteht, auf der andern Seite aber mit ſeinem Fuße, der nicht aufſteht, nur den Reſonanzboden, oder das oberſte Brett berühret, und wenn die Saite geſtrichen wird, ein ſolches Schnarren darauf machet, daß es wie eine Trompete lautet. Man führet mit der rechten Hand den Geigenbogen, und mit der linken drücket man an der Saite, in welchem Clavi man ſpielen will.

Trompete, Muttertrompete, Tuba fallopiana, *Trompette*, in der Anatomie eine Röhre, deren zwo an der Bärmutter, auf jeder Seiten eine, liegen. Sie ſind im Anfange eng, ſpannaderig und weiß, am Ende weiter, fleiſchig und röthlich. Ihr Amt iſt, das Grüſſige von dem Samen zum Eyerſtocke, und das angeſchwängerte Ey aus dem Eyerſtocke in die Gebärmutter zu führen. Fallopius hat ſie zuerſt bekannt gemacht, und ihnen den Namen wegen der Gleichheit mit den Trompeten gegeben.

Trono iſt ein kleines Fahrzeug mit einer Decke und einem viereckichten Segel.

Tropfſchwefel, ſ. Schwefel.

Tropfſtein heißt der Stein, welcher an gewiſſen Orten, z. E. in der Baumannshöhle, aus dem Waſſer entſtehet und erwächſt, welches ſolcher Orten in den Höhlen und Klüften der Berge tropfenweiſe herabfällt; ſeiner Materie nach iſt er weiß, und von innen glänzend, wovon *Kirchernus* in mundo ſubterraneo, und *Wormius* in muſeo mehr Nachricht geben. Sieh auch Traufſtein.

Trophäen, Trophaea, ſind beſondere Ehrenzeichen, welche aus allerhand Waffen und Armatur beſtehen, und großen Helden, zum Zeichen ihrer Siege, vornehmlich auf den Gräbern und Epitaphien, aufgerichtet werden.

Tropici, Sonnenwendezirkel, heißen die zween Zirkel, welche an der unbeweglichen Fläche der Weltkugel von den Punkten des Sonnenſtillſtandes, oder von Anfange des Krebſes und des Steinbockes beſchrieben werden. Auf der Erdkugel werden alle beyde in der Weite von drey und zwanzig und einem halben Grade, mit dem Aequator parallel gezogen, und ſchließen den hitzigen Erdgürtel ein. Sie ſind die Tagezirkel, welche die Sonne um unſere Erde beſchreibt, wenn ſie den längſten und kürzeſten Tag machet. Jenes geſchieht, wenn ſie den Wendekreis des Krebſes, und dieſes, wenn ſie den Wendekreis des Steinbockes erreichet.

Tropikvogel, Avis tropicorum, Larus leucaimelanos, ein Vogel aus der Familie derer, die vier verbundene Zehen haben. Er iſt ſo groß, wie eine Ente, hat einen rothen zween Zoll langen Schnabel, welcher einen ſpitzigen Haken hat. Von dem Winkel des Schnabels laufen zween ſchwarze Ertriche bis in den Nacken. Der weiße Rücken hat ſchwarze Querlinien. Der Unterleib iſt ganz weiß, wie auch die Schenkel. Die Füße ſind ſchwarz und bey einigen roth, die Flügel lang und im Schwanze zwo lange Federn.

Troquiren heißt bey den Kaufleuten ſo viel, als changiren, umſetzen, Waaren gegen Waaren vertauſchen.

Troß, Impedimenta, *Bagage*, das Feldgeräth, welches ein Kriegesheer mit ſich führet, ſammt denen dahin gehörigen Leuten, Weibern, Troßbuben, Reitzjungen, u. d. g. Weil der Troß bey einem Heere, wenn er übermäßig iſt, im Zuge und Lagerungen, auch wegen des Unterhaltes, große Beſchwerlichkeiten verurſachet, ſo erfordert eine gute Kriegeszucht, daß hierunter vorſichtige Maße gehalten, und durch ſtrenge Ordnungen vorgeſchrieben werde, wie ſolches aus den franzöſiſchen, holländiſchen und andern Ordonanzen zu erſehen iſt. Heute zu Tage wird die Vorſichtigkeit gebrauchet, wenn ein geſchwinder Zug gethan, oder eine Schlacht geliefert werden ſoll, daß der Troß, *les gros bagages*, weg und an einen ſichern Ort geſchaffet werde.

Troſſen

Digitized by Google

Trossen heißt, wenn ein Bergmann ſich mit der Schicht von ſeiner Arbeit abſtehlt, und davon fährt.

Trotzelmann, ein aus dem türkiſchen Drogueman verdorbtes Wort, bedeutet einen Dolmetſcher, und zugleich beſtellten Begleiter der Fremden und Pilger, die in dem gelobten Lande reiſen.

Troygewicht iſt in Holland, England, Flandern, Brabant und der Schweiz das Marktgewicht. Es hat ſeinen Namen von der Stadt Troyes in Champagne, woſelbſt es zuerſt gebraucht worden.

Truchſes, Dapifer, *Senechal*, ein Erz- und Erbamt des römiſchen Reichs; der Churfürſt von Bayern iſt ſeit dem weſtphäliſchen Frieden des heil. röm. Reichs Erztruchſes, und das Erbamt unter ihm hat der Graf von Waldburg. Das Amt eines Truchſes iſt, wie die Cange und andere ausgeführet, vor Zeiten ein anſehnliches Amt in dem Hauſe der fränkiſchen Könige geweſen, und hat ſich über den Hof, das Gericht, die Armeen, nach vorkommenden Begebenheiten erſtrecket. Heute zu Tage wird es enger eingeſpannet, und ihm eine Bedienung an der kaiſerlichen Tafel beygeleget, nach dem vermeynten Urſprunge des Wortes, welches man von trug das Eſſen herleiten will. Andere leiten es vielleicht mit beſſerm Grunde von dem uralten deutſchen Worte Trut, welches Recht und Billigkeit, oder Treu und Glauben bedeutet, womit denn ein Mann, der Recht und Gerechtigkeit, Treu und Glauben handhaben ſoll, angezeiget wird, und ſolcher Geſtalt der Namen mit dem Niederſächſiſchen Droſt einſtimmen würde. In Schweden iſt der Droſſet oder Drockſet, und wie er auf Deutſch gegeben wird, Reichsdroſt, der erſte Reichsrath, Präſident in dem Obergerichte, und hat die Macht, den König ſelbſt ſeines Amtes zu erinnern. Es ſteht aber dieſer Meynung des Titel und das Amt eines Truchſes, welches nach an einigen unſerer deutſchen Höfe gebräuchlich iſt, im Wege. Bey der Krönung eines Kaiſers, ſetzet der Erztruchſes von dem gebratenen Ochſen vier Schüſſeln auf die kaiſerliche Tafel, die übrigen Eſſen bringt der Erbtruchſes, welcher auch in Abweſenheit des Erztruchſes das erſte verrichtet.

Trübe heißt auf Pochwerken das dicke Waſſer, worinnen noch etwas von dem kleinen Erze iſt, das ſich allmählich ſetzet.

Trüffeln, Grüblinge, ſind eine Art Wurzeln oder Schwämme in der Größe einer Nuß, auch größer und kleiner, einer ungeſtalten, jedoch faſt runden Figur, höckerig und ungleich, auswendig dunkelbraun oder erdfarben, inwendig insgemein fleiſchig, und entweder, wie marmorirt, oder adericht und weißlich. Sie wachſen gern in dürrem ſandigen Erdreiche ohne Faſern und Wurzeln. Im Anfange ſind ſie nicht größer, als Erbſen, werden aber nach und nach dicker und größer. Wenn ſie bald zeitig werden wollen, ſo finden ſich auf ihrer Haut oder Schale gewiſſe kleine dunkle und erhabene Hügel, welche einige für ihren Samen halten. Die Schweine, welche gar begierig darauf ſind, machen, daß man ſie leicht finden kann; wiewohl man heute zu Tage ordentlich darauf abgerichtete Hunde hat, welche die Orte, wo Trüffeln unter der Erde zu finden ſind, ausſpüren und anzeigen. Diejenigen, welche dergleichen Hunde abrichten, und die Trüffeln ſuchen, werden von einigen Trüffelſjäger, von den echten und rechten Jägern aber, die ihnen dieſes Prädicat nicht geben wollen, Trüffelſuchер genennet. Die Trüffeln, die fein völlig und hart ſind, auch einen ſtarken Geruch und einen lieblichen Geſchmack haben, ſind dem Magen gut, erſetzen die verlorenen Kräfte, und geben gute Nahrung, und werden daher als eine ſehr niedliche Speiſe auf die vornehmſten Tafeln gebracht, wenn ſie vorher in der Aſche gebraten, oder mit Weine abgekocht worden.

Trüfferte, eine gewiſſe Art weißer Flachsleinwand, welche diejenigen, die man Demihollande nennet, an Güte ziemlich gleich kömmet, nur daß ſie nicht ſo breit iſt. Sie wird auch eben ſo in Röllchen zuſammen gelegt, und in der Picardie, vornehmlich zu Beauvais, und da herum gewebet.

Trümmer haben ſich wieder zum Hauptgange geörtert, heißt auf Bergwerken ſo viel, als ſie ſind wieder zuſammen gekommen, daß ſie nunmehr im Gange ſind.

Trumm, Trummerzt, oder ein Trumm von einem Gange, heißt, wenn ein ſchmaler Gang von dem Hauptgange ſetzet oder zuſtößt. Oefters theilet ſich ein Gang in zwey, drey, vier und mehr Trümmer, welche jedoch keine neue Gänge machen.

Trummel, ſ. Trommel.

Trummſcheid, Tympani ſchiza, iſt von drey dünnen Brettchen zuſammen geſtiget, in die Länge zugeſpitzet, als eine dreyeckichte Pyramide, und auf dem oberſten Brettchen, als dem Reſonanzboden, mit einer langen Darmſaite bezogen, welche mit einem Fiedelbogen geſtrichen wird. Einige ſtellen den Hals deſſelben an die Bruſt, halten es alſo in der linken Hand, und rühren mit dem linken Daumen die Saiten in ihren Punkten, wo jeder Clavis iſt, gar gelind an, und fiedeln mit der rechten Hand, als wie die *trompette marine*. Das Trummſcheid hat vier Saiten; die oberſten drey bleiben allezeit in einem Laute, als c, g, c, die gröſte Saite aber wird mit dem Daumen gerühret.

Trunk, Haustus, Potio, in der Apotheke ein flüßiges Arzeneymittel, innerlich zu gebrauchen, ſo viel als der Kranke auf einmal einzunehmen hat. Denn wenn es auf mehrmal genommen wird, ſo heißt es eigentlich ein Trank. Alſo hat man Purgier- Schweiß- und andere Trünkchen.

Trunkenheit, ſ. Rauſch,

Truppen, Copiæ, *Trompes*, heißen eigentlich eine Menge Soldaten: es wird aber meiſtentheils unter dieſem allgemeinen Worte eine ganze Armee verſtanden. Truppen von dem königlichen Hauſe, ſind in Frankreich die *gardes du corps*, *gens d' armes* und *grands mousquetaires*.

Truſſé, ein Inhaltsmaaß, deſſen man ſich bey dem Salzhandel an einigen Orten in Bretagne bedienet. Fünf und zwanzig machen ungefähr ein Muid nantiſches Maaß. Sonſt heißen in England *Truſſes* die Vorſteher der americaniſchen Handlungsgeſellſchaft.

Truthahn, Truthühner, calecutiſche Hühner, indianiſche, türkiſche und wälſche Hühner, ſind eine Art fremder Hühner, welche vor mehr, als zwey hundert

Digitized by Google

hundert Jahren, nämlich vor 1520 in Deutschland nicht gesehen worden, nun aber aller Orten bekannt sind. Die Namen calecutische und indianische Hühner tragen sie deswegen, weil sie aus dem in Ostindien an der malabarischen Küste liegenden Königreiche Calecut durch die Portugiesen in dieser ihr Vaterland, und von da ferner zu uns gebracht worden. Türkische und wälsche Hühner heißen sie vielleicht deswegen, weil unsern Vorfahren alles, was ihnen fremd und unbekannt, oder groß und köstlich gewesen, türkisch oder wälsch heißen müssen. Sie sind größer und hochbeinichter, als die Gänse. Ihr Kopf und Obertheil des Halses ist glatt und federlos, mit einer runglichten roth und blau vermischten Haut, sonderlich bey dem Hahne, überkleidet, welcher oben über den Schnabel einen roth n fleischernen Zapfen hat, den er, nach dem er gut oder erzürnet ist, einziehen oder verlängern kann. Weil er sich, gleich einem Pfauen mit seinen Federn, ausspreizet, und seinen Schweif wie ein Rad ausreitet, so haben ihn einige nicht den Hühnern, sondern dem Pfauengeschlechte zuzählen wollen. Der Hahn ist ein böser, zorniger und streitbarer Vogel, der die rothe Farbe und das Pfeifen mit dem Munde durchaus nicht leiden kann, sondern seinen Unwillen durch Aufsträubung seiner Federn, und einen sonderbaren polternden Laut, gar bald zu erkennen giebt. Die schwarzen und dunkelfärbigen sind nicht nur gemeiniglich von der größten Art, sondern werden auch für dauerhaftiger, als die weißen und lichtfärbigen, gehalten, wiewohl etliche diesen letztern ein zärteres und subtileres Fleisch zuschreiben. Die größten Hühner sind die besten zur Zucht, und pfleget man gemeiniglich zu vier oder fünf Hühnern einen Hahn zu halten, der nicht unter ein Jahr, und nicht über vier Jahre alt seyn soll. Wenn die Truthennen viele Eyer legen sollen, so muß man ihnen die erstgelegten nach und nach wegnehmen, und solche gemeinen Hühnern unterlegen, so bleiben sie über ihrer ersten Arbeit: außer diesem aber, und wenn man ihnen die Eyer nicht hinweg nimmt, so fangen sie gleich selbst an zu brüten; ja, etliche sind so begierig darauf, daß sie nach Hinwegnehmung der Eyer das leere Nest besitzen, und man ihnen den Bauch mit kaltem Wasser benetzen, oder eine Feder durch die Nase ziehen muß, sie davon abzuhalten. Wenn aber ihre ordentliche Sitzzeit herbey kömmt, und sie sich zum Sitzen anschicken, so muß man ihnen an einem Orte, wo sie mit Ruhe ausbrüten können, ein Nest zubereiten, und die Eyer unterlegen. Man giebt ihnen zehen, zwölf bis vierzehn ihrer Eyer, oder etliche und zwanzig Stück Entenеyer, oder ein und dreyßig Stück gemeine Hühnereyer auszubrüten. Doch muß man ihnen niemals zweyerley Eyer, als etwan Hühner- oder Entenеyer unter ihre Eyer legen; denn wenn die Küchlein oder jungen Enten auskriechen, so geht die Henne vom Neste, und läßt ihre Eyer verderben. Währender Sitzzeit muß man ihnen dreymal des Tages Futter, und täglich reines Saufen geben, die Freß- und Trinkgeschirre aber ihnen so nahe stellen, daß sie beydes sogleich vom Neste erreichen können: denn ob sie schon sonst sehr gefräßig sind, so pflegen doch manche, über ihrem fleißigen Brüten, wo nicht Fressen und Saufen gar zu vergessen, jedoch sehr abzunehmen, oder auch, wenn ihr Tractament weit vom Brütneste entfernet ist, im Ein- oder Ausgehen, als schwere und unbehülfliche Thiere, mit ihren breiten Füßen die Eyer zu zerstoßen und zu zerbrechen. Hat das Huhn ausgesessen, und die Jungen beginnen auszukriechen, welches gemeiniglich zu Ende der vierten Woche bey Truthühnereyern geschieht, so soll man einen Topf mit Federn anfüllen, die unter der Alten abgetrockneten Hühnchen darein thun, bis sie alle ausgekrochen, und zusammen wieder unter die Henne gethan worden können. Man muß auch etwas um das Nest stellen, daß die Hühnchen nicht heraus fallen, und mit ihrem Geschreye die Alte vom Neste zu sich heraus nethigen: denn so dieses geschieht, und die Hühnchen werden auch nicht weggenommen, so pfleget die Alte gemeiniglich die übrigen Eyer zu verlassen, und denen bereits ausgekrochenen Jungen nachzulaufen, worüber ofmals die meiste Frucht verderbet wird. Die jungen Hühnchen füttert man entweder mit hart gesottenen und klein gehackten Eyern, wie alles junge Federvich, und denn zur Abwechselung mit eingeweichten Semmeln, ausgemachtem Hirse oder klarer Gerste, Grütze, oder auch gekräumelten Brodte. Ihr bestes Fressen aber ist Quark, worein entweder kleine Zwiebelröhrchen oder Nesseln gerühret sind. Man giebt ihnen auch Heidegrütze, kochet ihn nicht zu klar, und vermischet ihn ebenfalls mit Zwiebeln und Nesseln. Sie wollen, absonderlich die ersten sechs Wochen, wegen ihrer weichen Natur, wohl gewartet und gepfleget seyn, und wer sie da versäumet, wird schlechte Creaturen aus ihnen ziehen, wenn er sie gleich hernach noch so gut stopfen und mästen würde. Das Fressen giebt man ihnen anfänglich auf einem Tuche vor. Denn sie haben noch schwache und subtile Schnäbel, und wo man sie in die Erde und auf die harten Steine picken und hacken läßt, so werden sie bald krank, oder tragen doch krumme und gebogene Schnäbel davon. Alle Nächte setzet man die Jungen und die Mutter zusammen in einen mit Federn oder zartem Heue ausgefüllten Korb, oder was man sonst bequemliches dazu haben kann, so können sie unter den Flügeln der Alten desto wärmer sitzen. In rauhem windigen und kalten regnerischen Wetter muß man sie innen behalten, und an einem warmen Ort stellen; sonst fallen sie um, wie die Fliegen; denn sie können gar keine Kälte vertragen. Bey schönem Wetter und Sonnenschein aber läßt man sie in dem Baumgarten, oder einer nahe gelegenen Wiese spatzieren gehen, und ihre Nahrung suchen, doch muß man Acht darauf haben, daß sie nicht in die Nesseln gerathen, als worinnen sie leicht Schaden nehmen und lahm werden. Wenn sie noch klein sind, so muß man ihnen die Beine mit Vorlauf oder gutem Branntewein waschen. Was die Wartung der Alten und Erwachsenen anlanget, so giebt man ihnen Träber, Kleyen, Haber, Gerste, Heidegrütze, auch wohl klein geschnittene oder gehackte Möhren und Rüben; die Kornet, die man ihnen vorwirft, müssen vorher von allem Staube und Unrathe gereiniget seyn; sonst bekommen sie bald den Pips oder

Zipf; bisweilen wird ihnen eine grüne Kohlstaude an einem Schnürchen so weit über der Erde aufgehängt, daß sie dieselbe wohl erreichen können, so hacken sie darein, und fressen davon, so lange etwas daran ist. Man soll ihnen auch Sand streuen, worinnen sie sich baden und das Ungeziefer abstrengen mögen. Wo man sie zur Sommerszeit, so lange die Gänse im Felde gehütet werden, auf die grasichten Aecker treibt, oder nach eingeführtem Grummet auf die Wiesen gehen läßt, so bringen sie sich zwar mit Kräutern, Wurzeln, allerley Samen, Fliegen, Heuschrecken und anderm Gewürme, ziemlich fort: allein, deswegen muß man sie zu Hause nicht ungefüttert stehen lassen; denn sie sind, wie obgedacht, ziemlich gefräßig, ja, fast unersättlich, wie denn geglaubt wird, daß ein calecutisch Huhn so viel fresse, als das stärkste Kartenpferd, und kann man sie nichts weniger, als Hunger leiden lehren. In der Mastung geht man mit ihnen eben so um, wie mit den Capaunen, stopfet sie mit Nudeln, welche aus Gerstenmehle gemachet, und etwas in Milch geweichet sind, und giebt gute Achtung auf die Verdauung der vorher genossenen Mahlzeit, nach welcher, und nicht eher, man ihnen wieder aufs neue geben soll, so werden sie bald gut werden. Im Herbste sind sie bey Zeiten abzuschaffen: denn sonst möchte das Winterfutter höher kommen, als das ganze Vieh kaum werth wäre. Die Truthähne und Truthühner haben ein schönes, weißes und wohlgeschmacktes Fleisch, und passiren daher auf einer vornehmen Tafel, oder bey großen Ausrichtungen für das beste und vornehmste Gericht; es will aber wohl gesalzen, gespeffert und gespickt seyn. Sie werden entweder nur schlecht, oder gespickt gebraten, oder in Pasteten geschlagen, oder *à la daube* zugerichtet, oder auch absonderlich die halbgewachsenen, wie die Capaunen tractiret.

Trutina Hermetis ist eine künstliche Methode, das Geburtsthema der Gestirne mit dem Tage oder der Zeit der Empfängniß zu verbinden, und aus deren Verbindung von des Gebornen Neigung und Gemüthsart desto eigentlicher zu urtheilen. Dieses soll vom Hermes erst erfunden, und von Ptolemäus, oder wer sonst der Verfasser des centiloquii seyn mag, bestätiget worden seyn.

Trutten, s. Alp.

Try, ein Bäumchen auf der Insel Madagaskar, welches einen Saft wie Milch giebt, wenn seine Rinde geritzet wird, und dessen Bast zu Faden gesponnen und daraus ein Zeug gemacht wird, welches weicher, denn Baumwolle, aber nicht so stark ist.

Tschätschke, s. Schwarzbärtchen.

Tschaicken, und Tschinackel, sind kleine Boote oder Schiffchen, deren man sich in Hungarn, sonderlich auf der Donau, bedienet, von einem Ufer zum andern zu fahren.

Tschakal, Jackal, ein reißendes Thier, welches in Asien und Africa angetroffen wird. Die Türken und einige andere Völker nennen es, wie obsteht, die Araber Ibn Awi, die Perser Siakusch, d. i. Schwarzohr. Marmol nennet es Adiwe, Zweifels ohne von dem arabischen Dib, und mit dem Artikel Addib, welches einen Wolf bedeutet. Die Europäer, welche davon geschrieben, machen es bald zu einem Fuchse, bald zu einer Hyäna, bald zu einem Wolfe oder Hunde, oder zu einem Zwitter von Wolfen oder Füchsen, oder von Füchsen und Hunden. Doch ist gewiß, daß dieses Thier der obbenannten keines, sondern ein eigenes Geschlecht ist, an Farbe und Gestalt dem Fuchse, an Stärke, wenn es groß ist, dem Wolfe am ähnlichsten, aber von mehr denn einerley, und sehr unterschieblicher Große. Es liegt bey Tage in seiner Höle, geht bey Nacht auf den Raub, und wenn es etwas findet, so ruft es seinen Gesellen mit einer Stimme, die beynahe wie Avi oder Ji, oder wie ein gewisses Bellen der Hunde lautet. Es ist sehr listig und vorsichtig, daneben aber sehr gefräßig, und geht vor Hunger in die Häuser, wo die Thüren offen sind, da es sich mit seinem Geschreye bald verräth, und gefangen wird. Es folget dem Löwen gern nach, damit es des übrigen seines Raubes genieße, welches den Reisenden zur Warnung dienet, daß, wo sie den Tschakal hören, sie auf ihrer Hut vor dem Löwen seyn mögen: jedoch kömmt er dem Löwen nicht zu nahe, weil dieser ihn nicht leiden kann, und wo er ihn erreichet, alsbald zerreißt.

Tschatarcken sind in Croatien und selbiger Gegend an den türkischen Gränzen kleine, auf Pfählen stehende und befestigte Wachhäuschen, zu denen man auf einer Leiter hinauf steigen muß. Wenn nun die Türken marschiren, so thut der, welcher auf der Tschartake Wache hält, einen Schuß, desgleichen thut auch der folgende, worauf alles zu Pferde und zu Fuße forteilet, den streifenden Feind abzuhalten. Sie sind mit großen Schinbeln bedecket, die anderthalb Elle lang, und vorn ganz spitzig zugehauen, hinten aber dick und breit, und in der Mitte nach der Länge mit einer Hohlkehle versehen sind, welche in einander gestoßen werden, und viele Jahre dauern.

Tschereten heißen in Croatien diejenigen, welche in die Türkey zu streifen gehen, und alles, was sie antreffen, gefangen mit sich nach Hause bringen.

Tschifschen sind Einwohner in einer gewissen Gegend des innern Herzogthumes Crain, welche in der Sprache, Tracht und den Gebräuchen, von den andern Crainern unterschieden, dabey vortrefflliche Schleuderer sind, und sich mehrentheils von Salzfuhrwerken nähren.

Tsja, Sa, Ta, ein Obstbaum in Japon, dessen Aeste gleich an der Wurzel ohne alle Ordnung heraus zu treiben anfangen. Sein Laub gleicht anfänglich des Spindelbaumes seinem, wird aber mit der Zeit den Kirschblättern ähnlich. Die Blüthe ist von der Feldrose wenig unterschieden. Das Samenfach ist gleichsam holzicht, öffnet sich zu seiner Zeit, und giebt zwey bis drey Samenkörner. In jedwedem liegt ein einziger Kern, in Gestalt einer Castanie, ist auch mit einer solchen Schale eingefaßt, nur aber weit kleiner.

Tsjaskela, eine ostindische Art Feigenbäume, aus deren Baste die Indianer Schnüre für ihre Bogen drehen. Sie bereiten auch eine rothe Farbe daraus, womit man das cambanische Tuch färbet.

Tsjckbuyrasiba, sich Ata.

Tsjo, Sjiro, ein weißer Hanf, oder vielmehr die große gemeine Nessel in Japon, die im Frühlinge blühet.

Der

Digitized by Google

Der Samen ist von einem sehr scharfen Geschmacke und man zieht ein beitzendes Oel heraus. Der Stängel giebt Fäden, woraus man Zeug machen kann.

Tsiatse Jmo, s. Dsogo.

Tuac, Tuakan, ein indianisches Getränk aus dem Safte des Sagubaumes, Die jungen Zweige derselben werden abgeschnitten, das Ende desselben in ein Gefäß gesteckt, welches denn von dem daraus tropfenden Safte in einer Nacht voll wird. Er ist weiß wie Milch, voller Schaum, schmecket süß, wenn er frisch getrunken wird, und machet fett. Läßt man ihn kochen, so giert er und bekömmt einen Geschmack wie Wein oder Eßig, nach dem man ihn haben will.

Tuanse, ein seidener Zeug, welcher aus China kömmt, und eine Art von Atlasse, aber nicht so glänzend, jedoch viel stärker ist, als der frenzösische. Es giebt dessen von mancherley Art, glatt und façonniret mit eingewirkten Blumen und andern Figuren.

Tubalafener, bey den Chymisten, und denen, die mit geheimen Künsten umgehen, ein Feuer, das durch Einschlagen des Donners in eine Eiche angezündet worden, und zu verbergenen Wirkungen dienen soll.

Tuberaria, Helianthemum plantaginis folio perenne, ist ein Kraut, welches einen Stängel, über einen Fuß hoch, treibt. Derselbe ist rund, unten her mit weißer Wolle umgeben, und mit aderigen Blättern besetzet, die gegen einander über stehen, und dem Wegebreite nicht unähnlich sehen. Der Gipfel theilet sich in gar viele Zweige, worauf gelbe vielblätterige Blüthen erscheinen, und nach diesen kömmt die Frucht, welche beynahe ganz rund ist, und auch einen fast ganz runden Samen in sich schließt. Die Wurzel ist holzig. Das Kraut wächst an warmen Orten, wo es dergicht ist. Es reiniget und hält an.

Tubero indica, ein Bulbengewächs, mit vielblauen Blühmen, und zum Theile spitzigen Blättern.

Tuberosen, Herbstbyacinthen, Hyacinthus indiens radice tuberosa, sind bekannte, sehr hoch aufschießende und dicht beysammen wachsende ganz weiße Blühmen, welche so wohl, als die Knöpfe oben, wo sie sich schließen, etwas rothlich spielen, eines durchdringenden und lieblichen Geruches, den jedoch nicht jedermann, sonderlich unter dem Frauenzimmer, vertragen kann. Sie vermehren sich durch die Brut ihrer Zwiebeln sehr stark. Einige lassen sie nach abgeschnittenen Stangeln, in dem Felde oder Blumentopfe den Winter über stehen, und begiessen sie in solcher Zeit gar nicht; andere heben sie, wenn sie völlig verblühet haben, aus, und verwahren sie in einem warmen Zimmer, doch also, daß sie nicht zu nahe an dem Ofen zu liegen kommen, bis auf den Frühling, da man sie im Maye wiederum in die Felder oder Blumengeschirre, mit frischer und guter Erde angefüllet, zween Finger tief einsetzet. Sie wollen eine starke Sonne haben, und im Frühlinge wohl begossen werden, im Winter aber, wenn sie in der Erde stehen bleiben, gar nicht. Ihre Brut muß man nicht gewaltsam abreißen, damit dieselbige nicht samt der Hauptwurzel dadurch Schaden nehme, zumal die junge Brut sich schon von sich selbst ablediget. Sollte aber die Hauptzwiebel ja aus Unvorsichtigkeit verletzet worden seyn, so kann man sie mit Wiesenlett wieder verstreichen und vor Verderbniß verwahren.

Tubus, s. Sternglas.

Tucan, s. Tocan.

Tuch, insgemein ein jeder gewebter Zeug, es sey von Flachse, Wolle oder Seide. Jns besondere aber heißt Tuch oder Laken, ein Gewebe von Wollengarne, welches wegen seiner Schwere und Stärke mehrentheils zu Winter- und Reiseklendern, und mehr für Männer, als Weiber, gebrauchet wird. Das dazu dienliche Garn wird von dem Tuchmacher oder Lakenweber zubereitet, und der Zettel auf dem Stuhle aufgezogen, darauf das Tuch gewebet, folgendes dem Walkmüller in die Walkmühle zum Walken, von dannen dem Tuchscheerer zu seiner Zurichtung, sodann dem Färber, und endlich dem Tuchbereitter übergeben, der es zum vollkommenen Stande bringet. An einigen Orten werden sie von einigen dazu bestimmten Gerichtspersonen, mit Zuziehung erfahrener Handwerksmeister, welche die Schauer, Schauherren, oder Werker heißen, beschätget, und wenn sie die gehörigen Eigenschaften haben, mit einem Zeichen oder Merkmale versehen. Dieses heißt die Tuchschau. Nach der Feine und Güte sind die Tücher mancherley, nach der Farbe entweder weiß, oder gesprenge, da die Wolle von mehr, denn einer Farbe, durch einander geschlagen wird, daß es eine gemengte Farbe bekömmt, und solche dem Tuche mittheilet: oder gefärbt, da den fertigen weißen Tüchern, in der Färberey, eine Farbe nach Belieben gegeben wird. Man verfertiget dergleichen in den vornehmsten Theilen von Europa, vornehmlich aber in England und Holland, von da die meisten Tücher in alle Theile der Welt verführet werden. Frankreich giebt die feinesten Tücher, und die schlechtesten gehen nach den holländischen. Die spanischen Tücher werden aus Wolle, die um Segovia fällt, von einem besondern Gespinnste gemacht. Die Tuchmacher bereiten auch Wollengarn, welches zu allerhand sauberer Arbeit, an Stickwerke, Teppichen, Borten, Fransen u. d. g. gebrauchet wird. Bey der Jagerey ist Tuch eine Wand von starker Leinewand, einhundert und dreyßig Waldschritte lang, und so breit, daß das Wild nicht darüber fallen kann, wenn sie in die Höhe gerichtet ist. Es wird mit Stellstangen gestellet, und mit Windleinen befestiget. Ihr Gebrauch ist, bey den Bestätigungsjagen ein Revier im Walde umzustellen. Zu einem Fuder Zeuge gehoren drey Tuche mit ihrem Zubehöre, und zu einem mittelmäßigen Jagen zehn Fuder Zeug, und wenigstens einhundert u. funfzig Mann an Jagdfrohnen, ohne die Jäger. Man hat derselben dreyerley Sorten, als hohe Tücher, dänische oder Mitteltücher und Lauftücher.

Tuchbereiter, ein Handwerksmann, welcher den gewalkten Tüchern und Zeugen die überflüßigen und groben Haare benimmt, sie presset, und vollends zu Rechte machet, oder zu ihrer Schönheit bringt. Sie unterscheiden sich von den Tuchscheerern darinnen, daß sie sich vornehmlich mit der Zurichtung feiner Tücher abgeben, die gemeinen und ordentlichen aber jenen überlassen; wiewohl sie mit denselben sonst einerley Werk-

zeuge haben. In Deutſchland machen ſie eine eigene Zunft, die von den Gebräuchen der Tuchſcheerer nichts angenommen hat.

Tuchemal Bachi iſt der Oberaufſeher über die königliche Küche in Perſien, und läßt die Speiſen dem Könige auftragen.

Tuchmacher haben ein mit herrlichen Gerechtigkeiten und Freyheiten verſehenes Handwerk, und führen auf ihrem gewöhnlichen Handwerksſiegel Krone, Zepter und das burgundiſche Kreuz. Sie müſſen zur Verarbeitung der Wolle unterſchiedliche Leute haben, als Geſellen, welche die Wolle kardetſchen; andere müſſen dieſelbe kämmen, und die Spinner ſie ſpinnen: alsdann muß ſie der Meiſter zu einem Zettel, wie ſie es nennen, zubereiten, darauf wird das Tuch gewebet, ſodann von dem Walker in der Walkmühle gewalket, ferner von dem Tuchſcheerer zugerichtet, von dem Färber gefärbet, und endlich nach der Farbe von dem Tuchbereiter zum völligen Stande gebracht. Die Tuchmacher bereiten und färben auch Wollengarn, welches zu allerhand Arbeit an Stickwerke, Teppichen, Borten, Franſen u. d. m. gebrauchet wird. Eine ſonderliche alte Gewohnheit iſt bey den Tuchmachern in Breßlau das Exerleſen, welches von einem vornehmen Stifter den Urſprung hat. Es werden dabey gewiſſe Belohnungen ausgeſetzet, und meiſtentheils vor oder nach Oſtern eine gewiſſe Anzahl gemalter Eyer auf einer Gaſſe, nach angemeſſenen Schritten, in der Reihe hinter einander geleget, welche ein Tuchknappe, als der ſogenannte Exerleſer, im Auf- und Ablaufen, abſonderlich eines nach dem andern, aufhebt, und in ein mit Blubmen geſchmücktes Sieb ſchmeißt. Inzwiſchen muß ein anderer, der Läufer genannt, bis an eine ihm ausgeſetzete Kirche der Stadt laufen, an die Thüre derſelben ein Zeichen ſchreiben, und wieder zurück gehen. Kömmt nun der Läufer eher wieder, als jener die Eyer aufgeleſen, ſo hat er gewonnen; wo aber nicht, ſo behält der andere den Preis, worauf dieſe Feyerlichkeit mit einem Schmauſe beſchloſſen wird.

Tuchmacherſtuhl begreift in ſich zwo Wände, vier Riegel, den Bruſtbaum, die Lade, das Blatt vom Rohre, das Geſchirr von Faden, den Tuchbaum und das Rad an demſelben, die Strippen, den Garbaum, zwo Scheiben, die Werfte, den Schleifbaum, die Kloben, den Schemel, die Schwingen, die Klinke, den Spannſtab, die Pfannen, den Schützen, die Seile, die Spuhle und den Oefner.

Tuchraſch, Lakenraſch, Krempelraſch, ein tuchartiger Zeug oder eine beſondere Art Raſch, welche aus kurzer Wolle durch Krempel bereitet wird. Der Zettel oder die Kette dazu wird von Satingarne, der Eintrag aber von Krempelgarne genommen. Hierauf wird er mit einem Krepelgarne gewebet, alsdann gewalket, gerauhet, geſchoren, im Tuchramen getrecket, nach dieſem warm gepreſſet, und wie ein anderes ordentliches Tuch mit dem Tuchſtreife ausgemacht. Man brauchet lauter einſchürige Wolle dazu. Vordem kamen dergleichen viele aus England: man machet ſie aber jetzo in Chemnitz faſt eben ſo gut.

Tuchſchau, ſ. in Tuch.

Tuchſcheerer, ein Handwerksmann, welcher das gewebete und gewalkete Tuch mit der Scheere glatt machet. Sein Handwerkszeug iſt eine große Tuchſcheere, worauf, wenn man ſie brauchet, ein Stück Bley von unterſchiedlicher Schwere, nach dem das Tuch gut iſt, geführet wird, und ein ſonderlich gefütterter Tiſch, das Tuch ſauber und glatt zu ſcheeren. Und weil ihres Handwerkes auch iſt, Tuch und Boy zu friſiren, imgleichen Bocks- und Kalbesleder mit Oelfarben zu ſchmützen, ſo brauchen ſie zu dem erſten einen rundgewölbten gefütterten Tiſch, und zu dem letzten einen Schmutztiſch, nebſt ſonderlichen dazu dienlichen Bürſten. Sie haben zwo Hauptniederlagen oder Capitel, zu Wien und Breslau, wo ſie jährlich etliche Male über die Angelegenheiten des Handwerkes zuſammen kommen. Die Tuchſcheerſchleifer ſind unter ihnen in beſonderm Anſehen, und wird ohne ſie keine Verſammlung gehalten, auch von ihnen die Lehrjungen gemeiniglich losgeſprochen. Sie ſchleifen ſonſt nichts, als ihre Scheeren. Das Handwerk iſt geſchenkt, und hat von Kaiſer Friedrichen II. ein anſehnliches Wapen, und ſtattliche Privilegien bekommen, die von verſchiedenen folgenden Kaiſern beſtätiget worden. Dieſes Wapen beſteht in einem Schilde mit einem in die Höhe aufgerichteten Greife, offenen Helme, und königlicher Krone mit Edelgeſteinen, als zweenen blauen und einem Rubine verſetzt; über der Krone iſt ein ſchwarzer Adler mit zweyen Häuptern und ausgebreiteten Flügeln zu ſehen. Dieſer hat auf der Bruſt und dem Herzen eine gleichauf ſtehende Tuchſcheere, die Helmdecke iſt mit Roth unterzogen und gefüttert.

Tuchſtein, ein berühmtes Weißbier, welches zu Königslutter im Braunſchweigiſchen gebrauet und häufig verführet wird.

Tucka, ein Gewicht, deſſen man ſich zu Mocha, ſonderlich bey dem Caffehandel bedienet. Vierzig machen ein Man, zehn Man ein Traſſel, und funfzehn Traſſel ein Bahar, welche etwan vierhundert und zwanzig Pf. unſers Gewichtes betragen.

Tucouiren heißt in den hohen geiſtlichen Stiftern, wenn die Stifts- oder Domherren zuſammen kommen, und die Einkünfte ihres Stifts unter ſich vertheilen, da denn derjenige neue Chorherr, welcher zum erſten Male bey ſolcher Austheilung iſt, von dieſen Einkünften keinen Theil bekommt, ſondern das erſte Mal übergangen wird.

Tuf, ein grober Zeug, deſſen Zettel aus hänfenem Werge, der Einſchlag aber aus geſponnenen Rindshaaren gemacht wird. Die Tuchſcheerer bedienen ſich deſſen insgemein zur Bedeckung ihrer Scheerriſche und er wird an verſchiedenen Orten in Frankreich gemacht.

Tufingki, eine von den vier Arten der perſianiſchen Soldaten, und beſteht in fünfmalhundert tauſend Mann. Sie ſind Bauern, und ihre Waffen beſtehen in Muſqueten und Säbeln. Ihr Sold iſt vier bis fünf Toman. Ihr General iſt der Tufingi Baſci.

Tuffſtein, Toffſtein, Tophus, ein mürber, leichter und lockerer, rauher Stein, bräunlich oder dunkelgrau, welcher hin und wieder in Deutſchland gefunden wird. Er iſt wegen ſeiner ſchwammigen Art ganz leicht,

Digitized by Google

leicht, und wird nicht nur, so bald als er aus dem Drucke kömmt, mit der Säge bequem geschnitten, und leicht in allerhand Formen gebracht, sondern er läßt sich auch noch, wenn er gleich erhärtet ist, gern hauen, bereiten und tractiren, nimmt im übrigen den Mortel gern an, bindet fest zusammen, auch an andere Steinsorten, giebt ein leichtes, trockenes und zur Gesundheit dienliches Mauerwerk, welches je länger es steht, immer härter wird; über dieses alles hat er noch diese gute Eigenschaft, daß er im Feuer aushält und nicht leicht springt. Es wird dieser in Holland zu einem Kalche gebrannt, der in Cisternen und feuchten Orten trefflich gut thut. Roh kann dieser Stein auch zu Auszierung der Grotten, und zu Wasserkünsten gebraucht werden. Im Pfalzsulzbachischen, um das Dorf Eißmannsberg, findet man dieser Art Steine in ziemlicher Menge, woselbst sie immer nachwachsen, und einen rechten steinmachenden Zufluß haben, weswegen man auch allerhand Gefäße von Metall, Holze und dergleichen daselbst antrifft, die da hinein gelegt und mit Steine wirklich überzogen werden.

Tug, s. Zeitschweif.

Tugend, Virtus, in natürlicher Bedeutung, die eingepflanzte Kraft und Eigenschaft eines natürlichen Körpers, und die daraus entstehenden besondern Wirkungen. Also redet man von den Tugenden der Steine, Kräuter und Thiere. Im sittlichen Verstande wird von den Lehrern der Weisheit die Tugend, wenn dadurch die Fähigkeit in dem Menschen, die ihn zu tugendhaften Thaten geschickt macht, zu verstehen seyn soll, auf mancherley Weise beschrieben. Die Stoiker nenneten sie kurz eine Herrschaft der Vernunft; die Aristoteliker eine angenommene Fähigkeit der Seele, das Mittel zwischen zwoen Unmaßen zu halten, deren die eine zu viel, die andere zu wenig thut. Eigentlicher, und wenn auf den Grund des Christenthumes mit gesehen wird, möchte sie als eine beständige Uebung, nach der gesunden und geheiligten Vernunft zu leben, beschrieben werden. Aeußerlich, und in der Ausübung, werden die Tugenden bey verschiedenen Lehrern verschiedentlich eingetheilet und beschrieben. Die vorgedachten Stoiker haben vier Haupttugenden gesetzet, die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Tapferkeit, und die Mäßigkeit. Aristoteles und die ihm nachfolgen, setzen derselben eilf; die Tapferkeit, als das Mittel zwischen der Furcht und der Verwegenheit; die Mäßigkeit, als das Mittel in dem Gebrauche der sinnlichen Ergötzlichkeiten, sonderlich des Essens, Trinkens und der Fleischeslust, so daß diese Tugend sich in drey Zweige ausbreitet, die Bekommlichkeit in Genießung der Speise, die Nüchternheit im Gebrauche des Getränkes, und die Keuschheit im Umgange mit Personen unterschiedenen Geschlechtes. Der ersten und zweyten ist das Fressen und Saufen, und mit einem Worte die Völlerey, der dritten die Unzucht in der Uebermaße entgegen. Die in einem oder dem andern zu wenig thun wollten, finden sich selten, und so sich einer fände, würde man ihn einen Störrigen oder Unempfindlichen nennen. Die Gerechtigkeit hält das Mittel in dem, was einer dem andern zu leisten schuldig ist. Dawider wird durch Ungerechtigkeit gehandelt, wenn entweder andern das Ihre durch Betrug oder Gewalt entzogen, oder das Eigene durch Sorglosigkeit und Faulheit umgebracht wird. Die Freygebigkeit, als die vierte Tugend, hält das Mittel zwischen dem Geize und der Verschwendung; die Großmüthigkeit zwischen dem Hochmuthe und der Niederträchtigkeit; die Demuth zwischen der Ehrsucht und Blödigkeit; und die Sanftmuth zwischen dem Zorne und der Unempfindlichkeit. Die Magnificenz oder stattliche Aufführung, soll das Mittel zwischen übermäßigem Prachte und schändlicher Knickerey halten. Zuletzt werden noch drey Tugenden dazu gesetzet, die den Umgang mit andern betreffen: die Wahrhaftigkeit, welche nichts Unwahres reden, und das Wahre nicht verschweigen heißt: die Leutseligkeit, welche eine verächtliche Gemeinmachung, sowohl als eine störrige Menschenscheu, vermeiden lehret: und die Höflichkeit, welche zu einer gezemenden Begegnung gegen jedermann anweist. Es äußert sich aber alsobald der Mangel, welcher daran überall haftet. Denn erstlich sind sie nicht zulänglich, die Pflicht eines Menschen zu erschöpfen, ja, sie lassen es an dem Vornehmsten und Nothwendigsten fehlen, indem sie derer, die der Mensch Gott dem Herrn, und sich selbst schuldig ist, nicht gedenken. So sind sie auch nicht von gleicher Art, und können also in gleicher Maße nicht angesehen, noch in eine Reihe neben einander gestellet werden. Endlich erreichen sie nicht dem wahren Zweck, indem sie nicht zu einer allgemeinen, sondern nur zu einer besondern bürgerlichen Glückseligkeit führen. Hieraus erhellet ein zweyfacher Unterschied der Tugend. Erstlich zwischen den heidnischen und christlichen Tugenden insgemein. Jene hatten zur Richtschnur das wenige Ueberbleibsel des natürlichen Lichtes in dem verderbten Menschen; diese werden nach der durch die Gnade erneuerten Vernunft eingerichtet. Jene hatten nur einen beschränkten Zweck und Nutzen, nämlich eine zeitliche Wohlfahrt für sich selbst, da diese zugleich und vornehmlich auf das ewige Wohlseyn des Menschen abzielen. Endlich so dienet die heidnische Tugendlehre allen Menschen zu ihrer Ueberzeugung, die christliche aber allein bekehrten Gläubigen zu ihrer Vollkommenheit, so weit dieselbe hier zu erhalten ist, und zur Beförderung ihres gelehrigen Wandels. Der zweyte Unterschied wird zwischen diesen und den sogenannten christlichen, übernatürlichen oder göttlichen Tugenden, Virtutes Theologicæ, Glaube, Liebe und Hoffnung, bemerket, welche vor jenen einen großen Vorzug besitzen, indem sie ihren Grund nicht in menschlicher Vernunft, sondern in der göttlichen Offenbarung haben, nicht durch bloße Unterweisung angenommen, sondern durch die Gnade unmittelbar eingegeben werden, und dem Menschen zur Erhaltung seiner hochsten und vollkommenen Glückseligkeit unumgänglich nöthig sind, ihn auch dazu unfehlbar erheben. Von diesen wird in der Tugendlehre, als welche ihre Lehrsätze allein aus der Vernunft hernimmt, nicht, sondern in der Gotteslehre und christlichen Glaubens Unterweisung gehandelt. Die Tugend ist in ihrem Wesen nur eine, nämlich die vernünftige

Liebe. Sie theilet sich aber nach ihren Gegenständen in die Liebe gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen andere Menschen. Die Eigenschaften der Liebe, und folglich der wahren Tugend, sind Erkenntniß und Verlangen. Die Erkenntniß lehret den Werth des vorhandenen Gutes schätzen; das Verlangen beschließt einen Fleiß der Wohlgefälligkeit, der Ergebenheit, und der Gemeinschaft. Gott erkennen, heißt ihn in seinen Werken als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge betrachten, und daraus seine Einheit, Allmacht, Unendlichkeit, Weisheit, Allgenugsamkeit, Gütigkeit und vollkommene Glückseligkeit, und in Ansehen unserer Unvollkommenheit, wodurch wir das Uebel der Schuld, die Sünde, und das darauf folgende Uebel der Strafe, über uns ziehen, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit lernen. Gott gefallen erfordert, seinem Bilde gleich zu werden trachten, und Demuth, Vertrauen und Furcht gegen Gott, aufrichtig, rechtschaffen und beständig üben. Gott dienen heißt, ihm die schuldige Verehrung, Gehorsam, und Unterthänigkeit, öffentlich in dem gemeinen Gottesdienste, und besonders durch absonderliche Andacht leisten. Gottes genießen wir, wenn wir ihm durch Hoffnung und Zuversicht anhangen. Auf diesen Stücken beruhet die Tugend der Liebe zu Gotte, und dieselben sind auch von den Heiden aus dem Lichte der Natur erkannt worden: es hat ihnen aber an der rechtschaffenen Ausübung derselben gefehlet, indem die wahre Art und Weise, wie sie Gotte gefällig geschehen soll, aus bloßen natürlichen Kräften, nicht kann erlanget werden. Die Tugend, wie wir dieselbe gegen uns selbst in der Liebe üben sollen, besteht abermal in der Erkenntniß, in Ansehen unserer Seele, daß dieselbe unsterblich, vernünftig, und der Herrschaft über alle andere Geschöpfe fähig sey: und in Ansehen des Leibes, als eines meisterlichen Werkzeuges, womit und worinnen die Seele ihr Werk ausrichtet. Diese Betrachtung lehret uns, an uns selbst ein Wohlgefallen haben, so daß wir, wegen unserer Vortrefflichkeit, uns selbst hoch achten, nichts derselben unwerthes begehen, und aller Gefahr, die uns daran auf einige Weise verletzen könnte, durch Ehrbarkeit im Begehen, durch Bedachtsamkeit in der Entschließung, und durch Behutsamkeit in der Anschickung vorkommen und sie abwenden. Hiervon aber geht eine falsche und sträfliche Selbstgefälligkeit weit ab, als welche uns eines eingebildeten, oder auch wahren aber geringen Vorzuges willen, sich so hoch achtet, daß sie dadurch in Sorglosigkeit, Sicherheit, Vermessenheit, Eigensinn, und Nichtachtung des Urtheiles anderer Menschen verfällt; dadurch aber sich an vielem Guten hindert, und zu vielem Bösen selbst Anlaß giebt. Die Selbsterkenntniß lehret ferner, wie wir uns selbst dienen sollen, und zwar nach der Seele, durch Gottseligkeit, Eingezogenheit, Bezähmung der natürlichen Kräfte, die dem Menschen mit den Thieren gemein sind, damit sie nicht die Oberhand gewinnen, und den edelsten Theil unter ihr Joch gefangen nehmen; nach dem Gemüthe, durch Erlernung guter Wissenschaften und Künste, welche uns zur Erkenntniß der Werke und Wohlthaten Gottes, zu einem vernünftigen Genusse derselben, in vollkommenerm Nutzen und Vergnügen, und zu mehrerer Fähigkeit, uns und andern nütz zu werden, bringen: nach dem Leibe, daß er zu seinem Unterhalte in rechter Maaße versorget werde, in Essen, Trinken, Ergötzlichkeit, Ruhe und Arbeit, Kleidung, Leibesübung, und allen Beschäftigungen des leiblichen Lebens; vornehmlich die Gesundheit, und dann einen vernünftigen Wohlstand beobachte, nicht aber blosß seinen fleischlichen Sinnen und seiner eiteln Lust folge. Also kann er leblich sein selbst genießen, in einer tugendhaften Zufriedenheit, durch Demuth, wenn er von sich selbst mäßig hält, durch Hoffnung, wenn er den Muth auch in Widerwärtigkeit nicht sinken läßt, durch Dankbarkeit gegen Gott, Geduld im Leiden, Klugheit, allen widrigen Fällen zu begegnen, Wachsamkeit, Bedachtsamkeit und Behutsamkeit, die androhenden Unfälle abzuwenden, und die vorkommenden Vortheile sich zu Nutze zu machen. Alsdann kann er mit Rechte ein weiser Mann heißen, wie hingegen ein Narr zu nennen, der für eine kurze Wollust langes Ungemach, für eine schnöde Wollust, unauslöschliche Schande und für eine zeitliche Wollust, ewigen Schaden erhandelt. Die vernünftige Selbstliebe ist das Maaß und der Antrieb der Liebe anderer Menschen, oder des Nächsten. Den Nächsten erkennt man insgemein als unsers gleichen, nach dem Ursprunge, den wir alle von einem Stammvater haben; nach dem Wesen, da keiner vor dem andern sich eines Vorzuges rühmen kann; und nach dem Zwecke, da einer dem andern zur Hülfe und Trost von dem weisen Schöpfer verordnet ist. Die erste Betrachtung verpflichtet uns, niemanden neben uns gering und unwerth zu achten; die zweyte leget den Grund zu der Hauptpflicht und Regel aller anderer Pflichten; was du von andern erwartest, das mußt du ihnen auch wiederfahren lassen; und was du von andern nicht leiden willst, das sind auch sie nicht schuldig von dir zu leiden. Aus dem dritten ist zu schließen, daß kein Mensch unserer Liebe ganz unwürdig, und niemand so gering ist, der nicht jemanden nütz seyn könne, auch niemand so hoch, der nicht eines Dienstes von andern nöthig habe, worauf die von vielen so hoch gerühmte und dem Menschen eingepflanzete Geselligkeit beruhet, die von einigen Gelehrten für den Grund und Ursprung aller Gemeinschaft unter den Menschen angegeben wird. Solche Erkenntniß weist uns auf den Fleiß, dem Nächsten zu gefallen, und zwar insgemein, und überhaupt zu thun, was dem Nächsten angenehm, und zu lassen, was ihm zuwider seyn kann. Wo dieses ermangelt, da kann auch keine gegenseitige Wohlgefälligkeit gegen uns erfolgen. Dieses erfahren alle lüderliche Leute, die sich selbst nicht lieben, sondern durch Sorglosigkeit sich um ihr Vermögen, ihren Leib, und ihren guten Namen bringen; alle eigennützige Leute, die sich allein lieben, und alles auf und an sich allein ziehen, als ob andere ihnen alles, und hingegen sie niemanden nichts schuldig wären: alle Argwöhnische, Eigensinnige und Zanksüchtige, als welche der menschlichen Gesellschaft einen offenbaren Krieg ange-

Digitized by Google

angekündiget; alle beträgliche Leute, die aus zweyen Lastern, der Leichtsinnigkeit und dem Eigennutze ein drittes machen. Den ersten wird die Ehrbarkeit, den zweyten die Freundwilligkeit, den dritten die Verträglichkeit, und den vierten die Redlichkeit entgegen gesetzet. Dem Nächsten wird auf zweyerley Weise gedienet, durch Thun, in Erweisung aller möglichen Liebesdienste, mit Worten, durch Rath, Unterricht, Vermahnung und Trost, und mit der That, und durch Unterlassen, wenn man meidet, was ihm schädlich oder empfindlich seyn könnte, und nicht hindert an dem Guten, was er ohne unsern Nachtheil erlangen kann. Dieses sind die allgemeinen Regeln, nach welchen die Tugend in ihren besondern Stücken, nach dem Unterschiede ihres Verstandes ausgeübet wird.

Den besondern Antrieb zur Tugend nimmt man von dem Ansehen Gottes, als eines allwaltenden Herrn, dem uns zu unterwerfen, und ihm gefällig zu werden, wir schuldig sind: oder von der Betrachtung unseres eigenen Zustandes, wenn wir wegen unseres Vorzuges vor andern Geschöpfen, denselben durch ein vernünftiges Betragen zu behaupten; oder aus innerlicher Ueberzeugung Gutes zu thun und Böses zu meiden; oder aus wohlgegründeter freywilliger Erwählung dem Guten nachzusetzen, das Böse abzuwenden, bewogen werden; oder von der Betrachtung anderer Menschen, indem wir selbst verderbt und mangelhaft sind, mit verderbten Menschen zu thun, und also nöthig haben, unsere eigenen Gebrechen verbessern, und anderer ihre ertragen zu lernen. Alles, was der Tugend zuwider ist, heißt ein Laster, dessen Abscheulichkeit alsdald erhellet, wenn man bedenket, wie es mit der gesunden Vernunft streite, und also den Menschen seiner Vortrefflichkeit beraube, die er vor den übrigen sichtbaren Geschöpfen besitzt: die Schädlichkeit aber daraus abzunehmen, weil es ihn von seinem Zwecke, von der höchsten Glückseligkeit, abführet. Es erhellet auch, daß, gleichwie die Tugend, also auch das Laster in seinem Wesen nur eines, in seinen Gegenständen aber mancherley, und in den unterschiedenen Maßen der Abweichung von dem vernünftigen Betragen, auf unzählbare Weise vermannichfaltiget wird. Doch ist keine Abweichung von der Tugend gefährlicher, als wenn man Tugenden für Laster, und Laster für Tugenden ansieht. Solches geschieht allezeit, wenn die Vernunft, durch Gewalt der sinnlichen Begierde, in ihrem Amte gestöret und übertäubet wird, woraus erfolget, daß man die Tugend mit einem Laster verwechselt, oder als ein Laster verächtlich und verhaßet machet, oder eine geringere auch wohl falsche Tugend der wahren oder einer wichtigern vorzieht. Die nahe Verwandtschaft der Tugenden mit den Lastern hat Hrabdörfer in zweyen anmuthigen Lehrgedichten zu erkennen gegeben. Es wohnten, spricht er, in einem Hause vier fromme Weiber, die sich zu gleicher Zeit schwanger befanden. Die Wahrheit, die älteste und schönste unter ihnen, gebar den Haß, ein ungestaltes Kind: die Glückseligkeit, ein freches Weib, den Stolz, eine Mißgeburt mit zweenen Köpfen, Basiliskenflügeln, und einem Schlangenleibe: die Sicherheit gebar die Gefahr, und die Vertraulichkeit die Verachtung. Die Mütter wollten die unter ihnen gepflogene Freundschaft bey ihren Kindern fortpflanzen, und wurde der Haß mit der Gefahr, und der Stolz mit der Verachtung vermählet. Und ferner: der Satan brachte auf dem Weltmarkte die sieben Todsünden feil. Weil sie aber bloß und sehr abscheulich waren, so wollten sich keine Käufer dazu finden. Ein altes Weib erboth sich, sie zu verhüllen, daß sie eine angenehme Gestalt bekämen, und verkaufte den Stolz in die Haube der Reputation, den Geiz in die Sparsamkeit, den Neid in die Amtsgebühr, die Unzucht in Freundlichkeit, den Zorn in Ruhmbegierde, den Fraß in Fröhlichkeit, und die Trägheit in Bedachtsamkeit. Da fanden sich bald Liebhaber, welche dieselben mit Darwägung ihrer Seelen erhandelten. Der Lohn der Tugend ist innerlich oder äußerlich. Jener ist das Zeugniß eines guten und freudigen Gewissens; dieser, Lob und Verfall bey den Menschen, und eine rechtmäßige Belohnung, gleichwie das Laster die Unruhe eines bösen Gewissens, nebst Schande und Schaden und empfindlichen Strafen nach sich ziehen sollte. Der erste ist gewiß und unfehlbar; der zweyte ungewiß, und nach der menschlichen Bosheit wird er zum öftern nicht nur versaget, sondern das gerade Widerspiel geübet, wie die Exempel von allen Zeiten beweisen, daß tugendhafte Leute dem Neide, der Feindschaft, dem Hasse und der Verfolgung am meisten erhalten müssen, und gar selten in diesem Leben glücklich sind. In der Dichtkunst machet man sie zu einer allegorischen Göttinn, und hält sie für die Tochter der Wahrheit. Man bildet sie als ein angenehmes Frauenzimmer in einem weißen Kleide, deren Ansehen Ehrfurcht und Hochachtung wirket. Sie sitzt auf einem viereckichten Steine und hält einen Lorbeerkranz in der Hand.

Tugendlehre, Ethica, Doctrina moralis, *Morale*, eine Unterweisung, welche die Lehrsätze verfasset, die den Menschen anweisen, der Tugend obzuliegen, die Laster zu meiden, und die Regungen oder Begierden, als die Quelle aller Unordnung, in der Seele und dem Gemüthe zu zähmen, und in gehöriger Ordnung zu halten. Oder kürzer, eine Unterweisung, wie der Mensch seinen Wandel nach der erleuchteten Vernunft anstellen, und hierdurch zu der wahren und vollkommenen Glückseligkeit gelangen möge. Es ist eine Unterweisung, die nicht bey der bloßen Betrachtung stehen bleibt, sondern vornehmlich auf die Uebung gerichtet ist. Sie gehöret allen Menschen zu, weil sie den Menschen, als Menschen, in allen seinen Umständen und Beziehungen, seines Verhaltens unterrichtet, und sein Innerliches angeht, da alle andere Unterweisungen nur besondere Stände und Beziehungen betreffen, und allein mit dem Aeußerlichen umgehen. Sie zielet auf eine wahre Glückseligkeit, im Gegensatze der falschen, welche die Menschen aus Unwissenheit oder Irrthume sich vorbilden: und zugleich auf eine vollkommene, die den ganzen Menschen angeht, und nicht nur in der Zeit gilt, sondern ihn in die Ewigkeit begleitet. Diese Unterweisung ist die erste und älteste, welche vor allen andern getrieben wor-

den:

Digitized by Google

den: sie ist die edelste, weil sie den edelsten Theil des Menschen, die Seele, vornehmlich angeht: sie ist die nothwendigste, weil sie den Menschen zu der Vollkommenheit bringt, die ihn am meisten von den unvernünftigen Thieren unterscheidet. Die berühmten Heiden, Pythagoras, Sokrates, Plato, Xenophon, Cicero, Seneca, Epiktetus, und andere mehr, haben aus dem Lichte der Natur dieselbe sehr hoch gebracht: die Fabeldichter, als Aesopus, und einige Poeten, haben sie in einer angenehmen Lehrart vorgestellet: die Kirchenlehrer haben sie auf eine dem Christenthume geziemende Weise getrieben, und noch heute zu Tage wird dieselbe durch unermüdeten Fleiß vortrefflicher Männer immer mehr gebessert und ausgearbeitet. Ihre letzte Vollkommenheit aber muß sie aus dem Lichte der göttlichen Offenbarung erhalten, wenn sie mit der Lehre zur Gottseligkeit verbunden wird, wohin die Sprüche und der Prediger des weisen Königes Salomo, viele Predigten des Heilandes und Vermahnungen der apostolischen Episteln abzielen.

Tücherlappen sind bey den Jägern von grober weißgebleichter Leinwand gemachte und gesaumte Striemen, drey Viertheil breit und eine halbe Elle lang, welche an Leinen mit darzwischen gelassenem Raume von drey Viertheil Ellen genehet, und im Nothfalle an statt der Tücher gebraucht werden. Zu einem Bunde Tücherlappen gehoren ein und ein halb Schock Ellen Leinewand, und eine Leine von vierzig gedoppelten Waldschritten, eines kleinen Fingers dick, woran die Lappen angenehet werden. Die Fuckeln hierzu sind meistens drey Ellen lang.

Tückigt, s. Dickigt.

Tümpel, Tümpfel, eine tiefe Grube in fließendem Wasser oder Bache, die verschiedener Unbequemlichkeiten wegen nicht füglich gefischet werden kann.

Tünche, ein Ueberzug der rauhen Mauern oder Wände von Kalke oder Gypse, welche mit Sande vermengt werden, wodurch solche ein schönes weißes und glattes Ansehen, wie auch eine bessere Dauer, erhalten.

Tüncher haben in Nürnberg ein von 1596 her mit löblichen Gesetzen und Verordnungen versehenes Handwerk, kraft welcher ein jeder, der Meister werden will, ein besonderes Meisterstück machen muß, und zwar 1) vier Schwebebögen also glatt mit Mörtel bewerfen und betünchen, daß nach Anlegung der Schnur und Bleywage alle Ecken just zusammen treffen, und ganz keine Lücke noch ein lediger Raum daran zu finden sey. 2) Ein drey Stockwerke hohes, mit einem Erker versehenes, mit hotzernen Balken und einem kleinernen Fuße befestigtes Haus, woran besagter Fuß steinfärbig mit weißen Strichen, die Felder aber grau angeleget, mit schwarzer und weißer Farbe aufgefchabet, und so wohl der Bleywage, als dem Zirkel, Richtscheide und Winkelmaße nach, wohl und richtig eingetheilet sind.

Türkel hauen, s. Abhütten.

Türkensteuer ist eine außerordentliche Anlage im römischen Reiche, welche auf dem Reichstage, bey einem entstehenden Kriege mit den Türken, gewilliget zu werden pfleget.

Türkis, Turchus, Turchina, ein edler, sehr harter, schattiger, himmelblauer Stein, der in Persien und Indien gefunden, und bey den Türken sehr hoch gehalten wird. Die grössesten werden einer Haselnuß groß angetroffen, und die aufrichtigen daran erkannt, daß sie bey Tage himmelblau, bey einer Kerze aber lichtgrün anzusehen sind. Wenn er vollkommen seyn soll, so muß er durch und durch von einerley Farbe, und auswendig rein ohne alle Flecken seyn. In Spanien, Deutschland und Böhmen wird er auch gefunden, aber dunkelgrün, oder weißlich, von schlechtem Ansehen, und selten ohne Flecken. Von der Tugend dieses Steines wird viel gerühmt. Er soll, in einem Ringe am Finger getragen, vor dem Fallen bewahren, Freundschaft und Liebe erhalten, das Gesicht stärken, insonderheit ein bewährtes Mittel wider die fallende Sucht seyn, wenn er innerlich gebrauchet wird. Wenn der Türkis seine Farbe und seinen Glanz verloren, so thut man ihn in süßes Mandelöl, setzet ihn zween Tage lang in warme Asche, so erlanget er die Farbe wieder. Oder man reibt ihn mit Vitriolöle. Wie der Turkis aus Glase mit guten Farben nachzumachen, lehret Kunkel.

Türkisch Korn, Frumentum Turcicum, hat seinen Namen daher, weil es aus der Türkey zu uns gebracht worden; nunmehr wird es auch in unsern Gärten, ja an einigen Orten schon auf den Feldern gebauet. Es bringt dicke knopfige Halmen; die Blätter daran sind lang, spitzig, und voll Adern. Zu oberst auf den Halmen hat es ganz runde Aehren, als wie die Büschе auf dem Schilfe, allein daselbst trage es keine Frucht, sondern dieselbe wächst weiter darunter in langen Kolben und mit vielen Blättern umwickelt. Die Körner sind etwa so groß, wie die Erbsen, und unten eckicht und fast spitzig, oben aber rund, von allerhand Farben, weiß, braun, gelb und roth, auch bunt. Es wird im Märze und April gesäet, ist gar anmuthig zu genießen, jedoch wärmer und trockener, als unser gemeiner Roggen; und man machet allerhand Speisen davon.

Türkisch Papier, *Papier marbré*, buntgefärbtes Papier mit gemengten Farben, die wie Rosen, oder wie Wellen und Wolken durch einander geschoben, eine artige Vermischung machen. Die Farben werden mit Eyerweiße und Ochsengalle abgerieben, und temperirt, darnachen ein Faß, so groß, daß ein Bogen Papier darinnen kann ausgebreitet werden, mit Wasser gefüllet, zerlassenes Gummi Tragant darüber gegossen, die Farben mit einem Pinsel darein gesprützet, und Weingeist tropfenweise darein gesprenget, welcher die Farben aus einander treibt, denen hernach mit einem Griffel oder Federkiele kann geholfen, und sie in allerley Figuren gezogen werden. Die also vermengeten Farben werden auf einen reinen Bogen Papier gesasset, derselbe getrocknet, und mit einem Wolfszahne oder einer gläsernen Kugel geglattet. Sein Gebrauch ist mehrentheils, die Umschläge geringer Bücher damit zu überziehen. In neulicher Zeit hat man eine Weise erfunden, dergleichen Papier auf einem gefärbten Grunde nach Belieben, mit goldenen Blühmen zu malen, welches man von dem Orte seiner Zubereitung Augsburger Papier nennet.

Türki-

Digitized by Google

Türkische Bohnen, ſ. Faſeolen.

Türkiſche Hühner, ſ. Truthahn.

Türkiſche Nähte nennen die Nähterinnen die Naht, welche auf einer Seite wie auf der andern recht, und alſo auf beyden Seiten gleich anzuſehen iſt.

Türkiſche Wicken, ſ. Feigbohnen.

Türkiſcher Bund, Feldlilien, Martagon, Lilium cruentum, Lilium intortum, Cymbalum, ein Gewächs, welches den Lilien ziemlich nahe kommt, ſo wohl an den Blättern, als an den Zwiebeln, die ebenfalls ſchuppicht ſind; und ob ſchon die Blumen ganz anders ausſehen, ſo ſind ſie doch von den Lilien bloß darinnen unterſchieden, daß die Blätter umgebogen ſind, und abwärts hangen. Sonſt haben dieſer Blumen einige ein ſchmales, andere ein breites Laub; etliche tragen ganz weiße Blumen, theils mit, theils ohne Punkte, oder purpurfarbene mit rothen Tüpfelchen, oder hochrothe, und mennigfarbene, welche dunkelbraun punktiret ſind, oder blutfarbene mit ebenfalls dunkeln Punkten, oder gelbe mit und ohne Tupfelchen; theils tragen viele, theils wenige Blumen ꝛc. Die Verſetzung dieſer Blume iſt mit den weißen und gelben Lilien einerley, und ſie wird am gewiſſeſten durch die Zwiebel fortgepflanzet; wie denn ſolche eingeſetzte Brut nach dreyen Jahren Blumen trägt, von dem Samen aber unter ſechs Jahren keine Blumen zu hoffen ſind, zu geſchweigen, daß die Blumen von dem Samen ſich gar verändern und ganz andere Farben hervor bringen, als die Blumen geweſen, von denen ſie geſammlet worden; dahingegen die Blumen aus den Brutzwiebeln faſt durchgehends ihrer Haupt- und Mutterzwiebel Farbe und Art der Blumen nachahmen. Dieſe Blumen haben vieler Sonnenhitze nicht nöthig, und können daher an einen ſchattichten Ort geſetzet werden, wenn er nur ſo beſchaffen iſt, daß bey ſtetem Regenwetter das Waſſer abſchließen, oder abgeleitet werden kann, damit die Zwiebeln nicht verfaulen. Die Aufhebung der Zwiebeln iſt nicht alle Jahre nöthig, ſondern darf kaum nach dreyen oder vier Jahren einmal geſchehen; doch ſoll man ſie nicht lange aus der Erde laſſen, ſondern bald wieder einſetzen, oder doch inzwiſchen mit rothem feuchten Sande beſchütten. Weil die Ameiſen dieſen Zwiebeln ſonderlich nachgehen, ſo muß man ſich ſolcher Mittel bedienen, welche dieſelben vertreiben, als da iſt ein friſches ausgehöhltes Markbein hinein gelegt, in welches ſie häufig einniſten.

Türkiſcher Klee, *Eſparcette*, iſt ein ſehr nützliches Futter und Weidekraut für das Vieh, welches zwar längſt bey uns einzeln und wild unter den Sträuchern und an Bergen nebſt anderm Graſe gewachſen, nicht aber ſo, wie nunmehr ſeit ungefähr achtzig Jahren, bekannt geweſen und ordentlich zur Beförderung der Viehzucht vermittelſt ſeines Samens angebauet worden. Daher wurde es auch anfänglich den Deutſchen als ein fremdes Kraut unter dem Namen des türkiſchen Klees, imgleichen unter dem franzöſiſchen Namen *Eſparcette*, als ein auf Wieſen nachzuſtreuendes Graskraut von denen, die mit dem Samen einen Handel anfiengen, in verſchiedenen kleinen Schriften angeprieſen, da doch den Namen des türkiſchen Klees ein ganz anderes Kraut führet. Andere haben es mit dem ſpaniſchen Klee verwirret. Der Samen deſſelben ſieht aus wie die ſo genannten Bettelläuſe und hat eine Hülſe, in welcher ein Körnchen wie die Vogelwicke verſchloſſen iſt. Im Aufgehen ſieht es aus als eine kleine Bohne, ſchießt endlich als eine Wicke in die Höhe und trägt eine rothliche Blühme und etwas länglichte Blätterchen, hat einen ſaftigen Stängel, wenn es noch jung iſt, welcher aber, wenn es alt wird, hartháhnig wird. Es wächſt auf und an Bergen und Ebenen, und dienet, geringe einhäubichte Wieſen fruchtbar und reich zu machen. Das erſte Jahr läßt man ſelbiges ruhen. Und wenn es ſeine Blüthe treibt, ſo läßt man ſelbige ſtehen, damit man Samen bekomme, den man nach Jacobi, wenn er bräunlich wird, abſtreifet. Nach dieſem kann man es des Jahres drey bis viermal abſchneiden und ſolches in die funfzehn bis zwanzig Jahre fortziehen. Bey dem Abſchneiden aber läßt man einige Stängel mit Samen ſtehen, welcher ausfällt, und ihn alle Jahre dicker machet. Im Frühjahre aber kann man einem damit beſacten Flecken noch beſſer helfen, wenn man Aſche darauf ſiebet. Er dienet zu einem vortrefflichen Futter für Rind- Schaf- Pferde- und Schweinevieh, auch für Gänſe, theils grün, theils als Heu. Nur muß man, wenn man Heu daraus machen, und es zum Wickenfutter brauchen will, daſſelbe abbauen, wenn es in der Blüthe ſteht, ehe es hartháhnicht wird. In ſolchem Stande treibt es dicke mannslange Wurzeln, welche, wenn es endlich abſtirbt, ausgehacket und in dem vor Winters umgeackerten Flecke liegen bleiben, hernach untergepflüget werden, und den Boden ſo gut, als ein anderer Dünger, wieder düngen. Einige haben, um auch das erſte Jahr, da man ſolches muß liegen laſſen, den Fleck zu nutzen, Gerſte oder Haber mit unter geſäet. Allein, die Erfahrung hat gelehret, daß der Samen kaum die Hälfte aufgegangen, indem das Getraide denſelben vertummelt, ſo daß man ſelbigen das andere ganze Jahr nicht hauen kann. Daher iſt es am beſten, daß man ſolchen allein ſäet. Auch muß man keine Bäume dabey ſetzen, indem dieſelben nicht darinnen fort kommen. Solcher Geſtalt kann man wüſte und unfruchtbare Länder, die kaum den Samen wieder geben, und wo der Dünger nichts hilft, imgleichen ſehr geringe Wieſen zu fruchtbaren Futter- und Weideflecken, vermittelſt dieſes Krautes, machen, dadurch aber im Stande ſeyn, auch an ſolchen Orten, wo keine Auen und Wieſen ſind, mehr Vieh zu halten, ſolglich ſowohl der Viehzucht, als dem Ackerbaue, dadurch zu Hülfe kommen, aber dieſes aber die guten Wieſen vermiethen und das Gras verkaufen. Es iſt bereits vieles davon geſchrieben. Jedoch haben einige alzu viel davon gerühmet, wie zum Exempel Feldeck in dem böhmiſchen und öſtreichiſchen Haushalter, und ein beſonderes klei-

nes Tractätchen, das davon gleich Anfangs zu Regensburg heraus kam. In den breßlauischen Natur- und Kunstgeschichten findet man auch Nachricht davon, und im achten Stücke der Leipziger Sammlungen von ökonomischen Sachen, sind davon verschiedene neue Anmerkungen aus der Erfahrung gemachet.

Türkischer Weizen, s. Mais.

Tuit, eine persische Silbermünze, welche unsers Geldes acht gute Groschen beträgt.

Tulbandar-Aga ist derjenige Bediente an dem türkischen Hofe, welcher dem Sultane den Turban aufsetzet.

Tulcan ist der oben beschriebene Tocan oder Tucan, Tucana, welchen man einer sonderbaren Gewohnheit wegen auch den Prediger zu nennen pfleget. Er setzet sich nämlich auf einen Baum, und zwar höher, als die übrigen Vögel, die um ihn herum sind. Wenn nun diese schlafen, so machet er ein Geräusch und scheint einige Wörter dabey aus zu stoßen. Dieses Geräusch erreget er auf allen Seiten, damit die Raubvögel nicht durch das Stillschweigen der um ihn herum befindlichen Vögel angelocket werden, dieselben anzufallen.

Tulipanen, Tulpen, Tulipæ, überaus schön und lieblich anzusehende Blühmen, die aber meistentheils ohne Geruch sind. Sie wachsen in den Morgenländern, und sonderlich in der Tatarey, auf Bergen, in freyem Felde und Wiesen, ohne Pflege. Gesner bekennet, daß er 1559 zu Augsburg die ersten Tulipanen gesehen, welche von dem aus Constantinopel überbrachtem Samen aufgegangen; wiewohl andere glauben, Busbeck, Kaisers Ferdinands I Gesandter, habe schon vorher Tulpenzwiebeln aus der Türkey mit nach Hause gebracht. Man findet von dieser Blühme so vielfältige Arten, daß es unmöglich ist, sie alle zu erzählen; wie denn in dem 1740 gedruckten Verzeichnisse des Tulpenvorrathes, welcher sich in dem hochfürstlichen badenburlachischen Garten zu Carlsruhe befindet, zweytausend ein hundert und neun und funfzig Sorten angegeben werden. Am besten werden sie in früh und spät blühende, in hoch aufschießende und niedrig wachsende, in einfärbige und zwey-, drey- bis vierfärbige, in rare und gemeine, eingetheilet. Unter den gemeinen versteht man die ganz rothen, ganz gelben, ganz purpurfarbenen, ganz pomeranzenfarbenen, wie auch die zweyfärbigen, als weiße und rothe, goldgelbe und rothe, lichtgelbe und weiße ꝛc. Unter die raren gehören die ganz weißen, die schwarzen (wiewohl auch einige von den Spattulipanen etwas dunkelroth sind und für schwarz ausgegeben werden), die ganz grünen, die grünen mit dem weißen Rande, andere bunte Tulipanen mit grünen Streifen, die mit dem Endivienblatte, und alle, die mit drey oder vier Farben bezeichnet sind; welchen die gefülleten, und deren etliche auf einem Stiele wachsen, noch beyzuzählen sind. Elsholz gibt, in Ansehung der Schönheit derselben, der himmelblauen Tulpe die erste Stelle, die zweyte der schwarzen, die dritte der grünen, die vierte der gesprengten oder geflammten, und die fünfte der ganz weißen; die übrigen gehöreten sämmtlich zu dem Pobel, bey welchen alles unter einander liefe. Die schwarze aber wird nicht sowohl wegen ihrer wahren Güte, sondern wegen ihrer Seltenheit, hoch geschätzet. Vor diesem ward die Semper-Augustus, deren Blätter auf einem zarten Weiße mit Lackrothe geflammet gewesen, und die einen blauen Grund und dunkeln Griffel gehabt, für die alleredelste gehalten. Ob solche aber noch gefunden werde, und ob es die unter diesem Namen heute zu Tage bekannte sey, ist zu zweifeln. Nachgehends hat die *Agathe roiale*, deren Purpur mit einer hochrothen Farbe wechselt, und an welcher diese beyden Farben durch das eingestreuete Weiße noch lieblicher werden, den Preis davon getragen. Doch von andern ist dieser die *Agathe Goblin* deswegen vorgezogen, weil jene nur mit drey, diese aber mit fünf Farben versehen ist. Der van Oysten will die, welche violet und weiß sind, über alle andere erhoben wissen. Auf die ihnen beygelegten Namen ist nicht zu sehen, weil sie an einem Orte so, am andern wieder anders genennet werden. Ihre Vermehrung geschieht theils durch den Samen, theils durch die Zwiebeln. Der Samen muß von den spät blühenden Sorten, die entweder ganz weiß, oder roth eingesprenget und mit schwarzen oder blaulichten Nägeln gezieret sind, und zwar wenn er so reif ist, daß die Samenköpfe aufspringen, gesammlet werden. Dieser Samen wird sodann im Herbste, oder im September selbigen Jahres, nur eines Zolles tief, in gutes Erdreich gesäet, und daselbst unverrückt drey Jahre lang gelassen. Nach Verfließung derselben suchet man die Zwiebeln heraus, setzet sie in frisches und neu umgearbeitetes Erdreich, und läßt sie wieder drey Jahre lang an solcher Stelle fortwachsen, so werden unfehlbar einige Zwiebeln davon zur Blüthe kommen, die andern aber in dem nächst folgenden Jahre. Ob es nun wohl sehr langsam damit hergeht, so ist es doch der Mühe wohl werth; denn dadurch kann man allerley neue und unbekannte Sorten erzielen und überkommen: doch muß man solche neue Blühmen in keinen Samen schießen lassen, sondern in Zeiten abbrechen, damit die Zwiebeln desto mehr gestärket werden. Durch die Zwiebel geschieht ihre Vermehrung etwas geschwinder, auf zweyerley Art, durch die Seblinge und durch Sinker. Setzlinge werden die Brutzwiebeln genennet, welche der Hauptzwiebel ganz nahe an der Seite, Sinker aber, welche unter den Zasern zween oder drey Zolle tief in der Erde wachsen. Die raren und schönen Tulipanen, sonderlich die frühzeitigen, muß man jährlich um Jacobi ausnehmen, sonst leiden sie merklich Schaden, und verderben gar oft die Hauptzwiebeln: man muß aber bey der Ausnehmung, wo möglich, einen guten Theil Erde daran lassen, die Zwiebeln acht Tage lang in eine trockene und lustige Kammer legen, alsdann erst von der Erde reinigen, und im Auguste, um Bartholomäi, wieder einsetzen. Vor hundert und mehr Jahren hat die Tulpe in Holland so viele Liebhaber gefunden, daß 1632 zu Amsterdam eine Zwiebel für tausend Gulden bezahlet worden, ja nachgehends hat man eine Zwiebel mit zweytausend bis dreytausend Gulden bezahlen wollen, und 1637, da diese Blühmensucht aufs höchste gestiegen, nicht einmal erlangen können. Die auf etliche tausend angewachse-

wachſenen Namen der Tulipanen laſſen ſich aus denen Verzeichniſſen, welche die holländiſchen, hamburger, nürnbergiſchen und leipzigiſchen Gärtner zuweilen davon heraus geben, am beſten erſehen. Im 1741ſten Jahre hat der dreßdniſche Hof- und Juſtitienrath Benemann in einem beſondern Tractate die Tulpe, zum Ruhme ihres Schöpfers und Vergnügung edler Gemüther, beſchrieben.

Tulipenbaum, eine Art Lorber in Nordamerica, welcher ſich ſehr hoch erhebt und zuweilen bis auf dreyßig Fuß im Umfange einnimmt. Die Zweige deſſelben ſind ungleich, unordentlich und oftmals krumm, woran man den Baum von weitem erkennen kann. Seine Blätter haben Stiele eines Fingers lang und gleichen den Ahornblättern, nur daß ſie viel breiter ſind. Seine Blüthen ſind den Tulipen ſehr ähnlich und beſtehen aus ſieben oder acht Blättern, deren oberer Theil blaßgrün und das übrige roth gefärbt mit etwas weniggem Gelb untermenget iſt. Eine Hülle, welche ſie anfänglich einſchließt, öffnet ſich, und krümmet ſich nach hinten, wenn ſie verwelken. Sein Holz iſt ziemlich hart.

Tult, ſ. Tuit.

Tumain, ſ. Tomain.

Tumpel iſt in Schmelzhütten ein zum obern Ofen gehöriges Werkſtück.

Tumpfidlyrr ſind auf Bergwerken diejenigen, welche in Schächten im Liegenden geleget, und woran die Tonnſtangen oder Tonnbretter befeſtiget ſind.

Tumplachter, ſ. Dumplachter.

Tuna, ſ. Indianiſche Feige.

Tunisblume, flos Africanus, Tageres, wird nur in Gärten unterhalten. Es giebt deren unterſchiedliche Sorten, große und kleine, mit ſchwefel- oder auch goldgelben Blühmen. Der Samen iſt lang und ſchwärzlich, und das ganze Gewächs riecht ſtark und unangenehm.

Tunke heißt in Oberdeutſchland ein Ort, der nicht gewölbet iſt, und deſſen man ſich als eines Kellers bedienet: anderswo ein Balkenkeller. In einer andern Bedeutung ſ. Salſe.

Tupelo, ein ſehr gemeiner Baum in Canada, der überaus groß wird, und einen dicken Stamm hat, vornehmlich an der Erde. Es giebt deren zweyerley Arten. Die Blätter des einen ſind breit, mit unordentlichen Einſchnitten. Seine Blühmen wachſen an den Seiten ſeiner Zweige und hängen an ungefähr drey Zoll langen Stielen. Sie beſtehen aus vielen kleinen, ſchmalen und grünlichen Blättern, die oben auf einem runden Körper ſtehen, welcher die Anlage zur Frucht iſt, die man wegen ihrer Geſtalt, Größe und Farbe, wenn ſie reif iſt, mit den kleinen ſpaniſchen Oliven vergleicht. Sie enthält auch einen harten, aber ausgekerbten Kern, deſſen ſcharfer und ſehr bitterer Geſchmack die Bären und andere Thiere nicht abhält, ſich davon zu nähren. Das Holz des Baumes hat einen weißen, weichen und ſchwammichten Kern. Seine Wurzeln kommen an Dichtigkeit dem Pantoffelholze bey und dienen zu eben dem Gebrauche. Die andere Art hat kleinere Blühmen und feine ausgezackte Blätter, die ſonſt dem Laube des weiblichen Oelbaumes ähnlich ſind. Im Herbſte ſind alle ſeine Zweige mit ſchwarzen und eyrunden Früchten bedeckt, die an langen Stielen hängen. Der Kern ſeines Holzes iſt rauh und kraus, welches ihn zum Ackergeräthe ſehr tüchtig machet.

Tupha Indi, Tupharn, ſ. Jambos.

Turack, Pulturack, eine kleine hungariſche Scheidemünze, welche von dem Orte, wo ſie geſchlagen wird, alſo benennet iſt, machet zween Kreuzer, oder ſechs und zwey Fünftheil Pfennige unſers Geldes.

Turban, ein Bund oder eine Art Mützen, welche die Muhammedaner und die meiſten morgenländiſchen Völker tragen. Sie ſind von einem langen Stücke Leinwand oder Taffent gemacht, welches vielmals um eine Mütze herum gewickelt iſt. Des Sultans Turban iſt ſehr dick mit dreyen Reigerbüſchen, weil er in dreyen Theilen der Welt gewiſſe Länder beſitzt, nebſt vielen Diamanten und andern Edelgeſteinen gezieret, und wird derſelbe von den Türken dermaßen in Ehren gehalten, daß ſie ſich kaum unterſtehen, ihn anzurühren. Die Emire tragen grüne Turbane, und dieſe Freyheit haben ſie als Anverwandten des Muhammeds. Man nennet auch Turban eine Art blau und weiß geſtreiften Cattunes, welche an verſchiedenen Orten in Oſtindien gemacht und deswegen ſo genannt wird, weil man ſich ihrer zu Umwindung obiger Mützen ſonderlich bedienet.

Turbith, Turpethum, *Turbit*, eine Wurzel, Fingers dick, harzig, auswendig dunkelgrau, inwendig weiß. Sie kömmt aus Indien, China und Arabien, iſt nach der Länge geſpalten, und der Kern daraus genommen. Sie treibt lange Ranken, von vielen Ellen, die zum Theile an der Erde kriechen, andere ſich um die Bäume winden, daher das Gewächs auch convolvulus Indicus genennet wird. Die Blätter ſind weißlich, den Pappelblättern nicht ungleich, die Blühme wie an der Winde, weiß oder fleiſchfarben, der Samen in einer häutigen Hülſe, halb rund, und ſchwärzlich, wie ein Pfefferkorn. Die Turbithwurzel iſt eine heftige Reinigung, die den Schleim, die Galle und alle Säure, verdorbene Feuchtigkeiten, aus allen Theilen des Leibes, mit Gewalt zuſammen zieht, und durch den Stuhlgang abführet, daher ſie in langwierigen Krankheiten, viertägigen Fiebern, Gicht, Waſſerſucht, Venuſſeuche, und wider die Würmer kräftig dienet, und in verſchiedene purgirende Arzeneyen mitgenommen wird. Von den Materialiſten findet man derſelben zweyerley Gattungen, die wahre, turpethum *verum*, iſt die oben beſchriebene, hat einen ſcharfen exkelſüßen Geſchmack, iſt ſchwer, zäh, und nicht leicht zu zerbrechen: die andere iſt die Thapſienwurzel, kömmt aus Sicilien, iſt leicht, runzlicht, auswendig ſilberfarbig-grau, und eines ſo brennenden Geſchmackes, daß ſie Blaſen im Munde aufzieht. ſ. Thapſia. Das mineraliſche Turbith iſt ein präcipitirtes Queckſilber, welches zuvor in Vitriolgeiſte iſt aufgelöſet worden, und nach der Abſtraction in Geſtalt einer gelben Maſſe erſcheint. Man edulcoriret es, pülvert es, und giebt es zu Zeiten innerlich ein, als ein heftiges Brech- und Purgiermittel. In den Apotheken heißen dergleichen Arzeneymittel auch wohl Alypias oder Alypum.

Turf, Torf, Cespes, *Tourbe*, eine Art fetter wurzelichter Erde, welche zu Rasen ausgestochen, an der Sonne getrocknet, und zur Feuerung gebrauchet wird. In den Niederlanden, und an andern Orten, wo Mangel an Holze ist, kömmt der Turf wohl zu statten. In Obersachsen, und zwar in dem churfächsischen Erzgebirge, insonderheit aber um Schneeberg, Schreibersberg, Johanngeorgenstadt, Dreyzehnhayn, Großhartmannsdorf, und andern Orten, wird in ziemlicher Menge Torf angetroffen und gestochen. Er ist eine mit vielen Fäserchen, saftigen und filzigen Wurzeln durchwachsene fettige Erde, welche an sumpfigen Orten erwächst, und seine Nahrung von dem Regen und andern Wassern, imgleichen vom Grase, Moose und andern dazwischen befindlichen verfaulten Materien hat, und daher an theils Orten filzig und locker, an andern aber derb und dicht wird. Er liegt auf den höchsten Gebirgen, und machet einen schwammigen Boden, wo nicht durch gezogene Gräben das Wasser abgeleitet wird. Oben auf dem Rasen wächst zwar etwas, insonderheit kiefernes Holz: es bleibt aber doch klein und struppig, indem es keinen Grund zum Wurzeln erlangen, und man es oft sogleich nur mit der Hand heraus ziehen kann. Unter dem Rasen, wo der Torf gestochen wird, sind zuweilen die obern zwo bis drey Sohlen oder Stiche locker, und werden, weil sie den Spaten nicht recht halten, auch nicht in ganze Stücke gebracht werden können, zurück geworfen, ob es gleich eben so wie der andere Torf zum Brennen, und theils zum Verkohlen zu gebrauchen ist, worauf denn hernach der Torf bis auf den Grund oder die Sohle immer derber und fester wird, und da er von oben hinunter schwärzlich ausgesehen, endlich, nach Beschaffenheit der mineralischen Wasser, die braune oder ganz schwarze Farbe annimmt, und dieses ist der allerbeste, als welcher schön fest, derb, und zugleich sehr fett ist. Wenn er bis auf die Sohle ausgestochen ist, so findet sich ein weißfandiger und kiesiger Boden. Die Größe, nach welcher der sächsische Torf gestochen wird, ist wegen des unterschiedlichen Bodens, und der darinnen vorfallenden Verhinderungen nicht einerley: insgemein wird ein Stück, weil es im Abtrocknen sehr schwindet, anderthalb Viertheil bis eine halbe Elle lang, vier bis sechs Zolle dick und so breit, als es der Spaten austrägt, gestochen, und ob man gleich solche länger, breiter und dicker stechen könnte, so ist es doch um deswillen nicht rathsam, weil solche Stücke, ihrer Schwere halber, im Fortschaffen und Abtrocknen zerfallen, auch viele Zeit zum Austrocknen haben müssen. Dieser Torf ist an gedachten Orten um so viel nützlicher, weil er nicht nur roh zur Feuerung zu gebrauchen, sondern sich auch verkohlen läßt, und daher bey den dortigen Schmelz- und Hammerwerken dienet, welches etwas besonders ist, und anderswo von dem Torfe noch nicht erhöret worden. Das Abtrocknen dieses Torfes geschiehet folgender Gestalt. Es werden erstlich acht oder zehn Stücke in Häufchen gesetzet und aufgeschränket. So bald dieses ein wenig übertrocknet ist, so wird aus zweyen dergleichen Häufchen nur eines gemacht, und sechzehn Stücke, je drey und drey aufgeringt, obenher aber mit einem Paare dazu geschicket en großen Stücken vor dem Regen bedecket; endlich werden aus diesen, wenn sie vollkommen ausgetrocknet sind, große Haufen zu tausend, zweytausend bis dreytausend Stücken gesetzet, und die trockensten in die Mitte genommen, damit es vor dem Regen sicher sey, das nasse aber an der Sonne und warmen Luft mehr und mehr austrockne. Wenn er einmal recht trocken in große Haufen gesetzet ist, so erhält er sich viele Jahre also, ob er gleich unter freyem Himmel im Winde und Wetter steht, und geht ihm deswegen nicht das geringste an seiner Güte ab. Sechstausend Stücke ungefähr werden einem Schragen Holze gleich geschätzet, weil man bey der Verkohlung gefunden, daß von so vielen Stücken Torf eben die Anzahl Kubel Kohlen, als von einem Schragen Holze, erhalten worden. Es geschieht aber die Verkohlung des Torfes also: es wird nämlich derselbe, gleich dem Holze, auf die scharfe Ecke in gewisse Meuler von etlichen tausend, ja bis zehntausend und zwölftausend, auch mehr Stücken, derb und dicht eingerichtet, jedoch daß die Luft und das Feuer nur in etwas durch können, worauf mit dessen Bedeckung und Anzündung, Brennen und Ausstoßen, wie sonst bey dem Holzverkohlen gewöhnlich verfahren wird: jedoch muß der Torf, welcher verkohlet werden soll, wohl trocken seyn, sonst giebt es viele Brände; es ist auch in Acht zu nehmen, daß ein solcher Meuler gegen den Wind mit einem Schirme von Reisige, Schwarten oder Brettern verwahret werde, indem, wenn der Wind sehr darauf geht, die Kohlen sehr schwach und leicht werden. Je trockener der Torf ist, desto besser werden auch die Kohlen, jedoch wird ein jedes Stück fast auf den dritten, zum wenigsten auf den vierten Theil schwinden, weil die kleinen Wurzeln und Fäserchen von der Hitze zusammen laufen, und hierdurch das Stück, ob gleich um etwas kleiner, doch um so viel derber und dichter machen. Diese Torfkohlen liegen fest auf dem Feuer, halten gut nach, und verflattern nicht so bald in Funken, wie die Kohlen, pflegen auch bey dem Vermessen wenig Abgang oder Lesche zu geben. So sind sie auch nicht nur bey der Schmiedearbeit sehr gut, und in allem den büchenen Kohlen gleich befunden worden, sondern es haben auch dieselben bey der Probe in frischem Feuer, bey dem Schmelzen über dem hohen Ofen, und bey dem Probeschmelzen mit dem Kupfererzte ihre Güte erwiesen. Man kann davon des um das sächsische Wald- und Holzwesen sehr verdienten Herrn von Carlowitz Sylviculturam L. XII nachsehen, wo mehr davon zu finden ist.

Turischen Gummi, eine Art von arabischem Gummi, welches zur Regenzeit von den Acacienbäumen herabgefallen und in große Klumpen zusammen geflossen ist. Die Seidenfärber können solches gut nutzen und es wird dessen in Frankreich viel verbrauchet.

Turlurur, eine Art Krabben, wovon die größten nicht über drittehalb oder drey Zoll in ihrer stärksten Breite haben. Ihre Schale ist ziemlich hart, wiewohl dünn. Sie ist roth, die Mitte des Rückens braunroth, welches unvermerkt heller wird, bis unter den Bauch, der sehr hellroth ist. Ihre Augen sind schwarz und hart wie Horn; sie gehen heraus und hinein, wie bey den Krebsen.

Digitized by Google

Krebſen. Auf jeder Seite haben ſie vier Beine, deren jedes aus vier Gliedern beſteht, wovon das letzte flach iſt und ſpitz ausläuft. Dabey haben ſie zwo gröſſere Scheeren, womit ſie ſtark kneipen und die Wurzeln und Blätter abſchneiden, wovon ſie ſich nähren. Wenn ſie etwas antreffen, das ihnen zuwider iſt, ſo ſchlagen ſie ſolche zuſammen, als wenn ſie ihren Feind damit erſchrecken wollten. Wenn man ſie aber daran oder an einem Beine ergreift, ſo laſſen ſie ſolches Glied einem in der Hand und entfliehen, welches ihnen gleichwohl das Jahr darauf wieder wächſt. Sie ſind gut zu eſſen.

Turmen Silbers iſt in Siam oder bey den Chineſern ſo viel als zwölf Ducaten oder vier und zwanzig Thaler.

Turnier, Ludus equeſtris, Trojanus, Torneamentorum, Toreumia, *Tournoi*, eine ritterliche Uebung, welche ſonderlich in Deutſchland vor Zeiten mit groſſen Koſten, vieler Ungelegenheit, und zuweilen nicht ohne Gefahr und Schaden getrieben worden, wovon noch heute zu Tage das Ring- Kopf- und Quintanrennen, Frey- Balg- und Scharfrennen, Fußturnier u. d. g. übrig und in Uebung ſind. Von dem Urſprunge der Turniere ſind die Meynungen ſehr unterſchiedlich. Einige wollen ſie von Troja, andere von den Römern, noch andere aus Frankreich herholen. Allein, ſolche Meynungen beruhen entweder auf ungleichen Deutungen der Erzählungen der Geſchichtſchreiber, woraus man ſie zu behaupten gedenket, oder auf ungegründeten Muthmaſſungen. Wenn Ge. Kirner in ſeinem Turnierbuche vorgiebt, daß Heinrich der Vogler den erſten Turnier in Deutſchland angeſtellet, ſo iſt ſolches zwar von gelehrten Federn nicht ohne ſcheinbaren Grund, wenigſtens den Umſtänden nach, in Zweifel gezogen worden: doch ſind ſtarke Vermuthungen vorhanden, daß er in der Sache ſelbſt nicht fern von der Wahrheit ſey; zum wenigſten iſt anders woher ſo viel gewiß, daß die Turniere in Deutſchland eher, als in Frankreich oder England, bekannt geweſen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, und aus den alten Nachrichten zu erweiſen, daß zwar die Turniere ſehr alt, aber die Turniergeſellſchaft in den vier Landen erſt unter Kaiſer Conrad III, oder Heinrich IV, wider die Sachſen und ihr Haupt den Kaiſer Otto IV, angeſtellet worden. Anfänglich wurden lauter Reichsfreye von Adel, und keine jochbare Perſonen oder knechtiſche und Landſaſſen zugelaſſen; und diejenigen, welche zugelaſſen zu werden verlangeten, mußten vier adeliche Ahnen erweiſen können. Dieſes wurde nachgehends dahin geſchärfet, daß auch ihre Vorfahren turnieret haben ſollten, welches harte Geſetz, nebſt der Erfindung des Büchſenpulvers, Anlaß mag gegeben haben, daß die Turniere allgemach in Abgang geriethen. Die Sachſen waren zwar von den Turnieren der vier Lande ausgeſchloſſen: ſie haben aber unter ſich Turniere angeſtellet, wiewohl ſie zum öftern einen traurigen Ausgang gewonnen, dergleichen ſich auch anderswo nicht ſelten zugetragen, ſo, daß daher der Papſt Innocentius VIII Anlaß genommen, zu verordnen, daß wer in einem Turniere umkömmt, auf keinem Kirchhofe begraben werden ſollte. Die Turniere wurden mit Kolben und Schwertern verrichtet, das Rennen und Stechen mit der Lanze, beydes in hohem Gezeuge. Bey den Turnieren haben die Ritter einander nach den Kleinodien gehauen.

Turnierhelm, ſ. Helm.

Turnierkragen, Lemniſcus. *Lambel*, in der Wapenkunſt ein Beyzeichen, welche in die Wapen, um die Gegend der Schildeshauptes, geſetzet wird, die jüngern Linien von den älteren zu unterſcheiden. Wenn der herunter hangenden Lätze, *ſegmenta, pendices*, mehr als drey ſind, ſo muß die Zahl im Hüſten des Wapens benennet werden. Man nennet es auch eine Brücke, Bank, oder einen Steg, und die Läze Geſtelle. Der Herzog von Orleans führet das Wapen von Frankreich mit einem ſilbernen Turnierkragen von drey Läzen, wie bey A zu ſehen.

Turniers Aufzug war an Waffen und Harniſchen prächtig, an Kleidern koſtbar, an Pferden ſtattlich, an Wapen und Schildern ſinnreich, und an der Livrey anſehnlich. Die Farben, welche am ſcheinbarſten waren, wurden für die edelſten gehalten, z. E. die weiße Farbe bedeutete Licht, Reinigkeit, Weisheit, Unſchuld, Keuſchheit und Freude; die ſchwarze Farbe Betrübniß, Demuth und Unglück; die goldene Farbe Verſtand, Anſehen und Hoheit; die blaue Farbe Scharfſinnigkeit, Treue und Beſtändigkeit; die rothe Farbe Begierde zur Tugend und löblichen Thaten; die grüne Farbe Hoffnung, Geſchicklichkeit, Troſt und Fröhlichkeit; die Purpurfarbe majeſtätiſches und großmüthiges Weſen; die Leibfarbe ſiegreich und Ehrenglanz; die gelbe Farbe hochmüthig, beherzt und unverzagt. Auf den Schildern und Wapen führeten ſie Sinnbilder, woraus man des Ritters Verſtand abnehmen konnte.

Turnis, ſ. Lackmus.

Turnus wird im canoniſchen Rechte genennet, wenn ein Biſchof ſich mit ſeinem Domcapitel dergeſtalt vergliche, daß ein Theil um das andere die geiſtlichen Pfründen, deren Proviſion ihnen ſonſt beyden zugleich zugeſtanden, wechſelsweiſe per turnos zu vergeben haben ſoll.

Turritis, ein Kraut, welches an beraichten und ſteinichten Orten wächſt. Es treibt aus ſeiner Wurzel längliche und runde Blätter, die am Rande ausgeſchweifet ſind, und auf dem Boden herum liegen. Zwiſchen denſelben erhebt ſich ein Stängel auf ein Paar Schuh hoch, welcher rund, feſt und dicht, mit kleinen Blättern beſetzet iſt, die ſo ſpitzig ſind, wie der Sauerampfer, und keine Stiele haben. Die Spitzen ſehen wie am Nachtviolenkraute aus, und tragen kleine weiße Blüthen von vier Blättern übers Kreuz geſtellet. Nach denſelben kommen breite Schoten, die beſchließen dünne röthliche Samen, welche ſcharf ſchmecken. Die Wurzel iſt ſo faſerig wie die am Wegbreite und weiß. Dieſes Kraut zertreibt, eröffnet, zertheilet die Winde und treibt den Schweiß.

Turteltaube, ſ. Taube.

Tuſcamal-Baſci hat an dem perſianiſchen Hofe die Aufſicht über die Küche, und befehlt denjenigen, welche bey der Tafel aufwarten.

Tuſch, chineſiſche Tinte, Atramentum Sinicum, kömmt eigentlich aus Japon und China, wo man ſich derſelben zum Schreiben bedienet, welches daſelbſt mit Pinſeln geſchieht: ſie wird aber bey uns auf mehr denn eine Weiſe nachgemacht. Man nimmt ſchwarze Bohnen, brennet ſie zu Kohlen, zerreibt ſie zu feinem Pulver, miſchet es mit Waſſer, in welchem arabiſches Gummi zerlaſſen iſt, machet einen Teig daraus, drücket ihn in Formen, und läßt ihn trocken werden. Oder man nimmt zwey Loth Kienruß, wohl geläutert, und von aller Fettigkeit gereiniget, zwey Quentchen Indigo, und ein halb Quentchen Fiſchſchwärze, reibt es mit halb Milch und Waſſer, ſammt wenigem arabiſchen Gummi unter einander, und machet Täfelchen daraus. Der Gebrauch iſt vornehmlich bey den Malern und Baumeiſtern zum Zeichnen.

Tuſchen, *laver*, ſaget man in der Malerey, wenn man von Farben redet, die mit einem Pinſel auf eine Zeichnung flach aufgetragen und vertrieben werden. So ſetzet man in Zeichnungen mit der Feder oder dem Bleyſtifte die Farben, welche den vorgeſtellten Sachen am natürlichſten ſind, mit dem Pinſel hinein, und tuſchet in Riſſen die Ziegel und Dachſteine mit einer dünnen rothen Farbe, das Waſſer und den Schiefer mit Indigo, die Bäume und den Raſen mit Saftgrüne, das, was Gold und Erzt vorſtellen ſoll, mit Safrane. Gemeiniglich aber tuſchet man mit Biſter oder chineſiſcher Tinte. Die getuſchte Arbeit wird durch gleiche Tinten und mit ſtärkern Farben in den Schatten kräftiger gemacht, da hingegen die lichten Theile bloß mit Waſſer vertrieben werden.

Tutanego, Tuttanego, ein durch Kunſt verfertigtes Metall, welches weiß und ſpröde iſt, und womit in Oſtindien, China und Japon ein ſtarker Handel getrieben wird. Es beſteht aus zweenen Theilen Zinn und einem Theile Wismuth, welche man zuſammen geſchmelzet hat.

Tuten ſind in Schmelzhütten gebrannte Tiegel, unten enge, oben weit, worinnen man Kupfer- Eiſen- und Bleyfarben ausſiedet.

Tutie, ſ. Nicht.

Tutti, Totus oder Capella, bedeutet in der Muſik, daß alle Stimmen zugleich ſingen und ſpielen ſollen, und wird gemeiniglich unter den Generalbaß geſetzet.

Twiel, *Penes*, auf den Schiffen Theerwiſche von Hanfe oder aus einander gezupfeten Tauen, welche an hölzerne Stiele angemacht und bey dem Kalfatern der Schiffe gebraucht werden.

Tympana werden diejenigen Tafeln oder Tabellen auf den Planiſphæriis genennet, auf welchen die Polushöhe und andere Dinge verzeichnet ſtehen.

Tympfe, Tympf, Dimpf, iſt eine polniſche und preußiſche Münze, welche achtzehn Kreuzer beträgt, und deren fünfe einen Reichsthaler ausmachen.

Typhon, eine Art ungeſtümer Wirbelwinde, welche im Heu- Auguſt- und Herbſtmonate an mancher Küſte regieren. Sie erheben ſich faſt allemal um die Zeit des Neu- oder Vollmondes. Gemeiniglich geht ein ſchönes, helles, klares, heiteres Wetter vorher, welches ſanfte und gemäßigte Winde zur Geſellſchaft hat, die aber von dem zu ſolcher Jahreszeit gewöhnlichen Winde abweichen. Wenn der Wirbelwind anfangen will, ſo erſcheint in Nordoſt ein großes Gewölk, welches unten an dem Geſichtskreiſe ſchwarz, weiter oben dunkelroth, darüber hellroth und glänzend, an den Enden aber fahl und ſo weiß iſt, daß es die Augen blendet. Dieſe Wolke iſt ein recht gräßlicher Anblick und läßt ſich zuweilen zwölf Stunden lang ſehen, ehe der Wirbelwind ausbricht. So bald ſie aber mit großer Geſchwindigkeit anfängt, fortzuſchießen, ſo folget der Wind bald hinterher. Er erhebt ſich mit großem Ungeſtüme und bläſt etwan zwölf Stunden lang mit entſetzlichem Toben aus Nordoſte. Zugleich blitzet es dabey heftig und oft, unter den fürchterlichſten Donnerſchlägen und äußerſt ſtarken Regengüſſen. So bald der Wind ſich leget, ſo höret auch der Regen auf einmal auf, und es entſteht ein Paar Stunden lang eine gänzliche Stille. Allein, nachgehends läuft der Wind ungefähr in Südweſten um und tobet mit eben ſolcher Heftigkeit, auch eben ſo lange, als er zuvor aus Nordoſten gethan hatte. Es ſcheint daher, daß der Typhon von den in Weſtindien alſo genannten Curagao wenig unterſchieden ſey, indem ſie beyde einerley Vorbothen und Merkmaale, auch einerley Zeit ihres Ausbruches, haben.

Tyrann, Tyrannus, *Tiran*, dieſes Wort iſt von einer guten Bedeutung, da es vor Alters einen König bedeutete, auf eine böſe gezogen, und denen beygeleget worden, die nach der damaligen Regierungsart, ſich einer höhern Gewalt im Regimente, als die Geſetze zugelaſſen, anzumaßen, und die gemeine Freyheit zu unterdrücken getrachtet. Dey uns bedeutet es einen Regenten, der an keine Treu und Glauben, an keine Geſetze oder Ordnungen, gebunden ſeyn, ſondern alles nach ſeinem Muthwillen thun, und ſeinem Gelze, Eigenſinne und andern wüthenden Regungen, folgen will. Ueberhaupt aber wird ein jeder, der ſeiner Gewalt misbrauchet, Recht und Billigkeit unter die Füße tritt, niemandes ſchonet, ſondern ſeine Nachgier und Grauſamkeit an allen, die ihm zuwider ſind, ausläßt, ein Tyrann und Wüterich, und ſein Verfahren eine Tyranney genennet. In der Bildkunſt wird ſolche anſtatt eines Zepters mit einem Schwerte und einem Joche in den Händen vorgeſtellet. Auf dem Haupte hat ſie eine Krone von Stahle oder Eiſen. Ihr Blick iſt wild und ſchüchtern, ihr Geſicht blaß und ihr Schritt ungewiß und wankend.

Tyraß, ſ. Tiraß.

Tyre, der Lappen, iſt eine runde Kugel, ſo groß als eine wälſche Nuß, aus gelinder Wolle und Härchen eines gewiſſen Thieres, oder auch aus dem Baummooſe zuſammen gewickelt, glatt und überall gleich, leicht am Gewichte, ſatt oder blaßgelb von Farbe. Dieſe Kugel pflegen einige zu verkaufen, und bereden die Käufer, daß man damit einem Menſchen, was man wolle, als Schlangen, Kröten, Mäuſe ꝛc. in den Leib ſchießen könne.

Tyder,

Digitized by Google

Tzader Mecter Bachi wird bey den Türken der Officier genennet, welcher über die Gezelte die Aufsicht hat.

Tzinar, ein indianischer Baum, dessen Laub dem Weinlaube etwas gleich kömmt. Er bringt ein Gewächs, welches rauh wie eine Kastanie, doch ohne Kern ist. Das Holz ist bräunlich kraus, gleich dem Maserholze, welches zu schöner Arbeit kann gebrauchet werden.

Tzschorper ist ein großes Messer, welches die Bergleute nebst ihren Grubentaschen führen. Sieh Grubentzschorper.

Tzschycuni, s. Jannaschiba.

U

U ist der zwanzigste oder, wenn man das Jod, wie es billig ist, ebenfalls für einen besondern Buchstaben rechnen will, der ein und zwanzigste in dem deutschen Alphabete. Die Alten unterschieden ihn, nach der lateinischen Art, von dem V nicht, und waren diese beyden Figuren in der Aussprache bey ihnen gleich; daher sie so wohl vnd für und, als dauon für davon schrieben. In den neuern Zeiten aber hat man sie sorgfältig unterschieden, und das eine Zeichen für den Selbstlauter, das andere aber für den Mitlauter behalten, welches denn auch besser ist und das Lesen erleichtert. Man sollte daher gleichfalls in den Wörterbüchern die von ihnen anfangenden Wörter nicht unter einander laufen lassen, sondern sie absondern, und einer jeden Art ihre eigene Classe geben, wie auch bey einigen schon geschehen ist. U heißt auch eine Pflanze in Japon, welche insgemein Imo und Satai Imo genannt wird. Sie wächst an sumpfichten Orten, ist eine Gattung des Stebetrautes, Phleos, und der breitblätterichten großen Art des Bauhinus ähnlich. Ihre Wurzel ist lang, dick, fleischicht, fasericht mit mohnähnlichen Sprößlingen und wird wie der Stängel gegessen.

Ubi ist in den aristotelischen Logiken eines von ihren Prädicamenten. In der Naturlehre pflegt man das Ubi gemeiniglich in weitläuftigem Verstande für den Ort, locum, zu nehmen, also daß dieser nur von den Körpern, das Ubi aber auch von den Geistern kann gesagt werden.

Ubiquitiste, einer, der da glaubet, daß Christus nach seiner menschlichen Natur allgegenwärtig sey. Diesen Namen legen die Reformirten den Lutheranern bey. Ubiquitisten werden auch zu Paris die Doctores der Sorbonne genennet, welche nicht in der Sorbonne ihre Wohnung haben.

Ucauna, eine Gattung Krebse, welche etwa so groß, wie ein Ey, olivenfarbig und gelblich sind. Sie haben acht Beine, worunter die vier vordersten länger sind, als die hintersten. Das Fleisch ist gelblich und gut zu essen, dienet der Brust und eröffnet.

Uckeley, Ockeley, Albiculus, Albula, wird auch Witte und Weissfisch genennet; ein kleiner Fisch, der sich in fließenden Wassern aufhält, selten über eines Fingers lang, und ganz weißglänzend ist, nur daß der Rücken etwas dunkelblau spielet. Sein Fleisch ist weiß, weich, süßlich und nicht ungesund, wird aber auf gute Tafeln nicht getragen.

Uditori della Camera ist der Richter am päpstlichen Hofe, dessen Gewalt im Geistlichen sich über allerhand Personen erstrecket, nämlich über Bürger, Fremde, Prälaten und Fürsten. Er hat die Erkenntniß über alle Appellationen des Kirchenstaates, und so gar auch über alle Contracte, worinnen man sich der Kirchencensur unterworfen hat; also daß er die Widerspänstigen in den Bann thun kann.

Ufer, Ripa, Littus, *Bord*, *Rive*, der Rand der Erde, wovon ein Wasser beschlossen oder aufgehalten wird. Der Gebrauch der Ufer des Meeres so wohl, als der Flüsse, ist nach gemeinen Rechten den Vorbeyschiffenden frey, daß sie daselbst austreten, die Schiffe anbinden, und sonst zu ihrer Nothdurft sich derselben bedienen mögen; das Eigenthum aber gehöret denen, deren Landgüter und Felder daran stoßen. Sein eigenes Ufer wider das Einreißen des Stromes verwahren, ist einem jeden zugelassen, obgleich dem gegen über liegenden Ufer dadurch geschadet werde, wenn es Noth thut, und nicht andern zum Verdrusse geschieht.

Uferlaufer, s. Strandlaufer.

Uferstunde, s. Liegestunde.

Uhr, Uhrwerk, Horologium, *Horloge*, insgemein ein Werkzeug, wodurch die Stunden abgemessen werden können. Die Alten haben Wasseruhren gebrauchet, d. i. Gefäße, da das Wasser tropfenweise aus einem in das andere geflossen, und dadurch das Maaß der Zeit angedeutet. Weil aber dieselben sehr unbequem gewesen, so sind an ihrer Statt die Sanduhren erfunden worden, die noch heute zu Tage gar gemein sind, und sonderlich auf den Schiffen zur See gebrauchet werden. Die Sonnenuhren sind auch gar alt, da auf einer Fläche die Stunden verzeichnet, und bey Sonnenscheine, von dem fortrückenden Schatten eines aufgerichteten Stiftes oder Zeigers angezeiget werden. Diese sind nun mancherley, und können zuvorderst in Horizontal- und Verticaluhren abgetheilet werden. Jene haben eine wagerechte, diese eine senkrechte Fläche. Wenn die Fläche von der wagerechten Gleiche abweicht, so wird es eine sich neigende Uhr, horologium inclinatum genennet, und kann zwo Seiten haben, die obere, welche gegen den Himmel, und die untere, die gegen die Erde gekehret ist. Eine Verticaluhr, wenn sie gerade gegen eine der vier Weltgegenden sieht, wird regulär, regulare, wenn sie sich davon wendet, abweichend, declinans genennet. Die regulären werden von der Gegend, wohin sie sehen, Morgen- Mittags- Abend- und Mitternachtuhren zubenamet. Die Abweichungen sowohl, als die Neigungen, können sich unendlich verändern. Die Flächen sind gemeiniglich eben, es können aber auch auf erhabenen, convexis, hohlen, concavis, langrunden, cylindricis, und andern Flächen Sonnenuhren

nennuhren verzeichnet werden. Ferner sind die Sonnenuhren beweglich oder unbeweglich. Diese stehen auf Postamenten, oder werden an die Wände gebestet. Unter den beweglichen sind die künstlichsten, die nach eines jeden Ortes Polhöhe gerichtet werden können, worunter der Sonnenring, annulus universalis, der bequemste ist. Von Zubereitung der Sonnenuhren haben geschrieben Joh. Peterson Stengel. in Gnomonica universali, Joh. Gruppe, in Gnomonica mechanica, Ozanam, in Methode generale pour tracer des Cadrans, u. a. m. Die Uhren, welche durch eigene Bewegung die Stunden anzeigen, werden eigentlich Uhrwerke genannt. Sie bestehen aus künstlich zusammen gesetzten Rädern, durch deren wohlabgemessenen Fortgang, von gewissen Zeigern, an der Scheibe oder dem Zifferblatte, die darauf verzeichneten Stunden, Viertheil, Minuten, Secunden, Wochen- und Monatstage, Mondwechsel u. d. g. mehr, nach dem der Fleiß und die Erfindung des Künstlers weit gehen will, gewiesen werden. Etliche haben daneben ein Schlagwerk, welches die Stunden und Viertheil durch gewisse Schläge an eine Glocke anmeldet, und heißen Schlaguhren. Andere haben ein Gewerk, welches zu der begehrten Stunde ein starkes Geklingel machet, wodurch einer aus dem Schlafe kann erwecket werden, und heißen Wecker oder Weckuhren. Die, welche nicht ordentlich schlagen, sondern allein, wenn ein gewisses Werk daran gerühret wird, heißen Repetiruhren. Anderer mancherley Gattungen, deren täglich von sinnreichen Meistern neue ersunden werden, nicht zu gedenken. Die Bewegung dieses Kunstwerkes wird durch Gewichte oder Federn zuwege gebracht. Die ersten dienen allein bey Wanduhren, d. i. solchen, die an einem Orte beständig stehen bleiben, die letzten vornehmlich bey den Sackuhren, d. i. solchen, die man bey sich tragen kann. Das vornehmste Stück in der Uhr ist die Unruhe, welche durch ihr Hin- und Widerschlagen die Bewegung abmißt. Dieselbe aufs genaueste zu fassen, hat der vortrefliche Mathematicus, Consi. Huygens, den sogenannten Perpendikel erfunden, welches an den stehenden Uhren eine lange Ruthe mit einem Gewichte an dem Ende, in den Sackuhren aber eine zarte an der Unruhe befestigte Feder ist. Hiervon hat gedachter Huygens ein eigenes Werk, de Horologio oscillatorio geschrieben. Man nennet sie Pendeluhren, unter denen jetzo die mit englischen Haken üblich sind. Die erste Erfindung der Uhrwerke ist unstreitig in Deutschland aufgekommen: es haben sie aber nachmals die Franzosen und Engländer fortgesetzet, und zu unserer Zeit sehr hoch gebracht. Einige, welche den Deutschen diesen Ruhm misgönnen, geben vor, sie sey aus China zu ihnen gelanget: es ist aber dieses von der Wahrheit so weit entfernet, daß bis auf den heutigen Tag in China keine andere, als Wasseruhren, auf den Thürmen der Städte gehalten, und wenn eine Stunde verflossen ist, solches durch einen starken Trommelschlag angezeiget wird. Es sind auch in dem ganzen Oriente die Uhren in sonderbarem Werthe. Vor einiger Zeit war die lyonische Arbeit von kleinen Uhren am meisten geachtet, denen nachmals die Genfer gefolget sind: nunmehr aber werden die englischen vor andern hoch geachtet. Von künstlichen Uhrwerken sind, das zu Nürnberg, das zu Schaffhausen, das in dem Dome zu Straßburg, und das in dem Dome zu Lyon berühmt. De l'Excellence de l'Horlogerie hat einer, der seinen Namen bloß mit den Buchstaben *J. B.* anzeigen wollen, ein eigenes Büchlein geschrieben. Von allerhand sinnreichen, sowohl ergötzlichen als auch nützlichen Erfindungen künstlicher Uhren hat Harsdörfer in den mathematischen Erquickstunden viel zusammen getragen. Die Uhrkunst, Gnomonica, kann gebildet werden, als ein junges Weib, weil die Zeit sich immer verjünget, mit Flügeln, weil die Zeit schnell forteilet, mit einem himmelblauen aufgeschürzeten Kleide, einer Sanduhr auf dem Haupte, einer Sonnenuhr in der rechten, und einer Magnetnadel in der linken Hand; über dem Haupte die Sonne, wovon der Schatten auf der Sonnenuhr die Stunde zeiget. Derham hat die artificial Clockmaker geschrieben, welches übersetzt in der neuvermehrten welperischen Gnomonik zu finden ist. Die verschiedenen Arten der Uhren beschreibt des P. Alexanders ausführliche Abhandlung von den Uhren überhaupt.

Uhrfede, s. **Urfriede.**

Uhrling, Urling, ein altes deutsches Wort, und soll heißen, einen der lüstern ist, besser oder mehr zu seyn im Urwesen, und alten Rechten.

Uhrmacher werden in große und kleine abgetheilet. Beyde sind zwar Künstler, haben aber doch in den Reichsstädten, Augsburg, Nürnberg und Ulm, gewisse Ordnungen zu beobachten, auch zur Probe ihrer Geschicklichkeit, wenn sie sich setzen, und für sich selbst arbeiten wollen, statt eines Meisterstückes entweder eine flache Uhr, geviertе, Spiegel- Stützen- oder sechseckichte Uhr zu verfertigen, jedoch steht den Meistersohnen frey, sich eine davon zu erwählen, und wird ihnen zu deren vollkommener Ausarbeitung eine Zeit von acht Monaten ausgegeben. Es sind aber die Uhren, ohne jetzt erzählte, welche bloß hin von der äußerlichen Gestalt also genennet werden, insgemein Zeiguhren, welche die Stunden ohne einigen Laut zeigen; oder Schlaguhren, welche neben dem Zeiger, auch durch den Schlag des Glöckchens, die Viertheil, halbe und ganze Stunde mit laut vernehmlichem Schlage, ihrer Größe nach, anzeigen; oder Wecker, welche entweder bloß neben dem Zeiger, zu beliebiger Stunde aufwecken, oder aber zugleich die Stunden schlagen. Hieher gehören auch die Ringuhren, welche so klein sind, daß man sie statt eines Steines, in einen Ring fassen, und an dem Finger tragen kann, und doch gleichwohl mit Rädchen versehen sind; ferner die Bilderuhren, welche entweder in Gestalt unterschiedlicher Thiere gemacht sind, und ist gemeiniglich die Unruhe daran also geordnet, daß ihre Bewegung ihnen die Augen verdrehet, und es das Ansehen hat, als ob sie lebeten; oder es werden an den Uhren jezuweilen gewisse Bilder vorgestellet, welche jedesmal, ehe die Stunde schlaat, sich künstlich bewegen, oder auch einen musikalischen Laut, wie Pfeifen, Posaunen, und dergleichen von sich geben. Ferner finden sich einige Uhren,

Digitized by Google

ren, welche einen ordentlichen Calender, und die darinnen vorfallenden vornehmsten Feste, der Sonnen Lauf, des Mondes Alter, die sogenannte italiänische Uhr, Minuten und Secunden anzeigen. Vor kurzer Zeit sind die sogenannten Perpendikel, so wohl in großen, als gar kleinen Sackuhren, in Uebung gebracht worden, als dardurch deren stete Bewegung der Trieb der Uhren desto richtiger und gewisser eingerichtet wird. Neben solchen Uhren machen auch noch die Uhrmacher andere curieuse Werke, und oftermals vermittelst des Triebes der Rädchen ganz lebhafte Bewegungen. Es müssen aber solche Werke der Uhrmacher entweder durch stählerne Federn, oder aber abhangende Gewichte getrieben werden, welches in der Arbeit der kleinen Uhrmacher mit artig zusammen genieteten Kettchen, oder Darmsaiten, bey den großen Uhrmachern aber mit Stricken geschieht.

Uhu, s. Schuhu.

Uiber Bank schiessen, bey der Artillerie, über die Brustwehr schießen, so, daß keine Scharten darein geschnitten werden.

Uiberbein, s. Beingewächs.

Uiberbesserung, s. Meliocation.

Uiberblatt, Uiberschuh, ist am Stiefel das ganze Leder über oder auf dem Fuße.

Uiberbrand heißt auf Bergwerken, wenn der Silberbrenner die Silber so reich, als funfzehn Loth, drey Quentchen und zwey Pfenniggewicht brennet, da sie doch nur funfzehn Loth, drey Quentchen haben sollen.

Uiberbrochen Feld ist dasjenige, welches ganz bis an die Markscheide aufgefahren und abgebrochen ist.

Uiberbürde, s. Superstation.

Uibereck, in der Wapenkunst, die Felder, welche überzwerch an einander stoßen, als in einem gewierten Schilde, das erste und vierte oder das zweyte und dritte Feld.

Uibereilen, geschieht von jungen Hirschen, wenn sie den Hinterlauft über den vordern setzen, weil in dem Gelenke, den Flechsen und Sennen alles noch jung, rasch und flüchtig ist.

Uibereltern, Anherren, Majores. *Ascentes*, in Rechten die, welche in aufsteigender Linie über den Vater und die Mutter hinaus gehen, worunter die Großväter und Großmütter die ersten sind.

Uiberfahren heißt auf Bergwerken 1) den Gang überfahren, oder die Breite des Ganges durchbrechen, daß man sehen kann, wie mächtig er sey; 2) wenn man in Forttreibung eines Ortes einen vorliegenden Gang antrifft und erbricht.

Uiberfahren, in Rechten, über sein Recht greifen, die Gesetze übertreten, jemand in seiner Befugniß kränken und irren.

Uiberflügeln saget man bey dem Kriegeswesen, wenn die Linie eines Heeres so weit seitwärts hinaus rucket, daß sie über die Fronte des ihr entgegenstehenden Heeres hinweg geht. Dieses ist bey einem Treffen ein gutes Hülfsmittel, seinen Gegner in die Flanken oder wohl gar in den Rücken zu fallen. Ein guter Heerführer wird daher sorgfältig dahin sehen, daß er sich nicht überflügeln lasse.

Uiberfressen, Blähe, ein Zufall der Pferde, wo-

von sie schwellen, die Senn- und Spannadern sich ausdehnen, die Pferde seufzen, dremseln, hinfallen, oft weder geben noch stehen können, die Ruthen heraus hängen lassen, sich von einer Seite zur andern wälzen, Wunde und einen aufgeblähten Bauch bekommen; bisweilen springt der Magen gar auf und sie verrecken.

Uibergabe, s. Transport.

Uibergang, *Tour*, heißen in der schwarzen Kunst bey den Kupferstechern die drey ersten Verrichtungen, wodurch das Kupfer zubereitet wird, und wenn sie vollendet sind, so ist es ein Uibergang. In der Malerey heißt Uibergang, *Passage*, das Verlieren der verschiedenen Tinten oder Farben und der bestimmte Punkt, welcher die Schatten von den Lichtern abändert. Die Uibergänge müssen unmerklich seyn. Die Verwerfungen muß das Licht in dem Schatten erlöschen, und eine Tinte muß dermaßen schwächer oder stärker werden, daß die eine nur eine Fortsetzung der andern zu seyn scheint.

Uibergattern, *Craticuler*, *graticuler*, in der Zeichnungskunst, ein Stück, welches man copiren will, in kleine Vierecke eintheilen, damit man die in jedem Vierecke enthaltenen Theile in andere Vierecke von eben dem Verhältnisse übertrage, welche man auf sein Papier oder seine Leinwand gemacht hat, es sey nun, daß man sie größer oder kleiner, oder auch von gleicher Größe, machen wolle.

Uibergebung, Cessio. *Cession*, in Rechten, eine Handlung, wodurch einer seine habenden Ansprüche und Forderungen einem andern überläßt, daß er dieselben für sich fordern und eintreiben möge. Eine solche Uebergebung kann auch wieder Wissen und Willen des Schuldners geschehen, nur daß sie nicht an einen mächtigern, und wenn die Forderung schon streitig ist, gethan werde. So lange dem Schuldner derjenige, an den die Uebergebung geschehen, nichts davon bekannt machet, so kann derselbe seinem vorigen Schuldherrn gültige Zahlung thun, und die Uebergebung vernichten. Eine jede Uebergebung hat die Vermuthung vor sich, daß sie aus einer beschwerlichen Ursache (ex causa onerosa) geschehen, und ernstlich, nicht auf den Schein genennet sey: sie kann aber auch aus einer milden Ursache (ex causa lucrativa) geschehen, aber dann ist sie von der andern merklich unterschieden. Wenn einer durch die Uebergebung mehr erhält, als er dagegen geleistet, so wird sie dadurch unkräftig. Es mag auch einer, der dem Bankerut nahe ist, keine bündige Uebergebung thun. De cessione actionum hat Joh. Brunnemann, und vor ihm Alph. de Olea, einige Tractate geschrieben. Eine andere Uebergebung ist, wenn ein beschuldeter Mann sich seines Vermögens begiebt, und solches seinen Gläubigern überläßt, sich daraus bezahlt zu machen, wodurch er sich des Gefängnisses befreyet, und einen nothdürftigen Unterhalt aus demselben übrig behält, wenn er nicht muthwillig und durch eigenes böses Haushalten in solche Schulden verfallen ist.

Uibergehen, Præteritio, eine poetische und oratorische Figur in ganzen Sätzen, da man sich stellet, als wollte man von einer Sache gar nichts sagen, eben dadurch

Digitized by Google

aber eine Nachricht davon giebt. So schreibt z. B. Besser von seiner Kühleweinin:

Ich klage nicht an ihr die prächtige Gestalt,
Die Anmuth des Gesichts; des Mundes Mor-
genrosen;
Der Augen holden Ernst, gebiethend lieb zu kosen;
Ihr lang gerolltes Haar, das meine Sinnen
band u. s. w.

Uibergriff, in Rechten, wenn ein Unterrichter weiter gegangen, als sich seine Gerichtsbarkeit erstrecket, und dem Obergerichte eingegriffen.

Uibergurt, ein Gurt, welcher zuweilen noch über den Sattel und den ordentlichen Bauchgurt geschnallet wird, damit der Sattel desto besser halte.

Uiberhang, in Rechten, die Aeste eines Baumes, welche von einem Nachbar über des andern Boden sich erstrecken. Wenn der Nachbar gemahnet wird, die Aeste seines Baumes, die dem andern auf seinem Boden hinderlich sind, zu behauen, und er es unterläßt, so mag solches der andere selbst thun: die Wurzeln aber, welche von des Nachbars Boden in den andern treiben, mögen nicht abgehauen werden. Wenn einer einen Weinstock von des Nachbars Stocke auf seinen Boden zieht, so mag der andere denselben abschneiden. Die Früchte, welche aus einem Garten in den andern überhangen, gehören, nach Sachsenrechte dem, wo sie hinhangen.

Uiberhaupt, s. Pansch.

Uiberhüten heißt in der Landwirthschaft, wenn man bey dem Froste oder sehr trockener Frühlingszeit die Schafe über ein Feld treiben läßt, wo die Saat zu dick und fett steht. Es soll solches aber nur des Vormittages geschehen und der Schäfer sich nicht lange auf demselben aufhalten, noch vielweniger da bleiben, wenn das Wetter aufgeht oder Regen einfällt.

Uiberkehr, sich in Keiber.

Uiberlauf, Uiberlauf, Verdeck, Tabulatum, Tillac, der obere Boden im Schiffe, womit dasselbe bedecket wird. Die großen Schiffe haben derselben drey, die mittlern zween, die kleinern nur einen. Der unterste wird bey den Schiffleuten der erste genannt. In dem Ueberlaufe werden Oeffnungen gelassen, welche man Lucken nennet, wodurch die Güter in das Schiff und aus dem Schiffe gebracht werden. Bey den Kriegesschiffen wird in den obern Boden ein Gitterwerk gemacht, damit der Rauch von dem losgebrannten Geschütze verdampfen möge. Das Verdeck ist durchgehend, wenn es über die ganze Länge des Schiffes reichet, oder halb, wenn nur ein Theil desselben von hinten, zuweilen auch von vorn bedecket ist.

Uiberläufer, Transfuga, ein Kriegesknecht, welcher treulose Weise sein Fähnlein verläßt, und zu dem Feinde übergeht. Ein anders ist, wenn er allein austritt, und sich verläuft, da heißt er eigentlich ein Ausreißer, *Deserteur*. Die ersten werden härter, als die andern, gestraft, wiewohl die geschärften Kriegesrechte ohne Unterschied die Lebensstrafe erkennen.

Uiberlässer heißt bey den Holzflößen auf der Elbe derjenige Flößersmann, welcher das Holz aus dem Schuhe heraus und in den andern einflößet.

Uiberlebende, s. Todesfall.

Uibern Arm arbeiten, s. Zur Hand arbeiten.

Uibernatürlich nennet man, wenn etwas geschieht, das aus den ordentlichen und allgemeinen Gesetzen der Natur und der natürlichen Bewegung nicht kann erkläret werden.

Uiberrüsten, wenn die Haspelstützen zu Einwerfung des Kübels und Seils über den Schacht gesetzet werden.

Uiberschaar nennen die Bergleute, was zwischen zwo Fundgruben zu Vermessen übrbleibt.

Uiberschätzung, wenn einer bey einer Steuer- oder Schatzungsanlage sich beschweret und übersetzet befindet, mag er eine Ueberschätzung auf andere Commissarien suchen, durch welche die vorhergegangene Schätzung verbessert und aufgehoben wird. Bey denselben aber hat es sein Verbleiben, und ist eine Superüberschätzung nicht zulässig. Ueberschätzung soll, dem Landesbrauche nach, binnen Jahr und Tag gebrauchet werden, und hat weiter keine Statt, wiewohl einige Rechtsgelehrte ihr zehn Jahre geben.

Uiberschlächtig, s. Mühle.

Uiberschlag, Supercilium, in der Baukunst, ein mittelmäßiges oder kleines (selten ein großes) Glied, welches senkrecht abgeschnitten ist, und ein Stück einer Ordnung zuberst endiget. Uiberschlag machen, Ueberschlagen, bey Kaufleuten, ist so viel, als calculiren, ausrechnen, wie hoch eine Waare oder Sache sich belaufe, was daran gewonnen oder verloren werden konne, wie schwer, lang, breit, dick, groß und klein sie sey, und dergleichen. Uiberschläge befahren, heißt, wenn der Bergmeister und die Geschworenen alle Quartale auf die Zechen fahren, und sehen, was ins Künftige zur Zubuße möchte erfordert werden. Ueberschläge machen, heißt, wenn die Beamten überschlagen, was für Kosten künftiges Quartal vonnöthen seyn möchten.

Uiberschlagen ist so viel, als mit verlorener Schnur abziehen.

Uiberschrift, Inscriptio, *Souscription, Epigraphe*, der Titel, oder was sonst über eine Urkunde oder einen Brief gesetzet wird. Die Ueberschriften, welche aus Gewohnheit oder Höflichkeit in Briefen gebrauchet werden, sind unverfänglich, und im kaiserlichen Kammergerichte einmal für alle erkannt worden, daß aus denselben kein Recht erworben werde, weil sie gern nach Gunst, Geschenke, oder andern Absichten eingerichtet werden. Man nennet auch ein Sinngedicht oder ein Epigramma zuweilen eine Ueberschrift.

Uiberschuß heißt, 1) wenn die Einnahme die Ausgabe übersteigt; 2) wenn auf Bergwerken die Zwitter gepocht werden, so wird das, was im Pochgraben auf dem Gefälle, oder nächst daran sitzen bleibt, Uiberschuß genennet; 3) ist es an den Schiffen derjenige Theil, welcher über dem Kiele hinaus geht und hervor raget, *Saillie*. Es ist eigentlich die verlängerte Linie des Kieles an beyden Enden, welche durch eine senkrechte Linie von den übertragenden Enden des Vorder- und Hinterstevens bestimmet wird.

Uiberschwängern, s. Superfœtatio.

Uibersetzung eines Ganges, s. Ganges Uibersetzen.

Uiber sich brechen, heißt auf Bergwerken, in die Höhe über sich arbeiten, und das Gestein weghauen.

Uiber-

Digitized by Google

Uiberſtändig Metall, iſt ſo viel als überzeitig.

Uiber Stuchofen arbeiten, oder ſchmelzen, iſt wenn man das Erzt mit Zuſatze im Schmelzofen wohl anſieden läßt, hernachmals den Ofen Sticht, daß die geſchmolzene Materie heraus läuft, das Silber aber ſich unten ſetzet.

Uibertrag, Uiberweiſung, ſ. Transport.

Uiberziehkamm. ſ. Bürſtenbinder.

Uibliche, damit drücket man in unſerer Sprache heute zu Tage dasjenige aus, was man ehemals durch das entlehnte italieniſche Wort Coſtüme in der Malerkunſt auszudrücken ſuchete. S. Coſtüme.

Uileggers, *Garde-côtes*, ſind Kriegesſchiffe, welche an den Küſten kreuzen, um die Handlung zur See vor den Seeräubern zu verſichern, und die Kauffahrteyſchiffe zu begleiten.

Ulanen, eine aus denen in Polen und Litauen wohnenden Tatarn gezogene Miliz, welche in den polniſchen Kriegsheeren als leichte Reiter dienen. Sie reiten tatariſche und polniſche Pferde und können den Huſaren in ihren Verrichtungen an die Seite geſetzet werden. Ihr Gewehr iſt eine fünf bis ſechs Fuß lange Lanze, welche oben an dem Schafte mit einem langen und ſchmalen taffenden Fähnlein verſehen iſt, das durch ſein Flattern die Pferde der Gegner ſchrecket und ſcheuchtern machet. Sie ſtecket mit dem unterſten Ende in dem am Steigbügel angemachten Lanzenſchuhe, wird im Marſche, wenn nichts feindliches zu befürchten iſt, mit der Spitze rückwärts geleget und vermittelſt einer Bandſchleife an den Leib oder um den rechten Arm befeſtiget. Gegen den Feind aber wird die Lanze vorwärts geſenket und auf den rechten Fuß geſtützet, mit welchem ſie ſelbige ſo zu richten wiſſen, daß ſie ſelten ihren Feind verfehlen. Außer dieſer Lanze führen ſie einen Säbel und ein Paar Piſtolen im Gurte. Weil ſie insgeſammt Edelleute ſeyn wollen, ſo hat ein jeder ſeinen Bedienten, zuweilen auch wohl zween, bey ſich, welche Pachołken oder Potichtowy genannt werden, und Herrn und Pferd bedienen müſſen. Dieſe machen ein beſonders Chor und das zweyte Glied im Treffen aus. Sie führen Carabiner oder ein anders Feuergewehr, mit welchem ſich die Herren nicht abgeben mögen.

Uli, ein Harz, welches die Mexicaner Holli nennen und von einem Baume kömmt, der bey ihnen Holquahuitl heißt. Es giebt zwo Arten dieſes Baumes. Die erſte hat einen glatten röthlichen mit einem fetten lieberichten Marke ausgefüllten Stamm, eine weiße Blüthe und ſehr großes Laub. Der Stamm treibt röthliche Beutelchen voll kleiner weiſſer Früchte, ſo groß wie Haſelnüſſe, welche eine braune Haut, und einen ſehr bittern Geſchmack haben. Das Harz, welches durch Einſchneiden aus dem Baume kömmt, hat anfänglich eine Milchfarbe, wird aber nach und nach braun und ſchwarz. Man machet Kugeln daraus, und die Indianer reiben ſich nicht nur den Leib damit, ſondern eſſen es auch mit gewiſſen Würmern, welche ſie Arin nennen, vermiſchet. Nach ihrem Vorgeben ſoll es die Glieder ungemein biegſam und gelenkig machen. Es treibt den Harn, reiniget die Blaſe, und hebt die Unfruchtbarkeit der Weiber. Sein Laub, wenn es gedörret und geſtoßen worden, iſt für die Löwen, Tieger und die meiſten reißenden Thiere ein tödtliches Gift.

Ulmbaum, ſ. Rüſter.

Ulmerbrodt iſt eine Art eines Gebackenen, welches auf folgende Art zubereitet wird: man rühret ungefähr vier Hände voll des beſten Mehles in ein Nößel guten Rahm, oder in Ermangelung deſſen, in ſo viel gute Milch. Wenn es nun fein glatt abgerühret iſt, ſo ſetzet man es auf einen warmen Ofen, daß es ein wenig gehe, alsdann thut man vollends zwey Eyer, und von vierten noch die Dottern, ein halbes Pfund klar geriebenen Zucker, ein halbes Loth Cardamomen, ein halbes Loth Muſcaten und dergleichen Gewürze, nebſt ſo vielem Mehle dazu, daß es ein rechter Teig werde. Von ſolchem Teige bildet man runde Brodte, ſetzet ſie auf ein Blech, läßt ſie bey einem Ofen etwas erhärten, und bäckt ſie endlich gar. Wenn ſie kalt ſind, ſo ſchneidet man ſie in Scheiben, eines Fingers dick, und dürret ſie bey der Wärme völlig ab; da denn ſolche Brodte, wenn ſie auch ſchon alt ſind, immer einen guten Biſſen zum Trunke abgeben.

Ulmergerſte wird die feinſte Art der Perlengräuchen genennet, weil dergleichen in Ulm ſonderlich zubereitet werden.

Ultramarin, *Outremer*, eine blaue Farbe für die Maler, welche insgemein aus dem Laſurſteine bereitet wird. Man nimmt reinen Laſurſtein, reibt ihn auf einem harten Steine aufs feineſte mit einem Waſſer, läßt das Geriebene wieder trocknen und zu Mehle werden. Dieſes knetet man in einen Teig von Peche, Wachſe und Oele, läßt es mit einander acht bis zehn Tage ſtehen, hernach wird der Teig in warmem Waſſer gewaſchen, bis das Waſſer blau geworden, ſolches zum dritten Male wiederholet, und jedes Waſſer abſonderlich behalten. Was ſich nun in demſelben ſetzet, iſt das ſogenannte Ultramarinblau, wovon das Waſſer abgegoſſen, und jedes beſonders, weil ſie ungleich an Schönheit und Höhe der Farbe ſind, verwahret wird. Man kann auch aus Silber, zu dünnen Blechen geſchlagen, über einem ſcharfen Eſſige, ein ſchönes Blau ausziehen: es iſt aber ſehr koſtbar, und wird nur zur Arzeney bereitet. Eine künſtliche Weiſe, aus Laſurſteine Ultramarin zu bereiten, lehret Hobberg. ſ. Laſur.

Uluſſen, die Wohnungen der Tatarn, Coſacken und Calmucken.

Umber, Umbra, eine braune Farbenerde, welche von der ehemaligen italieniſchen Landſchaft Umbria, jetzt Spoletto, den Namen hat. Es giebt ihrer zwo Arten. Die eine iſt lichtbraun und fällt etwas ins Röthliche, die andere aber iſt grau. Beyde kommen aus der Levante und vornehmlich aus Aegypten, wie auch aus Italien, die aber nicht ſo gut iſt. Die beſte iſt in großen Stücken, recht braun, zart und ſchön. Man brauchet ſie zur Malerey, zum Handſchuhfärben und Verniſſe, muß ſie aber zuvor brennen, ehe ſie ſich mit Oele anmachen läßt. Es werden auch dieſenigen eiſenſchüſſigen, gebrannten, oder abgeſchlämmten Erden dahin gerechnet, welche man in Sachſen bereitet, weil ſie eben die Eigenſchaft haben, und zu eben dem Gebrauche dienen. Dergleichen Umber bricht zu Anna-

berg, Scheibenberg und Schwarzenberg so schön, als man ihn nur immer verlangen kann.

Umbla, *Omble*, ein Flußfisch, welcher wie eine Forelle aussieht. Sein Maul ist groß und voller Zähne. Im Kopfe hat er kleine Steine. Sein Rücken und die Seiten sind rosenfarbig, der Bauch ist weiß. Er frißt kleine Fische, und ist gut zu essen.

Umbruch heißt auf Bergwerken, wenn auf einem Stollen ein Stück also beschaffen ist, daß es mit keinem Gezimmer zu erhalten, und man sich eines Bruches befahret, oder allbereits einer geschehen ist, so sitzt man vor demselben Stücke an, und umfährt den Bruch mit gutem Gesteine, oder treibt den Ort in gutes Gestein, neben dem gefährlichen Stücke hin bis zu dessen Ende, oder wo man den alten Stollen wieder beständig erlanget. Solchen neuen Stollen heißt man alsdann einen Umbruch. Umbruch heißt auch, wenn auf den Stollen das Gestein so rollig ist, daß große Unkosten auf das Verbauen gehen, so wird durch Queer- und gut Gestein ein Gang gemacht, daß das Wasser darauf ablaufen kann. Umbruch treiben, heißt dergleichen Umbrüche machen.

Umbu, ein Baum, welcher am meisten zwischen den Flussen Govjana und Paraiva in Brasilien wächst. Er hat einen schwachen Stamm, viele krumme Aeste, glatte lichtgrüne Blätter, eine weiße Bluhme und bleichgelbe Frucht, in der Größe einer Pflaume, doch von wenigem Fleische, weil der Kern sehr groß ist. Die Frucht, wenn sie reif geworden, ist lieblich und süß, vorher aber sehr herb und sauer, da sie denn zur Kühlung und zur Stopfung gebrauchet wird. Die Wurzel setzet starke Knollen, mit einer zarten Haut umgeben, auswendig aschenfarbicht, inwendig weiß und zart, wie ein Kurbis, saftig, süß und kühlend. In der Hitze des Fiebers und auf Reisen, wenn man vor Hitze schmachtet, sind diese Wurzeln eine angenehme Erfrischung.

Umgänger, s. Untergänger.

Umgang, Untergang, heißt die Besichtigung der Marken, Maalsteine, Raine und Scheidungen in Feldern, Wiesen, Hölzern ꝛc. welche von besonders dazu verpflichteten Leuten, Umgänger genannt, geschieht, damit die Maalsteine und andere Maale unverrückt erhalten werden.

Umgeld, Ungeld, Indebitum, Accisa, soll so viel heißen als Ohmengeld, oder weil an einigen Orten die in den Trinkhäusern nach der Weinglocke sich betreten lassen, um Geld gestrafet werden. Man verstehet aber unter diesem Namen eine Auflage, welche auf das Getränk und dessen Verzapfung in den Wirths- oder Schenkhäusern gelegt wird. Ordentlich gehören die Umgelder dem, der die Land- und Reichssteuern hat, wo nicht durch Verträge oder Herkommen ein anderes eingeführet ist: doch sind sie von den Steuern unterschieden.

Umgestürzt, Deorsum versus, *Verſé, Renverſé*, in der Wapenkunst, wenn das obere Theil einer Figur zu unterst gekehret wird.

Umhang, im Sachsenrechte alles, was zu der Zierde an den Hals gehänget wird, als da sind Schaugroschen, Spitzgroschen, u. d. g. Dieselben gehören zu dem Weiberschmucke.

Umlaufender Stab, in der Feuerwerkerkunst, der, welcher sich um einen Mittelpunkt im Kreise bewegt, wenn man ihn anzündet.

Umlaufender Wind, in der Seefahrt, ein unbeständiger Wind, der sich von einem Striche zum andern drehet, und den Lauf des Schiffes nicht fordert.

Umlegen, über Stag geben, heißt in der Seefahrt ein Schiff im Laviren umdrehen oder lenken, den Wind von der andern Seite zu fassen.

Umriß, Delineatio, *Contour*, deutet in der Zeichnungskunst die Gränzen an, worein eine Figur eingeschlossen ist, oder vermittelst dessen ihre Größe bestimmet, und ein jeder Theil derselben insbesondere von den andern unterschieden wird.

Umreiter, s. Durchreiter.

Umschalen, heißt bey den Bergleuten die Eichschläigen auf der Probiervage umwechseln.

Umschlag, Anatocismus, in Rechten, Umsetzung einer Schuld, mit unzulässigem Vortheile des einen und Schaden des andern Theiles, als, wenn Zins von Zinsen gerechnet, oder Waaren in hohem Preise angegeben, und die Verschreibung auf baares Geld gerichtet wird, u. d. g. De Anatocismo Tr. *Jo. Chriſt. Lippoldi.* Der Kieler Umschlag heißt die Messe oder ein großer Jahrmarkt, der zu Kiel in Holstein jährlich auf Drey Könige gehalten, und wo großer Verkehr mit Waaren und Wechseln gemacht wird. Sonst ist Umschlag, Cataplasma, ein äußerliches linderndes und erweichendes Mittel, gleich einem Breye, welches gemeiniglich warm aufgelegt wird. Umschlag heißt auch bey den Bergverständigen so viel als Interesse.

Umschreibung, Periphrasis, eine Figur in der Dichtkunst, wodurch man unanständige Sachen oder Dinge, die man nicht so gleich heraus sagen will, zu lindern oder höflicher zu sagen pflegt, als wenn Opitz schreibt:

Nicht zwar, wie jene thun, die etwas heute schreiben,
Das morgen dahin kömmt, wo es zu kommen werth,
Da, wo man an die Wand den bloßen Rücken
kehrt.

Umschweif, Umzug, s. Rand.

Umsitzen, in einem Amte mit andern wechseln, wie bey vielen Städten gebräuchlich ist, daß der Rath jährlich umgesetzet wird, und andere Personen an die Verwaltung treten.

Unart, im Bergbaue, die verbrennliche Wildigkeit von Schwefel, Hüttenrauche und Spießglase, womit die Metalle in ihrem Erzte wachsen, und aus denselben nicht rein bekommen werden können, bis sie von solcher Unart befreyet worden. Dieses geschieht entweder vor dem Schmelzen, da durch das Rösten die Unart gemindert, und das Erz zum Schmelzen bereitet wird; oder im Schmelzen, wenn das Metall in Bley gefangen, oder in Stein gearbeitet, und mit mancherley Zuschlägen beschicket wird.

Unbelehnt Gut, heißt zu Halle beym Thale, wenn ein Fremder das Bürgerrecht gewinnt, Haus und Hof, auch Thalgüter erkaufet, und zwar diese von einem, der sich von Halle weggewendet, anderswo häuslich niedergelassen, und darum aus der Lehntafel gelöschet werden

Digitized by Google

werden muß, auch keiner seines Geschlechtes mehr darinnen ſteht; ſolcher Käufer aber durch Krankheit oder andern Unfall gehindert wird, nach Halle zu ziehen, zur Lehntafel zu kommen und ſich beleihen zu laſſen, ſo ſchreibt man ſolches Thalgut, als unbelehntes Gut in die Lehntafel, doch daß der Käufer, den Statuten gemäß, gegen nachfolgende Lehntafel, ſein Haus beziehe, oder gewarte, daß ihm das Thalgut eingezogen werde.

Unbenannte Zahlen heißen diejenigen, die zwar ihren Stellen nach etwas gelten, aber ſonſt in Anſehung des Werthes einer Sache nichts andeuten. Z. E. die Zahl 300 zeiget, vermöge der Stellen der Ziffern, dreyhundert und fünfzig an, doch können Zentner, Eimer, Thaler u. d. q. darunter verſtanden werden. Durch dieſelben werden den Anfängern die Eigenſchaften der Zahlen und die Arten der Rechnung leichter und begreiflicher gemacht, damit ſie hernach ſolche auf andere Größen anwenden, und damit behend umgehen können.

Unbewegliche Zirkel, in der Aſtronomie diejenigen, welche ſich nicht mit der Welkkugel herum bewegen. Dergleichen ſind der Horizont, die Mittagslinie, ein jeglicher Wendekreis und Polarzirkel. Man bildet ſich ein, als wären dieſe in einer unbeweglichen Fläche über der Welkkugel beſchrieben, gleich als wenn die Welkkugel in einer andern hohlen und unbeweglichen Kugel ſteckete.

Unbeweglich Gut, Immobilia, begreift eine ſolche Sache, welche einen Werth in ſich hat, und ſich nicht von einer Stelle zur andern bringen läßt, dergleichen ſind liegende Gründe, Aecker, Wieſen, Häuſer ꝛc.

Unbeweglicher Punkt iſt an einer Maſchine, welcher beſtändig an einem Orte verbleibt, da andere ihre Stellen verändern.

Unbewegliche Zeichen ſind bey den Sterndeutern der Stier, der Löwe, der Scorpion und der Waſſermann.

Undecagonalzahl iſt eine Polygonalzahl, die aus der Summe zweer oder mehr Zahlen beſteht, die in einer arithmetiſchen Progreſſion ſtehen, worinnen der Unterſchied der Glieder neun iſt. Es ſey die arithmetiſche Progreſſion 1, 10, 19, 28 ꝛc. ſo ſind die Undecagonalzahlen 1, 11, 30, 58 ꝛc. Den 1+10=11, 1+10+19=30, 1+10+19+28=58 u. ſ. w.

Unda maris, ein hölzernes Principal zu acht Fuß Ton. Es wird ſonſt zu keinem Regiſter, als zum Principale gebraucht, über welches es ein wenig höher geſtimmet iſt, und daher eine artige Schwebung erhält: ſo wie ein Waſſer von einem gelinden Winde beweget, kleine Wellen wirft.

Undulation, Undulatio, in der Naturkunde, die Bewegung, welche in einem flüſſigen Körper entſteht, wenn er von einem andern getroffen wird, z. E. wenn ein Stein ins Waſſer geworfen, aus dem Mittel ſeines Einfalles kleine Wellen erreget, die ſich in einem Kreiſe immer weiter ausbreiten. Obgleich eine ſolche Bewegung in der Luft nicht ſichtbarlich verſpüret wird, ſo iſt doch gewiß, daß der Schall, und wie einige wollen, auch das Geſicht, anders nicht, als durch dergleichen Undulation, verrichtet werden.

Unedel Erzt heißt auf Bergwerken dasjenige, welches zwar Metall hält, aber nicht reichhaltig iſt.

Unehe, Concubinatus, wenn jemand mit einem Weibe der Vertraulichkeit eines Ehemannes pfleget, ohne daß er ſich ſolche ehelich vertrauen laſſen. Nach den alten römiſchen Rechten war ſolches auf gewiſſe Maße erlaubt, die heutigen aber verſtatten niemanden zur Unehe zu ſitzen, wiewohl die Sache unter uns noch ihre Fürſprecher findet.

Uneinigkeit, ſ. Zwietracht.

Unermeßlich, Incommenſurabilis, heißen in der Mathematik die Größen, die eine Irrationalverhältniß gegen einander haben, als 3 und 7, 4 und 5.

Unerſchrotes Feld, wo noch gar kein Bergwerk zu ſehen, oder Arbeit gethan iſt.

Unfreundlich ſagen die Maler von einer Farbe, welche dem Geſichte unangenehm iſt. Es entſteht aus übelgebrochenen Farben und aus der Vermiſchung derjenigen, welche ſich nicht unter einander vertragen.

Unfug, altdeutſch, Muthwillen, Leichtfertigkeit, Händel und Frevel.

Unfürdenklich, unvordenklich, Immemorialis, in Rechten eine lange Zeit, die über Menſchen Gedenken hinaus geht. Wie viele Jahre zu einer unvordenklichen Zeit erfordert werden, wird nach Unterſchiede der Fälle ungleich entſchieden. Mehrentheils werden hundert Jahre, in gewiſſen Fällen aber mehr, und in andern weniger, angenommen.

Ungari, Ongari, werden von den Venetianern alle Ducaten, die nicht von ihrem Gepräge ſind, genennet.

Ungariſch iſt die geringſte hungariſche Münze, deren zwo einen Kreuzer machen.

Ungariſch Fieber, Krankheit, Morbus Hungaricus, eine Gattung der böſen anſteckenden Fieber, welche darum böſe genennet werden, weil ſie mit ihren geſchwinden Zufällen, den Kranken, den Arzt und die Umſtehenden verführen. Das hungariſche Fieber hat gleich den andern böſen Fiebern die Art, daß es heftig, anſteckend, anhaltend iſt, und noch dieſes voraus, daß es mit unleidlichen Kopf- und Magenſchmerzen begleitet iſt.

Ungariſcher Gülden, Aureus Hungaricus, eine goldene Münze, die am Werthe einen Ducaten hält. Jac. a Wellen hat Seriem regum Hungariæ e nummis aureis collectam heraus gegeben.

Ungariſch Leder iſt dasjenige Rindleder, dem die Haare weder mit Salze noch Kalke abgebeizet, ſondern mit einer ſcharfen Senſe abgeſchoren ſind. Die Sattler brauchen es ſonderlich zu ihren Geſchirren: doch wird es auch zu Solen genommen. Je weißer es auf dem Anſchnitte iſt, deſto ſchöner iſt es. Man hat zwo Arten davon, Preßburger und Wiener: doch iſt das erſte beſſer, als das andere.

Ungariſch Waſſer iſt anfänglich häufig aus Frankreich und Italien gebracht worden, als woſelbſt ſie vielen Rosmarin haben, woraus man dieſes Waſſer brennet; heutiges Tages wird es ſtark in Deutſchland nachgemacht und iſt ſelten aufrichtig zu haben. Denn an ſtatt der wohlgereinigten Rosmarinblüthe und des gut rectificirten Weingeiſtes, die eigentlich zu deſſen Zube-

Digitized by Google

reinung gehören, werden bloße Rosmarinblätter, und schlechter Branntewein genommen, oder wohl gar nur gemeiner Branntewein in die Gläser gefüllet und etwas weniges weißes Rosmarinöl darunter gemischet.

Ungebildete Sterne, Sporades, stellæ informes, heißen diejenigen Fixsterne, die zu keinem gewissen Sternbilde gehören. Es haben aber die Neuern aus solchen Sternen besondere Gestirne gebildet.

Ungebildete Zeichen werden den gebildeten entgegen gesetzet. Dieses sind die wirklichen Gestirne des Widders, Stieres, der Zwillinge ꝛc. jene aber sind die Theile und Orte des Thierkreises, wo vor diesen solche Gestirne gestanden haben, als welche beständig, obgleich überaus langsam, fortzurücken scheinen.

Ungehorsam, Contumacia, in Rechten wird Ungehorsam geachtet, der dreymal, oder einmal peremtorie, d. i. endlich und unausbleiblich, vor Gericht geladen wird, und entweder nicht erscheint, oder sein Nichterscheinen rechtmäßig nicht entschuldiget, oder so er zugegen ist, dem Richter sich nicht anzeiget, oder was Rechtens ist, zu thun weigert. Es wird aber einer für ungehorsam nicht erkannt, es werde denn sein Ungehorsam von dem Gegentheile angeschuldiget. Wenn der Kläger außen bleibt, so mag Beklagter ihn Ungehorsames beschuldigen, und wird er hierauf von der Instanz entbunden, ist auch anderweit zu erscheinen nicht schuldig, bis ihm die Kosten des vorigen Termines erstattet worden. Wenn der Beklagte ungehorsam ist, so wird wider ihn bis zum Verspruche in der Hauptsache verfahren. In sittlichem Verstande ist es eine muthwillige Verweigerung, den Gebothen oder Vorschriften eines rechtmäßigen Oberherrn Folge zu leisten. Er wird in der Bildkunst als eine stolze und hochmüthige Frau vorgestellet, deren Kopf mit Pfauenfedern geschmücket ist, welche die rechte Hand in die Höhe hebt und einen Zaum oder ein Joch mit Füßen tritt.

Ungeld, s. **Umgeld.**

Ungemessen, ungesetzt, in Rechten, dem kein gewisses Maaß vorgeschrieben ist. Es wird insonderheit von Diensten und Frohnen gebraucht. Denn wenn diese auf gewisse Tage und Zeiten des Jahres oder der Woche, oder auf gewisse benannte Arbeit eingeschränkt sind, so werden sie gemessen oder gesatzt genannt, und darf der Frohnherr ein mehreres nicht fordern. Die aber dergleichen Beschränkung nicht wissen, werden ungemessen, indefinita servitia, genennet. Ob nun gleich die Unterthanen ungesatzte Dienste haben, so sollen sie dennoch von ihren Erbherren nicht übermäßig und zu hoch beschweret werden, sondern wie es von Alters Herkommens ist.

Ungenossene, s. **Wildfangsrecht.**

Ungericht, alle und jede Unthaten und Verbrechen, die obrigkeitliche Strafe verwirken. Das Ungericht geht ihm an Hals, heißt, er hat das Leben verwirket.

Ungewittervögel, s. **Petrel.**

Ungewöhnlich, Insolitus, in Rechten, was wider den gemeinen Lauf, die Ordnung und das Herkommen geschieht. Ungewöhnliche Fälle werden allezeit ausgenommen, wenn schon einer alle Unglücksfälle zu übernehmen sich verbunden hat. Es sind auch Assecurationen für dergleichen zu stehen nicht schuldig. Man hält aber für ungewöhnliche Fälle diejenigen, die sich in hundert Jahren kaum einmal begeben, oder die von menschlicher Klugheit nicht vorher gesehen oder bedacht werden können. Absonderlich wird hierunter eine höhere Gewalt gerechnet. Ungewöhnliche Dienste sind die Unterthanen zu leisten nicht schuldig, auch wo sie ungemessene Dienste haben. Und insgemein, wo Gebothe und Verboth von der Obrigkeit offenbar wider Recht, Verträge, Handlungen und Freyheit geschehen, da hätten die Unterthanen Fug, doch mit Bescheidenheit, solches zu ahnden, und wenn ihre Ahndungen, Erweisungen und Bitten nicht angesehen werden möchten, so stünde ihnen bey ordentlichen Richtern Klage einzuwenden bevor. Ungewöhnliche Dinge sind insgemein verbothen, und wer bey einer Handlung sich mit ungewöhnlichen Clauseln zu verwahren suchet, der machet sich verdächtig.

Ungeziefer, Insecta, insgemein allerley fliegendes, kriechendes und gehendes Gewürm, welches Menschen, Vieh, Gewächsen und andern Dingen beschwerlich und schädlich ist, dergleichen sind allerley Mücken, Fliegen, Käfer, Raupen, Maden, Läuse, Flohe u. d. g. Den deutschen Namen leitet Harsdörfer her von Ziefer, weil das Unziefer wegen seiner Menge unzählbar und gleichsam ohne Ziefer ist. Der lateinische Namen bedeutet eine Zerschneidung, weil das Ungeziefer meistentheils wie in etliche Stücke zergliedert anzusehen ist. Die Alten haben dafür gehalten, daß das meiste Ungeziefer ohne ordentliche Fortpflanzung bloß aus der Fäulniß durch den Einfluß des allgemeinen Weltgeistes und die Wirkung der Wärme gezeuget werde. Andere, die solchen Einfluß und Wirkung für allzugemein erachtet, als daß so viel verschiedene Gattungen mit ihren besondern Eigenschaften, ohne ein näheres und jene entfernte Kräfte eigentlich beschränkendes Mittel könnten zuwege gebracht werden, sind auf die Meynung gerathen, daß in der Fäulniß selbst etwas samenähnliches stecken müsse, welches die Ursache sey, warum z. E. aus faulem Fleische ein solches und aus faulen Gewächsen ein anderes Ungeziefer erwachse. Fr. Redi, ein gelehrter Italiener zu Arezzo, hat nach vielen gründlichen Erfahrungen entdecket, und dargethan, und es ist nunmehr diese Meynung durchgehends angenommen, daß ein jedes Ungeziefer in seiner Art, wie andere lebendige Thiere, durch Zusammenthun des Männchens mit seinem Weibchen gezeuget werde, welches Eyer lege, woraus eine neue Brut geheckt werde: daß solcher Samen entweder ungefähr verstreuet, oder durch besondere Weisen in andere Körper hinein gebracht werde, in welchen er ein bequemes Lager zur Ausbrütung finde, und also belebet werde. Die, welche die Eigenschaft des Ungeziefers genau untersuchet haben, setzen es in vier, andere in mehr Ordnungen. Sie haben angemerket, daß viele darunter durch verschiedene Verwandlungen fortgezeuget werden, indem aus einem Eye ein Wurm oder eine Made, aus diesem eine Nimfe oder ein ungestalter Körper, wie eine Mandel, oder ein ander kleines Körnchen, aus demselben endlich ein Zweyfalter oder anderes

Digitized by Google

tes gefügeltes Thierchen hervorkömmt, da die Paarung ertlich geschieht, und eine neue Brut gehecket wird. Man hat angemerket, daß fast ein jedes Gewächs sein besonderes Ungeziefer an Würmern, Maden, oder Raupen, und daraus entstehenden Fliegen habe. Die Alten haben das Ungeziefer für unvollkommene Thiere gehalten, die Neuern aber mit Hülfe der Vergrösserungsgläser einen so künstlichen Bau der Natur daran bemerket, wenn z. E. eine Spinne acht Augen hat, wenn ein Floh zweyhundert mal höher springen kann, als er selbst ist, wenn eine Mücke durch die schnelle Bewegung ihrer Flügel einen so scharfen Laut machen kann, daß einige sich nicht geschenet, in solcher Absicht eine Fliege einem Elephanten vorzuziehen. Wotton, Gesner, Aldrovandus, Mouset, Godart, Swammerdamm, Reaumür, Maria Sibylla Merian, J. Leonh. Frisch und Jac. Chr. Schäffer haben allerhand Ungeziefer mit sonderbarem Fleiße beschrieben. Allerley Ungeziefer aus den Häusern, Kleidern, Betten, Ställen, Scheunen, Gärten u. s. w. zu vertreiben, hat unter andern Hobberg viele Mittel zusammen getragen. Das Baumöl ist ein allgemeines Gift alles Ungeziefers, ohne Zweifel, weil es ihnen die Schweißlöcher verstopfet, durch welche, an statt der Lunge, sie die Luft einziehen.

Ungnade, Indignatio, gefaßter Unwillen eines Obern gegen seine Unterthanen. Wenn ein Fürst bey Vermeidung seiner höchsten Ungnade etwas verbiethet, ob alsdann dem Uebertreter auch seine Güter mögen eingezogen werden, sind die Rechtsgelehrten nicht einig. Die, welche die Mittelstraße zu halten beflissen sind, machen einen Unterschied, und sagen, daß es alsdann wohl geschehen möge, wenn das Verboth rechtmäßig, oder die Uebertretung so beschaffen sey, daß sie die Verwirkung der Güter nach sich ziehe. In großen Höfen ist, wie die ungewöhnliche Gnade, also auch unvermuthete Ungnade gar gemein, und täglich anzumerken, wiewohl die Ursachen derselben mehrentheils verborgen bleiben. Von Günstlingen, die in ihrer Herren Ungnade gefallen, hat D. Louvet, unter dem Titel, *Hist. des Favoris disgraciés*, viele Exempel zusammen getragen.

Ungnossame, in Schwaben und der Schweiz heißen die Weiber also, welche in einem Gerichte eigene Leute sind, wenn sie in ein anderes Gericht heurathen. Es pflegt aber die Obrigkeit mit der andern sich dergestalt zu vergleichen, daß ihren Genossamen, d. i. eigenen Leuten hinwieder von der andern Seite eine zu heurathen erlaubt sey, und solcher Vergleich wird ein Roubgenennet, weil dadurch einer dem andern seine Genossen gleichsam raubet und entführet.

Unharmonischer Queerstand, Relatio non harmonica, läßt zwoen solche Klänge in zweyen verschiedenen Stimmen gleich nach einander hören, die man sonst nicht ohne ungemeinen Mistaut zusammen bringen kann. Die Tonkünstler haben erträgliche, vortreffliche und unerträgliche Queerstände; die erträglichen oder leidlichen machen den größten, die unleidlichen den mittelmäßigen, und die vortrefflichen den kleinsten Haufen. Wer sie alle vermeiden will, wird nicht viel Gutes ausrichten. Wer sie aber ohne Unterschied alle brauchen wollte, dessen Sätze müßten gewiß wunderlich durch einander gehen. Die unleidliche Relation ist bey ihnen ein Satz, der wider diejenige Gemüthsbewegung läuft, welche ausgedrückt werden soll, und dem Gehöre Verdruß erwecket.

Unhold, s. Zauberey.

Unholdenkerzen, s. Königskerzen.

Unholdenkraut, s. Oleander.

Uniforme, die gleiche Kleidung oder Mondur der Kriegsvolker. Vor Zeiten unterschieden sich solche nur durch Feldbinden, Scherpen, Achselbänder oder andere Zeichen: unter Ludwig XIII aber wurden zuerst die besondern Uniformen in Frankreich eingeführet, wodurch sich jedes Chor und Regiment von dem andern unterscheid und kenntlich machete. Dieses wurde denn bald darauf auch von den andern Nationen in Europa durchgängig beliebet.

Union, werden in den Geschichten verschiedene Bündnisse benannt, z. E. der ewige Bund, welcher 1516 zwischen Franz I Könige in Frankreich und den Schweizern geschlossen worden; der von den Protestanten in Deutschland 1610 unter sich errichtete Bund, wogegen die katholischen Stände die Ligue schlossen. Das zu Frankfurth 1744 zwischen dem Kaiser, dem Könige in Preußen, Churpfalz und Hessencassel getroffene Bündniß, führete auch den Titel Union. Die von der Königinn Anna 1707 glücklich zu Stande gebrachte Vereinigung der beyden Konigreiche England und Schottland, heißt auch Union.

Union der Farben ist sonderlich in Gemälden zu beobachten, daß die Farben darinnen wohl übertein kommen, und eine nicht stärker sey, als die andere, und solche unterdrucke, sondern daß vielmehr alle Theile so eingerichtet seyn, daß jedes Ding seine Wirkung thue.

Unitarier, s. Socinianer.

Uniten heißen diejenigen Griechen, welche den Papst für das Oberhaupt erkennen, und doch die griechischen Kirchengebräuche beobachten.

Universalien heißen in dem Königreiche Polen die königlichen Ausschreiben, welche entweder das Reichstages oder des allgemeinen Aufgebothes, oder anderer öffentlicher Angelegenheiten halber an die Stände abgelassen werden.

Universität, hohe Schule, bedeutet einen Ort, an welchem alle Arten der Wissenschaften und freyen Künste gelehret werden. Es ist ein Collegium oder Corpus von Lehrenden und Lernenden, welche gleichsam eine eigene Republik unter sich machen, ihre eigene Gerichtsbarkeit und Gesetze haben, von niemanden, als der höchsten Landesobrigkeit, abhängen und die Würden in der Gelehrsamkeit aller Facultäten ertheilen können, welches letztere die Academien nicht thun dürfen, und daher in diesem Punkte geringer sind, als die Universitäten. Die Griechen sind die ersten gewesen, welche zu Athen eine hohe Schule aufgerichtet, worinnen alle Wissenschaften öffentlich gelehret wurden. Das Recht, Universitäten aufzurichten, ist ein Regale des Kaisers, der Könige und des Papstes; und obgleich gewisse Churfürsten, Fürsten, Erz- und Bischöfe, welche niemanden höhers, als den Papst oder den Kaiser, über sich erkennen, gleichfalls Universitäten aufrich-

Digitized by Google

aufrichten mögen, so müssen sie doch die Bestätigungsprivilegia von dem Kayser und Papste holen, wenn ihre Doctores und graduirten Personen auch anderwärts gültig seyn sollen. Doch machen einige hier den Unterschied unter dem, was Rechtens und unter dem, was der Klugheit gemäß sey. Denen auf protestantischen Universitäten creirten Doctoren des geistlichen Rechtes hat man diesen Titel etliche mal an katholischen Orten streitig machen wollen, unter dem Vorwande, daß ihnen die päpstliche Bestätigung fehle. Weil es aber klar ist, daß ein Kayser selbst Doctoren des canonischen Rechtes creiren könne, und der Papst ihm darinnen keinen Einspruch thun dürfe, so haben sich jene in dem Besitze ihrer Würde behauptet, und sind sowohl bey der kaiserlichen Kammer, als anderwärts, zu Ehrenstellen und Bedienungen zugelassen worden: wie denn die Promoti auf den niederländischen Universitäten nunmehr ebenfalls allenthalben gültig sind. Sächsische Universität, s. oben an seinem Orte.

Unkosten, Expensæ, Impensæ, *Depans*, in Rechten, verlegte Kosten von einem Theile, die ihm der andere zu erstatten schuldig ist. Außergerichtliche Kosten sind, die zu Erhaltung oder Verbesserung eines fremden Gutes angewendet werden. Diese theilet man in nöthige, necessariæ, die zu unumgänglicher Erhaltung des Gutes angewendet werden müssen: in nützliche, utiles, wodurch das Gut merklich verbessert worden: und in beliebige, voluptuariæ, die bloß zur Zierde und zur Ergötzlichkeit dienen. Die erste Gattung hat ein jeder Besitzer, er habe ein gutes oder böses Gewissen, wieder zu fordern, und mag bis zu deren Erstattung sich an das Gut halten: die zweyte wird einem rechtmäßigen Besitzer gut gethan, in so weit die Verbesserung noch vorhanden ist, einem unrechtmäßigen aber wird nach strengem Rechte mehr nicht erlaubt, als daß er sie wieder hinweg nehmen möge, wenn dadurch der Hauptsache kein Schade zugefügt wird: wegen der dritten Art ist der Eigenthümer etwas zu erstatten nicht schuldig, sie mögen aber, jedoch ohne Schaden des Hauptgutes, von einem rechtmäßigen Besitzer weggenommen werden. Gerichtliche Unkosten sind, die an einen Rechtsgang gewendet werden. Diese werden insgemein gegen einander aufgehoben, wenn nämlich der Kläger ein scheinbares Recht vor sich gehabt, wenn in einer Instanz der eine, in der andern der andere Theil obgesieget, u. s. w. Es pflegt aber die Erstattung erkannt zu werden: 1) wenn die ganze Sache gewonnen ist: 2) von wegen des Gegentheiles: 3) wenn der Gegentheil den Rechtslauf muthwillig verzögert: 4) wenn die Klage unbefugter Weise erhoben worden. Es erkennet aber der Richter nicht auf die Unkosten, wo er nicht darum angerufen, dieselben auch vorher liquidiret, und gerichtlich gemäßiget worden. In peinlichen Sachen ist der Inquisit allezeit die Gerichtskosten zu erlegen schuldig, auch wenn er seine Unschuld durch die scharfe Frage erhärtet, außer wenn eine Leibes- oder Lebensstrafe erfolget.

Unkraut, Zizania, *Mauvaise herbe*, im Feld- und Gartenbaue, allerley wildes Kraut, welches zwischen dem guten Samen aufgeht, und dessen Wachsthum verhindert. Auf dem Acker wachsen gemeiniglich der rothe und weiße Radel, der Krock, die Tresp, und der wilde Haber, oder Haberkuch. Der Brand, welcher in allerley Getraide kömmt, ist nicht ein besonderes Gewächs, sondern ein in den Aehren oder Hülsen verdorbenes Korn. Im Garten giebt es mehr Gattungen des Unkrautes.

Unmöglichkeit, Impossibilitas, *Impossibilité*, eine solche Hinderung, die durch ordentlichen Fleiß nicht kann gehoben werden. Zu unmöglichen Dingen kann sich niemand verbinden. Wer gethan, was er hat thun können, ist wegen des übrigen entschuldiget. Ein unmögliches Beding wird geachtet, als ob es nicht bedungen wäre. Ein jedes Versprechen führet dieses Beding stillschweigend mit sich, wenn es zu erfüllen möglich ist. Es ist aber ein Ding unmöglich, entweder in seiner Natur, wenn es so beschaffen ist, daß es nicht kann vollbracht werden, als, einen Berg versetzen: oder nach den Rechten, wenn es unzulässig und verbothen ist, als, einen ertmorden.

Unmündig, s. Mündel.

Unmurken werden an einigen Orten, sonderlich in Böhmen und Oestreich, die Gurken genennet.

Unni, s. Wein.

Unpflicht, Onus, alles, was die Bürger oder Unterthanen, als solche, ihrer Obrigkeit zu leisten schuldig sind, als da sind, Schoß, Zins, Dienste, Wachten u. s. w. Ein jeder, der ein Bürgergut besitzt, ist davon bürgerliche Pflicht und Unpflicht abzustatten verbunden.

Unreine Fäßer heißen auf Bergwerken Fässer, in welchen die mittelsten Planen gewaschen werden: der unreine Schlich wird nachmals aus den unreinen Fässern und Unterfässern auf den Herd getrecket und gewaschen.

Unrichtig gehen, s. Miskram.

Unruhe, *Balancier*, das Stück in einer Uhr, welches nicht, wie die andern Räder, gleich umläuft, sondern hin und wieder herschlägt, und hierdurch den Lauf des Uhrwerkes aufhält, und mäßiget.

Unschlitt, Inschlitt, Inselt, Talch, Sevum, *Suif*, das Fette, welches bey den Thieren um die Nieren und die Gedärme liegt. Sein täglicher Gebrauch ist, Lichte daraus zu machen, und Leder oder andere Dinge, die man glatt und geschmeidig haben will, zu schmieren. In der Arzeney wird vornehmlich Hirsch-Bocks-Pferde-, Ochsen- und Hammelunschlitt gebrauchet, und entweder allein zu Stärkung der Nerven, Erweichung und Schmeidung der Gelenke, oder in Salben versetzt, gebrauchet.

Unschuld, Innocentia, *Innocence*; unschuldig ist, der an einer bösen That keinen Theil hat, und nicht nur, der etwas Böses nicht gethan, sondern auch der, wenn er es gethan, nicht gewußt hat, daß es böse sey. Es werden der Unschuld drey Stufen gezählet: 1) nichts böses thun: 2) in etwas böses nicht willigen: 3) eine böse That hindern. Es gezieret sich, daß ein Unschuldiger nicht gestraft werde, auch daß ein Unschuldiger für den Schuldigen nicht leide. Die Unschuld hat im Gerichte so große Gunst, daß dieselbe zu erweisen, unvollkommene Anzeigen, Zeugen, die sonst nicht

Digitized by Google

nicht gelten, als da ſind Anverwandte und Hausgenoſſen, zugelaſſen, auch nur ſcheinbare Muthmaßungen angenommen werden. Und ob einer ſchon vertheidigt wäre, ſo mag doch er oder ein anderer ſeine Unſchuld noch ausführen. In der Bildkunſt wird ſie als ein junges Frauenzimmer vorgeſtellet, deſſen Mine voller Sanftmuth iſt. Sie hat diejenige Schamhaftigkeit an ſich, die der wahre Charakter der Unſchuld iſt. Ihr Kleid iſt weiß, mit Blumenſchnüren geſchmücket, und ſie hat ein Lamm neben ſich.

Unſinnigkeit, ſ. Raſerey.

Unſteur, Unfug, Gewalt, Ungemach und Uebermuth, welcher von jemanden erwecket und getrieben wird.

Unterbalke, Architrave, Epiſtylium, in der Baukunſt, das unterſte Theil des Gebälkes, welches den Balken vorſtellet, der von einer Säule zur andern reichet.

Unterbornmeiſter, zu Halle, werden auch Gabenherren genennet, ſ. Gabenherren.

Unterbläſen heißt bey dieſem Salzwerke ſo viel als aufhören zu arbeiten.

Unterkämmerer, in Böhmen, hat die Oberaufſicht über die königlichen Städte in Böhmen, und muß ſelbige bey den höhern Collegien des Königreiches vertreten, des Herrn- und Ritterſtandes Klagen wider dieſelben unterſuchen, und ohne Weitläuftigkeit abthun, die Rathsperſonen nach jeder Stadt Gewohnheit verändern u. d. m. Dieſes ſehr wichtige Amt verwaltet mehrentheils eine Perſon vom Ritterſtande.

Unterconſiſtorien ſind geiſtliche und Ehegerichte, welche ein Landesherr über einen gewiſſen Bezirk ſeines Gebiethes aufgerichtet, und die Sachen, welche anfangs nicht gar zu groß und wichtig ſind, dahin zur Entſcheidung weiſt, damit die Oberconſiſtorien in geringen Dingen vieler Mühe überhoben ſeyn mögen. Dergleichen geiſtliche Untergerichte giebt es in Franken. Sie beſtehen aus dem Superintendenten oder Oberpfarrer und Amtmanne oder dem Gerichtsverwalter, welche in Ehe- und andern geiſtlichen Fällen die erſte Inſtanz haben, ihre Berichte an das Conſiſtorium erſtatten, oder wie es unter dem fränkiſchen freyen Adel gebräuchlich iſt, ein Stadtminiſterium oder eine theologiſche Facultät darüber erkennen laſſen, und die von da einlaufenden Befehle und Urtheile vollſtrecken.

Unterfäßchen ſind auf Bergwerken Fäßchen in der Waſche, worinnen die Unterplanen, als in welche ſich hernach viel Unartiges ſetzet, geſtiebet werden.

Untergänger, Pfarrenſchauer, Umgänger, ſind erkieſete Richter und geſchworene Scheidesmänner, welche die Gränzen und Markſteine zu um- oder untergeben, Markſteine zu ſetzen, und die nachbarlichen Streitigkeiten in den liegenden Gütern zu entſcheiden, beſtellet ſind. Sie ſollen jährlich, oder, wie im Würtembergiſchen gebräuchlich iſt, alleyeit über das dritte Jahr, das iſt, in dreyen Jahren einmal, die Markungen um- oder untergehen, und die Gränzen der Felder beſichtigen. Hierzu werden gemeiniglich drey oder vier oder auch mehr, nach dem ein Ort volkreich iſt, aus den Gerichten, dem Rathe und der Gemeine, worunter alleyeit, wo man es haben kann, des Feldmeſſens erfahrene und bauverſtändige Werkmeiſter zu nehmen ſind, verordnet, und in den Städten der Oberuntergang, in den Dörfern aber der Unteruntergang genennet. In vornehmen Städten ſetzet man auch ſo gar beſondere Untergänger, zu Unterſcheidung der Häuſer, Güter und Dienſtbarkeit innerhalb den Mauren, und beſonders zu den Feldmarken, welche doch alle mit einerley Eide verpflichtet werden. Dieſe Richter nun machen keinen weitläuftigen Proceß, ſondern ſie verfahren allein auf den Augenſchein, und entſcheiden die Sache aufs ſchleunigſte durch einen untergänglichen Ausſpruch.

Untergang, ſ. Umgang.

Untergericht, Niedergericht, Erbgericht, Jurisdictio ſimplex. *Baſſa juſtice*, eine Gerichtsbarkeit, welche ſich über Güter und Schuld, d. i. über Güter, liegend, ſtehend, beweglich und unbeweglich, dann auch kleine Brüche, wenn einer den andern raufet, blößt, braun und blau ſchlägt, Meſſer zucket, blutrünſtig machet, ohne Fleiſch- und Kämpferwunden, u. d. g. erſtrecket. Wenn in einem Lehnbriefe bloß Gerichte geſetzet iſt, ſo werden darunter Ober- und Niedergerichte verſtanden.

Untergerinne heißt auf Bergwerken, was im Schloßgerinne weiter fortgeſchoſſen iſt.

Unterhalt, Nahrung, Aliment, Alimentation, Alimenta, *Alimenta*, in Rechten, alles, was zur täglichen Nothdurft und Wartung des Leibes erfordert wird, Eſſen, Trinken, Wohnung, Feuerung, Bette, Kleider, Schuhe, Pferde und Wagen, wenn ſolches der Stand mitbringt, Erziehung, Unterweiſung in freyen Künſten, Arzeneyen, und endlich die Begräbnißkoſten. Unterhalt wird verſchaffet, entweder aus Pflicht der Natur, und Anweiſung göttlicher und weltlicher Rechte, wie alſo Aeltern ihre Kinder, Großältern ihre Enkel, die Kinder hinwieder ihre Aeltern, ein Schwiegervater ſeines Sohnes Wittwe, Brüder und Schweſtern einander, ein Vormund ſeine Mündlein, u. ſ. w. zu unterhalten ſchuldig ſind; oder durch Teſtament und Vermächtniß, da denn, wenn ſolches unter einem gewiſſen Dedinge geſchehen, obgleich daſſelbe nicht erfüllet wird, der vermachte Unterhalt darum nicht aufhöret; oder durch Verträge, wie bey Standeswitwen; oder wenn einer gegen Uebergabe ſeines Vermögens an einen andern, ſich eine gewiſſe Unterhaltung auf Lebenszeit bedinget, welches man eine Verpfründung nennet; oder zur Strafe, wie bey einem Weibe, die von ihrem Manne wegen ſeines böſen Verhaltens geſondert worden; oder aus Billigkeit und Mitleiden, wie bey einem Beſchuldeten, der ſein Vermögen den Gläubigern aufgegeben. Die Beſtimmung des Unterhaltes, wenn er nicht anderweit ausgemacht iſt, ſteht zu des Richters Ermäßigung, ſo wohl was die Beſchaffenheit, als auch was die Zeit betrifft. Sachen, welche die Alimentation betreffen, haben in Rechten ſonderbare Gunſt, und werden unter die milden Sachen und Liebeswerke gerechnet. Sie mögen von dem Richter in gewiſſen Fällen auch ohne Anrufen verordnet, und an außerordentlichen Gerichtstagen vorgenommen werden. Alimente leiden keinen Verzug und Aufſchub, ſie mögen auch durch Vergleich nicht gemindert, wohl aber verbeſſert werden. Zu Verſchaffung des Unterhaltes werden alleyeit die nächſten Anverwandten vor den weitern angeſtren-

get. De alimentis haben geſchrieben Joh. Pet. Surdus, Matt. Coler, Jac. Faber.

Unterbauene Wände nennet man das Geſtein über den Strossen, welche müſſen geſtützet werden, daß ſie nicht herunter fallen.

Unterhaus, des Parlementes von Großbritannien, ſieh Parlement.

Unterholz, ſ. Holz.

Unterjunge heißt auf Bergwerken derjenige, welcher zu Auswaſchung der Unterplanen beſtellet iſt, ſolche in das Unterfaß zu waſchen. Es iſt allezeit zu drey Herden ein ſolcher Junge beſtellet.

Unterkriechen heißt, wenn man anfängt einen Stollen zu treiben, und erſtlich eine Röſche über Tage führet; wenn man nun damit ins Gebirge hinein kommt, daß man oben Firſte erlanget, und den erſten Thürſtock ſetzen muß, ſo heißt man es untergekrochen: Gang iſt untergekrochen.

Unterläufer heißt ein Knecht, oder anderer Mann, der zu Halle im Salzwerke an ſtatt eines Gerentners Dienſte thut. ſ. Gerente.

Unterlagen ſind auf Bergwerken Eiſen von drey Zoll dick und einem Werkſchuhe breit, auch eine Elle lang, welche in Pochtrögen unter die Stempel geleget werden. Man nennet es auch den Boden des Puchtroges: eben ſo wie man das dicke Brett, welches man auf einem Wagen zwiſchen die Rungen einzulegen pfleget, oder das Bodenbrett, auch die Unterlage nennet. In der Baukunſt ſind ſie nichts anders, als die Lagerhölzer.

Unterlaufen Geblüt, Ecchymoſis, *Suffuſion du ſang*, ergoſſenes Geblüt zwiſchen dem Felle und Fleiſche, wenn von einem harten Stoße oder einer Quetſchung das feine Geäder verletzet wird, und das enthaltene Blut ausläßt. Dieſes verurſachet anfänglich eine Röthe, die ſich aber, wenn das Blut geronnen iſt, in Blau, nachmals in Bleyfarben, dann Gelb verwandelt, bis es ſich endlich zertheilet, und die Haut ihre vorige Farbe wieder gewinnt. Dieſes geſchieht, wenn die Quetſchung mäßig iſt. Wenn ſie aber ſtärker iſt, und ſonderlich wenn ſie einen Ort, wo viele Nerven oder Glandeln liegen, getroffen hat, daß das Geblüt ſich nicht zertheilen kann, ſo fanlet es, und ſetzet ein Geſchwür oder gar den Krebs.

Unterleger, ſ. Ponton.

Unterleine iſt bey den Jägern die unterſte Leine am Jagdtuche oder Wildgarne.

Untermaatbaarden heißen bey dem Handel mit den Wallfiſchbaarden diejenigen, welche kleiner ſind, als die Maatbaarden, das iſt, die nicht wenigſtens ſechs Fuß lang ſind, und werden zwo derſelben für eine Maatbaarde gerechnet. Es ſind aber Baarden diejenigen knorpelartigen Faſern, woraus das Fiſchbein gemacht wird, und welche dem Wallfiſche inwendig auf den obern Lippen rund herum wie eine Reihe Zähne ſitzen, im Munde ganz rauh wie Haare ſind, auch an beyden Seiten um die Zunge herum voll Haare hängen.

Untermeiſter heißt auf einem Schiffe der Unterbarbier oder Wundarzt.

Unterofficierer heißen bey einem Regimente alle diejenigen, welche unter dem Cornete oder Fähndriche ſtehen, bis zum Corporale, ihn mit eingeſchloſſen.

Unterpfand, ſ. Pfand.

Unterſatz, ſ. Eckſtein.

Unterſatz, Scamillus, ein großes viereckichtes plattes Glied, welches zur Erhöhung der Säule gebrauchet, und deswegen zuweilen zwiſchen die Säule und das Poſtement geſetzet, zuweilen auch gar, wo kein Säulenſtuhl iſt, unter die Säule allein geſtellet wird, dieſelbe mit ihrem Schaftgeſimſe von dem Boden in etwas zu erhöhen. In dem letztern Falle ſoll dieſer gar nicht ausgelaſſen werden, wo die Säule außerhalb einem Gebäude im Wetter zu ſtehen kömmt. Goldmann brauchet den Unterſatz gar oft. Die Ausladung deſſelben kommt mit des Würfels ſeiner überein, und die Höhe iſt wenigſtens ein Modul.

Unterſchenkel, ſ. Schenkel.

Unterſchlägige, unterſchlächtige Räder, ſind, auf welche das Waſſer nicht von oben fällt, wie auf die oberſchlächtigen, ſondern die von unten durch das Waſſer getrieben werden. Man hat derſelben dreyerley Arten, als das Staberzeug, Pauſterzeug und Straubrad.

Unterſchrift, Unterzeichnung, Subſcriptio, *Signe*, Bekräftigung einer Schrift durch Hinſetzung ſeines Namens zu Ende derſelben. Wenn einer für ſich einen Brief unterſchreibt, der von einer andern Hand geſchrieben iſt, ſolches gilt eben, als ob er ganz von ſeiner Hand wäre, weil aus der Unterſchrift ſeine Einwilligung geſchloſſen wird, er habe denn durch eine ausdrückliche Ausnahme oder einen Vorbehalt bey der Unterſchrift ſeine Meynung deutlich erkläret. Wer eine Urkunde als Zeuge unterſchreibt, darf für den Inhalt derſelben nicht ſtehen. Ein Teſtament, das nicht unterſchrieben iſt, gilt nicht, obgleich der Teſtator es dafür angegeben. Ein Zeuge bey einem Teſtamente, der allein unterſchrieben, und nicht geſiegelt, oder geſiegelt, und nicht unterſchrieben, gilt nicht. Die Unterſchriften in gemeinen Sendſchreiben machen kein Recht, weil ſie mehr aus Höflichkeit oder andern Abſichten, als aus Schuldigkeit zu fließen erachtet werden.

Unterſegel heißen in der Schiffahrt die großen Segel des Focke- und Mittelmaſtes.

Unterſtecken ſaget man von den Soldaten, wenn ſie unter andere Compagnien oder Regimenter vertheilet werden.

Unterſteiger iſt ein beeidigter Bergmann, welcher nebſt dem ordentlichen Steiger auf der Gewerken und des Bergwerkes Beſten, abſonderlich auf die Gezimmer, Achtung hat.

Unterthan, Unterſaß, Subditus, *Sujet*, in Rechten, nach gemeiner Bedeutung einer, der wegen ſeiner Geburt, ſeines Aufenthaltes, ſeiner Anſäſſigkeit, eine gewiſſe Obrigkeit zu erkennen, und derſelben gewiſſe Pflichten zu leiſten ſchuldig iſt. Eigentlich aber iſt ein Unterthan, der ſich an einem Orte häuslich niedergelaſſen. Wie weit ſich das Recht der Unterthänigkeit wegen der Geburt erſtrecke, iſt ungewiß, und daſſelbe nach Gelegenheit enger oder weiter geſpannet worden. Insgemein wird dafür gehalten, daß ein eingeborener

Unter-

Digitized by Google

Unterthan sein Vaterland verlassen, und sich der Unterthänigkeit entziehen möge, wenn er ein empfindliches Unrecht erlitten hat, oder wenn er seinen Unterhalt unter seinem natürlichen Herrn nicht finden kann. Der bloße Aufenthalt, zumal wenn er nur auf eine Zeitlang und nicht auf eine beständige Wohnung gemeynet ist, oder besondere Ursachen hat, machet eigentlich keinen Unterthanen, so wenig, als der Besitz eines Gutes unter einer Obrigkeit, wo der Inhaber nicht wohnhaft ist, daher auch ein bloßer Lehnmann kein Unterthan seines Lehnherrn mag genennet werden. Im römischdeutschen Reiche werden die Unterthanen in unmittelbare und mittelbare abgesondert. Jene sind, die niemand, als den Kaiser und das Reich, zu ihrem Oberherrn haben: diese, die eine Landesobrigkeit erkennen, und derselben mit der nächsten Unterthänigkeit verwandt sind. Unterthanen sind schuldig, ihrem Landesherrn getreu und gehorsam zu seyn, seinem Gebothe und Verbothe sich zu unterwerfen, bey demselben Recht zu nehmen, Steuren und Gaben zu entrichten, auf Landtagen, wenn die ausgeschrieben werden, zu erscheinen. Solche Erscheinung ist ein Beweis der Unterthänigkeit, nicht aber die bloße Beschreibung, wenn keine Stellung darauf erfolget. Die Unterthanen eines Erbgerichtes sind zuweilen zugleich auch eigene Leute, die ohne des Erbherrn Willen sich anderswohin nicht wenden, und wenn sie ausgetreten, wieder gefordert werden mögen. Insgemein sind sie ihrem Erbherrn Dienste, Zinsen, und andere Gülten, nach dem Herkommen zu leisten, und zu entrichten schuldig, doch kann es auch seyn, daß die Unterthanen einer Obrigkeit einer andern Dienste oder Zinsen und Pächte zu entrichten haben. Ein mehrers haben *Jac. Andr. Krufius* Tr. de eminenti jure principis in subditos; Unterrath in hypothesi juris subditorum. Wer ein Land- und Rittergut zu kaufen Willens ist, hat der dabey befindlichen Unterthanen halber über folgende Umstände Erkundigung einzuziehen: wie viel der Unterthanen bey dem Gute seyn? wie viel ganzer Höfe, Bauer- oder Pferdnergüter, Hinterseßergüter und Häuser sich dabey befinden? was sie an gewissen Schossen, Gülten, Zehenten, Erb-Feder- und Hauszinsen, Evern, Kasen, Lammsbäncken, Gänsen ꝛc. Fastnacht- Herbst- Rauch- und andern Hühnern, Frohndiensten und andern beständigen Gefällen jährlich abstatten müssen? wie viel Anspanndienste zum Ackern, Eggen, Mist und Getraide, auch Heu- und Grummetesführen von den Unterthanen geleistet werden, auch ob sie bey den Einführen selbander zum Auf- und Abladen dienen? ob die Unterthanen mit Gras- und Getraidemähen gewisse Tagthun, oder gewisse Felder und Wiesen schneiden und hauen, oder ob sie bey dergleichen Diensten gewissen Lohn bekommen? ob die Unterthanen alle Handdienste in der Heu- und Getraideärnde verrichten? ob sie alle nöthige Baumaterialien laden und anführen? ob sie Jegddienste mit Führung des Zeuges und der Netze, auch selbst mit Jagen leisten, und das Zeug und die Netze wieder zur Stelle auf des Rittergutes Grund und Boden bringen? ob der Zehentschnitt eingeführet? ob Erbschnitter, Erbdrescher vorhanden sind, die alles Getraide, oder nur ein gewisses ausdreschen? was sie dafür zum Lohne haben, oder, was die Lohndrescher wochentlich bekommen? wie viel sie jährlich dreschen? ob Hausgenossendienste mit einkommen, und erfordert worden? ob sowohl der Dienste, als der Erbzinsen halber, ein richtiges und unstreitiges Erbregister vorhanden sey? damit er alles dessen versichert sey, was die Unterthanen zu leisten verbunden sind. Ob die Unterthanen Inquisiten bewachen, und in peinlichen Fällen die Unkosten tragen? ob Zwanggesinde auf dem Gute sey? ob und wie weit die Unterthanen das Botschaftlaufen verrichten müssen, und was sie zum Bothenlohne bekommen? ob sie Flachs raufen, rösten, auswaschen, stauchen, brechen, hecheln, spinnen, imgleichen auch den Hanf, ob sie Hopfen abnehmen, und pflücken, auch Obst brechen müssen, und anderes mehr, sind gleichfalls Dinge, wornach man sich zu erkundigen hat.

Unterzüge sind 1) starke Hölzer, die unter die schweren und weiten Kasten in Gruben untergeleget werden: 2) wenn man bey Auswechselung der Gruben Holz unterziehen muß.

Unverbothet, s. Bottgedinge.

Unverbrennliche Leinwand, Asbestus, *Asbeste*, eine Art Tuches, die von dem Feuer nicht angegriffen, noch verzehret wird. Die Alten haben viel darauf gehalten: es ist aber die Kunst, sie zu bereiten, verloren worden. So weit sind die Naturforscher unserer Zeit gekommen, daß sie aus dem Federalaune gewisse Faden, oder auch ein Papier bereiten, welches das Feuer ausbalten kann. In der vaticanischen Bibliothek zu Rom wird ein steinerner Sarg, der vor einigen Jahren gefunden worden, und in demselben ein großes Laken, wie ein Bettuch, gezeiget, in welchem die Asche und Gebeine eines verbrannten todten Körpers eingewickelt gewesen. Das Tuch ist gelblich weiß, stark wie Drell, aber zart und weich wie Seide anzufühlen. Wenn man es an ein brennend Licht hält, so wird es glühend wie eine Kohle, aber ohne Schaden. Kircher soll die Kunst, dergleichen Gewand zu bereiten, gewußt haben, aber nicht entdecken wollen. Einige geben hierzu diese Anleitung: Nimm Federalaun in langen Stücken, lege ihn in eine scharfe Lauge von Sal Alcali vier Wochen lang, und darauf in lebendigen Kalk schichtweise, bleiche ihn so dann an der heißen Sonne drey Wochen lang, auf einem saubern Bodette, so wird er fasetig, daß man ihn spinnen kann. s. Asbest.

Unverbrochen, unverwundet, unverschroten, unverritzt Feld oder Gebirge. s. Feld verfahren.

Unverliehen Feld, das noch nicht genuthet ist, sondern im Freyen liegt.

Unverschämtheit, s. Reckheit.

Unverschiedene, unverscheidenliche Bürgen. Wenn ihrer etliche sich als unverschiedene Bürgen, oder sämmt und sonders zu wahren unverscheidenlichen Bürgen und Selbstschuldnern verschreiben und verbinden, so gilt solches, als ob sie des beneficii divisionis ausdrücklich sich verzihen hätten, und mag einer für alle zur Zahlung angehalten werden.

Unwiederruflich, Irrevocabilis, wenn ein Contract oder eine Handlung, die an sich selbst und ihrer Eigenschaft nach, geändert und wiederrufen werden mögen, mit der Clausel verwahret, daß er stät, fest, und unwiederruflich bestehen und gehalten werden solle, so wird in Rechten dafür gehalten, daß auch diese Clausel widerruflich sey: wenn aber eine Schenkung als unwiederruflich gethan, so werde sie geachtet, daß sie als unter Lebendigen geschehen, und nicht wiederrufen werden möge.

Unwürdig, s. Würdig.

Unzaine, eine Art Schiffe, deren man sich in Bretagne bedienet, das Salz auf der Loire zu verschiffen. Es giebt große und kleine, wovon diese nur vier, jene aber etwan sechs Muids führen können.

Unze, Uncia, ist ein Medicinalgewicht, deren zwölf auf ein Pfund gehen, und hält zwey Loth in sich. In den Recepten wird sie mit diesem Zeichen ℥ geschrieben. Uncia heißt auch der zwölfte Theil eines Alls oder Ganzen, als einer Erbschaft oder andern Dinges.

Unzeitige Geburt, s. Miskram.

Unzünftig, s. Amt.

Uranographie, Uranologie, Himmelsbeschreibung, oder die Lehre von denen daran befindlichen Welkörpern. Man nennet die Sternserkenntß zuweilen so: eigentlich aber gehöret dieser Namen demjenigen Theile derselben, welcher nur die Natur und Beschaffenheit des Weltgebäudes und der Sterne beschreibt, sich aber um deren Bewegung nicht bekümmert.

Uranoscopus, ist ein Seefisch, etwa eines Schuhes lang, bey nahe rund, mit einer weißlicht grauen, harten und glatten Haut umgeben, die leicht herunter geht. Sein Kopf ist dick und breit, gar beinig, und mit zweenen Stacheln bewaffnet, deren Spitzen nach dem Schwanze zugekehret sind. Er hat keine Schnauze, allein, ein großes Maul, das anders, als an den andern Fischen, steht, und zwar an der Stirne zwischen seinen Augen. Seine Zähne sind klein, die Zunge ist kurz und klein, der Schwanz breit. Er nähret sich von kleinen Fischen, und wird am Strande unter dem Schlamme gefunden. Er hat ein solch zähes Leben, daß er sich noch beweget, wenn er schon abgezogen, und ausgenommen ist. Sein Fleisch ist leichtlich zu verdauen, schmecket und riecht jedoch nicht angenehm, dem ungeachtet essen es die Bauersleute. Seine Galle reiniget, und nimmt den Staar und andere Unlust von den Augen weg. ſ. Callionymus.

Urbano Octaviana fidera, sind fünf erdichtete Trabanten des Jupiters, welche Ant. Maria Schyrlæus de Rheita dem Papste Urbanus VIII zu Ehren diesen Namen gegeben. Es hat Gassendus erwiesen, daß er Fixsterne für des Jupiters Trabanten angesehen.

Urbar, ein gebauetes Feld oder Land, das seine Nutzung trägt, es sey Acker, Wiese, Weinberg, Garten oder sonst.

Urbarsmann, Colonus, Censor, der ein urbar Gut um eine gewisse Nutzung im Bestande und Bestallung hat, sonst ein Zübner genannt.

Urbe, sieh Orke.

Urbührer heißt, nach Deucers königlichem Bergrechte, so viel, als Zehender; bey den meißnischen Gewerken vergleicht er sich, so viel das herrschaftliche Beste betrifft, mit einem Berameister oder Bergwerksfactor. Urbührschreiber vergleicht sich mit des Gegenschreibers Amte.

Urfeid, Urphed, Ghrreid, in Rechten, ein Eid, der über den Frieden geschworen ist, gleichsam Ueberfeid, wenn Friede gemachet, und darüber geschworen worden, also, daß man die Sache nimmer fordern soll. Insonderheit heißt also der Eid, der einem abgefordert wird, wenn er gefänglich eingeleget und aufgehalten, und wieder ausgelassen worden, daß er das Gefängniß gegen die Obrigkeit, auch sonst männiglich, in keinerley Weise oder Wege rächen oder ahnden wolle: oder, wenn einem Stadt und Land verboten wird, daß er das Land verschwören muß. Wer eine solche abgeschworene Urphede bricht, wird als ein Meineidiger mit Abhauung der beyden Mordfinger gestrafet. Es wird aber solche Rache verstanden, wenn sie thätlich und eigenmächtig geschieht, nicht aber, wenn jemand seine Unschuld und das ihm zugefügte Unrecht durch den Weg Rechtens ausführen wollte.

Urhab, Ursprung, Principium, in Rechten, der Anfang, wovon eine Sache herkömmt, der Grund, worauf dieselbe ursprünglich beruhet. Hierauf soll vornehmlich gesehen werden, wenn man die Sache beurtheilen will. Denn wie die Urhab beschaffen, so sind auch die davon herkommenden Folgen.

Urin, s. Harn.

Urinal, ein Glas, worinnen die Kranken ihren Harn fangen, daß er dem Arzte gezeiget werde. Es soll von feinem Glase seyn, oben mit einem weiten Halse, und unten mit einem runden Bauche ohne Fuß.

Urinblume, s. Bergnägelein.

Urkund, s. Instrument.

Urlaub, Immissio ex secundo decreto, eine gerichtliche Handlung, durch welche, wenn der Schuldner die Anleitung nicht versprochen, dem Anleiter ein erlangtes Recht erkannt, und er in das angeklagete Gut eingewiesen, der Beklagte hingegen daraus gewiesen wird. Solches muß durch die Gerichte wirklich geschehen und zum Zeichen der Vollziehung wird dem Beklagten das Feuer ausgelöschet, dem Anleiter hingegen dasselbe wieder anzumachen, und sonder zu halten befohlen.

Urle, s. Aborn.

Urling, s. Uhrling.

Urna, ein Maaß in Istrien, die Getränke und andere flüßige Körper damit zu messen. Es gehören sechs Sechis zu einer. Sonst ist Urne ein besonderer Topf, in welchem unsere heidnischen Vorfahren, als sie die todten Körper zu verbrennen im Gebrauch gehabt, die übrigen Knochen, etwas Asche, Kleider, Häftlein, Schnallen, Ringe, und andere Sachen, die der Verstorbene im Leben lieb gehabt, verwahret, und selbige an einen dazu bestimmten Ort in die Erde vergraben haben. Hiervon nennet man eine solche Urne denn oftmals einen Aschenkrug, Todtenkrug. Die Bildhauer stellen daher auch auf Grabmälern, Säulen und andern Trauerzierrathen dergleichen vor. Man findet noch jetzo hin und wieder solche Urnen auf den Aeckern, die wohl tausend Jahre und länger darinnen gestanden, und

Digitized by Google

und ganz unversehrt sind, nur daß sie an sumpfigen Orten sehr weich geworden, und selten ganz herausgezogen werden.

Urochs, s. Aurochs.

Urphed, s. Urfriede.

Ursache, Causa, *Cause*, in den Schulen dasjenige, was einem andern Dinge sein Wesen giebt. Insgemein werden vier Ordnungen der Ursachen angesetzet: die wirkende, Efficiens, wovon oder wodurch etwas wird; die erzeugende, Materialis, woraus etwas wird; die bestimmende, Formalis, wie etwas wird, oder aus welcher etwas ist, das, was es ist; und die endliche, Finalis, warum etwas wird. Einige setzen noch die fünfte hinzu, die vorbildende, Exemplaris, nach welcher etwas wird. Die genauer gehen wollen, sind mit dieser Abtheilung nicht zufrieden, und sagen, daß die erzeugende und die bestimmende Ursache Theile des Ganzen sind, welches daraus besteht, daher sie eigentlich keine Ursache heißen können: die Endursache aber mehr nicht beytrage, als daß sie die wirkende Ursache bewege, ihr Werk zu thun, und die vorbildende bloß zur Nachfolge diene. Diesem nach vermeynen sie zu behaupten, daß eigentlich und genau zu reden, die wirkende Ursache allein verdiene, eine Ursache genennet zu werden. Die Ursachen insgemein unterscheidet man in eigentliche, per se, die eine Wirkung vollbringen, welche ihrer Eigenschaft gemäß ist, als wenn das Feuer wärmet, ein Baumeister ein Haus erbauet: oder uneigentliche und zufällige, per accidens, woraus eine fremde Wirkung erfolget, als wenn die Sonne mit ihrem Untergange die Nacht verursachet. Die wirkende Ursache wird in die erste und oberste, primam, und die zweyte oder nachgesetzte, secundam, abgetheilet. Hierüber sind die Cartesianer mit den andern Gelehrten nicht einig, indem sie die oberste Ursache beschreiben, daß sie mit dem, was sie wirket, nothwendig verbunden sey, oder die aus ihr selbst wirket, was sie will: die zweyten aber, daß sie anders nicht, als durch die erste wirksam sind. Auf solchem Grunde setzen sie, daß Gott allein die wahre Ursache aller Wirkungen sey, und wahrhaftig alles wirke, andere Ursachen aber nur durch Zulassung und nach seinem Willen wirken, und also nur Veranlassungen und gelegentliche Ursachen, causæ occasionales, ihrer Wirkungen seyn, wodurch sie den nachgesetzten Ursachen alle eigentliche Wirklichkeit absprechen. Die andern, denen dieses nicht gefällt, beschreiben die oberste Ursache, als die ihrer selbst mächtig, und an keine andere gebunden sey, die nachgesetzten, als die an der obersten hängen. Die erste ist ungezweifelt Gott allein, die übrigen alle gehören zu der zweyten Ordnung. Das höchste Werk der obersten Ursache sind die Erschaffung und Erhaltung aller Dinge. Die übrigen Ursachen wirken nach dem Maaße der ihnen verliehenen Kräfte. Sie werden in gemeine, Universales, und besondere, Particulares, unterschieden. Jene sind, die durch ihre Wirksamkeit unterschiedliche Wirkungen ausrichten, als da ist, die Sonne, die zu Erzeugung der Thiere, Gewächse, Erze u. a. m. ihre Wirkung beyträgt. Diese die allein zu einer eigenen und einigen Wirkung bestimmet sind. Ferner sind andere Hauptursachen, Principales, andere Nebenursachen, minus principales. Jene wirken aus eigener Kraft; diese werden von der Hauptursache gleichsam zu Hülfe genommen. Andere Ursachen sind entfernet oder mittelbar, Remotæ & mediatæ, die durch eine Mittelursache oder ein Werkzeug wirken. Solche sind entweder bewegende und antreibende, Impulsivæ, oder beyständige, Instrumentales, die der Hauptursache zur Ausführung des Werkes beförderlich sind. Andere sind zunächst und unmittelbar, Proximæ & immediatæ, die wesentlich in ihr Werk einfließen. Noch sind natürliche Ursachen, Physicæ, welche eine sichtbare und empfindliche Veränderung nach sich ziehen, und in ihr Werk einfließen, als wenn das Feuer ein Holz entzündet, und zu Asche verbrennet: oder sittliche, morales, die durch Ermahnung oder Rathen, oder durch gewisse Absichten, etwas zu wege bringen. Endlich sind Ursachen, die nach ihrer Eigenschaft und natürlichen Fähigkeit wirken, Naturales, und die freywillig und nach Belieben wirken, Spontaneæ & liberæ. Jene wirken nothwendig und auf einerley Weise, diese mit Bedacht, und so, daß sie thun und lassen können. In Rechten ist Ursache dasjenige, was zu einer Handlung die Bewegung und den Anlaß gegeben, oder durch dieselbe gesuchet, und abgezielet wird. Dieserwegen sind die Ursachen einer Handlung entweder vorhergehende, welche dieselbe veranlassen, oder nachfolgende, welche davon erwartet werden. Wo keine oder eine irrige Ursache einen Handel veranlasset, da ist derselbe unkräftig, und wo der Endzweck desselben wegfällt, da fällt auch die Handlung weg. Also gilt eine Schuldverschreibung nicht, wo nicht die Ursache der Schuld angeführet wird: jedoch hat solches unter Handelsleuten keine Statt, bey denen die bloße Bekenntniß auch ohne Ursache gültig ist. Eine jede Ursache, sie sey so zufällig oder ungeschickt, als sie wolle, entschuldiget von der Schuld der Bosheit und Gefährde.

Ursprung, s. Urhab.

Urstatt, Cautio, ein Hintersatz und eine völlige Versicherung. Die Urstatt leisten, heißt so viel, als versichern, einen Hintersatz thun.

Urstoff, s. Element.

Urtheil, Bescheid, Sententia, im Gerichte, der Ausspruch des Richters, wodurch die streitige Sache entschieden wird. Weil bey einer Hauptsache viel Nebensachen mit unterlaufen, die aus dem Rechtsgange entstehen, oder zu dessen Befestigung dienen, und ihre absonderliche Entscheidung erfordern, so werden die Urtheile in Interlocut- oder Beyurtheile, Interlocutoria, und Haupturtheile, Definitiva, unterschieden. Wenn ein Urtheil beständig seyn soll, so muß es von dem rechtmäßigen Richter, an Gerichts Statt sitzend, ausgesprochen, und wie es schriftlich abgefasset ist, verlesen, die Namen des Gerichtes, der klagenden Theile, und die Sache angeführet werden, in Gegenwart der Partenen, die hierzu absonderlich vorgeladen worden. In sich selbst soll ein Urtheil in Rechten gegründet seyn, (denn ein widerrechtliches Urtheil von selbst ungültig und nichtig ist:) es soll, wenn es ein Endurtheil ist, mit der Klage einstimmig, und nicht

auf etwas anderes gerichtet, den Acten gemäß und deutlich abgefaſſet ſeyn. Außer der Hauptſache wird in einem Haupturtheile auch über die Erſtattung der Nutzungen, Koſten, Schäden, u. d. g. wo ſolche Statt haben, auch etwa verwirkte Strafen erkannt. Ein Urtheil wird rechtskräftig, wenn es durch Appellation nicht geſtraket, oder ſonſt ein Suſpenſivmittel dagegen eingewendet worden, und mag alsdann nicht wieder umgeſtoßen werden. Durch ein Urtheil wird der Hauptſache, oder der Nebenklage, über die es ergangen iſt, die Entſcheidung gegeben, und dem Streite ein Ende gemacht. In Deutſchland iſt es eingeführet, daß, wenn die Partheyen es begehren, oder in Fällen, da der Richter nicht ſelbſt ſprechen kann, wie in der Leuterungsinſtanz, die Acten an eine auswärtige Juriſtenfacultät oder einen Schöppenſtuhl zum Verſpruche verſchickt werden. Und hieraus entſteht der Unterſchied, daß, wenn der Richter den Ausſpruch abgefaſſet, ſolches eigentlich ein Beſcheid, wenn er aber auswärtig eingeholet worden, alsdann ein Urtheil genennet wird, wiewohl die Kraft und der Erfolg einerley iſt. Eine Sentenz wird aufgehalten, daß ſie die Rechtskraft nicht ergreifen kann, durch ordentliche oder außerordentliche Mittel. Die ordentlichen ſind die Appellation, und nach Sachſenrechte die Läuterung, von welchen an ihrem Orte. Die außerordentlichen Mittel ſind vornehmlich die Reviſion, die aber, außer dem kaiſerlichen Kammergerichte und Reichshofrathe, ſonſt wenig im Gebrauche iſt, und wegen ihres Misbrauches von Burgold für ein Verſchleifungsmittel gehalten wird; die Nullitätsklage, wenn entweder in der Ordnung des Proceſſes, oder in der Sache ſelbſt widerrechtlich verfahren worden, welches ſich zwar oft genug begiebt, aber dennoch, damit ſie nicht zu gemein werde, auf gewiſſe Zeit und Maße eingeſchränket iſt; die Reſtitutio in integrum, der ſich Unmündige allezeit, Volljährige aber allein in gewiſſen Fällen, und aus wichtigen Urſachen bedienen mögen; und endlich das Remedium ſupplicationis, welches am kaiſerlichen Hofgerichte, und an dem ehemahligen Kammergerichte zu Berlin, eingeführet, und anders nichts iſt, als eine Appellation, die unmittelbar an die höchſte Obrigkeit ergeht.

Urwäller heißt auf den Blechhämmern ein Hammerſchmidt, der dem Meiſter mit zur Hand gehen muß.

Uſage, Uſance, ſ. *Uſo.*

Uſalton, eine in Georgien gangbare Münze, welche nach unſerm Gelde etwan vier Groſchen gilt.

Uſmann, Ausmann, Bürger einer Stadt, welcher zwar außer derſelben, aber in ihrem Marktrechte und in ihrer Gerechtigkeit wohnet.

Uſo, Uſage oder *Uſance*, ein in den Wechſelbriefen bekanntes Wort, bedeutet vierzehn Tage Nachſicht oder Zeit, da ein Acceptant einen ihm präſentirten Wechſelbrief zu zahlen hat. Dieſe Uſo aber ſind unterſchiedlich: die gemeinſten in den deutſchen Städten, als Wien, Cöln, Frankfurt, Straßburg, Leipzig und Breßlau, ſind vierzehn Tage, wenn vom Freytage an zu zählen angefangen wird, und den dritten Freytag präciſe gezahlet werden muß. In Augsburg und Nürnberg aber iſt Uſo funfzehn Tage. An andern Orten nehmen ſie Uſo für eine Zeit, gemeiniglich von zweenen Monaten nach Dato, auch einen Monat nach Dato. In Portugall und Italien iſt Uſo auf Amſterdam, Antwerpen, und Hamburg zween Monate nach Dato, und desgleichen von ſelbigen Orten wieder dahin. Hingegen England, Frankreich, Brabant und Flandern haben auf die Weiſe einen Monat nach Dato, und von ſelbigen wieder dahin. Halb oder ein halb Uſo, ſind gemeiniglich acht Tage Nachſicht, da präciſe den achten Tag, da der Wechſelbrief präſentiret und acceptiret worden, gezahlet werden muß; z. E. Montages präſentiret man den Wechſelbrief, ſo acceptiret, wird deren Dienſtag an zu zählen gefangen, und präciſe den nächſtkommenden Dienſtag gezahlet. Doppelt oder *doppio uſo, à duas uſances*, iſt zweymal nach Dato, als wenn Uſo vierzehn Tage waren, ſo machen acht und zwanzig Tage *doppio uſo*, oder doppelte Nachſicht.

Uſſin, ſ. Kirſche.

Uſucapio, Erſitzung, in Rechten iſt, wenn einer ein Gut eine gewiſſe in Rechten beſtimmte Zeit ruhig beſeſſen, und dadurch das Eigenthum deſſelben erlanget hat. ſ. Verjährung.

Uſurpatur iſt derjenige, der eine Erbſchaft oder ein Gebieth, Vermögen u. d. g. ſo lange widerrechtlich beſitzt, bis ihn der rechtmäßige Herr oder Erbe von ſeiner Uſurpation ausſtreibt.

Uſurpanz, ſ. Herkommen.

Uſurpiren, ſich eines fremden Gutes anmaßen, und daſſelbe dem rechtmäßigen Herrn eigenthümlich vorenthalten.

Uterini ſind die Stiefgeſchwiſter, welche zwar eine Mutter, aber verſchiedene Väter haben.

Uva urſi, Vaccinia folio carnoſo, iſt ein kleiner Strauch, dem Heidelbeerſtrauche nicht unähnlich, doch ſind ſeine Blätter länglich und vorn rund, faſt wie am Buchsbaume, wiewohl ſchmäler, auf beyden Seiten geſtreifet und voll Adern, von Geſchmacke etwas bitter und anziehend. Die Blätter ſitzen an den holzigen und eines Schuhes langen Zweigen, welche mit einer dünnen Schale überzogen ſind, die leichte herunter geht. Die Blüthen wachſen traubenweiſe auf der Zweige ihren Spitzen, ſehen als wie Schellen aus und roth. Wenn ſie vergangen ſind, ſo folgen ihnen faſt ganz runde, weiche, rothe Beeren, deren jede fünf kleine Steinchen beſchlieſſet, welche gemeiniglich wie in den Melonen liegen, obenher rundlich und an den Enden breit ſind. Die Beeren haben einen ſehr anziehenden Geſchmack, es ſind auch die Blätter und Blüthen ſehr anziehend. Das Kraut wächſt in warmen Ländern.

Uvapirup, ein ſehr ſtachlichter Baum in America, deſſen Blätter ſehr artig, blau, gelb und roth durch einander gemiſchet ſind. Er trägt Früchte, welche, wie die Äpfel, rund und gut zu eſſen ſind. Dieſelben werden nicht eher, als in den Regenmonaten abgenommen.

Uyen, ein Getränk auf den Antillen, deſſen Gebrauch und Verfertigung die Europäer von den Indianern gelernet haben. Man brauchet große Gefäße von grauer Erde dazu, die im Lande gemacht werden und Canaria heißen. Sie enthalten ungefähr ſechzig bis achtzig

Digitized by Google

achtzig Pots, und man füllet sie mit Wasser bis auf fünf oder sechs Zoll vom Rande. Man wirft zwo große zerbrochene Cassaven mit einem Dutzend von denen Erdäpfeln hinein, die man Pataten nennet und in Bierthel geschnitten hat; thut drey oder vier Pots Zuckersyrop, oder wenn man solchen nicht hat, ein Dutzend recht reife, in Stücken geschnittene und gequetschte Zuckerrohre mit eben so vielen reifen und zerquetschten Bananen hinzu. Nach dieser Vermischung verstopfet man die Oeffnungen des Canatis sorgfältig und läßt die Masse darinnen zween bis drey Tage gähren. Nach Verlauf derselben nimmt man die Hefen, welche eine Rinde darüber gemacht haben, mit einem Schaumlöffel oben ab. Das Getränk, welches sich alsdann in dem Canatis findet, ist dem starken Biere ähnlich, röthlich von Farbe, erfrischend und nahrhaft, wiewohl es auch leicht berauschet. Man gewöhnet sich eben so leicht dazu, als zum Biere. Die Canadier machen es überaus stark, vornehmlich wenn es zu einem Schmause kommen soll.

V

Unter den lateinischen Zahlbuchstaben bedeutet das V fünf, und auch das deutsche V wurde bey uns vor Zeiten dafür gebraucht. Wir sprechen es fast wie ein f aus, doch sollte er der Mittelton zwischen f und w seyn; die Franzosen fast wie unser w; die Spanier, und die zunächst mit ihnen gränzen, verwechseln es mit dem b, und sprechen beyde aus, wie wir das w. In den alten römischen Ueberschriften heißt V. *Vixit.* Bey den Rechtsgelehrten heißt V. R. W. von Rechts wegen. In musikalischen Sachen bedeutet V. Violino, VV. aber zwo Violinen; V. S. volti subito, wende eilfertig um. Ein Frever soll vier V haben, d. i. er soll verständig, vermögend, verschwiegen und vollkommen seyn; dagegen soll eine Jungfrau so vieler V ermangeln, d. i. sie soll nicht vermaschen, veraltet, verhuret, noch verschwendersch seyn. Ein frommer Edelmann brauchte zu seinem Wahlspruche vier V. Diese sollten heißen: Vater verleih vns verzeih. Zu Beförderung christlicher Verschönlichkeit dienen drey V, verschmerzen, vergessen, verzeihen.

Vacantien nennet man diejenige Zeit, wenn die Gerichte etliche Wochen lang ihre ordentlichen Sitzungen nicht halten.

Vaccaria, ein Kraut, welches auf den Aeckern und Feldern wächst, und den ganzen Sommer hindurch blühet. Es hat runde, glatte und knotichte Stängel, die ungefähr einen Fuß hoch aufschießen. An jedem Knoten oder Gliede wachsen zwey länglichte bleichgrüne Blätter heraus, oben auf dem Stängel zeiget sich eine kleine rothe Blühme, die aus einem runden Knöpfchen kömmt, worinnen hernach der Samen liegt.

Vacuum, *Inane*, ein Schulwort, welches der Ueberseßer von T. Browns Pseudoxia, auf Deutsch Leerortigkeit gegeben, die heutigen deutschen Weltweisen aber leeren Raum nennen. Die Naturkündiger verstehen dadurch eine Weite, oder einen Raum, in welchem gar nichts körperliches oder materielles vorhanden ist, und der gleichwohl seine Länge, Breite und Tiefe hat. Also haben es Demokritus, Epikurus, und die es noch mit ihnen halten, begriffen, welche einen solchen leeren Raum in der Natur sehen, weil sie sonst nicht begreifen können, wie ohne dieselbe die Bewegung und andere Wirkungen der Natur hätten geschehen mögen. Aristoteles und seine Nachfolger hingegen nehmen zu einem Grundsatze an, daß

Vät

dieselbe in der Natur nicht bestehen könne, und vermeynen, solches aus dem Anziehen des Wassers in den Pompen u. d. g. zu erweisen. Die heutigen Erfahrungen mit der Luftpumpe, und mit eingeschlossenem Quecksilber, woraus eine solche Leere geschlossen werden wollen, sind hierzu nicht zulänglich, wiewohl sie andere vorhin unbekannte Eigenschaften der Luft, sonderlich aber ihre Schwere, zu erkennen gegeben.

Väterliche Gewalt, Patria potestas, die Gewalt, welche ein rechtmäßiger Vater über seine Kinder hat. Dieselbe gieng bey den alten Römern so weit, daß ihnen zugelassen war, ihre Kinder hinzugeben, zu verkaufen, ja gar des Lebens zu brauchen. Heute zu Tage ist sie gemäßiget, und besteht darinnen, daß ein Kind dem Willen und Gebothe seines Vaters unterworfen ist, und wenn es dawider verbrochen, sich von ihm muß züchtigen lassen: daß das, was es in des Vaters Brodte erwirbt, nicht ihm, sondern dem Vater zugehöret, an dem aber, was ihm anders woher durch Erbschaft oder Schenkung zufällt, der Vater die Nutznießung hat: jedoch, was ein Sohn in Krieges- oder andern Diensten erwirbt, das bleibt ihm ganz eigen; daß die Kinder ihren Aeltern Ehre und Gehorsam schuldig sind, wozu sonderlich gehöret, daß sie sich ohne ihre Einwilligung in keine Heurath verbindlich einlassen können, und daß, gleichwie sie von den Aeltern ihre Erziehung und ihren Unterhalt empfangen, sie hinwieder die Aeltern im Falle der Noth zu ernähren verbunden sind. Eine solche Gewalt hat ein Vater nicht allein über seine aus rechtmäßiger Ehe erzeugeten Kinder, sondern auch über die, welche durch hernach erfolgete Ehe gerechtet, oder die an Kindes Statt aufgenommen worden. Sie gilt, so lange das Kind in des Vaters Hause und Brodte ist: wenn es aber durch Heurath, Antretung einer Bedienung oder eines Gewerbes, und Anrichtung eines eigenen Hauswesens sich von dem Vater scheidet, so wird die väterliche Gewalt für erloschen geachtet.

Väterliche Linie; eigentlich und in genauem Verstande begreift man darunter allein die, welche von dem Vater abstammen; in einem weitern Verstande aber auch die, welche zu der Linie gehören, von welcher der Vater abstammet. Die Rechtsregel, daß die väterlichen Güter auf die väterliche, die mütterlichen auf die mütterliche Linie erben, und zurück fallen sollen, (welches

Digitized by Google

(welches man Jus reversionis, einen Rückfall nennet) wird zwar in auf- und absteigenden sowohl, als in nebenseitigen Erbfällen gebrauchet, sie ist aber nach dem Zeugnisse der vornehmsten Rechtsgelehrten, sonderlich in dem ersten Falle sehr zweifelhaft, und unendlichen Schwierigkeiten unterworfen.

Vagant, s. Landfahrer.

Vabanwiez ist der oberste Staatssecretär des Königs in Persien.

Vabatz, ein Bäumchen auf Madagascar, dessen Wurzel eine Rinde giebt, die, wenn sie allein mit Lauge von ihrer eigenen Asche gesotten wird, Seiden und Wollen feuerroth, wenn man aber Citronensaft darzu thut, schön gelb färbet.

Vabu, s. Hund.

Vakie, ein persisches Gewicht, welches nach unserm Gewichte etwan eine Unze oder zwey Loth beträgt.

Val, ein kleines Gewicht in Ostindien zur Abwiegung der Stücke von Achten oder Piaster, welche drey und siebenzig Val haben müssen, und der Ducaten, die neun Val 1½ Karat wiegen sollen.

Valerianella, Valeriana Mexicana, Indica, *Mache*, ist ein Kraut, das einen Stängel, etwa eines Schuhes hoch treibt. Er ist schwach und rund, krümmet sich oftmals zur Erde, ist rothlich und gestreift, hohl und knotig, zertheilet sich insgemein bey jedem Knoten in zween Zweige, und diese wiederum in noch mehr kleine. Die Blätter sind länglich, und den Bergnarden nicht unähnlich, grün und dicklich, stehen Paar und Paar einander gegen über, sind weich und ziemlich dick, die einen ganz, die andern ausgezackt, und schmecken würzhaft. Die Blüthen wachsen oben auf der Zweige Spitzen, als Büschel, dicht bey einander, sehen purpurfärbig oder weiß aus, sind länglich und wie kleine Röhrchen gestaltet, die oben ausgeschweifet und zerschnitten sind, aber keinen Geruch haben. Die darauf folgenden Früchte sind länglich und ziemlich breit, in Gestalt kleiner Geschirre, worvon jedes ein ander solches Geschirr in sich hält: darinnen stecket ein ziemlich dickes, schwärzliches und schwammiges Samenkorn. Die Wurzel ist klein, faserig und weiß. Dieses Kraut wächst in warmen Landen, und wird in den Gärten erzielet. Es dienet zu den Wunden, eröffnet und heilet.

Valideh-Agasi heißt derjenige schwarze Verschnittene, an dem türkischen Hofe, welcher bey der kaiserlichen Frau Mutter die Aufwartung hat.

Valli eine Staude, welche sich um die benachbarten Bäume schlingt und Blätter, wie die Esche hat. Die Blüthe ist zweyblättericht, ohne Geruch, und bringt eine Schote, die einen Zoll lang ist und eben so viel im Umkreise hat. Sie ist glatt und enthält einige Körner, die durch eine Scheidewand von einander abgeschnitten sind. Diese Bohnen bekommen, wenn sie an der Sonne gedörret worden, eine aschgraue Farbe und einen sehr widerwärtigen Geruch. Roh verursachen sie einen schmerzhaften Durchfall. Die Umschläge von dem Laube vertreiben den Rothlauf und aus dem Baste werden Seile gesponnen.

Valoise, ein seidener Zeug, welcher sowohl in der Kette, als im Eintrage aus bloßer und feiner gekochter Seide gemachet wird, ohne daß die geringste vorher gefärbte Seide dazu kömmt. Man verfertiget ihn in Frankreich.

Valonea, eine gewisse Art Eicheln, die man von den Küsten von Dalmatien, den Inseln des Archipelagus und aus der Levante zur Gerbung des Leders bekömmt.

Valreepen, *Tire-vieille*, sind zwey Seile, welche hier und dar Knoten haben. Sie hängen längst den Schiffen äußerlich herunter, nämlich auf jeder Seite der Treppe ein Seil. Man gebrauchet sie, um sich daran fest zu halten, wenn man an dem Schiffe auf- oder absteigt.

Valvation, s. Ringerung.

Valuta, *Valeur*, der Preis oder Werth für den Wechselbrief. Wer einen Wechselbrief verlanget, muß die Valuta voraus bezahlen, und keiner giebt einen Wechselbrief, er habe denn die Valuta schon baar empfangen, oder in seinen Handelsbüchern auf dessen Rechnung, mit dem er geschlossen, aufgezeichnet. Gleichwie aber an theils Orten in Wechselbriefen gesetzet wird, in was für Effecten man die Valuta empfangen, so wird in denselben öfters gesunden: Valuta baar empfangen; Valuta in Banco, wenn man die Valuta per Banco empfangen; Valuta per Riscontro, wenn sie per riscontro empfangen; jedoch wird es von etlichen für unnöthig gehalten, und bloß gesetzet: Valuta von N. N. weil es sich ohnedieß verstehe, daß die Valuta für den Wechselbrief müsse empfangen seyn. Bey uns Deutschen pflegen die Kaufleute die Valuta auf vierterley Weise in den Wechselbriefen auszudrücken: 1) Valuta oder den Werth von ihm, oder N. N. empfangen; 2) Valuta oder den Werth von ihm oder N. N. baar, an Waaren empfangen; 3) Valuta oder den Werth von oder in mir selbst; welche Art gebrauchet wird, wenn einer einen Wechselbrief auf seinen Schuldner trassiret, solchen an seinen Factor übersendet, daß dieser die Annehmung, und zur Verfallzeit die Zahlung besorgen soll; denn wenn darinnen stünde: den Werth dafür empfangen, so könnte der Factor vorgeben, als hätte er die Valuta gegeben, und gehorete also das Geld ihm zu; 4) Valuta oder den Werth habe in Rechnung. Diese Art geschiehet so wohl, wenn der Trassant und derjenige, dem zu Gute der Wechsel geschlossen worden, mit einander in offener Rechnung stehen, als auch, wenn der, welchem zu Gute der Wechsel geschlossen ist, für dessen Betrag, an statt der Valuta, seinen Gegenwechselbrief, der in der Leipziger Wechselordnung Retourbrief genennet wird, auf eine bestimmte Zeit zu bezahlen giebt.

Vanillen, *Vaniglia*, *Baniglia*, eine Art lange, gleichsam zusammen gepreßter Hülsen oder Schoten, welche in der Länge sechs und mehr Zoll, in der Breite aber noch nicht einen Zoll haben. Sie sollen die Frucht des Tlixochitl seyn, und in Mexico eigentlich Mecasilnil heißen. Die Spanier nennen sie Vexuco. Auswendig und inwendig sind sie schwarzbraun und glänzend, voll kleiner Kernlein, wie die Feigen, eines etwas fetten, scharfen und aromatischen Geschmackes, und eines bisamähnlichen Geruches. Sie kommen von Guatimala und St. Domingo aus America: und sehen fast wie Tabacksblätterstiele aus, haben auch anfänglich eine gelbe Farbe. Das Kraut, worauf sie wach-

Digitized by Google

wachſen, iſt eine Art der Winde und wird Arecus aromaticus und wegen ſeiner ſchwarzen Blühmchen Flos niger genennet. Sie werden unter die Chocolate und den Rauchtabak genommen. In America aber miſchet man ſie nicht darunter, weil ſie ſolche ungeſund und unerträglich machen wurden, welches ſie in Europa nicht thun.

Vannanas, ein indianiſcher Baum, dem Feigenbaume an Geſtalt faſt gleich, am Laube aber ſchmäler, und nicht ausgekerbt. Er bringt bey uns weder Blüthen noch Früchte: allein, in Indien ſoll er gelbe Blühmen, wie der indianiſche Feigenbaum, und auch ſolche Früchte tragen.

Vara, eine Gattung Harpunen, deren ſich die Spanier in Weſtindien zum Schildkrötenfange bedienen.

Varding, eine kleine liefländiſche Münze, deren ſechzig einen Reichsthaler, und neunzig polniſche Groſchen machen.

Varenne, ein Getraidemaaß an einigen Orten in Savoyen, welches ein und dreyßig Pfund nach dem Genfer Gewichte hält.

Vari, ein kleines Goldgewicht auf der Inſel Madagascar, welches nach unſerm Gewichte etwan ſo viel iſt, als ein Quentchen.

Variation heißt in der Muſik, wenn eine ſchlechte Sing- oder Spielmelodie durch Anbringung kleinerer Noten verändert und ausgeſchmücket wird, doch ſo, daß man darnach die Grundmelodien merket und verſteht. S. auch Veränderung.

Varius, ſive Phoxinus lævis, iſt ein kleiner Flußfiſch, den die Italiener *morella*, die Franzoſen *petite Truite* zu nennen pflegen. Er iſt kaum eines Fingers lang. Seine Haut iſt dicht und glatt, von unterſchiedener Farbe: denn auf dem Rücken iſt ſie gelb, am Bauche weiß, an den Seiten purpurfarbig und überall mit ſchwarzen Flecken untermiſcht. Das Fleiſch iſt weich und zart, läßt ſich wohl eſſen. Es iſt gut für die Bruſt, giebt gute Kraft, und öffnet.

Varra, ein gewiſſes ſpaniſches und portugieſiſches Längenmaaß. Hundert Nürnberger Ellen thun ſieben und funfzig und ein Drittheil portugieſiſche, neun und ſiebenzig und ein Sechstheil ſpaniſche Varras.

Vaſall, Vaſallus, *Vaſſal*, derjenige, welcher ein Lehngut beſitzt, wovon er die Erbhuldigung und Lehnspflicht zu leiſten ſchuldig iſt: ein Lehnsmann. Das Wort leiten einige von dem deutſchen Worte Geſell, andere von Geſe, dem Namen einer alten Wehr, oder Gattung eines Spießes, andere von vaſeln her. Der wahrſcheinlichſte Urſprung iſt von vaſſen, weil der Vaſall durch ſeine Lehenspflicht gleichſam gefaſſet und ſeinem Lehnsherrn verbunden wird, daher auch der Titel kommen ſoll, der den Lehnsleuten gegeben wird: Veſter und lieber Getreuer. Im Sachſenrechte werden ſie ſchlechthin Manne genennet. ſ. Lehenmann.

Vaſallagium, Lehnspflicht, womit ein Vaſall ſeinem Oberherrn verbunden iſt.

Vaſe, in der Baukunſt ein Zierrath, welcher in Geſtalt eines bey den Alten gebräuchlich geweſenen Prunkgefäßes, von Metalle, Steine, oder anderm Zeuge zierlich ausgearbeitet, auf Poſtamente, Simſe, Giebel und ſonſt geſetzet wird. Im Garten heißen Vaſen zierliche Gefäße, worinnen man Gewächſe verſetzet, und in Cabinettern, die aus dem Alterthume erhaltenen koſtbaren Gefäße.

Vater, Pater, *Pere*, insgemein derjenige, welcher ein Kind männlichen oder weiblichen Geſchlechtes erzeuget. Die alſo Erzeugten werden Söhne und Tochter genennet, und ſind aus natürlicher Pflicht dem Vater Ehrerbiethung und Liebe ſchuldig, als von dem ſie nächſt Gott, ihr leibliches Weſen, und natürliches Leben haben. Zu Rechten wird derjenige für einen Vater mit Nachdrucke erkannt, der ſeine Kinder aus rechtmäßiger Ehe erzeuget: außerdem iſt er bloß ein natürlicher Vater derſelben, und ermangelt der natürlichen Gewalt über ſie, gleichwie ſie hinwieder gegen ihn des Kindesrechtes ſich nicht anmaßen dürfen. Im verblühmten Verſtande werden Vater genennet, alle, die auf eine oder andere Weiſe uns vorgeſetzet ſind, und für uns ſorgen, und werden unterſchieden in geiſtliche und bürgerliche Väter. Jene ſind die Lehrer in der Kirche und Schule; dieſe ſind die Obrigkeit, die Hausväter, Pflegeväter und Vormünder, Brodherren und Zuchtmeiſter. Die römiſchen Kaiſer haben unter ihren Titeln auch dieſen geführet, daß ſie Pater patriæ, Vater des Vaterlandes geheißen. In dem größten Theile der Chriſtenheit wird den Prieſtern, und die ein anſehnliches Amt in der Kirche führen, der Nomen Vater als ein Ehrentitel gegeben.

Vaterland, Patria, *Patrie*, das Land, der Ort, die Stadt, wo einer geboren iſt. Die Liebe des Vaterlandes iſt von der Natur eingepflanzet, ſo daß auch aus wilden Orten und Völkern, wenn einer in ein angenehmes wohlangebauetes Land und zu geſchliffenen Leuten gekommen, er ſeine Heimath gemeiniglich vorgezogen, und mit Freuden wieder dahin gekehret. Das Vaterland erfordert auch nach der Tugendlehre gewiſſe Pflichten, nach welchen ein jeder ſchuldig iſt, die natürlichen oder erworbenen Gaben und Geſchicklichkeiten zuvörderſt demſelben zu Dienſte und Ehren anzuwenden, auch mit Zurückſetzung der natürlichen Pflichten gegen die nächſten Anverwandten, ja, unſers eigenen Lebens, wenn es die Noth zur Beſchirmung des Vaterlandes erfordert, welches die Alten heiliglich beobachtet, und davon merkwürdige Beyſpiele hinterlaſſen. Auch heute zu Tage hat dieſes Statt, indem Landeskindern wider ihr Vaterland, es ſey mit dem Degen, oder mit der Feder, zu dienen nicht frey ſteht, auf welchen Fall auch ein Vaſall ſeinem Lehnsherrn nicht verbunden iſt. Dagegen haben auch die Landeskinder billig einen Vorzug vor Ausländern, in Beſtellung der Aemter, Bedienungen, und anderer Wohlthaten zu genießen. Etwas beſonders haben einige Städte in Italien, daß ſie ihre ſowohl bürgerlichen, als peinlichen Gerichte mit Fremden beſetzen, und über gewiſſe Jahre verändern, damit ſie durch Freundſchaft oder Verwandtſchaft, Parteylichkeit zu üben, weniger Anlaß haben. Die beutigen Rechtsgelehrten ſetzen ein zweyfaches Vaterland, das angeborene und das angenommene, welches dasjenige iſt, wo einer ſich häuslich nieder zu laſſen, und ſeinen Glückſtand anzulegen Gelegenheit gefunden, welches zu unſern Zei-

ten sehr gemein ist, indem die ganze Welt einem empfigen und geschickten Menschen offen steht, und also der Denkspruch eines Weisen erfüllet wird, daß ein tapferer Mann sein Vaterland an allen Orten finde, und der Ort, wo es einem wohl gehe, für sein Vaterland zu achten sey. Dennoch aber ist es für eine besondere Glückseligkeit billig zu achten, wenn einer seinem natürlichen Vaterlande auch sein Glück zu danken hat.

Vatermord, Parricidium, *Parricide*, nach der Bedeutung, in welcher die lateinische Benennung gemeiniglich genommen wird, ein Todtschlag, der an den nächsten Blutsverwandten, als Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Mann, Weib oder Kindern begangen wird. In unserer Sprache, da wir allen solchen verschiedenen Gattungen besondere Namen zu geben pflegen, eigentlich der an dem Vater verübete Mord. Dieses Verbrechen ist so abscheulich, daß, als Solon, der weise Gesetzgeber bey den Athenienſern, gefragt worden, warum er den Vatermördern keine Strafe gesetzet, geantwortet, weil er nicht geglaubt, daß ein Mensch so unnatürlich seyn und dergleichen begehen könne. Andere haben die Strafe eines Vatermörders vor andern Todtschlägern geschärfet. Bey den alten Römern wurde er in einen ledernen Sack genehet, ins Meer geworfen; nachgehends hat man eine Schlange, ferner auch einen Affen, und zuletzt einen Hund und einen Hahn mit hinein gethan, die Gräuel des Verbrechens durch solche Thiere vorzubilden, und dem Verbrecher die Marter zu vermehren. Die Strafe eines Vatermörders wird durch Verjährung nicht aufgehoben, und er wird der väterlichen Erbschaft zwar entsetzet, doch ist dieselbe der Obrigkeit nicht verfallen.

Vatel, ein Inhaltsmaaß in Lothringen beym Salzmessen. Sechzehn machen ein franzöſisches Muid, und eins hält vier und dreyßig bis fünf und dreyßig Pfund Salz.

Veadar, der dreyzehente Monat im jüdischen Calender, oder der Schaltmonat, welchen sie alle neunzehn Jahre siebenmal, zwischen dem sechsten und siebenten Monate oder dem Adar und Nisan, einschalten, nämlich im dritten, sechsten, achten, eilften, vierzehnten, siebenzehnten und neunzehnten Jahre.

Vedette heißt unter den Franzosen ein Reiter, der Wache hält, und Achtung giebt, ob der Feind irgend woher anrücket, oder einen Anschlag auszuführen suchet.

Veen, s. Ven.

Vehmrecht, auch Blutrecht u. Freygeding genannt, ein ehemaliges strenges Gericht in Westphalen, dessen Richter Freygraf und die Besitzer Stuhlherren und Schöppen genennet worden. Der vor demselben Beschuldigte wurde so fort gehängt, und hernach erst untersuchet, ob er schuldig gewesen. Dieses Gericht ist durch ernstliche Verordnung Kaiser Friedrichs III und seines Sohnes Maximilians I abgeschaffet worden.

Veilichen, Viole, Viola, *Violette*, ein kleines Blühmchen, welches im Felde auf Hügeln und Wiesen hervorkommt, auch in Gärten gezielet, und unter die zaserigen Wintergewächse gerechnet wird. Derselben giebt es verschiedene Gattungen. Die Mondviole mit runden und mit länglichten Schoten, Viola lunaria major, siliqua rotunda & oblonga: die volle Märzviole, Viola Martia, fl. multiplici, die purpurfarbene ist die gemeineste: man hat aber auch braune und weiße, und diese ist etwas selten: die aufrechte Märzviole, Viola Martia erecta, hat Purpurblühmen: die kriechende Viole mit dreyen Farben, Viola tricolor, diese ändert gern, und hat mehrentheils drey, zuweilen aber nur zwo Farben. Die gemeinste, und zugleich die gebräuchlichste, ist die blaue oder braune. Sie hat einen lieblichen Geruch, eine stärkende, öffnende und erweichende Kraft, sonderlich wenn sie des Morgens, ehe sie von der Sonne ausgezogen, oder vom Regen gedämpfet worden, gesammlet wird. Die Blühme wird zu den herzstärkenden, und die Blätter zu den kühlenden und erweichenden Mitteln gezählet. In den Apotheken hat man das Wasser, welches die Fieberhitze dämpfet, den Durst löschet, den Harn treibt, den Schlaf befördert, und in die Augen getröpfelt das Gesicht stärket; den Saft oder Syrup, welcher das Herz stärket, die hitzige Leber und Lunge kühlet, in der Bräune. Entzündungen des Halses, und wider scharfe Flüsse sehr wohl thut: die Conserve, welche die Schärfe des Geblütes mildert, das Haupt und Gesicht stärket, die Heiserkeit benimmt: den Essig, welcher auf den Puls gebunden, oder daran gerochen, eine gute Stärkung giebt: und das Oel, welches äußerlich gebraucht, die Entzündungen kühlet, den Schlaf befördert, den Husten lindert. Eine andere Gattung der Gartenviolen sind die gelben einfachen Violen, Leucoium luteum vulgare, wovon es auch rothe, violblaue, fleischfarbene und weiße giebt. Sie werden alle aus dem Samen erzeuget, erwachsen aber zu kleinen Stauden, und dauren über Winter. Die gefüllten Leucojen, mit weißen, rothen, blauen, braunen, gesprenkelten, sonderlich aber mit gelben Blühmen, sind unter die schönsten Gewächse zu rechnen. Sie werden aus dem Samen der einfachen, sonderlich der weißen Veilchen, durch besondere Wartung und Verpflanzung erzogen, außer dem aber durch abgebrochene Zweige und Schoßlinge, auch durch Senken und Ablegen vermehret, und unter den Schirmgewächsen gehalten. s. Leucoje. Die wilden Veilchen, mit dreyerley Farben, werden auch Dreyfaltigkeitsblühmen genannt, Jacea, viola tricolor, flos Trinitatis, haben schöne Blühmen, sind aber ohne Geruch. Das Kraut hat eine zertheilende, erweichende und heilende Kraft, reiniget das Geblüt, versüßet alle Schärfe und Saure, räumet die Brust, zertheilet das geronnene Geblüt. Das aus dem Kraute distillirte Wasser wird sonderlich den Kindern wider die schwere Noth heilsamlich gegeben. Die Conserve aus den Blühmen heilet faule Geschwüre der Lunge und Leber, stärket das Haupt und Gesicht.

Veilchenholz, Polyanderholz, Lignum violaceum, *Bois violet, bois de Polixandre*, ist ein dichtes schweres Holz von einer schönen Farbe, die sich auf Veilchenblau zu ziehen pflegt, schecket und gleißend, läßt sich vollkommen schön poliren, und riecht lieblich und angenehmlich. Die Holländer senden es aus Indien in dicken Scheiten. Es wird in der Tischerarbeit zu Cabinetten und Schreibtischen gebrauchet. Man hat sonder-

Digitized by Google

sonderlich dasjenige zu erwählen, welches am schönsten ist, und die meisten Adern hat, so wohl inwendig als auswendig. Noch eine andere Gattung Veilchenholz kömmt aus Holland, dessen Farbe röthlich ist und sich auf Veilchenblau zieht. Die Franzosen nennen es *Bois de La Chine*, und die Deutschen Chinesisch Holz. Der Baum, der es giebt, soll auf dem festen Lande zu Guiana wachsen. Es wird wie das erste gebraucht.

Veimrecht, Feimrecht, ein Recht, welches von dem Kaiser Karl dem Großen in Niedersachsen gestiftet, und jährlich einmal zu halten verordnet worden, die vom christlichen Glauben wieder abtrünnigen Neubekehrten zu strafen. Es mußten in einem jeden Amte auf einen bestimmten Tag alle Einwohner, welche über zwölf Jahre alt waren, auf einem Felde erscheinen, und in einem Kreise auf der Erde niedersitzen. Der Landesfürst mit seinen Räthen und Vögten saß in der Mitte an einem Tische. Die heimlichen Richter giengen herum, und schlugen, welchen sie als schuldig anzeigen wollten, mit einem Stecken auf die Beine. Die nun ein böses Gewissen hatten, mochten nach dem ersten, auch wohl nach dem zweyten Schlage aufstehen, und innerhalb Tag und Nacht das Land räumen. Wer aber zum dritten Male geschlagen worden, ward alsobald von dem Scharfrichter angegriffen, von einem Pfaffen mit dem Sacramente versehen, und an den nächsten Baum aufgehenkt. Wer nur ein- oder zweymal getroffen worden, hatte es als eine gnädige Warnung anzusehen, sich hinfort zu bessern, daher es *Gut veniam*, weil noch Gnade übrig war, genennet, und hieraus das Wort Veintrecht gemacht worden. Herzog Wilhelm zu Lüneburg soll der letzte gewesen seyn, der dieses Gericht bey Zelle gehäget hat.

Veissel, ein Getraidemaaß in Savoyen, welches ungefähr hundert und vierzig Pfund nach dem Genfer Gewichte hält.

Veitstanz, Chorea S. Viti, eine Krankheit, welche in dem vierzehenten Jahrhunderte sonderlich geherrschet, da man ganze Rotten derer, die damit behaftet gewesen, umher ziehen gesehen. Sie besteht aber darinnen, daß die Leute, sonderlich Weiber, in einer süßen Raserey, mit Singen und Lachen herumspringen und tanzen, bis sie ermüdet in einen Schlaf fallen. Und weil sie solches vornehmlich am St. Viti Tage, wenn die Sonne bey uns am höchsten aufsteigt, anzukommen pflegt, so hat die Krankheit davon den Namen erhalten. Paracelsus schreibt den Ursprung der Bosheit einer Frau zu, die ihrem Manne zum Verdrusse sich eines solchen Wesens unter dem Scheine einer Krankheit angenommen, bis es ihr in Ernste zu einer Krankheit geworden. Er giebt aber auch natürliche Ursachen derselben an, nämlich die Erregung gewisser, wie er sie nennet, Lachadern in dem Leibe, die wenn sie durch scharfe Säfte gereizet, oder durch angenehme Empfindungen der äußerlichen Sinne, oder geile Einbildungen erwecket werden, durch ihr Zucken solche Bewegungen zuwege bringen. Th. Willis zählet sie unter die convulsivischen Krankheiten; andere vergleichen sie dem Tarantismo; noch andere wollen, daß der Teufel darunter mit spiele. Andere geben vor, es habe St. Veit gewissen Personen diese Krankheit durch einen Fluch zugebannet, und durch sein Gebeth sie davon wieder befreyet, daher sie nicht allein den Namen bekommen, sondern auch der Heilige, als ein Helfer darwider, angerufen worden, wie denn in Schwaben bey Dreffelhausen, eine Capelle, und bey Ravensburg ein Berg mit einer Kirche noch vorhanden seyn sollen, wo die mit solcher Krankheit Behafteten jährlich haben zusammen zu kommen pflegen, und so lange getanzet, bis sie gesund geworden. Schenk, Horst, und andere Aerzte haben in ihren Observationibus davon gehandelt. Gottl. Prof. unter D. Wedels Vorsitze zu Jena hat eine Disputation davon gehalten.

Velaria, eine krumme Linie, welche ein Segel annimmt, wenn der Wind hinein bläst, daher sie auch den Namen der Segellinie führen kann. Sie ist mit den Strick- oder Kettenlinien einerley. Jacob und Johann Bernoulli haben sie erfunden, und Herrmann hat ihre Analysin gewiesen.

Vellon, ein spanisches bey den Münzen gebräuchliches Wort, welches insonderheit von den Kupfermünzen gebrauchet wird, um sie dadurch von den Silbermünzen zu unterscheiden, die im Werthe verschieden sind. Also gilt ein Real Vellon 3. D. nur achtzehn Maravedis Plata, da hingegen ein Real Plata deren vier und dreyßig gilt.

Velte, ein Inhaltsmaaß an etlichen französischen Orten, womit man sonderlich Wein und Branntewein mißt. Es hält drey Pariser Kannen, und wird an einigen Orten Verte, an andern Verle und noch andern Verge genannt.

Veltlinerwein, s. Wein.

Ven, Veen, Veden, auf Altdeutsch ein sumpfiger Ort, ein mit Wasser durchbrochener Boden, ein Tümpfel, der weder reines Land, noch reines Wasser ist. In Holland wird die schwarze Erde, woraus man den Torf brennt, Veenland genennet.

Venedisch Glas wird eine Viertheil Meile weit von Venedig, auf einer kleinen Insel bey der Stadt Murano, wie ander Glas bereitet, nur daß, an statt des Sandes, Bergcrystall oder andere reine Steine, und das beste Kali von Alexandria dazu genommen werden. Hiervon erlanget es vor andern eine vortreffliche Feine; daneben aber wird es von selbst tüchtig, wenn es an der Luft lange trocken steht, welchem man aber zuvor kommen kann, wenn man ein wenig Salz oder Baumwolle darein thut. Der gemeine Mann leget ihm eine besondere Kraft bey, den sogenannten Herz- oder Nabelwurm zu tödten, wenn es zerstoßen mit Honige vermischet, den Kindern auf den Nabel gebunden wird.

Venedische Spitzen, s. Spitzen.

Venedisch Wasser, ein aus Citronen, Melonen, Kürbissen, Evern, gehackten Hammel- oder Kalbesfüßen, Zuckercandi und Borax abgezogenes Wasser, welches gebraucht wird, das Angesicht und die Hände zu waschen, die Haut rein und zart zu erhalten.

Venen, ein dornichter Baum, der nur in den östlichsten Gegenden von Indien wächst, und Blüthen von einem höchst angenehmen Geruche trägt. Seine Frucht ist ziemlich groß, hat eine Schale, wie Quitten und

ein röthliches Fleisch, das wie unreife Weinbeeren schmecket. Aus der Blüthe wird ein sehr wohlriechendes Wasser gebrannt und aus der Frucht ein Saft gepreſſet, woraus man Branntewein machet.

Venerabile wird in der katholiſchen Kirche die geweihete Hoſtie genennet, welche zu gewiſſen Zeiten in einer Monſtranze eingeſchloſſen zur Verehrung ausgeſtellet wird.

Venetianiſche Adel, ſ. *Nobili di Venetia.*

Venetianiſche Duplone, ſ. *Doppia.*

Venetianiſche Krone, ſ. Krone.

Venetianiſche *Lira*, ſ. *Lira.*

Venetienne, ein ſeidener Zeug oder eine Art von Gros de Tour, welchen man zuerſt in Venedig verfertiget und hernach in Frankreich nachgemachet hat. Sein Gewebe iſt ſehr fein und es wird weder zum Zettel noch zum Einſchuſſe vorher gefärbte Seide genommen. Man hat ſolchen ſo wohl glatt, als geblümt, und dieſen letztern zuweilen mit Golde und Silber.

Venia aetatis iſt dasjenige, wenn ein unmündiger Menſch, ohne Erfüllung der zur Vogtbarkeit erforderten Jahre, mündig und majorenn geſprochen, mithin zur Verwaltung ſeines Vermögens geldſiren wird. Bey fürſtlichen Perſonen wird es für ein reſervatum des Kaiſers gehalten; geringere Perſonen aber können im heiligen römiſchen Reiche von ihrer Landesobrigkeit die Veniam aetatis gegen ein gewiſſes Geld erkaufen. Dieſelbe zu erhalten, wurden vormals gewiſſe Umſtände erfordert, deren man bis ſieben gezählet. Heute zu Tage iſt es genug, daß die Perſon das Zeugniß habe, daß ſie geſchickt und fähig ſey, ihre Geſchäffte zu verwalten. Einer, der alſo vogtbar erkläret worden, tritt aus der Vormundſchaft, hat die freye Verwaltung ſeines Gutes, kann ſeine fahrende Habe veräußern, und mag wider ſeine Handlungen keine Reſtitution erlangen.

Veniſe, eine Art gezogener oder gemodelter Leinwand, welche in Flandern und der Normandie zur Nachahmung einer andern dergleichen gemachet wird, die zuerſt aus dem Venetianiſchen gekommen. Sie iſt zweyerley, große und kleine, und wird die erſte zuweilen auch Grande Roſe und die andere Roſette genannt.

Ventas werden in Spanien die Wirthshäuſer auf dem Lande genennet, welche aber gemeiniglich gar ſchlecht beſchaffen ſind.

Ventjagers, Windjäger, Heringsjäger, heißen in Holland die erſten Schiffe, oder Heringsbuiſen, welche von dem Heringsfange mit Heringen zurück kommen. Sie haben die Freyheit, zu allen Zeiten und auch ſo gar des Sonntages auszuladen und ihre Heringe zu verkaufen, welches ſonſt nicht erlaubet iſt.

Ventil, Valvula, Aſſarium, *Soupape*, in Pompenwerken, ein Stöpſel oder eine Klappe über einer Oeffnung, die dergeſtalt angebracht iſt, daß ſie ſich hebt und aufthut, das Waſſer einzulaſſen, aber wieder zuthut, und nicht wieder durchläßt, was ſie eingelaſſen. Sie werden von Leder oder Meſſinge, oder von Holze, auch von Holze und Leder, und zwar auf verſchiedene Weiſe, verfertiget, etliche wie eine ſchlechte Klappe, die auf- und zufällt, etliche wie ein Spund, der ſich hebt, und niederfällt, u. ſ. w. Im Orgelbaue heißen Ventil die Klappen, welche den Wind in den Windladen aufhalten, und nicht weiter laſſen, bis ſie durch Rührung des Clavieres, oder der Regiſter gehoben werden. Insgemein heißt alles, was in mancherley Kunſtwerken, Ballonen, Windbüchſen, u. d. g. die Luft und den Wind aufzuhalten dienet, ein Ventil. Harsdörfer heißt ſie auf Deutſch Luftblärchen.

Ventoſe, Ventoſa, in der Heilkunſt, ein Gefäß wie ein Kopf zum Schrepfen, von Metalle, Glaſe, Horne oder Erde, größer oder kleiner, nach dem ſein Gebrauch ſeyn ſoll, welches mehrentheils ohne Schrepfen aufgeſetzt wird, wo es nöthig iſt. Helwig nennet ſie kurz, trockene Köpfe. ſ. Schrepfkopf.

Ventriloqui. Bauchredner, Engaſtrimythen, werden die betrügeriſchen Weiſſager genennet, welche das Volk bereden, daß ein Geiſt aus ihrem Bauche die Stimme bilde. Es haben ſich aber Perſonen gefunden, welche dergeſtalt ihre Stimme rückwärts durch die Kehle gehen zu laſſen, und durch die Bruſt oder den Bauch zu reden gewußt, daß der Ton nicht nur ungewöhnlich gekungen, ſondern auch gar keine Bewegung des Mundes an ihnen zu ſehen geweſen.

Venus, Venus, war bey den alten Heiden eine der gröſſeſten Göttinnen. Sie wurde als ein junges Weib von ausbündiger Schönheit, mit ſpielenden Augen, lachendem Munde und reizendem Geſichte, in einem purpurfarbenen ſchlotternden Kleide, mit einem bunten Gürtel, auf dem Haupte einen Kranz von Roſen oder Myrthen, in der Hand einen Spiegel oder auch eine Mahnblume, und in der andern einen Apfel haltend, vorgeſtellet. Ihr Wagen war wie eine Muſchel geſtaltet, und wurde von Tauben, oder von Schwänen, oder auch von Sperlingen gezogen. Sie wurde von den dreyen Gratien oder Göttinnen der Anmuthigkeit begleitet, und von zweenen Cupidoen oder Göttern der Liebesreitzung, deren einer von Jupiter mit der Venus erzeuget, der andere ein Kind der Nacht und des hölliſchen Gottes Erebus war. Die Venus, von welcher hier geredet wird, und welche die berühmteſte iſt, da es außer derſelben noch drey andere gegeben, wurde für die Göttinn der Liebe, des Wohlgefallens, der Wolluſt und der Freundſchaft, und für die Beförderinn der Fortzeugung gehalten. Unter dieſem Gedichte hatte man die wirkende Kraft und Neigung der Natur, welche den beleheten Körpern, abſonderlich aber dem Menſchen, zur Fortpflanzung ihres gleichen mitgetheilet iſt, zugleich auch derſelben gute und böſe Wirkungen und Eigenſchaften vorgebildet, wovon die Mythologi nachzuleſen. D. Heinr. Kornmann de monte Veneris, oder wunderbare Beſchreibung der alten heidniſchen und neuen Scribenten Meynung von der Göttinn Venus ꝛc. In der Sternkunde führet einer der ſieben Planeten, welcher für den ſchönſten unter allen Sternen am Himmel geachtet wird, dieſen Namen. Er hält ſich nahe zu der Sonne, daher er anders nicht, als des Abends, hinter der Sonne, oder des Morgens vor ihr zu ſehen iſt, und nach ſolchem Unterſchiede ſeiner Erſcheinung, wenn er der Sonne nachfolget, der Abendſtern,

Helpe-

Digitized by Google

Hesperus, wenn er aber vor derſelben hergeht, der Morgenſtern, Lucifer oder Phoſphorus heißt. Die Venus hat ihr Zu- und Abnehmen wie der Mond, welches man durch ein Fernglas deutlich ſehen kann. Nach Hevels in Prolegomen. Selenograph. Obſervationen, ſcheint ſie, wenn ſie bald nach dem Untergange der Sonne geſehen wird, mit vollem Lichte. Je weiter ſie aber von der Sonne wegrücket, deſto mehr verliert ſie von ihrem Lichte, bis daß ſie endlich in ihrer größten Entfernung, welche niemals über ſieben und vierzig Grad iſt, nur halb erleuchtet ſcheint. Wenn ſie nachher der Sonne ſich wieder nähert, ſo nimmt ihr Licht noch immer mehr und mehr ab, je näher ſie der Sonne kommt, und ſo bald ſie kurz wieder vor der Sonnen Aufgange geſehen wird, iſt ſie nur ganz ein wenig erleuchtet. Doch indem ſie von der Sonne wegeht, ſo nimmt ihr Licht immer zu, bis ſie in dem größten Abſtande von ihr abermal die Hälfte erleuchtet iſt: wenn ſie aber zu der Sonne wieder zurückkehret, ſo nimmt ihr Licht immer zu, daß ſie endlich mit vollem Lichte ſcheint, wenn ſie ſich unter die Stralen der Morgenſonne verbergen will. Daher wird meiſtens nur ein Theil derſelben erleuchtet geſehen, wie bey dem Monde, wenn er nicht voll iſt, und zwar iſt der erleuchtete Theil beſtändig der Sonne zugekehret. De la Hire hat 1700 durch ein ſechzehnſchuhiges Fernglas in der Venus große Berge, als in dem Monde, wahrgenommen, und ſah ſie dadurch dreymal ſo groß aus, als der Mond mit bloßen Augen geſehen wird; woraus zu ſchließen, die Venus ſey eben ein ſolcher Körper wie der Mond. Ihr Umlauf geht um die Sonne, außer der Erdenbahne, und endet ſich in zweyhundert und vier und zwanzig Tagen, ſiebenzehn Stunden und fünf und vierzig Minuten, wiewohl er in dem Fortgange ſehr ungleich iſt. Horroccius, ein Engländer, iſt der einige, der ſie beſchaut, wie ſie, gleich dem Mercurius, über die Sonne gegangen, da er denn angemerket, daß ihre Geſtalt rund, und ihr Durchſchnitt etwa den ſechs und zwanzigſten Theil des Durchſchnittes der Sonne gehalten. Ihr Körper iſt in ſeinem Weſen unſerer Erde ähnlich, wie Wolf erwieſen. Die Sternkundigen haben ihr dieſes Zeichen ♀ zugeeignet. Die Alten haben vermeynet, dieſer Planet ſey kaum dem ſieben und dreyßigſten Theile der Erde gleich: allein, Tycho de Brahe will aus ſeinem ſcheinbaren Diameter ſchließen, daß er weit größer, als die Erde ſeyn müſſe. In der Schmelzkunſt wird der Venus das Kupfer, und dieſem der Namen nebſt dem Zeichen der Venus gegeben. In der Arzeneykunſt wird dieſem Planeten die Herrſchaft über die Nieren, Mutter und Geburtsglieder, und ſeinem Einfluſſe die Krankheiten, welche dieſe Theile angreifen, zugeſchrieben, ſonderlich wenn er von ♄ oder ♂ unfreundlich geſtralet wird. Daher denn Venusblühmchen gewiſſe Blattern heißen, die von geiler Liebe auszuſchlagen pflegen, und veneriſche Krankheiten alle die unſaubern Zufälle, welche ihren Urſprung aus unzüchtigem Leben haben. In der Bilderkunſt wird die Venus, außer der obigen Verſtellung, als ein ſchönes Weibsbild, meiſtentheils nackend, mit einem Roſenkranze auf dem Haupte, und einem Meerkrebſe in der Hand, oder in einer Meermuſchel ſtehend, weil ſie aus dem Meerſchaume ſoll geboren ſeyn, auf einem Wagen von zwoen Tauben oder Schwänen gezogen, abgebildet. Die Fabel der Muhammedaner, wie ein ſchönes Weibesbild durch Liſt den Weg zum Himmel gefunden, und daſelbſt von Gott in den Venusſtern verwandelt worden, iſt beym Olearius zu leſen.

Venusbad. ſ. Kardendiſtel.

Venusberg in der Anatomie der erhobene Theil der Weiberſcham. In der Chiromantie, das fleiſchige Theil in der Hand unter dem Daumen.

Venushaar, ſ. Mauerraute.

Venusnabel, Nabelkraut, Umbilicus Veneris, Cotyledon, ein Kräutchen, welches in Hungarn und Italien, auf allen feuchten Mauern und Steinhaufen wächſt, bey uns aber in Gärten erzielet wird. Seine Blätter ſind hohl, rund und eingebogen, ſeine Blühmchen weiß oder bleich purpurfarbicht, auf dünnen Stängeln. Die Blätter haben eine kühlende und zuſammenziehende Eigenſchaft, dienen innerlich für den Stein und Gries, vornehmlich aber für die Waſſerſucht: äußerlich für Entzündungen, hitzige Geſchwulſt, Roſe und Hitzblattern. Eine andere Gattung dieſes Krautes mit länglichen Blättern, die durchgeweis beyſammen ſtehen, und aus ihrer Mitte den Stängel mit den Blühmchen auslaſſen, beſchreibt Dodon.

Venusſpiegel ſind ganz ſchöne Purpurblühmchen, welche im April gelået werden. Man kann ſie alſo ſtehen laſſen, oder auf die Ecken der Beete verpflanzen.

Vera, Barra, eine Art Elle, deren man ſich in Portugall zu Ausmeſſung der Zeuge bedienet. Sie iſt etwas kleiner, als die franzöſiſche, indem ihrer hundert und ſechs nur hundert franzöſiſche ausmachen.

Veränderliche Größen ſind diejenigen, welche immer zu- oder abnehmen.

Veränderliche Zirkel heißen auf der Fläche der Welkugel diejenigen, welche ſich verändern, wenn man ſeine Stelle verändert: dergleichen ſind der Horizont, der Mittagszirkel, die Verticalzirkel.

Veränderung, Variatio, in der Sternkunde, die dritte Ungleichheit in der Bewegung des Mondes. Im Neu- und Vollmonde wird der Ort des Mondes ausgerechnet, daß man den mittlern Ort nur einmal vergleicht, im erſten und letzten Viertheil muß eine zweyte Vergleichung dazu kommen, und zu den mittlern Zeiten brauchet man noch die dritte, welche die Variatio Lunæ, genennet wird. In der Seefahrt, die Abweichung der Magnetnadel von dem wahren Nordpunkte, oder der Mittagslinie. Dieſelbe geſchieht entweder nach Oſten oder nach Weſten, und muß, wo ſie in gewiſſen Gegenden des Meeres bekannt iſt, von den Schiffleuten fleißig beobachtet werden, damit ſie nicht mit höchſter Gefahr einen falſchen Strich nehmen. Durch fleißiges Aufmerken hat man gefunden, daß ſolche Abweichungen ihre beſtändige Ordnung halten, nach welcher ſie ſich an verſchiedenen Orten zu einer Zeit, und zu verſchiedenen Zeiten an einem Orte richten.

Veränderung der Größen iſt in der Mathematik die Rechnung, wodurch erforſchet wird, wie vielmal eine

gewisse Anzahl Größen mit einander zusammen gesetzet und in ihren Stellen versetzet werden können.

Veränderung des Schattens ist in der Astronomie die Verminderung des Diameters von dem Erdschatten wegen Nähe der Sonne. Denn wenn die Sonne der Erde näher kömmt, so wird der Schatten der Erde kürzer, folglich der Diameter in dem Orte kleiner, wo zur Zeit einer Finsterniß der Mond hinein kömmt. Bey Berechnung der Mondesfinsternisse ist auf diese Veränderung zu sehen.

Veräußerungsrecht, jus abalienandi, zeiget, ob und auf was Maße einem Könige oder Regenten erlaubet sey, etwas von dem Reiche zu veräußern, wenn ein Gesetz oder Verträge vorhanden sind, welche die Veräußerung verbiethen.

Verbannen heißt einen des Landes verweisen, ihm das Land verbiethen, und ein Verbannter, dem das Land verbothen ist. Es heißt auch, bey Strafe verbiethen. Also wird ein verbannter Weg genennet, welchen insgemein zu befahren verbothen, und verbannetes Feld oder Wiese, wenn dieselbe mit dem Viehe zu betreiben, nicht gestattet wird. Ein Gericht, ein Kriegesrecht verbannen, heißt dasselbe nach einer vorgeschriebenen Formel feyerlich niedersetzen. Verbannen und bannen heißt überhaupt entweder einen Ort und ein Geschäfft oder das Daseyn eines Dinges an demselben verbiethen, oder aber einen zwingen, daß etwas an einem Orte geschehen muß, und nicht an einem andern; daher die Bann- oder Zwangmühlen, Bannöfen oder Zwangöfen, das Bann- oder Zwangrecht ꝛc. so benennet werden. Denn bannen heißt auch überhaupt zwingen. Und daher kömmt auch die Redensart: In den Bann thun, oder einen von den Rechten einer Gesellschaft ausschließen und dadurch zwingen, daß er sie verlassen muß.

Verbeißen, Ellipsis, ist eine oratorische und poetische Figur, da man in einer angefangenen Redensart abbricht und das Uebrige so zu sagen verschlucket. Sie hat gemeiniglich im Zorne, bey Drohungen und Verwünschungen Statt, als: Daß dich doch . . .

Verbellen, erbellen, ist ein Fußmangel an Pferden, die entweder einen gar zu harten oder allzuweichen Huf haben, und lange barfuß darauf geritten worden. Wo man diesem Uebel nicht bey Zeiten Rath schaffet, so muß man solchen Pferden endlich gar die Sohlen abziehen. Die Zeichen dieses Mangels sind, wenn die Pferde die Füße von sich strecken, und so leis treten, als wenn sie auf Nadeln giengen. Diesen soll man die Hüfe mit Specke fleißig schmieren, und ihnen mit zerstoßenem Specke Wachholderbeeren und Knoblauch einschlagen.

Verbinden ist eine Arbeit der Wundärzte, wobey sie sonderlich in Acht zu nehmen haben 1) daß die Binden fest gerollet, herum gewunden, oder gezogen werden, daß sie weder zu enge zusammen gepreßet seyn, noch zu weit oder locker liegen; 2) müssen solche von Zeit zu Zeit in den Brüchen aufgebunden, in drey oder vier Tagen aufgehoben und abgenommen, und wieder zugebunden werden; 3) sollen sie zierlich und füglich unwickelt werden, damit sie den Patienten keine Ungelegenheit verursachen. Bey den sogenannten Bäuschchen oder Compressen ist zu beobachten, daß man sie fein gleich, gelind und nach der Größe des beschädigten Theiles und Schadens proportionirt und recht gestaltet mache, an den ungleichen Orten garnire und wohl zustuhe, damit die Binden desto besser oben darüber herum gezogen werden können, und sie eben, wie die Binden, allezeit mit einer Feuchtigkeit nach Erforderung des Schadens benetze. Bey den Mäurern heißt verbinden die Steine so legen, daß jeder von zweenen andern, einem darüber und einem darunter, so gefasset werde, daß nicht Fuge über Fuge komme.

Verblasen, *Effumer*, heißt in der Malerey die Gegenstände schwächer malen, ihnen Leichtigkeit geben und gleichsam eine Art Nebel über sie ausbreiten, so daß man nicht alle Theile derselben genau unterscheiden kann. Man nannte solches vordem mit den Italienern Sfumato.

Verblaten, verbauen, ist eine Weinbergsarbeit, welche nach der Beerlese vorgenommen wird, und besteht eigentlich darinnen, daß man das Laub und die Schosse an den Reben, welche zu sehr überhangen, wegschneidet, damit die Trauben von der Sonnenwärme desto besser gekochet werden können. Das Abgeschnittene soll man in Bündchen binden, und auf die Weinpfähle zu trocknen stecken, weil es im Winter den Lämmern, bey Mangel andern Futters, zur Speise sehr dienlich ist. Es haben einige den schlimmen Gebrauch, daß sie beym Verblaten oder Verbauen nicht allein den Stock verschneiden, sondern auch wohl das künftig ausgehende Auge, welches darüber steht, mit ausbrechen oder hinweg reißen, daß also das Holz seinen rechten Reif nicht behält, sondern rauhig wird. Auf diesen Misbrauch muß der Hausvater Achtung geben, und solchen ernstlich abzustellen trachten.

Verblenden heißt bey den Bergwerken, wenn Gänge, Erzte und Anbrüche verschmieret, verzimmert und verbauen werden, welches aber bey Strafe untersaget ist. Es heißt auch auf Stollen wegen der Wetter die Stollen mit Brettern fest verschlagen, und zumachen, damit die Luft oder das Wetter über oder unter sich zu zwingen. Verblenden heißt auch bey den Häusern, nach der schwäbischen Redensart, wo dieselbe durchaus von den Mäurern mit Species beworfen werden, daß man von den Balken und Holzwerken nichts siehet.

Verbleyen heißt auf Bergwerken dem Rohsteine Bley zusetzen. Die Silber verbleyen sich selbst, wenn sie bleyreich sind, daß man denselben kein Bley zusetzen oder vorschlagen darf.

Verboth, s. Gebothe.

Verbothsbrief, Inhibitio, heißt in Rechten ein Verboth und Untersagung; ins besondere aber derjenige Befehl, welchen ein Oberrichter, an welchen appellirt worden, an den Unterrichter ergehen läßt, daß er in der Sache nicht weiter verfahren solle.

Verbrannt heißt ein Planet, wenn er der Sonne so nahe kömmt, daß er unter ihren Stralen verborgen liegt. Verbrannte Weg wird von den Sterndeutern der ganze Raum des Thierkreises von dem Anfange der Wage bis zu dem funfzehnten Grade des Scorpiones genennet.

Verbre-

Digitized by Google

Verbrechen, s. Missethäter.

Verbrochen Feld, Stollen oder Strecken, die wieder eingegangen, und nicht mehr offen sind.

Verbügen ist nichts anders als eine Verrenckung des Buges, und geschieht, wenn ein Pferd wider die Krippe oder eine Wand gejaget wird; oder wenn zwey Rosse gegen und hart an einander laufen; oder da ein Pferd im Stalle jählings aufsteht, wo das Lager glatt, und absonderlich von Brettern gemachet ist, da es sich leichtlich am Buge schaden thun kann. Es länft öfters geronnenes Blut mit unter, also, daß das Pferd gar leichtlich das Schwinden davon bekommen kann. Das Zeichen ist, daß es den kranken Fuß vorwärts stellet, und nur auf einem Fuße gerade stehr, als wodurch es, weil es ihm im Buge sticht, mehr Ruhe empfindet, als wenn es auf beyden Füßen gerade stünde.

Verdacht, Argwohn, Suspicio, insgemein ein Zweifel, eine Ungewißheit und ein Mistrauen, welches man von der Aufrichtigkeit einer Person, oder von der Wahrheit einer Sache geschöpfet; eine gefaßte nachtheilige Meynung mit Zweifel begleitet. Ein wohlgegründeter Verdacht ist eine Mutter der Behutsamkeit, wo er aber auf falsche Gründe gebauet wird, ist er der Ursprung vergeblicher Unruhe und manchmal großen Unglückes. In Rechten wird ein dreyfacher Verdacht bemerket: wenn ein Schuldner sich der Flucht verdächtig machet, damit er nicht in Verhaft genommen werde: wenn ein Richter durch unordentliches oder widerrechtliches Verfahren sich der Parteylichkeit verdächtig machet: und wenn einer durch seine Aufführung einen Verdacht erwecket, daß er dem gemeinen Wesen, oder einer andern Person zu schaden trachte. Ein ungegründeter Verdacht kann durch gegenstehende gute Anzeigen widerleget werden. Ein verdächtiger Schuldner oder Vormund u. d. g. wenn er den Verdacht nicht genugsam ablehnen kann, mag zu einem zureichenden Vorstande angehalten werden. Einen verdächtigen Richter mag man anschlagen: wo man aber sich vor ihm eingelassen, so ist es so viel, als ob man den Verdacht habe schwinden lassen. Der Verdacht eines begangenen Verbrechens ist zwar genug, die Inquisition wider den Verdächtigen zu verhängen, es ist ihm aber unverwehret, solchen Verdacht und dessen Folgen abzuwenden. Wie solches zu thun, ist bey den Criminalisten nachzuschlagen. Ein ungegründeter und ungleicher Verdacht ist, der auf einen rechtschaffenen Mann, leichtsinniger Weise und aus geringer Ursache, geworfen wird; derselbe kränket die Ehre desselben, auf den er geworfen wird, und wenn er in Worte und Anschuldigungen ausbricht, so mag er als eine Beschimpfung geahndet werden.

Verdammte Geburt, ex damnato coitu nati, heißen die in Blutschande erzeugten Kinder. Diesen sprechen die gemeinen Rechte alle Befugniß zu der Erbfolge, und so gar den nöthigen Unterhalt ab, wiewohl dieses letztere nach dem römischen Kirchenrechte und der heutigen Gewohnheit ihnen gegönnet wird.

Verdammung, s. Dammg.

Verdeck, Oberlauf, Overloop, *Franc Tillac*, ist in einem Schiffe eigentlich so viel, als die Decke in einem Zimmer, welche zugleich den Boden zu der darüber liegenden Etage abgiebt, und folglich die Höhe der Stockwerke bestimmet; öfters wird es auch für den Raum oder das Stockwerk selbst gebrauchet. Overloop nennen die Schiffzimmerleute dasjenige Verdeck, welches dem Wasser das unterste ist; einige Officiere aber verstehen es also, daß der Oberlauf oder das erste Verdeck dasjenige sey, welches das höchste ist, und dann das zweyte dasjenige, welches unter dem obersten ist, das dritte aber, welches über dem Raume ist. Rund herum steht das grobe Geschütz, und dessen Ort nennet man die große Batterie; gegen das Hintertheil des Schiffes ist in diesem Oberlaufe die St. Barbara, oder Pulverkammer. Ein falsches Verdeck nennet man dasjenige, welches unten im Raume zur bequemen Rangirung der Waaren und Güter, welche einen Theil der Schiffslabung ausmachen, angebracht wird und zur Verbindung und Festigkeit des Schiffes viel beyträgt. Es geht nicht stets durch das ganze Schiff, sondern oft nur auf die Hälfte, und die Soldaten und Matrosen haben daselbst ihre Lagerstätte.

Verderben wird von denen Sachen gesagt, welche an ihrer eigenen Qualität geringe werden, und daher entweder ganz oder zum Theile unbrauchbar geworden sind. Dieses Verderben entsteht meistentheils, wenn man in einer Haushaltung aus Nachläßigkeit, oder unverständiger Weise, nicht zu aller Zeit gute Acht auf eine Sache hat, und sie daher, z. E. brandig, eingeschrumpfen, spröde, verdorret, zähe, holzicht, schimmlicht und unkräftig werden läßt, weil dieselbe entweder zu warm und zu trocken, oder zu kalt und feucht, und dergleichen mehr gelegen; wiewohl nicht zu leugnen ist, daß auch manchmal dieses Verderben nicht hat verhindert werden können, wenn etwan die üble Witterung dazu behülflich gewesen. Da wir nun schon hin und wieder bey der Beschreibung einer Sache meistentheils mit angeführet, wie lange dieselbe ordentlich in ihrem guten Wesen bleibe, und auf was Weise man sie indessen zu verwahren habe, so halten wir nicht nöthig, an diesem Orte noch weiter etwas davon zu gedenken, sondern wollen nur überhaupt so viel anführen, wie lange die in einer Haushaltung nöthigen Sachen, die man immer im Vorrathe haben muß, ihrer Natur und Eigenschaft nach, gut bleiben können, und wie sie vor ihrem Verderben zu verwahren. Alle destillirte Wasser, insonderheit, wenn sie phlegmatisch sind, müssen alle Jahre verneuert werden, welches also geschieht, daß das Wasser an frische Gewächse gegossen, und von neuem destilliret werde; die Conserven halten sich ebenfalls nur etwa ein Jahr; die Latwergen hingegen, zumal, wenn sie weichlich und angenehm sind, kaum so lange. Imgleichen alle Oele, die etwa an der Sonne maceriret werden, bleiben halb so lange; Säfte, die fließend sind, werden jährlich, die aber schon etwas härter bereitet werden, etwa aller zwey, auch wohl drey Jahre umgegossen und verändert; die Spiritus dauren sehr lange, zumal, wenn sie in Gläsern mit engen Mundlöchern wohl verwahret werden, und nicht an warmen Orten stehen, daß sie leicht verrauchen. Die Salze ver-

Digitized by Google

verwahret man in Holz und Glase an trockenen Orten; wässerige Sachen in Gläsern und Krügen; die Oele in Gläsern und irdenen Geschirren: die eingemachten Sachen wollen mehr irdene als zinnerne Gefäße; die mit Zucker überzogenen Confecte erhält man in hölzernen Büchsen, oder verwahrten Schachteln; die fließenden Säfte in Gläsern, und gießt oben ein wenig Mandel- oder Olivenöl darauf, daß sie nicht verderben. Kräuter und Gewächse trocknet man im Schatten: wenn es aber dicke und gar zu feuchte Blätter sind, welche gern faulen, so müssen diese an der Sonne vollends getrocknet werden; alsdann thut man sie in hölzerne Schachteln, oder, wenn es wohlriechende Gewächse sind, in Gläser, die ein enges Mundloch haben. Das Gesäme behält man an einem trockenen Orte, in hölzernen oder gläsernen Geschirren, wie auch in Papier, damit sie deste länger dauern und rein bleiben. Die Früchte, wenn sie frisch sind, leget man, daß die Stiele zu unterst zu liegen kommen, und die Butzen über sich sehen; das getrocknete oder gebackene Obst aber hält man in Schachteln, Korben und Fässern.

Verdonawein wächst auf der Insel Teneriffa, ist grün, dick und starck, auch schwerer und schärfer, als der Canarienwein. In Europa wird er nicht sehr geachtet, nach Westindien aber stark verführet, weil er in den heißen Ländern lange gut bleibt.

Verecken, ein Jägerwort von Hirschen, wenn er, nachdem er im Märze das Gehörn abgeworfen, zehn bis zwölf Wochen darauf das Gefege von den Kolben abgeschlagen, und ihm das neue nunmehr wieder erstarket ist.

Veredelt heißt auf Bergwerken, wenn der Gang gutes Erzt giebt, oder wenn das Erzt derber und am Gehalte reicher wird.

Vereehrung, s. Schenkung.

Verfahren, in Rechten, Ausführung einer Sache vor Gerichte durch Klage und Antwort, oder Versetzen. Dieses geschieht entweder mündlich, insgemein bey allen Klagen, absonderlich aber und nothwendig in Ehesachen und peinlichen Sachen: oder schrifftlich, wenn die Sache schrifftlich erhoben, oder zu schrifftlichem Verfahren verwiesen worden. Seine Schicht verfahren heißt die Arbeit verrichten. Verfahren der Gänge, wenn man nehen dem Gange hin arbeitet, und die Gänge stehen läßt, heißt auch verschrämen. Verfahren Feld heißt, das mit Strecken und Stollen geöffnet und durchfahren ist.

Verfallen ist auf dem Fechtboden so viel, als den Stoß mit der Secunde hoch pariren, daß selbiger über unsern Kopf weggeht. Man verfällt also sowohl, wenn der Contrepart auswendig, als inwendig stößt, nur daß man im letzten Falle dabey caviret. Sonst wird es auch von Sachen und Gütern gesaget, die wegen eines begangenen Verbrechens von der Obrigkeit weggenommen werden. Außerdem ist es in Schuldsachen so viel, als sein bestimmtes Ziel erreichen.

Verfallag, Fahltag, Dies solutionis, der zur Zahlung bestimmte Tag, wenn Zinsen, Miethen, Tagezeiten, Besoldungen u. d. g. müssen abgetragen werden. Insgemein mag ein Schuldner wohl vor dem Verfalltage bezahlen, in Wechseln aber ist man dabey nicht sicher; denn wenn der, welcher den Wechsel gezogen, vor der Verfallzeit fallit wird, so ist der, welcher den Wechsel ihm bezahlet, den Creditoren gehalten.

Sich **Verfangen**, s. Räbe.

Verfangenschaft, **Verfangrecht**, insgemein eine jede Verhaftung und Beschwerung, die auf einem Gute haftet; insonderheit aber das Recht, womit den Kindern erster Ehe die nachgelassenen unbeweglichen Güter verfangen gewesen, doch so, daß der überbliebene Ehegatte die Nutznießung davon behalten, und daneben die fahrende Habe allein geerbet. Es ist aber dieses Recht, welches hin und wieder in Oberdeutschland eingeführt gewesen, an verschiedenen Orten wieder abgethan worden. Verfangene Güter mögen auf keinerley Weise, es sey durch Kauf, Pfandschaft oder sonst veräußert werden.

Verfesten, in die Acht erklären. **Verfestung** heißt so viel, als die Acht, und hohe Verfestung, die Oberacht.

Verfirsten, **Verfürsten**, *Enfaiter*, bey dem Dachdecker, die Spitze des Daches bedecken, und wider den Regen verwahren. Bey steinernen Dächern geschieht solches mit besondern Hohl- oder Firststeinen, bey Schieferdächern aber mit Bleye.

Vergadderung ist das Zeichen, welches den Soldaten mit der Trommel gegeben wird, daß sie sich versammlen und marschfertig halten sollen. Es wird auch der Wallstreich also genennet, wenn eine halbe Stunde nach dem Raste die Trommel oder das Spiel gerühret wird, und bedeutet, daß sich die Soldaten zum Marsche vor ihrer Corporalen Thüre versammlen sollen, da sie denn, so bald sie zusammen sind, auf den Sammelplatz geführet werden.

Verganden heißt so viel als subhastiren oder öffentlich verkaufen, dergleichen in den Auctionen geschieht.

Vergantung, s. Aufschlag.

Vergebe, **Flechte**, ist ein rother Fleck, der dem Menschen in der Haut auffährt, anfangs etwas heißt, auch wohl weit um sich greift, und zuletzt, wenn er reif ist, die Haut daselbst ganz schuppig machet. Weil dieser vom verderbten und scharfen Geblüte herrühret, so ist das sicherste Mittel dafür, daß der Leib gereiniget, und das Blut corrigiret werde; wiewohl einige die Vergeben zu vertreiben meynen, wenn sie solche mit Schweiße von den Fenstern, oder sogenanntem Fensterschweiße öfters bestreichen.

Vergerben saget man bey den Holzflößen auf der Elbe, wenn alle Tafeln zusammen in ein Floß gebracht, mit Stangen kreuzweis überleget und etliche Male durch Weden und Spänner an solche Stangen befestiget werden. Man nennet solches auch anrichten und ist ein Floß zur Abfahrt fertig machen.

Vergessenheit, Oblivio, heißt ersztlich überhaupt, wenn man sich einer gewissen Sache zu einer gewissen Zeit nicht erinnert. Zweytens wird absonderlich der große Grad der Vergessenheit und des Mangels des Gedächtnisses und der Erinnerung also genennet. Wenn die Schlafsucht und andere schläferige Krankheiten ein Ende haben, so lassen sie öfters diese letzte Art der Vergessenheit nach sich, die also von einer kalten Beschaffenheit des Leibes kömmt. Diese Kälte

ist

Digitized by Google

ist bald mit einer Trockenheit, bald mit einer Feuchtigkeit vergesellschaftet, bald ist sie eine bloße Unpäßlichkeit. Die Ursachen, woraus sie entstehen, sind zweyerley, nämlich innerliche und äußerliche; die ersten kommen entweder vom wässerigen oder schwarzen Gehlite her. Wenn keine Zeichen vorhanden sind, daß diese beyden sehr häufig sind, so kömmt es von einer äußerlichen Ursache her, wenn das große Alter nicht die Vergessenheit verursachet. Die äußerlichen hat man entweder aus der Patienten Klage und Erzählung, oder von denen, die um sie sind; ob die Vergessenheit von einer Krankheit herrühre? ob er äußerliche Mittel dabey gebrauchet? ob er innerliche Arzeneyen, die zu sehr kühlen, eingenommen; ob das übermäßige Studieren, Wachen ꝛc. daran Schuld sey? Wenn das Gedächtniß nur ein wenig verletzet ist, so ist das Gehirn in etwas erkältet; wenn auch der Verstand dabey Schaden leidet, so ist die Krankheit sehr heftig. Kömmt dieses Uebel von einer Trockenheit des Gehirnes, so hat der Kranke gar keinen Schlaf: rühret es aber von überflüßiger Feuchtigkeit her, so ist er schwürig, schlafsüchtig, und hat einen langen unruhigen Schlaf. Wenn beydes beysammen ist, so ist eine vollkommene Schlafsucht, die sich vielleicht alsdann erst dazu schicket, und da giebt es allerley Unflath aus dem Gehirne durch den Mund und die Nase. Kömmt sie vom melancholischen Gehlite her, so hat der Patient nicht große Lust zum Schlafe, wirft auch keinen Unflath aus dem Gehirne aus, und der ganze Leib ist zur Kälte und Trockenheit geneigt.

Vergewerken heißt ein rege gemachtes und aufgenommenes Bergebäude, welches gegen Beweis beydes Verkrenzlern und Käufern zu geben ist.

Vergiften kann durch alle sinnliche Gliedmaßen geschehen, als durch den Mund in Genießung vergifteter Speise oder Trank; durch die Ohren, mit Eingießung gewisser Oele; durch den Geruch und durch das Anrühren vergifteter Sachen, wie auch zuweilen durch das bloße Anschauen derselben. Die Zeichen, wenn einer Gift bekommen, sind ein kalter Angstschweiß, großes Reißen im Leibe, Durchbruch, schwerer Athem, Brechen, weiße Nägel, ein geschwollener Hals, und nach dem Tode eine schwarze Zunge und geschwollener Leib.

Vergis, eine Art von Hanfleinwand, welche in der Gegend von Abbeville gewebet und größtentheils auf den dasigen Märkten verkauft wird.

Vergiß mein nicht, s. Gamanderlein.

Vergleich, Vertrag, Transsélio. *Transaction*, eine Handlung, wodurch eine Streitige Sache durch beyderseitiges Nachgeben gütlich beygelegt und abgethan wird. Alle, die ihres Gutes mächtig sind, mögen mit Bestande einen Vergleich eingehen. Ein Sachwalter aber, wofern er nicht hierzu besondere Vollmacht habe; noch ein Verwalter fremder Güter, er wäre denn mit ungemessener Gewalt bestellet; noch die Vorsteher einer Stadt oder Gemeine, wenn die Sache noch zweifelhaft ist; noch ein Vormund für seinen Unmündigen, es sey denn mit richterlicher Genehmhaltung, mögen solches nicht thun. Vergleich setzet voraus, daß die Sache streitig sey. Doch hat er seine gewisse Maße, in Streitigkeiten über einen letzten Willen, die durch Vergleich nicht mögen abgethan werden, wo man nicht vorher die Worte und den Sinn des Testamentes wohl eingesehen: dann auch über einen verschafften Unterhalt, der durch Vergleich nicht mag verringert, aber wohl verbessert werden: imgleichen in Ehesachen, wenn der Vergleich auf die Zertrennung des Versprechens abzielet: endlich auch in peinlichen Sachen, wenn es um ein Privatverbrechen zu thun ist, und bürgerlich geklaget wird, da mag die Klage durch Vergleich wohl gehoben werden: wenn aber das Verbrechen den Verlust der Ehre nach sich zieht, so wird der Beklagte davon nicht befreyet, es wäre denn mit Vorwissen des Richters geschehen. In öffentlichen Verbrechen, worauf die Lebensstrafe erfolget, mag heute zu Tage durchgehends Vergleich gepflogen werden, doch wird dadurch einem andern Kläger, oder auch der Obrigkeit, ihr Recht nicht benommen. In Sachen, die keine Lebensstrafe erfordern, ist kein Vergleich zugelassen. Ein rechtmäßig eingegangener Vergleich ist so beständig, daß er einem Eide oder einem rechtskräftigen Urtheile gleich geachtet wird, und wenn er über das mit einem Eide bestätiget worden, so mag kein Theil davon abweichen, ohne in besondere Strafe zu verfallen. Doch mag ein Vergleich vernichtet und aufgehoben werden, 1) mit beyderseitigem Willen; 2) wenn er auf falsche Urkunden eingegangen; 3) wenn Verstoß in Rechnung begangen; 4) wenn er durch eitle Bedrohung einer anzustrengenden Klage erzwungen; 5) wenn er durch Betrug erschlichen; und 6) nach einiger Meynung, wenn ein Theil dadurch übermäßig verkürzet worden. Eines gewissenhaften Richters Amt ist, in zweifelhaften und verwortenen Händeln, nicht nur bey dem Anfange der Rechtfertigung, sondern auch bey währendem Laufe derselben die Güte zu versuchen, und zum Vergleiche zu rathen. De Transactionibus haben geschrieben: Joh. Borcholten, Chr. Phil. Richter, Arn. Vinnius, Joh. Bapt. Tschiderer.

Vergleichung, s. Aequation. Auferdem heißt so auch eine Figur in der Dichtkunst, welche sonst Comparation genannt wird, und mit dem Gleichnisse sehr übereinkömmt. Sie pflegt aber gemeiniglich noch lebhafter zu werden, ist auch zuweilen weitläuftiger, und suchet mehrere Aehnlichkeiten auf, sie gegen einander zu stellen.

Vergrößerungsglas, Microscopium, Engyscopium, *Microscope*, ein dioptrisches Werkzeug, welches aus einem oder mehr auf eine gewisse Rundung geschliffenen Gläsern, besteht, wodurch die kleinsten Dinge, die sonst den bloßen Augen fast unsichtbar sind, deutlich betrachtet werden können. Man hat sie von verschiedenen Gattungen, worunter die gemeineste der also genannte Flohbiekser ist, in welchem ein darunter gelegetet Floh oder ander kleines Würmchen, so groß, als ein Käfer, erscheint. Hartsoeker und Leeuwenhoek sind zu unserer Zeit große Meister in dergleichen Gläsern gewesen, und können ihre daraus gegebenen Entdeckungen nicht ohne Erstaunen gelesen werden. Alle bisher bekannte Erfindungen solcher Gläser hat Jablot zusammen getragen, und mit seinen eigenen vermehret, *Description & usages de plusieurs nouveaux*

Digitized by Google

microſcopes. Es giebt zweyerley Arten der Vergrößerungsgläſer, einfache und zuſammengeſetzte, die alle beyde erſt nach den Ferngläſern erfunden worden, ob man gleich lange vorher gewußt, daß die Sachen durch einen durchſichtigen und erhabenen Körper bey gewiſſen Umſtänden größer ausſehen, und Porta ſchon die Eigenſchaften dieſer geſchliffenen Gläſer beſchrieben. Ihre Theorie zeiget Hugenius in Dioptrica am beſten; von ihrer Verfertigung trifft man vieles in Zahns Oculo artificiali an: Hertel aber, vom Glasſchleifen, hat alles umſtändlich. Ein einfaches Vergrößerungsglas iſt dasjenige, welches nur aus einem kleinen erhabenen Glaſe oder Küglein beſteht: je kleiner deſſen Radius iſt, deſto mehr vergrößert es; daher ſind diejenigen die beſten, welche kaum wie ein Hirſenkörnchen groß ſind: ſie faſſen aber auch kein ganzes Objectum, wofern ſolches dem Auge ſelbſt nicht ganz unſichtbar iſt. Anfangs wurden ſie nicht ſonderlich geachtet, bis man gefunden, daß ſie in Betrachtung der allerkleinſten Sachen, allen andern Vergrößerungsgläſern, vorzuziehen ſind. Ihre Theorie haben Hugenius und der Freyherr von Wolf erwieſen, welcher letztere auch die Verfertigung der vornehmſten Arten mit ihrem Zugehöre beſchreibt. Die beſten einfachen Vergrößerungsgläſer ſind Muſchenbroecks und Leeuwenhoecks in Holland, und Wilſons in England. Eine beſondere Art iſt das Microſcopium aqueum, das Vergrößerungsglas aus Waſſer, welches gar nicht geſchliffen iſt, und kein Geſtell nöthig hat. Ein ſolches Inſtrument, wodurch man, vermittelſt eines kleinen Tröpfchen Waſſers die kleineſten Sachen vergrößert ſehen kann, erfand zuerſt ein Engländer, Stephan Gray; in des Baron von Wolf Elementis dioptricis aber findet man eine weit bequemere Art. Hieher ſind auch die hohlen und mit einem Spiritus angefüllten gläſernen Küglein zu rechnen, die Hertel erkläret und zu verfertigen lehret. Ein zuſammengeſetztes Vergrößerungsglas iſt aus verſchiedenen geſchliffenen Gläſern zuſammen geſetzt, und können deren zwey, drey, auch vier darzu genommen werden, wovon das unterſte dem Objecte am nächſten geſetzet wird, und Objectivglas heißt; die obern nennet man Oculargläſer. Dieſe Erfindung ſchreibt ſich Fontana unbillig zu; denn Cornelius Drebel, ein Hollander, hat ſie 1621 in England zuerſt verfertiget, daher ſie den Namen das engliſche Vergrößerungsglas führen. Beym Hugenius und Baron von Wolf findet man ihre Theorie, und bey letztern die vornehmſten Arten, ſonderlich die, welche nicht jedermann bekannt ſind. Unter allen bisherigen behält Johann Marſch alls ſeines, weil man es überaus leicht ſtellen kann, wie man es haben will; ferner Hertels neu inventirtes Microſcopium, welches er im Anhange ſeines Buches vom Glasſchleifen beſchreibt, den Pres. Hooks und Bonanni Vergrößerungsgläſer haben zwar nicht alle erforderliche Eigenſchaften an ſich: doch da das eine erſetzet, was dem andern fehlet, ſo verdienen ſie ihren Ruhm. Mit dem erſten kann man bey dunkelem Wetter, auch in der Nacht, einen Gegenſtand auf der dem Auge zugekehrten Seite von oben herab deutlich und helle erleuchten: doch dieſes geht nur bey dichten Körpern an, welche die Strahlen des Lichtes nicht durch ſich hindurchen laſſen, die durchſichtigen Körper aber bleiben auf der dem Auge zugekehrten Seite, und wo ſie das Licht auffangen, dunkel, weil die Lichtſtrahlen durch ſelbige hindurch gehen. An dem andern findet ſich das Widerſpiel, indem vermittelſt deſſelben, wohl die durchſcheinenden Sachen, nicht aber dichte und undurchſichtige Körper bey dunkelem Wetter, oder in der Nacht betrachtet werden können. Denn man ſtellet dieſes Vergrößerungsglas horizontal an das Auge, hinter dieſem den Gegenſtand, nach dieſem aber ferner ein Rohr, worinnen zwey Linſengläſer ſtehen, und endlich eine Lampe, deren Strahlen von gedachten Gläſern aufgefangen und zum Objecte hervorgebracht werden, wodurch daſſelbe, weil es in dem Brennpunkte des durch die Gläſer geſammleten Lichtes geſetzet iſt, auf der dem Auge abgewandten Seite ſeine Erleuchtung bekömmt, folglich wenn es undurchſichtig iſt, auch nicht geſehen und erkennet werden kann. Das reflectirende iſt aus einem hohlen Spiegel und einem erhabenen Glaſe zuſammen geſetzet, und von Newton erfunden worden. Bey deſſen Gebrauche kommt es vornehmlich auf einen recht hellen metallenen Spiegel an. Eine Art der zuſammen geſetzten Vergrößerungsgläſer iſt das zweyäugige, binoculum, wobey man mit beyden Augen zugleich ſehen kann. Es hat vor den übrigen keinen beſondern Nutzen, und iſt von P. Zahn erfunden worden. Aus jedem Ferngla ſe kann ein Vergrößerungsglas gemacht werden, dergleichen man hernach microſcopium tele-ſcopium nennet.

Vergrößerungslaterne, ſ. Zauberlaterne.

Vergrößerungszirkel, ſ. Storch.

Vergründen iſt ein in Münzen gebräuchliches Wort, und heißt ſo viel, als wenn ich die Krätze, die in einer Gießkammer zuſammen gekehret iſt, in eine große kupferne Schale, oder nach dem deren viel iſt, in einen großen Keſſel thue, Waſſer darauf ſchütte, und die Trübe davon ſchwinge; wieder friſch Waſſer darauf gieße, und auf ſolche Weiſe bis zur Erhaltung des reinen ſichtigen Schlichs fortfahre, welches nachmals zum Schmelzen vorbehalten wird.

Vergue, Verje, ein Getränkmaß, deſſen man ſich zu Amſterdam bedienet und welches ſechs Mingels hält.

Vergülden heißt, ein Metall, einen Stein oder Holz mit Golde überziehen, und zwar entweder mit feinem Ducaten- oder ſchlechten Metallgolde. Mit dem Vergülden des Silbers wiſſen die Goldſchmiede, des Holzes aber, die Maler am beſten umzugehen.

Vergünſtigung, Precarium, *Precaire*, wenn ein Eigenthümer an ſeinem Gute einem andern einen gewiſſen Gebrauch auf ſein Anſuchen gutwillig einräumet, doch ſo, daß er denſelben nach Belieben wiederrufen möge, worüber derjenige, dem die Vergünſtigung geſchieht, durch einen Revers oder ſonſt zulängliche Verſicherung anzuſtellen pfleget. Aus einer ſolchen Vergünſtigung erwächſt kein Recht, ſondern der bloße Beſitz der verliehenen Sache, welcher zu dem Eigenthümer wiederkehret, ſo bald die Vergünſtigung aufgehoben iſt. Doch wird bey entſtehendem Zweifel eine Vergünſtigung nicht vermuthet, und der ſich darauf beruft, muß ſie erweiſen.

Ver-

Digitized by Google

Verbaftung, ſ. Einleiſtung.

Verhältniß, Ratio, *Raiſon*, in der Mathematik, die Vergleichung einer Größe mit einer andern. Man ſtellet ſie in Zahlen, oder in Großen au. Die in Großen angeſtellet wird, iſt die Verhältniß zweer Großen einerley Gattung, nach ihrem Inhalte. Zwiſchen einer Linie und einer Fläche, oder zwiſchen dieſer und einem Körper, hat keine Verhältniß Statt, weil ſie unterſchiedener Gattung ſind. Die Verhältniß in Zahlen iſt eine Vergleichung zweer Zahlen nach ihrem Inhalte, und iſt arithmetiſch, geometriſch oder harmoniſch. Die arithmetiſche Verhältniß iſt eine Vergleichung zweer Zahlen, nach dem ſie einander gleich oder unaleich ſind und die eine großer oder geringer iſt, als die andere. Die geometriſche Verhältniß iſt die Vergleichung zweer Zahlen, nach dem die eine eine gewiſſe Zahl gleicher Theile der andern enthält. Die harmoniſche Verhältniß iſt die Vergleichung zweer Zahlen, welche angewendet werden, die Zuſammenſtimmung zweener Tone in der Muſik zu ermeſſen. Eine jede Verhältniß hat zwey Glieder, deren eines das vordere, das andere das hintere genennet wird. Das vordere iſt dasjenige, welches mit dem andern, das hintere das, womit das erſte verglichen wird. Eine gleiche Verhältniß iſt zwiſchen zween Zahlen, die einander gleich ſind: eine ungleiche zwiſchen ſolchen, die einander ungleich ſind. Gleiche arithmetiſche Verhaltniſſe ſind, wo der Unterſchied zwiſchen beyden kleinern Gliedern, dem Unterſchiede gleich iſt, der ſich zwiſchen den größern befindet. Alſo iſt die Verhältniß zwiſchen zwey und fünf gleich der zwiſchen ſechs und neun, weil der Unterſchied drey zwiſchen zwey und fünf, als den kleinſten, dem Unterſchiede zwiſchen den beyden andern gleich iſt. Gleiche geometriſche Verhältniſſe ſind, wenn die kleinern Glieder in gleicher Abtheilung mit den größern ſind. Alſo haben drey zu ſechs eine gleiche Verhältniß wie vier zu acht, weil die kleinen Glieder drey und vier eine gleiche Abtheilung mit den großern machen, oder in eben ſo vielen Gleichtheilen darinnen enthalten ſind. Ungleiche Verhältniſſe ſind, wo die vordern mit den hintern ſich nicht auf gleiche Weiſe verhalten, ſondern die eine großer oder kleiner iſt, als die andere, dieſes aber hat allein in der geometriſchen Verhältniß Statt. Die Verhältniſſe werden alſo angedeutet 2 : 6 = 4 : 8, oder 2, 6 :: 4, 8. Rationalverhältniſſe heißen, die mit Rationalzahlen gegeben werden können: Irrationale ſind, die man mit Rationalzahlen nicht geben kann. In der Malerey wird es von den auf einander ſich beziehenden Maaßen der verſchiedenen Theile des menſchlichen Körpers und der Vergleichung der Große des einen Gegenſtandes mit einem andern geſaget, die in einerley Gemalde vorkommen. Albrecht Dürer hat davon ein eigenes Buch geſchrieben, dergleichen auch Joh. Couſin im Franzöſiſchen gethan hat.

Verhängniß, Fatum, *Deſtin*, die Ordnung, Folge und Verbindung der mittlern Urſachen, wie ſie von der göttlichen Vorſehung eingerichtet ſind, und eine unvermeidliche Nothwendigkeit mit ſich führen. Viele unter den alten Heiden haben hierunter eine verborgene Kraft und unbegreifliche Weisheit verſtanden, wodurch die Dinge, die wir für zufällig anſehen, unfehlbar ausgeführet werden, und dieſes iſt eben das, was wir Vorſehung nennen. Die Stoiker haben es beſchrieben, als eine von Ewigkeit her in unwandelbarer Verbindung folgende nothwendige Ordnung der Begebenheiten, die durch nichts mag grandert oder unterbrochen werden, und der die Götter ſelbſt, nach ihrer Meynung, unterworfen ſeyn müſſen. Nach unſerer Weiſe zu reden, nennen wir ein Verhängniß oder eine Fatalität, ſolche Begebenheiten, die wir nicht verhindern, oder nicht vermeiden können, und deren Urſache uns doch verborgen iſt. Einige machen zwiſchen dem Glücke und dem Verhängniſſe dieſen Unterſchied, daß wir von jenem durch gewiſſe Mittel zu einem ungewiſſen Ausſchlage, von dieſem aber zu einem gewiſſen Zwecke durch ungewiſſe Mittel geleitet werden. Insgemein ſagen Leute, denen es übel geht, über das Verhängniß, weil ſie ihr vermeintlich unverdientes Unglück der göttlichen Verſehung nicht bemeſſen dürfen, und doch ſich ſelbſt die Schuld nicht geben wollen. S. auch Schickſal. In alten Urkunden heißt Verhängniß oft ſo viel, als Bewilligung, Zulaſſung. Auch findet man, aus Gottes Verhängniß, an ſtatt von Gottes Gnaden.

Verhalten ſaget man von den Sangvögeln, die zur Locke auf die Vogelherde beſtimmt ſind, und daher den Sommer über in ihren Käfigen an ſtille und finſtere Oerter geſtellet werden, damit ſie zu ſingen aufhören, bis ſie, wenn der Vogelſtrich bald angehen will, etwan um Jacobi wieder an das Licht, und auf die Herde, ihre Dienſte daſelbſt mit Locken zu verrichten, gebrauchet werden.

Verhau, *Abattis*, eine Verſchanzung von gefällten Bäumen, welche der Länge nach über und an einander geleget und mit allen ihren Aeſten und Zweigen in einander geflechten werden. Es iſt die älteſte Art von Befeſtigung und man bedienet ſich ihrer heutiges Tages noch, wo es angeht: ſie muß aber gut mit Volke beſetzet werden, weil ſie ſonſt leicht durchzubrechen iſt.

Verhauen nennen die Winzer, wenn ſie beym Preſſen der Trauben den Kuchen, oder das Bette, das iſt, den Aufſatz der ausgepreßten Hülſen, viereckicht machen, wie die Kelter iſt, und was von den Seiten abkommt, wieder in der Mitte darauf ſetzen.

Verheißung, Verſprechen, Zuſage, Promiſſum, Hoffnung oder Verſicherung, die einem gegeben wird, daß ihm von einem andern etwas gegeben oder geleiſtet werden ſolle. Die Alten haben geſagt: Zuſagen und halten, ſtehet wohl der Jungen und Alten. Eine Zuſage iſt auch in Rechten verbindlich, und wenn ſie mit einem Eide bekräftiget iſt, ſo ſoll ſie genau gehalten werden. Wenn aber einem aus lauterer Gunſt etwas verſprochen worden, ſo erſtrecket es ſich nicht auf ſeine Erben. Wer von einem dritten etwas verſpricht, hat ſein Verſprechen geleiſtet, wenn er allen Fleiß angewandt, ihn dazu zu bereden. Wenn ſich aufgeſchrieben findet, daß jemand etwas verſprochen, ſo wird verſtanden, daß die Verheißung mit Hand und Mund geſchehen ſey. Eine jede Verheißung wird nach dem Abſehen, warum ſie geſchehen iſt, und lieber zum Vortheile deſſen, dem ſie geſchehen iſt, gedeutet. Ein

Digitized by Google

allgemeines Versprechen erstrecket sich auf alle besondere Fälle, die darunter enthalten sind.

Verhinderung, Impedimentum, in Rechten, ein Fall oder Zustand, wodurch jemanden gewehret wird, zu thun, was ihm obliegt, oder was er gern vollbringen wollte. Wer an einer Verhinderung selbst Schuld ist, hat sich derselben zu seinem Vortheile nicht zu behelfen. Eine rechtmäßige Verhinderung ist, die ohne Zuthun dessen, der sie aufnehret, vorgefallen ist, und von ihm nicht hat abgewendet werden können. Eine solche Verhinderung entschuldiget den, der sie vor sich hat: er muß aber erweisen, daß sie also beschaffen sey. Rechtmäßiger Verhinderungen werden gemeiniglich vier gezählet, Gefängniß, schwere Krankheit, es sey an eigener Person, oder an den nächsten Angehörigen, nothwendige Reise aus Andacht oder in angelegenen Geschäfften, Krieges- oder andere Dienste, in Amtsverrichtungen. Andere Rechtsgelehrten setzen noch hinzu, Sturm, Ungewitter, Wasserfluthen, und was eine Reise aufhalten kann, Krieg und Unsicherheit der Wege, Pest und ansteckende Seuche, wenn ein Weib hoch schwanger, oder noch in den Wochen ist, wenn der Geladene kein sicher Geleit hat, und endlich die Ermaugelung eines Advocaten. Eine rechtmäßige Verhinderung befreyet von der Strafe des Ungehorsames, und wird derer Verjährung. Zu Ehesachen heißen Verhinderungen, Umstände, welche nicht gestatten, daß zwey Verlobte die Ehe vollziehen. Dieselben unterscheidet man in zerstörende und allein aufhaltende. Jene sind, wodurch nicht nur die Vollziehung einer Heirath gehindert, sondern auch, wenn sie vollzogen wäre, wieder getrennet wird: diese wehren der Vollziehung nur so lange, bis sie gehoben worden.

Verhöhen, in der Mahlerey, etwas an einem Gemälde mit hellern Farben, als der Grund und die Anlage ist, ausnehmen, und ihm ein mehreres Licht geben.

Verholfen Gut, ein solches, worein dem Gläubiger durch Gerichtsband verholfen worden. Verholfen Gut kann der Schuldner binnen Jahresfrist wieder an sich lösen, oder einen bessern Käufer dazu schaffen, wenn dasselbe dem Gläubiger, und nicht einem Fremden zugeschlagen ist, und die erweisliche Besserung erstattet wird.

Verjährung, Verwährung, Präscription, Usucapio, Præscriptio; *Prescription*; vor Zeiten waren die Verwährung, Usucapio, und die Verjährung, Præscriptio, weit von einander unterschieden: nunmehr sind sie in eins gebracht, wiewohl sie sich noch darinnen scheiden, daß die Verwährung eigentlich eine Art der Erlangung, oder eine Erwerbung des Machtrechtes und Eigenthumes, durch Fortsetzung des Besitzes ist, so lange als die Zeit hierzu in Rechten bestimmet ist: die Verjährung aber ist eigentlich bloß eine in Rechten verordnete Schutzwehr, kraft welcher der Besitzer gegen jedermann sich bey seinem Besitzrechte handhaben kann. Zu beyden gehören fünf Umstände: 1) ein unzertrennter nicht unterbrochener Besitz, von einem solchen, der besitzfähig ist, und mit Machtrechte besitzt; daher eines Theils Kinder, Unsinnige u. d. g. nicht besitzfähige, andern Theils Miethleute, Pfandinhaber u. a. m. die kein Eigenthumsrecht für sich haben, nicht verwähren können. Der Besitz muß ungestöhrt fortgesetzet werden, es sey in einer oder mehr Personen, die einander rechtmäßig nachfolgen. Die Zerstörung des Besitzes aber geschieht natürlich, durch Verlust oder Entsetzung des Gutes, Protestation, Pfändung, Verboth, u. d. g. oder rechtlich, durch Anspruch, auch durch bloß ergangene Vorladung. 2) Der zweyte Umstand ist ein unverletztes Gewissen, d. i. eine Versicherung bey sich selbst, daß man die Sache mit gutem Rechte erlanget, welches zwar nach gemeinen Rechten nur im Anfange nothig ist, wiewohl das romische Kirchenrecht solches beständig erfordert, auch wenn die Vermächtnißzeit schon erfüllet ist. 3) Ein rechtmäßiger Titel, oder eine Anzeige rechtmäßiger Ankunft, da denn nicht genug ist, daß man das Gut für sein Eigenthum halte, und als ein solches besitze, sondern es wird auch erfordert, daß eine rechtmäßige Ursache und ein Ursprung angeführet werde, und zwar von denen, wodurch das Eigenthum erlanget wird, da denn von einigen Rechtsgelehrten der Titel pro herede, oder wenn man einer Sache sich als Erbe angemaßet, nicht will zugelassen werden, wiewohl die meisten anderer Meynung sind. 4) Die Zeitverährung, in welcher die meiste Kraft dieses Rechts besteht. Dieselbe ist unterschiedlich, nach der Eigenschaft der Dinge, indem nach kaiserlichem Rechte, unbewegliche Güter unter Anwesenden in zehn, unter abwesenden in zwanzig Jahren, bewegliche in dreyen Jahren; nach Sachsenrechte jene ohne Unterschied in dreyßig Jahren, Jahr und Tag, diese in Jahr und Tag verjähret und verwähret werden. Es muß aber solche Zeit völlig abgelaufen seyn, doch wird sie mit dem Anfange des letzten Tages für erfüllt geachtet. Endlich wird 5) erfordert, daß die Sache so beschaffen sey, daß sie verjähret werden könne; da denn überhaupt alle solche Güter, die nicht veräußert werden können, wie auch alle Thaten und Handlungen, die auf unserer Willkühr beruhen, es sey denn, daß einer darinnen von einem andern behindert worden, und er es dahey habe bewenden lassen, auszunehmen sind. Eine rechtmäßige Verwährung zieht das völlige Eigenthum mit allen Rechte nach sich, so, daß es auf keine Weise mag angefochten oder entkräftet werden. Die gemeinesten Lauffsprüche von der Verwährung sind, daß gestohlene oder gewaltthätiger Weise eingenommene Sachen nicht mögen verwähret werden: daß weder ein Pfandrecht der Verwährung, noch diese jenem hinderlich sey: daß eine Verwährung, die sich auf ein irriges Recht gründet, nicht Statt habe: daß ein mehreres nicht verjähret werde, als besessen gewesen: daß die Verjährung ruhe, wider einen, der sein Recht zu verfolgen, rechtmäßig verhindert worden; imgleichen wider einen Unmündigen; auch zu Kriegs- und Pestzeiten; daß, wer sich auf eine Verjährung beruft, dieselbe mit allen ihren erforderten Umständen zu erweisen schuldig sey; daß jährliche Gefälle, Zinsen, Gülten, nicht können verjähret und verwähret werden. Ausführlich haben hiervon gehandelt Joh. Fr. Balbus, Petr. Gilken, Matth. Tolenus, Joh. Chr. Vogt, Jo. Rebhan, Henr. Gebhard, Ge. Geier, Arn. Kath.

Veridello

Digitized by Google

Veridello ist ein grünlicher Stein, mit dem die Italiener das Metall probiren.

Verje, s. Verjus.

Verjüngen heißt bey den Mathematikern, Künstlern und Handwerkern, etwas nach einem größern Maaße in ein kleineres, jedoch in eben gleichem Verhältnisse bringen, also daß die kleinen Theile sich gegen einander verhalten, wie sich die abgetragenen großen gegen einander verhalten haben: daher denn auch das Wort verjüngter Maaßstab gekommen. Bey den Tischlern heißt verjüngen, was an einem Ende breit, am andern schmal gemachet wird.

Verjüngter Maaßstab, s. Maaßstab.

Verjüngtes Lachtermaaß ist auf Bergwerken das kleine Verhältniß der Lachter.

Verjüngung der Säule, Einziehung, heißt die geschickte Abnehmung der Stärke des Schaftes von seinem untern Theile gegen den obern. Es ist dieselbe nicht nur daher entstanden, weil man anfangs statt der Säulen Bäume gebraucht, die oben von Natur dünner, als unten sind, sondern es erfordern solches auch die Gesetze der Statik, weil ein Körper, wenn er gewiß und fest stehen soll, eine breite Grundfläche haben muß; denn er ist jederzeit vor dem Falle sicher, so lange die Directionslinie seines Schwerpunktes noch in seine Grundfläche fallen kann. Noch einer der gebräuchlichsten und besten Art, die Säulen zu verjüngen, welche bey starken Ordnungen im Brauche ist, theilet man die ganze Axe der Säule in drey gleiche Theile, und läßt den untersten beständig einen Modul dick; bey dem Ende desselben beschreibt man auf dem Diameter der Säule einen halben Zirkel, dessen Mittelpunkt in der Axe der Säule ist. Hierauf theilet man die zwey Drittel der Säule in so viele gleiche Theile, als man beliebt, und zieht aus dem obern Ende des verjüngten Schaftes, welches fünf Sechstel von dem untern austrägt, mit der Axe eine Parallele bis auf den halben Zirkel. Endlich wird dieser abgeschnittene Bogen in eben so viele Theile getheilt, als die zwey Drittel der Säule, und werden durch alle Theilungspunkte des Bogens mit der Axe Parallellinien gezogen, welche die Theilungslinie der Axe berühren, so läßt sich alsdann die Säule geschickt verjüngen, wenn man durch diese Berührungspunkte eine krumme Linie zieht. Die andere Art geschieht nach der ersten Conchoidal- oder Muschellinie des Nikomedes, der hierzu ein besonderes Instrument erfunden, welches sich gut schicket, den Umriß der Verjüngung auf einmal zu reißen, wie Blondel erwiesen hat. Weil die letztere den Schaft nur um ein sehr weniges auch unten etwas einzieht, so nennen sie einige die Ausbäuchung.

Verjus ist der saure Saft, den man aus den unreifen Weintrauben drücket. S. Agrest.

Verkälket Feld heißt eine Grube, worinnen viele Kästen zur Verglosung geschlagen sind.

Verkeilen im Bergbaue, etwas durch Keile fest machen.

Verkeilspitzen, Tracieren, *Tracer*, heißt die Arbeit, welche gleich nach der Abstreckung eines Planes vorzunehmen ist. Man bemerket nämlich die Figur des Werkes mit einer stark angezogenen Schnure von einem Pfahle bis zum andern, nach welcher Linie man eine kleine Furche mit der Radehaue in die Erde machet, bis endlich der ganze vorhabende Riß in seiner gehörigen Größe auf das Feld verzeichnet ist, worauch alsdann das Werk selbst aufgeführet wird. s. Zeilspitze.

Verkleiden heißt in der Baukunst, eine Mauer vor einer Terrasse aufführen, damit die dahinter liegende Erde nicht herabschieße. Diese Mauer, welche die Verkleidungsmauer, *Revêtement*, heißt, wird von außen etwas abhängig und wegen des Druckes der dahinter liegenden Erde unten stärker, als oben gemacht.

Verknoten nennen die Winzer, wenn sie die Triebe oder Enden des Weinstockes abschneiden, bis auf einige wenige Augen, über dem Stocke und der Erde.

Verkohlen wird von dem Holze gesaget, wenn man aus einem großen zusammen gebrachten Vorrathe von Scheitholze, welches mit besonderm Fleiße über einander geleget worden, die Kohlen zu brennen pfleget.

Verkornet saget man von dem Roggen, Weizen und andern Getraide, wenn es völlig ausgeblühet und Körner gewonnen hat.

Verkröpfung heißt bey den Tischern die Zusammensetzung zweyer Simsstücke, welche nicht gerade fortlaufen, sondern einen Winkel mit einander machen.

Verkürzen, *Racourcir*, wird in der Malerey von Figuren und ihren Gliedern gesaget, welche in einer Zeichnung oder in einem Gemälde nicht nach dem Verhältnissen mit den andern Gegenständen darinnen, sondern so, wie sie uns von der Perspectiv gezeiget werden, vorgestellet sind. Correggio hat es zuerst gewaget, Figuren in die Luft zu erheben, um sie zu verkürzen.

Verlag wird auf Bergwerken der den Gewerken erstattete Ueberschuß genennet, den sie statt ihrer aufgewandten Unkosten und erlegten Zubußen erhalten, ehe die Zeche zur wirklichen Ausbeute gelanget. Sonst bedeutet es überhaupt diejenigen Kosten, welche zur Ausfertigung eines Dinges für andere bezahlet und vorgeschossen werden.

Verlappen heißt bey der Jägerey allerley großes und kleines Wildpret, auf eine weit leichtere und geschwindere Art, als sonst, mit Tüchern oder Netzen zu geschehen pfleget, mit Lappen einstellen. Wenn in einem Reviere seine Behaltnisse, Gelegenheiten und Dickichte für Wildpret zu finden sind, dennoch aber selten sich einiges Wild aufhalten oder Stand nehmen will, man auch in der Eile die Netze so geschwind nicht stellen kann, oder ehe man anfangen wollte, das Wild vom Klopfen, Hetzenschlagen, Fahren und dergleichen scheu gemachet, und ehe ein Paar Netze gestellet, zeitlich austreiben würde, so verlappet man dasselbe entweder mit Tücherlappen oder Federlappen in aller Eile, jedoch ganz stille rund umher, dergestalt, daß die Lappen den Thieren, wenn sie daran kommen, plötzlich vor die Augen scheinen, sie abschrecken und zurück treiben. Die Tücherlappen werden bundweise auf Haken genommen, und damit das Stellen desto geschwinder fortgehe, ein Zeugknecht und vier Mann dazu beordert, als zween zum Löchermachen, zween zum Furkelstoßen, und einer zum Nachstellen, sonderlich sollen

an die Wechsel die Lappen wohl aufgehänget werden, damit sie dem Wilde vor dem Kopfe scheinen können. Dafern das Stellen im Walde geschieht, und man gern still aufstellen wollte, oder wenn in der Eile gestellet werden soll, und nicht allezeit Furkeln oder Lappreiser vorhanden sind, oder bey dem Froste nicht in die Erde zu kommen ist, so muß man die Leinen um die Sträucher oder Bäume schlagen und anziehen, und wo sie schlaff hängen bleiben, an nöthigen Orten Lappreiser unterstützen. Es werden so wohl die Tücher, als Federlappen bedürfenden Falles zum öftern doppelt über einander gestellet, da denn die Furkeln oder Lappreiser länger, als sonst gewöhnlich ist, und über dieses noch in der Mitte mit einer Kerbe, eine Reihe Lappen darein zu hängen, versehen seyn müssen. Manche, die gern verlappen wollen, und doch keine Federn, oder deren nicht zur Genüge haben, brauchen an statt der Federn starkes Stroh, nach Länge der Federn abzuhauen, wovor sich das Wild ebenfalls scheuet. Verlappen aufs rothe Wildpret ist bey den Jägern, wenn man gewisse Leinen, woran Lappen und Leinwand, etwan einer halben Elle breit, und zwo bis drittehalb Elle lang, hangen, im Holze an die Zacken von den Bäumen, oder auf die Furkeln hängt, und die Queere durchs Holz zieht, damit das Wildpret, wenn man ein Jagen machen will, sich dafür scheute, und nicht weiter oder durch die Lappen gehe. Auf den Wolf verlappet man rund um, daß er nicht aus dem verlappten Revière gehe, und dann stellet man endlich die Lappen rund um zu. Auf den Fasen oder Fuchs verlappen ist, wenn man Leinen mit Federn des Nachts vor das Holz zieht, damit sie bey anbrechendem Tage nicht wieder zu Holze gehen, sondern man den folgenden Morgen etwas auf dem Felde zu hetzen antreffen möge.

Verlassen, vermachen, verschaffen, Legare, wenn eines dieser Wörter in einem letzten Willen gebraucht wird, mit Beyfetzung einer besondern Sache, z. E. eines Hauses, so bedeutet es ein bloßes Vermächtniß: wenn es aber auf den ganzen Nachlaß oder einen Theil desselben gerichtet ist, so führet es eine Erbeinsetzung mit sich, z. E. mein Vermögen, oder die Hälfte meines Vermögens verlasse, vermache ich N. Doch wird hierbey erfordert, daß der letzte Willen in einer solchen Forme verfasset sey, daß dadurch eine Erbeinsetzung kräftig geschehen könne.

Verlegen heißt, nach der hungarischen Bergordnung, so viel, als verbiethen oder verkümmern.

Verleger, unter Handelsleuten derjenige, welcher Handwerksleute unterhält, ihnen zu arbeiten giebt, und die gemachte Arbeit von ihnen nimmt, dieselbe weiter zu verhandeln: oder der mit allerley Waaren ins Große handelt, und dieselbe den Kramern und Höckern, welche sie ins Kleine verkaufen, hinlägt. Im Buchhandel einer, der ein Buch auf seine Kosten zum Drucke befördert, und es hernach an andere einzeln überläßt, damit sie es wieder verhandeln.

Verleihen heißt, wenn der Bergmeister die Muthung annimmt, und das begehrte Feld in Lehn reichet.

Verleihbuch, s. Lehnbuch.

Verleihtag, s. Leihetag.

Verleumdung, Calumnia, *Calomnie*, boshafte, falsche und gefährliche Nachrede, wodurch eines andern Ehre und Leumund verletzet wird. Sie ist ein schändliches Laster, und so viel abscheulicher, weil ein Verleumder das Uebel, welches er angerichtet, nicht wieder bessern oder herstellen kann. Er hat auch keine Entschuldigung, weil er vorsetzlich, mit gutem Bedachte und Ueberlegung, Böses thut. Die Verleumdung gewinnt oft auch bey verständigen und tugendhaften Leuten Raum und Gehör, entweder aus Macht der menschlichen Verderbniß, wodurch man von andern lieber etwas böses als gutes höret und glaubet, oder weil ein Verleumder seine Lügen also zu schmücken weiß, daß sie einen Schein der Wahrheit haben. Neid und Bosheit sind die Quellen der Verleumdung, daher auch die tugendhaftesten und unschuldigsten Leute vor ihrem Gifte nicht sicher sind, ja am meisten davon angefochten werden, und zum öftern unter ihrer Gewalt erliegen. Der alte berühmte Maler Apelles hat ein schönes allegorisches Gemälde von ihr gemacht. Man sah darauf die Leichtgläubigkeit mit langen Ohren, welche zwischen der Unwissenheit und dem Argwohn saß, und der auf sie zugebenden Verleumdung die Hand reichete. Diese Furie war unter der Gestalt eines schönen mit reichen Kleidern und Kostbarkeiten geputzten Frauenzimmers vorgestellet. Ihr entflammtes Gesicht schien Zorn und Rasrey zu athmen. In der linken Hand hielt sie eine Fackel, und mit der rechten schleppete sie die zu ihren Füßen liegende Unschuld bey den Haaren fort. Vor ihr her gieng der Neid mit starren Augen und blassem hagern Gesichte. Die Hinterlist und Schmeicheley schienen ihren Putz in Ordnung zu bringen; und die Reue folgete in schwarzen und weißen Kleidern eingehüllt von ferne. Sie wandte ihr beschämtes Gesicht mit weinenden Augen weg; und in dieser Stellung schien die Wahrheit sie aufzunehmen, welche langsam auf den Spuren der Verleumdung nachkam. Unsere Künstler stellen sie als eine Furie mit funkelnden Augen und einem wilden Blicke vor, die in der einen Hand eine brennende Fackel hält, und mit der andern ein Kind bey den Haaren fortschleppet, welches die Hände in die Höhe hebt.

Verliegen am Gesteine, heißt, wenn man wegen festen Gesteines nicht fort kann. Verliegen auf der Zeche, wenn man mit Schaden und Kosten bauet.

Verlieren, *fuir*, wird in der Malerey von Gegenständen gesaget, welche die abnehmenden Farben und eine wohl beobachtete Perspectiv mehr oder weniger entfernet zeigen. Starke Schatten im Vordergrunde thun es; die Blicke auch. Die sich verlierenden Farben heißen lichte Farben, als das Weiße und Blaue, weil sie die Gegenstände entfernet scheinen lassen, wenn sie mit Kunst gebrauchet sind. Man saget auch von denen Umrissen einer Figur, die sich mit dem Grunde vermischen, von welchem sie abstehen sollten, sie sind verloren, oder verlaufen, *perdu*; und eine verlorene Scrafirung, ein verlorener Schnitt, ist ein zu schwacher und unmerklicher Schnitt.

Verlierung, wenn ein Schuldbrief verloren worden, so schadet solches der Forderung nicht, wenn nur die Verlierung bescheiniget werden kann: wo aber Vermuthung

Digitized by Google

muthungen vorhanden ſind, ſo wird eidliche Erhärtung zugelaſſen, es wäre denn, daß von dem Gegentheile die Schuld geleugnet würde. Es wird auch ein Schuldner zugelaſſen, der die Verlierung der Quittung eidlich zu erhärten begehret. Wenn ein Teſtament verloren worden, ſo iſt genug, daß der Inhalt durch zween Zeugen erwieſen werde. Wer etwas verliert, das einem andern gehöret, iſt es zu erſtatten ſchuldig, er könne denn erweiſen, daß es durch Zufall und ohne ſeine Schuld geſchehen.

Verlochſteinen am Tage heißt, das Feld mit Gränzſteinen bemerken, wo eine jedwede Maſſe und Fundgrube wendet.

Verlöbniß heißt derjenige freywillige Contract, welchen zwo Perſonen, beyderley Geſchlechtes, mit einander machen, künftig beyſammen als Eheleute zu leben. Vielmals geſchieht dergleichen Verſprechen in einer öffentlichen Abhandlung, da der Bräutigam von der Braut Aeltern das Jawort, wegen künftiger Vollziehung der Heurath, nach vorhergegangener Werbung durch ſich ſelbſt, oder einen hierzu Gevollmächtigten deutlich erhält, im Beyſeyn einiger hierzu erbethenen Zeugen, den Maalſchatz oder Ring mit der Braut hierauf wechſelt. Die öffentlichen Verlöbniſſe ſind allein zugelaſſen; die heimlichen und Winkelverlöbniſſe verbothen, verpönt und ungultig, es müßte denn die fleiſchliche Vermiſchung dazu kommen, weswegen aber in Churſachſen ein Vater ſein Kind enterben kann, wenn gleich die Ehe gültig bleibt.

Verloren Huhn, geräuchert Schweinefleiſch mit grünen Erbſen, Bohnen, Mehrrüben und trocknen Birnen zugerichtet.

Verloren Treiben heißt beym Jagen, wenn man eine Anzahl Mannſchaft um ein Holz herum ſetzet, ob man noch von dannen etwas heraus ins Jagen eintreiben könne.

Verlorener Kopf, *Maſſelotte*, der Aufguß des Metalles, welcher bey Gießung der Mörſer und Canonen, am Ende ihrer Mündungen, der Zuſammendrückung und Feſtigkeit wegen, noch zugegeben wird. Man ſäget ihn hernach ab, damit der Mörſer oder die Canone ihre gehörige Geſtalt bekomme.

Verlorene Schnur, mit verlorener Schnur vermeſſen laſſen, heißt, wenn einer nur zu ſeiner Nachricht durch den Markſcheider ſein Feld bis zur Markſcheide abſtecken und abpfählen läßt, das iſt, wenn der Bergmeiſter die Stunde des Ganges in der Grube genommen, oder des Ganges Streichen der Ruthe nach durch Ortpflöcker andeutet, und ſodann Berg auf, Berg nieder, wie viel etwa auf ſolche Art die Schnur eindringt, die Fundgruben oder Maaßen bemerket; obgleich die bey ertlichen Vermeſſungen gewöhnlichen Feyerlichkeiten nicht dabey vorgehen.

Verloſt, *Damno*, heißt bey Kaufſachen, wenn ſie unter pari contrahiren; *avanzo* hingegen, wenn ein Traſſirer etwas über pari erhalten hat.

Verlutiren heißt, ein Gefäß, das man mit einer gewiſſen Materie ins Feuer ſetzen will, damit es darinnen in ſich ſelbſt koche, und nicht ausdämpfe, oben mit einem wohlſchließenden Deckel verwahren, und denſelben mit feinen klaren Leimen, welcher mit einigen Ingredienzen vermiſchet worden, die recht gut binden, und einem darüber ſtraff angezogenen leinenen Tuche, dergeſtalt verkleben, daß auch nicht der allergeringſte Dampf davon heraus gehen könne.

Vermachen, ſ. Verlaſſen.

Vermannen, ein vermannetes Lehen iſt, welches nach Abſterben der männlichen Linie vermannet, oder dem Lehnsherrn heimfällt.

Vermehrung des Getraides geſchieht auf mancherley Weiſe, einmal durch Anbauung mehreren Landes; hernach durch Beſſerung des Ackers, ferner durch alterhand wirthſchaftliche Vortheile in der Veränderung des Ackers und Samens: imgleichen durch tiefes Pflügen und Einbringen des Getraides in die Erde nach des Barons von Wolf Vorſchlägen, ja durch die Einweichung des Samens in zubereitete, und mit Salpeter geſchwängerte Gauche.

Vermeſſen, in der Meßkunde insgemein, das Maaß einer Größe erforſchen. Auf Bergwerken heißt es, einer Zeche Vierung abziehen, und nicht nur ihre Oertungen und Erbſtufen ausmachen, ſondern ſie auch am Tage durch Lochſteine ſetzen, damit man wiſſen könne, wie weit ſich eines jeden Felds, auf ſeinen belehnten Gang, erſtrecke, damit ein anderer nach ihm anſitzen möge. Es iſt zweyerley, das ordentliche oder mit der verlornen Schnur. Bey dem ordentlichen Vermeſſen muß der Markſcheider die Grubengebäude zuvorderſt fleißig abziehen, den Zug in Grund bringen, und des Ganges Hauptſtreichen vornehmlich erforſchen, auch an Tag bringen, weil darnach das Vermeſſen geſchieht und der Zeche die Vierung gegeben wird, wodurch ſie eben erſt ihre Erbgerechtigkeit, das iſt, die Belehnung über ſo viel Feld, als die Gewerkſchaft zu ihrer Zeche beſitzen ſoll, erlanget. ſ. Abziehen, Erbbereiten, Schnüren, Verlorene Schnur.

Vermeßbuch iſt bey dem Bergwerke dasjenige, wohinein alles ordentlich geſchrieben wird, was beym Vermeſſen vorgegangen. In Freyberg wird es das Schied- und Vertragbuch genennet.

Vermillon wird von den Franzoſen der mit Weingeiſte oder Urine präparirte Zinnober genennet. Die Holländer machen deſſen zwo Sorten, den rothen und bleichen, welcher Unterſchied daher rühret, nach dem der Zinnober mehr oder vielmals geſtoßen oder gemahlen worden; denn je mehr er geſtoßen wird, deſto bleicher und beſſer iſt er.

Verminderungseid, Juramentum Minorationis, ein beſonderer Eid nach Sachſenrechte, welcher Statt hat, wenn jemand mit Gewalt aus einem Gute geſetzet, oder ihm etwas entwendet worden, und er neben der Wiederherſtellung auch auf die Erſtattung des zugefügten Schadens klaget, da er denn denſelben zuvor beweiſen muß, hernach aber nach Gutdünken angiebt, und der Beklagte, auf vorhergehende richterliche Ermäßigung zu bezahlen ſchuldig iſt, es ſey denn, daß er in Ermangelung andern Beweiſes, eidlich erhärten wolle, daß der Schaden ſich ſo hoch nicht belaufe. Solches wird der Minderungseid genennet.

Vermögenſteuer wird der hohen Obrigkeit von den Unterthanen ihrer unbeweglichen Güter halber, welche ſie unter derſelben beſitzen, gegeben, und beträgt gemeinig-

Digitized by Google

meiniglich Eins von Hundert. Es wird auch dergleichen auf verbende Capitalien und Handelschaften gesetzet.

Vernageln, ein Stück, heißt, in dessen Zündloch einen Nagel mit Gewalt hinein schlagen, der vorn einen Haken, und auf der Seite etliche Wiederhaken hat, damit man ihn nicht leichtlich wieder herausziehen könne. Das Vernageln eines Pferdes geschieht auf zweyerley Weise, entweder wenn sich ein Pferd selbst in einen Nagel tritt, oder wenn im Beschlagen von einem unvorsichtigen Schmiede ihm ein Nagel in das Leben getrieben wird. Auf den ersten Fall ziehe man den Nagel bald aus, und stecke ihn in alt Schmeer in einer Schachtel, so heilet es von selbst. Auf den letzten Fall, wenn der Nagel ausgezogen, gebe man dem Pferde Mausöhrbrechenkraut unter dem Futter ein, oder lege auf den Schaden dicken ungesalzenen Hirsenbrey, mit Ziegenmilch und wenigem Schmalze gekocht.

Vernasen heißt auf Bergwerken Schlacken im Schmelzofen über die Form vor den Rost setzen, damit sich das Gebläse nicht verstopfe.

Vernätzer, s. Wein.

Vernitz, s. Firniß.

Vernothbothen, wenn einer aus ehehafter Noth vor Gericht zu erscheinen verhindert worden, und solches in dem bestimmten Termine oder da er an der Vernothbothung selbst auch verhindert würde, so erst geschehen mag, vorbringen läßt.

Vernunft, Ratio, *Raison*, die Kraft oder das Vermögen der Seele, wodurch sie alle Dinge in ihrem Wesen erkennet. Sie ist in uns der Ursprung der Gedanken, wodurch wir verschiedene Ideen oder Begriffe gegen einander halten, und aus solcher Vergleichung gewisse Schlüsse ziehen. Sie ist das Vermögen der Seele, wodurch dieselbe mit ihren Wirkungen in sich selbst kehret, und ihres Thuns sich selbst bewußt ist. Sie ist das natürliche Licht, welches dem Menschen gegeben ist, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, und ihn zu seinem wahren Gute zu leiten. Hierinnen besteht der Vorzug des Menschen vor den Thieren, denen es an einem solchen Vermögen mangelt, und die zwar eine Empfindung der Dinge durch die äußerlichen Sinne haben, aber nicht in die Eigenschaft derselben eindringen, noch sie weiter erkennen, als wie dieselben sich gegen sie absonderlich verhalten. Daher werden auch die Handlungen eines Menschen für unvernünftig und viehisch geachtet, so bald er mit den Dingen umgeht, nicht wie es ihre Natur erfordert, sondern wie es ihn ins besondere gelüstet. Die etwas genauer gehen, machen einen Unterschied, und sagen, daß die Kraft der Seele, welche ihr die Gründe und Anfänge der Erkenntniß vorhält, eigentlich der Verstand, Intellectus, die aber aus den vorhergesetzten Gründen ihre Schlüsse zu ziehen beschäfftiget ist, absonderlich die Vernunft heißen solle. Die Bildner pflegen sie unter dem Bilde einer Minerva vorzustellen, die von Haupte zu Fuße gewaffnet ist und einen Löwen an einer Kette mit einem Gebisse versehen hält.

Veronica, s. Ehrenpreis.

Verordnung, s. Befehl.

Verpachter heißt derjenige, der einem andern, welcher der Pachter genennet wird, ein Stück nutzbares Bauseld, oder ein ganzes Gut, mit aller Nutzung, gegen Erstattung eines gewissen Theiles der Früchte, oder einer verglichenen Geldsumme auf eine gewisse Zeit vermiethet, oder wie es eigentlich heißt, verpachtet oder in Pacht giebt.

Verpallisadiren, um einen Ort Pfähle setzen, damit man verhindere, daß die Feinde nicht sogleich einbrechen können.

Verpfählen heißt, das Vieh, welches zum Schaden, oder an unbefugten Orten geweidet wird, fangen und einsperren; wie in den Gestüten die Fohlen eingesperret werden, damit sie ihre Weide desto sicherer genießen: es müssen aber die Pfähle nicht zu niedrig seyn, damit ein Fohlen nicht darüberspringen, noch sich spießen möge.

Verpfänden heißt eigentlich Sachen zur Sicherheit des gebotgeten Geldes geben. Auf Bergwerken aber heißt es, wenn man zimmert, das Zimmer aber nicht fest steht, so wird es mit hölzernen Keilen angetrieben und befestiget.

Verpfründen, Verpfründung, s. Pfründe.

Verpuffung, Detonatio, ist eine Arbeit in der Chymie, und geschieht, alle schwefelichte und mercurialische unreine Theile von dem Mixto abzusondern, damit nichts, als das irdische Theil, in welchem der innerliche und fixe Schwefel behalten wird, überbleibe, sintemal in diesem Schwefel die Kraft der Mineralien vornehmlich ihren Sitz hat. Es wird aber die Operation durch den Salpeter verrichtet.

Verräther, Proditor, *Traitre*, einer, der ein anderes im Sinne führet, als er in der That beweist: oder ohne Ursache und heimlicher Weise denjenigen, der sich ihm vertrauet, durch Nachstellung, Entdeckung seiner Heimlichkeiten, Uebergebung in die Gewalt seiner Feinde, u. d. g. in Schaden bringt. Wenn die Verrätherey das gemeine Wesen betrifft, ist sie eine Beleidigung der Majestät, und wird nach Karls V peinlicher Halsgerichtsordnung an Männern durch Viertheilung, an Weibern durch Ertränkung gestraft, solche Strafe auch nach Gelegenheit der That durch Schleifen oder Zangenreißen geschärfet, oder aber durch vorgängige Enthauptung gemildert. Wer eine böse That der Obrigkeit anzeiget, wird für keinen Verräther geachtet, vielmehr um des gemeinen Besten willen mit einer Belohnung angesehen: ein Lehnsmann aber, der seinen Lehnsherrn angiebt, verwirket sein Lehen. In Rechten wird ein Verräther oder Mummer, Prævaricator, genennet, der seine anbefohlene Sache verwahrloset, und sich mit dem Gegentheile versteht: der wahre Verbrechen vertuschet, und mit dem Verbrecher unter dem Hütchen spielet, daß er ihm davon helfe; der sich einer Sache zum Besten mit Gelde bestechen läßt. Die Strafe solcher Verbrechen ist Einsetzung des Amtes, Verlust der Ehren, und willkührliche Bestrafung mit Gefängnisse oder Landesverweisung.

Verräucherung, Fumigatio, eine Zerstessung durch scharfe und beißende Dünste. Sie wird sonst mit zur Calcinirung gerechnet, und bedeutet diejenige Zerangung der Körper, wenn das auflösende Mittel unter der Gestalt einer trockenen Ausdünstung aufgehoben wird

wird und die Körper angreift, welche sollen zerfressen werden.

Verrenkung, Verstauchung der Beine, Luxatio, *Dislocatio*, geschieht, wenn der Kopf des einen Beines aus der Pfanne oder Höhle eines andern Beines heraus geht, und mithin die Bewegung des Theiles verhindert. Oder aber es ist eine Scheidung oder Sonderung der zweyen Beine, die zu der Bewegung eines Theiles vereiniget sind. Die Ursachen solcher Verrenkung sind insgemein eine gewaltsame, und eine sanfte oder gelinde. Die Verrenkung geschiehet: 1) gewaltthätiger Weise, wenn man fällt, sich mit äußersten Kräften etwas unternimmt, oder hebt, an etwas hartes anstößt, und wenn man geschlagen, gehauen oder gestoßen wird; 2) sanft und mit einer Langsamkeit bey Flüssen, fluxionibus, und bey unempfindlicher Anhäufung der Feuchtigkeiten zwischen den Fugen oder Gelenken, und über den Bändern, deren Nachlassung endlich dem Kopfe des Beines, von seinem Orte und Lager auszuweichen, Platz und Gelegenheit machet. Hieraus kann man beim diesen Schluß machen, daß die gewaltthätige Verrenkung gemeiniglich von einer äußerlichen Ursache, die sanfte oder langsame aber von einer innerlichen ihren Ursprung habe; und zwar auf zweyerley Weise, wovon die erste die vollkommene, gänzliche und völlige: die andere die unvollkommene, zertheilte und nicht völlige heißt. Beyde, eine so wohl als die andere, können vorwärts, hinterwärts, inwendig und auswendig geschehen, auch einfach an einem Theile, oder implicitet und an vielen Theilen des Leibes syn und gespüret werden. Eine vollkommene Verrenkung wird erkannt, wenn man eine harte Geschwulst neben der Grube um die Gegend des Gliedes oder des Gelenkes merket und wahrnimmt; wenn man einen großen Schmerz empfindet, und die Bewegung dabey außen bleibt. Die Zeichen einer unvollkommenen, zertheilten und nicht völligen Verrenkung sind, wenn die Bewegung gezwungen, und nicht so stark, als sie sonst ordentlicher Weise pfleget, vor sich geht; wenn man einigen Schmerzen in dem Gelenke empfindet, und eine Disformität, häßliche, üble Gestalt, in Vergleichung des verletzten Theiles mit seinem entgegen gesetzten, der gesund und ohne Mangel ist, daran sehen und greifen kann. Diese Verrenkung wird sonst distorta, eine verbrenne oder verdrehete genennet, weil sie von einer äußerlichen Ursache herkömmt, oder aber sie heißt relaxatio, wenn sie von einer innerlichen Ursache kömmt. Eine luxatio simplex, oder einfache, ist diejenige zu nennen, welche ohne einigen Zufall besteht: und eine complicirte ist die, wenn ein oder der andere Zufall mit zuschlägt, als da sind Geschwulsten, Entzündungen, Wunden, Brüche und dergleichen mehr. Verrenkte Glieder einzurichten, wird eine besondere Geschicklichkeit erfordert; und es sind zu dem Ende besondere Werkzeuge erfunden worden.

Verrillon, ein musikalisches Glasspiel, welches aus acht oder neun weiten Bierglässern besteht, die nach ihrer verschiedenen Größe einen von den sieben musikalischen Tönen angeben. Sie stehen auf einem mit Tuche überzogenem Brette und jedes hat seinen Raum, daß es nicht wankt, wenn man daran schlägt. Dieses geschieht mit zweenen kleinen Stecken, die ebenfalls mit Tuche überzogen sind, und wer es spielet, der stellet das Brett vor sich und schlägt an beyden Seiten gelind darauf. Man hat dergleichen auch von Porcellane, und es ist eine Art eines Glockenspieles.

Versagen heißt eigentlich, etwas verlangetes abschlagen. Bey der Schiffahrt bedeutet es, wenn ein Schiff bey einer Wendung den Wind nicht gehörig fasset und Strich hält. Es heißt auch, wenn ein Gewehr bey dem Anschlagen nicht losgeht, sondern der Schuß darinnen stecken bleibt.

Versammet, versammete Habe, auch Ainshandgüter genannt, sind alle die Habe und Güter, welche beyde Eheleute, die Leib an Leib und Gut an Gut geheurathet haben, die Zeit ihrer ehelichen Beywohnung zusammen bringen, und alles, was sie in ihrer beyder ehelicher Versammung sämmtlich überkommen. Versammete Kinder erben ihrer versammeten Aeltern versammete Habe und Gut.

Versatzung heißt bey dem Zimmerwerke die Art der Verbindung, wo in einem Hangwerke ein Ständer auf einen Balken gesetzet, und von eben diesem von unten auf gegen jenen liegende Bänder zu beyden Seiten als Strebeu gesetzet werden; wie denn diese letzten auch Strebebänder genennet werden. Dergleichen Versatzung dienet dazu, daß ein solcher Balken, wenn er an dem Ständer mit Eisenwerke wohl angeheftet worden, ob er gleich noch so lang ist, dennoch ohne einzige weitere Unterlage oder einen Träger sich nicht biegen kann.

Verschaffen, s. Verlassen.

Verschanzung, s. Retranschement.

Verscheinen wird von dem Korne gesaget, welches in trockenen dürren Jahren auf sandigen und steinigen Aeckern schwindet, und dünne Korner bekömmt, welche noch dazu ein sehr graues und fahles Mehl geben.

Verschickung, Versendung, der Acten zum Verspruche Rechtens, Transmissio Actorum, geschieht, wenn zum Urtheile beschlossen, und die Acten gehörig introkulirt worden, auf Gutbefinden des Richters, oder auf Begehren der Parteyen, und allezeit in der Läuterungsinstanz, und in Sachsen bey den untern Gerichten. Wo dieselbe nach Rechte oder Gewohnheit nothwendig ist, da kann sie ohne Nullität nicht unterlassen werden: außer dem ist der Richter dazu nicht verbunden; und wenn er sie verweigert, so mag bloß daraus ein Gravamen zur Appellation nicht gemacht werden. Wenn die Parteyen sich des Ortes vergleichen, wohin die Verschickung gehen soll, so ist der Richter nicht befugt, davon abzugehen, sonst steht die Wahl bey ihm, doch mögen die Parteyen gewisse Collegia ausnehmen. Die Verschickung geschieht auf gemeine Kosten, es sey denn daß der eine Theil allein dieselbe verlanget, so muß er auch die Kosten allein tragen. Wenn der Richter verdächtig ist, so mag die Partey Abschrift der Urtheilsfrage vor der Absendung von ihm begehren, und wenn etwas verfängliches darinnen enthalten ist, solches wegzulassen bitten. De transmissione actorum hat geschrieben Henr. Rennemann.

Verschießen wird von der Farbe gesaget, die sich von der Luft und der Sonne verändert. In der Malerey

bedeutet es noch die Schwächung oder stufenweise Verminderung des Lichtes und der Farben eines Gemäldes, da man unvermerkt von einem starken Lichte zu einem schwächern, das immer mehr abnimmt, von großen Schatten zu schwächern, die stufenweise abnehmen und sich allmählich gar verlieren, übergeht. Ferner heißt es auch die Schwäche und die Stärke der Tinten nach den verschiedenen Graden ihrer Entfernung so einrichten, daß die Figuren, welche in der Ferne sind, bloß durch leichte Maßen unterschieden und die Vorderfiguren deutlich ausgedruckt und mit kräftigen Farben gemacht sind. Dieß heißen die Maler den Verschieß der Farben, *Degradation*. Auf Bergwerken heißt es, wenn man in Stollen oder Schächten hinter die Thürstöcke oder Jächer, Schwarten leget, damit das tölige Gestein nicht herein falle.

Verschlagen heißt in der Seefahrt von dem rechten Wege oder seinem eigentlichen Laufe abkommen. Von dem Verschlagen der Pferde sieh Räbe. **Verschlagen** die Sole heißt in Halle, die Sole probieren und ausrechnen, wie theuer ein Zober Sole zu bezahlen sey, und geschieht also: die Verschläger, welches diejenigen sind, die das Verschlagen verrichten, und allezeit vier an der Zahl seyn sollen, zween Salzwirker und zween Bornknechte, und vermöge der Thalordnung, gottesfürchtige, fromme, redliche Männer, deren zween in der Stadt Halle, zween aber vor der Stadt wohnen, mußten alle Wochen, und sonderlich den Markttages, auf dem Markte und in den Gassen den Kauf des Feuerwerkes verhören, denselbigen in Acht nehmen, alle Sonnabende dem Salzgrafen und andern Verordneten im Thale, öffentlich ansagen, und wenn Werk gelassen, Inhalt ihres dazu geleisteten Eides, nicht nach dem theuersten, auch nicht nach dem wohlfeilesten, sondern nach dem Mittelkaufe, aufs allergleichseste, als sie konnten und mochten, nach landläufiger Münze, den Werth der Sole nebst der Kothjinse, ausrechnen und verschlagen. Sie mietheten nämlich im Thale ein Koth, kauften Feuerwerk, nahmen so viele Sole, als sie bedurften, auf Wiederversetzung, aus dem Brunnen, ließen in ihrem Beyseyn den aus selbem Kothe arbeitenden Wirker etliche Werke sieden, zogen hernach den Kothjins, das Feuerwerk und andere Schlete, oder Unkosten ab, und rechneten sodann aus, wie hoch die Sole den Gutsherren zu bezahlen sey: das nennete man die Auslüfte: und was dem Pfänner zum Gewinnste an dem gemachten Salze verbleiben könnte. Heutiges Tages werden zwar auch noch vier solche Verschläger von dem Rathe gewählet, von der Regierung bestätiget, und in Beywesen des Salzgrafens, der Oberbornmeister, des Born- und Gegenschreibers, auf dem Rathhause in Pflicht genommen: sie haben gleicher Gestalt Acht auf den Holzkauf, und sagen denselben alle Sonnabende, auf dem Thalhause, vor dem Salzgrafen, den Oberbornmeistern, Bornschreiber und den Vorstehern an. Weil aber das Flößholz aufgekommen, und seither meistentheils zum Salzsieden ist gebrauchet worden, so wird dießfalls nicht mehr nach dem Markkaufe, sondern nach dem Werthe des Flößholzes, wie derselbe ins Holzamt bezahlet werden muß, so oft eins Flöße von Elster- oder Saalholze des Jahres geschieht, dergestalt verschlagen, daß die Verschläger, bey den Salzbeamten, sechs Klaftern Flößholz, den gesetzten Werth nach dem Verschlagenen zu bezahlen, kaufen, sich ein Koth, worinnen sie verschlagen wollen, erwählen, ihr Vorhaben dem Salzgrafen anzeigen, darauf das erkaufte Holz in solches Koth führen, und zum wenigsten eine Siedewoche über darinnen, daß es von der Hitze trocken wird, liegen lassen. Hernach vermelden sie dem Salzgrafen, und den Oberbornmeistern, wenn sie die Probe, bey ohnedieß ausgesprochener voller Siedewoche zu machen anfangen wollen. Darauf muß der Wirker in selbigem Kothe, im Beyseyn der Verschläger, zu gewöhnlicher Zeit, die Sole aus dem Solsasse in die Pfanne füllen, von seines Herrn Holze Feuer darunter machen, und das erste Werk, welches dem Pfänner bleibt, sieden. Hernach aber sieden von den sechs erkauften Klaftern Flößholzes, Tages und Nachts, die Verschläger (deren zum wenigsten allezeit, so lange das Holz währet, zween wechselsweise, in dem Kothe bleiben) so lange fort, bis solche sechs Klaftern Holz verbrannt sind; wobey auch der verordnete Salzgräfe und regierende Oberbornmeister, nebst dem Born- und Gegenschreiber, des Tages über mit ab- und zugehen. Wenn nun solche sechs Klaftern Holz aufgebrannt, so wird anfänglich angesehen, wie viele Werk Salz damit gesotten, und was dieselbigen zu Gelde austragen: sodann rechnen sie aus, wie viel auf ein Werk von dem Werthe des Holzes, nebst dem Fuhrlohne, Aufschlage und Anweisegelde komme. Dasselbe, imgleichen den Werth der Sole, die gewöhnliche Pension oder den Miethjins eines Miethkothes, und andern Schlig (worunter Wirkerlohn, die Pfanne mit Macherlohne und Haken, Salzkörbe, Unkosten zum Herde, jedoch diese viererley, nach Proportion eines ganzen Jahres Siedewochen, auf ein Sieden eingetheilet: desgleichen Pfannenwerkes und vier Wochensteuer, die fürstlichen Groschen, die aufs Thalhaus jedes volle Sieden gegeben werden, auch was an Sole verschweppet wird, und abgeht, begriffen ist,) ziehen sie von dem Werthe des Salzes ab, und was alsdann übrig bleibt, das ist jetziger Zeit, da ein gewisser Salzlauf gesetzet ist, der Pfänner Gewinnst. Wenn nun jetzberührtes Verschlagen im Kothe geschehen ist, so kommen die Verschläger ins Thalhaus, und überreichen dem verordneten Salzgrafen und Oberbornmeistern den Verschlag schriftlich, die es dann, nach Befinden, entweder dabey bewenden lassen, oder was nöthig ist, erinnern. Nächst dem übergeben die Verschläger ein Verzeichniß, was sie von dem Werthe des gemachten Salzes, für Holzrückerlohn, Anweisegeld, vier Wochensteuer und dem Wirker im Kothe für seine Arbeit bezahlet; imgleichen was ihnen, beym Verschlagen, zum Trunke und zur Zehrung passiret wird. Was nun, nach solchem Abzuge, übrig bleibt, geben sie halb den Vorstehern des Thales, und halb behalten sie es für ihre Mühe.

Verschlossene Zeit, die Hägezeit der Wiesen, Felder und Gehäue, da sie mit dem Viehe nicht betrieben werden mögen: oder auch die Hägezeit des Wildes, da das Jagen verbothen ist; oder der Fischwasser, da das Fischen verbothen ist.

Verschluckt,

Verſchluckt, Deglutitum, *Engoulé*, in der Wapenkunſt, alles, was dem Thiere anderswoher in den Rachen geht.

Verſchmelzen, *fondre, noyer*, bedeutet in der Malerey miſchen, vertreiben. Man ſaget wohl verſchmolzene Farben für wohl vermiſchte und gut vertriebene Farben. In dieſem Gemälde iſt eine ſchöne Schmelzung der Farben bedeutet, ſie ſind ſo gut unter einander vertrieben, daß ſie nur eine ausmachen, welche aus vielen zuſammen geſetzet iſt.

Verſchnittener, Capaun, Eunuchus, ſpado, *Eunuque*, eigentlich einer, der durch Verſchneidung der zur Zeugung erforderten Theile unfruchtig gemachet worden, zu einem Weibe zu nahen. In einer weitern Bedeutung begreift man unter ſolchem Namen alle, die auf einige Weiſe Kinder zu zeugen unfähig ſind, es ſey durch Kunſt, wenn die Geilen in der Kindheit zerquetſchet oder zerriſſen werden, oder zufälliger Weiſe, aus natürlicher Schwachheit oder durch Beſchädigung. Knaben zu verſchneiden, iſt von Domitian und andern nachfolgenden Kaiſern ſcharf verbothen worden. Daß die Heurath eines Verſchnittenen nicht beſtehe, iſt in dem römiſchen Kirchenrechte klar verſehen. Ob aber, wenn die Braut von ſeinem Zuſtande unterrichtet iſt, und wohl bedächtig darein williget, eine ſolche Heurath zuläſſig ſey, iſt bey Gelegenheit eines dergleichen Vorfalles ſcharf geſtritten, und die darüber auf beyden Seiten heraus gekommenen Schriften ſind unter dem Titel, Conjugium Eunuchi zuſammen gedruckt worden. Es iſt der Gebrauch der Verſchnittenen ſchon ſehr alt, und noch heute zu Tage werden ſie in den Morgenländern beybehalten, das Frauenzimmer vornehmer Herren zu bewahren. Der Großſultan unterhält deren eine große Anzahl, weiſſe und ſchwarze. Der Oberſte der weiſſen iſt der Capou-Agaſi, oder Schloßhauptmann, die vornehmſten Bedienten, welche mit ihren Untergebenen unter ihm ſtehen, ſind der Chas-Odabaſchi, oder Oberkammerherr, der über die Bedienten der Schlafkammer des Sultanes zu befehlen hat; der Serai-Kiahiaſi, oder Hofmarſchall, unter dem die Hof- und Reiſsbedienten ſtehen: der Chasnadar Baſchi, oder Hofrentmeiſter, und der Kilergi Baſchi oder Oberſchenke. Die ſchwarzen ſind allein zu dem Serajo oder Frauenzimmer beſtellet: darunter iſt der erſte der Kisler-Agaſi, der über die Weiber des Sultanes, der zweyte der Valideh-Agaſi, der über den Hof der Mutter des Sultanes, der dritte der Schach-Zadeler-Agaſi, der über des Sultanes Kinder die Oberaufſicht hat, und noch etliche in geringern Bedienungen. Sie ſind in großem Anſehen, und iſt abſonderlich der Kisler Agaſi derjenige, durch welchen die wichtigſten Gnaden erhalten werden, und der von allen auswärtigen Baſſen oder Landpflegern durch Geſchenke unterhalten wird, damit er ſie bey dem Sultane in Gnaden erhalte, und alles widrige abwende.

Verſchnüren laſſen iſt auf Bergwerken ſo viel als eine Zeche abziehen laſſen, damit einer wiſſe, wie weit ſich ſein Feld erſtrecke.

Verſchollen wird der genennet, welcher in der Fremde abweſend, unbewußt, ob er todt oder lebendig ſich befindet, und vermuthlich verſtorben iſt.

Verſchrämen, ſ. Verfahren.

Verſchrämet Feld, wenn das Geſtein weggehauen iſt, das Erzt aber noch ſteht.

Verſchränkung, Adunatio, in der Wapenkunſt, wenn viele Wapen in einen einigen Schild gebracht werden, heißt ein verſchränkter Schild.

Verſchreibegeld wird auf Bergwerken dasjenige genennet, was von einer jeden in Lehn ſtehenden Fundgrube, Maſſe, Radwaſſer, Schmiedeſtatt ꝛc. quartaliter in recognitionem des Lehnes entrichtet werden muß. ſ. auch Quatembergeld.

Verſchroten Feld, das allererſt Bergwerk iſt, wird auch verwunder Feld genennet.

Verſchwellter Dachſtuhl iſt, wenn man die Sparren und Säulen eines liegenden Dachſtuhles nicht in die Hauptbalken, ſondern in die darauf liegenden fünfeckicht zugehauenen Schwellen einſetzet.

Verſchwendung, Prodigalitas, *Prodigalité*, eitele und unnütze Aufwendung unmäßiger Koſten, ohne vernünftige Urſache, wovon man Schande und Schaden hat; oder ſie iſt das große und ſchädliche Laſter in der Wirthſchaft, da man entweder mehr ausgiebt, als man einnimmt, oder aber ſein Vermögen nicht nur zur Vergnügung ſeiner unmäßigen und unordentlichen Begierden anwendet, ſondern auch endlich daſſelbe in Acht zu nehmen, und durch Arbeit zu erhalten, aus Faulheit oder einem andern Laſter vernachläſſiget, ſolcher Geſtalt aber nicht allein ſeine Einkünfte, ſondern auch nach und nach die Quelle und den Grund derſelben, das ganze Vermögen verliert, dürftig, und endlich arm, am Leibe aber oft noch dazu krank und elend wird, als wozu die Verſchwendungswege, als Freſſen, Sauſen, Spielen, Huren, Müßiggang ꝛc. einen insgemein bringen, in Anſehung des guten Namens aber, in Verachtung, und endlich in große Gefahr ſtürzen, viele andere Laſter und Sünden, z. E. Betrügerey, Diebſtey, Rauberey, Selbſtmord ꝛc. zu begehen. Vor dieſer erſchrecklichen Brut der Hölle muß nun ein Wirth ſich ungemein hüten, er mag ein Reicher, ein Mittelmann, oder ein Dürftiger ſeyn, und alſo allegeit eine gewiſſe Ordnung und einen gewiſſen, gerechten Zweck, ja, eine ſehr genaue Unterſcheidung unter den nothwendigen und unentbehrlichen Ausgaben beobachten, in ſeinem Berufe fleißig und ordentlich, nicht aber ein Faullenzer ſeyn. Dieſes Laſter hält den Gegenſatz des Geizes, und wird mit dem falſchen Scheine einer prächtigen Aufführung beſchönigt. Einem wohlvermögenden Manne iſt es rühmlich, wenn er weis, wenn, wie und wohin er ſeinen Ueberfluß chriſtlich und löblich anwenden ſolle: wer aber ohne genugſame Mittel vornehmen, reichen und wolüſtigen Leuten alles nachthun will, und darüber das Capital angreifen muß, iſt auf dem Wege des Verderbens. Kurz, einem Reichen iſt das Verſchwenden unrühmlich, einem Mittelmäßigen verderblich, und einem Armen gefährlich, weil er dadurch zu böſen Dingen verſuchet wird, damit er nur etwas zu ſeiner Verſchwendung habe. Die Rechte führen die Meynung, es ſey dem gemeinen Weſen daran gelegen, daß einer ſeines Gutes nicht misbrauche, daher ſie die Verſehung gethan, daß einem Verſchwender die Verwaltung ſeiner Habe genommen, und ihm von der

Digitized by Google

Obrigkeit ein Vogt oder Vormund geſetzet werde. In der Bildercunſt wird die Verſchwendung als ein Weib mit verbundenen Augen vorgeſtellet, die mit beyden Händen ein umgeſtürztes Horn des Ueberfluſſes hält, aus welchem Geld und ſilberne Münzen durch einander verſtreuet werden.

Verſchwiegenheit; Silentium, *Silence*, eine Tugend, welche die Maße im Reden hält, inſonderheit aber nicht heraus ſaget, was heimlich gehalten werden ſoll, und deſſen Entdeckung einem ſelbſt oder andern nachtheilig iſt. Sie iſt eine nothwendige und heilſame Tugend, ſonderlich in Staats- und Kriegesgeſchäfften, wovon alte und neue Exempel zeugen. Die Poeten erfordern ſie auch bey Liebeshändeln, und machen ſie zu einer Gottheit, die mit der Liebe genaue Freundſchaft hält. Bey den alten Römern wurde die Göttinn der Verſchwiegenheit, Angerona und Tacita genannt, mit einem verbundenen und verſiegelten Maule gebildet, und auf den Altar der Göttinn Volupia, oder des Vergnügens geſtellet, anzuzeigen, daß wer ſeinen heimlichen Kummer ſtillſchweigend erträgt, zuletzt erfreuet werde. Die Aegypter verehrten den Harpokrates, einen Sohn der Iſis, den ſie als einen nackten Knaben gebildet, auf deſſen zugeſpitzter Mütze zween Vögel geſeſſen, der in der Linken ein Horn des Ueberfluſſes gehalten, und den Zeigefinger der Rechten auf den Mund gelegt. In der Bilderkunſt ſtellet man die Verſchwiegenheit als ein ernſthaftes Weib vor, welches ſchwarz gekleidet iſt, zum Zeichen der Beſtändigkeit, in der Rechten einen Siegelring hält, den ſie zum Munde führet, als ob ſie ihn verſiegeln wollte, und zu ihren Füßen einen Froſch von derjenigen Art hat, welche ſtumm ſind, und an verſchiedenen Orten, ſonderlich in der Inſel Seripha gefunden werden. Unter den geheimen Abbildungen der Verſchwiegenheit iſt die Zahl MXCV geweſen, weil ein Kind, wenn es ſo viele Tage alt geworden, und nicht redet, für ſtumm geboren geachtet wird.

Verſehen ſaget man von ſchwangern Weibern, die ſich durch plötzliches oder ſtarkes Anſchauen einer Sache eine ſtarke Einbildung machen, welche in dem Triebe des Wachsthumes zur Frucht und ihrer Bildung hintreibt, und ſonderlich bey der Schwängerung oder doch im Anfange der Formirung und Bildung einer Frucht, derſelben etwas unähnliches mit der Mutter, und hingegen etwas ähnliches mit dem eingedrückten Dinge anhängt. Daher entſtehen Haſenſcharten, Feuermäler und andere Dinge.

Verſenkt, in der Vertiefung, Figura depreſſior, *en abime*, in der Wapenkunſt, eine Figur in der Mitte des Schildes, kleiner als die umſtehenden. Dieſe ſteht zwar an dem Hauptorte: ſie wird aber doch im Blaſoniren zuletzt angeſaget.

Verſengung, Dörrung, Uſtulatio, iſt wenn man einige Arzeneyen auf einer Schaufel dörret, daß die narcotiſche Kraft verrauchet, wie etwan das Opium geröſtet wird.

Verſetzen, im Gerichte, von Munde aus in die Feder wechſelsweiſe ſeine Nothdurft vorbringen. Wenn es die Zeit nicht leidet, daß ſolches in der Audienzſtube geſchehe, ſo wird es in einem Nebengemache, welches hierzu verordnet iſt, und die Verſetzſtube heißt, verrichtet, und von einem Actuario nachgeſchrieben. Im Gartenbaue iſt Verſetzen, Transplantare, *Transplanter*, Bäume, Stauden und Pflanzen, aus einem Erdreiche in das andere verpflanzen. Das Verſetzen iſt im Garten eine ſo nöthige als nützliche Arbeit, und von ſonderbarer Wirkung, aber wegen der Mannichfaltigkeit der Gewächſe, wobey es gebraucht wird, ſehr unterſchieden. Insgemein hat man dabey auf dreyerley Acht zu geben: auf die Jahreszeit, welche zu Verſetzung dieſes oder jenes Gewächſes die bequemſte iſt; auf die Witterung des Tages, wenn die Verſetzung geſchehen ſoll, da denn gemeiniglich ein ſtilles und heiteres Wetter erfordert wird; und endlich auf die Art und Weiſe des Verpflanzens. Zu dieſen rechnen einige noch das vierte, nämlich die genaue Beobachtung des Mondes, welchen die alten Gärtner gleichſam angebethet, und keine Arbeit in ihren Gärten vorgenommen, da ſie nicht vorher nach deſſen Abwechſelung in den Kalender gekuckt haben. Die neuern geſchicktern und erfahrnern Gärtner aber wollen dem Monde nicht den geringſten Einfluß mehr in die Pflanzen und Gewächſe zueignen, ſondern behaupten mit gar wichtigen und triftigen Gründen, daß das Gedeihen der Bäume, Stauden und Gewächſe ſo wohl, als der Nutzen des Verſetzens und anderer Gartenarbeit, nur auf guter Erde, bequemer Witterung und Geſchicklichkeit des Gärtners beruhe. Die gemeine Regel hiervon iſt, daß alle verpflanzete Gewächſe in den erſten Tagen die heiße Sonne nicht wohl vertragen können, und davor in etwas beſchirmet werden wollen. Die beſondern Regeln bey Verſetzung der übrigen kleinen Gartengewächſe ſind beſſer bey ihren beſondern Fällen anzuführen. Ein Baum, es ſey nun ein Wildling oder ein gepfropfter, ein junger oder alter, ſoll allezeit, in Anſehung des Ortes, wo nicht in ein beſſeres, doch wenigſtens gleiches Land verſetzet werden, und muß man, wenn es von Natur die gute Beſchaffenheit nicht hat, durch Fleiß und Wiſſenſchaft daſſelbe ſodann erſt zubereiten. Was die Zeit anlanget, worinnen Bäume zu verſetzen ſind, ſo hält man zuvörderſt gewiß dafür, daß ſolches in keinem Schaltjahre den Bäumen zuträglich ſey, weil ſie alsdann keine Art wedet zu wachſen, noch zu tragen haben ſollen; außer dem aber kann ſolches entweder im Herbſte geſchehen, wenn das Laub von den Bäumen gefallen, welches eben das Zeichen iſt, daß der Saft nicht mehr in dem Stamme, ſondern in die Wurzel getreten iſt, da denn der Baum die Feuchtigkeit bekömmt, das Erdreich ſich um die Wurzel wohl ſetzet, und folglich der Baum beſſer befleibt und ausſchläget; oder man nimmt es in der Faſten vor, und ſonderlich, wenn es die Zeit leiden will; bald nach Fabian Sebaſtian, ſo ſollen die Würmer weder in das

Digitized by Google

Holz, noch in das Obst selbst kommen; doch muß man sich dabey schon vorsehen, daß man durch Anstoßen oder Schlagen den Baum an der Rinde nicht beschädige, welches sich zu der Zeit, da der Saft im Stamme ist, leichter zuträgt, als etwa zur Herbstzeit. Diejenigen, welche den Mond als einen Regierer der Erdgewächse verehren, wollen die Zeit des Mondenscheines allerdings auch darbey in Acht genommen haben, weil sie durch die Erfahrung bekräftiget wissen wollen, daß, je öfter ein Baum im zunehmenden Monde fortgesetzet worden, desto besser Obst habe er getragen, und je näher es dem vollen Monde geschehen, desto voller haben solche Bäume geblühet; ja, es wären wohl gar eben daher die Blüthen gefüllet, und derselben so viel geworden, daß dem Baume dadurch viele Kraft entgangen, und die Früchte darum nicht so gut geworden wären; sie führen zum Beweise dessen den Rosenstrauch an, und halten es daher für die allerzuträglichste Zeit zu Versetzung der Bäume, wenn der Mond im Zunehmen, und etwa acht, neun oder zehn Tage alt ist. Bey der Art und Weise des Versetzens hat man bald darauf zu sehen, daß der Baum bey dem Ausheben an der Wurzel geschonet, und selbige, sonderlich die Hergwurzel, ja nicht abgebrochen oder beschädiget, auch wo es möglich ist, nicht ganz von der Erde entblößet werde. Bey dem Einsetzen in eine andere Grube aber ist in Acht zu nehmen, daß er, wenn man ihm zuvorderst an den Wurzeln und Aesten gehörig verschnitten, (wie denn einem dicken Baume wenig unbeschnittene Aeste zu lassen, oder wohl gar keine, außer etwa nahe am Stamme, und die wenig Augen haben, nicht tiefer in den Boden, imgleichen auch oben mit der Seite, die vorher gegen Mittag, oder doch am meisten gegen die Sonne gestanden,) eben wieder dahin gekehret und eingesetzet werde: welche Seiten denn gleich an der Rinde wahrzunehmen, weil die Mittagsseite jedesmal etwas dunkelbrauner und reifer ist, als die andern. Sollte aber ein Stamm also gestanden haben, daß ihn nur zu einer gewissen Zeit des Tages die Sonne am allermeisten beschienen, so kehret sich ebenfalls die gedachte braune Rinde dahin, folglich muß man auch im Versetzen darauf wieder Acht haben; denn wenn sie verwendet, und nicht eben wiederum nach der Sonne gekehret werden, so muß sich daran die Art des Holzes verändern, folglich bekleidet dergleichen Baum nicht so leicht, sondern verdurret. Allen niedrig freystehenden Buschbäumen muß man, wenn sie versetzet werden, den Herzstamm abnehmen, damit sie sich desto besser in die Runde ziehen, weil solcher Art Bäume gemeiniglich in der Mitte von Zweigen leer sind, und ihre Aeste und Früchte meistentheils auswendig stehen. Wenn die Bäume an dem Orte, wo sie hin versetzet werden, künftig beständig stehen bleiben sollen, so muß man auf die zukünftige Größe derselben mit sehen, und also die Aepfelbäume funfzehn bis zwanzig Ellen, die Birnbäume zwölf bis funfzehn Ellen, und das Steinobst zehn Ellen von einander in magern Boden, auch wohl noch etwas genauer zusammen setzen, welches auch an denen Orten zu beobachten ist, die den heftigen Sturmwinden unterworfen sind, damit, wenn sie etwas dichter stehen, selbige einander nicht beschirmen, und also desto weniger Schaden leiden. Ein Birnbaum will im übrigen wenigstens drey Schuh, ein Aepfelbaum zween und ein Pflaumen- oder Kirschbaum anderthalb Schuh tief gutes Erdreich haben. Die Löcher muß ein jeder nach der Wurzel machen, doch allezeit etwas größer; die ausgehobenen Stämme sollen nicht lange außer der Erde gelassen, sondern gleich wieder eingesetzet werden, daß ihnen der Saft zum Theile nicht vergehe. Alle an trockenen Orten stehende junge Bäume, die man verpflanzen will, sollen nebst der Erde behend ausgenommen, und also wieder gehörig eingesetzet werden. Bäume, die groß und alt sind, auszuheben und fortzusetzen, wie es denn zuweilen geschieht, daß man große, starke und alte Bäume, theils wegen des überflüßigen Schattens, theils weil sie so nahe beysammen stehen, oder anderer erheblicher Ursachen willen gern an einen andern Ort zu bringen verlanget; weist Friedrich Küffner in seiner stückweis herausgegebenen Architectura vivarboreo-fynemphytvetica P. I. Tit. 1. folgender Gestalt an: Man soll wenigstens so weit, als des Baumes Traufen fallen, oder auch noch weiter hinaus, einen Zirkel um den Baum aufgraben, die Wurzeln vorsichtig entdecken, denen entdeckten fleißig nachsuchen, die gefundenen mit Fleiß heraus ziehen, und so einiger ihr Ende gar nicht zu erlangen, sie nach einer ziemlichen Länge abschneiden, bis man endlich mit Hebstangen unter den Stamm und die Wurzeln kommen, und durch starke Männer den Baum vollends ausheben könne. Die Haarwurzeln wären ein wenig abzustampfen, weil doch bey der Herausziehung viele abzureißen pflegen, da denn, wenn sie also gelassen werden, Haut und Holz ungleich seyn, und eine Fäulniß verursache, wenigstens konnten sie nicht heilen. Wären sie aber so sehr verwirret, so sollte man dieses gar hinweg schneiden, weil hierauf sonst der eingesperrete Saft Beulen, Entzündung und Brand verursachen würde; dergleichen auch geschehe, wenn man nach dem Einsetzen die Ausspröslinge so gleich allzusehr abschneide. L. C. Sturm in seinen Reiseanmerkungen gedenket p. 113 einer bequemen Gartenmaschine, die er zu Versailles angetroffen, vermöge welcher große starke Bäume, auch mit vollem Laube, jedesmal versetzet worden könnten. Die Maschine besteht aus zweenen Hauptheilen; der eine ist ein Karren, woran eine eiserne Achse befindlich ist; der andere Theil besteht aus lauter einzelnen Holzern, die einen großen Kübel bilden können, welche bey fünf Fuß Länge haben, wozu noch runde Faßboden von mancherley Größe, als wenigstens von vier und hochstens von acht Fuß im Diameter gehören, nebst den verschiedenen halbzirkelförmigen Scheiben, welche innen auch ein zirkelförmigen Ausschnitt haben. Auf jede solche Scheibe sind zween Haspen geschlagen, wodurch sich ein Riegel schieben läßt; endlich gehören dazu auch noch eiserne Ringe, die aus fußlangen Bogen Stücken Eisen bestehen, welche in Charniere in einander können gesetzet werden; zwey Enden aber müssen also geformet seyn, daß sie über einander geschlagen, und mit einem Stifte zusammen

gehalten werden können. Der Gebrauch besteht darinnen: man machet einen Graben um den Baum herum, welchen man versetzen will, so weit von dem Stamme, daß dadurch die äußersten zarten Wurzeln nur abgestochen werden; alsdann schlichtet man die langen Hölzer gleich als Dauben um die Erde, welche noch an den Wurzeln des Baumes fest liegt, schlägt darum zween von den nur beschriebenen Ringen, und befestiget darüber die zween Halbzirkel, vermittelst der Riegel. Wenn dieses geschehen ist, so wirft man das Seil des Karrens, das auf seiner Winde befindlich ist, über einige starke Aeste des Baumes, nachdem der Karren mit dem andern Ende nahe an den Baum geschoben und angestemmet worden, und indem einige den Baum mit Hülfe der Winde langsam nach sich ziehen, lösen andere ihn mit Aexten und Spaten unten aus der Erde los, andere aber schieben allmählich einen von den specificirten Böden unter, und nachdem er ganz dahinunter gebracht, winden sie Stricke über denselben, und den oben aufgelegten Deckel, dergestalt, daß sie beyde fest zusammen halten, und die Erde um die Wurzeln gleich als in einem Kübel ordentlich beysammen bleiben kann. Hierauf helfen sie einander den Baum also völlig auf den Karren bringen, und führen ihn also, daß seine Aeste hinten hinaus stehen, an den Ort, worein er soll gesetzet werden.

Versetzen heißt bey dem Goldarbeiter, Edelsteine in Gold und Silber einfassen; bey den Feuerwerkern den Luftkörpern ihre gehörige Ladung von Schwärmern, Serpentosen, Sternputzen u. d. g. geben. In noch einer andern Bedeutung s. Pfand.

Versetzter Berg ist das Gestein, welches auf alte Strecken oder Kästen in der Grube gestürzet und nicht zu Tage ausgefordert ist.

Versetzung, Hyperbaton, eine Figur in der Dichtkunst, da ein Wort oder ein Gedanken von seiner natürlichen Stelle gesetzet wird. Zum Beyspiele, wenn Hagedorn schreibt: Der Welt zur Lust, zum Dienst und Unterrichte stimt ein Poet auf ewige Gedichte; da es eigentlich heißen sollte: Ein Poet stimt zur Lust der Welt ꝛc.

Versich, s. Berberis.

Versicherung, Cautio, *Caution*, im Gerichte, Leistung genugsamer Sicherheit und Gewißheit in Ansehung alles dessen, was vor Gerichte zweifelhaft gemachet wird. Sie ist dreyerley; denn man leistet sie entweder durch ein bloßes Versprechen, womit diejenigen zugelassen werden, welche angesessen sind: oder durch Bürgschaft oder eingesetztes Unterpfand; oder vermittelst eines Eides, welcher von denen erfordert wird, die weder ansäßig sind, noch Bürgschaft oder Unterpfand aufbringen können. Der Eid besteht darinnen, daß zuvörderst solche Unmöglichkeit erhärtet, und dann das Versprechen gegeben wird, demjenigen Genügen zu leisten, was von dem Gerichte werde zuerkannt werden. Wenn einem zuerkannt wird, genugsame Versicherung zu leisten, so versteht sich solches, nach der Beschaffenheit der Sache, also, daß, wo nach den Rechten Bürgschaft oder Unterpfand u. s. w. erfordert wird, durch Leistung derselben dem Ausspruche Genügen gethan, und der Gegentheil recht vollkommlich und genugsam versichert zu seyn erachtet werde. Ein gemeiner Geleitsbrief ist keine genugsame Versicherung, wo Gefahr einer Leibes- und Lebensstrafe vorhanden ist.

Versiegelung, Obsignatio, eine obrigkeitliche Handlung wodurch bey Absterben eines verrechneten Dieners, oder wenn die Erben alle, oder zum Theile, nicht zugegen sind, oder wenn ein Beschuldeter ausgetreten ist u. s. w. die Kasten, Schränke und Zimmer, mit dem Gerichtssiegel verwahret werden, damit nichts entwendet werde. Was aber zu täglichem Gebrauche nöthig ist, wird nicht versiegelt.

Versilbern, Deargentare, *Argenter*, insgemein mit Silber überziehen. In der Apotheke werden die Pillen versilbert, indem ein silbernes Blättchen in ein rund ausgehöhltes Schachtelchen geleget, die Pillen darauf geschüttet, und stark gerüttelt werden.

Versine, ein Getraidemaß, dessen man sich an einigen Orten in Savoyen bedienet. Es hält an Getraide etwan zwey und viertzig Pfund.

Versöhnung, Reconciliatio, *Reconciliation*, insgemein eine jede Wiedervereinigung der Freundschaft unter Personen, die mit einander in Unwillen und Feindschaft verfallen gewesen. Die Gebothe des Evangelii erfordern dieselbe, als ein nothwendiges Stück des wahren Christenthumes, und einer rechtschaffenen Gottseligkeit. Ob der christlichen Versöhnlichkeit die Fortsetzung eines Rechtshandels im Wege sey, beantworten die, welche von Gewissensfragen gehandelt, mit Unterschiede. Kluge Weltmenschen zweifeln, ob sie jemals aufrichtig sey; und Harsdörfer machete ein Sinnbild davon, worinnen er ein zerbrochenes Schwert, mit der Beyschrift: ohn Ergänzen, vorstellete: ein anderer aber, vergleicht sie mit einem geheilten Beinbruche, der bey Veränderung des Wetters Schmerzen erwecket. In Rechten kömmt sonderlich die Versöhnung vor, die man unter Eheleuten, wenn sie mit einander zerfallen sind, zu stiften suchet. Gemeiniglich wird dazu mit allem Fleiße gerathen: wenn aber das Mistrauen und Unvergnügen zwischen ihnen allzu hoch erwachsen, so ist sie nicht allezeit rathsam. Es geschieht aber die Versöhnung entweder mit Worten, wenn der beleidigte Theil, oder alle beyde sich gegen einander erklären, daß sie das Vergangene vergessen wollen: oder mit Werken, wenn sie einander freundlich wieder begegnen, friedlich beywohnen u. s. w. Zuweilen wird die Versöhnung mit gewissen Versicherungen verwahret. Wenn Eheleute um Ehebruches willen geschieden worden, und nachmals wieder zusammen kommen wollen, so werden, nach einiger Rechtsgelehrten Meynung, eben die Umstände, wie bey neuen Eheleuten, erfordert.

Versorgungsschrift der Witwen und Jungfern zu Halle, heißt, wenn mit des Lehnherrn Einwilligung, einer Frau etwas vom Thalgute, auf ihr Leben zur Leibzucht verschrieben ist, der Mann aber mit Tode abgeht, sein Geschlecht gar ausstirbt, und dem Lehnherrn das Thalgut heimfällt, so wird die Leibzucht, nach dem geistlichen Gute in die Lehntafel, auf Versorgungsschrift, mit Hinzusetzung der Witwen Namen, so lange geschrieben, bis die Leibzucht sich erlediget. Außer diesem und folgenden Falle wird keine Weiber-

Digitized by Google

Weibesperson in die Lehntafel geschrieben, wenn sie auch schon eigenthümliche Erbpfannen hat, sondern sie muß darzu einen Lehnträger haben, und das Gut auf desselben Namen schreiben lassen. Gleiche Bewandniß hat es, wenn ein Geschlecht ausstirbt, und von dem, welchem das Thalgut gewesen, unverheurathete Töchter oder Schwestern vorhanden sind, die aus dem Erbe ihre Ausstattung nicht haben können; welchen Falls ihnen der Lehnherr von dem ihm heimgefallenen Thalgute wenigstens den dritten Theil überläßt. Jedoch dürfen sie es, vor ihrer Verheurathung, nicht veräußern, sondern haben nur die Nutzbarkeit davon zu genießen, und es wird auf Versorgungsschrift, gleichwie bey den Witwen, gesehet. Wenn sie aber heurathen, so mögen sie solch Ausstattungsgut, von der Versorgungsschrift ab, und auf ihres Mannes Schrift, wenn er ein habilitirter hällischer Bürger ist, bringen, oder an einen andern überlassen. Sterben sie unverheurathet, so fällt das Gut dem Lehnherrn anheim.

Verſprechen, ſ. Verheißung.

Verſprechung des Feuers, ſ. Feuerverſprechung.

Verſpriegeln in Bergwerken, geſchieht in ſehr rollichtem Gebirge, wo man mit kurzen Stücken Holz die Riehen zwiſchen den Pfählen verwahren muß.

Verſtäbung, Reifen, Aſtragalos, ſind gewiſſe Glieder, welche aus einem halbrunden Stabe und einem oder mehr Riemchen beſtehen, und an jeder Kanone als Zierrathen ſich befinden, da ſie denn nach demjenigen Haupttheile, woran ſie befindlich ſind, ihre Zunamen erhalten. So heißt die Verſtäbung des hintern Gürtels, wenn dieſe Glieder an dem Bodenſtücke anzutreffen ſind; Verſtäbung des mittlern Gürtels nennet man, die an dem Ende des Mundſtückes über den Mittelgürtel ſind; Verſtäbung an dem Mundſtücke wird genennet, wenn obige Glieder an dem Halsbande vorn nächſt der Mündung zu ſehen ſind.

Verſtändniß, Intelligentia. *Intelligence*, in einer weiten Bedeutung, der Verſtand in ſeiner Ausübung, oder ein jeder Beariff und eine jede Erkenntniß, die wir von Dingen haben; in einer engern Bedeutung, der Beyfall des Verſtandes, den er einer Wahrheit giebt, die an und für ſich ſelbſt klar und deutlich iſt, die aus dem bloßen Begriffe ohne anderweitige Erklärung erkannt wird. Auf ſolche Weiſe erkennet man, was da ſey, das Seyn und nicht ſeyn; ein Ganzes und ein Theil des Ganzen; etwas und nichts; Gott fürchten, Recht thun, u. ſ. w. Bey dieſem Verſtändniſſe bleibt die Erkenntniß ſtehen, weil ſie völlige Ueberzeugung dabey findet, und keines fernern Beweiſes noch einer Auslegung nöthig hat.

Verſtärkung, Paronomaſia, eine oratoriſche und poetiſche Figur, da man ein Wort oder eine Redensart, die ſchon da geweſen, wiederholet, aber mit einem Zuſatze, der noch einen beſondern Nachdruck verurſachet. So ſaget Opitz z. B. Wird ſolches nicht ſein Buch, ſein eides Buch erweiſen?

Verſtand, Intellectus, *Entendement*, nach der neuen gemeinſten Beſchreibung, die Kraft der vernünftigen Seele, nach welcher ſie zuvörderſt ſich in ſich ſelbſt, und dann die Dinge außer ihr, wenn ſie das Maaß ihrer Endlichkeit nicht übertreffen, betrachtet, und was an einem jeden Wahres zu befinden iſt, erkennet, worunter auch das Falſche, imgleichen das Gute und Böſe, weil ſie wahrhaftig ſolche ſind, begriffen wird. Der Verſtand iſt endlich, darum kann er nichts, als endliche Dinge, vollkommen begreifen, und iſt über dieſes Ziel hinaus alle ſeine Bemühung vergeblich. Es erſtrecket ſich ſeine Erkenntniß über alles, was zu erkennen, und in ſo weit es zu erkennen, aber mit ſeinen Kräften zu erreichen möglich iſt: woraus aber nicht folget, daß, was er nicht begreifen kann, auch in der That nicht ſey oder nicht ſeyn könne. Die Alten und einige der Neuen haben voraus geſetzet, daß in den Verſtand nichts gelangen könne, als durch die Pforten der äußerlichen Sinne, daher ſie dafür gehalten, daß die Erkenntniß ſtracks zu bey den äußerlichen Dingen anfange, und durch eine Wiederkehr in ſich ſelbſt dieſelben beſchaue, welches ſie actum directum und reflexum nennen. Andere ſind der Meynung, daß die Erkenntniß aus ihr ſelbſt und ihrem Inneren anfange, weil die Seele ſich ſelbſt am nächſten iſt, und vor allen andern Dingen erkennet, daß ſie ſey, und ein Weſen habe, auch gewiſſe Kennzeichen der Dinge bey ſich findet; hierauf aber wende ſie ſich zu dem Aeußerlichen hinaus, fange bey dem Körper an, mit welchem ſie ſo genau verbunden iſt, und gehe alſo von einem beſonderen Stücke zu den andern, mit ihren verſchiedenen Eigenſchaften, fort, bis ſie von dem Einzelnen zu dem Begriffe der Allgemeinen, ab individuis ad univerſalia, gelange. Ob die Beſchäfftigung des menſchlichen Verſtandes ein Ziel habe, wird von Harsdörfern mit Nein beantwortet, weil nichts in der Welt, d. i. in der Natur und Kunſt, enthalten ſey, wobin der Verſtand ſich nicht erſtrecken ſolle: weil die Seele ein Geiſt iſt, deſſen Wirkſamkeit alle körperliche Weſen übertrifft. Die Geſchwindigkeit und Weitſchweifigkeit der Gedanken iſt ein Beweis dieſer unbeſchränkten Fähigkeit: imgleichen die unerſättliche Begierde, immer mehr zu lernen, je mehr man ſchon gelernet hat. Indeſſen iſt gewiß, daß ſolches Vermögen der Seele durch das Verderbniß des Menſchen ſehr geſchwächet worden, und durch die Laſt des Leibes, an welchen ſie gebunden iſt, auf mancherley Weiſe, mehr oder weniger gehindert wird, wie denn ſolche Blödigkeit des Verſtandes ein jeder ſelbſt erfährt, und die am beſten in der Erkenntniß gekommen ſind, auch am beſten erfahren, daß ihnen unendlich mehr noch ermangele, als ſie ſchon erlanget haben. In der Tugendlehre wird gefraget, ob der Verſtand dem Willen gebiethe, oder ſich von ihm beherrſchen laſſe, wovon unten bey Wille. Der Verſtand, Sinn, Senſus, einer Rede oder eines Satzes, heißt dasjenige, was mit ſolchem Satze oder ſolcher Rede angedeutet wird.

Verſtauchen, ſ. Verrenckung.

Verſtopfung, Obſtructio, *Obſtruction*, Verhinderung des Umlaufes der Säfte in ihren gehörigen Gefäßen, welche von verſehen Ueberflüſſe oder böſen Beſchaffenheit herrühret, wenn ſie zähe werden oder gerinnen. Daß es dergleichen Verſtopfungen in den inneren Theilen des Leibes gebe, und daraus verſchiedene beſchwerliche Krankheiten entſtehen, iſt wohl nicht zu leugnen, wie-

Digitized by Google

wiewohl einige Aerzte solches nicht zugeben wollen, und die den Verstopfungen insgemein zugeschriebenen Krankheiten aus dem verderbten Magen herleiten.

Verstrickung, s. Pfandung.

Verstrosset Feld heißt auf Bergwerken, worinnen viel Stroßen nach einander gehauen sind.

Verstuffen heißt, gewisse Zeichen ins Gestein hauen, wieweit ein Ort getrieben ist.

Verstümmeln, *Estropier*, saget man in der Malerey von einer Figur, welche übel gezeichnet und in keine schöne Stellung gebracht wird, als wenn man einen Fuß länger, als den andern, einen allzu kurzen oder allzu langen Arm, kleine Finger an einer großen Hand u. d. g. machet.

Verstürzen geschieht, wenn die Strecken und Tiefte mit Bergen vollgefüllet und versetzet werden.

Versuch, Tentamen, *Essai*, heißt eine solche Erfahrung, welche wir durch unsere Mühe und unsern Fleiß erlangen; dagegen wir das, was wir ohne besondere Bemühung erfahren, eine Experienz oder Erfahrung nennen. Versuch brauchet man auch für jede Bemühung, etwas zu erlernen, oder andern zu erklären, und in Schriften auszuführen.

Verte, s. Delge.

Vertical, Verticalis, *Vertical*, in der Astronomie, was gerade über unserm Haupte steht. Also heißt der Zenith oder Scheitelpunkt, der Verticalpunkt; und Verticalzirkel, der große Zirkel, welcher durch den Zenith und Nadir um die Weltkugel beschrieben und von den Arabern Azimuth genennet wird.

Verticalfläche heißt diejenige, welche auf dem Horizonte perpendicular steht.

Verticaluhr, s. Uhr.

Verticalwinkel werden die Winkel genennet, wo die Schenkel des einen mit dem Schenkel des andern in einem Zuge fortgehen; sie entstehen, wenn zwo Linien einander durchschneiden. Wenn zwo gerade Linien, oder auch zween Zirkel, auf der Fläche einer Kugel einander durchschneiden, so sind die Verticalwinkel einander gleich.

Vertiefen, *enfoncer*, in der Malerey etwas an einem Gemälde mit dunklern Farben, als die Anlage ist, ausnehmen, und ihm einen Schatten geben. **Vertiefungen**, *Enfoncements*, sind also bey den Malern die dunkeln Oerter ohne Wiederschein, dergleichen mitten in den großen Falten der Gewänder und bey den Gelenken vorkommen.

Vertragbuch, s. Vermeßbuch.

Vertreiben, *adoucir*, heißt bey den Malern, die Farben wohl unter einander bringen und vereinigen. Dieses Vertreiben, *Adoucissement*, geschieht, wenn man bey den getuschten und mit der Feder gemachten Zeichnungen die Tinten schwächer machet, wenn man die Umrisse weniger merklich seyn läßt, wenn die Pinselstriche nicht schneidend sind und nichts hartes mehr daran ist. Man saget aber jetzt lieber der Schmelz für das Vertreiben der Farben.

Vertreibpinsel, *Pitois*, *Putois*, eine Art Pinsel, gemeiniglich von Dachshaaren, welcher etwas von der Steife der Borstenpinsel und zugleich auch etwas von der Weiche der Haarpinsel hat. Man brauchet ihn zu dem Schmelze der Tinten oder deren Vertreiben.

Verunedelt heißt, wenn eine Kluft zum Gange kömmt, und das gute Erz verschiebt.

Verwagepflichten heißt, wenn in großen Handelsstädten ein Kaufmann seine ein- und ausgehenden Waaren pflichtmäßig nach dem rechten Werthe auf der Wage angiebt, wägen läßt, und nach der vorgeschriebenen Wagetafel das Schuldige davon entrichtet.

Verwalter ist eine des Haushaltens und der Landwirthschaft verständige Person, welche die Aufsicht über ein oder mehr Vorwerke und Landgüter führet, und das ganze Hauswesen, sowohl in Führung einer ordentlichen Haushaltung auf denselben, als in Beschickung der Aecker, Wiesen und des Viehes ꝛc. zu besorgen und zu verwalten hat. Er muß vor allen Dingen Gott stets vor Augen haben, sich christlich und billig gegen jedermann erweisen, und sorgfältig, munter und wachsam seyn; alles, was in der Hauswaltung zu thun vorkömmt, fleißig überlegen, und über alles und jedes, was täglich vorzunehmen ist, oder sonst vorgeht, ein richtiges Diarium halten; die Reviere oder Güter, sammt den darauf haftenden Gerechtigkeiten sich wohl bekannt machen, und darüber mit allem Ernste halten; des Morgens und Abends das Gesinde zusammen fordern, und mit ihnen Betstunden halten; auf die sämmtlichen Wohnhäuser und alle Vorwerksgebäude, imgleichen Ziegelöfen, Fischhälter, Wasserschleusen, und dergleichen, fleißige Aufsicht haben, sie in baulichem Wesen erhalten, und allen Schaden dabey verhüten; die Feuerstellen allenthalben zu rechter Zeit gehörend kehren lassen; über die Zinsen, Pachtgelder und andere Einkünfte richtige Register halten, jene zu rechter Zeit mahnen und eintreiben, und davon nichts zurück stehen lassen, die Dienste ebenfalls in einem ordentlichen Verzeichnisse haben, die Leute zu rechter Zeit dazu erfordern, sie gehörend an- und abtreten, und ihre Arbeit fleißig verrichten lassen; auch die Tagelöhner und Handwerksleute richtig bezahlen. Ueberhaupt muß er sich einer mit Freundlichkeit vermengten Schärfe und Ernsthaftigkeit gegen das Gesinde zu bedienen wissen, damit er solches in Furcht und Liebe erhalte, welche bey de Stücke bey der Fortsetzung einer ordentlichen Haushaltung sehr nöthig sind; nichts wichtiges ohne seiner Herrschaft Vorbewußt und Genehmhaltung vornehmen, sondern jederzeit deswegen die nöthigen Befehle erstlich einholen, die Jahresrechnungen ordentlich halten, und selbige zu gehöriger Zeit richtig schließen, bey Ausgange eines jeden Monates aber auch seine Monatzettel oder Monatrechnungen gehörig überliefern; das ihm ausgestellete Inventarium, sowohl über die Vorwerksgebäude, als Getraide, Vieh und dergleichen jährlich durchgehen, was davon abgegangen oder zugewachsen ist, darbey anmerken, und es sodann der Herrschaft übergeben; sich an dem Orte stets gegenwärtig halten, und außer der Herrschaft Vorwissen, oder höchstdringender Noth nicht wegreisen; Sorge tragen, daß unter währendem Speisen des Gesindes, und des Abends, wenn es finster wird, die Thore zugeschlossen werden; dem Gesinde seinen verdienten

Digitized by Google

dienten Lohn zu rechter Zeit auszahlen, und es damit nicht lange aufhalten, oder ihn etwa ohne Urſache verkürzen ꝛc. und im übrigen ſich in allen Stücken der ihm anvertrauten und anbefohlenen hauswirthlichen Geſchäffte mit aller Sorgfalt annehmen.

Verwalterinn iſt eine bey weitläuftigen Meyereyen und Landwirthſchaften höchſtnöthige Perſon, die der Hofmeiſterinn, oder Käſemutter und den Mägden vorgeſetzet iſt, dieſelben zur gebührenden Arbeit anhält und auf ihr Thun und Laſſen fleißig Achtung giebt. Sie ſoll zuvörderſt Gott fürchten, und ihrem Manne in billigen Dingen gehorſam ſeyn, ſich fromm, ehrbar, tugendſam, ſorgfältig, emſig, ſparſam, friedlich und verträglich erweiſen; nicht viel ausſchweifen oder unnöthig herumlaufen, ſondern entweder fleißig daheim und in dem Ihrigen bleiben, oder doch allenthalben die Haushorge mit ſich tragen; gegen das Geſinde, nach Geſtalt der Sachen, ſich gütig und gelinde, und wo es vonnöthen iſt, ſcharf und ernſthaft zu erzeigen wiſſen. Sie ſoll als eine gute Haushälterinn und Liebhaberinn der Reinlichkeit im Hofe, Keller, Küche, Stuben, Kammern, Böden und Ställen alles ordentlich, rein und nett halten; desgleichen allen Hausrath, und was man ſonſt täglich braucht und vonnöthen hat, an ſeinen gehörigen Ort und gewiſſe Stelle zu ordnen wiſſen, damit man ein jedes bedürfenden Falles finden, und an der Hand haben könne. Sie ſoll als eine Liebhaberinn vom Klatſchen und Wäſchereyen ſeyn, ſich aller ärgerlichen Reden, alles Fluchens und Schwörens enthalten, und in allem dem Geſinde mit gutem Exempel vorgehen; ſie ſoll ſtets auf die Mägde, ob ſie die Haus- Feld- und Gartenarbeit fleißig und recht verrichten, ein wachſames Auge haben, die Ställe viſitiren, und zuſchauen, ob dem Viehe ſein Recht geſchehe, und daſſelbe fleißig gewartet werde; ob auch die Mägde in den Ställen, oder, wo ſonſt Heu und Stroh ſich befindet, mit dem Lichte behutſam umgehen; die Hausthüren und andere verwahrliche Sachen, ehe ſie ſchlafen geht, fleißig beſichtigen, und bisweilen des Nachts die Mägdekammern viſitiren, ob keine Magd ausgeflogen, oder eine andere einen ungleichen Schlafgeſellen bekommen. Sie hat auf die Verpflegung und Wartung des Rindviehes, der Kälber, Schweine, Ziegen, Tauben, Gänſe, Enten, Hühner, Pfauen, Truthühner ꝛc. und andern Federviehes, auf das Brodtbacken, Hanf- und Flachsrösten, Brechen und Hecheln, auf das Schlachten des in die Haushaltung benöthigten Viehes, Einſalzen und Räuchern des Fleiſches, auf die Anſetzung der Butzgänſe, Hühner ꝛc. und Aufziehung des jungen Federviehes genaue Achtung zu geben, das abgeſchwärzte Tiſchzeug, als Querlken, Bettrücher und Ueberzüge über die Geſindebetten, zu rechter Zeit waſchen zu laſſen, und in Summa ſoll ſie der Eigenthumsfrau Statt und Stelle, ſowohl in dem Viehhofe, als in Küchen und Keller, auch bey den Mägden, vertreten, und deren Nutzen und Frommen in allen Dingen möglichſt zu befördern, Schaden und Verluſt aber abzuwenden trachten.

Verwandlung einer Gleichung iſt die Veränderung einer Gleichung in eine andere, welche bequemer zum Auflöſen iſt.

Verwandruthen iſt bey den Bergleuten ſo viel, als die Jöcher mit großen Hölzern ſtützen.

Verwandt, eigentlich, die einander mit Blutsfreundſchaft zugethan ſind, beyderley Geſchlechts. Ein Gläubiger, welcher dem Schuldener verwandt iſt, wird einem Fremden vorgezogen. Bey Zuerkennung eines ungetheilten Guts, werden die väterlichen Blutsfreunde den mütterlichen vorgezogen. Ein Verwandter kann dem andern im Gerichte vertreten, auch ohne Vollmacht, wenn er für die Genehmhaltung ſteht, außer in Fällen, wo eine abſonderliche Gewalt erfordert wird. In einem weitern und verblühmten Verſtande heißen Verwandte, die mit einander auf eine oder die andere Weiſe einige Verbindlichkeit oder Gemeinſchaft haben, als da ſind Geſellſchafts- Handwerks- oder Innungsgenoſſen, oder die an einem Verbrechen Theil haben. Schutzverwandte heißen, die an einem Orte des obrigkeitlichen Schutzes genieſſen. Des Reichs Verwandte ſind, die dem Reiche einiger Weiſe verbunden oder verhaftet ſind. Von einem Schuldner ſaget man, er ſey dem Gläubiger verwandt.

Verwarung, ſ. Weglagerung.

Verwechſelt, *de l'un à l'autre*, in der Wapenkunſt, wenn Bild und Feld mit einander wechſeln und eines des andern Farbe hat, wie A.

Verwerfen, ſ. Werfen.

Verwirrung heißt auf Bergwerken ein Ort, wo viel Klüfte und Gänge unter einander ſetzen, daß man nicht ſehen kann, wo eine her oder hin falle, und des Geſteines Fallen nicht unterſcheiden werden kann.

Verwiſchen heißt in der Malerey das gar zu große Licht vermindern und milde machen. Das Licht in einem Gemälde muß durch faſt unmerkliche Stufen gemildert werden, nach dem Maaße, wie man nach dem äuſerſten Ende kömmt.

Verwundet, verſchroten, verfahren, verbrochen, verritzt Feld, iſt alles einerley.

Verzahnen heißt bey den Zimmerleuten und Tiſchern, ein Paar Stücken Holz oder Bretter an den Enden mit kleinen Zacken von einem Abſtande zum andern verſehen, damit ſie in einander eingreifen und deſto beſſer zuſammen halten.

Verzahnungen, *Pierres d'attente, Harpes*, ſind an der Seite einer Mauer die vortretenden Steine, welche bey Anſetzung eines andern Stückes Mauer dienen ſollen, das Neue mit dem Alten deſto beſſer zu verbinden.

Verzicht, Renunciatio, *Renunciation*, in Rechten, eine Handlung, wodurch einer bezeuget, daß er ſeinem Rechte, welches er hat, oder zu haben vermeynet, abſage, und ſich deſſen begeben haben wolle. Sie geſchieht

schieht entweder gerichtlich, vor dem ordentlichen Richter, und am Gerichtsorte: oder außer Gerichte, vor einem Notario, oder in Gegenwart erbetener Zeugen. Eine jede Verzicht ist so zu verstehen, wie sie derjenige gemeynet und gedeutet haben würde, der sie geleistet. Die Verzicht des Großvaters schadet den Enkeln nicht, wenn sie ihn aus eigenem Rechte, und nicht durch ihren Vater erben. Imgleichen schadet die Verzicht des Vaters den Kindern nicht, wenn er vor dem Erbfalle, auf welchen er Verzicht gethan, mit Tode abgeht. Eine auf die väterliche und mütterliche Erbschaft gethane Verzicht erstrecket sich auf den brüderlichen und schwesterlichen Nachlaß, ob gleich diese den Vater oder die Mutter beerbet. Wenn eine adeliche Tochter auf die väterliche Verlassenschaft Verzicht thun soll, welches zu besserer Beobehaltung des Ansehens des Hauses eingeführet worden, so wird erfordert, 1) daß sie ihres Rechtes, dessen sie sich zu begeben hat, wohl unterrichtet werde, und ihre Einwilligung frey dazu gebe; 2) daß sie nach des Vaters Vermögen, der Kinder Anzahl, dem Stande ihres Mannes, und dem Herkommen, eine genugsame Ausstattung, die nicht geringer sey, als das ordentliche Pflichttheil, empfange; 3) daß die Verzicht redlich bestätiget werde, welches in den churſächsischen Landen allerdings nöthig ist, an theils andern Orten aber nicht beobachtet wird; 4) daß solches alles in Gegenwart der Aeltern oder Anverwandten geschehe. Es pflegen aber dergleichen Verzichten beschränket zu werden, mit der Clausel, bis auf einen ledigen Anfall, dergestalt, daß wenn der Fall sich begeben sollte, daß der Mannsstamm abstürbe, alsdann wolle sie und ihre Erben unverzigen seyn, und den Regreß zu den väterlichen Gütern sich ausdrücklich vorbehalten haben. Hiervon haben *Andr. Dalnerus* de variis juris renunciationibus, *Paul. Gallovatus* de renunciationibus, *Hub. Giphanius*, *Andr. Palmerius*, *Henr. Brunius*, *Barth. Kellenbenz*, geschrieben. Die vier letzten hat Joh. Schilter mit seinen Anmerkungen zusammen herausgegeben.

Verzinnen, ein Handwerksmann, der allerley Eisenarbeit, die von andern verfertiget worden, mit Zinne überzieht. Das Eisenwerk muß vorher gebeizet, ausgescheuret, und auf das reineste gesäubert werden; denn wo die geringste Unsauberkeit überbleibt, da haftet das Zinn nicht. Dieses muß ebenfalls wohl geläutert, und mit besonderem Vortheile in Fluß gebracht werden, damit es sich wohl ansetze. Das verzinnete Eisenwerk wird nochmals gesäubert und gescheuret, damit es schön weiß werde. In Sachsen finden sich viele Verzinner, welche die aus Eisen geschmiedeten Bleche für die Flaschner, Spengler, Nestler, und andere in weißen Bleche arbeitenden Handwerker, in großer Menge zu verzinnen pflegen; jedoch müssen solche Bleche von zähem Eisen seyn, weil das mürbe und brüchige Eisen sich nicht wohl verzinnen läßt.

Verzüglich, s. Ausflucht.

Vesicatorium, *Vésicatoire*, ein blasenziehendes Mittel, spanisch Fliegenpflaster. Verschiedene Zubereitungen derselben lehret Schröder. Wenn man sie gebrauchen will, so soll der Ort und das Pflaster mit starkem Branntewein wohl gerieben, alsdann das Pflaster stark angebunden werden, so verursachet es weniger Schmerzen. Nach acht, oder zehn bis zwölf Stunden, wird das Pflaster abgenommen, die aufgezogene Blase mit einem Scheerlein eröffnet, der Ort mit einem frischen Kohlblatte täglich zweymal verbunden, und wenn er genug geflossen, mit Froschlaichpflaster geheilet. Zu merken ist, daß ein Vesicatorium nicht aufgelegt werden muß, wo sich Nerven befinden. Man brauchet es wider Kopfschmerzen, Augen- und Zahnweh, und wider alle anhaltende Schmerzen, die von scharfen Flüssen herrühren.

Vesper, Vesperæ, *Vêpres*, in der römischen Kirche, ein Gebeth, welches vor Zeiten gegen Abend, nunmehr aber um die dritte Stunde, Nachmittages, verrichtet wird. Ein guter katholischer Christ soll alle Sonntage Vormittages die Messe und Nachmittages die Vesper in seiner Pfarrkirche anhören. Bey den Evangelischen heißt Vesper die Nachmittagspredigt. Die sicilianische Vesper heißt ein Blutbad, welches die Sicilianer im Jahre 1282 am heiligen Abende vor Ostern anrichteten, da sie die Franzosen, welche sich des Königreichs bemächtiget hatten, einmüthig ermordeten.

Veſt, ein Titel, der dem Landesfürsten seinen Vasallen, auch andern von Adel gegeben wird, mit dem Unterschiede, daß die ersten, vester lieber getreuer, die letztere, vester lieber besonderer, oder besonders lieber genennet werden. s. oben Vasall.

Veſt machen, eine verbothene zauberische oder doch abergläubische Kunst, wodurch man sich und andere lebendige Körper gegen Schuß, Stich und Hieb unverletzlich zu machen vermeynet. Viele, welche die Kräfte der Natur genau erforschen, zweifeln, ob eine dergleichen Kunst möglich sey; andere berufen sich auf die Erfahrung. Es sey aber wie ihm wolle, so ist dieses bey allen ausgemacht, daß eine solche Festigkeit durch die ordentlichen und bekannten Würkungen der Natur nicht könne zuwege gebracht werden. Wie nun das Mittel ist, so sind auch die Gegenmittel, wodurch die Festigkeit soll aufgelöset werden, wenn man nämlich ein Beigen- oder anderes Körnlein in die Kugel mit eingießt, oder Kugeln von Silber oder Kupfer brauchet, oder den Degen vor dem Gefechte in Menschenkoth, oder in die Erde stößt u. d. g.

Veſte, Feſtung, Munimentum, Fortalitium, *Fort*, *Forteresse*, ein wegen seiner Lage von der Natur, oder mit Mauren, Wällen, Gräben, und andern Werken, durch die Kunst, wider einen feindlichen Anlauf wohlverwahrter Ort. Die Kunst der Befestigung ist alt oder neu. Die alte bestund in starken Mauren, worein in gewisse Weite Thürme gefüget waren, von welchen sie bestrichen und beschirmet wurden. Nachdem das Geschütz aufgekommen, ist diese Art der Befestigung unrüchtig geworden, und hat eine neue, von Wällen, Bollwerken und Brustwehren erfunden werden müssen, die aber von Zeit zu Zeit auf mancherley Weise, sonderlich durch die Meister unserer Zeit, Blondel, Vauban und Roeboorn stattlich verbessert worden. Man unterscheidet sie in natürliche, welche entweder auf hohen unersteiglichen und unwegsamen

Digitized by Google

men Gebirgen und Felsen gelegen, die auch Bergfestung genennet wird, oder in Thälern, die mit Morästen und unpaßlichen Wassern umgehen; und künstliche Festung, wo man sowohl der gedachten guten natürlichen Lage mit künstlicher Anlegung bequemer Werke zu Hülfe gekommen, als auch, wo ohne solche natürliche Vortheile bloß durch kluge Wahl und vorsichtige Geschicklichkeit ein Platz mit Mauren und Wällen eingeschlossen ist. Die künstliche Festung theilet sich wieder in die reguläre und irreguläre: jene ist, da alle Seiten und Winkel, die einerley Namen führen, an der Größe einander gleich sind, diese, die ungleiche Seiten und Winkel hat. Die erste wird gemeiniglich vorgezogen, und für stärker gehalten, weil sie dem Feinde keinen Vortheil überläßt, sondern an allen Seiten gleichen Widerstand thut. Die zweyte aber kann nicht allezeit vermieden werden, wenn nämlich schon angelegte Städte zu befestigen sind, oder die Gelegenheit des Ortes es nicht anders gestattet. Man unterscheidet auch die Festung nach den verschiedenen Manieren und Maximen, worauf ihre Erbauung gegründet ist, unter welchen vor andern die holländische, die französische und die deutsche merkwürdig sind. Die holländische theilet sich wiederum in zwo Classen: 1) in die alte, z. E. nach dem Freytag; da die Flanke perpendiculär auf die Courtine gesetzet, und die Secondflanke für unentbehrlich geachtet wird, und vor die Walle der Festung rund herum Raveline, halbe Monden, Horn- Kron- und dergleichen Außenwerke, geleget werden; 2) und in die neue, nach dem Coehoorn. Dieser setzet die Flanken auf die Defenslinie perpendiculär, machet an statt der Secondflanke, die gänzlich verworfen wird, zwo eingebogene Flanken hinter einander, die mit einem Orillon bedecket sind, behält aber eine etwas geraume Fausse-brave, welche vor der Courtine nach der Defenslinie in einen ausgehenden Winkel gebrochen ist; die Mitte der Courtine bedecket ein Ravelin mit einer Fausse-brave, und vor die Facen kommen Contregarden; in die eingehenden Winkel des bedeckten Weges leget er Traversen, und zwischen dieselben ein Logement, und bringt sowohl hier, als an andern bequemen Orten, verschiedene Caponieren an. Diese und andere, nach den holländischen Maximen, auch von einigen Franzosen in etwas veränderten Arten werden gewöhnlich in große, kleine und mittel Royalfestungen eingetheilet. An den großen Royalfestungen ist die äußere Polygone hundert, die innere sechzig bis siebenzig Ruthen lang, die beständige Defenslinie aber nie unter sechzig, doch auch nicht über siebenzig Ruthen lang; dergleichen Festung bekömmt zehn, zwölf und mehr Bollwerke. Die äußere Polygone der mittel Royalfestungen ist siebenzig bis achtzig, die innere hingegen funfzig bis sechzig lang, und trifft man an derselben sechs bis neun Bollwerke an. Kleine Royalfestungen werden genennet, deren äußere Polygone sechzig bis siebenzig Ruthen, die innere aber vierzig bis funfzig Ruthen lang ist, und die vier bis fünf Bollwerke haben; denn was unter diesen Größen ist, heißt eine Feldschanze. Die französische Festung, sonderlich die beliebte Art des Vauban, ist von den vorigen darinnen unterschieden, daß die äußere Polygone stets neunzig Ruthen lang ist; die Flanke zieht er eingebogen zurück, und decket sie mit einem runden Orillon; vor die Courtine leget er eine Tenaille, und dahinter ein Ravelin oder einen halben Mond, zu dessen beyden Seiten aber kommen zwo Brillen: an die zween eingebogenen Winkel des bedeckten Weges, ordnet er Traversen, zwischen denen er den Raum zu Waffenplätzen machet. Seine verstärkte Manier zu befestigen, ist von dieser in einigen Stücken unterschieden; doch im Maaße kommen beyde mit einander überein: er sondert aber hierinnen die großen Bollwerke durch einen engen Graben von der Courtine ab. Zwischen dieselben leget er, wie in der vorigen Manier, eine Fauſſebrave-Tenaille, die durch einen ganz engen Graben, in zween Theile unterschieden ist. Hinter den detachirten Bollwerken liegen andere sehr kleine, deren Flanken mit einer sehr großen Courtine zusammen hängen, in ihren Pünten aber befindet sich eine *tour bastionnée*. Von Außenwerken leget er nur ein doppeltes Ravelin, oder einen doppelten halben Mond vor die Courtine; und die Contrescarpe versiehet er mit Waffenplätzen und Traversen. Die deutsche Festungsart ist von Rimplern zwar erfunden, aber noch nicht ins Werk gestellet worden, und ist von der holländischen und französischen hierinnen unterschieden; in jenen stehen die Bollwerke auf den Ecken der Figur: hier aber kommen sie mitten auf die Polygonen und zwischen diesen hernach die Courtinen, oder, wie sie gedachter Ingenieur zu nennen pflegt, die Courtinenraveline zu liegen; durch dergleichen Einrichtung wird eine, sowohl innere als äußere Defension erhalten; daher der Feind eine jede Bastien und Courtine, auch insbesondere entweder von außen oder von innen erobern muß, und wenn er gleich eines oder das andere in seiner Gewalt hat, so ist er dem ungeachtet noch nicht gleich von den übrigen befestigten Theilen, oder der Stadt selbst, Meister. In dieser Manier befindet sich eine ganz andere Art der Festungen, die nur jemals erfunden und erbauet worden. Weil Rimpler in seinem Buche die befestigte Festung, zwar eine Beschreibung, aber keinen Riß darzu gegeben, so sind viele, insonderheit L. C. Sturm in seiner Entdeckung der unstreitig allerbesten Manier zu befestigen, bemühet gewesen, nach dessen Sinne einen richtigen Entwurf zu machen. Eben dieser Sturm hat in dem freundlichen Wettstreite der französischen, holländischen und deutschen Kriegesbaukunst, eine Vergleichung zwischen diesen dreyen Arten der Festungen angestellet. Unter den übrigen Arten der Festungen kommen des Grafen von Pagan, und des Baron von Rüssenstein seine, in den meisten mit einander überein; Blondels Manier ist zwar gut, doch allzu kostbar. Außer diesen sind noch Scheiters, Neubauers, Werdmüllers, Heeres, Heidemanns, Grunolds, und Speckle ihre bekannt; auch findet man in des Herrn von Borgsdorf unüberwindlicher Festung allerhand gute Maximen. Die deutsche Art wird auch die Carréfortification, die andern beyden aber die Circularfortification genannt. Alle diese

Digitized by Google

Arten werden theils von Erde, theils von Steinen allein, theils von beyden zugleich erbauet. Die Regeln, eine gute Festung zu bauen, sind so mancherley, als die Veränderungen, welche desfalls angegeben worden, und die Meister, welche sie erfunden. Ueberhaupt und insgemein können nachfolgende beobachtet, und darnach alle Festungen beurtheilet werden: es soll kein Ort oder Punkt in einer Festung seyn, der nicht von einem oder mehr andern gesehen, und folglich beschirmet werden könne: eine jede bestreichende Linie, oder die zusammengenommenen Linien, welche eine andere bestreichen, sollen länger seyn, als die Linie, welche davon bestrichen wird: je mehr Bollwerke eine Festung hat, desto stärker ist sie zu achten: der befestigte Ort soll die ganze umliegende Gegend übersehen: je weiter ein Außenwerk von der Hauptfeste abgelegen ist, desto niedriger soll es seyn: alle Außenwerke müssen gegen die Hauptfeste offen seyn: die Streichlinie soll nicht leicht über sechzig Ruthen haben: je geraumer die Streichen oder Flanken sind, desto stärker ist der Widerstand: der Bollwerkswinkel soll nicht geringer, als sechzig Grad, genommen werden. Die besondern Regeln sind bey denen, welche Unterweisungen von dem Festungsbaue herausgegeben, nachzuschlagen. Ob Festungen einem Lande nützen oder schaden, wird bey den Staatsklugen gestritten. Die, welche dieselben widerrathen, führen an, daß sie mit Mühe erbauet, mit Kosten unterhalten, mit Schaden verloren, und schwerlich wieder erebert werden. Hingegen streitet für die Nutzbarkeit der Festungen, daß sie mit weniger Beschwerde die Beschirmung des Landes verschaffen, einem geschwinden Einbrüche des Feindes wehren, den Einwohnern eine sichere Zuflucht verleihen, und durch ihren Widerstand den Feind aufhalten, bis die Hülfe zu seiner Wiedervertreibung wieder herbey gebracht werden könne. In England werden wenige Festungen gefunden, wegen des Landes Gelegenheit, welches vor einem feindlichen Ueberfalle durch das Meer bedecket wird. Die Polen haben auch gar wenig Festungen, unter dem Vorwande, daß nicht ein einfallender Feind festen Fuß im Lande gewinne: die geheime Ursache aber soll nach etlicher Meynung das Mistrauen seyn, welche sie in ihre eigenen Könige setzen. Frankreich hat unter den beyden letzten Regierungen gewiesen, wie man Festungen recht gebrauchen möge, indem es seine Gränzen, sonderlich wo sie am meisten offen gewesen, mit unüberwindlichen Festungen bedecket, hingegen mitten in dem Lande alle Befestigungen abgeschaffet, weil jene zum Schutze und Trutze wider die Nachbarn, diese aber nur zur Unterhaltung innerlicher Unruhen dienen.

Vettazadu, eine ostindische beerentragende Staude, welche beständig grünet und des Jahres zweymal Früchte giebt. Sie hat eine weißliche Blüthe mit fünf Kelchblättern, aber ohne Geruch. Die Beeren sind rund von einer bloßen Purpurfarbe. Es liegen fünf feste und dreyeckige Kerne darinnen, welche anfänglich weiß sind, hernach röthlich und zuletzt wieder weiß werden.

Vexiergläser, Springgläser, Lachrymæ vitreæ, Lacrymes de verre, sind kleine runde gläserne Knöpfchen mit einem dünnen Schwanze, welche auf den Glashütten bereitet werden, indem man ein wenig von der fließenden Glasmasse in ein kaltes Wasser tröpfeln läßt. Das wunderlichste an diesen Gläsern ist, daß sie in ein Pulver oder viele tausend Stückchen zerspeingen, wenn man ein klein Stückchen vom Schwanze abbricht, ungeachtet sie an dem dicken Theile auch einen Hammerschlag aussthehen. Wenn man sie auf Kohlen leget, und nach und nach heiß und wieder kalt werden läßt, so verlieren sie ihre Springkraft, und bleiben ganz, wenn man gleich von ihrer Extremität etwas abbricht. Ueber die Ursache einer so seltsamen Wirkung haben die Naturkündiger nicht wenig gegrübelt, deren verschiedene Meynungen D. Bayer zu Altdorf in einer Disputation zusammen getragen. Die wahrscheinlichste ist, daß die feurigen Theilchen des geschmolzenen Zeuges, durch dessen jähliche Erkühlung und Gerinnung in dem kalten Wasser, dergestalt eingezwänget werden, daß, wenn sie durch Abbrechung der Spitze Luft bekommen, sie mit Gewalt ausbrechen, und alles zermalmen. Daß aber der dicke Theil so starr ist, und einer ziemlichen Gewalt von außen widerstehen kann, kömmt von seiner runden Gestalt, welche durch ihre Wolbung sich selbst schließt, und schwerlich mag eingebrochen werden.

Vexirpulver ist dem andern in allen gleich, außer daß es gar keine Wirkung thut.

Vexirspiegel sind solche, die ein Ding, welches man in demselben beschauet, z. E. das Bildniß eines Menschen, lächerlich vorstellen, weil ihre Fläche ganz irregulär, z. E. halb cylindrisch, halb flach ꝛc. ist, daher ein Theil zu groß, der andere zu klein, zu lang, oder zu breit scheint. s. Spiegel.

Vey-Caboali, eine medicinische Wurzel, die auch einigen Gebrauch in der Malerey hat. Man bekommt solche aus Ostindien über Surate.

Vezu heißt in den Zuckersiedereyen auf den französischen Inseln der erste Saft, der aus den Kesseln kommt.

Viatores werden in Portugal die Kammerherren an dem königlichen Hofe genennet.

Vicarius ist derjenige, welcher einem Obern nachgesetzet ist, um seine Stelle in gewissen Verrichtungen zu vertreten. Der Papst hat einen Großvicarium, der ein Cardinal ist. Derselbe hat die Gerichtsbarkeit über alle Priester, sowohl in als außerhalb den Klöstern, ja so gar über weltliche Personen und Fremde, wenn sie in einer Brüderschaft sind. Diese Gerichtsbarkeit erstrecket sich auch über die Juden zu Rom, über die Wittwen, Waisen und andere elende Personen. Der Bischöfe Vicarien heißen an ihren Höfen Officiales; die andern aber, welche einem auswärtigen Theile des Stifts vorgesetzet sind, werden Foranei genennet. Die weltlichen Churfürsten haben wegen ihrer Erzämter auch besondere Vicarien, welche dieselben in ihrer Abwesenheit verwalten müssen, ungeachtet die churfürstlichen Gesandten zugegen sind. s. Subofficiarii. Von denen Reichsvicarien s. den Artikel.

Viceadmiral ist der nächste nach dem Admirale, und vertritt in dessen Abwesenheit seine Stelle. Es sind ihrer oft zween oder drey in einem Königreiche oder Lande.

Digitized by Google

Lande. In England werden sie nach dem Unterschiede der Flaggen benennet, z. E. der Viceadmiral von der blauen, rothen und weißen Flagge.

Vicecanzler ist derjenige, welcher in Abwesenheit des Kanzlers dessen Stelle vertritt. s. Canzler.

Vicedom bedeutet einen, der an des Herrn Statt ist. s. Vitzdom.

Vicegerent ist ein geistlicher Richter, der in Abwesenheit des Kanzlers dessen Amt verwaltet.

Vicekönig, Prorex, *Vice-Rex*, *Vice-Roi*, ist derjenige, welcher die Verwaltung eines Königreiches hat, allwo er im Namen seines Königes mit vollkommener Gewalt regieret. Wenn aber der Oberherr den königlichen Titel nicht hat, oder die Provinz niemals ein Königreich gewesen, so heißt der Statthalter derselben nicht *Vice-Rè*, sondern Gouverneur, z. E. Gouverneur von den Niederlanden.

Vicelegat ist ein Beamter, den der Papst nach Avignon, oder in eine andere Stadt schicket, das Amt eines geistlichen und weltlichen Statthalters zu verwalten, wenn sich kein Legat, oder Cardinal, der solches verrichtet, daselbst befindet.

Vicicili, ein kleiner Vogel in Mexico, welcher mit demjenigen einerley zu seyn scheint, den die Europäer an einigen Orten Xene und in Peru Comincios genannt haben. Er hat keinen großen Kopf, als eine Wespe, einen langen und sehr dünnen Schnabel und nähret sich von dem Thaue und dem Geruche der Blühmen, um die er herumschwärmet und sich niemals setzet. Sein Gefieder ist eine Art von Dunen, aber bunt von verschiedenen Farben. Die Indianer halten sie sehr hoch, vornehmlich die am Halse und auf der Brust, welche sie mit Golde verarbeiten. Der Vicicili stirbt oder entschläft vielmehr im Weinmonate auf einem Zweige, woran er mit den Füßen angeklammert bleibt, bis in April, da er wieder aufwachet, wovon er auch den Namen hat, welcher auferweckt heißt.

Vicomte, Vice-Comes, ist in Frankreich ein Ehrentitel ohne Gerichtsbarkeit, und gehöret er demjenigen, dessen Güter eb'r Herrschaft zu einer Vicomte erhoben worden. In England sind die Vicomten allemal Pairs, welche im Parlemente nach den Grafen und vor den Baronen ihren Sitz haben.

Vicomtezgewicht, ein zu Rouen gebräuchliches Gewicht, welches von dem sonst überall in Frankreich gewöhnlichen Marksgewichte darinnen unterschieden ist, daß es etwas schwerer ist; wie denn hundert Pfund Vicomtezgewicht hundert und vier, und drey der Wolle hundert und acht Pfund Marksgewicht geben.

Victualien, Lebensmittel, Annona, alles, was zum Lebensunterhalte dienet, an Speise und Getränke, wozu einige Rechtsgelehrten auch, was zu täglicher Nothdurft des Leibes an Kleidern gebrauchet wird, ziehen wollen. Die Zufuhre der Lebensmittel zu sperren, ist in dem römischen Reiche nicht zugelassen. In wohlbestellten Policeyen sind gewisse Schatzherren und Obrigkeiten gesetzet, welche für die Zufuhre der Victualien und Lebensmittel sorgen, ungesunde und schädliche nach Gelegenheit der Zeiten verbiethen, und allen einen billigen Preis setzen. Bey den Armeen gehöret zu dem Amte des Generalauditeurs, auf eingezogenen Bericht von dem Generalgewaltigen, wie und woher die Zufuhre der Lebensmittel von den Marketennern geschehe, denselben den Preis zu verordnen.

Vicunja, s. Schaaf.

Vidame heißt in Frankreich derjenige, welcher die Stelle eines Bischofes in weltlichen Dingen vertritt; jedoch kann in einem Stifte nicht mehr als ein Vidame seyn, der sich von der Hauptstadt des Bisthumes zu nennen pflegt z. E. der Vidame von Rheims, Chartres ꝛc.

Vidimus ist eine Copey, die durch eines Notarii oder einer anderer gerichtlichen Person Unterschrift bekräftiget ist, daß sie mit dem Originale durchgehends gleichlautend sey. Daher heißt vidimiren, von einem Originale glaubwürdige Abschrift geben.

Vieh, Pecora, *Betail*, mit diesem gemeinsamen Namen beleget man allerley Thiere, welche zum Nutzen einer Hauswirthschaft gehalten werden. Man unterscheidet es in Zugvieh, womit Ochsen und Pferde, Lastvieh, womit Pferde, Esel und Maulthiere, Fuchrvieh, womit das tragende und junge Vieh, Melkvieh, womit das, welches Milch giebt, Güstvieh, womit das, welches weder tragend noch melkend ist, Mast- und Schlachtvieh, womit das, welches zur Mast und zum Schlachten ausgesetzet ist, gemeynet wird, und endlich allerley Federvieh, an Hühnern, Tauben, Gänsen, u. d. g. Eisern Vieh heißt, was einem Pachter oder Nutznießer dergestalt eingethan, daß er es in derselben Anzahl und Güte wieder liefern, und den Abgang erstatten muß. Wo im Sommer gute Weiden, und für den Winter genügliches Futter vorhanden ist, da ist die Viehzucht bey einer Wirthschaft eine vortreffliche Nutzung, sonderlich wenn das Vieh durch treue fleißige Leute wohl gewartet wird. Ob die Viehzucht oder der Ackerbau einträglicher sey, darüber sind die Meynungen ungleich. Am besten gehe es wohl zu, wo beydes beysammen ist, weil eines dem andern wohl zu Statten kömmt, und keines ohne das andere vollkommen ist. Doch hat die Viehzucht dieses voraus, daß sie ohne Ackerbau, dieser aber nicht ohne Viehzucht getrieben werden kann, wie denn vor Alters ganze Völker gelebet, und deren noch heute in der großen Tataren, in Arabien, und dem innern Africa anzutreffen sind, die sich von der bloßen Viehzucht nähren. Bey uns wird, nach dem die Landesgegend zu dem einen, oder dem andern bequemer ist, auch das eine vor dem andern getrieben.

Viehmarkt ist eine Pellerpanstalt zum Behufe der zahmen Viehzucht, vermöge welcher in gewissen wohlgelegenen und mit vieler Landwirthschaft umgebenen oder doch an einer Gegend anliegenden Städten, wo nicht viel Vieh überhaupt, oder von einer Art gezogen wird, zu einer gewissen Zeit, allerhand zahmes Nutzungs- und Arbeitsvieh, sonderlich aber großes, als Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber, Schweine, und auch Schafe, Ziegen, Böcke, unter gewisser Ordnung und Visitation, wie auch Attestat, daß es reines Vieh sey, zusammen gebracht, auf einen geraumen und bequemen Platz in gewissen Abtheilungen nach Unterschiede des Viehes, auch wohl in verschlagene Stallungen getrieben, und daselbst öffentlich feil gebothen,

Digitized by Google

beschauet, untersuchet, probieret und erhandelt werden kann. Die Zeit, in welcher solche Märkte gehalten werden, ist gemeiniglich der Herbst, weil der eine Wirth da theils die Auswinterung scheuet und losschlagt, der andere aber zur Mast auf den Winter oder zur Versorgung seiner Hauses einkaufet. Solche Anstalt ist zur Beförderung der Viehzucht und Viehnahrung sehr dienlich. Daher man, um solche Märkte in Aufnehmen zu bringen, nicht nur allerhand dazu geschickte und anlockende Marktrechte ertheilet, sondern auch insonderheit gewisse Ordnungen, sonderlich in Ansehung derer Aufkäufer, Viehhändler und anderer Wirthe nach Gelegenheit der Umstände machet, vornehmlich aber wegen der Gewährsmängel am Viehe richtige und deutliche Maße vorschreibt.

Viehcrist, s. Weide.

Viehwurz, s. Ehrenpreis.

Viehzucht, s. Zuzucht.

Vieleck, Polygonum, *Polygone*, in der Geometrie, alle Figuren, welche mehr als vier Ecken haben, und insbesondere, ein Fünf-, Sechs-, oder Siebeneck u. s. w. nach der Zahl seiner Ecken. Sie werden in reguläre, wenn alle Winkel und Seiten der Figur einander gleich sind, oder irreguläre, wenn eine Figur ungleiche Winkel und Seiten hat, abgetheilet.

Vieleckswinkel, Polygonwinkel, ist der Winkel, den zwo Seiten einer geradlinichten Figur einschließen. In der Fortification ist es vornehmlich der Winkel, der aus zween Polygonlinien besteht. In einem regulären Vielecke wird die Größe dieses Winkels gefunden, wenn man dreyhundert und sechzig durch die Zahl der Seiten des Zirkels dividiret, und den Quotienten von hundert und achtzig abzieht.

Vielfraß, Gulo, *Goulu*, ein Thier, welches in den Nordländern, auch in Litauen, Rußland und der Tartarey anzutreffen ist. Es ist so groß, wie ein Wasserhund, gleicht mit dem Kopfe einer Katze, mit dem Leibe und Schwanze einem Fuchse, mit den Füßen einer Otter. Es nähret sich von andern Thieren, denen es listig nachzustellen weiß, und, wenn es die nicht haben kann, auch wohl von Luder, und frißt so gierig, daß es dick gestopft wird, da es denn zwischen zween nahe stehende Bäume sich einzwänget, damit es sich wieder erleichtere, bey der Gelegenheit aber am ersten gefangen wird. Doch halten die Neuern diese Erzählung für eine Fabel. Sein Balg hat ein schwarzes feines glänzendes, und wie ein Damast spielendes Haar, und giebt ein zierliches Pelzwerk. Ostmals ist er auch nur schwarzbraun oder bräunlich. Einige geben auch der Kropfgans diesen Namen.

Vielfuß, Polypus, ein weicher Fisch, ohne Bein, nur daß er im Rücken einen knochenartigen Schild hat. Um seinen habichtsartigen Schnabel stehen lange Bärte, womit er etwas ergreifen und fest halten kann. Es giebt deren zweyerley Arten. Einige halten sich in hoher See auf und bedienen sich der papierartigen Schifftüttelmuschel, darinnen zu schwimmen; andere leben am Ufer, sind etwas größer und dienen auch zur Speise.

Vielweiberey, Polygamia, *Poligamie*, Zustand, da ein Mann mehr denn ein Weib zur Ehe hat. In Rechten wird sie in simultaneam, und successivam unterschieden. Die erste, da ein Mann zu einer Zeit und zugleich viele Weiber haben mag, ist schon bey gestreten Heiden unterlassen, in dem Christenthume aber ganz abgeschaffet worden, wiewohl sich dennoch zuweilen jemand gefunden, der aus Vorwitze, Sonderheit oder andern Absichten, ihr das Wort zu reden, versuchet, wie des verkappten *Theophili Alethaei* Polygamia triumphatrix und des auch vermummten Daphnäi Accuarii Betrachtung des Ehestandes &c. zeigen. Die zweyte, da ein Witwer oder eine Witwe zum zweyten, dritten und mehrern malen sich wieder verheurathen, hat bey uns kein Bedenken, wenn es nur in gewisser Ordnung geschieht. Bey den Russen wird, nach Olearii Zeugnisse, die vierte Heurath nicht gestattet, auch darf ein Priester bey ihnen nicht zur zweyten Ehe schreiten. Bey den morgenländischen Völkern ist bekannter maßen die Vielweiberey erlaubt, jedoch in dem muhammedanischen Gesetze auf vier eingeschränket, wovon aber große Herren sich ausnehmen. In dem alten Testamente ist die Vielweiberey gedultet worden, und Helden hat sich die Mühe genommen, zu erweisen, daß sie fast in der ganzen Welt im Schwange gewesen. Die Römer haben sie bey ihnen nicht gestattet, und ist M. Anton der erste gewesen, der sich erkühnet, zwey Weiber zu nehmen. Der Kaiser Valentinian I hat sie durch ein öffentliches Gesetz erlaubt, und mit seinem Exempel bestätiget, hingegen die Kaiser Theodosius, Arcadius und Honorius durch ein öffentliches Gesetz sie hinwieder verbothen. Die, welche dieselbe verfechten, gründen sich vornehmlich auf das Exempel der Patriarchen, und wollen behaupten, daß sie durch ein willkührliches Gesetz, per legem positivam, verbothen worden, welches von der höchsten Obrigkeit im Falle der Noth wohl möge aufgehoben werden.

Vier, Quatuor, *Quatre*, drey mit eins vermehrt, oder zweymal zwey. Die alten Philosophen zählen vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde; vier Haupteigenschaften der Dinge, Wärme, Kälte, Feuchte und Trockne; vier Temperamente, das choleriſche, sanguinische, phlegmatische und melancholische; vier Haupttugenden, die Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit. Die Welt hat vier Gegenden oder Enden, nach welchen sie abgetheilet wird, den Aufgang, Mittag, Niedergang, und Mitternacht; und die Seefahrenden haben vier Hauptwinde, Ost, Süd, West und Nord. Das Jahr hat vier Zeiten, den Frühling, Sommer, Herbst und Winter, und der Tag vier Theile, den Morgen, Mittag, Abend, und die Nacht. Diesen vergleicht Pythagoras die vier Alter des Menschen, die Kindheit, Jugend, das männliche und das graue Alter. Vier Thiere sollen in das muhammedanische Paradies eingehen, der Palmesel, das Pferd des Ritters St. Georgen, der Hund der Siebenschläfer, und Muhammeds Kameel. In dem alten Staatsrechte des römischen deutschen Reiches findet man eine Abtheilung aller Stände desselben, da von einem jedem vier gezählet werden, nämlich vier Herzoge, so viel Markgrafen, Burggrafen, Landgrafen, Grafen, Freyen, Ritter, Städte, Dörfer und Bauern, welches aber

Digitized by Google

aber mehr für die Erfindung eines luſtigen Malers, als eine wahre Verfaſſung anzuſehen iſt. Daher werden jedoch noch heute zu Tage die Fürſten von Schwarzburg Biergrafen genennet.

Bierdraht, eine Art Wollenzeug von einem ſtarken Eintrage, der aber doch nicht ſo ſtark iſt, als der Achtdraht. Er wird zu Gera gemacht und kömmt allezeit weiß vom Stuhle, da man ihn denn nach Belieben färben läßt. Man brauchet ihn zum Unterfutter und hat ihn auch zum Theile gewaſſert und gedruckt.

Viereck, ſ. Vierung.

Vierer, **Vierling**, eine kleine Scheidemünze in Oberſachſen, deren drey einen guten Groſchen machen.

Vierbebicht Pochwerk heißt, deſſen Däumlinge, die in jedem Puchſtempel beſindlich ſind, allezeit im Umdrehen der Welle durch den Bierheber nach einander beweget werden.

Viering wird im Würtembergiſchen der vierte Theil eines Pfundes oder acht Loth genennet.

Vierling heißt in dem Würtembergiſchen ein Maaß der Früchte, und machen vier Vierlinge ein Simri, acht Simri aber einen Scheffel. Es werden auch die einerigen Fäſſer Vierlinge genennet.

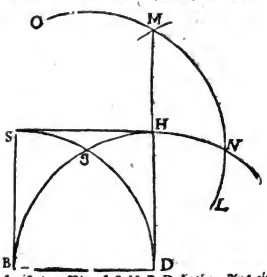
Vierſtädtegericht, ein ſonderbares Gericht in Hollſtein, welches die vier Städte Kiel, Rensburg, Itzehoe und Oldesloe hegen. Es wird alle Jahre den Montag nach den Pfingſtfeyertagen wechſelsweiſe in Kiel oder Rensburg gehalten, da denn die gedachten vier Städte zween Deputirten aus dem Rathe dahin ſchicken, welche ſolches Gericht beſtellen. Alle Städte, die das lübeckiſche Recht haben, können an dieſes Gericht appelliren, jedoch muß die Sache über funfzig Mark Lübiſch betragen: von da geht die Appellation an das holſteiniſche Landgericht, wenn die Sache ſich nur über fünf und zwanzig Thaler beläuft.

Vierthel, **Phaſis Lunæ**, die Hauptveränderung des Mondes in ſeinem Scheine, deren in den Kalendern vier verzeichnet werden: der **Neumond**, das erſte Vierthel, der **Vollmond**, das letzte Vierthel. ſ. Mond. Vierthel iſt auch ein gewiſſes Faßgebinde, nach welchem flüſſige und auch trockene Sachen ausgemeſſen werden. Ein Vierthel Bier oder Wein hält zweyhundert und zehn Kannen oder ein halbes Faß: ein Vierthel Korn, Salz u. d. g. hält vier Metzen, und iſt der vierte Theil eines Scheffels.

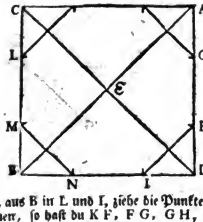
Vierthelcarthaune, ein Stück, welches zwölf Pfund Eiſen treibt, ſechs und dreyßig Zentner wiegt, und vier und zwanzig Caliber lang iſt; dieſe hält man in den Feſtungen für die allerbequemeſten.

Vierthelſtäbe ſind in der Baukunſt krumme Glieder einer Ordnung, die mit ihrer auswärts gebogenen Krümme einen Vierthelkreis (quadrantem circuli) vorſtellen.

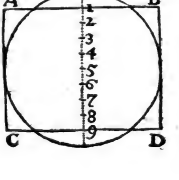
Vierung, **Viereck**, Quadratum, *Quarré*, in der Geometrie, ein Feld, das vier gleiche Seiten hat, die in rechten Winkeln mit einander ſchließen. Eine ablange Vierung iſt, woran zwo gegen einander ſtehende Seiten länger ſind, als die andern. Eine Rauten- oder geſchobene Vierung, woran die Winkel aus dem rechten Winkel verrücket ſind. Ein Viereck mit einer Eröffnung des Zirkels aufreißen, lehret Hasdörfer alſo: Es ſey gegeben die Linie D B. Aus D mache den Bogen B I H, und aus B den andern D I S. Aus I reiße den Bogen O M N L, und dieſen ſchneide ab aus N in M, ziehe die gerade Linie M D und die Zwerchlinie H S, ſodann die ſenkrechte Linie aus B in



S, ſo iſt das Viereck S H B D fertig. Aus einem Viereck ein Achteck zu machen, giebt derſelbe alſo an: Das Viereck ſey C A B D, durch daſſelbe ziehe die Zwerchlinien C D, A B, derſelben Hälfte D E trage aus C in F und M, aus A in K und H, aus D in G



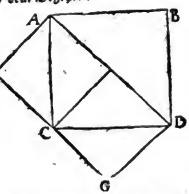
und N, aus B in L und I, ziehe die Punkte mit Linien zuſammen, ſo haſt du K F, F G, G H, H I, I N, N M, M L, und L K. Eine Vierung zu machen,



die

die mit dem gegebenen Zirkel gleiches Haltes ſey, iſt auf verſchiedene Weiſe verſuchet worden: die nachfolgende aber kömmt der Richtigkeit am nächſten. Theile den Durchſchnitt in zehn gleiche Theile, laß davon oben und unten eines abgehen, aus dem übrigen beſchreibe eine ablange Vierung in der Weite des ganzen Zirkels, wie A B C D. Alb. Dürer machet es auf eine andere Weiſe. Er theilet den Durchſchnitt des Zirkels in acht Theile, ſetzet an jedem Ende der kreuzweis gezogenen Durchſchnitte ein Achtheil an, und zieht die Vierung F G C H zuſammen. Aus einer

gleichſeitigen Vierung eine ablange gleiches Inhaltes zu machen, geſchiehet alſo: das Viereck ſey A B C D; durchſchneide es mit A D; auf A und D ſetze die ſenkrechten Linien A F und D G, ziehe ſie aus dem Punkte C mit F G der Linie A D gleichlaufend zuſammen, ſo iſt A D F G dein Begehren.



Vierung iſt auf Bergwerken die Breite der Zechen oder des Ganges Saalband, drey und eine halbe Lachter ins Hangende, und drey und eine halbe Lachter ins Liegende, alſo daß der Gang in der Mitte frey ſey. In die Vierung fallen, heißt einer vermeſſenen Zeche in ihr Feld greifen. Vierung leiden müſſen, heißt, wenn der Jüngere von dem Aeltern mit der Vierung ausgemeſſen wird. Vierung zulegen, heißt eines Ganges Feld, der Donlege nach, am Tage in gewiſſe Tiefe abſtecken oder bezeichnen. In der Wapenkunſt iſt Vierung, ledige Vierung, Quadrans honorarius. *Franc quartier*, ein Stück eines nach der Länge und Queere getheilten Schildes, der aber nicht quadrirt iſt.

Sie kann zur Rechten oder zur Linken ſtehen, wie bey A und B zu ſehen. Wenn dieſe Vierung weniger als den vierten Theil des Schildes einnimmt, ſo wird ſie eine kleine Vierung oder ein lediger Winkel genennet.

Vierzig, Quadraginta, viermal zehen, iſt vormals die Zeit des Ehrſtandes geweſen, weil Iſaac und Eſau in ſolchem Alter geheurathet. Die vierzigſte Zahl iſt in heiliger Schrift ſehr bekannt. Vierzig Tage hat die Sündfluth über dem Erdboden geſtanden: vierzig Wochen hat der Herr Chriſtus im Mutterleibe, und vierzig Tage zu Bethlehem zugebracht: vierzig Tage gefaſtet, dergleichen zuvor auch Moſes und Elias gethan: vierzig Stunden in dem Grabe gelegen: vierzig Tage nach ſeinem Leiden iſt er gen Himmel gefahren. Das vierzigſtündige Gebeth in der römiſchen Kirche iſt, wenn aus beſonderer Andacht und eine beſondere Wohlthat von Gott zu erbitten, das heilige Sacrament in einer Kirche vierzig Stunden lang öffentlich ausgeſetzet, und die Zeit über mit unabſetzlicher Andacht verehret wird. Wenn in dem Korane eine derbe Lügen vorkömmt, ſo wird die Zahl vierzig dazu gebraucht. Alſo iſt nach Muhammeds Vorgeben Noah vierzig Jahre in dem Kaſten geweſen.

Vigana, eine Art grober Tücher, welche zu den Pinchinnen gehören, deren ſich die gemeinen Leute in der Levante zu ihren Unterweſten bedienen. Die Türken nehmen ſie zu ihren Regenmänteln; daher ſie die Franzoſen ſtark zu ihrer Tuchhandlung nach Conſtantinopel brauchen. Sie werden ſonderlich in Languedoc verfertiget.

Vigilie, Vigilia, heißt in der katholiſchen Kirche derjenige Tag, welcher vor einem großen Feſte hergeht, und an dem gefaſtet wird. Er hat ſeinen Namen daher, weil die Andächtigen vor Alters einen Theil der Nacht vor der großen Faſten mit Wachen zubrachten. Vigilien heißen auch inſonderheit die Metten, worinnen Seelenmeſſen oder Gebethe für die Verſtorbenen gehalten werden.

Vignetten, kleine in Kupfer geſtochene Zierrathen, welche man zu Anfange eines Buches oder einer Abtheilung deſſelben ſetzet. Sie müſſen ſich auf den Inhalt derſelben beziehen oder eine Verwandtſchaft damit haben, wenn ſie recht ſchicklich ſeyn ſollen.

Vigogne, ſ. Schaaf.

Viguerie heißt in Catalonien ein Strich Landes, der unter der Gerichtsbarkeit einer Stadt oder eines Oberbeamten ſteht, z. E. die Viguerie von Barcelona, Roſes ꝛc.

Viguña, ſ. Schaaf.

Vijahuas ſind lange und breite Blätter in America, welche zu Bett- und Tafeltüchern dienen könnten. Sie wachſen aus der Erde bloß ohne Stiel oder Stamm hervor, und ihre ordentliche Länge beträgt fünf Schuh, die Breite aber zwey bis drittehalb Schuh. Die Hauptader in der Mitte, die aus der Erde hervorwächſt, iſt vier bis fünf Linien breit. Uebrigens iſt das Blatt überall glatt und weich, die innere Seite deſſelben grün und die äußere weiß. Es iſt mit einem ſehr zarten und kleberichten Staube bedecket. Man bedienet ſich dieſer Blätter nicht nur, die Häuſer damit zu decken, ſondern auch Salz, Fiſche und andere Sachen

Digitized by Google

chen darein zu packen, damit ſie von dem Waſſer nicht beſchädiget werden.

Villan, eine Art Baumwolle, die aus der Levante und vornehmlich von Aleppo gebracht wird.

Villanelle, in der franzöſiſchen und italieniſchen Poeſie, ein Bauernlied, das etliche Gehäfte hat, die alle einerley Schlußreim am Ende wiederholen.

Vindemiator, Alaraph, Almuredin, Protrigetes, iſt ein Fixſtern auf der mitternächtlichen Seite der Jungfrau, von der dritten Größe, Saturns und Mercurs Eigenſchaft, und von großer Kraft. Er ſoll ſeinen Namen daher haben, weil er um die Zeit der Weinleſe, als den 25ſten Sept. mit dem neun und zwanzigſten Grade der Jungfrau auf- und den 25ſten Oct. mit dem neunten Grade des Scorpions unterzugehen pflegt.

Vindiciren, Vindicare, eine Sache als ſein Eigenthum anſprechen. Einen ſolchen Anſpruch, Rei vindicationem, ſtellet der Herr und Machthaber eines Gutes wider den Beſitzer deſſelben an; und weil das Eigenthumsrecht der Grund des Anſpruches iſt, ſo muß er ſolches zu erweiſen haben. Es muß auch die angeſprochene Sache eigentlich und deutlich angezeiget werden. Der Anſpruch geht wider den Beſitzer, und wird von demſelben die Sache mit aller Nutzung wieder abzutreten begehret: da denn, wenn der Beſitzer ein gutes Gewiſſen hat, d. i. die Sache unter einem redlichen Namen, unwiſſend, daß ſie einem andern gehöre, erlanget hat, er die Nutzung weiter nicht, als wenn davon noch etwas vorhanden iſt, wenn er aber ein böſes Gewiſſen hat, nicht nur die Nutzung, die er genoſſen, ſondern auch die er genießen können, zu erſtatten ſchuldig iſt. Hingegen hat er die Koſten, welche er auf die Erhaltung der Sache nothwendig angewandt, wieder zu fordern, und von der Nutzung abzurechnen. Wer eine geſtolene Sache gekaufet, und darum in Anſpruch genommen wird, mag den dafür bezahlten Werth von dem Eigenthümer nicht fordern.

Vink, bey dem Wallfiſchfange ein kleines Stück wäſſicht geſchnittenen Speckes, einen halben Fuß lang und zween Daumen breit.

Vintzang, ein Baum auf Madagaſcar, deſſen Holz von keinem Wurme angefreſſen wird, das Gummi aber zu Heilung der Wunden dienet.

Vintin, eine portugieſiſche Silbermünze, welche zwanzig Reis hält, und nach ſächſiſchem Gelde ungefähr einen Groſchen und ſechsthalb Pfennige beträgt.

Viola baſtarda iſt eine Art von *Viola da gamba*, und wird wie ein Tenor davon geſtimmt, ihr Körper aber iſt etwas länger und größer. Es ſind oft unter den gemeinen ſechs Darmſaiten noch acht andere ſtählerne und gedrehete meſſingene, dergleichen auch auf den Pandoren ſind, welche mit den Darmſaiten gar rein und gleich geſtimmet werden, und hernach von ſich ſelbſt ungerührt mit klingen.

Viola d'Amore, *Viola d'Amour*, iſt eine mit vier ſtählernen oder meſſingenen, und einer Darmſaite (welche die Quinte iſt) bezogene Violine, von beſonderer Form und Stimmung. Dieſe iſt der Accord c moll oder auch c dur; wiewohl es faſt beſſere Art hat, und nicht ſo gezwungen iſt, wenn ſie wie eine ordentliche Violine geſtimmet wird, weil man ſodann alles ungezwungen darauf ſpielen kann. Ihr Klang iſt argentin oder ſilbern, dabey überaus angenehm und lieblich.

Viola di braccio, Bratſche, heißt eigentlich eine Geige, die man auf dem Arme hält, zum Unterſchiede der *Viola da gamba*, und kann alſo von allen Fiedeln geſagt werden: aber man nennet doch an einigen Orten nur die Alt- und Tenorvioliuen alſo.

Viola da gamba heißt eine Geige, die man zwiſchen den Füßen halten muß: denn *gamba* heißt auf deutſch der Fuß, (eine Kniegeige). Sie hat ſechs Saiten, wird durch Quarten geſtimmt, und in der Mitte eine Terz. Die große *Viola da gamba* oder *Contrabaſſa da gamba* wird von den meiſten durch und durch per quartam geſtimmet.

Viole, ſ. Veilichen, Geige.

Violenbrodden, eine Confitüre von blauen Veilchen und Zucker, welche aus deren abgeſchnittenen, im Mörſer zerſtoßenen und mit Quittenſchleime vermiſchten Blättern gemacht wird, welche unter den auf einem Kohlfeuer zergangenen Zucker gerühret werden.

Violenwurzel, Radix Iridis Florentinæ, eine Art Schwertels, welche in Italien, Dalmatien, und andern warmen Ländern wild wächſt, und weiß blühet. Die Wurzel iſt knotig, etwas gedrückt; weiß, von ſcharfem Geſchmacke, und angenehmem den Veilchen gleichendem Geruche. Sie hat eine zertheilende und auflöſende Kraft, dienet innerlich wider alterhand Bruſtbeſchwerung, ſonderlich den Kindern wider das Grimmen. Aeußerlich gepülvert und aufgeſtreut, oder mit Honige zu einer Salbe gemacht, heilet ſie alte faule und freſſende Schäden. Um ihres Geruches willen wird ſie in den Haarpuder und andere wohlriechende Pulver genommen. In den Apotheken hat man davon einen Extract, ein Waſſer, Oel und eine Species, welche in der Arzeney vielfältig gebrauchet werden.

Violine, eine Diſcantgeige, welche vier Darmſaiten von ungleicher Stärke hat; und Violiniſt, der ſelbige wohl zu ſtreichen weiß.

Violon, eine große Baßgeige.

Violoncello, die Baſſa Viola, und Viola di Spala, ſind kleine Baßgeigen in Vergleichung der größern, mit vier, fünf und ſechs Saiten, worauf man mit leichterer Arbeit, als auf den großen, allerhand geſchwinde Sachen, Variationen und Manieren machen kann. Inſonderheit hat die Viola di Spala, oder Schulterviole, eine große Wirkung bey dem Accompagnement, weil ſie ſtark durchſchneiden und die Töne rein ausdrücken kann. Sie wird mit einem Bande an der Bruſt befeſtiget, und gleichſam auf die rechte Schulter geworfen; hat alſo nichts, welches ihren Reſonanz verhindert oder aufhält.

Viper, Vipera, *Guivre*, ſ. Natter. In der Wapenkunſt, eine Schlange, welche ein Kind halb verſchlungen im Maule hält: des Herzogthumes Meiland Wapen.

Viperwurz, ſ. Schlangenwurz.

Vire, Virée, eine Art von engliſchen Krepunen oder jaſpisartigen Etaminen, welche etwas krauſer ſind, als die ordentlichen Etaminen. Ihr Einſchuß iſt von Wolle, und die Kette halb von Wolle, die mit des Eintrages ſeiner von einerley Farbe iſt, und halb von

Seide von einer andern Farbe. Es darf keine andere, als natürliche englische Wolle dazu gebraucht werden. Man hat einfache und doppelte, und sie kamen anfänglich alle aus England: jetzo aber werden sie zu Amiens, Angers und an andern Orten in Frankreich gewebet.

Virte, ein Maß, dessen man sich an einigen Orten in Frankreich bedienet, die Fässer zu messen, auf welche man Weine und Branntweine füllet. Es hält bey nahe so viel, als die Velte.

Virtuosen, *Virtuosi*, heißen im moralischen Verstande tugendhafte Personen; im politischen Verstande aber, die in einer Kunst oder Wissenschaft sich vor andern auszeichnen und sie übertreffen, sonderlich Musikverständige.

Viscum Indicum & Peruvianum, ein indianischer Baum, gleich einem Lorbeerbaume, bringt rothe oder weiße kleine Blüthen, wie Trauben, worauf Früchte folgen, die den Mispeln ähnlich sind, und fast wie Castanien schmecken sollen.

Visionaires, Fanatici, Ecstatici, sind Leute, die sich sonderbarer Gesichter und Erscheinungen rühmen, gemeiniglich aber wegen ihres melancholischen Geblütes im Verstande nicht wohl verwahret sind.

Visir, Vezir, Wesir, ein arabisches Wort, bedeutet einen Staatsminister. Es wird hergeleitet von dem Worte Vasar, Wasar, welches tragen heißt. Also wäre Wesir, Visir, einer, der die Last des Regimentes trägt. Am türkischen Hofe führen diesen Titel die Reichsräthe, welche den Divan oder Staatsrath bestellen, deren sechs sind, und den Visir-Azem, oder Großwesir zu ihrem Präsidenten haben. Es sind dieselben ansehnliche und in den Rechten erfahrene Leute. Sie kommen ordentlich in den Rath, er werde gleich in dem Serajo oder in des Großwesirs Hause gehalten, reden aber nichts zu den Sachen, die vorgetragen werden, wo nicht der Großwesir einen darum fraget. Sie schreiben die Togra, d. i. den Namenszug des Sultans über die Schreiben und Verordnungen, die in seinem Namen ausgehen. Sie heißen Wesirs der Bank, haben eine Besoldung von zweytausend Reichsthalern, und leben bey mäßigem Stande geehrt und ruhig, ohne Neid und Verfolgung. In wichtigen Vorfällen werden sie neben dem Großwesire, dem Mufti, und dem Kadilesquer oder Oberrichter, zu dem geheimen Rathe in des Sultans Zimmer berufen, und ihnen verstattet, ihre Meynung freymüthig zu sagen. Der Visir-Azem oder Großwesir hat nach dem Sultane die höchste Gewalt in dem türkischen Reiche, und thut alles, was er gut achtet, nach seinem Gefallen, ohne einige Hinderung, außer, daß er einem Bassa, ohne ausdrücklichen Befehl des Sultanes, den er aber leicht auswirken kann, das Leben nicht nehmen, noch einen Spahi oder Janitschar ohne seines Officiers Wissen strafen kann. Er führet einen Pracht, der seinem Stande gemäß ist, und dem Herrn, den er vertritt, geziemet, und hat gemeiniglich bis zweytausend Bedienten in seinem Hause. Wenn er ausgeht, so führet er zween Reiger-Federbüsche an seinem Turbane, die von Edelsteinen eben so reich, als des Sultans seine sind, nur daß dieser derselben drey aufsetzet. Er läßt sich auch drey Roßschweife oder Tug vortragen. Er wird allezeit von einer großen Menge Schiaussen und Mutafaracas, begleitet, die, wenn er auf das Pferd oder davon absitzt, ein lautes Geschrey machen, und ihm Glück und langes Leben wünschen. Seine Gewalt ist unbeschränket. Alle Klagen mögen vor ihn gebracht werden, mit Vorbeygehen der untern Richter, wenn sie nur von der Wichtigkeit sind. Doch kann einer, der sich über den Großwesir selbst beschweren will, es auf diese Weise thun, daß er Feuer auf sein Haupt lege, und also in das Serai gehe, da er von dem Sultane kann gesehen werden. Ein solcher wird von niemanden aufgehalten, und von dem Sultane gnädig angehöret. Dieses hat ein englischer Gesandter sich zu Nutze gemacht, als er um eines offenbaren Unrechtes willen, etliche englische Schiffe von ihrem gewöhnlichen Orte weg, und mit angezündetem Feuer auf den Mastbäumen, sich nahe vor das Serai legen lassen, da ihm denn alsobald von dem Großwesir, ehe noch der Sultan das Feuer vermerket, völlige Genüge geleistet worden. Die Sachen werden nach einander von dem Cadilesquer vorgetragen, und entschieden, wo nicht der Großwesir darein redet, und die Sache seiner Erkenntniß vorbehält. Alle und jede Dittschriften, sie betreffen, was sie wollen, müssen dem Großwesir erst vor die Augen kommen, ehe sie weiter gehen. Er hat zu stehender Besoldung mehr nicht, denn zwanzigtausend Reichsthaler: es fließt ihm aber von allen Enden des großen Reiches so viel zu, daß er in kurzer Zeit unglaubliche Schätze sammlen kann. Solches wissen die Sultane, und finden allerley Mittel, dieselben an sich zu ziehen, es sey, daß sie bey dem Antritte eine namhafte Summe von ihm fordern, oder ihn besuchen, da er sie denn reichlich beschenken muß, oder ihn um eine Summe zum Geschenke oder Anlehne ansprechen u. d. g. Mahomet IV ließ gern seine Mahlzeit in des Großwesirs Küche bestellen, welches, weil es sehr oft kam, diesem ein Großes kostete. Einen zum Großwesir zu machen, ist weiter nichts nöthig, als daß ihm der Sultan das Reichssiegel übergebe, welches er sodann allezeit an seinem Halse und im Busen tragen muß. Je höher und wichtiger das Amt, desto mehr ist es auch der Gefahr einer Ungnade unterworfen. Es werden nur wenige gezählet, welche diese Würde geführet, und mit einem ruhigen Tode beschlossen. Die meisten werden abgesetzet, und wenn sie nicht zu fürchten sind, an einen entfernten Ort verwiesen, oder mit einem geringen Dienste wieder versehen, sonst aber mit dem Stricke gewöhnlicher maßen erdrosselt. Wenn ein Großwesir stirbt, so erben seine Kinder nichts mehr von ihm, als was der Sultan ihnen lassen will.

Visir heißt die Oeffnung an den Helmen, oder Cabqueten, welche entweder frey, oder mit einem eisernen Reifen verwahret ist, um das Gesicht brauchen zu können.

Visiren, *Jauger*, mit einem zugerichteten Stabe, den Halt eines jeden Gebindes, Wein- oder Biergefäßes, oder eines ganzen Schiffes, erfahren. Der Visirstab wird mit gewissen darauf verzeichneten Maßen und Zahlen zugerichtet, womit sodann das Gefäß überschlagen, und dadurch dessen Gehalt erforschet wird.

Bey

Digitized by Google

Bey Waſſerzöllen, imgleichen in Städten, wo Trankſteuer und andere Umgelder von Biere und Weine zu bezahlen ſind, werden geſchworne Viſiter oder Schätzer beſtellet, welche die Gefäße, deren Maaß nicht bekannt iſt, anſchlagen, ſchätzen und viſiren, damit man wiſſe, wie viel ſie halten, und was davon zu entrichten ſey. Im Baue heißt viſiren den Inhalt eines Walles oder einer Mauer, an Erde und Steine behend austrechnen. Wie ſolches anzuſtellen, lehren die von der Baukunſt geſchrieben. Viſiren heißt auch, ein Stück Geſchütze richten, nachdem das Viſir- oder Richtungsinſtrument vor das Mundloch geſetzet worden, um das Ziel recht zu faſſen. In der Wapenkunſt heißt viſiren, ein Wapen kunſtmäßig aufreißen und nach allen ſeinen Theilen erklären.

Viſirkunſt, Stereometria, eine Kunſt, die Fäſſer auszumeſſen, wie viel nämlich Kannen Bier, Wein u. d. g. hinein gehen. Sie beruhet nicht auf ganz richtigen Gründen, ſondern man muß ſich damit begnügen, wenn es beynahe zutrifft. Doch haben einige die geometriſche Schärfe genauer zu beobachten geſuchet. Alſo hat Oughtred das Faß als ein Stück von einer elliptiſchen Sphäroide angeſehen; andere haben es für ein Stück von einem conoide parabolico angenommen. Johann Hartm. Beyer zeiget in ſeiner vollkommenen Viſirkunſt, wie Fäſſer, die voll ſind, in Conometria Mauritiana aber, wie Fäſſer, die nicht voll ſind, zu viſiren ſind.

Viſitation, Viſitatio, *Viſita*, insgemein eine von der Obrigkeit angeſtellte Unterſuchung. Alſo werden die Apotheken jährlich viſitirt, und derſelben Zuſtand erforſchet. Gerichts- Rath- und dergleichen Häuſer werden viſitiret, wenn bey der Verwaltung einige Gebrechen vermerket werden. Inſonderheit werden in den Kirchen Viſitationen angeſtellet, und iſt ein jeder Biſchof ſchuldig, ſeinen Sprengel jährlich entweder ſelbſt oder durch ſeine hierzu verordneten und ſonders vereideten Viſitatoren zu viſitiren, damit der Zuſtand der Kirchen, derſelben Vermögen und Einkommen, ſammt deren Verwaltung, das Verhalten der Kirchendiener, und der Zuhörer unterſuchet, und den einſchleichenden Misbräuchen zeitig vorgebeuget werde. Von der Kirchenviſitation hat Joh. von Münſter ein eigenes Buch geſchrieben.

Viſitation des Kammergerichtes wird angeſtellet, um die eingeſchlichenen Fehler zu verbeſſern, auch, nach Befinden, die Urtheile zu revidiren, und die Kammergerichtsordnung zu erläutern und zu verbeſſern. Im Jahre 1707 ward auf vieler Reichsſtände Anſuchen dergleichen vorgenommen, als das Kammergericht wegen der unter deſſen Mitgliedern entſtandenen Streitigkeiten geſchloſſen ward. Es ward daſſelbe 1711 wieder eröffnet, und kam 1713 der Viſitationsproceß zum Vorſcheine. Weil ſich aber nachgehends verſchiedene Mängel wieder geäußert, ſo iſt in den Capitulationen Kaiſer Karls VII und Franz I, wie auch Joſephs II eine neue Viſitation beliebet worden, die auch nunmehr in dieſem 1767 Jahre vor ſich gehen ſoll.

Viſite, Salutatio, Benennung, die unter Standespersonen Ehren halber abgeleget wird. Bey großen Zuſammenkünften, an großen Höfen, auf Reichs- und andern Tagen, Friedenshandlungen u. d. g. wird mit ſolchen Viſiten viele Zeit verderbet, und entſtehen über dem Ceremoniel mancherley Schwierigkeiten, wie in den Geſchichten der Friedenshandlungen unſerer Zeiten, und in den gewöhnlichen Zeitungen zu öftern zu leſen iſt.

Viſitiereiſen, Stückviſitiereer, ein Inſtrument, womit die Stücke unterſuchet werden, ob ſie rein geboret ſind, und keine Gallen oder Gruben haben, welche keine richtige Schüſſe verſtatten. Die ſicherſten Viſitiereiſen ſind mit Federn verſehen, welche die Haken der Arme, ſo bald ſie eine Grube antreffen, einſchnappen laſſen. Weil nun die Stückgießer mit ſolcher genauen Unterſuchung gar nicht zufrieden ſind, ſo pflegen ſie dieſes Inſtrument den Teufel zu nennen.

Viſnaga, Biſnagae, eine Art von Kornkräutern oder Umbellen, hat Blätter wie der Fenchel, und einen länglichten geſtreiften Samen. Es wächſt in der Levante ſehr häufig, und auch in einigen franzöſiſchen Provingen, welches aber nicht ſo gut riecht. Die ſpitzigen Stiele werden zu Zahnſtochern gebrauchet, und laſſen einen guten Geſchmack im Munde; ſie müſſen ſchon groß, ganz und gelb ſeyn, und ſollen zu Erhaltung der Zähne dienen.

Viſta. A Viſta, à vue, iſt ein gebräuchliches Wort in den kaufmänniſchen Wechſeln, und bedeutet den terminum a quo, oder den Punkt der Zeit, in welchem ihnen der Wechſel zur Acceptation präſentiret wird, und ſie ſolchen anſichtig werden, und muß er binnen vier und zwanzig Stunden, da er präſentiret worden, bezahlet oder proteſtiret werden.

Vitinen, ſ. Wittinen.

Vitrificiren, Vitrificare, in der Chymie, Steine, Metalle, Mineralien, durch Hülfe des Feuers, zu einem durchſichtigen Glaſe zu bringen.

Vitriol, Kupferwaſſer, Vitriolum, Chalcanthum, *Vitriol*, ein mineraliſches Salz, oder ein mineraliſcher wie Cryſtallen zuſammen gebackener Saft, eines herben, ſcharfen und widrigen Geſchmackes. Ob der Vitriol in ſeiner Natur und ſeinem Weſen ein aufgelöſetes Metall, oder ein wahres Salz, oder ein Mittelding zwiſchen beyden ſey, haben die Naturkündiger noch nicht ausgemacht. Die das erſte behaupten, ſagen, daß der Vitriol anders nichts, denn ein unreifes Eiſen- oder Kupfererzt ſey, welches ein mit ſauren Schwefeldämpfen angelaſſenes unterirdiſches Waſſer eingeſogen. Und dieſes beweiſen ſie mit der Erfahrung, indem Waſſer mit Sp. Sulph. vermenget, an Eiſen- oder Kupferfeilſtaub gegoſſen, einen künſtlichen Vitriol zu Wege bringt. Der Vitriol iſt natürlich oder bereitet. Jener findet ſich in den Steinklüften, oder tropfet aus denſelben, und ſetzet ſich an wie Eiszapfen. Zu Goßlar bricht er häufig, und wird grau Jockelgut, oder Roſengut genennet. Dieſer iſt der kräftigſte. Der bereitete wird aus vitrioliſchen Steinen, oder aſchigen Kupfererde gekocht. Beyde haben einerley Natur und Gebrauch. Der Farbe nach iſt er blau, wenn er Kupfer; oder grünlich, wenn er Eiſen bey ſich führet, oder auch weiß, und dieſer kommt dem Salze am nächſten. Er wird an vielen Orten gefunden. Der ewprüche und römiſche ſind die wertheſten;

Digitized by Google

nach diesen folget der hungarische, dann der goßlarische; die übrigen, als der englische, spanische ꝛc. sind die geringsten. Der grüne ist der gebräuchlichste, wo nicht der blaue absonderlich vorgeschrieben wird. Der beste ist, der mehr Kupfer, als Eisen hat. Dieses zu erforschen, netze ein Messer, und streiche den Vitriol daran, läuft die Klinge davon röthlich an, so ist der Vitriol eisenartig. Zur Bereitung des Vitrioles sind zu Goßlar grey Vitriolhäuser, allwo der rammelsbergische Kupferrauch in Wasser gelauget, die Lauge in bleyernen Siedepfannen, dreyßig bis sechs und dreyßig Stunden lang bis zur Probe gesotten, alsdann in bleyerne Kühlpfannen gefüllet, und wenn sie erkaltet, in Satzkisser übergossen wird, allwo der Vitriol in vierzehn Tagen zu Crystallen anschießt. Die Arbeiter müssen bleyerne Schuhe tragen, weil die lebernen von der Schärfe des Zeuges bald verzehret werden. Den Schwefelwerken werden gemeiniglich auch Vitriolsiedewerke gehalten, weil derselbe ausgebrannte Kies hiezu dienlich ist. Derselbe wird ausgelauget, und mit der Lauge, wie schon gemeldet, verfahren. Aus dem goßlarischen grünen Vitriole wird ein weißer Vitriol, insgemein Galitzenstein genannt, bereitet, wenn derselbe stark calcinirt, nachmals in Wasser gelassen, coagulirt, und zu großen Kuchen gebildet wird. Der gemeine Gebrauch des Vitrioles ist, daß er zum Schwarzfärben angewendet wird, wie er denn zu der bekannten Schreibtinte mitkömmt. Die Chymiei bemerken ihn mit diesem Zeichen ♁, und ziehen daraus herrliche Arzeneyen, durch mancherley Arbeit, als da ist die Reinigung, wovon ein ♁ album vomitivum, und ein Sal ♁ nitratum kömmt: die Calcinirung, die Destillirung, wovon ein ros ♁, ein sautes Phlegma, ein flüchtiger Spiritus, der auf mancherley Weise versetzet und gebrauchet wird, mancherley Oel; die Sublimirung, wovon Blühmen; die Präcipitation, wovon ein vitriolischer Schwefel; die Salisseation, wovon ein Salz, und endlich die Extraction, wovon allerley Tincturen und magisteria kommen, und wider mancherley Krankheiten heilsamlich gebrauchet werden. Aus Eisen oder Kupfer einen Vitriol zu machen, nimm von diesen Metallen, zu dünnen Blechen geschlagen, lege sie schichtweise mit Schwefel unterstreuet in einen Topf, verlutire denselben, und laß den Schwefel davon brennen. Dieses thu dreymal, dann losche sie glühend im warmen Wasser ab, oder zerstoß die Bleche, calcinire sie, extrahire sie mit sp. aceti, laß evaporiren, und die Crystallen anschießen.

Vitriolerze, sind 1) entweder solche, woraus der Vitriol durch Luft und Feuer generiret werden muß, nämlich Kies und Kupfererzt, wie auch Gallmey; oder 2) solche, woraus man ihn gleich mit Wasser extrahiren kann, z. E. milsi, ein weißlicher, gelblicher Vitriolausschlag auf Stufwerk; fory und melanteria, eine schwärzliche Vitriolerde; Atramentstein; chalcites, ein Vitriolgestein; oder 3) purgewachsener reiner Vitriol, dergleichen der hungarische ist, wiewohl er doch viel Alaun an sich anklebend hat.

Vitzliputzli, der vornehmste Abgott der Mexicaner in America. Er wurde durch ein hölzernes Bild, in Mannes Gestalt, sitzend auf einem blauen Bänkchen vorgestellet. Die Stirne war blau gemalt, wovon sich Striche über die Nase und nach den Ohren zogen. Auf dem Kopfe hatte er einen Federbusch, in der Rechten einen Lehnstab, mit blauen Streifen, in der Linken einen Schild und einen Lorberzweig, auf dem Rücken zween Flügel, wie die Fledermaus, und an den Füßen scharfe Klauen. Das Abscheulichste daran war vor dem Bauche ein schenßliches Gesicht mit einem weiten Rachen und scharfen Zähnen. Dieser Abgott soll die Mexicaner aus ihrem ehemaligen Vaterlande dahin geführet haben, wo sie nunmehr wohnen, womit der durch göttliche Wunder vollbrachten Ausführung der Kinder Israel in das gelobte Land, vermuthlich nachgeäffet worden. Das Wort heißt eigentlich so viel, als eine schöne Feder.

Vitzthum, Vicedominus, *Vidame*, eigentlich und ursprünglich der Schutzherr und Beschirmer eines Bisthumes oder einer Abtey, der die weltlichen Rechte derselben verwalten, den Unterthanen Recht und Schutz leisten, und den Bischof vor Unrechte und Gewalt vertreten mußte. Er ward auch Besorger und Kastenvogt genennet. Ob nun zwar dieses anfänglich eine Bedienung und zum Besten der Stifter gemeynet gewesen, so ist es doch mit der Zeit zu einer Herrschaft und Last gedichen, indem die Vitzthume sich eines mehrern, als ihnen geboret, angemaßet, und ihre Gewalt erblich gemachet. Nach Unterschiede der Zeiten und Lande, hat dieses Wort auch andere Bedeutung gehabt, und etwa wie in Bayern, einen Statthalter bedeutet, der in Abwesenheit des Landesherrn ungemessene Gewalt gehabt, alles zu ordnen, allein keinen Krieg ohne Vorwissen des Oberherrn anzufangen. Heutiges Tages ist solches Amt daselbst zu einem bloßen Richteramte gediehen. In Oestreich und daherum sind die Vitzthume Richter, welche in gewissen Fällen den Blutbann haben. Also werden auch die Verwalter der salzburgischen und bambergischen Güter in Kärnthen genennet.

Vivace, ein musikalisches Wort, welches so viel als freudig, frisch und mit heller Stimme bedeutet.

Vizcache, eine Gattung Caninichen in Peru, mit einem langen Schwanze. Sie halten sich auf den hohen Schneegebirgen auf, sind aschfarbicht, und aus ihrem Haare wird ein feiner zarter Zeug gewebet.

Vizir, s. Visir.

Vleet ist ein zum Wallfischfange bestimmetes großes Schiff, das von sieben Schaluppen begleitet wird. Hiervon heißt denn auch die ganze Zurüstung zu der Fahrt nach Grönland und der dasigen Fischerey Vleet, welche in Annehmung der dazu gehörigen Matrosen und in Anschaffung aller dazu erforderlichen Nothwendigkeiten besteht.

Vlotschuit, eine Art großer platter Schiffe, deren man sich in den Canälen der Stadt Amsterdam zu Wegführung unterschiedener Waaren bedienet, wenn man die im Haven liegenden Schiffe ein- und ausladen will. Sie können ungefähr zwanzig bis fünf und zwanzig Faß Weiu führen.

Vocalmusik ist diejenige, welche von der menschlichen Stimme

Digitized by Google

Stimme hervorgebracht wird, die das allerschönste und richtigste Instrument, und das Muster aller klingenden Werkzeuge ist. Sie ist von der Instrumentalmusik in vielen Stücken unterschieden. Denn die Vocalmusik ist die Mutter, die Instrumentalmusik gleichsam die Tochter, folglich geht jene vor, und diese folget nach: sie leidet auch weder solche Sprünge, noch auch solch reißendes punktirtes Wesen, als das Spielen.

Vocation, Beruf, Vocatio, *Vocation*, in einer weitschweifigen Bedeutung der Stand und die Lebensart, worinnen sich ein jeder Mensch befindet. Wer in seinem Stande vergnügt zu leben begehret, muß in seinem Gewissen versichert seyn, daß er dazu von Gott berufen, woraus von selbst erfolget, daß er denselben auf eine gottgefällige Weise führen müsse, wenn er darinnen wohl fahren, und des göttlichen Segens versichert seyn will. In einer engern Bedeutung versteht man dadurch die Bestellung zu einem öffentlichen Amte, welche gleichfalls von Gotte, und dessen Regierung kommen muß, wenn sie glücklich und gesegnet gerathen soll. Ein solcher Beruf, wenn er für göttlich, das ist, vor Gott und in dem Gewissen für rechtmäßig gelten soll, will nicht vermessentlich gesuchet, auch nicht aus Blödigkeit ausgeschlagen, noch aus bloßer Trägheit und Ueberdrusse verlassen, und abgeleget werden. Er wird aber für göttlich und rechtmäßig geachtet, wenn einer nicht durch Gunst, Gaben, und andere krumme Wege darnach gestrebet, wenn er wider besseres Gewissen zu einem Amte, wozu er keine genugsame Tüchtigkeit bey sich befindet, sich nicht gedrungen, und endlich, wenn er in Annehmung des Amtes nicht eitle Ehre, eigenen Nutz, oder andere zeitliche und sündliche Absichten, sondern vornehmlich die Ehre Gottes, und die Liebe des Nächsten vor Augen gehabt, und beständig behält. In der genauesten Bedeutung heißt Vocation die Bestallung eines Predigers, womit derselbe, nach vorher abgelegten Proben seiner Tüchtigkeit, und eingenommenem Zeugnisse seines Wohlverhaltens, mit Genehmhaltung der Gemeine, wo solches hergebracht ist, von dem Patrone oder Collator zum Predigtamte an eine gewisse Kirche oder Gemeine berufen wird.

Vocken sind große weiße Vögel, deren Federn zu Büschen gebraucht, und auf den Hüten getragen werden. Sie gehören zu der hohen Jagd. S. Focken.

Völkerrecht, Jus gentium, ist eine Verbindlichkeit, die alle Völker angeht, indem sie etwas aus dem Lichte der Natur für recht erkennen, und sich gleichsam durch eine allgemeine Einwilligung dazu verglichen haben.

Vogel, Avis, *Oiſeau*, ist ein zweyfüßiges mit Federn bedecktes, und mit zweenen Flügeln versehenes Thier, durch deren Hülfe die meisten sich in der Luft erhalten, und durch dieselbe geschwind von einem Orte zum andern gelangen können. Man unterscheidet sie überhaupt in Erd- und Wasservögel. Beyde werden wieder in wilde, die auf Bergen, in Wäldern, auf den Feldern, oder in freyen Wassern leben, und in heimische oder zahme, die in und um die Häuser gehalten werden, eingetheilet. Die Erdvögel sind entweder fleischfräßig, und heißen Raubvögel: dergleichen sind der Adler, Habicht, Falke, Schuhu, die Nacht- und andern Eulen, Raben, Krähen, Kittel- und Mäusegeyer, Elstern, Haher, Neuntödter ꝛc. oder sie nähren sich von Körnern und Gesäme, als die zahmen und wilden Hühner, Wachteln, Tauben, Sperlinge, Lerchen, Finken, Emmerlinge oder Goldammern ꝛc. oder von Beeren, als die Krammetsvögel, Mistler oder Schnerren, Amseln, Drosseln, Seidenschwänze ꝛc. oder von Würmern, Fliegen und allerley Ungeziefer, als die Elstern, Tagesschlafen, Spechte, Nachtigallen, Wiedehopfen, Grasemücken, Bachstelzen ꝛc. Darunter sind einige, die eine liebliche Stimme zu singen, entweder von Natur haben, oder durch menschlichen Fleiß dazu gewöhnet werden, und heißen Sangvögel. Die Wasservögel sind entweder fisch- oder krautfräßige: zu jenen zählet man die Reiger, Fischgeyer, Rohrdommeln, und die gemeinen großen wilden Enten und Seeraben; zu diesen aber den Schwan, die wilden und zahmen Gänse, die kleinen wilden und auch die zahmen Enten, Wasserschnepfen ꝛc. Die Wasservögel haben mehrentheils die Zehen mit einer Haut zusammen gefüget, und heißen plattfüßig, als die Schwäne, Gänse, Enten, Horbeln oder Bläßlein, und Taucher oder Wasserhühner: etliche aber haben dergleichen Haut nicht, und werden spaltfüßig genennet, als die Reiger, Störche, Kraniche, Rohrdommeln, Wasserschnepfen ꝛc. Außer obbemeldeten äußert sich noch der Unterschied der Vogel auf zehnerley Weise; der erste Unterschied der Vögel ist: daß einige ihre Speise mit dem Schnabel beißen, und gleichsam kauen, etliche aber verschlucken, und andere, so zu sagen, lecken. Der andere Unterschied ist: daß einige in dem Walde, die andern auf dem Felde, etliche in Gärten, etliche in Wiesen, etliche in Städten und Häusern, und etliche bey Wassern sich aufhalten. Der dritte Unterschied ist: daß etliche gar nicht, etliche meistentheils, etliche ganz und gar, auch etliche zeitlich und etliche spät wegstreichen. Der vierte Unterschied ist: daß etliche auf der Erde, etliche im Gebüsche, etliche mittelmäßig hoch, etliche auf hohen Bäumen, etliche in Löchern, etliche in freyer Luft auf hohen Bäumen oder Felsen, etliche oft, etliche selten, und etliche des Jahres nur einmal brüten. Der fünfte Unterschied ist: daß etliche haufenweise, etliche in geringer Anzahl beysammen sind, etliche gar niemals sich zusammen rotten. Der sechste Unterschied ist: daß etliche einander locken, etliche nicht, etliche aber gar, wenn sie außer der Brutzeit ihres gleichen hören, einander ausweichen und meiden. Der siebente Unterschied ist: daß etliche im Herbste und Frühlinge ihre Schnäbel und Farbe am Kopfe ganz verändern, bey etlichen aber diese Veränderung so gering ist, daß man es kaum merket, und bey etlichen gar nicht ist. Der achte Unterschied ist: daß etliche, wenn sie an einem warmen Orte gehalten werden, oder auch in der Wildniß, wenn es keine harte Winter hat, deren Kälte sie abhält, ein ganzes Jahr hindurch (die einige Zeit, welche sie mit ihrer Mause zubringen, ausgenommen,) ohne Aufhören singen; andere aber erst mit dem Tagwachse, oder gar erst mit dem Frühlinge anfangen. Der neunte Unterschied ist: daß etliche sich

nur im Waſſer baden, als die Nachtigall, die Amſel ꝛc. andere ſich nur im Sande baden, als die Wachtel, das Rebhuhn ꝛc. etliche aber ſich bald im Waſſer, bald im Sande zu baden pflegen, als der Sperling, der Hänfling ꝛc. Der zehnte Unterſchied iſt: daß etliche Vögel ihren Jungen die Speiſe im Schnabel, andere im Kropfe zutragen. In der Haushaltung machen die Vögel, abſonderlich das zahme Geflügel, ein anſehnliches Stück, und werden die Hühner wegen der Eyer und jungen Hühner, die Gänſe wegen der Federn, und die Tauben wegen ihres vielen Drittens, für nutzbar geachtet, die indianiſchen oder calecutiſchen oder Truthühner, wegen ihres zarten Fleiſches, die Pfauen aber mehrentheils wegen ihrer Schönheit zur Zierde gehalten. In der Küche nimmt das zahme und wilde Geflügel ebenfalls ſeinen Platz ein: es ſind aber ſechs Dinge, die in der Güte ſeines Fleiſches einen Unterſchied machen. Das Alter; da die von mittelmäßigem Alter die beſten und zarteſten, die alten hart und zäh, die gar zu jungen aber ſchleimig ſind. Die Nahrung; da die, welche von reinem Getraide und Samen, Wachholder- und andern guten Beeren leben, denen, die allerley Gras, Kraut, Gewürm, Fiſche oder Unrath genießen, in Anſehung der Geſundheit vorzuziehen ſind: die Raubvögel aber gar nicht taugen. Das Kappen oder Capaunen, welches zu merklicher Verbeſſerung des Geſchmackes dienet, und bey uns bekannter Maßen bey den Hähnen üblich und gut thut, anderswo auch an den Hennen und indianiſchen oder Truthühnern mit nicht wenigerm Vortheile gebrauchet wird. Die Jahreszeit; denn, wenn ſie ſich paaren, ſo lange ſie brüten und Junge hecken, freſſen ſie wenig, und werden daher mager; alſo auch, was unter ihnen vom Getraide ſich nähret, iſt im Sommer, was aber von Wachholdern, Weintrauben und dergleichen Beeren lebet, iſt im Herbſte am fetteſten. Das Mauſen oder die Aenderung der Federn, wenn ſie nämlich die alten Federn fallen laſſen, und neue dafür bekommen, welches ohne Veränderung des Temperamentes, und folglich des Geſchmackes nicht angehen kann. Der Aufenthalt, die auf Bergen und in freyer Luft in ſteter Bewegung leben, ſind wohl die zarteſten und geſundeſten, denen die, welche ſich in den Feldern aufhalten, am nächſten kommen. Die im Waſſer, und ſonderlich in Sümpfen und Pfützen leben, haben viele böſe Feuchtigkeiten bey ſich, und alſo kann ihr Fleiſch keine gute Nahrung geben. Was die unterſchiedlichen Theile an den Vögeln betrifft, in ſo weit ſie zu der menſchlichen Nahrung dienlich oder undienlich ſind, ſo werden die Hahnenkämme für eine mittelmäßige, und den Appetit reizende Speiſe gehalten. Die Flügel der Vögel, welche ſich bewegen, ſind geſünder, als der ſtillſitzenden. Das Gehirn der Vögel ſoll geſünder, als der vierfüßigen Thiere, ſeyn. An dem Halſe ſitzt den Hühnern und Gänſen das mürbeſte Fleiſch. Die Jungen ſind bey den meiſten Vögeln ſo klein, daß man darauf nicht ſonderlich Acht zu geben hat. Der Steuß iſt an gemäſteten Hühnern, Capaunen und dergleichen, vielen ein gutes Leckerbiſchen. Nur darf dergleichen, wenn gar zu viel Fett daran iſt, nicht ohne Salz gegeſſen werden, weil es gern einen Ekel verurſachet. Das Herz der Vögel iſt zaſerig, hart und ſchwer zu verdauen, die Lunge hingegen, weiche klein und ſchwammig iſt, wird deſto leichter verdauet, giebt aber keine gute Nahrung. Der Gänſemagen iſt unter allen Vogelmägen noch der verdaulichſte. Die Leber der Vögel, auſſer von Gänſen und Hühnern, hat eine derbe Subſtanz, und iſt nicht leicht zu verdauen; das Geſchiede oder das Gedarme von den meiſten Vögeln wird, wenn man ſie zurichtet, weggeworfen; auſſer an Lerchen, Schnepfen und Krammetsvögeln, da ſie zwar eine Bitterkeit bey ſich haben, welche aber nicht ſchädlich iſt, ſondern vielmehr eine abſpülende geſunde Kraft mit ſich führet. Die Hoblein an den Hähnen kommen den Schwindſüchtigen wohl zu Statten, und ſind gut, ſaftig, ſtark nährend, und leicht verdaulich. Das Mark in den Knochen iſt lieblich, machet aber einen Ekel, wenn es zu viel genoſſen wird. Das Blut von den Vögeln wird nicht genützet, ſondern man läßt es weglaufen, auſſer bey denenjenigen, die in den Donen gefangen werden, und denen der Kopf eingedrücket wird. Die Haut vom Geflügel iſt angenehm von Geſchmacke, giebt aber wenige Nahrung, und iſt, ſonderlich die gebratene, nicht leicht zu verdauen. Die Füße, weil ſie mehrentheils aus Sennen beſtehen, können auch keine gute Nahrung von ſich geben. So wohl von den zähmen, als wilden Vögeln pflegt man folgende Witterungsvermuthungen zu haben: als, wenn die Hähne zu ungewöhnlicher Zeit krähen, ſo vermeiden ſie anderes Wetter. Hühner, die mit ihren Schnäbeln und Klauen ihr Geſieder ſtets ausſtreichen, und traurig und pipend herum gehen, verkündigen Veränderung der Luft und Regenwetter. Wenn die Hühner mit ihren Küchlein aus dem Hühnerhauſe des Morgens früh ungern hervor kommen, ſo folget gern Regen: wo aber die Hennen im Anfange des Regens nicht bald unter das Dach laufen, ſo regnet es gern lange. Wenn die Eule des Nachts bey Regenwetter viel ſchreyt, ſo bedeutet es ſchönes Wetter. Wenn die Kraniche in ſchöner Ordnung und mit ſtetem Fluge fortziehen, ſo verkündigen ſie ſchönes Wetter. Wenn die Kraniche bey ſchönem Wetter ſtark ſchreyen, oder in einem Ringe in der Höhe herum ſchweben, (welches letztere von den Geyern und Raubvögeln ebenfalls geſagt wird), ſo zeiget es Ungewitter an. Enten und andere Waſſervögel, die ſich mit großem Geſchreye baden und untertauchen, deuten damit ein vorſtehendes Regenwetter an. Wenn ſich die Raben an die Bäume hängen, und mit ihren Flügeln ſchlagen; wenn ſich die Krähen baden, oder gegen die Abendzeit ein großes Geſchrey machen; wenn die Dolen, Elſtern oder Häher des Morgens ſehr ſchreyen; wenn die Nachteulen bey gutem Wetter ihren Geſang ſehr ſtark anſtimmen; wenn die Schwalben über dem Waſſer und der Erde mit einem Geſchreye niedrig fliegen, daß ſie mit ihren Flügeln die Erde und das Waſſer oft berühren; auch an die Wände im Fluge oft anſtoßen; wenn die wilden Gänſe und Kraniche ihre Flugordnung verwirren und ſtillſchweigend fortfliegen; wenn ſich die Gänſe mit Geſchreye zum Futter machen, und ſich darum zanken

und

Digitized by Google

und beißen; wenn die Tauben wieder ihren Gebrauch spät vom Felde heimkommen; wenn auch die Tauben eiligst und haufenweise vom Felde, oder wo sie ihr Futter sonst suchen, nach den Taubenschlägen oder Nestern zueilen, dergleichen auch an andern Vögeln zu bemerken ist, die ihre Nester auf Bäumen oder in Löchern haben; wenn der Grünspecht viel knarret und schreyt; wenn der Reiger seine Wasser und Teiche mit Schreyen verläßt, und sich traurig auf das Feld setzet, oder sehr hoch fliegt; wenn die Krähen und Raben über die hohen Gebäude oder Felsen haufenweise in einem Kreise herum fliegen, und sich hernach am Ufer des Wassers versammlen, daselbst an dem Sande hin und her laufen, sehr schreyen, und sich ins Wasser tauchen; wenn die Dolen einsam auf den Häusern sitzen, und mit den Flügeln flattern, auch mit ihren Schnäbeln hin und her auf der Haut herum fahren; wenn der Zaunkönig in seinem Fluge und Gesange lustig ist; wenn sich die Krähen ins Wasser auf die Steine setzen, und sich oft tauchen und schreyen; wenn die Pfauen des Nachts oft und laut schreyen; wenn die Wasservögel ihr gewöhnliches Wasser verlassen, und neben demselben auf dem Lande sitzen, und die Federn schütteln; und hinwiederum, wenn die Vögel, die ihren Aufenthalt gewöhnlich auf trockenem Lande haben, sich zum Wasser versammlen, und schreyend sich besprengen oder ins Wasser tauchen; wenn die Sperlinge und andere Vögel übermäßig schreyen, faul und traurig sind; wenn sich das Rothbrüstchen in hohle Bäume, oder in öde Häuser und Gemäuer versteckt; imgleichen, wenn die Finken frühe vor der Sonne singen, so deutet dieses alles auf Regen und Ungewitter. Hergegen, wenn die Raben oft schreyen, oder das Maul gegen die Sonne aufsperren, des Morgens auf den Bäumen sitzen, und ihre Flügel und Federn ausbreiten; wenn die Holztauben ungewöhnlich rufen; wenn die Weyhen hoch in der Luft fliegen, und mit einander spielen; wenn die Nachtgall ohne Nachlassen, zu jeder Zeit und Stunde, wider ihre Gewohnheit singt, so geben diese zu erkennen, daß die Luft schön und trocken werden will. Wenn aber die Wasservögel, die sich gewöhnlich in Pfützen, Seen und kleinen Flüssen aufzuhalten pflegen, sich von dannen in große Wasser, die nicht leicht zufrieren, begeben, so verkündigen sie eine große heftige u. lange anhaltende Kälte.

Vogel, gemaleter, s. Pintado.

Vogelfang, Aucupium, geschieht entweder mit Garnen oder Netzen, und zwar auf unterschiedliche Arten, als auf großen oder kleinen Vogelherden, Feld- Wald-, Strauch- oder Busch- Finken- und Lerchenherden ꝛc. und solches geschieht das ganze Jahr hindurch, außer, wenn die Vogel nisten und brüten, zu welcher Zeit der Fang verbothen ist. Oder, man fängt die Vögel mit härenen Schlessen. Donen genannt; oder mit gekrümmten Bogen und Sprenkeln; imgleichen auch mit Hunden, als mit welchem die Wachteln, Rebhühner, wilden Gänse, Trappen ꝛc. gefangen werden; nicht weniger mit Falken, Kloben, Leimruthen und Schlessen. Im Tämmer fängt man an, so wohl mit Leimstangen, als Wänden, die Krammetsvögel, die gar gern einfallen, wenn der Schnee vom Herde sauber abgekehret ist; imgleichen die Krummschnäbel, Grünitze, Zeisige und Goldammern, auf den Gärten und Zaunherden, und an Orten, wo Erlenholz anzutreffen ist, zu fangen. In Hause können durch die Springwand vor den Scheunen die Sperlinge, denen sich die Emmerlinge gar gern zuzugesellen pflegen, erhaschet werden. Wer sich die Mühe mit der Springwand nicht machen will, kann das Schlingenbrett dafür aufsetzen. Im Februar hat der Wiederstrich schon seinen Anfang. Denn weil der Vogel vermerket, daß die Sonne wieder empor steigt, und die Wärme sich merklich vermehret, so kömmt er wieder ins Land; fällt alsdann unversehens ein Schnee, so fängt man die Finken und Gogler bey hunderten; und bisweilen auch die Kernbeißer in großer Menge. Man darf von Gesträhe, es sey Hanf oder Hirsen, so viel auf den Herd streuen, als man gedenket; denn je mehr sie zu der Zeit, zumal wenn es schneyet, Futter sehen, desto lieber sie alsdann einfallen. Im Herbste aber findet sich just das Widerspiel, weil sich zu solcher Zeit die Vögel vor dem Vorgestreueten scheuen. Im Märze stellet man die Lerchenherde; denn zur selbigen Zeit erräuget sich der Lerche ihr Wiederstrich, der aber längstens über drey Wochen nicht zu währen pflegt. Hat die Sonne, wenn noch Schnee ist, an einem und andern Orten, sonderlich auf den Wiesen, lichte und ledige Plätze gemachet, so richtet man den Lerchenherd dahin. Man fangt die Schnepfen auf den Wiesen mit Steckgarnen: man kann sie auch mit Hochnetzen, oder in Klebgarnen, von subtilem doch starkem Zwirne, oder in Schnepfenpantheren fangen. Um diese Zeit sind die wilden Tauben bey den Haberäckern wohl zu schießen, imgleichen die Haselhühner, welche sehr gern auf das Falzpferschen gehen, wenn man recht locken kann: nicht weniger auch die Birkhähne: man muß aber früher kommen, als der Hahn, sonst wird man ihn schwerlich erwischen. Die Entenpürsch ist alsdann auch sehr lustig: jedoch schießt man nur die Enterliche hinweg, und läßt die Enten zufrieden. Im April kann man noch bis auf die Hälfte dieses Monates, den Schnepfenfang vornehmen, auch, so lange die Haselhühner mit der Pürsch und mit Steckgarnen bekommen, und die Birkhähne, so lange ihre Falzzeit währet. pürschen. Nun ist die Taubenpürsch am besten, weil sie häufig auf die frisch gesäeten Felder streichen, da man sie früh Morgens leicht mit einem Taubenruse locken, und auf einem Baume pürschen kann. Auf dem Strauchherde singe man allerhand kleine Vögel, weil der Wiederstrich noch währet: man höret aber damit auf, wenn die Vögel anfangen, sich zu paaren. So werden auch in diesem Monate die wohllingenden Finken und Emmerlinge zur Lockung auf den Herbst eingethan und verhalten. Es ist auch jetzo Zeit, sich mit jungen Misteln und Amseln zu versehen, wenn man selbige vom Neste aufzeichnen und zahm machen will. Im Maye ruhen die Herdegarne, weil die Vögel nisten und brüten: die Wachtelmännlein aber, welche die Wachtelbrut mehr gernichten, als befördern, können ohne Bedenken mit Hülfe des Wachtelpfeifchens und dem Steckgärnchen, weggefangen werden. Junge Hänflinge, Gimpel, Finken, und Stieglitze kann

Digitized by Google

kann man nun aus den Nestern nehmen und aufsätzen. Im Junius, und zwar zugleich zu Anfange des Monates, giebt es junge Nachtigallen, welche man in den Gebüschen, wo man die Alten singen höret, um so viel leichter finden kann, weil sie zu solcher Zeit, an statt des Singens, mit vielem Geschreye und Eifer, den sie für die Jungen bezeugen, ihr Nest, oder ihre bereits abgelaufene Jungen selbst verrathen. Jetzt kann man auch junge wilde Tauben, Mistler, Drosseln und Amseln aus den Nestern nehmen, und aufsätzen; denn weil ohnedieß die ersten Wildfänge von den großen Vögeln im Herbste nicht gleich, wenigstens nicht ohne große Mühe, leben bleiben, so kann man zu dieser Zeit die Jungen ernähren, und selbige, da sie ihre Schnäbel willig aufsthun, mit Regenwürmern und Semmel in Milch geweicht, speisen und also erhalten, da sie denn gegen die Zeit des Fangens im Stande sind, als Lockvögel sich gebrauchen zu lassen, und keinen Zweifel wegen ihrer Jugend machen, indem man sie selbst vom Neste auferzogen hat. Diese jungen Vögel sind dem Gefange nach, weil sie bey stugenden auferzogen worden, die besten, und dem Bestande nach, die allerdauerhaftesten. In dem Monate Julius, und zwar zu Anfange desselben, bekömmt man noch die meisten jungen Vögel, die man in vorhergehenden haben kann: gegen das Ende des Monates aber hören ihrer viele auf zu brüten. Die jungen Finken fallen vier Wochen vor ihrem Striche häufig in die Gärten ein, so, daß man mit einer Schlagwand zwanzig bis dreyßig auf einmal ziehen kann, wenn man nur ohne Gebrauch einiger Locke, den Rasen an dem Orte, wo man das Garn hinschlagen will, hinweg thut, und die jungen Finken etliche Tage mit Hanfe aförnet. Zu Ende dieses Monates kann man junge Meisen mit Heuschrecken fangen, und selbige mit Heuschrecken, oder in Milch geweichter Semmel füttern, so werden sie vortrefflich zur Locke auf dem Herbste, in der Meisenhütte bey dem Kloben zu gebrauchen, oder auch nur die Lust vor einem Fenster, bey einem, vermittelst eines Gewichts, sich immer selbst richtenden Meisenschlage, oder etlicher anderer Meisenschläge, damit zu haben; denn man kann bey einer solchen jungen eingefelleten und frisch erhaltenen Lockmeise nur vor einem Fenster, ohne Kloben in währendem Striche gar leicht des Tages vierzig Meisen fangen. Einige fangen schon den Stahreufang an, andere bedienen sich der Leimspindel bey den Kirschbäumen, deren Früchte nun reif sind, und fangen damit Häher, Mistler, Drosseln, Amseln, Kirschvögel, Kernbeißer ꝛc. die sie hernach im Herbste zur Locke gebrauchen können; so kommen auch jetzo die jungen wilden und Turteltauben auf die Feldbäume, weil die Früchte schon angefangen, reif zu werden; daher man sie schießen kann. Endlich lege man alles zu Rechte, was zum Federweiwerke dienet: flicke die Netze, bessere die Stricke und Zugseile, schaffe die benöthigten Donen und Schlingen an, bereite die Schnellbräthe, sehe zu, daß an Leimstangen und Ruthen, imgleichen an Nacht- und Streifnetzstangen, und Lerchennetzstäben und Furkeln nichts ermangele, ergänze die Vogelhäuser, sondere die singende von der schreyenden Locke ab, und halte, kurz zu sagen, alles in Bereitschaft, was zum bevorstehenden Vogelfange dienen kann. Es kann auch nicht schaden, wenn zu dieser Zeit die verhaltenen Lockvögel nach und nach an das Licht gebracht werden, daß sie des Tages gewohnen: wollen sie aber ihren vollkommenen Gesang anfangen, so bringe man sie wieder in das Finstere. Im August geht der Wild- und Turteltaubenstrich an, und sie können auf den Feldern mit Schlagwänden gefangen oder weggeschossen werden. Nach dem Schnitte geht der Rebhühnerfang an, als welche jetzo besser, denn nach Michaelis, zu fangen sind, weil sie noch nicht so weit und strenge fliegen, und man daher auch ihren Fall leichter wahrnehmen, und ihnen beykommen kann. Man tirassiret nun die Wachteln und Rebhühner mit einem guten vorstehenden Hunde, und fängt vermittelst des Lerchenfalken oder Sperbers, sowohl Wachteln als Lerchen, welche letztere aber zu dieser Zeit sehr mager sind. Man fängt die Gerentlerchen, deren Strich drey Wochen eher angeht, als der Finkenstrich. Der Herd wird mitten auf das Feld gemacht, wo keine Bäume sind, und die Lockvögel werden den Sommer über, wie andere Singvögel, verhalten. Man fangt auch Grünlinge, Stieglitze, Hänflinge, und dergleichen mit Leimspindeln auf den Feldtennen. Und weil gleich nach Jacobi der Waldherd gerichtet wird, so mache man zum Anfange dieses Monates denselben bis auf die Finkenhecke zu Rechte, damit sie nicht, wenn frühzeitig gerichtet wird, durch die Sonnenhitze abfallen, und sie, wenn der Finkenstrich kömmt, nicht schon verdorben sind. Jetzt ist es auch Zeit, die Schnait zu begehen, und dieselbe in vollkommenen Stand zu setzen. Es kann auch der Strauchherd acht Tage über noch begangen werden, weil die Vögel, der Gesäme wegen, sich jetzo noch mehr im Felde, als im Walde, aufhalten. Eines von den nöthigsten Dingen in diesem Monate ist, in Waldherden, auf den Aetzplätzen die jungen in der Nachbarschaft gezogenen Finken anzuätzen; und wenn sie der Platzes nach und nach gewohnt sind, sie auf einen Morgen zu berücken. Im September ist die rechte Vogelzeit, insonderheit acht oder vierzehn Tage vor Michaelis, zuweilen auch, nachdem die Jahre fallen, nach solcher Zeit, in welcher der Finke seinen besten Strich hat; daher dem Anfange dieses Monates die Finkenhecke zu verfertigen ist. Der Fang der wilden Tauben, Turteltauben, Rebhühner, und Wachteln währet noch diesen Monat durch, weil die Tauben und Wachteln hernachmals bald verstreichen; hingegen geht der Amsel- und Drosselstrich an, imgleichen um die Mitte dieses Monates der Lerchenstrich, und pflegt man alsdann den Lerchen sowohl mit Klebenetzen als Nachtnetzen nachzustellen. Jetzo soll man des Klobenfanges warten, und der Schnait, Henkbögen und Schnellbräthe, imgleichen des Feldbaumes auf die Häher, und der Leimstangen auf die kleineren Vögel nicht vergessen. Ohne die Weisdrossel und Mistler fängt man alsdann auf den Waldherden noch nichts; daher die neugefangenen genommen, und zu Vorläufern gebrauchet werden müssen. Hingegen ist um diese Zeit der Meisenfang mit dem Kloben sehr lustig.

Digitized by Google

luſtig. Im October fängt man die Amſeln, Gögler und Rothdroſſeln auf den Waldherden. Nach St. Gallitage haben die Krammetsvögel, Miſtler und Kernbeißer ihren Strich. Dieſe fängt man mit den Schlagwänden, welche ſechs Klafter lang ſeyn müſſen, wozu man auch die gehörigen Ruhr- und Lockvögel hat. Mit dem Ende dieſes Monates nimmt zugleich der Finken, Grünlinge, Emmerlinge, und Hänflinge Strich ein Ende. Weil die Lerche jetzt von Tage zu Tage immer fetter und aufgenehmer zu eſſen wird, ſo fährt man auch mit ihrem Fange fleißig fort. Oft eräugen ſich Jahre, daß der Strich im October ſtärker und häufiger wird, als er im September geweſen; da man hingegen in andern Jahren das Gegentheil erfährt. Jetzo ſtreichen die Sperlinge, und fallen deren etliche hundert bis tauſend auf den Feldern in eine Staude, welche man nur mit zwey bis dreyhundert Leimſpindeln belegen, und die Sperlinge auf dem Felde gegen ſolche Staude zu treiben darf, ſo kann man deren bey hundert nicht ohne Beluſtigung auf einmal erhaſchen; denn wenn ſie an die Staude anfallen, und ihrer ſo viele auf einmal hängen bleiben, ſo machen ſie ein großes Geſchrey, und beißen ſich einander klebend erbärmlich herum. Eben alſo fallen zu der Zeit die Stieglitzen häufig an die Orte zuſammen, wo Diſteln ſtehen, und kann man deren mit Leimruthen gleichfalls ſehr viele fangen. Die Hänflinge fangen um dieſe Zeit auch an, ſehr häufig auf die Felder einzufallen, und fahren damit den ganzen Winter durch fort, ſo oft das Feld vom Schnee befreyet iſt; daher man ſie, vermittelſt einer Ankörnung, und einer zwoer guter Vogelwände, im freyen Felde ſehr häufig fangen kann. Die Schneppſen können auch das ganze Jahr durch nicht beſſer erhaſchet werden, als im October; denn jetzt fliegen ſie aus den Feldern und Wäldern, um Abendzeit auf die Sandäcker, wo ſie ihre Nahrung ſuchen. Wer nun ihren Strich, den ſie halten, wohl merket, und ein Hochneß daſelbſt aufrichtet, der kann leicht einen Flug nach dem andern wegfangen. Vor allen Dingen taugt hierzu die Schneppſenpanthere, die man über Nacht aufgerichtet ſtehen laſſen kann; doch muß die Nacht ſtill und finſter ſeyn. Man kann die Schneppſen auch in Wäldern, wo Birkengeſträuch und ſumpfiger Boden iſt, mit Steckneßen oder auch mit roßhärnen Schleifen und Schlingen, fangen. Im November werden die Rebhühner mit dem Treibezuge, auch zuweilen mit dem Steckgarne gefangen. Bis auf Martini fängt man annoch Lerchen mit dem Nachtgarne; denn mit den Klebenetzen iſts nicht mehr der Mühe werth. Nunmehr ſind die Zippen oder Zippdroſſeln und Amſeln faſt verſtrichen; doch fängt man mit den Laufbögen jetzt Krammetsvögel, Miſtler und Weindroſſeln, die werden dahin gerichtet, wo es viel Wachholderbeeren giebt; denn in der Kälte freſſen ſie dieſe Beeren lieber, als die ſogenannten Vogel- oder Ebereſchenberre. Man machet auch netzreichte dick in einander geflochtene Zäune von Wachholderſtauden, läßt einen Ort allein offen, welchen man mit einem Bindfaden überzieht, und woran man etliche Maſchen oder Donen hängt, in die Mitte aber viele Wachholderbeeren wirft. Wenn dieſe der Vogel erſieht, und darauf losgeht, ſo fängt er ſich ſelbſt: denn jetzt iſt der beſte Strich auf die Krammetsvögel; jetzt kann man noch Schneppſen an moſichten Orten bekommen. So bald es aber anfängt, zu ſchneyen, ſo verlieren ſie ſich, und ſtreichen davon. Um dieſe Zeit ſtellen ſich die Quäcker ſehr häufig ein, und ſind nicht im freyen Felde, ſondern nahe den Bäumen, an welche man ein Paar Lockvögel zu hängen pfleget, viel leichter anzukornen, als die Hänflinge. Es häufen ſich auch, in unſäglichen Schaaren, die, der Farbe nach, ſehr angenehmen Meerzeiſchen, Zitſcherlinge genannt, die oft viele Jahre ausbleiben, und etlicher Meynung nach nur alle neun Jahre zu uns kommen. Dieſe fängt man, wie auch die ſchon im October ſtreichenden gemeinen Zeiſchen, auf einer langen Stange, an welcher oben eine Gabel gebunden, ein Lockvogel hinauf gehänget, und Leimruthen dahin geſtecket werden. Die Stange geht unten in einem Gewerbe, daß man ſie bequem auf- und niederlaſſen kann. Eben auf dieſe Art werden auch die Blutfinken oder Gimpel gefangen, welche jetzo wegen ihrer Gelehrigkeit und Schönheit werth ſind, daß man ſie paarweiſe aufhebe, und in den Zimmern brüten laſſe: wiewohl, wenn man ſie nicht vorher gewöhnet, daß ſie aus- und einfliegen, die Jungen aus Ermangelung des natürlichen Graſes ſelten dauerhaft werden. Endlich geht auch anjetzo erſt der Miſtlerſtrich an; denn da dieſe Vögel keine Würmer mehr finden können, ſo ſuchen ſie auf den Bäumen die Miſtelbeeren, wobey ſie aus Neide keinen andern Miſtler leiden wollen. Daher nimmt man einen doppelten Käfig, wovon das untere das Quartier für den Lockmiſtler abgiebt, das obere aber, welches man das Stichhäuschen nennet, als ein Fall- oder Springhäuschen offen ſteht. Da nun der in der Freyheit ſich befindende Miſtler, den in Käfig eingeſchloſſenen Lockmiſtler nicht um ſich dulden will, ſo ſticht er auf ihn los, und fängt ſich alſo in dem Stich- oder Fallhäuschen ſelbſt. Im December halten ſich die Krammetsvögel, Droſſeln und Kernbeißer nicht mehr ſo häufig beyſammen, und ſind lieber in den niedrigen, Wachholderbüſchen; daher fängt man in den Laufbögen im Schnee mehr, als auf dem Leimbühel. Hingegen im Jänner und Februar ſammlen ſie ſich beſſer, ſind dahero auch beſſer auf dem Leimbühel zu fangen. Der Miſtlerfang mit den Stichhäuschen, bey den eichenen und andern Miſtelbeeren hält noch an. Jetzt kann man auch, wenn friſcher Schnee fällt, die Rebhühner mit dem Schneegarne am beſten fangen, und ſo fort an, ſo lange der Winter währet. Weil die Habichte bey den Häuſern großen Schaden thun, und die Tauben und Hühner ſehr abfangen, ſo muß man ſolche mit Rinnen und Habichtsfängen auf die Seite zu räumen ſuchen. Wer nahe bey großen Schwarzwäldern wohnet, kann um dieſe Zeit mit Verwunderung derer, die es nicht wiſſen, bey der größten Kälte und Schnee, junge Vögel aus den Neſtern nehmen; denn jetzo und in dem folgenden Monate, haben die Krummſchnäbel oder Grünitze ihre Vermehrung, und laſſen ſich, wenn man ſie jung bekommt, ſehr zahm machen. Der Gimpel oder Blutfink geht wohl jetzo nicht mehr im Striche: er breitet

sich aber dennoch wegen des um diese Zeit auf den Gebirgen und in großen Wäldern häufig fallenden Schnees, in alle nahe liegende Gegenden stark aus, und wird daher um diese Zeit mit Leim- und Vogelwänden gar leicht gefangen. Endlich kann auch der Weidemann seine neuen Netze stricken, die alten verbessern, die Käfige erneuern, und anderes nützliches zum Vogelfange anschaffen, als welche Arbeiten sich am besten zu dieser Zeit in einer warmen Stube vornehmen lassen.

Vogelfrey, in Rechten, der wegen begangenen Friedensbruches in die Reichsacht erkläret, und dessen Leib und Leben jedermann frey erlaubet wird, von dem sagen man, er sey vogelfrey gemachet, weil er ungestraft von einem jeden mag des Lebens beraubet werden, welches doch nicht schlechterdinges von allen Rechtsgelehrten zugestanden wird.

Vogelfuß, Ornithopodium, wächst an ungebaueten feuchten Orten, hat kleine auf der Erde hinkriechende Stängelein, welche mit vielen kleinen Blättern, den Linsenblättern nicht gar unähnlich, besetzet sind. Die kleinen gelben Blühmen zeigen sich büschelsweise bey einander, darauf folgen vier oder fünf kleine zusammen gefügte Hülsen, welche gar artig eine Vogelklaue vorstellen, und kleine runde Samenkörner in sich beschlossen haben.

Vogelgesang, ein Register, welches noch in alten Orgeln zu finden ist. Es besteht aus einem blevernen Kästchen, worinnen drey oder vier Pfeifen sind. Wenn nun Wasser hinein gegossen wird, so giebt es ein Zwitschern von sich, als wenn es Vögel wären.

Vogelgeschrey, unter diesem gemeinen Namen begreift man alles, was die alten und heutigen Heiden an und mit den Vögeln beobachten, woraus sie eine Muthmaßung von dem Zukünftigen abnehmen. Es waren aber bey den Römern sonderlich drey Dinge, worauf sie Acht zu haben pflegten. Die Art und Gattung der Vögel, weil nicht alle etwas zu bedeuten hatten, und die andern entweder allezeit Böses, oder allezeit Gutes, oder nach Gelegenheit eines und das andere verkündigten. Das zweyte war ihr Flug, und woher oder wohin sie denselben nahmen, und endlich ihr Gesang oder ihre andern Bewegungen. Wie viel die Alten darauf gehalten, ist aus unzählbaren Stellen der Geschichtschreiber zu ersehen. Die Römer haben nicht nur zu Hause alle gemeine Geschäffte, ja auch besondere, die von einiger Wichtigkeit waren, als Reisen, Heurathen u. d. g. nach dem Vogelgeschreye gerichtet, sondern auch zu dem Ende gewisse Vögel bey den Armeen zu Lande und Wasser mitgeführet, und Leute unterhalten, die in der Deutung derselben erfahren waren, die sie Auspices und Augures genennet, und ihnen ein großes Ansehen beygeleget haben. Was dießfalls bey den Beutzanern und andern Heiden in Asien, imgleichen unter den Africanern und Americanern vorgeht, ist bey Dappern, Mandelsloh, und andern Reisebeschreibern, hin und wieder anzutreffen.

Vogelherd, Aera, *Aire*, eine besondere Anstalt Vögel zu fangen, da ein ebener Platz geräumet, mit dienlichen Sträuchlein besetzet, Ruhrvögel, die an ein Hälfterchen gebunden, durch Ziehung einer Schnur zum Auffladern gebracht werden, darauf geleget, zu beyden Seiten seine Netze aufgespannet und ausgebreitet, und also zugerichtet werden, daß durch starkes Rücken und Anziehen, sie gegen einander zusammen schlagen, und die mittlere Tenne, mit denen darauf gefallenen Vögeln, bedecken. Auswendig zu beyden Seiten werden dürre Fallbäume, worauf sich die streichenden Vögel setzen, ehe sie auf den Herd fallen, aufgerichtet, und an einem Ende eine Hütte angeleget, in welche sich der Vogelfänger stellet, auf den Herd Achtung giebt, und wenn er die Zeit ersiehet, die Vögel berücket. Auf große Vögel, Amseln, Drosseln, Krammetsvögel u. d. g. wird der Herd in bergigen Vorhölzern, auf Finken, Stieglitzen, Lerchen, und andere kleine Vogel aber in ebenen Feldern, die nicht weit von Wäldern liegen, angerichtet. Der Fang auf dem ersten geht vierzehn Tage nach Michaelis an, und währet den Winter durch, auf dem andern aber hebt er auf Bartholomäi an, und höret im October wieder auf. Die Tränkherde oder Tränkrennen werden folgender Gestalt angeleget: man suchet im Walde eine Gelegenheit aus, von einer Lache oder Grube, worinnen entweder Regenwasser jederzeit gefunden wird, welches wegen ihrer Tiefe nicht eintrocknet, oder auch den Zugang von einer Quelle hat, daß man zu allen Stunden darinnen Wasser finden, und also der Vogel, sowohl Winters- als Sommerszeit, seinen Durst daraus löschen kann. Hierüber nun wird eine Wand zu Rechte gemacht, daß sie, wenn man sie richten und rücken will, eiligst über die mit Wasser versehene Grube falle; hierbey müssen andere in der Nachbarschaft entlegende und zulaufende Wäßerchen wohl mit Sträuchern zugedecket und verleget werden, damit der Vogel keine andere Gelegenheit zum Trinken in dem Walde finden, sondern nothwendig daselbst seinen Trank holen möge. Hat nun das Geflügel sich eine geraume Zeit lang gewöhnt, sein Saufen vom besagten Orte zu holen, so muß man einmal bey heißen Sommertagen hinter einem Baume Achtung geben, und, so man sieht, daß viele Vögel sich heran nahen, des andern Tages, die schon vorher bereitete Tränkwand richten, und den Zug entweder in einen dicken dabey stehenden Busch gehen lassen, oder in einer kleinen aus Sträuchern zuvor gemachten Hütte selbigen befestigen, und darinnen auf die zum Tranke eilenden Vögel lauren. Es brauchet dieses Weidwerk wenig Mühe, keine Locke, und ist zumal bey heißer Zeit sehr lustig. Es kommen sowohl große als kleine Vögel zu diesen Tränkwänden, ja, wenn Eichhörnchen, Hasen oder Füchse dieses Wassers gewohnt sind, so kann sie der Weidmann gleichfalls mit nehmen. Auf große Vögel geht der Fang vierzehn Tage nach Michaelis an, und währet den Winter durch. Auf die kleinen Vögel aber hebt er auf Bartholomäi an, und höret im October wieder auf. Es darf niemand einen Herd anlegen, ohne Vorbewußt dessen, dem die Jagd- und Weidgerechtigkeit zusteht, auch nicht auf gemeinem Boden, ohne Wissen der Gemeine. Ein Herd soll dem andern nicht näher, als tausend Schritte, angerichtet werden.

Vogel-

Vogelkirsche ist eine Art kleiner Kirschen, welche von rother oder schwarzer Farbe und eines süßen Geschmackes sind.

Vogelkraut, Vogelmilch, gelbe Zwiebeln, Feld- oder Ackerzwiebeln, Ornithogalum luteum, wächst gern an sonnenreichen Orten und schaffet in der Medicin großen Nutzen. Man hat von diesem Kraute gar vielerley Arten, worunter folgende zwo am werthesten gehalten werden: 1) das arabische, Ornithogalum umbellatum maximum, sonst auch Lilium Alexandrinum genannt. 2) Ornithogalum exoticum, ausländisches Vogelkraut, sonst auch Indicum, oder das indianische genannt. Das erste bringt an dem äußersten Theile seines Stängels einen Busch Blühmen, wie eine dichte Traube hervor, die, wenn eine jede ihre sechs Blätter öffnet, einen dunkeln Knopf umgeben, welchen viele *les larmes de nôtre Dame*, unser lieben Frauen Thränen nennen. Sie fangen von unten an aufwärts zu blühen, und nach dem Maaße, als ein Theil blühet, vergehen die andern wieder. Das andere, Ornithogalum exoticum oder Indicum, das ausländische oder indianische Vogelkraut, ist noch schöner, und wird höher geschätzet, als das vorhergehende. In der Spitze seines Stängels treibt es eine spitzige Aehre, welche einen halben Schuh lang ist, um welche nach und nach rings herum viel weiße Blühmen wachsen, die bey ihrer Oeffnung einen grünen Knopf bedecken. Das Vogelkraut überhaupt will viel Sonnenschein und ein Erdreich, wie die Küchenkräuter, haben, vier Finger tief und eine Spanne weit von einander stehen. Man nimmt es alle Jahre aus, weil es sich sehr stark vermehret. Das ausländische und indianische will auch Sonne haben: man muß es aber in Töpfe setzen, damit man es im Winter verwahren könne, weil es den Frost sehr zu befürchten hat. Es brauchet eine gute Erde, darf nur zween Finger tief, und eine Spanne weit von einander stehen, noch besser aber ist es, wenn es allein in einem Topfe steht. Es wird selten ausgenommen: wenn aber sein Samen reif ist, so muß man ihn säen, und man versetzet ihn alsdann wieder, weil es alsdann viel leichter Wurzeln bekömmt. Sieh auch Hühnerdist.

Vogelleim, Viscus aucuparius, wird von den Mistelbeeren gemacht, welche so lange im Wasser gekochet werden, bis sie zerplatzen; nachmals stößt man sie in einem Mörsel, und wäscht sie so lange mit Wasser ab, bis alle Splitterchen und Kleyen heraus sind: oder, man nimmt die ganze Mistelstange, stößt sie in einer Graupenstampe zum Teige, und schlemmet hernach mit ganz kaltem Wasser den Leim heraus. Diese Arbeit geschieht zu Anfange des März. Wenn der Vogelleim im Sommer weich werden will, so nimmt man von den feinen Harze, welches in den Tannenblättern befindlich ist, eines halben Eyes groß, auf ein Nößel Vogelleim, läßt es zusammen über einem gelinden Kohlfeuer zergehen, rühret es wohl unter einander, und kühlet es in frischem Wasser wieder ab. Hingegen wenn der Vogelleim bey kaltem und nassem Wetter zähe wird, so rühret man unter ein Nößel desselben einen Löffel voll reinen Lemöles, und im Winter bey hartem Froste tunket man die Hände in Brantewein, und durchknetet damit den Vogelleim, so friert er nicht. Wenn der Leim von langem Gebrauche an den Spindeln oder Leimruthen schwarz geworden, so kann man ihn in warmem Wasser abziehen, die Unreinigkeit daraus waschen, aufs neue einbrennen, und weiter gebrauchen. Wenn man gemeinen Vogelleim in warmem Wasser sauber wäscht, Schmeer zerläßt, und unter den Leim so lange knetet, bis er an den Händen klebet, sodann ihn im glasirten Hafen am Feuer zergehen läßt, so erhält man einen Wasserleim, das ist, einen Vogelleim, der auch im Wasser hält.

Vogelmilch, s. Vogelkraut.

Vogelnest, Nidus avis, ein Gewächs, welches im Holze, an schattichten und beraichten Orten, unter dem Stamme der Tannen und Fichten wächst. Es treibt einen, zween oder drey Stängel, zu einem bis anderthalb Schuh hoch. Dieselben sind weiß, und mit hohlen Blättern besetzt, welche gleissend und gestreift sind, und einiger maßen als wie Herzen aussehen. Die Blüthen stehen reihenweise, und nach der Länge hin, oben an der Stängel Spitzen, als wie die an dem Orchis, und besteht eine jede aus sechs bleichen Blättern. Wenn dieselben abfallen, so folget eine Frucht darauf, wie eine Laterne, mit dreyen rundlichten Seiten, die beschließt die Samen, welche wie Sägespäne aussehen. Die Wurzel besteht aus dicken gar brüchigen Zasern, welche voller Saft und unter einander gemenget sind, und einiger Maßen wie ein Vogelnest aussehen. Das ganze Gewächs schmecket bitter und herbe, führet viel Phlegma, Salz und Oel. Es reiniget, zertheilet, dienet zu den Wunden, äußerlich darauf geleget. Von den indianischen Vogelnestern, s. Nest.

Vogelnestsamen, s. Mohrenkümmel.

Vogelsteller, Vogeler, Finkler, Auceps, einer, der die Kunst und Geschicklichkeit besitzt, den Vögeln auf allerhand Art und Weise nachzustellen und sie zu fangen. Er muß von ihrer Natur und Eigenschaft wohl unterrichtet seyn, ihren Fraß und Aufenthalt recht kennen, ihre Brut- und Zugzeit genau wissen, und die verschiedenen Arten sie zu berücken, aus dem Grunde verstehen, auch dasjenige, was zu deren Fange gehöret und gebraucht wird, selbst verfertigen können.

Vogelwände heißen die Netze oder Garne, womit man die Vögel auf den Herden zu fangen pflegt. Zu großen Vögeln gehören große Wände von achtzig bis hundert, ja zu hundert und zwanzig Schuh lang, welche weite Maschen haben, und daher desto leichter überzuziehen sind. Auf die Lerchen und andere kleine Vögel werden auch solche lange Netze gebrauchet, die aber enger gestricket sind; und es sind solche Wände allezeit acht Werkschuhe oder vier Ellen breit. Diese werden Schlagwände genennet, weil sie unverdeckt liegen und zusammen schlagen. Hiermit werden allerley Arten Vögel im Felde und Holzern gefangen. Es müssen aber die Seimen oder Stricke, wie auch die Stäbe bey den Schlagwänden, wohl verdeckt werden. Wände von vierzig, funfzig bis sechzig Schuhe lang, werden halbe Netze genennet, und damit Tauben, Kybitze, auch andere Arten mittelmäßiger und kleiner

Vögel, in- und außerhalb des Striches gefangen; man brauchet sie, theils für offenbare Schlagwände, andern theils aber für verdeckte Netze. Mit kleinen und kurzen Wänden werden kleine Sangvögel und Sperlinge gefangen, und sind solche gemeiniglich nur zwanzig bis vier und zwanzig Schuh lang, und sieben oder acht Schuh breit.

Vogelwicken, eine Art wilder Wicken mit rauhen Schoten, welche unter dem Korne und Gerste als ein Unkraut hervor wachsen, und, wo sie überhand nehmen, ganze Felder überziehen, daß man das von ihnen niedergedrückte Getraide kaum sehen kann.

Vogelzunge heißt in den Apotheken der wie eine Vogelzunge gebildete Samen des Eschenbaumes. Bey den Artilleristen ist es eine halbrunde Holzraspel, die bey dem Ausputzen der Stücke gebrauchet wird. Es bedienen sich derselben auch die Tischer und Bildhauer bey dem hohlen Schnitzwerke.

Vogt, insgemein ein Vorsteher, Verweser, Verwalter. Also ist ein Landvogt der Verweser über eine Landschaft; Stadtvogt, ein Stadtrichter; Schirmvogt, der Schutzherr eines Klosters oder Stiftes, in welchem Sinne der Kaiser sich den rechten Vogt und Schirmherrn der Kirchen zu nennen pfleget; Kastenvogt, ein Rentmeister, der gewisse Einnahmen beyzutreiben und zu verrechnen hat; Dienstvogt, ein Bedienter, der die Dienste den Unterthanen anzusagen, und auf ihre Arbeit zu sehen, bestellet ist. Vogt heißt auch ein Vormund, und Ehevogt, ein ehelicher Vormund.

Vogtbar, s. Mündig.

Vogtey eine zweifelhafte Bedeutung, die eigentlich nichts gewisses anzeiget, sondern nach Gelegenheit oder Gewohnheit des Landes, der Herren, der Städte, die es brauchen, will ausgeleget und verstanden werden. Einmal wird es für die Erb- oder Niedergerichte genommen, die auch vogteyliche Obrigkeit heißen; ein andermal begreift es die Obrigkeit über alle Verwirkungen in geistlichen und weltlichen Sachen, außer den vier hohen Rägen, die vor den Zenthabern gehören, Erbhuldigung, Pfarrlehen, Hurerey und Ehebruch, Diebstahl u. a. m. In Oestreich sind die Vogteyen anders nichts, denn Schutzgerechtigkeiten, und werden in Let- und Erbvogteyen, unterschieden. Jene sind vor Alters bey unfriedlichen Zeiten entstanden, da einer, geistlich oder weltlich, der sich und die Seinigen zu schützen nicht vermocht, sich dem Schutze eines Mächtigern untergab. Diese, ob sie wohl den Landrechten nach mögen aufgekündiget werden, sind bey den meisten aus Misbrauche durch Verjährung zu einem Rechte gediehen, daß sie nunmehr von den Erbvogteyen wenig oder gar nicht unterschieden sind. Das Recht der Vogtherren aber ist unterschiedlich, und mag über und wieder das Herkommen über die Vogtholden nicht erstrecket werden.

Voile, eine Art Stamine, die ganz von roher Seide gemacht wird, so wie sie von den Häuschen der Seidenwürmer kömmt. Man muß diesen Zeug nicht mit den Schleyer-Stamineu verwechseln, welche ganz wollen sind. Er ist nicht geköperet und wird so, wie die Leinwand und Kamlotte, gewebet.

Volant, ein kleiner mit Federn besteckter Ball, der mit Racketen geschlagen und wieder aufgefangen wird. Es ist ein Spiel zur Bewegung für junge Leute.

Volatile, alles, was flüchtig ist, und so zu sagen, fliegen kann. In der Chymie heißt es gleichnißweise dasjenige, welches, wenn es in freyer Luft steht, oder nicht wohl vermacht ist, verrauchet und verschwindet; also sind die volatilia salia, als C. C. Eboris, Succini, und volatilis spiritus, wie Spir. salis arm. C.C. viperar. sanguinis humani &c. Diesen sind die salia fixa, beständigen Salze entgegen gesetzet. Dieselben mögen verwahret oder offen stehen, so fliegt nichts davon; als Sal absinth. cent. minor. u. a. m. Daher heißt Volatilisiren bey den Chymisten flüchtig machen.

Volcan, Vulcan, Mons Vulcanius, ein brennender Berg, der aus seinem innern Feuer speyt. Dergleichen sind in Italien den Napoli, in und um Sicilien, in Island, auch in vielen andern Orten in Asia und America, zu sehen. s. Berg.

Volk wird von den Rebhühnern gesagt, und darunter Hahn und Henne mit ihren Jungen verstanden. Man findet zuweilen Volke Rebhühner, die aus sechzehn, achtzehn bis zwanzig Stücken bestehen.

Vollbärtig, s. Rind.

Vollhuf, Vollhüfigkeit, ist nichts anders, als wenn einem Pferde der Kern in dem Hufe je länger je größer wächst, daß ganz keine Höhle mehr zu sehen ist, oder wenn das Leben im Hufe hervor dringt, wovon ein Pferd auf einem harten Boden hinket.

Vollmacht, Gewalt, Mandatum, *Pouvoir*, eine Handlung, wodurch einem etwas an eines andern Statt zu thun und zu verrichten, aufgetragen wird. Der die Vollmacht ertheilet, wird der Gewaltgeber, der sie empfängt, der Gewaltshaber oder Bevollmächtigte genennet. Eine Gewalt wird insgemein zu vielen Sachen überhaupt, oder absonderlich zu einer allein ertheilet. Es sind aber gewisse Dinge: die ohne eine absonderliche Gewalt nicht ausgerichtet werden können, als welche Vergleich und Handlung, Kauf und Verkauf, Erlaß der Schuld, Eideslei[illegible] und andere betreffen. Eine gemeine Gewalt wird entweder mit gewissem Maaße, oder ungemessen, und also ertheilet, daß der Gewaltshaber alles thun mag, was der Gewaltgeber selbst zu thun befugt wäre. Eine Vollmacht erstrecket sich über alle zulässige Dinge: verbothene aber mögen ungestraft, weder befohlen noch übernommen werden. Die Uebernehmung einer Vollmacht soll unentgeltlich seyn, wiewohl davon eine freywillige Belohnung zu geben und anzunehmen nicht gewehret wird, und wird um des Gewaltgebers willen übernommen, obgleich der daraus erwachsende Vortheil nicht ihm allein zufällt. Des Gewaltshabers Schuldigkeit besteht darinnen, daß er zuvörderst die ihm anbefohlene Sache mit Fleiße und Treue ausrichte, das Maaß seiner Gewalt nicht überschreite, und was er in Kraft der gehabten Vollmacht erlanget, dem Gewaltgeber getreulich hinwieder zustelle. Zu diesem allen kann er, und seine Erben, von dem Gewaltgeber und dessen Erben, angestreuget werden. Hingegen muß er von dem Gewaltgeber allerdings schadlos und kostenfrey gehalten werden. Die Gewalt höret auf, durch

durch beyderſeitige Einwilligung und Belieben; durch des Gewaltshabers Aufkündigung, wenn ſie zu rechter Zeit geſchieht; durch Aufhebung oder Wiederrufung von Seiten des Gewaltgebers; durch Abſterben eines oder des andern Theils. Vollmachten dienen allenthalben, wo einer bey einem Geſchäffte, das ihn angeht, nicht kann zugegen ſeyn, abſonderlich vor Gerichtern, weil ohne Vollmacht daſelbſt niemand für einen andern zugelaſſen wird. Eine Vollmacht ertheilet man entweder mündlich, wenn der Gewaltgeber ſeinen Gewaltshaber vorſtellet, und ſich deshalb zulänglich erkläret, oder ſchriftlich, nach gewiſſen vorgeſchriebenen oder ſonſt gewöhnlichen Formeln, in welchen der Namen des Gewaltshabers, die Sache, wozu die Gewalt ertheilet, ſamt andern nöthigen Clauſeln enthalten, und des Gewaltgebers Namen ganz ausgeſchrieben darunter zu ſetzen ſind. Wenn er ſchreiben kann, ſo muß die Vollmacht gerichtlich ausgefertiget, oder durch einen Notarium unterſchrieben werden. An einigen Orten wird auch die Beſiegelung erfordert. Ein bloßes Schreiben iſt nicht zulänglich, es ſey denn, daß es alle zu einer Vollmacht weſentlich erforderte Stücke enthalte, auch nicht ein Blanket, wenn nicht darauf die Vollmacht ertendiret worden. Der Bevollmächtigte iſt in Sachſen ſchuldig, bey dem erſten Satze ſeine Vollmacht beyzubringen, anderswo wird ihm bis zum zweyten nachgeſehen.

Vollmond, Plenilunium, heißt bey den Sternkundigen die Zeit, wenn der Mond auf der uns zugekehrten Seite ganz erleuchtet iſt. Dieſes geſchieht, wenn er einhundert und achtzig Grad von der Sonne entfernt ſteht. Nach der mittlern Bewegung nennen ſie dieſe Entfernung den mittlern Vollmond, nach der wahren Bewegung aber den wahren Vollmond; nach der ſichtbaren Bewegung hingegen den ſichtbaren Vollmond.

Vollung, in Rechten die andere Einſatzung, oder die Einſatzung aus anderer Erkenntniß des Richters, Immiſſo ex ſecundo decreto.

Volontaires, Freywillige, ſind meiſtentheils junge wohlhabende von Adel, welche ſich eine Zeitlang aus freyem Willen bey einer Armee aufhalten, damit ſie das, was zur Kriegeswiſſenſchaft gehöret, ſehen und lernen.

Volte heißt auf der Reitſchule ſo viel, als eine wohlanſtändige Rundirung, da ein Pferd mit einerley Hufſchlägen um einen Mittelpunkt große oder kleine Ringe machet. Solcher Volten ſind unterſchiedliche Arten, als 1) *Volte ſimple*, die ſchlechte, einfache, weite, runde Volte in einerley Hufſchlägen mit allen vier Schenkeln. 2) *Volte quarrée*, eine viereckichte Volte in den vier Winkeln formiret. 3) *Volta mezza*, oder *Demi-volte*, geſchieht, entweder, wenn ein Pferd einen Durchſchnitt machet, oder wenn es zu Ende einer Linie eine halbe Volte in zweyerley Hufſchlägen vollendet. 4) *Volta renverſée*, eine umgewandte oder verkehrte Volte zweener Ringe, da ein Pferd mit den vordern Füßen den inwendigen kleinen Ring betritt, und mit den hintern den ausvendigen weiten, und alſo einen verkehrten Travers oder Redop formiret. 5) *Volta raccolta*, geht das Pferd mit eingehaltener Groppa, und galoppiret in der Volta oder geraden Linie mit halber Hanke in zweyerley Hufſchlägen. 6) *Volta radoppiata*, wie auch *terra à terra* genannt, weil ſie in niedrigen Sätzen bey der Erde in doppelten Ringen geſchieht. 7) *Volta inganniata* iſt eine betrügliche Lection des Pferdes, ſolches auf unverſehenem Kreiſe umzuwenden, oder kurz herum zu werfen. 8) *Volta dandata*, herumſchwingende Volte, welche im Duelle gebrauchet wird. 9) *Volta pivot*, iſt eine rechte Soldatenſchule von großer Hurtigkeit, und beſteht in halber Wendung von einem Tempo, da das Pferd mit den hintern Füßen nicht aus dem Mittelpunkte kömmt, ſondern ſich vorn herum drehet, um die Groppa ſeines Gegners deſto ehender abzugewinnen. Im Seeweſen nennet man Volte die erforderlichen Drehungen und Wendungen, die man machen muß, wenn man ſich zu einem Gefechte in Ordnung ſtellen will.

Voltigiren wird für eine adeliche und dem Leibe treffliche Stärke und Geſchwindigkeit gehende Uebung gehalten. Es beſteht ſolches vornehmlich in dreyerley, als in Heben, Springen und Schwingen: man muß ſich aber wohl in Acht nehmen, daß alles mit ſteifen Füßen gemachet, und kein Fuß verrenket werde; zu dem, ſo müſſen auch die Arme und der Leib ſteif ſeyn, und je weniger das holzerne Voltigirpferd, auf welchem dieſe Uebung gemachet werden, berühret wird, deſto zierlicher iſt auch das Springen. Es werden aber ſolche Sprünge, nachdem das Tempo recht dazu genommen worden, unterſchiedlich benamet, als 1) der gewundene Sprung, wenn man hinten den Sattel mit beyden Händen faſſet, ſich hernach aufhebt, den linken Fuß unter den rechten, und den rechten unter den linken wirft, alſo, daß man dabey das Geſicht nach des Pferdes Kopfe kehre. 2) Der gewundene Jungfernſprung, heißt, wenn man zu des Pferdes rechter Seite mit der linken Hand hinten an den Sattel, und mit der rechten Hand vorn an den Sattelknopf greift, den rechten Fuß um den rechten Arm durch den Sattel ſtecket, und ſich alſo im Sattel drehet, daß man darinnen zu ſitzen kömmt, und das Geſicht nach des Pferdes Kopfe kehret. 3) Der ſchlechte Jungfernſprung wird gemacht auf des Pferdes rechter Seite, wenn man mit der linken Hand hinten an den Sattel greift, mit der rechten Hand auf den Sattelknopf ſchlägt, mit dem linken Fuße über ſolchen wegſpringt, daß man das Geſicht nach des Pferdes Kopfe kehre, ſich hierauf mit beyden Händen vorn an dem Sattelknopfe faſſet, und ſich heraus hebt, daß man hinter dem Sattel zu ſitzen komme. 4) Die Schiler machet man, wenn man ſich in die Höhe hebt, mit der linken Hand hinten an den Sattel faſſet, und mit der rechten Hand vorn, hierauf mit dem linken Fuße hin und wieder ſpielet, und ſolchen durch den rechten Fuß in den Sattel wirft, daß man darinnen zu ſitzen komme, das Geſicht nach des Pferdes Kopfe kehrend, hierauf abermal mit beyden Händen den Sattelknopf faſſet, und ſich heraus hebt, daß man hinten zu ſitzen komme. 5) Die Revers wird gemacht, wenn man ſich in dem Sattel etwas links herum kehret, mit der linken Hand an den Knopf, mit der rechten Hand hinten an den Sattel greift, und ſo die

Revers mit dem linken Fuße machet, indem solche etliche Male um den Sattel geht, und man zuletzt herunter springt. Also wird auch die Gegenrevers mit dem rechten Fuße gemacht, wenn man sich im Sattel etwas rechtwärts herum kehret, mit der linken Hand an den Knopf, und mit der rechten an den Sattel greift, und so herunter springt. 6) Die Troit wird von oben auf dem Pferde gemacht, wenn man die linke Hand vorn an den Sattelknopf, und die rechte hinten an den Sattel leget, sich hierauf in die Höhe hebt, daß die Füße voraus gestrecket sind, hierauf den rechten Fuß durch den linken durchschlägt, und also herunter springt, daß man auf der linken Seite des Pferdes zu stehen komme. 7) Die ganze und halbe Pomade ist, wenn man auf des Pferdes linker Seite stehend, mit der linken Hand hinten an den Sattel greift, hierauf springt, und mit der rechten Hand hinten aufschlägt, beyde Beine hinten über das Pferd wirft, daß das linke Bein über den Sattel schlägt, daß man hinter das Pferd zu sitzen komme. Und was etwa solcher gefährlichen Sprünge mehr sind, die sich am besten auf den Voltigirboden erlernen lassen. 8) Der Schwanz- und Beinsprung. 9) Die Verwechselung vorn und hinten ꝛc. Weil aber diese Sprünge insgesammt eine große Stärke und Kraft in den Armen erfordern, und es nicht jedermanns Belieben ist, seine gesunden Glieder also zu wagen, als ist diese starke Uebung des Voltigirens ziemlich ins Abnehmen gerathen, so, daß es heutiges Tages nicht vielmehr, als nur auf etlichen Fechtboden, zur Curiosität getrieben wird. So war auch vordem das Voltigiren über einen Tisch, eine Bank, einen Stuhl, oder eine Tischecke mehr, als heutiges Tages, im Gebrauche, da es den Seiltänzern überlassen wird. Es sind aber in solchen Tischvoltigiren folgende Lectionen die bekanntesten gewesen, als: mit der rechten Hand eine Spanne von der Erde auf den Tisch zu schlagen, und krumm herum zu springen, daß man zu stehen komme, wo man angefangen; den krummen Sprung über alle vier Tischecken zu machen, mit und ohne Handaufschlagen; die ganze Pomade über die Ecke des Tisches, wie auf dem Pferde; desgleichen die Troit, den gewundenen Jungfernsprung, und die Revers zu machen, über die Breite des Tisches, wie eine Pomade zu springen, an die Wand zu laufen, den linken Fuß an dieselbe anzusetzen, und sich mit dem rechten über solchen herüber zu werfen, über den Tisch zu springen, daß man hinter solchen zu sitzen kommt, und hinter dem Tische sitzend von demselben wieder hervor zu springen.

Voluten, Rollen, Wellen, Denten, Volutæ, sind einschälige gewundene Conchylien mit sichtlichen Windungen, deren Spitzen platt gedruckt sind, und die einen ungespaltenen Hintertheil haben. Es giebt deren verschiedene Gattungen, und man theilet solche in den Naturalienkabinetten in die einfarbigen, geflecketen, und stachichten Wellen oder Voluten, deren jede wiederum ihre besondern Arten hat. Es werden auch die so genannten Musikhörner hieher gerechnet.

Vomitif, Brechmittel, Emeticum, Vomitorium, *Emetique*, ein Mittel, wodurch der Magen zum Erbrechen gereizet wird. Die gemeinesten sind die Brechtränke aus weißem Weine, worinnen etwas von dem Croco metallorum, oder von dem Vitro ☉ zerlassen worden. Weil sie eine geschwinde Wirkung thun, und viel Böses auf einmal abführen, so werden sie von einigen Aerzten hoch gehalten, und fleißig gegeben: andere, die behutsam gehen wollen, sind etwas sparsamer damit.

Von Haus aus, ein Zunamen, welcher denen gegeben wird, die den Titel einer fürstlichen Bedienung führen, aber dieselbe wirklich nicht verstehen, auch an dem Orte nicht wohnen, wohin sie gehören würden, wenn sie in wirklichen Diensten stünden. Die Rechtsgelehrten fragen: ob eine Raths- oder andere Bedienung von Hause aus, den, der sich davon schreibt, wahrhaftig zu einem fürstlichen Bedienten, und derer auf solchen Fall ihm zukommenden Befreyungen, fähig mache?

Voraus, Zuvoraus, Præcipuum, *Præciput*, dasjenige, was einer zu seinem Antheile an einer Sache vor den andern hat, und vorhin wegnehmen mag, ehe denn er zur Theilung schreite. Dergleichen wird an vielen Orten den Erstgeborenen in den Rechten verordnet, imgleichen den Söhnen vor den Töchtern, oder den Töchtern vor den Söhnen u. s. w. Es mögen auch die Aeltern von ihren wohlgewonnenen Gütern in ihrem Testamente, einem Kinde oder Enkel vor den andern einen Voraus machen, doch daß der andern gehöriges Pflichttheil unbeschwert und ungehindert bleibe.

Vorbehalt, Reservatio, *Reservation*, eine Clausel, wodurch einer zu versehen giebt, daß er gewisse Dinge, von andern, deren er sich begeben, abgesondert und ausgenommen haben wolle. Also giebt der Vorbehalt der Handlung ihre Maße: er giebt aber kein neues Recht, sondern erhält nur das, was man vorhin gehabt hat, und wo dergleichen Recht nicht vorhanden ist, da ist er auch von keiner Wirkung. Die Clausel in einem Bescheide, vorbehältlich der Exceptionen, wirket so viel, daß, wenn hierauf Exceptionen beygebracht und erwiesen werden, alles vorhergehende dadurch vernichtet wird. Fast ein gleiches zieht die Clausel, vorbehältlich aller Nothdurft, oder mit Vorbehalt aller fernern rechtlichen Nothdurft nach sich, welche den Producten pflegt angehänget zu werden, und wenn sie einem Libelle, etwa auf diese Weise: vorbehältlich dieses alles zu mindern, mehren oder zu verändern, zugesetzet wird, so hilft sie dazu, daß, wenn darinnen ein Fehler begangen wäre, solcher ungehindert verbessert werden möge. Die Clausel: vorbehältlich der landesfürstlichen Obrigkeit, machet einen Beweis für dieselbe. In dem deutschen Staatsrechte sind die kaiserlichen Reservata bekannt, worunter die Echtung unechter Kinder, Erhebung in den Reichs-Fürsten-, Grafen- und Herrenstand, Anrichtung der Reichsposten, Stiftung einer Universität u. d. g. gezählet werden. s. Reservata des römischen Kaisers. So dann der sogenannte geistliche Vorbehalt, Reservatum ecclesiasticum, kraft dessen, wenn ein katholischer Bischof oder Prälat, zu dem evangelischen Glaubensbekenntnisse übertreten sollte, derselbe seiner Ehren unschädlich, des geistlichen

Beneficii

Digitized by Google

Beneficii und Einkommens verluſtig wird. Es rühret derſelbe aus dem Paſſauer Vertrage, wiewohl die evangeliſchen Stände ihm anfänglich widerſprochen, bis er in dem weſtphäliſchen Friedensſchluſſe beſtätiget worden. ſ. Reſervatum eccleſiaſticum.

Vorbeſcheid, außerordentliche Vorladung des Richters, zu Erkundigung einer Sache. In ſolchem Verſtande wird der Vorbeſcheid von einem ordentlichen Verhöre der Parteyen unterſchieden.

Vorbild, ſ. Riß.

Vorbohrer, *Zwickbohrer*, heißt in der Feuerwerkskunſt der erſte Bohrer, womit die Nacketen angebohret werden. Er hat zu ſeinem Löffel gemeiniglich die ganze Länge des Bohrers, und $\frac{1}{12}$ des inwendigen Caliders zur Dicke.

Vordergrund, *Devant*, iſt in einem Gemälde der erſte Grund, der nächſte Theil an der Grundlinie, welcher zuerſt in das Auge fällt; daher auch die dahin geſtellten Gegenſtände mit kräftigen Farben und ausgedrückten Zügen gemalet ſeyn ſollen.

Vorderſteven, *Etrave*, iſt an einem Schiffe das vorn von dem Kiele in die Höhe ſteigende ſtark überhangende und gekrümmte dicke Holz, welches dem Vordertheile des Schiffes ſeine gehörige Geſtalt giebt.

Vorende nennet man beym Ackerbaue dasjenige Stück Grasfleck, welches vor der einen Seite des Ackers liegt, und wenn es nicht von gar zu geringem Inhalte iſt, Wieſenrecht hat, daß es nämlich nur zu gewiſſen Zeiten, wie die Wieſen, abgehütet werden darf.

Vorfahr, im eigentlichen Verſtande die Vorältern, Vater, Großvater u. ſ. w. In einem weitern Verſtande bedeutet es einen jeden, der vor einem andern in derſelben Stelle oder Amte geweſen. Und ſo heißt Vorfahr am Dienſte der, dem man darinnen gefolget iſt: Vorfahr in der Ehe, des Weibes verſtorbener Mann.

Vorgebirge, ſ. Gebirge.

Vorgeiß, **Vorthier**, iſt, ſo zu reden, der Heerführer eines Truppes Gemſen. Derſelbe ſteht an einem erhabenen Orte, ſtrecket die Ohren in die Höhe, ſieht ſcharf um ſich, indem die andern weiden, und giebt, wenn er etwas verdächtiges höret oder ſieht, mit ſeiner pfeifenden Stimme ein Zeichen, damit ſie ſich eilends in die Flucht begeben.

Vorgemach, *Antichambre*, heißt das Zimmer, welches bey königlichen und fürſtlichen Reſidenzhäuſern von den ordentlichen Wohn- und Audienzzimmern unterſchieden iſt, daß daſelbſt theils die Bedienten aller derer, die zur Aufwartung nach Hofe kommen, oder Audienz bey der Herrſchaft ſuchen, theils die Perſonen ſelbſt, die wirklich Cour machen, ihren Aufenthalt haben. Es ſind dergleichen Vorgemacher wohl zwey bis drey bey der Einrichtung eines vollſtändigen Hauptzimmers nöthig. Zuweilen haben die Trabanten ein eigenes Vorgemach innen, welches daher auch Gardekammer genennet wird.

Vorgewächs, ſ. Berh.

Vorgraben, *Avant-foſſé*, in der Kriegesbaukunſt, ein Graben, der zu äußerſt an der Abdachung des bedeckten Weges einer Feſtung, *au pié du glacis*, gezogen, und rings um dieſelbe geführet wird.

Vorgreifen heißt bey den Jägern, mit dem Leithunde um oder in einem Holze herum ziehen, zu vernehmen, ob das Wildpret im Holze geblieben ſey.

Vorhalter heißen zu Halle diejenigen Bornknechte, welche die Bornmeiſter, wenn ſelbige über den Brunnen nicht anzutreffen ſind, zu Hauſe ſuchen, und über die Brunnen holen müſſen.

Vorhaus, *Atrium*, heißt in der Baukunſt der erſte bedeckte Platz, in welchen man kömmt, wenn man durch die Hausthüre in das Haus tritt. Bey den alten Römern hat man große Vorhäuſer gehabt, weil daſelbſt jedermann eingelaſſen worden, und die Bedienten des Hauſes ſowohl, als die Fremden, welche dem Hausherrn die Aufwartung machen wollen, ſich darinnen aufgehalten. Auf Bergwerken heißt Vorhaus das Gebäude am Gopel über dem Treibeſchachte.

Vorjagd, ſ. Jagen, Jagd.

Vorkauf, ſ. Kauf.

Vorklage, ſ. Reconvention.

Vorladung, *Citation*, *Citatio*, eine gerichtliche Handlung, durch welche der Beklagte vor Gerichte zu erſcheinen erfordert wird. Man nennet eine Realcitation, wenn die Perſon angegriffen, und durch die Diener vor den Richter geführet wird. Dieſe hat in gemeinen Klagen nicht Statt, es wäre denn der Beklagte der Flucht verdächtig. Eine Edictalcitation iſt, die durch öffentlichen Anſchlag geſchieht. Dieſelbe hat allein Statt, wo der Beklagte flüchtig, oder ſein Aufenthalt unbekannt und nicht zu erkundigen iſt, oder wo ihrer viele insgemein vorgeladen werden ſollen, wie in Concursſachen. Insgemein und ordentlicher Weiſe wird eine Vorladung, durch den Kanzley- oder Gerichtsdiener dem Beklagten eigenhändig eingeliefert, oder unter Augen verkündiget. Wenn er nicht zugegen iſt, ſo mag ſie jemanden von den Hausgenoſſen mit genugſamer Bedeutung behändiget, und wenn ſie dieſelbe anzunehmen weigert, in deſſen Gegenwart auf einen Tiſch oder andern ſichern Ort hingeleget, und wenn dem Ueberbringer gar das Haus verſchloſſen würde, in Gegenwart der Nachbarn an die Hausthüre genagelt werden. Wenn der Beklagte ſich unter einer andern Gerichtsbarkeit befindet, ſo wird die Vorladung durch Compaß- oder Erſuchungsſchreiben verrichtet. Die Inſinuation, weil daran hauptſächlich gelegen iſt, muß, wenn und wie ſie geſchehen, ad acta beſcheiniget werden. Und zwar iſt ſolches leicht, wenn ſie durch einen Gerichtsdiener, oder Notarium, wie ſolches auch geſchehen mag, verrichtet worden, weil ihnen als öffentlichen Perſonen auf ihr Wort geglaubet wird. Wenn ſie aber durch eine andere zuverläſſige Perſon beſtellet werden, ſo wird erfordert, daß ſie auf den Leugnungsfall, darüber eidlich abgehöret werde. Die Vorladung enthält entweder eine geſetzte Zeit insgemein, z. E. auf den dreyßigſten Tag nach der Inſinuation ꝛc. welches am kaiſerlichen Kammergerichte gebräuchlich iſt, oder einen eigentlich beſtimmten Tag, welches durchgehends in allen andern Gerichten ſo gehalten wird. Es wird hinzugeſetzet, daß er zu früher Tageszeit erſcheinen ſolle, wodurch der ganze Vormittag verſtanden wird. Jedoch wenn er ſich auch noch auf den Nachmittag vor vier Uhren geſtellet,

ſo

Digitized by Google

so hilft es ihm so weit, daß er Ehehaften zu erweisen nicht nöthig hat. Und weil die Uhren oft ungleich schlagen, so richtet man sich nach der Rathsuhr, wo nicht einer andern der Vorzug beygeleget worden. Wie weit hinaus der Termin gesetzet werden solle, ist nach dem Unterschiede der Gerichte in den Proceßordnungen unterschiedlich vorgeschrieben. Die Vorladung ergeht entweder ad totam causam, welches in dem kaiserlichen Kammergerichte üblich ist, oder um eines besondern Geschäfftes willen, welches vor Gerichte soll ausgerichtet, und in der Citation muß angeführet werden; daher einer, ob er sich gleich an Gerichtsstelle zugegen befindet, in einer Sache, wozu er nicht citiret worden, sich einzulassen nicht schuldig ist. Insgemein wird keine Vorladung für peremtorisch erachtet, und mag darauf in contumaciam nicht so fort verfahren werden, es wäre denn aus rechtmäßigen Ursachen dieselbe ausdrücklich als peremtorisch ergangen. In praxi wird noch ein Unterschied gemachet, und eine Citatio *arctatoria* genennet, wo des Gegentheils Gegenwart unumgänglich nöthig ist, und auf dessen Außenbleiben nicht mag verfahren werden, sondern die Vorladung wiederholet werden muß. Citatio *monitoria* aber ist, wo auch auf den Fall des Außenbleibens des vorgeladenen Theiles, ohne dessen Nachtheil, die vorhabende Sache kann ausgerichtet werden.

Vorlage, Recipient, Excipulum, *Recipient*, in der Apotheke, ein Gefäß, welches unten an der Röhre eines Brennkolbens angesetzet wird, die übergehende Feuchtigkeit aufzunehmen. Sie ist gemeiniglich von Glase, weil andere nicht so bequem zu gebrauchen sind. Bey der Holzflöße auf der Elbe ist Vorlage oder Vorgelege dasjenige lange Holz, welches zu beyden Seiten des Baches an der Bindung hinaus bis an und über die Boblerische gelegt werden muß und wovor Pfähle hinaus geschlagen werden, damit kein Holz durchschwimme; daher solches zugleich mit den Rechen an der Boblerische den Fang ausmachet.

Vorlauf, Vorsprung, heißt der stärkste Branntewein, oder der Weingeist, welcher bey der Destillirung zuerst aus der Blase herüber geht; wie auch dasjenige, was von den Weintrauben, ehe sie noch gestampfet oder getreten werden, von selbst aus dem Zuber abläuft und den besten Most giebt.

Vorläufer ist, der die Erzte mit dem Laufkarren vors Puchwerk läuft, und der auf die rohen oder gebrannten Erzte in der Hütte die Beschickung machet, den beym Schmelzer ausgebrachten Stein oder Werk probieret, und den erkundeten Halt in die Schmelzbühne einträgt. Vorläufer puchet den Rost, heißt, er schlägt ihn mit dem Fäustel klein, zieht ihn aus einander, und machet eine Schicht daraus.

Vorläuferknechte sind, welche die Erzte in den Rost, auch wieder heraus laufen, Kohlen auftragen, auch die Schlacken wieder auslaufen.

Vorlaufen ist, Erzt und Schlacken vor dem Schmelzofen, zu Fertigung der Schicht anschaffen; oder wenn der Helferknecht dem Schmelzer den Zusatz und die Vorschläge zuträgt.

Vorlegschloß, *Cadenat*, sind kleine und große Schlösser, welche an Kisten und Kästen, und sonst überall können vorgeleget werden, daher sie auch den Namen haben.

Vormaaß ist ein auf Blechhämmern gewöhnliches Maaß, mit der Landesherrschaft Wapen bezeichnet, wornach die Bleche in Hütten und Zinnhäusern geschnitten werden.

Vormann oder Erstemann nennen die Träger zu Halle im Thale diejenigen, welche die Schichten, das ist, die Arbeit anfangen: die beyden, welche diesem Vormanne folgen, heißen sie Andermann, die folgenden Drittemann, und die letzten Vierte- oder Letztemann. Keiner von ihnen darf vor dem andern eintreten und tragen, sondern muß seine Ordnung erwarten, bis seinen gezeichneten Baum und Zober die Reihe trifft. Solche Ordnung aber verändern sie alle Siedewochen, wenn mehr als drey Tage zu Borne zu gehen, ausgesprochen, das ganze Jahr hindurch, dergestalt, daß, wer die vorige Woche Vierte- oder Letztemann gewesen, die darauf folgende Woche Vor- oder Erstemann, der aber Vor- oder Erstemann gewesen, Andermann, der Andermann Drittemann, und der Drittemann Vierte- oder Letztemann ist, welcher Letztemann hernach wieder Vor- oder Erstemann wird, und so fort an. Gleiche Ordnung halten auch die Radertreter, so daß der in einer ganzen Woche, oder in vier oder fünf Tagen, Vor- und Erstemann gewesen, in der folgenden Woche Andermann, und der Letztemann Vor- oder Erstemann wird.

Vormittagswort überkommen ist bey dem Rathe zu Lübeck so viel, als das Direktorium führen.

Vormund, Vogt, Tutor, *Tuteur*, eine Person, die rechtmäßig verordnet wird, einem andern vorzustehen, der wegen seiner Jugend oder anderer Beschwerlichkeiten sich selbst nicht vorstehen kann. Solches wird eine Vormundschaft genennet. Vormünder werden durch Testament und letzten Willen eingesetzet, wenn entweder ein Vater oder eine Mutter ihren unmündigen Kindern, oder ein Fremder einem Unmündigen, dem er etwas verschaffet, Vormünder ordnet, die doch, nach heutigem Gebrauche, von der Obrigkeit müssen bestätiget werden. Oder es werden Vormünder nach den Rechten, um der Verwandtschaft willen, zu der Vormundschaft berufen: die aber auch der obrigkeitlichen Bestätigung bedürfen. Ein Vater oder väterlicher Großvater, ist kraft der väterlichen Gewalt befugt, seiner Kinder oder Enkel Muttergut zu verwalten, es wäre denn, daß er nicht wohl Haus hielte, und Gefahr obhanden wäre, daß die Kinder um das Ihre kommen möchten, da er von den nächsten Anverwandten zu Leistung genugsamer Versicherung, und wenn er damit nicht aufkommen könnte, zu Abtretung der Vormundschaft mag angefrenget werden. Nach Weisung der Rechte gehöret die Vormundschaft allezeit dem nächsten Anverwandten und Erbfolger des Unmündigen. Die Mutter und Großmutter werden andern Verwandten vorgezogen, so lange sie nicht zur andern Ehe schreiten, und die Mutter selbst nicht noch minderjährig ist. In Lehngütern hat die mütterliche Vormundschaft nicht Statt. Die Verwandten von väterlicher und mütterlicher Seite werden zu der Vormundschaft berufen, in der Ordnung, wie ihnen die Erbfolge

Digitized by Google

Erbfolge zusteht. Die in gleichem Grade der Verwandschaft sind, werden nach gemeinen Rechten alle zur Verwaltung gelassen; nach Sachsenrechte wird sie dem Aeltesten aufgetragen. Wo weder ein testamentarischer Vormund, noch ein naher Anverwandter vorhanden ist, da gebühret es der Obrigkeit, einen Vormund zu bestellen, und dieses von Amtes wegen, auch wenn sie darum nicht angerufen wird. Sonst ist noch ein Unterschied der Vormünder, nach dem Alter ihrer Untergebenen. Wenn diese das vierzehente Jahr noch nicht erreichet haben, so werden sie Pupillen und unmündig, pupilli, und die ihnen vorstehen, eigentlich Vormünder, tutores, genennet. Nach solcher Zeit und bis sie vogtbar werden, heißen sie minderjährig, minores, und ihre Vorsteher curatores. Wenn einem eine Vormundschaft aufgetragen wird, so ist er schuldig, sich derselben zu unterziehen, wo nicht rechtmäßige Verbinderungen, oder Entschuldigungen vorhanden sind. Jene sind, wenn er selbst krank und unvermögend, einer solchen Verwaltung unerfahren und dazu untüchtig, arm und unbegütert, mit dem Unmündigen in Rechtsstreite befangen ist, oder mit dessen Vater in Feindschaft gelebet, auf welche Fälle er, ob er gleich wollte, nicht zugelassen wird. Diese sind, ein wichtiges Amt in der Kirche oder im weltlichen Stande, Kriegesdienste oder andere, die oftmalige Abwesenheit erfordern, und wenn er vorhin mit drey en unterschiedlichen Vormundschaften beladen sich befindet. Um einer jeden solchen Ursache willen mag eine angetragene Vormundschaft ausgeschlagen werden. Wenn ein Vormund an die Verwaltung tritt, so erfordern die Rechte, daß er 1) zulänglliche Versicherung leiste, an deren Statt heute zu Tage sein Habe und Gut stillschweigend dem Mündlein unterpfändlich verfangen ist; 2) daß er eidlich gelobe, wohl Haus zu halten, welches aber auch nunmehr durch eine bloße Verheißung und den Handschlag geschieht; 3) daß er ein inventarium verfertige; und 4) daß er sich von der Obrigkeit bestätigen lasse. Das inventarium muß ordentlich durch Notarium und Zeugen verfertiget werden, damit es vollkommen Beweis führe, und ist auch eine Mutter davon nicht befreyet: ein Testamentsverfasser kann es dem eingesetzten Vormunde erlassen. Wo der Vormünder mehr sind, so wird unter ihnen selbst, oder von der Obrigkeit die Verwaltung einem aufgetragen, und den andern nur die Aufsicht gelassen, sie müssen aber dennoch für den Schaden mit stehen. Eben dieses hat auch Statt, wo sie alle zugleich verwalten. Wo aber die Verwaltung vertheilet worden, und solches von der Obrigkeit geschehen, da ist ein jeder bloß für sein Antheil verhaftet: wo sie aber die Vertheilung unter sich gemacht, da sind sie alle gleich gehalten. Das Amt eines Vormundes besteht darinnen, daß er seines Untergebenen Person, derselben Unterhaltung und Erziehung gehörig besorge; sein Vermögen treulich verwalte, und seine Handlungen mit seinem Beyfalle gültig mache. Zur Verwaltung des Vermögens gehöret, daß dasselbe sorgfältig erhalten, räthlich verwendet, möglichst verbessert und vermehret, die Nutzungen erhoben, außenstehende Schulden eingetrieben, überflüssige Fahrniß, und die durch die Zeit Schaden leiden kann, losgeschlagen, vorhandene Baarschaften an sichere Orte zinsbar ausgethan, oder an liegende Güter geleget werden. Hingegen mögen des Unmündigen unbewegliche Güter nicht veräußert werden, es sey denn um dringender Schulden willen, und auf obrigkeitliche Erkenntniß. Ein Vormund steht für Gefährde, Schuld und Versehen; und ob er in seinen eigenen Dingen nachlässig wäre, ist er doch seinem Untergebenen zu allem Fleiße und aller Treue eines guten Haushalters verbunden, und nicht nur was er verderbet, sondern auch was er verabsäumet, zu erstatten schuldig. Wenn ein Unmündiger oder Minderjähriger etwas handelt, woraus ihm Schaden erwachsen kann, als Kauf, Miethe u. d. g. so machet er sich selbst nicht verbindlich, obgleich der Gegentheil verhaftet bleibt, wenn der Vormund die Handlung bestätiget. Was der Vormund in Sachen, seine Vormundschaft betreffend, gethan und gehandelt hat, solches verbindet seinen Untergebenen, daß er daraus Anspruch machen kann, oder leiden muß. Wenn ein Vormund von seines Unmündigen Gelde etwas kaufet oder austhut, ob er es gleich auf seinen, als Käufers, oder Darliehers Namen thut, so gehöret dennoch das Eigenthum und Darlehn dem Unmündigen, und kann er es in seinem Namen in Anspruch nehmen. Es mag auch ein Vormund um Dinge, wo er als Vormund gehandelt, für seine Person nicht belanget werden. Wenn die Vormundschaft zu Ende ist, welches geschieht, wenn der Minderjährige seine vogtbaren Jahre erreichet, so ist der Vormund schuldig, das vorhandene Gut nach dem Inventario zu übergeben, und von seiner Verwaltung Rechnung zu thun, und so er etwas verwendet, solches zweyfach zu erstatten. Hingegen hat der Vormund die Erstattung deren dem Untergebenen zu Gute verlegten Kosten, und daß er von den Pfand- und Bürgschaften, womit er durch die Vormundschaft befangen worden, befreyet, auch im übrigen allenthalben schadlos gehalten werde, zu fordern. Von Vormundschaften haben geschrieben *Casp. Manzius* de tutelis & curis; *Udalr. Eibenius* de tutela fœminea; *Henr. Dav. Cluno* speculum boni tutoris; *Paul. Montanus* de jure tutelarum & curationum; Chr. Blumblachers Vormundschaftsbüchlein; Joh. Wernbde Pupillenschild. Ein kriegischer Vormund, litis curator, heißt nach Sachsenrechte derjenige, der einem Weibe, sie sey von was Alter sie wolle, statt eines Vormundes zugegeben wird, ihr in ihren Handlungen in oder außer Gerichte zu rathen, beyzustehen, und sein Vollwort dazu zu geben, als ohne welches ein Weib in Sachsen nichts mit Bestande handeln kann. Die Bestätigung geschieht auf Ansuchen des Weibes, von der Obrigkeit entweder des Ortes, wo sie wohnhaft ist, oder wo die Güter gelegen sind, oder wo die Handlung vorgeht, dergestalt, daß in ihrer Gegenwart der Vormund dem Richter mit dem Handschlage angelobe, ihr treulich vorzustehen, und ihr Bestes zu beobachten, worüber ihm ein curatorium unter des Gerichtes Siegel ausgefertiget wird. S. Curator.

Vorlauf, s. Acroſtichon.

Vorposten sind Oerter und Gegenden, deren sich ein

Digitized by Google

Heerführer vorwärts gegen den Feind versichert, damit er hinter denſelbigen mit dem Hauptheere deſto ſicherer ſeyn könne. S. auch Vorwächter.

Vorrath heißt alles dasjenige, was man nicht gleich gegenwärtig nöthig hat, ſondern zu einem künftigen Gebrauche verwahret. Auf Bergwerken iſt es nicht allein alles dasjenige Erzt, was jedesmal verhanden iſt, ſondern auch dasjenige, was im Schoßgeſtürme vorn liegen bleibt.

Vorreiber, ein ſtarkes in der Mitte gerades, an einem oder auch wohl beyden Enden krumm gebogenes ſchmales Eiſen, welches ſich um einen durchgeſchlagenen und etwas ſcharf angezogenen eiſernen Nagel bewegen läßt. Es iſt ein ſehr nöthiges Stück zu einem vollſtändigen Fenſterbeſchlage und dienet dazu, daß die großen und kleinen Flügel der Fenſter an den Rahmen feſt angedrücket und geſchloſſen werden können, damit die Luft nicht hindurch dringen, gedachte Flügel gar anfreißen und beſchlagen möge.

Vorreißer wird diejenige Art von Pinſeln genennet, welche einen langen Stiel, aber etwas kurze, doch ſtarke, und nach einer Fläche eingebundene Borſten hat, deſſen ſich vornehmlich die Mäurer bedienen, und womit ſie an dem Orte, der da eingefaſſet und angeſtrichen werden ſoll, den erſten Umriß nach einem Lineale machen.

Vorſatz ſtehen laſſen, wenn ein Stellen nicht völig fortgetrieben, ſondern etwas groſſe geiaſſen, und höher angeſeſſen wird; ſonſt auch Cheſperrz genannt.

Vorſchicht heißt in Schmelzhütten, die nach geſchehener Vernaſung des Ofens in alten Ofenbrüchen, Schlacken und Geſchüre beſtehende, durch den Ofen geſetzete, und ehe das geröſtete und beſchickete Erzt nachgeſetzet worden, durchgeſtochene Schicht, oder zum Schmelzen vorgetaufene gewiſſe Anzahl Karren alte Ofenbrüche ꝛc. welches von der Durchſetzung der geröſteten beſchicketen Erzte durchgeſchmelzet wird, damit das friſch ausgefloſſene Geſtübe nicht ſo viel gutes Werk an ſich ziehen möge.

Vorſchickung, ſ. Majorat.

Vorſchlag, *Bouchon*, bey der Artillerie ein Stück Raſen oder ein Wickel Heu oder Stroh, welchen man auf das Pulver und folgends auch auf die Kugel ſetzet, wenn das Stück geladen wird, wodurch das Pulver und die Kugel in dem Stücke wohl verſchloſſen werden. Bey kleinem Handgewehre brauchet man Papier, Werg, und ſonderlich wenn man zwiſchen Strohdachern mit der Flinte ſchießen will, Rehhaare, weil dieſe nicht Feuer faſſen, und alſo keine Gefahr dabey iſt. Im Bergbaue heißt Vorſchlag 1) der Zuſatz, welcher den ſtrengen überflüſſigen Erzten im Schmelzen zugeſetzet wird, als da iſt friſch Bley, Glöte, Herd und dergleichen, damit ſie deſto eher zum Fluſſe kommen; 2) die Eiſen, die in Schächten vor den Stempel und die Spritzen geſchlagen werden, daß ſie nicht weichen können; 3) Vorſtbleche. In der Muſik iſt Vorſchlag, *Mordant*, eine Manier, welche im Spielen auf vielerley, im Singen aber nur auf einerley Weiſe angebracht wird. Hier geſchieht es, wenn der Sänger den vorgeſchriebenen Klang zwar erſt, den unterliegenden halben oder ganzen Grad aber nach Maßgebung der Tonart auf das ſchnelleſte hernach, als ob es zu einer Zeit geſchehe, berühret, und darauf mit eben ſolcher äußerſten Geſchwindigkeit wieder empor kömmt, ſo daß dieſes dreyfache Anſchlagen gleichſam einen einigen Schall verurſache, der ſich nur ein klein wenig zu zögern, an etwas aufzuhalten oder ſanft zu ſtoßen ſcheint. Es wird im Singen faſt kein einziger Accent aufwärts gemacht, bey dem nicht zugleich ein kleiner Mordant mitgehöret wird. Auf der Reitbahne iſt *mordant* eine ſubtile Berührung der Erde, die ein Schuhpferd erſtlich mit der Spitze des Hufes dergeſtalt vor den hintern Stollen ergreift, daß es einen halben Vorton machet, welches mit keinem andern Dinge, als mit einem Vorſchlage oder *mordant* in der Muſik, zu vergleichen iſt. Denn den Boden muß eines Pferdes Vorderfuß weder auf ein- oder zweymal, ſondern in anderthalb *tempi* faſſen, und alſo vor dem rechten platten Niederſetzen, denſelben mit der Spitze gar leiſe, und ſodann erſt mit den Stollen ſtark berühren, daß man ſolches auf hartem Boden oder Pflaſter wohl hören und bemerken könne.

Vorſchlagen heißt im Bergbaue 1) dem Erzte im Schmelzen ſeinen Zuſatz geben; 2) den Arbeitern ein Zeichen geben, daß es Schicht ſey. In der Wirthſchafte, die ganzen Garben nur gleichſam obenhin, und ohne ſolche aufzubinden, abdreſchen; die dergeſtalt vorgeſchlagten Garben heißen **Vorſcheln** oder **Klopen**, und werden ſelbige bis zum reinen und völligen Ausdreſchen bey Seite geleget.

Vorſchlagzieher, ſ. Kugelzieher.

Vorſchmidt heißt auf Bergwerken derjenige, welcher in der Schmiede anfriſchen, vorſchmieden, den gahr gemachten Teul einjängeln, und den zertheilten Teul wieder abwärmen läßt, und vertritt er gleichſam des Schmiedemeiſters Stelle.

Vorſchneiden, Trenſchiren, Deartuare dapes, ſecare cibos, heißt die gahr zugerichteten Speiſen auf das geſchickteſte zergliedern, und in gehörige Stücke zerſchneiden, welches in vorigen Zeiten auch bey den anſehnlichſten Verſammlungen vor aller an der Tafel ſitzenden Augen verrichtet werden mußte, zu jetzigen Zeiten aber gemeiniglich an einem Nebentiſche ins beſondere vorgenommen, und daraus vorgeleget und herum gegeben wird. Zu Ausübung dieſer ſo nöthigen, als nützlichen Arbeit wird eines Theiles eine geſchickte und feſte Hand erfordert, die Gelenke ordentlich und zierlich zu treffen, nach gewiſſen Regeln die Gabel zu embrochiren, und mit dem Meſſer die Ober- und Unterimgleichen die Kreuz- oder verkehrten Schnitte vortheilhaftig zu machen; andern Theils gehöret auch eine annehmliche Vorſichtigkeit dazu, die Stücken im Verſchneiden nicht unbedachtſam in die Schüſſel fallen zu laſſen, und damit das Tiſchtuch oder die Kleider der daruben ſitzenden Perſonen, oder ſich ſelbſt zu beſudeln, nicht weniger den Speiſen mit bloßen Händen zu nahe zu kommen, oder dieſe allzu viel mit Fette einzuſchmieren; das Geſchnittene in der Schüſſel wohl zu ordnen, und ſodann der Gebühr nach vorzulegen. Die Regeln des Trenſchirens beruhen in der vortheilhaften und nöthigen Führung des Meſſers bey Schnitten, bey Umwendung des ganzen Stückes, und bey Ablegung

Digitized by Google

gung der davon gelöſeten Theile. Vor allen Dingen aber ſoll man bey den Schnitten die Vortheile wiſſen, wo die Stärke und Schwache an einem Meſſer zu ſuchen ſey, und davon merken: je näher man bey dem Hefte das Meſſer anſetzet, deſto ſtärker iſt es; imgleichen, wer das Gelenk bey einem Geflügel treffen will, der muß das Meſſer an den vermuthlichen Ort, weil er den Zuſammenwuchs von außen nicht ſehen kann, mit der Stärke ſeiner Klinge, und alſo nahe bey dem Hefte anſetzen, daſſelbe hin und wieder bewegen, bis er des Meſſer zwiſchen das Gelenk hinein bringe. Zu dieſem Schnitte, wie auch, wo man gerade vor ſich hin etwas theilen will, faſſet man das Meſſer mit dem Zeigefinger und Daumen dergeſtalt, daß der Heft an dem Handballen aufliegt, und der Rücken des Meſſers unter dem Zeigefinger in einer geraden Linie ſteht; oder, man faſſet das Meſſer mit voller Fauſt alſo an, daß das Ende des Hefters an den kleinen Finger zu liegen kömmt, und ſich oben der Daumen um das Meſſer herum ſchließt, welches in dem Falle geſchieht, wo man von oben den Schnitt gerade vor ſich hinweg zu führen hat; ſo man aber von unten hinauf gegen ſich ſchneiden will, wird zwar eben alſo das Meſſer allein nur mit gewendeter Hand gehalten, ſo, daß die Schärfe des Meſſers gegen den Leib gekehret iſt. Bey den beſten und üblichſten Umwendungen eines ganzen Stückes, imgleichen eines Kapaunes, Berghuhnes und dergleichen, ſchlägt man entweder um den ganzen Heft des Meſſers die vier Finger, daß der Daumen unter das Meſſer gehalten werde, und die flache Hand unten gekehret ſey, wendet auch wohl des Meſſers Spitze gerade zu nach ſeinem Leibe, oder man hält das Meſſer ganz niedrig und zwar inwendig an das Huhn oder dergleichen, und wendet dieſes alſo um; oder man leget auswendig das Meſſer an, daß die Spitze niedrig iſt, und wendet das Stück alſo zu ſich. Die Ablegung der Theile bringet geſchiehet folgender Geſtalt: theils nimmt man das Meſſer ganz in die Hand, daß deſſen Spitze nach dem Leibe zu iſt, ſo kann man gar leicht ein Stück, welches bereits abgelöſet iſt, gemächlich ablegen; theils leget man den Zeigefinger auf des Meſſers Klinge, daß die Schneide deſſelben vom Leibe gekehret iſt; theils ſpießet man das bereits gelöſete Stück mit der Spitze des Meſſers an, dreht es ein wenig herum, bis es los geht; theils ſetzt man mit der Spitze des Meſſers auf das gelöſete Stück, doch ſo, daß die Spitze niedrig gehalten wird, auf welche Art insgemein die Beine an Enten, Hänſen und dergleichen Geflügel abgelöſet werden; theils leget man das Meſſer in das abgelöſete Stück, und beuget es alſo zu ſich. In welcher Ordnung im übrigen die Zergliederung der ſo mancherley gekochten oder gebratenen Speiſen vorzunehmen ſey, dazu dienen die abſonderlich in den Druck gegebenen Trenſchirbücher, nebſt ihren beygefügten Abriſſen, wie auch die holzernen Modelle, oder die mit Drathe zuſammen gehefteten Gerippe, als woran man ſo wohl dieſes, als auch die Treffung der Gelenke ſich am beſten, nebſt einer deutlichen Anweiſung der nöthigen Handgriffe, bekannt machen kann.

Vorſchneider, Structor, Scissor, Chironomus, *Ecuier tranchant*, einer, der die Speiſen zierlich zu zerlegen weiß. An fürſtlichen Tafeln wird ein eigener Bedienter hierzu beſtellet. Die Kunſt iſt alt, und bey den Römern ein Stück ihres Prachtes und Uebermuthes geweſen. Bey uns hat man Trenſchirmeiſter und Trenſchirbüchlein, woraus die Anfänge ſolcher Kunſt mögen erlernet werden.

Vorſchnitt, an einigen Orten das Recht, in der Aernde die Schnitter vor andern wegzunehmen, und mit dem Einſchnitte den Anfang zu machen.

Vorſchopf, Vorſchoppen, Veſtibulum, *Veſtibule*, in der Baukunſt, ein Schoppen oder eine Laube, vor der Thüre eines Gebäudes etwas hinaus gerückt, und mit einem flachen Dache oder Altane bedeckt. Die alten Römer haben viel darauf gehalten, und ſie anſehnlich gebauet. Sie wurden vier-, ſechs- oder achtſäulig angelegt, die mittelſte Säulenweite gegen die Thüre, und doppelt ſo weit, als die andern, allezeit mit etlichen Stufen erhöhet.

Vorſchrift, ſ. Vorſchrift.

Vorſchub, ſ. Uiberblatt.

Vorſchuß heißt bey dem Weinbaue der Moſt, theils der, welcher von den Trauben, ehe ſie noch geſtampfet oder getreten werden, von ſelbſt ablauft, theils der, welcher durch das Treten am erſten heraus gezwungen wird.

Vorſetzloch iſt in Hütten und Pochwerken ein Blech mit Löchern, wodurch das gepochte Geſchirr und der Abſtrich fällt. **Vorſetzwand** iſt die Wand unten am Herde im Schmelzofen.

Vorſitzgerechtigkeit, an vielen Orten wird nicht geſtattet, daß die dienſtbaren Ackerhöfe getheilet werden, ſondern der jüngſte Sohn, oder wo keine Söhne vorhanden ſind, die älteſte Tochter, behält das Gut, und müſſen ſich die übrigen Miterben, nach Ermäßigung erfahrener Schiedsleute, oder der Obrigkeit, mit Gelde, doch zielsweiſe abfinden laſſen. Dieſes heißt die Vorſitzgerechtigkeit.

Vorſpiel iſt eine Art theatraliſcher Vorſtellungen, die bey gewiſſen feyerlichen Tagen vor dem ordentlichen Hauptſchauſpiele aufgeführet werden, und ſolchen Feyerlichkeiten gemäß eingerichtet ſind. Man bedienet ſich darinnen vielfältig allegoriſcher Perſonen, wiewohl man auch andere dazu brauchen kann; nur ſollte man ſich hüten, daß man dieſelben nicht unter einander mengete und natürliche mit erdichteten Perſonen zuſammen brächte.

Vorſprung, ſ. Vorlauf. In der Baukunſt heißt es die Ueberragung einer ganzen Simsziehde über dem untern glatten Theile, den ſie bedecket. Bey der Landwirthſchaft ſind es die Körner, welche bey der Worfelung des Getraides auf der Schwungtenne vorwegſpringen und als das Schönſte und Reinſte zum Saatkorne abgenommen werden.

Vorſtade, ſ. Stadt.

Vorſtänder ſind beym Forſte die jungen Bäume im Laubholze, welche bey Abtreibung des Schlagholzes von zweyen Jahren gelaſſen werden, damit ſie zu angehenden und Hauptbäumen erwachſen.

Vorſtand, Beyſtand, Cautio judicialis, die Verſicherung, welche in den ſächſiſchen Gerichten der Kläger,

wenn er am Gerichtsorte nicht angesessen ist, dem Beklagten für die Expensen oder Rechtskosten und zur Wiederklage bestellen muß, damit er wisse, woran er sich auf den Fall dem Kläger zuerkannter Unkosten und erhobener Gegenklage hernach erholen soll. Wenn solcher Vorstand nicht anders gethan werden kann, so ist es genug, daß der Kläger ein Wehrgeld hinterlege, wiewohl solches mehrentheils auf die Ermäßigung des Richters ankömmt. Ehe solcher Vorstand bestellet worden, ist der Beklagte nicht schuldig, sich einzulassen. Hingegen ist auch der Beklagte in gewissen Fällen schuldig, Vorstand zu thun, daß er sich dem Gerichte jederzeit stellen wolle, und wenn ein anderer für ihn sich verbürget, so begreift solche Bürgschaft zugleich, daß er das, was dem Beklagten zuerkannt werden möchte, bezahlen wolle. In peinlichen Fällen mag ein Beklagter durch Leistung des Vorstandes sich von der Gefängniß befreyen. s. Bürgschaft. In der Wirthschaft ist Vorstand eine gewisse Versicherung, welche ein auf Rechnung stehender Bedienter seiner Herrschaft, oder ein Pachter seinem Verpachter, entweder an baarem Gelde, oder durch Verpfändung liegender Gründe, bestellen muß, damit die Herrschaft bey befindender Untreue ihres Bedienten, oder ein Verpachter, im Falle der Pachter mit dem Pachtgelde nicht richtig innen halten, erweislichen Schaden an den Gütern verursachen, oder das Inventarium nicht in dem Stande, wie er es empfangen, sondern verschlimmert überliefern sollte, sich einiger Maßen daran wieder erholen könne. Es ist am besten, wenn es durch Bürgen oder Pfandverschreibung geschieht. Denn baarer Vorstand ist öfters eine Last wegen der Interessen und wegen des Wiederbezahlens.

Vorstechbaum, ein Stück rundes zähes Holz, welches man bey dem Bierreinigen queer über die Kellerpfosten leget, das Seil herum wickelt, und die Fässer in den Keller hinab läßt.

Vorstechung, s. Ausladung.

Vorstecklieben, Linsen, Linzeisen, sind eiserne Vorlegestifter, mit welchen man die Räder an einer Achse befestiget, daß sie beym Herumlaufen nicht abfallen können.

Vorstehender Hund, Hühnerhund, Wachtelhund, *Chien couchant*, ein Hund, welcher zum Feldhühner- und Wachtelfange abgerichtet ist. Es giebt derselben unterschiedliche Arten, wovon eine grau und braun gesprenget, mit etlichen braunen Flecken, für die beste geachtet wird. Eine andere Art, die weiß, oder aschfarbicht, braun oder semmelfarben gefleckt ist, suchet auch gut, ist aber besser zum Baizen, als Hetzen, weil sie kurz vor dem Manne suchen, welches zum Baizen nöthig ist, damit, wenn der Hund etwas aufstöbert, der Vogel in gehöriger Weite ausgelassen werde. Die andern, welche zum Tiratiren abgerichtet sind, nehmen ein großes Feld ein, und reviren schnell hin und wieder, bis sie einen Geruch von Hühnern bekommen, welches der Weidmann alsobald vermerket. Wenn man einen vorstehenden Hund abrichten will, so muß er von Jugend auf zum Gehorsame gewöhnet werden. So oft man ihm sein Fressen giebt, läßt man ihn eine halbe oder ganze Viertheilstunde davor liegen und still seyn, oder allein stehen, welches letztere einigen Jägern besser gefällt, ehe man es ihn angreifen läßt. Zuletzt werden ihm zahme Wachteln und Rebhühner vorgeleget, davor er gleichfalls stehen muß, bis er titassiret wird. Und damit er ihnen keinen Schaden thun könne, wird ihm anfänglich das Maul verbunden. Weil die Hunde von Natur begierig sind, so bedürfen sie einer scharfen Zucht: dieselbe soll aber nicht mit einem Stocke, sondern mit einem Rüthchen oder einer Peitsche geschehen, und nicht auf den Kopf, noch weniger auf die Nase treffen; doch mag man sie wohl bey den Ohren ziehen. Und weil sie mehr aus Freudigkeit, als aus Bosheit, fehlen, so soll die Bestrafung ihre bescheidene Maße haben, damit sie nicht faul und verdrossen werden. Hingegen wenn sie wohl gethan, soll man nicht vergessen, ihnen schön zu thun. Wenn ein Hund also abgerichtet ist, daß er den Vogel kennet, und den Titaß leidet, so mag er ins Feld geführet, und wo er gar zu weit ausschweifen wollte, im Anfange an einem langen Seile gehalten werden. Nachdem er also wohl abgerichtet ist, so ist es am besten, daß nur einer oder aufs höchste zween mit ihm umgehen. Denn wenn er von Leuten, die es nicht recht verstehen, oder seine Weise nicht wissen, ins Feld geführet wird, so wird er irre gemacht und leicht verderbet, daß man Mühe hat, ihn wieder zu Rechte zu bringen. Daher auch, wer einen abgerichteten Hund von einem Fremden kaufet, wohl thut, wenn er mit seinem Meister zwey oder drey mal ins Feld geht, und wohl in Acht nimmt, wie derselbe mit ihm umgehe, damit er er bey derselben Weise bleibe. Sie sind von Natur treu, und bey einem bekannten Menschen williger, als bey einem Fremden. Wenn man sie gut erhalten will, so soll man ihnen frischen Rebhühnerkoth oft in die Nase reiben, und allezeit das Eingeweide von den Rebhühnern und Wachteln zu fressen geben.

Vorsteng ist die erste Ueberspannung des Fockermastes; daher sie auch Fockersteng heißt.

Vorstich ist auf Bergwerken der erste Stich, welcher nach Durchsetzung der Wochenschicht, vermittelst des Stichelsens, gemachet wird.

Vorstoß, Stopfwachs, Propolis, Cera nigra, die zähe Materie, womit die Bienen ihren Bau befestigen, und sonderlich den Eingang oder das Flugloch verwahren und auf den Winter zustopfen. Er ist gröber, als das Wachs, hat einen scharfen Geruch, und seinen Gebrauch in der Arzeney, indem er aufgelaufene Beulen und Geschwulst zertheilet, und erweichet, die Schmerzen der Glieder lindert, verrenkete Gelenke an Menschen und Viehe zu Rechte bringt, alte Schäden, und faule Schwären heilet.

Vorsuchen nennet man, wenn man mit einem Leithunde vor ein Holz hinzieht, um zu sehen, was für Hirsche oder Wildpret im Felde gewesen.

Vorsumpf, auf Bergwerken, ist eine Abteufung in der Grube, worinnen sich Wasser sammlet, und aus derselben durch die Röhren gezogen wird.

Vortbier, s. Vorgeiß.

Vortrab, s. *Avantgarde*.

Vortritt, Präcedenz, Prærogativa loci seu passus, Proëdria, *Rang*, *Pas*, *Preséance*, die Ehrenstelle, welche

Digitized by Google

welche im Gehen oder Sitzen, einem vor dem andern gebühret. Es iſt eine Handlung, die in dem gemeinen Leben vorgeht, daher allein der höchſten Obrigkeit gehöret, derſelben wie allen andern, die äußerliche Maaße und Ordnung vorzuſchreiben. Jedoch hat ſolche äußerliche Schätzung gemeiniglich ihren gewiſſen innerlichen Grund, auf welchen ſie geſetzet wird. Dergleichen iſt natürlicher Weiſe, und urſprünglich das Alter, welches Gott ſelbſt zu ehren befohlen, und vom Anfange der Welt bey allen Völkern hoch geehret worden. Den Alten hat man den Vorzug bey allen Zuſammenkünften gegeben, in Berathſchlagungen ihre Meynung vornehmlich gelten laſſen, ſie zu obrigkeitlichen Aemtern gezogen, und als Väter in Ehren gehalten. Eben hierauf beruhet auch der Vorzug, welcher den Erſtgeborenen, ſonderlich in hohen Häuſern, und den alten adelichen Geſchlechtern vor den neuen beygeleget wird. Ein zweyter Grund iſt der Verſtand, daher die unterſchiedlichen Grade oder Ehrenſtufen unter den Gelehrten entſtanden ſind, die, welche in dem gemeinen Weſen, im geiſtlichen oder weltlichen Stande, die wichtigſten Aemter verſehen, wegen ihrer Geſchicklichkeit andern vorgehen. Auf dieſen Grund haben Könige den Vortritt vor andern zu behaupten gemeynet, weil ſie vor ihnen zu dem chriſtlichen Glauben bekehret worden, und iſt bey den Spaniern noch ein großer Ruhm, wenn einer ſich einen alten Chriſten nennen kann. Ob die bloße Macht, oder der Reichthum einen Vorzug verdiene, iſt zweifelhaft, in ſo weit aber wohl zuläſſig, daß, weil die Mächtigſten und Reichſten in einem Lande oder einer Stadt ein größeres Antheil vor andern an dem gemeinen Weſen haben, und zu deſſen Erhaltung das meiſte beytragen können, dieſelben auch billig vor andern ein Anſehen haben. Die Wohlgefälligkeit machet auch einen Grund des Vorzuges, daher es geſchieht, daß den Weibern, die ſonſt in gemeinen Geſchäfften den Männern nachgeſetzet werden, im beſondern Umgange die Ehre vor den Männern gegönnet wird, und daß man den Gäſten in ſeinem Hauſe die Oberhand giebt. Unter Königen und ganzen Völkern den Vortritt zu entſcheiden, iſt eine Sache, welche gemeinen Perſonen nicht gebühret. Es iſt bekannt, daß der darüber waltende Streit bey allen Zuſammenkünften großer Potentaten oder ihrer Geſandten große Schwierigkeit machet, indem ein jeder etwas vor ſich zu haben vermeynet, warum er dem andern zu weichen ſich wegern möge. Dem Kayſer allein wird von den übrigen chriſtlichen Königen hierüber kein Streit gemachet, außer was Frankreich an dem türkiſchen Hofe ehemals verſuchet, unter dem Scheine, daß daſelbſt der kayſerliche Geſandte anders nicht, als eines Königes in Hungarn, anzuſehen ſey. Von dem Vorzuge des Königes in Frankreich über alle Könige der Chriſtenheit hat ein Advocat, Namens Aubery, ein großes Buch zuſammen geſchrieben, dem aber Chiffet ein gar ſchlechtes Lob giebt. Beſcheidener haben davon gehandelt Hieron. Bignon, und Cl. de Rubis, in ihren Büchern, welche ſie *de l'excellence & prerogatives des Rois & Royaume de France* geſchrieben. Den Vorzug des Königes in Spanien haben in beſondern Werken verfochten Jac. Valdeſius, Cam. Borellus und Greg. Lopes Madera. Für den König in England hat denſelben zu behaupten geſucht *Jac. Howel* diſſ. de præcedentia Regum Galliæ, Hiſpaniæ & Angliæ. Für den König in Schweden hat dießfalls auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz eine beſondere Rede gehalten Nic. Ravallus, Erzbiſchof zu Upſal. Die vornehmſten Gründe, welche allerſeits angeführet, werden meiſtentheils von dem Alterthume der Reiche, von dem Alter der Bekenntniß zum chriſtlichen Glauben, von dem Umfange und der Erſtreckung der Herrſchaft, von der Macht und dem Vermögen u. d. g. hergenommen. Zu Vermittelung der Streitigkeiten um den Vortritt, wo dieſelben zu entſcheiden bedenklich oder in der Eile nicht möglich iſt, dienet die Alternative, oder daß einer um den andern die Vorſtelle habe, welches unter den Ständen des römiſchen Reiches eingeführt iſt; oder eine proviſionelle Verordnung, daß es für dieſes Mal, doch ohne Folge, und jedem Theile an ſeinem Rechte unſchädlich, alſo gehalten werden ſolle, welches in Frankreich und anderswo, bey königlichen Krönungen, und andern feyerlichen Beyſammlungen, gebraucht wird. De præcedentia hat J. C. Becmannus, und Ehrenbart Jæryburg, oder wie er recht heißt, Zwanzig, Theatrum præcedentiæ, oder illuſtrer Rangſtreit und Rangordnung, geſchrieben.

Vorvinkenet, *Aubinet, Saint Aubinet*, ein von Stricken geflochtenes Verdeck oder Dach vorn auf Kauffahrdeyſchiffen. Es ruhet auf Ständern, welche man am Dalborde zu dem Ende aufrichtet, und wird bey ſtürmiſchem Wetter weggenommen, weil es nicht allein den Wind unnöthiger Weiſe auffängt und die Bewegung des Schiffes vermehret, ſondern auch an der Arbeit auf dem Schiffe hindert.

Vorwachten, Vorpoſten, ſind eine aus funfzehn bis zwanzig Mann beſtehende Poſt zu Pferde, welche von der Feldwacht unter Anführung eines Lieutenants vorwärts, jedoch nicht außer dem Geſichte, ausgeſtellet wird, damit das Lager deſto ſicherer ſeyn möge.

Vorwänden, wieder vorwänden, heißt eine Vorwand am Stich- oder hohen Ofen, welche wandelbar geworden, wieder ergänzen und verneuen. Vorwand iſt die bey dieſer Zumachung des hohen Ofens auf ein Brettchen, welches queer über den Vorherd unter das Gewölbe gelegen iſt, eines Ziegelſteines breit dick von Leimen aufgemauerte Wand unter dem Ofengewölbe dieſes Ofens, welche bey allen Ablöſen wieder abgebrochen wird.

Vorzugsgerechtigkeit. Jus prælationis, *Preference*, das Vorrecht, welches ein Gläubiger an des Schuldners Nachlaſſe hat, vor andern Gläubigern daraus bezahlet zu werden. Insgemein wird ſolches Vorzugsrecht in fünf Claſſen oder Ordnungen abgetheilet. In die erſte kommen die Inventur- und Taxationskoſten der Güter des Schuldners, ſammt übrigen Gerichtskoſten, die Gebühr des curatoris bonorum, das Liebkohn der geweſenen Bedienten, Haus- und Brodtgenoſſen, Arbeiter u. d. g. Begräbnißkoſten, rückſtändige Steuren und andere haftende Gefälle ꝛc. Die zweyte enthält gewiſſe privilegirte Schulden, welche denen, die ein Unterpfand haben, vorgehen: darunter gehören

Digitized by Google

die Eheweiber mit ihrem Eingebrachten, Unmündige, in demjenigen, was von ihrem Gelde erkauft worden u. a. m. Die dritte begreift die, welche an des Schuldners Gütern ein dingliches Recht, es sey auf welcherley Weise es wolle, erlanget, da denn der, welcher an der Zeit der erste und älteste ist, den jüngern vorgeht, und seine Bezahlung zuerst erlanget. In die vierte gehören die, welche ein Personalprivilegium haben, als da sind die, welche wegen eines zur Verwahrung anvertrauten Gutes Anspruch machen, welches der Schuldner durchgebracht hat, die, welche zur Verbesserung eines Gutes ein Darlehn gethan, die, welche an einem verkauften Stücke sich das Unterpfand wegen des rückständigen Kaufgeldes vorbehalten u. a. Diese werden nicht nach dem Alter ihrer Forderungen einer nach dem andern ganz, sondern nach dem Werthe der Forderung gegen den Ertrag der Mittel des Schuldners pro rata bezahlet. In der fünften, und letzten Ordnung folgen endlich die, welche bloße Handschriften, oder von dem Schuldner sonst geständige durch Zeugen erwiesene Forderungen vor sich haben. Diese werden gleich den nächst vorhergehenden pro rata bezahlet. Vor allen diesen fünf Ordnungen gehen noch die, welche eine Sache jure dominii und als ihr Eigenthum ansprechen, als da sind, die eine zur Verwahrung anvertrauete Sache, welche noch vorhanden ist, wiederfordern; Kinder, denen Güter in Erbschaft zugefallen, die noch vorhanden sind u. d. g. und die ein Pfandrecht an einem Gute gehabt, ehe dasselbe an den Schuldner gekommen. Ueberhaupt ist hierbey noch zu merken, daß solches allein von Erbgütern zu verstehen, weil bey Lehngütern andere Umstände zu beobachten sind: und daß mit den rückständigen Zinsen es unterschiedlich gehalten, und nach gemeinen Rechten dieselben mit eben dem Vorzuge, den die Capitalien haben, bezahlet, nach besondern Landrechten aber und Gewohnheiten, die Capitalien aus allen fünf obangeführten Ordnungen zuerst entrichtet, und wenn noch etwas übrig ist, alsdann erst die Zinsen nach der Ordnung ihrer Capitalien ausgezahlet werden. Von dem Vorzugsrechte haben mit sonderbarem Fleiße geschrieben *Joh. Brunnemann* de concursu creditorum, und *Chr. Phil. Richter* de jure & privilegiis creditorum: weitläuftig *Fr. Salgado* Labyrinthus creditorum, *Otto Henr. Mylius* de creditorum prælatione in VIII Claſſ.

Votum, oder Suffragium, heißt die Stimme und das Wort, welches man in Versammlungen und Umfragen von sich giebt. Die Vota, oder Stimmen auf den Reichstagen, welche die Stände von sich geben, sind zweyerley: 1) absoluta und decisiva, wie die Chur- und Fürsten, auch die gefürsteten Prälaten haben, 2) curiata oder consultativa, als der nicht gefürsteten Prälaten und Aebtißinnen, imgleichen der Grafen, Herren und Reichsstädte; denn alle ihre vota curiata werden nur für sechs vota absoluta in dem fürstlichen Collegio gerechnet, und haben die schwäbischen, wetterauischen, fränkischen und westphälischen Grafen vier vota absoluta, die Reichsstädte aber nur zwo Stimmen, nämlich das erste die rheinische und das zweyte die schwäbische Bank. Votum heißt auch ein Gelübde. Die Ordensleute in Klöstern haben drey vota: 1) votum paupertatis, oder das Gelübde der Armuth; 2) Castitatis, oder der Keuschheit; 3) obedientiæ, oder des Gehorsams. Vermöge des ersten müssen sie alle ihr Vermögen dem Kloster geben, und sich an dem begnügen lassen, was ihnen der P. Superior nach der Ordensregel verstattet. Kraft des andern dürfen sie lebenslang nicht heurathen, und das dritte verbindet sie, allen Befehlen ihres Gardians oder Priors zu gehorchen. Die Jesuiten haben über diese drey noch das vierte Gelübde, in welchem sie einen ganz unumschränkten Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl und die Missionen zu den Heiden angeloben.

Vourine, die feinste und beste Art der aus Persien kommenden Legierseide.

Voye, ein französisches Vergleichungsmaaß, wornach sonderlich zu Paris, Holz, Steinkohlen, Gyps, Bruchsteine, und andere dergleichen Sachen verkauft werden.

Vua, ein siamisches Längenmaaß, ungefähr so lang, als eine französische Toise, weniger einen Zoll.

Vule, Voule, ein kleines Maaß auf der Insel Madagascar zu Ausmessung des ausgehülseten Reißes im Kleinen. Es hält ungefähr ein halb Pfund.

W

Wa

Wdieser Buchstab fehlet in dem lateinischen Alphabethe, und wird an dessen Statt das stumme U oder V gebraucht; wie er denn auch bey uns aus U und B entstanden ist, und in alten Zeiten noch so gedoppelt ausgesprochen wurde, wie man in Frauen sehen kann. Er soll etwas gelinder seyn, als das B. Deutsche Wörter, die mit einem W anfangen, wenn sie in die lateinische oder davon abgeleiteten Sprachen übernommen werden, verwechselt das W mit einem G oder Gu, wie an Wilhelm, Walther, Wallis, zu sehen, welche *Guilielmus, Gautier, Gales*, geschrieben werden. Drey W verderben die Jugend, Wein, Würfel und Weiber. Vier W gehören zu einer lustigen Aussicht, Wasser, Wald, Wiesen und Weinwachs. In den alten Wapenbüchern findet man das W als ein Zeichen der Tinctur, weiß oder Silber zu bedeuten.

Waade, Wathe, ein großes Fischnetz, welches bey Fischung großer Teiche und Seen gebraucht wird. Es besteht aus zween von gutem Hanfe gestrickten Wänden, welche von solcher Höhe seyn müssen, daß sie unten am Grunde aufstreichen, am obern Theile aber auf dem Wasser schwimmen. In der Mitte ist der Kentel oder Sack, worinnen sich die Fische fangen, und erstre-

Digitized by Google

erſtrecket ſich etwan drey Klafter lang hinauswärts. An der oberſten Saume werden die Floſſen etwa einen Fuß weit von einander angeheftet, ſo wie an die unterſte Saume das Gefenk oder Eiſen- und Bleygewicht von vier oder fünf Finger breit bis zu funfzehn oder achtzehn Zoll angehängt wird.

Waage, ſ. Wagen.

Waaren, Merces, *Marchandiſes*, fahrende Habe, oder bewegliche Güter, womit Kauf- und Verkauf, Handel und Wandel getrieben wird, ſie ſeyn koſtbar oder gering. Im Kaufhandel heißen currente Waaren, die ihren täglichen Abgang finden, und in dem menſchlichen Leben unentbehrlich ſind, als Korn, Wein, und andere Eßwaaren, gemeine Wollen- und Leinentücher u. d. g. Waaren, welche zu führen, es ſey beſtändig oder auf eine Zeitlang, verbothen ſind, werden insgemein Contrebandewaaren genennet, und ſind der Obrigkeit verfallen; zuweilen werden auch die, welche ſie führen, noch dazu mit Bußen und Strafen beleget. Sieh an ſeinem Orte. Wenn einer erlaubte und verbothene Waaren zugleich führet, ſo ſind die verbothenen allein der Confiscation unterworfen. Wenn einer auf Begehren Waaren verſendet, ſo bleibt die Gefahr bis zur Lieferung über ihm, wo nicht ausdrücklich ein mehreres verabredet worden. Eine Waare gegen die andere umſetzen, heißt unter Kaufleuten Baarattiren, oder Strich um Strich handeln. Unter einer Generalhypothek wird das Waarenlager eines Kaufmannes zwar mit begriffen, doch ſo, daß ihm damit frey zu handeln unbenommen bleibe.

Wache, Excubiæ, Vigiliæ, ein Kriegeswort, wodurch ein einzelner Mann, oder ihrer etliche, oder auch eine ganze Schaar verſtanden wird, die ausgeſetzet iſt, die gemeine Sicherheit zu beobachten. Nach ihrem Gebrauche ſind ſie unterſchieblich. Eine Leibwache iſt, die zu Bewahrung des Fürſten oder Generals beſtellet iſt: Hauptwache heißt in einer Beſatzung oder bey der Armee, die, welche auf dem erſten und vornehmſten Poſten ſteht: Feldwache, die vor eine Feſtung oder Armee im Feld hinaus geſetzet wird, den Feind von weitem zu beobachten: Vorwache, die zu äußerſt in das Feld geſtellet wird: Schildwache, die an einem Orte ausgeſtellet wird, auf alles, was da vorgeht, ein Auge zu haben: Scharwache, die herum geht, aller Unordnung zu wehren. Wache bedeutet auch einen oder mehr Kriegesknechte oder Gerichtsbediente, die einem zugegeben ſind, ihn in Gewahrſam zu halten, daß er nicht entweiche. Ob Unterthanen gezwungen werden mögen, die Wache auf der Burg oder dem Hauſe des Herrn zu verſehen, wird mit Unterſchiede beantwortet, und nur alsdann für zuläßig erkannt, wenn Gefahr eines feindlichen Ueberfalles zu beſorgen iſt. Auf den engliſchen und holländiſchen Schiffen wird die Wache von dem Schiffsvolke in folgender Ordnung verrichtet. Von zwölf Uhr des Mitternachts bis vier iſt die andere Nacht- oder Hundewache; von vier bis acht Vormittages iſt die Tagwache; von acht bis zwölf Uhr Mittages, die Vormittagswache; von zwölf bis vier die Nachmittagswache; von vier bis acht die Platzwache; und von acht bis zwölf die erſte Nachtwache, welche letztere allemal durch den Profoſen mit meiſterſängeriſchen Reimen abgekündiget, durch die Glocke auf der Back abgeleitet, durch den Tambur auf der Campagne abgeſchlagen, durch den Trompeter mit einem Abendliede abgeblaſen, und mit einem Stücke abgeſchoſſen wird. Den Unterſchied dieſer Wachtzeiten nun zu wiſſen, ſo ſteht unter dem halben Verdecke der Kajüte eine Schildwache bey einer Sanduhr, welche alle halbe Stunden das Zeichen mit einem Schlage giebt, alſo, daß er alle halbe Stunden einen Schlag mehr thut, bis er endlich acht Schläge anzeiget, da denn die eine Wache aus iſt, und eine neue aufgeführet wird. Dieſe halben Stundenzeichen werden von dem Sanduhrglaſe Glaſen genennet, und die Schiffer nebſt den beyden Steuerleuten wechſeln alle Stunden einander mit ſolcher Wache ab. Die Soldaten aber auf dem Schiffe loſen alle zwey Glaſen, das iſt, jede Stunde ab. ſ. Quart. Wachen ſind auch gewiſſe Schiffe, welche vor dem Haven liegen, den Feinden den Eingang in dieſelben zu verwehren.

Wachglocke iſt in einer Feſtung an die Wachſtube gemacht: ſo bald ſie geläutet wird, müſſen alle Schildwachen mit den Glocken, welche ſie in ihren Schildhäuschen haben, antworten.

Wachholder, Jachandel, Krammet- oder Kranewerbaum, Reckholderbaum, Raddig, Juniperus, *Generier*, ein Gewächs, welches mehrentheils niedrig und zu einem Strauche, an einigen Orten aber zu einem ziemlich ſtarken Baume erwächſt. Er liebet bergigten und ſandigen Boden, wird in den europäiſchen Nordländern häufig gefunden, zuweilen in die Gärten verſetzet, und zu Hecken gezogen. Er iſt von der Gattung des Tangelholzes, hat kleine, ſchmale, ſpitzige Blätter, bleibt immer grün, bringt im Maye an ſtatt der Blüthen kleine, leichte, gelbe Kätzchen, worauf, wenn dieſe verfliegen, die Beeren folgen, in der Größe wie Erbſen, die anfänglich grün ſind, zuletzt braun oder dunkelblau werden, und erſt im Herbſte des zweyten Jahres reif werden, daher man allezeit reife und unreife Frucht zugleich darauf findet. Er ſehet auch zuweilen Schwämme an, und ſchwitzet ein Gummi, welches man trockenen Fienis, Gummi juniperinum, nennet. Seine Rinde iſt wie des Weinſtockes, ſein Holz feſt, hart, kleinjährig und wohlriechend, ſonderlich wenn es im Maye gehauen wird, und dienet zu allerhand zierlicher Drechsler- und eingelegter Tiſchlerarbeit. Man unterſcheidet ihn in das Männlein und Weiblein; dieſes blühet nur allein, das erſtere bringt Frucht. Der Samen geht in acht Wochen auf, und darf das Erdreich dazu weder gedünget, noch gewäſſert werden. Der Wachholder iſt ein Gewächs von vortrefflichen Tugenden in der Arzeney. In den Apotheken werden das Holz, die Beeren, das Gummi und der Schwamm geführet. Das Holz iſt an Dauerhaftigkeit dem Cederholze beynahe gleich, an Kraft dem Franzoſenholze, und dienet mit zu ſchweiß- und harntreibenden Tränken. Der Rauch vom Wachholderholze, welches im Märze gehauen iſt, vertreibt die Flöſſe. Man drechſelt auch daraus runde Büchschen, in welchen zu Peſtzeiten Balſam oder Schwämmchen mit Peſtelſige angefeuchtet,

Digitized by Google

tet, getragen werden. Die Beeren haben ein harziges und würkhaftes Oel bey sich, erwärmen, zertheilen, verdünnen, treiben den Schweiß und Harn, verzehren alle böse Feuchtigkeiten, stärken den Magen, und öffnen die Verstopfungen der ersten Wege der Abführung, führen den Stein aus, wehren dem Gifte, ansteckenden Krankheiten, böser Luft, und schädlicher Thiere Bissen, wenn sie entweder in Wein gewelchet, oder wie der Thee übergossen, und davon getrunken, oder im Munde gekauet, oder ganz niedergeschlucket worden, oder damit geräuchert wird. Das Gummi wärmet und trocknet, dienet in Gliederkrankheiten, Lähmungen, auch in Haupttrankheiten, die von Kälte herrühren. Der Schwamm, welcher wie ein Moos im Maye sich an den Baum setzet, dienet, wenn es noch frisch ist, ein Wasser daraus zu bereiten, welches für allerley Gebrechen der Augen dienet: nicht minder ist es auch ein bewährtes Mittel für gelähmte und von der Sicht erhärtete Gelenke, zweymal des Tages dieselben damit beschmieret. Dieses Wasser wird also bereitet: man thut die abgenommenen Schwämme in ein Glas, und setzet sie an die Sonne, Schwämme sie leichtlich und werden zu Wasser, welches man durch ein reines Tuch in ein anderes Glas seihet, und es in einen Ameishaufen setzet, so wird das Wasser schön hell und lauter werden. Die aus dem Wachholder bereiteten Stücke sind, das Wasser, welches aber wenig gebrauchet wird. Der Spiritus ist vortrefflich in Haupt- und Gliederbeschwerungen in und äußerlich zu gebrauchen, treibt auch den Stein. Das Oel aus den Beeren nutzet wider die Lähmung, den Schlag, die fallende Sucht und andere Gebrechen des Haupres, welche von Kälte herkommen, stärket den erkälteten Magen, reiniget die Nieren und Blase, treibt den Stein und Gries, von drey zu sechs Tropfen in Weine oder einem andern bequemen Masse des Morgens und Abends eingenommen, doch mit Bescheidenheit, daß man nicht zu viel nehme. Das Oel aus dem Holze wird äußerlich für Reißen und Lähmung der Glieder gebrauchet. Das Salz aus der Asche der Beeren, oder auch des Holzes, treibt den Harn, thut gut in der Wassersucht und Miltzkrankheit. Das Mus (oder die Kreide) wird wegen seiner vielfältigen Tugend der deutsche Theriak genennet, und kann an statt desselben gebrauchet werden. Der Extract aus dem Holze, so wohl als der aus den Beeren, treibt den Schweiß, und ist ein Bezoardicum wider die schwere Noth, Pest und ansteckende Seuchen. Das Elixir ist ein bewährtes Mittel wider den Stein. Ein mehreres hiervon s. in D. Dan. Beckhers nützlichen Holunder- und Wachholderapotheke. In der Haushaltung sind die Wachholderbeeren nicht weniger nutzbar, indem daraus entweder allein oder mit einigem Zusatze von Weinbeeren, Kirschen, Pflaumen, auch etwas Gewürze, durch Abgießen frischen Wassers, wenn solches damit vergohren, ein gesundes und angenehmes Getränk verfertiget, auch aus den bloßen Beeren mit Wasser auf gewisse Weise ein starker und zur Gesundheit vortrefflich dienender Branntewein kann gezogen werden. Die Wachholderbeeren dienen auch, das schwarze Wildpret lange gut zu behalten: man streuet sie unter das eingemachte oder Sauerkraut, brühet die Bierfässer damit aus, oder kochet sie gar mit dem Biere; und bey ungesunder und erstockter Luft räuchert man damit in den Zimmern und Ställen. Das Holz dienet vor allen am besten, einen Rauch zu Räucherung des Fleisches und insonderheit der Schinken zu machen.

Wachholdergummi, s. Sandarach.

Wachs, Cera, *Cire*, die von dem Honige gelebigten Waben, oder das Behältniß, worinnen die Bienen das Honig zusammen tragen. Die Art und Weise, das Wachs aus dem Gewirke oder Roose zu machen, ist: man leget die ledigen Wachstafeln oder Gewirke in einen Topf, oder so man dessen gar viel hat, in einen Kessel, schüttet Wasser darauf, und läßt sie bey einem gelinden Feuer allmählig zergehen. Wenn es nun wohl zergangen, und unter einander gerühret worden, so schüttet man es in ein reines doppeltgenähetes Säckchen, leget solches in die Presse, unter welche vorher ein Gefäß mit reinem Wasser gesetzet werden muß, und presset sodann das Wachs durch den Sack aus, welches in das untergestellete Geschirr läuft, und im Wasser bald hart wird. Im Mangel der Presse nimmt man eine schlechte Bank, richtet solche mit einem Ende in die Höhe, mit dem andern Ende aber abschüßig zu, gegen die Erde, doch nicht gar auf die Erde; darunter setzet man das Gefäß mit Wasser, gleichwie unter die Presse, leget das Säckchen, welches vorher mit siedheißem Wasser wohl erwärmet seyn muß, mit dem eingegossenen Wachse auf die Bank, nimmt hernach ein Mandel- oder Mangelholz, und drücket damit das Wachs auf das beste aus gegen das Gefäß zu; wenn auf mehrmaliges Pressen nichts mehr heraus lassen will, so schüttet man es wieder in den Topf, und thut alleroege mehr Roos oder Gewirke darzu. Wenn es wiederum zergangen ist, so verfährt man abermal mit Drücken und Rudeln auf dem Säckchen, wie zuvor, und so oft es kalt geworden, wärmet man es wieder auf, und machet es lauter, bis es gar ausgepresset ist, und die Hülsen vorhanden sind. Solche machet man in der Hand zu Ballen, und drücket sie fein fest zusammen, welche sodenn unter dem Namen Vorstoß oder Wachswinden verkauft, oder von dem Hausvater zur Arzeney gebrauchet werden. Das Wachs aber, welches sich etwas anhängt, soll man fein abschaben, und in einem besondern Topfe beym Feuer zergehen lassen: darnach nehme man eine glatte Pfanne, schmiere sie inwendig wohl mit Fette, gieße das Wachs allmählich darein, und lasse es stehen, bis es hart wird, schütte es hernach aus der Pfanne, so wird sichs allenthalben fein ablösen, und dieses nennet man: das Wachs in Boden gegossen. Indem man aber das Wachs läutert und beym Feuer stehen hat, soll man ja nicht davon weggehen, bis es mit dem Läutern ein Ende hat: denn es geschieht gar leicht, daß sich das Wachs in dem Topfe erhebt und überläuft, und, wenn alsdann unachtsames und unverständiges Gesinde dabey ist, welches Wasser darein gießt, ein großes Unglück daraus entsteht. Am besten wird ihm gewehret, wenn man

Digitized by Google

man den Topf geſchwind vom Feuer rücket, oder mit einem Löffel darinnen umrühret. Es hat eine mäßig erwärmende und zertheilende Kraft, weswegen es in die meiſten Pflaſter mit genommen wird. Das Wachs iſt natürlich gelb, wenn es von alten Bienen kömmt, oder weiß, von jungen Bienen, die zum erſten Male Honig machen. Dieſes wird Jungferwachs, Cera virginea, genennet, und vor dem gelben in der Arzeney gebrauchet. Das weißgelbliche Wachs, welches vormals in Italien, nunmehr aber auch in Frankreich und Deutſchland in Menge bereitet wird, dienet anders nicht, als zu Lichtern und Kerzen, weil durch die Bleiche an der heißen Sonne, und das viele Schmelzen mit der Farbe, ihm auch die Kraft ausgezogen worden. Das beſte von dieſer Art kömmt aus Italien über Venedig, muß weiß, hart und ohne Geruch, auch mit Unſchlitte nicht verfälſchet ſeyn. Das gemeine Wachs, wenn es gut ſeyn ſoll, muß ſchön dottergelb, oder feuerroth, rein, nicht zu fett, auch nicht zu ſchwer ſeyn, und einen lieblichen honigſüßen Geruch haben. Es wird aber ſonderlich von den Wachskerzenmachern zum öftern verfälſchet, und zwar mit Sachen, die weniger koſten, und doch ihnen hernach gleich ſo theuer, als das beſte Wachs, bezahlet werden müſſen. Sie werfen z. E. pulveriſirten ungelöſchten Kalch in ſiedendes Unſchlitt. Weil nun der Kalch, ſeiner Schwere nach, zu Boden ſinkt, das Unſchlitt auch dadurch von ſeinem natürlichen üblen Geruche befreyet wird, ſo thun ſie erſt bey mal ſo viel Wachs dazu, als des Unſchlitte iſt, laſſen es mit einander ſchmelzen, und machen hernach Wachsſtöcke davon, wobey endlich doch dieſer Vortheil iſt, daß die ſolcher Geſtalt bereiteten Wachsſtöcke zur Winterszeit deswegen wohl zu gebrauchen ſind, weil ſie in der Kälte zügig bleiben, und ſo gern nicht, als die andern, brechen und ſpringen. Andere, wenn ſie das Wachs betrüglich vermehren, nehmen klar geſtoßenes Bohnenmehl, und miſchen es unter das Wachs; dieſes brennet in den Kerzen ohne Unflath, und machet das Wachs, auf eine ſo ſubtile Art, ſchwerer und gröber, daß der Betrug nicht zu merken iſt. Sein Gebrauch iſt in der Haushaltung zu großen und kleinen Lichtern: die Künſtler brauchen es, allerley Früchte daraus zu gießen, oder Bilder zu formen und zu boſſiren: die Alten haben damit dünne Bretchen überzogen, und mit einem ſpitzigen Griffel darein geſchrieben, wie wir auf unſern Schiefertafeln, weil ſie die Schrift mit dem andern Ende des Griffels, woran ein platter Knopf geweſen, wieder verdrücken und austhun können. Heute zu Tage wird es zum Siegeln in Kanzeleyen gebrauchet, und zu dem Ende mit einigem Zuſatze, gemeiniglich roth, oder grün, auch wohl ſchwarz gefärbet. Zum Gebrauche des Gartenbaues wird durch Zuſatz mit Harze, Terpentine und Leinöle, ein Baumwachs daraus zugerichtet. In der Arzeney, außer dem ſchon gedachten Gebrauche in den meiſten Pflaſtern, dienet das Wachs, Flechten und Zittermale zu vertreiben, Dorn und Splitter auszuziehen, Schwären zu zeitigen, auch Schmerzen zu ſtillen. Zehen Körnchen Wachs in der Größe eines Hirſekornes etliche Tage nach einander in warmem Biere eingenommen, ſollen den Säugammen die Milch mehren. Das aus dem Wachſe bereitete Oel iſt ſehr durchdringend, erweichet, zertheilet, und lindert allerley Schmerzen, von Reißeu, Gicht, Hüft- und Lendenwehe, äußerlich aufgeſtrichen: mit wenigem Saffrane in Weine eingenommen, dienet es für Milz- und Gelbſucht, mit Fleiſchbrühe für die rothe Ruhr und allerley Bauchflüſſe. Eine Salbe von Wachſe und Leinöle unter einander zerlaſſen, iſt ein bewährtes Mittel für allerley Brandſchäden. Das Magiſterium von Wachſe tauget ſehr wohl in rother Ruhr, und die Quintaeſſenz für dieſe ſo wohl, als alle andere Bauchflüſſe. In den Landſchaften Huquang und Quangſi des Reiches China, werden kleine Würmchen gefunden, die ins Wilde bauen, und ein weißes Wachs gleich den Bienen bereiten. Die daraus gemachten Kerzen werden nur in großen Häuſern gebrauchet, weil ſie hell brennen, lieblich riechen, und was davon abträufet, an den Kleidern keine Flecken machet.

Wachsbleichen heißt, das gelbe Wachs durch Hülfe des Feuers und der Sonne weiß machen. Man verfährt damit alſo: das neue gelbe Wachs zerläßt man in einem mit friſchem Waſſer angefüllteten und über dem Feuer ſtehenden Keſſel, ſchäumet es unter währendem Sieden fleißig ab, und ſeiget es nachgehends durch eine ſaubere und zarte Leinwand, damit aller Wuſt und Unrath hinweg komme. Hierauf wird es zum andern Male auf einem gelinden Kohlfeuer in einem weiten Gefäße zerſchmelzet, und zu papierähnlichen Blättern formiret, damit die Sonnenwärme deſto beſſer durchdringen, und die Farbe ſich ändern möge. Dieſes zu Wege zu bringen, nehet man eine hölzerne ſauber gedrechſelte Kugel, oder einen Teller, in reinem Waſſer, und fähret geſchwind damit in das zerſchmolzene Wachs, welches ſich ganz ſubtil anleget, und blättchenweiſe ſich abnehmen läßt, wobey zu merken, daß die Kugel, ſo oft man ſie in das Wachs ſtoßen will, vorher allemal mit friſchem Waſſer genetzet werden müſſe. Wenn nun alles Wachs zu ſolchen ſubtilen Blättchen gemachet worden, ſo ſetzet man dieſe wieder zum Feuer, ſchmelzet ſie zuſammen, und machet aufs neue dergleichen dünne Blätter daraus. Und dieſer Proceß wird ſo oft wiederholt, bis das Wachs die verlangte weiße Farbe an ſich genommen; wiewohl ſich auch viele nur an der zweymaligen Wiederholung begnügen, ſo wohl die Arbeit zu erſparen, als auch das Wachs, deſſen durch öftere Arbeit nur weniger wird, zu ſparen. Endlich nimmt man dieſe Blättchen aus dem Waſſer, worinnen ſie von der letzten Schmelzung her gelegen, breitet ſie auf eine oder etliche mit Leinwande überzogene Hurten aus, und ſtellet ſie an die Sonne, damit ſie ſo wohl dieſelbe, als den Morgen- und Abendthau genießen mögen. Die beſte Zeit zu dieſem Wachsbleichen iſt im Brachmonate. Man hat recht beſondere dazu gebauete Häuſer oder Wachsbleichen, unter denen in Deutſchland vor andern die zu Augsburg ehemals den Vorzug gehabt. Die Bienen ſtellen dieſem Wachſe ſehr nach, und die Sonnenſtralen, wenn man es nicht zum öftern begießt und beſprützet, zerſchmelzen es leichtlich, daher man beydes ſorgfältig zu verhüten hat. Andere anſtatt,

Digitized by Google

ſtatt, daß ſie das Wachs zu Blättchen machen, begnügen ſich, daß ſie es wie Schroet durch groſſe durchlöcherte Leffel allgemach in kaltes Waſſer gieſſen, und es auf vorige Weiſe bleichen. Das gelbe Wachs wird auch durch die Digeſtion mit Weingeiſte gar leicht dergeſtalt weiß gemacht, daß ſich auch im Weingeiſte nichts gelbes mehr befindet. Dieſes alſo durch Kunſt weiß gemachte Wachs dienet anders nicht, als zu Lichtern und Kerzen, weil durch die Bleiche an der heiſſen Sonne, und das viele Schmelzen, mit der Farbe ihm auch die Kraft ausgezogen worden.

Wachsbluhme, ſ. Cerinthe.

Wachſend, Aufſteigend, Exſurgens, *Naiſſant*, in der Wapenkunſt, wenn von einem Thiere der halbe Vordertheil, entweder aus des Schildes, oder aus einer anderen Figur empor kömmt, wie A zeiget.

A

Wachslappen wird derjenige reine und dichte Lappen von Leinewande genennet, der durch ein reines Wachs gezogen worden, und womit man die Schränke, Stühle u. d. g. zu bonen oder glatt und helle zu reiben pfleget.

Wachsleinwand, Wachstuch, iſt die heutiges Tages gar wohl bekannte Art einer gewächſten Leinwand, die auf folgende Art zubereitet wird: man ſpannet nämlich ungebleichte Leinwand, die gemeiniglich grob, flächſen oder häuſen iſt, nach ihrer Länge in Rahme, leget dieſe horizontal, und beſtreicht ſie mit einem beſondern gekochten Kleiſter oder einer Mehlſappe, läßt ſelbiges trocken werden, und kochet indeſſen von ſechs Pfunden Leinöle und einem Pfunde Silberglette einen Firniß, in welchem man getriebenen Kienruß, weißes Bleyweiß, und welche Farbe man verlangt, mit hinein menget; und, wenn endlich alles trocken iſt, ſo wird zuletzt ihm der Glanz mit einem Maſtixfirniſſe gegeben. Eine ſolche zugerichtete Leinwand wird zum Ueberziehen der Kutſchen und Chaiſen, zu Hutfuttern, Mäntteln, Tiſchdecken, Tapeten, Einballirung der Waaren und Kiſten, ſehr viel und nützlich gebrauchet. Diejenigen, welche über die Tiſche, und ſtatt der Tapeten, zu Bekleidung der Wände kommen, werden heute zu Tage gar ſchön mit allerley Farben und Figuren gemacht. Auſſer dieſer hat man noch eine andere Art, welche ferte Wachsleinwand heiſſt. Sie wird mit ſehr feſt anklebenden Dingen, als Peche, Wachſe, Oele und andern Ingredienzien überzogen, wodurch ſie ſo feſt und dicht wird, daß unmöglich einiges Waſſer durchdringen kann. Man kann ſie aber auch nicht füglich anders gebrauchen, als wenn ſie warm gemachet worden, da ſie ſich denn an die Kiſten, um die man ſie ſchlägt, ſo feſt anleget, daß man ſie ſchwerlich wieder herunter bringen kann.

Wachsſtock, ein langer Docht, mit Wachſe dünn überzogen, und weil er noch weich und geſchmeidig iſt, entweder in einem Stocke zuſammen, oder auf eine Wachsſtockſcheere gewunden, und ſtatt eines Lichtes verbrannt wird. Eine Wachsſtockſcheere iſt ein ſehr nützliches Werkzeug, weil es zwey ſchneidende dicht zuſammen ſchlieſſende Enden hat, darzwiſchen der brennende Wachsſtock eingeklemmet, und wenn er bis dahin verbrannt iſt, abgekniffen wird, daß er verlöſchen muß, wodurch viel Unglück verhütet wird, welches zum oftern entſtanden, wenn ein bloſſer Wachsſtock brennend vergeſſen worden, und ſo weit hinunter gebrannt, bis der ganze Stock entzündet, anderen um ſich her weiter brennen und anzünden müſſen.

Wacht, ſ. Wache.

Wachtel, Cotturnix, *Caille*, ein Erdvogel, welcher ſeinen Aufenthalt in fetten Kornfeldern, und mit langem Graſe bewachſenen Wieſen hat, und faſt wie ein Rebhuhn geartet iſt. Am Kopfe und Rücken hat ſie faſt gänzlich die Farbe einer Lerche, auſſer daß ſie am Halſe herum etwas heller ausſieht. Die Männlein ſind an der Kehle theils braun, theils ſchwarz, und geht dergleichen Strich halb um den Hals herum. An der Bruſt ſind ſie ganz waizenfarb, wovon aber die Weibchen wenig oder gar nichts haben; weiter unten am Bauche ſind ſie weißgrau; der Schnabel iſt bey etlichen Männlein im Sommer kohlſchwarz, bey etlichen aber iſt er nur dunkelbraun, und die Füſſe ſind weißlich. Das Weibchen iſt am Kopfe und Rücken faſt wie das Männlein, nur in etwas dunkler; am Schnabel iſt es weißlich, an der Bruſt aber dunkelweiß oder ſchwarzgüpfricht. Die Geſtalt der Wachtel, dem Gewächſe nach, iſt äuſſerlich anzuſehen, wie alle Hühnerarten, und an der Gröſſe einem Krametsvogel zu vergleichen: denn ob derſelbige wegen ſeiner hohen Beine gleich viel höher ausſieht, als die Wachtel, wenn ſie neben einander ſtehen, ſo wird doch an der Dicke und Länge des Leibes, nach hinweggenommenen Federn, kein groſſer Unterſchied zu ſehen ſeyn. Die Wachtel wird im Zimmer ſo zahm, daß ſie, wenn man ſie recht wartet, nämlich, wenn man ihr nicht nur Weizen, ſondern auch allerhand Samen und Sallat giebt, wie ein Haushuhn herum läuft, auch Eyer leget, und welches wenig andere Vögel thun, fremde Junge aufzieht. Ihr Schlagen oder Rufen, das nur im Sommer bey dem Männlein andere, als bey dem Weibchen, im Winter aber übereins lautet, kömmt einigen verdrüßlich und unangenehm vor, andere aber hören es gern, und haben ein ſonderbares Vergnügen daran. Die Wachtel, wenn ſie noch ſo zahm iſt, ja, wenn ſie ihr lebtag nicht in dem Felde geweſen iſt, nimmt doch von Stunde an, da ſie ins Gras kömmt, ihre natürliche Wildigkeit an. Kein Vogel brütet ſpäter im Jahre, als ſie. Viele verrichten erſt im September ihre dritte Brut. Sie legen zehn bis vierzehn Eyer, und iſt dieſes beſonders an ihnen, daß Männlein und Weiblein nicht beyſammen bleiben, ſondern, ſo bald das Weibchen Eyer leget, ſo bald ſuchet auch der Hahn ein anderes Weibchen, und kömmt nicht mehr zu dem vorigen. Sie ſind überaus leicht aufzubehalten; jedoch, wenn ſie recht friſch bleiben, und etliche Jahre nach einander ſchlagen ſollen, ſo brauchen ſie gute Wartung. Die Jungen, wenn ſie

Digitized by Google

sie nur acht Tage alt sind, bedürfen lange nicht so viel Mühe, als junge Rebhühner, die ohne Ameiseyer nicht aufzubringen sind, sondern sie nehmen mit gehackten Eyern und Hirsen fürlieb, wenn sie nur von ihrer Mutter, oder von einem andern Weibchen (denn fast ein jedes nimmt sich fremder Jungen an) geführet und bedecket werden: aber den ersten Tag, da sie auskriechen, und bis etwan auf den vierzehnten oder funfzehnten Tag sollen sie billig frische Ameiseyer bekommen, wenn man die ganze Schaar aufbringen will. Es ist ein geiler Vogel, so gar, daß er aus blinder Begierde öfters eine vorkommende Kröte an statt des Huhnes tritt, und wenn er sich in einem Spiegel erblicket, aus gleichem Triebe zuläuft, und in denen ihm gelegten Schlingen sich verstricket. Sie kommen erst im Maye zu uns, und sind von solcher Zeit an, bis in den Auguſt am besten mit dem Rufe und Steckgärnchen, oder noch mit mehr Lust, vermittelst vorstehender Hunde, in den Wiesen mit dem Tiraſſe zu fangen. Der Wachtelfang mit dem Rufe wird auf vielerley Weise in Feldern und Wiesen vorgenommen; wenn er aber recht vollkommen seyn soll, so muß er in einer Ebene folgender Gestalt angestellet werden. Der Jäger oder Wachtelfänger leget sich mit dem Wachtelrufe in das hohe Gras, oder halbgewachsene Getraide auf die Erde: ungefähr zehn Schritte von ihm auf beyden Seiten hänget man an Stöcke oder Pfähle etwan anderthalb Ellen hoch von der Erde, zwey Lockweibchen in Vogelhäuschen, die wie Handkörbchen gestaltet sind; zween Schritte auſer denselben stehen auf vier Seiten Fluggärnchen, an Stöcken oder Furkeln hangend; nur zween Schritte von dem im Grase liegenden Jäger, stecken rings um ihn her Wachtelsteckgärnlein, und er selbst ist mit einem Tiraſſe überzogen. Auf diese Weise können gar leicht in einer Stallung, deren sich doch in einem Abende wohl zwo machen lassen, funfzehn bis zwanzig Wachteln gefangen werden, welches den Sommer über ein Groſses einträgt. Sonst wird der Wachtelfang auch auf folgende Weise angestellet: man setzet acht bis neun, auch wohl mehr Wachtelhähne oder Männlein schon im März in kleine Körbchen, in die man sonst die Weibchen thut, wenn man die Männchen im Sommer damit fangen will, und läſst also diese zur Locke eingestelleten Männchen ihre Körbchen den März und April hindurch wohl gewohnen; hernach, wenn sie in dem Maye anfangen wollen, zu schlagen, des Körbchens aber so gewohnt sind, daß sie im Finstern ihr Freſs- und Trinkgeschirr finden können, so berupfet man sie an Flügeln, und sonst hin und wieder, und setzet sie in einen kühlen Keller, worinnen man sie bis Bartholomäi stehen läſst. Inzwischen etwan vierzehn Tage vorher säet man, an einem zum Wachtelstriche bequemen Orte, ein Paar in der Länge hin liegender Acker oder Tagewerk, mit Haber oder anderm Getraide; solchen Fleck umstellet man auf einer schmalen Seite, und zu beyden langen Seiten die Hälfte, oder doch den dritten Theil, der Länge herunter, mit einem auf die Wachteln gerichteten Hochgarne, welches aber sonst wie ein Hochgarn, das man auf die Rebhühner brauchet, gestaltet seyn soll. Doch ist nicht nöthig, daſs das Garn so hoch stehe, als die Hochnetze, welche auf Hühner und Schnepfen gerichtet werden, und brauchet es für die Wachtel kaum halb so viel Garn, als für diese, auſer daſs, weil die Maschen viel enger seyn müssen, bey dem Stricken dennoch viel Zwirn aufgeht. Die in dem finstern Keller stehenden Wachteln setzet man nun um Bartholomäi wieder ans Licht, doch nicht an die Sonne, und hänget sie, wenn der Wachtelstrich anfängt, vierzehn Tage nach Bartholomäi, oder dafern es bald teifet, auch wohl ehe, an hohen Stangen zu beyden Seiten des angesäeten Feldes herum, da sie denn so bald anfangen, die ganze Nacht hindurch begierig zu schlagen, mit welchem ihrem Schlagen sie sonderlich des Morgens vor anbrechendem Tage verunsachen, daſs die Strichwachteln in das nunmehr heran wachsende Getraide häufig einfallen, und man fast alle Tage, wenn man nach der Sonnen Aufgange hinaus geht, in mehr bemeldetem Acker über hundert Wachteln antrifft. Diese zu fangen, gehen ihrer etliche unten, wo kein Garn stehet, mit Spieſsruthen hinein, und treiben die Wachteln alle gegen das obenstehende Garn zu, so, daſs der Fang kaum eine Viertelstunde währet, aber doch manchen Tag, so einträglich, als lustig, ist. Es machen sich zwar einige Weidleute Bedenken, die Wachtelhähnchen im Frühlinge wegzufangen, in Meynung, sie thun dadurch an der Brut Schaden, aber sie haben dergleichen nicht zu besorgen; denn die Hähnchen, welche Hennen haben, laufen nicht, die aber keine Hennen haben, bleiben nicht in der Revier, sondern verstreichen. Die Nahrung der Wachteln besteht in Weizen, Hirsen, Sallate und Krautsamen, womit sie sich so fett mästen, daſs sie zur Zeit ihres Striches oft vor Fettigkeit nicht zu fliegen vermögen: sie streichen aber im Herbste in aller Stille fort, und zwar mehrentheils im September, so, daſs deren wenige den October erwarten. Wenn man sie in einem Käfige halten will, welches man mit den Hähnen, um ihres Schlagens willen, gern thut, so muſs derselbe oben offen, und nur mit einem Tuche bedecket seyn, weil sie sich sonst die Köpfe zerstoſsen. Das Fleisch der Wachteln ist von Alters her für ungesund und schädlich gehalten worden, dem aber von den heutigen widersprochen wird; wiewohl es, wenn sie recht in der Feiste sind, einen Ekel verursachen kann, wo man es in Ueberflusse genieſsen wollte, welches aber bey uns, da sie so übrig fest nicht werden, eben nicht zu besorgen ist. Die Jungen sind die besten und sehr nutzlich. In der Arzeney dienet allein das Fett, die Flecken der Augen weg zu nehmen, und sie hell zu machen. Der Koth von denen, welche die schwarze Nieswurz essen, soll für die schwere Noth taugen, ist aber hier schwerlich zu bekommen. Die Wachtel ist ein Sinnbild der Geilheit, die sich in Unglück bringt: und weil sie bey hellem Mondscheine traurig girret, so ist sie eine Abbildung des Neides.

Wachtelgarn, oder Steckgarn, ist ein niedriges Garn, welches bey dem kleinen Vogelfange gebraucht, und womit den Wachteln gestellet wird. Man befestiget es an kleine Furkeln, welche von einigen Spieſse, von andern aber Spillen oder Pfahlhölzchen genen-

Digitized by Google

net werden, und ſtecket es damit in die Aecker und Felder. Man hat dieſe Garne von verſchiedener Farbe, als grün, bunt, erdfarben oder gelblich. In der erſten Korn-ſchoſſe, und ſind die grünen gut, wenn aber das Gebühme darinnen wächſt, die bunten, und ſo ſich das Getraide färbet, alsdann die erdfarbenen und gelben; wiewohl die grünen von einigen durchgehends für die beſten gehalten werden, indem ſie nicht allein, wenn die Aecker noch grün ſind, zu gebrauchen, ſondern auch alsdann noch können genutzet werden, wenn das Getraide wirklich reif iſt, als welches, ob es ſchon den Halmen nach gelb ſieht, doch unten, gegen den Boden zu, von dem Unkraute gemeiniglich auch die grüne Farbe von ſich blicken läßt. Wenn die Wachteln ſchlagen, ſo folget man ihrem Schlagen nach, bis einen beöhlet, daß man nahe bey ihnen ſey, damit ſie das Wachtelpfeifchen ſchlagen hören, alsdann ſtellet man das Wachtelgarn quer über die Furchen, gerade auf, bücket ſich fein nieder in das Getraide, begiebt ſich einen oder etliche Schritte zurück, und ſchlägt zweymal als das Weibchen, aber ja nicht dreymal, wie die Männchen zu ſchlagen pflegen, ſo geht das Männchen, in Meynung, es habe ein Weibchen, ſchlagen hören, dem Rufe nach, und gerath darüber in das aufgeſtellte Wachtelgarn, in welchem es ſich ſelbſt fängt und verſtricket. Wenn nur noch einzelne Frucht ſtehet, ſo ſtellet man die Wachtelgarne, ſo viel man will oder deren hat; machet eine Schnur mit Lappfedern, und bindet unter ſelbige Schellen. Dieſe Schnur läßt man von ihrer zweenen nach dem gerichteten Gärnchen zu ſchleppen, und weil die Wachteln dem Geräuſche der Schellen zu entfliehen, dem Garne zu laufen, ſo fallen ſie endlich gar darein, und werden gefangen.

Wachtelhund, ſ. Vorſtehender Hund.

Wachtelkönig, Schnerf, Heckſchnarr, Kreßlet, Grasweſenläufer, Schrecke, Ortygometra, Gralius, Rallus, wird bey dem Zuge der Wachteln für ihren Führer und Wegweiſer gehalten, hat aber, außer der Farbe, wenig mit ihnen gemein, und kann auch ihren Führer nicht abgeben, weil er wegen ſeines wackelnden Fluges weit hinter ihnen zurück bleiben müßte. Er läuft überhaupt mehr, als daß er fliegt; daher er auch in der Schweiz Grasrätſcher oder Eggenſchär heißt. Er iſt eine Art Rallen, die gar nicht zu den Feldhühnern gehören, wie die Wachteln, ſondern Waſſervögel ſind. Man zweifelt, daß er wegziehe, und glaubet vielmehr, daß er unter der Erde ſchlafe. Er hält ſich auch nicht viel über drey bis vier Monate im Sommer auf, und iſt bald nach dem erſten Reife fort. Sein Schnabel iſt lang und wegen ſeiner hohen Beine ſieht er faſt noch einmal ſo hoch aus, als die Wachtein, kömmt aber am Leibe kaum einer gemäſteten Wachtel gleich. Er wird im Graſe und Getraide mit vorſtehenden Hunden, imgleichen mit Steckgarnen und Tiraſſen gefangen.

Wachtelpfeifchen, *Courcaillet*, ein Lockpfeifchen aus Corduane oder anderm Leder, und einer beinernen Röhre zuſammen geſetzet, womit der Wachtelruf durch bloßes Regieren mit den Händen nachgemachet wird.

Wacke heißt auf Bergwerken ein feſtes, rundes Geſtein, mit einer feſten Haut, wie mit einem Harniſche umgeben, welches über und unter der Dammerde liegt. Die im Felde liegenden groſſen Steine werden daher auch Feldwacken genennet. Wo man ſelbige nicht zum Baue brauchet, werden ſie oft mit Pulver in kleine Stücke zerſprenget.

Wade, Sura, das dicke Fleiſch an dem Schienbeine oder kleinen Schenkel hinterwärts. Eine wohlgefaſſete Wade iſt ein Zeichen einer friſchen geſunden Natur, und zugleich eine Zierde des Schenkels, wie im Gegentheile bey ſchwindſüchtigen Leuten wenig oder gar keine Waden zu befinden ſind.

Wadicke, ſ. Molken.

Wadmal, eine Art von grobem wollenen Zeuge oder ungeſchorenen Tuche, welches von den Isländern und in einigen ſchwediſchen Provinzen gemachet und zuweilen geſtampfet wird.

Wächter oder Wecker, iſt auf Bergwerken ein Hammer, der mit dem Kunſtrade, wenn es einmal herum geht, ſich in die Höhe zieht, und auf ein klingendes Metall wieder niederſchlägt, und meldet, ob das Rad geſchwind, oder langſam, oder gar nicht gehe. Wächter, am Puchwerke, iſt ein dergleichen Hammer zu gewiſſen Bemerkungen.

Wärme, Calor, *Chaleur*, in der Naturlehre, eine Eigenſchaft, die verſchiedentlich beſchrieben wird. Die Ariſtoteliker, welche ſie unter die vier Haupteigenſchaften, qualitates primas, ſetzen, beſchreiben ſie nach ihrer Wirkung, daß ſie gleiche Dinge zuſammen bringe, und ungleiche von einander ſondere. Bey den neuern iſt die Wärme eine weſentliche Kraft des Feuers, welches ſeine allerſubtilſten Theile unabläßig ausläßt, die ſich umher ausbreiten, und wo ſie anſtoßen, die Empfindung verurſachen, die man Wärme nennet, welche in dieſem Verſtande nichts anders iſt, als die Empfindung der Wirkung der kleinen feurigen Theile, die durch ihre Bewegung die ihnen vorſtehenden Körper treffen und in dieſelben eindringen. Und dieſe Empfindung iſt ſo viel ſchärfer und durchdringender, je näher der Menſch dem Ausfluſſe ſolcher feurigen Theilchen iſt, und je häufiger dieſelben auf ihn zubringen können. In der Natur iſt eine allgemeine und beſondere Wärme. Jene iſt entweder die eingepflanzte, welche die innerliche Urſache des Lebens und Wachsthumes der Geſchöpfe iſt: oder die einfließende, welche von dem Geſtirne, und ſonderlich von der Sonne, als dem Herzen der Welt, kömmt, und ſich über die Geſchöpfe ausgießt. Daß die Bewegung überhaupt die Urſache der Wärme ſey, wird durch unzählige Erfahrungen beſtätiget, wenn z. E. durch das Aufſtoßen zweener Steine oder anderer harter Körper Funken hervor ſpringen, wenn durch ſtarkes Reiben zween verbrennliche Körper Feuer fangen, und in eine lichte Flamme entbrennen, wenn eine bleyerne Kugel, aus einem Stücke abgeſchoſſen, in der Luft zerſchmilzt u. ſ. w. Daß die Hitze der Sonne an ſich ſelbſt, im Winter nicht geringer ſey, als im Sommer, will daraus erwieſen werden, weil ſie zu beyden Jahreszeiten durch den Brennſpiegel gleiche Wirkung thut: daß aber ſolche Wärme nicht allezeit gleich empfunden werde, komme von Nebenurſachen. In der

Arzeney

Arzeney betrachtet man die Wärme, entweder als ein Wesen, oder als eine zufällige Beschaffenheit. Zu der ersten Betrachtung gehöret die natürliche Wärme, die von einigen schlechthin beschrieben wird, als eine wie in einem Wirbel umlaufende Bewegung der flüssigen Theile eines lebenden Körpers, welche demselben angeboren ist, und wodurch allen Gliedern Nahrung, Wachsthum, und die Fähigkeit gegeben wird, die einem jeden zukommenden Verrichtungen zu vollbringen. Oder es ist das in einer wohlgemäßigten Vermischung der Säfte, aus welchen es besteht, unlaufende Geblüt, worauf das Leben und die Gesundheit des menschlichen Leibes beruhet. Sie kann aber von äußerlicher Kälte erfrieret, durch fremde Hitze vom Feuer, starken Getränken, übermäßiger Bewegung u. d. g. zerstreuet werden, oder aus Mangel der Nahrung, von selbst erlöschen. Andere geben der natürlichen Wärme prächtigere Namen, und heißen sie eine Flamme, einen Geist, Lebensgeist, ein Lebensfeuer, und eine Seele des Menschen. Sie soll der nächste Gesell des unsterblichen Geistes, und das Band seyn, wodurch er mit dem Leibe verknüpfet, sein Werk darinnen verrichtet. Sie wird aus den lebhaftesten und wirksamsten, erhöheten, schwefflichten und geistigen Theilchen erzeuget, und durch derselben tägliche Anziehung aus dem Nahrungssafte in das Geblüt unterhalten. Und zwar ist diese natürliche Wärme bey dem Menschen, von der immateriellen vernünftigen Seele wesentlich unterschieden: doch ob es bey den übrigen Thieren eben so sey, darinnen sind die Gelehrten nicht einig. Die Wärme als eine Eigenschaft betrachtet, ist entweder wirkend oder gewirkt. Jene heißt eine wärmende Kraft, und kömmt allen denen Dingen und Mitteln zu, wodurch die natürliche Wärme des menschlichen Leibes unterhalten, vermehret und befördert wird. Diese befindet sich in denen Dingen, die gewärmet werden, oder denen eine Wärme mitgetheilet wird. Erwärmung geschiehet natürlich durch alles, was eine wohlgemäßigte Wärme mit sich führet: oder unnatürlich, durch hitzige Krankheiten, und alle Unordnungen der Säfte. Zu der zufälligen Wärme zählet man auch die durch Kunst zuwege gebracht wird, und die in der Arzeney, Apothekerey, Schmelzkunst u. d. g. unentbehrlich ist. Dieselbe ist mancherley; und entlehnet man sie von der Sonne, dem Miste oder was dem Miste gleich kömmt, vom Feuer, welches auf unterschiedliche Weise gestimmet, gemäßiget oder verstärket wird, wie solches in den chymischen Laboratorien, Distillir- und Schmelzöfen zu sehen ist.

Wärmstein, ein viereckiger, etwas hohl gearbeiteter Serpentinstein, welcher am Feuer gewärmet, und für gewisse Bauchwehen also warm auf den Leib gelegt wird.

Wäsche heißt man auf Bergwerken die Werkstatt, worinnen das Gepochte gewaschen wird. Wäschjungen sind, die das kleine gepuchte Erzt auf den Planen abläutern.

Wässerung ist eine ordentliche Anfeuchtung einer Sache durch Wasser. Der Gartengewächse ihre geschieht also: Man setzet neben dergleichen ein Geschirr mit Wasser angefüllet, hängt einen Theil von einem wollenen nassen Läppchen in gedachtes Geschirr, den andern Theil aber von selbigem leget man nahe zu dem Gewächse; vermittelst dieses Läppchens wird das Wasser so lange sich aus dem Geschirre heraus ziehen, bis kein Tröpfchen mehr darinnen ist. Zur Wässerung der Orangenbäume, welche in freyem Boden stehen, brauchet man ein cylindrisches thönernes Gefäß, welches einen Fuß hoch ist, und ungefähr vier Maaß hält, und von dem Boden an gerechnet, sechs nicht allzu große Löcher in gleicher Weite über einander stehen hat: solcher Gefäße werden ihrer etliche nach der Beschaffenheit des Baumes und des Landes zur Seite des Stammes, etwa einen Fuß weit von selbigem in die Erde eingegraben, so daß sich diese insgesammt mit ihren Löchern gegen den Stamm kehren. Wenn man solche Gefäße alsdann mit Wasser anfüllet, so wird sich dieses nach und nach durch die Löcher in die Erde ziehen, und dadurch die Wurzel des Baumes ungemein frisch erhalten werden. Die ordentlichen Obstbäume begießt man in dem bedürfenden Falle, wie alles grobe Land, vermittelst der so mancherley Arten der Gießkannen, und Sprengrichter. Die Wässerung der Wiesen geschieht entweder durch eine nahgelegene ziemlich starke Quelle, oder durch Andämmung eines Baches oder Flusses, oder aber, wo diese zu breit sind oder in zu hohen Ufern gehen, daß man sie nicht aufdämmen, noch Rinnen oder Röhren einlegen kann, durch Schopf- oder Gießräder, womit man die Wässerung ziemlich weit bringen, und mit trefflicher Wirkung verrichten kann. Die Wiesen aber müssen selbst die Fläche und den Fall haben, damit das Wasser in der Mitte nicht sitzen bleibe, sondern seinen Fort- und Durchlauf unverwehrt finde. Hierzu dienet bey dem Einlaufe des Wassers eine Wasserfurche in proportionirter Weite und nöthiger Tiefe, wovon zu beyden Seiten durch die ganze Wiese kleinere Gräben oder Furchen, zehn, zwölf bis funfzehn Ellen weit von einander, gezogen sind, damit sich die Wässerung in die ganze Wiese, sonderlich, wo dürre und öde Oerter sind, ausstheilen, einsenken, und also die Graswurzeln erquicken möge. Wo aber die Wiesen ganz eben sind, da brauchet man keiner Wasserfurchen, weil in denselben sich das Wasser schon von sich selbst hin und wieder austheilet, bis es die ganze Ebene durchzogen hat.

Wätschger heißt ein nach alter Art gemachter Beutel, mit oder ohne Schloß.

Waffel, Crustula crullior, ein zartes Gebackenes, welches von feinem Mehle mit Milch, Eyern, und etwas Zucker eingerühret in einem besonders zusammen schlagenden Waffeleisen gebacken wird, da es eine viereckige Form mit kleinen viereckigen Tiefen gewinnt. Es ist ein Backwerk, welches in Holland erfunden, allwo es auch meisterlich gut gemacht wird.

Waffen, s. Gewehr. So heißen aber auch die vier größern Zähne der wilden Schweine, wie auch die Klauen des Luchses.

Waffenplatz, Platea militum, *Place d'armes*, heißt 1) ein Platz in einer Stadt, der mitten in derselben frey gelassen wird, damit die Besatzung sich daselbst versammlen könne; 2) ein Platz im bedeckten Wege

wo ſich die Soldaten verſammlen können; 3) ein mit einer Bruſtwehre verſehener Graben in den Trencheen, woraus die arbeitenden Soldaten wider die Ausfälle bedeckt werden; 4) ein Platz im Felde, wo die Armee in Schlachtordnung geſtellet wird. Einen Ort zum Waffenplatze machen, heißt, in einer wohlgelegenen Stadt oder Feſtung den nöthigen Kriegesvorrath zuſammen bringen, deſſen man ſich zu der vorhabenden Ausrichtung zu bedienen gedenkt.

Waffenputzer, eine bey den Zeughäuſern beſtallte Perſon, welche dafür ſorgen muß, daß das darinnen befindliche Gewehr reinlich und in gutem brauchbarem Stande erhalten werde. Man hat dergleichen auch auf den Schiffen, die unter dem Rüſtmeiſter ſtehen und für die Reinhaltung aller Waffen ſorgen müſſen, damit ſie nicht vom Roſte angegriffen werden.

Waffenſalbe, Unguentum armamentarium, eine Salbe, über deren Zuſammenſetzung die Künſtler nicht einig ſind, und welche einer ſo, der andere anders, bereitet, die aber einen Schaden heilen ſoll, wenn nicht die Wunde, ſondern die Wehre, womit ſie gemacht worden, oder ein Lappen, woran etwas von dem Blute aus der Wunde haftet, verbunden wird, obgleich der Beſchädigte abweſend und weit entfernet wäre. Ueber ſolche ungemeine Wirkung ſind die Naturforſcher verſchiedener Meynungen, indem einige ſie den Kräften der Natur, die aber auf eine verborgene und nicht jedermann bekannte Weiſe wirken, andere einem Aberglauben oder verbothenen Künſten, und letztlich andere einem Selbſtbetruge zuſchreiben, indem man ſich einbildet, daß die Heilung von der Salbe komme, die doch bloß von den ordentlichen Kräften des natürlichen Leibes herrühret. Der Beweis dieſer Sache beruhet auf gleichen Gründen, wie die Wirkung des berühmten Sympathiepulvers, welches der engliſche Ritter Digbby ſo ſtattlich verantwortet, und mit Perſervii Vertheidigung der Waffenſalbe zuſammen gedruckt zu haben iſt. Zu der Waffenſalbe nimmt man Eber- und Bärenſchmalz, Oel, Terpentin, armeniſchen Bolus u. d. g. das Beſte aber dabey ſoll die Usnea Cranii humani, oder Moos, thun, welches auf dem Schädel eines Gehängten oder Geräderten gewachſen iſt. Allein, eben hiervon nehmen die, welche derſelben zuwider ſind, Anlaß, ſie eines Aberglaubens zu beſchuldigen. Eine beſondere Zubereitung derſelben geſchieht alſo: nimm Eberſchmalz und Bärenſchmalz gleich viel, zerlaß es auf einem ſehr gelinden Feuer, gieß es hernach auf kaltes Waſſer, ſo fällt das Salz zu Boden, und das Schmalz bleibt oben. Dieſes nimm ab, und wann es geſchehen iſt, ſo nimm ein Maaß Regenwürmer, thu ſie in einen neuen Topf, worein zuvor etwas Sand und Miſt geſchüttet worden, daß ſie ſich dadurch reinigen, decke es mit einer Stürze wohl zu, ſetze den Topf in einen Backofen, wenn erſtlich das Brodt heraus gezogen worden, und dörre ſie, doch alſo, daß ſie nicht verbrennen; hierauf reibe ſie klein, und nimm deſſelben Pulvers eine halbe Eyerſchale voll, guten wohlgereinigten und zu kleinem Pulver gemachten Sandel und Blutſtein, jedes ein Loth, dieſes alles wohl gerieben, und mit Salze vermiſchet, ſo iſt es fertig: alsdann thut man es in ein ſauberes wohlverwahrtes Gefäß, bis zum Gebrauche, welcher auf folgende Weiſe geſchieht: wenn man das Gewehr, mit welchem jemand verwundet worden, bekommen kann, und wiſſen will, ob der Verwundete bleiben wird, ſo nimmt man Sandel und Blutſtein gleich viel, machet es zu feinem Pulver, läßt das Gewehr an einem gelinden Feuer warm werden, alſo daß man es mit der Hand erleiden kann, alsdann wird das Pulver auf die Klinge oder das Gewehr geſchüttet. Wenn nun das Gewehr Blut ſchwitzet, ſo ſtirbt er, wo aber nicht, ſo bleibt er leben. Man ſoll auch darauf Acht haben, daß man ihm ſo viel als möglich, das Blut ſtille, welches nicht beſſer geſchehen kann, als mit der Salbe, womit man das Gewehr ſchmieret; wenn ſich der Patient nicht recht gebührend dabey verhält, ſo kann man es auch gleich merken, indem auf dem Gewehre Flecken erſcheinen: wo aber das nicht geſchieht, ſo hält er ſich recht. Bey dem Schmieren des Gewehres iſt ferner zu beobachten, daß man vornehmlich wiſſen muß, ob die Wunde gehauen, oder geſtochen, auch wie tief ſie in das Fleiſch oder den Leib gegangen iſt. Iſt es geſtochen, ſo muß das Gewehr von der Spitze nach dem Kreuze zu, iſt es aber gehauen, ſo muß es von der Schneide nach dem Rücken zu, geſchmieret werden. Wann man nicht gewiß weiß, wie tief es in den Leib gegangen, ſo muß man es ganz über und über ſchmieren: ſonſt aber iſt es genug, daß man es nur ſo weit ſchmiere, als tief es hinein gedrungen, jedoch allezeit in der Wärme und an reiner Stelle, wo kein Stank fällt. Die Salbung des Gewehres darf nicht eben alle Tage, ſondern nur den andern, dritten oder vierten erſt geſchehen, auch muß man den Tag, wenn man ſchmieret, mit keiner Frauensperſon zu thun gehabt haben. Endlich iſt auch zu merken, daß, ſo bald man das Gewehr in die Kälte bringt; der Patient Schmerzen bekömmt, bringt man es aber in die Wärme, ſo hören die Schmerzen wieder auf: doch muß es auch nicht zu warm liegen.

Waffenſtillſtand, ſ. Stillſtand.

Wage, Bilanx, *Balance*, insgemein ein Werkzeug, wodurch die Schwere der Körper erforſchet wird. Die Wage wird nach den Geſetzen des Hebels eingerichtet. Wie dieſer nun von zweyerley Art iſt, nämlich ein gleichärmiger und ungleichärmiger, ſo hat man auch ſonderlich zweyerley Wagen, die gemeine ſogenannte Kramerwage und die Schnellwage. Es ſind dieſelben von unterſchiedlicher Art und Gebrauche. Die gemeinſten ſind, da an einem Wagebalken, in deſſen Mitte das Zünglein ſenkrecht aufgeſetzet iſt, und der in einem Kloben oder Waggerichte, auf ſeiner Achſe als dem Mittelpunkte frey alſo ſchwebet, daß er ſich auf eine und die andere Seite neigen kann, zwo Schalen hängen, in deren eine der Körper, den man wägen will, in die andere das Gewicht geleget wird. Wenn nun das Zünglein gerad inmen ſteht, und auf keine Seite ausſchlägt, ſo zeiget es an, daß die Schwere des Körpers dem dagegen eingelegten Gewichte gleich ſey. Zu einer richtigen Wage gehöret, daß die Arme des Wagebalkens, aus dem Mittelpunkte, worauf er ſchwebet, zu beyden Seiten gleich lang, und

nebſt

nebst den Schalen gleich schwer seyn. Will man nun erfahren, ob hieran ein Mangel sey, so verwechsele man die abgewogenen Sachen mit dem Gewichte, und lege sie aus der einen Schale in die andere. Ist es, daß sie alsdann, so wie vorhin, gleich gegen einander stehen, so ist die Wage richtig, sonst aber nicht. Dieser Art Wagen sind von unterschiedener Größe, nach dem schwerere oder leichtere Dinge darauf gewogen werden sollen. Die stärksten sind, die in den öffentlichen Wagehäusern zum gemeinen Gebrauche gehalten werden; die mittlern werden von allerley Kramern geführt, die kleinsten sind die Apotheker- und Goldwagen. Eine andere Gattung ist die Schnellwage, Statera, *Peſon*, d. i. eine solche, da man mit einem Gewichte Körper von verschiedener Schwere abwägen kann. Sie besteht aus einem Balken, der nach Belieben in viele gleiche Theile abgetheilet ist. An dem Ende des ersten Theiles wird das Zünglein mit dem Waggerichte eingerichtet, daselbst der Körper angehängt, an dem langen Arme aber ein Gewicht so lange hin und her geschoben, bis es mit dem kurzen Arme gleich innen stehe; so zeiget die an dem langen Arme verzeichnete Zahl die Schwere des Körpers. Auch diese Art wird groß und klein gebrauchet. Von den größesten, da ein ganzes Fuder Heu abgewogen werden kann, hat der berühmte Mechanicus zu Leipzig, Leupold, eine neue bequeme Manier erfunden, und davon eine eigene Beschreibung heraus gegeben. Die Feder- oder Sackwage, besteht aus einer daumensdicken und etwa einer Hand breit kupfernen oder eisernen Röhre, welche an beyden Enden zugemachet ist. Inwendig ist eine wohlgehärtete stählerne, wie ein Zugeliseber, bewundene Feder, durch welche ein viereckiges Stänglein geht, worauf die Abtheilungen des Gewichtes verzeichnet sind. Dieses ist unten an die Feder befestiget, und reichet oben zu dem einen Boden der Röhre hinaus, allwo es einen Ring hat, an dem es kann gehalten werden. An dem andern Ende der Röhre ist ein Haken, woran der Körper gehänget, und an dem jetztgedachten Ringe sammt der Wage schwebend gehalten wird. Das Stängleln rücket alsdann über den Boden der Röhre mehr oder weniger hinaus, und die daran abgeschnittene Zahl zeiget die Schwere des Körpers. Die Probierwagen, welche von Münzwardeinen, Gold- und Silberscheidern gebraucht werden, sind dreyerley, worunter die vornehmste die Kornwage, mit ihren Einsatzschälchen ist. Sie dienet die Gold- Silber- Kupfer- und andere Körner, welche in der Probierung durchs Feuer heraus kommen, aufzuziehen und abzuwägen, und weil sie sehr schnell, scharf und genau ziehen muß, so wird ein sonderbarer Fleiß, so wohl in der Zubereitung als in dem Gebrauche derselben erfordert. Sie wird in einem verglasten Schäfe gehalten, und wenn man darauf wägen will, soll man den Athem so lange an sich halten, damit die Wage dadurch nicht geirret werde. Bey Untersuchung der Probier- oder Ducatenwage hat man zuvörderst darauf zu sehen, daß die Scheere unten nicht zu weit, und die Axe eine recht gleiche Linie habe; daher kann man versuchen, ob sich die Axe hin und wieder schiebe, und einmal, daß die Axe an dieser, und das andere Mal, da sie auf der andern Seite anstößt, die Wage leer aufziehen: ist die Schärfe gleich, so wird die Wage bey dem Versuche einerley Stand behalten: wo nicht, so wird sich ihre Unrichtigkeit bald zeigen. Auf den Bergwerken ist Wage 1) ein von Messinge gemachtes Instrument, wie ein halber Zirkel, in hundert und achtzig Theile getheilet, dessen sich die Marksheider bey dem Abziehen bedienen. 2) Ein hölzernes Instrument, wie ein Triangel mit einem Bleye, womit die Spur im Treibeherde abgemessen wird, daß sie gleich in die Mitte komme. Die Fuhrleute nennen Wage ein Holz, welches hinten an der Deichsel angeleget oder vorn daran gehänget wird, an dessen jedem Ende ein besonderes Ortscheid hängt, woran die Stränge geschlagen, und das Pferd eingespannet werden. Es wird auch ein Geschirr genennet. Eine Wage Zinn ist in Schweden hundert und fünf und sechzig Pfund, und eine Wage Glas ist zwo Kisten. In einer Stadt ist Wage, Rathswage, Stadtwage, Taberna tributaria, *Bonana*, *Bogana*, der Ort, wo durch einen bestellten Wagemeister einkommende und abgehende schwere Waaren gewogen, und davon ein gewisses Wagegeld entrichtet wird. Die Wagezettel, welche das Gewicht der Waare bescheinigen, führen völligen Beweis. Sonst ist Wage, Libra, eines von den zwölf himmlischen Zeichen, dem Bilder gerade entgegen gesetzet. Es wird daher die Wage genennet, weil die Sonne in demselben, zu Anfange des Herbstes, Tag und Nacht gleich machet. Es besteht aus sieben und zwanzig Sternen, als zweenen von der zwoten, drey von der dritten, zehn von der vierten, und zwölf von den übrigen Großen, meistentheils von Saturns und Mars Eigenschaft; ist das Haus der Venus und die Erhöhung Saturns, und ein lustiges, warmes, feuchtes, bewegliches und gutes Zeichen. Sieh auch Nagel.

Wagebalken, Scapus, *Fitau*, das lange Stück an der Wage, welches in dem Waggerichte schwebet, und an dessen beyden Enden die Schalen hängen, worinnen die Waare und das Gewicht gegen einander geleget werden.

Wagekunst, Statica, wird diejenige Kunst genennet, welche mit dem Gewichte, der Wage, und den Hebzeugen umgeht, oder eine Wissenschaft, die von dem Gleichgewichte der Kräfte, und deren Vergleichung mit einander, handelt; sie wird daher von den meisten Mathematikern als ein Theil der Mechanik angesehen und abgehandelt. Die vornehmsten Lehrsätze derselben sind folgende: Alle Linien werden als gerad und nicht gebogen noch gebrochen angenommen. 2) Das Gewicht hänge kurz oder lang, so behält es einerley Schwere. 3) Wenn das Zünglein in dem Kloben gleich instehe, so ist der Wagbalken mit der Grundlinie gleichlaufend. 4) Je schneller und tiefer der Fall ist, desto schwerer ist das Gewicht. 5) Alle abhangende Linien sind gleichlaufend.

Wagemeister wird in großen Handelsstädten derjenige genennet, welcher bestellet ist, der Kaufleute und anderer Leute Güter, die ihm auf der Raths- oder Stadtwage zu wägen gebracht werden, richtig abzuwägen, und das Gewicht derselben klar und deutlich anzu-

Digitized by Google

anzugeben, damit weder dem Käufer noch Verkäufer, noch auch dem Fuhrmanne, dem das Gut zu verführen anvertrauet wird, in Anſehung des Gewichtes, einiges Unrecht geſchehen könne. Der Zeichenmeiſter, welcher ebenfalls eine in dem Wagamte beeidigte Perſon iſt, muß das von dem Wagmeiſter verwaltete Gewicht auf die abgewogenen und zu verſendenden Waaren ſchreiben, damit die Fuhrleute ſehen können, wie ſchwer das ihnen anvertraute Gut ſey, auch müſſen ſie theils Orten die zollfreyen, oder nur zu gewiſſen Zeiten die Zollfreyheiten zu genieſſen habenden Güter, mit einem beſondern Zeichen bezeichnen. Bey Eiſenhämmern muß der *Wagemeiſter* alles Eiſen fleißig abwägen, die Hämmer öfters bereuten, und mit Fleiße darauf Acht haben, daß allenthalben gutes Eiſen gefertiget, keines heimlich verführet oder verhandelt, ſo wohl an Wag- und Ladgroſchen, oder andern, nichts untergeſchlagen werde. Er muß auch alle Wochen mit den Hammermeiſtern richtiges Verzeichniß halten und in ihre Büchlein einſchreiben laſſen, was an Eiſen geſchmelzet und geſchmiedet worden.

Wagen, Currus, *Charios*, ſind ihrem Gebrauche nach Fracht- Laſt- Luſt- Triumph- Reiſe- Bagage- Munition- und Proviantwagen, Chaiſen, Caroſſen, Caleschen ꝛc. ihrer Forme nach ſind es entweder unbedeckte, oder ganz und halb bedeckte, vier- oder zweyrädertige, welche letztern Carriole und *chaises roulantes* genennet werden. Die Wagen hängen entweder in Riemen oder ſtehen auf Geſtellen. Sie beſtehen aus ſehr vielen Stücken, und zwar die Kutſchen aus den Kiſten und Bocksgeſtellen; Laſt- und Frachtwagen hingegen ſind mit Leitern, beyde aber noch über dieſes mit der Deichſelwage und Achſe, wie auch den Rädern, welche aus Speichen, Felgen und der Nabe zuſammen geſetzet ſind, verſehen. Ferner ſind an dem Wagen die Rungen, die Lehnen, die Leiſten, die Leitern und der Leiterbaum, die Schwingen, das Sperrholz, der Boden, die Mittelbrücke, das Ortſcheid, der Wag- und Schloßnagel, das Lenkſcheid, Hinterhaken, die Langwagen, Schalen auf den Aren, der Wendſchemel. Wenn zween Wagen einander begegnen, ſo ſoll, beſage Landrechtes, der leere dem geladenen weichen, und der minder geladene, dem ſchwerern: welcher Wagen zuerſt auf die Brücke kömmt, der ſoll zum erſten überfahren, er ſey leer oder geladen. Die Alten haben Streitwagen im Kriege gebrauchet, die mit Spießen und Senſen bewehret geweſen, von geharniſchten Pferden gezogen worden, und geharniſchte Männer getragen, die aus dem Wagen gefochten. Das Rennen mit Wagen iſt bey den alten Griechen eine beſondere ritterliche Uebung geweſen. Die Triumphwagen der alten Römer ſind ſehr koſtbar geweſen, und von vier Pferden in einem Gliede gezogen worden. Die Heiden in Indien führen an gewiſſen Feſten ihre Abgötter im Aufzuge auf einem Wagen herum, der ſehr ungeſchickt, mit niedrigen Rädern, und einem Gerüſte von ſtarken unbeſchlagenen Hölzern bis acht und zwanzig Fuß hoch aufgethürmet, mit etlichen Bühnen, in deren untern die Pfaffen und Götzendiener, auf der oberſten aber der Götze ſelbſt ſitzt, von einer großen Anzahl Männer und Weiber, wegen ſeiner ungeheuren Schwere fortgezogen wird, da immittelſt die übrigen mit Singen, Spielen und Tanzen ein Jubelgeſchrey machen, die Andächtigern mit Meſſern und Pfriemen ſich bis aufs Blut ritzen, etliche aber von dem Amphium oder Mohnſafte übernommen, ſich vor die Räder hinwerfen, und davon zerquetſchen laſſen. In der chineſiſchen Landſchaft Peking wird eine beſondere und gemächliche Art Wagen gebrauchet, über Land zu reiſen, worauf drey Perſonen Raum haben. Er hat nur ein Rad, und wird nicht gezogen, ſondern von dem Fuhrmanne mit ſonderbarer Behendigkeit mit Bäumen fortgeſchoben, ohne alle Gefahr des Umwerfens. Dieſes mag zu dem Gedichte Anlaß gegeben haben, daß daſelbſt eine Art Wagen vorhanden, die vom Winde getrieben werden; wiewohl ſich auch in Holland ein Künſtler gefunden, der einen Wagen gebauet, welcher durch Segel fortgebracht, und an ſtatt der Deichſel mit einem Steuer durch Lenkung der hintern Räder, gleich einem Schiffe regieret worden. Auf dieſem Wagen iſt der Prinz von Oranien eine halbe Stunde weit am Strande gefahren, und iſt derſelbe Wagen als ein Kunſtſtück zu Schevelingen in einem eigenen Gebäuſe verwahret, und den Ausländern gezeiget worden. Zu Nürnberg hat ein Zirkelſchmied, Namens Hanns Hauſch, einen Wagen zugerichtet, in welchem einer ſich ſelbſt, ohne äußerliches Zuthun, vor- und hinterwärts fahren können; dergleichen nachgehends auch anderswo nachgemacht worden, wie unter andern auf der königlichen Kunſtkammer zu Berlin einer zu ſehen iſt. De re vehiculari veterum hat Joh. Scheffer ein gelehrtes Werk geſchrieben. Der Wagen, Flaukſtrum, iſt ein Geſtirn gegen Mitternacht, und ein Theil von dem großen Bäre, welcher aus ſieben klaren und hellen Sternen beſteht, deren die vier mitternächtigen die vier Räder, und die übrigen drey gegen Süden die Deichſel, oder hinter einander vorgeſpanneten Pferde, vorſtellen. Es wird auch eben ein ſolcher Theil von dem kleinen Bäre, Flaukſtrum minus, oder der kleine Wagen genennet. ſ. Bär. In der Sägemühle iſt Wagen ein Gerüſt, worauf der Baum oder der Schrotſtoß liegt, der immer herum geſchoben wird, damit die Säge angreifen kann.

Wagenburg, Carrugo, heißt im Felde, wenn die ledigen Wagen zuſammen geſchoben, und hinter ſolche ſo dann die Soldaten geſtellet werden, damit der Feind nicht gleich eindrechen könne. Sie ſind faſt nicht mehr, als unter den Hungarn, Türken, Polen und Tatarn, gebräuchlich, weil die übrigen europäiſchen Heere bey ihren Lagern alsbald einige Linien, Gräben und Schanzen aufzuwerfen pflegen. Bey den polniſchen Armeen, in den Feldzügen gegen die Tatarn, werden ſie nützlich gebrauchet, und weiß man daſelbſt ſo geſchickt damit umzugehen, daß man nicht nur, wenn die Armee ſich gelagert, ſondern auch, wenn ſie in vollem Marſche iſt, ſich damit bedecket. Sie wird bey ihnen Tabor genennet.

Wagenlader heißen auf Salzwerken diejenigen, welche die eindelchſlichen Wagen, und bey Winterszeit die Schlitten, worauf Wagenleitern geſchet, mit Salze beladen. Ein anders aber ſind Karrenlader, welche zweydelchsliche Wagen oder Karren, und mit Karrenleitern

Digitized by Google

leitern beſetzte Schlitten packen. Sie packen auch das Tonnenſalz, welches in Tonnen zu Waſſer und Lande weggeht.

Wagenmeiſter iſt ein Officier im Kriege, welcher Sorge trägt, daß die Bagage aufgeladen und beqlem fortgebracht werde, und hat jedes Regiment ſeinen beſondern Wagenmeiſter. Bey der Jägerey iſt es ein Bedienter, welchem die Jagdwagen und anderes Jagdzeuq anvertrauet iſt. Er hält ein Inventarium über den ihm anvertrauten beyden und niedern Jagdzeuq, hat auf die Jagdhandwerksleute, als Jagdſchneider, Jagdſeiler, Jagdſattler, Riemer, Schmiede, Wagner ꝛc. und deren Arbeit gute Acht, läßt den ſchadhaften Jagdzeuq fleißiq ausbeſſern. Bey einem anzuſtellenden Jagen ſchaffet er den von dem Oberjägermeiſter dazu verlangeten Zeuq an Ort und Stelle, vertheilet die Zeuqknechte ordentlich auf die Stellflügel, ordnet die ſo genannten Blauhüte oder Stellleute gehörig an, läßt den abgetriebenen Zeuq, welcher nicht mehr nöthiq iſt, abwerfen, heben, und dahin, wo er verlanget wird, zum Fortſtellen hinrichten.

Wagenordnungen ſind gewiſſe obrigkeitliche Verfaſſungen in den Handelsſtädten, vermöge deren alle ankommende und abgehende Waaren, ehe ſie abgeleget, oder aufgeladen werden, zuvor auf der Wage angegeben, aufgezeichnet, gewogen und vergeben werden müſſen, und darf kein Bürger bey Strafe, ehe und bevor ſolches geſchehen, dergleichen Waaren in ſein Haus niederſetzen laſſen; imgleichen daß die Güter nicht in den Vorſtädten abgeladen, ſondern in die Stadt gebracht, auch dieſelben nicht in den Häuſern gewogen, ſondern in die Wage gebracht werden ſollen.

Wagenſchoppen, Kutſchhaus, Wagenhaus, *Remiſe de Caroſſe*, ein Gebäude, worinnen die Staatswagen, Kutſchen und das dazu gehörige Kutſchzeuq ꝛc. verwahrlich aufbehalten wird. Hierzu wird vornehmlich ein trockner und gegen außen etwas abhängiqer Boden erfordert, weil ſonſt, wegen Feuchtiqkeit, Moder und Schimmel zu beſorgen. Ferner ſind die Caroſſen vor allzugroſſem Staube zu verwahren, und mit Wachsdecken zu überziehen. Die innerliche Einrichtung ſoll dergeſtalt beſchaffen ſeyn, daß jede Caroſſe und andere Wagen ohne Hinderniß und Verrückung der andern aus- und eingeſchoben werden könne; daher man für jede Caroſſe einen Stand von ſieben bis acht Schuh außer dem freyen Gange rechnet. Vorn pfleget er offen und ohne Thorflügel zu ſeyn.

Wagenſchuit, Wellenſchuit, Waſſerſchuit, ſind qar dünn geſpaltene eichene Bretter, die man zu Bekleidung der Wanden, wenn man ſie mit Tapeten belegen will, und ſonſt qebrauchet. Eine beſſere Sorte wird von den beſten Wurzeln geſpalten, und weil ſie, wie das Wurzelholz, oder Maſer, insqemein ſchönbunte Adern hat, von den Tiſchern zum Furnieren, oder das Getäfel damit zu überdecken, qenommen. Und von dieſen bunten Adern kommt bey den Holländern und Niederdeutſchen die Benennung; denn Wagenſchott bedeutet eiqentlich Wellenſchuß.

Wagepflicht heißt, was die fremden und einheimiſchen Kaufleute in Handelsſtädten auf der Wage für ihre aus- und eingehenden Waaren auf ihr vorher geſchehenes pflichtmäßiges Angeben, der Obrigkeit zu bezahlen ſchuldiq ſind, und ſind deſſalls gewiſſe Wagetafeln oder Wagetaxreqiſter abgefaſſet und bekannt gemacht, nach welchen die Waaren müſſen vergeben werden. In Leipzig iſt es alſo eingeführet, daß, wenn z. E. von den eingehenden Waaren der Rath daſelbſt einen Gulden bekommt, dem Churfürſten zu Sachſen, als Landesherrn, noch halb ſo viel, als dem Rathe, nämlich ein halber Gulden, muß bezahlet werden.

Wagerecht, eine Fläche, die mit der Fläche oder Grundlinie des Erdbodens qleichlaufend iſt. Die Werkleute heißen es Waſſerpaß ſ. Horizontal.

Wagullen, ein rohes Volk in Sibirien, nahe an den ruſſiſchen Gränzen. Sie nähren ſich von ihren Flißbogen, und wiſſen weder von Gotte noch von ſeinem Worte etwas. Sie flechten ſich Häuſer oder vielmehr Hütten von Sträuchern zuſammen, welche ſie Jautten nennen.

Wahl, Electio, *Election, Choix*, im politiſchen Verſtande die Ausſenderung einer qewiſſen Perſon, durch freye Stimmen derjenigen, welche dazu befuqt ſind. Alſo wird ein Papſt durch die Wahl der Cardinäle, ein Kaiſer durch die Wahl der Churfürſten ernennet. Vor Zeiten ſind verſchiedene Königreiche in Europa Wahlreiche qeweſen, die aber nach und nach ſich des Wahlrechtes begeben, bis auf das Königreich Polen, welches alleqeit ein ſolches verblieben, und das Königreich Schweden, welches nach Abſterben des Königes Karls XII ſich ſolches Rechtes wieder angemaßet. Wie es mit der Wahl eines römiſchen Kaiſers gehalten werde, iſt anderswo beſchrieben. Ein Konig in Polen wird von dem geſammten Adel, der zu ſolchem Ende in einem Lager bey Warſchau in freyem Felde erſcheint, durch einhällige Stimmen erwählet. Bey der Wahl eines Doge oder Herzoges zu Venedig werden viele beſondere Umſtände qebraucht, und durch etliche mal wiederholte theils Wahlen, theils Loſungen, endlich ein und vierzig Perſonen qefunden, denen die Wahl anvertrauet wird. Dieſe werden, nachdem ſie vereidet worden und die Meſſe des heiligen Geiſtes qehöret haben, in ein beſonderes Gemach verſchloſſen, und nicht eher heraus qelaſſen, bis ſie zum wenigſten mit fünf und zwanzig Stimmen einen Doge ernennet haben. Zur Erwählung eines Papſtes qehören zwey Drittel der Stimmen der anweſenden Cardinäle. Vor Zeiten wurden die Biſchöfe und Prediqer durch die Wahl der Gemeinen beſtellet, und in den meiſten Städten, werden die Rathsverwandten durch die Wahl der Bürgerſchaft beſtimmet. Nach dem römiſchen Kirchenrechte haben die Capitel den Stiftern und Ordensgemeinen das Recht, wo nicht ein anderes hergebracht iſt, ihre Obern zu wählen, und wird eine ſolche Wahl canoniſch, d. i. regel- oder rechtmäßiq genennet, wenn ſie zu qehöriqer Zeit, an qehöriqem Orte, mit Zuziehung aller, die dazu qeboren, auf qehörige Weiſe, frey und ungezwungen vorqenommen, und durch Beyfall der meiſten Stimmen beſtätiqet wird. In rechtlichem Verſtande iſt die Wahl die Macht, aus zweyen oder mehr Dingen eines heraus zu nehmen, wird auch Wechſel und Kühr, Optio, *Option*, qenennet.

Digitized by Google

Also hat bey Erbtheilungen an vielen Orten der älteste Bruder die Schicht, d. i. er setzet die Erbtheile aus einander, der jüngste aber die Wahl, aus denen gemachten Schichten eine für sich zu nehmen, die ihm anstieht. Wenn einer unter zweyen Dingen eines zu leisten schuldig ist, so hat er die Wahl zu leisten, welches er will.

Wahlkind, s. Angewünschtes Kind.

Wahlspruch, Denkspruch, Symbolum, *Devise*, ein nachdenklicher Spruch oder Wort, welches sich jemand erwählet, sich dabey einer besondern Pflicht, eines gewissen Vorsatzes, oder einer wichtigen Begebenheiten zu erinnern. Vor Alters war man mit bloßen Worten zufrieden, nachgehends hat man zu dem Worte ein Sinnbild gefüget, und wenn es kunstrichtig seyn soll, so muß das Wort einen zweydeutigen Sinn haben, der sich auf das Bild so wohl, als auf die dadurch vorgebildete Sache, deuten lasse. Nic. Reusner hat die Wahlsprüche der Kaiser, Jac. Typotius, Joh. de Petra S. und Ansb. de Boot die Wahlsprüche vieler Könige, Fürsten, und hoher Standespersonen, beyderley Geschlechtes mit Fleiße zusammen getragen, und allerseits mit nützlichen Anmerkungen erkläret.

Wahlstatt, *Champ de bataille*, wird der Platz genennet, wo man ein Treffen gehalten hat.

Wahltag, Dies electionis, wird die Versammlung der Churfürsten im römischen Reiche genennet, wenn sie an einem Orte zusammen kommen, einen Kaiser oder römischen König zu erwählen.

Wahn, Opinio, *Opinion*, eine Wirkung des Verstandes, wenn er aus scheinbaren Gründen eine Sache für wahr annimmt, doch also, daß er derselben nicht gewiß versichert ist. Er ist von dem Wissen unterschieden, weil dieses eine völlige Gewißheit bey sich führet; und von dem Zweifel, weil dieser zwischen zweyen gleich wahrscheinlichen Meynungen ungewiß bleibt, und keiner beyfällt. Die Schwachheit des menschlichen Verstandes erkennet man vornehmlich an der Mannichfaltigkeit der Meynungen, die unter Gelehrten und Ungelehrten herrschen, und daß die meisten an einem vorgefaßten Wahne hangen bleiben, daher das Sprüchwort erwachsen: Mundus regitur opinionibus: Die Welt läßt den Wahn den Meister spielen. Die neue Philosophie wendet viele Mühe an, die Menschen von diesem Fehler abzuziehen und zum Fleiße der Erforschung der Wahrheit zu bringen. Von der Gewalt des Wahnes hat der berühmte Schuppius, als er noch Professor zu Gießen gewesen, eine gelehrte Rede gehalten.

Wahnsonne heißt bey den Grönlandsfahrern der Gegenschein der Sonne, wenn sie in der dicken Schneeluft als in einem Spiegel ein Gegensonnenlicht macht. Es ist also nichts anders, als was die Naturkehrer eine Nebensonne nennen.

Wahrheit, Veritas, *Verité*, dieses Wort hat in der Schule eine dreyfache Bedeutung. In der Metaphysik oder Uebernaturlehre, wird die Wahrheit als eine Uebereinstimmung der Dinge mit der Erkenntniß derselben, die in Gott ist, beschrieben: weiwohl andere sie lieber das eigentliche Wesen und die Selbstständigkeit (entitas) der Dinge nennen. In der Logik oder Vernunftlehre ist Wahrheit, die Uebereinstimmung unseres Begriffes oder unserer Erkenntniß mit der erkannten Sache, es sey daß solcher Begriff in einer bloßen Anzeige, als wenn ein Ding mit seinem rechten Namen genennet wird, oder in einer richtigen Gegenhaltung zwoer Sachen, wenn sie mit einander verbunden, von einander gesondert, bejahet oder verneinet werden, nach dem es ihre Eigenschaft erfordert; oder endlich in einer richtigen Folge oder Schlußrede bestehe. Hierher wird auch die Wahrheit der Rede gezogen, welche in Uebereinstimmung der Worte mit der Sache selbst besteht. In der Tugendlehre ist die Wahrheit eine Tugend, nach welcher der Mensch äußerlich redet und thut, wie er es innerlich und im Herzen gedenket und meynet. Sie äußert sich in Worten, Werken, Gebärden, Verheißungen, und andern Zeichen, wodurch wir unsere Gedanken zu erkennen geben. Sie ist die Richtschnur und Meisterinn aller unserer Handlungen, und begreift die Wahrhaftigkeit des Mundes, die Einfalt und Lauterkeit des Herzens, und die Redlichkeit des Thuns und Wandels. Ihre unzertrennlichen Gefährten sind die Aufrichtigkeit und Treue. Sie wird von der Gerechtigkeit hergeleitet, in so weit sie auf den Nächsten sieht, und eine Gleichheit zwischen der Rede und den Gedanken, den Worten und den Werken beobachtet. Ihre Verbindlichkeit beruhet nicht auf einem vorgeschriebenen Gesetze, sondern auf der Ueberzeugung der Vernunft und des Gewissens, die der Grund aller Tugend ist. Diese Wahrheit wird als ein nacktes schönes Weibesbild abgebildet, ihre Einfalt und Aufrichtigkeit anzuzeigen, die von keiner Verstellung oder Verbehlung weis. In der Rechten hält sie eine Sonne, anzuzeigen ihre Klarheit, oder den Ursprung der Wahrheit aus Gotte, als der Quelle alles Lichtes und Erkenntniß; in der Linken ein Buch nebst einem Palmzweige, anzuzeigen, daß die Wahrheit aus guten Büchern erlernet werde, und der Lügen widerstehe, wie der Palmbaum sich wider eine ihm aufgelegte Last sträubet. Andere bilden sie, mit einem Spiegel in der Rechten, ihre Aufrichtigkeit, und mit einer Wage in der Linken, ihre Redlichkeit und Richtigkeit vorzubilden. Demokritus sagete, die Wahrheit liege in einem tiefen Brunnen verborgen, anzuzeigen, wie schwer es sey, dieselbe zu erforschen. Kinder und Narren reden die Wahrheit, nämlich unbedachtsamer Weise, und zur Unzeit; denn auch die Wahrheit erfordert ein Wort zu rechter Zeit. Wer die Wahrheit geiget, dem schlägt man die Fiedel auf dem Kopfe entzwey, ist von verdrüßlichen Wahrheiten, die nicht zur Besserung, sondern zur Beleidigung gemeynet, oder von boshaftigen Menschen, die der Wahrheit und ihrer eigenen Wohlfahrt feind sind, zu verstehen. Die Zeit ist eine Mutter der Wahrheit, weil verborgene oder durch Betrug und Lügen verstellte Dinge endlich doch offenbar werden. Die Sonne hinter einer Wolke, oder von dem Monde verfinstert, mit der Beyschrift: bedeckt, doch nicht benommen, ist ein Sinnbild der Wahrheit, wie sie eine Zeitlang gedruckt, aber nicht ganz verdruckt werden kann. Eben dieses bildet auch die Lotusblume vor, welche bey

Digitized by Google

bey Nacht sich in das Wasser tauchet, mit angebendem Tage aber wieder empor kömmt, mit der Beyschrift: Exerhet orta dies, der Tag ziehet sie hervor. Ein weiser König beklagete sich, daß die Wahrheit, die doch Fürsten so nöthig sey, an fürstlichen Höfen am allerwenigsten anzutreffen. Von der Wahrheit sich überwinden lassen, ist ein rühmlicher Sieg. In Rechten ist der Zweck aller Untersuchung, die Wahrheit zu erforschen, und sollen Richter der Wahrheit, nicht die Wahrheit den Gerichten dienen. Wo die Wahrheit einmal offenbar geworden, soll der Richter keine Umschweife mehr zulassen. Wenn die Wahrheit ans Licht kommt, so muß die Vermuthung weichen. Wahrscheinlichkeit hilft der Wahrheit, und wer die Wahrscheinlichkeit hat, der hat das Recht vor sich; denn sie gilt an statt der Wahrheit, bis diese offenbar wird. Was nicht wahrscheinlich ist, soll gar nicht angesehen werden. Wenn einer im Gerichte gefraget wird, so ist er schuldig, die Wahrheit auszusagen. Die Wahrheit zu erforschen, mag ein Richter wohl ausschweifende Fragen brauchen. Ein Versprechen bey dem Worte der ewigen Wahrheit gilt an Eides Statt, und verbindet im Gewissen, obschon die Verbindlichkeit in Rechten keine Statt hätte.

Wahrsager, Zeichendeuter, Vates, Hariolus, *Divin.* einer, der durch abergläubische Mittel, das Zukünftige zu erforschen, und andern zu verkündigen sich unterstehet. Die alten Heiden haben mancherley Weisen der Wahrsagerey gehabt, aus dem Feuer, aus der Luft, aus dem Wasser, von der Erde, aus dem Fluge und Geschreye der Vögel, von andern zufälligen Dingen mehr, aus dem Eingeweide der Opferthiere, aus dem Gestirne, durch allerhand Loose und andere Zeichen. Die Wahrsagerey ist einer der grösseten Gräuel des Heidenthumes gewesen, wider welche Gott am heftigsten geeifert, und die er dem israelitischen Volke aufs schärfste verbothen hat. Noch auf den heutigen Tag währet dieser Gräuel unter den klügsten Heiden sowohl, als unter den dummen. Die Muhammedaner sind davon nicht befreyet, und findet man in Persien, Aegypten und Indien, ihre Wahrsager und Sterndeuter täglich in grosser Anzahl auf den Märkten stehen, und ihre Kunst treiben. Zu wünschen wäre es, daß unter Christen die Namen der Geomantie, Oniromantie, Chiromantie und wie sie sonst heißen, nicht bekannt wären oder verbannet werden könnten. De præcipuis divinationum generibus hat Casp. Peucer ausführlich geschrieben.

Wahrsagerrechenkunst, eine Kunst, durch Rechnung verschiedenes zu errathen, z. E. was einer für eine Zahl im Sinne hat, wie viel er Geld im Beutel hat u. d. g. Wenn man nun z. E. errathen soll, welche Zahl einer im Sinne hat, so läßt man den andern seine Zahl mit drey vermehren, und die heraus gekommene Zahl, wenn sie ungleich ist, durch eins verstärken und in zween gleiche Theile theilen, die Hälfte abermal mit fünf vermehren, und alsdann angeben, wie vielmal neun von dieser letzten herausgekommenen Zahl weggeworfen werden könne: die Zahl, die er alsdann angiebt, vermehret man mit zwey, und was herauskömmt, ist eben die Zahl, die jener im Sinne gehabt. Als man habe vier im Sinne; vermehret dasselbe mit drey; wenn die herausgekommene gerade Zahl zwölf halbiret wird, so kömmt sechs, welche Zahl mit drey vermehret achtzehn giebt, von der man neun zweymal nehmen kann; diese zwey von wiederum mit zwey vermehret, giebt die im Sinne gehabte Zahl vier. Hierher gehören auch die Aufgaben, die Karte, welche sich ein anderer ausersehen, zu errathen. Daß diese Rechnung in einigen Fällen auch noch ihren Nutzen habe, wird insgemein durch folgendes Beyspiel gezeigt. In einem Schiffe befinden sich funfzehn Christen und eben so viele Türken. Bey entstandenem Sturme soll das Schiff erleichtert, und allemal der neunte davon hinausgeworfen werden, so daß alle Türken erst heraus müssen, ehe es an die Christen kömmt. Hierbey muß man dieselben nach der Ordnung der lautenden Buchstaben in diesem Verse stellen: Populeam virgam mater regina tenebat; so daß erst vier Christen, neben diesen fünf Türken, wiederum zween Christen, ein Türk, drey Christen, ein Türk, ein Christ, zween Türken, zween Christen, drey Türken, ein Christ, zween Türken, zween Christen, ein Türk, neben einander zu stehen kommen.

Wahrungsacker ist im Lande Hadeln derjenige Ort unter freyem Himmel, wo die Einwohner ihre Zusammenkünfte halten, wenn sie der Contribution und anderer Angelegenheiten halber etwas zu erinnern haben.

Waid, Waidasche, s. **Weid.**

Waiwod, s. **Woiwod.**

Walcherbols, *Rouleau,* in der Küche, eine kleine um einen Stock umlaufende Rolle, womit der Pasteten- und anderer zarter Teig ausgedehnet, und in dünne Blätter gebracht wird. Man nennet es auch ein Treibholz.

Wald, Heide, Sylva. *Forêt.* ein offener weit umfangener Boden, mit Ober- und Unterholze bewachsen, woraus die Nutzung an Wilde, Holze, Mastung u. d. m. zu genießen ist. Heiden heißen eigentlich unfruchtbare wüste Wälder, die wenig oder gar keinen Nutzen tragen. Diese werden gemeiniglich dem Landesherrn zugeeignet. Ein Wald mag ohne des Lehenherrn Bewilligung nicht ausgereutet werden, auch nicht, wenn andere die Holzung oder Triftgerechtigkeit darinnen haben. Wenn einer die Nutznießung eines Waldes hat, so mag er das Holz nicht nur zu seinem eigenen Gebrauche, sondern auch zum Verkaufe anwenden. Jedoch ist die Schonung der Wälder ein nützliches und nöthiges Stück der Haushaltung, welches in alten und neuen Zeiten, bey wohl eingerichteten Oekonomien beobachtet, und zu dem Ende heilsame Wald- und Forstordnungen abgefasset worden. Hierzu gehöret fürzlich, daß die Gehaue ordentlich gehalten, das Holz, nach seiner eigenen oder nach des Bodens unterschiedenen Art, nicht zu zeitig abgehauet, auch nicht so lange, bis es überständig geworden, oder wieder zu verdorren anfange, auf dem Stamme gelassen werde. Vornehmlich aber muß dasjenige, was im Mittelwuchse begriffen ist, weil es alsdann am Stamme und Aesten am besten zunimmt, geschonet; das Schlag- oder Unterholz nicht eher, als wenn das Laub

abfälle, oder ehe es wieder ausschlägt, also vom October bis zum Aprilmonate gehauen; das geschlagene Holz zeitig aus den Wäldern geschaffet; der Boden von Reißige, Spänen und dergleichen, so viel möglich ist, gereiniget; die Stockräume mit dem Viehe nicht eher, als bis der Wiederwachs eine genugsame Höhe erlanget hat, daß es ihm nicht mehr schaden könne, zu betreiben verstattet, Schweine, Schafe und Ziegen aber gar nicht in die Wälder gelassen werden. Hiernächst muß der Anflug des Tangelholzes fleißig geheget; das Hopfstangen- Latten- Wein- Zaun- und Baum Pfahl-Reißiäbe und dergleichen Holz zu hauen, Harz zu reißen, oder zu sichern nicht ohne Unterschied zugelassen; Laub streifen, Bast schälen, Baum bohren, Spießruthen schneiden, Laub- und Waldmist sammlen, gewehret, oder doch das letztere mit gewisser Maaße vorzunehmen erlandet; kurz, mit den Waldungen und dem darinnen befindlichen Holze pfleglich umgegangen werden. Dieses hieß bey den Alten nicht nur mit dem schlagbaren Holze nützlich und sparsam umgehen, sondern auch den Wiederwachs gewohnlich und gehörig befördern. Bey Erkaufung eines Landgutes, wozu Waldungen gehören, hat ein Käufer nachzufragen, oder welches am sichersten ist, selbst in Augenschein zu nehmen: ob sie ausgeödet oder in gehörlichem Stande sind? Ob sie einen guten gewächsigen Boden haben? Was für Holz darinnen vorhanden, ob es Brenn- Bau- oder Werkholz sey, welches den Drechslern, Tischern, Wagnern und dergleichen im Holze arbeitenden Handwerkern tauglich sey? Ob Schindeln darinnen gemacht, auch Latten, Weinpfahle, Hopfenstangen, Reif- und Darrhordenstäbe gehauen werden können? Ob fruchtbare Eichen und Büchen zur Schweinemast vorhanden seyn, und wie viele Schweine ungefähr jährlich darein geschlagen werden können, und was daraus zu lösen sey? Wie stark die Waldung an Morgen oder Aeckern, und in wie viele Schaue solche abgetheilet sey? Ob an Holze über die Holznothdurft jährlich zum Verkaufe etwas übrig bleibe, und ob solches in der Nachbarschaft wohl abzahe? Was die Klafter Holz von jeder Sorte, imgleichen ein Schock Reißholz oder Abraum auf der Stelle gelte? Ob überflüssiges Holz zum Aeschern und Verkohlen vorhanden sey? Ob gesunde Weide von Grase und Kräutern in der Waldung zu finden sey? Ob auch fremdes Vieh die Hut darinnen zu suchen habe? Ob sie von der Wohnung weit oder derselben nahe gelegen, und wie der Weg dahin beschaffen sey? Ob er eben und moraftig, oder bergig und steinig sey. s. Forst. De sylvae constitutione & jure hat geschrieben Claud. Malivillius.

Waldbeute, eine Wohnung der wilden oder Waldbienen, die man in Wäldern und Heiden in die Bäume machet, damit sie sich darinnen aufhalten, und arbeiten können.

Waldbock, eine Art Ziegenbock in Africa, welche dunkelaraw von Farbe ist, und mitten auf dem Kopfe einen aufrecht stehenden Büschel Haare trägt. Zwischen der Nase und den Augen hat er auf beyden Seiten zwo Höhlen, welche eine fette, dichte, gelbe Feuchtigkeit enthalten, die gleichsam eine Mittelgattung zwischen dem Bibergeile und Muscus ist.

Waldbürger werden bey den hungarischen Bergleuten die Gewerke genennet. s. Gewerken.

Waldbölzel, Stechbaum, Stechpalme, Agrifolium, Aquifolium, *Houx*, ein Strauch, der aber durch Fleiß zu einem Baume kann gezogen werden. Er wächst in guter und schlechter, feuchter und trockner Erde, an waldigen und kalten Orten, hat eine holzige Wurzel, einen starken Stamm, eine glatte grüne Rinde, Blätter, den Lorbeerblättern nicht ungleich, nur daß sie eckig und an den Ecken mit scharfen Stachseln versehen sind, weiße wohlriechende Blüthen, und rothe Beeren einer Erbse groß, süßlich aber ekel, in welchen vier weiße Kerne sind. Aus der Rinde wird ein guter Vogeleim bereitet. Ein Zweig über die Thüre gehängt, soll das Haus vor dem Donnerwetter bewahren. Die Blätter in Wasser gesotten, und davon getrunken, vertreiben den Husten, das Seitenstechen und Bauchgrimmen; gepülvert treiben sie den Harn und Stein, dienen auch wider die Gelbsucht. Die Rinde von der Wurzel zerstoßen, gekocht und aufgelegt, zertheilet Beulen und Knollen, erweichet die verrenketen und erhärteten Glieder. Die frischen Blätter aufgebunden thun geschwollenen Füßen gut. Man brauchet das Gewächs in Gärten zu Hecken, und wird es durch Ableger oder aus dem Samen fortgepflanzet. Dieser wird in nassem Sande geweichet, im Aprile furchenweise gesäet, und liegt ein Jahr lang, ehe er aufgeht. Man findet davon drey Gattungen, mit glatten, mit rauhen, und mit scheckigen Blättern. Weiße Rosen auf einen jungen Stamm von Waldbölzel gepfropft, bekommen eine grünliche Farbe, ohne Geruch.

Waldeisen, **Waldhammer**, ist ein großer eiserner mit einem starken holzernen Stiele versehener Hammer, dessen Bahne mit dem scharf ausgeschnittenen Namen oder Wapen der Herrschaft eines Waldes oder Forstes bezeichnet, und von derselben dem Oberforstbedienten anvertrauet ist, bey einer Holzanweisung die zum Baue oder andern Nutzen bestimmten Bäume unten am Stammende, gleich über der Wurzel, damit zu zeichnen, und dadurch allen Unterschleif zu verhüten.

Waldenburgische Gefäße werden in der den Grafen von Schönburg gehörigen Stadt Waldenburg von denen daselbst wohnenden Töpfern in großer Menge verfertiget. Der Thon dazu wird in dem Dorfe Fronsdorf, eine Meile von Altenburg, gegraben, und vermittelst des gemeinen Salzes so hart gebrannt, daß man auch mit den zerbrochenen Stücken an einem Stahle Feuer schlagen kann. An Farbe sind diese töpfernen Geschirre theils ganz weiß, theils ganz braun und glatt, und werden ihrer Reinlichkeit und Beständigkeit wegen häufig in andere Länder abgeführet.

Waldeppich ist ein Gewächs mit dreyeckichten Blättern, und kohlschwarzen Beerentrauben, welche auf Stielen, wie die Weinbeeren an Trauben sitzen. Jede Beere hat in sich zwo Reihen Samensteinchen, auf jeder Seite sechs, die in Gestalt eines halb abgeschnittenen Zirkels auf- und gegen einander über liegen.

Der

Digitized by Google

Der innerliche weiße Kern der Steinchen schmecket bitter, wie ein Pfirſichkern. Der Saft von den Beeren färbet, wie die Heidelbeere.

Walderven, wilde Erven, ein Kraut, das einen Haufen kleine, eines Fußes lange Stängel trägt, die ſich zur Erde neigen. Die Blätter ſind länglicht, wie an dem Glaskraute oder Tag und Nacht, ſtehen Paar und Paar an einem Stiele, an deſſen Ende ſich ein Schwänzchen befindet. Die Blüthen wachſen, wie an einer Aehre, und ſehen, wie die an den Hülſenfrüchten, ſehr ſchön purpurfarbig oder blau aus, und ſitzen auf Kelchen, die ſehr viele Spitzen haben. Wenn dieſelben vergangen ſind, ſo kommen an ihrer Stelle dünne Schoten, die faſt ganz rund, ſchwarz und etwas haben ſind. Jedwede beſteht aus zween Schalen, welche die faſt ganz ovalrunden Samenkörner beſchließen, die viel dünner, als die Wickenkoerner, und etwas bitter ſind. Dieſes Kraut wächſt in dem Holze, im Felde, und an bergigen und ungebauten Orten. Der Samen hat eine reinigende, eröffnende und zertheilende Kraft.

Waldeſel, Onager, *Asa ſauvage*, eine Gattung wilder Eſel in den öſtlichen und ſüdlichen Ländern, größer, als ein zahmer Eſel, und ſo ſchnell auf den Füßen, daß außer den afericaniſchen, oder, wie ſie bey uns heißen, barbariſchen Pferden, kein ander Thier ſie erlaufen kann. Sie halten ſich heerdenweiſe beyſammen, und leben von allerhand Kräutern. Bey den Römern iſt das Fleiſch von wilden Eſeln, ſonderlich von Füllen, eine Zeitlang unter die Leckerbiſſchen gezählet worden, über einige Zeit aber wieder abgekommen. In Perſien werden ſie auf der Jagd zur Luſt mit Pfeilen und Kugeln gefället. Sie werden leicht gezähmet, und zu allerley Luſtbarkeit gewohnet. Der africaniſche Waldeſel, bey den Habeſſineen Zecora, in Congo Zebra genannt, wird von Ludolfen aus dem Telles beſchrieben, daß er in der Größe eines Mauleſels, weiß an Farbe, mit abgewechſelten genauen und ſchwarzen Querſtreifen von ungleicher Breite, in guter Ordnung und richtigem Ebenmaaße ſo zierlich gezeichnet ſey, daß er für das ſchönſte Thier auf der Erde geräumt zu werden verdiente, wenn er nicht durch die Länge der Ohren verſtellet würde. Sie halten ſich in den Wäldern hinter und über Habeſſinien auf, werden leicht gezähmet, und theuer verkaufet. Der habeſſiniſche König pflegt dieſes Thier unter denen Geſchenken, die er an Auswärtige thut, gern mit zu nehmen.

Waldfenchel, ſ. Bärwurzel.

Waldfink, ſ. Gozler.

Waldflötchen, eine Art Flöten in den Orgeln von anderthalb Fuß Ton. In den Seeſtädten iſt es auch ein gebräuchliches Stimmwerk, und wird zwey oder dreymal wiederholet, oder einige Pfeifen auf einen Clavem geſetzet, damit, weil es ſo gar klein iſt, es deſto ſtärker laute.

Waldgeflügel, Waldvögel, nennet man alle die Vögel, die nirgends anders, als in den Wäldern, ſich aufhalten, worinnen ſie ſich nähren und brüten.

Waldgeſchrey iſt ein gewiſſer Ruf, den die Jägerey bey einem Abjagen und Ausſchießen, wenn ſie zu- und vom Holze zieht, aus hellem Halſe von ſich hören läßt. Alſo wird bey der Hirſchfeitzejagt mit dem Waldgeſchreye: Ja, ha, ha, ja, ha: bey der Schweinehatz aber, ho, rido, ho, ha, ho, zu Holze gezogen. Wenn aber alles verjaget worden, und das Jagen leer iſt, ſo zieht die Jägerey in voriger Ordnung mit dem Waldgeſchreye ja, ho, ho, vom Holze gegen den Schirm; da denn das Waldgeſchrey aufhöret, und das Jagen mit Wald- und Hifthörnern abgeblaſen wird.

Waldgraf, Wildgraf, Richter und Aufſeher über die Wälder und Holzungen, denen die Sorge für dieſelben und deren Unterhaltung obgelegen. Es war vor Zeiten ungefähr daſſelbe Amt, welches heute zu Tage die Oberforſtmeiſter führen.

Waldherr, wo gemeinſchaftliche Wälder und Holzungen vorhanden ſind, da werden aus den Gemeinen gewiſſe Perſonen erwählet, welche die Aufſicht darüber führen: die heißt man Waldherren. So nennet man auch an einigen Orten die Reuntödter.

Waldhoff, ſ. Schweizereinſiedler.

Waldhorn, *Cor de chaſſe*, ein blaſendes Inſtrument von Meſſinge, mit einem Mundſtücke wie bey den Trompeten, und wegen ſeiner Länge in einen Kreis zuſammen gebogen. Es klingt lieblicher, als eine Trompete, und wird nunmehr nicht auf der Jagd allein, ſondern auch als eine Tafelmuſik gebrauchet. Die darauf künſtlich blaſen, werden Waldhorniſten genennet. Die großen Waldhörner nennet man Parforcehornet.

Waldhuhn iſt der Rauchfuß.

Waldjagdchaiſe, eine noch nicht ſo gar lang erfundene und nicht überall bekannte Art von einer Chaiſe, da das Fuhrwerk, obſchon die zwey daran befindlichen Räder nur anderthalb Schuh von einander ſtehen, dennoch nicht umfallen kann, und auch nicht wankt, weil die Baume feſt an das Pferd angeſchnallet ſind, und die hintere eiſerne Axe in der Spindel läuft, und ſich nach dem Fahrgeleiſe richtet, ſo, daß man auch, wenn es beliebet, darinnen ſicher und bequem ſchlafen kann. Das Hauptwerk kommt auf die Befeſtigung und das feſte Anjäuten an das Pferd an, welches ſtark und vermöglich ſeyn muß. Die beyden Fröſche, worauf die Hangriemen ruhen, müſſen ſchräg befeſtiget werden; man kann ſie auch an einer Querwalze wie vorn feſt machen. Die Axe wird aus einem ganzen Stücke und mit der Schreibe von Eiſen geſchmiedet; dieſe konnte zur Noth wegbleiben, wenn ſonſt nur alles wohl befeſtiget worden, daß der Vorderwagen nicht abfahre. Die eiſerne Spille wird hinter der Axe feſt eingeſtecket, damit der Vorderwagen ſtets mit dem Kaſten im Gleichgewichte bleibe, die Räder mögen hoch oder bergan gehen. Die Axe darf ſich nicht völlig, ſondern nur etwas über die Hälfte um die Spindel herum drehen, wo ſie einen kleinen Einſchnitt hat, welcher das gänzliche Umkehren verwehret.

Waldkatze gehöret zu den wilden Katzen. ſ. Katze.

Waldknoblauch, Rampen, Ramſeren, Germel, wächſt in ganz feuchten, finſtern Wäldern, hat nur ein oder zwey Blätter, wie die Mayenblühmen, trägt

weiße gesternte Bluhmen. Die Wurzel ist weiß und länglicht. Er ist etwas stärker, als der Gartenknoblauch an seiner Wirkung, stinket gar übel, so, daß auch die Milch und Butter den Geschmack annimmt, wenn die Kühe davon gefressen.

Waldlinien, s. Geißblatt.

Waldmann heißt in der Weidsprache der Jäger der Leithund. Sieh auch Orangautang.

Waldmeise ist mit der Tannenmeise einerley.

Waldmeister, Sternlebergras, Wallwurz, Hepatica stellata, Asperula odorata, Matrisilva, Aparine levis, ein Kraut, das auf Bergen und in Wäldern an schattigen Orten wächst, hat eine zarte knotige und faserige Wurzel, viereckige glatte Stängel mit harigen Blättern, an deren Spitzen im May und Brachmonate weiße wohlriechende Bluhmen auf zarten Stielen kommen. Dieß Kraut bekömmt der Leber und dem Herzen wohl, wird in Verstopfungen der Leber, Gelbsucht, Krätze und Beschwerungen der Blase, auch in Wundtränken gebrauchet. Aeußerlich dienet es für hitzige Geschwulst; und wenn es einer Gebärterinn auf die Fußsohlen gebunden wird, so soll es die Geburt befördern. Im Frühjahre kann es in die blutreinigende Weinen oder Tränke frisch mitgenommen werden. Auf Beulen und Schwären geleget, zeitiget es dieselben; um die Stirne gebunden, stillet es das Hauptweh. Das davon destillirte Wasser kühlet die innerliche Hitze, reiniget die Nieren, und führet den Gries ab.

Waldmensch, s. Orangautang.

Waldmist, Holzmist, das Laub und Gereisig, welches von den Bäumen im Walde abfällt, mit Rechen in Haufen gebracht, weggeführet und in die Mistgruben geschüttet wird. Dieses scheint etwas nützliches und dem Walde zuträgliches zu seyn, weil der Holzgrund dadurch gesäubert und junges Holz anzutreiben geschickter gemacht werde. Es lehret aber die Erfahrung, daß hierdurch die Bäume des Waldes an den Wurzeln entblößet, ihrer Bedeckung auf den Winter beraubet, und die ausschlagenden jungen Sprossen mit ausgerissen werden.

Waldochs, wilder Ochs, Taurus silvestris, eine Art Rinder, die nicht zu Hause gezogen werden, sondern in den Feldern wild laufen. In Africa, sonderlich in dem Königreiche Marocco, giebt es eine Art derselben, welche kleiner sind, als das zahme Rindvieh, aber schneller, als ein Hirsch, laufen. Sie haben kurze spitzige Hörner, ein wohlschmeckendes Fleisch, und eine starke Haut, die wohl zu gebrauchen ist. Sie weiden bey hunderten mit einander. Die Einwohner nennen sie Guahor, und die Spanier *vaccas bracas*, d. i. böse oder wüthende Kühe. Im Nordamerica, um den Fluß Mississipi, gehen dergleichen Heerden haufenweise: sie sind unsern zahmen Ochsen in allem gleich, nur etwas größer, und wie die jüngsten Nachrichten geben, lassen sie sich leicht bändigen, und zur Feldarbeit gebrauchen. Die Iroquesen, Illinesen und andere Völker, verlassen ihre Wohnungen im Sommer, und gehen dahin, diese Ochsen zu jagen, und von ihrem Fleische einen Vorrath auf den Winter zu machen. Insgemein, wenn sie eine Heerde antreffen, stellen sie sich in einen Kreis, und treiben sie so eng zusammen, daß sie selbige mit ihrem Handgewehre fällen können. Sonst sind sie so behend, daß sie einem Ochsen Stricke um die Hörner werfen, und ihn zu Boden reißen, oder oben auf ihn springen und ihm den Spieß in das Genick stoßen.

Waldoporen hießen vor Zeiten diejenigen, welche von den römischen Kaisern ihm und wieder in die Wälder und Raubschlösser wider die Straßenräuber mit ihren Knechten auszufallen, und das Holz und die Wildbahn zu erhalten, bestellet waren. Sie hießen auch Wildund Waldgrafen.

Waldrapp, s. Schweizer Einsiedler.

Waldrauch heißt das Harz, welches die großen Ameisen, die sich in den Tannen-Fichten- und Kiefernwäldern aufhalten, in ihre Haufen eintragen. Er wird an statt des Mastix gebrauchet.

Waldreben, Clematis, ein Blumengewächs unterschiedlicher Arten, als dünnblätterige mit weißen Bluhmen, und andere mit blauen Bluhmen und einem den Lorbeerblättern ähnlichen Laube; ferner eine fremde Art mit dunkelpurpur- oder auch fleischfarbenen Bluhmen, wie auch eine andere dunkelviolet, welche alle theils einfach, theils gefüllet sind. Die einfachen Arten bestehen meistentheils aus vier kreuzweis gegen einander über stehenden Blättern, die aber mit den kleinen Bluhmen und lorbeerähnlichen Blättern aus fünfen, und die gefüllten aus sehr vielen kleinen in der Mitte hervor wachsenden. Die indianische Waldrebe ist vor etwa hundert Jahren aus Canada zu uns gekommen, hat eine sehr schöne hochrothe Bluhme, und erfordert ein an sich selbst fettes Erdreich, viel Sonne und fleißiges Begießen. Die so genannte hungarische, Pannonica, hat eine ganz andere Gestalt, nämlich einen viereckichten Stängel, vier kreuzweis gegen einander über stehende dicke und fast nach Art türkischer Bunde gewundene dunkelblaue mit der so genannten Mahlerjmalte oder blauen Stärke überein kommende Blätter, aus deren Mitte ein Büschlein weißer Haare hervor wächst, welches ihnen ein schönes Ansehen giebt. Die Vermehrung geschieht durch Zertheilung der Wurzel, oder auch durch Einlegung der Reben, und zwar im Herbste, damit sie im Frühlinge desto früher wieder fortwachsen mögen. Man kann zwar auch die einfachen durch den Samen fortpflanzen: allein, auf jene Art schlagen sie besser und geschwinder an, über dieß tragen die gefüllten keinen Samen. Sie machen wenig Mühe, wenn sie nur in gutem fetten Erdreiche stehen, indem sie gar leicht fortkommen, und sich durch ihre Wurzel von sich selbst mehren.

Waldrecht, die in den Forstordnungen gemeiniglich enthaltene Ordnung, daß bey Abräumung des Holzes auf jedem Morgen Waldes oder Acker eine gewisse Anzahl junger Stämme gelassen werden soll, welche man Lassreißer, und in Oberdeutschland Bannreitel nennet.

Waldrohr sind harte Binsenhälmer, die man in Wäldern findet, und welche zottige Aehren haben, wie das gemeine Rohr. Im August wird es hart und geld, da

Digitized by Google

da es denn Reusen, Körbe, Sommerhüte ꝛc. daraus zu machen dienet.

Waldrotelein ist das Rothkehlchen.

Waldruthe, ein Längenmaaß, welches sechzehn Schuh hält, und sonderlich bey Vermessung der Wälder und Forste, vornehmlich aber bey dem Acker- und Buschholze gebrauchet wird.

Waldschlange, s. Schlange.

Waldschnepfe, s. Schnepfe.

Waldschritt, ein bey den Jägern übliches Maaß, wornach sie ihre Tücher und Netze stellen, und beträgt ein einfacher drittehalb Schuh, ein gedoppelter aber fünf Schuh.

Waldseil ist in Böhmen ein Feldmaaß, zwey und vierzig böhmische Ellen lang, welche acht und siebenzig Fuß zwölf Zoll machen. Hiervon werden die Feldmesser daselbst auch Waldmesser genannt.

Waldseven, ein Kraut, welches in hohen sandigen Wäldern wächst, hoch stammet, keinen Geruch hat, oben gelbe Zapfen trägt, wie das Gürtelkraut, welche aber ohne Frucht abfallen, und bitter von Geschmacke sind. Den Namen hat es daher, weil es dem Sevenbaume gleich gestaltet und allezeit grün ist.

Waldwinde, s. Geißblatt.

Walkererde, Walkerthon, Wascherde, Füllerde, Vollerde, Füllererde, Seifenerde, Smectis, Terra fullonum, eine besondere Art Erde oder Thon, die sich im Wasser auflöset, und wie eine Seife schäumet, wenn sie darinnen umgerühret wird. Sie ist theils von weißlicher, theils von graulicher Farbe, und wird gebrauchet, die Wolle, das Tuch, die Zeuge und alles, was auf der Walkmühle damit gewaschen wird, von der daran befindlichen Fettigkeit und Unreinigkeit zu säubern. Man findet sie an verschiedenen Orten, vornnter die Colditzer in Sachsen und die bey Dressen im Brandenburgischen die beste ist. Unter allen in ganz Europa aber wird die englische wegen ihrer Zärte und Feine für die vorzüglichste gehalten. Sie ist von graugelblicher Farbe und giebt den damit gewaschenen Zeugen, außer der guten Reinigung vom Fette, auch noch einen besondern Glanz bey dem Pressen, darf aber bey schwerer Strafe nicht ausgeführet werden.

Walkhaare heißen die, welche man aus den Walkmühlen der Tuchmacher und Gerber bekommt; sie geben eine gute Düngung der Felder ab, wo sie bessere Dienste thun, als die gebrauchte Gerberlohe.

Walkmühlen, Walchmühlen, werden hin und wieder in den Manufacturstädten angeleget, das Wollen- und andere Zeug, wie auch Leder darauf zu walken, d. i. zu gehöriger Lindigkeit zu stampfen.

Wall, Agger, Vallum, *Rempart*, eine nach gewissen Regeln aufgeworfene Erde, womit eine Festung zu ihrer Beschirmung umgeben wird. Nachdem das Pulver und der Gebrauch des schweren Geschützes aufgekommen, kann ein Ort mit einer bloßen Mauer nicht beschirmet werden, unter andern auch darum, weil der Feind durch das Geschütz soll abgehalten werden, dieses aber zu seiner Stellung, und es zu gebrauchen, Raum erfordert, der ihm anders nicht, als auf einem Walle kann verschaffet werden. Die Erde, zu Aufführung des Walles, wird aus dem Graben genommen. Der Wall wird so stark gemachet, daß er dem feindlichen Geschütze widerstehen, und inwendig den Beschirmern zum Widerstande genugsamen Raum verleihen könne. Zu der Stärke des Walles dienet, daß ihm eine Böschung gegeben, und eine Berme davor gelassen, oder er mit einer Futtermauer aus dem Graben verwahret werde. Nach der heutigen Weise werden wichtige Festungen von außen ganz mit Mauerwerke verkleidet. Die wesentlichen Theile eines Walles sind der obere Wallgang und die Brustwehr. Vormals wurde viel davon gehalten, daß auch ein unterer Wallgang oder *fausse-braye* davor geleget wurde, welches aber von den neuesten Meistern der Befestigungskunst verworfen wird. Die Höhe des Walles richtet sich nach dem Felde, das davon soll bestrichen werden. Wenn nun dasselbe eben und allenthalben gleich ist, so hat der Wall an achtzehn Fuß Höhe genug: wo aber Höhen im Felde sind, da wird gegen dieselben der Wall auch erhoher. Er wird in drey Theile, die Face, Flanke und Courtine eingetheilet. Bey den Schuffern heißt Wall das Land von der Meerseite her. Wall bedeutet auch eine Anzahl von achtzig Stücken. Sonst ist Wall, Teich, Damm, *Digue*, ein von guter Kleerde dicht aufgeschlagener, auswendig mit grünen Masen bekleideter Aufwurf, das aufschwellende Wasser aus dem Meere oder Strömen abzuhalten, daß es die Daufelder nicht überschwemme. Wo der Anlauf des Wassers gewaltig ist, da müssen die Dämme mit starken Pfählen, oder ganzen Häuptern oder Bollwerken, die mit Masen, Steinen und Erde ausgefüllet sind, wohl befestiget, und mit Krippen und Hoern, oder Flechten und Zäunen verwahret werden. Zur Wartung und Aufsicht solcher Dämme, woran die Wohlfahrt ganzer Länder hängt, werden gewisse Teichgeschworne, Teichwärter und andere Bediente bestellet. Die also eingerichteten Orte werden Marschländer genennet, deren an der Nordsee von der Elbe ab bis in Friesland ein großer Strich gelegen. De Jure aggerum hat Hackmann geschrieben. Die Teichbaukunst wird zu unsern Zeiten von denen an der Nordsee liegenden mit mehrerem Ernste getrieben, als vorher, und findet man in den Leipziger Sammlungen von allerhand zum Land- und Stadtwirthschaftlichen, Policey-, Finanz- und Kammerwesen dienlichen Nachrichten, hin und wieder vieles davon angemerket. s. Wasserbaukunst.

Wallach, Cantherius, *Hongre*, ein gelegtes oder verschnittenes Hengstpferd. Die Wallachen sind in Wagen, sonderlich auf Reisen und bey Armeen, besser, als Hengste, zu gebrauchen, nehmen mit einem schlechten Futter fürlieb, können viel in einen Stall gebracht, auch mit Stuten in das Gras getrieben werden. Sie dienen einem Officiere im Zuge und auf täglichen Reisen, auch auf Parteyen, indem sie still sind, und durch unzeitiges Wiehern sich und ihren Reuter nicht verrathen. Einige wollen behaupten, die Wallachen wären feig, scheu, mattherzig und faul: es ist dieses aber nicht allgemein, sondern es wird sich nach genauer Untersuchung bey vielen finden, daß sie entweder von einer matten und trägen Farbe, oder daß sie bereits vor der Wallachung keinen Muth gehabt, und träge

Digitized by Google

träge gewesen, oder daß man ihnen beym Wallachen zu viel weggenommen, oder daß sie schon zu alt gewesen, da sie gerissen worden.

Wallachen, Legen, Reißen, heißt ein ganzes oder Hengstpferd verschneiden, oder demselben auf eine andere Art die Zeugungskraft benehmen. Die Art oder Weise, die man beym Wallachen beobachtet, ist zweyerley: der Schnitt und das Klopfen. 1) Durch den Schnitt geschieht es, wenn man die Geilen mit gewissem Kunstschnitte aus dem Sacke nimmt: wobey mit Fleiße darauf zu sehen ist, daß mehr nicht, als gedachte Geilen, und gar nichts von demjenigen Regen, der sich um die Geilen befindet, weggeschnitten werde. Nach dem Schnitte muß man das Pferd vor den Fliegen und vor Wasser verwahren, und den Schaden, damit er nicht geschwelle, zum öftern mit Molken auswaschen. 2) Die andere Art ist das Klopfen oder Lähmen, wenn man durch gewisse Werkzeuge diejenigen Samenadern, welche von den Nieren nach den Geilen gehen, entweder ganz abtreibet, oder mit einem hölzernen Hammer tödtet und zerquetschet, da sie denn Klopfhengste heißen. Man hält insgemein die erste Art für geschwinder und sicherer, die andere Art aber für schmerzlicher und gefährlicher. Einige wollen, man solle die Hengstfohlen, wenn sie noch an der Stute saugen, und drey Monate alt sind, wallachen, weil ihnen solches um diese Zeit nichts an ihren Kräften benehme; andere hingegen lassen sie wallachen, wenn sie ein Jahr alt sind, und zwar bey gelindem Wetter. Die beste Zeit dazu ist der Frühling.

Walldistel, Sterndistel, Wegwalle, eine Art Distel, deren Blätter sehr weich, gemeiniglich eines Fußes lang und tief ausgeschnitten sind. An den Spitzen ihrer Zweige und Stängel kommen Köpfe, welche mit scharfen Stacheln rund herum wie ein Stern bekleidet sind, und purpurfarbicht blühen. Sie wächst an angebaueten Orten und in Saatfeldern, wird aber auch zuweilen in Gärten von dem Samen gezogen, oder durch Zerreißung der Wurzel vermehrt. Der Samen in Wein gekocht und getrunken, ist ein gutes Mittel wider den Stein.

Wallfahrt, Peregrinatio religiosa, *Pelerinage*, Reise, die an einen geheiligten Ort aus Andacht geschieht. Die berühmteste Wallfahrt der Christen ist die nach dem heiligen Grabe zu Jerusalem, die in den mittlern Zeiten so stark getrieben worden, daß sich verschiedene Ritterorden aufgeworfen, die Pilger zu geleiten, und gegen die Räuber und Feinde zu beschirmen. Diese Wallfahrt wird noch auf den heutigen Tag unter den morgenländischen Christen sowohl, als abendländischen hoch gehalten, wovon die Reisebeschreibungen, sonderlich des Fürsten Nic. Christ. Radzivil, von der Gröben, und eines Franciscaner-Mönchs, P. Fr. Noe, der nebst dem heiligen Grabe auch die andern Heiligthümer des gelobten Landes, mit Fleiße beschrieben, nachzuschlagen sind. In Europa sind die berühmtesten Wallfahrten nach U. L. F. zu Loretto in Italien, wovon der Jesuit Lud. Richoom, ein eigenes Buch, und der Bischof zu Monte Fortro *Pedro Valer. Martorelli*, Teatro della santa Casa Nazarena zween Folianten geschrieben, und nach Rom, sowohl jährlich gegen die heilige Woche, als vornehmlich in den großen Jubeljahren, wenn die heilige Pforte der St. Petri Kirchen im Vaticano geöffnet wird. In Spanien wird nach St. Jacob zu Compostella fleißig gewallfahrtet, außer unzählbaren andern heiligen Orten, hin und wieder in allen Landen und Reichen, die von den nächst umliegenden aus Andacht besucht werden. Es geschehen aber solche Wallfahrten entweder freywillig, oder aus einem Gelübde, oder aus auferlegter Buße, und diese werden gemeiniglich mit gewissen beschwerlichen Umständen begleitet, als, daß sie in einer besondern Kleidung zu Fuße oder wohl barfuß verrichtet werden müssen. Die Muhammedaner sehen unter die Stücke, die von einem Muselmanne sollen beobachtet werden, auch die Wallfahrt nach dem Grabe Muhammeds zu Mecca, welche jährlich auf eine feyerliche Art aus der Türkey, Persien, und andern Orten durch viele tausend Menschen gethan wird, die in gewissen Karwanen auf die beschwerlichste Weise dahin ziehen. Wer sie selbst nicht thun kann, dem ist genug, wenn er andern durch Zuschuß der Kosten, dazu beförderlich ist, daher der Großsultan auf die Pilgerkarwane, die von Kahiro abgeht, jährlich hundert und fünfzig tausend, andere setzen sechsmalhundert tausend Ducaten verwendet. Sie ist bey Dappern in seinem Africa ausführlich beschrieben zu lesen. Außer diesen sind unter ihnen in Persien und Indien noch geringere Heiligen, deren Gräber mit Wallfahrten verehret werden. Ueberhaupt von Wallfahrten hat *Joh. Pistius* de Peregrinatione Lib. VII, geschrieben.

Wallfisch, Cetus, Balæna, *Baleine*, nennet man unterschiedliche Gattungen Fische, insgemein aber wird unter diesem Namen die grösste Art derselben verstanden, wovon vornehmlich der Thran und das Fischbein kommen. Der Wallfisch erwächst zu der Länge von sechzig bis siebenzig Fuß, und je hoher man nach Norden kömmt, desto größer werden sie angetroffen. Ehe wir aber die Arten selbst beschreiben, wird noch eins und das andere überhaupt von denselben zu bemerken nöthig seyn. Das erste ist, daß sich dieses Fischgeschlecht gar stark von andern Fischarten unterscheidet; denn es hat von denselben nichts, als die äußerliche Gestalt, sein Inwendiges, ja seine ganze Beschaffenheit kömmt mit den Landthieren überein. Die Wallfische haben warmes Blut; sie schöpfen Athem, vermittelst einer Lunge, und können deßhalb nicht lange unter dem Wasser dauren; sie begatten sich auf thierische Weise, bringen lebendige Jungen, und stillen dieselbe mit ihrer Milch aus den Zitzen. Statt der aus Gräten bestehenden Flosfedern anderer Fische haben sie Gliederknochen, wie eine menschliche Hand mit Fingern gebildet, mit Mäuslein oder vielem sehnichten Fleische bekleidet, und mit einer so dicken Haut und Schwarte, als der übrige Leib, bedecket, welche daher auch von den Seelenten Finnen genennet werden. Es würden auch gemeine Flosfedern für sie viel zu schwach gewesen seyn, ihren Körper zu wenden, oder im Niedersinken der Last des nachdringenden schweren Leibes zu widerstehen und den Sturz zu verhüten.

Digitized by Google

hüten. Sie haben auch einen breiten und dicken horizontal auf dem Waſſer liegenden Schwanz, der vermittelſt mit dazu geordnet iſt, daß er den Finnen zu Hülfe kommen, und verhindern ſoll, damit ſie, indem ihr plumper und ſchwerer Kopf ein groſſes Gewicht hat, nicht gar zu jählings über und hinab auf die Felſen ſtürzen, wenn ſie nach dem Grunde wollen. So iſt auch ihr thieriſches Fleiſch über und über ziemlich hoch mit einem ſehr zähen, ſchnichten und ſchwammichten Specke bedecket. Von dieſer ihrer Decke urtheilet Rajus, daß ſie erſtlich das kalte Waſſer von dem Blute, welches wirklich und fühlbar warm iſt, in einer gewiſſen Weite erhalte; ferner die Ausdünſtung der warmen Dämpfe aus dem Geblüte zurück, und folglich die natürliche Hitze des Fiſches beybehalte, und endlich auch dem plumpen Körper des Fiſches, welcher an ſich zu ſchwer ſeyn dürfte, ſich im Waſſer zu bewegen und zu ſchwimmen, zur Erleichterung oder zum Gegengewichte diene. Der Wallfiſch hat auch ein groſſes weites Gedärm, welches die Grönlandsfahrer den Hauptdarm nennen, und alſo beſchreiben, daß er von dem Schlunde die Länge hinabgehe, ob ſie gleich dieſen eigentliche Länge und Lage nicht anzugeben wiſſen, weil ſie gar ſelten einen Wallfiſch öffnen: dieſer iſt ſo weit, daß ein vollkommener Mann hinein kriechen kann, und dabey ziemlich dick. Wenn man ein Stück davon heraus gebracht, ſo hat man nichts von Speiſe noch Kothe, wie in den rechten Därmen, ſondern nur ein wenig Schleim oder Roß darinnen gefunden, dergleichen man auch nur in dem Magen antrifft. Wenn der Fiſch eine Weile todt iſt, ſo hebt er ſich aus dem Waſſer. Dieſem nun zuvor zu kommen, ſtechen die Wallfiſchfänger mit einer eiſernen Lanze bey den Finnen in den Fiſch, und ſtechen ein Loch in dieſen Hauptdarm zu machen, aus welchem nicht wenig Luft heraus geht und verurſachet, daß der Fiſch ziemlich tief ins Waſſer wieder hinab ſinkt. Hieraus ſchließt Herr Anderſon, dieſer Darm ſey ein groſſes Luftbehaltniß, welches den lebendigen Wallfiſch, nachdem viel oder weniger darinnen iſt, leichter oder ſchwerer, folglich zum Heben und Schwimmen bequem mache, und alſo ihm die Dienſte leiſte, die andern Fiſchen ihre Luftblaſe leiſtet. Die verſchiedenen Arten der Wallfiſche ſind ſolche, die Blaſelocher, und die, welche Naſelocher haben. Dieſe letztern kommen ſelten vor, doch gedenket D. Reb. Sibbald in ſeiner Balænologia nova zwo unterſchiedene Gattungen derſelben. Unter denen, die durch Blaſelocher oder Röhren athmen, haben einige zwey Locher, als der eigentliche Wallfiſch, der Finnfiſch ꝛc. andere nur ein Loch, als die Cachelotte. Am natürlichſten theilet man ſie in die, welche einen ſchlechten Rücken haben, als der eigentliche Wallfiſch, der Nordkaper, und die, welche einen ausgewachſenen Rücken haben, und zwar entweder mit einer Finne, als der Finnfiſch, der Jupiter, oder mit einem oder mehr Buckeln, wie der Schwertfiſch, der americaniſche Pflockfiſch u. a. m. Sonſt haben ſie entweder Baarten, als der grönländiſche Wallfiſch, Nordkaper, Finnfiſch ꝛc. oder Zähne, und zwar theils nur einen, als das ſogenannte Einhorn, theils viele, und dieſelben entweder nur allein, oder doch meiſtens, im Unterkiefer, als die Cachelotte und der Wittfiſch, oder in beyden Kiefern, als der Buckkopf, der Delphin, das Meerſchwein ꝛc. Unter denen, die Baarten und einen glatten oder ſchlechten Rücken haben, iſt der vornehmſte, welcher auch ins beſondere den Namen des Wallfiſches führet:

a) Der rechte grönländiſche Wallfiſch, Balæna vulgaris edentula, dorſo non pinnato; Balæna major laminas corneas in ſuperiore maxilla habens, fiſtula donata, bipennis, iſländiſch Sleetbakr, däniſch Slichtrebak, Schlechtrück, imgleichen Sandbual. Es iſt ein plumper und dicker Fiſch, an dem der Kopf den dritten Theil ausmachet. Sie werden bis zu ſechzig und ſiebenzig Fuß lang. Die Finnen an den Seiten ſind fünf bis acht Fuß lang, und der Schwanz, welcher horizontal liegt, aber auf beyden Enden etwas in die Höhe gekrümmt iſt, alſo, daß er ein ⌣⌣ vorſtellet, drey bis vier Klaftern breit, womit er, wenn er ſich auf die Seite geworfen, gewaltig ſchlagen kann. Die Haut iſt glatt und ſchwarz, doch an einigen mit Weiß und Gelb, inſonderheit auf den Finnen und dem Schwange zierlich gemarmelt: der Bauch weiß. Mit dem Schwanze rudert der Fiſch ſich fort, und zwar ſo geſchwind, daß, wenn man die ungeheure Größe und Schwere bedenket, es höchſt zu bewundern iſt. Die Finnen brauchet er bloß allein, ſich zu wenden: doch das Weibchen bedienet ſich der ihren auch noch in der Flucht, um ihre Jungen vermittelſt derſelben, indem ſie die Finnen hinter die ausſtehenden Flügel oder Enden des Schwanzes der Jungen ſchlägt, mit ſich fortzuſchleppen. Gleich unter der Haut, die nur ſo dick, als ein dicker Papier oder dünnes Pergament, und der Schwarte, die eines Fingers dick iſt, ſteht ſo fort oben über dem Fleiſche her der Speck neun bis zwölf Zoll dick, ſchön gelb von Farbe, wenn der Fiſch geſund iſt. Das Fleiſch aber an ſich iſt mager und hochroth. Am Oberkiefer ſitzen zu beyden Seiten die Baarten, welche ziemlich ſchief unterwärts in die Unterleſze, als in eine Scheide ſich ſenken, und die Zunge von beyden Seiten gleichſam umfaſſen. Wie ſie denn auch auf ihren ſcharfen Ecken mit Zotten oder Faſen verſehen ſind, damit ſie eines Theils die Lefze und Zunge vor dem Einſchneiden und Verletzen bewahren, zugleich aber andern Theils das Ungeziefer, welches der Fiſch einſchlurfet, und zwiſchen den Blättern der Baarten zu ſeiner Nahrung zerzuſchet, als ein Netz auffangen und halten, bis der Fiſch ſolche hinabſchlingt. Die Baarten ſitzen gleichſam wie Orgelpfeifen im Kiefer vorn und hinten die allerkleinſten und kleinern, in der Mitten die groſſeſten, welche letztere ſechs, acht und mehr Fuß lang ſind. Die Zunge ſitzt meiſt feſt, und iſt eigentlich nur ein groſſes Stück Speck, womit man einige Tonnen auffüllen kann. Das Auge iſt nicht groſſer, als ein Ochſenauge und die getrocknete cryſtallene Feuchtigkeit, wie eine groſſe Erbſe. Sie ſitzen am Hinterkopfe, wo er am breiteſten iſt, von wannen ſowohl der Kopf vorn, als der Leib hinterwärts immer ſchmäler wird, damit ſie nämlich in etwas vor und hinter ſich ſehen können, und dem Fiſche um ſo viel nützlicher ſind. Eigentlich aber ſitzen ſie ſolcher Geſtalt, daß ſie vornehmlich da-

mit über sich, und was über ihnen ist, sehen können, als wozu sie solche am meisten gebrauchen. Denn weil sie sich zu mehrerer Sicherheit gern unter dem Eise aufhalten, gleichwohl aber, ohne Luft zu schöpfen, nicht lange darunter dauren können: so schauen sie über sich, wo das Eis durchfällt, und das Eis folglich am dünnesten ist. Sie drängen an dasselbe mit ihrem Kopfe dergestalt, daß es da, wo es nur eine Elle dick ist, berstet, und ihnen nöthige frische Luft zur Einathmung durchlassen muß; maßen sie sonst zu dem Ende allemal unter dem Eise wieder würden hervor, und sich stets den äußerlichen Gefährlichkeiten bloß stellen müssen. Zum Schutze der Augen hat der thierische Wallfisch wider aller andern Fische Art Augenlieder und Augenbraunen, wie die Landthiere. Hierneben und weil er so sehr, beydes, vom Schwertfische und den Menschen verfolget und getödtet wird, doch sein Geschlecht nicht stark vermehret, so hat die weise Vorsorge des gütigen Schöpfers ihn auch noch mit einem überaus scharfen und weiten Gehöre zu seiner Rettung versehen. Zwar merket man am Kopfe äußerlich nicht die geringste Spur einiger Ohren oder Ohrlappen, die ihm auch nur im Schwimmen hinderlich und allerley beschwerlichen Zufällen unterworfen seyn würden. Allein, so bald die obere Haut vom Kopfe hinweggethan wird, findet sich recht hinter dem Auge und ein wenig niedriger, ein schwarzer Flecken, und auf derselben Stelle eine zarte Röhre, wodurch ohne Zweifel der Schall bis zum Trommelhäutchen dringt. Denn durch dieselbe fahren und stoßen die Matrosen mit einem Bootshaken, ungefähr zwo Ellen tief auf die Cochleam, cavitatem cochleatam buccinatam, antrum buccinosium, wie die Anatomici sprechen, welches ein besonderer zum Gehöre dienender Knochen, von ihnen Wallfischbein genannt, ist. Ein mehreres und eigentlichers ist von den Gliedmaßen und inwendiger Beschaffenheit des Kopfes dieses Fisches nicht bekannt, weil noch keiner, der die Zergliederungskunst gewußt, oder sie daran auszuüben Lust gehabt hätte, dazu gekommen. Dieses ist auch die Ursache, daß man wenig von seinen innerlichen Theilen des Leibes und dem Eingeweide zu sagen weiß; außer was oben von dem sogenannten Hauptdarme angeführet ist. Wenn sie einen todten Fisch, der durch die Fäulung schon aufgeborsten ist, finden, sehen sie wohl etwas von seinen Gedärmen, welches aus neun unterschiedenen Häuten, die man eine nach der andern herabziehen kann, und wozwischen jedesmal einige Fettigkeit sich findet, bestehen soll: aber sie achten nicht darauf. Seine Excrementa nehmen einige zuweilen heraus, weil dieselben wie ein etwas feuchtes Zinnoberpulver aussehen, auch eine rothe und auf Leinwand einige Zeit dauernde Farbe geben, und eben nicht sonderlich übel riechen sollen. Die auswendigen Geburtsglieder sind bey dem Männchen eine sechsschuhichte Ruthe; welche Länge wegen ihrer dicken Bäuche wohl nöthig ist. Dieselbe hält zu unterst sieben bis acht Zoll im Diameter, oben aber kaum einen Zoll, so spitzig läuft dieselbe zu. Sie zieht sich aber ordentlich ganz in den Leib, und liegt darinnen, als in einer Scheide, wohl verwahret, wie denn auch die Oeffnung derselben mit Muskeln, als einem Sphincter, fest verschlossen ist, damit sie nicht etwa am Grunde des Meeres im Schwimmen verletzet werde. Das Glied des Weibchens ist wie bey den vierfüßigen Thieren gestaltet, doch auch ordentlich fest zugeschlossen. Neben demselben sitzt an jedweder Seite eine Brust oder Zitze, die gewöhnlich hart anliegt, von den Müttern aber, wenn sie stillen wollen, bis zu sechs und acht Zoll in der Länge, und zehn bis zwölf Zoll in der Runde zur Bequemlichkeit des Jungen heraus gedränget werden kann. Die Begattung geschieht nach einhälliger Aussage unserer Grönlandsfahrer solcher Gestalt, daß beyde sich auf ihre breiten und platt liegenden Schwänze senken, mit gerade aufgerichteten Körpern gegen einander rücken, und sich eben, vermittelst ihrer Zinnen, an einander schließen. N. Dudley giebt in den Philosophical Transactions folgende Art an, die aber vermuthlich nur gewissen Gattungen gewöhnlich ist. Das Weibchen wirft sich auf den Rücken, und biegt ihren Schwanz zurück, das Männchen rutscht auf dieselbe, und wird von ihr mit ihren Zinnen gleichsam umarmet und angehalten. Sie begatten sich nach derselben Anmerkung nur alle zwey Jahre. Eine geschwängerte soll neun oder zehn Monate tragen, und ist alsdann am fettesten, vornehmlich um die Setzzeit. Die Frucht soll, wenn sie nur siebenzehn Zoll lang ist, schon völlig gebildet und weiß, wenn sie aber zeitig ist, insgemein zwanzig Fuß lang, und schwarz seyn. Ordentlich bringen sie nur ein Junges, selten zwey. Wenn die Mutter ihr Junges stillen will, so wirft sie sich auf die Seite in der Oberfläche des Wassers, und läßt dasselbe langen. Die Milch ist wie Kuhmilch. Sie trägt überhaupt sehr große Sorge für ihr Junges, welches sie, wenn sie verfolget wird, vermittelst ihrer Zinnen, auf oberwähnte Weise an sich geklemmt, mit fortschleppet, auch wenn sie selbst verwundet ist, gleichwohl nicht verläßt, ja, wenn sie sich in den Grund begeben, der Gefahr ungeachtet, und da sie sonst wohl bey einer halben Stunde unter Wasser zu dauren vermag, doch um ihres Kleinen willen, das so lange ohne frischen Athem nicht dauren kann, viel geschwinder wieder empor kömmt. Sie saugen ein Jahr lang, und werden alsdann von den Engländern *Skorrheads*, das ist Aurikköpfe, genannt. Sie sind sehr fett, daß sie funfzig Faß Thran geben, aber die Mütter ganz mager. Zweyjährige heißen *Stunes*, das ist, Dümmlinge, weil sie nach der Entwöhnung dumm sind, und dann geben sie nur vier und zwanzig bis acht und zwanzig Fässer. Nachher heißen sie Scalfisch, Schedelfisch, da ihr Alter nicht mehr bekannt ist, sondern nur aus der Länge ihrer Baarten gemuthmaßet werden muß. Es bleiben die Wallfische jede bey ihrer Gattung, und vermischen sich nicht mit einer andern. Sonst aber halten sie sich stets in großen Haufen zusammen, und verrichten solcher Gestalt alle ihre großen Reisen. Das Gewürm, wovon der Wallfisch allein lebet, außer was etwa von ganz kleinen Fischen im Zuge mit hineinkömmt, scheint gar unzureichend zu seyn, ein so großes Geschöpf zu sättigen, und gleichwohl wird es so fett davon, daß es an Fette seines gleichen nicht hat.

b) Die

Digitized by Google

b) Die Nordkaper, d. i. die zwiſchen Spitzbergen und Norwegen gefangen werden, ſind die kleinſten, aber dagegen ſehr hurtig, ſchnell, und ſchwer zu fangen. Die Geſtalt des Fiſches an dem Bauche iſt wie eines Schubleiſten. Der Kopf machet zum wenigſten den dritten Theil der Länge des Fiſches aus, hat ein weites Maul mit dicken Lefzen, inwendig ohne Zähne, mit einer Zunge, die an den untern Gaumen angewachſen, ſehr weich, aber daneben ſo voll Sehnen iſt, daß um die Beſchwerlichkeit des Zerſchneidens zu erſparen, ſie weggelaſſen wird, wiewohl ſie etliche Quarteel oder Fäſſer Speck geben könnte. Der obere Gaumen iſt mit dem ſo genannten Fiſchbeine nach der Quere gewölbt. Die gröſſeſten Stangen davon werden bis drey Klafter lang, wovaus die Weite des Maules abzunehmen. Das Fiſchbein ſchlieſt ein wenig über einander, wie die Schuppen der Fiſche, und iſt an der ſcharfen Kante mit ſtarkem Haare bewachſen, damit es die Zunge nicht verletze. Der Kopf iſt auswendig etwas platt, hat gegen den Nacken einen Buckel, woran zu beyden Seiten ein Blaſeloch, in Geſtalt des Buchſtabens S iſt, wodurch er das Waſſer mit ſolcher Gewalt bläſt, daß es brauſet, wie ein ſtarker Sturmwind, und er auf eine Meile Weges kann gehöret werden, abſonderlich wenn er verwundet worden. Unter dieſen Blaſelöchern ganz niedrig, faſt am Ende der Oeffnung des Maules, ſitzen die Augen, welche wenig gröſſer, als ein Ochſenauge, mit Augenlidern und Haaren verwahret, und mit cryſtallenhellen Augäpfeln verſehen ſind. Hinter den Augen hat er an jeder Seite eine Floßfeder, nach dem Maaße ſeiner Gröſſe geſtaltet, mit einer dicken Haut überzogen, inwendig mit Knochen und Gelenken, die mit ſtarken Sehnen, gleichwie eine Menſchenhand, unter einander verbunden ſind. Die Haut iſt an den meiſten ſchwarz, und nur an dem Bauche weiß, bey etlichen geſtreift oder geſprengt, ſelten wird ein ganz weißer gefunden. Der Schwanz iſt den Floßfedern gleich, ſitzt nicht nach der Höhe, wie an andern Fiſchen, ſondern nach der Fläche, und wird, nachdem der Fiſch iſt, bis vier Klafter breit. Das Männchen hat eine Ruthe, welche ein ſtarker Nerven iſt, bis acht Fuß lang, und trägt dirſelbe in einer Falte am Bauche, wie in einer Scheide verborgen. Das Weibchen hat neben den Geburtsgliedern, die wie an vierfüßigen Thieren geſtaltet ſind, zwey Euter, womit es ſeine Jungen ſäuget, deren es nicht über zwey bringet. Die Euter ſind ganz weiß, oder mit ſchwarzen und blauen Flecken geſprengt, und mit Zitzen, wie bey den Kühen, verſehen. In dem Magen der getödteten Wallfiſche findet man insgemein anders nichts, als eine Art kleiner Schnecken oder Spinnen, doch hat man bey einem auch eine gute Anzahl Heringe angetroffen. Sein Fleiſch iſt maget, indem der Speck beyſammen zwiſchen der Haut und dem Fleiſche liegt, und tauget nicht zu eſſen, es ſey denn in äuſſerſter Noth, wiewohl die Franzoſen dasjenige, was zunächſt an dem Schwanze ſitzt, mit Luſt genieſſen. Der Samen, den ſie häufig verſchütten, ſchwimmt auf dem Seewaſſer, iſt wohl zu erkennen, und kann mit Einern voll aufgefangen werden: er wird aber bald kindend, und iſt nichts daraus zu machen. Unter denen Krankheiten, wovon der Wallfiſch angefallen wird, weil ihrer zuweilen angetroffen werden, die matt, mager, und ganz eingefallen ſind, daß die Haut daran ſchrumpfet, und wie Lappen ſchlottert, iſt eine Art Läuſe, die ihn hart plagen, darum er gern um die Eisſchollen iſt, ſich daran zu reiben. Die Knochen von Wallfiſchen, die man zuweilen an dem Strande findet, und worinnen das Mark ſchon verzehret iſt, ſind gut mitzunehmen, und bey uns zu zeigen, woraus die Gröſſe des Fiſches abzunehmen: die friſchen aber können wegen des Geſtankes, den das darinnen häufig enthaltene Mark von ſich giebt, nicht geführet werden. Der Wallfiſch hat ſeinen Todfeind an dem Schwertfiſche. Wenn deren etliche einen Wallfiſch angreifen, ſo bringen ſie ihn bald zu Tode, und freſſen alsdann von ihm nichts, als die Zunge. Unter den Wallfiſcharten, welche Baarten und zugleich einen ausgewachſenen Rücken haben, iſt erſtlich zu merken:

c) Der Finnfiſch von ſeiner hinten auf dem Rücken gegen den Schwanz ſtehenden erhabenen Finne alſo genannt, engliſch ebenfalls Finfiſh, franzöſiſch *Gibbar*, lateiniſch Balæna major edentula corpare ſtrictiore, dorſo pinna mucronata notabili; er iſt eben ſo lang, auch wol länger, als der rechte Wallfiſch, aber viel ſchmäler und länglichter, auch viel hurtiger, und wenn er auch noch ſo lange verfolget wird, nicht ſo bald müde zu machen, wie der groſſe Wallfiſch, haben viel grimmiger, und wegen ſeines heftigen Schlagens mit dem Schwanze und den Finnen viel gefährlicher, als jener. Seine Haut iſt nicht ſo ſammtſchwarz, als des Wallfiſches, ſondern als des Schleyen. ſein Bauch weiß. Seine Finne auf dem Rücken iſt drittehalb Fuß bis vier Fuß hoch, gerade ſtehend und ſpitzig: die Seitenfinnen aber ſind jede ſechs bis ſieben Fuß lang, folglich länger, als jenes ſeine. Er hat aber viel weniger Speck, als der rechte mit dem ſchlechten Rücken. Seine Baarten fallen auch kürzer, dabey knoticht und ſchlecht; ſeine Kehle oder ſein Schlund iſt weit gröſſer, als bey jenem. Denn er lebet von Heringen, Makrelen und andern Fiſchen.

d) Eben dieſer Gattung iſt der Jupiter, oder Jupiterfiſch, welche Benennung ohne Zweifel aus der bey andern gebräuchlichen Benennung Gibbartes oder Gibbartes, herkommt, die eben auch aus einer andern bey den Biscayern wenigſtens vor dieſem gebrauchten Benennung Gibbar verderbt iſt. So viel iſt wohl gewiß, daß der Jubartes eine Art der Finnfiſche iſt, der eben ſo lang und noch wohl länger, als der eigentliche grönländiſche Fiſch, aber ſchmäler iſt. Doch man kann noch recht eigentlich nicht ſagen, was die Seelente für einen Wallfiſch unter dem Namen Jubartes verſtehen. Indeſſen wollen wir, was man von dem Jupiter in Erfahrung bringen können, umſtändlich anzeigen. Er iſt nicht von ſo dickem Kopfe, als der rechte Wallfiſch, ſondern von einem viel ſchmälern, oder ſpitzigern und längern Kopfe und Maule, auch hinten ſchärfer und ſpitziger von Leibe. Er hat zwey Blaſelöcher, und pfeifet beym Ausblaſen faſt wie ein Menſch mit dem Maule, doch viel ſtärker, welches der eigentliche Wallfiſch nicht thut. Seine Länge gleichet,

ja übertrifft zuweilen des eigentlichen Wallfisches Länge, wiewohl derjenige, den die Schiffer 1723 gefangen nur funfzig bis sechzig Fuß lang gewesen. Seine Haut liegt ihm gleichsam los auf dem Leibe, mit vielen Falten und Runzeln. Sie ist schwarzblaulicht von Farbe. Auf dem Rücken hat er eine stumpfe, nicht viel gekrümmte, und zwey Fuß erhabene Finne. Daher gehöret er zu dem Geschlechte der Finnfische. Er hat aber darhinter noch einen Buckel, der viel niedriger und etwas länglicht ist. Als der 1723 gefangene angeschossen gewesen, hat er überaus heftig und fast wie ein geschlagenes Schwein geschrien. Derselbe hat keine Zähne, sondern Baarten gehabt, die nur kurz von anderthalb, auch zwey Fuß, dabey unten gar breit, so daß sie fast, wie ein Dreyeck geschienen, weiß und brüchig gewesen. Wie er denn auch nur vierzehn Quarteel und dazu dünnen wässerichten Speck gegeben, welches beym Ausbrennen verrauchet, und nicht zu Thrane geworden. Sonst ist derselbe sehr grimmig gewesen, und da die gemeinen Wallfische vor ihren Verfolgern fliehen, ist er der Schaluppe zugeeilet, hat auch drey Männer aus derselben heraus und sie so übel geschlagen, daß sie ihr Leben verloren. Es ist aber dieser Fische damals ein Pärchen gewesen, wovon eines das andere nicht verlassen wollen, sondern nachdem eines getödtet, hat das andere sich über dasselbe gelegt und erschrecklich gewüthet. Schließlich ist zu merken, daß an diesem Fische, absonderlich unter dessen Gurgel, auf dem Nacken und Rücken, ja selbst auf den Finnen, eine Menge von großen und kleinen Seeeicheln, (Balanis) oder Pocken tief in die Haut und Speck eingesenket gesessen, worinnen Würmer gehauset, die ein gelblichtes Häutchen oder eine Decke über sich gehabt. Es pflegt dieses, nämlich, daß dergleichen Muschel- oder Schneckenzeug sich auf die Fische setze, nur den ganz alten zu wiederfahren, wie man denn auch die Conchas anatiferas, gemeiniglich nur an altem lange im Wasser gelegenen Holze, und überhaupt die Insecten in einiger Menge nicht anders, als an alten überstandenen Bäumen, findet.

e) Der Pflockfisch, *The Bunch-Whale, or Humpback-Whale* auf den Küsten von Neuengland. Er mag heißen: Balæna major edentula, pro pinna paxillum in dorso gerens. Derselbe hat einen Höcker wie einen Pflock gestaltet, der hinten weg steht, an der Stelle, wo der Finnfisch seine Finne trägt. Dieser ist einen Fuß hoch und so dick, als eines Mannes Kopf. Die Seitenfinnen sind bis achtzehn Fuß lang, sehr weiß von Farbe, und stehen fast zu halbem Leibe. Das Speck kömmt des Finnfisches Specke sehr ähnlich, und die Baarten sind auch nicht viel werth, obgleich ein wenig besser, als jener ihre.

f) Der Knotenfisch oder Knobbelfisch, *The Scrag-Whale*, auf den Küsten von Neuengland genannt, ist an der Stelle der Finne auf der Höhe seines Rückens mit einem halben Dutzend Knobbeln oder Knoten gleichsam besetzet; man könnte ihn nennen: Balænam majorem edentulam, dorso versus caudam nodoso. An Gestalt und Vielheit des Speckes kömmt er dem rechten Wallfische am nächsten. Seine Baarten sind weiß, und wollen nicht spalten.

Wir kommen nun zu denen Wallfischzahnungen, die Zähne haben, darunter einen Zahn hat:

g) Der Narwhal, *Monodon*, insgemein Monoceros, das Einhorn, der Einhornfisch, bey den Grönländern Towack genennet. Daß der voranstehende Zahn kein Horn, sondern vielmehr ein eigentlicher Zahn sey, ist ausgemacht. Man darf auch nur dessen Gleichheit mit den Zähnen der Cachelotten und der Wallrosse im Wasser, und auf dem Lande mit den Zahnen der Elephanten, und insonderheit des Thieres Babi Ronsa beyden aus dem Oberkiefer aufrecht herausgewachsenen Zähnen, in Betrachtung ziehen, so kann man sofort von der Wahrheit überzeuget werden. Daß dieser Fisch eine Wallfischart sey, ist daraus genugsam abzunehmen, daß er Finnen und Schwanz wie ein Wallfisch hat; daß er mit Blaselochern im Nacken zur Athmung, und mit Specke über dem ganzen Fleische, wie dieser Fisch, versehen ist, auch lebendige Jungen setzet u. s. f. Seine eigentliche Gestalt ist bisher nicht völlig ausgemacht gewesen. Die Frucht, welche aus einem zwey hornichten Weibchen ehemals ausgeschnitten und nach Hamburg gebracht worden, ist noch gar jung und durch unfleißige Dörrung so sehr eingeschrumpfet gewesen, daß man sich keine rechte Vorstellung daraus machen können. Die Haut ist glatt und schwärzlich, bey einigen apfelgrau, wie Martens berichtet; der Bauch weiß. Er hat nur zwo Finnen und einen glatten Rücken; Speck hat er auch nicht viel, wovon ein Thran kömmt, der dünner, und nicht so übel riechend ist, als der vom Wallfische. Einer von zwanzig Ellen, dessen langer Zahn von sieben Fuß gewesen, hat nur anderthalb Tonnen Speck gegeben. Aus der Schnauze linker Seits geht der lang gewundene Zahn heraus, welcher in der See mit allerley Unreinigkeit, als wie mit einer Scheide, überzogen seyn, und zuweilen ganz grün scheinen soll. Rechter Seits ist derselbe etwas kürzer abgestumpfet und dicht zu. Ein Fisch von dreyßig Ellen und etwas darüber soll einen Zahn haben, der sieben Ellen lang heraus steht. Es haben vor dem die guten Leute, welche den Zahn für ein Horn angesehen, sich aus dem Exempel der Hindinnen und Rehen eingebildet, daß die Siefische kein Horn oder Zahn hätten, und darauf weiter gemuthmaßet, daß das Meerschwein, die Phocana, oder der nordische Delphin, welcher doch eine eigene Gattung für sich ist, welche Männchen und Weibchen unter sich hat, des Einhorns Weibchen wäre. Allein, so wenig es dem Weibchen der Wallrosse, oder Elephanten an den herausstehenden langen Zähnen mangelt, so wenig fehlet es auch der Einhörninn daran. Ja, es hat die, welche 1684 von einem hamburgischen Commandeur gefangen worden, gar zween Zähne gehabt. Die beyden Zähne stehen neben einander, und zwar recht vor dem Kopfe, in der Weite von zween Zoll, erweitern sich aber nachher mählig dergestalt, daß sie an den Spitzen dreyzehn Zoll von einander stehen. Der linke Zahn hat die Länge von sieben Fuß und fünf Zoll, und hält am Kopfe in der Runde neun Zoll; der rechte ist gerade sieben Fuß lang, und am Kopfe acht Zoll dick. Beyde stecken einen Fuß und einen Zoll tief im Kopfe, dessen

Digitized by Google

dessen Knochen zween Fuß lang, und anderthalb Fuß breit ist. Doch darf man nicht denken, als wenn der Narhwal ordentlich zween Zähne, und die Einzähnichten ihren zweyten nur durch einen Zufall verloren hätten. Denn einmal steht die große Seltenheit im Wege, da man allemal nur Fische mit einem Zahne antrifft. Und hiernächst findet sich an den Kopfen, die man zuweilen bekömmt, nicht die geringste Spur eines abgebrochenen Zahnes; vielmehr die andere Seite der Schnauze dicht verschlossen und verwachsen. Sie sind sehr geschwinde Schwimmer, indem sie sich mit ihrem Schwanze forttudern, und mit den Finnen, die doch dazu, ihrer besondern Kleinheit halber, ungeschickt zu seyn scheinen, nach Nothdurft wenden. Sie wurden schwerlich können angeschossen werden, wenn sie nicht schaarweise giengen, und indem man auf sie zukommt, dicht in einander, und zwar solcher Gestalt sich drängeten, daß den Vordern die Hintern die Zähne auf den Rücken legen, und dadurch sich selbst hindern, daß sie nicht geschwind genug zu Grunde und wegkommen können; worüber eines oder ein Paar von den Hintersten dann und wann geschossen und erhascht wird. Im Jahre 1736 ist ein Einhornfisch oder Narhwal im Hornunge nach Hamburg in einem Schmackschiffe gebracht worden, welcher mit einer hohen Fluth auf die Eide gekommen, aber bald bey eräugeter Ebbe gestrandet, und nachdem er heftig getobet und sich ermattet, endlich abgestanden ist; welchen Anderson also beschreibt. Der Fisch war von Gestalt mehr dick, als länglich, mit einem abgestumpften Kopfe, der einem Reitecesser nicht unähnlich sah; einem an der linken Seite herausgehenden Horne, zwo kleinen Finnen oder Flossen, und einem breiten horizontal auf dem Wasser liegendem Schwanze. Die Haut war schneeweiß mit unzähligen schwarzen Flecken, und wenn man einen Schnitt durch ihre ganze Dicke, die nicht geringe war, that, durch und durch gemarmelt, unterm Bauche ganz weiß, und überall glänzend, auch so weich anzufühlen, als Sammet. Die ganze Länge von dem Rande der Schnauze oder des Kopfes, bis zum Ende des Schwanzes war zehn und ein halber Fuß Pariser, und elf Fuß, acht Zoll Hamburger Maaß. Das Horn, oder besser, der Zahn, stand fünf Fuß vier Zoll Pariser Maaß aus dem Kopfe heraus. Eine jede Finne hatte nur neun Zoll in der Länge, und nicht zwo flache Hände in die Breite, das Breite aber des platt liegenden Schwanzes betrug drey Fuß zwey und einen halben Zoll. Der Zahn war links gewunden und gieng linker Seite aus dem obern Kiefer gerade über der Oberlefze hervor. Die rechte Seite war dicht zu, und mit der ganzen Haut völlig überzogen, auch durch Anfühlen darunter nicht die geringste Höhle im Kopfknochen zu spüren. Das Maul sitzt sehr tief herunter, und ist die Unterlefze nur schmal und kurz, ja das ganze Maul selber recht sehr klein, indem dessen Einschnitt nicht viel über eine Hand breit, ohne alle Zähne, nur der Rand des Maules ein wenig hart und taub, die Zunge ungefähr einer Hand breit ist. Oben auf dem Kopfe ist ein mit Fleische gleichsam ausgefüttertes, mit einer Klappe, die geoffnet und geschlossen werden kann, versehenes Blaseloch, wodurch der Fisch das eingeschlurfete Wasser bey der Ausathmung wieder von sich spritzet. Die Augen sitzen gleichfalls tief hinab, und nur ein wenig höher, als das Maul. Ihre Oeffnung ist gar klein, und mit einer Art von Augenliedern versehen. Es war ein Männchen: sein Glied aber ragete aus der Oeffnung des Leibes nicht hervor. Uebrigens scheint es, als ob mehr denn eine Art von Einhörnern in der See seyn dürfte. Es sind einst dergleichen glatte oder ungewundene Hörner oder Zähne nach Hamburg gebracht worden, die von ungebornen Einhornern seyn sollten: allein, man weiß von keinem Thiere in der ganzen Natur, das mit Hörnern auf die Welt komme. Ein etwas aufmerksamer Commandeur, der eine Trächtige öffnen sehen, welches ein seltener Vorfall ist, hat versichert, daß die Frucht ohne Horn gewesen. Ja, es scheint unmöglich: denn es müßte aller Vermuthung nach die Bärmutter währender Tracht oder in der Geburt durch dergleichen Stachel verletzet werden. An der vorhin erwähnten 1684 ausgeschnittenen Frucht spüreten man dergleichen auch gar nicht. Schließlich halten die Grönlandsfahrer die Einhörner für eine Anzeige nachfolgender Wallfische, und machen bey deren Erblickung sich zur Jagd fertig. Denn die Erfahrung lehret sie, daß, wo Einhorner sich sehen lassen, zu gleicher Zeit, oder doch unsern davon auch allemal Wallfische angetroffen werden. Dieses kommt dem Vermuthen nach daher, daß sie von seinem Aase leben und deswegen auf einerley Bänken sich enthalten. Denn wenn ihre Mäuler gleich sehr unterschieden sind, maßen das Einhorn keine Baarten, wie der Wallfisch hat: so ist doch desselben Maul also beschaffen, daß es wegen Mangels der Zähne keine Fische, noch sonst etwas härtliches fassen, vielweniger kauen kann; sondern das Wallfischaas scheint sein eigentliches angemessenes Futter zu seyn. Und die dem Wallfische seines ungeheuern Rachens halber nothigen zottigen Baarten brauchet er nicht, weil sein Mäulchen nur so klein ist. s. Seeeinhorn.

Zu den Wallfischarten, welche das Maul voll Zähne, oben aber keine, oder nur ganz wenige Backenzähne haben, wird gerechnet:

b) Die Eichelotte, Caxilot, Potfisch, Potwallfisch, Cete dentatum, von welchen einige dicke, einige schmälere, krumme und fast schlechtrige Zähne haben; unter den dickzähnichten haben einige kleinere, andere größere Zähne. Es giebt derselben zweyerley Gattungen, wovon die eine oben unter Potrfisch beschrieben worden. Einer andern Gattung aber mit größern und breiterir Zähnen sind die, welche auf den Küsten von Neuengland gefangen werden. Man heißt sie daselbst Sperma-Ceti-Whale und bey den benachbarten Inseln Trumpo. Ihre Zähne sind wie die Zähne eines Kammrades in einer Mühle; welches gewiß eine recht wohl getroffene Ausdrückung ist, oder wie der Arm, wo er an der Hand sitzt. Dudley saget, daß sie grau von Farbe sind, einen Hocker auf dem Rücken, eine Reihe beisenbreiterne Zähne von fünf oder sechs Zoll im Maule haben. Er gedenket eines von neun und vierzig Fuß, dessen Kopf zwey und zwanzig Tonnen Sperma Ceti gegeben; der Thran aus ihrem Speke sey klärer und süßer, als von andern Wallfi-

schen: sie seyn viel geschlanker, als jene, und, wenn sie angeschossen worden, werfen sie sich auf den Rücken, und wehren sich mit dem Maule. Diese Fische geben aber nicht allein das Sperma Ceti, sondern auch den Ambra, s. Ambra. Kämpfer hat auch zweener Wallfische, die Ambra in ihren Eingeweiden haben, und auf den japanischen Küsten gefangen werden sollen, wovon der eine Fiansiro, und der andere Mokos heiße, Erwähnung gethan. Er beschreibt dieselben aber nicht, und was er sonst davon anführet, scheint sehr verdächtig zu seyn. Im 1720 Jahre den 25ten Dec. gerieth bey einem heftigen Sturme und sehr hohem Wasser eine Tachelotte von dieser Gattung auf die Elbe, und weil ihr durch die erfolgende Ebbe das Wasser zu viel entlaufen, so blieb sie am Grunde sitzen: da denn, nachdem sie durch die Gewalt der auf sie stoßenden Wellen getödtet gewesen, das Bauervolk sie bis nach Wischhaven, einem etwas mehr als eine Meile unterhalb Stade, belegenen Dorfe, geschleppet, und des Specks, so viel man dessen habhaftig werden können, beraubet. Weil kein Naturverständiger sich der Zeit die Mühe gegeben, diesen Fisch in Betrachtung zu ziehen und zu zerlegen, so hat die Naturwissenschaft den Vortheil von dieser seltenen Begebenheit nicht gehabt, den sie hätte haben können. Indessen hat doch Anderson folgendes davon angemerket: Seine Länge war sechzig bis siebenzig und seine Höhe dreyßig bis vierzig Fuß, seine Gestalt aber als die Abbildung seiner Gattung beym Jonston Lib. V de piscibus Tab. XLII vorstellet, worinnen man sich aber geirret hat. Der Kopf ist nach Gelegenheit des Fisches ungeheuer groß, und dessen Obertheil gegen den untern gerechnet ohne Proportion, jedoch nur dem Ansehen nach, aber gewiß nicht nach der weisen Absicht des Schöpfers gewesen. Denn darum hat der Kopf dieses Fisches so groß seyn müssen, damit er den räumlichen Kasten in sich fassen könne, worinnen derselbe den nicht nur zu seiner Nothdurft, sondern vornehmlich auch zur Cur der Menschen absonderlich in den rauhen nördlichen Gegenden, wo die Brustkrankheiten so häufig sind, so nöthigen, als nützlichen Schatz seines Gehirnes in zureichlicher Menge mit sich tragen und verwahren muß. Wie denn auch, als die dortigen Bauern an dem Kopf: unverständlich gehauen, solches Gehirn als eine dicke Fettigkeit milchlicht heraus geflossen; aus welcher einige hamburgische Apotheker, die etwas davon bekommen, das beste Sperma Ceti nach den Regeln der Kunst unschwer herausgebracht. Der Unterkiefer hat zu beyden Seiten fünf und zwanzig Zähne gehabt, welche bey nahe eine Spanne weit einer von dem andern, und ein wenig schief vorwärts sich senkend gesessen. Das aus dem Kiefer gelegte Stück, welches derselbe gekauft, hielt ohne Haut und Speck einen guten Fuß ins Gevierte. Das Zahnfleisch war, wie der Gaumen, schneeweiß und von sehr zäher Textur, als ein Pferdehuf, ebenher mit einer runzlichten und eingekerbten Rinde bedecket, die so fest, daß man sie bald für festlicht hätte ansehen sollen, wovon er ein Stückchen in liquore verwahrete. Als er sein Stück, um die Zähne desto bequemer heraus zu bringen, im Wasser aufs Feuer setzen lassen, so hat es in die zwölf Stunden beständig gekochet, ehe man demselben mit einem Messer etwas anhaben, und das Fleischichte von den Knochen lösen können. Zuletzt aber wurde es wie gekochter Ochsenmaul, doch ohne üblen Geruch und Geschmack, daß man es mit einem wenig Salze ohne Ekel essen sollen. Die beyden Zähne, welche er davon beliessen, sind der eine sechs und ein halbes Zoll lang, acht Zoll in der Runde dick, der andere sechs und drey Viertheil Zoll lang, und in der Runde mit vorigem gleich dick, doch platter. Oben haben sie eine ziemliche breite Fläche, die aber nicht zu messen steht: ein Paar Jahre nachher hat er noch einen viel größern Zahn, der sieben Zoll lang und acht und einen halben Zoll dick und platticht, bekommen. Derselbe aber muß von einer andern, und viel größern Tachelotte, als deren hier erwähnet wird, genommen seyn. Ob im Oberkiefer hinten einige Zähne gewesen, darnach hat man bey diesem Fische nicht gesehen: das aber ist von selbst in die Augen gefallen, daß der Oberkiefer sonst überall eben so viele Gruben gehabt, als in dem Unterkiefer Zähne sich befunden, welche sich, wenn das Maul sich geschlossen, in jene, als in ihre Scheiden gefüget. Die Augen sind gar klein, und die getrocknete crystallene Feuchtigkeit war nicht größer, als eine von dem rechten Wallfische, oder als die Kugel einer gemeinen Vogelflinte. Dieser Fisch hat über seinen Leib wenigstens anderthalb Hände breit Speck unter der Haut oben auf dem Fleische gehabt; welches das einige gewesen, wornach das Bauervolk getrachtet, und was sie auch davon geschnitten, um es zum Thrane auszubrennen, hin und wieder verkäufet. Man hat ihn aber nicht geöffnet, vielweniger nach seinem Magen und andern Eingeweide gesehen, sondern Fleisch und Knochen so ganz treiben lassen. Gleichwohl hat derselbe noch das Vergnügen gehabt, daß der ganze am Rücken abgehauene Schwanz nach Hamburg gebracht und für Geld gezeiget worden; wodurch er Gelegenheit bekommen, über demselben eine und andere Anmerkung zu machen. Er war einigermaßen dreyeckicht, und sein äußerster Rand in der Mitte wie ein halber Mond, doch nur ganz wenig eingedrücket. Dasselbst, nämlich am breiteren Ende, war er, von einer Spitze zur andern gerechnet, acht gute Hamburger Fuß breit, und auf der Mitte gemessen, fünf Fuß acht Zoll lang. Am Ende, wo der Schwanz am Rücken gesessen, war er in seiner ovalen Runde sechzehn Fuß vier Zoll dick. Die Haut war schwarz, doch etwas mausfahl, und mit der Schwarte gerechnet, drey weitem nicht so dick, als des gemeinen Wallfisches seine von außen sanft wie Sammet anzufühlen, inwendig an der Fleischseite sehr narbicht. Das Fleisch war frisch, schön roth, überaus zähericht oder grobfädenicht, mit vielen Sehnen durchwachsen, mithin gar stark und fest. Dieses ist um so viel mehr nöthig, weil im ganzen Schwanze kein Knochen vorhanden, sondern nur das äußerste Ende des Rückgrates von anderthalb Ellen, welches aus einigen fast viereckigen, lockern Wirbeln besteht, die allmählich immer kleiner werden, in den Schwanz hinein tritt, wodurch alle Bewegung desselben nach Nothdurft zu Werke gerichtet wird. Ihn deucht, daß die Festig-

Digitized by Google

Festigkeit des Fleisches an dieser Cachelotte daraus abzunehmen gewesen, daß dasselbe, ungeachtet das Wetter damals feucht und gelind war, dennoch etliche Wochen ohne alle Fäulung dauerte, auch so wenig von sich selbst, als da es, um noch etwas Thran daraus zu ziehen, nebst dem Specke gekocht ward, keinen widerlichen Geschmack von sich gab. Der daraus gesottene Thran brannte in der Lampe ohne stinkenden Dampf mit einer so hellen und reinen Flamme, als eine weiße Wachskerze. Daß sich aber das schöne Oehlwesen durch den ganzen Fisch ausbreiten und denselben durch und durch spermatisch machen müsse, hat er daraus überzeuglich schließen können, daß man aus den äußersten Stücken seines Schwanzes, wenn er es versuchen lassen, gutes reines Wallrath, obgleich nicht so gar viel, herausgebracht. Aus den überbliebenen Grieben hat man vortrefflichen Leim gesotten. Die zweyte, doch viel seltener, als die erste vorkommende Sorte der Cachelotte ist die, welche schmälere, gerade und oben spitzige Zähne hat, Balæna macrocephala in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus acutis, humanis non prorsus absimilibus, pinnam in dorso habens. Als die Bremer einst eine solche Cachelotte ungefähr auf der Höhe von sieben und siebenzig und einem halben Grade gefangen, so hat sie Fabricius also beschrieben: Dieser Fisch war siebenzig Fuß lang, wiewohl man auch derselben von achtzig, ja hundert Fuß hat, die folglich größer, als die eigentlichen Wallfische sind. Seine Farbe war dunkelgrau (nigricans), unter dem Bauche mählig weißlich; der Kopf groß und fürchterlich, einer Kolbe von einer Flinte oder dem Vordertheile eines Schusterleistens ziemlich ähnlich, und machete an diesem Fische bey nahe die Hälfte des ganzen Körpers aus. Vorn auf dem äußersten Theile seines Vorkopfes hatte er nur eine Oeffnung, woraus er Wasser bläst. Er hatte kein so breites, auch nicht so weites Maul, als der Wallfisch, aber einen viel weitern Schlund, maßen dieser Fisch einen ganzen Hayfisch von zwölf Fuß lang wiederum ausgespeiet. Das Untermaul, welches zwar gegen den Obertheil zu rechnen nicht groß ist, war gleichwohl auch an sich nicht klein: denn der bloße Knochen des Unterkiefers hielt sechzehn und einen halben Fuß, der hinten weiter ist, aber mählig spitzig zuläuft. Er hatte zwey und funfzig große oben spitzig zulaufende und den menschlichen Zähnen nicht ganz unähnliche Zähne, die wie die Zähne in einer Säge stunden, und ein jeder fast zwey Pfund wogen. In dem Obermaule waren eben so viel Löcher, worein dieselben, ein jeder als in seine eigene Büchse oder Scheide trafen, auch das ganze Untermaul in das obere so wohl passet, daß es von seltigem ganz bedecket und eingefasset ward. Die Augen waren glimmend und gelblich, doch nur klein, wie bey andern Wallfischen. Die Zunge spitzig, roth und feurig, doch nach des Fisches Größe nur klein. Zunächst am Kopfe saßen zwo Finnen, deren jede nur anderthalb Fuß lang, doch in jedem Fingerknochen sieben Gleichen oder Glieder waren, da in des Wallfisches seinen nur fünf sich befinden. Oben auf dem Rücken stund nicht nur ein hoher Buckel, sondern auch unfern des Schwanzes ein kleinerer, wie eine Finne. Die Haut war kaum eines halben Fingers dick, doch weil sie über ein sehr festes sehnichtes Fleisch gespannet ist, undurchdringlich, mithin der Fisch nur an wenig Stellen mit den Harpunen zu verwunden. Man hat aus seinem Kopfe zehn Quartele Gehirnes geholet, welches gewiß nicht wenig ist, und daraus Wallrath gemachet. Die dritte und allerseltenste Art der Cachelotten ist die, welche schmale, krumme und fast sichelförmige Zähne im Unterkiefer hat, Balæna macrocephala, in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus arcuatis falciformibus, pinnam in dorso habens. Von dieser Gattung strandeten im Jahre 1723 den 9ten Dec. durch einen gewaltigen Sturm und ungemeine Wasserfluth wohl siebenzehn im Munde der Elbe auf den Sebänken beym sogenannten neuen Werke vor Ritzbüttel, welche folgender Gestalt beschrieben werden. Von diesen Fischen wären fast die Hälfte Mannchen und die Hälfte Weibchen gewesen, dergestalt, daß sie muthmaßeten, daß gedachte Fische aus Brunst, um auf dem niedrigen Grunde zu scherzen, sich dahin begeben, von der Ebbe und dem Ostwinde aber überrilet stranden müssen. Von der Unterthanen Ankunft hätte es das Ansehen gehabt, als wenn lauter holländische kleine Schmacken daselbst gelegen, wobey ihre Esser als Boote geschienen. Der Fische Länge wäre vierzig, funfzig, sechzig bis siebenzig Fuß gewesen, und da sie auf der Seite gelegen, hätten acht Mann in einer Linie auf ihnen stehen können: wobey der Kopf oben über dem Auge dem grösesten Backofen gleich gewesen. Die Finnen, der Schwanz, die Oberbacken glichen in allen der bey Zorgdragern befindlichen Figur. Der Unterkinnbacken, der etwas kürzer, als der obere, und in gleicher Breite etwa zwölf Zoll breit, mit einer Rundung nach vorn war, hatte zwey und vierzig Zähne, welche aus dem Kinnbacken etwan einen Finger lang hervortragten, und wie ein Kegel oder vielmehr Wolfszahn, unten zween Finger dick in einer gekrümmeten Spitze sich endigten, auch in den im Oberkinnbacken befindlichem Futterale sich einpassten. Diese Fische lagen auf einer Seite in ihrem Lager und hatten den Kopf nach Norden, ein Weibchen und ein Männchen, eines um das andere. Sie waren auch bey Ankunft der Cuxhavener ansuch so warm, daß sie die Nacht allererst gestorben seyn mußten. Ihre Farbe war braun; ihre Haut einen halben Finger dick, das Speck, da es noch so frisch war, lag bey etlichen ein Quartier, auch zwey Quartiere dick, und so weiß, daß, wenn es unter Schweinsspeck gemenget worden, man es nicht hätte unterscheiden sollen. Nach einiger Grönlandsfahrer Meynung hätte ein solcher Fisch, wenn an beyden Seiten von demselben das Speck hätte geschnitten werden können, vierzig bis funfzig Tardeelen geben müssen. Aus dem Kopfe hätten etliche vier oder fünf und mehr Tonnen Breyes oder rohes Wallrath gepapft, und doch nicht alles daraus erhalten: da aber der Fisch nicht hat umgewendet werden können, so haben die Speckschneider denselben verlassen und der Fluth überlassen müssen: die denn die sämmtlichen Fische aus einander getrieben ꝛc. Die Sicheljähne haben sieben und drey Viertheil Zoll hamburgisch in der Länge, und unten am dicken Ende sie-

Digitized by Google

ben Zoll in der Runde gehalten. Es haben aber diese Fische nicht lauter spitzige Hundeszähne, sondern, weil solche zum Kauen nicht bequem sind, hinten auch einige, (wie viele, ist unbekannt,) fünfzöllige Zähne gehabt. Diese sind zwar auch ein klein wenig mondformig, haben aber in der Mitte vier und drey Viertheil und oben drey Zoll in der Runde, und der Obertheil endet sich nicht in eine einige, sondern in verschiedene ungleiche Spitzen und Unebenheiten, damit sie im Beissen die Speisen desto besser zerquetschen und zermalmen können. Ob diese Fische auch hinten im Oberkiefer einige Mahlzähne gehabt, hat man nicht sagen können: man zweifelt aber keines Weges daran, weil andere Cachelotten solche haben, und weil die Nothdurft es zu erfordern scheint, indem die untern Mahlzähne so viel kürzer, als die Schneidezähne, sind, und folglich nicht einmal an den Oberkiefer reichen, vielweniger die große Gewalt, die zum Kauen erfordert wird, ausüben im Stande sind, wofern ihnen nicht andere von oben entgegen kommen. Im 1738 Jahre strandete unweit St. Peter im Eiderstädischen eine Cachelotte, welche im Unterkiefer vorn auf der Schnauze einen, und auf jeder Seite fünf und zwanzig, also in allem ein und funfzig sichelförmige Zähne hatte. Sie ist acht und vierzig Fuß lang, zwölf Fuß hoch und ihre dickeste Rundung sechs und dreyßig Fuß gewesen. Auf dem Rücken hinterwärts gegen den Schwanz hat sie einen Knobel, vier Fuß lang und anderthalb Fuß hoch gehabt. Die Finne ist vier Fuß lang und anderthalb breit, der Schwanz zwölf Fuß breit, das Lustloch aber anderthalb Fuß lang gewesen. Das männliche Glied hat am Leibe in die Runde anderthalb Fuß gehalten.

i) Der Wittfisch ist unter denen Wallfischgattungen, welche allein unten Zähne haben, die letzte. s. Wittfisch.

k) Der Butzkopf, Orca, Porcus marinus major, englisch *Grampus*, *Flounders-head*, schottisch *Northcaper*, ist unter die Wallfischgattungen, welche unten und oben im Maule Zähne haben, zu rechnen, s. oben Butzkopf.

l) Das Meerschwein, Tunin, isländisch Suinhual oder Witingr, dänisch Bruuskop, Springhval, französisch *Marsouin*, englisch *Porpus*, *Porpesse*, schottländisch *Seapork*, Phocæna, Turfio, Delphinus septentrionalis, Balæna minor utraque maxilla dentata, pinnam falcatam in dorso habens. Diese Wallfischgattung ist schwarz von Haut, und weiß am Bauche, ihre Länge fünf bis acht Schuh; auf dem Kopfe hat sie das Blaseloch, mit welchem und dem hervorragenden Maule sie dem Butzkopfe am nächsten kommt, nur daß die Schnauze einem Saurüssel ähnlicher ist. Das Maul ist unten und oben voll scharfer kleiner Zähne. Die Ruckenfinne, welche mitten auf dem Rücken steht, ist gegen den Schwanz zu wie ein halber Mond ausgehöhlet. Die Bauchfinnen sind wie des eigentlichen Wallfisches Finnen, wie auch der Schwanz, nur daß er am Meerschweine sichelförmig ist. Die Jungen von sechs bis sieben Pfund schwer, sind gut zu essen, die aber zu völliger Größe gedihen und acht bis zehn Pfund wiegen, grob, zähe und von üblem Geschmacke.

m) Der Delphin, Tümmeler, holländisch *Tuymelaar*, norwegisch Thyssa, Balæna minor utraque maxilla dentata, dorso pinnato, Delphinus vulgo dicta, ist eine Wallfischgattung, welche dem Meerschweine sehr gleicht, ohne daß des Delphins Schnauze mehr hervor steht und schnabelhaftiger ist. Dieser Fisch ist vorn dick und hinten schmal, hat zwey Blaselocher, doch oben nur eine einfache mondformige Oeffnung über der Stirne, in welcher die beyden Stralen zusammen gehen, und nur ein hoher starker Stral mit einem Pfeifen heraus gestossen wird. Nach seiner Größe steht eine hohe Finne auf dem Rücken. Der Schwanz ist wie bey dem rechten Wallfische und liegt auch horizontal. Die äußersten Norweger machen von seinem Rogen eine Art von Caviar. Den Namen Tümmeler hat er vom Tummeln, Hüpfen und Springen, welches er absonderlich bey bevorstehendem ungestümen Wetter zu thun pfleget. Der Delphin in der Westsee soll überall schmäler, und dem Stohre der äußerlichen Gestalt nach, ohne daß dieses Schnauze zu spitzig ist, ähnlich seyn. s. Delphin.

n) Der Schwertfisch der Grönlandsfahrer, Balæna minor, utraque maxilla dentata, pinnam gladio curvo similem in dorso habens, ist die letzte Wallfischgattung. Dieser Fisch hat einen stumpfen Kopf, wie ein Butzkopf und kleine sehr scharfe Zähne. Er bläst Wasser, und hat einen horizontalen Schwanz, wie der Wallfisch. Am Ende des Rückens sitzt das Schwert, das eine halbe bis zwo Ellen hoch, eine halbe Elle bis drey Viertheil unten am Rücken breit, oben aber viel schmäler, gegen den Schwanz ziemlich zurück gebogen, dick und stumpf ist, so, daß es einem gekrümmeten etwas zugespitzeten Pfahle gleicht, überdieses mit der Haut oder Schwarte noch übergogen, folglich ganz und gar ungeschickt ist, einen Stich oder Schnitt damit zu verrichten, vermuthlich aber dem Schwimmen zum Stemmen oder Aufhalten dienet. Sie ziehen gemeiniglich in kleinen Truppen, und fallen den Wallfisch an, und zerren ganze Stücken aus dessen Leibe, der dadurch dermaßen acánaßtiget wird, daß er die Zunge herausrecket, an die sie sich gleich machen, und dieselbe fressen, weil sie von dem Wallfische sonst fast gar nichts fressen, da sie vermuthlich der dicken Haut halber von dessen Fleische sonst nichts herunter zerren können. Man sieht sie bey Spitzbergen, und der Straße Davis, auch wohl gar bey Hilgeland vor der Ebbe. Sie werden zehn bis zwolf Fuß lang, und kann man sie ihrer Geschwindigkeit halber unmöglich fangen, man müßte denn einen jungen etwan mit Büchsen erschießen. s. Wallfischtödter. Es werden aber die Wallfische nicht nur in unserm Eismeere, sondern auch anderswo angetroffen. Die Japaner fangen derselben unter Corea fast um dieselbe Zeit, und auf dieselbe Art, wenn und wie sie bey uns gefangen werden. Sie sind aber viel größer, und bis hundert und zwanzig Fuß lang, mit großen Augen, bis sechs Fuß lang, und drey weit. Die Chinesen fangen derselben bey der Insel Hainan, fast von gleicher Größe, wiewohl man Nachricht haben will, daß

Digitized by Google

in den indianischen Meeren ein Wallfisch neunhundert und sechzig Fuß lang gesehen worden. Um die amerikanischen Inseln werden sie auch zum öftern angetroffen. Die Indianer brauchen die Ruthe vom Wallfische als ein bewährtes Mittel für die rothe Ruhr, welches auch bey uns zum öftern wohl angeschlagen. Der Wallrath und Amber kommen allerdings vom Wallfische, wie die Alten schon geglaubet. Der Wallfisch, indem er aus Vorwitze dem Strande zu nahe kömmt, oder den kleinen Fischen allzu eifrig nachjaget, und darüber auf dem Grunde sitzen bleibt, ist ein Sinnbild eines, der durch eigene Schuld sich in Unglück bringt: wenn er mit einer ihm vorgeworfenen Tonne spielet, und dem Schiffe Zeit giebt, zu entfliehen, so ist er ein Bild eines, der um eiteler nichtiger Dinge willen sein wahres Wohl verabsäumet und fahren läßt. Wallfisch, Cetus, Notius piscis, ist auch ein himmlisches Gestirn gegen Süden, welches in der Länge das Zeichen des Widders und die Hälfte des Stieres begreift, und nach verschiedenen Meynungen aus ein und zwanzig, zwey und zwanzig, sieben und zwanzig oder acht und dreyßig Sternen bestehen soll. Es soll der Wallfisch seyn, welchem Neptun verordnet, die Andromeda zu fressen, den aber Perseus umgebracht, und darum nebst ihm unter die Sterne versetzet worden.

Wallfischaas wird die Speise des Wallfisches genennet, welche wie rothe Muscheln schmecket; der Geruch gleicht dem, wenn man mit den Händen lange in ungekochtem Zucker gearbeitet hat, und bleibt lange am Finger sitzen. Es sind kleine Würmer, die gegen den Nordpol häufig im Wasser treiben. Sie sind schwarz, so groß wie die grauen Erbsen oder kleinen Bohnen, rund gebildet, wie eine Schnecke, mit kleinen subtilen künstlichen Flügeln, dünn wie ein Häutchen, so daß man es nicht fassen kann; damit schwimmen sie.

Wallfischfang, damit geht es so zu: Wenn von einem Schiffe ein Wallfisch erblicket, oder bey dunkelem Wetter nur gehöret wird, so setzet man etliche Schaluppen aus, gemeiniglich mit sieben Mann bemannet, worunter der Harpunier vorn steht und seines Vortheiles wartet, der Steurer hinten die Schaluppe regieret, und der Leinenschießer zu seiner Zeit auf die Leine Achtung giebt, die andern aber allein rudern. Die Schaluppen eilen nach dem Wallfische, ob sie ihn beschleichen können, welches am leichtesten geschieht, wenn er Wasser bläst, oder die Wellen an den Eisschollen rauschen. Höret er aber das Schlagen der Riemen, oder wird die Schaluppe sonst gewahr, so wirft er den Schwanz auf, und gehet davon. So bald ihm eine Schaluppe nahe genug gekommen, so trachtet der Harpunier, mit dem in der Hand habenden Harpune ihm eines anzubringen, und wo möglich, hinter das Blaseloch, oder in den dicken Speck auf dem Rücken zu werfen, weil er es anderswo so nicht empfindet, und am Kopfe am wenigsten, weil daselbst der Speck sehr dünn ist und der Harpun leicht ausreißt. Der Harpun ist ein Werkzeug, wie ein Pfeil, mit zweenen scharfen Wiederhaken, von reinem Stahle, und wohl gehärtet, am andern Ende auf einen hölzernen Stiel angestoßen. An den Harpun ist eine Leine gebunden, von achtzig bis hundert Faden lang, wovon etliche Stelle ordentlich aufgeschossen, zwischen zwoen Banken, in der Schaluppe gehalten, und auf den Nothfall eine an die andere geknüpfet wird. Sobald der Wallfisch den Wurf empfindet, streicht er davon, entweder ob dem Wasser, da er einen Strich im Meere machet, wie ein Schiff, das mit vollen Segeln läuft, oder er geht nach der Tiefe, oder unter die Eisschollen, und da hat der Leinenschießer wohl Acht zu haben, daß die Leine angehindert nachschieße. Dieselbe geht vorn bey dem Steven über dem Borde der Schaluppe hinaus, und schießt mit solcher Heftigkeit, daß der Harpunier mit einer Dwiele unablässig netzen muß, damit nicht Holz und Leine anbrennen. Der Steurer aber muß wohl Acht haben, daß er die Schaluppe gerade gegen die Linie halte; denn wo sie sich zur Seiten lenkete, würde sie umgetrieben werden. Wenn der Wallfisch mit seinem Streichen nachläßt, so folget man ihm mit der Schaluppe, und läßt sich schleppen, da es doch so schnell geht, daß der Wind um die Ohren sauset; wenn er still wird, so zieht man die Leine an, und holet sich wieder an den Fisch. Wo er zwischen oder unter die Eisschollen läuft, wo man ohne Gefahr mit der Schaluppe nicht folgen kann, so hat der Harpunier ein so genanntes Lappmesser bey der Hand, womit er die Leine abhauet, und den Fisch damit fortgehen läßt, der sodann gemeiniglich einem andern zu Theile wird. Wenn der Wallfisch wieder aufkommt, und noch nicht ermüdet ist, so wird der zweyte oder auch dritte Harpun auf ihn geworfen, wornach er denn wieder unter Wasser läuft. Wenn ein Wallfisch angeworfen ist, so rudern die andern Schaluppen voraus, ihm vorzuwarten, und Achtung zu geben, wo er wieder aufkommen möchte. Wenn er verwundet ist, so bläst er mit aller Macht; und wenn er wohl getroffen ist, so bläst er zuletzt Blut, welches die See, und was sonst damit bespritzet wird, roth färbet, und von einer Art kleiner Vögel, Mallemucken genannt, die sich bey Tausenden darnach finden, begierig aufgezehret wird. Ist der Wallfisch ermüdet, so wird er mit Lanzen, die bis zwo Klaftern lang sind, gestochen, und so lange darein gebohret, bis ihm das Leben ausgeht. Von der starken Bewegung wird er dermaßen erhitzet, daß er rauchet, und gleichsam gähret, auch von Stunde an übel stinkt, und weiße Maden wie Regenwürmer, doch etwas platt, darinnen wachsen. Wenn er todt ist, so gehen die magern zu Grunde, und kommen erst über etliche Tage wieder empor. Je fetter er ist, desto höher er schwimmt, und je länger er unter Wasser gelegen, desto höher treibt er auf demselben, bis er endlich mit einem lauten Schlage birst. Wenn von zweyen Schiffen in einen Wallfisch Harpunen geworfen werden, so geht der Fisch zu gleichen Theilen: wenn aber ein Fisch mit einem abgekappten Harpune durchgeht, so wird er dem nächsten zu Theile, der ihn fängt, und hat der erste kein Recht daran. Wenn der Wallfisch todt ist, so wird ihm der Schwanz abgehauen, welchen nebst den Flossfedern einige um das Schiff hängen, daßelbe vor dem Eise zu bedecken. Hinter dem Schwanze wird ein Tau fest gemacht, woran sich die

Schaluppen, deren vier oder fünf sind, hängen, und den Fisch mit Buchsiren oder Rudern nach dem Schiffe schleppen. An dasselbe wird er mit Tauen am Backbord angebunden, so, daß sich der Kopf gegen das Hintertheil des Schiffes strecke. Die Speckschneider mit ihren Speckmessern, woran die Schneide bey zween Fuß, und der Stiel über vier Fuß lang ist, damit sie ihn an der Achsel anlegen können, treten auf den Fisch; und damit sie fester darauf stehen, weil er sehr glatt ist, so haben sie Stiefeln an, in deren Absätzen lange Stacheln stecken. Diese schneiden zuerst ein Stück Speck davon los, hinten am Kopfe bey den Augen, nach der Breite des Fisches, welches sie das Kennerstück nennen, weil vermittelst desselben der Fisch an den Mastbaum des Schiffes gehänget, über dem Wasser gehalten, und wenn es nothig ist, gekentert, d. i. auf die andere Seite umgewendet wird. Hierauf werden gleiche Riemen von Specke, welche sie Klenzstücke nennen, nach einander abgeschnitten, in das Schiff gezogen, daselbst erst zu viereckichten, und hernach zu kleinern Stücken zerschnitten, in Fässer geschlagen, und aufbehalten, bis man Thran daraus brennet. Wenn von der einen Seite aller Speck abgeschnitten ist, ehe der Fisch gekentert, so wird zuvor das Fischbein in einem Stücke zusammen heraus geschnitten, und in das Schiff gezogen, woran wegen seiner Schwere alle Leute, so viel ihrer im Schiffe sind, genug zu thun haben. Was von dem Wallfische, nachdem der Speck davon gewonnen, überbleibt, läßt man treiben, und solches wird zum Raube der Vögel, wiewohl diese lieber dem Aase nachgehen, woran noch Speck sitzt, und den weißen Bären, zu welcher Zeit sie sich auch hären, und ihre Haut wenig nutzet. Der Speck ist dreyerley: weiß, dieser hat viele Sehnen und wenig Thran: gelb, sieht aus wie Butter, und ist der beste: roth, ist von Wallfischen, die lange todt herum getrieben, ist sehr wässerig, und giebt den wenigsten Thran. Die Harpunen, deren sich die Grönländer beym Wallfischfange bedienen, sind ziemlich groß, und haben eine zackichte, knöcherne, auch wohl noch vor derselben eine eiserne Spitze, die also beschaffen ist, daß sie in allerley Stangen gesteckt und mit Riemen befestiget werden kann. An dieselben hängen sie mit einem langen Seile von Leder eine aufgeblasene Robbenhaut, von welcher Kopf, Füße und Schwanz herunter geschnitten, und alle Haare glatt abgeschabet, alle Oeffnungen aber durch Sehnfäden so dicht wieder zugenehet sind, daß sie Wind hält. In einem eingeheftenten, ausgehöhlten Knochen ist nur eine kleine, mit einem knöchernen Pflocke zugesteckete Oeffnung, durch die der Wind ein- und ausgelassen werden kann. Der durch eine mit dieser Haut versehenen Harpune getroffene Fisch kann nicht zu Grunde sinken. Diese Erfindung ist nicht ungewöhnlich, und schon den Alten bekannt gewesen. An die Harpunenstange heften sie eine Robbenblase, damit sie dieselbe, wenn sie nicht recht treffen, oder ausreißen möchte, wiederum erhaschen können: diese Stangen sind schwer, und in der Mitte noch mit einem Zapfen von Knochen versehen, damit sie dahinter den Daum legen, und den Wurf desto nachdrücklicher vollführen können. Sie haben auch längere und schwerere Stangen, die sie, wie wir die Lanzen, zum Stechen gebrauchen. Außerdem haben sie noch eine große Art von Wurfspfeilen, an deren Stange zu oberst ein Paar von Wallroßzahne gemachte Blätter, statt der Federn, befestiget sind, um richtiger, gewisser und nachdrücklicher zu schießen. Damit auch der Schuß desto tiefer eindringe, so haben sie bey diesen Wurfspfeilen ein gewisses, unten breites und oben spitziges, also fast dreyeckiges Werkzeug, das in der Mitte die Länge hin mit einer kleinen Rinne, worein das oberste Ende des Pfeilstockes geleget wird, und zu oberst mit einem kleinen knöchernen Nagel versehen ist, der oben auf das Ende des Pfeiles oder Wurfspießes passet, und, indem der Schütze mit der Hand in dem an diesem Werkzeuge befindlichen Griffe zieht, einen desto kräftigern Nachdruck giebt. Wenn sie auf den Wallfischfang ausgehen, so ziehen sie über ihre Kleider ein ganzes Hemde oder einen Ueberzug, welches aus Wammes, Hosen, Strümpfen und Schuhen in einem Stücke besteht, aus glatten Robbenfellen ohne alles Haar verfertiget, und mit Därmen so dicht genehet, auch allenthalben so fest zugeschnüret ist, daß kein Wasser durchdringen oder sie schwer machen kann. Sie haben zweyerley Art von Fahrzeugen, wovon sie die größere Art, welche sie Weiberböte nennen, zum Wallfischfange gebrauchen, und die Weiber darinnen mit sich führen, theils zu rudern, theils die Speise zu bereiten, theils ihre windhaltenden ganzen Hemden ausgenblicks zu flicken, wenn sie etwan Schaden leiden sollten, theils andere Handreichung zu thun. Außer diesem nehmen sie noch ein großes Messer zum Speckschneiden sammt einem Schleifsteine mit. Auf den Wallfisch gehen sie mit vieler Dreustigkeit von allen Seiten los, und suchen ihm einige Harpunen, die mit Schläuchen versehen sind, anzubringen. Wenn nun derselbe nicht zu Grunde kamt, so bringen sie ihm mit den Lanzen so viele Stiche bey, daß er sich verbluten muß. Alsdann werfen sie sich in ihren Hemdern in die See, schweben um den Fisch, und zerren mit ihren Messern den Speck herunter, den sie in ihre Böte werfen, bringen auch, ihrer schlechten Werkzeuge ungeachtet, den größten Theil der Barten aus dem Maule.

Wallfischkinnbacken, Mandibula ceti, Lucida mandibulæ, ist ein Stern von der andern Größe in dem Wallfische.

Wallfischlaus hat mit den ordentlichen Läusen keine Verwandtschaft, sondern gehöret mehr zu dem Krebsgeschlechte, indem sie nur am Kopfe etwas ähnliches mit jenen haben, welcher fast wie eine Eichel aussieht und hinten tief abgeschnitten ist, zwey Augen und nur ein Nasenloch hat. Vorn stehen vier Hörner, welche fast wie ein doppeltes A aussehen. Die zwey vordersten kurzen haben vorn zween Knöpfe wie Paukenstöcke und die beyden andern krummen sind vorn spitz. Sie hat sechs Schilde auf dem Rücken, wovon das vorderste die Gestalt eines Weberschiffchens hat, die beyden hintersten aber den Schilden am ähnlichsten sind. Der Schwanz gleicht demselben auch, ist aber sehr kurz. An dem vordersten sitzen die Füße wie krumme Meyersensen. Sie sind vorn rund gebogen, wie

Digitized by Google

wie ein Viertheil vom Monde, inwendig aber auf die Hälfte mit Zacken wie eine Säge, und vorn einer spitzigen krummen Klaue, womit sie sich so fest in den Wallfisch einbäkken, daß man sie nicht losreißen kann, ohne ein Stück Fleisch mit heraus zu schneiden. Sie sitzen ihm aber vornehmlich zwischen den Flosfedern, an der Scham und an den Lefzen und fressen ihm ganze Stücken heraus, als wenn er von Vögeln zerhacket wäre.

Wallfischbein, ein besonderer zum Gehöre dienender Knochen im Wallfische, den die Matrosen mit Bootshaken aus schon etwas verfaulten Fischen, (denn in frischgetödteten sitzt er gar zu fest) heraus reißen, darüber aber gemeiniglich etwas verlieren, und an die Apotheker oder Drogisten überlassen, die ihn fälschlich lapidem Tiburonis oder lapidem Manati nennen, und dafür, besonders in Landstädten, wiewohl ganz irrig verkaufen.

Wallfischschwanz heißt insbesondere ein heller Stern von der zweyten Größe in dem Schwanze des Wallfisches.

Wallfischtödter, *Killers*, halten sich auf den Küsten von Neuengland auf, und werden von Anderson mit den Schwertfischen für einerley gehalten. Sie sind zwanzig bis dreyßig Fuß lang, und haben in beyden Kiefern in einander schließende Zähne, auch eine Finne vor vier bis fünf Fuß hoch, die gegen die Mitte des Rückens sitzt. Es werden mehrentheils ihrer zwölf beysammen gefunden, die einen jungen Wallfisch sehr hitzig anfallen; einige machen sich an den Schwanz, damit der Wallfisch mit demselben nicht schlagen könne, andere machen sich an den Kopf, bis derselbe die Zunge ein wenig heraus recket, da sie denn die Lefzen oder die Zunge zu ergreifen suchen. Wenn er also todt ist, so fressen sie vornehmlich von der Zunge und dem Kopfe, wenn er aber anfängt zu faulen, so verlassen sie ihn. Wenn einige Schaluppen mit einander einen todten Wallfisch fortschleppen, so ist ein einiger, der seine Zähne darein setzet, vermögend, den Fisch mit sich hinunter auf den Grund zu reißen. Sie geben guten Thran.

Wallgang, Statio vallaris, in der Kriegesbaukunst, ist zweyerley. Der obere Wallgang, *Terreplein*, ist der Raum auf der Höhe des Walles hinter der Brustwehre. Der untere Wallgang, *Fauſſebraie*, ist ein mit einer Brustwehre bedecketer Weg, am Fuße des Walles gegen den Graben, woraus der Graben kann bestrichen werden.

Wallkraut, s. Wallstrob.

Wallkugel, eine eiserne Kugel mit einer Spitze, welche bloß dem äußerlichen Ansehen nach von den Granaten unterschieden ist.

Wallrath, weißer Amber, Sperma ceti, flos maris, *Blanc de Baleine*, holländisch Walschot, Witte Amber, Zee-Schuim, Vischmist, ein fettes zartes weißes Wesen, wie kleine Schuppen, fast ohne Geruch und Geschmack. Er ist zweyerley: der eine wird auf dem Meere schwimmend gefunden, und von einigen für den verschütteten Samen der Wallfische gehalten, da man doch dergleichen Fettigkeit findet, wo sich keine Wallfische sehen lassen. Der andere wird aus dem Gehirne des Wallfisches, sonderlich der Cachelotte, gemachet. Die Art der Bereitung, und zwar desjenigen, der auf dem Meere schwimmend gefunden wird, und welcher schlechter, als derjenige ist, der aus den Hirnschalen kömmt, geschieht auf folgende Weise. Man wäscht ihn erstlich mit reinem Wasser ab, kocht ihn alsdann, und wenn er erkaltet ist, so nimmt man die Fettigkeit ab, und also hat man Wallrath; zu dem andern hergegen machet man eine starke Lauge aus Asche und lebendigem Kalke, jedoch muß dieses letztern weniger, als der Asche, seyn. Gedachte Lauge seiget man durch einen leinenen Sack, daß sie klar und lauter wird. Wenn dieses geschehen ist, so nimmt man die Masse aus der Hirnschale, drücket sie durch einen härenen Sack, die in dem Sacke zurück gebliebene Materie thut man in die Lauge, subjiciret solche mit den Fingern, und läßt sie Tag und Nacht stehen; des andern Tages drücket man es durch einen härenen Sack, breitet das, was zurück bleibt, auf einem leinenen Tuche wohl mit den Händen aus, läßt es in freyer Luft oder an der Sonne trocknen, so hat man Wallrath, wovon das weiße, fette, frische und unverdorbene das beste ist. Es hat eine zertheilende und schmerzenstillende Kraft, wird in Brust- und Bauchbeschwerungen der Kinder, auch den Alten, wider das Bauchgrimmen und die Mutterbeschwerung, getrunken Geblut im Leibe von Fallen oder Stößen zu zertheilen, wider den Husten und die Heiserkeit innerlich, auch in Klystieren äußerlich, und in dem Wallrathpflaster gegen die harten Brüste der Säugenden gebrauchet.

Wallruß, Wallroß, Meerroß, Meerpferd, Rosmarus, angelsächsisch *Hors-Hual*, russisch *Morss*, französisch *Vache marine*, ein Meerthier, welches in Grönland, an den americanischen Küsten und um die Inseln häufig angetroffen wird. Der Kopf ist dick, plump und vorn platt, auf der Stirne sind zwey Blasenlocher; das Maul ist mit dicken steifen Borsten als ein Bart verwahret. Die Haut ist fast einen Zoll dick, die Haare sind kurz, stärrig, braun und fahlgelb. Es hat drey Zähne unten, und vier oben. Außer diesen gehen aus dem obern Kiefer noch zween niederwärts gekrümmete weiße lange Zähne hervor, womit sie sich helfen, wenn sie an den Felsen aufklettern. Unter dem Leibe hat er vier Füße, Klaaren, d. i. Flügel, von den Seeleuten genannt, die nicht sowohl zum Gehen, als Schwimmen, dienen, an deren jedem fünf Zehen, und die sich auswärts wenden und überall mit Haut bedeckt und ausgefüllet, doch vorn mit kleinen Klauen bewaffnet sind. Ihre männliche Ruthe hat eine sonderliche Kraft wider den Blasenstein. Sonst wird auch dasjenige Thier, welches die Lateiner Hippopatamum nennen, und in den africanischen großen Strömen sich aufhält, Wallruß genennet. s. Meerpferd.

Wallscheid heißt die lange Latte, wornach die verlangete Erdböschung eines Walles aufgeführet wird, wenn sie erst nach dem Dossierbrette eingerichtet worden.

Wallschild, bey einigen das Ravelin, wovon an seinem Orte.

Wallschlägel, ein ablanges viereckiges Brett mit einem

schräg eingesetzeten Stiele, welches die Deckfotten gleich zu schlagen, und bey dem Plackwerke die Erde fest zu schlagen gebrauchet wird.

Wallfischwein, Orca, ein großer Seefisch, ist des Wallfisches Feind, und wiegt über tausend Pfund. Sein Leib ist wie der Delphin gestaltet, jedoch wohl zwanzig mal so groß. Seine Haut ist spiegelglatt und ohne Schuppen, auf dem Rücken schwarz, am Bauche unten röthlich, und blaulich an den Seiten. Er hat vierzig große und scheidenförmige scharfe Zähne. Seine Augen sind klein. Der Schwanz ist länger, als eine halbe Elle, und sieht wie ein halber Mond aus. Das Geburtsglied bey dem Männchen ist länger, als zween Fuß. Sein Fleisch zertheilet.

Wallstrod, Wegstrod, **U. L. F. Bettstroh**, **Megerkraut**, **Wallkraut**, Gallium, *Petit muguet*, ist zweyerley, das kleine mit weißen Blubmen, minus, wird in der Arzeney nicht gebrauchet. Das mit gelben Bluhmen, luteum, ist ein Heilkraut, welches an dürren sandigen Orten wächst und vom May an den Sommer hindurch blühet. Es hat dünne hohe Stängel, mit zarten sternweise umher stehenden Blättern, und an den Spitzen wohlriechende Blühmchen. Es wird meistens äußerlich und selten allein gebrauchet, soll zerstoßen übergeleget, den Brand vom Feuer heilen, sonderlich die Bluhmen, in Bädern wider die Raude, und Mädigkeit in den Füßen gut seyn. Abergläubige Weiber legen es den Kindern in die Wiege, wider Zauberey.

Wallwurz, s. Beinwelle. Mit diesem Namen oder Sideritis nennet man auch ihrer bloßen Eigenschaften halber eine americanische Pflanze, die sonst nichts ähnliches mit diesen beyden Gewächsen hat. Ihre Wurzel treibt viele runde, glatte, etwas purpurfarbichte Stängel, ungefähr vier Ellen hoch. Sie ist ganz voller Blätter, die ohne Ordnung wachsen und wie Wasserplantanen aussehen, aber sanft und von einem nicht so glänzenden Grüne sind. Sie scheinen voller kleinen Löchercben zu seyn, wenn man sie gegen die Sonne hält. Die Bluhme ist eine Art von gelbem Federbusche in Büscheln von kleinen Rohrchen und Fächen, die bald zu Milchhaaren werden: sie kömmt aber sehr spät und oft gar nicht. Die Wurzel ist mit Fasern umgeben, und die ganze Pflanze von einem sehr angenehmen Geschmacke und Geruche. Sie ist so lebhaft, daß ein abgeschnittener Stängel sich lange ohne Wasser erhält, ja, daß sie an der Decke eines Zimmers, wo man sie aufgehängt, nicht allein wächst, sondern auch Bluhmen treibt. Ihr Saft steigt beständig und verläßt die untern Blätter, welche weik werden. Sie ist heiß, ohne Schärfe, und sehr zusammenziehend, von einem schleimichten Wesen. Kein Kraut zieht die Wunden besser zusammen und heilet geschwinder.

Walm nennet man an einem Dache, wo an der schmalen Seite eines Hauses auch ein Dach angebracht werden, welches in das Hauptdach anläuft. Die Sparren desselben stehen unten auf lauter Stichbalken, welche in dem ersten und letzten Balken eingesetzet, und auf die beyden Hauptbölzer der äußersten Wände aufgeleget werden; die Sparren aber laufen alle an den Schiftsparren an. Wo nun auf beyden kurzen Seiten ein Walm aufgebracht werden, da heißt ein solches Dach ein **Walmdach**; doch werden auch die Zeltdächer und Pavillons eben so genennet. Walmgewölbe hingegen heißt, welches nur vier in der Mitte oben zusammen laufenden Bogenstücken auf allen vier Wänden des Behältnisses aufliegt, und oben gleichsam ein Kreuzgewölbe machet.

Walmziegel, s. Ziegel.

Walze, Cylinder, *Rouleau*, ein langrundes Holz, worauf eine schwere Last geleget, und durch dessen Umwenden fortgebracht wird, dergleichen bey dem Baue mit schweren Zimmer- oder Werkstücken zu geschehen pfleget. Bey dem Ackerbaue heißt Walze ein dergleichen rundes sechs oder acht Fuß langes Holz, welches mit einem Pferde über einen Acker geschleppet wird und durch sein Umwenden die Kloße zerdrücket, und den Acker eben machet. In dem Garten werden dergleichen Walzen von Steine gebrauchet, die Gänge dicht und eben zu halten. Man hat auch Wege- und Straßenwalzen, womit die holperichten Wege eben und derb gemachet werden. Auf Bergwerken ist Walze oder Scheibe das runde Holz auf den Stegen über dem Schachte, worauf die Seile gehen. Walze oder Webrstempel sind lange runde Hölzer mit zweenen Zapfen, welche in krummen Schächten sich mit den auf ihnen liegenden Seilen herum drehen. Walzen heißen auch bey den Künsten die Hölzer, worauf in krummen Schächten und Strecken die langen Gestänge liegen.

Walzende Güter, s. Theilbare Güter.

Walzerabend, s. Polterabend.

Wamme heißt bey den Köchen das bey den Thieren sich angelegete und zusammengewachsene Fett, welches sie auch die Bluhme nennen. Zuweilen verstehen sie auch das starkhäutige Eingeweide, sonderlich den Magen und was man zur Speise kochen kann, darunter. Bey den Kürschnern und Rauchhändlern sind Wammen die Bäuche an den Fellen oder Bälgen der Thiere, und da giebt es bey ihnen Fehwammen-, Hasenwammen, Kühwammen u. s. w.

Wammes, Thorax, *Pourpoint*, ein Stück der Mannskleidung, welche den obern Leib bis an die Hüften bedeckt, mit Aermeln und kurzen Schößen. Bey uns sind sie abgekommen. Einem das Wammes ausklopfen, heißt sprüchwortsweise, prügeln.

Wand, Paries, *Paroi*, in der Baukunst, eine von Holze oder Steine aufgeführete Scheidung, wovon Häuser und Zimmer eingeschlossen werden. Scheidewand heißt eine solche, die innerhalb des Hauses die Gemächer unterscheidet. Es dienet zur Festigkeit eines Hauses, wenn durch alle Gaben oder Stocke Wand auf Wand, d. i. die Scheidewände gleich auf und über einander stehen. An des einen Nachbars Wand etwas anzuhängen oder zu befestigen, ist dem andern Nachbar nicht erlaubt. Eine Wand soll nicht in des Nachbars Hof überhängen. Eine wellerne Wand heißt die von Leimen mit Strohe durchgearbeitet aufgeführet, um Ackerhofe und Gärten gezogen, zuweilen auch ein ganzes Haus davon erbauet wird. Auf Bergwerken wird ein Stein, der sich von dem ganzen klüfti-

Digitized by Google

künftigen Gesteine am Tage, oder in der Grube abgiebt, er sey groß oder klein, eine Wand genennet. Ist sie taub, so heißt sie eine Bergwand; ist sie haltig, das ist, hält sie Erz oder Metall, eine Erzwand. Gewinnt man eine Wand, so saget man: eine Wand werfen oder abtreiben. Die Wand hat sich gesogen, ist feige worden, heißt, so viel, als sie will herein gehen, und brechen. Die Wand hat sich nieder gesetzet, heißt, wenn eine herein gebrochen, oder herein gegangen ist. Wand aufsetzen, zersetzen, zerstürzen, heißt eine Wand einzuwy schlagen. Wand werfen heißt, wenn ein Gestein sehr fest ist, daß man Mühe hauen, und Keile darein setzen kann, und hernach mit Fäusteln darauf schlägt, dieses heißt, eine Wand geworfen. Wandberg heißen die Bergleute ein Stück Gestein, Bergwand. Wanderts ein großes Stück Erz, Erzwand. In der Seefahrt ist Wand das Tauwerk, welches von dem oberen Borde zu beyden Seiten des Schiffes bis unter den Mastkorb reichet, und den Mastbaum fest zu halten dienet. Es werden dünne Leinen darzwischen überzwerch gebunden, daß die Schiffknechte daran, wie auf einer Leiter, den Mast besteigen können. Die Wand an dem großen Maste ist allezeit die breiteste, hat gemeiniglich fünf bis sechs Leitern: die an dem Fockemaste hat eine Leiter weniger, und die an dem Besaumaste eine weniger, als an dem Fockemaste.

Wandel, Mangel, Vitium, Mangel eines Pferdes, dafür der Verkäufer stehen muß. Derselben sind nach Sachsenrechte drey: stätig, haarblind, und haarschlechtig. Zu Frankfurt am Mayn hat ein Pferd wier Wandel; gerauht oder gestohlen, haarschlechtig oder bauchschlägig, stätig und hauptsiech, d. i. monig oder rotzig. Nach gemeinen Rechten werden derer noch mehr erkannt, als wenn es schlägt, kollert, scheu ist, und insgemein ein jeder innerlicher und unsichtbarer Mangel, der von dem Verkäufer verschwiegen worden. Rahr und Wandel, oder Rehr und Abtrag heißt die Erstattung eines zugefügten Schadens, und dafür geleisteter Abtrag. Hohe Wandel sind die vier Hauptrügen, welche vor das Zentgericht gehören.

Wandaus, s. Wanze.

Wandlauskraut, Wanzenkraut, Xyris, spatula fœtida, ein Kraut, welches an fruchten Orten in Weinbergen und andern Gärten wächst. Es treibt sehr viel Blätter, die anderthalb auch zween Schuh lang, ein gut Theil schmäler, als die an dem gemeinen Schwertel, spitzig, schwärzlich, grün und gleißend sind, und wie die Wanzen stinken. Zwischen diesen Blättern erheben sich ein Haufen Stängel, die eben nicht gar dick und gerade sind. Jedweder trägt auf seiner Spitze eine Bluhme, gleich der Iris, nur daß sie kleiner ist, und aus neun Blättern besthehen, die insgemein purpurfarbig, bisweilen auch roth sehen. Auf diese Bluhmen folgen länglichte Schoten; dieselben thun sich auf, wenn sie reif geworden, und lassen runde Samen sehen, die so dick sind wie Erbsen, roth aussehen und scharf und brennend heiß schmecken. Wenn die Wurzel jung ist, so ist sie eitel Zasern: sie wird aber immer stärker, je mehr sich das Gewächs hebt; sie schmecket scharf, als wie die Iris. Die Wurzel sowohl, als der Samen purgiren, führen ab, eröffnen, dienen wider das Zucken in den Gliedern, wider die Flüsse, Verstopfung und Wasserfucht, wenn man sie abgesotten gebrauchet. Die Wurzel wird auch äußerlich gebrauchet, wenn man etwas zeitig machen, oder zertheilen will.

Wandpfeiler, Ants, ist eine Säule, welche zum Theil gleichsam in der Wand stecket, zum Theile außerhalb derselben stehet.

Wanderuhe ist 1) ein Gezimmer in Schächten, welches aus zween beschlagenen Hölzern besteht, die man, wenn ein Schrot oder anderes Gezimmer wandelbar werden will, daß es sich auf eine Seite unter sich zieht, oder einen großen Druck auf einer Seite hat, daran leget, so, daß das eine an das Ort, das wandelbar werden will, und das andere gegen über, nach der Höhe des Schachtes, geleget wird. Zwischen solchen werden Riegel eingetrieben, gleich einem Bindwerke in einem Gebäude, daß sich die Hölzer nicht schieben können. 2) Sind es auch Holzer in den Schächten mit einem Bühnloche, in welche der Tragstempel mit seinem Zapfen geleget wird.

Wandsäule, Columna parietaria, ist eine solche Säule, die an einer Wand stehe, und wo ein Theil gleichsam in der Wand verborgen ist, der andere Theil aber außerhalb der Wand hervor geht.

Wange, s. Backen. Sonst sind Wangen ausgehöhlete hölzerne Maschinen, welche auf den Schiffen, wo etwa ein Mastbaum durchgeschossen ist, an demselben auf beyden Seiten angeleget, und mit Stricken wohl verwahret werden, wodurch der Mast zu weiterm Gebrauche wiederum exänzet wird. Bey den Tischern sind es an einem Hobel die Seiten inwendig im Loche, zwischen welchen das Eisen liegt, und der eingeschlagene Keil, welcher das Eisen oben hält.

Wangeneisen sind auf Bergwerken kleine dünne Eisen, in der Mitte breit und mit einem Loche, die auf die Wangen oder beyden Seiten des Geschlütes genaget werden, damit sich das Holz nicht abnutze, durch welche die Steeknägel gehen.

Wanborn, eine siamische Pflanze, welche eine Art von Plantanen ist. Sie hat eine weiße sechsblätterichte Bluhme, wie der Orchis ihre, die aber nicht lange dauret. Ihre Wurzel soll die Kraft haben, die hypochondrischen Beschwerungen zu heben, den Magen zu erhitzen, die Winde zu vertreiben, das Schneiden zu stillen und die Eingeweide und nervichten Theile zu stärken.

Wanne, ein von dünnen Holzspähnen geflochtenes Geräth der Landleute, das Getraide, sonderlich das Futter, darinnen zu reinigen; daher es auch vielfältig eine Futterwanne heißt; wie bey andern, von der Bewegung, eine Schwinge. Von der Gestalt derselben hat man denn auch andere kleine und große länglichrunde hölzerne Gefäße so genannt, worunter sonderlich die Badwanne, und andere vorkommen.

Wannenwehre, Graukopf, Steinschmatz, Tinnunculus, eine Art Falken, deren Schnabel und Füße gelb sind. Um die Augen und an der Kehle ist er weiß; der Rücken röthlich und schwarz gestreft. Die

Schwingfedern haben auch etwas schwarzes und der aschgraue Schwanz am Ende einen breiten schwarzen Streifen mit einem weißen Saume. Die Sie ist so groß, wie eine Taube, der Hahn etwas kleiner, und wird insgemein ein Sperber genannt, der aber eine besondere Art ist.

Wanze, Cimex, *Punaise*, ein Ungeziefer, welches rund, platt, und von häßlichem Gestanke ist. Es sind derselben mancherley Gattungen. Die Hauswanzen oder Wandläuse halten sich in den Bettstollen, Wänden und im Getäfel, sind braun von Farbe, und voll Blut. Sie plagen die Menschen sowohl mit ihrem Gestanke, als mit ihrem Bisse, welcher eine erhitzte Blatter hinterläßt. Dieselben zu vertreiben, soll der Rauch von Kühmiste, oder von Bdellio, Myrrhen und Schwefel gut seyn; oder man nehme Wermuth, Raute, Baumöl und Wasser, siede es mit einander, bis das Wasser versotten, seige das Oel ab, und vermische es mit so vielem Schmeere, als nöthig ist, eine Salbe daraus zu machen; mit derselben bestreiche man die Ritzen und Fugen der Bettstollen. Der Saft vom Bilsenkraute soll ein gleiches thun. Sie hecken vornehmlich gern in Fichtenholze, und in Betten, die nicht rein gehalten, und nicht oft weiß bezogen werden, daher auch gelehrte Leute auf die Gedanken gerathen, daß sie von dem Schweiße erzeuget werden, wiewohl die Erfahrung lehret, daß sie ihre eigene Brut haben. Insonderheit werden sie auch häufig in den Hühnerhäusern gefunden. In Italien werden in den Siechen-Armen- und Wirthshäusern durchgehends eiserne Bettstollen gebraucht, die Wanzen und anderes Ungeziefer abzuhalten. Wie scheuslich und ekelhaft dieses Ungeziefer auch ist, so soll es doch nach der Meynung der Alten in der Arzeney dienlich seyn. Sieben Wanzen in eine hohle Bohne gewickelt, sollen, nach Dioscoridis Zeugnisse, das viertägige Fieber vertreiben, wenn sie vor dem Antritte desselben verschlucket werden. Eine lebendige Wanze in die Harnröhre gelassen, ist gut für die Verhaltung des Harns, bey Menschen und Pferden: zerdrückt eingenommen, befördern sie die Geburt und Nachgeburt, und ihr Gestank vertreibt das Aufsteigen der Mutter. Wenn ein Huhn Wanzen verschlucket, wird es denselben Tag von keiner Natter gebissen. Die Gartenwanzen sind viel größer, grün an Farbe, aber einerley Geruches mit den vorigen, wiewohl Aldrovandus deren etliche an Farben unterschiedene Gattungen erzählet, welche in den Gärten die Küchenkräuter beknechten. Geflügelte Wanzen, die auf Bäumen leben, beschreibt derselbe auch verschiedene Arten, und von andern wird noch eine Gattung hinzu gesetzt, Wasserwanzen, cimex aquaticus, welche auch fliegen, und einen Stachel haben, mit welchem sie empfindlich stechen.

Wapen, Insignia, *Armes, Armoiries*, gewisse, beständige, und nach angenommenen Regeln eingerichtete Kennzeichen, wodurch Länder, Geschlechter, Gemeinen, oder einzelne Personen unterschieden werden. Den Namen haben sie von den Waffen bekommen, weil dergleichen Zeichen anfänglich auf dem Schilde oder Helme geführet worden. Von ihrem Anfange und Ursprunge sind viel verschiedene Meynungen. Es hat Menetrier stattlich behauptet, daß die eigentlich also genannten Wapen zuerst in Deutschland, unter dem Kaiser Heinrich dem Vogler, im zehenten Jahrhunderte, aufgekommen. Die Wapen können auf mancherley Weise eingetheilet und unterschieden werden. In Ansehung der Personen, sind es Geschlechtswapen, insignia gentilitia, *armes de famille*, dergleichen die meisten und gemeinsten sind; Gemeindenwapen, societatum, *de communauté*, als da sind der Universitäten, Facultäten, Städte, Zünfte u. d. g. Personalwapen, personalia, *personelles*, die eine besondere Würde oder ein Amt anzeigen, als da sind, die von Bischöfen, Rittern, hohen Krenbedienten u. s. w. geführet werden. In Ansehung der Sache, werden angemerket Standeswapen, insignia dignitatis, *armes de dignité*, die mit den vorigen Personalwapen eintreffen; Herrschaftswapen, domanii, *de domaine*, welche die Herrschaft über ein Land bedeuten, es sey bey wirklichem Besitze desselben, oder zu Behauptung des Anspruches, den man daran zu haben vermeynet, oder bloß zum Andenken des vormaligen Besitzes; Gnadenwapen, concessionis, *de concession*, die zum Zeichen der königlichen Gnade verliehen werden; Schutzwapen, patrocinii, *de protection*, die als ein Zeichen des Schutzes, worunter man steht, geführet werden: Heirathswapen, matrimonii, *& Alliance*, die zum Andenken einer haben Heurath angenommen werden: diese und die vorhergehende Art, sind in Deutschland gar nicht, wohl aber in Italien gebräuchlich; Erbschaftswapen, successionis, *de succession*, die bey Antretung einer ererbten Herrschaft mit übernommen werden; Unterschiedswapen, nudi discriminis, *de simple distinction*, dergleichen alle bürgerliche Wapen sind: und endlich redende Wapen, insignia xquivoca, *armes parlantes*, wenn an dem Wapen eine oder mehr Figuren mit dem Namen übereinkommen, dergleichen an den Wapen der Grafschaft Henneberg, der Grafen von Wolfstein, der Fürsten von Monaco, der Stadt Krowneißenburg u. a. m. zu sehen. Die Stücke, welche zu einem Wapen gehören, sind wesentliche, gewöhnliche und zufällige: die ersten sind nothwendig, ohne welche ein Wapen nicht seyn kann, nämlich das Feld, oder der Schild, die Tincturen und die Figuren. Die zweyten finden sich gemeiniglich dabey, können aber auch wegbleiben. Diese sind der Helm, und die Helmzierathen. Die dritten sind, die nur wenigen besondern Wapen beygefüget werden, als die Standes- oder Ordenszeichen, die Schildhalter, die Wapenzelte und Mäntel, die Sinnsprüche und Losungsworte. Wapen ertheilen oder vermehren, kömmt allein dem zu, der die Macht hat, den Adel zu verleihen. Wer sich eines fremden Wapens anmaßet, begeht einen Betrug oder ein Falsum, und wird als ein solcher gestrafet. Ein Doctor ist befugt, sich nach Belieben ein Wapen, auch mit einem offenen Helme, zu erwählen. Die Gleichheit der Wapen hat die Vermuthung der Blutsfreundschaft vor sich, ist aber nicht zulänglich, die Erbfolge zu behaupten, sondern es muß auch die wirkliche Abstammung erwiesen werden. Durch Annehmung eines Wapens wird die Blutsfreundschaft nicht zugleich gewonnen.

Digitized by Google

wonnen. Die Führung eines Wapens hat die Vermuthung eines Rechtes und Anſpruches an die zugehörige Herrſchaft, für den, der es zu führen befugt iſt. Das Anſchlagen eines Wapens iſt ein Zeichen der Herrſchaft und Oberherrlichkeit. Wenn der letzte eines Geſchlechts verſtorben, ſo wird deſſen Schild und Helm zerbrochen, und mit ihm begraben. Die Folge vieler Wapen, welche zu der Abſtammung einer Perſon gehören, in ihrer Ordnung geſtellet, werden ein Stammbaum, und Ahnen genennet, und derſelben eine vorgeſchriebene Anzahl von denen erfordert, die in gewiſſe Stifter oder ritterliche Orden aufgenommen zu werden verlangen.

Wapenkönig, Rex armorum, *Roi d'armes*, ſoll ſo viel, als Wapenkündig heiſſen. In England werden vorzüglich die drey erſten Herolde, *King of arms*, Wapenkonig genannt, wovon der erſte vornehmlich den Orden des Hoſenbandes bedienet, der zweyte die adelichen Leichenbegängniſſe in dem ſüdlichen Theile von England anordnet, daher er auch *South-roi*, gleichwie der dritte, welcher daſſelbe Amt in dem nördlichen Theile führet, *Nord-roi*, benamet wird.

Wapenkunſt, Heraldica, *Blaſon*, die Unterweiſung von dem Urſprunge der Wapen, deren Eigenſchaft und Erforderniß, Erklärung der Regeln und Kunſtwörter, welche in Aufreiſſung und Verfertigung ſowohl, als Bildung und Auslegung eines Wapens beobachtet werden ſollen. Von dieſer Kunſt haben in den neuern Zeiten in Italien, Frankreich, England und Deutſchland viele geſchrieben, als Juſtiniani, Parenes, Aſhmole, Schimmacher, Weber, Gottſchling, Brianville, u. a. m. worunter der P. Menetrier, Trier, Reinhard, und Schmeizel für die Anfänger vortrefflich dienen. Sehr ausführlich hat davon D. Phil. Jac. Spener in ſeiner Inſignium theoria, und hiſtoria, oder operis Heraldici parte generali & ſpeciali; imgleichen Theod. Höpingk gehandelt.

Wapenrock, ein Kleid, welches vor Zeiten die Ritter und Edlen in Turnieren und Schlachten über den Küriß angelegt, heute zu Tage aber allein die Herolde bey feyerlichen Amtsverrichtungen tragen. Es iſt ein kurzer Rock, an den Seiten offen, mit kurzen Aermeln, in welchem vor der Bruſt und auf den Rücken das Wapen des Fürſten, dem der Herold dienet, reich geſticht zu ſehen iſt.

Wardein, Wardinus, ein Bedienter in der Münze, der die vorgeſchriebenen Schrote und Korne an der Münze juſt und recht zu legiren und zuſammen zu ſetzen weiß, das legirte Gold oder Silber in dem Tiegel und aus dem Tiegel probiret, die verfertigte Münze aufzieht, und von einem jeden Werke ein oder mehr Stücke nachprobiret, zu ſehen, ob ſolche recht beſchicket und ausgeſtücket werden, auch von jedem Werke an groben Sorten zwey Stücke, an Scheidmünze aber zwey Loth in die Probebüchſe einſtößt, damit dieſelbe auf dem Münzprobationstage nachprobiret werde. Er hat auch die Münzeiſen oder Stämpel in ſeiner Verwahrung, wenn ſie nicht mehr gebraucht werden. Nach der Reichsmünz- und Probirordnung, ſoll ein Münzſtand des Reiches keinen Münzmeiſter noch einen Wardein halten, er ſey denn bey einem Probationstage vorgeſtellet, und von den Reichs- oder Kreisſtänden ſelbſt oder deren dazu Abgeordneten, nach gehöriger Erforſchung, für tüchtig erkannt worden. Zu dem Ende werden gewiſſe Reichs- und Kreiswardeine im römiſchen Reiche beſtellet, welche die beſondern Münzwardeine erforſchen, und auf die Richtigkeit der ausgeprägten Münzen Acht haben ſollen.

Warme Bäder, deren giebt es zweyerley Arten, entweder 1) natürliche Quellen, die von unterirdiſchem Feuer heiß gemacht werden, oder 2) künſtliche Bäder. Dieſe werden in Ermangelung der rechten und natürlichen warmen Bäder aus verſchiedenen Mineralien zubereitet. Jene beſtehen in einem mineraliſchen, von Natur laulichten, bisweilen ganz warmen Waſſer, das verſchiedene mineraliſche Theilchen mit ſich führet, und wider ſehr viele Krankheiten dienen ſoll. Sie werden in Deutſchland, England, Türkey und Hungarn häufig angetroffen, und ſind die vornehmſten in Deutſchland folgende: 1) das zu Aachen; 2) das Abicher; 3) das abudiacenſiſche in Bayern; 4) das zu Antigaſtro am Böhmerwalde; 5) das zu Aubey Rotenburg an der Tauber; 6) das zu Baden in der ſogenannten Markgrafſchaft; 7) das zu Baden in Oeſtreich; 8) das zu Baden in der Schweiz; 9) das zu Badenweiler bey Freyburg im Brisgau; 10) das Baſſenheimer im Erzſtifte Trier; 11) das Bergenſer im Walliſerlande; 12) das Bleybad in Lothringen; 13) das Carlsbad in Böhmen; 14) das Deinacher am Böhmerwalde; 15) das Emſerbad; 16) das zu Friedern; 17) das Gerbetsweiler im Elſaſſe; 18) das Gſteiner in Bayern; 19) das Glötterbad im Brisgau; 20) das Goppinger im Würtembergiſchen; 21) das Huberbad bey Baden; 22) das zu Kanterthal bey Memmingen in Schwaben; 23) das Keſſelbrunner im Trieriſchen; 24) das Klibad im Brisgaue; 25) das zu Kirchfeld in der Unterpfalz auf dem Hundsrücke; 26) das Laubacher bey Ulm; 27) das Lauchſtädter im Stifte Merſeburg; 28) das Lucenſer; 29) das zu Niederan, nahe bey Rotenburg am Neckar; 30) das zu Oberkirchen; 31) das Pferdebad in der Schweiz; 32) das zu Prinzbach; 33) das Salzburger; 34) das Salzerbad; 35) das Schlangenbad; 36) das Schwalbacher im Solmſiſchen; 37) das Töpliter in Böhmen; 38) das zu Trier; 39) das Vogtsberger im Elſaſſe; 40) das zu Wattenweiler im Elſaſſe; 41) das Wembdingerbad in Bayern; 42) das Wieſenbad in Meißen; 43) das Wildbad im Würtembergerlande; 44) das zu Willingen; 45) das Wisbad bey Maintz; 46) das Wolfenkreiner in Meißen; 47) das Zellerbad im Schwarzwalde; 48) das Zuckerthalerbad, u. a. Portugall zählet derſelben acht, unter denen *las Caldas* gar bekannt; Spanien vierzig, Frankreich fünf und vierzig, Italien ſechs und dreyßig, Hungarn und angränzende Orte neun, Polen ſehr viele, Illyricum ſechzehn, Griechenland und die dazu gehörigen Inſeln zwey und zwanzig, Deutſchland hundert und zwanzig, worunter die obenzählten die vornehmſten ſind. ſ. Bad.

Warracha, ein indianiſches Baumgewächs mit rauher und brauner Rinde; das Laub hat kleine Zacken, als eine Säge, iſt lang, hart und dunkelgrün; von den Früchten ſollen die Indianer ihre Nahrung haben.

Warte, Specula, Pharus, *Echauguette*, ein Thurm, welcher am Ufer des Meeres oder auf den Gränzen an einem erhabenen Orte erbauet ist, wovon man weit um sich sehen, und was entdecket wird, durch gewisse Zeichen anzeigen kann.

Wartschild, Scutum expectationis, *Ecu d'attente*, in der Wapenkunst ein Schild, der ledig, und nur von einer Tinctur ohne einige Abtheilung oder Figur ist.

Warze, Verruca, *Verrue*, in der Heilkunst, ein hartes schwieliges Gewächs, in der Größe einer Erbse, welches mehrentheils an den Händen entsteht, und von selbst wieder vergeht, oder abfällt, zum öftern aber stehen bleibt, da es denn schwer wegzubringen ist. Mit Schneiden wird nichts ausgerichtet: das Beizen ist gewisser, aber gefährlich. Die sympathetische Cur, da man einem lebendigen Aale den Kopf abschneidet, mit dem Stumpfe die Warze bestreicht, und den Kopf unter eine Dachtraufe vergräbt, halten viele für die sicherste, da mehrentheils, nach einiger Zeit, wenn der Kopf verfaulet, die Warzen abfallen. Hobberg räth, man solle eine Speckschwarte nehmen, damit die Warzen reiben, solches etliche Tage wiederholen, und die Schwarten jedesmal an die Sonne legen, so verdorren die Warzen: oder man soll sie mit Vitriolöle, oder mit Schwefelöle, oder mit Portulakblättern reiben, oder mit Oele aus alten Oefenreifern auf einem zinnernen Teller gebrannt bestreichen. Die Warzen bey den Pferden warzeln oft so tief ein, daß man sie kaum heraus schneiden kann. Das beste Mittel dawider ist, daß man sie im Abnehmen des Mondes wohl abschneidet, und Schmeer mit Schießpulver gemengt, aufstreicht. Die Warzen an den Brüsten, Papillæ, sind länglichrunde und schwammichte Körper, welche mitten in den Brüsten liegen, und mit kleinen Röhrchen, wodurch die Milch fließt, begabt sind. Sie sind mit einem dünnen Häutchen umgeben, in der Mitten wie ein Sieb durchlöchert, und stehen etwas auswärts, damit die neugebornen Kinder dieselben anfassen und saugen können. Rings herum umgiebt sie ein Zirkel, welchen man das Höflein nennet, und das nach dem Alter seine Farben ändert. Bey Jungfern ist er roth, bey stillenden Weibern bleyfärbig, und bey alten schwärzlich. Warzen sind auch an den krummen Zapfen das Aeußerste, woran die Kerbstange aufgehänget ist.

Warzenkraut, Verrucaria, Zacintha, Cichorium verrucosum, ein Kraut, welches auf dem Felde wächst. Es treibt viele, zu anderthalb Fuß hohe Stängel, welche schwank, inwendig schwammig und ästig sind. Die Blätter, welche der blauen Hindläufe oder dem Münchskopfkraute gleichen, liegen auf dem Boden herum. Die Blüthen wachsen auf der Stängel Spitzen, in Gestalt ganzer Büschel gelber halber Blühmchen, die in einem Kelche stecken, der aus einigen Blättern wie Schuppen besteht. Wenn die Blüthe vergangen ist, so nimmt der Kelch die Gestalt eines Röschens an sich, und sieht aus, als wenn er aus eitel erhabenen Stücken Ribben, auf Melonenart, bestünde. Jedes Stück ist eine Samencapsel, welche einen Samen, mit einem schwärzlichen Barte oben auf, beschließt. Die Wurzel ist lang und mit Zasern besetzet. Dieses Kraut reiniget das Blut, treibt den Urin, und soll dienlich seyn, die Warzen zu vertreiben. Sieh Dotterblubme, wie auch Scorpionkraut.

Warzenkürbis, s. Kürbis.

Waschbank, ein Gebäude wie ein Floß, mehrentheils mit einem leichten Dache bedeckt, welches auf einen Strom oder ander bequemes Wasser, für diejenigen geleget wird, welche die Wäsche aus der Lauge und Seife wieder abspülen wollen. Sie werden mit Bewilligung der Obrigkeit angeleget, und für den Gebrauch eine mäßige Erstattung gethan.

Waschblau, Waschbläuel, ein starkes, vorn breites und unten etwas muldig geschnitztes, hinten aber mit einem Stiele, wie ein Hammer, versehenes Stück Holz, womit man an etlichen Orten die gebrühete und naß auf einander gelegete Wäsche zu schlagen oder zu bläuen pflegt, damit sie hernach nicht so sehr dürfte gerieben werden.

Waschen, insgemein etwas mit Wasser reinigen. Insbesondere nennen die Weiber also, das gebrauchte und eingeschmutzte Leinen, in Lauge einweichen, brühen, mit Seife einschmieren, austreiben, in frischem Wasser ausspülen, trocknen, rollen oder platten, und zum anderweiten Gebrauche wieder zurichten.

Waschgold sind diejenigen Goldkörner und Zäden, die man hin und wieder im Sande gewisser Flüsse findet. s. Fließgold.

Waschwerk heißt, was durch die engen Räder gefallen, und in einem Durchlaßgraben durchgelassen und gewaschen, und hernach durch das großlöcherichte Sieb gesetzet wird.

Wasen, s. Rasen.

Wasenmeister wird an einigen Orten der Schinder oder Abdecker genennet.

Wasser, Aqua, *Eau*, nach der alten Philosophie das dritte Element, nach seiner Eigenschaft naß und kalt. Die neuern, welche die sogenannten vier Elemente nicht gelten lassen, wollen auch nicht zugeben, daß das Wasser naß oder feucht sey, weil dieses allein von solchen Körpern eigentlich gesagt werden könne, die von einem andern angefeuchtet worden: da aber das Wasser nicht selbst angefeuchtet wird, sondern andere Körper, wiewohl auch nicht alle, feuchtet, so sollte es nicht feucht, sondern eine Feuchtigkeit heißen. So erinnern sie auch, daß das Wasser nicht schlechter Dinge kalt zu nennen sey, weil es unstreitig ein gewisses Maaß der Wärme bey sich habe, als ohne welche es nicht fließen und in sich selbst beweglich seyn würde. Einige beschreiben es mit verblümten Worten als ein Wesen, das eine mittlere Natur zwischen dem Dicken und Dünnen, der Erde und der Luft hält, als das Muttergeblüt der Natur, als einen unbeständigen Körper, der kein Feuer leiden kann, und durch eine geringe Wärme aufgelöset, in einem Dunste wegrauchet. Die Cartesianer beschreiben das Wasser als einen vermischten Körper, welcher flüßig, und indem er sich auf dem Erdboden ergießt, durch sein eigenes Gewicht in einer Gleichwage erhalten wird. Es wird ein vermischter Körper genennet; denn es hat etwas von dem dritten Elemente, indem es dunkel ist, etwas von dem zweyten, indem es einiger Maßen durchsichtig ist, und etwas

was von dem ersten, indem es flüßig ist. Es ist ein flüßiger Körper, doch nicht so flüßig, wie die Luft. Diese Flüßigkeit macht, daß das Wasser in unablässiger Bewegung steht, und weil es sich selbst nicht halten kann, in alle Winkel der Erde eindringt, bis es von einem festen Körper aufgehalten wird. Die Ursache solcher Flüßigkeit wird der Art der kleinesten Theilchen, woraus das Wasser besteht, beygeleget, als welche länglich, glatt und geschmeidig seyn sollen, gleichwie ein Haufen Regenwürmer, wodurch sie sich unter einander verbinden, doch so, daß sie nicht zu einem gedrungenen Körper erwachsen, sondern in einer beständigen Beweglichkeit verbleiben. Daher geschieht es auch, daß das Wasser den festen Körpern bis auf ein gewisses Maaß widersteht, endlich aber doch weicht und nachgiebt; daß es in alle Körper eindringt, in welchen es bequeme Gänge hiezu antrifft, dieselben zertrennet und auflöset. Von solcher Flüßigkeit entsteht zugleich die Fruchtbarkeit und die Nutzbarkeit des Wassers. Will man sich mit einer von bloß sinnlichen Empfindungen hergenommenen Beschreibung, da noch nichts unstreitiges von dem innern Wesen des Wassers ausgemacht ist, begnügen, so ist das Wasser eine körperliche, flüßige und schwere Materie, welche mit verschiedenen unreinenthümlichen und fremden Materien verschiedentlich theils sehr genau verbunden, theils nur lose vermischet seyn kann, vermöge ihrer Schwere abwärts und nach dem Mittelpunkte der Erde lauft, sich aber auch durch die Hitze leicht in Dampf und Dunst verwandeln oder flüchtig machen läßt, sich an die Körper anhängt, selbige anfeuchtet und naß machet, in derselben Zwischenlöcherchen eindringt und einsickert, selbige endlich trennet, die subtilesten körperlichen Theile gleichsam in sich verschlucket, oder sich doch mit ihnen vermischet, durch die Luft und ihre Bewegung aber auch wieder ausstreiben läßt, sich zwar in Dünsten weit ausdehnet, durchs Gefrieren einen größern Raum einnimmt, gleichwohl wenig oder nichts zusammen gedrücket werden kann, und endlich in ihrem natürlichen Zustande, wo nicht eine widrige fremde Materie das Gegentheil verursachet, kühl und kalt empfunden wird, sich auch überdieß mit Oele und Fettigkeit nicht leicht vermischen läßt, und über dieses alles das meiste Feuer auslöschet. Die Aristoteliker hielten das Wasser für das kälteste, feuchte und schwere Element. Die Cartesianer bilden sich die Wassertheilchen länglicht, glatt, biegsam und schlupferig ein, wenn sie aber gefroren sind, so halten sie selbige für hart und erstarret. Honoratus Fabri machet sie würflicht, andere aber rund. Leeuwenhoek vergleicht sie mit Blasen, die, mit Wasser gefüllet, in sr. vor Luft eine runde, sonst aber allerhand Figuren annehmen. Das Wasser, in Ansehen der Erde, bekömmt verschiedene Benennungen, nach seiner verschiedenen Gestalt. Denn es quillt in einem Brunnen, es rinnt in einem Bache, es fließt in einem Flusse, es steht in einem See, es wird gefangen in einem Teiche, und zuletzt versammlen sich alle Wasser in einem Meere, wie sie aus demselben kommen. Bey dieser Eintheilung der Wasser über dem Erdboden ist die Weisheit und Güte Gottes sonderlich zu bewundern, indem das Wasser zur Nahrung der lebendigen, und zur Fruchtbarkeit der wachstümlichen Geschöpfe so nöthig und unentbehrlich, ja gleichsam das Blut des Erdenkorpers ist, daß es auf so mancherley Weise überall, gleich wie in Adern, geleitet, in stetigem Umlaufe erhalten, und alle Enden damit nothdürftig versorget werden. Nach seinen verschiedenen Veränderungen bekömmt es unterschiedene Namen, weil Schnee, Eis, Nebel ꝛc. nichts, als veränderres Wasser, sind. Unter den alten Weltweisen hat Thales das Wasser für den Ursprung aller Dinge gehalten, und zu unsern Zeiten Rob. Fludd diese Meynung mit weitläuftigen Schriften zu behaupten gesuchet. Die zufälligen Eigenschaften des Wassers sind mancherley, daher auch eines vor dem andern zu diesem oder jenem Gebrauche tüchtiger ist. Die trüben und dicken Wasser dienen zu der Schiffahrt und Fischerey, die hellen und dünnen zum Genusse für Menschen und Vieh, und zu mancherley Gebrauche und Dienste des Menschen. Die unter der Erde durch mancherley Erzte und Erdsäfte geseiget werden, nehmen die Eigenschaft derselben an, die sich am Geschmacke, Geruche, Wärme u. d. g. äußert, woraus mancherley Bäder und heilsame Brunnen entstehen, u. s. w. Absonderlich, was den gemeinen Genuß und Gebrauch für den Menschen anlanget, so ist dasselbe das erste und älteste Getränk gewesen, und ist es noch auf den heutigen Tag, bey den meisten Einwohnern des Erdbodens, auch wo Weinwachs vorhanden ist, da es dessen ungeachtet von vielen lauter, insgemein aber mit Weine vermenget, getrunken wird, und ist gewiß, daß unter allen Getränken für den Durst, und zu Auflösung und Zertheilung der Speise in dem Magen, das Wasser das dienlichste ist. Die alten Aerzte haben schon gerathen, daß junge Leute lauter Wasser, erwachsene mit Weine vermischet, alte Leute aber mehr Wein, als Wasser, zu sich nehmen sollen; und ein sinnreicher Araber saget: das Wassertrinken habe zween Vortheile, daß man dabey keine Schulden mache, und den Verstand nicht verliere. Die Kennzeichen eines guten Wassers aber sind überhaupt, wenn es recht hell und lauter, ohne alle Farbe, so kann auch ohne allen Geruch und Geschmack, befunden wird. Die besonders Kennzeichen sind, wenn es geschwind warm wird, und geschwind wieder erkaltet, auch in sich leicht ist, wenn es nicht leicht fault, wenn die Speisen in demselben bald gahr werden; wenn es bey gleichem Feuer geschwind verfliegt und einkochet; wenn es aus einem Brunnen geschöpfet, häufige Perlen wirft, die vom Boden auf die oberste Fläche steigen, oder sich an der Seite des Gefäßes anlegen; wenn es die Seife leicht annimmt. Dagegen sind Anzeigen eines bösen Wassers, wenn Frosch, Fische, Gemüse u. d. g. darinnen hart oder langsam gahr werden, oder anlaufen, wenn es Silber oder Kupfer angreift, im Kochen einen Kalk fallen läßt, oder einen Schlamm setzet. Nach dem besondern Unterschiede der Wasser, ist das Quell- und Brunnenwasser, wenn es obenstehende gute Zeichen hat, allen andern vorzuziehen, wenn nur die Quelle und Ader rein und ohne allen fremden Nachschmack ist. Das

Waſſer, welches durch hleyerne Röhren geleitet wird, nimmt davon eine ſchädliche Eigenſchaft an; die hölzernen Röhren werden unrein und faul, die ſteinernen aber ſind die beſten. Fließendes Waſſer iſt dem Quellwaſſer am nächſten, weil es durch den weiten Lauf, durch das Aufrühren vielen Regenwaſſers, und aus andern Urſachen viel von der erſten Rohigkeit verliert; milder und weicher wird. Nur iſt es insgemein trübe. Es wird aber dadurch leicht gebeſſert, daß man es in einem irdenen Gefäße etwas ſtehen laſſe, da ſich denn der Schlamm ſetzet, und das Waſſer ſchön klar, rein, geſund zu genieſſen, und ſo gut wird, daß es lange Zeit, ohne einige Verderbniß, dauret, wie ſolches in Aegypten, an dem Waſſer des Miſtromes, täglich ausgeübet wird, auch zu Rom an dem Tiberwaſſer, und anderswo glücklich verſuchet worden. Das Regenwaſſer will von einigen für geſund angegeben werden: es widerſpricht aber die Erfahrung, indem an denen Orten, wo es aus Noth aufgefangen und in Ciſternen zum Gebrauche geſaſſet wird, die Einwohner deshalb große Klage führen, und zum unwiderſprechlichen Beweiſe ſeiner Unreinigkeit auch dieſes dienet, daß es vor andern bald faul und ſtinkend wird. Das Brunnenwaſſer, welches nicht aus lebendigen Adern quillt, ſondern unter der Erde ſchwillt, muß den Mangel des reinen Quellwaſſers erſetzen. Die beſten ſind, die einen reinen Sand- oder Kies- und nicht einen faulen Meergrund haben. Das See- und Sumpfwaſſer, weil es mehr aus Regen- und Schneewaſſer, als friſchen Quellen, zuſammen läuft, wovon es roh, und weil es keine Bewegung hat, auch ſchwer und dick wird, kann zu vielen Krankheiten, die von Verſtopfungen und verderbtem Geblüte herkommen, den Anlaß geben. Das Schnee- und Eiswaſſer wird wegen ſeiner Dicke und Schwere ſchlechterdings für böſe gehalten. In den Alpen an einigen Orten, wo die Kröpfe gemein ſind, wird die Schuld auf die Schädlichkeit der Waſſer geleget; und in Rußland ſollen die Wichtelzöpfe bey Menſchen und Pferden, von dem Waſſer aus gewiſſen Brunnen, die ehemals von den Tatarn vergiftet worden, herkommen. Hingegen werden die Waſſer in Spanien für ſehr rein und geſund gehalten, daß ſie auch in einem Gefäße niemals verderben. Die böſen Waſſer können verbeſſert werden, durch Abkochen, wovon ſie gebrochen werden, und was ſie unreines mit ſich führen, durch den Schaum auswerfen, oder auf den Boden fallen laſſen: durch Diſtilliren, welches dem Kochen vorzuziehen iſt, wo man die Mühe daran wenden will, durch Zuſatz oder Gebrauch gewiſſer Kräuter, welche der Schädlichkeit des Waſſers wehren, in welchem Abſehen ſchon die Alten den Knoblauch und die Zwiebeln, des Morgens zu genieſſen, angerathen, und ſolches die Seefahrenden noch heute zu Tage beobachten. Die ſilezpitaniſche Schule preiſt Salbey und Raute, und rothe Roſenblätter, und der Gebrauch des Thees in China ſoll vornehmlich daher aufgekommen ſeyn, weil die wenigſten Waſſer daſelbſt roh zu trinken dienen, und durch dieſes Kraut verbeſſert werden müſſen. Die deutſchen und andere nordiſche Völker haben eben dieſes in dem Bierbrauen geſucht, welches ſonſt in den übrigen Theilen der Welt unbekannt iſt. Die Nutzbarkeit des Waſſers iſt allzu offenbar, als daß davon viel zu ſagen nöthig ſey, indem es zur Erzeugung aller ober- und unterirdiſchen Geſchöpfe mit gehöret, die Fruchtbarkeit des Erdbodens befördert, zur Nahrung für Menſchen und Vieh nicht zu entrathen iſt, in aller menſchlichen Arbeit ſeinen unentbehrlichen Gebrauch findet, zu geſchweigen des unausſprechlichen Nutzens, den es in der Schifffahrt auf Gräben, Strömen, Seen und Meeren, ja um den ganzen Erdboden leiſtet, auch in allerhand Kunſt- und Mühlwerken, ja ſo gar zur Luft, in Waſſerwerken, und künſtlichen Springbrunnen. In der Artzney, der verſchiedenen Geſundwaſſer nicht zu gedenken, ſollen ein oder zwey Mund voll friſchen Waſſers alle Morgen eingeſchlucket, den Menſchen erfriſchen, und zu Erhaltung beſtändiger Geſundheit dienlich ſeyn. Die Indianer brauchen ein Bad in kaltem Waſſer faſt in allen Krankheiten, ſonderlich in der rothen Ruhr und in Fiebern, und D. Helbig hat zu Batavia in beyden Fällen es an ſich ſelbſt gut befunden. Einige gelehrte Männer, als die Engländer D. Hancock, Smith, Sydenham und andere, haben das gemeine Waſſer für eine Univerſalmedicin erkläret: andere aber halten es für ein Univerſal-Auflöſungsmittel. Von vielen wird demſelben eine beſondere medicinſche Kraft wider die Fieber zugeſchrieben, indem, wenn der Patient ein Pfund, oder auch wohl mehr, zu ſich genommen, und ſich darauf warm hält, ein gelinder Schweiß zu folgen pflegt, durch welchen die Dunſtlöcher und engern Gefäße eröffnet, die Feuchtigkeiten verdünnet, und in mehrern Gang gebracht würden. Friſche Fleiſchwunden können durch bloßes oft wiederholtes Auflegen reiner in friſchem Waſſer genetzter Tüchlein geheilet werden. Hingegen iſt auch das Waſſer ein ſchädliches Ding, nicht nur, wenn es böſe Eigenſchaften bey ſich hat, ſondern auch, wo aus ſumpfigen oder ſcharfen Waſſern faule oder angreifende Dünſte aufſteigen, wovon Menſchen, Thiere und Gewächſe beſchädiget werden. Vornehmlich kann das Waſſer große Verwüſtung anrichten, wo durch Aufſchwellung oder Durchreißung der Dämme und Teiche es aus den Ufern tritt, und die Länder überſchwemmet, da es in kurzer Zeit Menſchen, Vieh, Häuſer, Bäume und anderes in großer Anzahl dahin reißt, und alles, was es antrifft, zu Grunde richtet, und ſeiner Gewalt niemand entrinnen kann. Daher iſt das Sprüchwort erwachſen: Feuer und Waſſer ſind gute Knechte, aber böſe Herren. Das Waſſer, wie es vom Stillſtehen faul und ſtinkend wird, iſt ein Sinnbild des ſchädlichen Müßigganges; wie es durch den Fall in Waſſerkünſten hoch zu ſpringen gebracht wird, bildet es die Demuth vor, die der wahre Weg iſt, erhöhet zu werden, und zu Ehren zu gelangen: ein Wäſſerchen, welches unter den ſchönſten Blühmen ſchnell vorbey rinnt, bildet die Eitelkeit der irdiſchen Dinge ab, deren man nur in der Flucht und im Vorbeygehen genießen kann. Den Unbeſtand des zeitlichen Glückes, ſtellet ein durch Kunſt in die Höhe getriebener Waſſerſtral vor, der, wenn er aufs höchſte gekommen, von ſeiner eigenen Schwere gedrückt, zu-

rück

rück fällt und zerſtiebet. Die abgezogenen Waſſer haben alle ein gleiches Anſehen, aber ungleiche Kraft, und bilden die ungleiche Art und Fähigkeit der Menſchen ob, die einem vor dem andern durch die Geburt oder Erziehung geworden. Das Waſſer, als ein Element, wird durch ein nacktes Weib abgebildet, das auf einer Wolke ſitzt, in der rechten Hand einen Zepter hält, und mit dem linken Arme ſich auf einen Waſſerkrug lehnet, aus welchem Waſſer ſtürzet, hinter ſich aber Schilf hat. Viele ſtellen es als eine mit Schilfe gekrönte Najade vor, welche eine Waſſer gießende Urne in der Hand hält, und einen Fluß zu ihren Füßen hat. Man ſaget im Sprüchworte: das Waſſer auf ſeine Mühle ziehen, d. i. alles zu ſeinem Eigennutze zurichten; das Waſſer kömmt mir darnach in den Mund, d. i. ich bekomme Luſt dazu; über dem Waſſer wohnen auch Leute, d. i. anderswo giebt es auch kluge Leute; Waſſer und Blut ſchwitzen, d. i. ſein Aeußerſtes anwenden, oder, große Angſt ausſtehen; ſtille Waſſer haben tiefen Grund, d. i. einem äußerlich Stillen und Frommen iſt nicht allezeit zu trauen; im trüben Waſſer fiſchen, d. i. die gemeine Noth, oder die Verwirrung der Zeiten zu ſeinem Nutzen wenden; Waſſer ins Meer tragen, dahin geben, wo vorhin ein Ueberfluß iſt; kein Waſſer beträuben, unſchuldig ſeyn, ſich in Händel nicht mengen; es wird noch viel Waſſer unter der Brücke hinfließen, es wird noch eine geraume Zeit hingehen, ehe dieſes geſchieht. Von ſeltſamen Waſſern auch etwas zu gedenken, ſo fließt in China bey der Stadt Ce der Fluß Tan, welcher blutroth iſt, und ſolche Farbe von einem Landwoge ſoll bekommen haben, der ſich dahey ermordet. In der Landſchaft Suchuen, bey Fouing, fließt ein Bach, der um die Herbſtzeit blau wird, daß man Kleider darinnen färben kann. Der Fluß Jo bey Kaucheu hat ein ſo leichtes Waſſer, daß kein Holz, ja keine Spreu darauf ſchwimmt, welcher Art auch der Fluß Kiemo, bey Paogan, iſt. Die See Lozui, in der Landſchaft Fokien, hat ein grünes Waſſer, welches alles grün färbet. Waſſer bedeutet bey den Chymiſten alles das, was in der Geſtalt einer Waſſerigkeit bey der Deſtillation der vermiſchten Körper übergeht. In der Heilkunſt iſt Waſſer der Harn oder Urin. Das Waſſer fangen, heißt von einem Kranken den Harn des Morgens in einem Uringlaſe auffangen, damit es für den Arzt zu ſeiner Beſchauung behalten werde. Das Waſſer nicht halten können, iſt eine Krankheit, da dem Menſchen im Schlafe der Harn unvermerkt entgeht. In der Seefahrt heißt Waſſer die Tiefe. Hoch Waſſer iſt, wenn die Fluth angelaufen; Leegwaſſer, wenn die Ebbe abgelaufen; wachſendes oder ſteigendes Waſſer, wenn es im Anlaufe; fallendes Waſſer, wenn es im Ablaufe begriffen iſt. Das Waſſer iſt geſchloſſen, wenn es mit Eiſe beleget, offen, wenn es wieder aufgethauet iſt. Die Fahrt hat Waſſer genug, d. i. ſie iſt tief genug; ſo viel Faden Waſſers, d. i. Tiefe haben. Ein Schiff zieht wohl Fuß Waſſer, wenn es ſo tief im Waſſer geht. Ein Schiff über Waſſer halten, heißt, wenn es leck geworden, durch Pompen verhindern, daß es nicht ſinke. In einem andern Verſtande nennen die Seefahrenden ſüß Waſſer, dasjenige, was zur Speiſe und zum Tranke dienet, und in Strömen, Bächen oder Quellen gefunden wird, Brackwaſſer, das bey dem Ausfluſſe eines Stromes mit dem Meerwaſſer vermenget und gebrochen iſt, Salzwaſſer, das auf dem hohen Meere iſt. Waſſer einnehmen heißt, ſich mit friſchem Waſſer auf die Reiſe verſehen. Die Jubeliter nennen den natürlichen Glanz, womit die Perlen und Diamanten ſpielen, Waſſer; wie denn auch die glänzenden Streifen, welche dem Doppelteffet, und einigen andern Zeugen, durch eine gewiſſe Preſſe gegeben worden, Waſſer und dieſe daher gewäſſert heißen. In der Apotheke werden natürliche und künſtliche Waſſer geführet. Zu der erſten Gattung gehoren außer dem gemeinen Quellbrunnen- oder Bronnenwaſſer, das Meteorwaſſer, das Regen- und Schneewaſſer, das Donnerregenwaſſer, und der Mückenthau. Unter die letztere gehoret alles Naß, was von Kräutern, Blühmen und andern Specereyen, mit Waſſer, Weine oder Branntweine in einer Diſtillirblaſe abgezogen worden. Sie ſind entweder purgirende oder alterirende. Dieſes letztere, das Alteriren, geſchieht, wenn ſie das Geblüt, ſonderlich das choleriſche, entweder im Magen oder im Herzen, Magen, Leber, Nieren, Blaſe und in der Mutter kühlen, das phlegmatiſche und melancholiſche aber ebenfalls im Haupte oder in der Bruſt, im Magen, Herzen, oder Leber, Milz, Nieren und Blaſe erwärmen. Dergleichen Waſſer ſind ungahlbar viel, nicht nur ſchlechte, die allein von einem Kraute oder Gewürze abgezogen werden, ſondern auch verſetzte, wozu viele Stücke gekommen ſind, als z. B. das Schlagwaſſer, Andalziſche Kaiſer-Carls- und viel andere Waſſer. Im Bergbaue verurſachet das Waſſer, das aus dem Geſteine von Gängen und Klüften entſpringt, in der Arbeit viel Hinderung und Beſchwerlichkeit, darum es ſorgfältig muß daraus gehalten werden. Solches geſchieht mit Menſchen oder mit Künſten. Das erſte wird durch Pompen oder Zober und Seile verrichtet, iſt ſehr mühſam und koſtbar, ſonderlich, wenn die Teufe groß iſt. Künſte werden durch Waſſerräder in der Grube, oder über dem Schachte, oder in einer Weite von demſelben, getrieben, und die Waſſer durch Pompen oder Taſchenwerke gewältiget. Sie werden in Grund- und Tagewaſſer unterſchieden. Dieſe fließen von oben zu, ſonderlich in ſanftigen Gebirgen, und müſſen durch Waſſerörter, ſo viel möglich, gefaſſet, und durch Gerinne von den Schächten abgeführet werden. Sie ſind nicht allezeit gleich ſtark, wachſen aber ſonderlich bey abgehendem Schnee, und einfallendem ſtarken oder langwierigen Regen, an. Die Grundwaſſer kommen nicht allezeit von unten herauf, ob ſie wohl durch das Geſtein ſinkern, ſondern ziehen ſich von Tagewaſſern tief in die Gänge und Klüfte. Wo die Waſſer nicht können gewältiget werden, oder die Gewältigung allzu große Koſten, und viel Verſäumniß erfordert, da ſteht einem Bergmanne frey, abzulaſſen, und ſein Glück anderswo zu verſuchen. Waſſer abwägen heißt durch die Waſſerwage erforſchen,

eb ein Waſſergefäll mit genugſamer Röſche einzubringen. Die Waſſer geben auf, heißt, wenn ſie in der Grube wachſen, und die Arbeiter austreiben. Der Grube das Waſſer benehmen, heißt, daſſelbe auf den Stollen abführen. Waſſer erſchroten, heißt, in der Grube offene Klüfte rege machen, worauf die Waſſer zufallen.

Waſſerader, ſ. Ader.

Waſſerampfer, Grindkraut, Ramex aquaticus, Lapathum aquaticum, wächſt in Waſſergräben und Pfützen. Die Blätter ziehen zuſammen, und dienen wider die Entzündung, hitziges Podagra, die Krätze, den Grind und die Raude. Die Wurzel erweichet den Leib, und zertheilet die gelbe Sucht.

Waſſeramſel, ſ. Eisvogel.

Waſſerback, Pißback, *Jatte, Gatte, Agathe*, eine Einfaſſung von Brettern gegen das Vordertheil des Schiffes, das Waſſer, welches durch die Klüfften eingeſpielet wird, zu faſſen, und vermöge der Abhängigkeit wieder ablaufen zu laſſen. Diejenigen, welche ſich nicht getrauen, ihr Waſſer über Bord zu laſſen, finden hier auch ihre Gemächlichkeit.

Waſſerbarke, ein kleines Fahrzeug mit einem Verdecke, deſſen man ſich in Holland bedienet, das ſüße Waſſer denen Oertern zuzuführen, wo es mangelt, wie auch das Seewaſſer zum Salzſieden herbey zu ſchaffen.

Waſſerbau, alle ſolche Gebäude, welche an oder in das Waſſer angeleget werden, als da ſind Dämme, die oft mit ſtarken Waſſerpfählen befeſtiget werden müſſen, Bühnen an den Aufuhrten der Ströme, zur Bequemlichkeit des Ein- und Ausladens der Schiffe, Brücken, Schleuſen, Mühlen u. ſ. w. Hierher gehören auch die ſo genannten Waſſerſchlachten oder Eingebäude, die an einem Ufer mit Einſenkung großer Körbe, Pfahlſchlagen und Näthermachen ꝛc. geführet werden, dem Einreißen des Waſſers zu wehren. In dergleichen Gebäuden ſind die Holländer Meiſter, und hat einer Corn. Meier, welcher um der Urſache willen nach Rom berufen worden, daſelbſt ein ſchönes Werk hiervon heraus gegeben, *Arte di reſtituire à Roma la tralaſciata navigazione del ſuo Tevere*, welches ein Franzoſe kurz zuſammen gezogen, unter dem Titel: *Tr. des moiens de rendre les rivieres navigables.*

Waſſerbaukunſt, Architectura hydraulica, eine Wiſſenſchaft des Bauweſens, welche entweder in dem Waſſer ſelbſt vorzunehmen, oder welches nur einen beſſern und vortheilhaftern Gebrauch des Waſſers zu Wege zu bringen vorgenommen wird. Hierher gehöret alſo nicht nur der Brückenbau, und die Anleaung der Schleuſſen, Verwahrung der Teiche und Dämme, imgleichen die Angebung der Waſſerkünſte, der Bau der Mühlen, und anderer dergleichen Werke und Gebäude mehr; ſondern es wird auch hierzu alles gezählet, wodurch das Waſſer theils gehindert wird, daß es nicht Schaden thue, theils aber auch ſchifftreich gemachet, und in dieſem Vortheile erhalten wird. Ein großer Theil derſelben iſt die Uferbaukunſt, Architectura riparia. Außer obgedachtem Meier ſind folgende Schrifftſteller von dieſer Sache bekannt: Belidor *Architettura hydraulique*, wovon in Augsburg eine deutſche Ueberſetzung herausgekommen; Jo. Bapt. Baratteri *Architettura diacque*; Domenico Guglielmini *Trattato della natura de fiumi* und andere.

Waſſerbienen ſind bey einigen eben das, was Threnen ſind.

Waſſerbienenſchwarm, eine Art Luftkugeln, bey der Feuerwerkerey, welche im Waſſer brennet, und mit Schwärmern verſehet iſt, die ſie am Ende mit einem Knalle auswirft.

Waſſerbley, Reißbley, Schreibbley, auch ſchwarz Bleyweiß, iſt nichts anders, als was einige lapideum Molybditen nennen. Die Alten haben es plumbum marinum, Waſſerbley, genennet, weil ſie vermeynet, es würde aus dem Meere geholet: allein, die tägliche Erfahrung weiſt, daß es hin und wieder in den Bergwerken gefunden werde, und für ein Bleyerz zu halten ſey. Die Italiener erhandeln es von den Deutſchen roh, und wenn ſie das Reißbley davon gemachet, ſo verkaufen ſie es den Deutſchen wieder, wiewohl es heute zu Tage auch in Nürnberg gemachet wird. Es iſt zweyerley, feines und gemeines. Das feine, welches geſchmeidig ſeyn muß, wird von den Ingenieurs, Baumeiſtern, Malern und andern, die mit Zeichnen umgehen, gebrauchet.

Waſſerbruch, ſ. Bruch.

Waſſerbühne heißt auf Bergwerken der am Treibſchachte von Brettern erbauete und mit Waſſergerinne verſehene Raum oder Erhöhung, auf welchen die gewältigten Waſſer aus den großen Waſſerzubern gegoſſen, und durch die Waſſergerinne in die Fluth geführet werden.

Waſſerbürgel, Portulaca marina, iſt ein ſtrauchichtes Gewächs, welches einen Haufen dünner holzichter Stielchen treibt, die mit vielen dicken graulichten Blätterchen beſetzet ſind, welche den Winter ausſtehen, und dem Gartenbürgelkraute ähnlich ſehen. Die Blüthe eräuget ſich an den Gipfeln der Stängel, dicht beyſammen, faſt wie an der gemeinen Melde. Der Samen iſt breit und platt, die Wurzel lang und holzicht. Dieſes Kraut machet Luſt zum Eſſen und treibt den Harn, die Blätter werden auch zum Salate gebrauchet.

Waſſerdoſt, ſ. Albkraut.

Waſſereiche, ſ. Eiche.

Waſſereppich, ſ. Eppich.

Waſſerfärber nennet man die Bierſchenken, welche zu vieles Waſſer ins Bier gießen.

Waſſerfall, ſ. Caſcade.

Waſſerfarbe, bey der Malerey, Farbe, die nicht mit Oele, ſondern mit Leim oder Gummiwaſſer zugerichtet iſt. Die erſte wird zum Anſtriche und zu grober Malerey, die letzte zu der feinſten Malerey auf Papier, welche man Mignatüre nennet, gebrauchet.

Waſſerfaß, bey der Feuerwerkerey ein Faß, welches mit allerhand Waſſerkugeln und Schwärmern angefüllet iſt, die es nach und nach, indem es auf dem Waſſer ſchwimmt, auswirft.

Waſſerfilipendelkraut, ſ. Benanthe.

Waſſerflieder, ſ. Schneeball.

Waſſerfurche heißt ein tiefer, insgemein queer über den Acker, oder wo derſelbe ſeinen Hang hin hat, mit dem Pfluge gezogener Graben oder Furche, wodurch das überflüſſige Regen- oder Schneewaſſer von dem Acker abgeleitet wird, damit es den Samen nicht ertränken

Digitized by Google

ſauren oder erſäuren möge. Eine Waſſerfurche zu machen, fährt man mit dem Pflуge über den ganzen Acker, eine Furche ab- oder hinunterwärts, und die andere Furche darneben wiederum aufwärts, ſo tief, als der Pflug hinein kann; die zu beyden Seiten aufgefahrene Erde wird mit einer Schaufel rein ausgeworfen, ſo daß man keine aufgepflügte Erde in der Waſſerfurche liegen läßt. Solcher Geſtalt iſt dieſelbe zu Rechte gemachet; denn es falle auch ein Regen wie er will, ſo kann das Waſſer bevon aus den andern Furchen in dieſe Waſſerfurche treten, und auch die Winternäſſe jederzeit dadurch ablaufen. Bey dem Haber werden keine Waſſerfurchen gemachet, weil die Näſſe demſelben nicht ſo leicht, wie dem andern Getraide, welches den Winter über unter dem Schnee liegen muß, Schaden bringet.

Waſſergälliges Gefilde, im Bergbaue ein ſumpfiges moraſtiges Feld oder Gebirge.

Waſſergang, ſ. Canal.

Waſſergarbe, eine Art von Springbrunnen, da gar viele kleine Waſſerſtralen zuſammen in die Höhe gehen, ſich oberwärts aus einander dehnen und die Geſtalt einer Korngarbe, bilden.

Waſſergeflügel, Waſſervögel; darunter werden diejenigen ſo zahmen als wilden Vögel verſtanden, die auf dem Waſſer leben, an waſſerreichen oder ſumpfigen Orten brüren, und daſelbſt ihre Nahrung ſuchen. Solche ſind die Schwäne, Gänſe, Enten, Reiger, Rohrdommeln, Horbeln oder Bläßlein, Waſſerhühner oder Taucher, allerhand Arten von Waſſeramſeln, Eisvogel, Rohrſperlinge ꝛc.

Waſſerhoſe, ſ. Meerpumpe.

Waſſerhuhn, deren giebt es in Indien zweyerley Arten, die ſo wohl an Farbe, als an Größe, von einander unterſchieden ſind. Die großten ſind wie ein indianiſcher Hahn, haben lange Beine und einen langen krummen Schnabel, der ſich jedoch zu der übrigen Leibesgeſtalt wohl ſchicket. Ihre Farbe iſt dunkel, die Flügel ſind ſchwarz und weiß, das Fleiſch ſchwarz, aber gut zu eſſen und ſehr geſund. Die Engländer nennen ſie doppelte Waſſerhühner, weil ſie zweymal ſo groß ſind, als die andern. Die kleinen ſind dunkelbraun, haben lange Beine und Schnäbel, wie die obigen, werden aber höher gehalten, weil ihr Fleiſch wohlſchmeckender iſt. Klein führet noch verſchiedene andere Arten an, die er theils zu den Strandläufern, theils zu den Blashühnern rechnet. S. Taucher.

Waſſerhund, *Barbet, Canard*, bey der Jägerey, ein Hund, welcher abgerichtet iſt, Enten und was ſonſt auf dem Waſſer geſchoſſen wird, heraus zu holen. Es iſt eine beſondere Art, die von Natur ins Waſſer geht; denn mit den andern iſt es vergeblich zu verſuchen. Dieſelbe iſt zweyerley, die rauhen zottelichen Budelhunde, und die glatten däniſchen, welche mehrentheils braun oder otterfarbicht ſind. Die erſten werden, wenn ſie ſtark mit Wolle beladen ſind, eher müde, als die letzten. Einen Hund abzurichten, muß man ihn vor allem den Gehorſam lehren, daß er der Stimme gehorche, und ſich hinter den Mann halte. Wann er auf dem Lande ein Stück Holz (nicht einen Stein, weil ſie daran die Zähne verderben) wiederholen gelernet, ſo führet man ihn auch ins Waſſer, und anfänglich lieber in ein ſtehendes, als in ein fließendes. Wenn er auch hier fertig geworden, ſo nimmt man einen alten abgerichteten Hund dazu, läßt eine zahme Ente ſchwimmen, und wenn ſie geſchoſſen, zum erſten Male beyde, zum zweyten Male den jungen allein, darnach aber, wenn er ſie gebracht, thut man ihm ſchön, wirft die Ente wieder hin, und wiederholet es zum andern und dritten Male. Die däniſchen ſind wegen ihrer Treue und Hurtigkeit ſonderlich beliebt.

Waſſerjagd iſt ein Jagen, welches in einer Gegend angeſtellet wird, wo das Wild durch ein Waſſer getrieben werden muß. Dergleichen Jagd geſchieht im Treiben und Abjagen, wie ein Hauptjagen, nur daß der Lauf hier ein Teich oder mittelmäßiger Strom ſey, wodurch das Wildpret gejaget werden muß. Auf der Mitte, wo es ſeyn ſoll, wird auf Schiffen ein Schirm für die Herrſchaft mit Sträuchern geſetzet, und ins Waſſer grankert, die Tücher aber durch Kähne über den Strom gefahren, und wird auf großen ſtarken Stangen, worauf oben Haken gemachet ſind, die Oberleine dergeſtalt aufgehoben, daß das Tuch knapp über dem Waſſer mit der Unterleine liegt; die Windleinen werden auch an große Pfähle, welche ins Waſſer geſchlagen, oder dem Meſſer inwendig oder auswendig, wie gebräuchlich, angebunden. Wenn nun im Jagen die Hunde das Wild heraus bringen, ſo zwingen ſie ſolches, durchs Waſſer zu ſchwimmen, welches gepürſchet, und von der Herrſchaft geſchoſſen, hernach, wenn es todt iſt, in Kähne geholet, und ans Land geſtrecket wird. Damit nun die Tücher über dem Waſſer nicht naß werden, ſo müſſen hiezu gewiſſe Holzflöße von Zimmerbäumen an einander verbunden werden, von fünf bis ſechs Bäumen, welche außerhalb der Tücher kommen müſſen, damit die Stellerute den Zeug auswendig ſtellen, heben und abwerfen können, das Wildpret aber inwendig nichts zum Auffußen finde. Vor allen Dingen müſſen dieſe Flöße feſt wider den Strom verankert und wohl verwahret werden, ſonſt iſt alles vergebens. Wenn eine ſolche Jagd auf einem großen Strome geſchehen ſoll, ſo müſſen an die Netze große Gewichte gemachet werden, die unterſinken, und die Netze anhalten, oben aber werden dieſe an Fahren angemachet, damit alſo nichts von Wildprete unten durchkommen könne.

Waſſerkegel, ein Springwaſſer, das aus einer großen Menge kleiner Springröhren beſteht, die ſich alle im Sprunge vereinigen und einen großen Kegel, oder wenn ſie hoch gehen, eine Waſſerſäule von weißem Schaume darſtellen; wie dergleichen zu Herrenhauſen bey Hanewer iſt. In der Feuerwerkerkunſt ſind es acht bis zehn Mündungen lange mit einem Waſſerſatze geſchlagene und mit einem Schlage von Kornpulver, wie andere Schwärmer oder Raketen, verſehene Hülſen, oben auf welchen eine holzerne Schwemmung und unter dem Halſe eine Mündung angeleimet wird, welche drey bis vier Mündungen breit und eine Mündung ſtark iſt. Damit ſie dem Waſſer deſto beſſer widerſtehen, ſo werden ſie in zerlaſſenes Pech getauchet, wenn ſie fertig ſind. Man nennet ſie *Plongeons*.

Waſſerklee, ſ. Biberklee.

Waſſerknechte ſind auf den Bergwerken, die das Waſſer aus der Grube ziehen.

Waſſerkolbe, ſ. Rohrkolbe.

Waſſerkunſt, Hydraulica, *Hidraulique*, eine mathematiſche oder mechaniſche Wiſſenſchaft, welche lehret, wie ſich das Waſſer beweget, und wie es auf mancherley Weiſe zu leiten iſt. In einem weitern Sinne begreift das Wort zugleich die Hydroſtatik, oder die Wiſſenſchaft von der Wirkung des Waſſers in die Schwere der Körper. In ſolchem Verſtande bildet Harsdörfer die Waſſerkunſt als ein beſahretes Weib, wegen der Erfahrenheit, in einem mit Blau und Silberfarbe gewellteten Kleide, welches in der Rechten einen Seecompaß, auf dem Haupte einen Stern, und in der Linken ein Mühlrad, oder eine Pompe hält. ſ. Hydraulik und Hydroſtatik. Sonſt iſt Waſſerkunſt ein künſtliches Rüſtzeug, wodurch das Waſſer geleitet werden kann, wohin man es haben will. Dieſe Kunſt, ſich des Waſſers, wie zur Nothdurft, alſo auch zur Luſt, zu bedienen, läßt ſich füglich in die ſtehenden und ſpringenden Waſſer eintheilen. Die erſten geben Canäle, Teiche, und überhaupt alle Behältniſſe ab, worinnen zu oben gedachtem doppelten Gebrauche das Waſſer aufbehalten wird; die letzten aber begreifen die Springbrunnen und Waſſerfälle, von denen an ihrem Orte auch bereits gehandelt worden. Nicht weniger ſind die Künſte dazu zu zählen, da das Waſſer mancherley Dinge, als Orgeln, Statuen u. a. m. reget und beweget, ja ſie gleichſam belebet machet, wie etwa der Bacchus in der Grotte zu Stutgard. Es wird auf einem hierzu erbaueten Thurme, oder ſonſt erhabenen Orte, ein großes Gefäß, wie ein Bottich angerichtet, und mit Waſſer, welches durch ein Schöpf-Stangen- oder Druckwerk hinauf gezogen wird, angefüllet. In dem Boden iſt eine Röhre, durch welche das Waſſer wieder hinunter fällt. Von dem Ende derſelben werden andere kleinere Röhren unter der Erde geſtrecket, und durch dieſelben das Waſſer geleitet, wohin man es haben will. Weil nun in ſolchen Röhren das Waſſer bey nahe ſo hoch wieder aufſteigt, als es herunter gefallen, ſo kann man es in den künſtlichen Springbrunnen auf mancherley Weiſe zur Luſt anmuthig ſpringen laſſen, oder zum Gebrauche an alle Orte hinbringen, die von der Waſſerkunſt überhobet werden. Die Bewegung, welche zum Aufziehen des Waſſers erfordert wird, geſchieht durch Menſchen, oder durch Zugvieh, oder durch ein Waſſerrad. In Holland wird hierzu, wie zu andern Mahlwerken, der Wind gebrauchet; wo aber Berge und vermittelſt derſelben ein natürlicher Fall des Waſſers vorhanden iſt, da iſt man aller ſolcher Bemühung überhoben. Von allerhand Waſſerkünſten handelt Caſp. Schottus in ſeiner Mechanica Hydraulico-pneumatica, und Ge. And. Böckler in ſeiner Architectura curioſa, oder Bau- und Waſſerkunſt.

Waſſerlaus iſt ein im Waſſer lebendes Ungeziefer, welches zackichte aus unterſchiedenen Gliedern beſtehende Hörnchen, und einen ſehr langen Schwanz hat; wo der Leib hinten am ſchmälſten wird, theilet er ſich in zween Theile; aus der Mitte dieſer Theilung kommen wieder zween Schwänze, welche um die Mitte an der inwendigen Seite noch einmal getheilet werden. Dieſer Schwanz beſteht aus vielen mit vielen rauhen Haaren beſetzeten Gliedern und Ringen; der Unterleib aber aus einer großen Menge Floßfedern oder Füßchen, hat auch an dem Hintertheile zwo große rauhe Floßfedern, mit welchen es vornehmlich zu ſchwimmen pfeget. Etliche ſind etwas röthlich, andere etwas weiſer, doch beyde durchſcheinend. Sie ſchwimmen rucksweiſe, indem ſie ſich fortſtoßen, und wenden ſie vom Schwimmen nachlaſſen, ſinken ſie mit dem Kopfe vor ſich nieder: wenn ſie aber wieder anfangen, ſo ſchwimmen ſie wieder in die Höhe. Wenn das Waſſer etwas bewegt wird, ſo halten ſie ein, und ſinken zu Grunde.

Waſſerlegen, eine Untugend einiger Pferde, die, ſo bald ſie in ein Waſſer gerithen werden, ſich legen und darinnen wälzen. Weil nun ſolches ſehr gefährlich iſt, ſo muß man es ihnen folgender Geſtalt abgewöhnen: man läßt zur Sommerszeit einen Knecht nur in Unterkleidern darauf ſitzen, und es alſo ins Waſſer reiten, hernach aber ein Paar andere Knechte mit Prügeln nachfolgen; wenn ſich nun das Pferd zu legen beginnt, ſo muß der darauf Sitzende die Stangen des Mundſtückes ergreifen, und das Pferd feſt damit nieder halten, daß es ſich nicht aufrichten könne, die andern beyden Kerl aber ſollen zugleich dem Pferde den Kopf niederdrücken, und wohl unter das Waſſer tauchen, damit ihm ſolches in die Naſe, Maul und Ohren gehe, und hierauf mit einem ſtarken Geſchreye auf daſſelbe los ſchlagen. Wird dieſer Proceß in eben demſelbigen Waſſer, den andern Tag darauf, und etwan auch den dritten Tag wieder vorgenommen, ſo wird das Pferd dieſe Untugend gewiß laſſen.

Waſſerleim, ſ. Vogelleim.

Waſſerleitung heißt ein ſolches angelegetes Werk, wodurch man das reineſte und friſche Quellwaſſer in eine Stadt oder ſonſt an einen verlangeten Ort hinleiten kann. Es waren dieſe nicht nur bey den Römern die höchſt koſtbarſten Gebäude, wegen ihrer ungemeſſenen Weitläuftigkeit, die ſich oft auf viele Meilwegen erſtrecket, ſondern man findet dergleichen ſo wohl alte als neue, auch noch in Italien, Frankreich, Spanien, vornehmlich aber in China. In unſerm Deutſchlande bedienen wir uns gemeiniglich derer ſo genannten Waſſerkünſte, als welche das Waſſer oft hundert und mehr Fuß in die Höhe in einen Waſſerkaſten treiben, von dannen es hernach durch Röhren wiederum überall hin geleitet werden kann.

Waſſerlilie, ſ. Seeblume.

Waſſerlimonen ſind auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung befindlich, und ſehen als ein grüner Kürbis aus. Inwendig ſind ſie voller Saft, welcher zwar etwas wild ſchmecket, als wie grüne Gurken, dabey aber ſehr kühlet, und für den Scharbock überaus dienlich iſt.

Waſſerlinie heißt der Streif an der Verkleidung eines Schiffes, welcher anzeiget, wie weit es geladen werden muß, wenn es ſeine volle Ladung haben ſoll.

Waſſerlinſe, Entengrütze, Lens paluſtris, ein Gewächs, welches in Sommerszeit in ſtehenden Waſſern, Teichen und Graben häufig hervor kömmt. Es ſind kleine, glänzende, wie Linſen runde und platte Blätt-

Digitized by Google

chen, oben hellgrün, unten ſchwärzlich, welche auf dem Waſſer ſchwimmen, und durch zarte Zäſerchen ihre Nahrung aus dem Schlamme ziehen. Sie ſind den Enten und jungen Gänſen eine angenehme Nahrung. Dieſe Blätter dienen äuſſerlich zur Kühlung und Erfriſchung, heilen den Grind, ſtillen das Hauptweh, und in leinenen Tüchlein lauich umgeſchlagen, lindern ſie die Schmerzen der Gicht. Das daraus gezogene Waſſer iſt gut zur Kühlung in täglichen, nicht aber in andern Fiebern.

Waſſermann, Aquarius, *Verſe-au*, das eilfte Zeichen an dem Thierkreiſe, Süderbreite. Es beſteht aus ein und vierzig Sternen, andere zählen ſechs und achtzig, deren vier von der dritten, zwölf von der vierten und ſechzig von den übrigen Gröſſen ſind, worunter einer ganz unten, wo er das Waſſer ausſtürzet, der hellſte, verderbt Fomahand, recht zu ſagen Phomelhant genennet wird. Ein Stern von der ſechſten Gröſſe auf der linken Hüfte, welchen Ulugh Beigh 1600 noch am Himmel gefunden, iſt zu Hevelii Zeiten nicht mehr zu ſehen geweſen. In den Calendern wird er mit ≈ bezeichnet. Der Waſſermann ſoll nach einiger Meynung den Deucalion, wie andere wollen, den Ganymedes, Troili Sohn, bedeuten: oder er wird alſo genannt, weil es gemeiniglich ſtark regnet und ſchneyet, wenn die Sonne in dieſem Zeichen läuft. Sie thut ihren Eintritt darein um den 21ſten Jenner.

Waſſermans, ſ. Maus.

Waſſermelone, ſ. Melone.

Waſſermerk, ſ. Eppich.

Waſſermeſſen geſchieht bey Mühlen und andern Waſſergebäuden, ſonderlich vermittelſt der Waſſerwage, welcher Artikel nachzuſehen iſt. Allein, man nennet auch einen abergläubiſchen und ſündlichen Gebrauch des verkehrten und gemeinen Landvolkes, da daſſelbe im Hauſe in der Chriſtnacht zwiſchen eilf und zwölf Uhr eine gewiſſe Quantität Waſſer in ein Behältniß abmißt, und des Morgens nachſieht, ob es weniger geworden oder zugenommen, daraus aber vorher ſagen will, ob es das Jahr über reich oder arm ſeyn werde, zu geſchweigen des eben ſo ſündlichen und leichtfertigen Waſſerſchöpfens, welches ſie ebenfalls in ſolchen Umſtänden entweder ſtillſchweigend oder mit gewiſſen Worten verrichten, und allerhand Wahrſagereyen dadurch bewerkſtelligen wollen. Es ſind bey allem ſolchen Zeuge theils eine recht grobe Unwiſſenheit, theils recht alberne Irrthümer oder Meynungen aus der heidniſchen Geiſter-, Natur- und Sternlehre der Grund. Hiernächſt aber iſt der Misbrauch des göttlichen Namens und Wortes offenbar. Und über dieſes alles liegt der Irrthum zum Grunde, als ob wirklich diejenige Zeit, da wir das Gedächtnis der Geburt unſers Heilandes feyern, die eigentliche Zeit der Geburt Chriſti wäre, unerachtet dieſes Kirchenfeſt nur von der Kirche willkührlich auf eine bequeme Zeit geſetzet worden. Solcher Geſtalt aber iſt es ſo albern und thöricht, als gottlos und unchriſtlich, ſich mit dergleichen Dingen zu vermengen, oder darauf etwas in der Wirthſchaft zu halten.

Waſſermorellen, ſ. Eppich.

Waſſermühle, ſ. Mühle.

Waſſermünze, ſ. Münze.

Waſſernixe, nach der Meynung des abergläubiſchen gemeinen Volkes gewiſſe Geſpenſter, welche ſich in Flüſſen und Seen aufhalten, und zu Zeiten in Weibesgeſtalt ſehen laſſen ſollen. Die Cabbaliſten nennen ſie Nymphas, und geben vor, ſie ſeyn einer mittlern Natur zwiſchen Menſchen und Geiſtern. Man hat ganze Bücher von ſolchen Fabeln und Poſſen, z. E. des Oräorii, wie auch die Unterredungen vom Reiche der Geiſter ꝛc. Und eben ſolche Bücher erhalten dieſe Vorſtellungen unter gemeinen Leuten, die eigentlich ihren Urſprung aus einer finſtern und unvernünftigen heidniſchen Geiſterlehre, und aus den Köpfen derjenigen haben, die allenthalben Geiſter ſuchen. Wir leugnen zwar nicht die Möglichkeit und Wirklichkeit, daß gute und böſe Engel ſich auf irgend eine Weiſe den menſchlichen Sinnen empfindlich machen können, und daß man alſo auch Geſchöpfe von ihnen haben könne, folglich, wenn es der böſe Geiſt iſt, Geſpenſter ſind. Allein wir leugnen mancherley erdichtete Arten, Wirkungen und Begebenheiten damit. So ſind auch verſchiedene Grundlehren nicht anzunehmen, wohin dieſe gehöret, daß es gewiſſe Mittelgeiſter gebe, welche öfters dabey angenommen, und auch von einigen bey den ſogenannten Nixen angegeben werden. Es haben aber zu ihnen vielleicht die Nachrichten der Seefahrenden von einer gewiſſen Art Meerthieren, welche etwas ähnliches mit der Menſchen Geſtalt haben, und Meermänner, Meerweiber, Sirenen ꝛc. genennet werden, Anlaß gegeben. Ja, es iſt ſolches vielleicht ſonderlich dadurch fortgepflanzet worden, weil man vor Alters die Kinder, wie durch den Knecht Ruprecht, auch durch den gefährlich beſchriebenen Nix, oder durch etwas erſchreckliches von dem unbedachtſamen Laufen ans Waſſer, wodurch ſie in Gefahr zu ertrinken kommen können, abzuſchrecken geſuchet. Denn in dieſer Abſicht höret man noch an vielen Orten auf dem Lande und an Flüſſen vom Nixe ſprechen. So unſchuldig aber die Abſicht der einfaltigen Leute bey dieſen ſonſt alten und gewohnlichen, zugleich aber auch unvernünftigen Mitteln der Kinderzucht ſeyn mag, ſo ſehr ſind ſolches doch Quellen des Aberglaubens und allerhand thörichter Einbildungen von den Geiſtern, wodurch die alten heidniſchen Irrthümer in den Gemüthern, zu mannichfaltigem Nutzen des Reiches der Finſterniß und zum Schaden des Reiches des Lichtes und der wahren Religion Chriſti, fortgepflanzet, und um ſo viel weniger leicht ausgerottet werden, je mehr man allerdings in der chriſtlichen Religion ſelbſt gewiſſe wahrhaftige Lehrſätze von den Engeln hat, die gar leicht mit dieſen Irrthümern verknüpfet, und zu ihrer Beſtärkung durch falſche Schlüſſe und einige Aehnlichkeiten gebracht werden können.

Waſſernöthig, im Bergbaue eine Grube oder Zeche, da viele Waſſer zufallen, und der Arbeit hinderlich ſind.

Waſſernuß, Stachelnuß, iſt eine beſondere Art von Nüſſen, die in Seen und andern ſtillen Waſſern an einem Kraute, welches lange Stängel, und breite am Rande eingekerbete Blätter hat, wachſen, und mit vier ſcharfen Stacheln verſehen ſind, wovon allezeit einer gerade aufgerichtet ſteht. Die Schale iſt holzig

und

und schwarz, der Kern weiß, und wenn die Nuß gekochet ist, mit Salze gut zu essen; er kann auch gedörret, zu Mehle gerieben, und ein Mus daraus bereitet werden, weil er eine gute Nahrung giebt. Will man sie in einem Teiche oder Graben ziehen, so muß man etliche reife Nüsse hinein werfen, weil sie leicht wurzeln, und stark wachsen. Es ist aber das Kraut der Fischerey sehr hinderlich. Zu Ende des Augustmonates werden sie reif. Bey vielem Gebrauche verursachen sie Blähungen und Winde; doch sollen sie mit Honigwasser getrocknet, ein gutes Gurgelwasser zu Mund- und Halsgeschwüren, wie auch zum faulen Zahnfleische, abgeben.

Wasserpaß, s. Wagrecht.

Wasserperle, eine nachgemachte Art Perlen, welche an Farbe und Glanze oder Wasser den echten ziemlich gleich kommen. Vor Zeiten wurden sie bloß von Glase gemacht mit einer Farbe von Quecksilber darinnen. Nachher aber nahm man Wachs zu ihrer Verfertigung und überzog solches mit einem glänzenden Fischleime. Endlich hat man eine Art erfunden, sie den echten am Wasser und Glanze so ähnlich zu machen, daß schon scharfe Kenner dazu gehören, sie von den wahren zu unterscheiden. Die schönsten davon kommen aus Frankreich und Italien.

Wasserperlerlein, s. Eppich.

Wasserpfeffer, Pferschickkraut, Persicaria, *Persicaire*, ein wildes Heilkraut, hat holzige knotige Stängel, an denselben Blätter, den Pfirschblättern gleich, mit schwarzen Flecken; an den Gipfeln erscheinen ährenweise weiße oder rothe Blühmchen. Es wächst an feuchten Orten, und blühet im Heumonate. Dieses Kraut dienet äußerlich in Umschlägen bey Wunden und Geschwulsten. Paracelsus rühmet viel von der magnetischen Cur, welche damit an Wunden verrichtet wird, wenn man es durch kaltes Wasser zieht, auf die Wunde leget, bis es erwarme, und dann in Pferdemist vergräbt, oder sonst wohin, da es bald saulet. Helmont bekräftiget es: aber andere wollen nicht viel davon halten. Das in den Apotheken davon bereitete Salz ist gut wider den Stein, Scharbock, die Mühdeschwerung u. d. g. Die Salbe lindert die podagrischen Schmerzen. Es ist ein wundenheilsames Wundkraut für Menschen und Vieh, wenn es durch ein fließendes Wasser gezogen, auf die Wunde geleget, und nachdem es darauf erwarmet, in Mist vergraben wird. Bey schweren Verwundungen, oder alten Schäden, muß solches zu mehrmalen wiederholet werden. Die zerstoßenen Blätter den gedrückten Pferden übergebunden, heilen bald, und lassen keine Fliege auf dem Schaden sitzen; gesotten und den Pferden damit eingeschlagen, die an den Schenkeln geschwollen sind, oder sich verbellet, oder vertreten haben und hinken, bringen sie solche wieder zu Rechte. Die gedörreten, gepülverten, und in alte Schäden gestreueten Blätter halten sie rein, verzehren das wilde Fleisch, und lassen keine Maden darinnen wachsen. Das aus dem Kraute und Blumen gezogene Wasser wird wider den Stein gerühmet, wie nicht weniger wider die gelbe Sucht, Bauchwürmer, Herzgespann, Colik und Milzsucht. Aeußerlich dienet es, alle alte und faule Schäden zu waschen und rein zu halten. Die daraus bereitete Essenz ist ein herrliches Mittel zur Reinigung des Geblütes, in der Milzsucht, dem Scharbocke und den venerischen Krankheiten.

Wasserprobe, Wasserurtheil, in Rechten, eine Weise, Personen, welche der Zauberey verdächtig sind, zu erforschen, indem sie an Händen und Füßen kreuzweis zusammen gebunden, ins Wasser geworfen, und so sie alsdann auf demselben schwimmen, für schuldig gehalten wurden. Nun bezeiget zwar die Erfahrung, daß manchmal die also auf das Wasser gelassene Person nicht zu Grunde gegangen: weil aber hiervon die Naturkündiger wahrscheinliche Ursachen zu geben haben, die Sache mit der Wahrheit nicht allezeit zugetroffen, und demnach eine ungewisse betrügliche Anzeige giebt, die weder in der Natur noch in der Sittenlehre einen beständigen Grund hat, so wird solche Wasserprobe in Gerichten billig nicht mehr zugelassen. In den mittlern Zeiten ist eine andere Probe durchs Wasser, welche das Wasserurtheil genennet werden, üblich gewesen, da in zweifelhaften Dingen, der, welcher eine Sache behaupten wollen, in Ermanglung andern Beweises, den bloßen Arm bis an den Ellenbogen in siedend Wasser stoßen und eine Zeitlang darinnen halten müssen: wenn er davon nicht verletzet worden, so hat er seine Sache gewonnen.

Wasserprober, Arzeometrum, ein Werkzeug in der Hydrostatik, womit die Schwere der flüssigen Dinge kann erforschet werden. Es wird gemeiniglich von Glase gemacht, unten mit einem runden Blächen, einer Nuß groß, von welchem ein dünnes Röhrchen aufsteigt, mit gewissen Strichen und Zahlen abgetheilet. Inwendig wird etwas Quecksilber oder feiner Bleystaub hinein gethan, damit die Blase niederwärts sinke, und das Röhrchen aufrecht stehe. Je dicker nun und schwerer das Naß ist, worein der Waserprober geworfen wird, desto weniger wird er einsinken, und das Maaß seines Sinkens an den Zahlen, welche an dem Röhrchen verzeichnet sind, anzeigen. Auf solche Weise wird der Halt der Sole, die Stärke des Bieres u. d. g. mit leichter Mühe erkundiget. In Preußen wird ein dergleichen Werkzeug von Asysem gedrechselt, andere brauchen ein metallenes Blech. In der Geschwindigkeit kann ein jedes cylindrisches Holz, an dessen einem Ende ein Stück Münze oder sonst etwas schweres eingesteckt, dienen, nur daß es nicht lange tauget, weil es bald Wasser in sich zieht, und also in sich selbst schwerer wird, und daher unrichtig anzeiget.

Wasserrabe, Schlucker, Seerabe, Cormorant, Cormant, Hydrocorax, Gulo, Corvus aquaticus, ein Vogel, welcher sich wie die Kropfgans zur Fischjagd abrichten läßt. Er hat einen langen am Ende gekrümmten Schnabel, der mit einem spitzigen Haken versehen ist. Die Augen stehen ihm nahe an dem Winkel des Schnabels. Aus der Hirnschale des Hinterkopfes entspringt ein drey Zoll langer dünner Knochen, der anfangs etwas breit ist, aber bald ganz spitzig wird, und in die Muskeln des Halses eingelenket wird. Der Rücken ist schwärzlich oder erdfarbig, die

Brust

Digitized by Google

Bruſt und der Bauch ſind weißlich, die Spitzen der Flügel aſchfarbig und die Füße und Klauen ſchwarz.

Waſſerrad, dasjenige Rad an einer Mühle, woran das Waſſer durch das Mühlengerinne geleitet, ſchlägt, und die Mühle umtreibt. Es ſteht außerhalb der Mühle, an einer Welle, deren Hälfte in die Mühle reichet, und woſelbſt das Kammrad daran ſteht. Die Bretter, woran das Waſſer ſchlägt, heißen Schaufeln. Wenn dieſe innerhalb der Felgen ſtehen, ſo heißt es ein Staberzeug, oder, wenn das Rad zween Gänge treiben ſoll, ein Panſterzeug: wenn aber die Schaufeln oben an der Stirne eingeſetzet werden, ſo iſt es ein Straubezeug. Ein Waſſerrad iſt überſchlächtig, wenn das Waſſer von oben darauf fällt, oder unterſchlächtig, wenn das Waſſer unten daran ſtoßt. Jene werden angebracht, wo der Waſſerſtand klein, und das Gefälle groß iſt, dieſe hingegen, wo der Waſſerſtand groß und das Gefälle klein iſt.

Waſſerreiter, ſ. Rettig.

Waſſerſcheu, Hydrophobia, iſt, wenn ſich der Patient vor dem Waſſer und allen hellen und klaren Dingen ſcheuet. Es iſt eine Art von Raſerey und Wahnwitze, und rühret her, wenn jemand von einem tollen Hunde, oder andern raſenden Thiere gebiſſen worden.

Waſſerſchiff iſt eine beſondere, vorn ſehr breite und hinten ſpitzige Maſchine, welche ein großes Segel führet, und dazu dienet, daß man die Schiffe bey Amſterdam über den ſo genannten Pampus ſchöppen kann

Waſſerſchild, ſ. Schwimmgürtel.

Waſſerſchlacht, ein Bau, der an einem Ufer geführet wird, dem Einreißen des Fluſſes zu wehren. Dergleichen Bau zu thun, iſt ein jeder an ſeinem Ufer befugt, auch wenn das gegenſeitige Ufer davon Schaden nimmt.

Waſſerſchlange, ſ. Schlange, und Seegal. Es heißt auch ein Sternbild Süderbreite Waſſerſchlange, Hydra, welches ſich von Oſten nach Weſten unter dem Löwen und der Jungfrau erſtrecket, und aus ein und dreyßig Sternen beſtehet, worunter einer, Cor hydræ genannt, wegen ſeiner Größe und Schönheit leicht zu unterſcheiden iſt.

Waſſerſchlangenkraut, Waſſernatterwurzel, Dracunculus aquaticus, Anguina aquatica, Hydropiper rubrum, wächſt in ſumpfichten und moraſtigen Orten. Das Kraut ſammt der Wurzel zertheilet den zähen Schleim in Hauptflüſſen, Keichen und Huſten.

Waſſerſchoß, alſo heißen diejenigen Reiſer, welche unten am Stamme oder der Wurzel eines Baumes ausſchlagen. Dieſe müſſen ohne Beobachtung der Zeit abgeſchnitten, oder abgeſtoßen werden, weil ſie dem Baume das Wachsthum und die Nahrung ſtark benehmen.

Waſſerſchraube, Waſſerſchnecke, iſt ein Rüſtzeug, welches zum Ausmahlen oder Ausſchöpfen des Waſſers gebrauchet wird. Man arbeitet um eine Spindel von vier oder ſechs Zoll eine Schraube mit viereckigen Gängen, auf die Erhebung von funfzehen Grad; auf dieſe werden dünne gehobelte Späne befeſtiget, etwan acht Zoll lang, und alles mit dünnen Brettern auswendig beleget, wohl verpichet, und mit eiſernen Reifen verwahrt; das eine Ende wird in das Waſſer, welches man ausſchöpfen will, gelegt, das andere in einer ſchrägen Erhebung, die aber nicht mehr, als vier und funfzig Grad eines Winkels, mit dem Horizonte machen muß, feſt gemacht. Wird nun die Spindel umgedrehet, ſo holet ſie das Waſſer in die Höhe, und läßt es durch die oberſte Oeffnung weglaufen. Dieſe Maſchine dienet, wo Keller oder Fundamente gegraben werden, worinnen Waſſer aufſtößt, oder wo nicht gar tiefe Graben getrocknet werden ſollen.

Waſſerſchuß, ſ. Wagenſchort.

Waſſerſchwein, ſ. Schwein.

Waſſerſeige iſt auf Bergwerken das untere Theil, die Sohle oder der Boden eines Stollens, was unter dem Tragwerke iſt, wo das Waſſer nach des Stollens Mundloche fließt.

Waſſerſpinne, Arcelabus arachnoides, ein Ungeziefer, das auf dem Waſſer lebet, und etwas von der Spinne- und Heuſchreckenart hat. Der Kopf ſieht wie eine Heuſchrecke aus, und die Augen ſtehen hervor; der übrige Theil ſieht wie eine Spinne aus, hat aber nicht mehr, als ſechs Füße. Es ſchwimmt auf dem Waſſer herum. Seine Farbe iſt aſchgrau. Aeußerlich aufgeleget, ſoll es zertheilen.

Waſſerſteinkraut, Tripolium, wird an fließenden Waſſern gefunden. Anfänglich hat es dicke grüne Blätter, hernach aber bekommt es einen geraden Stängel ein Paar Spannen hoch und auf deſſen Gipfel Blumen, deren Mittelſtes gelb, rund herum aber mit himmelblauen Büſchchen beſetzet iſt. Die Wurzel iſt weiß und holzig, und wird gebrauchet, bey Waſſerſüchtigen, das Waſſer durch den Stuhlgang und Urin abzuführen. Der Saft iſt zu allerhand Wunden dienlich.

Waſſerſteuer, heißt auf dem Bergbaue dasjenige Geld, welches eine Grube oder Zeche der andern giebt, daß ſie ihre Waſſer mit halten muß.

Waſſerſtral, Jet d'eau, heißt an dem Springbrunnen der Stral, welcher in der Mitte des Beckens ganz gerade und zwar mächtig in die Höhe ſpringt. Man leget ihn alſo an. Es geht mitten durch ein geraumes Becken, welches man nach einer regulären Figur abtheilet, mit Marmor oder andern gehauenen Steinen zierlich einfaſſet, und am Boden mit allerley Kieſelſteinen eben pflaſtert, eine Röhre perpendicular, welche unten weiter als oben iſt, woſelbſt ſie nicht leicht weiter, als einen halben Zoll, ſeyn ſoll. Die Höhe der Röhre nimmt man ſo groß, ſo hoch das Waſſer in dem Becken ſtehen ſoll; ſelbige wird gemeiniglich mit allerley Steinen, wie man zu Grotten brauchet, verkleidet, damit man ſie nicht ſehe. Soll der Stral dick ſeyn, ſo wird die Röhre größer, doch in viele kleine Röhrchen abgetheilet, gemacht, wodurch ſodann das Waſſer in gleicher Höhe, wie deſſen Fall beſchaffen iſt, auch hoch aufſteigt; der höchſte Stral von dieſer Art iſt der, den man mitten im Garten des Luſtſchloſſes Marly antrifft, welchen die Franzoſen zwar auf hundert und fünf und zwanzig Fuß hoch angeben, aber doch gewiß über achtzig Fuß austrägt, und alſo den Stral des Luſtſchloſſes Loo übertrifft, der nur

achtzig Fuß hoch springt, wiewohl er nicht so gar brauchbar seyn soll.

Wasserstrecke, s. Strecke.

Wasserstube nennen die Röhrmeister einen weiten Kasten oder Einfang in der Erde, wo die Wasserröhren zusammen kommen, oder ausgetheilet werden, und die Oeffnungen sich befinden, wenn die Röhren zu räumen und zu reinigen nöthig ist. Diesen Namen giebt man auch einer besondern Art Einfassung, wenn im Wasser soll gebauet werden, damit dasselbe unter währender Arbeit den Bauenden nicht beschwerlich falle.

Wassersucht, Hydrops, eine Krankheit, welche in Aufschwellung des ganzen Leibes, vornehmlich aber des untern Bauches besteht, und von der Sammlung vielen Wassers oder Windes herkömmt: oder es ist eine Sammlung des verderbten Aderwassers, welches in seinen Adern nicht mehr umlaufen kann, sondern heraus tritt, und einen unleidlichen Durst sammt schwerem Athem verursachet. Für den behafteten Theil wird von einigen die Leber, von andern das Gekröse oder auch die Milz angegeben: wahrscheinlicher ist, daß alle, so wohl Blut- als Sennadern, leiden, indem der Umlauf der Säfte darinnen nicht recht fortgeht, wovon endlich die Milch- und Wasseradern zerreißen. Demnach ist ein verderbtes Geblüt, welches seiner geistigen Theile beraubet ist, allzu wässerig wird, die Ursache und der Ursprung der Wassersucht. Die begleitenden Umstände sind in der einen Gattung, die man Ascites nennet, ein geschwollener Bauch, Schenkel und Füße, welche mit dem Monde ab- und zunehmen, dürre und magere Brust und Arme, ein kleiner Husten, zehrendes Fieber, gelbes Angesicht und rother Harn. Die andere Gattung, Anasarca genannt, schwellet den ganzen Leib auf, sammt allen seinen Theilen, mit einer weichen und schlaffen Geschwulst, worinnen der Eindruck der Finger lange nachbleibt, einer bleichen Haut, und mäßigem Durste. Diese Gattung ist leichter zu heben, als die erste, wiewohl sie insgemein beyde für beschwerliche und nicht leicht zu hebende Krankheiten geachtet werden. Sie wird in die feuchte und trockene unterschieden. Jene begreift die beyden schon gedachten Gattungen, diese wird mit einem besondern Namen die Windsucht genennet, wovon an seinem Orte. Unter den Hausmitteln für die Wassersucht rühmet man die untere Rinde von den Badweiden, in rothen Wein gethan, und davon getrunken: oder den Harn von einem Bocke, oder das davon distillirte Wasser etliche Tage nach einander getrunken. Die Zaunrübenwurzel, das Mark vom Holderbaume, und die Pferdsche haben die Signatur der Wassersucht, daher der Extract von der ersten, der Saft des zweyten, wie auch das aus den Holderschwämmen distillirte Wasser und die Blüthe sammt den Blättern des letzten gebrieret und getrocknet, sanft purgiren, und das Wasser abführen. Die Wassersucht der Pferde ist ebenfalls zweyerley. Die Anasarca breitet sich mit einer weichen und schlaffen Geschwulst über den ganzen Leib aus, worinnen der Eindruck der Finger lange nach bleibt und zu sehen ist. Die Ascites setzet sich mit einer sehr dicken Geschwulst in den Bauch, in die Schenkel und Füße, daß solche davon aufschwellen. Die mit der ersten Gattung behafteten Pferde steuren sich nicht auf den Bauch, sondern strecken und legen sich auf eine Seite, und lassen, indem sie sich kratzen oder reiben, die Haare sehr ausfallen. Denselben soll man vor allen Dingen den Leib sowohl im Zirchen, als Stallen, offen halten.

Wasserträgen ist eine Kunst, vermöge deren man sowohl auf stehenden, als fließenden Wassern gehen kann, welches sonderlich zu unsern Zeiten einige Sclavonier glücklich bewerkstelliget haben. Die Grönländer, wenn sie zur See gehen, ziehen über ihre Kleider ein Hemde, das aus Wammes, Hosen, Strümpfen und Schuhen in einem Stücke besteht, und mit Därmen so dicht genehet, auch allenthalben so fest zugeschnüret ist, daß kein Wasser durchdringen oder sie schwer machen kann. Dagegen haben sie oben an der Brust eine kleine mit einem Pflocke verwahrte Oeffnung, wodurch sie dasselbe durch Einblasen mit so vielem Winde anfüllen können, daß sie nicht sinken, und sie bis zum halben Knie im Wasser ausstrecht gehen, auch sich durch Mäßigung der Luft nach Belieben in der See auf den Grund hinab lassen und wieder herauf bringen.

Wasserträger heißt bey einigen auch die Thauschnarre.

Wasseruhr, ein Kunstwerk, da ein hohlrundes Gefäß von feinem Zinne oder Bleche, etwa fünf Zoll im Durchschnitte, und zween in die Breite, inwendig in fünf oder sieben Fache abgetheilet, und mit einem gewissen Maße eines Wassers, welches nicht gefriert, angefüllet wird. Das Wasser läuft durch kleine Löcher aus einem Fache in das andere, und treibt hierdurch den hohlrunden Kasten allgemach um, daß er an seinen um die Achse auswendig umwundenen Faden allgemach abkreigt, und die Stunden an dem Gerüste, zwischen welchem er schwebet, oder an einem Stundenzeiger, der oben darüber angemachet ist, andeutet.

Wasserwage, horizontale Schrot- Setz- und Bleywage, Chorobates, Libella, *Niveau*, ist ein Instrument wodurch man erfahren kann, ob ein vorgegebener Ort gegen den andern höher oder niedriger liege, und wie viel der Unterschied dieser beyden Oerter ausmache, welcher Gestalt aber wisse, wie tief oder hoch der Fall des Wassers von einem Orte zum andern sey, wie viel derjenige, wo man es hinleiten will, tiefer, der andere aber, wo es herzuleiten ist, höher liege. Da das Wasser, je mehr es gleich oder abschüssend steht, sich nach dem Mittelpunkte wegen seiner Schwere beweget, diese Bewegung aber bey Wasserleitungen und Künsten, dem Wasserbaue, den Mühlenwerken, der Graben- und Canalarbeit, und bey Maschinen darnach gerichtet werden muß, so sieht man leicht, wie nöthig und nützlich dieses Werkzeug und das Geschäft des Wasserwägens in der Wirthschaft sey. Es heißt sonst auch Nivelliren. Schon Vitruv gedenket drey Arten dergleichen Instrumentes, welche sind dioptra, Libra aquaria und Chorobates; wovon er jedoch letztere nur beschreibt. Perrault meynet, die Libra aquaria sey ein aus zweyen Linealen bestehendes Instrument, welche rechtwinklicht zusammen gefüget sind, und in einem beweglichen Rinken sich dergestalt aufhängen

Digitized by Google

hängen laſſen, daß eines davon durch beyder Schwere horizontal wird. Wir haben verſchiedene Erfindungen von vollkommenen Waſſerwagen, deren Sturm in ſeiner Anweiſung zum Riveltiren erwähnet. Leupold im Tractate von neuen Waſſer- und Horizontalwagen beſchreibt zwo von ihm erfundene Arten, wovon die eine aus zweyen Linealen, die in ihrer Mitte ſich ſchneiden, beſteht und ſehr gut befunden worden. Zu einer richtigen Waſſerwage erfordert er folgende weſentliche Stücke, daß ſie keine Friction leide, unterſchiedene Dioptern habe, und geſchickt ſey, daß damit aus jedem Stande geſchwind etliche Proben gemacht werden können; daß ſie ſich ſelbſt durch eigene Schwere accurat ſtelle, und ſo oft man ſelbige bewege oder verrücke, allemal die erſte Linie wieder treffe, und endlich daß ſie von gutem Metalle und nicht von Holze ſey, weil ſich dieſes im Regen und heißen Wetter wirft und krumm zieht. Es kommt bey der Waſſerwage das Hauptwerk auf die Rectification an, das iſt, auf derſelben beſtändige Horizontalſtellung, welche durchgehends darinnen beſtehen muß, daß die Abſehen und Perſpective alſo eingerichtet werden, daß, wenn man durch ſelbige einmal eine Horizontallinie abſtecken laſſen, und kehret nach dieſem das Inſtrument um, man dem ungeachtet allezeit wieder in dieſelbe Linie treffe. So nützlich nun die Kunſt des Waſſerwägens iſt, ſo behutſam muß man auch in ihrer Ausübung ſeyn, weil man ſich gar leicht betrügen und um etliche Schuhe im Abnehmen fehlen kann, wenn nicht alle Schärfe, aller Fleiß und Obacht angewendet wird. Dieſe Wiſſenſchaft beruhet erſtlich auf einer guten Vorbereitung, da man die abzuwiegende Gegend ſehr wohl in Augenſchein nimmt, oder gar in Grund leget, damit man die Stände deſto bequemer erwählen konne, worunter die für die beſten zu halten ſind, wo der Boden frey und offen iſt; ſodann auf bequemen und accuraten Inſtrumenten, und endlich in einer ſehr bedachtſamen und ſorgfältigen Ausübung, wobey man für jegliche Veränderung des Standes, wenn es in einer weiten Entfernung geſchieht, den Unterſchied zwiſchen dem wahren und ſcheinbaren Horizonte wohl bemerket, welcher bey vielen nach einander genommenen Ständen wohl einen Schuh und mehr ausmachet, ob er gleich am höchſten nur einen Zoll betragen kann. Auf Bergwerken iſt die Waſſerwage ein Inſtrument, in der Geſtalt eines halben Zirkels, der in hundert und achtzig Grade abgetheilet iſt, das Steigen und Fallen der Gänge damit abzumeſſen. ſ. Bleywage.

Waſſerwölfe befinden ſich in dem großen Fluſſe de la Plata in Südamerica, wo ſie bey ganzen Schaaren ſchwimmen, und die Schiffahrt ſehr unſicher machen. Ihr Kopf gleicht einem Hundeskopfe und auf dem Rücken haben ſie recht große Haare an Statt der Schuppen. Sie heulen wie die Wölfe.

Waſſerwurzeln heißen an einem Weinſtocke diejenigen Wurzeln, welche zwar, gleich den Thau- oder Tagwurzeln auf den Seiten, aber ganz oben an der Fläche des Erdreiches auswachſen. Bey dem Räumen müſſen die oberſten Waſſerwurzeln abgeriſſen werden, damit die Pfeilwurzel ſich deſto tiefer ſtrecken, und beſſer ſtärken möge.

Waſſerzuber ſind bey Bergwerken Gefäße wie ein Fäßchen, womit das Waſſer aus den Gruben gezogen wird.

Waybe, ſieh Waade.

Watt Convoy iſt eine mit allerhand Artillerie verſehene Schmacke, welche die kleinen Schiffe, die über die Watten fahren, vor feindlichem Anfalle bedecket.

Watte, *Ouate*, die Flockſeide, worein die Seidenwürmer auswendig eingewickelt ſind. Wenn ſie abgenommen iſt, ſo wird ſie gekocht, aufgekratzet, und ein zartes Weſen daraus gemachet, welches zum Unterliegen in die Schlafröcke, Camiſöler u. d. g. dienet. Dieſes heißt man ſeidene Watten. Eigentlich aber iſt Watte eine Art von einer ſehr feinen und etwas glänzenden Baumwolle, die einen ſo kurzen Faden hat, daß man ſie nicht ſpinnen kann. Sie wächſt in Aegypten an feuchten und wäſſerichten Orten, auf einem Strauche in Schoten, und heißt bey einigen Kräuterkundigen Apocynum cynicrambe. So bald ſie reif iſt, ſo ſpringt die Schote von ſelbſt auf, da man denn die Watte heraus nimmt, welche mit kleinen, runden platten und grauen Samenkörnern, die etwas ins Bräunliche fallen, vermiſchet iſt. Man bekömmt dieſe Watte über Alexandrien: doch hat man noch eine andere, welche bey den Holländern Capock heißt und in Oſtindien häufig wächſt, aber ebenfalls verſchiedene Arten von ſo kurzer und feiner Baumwolle ſind, daß ſie ſich nicht ſpinnen laſſen.

Watten heißt die Nordſee an den Ufern zwiſchen dem feſten Lande Emden, Gröningen, Friesland und den gegen über liegenden Inſeln. Es iſt nicht über fünf bis ſechs Fuß tief, das Waſſer aber trübe und führet vielen Schlick oder Schlamm mit ſich, welcher denn leicht wieder ſtickt, und zum Anwurfe des Landes gebrauchet werden kann, wenn man Dämme hinein machet; als welches in Oſtfriesland, bey der Landwirthſchaft oft mit Nutzen verſuchet wird, ſ. die Leipziger Sammlungen XV Stück n. 16. Bey Kriegeszeiten iſt es die Paſſage für die Schiffe von Hamburg, Bremen, Verden ꝛc. nach Amſterdam, welche nicht über fünf bis ſechs Fuß tief gehen.

Webe, bey dem Leinwandhandel eine gewiſſe Anzahl Ellen, nach welcher die Leinwande verkaufet werden. Sie ſind aber nicht gleich; denn man hat Weben von vierzig, funfzig bis zwey und ſiebenzig Ellen.

Weber, Textor, *Tiſſerand*, ein Handwerksmann, der aus allerley Fäden oder Garne Tuch zu machen weiß. Nach dem Zeuge, worinnen ſie arbeiten, werden ſie unterſchieden in Seiden- Wollen- und Leinweber; nach den Tüchern, die ſie verfertigen, in Zeug- Parchent- Zwillich- Damaſtweber, u. ſ. w. Ihr Werkzeug iſt vornehmlich der Weberſtuhl, darneben allerhand Haſpeln, Spulräder und Spulen. Der Weberſtuhl aber beſteht mit ſeiner Zugehör aus dem Kamme, Galgen, Tritte, Gewichte der Rollen, dem Wellbaume, dem Sitze, imgleichen auch dem Anſchlage, dem Spanner, der Bürſte, dem Schiffe, der Spuhle und dem Theiler. Ihre Kunſt beſteht darinnen, daß ſie den Zettel ordentlich aufhaſpeln, welches alſo geſchieht, daß zwanzig Knäul Faden in ein Käſtchen von zwanzig Fachen gethan, die Faden durch

ein Brett von zwanzig Löchern gezogen, und mit einander auf einen großen Haspel in solcher Länge, wie sie die vorhabende Arbeit bekommen soll, aufgenommen, und dieses so oft wiederholet wird, als es zu der erforderten Breite des Tuches nöthig ist. Diese Fäden werden durch den Kamm gezogen, und im Weben vermittelst der Schämel wechselsweise aufgehoben und niedergezogen, oftmals sehr künstlich verschränket, nächdem es das Muster der vorhabenden Arbeit erfordert. Zwischen diesen auf- und niedergezogenen Fäden des Zettels wird der Eintrag, welcher vorhin an dem Spulrade auf besondere Spulen gewunden, vermittelst des Schiffes, durchgeschossen, und mit dem Kamme dicht geschlagen. Nach dem Unterschiede ihrer Arbeit werden sie in verschiedene Zechen und Zünfte eingetheilet. Die Lein- und Parchentweber halten an einigen Orten zusammen, an anderen haben sie ihre Laden und Auflagen besonders. Es ist kein geschenktes, aber doch zünftiges Handwerk. Die Jungen lernen gemeiniglich drey Jahre; und wenn ein Gesell Meister werden will, so muß er fieben Jahre gewandert, und drey Jahre an dem Orte unzertrennt gearbeitet haben. Den Meistersöhnen wird ein Vorzug gegönnet, daß sie das Meisterrecht erlangen können, wenn sie das zwey und zwanzigste Jahr ihres Alters erreichet. Der Unterschied dieser beyden Handwerker besteht meist in ihrer Arbeit; der Leinweber verfertiget sowohl zarte und Mittelschleyer, Kammertuch, glatte und gestreifte Leinwand, als auch allerley klares und grobes, glattes, gemödeltes, geäugeltes, gestreiftes, auf Damastart, mit Bildern, Blumen und Laubwerke, künstlich durchwirktes weißes, zuzuweilen blau und weiß durchmengtes, oder auch mit rothen. Streifen durchschossenes flächsenes Tuch, imgleichen halb wollene und halb flächsene Zeuge, oder auch andere, deren Zettel flächsen oder wollen, der Eintrag aber seiden ist. Die Parchentweber verarbeiten, nebst dem leinenen Gespinnste auch viel Baumwolle, in denen der Zettel aus Leinen, der Eintrag aber aus Wolle besteht, und ist solcher Parchent unterschiedlicher Arten, dick und dünn, grob und zart, breit und schmal, nach dem man ihn zu etwas anzuwenden verlanget. Es wirken auch die Parchentweber den so genannten Zwillig, Bomesin, auch allerley gesprengte Bettzeuge, und gleich den Leinewebern mancherley Sorten von so wohl mit Wolle, als Seide vermengtem Zeuge.

Weberdistel, s. Kartendistel.

Wechsel, Cambium, *Change*, im Kaufhandel ein solches Geschäfft, da jemand eines andern Geld, welches derselbe ihm entweder wirklich giebt, oder zu geben zusaget, an einem andern Orte, in gleicher Summe oder Werthe innerhalb weniger Zeit wieder zu geben und zu erstatten, oder wiedergeben, und erstatten zu lassen, gegen gemeiniglich zu erlegende gewisse Ergetzlichkeit übernimmt, und deshalben einen Schein ausbändiget, welches zum Besten des Kaufhandels durch Gewohnheit eingeführet, und durch die Rechte bestätiget ist. Man hält dafür, daß die Wechsel aufgekommen, als Philipp August, und etwa hundert Jahre hernach Philipp der Lange, im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts die Juden aus Frankreich vertrieben, und daß sie zu Lion am ersten in Schwang gebracht worden. Andere wollen sie weiter herholen, und schon in dem alten römischen Rechte die Spur davon finden. Wechsel schließen, gehoret eigentlich für Kaufleute: nach heutiger Weise aber mögen auch andere auf Wechselrecht handeln, und wird dem zu Folge fest gestellet, daß wer einen Contract zu Recht beständig schließen kann, derselbe auch Wechsel geben und nehmen könne. Zu einem ordentlichen Wechsel gehören viet Personen. Der Wechselgeber, oder Remittent, der das Geld anderswohin will verschaffet haben: der Wechselnehmer, oder Trassirer, der es an den verlangten Ort zu übermachen anzunimmt, und einen Wechselbrief darüber ausstellet: der Präsentant, der an dem Orte der Zahlung den Wechselbrief empfängt: und der Acceptant, an den der Wechselbrief gerichtet, und der durch seine Annehmung sich zu der Zahlung anheischig macht. Das Geld, welches der Wechselgeber schießt, wird Valuta, und in der Absicht auf den Nehmer Tratta, in Absehen aber auf den Geber Rimessa genennet. Wo dieses sich nicht beysammen findet, da hat der Wechsel nicht seine gehörige Forme, und ist mehr für ein Darlehn, oder andere dergleichen Handlung anzusehen. Die mit der Wechselhandlung vornehmlich umgehen, nennet man Wechselherr, collybista, *Banquier*. Von Wechseln haben unter andern geschrieben, Jo. Theod. Sprenger, kurze Wechselpractik, *Raph. de Turre*, Tr. de Cambio, Anleitung zu Verstand des Wechselrechts, von Joh. Jac. Heidigern heraus gegeben, Joh. Mart. Vogt de Cambiis cum addit. *Ahasv. Fritschii*, und D. Siegel de Jure cambii. Wechsel heißt auch, wenn eine Geldsorte gegen die andere umgesetzet wird, als Scheidemünze gegen hart Geld, oder dieses gegen jenes, oder fremdes gegen einheimisches, u. s. w. wird zum Unterschiede Hand- und Kleinwechsel, und die solchen treiben, Wechsler, *Changeurs*, genennet.

Wechselbalg, Kielkropf, Mefeolíner, Cambio. es ist ein alter Aberglauben, daß der böse Geist mit den Unholden sich im Schlafe vermische, woraus Kinder gezeuget werden, die man Wechselkinder nennet, weil sie nach Augustins Meynung verwechselt, der einen gestohlen, und den andern zugeschoben werden, oder Kielkröpfe, weil es in ihrem Kropfe stetig killt oder kludzet. Sie sollen ungleich schwerer seyn, als andere Kinder, unersättlich, ohne Verstand, und nicht gedeihen, sondern nach etlichen Jahren verkommen. In Peru sollen dergleichen Kinder gefunden werden, denen kleine Hörner am Kopfe erwachsen, und bey den Türken ist eine gewisse Art Menschen, von ihnen Mefeolini genannt, die vom Teufel erzeugt zu seyn geglaubet werden, und insgemein Schwarzkünstler sind.

Wechselbank, Wechselirisch, Wechslertisch, ein Ort, wo unterschiedliche Münzsorten gegen einander umgesetzet und nach ihrem innerlichen Werthe und Gehalte geschätzet und bezahlet werden. Zuweilen bedeutet es auch so viel als Leihbank, Leihhaus, worinnen Gelder auf Interessen angenommen und wieder ausgeliehen werden. Beyde sind von der so genannten Banco

Digitized by Google

Banco unterſchieden, wohin die Kaufleute ihre Gelder bringen, ſie ſich auf Rechnung ſchreiben laſſen, und andere wiederum anweiſen.

Wechſelbriefe, Wechſel, Literæ Cambiales, *Lettres de change*, ſind kleine, den kaufmänniſchen Credit beweiſende Briefe, vermöge welcher derjenige, der ſolche entweder zur Laſt ſein ſelbſt, oder ſeines an einem andern Orte wohnenden Correſpondenten, auf eine gewiſſe Zeit wieder einzulöſen, von ſich ſtellet, von einem andern die accordirten Wechſelgelder gleich baar, oder ſonſt, wenn der Wechſel an dem Orte, wo er ſeine Endſchaft gewinnen ſoll, acceptiret oder vergnüget worden, empfängt. Weil nun unter einem Wechſelbriefe der Kaufleute Nutzen oder Schaden, Reſpect und Credit verſiret, ſo iſt er nichts anders, als ein wirklicher Befehl eines Traſſirers an den Acceptanten, welcher auf das genaueſte maß vollzogen werden. Nach der Leipziger Wechſelordnung ſind die Wechſelbriefe entweder eigene oder traſſirte, Regulär- oder Irregulärwechſel. Die eigenen Wechſelbriefe ſind nichts anders, als Schuldverſchreibungen, welche ſo wohl die Form eines Wechſels, als auch die Wirkung deſſelben haben, alſo, daß auf ſelbige nach Wechſelrechte kann verfahren werden, und bedürfen ſolche keiner ſonderlichen Präſentation oder Acceptation, ſondern der Schuldner oder ſeine Erben ſind ſelbige jedesmal zu Verfallzeit zu zahlen ſchuldig, außer, wenn dieſelben in der dritten oder mehr Händen ſind, auf welchen Fall ſelbige gleichfalls präſentiret und acceptiret werden müſſen. Traſſirte Wechſel ſind eigentlich die rechten Wechſelbriefe, welche vor jenen zuerſt erfunden worden, einen eigenen Contract machen, und ein ganz beſonderes Recht haben. Sie ſind ſolche Handlungen, da einer dem andern eine gewiſſe Summe Geldes an einem andern Orte zu geſetzter Zeit zahlen zu laſſen verſpricht, wie bey dem Worte traſſiren ausführlich zu erſehen iſt. Regulär- oder Meßwechſel, haben den Namen daher, weil ſie an Meßorten oder in Meßzeiten, oder an andern Plätzen außer den Meſſen, jedoch in Abſicht auf ſelbige Meſſen, geſchloſſen werden. Mit dieſen muß nach der Leipziger Wechſelordnung §. 4 alsbald des erſten Tages nach eingeläuteter Meſſe mit Präſentiren und Acceptiren der Anfang gemacht werden, und kann damit in der Oſter- und Michaelismeſſe, bis Freytags in der erſten Marktwoche, zu Mittage um zehn Uhr, in der Neujahrsmeſſe aber, bis auf den Tag vor Ausläutung derſelben fortgefahren werden. Irregulärwechſel ſind, welche zwiſchen den Meſſen, und in ſeiner Abſicht auf die Meſſen, geſchloſſen werden, und darinnen die Zahlungszeit nach Belieben geſtellet, auch der in den Meſſen gemachte Wechſelcours, in dem ſolcher nach dem Laufe der Zeiten und Handlung, und ob viel oder wenig Geld, oder Briefe, vorhanden ſind, nicht ſo eigentlich beobachtet wird. Ein gültiger Wechſelbrief muß ſeine gewiſſe Forme und erforderte Eigenſchaften haben, erſtlich insgemein, daß er leſerlich und deutlich von einer Hand durch und durch geſchrieben, und nichts daran durchſtrichen, zerriſſen, oder ſonſt verderbet ſey. Insbeſondere ſoll ein Wechſelbrief einen Eingang haben, der oben darüber geſetzet iſt, den Tag des Jahres und den Ort, wo der Wechſelbrief geſtellet wird, wie auch die Summe, enthält, und insgemein mit dem Worte Laus Deo anfängt; wiewohl ſolches auch vielfältig wegbleibt. Hierauf folget in einer neuen Zeile der eigentliche Inhalt, und fängt an mit der Zeit, in welcher die Zahlung geſchehen ſoll. Dieſelbe iſt entweder nach Belieben beſtimmet, als ult. Junii, oder einen Monat a dato, oder auf gewiſſe Tage Nachſicht u. ſ. w. oder durch Recht und Gewohnheit eingeführet, als wenn geſagt wird, auf nächſt bevorſtehende Frankfurter Herbſtmeſſe, à uſo, *à uſance*, d. i. nach Verlaufe der Nachſicht, welche den Wechſelbriefen an dem Orte zu gönnen hergebracht iſt, und die nach Gelegenheit der Entfernung der Orte auf vierzehn Tage oder einen Monat, länger oder kürzer gerichtet zu ſeyn pfleget. Bisweilen wird geſetzet à uſo doppio, *à double uſance*, und bedeutet eine doppelte Friſt. Hierauf folget die Verordnung auf dieſen Wechſelbrief, damit eigentlich angezeiget werde, daß es ein Wechſel- und kein anderer Handel ſey, zu bezahlen, worauf der Namen deſſen, an den die Zahlung geſchehen ſoll, mehrentheils mit den beygefügten Worten, oder Commiß, oder Ordre, und endlich die auszuzahlende Summe, nicht mit Ziffern allein, ſondern auch mit ausdrücklichen Worten, damit ſo weniger Betrug unterlaufen möge, hinzu geſetzet wird. Hiernächſt wird der Valuta oder des Werthes, und daß man deswegen vergnüget worden, gedacht, und zuletzt der Proviſion, oder weher der Acceptant ſeine Wiederzahlung erhalten ſolle, erwähnet, da zumal, wenn dieſelbe ausgelaſſen, oder dem Acceptanten nicht annehmlich wäre, er den Wechſelbrief zu acceptiren nicht ſchuldig iſt. Damit auch durch Unrichtigkeit der Poſten, zumal, an weit entfernte Orte, wenn ein Wechſelbrief verloren würde, zum Nachtheile eines oder des andern nichts verſäumet werde, ſo pflegen zween oder drey Wechſelbriefe gleiches Inhaltes ausgeſtellet, durch Nummern unterſchieden, und an verſchiedenen Poſtagen abgelaſſen zu werden, da denn, wenn einer davon eingelaufen und präſentiret worden, die übrigen erlöſchen, und ihre Gültigkeit verlieren. Am Ende folget der gewöhnliche Schluß mit einem Gott befohlen, und die eigenhändige Unterſchrift, mit oder ohne Beſiegelung. Alle ſolche Umſtände werden aus einem Exempel beſſer zu erſehen ſeyn.

Laus Deo, Leipzig in der Oſtermeſſe 1748 per Rthlr. 1000 . . . . Courant.

Nachſicht vierzehen Tage geliebe dem Herrn zu bezahlen dieſen meinen ſola (oder wenn ihrer mehr ertheilet werden, erſten, andern ꝛc.) Wechſelbrief an Herrn N. oder ſeinen Commiß. (ſeine Ordre) ein tauſend Rthlr. Courant, der Werth allhier vergnügt; er thue gute Zahlung, und ſtelle es à conto, laut aviſo. Gott befohlen.

N. N.

Auswendig wird insgemein die Ueberſchrift auf dem Rücken des Briefes geſetzet, welcher den Namen des, der den Wechſel bezahlen, und des Ortes, wo die Zahlung geſchehen ſoll, enthält. Ein alſo geſtalteter

Wechselbrief wird so dann dem Wechselgeber zu seiner fernern Bestellung ausgehändiget. Außer demselben aber ergeht noch von dem Wechselnehmer ein Avisobrief an seinen Correspondenten, worinnen er ihm von dem geschlossenen Wechsel für sich Nachricht giebt, und ihn seiner Provision, d. i. Wiedervergnügung der ausgezahlenden Summe, versichert, in welcher Bedeutung unter Kaufleuten das Wort, Provision, eben so wohl, als in der andern, da es eine Ergötzlichkeit oder Uebermachung des Wechsels, oder gethanen Vorschuß, oder übernommene Factur, u. d. g. bedeutet. Der, welcher den Wechselbrief empfangt, ist schuldig, binnen gewisser Zeit denselben dem, an welchen er überschrieben ist, zu präsentiren, und wo er hierunter etwas versäumet, allen daraus entstehenden Schaden zu übernehmen. Der also präsentirte Brief wird entweder acceptiret oder recusiret. Die Acceptation ist ein freywilliges Werk, wozu niemand wider seinen Willen mag angehalten werden; insonderheit aber mag sie verweigert werden, wenn der Trassirt keine vergnügliche Provision verschaffet, oder der Advisbrief noch nicht eingelaufen. Es ist aber die Acceptation oder Aufnehmung des Wechselbriefes eine bloße Einwilligung, dadurch man sich zu der Zahlung der darinnen enthaltenen Summe verstehet. Wenn dieselbe in der, sonderlich auf Messen, verordneten Zeit nicht erfolget, oder mit gewissen dem Präsentanten unangenehmen Bedingungen beschränket, oder wenn sie deutlich geweigert wird, so mag der Präsentant sich dagegen mit einer Protestation verwahren, welche diese Wirkung hat, daß der Präsentant wegen des lucri cessantis, und damni emergentis, sammt dem Rückwechsel und den Kosten, welche auf den Protest gegangen, sich an den Trassanten zu halten hat. Die Annehmung geschieht insgemein schriftlich durch bloßes Beyschreiben auf den Wechselbrief, des Wortes *acceptirt*, sammt dem Namen und Dato, und dieses ist die ordentliche Acceptation. Es ist aber noch eine andere, die unter Kaufleuten *per honore della lettera* heißt, und diese kann von dem selbst, der die ordentliche Acceptation ausschlägt, wenn nämlich die angewiesene Provision ihm nicht ansteht, und er sich lieber an den Trassirer selbst halten will, oder von dem Präsentanten, oder auch von einem dritten, der sich hierzu freywillig erbietet, doch nicht eher, als wenn der Wechsel auf keine von obigen beyden Arten respectiret worden, und allezeit mit Protest geschehen. Es kann auch der Trassirer sich dessen um so viel weniger weigern, ob er gleich auf solche Weise wider seinen Willen einen andern Schuldner wird, weil dadurch ihm nützlich gedienet, und nebst Erhaltung seines Credites viel Verdruß und Schaden ersparet wird. Wenn der Wechsel angenommen, muß die Zahlung auf die bestimmte Zeit genau eingefordert, und so dieselbe nicht erfolget, binnen zwölf Tagen Protest eingewendet werden, widrigen Falls, und so der Präsentant hierunter etwas versäumet, aller Schaden ihm heimfällt. Zu dergleichen Protesten sind in Handelsstädten eigene Notarii bestellet, welche besondere Protocolla darüber halten, worauf die, denen daran gelegen, sich ersehen können. Wenn nun alles ordentlich und ohne Fehl zugegangen, und dennoch einer oder der andere zu kurz kömmt, so ist die Frage, wie dergleichen Fälle zu entscheiden sind. Und zwar, wenn der Remittent zu Unfalle kommt, ehe er den Trassanten befriediget, so fällt der Verlust auf den Trassirer. Wenn der Trassirer zu Mißzahlen verfällt, nachdem der, auf den er den Wechsel trassiret, denselben schon acceptiret, so bleibt der Schaden dem Acceptanten. Wenn der Präsentant zu Mißzahlen geräth, und die Zahlung zu gehöriger Zeit empfangen hat, so fällt der Schaden auf den Remittenten: hätte er sie aber vor der Verfallzeit bekommen, und wäre auch vor derselben ihr Unvermögen gerathen, so muß der Zahler den Schaden tragen. Wenn der Acceptant nach geschehener Acceptation in Mißzahlung geräth, so ist, nach gemeiner Praxi, der Trassirer für den Schaden gehalten. Wechselbriefe pfleget man zwar sonst auch diejenigen Zettel zu nennen, welche über auf Interesse gegebene Gelder, ertheilet werden: als wenn in einer Leipziger Messe einige Gelder auf Interesse von dieser Messe zur andern möchten gegeben werden, so entweicht der Empfänger des Geldes eine Art Wechselbriefe darüber, welche das empfangene Capital mit dem Interesse bis auf künftige Messe begreift: allein, diese Wechselbriefe sind vielmehr Obligationes oder Schuldbriefe, maßen der Anfang und die Endschaft nur eines Ortes geschiehet, und nur zwo Personen concurriren, da zu einem rechten Wechsel zween Orte und vier Personen allerdings gehören, als eines Ortes der Geber des Geldes und der Geber des Wechselbriefes, und andern Ortes, der den Wechsel präsentiret und die Zahlung fordert, und der Acceptant und Zahler.

Wechselcurs heißt zum Theile der Geldcurs oder der Preis des Geldes, wie hoch dasselbe am Aufgelde steigt, oder wie tief es fällt; zum Theile aber auch und vorzüglich der Preis und die Taxe der Wechselbriefe, d. i. was und wie viel es kostet, Geld aus einer Stadt in die andere zu schicken. Dieser ist nun sehr veränderlich, nach dem viele oder wenige Briefe von einem Orte auf dem Platze vorhanden sind oder auch nach einem Orte gesuchet werden.

Wechselgeld heißt dasjenige, womit ein Wechselbrief pfleget bezahlet zu werden, wenn die Benennung der Geldsorten in demselben nicht angeführet wird. Es werden aber darunter gerechnet die burgundischen und Schweizer Wechselthaler, auch holländische Thaler und Ducatons, so fern sie in dem Werthe bleiben, worunter doch zehn pro Cent in Viertheilthalern genommen werden müssen. Soll aber der Wechsel in Courantgelde gezahlet werden, so müssen es solche Sorten seyn, worunter sich die geringste unter einem Kaisergroschen nicht beläuft; versteht sich Zweydrittel-Eindrittel-Einsechstheil-Sechskreuzerstücken und Kaisergroschen, lüneburgische Sechzehnpfenniger und Achtpfenniger, keinesweges aber Zweyer, Dreyer, Kreuzer oder auch halbe Batzen. In Leipzig bestehet das Wechselgeld in lauter Drittelsstücken, wenn es ausländische Münze, als lüneburgische und brandenburgische ist ꝛc. wenn aber die Zahlung in lauter sächsischen Dritteln geschieht, so muß ein Quart an Groschen mitgenommen werden.

Wechsel-

Digitized by Google

Wechſelrecht heißen entweder die obrigkeitlichen Verordnungen und Satzungen, welche über Wechſelſachen ergehen, oder die beſondern Gerichte, welche in Handelsſtädten verordnet zu ſeyn pflegen, Wechſelklagen zu entſcheiden: oder die beſondere Weiſe zu verfahren, die in Wechſelklagen auch vor ordentlichen Gerichten beobachtet wird. Alſo mag einer wegen ſeines ausgeſtellten Wechſelbriefes auch an dem Orte belanget werden, wohin derſelbe gerichtet iſt, ob er gleich da nicht wohnet. Wenn über die Unterſchrift ein Zweifel entſteht, ſo wird auch ein Dritter, der mit Wahrheit ſagen kann, daß ihm die Hand bekannt ſey, als Zeuge zugelaſſen, ob er gleich bey der Unterſchreibung nicht zugegen geweſen. Ein Wechſelbrief führet einen unumſtößlichen Beweis, und die ſchleunige Hülfe hinter ſich, ſo wohl wider den Acceptanten, als wider den Traſſirer. Die ſonſt gewöhnlichen Clauſeln und Zierlichkeiten haben bey einem Wechſelbriefe keine Statt, und die daher genommenen Ausflüchte werden gar nicht zugelaſſen, allein auf die wahre Beſchaffenheit der Geſchichte geſehen, die Partheyen kürzlich und ohne ſonſt gewöhnliche Weitläuftigkeit angehöret, und auf dergleichen Weiſe verabſchiedet. Wider einen ſolchen Abſchied hat die Appellation keine Statt, es wäre denn an etlichen Orten, allein quoad effectum devolutivum, nicht auch executionis ſuſpenſivum. Und endlich wenn ein Traſſirer austritt, und ſein Vermögen von den Gläubigern angegriffen wird, ſo werden die Wechſelleute allewege ausgeſchloſſen, und das Wechſelgeld alles zugleich vor allen andern Schulden und Gerechtigkeiten entrichtet. Das in Sachſen eingeführte Wechſelrecht erſtrecket ſich über alle Perſonen, welche Wechſelbriefe von ſich ſtellen, ſie mögen Standes ſeyn, was ſie wollen; wobey jedoch den Geiſtlichen, Studenten und Unmündigen unterſaget iſt, Wechſelbriefe von ſich zu ſtellen.

Wechſel einziehen heißt auf Bergwerken, wenn ein Gezimmer etwas wandelbar wird, und man an deſſen Statt neue Stempel einzieht.

Wechſeln ſaget man bey den Jägern von allen Thieren, wenn ſie von einem Orte, oder von einem Holze zum andern gehen.

Wechſelwinkel, Anguli alterni, heißen in der Geometrie die Winkel, welche in einer Figur, theils innen, theils außen, entgegen liegen.

Wechſelzahlung, dieſe geſchieht auf viererley Weiſe: 1) *Liberamente*, wenn derjenige den Wechſelbrief, auf den er lautet, freywillig annimmt, und ohne alle Ausnahme zahlet. 2) *Sopra proteſto per honor di lettera*, wenn der Acceptant es für Rechnung deſſen, für den die Tratte geſchehen, nicht annehmen will, ſondern zur Ehre deſſen, der den Wechſelbrief ausgeſtellet, bezahlet. 3) *Sopra proteſto per honor di lettera*, wenn ein anderer den dergeſtalt proteſtirten Wechſelbrief acceptiret. 4) *Sopra proteſto per honor di lettera*, wenn der, der den Wechſelbrief hat, ſolchen ſelbſt verehret, und in ſich vergnüget.

Wechſler werden nicht nur die Banquiers genannt, ſondern auch diejenigen, die in einer Stadt die Geldſorten gegen andere umſetzen, und Aufgeld geben, oder ſich bezahlen laſſen: doch wollen die erſtern lieber Wechſelherren heißen.

Wecke, Fuſus, *Fuſée*, in der Wapenkunſt, geſchobene längliche Raute. Die Maler, welche den Unterſchied

nicht genau beobachten, laſſen oft im Zweifel, ob in einem Wapen Rauten (welche gleich ſo breit, als lang ſind) oder Wecken (welche mehr in die Länge als in die Breite haben) geführet werden. Sie können einzeln oder gepaart, aufrecht oder liegend ſeyn.

Wecker, ſ. Uhr. So nennet man auch einen beſonders wegen ſeiner Eigenſchaft merkwürdigen Vogel in dem americaniſchen Königreiche Chile. Er iſt ſo groß, wie eine mittelmäßige Henne, hat weiße und ſchwarze Federn, einen dicken Hals, etwas großen, erhabenen, gut gebildeten und mit einem kleinen Federbuſche gezierten Kopf, große, lebhafte und muntere Augen, einen mittelmäßigen etwas krummen und dicken Schnabel. An den Gelenken der Flügel ſieht man an jeder Seite einen beynahe einen Zoll langen Stachel, der vorn faſt die Geſtalt eines Hahnenſpornes hat, ſehr ſpitzig, aber dick und hart iſt. Sie dienen dem Vogel zur Beſchützung wider andere, und ſonderlich die Raubvögel. Er ſitzt faſt beſtändig auf der Erde. So bald er aber ein Geräuſch merket, das ein Menſch oder Thier erreget, ſo ſchwingt er ſich in die Höhe, und fängt ſogleich an zu ſchreyen. Hierdurch wecket er gleichſam die andern Vögel auf ihrer Sicherheit und warnet ſie vor der ihnen bevorſtehenden Gefahr. In der Luft fliegt er um den Gegenſtand herum, der ihn beunruhiget hat, und hält damit lange Zeit an; wodurch ſich denn die daherum befindlichen Vögel auf die Flucht begeben, und ihre Sicherheit ſuchen.

Weddeherren von Roſtock ſind Glieder des daſigen Rathes, welche auf die Tiefe zu Warnemünde, auf der Stadt Wache und auf alle Aemter in der Stadt Achtung haben.

Wede, ſ. Wiedemgut.

Wedelſchwanz, eine Art Eidechſen in America, welche eine von den größten iſt und ſehr kleine Schuppen hat. Sie drehet und kräuſelt den Schwanz beſtändig, welcher zwo Ellen lang iſt, hat einen kleinen Kopf und keine äußerliche Ohren, aber doch weite Gehörgänge, die bey dieſer Gattung gleichſam geſäumet oder verbrämt ſind. Ihr Leib iſt dick und rund, von braunrother Farbe, mit ſaftrangelben Flecken auf den Hüften, Füßen und Zehen.

Weerwolf, ſ. Wolf.

Weg, Via, *Chemin*, insgemein ein Raum, über den man gehen und fahren kann. Sie werden in Heerſtraßen, oder Landwege, und Feld- oder Holzwege unterſchieden. Von der erſten Gattung iſt an ſeinem Orte gehandelt worden. Die von den letzten Gattungen werden in Rechten beſchrieben, als ein Recht über eines andern Boden zu gehen, ein Laſtthier

zu

Digitized by Google

zu treiben, einen Wagen zu führen, und was zur Haushaltung gehöret, auch Bauholz und andere Nothwendigkeiten zu schleppen. Ein Beschluweg heißt, wo man gehen und reiten, aber nicht fahren darf. Abwege suchen, sonderlich mit zollbaren Waaren, ist strafbar.

Wegdoorn, s. Creuzdorn.

Wegemaaß ist die Abmessung der Wege und Straßen, welche nach Verschiedenheit der Länder verschiedene Namen und Längen hat. In Deutschland, Italien, England, Hungarn und Polen brauchet man Meilen, wiewohl von verschiedener Länge. In Portugall, Spanien, Frankreich, Schweiz, Dänemark und Schweden zählet man nach Stunden; in Rußland nach Werften. In Griechenland und der asiatischen Türkey sind die Stadien gebräuchlich; in Aegypten der Schönus; in Arabien und fast ganz Africa, wie auch in der Tatarey die Stationen oder Tagereisen; in Persien die Parasangen; in Indien die Coß und Goß; in China die Lys und Pu; in America aber rechnet man nach Tagereisen.

Wegemesser, Viatorium, ein Instrument, die Entfernung der Oerter dadurch zu erforschen, und ein ganzes Land damit ausmessen zu können. Es besteht aus einem zusammen gesetzten Räderwerke, wobey an einer außen in verschiedene und gleiche Theile abgetheilten Scheibe ein oder auch mehr Zeiger den oft wiederholten Umlauf des Rades an einem Wagen, oder die Zahl der hinter einander gethanen Schritte eines Menschen oder Pferdes andeuten. Um deßwillen geht aus dem Instrumente ein Faden, oder eine Schnur, oder ein sauberes Kettchen, welches, wenn daran gezucket oder selbiges ein wenig angezogen wird, jedesmal den Zeiger um einen Theil forträcket. Wenn man richtig verfahren will, so muß man zuvor die Größe einer Meile nach den Schritten eines Menschen, oder Pferdes, wie auch nach dem Umlaufe eines hierzu erwählten Rades ausmachen und fest stellen. So muß z. E. ein Rad, welches achtehalb Ellen oder eine sächsische Landesruthe in seinem Umkreise hält, drey tausend und sechshundertmal herum laufen, wenn selbiges eine sächsische Meile zurück legen soll. Von diesem Rade kann man durch die Regel Detri die Proportion theils größerer, theils kleinerer Räder finden, welche gleiche Dienste leisten. Es giebt solcher Wegemesser dreyerley Arten. Nach der ersten Art wird das Instrument an einem Wagen angebracht, da es durch den Umlauf eines Rades an dem Wagen anzeiget, wie oft solcher Umlauf geschehen sey. Die zweyte wird einem Menschen an seinen Leibgurt, oder einem Pferde an den Sattel befestiget, da die aus dem Instrumente gehende Schnur bey jedem Anziehen oder Zucken den Zeiger fortrücket; sie wird an dem Fuße des Menschen oder Pferdes befestiget, um dadurch zu bemerken, wie oft der Fuß fortgeschritten ist. Die dritte Art bringt man bey den Spatierstöcken an, wo ein daran gemachter Weiser durch das Niedersetzen des Stades um einen Theil an der Scheibe fortgerücket wird; daher wenn bey jedem Schritte der Stab niedergesetzet wird, der Zeiger die Zahl der zurück gelegten Schritte anzeiget. Adam Friedrich Zürner rühmet von seinem verbesserten Viatorio, dessen er sich bey der sächsischen Landesausmessung bedienet, daß er eine vorher damit gemessene, und richtig aufgezeichnete Entfernung in etlichen Vierthel- da ganzen Meilen bestehend, durch das Instrument inwendig in dem Wagen, woran es angebracht, ohne Absteigen und ohne nur aus dem Wagen zu sehen, auch in finsterer Nacht punktuel wieder gefunden habe. dergestalt, daß er nach Anweisung der bey dem Lichte zu erkennenden Zahlen auf dem Instrumente, just auf der vorlangten Stelle hat halten lassen, als wie nach der ersten Messung angemerket worden. s. Schrittmesser.

Weger werden in der Schweiz diejenigen Leute in den Dorfern genennet, welche gehalten sind, die Straßen und Wege zu bessern und offen zu behalten. Sieh auch Rutten.

Weggeld, Wegezoll, Pflastergeld, Straßenzoll, eine Abgabe, welche die Obrigkeit zu Besserung der Wege und Straßen, und deren Erhaltung in gutem Stande, von denjenigen zu fordern berechtiget ist, die sich derselben bedienen. Sie ist gemeiniglich nach den Pferden oder Wagen angeleget.

Weggras, s. Wegtritt.

Weglagerung, boshaftes Vertreten des freyen Weges, oder heimliches Lauren auf denselben, um Raubes oder Mordes willen. Die Weglagerung ist von der Vorwartung darinnen unterschieden, daß jene von Straßenräubern, Landeszwingern, Heckenreitern, Schnapphähnen u. d. g. geschieht, die den Reisenden an bequemen Orten vorwarten, sie zu berauben, oder gar umzubringen. Alle solche samt ihren wissentlichen Aufenthaltern, Anhängern und Helfern, sind nach der Ordnung des Landes. in die Reichsacht verfallen. Das Vorwarten geschieht von solchen, die aus Feindschaft und Rachgier jemanden heimlich nachstellen, ihn unversehens zu überfallen, und zu beschädigen. Durch die Weglagerung wird das Leben verwirket, obschon noch keine böse That vollbracht wäre, das Vorwarten aber wird willkührlich bestraft.

Weglösung, s. Abschoß.

Wegrich, Wegbreit, Plantago, *Plantain*, ein wildes Heilkraut, welches an grasigen Orten, um die Wege und Zänne wächst, und im Maye blühet. Es ist dreyerley Gattung, der breitblätterige Busen- oder große Wegerich, hat eine zaserige Wurzel, breite, glatte, an der Erde liegende Blätter, wozwischen ein Stängel aufschießt, mit einer Aehre, an welcher grüne oder dunkelrothe Körnchen sitzen, die den Samen hinterlassen. Der breitblätterige graue Wegerich hat lange rauhe Blätter wie Zungen gestaltet, mit zarten weißgrauen Härchen bedeckt. Der Spitzwegerich hat lange rauhe Blätter, die wie das Eisen eines Spießes gestaltet sind. Außer diesen sind noch drey andere Arten, welche in der Arzeney nicht gebrauchet werden. Das Kraut hat eine kühlende, trocknende, reinigende und zusammenziehende Kraft, dienet innerlich für allerley Blut- und Bauchflüsse; der Samen von dem spitzigen Wegeriche soll auch für den Stein, die Blätter aber gepülvert eines Quentchens schwer etlichemal vor Antritte genommen, für das viertägige Fieber gut seyn. Aeußerlich heilen die Blätter

Blätter allerley Wunden, Geſchwüre und Fiſteln; ſonderlich iſt der ſpitzige Wegrich zerſtoßen aufgelegt, ein bewährtes Mittel wider den Biß von einem wüthenden Hunde. In den Apothecken hat man davon den dicken Saft, welcher innerlich wider die Gelbſucht, das Keichen, den Sod und die Bauchwürme, äußerlich wider die Biſſe von Schlangen und wüthenden Hunden dienet: das Waſſer, welches auſſer denen Tugenden, die dem ganzen Kraute zugeſchrieben werden, auch den Mund und Hals reiniget, der Fäule wehret, und die Zähne befeſtiget, äußerlich faule Geſchwüre reiniget und heilet: den Syrup, welcher in Bauchflüſſen heilſam iſt: und den Extract, welcher zu allen oberzählten innerlichen Gebrechen mag gebrauchet werden.

Wegſteine heißt man diejenigen, welche die Weiten der Straßen und Wege verzeichen, wie auch die Gärten, Aecker, Wieſen, Weinberge, Wälder und dergleichen, an einander liegende Güter bemerken, und von einander abſondern.

Wegſtrob, ſ. Wallſtrob.

Wegtritt, Wegkraß, Angerkraut, Denngras, Blutkraut, Polygonum, *Renouée*, ein wildes Heilkraut von verſchiedenen Gattungen, worunter aber das breitblätterige allein gebräuchlich iſt. Es wächſt an dürren und gebauten ſandigen Orten, hat eine holzige Wurzel, knotige an der Erde liegende Stangel, bey jedem Knoten kleine Blätter, und weiße oder leibfarbene Blühmchen, die den ganzen Sommer durch blühen, und endlich einen dreyeckichten braunen Samen ſetzen. Das Kraut kühlet, trocknet und zieht zuſammen, dienet zur Stillung allerley Bauchflüſſe, des Naſenblutens, und Blutſpeyens. Kraut und Wurzel gepülvert treiben den Stein, und öffnen die Verhaltung des Waſſers. Aeußerlich iſt es gut auf Wunden, Geſchwüre, entzündete Augen, Geſchwulſt, und in dreytägigen Fiebern auf die Pulſe zu legen. Das davon diſtillirte Waſſer eröffnet die verſtopften Nieren, treibt den Harn, Gries und Stein. Das Kleine oder Coccinellen Wegkraß hat an ſeinen Wurzeln im Sommer um den längſten Tag rothe Beeren, deren Saft ſtark färbet. Wenn man dieſe Beeren an einem trockenen und warmen Orte verwahret, ſo werden ſie hart und runzelicht, und der wahren Coccinelle nicht ungleich. Das gemeine Volk nennet ſie St. Johannisblut, und hat den Aberglauben, der aber durch die Erfahrung widerleget wird, daß ſie anders nicht, als am Johannistage in der Mittagsſtunde, gefunden werden. Es nimmt ſolche Stunde genau in Acht, und hält die gefundenen Körner als ein Verwahrungsmittel für allerley Krankheit und Unfalle. Es ſind aber ſolche Körner anders nichts, als der Samen eines beſondern Würmchens, welches endlich daraus, wie aus einem Eye, kriecht. Dieſes kleine Wegkraß wächſt abſonderlich in Polen um Warſchau herum, und in der Ukraine, häufig, und wird daher Polygonum Poloniсum coccíferum genennet. Die türkiſchen und armeniſchen Kaufleute pflegen die Körner mehrentheils zu kaufen. Sie färben damit ihre wollenen, ſeidenen und ledernen Waaren, ſonderlich den Saffian, wie auch die Mähnen und Schwänze ihrer Pferde. Die Holländer kaufen ſie gleichfalls, und mengen ſie unter die Cochenille, weil ſie die Farbe um ein merkliches höher machen. Die ſogenannte *Carta di Spagna*, und die Beretta rubra, werden auch aus dieſen Körnern bereitet.

Wegwart, ſ. Cichorien.

Wegweiſer, Statua mercurialis, *Colonne itineraire*, ein an den Scheidewegen der Landſtraßen aufgerichteter Pfoſten, welcher durch daran geſtoßene Kerme, oder Schrift anzeiget, wohin die Wege gehen.

Webemutter, Hebamme, Obſtetrix, *Sage femme*, ein Weib, welches durch Unterweiſung und Erfahrung gelernet, ſchwangern Weibern in ihren Zufällen zu rathen, ſonderlich aber ihnen bey der Geburt zu helfen, und ſie glücklich durch die Wochen zu bringen. Es wird in wohlbeſtellten Policeyen keine Hebamme zugelaſſen, ihr Gewerbe zu treiben, ſie ſey denn zuvor wegen ihrer Wiſſenſchaft geprüfet und tüchtig befunden, auch darauf in beſondere Pflicht genommen worden, abſonderlich verdächtige und unechte Geburten der Obrigkeit anzuzeigen. Sie werden auch oftmals von Gerichten verordnet, Beſichtigungen zu thun, wenn eine Perſon fleiſchlicher Vermiſchung oder kürzlich vergangener Geburt verdächtig iſt. In Frankreich iſt die Weiſe aufgekommen, daß man dazu auch Männer, die der Chirurgie und Anatomie erfahren ſind, gebrauchet, die daher beſonders *Accoucheurs*, Geburtshelfer, genennet werden. Man hat dergleichen jetzo ebenfalls bey uns in großen Städten. Von dieſer Wiſſenſchaft hat man unter andern geſchriebenen Werken, *Sieur Mercurio* la Commare o acoglitrice; *Mauriceau* Obſervations ſur la groſſeſſe & l'accouchement des femmes; *Peu* la pratique des accouchemens; Annen Eliſabeth Hornburgin Unterricht der Hebammen; Juſtinen Siegemundinn geb. Dittrichinn, durbrandenburgiſche Hofwehmutter.

Wehr, Agger, Cluſtrum, *Digue*, ein Damm, welcher quer durch einen Fluß geſchlagen wird, denſelben aufzuhalten, zu ſchwellen, und einen Fall zu gewinnen, woran Mühlen geleget werden mögen. Damit nun die Schifffahrt hierdurch nicht gehindert werde, wenn der Fluß ſchiffbar iſt, ſo werden Schleuſen daneben angeleget. Ein Wehr zu bauen, ſtößt man eine Reihe Waſſerpfähle ſchräg durch den Fluß in der Höhe, wie das Gefälle ſeyn ſoll. Hinter dieſer Reihe werden mehr andere eingeſtoßen, die immer niedriger werden, bis die letzte Reihe der Fläche des Waſſers gleich bleibt. Der Raum zwiſchen den Pfählen wird mit Reiſig, Steinen, Sande und Kieſe ausgefüllet, und das Wehr oben mit Brettern bedecket oder mit Steinen bemauret. Und weil durch ſolch Aufſchwellen des Waſſers, ſonderlich an kleinen Bächen, den Nachbarn oben und unten Schaden und Ungelegenheit zuwachſen kann, ſo wird nach geſchehener Beſichtigung durch geſchworne Leute, ein Pfahl eingeſchlagen, der Siecherpfahl genannt, der da anzeiget, wie hoch das Waſſer gehalten, und dem zu Folge der Fachbaum in dem Wehre angeleget werden möge. An einige Wehre machet man auch Abfälle mit Aufzügen, die man aufziehen, und das Waſſer frey laufen laſſen kann, welche dann Aufziehwehre genennet werden. Wie ganz ſteinerne Wehre aufzurichten, imgleichen

wie auf einem puren Felsen oder in ein reißendes Waſſer ein ganz höltzernes Wehr zu legen, beſchreibt Leopold in Theatro Hydrotechnico p. 160 ſeq. Auf Bergwerken iſt Wehr ein gelehntes Stück Feld auf den Gängen und Strecken, hat vierzehn Lachter in die Länge, und ſechs Lachter in die Breite. Ein Wehr thut zwey Lehn, drey Wehre thun eine Fundgrube, und zwey Wehre eine Maaße, oder acht und zwanzig Lachter in die Länge, und ſieben in die Breite. Von einer andern Bedeutung ſ. Gewehr.

Wehreiſen wird gebraucht, wo ein Geſchleppe an eine Kunſt gehängt iſt, und wird mit dem einen Ende an dem Kunſtgeſtänge, mit dem andern aber an dem Arme der Walze oder Welle, worinnen das andere Kunſtgeſtänge anfängt, mit einem Hang- oder Steckнagel befeſtiget. Wehreiſen iſt auch ein Stück Eiſen, welches in das Schürloch des Brennofens gemachet iſt, und verhütet, daß der Brenner, wenn er mit dem Bocke oder der Krücke in den Ofen fährt, dem Mauerwerke in dem Schwange keinen Schaden zufüge.

Wehrgeld, Sühngeld, Wergeldum, iſt eine Strafe von zwanzig Thalern, die der Angeklagte wegen eines nicht vorſetzlicher oder muthwilliger Weiſe begangenen Todtſchlages an einer Mannsperſon, an den nächſten Anverwandten von deſſen Vater, auszahlen muß. Iſt der Todtſchlag an einer Weibesperſon geſchehen, ſo wird nur halb ſo viel Wehrgeld gegeben.

Wehrhaft machen, eine Weiſe an fürſtlichen und andern Höfen, da ein Edelknabe, oder wie man ſie nennet, Page, wenn er zu gehörigem Alter erwachſen iſt, von ſeinem Herrn mit einem Degen beſchenket wird, bey deſſen Uebergebung er zugleich eine Maulſchelle mit den Worten: das leide von mir, und ſonſt von niemanden mehr, empfängt. Gemeiniglich wird er auch mit einem anſtändigen Kriegs- oder Hofdienſte verſehen, und dazu ausgerüſtet. Wenn ein Edelmann ſeinen Knecht zu einem Reiſigen machet, ſo werden eben dergleichen Umſtände dabey beobachtet. Der Urſprung rühret daher, daß vor Zeiten das Degentragen nicht durchgehends erlaubt geweſen, und Friedrich I den Kaufleuten allein auf Reiſen, und nicht an der Seite, ſondern nur am Sattel, einen Degen zu führen verſtattet, andern Bürgern und Bauren aber durchaus verbothen. Einige Gelehrten führen die Weiſe des Wehrhaftmachens von der Weiſe der alten Römer her, da ein Herr ſeinen leibeigenen Knecht, den er frey laſſen wollen, dem Richter vorgeſtellet, welcher ihm von dem Stadtdiener einen Streich mit einem Stecken geben laſſen, und ihn hierauf los und frey geſprochen. Es ſind aber andere beſſer daran, die ſolchen Gebrauch von der Weiſe der alten Deutſchen herholen, da ein junger Menſch nicht eher die Wehr hat tragen dürfen, als bis er von ſeinem Vater oder nächſten Verwandten der Gemeine vorgeſtellet, und dazu tüchtig erachtet worden, von dar an er gleichſam vogtbar erkläret worden, und bey allen öffentlichen Verſammlungen zu erſcheinen, befugt geweſen iſt.

Wehrſchaft, ſ. Gewähr.

Wehrſtempel oder **Walzen**, ſind bey dem Bergbaue runde Hölzer mit zweenen Spitzzapfen, die in krummen Schächten, welche nicht in einer gleichen Fläche niedergehen, ſondern bald flach, bald ſeiger ſind, ſonderlich in ſolchen Schächten gebraucht werden, wo das Seil im Hangenden ſehr anliegt, woran es ſich abnutzet. Dieſe müſſen alſo eingerichtet werden, daß ſieſich mit dem daran liegenden Seile zugleich umdrehen laſſen können.

Wehrvieh nennen die Schäfer das gute Schafvieh, welches, nachdem die ſchlechten Schafe, Hämmel und Lämmer, ausgemärzet worden, in das Winterfutter geſchlagen wird. Insgemein zählen ſie zu hundert Stücken von dergleichen Wehrvieh, acht und dreyßig alte Schafe, zwölf Zeitſchafe, achtzehn alte Hämmel, ſieben Zeithämmel, dreyzehn Kälberlämmer, zwölf Hämmellämmer.

Wehrung, Hofwehrung, dasjenige, was bey einem Ackergute an Zug- Weide- und Fiedrviehe, imgleichen an Schiffe und Geſchirre, zu ſeiner Beſatzung gehört, und nothwendig verbleiben muß.

Weib, Mulier, Femme, in Rechten wird mit dieſem Worte mehr auf das Geſchlecht, als auf den Stand, geſehen. Es haben aber die Weiber in Rechten viel Wohlthaten. Sie ſind zwar von allen öffentlichen Bedienungen ausgeſchloſſen, und wenn ein Weib entweder ſelbſt durch ihre Leute dem Landfrieden zuwider handelt, oder bekanntliche Friedensſtörer hegt, ſo iſt ſie nicht weniger, als ein Mann, der Acht unterworfen. Außer dieſem aber mögen ſie ohne Unterſchied, und außer gewiſſen bekannten Fällen, perſönlich vor Gericht nicht gezogen werden, wo ſie aber in ihren eigenen Sachen erſcheinen wollen, iſt ihnen ſolches ungewehret. Sie folgen dem Manne, und ſind gleiches Rechtes mit ihm theilhaftig. Sie mögen ſich mit der Entſchuldigung der Unwiſſenheit der Rechte behelfen, wenn ſie ihnen zu Vermeidung ihres Schadens zu Statten kommt, nicht aber, daß ſie andern damit Schaden thun. Sie mögen ſich nicht für einen andern verbürgen, außer in gewiſſen wenigen Fällen. Sie werden in bürgerlichen Klagen mit gefänglicher Haft verſchonet, und in peinlichen mit gelinderer Strafe angeſehen. Ein mehreres hiervon iſt zu finden bey *Frid. Brucknann* de utriusque ſexus differentia; *Joh. Ulr. Wolff* de Privilegiis ac jure fœminarum; *Joach. Wiebel* de jure mulierum ſingulari cæteris contractus. Ueber den Vorzug des einen Geſchlechts vor dem andern, haben ſinnreiche Federn ſich geübet. Cornel. Agrippa hat in ſeinem Büchlein de præſtantia ſexus fœminei denſelben den Weibern zu erſtreiten verſuchet. Die, welche die Mittelſtraße halten, legen den Vorzug der Sittſamkeit, Mäßigkeit, Zucht, Freundlichkeit und Aemſigkeit dem weiblichen, der Klugheit, Tapferkeit und Arbeitſamkeit dem männlichen Geſchlechte bey, die übrigen Tugenden laſſen ſie beyden gemein. Desprezaux hat in einer eigenen Satyre das weibliche Geſchlecht hart herumgenommen, dem aber Perrault eine Apologie des femmes entgegen geſetzet. Valens Acidalius, ein Arzt in Schleſien, hat eine Diſſertation heraus gegeben, worinnen er behaupten wollen, daß die Weiber keine Menſchen ſind. Dieſen, ob er gleich nicht der Verfaſſer derſelben geweſen, hat ein Prediger zu Breslau, Sim. Gediccus, ernſtlich und mit großer Heftigkeit widerleget.

Digitized by Google

leget. Es haben aber nachsinnige Gelehrten wahrgenommen, daß der Verfasser, wer er auch sey, nichts weniger mag im Sinne gehabt haben, als diesen Satz zu beweisen, sondern daß sein Zweck gewesen, durch ein klares Exempel darzuthun, wie die ungereimtesten Dinge beschönet werden können, wenn man dergleichen Verdrehungen der heil. Schrift, als er, und andere vor ihm gebrauchet, auf die er in der Vorrede sich beziehet, und womit er die damals aufgekommenen Socinianer, die mit ihren häufigen Schriften die Welt irre machten, nicht unbeantwortet meynet, gelten lassen wollte. Die alten Deutschen haben, wie Tacitus zeuget, das weibliche Geschlecht hoch gehalten, und eine ihnen beywohnende Klugheit und Vorsichtigkeit erkannt, daher sie ihren Rath und ihre Ermahnungen niemals verachtet, ja einige derselben als Prophetinnen in den wichtigsten zweifelhaften Geschäfften zu Rathe gezogen. Der große König zu Matram auf der Insel Java läßt sich in seinem Pallaste anders nicht, als von Weibern, bedienen, und vor demselben von bewehrten Weibern bewachen. Daß es den Weibern an Herzhaftigkeit nicht mangle, die Waffen zu führen, beweisen die Exempel, nicht nur der alten Amazonen, sondern auch unzählbare, die sich zu unsern Zeiten begeben, da Weiber unbekannter Weise mit großem Ruhme und Tapferkeit Kriegesdienste gethan. Daß es ihnen an der natürlichen Gabe, Künste und Sprachen zu erlernen, nicht gebreche, davon reden so wohl zum Theile noch lebende, oder doch zu unsern Zeiten am Leben gewesene Exempel hoher und niederer Personen, welche mit ihrer Gelehrtheit sich einen vortrefflichen Ruhm erworben, welche Joh. Andr. Planerus in seinem Gynæceo docto, Paulini im hoch- und wohlgelahrten deutschen Frauenzimmer, Lehms in seinen galanten Poetinnen u. a. zusammen getragen. Vor ihnen haben Jac. Thomasius und Joh. Sauerbrey zwo Diſſert. de fœminarum eruditione, und *Lud. Jac. a S. Carolo* eine Bibliothecam illuſtrium fœminarum, quæ ſcriptis claruerunt &c. herausgegeben. Das Weib in Absehen auf ihren Mann, folget insgemein seinem Stande und seinen Ehren, daher bey den meisten Völkern die Regel gilt: der Mann adelt das Weib. Ob ein Mann sein Weib mit Schlägen strafen möge, ist in öffentlichen Schriften gefraget, und nicht schlechter Dinge verneinet worden; ja man hat in unsern Tagen so gar die Schläge für ein Zeichen der Liebe bey den Römern angeben wollen, wie es sie auch bey den Russen seyn sollen. Sonst haben die Alten die Verträglichkeit zwischen Eheleuten so hoch und vielleicht so seltsam geachtet, daß, wo sich dieselbe gefunden, sie es als einen besondern Lobspruch auf ihre Leichensteine setzen lassen. Wie Mann und Weib nach den Rechten sich mit einander zu betragen haben, hat Joh. Heeser in Loc. comm. juris pacti de marito & uxore ausgeführet. Gundling hat eine Dissertation majorem a fœminis quam a viris requiri caſtitatem geschrieben.

Weiberkrieg, s. Stachelkraut.

Weiberleben, s. Leben.

Weiberregiment, weil das weibliche Geschlecht von Natur am Leibe und Gemüthe gemeiniglich schwächer, als das männliche ist, und über dieses von Alters her, in großer Unwissenheit und Zärtlichkeit erzogen worden, ja zum Theile, sonderlich unter geringem Stande, sehr schlecht auf die Verbesserung ihrer Seelenkräfte, leider! nach der gemeinen Gewohnheit gesehen wird: so hat man durch die Erfahrung gelernet, daß in der Wirthschaft denselben die völlige Regierung des Hauses nicht allezeit und füglich ohne Schaden anvertrauet und überlassen werden könne, sondern daß viele entweder in Uebermaße, durch unvernünftigen Zorn und eitle Zanksucht, oder durch allzugroße Weichlichkeit und Schwachheit, in der Beobachtung ihres Ansehens und nothigen Respects bey den Kindern und dem Gesinde, oder auch bey den Geschäfften fehlen. Und das ist die Ursache, warum die Männer so wohl in der Wirthschaft, als auch wohl gar in der Regierung Land und Leute wider das sogenannte Weiberregiment lange gesprochen, und sich ohne Unterschied mit der hochmüthigen Vasthi oder einer dergleichen Xantippe lustig gemachet, ja alles Weiberregiment verworfen, und wohl gar die thörichte Meynung gehabt haben, die Weiber wären ihre Sclaven, und sie müßten oder könnten keinen Theil an der Regierung des Hauses haben. Gleichwie aber dieses sehr ausschweifende Gedanken sind, woran die unvernünftige Herrschsucht der Männer hinwiederum großen Theil nimmt, ja, daher auch wohl die oft gestiessentliche Bemühung, das schöne Geschlecht in Unwissenheit zu erhalten, entstehen mag: also ist auch der oben angeführte Grund nicht durchgängig richtig: wie es denn heute zu Tage große und vortreffliche Prinzessinnen und Damen giebt, die allerdings gezeiget haben, wie glücklich und weislich sie regieren können. Und unter andern geringeren Personen dieses Geschlechtes, giebt es solche Weibespersonen, welche manche Männer in vielen übertreffen, berühmt in der Gelehrsamkeit sind, ja im Haushaltungsstande das Beste thun, und die Schwachheiten ihrer Männer sehr wohl ersetzen können. Daher ist es ofters für ein Glück zu achten, wenn mancher Hauswirth eine solche Frau bey seiner schwachen Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit bekömmt, die brav ist, und die das Regiment im Hause führen kann. Es würde auch an mehrern nicht ermangeln, wenn wir das weibliche Geschlecht besser erzögen, und sorgfältigere Anstalten gemachet würden, ihren Verstand und Willen zu verbessern. Allein, bey dem allen muß doch eine Hausmutter oder Wirthinn, wenn auch gleich der Wirth alle erforderliche Eigenschaften zur Regierung des Weibes und seines Hauses hat, wo sie nicht ganz ungeschickt dazu ist, einen gewissen Antheil an der Regierung des Hauses überhaupt durch ihren Rath und ihre Einwilligung, wenn es Sachen betrifft, die ihre gemeinsamen Zwecke angehen, und hernach an einigen Stücken insonderheit, nämlich bey der Kinderzucht, bey dem Gesinde weiblichen Geschlechtes, und endlich in verschiedenen weiblichen Wirthschaftsgeschäfften unter der Direction des Ehemannes haben, keinesweges aber nur als eine Magd betrachtet und angesehen werden. Inzwischen wird man doch hier auf sehen, daß man alles Weiberregiment nicht schlechterdinges mit dem stolzen Eifer einiger Männer ver-

werfen und verachten, auf der andern Seite aber sich auch hüten müsse, einer Frau nicht mehr einzuräumen, als ihr überhaupt oder insonderheit gebühret. Allein, man wird auch sehen, daß in solchem Falle die Männer sein verbunden sind, dahin zu trachten, daß sie zur vernünftigen Oberherrschaft im Hause geschickt seyn, ja, daß in dieser Mittelstraße der unvernünftigen Herrschbegierde und Zanksucht mancher stolzer Weiber keinesweges das Wort geredet, oder behauptet werde, daß die Männer sich ihres in der ehelichen Gesellschaft ihnen zukommenden Rechtes der Oberdirection begeben, den bösen Weibern aber, wie man zu reden pfleget, die Hosen überlassen sollen. Denn dieses scheint wider die Ordnung Gottes zu streiten, selbst den Wohlstand des weiblichen Geschlechtes, wie des männlichen, zu verletzen, und eine solche Sache zu seyn, wovor sich vernünftige und tugendhafte Frauen selbst hüten, es müßte denn die Schwachheit des Ehemannes, und die Beschaffenheit der Wirthschaft, ihre eigene mehrere Geschicklichkeit aber ein anders ganz außerordentlich erfordern. Denn sonst wird es in einem oder dem andern Falle sehr schlecht in einer Wirthschaft zugehen, und wenn beyderseits ungeschickt sind, ein Hauswesen zu regieren, noch schlechter ausgehen.

Weich, Sanft, *Tendre*, bedeutet in der Malerey einen Ton wohl verschmolzener Farben. Alle Werke, welche in der Nähe sollen gesehen werden, müssen sehr weich gehalten und mit wohlvertriebenen Farben und gleichen Tonen gemalt werden. Weichmalen heißt einen markichten Pinsel haben, mit fetten Drucken und verschmolzenen Farben malen.

Weichbild, im Sachsenrechte, ein Gebieth; so weit einer Stadt Gebieth mit ihrer Gerichtbarkeit geht. Denn das Wort weich bedeutete bey den alten Sachsen ein Gericht, Gebieth, sintemal man einem gebiethenden weichen muß, und das Wort Bild kann hier heißen ein vorgebildet Land, Feld u. d. g. Denn, wie im Weichbilde steht, wo man neue Städte bauet, oder Märkte machet, da muß man ein Kreuz setzen auf den Markt, durch des man da sehe, daß Weichfried da sey, d. i. Stadt- oder Handfried, und daß des Richters Hand daselbst allem Frevel steuren wolle. Auf das Kreuz wurde eine Hand und ein Schwert gesteckt, zum Zeichen der Gerichte über Hals und Hand: oder, wie abermal im Weichbilde steht, man hängt auch des Königs Handschuhe daran, daß man sehe, daß es des Königes Wille sey. Oder Weichbild heißt also, weil man bey einem solchen Bilde wieder zurück weichen müssen, damit man nicht einem andern in sein Gebieth greife. Der Ruland oder Rugland ist nun nichts anders, als ein solches Bild oder Zeichen, wodurch angedeutet wird, daß daselbst eine Gerichtsstatt oder wie es die alten Deutschen eigentlich genannt, eine Malstatt sey, wo man frey königlich Gericht hält. Weil nun dieses Bild die Gestalt eines gedharnischten Rießen gehabt, so ist der gemeine Mann auf die irrige Meynung gerathen, als ob er Karls des Großen Schwester Sohn, Roland, der in einem spanischen Kriegeszuge umgekommen, verstellen, und große Freyheit und Gerechtigkeit, die dem Orte von jetztgedachtem Kaiser verliehen wäre, bedeuten solle, zumal, wo er frey und offen stünde, wo er aber bedeckt, da wäre die Freyheit geschwächet. Oder es bedeute, ein solcher Roland, daß die Stadt eine unmittelbare Reichsstadt wäre, welches Leuber weitläuftig widerleget. Zu Gent, in Flandern, ist eine große Glocke 11000 Pfund schwer, welche der Roland genennet wird, und von der Bürgerschaft daselbst, bey ihren vielfältigen Aufruhren, als eine Sturmglocke misbrauchet worden. Es ist auch Weichbild oder Weichbildrecht das Stadt- oder Marktrecht, oder die Willkühr einer Stadt, und das sogenannte sächsische Weichbild, eine Sammlung aller solcher alter sächsischer Stadtrechte. Was davon zu halten sey, mag bey *Conring*. de orig. jur. germ. nachgeschlagen werden.

Weichbottich, Weichboding, ist ein großes von starken kiefernen Dauben zusammen gesetztes, und mit starken eisernen oder hölzernen Reifen gebundenes rundes Gefäß, welches am Boden weiter ist, als oben, und zu Einweichung des Getraides, welches zu Malze gemacht werden soll, gebrauchet wird. Man hat auch viereckichte, von besonders dazu gehauenen und mit Falzen und Spunden versehenen harten Steinen zusammen gesetzte und wohl verkittete Weichbottiche, welche weit dauerhafter sind, als die hölzernen, und die darauf gewendeten Kosten sehr wohl bezahlen. Der Weichbottich muß so groß seyn, daß man etliche zwanzig bis dreyßig Scheffel Getraide, so viel nämlich zu einem Gebräude erfordert wird, ja wenn es auch zwey wären, auf einmal einweichen lassen könne, welches beym Brauwesen eine nicht geringe Beförderung giebt. Er muß auch unten am Boden ein Zapfenloch haben, dadurch man das Wasser, nach genugsam eingeweichtem Getraide, wieder völlig ablassen kann, als weswegen auch der Boden des Bottiches gegen das Zapfenloch seinen Hang haben muß. Der Weichbottich hat seinen Platz auf der Malztenne, und in wohl angelegeten Malzhäusern diese Bequemlichkeit dabey, daß nicht nur das eingeschüttete Getraide an Gerste, oder andern, von dem über der Malztenne befindlichen Gerstenboden, durch einen über den Weichbottich herabgehenden hölzernen Schlauch in gedachten Weichbottich herabgelassen, sondern auch das benöthigte Wasser durch die gleich am Bottiche stehende Plumpe, darauf geplumpet werden kann. Ist die Plumpe, oder aber ein Schöpfbrunnen etwas weiter davon entfernet, so läßt man es, vermittelst hölzerner Rinnen in den Weichbottich und auf die Gerste ꝛc. laufen, daß man also des beschwerlichen Getraidetragens und Wasserschleppens bey dergleichen Gelegenheit ganz und gar entübriget ist.

Weiche, das Weiche der Seiten, Hypochondrium. *Hypocondre*, das Seitentheil des obern Schmeerbauches, zwischen den kurzen Rippen und den Hüften, zu beyden Seiten, daher sie in die rechte und linke unterschieden werden.

Weichhüfig wird ein Pferd genennet, welches allzu zarte und weiche Hüfe hat. Dieses ist entweder ein angeerbter Mangel, oder kömmt von allzu überflüßigen kalten Feuchtigkeiten, oder wenn die Pferde lange an leimigen, sumpfigen und feuchten Orten gestanden.

Zu

Zu diesem Gebrechen muß man trocknende und hart machende Arzneyen gebrauchen.

Weichlich, *mol*, in der Malerey, was nicht mit Zuversicht, Kraft und Stärke behandelt ist, was nicht die Wirkung thut, welche es natürlicher Weise thun soll.

Weichlichkeit, *Mollesse*, saget man in der Malerey von dem Fleische, und versteht darunter dessen Zartheit und Frische, das Markichte und Sanfte der Umrisse, welche die Stellen, wo die Haut dicht an den Beinen liegt, als wie bey den Gelenken von denjenigen Orten, unterscheiden lassen, wo nur Fleisch gesehen wird und die Muskeln nicht steif sind; oder mit andern Worten die fleischichten und fetten Theile von denjenigen, wo die Haut an den Muskeln und Gelenken zu kleben scheint.

Weichselbeer, s. Kirschen.

Weid, Waid, Glastum, *Gaude*, *Guede*, *Pastel*, ein Kraut, welches lange und breite, oben zugespitzte Blätter, gelbe Blüthen, und platte Schötchen hat, worinnen ein gelbes Samenkörnchen liegt. Es erfordert einen fetten schwarzen Boden, der tief und wohl durchgackert worden. Darein wird der Samen im Frühlinge geworfen. Man muß ihn aber nicht gar zu dicht streuen. Geht ein Schnee vorher, der das Erdreich recht lecker und mürbe machet, so ist es desto besser. Alsdann muß man einige Tage warten, und ihn darauf einegen. Nach Ostern muß man das Unkraut fleißig ausjäten, damit der Weid besser wachsen könne. Dieser wird in einem Sommer dreymal eingeärndet; das erste Mal wird er vierzehn Tage oder drey Wochen vor Johannis reif, wenn die äußersten Blätter anfangen, gelb zu werden; alsdann wird er mit scharfen Eisen am ersten Blatte bey der Wurzel abgeschlossen, mit breiten Handkörben auf einem Haufen zusammen getragen, auf Wägen zum Wasser geführet, und rein gewaschen, hierauf bey den Weidmühlen an einem trockenen Orte auf Rasen geschüttet, ausgebreitet, und mit einem Rechen zwey- bis dreymal gewendet, damit die Blätter welk werden. Es muß aber beständig gutes Wetter dabey seyn; denn bey unbeständigem Wetter, da es bald regnet, bald wieder trocken ist, wird er gar leicht schwarz und verdirbt. Wenn nun die überflüßige Feuchtigkeit heraus aus dem Kraute ist, so bringt man es auf die Weidmühlen, deren man unterschiedene in Thüringen sieht, läßt es daselbst zerstoßen und zerquetschen, schlägt es nachgehends auf Haufen, und machet Ballen daraus. Diese werden auf Hurden von Binsen an die Sonne gelegt, getrocknet, und auf einem Boden Ellen hoch auf einander geschüttet, wovon sie sich erwärmen, verrauchen, stark einschrumpfen und steinhart werden. Hierauf werden sie mit starken holzernen Hämmern zerschlagen, wieder in einen Haufen geschüttet, und mit Wasser besprenget, daß sie aufs neue über einander erhitzen, bis das Wasser verrauchet, und der Klumpen wieder hart geworden. Solches wird zum dritten Male wiederholet, bis eine tüchtige Farbe daraus bereitet worden, die sodann in Fässer geschlagen wird. Diese färbet an und für sich selbst blau, ist aber auch der Grund der schwarzen, und aller andern dunkeln Farben, und wird von den Schwarz- und Weidfärbern zum Färben der Wolle gebrauchet. Nächst der Weid zum andern Male wiedet, so läßet man ihn nicht, wie das erste Mal, von dem Unkraute, sondern man läßt die Schafe auf den Acker, daß sie das Unkraut abfressen, und dieses schadet weder der Saat, (es müßten denn die Schafe durch des Hirten Nachläßigkeit zu lange auf den Feldern bleiben) noch den Schafen. Sechs Wochen nach der ersten Aernde wird er zum andern Male, aber auf eben die Art, wie das erste Mal, abgestoßen oder abgeschnitten, und nach eben so vielen Wochen, wofern die Herbstwitterung günstig ist, und die Kälte nicht so geschwind einfällt, zum dritten Male; wiewohl diese letzte Aernde nicht so gut ist, sowohl aus Mangel der Sonnenstralen, als auch, weil die Zeit zum Waschen, wegen des kalten Wassers, nicht so geschickt ist; der Weid färbet auch nicht so gut, weil dessen Kraft und flüchtiges Salz schon ziemlicher Maßen weg sind. Diejenigen, welche später und lange nach Lichtmesse in der Fastenzeit die Felder zur Weidsaat pflügen, genießen nur zwo Aernden. Das folgende Jahr wird in diejenigen Felder, worinnen der Weid gestanden, Gerste gesäet. Wofern man Samen verlanget, so muß man bey der dritten Aernde ein Stück dazu liegen lassen, so wird man solchen im folgenden Jahre abnehmen können. Durch den Weid wird das Feld ziemlich ausgesogen und mager gemachet. Wenn der Weid zum Färben angesetzet wird, so findet sich darauf ein Schaum, welcher abgenommen, getrocknet, und unter dem Namen Weidblume, *fleurée d'Inde*, behalten wird. Sie ist schön blau, und wer sie nicht kennet, kann sie für Indig ansehen. Der Weid wird zwar in Gebern und dem Jülicherlande, auch in Frankreich um Toulouse gebauet, der meiste und beste aber kömmt aus Thüringen. D. Schreber hat eine eigene Abhandlung davon geschrieben.

Weidasche, Cinis infectorius, *Fodasse*, dieser Namen wird oft mit der Potasche verwechselt, kömmt aber den calcinirten Weinhefen eigentlich zu, die mehrentheils aus Frankreich gebracht wird. Sie soll in großen Stücken, grünlichweiß an Farbe, und am Geschmacke salzigbitter seyn. Ihr Gebrauch ist bey den Weid- und Indigfärbern, imgleichen bey den Seifensiedern, welche grüne Seife machen. In der Arzeney wird sie nicht gebrauchet, außer, daß daraus ein Salz, und aus diesem, wenn es von selbst zergangen ist, ein Oel wird, welches an Stärke dem ☉☿ vorgeht, und aus dem mit Zusetzung lebendigen Kalkes der Lapis infernalis, zu Setzung der Fontenellen, kann bereitet werden.

Weide, Viehtrift, Weidgang, Pascua, *Paturage*, eine bequeme Gegend, allerley Vieh dahin zu treiben, daß es seine Nahrung daselbst finde. Dieselben sind nöthig, wo bey einem Landgute starke Viehzucht ist, als ohne welche die Wirthschaft nicht wohl oder mit Vortheile kann getrieben werden. Es dienen dazu grasige ungebauete Felder, Gebirge, Wälder und Auen: doch sind die in ebenen Orten liegenden Viehtriften den andern vorzuziehen. Sie sind entweder einem Gute allein zugehörig, oder mit andern gemein. Die er-

Digitized by Google

ſten ſind die beſten, weil die andern zu vielem Widerwillen Gelegenheit geben. Es dienet wohl, wenn ſolche Weiden in zwey oder drey Felder abgetheilet, und eines nach dem andern, nicht aber das ganze Feld durchaus betrieben wird, damit das Vieh den langen Sommer hindurch von Georgii bis Martini genugſame Weide finde, und unter der Zeit, da ein Feld von dem Viehe abgetreten wird, das andere und dritte wieder bewachſe. Ein fleißiger Hirt pflegt auch dieſes in Acht zu nehmen, daß er die ſchädlichen Kräuter, ſo viel möglich iſt, und ehe ſie zum Samen gedeihen, ausreute. In Rechten wird der Weidgang nicht als eine Folge des Zwanges und Bannes, ſondern als eine Nutzung des Eigenthumes angeſehen, ſo, daß von der Gerichtsbarkeit auf die Weidgerechtigkeit ſich nicht ſchließen läßt. Ordentlich iſt niemand ſchuldig, einen andern auf ſeinem Boden weiden zu laſſen: wo es aber durch Verträge, oder unbenkliche Verjährung hergebracht iſt, da wird es eine Koppelweide genennet, und mag der Grundherr, zum Nachtheile der Viehtrift, die Geſtalt des Bodens nicht verändern, z. E. einen Anger zu Acker machen: hingegen, wenn die Koppelweide nur auf eine gewiſſe Gattung Viehes, z. E. Schafe eingeſchränkt iſt, mag ſie mit Rind- oder anderm Viehe nicht betrieben werden. Auf gemeine Weide darf niemand mehr Vieh treiben, als er auswintern kann, oder wo eine gewiſſe Zahl vorgeſchrieben, darf dieſelbe nicht überſchritten werden. Es ſoll auch niemand krankes Vieh unter die gemeine Hut treiben. In Sachſen mag einer, der drey Hufen Landes hat, ſein Vieh auf ſeinem Acker allein weiden, ſonſt ſind dergleichen beſondere Huten verbothen. Auf gemeiner Weide etwas zu bauen oder zu verbauen, iſt bey Strafe verbothen.

Weide, Weidenbaum, Felber, Salix, *Saule, Saux*, ein Baum, der unter den unfruchtbaren für den nutzbarſten, und bey der Landwirthſchaft faſt für unentbehrlich geachtet wird. Er wächſt gern an niedrigen, feuchten, wäſſerigen Orten, in Wieſen, um die Mäche, Seen und Gräben. Es ſind davon ſo mancherley Gattungen, daß Jonſton derſelben bis fünf und zwanzig zählet. Einige zählen derſelben nur drey, die groſſe, die ſo hoch wie eine Aſpe erwächſt, aber ſelten und nur in wäſſerigen Auen gefunden wird; die mittlere, welche in der Hausbaltung die nützlichſte iſt, und die kleine, die nur wie ein Strauch bleibt. Andere theilen ſie überhaupt in Perticales, die zu einem vollkommenen Stamme gedeihen, und Stangen und Pfähle geben, und Viminales, die nur Gerten und Ruthen geben, und zum Theile an der Erde kriechen. Ihr Unterſchied iſt mehrentheils an dem Laube zu erkennen; denn etliches iſt gekerbt, anderes gleich, etliches lang, anderes breitlich, etliches weißlich, anderes grün; daher ſie auch unterſchiedliche Namen bekommen, und Bindweiden, Buſch- oder Saalweiden, Glasweiden, Roſenweiden, deren Blätter in Büſchlein, wie Roſen; ſtehen, Bruch- Pappel- Haar- Rhein- Krebs- Bach- Sand- Goldweiden heißen. Die Bind- oder Bandweiden werden, wenn man ſie nicht ſtärker haben will, als man ſie brauchet, im Frühlinge im abnehmenden Lichte abgeſchnitten; ſo wachſen ſie zarter wieder. Sie dienen zum Einbinden der Zäune, Gehäge, Geländer und Spalierer; und haben eine braunrothe Rinde. Sie kommen nicht ſo gut von abgeſchnittenen und eingeſteckten Zweigen fort, als wenn junger Anflug nebſt der Wurzel ausgehoben, und an bequeme Oerter verſetzet wird. Man ſoll ſie im Frühlinge allemal ein Paar Schritte von einander pflanzen, damit ſie deſto beſſern Platz ſich auszubreiten finden mögen: wenn ſie in den erſten zweyen Jahren beyde Frühlinge nach einander im zunehmenden Monde glatt bey der Erde abgeſchnitten werden, ſo treiben ſie hernach deſto heftiger. Man läßt ſie nachgehends, ſowohl als die Goldweiden, nicht ſtärker werden, als man ſie brauchet, ſondern ſchneidet ſie alsdann zur Frühlingszeit im abnehmenden Monde ab. Die Buſch- oder Saalweide, welche auch an einigen Orten Werft genennet wird, hat eine graulichte Rinde und rauhe breite Blätter, treibt nicht ſehr hoch, und wächſt meiſt zu Buſche; ihr Holz iſt am beſten zu nutzen, wenn man es, nachdem es fünf oder ſechs Jahre geſtanden, den Siebmachern, Böttichern und Korbmachern verkaufet, maßen es, wenn man es länger ſtehen läßt, bald wiederum ausdorret, und ſodann durch die Späne- oder Holzleſer weggetragen wird. Die Bruchweide treibt ihr Laub am erſten, mit einem ſolchen Ueberfluſſe vom Safte, daß er häufig aus dem Holze fließt, und daſſelbe davon ganz brüchig wird. Sie iſt wegen ihrer Sprödigkeit anders nicht, als zur Feurung, oder ja zu Pfählen und Zaunſtecken an Ufern zu gebrauchen, weil ſie in den Zäunen gern wieder ausſproſſen. Die Bach- und Sandweide, welche an den Waſſern, Bächen und Flüſſen, wegen ihrer ſtarken Bewurzelung gern gezeuget wird, hat ein grünes glattes und etwas gröſſeres Blatt, als die andern Weiden, und eine inwendig etwas gelbliche Schale. Sie iſt wohl zu Reifſtäben zu nutzen, maßen an den Flüſſen, auf den Grieſen, Horſten oder Inſeln dieſes Holz ſo geſchwind in Stock ſommert, daß in drey Jahren Reife zu Gelten und Waſſerkannen davon gemacht werden können. Nächſt den Böttichern dienet ſie auch den Korbmachern. Die Krebsweide brauchet man, reiſende Waſſer damit zu verbauen, und dem Einbruche zu wehren. Die gelbe oder Goldweide hat eine Pomeranzenſchale, und wächſt gern an Waſſern und Sümpfen, wie die Sandweide. Sie wird, wegen ihrer ungemeinen Zähigkeit, von den Gärtnern ſonderlich geachtet, indem ſie ſich gleich einem Stricke winden und binden läßt. Die zähe Weide iſt von gleicher Eigenſchaft, nur daß ſie eine röthliche Schale hat, und das Land viel ſpäter, als die andern treibt. Der Nutzen des Weidenholzes iſt vielfältig, indem es nicht nur zur Feurung, ſondern auch zu allerley Stielen, Pfählen, zu Gerten in die Zäune, und in die Waſſergebäude, den Böttichern zu mancherley Bänden, den Korbmachern zu ihrer Arbeit, den Gärtnern und Wingern zum Anbinden dienet. Die im Herbſte geſammleten Blätter ſind im Winter ein dienliches Futter für die Ziegen und Schafen. Zum Biere an Statt des Hopfens werden ſie zuweilen genommen, taugen aber nicht, weil es davon ungeſund wird. Die Kohlen von Weidenholze dienen zu dem Schießpulver, werden auch

auch von den Malern zum Zeichnen gebrauchet. Die Weiden von der größern Art können alle drey Jahr gekoppt und behauen werden: doch sollen die Aeste nicht glatt an dem Stamme abgesetzet, sondern ein Stummel etwa einer Hand hoch gelassen werden, damit der Stamm nicht Schaden nehme. Das Köppen geschieht im Frühlinge und neuen Moude, so schlägt der Stamm lustiger wieder aus. Wenn man aber das Holz zu Zäunen brauchen will, so ist es besser, daß es im Herbste, wenn das Laub abfallen will, geschehe. Um solcher Nutzbarkeit willen soll ein fleißiger Hauswirth dahin sehen, wie er das Weidenholz allenthalben, wo es angebracht werden kann, fortpflanze. Nach Inhalte verschiedener Landes- und Teichordnungen, sollen um die gemeinen Wiesen, Aecker und Gärten Weiden gezogen, sonderlich um die Teiche, Satzweiden, und unten vor dem Damme Saalweiden, gesteckt werden. Die dergleichen Weiden muthwillig beschädigen, oder ausreißen, werden nach Befinden mit Gefängniß, Landesverweisung, Abhauen der Hand oder sonst ernstlich bestrafet. Die großen Kolb- oder Kopfweiden aber werden durch Stecken vermehret. Man hauet frische Aeste, einer Hopfenstange dick, und fünf bis sechs Ellen lang im Frühjahre bey wachsendem Monde, leget sie mit dem untern Ende in einen Teich oder Schlamm, bis derselbe Mondschein wieder antritt. Alsdann werden sie in dazu gegrabene Gruben, oder mit einem Stickel oder Pfahleisen gestoßene Löcher, einer Elle tief, oder mehr, wenn der Boden trocken ist, versetzet, mit guter Erde verschüttet, und dicht vertreten, wobey sonderlich zu beobachten ist, daß die Rinde, wo der Stock in die Erde kommt, nicht verletzet werde. Diese nennet man Satzweiden. Die kleinen Weiden werden besser durch Senken und Einlegen vermehret. Der große Weidenbaum trägt gemeiniglich zweyerley Zäpfchen, oder Mainzlein, wovon die einen eine grünliche oder gelbe Blüthe ansetzen, die den Bienen eine angenehme und fast die erste Nahrung giebt, hernach wollig werden, und ohne Samen abfallen; diese werden die Männchen genennet. Die andern haben allein Samen ohne Blüthe, welcher in seinen Hülsen mit zarter Wolle umwickelt liegt; diese heißen die Weibchen. Der Samen an theils der kleinen Weiden ist schwärzlich und gleichfalls mit einer weißen Wolle umgeben. In Aegypten wächst eine Art Weiden, Kaleb genannt, welche weiße wohlriechende Blühmen wie Kügelchen trägt, die an dem Stängel des Blattes aus dem Stamme brechen, daher ihrer eben so viele, als Blätter an dem Baume, hervor kommen. In der Arzeney werden davon die Blätter, die Zäpfchen, die Rinde und der Mittel, der aber selten gefunden wird, gebrauchet. Die Blätter sind bitter, zusammenziehend, kühlend und trocknend. Mit Wasser gesotten und getrunken stillen sie das Erbrechen, Blutspeyen und den Blutgang, vertreiben die Geilheit und machen die Weiber unfruchtbar. Die frischen Zweige in das Bier gehängt, sollen der Säure wehren. In Fußbädern gebrauchet, benehmen sie die Hitze in Fiebern, und befördern den Schlaf, bienen auch zu Bädern für Kinder, welche die Mitesser haben. Frische Blätter in ein Gemach gestreuet, machen es kühl, im Bette lindern sie dem Kranken die Hitze. Die Zäpfchen und die Rinde stillen durch Aufsegen das Nasenbluten. Die innere Rinde von Bach- oder Rheinweiden über Nacht in rothen Wein geleget, und davon getrunken, heilet die Wassersucht. Die Asche von Weidenrinden mit Schafkothe und Essige zu einer Salbe gemacht, zieht die Huhneraugen und Warzen aus. Der Mistel befördert die Geburt. Die Weide, wie sie an einem Bache lustig wächst, ist ein Sinnbild der Gnade Gottes, oder einer guten Erziehung; wie sie bey ihrem schönen Wachsthume dennoch unfruchtbar ist, bildet sie die Heucheley und Scheinheiligkeit ab: die Geschmeidigkeit ihrer Zweige stellet die Tugend der Leutseligkeit und Wohlgefälligkeit vor. Weidengerten, die im Wasser geweichet schmeidiger werden, lehren, daß durch Geschenke das menschliche Gemüth gebeuget und gewonnen werde. Von der Rheinweide sieh Beinholz.

Weidendorn, Sanddorn, Rhamnus folio salicis, eine Staude, die die Mannes hoch wächst, auch wohl zu einem Baume kann gezogen werden. Der Weidendorn hat zähe Aeste, lange schmale Blätter, oben grün, unten weißlich: seine Frucht sind gelbe runde Beeren, welche traubenweise beysammen sitzen, sauer und herb am Geschmacke, inwendig mit einem Körnchen versehen sind. In Holland werden sie Duynen Besing genannt, weil sie auf den Sandhügeln am Meerstrande wachsen. In Oberdeutschland am Rheine und an der Donau wächst er auch häufig; bey uns wird er zur Zierd in den Gärten gehalten und durch seine Schoßlinge fortgepflanzet.

Weideneiche, s. Eiche.

Weidenhahn heißen bey einigen die Käfer, welche die Weiden abfressen.

Weidenhopfen, ist eine wilde Art Hopfen.

Weidenrose, Dornrose, s. Wurmnest.

Weidenseisig, s. Seisig.

Weiderich, Lysimachia, *Lysimachie*, ist von mancherley Gattung, der große gelbe, der Schotenweiderich, der Aehrenweiderich, mit Purpur- und mit blauen Blühmen, der Helmweiderich mit blauen Blühmen, wird auch Fieberkraut genannt, weil das damit abgekochte Wasser das dreytägige Fieber vertreiben soll. Diese alle sind wilde Arten, wachsen in feuchtem Boden an Teichen und Wassergräben, haben Blätter wie Weidenblätter, nur nicht gekerbt, und einen Stängel bis zwo Ellen hoch. Der mit Purpurblühmen ist ein gutes Wundkraut, stiller das Blut innerlich und äußerlich gebrauchet, wird auch in die Gurgelwasser genommen. Im Garten wird der kleine gelbe Weiderich und der mit Hörnern zur Zierde gezogen. Der gelbe, Onagra, Lysimachia lutea cornicularis, ist ein Kraut, das einen hohen Fingers dicken Stängel treibt; derselbe ist unten rund, oben eckicht und äßig, grau, und gegen die Spitze zu mit rothen Tüpfeln gezeichnet, und voller Mark. Die Blätter sind lang und schmal, stehen eins ums andere an dem Stängel, und sind am Rande ausgeschweifet und ausgezacket. Die Blüthen sind groß, und bestehen insgemein aus fünf gelben Blättern in Rosenforme, die in des Kelches Kerben

Digitized by Google

Kerben sitzen, an dem die eine Hälfte wie ein Röhrchen, die andere aber dicht ist. Diese Blume hat zwar einen guten Geruch, ist aber von schlechter Dauer; denn sie bleibt nur einen Tag offen und verwelket. Wenn sie vergangen ist, so wird aus dem dichten Theile des Blumenkelches eine cylinderformige Frucht, die sich an der Spitze in vier Theile zertheilet, und vier Fächlein enthält, welche voller dünnen und eckichten Samen stecken. Die Wurzel ist lang, wie dicker, als ein Finger, weiß und mit einigen Zasern besetzet. Der Samen dieses Krautes, welcher aus America gebracht worden, treibt vor dem andern Jahre seinen Strängel nicht. Es soll, wie man sagt, anhalten, reinigen, gut zu den Wunden dienen, wie auch das Blut stillen.

Weidig, Weidicht, Geweidicht, wird ein mit vielen Weiden besetzter und bewachsener Platz genennet. An denjenigen Orten, wo das Holz rar ist, verinteressiret sich ein solches Weidig eben so gut, als wenn Borstorferäpfelbäume auf dem Flecke stünden. Ja, der große römische Wirthschafter Cato hat es unter die drey nöthigsten Zugehörungen eines rechten Landgutes gezählet, und den Oel- und andern Gärten vorgezogen. Bey einem verpachteten Gute gehöret der Gebrauch der Weidige zur Nutzung des Holzes, und nicht der Wiesen, obgleich die Weiden auf den Wiesen erwachsen.

Weidmahl, Emortuarium, eine alte Gerechtigkeit, vermöge welcher ein Herr nach dem Tode gewisser seiner Unterthanen befugt ist, etwas am Viehe wegzunehmen, als bey dem Manne ein Pferd und bey der Frau eine Kuh oder ein Schaf, vermuthlich wegen erlaubter Viehweide, welche sie bey ihren Lebzeiten frey genossen haben.

Weidmann, s. Jäger. Weidmann machen, nennete man sonst, wenn einem Schützen oder Weidmanne ein Possen gethan wurde, daß er nichts treffen oder tödten konnte. Viele solcher Dinge sind als abergläubische Mittel anzusehen, daher man selbige auch unter die Zauberey ehemals rechnete, ob wohl viele aus Unwissenheit und einer bezauberten Phantasie unrecht dafür gehalten werden. Es ist doch aber gewiß, daß unter andern auch die Jäger vielen Aberglauben und sündliche leichtfertige Künste haben, wovon sogar ganze Bücher voll vorhanden sind. Dann viele dieser Leute von Christenthume und Tugend nicht viel wissen oder ausüben, sondern in der Wildniß oft auch sehr wild aufwachsen und leben, so ist es eben kein Wunder, wenn der Satan ihren zauberischen Phantasien zu Hülfe kommt, damit er sie in seinen Stricken desto besser führe. Ueber dieses aber geht es auch mit dem Weidemannmachen ganz natürlich zu. Wer den zureichenden Grund untersuchet, warum mit einem Rohre oder Lause, imgleichen mit diesem oder jenem Pulver und Bleye besser und weiter ꝛc. als mit dem andern, zu treffen, ja wer überleget, was bey dem Schiessen die innerliche Gemüthsbewegung, und sonderlich die Einbildungskraft und der daher entstehende Glauben oder das eingenommene Wesen der Seele von einer Meynung in den Bewegungen des Leibes, der Hände, Finger, der Füße, ja der Augen thun können, derselbe wird erkennen, daß sich viele solche Dinge nur listig und künstlich, nicht aber eben teufflisch zutragen.

Weidmannschaft, Weidwerk, wird abgetheilet in das hohe und niedere. Jenes begreift das hohe Wild, als Bäre, Hirsche, Dammhirsche oder Tannhirsche, Rehe, Schweine, Luchsen, Schwäne, Trappen, Kraniche, Auer- Fasan- und Birkhühner, Wachteln ꝛc. dieses das niedere und das kleine Federwild, als: Hasen, Füchse, Dächse, Biber, Fischotter, Marder, wilde Katzen, Eichhiere oder Iltisse, Eichhörner, Wiesel, Hamster, Haselhühner, Brachvogel, Schneppen, Rebhühner, wilde Gänse, wilde Enten, Reiger, Taucher, Stemmen, Wasserhühner, Wasserschneppen, wilde Tauben, Kybitze, Wachteln, Ziemer, Schnerren und Mistler, Amseln, Drosseln, Lerchen und andere kleine Vögel. Im Jänner sind Hasen und Füchse wohl zu pürschen, sonderlich, wenn ein frischer Schnee gefallen ist, da man ihre Spure leicht sehen kann: imgleichen Wolfsjagden anzustellen, und die Wolfsgruben, sonderlich wenn kaltes Wetter ist, wohl anzurichten. Dabey ist zu merken, daß in diesem und dem nächst vorhergehenden Monate das Pelz- oder Rauchwerk an den Füchsen, Mardern, Wölfen, Luchsen und dergleichen am besten, und daher auch der Fang oder das Pürschen dieser Raubthiere jetzo am vortrefflichsten sey. Die Rebhühner werden nun bey frischem Schnee am besten mit Schneenetzen gefangen. Im Hornung kann man noch Wölfe, Füchse und Hasen jagen und pürschen. Wenn es noch Schneewetter giebt, (wie es oft um diese Jahreszeit geschieht,) so kann man noch ferner das Schneegarn, imgleichen auch das Glocken- und die Steckgarne auf die Rebhühner gebrauchen; denn bald darauf muß man damit beschließen, indem sie kurz hernach von einander laufen und sich paaren. Die kleinen Vögel kann man auch noch ziemlich weg fangen, sonderlich, wenn es kalt ist; denn sie bleiben alsdann lieber beysammen, und halten sich bey den Scheunen auf, wo sie leicht zu fangen sind. Wenn im Februar Thauwetter einfällt, so stellen sich so wohl die Lerchen, als die Häuflinge in unglaublicher Menge ein, welche letztere man an Orten, wo man sie hinfallen sieht, mit Haufkörnern leichtlich antornen kann. Ob zwar in diesem und dem folgenden Monate die mehresten Vögel ihren Wiederstrich nehmen, so sollen sie doch, wo gute Weid- und Jagdordnungen eingeführet, von Fastnachten bis Johannis verschonet werden. Im März fängt man die Schnepfen auf den Wiesen mit Steckgarnen, imgleichen auch mit Hochnetzen, oder welches noch besser ist, in Schnepfenpantheren, oder in Kelbgarnen, von seinem doch starkem Zwirne. Es sind auch die wilden Tauben um die Haberfelder, wo sie sich dermalen gern aufhalten, imgleichen die Haselhühner, Birk- und Auerhähne in ihrer Falz wohl zu schießen, und sollen sonderlich die Auerhähne in diesem Monate am besten son. Man geht auch auf die Entenpürsch, schießt aber nur die Enterichs hinweg, und läßt die Enten zufrieden. Im April wird mit der Tauben- Auer- Birk- und Haselhuhnerpürsch fortgefahren, die Hasen aber, weil sie zu der Zeit setzen, werden verschonet; wie denn an den

Digitized by Google

den meiſten Orten von Faſtnachten bis Bartholomäi das Haſenjagen und Schießen verbothen, und ſo ja ein Faſten- oder Oſterhaſe zu ſchießen erlaubet iſt, ſoll doch die Häſinn geſchonet, und nur der Rammler zu fällen geſucht werden. Imgleichen ſoll man von Oſtern an bis Johannis keine Rehe ſchießen, jedoch auch nach dieſer Zeit der Rehezjegen, ſo viel möglich, ſchonen. Sonſt werden um dieſe Zeit die Sulzen oder das Wildpretlecken wiederum verneuert, und die wohl ſingenden Finken und Emmerlinge zur Locke auf den nächſten Herdſtatt eingethan und verhalten. Man kann ſich auch jetzt mit jungen Miſtlern und Amſeln verſehen, wenn man ſie vom Neſte aufziehen und zahm machen will. Im May, weil alles brütet, iſt kein anderer Fang, als die Hähne von den Wachteln, die ſich leicht locken laſſen. Die Heckſchnarren, Kreßler oder Wachtelkönige werden auch in dieſem Monate mit den Steckgarnen gefangen. Im Junius iſt bey dem Weidwerke nichts ſonderliches zu thun, außer daß die jungen Tauben, Miſtler, Droſſeln und Amſeln, die man zu Lockvögeln brauchen will, aus den Neſtern genommen werden. Nach St. Johannis, oder ſo bald die Jungen abgeflogen ſind, fangt man an, mit dem Kloben den Meiſen zu ſtellen, auch Staaren zu fangen; desgleichen, mit Leimruthen allerley Waldvogeln nachzuſtellen; man pflegt auch allgemach die Vogelherde auszuputzen und zurichten zu laſſen, und ſo wohl die einheimiſchen als wilden Katzen auf den Feldern, da ſie dem jungen Geflügel nachſpüren, zu ſchießen und zu verjagen. Im Julius kann man Amſeln, Kirſchvogel, Kernbeißer, und andere Vögel, welche den Kirſchen nachgehen, mit Leimſpindeln fangen, damit man ſie hernach im Herbſte zur Locke gebrauchen könne. So kommen auch jetzt die jungen wilden Tauben auf die Feldbäume, weil die Früchte ſchon anfangen, reif zu werden, ſo daß man ſie nun ſchießen kann. Zwiſchen Johannis und Jacobi mauſen ſich die wilden Gänſe und Enten, daher ſie in den großen mit Schilfe und Rohre bewachſenen Teichen um ſolche Zeit haufenweiſe können gefangen werden. Im Auguſt geht die rechte Hirſchfeiſte an, nachdem das Rothwildpret im Felde das Getraide genoſſen, und davon fett geworden. Eben um ſolche Zeit, nämlich zur Hälfte dieſes Monates, zwiſchen Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt, das iſt vom fünfzehenten Auguſt bis achten September iſt der Hirſch, mit allem, was er an ſich hat, ſo wohl zur Medicin, als in der Küche, zu gebrauchen, und angenehm zu genießen. Das Schwarzwildpret aber taugt nunmehr nichts, bis zur Herbſtzeit. Es werden auch jetzo die wilden und Turteltauben mit Schießen und Schlagwänden, die Rebhühner mit dem Treibzeuge und Steckgarnen und die Wachteln mit Tiraſſen gefangen, die Reiger auf den Teichen weggeſchoſſen, und die Haſen auf den abgemäheten Feldern gehetzet. Zu Ausgange dieſes Monates iſt der Vogelſang mit dem Sprenkel am beſten; denn über ſolche Zeit bleiben wenig Sprenkelvogel, ausgenommen Rothkehlchen und Meiſen, zurück. Und weil auch mit dem Anfange des folgenden Monates der kleine Vogelfang angeht, ſo muß man noch in dieſem Monate alle nöthige Anſtalt dazu machen, und was ſonſt dazu gehöret, in Bereitſchaft halten, als Vogelleim und Leinöl anſchaffen, Ebereſchenbeeren ſammlen, Vogelherde und Dohnen zurichten, die Garn- und Vogelwände ausbeſſern. Im September ſind die Brunſthirſche, weil ſie noch feiſt ſind, und ehe ſie wieder abkommen, zu pürſchen; auch geht jetzo, da das Feld von allen Früchten rein und bloß iſt, die ſchönſte Zeit zum Fuchs- und Haſenhetzen, und zur Falkenbaize an. Die Dächſe, welche nunmehro auch feiſt ſind, kann man des Nachts auf den Rübenäckern, wo ſie ſich fleißig einfinden, ſuchen und mit Hunden hetzen. So kann man auch mit dem Schießgarren nach Trappen und wilden Gänſen ausfahren, weil ſie im Abzuge begriffen ſind. In dieſem Monate währet der Rebhühner- und Wachtelfang noch; der Lerchenfang ſo wohl mit den Tag- oder Klebenetzen, als auch mit dem Nacht- oder Streichnetze, der Meiſenfang mit den Kloben, und der Droſſel- und Finkenfang auf dem Herde gehen an, und die Haſelhühner können an den Wäldern mit dem Pfeifchen auf den Schuß gelocket werden. Im Octobet währet der Fang allerley kleiner Vögel auf Herden immerfort, und die Droſſeln, Krammetsvögel und dergleichen werden mit Schlagwänden, Pantheren, auch in den Maſchen oder Dohnen gefangen. Der Lerchenfang wird in dieſem Monate auch noch fortgeſetzet, weil ſie nun von Tage zu Tage fetter und angenehmer zu eſſen werden. Die Schnepfen, welche in dieſem Monate ſtreichen, werden auf Wieſen und Wäldern mit mancherley Netzen gefangen. Das Schwarz- oder Schweinewildpret iſt von nun an feiſt, und gut zu fällen, bis es nach dem heiligen Dreykönigtage in die Brunſt tritt und mager wird. Im November geht die Schweinhatze recht an, weil das Schwarzwildpret, wegen vielfältiger Maſt vorigen Monates, in der beſten Feiſte begriffen iſt, nachmals aber wegen der Brunſt wieder mager wird. Man pflegt es, wenn alle Maſt aus den Wäldern von zahmen und wilden Thieren verzehret worden, bey langen Nächten, mit aufgehobenen und in Vorrathe geſammleten Eicheln, Buchkern, wildem Obſte, Malze und Fiſchchen von weitem her zuſammen zu körnen, und einige Zeit zu erhalten. Nun ſind auch die Rehe feiſt, und werden daher gehetzet, geſchoſſen, oder in Netzen gefangen. Die Haſen bleiben jetzt nicht wohl mehr in den Waldern, ſondern ſitzen gern in den Dorngeſträuchen und freyen Feldern, auch in den Gehägen, wo es Weizenäcker giebt, da man ihnen denn aufpaſſen kann. So weichen auch die Füchſe aus den hohen und ſchneichten Gebirgen und Waldern in die Felder, und ſuchen Mäuſe, da ihnen vorzuwarten, und mit dem Eiſen geſtellet werden kann. Jetzt werden auch die Wolfsfallen und Wolfsgruben angerichtet, imgleichen die wilden Katzen, Fiſchotter, Biber und Marder mit Fallen und Eiſen gefangen. Bis auf Martini fängt man noch die Lerchen mit dem Nachtgarne; denn mit den Klebenetzen iſt es nicht mehr der Mühe werth: ſonſt ſind ſie gar fett. Und ob auch ſchon die Zippen oder Zippdroſſeln und Amſeln faſt verſtrichen, ſo fängt man doch jetzt mit den Laufbögen Krammetsvogel, Miſtler und Weindroſſeln. Die Laufbögen werden dahin gerichtet, wo es viele

Krammets- oder Wachholderbeeren giebt; denn diese fressen sie jetzt lieber, als die Ebereschenbeeren. Man machet auch viereckige dick in einander geflochtene Hecken oder hohle Büsche und Wachholderstauden, und läßt nur einen oder den andern Zugang darein allein offen; die überzieht man mit einem starken Bindfaden, und hängt etliche Maschen daran, hinein aber und in die Mitte streuet man häufig Wachholderbeeren; wenn nun der Vogel diesen nachgeht, so fängt er sich in den Maschen. Jetzt geht auch der Mistlerstrich recht an, und werden solche in den sogenannten Stichhäuschen gefangen. So kann man auch noch in diesem Monate die Schneyfen an mooschten Orten bekommen, so bald es aber anfängt, zu schneyen, so verlieren sie sich, und streichen davon. Die Rebhühner werden mit dem Treibezuge gefangen, und bisweilen auch noch mit dem Nachtgarne. Im December ist das Jagen auf die Rehe, Hasen, Füchse, wilden Schweine, und Wölfe am besten, weil ihre Spur nun im Schnee, sonderlich wenn er neu gefallen ist, am leichtesten zu finden ist, auch die Bälge jetzt am besten sind. Die Wölfe werden mit dem Zeuge oder mit den Kuppelnetzen umstellet, gefangen und erschlagen; die Füchse aber, wenn die Erde gefroren, und mit dem Eisen nicht mehr zu stellen ist, durch Klopfjagen aus den Bruchen auf dem Forste geklappert, getrieben und geschossen. Man kann auch bey eingefallenem Froste Füchse und wilde Katzen auf den Schuß locken. Der Mistlerfang mit dem Stichhäuschen wird noch immer fortgesetzet, imgleichen der Rebhühnerfang mit dem Treibezeuge, oder bey stark gefallenem Schnee mit dem Schneegarne: und weil auch jetzt die Habichte bey den Häusern großen Schaden thun, und die Tauben und Hühner sehr abfangen, so muß man sie, so viel möglich ist, wegzufangen und zu vertilgen trachten.

Weidmesser, ein starkes Messer, welches die Jäger bey dem Aufbruche eines Hirsches brauchen, die starken Knochen durchzuschlagen. Das Weidemesser schlagen ist bey dem Jagen ein alter eingeführter Brauch, womit die Fehler, welche Unerfahrene in der Jägersprache begehen, abgestrafet werden, mehr zum Scherze, als daß es einigen Nutzen habe. Es wird der beste Hirsch mit dem Kopfe gegen den Ort, wo die Herrschaft sitzt, hingeleget, der Verbrecher angeklaget, und wenn er überzeuget ist, über den Hirsch gestrecket, die umstehende Jägerey fängt an zu blasen, der Oberste von der Jägerey, welcher zugegen ist, mit dem bloßen Weidemesser in der Hand, tritt hinzu, dem Verbrecher auf das Gesäß drey Schläge zu geben, und ruft bey dem ersten Schlage: das ist für fürstl. gnädige Herrschaft; bey dem andern: das ist für Ritter, Reuter und Knecht; bey dem dritten: das ist das edle Jägerrecht. Jeder Schlag wird mit einem Waldschreye begleitet, und mit einem Juchschreye beschlossen. Hierüber darf sich niemand erzürnen, und wer darum actionem injuriarum anstellen wollte, würde nicht gehöret werden, weil ein Scherz niemanden zur Beschimpfung gereichet.

Weidner heißt der Hirschfänger oder Degen, den die Jäger zu tragen pflegen.

Weidsteine, Trattsteine, sind Mahlsteine, welche die Weidgerechtigkeit oder den Viehgang anzeigen. Sie heißen auch wohl Furtsteine, Triststeine.

Weife, Haspel, Alabrum, *Devidoir*, ein Werkzeug, welches dienet, das Garn von der Spindel oder Spule abzunehmen, und in Gebunde und Strehnen, vermittelst eines dazwischen geschlagenen Fadens, zu bringen. Die schlechteste Gattung derselben, Handweife genannt, besteht aus einem langen Stiele, an dessen beyden Enden kürzere Querhölzer, die gegen einander kreuzweise stehen, befestiget sind, und hieran das Garn von der Spule durch Wendung der Haspel oder Umführung der Spule unter einer gewissen Zahl Fäden gewunden wird, die jedesmal abgebunden werden. Eine bequemere und künstlichere Gattung ist die Schnappweife oder Zählweife, welche aus einem weiten Rade, oder vielmehr aus etlichen Speichen besteht, mit der Hand umgedrehet, und das Garn von der Spule darauf genommen wird, am Ende der Achse aber eine Schraube ohne Ende in ein Sternrad greift, welches, so oft es herum kömmt, einen Klapp thut, zum Zeichen, daß die Zahl der Fäden eines Gebindes erfüllet sey. Von einer andern Bedeutung sieh Schau.

Weib, s. Geyer.

Weibbischof, s. Suffraganeus.

Weiber, s. See.

Weibskessel sind bey den Thüren der römischkatholischen Kirchen theils hangende, theils auf einem Postemente eingemauerte Kessel, worinnen das Weihwasser enthalten ist, mit welchem sich die Katholischen beym Eintritte in die Kirche und Ausgange aus derselben zu besprützen pflegen.

Weibnachtsapfel, eine Frucht, wovon der gemeine Glauben ist, daß sie in der Christnacht, nach dem alten Calender aufblühe, auch zugleich ansetze, und zu der Größe einer Erbse, wenn aber ein gutes Jahr erfolgen soll, einer Bohne erwachse. Sie wird in dem Nürnbergischen um Gräfenberg, auch in der Grafschaft Tzeheneinbogen angetroffen. In der That ist es eine Gattung später Aepfel, die wegen der einfallenden Kälte nicht zur Reife gelangen, sondern klein und schrumpfelig bleiben. Also urtheilet D. Hoffmann, Professor zu Altdorf, davon, und bestätiget seine Meynung mit einer Art später Birnen, die im medicinischen Garten zu Altdorf stehen, und erst im October blühen, also erst um Weihnachten die Frucht zeigen.

Weibrauch, Thus, Olibanum, *Encens*, ein bleichgelbes, durchsichtiges Harz, welches theils in kleinen Körnern, theils größeren Klumpen besteht, einen bittern Geschmack und guten Geruch hat. Der Baum, wovon er gesammlet wird, wächst in Arabien, ist aber bey uns noch unbekannt. Die Sammlung geschieht, also, daß im Frühlinge die Rinde des Baums geritzet, und um denselben Matten ausgebreitet werden, damit das abfließende Harz darauf falle, und nicht unrein werde, wiewohl das beste an dem Baume hängen bleibt, und das Männlein genennet wird. Die Materialisten zählen dessen verschiedene Sorten. Das Olibanum Masculum, in runden großen bleich-gelben Kluntern; dieses ist das beste: das Mammosum oder Formineum, welches länglich, weich und ganz gelb ist:

Digitized by Google

iſt: das Orobæum, in kleinen runden Körnern: die Manna thuris, welches der abgeſtoßene Staub iſt: und das Indicum oder de Mocca, welches das Unreineſte iſt. Der beſte Weihrauch wird der Feine zubenamet, und abſonderlich ausgeleſen, hat runde weiße, große Körner, der nächſte, in ſortis geheißen, muß einen bittern Geſchmack haben, und den Speichel im Munde weiß färben: der geringſte wird auch der Franzöſiſche genannt. In der Arzeney hat der Weihrauch eine trocknende und zuſammenziehende Kraft, dienet innerlich, des Abends körnleinweiſe verſchluckt, wider allerhand Krankheiten des Hauptes, der Bruſt, des Bauches, wider Erbrechen, Blutſpeyen, die rothe Ruhr: äußerlich in Rauchwerken zu Stärkung des Hauptes, Zertheilung der Flüſſe: gepülvert eingeſtreuet, heilet er hole Geſchwüre, blutende Wunden, und hilft, daß friſches Fleiſch erwachſe. In den Apothecken bereitet man davon einen Liquor, der die Flecken und Wundmähler der Haut wegnimmt: ein Electuarium Dia-Olibanum: und ein Oel, welches alle Wunden und Queſchungen heilet, der Fäulniß wehret, und die Schmerzen ſtillet. Das von dem Oele abgeſonderte Waſſer heilet die Schrunden der Hände, wenn ſie damit auf die Nacht gewaſchen, mit dem Oele warm eingeſchmieret, und Handſchuhe darüber gezogen werden. Die Alten haben den Weihrauch vornehmlich zum Räuchern bey ihren Götzenopfern gebrauchet, ja man hat gemeynet, daß ſein Rauch die böſen Geiſter vertreibe, daher das Sprichwort entſtanden: er fürchtet ſich davor, wie der Teufel vor dem Weihrauche. In der römiſchen Kirche hat der Weihrauch bey dem Gottesdienſte verſchiedentlich ſeinen feyerlichen Gebrauch, da er in eigenen Rauchfäſſern angezündet, und damit geräuchert wird. Ein ſolches Rauchfaß, indem es rauchet, iſt ein Sinnbild des Gebethes: indem es durch Schwenken mehr angefeuret wird, eines andächtigen Pilgers; indem es einen guten Geruch von dem Feuer giebt, der Geduld; und indem der Rauch davon gen Himmel aufſteigt, der Dankbarkeit gegen Gott.

Weihrauchsrinde, Thymiama, insgemein, aber fälſchlich Thymiana oder Cortex thuris, genannt, heißt auch thus Judæorum, weil ſie es zum Räuchern gebrauchen, iſt eine Rinde, die aus Indien gebracht wird, und Styrax rubra zu ſeyn ſcheint. Sie kömmt wegen ihres lieblichen Geruches unter die Rauchwerke.

Weihrauchsvogel, ſ. Zirſchvogel.

Weilarbeit, im Bergbaue, was ein Bergmann über ſeine verordnete Schicht noch an anderer Arbeit thut.

Wein, Vinum. *Vin*, der eigentlich ſo genannte Wein iſt der aus den Trauben, als der Frucht des Weinſtockes, ausgepreſſete Saft, wenn er vergoren hat. Die Trauben, wenn ſie reif geworden, werden abgeſchnitten, in Zober oder Bodemen geſchüttet, darinnen geſtampfet oder getreten, nachmals auf die Preſſe gebracht, und der übrige Saft ausgepreſſet, mit einander in Fäſſer, die nicht ganz gefüllet, geſaſſet, bis er vergoren, alsdenn erſt die Fäſſer vollgemacht, der Spund zugeſchlagen, und der Wein eingekellert. Was aus dem Zuber von den Trauben, ehe ſie noch geſtampfet oder getreten werden, von ſelbſt abläuft, wird der Vorlauf, und mit dem, was von dem Treten abläuft, der Vorſchuß genennet, und iſt das Beſte: was ausgepreſſet wird, heißt der Nachdruck, und dieſe müſſen bey dem Faſſen gleich unter einander vertheilet, und gegoſſen werden, damit nicht das Gute allein, und das Geringe auch abſonderlich bleibe, man wolle denn mit Fleiße zwey oder dreyerley Wein behalten. Wenn die Trauben wohl ausgepreſſet ſind, ſo wird Waſſer auf die Hülſen gegoſſen, und ſie nochmals gepreſſet, daraus wird Lurke, Lorke oder Treſterwein, Lora, Acinaceum, *Piquette*. Der unvergohrene Wein heißt Moſt; wenn er noch neu iſt und nicht ausgelegen hat, ein grüner Wein, wenn er aber alt geworden, ein Firnwein. Der Wein iſt nächſt dem Waſſer das älteſte und natürlichſte Getränk, und hat dieſen Vortheil, daß da das Waſſer zwar feuchtet, und den Durſt ſtillet, aber nicht nähret, und noch weniger ſtärket, das Bier nähret, aber nicht ſtärket, der Wein alles dieſes zugleich verrichtet. Seine beſondern Tugenden ſind, daß der Moſt den Leib öffnet, aber zugleich ausblähet, und den Harn verhindert, der Wein in ſeinem rechten Gebrauche die Dauung befördert, der Nahrung hilft, die Lebensgeiſter erquicket, Haupt, Herz und Magen ſtärket, die zähen Feuchtigkeiten verzehret, ein reines, leichtes, wohl umlaufendes Geblüt machet, der Trägheit wehret, und zur Fröhlichkeit ermuntert; hingegen in ſeinem Misbrauche mag er ein Hoſtager alles Böſen, nach dem Athenäus, heißen. Wenn er zu Kopfe ſteigt, ſo verwirret er den Verſtand; fällt er auf die Nerven, ſo verurſachet er Zittern und Zuckungen; auf die Gelenke, Gicht und Zipperlein; auf die Lunge, Schwindſucht; auf die Leber, Hitze und Entzündungen, vornehmlich rothe triefende Augen. Einige Weine haben noch dieſe ſchädliche Eigenſchaft an ſich, daß ſie leicht den Stein und die Gicht verurſachen, nicht an ſich ſelbſt, ſondern durch die kalkigen oder tartariſchen Theile, welche ſie aus dem Erdboden an ſich gezogen. Wenn dieſe mit dem Weſen des Weines nicht genau verbunden ſind, ſo ſcheiden ſie ſich in der erſten oder andern Dauung, und gehen durch den Stuhlgang oder Harn fort. Wenn ſie aber in die dritte Dauung, und folglich in die Säfte mit treten, ſo bleibt der Unrath endlich ſitzen, wo die Gänge am engeſten ſind, und bringt die vorgenannten Beſchwerlichkeiten mit. Die Kennzeichen eines guten Weines haben die Alten in dem Worte Cos gefaſſet, daß er nämlich Colore, durch die Farbe, Odore, durch den Geruch, und Sapore, durch den Geſchmack, ſeine Tugend beweiſen müſſe. Die bekannte ſalernitaniſche Schule erfordert etwas mehr, wenn ſie ſaget:

Vina probantur *odore, colore, nitore, ſapore.*
Si bona vina cupis, quinque hæc claudantur in illis:
Fortia, Formoſa, Fragrantia, Frigida, Freſca.

Welches D. G. Schuſter ſo überſetzet:

Das iſt ein recht guter Wein,
Der am Schmack, Geruch und Schein
Auch an Farbe lieblich fällt;
Helle und Klarheit behält.
Willſt du ſeine Marken wiſſen,
Ihn mit Nutzen zu genieſſen:

Er ist stark, auch schön und kräftig,
Frisch und rösch, mit Maaße heftig,
Und daß man noch eins gedenkt,
Perle er, wenn man ihm einschenkt,

welches die Franzosen pétiller nennen. Es ist aber gewiß, daß alle Weine diese sieben Eigenschaften nicht zusammen nicht besitzen, obgleich an der Güte nach ihrer Art ihnen darum nichts abgeht, als die mannichfaltig von einander unterschieden sind. Entweder nach der Farbe, da einige weiß und hell, andere mehr oder weniger gelb, andere bleich oder hochroth, andere dunkelroth und wie schwarz aussehen. Nach dem Geruche, da einige derselben einen durchdringenden Geruch haben, wie der alte Rheinwein, welcher die stärksten Lebensgeister stärket und erquicket; andere ohne Geruch sind, welches ein Zeichen ist, daß sie wenig Geistigkeit haben, daher sie auch von dem Magen nicht so begierig angenommen werden: andere einen widerigen Geruch haben, und daher für schädlich gehalten werden. Nach dem Geschmacke sind einige süß, dem Munde und Magen angenehm, (wenn sie nicht ekel sind, wie einige in der Lombardey), der Brust gut, dabey nahrhaft, aber etwas dick und hitzig: andere sind herb und sauer, haben wenig Wärme, stärken den Magen und Unterbauch, schaden aber der Brust und Lunge: die, welche süß mit einer angenehmen Schärfe vermenget sind, gefallen dem Geschmacke, und bekommen auch der Gesundheit am besten. Nach dem Alter wollen nicht alle Weine gleich geschätzet werden, weil deren einige kein Alter vertragen, und oft nicht über ein Jahr dauren, andere dadurch erst gut werden. Ueberhaupt sind die heurigen Weine dem Geschmacke angenehm, aber der Gesundheit nicht so dienlich: die Firweine sind stark, nehmen den Kopf ein, und machen Hitze. Die von einem Mittelalter sind die besten zu genießen, dasselbe aber ist nach der Gattung der Weine sehr ungleich. Die alten Römer haben gewisse campanische Weine nach fünf, zehn, zwanzig und mehr Jahren erst für gut und abgelegen gehalten. Die süßen Weine verlieren durchgehends ihre Lieblichkeit, nach dem sie am Alter zunehmen, werden streng und feurig. Hingegen bekömmt es den säurlichen Rhein- Mosel- Franken- und übrigen deutschen Weinen sehr wohl, wenn sie etliche Jahre liegen, und gleichsam in dem Fasse reifen, und findet man in einigen fürstlichen und andern Kellern davon Stückfässer, die über hundert Jahre gehalten worden, aber mehr zur Seltenheit, als zum Gebrauche, dienen. Von den meißnischen, märkischen und schlesischen Weine hat die Erfahrung gelehret, daß sie durch ein Alter von funfzehn, zwanzig, dreyßig und bis funfzig Jahren sich dergestalt gebessert, daß sie von den gewöhnlichen Rheinweinen nicht zu unterscheiden, und wohl denselben vorzuziehen gewesen. Nach dem Wesen und der Kraft sind die schweren, hitzigen und fetten Weine nahrhaft, nehmen aber den Kopf ein, und machen Verstopfungen, die leichten und dünnen gedeihen besser, und sind bey allerley Zuständen dienlicher zu genießen. Endlich machet das Gewächs einen merklichen Unterschied. Bloß von den europäischen zu reden, weil die andern uns kaum dem Namen nach bekannt sind, so hat Italien an berühmten namhaften Weinen, die Lachrymas Christi, oder den Thränenwein, der um Napoli wächst, roth, fett, süß und mit einer Schärfe begleitet ist. Er heißt also, weil er nicht gepreßet worden, sondern von selbst ablaufen, und austraufen soll: den Vin Greco, welcher von einem Flecken, am Fuße des Vesuvius den Namen hat, goldfarbicht, fett und schärflich süß ist: in dem römischen Gebiethe, den Wein von S. Albano, welcher leicht, angenehm, und weder hitzig ist, noch den Kopf einnimmt, und den von Orvieto: in dem Toscanischen ist der von Monte Pulciano ein fetter rother Wein, stark und hitzig, der von Lucca wohlschmeckend und gesund, die Muscatelli di Monte Fiascone, und Monte Alcino aber übertreffen alle die übrigen an Lieblichkeit. Das genuesische Gebiethe rühmt sich seines Vernazzers, der von dem Berge Bernaccia den Namen hat, auf jähen Felsen, und aus einem schwachen Holze erwächst, aber sehr edel ist. In der Lombardey sind außer dem monenesischen und montferratischen schlechte Weine, man wolle denn den Marcemiser, der um Vicenze und Padua wächst, für etwas halten: wo man aber die obern Landschaften dazu rechnet, so pranget Istrien, mit seinem Reinfalle oder Prosecker, von einem steinigen Gebirge, Prosek, also benannt, dem man eine große Tugend, die Gesundheit und ein langes Leben zu erhalten, beyleget: Friaul giebt den Roxzer, der bey der Stadt Rosaccio fällt, und das Veltliner Thal giebt auch einen guten Wein, worunter sonderlich die sogenannten Strohweine in nicht geringem Werthe sind; diese werden so genennet, weil man die Trauben unter dem Dache auf Stroh breitet, und nachdem sie bis Weihnachten gelegen, dieselbige erst auspresset. Der spanische Wein ist durchgehends fett und süß, hochgeld an Farbe, doch sind vor andern berühmt der Alicant, von seinem Vaterlande also benamet, welcher dunkelroth an Farbe, und an Geschmacke zweyerley ist, ein süßer, der sehr angenehm aber hitzig ist, und ein herber, der dem Wein vortrefflich gut thut: der Peterssimens oder Bastart, soll nach einem Schiffer dieses Namens genennet seyn, der rheinische Reben nach Spanien übergeführet, wovon diese Art gekommen, daher er auch an Farbe nicht so hoch und am Geschmacke neben der Süße etwas schärflich ist: der Sect, der aus den canarischen Inseln dahin verpflanzet worden, und nach dem verschiedenen Boden verschiedene Eigenschaft gewonnen, indem der von Mallaga hoch an Farbe und süß, der von Xeres, bey uns Serisect genannt, bleicher und herber, darum er auch von einigen bittrerer Sect genennet wird. Den Namen hat er nicht so wohl von den Säcken, oder Schläuchen, worinnen er gehalten wird, weil ihm solches mit andern Weinen daselbst gemein ist, sondern vermuthlich von der Lauterkeit, weil er mit Wasser nicht vermischet wird, wie daselbst und in Italien an vielen Orten zu geschehen pflegt, daß man den Speisewein bey der Kelter mit Wasser versetzet, und mit einander vergähren läßt, den unvermischten aber zum Unterschiede vin secco, oder trocknen Wein nennet, weil kein Wasser dazu gekommen. Der portugiesische rothe Wein ist so hoch, daß er fast schwarz aus-

ausſieht, und daher Vin tinto, d. i. gefärbter Wein heißt. Frankreich bringt inſonderheit einen Ueberfluß an Weinen hervor, womit es viele andere Länder verſorgen kann. Die edelſten darunter ſind der aus Champagne, und ſonderlich der Vin d'Hay, der Burgunder, vornehmlich der in der Landſchaft Beaune fällt, und wegen ſeiner Farbe Oeil de perdrix genennet wird; der Vin de Grave, der Claretwein, welcher über Bourdeaux aus Guienne kömmt, der Pountac, eben daher, der Muſcat, der Frontignac aus Languedoc, der auch, weil er über Lion heraus zu kommen pflegt, Muſcat de Lion heißt, und wegen ſeiner Lieblichkeit an Geruche und Geſchmacke den beſten Weinen zugezählet wird, und der Einſiedlerwein Vin d'Ermitage, der zwiſchen Valence und St. Valiere gezeuget wird. In Deutſchland behält der Rheinwein, und unter den Rheinweinen der Hochheimer bey Maynz, und nach demſelben der Koſtheimer den Preis. Die Rheingauer ſind auch vortreffliche Weine, und wachſen längſt dem Rheine hinunter von Maynz bis Bacharach. Für den beſten hält man den Rüdesheimer, welcher der Stadt Bingen gegenüber gebauet wird; nächſt dieſem den Johannesberger, wie auch die zwiſchen Erbach, Hattenheim und Markbrunn; denen folget der Rauenthaler und Neuendorfer. Von den Rheingauerweinen insgeſammt iſt merkwürdig, daß ſie die zwey erſten Jahre ſehr ſauer ſind, nachmals aber immer lieblicher werden. Die Bacharacher ſind auch in hohem Werthe. Die Neckarweine ſind zwar ſchwach, jedoch am Geſchmacke deſto angenehmer, und zum Schmauſen am geſchickteſten. Der beſte unter ihnen iſt der Heilbrunner und Eßlinger: weil ſie ſich aber nicht lange halten, ſo werden ſie nur den nächſten Nachbarn mitgetheilet. Die Moſelerweine ſind um ein merkliches beſſer, kommen jedoch darinnen mit den Neckarweinen überein, daß ſie nicht ſo in den Kopf ſteigen, und bald durch den Harn gehen, auch den Leib offen halten, daher ſie denen zu empfehlen ſind, welche ſich vor der Gicht zu bewahren haben. Die beſten wachſen um Düſſemünde, Wela und Zeltingen. Unter den Frankenweinen iſt der beſte der Steinwein, welcher um Würzburg auf einem angenehmen Gebirge, der Stein genannt, gebauet wird. Dieſem folgen die Sommerhäuſer, Randsackerer und Frankenhäuſer, inſonderheit aber werden die Iphofener und Rebelſeer ſtark nach Sachſen und Böhmen verführet. Ferner ſind am Maynſtrome die Wertheimer und Klingenberger, ſowohl wegen ihrer Lieblichkeit, als auch wegen der Geſundheit, beliebt; von welchen der letztere dem Moſelerweine am Geſchmacke nicht unaleich iſt. Dieſen hingegen kommen ſehr nahe die Mühlbacher, Hirſchheimer, Nierenſteiner und Hochſtäter um Hanau. Unter den öſterreichiſchen Weinen hält man insgemein für die beſten, die bey Kloſterneuburg und Brosenberg, unweit Wien, gebauet werden, welche jedoch einige Jahre zu liegen haben, wenn ſie ſollen recht gut werden. Die Tyroler- oder Etſchweine fallen roth und weiß; die erſten aber werden für die beſten, und ſonderlich der Traminer, von dem Dorfe Tramin alſo genannt, für lieblich geachtet. Unter den meißniſchen Weinen iſt der zwiſchen Meißen und Dresden der beſte; je länger dieſe Weine liegen, deſto beſſer werden ſie. Der Naumburger Wein iſt etwas leichter, als der meißniſche, und will zum Ausliegen faſt längere Zeit haben, als die andern Landweine; insgemein ſchmecket er ſtark nach Muſcatteller, weil viel von ſolchem Gelege in daſigen Weinbergen anzutreffen iſt. Um Eila, bey Naumburg, wird ein rother Wein erbauet, welcher gar öfters von den Italienern, nachdem ſie ihn mit Weingeiſte und Roſinen ein wenig anders zurichten, und auf beſondere Bouteillen füllen, an Leute, die keine gar zu groſſen Weinkenner ſind, für Burgunderwein verkauft wird. Dieſe meißniſchen, Naumburger, nebſt den märkiſchen, Schleſier und Elſaſſerweinen kommen nicht weit, außer wenn von gewinnſüchtigen Weinhändlern einige der letztgenannten geſuchet werden, andere fremde Weine damit zu verfälſchen, oder, wie ſie es nennen, zu ſchneiden. Endlich wird auch ſehr, ſonderlich wider das Podagra und die Steinſchmerzen, der Melnickerwein in Böhmen gerühmet, welcher bey der Stadt Melnick gebauet wird. Ungarn iſt wegen ſeines edlen Weingewächſes berühmt, welches dem ſpaniſchen und italieniſchen gleich am Geſchmacke ſüß und lieblich, dabey auch ſehr geiſtreich iſt. Vorzüglich darunter ſind der Tockaier in Oberhungarn, der Oedenburger in Niederhungarn, und der rothe, der um Ofen fällt, der St. Georgen Ausbruch, und die Ruſterweine. In Griechenland und einigen deſſelben Inſeln fallen gute Weine, worunter ſonderlich der Malvaſier von Candia berühmt iſt. Der, welcher zu uns gebracht wird, iſt goldgelb, ſüß, und wird auf gewiſſe Weiſe abgekochet, ehe er kann verführet werden. Wegen ſeiner Vortrefflichkeit geht er den edelſten Weinen gleich, und verdienet von den Italienern *Manna alla bocca, e balſamo al cervello*, ein Manna für den Mund, und ein Balſam für das Hirn genennet zu werden. Der cypriſche Wein ſoll an Lieblichkeit alle griechiſche Weine übertreffen. In Perſien iſt der Schiraſſerwein berühmt, und wird bis in Indien verführt. Angemachte Weine werden auf mancherley Weiſe zugerichtet, entweder wenn ſie verfälſchet, und geringe Weine unter gute gemiſchet, oder durch allerley Zuſatz zu der Gleichheit guter Weine erhöhet werden; oder wenn ein Wein mit allerley Kräutern verſetzet, als ein Arzeneymittel dienen ſoll, wie man dergleichen, Alant Salbeyen- Wermuth- und andere Weine hat, welche am beſten gerathen, wenn man den Moſt damit vergähren läßt, oder wenn ſie über etwas, wovon ſie die Kraft an ſich ziehen, gegoſſen werden, wie man Kirſchen- Himbeer- Schlehen. u. d. g. Weine, imgleichen den bekannten Hippocras bereitet.

Der Wein, wenn er gut bleiben ſoll, erfordert eine fleißige Wartung, die vornehmlich darauf ankömmt, daß die Fäſſer von Schimmel und anderer Fäulniß geſaubert, fleißig aufgefüllet, und allezeit voll gehalten werden. Ein Wein, der auf ſeinem Lager liegt, bleibt lieblicher und dauret länger, hingegen der abgezogene wird ſtärker, fällt aber leicht ab, wo er nicht mit einem tüchtigen Einſchlage verwahret wird. Unter den franzöſiſchen und ſpaniſchen ſind viele, die in Flaſchen gezogen, lange dauren, welches mit den

rheinischen nicht angeht. Nach der Weinlese, wenn der Most vergohren und der neue Wein in den Keller geschaffet ist, muß man die Weinfässer in guter Ordnung zusammen legen, jedoch, daß sie einander nicht berühren, sondern ein jedes von dem andern durch einen guten Zwischentraum unterschieden sey; damit man desto eher, wenn es nonnöthen ist, hinter die Fässer kommen könne. Damit der Wein in Fässern sich nicht verriesche, und also verderbe, muß man oben den Spund zuschlagen, und wohl verstopfen, auch kein Faß eher anstecken, als bis man es brauchet. Der Wein bleibt viel besser, wenn er zugespündet ist, und sind solche Spünde sonderlich gut, die inwendig hohl sind; denn so darf man die Weine kaum in vier Wochen füllen. Sonst, wenn er nicht zugespündet ist, muß man ihn entweder mit reinen Glasscheiben, oder Schieferſteinen zudecken, alsdann aber die Woche zweymal füllen. Will man Wein auf Gefäße ziehen, in welchen schon zuvor Wein gewesen, so muß man sie nur mit heissem Wasser ausscheuren, mit einem stumpfen Besen in denselben tapfer herum fahren, sie wieder mit kaltem Wasser anfüllen, und so lange stehen lassen, bis man den Wein darauf bringet. Durch das Abziehen des neuen Weines, wenn er von seinen Hefen abgesondert worden, bekömmt derselbe im Winter eine bessere und mehr lautere Mutter; er wird auf den Frühling viel klärer, als wenn er auf seinen ersten Hefen liegen bleibt, welchen Falls er sonst seinen natürlichen Geschmack verliert, und dick und zäh wird. Einige meynen, es könne der Wein, wenn er fleißig abgezogen werde, weniger dauren, weil ihm seine Wurzel oder Festigkeit benommen sey; denn, was bey dem Essige die Mutter, das wären die Hefen bey dem Weine: die Kraft der Hefen erweiset sich insonderheit bey dem rothen Weine, in Ansehung ihrer Farbe, indem sie solche durch das Abziehen verlören. Dieses aber ist bey den blanken oder weißen Weinen nicht zu besahren. Wenn man helles und klares Wetter zum Weinabziehen hat, so wird der Wein auch klar: ist es aber trübe, so wird der Wein ebenfalls trübe, und wenn die Fässer naß in den Keller kommen, und nicht trocken, so beschlagen sie ganz und gar, und wachsen Pilze darauf. Wird der Wein das erste Mal abgezogen, so selbet man ihn durch ein Tuch, und leget es über einen Trichter, damit die Hülsen und das unreine Zeug wegkommen; will man es das andere Mal auch thun, so kann es nicht schaden. Zum Abziehen der Weine muß man kein neues Gefäß nehmen, sonst verderben sie alle mit einander, sondern das neue Gefäß brauchet man zum Moste. Ist der Wein stark, so zieht man ihn das erste Jahr dreymal ab, nämlich das erste Mal im Märze, im letzten Viertheil, das andere Mal in der Rosenblüthe, das dritte Mal im Herbste: sonst zieht man ihn nur zweymal, nämlich im Herbste und Frühlinge ab; das andere Jahr zieht man ihn zweymal, und das dritte Jahr einmal ab, hernach läßt man ihn etliche Jahre liegen, und zieht ihn endlich wieder einmal ab, und alsdann bleibt er so. Bey dem ersten und abermaligen Abziehen des ersten Jahres, muß man sich in Acht nehmen, daß nichts trübes mit unter den klaren Wein komme, weil er davon leicht trübe und zähe werden kann. Das Klare kann aber wohl ohne Schaden unter das Trübe kommen, welches man besonders auf ein Faß thut, in welchem es sich mit der Zeit schon abklärt. Man pfleget dem Weine gern bey dem Abziehen etwas vom Einschlage zu geben, damit er etwas zu zehren habe, und vor der Verderbung verwahret werde. Den alten Weinen giebt man nicht gern Einschlag, sondern lieber Muscatennüsse. Der Wein will von Zeit zu Zeit fleißig gefüllet seyn: denn werden die Gefäße nicht voll gehalten, so dringt die Luft, als ein schädlicher Fremdling, in selbigen Raum, und verzehret das Beste des Weines, also, daß das übrige an Kräften geschwächet, herbe, sauer und kanig wird. Das Füllen muß man alle Wochen ein Paarmal vornehmen, den Spund überall fein reinlich abputzen, und ihn sauber halten, auch die Tücher, womit man die Fässer abwischet, fleißig saubern und auswaschen lassen. Die Fässer muß man alle Wochen über und über sauber abwischen, und die Reifen auf allen Seiten mit einem spitzigen Hölzchen abputzen, daß nichts unsauberes daran hängen bleibe. Man muß keinen alten Wein mit neuem anfüllen, er muß wenigstens zwey Jahre alt seyn; aber neuen kann man wohl mit altem füllen. Aus Ermangelung des alten Weines, wenn man ihn nicht so gut haben kann, füllet man die Fässer mit saubern Kieselsteinen; diese muß man zuvor in heissem Wasser brühen, mit einem saubern Besen abscheuren, alsdann wieder in kaltem Wasser waschen, und mit einem saubern Tuche abtrocknen, so brauchet es keines Füllens. In der Weinblüthe und Herbstzeit kann man ihn mit rheinischen oder Weinhefenbranntewein füllen. In ein Faß von sechs Eymern gießt man etwan sechs Eßlöffel voll von dergleichen Branntewein. Ist der Wein zähe, so schüttet man wohl öfter und etwas mehreres hinein, das hält den Wein vortrefflich schön und gut. So lange der Wein zu Zapfen geht, kann man eine Muscatennuß anzünden, und sie in das Weinfaß hinein hängen. Wenn der Wein auffstößig, feiger, trübe und schwer wird, so, daß er sich ordentlicher Weise zieht, so ist, um diesem Mangel abzuhelfen, nichts besser, als daß man einen neuen wohlgereinigten und abgebrüheten Besen über einem Trichter leget, und den Wein durchlaufen läßt; andere brechen hart gebrannte graue Scherbeln ab, legen sie ins Tuch über den Trichter, und gießen den Wein darauf, so zerreißt er an diesen Scherbeln seine zähe Art. Noch andere lassen ein mit Löchern versehenes blechernes Rohr machen, das über eine halbe Elle lang, oben weiter, als unten, und inwendig scharf, wie ein Reibeisen, auch mit einem Stande versehen ist, damit es nicht in das Faß fallen könne. Dieses Rohr stecken sie in den Spund, setzen den Trichter oben darauf, und gießen den Wein hinein, so leget derselbe an dieser scharfen Maschine sein klebriges Wesen ab. Einige legen auch noch zu allem Ueberflusse oben in den Trichter einen abgestumpften Besen. Den schweren unreinen und stinkenden Wein zu bessern, reibe man Rosen und Rauten, eines so viel als das andere, und halb so viel Körner

aus

aus den Tannzapfen, thue es in ein Säckchen, und hänge es eine Woche lang mitten in den Wein. Wer will, kann auch Weihrauch, Dexpfaß und Weizen dazu nehmen. Oder, man lege ein breites Stück von einer Schweinsſeule über den Spund, ſo zieht das Fleiſch die Anzicht alle von dem Weine weg. Wenn der Wein nach dem Faſſe riecht, ſo wird geſtoßener Weinſtein darein geworfen; oder, man läßt ihn in ein anderes Faß ab, das oben weit iſt, decket ein Tuch über den Wein, thut ziemlich Epheu darein, läßt ihn über Nacht ſtehen, und thut ihn in ein anderes Faß ab, ſo vergeht ihm aller böſer Geruch. Oder, man hängt in einem Säckchen Benedictenwurzel und Zitwer, eines ſo viel, als des andern, und halb ſo viel Salbey: oder aber Hopfen in einem Säckchen in den Wein; dieſes machet ihn gewiß nach dreyen oder vier Tagen von dem üblen Geruche befreyet. Den ſchwachen und verdorbenen Weinen, wenn ſie anfangen wollen, ſauer zu werden, pfleget man folgender Geſtalt auf eine Zeitlang eine Stärke zu machen. Man hebt nämlich eine Partie verhalſenen und ungebrauſeten Moſtes auf, und ſchüttet etwas davon in ein Faß ſchwachen Weines, ſo wird er anfangen zu gähren und zu brauſen, wodurch er nicht nur annehmlicher, ſondern auch ſtärker wird. Wenn der Wein kanig geworden, ſo hänge man nur einen Büſchel Kornblumen in das Faß, ſo werden ſie allen Kan an ſich ziehen. Oder, man läßt eine Hand voll Salz oder mehr, (nach dem das Gebinde des Faſſes groß oder gering iſt) glühend werden, wirft es durch das Spundloch in den Wein, verſpündet das Faß wohl, und wenn der Wein wohl durch einander gearbeitet, ſo läßt man ſolchen auf ein anderes reines Faß ab. Oder man hängt eine in vier Theile, jedoch nicht völlig von einander geſchnittene, ſondern am Stiele noch zuſammen haltende Quitte in das Faß, doch daß ſie den Wein nicht berühre, ſo wird ſolcher vom Kane beſtreyet, die Quitte aber ganz ſchimmlich werden. Die übrigen Weinbereitungen und Künſte, z. E. einen guten Alant- Brombeer- Kirſch- Roßmarien- Wachholder- oder Wermuthwein u. d. g. zu machen, wollen wir an dieſem Orte nicht weitläuftig anführen, weil ſchon ganze Bücher damit angefüllet ſind. Von der Wartung und mancherley Zurichtung der Weine haben, außer Hohberger und andern, die von der Haushaltung geſchrieben, der ſo genannte Sincerus Philalethes in dem curiöſen und offenherzigen Weinarzte, und Dav. Kellner bey ſeiner Bierbraukunſt in einem beſondern Anhange von Weine und Eſſige ꝛc. Baldr. Schnur in ſeinem Weinbüchlein, welches er ſeinen Kunſt- und Wunderbuche einverleibet; D. Fr. Hofmann zu Halle, de natura & præſtantia vini Rhenani äußern. und Guil. Gratarolus de vini natura, uſu & artificio gehandelt. Der Wein hat ſeinen Gebrauch nicht nur zum täglichen Getränke, ſondern auch in der Küche an mancherley Speiſen, und endlich auch in der Arzeney. Muhammed hat ſeinen Nachfolgern den Wein verbothen, und die Türken halten ſich genau darnach; die Perſianer nehmen ſich hierunter etwas mehr Freyheit. Sonderlich müſſen die Hatzi, oder die, welche Muhammeds Grab beſuchen, ſich des Weines gänzlich enthalten. An deſſen Statt kochen ſie den Moſt ſo lange, bis er wie ein Oel oder gar wie eine Paſte wird, thun davon in friſches Waſſer ſo viel ſie meynen genug zu ſeyn, ſchlagen es durch einander, und erhöhen es mit wenigem Eſſige, woraus ein liebliches und den Durſt wohl ſtillendes Getränk wird. Den abgekochten Moſt heißen ſie Duſchar, und brauchen den flüßigen mehr zu Hauſe, den trockenen aber auf Reiſen. Den Wein mit Waſſer zu miſchen iſt eine uralte Gewohnheit. Gemeiniglich geſchieht es, wenn er ſoll getrunken werden, entweder in dem Geſchirre, woraus geſchenket wird, für das Geſinde, und andere gemeine Speiſung, oder in dem Glaſe, woraus man trinkt. Die ſüßen Weine mögen das Waſſer nicht wohl vertragen, die ſauren und herben rothen Weine aber werden davon angenehmer, und ſtillen den Durſt beſſer, als wenn ſie lauter getrunken werden. Die alten Scythen haben keine Vermiſchung des Weines geſtattet, denen es unſere Deutſchen gern nachthun, wiewohl die weißen unſerer Weine es auch nicht ſonderlich bedürfen. Zu erkennen, ob Waſſer unter dem Weine ſey, nimm Wachholderkörner, oder Holzbirnen, oder bittere Mandeln, oder ein Ey; lege ſie auf den Wein: wenn ſie ſchwimmen, ſo iſt er rein und ungewäſſert. Oder, beſtreich einen Strohhalm mit Baumöle, ſtoß ihn in den Wein: iſt Waſſer darinnen, ſo werden die Tropfchen an dem Strohhalme hangen bleiben. Die Betreitung der Weine insgemein kömmt in dieſem überein, daß ſie alle aus Trauben gepreſſet, und durch die Gährung zur Vollkommenheit gebracht werden: allein, die ſüßen inſonderheit, ich will ſagen, diejenigen, welche auch nach der Gährung ihre Süßigkeit behalten, werden vor der Kelterung eines Theils ihrer Feuchtigkeit beraubet, damit hernach ihr Saft deſto dicker und ſüßer werde, auch nicht ganz und gar ausgähre. Zu dieſem Ende drehen die Frontignaner die Kämme an den Stöcken zu der Zeit um, da die Traube ihre vollkommene Reife erlanget hat; damit ihr der fernere Zugang der Feuchtigkeit benommen werde, laſſen ſie einige Zeit an der Sonne braten, und halb welk werden, und bringen ſie hernach erſt auf die Kelter. Die Beltliner Strohweine werden, wenn ſie vollkommen reif ſind, abgenommen, und unter dem Dache bis zu einiger Weile getrocknet. Ja, man nimmt in Spanien gar den ausgepreßten Saft, und läßt ihn durch gelinde Wärme in etwas verdünſten. Das Weſen der Weine insgeſammt beſteht in einem Geiſte oder wärmenden flüchtigen Weſen; in einem ſauren Salze, welches Weinſtein genennet wird, und ſich nach der Gährung an die Wände der Fäſſer leget, und in einer Waſſerigkeit; welches ſich ſonderlich von den vollkommen ausgegohrenen, ich will ſagen, von den ſauren Weinen, verſteht. Denn die ſüßen ſind nur ungefähr zur Hälfte ausgegohren, und im übrigen annoch Moſt; daher ſie auch nicht gar zu lange haltbar, ſondern leicht in eine andermalige Gährung gerathen, es ſey denn, daß man ſie durch ſtarke Schwefelung der Fäſſer davor verwahre. In Anſehung nun der Beſtändigkeit, hat der Wein überhaupt eine erwärmende und erminternde Kraft, wodurch er nicht allein die natürlich erhaltende

Digitized by Google

haltende Wärme vermehret, sondern auch die Lebensgeister aufwecket, und zu ihren natürlichen Verrichtungen geschickter machet. In Ansehung aber seines in einer subtilen Feuchtigkeit oder Wässerigkeit aufgelöseten Salzes, zertheilet er die in dem Magen vorhandenen Crudikäten, und unverdauten Speisen und Schleimigkeiten, und befördert ihren Ausgang, treibt durch den Harn, und eröffnet die Verstopfungen der Eingeweide. Fraget man nach dem Unterschiede, welchen die Weine, in Ansehung der Erhaltung menschlicher Gesundheit, haben, so sind die deutschen und französischen ausgegohrnen Weine wohl unstreitig die besten, weil sie keine neue Gährung im Leibe erregen, und daher auch keine Blähungen verursachen, in ihrer Vermischung temperirt sind, dem Kopfe nicht beschwerlich fallen, und ohne sonderliche Schwefelung können aufbehalten werden. Da hingegen die süßen von sehr entlegenen Orten zu uns gebrachten Weine, nicht anders, als durch unmäßige Schwefelung, zu uns gelangen können, ja wohl gar unterweges einmal verdorben, und wieder durch Kunst zu Rechte gebracht sind, daher sie öfters der Gesundheit mehr Schaden als Nutzen bringen. Aus dem Weine wird mancherley bereitet, als da ist der Weinsaft, ein Most, der auf die Hälfte oder zwey Drittel eingekochet wird: der Agrest, aus unreifen Trauben, vornehmlich aber Essig und Branntewein. Uneigentlich also genannte Weine sind der Apfelwein, welcher in Frankreich und England häufig gemacht wird, und der Palmwein, welcher aus einer gewissen Art Palmbäume in beyden Indien gezapfet wird, wovon an seinem Orte; andere zubereiteten Getränke, die an denen Orten, wo kein Weinwachs ist, die Noth oder die Schleckerey erfunden, und die also des Weines Stelle vertreten müssen, hier nicht zu gedenken. Der Wein hat insgemein die geheime Deutung der Fröhlichkeit, und des Wohllebens. Seine Kraft, trunken zu machen, bildet die Art der weltlichen Wollüste vor, wie sie zwar ergötzen, aber zugleich Schaden thun. Wenn er durch das Alter sich veredelt, so zeiget er den Nutzen der Beständigkeit im Guten. Sein heilsamer Gebrauch und schädlicher Mißbrauch, lehren, in allen Dingen, welche die Sinne ergötzen, ein gezlemendes Maaß halten. Der Most, welcher sich in dem Fasse nicht verhalten läßt, giebt eine Lehre, wie mit der wilden und rohen Jugend vorsichtig umzugehen sey, daß sie durch übrige Strenge nicht gereizet, und alle Zucht zu hassen, veranlasset werde. Die alten Heiden haben bey ihren Opfern lautern Wein geopfert, die Lauterkeit ihrer Andacht vorzubilden. Den Erfinder des Weines haben sie unter dem Namen Bacchus und Liber Pater göttlich verehret, ihm vortreffliche Thaten, große Siege, und herrliche Wunder zugeschrieben, eigene Priester und Priesterinnen verordnet, und feyerliche Festtage eingesetzet. Er wurde gebildet, als ein Jüngling, oder von mittelmäßigem Alter, nacket und wohl bey Leibe, mit einem lachenden Gesichte, einem Kranze von Epheue auf dem Haupte, zweyen kleinen Hörnern vor der Stirne, und einem Spieße, dessen Schaft mit Weinreben und Epheuranken umwunden, in der Hand, sitzend auf einem Wagen, der von Löwen, oder Tigern, oder Luchsen gezogen, von Waldgöttern oder Wassergöttinnen begleitet, und der Zug von dem alten Silenus auf einem Esel reitend beschlossen wurde. Unter solchem Bilde ist der Wein mit seinen Wirkungen sinnreich versteckt. Die Jugend und zugleich das männliche Alter, welches dem Bacchus beygeleget wird, deuten, daß der Wein den Menschen bey Gesundheit und Kräften erhalte, und gleichsam verjünge, wenn er mäßig gebrauchet wird, wohin auch der Epheu zielet, und ebenfalls die Hörner gezogen werden können, wiewohl diese auch den Muth, den der Wein erwecket, oder weil im Anfange die Hörner Trinkgeschirre gewesen, bedeuten kann. Die Thiere, welche den Wagen ziehen, bedeuten die mancherley Folgen des Weines bey den Trunkenen. Die verlarvten Wald- und Wassergötzen, noch mehr aber die rasenden Weiber, welche seine Priesterinnen seyn sollen, zeigen die Unordnung an, die aus der Trunkenheit erfolget; und daß er von Weibern bedienet wird, lehret, daß der Misbrauch des Weines den Leib und das Gemüth entkräfte, und zu großen Thaten unrüchtig mache. Die Thaten, welche dem Bacchus zugeschrieben werden, wie er nämlich große Völker bezwungen, ferne Züge gethan, mit seinem Spieße Flüsse ausgetrocknet, Honig aus dem Felsen fließend gemachet u. d. g. geben die Muthmaßungen, daß das Gedicht aus der Historie Mosis abgesehen, wiewohl verfälschet, und mit andern Geschichten vermischet worden.

Weinbau heißt alle Arbeit und Wartung, welche man an einem Weinberge oder Weingarten thun muß. Bey dem Weinbaue biethet immer eine Arbeit der andern gleichsam die Hand, ja, es ist eine Arbeit oft kaum verrichtet, so will, wenn das Wetter günstig und gut ist, die andere schon gethan seyn. Gleich nach Lichtmessen, wenn das Wetter offen ist, oder auch etwas später, und zu Anfange des folgenden Märzes, fängt man an zu schneiden, wobey das, was tüchtiges Knotholz ist, zu Schnittlingen ausgesondert, und zu Fechsern geleget wird. Hierauf werden die Reben oder Rämen gelesen, und etwan im April, wenn es hübsch ausgewintert hat, und keine Kälte oder Fröste mehr zu besorgen sind, auch ehe die Augen oder Palmen ausgehen, geräumet, und die Wasserwurzeln an den Stöcken abgeschnitten. Wenn man aber vor Winters gedecket, oder zu zeitig gelindes Wetter einfällt, da muß man auf den ersten Fall verfahren, andern Falls aber kann das Schneiden und Räumen zugleich geschehen. Nach dieser Arbeit, mit ausgehendem April, und noch vor dem ersten Maye, werden die Pfähle gesteckt, die Bögen mit kleinen Weidchen angeheftet, und wenn der Wein beginnt, Blätter zu fassen, die Senke vorgenommen, und ungefähr um alt Walburgis oder Philippi Jacobi, wenn der Stock, sonderlich an der Erde wohl ausgelassen ist, die erste Hacke verrichtet. Zu Ende des Mayes, nachdem der Stock fein getrieben, geschieht die Brechе, welche Arbeit mit besonderer Vorsichtigkeit verrichtet seyn will, und nach dieser alsobald die erste Hefte. Etwan vierzehn Tage oder aufs längste acht Tage vor Alt-Johannis Baptistä wird das Krauten vorgenommen,

Digitized by Google

nommen, und nach solchem, kurz vor der Blüthe, dem Berge die andere Hälfte gegeben, auch die andere Hefte acthan. Um Laurentii, oder aufs längste gegen Bartholomäi, wenn das Holz aufhöret, zu wachsen, und allmählig zu reifen beginnt, nimmt man die Beer- oder Kernkraute vor, wobey die Laubräumen mit abgelesen und eingebrochen, das junge kleine Gespröffe hinweg genommen, und zugleich die Stöcke von ihrem übrigen Holze befreyet werden. Die dritte oder so genannte Beerhaue wird um Bartholomäi oder Aegidii gethan, die Reben verhauen oder verblatten, und hiermit die Weinlese erwartet, bis dahin aber der Weinberg fleißig bewachet, damit ihm von Menschen oder Thieren kein Schaden zugefüget werde. So bald die Weinlese vorbey ist, so werden die Pfähle ausgezogen, und in Haufen ordentlich hingeleget, mit dem Senken der alten Stöcke, und der Decke in den niedrigen Gebirgen angefangen, auch der benöthigte Mist zum Düngen angeführet; die noch übrige Zeit des Winters wird zum Schärfen oder Spitzen der Pfähle, und zum Steinlesen und Austragen angewendet. Mehr vom Weinbaue findet man in des Herrn von Dehn Viticulcura Germaniæ œconomica, welche der Herr von Rohr mit Anmerkungen 1730 herausgegeben.

Weinbeere, s. Agreſt.

Weinberg, Wingert, Vinea, *Vigne*, ein mit Weinreben angebauetes und bepflanztes Feld. Der Boden zu einem Weinacker soll nicht naß, nicht leimig, nicht zu steinig, auch nicht gar ohne alle Steine seyn, und ist ein gelindes, trockenes, mit grobem Sande oder Kiese vermengtes Erdreich hierzu das bequemste, wiewohl solches nicht durchgehends gilt, und auf rauhen Schieferbergen oft gute Weine wachsen. Wo dieser Mängel einer vorhanden ist, da muß man denselben zu verbessern, und das Wasser durch Gräben abzuleiten, das ungeschlachte Erdreich mit besserem zu vermischen oder zu verwechseln trachten. Der auf einer Ebene gepflanzte Weinwachs bekömmt ja wohl, auf Hügeln aber und Höhen gedeihet er viel besser, insonderheit, wenn sie den Hang gegen Mittag haben, und den ganzen Tag von der Sonne bestralet werden können, weil diese zu der Reife und Güte der Trauben das Meiste beytragen muß. Man soll sich, so viel möglich ist, hüten, Weinberge nahe an einem Walde anzulegen, weil sich darinnen die dem Weine nachstellenden Thiere und Vögel aufhalten: auch nicht nahe an einem Moraste, See oder Bache, weil die daraus aufsteigenden Nebel der Weinblüthe gefährlich sind: auch sollen zwischen den Weinstöcken keine Grasestecke geduldet werden, weil sie, nach einiger Meynung, den Reif an sich ziehen. Wo andere schon gepflanzet sind, und die Pflanzung wohl fortgekommen, da kann man sicher nachfolgen. Hat man einen Platz zum Weinberge ausersehen, so muß man den hierzu erwählten Grund und Boden von den alten Wurzeln und Stöcken völlig befreyen, hernach das Erdreich auf anderthalb Schuh tief einhauen, und das oberste zu unterst, das unterste zu oberst kehren, und darbey in Acht nehmen, daß man den Grund doppelt behaue, einmal von unten hinauf, nach der immer nach und nach steigenden Höhe, und das andere Mal nach der Quere. Je öfter der Berg gegraben wird, desto fruchtbarer wird er. Auf diese Weise wird der Grund von der Kraft der Sonne und der Witterung locker gemacht; und zwar muß solches vor dem Winter geschehen, damit das Erdreich durch den Frost mürbe werde. In neuen Weinbergen muß man die Weinstöcke nach ihrer Beschaffenheit in solche Erde setzen, die sich für sie schicket; also gehören in ein dürres trockenes Erdreich die Weinstöcke, deren Träubchen vom Regen oder Thaue alsbald faulen; dagegen an die feuchten Oerter diejenigen, die von der dürren Luft gern verderben. In eine Gegend, die von großen Ungewittern öfters betroffen wird, oder an der Wind- und Wetterseite liegt, gehören die Rebstöcke, die ein hartes und starkes Laub haben, als Muscateller, Gutedel, Schwarzwälsch, Zibeben, Fränkisch, und so weiter; denn dieser Art Weintrauben können sich vor dem Ungewitter besser halten. Die zarten muß man an einen warmen Ort pflanzen; in einen fetten Grund die vollkommenen und stärksten, die viel Holz gewinnen; in ein dürres und lockeres Erdreich aber die Reben, welche wenig Holz geben. Die Stöcke werden nach Gelegenheit etwan sechs oder sieben Viertheilellen weit von einander gesetzet. Dem Weinberge ein besseres Ansehen zuwege zu bringen, soll man die Weinstöcke schnurgerade nach Linien pflanzen, als welches auch in der Weinlese besser seyn würde, weil solcher Gestalt die Stöcke von den Lesern nicht so leicht übersehen werden können. Man kannte auch die Sorten der Weinstöcke von einerley Art in gewisse Quartiere pflanzen, z. E. den blauen zusammen, den Gutedel zusammen, u. s. w. so könnte man sie bey der Weinlese und im Pressen, nach Gefallen, entweder mit einander vermengen, oder jedes abgesonderet behandeln. Man pflanzet insgemein auch gern allerhand Obstbäume in die Weinberge, und setzet sie entweder auf die Grastraine oder in die Mitte, oder an die Mauren und Geländer. An die Mauren setzet man die Quitten, Mispeln und Lampertsnüsse, auf die Grastraine die Aepfel- Birn- und Pflaumenbäume, in die Mitte die Morellen-Apricosen- und Pferschbäume. Man muß aber nicht allzuviel Bäume in die Weinberge unter die Weinstöcke pflanzen, indem nicht allein der Dünger, der den Weinstöcken sonst zu Gute käme, ihnen gar zu sehr entzogen wird, sondern auch der Schatten der Bäume, wenn sie sich zu weit ausbreiten, ihnen gar zu sehr schädlich ist. Insonderheit aber taugen die Nußbäume in den Weinbergen gar nichts; denn so weit die Traube von denselben geht, so weit verderben die Weinstöcke. Endlich muß auch ein sorgfältiger Hauswirth auf die Vermachung seines Weinberges vor Menschen und Thieren bedacht seyn, sonderlich aber denselben vor den wilden Säuen wohl verwahren, welche einen ungemeinen Schaden darinnen zu verursachen pflegen. Hierbey muß er sich nach der Landesart richten, wie es sich, den Materialien nach, die man in derselbigen Gegend hat, am besten schicken will. Bruchsteine geben die beste und dauerhafteste Vermachung, wo weder Schwein noch Dachs, weder Fuchs noch Hase durchkriechen kann. Nach

diesem folgen die Planken oder Brettwände, und endlich die gemeinen Bauerzäune. Im Anfange und bevor er des Grundes und Bodens vollkommen versichert ist, und ehe er weiß, daß der Wein rechte Art hat, wird der verständige Hauswirth keine kostbare Vermachung, sondern nur eine leichte Umzäunung, um seinen Berg vor die Hand nehmen, bis er wahrnimmt, daß der Weinberg mehrerer Unkosten werth sey. Endlich ist auch noch ein Gebäude bey einem Weinberge nöthig, in welchem die Presse steht, und der Winzer seine Wohnung hat. Wer will, kann sich auch an dem höchsten Orte des Weinberges ein kleines Lusthaus bauen, welches unten nach unterschiedenen Ecken offen, oben aber mit einem reinlichen und bequemen Zimmer versehen, damit man sich an dem lustigen Prospecte ergötzen könne, unten aber der Winzer bey regnerischem und stürmischem Wetter unter Obdache seyn, und des Nachts bisweilen zu der Zeit, da die Weintrauben reif sind, die Diebe und auch allerhand den Weinbeeren schädliche Thiere entdecken und verscheuchen möge. In Rechten ist versehen, daß ein Lehnmann, zum Nachtheile seiner Lehnsfolger einen Weinberg eingehen zu lassen nicht befugt sey. Einer, der einen Weinberg mit neuem Holze ausbessert, fordert mit Rechte die Bezahlung nach der Zahl der Stöcke, die er eingeleget, nicht, wie sie bey der Lieferung sich befinden. Wer einen unerfahrenen Winzer bestellet, von dem der Weinberg verwahrloset wird, ist den Schaden dem Eigenthümer zu gelten schuldig. Wenn ein Weinberg durch große Hitze, oder starken Frost verödet, und unfruchtbar geworden, so ist der Pachter von der Abgabe des Pachtgeldes so lange befreyet, bis er wieder in Stand gebracht worden. Die ausgezogenen Weinpfähle werden für beweglich, hingegen die Weinpresse für unbeweglich Gut geachtet.

Weinbergsarbeiten, s. Weinbau.

Weinbergsordnung, s. Weingebirgsordnung.

Weinbrauntewein, Spiritus vini, ist der Geist oder das Subtilieste und Kräftigste von dem Weine, welches mit Hinterlassung des Wässerigen, welches er an sich hat, daraus gezogen worden. Wenn er von aller Wässerigkeit wohl abgesondert ist, welches man Rectificiren nennet, so hat er eine balsamische Natur, daß er, ohne alle Verderbniß oder Anstoß, an Farbe, Geruche, Geschmacke und Kraft unveränderlich bleibt, und andere Sachen zu erhalten dienet. In seinem rechten Gebrauche unterhält er die natürliche Wärme, verzehret die zähen kalten Flüsse, erwecket die Lebensgeister, wehret aller Fäulniß, stärket das Gehirn und Haupt, erfreuet das Herz, schärfet die Sinne, erquicket in Ohnmachten, hilft der Dauung, erwecket den Appetit, stillet die Blähungen, löschet den Durst, widersteht der giftigen Luft, thut den Reisenden wohl, sonderlich im Winter. In den Apotheken dienet er, die meisten Tincturen und Essenzen auszuziehen, auch in verschiedenen Medicamenten. Wie nützlich aber sein mäßiger Gebrauch ist, so schädlich ist der Mißbrauch und Ueberfluß, wovon ein entzündetes scharfes Geblüt, folglich Schwächung der natürlichen und sinnlichen Kräfte, Schlafsucht, Schwindel, Zittern, Schwindsucht, und endlich der Tod erfolget. Absonderlich schadet er, wenn er des Morgens nüchtern stark genommen wird.

Weindrossel, s. Drossel.

Weinen saget man vom Weinstocke, wenn im Frühlinge das Wasser aus den abgeschnittenen oder sonst beschädigten Reben trieft. Wenn man zu dem Schneiden seine scharfe Messer hat, und dahrer das Holz gebrochen oder gesplittert wird, so pflegen die Stöcke zu sehr zu weinen, und alsdann dasselbe Jahr zurück zu bleiben. Wenn die Reben im Aufbinden beschunden werden, oder sonst durch Stoßen, Schlagen ꝛc. Schaden leiden, so weinen sie, und bekommen Grinde, welche hernach in der Böge leichtlich entzwey gehen.

Weinender Fisch in Sina, Haiul, dieser soll, wenn er gefangen wird, als ein kleines Kind winseln, und sein Fett, wenn es angezündet wird, weder mit Wasser noch mit anderer Materie zu löschen seyn. Der Namen Haiul bedeutet so viel, als kleines Kind. Seine Gestalt kömmt mit den Crocodillen gar sehr überein, wie er denn auch dergleichen Schwanz und vier Füße hat.

Weinessig, Acetum vini, wird entweder aus gutem unverdorbenen Weine, oder aus solchem, der einen Anstoß bekommen, doch nicht ganz abgestanden ist, und alle Kraft verloren hat, oder auch aus Weinhefen gemachet. Der erste ist der beste, sowohl in der Haushaltung, als in der Arzeney: und weil auch aus andern Feuchtigkeiten Essig gemacht werden kann, so hat man sich wohl vorzusehen, wenn er zu einem gewissen Gebrauche dienen soll, daß man nicht eines für das andere nehme. Der Weinessig kühlet, zertheilet den Schleim des Magens, und erwecket den Appetit, treibt den Schweiß, widersteht dem Gifte, warm getrunken und wieder weggebrochen, heilet giftiger Thiere Bisse, warm gemacht, und den Schaden damit gebähet, dienet auch in Pestzeiten, stillet das heftige Niesen und Nasenbluten, wenn man daran riecht, lindert den alten Husten, und stillet das Schlucken, wenn er getrunken wird, zertheilet das geronnene Geblüt, warm getrunken und darauf geschwitzet, hemmet allerley Blutflüsse. Zu viel genossen schwächet er das Gesicht, stümpfet die Zähne, macht mager und schwächet die männlichen Kräfte. Wie Essig auf verschiedene Weise könne gemachet werden, lehret Hohberg.

Weinfaß ist ein hölzernes von Dauben und zweenen Böden zusammen gesetztes, und mit Reifen tüchtig abgebundenes Gefäß, worinnen der Wein aufbehalten wird. Man machet sie meistentheils aus Eichenholze, als dessen Geruche dem Weine nicht gar schädlich ist, zu dem ist auch das Eichenholz dicht und fest an einander, und verwahret den Wein, daß er nicht durchrauchen, oder die Luft hineindringen und ihn verderben kann. Die Gestalt der Fässer und der Inhalt der Maaße und Kannen ist in Deutschland, nach der jedes Ortes hergebrachten Gewohnheit unterschieblich. Die gar großen oder sogenannten Stückfässer werden mit eisernen Reifen, die nicht so leichtlich abspringen, sicher verwahret. Zu großen Haushaltungen, wo man viel Wein hat, sind dergleichen große Kufen wohl zu gebrauchen, weil man der Furcht des Sprin-

gens

Digitized by Google

gens der Reifen überhoben iſt, und der Wein auch nicht ſo ſtark gebret, als in den kleinern Fäſſern. In gedachten großen Stückfäſſern wird der vordere Boden mit einem beſondern Thürchen verſehen, damit ein Junge hinein kriechen, und ſelbige deſto beſſer von dem Weinſteine und andern Unreinigkeiten ſäubern könne. Wenn dieſe großen Fäſſer, nachdem man den Wein daraus gezogen, trocken werden ſollen, ſo muß man ſie erſtlich ſo viel, als möglich iſt, von dem Weinſteine und der Unreinigkeit befreyen und darauf entweder Weingeiſt in demſelben anzünden, oder wer nicht ſo viel darauf wenden will, ein Kohlfeuer hinein ſetzen, ſo trocknen die Fäſſer nach und nach aus. Die Fäſſer, worauf man Moſt oder Wein füllen will, ſoll man zuvor mit heißem Waſſer und Aſche wohl ausbrühen, und alsdann erſtlich mit friſchem Waſſer auswaſchen. Wenn dieſes nicht geſchieht, ſo wird der Moſt nach den ſtinkenden Fäſſern gleich ſtinkend, und zwar ſo, daß der Geſtank nimmermehr zu vertreiben iſt. Will man wiſſen, ob ein Faß, worauf man Wein ziehen will, recht rein ſey, ſo ſtinde man einen Wachsſtock an, ſtecke ihn zum Zapfenloche hinein, und ſehe oben ins Spundloch, ſo wird man alle Unſauberkeit im ganzen Faſſe überſehen können. Um zu wiſſen, ob es noch einen ſchädlichen Geruch an ſich habe oder nicht, ſo ſchlage man etliche Male mit der flachen Hand auf das Spundloch, und fahre damit nach der Naſe zu, ſo wird man bald dahinter kommen. Die Fäſſer ſind in dem Keller dergeſtalt in der Ordnung nach einander zu legen, daß keines das andere anrühre: denn wenn ein Zwiſchenraum neben ihnen iſt, ſo kann man deſto leichter zu ihnen ſehen; man ſoll ſie auch wöchentlich über und über ſauber abwiſchen, und die Reifen abputzen, daß nichts unſauberes daran hängen bleibe.

Weinflecke ſind aus Kleidern zu bringen, wenn man Citronenſaft oft darauf ſtreicht, es trocknen läßt, zuletzt aber mit kaltem Waſſer auswäſcht. Man kann auch nur ſtarken Weingeiſt nehmen. Damit ſind 1) Wachs- Pech- Harz- Inſchlittfett, wie auch 2) Wein- Eſſig- Bier- Urin- Mäuſeflecke heraus zu bringen. Bey den erſtern läßt man viel Tropfen auf den Fleck fallen, und ein wenig ſtehen, bis etwan ein hundert gezählet iſt. Alsdann reibt man den Fleck, als wenn man ihn wüſche, davon hebt ſich Harz, Pech ꝛc. man hilft mit dem Finger nach, und kratzet es ab, wo es nicht auf einmal fortgeht, ſo wiederholet man alles mehrmal. Endlich läßt man die Feuchtigkeit mit Löſchpapiere heraus ziehen, und ſtreicht ihn mit der Hand nach dem Striche. Wenn es trocken geworden, ſo iſt der Platz etwas hart anzufühlen; daher muß man ihn reiben. Iſt auf der andern Seite Pech, Fett ꝛc. durchgedrungen, ſo machet mans eben ſo. Was die zweyten anbetrifft, ſo rühret man mit einem Federkiele den Weingeiſt darauf. Ehe man dreyßig bis vierzig gezählet hat, fängt die Farbe an, ſich in gelb zu verwandeln. Man fahre darauf fort, bis alles heraus iſt, und ſtreiche den Platz mit einem naſſen Schwamme nach dem Striche. Sollte es eine ekele Modefarbe ſeyn, wo öfters bey dieſem Mittel andere Flecken entſtehen wollen, ſo muß man nicht Tropfenweiſe kommen, ſondern ſehr ſubtil den Spiritum darauf ſtreichen, oder den darinn genetzten Kiel nur daran halten, ja, wohl gar auf den Fleck erſt einen Tropfen Waſſer fallen laſſen, und hernach den Spiritum brauchen. Roſtflecke machet man mit Scheidewaſſer, wovon ein Theil mit fünf bis ſechs Theilen Brunnenwaſſer geſchwächet iſt, heraus. Aus ſeidenen Zeugen kann man auch die Weinflecke bringen, wenn man ſie nur mit flieſſendem Waſſer an Luft und Sonne oft nehet und trocknen läßt. Bisweilen entſtehet aber ein fleckichter Zirkel um den ausgebrachten Fleck, alsdann muß man Flohſamen oder Peterſilienkraut in friſches Waſſer weichen, ſolches ſieden laſſen, und wenn es friſch geſeihet, ein Schwämmchen hinein tunken, den Zirkel damit ſauber überfahren. Es nimmt alles weg. Dieſes ſind lauter probate Mittel.

Weingärtner, ſ. Winzer.

Weingarten, ſ. Weinberg.

Weingebirgsordnung iſt ein landesherrlicher Befehl und Unterricht, wie ſich die Weinmeiſter und Winzer in ihrer Weinbergsarbeit verhalten ſollen.

Weinkauf, Bibales, *Vin de marché*, der Ehrentrunk, welcher bey einem geſchloſſenen Kaufe gegeben wird, denſelben zu beſtätigen. Ein ſolcher Kauf mag nicht wiederrufen werden, wiewohl es nach der würtembergiſchen Landesordnung binnen vierzehn Tagen erlaubt iſt, doch daß der, der vom Kaufe abtritt, den Weinkauf ganz bezahlen, und den Haftpfennig reſpective verlieren, oder doppelt erſtatten muß. Wenn die Japoneſer ein Bündniß oder eine Freundſchaft, oder andere Handlung mit einem Trunke Wein beſtätigen, ſo wird ſie unverbrüchlich gehalten.

Weinkeller iſt ein von Steinen gewölbter Raum unter der Erde, worinnen der Wein, um beſſerer Erhaltung willen, hingeleget und verwahret wird. Ein recht guter Weinkeller muß tief, kalt, trocken, und gegen Mitternacht gerichtet, und von allerley böſem Geſtanke, als Pferd- und Viehſtällen, heimlichen Gemächern, Miſtpfühlen ꝛc. abgeſondert ſeyn. Der Boden muß mit Sande oder ſonſt gutem trocknen Erdreiche beſchüttet, auch keine Sachen, die einen unangenehmen Geruches ſind, als Käſe, Knoblauch, Oel, Kraut, Leder, Rüben ꝛc. darinnen aufbehalten werden, weil der Wein, zumal, wenn er noch neu iſt, überaus leicht davon verdirbt. Die Kellerthüren müſſen gegen Mitternacht ſehen, und die Kellerlöcher blecherne Thürchen oder Läden haben, die man nach Gelegenheit der Zeit bequem auf- und zumachen kann; im Sommer muß man ſie wohl verwahren, daß nicht die Sonne in dieſelben ſcheine, und im Winter ſie ebenfalls verſtopfen, damit die Kälte nicht hinein bringe. Ein Hausvater, der viel Wein im Keller liegen hat, thut wohl, wenn er alle Tage einmal ſich darinnen umſieht, oder jemand von ſeinen Leuten hinunter ſchicket, ob noch alles im guten Stande, ob nicht etwan ein Reif geſprungen, oder ſonſt ein Schadrn geſchehen ſey. Man mag aber im Sommer oder Winter in den Weinkeller gehen, ſo ſoll man die Thüre jedesmal fleißig nach ſich zumachen, damit weder die warme Luft hinein bringe, noch die Kälte hinein ſchlage. Die Kellerthürrn und Löcher kann man wohl

zu Zeiten, wenn helles und klares Wetter ist, und kühle Winde gehen, offen lassen, doch muß es nur bloß am Abende und Morgen geschehen, wenn es nicht zu heiß ist. Wofern man in großer Kälte darinnen arbeiten muß, so hute man sich, ein Kohlfeuer hinein zu bringen, weil der Dampf davon gleich in die Weine dringt.

Weinlaub, oder die Blätter von dem Weinstocke, pflegt man im August und den nächstfolgenden zweenen Monaten zu sammlen, auszutrocknen, und an einem sauern und trockenen Orte zu verwahren, weil es im Winter den Kühen, Melkkühen, Schafmüttern, Lämmern und Ziegen ein gar dienliches Futter ist.

Weinlese, Vindemia, Vendange, wird am Rheine der Herbst genennet, die Zeit, da die reifen Trauben von dem Stocke genommen, und in die Kelter getragen werden. In Weinländern ist die Weise, daß niemand mit dem Lesen anfangen mag, bis solches durch die Obrigkeit auf einem bestimmten Tage frey gegeben worden. Die Leser schneiden die Trauben mit Hippen von den Stöcken, nachdem sie vorher das Stroh, womit der Stock angebunden, abgeschnitten haben; sollen sich aber hüten, Weinblätter und andere Unreinigkeit mit unter die Trauben zu werfen. Die Buttenträger sollen starke Männer seyn, die schwerer Arbeit gewohnt sind. Wenn man einen Wein, der den gemeinen an Güte übertreffen soll, haben will, so müssen die besten Trauben hierzu auserlesen, und besonders gethan werden. Die Weinleser oder Winzer wollen fast bey allen Monaten des Jahres gewisse Vermuthungen und Anzeigen haben, nach welchen sie beurtheilen, ob eine gute oder schlechte Weinlese erfolgen werde. Einige von solchen Vermuthungen haben nach den Regeln der Natur und Vernunft ihren guten Grund, andere aber beruh'n auf einem bloßem Aberglauben und auf altväterischer Einfalt; alle wollen sie beobachtet haben, daß, wenn im Jänner die Flüsse und Wasser klein sind, eine gute Weinlese darauf erfolge; daher auch das Sprüchwort entstanden: wenig Wasser, viel Wein; viel Wasser, wenig Wein. Sie wollen im April, um St. Georgentag allgemach sehen können, wie sich die Reben anlassen, daher sie von dem künftigen, und was sie für Wein geben werden, bereits einigen Schluß machen; wenn die Grasemücke singt, ehe der Weinstock ausschlägt, so hoffen sie einen reichen Weinwachs, und zwar mit einigem Grunde, weil dieses Vögelein nicht leichtlich singt, es sey denn eine beständige Wärme vorhanden. Sie sehen es gern, wenn der May etwas kühl, mit einer mittelmäßigen Nässe und Trockene ist, nach den alten Sprüchwörtern: Maymonat kühl und Brachmonat naß, füllt Scheunen, Böden und Faß. Imgl. May voll Wind, bezehrt das Bauergesind. Ist der May so beschaffen, so folget gern ein guter warmer Brach- und Heumonat darauf, als welcher, wie allen Gewächsen, also auch insonderheit den Reben, wohl zuschlägt, welche sodann eine gute Blüthe und Zeitigung überkommen. Ist aber der May warm und trocken, so kömmt gern ein kalter und nasser Brachmonat, der den Früchten sehr schädlich ist. Von Urdani an befahren sie sich keines Frostes mehr, der dem Weine schaden könnte. Die Mayfröste sind ihm sonst sehr gefährlich, so, daß oft in einer oder zween Nächten, der Wein, sonderlich das gedeckte Holz, so rein weggeht, als wenn es verbrannt wäre. Reife Erdbeeren um Pfingsten, werden als Vorbothen eines guten Weinjahres gehalten. Nach dem Wetter an St. Urbanstage soll auch der nachfolgende Herbst und die Weinlese seyn; daher richten sich die Winzer, auch wohl die Weinhändler, nach dem Ausgange dieses Monates. Das schöne Wetter, welches zu Ende dieses Monates, bis in den folgenden sich findet, ist den Reben zu ihrer Blüthe sehr dienlich, hingegen das nasse Wetter, das um diese Zeit einfällt, gar schädlich, und werden die Trauben hernach sehr dünn, und reifen langsam. Doch ist es gar nützlich, wenn nach der Blüthe ein warmer Regen kömmt; denn die Trauben nehmen von demselben mächtig zu, daß es also nachgehends einen guten und reichen Herbst giebt, der aber nicht zu verhoffen ist, wenn die Weinblüthe durch kalte Regen aufgehalten und beschädiget wird. Wenn daher der Weinstock noch vor dem alten Beitstage abblüht, so hoffen sie guten Wein, wenn auch schon der Herbst nicht gar zu schön und warm wäre. Bey der Weinblüthe merken sie an, daß, wenn der Wein in dem Vollmonde blühet, er hernach vielige Beeren bekäme, die den Mund und das Faß fületen. Ist es im Heumonate sehr heiß, so bleibt der Wein kleinkörnicht, regnet es aber zuweilen, so wird er fein großkornicht. Es geben auch die Weingärtner oder Winzer auf die letzten zween Tage des Augusts, und auf die beyden letzten Tage des darauf kommenden Herbstmonates Acht, und beurtheilen davon den ganzen folgenden Herbst. Die Sonnenhitze nutzet dem Weine in dem Auguste gar sehr, und pfleget man zu sagen: was der August nicht kochet, läßt der September wohl ungebraten. Ist es um Laurentii und Mariä Himmelfahrt rein warmes Wetter, so hoffen sie gleichfalls guten Wein, ob es gleich hisweilen mit unter regnet. Finden sie um Bartholomäi eine und die andere reife Traube, so nehmen sie es auch für eine Anzeige eines guten Weinjahres an. Sie pflegen auf die Fröste vor Michaelis Achtung zu geben, und wollen daher erfahren, wie hernachmals die Mayfröste beschaffen seyn werden: nämlich, so viel Fröste vor Michaelis kommen, so viel sollen auch, ihrem Glauben nach, künftig hin nach Walpurgis oder Philippi Jacobi fallen, und darnach richten sie sich auch mit der Aufhebung des gedeckten Weinholzes. Wenn es also drey oder vier Wochen vor Michaelis reifet, so glauben sie, daß die Mayfröste den Weinbergen schaden werden, sonderlich, wenn es um Philippi Jacobi still ist, und die Luft nicht stark geht: denn der Wind wehet sonst die Fröste weg, daß sie nicht lange verharren, niederfallen und Schaden thun. Ist es um St. Matthäi Tag schönes Wetter, so soll es künftiges Jahr vielen Wein geben, weil die Reben und das Holz wachsen und zeitigen können: denn ein guter warmer Herbst ist dem Weine sehr gut. In dem November pflegen einige in Ansehung der künftigen Fruchtbarkeit zu beobachten, ob das Rebenholz um diese Zeit wohl gewachsen, und vollständig gezeitiget: und da sie nun solches

Digitized by Google

solches an dessen braunen Farben erkennen, so vertrö-
sten sie auf eine gute künftige Weinlese.

Weinmonat, October, der zehente Monat des Jah-
res, und der erste Herbstmonat, in welchem die Son-
ne bis zum ein und zwanzigsten Tage in der Wage
läuft, sodann in den Scorpion tritt. Er hat den
Namen, weil alsdann die Weinlese die vornehmste
Arbeit ist. Was sonst darinnen, besonders im Felde
und auf dem Meyerhofe, zu thun ist, lehret Hohberg,
Bücker ꝛc. im Garten Elsholz, Hesse ꝛc. Bey
den Alten war Mars der Schutzgott desselben. In
der Bildkunst stellet man ihn als einen Jäger vor, der
einen Hasen zu seinen Füßen, Vögel über dem Kopfe
und eine Art von Kufe neben sich hat.

Weinpresse, Kelter, Torcular, Pressoir, sind zweyer-
ley Gattung. Eine Baumpresse, oder Baumkelter
ist, die mit Zwingbäumen, Schwellen und Zangen
versehen ist, und wodurch die Spindel die Schwellen und
Druckbäume zusammen gezogen werden. Eine Spin-
delpresse ist, da eine bloße Spindel zwischen ihren
Nadeln und Kranzhölzern geht, und den darunter
gelegten Saz drücket.

Weinraute, s. Raute.

Weinrebe, Weinstock, Vitis, Cep de vigne, heißt ei-
gentlich ein Zweig von einem Weinstocke, insgemein
aber wird es von dem ganzen Gewächse gesagt. Der
Weinstock ist das edelste unter allen Gewächsen, nicht
zwar an Stamme und Holze, welche sehr gering und
schwach sind, sondern wegen seiner Frucht, die als eine
sonderbare Gabe Gottes in der heil. Schrift gepriesen wird. Nach der innerlichen Beschaffenheit sind der Weinreben eine unzählbare Mannichfaltigkeit, die sowohl von ihrer Eigenschaft, als von dem Orte ihres Wachsthumes, herrühret. Sie sind zwar zum Theile an ihrem Holze und Blättern zu unterscheiden, der merklichste Unterschied aber erscheint an den Trauben, welche groß oder klein, mit Beeren dicht oder dünne besetzet, an Farben weiß, grau, grün, gelb, schiel, roth oder schwarz sind. In der Mark Brandenburg und den angränzenden Landen sind die gemeinsten Arten, unter den weißen der Schönedel, Muscateller, kleinmittel- groß- adel- und grün-fränkisch und Elbing, unter den rothen, der rothe Muscateller, Rothwälsch, Traminer, Klebrecht und hungarisch Leibfarb. Der Gutedel, welcher eine schöne große Traube mit runden, großen und hellen Beeren hat. Wenn er gute Witterung bekömmt, daß er recht reif werden kann, so giebt er nicht allein ziemlichen Most, sondern hat auch einen herrlichen guten Geschmack, als wie ein Frankenwein; ist von überaus dünnen Hülsen oder Schalen, und sehr wohl zu pressen. Am nirdlichsten ist er, wenn er bräunliche Flecke bekömmt, alsdann pflegt man von ihm zu sagen, daß ihn der Fuchs gelecket. Weil er sehr süß ist, so wird er von den Wespen leicht angestochen, und von den Sperlingen und andern Vögeln angefressen. Die Schönfeylerreben haben Trauben, die an der Farbe etwas grünlicher, und kürzer, als die vorige Gattung, und ziemlich gut sind. Der grünfränkische Stock kömmt fast dem Schönfeyler gleich, hat eine hübsche mit guten Beeren angefüllte Traube ist aber ein weicher Wein, welcher, wenn er nicht gleich noch seiner Reife abgelesen wird, leichtlich zu faulen anfängt, und oftmals kaum die rechte Weinlese erwartet, zumal, wenn ein etwas nasser Herbst einfällt. Der blanke ist in Ansehung der auszustehenden Reife und darauf fallenden Mehlthaue gar dauerhaft. Der hungarische gleicht fast dem Gutedel, ist aber, wenn er eine gute Witterung hat, noch viel besser, mit großen Beeren und schönen langhängenden Trauben, gleich dem Schönfeyler, grünlichter Farbe, und ein wenig dickhülsicht, jedoch von sehr gutem Geschmacke. Er will wohl gedünget seyn, und gerath bey uns am besten in den Gärten an den Mauern, wo die Sonne einen Widerschein hat. Der Lampischke kömmt dem fränkischen fast gleich. Der Elbinger der Elblinger, welcher insgemein Elbisch genennet wird, hat große Trauben mit dünnschaligen und hellen Beeren, welche aber einen schlechten und wässerichten Wein geben. Die hermischen Trauben haben fast gleiche Kraft mit dem elbischen, faulen aber zeitlich, und werden sehr bald von dem Mehlthaue angegriffen, weil er nächst den blauen auf keine Trauben so bald zu fallen pfleget, als auf diese. Mit der Malvasiertraube ist es auch fast so: denn weil sie gar zeitlich reif werden, so faulen hernachmals solche Beeren bey der Weinlese, und fallen ab, daß sie nicht zu Nutze kommen. Der weiße Muscateller hat eine schöne Frucht, dessen Beeren aber weit dickhülsichter sind, als andere; daher er, zumal in gedeckten Gebiegen, einen guten Sommer und warmen Herbst, in ungeeigneten aber einen guten Boden, zu dessen Zwange und Reifung haben will: an Gelländern oder an stehenden Mauern, wo die Trauben am Wiederscheine der Sonne stehen, werden sie am reifsten gefunden; die Beeren sind gesund, eines würzhaften Geschmackes, und geben einen guten Wein. Der weiße Traminer, oder Gänsefuß, ist wie der vorhergehende gearter, und erfordert fruchtbare und warme Witterung, wenn er soll reif werden. Unter die Sorten der rothen und röthlichen Trauben gehören das Rösebolz oder der Rüsling. Dieses hat oft kleine Beerlein, wie die Rosinen, welche einen süßen und anmuthigschmeckenden Wein geben. Hier zu Lande will es gar selten anschlagen: denn es rühret sich zeitlich in der Blüthe, und wenn es ein wenig zu heiß steht, so bekömmt es nur kleine Beerchen oder Träubchen; werden solche auch zeitig, so saugen sie, wegen ihrer Süßigkeit, die Wespen und Fliegen aus, und was diese zurück lassen, fressen die Mäuse, wie sie dazu kommen können, gar ab. Der schwarze Muscateller hat eine schwarze Beere, doch meistens einen schönen blanken Most oder Wein an sich, ist lieblich, aber ein wenig anschmeckender, als der blanke Muscateller, jedoch von gleicher Kraft. Die klebererothe oder kleine braune, ist eine schöne Traube von gutem süßen Geschmacke, ergiebt sich ziemlich in der Mostung, und giebt, der Farbe nach, mehr blauen, als rothfärbigen Wein. Der große blauerothe Veltliner ist von eben dergleichen Güte, aber nicht so süßen Geschmackes, ein wenig gelinder an der Mostung, ergiebt sich fast guten Theils mehr, als der kleine, und giebt mehr blanken, als rothfärbigen Most oder

Wein. Die schwarzwelsche ist eine schöne große hangende Traube, als wie die hungarische von großen Beeren, die theils wie die Schnellkäulchen sind, ist ganz schwarzbraun, und mostet ziemlich, aber mehr blank, als rothfärbig. Das Rothtraminerholz, welches auch sonst Dreypfennigholz genannt wird, giebt einen feinen süßen und wohlschmeckenden Wein, von schöner Farbe, mehr blank, als rothfärbig; ergiebt sich ziemlich, wenn die Witterung ihm anschlägt, und nicht gar ein dürrer Sommer, hingegen ein guter warmer Herbst ist. Er liegt nicht lange allein, sondern verzehret sich ganz und gar; daher muß man ihn unter andere Weine vermengen. Der Großwiener und Kleinwiener. Der Großwiener hat lederfarbene und etwas größere Beeren, als der kleine; der kleine sieht ganz roth aus, ist von gutem Geschmacke, hat eine dicke Hülse, und verstopfet gern diejenigen, die zu viel davon essen, und welcher Natur sind. Kurzroth erfriert nicht, wenn gleich die andern alle erfrieren; daher wird er gemeiniglich dahin gelegt, wo die Weinberge am niedrigsten sind, und andere Weine sonst leichtlich zu erfrieren pflegen. Sonst hat man auch noch von den gemeinen Arten. Der harrothe, welcher selten reif wird, wenn gleich gute warme Sommer sind, wie auch der ziegelrothe. Der zorzelrothe mit langen Trauben und kleinen dünnen Beeren. Der schleerothe, welcher dichte, saure und strenge Beeren, gleich den Schleen hat. Der feldrothe ist nicht viel besser. Diese fünf letztern Arten [illegible] wenn sie [illegible] pressen den Wein nur sauer. Der Hungerling wird bald reif, und giebt viel, aber sehr schlechten und geringen Most. Von den blauen Sorten hat man den zeitlichblauen. Dieser wird am zeitlichsten mit reif, und von dem Mehlthaue nicht so sehr betroffen, als der große blaue. Wenn man erkennen will, ob er zu seiner Reife gelanget ist, so muß man unten an den Beeren, wo sie an den Stielchen sitzen, nachsehen, ob nicht noch rothe Ränderchen daran sind: denn wenn sie nicht über und über schwarz sind, so ist es ein Merkzeichen, daß sie nicht recht vollkommen reif sind. Wenn dieser Wein zehn bis vierzehn Tage auf den Hülsen steht, und gleichsam auf dem Botticke gähret, so bekömmt er eine schöne Farbe. Man muß ihn auf den Hefen liegen lassen, und nicht abziehen, sonst wird er schlicht, aufstößig, und verliert den Geschmack. Das große blaue hat eine große braun- und blaufärbige Traube, gleich dem Traminer; ist fast am Geschmacke wie das Elbische, mostet auch ziemlich, und ist mehr blaufärbig, als roth am Moste. Des gemeinen blauen giebt es wohl fünferley Arten, wovon immer eines schwärzer aussieht und süßer schmeckt, als das andere. Das am schwärzesten aussieht, hat das härteste und stärkste Laub, und ganz grüne Stielchen, da hingegen die andern etwas bräunliche führen; es ist auch dieses vor den andern am schmackhaftesten. Etliche besondere Arten, die in Gärten an den Lauben gezogen werden, und einiger mehrern Wartung bedürfen, sind die Trauben ohne Körner, Peterssilienwein, wegen seiner zerschnittenen Blätter also genannt; Tintenwein, weil er so stark färbt, daß man damit beständig schreiben kann; gescheckter Wein mit bunten Trauben; blanker Muscatellerwein mit rothen Strichen; die graue Malvasierertraube; der Burdelasser ist weiß, und hat überaus große Trauben u. a. m. Nach der Art ihrer Pflanzung findet sich ein sechsfacher Unterschied: da sind Lagerreben, Vitis prostrata, die, so bald sie unten am Stocke ausgeschlagen sind, an der Erde fortkriechen, und keines Stäbeins bedürfen, oder es gar nicht vertragen. Dieser Art sind die hungarischen rothen Weine, dergleichen auch in Savoyen, Languedoc, und anderswo in Frankreich, auch in Asien hin und wieder, angetroffen werden. Der gerade Weinstock, Vitis erecta, wächst gerade auf wie ein Bäumchen, hat einen harten Stamm, an dessen Obertheile die Reben auslaufen, und zu ihrer Haltung sich in einander wickeln. Dergleichen findet man in Gascogne, vornehmlich aber auf den griechischen Inseln, Cephalonia, Candia, u. a. Die Baumreben, Vitis arbustiva, werden an Bäumen angelegt, ziehen sich an denselben in die Höhe, und lassen ihre fruchtbringenden Ranken herunter hängen: sie lieben absonderlich den Ulmenbaum. Man sieht sie häufig in Languedoc, noch mehr aber in Italien, an den Wegen, Straßen, und zwischen den Aeckern. Die Jochreben, Vitis jugata, werden auf den Aeckern zwischen der Saat gezogen. Man setzet die Stöcke nach der Reihe in gewisser Weite von einander, nahe bey einem allen abgestümmelten Baume, oder aufgerichteten hölzernen Kreuze, und strecket von einem zum andern eine Stange, oder starkes Strohseil, so winden sich an denselben die Reben nach der Länge hinab: dergleichen sind in Savoyen und zum Theile in Italien zu sehen. Die Weinlauben, Vitis pergulana, sind zweyerley, wenn an der Wand eines Hauses, oder an einem Gelände im Garten die Weinstöcke aufgeführet, oder wenn an einem von Lattenwerke geschlossenen Bogengange zu beyden Seiten Weinholz angeleget wird, daß die Reben denselben um und überher bedecken. Und endlich gefäßlerte Weinreben, Vitis pedata, die an Stäbeln oder Weinpfählen angebunden und aufgezogen werden. Die beyden letzten Arten sind bey uns üblich, weil die ersten wegen des feuchten Bodens und der rauhen Luft schwerlich gedeyen möchten. Der Weinstock kömmt in allen Theilen der Welt fort, in Europa aber wird er am fleißigsten gebauet. Die Vermehrung geschieht auf mancherley Weise: durch Senken oder Gruben, wenn Reben von einem alten Stocke neben demselben in Gruben eingeschlagen werden, bis sie Wurzeln geschlagen: durch Abzüge, da die Enden eines Weinstockes nicht so tief, wie bey dem Senken, sondern nur in die Thauerde bis einer Elle lang gestrecket werden, welches im Herbste nach der Weinlese geschieht, oder durch angesetzte Korbleim, wie mit Spalttöpfen; durch Schnittlinge, oder Schnittholz, d. i. abgeschnittene Enden, welche zu Fächsern geleget, und tief eingegraben werden, daß sie Wurzeln gewinnen; durch Enken, wodurch Stöcke von geringer Gattung verbessert werden können. Man schneidet nämlich im Hornunge oder Märze, nach dem der Winter ist, da der Saft des Weinstockes anfangen will zu gehen, von andern

Digitized by Google

andern raren Stöcken Reben, geht damit zu einem alten Stocke, der dickes Holz hat, und bohret mit einem Hohlbohrer in das alte Holz ein Löchlein, so groß und weit, als die abgeschnittene Rebe dick ist, alsdann löset man die äußere Rinde von solcher Rebe mit einem Messer auf, läßt die Rinde daran hängen, schlägt dessen blosses Holz in das gebohrte Löchlein, und läßt die abgelöste Rinde allenthalben hinzu gehen, verkleibet das Loch rings herum mit gutem Baumwachse, und verbindet es ferner mit Moose. Wenn denn der Saft geht, so steigt er zwischen der Rinde und den Reben, und wächst zusammen, also, daß man das erste und andere Jahr Trauben davon haben kann. Wird es nicht recht fest verbunden, so kann nicht nur das Wasser hinein bringen, sondern es fließt auch der innerliche Saft heraus. Wenn die Weinstöcke in der Blüthe sind, so dusten sie einen überaus lieblichen Geruch von sich, der dem Geruche der Pomeranzen- und Jasminblüthen entweder gleich ist, oder ihn noch gar übertrifft. Bey stillem Wetter ist der Geruch so stark, daß man fast das Niesen davon bekömmt, und früh und Abends bey dem Auf- und Untergange der Sonne am stärksten. Er blühet nicht zugleich, sondern wohl vierzehn Tage. Die große Nässe ist der Blüthe schädlich; denn da rühret er sich, und fällt alle ab; je treuger der Wein in der Blüthe ist, desto besser ist es für ihn. Er vertreuget auch, wenn die Winde stark in die Blüthe gehen. Es wollen einige beobachtet haben, daß, wenn der Wein blühete, so fienge auch der Wein in den Fässern an, trübe zu werden. Sie schreiben dieses den ausdustenden und die Luft erfüllenden kleinsten Theilchen der Weinblüthe zu. Es geschieht aber diese Trübung nicht zu allen Zeiten, auch nicht bey allen Fässern, sondern nur bey denen, auf welchen viele Hefen sind. Die Weinreben bekommen bisweilen eine solche Sucht, daß sie die Trauben fallen lassen, ihre Blätter weiß, gelb und dürr, und ihre Stocke weich und schlapp werden. Solchen Gebrechen zu helfen, soll man Asche und guten scharfen Essig unter einander rühren, die Wurzel damit bestreichen, und alles dasjenige, was um den Stock ist, begießen. Wenn die Reben faule Trauben tragen, so soll man Asche oder auch Sand zu den Wurzeln schütten, und wenn die Trauben auf dem Rebenstocke verwelken, das dürre Theil hinweg reißen, und das andere mit Essige, und durch einander gemischter Rebholzasche besprengen, oder, welches noch besser ist, die Wurzeln mit starkem und lange aufbehaltenem Urine besenchten. Mehr Künste, die Weinreben zu verändern und zu verbessern, lehret Hohberg. In Asien wachsen edle Weine. Im Mingrelien kommen sie an den wilden Bäumen auf, und ziehen sich in die Höhe bis in den Gipfel. Dergleichen hat Olearius in Persien auch gesehen, mit Trauben, die drey Viertheil einer Ellen lang gewesen. Nach Astracan sind aus Persien etliche Weinstöcke gebracht, und von einem Mönche so fleißig fortgepflanzet worden, daß nach dreyßig Jahren schon funfzig bis sechzig Pud nach der Hauptstadt Moscau versendet werden können. In Persien, Armenien, und den anstoßenden Landschaften kömmt der Weinwachs so glücklich fort, daß dessen mehr denn zwölf Gattungen von Chardin angemerket, und einige derselben brum Olearius mit Namen erzählet werden. Er wird von armenischen Christen gebauet, die aber damit nicht wohl umzugehen wissen. Sie halten ihn in großen erdenen Krügen, die einen Ohmen halten, und nicht in Kellern, sondern irgend im Winkel des Hauses, oder in die Erde eingegraben stehen. Die nordischen Landschaften des chinesischen Reiches sind reich an Weinwachse, es wird aber allein in Tenst Wein daraus gepreßet, anderswo die Trauben entweder zu Rosinen gedörret, oder den Winter hindurch frisch aufbehalten. Auf der Insel Java um Batavia wächst Wein, der dreymal des Jahres reife Trauben bringt. In Africa, auf der Spitze der guten Hoffnung, haben einige geflüchtete Franzosen den Weinbau angeleget, und sind damit ziemlich aufgekommen, toiewohl er eine ganz andere Art, als der europäische, gewonnen hat. In Habessinien wächst viel Wein: er kann aber nicht gepreßet werden, weil er von der großen Hitze in der Gahre wahnsauer wird. America hat allerley Gewächs von Weine. Auf der Insel Cuba haben die Spanier Weinstöcke angetroffen, eines Mannes dick, die sich an die Bäume gehänget, und sauerliche Trauben getragen. In der Landschaft Guatemala trägt der Weinstock zweymal im Jahre reife Trauben. In der Landschaft Chili wächst ein Weinstock, dessen kleine rothliche Traube, Unir, und von den Spaniern Murtilla genannt, einen sauersüßen Geschmack hat, und einen gesunden Wein giebt, woraus ein sonderlich guter Essig wird. In Carolina wächst wilder Wein, das europäische Holz aber will daselbst nicht gedeihen. Von dem Weinstocke haben verschiedene geschrieben, als *Jac. Horstius* de vite vinifera, und *Phil. Jac. Sachsius* in Ampelographia. In Rechten ist verfehen, daß ein Lehnmann nicht befugt sey, zum Nachtheile seiner Lehnsfolger einen Weinberg eingehen zu lassen. Einer, der einen Weinberg mit neuem Holze ausbessert, fordert mit Rechte die Bezahlung nach der Zahl der Stöcke, die er eingeleget, nicht wie sie bey der Lieferung sich befinden. Wer einen unerfahrenen Winzer bestellet, von dem der Weinberg verwahrloset wird, ist den Schaden dem Eigenthümer zu vergelten schuldig. Wenn ein Weinberg durch große Hitze, oder starken Frost verödet, und unfruchtbar geworden, so ist der Pachter von der Abgabe des Pachtgeldes so lange frey, bis er wieder in Stand gebracht ist. Die ausgezogenen Weinpfähle werden für unbeweglich, hingegen die Weinpresse für beweglich Gut geachtet. Bey Feld- und Herrzügen wird der Weinstock wie andere fruchttragende Bäume verschonet. Prosp. Rondellus hat de vinea, vindemia & vino geschrieben. Der Weinstock hat seinen Gebrauch in der Arzeney, wie der Wein. Der Saft von den Blättern und Gäbelchen kühlet und adstringiret sehr, dienet wider die rothe Ruhr und das Blutsprengen. Das Pulver von den Reben in die Nase gezogen, stillet das Nasenbluten. Das Wasser, welches im Frühlinge aus den abgeschnittenen Reben trieft, insgemein die Thränen des Weinstockes, oder Rebenthränen genannt, ist gut für den Stein, thut auch vortrefflich in hitzigen und giftigen Fiebern, treibt den Harn, und erhält das Geblüt in einem gu-

ten

ten Temperamente. Äußerlich reiniget es die Augen, nimmt Flechten und Zittermahle weg. Ein Glas voll von diesem Safte getrunken soll einen vom Weine trunkenen Menschen wieder ganz nüchtern machen. Wenn man solchen Saft ein Jahr durch an die Sonne und in die Wärme setzet, so wird er so dick als Honig, und ein unschätzbarer Balsam für alle Schäden und Wunden seyn. Die Blätter mit den Säbeichen äußerlich auf die Stirne gelegt, lindern Kopfschmerzen, auf die Fußsohlen gebunden, oder ein Fußbad damit gemacht, befördern sie den Schlaf. Das Gummi, welcher sich an dem Weinstocke setzet, ist gut für den Stein. Die abgeschnittenen Reben getrocknet, geben ein gutes Futter für die Kühe im Winter, daß sie darnach viele Milch geben, wie auch den jungen Lämmern. Die bereiteten Stücke sind das Wasser von den jungen Reben und Blättern, welche im Maye ausgebrochen werden. Es dienet, die unordentlichen Gelüsten der Schwangern zu stillen. Die aus den Reben gebrannte Asche, woraus ferner eine Lauge, und aus dieser ein flüchtiges Salz gemachet wird, welches gleich andern alcalischen in vielen Krankheiten gut thut. Die Asche in Wasser zerlassen, erhält die Haut, wenn man sie damit wäscht, rein, glatt und sauber; den Kopf mit der Lauge gewaschen, machet die Haare schön und lang wachsen. Das Oel aus den Steinchen wird oleum ixtitiæ genannt, und lindert die podagrischen Schmerzen. Aus diesen Steinchen wird auch ein Spiritus destillitet, wovon zwanzig bis dreyßig Tropfen, in Melissenwasser genommen, wider die Mutterbeschwerung dienlich sind.

Weinschank, Cenopolium, *Cabaret*, in einem genauen Verstande, das Recht und die Befugniß, von der Obrigkeit, gegen Erlegung eines gewissen Umgeldes, Wein einzuziehen, und maaßweise auszuzapfen. Der Weinschank ist eine bürgerliche Nahrung, und gehöret eigentlich für die Städte. Er ist aber nicht einem jeden erlaubt, (ausgenommen, daß ein jeder sein eigenes Gewächs verzapfen kann,) sondern wird von der Obrigkeit verliehen, damit den Misbräuchen in Verfälschung der Weine und andern Unordnungen besser gesteuret werden möge. Doch ist daneben andern Einwohnern unbenommen, zu ihrem eigenen Gebrauche Wein einzulegen, und in ihren Kellern zu halten. Die Befugniß ist entweder persönlich, und kann in einem jeden Hause getrieben werden, oder sie ist einem gewissen Hause und Orte verliehen, und bleibt an demselben kleben, so daß sie davon nicht verleget werden kann. In den Städten wird gemeiniglich der Schank fremder Weine dem Rathskeller vorbehalten, und wo dieses nicht ist, so findet sich in einigen Policeyordnungen versehen, daß diejenigen, welche fremde Weine zu verzapfen haben, neben denselben keinen Landwein einlegen mögen. Es werden auch etwa gewisse Weinherren gesetzet, welche die Weinschenken besuchen, die Weine probiren, schätzen, und das Maaß aichen, damit aller Verwortheilung gesteuret werde. De jure cenopolii hat Ahasver Fritsch einen Tractat geschrieben.

Weinstein, Tartarus, *Tartre*, ein rohes und vermischtes Salz, welches sich von dem Weine absondert, und an den Wänden des Fasses anleget. Er wächst von sich selbst, und ist anfangs nur ein Schleim und eine Unreinigkeit, mit der Zeit aber wird er immer härter, und schießt fast in Crystallen an. Die rheinischen und fränkischen Weine geben den meisten und besten Weinstein, dem der, welcher in Provence fällt, der nächste ist; die übrigen französischen, wie auch die spanischen Weine geben dessen sehr wenig. Der hungarische Weinstein wird von einigen allen den andern vorgezogen. Er ist nach der Gattung der Weine weiß und roth. Wenn er gut ist, soll er schwer, dicht, hart, auswendig weiß, inwendig rauh, und wie mit Diamanten besetzet, und mit Staube oder anderer Unreinigkeit nicht vermischt seyn. Es verursachen die Weine, die viel Weinstein hey sich führen, wenn er sich in das Geblüt und die Gelenke der Glieder leget, Gicht, Podagra und andere Zufälle, und dieß rühret daher, wenn die Weinstöcke zugleich etwas mineralisches mit aus dem Boden ziehen; weil aber die puren Sandberge von Kalke, Mergel und mineralischem Wesen befreyet sind, so können die Weinstöcke auch nichts anders, als allein den natürlichen Erdsaft, daraus saugen. Wenn man dem Weine seine Schärfe und seinen schädlichen Weinstein benehmen will, so darf man nur in den Becher oder in das Gefäß, worinnen der Wein aufbehalten wird, ein frisch gelegtes Hühnerey legen, so wird solches, wenn es nur eine einzige Nacht darinnen gelegen, mit dem Weinsteine, wie mit einer Rinde, ganz und gar überzogen seyn. Der Wein wird hierdurch ganz trübe, schal und stumpf, soll aber für die Patienten sehr gesund zu trinken seyn. Der rohe Weinstein wird stark in den Färbereyen, wie auch von den Münzern und Goldschmieden gebraucht, das Silber damit weiß zu sieden. In der Arzeney dienen vornehmlich die daraus bereiteten Stücke, als da sind der *cremor* ☿, hat eine abführende und eröffnende Kraft, wie auch das *crystallum* ☿, aus welchen beyden ferner der ☿ *solubilis* oder *sal vegetabile* ☿ bereitet wird, welches gleiche Wirkung hat, aber bequemer einzunehmen ist, und bey der Sauerbrunnencur vornehmlich gebraucht wird. Der ☿ *chalybeatus* und ☿ *martialis solubilis* thun vortrefflich in langwierigen Milzbeschwerungen, Gelb- und Wassersucht. Der ☿ *emeticus* ist ein gebräuchliches Brechpulver, und wird zween bis drey Gran schwer mit Zucker, im Anfange der Fieber, Ueberlaufe der Galle, und andern dergleichen Krankheiten eingegeben. Der *spiritus* ☿ ist ein gutes schweiß- und harntreibendes Mittel, wobey das *oleum* ☿ *fœtidum* zugleich übergeht, welches harte Geschwulsten zu zertheilen dienet. Was bey der Zubereitung als ein caput mortuum zurücke bleibt, giebt durch Auslaugung ein vortreffliches *sal* ☿, welches besser ist, als das, was von dem calcinirten ☿ gewonnen wird. Dieses Salz muß an einem trockenen Orte wohl verwahret werden, weil es sonst von der Feuchte leicht zergeht, und ein *oleum* ☿ *per deliquium* giebt, dessen Wirkung ist, abzutrocknen, Grind, Flechten

Digitized by Google

flechten und Finnen zu vertreiben, und eine klare Haut zu machen. Zu bewundern iſt, daß aus einem Pfunde Salzes wohl zehn Pfund Oel werden, weil es durch den angezogenen Weltgeiſt vermehret wird.

Aus dem ☉☿ wird durch Spiritum vini die *tinctura* ☿ gezogen, welche hochroth ſeyn ſoll, wenn ſie gut iſt, wenn ſie aber veraltet, gelb wird. Sie reiniget das Geblüt, öffnet die Milz und das Gekröſe, und treibt den Harn. Das *ſal* ☿ *volatile* wird nicht nur in der Arzeney, ſondern auch zu der geheimen Arbeit in der Chymie gebraucht, und hat Daniel Ludovici de volatilisatione ☉☿ einen Tractat geſchrieben. Der ☿ *vitriolatus* iſt ein gutes Digeſtiv, und öffnet die Verſtopfungen. Glauber hat eine Weiſe erfunden, aus Weinhefen durch beſondere Handgriffe einen Weinſtein heraus zu bringen. Mehr beſondere Zubereitungen aus dem Weinſteine hat Schröder.

Weinſtock, der americaniſche, wird in den Luſtgärten unter den faſerigen Sommergewächſen gehalten, nachdem man ihn gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts nach Europa gebracht, und giebt es zweyerley Arten. Von der erſten Art iſt der fünfblätterichte, weil gemeiniglich fünf Blätter an einem Aeſtchen ſtehen. Die andere Art iſt der americaniſche Weinſtock mit Nußblättern, welcher an einem Stiele drey Blätter bey einander in Form der Kleeblätter oder Phaſeolen hat, deren etliche ganz ſind, etliche aber einen ausgeſchweiften Rand haben. Man nennet ſie Weinſtöcke, nicht deswegen, daß ſie wohlſchmeckende Trauben trügen, ſondern theils, weil ſie mit kleinen Ranken ſich anwinden und hoch ſteigen, dergleichen ſonderlich die erſte Sorte thut, theils weil ihre Früchte kleine Beerchen ſind, die ungefähr wie eine Traube zuſammen geſetzt ſind. ſ. Weinrebe.

Weintraube heißt die Frucht des Weinſtockes, aus welcher der liebliche und wohlſchmeckende Moſt gepreſſet wird. Sie beſtehet aus vielen Beeren, welche rund oder länglich, grün, gelblich, roth, bräunlich, blau, oder ſchwarz, gröſſer oder kleiner, nach den verſchiedenen Gattungen der Weinſtöcke, mit einer dünnen Haut, nicht glänzend, ſondern gleich wie angelaufen, inwendig voll ſüßen Saftes, mit einem oder mehr Kernen ſind, an eigenen Stielen um den Kamm alſo ſtehen, daß ihrer viele gleichſam nur eine Frucht von ziemlicher Gröſſe machen. Die Weintrauben werden entweder für ſich geaeſſen, oder abgebeeret, und an die Speiſen, an die jungen Hühner und Tauben, in die Rumpfe oder in die Torten gethan, oder auch eingemachet. In den warmen Ländern, wo ſie recht ſüß und fleiſchicht ſind, trocknet man ſie ab, und nennet ſie hernach Roſinen. Die friſchgequoſſenen Trauben können gar leichtlich rohe Feuchtigkeiten im Magen, Blähungen im Leibe, Durchfall und dergleichen verurſachen, außer, wenn ſie reif ſind, und wohl verdauet werden. Es thun auch ſolches die blanken mehr, als die rothen. Will man ſie eine Zeit lang friſch erhalten, ſo ſoll man dieſelben an einem ſtillen Tage, bey trockner Luft, ohne ſie mit den Händen zu berühren, abſchneiden, die Stiele am Schnitte in heißes Pech oder Wachs ſtoßen, zwo und zwo an lange Fäden binden, und in einem luftigen Gemache, an Stangen, ſo, daß eine die andere nicht berühre, aufhängen, oder auf gleiche Weiſe in einem Faſſe mit Hirſen überſchütten: andere pflegen ſie in ein Faß, deſſen Boden mit warmem Sande überſtreuet iſt, auf trockenes Weinrebenlaub zu legen, mit dergleichen zu bedecken, und, wenn eines Fingers hoch Sand ſanft darüber geſtreuet worden, wieder eine Schicht mit Laube und Trauben zu legen, auch alſo, bis das Faß voll geworden, fortzufahren. Noch andere graben bey dem Weinſtocke an einem ſchattichten Orte eine Grube, zwo Ellen tief, und werfen Sand darein: in ſolche ſtecken ſie ſtarke Weinpfähle, und beugen die Reben mit den Trauben fein geſchickt darein, binden ſie an die Pfähle, decken ſie auch zu, daß ſie nicht naß können werden, und verwahren ſie, daß ſie den Grund nicht berühren. Wenn man verhaltene Weintrauben aufſetzen will, ſo muß man ſie zuvor in friſches Waſſer legen, ſo quellen ſie ſchön wieder auf.

Weintraubenbaum in Weſtindien, wächſt ſieben bis acht Fuß hoch, und treibt einen Haufen Aeſte, an denen die Zweige dick und ſtark ſind. Die Blätter ſehen dem Eichenlaube ähnlich, ſind aber breiter und dichter. Die Frucht iſt ſo groß, als die gemeinen Trauben. Wenn dieſelbe reif iſt, wird ſie ſchwarz, inwendig aber roth, und hat in der Mitte einen großen harten Kern. Sie iſt geſund und annehmlich zu eſſen, aber wegen des großen Kernes nicht ſehr fleiſchicht. Der Stamm ſowohl, als die Aeſte dieſes Baumes, geben gutes Brennholz.

Weintreber, Weintreſter, Vinacea, *Marc de raiſin*, die von dem Weine überbleibenden ausgepreßten Hülſen und Kämme. Sie dienen zuvörderſt durch Aufgießung friſchen Waſſers, Laur oder Treſterwein daraus zu machen. Die Noth oder die Gewinnſucht hat gelehret, auch Branntewein davon abzuziehen. Die davon ausgeſiebten Körner ſind den Tauben ein angenehmes Futter. Treſtern gewärmet und aufgelegt, lindern die podagriſchen Schmerzen, und bringen die vom Schlage gelähmten Glieder wieder zu Rechte.

Weinzierl, ſ. Winzer.

Weiſel wird die Königinn der Bienen genennet; ſich Immen.

Weiſelſtein, ein durch einen Bergſchwaden oder arſenicaliſchen Dunſt geronnenes Waſſer, welches durch Kunſt aus Salpeter, Borras, und gelbem Arſenik mit Sande oder Kieſe nachgemacht wird.

Weiß, Album, Albedo, *Blanc*, die lichteſte unter den Hauptfarben. Die weiße Farbe iſt ein Sinnbild der Reinigkeit and Unſchuld; ein Zeichen des Friedens, und wenn in einem belagerten Orte eine weiße Fahne aufgeſteckt wird, ſo iſt es eine Anbeutung, daß er ſich ergeben wolle. Bey den Chineſern hingegen iſt eine weiße Fahne die Loſung zum Gefechte; und bey den Japoneſern iſt Weiß die Trauerfarbe für Männer und Weiber. In der Münze heißt Weiß der Zuſatz an Silber, welcher dem Golde gegeben wird.

Weiße im Auge, Albugo oculi, *Blanc de l'oeil*, die ſo genannte angewachſene Haut, Tunica adnata, wo-

mit das Auge umgeben, und an die umstehenden Beine gehänget wird. Man nennet sie so, weil sie auswendig weiß scheint. Sie ist sehr empfindlich, hat viele Blut- und Schlagadern, die bey Entzündung der Augen auflaufen, und wohl zu sehen sind. Sie hat in der Mitte ein großes Loch, durch welches der Stern und Augapfel hervor scheinen.

Weiß im Ey, Eyerweiß, Albumen, *Blanc d'œuf*, eine klare, helle und zähe Feuchtigkeit, welche in dem Ey zunächst an der Schale liegt, den Dotter rings umher einschließet, und von demselben durch ein zartes Häutchen abgesondert wird, welches den Dotter zusammen hält, und da es von starker Bewegung des Eyes zerrisse, das Ey zur Brut untüchtig machet. Insgemein hält man dafür, daß das Eyerweiß zu genießen ungesund, unverdaulich sey, und wenig Nahrung gebe; hingegen will der berühmte Burri, daß es nahrhafter sey, als der Dotter. Das Weiße vom Eye enthält ein sehr gemäßigtes flüchtiges Salz, daher es äußerlich in Augen- und Wundsalben gebraucht, auch ein Oel zu den Gelenken daraus bereitet wird.

Weißath, Weißung, die kleinen Zinsen, als Hähne, Hühner, Butter, Käse, Eyer u. d. g.

Weißback, Seepapagey, Butzelnase, Anas arctica, Pica marina, Fraterecula, Lunda, ein Vogel von der Größe einer Ente mit kurzem dreyeckichten Schnabel, welcher an der Wurzel eine harte Haut hat, wie die Papageyen und am Ende roth und dreymal gefurchet ist. Die Augen sind gelb, die Backen weiß, der Rücken schwarz, die Brust und der Bauch weiß, die Flügel klein, der Schwanz schwarz und nur zween Zoll lang, die Füße bey einigen lichtgelb, bey andern goldfarbicht und haben keine Hinterzehe. In England ist er ein Zugvogel.

Weißdorn, Mehlbeerstrauch, ein Strauch, dessen Stamm und stärksten Aeste mit einer glatten und weißen, oder aschfarbenen Rinde umgeben, die Zweige aber mit langen, harten und scharf zugespitzten Stacheln oder Dornen wohl besetzet sind. Die Blätter, welche dem Nußellernlaube an der Gestalt ziemlich gleich kommen, aber um ein ziemliches kleiner, und außer den großen Ausschnitten noch rings herum klein zerkerbet sind, haben eine saatgrüne Farbe, und gleißen auf der obern Seite. Die Blüthen sind weiß, und geben einen angenehmen Geruch von sich. Die Frucht, welche Mehlbeeren, Mehlfäßchen oder Mehlfeistchen heißt, ist roth und glatt, in Gestalt wie eine Arlsbeere, nur daß sie eines mehlichten Geschmackes ist, und einen doppelten steinharten Kern in sich hat, durch welchen dieser Strauch sich selbst vermehret und fortpflanzet. Er wächst in Wäldern, in Prahnen, an Wiesen und Feldern, in einem fruchten guten Boden, und dienet vortrefflich zu lebendigen Hecken. Die jungen Stämme sind gut, gepfropfet zu werden, indem sie allerley Reiser von Stein- und Kernobste annehmen. Die Beeren haben die Kraft zu trocknen und zusammen zu ziehen; s. Hagedorn.

Weißdrossel, s. Drossel.

Weiße Pappel, s. Althee.

Weiße Streich, Linea alba, in der Anatomie ein Mäuschen des Bauches, welches oben von dem Knorpel des Brustbeines mitten über den Leib, bis an das Schaambein sich erstrecket, und aus lauter Haarwachsen ohne Fleisch bestehet.

Weißfisch, dieser Namen begreift verschiedene Gattungen von Fischen, die insgesammt silberweiße Schuppen haben. Darunter sind die Ukerley, die Plötzen, und die Rothaugen, wovon an ihrem Orte. Noch gehören die Güstern und die Flinken dazu. Jene werden spannenlang, haben einen breiten Bauch, etwas dicken Rücken, weiße Augen mit schwarzen Augäpfeln, schwärzliche Flossfedern, und einen gespaltenen Schwanz; diese sind den vorigen in allem gleich, nur daß sie einen schmälern Bauch, spitzigern Rücken, und ein sehr grätiges Fleisch haben. Sie laichen beyde im Maye, und werden unter die geringsten Fische gezählet. In Oestreich ist eine Gattung, welche der edle Weißfisch genennet wird; s. Perlenfisch. In der Wolga wird ein Fisch gefangen, den die Russen Beluza, d. i. Weißfisch nennen, und der kein anderer als der Hausen ist; s. Wirtfisch.

Weiß Fischbein, s. Fischbein.

Weißgerber, Alutarius, *Megiffer*, haben ein merklich ausgebreitetes und geschenktes Handwerk, dessen Gesellen allenthalben auf ihren Reisen fortkommen können. Sie werden aber in zweyerley Hauptzünfte getheilet; deren die eine die Rößler, die andere die rheinische genennet wird. Die Ordnung und Wanderschaft der Rößler erstrecket sich durch die Königreiche Hungarn, Böhmen, Schweden und Polen, auch die erzherzoglich östreichischen und churfürstlichen bayerischen Lande ꝛc. wiewohl, was das Königreich Schweden betrifft, sie nur meist zu Stockholm, in vielen andern Städten dieses Königreiches aber auch die rheinischen gefunden werden; bey e in Liefland, Curland, und in Wilda unterwegen sind. Die der letztgedachten rheinischen Ordnung zugethan sind, nehmen ihre Reisen meistens nach den königlichen dänemärkischen, churund fürstlich sächsischen, brandenburgischen, lüneburgischen, pommerischen und preußischen Landen, wie auch nach der Schweiz ꝛc. Die Seestädte, Hamburg und Lübeck, haben ihre absonderlichen Gerechtsame, wie auch die Meister in Schwaben, und pflegt jedes Theil den in seiner Zunft eingeschriebenen Gesellen ordentlich zu schenken, doch werden sie aller Orten wenigstens auf eine gewisse Zeit in Arbeit genommen. Wenn aber ein mit dem Meister in einerley Ordnung begriffener Geselle nach Arbeit umschauet, so wird der von einem fremden Geschenke Angekommene freundlich beurlaubet. Die Arbeit ist einerley Art, und wird mit gleichem Werkzeuge verfertiget; denn selbige ist entweder gelb oder weiß. Wenn man gelbes Leder, welches man insgemein das sämische nennet, bereiten will, so werden die rohen Felle erstlich gewaschen und in Kalk geleget, alsdann von den Haaren oder der Wolle gereiniget, und wenn sie nachmals eingekalchet, und mit dem Eisen beschabet worden, in herbe Lauge geleget, und mit dem Eisen, wie zuvor, gestrichen, darauf farbeschet, in Wasser gewaschen, abgetreten, und in eine besondere Beize geleget, wenn sie heraus kommen, ausgewunden, in die Walkmühle gebracht, mit Fischschmalze oder Thrane zum öftern geschmie-

Digitized by Google

geschmieret, daselbst fest zusammen gestoßen, abgetrocknet, und nachgehends in die Farbe gesetzet, sodann aber noch einmal mit Lauge gewaschen, ausgewunden, aufgehängt und getrocknet, wenn solches auch gescharben, abgenommen, gewippet, geschlichtet, überlassen, gestallet, wenn sie locherig sind, ausgeschnitten, abermal gerichtet, überlassen, und so dann zum Verkaufe bey Seite geleget. Das weiße Leder wird auf gleiche Art zugerichtet, nur daß es nicht in die Walkmühle gebracht, und nicht mit Fischschmalze eingeschmieret wird, sondern man pfleget es mit Mehle, Alaune und Weinsteine mit besonderm Vortheile einzutreten, zu pressen, zu stallen, aufzuhängen, abzunehmen, überzulassen, und sehr mühsam auszufertigen. Das vornehmste Werkzeug dieses Handwerkes ist nebst den Schabhaar-Schorr- und Ringeisen, Stollhsahle, Schlichtklinge, eine gute Walkmühle und der Fischthran. Es pflegen aber die Meister dieses Handwerkes unterschiedliche Arten von Fellen zu verarbeiten, als von Schafen und Hämmeln, Ziegen und Bocken, Kälbern und Ochsen, Rehen und Hirschen, Gemsen, Rennthieren und dem Elende. Ihre Kunst hat de la Lande ausführlich beschrieben. S. den VI Band des Schauplatzes der Künste und Handwerker. Dieses aus solchen Fellen zugerichtete Leder wird auf vielfältige Art und Weise genutzet, als zu Colletten oder Koltern für die Reiter, deren sich auch vordem die Officierer, höchsten Generale und königlichen Personen bedienet haben; wie denn das vom Büffelleder gemachte Collet Gustav Adolphs, Königes in Schweden, welches er in der Schlacht bey Lützen angehabt, in der kaiserlichen Kunstkammer zu Wien annoch aufbehalten und gezeiget wird. Es werden auch aus dem Leder, welches die Weißgerber verfertigen, ganze Kleidungen, als Strümpfe, Hosen und Camisol verfertiget, die ihrer Stärke nach zwey Kleider von Wollenzeuge aushalten, auch wenn sie schmutzig geworden, gewaschen, und wieder wie ganz neu gemachet werden können. Man machet von solchem Leder Carabinertriemen, und verschiedene Gattungen von Wehrgehängen, desgleichen, so zarte, als starke, schlechte und zierlich ausgenähete, auch öfters mit Golde und Silber gestickte Handschuhe, deren sich so wohl die Mannspersonen, als das Frauenzimmer, bedienen.

Weißgeschwänzter Adler, s. Adler.

Weißgroschen, eine Münze in Böhmen, welche sechs gute Pfennige gilt.

Weißgüldenerz, eine Art von dem guten Erzte, welches insgemein den dritten Theil Silbers hält.

Weißkraut, s. Haselwurz.

Weißmachung, Albation, in der Münze die Erhöhung des geringen Silbers durch Zusatz von feinem Silber.

Weiß Melonenwasser, ein Waschwasser, die Haut dadurch weiß und zart zu erhalten. Es wird aus Melonenmarke, getödtetem Quecksilber, gebrannter Alaune, Terpentine, sammt den Schalen von zerstoßenen Eyern, jungen Schweinrüsseln, Zucker, Citronensafte und weißem Weine wohl unter einander gemischt und bey gelinder Wärme destillirt.

Weißnicht, s. Nicht.

Weißpfennig, s. Albus, imgl. Witten.

Weißstein, s. Traussstein.

Weißwurz, Polygonatum, *Sceau de Salomon*, auch Sigillum Salomonis genannt, weil die Wurzel einem Siegel gleicht: ist zweyerley, wild und heimisch, beyde Gattungen sind entweder breitblätterig, welche in der Arzeney gebrauchet wird, oder schmalblätterig, die man nicht brauchet. Die Wurzel, welche knotig, zasig und weiß ist, treibt einen ellenhohen Stängel, woran die Blätter wechselsweise gegen einander stehen, oben dunkelgrün, unten bleichblau, und sehr aderig sind. Ueben den Blättern kommen an besondern Stielen zwey oder drey weißliche Blühmchen mit grünen Rändern, worauf grünliche Beeren folgen, die zuletzt schwarz werden, und etliche Samkörnchen enthalten. Das wilde Kraut wächst in Wäldern und auf Hügeln, und blühet um den May und Brachmonat. Die Wurzel hat eine reinigende und zertheilende Tugend: mit Weine oder Wasser gekocht, und mit Tüchern übergeleget, vertreibt sie blauen Mähler, und allerley Flecken der Haut, die Raude und die Narben der Blattern. Das daraus distillirte Wasser wird unter die Schminken gebrauchet, nimmt alle Narben, Flecken, Blauemähler von Schlagen und Stoßen, auch Muttermähler weg, machet eine zarte Haut: innerlich gebrauchet treibt es den Stein. Die Wangen mit der Wurzel gerieben machet eine angenehme Röthe. Die Wurzel in rothem Weine gesotten und davon getrunken, oder gepülvert ein Quentchen in Weine genommen, stillet den weißen Fluß, und treibt den verstopften Harn. Die Beeren, zehn oder zwölf genommen, machen eine starke Abführung von oben und unten.

Weitenzirkel ist ein Zirkel, der durch zween gegebene Punkte auf der Fläche einer Kugel, wenn z. E. von der Weltkugel die Rede ist, durch zween Sterne geht. Er hat mit der Kugel einen Mittelpunkt, und wird in der Astronomie bey Betrachtung der Weite der Sterne von einander und deren Berechnung gebrauchet. Denn die Weite zweener Punkte auf der Fläche einer Kugel ist ein Zirkelbogen, welcher aus dem Mittelpunkte der Kugel durch die zween Punkte beschrieben wird. Nimmt man also in dem Horizonte einer Kugel zween Punkte an Statt zweener Sterne an, so ist dieser Horizont in Ansehung jener ihr Weitenzirkel.

Weizen, Triticum, *Froment*, eine Feld- oder Kornfrucht, die auf Halmen in Aehren aufwächst, und starke weißgelbe oder rothgelbe Korner setzet. Es sind des Weizens vielerley Gattungen, der weiße, röthliche, bartige und glatte. Der röthliche mit dem Barte ist der gemeineste, nimmt gegen die andern mit einem mittelmäßigen Boden fur lieb, kann Kälte und Ungewitter besser vertragen, und wird von dem Wilde nicht so leicht angegriffen. Der Winterweizen ist der gemeineste, der Sommerweizen kommt nicht überall fort. Der Reich- oder Traubelweizen hat neben der Hauptähre noch etliche kleine. Weil er aber zart von Stängeln ist und leicht bricht, so wird er nur zur Lust in Gärten gezielet. Ueberhaupt erfordert der Weizen ein fettes feuchtes Land, das nicht sandig oder steinig, auch nicht staubig sey, und einen durch Dün-

gen und Pflügen wohlbeſtellten Acker. Er wird bald nach Bartholomäi geſäet, wenn Zeit und Wetter fügen, ſonſt aber um Kreuzerhöhung. Im Vollmonde ſoll er nachmittages, im Neumonde aber vormittages geſäet werden. Wenn er im Frühlinge wohl geſtaubet hat, ſo wird er wenigſtens ein, auch wohl zweymal geſchrepfet, wenn nur das Wetter nicht zu warm und trocken iſt. Damit er nicht brandig werde, ſo brauchet man allerley Mittel. Einige ſprengen ihn mit lebendigem Kalke, Aſche, die zwiſchen zweenen Frauentagen im Auguſte gebrannt, und Kühmilch ein, andere waſchen ihn nur in fließendem Waſſer rein ab, noch andere weichen ihn in Salzwaſſer mit Bolus vier und zwanzig Stunden lang ein: andere rathen, daß er nach der Kreuzwoche dey abnehmendem Mondlichte geſäet, und in reingewaſchenen Säcken, ſonderlich nicht in Mehlſäcken, geführet werde. Man muß ihn nicht übereyl werden laſſen, und es iſt beſſer, daß er ein Paar Tage zu früh, als zu ſpät, abgeſchnitten werde. Der Weizen iſt bey uns das beſte und theureſte Korn, und in der Haushaltung auf mancherley Weiſe zu gebrauchen. Das daraus gemahlene Mehl wird durch fleißiges Beuteln in drey, oder wie andere wollen, in fünferley Gattungen ſortirt. Das daraus gebackene Brodt iſt das geſundeſte und nahrhafteſte unter allen, ſo gar daß *Valleſius* in Philoſophia S. zu behaupten meynet, es verdiene dieſes allein den Namen des Brodtes, die andern aber würden nur gleichnißweiſe alſo genennet. Man bereitet daraus allerley Brey und Müſer, die zwar nahrhaft ſind, doch wegen der leicht zu verurſachenden Verſtopfungen in dem Getröſe und andern engen Gängen, nicht für jedermann dienen. Das feineſte Mehl wird zu allerley gebackenen Kuchen und Paſtetenwerke genommen, welches aber um gedachter Urſache willen, nicht für gar geſund geachtet wird. Die Graupen und Grütze, welche aus dem Weizen gemacht werden, ſind angenehm im Geſchmacke und geben eine gute Nahrung. Aus dem Weizenmalze entweder allein oder mit etwas Gerſte verſetzet, werden mancherley Biere gebrauet, die insgeſammt weiß, eines lieblichen Geſchmackes, nahrhaft ſind, wärmen, und den Durſt beſſer ſtillen, als braunes Gerſtenbier, daneben aber die Bruſt beſchweren und den Stein und Gries mehren ſollen. Der Branntewein, aus Weizenſchrote abgezogen, iſt luftiger und angenehmer, als der gemeine Kornbranntewein. Das Kraft- und Stärkmehl wird aus dem allerfeinſten Weizen bereitet. Mit den allergeringſten Weizen füttert man das Federvieh, oder menget ihn unter anderes Getraide, welches fürs Maſtvieh geſchroten wird. Die Spreu wird für Stuten, Ochſen, Kühe und das Geltevieh mit unter die Siede gemenget. Das Weizenſtroh dienet beſſer für die Kühe, als für die Pferde. In der Arzeney wird das Mehl trocken und warm aufgeleget, Geſchwulſten zu erweichen, und die podagriſchen Schmerzen zu ſtillen. Wenn ein Waſſerſüchtiger bis an die Bruſt mit trockenem Weizen beſchüttet wird, ſo ſoll ſich das Waſſer verziehen. Die Aleyen reinigen das Haar und benehmen die Schuppen des Hauptes, wenn ſie gewärmt und das Haupt damit abgerieben wird. Das aus Weizenbrodte diſtillirte Waſſer ſtillet den Bauchfluß der Kinder. Das Weizenöl, welches zwiſchen zweyen glühenden eiſernen Blechen, oder Ziegelſteinen ausgezogen wird, iſt gut, Flechten und Zittermahle, Grind und Raude zu vertreiben, Flecken und Runzeln wegzunehmen, und eine reine glatte Haut zu machen. Von dem Türkiſchen Weizen, ſ. Mays.

Weizen ſchrepfen heißt, die oberſten Gipfel oder Enden von dem allzugeil und frech wachſenden Weizen, welche im Frühlinge, ehe der Weizen in die Schoßkiele tritt, das iſt, ehe er noch Knoten und Halme gewinnt, mit der Sichel abſchneiden.

Welgerholz, Schalholz, *Palançon*, ein mit Strohlehme umkleidetes Holz etwan zween Zoll dick, drey Zoll breit und drey bis vier Fuß lang. Mit ſeinen Enden wird es auf zween Balken gelegt oder auch wohl in die Quere dazwiſchen eingeſchoben, wodurch denn eine Welgerdecke entſteht, wenn die ganzen Felder zwiſchen den Balken ſo zugemacht werden.

Welikí-Goniek heißen bey den Ruſſen ihre Geſandten vom erſten Range.

Welle, Axis, der runde Baum oder Klotz, woran bey Waſſermühlen die Räder, bey Windmühlen aber die Flügel feſt gemacht ſind, und mit einander umgetrieben werden. Insgemein heißt an jeder Winde der runde Baum, um den ſich der Strick windet, wenn man etwas au ſich oder in die Höhe ziehen will, eine Welle oder ein Wellbaum. Auf den Bergwerken heißt Welle das ſtehende Holz an dem Kunſtgeſchleppe. Es heißt auch an einigen Orten ein Reißbündel, oder Bund Reißholz, dergleichen bey Abhauung des lebendigen oder Schlagholzes mit Wieden zuſammen gebunden, in Schocke geſetzt, und alſo verkauft werden.

Wellen ſind eine Art Muſcheln, welche einen breiten Kopf haben, und mit vielen Krinnen in eine Spitze laufen. Sonſt ſind Wellen, Wogen, Fluctus, die Erhebung des Waſſers, welche durch heftige Bewegung vom Winde verurſacht wird. Sie ſpielen auf den hohen Meere bey ſtarken Sturmwinden ſo hoch, daß ſie wie Berge anzuſehen ſind, und bey dem Anlaufe das Schiff hoch in die Luft erheben, bey ihrem Ablaufe aber gleichſam wieder in die Tiefe hinunter verſenken. Kurze Wellen heißen die Schiffleute, die nicht hoch gehen, aber nahe auf einander folgen, welches an untiefen Orten geſchieht.

Wellenſchuß, ſ. Wagenſchoß.

Wellenweiſe, ſtromweiſe gezogen oder geſchoben, Undulatus, Sinuatus, *Ondé*, in der Wapenkunſt, ein etwas gekrümmt gezogener Balken, der von dem ſchlangenweiſe gezogenen darinnen unterſchieden iſt, daß er ſeine ordentliche Breite hat, und ſeine Biegungen nicht ſo krumm ſind.

Wellerwand, wellerne Wand, eine Wand von Leimen, welcher mit Strohe wohl durcharbeitet worden. Man führet ſolche vielfältig auf dem Lande auf, und die beſte Zeit zu deren Verfertigung iſt der April, wenn er trocken iſt, der May und Junius, weil der Lehm in dieſen Monaten bald trocknet und nicht leicht reißt.

Wellfüſſe, Wellkämme, heißen beym Hammerwerke gewiſſe durch die Welle kreuzweiſe gehenden Holzer, welche

Digitized by Google

welche im Umgehen der Welle die Balgenſchemel ergreifen und damit die Balgen niederziehen, damit dieſelben den Wind von ſich blaſen.

Wellſtein, ſ. Beinbruch.

Wels, Silurus, einer der gröſſeſten Fiſche, welche in den Strömen gefangen werden. Er hat einen breiten platten Kopf, ein weites Maul, die Kinnbacken voll ſcharfer Zähne, auswendig vier ſtarke Bärte, kleine weiſſe Augen mit ſchwarzen Augäpfeln, und über denſelben zwey Gewächſe wie Hörnchen, welche er jährlich abwirft, einen ſchwarzbraunen gefleckten Leib, gelblichen Bauch, und ſieben Floßfedern. Im Kopfe hat er einen länglich runden lichtgrauen und gelblichen Stein, der auswendig ſcharf, daneben durchſichtig, ſonſt aber nicht zu gebrauchen iſt. Er nähret ſich von allerhand Fiſchen ohne Unterſchied, ausgenommen Karpen, die er nicht angreift, und iſt ſehr gefräßig, ſo daß er Menſchen und Thiere, die ſich in das Waſſer begeben, anfaſſet, erſäufet und verzehret. Er laichet im Brachmonate, und wird faſt durch das ganze Jahr mit Netzen und beſonders Angeln gefangen, woran ein Fiſch oder eine gebratene Rindsleber geſteckt wird. Sein Fleiſch iſt weiß, zart und fett, von gutem Geſchmacke, und nahrhaft: es wird aber gleichwohl nicht für gar geſund gehalten. Die kleinen, welche nicht über drey bis vier Pfund haben, ſind in einer gelben wohlgewürzten Brühe mit Citronenſafte noch wohl zu genießen, von den groſſen aber, wie ſie denn bis an ſechs Ellen lang erwachſen, iſt das Fleiſch hart und unverdaulich, und der Obertheil beſſer gekocht, der Untertheil gegen den Schwanz beſſer gebraten zu genießen. Er liebet ein trübes ſchlammiges Waſſer, hält ſich in der Tiefe, iſt in Seen und Strömen anzutreffen, ſonderlich in dem Nile, auch in dem mittelländiſchen und ſchwarzen Meere, die beſten aber werden in der Teiße in Hungarn gefangen. Wenn in den Seen des Schweizerlandes, ſonderlich in dem Yverdunер, ein Wels gefangen wird, ſo pflegt ein ſchweres Ungewitter darauf zu erfolgen.

Welſch, eigentlich wällſch oder wälliſch, von Wallen oder von Wallonen. Unſere Väter haben alles, was groß, köſtlich und gut iſt, welſch genannt, als welſche Nüſſe, Bohnen, Hühner, Gänſe, u. d. g. oder was ihnen fremd und unbekannt geweſen. Wälſche Gärtner hießen, die mit ausländiſchen Gewächſen umzugehen wiſſen. Kortwälſch iſt die unbekannte Sprache, welche die Zigeuner und Landſtreicher unter einander reden.

Welſche Bibernelle, ſ. Bimpinelle.

Welſche Bohnen, ſ. Faſeln.

Welſche Hähner, ſ. Truthühner.

Welſche Nuß, ſ. Nuß.

Welſche Practica, Praxis Italica, in der Rechenkunſt, enthält die Vortheile kurz zu rechnen, deren man ſich bey der Regel de Tri, quinque, ſocietatis u. a. bedienet.

Welſcher Wermuth, ſ. Wermuth.

Welt, Mundus, *Monde*, in ſeiner Schuldedeutung, die Zuſammenfaſſung aller weſentlicher Dinge, wie ſie auf eine wunderbare Weiſe mit einander geordnet und verknüpfet ſind: oder, Himmel und Erde, ſammt allem, was darauf oder darinnen iſt. Dieſe Welt haben Plato, Ariſtoteles, und andere mit ihnen für ewig, d. i. ohne Anfang der Währung angegeben, die heutigen Weltweiſen aber verwerfen ſolche Meynung mit ſtarkhaften Gründen, weil man ſolcher Geſtalt in der Ordnung der Fortzeugung der Körper kein Ende finden könnte, und eine unendliche Zahl ſehen müßte, welches ſich ſelbſt widerſpricht; vornehmlich aber, weil nicht zu begreifen iſt, wie ein Ding aus ſich ſelbſt ſein Weſen haben, und daſſelbe gleichwohl nicht erhalten könne. An der Wahrheit dieſes Satzes haben diejenigen den wenigſten Zweifel, welche von dem Urſprunge der Dinge, und der Erſchaffung der Welt, aus dem geoffenbarten Worte Gottes unterrichtet ſind. Wie weit ſich dieſes Weltgebäude erſtrecke, iſt ſchwer zu beſtimmen. Die Carteſianer meynen, daß die Welt unendlich ſey, weil ſie nach ihren Sätzen, durch nichts eingeſchränket werden könne, das nicht auch ein Körper ſey, und folglich zu der Welt, als der Zuſammenfaſſung aller Körper, mit gehöre. Andere widerlegen dieſe Meynung daher, weil die Welt aus ihren Theilen zuſammen geſetzet ſey, die anders nicht als endlich ſeyn, und folglich kein anders, denn ein endliches Ganze, ausmachen können: und weil die Welt ein Körper ſey, dieſelbe auch die Eigenſchaften eines Körpers, nämlich die dreyfache Vermeſſung, eine äußerliche Geſtaltung u. d. g. haben müſſe. Die Lehrbegriffe der alten und neuern Weltweiſen von dem Urſprunge der Welt laſſen ſich füglich unter dieſe drey Meynungen bringen; 1) daß die Welt nach ihrer Materie und Form ewig ſey, ſo, daß ſie nie einen Anfang genommen, und auch nie einer Vernichtung unterworfen ſeyn werde; welche Meynung unter den Neuern am Spinoza ihren Verfechter gefunden, worinnen er doch einige der Alten zu Vorgängern gehabt hat. Dieſer ungeheure Lehrbegriff iſt von vielen hinlänglich widerleget worden, und führet ſeine eigene Widerlegung mit ſich. 2) Daß zwar die Materie der Welt, aber nicht die gegenwärtige Form der Welt, ewig ſey. Dieſe Meynung haben die Alten faſt durchgängig angenommen, welche aus dem bekannten Grundſatze: aus nichts wird nichts; geſchloſſen, daß die Erſchaffung der Materie etwas ſchlechterdings unmögliches ſey; dabey ſie aber doch zu gleicher Zeit hinlänglichen Grund zu haben vermeynet, zu glauben, daß die Welt nicht immer in dem gegenwärtigen Zuſtande und in gegenwärtiger Einrichtung geweſen ſey. Die dieſer Meynung Zugethanen kann man wieder in zwo Gattungen eintheilen. Einige haben ſich Mühe gegeben, die Erzeugung der Welt, oder die Hervorbringung ihrer gegenwärtigen Geſtalt, lediglich aus den Bewegungsgeſetzen und aus der Selbſtthätigkeit der Materie herzuleiten, ohne den Beyſtand und die Mitwirkung einer göttlichen Kraft zu Hülfe zu nehmen. Andere aber haben dabey ein verſtändiges Weſen zum Baumeiſter und Anordner aller Dinge angenommen. Unter dieſen haben einige der Materie Vernunft beygeleget: andere aber haben zwey gleichewige Grundweſen behauptet, Gott und die Materie. 3) Daß die Welt beydes der Materie, woraus ſie beſteht, und der zuſammengeſetzten Einrichtung nach, ei-

nen Anfang gehabt habe. Dieses ist die einzige wahre Meynung vom Ursprunge der Welt, welche wir in der ächten Nachricht Mosis finden. Einige, welche dieser Meynung beypflichten, wollen behaupten, die Welt werde auch eine Auflösung bekommen, und sey demnach vergänglich, welche Auflösung aber andere nicht zugeben wollen. Daß nur eine Welt sey und seyn könne, ist aus der obangeführten Beschreibung derselben offenbar. Denn weil sie alle erschaffene Dinge begreift, so kann ausser derselben nichts seyn, was nicht mit zu ihr gehöre. Jedoch meynen einige, daß hiermit der göttlichen Allmacht zu nahe getreten werde, wenn man ihr ein Ziel setzen und leugnen wollte, daß sie allezeit mehr andere Welten, eben so leicht wie diese eine, hervor bringen könne. Es ist seit einigen Jahren viel von der besten Welt gestritten worden. Diejenigen Weltweisen, welche behaupten, die gegenwärtige Welt sey die beste, beschreiben die Welt also, daß sie eine Reihe vieler endlichen Dinge sey, welche entweder neben einander stehen, oder auf einander folgen, und also unter einander verbunden sind, daß die einfachen Glieder derselben nicht anders, als vermöge des zureichenden Grundes, mit einander verknüpft seyn können. Ihren Beweis führen sie also: da Gott vermöge seiner vollkommensten Weisheit und seines Willens die beste Welt schaffen mußte, so ist gewiß diejenige Welt, welche Gott wirklich geschaffen hat, unter allen möglichen die beste. Dasjenige, was Gott aus einer gewissen Art von Dingen erwählet, das ist allezeit das beste in dieser Art. Nun hat Gott diejenige Welt, welche wir bewohnen, erschaffen; daher muß diese gegenwärtige Welt unter allen möglichen die beste seyn. Warum hätte doch Gott vielmehr die gegenwärtige Welt, als eine von den übrigen, welche möglich gewesen, erschaffen? Spricht man, Gott habe dieses zur Offenbarung seiner Herrlichkeit gethan, so löset man die Frage nicht auf, weil die Ehre Gottes auch durch eine andere Welt geoffenbaret werden können, und man nicht sieht, warum er zu Erhaltung solchen Zweckes eben die gegenwärtige erwählet. Saget man, es sey genug, wenn man sich hier lediglich auf den Willen Gottes beruft: so ist dieses ein Merkmaal, daß man von demselben keinen Begriff habe, weil Gott, wenn er was wählen soll, auch einen Grund dazu finden muß. Bekennen einige bey dieser Frage ihre Unwissenheit, so ist solbige nicht zu entschuldigen, weil ihnen grundliche Lehrer die Ursache der göttlichen Wahl zeigen. Leugnen sie, daß es viel mögliche Welten gebe: so müssen sie die gegenwärtige, und alles, was darinnen geschieht, für schlechterdings nothwendig halten; welches des Spinoza Irrthum ist. Behaupten sie endlich, Gott habe die gegenwärtige Welt allen andern, die möglich waren, vorgezogen; so kommen sie der Meynung, daß die gegenwärtige Welt die beste sey, ziemlich nahe: denn sie nennen diejenige Welt die beste, welche zu der Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit die geschickteste ist. Auf den Einwurf, daß eine Welt ohne alles Uebel besser seyn würde, als die gegenwärtige, wird geantwortet: man habe noch nicht erwiesen, daß eine Welt, ohne alles Uebel, möglich sey; und wenn auch ein solcher Beweis geführet werden könnte, so sey doch noch nicht dargethan, daß man solche besser, als die gegenwärtige, nennen könne, wenn man nicht vorher gezeiget, daß sich in derselben eben so viel, ja noch mehr gutes, als in der gegenwärtigen befinde. Dem zweyten Einwurfe, weil sich in der gegenwärtigen Welt viel böses befindet, so könne dieselbe nicht die beste seyn, wird also begegnet: man könne zwar das Böse in der Welt nicht leugnen, dasselbe aber sey nur eine Unvollkommenheit in gewissen Theilen der Welt, die Unvollkommenheit aber in den Theilen gehöre oft zur Vollkommenheit des Ganzen. Durch das Böse werde unsere Welt nicht schlechter, als andere mögliche Welten. Man möge sich dieselben, entweder ohne alles Böse, oder mit einer Vermischung desselben, vorstellen, so könne es doch wohl seyn, daß sich auch zugleich mehr gutes in der gegenwärtigen Welt, als in einer der übrigen möglichen, befinde. Daß sich dieses aber wirklich also verhalte, erhelle aus der Wahl Gottes, die allezeit auf das Beste falle. Auf den dritten Einwurf: da die Welt vor dem Falle besser gewesen, als jetzo, so kann man die gegenwärtige nicht die beste nennen, wird folgender Gestalt versetzet: der Zustand vor dem Falle gehore zu der gegenwärtigen Welt, und also werde nur ein Periode derselben einem andern entgegen gesetzet, wovon aber hier nicht die Frage sey. Auf den vierten Einwurf, wenn die gegenwärtige Welt die beste ist, so kann Gott keine bessere schaffen, welches eine Einschränkung der göttlichen Allmacht sey; saget man: Gottes Allmacht erstrecket sich nur auf mögliche Dinge. Wenn nun gegenwärtige Welt bereits die beste ist, so ist eine noch bessere unmöglich. Die Gestalt der Welt ist schwer zu errathen, wahrscheinlich aber soll sie rund seyn, weil diese Figur vor allen andern die vollkommenste und räumlichste ist. Plato hat der Welt eine besondere Seele zugeeignet, wovon oben bey Archäus nachzuschlagen. In gemeinem Verstande heißt Welt der bewohnte Erdkreis, und wird unterschieden in die alte und neue Welt. Jene begreift das große an einander hangende Stück desselben, welches in drey Haupttheile Europa, Asia und Africa eingetheilet wird, und die alte Welt heißt, weil es von Alters her bekannt gewesen. Die neue hat den Namen bekommen, weil sie vor etwa dreyhundert Jahren erst gefunden und entdecket worden. In diesem Verstande wird nicht ungereimt gefraget, ob mehr denn eine Welt sey, d. i. noch andere große Körper seyn, die von lebendigen und vernünftigen Geschöpfen bewohnet werden. Diese Frage hat Fontenelle, in seinen Gesprächen, von mehr als einer Welt, gelehrt und sinnreich abgehandelt.

Weltauge, Oculus mundi, ein Edelgestein, der an Farbe dem Onyx gleicht, wegen seiner Halbdurchsichtigkeit aber ein Opal ist. Er gehöret unter die hochgefärbten halb durchsichtigen Kieselsteine oder eigentlich so genannten Achate, und hat die Eigenschaft an sich, daß er in der Luft mehr undurchsichtig und wenn er in das Wasser gelegt wird, mehr durchsichtig ist.

Weltbeschreibung, s. Cosmographie.

Weltcirkel werden die Zirkel genennet, welche man sich auf der Fläche der Weltkugel einbildet, damit man den Ort

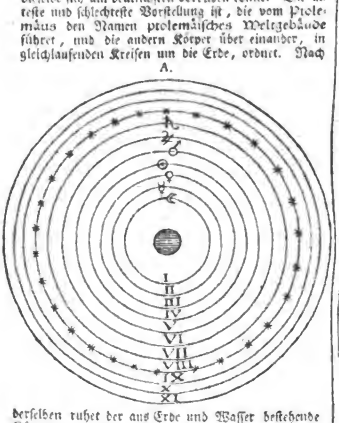
Digitized by Google

Ort eines Sternes und die Begebenheiten der Sterne, welche von der ersten Bewegung herrühren, bestimmen könne, dergleichen sind die Breiten- und Längenzirkel, die Höhen- und Weitenzirkel.

Weltcörper, Corpus mundi totale, die Weltweisen verstehen dadurch einen jeden unmittelbaren Theil der Welt, als da sind die Erde, die Sonne, der Mond und die übrigen Gestirne, die Luft u. s. w. Die Stellung und Ordnung solcher Körper gegen einander, samt ihrer Bewegung, wird das

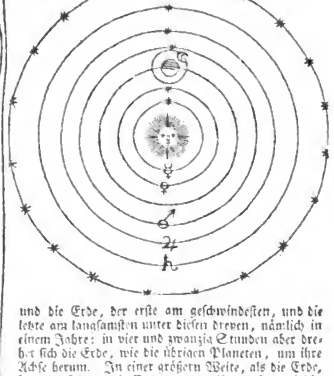
Weltgebäude, Systema mundi, genannt. Denn weil man angemerket, daß die Gestirne so wenig unter sich selbst allezeit einerley Weite behalten, als gegen die Erde in einerley Entfernung bleiben, auch ihre Bewegung zu einer Zeit langsamer oder geschwinder, als zu einer andern, sich ansehen läßt, so haben tiefsinnige Leute nachgedacht, was die Ursache dessen sey, und wie man dieselbe sich am deutlichsten vorbilden könne. Die älteste und schlechteste Vorstellung ist, die vom Ptolemäus den Namen ptolemäisches Weltgebäude führet, und die andern Cörper über einander, in gleichlaufenden Kreisen um die Erde, ordnet. Nach

A.



derselben ruhet der aus Erde und Wasser bestehende Cörper, um welchen sich alle Planeten und Fixsterne von Morgen gegen Abend innerhalb vier und zwanzig Stunden bewegen, in dem Mittelpunkte der Welt unbeweglich. Um denselben breitet sich das Reich der Luft aus, welches in drey Gegenden unterschieden wird, wovon die niedrigste zunächst an der Erde für die kälteste, die höchste und nächste an dem Feuer für die heißeste angegeben wird. Das Luftreich, Regio aeris, wird von dem Kreise des Feuers, Sphæra ignis, umgeben, der bis an die Himmelskreise reichet. Derselben sind anfänglich acht gezählet, und für feste, jedoch durchsichtige, Cörper ausgegeben worden, die sich einer in und um den andern bewegen, und ihre Planeten mit führen. Der erste unter diesen Himmeln wird dem Monde, der zweyte dem Mercurius, der dritte der Venus, der vierte der Sonne, der fünfte dem Mars, der sechste dem Jupiter, der siebente dem Saturn, der achte, der eine größere Tiefe, als die andern haben soll, den Fixsternen zugeeignet, und dieser als unbeweglich, das Firmament genennet. Hierbey ist es verblieben, bis auf den schon genannten Ptolemäum, der, weil er auch an den Fixsternen eine Bewegung vermerket, die von den Alten war übersehen worden, den neunten Himmel, die aber nach ihm gekommen, wegen noch mehrerer beobachteten Bewegungen auch den zehnten hinzugethan, und mit dem vorhergehenden die Crystallenhimmel genennet, und dieselben in den eilften, welchen sie das Primum mobile, die oberste Bewegung, geheißen, da vorhin der neunte solche Stelle vertreten, eingeschlossen, wie in nebenstehendem Abrisse Lit. A deutlich zu sehen. Ueber diesen wird von den Gottesgelehrten noch der zwölfte, nämlich der selige Himmel, Cœlum empyreum, gesetzet. Nachdem man aber bemerken wollen, daß diese Vorstellung mit der Natur nicht übereinkomme, so hat Nic. Copernicus im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts eine ganz neue angegeben, welche daher das copernicanische Weltgebäude, Systema mundi Copernicanum, genennet wird, worinnen er die Sonne beynahe in den Mittelpunkt setzet, wo sie sich um ihre Achse drehet. Um sie beweget sich Mercurius, Venus

B.

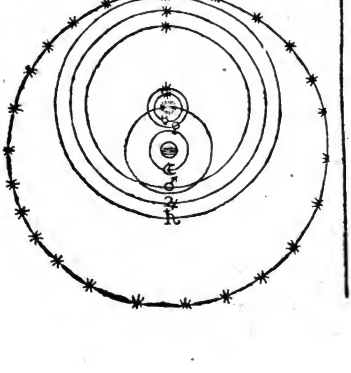


und die Erde, der erste am geschwindesten, und die letzte am langsamsten unter diesen dreyen, nämlich in einem Jahre: in vier und zwanzig Stunden aber drehet sich die Erde, wie die übrigen Planeten, um ihre Achse herum. In einer größern Weite, als die Erde, beweget sich um die Sonne, und also um sie zugleich, Mars, in einer noch größern Jupiter und in der allergrößten Weite Saturnus, dergestalt, daß sie nicht allein

Digitized by Google

allein beſtändig von Abend gegen Morgen fortgehen, ſondern ſich auch in einer gewiſſen Zeit um ihre Axen bewegen: die Fixſterne aber ſind oben im Firmamente unbeweglich, außer, daß ſie ſich auch vermuthlich um ihre Achſen bewegen. Der Mond beweget ſich um die Erde in ſieben und zwanzig Tagen, und mit der Erde zugleich in Jahresfriſt um die Sonne, gleichwie die Jupiters- und Saturnsmonden ſich um den Jupiter und Saturn, und mit ihnen zugleich um die Sonne bewegen, wie der Abriß Lit. B zeiget. Man nennet dieſes Weltgebäude Syſtema terræ motæ, den Weltbau, worinnen ſich die Erde beweget, weil man annimmt, daß ſich die Erde um die Sonne beweget und die Sonne ſtille ſteht. Copernicaniſch wird es genennet, weil Copernicus daſſelbe wieder empor gebracht, da es den alten Griechen ſchon bekannt geweſen. Weil auch heute zu Tage niemand, der die Aſtronomie verſteht, und weder ſeinen Glauben auf der Menſchen Einbildung bauet, noch Menſchen zu heuchlen genöthiget wird, an deſſen Richtigkeit zweifelt: ſo nennet man es auch das wahre Weltgebäude, Syſtema verum. Unter den Römiſchkatholiſchen zwar laſſen ſich einige durch das, was dem Galiläus beſwegen begegnet, noch abſchrecken, öffentlich dieſen Weltbau zu behaupten. Denn obgleich Papſt Paulus III, welchem Copernicus ſein Werk zugeſchrieben, ſolches wohl aufgenommen hatte, ſo verdammte man 1616 zu Rom, dennoch die Bewegung der Erde, als ob ſie der Schrift zuwider liefe, und ließ Galiläum bedeuten, er ſollte ſelbige nicht ferner lehren und in Schriften vertheidigen. Als er aber dem ungeachtet in ſeinen Dialogis de ſyſtemate mundi die Bewegung der Erde mit ſtarklichen Gründen behauptet, ſo mußte er als ein ſiebenzigjähriger Mann im Gefängniſſe dieſe Ketzerey abſchwören, und drey Jahre nach einander alle Woche einmal die ſieben Bußpſalmen beten. Da nun dieſes

C.



copernicaniſche Syſtema anfänglich großen Widerſpruch fand, ſonderlich weil es dem klaren Ausſpruche der Schrift, die von der Sonnen Laufe ſo viel und herrlich redet, zuwider zu ſeyn ſchien, ſo nahm Tycho de Brahe im vorigen Jahrhunderte daher Anlaß, eine neue Vorſtellung anzugeben, welche man das tychoniſche Weltgebäude, Syſtema mundi Tychonicum nennet, womit er den Mängeln der beyden vorigen abzuhelfen ſuchete, indem er die Erde in dem Mittelpunkte, und um dieſelbe der Sonne und dem Monde den Lauf gelaſſen, die übrigen Planeten aber vertrieben, und ihnen die Sonne zum Mittelpunkte gegeben, wie an dem Abriſſe Lit. C erſcheint. Allein, es hat ſolches bey den Gelehrten wenig Beyfall gefunden; und es iſt nunmehr das copernicaniſche Weltgebäude mit einigen Erläuterungen faſt durchgehends angenommen worden. Ein mehreres hat Wilkins im vertheidigten Copernicus, Jo. Jac. Zimmermann in Scriptura S. Copernizante, und andere.

Weltgegenden, Plagæ mundi, heißen zu beſſerem Begriffe der Coſmographie, und ſonderlich in der Geographie, die vier Hauptgegenden, als Norden, Oſten, Süden, Weſten, oder nach der Sonnen Laufe zu reden, der Morgen und Abend, nebſt den beyden Seitengegenden, welche die beyden Pole in ſich ſchließen, als Mitternacht und Mittag. Die Wirkung dieſer vier Weltgegenden äußert ſich ſonderlich in Bergwerken, und beſteht darinnen, daß alle die Erzte, welche gegen Aufgang liegen, ſo, daß die Sonne in die Gründe ſcheint, gülbiſcher Art ſind. Sie müſſen daher nicht übrig geröſtet werden, inſonderheit mit brennendem Feuer, ſonſt gewinnen ſie einen großen Rauch, welcher das Silber mit ſich verzehret. Der Zuſatz in der kleinen Probe iſt ein geſloſſenes Salz und ein wenig Schwefel darunter, die ihm die Wildniß benehmen, aber in dem großen Zuſatze des Feuers giebt man ihm Sand oder Schlacken, wovon der dritte Theil in Schlich gemiſchet wird. Die Erzte hingegen, die gegen Niedergang der Sonne liegen, daß die Sonne nachmittages darinnen ſcheint, geben ein Laſur und Marcaſit, deren Zuſatz in der kleinen Probe ein Salmiac iſt, welcher zwey oder dreymal mit dem Geſchütze muß aufgeſetzet, oder darunter gerieben werden, ſo wird alle Wildniß benommen. Dem Marcaſit aber im großen Feuer ſetzet man geſtoßene Ziegel zu, mit Sande vermiſchet, ſo nehmen ſie ihm den böſen Schwefel. Alle Erzte, die gegen Mittag liegen, geben eine Gelbe mit Eiſenſchuſſe vermiſcht, führen insgemein Kupfer oder Gold, und iſt ihr Zuſatz in der kleinen Probe Glasgalle und Borax, die ihnen den Eiſenſchuß benehmen, daß ſie nicht rauben: aber in der großen Probe iſt ihr Zuſatz gebrannter Sand mit Kalke vermiſchet, die ihnen die Härte benehmen, daß ſie im ſtarken Feuer eingehen. Alle Erzte, die gegen Mitternacht liegen, geben Bley und lauter Marcaſit; führen ſie viel Bley, ſo haben ſie ganze Erzte, und an etlichen Enden mit weißen harten Kalchſteinen vermiſchet. Derſelbe hat gar kein Silberkorn, und iſt ſein Zuſatz in der kleinen Probe plauniſch Erz. Wiederum iſt eine Gattung ſolches Erztes, das hat den dritten Theil Silbers: ſelbiges handthieret man,

wie

wie gewöhnlich iſt, oder man verbrennet das Bley um des Silbers willen, wenn es deſſen zu viel hat.

Weltgeiſt, ſ. Archæus.

Weltlich, Weltlichkeit, was dem Geiſtlichen entgegen geſetzet iſt. Die Reichsfürſten werden in geiſtliche und weltliche unterſchieden. Weltliche Obrigkeit ſind alſo Ritter, die über bürgerliche, peinliche, und insgemein über alle Sachen, welche nicht die Kirche oder zu derſelben gehörige Perſonen und Güter betreffen, zu gebiethen, oder zu erkennen haben. Weltliche Güter ſind alle, die nicht zu Kirchen oder geiſtlichen Stiftungen gehören. In dem römiſchen Kirchenrechte heißen weltliche Prieſter, Weltprieſter, Sacerdotes ſeculares, Geiſtliche, die keinem beſondern Orden und Kloſtergelübde zugethan ſind.

Weltweiſer, Weltweisheit, ſ. Philoſophus, Philoſophia.

Wendecirkel, Wendekreis, Tropicus, *Tropique*, derſelben ſind zween, und werden auf der unbeweglichen Fläche der Weltkugel, von den beyden Punkten des Stillſtandes der Sonne, nämlich dem Anfange des Krebſes und des Steinbockes, beſchrieben. Den Namen führen ſie dahet, weil die Sonne, wenn ſie einen derſelben erreichet, mit ihrem Abweichen von dem Aequator inne hält, und zu demſelben wieder umwendet. Auf der Erdkugel werden ſie zu beyden Seiten in der Weite von drey und zwanzig und einem halben Grade mit dem Aequator parallel gezogen, und beſchließen den heißen Erdſtrich. Der nordliche Wendezirkel heißt der ſommerliche, Tropicus ſolſtitialis, oder des Krebſes, weil ihn die Sonne beſchreibt, indem ſie in den Krebs eintritt, da ſie zugleich bey uns den längſten Tag, und des Sommers Anfang macht. Der ſüdliche heißt der winterliche oder Steinbockes Wendezirkel, weil ihn die Sonne beſchreibt, indem ſie in das Zeichen des Steinbockes tritt, da ſie zugleich bey uns den kürzeſten Tag und des Winters Anfang machet.

Wendehaken heißt auf Bergwerken ein großer eiſerner Haken, mit einem großen Ringe, womit man die großen Zimmer wenden kann.

Wendehals, Iynx, Torquilla, Cinclida, ein kleiner Vogel, etwas größer, als ein Finke, wird unter die Aglaſtergeſchlechte gerechnet. Er führet ein flüchtiges Salz, iſt gut zu eſſen, und ſoll wider die ſchwere Noth helfen.

Wendekreisvogel, ſ. Tropikvogel.

Wendeltreppe, ſ. Treppe.

Wenden iſt ein bey den Schiffleuten gebräuchliches Wort. Es ſind zweyerley Arten zu wenden: 1) vor dem Winde, da ſie den Wind recht hinten kommen laſſen, und die Segel auf die andere Seite braſſen, und dieß heißt, vor den Wind gewendet. 2) Durch den Wind, da man den Wind recht vorn einkommen läßt ſich durch denſelben drehet, und die Segel auf die andere Seite braſſet. Ob zwar dieſe letzte Art die kürzeſte iſt, bey der man auch am wenigſten verliert, was man gewonnen hat, im Gegentheile aber von dem Winde verliert, ſo geſchiehet es doch gemeiniglich bey Stürmen, daß ſie vor dem Winde wenden: denn ſonſt würde des Schiffes Vordertheil von den anprellenden Wellen viel auszuſtehen haben, wie es denn ohnedieß von denſelben die härteſten Stöße bekömmt. Wenden iſt auch eine Ackerarbeit, welche gleich nach der Aernde vorgenommen wird, da man den gebrachten Acker mit dem Pfluge zum andern Male umreißt. Iſt der Acker nach dem Brachen nicht ſehr bewachſen, ſo kann man die Mühe erſparen, und darf ihn nur rühren. Man thut es deswegen, damit die Quecken in dem gebrachten Acker ganz zerriſſen werden, und nicht wieder zu Kräften kommen, noch den Acker zähe machen können; denn ſonſt würden im Rühren zu große Erdſchollen verbleiben, welche wegen ihrer Größe mit dem Eggen nicht würden zu zwingen ſeyn. Desgleichen iſt Wenden eine hauswirthliche Arbeit, da das aufgeſchüttete Getraide auf den Schütt- Korn- oder Getraideböden mit den Kornſchaufeln fleißig umgeſtochen und umgewandt wird, damit das Getraide nicht auf einander erwärme, mückzend werde und verderbe, ſonderlich, wenn das Korn in der Blüthe iſt, oder zu körnen anfängt, weil ſich alsdann am erſten die Würmer darinnen zu erzeugen pflegen. Das neu-ausgedroſchene Getraide, imgleichen auch zur Zeit der Kornblüthe, ſoll man wöchentlich zweymal, außer dieſen aber nur einmal, wenden. Bey den Jägern iſt Wenden ein Zeichen, woran ſie einen Hirſch in der Fährte vor einem Thiere erkennen; ſ. Gewende.

Wenzel, Bruſtwenzel, Sylvia, eine Gattung Vögel, die nach ihrem Körper erhabene Brüſte haben, welche vom Halſe an gewölbet ſind. Ihre Schnäbel ſind gerade und nehmen gegen das verdünnete Ende zu immer ab. Man hat ſie von allerhand Farben und ſie unterſcheiden ſich gleichfam durch mannichfaltige Bruſtlätze oder Halskragen. Klein hat deren über dreyßig Arten angeführet, worunter auch die Rothkehlchen, Kühlſelgen, Steinſtetſchen, Todtenvogel, Braunellchen und andere ſind.

Werben, insgemein, ſich um etwas bemühen, etwas zu erlangen trachten. Insbeſondere Leute zu Kriegesdienſten annehmen. Werbungen mag niemand anſtellen, der nicht Krieg zu führen befugt iſt, und das Recht hat, Kriegesvolk aufzuſtellen und zu unterhalten. Wenn nun eine Werbung ordentlich vorzunehmen iſt, ſo werden Werber mit Werbepatenten verſehen, ausgeſandt, und ihnen gewiſſe Werbe- und Laufplätze angewieſen, wovon die Kriegesordnungen ein mehreres enthalten. In eines andern Gebiethe, ohne des Landesherrn Vorwiſſen, werben, iſt verbothen, und wenn es heimlich geſchieht, wird es ſcharf geahndet. Werben heißt auch eine Perſon zur Ehe begehren, und in dieſem Sinne iſt ein Werber oder Freywerber ein vertrauter Freund, der von dem Freyer abgefertiget wird, um die Perſon, auf welche er ſeine Zuneigung gerichtet, bey ihren Aeltern oder Vormündern, oder bey ihr ſelbſt anzuhalten.

Werbende Gelder heißen in Rechten diejenigen, die nicht im Kaſten ruhend gelaſſen, ſondern durch Verkehrung oder zinsbares Ausleihen genutzet werden. Dieſelben ſind gleich andern Gütern der Steuer unterworfen.

Werder, ſ. Inſel.

Werf heißt in den Seestädten ein solcher Platz oder Zimmerhof, worauf Schiffe können gebauet werden.

Werfen heißt 1) bey der Falknerey, den Vogel von der Hand auf den Raub fliegen lassen; 2) wird es von allerhand Viehe gesagt, wenn es seine Jungen abgeleget: Hunde von einem Wurfe sind zugleich geworfen worden. Verwerfen, heißt, wenn die Frucht unzeitig kömmt. 3) Bey den Papiermachern heißt Werfen so viel, als das geleimte nasse Papier hogenweise von einander machen, und zum Aufhängen aufs Kreuz thun. 4) Vom Holzwerke saget man es, wenn solches krumm läuft, aus den Fugen geht, oder sonst seine Gestalt einiger Maßen verändert. 5) In der Malerey wird es von Gewändern gebrauchet, und verstehet man darunter die Art, ihre Falten und ihre Weite auszutheilen.

Werfe wird an einigen Orten die Saalweide genennet.

Werft heißt auch bey den Wollenwebern die Kette oder das aufgebaumte Wollengarn, und derjenige, welcher Handwerks wegen die Gänge und Fäden zählen muß, ob sie breit genug sind, wird der Werfenzähler genannt. Werftbrüchig aber ist ein Fehler, da ein oder mehr Fäden reißen und nicht bald wieder angebunden werden.

Werfte, s. Kornfege.

Werg, Werrich, Werk, Heede, der grobe und verworrene Abgang vom Hanfe und Flachse, welcher bey dem Hecheln desselben in der Hechel hängen bleibt. Man spinnt es und machet grobe Leinwand zum Packen oder zu Säcken daraus. Die Seiler verarbeiten es auch zu Lunten oder schlechten Stricken. In Frankreich verfertiget man ein Garn daraus, welches mit Aschenlauge gesäubert, darauf gebleichet und zu Dochten in den Wachskerzen und Stöcken gebrauchet wird. Ungesponnen wird dessen viel zu Ausstopfung der Fugen an den Schiffen und zum Kalfatern derselben verthan.

Werk heißt auf Bergwerken, was im Schmelzen sich zusammen setzet, von allerhand Metallen, als Silber und Bley; oder das Bley, welches über den hohen und Stichofen heraus gebracht und das Silber in sich gezogen hat. Es wird auch Werkbley genennet. Werk heißt auch das, was der Waradein aus dem Schirbel ausgleßt, und in den Schlacken oder der Glöte sitzen bleibt.

Werke werden in den hällischen Salzwerken zwey Stücke Salz genennet, welche zum längsten in vier Stunden können gesotten werden. In einer vollen Siedwoche oder sechs Tagen können in einer Pfanne zum wenigsten sechs und dreyßig Werke oder zwey und siebenzig Stücke Salz aus zwey Schock zwey und vierzig Zober Sole gesotten werden. Werk lassen saget man, wenn bey großem Winde und Ungewitter, zur Verhütung der Feuersgefahr, mit dem Sieden inne gehalten wird; imgleichen wenn ein und der andere Pfänner mit Bezahlung seines Holzgeldes säumig ist, werden sie durch die Pfännerbothen deswegen erinnert, im Falle fernerer Säumniß aber die Restanten zur Execution den Thalgerichten bey währendem Sieden übergeben, die denn den Säumigen ansagen lassen, bey Strafe Werk zu lassen, d. i. mit dem Sieden einzuhalten, sich alsofort oder binnen gewisser Zeit mit der Bezahlung einzufinden.

Werkeisen, bey dem Reifschmiede, ein scharf schneidendes Werkzeug, mit krummgebogenen Enden, an einem Stiele, woran ein hölzerner Handgriff ist. Es dienet, dem Pferde den Huf auszuwirken, wenn es soll beschlagen werden, wird auch das Ausschneidemesser genannt.

Werkhammer, im Bergbaue, der Hammer, womit die Röste geschlagen werden, ist auf einer Seite mit einem Orte, auf der andern mit einer Bahn.

Werkhaus kann jedweder leyn, ein Zuchthaus, worinnen allerhand ungehorsames und ungezogenes Gesindel, Durchbringer, Verschwender, Betrüger, Diebe u. d. g. zur Strafe eingesperret, und zu nützlicher Arbeit angestrenget werden, und ein gutwilliges, da unlustiges und müßiges Bettelvolk, arme Waisen, Hausarme, wandernde Gesellen, und was sonst Lust und Vermögen hat, sein Brodt redlich zu erwerben, mit anständiger Arbeit, um nöthigen Unterhalt oder billigen Lohn kann versehen werden. Die erste Art Werkhäuser ist in wohlgeordneten Städten, als zu Genua, Genf, Amsterdam, Hamburg, Leipzig, und anderswo anzutreffen, und hat davon D. Fr. Braunsold, eine Dissert. de Miraculis S. Kaspini, von Nutzbarkeiten des Raspel und Zuchthauses herausgegeben. Die Bestellung eines Werkhauses der zweyten Art beruhet 1) auf obrigkeitlicher Zulassung und Veranstaltung: 2) auf zulänglichem Verlage: 3) auf guter Anstalt und Einrichtung: 4) auf gewissem Vertriebe und Verhandelung der darinnen verfertigten Waaren: 5) auf nothdürftigem guten Unterhalte und richtiger Bezahlung der Arbeiter: 6) auf annehmlicher Förderung aller, die in dem Hause oder für dasselbe Arbeit suchen. Ein also eingerichtetes Werkhaus würde vortrefflich dienen, dem Müßiggange zu wehren, dem Muthwillen zu steuren, den Fleiß und die Arbeitsamkeit zu belohnen, den Armen Brodt zu schaffen, die Dürftigen mit Arbeit und Verlage zu versorgen, arme Kinder in Nahrung zu bringen, den Zwangkauf und das Steigern der Waaren und des Arbeitslohnes zu legen, und ist demnach einer wohlgeordneten Stadt so nöthig, als ein Rathhaus, so rühmlich, als eine hohe Schule, so gottgefällig, als ein Spital, so mild und noch milder, als ein Bettelkloster, den Vermögenden ein Mittel, ihr Geld anzulegen, den Armen ein Gasthaus und eine Zuflucht in der äußersten Noth.

Werkmeister, s. Becker. Im Bauwesen heißt es derjenige, welcher bey einem Baue die andern anführet und nächst dem Baumeister leitet.

Werkmesser bey den Schuhmachern, womit sie das Leder zuschneiden, und die unpolirten Absätze beschneiden.

Werksatz ist der Grundriß von einem Dachwerke.

Werkschub, s. Fuß.

Werksilber, oder Bruchsilber, nennen die Probirer diejenigen silbernen Massen, welche von altem Silbergeschirre zusammen geschmelzet sind, und ihnen davon eine Probe zu machen gereichet werden. Sieh auch Silber.

Werkstück, s. Quaderstein.

Werktisch, ein Tischlein, worauf die Schuster ihr Handwerks-

Digitized by Google

werkzeug bey ihrer Arbeit aus den Händen hinzulegen pflegen, und zu anderer Bequemlichkeit gebrauchen.

Wermut, Alsen, Absinthium, *Absinte*, ist mancherley, kann aber abgetheilet werden, erstlich, in breit- und schmalblätterigen, und dann in gemeinen oder Bauernwermut, und Pontischen oder Römischen. Der gemeine kleine Wermut, welcher zur Arzeney dienet, (denn gewisse Gattungen sind ungeschmackt und ohne Kraft,) wächst an dürren und ungebaueten Orten, hat holzige Stängel, an denselben graue zerschnittene Blätter, von starkem gewürzhaftem Geruche und bitterem Geschmacke, und an den Spitzen doldenweise stehende gelbe Knöpfchen, worinnen der Samen ist. Er blühet im Heumonate, im Brachmonate aber ist er in seiner besten Kraft, da er auch soll gesammlet werden. Es ist ein erwärmendes, eröffnendes, reinigendes, abführendes Kraut, stärket den Magen, öffnet die Milz und Leber, reiniget die Galle, führet allen rohen kalten Schleim hinaus, dienet in allen langwierigen, gall- und wassersüchtigen, milz- und scorbutischen Krankheiten, drey- und viertägigen Fiebern, bewahret auch vor der Pest. Aeußerlich mit Essige oder Weine und geriebener Brodtkrume oder Sauerteige, als ein Pflaster über den Magen geschlagen, stillet er das Erbrechen. Wermut in ein Säckchen gebunden, um die Stirne gelegt, befördert den Schlaf; über Nacht in Branntewein gelegt, darein Tüchlein genetzet, und warm über den Nabel, auch in das Grüblein an der Kehle und unter die Nase gerieben, treibt den Kindern die Bauchwürme ab; mit dem Kraute geräuchert, vertreibt Fliegen und Mücken. Wenn man ein Kind drey Monate nach einander in Wasser badet, das mit Wermute abgekochet ist, so soll es lebenslang von Läusen, Flöhen, Raude und Krähe frey bleiben. Wermut unter die Fußsolen gebunden, zieht die Geschwulst aus den Füßen; mit wohlgeschlagenem Eyerweiße zerrieben, heilet er Blutstriemen und blaue geschlagene Mähler an den Augen und anderswo. Den Kindern leget man Wermut in die Wiegen, den Schlaf zu befördern, und sie vor Zauberey zu bewahren. Bey allen solchen Tugenden hat der Wermut auch dieses, daß er den Kopf einnimmt, dumm, träg und schläferig machet, darum er von alten Leuten, die ein schwaches Haupt haben, oder zum Schlage geneigt sind, vorsichtig will gebrauchet werden. Wermutwein zum ersten Trunke bey der Mittagesmahlzeit genommen, stärket den Magen, und die Leber, machet Lust zu essen, bekömmt wohl in Fiebern, Wassersucht und Scharbocke. Der Wermutwein oder das Wermuttbier, des Morgens genossen, sind von gleicher Wirkung, die ihnen aber kann benommen werden, wenn man das Kraut vorher mit heissem Wasser überbrühet. In den Apotheken hat man davon das Wasser, den Syrup, Zucker, Spiritus, Extract, Essenz, Küchlein, Oel und Salz, welche insgesammt für obenerwähnte Krankheiten dienen. Absonderlich ist das Salz zu allen Magenschwachheiten gut, befördert die Dauung, wehret dem Aufstoßen, stillet das Erbrechen, machet Lust zum Essen, widerstehet der Fäulung, treibt den Schweiß, Harn und Leibesgries, und ist ein kräftiges Schutzmittel wider die Pest. Aeußerlich in Wermutöl zerlassen, vertreibt es die Lähme in den Gliedern, nimmt Warzen, Narben und Wundmähler weg, saubert die Wunden von faulem Fleische, und bringt sie zur Heilung. Das Oel aufgeschmieret, erwärmet den Magen, dämpfet die Bauchwinde, und tödtet die Würme, auch wenn es in Clystieren gebrauchet wird. Der pontische Wermut, sonst auch wälscher, römischer oder Gartenwermut, Absinthium Romanum, Ponticum, Italicum hortense genannt, wird bey uns in den Gärten gezielet, und durch Zertreibung der Stöcke fortgepflanzet. Er kömmt in der Wirkung mit dem gemeinen überein, nur daß er edler, feiner, zarter an Blättern, und lieblicher am Geschmacke ist. Ein mehrers von diesem Kraute hat D. Joh. Mich. Fehr in seiner Hiera Picra, sive Analectis de Absinthio. In China wächst an einem Orte weißer und an einem andern rother Wermut; beyde werden bey den Chinesern hochgehalten, und wider mancherley Krankheiten, sonderlich wider den Brand, gebrauchet.

Wermutbier wird auf unterschiedene Art gemachet; einige thun den Wermut in die Bierfässer, und lassen das Bier zugleich damit vergähren; andere streifen die Blätter und Knospen von den trockenen Stängeln ab, binden sie in ein sauberes Tüchlein, hängen sie zum Spunde hinein in das Bier, und schlagen oben das Fäßchen mit einem Spunde fein dicht zu, daß kein Brodem heraus kann. Noch andere legen den Wermut im Brauhause in einen Kübel, gießen warmes Bier darauf, decken es wohl zu, und wenn es zeitigt, so geben sie ihm Hefen; sie lassen den Wermut darinnen liegen, und wohl durch einander vergähren: darnach füllen sie das Bier in das Faß, worinnen es bleiben soll, legen weiße Haselspäne dazu, und lassen es noch einmal aufsieden. Etliche lassen Wermut in der Würze bis auf den dritten Theil einsieden, thun das ausgesochte Kraut hinweg, und lassen die eingesochte Würze mit so vielem Biere sieden, als sie dessen zu machen verlangen.

Wermutwein wird, wie andere Kräuterweine, bereitet, wenn man in ein Fäßchen eine Lage wohl ausgewässerter und wieder abgetrockneter hagenbüchener Hobelspäne, darnach eine Lage Kraut, wieder eine Lage Späne, und Kraut darauf, bis an die Hälfte des Fäßchens thut, guten Preßmost darüber gießt, und es also stehen läßt: oder wenn man das Kraut in Most siedet, bis das dritte Theil eingesotten, und fleißig schäumet, sodann über Nacht stehen, des folgenden Tages durch einen Sack in ein Fäßchen laufen läßt, und zwey oder dreymal so viel frischen Most darzu thut: oder wenn man das Kraut in einem schmalen Säckchen in den Most hängt, bis er den Geschmack an sich gezogen. In Preussen, wo kein Weinwachs ist, wird dergleichen mit dem Märzenbiere ausgerichtet.

Werre, s. Reitwurm.

Werst, eine russische Meile, die 3700 Fuß oder siebenhundert und funfzig geometrischer Schritte, d. i. ungefähr den sechsten Theil einer deutschen Meile, hält.

Werth, Preis der Dinge, Pretium rerum, ist in der Wirthschaft, bey dem Erwerbe und Verkehre, bey der Widerung, im Kaufe und Verkaufe, bey Ersetzung

des Schadens, in Anschlägen, Taxen u. d. g. ein zu wissen nöthiges Stück; daher hier einige Anmerkungen davon zu machen nöthig sind. Nachdem der Menschen viel wurden, einer aber das, der andere jenes, zu seinem zeitlichen Wohlstande brauchte oder nicht brauchte, welches der andere hatte oder nicht hatte, und dann die gesellige Liebe erforderte, einander damit zu dienen, folglich Geben und Empfangen nöthig war, die Gleichheit und Billigkeit aber erheischete, daß einer vor dem andern nicht mehr erhielte, als er von diesem empfieng: so mußten die nützlichen und ergötzenden Dinge gegen einander gehalten, und nach einem gewissen Grunde verglichen werden, in welchem sie einander gleich oder ungleich zu achten wären. Und dieses alles war um so viel nöthiger, je mehr das Eigenthum in der Welt eingeführet, die weltliche Herrschaft aber errichtet ward, folglich allerhand Verkehr, Gewerb und Zustand des Vermögens, oder deren Mittel zur menschlichen Nothdurft und Bequemlichkeit, d. i. derer Dinge, die alle für sich nach diesem Verhältnisse eines gewissen Werthes an sich und in ihrer Vergleichung unter einander fähig sind, ferner eine gewisse Ordnung in diesem Erwerbe entstund. Wie nun diese Dinge oder Stücke des Vermögens, theils in körperlichen, theils in unkörperlichen, theils in Diensten, ja in Meynungen, endlich und kurz in Geld, Geldeswerthe, Diensten und Credit bestehen mußten: also mußte man um des Verkehres, der Gleichheit und Billigkeit willen, dieses große Geschäfft, nämlich diese Dinge gegen einander zu halten, sie zu vergleichen, und also, wie hoch sie gegen einander zu achten, aus einem gewissen Grunde, endlich aber gar nach einem gewissen Maße, die Größe ihrer Achtung zu bestimmen suchen. Diejenige Bestimmung nun, welche aus etwa einem Grunde heraus kömmt, und auf einige Art und Weise unter den Menschen ausgemacht wird, nennet man den Werth der Dinge oder Güter. Man sieht daraus, daß diese Sache in dem göttlichen Gesetze von der Gleichheit und Billigkeit, wie auch in der geselligen Liebe, die zu unserm vollkommenern Zustande, und zu unserer Erhaltung unentbehrlich ist, gegründet, und also Gottes Willen gemäß sey. Man erkennet, daß sie bey solchen Dingen angehe, welche Güter sind, die zum Verkehre dienen, welche nicht so häufig vorhanden sind, daß sie alle und jede zugleich genießen können, welche gegen andere ihrem Werthe nach, verglichen werden, und also ein gewisses Maaß der Größe ihres Werthes haben können, und welche endlich ein Verhältniß zu unserm Begehren und Verlangen, folglich zu unserer Nothdurft und Bequemlichkeit haben. Alles dieses wird zu einem Werthes fähigen Sache erfordert, dahingegen wo eines fehlet, die Sache unschätzbar oder keines Werthes fähig ist. Dergleichen sind z. E. gemeinschaftliche Güter, Wasser, Luft, eine einzige Sache allein in der Welt, große Königreiche, oder endlich nichts nützende und nichtswürdige Dinge. Die Größe selbst ist nichts, als eine bestimmte Vielheit vieler Einheiten. Diese Einheiten sind entweder Sachen oder Stufen, und diese treffen wir insonderheit in dem Werthe der Dinge an, nach dessen Stufen derselbe unter einander verglichen, folglich groß, kleiner und größer nach diesen vorgestellten Einheiten seyn kann. Und eben daher brauchen wir sehr bequem das Zählen und Rechnen in der Bestimmung des Werthes. Der Hauptgrund alles Werthes ist endlich das Verhältniß eines Dinges zu unserm Nutzen, oder zu unserer nothdürftigen und bequemen Lebenserhaltung. Allein, da diese vielerley Grade nach Unterschiede der Personen, der Sache selbst, an sich, oder ihrer Seltenheit, und Menge der Zeiten, Oerter, ja, der Einbildung der Menschen, und endlich derjenigen Sache nach, womit die erste zu vergleichen ist, an sich nehmen kann: so sieht man, daß der Grund des mannichfaltigen steigenden und fallenden Werthes oder Preises der Dinge, nicht allein in diesem obigen Verhältnisse überhaupt, wie Pufendorf dafür gehalten, sondern in dessen aus vielen andern Gründen entstehenden verschiedenen Graden zu suchen ist. Jedoch kann man solcher Gestalt überhaupt sagen: der Werth der Dinge sey das durch Vergleichung bestimmte Verhältniß der Grade oder Größe des Nutzens einer Sache gegen die Grade und Größe des Nutzens einer andern. Wir brauchen hier nicht erst anzumerken, daß der Nutzen entweder mittelbar oder unmittelbar, der erste die Kraft eines Dinges, ein anders hervor zu bringen, welches uns unmittelbar nutzet, das andere aber das Vergnügen unsers Verlangens sey, welches eine Sache unmittelbar in uns erwecket, wenn sie unsern vollkommenern Zustand befördert, und daß also der Werth in den mittelbaren oder unmittelbaren eingetheilet werden könne; sondern wir berühren nur die gemeinsten und nothigsten Unterscheidungen des Werthes. Wenn eine Sache bloß nach ihrem innern Verhältnisse zu unserm Nutzen an und für sich betrachtet wird, so heißt solches der innerliche Werth des Geldes. Wenn sie aber nach ihrem äußerlichen und zufälligen Verhältnisse betrachtet wird, und also das gleich zu erklärende pretium vulgare, oder eminens dazu kömmt, so heißt es der äußerliche und zufällige Werth. Beyde Werthe können zusammen genommen oder besonders bestimmet werden, so wohl bey dem vulgari als eminenti, wie sonderlich bey dem Gelde zu sehen ist. Der äußerliche und zufällige Werth ist der ferner entweder gemeine und vulgare, oder der eminente Werth, d. i. der allen Werth in sich hält, und nach welchem aller Werth bestimmet, ja alle andere Größen des Werthes verglichen werden können. Von diesem letzten gedenken wir hier nicht. Denn es ist der entweder eigentliche eminente Werth, nämlich das Geld und die Münze, wovon dieser Artikel nachzusehen, oder der uneigentliche so genannte eminente Werth, nämlich der Credit, welcher entweder der gemeine oder Kaufmannscredit ist. Allein, was den gemeinen oder vulgaren Preis betrifft, so ist derselbe eigentlich die Bestimmung einer gewissen Größe des Nutzens in Betrachtung der Größe des Nutzens anderer Dinge, womit ein Ding verglichen wird. Er kann wiederum verschieden eingetheilet werden. Man hat z. E. einen Kaufmannswerth, wo beydes die Vergleichung und Verwechselung leicht ist; und einen Werth, der nicht kaufmannschaftlich ist, wenn nämlich die Vergleichung zwar,

Digitized by Google

zwar, aber nicht die Verwechſelung, leicht geſchehen kann. Ja, der erſte iſt entweder particular oder reducibel, oder aber ſingulär und nicht reducibel. Doch dieſes gehöret eigentlich in die Handelswiſſenſchaft. Wie aber der vulgare Werth allemal den natürlichen Werth eines Dinges vorausſetzet, ſolchen aber nur entweder erhöhet oder verringert: alſo hat er zwar ſein Weſen von dem Nutzen; allein, die Beſtimmung des Grades des Nutzens, und folglich ſein Fallen und Steigen, hat ſeinen Grund, wie oben gedacht, nicht allemal in dem Nutzen überhaupt, ſondern in vielen andern Gründen. Und daher wird derſelbe in den gemeinen natürlichen Preis an ſich, und in den politiſchen und poſitiven Preis eingetheilet. Eben dieſer letzte nun iſt es, der ſonderlich in der Wirthſchaft zu beobachten, und unter andern Gründen ſeines Steigens und Fallens ein wahres, jedoch beſonders mehr oder wenigeres Verhältniß zum Nutzen an der Sache oder ein eingebildetes zum Grunde hat. Das erſte wird der eigentliche und wahre, gemeine, politiſche Werth genennet, und kömmt vornehmlich auf die Seltenheit und den Ueberfluß eines Dinges an. Dieſe entſtehen theils von der natürlichen Beſchaffenheit der Länder, theils von den Laſtern, dem Misbrauche oder der Verachtung der Menſchen, theils von der Schwierigkeit und Leichtigkeit in Anſehung der Arbeit, Mühe, Zeit, und anzuwendenden Koſten, theils was dieſe verurſachet, z. E. Theurung, ſchweren Auflagen, theils unmittelbar von allerhand unglücklichen oder glücklichen Zufällen, z. E. reiche Aernde, reicher Fiſchzug, oder auch nur von der bloßen Hofnung und Furcht, die z. E. Regen in dürrer Zeit, durchgängiger Mauſefraß oder großer Abzug anderswohin, machen, theils endlich von der mehr oder wenigern Beſtändigkeit und Dauer einer Sache. Das andere oder das eingebildete aber iſt nichts, als eine beſondere, mehr oder weniger vernünftige Meynung, welche eine ſonderliche Gunſt und ein Wohlgefallen an einer Sache unterſtützet, und bald von einer äußerlichen Form und Zierde, oder von einem Umſtande, z. E. wenn man es von einer ſehr lieben oder geehrten Perſon empfangen hat, oder doch ſonſt etwas an der Sache iſt, die ſich auf die Schätzung einer Perſon oder einer andern werthen Sache beziehet, oder nur von einer eiteln Neigung des Ehrgeizes, Geldgeizes und der Wolluſt, oder von einer bloßen Gewohnheit und Curioſität ꝛc. entſtehen kann, und dieſes nennet man eben das pretium affectionis, welches ſolcher Geſtalt vernünftig und unvernünftig ſeyn kann. Denn öfters werden einige Dinge ſchon überhaupt an einem Orte, zu einer Zeit, und unter gewiſſen Leuten nur nach dem pretio affectionis, nicht aber nach dem eigentlichen Werthe, betrachtet; da hingegen an andern Orten, zu andern Zeiten und unter andern Perſonen nur der eigentliche Werth in Betrachtung kommt. Es haben aber Sachen, die dieſer Art des zufälligen politiſchen Werthes unterworfen ſind, ſelten einen gewiſſen Preis, ſondern man ſaget: es kömmt auf den Liebhaber an. Nichts iſt unbeſtändiger und unzuverläßiger, als der Affectionspreis. Und eben darum iſt es ſchwerer, darüber die feſte Hand zu halten, das iſt, zu machen, daß eine Sache einen gewiſſen feſten oder fortgehenden Preis, wobey man eigentlich im Waarenhandel beſtehen könne, behalte und habe. Dieſes Geſchäfft wird nicht nur durch den klugen Gebrauch dieſer verſchiedenen Gründe des ſteigenden und fallenden Werthes, ſondern auch durch allerhand kluge, öffentliche und Privatanſtalten und Einrichtungen zum Behufe einer Handelſchaft oder des Flores eines Gewerbes, z. E. einer Fabrike unvergleichlich genutzet. Da nun indeſſen von dieſen allen geurtheilet werden muß, wenn der Preis zu beſtimmen ſey, indem ſo lange dieſes nicht geſchiehet, aller eigentliche und eingebildete Werth in dem Verkehre ſelbſt ungewiß iſt, ſo geſchieht ſolches ſonderlich nunmehr in der düraetlichen Geſellſchaft nach einem gewiſſen Maaße des Geldes, womit man entweder ein gewiſſes Maaß der Sache, z. E. Ellen, Scheffel, Gewichte, oder wohl gar ein ungewiſſes, d. i. nach der Hand, imgleichen in Pauſch und Bogen vergleichet, entweder durch obrigkeitlichen Ausſpruch, oder durch ſtillſchweigende und ausdrückliche Einwilligung und Verträge, die entweder eine ganze Menge Menſchen, oder zween, drey und etliche unter ſich gelten laſſen. Daher iſt 1) dieſer vulgare Preis theils der geſetzliche Werth, wenn durch ein Geſetz der Werth geſetzet iſt, theils der durch obrigkeitliche Würderung allezeit zu ſetzende Werth, welches zuſammen pretium legitimum oder publicum kann genennet werden. Dahin gehören alle öffentliche Taxen, worüber der Werth entweder durchgängig, oder doch in gewiſſer Abſicht nicht geſteigert und verringert werden, oder doch, wenn dieſes auch vergönnet iſt, das erſte nicht geſchehen darf. 2) Iſt er das pretium conventionale, wenn er durch Einwilligung der Verkehrenden beſtimmet wird. Geſchieht es durch ausdrückliche Verträge, ſo heißt es der abgeredete Werth: geſchieht es aber durch eine ſtillſchweigende lange Uebereinſtimmung, ſo iſt es der durch den Gebrauch feſt geſetzte Werth, oder das pretium uſuale, welchen heraus zu bringen, viele verſchiedene wirklich durch ausdrückliche Verträge geſchehene Beſtimmungen des Werthes vieler Dinge einer Art zuſammen zu nehmen ſind, und alſo das Mittel heraus gebracht wird, als welches bey dem gangbaren Marktpreiſe, wie auch der Zammertaxe geſchieht. In den Geſchäfften ſelbſt, wo der Werth zu beſtimmen iſt, muß nicht allein die Gerechtigkeit und Billigkeit, nämlich weder andern, noch ſich ſelbſt zu ſchaden, ſondern auch eine ſehr große wirthſchaftliche Klugheit beobachtet werden.

Weſpe, Veſpa, *Guepe*, ein Ungeziefer, den Bienen an Geſtalt und Größe gleich, nur daß es einen ſchlanken Leib, nach der Quere braun und gelb geſtreift, hat. Die Weſpen ſind mit einem Stachel verſehen, wie die Bienen, hurtiger im Fluge, aber unſauber, weil ſie nicht vom Safte der Blumen, ſondern vom Raube leben, und auf Fleiſch fallen, ſonderlich die Fliegen meiſterlich fangen, und nichts davon, als den Kopf, die Flügel und die Füße übrig laſſen. Im Herbſte greifen ſie das Obſt an, ſonderlich die ſüßen Birnen, und wiſſen das Beſte auszuſuchen. Wenn ſie ſich in die Bienenſtöcke dringen können, ſo freſſen ſie ihnen viel Honig weg. Sie bauen wie die Bienen,

Digitized by Google

auf den Böden unter den Dächern; ihr Gewebe iſt dunkelgrau, leer, und giebt auch kein Wachs. Einige derſelben bauen in die Erde, und haben nur ein Loch zu ihrem Ausgange. Ihr Stich hat etwas giftiges, und ſchmerzet ſehr, machet Geſchwulſt und Rothe. Solche zu vertreiben, mag man Gerſtenmehl mit Eſſige, oder zerſtoßene Feldpappeln, oder Lohröl, oder Honig und Eſſig mit Salze auflegen. Wenn man die Weſpen tilgen will, ſo muß man ein naſſes und kaltes Wetter abwarten, da ſie in die Neſter zuſammen kriechen, mit welchen ſie abgenommen, und in ſiedendem Waſſer erſäuft, oder die Löcher damit vollgegoſſen, und ſie alſo erſtickt werden können.

Weſpennest, ein Gebackenes, welches von einem feinen Teige, mit Milch, Schmalze und Eyern wohl durchgearbeitet, ſtückweiſe erſt in einer Tortenpfanne getrieben, hernach in einem Paſtetenofen abgebacken wird.

Weſtir, ſ. Viſir.

Weſten, Occaſus, *Oueſt*, heißt ſo viel, als gegen Abend, oder gegen Untergang der Sonne. Auf dem Seecompaſſe iſt es einer der vier Hauptſtriche, Norden zur Linken. **Weſt-Nord-Weſt**, der Strich mitten zwiſchen Weſten und Nordweſten. **Weſt-Süd-Weſt**, der Strich mitten zwiſchen Weſten und Südweſten. **Weſt zu Norden**, der Strich zunächſt an Weſten gegen Norden, oder der Strich zwiſchen Weſten und Weſt-Nordweſten. **Weſt zu Süden**, der Strich zunächſt an Weſten gegen Süden, oder zwiſchen Weſten und Weſt-Südweſten.

Weſterhemdlein heißt dasjenige, worinnen ein Kind getauft wird. Abergläubiſche Mütter pflegen ſelbige höher zu halten, als ſie werth ſind. Bey den Katholiſchen werden auch den getauften Glocken Weſterhemden gemacht.

Weſtindianiſche Compagnie der vereinigten Niederlande, iſt nach Ausgange des zwölfjährigen Stillſtandes 1621, und alſo ſpäter, als die oſtindiſche Compagnie, aufgerichtet worden, und belief ſich ihr Capital auf achtzig Tonnen Goldes. Anfangs hatte ſie trefliche Fortgang, indem ſie den Portugieſen und Spaniern Braſilien und die herum liegenden Inſeln wegnahm; ſie verlor aber nach der Zeit alles wieder, ſo, daß ſie gänzlich zu Grunde gegangen ſeyn würde, wenn ſich nicht die Herren Generalſtaaten bemühet hätten, eine neue Compagnie zu bilden, und dadurch dasjenige zu erhalten, was ihr ſo wohl in America, als Africa, noch übrig war. Heutiges Tages beſitzt ſie nicht mehr, als die Inſel Saba und St. Euſtachii, Barlovento und Tabajo, nebſt der Stadt Cora Guiana auf dem feſten Lande. Sie beſteht aus fünf Kammern; davon befindet ſich eine zu Amſterdam, eine zu Middelburg in Seeland, eine auf der Maaß, eine in dem Nordquartiere, und eine in Frieſland. Als die 1647 auf fünf und zwanzig Jahre ertheilte ſchriftliche Beſtätigung zu Ende gegangen war, ſo wurde die Compagnie wegen des großen in dem damaligen Kriege erlittenen Verluſtes getrennet, bis dieſelbige den 20 Sept. 1674 durch abermalige von den Generalſtaaten erhaltene Patente erneuert, und zu ihrer Errichtung 1675 ein Capital von 1100000 Gulden zuſammen gebracht wurde, welches mit dem, was die Participanten, Depoſitarii und andere Creditores haben ſollten, ein Capital von 6000000 Gülden ausgemacht. Sie iſt aber dennoch vor der oſtindiſchen Compagnie nicht wieder in großes Aufnehmen gekommen, ob ſie ſchon vor dieſem weit mächtiger, als die oſtindiſche, geweſen. Die Generalverſammlung dieſer Compagnie iſt ſechs Jahre nach einander in Amſterdam, hernach zwey Jahre zu Middelburg, und folgends eben ſo lange in den andern Kammern, bey welcher Verſammlung alle Angelegenheiten der Compagnie von zehn Directoren oder Deputirten erörtert werden, welche ſehr feſt darüber halten, daß niemand, außer ihrer Compagnie, nach den afficaniſchen Küſten handeln möge, ſondern nur allein nach America, Surinam und Curacao, wofür ſie doch noch drey Gulden für die Laſt derjenigen Schiffe, die nach Surinam gehen und drittehalb pro Cent für den Werth der Waaren, welche nach Curacao geſandt werden, oder von dannen herkommen, der Compagnie bezahlen müſſen.

Weſtphäliſch Blutgericht, auch das heimliche Gericht, das Vehmrecht, der Freyenſtuhl, das Freygericht genannt, wie der Richter in demſelben, der Freygraf, die Beyſitzer, Freyſchöpfen und Stuhlherren. Es iſt daſſelbe vom Kaiſer Karl dem Großen eingeſetzet, und ſonderlich zwiſchen der Weſer und Rhein in Weſtphalen geübet worden. Seine Gewalt iſt mit der Zeit ſehr angewachſen, daß ſie vielen beſchwerlich gefallen, durch wiederholte Verbeſſerungen und auf Reichstägen gemachte Schlüſſe eingeſchränket werden, und verſchiedene Stände durch beſondere Privilegien ſich dagegen verwahren müſſen, bis es zuletzt gar abgeſchaffet worden. ſ. Vehmgericht.

Wette, Wettung, Sponſio, Depoſitum, *Gageure*, eine Einwilligung zweyer Perſonen, die über einer Sache widriger Meynung ſind, daß der unter ihnen aufgeſetzten Preis oder Gewinn derjenige haben ſoll, dem das Recht oder die Wahrheit beyfallen werde. Daß Wetten zuläßig ſind, wird daher behauptet, weil ſie gleichſam eine Belohnung desjenigen ſind, der für die Wahrheit geſtanden. Es muß aber eine Wette nicht über ſolche Dinge geſchehen, die dem menſchlichen Verſtande zu erforſchen unmöglich ſind, als wenn man über die Wahrheit einer ſtreitigen Schlußrage wetten wollte, da kein genugſamer Grund der Entſcheidung vorhanden iſt, der den einen oder den andern Theil völlig überzeugen könnte: ſondern über ſolche Dinge, die möglich, und ſchon geſchehen ſind, oder noch geſchehen können. Ob aber einer, der ſeiner Sache gewiß verſichert iſt, dennoch wetten könne, wird gefragt, und recht mit Nein geantwortet, weil er alſo wiſſentlich den andern um das Seine bringet, und deſſen Unwiſſenheit zur Ungebühr ſich zu Nutze machet. Wenn aber der Gegentheil, ob er gleich gewarnet wird, dennoch auf eine Wette dringen wollte, ſo möchte, nach einiger Meynung, es zugelaſſen ſeyn, damit er um ſeines Eigenſinnes und ſeiner Vermeſſenheit willen geſtrafet werde. Wetten iſt in dem menſchlichen Umgange gar gemein, und geſchieht gemeiniglich über den ungewiſſen Ausgang zukünftiger Dinge, als über den Ausfchlag einer Belagerung, über die Reiſe eines Schiffes, und in kleinern Dingen, über einen

Digitized by Google

einen Kampf von Menſchen oder Thieren, über einen Wettlauf u. d. g. Weil aber darunter oft Betrug oder Uebervortheilung vorläuft, und einer in Schaden geſetzet wird, ſo iſt an einigen Orten, wie denn auch im Sachſenrechte, klüglich verſehen, daß über Wetten keine Klagen geſtattet, oder doch der richterlichen Ermäßigung vorbehalten werden. Die Rechtsgelehrten fordern zu einer zuläſſigen Wette, daß kein Betrug noch zweydeutige Worte und Verdrehungen, noch Irrthum; keine Gewalt oder Furcht gebraucht werde; daß die Sache, worüber gewettet wird, ziemlich, und die Wette deutlich verabredet, und zugeſagt ſey. Aus einer alſo beſchaffenen Wette entſteht ein Zuſpruch, wie aus einem Vergleiche, oder aus einer Stipulation und einem bündigen Verſprechen, oder aus der genommenen Abrede, oder um Schadloshaltung, oder endlich um Argliſt und Gefahrde, wenn dergleichen untergelaufen. In einigen Gerichten heißt Wette das Handwerksgericht, von welchem der Handwerksleute ihre Streitigkeiten abgethan, ihre Privilegien erhalten, und ferner zu der Handwerker Aufnahme und Beſtem gute Verordnungen gemacht werden. Im Sachſenrechte heißt Wette ſo viel als wehe thun und wird eine Buße oder Strafe darunter verſtanden.

Wette bauen, ſich wette bauen, heißt auf Bergwerken, wenn einer in einer Zeche ſo viel gebauet, und nichts wieder daraus erhoben, daß er dieſelbige liegen laſſen, und mit Bauen aufhören muß.

Wetteifer, Nacheiferung, Aemulatio, eine edle Beſtrebung unter tapfern, tugendhaften, oder gelehrten Leuten, einander zu übertreffen, und den Ruhm davon zu tragen: oder kurz, ein Wettſtreit um den Vorzug der Ehre. Andere machen eine zweyfache Nacheiferung. Die eine iſt eine Ermunterung des Gemüthes zu rühmlichen oder nützlichen Dingen, andern, denen ſie gelungen, hierinnen es nachzuthun: oder, eine Reizung zur Tugend und zu guten Verrichtungen, durch das Beyſpiel anderer, die dabey wohl gefahren ſind. Die zweyte iſt ein Unmuth, eine Traurigkeit über einer löblichen oder guten Sache, die man an andern ſieht, und ſelbſt noch nicht erlanget hat. Dieſe iſt von dem Neide nur darinnen unterſchieden, daß ſie ſich mehr darum betrübet, daß ſie des verlangeten Guten entrathen muß, den Neid hingegen mehr ſchmerzet, daß ein anderer etwas gutes beſitzt. Die erſte Gattung des Wetteifers iſt eine löbliche Gemüthsbewegung, und gleichſam ein Sporn zur Tugend und zu allen rühmlichen Thaten.

Wetter nennet man auf Bergwerken die Luft und den Wind in der Grube; und dieſe müſſen in der Grube ſeyn, ſonſt brennet kein Licht, und kann kein Bergmann dauren. Es iſt einmal ſtärker, denn das andere Mal, ſonderlich zur Winterszeit, auch wenn es im Sommer zur Nacht außen am Tage friſch iſt: da denn öfters die Wetter dermaßen ziehen, daß man kein Licht fortbringen kann, ſondern Thüren anhängen muß. Wie denn ſolche ſtarke und kalte Wetter auch wohl Eis verurſachen, daß daher ſehr gefährlich zu fahren iſt. Wetter bleiben nicht in einem Zuge, oder die Wetter wechſeln ſich, geſchieht, wenn ſie vormals zum Stollen eingefallen, und zum Schachte wieder hinaus gezogen, jetzo aber zum Schachte einfallen, und zum Stollen wieder hinaus ziehen: ſonderlich hat es dieſe Art, daß der friſcher Luft die Wetter an niedrigen Orten einfallen, als auf Stollen und niedrigen Schächten, und zum höchſten wieder ausziehen. Der warmer Witterung aber geſchieht das Widerſpiel. Wetter bringen, heißen die Bergleute in der Grube, wenn ihnen durch Treibung eines Stollens oder Abſinkung eines Schachtes friſche Luft und Wetter gebracht wird, ohne welches ſie ſonſt nicht arbeiten können. Wetter hat das Geſtein geboben, d. i. mürbe gemacht. Wetter in die Grube führen, oder das Wetter auf die Schlägel bringen, geſchieht, wenn Wetterlotten in Schacht geführet worden. Wetter kann ſich zum Einzuge nicht anholen, heißt, wenn die Luft ihren rechten Zug in die Grube oder unter den Treckwerken auf Stollen nicht haben kann.

Wetterfahne nennet man das Inſtrument, wodurch man die Gegend erfahren kann, aus welcher der Wind kömmt. Dieſes hat ſeinen gar guten Nutzen, weil man öfters aus der Gegend des Windes das darauf folgende Wetter vermuthlich ſchließen, auch ſonſt in Anſehung der Geſundheit nicht geringen Vortheil davon haben kann. Es beſteht dieſe Maſchine, nach der gemeinen Art aus einer langen eiſernen Stange, welche unten am Forſte, und an der Spitze eines Daches befeſtiget iſt. Um den obern Theil dieſer Stange beweget ſich eine blecherne Tafel, die nach gewiſſer Form geſchnitten iſt, in zwoen, ſonderlich daran befeſtigten Hülſen. Weil nun dieſe Tafel mit der Figur einer Fahne überein kömmt, oder, weil ſie ſich wie eine Fahne ſo leicht von dem Winde bewegen läßt, ſo wird die Maſchine davon eine Wetterfahne genennet. Bey den Alten pflegte man gemeiniglich die Figur eines Hahnes, als ein Bild der Wachſamkeit, zu gebrauchen, welcher ſich mit dem Kopfe allezeit nach der Gegend drehet, wo der Wind her wehet; oder man erwählete dazu die Bilder der Engel, der Sterne, des Mondes, der Sonne, der Sternen, und ſo ferner. Der größte und gemeinſte Fehler der ordentlichen Windfahnen aber iſt, daß ſie ſehr hart gehen, und wohl gar zuletzt ſtocken, weil der Regen und die feuchte Witterung, welche ſich zwiſchen den Hülſen und der Stange ſetzen können, leicht verurſachen, daß es zuſammen roſtet, indem die unterſte Hülſe ſich auf einem Anſatze unten herum drehet, das Waſſer aber, welches oben hinein läuft, unten nicht durch kann, ſondern ſtehen bleiben muß, folglich, wenn etwa einige Tage eine Windſtille geweſen, oder der Wind von einerley Gegend beſtändig wehet, ſich beyde Theile feſt zuſammen ſetzen, und alſo in einander roſten können, daß auch wohl der ſtärkſte Wind nicht vermag, ſie nach dieſem wiederum zu löſen. Dieſen Fehler hat Jacob Leupold dadurch zu verbeſſern geſuchet, daß er über die ganze Stange oder Spindel außen eine Hülſe gemacht, welche oben geſchloſſen iſt und daſelbſt auf einer harten ſtählernen Spitze läuft, daher keine Näſſe hinein kommen, und folglich auch kein Roſt ſich darinnen anſetzen kann; welche Verbeſſerung in der That nicht nur dem gewöhnlichen Stocken

Digitized by Google

cken abgeholfen, sondern auch viel zu der Schnelligkeit der Maschine beyträgt. Wie im übrigen dieselbe dergestalt einzurichten, daß sie zugleich an einer Tafel, die genauesten Gegenden des Windes, vermittelst eines Zeigers, angiebt, und solche Tafel entweder in einem Zimmer oben an der Decke, oder an einer Wand, oder auch außen an einer Mauer, und wohin man sie verlanget, wie eine Sonnenuhr stehend anzumachen ist, solches beschreibt nur gedachter Leupold in seinem Theatro Statico p. 299 und 300 gar ausführlich, und erkläret alles durch deutliche beygefügte Figuren.

Wetterglas, s. Barometrum und Thermometrum.

Wetterhaufen sind kleine Heuschober, worein bey veränderlicher Witterung das abgehauene Gras, welches zu Heue soll gemacht werden, gesetzet wird, damit, wenn ja ein Regen einfällt, nicht alles, sondern nur das Aeußere naß werde. Bey schönem und beständigem Heuwetter werden sie nicht leicht gemacht.

Wetterklüfte, Eisklüfte, heißen bey den Forstverständigen, wenn ein Baum in starken Frösten von der Kälte dergestalt von einander gezogen wird, daß er wie ein gefrorenes Ey, von den Aesten an bis an die Wurzel zerbirst und zerreißt, welcher Riß hernach in der Saftzeit mit Safte in der Schale wieder anläuft und zuwächst, daß es eine sichtbare Riese oder Schärfe giebt, welche aus dem Baume auswächst. Weil dieser Riß mehrentheils in den Kern geht, so ist ein dergleichen aufgerissener Baum zu nichts anderm, als zu Scheiten, zu nutzen. Dieser Schaden ist mit einem bis in den Kern des Baumes reichenden Bohrer leicht zu erfahren, ob er in den Kern gehe, oder nicht: denn wenn man bohret, so zeigen die von dem Bohrer ausgeworfenen Späne gar bald die Gesundheit oder das Gebrechen des Stammes an; doch wird solches von den Forstbedienten nicht verstattet.

Wetterleuchten, s. Blitz.

Wetterlotte, im Bergbaue ein von vier Brettern zusammen geschlagener Kasten, deren viele zusammen gestoßen, und dicht verschmieret werden, daß keine Luft durchdringen kann. Sie werden in den Stollen und Schächten angebracht, die Wetter zu zwingen und fortzuführen.

Wettermännchen, Anemoscopus, ist eine von Otto Guericke erfundene Maschine, da ein kleines hölzernes Männchen in einer gläsernen Röhre oder Barometer, vermittelst des darunter verborgenen Quecksilbers, in die Höhe steigt, wenn die Luft schwer und hell wird, oder sich herunter senket, wenn die Luft leichter wird, oder es regnet; daß man also durch dasselbe die Aenderung der Luft, des Windes, guten und bösen Wetters, ja auch Sturmwindes, vorher abnehmen kann.

Wetterröschen, venedisches, Alcea Veneta, wird allein in den Gärten unterhalten. Es hat zackichte und zache Stängel, in vier Theile zerschnittene, dunkelgrüne und zerkerbte Blätter, weißliche und purpurrothe Bluhmen, welche sich ein Paar Stunden vormittages sehen lassen, hernach aber wieder schließen. Auf selbige folgen weiße Bläschen, worinnen Haarknöpfchen, mit schwarzen Samen angefüllet, enthalten sind.

Wetterschacht heißt, wodurch sich die Luft in die Grube zieht.

Wetterstrick, ein aus Stricken verfertigtes Instrument, welches die Veränderung der Feuchtigkeit und Trockene der Luft anzeiget; s. Hygrometrum.

Wettervogel, sieh Feldmäuse.

Wettrennen, Wettlauf, Curriculum, Course, eine Uebung, da Menschen, oder Pferde mit einander zu einem gewissen Ziele laufen, und der erste, der dasselbe erreichet, den Preis davon trägt. Die alten Griechen und Römer haben das Wettlaufen unter die Ritterübungen gerechnet, und unter den andern in den feyerlichen Schauspielen angeführet. In Italien wird auf das Pferderennen viel gehalten; es werden dazu besondere Bahnen angerichtet, auch eigene aus der africanischen Barbarey kommende Pferde mit Fleiße unterhalten. In England werden zu gewisser Jahrezeit auch Wettläufe zu Pferde angestellet. Die italienischen Pferde laufen ganz ledig, haben nur am Gurte zwey stachelichte Kügelchen hangen, durch deren Anschlagen sie gleichsam gespornet werden. In England werden junge Leute in leichter Kleidung darauf gesetzt, zuvor aber mit Sattel und Zeuge genau gegen einander gewogen, und das Gewicht gleich gemachet. Bey solchen Wettläufen geschehen große Wetten, nicht nur von den Eigenthümern der Pferde, sondern auch unter den Zuschauern.

Wetzkütze, Schlotterfaß, ist ein längliche rundes hölzernes Gefäß, eines Armes dick und ungefähr einer halben Elle lang, welches sich der Mäher mit einem Riemen um den Leib bindet, wenn er Gras oder Getraide zu hauen ausgeht. Er hat etwas Wasser und seinen Wetzstein darinnen.

Wey, s. Gallon.

Weydasche, s. Weidasche.

Weyhe, s. Geyer.

Weyrauch, s. Weihrauch.

Whigs, s. Torys.

Wiadro ist ein polnisches Maaß von zwanzig Kannen.

Wichtel, ein Lockpfeifchen, womit man den Ruf einer Eule natürlich nachmachet. Es besteht aus zwey viereckichten, eines kleinen halben Fingers breiten, auf einander gepfropften Hölzchen, mit einer subtilen kirschbäumenen, oder birkenen zwischen hinein gesteckten Rinde. Man brauchet es bey den Plattbäumen.

Wichtelzopf, Judenzopf, Maarenzopf, Schrötlein, Plica, Plica Polonica, ist hinten am Haupte ein fleischichter Zopf, an welchem das Haar, wie an einem Kuhschwanze heraus wächst, bisweilen auch wohl anfängt, zu bluten und Schmerzen zu machen. Es ist eine bey den Polen gar gemeine Krankheit, und läßt sich nicht gern vertreiben.

Wick, ein altdeutsches Wort, welches mit einem Zusatze vielen Orten in Ober- und Niederdeutschland, Norwegen und England den Namen gegeben. Ueber seiner Bedeutung sind die Gelehrten nicht einig. Die es vom lateinischen Vicus herleiten, und ihm eine gleiche Bedeutung geben, haben sich nicht besonnen, daß nach Norwegen und Island, wo dieses Wort am gebräuchlichsten ist, die Römer niemals, die nordischen Völker aber wohl zu ihnen, gekommen.

Trans

Cramz und einige mit ihm, die da wollen, daß Wick eine Krümme oder einen Buken bedeute, worein sich das Wasser ergießt, gründen sich darauf, daß die meisten Orte, die davon benennet werden, an dem Ufer des Meeres oder eines andern Wassers liegen. Andere leiten es von dem Worte Wieken, und deuten es auf einen Ort, wohin man der Gefahr entweichen, und sicher wohnen könne, und so kann es eine Freystadt, wie Lindenbrog will, oder wie Conring meynet, eine Gerichtsstatt, oder nach Junii Meynung, einen vor feindlichem Anlaufe verwahrten Ort, oder eine Burg bedeuten, weil alle, die an solche Orte weichen, ihre Sicherheit daselbst suchen.

Wicke, s. Wieke.

Wicken, Vicia, *Vesce*, eine Hülsenfrucht mit runden Blättrechen, deren zehn oder zwölf paarweise gegen einander am Stiele sitzen, trägt blaue oder purpurfarbene Blüthe, woraus rauhe platte Schoten werden, in welchen der Samen in platten schwarzen Körnern liegt. Die Saatwicken sind an Orten, wo wenig Wiesewachs ist, ein nützliches Gewächs, werden im Märze bey abnehmendem Mondlichte in die Brachfelder gesäet, allein oder mit Haber vermischet, und grün abgemähet, ehe sie kornen, müssen wohl austrocknen, ehe sie eingeführt werden. Sie geben ein treffliches Futter für Pferde und Ochsen. Der Boden mag nur mittelmäßig, soll aber wohl gearbeitet, und nicht sandig, sondern vielmehr feucht seyn, und so bald das Kraut abgemähet ist, wieder umgepflüget werden, so kann er auf den Herbst zur Wintersaat dienen, weil die Stoppeln das Land bessern, wenn die Wicken dicke gestanden: wo sie aber dünn stehen, wird der Acker unartig und voller Quecken. Die Körner sind für Tauben und Hühner ein gutes Futter, wornach sie fleißig legen. Die wilden Wicken wachsen ungebauet, und sind dreyerley. Die Zaunwicken steigen an Hecken und Zäunen auf. Die Vogelwicken haben viele blaue Blühmen. Die wilden Wicken mit rauhen Schoten, Krock genannt, wachsen unter dem Roggen und der Gerste als ein Unkraut.

Widder, Stär, Stier, Hammel, heißt das Männchen unter dem Schafvihe. Ein Widder soll von guter Art, starkes Leibes und hochbeinig seyn, einen großen Kopf, breite Stirne, große und schwarze Augen, zottige Ohren, und einen großen Schlauch und Schweif haben; er soll auch nicht allein am ganzen Leibe, sondern auch am Bauche und Kopfe, wo sie sonst weniger Wolle haben, wohl bewachsen und rauch seyn. Der Widder giebt es zweyerley Arten, gebörnte und kolbichte. Die erstern haben einige deswegen lieber bey der Heerde, weil sie im Kämpfen beherzter, als die letztern, seyn sollen. Wenn ein Widder von sonst guter Art stößig ist, so soll man ihm nächst bey dem Ohre ein Löchlein in beyde Horner bohren, oder man soll ihm ein Brettchen mit scharfen kurzen Nägeln auf die Stirne machen, so züchtiget er sich selbst, wenn er stoßen will, und läßt es hernach bleiben. Einen Widder, der im Munde am Gaumen, auch unter oder über der Zunge schwarze, rothe oder braune Flecken hat, ob er schon sonst am ganzen Leibe weiß ist, soll man nicht zur Zucht nehmen, weil die Lämmer meistentheils fleckig fallen sollen. Auf einen Widder werden sechzig bis siebenzig Schafe gerechnet. Ehe der Widder sein drittes Jahr erreichet, soll man ihn nicht unter die Schafe lassen. Zur Zeit der Belegung, und ein Paar Monate vorher müssen die Widder reichlicher gefüttert und besser gewartet werden, damit sie hernach ihre Dienste desto munterer verrichten können. Die geschnittenen Widder werden Hämmel oder Schöpse genannt; s. Schöps. Es heißt auch das erste Himmelszeichen im Thierkreise Widder, Aries. *Belier*, welches ein hitziges und feuriges Zeichen ist, nebst dem Löwen und Schützen einen feurigen Triangel machet, und dessen Beherrscher die Sonne und Jupiter seyn sollen. Wenn die Sonne in dieses Zeichen tritt, so pflegen wir die Hitze zu spüren, und wird bey uns Tag und Nacht gleich, und Frühling; worauf die Nächte abnehmen, und die Tage länger werden. Sein Zeichen im Calender ist ♈. Der Widder hat ein und zwanzig Sterne, worunter der an der Stirne hell und groß ist, und seinen besondern Nutzen in den astronomischen Wahrnehmungen hat. Es soll der Widder, auf welchem Phrixus dem Grimme seiner Stiefmutter entflohen, nachdem ihn Phrixus zur Dankbarkeit geopfert, in den Himmel versetzt, und in dieses Gestirn seyn verwandelt worden. Er hat goldene Wolle gehabt, und sein abgezogenes Fell ist das berühmte goldene Vellus oder Vließ gewesen, wovon Ovidius singt.

Widerstand, Resistentia, *Resistence*, wird in der Mechanik dasjenige genennet, wodurch eine Kraft entweder ganz oder zum Theile gehindert wird, daß sie die Wirkung nicht haben kann, welche sie außerdem haben würde. Wenn z. E. eine Kugel im Wasser zu Boden fällt, so geschieht ihr Fall nicht mit solcher Geschwindigkeit, als in der Luft, und wird also ein Theil der Schwere gehindert, daß sie zum Hinunterfallen das Ihrige nicht mit beytragen kann; daher sagen man: die Schwere der Kugel werde durch den Widerstand des Wassers verringert. Resistentia medii wird von den Mathematikversständigen der Widerstand genennet, den ein Körper in demjenigen Raume findet, in welchem er sich beweget, z. E. von der Luft, wenn er sich durch die Luft beweget. Diesen Widerstand zu untersuchen, machte Wallisius den Anfang, Newton und der Herr von Leibnitz giengen weiter; und es sind ihre Erfindungen von Varignon viel gemeiner gemacht worden; Herrmann und Herr Euler in seiner Mechanica aber haben sie auf eine neue Art abgehandelt, und mit vielen neuen Erfindungen erweitert. Resistentia solidorum, der Widerstand der festen Körper, wenn man sie zerbrechen will, ist vom Galilaus vergeblich in gewisse Regeln zu bringen versuchet worden, weil er einen falschen Grund angenommen, welchen Fehler der Herr von Leibnitz auf Veranlassen des Mariotte verbessert, und Varignon allgemeiner abgehandelt, Jacob Bernoulli aber aus andern Gründen untersuchet hat.

Widumgut, Wede, in gemeinen Rechten so viel als Leibgeding, Dotalitium; im Kirchenrechte, der Acker, womit eine Kirche bey ihrer Stiftung begiftiget worden, welcher hernach gegen Fruchtzins oder

Pacht ausgethan wird, daher die Widumshöfe den Namen haben.

Wiecke, Licinium, gefäseltes Leinen oder Karpey, welches der Wundarzt in die Wunde leget, dieselbe auszufüllen.

Wiede, ein hölzernes Band, welches von jungen und zähen Ruthen des Haselstrauches, einiger Arten Weiden, des Faulbaumes und anderer Sträucher, die ein zähes und saftiges Holz haben, gemacht und zusammen gedrehet wird. Die Gärtner brauchen Wieden, die Bäume an die Pfähle und Geländer oder Spaliere anzuheften, die Holzhacker ihre Reißbunde damit zusammen zu binden; sie werden auch sonst in einer Hauswirthschaft zu Befestigung ein und anderer Dinge mit Nutzen gebraucht. Das Wiedenschneiden, wenn es unordentlich vorgenommen wird, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, ist eine Holzverwüstung, und daher in den Forstordnungen in so weit verbothen, daß sich niemand unterstehen solle, ohne des Holzförsters Vorwissen und beschehene Anweisung, Wieden abzuschneiden.

Wiedebaum, s. Faulbaum.

Wiedehopf, Upupa, *Hupe*, ein von Federn schöner Vogel, gelbbräunlich am Leibe, an den Flügeln und am Schwanze schwarz und weiß, dicht geschäcket, mit einer großen roth und weißen Krone auf dem Kopfe, die er im Sitzen oder Gehen ausbreitet, im Fluge aber hinterwärts niederleget. Doch ist er daneben ein unfläthiger Vogel, weil er in sein Nest, welches er in hohle Bäume bauet, den garstigen Koth zusammen trägt: und weil er daher übel riecht, so saget man im Sprüchworte: er stinkt wie ein Wiedehopf. Er nähret sich von Würmern, Ameisen, Raupen und anderm Ungeziefer, brütet insgemein vier Junge aus, und zeiget durch sein Geschrey die Aenderung des Wetters an, die er bald empfindet. Er kömmt im Frühlinge am spätesten, und zieht zeitig wieder weg, oder schläft, wie andere wollen, den Winter hindurch. In der Arzeney dienet die Brühe von dem Fleische wider die Colik, und die Federn auf den Kopf geleget, lindern die Hauptschmerzen. Der Wiedehopf ist, wegen seiner schönen Federn, ein Sinnbild eines wohlgestalten oder prächtig einher gehenden, daneben aber saßerhaften Menschen; wegen seiner Unsauberkeit aber ein Bild der Unzucht.

Wiederdruck heißt bey den Buchdruckern die andere Seite eines Bogens, wie die erste der Schöndruck.

Wiederfall, Relapsus, *Reversion*, ein Gut, welches mit einem gewissen Bedinge abgetreten wird, und, wenn der Fall geschieht, an seinen vorigen Herrn wieder zurück fällt, als da sind ein Leibgeding, Apanage u. d. g.

Wiederferte, s. Ferte.

Wiedergang thut ein Hirsch, wenn er auf einer hingegangenen Spur wieder zurück geht.

Wiedergift, s. Gegengift.

Wiederhall, Wiederschall, Echo, Echo, *Eco*, eine an einem festen und hohlen Körper zurück prallende Stimme. Der Hall oder die Stimme ist an sich selbst anders nichts, als das Zittern eines tauenden Körpers, und in Beziehung auf das Gehör die Empfindung, welche dergleichen Bewegung in dem Ohre machet. Wie nun ein solcher zitternder Körper, wenn er in seinem Fortgange an einen festen Körper anstößt, mit seiner Bewegung umkehren kann, wie an den Ringen eines bewegten Wassers zu sehen ist, also wird durch solches Umkehren die Stimme verdoppelt. Dieselbe geschieht der Wiederhall auf eben die Weise, wie die Gegenstralung des Lichtes, nur daß nicht ein jeder Körper denselben zurück schicket, sondern bloß ein solcher, woran die Stimmlinien sich gleichsam sammlen und verstärken mögen. Aus obigen Gründen ist nun leicht zu erörtern, warum der Wiederhall vornehmlich von Felsen, Wäldern, Bergen, auch aus einem Brunnen zurück schallet; warum ein Hall an manchem Orte zwey und mehrmal, und einer langsamer, auch schwächer, als der andere, wiederschallet; wie man Gebäude oder Gegenden angeben könne, wo solche Wiederholung nach Begehren erfolgen müsse; ja, wie ein Wiederhall zu Wege zu bringen sey, der ein anders, als ihm zugerufen worden, zurück schicke. Die Poeten haben gedichtet, daß Echo eine Waldnöthinn gewesen, die sich in den stolzen Narcissus verliebet, weil sie aber von ihm verachtet worden, sich zu Tode gegrämet, und vor Traurigkeit dergestalt abgeschwunden, daß nichts als die Stimme von ihr übrig geblieben, die sich gegen die Vorübergehenden hören lasse, und gleichsam nach ihrem Buhlen frage.

Wiederkäufliche Zinsen, Reditus redimibiles, sind die, welche ein Zinsmann so lange giebt, bis er eine gewisse Summe Geldes abgetragen, oder auch, nachdem es der Contract mit sich bringt, bis es ihm der Schuldner aufkündiget.

Wiederkauf ist, wenn bey einem Kaufcontracte ein Nebencontract geschlossen wird, daß man sich bey dem Verkaufe einer Sache zum Voraus bedinget, selbige wieder an sich zu kaufen, und zu einer gewissen meistentheils bestimmten Zeit solche gegen Erlegung des Kaufgeldes wieder zurück zu nehmen.

Wiederkehr, Epistrophe, eine Figur in der Dichtkunst, da man die Schlußworte des einen Satzes etliche Male am Ende anderer Sätze wiederholet. Dahin gehören die Oden oder Lieder, wo die letzten Zeilen allezeit bey jeder Strophe wieder vorkommen.

Wiederkehrungspunkt, Punctum regressus, *Point de rebroussement*, ist der Punkt in einer krummen Linie, in welchem sich dieselbe wendet, daß sie wieder zurück gegen die Axe läuft.

Wiederklage, Wiederrecht, Reconvention, Reconventio, *Reconvention*, die Klage, womit ein Beklagter seinen Kläger vor demselben Gerichte, ob er gleich vor selbigem zu stehen nicht schuldig, wieder belanget. Nach gemeinen Rechten mag dieselbe um eines jeden Zuspruches willen erhoben, und zugleich mit der Vorklage fortgesetzet werden. Nach Sachsenrechte aber hat sie allein Statt in Sachen, die aus der Conventionsklage fließen, oder mit derselben irgend eine Gemeinschaft und Verbindlichkeit haben. Und dann so muß die Vorklage durch wirkliche Zahlung erst geendiget seyn, ehe die Wiederklage mag angestellet werden. Es wird aber dem Beklagten zugelassen, das Geld gerichtlich niederzulegen, wenn er dessen gegründete Ursachen anzu-

Digitized by Google

anzuführen hat, und zugleich seine Wiederklage übergibt.

Wiederlage, Donatio propter nuptias, in Rechten, die Gegenschenkung, welche der Bräutigam der Braut thut, als eine Erstattung des Heurathgutes, und die demselben mehrentheils gleich seyn soll. Sie folget dem Weibe auf Lebenslang, auch wenn sie zur andern Ehe schreitet, und ist von der Morgengabe so wie auch von dem Witthume unterschieden.

Wiederlagen, Paraſades, *Contreforts*, sind große Stöcken oder Pfeiler, funfzehn bis sechzehn Fuß weit von einander, die an der Futtermauer, innerhalb des Walles, bis oben an das Mauerband geleget, um die Erde des Walles desto besser zu halten. Es werden auch alle Mauren und Pfeiler, die ein Gewölbe tragen, also genennet. Je flächer das Gewölbe ist, desto härter soll die Wiederlage seyn, damit sie dem Drucke des Gewölbes widerstehen könne; s. Strebepfeiler.

Wiederruf, Palinodia, Recantatio, in Rechten, wenn einer, der den andern geschmähet, die ausgeschütteten Schmähworte zurück nehmen, und sich selbst Lügen strafen muß. Ist die Person in einem Ehrenstande, so wird der Wiederruf in eine christliche Abbitte verwandelt. Die Klage auf Wiederruf ist durch Gewohnheit eingeführet, und kann neben der ordentlichen so wohl bürgerlichen als peinlichen Injurienklage angestellet werden. In der Dichtkunst ist es eine Figur, wo man das, was man schon gesaget hat, wieder zurück nimmt, weil es einem zu schwach oder zu hart vorkommt, und sich eines heftigern oder gelindern Ausdruckes bedienet. In den Schulen heißt sie Epanorthosis oder Correctio. Dergleichen ist, wenn Günther den Apollo zum Mercurius sagen läßt: So hor ich, soll dein Judenspieß, dein Zepter wollt ich sagen, Mehr Frucht und Vortheil tragen ꝛc.

Wiederrufen, Retractiren, Revocare factum, von einer geschlossenen Handlung wieder ab- und zurück treten, sich davon los sagen. Dieses ist erlaubt, so lange niemand dadurch gefährdet, und noch res integra ist. Den wichtigen Handlungen pflegt man eine Strafe zu bedingen, welche der zu erlegen sich verbindet, der dieselbe wiederrufen wollte. Dieses wird der Reukauf genannt, und wenn einer den erleget, so ist er, nach der meisten Rechtsgelehrten Meynung, des Handels los, und von allem fernern Anspruche befreyet.

Wiederschall, s. Wiederhall.

Wiedersichtig, in der Wapenkunst, die gerade Stellung des Kopfes eines Thieres, da seine beyden Augen gesehen werden.

Wiedersinnsgebörn, wiedersinniges Gebörn, wird ein Hirschgeweih genennet, welches neben der großen Stange unten am Kopfe ein anders kleines herauswachsend, oder einige Enden Wiedersinns und gegen die große Stange sich wendend hat.

Wiedersinnige Gänge heißen auf Bergwerken diejenigen, die ihr Streichen und Fallen oft verändern, das ist, die bald das Hangende zum Liegenden und das Liegende zum Hangenden machen.

Wiederstellen, ein Angeloben, daß man bey namhafter Strafe auf Erfordern sich dem Gerichte wiederstellen wolle. Wer solches angelobet, ist schuldig, den geleisteten Gehorsam zu erweisen. Ob einer, der einen andern seberzeit zu stellen, Bürge geworden, der Bürgschaft los sey, wenn er ihn zwarmal gestellet, sind die Rechtsgelehrten nicht einig.

Wiederstralung, s. Gesichtkunde.

Wiedertäufer, Anabaptista, eine irrige Secte, welche die Kindertaufe, das Predigtamt und die Gewalt der Obrigkeit verwerfen, und nicht allein von andern christlichen Gemeinen, sondern auch unter sich mannichfaltig getrennet sind. In Holland leben sie in voller Freyheit, in England und Polen werden sie geduldet. In Hungarn und Siebenbürgen führen sie eine besondere Lebensart. Es halten sich etliche, oft viele, Familien beysammen in einem sogenannten Bruderhofe, haben alles gemein, die Weiber allein ausgenommen, und arbeiten nicht ein jeder für sich, sondern alle zum gemeinen Nutzen, werden auch dagegen auf gemeine Kosten gespeiset und gekleidet, und hat niemand etwas eigenes. Die Kinder werden nach ihrem Alter in besondern Zimmern erzogen, von gewissen hiertzu bestellten Weibern gewartet, und sehr eintlich, wie alles das übrige, gehalten. Sie haben keinen andern Gottesdienst, als den sie mit ihren Gebethen, des Morgens und Abends, auch vor und nach der Mahlzeit unter der Anleitung eines ihrer Aeltesten verrichten. Ihre Arbeit, sonderlich Hafner- und Meiſterschmiedearbeit wird werth gehalten, und großer Handel damit getrieben.

Wiederthon, Abthon, Steinsefer, gülden Wiederthon, Adiantum aureum, ein Gewächs, welches unter diejenigen gehört, die ihre Blumen und Samen auf dem Rücken der Blätter tragen. Es hat eine sehr zarte und kleine faſerichte Wurzel; daher es auch leicht an steinichten und sandichten Orten, auf Bergen und in Wäldern, an alten Bäumen und Mauren wächst, aber keinen Stängel treibt, sondern ein Blatt nach dem andern aus der Wurzel hervor schießen läßt. An demselben sind, wie an dem Farnkraute, auf beyden Seiten kleine runde und ausgezackte Blätterchen, welche dunkelgrün sind und braunrothe Stielchen haben. Es wird vor Aufgange der Sonne gesammlet, wenn Sonne und Mond im Zwillinge gehen. Man führet es in den Apotheken, wird aber selten gebrauchet. Das damit abgekochte Wasser dienet, den Kopf zu waschen, ein langes Haar zu zieren, und die Schuppen wegzunehmen. Carrichter rühmet es für Krankheiten, die von Verzauberung kommen, und die Weiber legen es den Kindern in die Wiege, sie davor zu bewahren.

Wiederwitt, ein poetisches Spielwerk, oder eine Art Verse, wo die gebrauchten Reime in der Ordnung wieder zurück gehen, als sie anfänglich gekommen sind. Sal. von Golaw oder Logau hat in seinen Sinngedichten folgendes:

Der Anfang
Seh auf den Ausgang;
Der Ausgang
Macht gut den Anfang.

Man könnte sie auch Krebsreime nennen.

Wiedervergeltungsrecht, s. Retorsion.

Wiederwachs, Pullities arborum, Sylva renascens, bey dem Forste, wenn so wohl durch den Samen und

dessen Anfluge, als auch vermittelst der Sommerlatten, die an abgeholzten Stocken ausschlagen, die abgetriebenen Hölzer aufs neue zum An- und Aufwachse gebracht werden. Wo der bloße Anflug nicht genug thut, soll der Wiederwachs durch Ausfäung des wilden Samens befördert werden. Es dienet auch zu solcher Beförderung, daß nach Gelegenheit des Ortes tüchtiges Holz zum Wiederwachse erwählet, die Gehäue ordentlich abgetheilet, der junge Wiederwachs vor der Sichel und dem Viehe wohl bewahrt, und endlich daß er nicht zu jung und vor gehöriger Zeit angegriffen, und wieder abgetrieben werde.

Wiederwechsel heißt bey den Kaufleuten, wenn ein Schuldner, der seinen Wechselbrief zur Verfallzeit nicht bezahlen kann, seinem Creditor einen neuen giebt, und den alten zurück nimmt. Es heißt auch dieses ein Wiederwechsel, Gegen- oder Rückwechsel, wenn der Inhaber eines trassirten Wechselbriefes, weil er ihn von dem Trassanten derselben nicht acceptirt noch bezahlt bekommen können, sondern protestiren lassen müssen, an dem Orte, wo er bezahlet werden soll, Geld aufnimmt und dafür wieder an seinen Trassirer einen Wechsel zieht.

Wieder zurück ansitzen, heißt bey den Bergleuten, 1) das vorige Ort, wo man angefangen irre zu fahren, wieder suchen, und nach der angezeigten Funde die rechte Strecke und Linie auffahren; 2) wieder von vorn anfangen, und neben dem ersten Orte ein neues treiben; 3) die zu sehr gestiegene Sohle nachreißen.

Wiege, Cunæ, *Berceau*, ein kleines Kinderbette, unten mit zweenen ausgeschweiften Füßen versehen, damit es hin und her sanft beweget, und das Kind im Schlafe gewieget werde. Ueber dem Haupte wird ein Spriegel gestellet, und ein Wiegentuch darüber gebreitet, die Wiege zu bedecken. Das Kind eher einzuschläfern, brauchen die Wärterinnen gewisse Wiegenlieder, womit sie es einsingen. Wenn man die ledige Wiege wieget, oder zween zugleich daran wiegen, oder einer dem andern über die Wiege etwas zulanget, so soll, nach dem altdernen Aberglauben des gemeinen Volkes, das Kind davon unruhig werden. Geringe Leute hängen ihre Kinderwiegen an Stricken in die Höhe, da sie von einem Anstoßen lange hin und her schaukeln. Einen aus der Wiege werfen, heißt ihn auf eine empfindliche Weise beleidigen, mit ihm es auf einmal verderben. Das Kind in der Wiege ersticken, eine Sache in ihrem Anfange unterdrücken: jemand einwiegen, mit guten Worten sicher machen. Die Wiege ist wegen ihrer vielen Bewegung ein Stumbild eines arbeitsamen Menschen; Herkules in der Wiege, wie er die Schlange zerreißt, ein Bild angeborner Heldentugenden. Bey den Kupferstechern ist Wiege ein stählernes Werkzeug, welches nur zu der schwarzen Kunst gebrauchet wird. Es hat von der einen Seite eine flache Ecke, auf welche man gerade nahe an einander stehende und sehr gleiche Linien einschneidet, worauf man es bey dem Messerschmiede härten läßt. Derjenige Theil des Werkzeuges, welcher auf dem Kupfer arbeiten soll, ist von zirkelrunder Form, damit er nicht durch allzu tiefes Eindeißen im Hin- und Hergehen verhindert werde, noch auf den Seiten mehr, als in der Mitte, wegnehme, welches den Abdruck voller Schmutz machen würde. Es wird auf dem Kupfer längst den Linien, welche man gezogen, balancirend oder wiegend geführet, ohne sehr aufzudrücken.

Wiegenkraut, s. Wermur.

Wiegwage ist, worinnen das Erzt zum Probiren pflegt eingewogen zu werden.

Wiepe, Hambutte, Cynosbatus, die Frucht des wilden Rosenstockes. Sie treibe den Stein und Gries kräftiglich, wird, wenn sie reif ist, von den Samkörnchen gesäubert, getrocknet, oder in Zucker eingemachet, und dienet, Suppen daraus zu kochen, oder ein Gemüse, welches zum Gebeatenen aufgesetzet wird, zu bereiten; s. Feldrosen.

Wiese, Wische, Matte, Pratum, *Pré*, ein Feld, worauf Gras gewonnen und Heu auch Grummet gemachet wird. Die Alten haben bey Wiesen vor dem Acker den Vorzug gegeben, weil sie der Viehzucht zu Statten kommen, wenig er Gefahr unterworfen sind, auch keinen Zehenden geben, es wäre denn ein zehendbarer Acker zur Wiese gemacht worden. Trockne Wiesen geben ein gesundes reines Gras; feuchte, die einen wässerigen Boden, und verborgene Quellen haben, oder dem Ueberlaufe eines Baches unterworfen sind, haben geringeres Gras, und viele Beschwerlichkeiten: die geringsten sind, die einen sumpfigen Grund haben, oder mit Anhöhen umgeben, wie in einem Kessel liegen, weil sie saures und grobes Futter geben; doch kann man ihnen mit Durchziehung der Gräben und Furchen helfen, wenn sie nicht rings umher mit Anhöhen umgeben sind. Die besten sind die flachen, sonderlich wenn sie im Frühlinge durch den Austritt eines Flusses überschwemmet, oder durch Wasserleitungen nach Belieben gewässert werden können. Niedrige und feuchte Felder werden am besten zu Wiesen gelassen. In Ansehung des Nutzens sind die Wiesen entweder ein-, zwey- oder dreymähdig, da man sie nämlich, nach dem sie an einem dürren oder feuchten Orte gelegen, ein-, zwey- oder dreymal abmähen kann: denn diejenigen Wiesen, welche oft gewässert und gedünget werden, oder die sonst etwan niedrig an einem gewächsigen Boden liegen, wo das Gras gern und geschwind aufwächst, werden des Jahres dreymal gehauen, und wird das erste Gras, nachdem es abgehauen und gedörret worden, Heu, und die andern beyden das Grummet geheißen. Die Wiesen, welche nicht so gar gut sind, werden zweymal abgemähet. Die man aber nur einmal hauet, deren Gras läßt man bis in den Herbst stehen und wachsen, da es denn erst um Michaelis abgehauen wird; doch giebt es auch noch dermaßen magere Wiesen, auf welchen das Gras selten so groß wächst, daß man es hauen könnte, sondern man muß es nur abhüten lassen. Wer ein Stück Feld zu Wiese machen will, lasse selbiges anfangs einen Sommer über brach liegen, hernachmals auf den Herbst umackern, und das erste Jahr mit Rettichen oder Rüben, Hirse, Bohnen oder Haber, das andere Jahr aber wieder mit Getraide besäen, und endlich im dritten Jahre abermal fleißig umackern, und hernach mit Wicken und Heusamen besäen. Sollte man aber

Digitized by Google

aber nicht ſo lange damit umgehen, oder darauf warten wollen, ſo kann man nur ein ſolches Feld, anderthalb Schuh oder drey Viertheilen tief, durch ſtarke Leute umgraben und aufarbeiten, alles ſchädliche heraus werfen, auch ſofort den Boden mit einer ſcharfen Egge wohl zerreiſſen und gleich machen, und dann darauf im Frühlinge den Samen anbauen laſſen, angeſehen ein dergeſtalt umgearbeitetes Feld durch des Winters Froſt alsdann genugſam abgemürbet iſt; wiewohl eine ſolche Arbeit ſehr viele Unkoſten erfordert. Wenn man aber aus einer dürren Heide oder Leede eine Wieſe machen will, ſo muß man ſolche vor allen Dingen vor Winters eben machen, räumen und ſubtil ackern laſſen, und dieſes ſoll zweymal in die Länge, und zwey oder dreymal in die Quere geſchehen, und dabey jedesmal wohl gegget werden. Nach dieſem muß man ſie nochmals umackern und mit Haber beſäen, jedoch weder Furchen noch Beete machen laſſen, ſondern ſie noch einmal eineggen, Kleeſamen und Heublumen in ziemlicher Menge darein ſäen, und letztlich zum wenigſten noch zweymal den Platz übereggen laſſen. Hierauf kann man zu Ende des Heumonates oder auch wohl ſchon um Johannis den Haber bauen, und die Stoppeln ſammt dem gewachſenen Graſe, für das Vieh abmähen laſſen. Endlich muß man ſolche neuangelegten Wieſen, wo man ſie nicht nach Nothdurft wäſſern kann, etliche Jahre nach einander fleißig düngen. Es mögen aber die Wieſen aus Feldern oder dürren Raiten (Leeden) gemacht und zugerichtet werden, ſo müſſen vor allen Dingen alle Steine, Sträucher, Büſche, Bäume, Diſteln, Dornhecken, Brombeerſtauden, Binſen und dergleichen noch im Herbſte und vor Winters, das andere Unkraut aber, welches dem Viehe mehr ſchädlich als nützlich iſt, im Frühlinge völlig mit den Wurzeln ausgereutet werden, wenn es anders etwas nutzbares werden ſoll, und dieſes muß ſo oft geſchehen, als man ackert, wenn nämlich etwas dergleichen gefunden wird. Nach dieſer Arbeit kann man ſodann den Platz mit Klee- oder Heuſamen beſtreuen laſſen, jedoch, daß man dazu den beſten Kleineſten und zeitigſten erwähle. Man ſäet ihn im Frühlinge etwan zu Ende des Märzes bey warmem Wetter, wenn man ſich bald eines Regens vermuthet. Es werden auch nächſt dem Klee- und Heuſamen noch andere dem Viehe annehmliche und geſunde Kräuter auf die Wieſen geſäet, z. E. hailig Heu, deſſen man jedoch nicht allzu viel unter den Samen nehmen muß, Wall- oder Wegſtreu, kleine Hafenpappeln, Himmelbrodt, Rapunzeln, Bocksbart, alle Geſchlechte der Maaslieben, Tauſendguldenkraut, klein Wieſenknoblauch, Pimpinell, klein Wegerich und dergleichen. An einigen Orten kömmt man den Wieſen zur kalten Winterszeit mit der Düngung, und in heißen Sommertagen mit der Wäſſerung zu Statten, wiewohl man in denjenigen Gegenden, wo ein temperirter grasreicher und guter Boden iſt, weder eines noch das andere nöthig hat. Die Düngung wird im Winter vorgenommen, zu der Zeit, wenn das Wetter noch feucht iſt, damit die Fettigkeit des Düngers ſich deſto beſſer dadurch in die Erde ziehe. Die Düngung beſteht entweder in mürbgeriebenem Erdreiche, welches unter den Miſt gemenget wird, oder in Ofenruß, Gaſſenkothe, Hauskehrige; wie auch Hühner- Tauben- Roß- und Kühmiſte unter einander, welches man drey Winter über liegen läßt und hernach den ganzen Wieſengrund aufs beſte damit beſtreuet. Will man ſolche Wieſen allein mit Viehmiſte düngen, ſo muß man friſchen und neuen Miſt dazu nehmen: denn je friſcher und neuer der Miſt iſt, deſto fetter und dicker wächſt das Gras davon; abſonderlich iſt unter dem Viehmiſte der Schafpferch der allerbeſte. Je älter die Wieſen ſind, deſto ſtärker muß man düngen, und die hochſten Theile derſelben am allerſtärkſten, damit der Saft davon entweder von ſich ſelbſt, oder durch die folgenden Regen in die niedrigen Theile ſich ziehe. Die Wäſſerung iſt den Wieſen gar zuträglich, und befördert das Wachsthum des Graſes. Es haben aber nicht alle Wieſen derſelben vonnöthen, ſondertlich diejenigen, die ohnedieß athängig liegen, oder die feuchtig ſind, und gute Schafweide abgeben: denn, wo dieſe zu viel gewäſſert würden, möchte das Kleegras von überflüſſiger Näſſe verderben. Diejenigen Wieſen ſchicken ſich am beſten zum Wäſſern, die eben liegen, indem ſich in demſelben das Waſſer ſchon von ſich ſelbſt austheilet: wo aber das nicht iſt, da müſſen Waſſerfurchen gemachet werden. Wenn ſie ſattſam getränket worden, muß man den Zugang des Waſſers wiederum ſtauuen, anerachten der Ueberfluß des Waſſers den Wieſen keinen Nutzen bringt. Sind moraſtige Pfützen auf den Wieſen vorhanden, ſo muß man ſie durch ſonderlich hierzu gemachte Gräben und Furchen abführen. Im Frühlinge ſoll man die Wieſen räumen, die Maulwurfshaufen zerſtoßen, und die Wieſen nach der Länge und Quere mit der Wieſenſchleppe oder dem Wieſenhobel wohl überfahren, damit ſie fein gleich eben und gut zu hauen werden. Auf die neuen Wieſen, wo der Grund noch weich iſt, imgleichen auf diejenigen, welche im niedrigen Boden liegen, und dah.r gern naß ſind, ſoll man kein Vieh kommen laſſen, weil es durch das tiefe Eintreten Schaden verurſachet: aber in die alten und trocknen Wieſen kann man es wohl nach Michaelis treiben, weil nicht allein dadurch dem Grunde mit dem Dünger geholfen wird, ſondern auch das noch ſtehende Gras, welches ohnedieß den Winter durch verfaulen müßte, dem Viehe zu Gute kömmt. Schweine und Gänſe aber ſoll man gar nicht auf die Wieſen treiben laſſen, weil jene, ihrer üblen Gewohnheit nach, ſehr in den Grund wühlen, und große Gruben machen, wodurch das Gras mehrentheils entwurzelt, und alſo die Wieſen kahl, ungeſtalt und unfruchtbar gemachet werden; dieſe aber, nämlich die Gänſe, ſoll man deswegen von den Wieſen abhalten, weil ihr allzu hitziger Miſt nicht nur die Grasſtecke verbrennet, ſondern auch den Pferden und andern Viehe ſchädlich iſt. Wenn eine Wieſe ſtark bewoſet iſt, ſo ſoll man ſie mit Seilerſiederaſche, oder mit dürrem klein geriebenen Hühner- und Taubenmiſte, oder mit unter einander gemengten Schweinmiſte und Kohlengeſtäube beſtreuen, oder ſie mit eiſernen Eggen oder Rechen wohl überfahren. Das ſicherſte iſt, daß man ſie umackert und aufs neue beſäet. Wie die Maulwürfe, welche mit ihrem Aufwerfen großen

Schaden an den Wiesen verursachen, zu vertreiben, s. Maulwurf. Etliche Wiesen haben Heurecht, die bleiben nur eine gewisse Zeit geschlossen, und müssen, wenn sie gemähet worden, zur Hut und Trift offen bleiben: andere haben Garteureecht, die mögen nach Belieben geheget werden, und mag ohne des Eigenthümers Willen niemand darauf weiden, daher sie auch den Namen Hegewiese führen. Einem Zinsmanne ist nicht erlaubet, ohne Vorwissen des Zins- oder Gutesherrn eine Wiese zu Acker, oder einen Acker zu Wiese zu machen, noch eine Wiese zum Nachtheile derer, welche die Hut darauf haben, zu wässern. Weil der Wiesewachs gleichsam der Grund ist, worauf die Viehzucht, und folglich die Bestellung des Feldbaues beruhet, so soll ein Käufer, welcher dergleichen mit einem Gute, oder besonders an sich zu bringen gedenket, vor allen Dingen sich erkundigen: wie viel der Wiesen seyn, und wie viel eine jede an Aeckern oder Tagwerken halte? ob selbige guten gewächsigen Bodens; ob sie moraſtig oder trocken seyn, sauer oder süßes, Roß- oder Schaffutter tragen? Ob sie der Gefahr, von wilden Fluwassern, und sich ergießenden Strömen, bey starken Regen mit Sande oder Steinen verschüttet, oder doch leicht verschlämmet und verschwemmet zu werden, unterworfen seyn? Ob die Ufer derer an Bächen und Flüssen gelegenen Wiesen wohl verbauet; ob sie ein- zwey- oder dreymättig seyn? Wie viel sie in gemeinen Jahren an Heue und Grummet getragen? Ob sie dürre seyn, oder aus einem Bache gewässert werden können, und ob das Wasserrecht unstreitig sey? Ob es lauter Hägewiesen seyn, oder ob sie nach abgebrachten Heue oder Grummer zur Viehweide dienen müssen? Ob sie an der Sommerseite liegen, daß sie von Morgen bis gegen Abend die Sonne haben, damit das Gras leicht dürre zu machen sey? Oder aber, ob sie an der Winterseite, und in schattigen Wäldern und tiefen Thälern liegen, da es sonderlich in Herbstzeiten bey abnehmenden Tagen mit dem Heumachen, mühsam herzuarbeiten pfleget, daß manches Futter entweder auf der Wiese halb verfaulet, oder wenn es ja noch auf dem Heuboden, oder in die Heuschcune gebracht worden, im Stocke erbittert und verschimmelt, wovon das Vieh hernachmals krank, lungensiech oder sonst anbrüchig werden muß.

Wiesel, Mustela. *Belette.* ein kleines vierfüßiges Thier, fast wie ein Marder gestaltet, aber kleiner, jedoch länger, als ein Eichhorn, welches sich an und in den Häusern, alten Mauren und Gebäuden, auch wohl in Erdklüften, aufhält. Sein Biß und Anhauchen sind giftig, und dieses sonderlich den Pferden schädlich. Sie sind falb, oder röthlich, oder scheckig, auch weiß, aber selten. In hohen Gebirgen werden sie im Winter weiß, bis auf die Spitze des Schwanzes, welche schwarz bleibt, ändern aber das Haar auf den Sommer wieder. Sie nähren sich von Mäusen und Ratten, darum sie gern in den Häusern gesehen werden: wiewohl sie auch den Hühnern und Tauben die Eyer aussaufen, junge Hühner und Tauben fressen, an allen Vogelbruten, Auer- Birk- und Haselhühnern, Fasanen, Rebhühnern, Wachteln ꝛc. unglaublichen Schaden verursachen, ja gar einen halb erwachsenen Hasen angreifen, an welchen ihr Fang allemal in Genicke ist, woran sie so lange hängen bleiben und würgen, bis der Hase todt ist. Sie haben fünf bis sechs Junge, welche, wenn sie zu laufen beginnen, und jemand auf sie zukömmt, von dem Alten im Maule nach ihrem Loche getragen werden. Die Schlangen sind der Wiesel Feinde, dagegen diese sich mit Raute verwahren. Ihr Balg, sonderlich der weißen, ist ein kräftiges Mittel, die Geschwulst, die von ihrem Biße oder Hauche herkömmt, zu vertreiben, wenn sie damit gestrichen oder beräuchert wird. Das Blut von einem Wiesel frisch aufgefangen, und bis zwo Ungen schwer eingenommen, wird als eine bewährte Arzeney wider die fallende Sucht gerühmet, imgleichen seine Asche, wenn es in einem Topfe gebrannt wird, oder das Hirn gedörret, und in Essige; oder auch die Leber, ohne die Galle, drey Tage nach einander in einem bekommlichen Nasse eingenommen. Ein Hauswiesel ausgeweidet, besenget, mit Salze abgerieben, im Schatten gedörret, und gepülvert, des Pulvers zwey Quentchen mit Rautensafte vermischt, genommen, dienet für allerley Schlangengift.

Wiesendragun, s. Dragun.

Wiesenbobel, Wiesenschleppe, ein Werkzeug, womit man die Maulwurfshaufen und Erdschollen auf den Wiesen zerbricht und gleich machet. Es besteht aus dreyen großen und schweren von Eichenholze fast dreyeckicht gearbeiteten Blöcken, welche an beyden Enden durch zween aufgenagelte oder aufgeschraubte Balken in gewisser Weite von einander gehalten werden, und an den Vorderthellen scharf sind, ihre gehörigen Dienste zu thun. An dem vordersten Bleche sind zween eiserne Haken befestiget, woran die Ortscheite gehänget werden, wenn man die Pferde vor die Schleppe spannet. Das Wiesenschleppen geschieht im März und April, nachdem die Wiesen geräumet, und vorher etwas beregnet worden.

Wiesenbolwurz, Fumaria radice bulbosa, ein wildes Heilkraut, welches an Blättern, wie auch an dem glänzenden schwarzen Samen, der Agley sehr gleich ist; die Blüthe sieht purpurfarbicht, auch bisweilen weiß aus. Es wächst im ersten Frühlinge, in feuchten Wiesen, und an den Zäunen hervor, und verzehet meistens zu Anfange des Brachmonates wieder: die Wurzel ist hohl und inwendig gelb, hat mit der runden Osterluzey fast gleiche Wirkung, und wird an deren Statt gebrauchet.

Wiesenklee, s. Klee.

Wiesenkümmel, s. Kümmel.

Wiesenlaufer, s. Strandlaufer.

Wiesenraute, Thalictrum, ist dreyerley, die große und kleine, und mit eckigen Schoten, wächst an Wiesen und Wassergräben, hat Stängel wie die Raute, die mit glatten und eckigen Aesten oder Zweigen besetzet sind; Blätter, die schier wie der Coriander, doch feister und länger, rings herum zerkerbt, und auswendig mehr grün als inwendig sind; die Blumen sind ähnig, moßig, klein, und einer weißbleichen Farbe, auf welche dreyeckige Hülschen folgen, welche den Samen in sich halten; und eine runde gelbe Wurzel mit vielen Fasern. Sie ist ein gutes Wundkraut innerlich

Digitized by Google

nerlich und äußerlich zu gebrauchen, eröffnet die Verkopfung der Leber, Nieren und Blasen, treibt den Harn und Stein. Die Blätter gestoßen und umgeschlagen, oder das davon abgezogene Wasser heilen alle Geschwüre und Schäden; der ausgedruckte Saft vertreibt die Würme aus faulen Schäden an Menschen und Viehe.

Wiesenschleppe, s. Wiesenhobel.

Wiesenvogt, ein hauswirthschaftlicher Bedienter, welcher bey einem großen Gute, wo viele und weitläuftige Wiesen sind, bestellet ist, auf dieselbigen Achtung zu geben, den dürren Wiesen nöthige Wässerung zu verschaffen, von den feuchten aber durch Gräben und Furchenmachen das überflüßige Wasser abzuleiten, auf die mosichten Seifensieder- oder Gerberasche zu führen, damit solche den Moos verzehren, und wo nöthig, in der Fastenzeit, zu Vertilgung der Maulwürfe, Feldmäuse und andern Ungeziefers, Wasser darauf zu leiten, die schädlichen und giftigen Kräuter von den Wiesen zu schaffen, solche zu rechter Zeit räumen, und mit der Wiesenschleppe überfahren zu lassen, Plätze auszusuchen, wo noch hier und dar neue Wiesen angerichtet werden könnten, zu bequemer Jahrezeit und auf gehörige Art die Düngung der Wiesen vorzunehmen, Acht zu haben, daß weder die Pferde, noch das Rindvieh, den neuen Wiesen, wo der Grund noch weich ist, Schaden zufügen, und die nicht allzuweitläuftigen mit Umzäunungen, Gehägen und Gräben verwahret werden, keine neue Wege über die Wiesen zu gestatten, wegen der nöthigen Wassergebäude bey der Herrschaft in Zeiten Erinnerung zu thun, und bey denen am Wasser gelegenen Wiesen, um ihnen eine Wehre zu schaffen, wenn die Wasser klein sind, von erlenen Pfählen und weidenen Ruthen Zäune zu machen, und wo nöthig, große Körbe einzulegen; die ganz dürren Flecke, wo sonst gar nichts wachsen will, mit Espareettesamen zu besäen, vornehmlich aber die Heu- und Grummetärnde bestellen zu helfen, bey dem Verwalter fleißige Erinnerung thun, daß auf den wässerigen Wiesen, und die an fließenden Wassern liegen, das Gras zuerst abgemähet werde, sich bey herannahender Heuärnde, wenn keine ordentliche Mähderey vorhanden ist, nach sie fügen und starken Mähdern umzuthun, auf die Fröhner und Heumacher gute Obsicht zu haben, daß sie ihre Arbeit beym Schwadenzerschlagen, Wenden, Wetterhaufen setzen, Zerstreuen, Flatschen- oder Scheberflecke machen, und Aufschobern tüchtig und wohl verrichten; bey beforglicher zählinger Wasserfluth, das gehauene und in der Tiefe oder an fließenden Wassern liegende Gras, auf erhabene Oerter strenen lassen, damit es daselbst ein schöneres Wetter erwarten könne, und der Fortreißung des Wassers, oder der darauf von schlimmigen Gässen sich setzenden Letten, nicht so leicht unterworfen seyn dürfe; nachdem es trocken geworden, auf dessen Einführung bedacht zu seyn, und dafern es in denen herrschaftlichen Scheunen oder Böden nicht Raum hätte, in spitzigen und tüchtigen Schobern oder sogenannten Heuseimen, worinnen es vor dem Thaue, Regen und Ungewitter gesichert seyn möge, zu setzen, und sonst überall seiner Herrschaft Bestes, durch eine genaue Aufsicht auf die Wiesen, zu befördern.

Wiesenwolle, s. Mattenflachs.

Wiesenzeitlosen, nackige Huren, nackende Jungfern, Colchicum commune, Colchicum autumnale, Hermodactylus spurius, wachsen auf den nassen Wiesen, die Wurzel ist, innerlich genossen, giftig, äußerlich aber angehängt, wider die Pestilenz dienlich. In den Gärten giebt es auch gefüllte unterschiedlicher Art. Die Blühmen kommen im Herbste hervor: das Kraut und die Samenhülsen aber folgen erst im künftigen Jahre.

Wigwams heißen der Indianer in America Häuser, welche aus einigen in die Erde gesteßenen Stangen bestehen. Sie decken solche mit Baumrinden aufs allerbeste zu, und lassen ein Loch darinnen, durch welches der Rauch hinaus kann. Inwendig füttern sie selbige mit Matten aus, welche sie von allerhand buntgefärbten Binsen verfertigen. In der Mitte stellen sie eine gute Pfoste in die Höhe, welche bis zu dem Querloche am Giebel reichet, und strecken quer durch solche einen Stab, woran sie ihre Kessel hängen: unten aber setzen sie einen breiten Stein an statt der Rückwand, welcher also die Pfoste verwahret, daß sie nicht verbrenne. Rings herum an den Wänden breiten sie ihre Matten und Felle hin, worauf sich die Männer schlafen legen, indem ihre Weiber mit Zurichtung der Speisen beschäftiget sind. Sie haben insgemein zwo Thüren darinnen, deren eine sich gegen Mittag, die andere gegen Mitternacht öffnet, und nachdem der Wind wehet, verschließen sie die eine Thüre mit Rinden, und vor die andere pflegen sie eine Wildesthaut oder dergleichen zu hängen.

Wild heißt insgemein alles Vieh, welches in den Feldern und Wäldern sich aufhält, und ohne Zucht und Wartung der Menschen sich selbst fortpflanzet und erhält, als Bären, Hirsche, Damhirsche, Rehe, Schweine ꝛc. Man theilet es in edles Vieh, und Raub- oder reißende Thiere; jenes in vierfüßiges und Federwild. Das erste ist hohes und kleines, rothes und schwarzes Wild. Unter das Federwild gehören die Schwäne, Trappen, Kraniche, Auer- Birk- und Haselhühner, Wachen, Fasanen, Brachvögel, Schnepen, Rebhühner und andere kleine Vögel. Die Raub- und reißenden Thiere sind ebenfalls entweder vierfüßige oder Vögel. Aus dem Wilde überhaupt wird endlich jagdbar Wild; daher das Wild entweder jagdbar oder nicht jagdbar ist. Sonst wird es auch in rares und gemeines, aus- und inländisches, Land- und Wasserwild getheilet. Ja die Fische, welche ohne Wartung in Flüssen, Strömen, und im Meere sind, werden auch zum Wilde oder zur Jagd gerechnet. An manchen Orten wird das Wild zum größten Schaden des Landmannes in so großer Menge geheget, daß der Ackerbau dadurch viel beschwerlicher, als anderer Orten, gemacht wird, weil die Aecker entweder mit einem allgemeinen Rinzäunne, oder wo dieser mangelt, oder nicht füglich angebracht werden kann, ein jedes Stück mit einem besondern Zaune muß umgeben werden, damit die Schweine und das andere Wild nicht alles auffreffen und verderben; die armen Leute müs-

sen

sen des Nachts bey ihrer Saat wachen, und sieht man, wenn die Früchte zu reifen beginnen, nicht allein die Wachthütten bey Tage stehen, sondern auch zur Nacht die angezündeten Wachtfeuer: man höret auch das Geschrey und Trommeln der Wächter, und das Bellen der hierzu hinausgeführten Hunde; man flecket auch die Felder voller Scheusale: allein, alle diese und andere Erfindungen mehr, sind nicht zulänglich, das Wild abzuhalten, indem es derselben endlich gewohnt wird, und sich weder vor Menschen noch Hunden scheuet. Weil aber dadurch der arme Unterthan ausser Stande gesetzet wird, dasjenige, was er seiner Unterthanenpflicht nach, an Steuern und Gaben abzutragen schuldig ist, zu entrichten: so thut eine christliche Herrschaft wohl, wenn sie an denen Orten, wo es sich sonderlich in grosser Menge auffhält, entweder fleißige Jagden halten, oder es sonst wegschiessen läßt. Es ist auch die gröste Billigkeit, wenn sie denen Unterthanen, die so sehr im Wildschaden liegen, an ihren Steuren so viel erläßt, als dieselben erweislich machen können, daß das Wild ihnen an ihren Feldfrüchten abgetrossen, oder sie sich sonst wegen des beständigen Wachens, um bey Tag und Nacht das Wild abzuscheuchen, durch ihre Arbeit hätten erwerben können. Denn da eine solche Herrschaft durch Hegung des Wildes und Verbiethung des Jagens zu der grossen Menge der wilden Thiere Gelegenheit gegeben, so ist sie auch mit allem Rechte verbunden, den Schaden, welcher dem Lande dadurch zuwächst, wiederum zu ersetzen. Wild wird auch insonderheit das Thier oder Weiblein des Hirsches genennet. Sieh Thier.

Wildacker ist ein Stück Feld, welches in einem mit Wilde wohl versehenen Walde oder dergleichen Heide, oder auch in einem Thiergarten, ordentlich bestellet, und für das Wild mit allerley Getraide und Feldfrüchten, als Weitzen, Erbsen, Haber und Wicken, Kraut und Rüben besäet und bepflanzet wird. Ein solcher Acker soll von gutem gewächsigen Grunde und Boden, und wo möglich ist, an dick verwachsenen Behältnissen gelegen seyn, damit das Wild gute Sicherheit, Ruhe und Frieden vor vielem Geschreye, Schiessen, Platzen und Hundejagen habe.

Wildbäder sind die warmen Bäder, welche von Kalke, Blenschwüssigen Gangen, Alaune, Vitriole und Fletzen entstehen.

Wildbahn heißt der Ort, wo das Wildpret geheget wird, und bey Leibes- und Lebensstrafe verbothen ist, keines von demselben zu schiessen. Die Postillionen pflegen das dritte Pferd, welches nebst denen beyden andern herläuft, die an die Deichsel gespannet sind, Wildbahn zu nennen.

Wildbann, Forstrecht, forstliche Obrigkeit, Jus venandi, bannum sylvestre, Jus forestale, *Droit de chasse*, ein Recht in Jagdsachen allerhand Ordnungen, Gebothe und Verbothe aufzurichten, und die Verbrecher zu strafen, damit der rechte Gebrauch der Jagden, altem Herkommen nach, erhalten, auch sonst die hohe Wildfuhre und Jagdbarkeiten des Landesherrn behauptet werden. Der Wildbann ist von der bloßen Jagdgerechtigkeit unterschieden, und gehöret unter die Regalien und Landesherrlichkeiten.

Wildbaum werden die jungen Kiefern genennet, die man in grossen Wäldern, wo vieles Wild gehezet wird, zu Winterzeit, zu Erhaltung des rothen Wildprets sähet, weil es die Rinde davon gern abschälet.

Wildbieb, s. Wilderer.

Wilde Elster, s. Elster.

Wilde Ente, s. Ente.

Wilde Erbsen, ein Kraut, welches auf dem Felde unter dem Getraide wächst. Seine Stängel, welche anderthalb bis zween Schuh lang werden, sind eckig und schwach, und liegen auf der Erde herum. Die Blätter sind länglich, etliche einfach, die andern aus mehrern Blättern zusammengesetzet, und haben alle mit einander vorn am Ende kleine Gäbelein. Die Blüthen kommen aus den Winkeln zwischen den Blättern und Stängeln heraus, und sitzen auf kurzen Stielen; sie sehen, als wie die andern Hülsenfrüchte aus, sind weiß, und stecken in spitzig zerschnittenen Blumenkelchen. Wenn die Blüthen vergangen sind, so folgen darauf Schoten, die aus zween Schalen bestehen und fünf oder sechs Samenkörner beschliessen, welche in der Dicke kleiner Erbsen und schier ganz rund sind, auch eine dunkelgelbliche Farbe haben. Dieser Samen reiniget, hält an, zertheilet und machet zeitig.

Wilde Fischerey, s. Fischerey.

Wilde Gans, s. Gans.

Wilde Katze, s. Katze.

Wilde Kresse, s. Brunnenkresse.

Wilder Ampfer, Grindwurz, Mengel- oder Menzelwurz, Lapathum sylvestre, *Patience*, ein Kraut, welches einen röthlichen Stängel treibt, mit vielen Zweigen, Blättern wie Mangold, etwas länger und krauser, und violengelblichen Blühmchen. Die Wurzel ist gelb und bitter. Diese hat eine besondere Kraft, allerley Rauden und Grind zu heilen, innerlich und äußerlich gebraucht. Man nimmt die Wurzel, zerstößt und menget sie mit Essige, oder mit Honige, oder mit ungesalzener Butter zu einer Salbe, womit man sich schmieret. Des Samens ein Löffel voll zerstoßen, in einer warmen Brühe eingenommen, stillet die rothe Ruhr unfehlbar. Das aus der Wurzel gezogene Wasser nimmt alle Flecken, Blattern und Mähler der Haut weg. Der Extract aus dem Samen ist gut für die rothe Ruhr.

Wilder Aurin, s. Aurin.

Wilde Raute, s. Erdrauch.

Wilder Knauer heißt das harte Gestein, Gebirg oder Hornstein, welches man mit Peuschein pehren und gewinnen muß.

Wilderer, Wilddieb, einer, der wider das landesfürstliche Verboth, mit Schiessen oder andern Vortheilen das Wild abfängt, und dem Gehäge Schaden thut. Solche werden als Diebe und Verächter der hohen Obrigkeit mit schweren Strafen angesehen; wiewohl ein Unterschied zu machen, ob einer in dem Gehäge ergriffen worden, ehe er die That ausgeübet, oder ob er durch Noth, Armuth oder Hunger dazu gebracht worden, oder ob er es muthwillig und vorsetzlich

Digitized by Google

lich verübet, da denn die erstern Fälle gelinder, als der letzte, pflegen bestrafet zu werden. Wie hart von einigen Obrigkeiten hierunter verfahren, und wie strenge Gesetze wider dieses Verbrechen gemachet worden, davon sind verschiedene Exempel bey Besoldo zu lesen. Ob aber die Strafe bis an das Leben gehen möge, sind die Rechtsgelehrten nicht einig. Nach Sachsenrechte hat die Lebensstrafe keine Statt, dem viele Rechtsgelehrte beypflichten, die aber anderer Meynung sind, beschränken es auf den Fall eines vertrauten Menschen, der von solcher Bosheit ist, daß er durch keine andere Züchtigungen davon abzubringen sey. Anton Seidensticker hat 1675 zu Helmstädt eine Disput. de furibus ferarum oder Wilddieben gehalten.

Wilder Saffran, s. Safior.

Wildfänge werden die wilden und unbändigen Pferde genennet, welche in freyen Feldern und Wäldern unter einer großen Herde zur Welt kommen, und unter freyem Himmel erwachsen, Sommer und Winter sich selbst (mit dem jungen Strauchholze) weiden, bis sie auf sonderliche Art gefangen, und nach und nach gebändiget werden. Wildfang wird auch zum Unterschiede eines Nestlinges oder Aestlinges, ein alter wilder Habicht genennet, den man zum Abrichten entweder in Habichtskörben, oder mit Riemen und Satteln also zu fangen pflegt, daß man einer Taube Haarschlingen mit einem Leder auf dem Rücken machet, worinnen er, wenn er selbige stoßen will, sich selbst fängt. Weil ein solcher Wildfang schon abgestrichen, das ist, alle seine Federn schon bekommen und völlig flick geworden, auch bereits auf den Raub sich schon gewöhnet, so ist er zum Abtragen viel besser und wirgischer, als ein Nestling, welcher nicht so rasch und wild ist.

Wildfangsrecht, ein Recht des Churfürsten zu Pfalz, in den meisten Provinzen am Rheine, Kraft dessen er die unehelich gebornen und die Fremden, welche freywillig an einen solchen Ort kommen wo man die Ankömmlinge, nach Verfließung einer gewissen Zeit, der eingeführten Gewohnheit nach, für Leibeigene hält, in die Zahl der Leibeigenen aufnehmen kann. Wenn derowegen ein Fremder oder Ankommender in den benachbarten Gebiethen der Pfalz, auch andern angränzenden Orten, wo der Churfürst das Wildfangsrecht hat, sich Jahr und Tag häuslich niederläßt, und keinen nachfolgenden Herrn hat, so kömmt des Centgrafen Knecht, und spricht zu demselben: Ich nehme euch im Namen meines gnädigen Churfürsten zum Wildfange, und begehre von euch den Fastnachtgulden. Alsdann verspricht der Wildfang die Treue entweder mit gegebenem Handschlage oder eidlich. Dieses Recht hat mit den benachbarten Fürsten große Streitigkeiten verursachet, weil sich nach dem westphälischen Frieden viel Fremde am Rheine niederließen, um das verwüstete Land wieder anzubauen, welche sich Churpfalz als Wildfänge und Leibeigene zueignen wollte: es sind aber diese Streitigkeiten durch Vermittelung der beyden Kronen, Frankreich und Schweden, gütlich beygelegt worden. An allen denen Orten, wo der Churfürst dieses Recht ausübet, hat er seine Amtleute, Auffarthe genannt, welche die Gerichtsbarkeit über diese Leute verwalten. Der meiste Genuß von diesem Rechte besteht in den Zwang- und Frohndiensten, wie auch in dem Hauptfalle, welcher bey Absterben des Mannes in dem besten Stücke Viehe, und bey der Frauen Tode in dem besten Kleide besteht. Wenn einer gar keine Erben hinterläßt, so fällt die ganze Verlassenschaft dem Churfürsten heim. Wenn aber ein solcher Wildfang oder Leibeigener eine Freygeborene zur Ehe nimmt, so werden die Kinder nicht leibeigen, und solche werden Ungenossene genennet, weil der Churfürst von denselben den Genuß nicht hat.

Wildfuhre heißt ein geackerter oder aufgegrabener Strich oder Weg, der hin und wieder im Holze um ein Dickicht, einen Morast oder ein Behältniß, oder an der Gränze vor dem Walde, wo das Wild aus- und einwechselt, gezogen, und mit einer Harke oder Egge eben gemachet wird, daß man das Wildpret darauf spüren kann.

Wildgarn, eine Art von Jagdnetzen, welche in Ermangelung der kostbaren Tücher, auch Hirsch- und Saunetze, zu den Hirsch- Rehe- und Saujagden gebrauchet werden. Sie sind zweyerley, schwere und leichte. 1) Die schweren Wildgarne, wenn sie recht bequem verfertiget, und busenreich eingetheilet werden sollen, müssen hundert Schritte stellen, und das Garn aus klarem recht guten Hanfe, neunfädenig geschlagen, gemacht, die Maschen oder Schmasen in das Gevierte, sechs Zoll über der Rückbank gezogen, achtzehn dergleichen Schmasen hoch verfertiget, und die Leinen zwanzig Faden stark geschlagen werden, alsdann wiegt das Netz über drey Zentner, und muß unumgänglich auf einem Wagen geführet werden, weil solches zu tragen zu schwer fallen sollte. 2) Die leichten Wildgarne, welche auch Koppelnetze genennet werden, stellen im Busen sechzig Schritte. Die Leinchen, wovon solche Garne gestricket werden, sind ebenfalls neunschäftig, doch kleiner, als die vorigen, geschlagen, in der Dicke einer Trommelleine, aus recht klarem ausgehechelten Hanfe; die Schmasen kommen auch sechs Zoll ins Gevierte, und ist ein solches Garn sechzehn solcher Schmasen hoch, und werden die Knoten über der Rückbank dicht zugezogen, die Ober- und Unterleinen kommen ebenfalls von zwanzig Faden, aber doch dünner, als die vorigen. Am Gewichte kömmt ein solches Netz etwan anderthalb Zentner, und kann dasselbe auf einem großen drey Ellen langen Haken gar füglich von zweenen Männern getragen werden, welche beyde einander auch im Aufstellen und Fangen hülfreiche Hand leisten können.

Wildgraf, s. Waldgraf.

Wildkalb, Hirschkalb, Hinnulus, *Fan.*, ein junger Hirsch, ehe er zwey Jahre erreichet. Nach solcher Zeit heißen die Hirschkälber Enden, und heißen Spießbirsche. Ihr Fleisch ist so wohl wegen seiner Jugend, als wegen ihrer vielen Bewegung, zart, wohlverdaulich, und gehöret nur auf große Herren Tafeln.

Wildling, Wildschamm, ein junger Obstbaum, wilder Art, welcher ausgegraben, in einen Garten oder andern anständigen Ort versetzet, und, wenn er daselbst eingewurzelt ist, mit einem Reiße von guter Art

gepfropfet wird. Die Wildlinge erwachsen von den Kernen des wilden Obstes, welche entweder von selbst ausfallen, von dem Winde hier und da hingestreuet, und von den Vögeln herunter gehacket werden, oder man säet sie auch ordentlich von dem guten Obste. Denn alle Aepfel- und Birnenstämme sind zuerst wild, wenn sie gleich von den Kernen des allerbesten Obstes erwachsen. Diesemnach giebt es Wildlinge, die von wilden Obstkernen herstammen, und Wildlinge aus gesäeten Kernen des schönsten Obstes, oder Wildlinge, die aus der Wurzel eines alten Baumes ausgelaufen sind. Es bestätiget aber die Erfahrung, daß die Bäume von gesäeten guten Kernen nicht so dauerhaft und so fruchtbar werden, sondern viel weichlicher sind, als die rechten wilden Stämme, die man in Hölzern ausbedt, verpflanzet und hernach pfropfet. Ueber dieses geht es auch langsam daher, wenn man aus dergleichen Kern-Obstbäumen seinen Garten zu besetzen gedenket. Eben so ist es mit den Wildlingen beschaffen, die aus den Wurzeln eines wilden oder guten Baumes auslaufen, so daß die ersten den letzten vorgezogen werden, und dieses sind eben die rechten sogenannten Wildlinge, da man im Gegentheile die aus den gesäeten guten Obstkernen erzogenen Stämme, auch derselben Obst, Kernobst zu nennen pfleget. Wie es nun unter diesen Bäumen allerley Arten giebt, die theils große, theils kleine Früchte tragen, also hat man deßhalber auf folgende Merkmaale zu sehen. Welche großer Art sind, deren Stämme wachsen am stärksten, haben großes dickes Laub, und dicke feiste Rinden oder Schalen. Die kleine Art hergegen hat weißliche Stämme mit kurzen, dichten, dornichten Spitzen, und kleines, rundes, dürftiges Laub. Die, welche man zu pfropfen gedenket, sollen mittlerer Stärke seyn; denn die allzu großen und starken Stämme, wenn sie wohl gewurzelt haben, treiben zwar die Reiser desto stärker, aber wegen Dicke des Stammes können diese nicht so bald verwachsen, und bekommen dahet leicht die Fäule: gar zu kleine Stämme aber treiben allzu dürftig, und wollen dahet lange Zeit haben, ehe sie zu rechten Bäumen werden. Solche Wildlinge sind am besten eines Fingers dick, oder ein wenig dicker, und werden am sichersten im Herbste, wenn der Saft aus den Bäumen tritt, etwan im October oder November, bis nach Martini ausgehoben, dabey aber auf die Wurzeln und Fasern gute Achtung gegeben, daß sie im Ausgraben nicht verletzet oder zerbrochen, sondern fein ganz und ohne allen Schaden ausgehoben werden. Man setzet sie gleich an den bestimmten Ort, wo sie stehen bleiben sollen, oder pflanzet sie zuvor in die ordentliche Baumschule. Die Stämme, welche an sumpfigen oder nassen Orten stehen, thun selten gut, und es ist d r Mühe nicht werth, solche auszugraben, weil sie gar selten gerathen: denn wenn solche aus einem feuchten in ein trockenes Erdreich gebracht werden, so verursachet diese Veränderung gemeiniglich den Maser oder Brand. Wie aber ein jeder Stamm zuvor gegen die Sonne, als gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht, auch wie tief in der Erde gestanden, so soll man ihn wieder einsetzen; und wenn etwas an der Wurzel verletzet worden, dasselbe abschneiden, auch kein Gras und Unkraut neben herum aufkommen lassen.

Wildobst, s. Obst.

Wildpret, Ferina, *Gibier*, *Venaison*, nennet man alle wilde Thiere, die zu essen taugen. Es ist dreyerley: rothes, schwarzes und Federwildpret. Zu dem rothen gehören Hirsche, Damhirsche, Rehe ꝛc. zu dem schwarzen die wilden Schweine, und zum Federwilde alles wilde Geflügel. Gränz- oder Naschwildpret heißt das Wild, welches sich an den Gränzen befindet, und desto eher gepürschet wird, damit es nicht übertreite. Wildpret wird auch das Fleisch von diesen Thieren genennet. Das Hirschwildpret lange zu erhalten, reibe man es mit Salze und halbgestoßenem Wachholderbeeren, schichte es in ein wohlverpichtetes eichenes Fäßchen, schlage es zu, daß keine Luft darzu kann, wälze das Fäßchen oftmals hin und wiedet, so bleibt es lange gut. Wenn man davon gebrauchen will, so muß man es vorher eine Weile wässern lassen, es hernach in halb Weinessig und halb Wasser, wie es gefällig, sieden, und eine beliebige Brühe darüber machen. Man kann auch in das Fäßchen, zwischen jede Lage Wildpret, Salz, gestoßene Wachholderbeeren und Coriander streuen. Das Schwelnwildpret aber, wenn es drey oder vier Stunden im Wasser gelegen, wasche man sauber aus, lege es in einen Topf, oder, wenn dessen viel ist, in einen Kessel, nebst einer oder zwoen in Stücke zerschnittenen Zwiebeln, gröblich gestoßenen Pfeffer, Cardamomen, Zimmet, Muscatenblumen, Salz, ein wenig Wachholderbeeren, etlichen Rosmarintängeln und Lorbeerblättern, wechselsweise geschichtet, gieße Wein, Weinessig und Wasser, jedes den dritten Theil daran, lasse es zusammen sieden, hernach lege man das Wildpret auf ein sauber Tuch, damit es abtrockne und verkühle; darauf schichte man es in einen Topf, und wenn die Brühe auch ein wenig erkühlet ist, so schütte man sie sammt dem Gewürze und andern Sachen darüber, verbinde den Topf wohl mit einem Tuche, bedecke denselben mit einer Stürze, und verwahre ihn in einem kühlen Keller zum Gebrauche. Sollte die Brühe, worinnen das Wildpret gesotten ist, nicht so viel Fett haben, daß der Topf oben ganz damit bedeckt wird, so kann man frisches Schmalz heiß und wiedetum kühl werden lassen, und solches darauf gießen, damit das Wildpret und die Brühe völlig bedeckt bleiben, und keine Luft dazu kommen könne. Solcher Gestalt hält es sich ein halbes Jahr und noch länger gut. Sollte es sich aber, absonderlich in großer Hitze, fügen, daß das Wildpret riechend würde, so siede man Kälberfüße auf eben diese Weise, wie das Wildpret, gieße die Brühe davon über das riechende Wildpret, welches zuvor etliche Male aus frischem Wasser sauber ausgewachen seyn muß, und bedecke es wieder mit frischem Schmalze. Die Aerzte fragen, welches unter beyden das gesundeste sey, das Fleisch des zahmen Viehes, oder das Wildpret. Weil das erste feuchter, das letzte aber trockner und daher mürber ist, so läßt sich gar wohl schließen, daß jenes zwar mehr nähre, dieses aber verdaulicher und gesunder sey.

Wildrufdreher, eine Art Künstler, die ein gesperrtes Hand-

Digitized by Google

Handwerk haben, und nirgends anzutreffen ſind, als in Nürnberg, wo ſie von einem, Namens Nicolaus Grün, ſeit 1617 herrühren. Ihre Arbeit beſteht in gewiſſen Hörnern und Pfeifen, wodurch ſie, theils einen ſehr langen und durchdringenden Hall zu wege bringen, theils den Ruf des Wildes, theils auch das Pfeifen und Geſchnader des Geflügels ſehr artig nachzuahmen wiſſen. Von dieſen Stücken kann man jedes nicht nur beſonders haben, ſondern auch alle zuſammen in dem ſogenannten Guckguck; denn es befinden ſich darinnen erſtlich der Ruf des Guckgucks, nach einer gewiſſen Verwendung des Hirſches, des wilden Schweines, des Rehes, des Fuchſes und der Haſen, ſodann das Geſchnader der wilden Gänſe und Enten, ſammt dem Rufe der wilden Tauben. Hiernächſt drehen ſie auch aus Horne unterſchiedliche Arten von Schreibzeugen, ſehr artige Büchſchen mit Röthelſteine und Bleyweiße, oder auch mit einer Schreibfeder, imgleichen Pulverflaſchen, und Pulverhörner ꝛc.

Wildſchwein, ſ. Schwein.

Wildtrage iſt gemeiniglich ein Stück von einem alten abgegangenen ſchadhaften Hirſch- oder Schweinnetze, welches, der Größe nach, als ein großes und breites Tiſchtuch mit eben ſolchen Maſchen und fingersdicken Leinichen über der Bank geſtrickt iſt; zu beyden Seiten kommen zwo Stangen von feſtem Holze, armesſtark, die entweder ganz grün, oder grün und weiß angeſtrichen ſind. Mit dergleichen Wildtrage werden die bey einem Hauptjagen gefällten Hirſche, Rehe, Schweine ꝛc. durch vier Perſonen zuſammen getragen, und dem Range nach geſtrecket.

Wildwage, deren man ſich zu Abwägung des auf Jagden gefällten Wildes bedienet, wird nicht mit Schalen, ſondern wie eine Schnellwage von ſtarkem Eiſen mit Ketten und Haken gemacht, auf deren Balken die Pfunde, Steine und Zentner bemerket ſind; da denn nach der Schwere des Wildes das Gewicht vor- oder hinterwärts gehänget wird.

Willen, Voluntas, *Volonté*. das Vermögen der vernünftigen Seele, wodurch ſie das von dem Verſtande für gut und annehmlich erkannte erwählet, hingegen verwirft, was er für bös und verwerflich erkannt hat. Es iſt ein heftiger Streit unter den Gelehrten, ob der Willen dem Verſtande allezeit und nothwendig unterworfen ſey, und deſſen Weiſung folgen müſſe, weil man täglich ſieht, wie Menſchen ſolche Dinge thun, wovon ſie wiſſen und überzeuget ſind, daß ſie bös und ſchädlich ſind. Allein, wenn einmal feſt geſtellet wird, daß es dem Verſtande zukomme, nicht zu wählen, ſondern zu urtheilen, hingegen dem Willen, nicht zu urtheilen, ſondern zu wählen: ſo ergiebt ſich daraus von ſelbſt, daß der Willen ſein Amt nicht thun könne, bis der Verſtand das Seine verrichtet. Und wenn der Willen etwas Böſes ergreift, ſo thut er es nicht, weil es bös iſt, und als ob er etwas böſes als böſe wolle, oder wollen könne, ſondern weil es ihm von dem Verſtande als gut vorgehalten worden. Der Willen kann nichts anders, als das Gute, wählen, es ſey nun wahr oder nur ſcheinbar. Etwas böſes als böſe wollen, ſtreitet mit ſich ſelbſt, und iſt der erſten Regung der Natur ſchnurſtracks entgegen, die allezeit auf ihre Selbſterhaltung zielet. Es geſchieht aber entweder durch Unwiſſenheit, oder durch Uebertäubung der empfindlichen Begierlichkeit, daß der Verſtand dermaßen verblendet wird, daß er etwas für gut anſieht, was in ſich ſelbſt nicht gut iſt, und er ſelbſt in andern Umſtänden anders anſehen würde. In dieſer Schwachheit des Verſtandes ruhet der Grund unſerer Verderbniſſe und der Urſprung aller unſerer Abweichungen. In den Schulen unterſcheidet man die Wirkungen des Willens in innerliche, die in dem Willen ſelbſt verrichtet werden, eliciti, und äuſſerliche, die ſich in den Werken hervor thun, imperati. Jene ſind nichts anders, als das Wollen, oder Nichtwollen, an ſich ſelbſt: dieſe, alles, was in Befolgung der erſten, der Menſch thut und vornimmt, mit Worten oder Werken, wiewohl andere dieſes mehr dem Verſtande, als dem Willen, zueignen.

Willkommen, ein anſehnliches Trinkgeſchirr, von Golde, Silber, Glaſe, oder anderm Zeuge zierlich gearbeitet, welches voll eingeſchenket, einem neuangekommenen Gaſte, dem man eine Ehre anthun will, vorgeſetzet, und daſſelbe, zur Ehre des Hauſes, auszutrinken genöthiget wird. Solches heißt nach altdeutſcher Weiſe, dem neuen Gaſte den Willkommen vorſetzen. Es geſchieht aber heute zu Tage ſo oft nicht mehr: doch wird die Weiſe an vielen Orten beybehalten, ob ſie gleich nicht von allen gelobet wird. In Zuchthäuſern iſt der Willkommen eine gewiſſe Anzahl Streiche, womit der Neuankommling empfangen wird.

Willkommſchatz, ein Geſchenk, welches die Bürger einer Stadt dem Landesfürſten bey dem Eintritte, d. i. wenn er das erſte Mal daſelbſt einzieht, und mit Gepränge empfangen wird, zu thun pflegen.

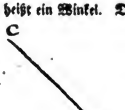
Willkühr iſt ein gewiſſes Stadt- oder Marktrecht, wegen deſſen ſich einige Städte, Handelsgeſellſchaften und Handlungszünfte unter einander verglichen. Marktrecht heißt es, weil es die Marktleute in den alten Zeiten unter einander aus eigener Willkühr geſetzt, von alter Gewohnheit nach Karls Rechte, als die von Cöln über den Rhein, die von Magdeburg über die Elbe und andere gute Städte. Stadtrecht heißt es darum, daß es eine jegliche Stadt ſelbſt willkorte, von göttlicher Anweiſung, nach ihrem Gutdünken; und ſolches Recht heißt ein Willkürrecht. Hiervon iſt das Sprüchwort entſtanden: Willkühr bricht Landrecht; weil diejenigen, welche ihres Vortheiles wegen, ſolche Willkühr auf die Bahne gebracht, oder eingegangen, ſolche hernachmals genau zu halten angelobten, und allen Ausflüchten, die ihnen das Landrecht geben möchte, feyerlich entſagen müſſen.

Wimmericht und flaſericht, heißt bey den Bergleuten einerley.

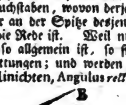
Wimpel, Labarum nauticum, *Famme*, iſt auf einem Schiffe das lange unter der Admiralsflagge abfliegende Panier. Wenn daſſelbe über die Admiralsflagge wehet, ſo zeiget es den Admiralgeneral an.

Winkel, Angulus, *Angle*, in der Geometrie, die Neigung zweyer Linien gegen einander, die in einem Punkte zuſammen ſtoßen. Die Linien A B und BC neigen ſich gegen einander, und ſtoßen in dem Punkte B zuſammen. Dieſe Neigung und die Spitze, welche da-

durch gemacht wird, heißt ein Winkel. Die Erkennt-

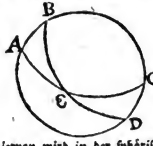


niß der Winkel hat ihren großen Nutzen, nicht nur in der Geometrie, ſondern auch in den übrigen mathematiſchen Wiſſenſchaften, und kann ohne dieſelbe keine Figur deutlich begriffen, vielweniger richtig ausgemeſſen werden. In der Trigonometrie ſchließt man von der Größe der Winkel auf die Größe der Seiten, und von der Größe der Seiten, auf die Größe der Winkel in Dreyecken, und kann dadurch hinter viele verborgene Dinge kommen, wie ſolches in der praktiſchen Geometrie, Aſtronomie, Geographie, Mechanik, Optik u. ſ. w. zu erſehen iſt. Die Größe eines Winkels erfährt man in der Geometrie, wenn man aus der Spitze deſſelben nach beliebiger Weite ein Stück eines Zirkels beſchreibt, welches die Schenkel des Winkels ſchneidet: die Grade, wie viele deren von der ganzen Peripherie auf dieſen Bogen gehen, erklären die Größe des Winkels. Selbige ohne viele Mühe genau zu erfahren, brauchet man auf dem Papiere den Transporteur, im Felde die ganze oder halbe Scheibe, die Winkelmeſſer, Bouſſole, u. a. dienliche Inſtrumente. Oyanam hat für die Ingenieurs und Baumeiſter eine Tabelle gemachet, wie ſie ohne einiges Inſtrument, mit bloßen Stäben und der Kette, die Winkel abnehmen können. Wenn von Winkeln ohne einigen Zuſatz geredet wird, ſo iſt allemal ein geradlinichter zu verſtehen. Wenn in einer Figur viele Winkel vorhanden ſind, ſo benennen die Mathematici, damit man wiſſen möge, von welchem die Rede ſey, denſelben mit dreyen Buchſtaben, wovon derjenige in der Mitte ſteht, welcher an der Spitze deſjenigen befindlich iſt, von dem die Rede iſt. Weil nun der Gebrauch der Winkel ſo allgemein iſt, ſo ſind ſie auch von mancherley Gattungen; und werden zuerſt abgetheilet in den Geradlinichten, Angulus *rectilineus*, wel-

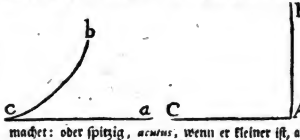


chen zwo gerade Linien mit einander machen, wie B A C. Dieſe Art der Winkel hat den größten Nutzen, und iſt die Lehre von ihnen eine der wichtigſten und unentbehrlichſten, weil man ſich ihrer in der erwägenden ſowohl, als ausübenden Geometrie am allermeiſten bedienet. Der krummlinichte, Angulus *curvilineus*, der von zween krummen Linien beſchloſſen wird, wie a b c zeiget. Unter dieſen ſind zur Zeit in der Geometrie allein diejenigen in Betrachtung genommen worden, welche von zweenen Zirkelbögen auf der Fläche einer Kugel beſchrieben, und Kugelwinkel, Angulus ſphæricus, genennet werden. Es ſey A B C D eine Kugel, auf deren Fläche

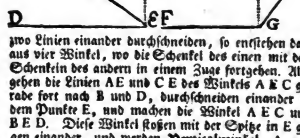
die zween Zirkelbogen A C und B D einander in E durchſchneiden, ſo iſt A E B oder auch C E D ein Kugel-



winkel. Hiervon wird in der ſphäriſchen Trigonometrie abſonderlich gehandelt. Und endlich iſt ein vermiſchter Winkel, Angulus *mixtilineus*, der aus einer geraden und einer krummen Linie beſteht, wie a c b. Die geradlinien Winkel, ſind wieder entweder recht, rectus, den zwo gerade Linien mit einander machen, deren eine auf der andern ſenkrecht ſteht, wie die Linie B A auf der Linie A C den rechten Winkel B A C

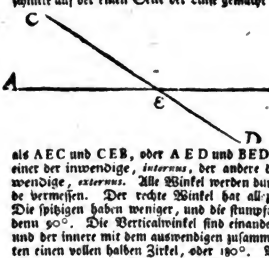


machet: oder ſpitzig, *acutus*, wenn er kleiner iſt, als ein rechter, wie D E F: oder ſtumpf, *obtuſus*, wenn er größer iſt, als ein rechter, wie F G H. Wenn



zwo Linien einander durchſchneiden, ſo entſtehen daraus vier Winkel, wo die Schenkel des einen mit den Schenkeln des andern in einem Zuge fortgehen. Alſo gehen die Linien A E und C E des Winkels A E C gerade fort nach B und D, durchſchneiden einander in dem Punkte E, und machen die Winkel A E C und B E D. Dieſe Winkel ſtoßen mit der Spitze in E gegen einander, und werden Verticalwinkel, Anguli *verticales*, genennet, dergleichen auch die andern beyden Winkel C E B und A E D unter einander ſind. Die beyden Winkel aber, welche von ſolchem Durchſchnitte

ſchnitte auf der einen Seite der Linie gemacht werden,



als AEC und CEB, oder AED und BED, heißen einer der inwendige, *internus*, der andere der auswendige, *externus*. Alle Winkel werden durch Grade bemeſſen. Der rechte Winkel hat allzeit 90°. Die ſtumpfen haben weniger, und die ſtumpfen mehr, denn 90°. Die Verticalwinkel ſind einander gleich, und der innere mit dem auswendigen zuſammen, halten einen vollen halben Zirkel, oder 180°. Von den beſondern in der Optik und ſonſt vorkommenden Winkeln, iſt an ihrem Orte gehandelt worden. Winkel im Abſchnitte, Angulus in ſegmento, iſt der Winkel, welchen zwo Sehnen in einem Zirkel mit einander machen. Er iſt die Hälfte von dem Winkel an dem Mittelpunkte, angulo ad centrum, den die beyden Radii mit einander machen, und hat zu ſeinem Maaße den halben Bogen, worauf er ſteht. Iſt der Abſchnitt ein halber Bogen, ſo wird der Winkel im Abſchnitte ein rechter Bogen, und heißt der Winkel im halben Zirkel: wenn er aber größer, als ein halber Zirkel, iſt, ſo wird der Winkel ſpitzig, und wird der Winkel in dem großen Abſchnitte genennet; wenn endlich der Abſchnitt kleiner iſt, als ein halber Zirkel, ſo muß der Winkel im Abſchnitte ein ſtumpfer Winkel ſeyn, welchen man den Winkel in dem kleinen Abſchnitte benennet. Die Verhältniſſe dieſes Winkels gegen den Winkel am Mittelpunkte zu kennen, hat ungemeinen Nutzen; denn man brauchet ſie nicht nur vielfältig in dem Beweiſe mathematiſcher Lehrſätze, ſondern es beruhet auch größtentheils die Trigonometria plana darauf. Der Winkel im Abſchnitte wird ſonſt auch der Winkel an dem Umkreiſe, Angulus ad peripheriam, genennet. Bey den Bergleuten heißt Winkel ein Ort, wo die Schnure abweicht, und nicht mehr in gerader Linie kann fortgezogen werden. In Rechten wird alles, was heimlich und verſtohlener Weiſe gethan wird, im Winkel geſchehen zu ſeyn, geſagt, und vom Winkel zubenannet. Alſo heißt man Winkelbrauen, das wider die Brauordnungen, und zur Schmälerung der Braunahrung geſchieht: Winkelehen, die unter jungen Leuten, ohne Vorwiſſen der Aeltern oder Vormünder, heimlich vollzogen, oder ſonſt im Verborgenen geführet werden, welches die Franzoſen *Mariage de conſcience* nennen: Winkelherbergen, wo unbefugter Weiſe allerley liederliches Geſindel aufgenommen wird, und Unterſchleif findet: Winkelobligationen, die nicht gerichtlich oder nicht mit den erforderten Zierlichkeiten geſchloſſen werden, und vor Gerichte unnöthig ſind: Winkelſchenken, worinnen unbefugter Weiſe fremdes Bier zu Schmälerung der Bürger- und Braunahrung verzapfet wird: Winkelſchulen, die ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Kirchenrathes oder Conſiſtorii angeſtellet werden, und wegen des Nachtheiles und der Gefahr, welche der Jugend durch ungeſchickte oder boshafte und verführeriſche Lehrmeiſter erwächſt, als verbothene Zuſammenkünfte billig anzuſehen ſind.

Winkelbogen iſt ein Theil eines halben Zirkels, der von zwoen Winkellinien eingefaſſet wird.

Winkeleiſen, ein mechaniſches Inſtrument, welches, ſonderlich auf Bergwerken gebrauchet wird, wenn man am Tage den Ortſtock ſchlagen will.

Winkelfaſſer, Winkelpaſſer, *Fauſſe equerre*, ein aus zweyen Richtſcheiten oder Schienen zuſammen geſetztes Werkzeug mit einem Gewinde, allerhand ſtumpfe und ſpitzige Winkel damit abzunehmen. Die Tiſchler nennen es eine Schmiege, und es iſt eigentlich nichts anders, als ein Winkelmeſſer.

Winkelhaken, Winkelmaaß, Winkeleiſen, Norma, *Equerre*, ein Werkzeug, welches aus zweyen Linealen, die winkelrecht zuſammen geſetzet ſind, beſteht. Es dienet nicht allein im Zeichnen, rechtwinkelichte Linien geſchwind zu ziehen, ſondern auch den Tiſchern, Zimmerleuten, und andern Handwerkern bey ihrer Arbeit. Will man ein Winkelmaaß probiren, ob es richtig ſey, ſo richte man damit einen Winkel auf einer gerade Linie auf, kehre ſodann das Winkelmaaß um, und ſchlage es von der andern Seite an: wenn es genau zutrifft, ſo iſt es gut. Die Winkelmaaße werden insgemein unbeweglich gemacht, um der Bequemlichkeit willen aber, ſie in einem Beſtecke zu führen, werden ſie auch ſo gemachet, daß ſie zuſammen geleget werden können. Von beyderley Art handelt Bion, und es beſteht die Richtigkeit derſelben darinnen, daß ſie genau zugearbeitet werden, und ſo wohl von innen als außen einen geraden Winkel machen. Sie werden von Holze, Eiſen, Meſſinge ꝛc. bereitet. Bey den Buchdruckern heißt Winkelhaken dasjenige Inſtrument, worein ſie die Lettern in Zeilen ſetzen.

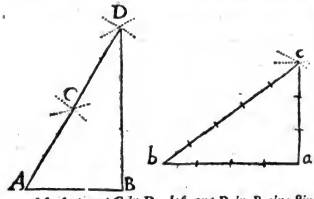
Winkelmeſſer, Recipiangulum, *Recipiangle*, *Fauſſe equerre*, heißt überhaupt ein jedes Inſtrument, wodurch ſich die Größe eines Winkels beſtimmen läßt: insbeſondere aber alle Schräg- und Winkelinſtrumente, wodurch man jeden auf dem Papiere oder Felde gegebenen Winkel abnehmen, deſſen Maas erfahren, und an einem andern Orte auftragen kann. Es iſt alſo ein Werkzeug aus zweyen gleichbreiten Linealen, die über einander gelegt, und mit einem Stifte zuſammen genietet ſind, daß ſie ſich leicht bewegen und öffnen laſſen. Die Weite der Oeffnung wird mit einem daran gelegten Tranſporteur aufgenommen, oder die Lineale ſo breit gemachet, daß an dem obern Ende des einen, ein Tranſporteur kann gezeichnet werden; da denn das andere mit ſeiner Ecke die Weite des Winkels darauf abſchneidet. Noch eine andere Art eines Winkelmeſſers wird aus viet Linealen verfertiget, der auch mit mehrerem Vortheile zu gebrauchen iſt.

Winkelnahrt, ſ. Nahrt.

Winkelrecht, Rectangulus, *Rectangle*, das einen rechten Winkel machet. Eine Linie winkelrecht ohne Winkelmaaß

Digitized by Google

telmaaß aufzurichten, ziehe eine Linie A B in ſolcher Weite, mache aus A und B die Kreuzbogen C, ziehe eine Linie aus A und C, trage die vorige Weite dar-



auf ſo fort aus C in D, laß aus D in B eine Linie fallen, ſo haſt du dein Begehren. Oder nimm mit einem Zirkel auf dem Maaßſtabe die Weite vier, trage ſie auf die Linie a b, nimm die Weite drey, reiß damit aus a den Bogen c, nimm ferner die Weite fünf, und mit derſelben mache aus b einen Kreuzbogen in c, aus dem Punkte der Durchſchneidung zieh die Linie c a, dieſe wird die verlangte Linie ſeyn. Pythagoras hat dieſe Erfindung ſo hoch geſchätzt, daß er ſie eines Opfers von hundert Ochſen werth geachtet. Wenn man auf einem Schrägmaße oder Proportionalzirkel die Weite von fünf Punkten nimmt, und dieſelbe auf dem einen Schenkel aus dem Punkte vier derſelben Weite in den Punkt drey des andern Schenkels trägt, ſo macht die Oeffnung des Schrägmaßes einen geraden Winkel. Bey den Bauleuten und Juriſten heißt Winkelrecht, wenn zwiſchen zweyen Häuſern und deren Brandmauern ein gewiſſer ledliger Platz gelaſſen werden muß, damit das Regen- und Schneewaſſer von des andern Dache abtröpfeln, und alsdann weiter in die öffentlichen Canäle abfließen kann.

Winkelſcheibe, *Planchette*, ein Inſtrument von Holze oder Meſſinge, zirkelrund, das im Durchſchnitte ungefähr einen Fuß hält. In der Mitte ſteht ein runder Zapfen, um welchen ſich ein mit zweyen Abſehen zugerichtetes Lineal wendet, worunter etliche Blätter Papier auf die Scheibe geleget, und über denſelben ein kleiner Compaß befeſtiget wird, damit man das Inſtrument nach den Weltgegenden ſtellen könne. Das Inſtrument hat unten eine Nuß, womit es auf ein Stativ geſtellet wird. Es dienet daſſelbe, eine Landſchaft oder Landesgegend aufzunehmen, wenn man darinnen zween erhabene Orte, z. E. Kirchthürme erwählet, von welchen man die andern alle abſehen kann, auf deren einem, wenn das Inſtrument aufgeſtellet, und feſt geſetzet worden, die Grundlinie nach dem andern erwählten Orte gerichtet, hernach das bewegliche Lineal mit ſeinen Abſichten nach den übrigen Orten gewendet, jedesmal eine Linie darnach auf das darunter liegende Papier gezogen, am Ende der Namen des Ortes, wohin ſie gezielet, verzeichnet, und alſo von einem Orte zum andern bis zum Ende fortgefahren wird. Hiernächſt muß man die Weite zwiſchen dieſem und dem andern erwählten Stande genau ab, zeichnet ſie auf, nimmt das Papier von der Scheibe ab, damit ein reines erſcheine, welches ſo oft geſchehen muß, als der Stand verändert wird, verſetzet das Inſtrument an den andern zum Stande erwählten Orte, und verfährt daſelbſt wie an dem erſten, nach allen denen Orten, die man daſelbſt geſehen und angemerket hat. Sollten dieſelben von dem letzten Orte nicht alle abgeſehen werden können, ſo muß man die unſichtbaren Orte aufzunehmen, einen dritten Stand erſehen. Wenn alles geſchehen iſt, und man die Karte ins Reine bringen will, ſo zieht man auf einem Bogen Papier eine Linie nach Belieben, die zur Grundlinie dienet, bemerket auf derſelben zween Punkte in der Weite, die man zwiſchen den erwählten Ständen abgemeſſen: aus ſolchen Punkten beſchreibt man Zirkelbogen in ſolcher Oeffnung, wie ſie mit dem Inſtrumente gefunden worden, zieht aus den Punkten die Linien, und wo dieſelben ſich durchſchneiden, da zeigen ſie den Punkt der Lage des Ortes, welcher nach ſolchen Linien durch das Inſtrument bemerket worden.

Winkelſteuer wird an einigen Orten das Schutzgeld genennet, welches Innleute, Häuslinge, oder Hausgenoſſen, die keine Unterthanen ſind, ſondern als Einkömmlinge hin und wieder auf dem Lande ſich aufhalten, und zur Miethe wohnen, der Obrigkeit entrichten.

Winkelweiſer, Goniodicten, ein Inſtrument, welches bey dem Markſcheiden gebrauchet wird, wenn man die in der Grube abgemeſſenen Gänge, und darüber verfertigten Riſſe, am Tage oder auf der äußern Fläche des Berges abſtecken will. Es iſt ein viereckichter hölzerner Stab, mit zweyen meſſingenen Viſiren, der mit einer Schraube an einem Pflocke feſt gemachet, ein Compaß daran gehänget, und ſo lange gewendet wird, bis das Magnetzünglein die Stunde, die es in der Grube gehabt, abſcheidet.

Winkelzug, Subterfugium, *Chicane*, argliſtige Ausflucht, Verwirrung und Verzögerung des Rechtsganges, deren ſich boshafte Schuldner und ihre Advocaten befleiſſen, ihrer böſen Sache zu helfen. Ein Kläger wird nicht leicht Winkelzüge ſuchen, ſonden lieber heute, als morgen, den Proceß geendiget ſehen.

Wind, Ventus, *Vent*, ein häufiger Dampf, welcher durch die Wärme aus dem Waſſer oder den Wolken gezogen, dergeſtalt verdünnet wird, daß er einen weitern Raum ſuchen muß, und wo er am wenigſten Widerſtand findet, mit Macht durchbricht, und ſich empfinden läßt. Andere geben es kürzer, und ſagen, der Wind ſey eine bewegete Luft. Daß der Wind aus wäſſerigen Dämpfen entſtehe, zeugen die Luftfugeln oder Luftballen, die an ihrem Orte beſchrieben worden, grünes Holz, wenn es ans Feuer geleget wird, und d. g. Es gehören aber viel Dämpfe dazu, damit ſie durch ihre Ausbreitung die Luft ſtärker bewegen. Dieſe Dämpfe entſtehen aus dem Waſſer oder wäſſerigen Körpern, als da ſind die Wolken; daher etliche Winde an und von der Erde, andere von oben herab wehen. Die neuen Naturkündiger ſetzen noch hinzu, daß dieſe wäſſerigen Dämpfe mit räucherigen vermiſchet

Digitized by Google

vermischet seyn müssen, damit sie sich weiter ausbreiten, die untere Luft schwerer drücken, und stärker treiben können. Die Wärme zieht die Dämpfe aus, indem sie die Körper aufschließt, es sey, daß sie aus der Erde, oder von der Himmelsluft komme; und ihre Verdünnung machet, daß die kleinen Theile größern Raumes benöthiget sind, und einander mit solcher Gewalt fortreiben, nach dem ihrer viel oder wenig sind, daß ihre Bewegung sich hören und empfinden läßt. Der Hauptwinde werden vier gezählet, und solche nach denen Gegenden, von welchen sie herwehen, Ost- oder Morgenwind, West- oder Abendwind, Nord- oder Mitternachtwind, und Süd- oder Mittagswind genennet. Der Ost- oder Morgenwind, der von der Sonnen Aufgange herkömmt, ist trocken, und bringt schönes und mehrentheils beständiges Wetter; er fängt gewöhnlich des Morgens an zu wehen, des Nachts aber ist er still. So es mit dem Ostwinde zu regnen anhebt, so pfleget auch der Regen lange und beständig anzuhalten. Der West- oder Abendwind pfleget gemäßigte Kälte, und nach dem es die Jahreszeit mit sich bringet, nasses Regen- und Schneewetter mit sich zu führen. Der Nord- oder Mitternachtwind ist trocken und sehr kalt. Der Süd- oder Mittagswind ist warm und mehrentheils feucht. Langet beständiger Südwind endiget sich gemeiniglich mit Regen, und je länger er wehet, desto länger währet der Regen. Die Mittelwinde, die zwischen jetztgedachten vier Hauptwinden herwehen, als Südost, der zwischen Morgen und Mittage, Südwest, der zwischen Mittage und Abende, Nordost, der zwischen Morgen und Mitternacht, und Nordwest, der zwischen Mitternacht und Abende herkömmt, nehmen gleichsam eine gemischte Art von ihren beyden Hauptwinden an, aus deren Mitte sie herwehen; also führet z. E. der Nordostwind kalte und schöne Luft mit sich; der Südwestwind ist mittelmäßig warm, und zu nassem Wetter geneigt u. s. f. Wenn es nach großem Winde bald still wird, so pfleget es zu regnen; hinwieder folget bey stillem Wetter, auf plötzlichen Wind, eine Veränderung des Wetters. Hebt es in einem Winde oder Sturme an zu regnen, so pfleget sich der Wind bald zu legen. Stiller Wind, der sich hin und her, sonderlich von Süden wendet, ist öfters ein Vorbothe des Regens, sonderlich bey dunkelm oder finsterm Himmel. Wenn in stillem Regen ein Wind entstehet, so will sich das Regenwetter in ein Trockenes verändern. Man hat in der Wirthschaft gar sehr auf den Wind Acht zu haben. In dem erfurthischen immerwährenden Frauenzimmercalender findet man im ersten Theile eine vollständigere Nachricht davon. Sonderlich sind die Unterwinde wohl anzumerken. Denn je näher sie an der Erde sind, desto mehr Schaden oder Nutzen bringen sie. Bey dem Ackerbaue gerathen Erbsen, im Ost- und Westwinde gesäet, wohl. Die Nordwinde machen harte Hülsen. Die Süd- und Westwinde befördern die Würmer. Weizen säet man gern, wenn Nord-, Ost- oder Westwinde wehen, den Roggen im Nordwinde, wie auch den Haber. Gerste säet man gern im Ost- und Westwinde: doch läßt sich bey gar zu windigem Wetter nicht gut säen. Mit was für einem Winde das erste Gewitter im Jahre kömmt, mit eben dem Winde pflegen auch die andern zu kommen. Wie der Wind wehet, wenn Tag und Nacht gleich sind, so bleibt er meistentheils ein halbes Jahr. Der Ostwind machet frisches Wetter, der Nordwind kaltes und rauhes, der Südwind warmes, der Westwind weiches und regnichtes Wetter. Der Nutzen des Windes ist vortrefflich; denn er *Senet*, daß die Luft und der Erdboden in ihrem gehörigen Temperamente erhalten werde, daß die Früchte der Bäume und Pflanzen reifen, und daß die Schiffahrt wohl von Statten gehe. Der Wind reiniget die Luft, treibt die Wolken hin und her, daß sie Regen geben, und trocknet die Erde wieder aus, wenn es geregnet hat. Mäßige Winde sind fruchtbar, große Winde hingegen schädlich, indem sie die Kornblüthe abwehen, und leere Aehren verursachen, die Aeste der fruchtbaren Bäume abbrechen, und das Obst abschlagen, auch deren Wurzeln locker und rege machen, oder die Bäume sammt den Wurzeln ausreissen, und manchmal in Waldungen und Hölzern, auch an Gebäuden einen unglaublichen Schaden verursachen. In Grönland und der Straße Davis bekommen die Einwohner den stärksten Frost mit nordöstlichen Winden, die theils vom Lande, das mit Schnee und Eisbergen angefüllet ist, theils von den weit sich erstreckenden Eisfeldern, welche vor der Ostküste liegen, herüber kommen, und die abgerissenen Eistheilchen in großer, ja oft solcher Menge, daß sie wie ein Regen oder dicker Nebel anzusehen sind, herzuführen, und dadurch die strenge und schneidende Kälte verursachen. Wie durch Kunst auf mancherley Weise Wind zuwege zu bringen sey, lehren Kircher, Harsdörfer und andere. Der gelehrte englische Kanzler Baco de Verulamio hat Historiam ventorum geschrieben. Von Sturm- und Wirbelwinden sieh an ihrem Orte. In der Seefahrt werden die Winde nach der Gegend, von welcher sie herwehen, benennet, und nach den vier Hauptwinden, Ost, Süd, West und Nord, alle die andern, deren in allem zwey und dreyßig gezählet werden, benennet, wie oben an der Compaßrose zu sehen. Einige Seefahrende zählen die vier Striche, welche mitten zwischen den vorbenannten stehen, Südost, Südwest, Nordwest und Nordost, auch zu den Hauptwinden. Vorwind, *Vent en poupe* heißt in der Seefahrt, der von hinten zu auf das Schiff wehet: Gegenwind, *Vent contraire*, *devant*, der auf das Vordertheil dem Schiffe entgegen wehet: halber Wind, der von der Seite kömmt. Ein Landwind, *Vent de terre*, heißt, der vom Walle oder Lande: ein Seewind, *Vent de mer*, der auf den Wall, aus dem Meere kömmt. Ein Passatwind, oder Muson, *Vent alisé*, der beständig wehet, dergleichen zwischen den Wendekreisen mehrentheils von Norden oder Osten gehen. Etliche derselben verändern niemals, als der in dem großen Südermeere: andere wehen zu gewissen Jahreszeiten ganze Monate lang, dergleichen die Nordostwinde auf dem mittelländischen Meere im Sommer, und die Winde, welche ihre gewissen Zeiten auf der malabarischen und coromandelischen Küste wechselsweise halten, und von den Seefahrenden fleißig beobachtet werden müssen, wo sie eine glückliche Schiffahrt

Digitized by Google

Schiffahrt thun wollen. Ein schlaffer Wind, *Vent mou*, der nachläßt: ein schwerer oder harter Wind, *Vent pesant*, der stark wehet; ein steifer oder frischer Wind, *Vent frais*, der eine mäßige Stärke hat, so viel dessen zu einer guten Fahrt nöthig ist: ein durchgehender Wind, *Vent fait*, der beständig einen Strich hält: ein unbeständiger oder veränderlicher Wind, *Vent fou*, der oft umspringt. Vor dem Winde segeln, *faire vent arriere*, den Wind hinter sich haben; bey dem Winde segeln, *être au vent*, den Wind von der Seite haben: an den Wind legen, *déventer*, die Segel dergestalt brassen oder anziehen, daß sie der Wind nicht fassen kann, wenn man nämlich auf hoher See still halten will: sich dem Winde übergeben, oder vor Winde treiben, *obéir au vent*, wenn man das Schiff gegen die Stärke des Windes nicht mehr regieren kann, sondern ihm folgen muß. Ueber dem Winde, oder oberhalb des Windes seyn, *être au vent*, wenn man gegen ein anderes Schiff also segelt, daß man zwischen demselben und dem Winde sey: unter dem Winde seyn, *être sous le vent*, wenn der Wind von dem andern Schiffe auf dieses wehet, wenn das andere Schiff zwischen dem Winde und diesem Schiffe liegt: den Wind gewinnen, *gagner le vent*, einem andern Schiffe also ankommen, daß man es unter dem Winde habe, daß der Wind von diesem auf jenes wehe. Dieses wird für einen großen Vortheil zwischen feindlichen Schiffen geachtet, derhalben sie allen möglichen Fleiß anwenden, einander den Wind abzulaufen. Der Wind ist auf und nieder, die Winde halten Rath, *le vent est au pic, au conseil*, saget man scherzweise, wenn eine Windstille einfällt. Harter Wind, kleine Segel, saget man im Sprüchworte, weil bey starkem Winde die Segel gemindert werden. Der Wind ist in der heil. Schrift ein Sinnbild des heiligen Geistes. Ein Sturmwind bildet große Trübsalen und Widerwärtigkeiten vor; ein sanfter Wind, der Blühmen und Früchte nähret, Gunst und Beförderung; ein Wind, der die Wolken vertreibt, einen gerechten Fürsten oder guten Rathgeber; ein Wind, der die Flammen von einer Feuersbrunst, auf die umstehenden Häuser führet, einen Ohrenbläser, der Hader und Zank anrichtet; eine sanfte Luft, die ein Feuer erwecket, und ein starkes Blasen, wovon es auslischt, den Unterschied einer gelinden Vermahnung und einer ungestümen Bestrafung; ein von dem Winde geschüttelter Baum, Versuchungen; ein starker von einem Sturmwinde umgerissener Baum, die göttlichen Gerichte, die auch der Großen der Welt nicht verschonen. In der Bilderkunst wird der Ostwind wie ein gestügelter Knabe, wegen seiner Flüchtigkeit, vorgestellet, hinter ihm ist die Sonne, und Wolken unter seinen Füßen, anzuzeigen, daß er schönes Wetter zu bringen pflege: der Westwind, als ein Knabe mit Flügeln, nicht nur auf dem Rücken, sondern auch an Füßen, einem Blumenkranze auf dem Haupte, und Blumen, die durch den Athem aus seinem Munde fahren, wegen seiner Fruchtbarkeit: der Südwind, als ein geflügelter starker Mann, mit aufgeblasenen Backen, der in der Hand einen Sprengkrug führet, anzuzeigen, daß er gern Sturm und Regen bringe: der Nordwind, als ein geflügelter alter Mann, der auf Schnee und Wolken ausgestreckt liegt, weil er trübes Wetter und Kälte mit sich führet. In der Arzeneykunst sind Winde, Blähungen, Flatus, *Venti*, eine Sammlung beschwerlicher Dünste, die in dem Leibe eines Menschen oder Thieres, vornehmlich in dem Magen, im Gedärme, in den Weichen, der Mutter und Blase sich setzen, darinnen Schmerzen und andere Ungelegenheit verursachen. Sie rühren entweder von äußerlich eingezogenen Winden, oder von Speisen, die blähend sind, imgleichen von der Galle und dem succo pancreatico her, oder auch nur von Erkältung der Füße bey etwas zarten Constitutionen. Die eigentliche Ursache ist eine Schwäche der Gedärme.

Windball, s. Luftball.

Windbruch, Windfall, Windriß, bey dem Forste, das von starken Winden abgebrochene und gefällete Holz. Ist der Baum nur zersplittert und zerspaltet, welches bey hartem Winter oder dürrem Wetter, da die Erde fest ist, und stark anhält, geschieht, so heißt es ein Windbruch: wenn aber bey vielem Regen der Boden feucht und locker wird, so hebt ein entstehender Sturm die Wurzel, und der ganze Baum fällt um: und das heißt ein Windfall, Windschlag, oder Windriß. Die Windschläge gehören zu dem Forste, und sollen zu Nutze gemacht werden, ehe denn man gesundes Holz angreife. Von einer andern Art Windbruch s. Bruch.

Windbüchse, Sclopetum pneumaticum, *Arquebuse à vent*, ein Geschoß, gemeiniglich wie eine Flinte gestaltet, aus welchem die Kugel an Statt des Schießoder Büchsenpulvers durch die Luft geschossen wird; daher sie beym Losschießen nicht knallet, sondern nur einen mäßigen Platz thut. Wenn man die Luft einmal durch genugsames Plumpen eingepresset hat, so kann man hernach vielmal losschießen, ohne neue Luft dazu vonnöthen zu haben: doch nimmt die Gewalt des Schusses jedesmal ab. Ein Mechanicus zu Amsterdam, Namens Roes, hat sie im vorigen Jahrhunderte erfunden. Nunmehr werden sie auch in Nürnberg und Leipzig verfertiget. Eine besondere Art der Windbüchsen, aus welchen man mit der Luft schießt, wie man sie an einem Orte antrifft, ist die von Otto von Guericke erfundene magdeburgische Windbüchse, da an den Lauf eine vollgepumpte Kugel geschraubet wird, worauf die Luft, welche mit Gewalt durch den Lauf hinein dringt, die Kugel heraus stoßt.

Winddrache ist in der Seefahrt ein plötzlicher und heftiger Wirbelwind, welcher oftmals zwischen den Wendekreisen und unter der Linie entsteht und die Schiffe in große Gefahr setzet.

Winde, Ergata, *Vindas*, ein Werkzeug schwere Lasten zu heben oder fortzuschleppen. Es besteht aus einem Baume, einer Welle oder Spille, die entweder aufrecht steht, oder wagrecht liegt, und auf ihrem Zapfen sich umdrehet, und mit durchgezogenen Kreuzbäumen umgetrieben, das darum geschlagene Seil aufnimmt. Die stehende Winde wird gebrauchet, Bäume oder Schiffe aus dem Wasser auf das Land; die liegende, dem

Digitized by Google

bey einem Baue Kalk und Steine in die Höhe zu ziehen. Es giebt Einwinden, Stock- und Fußwinden, ingleichen ein-, zwey-, drey-, vier- und mehr spännige Haspelnwinden, welche darum also genennet werden, weil ordentlich ein Fuhrmann nach der Schwere seiner Fracht bald zweyspännig, bald drey- bis sechsspännig fährt, und folglich auch nach Verhältniß seiner Ladung eben dergleichen Winde vonnöthen hat; und zwar verhält sich die Kraft der zweyspännigen Winde gegen die Last, wie 1 zu 55, die dreyspännige, wie 1 zu 77, bey einer fünfspännigen aber wie 1 zu 100, in welcher Verhältniß man sie also verstärken kann, daß, wenn z. E. ein Mensch dreyßig Pfund Kraft anwendet, er eine Last von dreyßig Zentnern damit zu heben vermögend ist.

Windel, Fascia, *Langes*, leinene und wollene Tücher, worein die jungen Wiegenkinder eingewickelt werden. Wenn ein königliches Kind geboren wird, so pflegt der Papst es mit gewiehten Windeln zu beschenken, die von sonderbarer Kostbarkeit sind, und mit großem Gepränge übersendet werden. Bey dem Kupferdrucke sind es die Tücher, welche über das Papier auf die Kupferplatte geleget werden. Sie sind von gelindem wollenen Tuche, haben weder Saum noch Ecken, werden auf den Abend von einander gethan, und getrocknet, den folgenden Morgen gerieben, daß sie wieder gelind werden, und wenn sie endlich allzu hart geworden, ausgewaschen.

Windelboden, in der Baukunst, ein Boden, da zwischen die ausgereiften Balken rohe Stücke Holz getrieben, und mit Strehe, das in Leimen getreten, umwunden, und also die Fache ausgefüllet werden.

Windenmacher haben ein freyes, jedoch mit wohlgefaßten Ordnungen versehenes Handwerk, und pflegen es an denen Orten, wo sie keine Zunft haben, mit den Schlossern zu halten. Sie machen allerhand Arten von Winden, nämlich gemeine für Fuhrleute, Müller und an dem Wasser arbeitende Handwerker; wie auch Steinwinden, Stahl- und Bogenwinden, welche die Schützen gebrauchen; Stück- und Geschützwinden zur Artillerie, mit Schrauben ohne Ende; ferner allerhand Hebböcke und Hebzeug, worunter einige ganz kleine, mit denen man dennoch sehr leicht eines Zentners Schwere aufheben kann. Nebst den Feld Platt- und Gewürzmühlen verfertigen sie auch allerley Münzzeug zu groben und kleinern Sorten, mit Schrauben oder auch mit Druck- und Taschenwerken, imaleichen Pressen von unterschiedlichen Gattungen, für die Buchdrucker, Apotheker, Knopfmacher ꝛc. In Nürnberg machen sie zum Meisterstücke eine Stahlrinde, in Leipzig, Frankfurth und andern Städten einen Bierzug für die Glaser, sammt einer Stückwinde mit einem doppelten Stocke.

Winder, in der Feuerwerkskunst ein Stock mit einem Stiele oder Griffe, auf welchem die Racketenhülsen und Schwärmer gerollet und gebildet werden. Seine Länge und Dicke muß nach Verhältniß dessen seyn, was man damit machen will.

Windey, ein Ey, welches von einer Henne geleget wird, welche kein Hahn getreten hat. Dergleichen Eyer taugen zum Ausbrüten nicht: doch kann man sie in der Küche füglich gebrauchen.

Windfall, s. Windbruch.

Windfang, im Bergbaue, ein gewisser Bau von Brettern, woran die vorüberstreichende Luft sich stoßen, fangen, und in die Lotten einfallen muß. Die Morgenländer bauen oben auf ihren Häusern künstliche Windfänge, wodurch sie die streichende Luft auffangen, und in die Zimmer leiten, dieselben dadurch zu kühlen, wie dergleichen Della Valle in der Stadt Laer wahrgenommen.

Windglöckchen, Winden, Convolvuli, haben den Namen daher, weil sie sich um alles winden, was sie erlangen können. Sie sind mancherley Art, und theils den Blättern, theils den Bluhmen nach unterschieden. Einige wachsen wild, einige werden in Gärten, in Kästen oder Bluhmenscherben gezogen, um damit auf den Altanen und vor den Fenstern, eine Zierde zu machen. Die wild wachsenden sind gar klein, und entweder ganz weiß, oder rosenfarbig, mit purpurfarbenen Streifen hier und dar durchzogen; die gefleckten und gepflanzten hingegen sind größer, und von Farbe entweder ganz weiß, oder rosenfarbig, oder purpurroth mit etwas rundlichen grünen Blättern, etliche bleichblau mit ablänglichen Blättern, und in der Mitte einem weißen Sterne: oder schön blutroth, mit einem weißlichten Sterne; oder dunkelviolet, mit einem purpurfarbigen Sterne. Die hohe und ultramarinblaue mit einem gelben oder goldfarbigen Sterne, behält vor allen den Preis, und wird mit Rechte die Fürstenblumе genennet; nur dieses hat sie besonders, daß sie sich nicht so, wie die andern, windet, jedoch blühet sie sehr häufig. Ihre Fortpflanzung geschieht alle Jahre durch den Samen, welcher ziemlich begossen werden muß. Die stechende Winde, Smilax aspera, Rubus cervinus, welche in Italien wächst, hat eine dicke und harte Wurzel, und dienet wider Gift, Carbunkel und Franzosen; die Blätter sind gut für die Schäden an den Schenkeln; das aus der Blüthe gebrannte Wasser löschet die innerliche Hitze, und ist äußerlich für Entzündungen und rothe Augen zu gebrauchen.

Windhosen, s. Schwimmgürtel.

Windhund, Windspiel, Wind, Vertagus, *Chien courant*, eine besondere Art Hunde, die bey der Jagd gebrauchet werden, die aufgestoberten Hasen zu verfolgen. Sie sind lang und dünn, haben ein spitziges Maul mit guten Fängen versehen, hohe Beine, und einen langen Schwanz. Die an ihnen erforderten Tugenden sind, daß sie geschwind und gefängig seyn, und den Hasen nicht nur erlaufen, sondern auch fangen können. Die stockhärigen sind dauerhaft, laufen vom Stricke nicht gar rasch, strecken sich aber je länger je mehr, bis sie den Hasen ermüden und endlich erhaschen. Diese sind gut, wo es welte, ebene und freye Felder hat. Andere sind geschwinder, und nehmen den Hasen im ersten Rahme weg, laufen aber nicht in die Harre; daher sie am besten dienen, wo enge Felder und nahe gelegene Berge oder Büsche sind. Etliche sind so edel, daß, wenn der Hase gefangen, sie alle Hunde davon abtreiben. Diese werden Retter oder

Schirmer genannt. Andere tragen den gefangenen Hasen dem Jäger in dem Maule entgegen. Es giebt auch eine Zwitterart von Windhunden, die nicht allein hurtig, sondern auch stark und beißig, und gut auf die Füchse oder gar auf die Wölfe zu gebrauchen sind. Einen jungen Hund soll man über ein Jahr alt werden lassen, ehe er auf die Hetze geführet werde, und alsdann mit Vortheile einhetzen, so daß man einen jungen Hund mit zweenen alten laufen lasse, und zwar im Herbste, da es viele junge Hasen giebt, die nicht so arglistig sind, die Hunde irre zu machen, wie die alten.

Windkugel, Aeolipila, eine hohle kupferne Kugel mit einer Röhre, die vorn eine sehr kleine Oeffnung hat, gegen die Höhlung der Kugel zu aber sich immer mehr erweitert. Man füllet solche mit Wasser oder einem andern flüssigen Wesen, und leget sie auf glühende Kohlen, da denn die Dünste wie ein Wind heraus gehen und eine ihm ähnliche Bewegung machen; sieh Luftkugel.

Windlade, *Porte-vent*, ein hölzerner viereckichter Canal von vier Brettern zusammen geleimet und gefüget, und inwendig mit Leder in den Fugen bekleidet, daß der Wind nicht durchdringen kann. Dadurch wird der Wind aus den Blasbälgen zu den Pfeifen auf die Orgeln und andern dergleichen Pfeifen geleitet. Weil aber die Pfeifen, oftmals aus Noth, oder um Zierlichkeit willen, nicht alle so gerade auf der Windlade stehen können, so werden aus dieser Lade gleichsam Arme zu diesen abstehenden Pfeifen gemacht, die nennet man Holzverleitungen, sollten eigentlich Windverleitungen heißen, weil der Wind dadurch zu diesen Pfeifen geleitet wird.

Windlauwinen, s. Lauwinen.

Windleine, bey der Jägerey eine ungefähr vier Klaftern lange Leine, die an der Hauptleine oben bey einer Furkel angemachet, und an die Erde gepflöcket wird, die Tücher fest zu halten, damit sie der Wind nicht umwerfe.

Windmacher, im verblühmten Verstande einer, der viele Unwahrheiten saget. Im eigentlichen sollten es Zauberer und Unholde seyn, welch: Wind und Wetter machen können, woran aber gescheute Leute zweifeln. Indessen finden sich doch Geschichtschreiber, die davon Exempel anführen. Was von den Lappländern erzählet wird, daß sie den Seefahrenden den Wind in Knoten eines Tüchleins einzubunden verkaufen, nach derer Auflösung der Wind sich erhebt, ist bekannt, und findet man ein Beyspiel davon in Martens Reise nach Spitzbergen. In China finden sich auch solche Windmacher, deren immer zween am Ufer beysammen sitzen, der eine zwischen zweyen Gebunden von Riethe, der andere auf zweenen Fischkörben. Der erste hat ein Buch in der Hand, aus welchem er den Wind bannet; der andere einen Sack voll Wind auf dem Rücken, aus welchem er so viel ausläßt, als das Geld austrägt, welches der, der den Wind verlanget, ihm bezahlet hat.

Windmühle, s. Mühle.

Windofen, ein chymischer Ofen, in welchem statt des Gebläses das Feuer von der Luft erhalten wird, daher man ihn auch dem Gebläse entgegen setzet. Er besteht aus zweenen Theilen, dem Aschenloche und dem Kohlensacke oder Herde, welche durch die craticulam oder den Rost unterschieden werden, und dienet gemeiniglich zum Schmelzen. Sonst wird er auch Anemitis genennet. Nach Art desselben hat man andere zum Erwärmen der Zimmer erfunden.

Windräde, s. Räde.

Windrist, s. Windbruch.

Windrohr, s. Windbüchse.

Windröschen, s. Anemone.

Windrose, s. Compaß.

Windsparren, Windlatten, heißen bey Dächern, die keinen Dachstuhl haben, die unter den Sparren schräg angenageten starken Latten oder Holzer, welche die Sparren in Ordnung halten müssen, daß sie nicht vom Winde eingeworfen werden oder zusammen fallen.

Windspiel, s. Windhund.

Windstille, Malacia, wird vornehmlich unter der Linie und nahe dabey zwischen Africa und America, absonderlich im April, May und Junius gespühret. Sie ist den Schiffenten sehr verdrießlich, weil sie öfters einen ganzen Monat bey und über der Linie zubringen müssen, wofern nicht ein Sturmwind einfällt. Wegen dieser Windstille meiden sie das guineische Ufer, weil daselbst etliche Schiffe wohl drey ganze Monate haben still liegen müssen, ehe sie von dannen wieder auf die See gelangen mögen.

Windsucht, Trommelsucht, Tympanias, Tympanites, ist eine Geschwulst des Unterleibes, hart, beständig, und wenn man mit dem Finger auf den Leib klopfet, so giebt es einen Schall von sich. Sie entstehet von überflüssiger Feuchtigkeit und Gewässer, aus vielen verhaltenen Winden und Blähungen.

Windwage, Anemometrum, ein Instrument, wodurch man die Gewalt des Windes abmessen kann. Wie solche zuzurichten, lehret der Herr von Wolf. Es ist auch ein Instrument der Orgelmacher, durch welches sie in einem Orgelwerke die Stärke und Beschaffenheit des Windes erfahren können. Es ist ein Gefäß von Zinne oder anderm Metalle, worauf zum Zierrathe ein erhabener Deckel fest gelötet ist. Aus der Mitte dieses Deckels tritt eine gläserne Röhre, fast eine Viertheleelle lang, oben heraus, und ist gleichfalls an das Gefäß fest gelötet, daß keine Luft an dem Orte der Zusammenfügung heraus gehen kann. An einer Seite dieser Büchse oder dieses Kästchens, welches etwa zween bis drey Zoll lang, und halb so breit und tief ist, befindet sich ein hervorragendes Mundloch, fast wie ein Zapfen gestaltet; durch solches Mundloch wird Wasser, oder sonst eine Feuchtigkeit in das Gefäß gegossen, ein Löchlein mit Fleiße in die Windröhre oder in den Canal der Windlade gebohret, und besagter Zapfen in solches Löchlein dicht und fest hinein gesteckt, daß er eben so hält und gepfropfet ist, wie der Hahn in einem Fasse. Sobald nun der Balg getreten wird, so steigt das Wasser in die gläserne Röhre, die etwa einen halben Zoll im Durchschnitte hat, hinauf; und wenn der Wind richtig ist, oder beständig einerley bleibt, so steht auch das Wasser an seinem Orte unbeweglich still, man mag die Bälge treten, wie man will.

Digitized by Google

Ist aber der Wind unrichtig, daß er bald gelinde, bald stark anbläst, so steht auch die Feuchtigkeit im Rohrchen nicht still, sondern beweget sich immer bald auf, bald nieder, mehr oder weniger, nach dem der Wind mehr oder weniger Ungleichheit heget. Hinter dem Rohrchen ist ein Täfelchen befestiget, worauf mit abgetheilten Zeichen und Ziffern nach Art der Wetterglaser angezeiget wird, wie hoch eigentlich der Wind das Wasser treibt oder treiben soll.

Windwagen war eine Erfindung Graf Moritzens von Nassau, oder vielmehr des berühmten Mathematikers, Simon Stevins. Er hatte seine Räder und andere zu einem Wagen gehörige Stücke, daneben aber auch ein Segel, welches den Wind auffieng, und von einer gewissen Person, welche die Stelle des Kutschers vertrat, gleich als auf dem Wasser regieret wurde. Der Wagen war so groß, daß acht und zwanzig Personen darinnen Raum zu sitzen hatten, und gieng doch auf dem flachen Felde so schnell fort, daß man binnen zwo Stunden auf demselben vierzehn holländische Meilen fahren konnte; s. Wagen.

Windzeiger, Anemoscopium, *Anemoscope*, ein Werkzeug oder Uhrwerk, das in einem Gemache anzeiget, woher der Wind draußen wehet. Es wird eine Scheibe wie eine Compaßrose abgetheilt, in einem Gemache, an der Decke oder Wand befestiget, woran ein beweglicher Zeiger ist, welcher durch einen starken Draht, mit dem über dem Dache aufgesetzten Wetterhahne Gemeinschaft hat, und durch gewisse Gewerke nach seinen Wendungen beweget wird. Man sieht dergleichen hin und wieder in Lustgärten, einen gar künstlichen aber, der nicht nur die Wendungen, sondern auch die Stärke des Windes anzeiget, in der Kunstkammer der königlichen Societät zu London in Greshams Collegio. Bey der Schiffahrt ist es ein Stückchen Kork, in welches man Federn stecket und es dem Winde Preis giebt, damit man erkenne, welchen Strich er halte oder von welcher Seite er herkomme.

Winter, Hiems, *Hiver*, eine der vier Jahreszeiten, da es am kältesten ist und die Tage am kürzesten sind. Nach astronomischer Rechnung nimmt er den Anfang, wenn die Sonne in den Steinbock tritt, welches nach unserm Calender um den 21 Decembr. geschieht, und währet drey Monate, so lange als die Sonne in dem Zeichen des Steinbockes, des Wassermannes und der Fische läuft: das Ende desselben aber eräuget sich, wenn die Sonne aus den Fischen in den Widder tritt, welches bey uns den 21 März geschieht. Der Winter wird für die müßigste Jahreszeit gehalten, da die Natur gleichsam abgestorben, alles ihres Zierrathes und Reichthumes entblößet ist, und der in den andern Jahreszeiten erworbene Vorrath wieder verzehret wird. Doch findet ein fleißiger Haushalter auch im Winter seine Arbeit, die er ohne merklichen Schaden nicht versäumen kann. In der Bildkunst stellet man den Winter als ein altes Weib oder einen alten Mann mit einem langen Pelzrocke vor, der mit dem Rücken gegen ein Feuer gestellet ist und vor sich einen gedeckten Tisch hat. Wenn aus der Witterung der einen Jahreszeit auf die andere geurtheilet, oder doch gemuthmaßet werden kann, so soll auf einen warmen, feuchten und nassen Herbst ein trockener langwieriger Winter folgen; hingegen, ein schöner klarer Herbst einen windigen Winter bringen. Wenn das Laub lange hinein in den Winter an den Bäumen bleibt, so soll es ein Vorbothe eines harten Winters seyn. Sind die Vögel im Herbste sehr feist, so soll ebenfalls ein kalter Winter folgen. Wenn die Hasen im Herbste sehr feist befunden werden, imgleichen, wenn der Hupauf an den gebratenen Gänsen mehr Weisses, als Braunes hat, so soll es einen Winter mit vielem Schnee geben. Eines langen Winters Vorbothen sollen ferner seyn: Wenn die Eichbäume sehr viele Eicheln tragen; wenn viel Hornisse und Drehmen vor dem Ausgange des Octobers erscheinen, imgleichen, wenn es nicht recht vorwintert; das ist: wenn der December, oder auch wohl der Januar nicht rechte gewöhnliche Wintersart mit vielem Froste, Schnee und Kälte haben, so sollen solche Witterungen dagegen mit Hausen in den Februar und März fallen; und also nach dem bekannten Sprüchworte: Grüne Weihnachten, weisse Ostern geben. Die Fischer haben dieses Gewerk, daß sie aus der Leber eines im December gefangenen Hechtes von dem künftigen Winter urtheilen: nämlich, wenn solche gegen das Gallenbläschen zu, das ist, von hinten breit, von vorn aber spitzig und schmal ist, so bedeute es einen langen und harten Winter. Aus der Milz der im December geschlachteten Mastschweine wird auch von des Winters Beschaffenheit geurtheilet. Wenn die Saat im Winter bey harter Kälte unbedeckt bleibt, so kann sie solche ohne Schaden schwerlich ausstehen. Ein gar zu harter Winter ist den Reben und andern zarten Gewächsen gefährlich, verzehret aber und verderbet das Raupengeschmeiß und anderes Ungeziefer, als dessen Samen in einem gar gelinden Winter erhalten, und den Bäumen im Frühjahre gefährlich und schädlich wird. Wenn viele trockene Winter auf einander folgen, so pfleget gemeiniglich das Holz in den Wäldern davon zu verdorren und abzusterben.

Winterblume, s. Reinblume.

Winterfeld heißt dasjenige, welches im Herbste mit Weizen, Roggen, Rübsen, Dinkel oder Wintergerste besäet wird, und also über Winter liegen bleibt.

Winterfink, s. Gogler.

Wintergrün, Pyrola, *Pirole*, ein wildes Kraut, verschiedener Gattungen, das grosse mit runden Blättern, das kleine mit runden und mit spitzigen Blättern, und das staudige. Das erste wird allein in der Arzeney gebrauchet, hat eine röthliche Wurzel, runde, glatte, dunkelgrüne Blätter an langen Stielen, dazwischen einen eckigen Stängel, mit weißlichen Blühmchen, wie Mayenblühmchen, worauf ein fünfeckichtes Samenbäuschen voll kleinen Samens folget. Es wächst an feuchten schattigen Orten, und blühet im Brachmonate. Die Blätter dienen zu allerley Wunden und Schwären, frisch zerstoßen und aufgeleget, werden auch in Wundtränke und Pflaster genommen, und eine Salbe auf dreyerley Art daraus bereitet, eine grüne, die Wunden zu reinigen, eine weiße, zu kühlen und deren Entzündung zu wehren,

und eine rothe, zu trocknen. Das daraus deſtillirte Waſſer ſtillet allerley Bauch- und Blutflüſſe. Es wird dieſer Namen auch dem Epheu und Singgrüne beygelegt, wovon an ihren gehörigen Orten.

Winterhaus, ſ. Gartenhaus.

Winterkönig, Meiſekönig, Neſſelkönig, Schneekönig, Paſſer trochilodytes, eine Art Zaunkönige, von kaſtanienbrauner Farbe mit Schwarz, wie am Sperlinge. Unter dem Leibe und den Flügeln iſt er grau und weiß gemarmelt.

Winterkreſſe, ſ. Kreſſe.

Winterling, ſ. Schneeammer.

Wintermonat, November, der elfte Monat des Jahres, in welchem gemeiniglich um den drey und zwanzigſten Tag die Sonne in das Zeichen des Schützens tritt. Er heißt der Wintermonat, nicht daß er den Winter anfängt, als welcher erſt im Chriſtmonate ſeinen Anfang nimmt, ſondern, weil er, ſonderlich gegen das Ende das Feld ganz winteriſch machet. Es iſt aber dieſes nur eine witzige Erklärung einer verderbten Benennung. Denn eigentlich ſollte er nach Karls des Großen Benennung der Windmonat heißen, weil darinnen die Winde gewöhnlich toben; und den Namen Wintermonat der Januarius führen. November wird er genennet, weil er der neunte vom März iſt. In der Bilderkunſt wird er als ein Knabe in einem Kleide von der Farbe des abfallenden Laubes vorgeſtellet, der auf dem Haupte einen Kranz von Oelzweigen, in der Rechten das Zeichen des Schützen, und in der Linken ein Horn des Ueberfluſſes hält, welches voll allerley Wurzeln iſt, die alsdann eingeſammlet werden. Auſonius, ein römiſcher Dichter, hat ihn durch Zeichen geſchildert, die einem Prieſter der Iſis zukommen, weil man das Feſt dieſer Göttinn in dieſem Monate feyerte. Er iſt in weiße Leinwand gekleidet, mit kahlem oder beſchornem Haupte und an einen Altar gelehnet, worauf ein Rehkopf liegt. In der Hand hält er eine Klapper. Bey den Alten war Diana die Schutzgöttinn dieſes Monates.

Winterobſt heißt dasjenige, was nach ſeiner Art bis in und durch den Winter dauren kann.

Winterpunkt iſt der Punkt in der Ecliptik, worinnen die Sonne zu Mittage am weiteſten von dem Zenithe weaſteht, oder, wo die Mittagshöhe der Sonne am niedrigſten iſt, und wird alſo genennet, weil alsdann der Anfang des Winters iſt. Dieſes geſchieht bey uns, wenn die Sonne in den Steinbock tritt; bey denen aber, welche den ſüdlichen Erdkreis bewohnen, wenn ſie in den Krebs kommt.

Winterquartier, ſ. Quartier.

Winterſaat erfordert, wo möglich iſt, ein viermaliges Pflügen, ſo daß erſtlich gebrachet, zum andern gewandt, zum dritten gerähret, und zum vierten zur Saat gepflügt werde. Sie muß reichlicher geſchehen, als die Sommerſaat, ſowohl, weil der Samen mancherley Fällen und Nachſtellungen, von Vögeln, Mäuſen, Würmern und mancherley Ungeziefer unterworfen iſt; als auch, weil er allerley Ungewitter auszuſtehen hat, und die Saat manchmal bloß und unbedeckt liegt, und daher von großer Kälte, harten und ſcharfen Nordwinden entweder erfriert, oder wenn der Schnee gar zu groß, und der Boden vorher nicht gefroren iſt, verfaulet. Fällt nach der Saat warme Zeit ein, daß der Samen ſchön wachſen und erſtarken kann, ſo ſchadet ihm nachgehends die Kälte nicht ſo bald: denn, wenn die Wurzel wohl gefaſſet hat, und der Samen ſtark, auch mit Schnee bedecket iſt, ſo machet ſie die Kälte nur deſto fruchtbarer, weil ſie immer mehr Kraft an ſich zieht, der Acker von Schnee durchfeuchtet wird, und wegen zuſammen gehaltener Wärme die Wurzeln auch ihre Stärke bekommen. Die guten und ſtarken Felder muß man ſpäter, als die leichten und ſchlechten, beſäen; denn in jenen kömmt der Samen bald fort, hat ſeinen Trieb, und ſtocket in kurzer Zeit ſchön zuſammen. Wenn ein warmer Herbſt einfällt, und die Saat allzu ſtark wächſt, hierauf aber ein gelinder und feuchter Winter folget, ſo leiden die Samen gar bald Schaden, und verfaulen. Zur Winterſaat muß der Acker nicht ſehr ausgedörret ſeyn, ſondern noch zuvor ſein bald beſäet werden, damit der Samen in friſche Erde komme, und deſto eher beliebet könne. Doch muß man das Getraide auch nicht allzu naß einſäen; denn es wird hernach mit dem Eggen nur auf den Haufen und über einander geſchlepper, und kann alſo nachgehends nirgends hinwachſen. Das Wintergetraide wird ausgeſäet, wenn ſich der Sommer enden will, und iſt die beſte Zeit drey Wochen vor, und drey Wochen nach Michaelis. Wenn man wahrnimmt, daß ſich auf guten Aeckern die Saat überwachſen hat und zu beſorgen iſt, es möchte das Getraide lager werden, ſo kann man es mit den Schafen, wenn es hart gefroren iſt, überhüten.

Winterzeichen, Signa hiemalia, heißen bey uns der Steinbock, der Waſſermann und die Fiſche, weil in ſelbigen die Sonne bey uns den Winter machet; bey denen im ſüdlichen Erdtheile ſind es der Krebs, der Löw und die Jungfrau.

Winzer, Weinzierl, Vinitor, *Vigneron*, derjenige, welcher einen Weinberg zu warten und wohl zu beſtellen weiß, mit Hacken, Pfählen, Anbinden, Beſchneiden, Ablegen, Senken und dergleichen; ſ. oben Weinberg.

Wipfeldürre heißt bey den Förſtern das Holz, welches am Wipfel abzudörren anfängt. Es rühret oftens daher, wenn den jungen wachſenden Bäumen die Gipfel abgeſchnitten werden.

Wipfler, ein Damm in einem Bienenwalde, welcher durch Abhauen des Wipfels gezeichnet iſt, daß er zur Bienenzucht ſoll gebrauchet werden.

Wirbel, Vertex, *Sommet de la tête*, der mittelſte und höchſte Ort des Hauptes, zwiſchen dem Vorder- und Hinterhaupte, allwo, wie aus einem Mittelpunkte, das Haar ſeinen Anfang nimmt, und ſchneckenweiſe fortgeht. Die Geiſtlichen in der römiſchen Kirche tragen eine Platte auf dem Wirbel, zum Zeichen ihres Standes. Wirbel, *Remolini*, *Spada Romana*, heißt auch ein gewiſſes Zeichen an einem Pferde, da das Haar auf der Haut aus einem Mittelpunkte ſeinen Anfang nimmt, und ſchneckenweiſe fortgeht. Sie ſollen entweder von trockenen Dämpfen, oder von feuchten und kalten Dünſten entſpringen, die erſtern machen den Wirbel der Haare über ſich, die andern aber

Digitized by Google

oder unter ſich. Man hat ſie gern am Halſe, am Kopfe und an andern hohen und erhabenen Orten, wo das Pferd ſie nicht ſehen kann, abſonderlich, wenn der Wirbel am Halſe nahe bey der Mähne iſt, und auf beyden Seiten ſich zeiget, noch beſſer aber, wenn er an der Stirne iſt; denn ein ſolches Pferd ſoll herzhaft, und ſonderlich im Kriege glücklich ſeyn. Hingegen hält man ſie für kein gutes Zeichen an der Bruſt, am Bauche und an andern niedrigen Orten, wo ſie von dem Pferde geſehen werden können. Dieſe Zeichen pflegen meiſtentheils nur die Füllen, die im Herbſte, ſelten aber die, welche im Frühlinge fallen, an ſich zu haben.

Wirbelbein, Vertebra, *Vertebre*, die Beine, aus welchen der Rückgrat zuſammen geſetzt ſich befindet. Sie ſind ſehr artig durch abgewechſelte Einfaſſung ihrer Fortſätze, mit Knorpeln und Sehnen an einander gefüget, ſo daß ſie dennoch beweget werden können. In der Mitte haben ſie ein weites Loch, wodurch als durch eine Röhre das Rückmark geführet wird. Der eigentlich ſo genannten Wirbelbeine ſind vier und zwanzig, wovon ſieben für den Hals, zwölfe für den Rücken, und fünfe für die Lenden gerechnet werden. Das daran ſtoßende Kreiß- oder heilige Bein hat zwar auch ſechs Glieder, es wird aber, weil ſie den andern in vielen Stücken ungleich ſind, von denen, die genau gehen wollen, nicht dazu, oder doch nur unter die unrechten gezählet.

Wirbeldiptam, ſ. Diptam.

Wirbelkraut, Akrogalus, *Astragale*, ein Gewächs, welches um der Blume willen im Garten gezogen wird. Es hat Blätter, wie Wicken, eine Blume wie Kleeblumen, und einen ſchwarzen Samen, wie kleine Nieren. Eine Gattung deſſelben hat purpurfarbene Blumen, ohne Geruch. Das Wirbelkraut aus Canada hat eine grünlichgelbe Blume, die wie eine Aehre auf der Spitze der Stängel ſteht, im übrigen den andern gleich iſt.

Wirbelwind, Turbo, Typhus, *Tourbillon*, ein plötzlich entſtehender, gewaltſamer, heftiger Wind, der von oben herab fällt, ſich wie eine Schraube drehet, und alles, was er im Fortgehen antrifft, auffraßt, und mit ſich wegführet. Gelinde Wirbelwinde, die ſich im Sommer hin und wieder auf dem Felde vermerken laſſen, und mit dem Staube ſpielen, ſind ein Vorbothe eines baldigen Regens; wenn ſie häufig kommen, und der Himmel mit Wolken überzogen iſt, ſo pflegt ein Donnerwetter zu folgen. Zendrini *diſcorſo fiſico-matematico ſopra il Turbine.*

Wirkmeſſer, Werkmeſſer, ein ſcharfſchneidendes Werkzeug, womit die Hufſchmiede dem Pferde den Huf auswirken, wenn es faſt beſchlagen werden.

Wirth, Hauswirth, Oeconomus, *Econome*, einer der die Haushaltung, es ſey in der Stadt oder auf dem Lande, verſteht, und mit Vortheile zu treiben weiß. Solche Leute ſind einem Lande überaus zuträglich, und die Quelle, woraus der Reichthum deſſelben fließt. Von der Landwirthſchaft haben unzählig viele, Alte und Neue, bey allen Völkern geſchrieben. Die bekannteſten bey uns ſind, *Coleri* Oeconomia ruralis & domeſtica; Böcklers Haus- und Feldſchule; des Freyherrn von Hohberg adeliches Landleben; Fr. Phil. Florini kluger Hausvater, mit Joh. Chr. Donauers rechtlichen Anmerkungen; *Chriſt. Fleſcheri*, S. J. Oeconomia ſuburbana; D. Bechers kluger Hausvater iſt klein, kann aber doch dienen. Sonſt heißt Wirth, Hauswirth, Kretſchmar, Schenke, Canpo, *Cabaretier*, einer, der ein offenes Wirthshaus oder Gaſthaus in der Stadt oder auf dem Lande hat, wo er Reiſende mit Pferden und Wagen aufnehmen, mit Futter und Eſſen und Trinken verſorgen, allerley Getränk verzapfen, auch Trinkgäſte niederſetzen mag u. d. g. Eine ſolche Wirthſchaft darf ohne der Obrigkeit Vorwiſſen niemand anlegen, und die ſie treiben, müſſen es durch Verleihung oder Verjährung erlanget haben. Ein Wirth iſt befugt, den Reiſenden ihre Pferde oder Geräthe für die verſchafte Zehrung eigenmächtig zu hinterhalten, bis die Bezahlung erfolge. Die öffentlichen Wirthshäuſer werden mit der Einquartierung verſchonet, damit Handel und Wandel nicht gehemmet werde.

Wirthſchaft, Oeconomia, bedeutet überhaupt, Dinge zur Nothdurft des Lebens einnehmen oder ausgeben, oder deswegen Geſchäffte treiben; ſodann einen Inbegriff vieler Wirthſchaftsgeſchäffte, ins beſonders aber verſteht man dadurch eine praktiſche Wiſſenſchaft, faſt alle gelehrte Wiſſenſchaften klüglich und weislich auf rechtmäßige Nahrungs- und Wirthſchaftsgeſchäffte anzuwenden, damit man derſelben Gegenſtände, Zwecke und die beſtimmte Art und Weiſe der damit anzuſtellenden Geſchäffte ſowohl an ſich, als die Hülfsperſonen, Werkzeuge und Vortheile, theils die darunter begriffenen beſondern Nahrungsgeſchäffte ihrer eigentlichen Natur und Beſchaffenheit nach erkennen, folglich diejenigen Mittel wiſſen und brauchen lerne, wodurch entweder ein ganzes Land, oder aber ein großer Herr, oder auch eine jede Privatperſon, Nothdurft, Bequemlichkeit und Reichthum erlangen, erhalten, und zu Beförderung der äußerlichen Glückſeligkeit gehöriger Weiſe anwenden, verwalten und brauchen könne. Die allgemeine ökonomiſche Wiſſenſchaft, worinnen die erſten und allgemeinſten Sätze der wirthſchaftlichen öffentlichen und Privatklugheit der Fürſten und Unterthanen vorgetragen werden, ſind in den Schriften der Weltweiſen, als ein Theil der Weltweisheit, abgehandelt worden. Die Specialökonomie, welche von den Hauptnahrungsgeſchäfften ins beſondere handelt, iſt als eine ganz beſondere praktiſche Wiſſenſchaft zum praktiſchen Leben und zur Ausübung aller Theile der Geſchicklichkeit anzuſehen. Inſofern ſie die Natur und Beſchaffenheit jedes Nahrungsgeſchäffts an ſich betrachtet, wie ſolche ein jeder Privathauswirth verſtehen muß, iſt ſie die Privatwirthſchaft; inſofern ſie aber aus ſolcher Betrachtung auch zeiget, wie jedes Nahrungsgeſchäfft eines ganzen Landes an ſich und in dem Zuſammenhange mit andern durch weiſe Geſetze und Anſtalten dergeſtalt einzurichten, damit das Land in blühenden Nahrungszuſtand geſetzet werde, ſo iſt es die öffentliche Wirthſchaft, Oeconomia publica, und nichts anders als die Policey. Wenn alſo gezeiget wird, wie gute Policeygeſetze und Anſtalten zu erfinden, zu erklären und

anzuwenden und die alten zu verbessern sind, so entsteht daraus die ökonomische Policeywissenschaft. Diese alle sind nur die Grundwissenschaften von dem dritten Theile, der von der Wirthschaft der Fürsten handelt, und die man die Finanz- Rent- und Kammerwissenschaft nennet. Die speciale Privatwirthschaft theilet sich in die Stadt- und Landwirthschaft. Jene lehret, wie man die rohen Güter vollkommener machen, Dienste erlangen, befördern, und sonderlich dadurch mehr Geld erwerben, solches verkehren, und so gar Geld als eine Waare kaufen und verkaufen, Geld mit Gelde verdienen, sonderlich Kaufmannscredit haben, und dieses alles erlangen, bewahren, erhalten und anwenden könne; daher handelt sie von Wissenschaften und Künsten, sofern sie solche Erwerbungsmittel sind, von Handwerkern, Manufacturen, Fabriken, Commereien ꝛc. Die Landwirthschaft hat mit dem Erdenbaue über und unter der Erde und der Viehnahrung zu thun, zeiget auch eigentlich, wie man die rohen Güter bewahren und anwenden könne; daher sie von Landgütern, Dörfern ꝛc. dem Acker- Garten- Weide- und Wiesenbaue, dem Wald- Forst- und Holzwesen, dem Bergwerks- Schmelz- Sied- Salz- Koch- Back- Brau- und Mühlwesen; der zahmen und wilden Viehnahrung und Zucht der Thiere, des Gefügels und der Fischerey ꝛc. handelt. Die hiervon herausgegebenen Schriften findet man in des Herrn von Rohr Haushaltungsbibliothek. Man nennet auch eine Lustbarkeit am fürstlichen Höfen in Deutschland Wirthschaft, da unter eine gewisse Anzahl Gäste beyderley Geschlechtes gewisse Gewerbe und Handthierungen durch das Loos ausgetheilet werden, nach deren Beschaffenheit ein jeder sich kleidet, und also verstellt erscheint; da denn das Fest mit einem zierlichen Aufzuge angefangen, mit einer Mahlzeit fortgesetzet, und endlich mit einem Tanze beschlossen wird.

Wische, s. Wieße.

Wischer, *Estompe*, bey den Zeichnern ein kleines Stück zusammen gerollten Papier oder Filz, dessen sie sich bedienen, die Röthelstriche zu vertreiben und mit dem Rothel zu schattiren. Sonst ist Wischer, Wischkolbe, *Ecouillon*, ein Werkzeug, die Stücke auszuwischen, wenn sie abgefeuret worden. Es ist eine Stange, länger als das Stück, an dem Ende mit einem mäßigen Kolben versehen, der entweder mit zottigem Schaffelle oder mit Schweinsborsten versehen ist, so daß er bequem in die Seele des Stückes eingehe. Das Fell muß mit kupfernen Nägeln angeheftet werden, damit sie kein Feuer schlagen.

Wischfang heißt bey den Vogelstellern, wenn sie zur Winterszeit, da Schnee gefallen ist, einen Wisch Haber oder anderes Getraide zu einem Loche hinaus stecken und die darauf sitzenden Finken, Emmerlinge und andere Vögel mit einem Drahte an ihren Füßen anhaken und hineinziehen.

Wispel, ein Korn- und Getraidemaaß im Sächsischen, Brandenburgischen und andern angränzenden Ländern, und hält zwey Malter oder vier und zwanzig Scheffel. Zu Braunschweig und Zelle hat ein Wispel vier Scheffel. Zu Hamburg hält ein Wispel zehn Scheffel: drey Wispel aber machen eine Last.

Wissende; vor Zeiten ist ein gewisses Gericht der Wissenden an einigen Orten Deutschlandes gehalten worden, da derjenige, welcher einen Mann oder Weib berichten, d. i. anklagen wollen, seine Finger auf des Beklagten Kopf gelegt, und geschworen, daß er wohl wisse, daß dieses eine schädliche Person sey: so fort haben sechs andere, auf des also schwörenden Wissenden Arm ihre Finger geleget, und geschworen, daß sie wüßten, dieser habe recht geschworen, worauf denn alsofort das Todesurtheil über den Beklagten ergangen.

Wissenschaft bedeutet entweder die Lehre, die wir erkennen, oder auch unsere Erkenntniß selbst. In dem erstern Falle hat es eine zweyfache Absicht. Man nimmt nämlich selbiges 1) für eine jede Lehre, sie mag nun gewiß oder nur wahrscheinlich seyn; oder 2) für eine solche Lehre, deren Wahrheiten gewiß sind. Diese Bedeutung hat vornehmlich das lateinische Wort Scientia, und es ist immer unter den Philosophen ein Streit gewesen, welche Disciplinen der Philosophie als eine Wissenschaft anzusehen. Aus der Beschaffenheit des Gegenstandes, wovon in einer Disciplin gehandelt wird, muß man urtheilen, ob sie solche sey oder nicht. Im andern Falle, da es nämlich unsere Erkenntniß selbst bedeutet, wird es a) in weitem Verstande für eine jede Erkenntniß überhaupt, sie mag nun eine gemeine, oder gelehrte, eine ganz gewisse oder nur wahrscheinliche seyn, genommen; b) in engerm Verstande ist es eine solche Erkenntniß, die ganz gewiß ist, so daß der Verstand von etwas dergestalt überzeugt ist, daß er nicht den geringsten Zweifel hat, und man das, was man behauptet, mit unwidersprechlichen Gründen beweisen kann. Diese Gewißheit hat einen dreyfachen Grund: α) die Erfahrung; β) die Vernunft; und γ) das Wort Gottes, die sich alle auf die Empfindung als den Hauptgrund stützen. In diesem Verstande nimmt man die Erkenntniß, welche die Mathematikverständigen von denen ihnen eigentlich zugehörigen Sachen haben; c) in ganz engerm Sinne versteht man dadurch eine solche gewisse Erkenntniß, deren Gewißheit auf die Natur einer Sache gegründet ist. Man nennet dieselbe sonst auch den Beweis a priori. Was zu den philosophischen Wissenschaften für Theile gehören, findet man in allen Lehrschriften von der Weltweisheit. Wenn man die Wissenschaften in der Bildskunst vorstellen will, so nimmt man Kinder, welche die Werkzeuge derselben halten.

Wißbegierde ist ein der menschlichen Seele angeborener Trieb, eine Grundbegierde, nöthige und nützliche Wahrheiten zu erkennen; man könnte sie die Curiosität nennen. Sie ist entweder natürlich, oder gleichgültig, oder tugendhaft, oder lasterhaft. Die natürliche und gleichgültige ist eine natürliche Begierde der Seele, die sich an dem, was den Verstand betrifft, an dem Wissen unbekannter Dinge belustiget. Die gute und löbliche Wißbegierde ist eine Tugend, unbekannte Dinge in göttlicher Ordnung und nach dem Willen des höchsten Gesetzgebers zu erforschen. Die lasterhafte Wißbegierde ist ein Verlangen, unbekannte Sachen wider Gottes Ordnung und Willen wissen zu wollen;

wollen; oder ſie iſt daſjenige Laſter der Seele, da ein unheiliger Geiſt begierig iſt, die ihm unbekannten Sachen dieſer Erde ſowohl, als die heilſamen Wahrheiten der heiligen Schrift, mit ſeinem Verſtande zu erkennen und zu ergründen, und weil er dieſe nicht lebhaft kennet, jene über alle geiſtliche und ewige Güter erhebt und ſchätzet, wodurch er die in ſeiner Seele bereits eingewurzelte Weltliebe zu ſeiner zeitlichen und ewigen Unſeligkeit merklich ſtärket. Sie belaſtiget ſich an Sachen der Sinne, des Gedächtniſſes, des Witzes und der Beurtheilungskraft, und iſt ſowohl eine gelehrte als ungelehrte. Da die laſterhafte Wißbegierde weit begieriger iſt, das geringere und unnöthige zu wiſſen, als das vortrefflichere, viel beſſere und viel nöthigere, ſo iſt ſie eine verwerfliche Thorheit in der damit behafteten Seele.

Wißmuth; Bismutum, *Marcaſita*, eine Gattung Marcaſit, welche unter dem Zinnerze bricht, wiewohl einige den Marcaſit überhaupt mit dieſem Namen belegen; da hingegen auch dieſes eigentliche Wißmuth in den Apotheken Marcaſit genennet wird, weil er an Schönheit und Güte die andern übertrifft. Der eigentliche Wißmuth ſieht einem weißen Kieſe ähnlich, iſt ſchwer, dabey flüßig, und läßt ſich gern im Feuer überwältigen. Er iſt ein Halbmetall, welches aus ſeinem Erzte geſchmelzet wird, und alſo mit Wißmutherze nicht zu verwechſeln iſt. Man macht ein Bette von Holz und Kohlen, ſchuttet das Erzt in etwas zerkleinerem Stufwerke darauf, ſo läuft der Wißmuth wie Queckſilber heraus. Weil er in ſeiner zurück bleibenden Erde die ſchönſte Farbe giebt, und daher zu dieſer Arbeit genommen wird, auch unter dem Cobalde insgemein bricht, und durchs Röſten nicht ſo gar wegeht; ſo findet er ſich unten in den blauſarbenen Topfen. wo er Speiſe heißt, doch iſt es nicht ſo gar reiner Wißmuth, ſondern mit andern und fremden Dingen verunreiniget. Die zurückbleibende und zur Blaue verglasliche Erde oder die Steine heißt man Wißmuthgraupen. Die Calcinirung des Wißmuthes geſchiehet entweder mit Nitro oder mit Aquafort; die Solution aber mit Aquafort, Aqua Regis, Acido, ſale communi und dem Acido vitrioli ſelbſt, wiewohl durch die zwey erſtern Acida am beſten. Im Schmelzen menget er ſich unter das Zinn, machet es mürbe und ungeſtalt. Der Wißmuth wird aus ſeinem Erzte geſchmelzet, entweder in eiſernen Pfännchen an einem Feuer im Felde am Winde, oder in einem beſonderen Ofen: der erſte aber iſt der reineſte und beſte. Will man das Erzt probiren, wie viel es halte, ſo wird es mit einem Fluſſe von Weinſteine und Salpeter vermenget, in einem Tigel mit Salze bedecket, und vor ein m Gebläſe ſchnell angeſotten, da findet ſich der Wißmuth unten, gleich einem Bleykönige. Der rohe Wißmuth, nahe zu Vitriol, Antimonium oder Agtſtein geleget, zieht ihnen die Farbe aus, um welcher anziehenden Kraft willen er auch *Magneſia* genennet wird. Man bereitet daraus ein *Magiſterium*, welches ein herrliches Schminkmittel iſt: ein Oel, Salz und Blubmen, die an Krebsſchaden, Fiſteln, und böſen Geſchwüren gute Heilung thun: ein Waſſer, welches allen Metallen, ſonderlich aber dem Golde und Eiſen die Seele oder Farbe anzieht, und ein dürres Kraut, wenn es mit ſeiner Wurzel hinein geſtecket wird, grün machet: und ein Extract, der wider die Waſſerſucht dienet.

Witte, ſ. Uckley.

Witten iſt eine kleine Münze in Pommern und Mecklenburg, deren einhundert und vier und vierzig einen Reichsthaler, und ſechs und neunzig einen Gulden oder ein Zweydrittelſtück machen.

Witterung, Tempeſtas, insgemein die Veränderung und Abwechſelung der Luft mit Wärme und Kälte, Regen und Sonnenſchein. Weil in dem menſchlichen Handlungen, abſonderlich aber bey der Landwirthſchaft, dem Garten- und Ackerbaue, oft viel an ſolcher Witterung gelegen iſt, ſo hat man von allen Zeiten Fleiß angewendet, durch gewiſſe Anzeigungen dieſelbe auf das Zukünftige voraus zu erkundigen. Die Sternkundigen haben ſolche Anzeigen in dem Laufe der Geſtirne und den Stellungen der Planeten geſuchet: andere haben aus gewiſſen Bewegungen der Thiere, aus einigen Veränderungen an den Gewächſen, oder aus beſondern Erſcheinungen in der Luft, die Witterung abzunehmen getrachtet: andere haben gewiſſe Tage angemerket, und aus der Witterung an denſelben auf andere zukünftige Zeiten geſchloſſen, wie hiervon alte und neue Bücher zeugen. Mit dem allen aber hat man es auf keinem dieſer Wege, zu einer zuverläßigen Gewißheit bringen können. Denn was die Geſtirne betrifft, ſo iſt zwar nicht zu leugnen, daß ſie einen kräftigen Einfluß in die irdiſchen Körper, ſondertich in die Luft, Erde und Waſſer haben: ihre Wirkung aber wird doch durch ſo viele andere mittlere Urſachen gemäßiget, gewendet und gebrochen, daß ſie ſich in ihrer ganzen Kraft nicht äußern, und daher auch einen unfehlbaren Erfolg nicht verſprechen können, wenn es gleich mit denen ihnen zugeſchriebenen Kräften ſeine völlige Richtigkeit hätte, die aber noch nicht außer allem Zweifel ſind. Zu dem machet der Unterſchied der Lage des Erdbodens einen Unterſchied in den Wirkungen ſolches Einfluſſes, die in den warmen Gegenden andere Folgen, als in den kalten, haben, ſo, daß zum wenigſten nicht einerley Schlüſſe auf beyde ſolche Gegenden zu machen ſeyn würden. Was nun die beſonderen Tage betrifft, aus welchen die künftige Witterung gemuthmaßet werden will, ſo iſt in der Natur keine genugſame Gemeinſchaft und Verbindung der Zeichen mit der ihnen beygelegten Bedeutung abzuſehen. Außerdem ſetzet der Unterſchied der Calender die Sache in völlige Ungewißheit; indem der ſogenannte alte oder julianiſche Calender, der doch an einigen Orten noch behalten wird, von dem gregorianiſchen oder ſogenannten neuen, und nunmehr auch von dem verbeſſerten Calender, um eilf Tage abgeht, und man alſo nicht weiß, nach welchem die Beobachtung anzuſtellen, oder auch ſchwer zu glauben, daß die Witterung nach beyden Calendern gleich und einſtimmig deuten oder eintreffen werde. Die aus gewiſſen Erſcheinungen in der Luft genommenen Abzeichen haben mehr Grund: weil ſie aber großen Theils von der Lage des Orte, und derſelben beſondern Umſtänden, ob ſie hoch oder niedrig, eben oder ungleich, mit Waſſern, Wäl-

Digitized by Google

Wäldern oder Bergen, und von welcher Seite umgeben, abhängen, so dürfte wohl daraus mit Gewißheit nicht insgemein, sondern nur auf jeden Ort besonders geschlossen werden können. Daß die Thiere, Vögel, ja allerley Gewürme und Ungeziefer die Veränderung des Wetters genau empfinden, und davon Zeichen geben, es sey durch ihr Geschrey, oder auf andere Weise, ist eine durch die Erfahrung bestätigte Sache, und die denen, welche fleißig darauf merken, gute Nachricht geben kann; wiewohl solche Vorbedeutungen gemeiniglich dem Erfolge so nahe sind, daß man sie sich nicht allezeit nach Wunsche zu Nutze machen kann. Die erste Gattung der Verkündigung des Wetters, gehöret in die Calender, und wird nach alter Gewohnheit darinnen geführet, auch von denen, welche nicht viel darauf halten; weil nach dem gemeinen Wahne, ein Calender ohne dieselbe für mangelhaft und untüchtig würde geachtet werden. Von den letztern Gattungen haben Anton Mizaldus in seinen Ephemeridibus aëris perpetuis, und ein ungenannter Autor in der Bauernpractica oder Wetterbüchlein, viel nützliches zusammen getragen, außer was davon in allen Büchern zu befinden, welche von dem Landbaue handeln. Bey den Jägern sind Witterung die Ausdünstungen der wilden Thiere, welche von den Spürhunden wahrgenommen worden. In den Bergwerken ist Witterung 1) der Dampf, welcher zuweilen, und sonderlich wenn es geregnet hat, von reichen Gängen zu Tage ausgeht, und wie ein Feuer scheint. Sie wird eingetheilet in die Ein- und Aus-, Ober-, Unter- und Beywitterung. 2) Die natürliche und unterirdische Hitze, welche die Erzte zu ihrer Vollkommenheit bringt, und wenn sie solche darzu gebracht, auch wieder aufgehret.

Wittewald, Witwohl, s. Zirschvogel.

Wittfisch, Weißfisch, Albus, Piscis cetaceus, Balæna minor alba in inferiore maxilla tantum dentata, sine pinna in dorso, eine Wallfischgattung von denen, welche nur unten Zähne haben, in der Straße Davis in der Südbucht gefangen wird, dem rechten Wallfische ziemlich gleich kömmt, nur daß der Kopf viel spitziger, der Buckel wie ein Wallfisch ist, aber keine Finne auf dem Rücken, wohl aber auf jeder Seite eine hat, die ziemlich lang ist. Sie sollen nur ein Blasloch haben: weil man aber in einer Hirnschaale zwey Löcher gefunden, so kann es seyn, daß sie oben über sich in eine fleischerne Röhre zusammen laufen, und also nur einen Strahl ausweyfen. Ihre Farbe ist gelbweiß, daher sie von den Grönlandsfahrern Weißfische genennet werden; ihre Größe ist zwo bis drey Mannslängen, sie haben aber nur ein bis zwo Quartelen Speck, welches noch dazu so weich ist, daß die eingeschossene Harpune leicht wieder ausreißt; um deswillen gehen sie sich auch selten die Mühe, auf einen derselben Jagd zu machen, wiewohl sie solche gern sehen, weil sie, wenn dieselben in Menge erblicket werden, solches für eine Anzeige eines bald folgenden reichen Wallfischfanges halten. Unten im Maule hat man acht kleine ein wenig gebogene, oben rund und plattliche Zähne wahrgenommen, welche gleichsam auf dem Rücken liegend im Kiefer stecken, dagegen man im obern Kiefer gar keinen Zahn bemerket.

Wittib, Wittbe, Witwe, Vidua, eine Ehefrau, der ihr Mann gestorben ist. In uneigentlichem Verstande wird auch für eine Witwe genommen, der ihr Mann unvermögend oder abwesend ist. Eine Witwe behält das Recht, die Würde und Ehre ihres verstorbenen Mannes, so lange sie im Witwenstande verbleibt. Sie bleibt in den Gütern des Mannes, so lange, bis sie wegen ihres Witthumes, Erbtheiles, und anderer Forderungen abgefunden worden, und hat bis dahin ihren Unterhalt zu genießen, auch wenn Kinder von des Mannes erster Ehe vorhanden sind: sie thut aber wohl, wenn sie, vielen Weiterungen vorzukommen, alsbald ein Inventarium verfertiget. Einer Witwe ist ordentlich nicht zugelassen, vor Ablaufe des Trauerjahres zur andern Ehe zu schreiten. Ob zwar die wiederholte Ehe einer Witwe in Rechten nicht wohl begünstiget ist, so gilt doch das Versprechen nicht, wenn eine Ehefrau ihrem verstorbenen Manne angelobet, eine Witwe zu bleiben: wenn aber ihr etwas vermachet worden, mit dem Bedinge, daß sie Witwe bleibe, oder so lange sie es seyn werde, so wird sie, nach der meisten Rechtsgelehrten Meynung, der Vermächtnisse verlustig, wenn sie aus dem Witwenstande tritt. Eine Witwe kann ohne der Aeltern Vorwissen sich wieder verheurathen, es wäre denn, daß sie in des Vaters Haus und Gewalt sich wieder begeben hätte. Eine Witwe, die nach des Mannes Tode in Unzucht lebet, schändet ihren Mann, und verliert die von demselben ihr hinterlassene Vermächtnisse oder Erbschaft, und ihr eigenes Heurathsgut. Sonst werden Witwen unter die mitleidenswürdigen Personen gezählet, und haben in Rechten viel Gunsten und Vorzüge. Unter denselben ist auch diese, daß sie mit Vorbegehung des ordentlichen, den obersten Richter anrufen mögen, welches aber nicht Statt hat, wo die Sache Lehngüter betrifft. Insonderheit werden die Predigerwittwen wohl bedacht, indem sie durchgehends das halbe oder ganze Gnadenjahr, an einigen Orten aber auch ein jährliches Gnadengeld, und wo Witwenkassten gestiftet sind, wie denn dergleichen an vielen Orten löblich angeleget werden, daraus ihr bekommliches Antheil zu genießen haben. Die an einigen Orten durch böse Gewohnheit eingeführte Weise, daß der Nachfolger an der Pfarre die hinterlassene Witwe oder Tochter zu heurathen sich verbinden müsse, will von wenigen gelobet werden, ob sie gleich den Vorwand der Versorgung führet. In dem Lüneburgischen und in Pommern wird nach Absterben der Junker, ihren Witwen und Töchtern, der Abnutzung des Lehngutes ein Jahr lang sich zu gebrauchen, verstattet, welches sie das Witwenjahr nennen. Unter den Bramanen, Rasbuten, und andern heidnischen Völkern in Indien, lassen sich die Witwen mit ihrer Männer Leichen zugleich verbrennen, und solches thun sie mit Freuden, weil sie meynen, daß ihre Seelen hierdurch gereiniget, nicht mehr in andere Leiber, sondern alsbald in die andere Freudenwelt fahren. Die sich dessen wegern, werden zwar dazu nicht gezwungen, leben aber in Unehren und Verachtung. Man nennet auch eine Art Burgane oder Muscheln auf der Insel St. Domingo Witwen, weil sie wie der sogenannte schwarze

Digitized by Google

schwarze Point de Hongrie, außen mit verſchiedenen Schattirungen auf einem ſilbernen Grunde gemalet ſind. Der Fiſch in dieſen Schalen iſt viel zarter, als der in den ordentlichen Burgauen. Er hat auf dem Kopfe eine Art von einer flachen Hülle, die von einem ſchwarzen und harten Weſen iſt, womit er die Oeffnung ſeiner Schale verſchließt.

Wittinen, Pitinen, ſind kleine platte Fahrzeuge, welche in Preußen gebräuchet werden.

Wittum, ſ. Leibgeding.

Witwe, ſ. Wittb.

Wittwerlein, Wittwaldlein, ein kleiner Vogel, mit ſchwarzem Schnabel und ſchwarzen Füßen, ſo groß wie eine Holzmeiſe, doch etwas länger. Am Kopfe und ganzen Rücken, wie auch am Schwanze iſt er aſchblaulicht, am untern Leibe aber von der Kehle an bis unten aus ſehr weiß. Er brütet im Gebüſche, mehrentheils an der Erde, zieht zur Herbſtzeit hinweg und kömmt mit der Nachtigall wieder, da er in den Stauden zuweilen faſt wie eine Otter ziſchet.

Woddas, ſ. lappländiſche Zaubertrummel.

Woche, Hebdomas, Septimana, eine Zeit von ſieben Tagen. Dieſe Eintheilung der Zeit kömmt von der Schopfung und dem Anfange der Welt her, iſt von den Patriarchen beliebet worden, und von ihnen zu den Juden und den übrigen meiſten Völkern der Welt übergegangen: bey den heidniſchen Perſern iſt ſie unbekannt, wie auch bey den wilden Menſchen in Africa und America. Bey den Juden wurden die Tage der Woche bloß nach ihrer Anzahl unterſchieden, der ſiebente aber der Sabbath genennet, welcher Namen auch zu den Griechen gekommen. Die Heiden haben ihnen die Namen der Planeten beygeleget welches noch bis auf den heutigen Tag, wiewohl bey uns mit einiger Aenderung, bleibt. In der erſten Kirche iſt, ſolches zu vermeiden, aufgekommen, daß man alle Tage ferias genennet, und von jedem Sonntage, den man dominicam geheißen, nach ihrer Ordnung gezählet. Das Feſt der Wochen heißt bey den Juden das Pfingſtfeſt, weil bis zu demſelben von Oſtern ab, ſieben Wochen gezählet werden. Auf die Woche tragen, heißt in Halle ſo viel, als Sole auf Vorrath in die Kote tragen, welches aber, außer der Verordnung des Salzgrafen und der Oberbornmeiſter, nicht geſchehen darf. Wochen oder Sechswochen, weil ſie gemeiniglich auf ſo lange erſtrecket worden, heißen die Weiber die Zeit, da ſie nach der Geburt eines Kindes, bis zum Kirchgange, ſich im Bette und zu Hauſe halten, daher die Redensarten, in die Wochen kommen, die Wochen halten oder liegen, u. a. Die Perſon, welche in den Wochen liegt, wird die Wöchnerinn, oder Sechswöchnerinn genennet: in der Wochenſtube wird ein zierliches Wochenbette aufgeſchlagen, in welchem ſie liegen muß, wenn ſie die erſten Beſuchungen empfängt, welches nicht ohne beſonderes Gepränge, und Beobachtung mancherley Gebräuche, die aber nach dem Unterſchied der Orte unterſchieblich ſind, zugehet.

Wochenmarkt, der in den Städten und Flecken wöchentlich ein oder mehrmal gehalten wird, und an welchem allerhand Lebensmittel von dem Lande herein gebracht werden. Wochenmärkte mögen auf alle Tage der Woche angeordnet werden, doch wird der Sonntag damit billig verſchonet, damit ſie nicht dem Gottesdienſte hinderlich ſeyn.

Wocken, ſ. Runkel.

Wöhrd, ſ. Inſel.

Wohlbedächtig, aus wohlbedachtem Muthe; wo dieſe Clauſel in einem Lehnbriefe, Privilegio, oder andern Verſchreibungen ſteht, da führet ſie die Vermuthung mit, daß ſie wiſſentlich ertheilet worden, und dabey kein Irrthum vorgegangen iſt.

Wohlredenheit iſt nichts anders, als eine Geſchicklichkeit, ſeine Gedanken ſchön und gut auszudrücken, oder zierlich und anmuthig zu reden und zu ſchreiben. Sie beſtehet alſo faſt bloß in einer guten Schreibart und machet folglich noch nicht die Beredſamkeit aus, welche den Verſtand zu überzeugen, den Willen zu bewegen, und das Herz zu rühren, nicht aber bloß das Ohr zu kützeln ſuchet.

Wohnung, Habitatio. in Rechten, die Gerechtigkeit, welche einer Perſon zukömmt, in eines andern Hauſe zu wohnen. Man erlanget ſie durch Vergleich, als wenn in einer Eheſtiftung der Witwe auf den Fall, daß ſie leben bleibt, eine Wohnung bedungen wird, oder durch Vermächtniſſe ꝛc.

Woiwoden, ſ. Woywoden.

Wolf, Lupus, ein argliſtiges ſchädliches Thier, in der Größe eines ſtarken Hundes, hat einen breiten Kopf, weiten Rachen, und darinnen ſcharfe Zähne, grau zerſprengtes ſtraubes Haar, und einen zottigen Schwanz. An den Vorderfüßen hat er fünf, an den hintern aber nur vier Zehen. Des Nachts, da ihm die Augen wie ein Licht glänzen, geht er auf den Raub, und trabet nach Dörfern und Ställen etliche Meilen umher. Es gehen ihrer gemeiniglich etliche beyſammen, machen im Winter auf dem Schnee nur eine Fährte, als ob es ein einiger geweſen wäre. Wenn ſie ſich austheilen, zu ſuchen, und einer etwas antrifft, ſo giebt er aus wie ein Hund, worauf ihm die andern folgen. Einige wollen derſelben zwo Gattungen machen, wovon die eine nur vom todten Aaſe, die andere von friſchem Raube lebe. Wenn der Wolf ein Thier zu ſehen bekömmt, ſo bücket er den Kopf, und wenn er merket, daß ihn das Thier nicht vernommen, ſo beſchleicht er es mit ſonderbarer Behendigkeit, oder wartet ihm vor, bis er es erhaſchen kann. Ihrer viere können ein Thier, und einer allein ein ganzes Reh oder Schaf verzehren. Bleibt ihm etwas übrig, ſo vergräbt er es, und wenn er hungerig iſt, ſo trabt er wieder dahin. Ein alter Wolf kann ein Schaf auf den Rücken legen, und damit davon laufen. Wenn ſie in einen Schafſtall einbrechen, ſo erwürgen ſie die ganze Heerde, ehe ſie anfangen zu freßen. Die Haut wiſſen ſie artig abzuſchälen, und laſſen ſie, wie auch den Kopf und die ſtärkſten Knochen liegen, wo ſie nicht ſehr hungerig, oder ihrer etliche beyſammen ſind; denn da geht es an ein Reißen. Sie greifen ein Pferd an von vorn, das Rindvieh von hinten, die Schweine bey den Ohren, und treiben ſie mit dem Schwanze nach. Die Hunde ſind ihnen abſonderlich ein niedlicher Biſſen, und werden bey der Gurgel gefaſſet. Im Winter laufen

sie in die Dörfer und Höfe, untergraben die Ställe, ja sie werden so wüthig, daß sie auch Menschen anfallen, und bey Nacht vor Hunger heulen. Sie thun dem großen und kleinen Wilde mächtigen Schaden. Daher wird ihnen auf vielerley Weise nachgestellet, indem sie auf den Schuß geludert, oder mit wohlabgerichteten Hunden gehetzt und erbissen, oder in Wolfsgruben gefangen, oder im Winter mit vielen Menschen in die Netze getrieben werden. Die Wölfinn ranzet im Januar, geht neun Wochen dick; wenn ihre Wolfzeit kömmt, so suchet sie einen Ort, wo es die Gelegenheit giebt, auf einem trockenen Hügel, in großen Früschen und Sümpfen, und wirft bis neun Junge. Wenn sie diesen Speise zutragen wollen, so fressen sie sich dicke voll, und kotzen oder speyen es in ihren Höhlen wieder aus. Wenn sie aber ein wenig stärker sind, so schleppen sie ihnen lebendige Hündchen, Lämmer, Gänse und dergleichen zu, damit sie solche erwürgen lernen. Sie bleiben neun Tage blind, und verlassen die Mutter nicht eher, als bis sie jährig sind. Weydmannische Redensarten vom Wolfe sind: der Wolf heulet, frißt, zerreißt, hetzet oder läuft, trabet, wird geludert, gehetzet, gejaget, gefangen, von Hunden erbissen, todt geschlagen, hat einen Balg, wird gestreifet. Sein Maul heißt ein Geblß, die Zähne Fänge, die Füße Klauen. Die Wölfinnen traben, und wölfen, wenn sie Junge haben. Würgen saget man, wenn sie sich mit einander beißen. Das Fleisch dienet nicht zur Speise, aber der Balg giebt ein warmes Pelzwerk, worinnen sich kein Ungeziefer hält. Durch fleißiges Jagen sind sie in England ausgerottet worden, dergleichen Gestier auch von der Schweiz bezeuget. Wie durch eine magische Kunst die Wölfe aus einem Hofe oder einer ganzen Gegend zu verbannen, lehret Zimara. Ein so schädliches Thier hat gleichwohl seinen Nutzen in der Arzeney. Sein Herz gebraten oder gepülvert, vertreibt die schwere Noth, welches auch die Leber thut, die über das wider die Wasser- und Schwindsucht dienet. Die gedörreten Gedärme, vornehmlich aber der Koth, sind ein bewährtes Mittel wider die Colik. Das Fett hat gleiche Kraft mit dem Hundefette. Der Zahn wird in Silber eingefaßt, und den Kindern an den Hals gehänget, damit sie das Zahnfleisch daran reiben, und leichter zahnen. Das mit Wolfesfleische gekochte Oel soll die podagrischen Schmerzen lindern, und die aus dem Blute gezogene Essenz das geronnene Geblüt mächtig zertheilen. Das Fleisch, welches von einem Wolfe angerissen worden, soll davon zart und angenehmern Geschmackes werden, und ein Pferd, welches von dem Wolfe beschädiget worden, wird schneller zum Laufen. In Rechten wird an Orten, wo der Wölfe viel sind, ob gleich sonst das Jagen verbothen ist, einem jeden erlaubet, den Wölfen nachzustellen, und oft ein gewisser Preis darauf gesetzet. Wenn nun eine dicke Wölfinn todt geschlagen wird, so fraget es sich, ob dem Jäger ein oder mehr Häupter bezahlet werden sollen? Und ist die gemeineste Meynung, daß es auf solchen Fall bey einem Haupte bleiben solle: wenn er aber die Wölfinn mit ihren Jungen getödtet, so habe er für so viel Häupter, als derselben vorhanden sind, den Preis verdienet. Hätte der Landesherr zu seiner Lust die Wölfe in das Gehäge genommen, und zu fällen verbothen, so bleibt doch einem jeden unbenommen, zu seines Leibes oder Viehes Beschirmung, einen Wolf zu schlagen. Ob ein Mensch sich in einen Wolf verwandeln könne, zu fragen, haben die abergläubischen Mährchen Anlaß gegeben, nach welchen gewisse Zauberer in dem sogenann. ten Zwölften zu Wölfen werden sollen. Dieses Mährchen ist so stark geglaubet worden, daß man zu solcher Zeit den Wolf nicht einmal nennen mögen, aus Furcht, man möchte ihn herbey rufen; daher das Sprüchwort erwachsen: es ist im Zwölften, man darf den Schelm nicht nennen. Diese Art Wölfe, welche man Beer- oder Weer- oder auch Teufelswölfe nennet, sollen sehr grimmig seyn, und großen Schaden an Menschen und Viehe verüben. Wenn sie auch in solcher Zeit eine Wunde oder einen Schaden bekommen, so soll derselbe an ihrem menschlichen Leibe, nachdem sie ihn wieder angenommen, überbleiben. Die die Sache für möglich achten, geben vier Weisen an, wie sie zugehen könne, daß entweder der Teufel in die Wölfe fahre, sie zum Grimme reize, und was er durch sie verübet, den Zauberern im Traume beybringe, daß sie meynen, sie haben es selbst gethan: oder, der Teufel selbst sich in einen Wolf verstelle: oder den Menschen geschicklich in eine Wolfshaut einkleide: oder ihn mit einer Nebelkappe umgehe, daß er sich selbst und andern wie ein Wolf vorkömmt. Andere machen einen Unterschied zwischen denen, welche durch Teufelskünste, es sey auf was Weise es wolle, den Wölfen gleich werden, und denen, die aus Wahnwitze und Raserey sich einbilden, Wölfe zu seyn, und in solcher Unsinnigkeit Schaden thun. Ob diese letztern um eines zugefügten Schadens zu bestrafen, sind die Rechtsgelehrten nicht einerley Meynung. Der Wolf ist wegen seines scharfen Gesichtes ein Sinnbild der Klugheit, darum er auch bey den Alten dem Abgotte Apollo geheiliget gewesen, und zugleich wegen seines starken Gebisses ein Sinnbild eines Kriegesheldens, der Klugheit und Tapferkeit zugleich beweist. Die Aegypter aber bildeten in ihren Hieroglyphen einen Dieb unter dem Bilde eines Wolfes ab. Je älter ein Wolf wird, desto ärger raubet er; und hiermit bildet er einen verstockten Sünder ab; seine Fräßigkeit ist ein Sinnbild des Geizes. In der Wapenkunst bedeutet der Wolf einen tapfern Kriegesmann. Die Fräßigkeit des Wolfes hat zu dem Sprüchworte Anlaß gegeben, daß man von einem übermäßigen Fresser saget, er habe einen Wolfshunger. Der Hunger treibt den Wolf aus dem Lager, d. i. die Noth lehret arbeiten oder betteln: den Wolf bey den Ohren halten, d. i. in einem mißlichen und zweifelhaften Handel verwickelt seyn: dem Wolfe die Heerde vertrauen, d. i. ein Geschäfft untreuen Händen befehlen: mit den Wölfen heulen, d. i. sich den andern gleich stellen, mitmachen, sich in der Leute Weise schicken, mit denen man umgehen muß: es muß ein harter Winter seyn, wenn ein Wolf den andern fressen soll, d. i. Leute die von einerley Handwerke sind, oder in einer Schuld stecken, werden einander nicht

gern

Digitized by Google

gekn schwer fallen: der Wolf raubet auch gezählte Schafe, d. i. man kann beſtohlen werden, wenn man noch ſo viele Sorge trägt. das Seine zu verwahren. Wenn jemand einen Wolf erblicket, ſo kann er nicht ſchreyen, welches ohne Zweifel von dem plötzlichen Schrecken kömmt; daher ſaget man ſcherzweiſe von einem Heiſeren, er habe einen Wolf gefreſſen. Wenn man von dem Wolfe redet, ſo iſt er nicht weit, wird ſcherzweiſe geſagt, von einem, der ſich unvermuthlich einſtellet, indem von ihm geredet wird. In der Aſtronomie iſt Wolf ein Geſtirn gegen Mittag, unter dem Zeichen der Wage gelegen, beſteht aus neun und zwanzig Sternen, und ſoll von böſer Eigenſchaft ſeyn. Es heißt ſonſt auch Fera, Beſtia Centauri, auf Arabiſch *Effada*, Perſiſch *Bridemix*, Hebräiſch *Nemer*, *Pardus* oder das Pardelthier. Wolf iſt auch ein krebſiges Geſchwür, welches meiſtentheils zwiſchen den Beinen anſetzet. Hiervon kömmt die Redensart, ſich einen Wolf reuzen, wenn man ſich wund geritten hat. Bey den Tiſchern iſt Wolf eine Holzhobel.

Wolfert, Wolfern, Wolfram, iſt auf Bergwerken eine Unart bey Gewittern, ſchwarz wie eine Zinngraupe. Wenn man es mit einem Eiſen ritzet, kriegt es einen rothen Strich, die Zinngraupe aber einen weiſſen. Etlicher iſt langſtralich, etlicher ſieht den Zinngraupen ganz gleich. Er betrieget die Bergleute in Sichern gar ſehr, weil er mit dem Zinnſteine vor dem Waſſer ſteht, verderbet und raubet ihm Schmelzen das Zinn, muß daher durch den Brennofen von dem Zinnſteine geſchieden werden. Vermuthlich bedeutet es ſo viel, als Wolfsart, und iſt wegen ſeines Raubens alſo genennet worden.

Wolfsangel, Uncus, *Hamepon*, in der Wapenkunſt, eine Figur in Form eines niederwärts gekehrten halben Mondes, in der Mitte mit einem Ringe.

Wolfsbeer, Einbeer, Sauange, Herba paris, uva inversa, uva lupina oder **vulpina**, ein Kraut, welches in ſchattigen Wäldern wächſt, im April blühet, auf einem dünnen, einer Spanne hohen Stängel vier Blätter kreuzweiſe anſetzet, und eine grasgrüne vierblätterige Blume bringt, woraus eine ſchwarze mit weißlichen Körnchen angefüllte Beere folget. Es hat eine kühlende und trocknende Kraft. Die Beeren, wenn ſie vor Aufgange der Sonne, und da dieſelbe in den Zwillingen läuft, geſammlet worden, ſind gut für die Peſt, anſteckende Krankheiten und eingenommenes Gift. Neun Beeren in Lindenblüthwaſſer gepülvert eingenommen, taugen wider die ſchwere Noth, und den Wahnwitz, der von Zauberey gekommen. Die Blätter brauchet man mit Nutzen bey Peſtbeulen, Nagelgeſchwüren, und alten faulen Schäden.

Wolfsbohnen, ſ. Feigbohnen.

Wolfsklaue, ſ. Bärlappen.

Wolfsgrube, Fallklappe, iſt bey einer Feſtung die Vertiefung, welche zwiſchen dem äußern und innern Thore angeleget wird, da man den Grund mit Mord- oder Sturmeggen beleget. Wolfsgruben, worinnen man die Wölfe fangen will, müſſen wenigſtens neun Ellen tief, und ſechs bis ſieben Ellen weit, auch an den Seiten und am Boden mit fünf bis ſechs Zoll ſtarken glatt behobelten eichenen Pfoſten ausgeſetzet ſeyn. Heutiges Tages ſind ſie den Vaſallen ſchaff verbothen, inſonderheit denen, welche nahe an des Landesherrn Getreyde und Wildsbahne gelegen ſind, weil öfters trächtiges Wildpret, Hirſche, Sauen, Rehe und andere Thiere, ja wohl gar Menſchen, bey großen Schnee und Windwehen, darein verfallen und umkommen.

Wolfsjagd wird alſo angeſtellet: man zieht mit vielem Volke zu Holze, und läßt es erſt mit Netzen umgehen. Dieſe müſſen wenigſtens fünf Schuh hoch, und nicht gar hart geſpannet ſeyn, daß ſich die Wölfe leicht darein verwickeln können. Wenn nun alles bereit und fertig iſt, ſo werden die Treiber mit drey Trommeln eingetheilet und angeſtellet, vom rechten Flügel durch ein Hifthorn ein Zeichen gegeben, und von dem linken geantwortet, hierauf fort- und auf die Netze zu, auch drey bis viermal hin und wieder getrieben, imgleichen auch ſtarke Schäfer- oder Fleiſcherhunde, oder andere Bauerrüden zum Ausſuchen hineingelaſſen, da denn die in ſolchem Tumulte von den Treibern und Hunden in die Netze gejagten Wölfe von den Bauern, welche außerhalb der Stallung auf ſechs bis acht Schritt von einander geſtellet ſind, mit Aexten, Prügeln und Keulen zu Tode geſchlagen werden.

Wolfsmilch, Teufelsmilch, Efula, Herba lactaria, Apocynum Syriacum, ein Kraut, welches dem Leinkraute gleicht. Es hat einen röthlichen Stängel, Blätter, den Fichtennadeln ähnlich, doch weicher, trägt Dolden mit rothgelben Blühmen, woraus dreyeckige Samenhäuschen werden. Die Wurzel iſt mit einer dicken Rinde bedeckt, und das ganze Gewächs voll Milch. Es wächſt wild neben den Zäunen und Aeckern, wird aber auch in den Gärten unterhalten. Seine Tugend beſteht in einer brennenden Schärfe und einem flüchtigen Salze; die Milch und die Rinde von der Wurzel, geben eine ſtarke Reinigung, die den kalten, zähen und tartariſchen Schleim aus allen Aederchen hervor zieht, daher ſie auch der Bauern Rhebarber genennet wird, iſt aber, ſo bloß, wegen ihrer Schärfe, nicht ſicher zu gebrauchen, die zwar durch die Zubereitung in einem Zucker aus den Blühmen und Blättern, Extract oder Pillen aus der Rinde etwas gemäßiget wird, dennoch aber eine ſtarke Natur erfordert. Außer dieſer Gattung, die allein in den Apothecken geführet wird, ſind noch vier andere, die mit Mandelblättern, Tithymallus amygdaloides, die ſonnenwendige, Helioſcopius, die Cypreſſen-Wolfsmilch, Cyparifias, und die ſtaudige, Frutieoſus. Die indianiſche Wolfsmilch, Lapathum Ægyptiacum lacteſcens, welche aus Aegypten zu uns gekommen, iſt ein groſſes Gewächs, wird in Garten gezieret, und dienet, in einen Winkel an der Wand hingeſetzet zu werden. Zur Blüthe kömmt ſie ſchwerlich: doch dauret ſie den Winter über im Lande, wenn ſie bedecket wird. Eine kleinere Art derſelben wird nicht über drey Fuß hoch, iſt auch nicht ſo voll Milch, und bis daher nur als ein Schirmgewächs gehalten worden. Die runde Wolfsmilch, Peplus, iſt ein kleines Kräutlein, welches ſehr viel Stängel oder Zweiglein treibt, die ſich weit in die Runde her-

um auszubreiten. Seine Blätterchen ſind faſt ganz rund, und etwas ſpitzig. Seine Blüthen ſehen als wie kleine Schälchen aus, die in viel Theile zertheilet ſind. Wenn ſie abgefallen ſind, ſo folgen kleine glatte Früchte, mit drey erhabenen Ecken, die in drey Fächlein abgetheilet ſind, in deren jedem ein länglichter Samen ſtecket. Die Wurzel iſt dünn und zaſericht. Das ganze Gewächs giebt eine Milch, wenn man es zerreißt. Es wächſt im Felde, in Weinbergen und an ſolchen Orten, worauf nicht viel Acht gegeben wird. Es purgiret eben, als wie die andern Arten des Tithymali: weil es aber gar zu heftig wirket, ſo wird es nicht innerlich, ſondern nur äuſſerlich gebrauchet, die Warzen und Narben wegzubringen, imgleichen zum Zertheilen und zeitig zu machen.

Wolfsnetze müſſen vierzig gedoppelte Schritte ſtellen. Die Leinichen, wovon das Garn geſtricket iſt, werden von klarem Hechelhanfe, von ſechs Faden, als ein ſtarker Federkiel dick zuſammen gedrehet, und die Maſchen ins vierkantige fünf Zoll breit und fünf Zoll lang gemacht; das Netz wird zwanzig ſolcher Maſchen hoch, daß es alſo über drey Ellen hoch ſtellen kann, und doch Buſen genug hat. Die Leinen ſind faſt Daumens dick, ſtark von achtzehn Garnfaden, die ebenfalls von gutem Hechelhanfe ſeyn müſſen. Die Ober- und Unterleine an jedwedem Ende, welche dem Netze wohl zwo Klaftern vorgehen, werden an den Haken und deſſen Heſtel feſt angeſchlinget. Dieſe Haken und Heſtel machet man gern von weißbächenen oder feſten Weißdornholze, und läßt ſie oben mit eiſernen Ringen beſchlagen. Dieſe Netze läßt man bis an den Ort der Stallung fahren, da ſie abgenommen, auf Haken von den Stellleuten getragen, und nach der gehauenen Stallung abgelaufen werden.

Wolfswurz, ſ. Eiſenhütlein.

Wohlgemuth, ſ. Doſt.

Wolke, Nubes, *Nue*, ein aufgezogener mit vielen Dünſten vermiſchter Dampf, welcher in der oberen Luft wieder getronnen iſt. Die Feuchtigkeit der Erde wird durch die Wärme verdünnet, und iſt ſo leicht, daß ſie in die Höhe aufſteigen kann, und die neben ihr aufgeſtiegenen trockenen Dünſte mit ſich führet, daher die Wolken nicht bloß in Waſſer zergehen, ſondern auch Donner und Blitz zeugen. So wie die Wärme der Luft ſich vermindert, gehen die Dünſte zuſammen, ſetzen ſich in einen Körper, werden ſichtbar, und ſchweben in der Luft wie ein Schiff auf dem Waſſer ſchwimmt, ſo lange, als ſie die Luft an Schwere nicht übertreffen: wenn aber dieſes geſchieht, ſo müſſen ſie niederfallen. Die Wolken werden vom Winde hin und her getrieben, bey ſtillem Wetter aber ſieht man ſie ſanft nach Weſten ziehen, welches dem täglichen Umlaufe der Erde und des Mondes zugeſchrieben wird. An den Wolken ſind vornehmlich zwey Dinge zu beobachten, ihre Geſtalt, und die Farbe. Die Geſtalt iſt mancherley, rund, lang, eckig, u. ſ. w. nach dem die Dünſte an einem Orte mehr oder weniger, als am andern, ſich zuſammen geſetzet, oder ſtückweiſe wieder ablöſen, daher eine jede Wolke in mancherley Geſtalt nach einander verwandelt werden kann, woraus unwiſſende und abergläubige Leute ſeltſame Geſichter und Wunderzeichen machen. Die Farbe iſt nichts anders, als ein unterſchiedliches Brechen des Lichtes in der Wolke. Denn wenn ſie keinen Wiederſchein giebt, ſo iſt es ein Anzeichen, daß ſie ſehr wäſſerig ſey, und nicht lange ſtehen bleiben werde: wenn ſie einen reinen Wiederſchein giebt, iſt ſie weiß anzuſehen, und deutet auf ſchönes Wetter: werden aber die Stralen des Lichtes, wegen der Ungleichheit der Wolke auf mancherley Weiſe gebrochen, ſo machen ſie, wie an einem Regenbogen, die Gegenſtralung von mancherley Farben. Wenn eine Wolke zergeht und in Flocken aufgelöſet wird, ſo fällt ſie auf die Erde nieder auf dreyerley Weiſe. Entweder die Flocken bleiben in ihrem Stande, und bringen Schnee, oder ſie zerſchmelzen und bringen Regen, oder ſie gefrieren härter, und geben Graupen oder Hagel. Wie hoch die Wolken von der Erde ſich erheben können, iſt noch nicht genug erkundiget. Auf hohen Bergen ſieht man oft Wolken, Regen und Donnerwetter unter den Füßen, wenn oben heller Sonnenſchein iſt. Hingegen iſt auch aus dem Wetterleuchten, wobey kein Donner gehöret wird, abzunehmen, daß ſie zu einer Höhe aufſteigen müſſen, die man auf zwo (engliſche) Meilen ſchätzet. Ein curioſer Stern- und Naturbeſtiſſener unſerer Zeit hat aus gewiſſen Luftzeichen und deren Sichtbarkeit zu einer und derſelben Zeit, an zweenen weit entfernten Orten, ausgerechnet, daß den Wolken bisher eine gar zu geringe Erhebung beygeleget worden. In der Wapenkunſt heißen Wolken, Lineæ nubium inſtar ductæ, *Ente*, gewiſſe fortgeſetzte ungleiche Züge, welche rund gezogen werden. Sie ſind einfach, wie bey 1 und 2, oder doppelt gewölkt, *nebulé*, wie 3. In ihrer Bedeutung zeigen ſie an, Liebe zu rühmlichen Thaten.

Wolkenbruch, ſ. Regen.

Wolkentooten, Nubecula, der Namen einer Art von Voluten, oder Winden, eines einſchälichten Muſchelgeſchlechtes.

Wolle, Lana, *Laine*, eigentlich das Haar der Schafe, eine der einträglichſten Nutzungen, die man von dem Schafvihe zu genieſſen hat, und die ohne Abgang des Viehes jährlich wiederkömmt, darum ein Hausvater Fleiß anzuwenden hat, durch ordentliche Wartung dieſelbe gehörig zu unterhalten. Dieſemnach ſollen die Schafe einen Tag vor der Schur, bey ſchönem Wetter ſauber gewaſchen und wieder wohl getrocknet werden, damit die Wolle, wenn ſie abgenommen wird, rein und nicht feucht ſey. Bey dem Scheren ſoll eine jede Sorte beſonders, erſtlich die Schafböcke, dann die Mutterſchafe, hierauf die Lämmer, und endlich die Hammel hergenommen, auch die Wolle alſo, oder doch wenigſtens die Lämmerwolle, weil ſie die feineſte iſt, und höher im Preiſe, als die andern, verfau-

Digitized by Google

verkaufet wird, abgesondert werden, damit die Käufer ihre Gattung nach Begehren finden mögen. Die abgeschorene Wolle soll, wenn das Schaf unter der Schur geschwitzet, erst getrocknet, hernach fein ordentlich aufgewickelt, nicht in einander verwirret eingepackt werden. An einigen Orten werden die Schafe zweymal des Jahres, an andern nur einmal geschoren, daher die Wolle ein- oder zweyschürig genennet wird. Die einschürige Wolle wird um die Zeit des längsten Tages abgenommen, ist länger und feiner, als die zweyschürige. Diese unterscheidet man in die Winterwolle, die von der ersten Schur, welche um Walburgis, früher oder später, nach dem es die Witterung, welche nicht allzu kalt seyn soll, zuläßt, am besten im wachsenden Monde verrichtet wird, herkömmt, und in die Sommerwolle, die von der zweyten Schur, welche im Anfange des Herbstmonates geschieht, gewonnen wird. Diese wird der Winterwolle vorgezogen, weil sie reiner und feiner ist. Die Wolle ist sehr unterschiedlicher Gattung und Güte, nach dem Unterschiede der Länder, oder auch der Weiden in einem Lande, wie denn die hohen und trockenen Weiden eine bessere Wolle geben, als die niedrigen und feuchten. In Deutschland fällt die beste Wolle, in Ober- und Niedersachsen, Böhmen und Oestreich. Unter den ausländischen hat die spanische die erste Stelle, nach derselben die englische, und dann die polnische. Weil nun die Wolle zu unzähligen Facturen und mancherley Arbeit dienet, daher sie von allerley Handwerkern fleißig gesuchet, und ein starker Kaufhandel damit getrieben wird, wie denn aus Spanien allein jährlich bis 24000 Ballen, jeder von zwey und vierzig Arobes, welche über eilf Zentner machen, ausgeführet werden, so befleißen sich eines Theiles kluge Hauswirthe, reine und gute Wolle zu gewinnen. Die Alten pflegten deswegen die frisch abgeschorenen Schafe mit abgekochten Hopfen, altem Weinlager und Ochsdrüsen durch einander gemenget, zu reiben, und sie drey Tage nach einander mit Meer- oder gesalzenem Wasser zu waschen, und nach heutiges Tages wird von einigen eine gewisse Lauge hierzu gebrauchet. Daß auch die Wartung etwas dabey thue, ist unter andern an der englischen Wolle abzunehmen, die ihre Feine zum Theile davon haben soll, daß die Schafe dasselbe nicht gemolken werden. Andern Theils werden auch unzulässige Vortheile gebrauchet, indem argelistige Schäfer Ziegenhecke zu den Schafen lassen, wovon die Art mehr Wolle am Gewichte, aber sehr grobe und strahlige, geben soll, welches denn in verschiedenen Policeyordnungen verbothen ist. So wissen auch kluge Fabricanten die Wolle, wie sie ihnen vorkommt, genau zu sortiren, die feinere von der gröbern abzusondern, und eine jede nach ihrer Art aufs Beste zu Nutze zu bringen. Die weiße Wolle wird den andern vorgezogen, weil sie allerley Farben annimmt, wiewohl die braune und schwarze auch ihren nützlichen Gebrauch haben. Was die Wollenmanufacturen einem Lande für Gewinn zutragen, ist unter andern an England und Holland zu bemerken, und hingegen ein großer Schaden, wenn aus einem Lande, wo viele Wolle gewonnen wird, dieselbe nicht verarbeitet, sondern roh ausgeführet wird, weil man der wollenen Zeuge und Fabriken von allerhand Gattung nicht entrathen kann, und sie demnach von den Ausländern wieder nehmen muß, die das Macherlohn daran gewinnen, welches in dem Lande selbst gewonnen, und wodurch viel tausend Menschen ernähret werden könnten. In Rechten heißt rohe Wolle, woran noch keine Arbeit geschehen, und bereitete Wolle, an deren Zurichtung, mit Waschen, Kämmen und Spinnen, schon Hand angeleget worden: so bald aber das Garn aufgezogen ist, heißt es nicht mehr Wolle, sondern Zeug. Wenn ein Lehnmann zwischen zwoen Schuren verstirbt, so wird die Wolle, die alsdann noch die Schafe decket, nach dem Maße der Zeit, unter die Lehns- und Landerben getheilet, die abgenommene Wolle aber gehöret zu der Fahrniß. Wenn ein Käufer die Wolle hat sacken und zeichnen lassen, so wird sie für geliefert, und auf seine Gefahr zu stehen geachtet. Die Verfälschung der Wolle durch Vermehrung des Gewichtes, welches auf mehr, als eine Weise, geschehen kann, wird als ein Betrug willkührlich bestrafet. Die Wolle, welche wohl geschlagen, rein und zart wird, dienet zu einem Sinnbilde der Keuschheit und Betäubung der Lüste.

Wollen, das Wort: ich will, hat in testamentarischen Verfassungen die Kraft einer vollkommenen und beständigen Verordnung, in Contracten und andern Handlungen eine völlige Einwilligung und freywilligen Beyfall, so, daß wenn einer saget, ich will die das verkaufen, ich will das haben, und der andere es annimmt, solches für einen geschlossenen Kauf oder ein Eheversprechen geachtet wird.

Wollenkämmer, Krämpler. *Cardeur de laine*, einer, der Wolle, Baumwolle u. d. g. mit Wollkämmen oder Kratzen zurichtet, und zum Spinnen bequem machet. An einigen Orten haben sie ein besonderes Handwerk; anderswo thun es die Tuch- und Zeugmacher selbst.

Wollkraut, s. Königskerze.

Wollust, Volupta, *Volupté, Plaisir*, ist zweyerley, der Vernunft und der Sinne. Die vernünftige Wollust ist eine fröhliche Beruhigung der Seele, und ein Vergnügen an einem beständigen Gute. Sie wird von einigen in die Wollust der Betrachtung, der Uebung und der Wirkung: Contemplationis, Actionis & Effectionis, unterschieden. Die erste ist eine fröhliche Ergötzung des Gemüthes über einer lautern und deutlichen Erkenntniß nützlicher und vortrefflicher Dinge: die zweyte ein Vergnügen über einer beständigen und fertigen Ausübung löblicher und tugendhafter Thaten: die dritte eine Freude über der Neigung und den Fleiß, wodurch die Wissenschaft löblicher und angenehmer Dinge erlanget wird. Daß die vernünftige Wollust eine Glückseligkeit sey, ist leicht zu erweisen. Denn weil die Seele einen Verstand hat, Gutes und Böses zu unterscheiden, und einen Willen, das Gute zu erwählen, und das Böse zu verwerfen, so muß sie ein besonderes Vergnügen empfinden, wenn sie das erkannte Gute erlanget hat. Wie groß dieses Vergnügen sey, kann nicht sowohl mit Worten ausgesprochen werden, als es in der That empfunden wird. Je eher aber das Gute ist, an welchem sich

Digitized by Google

die Seele vergnüget, desto höher steigt auch das Vergnügen selbst und die daraus entspringende Wollust. Hieraus ist die Folge leicht zu machen, was für ein Gut die grösseste Wollust darreiche, und welche diejenigen sind, die der vollkommensten Wollust geniessen, nämlich die, welche Gott, als das höchste Gut, und die Tugend, als eine Nachahmung der göttlichen Vollkommenheit erwählet, und ihnen sich mit ihrer ganzen Neigung ergeben. Die sinnliche Wollust ist ein angenehmes Vergnügen an dem Genusse einer die Sinne ergötzenden Sache. Dieselbe kann unschuldig und unschädlich seyn, wenn sie mit vernünftiger Maße, in richtiger Ordnung, und nach dem wahren Zwecke, gebraucht wird, zu welchem sie die Natur gerichtet hat: ja, sie ist auf gewisse Weise so nöthig, die Kräfte des Leibes und des Gemüthes zu ersetzen, als Speise und Trank, Schlaf und Ruhe, und andere Dinge nöthig sind, dieselben zu unterhalten. Wie denn der weise Schöpfer selbst diese Dinge mit einer gewissen Wollust verknüpfet hat, den Menschen zu der Bemühung um seine Selbsterhaltung williger und begieriger zu machen. Wenn aber mit solchem Gebrauche über die vorgesetzten Schranken geschritten wird, alsdann gereichet die Wollust zu einem gefährlichen Fallstricke, den Menschen in das äußerste Verderben zu ziehen. Die Gefahr, welche der Misbrauch der Wollüste mit sich führet, haben die Alten in dem Gedichte von den Sirenen abgebildet; denn Wollust bringt Unlust: und ein sinnreicher Mann vergleicht die Wollust mit der Jael, die dem Sissara Milch zu trinken gegeben, hernach aber einen Nagel durch den Kopf getrieben, denn auf falsche Freud folgt Reu und Leid. Es hat zwar ein jeder Sinn seine besondere Wollust, doch sind der Geschmack und das Fühlen dem gröbesten Misbrauche unterworfen, wenn sie zur Völlerey und Unzucht ausschlagen. Einer der ältesten Weltweisen, Epikur, wird insgemein beschuldiget, daß er die sinnliche Wollust, als das höchste Gut gepriesen, daher noch heute die Wollüstlinge für Epikurer gescholten werden. Wenn aber, wie viele dafür halten, Epikur die vernünftige Wollust gemeynet, so hat er, zu Folge dem, was oben angeführet worden, eine gute Meynung geheget, die aber übel verstanden, oder gar verdrehet worden. Zum wenigsten erscheint aus seiner Lehre und seinem Wandel nichts anders, als daß er keine leibliche, sondern eine solche gemeynet, die in der Ruhe und dem Vergnügen des Verstandes und Gemüthes bestanden, und, wenn er ja von den sinnlichen Wollüsten etwas gehalten, er dieselben von aller, sowohl vorhergehenden, als nachfolgenden Unlust zu befreyen gewußt, d. i. derselben vernünftig gebrauchet. Unter den Gelehrten bey den Chinesern verehret die Secte Lausu, den Abgott Miniso, oder Göttin der Wollust, den sie mit einem fröhlichen Angesichte, fetter Brust und dicken Bauche, welche er bloß sehen läßt, abbildet, und damit ihre Meynung klar zu erkennen giebt. In Rechten heißen wollüstige Kosten, impensæ voluptuariæ, diejenigen, die weder zur Nothwendigkeit noch zur Nutzbarkeit, sondern bloß zur Lust und Ergötzlichkeit dienen, als Gemählde, Blumengärten, u. d. g. dafür mag keine Erstattung gefordert, sie mögen aber wohl, wenn es ohne Schaden des Hauptgutes geschehen kann, weggenommen werden. Schleckereyen und andere zur Wollust dienende Waaren mögen dem Feinde ungehindert zugeführet werden. Daß in einer Stadt oder einem Lande der Einfuhre solcher Waaren, die allein die Augenlust oder Fleischeslust zu unterhalten dienen, ein Ziel gesetzet werde, wird von klugen Staatsleuten angerathen, wiewohl andere, welche die Vermehrung der Einkünfte des Landesfursten allen andern Betrachtungen vorziehen, derselben nicht zuwider sind. Die sinnliche Wollust wird abgebildet wie ein Jüngling mit einem krausen gelben Haare, einem Myrthenkranze mit Perlen durchwunden, halbentblößetem Leibe, als Zeichen der Ueppigkeit und Weichlichkeit, Flügeln auf dem Rücken, die Flüchtigkeit der Wollüste anzudeuten, goldenen Halbstiefeln, weil ein Wollüstiger des Geldes nicht schonet, seine Begierden zu ersättigen, und mit einer Sirene zu den Füßen, wodurch der Ausgang der Wollust bemerket wird. Andere malen einen schönen fröhlichen Knaben, mit einem Rosenkranze auf dem Haupte, zum Zeichen der Vergänglichkeit, einem grünen Kleide, anzudeuten, daß die Jugend vornehmlich der Wollust ergeben sey, mit etlichen Angeln in der Hand, und über dem Haupte mit einem Regenbogen ungeben, anzudeuten, daß der Köder der Wollust einen Angel, d. i. Verdruß und Unlust hinter sich habe, und daß sie, gleichwie der Regenbogen, nichts Wesentliches, sondern nur ein Schein und Schatten sey, und was sie Wohlgefälliges hat, in der Einbildung bestehe.

Wolkarb, s. Wallearb.

Wolriechende Seife, s. Seife.

Wolthätigkeit, Beneficentia. *Beneficence*, ein gewisses Maß der Tugend, welches sich über etliche andere erstrecket. Denn wenn man einem Gutes thut, so geschieht es entweder aus freyem Willen, und wird eine Art der Freygebigkeit, die man beschreiben kann, eine angeborene gütige Neigung des Gemüthes, sein Gutes andern mitzutheilen, und sich selbst zu erfreuen, wenn man andern eine Freude dadurch machen kann. Dieses ist die eigentlich also genannte Wolthätigkeit. Oder es geschieht, als aus einer gewissen Schuldigkeit oder Verbindlichkeit, und so wird sie eine Gattung Gerechtigkeit, als eine solche Gutwilligkeit, da ein Mensch in Ansehung einer natürlichen Billigkeit etwas leistet, dessen er nach strengem Rechte sich entbrechen könnte; oder daß er, aus einer freudigen Neigung des Gemüthes, eine von andern empfangene Wohlgefälligkeit zu erwiedern, begierig ist. Oder, es geschieht aus Milde und Mitleiden, als zur Brusttuer und Hülfe, und alsdann gehöret sie zur Erbarmung, und so ist es ein Werk, da man einem andern, der unserer Hülfe und unsers Vermögens benöthiget ist, gern beyspringt. Oder, es geschieht endlich aus Gewogenheit, und so ist sie ein Werk der Freundschaft und Liebe, und wird eine begierige Neigung, durch Gutesthun andere zu verbinden. Die Regeln, eine vernünftige Wolthätigkeit zu üben, sind folgende: was du, ohne deinen Schaden, einem jeden leisten kannst, sollst du auch Fremden und Unbekannten nicht versagen: das Gute, welches

Digitized by Google

welches du dem einen erweiſeſt, ſoll einem andern nicht ſchädlich ſeyn: trachte darnach, daß eine Wohlthätigkeit, ſo viel möglich iſt, vielen zu Gute komme. Welchem unter beyden mehr zu trauen ſey, ob dem, der uns Gutes erweiſen, oder dem, der Gutes von uns empfangen, fraget Haradöfer, und ſtellet die Erörterung auf eine genaue Erwägung, der Zeit, des Orts, der Perſonen und der Umſtände, die anders nicht als bey jedem Falle abſonderlich kann angewendet werden. Die Wohlthätigkeit wird als ein anſehnliches Weib vorgeſtellet, mit einem freundlichen Geſichte, weißen fliegenden Haaren, einer goldenen Krone auf dem Haupte, und oben darüber eine Sonne, mit einem prächtigen Kleide angethan, einem Zweige von Fichten in der Hand, und hinter ihr ein Elephant. Ihre anſehnliche Geſtalt und ihr prächtiger Schmuck zeigen die Vortrefflichkeit dieſer Tugend an und daß ſie nur in edlen Seelen wohne. Der Fichtenbaum und der Elephant ſind ein geheimes Sinnbild derſelben.

Wolverley, Alſinа, Doronicum plantaginis folio, ein Kraut, welches bey uns im Garten gezielet wird. Es hat Blätter faſt wie Wegrich, und einen dünnen haarigen Stängel, an deſſen Spitze goldgelbe Blumen im Brachmonate erſcheinen. Es hat einen bittern ſcharfen Würzgeſchmack, zertheilet das geronnene Geblüt im Leibe, in Biere oder Weine geſotten, und davon getrunken. Von der Wurzel getrunken, zermalmet den Lendenſtein, und heilet die Geſchwüre der Gedärme. Kraut und Wurzel gepülvert, dienen dem Viehe bey anſteckenden Seuchen, gekocht und dem Viehe zu trinken gegeben, wehren dem Gifte von innen und außen. In Holſtein wächſt es wild, und iſt eine Hausarzeney wider das Fieber, in Biere gekocht, und davon getrunken, weil es das Blut reiniget, und den Schweiß treibt.

Wonitz heißt an einigen Orten aus dem Wendiſchen Schwunitz der Grünling oder Grünſchwanz, welcher ein Grünfink iſt.

Wort, Vox, Verbum, *Mor.* ein vernehmlicher Laut, der etwas bedeutet. Dem Menſchen allein iſt gegeben, zu denken, und ſeine Gedanken durch Worte zu erkennen zu geben. In Rechten wird erfordert, daß alle Geſetze, Verordnungen, Handlungen, u. d. g. mit deutlichen, klaren und vollſtändigen Worten abgefaſſet werden. Zweifelhafte oder zweydeutige Worte ſollen erkläret und in dem Sinne verſtanden werden, der entweder ihnen der natürlichſte und eigentlichſte, oder insgemein der gebräuchlichſte iſt, oder wenn ſie in einer Schrift zu mehrmalen vorkommen, wie ſie das erſte Mal genommen worden, oder wie es ſich zu der vorhabenden Sache eigentlich und am beſten ſchicket, und der Meynung deſſen, der ſie gebrauchet, am nächſten kömmt. Dunkele Worte und Reden auszulegen, ſoll die glaublichere und wahrſcheinlichere, oder auch die gelindere Deutung ergriffen werden. Dürre oder derbe Worte heißen, die eine Sache klar und deutlich ausdrucken: helle unverſchränkte Worte, die keine Ausflucht oder Verdrehung zulaſſen. Das Sprüchwort, Worte brechen kein Geleit, wird von geſchelten Rechtsgelehrten verworfen, ſintemal Schmach- oder ehrenverletzliche Worte zur Thätlichkeit werden, indem ſie eine Beleidigung und folglich ein Verbrechen nach ſich ziehen, und alſo ohne Handthat, nicht nur durch läſterliche und ehrenverletzliche, ſondern auch durch unzlemliche und unzeitige Worte ein Geleit oder Sicherung verbrochen wird. Wort, *Parole*, heißt auch eine Zuſage und ein Verſprechen. Daher die Redensarten kommen, ſein Wort geben, ſein Wort zurück nehmen, brechen, u. d. g. Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann, d. i. ein rechtſchaffener Mann hält ſein Wort: Den Ochſen hält man bey den Hörnern, und einen Mann bey ſeinen Worten, d. i. durch Wort und Verſprechen machet man ſich verbindlich. Wort iſt gleichfalls die Loſung, welche im Lager oder Feſtungen von dem commandirenden Generale oder Officiere gegeben, und von den Ronden und Wachten bey Nacht einander abgefordert wird, Teſſera militaris; ſ. Parole.

Wortfügung, Syntax, Syntaxis, iſt der dritte Theil der Sprachlehre, welcher die Regeln angiebt, nach welchen die Worter einer Sprache ihrem Gebrauche gemäß in Ordnung geſtellet, geſchickt an einander gefüget und zuſammen verbunden werden.

Wortha'lter bey einigen Gemeinen oder Verſammungen derjenige, welcher den Vorſitz und den Vortrag hat, oder wie man ſaget, das Wort führet. Wo die Bürgermeiſter mit dem Vorſitze wechſeln, da wird der vorſitzende der wortha'ltende **Bürgermeiſter** genennet.

Wortzins, Cenſus arearum, hieß der Grundzins in den mittlern Zeiten. Wenn in den Hausbriefen aus den Häuſern jährliche Renten verkauft werden, ſo lautet die gewöhnliche Clauſel: hat verkauft eine jährliche Rente aus ſeinem Hauſe, Worte, und ganzer Wohnung, getrunken, annuo reditus unius talenti ex domo, area & totali manſione. Aus den alten Urkunden erhellet, daß der Wortzins nicht ein ſolcher Grundzins, welcher dem Eigenthümer, dem Grunde und Boden zugeſtanden, geziſſet werden müſſen, ſondern ein ſolcher Zins geweſen, welcher dem königlichen Fiſco unter mancherley Benennungen als ein cenſus arearum, Wortzins, Königszins von dem Grunde und Boden gezahlet werden müſſen: wie denn dergleichen Königszins in den Capitularibus Karls des Großen und Ludwigs des Frommen nicht unbekannt ſind.

Woywoden, Palatini, haben ihren Namen von dem ſclaviſchen Worte Woyna, Krieg, und Woda, ein Führer, und ſind eigentlich vor dieſem Kriegesoberſten in der Moldau und Wallachey geweſen. Heute zu Tage ſind die Woywoden die vornehmſten unter den weltlichen Senatoren in Polen, an der Zahl zwey und dreyßig. Ein jeder unter ihnen hat in ſeiner Woywodſchaft das Commando über die Truppen, und die Aufſicht über das Kriegeswesen. Er führet daher die Mannſchaft aus ſeiner Woywodſchaft zum allgemeinen Aufgebothe ins Feld, ſchreibt die Landtäge aus, hat den Vorſitz darinnen, und trägt Sorge für das Policeywesen. In Rußland heißen die Statthalter auch Woywoden oder Woewoden, welchen eine Provinz zu regieren anvertrauet, und ein Kanzler und etliche Schreiber zugeſellet ſind. Sie haben eine unumſchränkte Gewalt in allen Sachen, außer denen, die

Leib

Leib und Leben angehen, welche meistentheils nach Petersburg geschicket werden: sonst aber kann man von ihren Ausſprüchen nicht weiter appelliren. Sie werden alle drey Jahre abgewechselt.

Wracke, *Debris*, bey der Seefahrt, Stücke von einem zerscheiterten, oder von Alter zerfallenen Schiffe.

Wracken, ſ. Bierprobe.

Wrackgut, ſ. Bretter.

Wrackrecht iſt eben ſo viel als Strandrecht.

Wrangengel, Würgengel, eine Gattung Afterfalken oder Neuntödter, deren es mancherley Arten giebt. Der kleine bunte, oder Dornſtraher, Collurio, hat einen aſchfarbichten Kopf und Hals, eine fleiſchfarbichte Bruſt und ſchwarze und roſtfarbichte Flügel, einen ſchwarzen Schnabel und dergleichen Füße.

Wroge, muthwilliger Schaden, der im Felde, an Aeckern, Wieſen, Gärten u. ſ. w. verübet wird. Diejenigen, welche über dergleichen Verbrechen die Aufſicht haben, werden Wrog- oder Wrögherren genennet.

Wucher, Usura, Fœnus, *Usura*, insgemein der Gewinn, welcher durch Verkehren mit baarem Gelde oder andern Dingen erworben wird. Hierbey wird gefraget: Ob es wider göttliche, natürliche und menſchliche Geſetze ſey, wenn z. E. ein Kaufmann mit dem Seinigen im Verkehre wuchert, d. i. einen Nutzen und Vortheil nach den Rechten der Billigkeit und Gleichheit ſuchet, indem er einen Nutzen und Gewinn mit dem Seinigen beförderet? Wann ein Kaufmann auf die Waaren Geld au ihren Preis, Impoſt, Fracht und andere Koſten weuhet, ſo kann er das nicht als ein Mittel ſeines Wohlſtandes brauchen; daher entgeht ihm auf eine Zeitlang der Gewinn. Er wendet Mühe und Arbeit darauf; währender Zeit muß er leben mit denen, die er dazu hält. Es wird endlich auch durch die Zeit oft etwas verdorben. Da würde er nun um eines andern willen, dem zu Gefallen er es kommen läßt, und an ſich hält, an dem Seinigen einbüßen, wenn er nicht auch dieſes auf die Waare ſchlagen dürfte. Er muß endlich auch, nachdem ſie lange dauret, Koſten auf ihre Verwahrung wenden. Alles dieſes ſchlägt er alſo bey dem Verkehre billig auf die Waare, und es würde unbillig ſeyn, daß ein Kaufmann, da der andere die Waare an einem Orte zu gewiſſer Zeit, ohne Mühe, und bequem zu ſeinem Nutzen oder Gebrauche durch deſſen Dienſt haben kann, nichts weiter anſehen ſollte, als was ihm die Waare wirklich koſtet. Alles übrige nun an Intereſſe und Mühe, heißt ſein eigentlicher Gewinn, der ſolcher Geſtalt nach Unterſchiede in der Austheilung auf die Waare bald groß bald gering, ja wohl gar öfters nach den Umſtänden nichts, oder gar Verluſt ſeyn kann. Man ſieht alſo gar leicht, daß es ſehr ſchwer iſt, dieſe Leute ſo gleich eines Wuchers zu beſchuldigen, wenn ſie gleich theuer ſind. Man ſieht hiernächſt auch, daß nach den Geſetzen der Liebe und Klugheit ein Kaufmann von ſeinen Waaren, ſonderlich die er wieder vereinzelt, nach Unterſchiede der Zeiten, und der Zeichen und armen Käufer, mittelſt Biethen und Wiederbiethen, und verſchiedener Vergleiche, eine Partie theurer, die andere wohlfeiler ꝛc. geben, ja gar an einer Partie verlieren, an der andern aber eben dieſes zu gewinnen ſuchen könne, und daß alles doch ein rechtmäßiges Wuchern oder Gewinnen heiße. Leute, die ſich hier ſo leicht mit Urtheilen übereilen, haben ſchlechte Begriffe vom Wucher und vom Handel und Wandel. Abſonderlich und in rechtlichem Verſtande iſt Wucher eine unmäßige und verbothene Nutzung, die von ausgeliehenem Gelde gezogen wird. Einige gewiſſenhafte Rechtsgelehrte wollen, daß auch ein erlaubter Zins, der von einem Darlehen genommen wird, welches ein Dürftiger aufnimmt, ſich aus ſeiner gegenwärtigen Noth zu retten, ein Wucher ſey, weil er mit demſelben keinen Nutzen ſchaffet. Nach üblichen Rechten heißt der ein Wucherer, der von ausgeliehenem Gelde für die Zinſe ein mehrers nimmt, als die Geſetze verſtatten. In Deutſchland iſt durchgehends der erlaubte Zins fünf oder ſechs vom Hunderte jährlich, anderswo iſt er höher oder geringer, nach dem der Mangel oder Ueberfluß an Gelde es erfordert. Weil aber gewinnſüchtige Leute ihren Wucher auf mancherley Weiſe zu verbergen und zu verſtellen ſuchen, ſo werden als wucherliche Umſchläge angeſehen, wenn einer mehr, als er hergeliehen, verſchreiben läßt: wenn er an dem Darlehen die künftigen Zinſen zum Voraus innen behält; wenn er geringe Münze auszahlet, und ſchwere verſchreiben läßt; wenn er Waare in hohem Preiſe angiebt, und Geld verſchreiben läßt: oder dieſelbe um einen geringern Werth gegen baares Geld zurück nimmt, die Verſchreibung aber auf den höhern Preis richtet: wenn er neben dem Zinſe ein anderes Aufgabegeld bedingt: wenn er eine Summe ohne Zins darleiht, hingegen der Schuldner ihm Waaren unter ihrem Werthe überlaſſen muß: wenn er auf den Fall der Nichtbezahlung in beſtimmter Zeit, ſich ein namhaftes hohes Wart- oder anderes Aufgabegeld bedingt: wenn Früchte auf dem Halme oder am Weinſtocke voraus alſo gekaufet werden, daß die Lieferung gewiß unter dem markgängigen Preiſe erfolgen muß: wenn in wohlfeiler Zeit für ein Darlehen ſtatt der Zinſen eine gewiſſe Gülte an Getraide oder Weine bedungen, und hernach zu theuren Zeiten in demſelben Maaße gefordert wird, da ſie den Werth der gebührlichen Zinſe zwey- oder dreyfach überſteigt: wenn die verſeſſenen Zinſen zum Capitale geſchlagen, und mit verzinſet werden, u. d. g. Der Wucher iſt in Rechten ſo verhaßet, daß ein wucherlicher Contract, ob er ſchon eidlich beſtätiget wäre, für unqültig erkannt, und der Wucherer um den vierten Theil des Capitales geſtrafet wird. In dem Churſächſiſchen iſt dieſe Strafe dergeſtalt geſchärfet, daß der Wucherer die ganze Hauptſumme verliert. Er iſt auch von Beichte und Abendmahle ausgeſchloſſen, unrüchtig und ehrlos, unfähig zu Aemtern, Zeugniß zu geben, ein Teſtament zu machen, und auf eine ehrliche ſolenne Art begraben zu werden. Auch ſelbſt der auf Wucher borgende Schuldner wird hart geſtrafet, wenn er es verſchweigt. De uſuris haben geſchrieben Mart. Azpilcueta, Caſpar Caballinus, Joh. Borcholten, Pet. Binsfeld, *Jo. Otto Tabor* de altero tanto uſurario. Bey den Türken iſt der Wucher ſehr im Schwange, hingegen wird er bey den Perſern hart geſtrafet, und ſind zu Arde-

Digitized by Google

Ardebil einem Wucherer die Zähne mit einem Hammer ausgeſchlagen worden.

Wünſchelrutbe, ſ. Ruthe.

Würde, Dignitas, *Dignité*, Stand, Amt, Bedienung oder Vorzug, wodurch einer Perſon Ehre, Macht oder Anſehen zuwächſt. Hohe Aemter pflegen ein Zeichen ihrer Würde entweder im Wapen oder auch in der Hand zu führen. Ein Weib genießt der Würde ihres Ehemannes und die Kinder der Würde ihres Vaters, ob ſie ſchon geboren wären, ehe er dieſelbe erlanget. Ehre und Würde ſind auf gewiſſe Maße unterſchieden, weil Ehre auch ohne Würde, dieſe aber nicht wohl ohne jene beſtehen kann.

Würfel, Teſſera, *Dé*, ein aus Beine oder einem andern harten Zeuge mit ſechs gewierten gleichgroßen Flächen zugerichteter Körper, deren jede mit einer eigenen Zahl von eins bis ſechs alſo beſchrieben, daß die zwo gegen einander ſtehenden Zahlen zuſammen ſieben machen. Die alſo zugerichteten Würfel dienen zu mancherley Spielen, zur Luſt und auch um Gewinnes willen. Eine andere Art iſt, die man blinde Würfel nennet, deren ſechs zuſammen gehoren, und ein jeder nur auf einer Seite beſchrieben iſt. Man hat auch künſtliche Würfel, die aus mehr denn ſechs gleichen Seiten beſtehen, und folglich mehr Zahlen führen. Wer das Würfelſpiel erfunden, iſt eben ſo ungewiß, als gewiß, daß es ſehr alt, und den Römern, Griechen und Aegyptern bekannt geweſen. Es iſt ein bloßes Glücksſpiel, außer wenn es in dem Brette gebrauchet wird, da Kunſt und Glück mit einander verbunden ſind. Und weil es bloß auf den Gewinn angeſehen, demſelben aber von gewinnſüchtigen Spielern auf mancherley Weiſe, durch falſche Würfel, durch Anreifen der Würfel und ſonſt, zu helfen getrachtet wird, ſo bleibt es mehrentheils unter dem geringen Volke, oder unter Gauklern, Gluckspfeifern und andern Landſtorern, die doch auch nicht überall geliten oder zugelaſſen werden. Einer, der falſche Würfel brauchet, kann als ein Betrüger zur Strafe gezogen werden, und iſt ſchuldig, das damit gewonnene Geld zu erſtatten. In der Geometrie iſt Würfel, Cubus, *Cube*, ein regulairer Körper, der in ſechs gleiche Quadrate eingeſchloſſen iſt. Er erwächſt aus der Bewegung eines Quadrates oder gleichſeitigen Viereckes, O, an einer Linie H I, die ſeiner Seite gleich iſt. Der

Würfel iſt das Maaß, wodurch der Inhalt aller der übrigen Körper gefunden wird. Denn der Inhalt eines Körpers iſt anders nichts, als das Verhältniß deſſelben zu einem Würfel von bekannter Größe. Wie ſolcher Inhalt zu finden, hat Euklides zu lehren angefangen, Archimedes fortgeſetzet, Kepler weiter entdecket, der Herr von Leibnitz aber durch die Differentialrechnung zur Vollkommenheit gebracht. Der Inhalt eines Würfels wird gefunden, wenn der Inhalt einer ſeiner Flächen durch ſeine Höhe multipliciret wird. In der Baukunſt iſt Würfel, Truncus, *Quadro*, der mittlere Theil des Poſtementes oder Säulenſtuhles, welcher einem Würfel ähnlich iſt, weil deſſen Höhe und Breite einander faſt gleich ſind.

Würzel heißt bey den Holzflößern auf der Elbe ein Zweig eines Daumens ſtark und etwan fünf Viertheil Elle lang.

Würgengel, ſ. Wrangengel.

Würgen ſaget man, wenn ſich die Wölfe mit einander beißen; wie auch bey den Feuerwerkern, wenn ſie die Schwärmer- und Raketenhülſen am Ende über der Warze bis auf ein kleines Löcheichen zuſchnüren und eine Schleife darüber ſchlagen.

Würken, wirken, eine künſtliche Arbeit des Frauenzimmers, da auf einem Wirkſtuhle mit Wolle oder Seide von allerhand Farben Blühmen, Früchte, und andere Dinge nach dem Leben abgebildet, und durch ein zartes Gewebe zierlich heraus gebracht werden.

Würker, Wirker, iſt der Meiſter beym Salzſieden in Halle. Er wird alle Jahr neu eingeſchrieben und abgeleſen, ſein Lohn iſt wochentlich ſechs Groſchen, und von jedem Stücke Salz bekömmt er von dem Gaſte, der es kaufet, zwey Groſchen ſechs Pfennige: dafür muß er aber zum Sieden Geſinde halten, auch Stroh, Licht oder Oel, Schaufeln, Ochſenblut und Schwenkbier ꝛc. anſchaffen; er darf nicht ohne vorher geleiſteten gewöhnlichen Eid ſieden, in einem Jahre zwey Kothe zugleich nicht verſehen; zu allen Werken muß er gleich ſieden, nämlich ſechs und dreyßig recht gerichtete Fülleimer, nicht mehr und nicht weniger, außer den Jahrſtücken: er muß auch die Stücken Salz gleich, nicht zu groß und nicht zu klein machen; ohne Wiſſen und Willen ſeines Herrn darf er kein Salz verborgen oder verkaufen, auch das Geld von dem, was er mit Vorbewußte verkaufet, über Tag und Nacht nicht einbehalten oder verſchweigen; alle Sonnabende muß er, bey Strafe ſechs Groſchen, einen geſchriebenen Zettel, wie viel er Stücken Salz noch im Vorrathe, auch wie viel Salz er in derſelben Woche gefotten habe, aufs Thalhaus bringen, welches denn, wenn es von allen Würkern geſchehen, von dem Vorſchreiber und Vorſteher des Thales zuſammen gerechnet, und was die Woche über von Fuhrleuten abgeholet und weggeführet worden, (welches der Wagmeiſter auf einem Zettel verzeichnet aufs Thalhaus geben muß) dazu geſetzet, und dem Salzgräfen, ſammt den Oberbornmeiſtern übergeben, welche denn, nach dem befundenen Vorrathe und andern Umſtänden der Jahreszeit, wie auch des guten und böſen Weges, überlegen, ob und wie viel Tage die bevorſtehende Woche wieder zu Borne gegangen, und geſotten, oder ein Kaltläger gehalten werden ſoll. Daher alle Sonnabende eine gedruckte Pfännerolle, von dem in verwichener Woche gemachten und verkauften, auch noch im Vorrathe vorhandenen Salze heraus kömmt, und

auf der Kanzeley zu ſehen iſt: wie auch, ein geſchriebener Zettel, ob dieſelbe Woche ausgeſprochen, daß man zu Brunnen gehen ſoll, oder Kaltläger gemacht worden. Wenn ein neuer Landesfürſt zu Halle eingeführet, und demſelben in der Stadt Halle gehuldiget wird, ſo ziehen Salzwirker, Läder und Stopper, ſammt ihren Knechten und den Trägern, mit fliegender Fahne auf den Markt; und wenn der neue Landesfürſt aufs Rathhaus zur Huldigung geritten, und vor dem Rathhause bey der Treppe abgeſtiegen, ſo kommen die vorſtehenden Salzwirker zu ihm und einer unter ihnen redet den Landesfürſten an: Wir erkennen Eure königliche Majeſtät oder churfürſtliche Durchlauchtigkeit für unſern natürlichen Herrn, bitten unterthänigſt, unſere Privilegia uns zu erneuern und zu verſtatten, daß wir Eurer königlichen Majeſtät (churfürſtlichen Durchlauchtigkeit) Leibhengſt nehmen, und damit um die Brunnen im Thale ziehen mögen, dadurch anzuzeigen, daß Eure königliche Majeſtät (Eure churfürſtliche Durchlauchtigkeit) des Thales ein Herr ſey. Wenn ſolches gnädigſt verwilliget wird, ſo nehmen ſie das Pferd, und ſetzen den älteſten Wirker darauf; der reitet damit über alle vier Salzbrunnen, und hernach wieder vor das Rathhaus, welchem die andern in guter Ordnung, ſowohl in das Thal als aus demſelben folgen, und wenn ſie wieder auf den Markt aus der Halle kommen, legen ſie nebſt der Bürgerſchaft die Huldigung ab, worauf denn der gehuldigte Fürſt ihnen eine Verehrung giebt.

Würkung, Wirkung, Effectus, *Effet*, ein Schulwort, wodurch die Beziehung eines Dinges auf dasjenige, wovon es ſeinen Urſprung hat, bedeutet wird. Eine jede Wirkung oder ein jedes Werk hängt an ihrer Urſache, und iſt derſelben nachgeſetzet, wo nicht allezeit in Anſehen der Zeit, doch in Anſehen ihrer Natur und Eigenſchaft. Daher iſt denn offenbar, daß kein Ding eine Urſache ſein ſelbſt ſeyn, oder ſich ſelbſt den Urſprung geben, noch, daß zwey Dinge eines des andern Urſache ſeyn, und einander den Urſprung geben können, weil es wider einander ſtreitet, daß ein Ding eher ſey, als es iſt, oder zugleich vor und nach ihm ſelbſt ſey, und daß ein Ding, welches ſchon ſein Weſen hat, daſſelbe von einem andern erſt empfange.

Würſte, ſ. Werſte.

Würtel, ſ. Spindel.

Würtembergiſcher Heber, Sipho Würtembergicus, ein von Johann Jordan, einem Bürger zu Stutgard, erfundener Heber, welcher zween gleiche Schenkel hat, die unten etwas krumm gebogen ſind, wodurch das Waſſer vier und funfzig Schuh hoch ſoll gebracht ſeyn. Herzog Friedrich Karl von Würtemberg hatte dieſen Heber eine Zeitlang als was curioſes aufgehoben: deſſen Leibarzt Salomon Reiſel machte 1684 etwas von deſſen Wirkungen bekannt, worauf Johann Davis 1685 in den *Philoſophical-Tranſactions* von dem von ihm erfundenen Heber gleiche Wirkungen zeigete, dergleichen auch Sturm gethan. Als nun Dionyſius Papin 1685 auf Begehren der königlichen Societät einen Heber verfertiget, und in gedachten Transactionen deutlich beſchrieben; auch erwähnter Reiſel 1690 die Beſchaffenheit ſeines würtembergiſchen Hebers entdeckte: ſo ſah man, daß Papins Erfindung mit dem würtembergiſchen vollkommen überein ſtimmete.

Würze, ſ. Bier.

Würznägelein, ſ. Nägelein.

Würztrog, Seegrand, iſt ein geraumer von Eichenholze ausgearbeiteter Trog, welcher unter dem Möſchbottige in der Erde ſteht, damit aus gedachtem Bottige bey Ziehung des Zapfens die Würze von den Trabern ab- und dahinein laufen könne.

Wüſtung, unbearbeitete Felder, die mit Holze angeflogen, oder mit Gebüſche bewachſen, und vorhin gebauetes Feld geweſen. Wüſtungen fallen dem Fiſco anheim, und mögen von dem Landes- oder Grundherrn eingezogen, und andern verliehen werden.

Würbend Heer ſoll vor Alters zu Eisleben, und im ganzen Mansfelbiſchen, alle Jahre auf den Faſtnachtsdonnerſtag, im Angeſichte vieler Leute, die darauf gewartet, vorüber gezogen ſeyn. Vor dem Heere iſt ein alter Mann mit einem weißen Stabe vorher gegangen, der hat ſich den treuen Eckart genennet, und die Leute aus dem Wege gehen heißen, damit ſie nicht Schaden nehmen möchten. Nach ihm ſind etliche auf ſeltſamen Pferden geritten und gegangen, und haben die Geſtalten neulich verſtorbener und noch lebender Leute gehabt. Heutiges Tages weis man von ſolchen abentheuerlichen Geſpenſteraufzügen nichts mehr.

Würbrich, ſ. Schirling.

Wuhne heißt bey den Fiſchern ein großes Loch, welches zur Winterszeit auf den zugefrorenen Teichen in das Eis gehauen wird, damit die Fiſche nicht darunter erſticken, ſondern friſche Luft bekommen. Je großer der Froſt iſt, und je dicker das Eis wird, deſto mehr muß man Wuhnen machen.

Wuhr, ſ. Bär.

Wuhrgatter, ein von Eiſen oder auch nur von eichenem Holze verfertigtes Gatter, welches man auf den Wuhren oder Queerdämmen eines Grabens anbringt, das Hinüberklettern zu verwehren.

Wulfkraut, ſ. Königskerze.

Wulſt, Echinus, iſt in der Baukunſt ein großes, oder bisweilen mittelmäßiges Glied, welches mit einem Theile eines untern Viertheilkreiſes ausmärts gebogen iſt, zur Vorſtechung aber zwey Drittel der Höhe hat. In der Wapenkunſt iſt Wulſt, Wulſtkranz, Diadema torile, *Bourlet*, ein Helmzierrath, welcher aus zween Bändern, die mit den Decken einerley Tinctur haben, und wechſelsweiſe gewunden ſind. Zuweilen fliegen die Enden der Bänder um den Helm her; dieſelben werden Helmlöhr oder Zindelbinden genennet.

Wundarzt, Wundarzeney, ſ. Chirurgus.

Wundbalſam, eine flüſſige Salbe, welche zu allerhand Wunden heilſam iſt.

Wunde, Schaden, Vulnus, *Bleſſure*, in der Heilkunſt, die gewaltſame Zertrennung eines fleiſchigen oder weichen Theiles des Leibes durch einen Schlag, Hieb, Stich, Schuß, Biß und dergleichen. Den Unterſchied der Wunden machen eines Theiles die jetzt angeführten Urſachen und Werkzeuge, wodurch ſie geſchehen, andern Theiles die Theile oder Orte, die dadurch

Digitized by Google

durch verletzet werden. Die Schädlichkeit der Wunden besteht nicht nur in Auflösung und Zerreißung der mancherley Faſern, Adern und Gänge, ſondern auch in Zerſtörung des Umlaufes der Säfte, die in denſelben ſich enthalten, und an deren ordentlichen Bewegung das Leben und die Erhaltung des Leibes hängt, woraus neben dem Verluſte des Blutes, auch Schmerzen, Entzündung, Eiterung, Geſchwulſt und andere Zufalle erfolgen. Weil aber ſolche Schädlichkeit nicht allezeit gleich iſt, ſo wird ein Unterſchied zwiſchen tödtlichen Wunden und nicht tödtlichen gemacht: und die erſten werden ferner unterſchieden in ſolche, die für ſich ſelbſt tödtlich ſind, und ſolche, die zufälliger Weiſe den Tod nach ſich ziehen. Insgemein werden die Wunden des Hirnes, des Herzens, der Eingeweide und der Blaſe für ſchlechthin tödtlich geachtet, wiewohl unleugbare, obgleich ſeltene, Exempel das Gegentheil beweiſen, daher nicht alle Heilmeiſter zugeben wollen, daß einige Wunde als tödtlich zu erklären ſey, ſo lange noch Leben in dem Beſchädigten übrig iſt, und die Verletzungen in dem Hirne, Herzen, Lunge, Leber, Magen, Gedärme und Blaſe alsdann erſt für tödtlich erkennen, wenn ſie tief eingedrungen ſind und die ſehnichten, faſerigen Theile, oder ſtarken Gefäße zerriſſen haben. Wenn der Verwundete den neunten Tag überlebet, ſo will man eine Wunde für nicht tödtlich halten, welches aber nicht allezeit eintrifft. Die Wunden, welche geſtochen, werden für gefährlicher gehalten, als die, welche von einem Hieb herkommen, und die von einem Schuſſe ſind ſchlimmer, als beyde vorhergehende. So ſind auch die Wunden, die in eine der Höhlen des Leibes gehen, ſchwerer zu heilen, als die ein fleiſchiges Theil getroffen. Im Sommer bey großer Hitze, und im Winter bey ſtrenger Kälte iſt keine Wunde gering zu achten, weil leicht etwas dazu ſchlagen kann. Wenn das ſogenannte Gliedwaſſer zu rinnen anfängt, ſo iſt es ein böſes Zeichen. Eine Wunde ſoll vor aller Luft aufs fleißigſte verwahret werden, der Verwundete ſoll ſüße und nahrhafte Speiſen, nichts ſaures, ſalziges, gezuckertes oder gewürztes genießen, mäßig trinken, leichtes und klares Bier, wenig und keinen ſauren Wein, am beſten aber gute Wundtränke, oder warme Milch, oder auch Thee zu ſich nehmen, und wenn er kann, mehr als gewöhnlich ſchlafen, auf der beſchädigten Seite nicht liegen, und vor allen heftigen Gemüthsregungen ſich hüten. In Rechten werden bey Entleibungen die Wunden unterſuchet, ob ſie tödtlich geweſen, und zu dem Ende Beſichtigungen angeſtellet, welche in Gegenwart des Richters mit einem oder mehr Beyſitzern, und dem Gerichtsſchreiber, von einem oder mehr erfahrnen Aerzten und Wundärzten vorrichtet worden. Der Gerichtsſchreiber hält die Regiſtratur von allem, was dabey vorgegangen, die Aerzte und Wundärzte ſetzen ihren Bericht auf, ſammt einem Gutachten, von der Beſchaffenheit der Wunde, der aber, wenn ſie nicht vorhin darüber insgemein verleidet ſind, von ihnen muß beſchworen werden. Der Bericht dienet dem Richter zur Richtſchnur, das Urtheil darnach abzufaſſen, wo er nicht durch gültigen Beweis kann entkräftet werden. Die Beſichtigung mag nicht unterlaſſen werden, obgleich der Verwundete noch einige Zeit gelebet, und ſo der Entleibte ſchon begraben wäre, ſoll er wieder aufgegraben werden, anders und wenn es daran mangelt, hat die ordentliche Strafe des Todtſchlages keine Statt. Nach Sachſenrechte werden die Wunden unterſchieden in Lähmden, wenn ein Glied des Leibes an ſeinem Gebrauche geſchwächet, oder gar untüchtig gemachet wird: Rampfer- oder Fleiſchwunden, die nicht über eines Nagels breit tief ſind, und nur in das Fleiſch gehen, werden auch offene Wunden genennet: beinſchrötige, da ein Bein verletzet wird: Schandmaal, wenn das Geſicht verſtellet und geſchändet wird: ſchlechte Wunden, welche nicht ſchwellen oder fleiſchen, und Blutrunſt, wo die Haut nicht gerißet wird, ſondern nur ein braunes und blaues Mahl erfolget. Nach dem Unterſchiede ſolcher Verwundung wird auch der Unterſchied in der Beſtrafung beobachtet. De lethalitate vulnerum und de vulnerum inſpectione hat Bernh. Suevus geſchrieben.

Wundeiſen, ſ. Sucher.

Wunderbaum, Kreuzbaum, Ricinus, Palma Chriſti, ein Gewächs, das jährlich aus dem Samen zur Zierde in den Gärten gezielet wird, und geſchwind zu einer anſehnlichen Höhe aufſteigt. Es hat einen dicken hohlen Stängel, voller Knoten oder Gelenke, an deren jedem die breiten ſechs oder ſiebenmal zertheilten und am Rande eingekerbten Blätter hervor kommen. Zwiſchen denſelben und dem Stängel erſcheinen die gelben und mooſichten Blühmen, und dreyeckichten Schoten, wie mit gelinden Stacheln beſetzet, deren eine drey bunte länglichte Körner, inwendig mit einem weißen öhlichten Kern erfüllt, beſchließen. Die Wurzel iſt faſicht. Die Körner brauchet man, den Schleim, die wäſſerichten, auch choleriſchen Feuchtigkeiten abzutreiben; die Blätter zerſtoßen und mit Geſtemmehle vermiſchet, erweichen die harten Brüſte der Frauen; das Oel vom Samen hilft für den Grind auf dem Kopfe. Der americaniſche Wunderbaum, Purgirnüſſe, Springkörner, Ricinus Americanus, Turcas, Ficus infernalis, Faba purgatrix, iſt dem gemeinen Wunderbaume an Blättern und Früchten gleich, jedoch größer, und trägt den Samen in dreyeckichten, aber glatten aſchgrauen Schoten. Dieſer iſt ganz ſchwarz, gar nicht fleckicht, und hat einen harten feſten Kern. Er wird aus America gebracht, wächſt aber auch in Perſien, und wird daſelbſt Danzeir, das Oel aber, welches ſie daraus machen, Schierbacht genennet. Die ausgeſchälten Kerne, wenn man einen verſchlucket, machen heftiges Brechen und Stuhlgang, und werden daher in der Waſſerſucht gebrauchet.

Wundergeburt, ſ. Misgeburt.

Wunderwerk, Wunder, Miraculum, *Miracle*, wird im eigentlichen Verſtande bloß von einer göttlichen, unmittelbaren und die ordentlichen, oder den allgemeinen Geſetzen der Bewegung gemäßen Kräfte der Natur überſteigenden Wirkung; ſonſt aber auch oftmals für eine jede ſehr ungewöhnliche und nicht leicht begreifliche Begebenheit, genommen.

Wundholz, das Holz von einem Eſchenbaume, der zu

gewisser Zeit gefället worden. In der Bestimmung solcher Zeit ist man nicht einig. Etliche setzen die erste Stunde, wenn die Sonne in den Löwen tritt, andere, wenn der Mond in der Jungfrau ist, die zwölfte Nachtstunde durch alle Monate, andere den Charfreytag, andere den Johannistag, vor Aufgange der Sonne. Viele meynen, es brauche keines Tagewählens, und habe das Holz seine Kraft, wenn nur der Baum im Frühlinge, wenn er voll Blätter ist, im wachsenden Monde gefället wird. Dieses Holz heilet alle Wunden, wenn sie frisch und noch blutend damit bestrichen, und täglich mit frischem Wasser gewaschen werden. Es heilet auch auf gleiche Weise die Geschwulst an Menschen und Viehe, wie nicht weniger die Geschwüre und Gewächse, auch den Rücken der Kinder, wenn sie auswachsen wollen.

Wundkraut, mit diesem Namen werden verschiedene Kräuter belegt, als da ist, Augentrost, Mondkraut, Maßlieben, wovon an ihrem Orte.

Wundtrank, Potio vulneraria, ein Trank, welcher mehrentheils von bewährten Wundkräutern abgekochet, und gebrauchet wird, die Heilung alter Schäden, Geschwüre und Fisteln zu befördern.

Wundwurzel, s. Baldrian.

Wurf heißen bey den Hunden die Jungen, die sie auf einmal ans Licht bringen, oder werfen; daher kömmt das Sprichwort: der erste Wurf tauget nicht. Ein Wurf Nadeln heißt bey den Nadlern so viel, als fünf Stück. Beym Geldzählen, so viel als man auf einmal Stücke einerley Art aus der Hand werfen kann.

Wurfanker ist ein Anker mit vier krummen zugespitzten Haken, woran eine lange Kette befestiget ist, an welcher ein eiserner Ring mit einem langen Seile zu finden ist. Man brauchet ihn, allerhand Sachen damit aus dem Wasser zu fischen. Es wird auch der allerkleinste Anker also genennet, dessen man sich auf den Reeden bedienet, wenn man ein Schiff von einem Orte zum andern bringen will.

Wurfeln, worfeln, werfen, heißt, das ausgedroschene Getraide, nachdem es vorher, so viel als möglich ist, von den Stürzeln und der groben Spreu gesäubert worden, mit einer Schaufel gegen dem Winde zu an den andern Ort der Tenne fein in die Höhe werfen, damit sich die Körner theilen und der Wind die Spreuer absondern und zurück wehen könne.

Wurfgarn, Wurfnetz, ist ein kegelförmig gestricktes Fischgarn, welches unten am weiten Ende mit Bleykugeln rings herum am Rande versehen ist. Wenn man es auf eine gewisse Art in das Wasser wirft, so sinkt es schnell zu Grunde und beschließt alles, was damit bedeckt worden.

Wurfspieß, Wurfpfeil, Pilum, *Javelot*, ein Handgewehr, dessen Schaft ungefähr drey Fuß lang, und ziemlich dick, und wenn er zum Ernste gebrauchet werden soll, vorn mit einem Eisen gespitzt ist. Er wird bey den morgenländischen Völkern zu Pferde geführet, und aus der Hand geworfen. Die Türken nennen ihn Gerid, sind überaus fertig, damit zu schießen, und halten es für eine ihrer vornehmsten ritterlichen Uebungen, womit sie sich bey ihren Turnieren beweisen, wobey sie aber nur stumpf und ohne Eisen geführet werden. Die Einwohner der Insel Madagascar halten viel von diesem Gewehre, führen es überall bey sich, und vornehme Männer lassen sich ein ganzes Gebund derselben nachtragen. Die Mohren in dem obern Africa nennen es Zagaie, Assagaie.

Wurm, Vermis, *Ver*, in der Natur, ein unvollkommenes Thier, worunter viele kein Gesicht und Gehör haben, ohne Füße und eines scheußlichen und ekelhaften Ansehens sind. Insgemein ist das Gewürm schädlich, doch sind einige auch nützlich, als der Seidenwurm, der einen köstlichen Faden spinnt, der Regenwurm, der in der Arzeney stattliche Wirkung thut u. a. m. So bezeugen auch alte und neuere Geschichte, daß einige Indianer eine Art Raupen und Holzwürmer, gewisse Americaner Regenwürmer, und die Römer selbst besondere Würmer, die aus den Eichenbäumen wuchsen, mit Fleiße gesammlet und mit Mehle gemästet worden, zu ihrer Speise, ja zu Leckerbißchen gemacht haben. Man hat lange Zeit dafür gehalten, daß die Würmer bloß aus der Fäulniß gezeuget werden: die neuern Naturforscher aber, unter welchen Fr. Redi seine Erfahrungen sehr weit getrieben, widersprechen solchem Satze, und erweisen, daß alle Würmer, nicht zwar auf einerley Weise, aber doch nach eines jeden besonderer Art, aus ihrem eigenen Samen fortgepflanzet werden. Viele kriechen aus einem kleinen Eye, und wenn sie zu ihrer Reife gekommen, verwandeln sie sich in ein geflügeltes Ungeziefer, welches sich begattet, und eine neue Brut, Samen oder Eyer fortbringet. Insgemein wird dafür gehalten, daß Würmer kein Blut haben, den aber Boerrh auf gewisse Maße widerspricht. Würmer kommen in der Erde, im Wasser, in Früchten, in lebendigen Thieren, in lebllosen Körpern hervor; ja, in dem Schnee auf einigen Bergen in Persien, hat Chardin Würmer eines Fingers lang gefunden. Der Mensch ist vornehmlich mit Würmern geplagt; wie denn im Haupte, im Herzen, in den Nieren und andern Theilen des menschlichen Leibes deren gefunden worden, der bekannten Spul- und anderer Bauchwürmer, der so genannten Mitesser bey den Kindern, und des Fingerwurmes zu geschweigen, wie davon ausführlich Tic. Andry de generatione vermium in corpore humano handelt. In den Blute der Menschen und Thiere hat Borelli Würmer entdecket, und der schon gedachte Redi hat de animalculis vivis, quæ in corporibus animalium vivorum reperiuntur, ein Buch geschrieben. Es werden auch in Steinen Würmer angetroffen, Steinwürmer, Vermes lapidum, *Vers de pierre*, genannt. Sie sind beynahe ein Paar Linien lang, und drey Vierthel Linien breit, sehen schwarz aus und ein jedweder stecket in einer Hülse, die so dick ist, wie ein Gerstenkorn, und graulicht aussieht. Sie ist an dem einen Ende spitzigter als am andern, und hat schier eine solche Figur, wie ein spitziger Seidenkeul. De la Voye hat in einem Briefe, den er im Jahre 1666 an den Herrn Auzout geschrieben, versichert, er habe, mit Hülfe eines recht guten Vergrößerungsglases, gesehen, daß diese Hülse oder Schale mit kleinen Steinchen und grünlichten Everchen gleichsam überstreut gewesen: an dem spitzigsten Ende sey ein kleines Löchlein

Digitized by Google

Löchlein zu befinden, durch welches diese Würmchen ihren Unrath von sich gäben; an dem andern Ende aber sey ein gröſseres Loch, wodurch die Würmer ihre Köpfe ſtreckten, und ſich an die Steine hängeten, wenn ſie dieſelbigen zernagen wollten. Doch ſind ſie nicht ſo feſt in die Hülſe eingeſperrt, daß ſie nicht zuweilen heraus kriechen ſollten. Ihr Kopf iſt ziemlich dick, ein wenig breit und glatt, von Farbe braun, wie eine Schuppe von Schildkröten, mit etlichen weiſſen Härchen beſetzet: ihr Schwanz iſt groß. Am Kopfe erblicket man vielerley Kiefel, die übers Kreuz ſtehen. Dieſe bewegen ſie unaufhörlich, öffnen und ſchlieſſen ſie wie einen Zirkel mit vier Schenkeln. Am unterſten Kiefel iſt eine lange Spitze; die ſieht einem Bienenſtachel gleich, nur daß ſie keine Häkchen hat, ſondern ganz glatt und gleichaus iſt. Aus ihrem Maule ziehen ſie mit ihren Füßen Fäden, und bedienen ſich ermeldeter Spitze, dieſelbigen in Ordnung zu bringen und ihre Schale zu bereiten. Sie haben runde und ſehr ſchwarze Augen, welche viel gröſser, als eine Nadelkuppe zu ſeyn ſcheinen, und es ſtehen fünf und fünf an jeder Seite von dem Kopfe. Ihr Leib iſt in viele Falten abgetheilt und ſie halten ihn insgemein erhaben in der Luft, wenn ſie fortkriechen, das Maul aber nahe an dem Steine. Nicht weit vom Kopfe haben ſie auf einer jeden Seite drey Füſſe, nur mit einem Paar Gelenken, die faſt wie an den Flohen ausſehen. Dieſe Würmer wachſen in den gehauenen Steinen, und werden inſonderheit in den alten Gebäuden und Mauerwerke gefunden. Sie zernagen die Steine dergeſtalt, daß ſie wie Blätter und als Staub zerfallen. Der Mauerkalk wird ebener maſſen von einer unzähligen Menge kleiner ſchwarzer Würmchen zerfreſſen, die ſo groß ſind, als die Käſemilben. Ein jedwedes hat zwey Augen, und vier noch ziemlich lange Füſſe auf einer jeden Seite: die Spitze an ihrem Rüſſel iſt ungemein ſcharf. Dieſe kleinen Würmchen im Mauerkalke leben nicht ſo lange, wie die obgedachten Würmer in den gehauenen Steinen. Dieſe Würmer, die einen wie die andern, finden ſich öfter in denen Mauern, die gegen Mittag ſtehen, als in den andern. Alle aber führen viel flüchtiges Salz und Oel. Sie zertheilen, wenn ſie zerquetſchet und aufgetreget werden. Es finden ſich auch kleine Würmchen in andern ſteinichten Materien, wie z. E. in Corallen, in Auſter- Muſchel- und Schneckenſchalen, ja ſelbſt in einem und andern Stücken Glaſe. Von einer andern Art iſt Wurm, *Farcin*, eine Krankheit der Pferde, die von dickem verdorbenen Geblüte herkömmt, und gleich dem Krebſe Haut und Fleiſch angreift. Er iſt unterſchiedlicher Arten, der Pürzel, der rollende, der ausbeiſſende, der flieſſende u. ſ. w. Sie ſind alle anſteckend, ſo gar, daß der Stand, in welchem ein ſolches Pferd eingeſtallet worden, über lange Zeit noch anſtecken kann. Wurm heiſt man auch das weiſſe dicke Aederchen unter der Zunge der Hunde, welches wie ein rundes und flaches Würmchen ausſieht, und deneuſelben, weil ſie noch jung ſind, genommen werden muß. Man öffnet dem Hunde das Maul mit Gewalt, hält die Zunge vorn bey der Spitze mit einem Tüchlein feſt, ſchneidet mit einem ſcharfen Meſſerchen auf der einen Seite, wo keine Adern ſind, länglich herab, nimmt einen Pfriemen, hebt beſagtes Aederchen in der Mitte ſubtil damit über ſich, bis man auf der andern Seite durchfährt, und es mit dem Pfriemen heraus reiſſt, hernachmals aber in die Wunde Salz und Aſche treibt. Ein Hund, dem ſolcher Geſtalt der Wurm genommen worden, wird von ſich ſelbſt nicht wüthend; und wenn er gleich von einem ſolchen Hunde angeſtecket worden, ſoll er doch mit ſeinem Biſſe andern nicht ſchaden. Im Gartenbaue iſt Wurm, Vermiculatio, eine Krankheit der Bäume, wenn einer durch Schlagen oder Stoßen beſchädiget worden, daß die Rinde vom Holze abſteht, ſo wachſen Würmchen darunter, welche die Rinde durchfreſſen, daß der Baumſaft dadurch verrinnet. Es geſchiehet auch, wenn ein Stamm mit unreinen Händen angegriffen wird, das ſich Pücklein an der Rinde aufwerfen, in welchen Würmer wachſen. Wenn dergleichen Schaden an einem Baume vermerket wird, ſo ſoll er abgeſchabet oder ausgeſchnitten, und der Ort mit Baumſalbe verſtrichen werden. Bey allem wilden Baumſamen befindet ſich ein kleiner Wurm, der mit bloßen Augen kaum zu erkennen iſt. Wenn ſolcher Samen nicht wohl in Acht genommen, und mit Fleiße verwahret wird, ſo gewinnt der Wurm Leben und Wachsthum, und verzehret den Samen, wie der Kornwurm das Getraide.

Wurmähnliche Bewegung, Motus peristalticus, *Mouvement peristaltique*, in der Anatomie, diejenige Bewegung des Eingeweides, welche bey dem linken oder obern Magenmunde anfängt, zu dem untern und folgends durch alle Gedärme fortgehet, und auf eine ſich krümmende, gleichſam ringelförmige Weiſe geſchieht, wie die Regenwürmer ſich fortſchieben.

Wurmkraut, ſ. Reinfarren.

Wurmneſt, von einigen Eichenroſe genannt, Capita Lycamarn, ſind ein Inſectengehäus, von welchem Derham in ſeiner Phyſico-Theologia, nebſt andern, dafür halt, daß es von einer Schneumonsfliege herkomme. Es trägt aber dieſe Fliege zu ſolchem Gehäuſe nichts bey, wie andere Inſecten, die ihre Neſter mit groſſem Fleiße verfertigen müſſen; ſondern es werden die Wurmneſter einiger Inſecten dadurch ſo, daß das Inſect in den Knoſpen und auf den Blättern durch Einſchiebung ſeiner Eyer die Ausdehnung verurſachet, und alſo der Saft des Baumes oder Krautes austritt, und ſich in der Luft gleichſam verdicket, wie an den Galläpfeln zu ſehen. Es gleicht aber ein ſolches Wurmneſt gar nicht einer Roſe, ſondern einem Hopfenhäuptchen mit ſeinen ſchuppichten Blättern, deſſen Farbe es auch, ſonderlich wenn es dürre wird, näher kömmt, als einer Roſe, hat auch deſſen Gröſſe; ſie hängen auch nicht büſchelweiſe beyſammen wie die Roſen, ſondern einzeln an dem jungen Triebe der Eicheln. Es laſſen ſich die Wurmneſter oder Eichentoſen nicht alle Jahre in gleicher Menge ſehen, wie denn auch einige Inſecten in einem Jahre vorzüglich herrſchen, welche man hernach in andern Jahren öfters nicht ſonderlich bemerket. Denn einigen derſelben ſchadet die trockene, andern die naſſe Witterung, wenn ſolche zumal zur Zeit ihrer Verwandelung einfällt, nämlich wenn ſie in Puppen eingewickelt liegen. So geht

es mit dem Insecte, welches die Eichen- und Weidenrose verursachet. Denn wenn man bey der Untersuchung derselben in einigen eine Made, in andern aber ein schwarzes Korn findet, so ist letzteres die kleine Puppe, woraus eine Schlupfwespe kömmt. Wenn nun zu ihrer Verwandlungszeit es öfters regnet, so zieht das schuppichte Gewächs den Regen in sich, daß das Insect in der Puppe verfaulen muß; dahingegen bey trockenem Wetter solche ungehindert hervorkommen. Daß die trockene Witterung einigen Insecten schade, sieht man an den Weidenkäfern, welche nach ihrer Begattung die Eyer an die Wurzeln der Gewächse, nämlich Weißkraut, Kohlrabi ꝛc. legen, worauf sodann der Brachwurm wird, aus dessen Verwandelung die Maykäfer entstehen. Sonst wird man wenig Bäume, Stauden, Gewächse und Kräuter antreffen, woran sich nicht Wurmnester oder Wurmgehäuse befinden, doch jedes nach seiner Art. An den Weißdorn leget ein Insect die Eyer oben in die Knospen des jungen Triebes, welches verursachet, daß sich die Blätter zusammen schieben, wie an der Weidenrose geschieht, welches einige auch Dornenrose nennen; dergleichen sieht man auch an den Johannisbeerstauden und Kirschbäumen. An den Pappelweiden, an welchen sich die Stiele der Blätter nach dem Insecte richten müssen, scheinen diese gleichsam zusammengedrehet zu seyn; sie bilden runde Knoten, worinnen Blattläuse befindlich sind, welche die Ausdehnung verursachen. An der schmalblätterichten Weide finden sich theils rothe, theils grüne runde Kügelchen so groß, als Erbsen, worinnen man ein kleines Schnevmonsräupchen antrifft. Der Eichbaum hat vielerley Arten von Wurmgehäusen; wie denn die Gallapfel daher entstehen, daß die Insecten ihre Eyer zwischen die Blätter legen, worauf der Saft austritt, und die Gallapfel daraus entspringen. In solchen Wurmnestern sind nun Maden, Fliegen und kleine Spinnen befindlich. Denn die mehresten Insecten, wenn sie aus den Eyern kommen, sind Maden oder Raupen, aus diesen wird die Puppe, und endlich eine Fliege; aus diesen beyden nun wird zwar keine Spinne, sondern weil die kleinen Waldspinnen ein Futter für sich darinnen finden, so kriechen sie zum Loche des Gallapfels hinein, und fressen die Made oder Fliege. Das Loch macht die Made oder Raupe, indem sie sich durch den Gallapfel durchfrißt, ehe sie sich verändert, weil die Fliege das Gebiß nicht mehr hatte, welches die Raupe besaß. An dem Haedorne oder wilden Rosenstöcken findet sich ein moosichtes Wurmnest, welches man Schlafkünzen nennet, das inwendig voller Zellen ist, die mit weißen Maden angefüllet sind. Auf der Buche und ihren Blättern wachsen kleine Kegel, die ganz hornmäßig aussehen, worinnen sich eine Made findet. Dieses Wurmnest bleibt auf den Blättern kleben, fällt im Herbste mit ab, und ist deswegen hornmäßig gebauet, damit ihm die Feuchtigkeit nicht schaden, und das Insect nicht verfaulen möge, im Frühlinge kömmt eine kleine bunte Fliege heraus. Auf den Lindenbäumen befinden sich kleine lange zugespitzte, rothe Warzen. Die Ulmbäume mit dem breiten kräuslichen Blatte sind oft mit vielen länglichten Blasen besetzet, worinnen Blattläuse liegen. An dem jungen Triebe der Fichten kommt im Frühlinge ein neues Nest zum Vorscheine, welches wohl das schönste ist, einer Maulbeere gleicht, aus vielen kleinen Zellen voller kleinen weißen Maden besteht, und auswendig carmoisinroth aussieht, mit grünen stumpfen Stacheln besetzt. An den Tannbäumen ist fast dergleichen Wurmnest, aber weißgrünlicht, wie man dergleichen an den Fichten auch bemerket. An der Kiefer machet eine Natte ein birnförmiges Wurmnest, welches mit Harze umgeben ist. An den Pflaumenbäumen schiebt ein Insect die Eyer in die ganz grünen Pflaumen, wovon sich selbige ausdehnen, daß sie wie eine Blase auflaufen, und insgemein Schnorren genennet werden. An dem Staudengewächse, Hieracio fruticoso, zeiget sich ein Wurmnest, das manchmal recht wunderlich gebildet ist, manchmal länglichtrund, ganz rund, und außen mit viel kleinen Haaren besetzt. Der Gundermann zeiget ein rundförmichtes Wurmnest. Es konnten noch viel andere Gewächse beygebracht werden, an denen sich Wurmnester finden.

Wurmsamen, s. Zitwersamen.

Wurst, Farcimen, insgemein ein gefüllter Darm. Wie nun das, was darein gefüllet wird, unterschiedlich ist, so bekommen auch die Würste davon besondere Zunamen. Blutwürste, Apexabo, *Boudin noir*, auch Roth- und Schweißwürste genannt, werden von Schweinsblute, mit Specke und Semmel, oder Graupen vermischt, gemacht, und hierzu die Magen oder stärksten Därme genommen. Sie können frisch verspeiset oder geräuchert werden. Bratwürste, Botulus, *Saucisse*, sind mit Schweinefleische, Specke und allerhand Gewürze gefüllt, und werden frisch verspeiset. Cervelatwürste kommen aus Italien, sind mit Schweinefleische und Specke wohl gewürzet, derb gestopfet, und geräuchert, werden also roh verspeiset. Zirnwürste machet man aus dem Gehirne der Schweine, woraus man die Adern genommen, hacket solches klein, würzet es mit Salze, Muscatenblüthe, Ingwer, Pfeffer und Saffrane, rühret kleine und große Rosinen, oder Eiberen, die ausgekörnet und klein zerschnitten worden, länglicht geschnittene Mandeln, ein Paar Eyer und ein wenig Milch darunter, füllet es in das gereinigte Schweinsgedärme, und bindet es auf beyden Seiten zu. Dergleichen Würste brühet man etwas im Wasser, bräunet sie hernach auf einem Roste schön ab, bestreicht sie mit Butter, und bringt sie also warm zu Tische. Fricandellen heißen eigentlich die sogenannten Mettwürste, welche vom gehacktem Kalbfleische in lange Streifen von dem Kalbesnetze gewickelt, und wie Würste gebildet worden: es können aber unter demselben Namen alle die Arten kleiner Würste begriffen werden, die von Kalbeleibern, oder Gekrose, von Krehsen, Kapaunen, Spanferkeln, frischen Morcheln oder Spinate schmackhaft zubereitet, in zugerichtete Schöpsendärme vermittelst einer Wurstspritze gefüllet, und zur Schleckerey entweder allein, oder in Pasteten und Potagen gebraucht werden. Grütz- Leber- und Reißwürste zeigen mit dem Namen an, womit sie gefüllet werden. Knackwürste werden gleich den Bratwürsten bereitet, etwas

Digitized by Google

etwas ſtärker gewürzet, in den Rauch gehängt, und auf den Sommer verſparet. Rindswürſte ſind im Reiche und Niederſachſen bekannt, woſelbſt man auch die Schlackwürſte findet, wozu ſie den Schlackdarm, d. i. den Maſtdarm, nehmen, worein ſie das kleingehackte Fleiſch von Lendenbraten, und das beſte Fleiſch an den Speckſeiten, wie auch das Fett, ſonderlich vom Eisbeine, kleinwürflicht zerſchnitten, füllen. Spaniſche Wurſt wird aus einem Spanferkel zubereitet. ſ. Spanferkel. Die Fleiſcherzunft zu Königsberg in Preuſſen hat vormals jährlich auf den Neuenjahrstag eine Wurſt von ungemeiner Länge zu verfertigen, und mit allerley Klingſpiele in Gepränge über die Straßen umher zu tragen pflegen. Dieſe Wurſt iſt im 1538 J. ſchon einbundert und acht und neunzig Ellen lang geweſen, und in folgenden Jahren allgemach angewachſen, daß ſie 1583 bis auf fünfhundert und ſechs und neunzig Ellen verlängert worden. Die längſte, von der man Nachricht hat, iſt die von 1600, da die Fleiſcherzunft, nachdem ſie dieſe Feyer eine Zeitlang unterlaſſen, ſich aufs neue hervor thun wollen, und eine Wurſt von eintauſend u. fünf Ellen lang, die am Gewichte achthundert und fünf u. achtzig Pfund gehalten, von einhundert und drey wohl ausgeputzten Fleiſchernechten unter großem Jauchzen des Volkes umhergetragen, und davon dem Churfürſten, als ſie vor dem Schloße angelanget, einhundert und dreyßig Ellen überreichet. Von der Zeit an iſt von dergleichen Aufzuge wenig mehr gehöret worden. Bey dem Minieren iſt Wurſt, *Saucisſe*, ein Säckchen von Leder oder gepichter Leinwand, in Geſtalt einer Wurſt, mit feinem Pulver gefüllet, und mit einem Ende in die Kammer einer Mine geleget. Das andere Ende reichet bis hinaus, und wird durch einen Zünder angefeuret, wenn es Zeit iſt, die Mine ſpringen zu laſſen. Um mehrer Sicherheit willen pfleget man zwo Würſte an eine Mine zu legen.

Wurſtreiter, Umreiter, müßige von Adel und andere, die von einem Orte zum andern umherziehen, und auf fremde Koſten zehren, oder bey groſſen Zuſammenkünften, zu Hochzeiten, Begräbniſſen u. d. g. ſich ungebeten einfinden, und ſich gütlich thun laſſen. Ein ſolch unböfliches Umreiten, wie es genennet wird, iſt hin und wieder in fürſtlichen Policeyordnungen verbothen.

Wurſtſattel, Saumſattel, ein ſchlechter gemeiner Sattel, den man den Mauthieren aufleget, die Laſt darauf zu tragen.

Wurſtſiſch-liiren, eine Art Schlitten, die im Winter an fürſtlichen und andern Höfen zur Luſt gebrauchet werden. Sie ſind niedrig, und haben ihre Benennung von einem Balken oder ſchmalen Verſchlage von Bretern, der ſich in der Länge der Kufen hin erſtrecket, und mit Polſtern gefüttert iſt, um deſto bequemer darauf zu ſitzen: man hat auch dergleichen Wagen, welche Wurſtwagen genennet werden. Dieſe haben an Statt der Räder zwo groſſe runde Walzen, welche die Fußtapfen der Erde gleich wieder eben machen, wenn man in den Luſtgärten herum fährt.

Wurzel, Radix, *Racine*, das Theil der Gewächſe, welches mit Erde bedeckt iſt, aus welcher es den Nahrungsſaft an ſich ziehet, und dem Stamme mit ſeinen Aeſten und Zweigen mittheilet. Bey Verſetzung der Bäume iſt vornehmlich darauf zu ſehen, daß die Wurzeln vorſichtig und in der Maße, wie es eines jeden Baumes Art erfordert, beſchnitten, und mit guter, nicht todter oder allzubindiger Erde beſchüttet, auch aller Zufluß faulen Waſſers davon abgewendet werde. Denn wie das Maß iſt, welches dem Baume zu ſeiner Nahrung gedeyen ſoll, ſo wird auch das Gewächs gerathen, auf welchem Grunde verſchiedene luſtige und angenehme, auch wohl ſchädliche Gartenkünſte beruhen, wie davon bey Kirchern Nachricht zu finden iſt. Die Spieß- oder Herzwurzel iſt diejenige, welche gerade unter ſich in die Erde geht, und dem Baume zur Befeſtigung dienet. Dieſe muß bey Verſetzung der Nuß- und Birnbäume glatt waagrechnitten werden; denn, weil ſie gerade unter ſich treibt, ſo ergreift ſie alſobald die todte und unartige Erde, worinnen weder gute Nahrung noch Kraft befindlich iſt, derohalben auch ſolche dem Stamme keinen guten Saft und Wachsthum mittheilen kann, ſondern ſie wird anbrüchig, und verurſachet, daß der Baum keine gute Früchte hervor bringen kann, und endlich gar verdorben muß. Iſt aber der Boden auch in der Tiefe gut, ſo ſchadet es nicht, wenn gleich den jungen Bäumen die Herzwurzeln gelaſſen werden. Der Weinſtock hat dreyerley Wurzeln, nämlich eine gerade unter ſich treibende, welche die Pfeilwurzel genennet wird; Thau- oder Tagewurzeln, die zur Seite hinaus wachſen, und zwar ſo tief, als ungefähr der Thau eindringen kann, und die Waſſerwurzeln, welche zwar auf den Seiten, aber ganz oben an der Fläche des Erdreiches auswachſen. Die Wurzeln der Kräuter, welche zur Arzeney geſammlet werden, erfordern ihre gehörige Zeit. Denn diejenigen, welche holzig werden, wenn ſie reif ſind, müſſen entweder im Frühlinge, oder, wenn ſie in ihrer beſten Kraft und ihrem Wachsthume ſtehen, andere aber, die ohne ſolche Veränderung zu ihrer Vollkommenheit gelangen, mögen auch im Herbſte, wenn die Blätter ſchon abgefallen ſind, ausgehoben werden. Sie werden in trockner, und ſonderlich die dünnen und kleinen, in gemäßigter Luft behalten. Die Wurzeln, welche in der Küche dienen, werden in einem Keller in Sand verſcharret, damit ſie lange friſch bleiben. In der Rechenkunſt heißt Wurzel eine jede Zahl, in Anſehung der Producte, die aus ihr erwachſen, wenn ſie etliche Mal durch ſich ſelbſt multipliciret wird. Die Producte heißen Dignitäten oder Potenzen, und werden mit beſondern Namen unterſchieden, von welchen die Wurzel hinwieder benamet wird, alſo daß eine Quadratwurzel heißt, aus welcher eine Quadratzahl, eine Cubicwurzel, aus welcher eine Cubiczahl erwachſen u. ſ. w.

Wurzelbaum, ſ. Derays.

Wurth, im ſittlichen Verſtande der höchſte Grad des Grimmes. In der Bildkunſt ſtellet man ſie als eine Furie mit einem bloßen Schwerte in der Hand, einem von tauſend Wunden zerriſſenen Geſichte und mit einem blutigen Helme auf dem Kopfe vor. Außer dem iſt ſie eine von den ſchlimmſten Krankheiten der Hunde,

Digitized by Google

de, womit ſie entweder im Sommer bey allzugroßer Hitze, oder im Winter bey grimmiger Kälte überfallen werden. Man zählet ſiebenerley Arten derſelben, die bitzige, laufende, fahrende, fallende, ſchlafende, grimmende und fließende Wuth. Unter andern Mitteln, welche wider den Biß eines wüthenden Hundes, oder die daraus entſtehende Raſerey und Waſſerſcheue, gebraucht werden, wird als das unfehlbarſte das Turpeth minerale angegeben, welches nicht nur bey dergleichen Menſchen, ſondern auch dem gebiſſenen Viehe, und den Hunden ſelbſt dienlich iſt.

Wutſcherling ein alter Namen des Schierlings, weil man ihm zuſchreibt, daß er wüthend machte.

Wyb In beſonderer Bedeutung ſaget man in den Bergwerken, wenn die gediegenen Silber faſt rein im Feuer werden, ſo ſproſſen ſie aus wie kleine Häfchen und machen Wutſcherling, die in einander kräuſeln, wie Bier, wenn es giert.

Wyberanzen werden in Preuſſen die Landespflichtigen oder die Landmiliz genennet, welche, in Abwechſelung der regulären Truppen, die Päſſe und Feſtungen des Landes beſchützen müſſen.

X

Xoc

Der dieſer Buchſtab iſt bey den Griechen und Lateinern ſpät, auch nicht durchgehends eingeführet, und, an ſtatt des CS oder GS gebraucht worden, daher gelehrte Sprachverſtändige bey ihnen geſchloſſen, daß man ſeiner wohl entbehren könne. Im Deutſchen fängt ſich auch kein eigenthümliches Wort damit an, und wo es von einigen in der Mitte gebraucht wird, nimmt man lieber chſ dafür, als Achſe für Axe. Doch will ſolches in Hexe, Axt u. a. nicht recht angehen. Als eine Zahl bedeutet er zehn, und XV auf Münzen und Ueberſchriften heißt es *Decemvir*. In den Abkürzungen des Schreibens bey den Münzſorten, bedeutet Xer Kreuzer, und Xthaler Kreuzthaler.

Xagua, Xagua, Xahuali, ein Baum in verſchiedenen Gegenden von America, ſo groß, als ein Eſchenbaum, dem er auch am Laube ähnlich iſt. Sein Holz iſt zwiſchen grau und dunkelgelb, ſchwarz, hart und glänzend, und man machet ſehr ſchöne Lanzenſchäfte daraus. In Hiſpaniola trägt er eine Frucht von der Größe eines Mohnkopfes, dem ſie auch ſehr ähnlich iſt, nur daß ſie kein Körnchen hat. Man ißt ſie, und zieht ein ſehr helles Waſſer heraus, womit man ſich die Füße wäſcht, um ihnen die Müdigkeit zu benehmen. Die Eyländer machen auch eine Farbe daraus, die ſtark ſchwärzet, wie denn ſchon ſelbſt das bloße Waſſer davon ſchwarze Flecken auf der Haut hervor bringt, wenn man ſich nicht gleich abtrocknet, nachdem man ſich damit gewaſchen hat. Dieſe Flecken ſind in funfzehn bis zwanzig Tagen unmöglich wegzubringen; worauf ſie von ſelbſt vergehen.

Xalapa, ſ. Jalapa.

Xalrocoart iſt nichts anders, als der Guajabo.

Xantoline, Xantonicum, ſ. Zitterſamen.

Xanxus, iſt eine große Schneckenſchale, welche ſo ausſieht, wie die, womit die Tritonen gemalet werden. Die Holländer laſſen ſie bey der Inſel Ceylon fiſchen, oder auf der Seite der Fiſcherey, woſelbſt das Königreich Travangor liegt. Die auf dieſer Küſte gefangen werden, haben alle mit einander ihr Gewinde von der rechten nach der linken Hand. Sollte ſich nun ein Stück finden, woran die Gewinde von Natur rechts umliefen, ſo würden es die Indianer ganz unſchätzbar halten; denn ſie glauben, daß einer von ihren Göttern ſich in einen ſolchen Xanxus verſtecken müſſen. Die Holländer bekommen dieſe Xanxusſchalen für ein ſchlechtes Geld, verkaufen ſie aber in dem Königreiche Bengala theuer genug, denn daſelbſt werden ſie zerſchnitten, und Armbänder davon gemachet. Der Xanxus dämpfet die Säure, ſtillet und hält die Feuchtigkeiten im Leibe an, wenn man einen halben Scrupel bis auf ein halbes Quentchen einnimmt.

Xaqua, ſ. Xagua.

Xaraffen, eine Art Wechsler auf den malabariſchen Küſten, welche für eine kleine Belohnung das daſige Silbergeld probiren, worinnen ſie eine ſo große Fertigkeit beſitzen, daß ſie gleich am Gefühle das falſche unterſcheiden können.

Xarapiſca, auch wohl Xochicopalli, Bluhmencopal, genannt, ein mittelmäßiger Baum in America, mit ſolchen Blättern, wie die türkiſche Minze hat, nur daß ſie nicht ſo ausgeſchnitten ſind und ihrer allemal drey auf einem Stiele ſtehen. Der Stamm riecht ſehr lieblich, und giebt einen ſahlen Saft von ſich, welcher vollkommen wie eine Limonie riecht.

Xe, ſ. Biſam.

Xenechton, Xenerton, Amuletum, Periamma, iſt ein beſonderes Präſervativ, welches man wider die Peſt an den Hals hängt; dergleichen das in einer Haſelnuß eingeſchloſſene Queckſilber, gedörrete Kröten, Diptam und andere Sachen ſind.

Xiquahuitl, ſ. Cuitlacopalli.

Xiphion latifolium acaulos odoratum, engliſche Iris oder Schwertlilie, ein Kraut, welches in Spanien und an vielen andern warmen Orten wächſt. Es treibt lange und breite weiche Blätter, die bleichgrün oder weißlich ausſehen; darzwiſchen erhebt ſich ein Stiel, auf welchem eine Bluhme ſteht, der Schwertlilie nicht gar ungleich, die purpurfarben oder blau, bisweilen auch weiß ausſieht, und gut riecht. Die Frucht, die darauf folget, iſt eben ſo gebildet, wie die an der Schwertlilie. Die Wurzel iſt eine Zwiebel, beſteht aus ſehr vielen Häuten, iſt von außen ſchwärzlich, inwendig aber weiß, und ſchmecket ſüß. Sie erweichet und zertheilet.

Xochicopal, Mirquixochi copalli, ein hoher Baum in America, mit Pomeranzenlaube und weißgeſtreiftem Stamme. Seine Blüthe iſt röthlich und ſehr klein. Er giebt ein feuerfärbiges Harz, das ſo wohl Animä, als Copal heißt, faſt im dritten Grade hitzig, etwas zuſam-men-

Digitized by Google

menziehend, und austrocknend iſt. Es hat einen ſehr lieblichen Geruch, und ſein Rauch vertreibt die Kopfſchmerzen, die von einer kalten Urſache herühren; wie es überhaupt ein bewährtes Mittel gegen alle kalte oder feuchte Krankheiten iſt.

Xochiocotzolquaxihuitl, ein americaniſcher Harzbaum, welcher einen flüßigen Bernſtein oder etwas demſelben ähnliches giebt. Er iſt ungemein groß. Sein Laub gleicht des Lerchenbaumes ſeinem und iſt an ſeinen beyden Hälften in drey Winkel abgetheilet, auf einer Seite weißlich, auf der andern dunkelgrün, rings herum ausgezacket. Die Rinde des Stammes ſo wohl, als der Aeſte, iſt zum Theile roth. Den Saft daraus nennen die Spanier Liquidambar, die Mexicaner Xochiocotzol, woraus man Cocſol gemacht hat. Sich dieſes Wort. Auch rinnt aus dieſem Baume ein Oel, deſſen Geruch und Kräfte man nicht weniger rühmet: doch halten es einige für nichts anders, als das geſchmolzene Harz.

Xocorochtil, ein großer Baum in der Provinz Tabaſco, deſſen Blätter den Orangenblättern gleichen und einen angenehmen Geruch haben. Seine Blühmen ſind roth und gleichen den Granatblühmen, riechen aber wie Orange. Seine Früchte ſind rund und hängen in Zweigen. Anfänglich ſind ſie grün, hernach werden ſie roth, darauf ſchwarz, und ob ſie gleich von einem herben Geſchmacke ſind, ſo behalten ſie doch einen ſehr guten Geruch. Sie ſind im dritten Grade trocken und hitzig, und man bedienet ſich ihrer ſtatt des Pfeffers, die Speiſen zu würzen; daher ſie die Spanier auch Pfeffer von Tabaſco nennen.

Y

Y dieſer Buchſtab iſt aus der griechiſchen Sprache und Schrift in die lateiniſche übernommen, und allein in denen Wörtern, welche aus dem Griechiſchen ſtammen, behalten, ſonſt aber nicht gebraucht worden. Ob er in unſerer deutſchen Schrift nöthig und zu behalten ſey, iſt von einigen Sprachlehrern ſtreitig gemacht. Der Gebrauch iſt faſt allgemein, und ſchon in den älteſten Zeiten, wo man ihn wie ein ij las und daher zuweilen Eyer und Reiger, freyen und ſteigen reimete. Der alte Weltweiſe Pythagoras hat, wegen ſeiner Geſtalt Y, ihm eine geheime Bedeutung zugeeignet, und das Leben eines Menſchen daran vorgebildet, der im Anfange einen ſchlechten und geraden Weg in der unſchuldigen Kindheit vor ſich habe, wenn er aber das verſtändige Alter erreichet, den Scheideweg der Tugend und des Laſters vor ſich finde, da er Urſache habe, ſich zu bedenken, welchen unter beyden er einſchlagen wolle, weil ſie zu einem gar ungleichen Ausgange führen; und in ſolchem Sinne iſt dieſer Buchſtab der pythagoriſche, litera Pythagorica, genennet worden. Er wird in der Bilderkunſt dem freyen Willen auf die Spitze ſeines Zepters geſetzet.

Yacaranda, ein Baum auf Madagaſcar, welcher unſerm Pflaumenbaume gleicht, deſſen Frucht aber zwoer Fäuſte groß, und wenn ein Brey, welchen die Einwohner Manipoi nennen, daraus gekocht wird, gut und geſund zu eſſen iſt.

Yacu-Mama, eine ungeheure Schlange in Peru mit einem ſo großen Rachen, daß ſie auch einen Menſchen ganz verſchlingen kann. Sie ſoll ihren Raub, ohne ſich von der Stelle zu bewegen, durch ihr Athemholen an ſich ziehen können, und ſich gemeiniglich in großen Seen aufhalten, daher ſie auch ihren Namen hat, welcher Waſſermutter bedeutet.

Yapu, ein braſilianiſcher Vogel, einer Dohle ähnlich, der über und über ſchwarz iſt, bis auf den Schwanz, welcher gelblich iſt. Er hat blaue Augen, einen gelben Schnabel, und drey Federn auf dem Kopfe, die er als wie Hörner aufrichten kann. Auf ſeine Nahrung iſt er ſehr begierig, und weis die Spinnen, Käfer

Yeo

und Grillen in ihren Löchern und Winkeln überall aufzuſuchen. Dieſer Vogel iſt angenehm anzuſehen, giebt aber einen häßlichen Geſang von ſich, wenn er böſe iſt. Es iſt gefährlich, ihn auf die Hand zu ſetzen, weil er von Natur gern nach den Augen hacket.

Yard, Jard, ein engliſches Längenmaaß, welches ein Drittel länger, als die Brabanter, und zehn Zoll kürzer iſt, als die Pariſer Elle. Sie machet 1⅓ Hamburger Elle und iſt 1⅛ Leipziger Zoll länger, als die Leipziger Elle. Es iſt auch ein Feldmaaß, und machen dreyßig Acker, jeder von vierzig Quadratruthen, ein Yard.

Yaruma, eine Art wilder Feigen in Hiſpaniola, deren Blätter mit den ſpaniſchen Feigenblättern eine Aehnlichkeit haben, aber größer ſind. Die gewöhnliche Höhe dieſes Baumes iſt wie ein mittelmäßiger Nußbaum. Er trägt eine ſüße Frucht, von der Länge eines Fingers und einem großen Wurme ähnlich. Sein Holz iſt leicht, locker und ſpröde. Die Knoſpe am Ende der Aeſte hat eine ſehr ſtarke cauſtiſche Kraft. Man zerreibt ſie, um ſie auf die Wunden zu legen. Sie frißt das böſe Fleiſch weg, zertheilet die Geſchwulſt und heilet nach und nach völlig.

Ychitzer, eine Arzeneywaare in China, woraus die Japaner ſehr viel machen, und womit die Chineſer bey ihnen einen ſtarken Handel treiben.

Yecotl, eine Frucht, die in America auf einem Baume, welcher eine Art von Palmen iſt, wächſt. Sie wird, wegen ihrer artigen Geſtalt, meiſtens in den Naritätenkammern aufgehoben, indem die Schale gar ordentlich aus Schuppen zuſammen geſetzet iſt. Alle, die man herausgebracht und aufgebrochen, ſind ohne Kern befunden worden, daß man alſo nicht weiß, was man für Nutzen damit ſchaffen könne.

Ye-Xiam, ſ. Biſamthier.

Yeoman heißt in England ein reicher Bauer, ein Freybauer, und bedeutet ſolche Leute, die zwiſchen den Bürgern und Bauern ſtehen, und von ihren Landgütern ein Anſtändliches erheben können. *The Yeomen of the Guard* aber ſind königliche Trabanten zu Fuße, welche einen rothen Trabantenrock, nebſt einer ſchwarzen ſammtenen Mütze mit farbichtem Bande tragen. Sie folgen

gen dem Könige, wenn er zu Fuße geht: wenn er aber reitet oder fährt, ſo marſchieren ſie auf der Seite.

Yeuinpatli iſt der mexicaniſche Namen des Gewächſes, welches die Spanier Cevadilla nennen. Sieh dieſes Wort.

Yua de Perdrix, ein halbſeidener und halbwollener Zeug, der zu Amiens gewebet wird, und auf mancherley Art faſoniret und gemodelt iſt.

Yeydegerdiſch Jahr, Annus Yezdegercicus, iſt ein wandelbares Sonnenjahr von 365 Tagen, das aus zwölf Monaten von dreyßig Tagen, und fünf angehängten Tagen beſteht, welche letztere Musteraka heißen.

Yga, Yuvera, ſind Bäume in Braſilien, denen die Indianer die Rinde abzuziehen pflegen, woraus ſie kleine Schiffe machen, welche dreyßig und noch mehr gewaffnete Mann tragen können. Dieſe Rinde iſt des Daumens dick, fünf und dreyßig bis vierzig Fuß lang, und vier bis fünf Fuß breit.

Ynaja, eine Gattung Palmenbäume, welche auf der Inſel Maragnan wachſen, und eine Frucht in Geſtalt einer Traube bringen. Die Beeren ſind wie Oliven, und die Traube ſo ſtark, daß ein Mann daran zu tragen hat.

Ynca, ſ. Inca.

Yolorochiil, ein americaniſcher Baum, mit wohlriechenden Blüthen, die in ihrem Büſchel ein wirkliches Herz bilden. Sie ſind auswendig weiß, inwendig röthlich, groß und ſchön, aber ein wenig klebericht. Sie dienen ſonderlich wider die Mutterbeſchwerungen.

Ysquiepatli, eine Gattung Füchſe, oder Aliß, in der americaniſchen Landſchaft Guatimala, hat ein zartes ſchwarzes Haar am Leibe, und einen langen ſchwarz und weiß geſprengten Schwanz. Seine Nahrung ſind Schnecken und Erdwürmer. Wenn er Hühner oder andere Vögel ertappen kann, ſo frißt er davon nichts, als den Kopf. Sein Unrath, auch der Wind, den er ſtreichen läßt, geben einen ſo unleidlichen Geſtank, daß er ſich dadurch den Jäger und Hunde erwehret.

Yu, eine Pflanze in China, in der Provinz Quangſi, woraus die Einwohner ein köſtliches Zeug zu weben wiſſen, das noch herrlicher als das ſeidene iſt.

Yucca, ſ. Jucca.

Yuſche, Yu, ein Edelgeſtein, welcher einem Achate oder Jaſpis gleich ſieht, nur daß er etwas durchſichtiger iſt, und mit lichter himmelblauer Farbe weißlich ausſieht. Er kömmt in der chineſiſchen Landſchaft Schanſi aus den Bergen, und wird ſehr hoch gehalten. Man machet Petſchafte daraus.

Yuvera, ſ. Yga.

Z

Dieſer Buchſtab iſt auch von den Griechen zu den Lateinern herübergekommen, aber nur in denen aus dem Griechiſchen angenommenen Wörtern gebrauchet, ſonſt aber an deſſen Statt ein SS geſchrieben worden. Eigentlich ſollte er wie DS ausgeſprochen werden. Wer ſeinen Laut recht wiſſen will, ſaget Morhof, der höre dem Ziſchen eines glühenden Eiſens zu, wenn es im Waſſer abgelöſchet wird.

Zaar bedeutet bey den Arabern und Perſern Gift, daher Belzaar von Bezoar, ein Herr oder König des Gifts genennet wird.

Zackenlinien, eine neue Art, einen Paß oder ein Lager zu verſchanzen, die der Herr de Clairac in ſeinem *Ingenieur de Campagne* angegeben. Sie beſteht aus rechtwinklichten *Redans* oder Sägenwerken, von welchen immer eines hinter dem andern, ſo wie ſie ſich von dem Ende der zu flankirenden Linie entfernen, dergeſtalt angebracht iſt, daß das flankirende dadurch vervielfältiget und nachdrücklich gemacht wird.

Zackenſamen, alſo nennet Rohnrath den Samen des Wunderbaumes, Sem. Ricini.

Zackern, die Furchen, Raine und Steine zwiſchen den Aeckern einpflügen, überhäufen oder verdecken: dem Nachbar ſeinen Acker abzackern, von demſelben etwas abpflügen. Die Güter ſoll man nicht zuſammen ackern, ſondern in ihren Rainen bleiben laſſen.

Zäckchen, eine Art ſehr ſchmaler weißer Zwirnſpitzen, welche geklöppelt und an andere Spitzen zu Vermehrung ihrer Breite angeſetzet oder auch ſonſt für ſich gebrauchet werden. Sie ſind von verſchiedenen Arten und Muſtern, niemals aber über einen Querfinger breit.

Zae

Zäher Schlamm wird von den Bergleuten der Erzſchlamm oder das Waſchwerk genennet, welches aus den letzten Schlammgraben und Sümpfen im Puchwerke gehoben, und auf dem bloßen Herde gewaſchen wird.

Zählen, ſ. Zahl.

Zähler, ſ. Bruch.

Zähnlein iſt ein Gewächs aus Erzte, welches gut und gediegen iſt.

Zämel, Zämer nennen die Fleiſcher und Köche das Schwanzſtück an einem ausgeſchlachteten Rinde, woran das Dnaſtück oder das Eisbein noch ſitzt. Man muß es nicht mit dem ſogenannten braunen Zämel verwechſeln, welches aus der dicken Keule das rechte derbe Fleiſch iſt.

Zäpfer laſſen zu Halle die aus dem Salzbrunnen herauf gewundene und in den Kahn herausgegoſſene Sole aus dem Kahne, durch Ausziehung der darinnen ſteckenden Zapfen, in die darunter ſtehenden Zober laufen. Weil es aber eines Menſchen Werk nicht iſt, Tag und Nacht das Zapfen zu verrichten, ſo mag ſich ein jeder einen Zäpferknecht halten, der nebſt ihm eine Schicht um die andere arbeitet.

Zäpflein, Zapfe, Gurgeldrüschen, Uvula, *Glotte, Luette*, in der Anatomie, ein länglich rundes ſtumpf abgeſpitztes fleiſchigtes Theil, welches von der Gaumendrüſe über der Spalte der Luftröhre herab hängt, dieſelbe zu bedecken. Es hat ſeine Mäuschen, durch welche es beweget wird. Von einem kalten Schleime befallen, wird es ſchlaff, und ſolches heißt man, das

Zäpflein

Zäpflein iſt gefallen oder geſchoſſen. Von ſcharfen Flüſſen kann ihm eine Entzündung zuſtoßen.

Zäpflein, Stuhlzäpflein, Glans, *Suppoſitoire*, in der Apotheke, ein äußerliches Mittel, in Geſtalt eines Zäpfleins oder Kügelchens, hart und glatt, welches, durch Einſchiebung in den After, den Stuhlgang erreget. Sie ſind dreyerley, gelinde, die aus Specke, einer umgekehrten Feige, Unſchlittlichte, und auch wohl aus Kräutern formiret: mittelmäßige, die aus ſteifgekochtem Honige, Seife mit Salze, Alaune, Zucker, und d.g. geſchärft, zugerichtet; und ſtarke, wozu Lerchenſchwamm, Nieswürz u.d.g. genommen wird. Bey den Weibern werden auch Mutterzäpflein, Peſſaria, gebraucht, welche länger und dicker, als die vorhergehenden, ſind.

Zärten heißt die junge Brut der Zanter oder Seehärſche, welche man zu mariniren, oder in Salzwaſſer einzulegen pfleget.

Zäſerlein, Fäſerlein, Fibra, *Fibre*, in der Anatomie, ein ſubtiles Theil in dem Leibe, lang und dünn wie ein Faden, wodurch die feſten Theile mit einander verbunden, und die Bewegungen zuwege gebracht werden. Nachdem ſie in die Länge oder in die Quere, gerade oder gekrummt, neben oder über einander liegen, machen ſie den Unterſchied derer Theile, die daraus zuſammen geſetzet ſind, daß etliche derſelben fleiſchig, carnoſæ, andere haarig, tendinoſæ, andere ſpannaderig, nervoſæ, heißen. Alle Mäuslein beſtehen aus ſolchen Zäſerchen, welche neben einander geſtrecket, die Breite, übereinander geleget, die Dicke derſelben ausmachen, und wo die haarigen mit den fleiſchigen ſo künſtlich durch einander gewebet ſind, wie es der Gebrauch eines jeden erfordert. Die beſondere Beſchreibungen ſuche man bey den Zergliederern.

Zaffa, ein mineraliſcher Stein, womit in China dem Porcelåne die blaue Farbe gegeben wird.

Zaffera, Zafra, ſ. Kobalt.

Zagaie, ſ. Wurfſpieß.

Zagel heißt in Eiſenhütten das Stück oder der vierte Theil des gar gemachten und wieder durchs Feuer angefriſchten Teuls, welcher vermittelſt des Setzeiſens und großen Schmiedehammers vom abgewärmten Stücke geſchroten worden.

Zagergi-Baſchi iſt am türkiſchen Hofe ein Bedienter, welcher als Oberjägermeiſter die Aufſicht über die Falkenierer, Jäger und Hunderwärter hat.

Zagheit, Mollities, Dejectio animi, *Foibleſſe, Lâcheté*, eine Schwachheit des Gemüthes, da man vor einer bevorſtehenden Gefahr erſchrickt, und ſich nicht zu faſſen weis: oder eine Trägheit des Gemüthes, da man aus Scheu vor der Arbeit ſich zu edlen Vornehmen nicht erheben will, und ſich nicht ſcheuet, ſchändliche Dinge zu begehen, damit man ſolcher überhoben ſey. In dem erſten Sinne iſt ſie ein Laſter, das der Tapferkeit, in dem zweyten, der Großmüthigkeit, entgegen ſteht. Beyde ſind verächtlich und ſchändlich, die erſte aber an Kriegesleuten ſchädlich und ſtrafbar.

Zagu, Saguweerbaum, ein großer Baum, wie der Palmbaum, wächſt in Aſien, auf der Inſel Ternate. Auf ſeiner Spitze trägt er einen runden Kopf, als ein Krauthaupt, in deſſen Mitte ſich eine Gattung Mehl befindet, woraus die Einwohner Brodt backen.

Zahl, Numerus, *Nombre*, in der gemeinen Rechenkunſt, viele einzelne Dinge von einer Art zuſammen genommen: oder die Sammlung vieler Einheiten. Als wenn man zu einer Kugel noch eine leget, ſo werden ihrer zwo; leget man zu dieſen noch eine, ſo werden es drey, u. ſ. w. Dieſemnach heißt Zählen ſo viel, als anzeigen, wie viele Einheiten oder Dinge von einerley Art und Eigenſchaft beyſammen ſind. Eine jede Zahl erfordert Einheiten oder Sachen von einerley Art und Eigenſchaft und es laſſen ſich keine Zahlen mit einander vergleichen oder zuſammen ſetzen, die nicht aus einerley Einheiten entſtanden. Wenn zwo Zahlen mit einander verglichen werden, ſo findet ſich, daß ſie entweder beyde gleichviel Einheiten, oder die eine derſelben mehr oder weniger enthalte. Im erſten Falle heißen ſie gleiche Zahlen, in andern heißt die, welche mehr Einheiten hat, die größere, die, welche derſelben weniger hat, die kleinere. Eine Zahl wird vergrößert oder vermehret, wenn andere Zahlen von ihrer Art dazu geſetzet werden. Dieſes geſchieht auf zweyerley Weiſe, entweder wenn verſchiedene größere und geringere Zahlen zuſammen geſetzet werden, oder wenn die Zahlen, die zuſammen genommen werden ſollen, alle einander gleich ſind. Die erſte dieſer Weiſen giebt die Addition, die zweyte die Multiplication. Hingegen wird eine Zahl auch auf zweyerley Weiſe vermindert, entweder wenn eine oder mehr kleinere Zahlen derſelben abgenommen, oder wenn nur eine Zahl, ſo vielmal als man kann, davon gethan wird. Die erſte Weiſe nennet man ſubtrahiren, die zweyte dividiren. In einem allgemeinern Sinne wird eine Zahl beſchrieben, als dasjenige, welches ſich zu Eins verhält, wie eine gerade Linie zu einer andern geraden Linie. Denn dieſe Beſchreibung kömmt den arithmetiſchen und körperlichen Rational- und Irrationalzahlen zu. Von gebrochenen Zahlen, ſ. Bruch. Von algebraiſchen, coſſiſchen und andern Zahlen iſt zum Theile an ihrem gehörigen Orte gehandelt worden. Von den Zeichen der Zahlen oder Ziffern, ſ. an ſeinem Orte. Die Alten, ſonderlich Pythagoras, haben in den Zahlen große Geheimniſſe geſucht, denen die jüdiſchen Cabbaliſten nachfolgen, und in der Vergleichung der Summen derer Zahlen, die ſie den Buchſtaben auf mancherley Weiſe beylegen, wie ſie ſich in den vorgenommenen Namen oder Sprüchen befinden, einen Grund des Lobes, der Glückwünſchung oder gar der Weiſſagung zu finden vermeynen, welches von einigen chriſtlichen Gelehrten ihnen nachgethan wird. Die Zahlen, welche den Buchſtaben zugeeignet werden, ſind Monadici, einzelich, Decadici, zehner, Angulares, drey- und viereckige Winkelzahlen, Circulares, Zirkelzahlen, Pyramidales, drey- und vierſtändige, Cubici, Würfelzahlen. Von andern werden ſie anders, und ſchlechthin, Trigonal, Tetragonal, und ſo fort bis Decagonal, eingerichtet. Die Sache hat einen Schein der Kunſt, und das Anſehen, als ob viel dahinter ſtecke, iſt aber in der That ein Spielwerk, und eine Bemühung müßiger

Köpfe, die nichts bessers zu erdenken wissen. Harsdörfer nennet diese Art Buchstabzahlen, weil die Zahlen sich auf Buchstaben beziehen, wie bey den Zahlbuchstaben der Buchstab eine Zahl bedeutet. Die besondern Eigenschaften der Zahlen von eins bis tausend, haben jetzt besagter Harsdörfer und Freisch in *Speicl. Cont.* mit Fleiß untersuchet und zusammen getragen. Sonst werden hundert und zehn Platteise oder Halbfische eine Zahl genennet. Die Spinnerinnen nennen auch die Fäden Garn, welche durch zwanzigmaliges Umwenden der Weife oder des Haspels, von der Spule darauf gewunden, und mit einem besondern Zwirnsfaden umschlungen, von einander geschieden werden, eine Zahl. Vierzig solcher Zahlen oder Gebinde machen einen Strehn oder ein Stück Garns.

Zahlbuchstab, Litera numeralis, *Lettre numerale*, ein Buchstab, dem man die Bedeutung gewisser Zahlen gegeben. Eigentlich ist solcher aus dem Lateinischen, und sind ihrer sieben M D C L X V I, wovon der erste 1000, der zweyte 500, der dritte 100, der vierte 50, der fünfte 10, der sechste 5, und der letzte 1, bedeutet. Die mittleren Zahlen werden aus diesen zusammen gesetzet, also, daß, wenn die kleinere Zahl auf die größere folget, sie derselben zugezählet wird, als LXVI, bedeutet sechs und sechzig. Wenn aber die kleinere vor der größern steht, so muß sie von derselben abgezogen werden, als IV, bedeutet fünf weniger eins, oder vier; IIX, bedeutet zehen weniger zwey, oder acht. Die Wiederholung desselben Buchstaben bedeutet so vielmal dieselbe Zahl, als er wiederholet worden, als MCCXXXIIII, heißt 1234. Die Griechen und Hebräer zählen auch durch Buchstaben, aber auf eine andere Weise, indem sie durch die ersten zehen Buchstaben ihres Alphabetes die Zahlen von 1 bis 10, durch die neun folgenden die Zahlen von 20 bis 100, und so weiter 200, 1000, ꝛc. andeuten. Die lateinischen Zahlbuchstaben haben sinnreichen Köpfen Anlaß gegeben, in Namen oder Sprüchen die Zahlen zu suchen, und bey besondern Begebenheiten auf die gegenwärtige Zeit und Jahrzahl zu richten. Dergleichen Verse oder Sprüche werden Chronosticha genennet, und sind bey vielen nicht ohne Annehmlichkeit, wenn sie wohl ersonnen; nicht ohne Bewunderung, wenn sie einen alten Spruch, der sich zur Sache schickt, angetroffen; und gleichsam nicht ohne Geheimniß, wenn eine Vorbedeutung einer zukünftigen Begebenheit darinnen gefunden wird. Ernsthaftere Köpfe aber setzen sie für Spielereyen an.

Zahlmeise, s. Pfannenstieglitz.

Zahlperle, s. Perle.

Zahlpfennig, s. Rechenpfennig.

Zahlsteigerung, s. Progression.

Zahlwissenschaft, erwägende Rechenkunst, Aritmetica elementaris, speculativa, theoretica, Arithmonomia, ist die Wissenschaft, worinnen die Eigenschaften der Zahlen abgehandelt werden.

Zahlwoche, ein Kaufmannswort, auf den Messen zu Leipzig und Frankfurt, die zweyte Meßwoche, da die Wechsel verfallen, und bezahlet werden müssen. Sie wird in den Wechselbriefen mit den Worten, zu gewöhnlicher Zahlungszeit gemeynet, und kann vor Eintritte derselben jemand zu zahlen nicht angehalten werden. Wer aber vor solcher Zeit einem bezahlet, der darüber bankerott wird, hat den Schaden über sich.

Zahn, Dens, *Dent*, Beine von besonderer Härte, welche in den Kinnbacken stehen, und zu Zermalmung der Speisen in dem Munde, auch zu Bildung der Stimme bey dem Menschen dienen. Die Fächer in den Kinnbacken, worinnen sie stehen, werden Käftlein, Alveoli, genennet, in welchen sie durch das anliegende Zahnfleisch befestiget werden. Die Zähne kommen bey dem Menschen erst nach etlichen Monaten, auch nicht auf einmal, sondern nach und nach, und die zween hintersten bleiben oft bis ins dreyßigste Jahr aus, darum sie dentes sapientiæ, die Zähne der Weisheit heißen. Die Zahl ist nicht allerzeit gleich, doch finden sich bey denen, welche die wenigsten haben, nicht unter acht und zwanzig, und bey denen, welche die meisten haben, nicht über zwey und dreyßig. Um das siebente Jahr fallen die ersten Zähne aus, und kommen andere an die Stelle, welche stärker sind, als die vorigen. Die Zähne haben ihre Nerven, Blut- und Schlagadern, die sie von den nächsten Zweigen einer jeden Gattung empfangen. Sie werden nach ihrem Gebrauche oder Stande in die Schneidezähne oder Abbeißer, Incisores, Augen- oder Hundszähne, Canini, und Backenzähne, Molares, unterschieden. Die Schneidezähne sind die vordersten, breit und schärfer, als die andern, weil sie zum ersten Abbeißen dienen, an der Zahl gemeiniglich oben wie unten vier. Diesen stehen zu beyden Seiten, oben die Augen- unten die Hundeszähne, jene, weil sie unter den Augen stehen, diese um der Gleichheit willen also genannt, sind sehr scharf und spitzig. Ihre Zahl ist ungleich, ordentlich an jedem Orte nur einer, bisweilen wohl zween, selten drey. Die übrigen bis zum Ende der Kinnbacken heißen Backenzähne, sind breit und stark, damit die Speise darauf bequemer zerrieben werden möge. Die Abbeißer haben eine einfache, die Hundes- und Augenzähne eine zweyfache, und die Backenzähne gemeiniglich eine dreyfache, die obern auch wohl eine vierfache oder drey- oder vierzäckige Wurzel, womit sie in dem Kinnbacken stecken. Außer dem schon angeführten Gebrauche geben die Zähne dem Munde eine angenehme Zier, wenn sie weiß, dicht, in gleicher Ordnung und Größe sich befinden. Die Krankheiten an den Zähnen sind unterschiedlich. Zahnschmerzen oder Zahnweh entsteht von scharfen oder sauren Flüssen, welche die zarten Häutchen an den Wurzeln der Zähne nagen und zerreißen. Es ist einer der empfindlichsten Schmerzen, die ein Mensch auszustehen hat. Hohle Zähne werden von eben dergleichen auch kalten Flüssen, wenn sie in die Zähne dringen, oder sich daran hängen, oder auch wenn die Zähne von Würmern angefressen werden. Wackelnde Zähne werden entweder, wenn das Zahnfleisch faul wird, und schwindet, oder wenn die Wurzeln des Zahnes Schaden leiden. Schwarze und faule Zähne werden, wenn der saure Kalk sich daran setzet, und sie gleichsam überzieht. Stumpfe Zähne sind, die weder Süßes noch Sauers leiden können, weil sie von einer salzigen Säure angelaufen sind. Weil nun alle solche Krankheiten gar gemein sind, so werden

Digitized by Google

den auch darwider täglich neue Mittel ersonnen, versuchet und angewendet, wovon nicht nur in medicinischen, sondern auch in Haus- und Kunstbüchern viel zu lesen ist. Zähne haben die gemeine Bedeutung der Gewalt, der Räuberey, des Geizes, Neides, der Verleumdung, Lästerung. Von einem Geizhalse sagt man im Sprichworte: er ließe sich lieber einen Zahn aus dem Maule, als einen Thaler aus dem Beutel reißen. Einem etwas aus den Zähnen rücken, heißt sicherwenig, ihn um etwas bringen, dessen er sich gewiß versehen, und es schon zu haben vermeynet. Einem die Zähne weisen, heißt ihm trotzen, drohen, sich widersetzen. Weise niemanden die Zähne, wo du nicht beißen kannst, d. i. trotze oder drohe nicht einem Mächtigern. Die Zähne thun ihn nicht mehr weh, saget man scherzweise von einem, der gestorben ist. Die Zähne der Pferde dienen nicht nur, ihr Futter zu zerkauen, sondern auch ihr Alter anzuzeigen. Sie haben deren überhaupt vierzig, nämlich die vier Hackenzähne, sechs Vorder- oder Rabzähne oben, und sechs unten, und vier und zwanzig Stockzähne, welche man Backenzähne, *Mâchelieres*, nennet, die zu innerst des Maules außer den Laden sind und zwar auf jeder Seite zwölfe. Diese fallen niemals aus. Die Roßtäuscher wissen an den Zähnen das Alter der Pferde zu erkennen, und durch betrügerische Künste solche Kennzeichen zu verstellen. Bey Kunstwerkern werden die Zacken an den Mühlrädern und in den Uhren, an Eggen, Rechen, Kämmen, u. d. g. Zähne genennet. Zahn heißt in der Mechanic an einem Stirnrade derjenige Theil, mit welchem es in ein Getriebe eingreift. Verderbt, s. Zain.

Zahnarzt, einer, der nicht nur schöne, reine und gute Zähne zu unterhalten, allerhand Zahnpulver, Zahnbalsam, und Mundwasser, sondern auch für schadhafte Zähne heilsame Mittel zu bereiten, die untüchtigen behend auszureißen, und endlich, an Statt der mangelnden natürlichen, durch Kunst andere einzusetzen weiß.

Zahnen wird nicht nur von jungen Kindern gesaget, wenn sie die ersten Zähne bekommen, wobey sie vielmals sich ganz unleidlich bezeigen; sondern man brauchet es auch zuweilen von einem und anderen Instrumente, wenn dasselbe an seinen äußersten Theilen, wie z. E. ein Rad in einer Uhr, die Stange an einer Fuhrmannswinde u. s. f. eingeschnitten, und also nach gewissen Abtheilungen Kerben hinein gefeilet werden, daß darbey ein Zwischenraum stehen bleibt, der, zu beyden Seiten genommen, die Wurzel eines Angenzahnes vorstellet, welche Spitzen gleichsam in das Getriebe einbeißen, und daher auch wirklich Zähne genennet werden.

Zahnfleisch, Gingivæ, *Gencives*, das derbe unbewegliche Fleisch, welches die Käfchen an den Kinnbacken bedecket, und die Zähne darinnen befestiget. An demselben äußern sich mancherley Krankheiten. Denn es wächst aus, vermittelst eines weichen schwammigen Fleisches, welches von faulem Geblüte entsteht: oder es wird entzündet durch Verstopfung irgend einer Feuchtigkeit, wovon es roth wird, hitzt und schmerzet: oder es schwindet, und wird verzehret von scharfen Feuchtigkeiten, die es innerlich und äußerlich angreifen: oder es wird schwürig und faul, wenn die Schärfe die Gefäße der Säfte zerrissen.

Zahnhobel ist ein grober Hobel zum Ueberhobeln, dessen Eisen Zähne hat.

Zahnkraut, Zahnwurz, Dentaria squamaria, Malus Henricus, derselben giebt es vier Gattungen, die eine wird benamet Heptaphyllos, weil sie sieben Blätter an einem Stiele bringt, die zweyte und dritte, Pentaphyllos und Triphyllos, weil sie nur fünf oder drey Blätter bringen, und die letzte Dentaria major und Aphyllos, weil sie an statt der Blätter dünne Häutchen, wie Lebrchen, hat. Die Wurzel ist durchgehends wie aus Schuppen, welche Zähne gleichen, zusammen gesetzet, weiß, weich und saftig, die Stängel einer Spanne hoch, rund und saftig, an welchen aus der Mitte bis an die Spitze purpurfarbene Blühmchen kommen, die einen kleinen schwarzen runden Samen in kleinen Knöpfen bringen. Es wächst in Waldern an schattigen Orten, kömmt bald im Frühlinge hervor, und vergeht auch bald. Es dienet für den Schlag, für Lähmungen und Entzündungen, und wird aus dem Kraute sammt der Wurzel ein Wasser gezogen, welches wider die schwere Noth der Kinder vortrefflich ist, daher auch die Gewächse den Namen Freysamkraut bekommen. Der aus dem Safte der Wurzel bereitete Syrup thut gleiche Wirkung.

Zahnpulver, Pulvis dentifricius, ein Pulver, welches zum Abreiben der Zähne gebraucht wird, dieselben weiß, rein und gut zu behalten. Sie werden auf mancherley Weise von Ziegelmehle, Bimsteine, Fischbeine, mit Violwurz und andern gelindan auch wohlriechenden Dingen versetzt, zugerichtet. Die kurz davon kommen wollen, nehmen Tabacksasche, oder Kohlenstaub. Das sanfteste wird aus einer gebrannten Rinde von grobem Brodte gemacht.

Zahnschmerzen, Zahnweh, Odontalgia, entsteht von scharfen und sauren Feuchtigkeiten, oder von Zahnwürmern, welche das innere Häutchen der Zähne, das meistens aus Nerven besteht, nagen und auf unterschiedliche Weise zu verletzen suchen. Arzeneymittel darwider sind: Oleum buxi, Rad. pyrethri opiat. mit warmer Milch auf den schmerzhaften Zahn gebalten, pilul. de Cynoglos. Theriak in die Schläfe geschlagen, Schellkrautsaft aus der Wurzel, den Zahn damit gerieben, bis er ohne Schmerzen nach und nach abgefressen wird.

Zahnschnitte, Kalbszähne, Denticuli, sind in der Baukunst kleine Einschneidungen auf dem Bande, welche kleine Balken vorbilden, und in der corinthischen, römischen, ionischen und dorischen Ordnung gebrauchet werden.

Zahnweh, s. Zahnschmerzen.

Zahnwurz, s. Zahnkraut.

Zaims und Timarioten, s. Timar.

Zain, Zahn, ein lang gegossenes Stück Silber, welches in der Münze zu Schrötlingen verschroten, bey dem Drahtzieher aber zu Drathe gezogen wird.

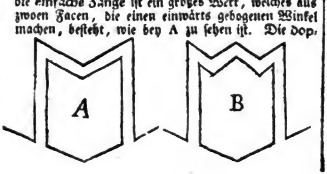
Zainer wird der Meister auf Eisenhämmern genennet.

Zamarinen werden die Könige in Calicut auf der Küste von Malabar in Ostindien genennet, welche nicht mehr die vorige Gewalt besitzen, nachdem sich die Portugiesen allda festgesetzet haben.

Zambac, ein kleines Fahrzeug, deſſen man ſich an den africaniſchen Küſten zur Handlung von Melinde nach Sofala bedienet.

Zander, Sander, Serbaræſch, Lucioperca, bey Geſnern, und Aſellus fluviatilis, bey Schwenkfelden, ein Fiſch, der in der Mark Brandenburg, Pommern und Preuſſen in ſtehenden und fließenden Waſſern angetroffen wird. In der Mark iſt er vor hundert Jahren noch nicht bekannt geweſen, wird aber nunmehr in der Oder und Spree, ſonderlich aber in großen Seen, häufig gefangen. Mit dem Kopfe gleicht er einem Hechte, mit dem übrigen Leibe einem Barſche, hat harte rauhe Schuppen, iſt auf dem Rücken grünlich grau, weiß auf dem Bauche, am Leibe mit ſchwarzen Flecken, und hat graublaue Floßfedern. Er iſt ein Raubfiſch und ſehr gefräßig, wird bis einer Elle lang, laichet im April, und iſt faſt das ganze Jahr über gut. Sein Fleiſch iſt weiß, zart, wohlſchmeckend und geſund. Er kann, gleich den Hechten und Barſchen zugerichtet werden, beſonders aber pflegt man ihn ganz zu kochen, und mit einer klaren Butter- oder mit einer Moſtarthrühe zu begießen. Wenn er ſcheibenweiſe zerſchnitten, und etliche Stunden mit Salze eingeſprengt gelaſſen wird, ſo kann er zu der Leckerhaftigkeit eines Schellfiſches gebracht werden.

Zange, Forceps, *Tenaille*, ein Werkzeug von Eiſen oder Meſſinge, zu mancherley Gebrauche, wo etwas mit Stärke oder Behendigkeit anzugreifen, oder zu faſſen iſt, und man die bloße Hand nicht gebrauchen kann. Alſo dienet die gemeine Feuerzange, das Feuer auf dem Herde zu regieren; die Kneifzange dem Schmiede, eingeſchlagene Nägel auszuziehen; die Schmiedezange, das glühende Eiſen auf dem Amboſe feſt zu halten; die Beſchlagzange in der Münze, die groben Münzbleche zu faſſen, u. ſ. w. Die Zahnbrecher haben ihre Zangen, womit ſie die böſen Zähne ausreißen; die Baldier ſubtile Zänglein, das Haar im Geſichte, wo es mit dem Schermeſſer abzunehmen, mit gut thut, auszuraufen ꝛc. Die Zange hat ihren Grund in der Mechanik, und beſteht aus zweenen Hebeln, die in dem Ruhepunkte mit einer Nitte zuſammen geheftet, und daran beweget werden. Je weiter nun von gedachtem Ruhepunkte die lebendige Kraft arbeitet, d. i. je länger das Theil iſt, welches in der Hand geführet wird, gegen das, welches die Laſt angreift, deſto ſtärker iſt die Gewalt, die mit der Zange kann ausgeführet werden. Man nennet auch Zange, Zangenwerk, Scheere, in der Kriegsbaukunſt, ein Außenwerk, von zweyerley Gattung: die einfache Zange iſt ein großes Werk, welches aus zween Facen, die einen einwärts gebogenen Winkel machen, beſteht, wie bey A zu ſehen iſt. Die doppelte Zange oder Scheere wird aus zween einfachen Zangen zuſammen geſetzt, die in der Mitte einen vorſtehenden Winkel machen, wie B zeiget. Weil die Facen keine andere Defenſion haben, als die ſie einander ſelbſt geben, ſo iſt das ganze Werk von geringer Beſchirmung, und aus der neueren Befeſtigungsart faſt gar verwieſen.



Zangleys heiſſen die chineſiſchen Kaufleute, welche ſich auf den philippiniſchen Inſeln niedergelaſſen.

Zapfen, eigentlich ein rund zugeſpitztes Stückchen Holz, welches in das Loch eines Faßbodens geſtoßen, und durch deſſen Ausziehen das darinnen enthaltene Getränk heraus gezapfet wird. Ferner in der Mechanik heißt Zapfen ein rundes Eiſen, welches in dem Mittelpunkte einer ſtehenden oder liegenden Welle befeſtiget iſt, und worauf ſie ſich umwendet: bey der Artillerie ſind es die an beyden Seiten eines Stückes um die Mitte hervortragende runde Enden, mit welchen das Stück auf der Lavette liegt, und worauf es hoch oder niedrig kann gerichtet werden: in der Baukunſt, die umgekehrten Stückchen eines runden oder viereckigen Kegels, welche in der doriſchen Ordnung unter die Dreyſchlitze geſetzet werden, und die Krile oder Spellen andeuten, womit die Balken von unten auf verklammert ſeyn ſollen: Gutæ, *Guttes*, oder *Larmes*. S. Zäpflein.

Zapfenhäuslein iſt ein verſchloſſenes Häuschen über einem Teiche, zu welchem man auf zweyen Hölzern gehen kann, worinnen der Zapfen gezogen wird.

Zapfenklotz oder Klötzel, iſt ein großes Stück Eichenholz, worinnen die Weiſſapfen umgehen oder umlaufen. Sie ſind aber nicht nur hölzern, ſondern auch ſteinern, oder wohl gar von gegoſſenem Eiſen gemacht.

Zapfenkraut, Halskraut, Kehl- oder Zäpfelkraut, Haukenblatt, Hockerblatt, Auffenblatt, Waldglöcklein, Laurus Alexandrina, Hippoglossum, Uvularia, Bislingua, Epiphylocarpon, Epiglottis, Campanula vulgatior foliis urticæ, ein gutes Wundkraut, wächſt hin und wieder wild in Feldern, und auch in den Gärten. Das Kraut, ſammt den Blumen, fühlet, trocknet und zieht zuſammen; in Waſſer geſotten und damit gegurgelt, dienet es zu den Geſchwulſten und Entzündungen des Mundes, Halſes, Zäpflein und der Mandeln, wie auch zur Bräune.

Zapfenſtreich, *Retraite*, geſchieht des Abends mit der Trommel, und bedeutet, daß ſich ein jeder Soldat in ſein Quartier begeben ſoll; daher ſie geſtraft werden, wenn man ſie nach dem Zapfenſtreiche noch auf der Straße oder in Wirthshäuſern antrifft.

Zapfenſtück, bey der Artillerie, das mittlere Theil an einem Geſchütze, wo die Zapfen ſitzen.

Zapote, die Frucht eines ungeſtalten Baumes, der in Neuſpanien wächſt, in der Landſprache *Cochitz thapotl* genannt. Die Frucht kömmt aus einer gelben Blume, hat die Größe und Geſtalt einer Quitte, ein wohlſchmeckendes aber ungeſundes Fleiſch, und der Kern iſt ein tödtliches Gift.

Zattare, ein italieniſches Fahrzeug, welches auf dem Po und der Adige gebraucht wird.

Zauberey, Hexerey, Schwarzekunſt, Magia, *Magie noire*,

Digitized by Google

noire, eine Wissenschaft, wundersame, und den ordentlichen Kräften der Natur unmöglich scheinende Dinge, durch Hülfe des bösen Geistes, vermittelst einer entweder ausdrücklichen oder verständenen mit demselben habenden Verbindlichkeit, vigore pacti expliciti vel impliciti, auszurichten. Daß dieses bey jetztangeführten Umständen eine verbothene und höchststrafbare Sache sey, wird von niemanden widersprochen: ob sie aber in der That sich so verhalte, wie sie angegeben wird, darüber wird unter den Gelehrten noch gestritten. Gleichwohl ist diese vorgegebene Kunst sehr alt, und wird in den weltlichen Geschichten Zoroaster, ein König der Bactrianer, oder wie andere wollen, ein großer Weltweiser bey den Persern für den Urheber derselben angegeben. Die älteste und gewisse Nachricht von Zauberern, wird in der Geschichte Mosis gefunden; und daß diejenigen, welche diesem Manne Gottes widerstanden, und seine durch göttliche Kraft gewirkten Wunderwerke, mit ihrem Beschwören nachgeäffet, wahre Teufelskünstler gewesen, wird von vielen hochgelehrten Männern, gegen andere, die ihnen eine bloße Gaukeley und betrügliche Verblendung beymessen, grundlich behauptet. Dieses ist gewiß, daß die Alten so wohl die Teufelskünstler und Gaukler, als die wahren Weisen, die sich auf tiefsinnige Betrachtungen, auf die Erforschung der natürlichen Dinge, der Bewegung der himmlischen Körper und ihres Einflusses in die irdischen, auf die Erforschung des Wesens der Seelen und ihrer Wirkungen, in dem äußerlichen Thun der Menschen, auf die Liebe der Tugend, und wie dieselbe den Menschen angepriesen, und in Uebung gebracht werden möge, geleget, unter einerley Namen begriffen. Denn weil solche Wissenschaften, die in dem menschlichen Leben insgemein und absonderlich so vortrefflichen Nutzen schaffen, noch selten und unbekannt gewesen, und die, welche sich derselben befliessen, von jedermann verkehret worden, so haben sich andere gefunden, welche ihnen auf eine sträfliche Weise nachgeeifert, wodurch sie von dem gemeinen Volke mit den andern vermenget worden. Denn schon Plinius merket an, daß die Zauberkunst aus dem Mißbrauche dreyer höchstlöblicher Wissenschaften, der Arzeneykunst, der Sternkunde, und der Tugendlehre hergeflossen, mit welcher der heidnische Gottesdienst verknüpft gewesen, und er giebt dieses als eine Ursache an, warum eine so verhaßte Kunst zu einem so großen Ansehen gelanget ist. Unsern Zeiten näher zu kommen, so ist zu den Zeiten der Unwissenheit unter den Christen, und bis auf unsere Vater, die Zauberey, es sey wahrhaftig oder in der Einbildung, gar gemein gewesen, wie davon die Geschichte, und die häufigen schweren Strafen an denen, die derselben beschuldiget worden, nicht zweifeln lassen. Ja, es ist so weit damit gekommen, daß gelehrte Leute, die in hohen und nicht jedermann bekannten Wissenschaften vor andern etwas gethan, in Verdacht der Zauberey gezogen worden, deren viele Gabr. Naude in einem eigenen Buche verantwortet. Mit der Zeit hat man angefangen, die Augen zu öffnen, und innen zu werden, daß bey dem ganzen Wesen, unter dem gemeinen Volke viele Unwissenheit und Aberglauben, und bey dem von der Obrigkeit dagegen gebrauchten Eifer viel Unverstand und Unrecht walte, daher sich stattliche Rechts- und andere Gelehrte aufgemacht, die Feder dawider anzusetzen. Andere sind weiter gegangen, und haben die ganze Sache als ungegründet und unmöglich ausgerissen, indem sie geleugnet, daß ein Verständniß zwischen den Menschen und dem Satan vorgehen, oder von dem bösen Geiste dasjenige, was ihm beygemessen werde, verrichtet und ausgeübet werden könne. Scot, ein gelehrter Engländer, hat in einem eigenen Buche die Zauberey als eine bloße Verblendung und ein Gaukelspiel, das auf lauterem Betruge und Behendigkeit beruhe, angegeben, den aber zu widerlegen der damals regierende König Jacob I selbst die Mühe genommen. In spätern Zeiten hat Balth. Bekker, ein Prediger zu Amsterdam, mit einem großen Werke, die bezauberte Welt betitelt, ein Aufsehen gemacht, in welchem er mit großer Gelahrheit alles, was von Zauberern und Zauberey, und insgemein von des Teufels Vermögen über die Menschen und andern Geschöpfe, in alten und neuen Zeiten geglaubet worden, zu vernichten bemühet ist, dem aber von andern kräftig widersprochen worden. Die in Deutschland über dieser Materie heraus gekommenen Schriften liegen einem jeden vor Augen. Das Wort Zauberey wird von einigen in eben der weitschweifenden Bedeutung, wie das lateinische *Magia*, genommen, und sie daher in die natürliche, künstliche und teuflische eingetheilet. Die erste ist, wenn durch natürliche aber verborgene und noch nicht genugsam erkundigte Kräfte eine wunderbare Wirkung hervor gebracht wird, wohin die ganze magnetische und sympathetische Heilkunst gehöret. Die zweyte ist, wenn durch verborgene Kunst etwas, welches über die Kräfte der Natur zu seyn scheint, gewirket wird, dergleichen unter andern in der Mechanik, Perspectiv und mehrern mathematischen Wissenschaften vorkömmt. Die letzte ist, von welcher bisher geredet worden. Unter denen, die von der Zauberey geschrieben, sind *Joh. Bapt. Porta* de magia naturali, dem als eine Zugabe D. Felix Maurer sein **Amphitheatrum magiæ universæ** gewidmet hat: der Jesuit del Rio, in disquisitionibus magicis, *Wierus* de præstigiis dæmonum, *Jo. Bodinus* in demonomania, *Henr. Corn. Agrippa* de philosophia occulta. In Rechten heißt Zauberey, sowohl die Hexerey, welche eine wirkliche Gemeinschaft und Verständniß mit dem Satan begreift, als auch die schwarze Kunst, die in Segensprechen, oder in abergläubigem Gebrauche natürlicher Dinge bestehe. Beyde sind nach der P. H. G. O. schwerer Bestrafung unterworfen, und zwar die Hexen, wenn sie ihres Verbrechens unleugbar überführet, sollen ohne Ausnahme durchs Feuer vom Leben zum Tode gebracht werden; die Unholden aber alsdann, wenn sie mit ihrer Zauberey und Fanzeley jemanden Schaden oder Nachtheil zugefüget, wenn aber solches nicht erfolget ist, wird die Strafe dem Urtheile des Richters überlassen. Nach dem mosaischen Gesetze wurden die Zauberer gesteiniget. Was für Fehler und Mißbräuche bey Untersuchung und Bestrafung dieses Verbrechens vormals begangen worden, und an manchen Orten noch vorgehen, davon zeugen die

Digitized by Google

die betrübten Mahlstätte, welche hin und wieder gesehen werden. Der erste, der dawider geifert, ist ein ungenannter und wiederlicht ein verkappter Canonist zu Rom gewesen, in einem ausgelassenen Buche, cautio criminalis seu de processu contra lagas betitelt, dem andere gefolget, und christliche Obrigkeiten durch gemeine Ordnungen, wie hierunter behutsam zu verfahren, bezeichnet. Ausführlich handelt hiervon Joh. Georg Godelmann de magis, veneficis & lamiis. Die Zauberey ist eine wegen ihres Ursprunges so schwere Sünde, daß sie nicht weniger strafwürdig ist, wenn sie Gutes, als wenn sie Böses, thut. Ob im Gewissen erlaubet sey, Zauberey durch Zauberey zu vertreiben, wird unter den Casuisten hart gestritten. Die ansehnlichsten unter den nenen, Suares, Lessius, und andere, lassen es zu; andere wollen es nicht gelten lassen. Noch andere suchen eine Mittelstraße, und sagen, daß einen angezauberten Schaden, durch wirkliche Gegenzauberey, heben wollen, allerdings unzulässig, wenn es aber bloß darauf ankömmt, daß das Mittel, wodurch der Schaden geschehen ist, aufgehoben werde, als wenn ein Schloß aufgeschlossen, oder etwas vergrabenes wieder aufgegraben wird, solches wohl erlaubt sey, wiewohl gewissenhafte Gottesgelehrte unter den Protestanten, im Gewissen sicherer achten, auch dieses zu unterlassen. Die Zauberey ist unter den Ungläubigen noch heutiges Tages gar gemein; wie die Reisebeschreibungen bezeugen. Von den nordischen Wettermachern ist oben bey diesem Worte gehandelt worden. Bey den Malern ist Zauberey ein metaphorischer Ausdruck, wodurch sie die große Kunst bezeichnen, die Gegenstände mit so vieler Wahrheit vorzustellen, daß sie täuschen. Diese Zauberey kömmt nicht auf die bloßen Farben an, sondern hängt von deren Austheilung nach dem Verständnisse des Künstlers auf die Haltung ab.

Zauberlaterne, s. Laterne.

Zauberquadrat, Quadratum magicum, s. Quadrat.

Zauberschiff, s. Brulot.

Zauberspiegel sind von mancherley Art. Etliche sind an sich selbst blind, von grünen oder anderm Wachse auf abergläubische Weise zubereitet, und werden unverdient speculum Salomonis genannt. Andere sind entweder gemeine Spiegel, die aber mit Zaubersegen beschworen worden, oder dergleichen Crystallenkugeln und Flächen, in welchen sich die verlangeten Gesichter zeigen. Wie aber hierunter der Satan der Leichtgläubigen Einfalt misbrauche, oder der Argliftigen Bosheit zu Statten komme, geben die hin und wieder verzeichneten Exempel sattsam zu erkennen.

Zaum, Frenum. *Frein*, das eiserne Gebiß, welches dem Pferde in das Maul geleget wird, es damit zu regieren, nebst dem Gestelle, worin es fest gemacht, und dem Pferde aufgelegt wird. Man hat Kappzäume, wovon an seinem Orte; Stangenzäume, die von den beyden Seiten des Mundstückes befestigten Stangen, an denen die Zügel angemacht sind, den Namen haben; und Trensen oder Cantarnen, welche ein leichtes oder subtiles Mundstück sind ohne Stangen, womit man sonderlich die hungarischen, polnischen und türkischen Pferde zäumet. Der Zaum ist ein Sinnbild der Zucht und des Gehorsames, weil das Pferd dadurch geleitet wird, nicht nach seinem eigenen, sondern nach des Reiters Willen. Imgleichen ist er ein Sinnbild eines klugen Regimentes, weil auch der Reiter den Zaum klüglich führen muß, damit er ihn nicht zu lang lasse, auch nicht zu kurz anziehe. Den Zaum schießen lassen, heißt im Sprichworte, einem, den man in seiner Aufsicht oder unter seinem Gebothe hat, nachsehen und den Willen lassen. Den Zaum oder das Gebiß auf die Backen nehmen, alle Scheu und Furcht aus den Augen setzen, und den eigensinnigen Lüsten lediglich folgen. In Rechten wird gefraget, wenn ein Pferd verkaufet worden, ob demselben Sattel und Zaum mit folgen? Es wird aber mit gutem Grunde geantwortet, daß solches nicht Statt habe, es wäre denn, daß das Pferd also zum Verkaufe vorgeführet worden. Daher auch insgemein der Zaum, den das Pferd bey dem Verkaufe aufgehabt, dabey verbleibt, und dafür ein besonderes Zaumgeld, welches der Stallknecht genießt, entrichtet wird.

Zaumzeug, Habena, ein chirurgisches Instrument, die Lefzen der Wunden zusammen zu ziehen.

Zaun, Sepes, *Haie*, eine Einfassung, womit ein Feld, eine Wiese, vornehmlich aber ein Weinberg und Garten umgehen, und wider einen Anlauf verwahret werden. Dergleichen Einfassung geschieht entweder mit einer Leim- oder Mellerwand, oder mit einem Plankenzaune, oder mit einer Wand von Brettern, die zwischen zween Zaunpfählen eingelegt werden, oder mit Zaunflacken, d. i. neben einander in die Erde eingesetzten langen gespaltenen Hölzern, die man unten vorher ein wenig angebrannt hat, oben mit Pfirzreisern, von Weiden und anderm schmeidigen Holze zusammen gebunden und verpfitzet werden, oder mit einem geflochtenen Zaune, da eine Reihe Zaunpfähle in mäßiger Weite von einander in den Boden gesetzet, und mit Zaungerten oder Zaunruthen, d. i. Weiden-, Haseln- und andern dergleichen Reisern zu der erforderten Höhe eingeflochten werden: oder mit Stangen, deren zwo oder drey in gewisser Höhe über einander nach der Länge an Pfählen befestiget werden: oder mit einer lebendigen Hecke, die von gewissem Holze zu dem Ende gezogen wird. Diese letzte Gattung schicket sich am besten für die Aecker und Wiesen, gegen die Straßen und Triften, damit sie von solcher Seite vor allem Anlaufe gesichert, oder wie das eigentliche Wort lautet, verfriedet werden. Sie haben aber auch ihren Gebrauch um die Gärten, zum Theile wegen der Ersparung der Kosten, weil sie beständig sind, und keiner Besserung bedürfen, zum Theile auch zur Zierde und Lustigkeit des Ansehens, sonderlich, wenn sie ordentlich unter der Scheere gehalten, und in der Höhe darüber auf eingegrabenen Pfosten Scherbelgewächse gesetzet werden. Das gemeinste und beste Holz dazu ist der Weisdorn oder Mehlbeerstrauch, wovon im Herbste entweder die Beeren zum Samen gesammlet, oder die Beyspelzlinge abgestochen, und der Samen in Gruben eines Schuhes weit von einander, und eben so tief, die den Winter über offen und aufgeworfen gelegen, im Frühlinge bey

Digitized by Google

wachsendem Monde eingestreuet, die Absehlinge aber im Weinmonate bey vollem Monde gesetzet, auch wenn sie auf- oder ausschlagen, mit Stutzen und Beschneiden zu rechter Zeit fleißig gewartet werden müssen, damit sie unten am Boden recht dicht und fest durch einander wachsen, und so wohl den Dieben, als dem Viehe, den Durchgang verwehren. Wenn sie denn nach etlichen Jahren zu der verlangeten Höhe erwachsen, so werden sie von oben und auf den Seiten fleißig unter der Scheere gehalten, da sie denn immer dichter werden, und neben dem Schutze auch eine besondere Zierde dem Garten geben. Man kann dergleichen Zaune auch mit Schnittlingen von Hagedorne und Schlehen anlegen, wenn man sie am dicken Ende ein wenig spaltet, und in ein gutes Erdreich bey wachsendem Monde einleget, daß sie nur drey Finger hoch über die Erde hervor ragen, und sechs Finger weit von einander zu liegen kommen. In Rechten darf niemand einen Acker oder eine Wiese mit einem Zaune verwahren, zu Schmälerung gemeiner Weide und Trift, auch sonst einen offenen Ort nicht beschließen, und zu Gartenrechte machen, wenn es auf demselben nicht hergebracht ist. Doch soll, nach Einrathen gewissenhafter Rechtsgelehrten, den Unterthanen frey stehen, ihre Aecker gegen den Anlauf des Wildes zur Nothdurft zu verzäunen, wiewohl dieses nicht allenthalben auf gleiche billige Weise beobachtet wird.

Zaunkönig, Königlein, Schneekönig, Regulus. *Roitelet*, wird insgemein für den kleinesten unter denen bey uns bekannten Vögeln gehalten: es ist aber das Goldhähnchen noch kleiner. Er ist am Leibe braun, mit Schwarz und Weiß fein eingesprenget, auf dem Rücken schwarzbraun, hat einen kleinen dünnen Schnabel, nähret sich von Spinnen und andern kleinen Gewürme, kann nicht viel Wind vertragen, bauet sein Nest in Hecken und alten Stöcken von Moose, in Gestalt eines Topfes, rund verwölbet, daß nur ein kleines Loch zum Eingange darinnen bleibt, und bringt acht bis neun Junge aus. Er zieht nicht, sondern bleibt beständig an seinem Orte. Seines angenehmen Gesanges wegen ist er werth, gefangen zu werden: er will aber nicht geringer, als eine Nachtigall gehalten seyn.

Zaunrübe, s. Stickwurz. Indianische, s. Mechoacanna.

Zaunschlipfrein, Zaunschlipfkein, soll der eigentliche Trochylus seyn und wird von einigen für das Goldhähnchen, von andern für den Winterkönig ausgegeben.

Zaupt spricht auf Bergwerken der Ausrichter im Göpel, wenn der Fuhrmann die Pferde auf und zurück halten soll; und wird deswegen der Zaupter genennet.

Zebra, Zecora, s. Waldesel.

Zeche, Compotatio, *Beuvette*, eine vertraute Gesellschaft, die sich zusammen setzet, einen Freudentrunk zu thun, und die dergleichen Gesellschaft unter einander gern anstellen, heißt man Zechbrüder. Dergleichen Zechen sind insonderheit bey Zünften und Handwerken gewöhnlich, werden aber, wegen ihres Mißbrauches, durch die Policeyordnungen beschränket. Die Zeche machen, heißt die Rechnung machen, was die Gesellschaft vertrunken: seine Zeche zahlen, sein Antheil zu der Zeche darlegen. In einigen Landesordnungen ist den Wein- und Bierschenken verbothen, über eine gesetzte Summe zu borgen, und der dawider handelt, wird des Uebermaßes seiner Schuld verlustig, der Borger aber das also Geborgte der Obrigkeit dreyfach zu erlegen schuldig. De jure potandi vom Zechrechte hat geschrieben Joh. Altenberger im Weinspiegel. Das Sprichwort, es muß ein schlechter Wirth seyn, der nicht eine Zeche borge, heißt so viel, daß man ein zugefügtes Unrecht auf eine Zeitlang wohl verschmerzen, aber nicht ganz vergessen könne. Zeche heißt auch eine Zunft oder Gemeine, und die darein gehören, heißen Zechgenossen. Wo in den Dörfern kein eigener Hirt gehalten, sondern das gemeine Vieh um die Zeche, d. i. wechselsweise von einem Hauswirthe um den andern gehütet wird, da sind der Prediger und Küster von solcher Zechhut befreyet. Im Bergbaue ist Zeche so viel Feld, als eine Gewerkschaft in der Belehnung hat, es sey ein Stollen oder eine Fundgrube, ohne oder mit einer oder mehr Maßen. Es steht zwar einem jeden frey, wenn er des Vermögens ist, seine Zeche allein zu bauen: weil aber ein so schweres Werk mit einer Hand nicht leicht zu erheben, indem es ohne Verlag und Zubuße nicht seyn kann, und diese geringer oder größer sind, nach dem ein Werk erweitert oder getrieben wird, so treten ihrer etliche in eine Gesellschaft oder Gewerkschaft zusammen, und bauen eine Zeche auf gemeine Kosten, wozu sie ihre Zubuße, ein jeder nach seinem Antheile zu rechter Zeit abführen. Ein Silberbergwerk erfordert mehr Personen, derowegen man vormals eine Zeche auf zwey und dreyßig Gesellschafter eingetheilet, und dahet vier Kure noch ein zwey und dreyßigstes Theil beißen. Auf Kupferbergwerken ist die Eintheilung auf sechzehn, und auf Zinngebäuden auf acht Personen gemeiniglich gemachet worden. Eine Zeche aufnehmen, heißt dieselbe muthen. Eine Zeche belegen, heißt darauf arbeiten lassen. Eine Zeche bestätigen, heißt, wenn sie dem Muther in Lehn gegeben wird. Der Zeche den Rücken kehren, heißt, nicht mehr darauf arbeiten wollen, sondern solche liegen lassen. Die Zeche fällt ins Freye, heißt 1) wenn man in drey Schichten nicht darauf gearbeitet hat, 2) wenn sie in vier Quartalen nicht verrecfstret wird, so ist sie frey, und mag sie aufnehmen, wer da will. Die Zeche mit Stollörtern feischen, heißt mit Stollörtern eine Zeche erschlagen. Die Zeche schnuppert, wenn sich die guten Erze oder Gänge verlieren, daß man an Statt der empfangenen Ausbeute Zubuße geben muß. Die Zeche türkel hauen, s. Abhütten. Die Zeche verlochstreinen, heißt Loch- und Rainstein auf Markscheide setzen. Die Zeche wird ausfällig, heißt, wenn die Gewerken von ihren Dergtheilen ablassen, und keine Zubuße mehr geben wollen, daß also ferner nicht kann gebauet werden. Die Zeche wird frey gefahren, ist, wenn sie frey gemachet wird. Zechen zusammen schlagen, heißt, wenn zwo Zechen neben einander, der Markscheide halber oder sonst Streitigkeit haben und sich mit einander vergleichen, daß einerley Gesellschaft auf beyden

Digitized by Google

Zechen wird, dergestalt, daß, wer zween Kure auf einer Zeche hat, er einen davon abtritt, und dagegen einen auf der andern Zeche annimmt.

Zechenhaus heißt auf Bergwerken ein Haus, worinnen sich die Bergleute versammlen, ihr Gebeth verrichten, und die Steiger ihr Gezähe und Geräthschaft haben. Es wird dem Steiger und den Seinigen zur Wohnung eingeräumet, allda auch das Erz ausgeschlagen, geputzet und bis zum Schmelzen verwahret.

Zechmeister sind gewisse Personen, bey den Berg- und Hüttenknappschaften, als Vorsteher verordnet.

Zechinen; ein Zechino, aureus Venetorum, ist eine venetianische goldene Münze, welche von Zecha, dem Orte, wo sie geschlagen wird, also genennet worden, und an Schrote und Korne einen hungarischen Ducaten hält, im Cours aber einen bis zwey Lire mehr gilt. In Venedig thut er neunzehn Lire, zehn Soldi; ein *Zechino vuspido* aber gilt achtzehn Lire; sieh Ducaten.

Zecora, s. Waldesel.

Zegbee-Baschi, ein Bedienter am persianischen Hofe, welcher denjenigen zu befehlen hat, die goldene und silberne Tapeten und dergleichen für das königliche Haus arbeiten.

Zehen, Decem, *Dix*, eine Zahl, die aus den vier ersten einfachen Zahlen besteht, und eins, zwey, drey, vier in sich begreift, darum ihr auch die Vollkommenheit zugeschrieben, und sie der Zahlen Gränzstein genennet wird; weil man darüber hinaus nicht fortschreiten kann, sondern von vorn wieder anfangen muß. Es ist zu verwundern, daß alle Völker hierinnen übereinstimmen, als ob sie solche Schichtung von der Natur aus den zehn Fingern beyder Hände gelernet. Unter den lateinischen Zahlbuchstaben wird X für zehn gebrauchet, welches aus vier Strichen besteht, weil es aus zweyen mit den Spitzen zusammen gesetzeten V gebildet wird. Wie in den einfachen Zahlen, also hält es sich auch in den gezwoyten und folgenden, daß zehn, zwanzig, dreyßig, vierzig, hundert oder zehn mal zehn, ferner hundert, zweyhundert, dreyhundert und vierhundert zusammen zehn mal hundert oder tausend machen. Ein mehrers von den Seltenheiten dieser Zahl hat Harsdörfer zusammen getragen.

Zehend, Decimæ, *Decimes. Dixme*, ein gewisses Antheil der Nutzung, welches ein Zehendherr von dem zehendbaren Gute zu genießen hat. Dieses Antheil besteht oft in einem bestimmten namhaften Maaße, ob gleich dasselbe den zehenten Theil der Nutzung nicht ausmachet, zuweilen aber genau in dem zehenten Theile; welches der Zehendherr von dem Felde oder von der Tenne aufnimmt, jenes wird ein Kehrzehend, dieses ein Schreffelzehend genennet. Zehenden erhebt die Obrigkeit, oder Kirchen- und andere geistliche Stiftungen. Weil nun sowohl in der Gattung, als in der Weise der Einforderung des Zehenden eine große Verschiedenheit waltet, so ist dießfalls vornehmlich auf das Herbringen zu sehen. Ueberhaupt ist zu beobachten, daß gemeiniglich alles, was mit dem Pfluge, mit der Haue oder Hand zu Felde allenthalben auf zehendbaren Gründen erbauet wird, unangesehen, wer der Besitzer sey, den Zehenden abrichte, als da sind, Wein, Getraide, Hülsenfrüchte, Kraut, Rüben, u. s. w. und mag von solchem Boden nichts entzogen, und frey gemachet werden: daß, wenn ein zehendbarer Acker zum andern Male in einem Jahre gebauet würde, beyde Male der Zehende davon abzurichten sey: daß, wenn auch die Nutzung des Grundes verändert, und aus einem Baulande eine Wiese oder diese zu Baulande gemachet würde, der Zehende darauf haften bleibe: daß Neubrüche, die auf einem zehendbaren Boden gelegen, wenn sie umgerissen werden, allein das erste Jahr ihres Anbaues zehendfrey sind: daß der Ackermann die Früchte von dem zehendbaren Boden nicht heimführen möge, bevor die Auszehendung geschehen, bey Vermeidung doppelter Erstattung: daß der Zehendherr auch in eines andern Gerichten und auf fremdem Boden, durch seine Zehendknechte, ohne des Grundherrn Zuthun oder Hinderung seine Gerechtigkeit beobachten möge: daß der Zehendunterthan dem Zehendherrn und wenn deren mehr sind, einem jeden besonders, vor dem Abschneiden die Ansage zu thun schuldig sey, damit der oder dieselben, den Zehenden ausstecken, d. i. den zehenten Haufen durch Aufstechung eines grünen Zweiges ausfondern, und heimführen zu lassen die Anstalt zu rechter Zeit verfügen mögen: daß auch der Hauszehend an vierfüßigem und Federvieh treulich abgerichtet werde, bey Strafe doppelter Erstattung. Wo nicht so viel gefallen, daß es das Zehende auswerfe, wird an einigen Orten von jedem Haupte ein gewisses Geld entrichtet. Insgemein theilet man den Zehenden in den größten, von allen Früchten, die der Halm tragt, den kleinen, von Heue, Obste, Kraute, Rüben, Flachse, u. d. g. den lebendigen Zehend von allem unvieltgenen Viehe, und Eyern, wohin auch der Fischzehend gehöret. Es wird auch, wo es hergebracht ist, Holz, Wild und Bienenzehend gegeben. Wegen der Bestellungskosten mag dem Zehendherrn nichts abgerechnet werden. Die Entrichtung des Zehenten mag durch Abrechnung nicht geschmälert werden. Wo statt des Zehenten ein gewisses Maaß oder eine Zahl zu entrichten ist, mag der fruchtbaren Jahren ein mehrers so wenig geferdert, als bey Mißwachse oder Feldschaden, ein wenigers gebethen werden. Der Zehend ist von dem Zehendrechte unterschieden: dieses ist die Befugniß zur Hebung, jener die Hebung selbst. Der Zehend mag wider Willen des Zehendherrn mit Recht nicht gelöset werden. Wenn ein zehendbares Gut verkaufet worden, worauf noch ein Rückhand haftet, so mag der Käufer sowohl, als der Verkäufer, darum in Anspruch genommen werden. Der Schreffelzehend wird nicht mit gehäuftem, sondern mit gestrichenem Maaße entrichtet. Duhan im *Disme Royal* hat den Universalzehenden an Statt der Steuern und andern Abgaben, als viel bequemer, vorgeschlagen; welcher Meynung auch Schröter beypflichtet, und der verkappte Peregrinus hat ein Büchlein vom Universalzehenden geschrieben. Sonst haben Ch. L. Diezberr de decimis; Joh. Werndle vom Zehendrechte; Henr. Zahn de jure decimarum; *And. Bispanus, Pet. de Rarenna, Pet. Rebuffus* de decimis

cimis feudalibus & novalibus, u. a. eigene Werke aufgeſetzet.

Zehender iſt eine von den Zehendherren verpflichtete Perſon, welche die Abzehndung auf den zehendbaren Feldern vornimmt, und den Zehenden einbringt; ſ. Bergzehender.

Zehlen, ſ. Numeriren.

Zehler, ſ. Bruch.

Zehneck, Decagonum, iſt eine Figur, welche zehn Seiten hat; wenn alle Seiten und alle Winkel einander gleich ſind, ſo nennet man es regulär.

Zehner werden in Franken die Kaiſergroſchen genennet, weil deren zehn einen halben Reichsgulden, oder ein Drittheil Reichsthaler machen.

Zehnergericht, ein Gericht von zehn Perſonen, dergleichen zu Venedig die Lehnsſachen und die dahin gehörigen Verbrechen beurtheilet, und die Urtheile im Namen des Doge ſpricht.

Zehrling, ſ. Buchfinke.

Zehrungsfreyheit, Zehrfreyheit, Beneficium competentiæ, eine Rechtswohlthat, vermittelſt welcher gewiſſen Schuldnern, bey Bezahlung ihrer Schulden, von ihrem Vermögen ſo viel gelaſſen werden muß, als zu ihrem nothdürftigen Unterhalte erfordert wird. Nach der erläuterten ſächſiſchen Proceßordnung ſoll ſie nur denen, die ohne ihre Schuld, durch Unglücksfälle um ihr Vermögen gekommen, zugeſtanden und auf ein leibliches, nicht höher, als ein bis zwey Thaler wöchentlich, geſetzet werden.

Zehrwurz, ſ. Aronwurz.

Zehrzoll heißt, wenn man einer Mühle den Seicherpfahl und den Fachbaum ſetzet, und ſie mit der Waſſerwage mißt, damit den obern Mühlen das Waſſer nicht geſtemmet werde, wenn der Fachbaum zu hoch liegt, der Zoll am Maaße, welchen man zwiſchen dem Sicherpfahle und Fachbaume zugiebt, ſo daß der Fachbaum einen Zoll höher ſtehen kann, als der Seicherpfahl iſt; weil mit der Zeit durch Fäule und andere Zufälle etwas von dem Fachbaume im Waſſer abgeht.

Zeichen, Signum, *Signe*, in der Sternkunde die zwölf Sternbilder des Thierkreiſes, nach welchen der Lauf der Planeten abgemeſſen wird; ſ. Thierkreis. Außer dieſem werden in der Sternkunde gewiſſe Zeichen gebrauchet, die ſieben Planeten, und derſelben verſchiedene Stellungen anzudeuten, welche gemeiniglich vorn in den Kalendern erkläret werden. In der Algebra hat man gewiſſe Zeichen, die mit ihren Erklärungen oben bey dieſem Worte zu finden. Die Chymici und Schmelzer haben ihre Zeichen, womit ſie die unter Händen habenden Materien oder auch die Arbeit, welche ſie damit vornehmen, anzeigen. Es haben auch die Kaufleute ihre gewiſſen Handelszeichen, ſo wie einige Maler und Kupferſtecher ihre beſondern Merkmaale, ihre Arbeiten dadurch kenntlich zu machen; und die Handwerker müſſen zum Theile, auf obrigkeitlichen Befehl, auf die von ihnen verfertigten Waaren ihre Zeichen ſchlagen.

Zeichendeuter, ſ. Wahrſager.

Zeichenmeiſter heißen verſchiedene Arten von Perſonen, als 1) diejenigen, welche Unterricht im Zeichnen geben oder ſonſt eine große Stärke und Fertigkeit darinnen beſitzen; 2) diejenigen vereideten Meiſter bey den Tuch- und Zeugmachern, welche die zur Schau gebrachten Stücke nach Beſtanden, ihrer Pflicht gemäß, zeichnen und beſiegeln; 3) die bey der Wage beeidigten Perſonen, welche das von dem Wagemeiſter angegebene Gewicht auf die abgewogenen Waaren ſchreiben müſſen, damit die Fuhrleute ſehen können, wie ſchwer das ihnen anvertraute Gut ſey. An einigen Orten müſſen ſie auch die zollfreyen Güter mit einem gewiſſen Zeichen bemerken.

Zeichenſole heißen im halliſchen Salzweſen vier und zwanzig Zober voll Salzwaſſer, welche bey jedem wöchentlichen Sieden für arme Knechte und Leute, die ſich im Thale verarbeitet haben, abgegeben werden.

Zeichnung, Delineatio, *Deſſein*, Abriß eines Bildes, insgemein mit Kohlen, Röthel, Falſchblene, oder einer andern Kreide. Sie iſt der Grund des Gemäldes, nach welchem daſſelbe hernach mit Farben ausgemalet, oder in Kupfer nachgeſtochen wird; und in ihrer eigentlichen Bedeutung dasjenige, was alle geſammelten Theile vorſtellet, die zur Zuſammenſetzung gebrauchet werden ſollen. Man theilet ſie in Gedanken, Studien, Entwürfe und ausgeführte Zeichnungen ein. Sie ſind entweder ganz ſchlecht, mit bloßen Strichen, und werden ein Umzug, *deſſein au trait*, genennet: oder ſie ſind ſchattiret, und dieſes entweder mit geraden und Kreuzſtrichen, welches die Franzoſen *deſſein haché*, wir ſchraffirte Zeichnung, nennen, wozu die gerieſelte *grand*, gehöret; oder mit vermiſchten Strichen, welches man tuſchiret und *deſſein eſtampé* heißt. Alle Maler, welche von der Malerey geſchrieben, haben auch Regeln zur Zeichenkunſt gegeben: doch hat man noch beſondere Bücher davon, als Preiſflers Regeln zur Zeichnung u. a.

Zeidelbaſt, Zeiland, ſ. Seidelbaſt.

Zeidler, Apiarius, ein Bienenwärter, welcher mit den Bienen und ihrer Wartung, Sammlung und Bereitung des Honiges u. ſ. w. umzugehen weis. Vor Zeiten waren die Zeidler kaiſerliche Forſtbedienten, die den Honigbau in den Wäldern vornehmlich in Aufſicht, oder auch zu Lehne hatten, und ihre Beſtändner, welche den Honig ſammleten, hießen Afterzeidler. Ein fleißiger Bienenwärter ſoll gegen die Schwarmzeit einen Vorrath an reinen Bienenſtöcken bey der Hand haben, und allezeit mit Bienenpulver und andern Arzeneyen verſehen ſeyn, deren er ſich im Nothfalle bedienen könne. Bey dem Zeideln oder Honigausnehmen brauchet er eine Kappe von grober Leinwand, die den Kopf und Hals wohl bedecke, vor dem Geſichte aber mit einem feinen Drathgitter verwahret ſey, Handſchuhe von grobem Tuche, da die Bienen nicht durchſtechen, aber auch den Stachel nicht, wie im Leder, flecken laſſen und umkommen, Stiefeln an den Füßen; und allerhand Meſſer, die er in einem Gefäße mit Waſſer neben ſich hat, und wenn er eins gebrauchet, es wieder hinein leget, ein Rauchgefäß, Federwiſche u. ſ. w. Das Honig nimmt er den Bienen mit Beſcheidenheit, wenn der Stock voll getragen, zwey Drittel oder drey Viertel, von den älteſten Waben, und alſo weiter, wenn er bis halb voll iſt:

ist: wo er aber weniger hätte, so nimmt er ihm nichts, oder doch sehr wenig.

Zeiger, Weiser, Index, *Aiguille*, das Stück, welches an den Uhren durch seinen Umlauf, und an den Sonnenuhren, wo es auch die Zeigerstange heißt, durch seinen Schatten, die Stunden anzeiget. Sieh auch Finger.

Zeimer, s. Zimmer.

Zein, eine Art eines metallischen Steines, welcher aus Aegypten kömmt, und dem Kupfer eine weit schönere gelbe Farbe giebt, als der Galmey. Er sieht fast wie der Spiegelglastonig aus, wird aber, weil er theurer ist, nicht viel gebraucht.

Zeisig, Zeischen, Erlenfinke, *Acanthis, Spinus, Serin*, ein kleiner Waldvogel, grünlich auf dem Rücken und gelb am Leibe, mit einem schwarzen Flecke auf dem Kopfe und an der Kehle; die Flügel sind ganz dunkelgrün; der Schwanz ist wie die Fliegfedern, doch zu beyden Seiten mit gelben Spiegeln gezieret. Seine gemeinste Nahrung ist der Fichten- und Erlensamen. Von seiner Brut ist nichts gewisses zu sagen. Sie fliegen haufenweise, und zur Winterszeit ziehen sie meistentheils weg. Ihr Strich geht im October an, da es der Mühe werth ist, einen besondern Herd zu schlagen, und sie mit unausgedroschenem Hanfe anzuködern, wodurch man in wenigen Tagen eine unbeschreibliche Menge fangen kann. Wenn man eine ganze Schaar auf einmal gefangen hat, und etliche davon auslässt, so ziehen sie andere herbey, daß man in Kurzem den andern und gar den dritten Zug thun kann. Im November währet der Fang meistens fort; im December nimmt er auf einmal ab. Im Januar hebt sich der Wiederstrich an, und im Februar stellen sie sich mit großen Schaaren ein. Wenn man in diesem Monate, wie auch im März, nur einen einzigen Lockzeisig im Vogelbauer nahe bey Erlenbäumen stellet, so versammlen sie sich dergestalt, daß in etlichen Tagen drey bis vierhundert auf einmal gezogen werden können. Im Aprile werden die Leimruthen nebst einem Lockvogel auf einer Kletterstange mit Nutzen gebrauchet. Der Weidenzeisig, Weidenzeischen, in Oestreich Wisperclein genannt, ist ein kleiner Vogel, am Kopfe und ganzen Rücken lichtaschenblau, am untern Leibe aber von der Kehle an bis unten aus gelblich. Er suchet in steter Bewegung das Gewürm auf den Weiden und andern Bäumen, hat seine Brut im Gebüsche, und bringt vier bis fünf Junge aus. Im Herbste ist er unter den spätesten, die wegziehen, und kommt im Aprile frühzeitig wieder. Mit einem kleinen Mehlwurme ist er am leichtesten zu betriegen.

Zeit, Tempus, *Tems*, das Maaß der Währung der Dinge, oder wie sie die Alten beschrieben, eine Zahl oder Abmessung der vergangenen und zukünftigen Bewegung. Wenn durch die Bewegung diejenige gemeynet wird, welche die Sonne und der Mond mit ihrem Umlaufe vertichten, so hat solche Beschreibung ihre Richtigkeit. Denn weil alles Thun und alle Handlungen nicht auf einmal und in einem Augenblicke vollbracht werden, sondern einen gewissen Zug oder Fluß erfordern, in welchem sie geschehen können, und solcher Zug aus unzählbaren kleinen an einander hängenden Theilen besteht so hat man zu einem Maaße desselben die Bewegung solcher großen Himmelslichter, als das richtigste, beständigste, allgemeinste, und von der Natur selbst angewiesene, ja von dem Urheber der Natur eingesetzete Maaß angenommen, und nach solchen die Zeit in Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre abgetheilet. Diesem nach ist die Zeit ein äußerlicher Umstand der wesentlichen Dinge, wie sie in ihrer Währung mit mehrbesagetem Umlaufe zugleich bestehen, und von unserm Verstande damit verglichen werden. Andere wollen der Zeit weder Zahl noch Bewegung, weder das erste, noch das letzte, sondern ein stetes abweichendes und wiederkommendes Thun zugestehen, weil, wie sie sagen, das Vergangene nicht mehr vorhanden ist, das Zukünftige noch erst kommen soll, das Gegenwärtige aber so schnell vorbey geht, daß es kaum begreiflich ist. In Rechten werden zehn oder zwanzig Jahre für eine lange Zeit gerechnet. Undenkliche Zeit ist, die eines Mannes Leben übertrift, und hat die Kraft eines Privilegii, so, daß, wenn eine Gerechtigkeit von undenklicher Zeit gehandhabet worden, sie als rechtmäßig erworben geachtet wird. Wenn zu einer Handlung keine gewisse Zeit bestimmet worden, so mag dieselbe allezeit geschehen. Wenn aber eine solche Zeit vorgeschrieben ist, so wird die Handlung, wenn sie nach Verlaufe derselben vorgenommen wird, ungültig. Die vergangene Zeit mag so wenig auf die gegenwärtige und zukünftige, als diese auf die vergangene, gezogen werden. Also folget nicht, wenn einer vormals schuldig gewesen, daß er es noch sey, oder wenn von nun an etwas zu thun oder zu lassen, die Strafe anbefohlen worden, daß diejenigen straffällig sind, die es vor der Zeit nicht gethan oder nicht unterlassen haben. Jedoch wird das Eigenthumsrecht hiervon ausgenommen, welches die Vermuthung hat, daß es beständig bleibt, wo es einmal ist, wer es ansechten will, muß das Gegentheil erweisen. Die Bestimmung der Zeit zu rechtlichen Handlungen, wo in Rechten nichts ausdrücklich versehen ist, kömmt auf des Richters Ermäßigung an: hingegen steht nicht in seiner Gewalt, die verordneten Zeiten und Fristen zu ändern, zu verlängern oder zu verkürzen. Wer auf eine benannte Zeit eine Zahlung oder sonst etwas zu leisten sich anheischig gemachet, mag vor dem Eintritte derselben nicht angestrengert werden. Ein Lehns- oder gerichtlicher Consens auf eine beschränkete Zeit ist nach Verlaufe derselben erloschen. Die Zeit, wie lange eine Ehefrau warten soll, ehe sie ihren abwesenden Mann auf die Ehescheidung anklagen mag, steht zu Ermäßigung des Richters, nach den Umständen und Ursachen der Abwesenheit zu bestimmen. In Verjährungen hebt sich die Zeit von dem Tage an, da man der Sachen Wissenschaft erlanget. In der Bildertkunst wird die Zeit unter der Gestalt des Saturnus, als ein alter Mann, abgebildet, mit Flügeln auf dem Rücken, einer Sanduhr auf dem Kopfe, und einer Sense in der Hand, anzudeuten, daß die Zeit flüchtig und schnell dahin fahre, alles vernichte, und was sie hervor gebracht, selbst wieder verzehre, wohin das Gedicht zielet, daß Saturnus seine eige-

Digitized by Google

eigenen Kinder getroffen. Zeit bringt Rosen, saget das Sprüchwort, d. i. eine jede Sache will ihre Zeit und Weile haben, ihre Vollkommenheit zu erreichen, in welchem Sinne auch gesaget wird, die Zeit bringt die Frucht, nicht der Acker; oder mit der Zeit auf dem Strohe werden die Mispeln zeitig; Zeit gewonnen, Leben gewonnen, d. i. eine beschwerliche Sache aufschieben und aussetzen können, ist ein großer Vortheil: wem immer Zeit genug ist, der kömmt gewiß zu spät, d. i. wer ein Ding nicht zu rechter Zeit treibt, sondern immer aufschiebt und lässig ist, wird nichts ausrichten; die Zeit ist der Meister, d. i. die gegenwärtige Zeit schreibt die Weise vor, wie man leben soll, in solchem Sinne haben die Alten gesaget, Schickelmann, d. i. die Zeit, wohnet an der Straße: wenn es Zeit ist, wird es Sommer, d. i. ein jedes Ding hat seine Zeit, da es gelingen, oder gethan werden kann; jede Zeit schilt ihre Vorzeit, saget man, die zu widerlegen, welche sich beklagen, daß die alten Zeiten besser, als die heutigen gewesen, welchen gemeinen Irrthum ein sinnreicher Italiener, Sec. Lancelloto, in einem großen Buche, *I beggidi, ovvro il mondo non peggiore del passato*, bestreitet, ausführlich widerleget. Von der gelobenen und übrigen Zeit ist droben bey dem Worte Alter geredet worden.

Zeitkunde, Chronologie, Chronologia, *Chronologie*, eine Wissenschaft, die Zeit auszumessen. Sie lehret von der Beschreibung des Tages, dessen Abtheilung in Stunden, Minuten und Secunden an, erkläret ferner, was Wochen, Monate und Jahre sind, und wie alle solche Abmessungen bey verschiedenen Völkern verschiedentlich verstanden und angewendet worden. Sie erzählet die mancherley Zeitrechnungen, und zeiget, wie sie gegen einander zu halten, und die geschehenen Dinge nach demselben in eine ordentliche Folge zu bringen sey, so, daß sie der Grund einer ordentlichen Historie ist, und diese ohne jene nicht wohl mag abgehandelt oder begriffen werden. Eine lange Zeit wird in Secula abgetheilet, deren eines hundert Jahre hält. Die Chineser aber brauchen in ihrer Zeitrechnung einen Umlauf von sechzig Jahren, welchen sie Yen nennen, so, daß drey unserer Jahrhunderte fünf ihrer Yen ausmagen.

Zeitlosen, s. Maßliebe.

Zeitung, Avisen, Novellæ, *Gazette*, gedruckte Blätter, welche in großen, sonderlich Handelsstädten, wochentlich ein oder mehrmal ausgegeben werden, und worinnen zu lesen ist, was merkwürdiges in der Welt vorgefallen. Die Eitelkeit hat dahin zu sehen, daß in solchen Zeitungen nichts ungeschicktes, noch anstößiges, und entweder dem eigenen oder andern Staaten nachtheiliges ausgestreuet, noch sonst einiger Mißbrauch gestattet werde, wie auf mehr denn einerley Weise geschehen kann, und werden an einigen Orten geschickte Leute mit ansehnlichen Besoldungen bestellet, hierüber die Aufsicht zu führen. Anderswo, als in Spanien und Italien, weis man von keinen gemeinen Zeitungen, und wird nach Bewandniß der Zeiten, auch detaliehen fremde einzuführen bey Strafe verbothen. De usu novellarum, haben Christian Weise und M. Gottfr. Schumann dissertat. geschrieben, worinnen sie zeigen, wie mit der studierenden Jugend die Zeitungen nützlich zu lesen seyn.

Zelle, Cellula, *Cellule*, ein kleines Zimmer in einem Kloster, dergleichen ein jeder Ordensmann oder eine jede Klosterfrau eines für sich besonders hat. Die Thüren treffen auf einen Kreuzgang, die Fenster aber auf den Klosterhof, und die, welche auf die freye Seite hinaus sehen, sind mit Gittern und Flechten verwahret, vornehmlich bey den Frauenklöstern, daß man dadurch nicht hinaussehen kann. Gemeiniglich ist darinnen nur ein Tisch und Bette.

Zellernüsse, eine Gattung Haselnüsse, welche um Zell bey Würzburg in Franken wachsen, den Lampertsnüssen in allem gleich, nur daß sie an Statt der rothen Schale eine weißgelbe haben.

Zelt, Tentorium, *Tente, Pavillon*, eine Hütte von starker Leinwand, die mit weniger Mühe aufgeschlagen, wieder abgenommen, und fortgeführet werden kann, worunter man im Felde sich vor dem Winde und Wetter verbirgt. Die Zelten sind rund und haben nur eine Zeltstange, oder länglich und haben deren mehr. Die Wände werden oben mit den daran geschlagenen Zeltstricken angezogen, und unten mit Pflöcken in der Erde befestiget. Die morgenländischen Völker, Türken, Perßianer, Indianer, treiben mit ihren Zelten einen großen Pracht. Die edlen Araber mögen in keiner Stadt oder gebauten Häusern bleiben, sondern ziehen mit ihrem Viehe im Lande herum, und wohnen in Zelten, die sie von schwarzen Ziegenhaare machen. Bey uns werden Zelten nur bey den Armeen, wenn sie zu Felde ziehen, gebraucht.

Zeltdach, ein Dach, welches auf allen vier Seiten abhängig ist.

Zelter, Paßgänger, Gradarius, *Traquenard*, ein Pferd, das einen besondern Gang hat, den man einen Paß nennet. Sie sind für das Frauenzimmer und für alte Leute bequem, dienen aber besser zu einem Spazierritte, als zu einer langen Reise, weil sie die neben ihnen gehenden Pferde abmatten, und wenn sie selbst müde zu werden beginnen, gern einreichen und anstoßen, oder gar aufs Maul fallen.

Zenith, s. Scheitelpunkt.

Zens, s. Algeber.

Zentgericht, Blutbann, oder fraisliche Obrigkeit, ist ein sonderbares Befugniß in Deutschland, da derjenige, welcher solches hat, gewisse Hauptverbrechen, deren meistentheils vier sind, nämlich Mord, Diebstahl, Brand und Nothzucht, welche die vier hohen Rügen genennet werden, in einem Bezirke Landes, ungeachtet er sonst keine oder wenige Unterthanen darinnen hat, bestrafen mag, und die zentbaren Unterthanen, jährlich auf gewisse hohe Zentgerichtstage, bernfen kann, daß sie alsdann anzeigen müssen, was bey ihnen strafbares vorgegangen. Man bestellet zu solchem Gerichte einen Zentgrafen oder Vogt, zween oder mehr Schöppen, einen Rüger oder Büttel. Das Wort Zent kömmt von den alten Deutschen her, welche das Land in Pagos oder Comitatus und Gravias eingetheilet, und diese wieder in Centenas, über welche ein gewisser Zentgraf oder Zentrichter gesetzet war,

Digitized by Google

der die geringen Streitigkeiten schlichten, die wichtigen aber an die Grafen gelangen lassen mußte. Centweinthümer waren die Weisungen und Aussprüche der Zentschöpfen, welche in Beyseyn der versammleten Unterthanen auf eine feyerliche Art abgefasset, und worinnen die Rechte der Zentherren angezeiget und gewiesen wurden. Die oben beschriebene ist die eingeschränkete Zent, der die hohe entgegen gesetzet ist, welche alles das begreift, was wir unter dem Worte Landeshoheit verstehen, und in den mittlern Zeiten durch die Blutfahne bey der Belehnung angedeutet ward. L. Joh. Conrad Hallwachs hat de Centena illimitata, und D. Georg Ludwig Böhmer de Centena sublimi geschrieben.

Zephyr, Zephyrus, Favonius, wird der Abendwind oder Westwind genennet. Im Sommer pflegt er des Nachmittages zu wehen, da er die Hitze sehr vermehret. Er wurde bey den Alten, nach Anleitung der Poeten, als ein freudiger zarter Knabe, mit Flügeln an den Schultern, und einem Kranze von mancherley Blühmen auf dem Kopfe gebildet. Man glaubete, daß er die Bothen der Götter auf seinem Rücken fortbringe; bey den Opfern wurde ihm ein weißes Thier geschlachtet, und bey denen ihm zu Ehren angestellten Schauspielen mußten die, welche mit ihren Rennwagen wettlaufen wollten, in weißen Kleidern erscheinen, das helle Wetter zu bedeuten, welches dieser Wind mit zu bringen pflegt.

Zepterlehn heißen noch heutiges Tages die Lehen und Ländereyen der geistlichen Reichsfürsten in Deutschland, weil selbige vor diesem, vermittelst eines Zepters, von dem römischen Kaiser, die Lehn empfangen haben; s. Fahnlehn.

Zerbase, eigentlich der allgemeine Namen der persianischen goldenen Zeuge, insbesondere aber die gemeine oder schlechte Gattung derselben, welche wie die Brocade in Europa von verschiedenen Arten und Mustern sind.

Zercola wird die Zierde oder die Decke des Hauptes genennet, welche die Janitscharen, zum Unterschiede der andern Turken, zu tragen pflegen.

Zergliederung, Distributio, eine Figur in der Dichtkunst, welche alle Theile, die bey einer Sache vorkommen, her erzählet und das Ganze so zu sagen zergliedert, wodurch man denn eine lebhaftere Empfindung und deutlichere Vorstellung davon erhält.

Zergliederungskunst, s. Anatomie.

Zerhauen heißt auf den Eisenhammern, wenn ein Teul, vermittelst des Scheeisens und großen Schmiedehammers, in der Mitte von einander getheilet wird.

Zerlegen, einem Hirsche, Stücke Wilde oder Rehe die Haut abziehen, und es in Stücken zertheilen.

Zero, Nulle, wird in der Rechenkunst gebraucht, die leeren Stellen auszufüllen, in welchen keine Zahl steht, und hat das Zeichen o.

Zerrennen heißt in Eisenhütten derjenige, welcher in einem kleinen Feuer das gesammlete Poch- und anderes altes Eisen zusammen schmelzet.

Zerrer, s. Mistler.

Zerschirdeln sagen die Bergleute, wenn sie die Zagel, vermittelst des Scheeisens und großen Hammers, in gewisse Stücke zertheilen, und wird aus jedem solchen Schirbel ein Stab Eisen geschmiedet.

Zersetzen, zerstufen, heißt bey den Bergleuten so viel, als entzwey oder in Stücken schlagen.

Zerstörlich, s. Ausstucht.

Zerte, beym Aldrovandus Capito anadromus genannt, ein Fisch, der sich in Strömen und Seen hält, von mittelmäßiger Große mit kleinen Schuppen bedecket, silberfarbicht auf dem Leibe, etwas purpurfarbicht auf dem Rucken, mit blaulichten Flossfedern, und goldgelben Augen ist. Die Zerte hat ein zartes fettes wohlschmeckendes Fleisch, und dienet vornehmlich zu braten. An der Oder und wo sie sonst häufig gefangen werden, werden sie im Herbste eingebraten, in Fäßchen mit Essige und etwas Gewürze geschlagen, und weit verführet. Sie sind also ein gutes und fertiges Essen, erfordern aber einen starken Magen.

Zerumbeth, eine indianische Wurzel, dem Ingwer gleich, hat aber breitere und längere Blätter, ist auch kräftiger und von feinerm Geschmacke, als der Ingwer, und kann sowohl durch Samen, als Wurzeln, fortgepflanzet werden.

Zerwirken, s. Zerlegen.

Zettel, Schergarn, Aufzug, Stamen, heißt bey den Webern das Garn, welches auf den Weberstuhl gezogen worden, und wozwischen der Einschlag geschossen wird. Im Bergbaue ist Zettel, Muthzettel, der Schein, der über eine verliehene Zeche ertheilet wird. Der Zettel hängt an der Schnur, heißt auf bergmännisch, das Lehn sey bestätiget, und dem Muther das Feld verliehen. Der Zettel ist todt, oder in die Hölle kommen, heißt, wenn der Muthzettel zu rechter Zeit nicht bestätiget worden, und das Feld wieder eine Freye gekommen.

Zetter-geschrey, Clamor violentiæ, *Cri de haro*, ist eine besondere Ceremonie bey Hegung der peinlichen Halsgerichte. Einige leiten es von dem lateinischen Worte citiren her, weil hierdurch ein Uebelthäter gleichsam zur Verantwortung citiret werde; und es auch nach dem Sachsenrechte das Gerüfte oder Zetter-geschrey der Klage Anfang heißt: und wer das Gerüfte schreyen hört, muß es verführen mit Rechte. Weil aber dergleichen Blutschreyer, entweder in Abwesenheit des Beklagten, oder wegen Ermangelung einer handbasten That, oder wegen noch nicht genug bewiesener und vom Richter entschledener Anklage, mit ihrem Zettergeschreye der Sache öfters zu viel gethan, so ist solches Gerüf nach der Zeit abgekommen, und bis auf die letzte Session des Blutgerichtes verschoben worden. Hierbey sind zweyerley Umstände: 1) ist die That von der Beschaffenheit, daß jemand das Leben darüber verwirket, der Thäter aber nicht gegenwärtig, so wird er zu dreyen unterschiedenen Malen, immer vierzehn Tage nach einander, mit Zettergeschreye vor Gerichte eingeladen, und bey fernerem Außenbleiben in die Mordacht oder den Blutbann gethan, das ist, vogelfrey erkläret. 2) Ist aber der Thäter zugegen, und der Richter mit Hegung des hochnothpeinlichen Halsgerichtes beschäftiget, so bittet der peinliche Ankläger erstlich um Erlaubniß, daß er vor Gericht kommen möge mit ausgezogenem geschliffenen Wehre und mit

Digitized by Google

mit Zettergeschreye zwier und eines, wie recht ist. Nach erhaltener Erlaubniß nimmt der Land- oder Stadtknecht eine unter dem Schoppentische liegende bloße Wehre hervor, trägt sie dem peinlichen Ankläger von und zu dem Gerichte vor. Indem nun dieser hierauf fortgeht, um den Beklagten, den man schon aus dem Gefängnisse nahe herbey gebracht, vor Gericht zu holen, so ruft unterdessen der Zeter- oder Blutschreyer dreymal: Zetter über N. N. daß er N. N. entleibet. Hiermit gebt der Land- oder Stadtknecht vor dem Kläger her, und leget die bloße Wehre, wenn das dritte Zettergeschrey aus ist, wieder an seinen Ort. Darauf verführet der peinliche Ankläger seine Anklage, stellet den armen Sünder vor Gerichte dar, welcher, wenn er die Uebelthat nochmals gutlich gestanden, das Todesurtheil aus des Richters Munde anhöret, und bey Verlesung des letzten Wortes alsobald den Stab brechen sieht. Alsdann wendet der Scharfrichter den armen Sünder vom Gerichte, und führet ihn nach der Feimstäte, dem Rabensteine oder Galgen; doch verzieht er so lange, bis das Halsgericht mit gewöhnlichen Ceremonien vollends aufgehoben, Tisch und Bänke umgestossen, und die, welche dem armen Sünder das Geleite zum Richtplatze geben sollen, zum Fortgehen fertig geworden sind.

Zeug heißt vielerley Materie und Vorrath, welchen man zur Verfertigung eines Werkes nothig hat; daher kommt Handwerkszeug, Tischzeug, ꝛc. Bey den Schriftgiessern heißt Zeug die Masse, woraus sie die Schriften verfertigen. Bey den Papiermachern heißen die zerstampften Hadern Zeug, welche wie Brey aussehen. Halber Zeug ist, wenn die Hadern nur Tag und Nacht gestampft sind: ganzer Zeug, der wieder eingetrocknet, und so lange gestampft worden, daß er zum Papiere tüchtig ist. Zeugbutsch ist ein Stück Holz, womit der Zeug dicht geschlagen wird; Zeugkasten ein Behältniß, worein der gestampfte Zeug geschaffet wird. Auf Zeugwerken werden unter Zeug die Wassermaschinen verstanden. Zeuge sind übereinkommen, sagen die Bergleute, wenn die Teufe übereinken, oder so groß geworden ist, daß die Zeuge nichts mehr thun können. Zeuge verlieren den Lut, sagen sie, wenn zu viel Sätze angehangt worden, daß es der Zeug nicht gewältigen kann. Sonst ist Zeug ein allgemeiner Namen vielerley Arten von Gewoben, aus Welle, Flachse, Hanfe, Haaren, Seide u. d. g. die denn ihre besondern Namen bekommen.

Zeuge, Testis, insgemein eine Person, die zu Bestätigung der Wahrheit einer vergegangenen Handlung vorgestellet wird. Also werden den Contracten, Vergleichen, Ehewetsprechungen, Testamenten u. d. g. Zeugen zugezogen, oder erfordert. Absonderlich aber ist vor Gerichte ein Zeuge ein solcher, der in zweifelhaften oder streitigen Sachen, der Wahrheit zu Steuer, seine Wissenschaft zu eröffnen von dem Richter erfordert und abgehoret wird. Ein Zeuge, dessen Zeugniß gelten soll, muß gewisse Beschaffenheiten haben, die ihn unverwerflich machen. Er wird aber, entweder wegen seiner Person, oder wegen der Sache, oder um einer besondern Ursache willen, verwerflich. Wegen der Beschaffenheit der Person sind untüchtig Unmündige, wegen ihres zarten Alters, Unsinnige, verrückten oder blöden Verstandes, wegen ihrer Schwachheit, Leibesgene, Ehrlose, Dürftige, Ungläubige und Ketzer, wegen ihres Zustandes, der ihre Redlichkeit verdächtig und zweifelhaft machet. Wegen der Sache hält man für untüchtig, die einem Theile mit genauer Freundschaft oder Verwandschaft zugethan sind, oder mit ihm in offenbarer Feindschaft leben, die bey der Sache zu gewinnen oder zu verlieren haben, die einem Theile mit Gehorsame und Ehrerbiethigkeit verwandt sind, als Hausgenossen, Unterthanen, wenn sie nicht ihres Eides erlassen worden, insonderheit Aeltern und Kinder, und die in ihrer eigenen Sache zeugen wollen. Aus besondern Ursachen werden nicht Priester über das, was ihnen in der Beichte geoffenbaret worden, oder Advocaten über das, was ein Client ihnen in geheim vertrauet hat, zugelassen. Doch wird auch untüchtigen Zeugen geglaubt, wenn man anders hinter die Wahrheit nicht kommen kann, und in dem, was sie wider den Producenten aussagen. Die Vorstellung und Verhörung der Zeugen geschieht vor dem Richter, auf Kosten des, der sie vorstellet. Der Beweis durch Zeugen wird folgender Gestalt verführet. Der Producent verfasset die streitige Handlung in gewisse Artikel, und übergiebt sie dem Richter mit beygefügter Benennung der Zeugen, und Nachricht, welche Zeugen auf diese oder jene Artikel befraget werden sollen. Der Richter theilet solches dem Gegentheile mit, seine Fragstücke oder Interrogatoria dabey zu fügen. Die Partheyen werden zugleich mit den Zeugen vorgeladen, und diese in Gegenwart der andern mit dem Zeugeneide belegt. Die Zeugen werden, die lautere Wahrheit treulich auszusagen, ermahnet, jeder besonders allein von dem Richter, oder einem andern, dem er es absonderlich aufgetragen, und seinem Gerichtschreiber auf einen jeden Artikel und Fragstück genau befraget, ihre Aussage mit ihren eigenen Worten fleißig niedergeschrieben, und wenn alles geschehen, die Verschwiegenheit ihnen geboten, und sie also erlassen. Der Nodel oder Rotulus der Aussage wird gefertiget, und den Partheyen auf geschehene Vorladung eröffnet. Wenn der Gegentheil Gegenbeweise zu führen gemeynet ist, so muß er sich damit vor Eröffnung des Beweises melden, und wenn auch dieser verführt, werden beyde zugleich eröffnet. Nach solcher Eröffnung mag über die Aussage der Zeugen gestritten, und dieselbe angefochten werden, entweder wenn mit dem Verhore der Zeugen nicht rechtmäßig verfahren, oder wenn die Zeugen verwerflich, oder auch, wenn ihre Aussage dunkel, veränderlich, ungewiß oder wider einander laufend befunden worden. Die nöthigsten Lauffsprüche hiervon sind diese: ein Zeuge, kein Zeuge; wiewohl diese Regel ihre Abfälle hat, wenn in bürgerlichen Sachen nur ein ansehnlicher unverwerflicher Zeuge, wider den niemand etwas einzuwenden hat, vorhanden, und kein anderer mehr zu haben ist. Also wird einem jeden Beamten oder Bedienten, Richter, Pfarrer, Lehrmeister, Gerichtsdiener u. s. w. wenn er in Sachen die sein Amt betreffen, Zeugniß giebt, völlig geglaubet. Ein jeder ist der Obrigkeit Gehor-

Digitized by Google

Gehorsam zu leisten schuldig, wenn er zum Zeugnisse erfordert wird, und mag auf den Verweigerungsfall durch rechtliche Zwangsmittel dazu angestrengt werden. Ein unerforderter und sich selbst anbietender Zeuge wird nicht zugelassen. Eines unverleideten Zeugen Aussage wird nicht angenommen. Niemand mag angehalten werden, wider sich selbst zu zeugen. Die Glaubhaftigkeit eines Zeugen beruhet auf seiner Würde, Ehre, Redlichkeit, Ehrbarkeit und ordentlichem Wandel, und wird denen am meisten geglaubet, die solcher Tugenden die meisten an sich haben. Die Gültigkeit des einen Zeugen kann der Ungültigkeit des andern zu Statten kommen, und kömmt es hierinnen auf des Richters Ermäßigung an. Die größere Anzahl Zeugen überstimmet die geringere: doch überwiegt die geringere Zahl eine größere, wenn sie in der Gültigkeit und Glaubhaftigkeit den Vorzug hat. Ein Zeuge, der in einem Stücke unwahr befunden worden, verliert den Glauben in allen den übrigen. Derjenige, welcher einen Zeugen verstellet, kann ihn nicht verwerflich machen. Einem Zeugen, der seines Zeugnisses keinen genugsamen Grund zu geben weiß, wird nicht geglaubet. Unterschiedene Aussagen etlicher Zeugen, wenn sie auf einen Zweck abzielen, werden nicht für einzelne geachtet. Ein Zeuge gilt nicht wider eine Urkunde, wenn er in derselben nicht benennet ist. Zween oder drey Zeugen, wenn sie nicht gar untüchtig sind, machen einen völligen Beweis. Zeugnisse sind nöthig, die streitige Wahrheit zu erläutern und zu bestätigen. Diesemnach ist vor der Kriegesbefestigung Zeugniß zu führen weder nöthig noch zugelassen, es sey denn auf gewissen Fall, und dem Beklagten zwar allezeit, dem Kläger aber nur alsdann, wenn er seine Klage anzustellen unvermeidlich verhindert wird, und immittelst in Gefahr steht, seine Zeugen, durch Krankheit, hohes Alter, waltende Sterbensläufte, oder lange gefährliche Reisen zu verlieren. Alsdann mag er seine Ursachen vor Gerichte einwenden; und wenn dieselben erheblich befunden, so wird mit der Aufnehmung solcher Zeugnisse ordentlich verfahren, der Rodel aber gerichtlich hinterleget, und nicht eher eröffnet, als bis nach erhobener Klage und geschehener Kriegesbefestigung, auch der Gegentheil seinen Gegenbeweis verführet, und dieser zugleich kann eröffnet werden. Dieses heißt ein Zeugniß ad perpetuam rei memoriam, und mag in gewissen Fällen auch von einem Notarius aufgenommen werden.

Zeughaus, Armamentarium, *Arsenal*, ein der hohen Obrigkeit zugehöriges Gebäude, in welchem ein Vorrath von allerley Gewehre, kleinem und grobem Geschütze sammt zugehörigen Rüstzeugen, unter der Aufsicht eines Zeugwärters, verwahrlich beygesetzet, und in gutem Stande unterhalten wird. Zu den Zeughäusern gehören die Gießhäuser, wo allerhand Geschütz und Kugeln gegossen werden, Zeugschmieden, Artillerie, Stellmachereyen, Waffenschmieden, Pulvermühlen und Thürme, Feuerwerkereyen. Zeughäuser anlegen steht niemanden zu, als der Kriegesvolk zu halten befugt ist, weil das eine ohne das andere nicht seyn kann. Das Zeughaus zu Venedig ist in Europa das berühmteste, und im Umfange einer kleinen Stadt gleich. In Deutschland ist das zu Dresden wegen des ansehnlichen Vorrathes, das zu Berlin wegen seines prächtigen Gebäudes, das zu Nürnberg wegen seiner zierlichen Aufstellung, werth zu sehen. Bey der Jägerey heißt das Gebäude, worinnen man den hohen, mittlern und kleinen Jagdzeug verwahret, ein Zeughaus.

Zeugmacher sind eigentlich zweyerley: 1) die nur allein in Seide arbeiten; 2) welche Zeuge von Wolle und Kameelhaaren, oder auch von Wolle und Seide untermischt zu wirken pflegen. Diese letztern sollen sich aus den spanischen Niederlanden, zur Zeit, da man die Inquisition daselbst einführen wollen, nach Deutschland begeben haben. In Nürnberg ist dieses Handwerk 1629 mit löblichen Gesetzen und Ordnungen versehen worden. Von den halbseidenen Zeugen, sonderlich von Burrat, werden sie an einigen Orten Burrat- und Zeugwirker genennet.

Zeugung der Thiere, Generatio animalium, geschieht nach der von Gott in die Natur gelegten Ordnung durch Eylein, und ist heute zu Tage ausgemacht, daß kein Thier gezeuget werde, ohne von seines gleichen mit Hülfe des Samens, und daß auch kein Thier für sich allein seines gleichen zeugen könne; ja, daß auch die Samenkörner, woraus alle Pflanzen ursprünglich und ordentlicher Weise fortgepflanzet werden, gar wohl Eylein seyn und heißen können. Es giebt zwar noch einige, welche eine Zeugung von Zwittern, imgleichen von der Begattung zweyer Thiere eines Geschlechtes, bey einigen vorgeben. Ja die Liebhaber der alten Fabeln träumen auch von allerhand andern generationibus æquivocis, z. E. aus der Fäulniß eines andern Dinges, oder aber eines solchen Thieres. Diejenigen, welche die sogenannten Zoophyten unter die Thiere rechnen, machen sich auch wider diesen Satz der neuern Naturkunde viel Einwürfe. Denn einige Schalfische, als die Meereicheln, sitzen am Felsen fest, die Meerdatteln leben in den härtesten Felsen des Meeres, die Meerschinken bleiben an einem Orte im Sande, die Meeräpfel und Nesseln sind zur Vereinigung zu sachlicht. An den Meersternen findet man kein Eingeweide und keine Geburts- noch zweyerley Geschlechtsglieder; so Rennmkar hat von einigen Seewürmern angemerket, daß sie sich aus ihren Abschnitten vermehreten. Der Herr Bon, der die Spinnenseide in Montpellier entdecket, hält auch die Spinnen für Zwitter. Anderer wichtiger alter Anmerkungen von der Fortpflanzung der Aale, der Krebse, der Kröten, der Flohe und Läuse, der Bienen, der Seidenwürmer, u. a. die wir hin wieder auch hier unter den Namen dieser Thiere angemerket haben, zu geschweigen. Allein, theils hat es mit den Erfahrungen selbst seine Richtigkeit nicht. Sie sind durch andere widerleget. Theils hat man daraus mehr geschlossen, als zu schließen ist. Es kömmt auch fast eben so heraus, als was einige von zweyerley Geschlechtern unter den Pflanzen und ihrer Begattung lehren, denen doch sonst eigen ist, daß sie für sich allein ihres gleichen hervor bringen, sonderlich da sie ihre Stelle nicht verändern können. Gedachte Zoophyten gehören unter die eigentlichen Thiere nicht: andere aber kommen durch die

Digitized by Google

die zarteſten Wege zuſammen. Ihre Schalen erheben und eröffnen ſich zu rechter Zeit. Viele haben, wie auch andere Glieder, die Geſchlechtsglieder ſo unkenntlich oder ſo zart, daß ſie mit dem bloßen Geſichte nicht zu erkennen, oder zu unterſchriben ſind. Die Art und Weiſe iſt uns auch zwar bey einigen noch nicht bekannt: da wir aber doch an den übrigen allen die angegebene Art der Vermehrung insgemein als ein Geſetz der Natur anzuſehen haben, ſo kann man nicht ſogleich von demſelben deswegen abgehen, weil wir von einigen nicht die eigentliche Art ihrer Begattung wiſſen. Selbſt die Seeaſchen der Meeräpfel haben die Geſchlechtsglieder in ſich und verbergen. Vereinigen ſich doch die Schnecken mit ihren Hörnern, und wenn einige Thiere auch aus ihren Stücken und Abſchnitten hervor kommen, ſo vermehren ſich doch eben dieſe auch durch Begattung, und die erſte Art der Vermehrung wurde nur eine beſondere ſeyn, die einigen Thieren noch über dieſe ordentliche verliehen iſt. Genug aber, daß man wenigſtens bey unſern Haushaltungsthieren, ja, allen denen, womit man entweder um ihres Nutzens, oder um ihres Schadens willen, in der Wirthſchaft bey uns zu thun hat, ſelbſt die Fiſche und vieles kleines Ungeziefer nicht ausgenommen, gewiß iſt, daß ſie durch zwey Thiere, von zweyerley Geſchlechte, fortgepflanzet werden, ob gleich die Art und Weiſe ihrer Begattung, und die daraus entſtehende Vermiſchung deſſen, was das Männchen ableget und das Weibchen empfänget, gar ſehr, z. E. bey den Karpen, unterſchieden iſt. Eben das jetzgedachte Männchen, welches ablaget, heißt der Vater, das Weibchen aber die Mutter, wenn würklich eine Fortpflanzung ihres Gleichen durch ſie auf eine bald unvollkommenere, z. E. durch Eyer und Samen, bald vollkommenere Weiſe, z. E. durch wirkliche Junge geſchieht. Die Mutter, die ihr Junges ohne Schale als ein lebendiges Thier gebiert, heißt ein gebährendes, dergleichen ſind alle vierfüßige, wilde und zahme Land- und Hausthiere. Die aber ihre Frucht in einer Schale verſchloſſen zur Welt bringen, worauf ſie hernach entweder durch die Wärme der Sonne, vermittelſt der Verwahrung in geſchickten Oertern, oder durch künſtliche oder durch die natürliche Wärme der Mutter, oder beyder hervor oder ausbrechet, heißen legende Thiere. Dahin gehoren faſt alle fliegende Vögel, alles Ungeziefer, ja alle Fiſche. Dieſe verſchiedenen Arten der Fortpflanzung ſind in der Wirthſchaft ungemein ſorgfältig anzumerken, und genau nach allen Kleinigkeiten zu unterſuchen, ja immer mehr auszuforſchen. Denn wenn man entweder ihre Vermehrung zum Nutzen befördern, oder ſolche, weil ſie ſchädlich iſt, z. E. bey dem Ungeziefer, verhindern will, ſo kommt alles auf dieſe erſten Grundlehren, und die rechte Einſicht nach dem Unterſchiede, ob es gebährende oder legende Thiere ſind, imgleichen, wenn, wie, wo, wodurch, mit was Hülfe, ihr Begatten, ihr Legen oder Gebähren ꝛc. geſchieht, bey der Wahl und Anwendung der Mittel zu dem einen oder dem andern Zwecke an. Die Zeit, da in einem Weibchen die Natur zur Vermehrung aufgebracht iſt und treibt, und, da ſolcher Trieb ebenfalls in dem Männchen erwecket iſt, wird überhaupt die **Brunſtzeit** genennet. Man hat aber auch bey verſchiedenen Thieren andere Namen, die dieſen Zuſtand anzeigen, welche an ihrem Orte angemerket ſind. Nur ſo viel muß man wiſſen, daß insgemein bey den unvernünftigen Thieren der Anfang in dem Weibchen geſchieht, dieſes ſich zum Männchen alsdann mehr nahe, die Männchen aber dadurch erſt gereizet, und zur Vermiſchung gebracht, ja durch die einmal genoſſene Empfindung erſt in den Stand geſetzet werden, ein andermal bey Erblickung eines Weibchens, wenn dieſes auch nicht brünſtig iſt, weil ſolches gewiſſe Zeiten bey den meiſten Thieren hält, brünſtig zu werden. Man kann dieſe Anmerkung, ſonderlich in der Pferde- und Rindviehzucht geſchickt und nützlich brauchen. Es iſt auch nicht bey der Vermehrung der Thiere überhaupt zu vergeſſen, daß diejenigen Weibchen, die zur Erziehung ihrer Jungen keiner männlichen Hülfe nöthig haben, ſich nur ſo lange, als die Brunſt währet, und bis ſie empfangen haben, zum Männchen halten, daß die, welche nur ein Junges bringen, nur von einem Männchen, die viele Junge haben, von vielen Männchen empfangen, ja diejenigen fliegenden Thiere, die zum Neſtermachen, Speiſebrüten und Füttern Hülfe brauchen, ſo lange mit dem Männchen begattet bleiben, bis ſich die Jungen ſelbſt nähren, und dem Weibchen ein neuer Trieb zur Vermehrung ankommt. Einige aber, die kein Paar mit ihren Männchen halten, ſondern da drey und mehr Weibchen, ein Männchen zur Hülfe behalten, verändern das Männchen, wenn die Jungen erzogen, andere aber behalten ihr eigenes Männchen lange, ja wohl Zeitlebens, denen die Erziehung der Jungen ſauer wird, z. E. Störche, Tauben, Raben. Man ſieht alſo klar daraus, daß der Hauptzweck dieſes Grundtriebes in der thieriſchen Natur, die Vermehrung, die Begierde zur Luſt um dieſer willen ſey, ja, da zur Vermehrung nicht bey allen Thieren genug iſt, daß ſie nur zur Welt kommen, ſondern, daß ſie auch, und zwar, bald mit mehrerer, bald weniger Mühe, der die Mutter allein oder nicht gewachſen iſt, erzogen werden: ſo ſieht man, wie ſich nach dieſem Zwecke die Begierde, die Art und Weiſe, und die Dauer der Begattung bey den Thieren richtet, wie ſonderlich bey denen, wo eine mühſelige Erziehung der Jungen verfällt, die Begattung lange dauret, ja durch die Luſt und endlich durch die Gewohnheit, wie auch das Wohlgefallen, welches eines an des andern genoſſener Hülfe zum Zwecke der Erziehung hat, die der Grund der Dankbarkeit iſt, auf die ganze Lebenszeit fortgeſetzet wird. Das Behältniß, in welchem ein Thierchen im Mutterleibe ſeinen Anfang nimmt, und mehr und mehr, in oder außer ſelbigem, vollendet wird, heißt ein Ey. Das iſt derjenige Ort, worinnen erſtlich die erſte Anlage und das Grundgewebe aller Thierkörper entſteht, ja in welchem endlich, wenn die Befruchtung oder Belegung von Seiten des Männchens dazu kommt, entweder der völlige Ausbau im Mutterleibe, oder doch eine ſolche Einrichtung erfolget, daß in dem Eye außer dem Leibe durch den Zutritt der Wärme, Feuchtigkeit ꝛc. der Anbau des Körpers geſchehen kann. Wenn wir dieſe Materie phyſiſch unterſuchen wollten,

so würde hier noch vieles zu erinnern seyn: da aber unsere Absicht mehr auf die Oekonomie gerichtet ist, so wird folgendes hier genug seyn. Nämlich das Eyerlegen sowohl, als das Gebähren, geschieht nicht bey allen Thieren auf einerley Weise. Einige werfen nur ein Junges, seiten zwey, und noch seltner mehr Junge. Das erste ist dem Zugviehe und Rothwilde gemein. Das andere, außer bey Schafen und Ziegen, ungewöhnlich. Das dritte geschieht sehr selten unter diesen. Allein, bey Schweinen, Hunden ꝛc. ist es gewöhnlich. Alle diese Thiere werfen im Jahre nur einmal, und zwar meistentheils im Frühjahre, da die Mütter ihre Nahrung im Felde finden. Man kann aber dieses auch nach besondern Absichten, da man die Ursachen der Befruchtung weis und darnach einrichtet, ändern; folglich sowohl durch die darauf zur Nahrung des Jungen gewidmete Milch, als auch durch das Junge, wenn es zur ungewöhnlichen Zeit fällt, und zum Essen zeitig verkauft wird, nach Gelegenheit der Umstände mehr Vortheil ziehen. Allein, zur Zugzucht ist es allemal besser, wenn man bey dem Laufe und der Zeit der Natur bleibt, das ist, jene Junge dienen nicht so gut zur Zugzucht. Die übrigen fleisch- und fischfressenden Thiere, wie auch einige krautfressende, werfen viele Junge auf einmal, ja wohl gar vielmal in einem Jahre, als die Mäuse, Ratten, Hasen, Kaninichen ꝛc. Von den legenden Thieren merket man an, daß die Vogel, die aus dem Kropfe füttern, nur zwey Eyer auf einmal, aber desto öfter im Jahre legen. Die aber aus dem Schnabel füttern, haben selten mehr, als fünf bis sechs Eyer. Welche gleich nach der Ausbrütung ihre Jungen zur Nahrung führen, legen funfzehn und mehr Eyer nur einmal im Jahre, und zwar nicht auf einmal, sondern wie die Eyer anwachsen, z. E. Gänse, Enten. Wo aber die Jungen keine Pflegung der Alten bedürfen, da geschieht das Eyerlegen sehr geschwind, und auch wohl auf einmal. Denn die Eyer kommen bloß von der Sonne aus. Absonderlich geschieht solches in großer Menge von den Fischen und vielem Ungeziefer, weil immer eines dem andern, oder auch andern Thieren, ja Menschen, nicht nur mit seinen Eyern, sondern auch mit seinem Fleische zum Futter und andern Dingen dienen soll. Vielen legenden Thieren gehen auch ihre Eyerchen, wenn sie reif sind, ohne Schwängerung ab, z. E. den Hühnern. Bey der Bildung der Frucht im Mutterleibe, und in gelegeten Eyern, ist zu merken, daß hier die Empfindung der Mutter, die sie gehabt, entweder bey der Empfängniß, oder zu der Zeit, da das Ey annoch im Eyerstocke mit ihr verbunden, und nicht geschlossen war, alles thue. Unter dem Legen und Brüten geschieht keine Veränderung an der Gestalt des Thieres. Wenn man also z. E. von einer Henne, einer Taube, sonderlich gebildete Junge bekommen will, so muß solches entweder durch das Männchen in der Belegung, oder aber noch vorher durch künstlich erweckte Empfindung in der Mutter Sinnen und der Einbildungskraft geschehen. Hierauf gründen sich alle Künste in den Vogelbeeken ꝛc. Allein, in Thieren, die lebendig zur Welt kommen, wird die Gestalt verändert, baid durch die Empfindung unter der Empfängniß, bald nachgehends, wenn die Frucht mit der Mutter zusammen wächst. Die erste Anlage im Eye hat in der That keine andere Aehnlichkeit, als mit der Mutter. Das Unähnliche aber kömmt nachher von dem Männchen, dessen Unterschiede, dessen heftigem Triebe, der davon mehr oder weniger erweckten und auf das Männchen gerichteten Empfindungs- und Einbildungskraft der Mutter: oder es entsteht aus Dingen, welche die Mutter in den ersten Tagen der Schwängerung empfunden hat.

Zeyland, Chamelæa tricoccos, Mezereon Arabicum, eine Staude einer Elle hoch, welche Blätter wie der Oelbaum, doch kleiner, stinkend, brennend, scharf und beissend auf der Zunge hat. Sie liegt in hitzigen und steinichten Boden, und wächst an vielen Orten in Italien, Spanien und Frankreich wild, in Deutschland und den Niederlanden aber wird es in unterschiedenen Gärten erzielet. Es ist ein starkes purgierendes Kraut.

Zeynbrief, ein schriftlicher Vertrag, welcher zwischen der Convoy und den Rhedern oder der Admiralschaft errichtet wird, worinnen diese den Ort bestimmen, wohin ihr Schiff gehen soll, jene aber sich anheischig machet, es bis dahin zu begleiten, wobey zugleich bestimmet wird, wie viel für das Gelcit soll bezahlet werden, und durch was für Zeichen man einander Nachrichten geben wolle.

Zian, die schwerste Goldmünze, welche in ganz Algier geprägt wird. Sie gilt hundert Aser oder nach unserm Gelde etwan einen Specieösthaler und hat auf der einen Seite den Namen des Days und auf der andern einen Spruch aus dem Koran.

Ziangi, eine ostindische Silbermünze, die an einigen Orten in Indostan gänge und gebe ist. Sie gilt etwan zwölf Groschen nach unserm Gelde und gehöret unter diejenigen, welche man Rupien nennet: doch thut sie zwanzig pro Cent mehr, als die Gasana.

Zibeben, s. Rosinen.

Zibeth, Zibethum, ein fettes, schleimiges und sonderlich wohlriechendes Materiale, welches von dem sogenannten Zibethkatzen oder den Zibethkatzen, welche man an etlichen Orten in Indien, vornehmlich in Africa, in Guinea und dem Lande der Schwarzen, auch in America, in Brasilien und Peru findet, genommen wird. Dieses Thier ist sehr wild und rauh, vom Kopfe bis zum Schwanze einer Elle lang, fast so groß, als ein Marder oder ein Fuchs, an der Farbe wie ein Wolf, frißt gern rohes Fleisch, Mäuse und Eyer, auch Reiß und andere süße Dinge. Es hat hinten unter den Schamgliedern einen fast als ein Hühnerey großen Beutel, Beule oder Geschwür, in welchem der Zibeth, wie das Eyter in einem Geschwüre, enthalten ist. Im Fall man ihnen solchen nicht wochentlich ausdrücket, so sprützen sie ihn selbst aus, wie etwan ein Mensch sich seiner eyterichten Geschwulst zu entladen suchet. Die wilden Zibethkatzen reiben ihn an die Aeste der Bäume, wo ihn die Leute suchen, abnehmen, durch Sieden im Wasser reinigen, und das Reine, welches oben schwimmt, behalten. Die großten Zibethkatzen findet man in Guinea, woselbst sie von den Einwohnern gefangen und zahm gemacht werden.

Auf

Auf der Insel Ceylon werden die Zibethkatzen, wie die Vögel, in Käfichen eingesperret gehalten, und ihnen alle Tage mit einem Löffel der Zibeth abgenommen. Es wird aber bey den Weibchen gefunden, weil die letztern das Wasser nicht halten können, sondern dasselbe in den Beutel laufen lassen, und den Zibeth dadurch verderben. Der weiße Zibeth, wenn er feist ist, einen starken doch widrigen Geruch hat, ist der beste. Man bringt auch Zibethkatzen jung nach Holland, weil sie den Zibeth auch in der Jugend bekommen. Der Zibeth wird vornehmlich um des Geruches willen gebrauchet, der an sich selbst widerlich, wenn aber nur ein wenig genommen wird, lieblich ist, wiewohl nicht alle, sonderlich Weiber, ihn vertragen können. In den Nabel gestrichen stillet er im Augenblicke die Bauchwinde und Mutterbeschwerungen. Die Haut von dem Bauche des Thieres dienet wider allerhand Verkältungen, und stärket den Magen, wenn man sie darüber leget. De hyæna odorifera hat Castellius einen Tractat geschrieben. Paracelsus hat aus Menschenkothe, durch Digestion, ein sehr lieblich riechendes Wesen zu bereiten erfunden, welches er Zibellum occidentalem, abendländischen Zibeth nennet.

Zichter, Zichtfische, s. Injurien.

Zicken heißt so viel, als junge Ziegen gebähren.

Ziege, Geiß, Capra, Chevre, in einem weitschweifigen Sinne bedeutet es das ganze Geschlecht mit Böcken und Zicklein, in engerm und eigentlichem Verstande aber allein die Weibchen desselben. Es ist ein zahmes und wegen seiner Milch, seines Fleisches und Felles nützliches, daneben aber dem jungen Gehölze und Sträuchen schädliches Thier; daher, wo nicht rauhe unnütze Gebirge, oder weite von Forsten und Holzungen fern entlegene Triften vorhanden sind, das Halten dieses Viehes entweder gar verbothen, oder allein im Stalle erlaubet wird. Sie werden gehörnet und auch gekolbet, d. i. ohne Horner gefunden, und wechselt dieses oft, daß von gekolbten Ziegen gehornte Zicklein, und hinwieder von gehörnten Ziegen gekolbte Zicklein fallen. Sie tragen fünf Monate, werden im Wein- und Windmonate zugelassen, und werfen gegen Ostern. Sie sind gut zur Zucht, wenn sie ein Jahr alt sind, und taugen vom zweyten bis in das achte Jahr, bringen Zwillinge, und etliche beziehen sich des Jahres zweymal. Man wählet die Ziegen, die fein groß sind, einen langen strotzenden Milchzeug, krause Horner und Glockchen unter dem Halse haben. Die weißen sollen mehr Milch, die schwarzen aber heilsamere Milch geben. Ihr Alter wird an den Zähnen und Hornern erkannt. Sie verlausen sich leicht, und klettern überall hinan, so, daß ein Hirt mit dreyßig Ziegen mehr, als mit dreyhundert Schafen zu thun hat, sie beysammen zu behalten, daher man sie gemeiniglich unter den Schafen oder Schweinen austreibt, und ihnen Schellen anhängt. In den Ställen werden sie von anderm Viehe abgesondert, und nehmen mit schlechterm Futter und Wartung für lieb. Ihr Fleisch ist unterschiedlich. Die geschnittenen Böcke haben ein zärteres Fleisch, aber geringere Haut, die Kitzlein oder Zicklein werden den Lämmern gleich geachtet, und auf gleiche Weise zugerichtet, wiewohl sie magerer sind, und etwas geiles an sich haben. In Bengala und den umliegenden Ländern sind sie überaus niedlich, und werden für eine Schleckerey gehalten. Das alte Ziegenfleisch soll die schwere Noth verursachen. In den Morgenländern machet man aus den Haaren allerley Filze und Zeuge; bey uns Stricke, die vornehmlich in der Nässe zu gebrauchen sind. In der Arzeney wird das Horn und Haar zum Räuchern gebrauchet, in Pestzeiten die böse Luft zu vertreiben, und die von der schweren Noth, oder Mutterbeschwerung befallenen zu ermuntern. Die Milch ernähret, reiniget, heilet die Schwind- und Lungensucht kräftiger, als alle andere Milch, und das Molken ist sonderlich gut im Scharbocke, die Säure und Schärfe zu mäßigen, die Hitze zu stillen, die Verstopfungen zu öffnen.

Ziegel, Bernstein, Brandstein, Backstein, Later, Brique, Steine, welche aus Erde gemacht, und durchs Feuer zu gehöriger Härte gebrannt werden. Sie sind zweyerley, Mauersteine und Dachsteine, oder Ziegel. Jene dienen, die Mauren eines Baues aufzuführen, diese, denselben zu decken. Die Mauersteine sind lang gewiertet, von einer gemessenen Höhe, Breite und Dicke. Der Leim hierzu, nachdem er von dem Ziegelstreicher wohl durchgearbeitet ist, wird in hohle Formen geschlagen, abgestrichen, und in der Ziegelscheune auf den Boden gerade niedergeleget, bis er erhärtet, alsdann in einem hierzu erbauten Ziegelofen gebrannt, daß er eine Härte wie ein Stein bekomme. Die Dachziegel werden auf zugerichteten Brettern gestrichen, erfordern mehr Fleiß und Vorsorge im Streichen, Trocknen und Brennen, als die Mauersteine. Von ihrem Unterschiede, sieh Dach. Eine gute Ziegelerde soll nicht zu fett, auch nicht zu mager, sandig oder steinig seyn, und wird die weiße Erde für die beste zu Mauersteinen gehalten. Wohl gebrannte Ziegel von gut.er Erde sind an Dauerhaftigkeit gehauenen Steinen vorzuziehen, und damit sie im Zurichten bey Gewölben, Simsen, oder andern Baujierathen, weniger Mühe machen, so können sie in hierzu bereiteten Formen, zum vorhabenden Gebrauche abgerichtet, und also gebrannt werden. Will man sicher gehen, so sollen die Ziegel, ehe sie im Baue verwendet werden, ein oder zwey Jahre an der Luft und dem Wetter liegen. Andere rathen, daß man sie nach dem Brande in Wasser lege, und zum zweyten Male durch den Ofen gehen lasse, damit sie recht erhärten. Zu probiren, ob ein Stein fest und von guter Erde sey, kann durch einen Schlag, oder wenn der Stein womit beschworen wird, geschehen. Zu erfahren, ob er wohl ausgebrannt sey, schlage man sanft daran, oder tauche ihn ins Wasser. Wenn er hell klingt, oder nicht schrundig wird, so ist er gut. Ziegel streichen und Ziegelbütten aufrichten, gehoret nach den alten Rechten unter die gemeinen Nutzungen; nach dem Herkommen aber wird es an einigen Orten unter die Regalien gezogen, und dem zu Folge ist niemand befugt, ohne der Landesobrigkeit Bewilligung dergleichen anzulegen.

Digitized by Google

Ziegelbrenner, Ziegelstreicher, Ziegler, haben ein freyes Handwerk, wiewohl sie darauf Jungen lehren, auch selbige nach überstandenen Lehrjahren als Gesellen zu fordern pflegen. Sie machen kein Meisterstück, sondern, wenn einer von den Gesellen eine Brennhütte überkommen kann, und den ersten Brand verrichtet, so ist er Meister.

Ziegelöl wird aus geriebenem Ziegelmehle, welches geglühet, mit Oele etliche Male abgelöschet, und dieses hernach distillitet wird, bereitet, und zu kalten Zufällen gebraucht.

Ziegelstein, s. Schindel.

Ziegenbart, Hendelschwamm, auch wohl Xbeling, eine Art Küchenschwämme von gleissender gelber Farbe, welche in feuchten Wäldern wachsen, und dem grauen Mooße gleichen. Sie sind zum Theile ganz saftig und werden mit Butter und Gewürze gequellet und gekochet.

Ziegenbock, s. Bock.

Ziegenmelker, s. Hexe.

Ziegenraute, s. Pestilenzkraut.

Zieheisen, ein mit vielen Löchern durchbortes Eisenblech, deren eines immer größer oder kleiner ist, als das andere, und wodurch die Goldschmiede, besonders die Drahtzieher eine Stange Gold oder Silber mit Gewalt ziehen, bis sie nach und nach so dünne geworden, als sie solche haben wollen.

Ziehschacht, ein Schacht, woraus die Erze mit Kübeln gezogen werden: sie werden oft in den Gruben gemacht. Ziehschacht nachrichten, machen, daß er unter den Treibschacht kömmt.

Ziehfarbe ist bey den Goldschmieden so viel, als der Glanz, den sie dem Golde nach dem Färben geben.

Ziehklinge, bey den Tischern ein dünnes breites Stück Stahl, saubere Arbeit damit zu schaben.

Ziehkloben ist gleichfalls ein Instrument der Tischer, in welches man die Leisten einspannet.

Ziehm ist bey den Fleischern und Köchen dasjenige Stück Fleisch, welches auswendig oben aus dem Hintertheil eines Rindes gehacket wird.

Ziehring, ein Ring mit einer Schraube, womit die gebrochenen Kunststangen zusammen gezogen werden.

Ziehschraube, *Antoit*, ein krummes eisernes Werkzeug, dessen man sich bey dem Schiffbaue bedienet, die Bohlen an einander zu fügen, und die Verkleidungen nach den Gliedern des Schiffes zu biegen.

Zielstange, bey dem Wasserwägen eine nach gerader Linie abgestoßene Stange, woran ein gewisses Zeichen auf- und niedergelassen werden kann, welches sich in einer ziemlichen Weite durch die Absichten erkennen läßt, wodurch man die Horizontallinie zu bestimmen suchet.

Zierner, ein Vogel von dem Geschlechte der Drossel, und die kleinste Gattung derselben; wiewohl Klein sie für die größte ausgiebt, und mit dem Müsler oder der Schnarre für einerley hält. S. diese Artikel. Sie werden am spätesten gefangen, geben sonst an Güte den andern nichts nach, und werden auf gleiche Weise zugerichtet. In einer andern Bedeutung sieh Einkämmerer.

Zien, s. Linn.

Zienet, bey dem Blechhammer derjenige, der die Bleche verzinnet.

Zienhaus, ein zu den Blechhämmern gehöriges Haus, worinnen die Bleche verzinnet werden. Dazu werden die Zinnofen, worinnen die Pfanne eingemauret wird, vier Zinnschalen, ein gegossenes eisernes Tischchen, und anderes mehr erfordert.

Zieper, s. Drosseln.

Zierdank, bey Turnieren, Kopf- und Quintanrennen, der Gewinnst, welcher dem, der seinen Leib und seine Lanze am zierlichsten geführet, zugewendet, und darüber zu erkennen, dem Frauenzimmer nach löblichem Brauche beimgelassen wird.

Ziergarten ist so viel als Lustgarten.

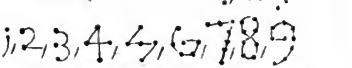
Zierleim, Deckleim, *Pouds*, bey dem Stückgießen ein von Pferdemiste und Schererwolle vermischter Thon, den man über die Stückformen breitet, ehe noch ihr Mantel verfertiget ist. Er bildet im Gusse die Zierrathen und Friesen der Stücke.

Zierrath, Ornamenta, *Ornemens*, in der Baukunst, alles, was an einem Baue, außer den wesentlichen Stücken, befindlich ist, ihm ein schönes oder prächtiges Ansehen zu geben, als Simse, Einfassungen, Schnitzwerke, Fruchtschnüre, Gemälde, Bilder u. d. g. Alle Zierrathen sollen nach dem Zwecke und der Art des Gebäudes ein gerichtet seyn, damit ihrer nicht zu viel und nicht zu wenig, auch keine fremde und unschickliche angebracht, sondern aus der Sache selbst hergenommen werden.

Zieserverbsen, s. Richern.

Zieserlein, s. Cornelbaum.

Ziffer, Cifra, Sifra, *Chiffre*, das Wort kömmt aus dem Arabischen, die Sache von den Mohren in Spanien, die sie von den Arabern, und diese ferner von den Persern oder Indianern erlernet. Es sind aber Ziffern die bey uns gebräuchlichen einfachen Zahlen, deren neune sind, wenn man die o oder Null, als den Kreis, wo die andern wieder umwenden, nicht dazu rechnet. Woher sie entsprossen, ist schwer zu sagen. Einige leiten sie aus dem griechischen Alphabete, aber mit schlechter Wahrscheinlichkeit, her. Andere wollen, daß sie aus Punkten, die nach einer jeden Ziffer Zahl in gewisser Ordnung gesetzet, und mit einander verbunden worden, erwachsen, etwa nachfolgender Gestalt, welches vielleicht sinnreicher erdacht, als in der



Wahrheit getroffen ist. Es ist auch ihre Gestalt nicht allezeit einerley gewesen, wie an denen, die vor etwa drey bis vier hundert Jahren geschrieben worden, leicht zu erkennen. Ihr Gebrauch ist nicht über fünfhundert Jahre alt; dahr zu schließen, was von einigen Münzen zu halten, die dergleichen aufweisen, und für alt aus-

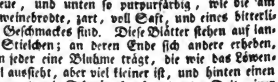
Digitized by Google

ausgegeben werden. Weil die geheime Schrift, welche in Kriegs- und Staatskanzeleyen zuweilen gebraucht wird, Briefe zu schreiben, die solche Dinge enthalten, die niemand, als der, an den sie gerichtet sind, wissen soll, am ersten damit mag seyn abgefasset worden, so hat nun eine jede Art derselben solchen Namen behalten. Sie besteht entweder aus verwechselten Buchstaben, oder aus einem selbst erdichteten Alphabete, oder aus gewissen Ziffern und Zahlen, denen die Bedeutung gewisser Buchstaben, Sylben oder ganzer Wörter zugeeignet wird, die in ein ordentliches Register verfasset sind, und wovon jeder Theil eine Abschrift bey sich hat. Dieses Register wird der Schlüssel genennet. Die beyden ersten Arten sind mit geringer Mühe aufzulösen. Die dritte ist die sicherste, auch die gemeinste, jedoch nicht ohne alle Gefahr der Auflösung, wie denn hin und wieder solche Leute angetroffen werden, die durch tiefes Nachsinnen hinter das Geheimniß zu kommen wissen. Der große Mathematicus Wallis in England ist hierinnen glücklich gewesen, hat aber freymüthig bekannt, daß es mehr auf eine besondere Gabe und Kraft des Nachsinnens, als auf Kunst und Regeln ankomme. Ausführlich haben *Gust. Selenus*, in Cryptomenitice & Cryptographia, *Lud. Henr. Hilterus*, in Mysterio artis Steganographicæ, *Gasp. Schottus*, S. J. in Schola Steganographica, u. a. davon geschrieben.

Zigeuner, Cingarus, *Bohemian*, *Egyptian*, ein umschweifendes müßiges Gesindel, das sich seines Ursprunges aus Aegypten rühmet, und von seinen Vorältern her, welches der Mutter Gottes die Herberge versaget, als sie mit dem Kindlein Jesu dahin geflüchtet, die Strafe geerbet hat, daß es die Welt durchwandern, und keine bleibende Stäte haben soll. Als sie zuerst in Frankreich gekommen, haben sie sich für Christen aus Aegypten ausgegeben, denen wegen ihres Abfalles von dem christlichen Glauben, der Papst zur Buße auferleget, sieben Jahre umher zu ziehen, und in keinem Bette zu schlafen. In der That aber sind es boshafte, aus allerley Volke zusammen gerottete Leute, die an keinem Orte beständig zu bleiben, oder sich redlich zu nähren begehren, sondern mit Betteln, Betriegen, Stehlen, oder wohl offenbaren Rauben umgehen, sich auf allerley verdächtige Künste legen, das gemeine Volk mit ihrem angemaßten Wahrsagen äffen, Feuer besprechen, Schätze graben, u. d. g. vorgeben, und dadurch den Einfaltigen das Geld abschwatzen, auch andere bredtlose Künste mehr treiben. Die Weiber wissen ihre langen Finger meisterlich zu gebrauchen, die Männer pflegen mit Pferden, Gewehre und andern Dingen zu handeln: von sich aber mit ihnen einläßt, mag vom Glücke sagen, wenn er nicht betrogen wird. Sie lassen ihre Kinder zu mehrmalen taufen, damit sie das Pathengeld gewinnen. Einige unter ihnen, die sich mehrentheils in Hungarn aufhalten, treiben das Schmiedehandwerk im freyem Felde, mit großer Behendigkeit, führen ihr Geräth allenthalben mit sich, und haben sonderlich gute Wissenschaft, dauerhafte Kohlen zu brennen, und das Eisen vortrefflich wohl zu härten, die sie aber niemand lehren wollen. Sie färben den neuen Einkömmlingen das Gesicht mit einer Salbe von Kienruß und Gänsefette, damit sie das Ansehen bekommen, als ob sie aus den heißen Morgenländern wären, und haben eine Sprache unter sich, die sie allein verstehen, und Rotwälsch genennet wird. Insgemein hält man dafür, daß sie vor etwa dreyhundert Jahren zuerst in Europa bekannt geworden; und es kann seyn, daß eine dergleichen Rotte, durch Krieg, Verfolgung oder andere Landplagen genöthiget, aus Aegypten oder einer andern morgenländischen Landschaft anfänglich aus- und durch Asien in Europa an der Donau sich herauf gezogen, die aber nachgehends durch Aufnehmung anderer in ihre Gesellschaft unterhalten worden, und sich allgemach weiter ausgebreitet. Sie sind aber allenthalben schlecht empfangen, und als schädliche Böswichter, ja als Ausspäher, Kundschafter und Verräther der Christenheit angesehen, daher aus Deutschland sowohl, als andern Reichen vielfältig verbannet, und durch ein Urtheil des Kammergerichtes zu Speyer alles Schutzes entsetzet, und vogelfrey erkläret worden. In Siebenbürgen und in Oberhungarn um Waradein herum giebt es noch viele, die sich im Lande als Henker und Scharfrichter gebrauchen lassen. Sie geben auch meistens Schmiede, Fleischer u. d. g. in Hungarn ab, wohnen in Hütten unter der Erde, geben sich für katholische Christen aus, und taufen ihre Kinder für sich in der Schenke. De Zygeunorum origine, vita ac moribus hat Abafe. Fenisch ein eigenes Buch geschrieben, und Jac. Thomasius eine Disputation gehalten, die auch ins Deutsche übersetzet ist.

Zigeunerkraut, s. Bilsenkraut, Mos.

Zigzac, eine Art Laufgräben, die mit kurzen Schlägen oft wenden, und dem belagerten Orte nähern, wenn die Beschaffenheit des Bodens und der enge Raum es also erfordert, wie nachgesetzte Figur weist.



Zimbelkraut, Cymbaloria, eine Gattung der linaria, oder ein Kraut, welches aus den Rissen der Mauern heraus wächst. Seine Stängel sind so zart wie Fasen, lang, rund und purpurfärbig, herunter hängend, und theilen sich in einen Haufen weit zärterer Fasen, woran die Blätter hängen, die so eckicht wie die am Epheue, und unten so purpurfärbig, wie die am Schweinsbrodte, zart, voll Saft, und eines bitterlichen Geschmackes sind. Diese Blätter stehen auf langen Stielchen; an deren Ende sich andere erheben, deren jeder eine Blume trägt, die wie das Löwenmaul aussieht, aber viel kleiner ist, und hinten einen Sporen oder ein Schwänzchen hat, das der Spitze einer Capucinerhaube nicht unähnlich ist. Wenn die Blume vergangen ist, so kommt die Frucht zum Vorscheine, oder die Hülse, in zwey Fächlein abgetheilet, die voller platter Samen stecken, welche mit einem überaus zarten Flügel umgeben sind. Dieses Kräutchen, welches an den feuchten Mauern in Italien und andern warmen Ländern wächst, befeuchtet, erfrischet

und hält an; es stillet die Blutstürzungen, wenn es abgesotten gebrauchet wird.

Zimbeln, eine Art Register in den Oraelwerken, und zwar 1) grobe Zimbel, von dreyen Pfeifen besetzet. 2) Klingende Zimbel, drey Pfeifen stark, wohlgeholet durchs ganze Clavier, in f und c; wird also gesetzt f, a, c, welches die kunstreichste seyn soll. 3) Zimbel, ist von zwoen Pfeifen, wird etlichemal, meist durch Octaven wiederholet. 4) Repetirende Zimbel, ist von einer und zwoen Pfeifen besetzt, und wiederholet. 5) Kleine Zimbel ist von einer Pfeife, und oft wiederholet. 6) Zimbelbässe sind zwey zum höchsten dreyerley Ton, und werden etlichemal wiederholet; die andern sind etwas geringer, und werden zweymal wiederholet, und doch durch alle Quarten und Quinten dispouiret.

Zimentamt ist zu Wien diejenige Amtsstube, wo durch verordnete Personen alles Maaß, alle Gewichte und Waage zimentiret, das ist, von Obrigkeits wegen gezeichnet wird, zum Beweise, das es richtig sey.

Zimmer, Zimmel, Zeimer, Zämmer, ist das Hintertheil auf dem Rucken des Hirsches, von welchem die Keulen abgelöset sind, und welches das beste am Hirsche ist. Es geht aber derselbe so weit, als die Eisbeine reichen, und wo sich der Rückgratsknochen anfängt. Zimmer nennet man auch ein Packet von zwanzig Paar Zobeln oder anderm kostbaren Rauchwerke.

Zimmerbieb, bey dem Forste, die Arbeit an dem Bauholze, wenn es an dem Orte, wo es gefället worden, bewäldrechtet, oder gut abgebunden, und die Zulage gemacht wird. Weil durch das viele Hin- und Wiedergehen der Leute so wohl, als durch die auf dem Boden überbleibenden Späne, der junge Wuchs sehr gehindert wird, so ist zu Verhütung desselben, so viel möglich dahin zu sehen, daß das Zimmerholz rund hinaus geschleifet, und die Arbeit an einem unschädlichen Orte verrichtet werde.

Zimmerlaus heißt bey den Zimmerleuten ein eingeflicktes Stück Holz, wenn sie zuweilen das Maaß zu kurz genommen, und zu dessen Ergänzung eine Zimmerlaus einsetzen müssen.

Zimmermann, Faber lignarius, *Charpentier*, ein Handwerksmann, der das Bauholz wohl abrichten, und aus demselben entweder ganze Häuser, oder einen Theil derselben aufzuführen weis. Ganze Häuser werden entweder aus lauter Holze, von über einander gelegten Bolen, welches man ein Schurzwerk nennet, oder allein mit Stielen, die in gewisser Weite von einander auf die Schwellen gesetzet, und unter einander mit Riegeln und Bänden befestiget, die ledigen Fache aber hernach mit Leime oder Steinen gefüllet und ausgeflochten werden, aufgeführet, welches ein Fach- oder Riegelwerk heißt. An aufgemauerten Gebäuden hat der Zimmermann allein die Balken zu strecken, und das Dachwerk aufzusetzen. Das Bauholz wird im Walde gefället, an einem geraumen Orte mit der Bindart ausgeschlagen, mit dem Schlichtbeile geschlichtet, mit der Kreuzart gelochet, abgebunden, d. i. die Stücke mit ihren Zapfen in die Fugen gerichtet, alsdann der Bau gehoben, und wenn er völlig aufgesetzet oder gerichtet ist, so wird von dem Bauherrn den Zimmerleuten ein Hebmahl gegeben, oder wie es anderswo heißt, der Kranz, welchen einer von den Zimmergesellen mit besonderen Ceremonien oben auf die First des Baues gesteckt) verschenket. Außer den schon benannten Werkzeugen brauchet ein Zimmermann noch Sägen, Meißeln, Klammern, Winkelmaß, Maßstab, Meßschnur und Rothel, die nöthigen Zeichen zu machen. Ein Zimmergesell muß nachfolgende Stücke, eine Zimmeraxt, Zwerch- und Stichaxt, ein Schlichtbeil und ein Winkeleisen sich selbst anschaffen, oder dem Meister dafür wöchentlich ein gewisses inne lassen, und wenn einer Meister zu werden verlanget, so wird er durch viele Fragen versuchet, worauf er richtige Antwort zu geben wissen muß. Von der Zimmerkunst hat Josef Heimburger einen neu eröffneten Bau- und Zimmerplatz, und Johann Schübler eine Zimmermannskunst geschrieben.

Zimmern ist bey den Bergleuten stets nöthig, und wird auch Gezimmer genennet. s. Gezimmer.

Zimmersteiger ein Bergmann, der mit der Zimmerarbeit umzugehen wissen muß, und sich auch dazu brauchen läßt.

Zimmet, Cinnamey, Zimmetrinde, Caneel, Cinnamomum, *Canelle*, die Rinde eines Baumes, der hin und wieder in Ostindien, vornehmlich aber auf der Insel Ceylon wächst. Er hat die Gestalt eines Pomeranzenbaumes, gerade Aeste, Blätter wie der Citronen- oder Lorbeerbaum, die nach Nägeln riechen, weiße sechsblätterige wohlriechende Sternblühmchen, nach welchen eine Frucht wie Oliven kömmt, erst grün, hernach schwarz ist, und den Affen und Vögeln zur Nahrung dienet. Seine Wurzel hat einen starken Kamphergeruch, und es kann daraus Kampher distilliret werden. Dieser Baum hat eine zweyfache Rinde, die erste ist grob und unfaubor, die zweyte ist der eigentliche Zimmet, oder Caneel. Die Sammlung geschieht im Hornung oder Augustmonate, um welche Zeiten der Baum in vollem Safte steht. Die erste Rinde, welche aschenfarbicht und sehr dünn ist, wird weggeworfen, die zweyte, welche grün ist, sauber abgezogen, in viereckige Stücke zerschnitten, und an die Sonne gelegt, wovon sie nicht nur in einander läuft, als ob sie mit Fleiße aufgerolletwäre, sondern auch die schöne falbrothe Farbe bekömmt. Der Baum setzet in einem oder anderthalb Jahren eine neue Rinde, kräftiger, als die vorige, und kann alle drey Jahre abgeschälet werden. Die alten Bäume geben geringeren Zimmet, werden alsdann abgehauen, und den jungen wird Luft gemacht. Die Leute, welche den Zimmet sammlen, müssen darauf abgerichtet seyn, wenn sie es geschickt machen sollen. Sie thun die Arbeit zur Fröhne, wer aber zehen Zentner liefern kann, ist das folgende Jahr davon befreyet, und wenn er über das noch etwas liefert, solches wird ihm bezahlet. Die Holländer, welche diese Insel den Portugiesen entzogen, und alle Sclaven wohl befestiget, haben den alleinigen Handel dieses Gewürzes, weil das, was anderswo in Bengala, China und sonst wächst, diesem nicht beykömmt, und kein Kaufmannsgut ist. Die Jesuiten haben

Digitized by Google

haben den Baum mit vieler Mühe nach Brasilien verpflanzet, und sehr rar gehalten: er hat sich aber nach der Zeit, ohne Zweifel durch die Vögel, welche die Frucht verschlucket, und anderswo wieder ausgeworfen, ziemlich vermehret, doch ist seine Rinde von keiner Kraft. Die Probe des guten Zimmets ist, wenn die Rinde dünn und zart, von gutem Geruche, scharfem, doch lieblichem Geschmacke, und doch von Farbe ist. Die langen Pfeifen werden den kurzen vorgezogen, die dicken, bleichen oder dunkeln werden verworfen. Wenn das Oel daraus gezogen ist, so verliert die Rinde ihre Schärfe, und wenn solche Röhren unter die aufrichtigen gemenget sind, so kann man leicht betrogen werden. Der Zimmet nach seiner Kraft, wärmet, trocknet, zertheilet, erquicket die Geister, und stärket die Lebensglieder, sonderlich das Herz, dienet für Ohnmachten und kalte Flüsse des Hauptes, Magens und der Mutter. Er benimmt den Ekel, zertheilet die Blähungen, widerstehet dem Gifte, und machet einen lieblichen Athem. Die daraus bereiteten Stücke sind, der Zimmetconfect wird mit Mandeln und Zucker zu einem Teige, und aus demselben Röhrchen gebildet. Er stärket den Magen, und befördert die Dauung. Das Zimmetwasser ist ein heilsames Mittel in allen Schwachheiten, die von Kälte herkommen, wärmet und stärket alle innerliche Theile, mit Quittensafte bereitet, stärket es den Magen, und stillet das Erbrechen. Die Tinctur ist eine besondere Herz- und Magenstärkung, wenige Tropfen davon in Brunnenwasser gethan, geben ein gutes Zimmetwasser. Das Oel ist gut in Ohnmachten und allerley Weiberkrankheiten. Es ist bey uns schwer zu gewinnen, und aus einem Pfunde Zimmet kaum ein Quintchen Oel zu bringen: in Holland aber weis man es mit besserem Vortheile zu machen. Der Balsam hat mit dem Oele gleiche Kraft, dienet über das wider die Colica, auch plötzlich zustoßendes Herz- oder Hauptweh. Die Indianer ziehen aus der grünen Schale und den Bluhmen einen wohlriechenden Saft, und aus der Frucht ein Oel, welches sie in der Arzeney brauchen. Sie wissen auch von der grünen Schale schöne ausgelegete Tischerarbeit zu machen. Das Holz dienet zu allerhand Arbeit, gemeiniglich aber zur Feuerung, da es einen lieblichen Geruch giebt. Der weiße Zimmet, *Canelle matte*, ist eine breite sehr dicke weiße Rinde von einem wilden Zimmetbaume, den die Indianer Katou Xarva nennen. Seine ganze Kraft besteht in dem inwendigen dünnen Häutchen. Wenn dieses abgeschabet ist, so ist das übrige ein kraftloses Holz. Der schwarze Zimmet, der in Africa und Aegypten häufig wächst, ist die Cassia fistula. Die Schwarzen brauchen ihn zu ihrem Wahrsagereyen.

Zimmetapfel, die Frucht eines ostindischen Baumes von der Größe eines Apfelbaumes, aber mit sehr kleinem Laube, welcher in der Landessprache Ateira heißt. Sie gleicht einem Fichtenapfel, ist äußerlich grün, inwendig weiß mit schwarzen Kernen untermengt, aber so weich, daß man sie mit Löffeln essen muß. Sie reifet im November und December, riecht wie Ambra mit Rosenwasser vermischt und schmecket sehr süß und angenehm.

Zindel, s. Taffet.

Zindelbinde, s. Wulst.

Zindickten sind atheistische Ketzer unter den Mahummedanern, welche keine göttliche Vorsehung, noch Auferstehung der Todten, auch keinen andern Gott glauben, als die vier Elemente, aus welchen der Mensch als eine Mixtur zusammen gesetzet sey, und in welche er nach dem Tode wiederum getheilet werde.

Zink, Marcasita aurea seu metallica, Zincum, sonst auch Spiauter oder Spealter genannt, ist eigentlich eine Art Bleyerztes, aber viel härter, weißer und glänzender, als das gemeine. Er läßt sich gießen, aber nicht hämmern. Der beste, der von Goßlar kommt, ist weiß in großen Stücken, und nicht leicht brüchig. Je länger er im Feuer gewesen, desto schöner wird er, welches an denen Sternchen, die darauf erscheinen, zu erkennen ist, wenn er wieder umgegossen wird. Der Zink reiniget das Zinn, wie das Bley am Golde, Silber und Kupfer thut. Es giebt auch dem Kupfer eine Goldfarbe, absonderlich wenn man etwas Curcumen dazu thut; er zwingt auch das Kupfer eben wie das Arsenik, wenn man weißes Kupfer machen will. Er ist so weiß, als Zinn, doch härter und ungeschmeidiger, klingt als ein Glockchen, machet auch das Zinn, dem es zugesetzet worden, härter und schöner. Zink oder Conterfey heißen die Bergleute auch eine gewisse Materie, die sich von dem rammelsbergischen Erzte an die Ofen ansetzet, und das Kupfer ganz weiß machet.

Zinke, Zinken, ztallenisch *cornetto*, ein musikalisches Instrument; ist zweyerley, getade oder krumme. Der geraden Zinken sind wiederum zweyerley: 1) *Cornetto dritto*, der gerade Zinken, worauf ein Mundstück muß gesteckt werden. 2) *Cornetto muto*, wo das Mundstück zugleich am Zinken angedrehet und fest ist. Diese Art geht gar sacht und still; daher sie auch Stillzinken genennet werden. Die krummen Zinken sind gleichfalls unterschieblich: 1) Der gemeine schwarze krumme Zinken, der bey den Posaunen zum Discante gebrauchet wird. 2) *Cornettino*, ein kleiner Zinken, der um eine Quinte höher, als der gemeine geht. 3) *Corno torto* oder *Cornon*, geht eine Quinte tiefer, als der gemeine Zinken, und hat zwo Krümmen, fast wie ein lateinisches großes S in der Mitte hat; geht aber in der Tiefe gar hornhaftig, und brauchet man an dessen Statt eine Posaune. Alle Zinken haben funfzehn Tone und vier Falset, also zusammen neunzehn Tone. Zinken in der Orgel ist ein Register unter den offenen Schnarrwerken von acht Fuß Ton. Sie werden allein durchs halbe Clavier im Discante gebrauchet, haben gleichaus weite corpora, unten etwas zugespitzet. Cornet wird meistens im Basse allein gebrauchet, ist zwar Realmensur, aber enger und länger, vergleicht sich einer Menschenstimme. Zinken, Corallenzinken, sind ganze Stücken Corallen, wie sie von den Corallenbäumchen abgebrochen werden. Zinken heißen die Tuscher die kleinen Zäpfchen, welche hinten breit und vorn spitzig sind. Sie werden zu Küssen und andern Dingen, die man ohne Nägel zusammen machen will, gebrauchet.

Zinn, Stannum, ein weißes Metall, dem Silber an heller

Digitized by Google

heller Farbe ähnlich, aber weicher und schwerer, hingegen härter und leichter, als Bley. Das Zinnerzt wird durch den Einfluß des Jupiters, wie die Bergleute meynen, gewirket, von reinem Quecksilber mit wenigem weißen Schwefel und einem süßen metallischen Salze. Der Zinnstein ist gemeiniglich mit vielen Unarten, als Schörl, Wolferte oder Wolfram, Spießglase, Eisenmehle, allerhand Kiese und Quarze, Wißmuthe, Mißnickel, u. s. w. vermischet, daher der Schmelzer ihn vorher wohl sichern und ansehen soll, wie weit er tüchtig und rein sey, damit er wisse, wie er damit umgehen solle, weil sanft im Feuer viel davon geraubet, oder das Zinn fleckig oder sprode und brüchig, oder blind und ungestalt wird. Der Zinnstein ist nicht einerley Farbe, sondern schwärzlich, graulich, gelblich, weißlich, bräunlich, grün und roth, da denn das Falsche, welches mit darunter bricht, von dem Guten schwer zu unterscheiden ist. Das reine Zinn wird entweder in große Stücke geschmelzet, oder gegattert, und in Ballen gebracht, d. i. auf einem kupfernen Bleche in breite an einander rührende Striemen nach der Länge gegossen, welches man eine Gatter nennet, dieselbe auf einem Klotze in einem Ballen zusammen geroller, mit einem Hammer geschlagen, und das Gewerkszeichen darauf gesetzet. Das Zinn vereiniget sich am besten mit Bleye, und wird ihm gemeiniglich auf einen Zentner ein Zusatz von zehn Pfund Bley gegeben, es wird aber weich und schwer davon. Will man es hell, hart, und leicht haben, so kann es mit Zinke, Wißmuthe, u. d. g. verbessert werden, daß es dem Silber gleich scheine. Zu probiren, ob das Zinn einen Zusatz habe, nimm reines Zinn, gieß daraus eine Kugel, und in derselben Form eine andere, von dem Zinne, das du probiren willst, bringe sie beyde auf die Waze, so giebt die Gleichheit oder der Unterschied des Gewichtes die verlangte Anzeige. Das beste Zinn wird in England gegraben. Die meißnischen und böhmischen Gebirge geben dessen auch nicht wenig, und die Holländer bringen es aus Ostindien. Das Zinn ist ein edler Metall, als das Bley, weil es aus einem reineren ☽ besteht. Sein ♃ ist sehr flüchtig, darum es locker ist, sich leicht mit andern Metallen vermischen, und schwer davon scheiden läßt. Die blaue Farbe hat es von dem Schwefel, wie auch die Eigenschaft, daß die Arzeneyen, welche im Zinne zugerichtet werden, leicht ein Erbrechen verursachen. Bey den Hermeticis wird es mit ♃ bezeichnet, und ihm eine besondere Freundschaft mit der Leber in dem menschlichen Leibe beygemessen. Außer dem dienet es wider die Bauchwürmer der Kinder, wenn es zerlassen, und in Johannisskrautwasser etliche Male geschüttet, davon hernach getrunken wird. Zinn zu reinigen, läßt man es zergehen, wirft in den Fluß Unschlitt, Wachs oder Honig, läßt es verbrennen, und gießt das Zinn in warmes Wasser. Man bereitet daraus ein Salz, dessen ein oder zween Gran in der Wassersucht vortrefflich gut thun, auch sonst das flüchtige salzige Wesen aus dem Leibe abführen. Ein *Magisterium*, welches mit Pommade vermischet, eine schöne Schminke giebt. *Jupiter diaphoreticus* ist eine vortreffliche schweißtreibende Arzeney, in Fiebern, Seitenstechen und Mutterbeschwerden nützlich, u. a. m.

Zinnasche, Zinnkalk, *Cineres stanni, Cineres Jovis, Potia*, ist aus Zinne gemachet, welches so lange zu calciniren, bis aus dem graulichten Pulver ein ganz weißes wird. Die Töpfer brauchen es zum Glasiren, und die Glasschleifer zum Poliren. Einige nennen es Cerussam Jovis, die Franzosen aber *Blanc d'Espagne*, Spanisch Weiß, welches zum Schminken misbrauchet wird.

Zinnballen, s. Gattern.

Zinngießer, Kannengießer, Stannarii, haben ein geschenktes und mit guten Ordnungen versehenes Handwerk. Ihre Arbeit besteht hauptsächlich, 1) im Schmelzen, 2) in dem Formen, 3) in dem Gießen, 4) in dem Drehen. Was das erste betrifft, so muß er die unterschiedlichen Arten der Zinne wohl verstehen, und sich im Schmelzen darnach richten, damit er selbiges nicht verbrenne; und weil einige Arten des Zinnes so sprößig sind, daß sie sich ohne gewissen Zusatz nicht verarbeiten lassen, so muß er wohl zu urtheilen wissen, wie viel solches vertrage. Er muß mit sehr vielen Formen nothwendig versehen seyn, weil ihre Arbeit aus fast unzählbaren Stücken besteht, wovon keines von freyer Hand verfertiget wird, sondern alle gefortmet und gegossen werden. Bey dem Gießen muß er die rechte Zeit beobachten, damit nicht, wenn das Zinn zu heiß ist, das gegossene Geschirr blauröthlich durch einander anlaufe, oder, wenn es zu kalt ist, nicht wohl falle, matticht und löchericht werde. Wenn es nun also gegossen ist, so wird es auf die Drehlade gebracht, abgedrehet, und ihm der Glanz und die beste Zierde gegeben. Diese Drehlade wird vermittelst eines Rades, oder wie zu Nürnberg in der spanischen Werkstatt von einem Pferde, umgetrieben. Zum Meisterstücke verfertigen sie in Nürnberg 1) eine lange in der Mitte mit einem runden Bauche versehene, und zwey Maaß haltende Schenkkanne, welche also genennet werden, weil man fremde ankommende große Herren oder deren Gesandten in selbigen mit Weine zu beschenken pfleget. 2) Ein großes mit zweenen messingenen Hahnen versehenes Gießfaß, worein man vier bis fünf Maaß gießen kann. 3) Eine ellenweite Schüssel vier bis fünf Pfund schwer. Diese Stücke muß der junge Meister innerhalb sechs Tagen verfertigen.

Zinngraupen heißt ganz reiner frischer Zinnstein, der über die Hälfte Zinn hält.

Zinngräupchen, oder Aerser, s. Aerser.

Zinnkraut, s. Katzenwedel.

Zinnober, Cinabaris, Cinnabaris, Cinabrium, *Cinabre*, ist ein mineralischer Leib, von Schwefel und Quecksilber zusammen gesetzet, der zu einer steinichten Härte gebracht worden. Er ist zweyerley, der natürliche oder Bergzinnober, Cinnabaris nativa, oder der bereitete, artificialis. Dieser wird zu Venedig, in England und zu Amsterdam von einem Theile Schwefel und sieben bis acht Theilen Quecksilber gemachet und sublimiret. Er kommt ganz gerieben nach Deutschland, woselbst man auch an dem geriebenen

Zinno,

Digitized by Google

Zinnober arbeitet, der aber mehrentheils mislingt, also, daß er durch das viele Künſteln vielmehr verderbet, und verfälſchet wird. Man probiret ihn auf einem glühenden eiſernen Bleche: allein, die Probe iſt nicht viel zu achten, weil er einen Rauch, eben wie der falſche, von ſich giebt. Sonſt wird der präparirte Zinnober für den beſten gehalten, wenn er ganz ſubtil, trocken und nicht ſandig iſt, wie ihn die Holländer vor andern wohl zuzurichten wiſſen. Der natürliche oder Bergzinnober iſt nichts anders, als ein Mercurius, der in den Klüften der Erde durch derſelben innerliche Hitze erhaben worden, welche auch einen Theil des mineraliſchen ungekochten Schwefels, der gleichfalls in dieſen Klüften geberrſchet, in die Höhe getrieben; und nach der Reinigkeit der Erde, der Steine, des Sandes oder des Ortes, wo der Mercurius oder Schwefel erhoben, und zu einem Zinnober geführet worden, iſt er entweder mehr oder weniger rein, und nach der Art ſeines Landes öfters ſo ſchön roth, daß man ihn nicht ſchöner wünſchen kann. Eine Art iſt gar fein, und beſteht in lauter Körnchen, hat auch keinen Querz; dahingegen der andere ſeinen Querz und Kies noch bey ſich führet. Es kömmt auch ein Zinnober aus Indien, der vor dieſem der beſte geweſen: heute zu Tage aber finden wir ihn eben ſo gut in Siebenburgen und Hungarn, den allerbeſten aber in dem Herzogthumme Crain. Den Zinnober pfleget man an etlichen Orten vermittelſt zweener Töpfe, wie das Queckſilber, per deſcenſum zu deſtilliren. Ob man aber den Zinnober auch ſicher zur Arzeney gebrauchen könne, daran wollen ihrer viele zweifeln, zum wenigſten ſoll man in den Recepten keine Salze dazu kommen laſſen, als welche denſelben ſchärfen, und gleichſam ein ſublimirtes Queckſilber daraus machen. In der Medicin wird der gemachte Zinnober innerlich nicht gebrauchet, den Pferden aber werden Pillen davon gemachet: äußerlich brauchet man ihn zum Räuchern in der Speneur. Die Chymici reſuſcitiren mit Feilſtaube und Kalke den Mercurium daraus. Der Zinnober wird verfälſchet, wenn die Betrüger Menige unter den geſtoßenen miſchen; daher es allezeit rathſamer iſt, denſelben ganz, als zerſtoßen, zu kaufen, oder, wenn man ja ſolchen gekaufet und probiren will, ſo nehme man ein halbes Pfund davon, vermenge ihn mit einem Pfunde Eiſenfeilig, und treibe ihn in einer Retorte über, ſo wird man leicht an der Quantität des herüber getriegenen Mercurii ſehen, ob der Zinnober gerecht oder verfälſchet ſey. Man machet auch einen Spießglaszinnober, welcher aus ſublimirtem Queckſilber und Spießglaſe bereitet wird, da ſich der Schwefel des Spießglaſes mit dem Queckſilber im Sublimate vereiniget, und hingegen die Salze des Sublimates den mercurialiſchen regulinſchen Theil des Spießglaſes angreifen, und damit die ſogenannte Spießglasbutter ausmachen, und nimmt man zu dieſer Arbeit am beſten einen Theil Spießglaſes zu zweyen Theilen Sublimate.

Zinnſalz, Sal Jovis, iſt ein durch das acidum anfgelöſetes und zu der Geſtalt eines Salzes gebrachtes Zinn.

Zinnſtein, ſ. Zinn.

Zins, Cenſus, *Cens*, in Rechten, eine Erkenntlichkeit, die ſich der Herr eines Gutes bey der Verleihung vorbehalten, daß, ſo oft es veräußert wird, dieſelbe ihm abgeſtattet werde. Sie wird auch der Ehrſchatz, Lehnwaare, oder Handlohn, und die damit beſchwerten Güter ehrſchätzig oder Zinsleben genannt. In einem andern Verſtande heißt Zins eine jährliche Entrichtung, die dem Grund- oder Lehnherrn von einem Gute gebühret, und an Gelde, Getraide, Flachſe, Hühnern, u. d. g. entrichtet wird. Etliche derſelben ſind Erbzinsgüter, bona Emphyteutica, die der Zinſer oder Zinsmann als eigen beſitzt: andere Laßgüter, Cenſualia, die ihm nach Belieben des Grundherrn genommen werden mögen, ob er ſie gleich eine lange Zeit gebrauchet, daher ſie mehr einer Verpachtung gleichen. So werden auch Zinſen genennet, jährliche Renten oder Gülten, die an einem Gute erkaufet werden. Sie ſind entweder ablöslich, und können durch Erlegung des Kaufſchillinges wieder abgekaufet werden, oder klebend und unablöslich, die nicht mögen abgekaufet werden. Zinſen ſind der Verjährung nicht unterworfen, und die verſeſſenen kleben an dem Gute, und bleiben zur Laſt eines jeden Beſitzers. Noch heißt Zins, Abzins, Wucher, Uſura, *Intereſſe*, dasjenige, was ein Schuldner für die Nutzung des ihm vorgeſtreckten Geldes dem Darleiher entrichtet. Zinſen von geliehenem Gelde zu nehmen, iſt ſowohl im Gewiſſen, als in Rechten, erlaubet, wenn ſie nicht unmäßig, und mit Verworthellung des Schuldners eingerichtet ſind, welchen Falls ſie zu einem verbothenen Wucher anſchlagen, wovon an ſeinem Orte. Welches das gerechte Maaß der Zinſen ſey, iſt zum Theile aus den Umſtänden der Sache, zum Theile aus der Verordnung der Geſetze und dem Herkommen, zu entſcheiden. Bey dem erſten wird die Hauptregel angegeben, daß, wo entweder ein großer Gewinn für den Lehner zu hoffen, oder dem Darleiher eine größere Gefahr des Verluſtes bevorſteht, die Zinſen auch in ſolchem Maaße erhöhet werden mögen, wie ſolches unter Kaufleuten täglich vorgeht. Wo wenig Geld vorhanden iſt, werden höhere Zinſen erfordert: hingegen, wo es im Ueberfluſſe iſt, giebt man es um einen geringern Zins. Die Rechte ſind nach den Ländern unterſchiedlich. Nach unſern Reichsgeſetzen ſoll über fünf oder auf höchſte ſechs vom Hunderte nicht gegeben werden. Anderswo ſind die Zinſen höher, oder auch niedriger geſetzet. Den Juden wird gemeiniglich zwölf vom Hunderte zu nehmen verſtattet. Man kann auch hier nachleſen, was oben unter dem Artikel Wucher, und zwar von erlaubtem Wucher, beygebracht iſt. De la Placette hat *de Uſuris* einen eigenen Tractat geſchrieben. Das Intereſſirum, oder kaufmänniſcher Rabat, ſind die Intereſſen, welche einer um deswillen abzieht, weil er voraus bezahlet, da er ſolches nicht ſogleich verbunden wäre, ſondern in gewiſſen Terminen bezahlen könnte. Wie dieſes Intereſſirum zu berechnen ſey, davon haben wir ſonderlich drey Meynungen. Carpzov ſetzet es auf fünf pro Cent. Geſetzt, z. E. die Kaufſumme ſey ſechstauſend Thaler, und die Zahlungstermine dergeſtalt eingerichtet, daß der Käufer allemal in zweyen Jahren funfzehnhundert Thaler bezahlen ſoll, er wollte

Digitized by Google

aber gleich jetzt die ganze Summe abtragen, ſo fraget ſichs: wie viel der Verkäufer, weil er ſogleich, ohne die geſetzeten Termine abzuwarten, die Zahlung annimmt, fallen laſſen müſſe? Die Rechnung iſt:

Den 1 Termin ſind abzuführen		1500 Thlr.
bleiben von der Kaufſumme		4500
dieſe tragen die 2 folgenden Jahre Intereſſe		450
2 Termin	1500	
Reſt	3000	
Intereſſe von 2 Jahren		300
3 Termin	1500	
Reſt	1500	
Intereſſe von 2 Jahren		150
4 Termin	1500	
Intereſſe von 2 Jahren		150

Summe des Interuſurii 1050.

Weil aber nach dieſer Berechnung der Verkäufer abzuviele Einbuße hätte, ſo haben der Baron von Leibnitz und D. Hofmann ſelbiges in folgenden Tabellen genauer berechnet.

Wie das Interuſurium oder Rabat nach des Freyherrn von Leibnitz Sätzen kann ausgerechnet werden.

Jahre	Summe, welche man nach Abzuge des Rabats übrig behält, wenn die Schuld 100000 Thaler iſt	Jahre	Summe, welche man nach Abzuge des Rabats übrig behält, wenn die Schuld 100000 Thaler iſt
1	0 95238	21	0 35894
2	0 90703	22	0 34185
3	0 86384	23	0 32557
4	0 82270	24	0 31007
5	0 78353	25	0 29530
6	0 74622	26	0 28124
7	0 71068	27	0 26785
8	0 67684	28	0 25509
9	0 64461	29	0 24294
10	0 61391	30	0 23138
11	0 58468	31	0 22036
12	0 55684	32	0 20987
13	0 53032	33	0 19987
14	0 50507	34	0 19035
15	0 48102	35	0 18129
16	0 45811	36	0 17265
17	0 43630	37	0 16444
18	0 41552	38	0 15661
19	0 39573	39	0 14915
20	0 37689	40	0 14205

Des Herrn D. Gottfried Auguſt Hofmanns Verhältniß des Interuſurii zu dem ſcheinbaren Capitale, von welchem das Interuſurium abgezogen werden ſoll, nebſt einem zugleich beygefügeten Beyſpiele auf dreyßig Jahre.

Soll das ganze Interuſurium abgezogen werden von dem ſcheinbaren Capitale auf	So iſt es aus dem ſcheinbaren, d. i. bekannten Capitale	J. E. 1000 Thaler geben
		Thaler
½ Jahr	1/41	24 5/41
1	2/41	47 13/41
1½	3/41	69 31/41
2	1/21	90 19/21
2½	1/8	111 1/8
3	3/40	130 10/41
3½	7/41	148 24/41
4	1/6	166 2/3
4½	9/40	183 33/40
5	1/5	200
5½	11/41	215 31/41
6	3/20	230 7/20
6½	13/41	245 13/41
7	7/41	259 27/41
7½	3/11	272 8/11
8	4/21	285 4/21
8½	17/41	298 14/41
9	9/40	310 19/20
9½	19/40	322 7/20
10	1/3	333 1/3
10½	21/41	344 16/41
11	11/41	354 34/41
11½	23/41	365 1/41
12	3/8	375
12½	1/7	385 1/7
13	13/41	393 7/41
13½	27/41	402 28/41
14	7/41	411 13/41
14½	29/41	420 26/41
15	1/7	428 4/7
15½	31/41	430 34/41
16	4/9	444 4/9
16½	33/41	452 1/41
17	17/41	459 21/41
17½	7/17	466 2/17
18	9/40	473 33/40
18½	37/41	480 4/41
19	19/41	487 13/41
19½	39/41	493 38/41
20	1/2	500
20½	41/41	506 13/41
21	21/41	512 20/41
21½	43/41	518 6/41
22	11/41	523 17/41
22½	1/2	529 7/17
23	23/41	534 1/41
23½	47/41	540 30/41
24	1/2	545 1/2

Soll

Digitized by Google

Soll das ganze Interusurium abgezogen werden von dem scheinbaren Capitale	So ist es aus dem scheinbaren, d. i. bekannten Capitale	Z. E. 1000 Thaler geben
		Thaler
auf 24½ Jahr	48/49	550 50/99
25	24/25	555 5/9
25½	49/50	560 40/99
26	25/26	565 5/13
26½	51/52	569 53/99
27	26/27	574 26/99
27½	53/54	578 58/99
28	27/28	583 1/3
28½	55/56	587 34/99
29	28/29	591 43/99
29½	57/58	595 89/99
30	29/30	600

Zinsleben, s. Leben.

Zinszahl, s. Römerzinszahl.

Zinnolin, Zinnolin, eine rothe Farbe, oder vielmehr eine blasse Schattirung derselben, welche den seidenen, wollenen und andern Zeugen von den Färbern mit Färberröthe gegeben wird.

Zipf, s. Pips.

Zipdrossel, s. Drossel.

Zippelläufer werden zu Halle diejenigen genennet, die zwar als im Thale Arbeitende bereits angezeichnet, aber weder jährliche beständige Arbeit, noch ihre Pflicht abgeleget haben.

Zipperlein, s. Podagra.

Zirafa, *Giraſa*, bey den Mohren Mabuma, bey den Habessinern Jiraraka, d. i. Pännschwanz, bey den Lateinern Camelopardalis genannt, weil es an Gestalt dem Kameele, an Farbe dem Pardel gleicht. Sieh oben Camelopardel.

Zirbelbaum, s. Lotusbaum.

Zirbelnuß, s. Pinien.

Zirkel, Zircul, s. Cirkel.

Zirlammer, Cirolus, wird sonderlich die Fettammer von ihrer Stimme Zizi genannt.

Zitrone, Zitronat, s. Citrone.

Zitschenlein, sieh Schwarzkärtchen.

Zitscherling, ein Vogelein, an Gestalt und Größe wie der Zeisig, an Federn aber viel schöner, sonderlich das Häbnchen, welches an der Brust roth, auf dem Rücken aber grausprenkelicht ist. Es nähret sich von allerley Gesämig, und wird auf der Leimruthe gefangen: es zieht aber selten, und wenn es geschieht, so soll es theure Zeit verbedeuten.

Zitter, Cithara, *Guitarre*, ein Klingspiel, in Gestalt einer Laute, aber mit einem platten Bauche. Es ist sehr alt, und hat anfänglich nur vier Saiten gehabt, jetzt aber sind sie bis auf achte vermehret worden. Bey uns ist noch eine kleine Art derselben im Gebrauche, die man Zitrinchen nennet, und mit vier messingenen Stimmen, wovon die oberste einfach, die übrigen doppelt bezogen sind, versehen ist.

Zitterdraht, s. Drahtsieber.

Zitterfisch, Torpedo, *Torpille*, und bey den Holländern Drillvis, ein kleiner Fisch, in den indischen und africanischen Meeren, an Gestalt einem Rochen gleich, doch etwas dicker, auf dem Rücken bunt gefleckt, mit doppeltrn Augenliedern. Das Männchen hat eine knorpelige eines Zolles lange Ruthe, und das Weibchen einen gelblichen Rogen. Wenn dieser Fisch angerühret wird, so verursachet er ein plötzliches Erkalten und Schauern über den ganzen Leib, worauf eine Erstarrung folget, mit den empfindlichsten Schmerzen, die aber nach einer Zeit von selbst wieder vergeht. Wenn er im Wasser ist, so wirket er nicht so kräftig, als ausser demselben, und wenn er todt ist, mag er ohne Gefahr angegriffen werden. Die Alten haben geglaubet, seine Wirkung dringe durch die Stange oder das Ruder, womit er berühret wird, in den Arm, welches aber sich nicht also befindet. Die Habessiner brauchen ihn wider das drey- und viertägige Fieber, also: sie binden den Kranken fest auf einen Tisch, berühren ihn mit dem Fische überall, und lassen ihn also auszittern, so kömmt das Fieber nicht wieder; s. Krampffisch.

Zittergras, s. Gras.

Zitternadel, eine goldene Haarnadel, an welcher mit einem runden und hohlgebrannten feinem Drathe ein von Diamanten und andern Edelsteinen zusammen gesetztes Kleinod also gesetzet ist, daß es bey der geringsten Bewegung des Hauptes erzittert, und mit seinem Glanze spielet. Sie werden von Standesfrauen zur Zierde in das Haar gesteckt.

Zitterpappel, s. Aspe.

Zitwer, Zedoaria, *Zedoar*, eine Wurzel, die aus dem äußersten Indien und aus China gebelet wird. Das Kraut ist wie ein langes Wassergras. Die Blüthe kömmt an einem besondern Stängel, und hinterläßt den Samen in zackigen Hülsen. Die Wurzel ist dem Ingwer ähnlich, wegen der unterschiedlichen Gestalt ihrer Theile unterscheiden in den langen, *Longam*, runden, *Rotundam*, knolligen, *Tuberoſam*. Die beyden ersten werden ohne Unterschied gebrauchet, und unter diesem Namen eigentlich in den Apotheken geführet; die dritte heißt absonderlich Zerumberb, wovon an seinem Orte. Die Wurzel soll weißlich, wohlriechend, bitter, schwer und nicht wurmstichig seyn. Sie wärmet, trocknet und zertheilet, ist gut wider das Bauchgrimmen, den Bauchfluß und das Erbrechen, tödtet die Würmer, und widersteht dem Gifte. Sie wird gleich dem Ingwer eingemachet, auch ein Confect davon bereitet. Der Extract und die Essenz dienen wider Magenbeschwerung und andere schon erzählete Krankheiten. Das davon destillirete Wasser, es sey mit schlechtem Wasser oder mit Weine abgezogen, soll der Trunkenheit wehren. Das Oel, welches mit dem Wasser übergeht, bewahret vor ungesunder Luft, heilet giftiger Thiere Disse, und allerley Wunden, zertheilet alle Geschwulste, sie seyn innerlich oder äußerlich, stillet den Husten, befreyet den schweren Athem, benimmt den übeln Geruch des Mundes, stärket das Haupt, tödtet die Würmer, und erhält die Frucht im Mutterleibe. Der Balsam ist gut, daran zu riechen, und die Morsellen für böse Luft. Die Indianer backen eine Pastete daraus, welche Manitius Panem Zedoariæ, Zitwerbrodt, nennet, und rühmet, daß sie die männlichen Kräfte vortrefflich erwecken soll.

Digitized by Google

Zitwersamen, Wurmsamen, Santonicum, Xantonicum, semen sanctum, Zedoariæ, Cinæ, Seuentini, absinthium seriphium, Alexandrinum, semen contra vermes, oder nur semen contra, genannt, ein kleiner länglichter und gelbgrünlichter, bitterer, scharfer Samen, von widerlichem Geruche, kömmt aus Persien und Rußland, und von dar über Holland und England nach Deutschland. Dioscorides hält es für eine Art des Wermuthes; einige für eine Art der Stabwurzel, wie denn auch der rechte Wurmsamen mit der Stabwurzel oder Rheinfartensamen gar oft verfälschet wird, weswegen man wohl zusehen muß, daß man ihn recht sauber, dickkörnicht, länglicht, grünlicht und frisch, auch von gutem und starkem Geruche erlese; maßen der falsche viel leichter und gelblichter ist, auch mehr klein geschnittenem Häckſel oder Strohe, als einem Samen, gleich sieht.

Zitz, Zits, Chits, Coites, ist in Ostindien der allgemeine Namen aller Arten von Cattune, die auf irgend eine Weise mit Farben oder Mustern jasonniret sind. Man hat sie entweder nur bloß gefärbet, wie die so genannten Porcellänen, welche theils einen weißen Grund und blaue Blühmen haben oder auch einen blauen Grund und weiße Blühmen haben, oder auch mit allerhand Farben gedruckt, oder mit einem Pinsel gemahlet, welche man zu mehrerm Unterschiede Calmandar nennet. Sie werden in den Ländern des großen Mogulis an allen auf der coromandelischen Küste gelegenen Orten und zu Surate gemacht: die schönsten aber kommen von Masulipatan aus dem Königreiche Golconda, und die gröbsten werden zu Lahor verfertiget. Der Werth aller dieser indianischen gefärbten, gedruckten oder gemahlten Cottune oder Zitze besteht in der Lebhaftigkeit u. Dauer ihrer Farben, welche durch Waschen ihren Glanz nicht verlieren, sondern vielmehr schoner werden.

Zitze, ſ. Marze.

Zobel, Sabella, *Sibelline*, *Zibelline*, eines der vortrefflichſten und theuerſten Pelzwerke, von einem Thierchen, welches unter die Gattungen der Marder oder Feldmäuſe gehöret, und in den kälteſten Nordländern am häufigſten gefunden wird. Es iſt ein luſtiges unruhiges Thier, das wie ein Eichhörnchen von einem Baume auf den andern ſpringt. Sein Haar iſt dicker und dunkler, als der Marder, und fällt auf kaſtanienbraun und ſchwarz aus, zuweilen mit langen ſilberfarbenen Haaren unterſäet, und dieſe werden für die ſchönſten geachtet. Man findet derſelben auch weiße, aber ſelten. Seit dem die Kaiſer von Rußland Herren über Sibirien geworden, haben ſie den alleinigen Verkauf dieſer und anderer koſtbaren Pelzwerke als ein Regale an ſich gezogen, und die Gefangenen, die zur Strafe nach Sibirien geſchicket werden, müſſen, wenn die Jahrszeit dienet, wöchentlich eine gewiſſe Anzahl Zobelfelle liefern, die ſie anders nicht, als in Fallen, fangen, oder mit ſtumpfen Bolzen erlegen dürfen, damit der Balg nicht Schaden nehme.

Zobelmaus, ſ. Rothmaus.

Zober, ein gewiſſes Maaß zu flüſſigen Dingen, ſonderlich in den hälliſchen Salzwerken, allwo er acht Eimer, ein Eimer aber zwölf Kannen hälliſchen Maaßes hält. Ein jeder Zober voll Sole mit dem Baume, an welchem er getragen wird, wiegt über drittehalb Zentner.

Zoche, eine Art ruſſiſcher Schiffe, welche aus großen Bäumen zuſammen gemachet ſind, worinnen ungefähr zwanzig Mann ſtehen, und ſich über die Flüſſe ſetzen laſſen.

Zögel, und Zögelſchirbel, ſo viel als Zagel, ſ. Zagel.

Zögelsange, womit die Schirbel aus dem gröbſten geſchmiedet werden.

Zoledenic, Zolotbnick, der ſechs und neunzigſte Theil des ruſſiſchen Pfundes oder ſo viel als das Drittel eines Lothes. Es wird nur bey Vereinzelung der Waaren und dem Handel im Kleinen gebrauchet.

Zoll, Daum, Uncia, *Pouce*, in der Meßkunde, der zwölfte Theil eines Fußes oder Werkſchuhes, der hinwieder in zwölf Gerſtenkörner, *Lignes*, abgetheilet wird. In der Decimalrechnung wird, gleichwie die Ruthe in zehn Fuß, alſo der Fuß auch nur in zehn Zoll abgetheilet, und bey Bemerkung der Zahlen wird er mit zweyen Strichelchen bezeichnet, als wenn da ſteht 4 3 2'' ſo bedeutet es vier Ruthen, drey Fuß und zwey Zoll. Auf Bergwerken iſt Zoll der achtzigſte Theil eines Berglachters von viertehalb Ellen. Sonſt iſt Zoll, Mauß, Kicent, Vecligal, ein gewiß geſetztes Geld, welches der hohen Landesobrigkeit, für alle aus- und eingehende Waaren und Güter, auch an etlichen Orten für Menſchen, Pferde und Vieh, Wagen und Schiffe, zu Lande und Waſſer, muß gegeben werden. S. auch Geleit.

Zollbalken iſt bey Abmeſſung der Körper das andere Zwiſchenmaaß zwiſchen Zoll und Gran, und hält ſeiner Größe nach einen Zoll in die Länge und einen Gran in die Breite, Höhe aber Dicke. In der Decimalrechnung gehen ſolcher zehn auf einen Schachtzoll, hundert auf einen Cubiczoll, und tauſend auf einen Balkenſchuh.

Zollſchacht iſt das erſte Zwiſchenmaaß zwiſchen Zoll und Gran in der körperlichen Ausmeſſung, und beträgt an ſeiner Größe einen Zoll in der Länge und einen Zoll in der Breite, in der Höhe aber einen Gran. In der Decimal iſt er der zehnte Theil eines Cubiczolles, der hunderte eines Balkenſchuhes, der tauſende eines Schachtſchuhes, und der zehntauſende Theil eines Cubicſchuhes.

Zollſtab, eine nach gewiſſem Maaße in Zolle abgetheilete Länge, welche insgemein aus Holze beſteht, und den die Werkmeiſter mehrentheils ſtatt eines ordentlichen Stabes bey ſich führen. Sie haben dergleichen von einem Werkſchuhe oder einer halben Elle, auch von drey Werkſchuhen oder andertehalb Ellen. Sie pflegen auch dergleichen zu verfertigen, die ſich wegen ihrer Gewinde genau in ihren Theilen an einander ſchließen und zuſammen legen laſſen, damit ſie ſelbige zu ſich ſtecken können.

Zone, ſ. Streife.

Zoraſa, ſ. Zirafa.

Zorn, Ira, *Colere*, eine heftige Gemüthsregung, die aus etlichen andern erwächſt. Denn der Unmuth über ein empfangenes Unrecht, und der Haß gegen den Urheber deſſelben, reizen das Gemüth zur Rache, damit ihn der That gereue, und der Erzürnete ſeine Hitze daran abkühle. Insgemein werden ihm drey Stufen gegeben, der Jachzorn, oder Eifer, wenn einer plötzlich von einem heftigen Zorne überfallen wird; die Bitterkeit, welche ein anhaltender Zorn iſt, der das Gemüth, wie ein widerlicher Geſchmack den Mund,

Digitized by Google

Mund, quälet, und daraus nicht weichen will; und der Grimm, oder ein rasender Zorn, der seiner Rache kein Ziel zu setzen weiß. Andere machen den Zorn nur zweyerley, einen schnellen, und geschwind auffahrenden, der aber eben so geschwind überhingeht, und sich wieder leget; und einen langsamen, der sich unvermerkt erhebt, aber desto fester haftet, und tiefer eindringt. Der erste kann auch fromme Leute übereilen, entweder, weil ihre Leibesbeschaffenheit solcher Bewegungen leicht fähig ist, oder, weil ihre Frömmigkeit aber die Bosheit der andern dermaßen eifert, daß sie den Regungen des Zornes nicht genugsam widerstehen kann. Der zweyte ist sündlich, und haftet nur bey ehrgeizigen, hochmüthigen, eigensinnigen und boshaften Leuten, die mit einer heftigen Begierde woran hängen, und nicht leiden können, daß ihnen darinnen die geringste Hinderung geschehe. Der Zorn ist, wie alle andere Gemüthsbewegungen, an sich selbst unschuldig, und wenn er recht gebrauchet wird, eine nöthige Tugend: er wird aber sträflich, wenn er von einer bösen Wurzel aufsteigt, wenn er über die gehörige Maaße schreitet, und wenn er des rechten Zweckes verfehlet. Die Redner und andere, welche sich der Kunst, die Gemüther zu lenken, befleißigen, wenn sie jemand zum Zorne bewegen wollen, halten ihm die Größe der erlittenen Beleidigung vor, die Unwürdigkeit dessen, von dem sie herkommt, die Unbilligkeit und den Muthwillen des Beleidigers, die Sündigkeit der Rache, und wie dieselbe aufs leichteste und empfindlichste auszuführen sey. Hingegen, wenn sie den entbrannten Zorn dämpfen wollen, halten sie nicht rathsam, in der ersten Hitze demselben gerade entgegen zu gehen, sondern bemühen sich, entweder die Beleidigung vorsichtig zu verkleinern, vornehmlich aber den Ausbruch der Rache, mit Verstellung der Beschwerden oder Gefährlichkeit der Ausübung aufzuhalten, und Zeit zu gewinnen, daß nur die erste Hitze überhin gehe, und vernünftigen Ermahnungen, welche sonst kein Gehör finden, oder gar wie Oel im Feuer, übel ärger machen, Raum gebe. In der Bilderkunst wird der Zorn als ein garnärrisches junges Weib vorgestellet, das auf dem Helme einen feuerspeyenden Drachenkopf, in der Rechten ein Schwert und in der Linken eine brennende Fackel führet, wodurch seine schädliche Art und Wirkungen klar abgebildet werden. Le Brün hat ihn als einen blassen und hagern Menschen mit einem Hahne unter dem Arme und Ruthen in der Hand abgebildet.

Zotenfelle sind bey den Kürschnern diejenigen, auf welchen die Wolle oder Haare noch sitzen und welche sie Handwerks wegen zubereiten kürsen.

Zubeneigenubi, oder Zuben Hacrabi, heißt der Stern von der dritten Größe auf der südlichen Scheere des Scorpions; Zubeneschamali ist ein Stern von der vierten Größe, an der nordlichen Scheere des Scorpions.

Zubetästen heißt auf Bergwerken, wenn man zum Schießen bohren will, da denn erstlich mit einem Eisen ein Loch gehauen wird, daß der Bohrer fest stehen kann.

Zubühnen heißt, einen Schacht mit Holze zulegen und verdecken.

Zubuße, im Bergbaue, der Beytrag, den die Gewerken quartaliter auf ihre Kuxe an Gelde zusammen legen, daß davon die Zeche bis zur Einnahme oder Ausbeute kann gebauet werden. Die Zubuße wird also eingetheilet, daß die freyen Kuxe übertragen werden. Die Zubuße muß richtig abgetragen werden, und wer auf geschehenes Erfordern in vier Wochen dieselbe nicht entrichtet, geht seines Antheiles verlustig, und wird dasselbe den andern verlegten Gewerken insgemein zugeschrieben. Weil aber bey Anlegung, Einbringung, Verbauung und Verrechnung der Zubuße mancherley Unterschleif vorgehen kann, so wird derselbe, vermöge der Bergordnungen, hart und nach Gelegenheit am Leibe und Gute gestrafet.

Zubußzettel, worauf die Zubuße, was die Gewerken geben müssen, geschrieben wird. Zubußzettel anhängig machen heißt, etwas auf der Zubuße bezahlen.

Zuchtgericht, Censura, bey den alten Römern waren gewisse Richter bestellet, die auf das Leben und Verhalten der Einwohner Acht haben sollten, deren Gewalt von geringem Anfange dahin erwachsen, daß sie einen wegen seines Uebelverhaltens seines Standes entsetzen durften. Diese wurden Censores, Zuchtrichter, geheißen. In einigen wohl geordneten Städten werden dergleichen noch heute zu Tage beybehalten, wie denn zu Straßburg ein sieben Zuchtgericht bekannt ist, welches anderswo unter dem Namen eines Ruggerichten eingeführet ist. Ihr Amt ist, auf den ordentlichen Wandel, ehrbare Sitten, friedliches Betragen und gutes Verhalten der Einwohner zu sehen, und die anders thun, entweder für sich selbst oder auf Angeben anderer, durch Ermahnung, Warnung oder zuletzt durch Bestrafung zu bessern; s. Censur.

Zuchthaus, Ergasterium, *Maison de correction*, ein Haus, welches von der Obrigkeit unterhalten wird, daß darinnen trotzige und ungehorsame Kinder, erwachsene Unbändige, im Müßiggange und Bosheit verwilderte Leute, sammt denen durch rechtlichen Ausspruch zur Arbeit verwiesenen Missethätern bezwungen, gebessert, und unter der Aufsicht hierzu bestellter Leute streng gehalten werden. Einem jeden wird seine Arbeit nach seinem Alter und Vermögen gemessen aufgeleget, und wenn er die nicht leistet, so erfolget die Strafe unausbleiblich, durch Verminderung der Speise, oder durch Züchtigung am Leibe. Die darein gesperret werden, wo ihnen nicht eine gewisse Zeit bestimmet ist, haben keine Erlassung zu hoffen, bis sie zuverlässige Kennzeichen ihrer Besserung gegeben. In Holland heißt ein Zuchthaus, wo allein Männer gehalten werden, ein Raspshaus, und wo Weiber eingezogen werden, ein Spinnhaus. De Miraculis eiusdem S. Raspini hat Fr. Kreutsch einen eigenen Tractat geschrieben.

Zucken, Motus convulsivus, *Convulsion*, ein Ziehen und Bewegen der Glieder wider unsern Willen, wenn die Fasern und Spannadern durch unnatürliche Schärfe oder Erhitzung der Säfte gereizet werden. Bey hitzigen Krankheiten sind die Zuckungen ein Vorbothe des Todes.

Zucken des Gesteines heißt auf Bergwerken, wenn das Gestein klüftig ist, daß man es in der Hand fühlet, wenn daran geschlagen wird.

Zucker, Saccharum, *Sucre*, der zubereitete Saft aus dem Zuckerrohre. Wenn das Zuckerrohr zeitig ist, wird es abgeschnitten, der Gipfel davon gethan, von den kleinen Blättern, die daran haften, gereiniget, in Bündel geleget, und nach der Mühle gebracht. Die

Mühle besteht aus dreyen starken mit Eisen wohl beschlagenen Walzen, die neben einander aufrecht stehen, und die mittlere durch ein Sternrad die beyden neben ihr umtreibt, selbst aber durch angespannete Ochsen umgetrieben wird. Zwischen diesen Walzen wird das Rohr zerquetschet, daß es den Saft von sich geben muß, welcher in einem großen Bottige gesammlet, und aus demselben durch Rinnen in die Siederey geleitet wird. Er muß nicht über Nacht stehen bleiben, sonst versauret er und wird zu einem scharfen Essige. In der Siederey wird er ersilich in einem kupfernen Kessel bey einem gelinden Feuer gekochet, bis er alle Unreinigkeit ausschäumet, wozu ihm mit einer gewissen scharfen Lauge geholfen wird. Hierzu werden in großen Siedereyen drey Kessel gebrauchet und der Saft aus dem einen in den andern übergegossen. Wenn solches geschehen ist, so wird er durchgeseiget, in metallenen gegossenen Kesseln mit stärkerem Feuer nochmals gesotten, und wenn er überlaufen will, etwas Butter oder Baumöl darein geschüttet: dieses wird gleichfalls in dreyen Kesseln aus einem in den andern verrichtet, und nachdem er zu der gehörigen Dicke gelanget, wird er in holzerne oder irdene Gefäße gefüllet, in welchen er gerinnt, und durch ein in dem Boden eröffnetes Löchelchen die noch übrige Unreinigkeit in ein hiertzu bereitetes Gefäß abtrauset. Diese bleibt immer flüssig, wie ein dünnes Honig, wird in Tonnen gefüllet, zu uns heraus gebracht, Mel saccharinum, Zuckerhonig oder schwarzer Syrup, und bey den Franzosen *doucette* genennet. Er wird in der Küche oder von den Lebkuchlern nützlich gebrauchet: in den Apotheken aber zu medicinalischen Bereitungen soll er nicht gestattet werden. Bey der ersten Siedung muß ja nichts fettes, noch saures, bey der zweyten nichts von der Lauge, die bey der ersten gebrauchet wird, dazu kommen; sonst ist alle Arbeit vergebens. Der erste Schaum, der abgenommen wird, dienet allein für das Vieh, aus dem zweyten wird ein Getrank für das Hausgesinde zugerichtet. Das vornehmste dabey ist die Kunst, den Zucker recht weiß zu machen, und wer die weis, läßt sie nicht leicht weiter kommen. Geringe Leute, die wenig Vorrath an Zuckerrohre, und keine Mühlen oder große Siedereyen haben, müssen sich genauer beheben. Bey den Materialisten findet man mancherley Gattungen Zucker. Der Masquabat oder Moscovade, welcher aus den ersten Formen kömmt, und gemeiniglich in Stücken zerschlagen in Fässer eingepacket ausgeführet wird, ist der geringste, wird wenig gebrauchet, außer zu Syrupen und Confituren. Er ist weißgrau, und wenn er gut ist, soll er nicht schmieren, noch brandig seyn. Wenn dieser nochmals zerlassen, durch Seigen und Kochen ferner geläutert, in Formen gegossen, und durch Uebergießung einer in Wasser zerlassenen Kreide weiß gemachet ist, wird daraus der Cassonnade, oder Farinatzucker von dreyerley Art, nachdem er von dem obern, mittlern oder untern Theile des aus der Forme gezogenen Stückes genommen worden, in Kasten oder Tonnen geschlagen, und also zu uns gebracht. Derselbe Zucker wird auch wohl in Hüte gegossen, in blaues Papier oder Palmenblätter eingewickelt, und Palmenzucker oder sieben Pfundzucker (wiewohl ein Hut mehr und bis zwölf Pfund wiegt) genennet. Aus obigen Gattungen werden in Holland, Hamburg und anderswo, durch wiederholetes Läutern in Laugen von lebendigem Kalke, andere gemachet, die nach ihrer Feine und Weiße besondere Namen bekommen, daß sie *Refinat, Fin a Fin, Final*, Candisbrodt, heißen. Sie werden nach ihrer Weiße und Härte geachtet, sonderlich, wenn sie glänzen und bey dem Anbruche flinkern. Indessen ist gewiß, daß zum Versüßen der gemeine Zucker der beste, weil durch das vielfältige Läutern an der Süßigkeit immer etwas abgeht. Nach denen Orten, wo der Zucker herkömmt, unterscheidet man ihn in Maderazucker, welcher der feineste unter allen, in Canarienzucker, der dem vorigen der nähseste ist, in Melisszucker von der Insel Malta, welcher dem vorhergehenden allein in der Weiße nachgiebt, und den Thomaszucker, von der St. Thomasinsel, welcher eine Art von Cassonnade, und bräunlich ist, darum er auch brauner Zucker heißt. Der bis zum höchsten gereinigte und durch strengcs Kochen crystallisirte Zucker heißt Zuckercandi, Saccharum candum, (sollte nach seinem Ursprunge *cantum* heißen, weil es von dem Neugriechischen Kanton, eckig, herkommt,) ist weiß oder braun, hart, hell und durchsichtig, jener wird aus Canarienzucker, dieser aus St. Thomaszucker bereitet. Aller Zucker, wie er bey unsern Materialisten angetroffen wird, ist entweder in ganzen Stücken, oder in Mehle. Zu der ersten Gattung gehöret aller Hutzucker, *Sucre en pain*, er sey Madera, Canarien, Refinat u. s. w. imgleichen der Zuckercandi. Zu der letzten der Melisszucker und die Cassonnade, worunter auch die Brocken, die sich von den andern Arten abstoßen, gewerfen werden. Ob in der Arzeney der Zucker für sich einen Nutzen habe, darüber sind die Verständigen nicht einig. Etliche wollen, daß, wie der Zucker überhaupt die angenehmste Würze an Speisen und Getränken ist, also absonderlich der candisirte ein edles Salz bey sich führe, dessen zertheilende und reinigende Kraft den zähen Schleim der Gurgel, der Brust und Lunge, und des Magens wegnehme, der ungereinigte aber, wegen seiner Gelindigkeit, zu den Lungengeschwüren diene: außer dem nützlichen Gebrauche, den der Zucker in Conserven, Syrupen, electuariis und andern Zubereitungen habe. Andere halten im Gegentheile dafür, weil der Zucker leicht gähre und eine Schärfe annehme, daß er milsüchtigen und scorbutischen Leuten schädlich sey, darum sie ihn auch den Kindern nicht überflüßig gestatten. Aeußerlich wird er sicherer gebrauchet, in Wunden in spir. vini zerlassen, oder allein, in faulen Geschwüren unter die Salben gemischet, zu den Augen trocken eingestreuet, wider die Augenflecken. Ein hartgekochtes Ey, aus welchem der Dotter genommen, und an dessen Statt feiner Zucker darein gefüllet worden, in einen Keller gesetzet, daß er darinnen zerfließe, giebt ein Oel, welches für allerley Augenbeschwerden gut ist. Die aus Zucker bereiteten Stücke sind der Penid- oder Gerstenzucker, der von feinem Zucker zu einem Teige gesotten, mit wenigem Kraftmehle wohl durchgearbeitet, und zu gewundenen Stängkein gebildet wird. Er dienet den Kindern für den Husten. Der Rosen- Citronen- und Violenzucker, werden aus feinem Zucker mit

Digitized by Google

mit Rosenwasser oder Oele, Citronensäfte und Schalen, und mit Violensafte zugerichtet, und sind herrliche Herzstärkungen. Der Spiritus, mit welchem das Oel zugleich übergeht, dienet, die Steine und Muscheln zu zerlassen. Das Salz wird aus dem Cap. mort. des vorigen gezogen. Der Liquor oder Syrup, wird auch oleum simplex genennet, thut gut den Husten, Heiserkeit und dergleichen Zufällen, wo eine Zertheilung und Linderung nöthig ist. Man zerreibt feinen Zucker nach Belieben, gießt Weingeist eines Fingers hoch darüber, läßt ihn abbrennen, so bleibt der Syrup übrig, der eine gebräuchliche Arzeney unter dem gemeinen Manne ist. Das aurum potabile pauperum ist Zucker in Rosenwasser zerlassen, und mit gleich so viel, (bey jungen hitzigen Leuten aber nur der Hälfte oder einem Drittheile) aqua vitæ vermischet. Ist gut zu gebrauchen, wenn einer aus einer schweren Krankheit wiederkehret, löffelweise einzunehmen, stärket den Magen und erquicket die Lebensgeister. Sonst heißen in der Apotheke unterschiedliche Zubereitungen, die aus Metallen und Mineralien gezogen werden, Zucker, als Saccharum ℏ, Alum. u. d. g.

Zuckerbecker, Conditer, Condimentarius, Dulciarius, *Confiseur*, einer, der aus Zucker mancherley zierliches und angenehmes Gebäcke zurichtet, auch allerley Früchte, Wurzeln u. d. g. in Salze oder Essige, vornehmlich aber in Zucker, naß oder trocken einzumachen, oder zu überziehen weiß, als Marzipanen, Pasteten, Biscuiten, Macaronen u. s. w. Das Zuckerwerk dienet nicht nur zur Pracht, zur Zierde und Schleckerey, auf der Tafel, sondern auch zur Gesundheit, wenn Pomeranzen- und Citronenschalen, Nüsse, Quitten, Ingwer, Calmus, Cichorien, und andere heilsame Gewächse also eingemacht genossen werden. Von der Conditerey sind eigene Bücher vorhanden, dergleichen eines Elsholz seinem Tischbuche einverleibet hat.

Zuckerbrodt, *Biscuit*, ein Gebackenes von dem feinsten Mehle, mit Eyern und Zucker, in blecherne oder papierne Formen, oder bloß auf Papier in Plätzlein gegossen, und bey gelinder Hitze hart gebacken. In der Fasten macht man sie ohne Eyer, mit Mandelteige. Man kann sie mit Anis, Citronenschalen, Rosenwasser u. d. g. verbessern.

Zuckereiß wird der Guß vom Zucker genennet, der bey dem Zuckergebackenen oben als ein Deckel darauf gegossen wird.

Zuckererbsen, Zuckerschoten, s. Erbsen.

Zuckerkörner, eine Art von kleinem und trocknem Confecte, welches aus kleinem Gesäme und Früchten, auch wohl in Stücken zerschnittenen gewürzhaften Wurzeln und Schalen gemacht ist, die mit sehr hartem und insgemein sehr weißem Zucker überzogen werden. Die vornehmsten sind von Anis, Berbisbeeren, Coriander, Lubeben, Fenchel, Melonenkernen, Himbeeren, Pinien, Pistacien, Pomeranzenschalen, Zimmet u. d. g.

Zuckerrohr, Canna Saccharina, *Cannes de sucre*, ein besonderes Rohrgewächs, welches in beyden Indien wächst. Es ist dem gemeinen gleich, nur daß seine Blätter, welche oben in der Höhe in einer Krone beysammen stehen, länger und sehr scharf sind, so daß wer sie unvorsichtig angreift, sich leicht damit verletzen kann. Der Stängel wird sechs bis acht Fuß hoch, und zween Zoll im Umfange dick. Er hat Knoten, die gemeiniglich einer Hand hoch sind, doch mehr Zucker enthalten, je weiter sie von einander stehen, und setzet an der Spitze einen Büschel, in welchem der Samen enthalten ist. Inwendig ist er mit einem weißen saftigen Marke erfüllet, welches ausgepresset den Zucker giebt. Das Zuckerrohr erfordert einen locken, fetten und etwas feuchten Boden, und wird in Furchen gepflanzet, die einen halben Fuß tief sind, worein man zeitige Rohrhalme nach der Länge leget, da denn ein jeder Knoten einen neuen Sprossen treibt. Diese wollen im Anfange fleißig gejätet syn: wenn aber die Wurzeln einmal gefasset, können sie viele Jahre dauren, es wäre denn, daß sie vom Wurme angestochen werden, da denn nichts bessers ist, als sie auszureuten, und eine neue Pflanzung anzulegen; oder es werden junge Sprossen von alten Stocken abgenommen, und in solche Furchen versetzet. Das Rohr wird in neun oder zehn Monaten zeitig, und kann zwey Jahre stehen bleiben, nach diesem aber verdorret es. Das beste ist, wenn es jährlich geärndet, und über dem ersten Knoten von der Erde abgestoßen wird. Das Mark ist angenehm roh zu genießen, und aus dem Rohre zu saugen, pfleget aber denen, die es nicht gewohnt sind, einen Bauchfluß zu erwecken. America, insonderheit aber Brasilien, sammt den umliegenden Inseln, bringen dessen sehr viel. In Indien wächst es auch häufig, und bis in China, dessen Landschaft Suchuen damit vor andern gesegnet ist. Nach Europa ist es aus den canarischen Inseln überbracht worden, und in Spanien, wie auch in Provence, sonderlich aber in dem Königreiche Neapolis wohl fortgekommen; anderswo wird es nur zum Ansehen in den Gewächshäusern gehalten.

Zuckerrüben, s. Zuckerwurz.

Zuckerwein, ein Getränk, welches die Einwohner der Insel Madagascar aus Zuckerrohre kochen, weil sie den Zucker daraus zu gewinnen nicht verstehen. Sie nehmen Zuckerrohr, gießen Wasser darauf, kochen es auf ein Drittheil ein, und füllen es in große ledige Kürbisschalen, so wird ein Getränk daraus, welches sie Touach, oder Touapare, d. i. Zuckerwein nennen. Er ist etwas bitter, wie Pferschkernc, dauret nicht über drey Tage, und wird so scharf, daß er in einer Nacht ein kupfernes Gefäß durchfrißt.

Zuckerwurzel, Gartenrapunzel, Gierlein, Sisarum, Siser, Rapunculus hortensis, *Cherris*, ein wohlschmeckendes und vor andern gesundes Küchengewächs. Sie wird aus dem Samen fortgebracht, gedeyet aber besser durch Pflanzung. Man bereitet ein mürbes Land, wenn es wohl umgraben und gemistet ist, machet auf jedem Bette drey Reihen, vier Querfinger tief, setzet die junge Wurzeln, oder nur die abgeschnittenen Platten der alten darein, so hat man auf dem Herbste gute starke Wurzeln. Das Kraut soll man ihnen nicht nehmen, aber die Samenstängel, wenn man sie nicht will schießen lassen, mag man umdrehen und zusammen binden. Im Herbste werden sie ausgegraben; was stark genug ist, zum Gebrauche beyzulegen, das kleine Zeug sammt den Platten der andern in Sand verscharret, und zum Versetzen auf den Frühling behalten. Sie werden entweder an Hühner-

Digitized by Google

Kalb- und Hamelfleisch gethan, oder halb gahr in Mehle gewälzet und in Butter gebacken, oder wenn sie gekocht sind, zerschnitten, und mit Essige und Baumöle kalt, wie ein Sallat, zugerichtet.

Zuckle heißen auf Bergwerken die Haken am Schwengel.

Zu Felde gehen sagen die Jäger von einem Hirsche oder andern Wildprete, wenn es aus dem Holze ins Feld zieht.

Zuflößer heißt den, der Flößen auf der Elbe derjenige, welcher das Holz da, wo es geschlagen worden, der Bindung oder dem Orte, wo es zu Flößen gebunden wird, und da, wo es hinkömmt, den Auswäschern oder denen, die es aus dem Wasser ziehen, zufloßet.

Zufluß, s. Anlage.

Zufördern heißt, Berg oder Erzt aus dem Tiefsten zum Füllorte bringen.

Zuförderschacht, s. Schacht.

Zuförderstrecke, s. Streecke.

Zu früh kommen, wenn man einen Gang erschlägt, worinnen das Erzt noch nicht zu seiner Vollkommenheit ist, so sagen die Bergleute: wir sind zu früh gekommen.

Zufuhre, Zugang, Zu- und Abfuhre, das Hin- und Wiedertreiben derer, welche Lebensmittel oder Kaufmannsgüter zu einem Orte bringen, und von demselben wieder abholen. Wenn dieselbe nicht mit verbothener Waare getrieben wird, so soll sie niemanden gewehret oder abgestricket werden. Aus der Ab- und Zufuhre ist Handel und Wandel entstanden, und damit er nicht unterbrochen, sondern vielmehr gefordert werde, so sollen Wege und Straßen im Baue und Wesen erhalten, auch vor Raube und Gewalt sicher geleitet werden. Im Kriege hat ein General vor allen Dingen zuzusehen, daß seiner Armee die Zufuhre nicht abgeschnitten werden könne, und wenn einer Festung die Zufuhre gehemmet wird, so steht sie in Gefahr, auch ohne Belagerung verloren zu gehen.

Zug, im Bergbaue, wird eigentlich der Ort genennet, wo viele Zechen, Lehen oder Gewerkschaften auf einem Gange liegen; zum andern das Eisen oder Holz in der Grube, woran der Helm und das Leder befestiget ist, womit das Wasser gehoben wird. Bey dem Marksscheiden kömmt Zug her vom Abziehen oder Abmessen, weil nämlich jedweder Zeche ihre im Lehn habenden Gänge, und darauf gemutheten Fundgruben und Maaßen damit bemerket, und von andern daran gränzenden Grubengebäuden abgeschieden werden. Zug ist bey verschiedenen Handwerken, eine ganze Folge gewisser Stücke, welche in ihrer Ordnung zusammen gehören. Ein Zug Drahtseiten sind zwölf Rollichen von Numer eins bis zwölf. Zug ist auch ein deutsches Kriegeswort, dafür aber heute zu Tage das französische *Marche* angenommen worden, daß man nicht mehr saget, Zug oder ziehen, sondern Marsch und marschiren. In die Abschiedsbriefe aber pfleget noch gesetzet zu werden, daß er auf Zug und Wachten ꝛc. sich jederzeit wohl ꝛc. gehalten. Es heißt auch bey dem Kriegeswesen so viel, als eine Abtheilung, *Division*, und wird ein Bataillon in vier ganze und acht halbe Züge oder Divisionen abgetheilet, und jeder Zug von einem Officier im Marsche angeführet. Im Rechten ist Zug eine Art der Appellation bey einigen Reichs- und andern Städten, da der Ausspruch, welcher bey der, einen ergangen, auf Anrufen des beschwerten Theiles an die andere gebracht wird, ehe er an das Kammergericht gelangen kann. Also geht von Ueberlingen der Zug gen Rotweil, von Stockach gen Zell, von Nimwegen gen Aachen, von Bern gen Freyburg im Brißgaue u. s. w. Dieser Zug, oder dieses Zugrecht, ist keine eigentliche Appellation, weil sie nicht von dem Unterrichter an den obern ergeht, sondern vielmehr wie eine Rechtsbelehrung, oder wie eine willkührliche Beziehung auf einen Schiedsrichter anzusehen; daher auch weder compulsoriales noch inhibitoriales, weniger die Execution dabey Statt haben, sondern von dem Kammergerichte erholten werden müssen. Wenn die Parteyen den Zug vorbey gehen wollen, so müssen sie den Ort, der das Zugrecht hat, erst darum ansprechen. Bey der peinlichen Frage ist Zug ein Anziehen auf der Leiter. Es wird gefraget, ob es zulässig sey, daß ihrer zween gegen einander sich der scharfen Frage dergestalt unterwerfen, daß sie einen Zug um den andern leiden wollen. An einer Orgel, einem Regale u. d. g. heißt Zug der Schieber, durch dessen Rucken oder Ziehen die Windlade zu dem Register des Pfeifenwerkes, welches man Spielen lassen will, eröffnet wird. Bey dem Büchsenschmiede ist es die ausgehobene Reife in den gezogenen Rohren. Ein Rohr hat sechs oder acht, selten mehr Züge. In der Zeichnung ist Zug, *Trait*, dasjenige, was den Raum der Oberfläche und die verschiedenen Partien, welche sie enthält, einschließt. Er giebt den vorgestellten Gegenständen die Form, die Stellung, die Lagen, welche ihnen zukommen. Man saget, man habe nur die ersten Züge eines Gesichtes oder einer Hand entworfen, welches so viel bedeutet, daß man nur den Umriß derselben und die vornehmsten Stücke gezeichnet hat.

Zugbohrer, Scheibenbohrer, *Tirefond*, ein Instrument in der Artillerie, welches, sonderlich bey Petarden gebraucht wird, dieselben fest zu machen.

Zugbrief heißt zuweilen ein Compaßbrief, wovon an seinem Orte: oder auch ein Gant- und Einsetzbrief, immißio ex primo decreto.

Zugbrücke, s. Brücke.

Zugeben heißt, die Winkel, die ein Marksscheider in der Grube gezogen, wieder an- oder zugeben.

Zugebrachte Güter, Paraphernalia, heißen in Rechten diejenigen, welche eigentlich die Frau dem Manne, außer der eingebrachten Mitgift zubringt, und deren Verwaltung und Nutzung er hat. Dieselben sind von der Mitgift oder Ehesteuer merklich unterschieden, und gelten nur alsdann, wenn eine gewisse Ehesteuer ausgemacht worden, wo aber dieses nicht geschehen, wird alles eingebrachte Gut der Frau für Ehesteuer geachtet. Doch haben sie beyde ein gleiches Recht zu Klage und Wiederklage, und ein stillschweigendes Pfand in des Mannes Gütern, von der Zeit an, da sie wirklich eingebracht worden.

Zugebrannt heißt, die Erde oder Rothsteine im Brennofen rösten.

Zugehör, Pertinentiæ, *Appartenance*, in Rechten, alles, was zu einem Hauptgute, es sey als Eigenthum, oder als ein Besitz und Nutzung, es sey aus gemeinen oder aus einem besondern Rechte, Herkommen oder Zulassung, gehöret, so, daß es sehr viel in sich hält. Unter den Zugehörungen sind die einen dem

Haupt-

Digitized by Google

Hauptgute näher, als die andern, daher sie die Vermuthung nicht allezeit vor sich haben, sondern wer etwas als eine Zugehör ansprichet, ist solches zu erweisen schuldig. Am wenigsten wird die Zugehör daraus geschlossen, wenn zwey Stücke von einer Person zugleich besessen werden. Zubehörungen werden nach dem Hauptgute geachtet, und als gleicher Art und gleichem Rechte unterworfen angesehen. Wenn ein Lehnmann nicht eigentlich weiß, was unter sein Lehn gehöret, so ist der Lehnherr verbunden, das Lehn mit allen Lehnstücken, u. was eigentlich unter dem Lehn begriffen, in einem besondern Verzeichnisse namhaft zu machen.

Zugemüse, Zumus, Obsonium, alles, was an grünem oder gebackenem und gedörreten Obste, Hülsenfrüchten, Grütze, Mehlbren, Kräutern und Wurzeln in der Küche zugerichtet und ohne Fleisch oder Fische verspeiset wird.

Zugeordneter oder Adjunctus eines Kreisobersten, steht diesem in seinen Verrichtungen bey. Es können alle Stände eines Kreises, sowohl geistliche als weltliche, als Zugeordnete erwählet werden: es ist aber keine gewisse Zahl der Zugeordneten bestimmet, sondern es scheint, als sey solches der Willkühr der Stände überlassen worden.

Zugerzt ist so viel, als Treibeerzt.

Zugespitzt, Acuminatus, *Aiguisé*, und wenn es unten ist, *Fiché*, in der Wapenkunst, eine Figur, die an einem oder mehr Enden eine Spitze hat, wie A zeiget.

Zugewähr, s. Gewähr.

Zugewandte Orte werden von den Schweizern diejenigen Nachbarn genennet, welche mit ihnen im Bunde stehen.

Zugstange, bey dem Pompenwerke, die Stange von Holze oder Eisen, welche in die Rohre geht, woran der Kolben mit dem Leder oder Ventile unten sitzt, oben aber an dem Schwengel, mit welchem sie beweget wird, hängt. Zugstangen sind die Stangen am Gezöge, welche am Sahe ziehen.

Zugvieh; darunter werden so wohl Pferde, als Ochsen, verstanden, die man zur Landwirthschaft und Arbeit brauchet. Es muß wedet zu jung noch zu alt, auch nicht zu groß oder zu klein, sondern von gutem mittelmäßigen Wuchse seyn und wohl gehalten werden.

Zugvögel heißen die, welche im Winter nicht bey uns bleiben, sondern im Herbste wegziehen, und im Frühlinge wiederkommen.

Zu Holze gehen, sagen die Jäger, wenn ein Hirsch oder ander Wildpret sich vom Felde ins Holz begiebt. Zu Holze schüessen, heißt, wenn einer ein Wildpret schießt, und nicht recht trifft, daß es sich verkriecht, stirbt, und von Maden gefressen wird.

Züchen, eine Art feinenes Gewebe, das von einem andern dergleichen, welches man Ballen nennet, darinnen unterschieden ist, daß es auf Leinwandart und Rautenweise gewebet ist, die Ballen aber Blumen haben. Sie werden von eigenen Webern gewirket, welche Züchenerer heißen und ein besonderes Handwerk ausmachen. Die schönsten davon werden in Oberschlesien, besonders zu Neiße, gemacht, und man hat sie weiß und blau: doch müssen sie den Dresdner Ballen an Güte nachstehen. Man hat darunter die Dickzüchen, die aufgeschossenen Züchen und viele andere Arten mehr.

Züchtiger wird an einigen Orten der Scharfrichter genennet.

Zünder, *Fusée*, bey der Feuerwerkerey, ein langsamer Brand, welcher auf einen Sprengschuß, Petarde, und ander gewaltsames Feuer gesetzet wird, damit der, welcher es anzündet, Zeit habe, sich in Sicherheit zu begeben. Die Zünder an den Granaten und Bomben müssen das rechte Maaß haben, damit sie nicht zu lang, auch nicht zu kurz brennen, und um die Mündung wohl verwahret seyn, damit sie nicht vor der Zeit zünden, und Schaden thun.

Zündloch, *Lumiere*, ein Loch am Ende der Kammer eines jeden Geschosses, wodurch das Feuer in die Ladung geführet wird. Solches geschieht bey dem Handgewehre, durch Anzündung des Zündkrautes oder Pulvers, welches auf die Pfanne gestreuet worden. Bey Stücken und Mörsern geschieht es mit einer Lunte, und zuweilen mit einem Zünder, wenn Gefahr vorhanden, daß das Stück springen möchte, wie bey dem Probieren geschehen kann. Ob es besser sey, das Zündloch senkrecht oder schräg, und ob genau an dem Boden, oder etwas davon nach vorn zu, in das Seück gehen zu lassen, darüber sind die Kunstverständigen nicht einig. Wenn ein Stück viel gebrauchet wird, so brennet das Zündloch aus, und muß entweder mit Eisen ausgefüttert, oder gar als unbrauchbar umgegossen werden. Wenn das Zündloch mit einem hierzu bereiteten eisernen Stefte verstopfet und zugeschlagen wird, wie bey Ausfällen und sonst, wo man des feindlichen Geschützes auf kurze Zeit mächtig wird, aber es nicht wegbringen noch verderben kann, zu geschehen pflegt, das heißt ein Seück vernageln, *encloüer le canon* und kostet viel Mühe, ehe es wieder brauchbar kann gemachet werden.

Zündruthe, *Portefeu*, *Boutefeu*, ein Stock, welcher vorn wie eine Sabel gestaltet, und an beyden Spitzen mit brennender Lunte versehen ist, um das Pulver auf dem Zündloche eines Geschützes anzubrennen.

Zündschwamm, bey der Feuerwerkerey gewisse alte Schwämme, welche an den Eichen, Birken, Eschen oder Hagebüchen wachsen, auf besondere Weise zugerichtet, und bey der Feuerwerkerey zu besondern Zündern gebrauchet werden.

Zündstrick, s. Lunte.

Züngel, ein Flußfisch, der sonderlich in der Theiß, der Ilet, meistens aber in der Donau gefangen wird. Er hat kleine, rauhe, scharfe und harte Schuppen, keine Zähne, aber einen harten Kinnbacken. Seine Farbe ist braunroth, mit großen schwarzen Flecken zum Theile unterschieden. Er wird insgemein halbfündig und hat ein weißes, härtlichs, wohlgeschmacktes und gesundes Fleisch, daher man ihn auch unter die Herrenfische rechnet, und für den besten unter denen aus der Donau hält.

Zügelbaum, s. Lowsbaum.

Digitized by Google

Zulage iſt bey Beſoldungen eine Art von Gnadengehalte, welcher wohlverdienten Perſonen noch über der gewöhnlichen gegeben wird. Bey der Zimmerarbeit, heißt es, wenn man auf dem Zimmerplatze die waagrechten Balken auf einander leget, das ſtehende Holz darein zu paſſen. Bey den Tiſchern ſind Zulagen Stücke Holz, worauf geſchraubet wird. Bey der Haushaltung heißt Zulage das Stück geringen Fleiſches, welches die Fleiſcher an einigen Orten aus böſer Gewohnheit zu einem guten Stücke legen, und gleich mit demſelben bezahlen laſſen. In guten Policeyordnungen iſt die Zulage verbothen.

Zulaſſen, Verlaſſen, in der Haushaltung, das Vieh unter einander zur Fortpflanzung belegen, oder ſich beſpringen laſſen.

Zulaſſung, Permiſſio, Precarium, *Permiſſion*, *Precaire*; in Rechten wird für zulälig geachtet, alles, was nicht ausdrücklich verbothen iſt: es kann aber, was zu einer Zeit zugelaſſen, zu einer andern verbothen ſeyn. Was durch einen Weg verbothen iſt, ſoll gemeiniglich durch einen andern Weg nicht zugelaſſen werden. Oft wird etwas zugelaſſen, als eine Folge, das für ſich ſelbſt nicht Statt gefunden hätte. Zulaſſung machet kein Recht, und wer aus bloſem Willen etwas geſchehen läßt, hat darum ſein Recht nicht vergeben.

Zulaufklötzlein, iſt in Glashütten ein etwan einer halben Elle langes, und ein Viertheil breites Klötzlein, in der Mitte mit einer ausgehöhlten Schatte, in welche die Kolben und andere Gläſer zugelaufen, und bey dem Zulaufen mit Waſſer beſprenget und abgekühlet werden, damit ſie bey dem Zulaufen auf dem Klotzleim nicht anhängen.

Zulegen heißt auf Bergwerken, wenn der Markſcheider die Grubengebäude nach dem kleinen Maaßſtabe auf das Papier reißt.

Zulegcompaß, iſt ein rechtwinklicht viereckichtes Inſtrument mit einer Vertiefung und zween Abſichten, womit man bey dem Marktſcheiden den Zug dem Horizonte nach parallel zu Papiere bringen kann. Es wird nämlich in die Vertiefung das Magnetkäſtchen aus dem Hangcompaſſe dergeſtalt eingeleget, daß die Linie der zwölften Stunde mit der langen Seite des Brettes parallel gehe, damit man die Linien auf dem Papiere alſo ziehen und nachreißen könne, als man ſie in der Grube den Winkeln nach gefunden. Ueber eben dieſer Linie werden auch an beyden Enden Abſehen oder Abſichten mit einem Gewinde aufgerichtet, welche man aufrecht ſtellen und niederlegen kann.

Zumachen iſt auf Bergwerken, wenn der Schmelzer den Ofen auf einen andern Tag und Schmelzen zurichtet.

Zumbador, Summer, ein Nachtvogel, der nur auf den Paramos in America gefunden wird. Man bekömmt ihn ſelten zu Geſichte, hört ihn aber deſto öfter, ſo wohl an ſeinem Gepfeife, als auch an ſeinem felſenanen Geſumme und Geräuſche, welches er durch ſeinen überaus ſchnellen Flug in der Luft machet und man über funfzig Klafter weit hören kann. Wenn man nahe dabey ſteht, ſo iſt das Geräuſch ſeiner Flügel noch ſtärker, als das Geräuſch einer Rakete oder eines Schwärmers, wenn er angezündet aus der Hand fortgelaſſen wird. Von Zeit zu Zeit pfeift er, aber nicht allzuſtark, und faßt ſo, wie andere Nachtvögel. Er läßt ſich beym Mondenſcheine am häufigſten ſpühren: doch kann man ihn ſchwerlich bekommen und alſo ſeine Größe nicht recht angeben. Die Farbe ſeiner Federn iſt theils dunkel- theils lichtgrau; ſein Schwanz klein und ſeine Flügel von einer ſchicklichen Größe: die Oeffnungen am Schnabel aber oder die Naſenlöcher ſind viel größer, als ſie ordentlich zu ſeyn pflegen. Sie ſollen auch oben das Werkzeug ſeyn, wodurch ein ſolches Summen erreget wird.

Zum halben Säen, ſ. Säen.

Zunamen, ſ. Namen.

Zunderſchwamm iſt nichts anders, als der Feuerſchwamm.

Zunft, ſ. Amt.

Zunge, Lingua, *Langue*, bey dem Menſchen ein fleiſchiges Theil, welches in dem Munde liegt, und durch ſeine Bewegung das Schlingen befördert, ein Werkzeug des Geſchmackes und der Sprache iſt. Die Zunge iſt aus Mäuslein, Drüſen und Gefäßen zuſammen geſetzt, die mit einer dicken Haut überzogen ſind. Die Mäuslein, deren ſechs Paar gezählet werden, liegen unten, und regieren die Bewegung: die Drüſen liegen oben, und empfangen die Empfindung des Geſchmackes. Die Zunge wird hinten an die Kehle, den obern Theil der Luftröhre, und an das Zungenbein, und unten mit einem häutigen Bande, das Zungenband genannt, an den untern Kinnbacken gehänget, oben aber und vorn iſt ſie frey. Wenn das gedachte Band bey den jungen Kindern zu weit nach der Spitze ſich erſtrecket, ſo ſaget man: die Zunge ſey angewachſen, und ſchneidet es mit der Schere durch, welches man die Zunge löſen nennet. Wofern ſolches nicht geſchieht, ſo kann das Kind weder die Bruſt recht ſaugen, noch deutlich reden lernen. In dieſer letzten Abſicht pfleget man auch einigen Vögeln, als Staaren, Eliſtern u. d. g. die Zunge zu löſen. Bey den Menſchen aber iſt es nicht ſo oft nöthig, als es der gemeine Mann wohl glaubet, der nicht ſelten ein ſehr gutes natürliches Zungenband will zerſchnitten haben. Sie hat drey Häutchen. Das oberſte iſt dünn und unempfindlich, wie eine Oberhaut: das zweyte wird wegen ſeiner Geſtalt das netzförmige, membrana reticularis, genannt: das dritte beſteht aus vielen kleinen Drüſen, welche durch das netzförmige Häutchen das oberſte berühren, und heißt das Drüſenhäutchen, membrana papillaris. Wenn dieſe Drüschen von dem in den Speiſen und Getränken enthaltenen Salze erreget werden, ſo machen ſie die Empfindung, welche wir den Geſchmack nennen. In ſittlicher Bedeutung wird das Wort für die Sprache und Rede genommen. In ſolcher Bedeutung hat der ſinnreiche Aeſopus die Zunge für das beſte und zugleich für das ſchlimmſte angegeben, weil ſie auf beyden Seiten große Dinge thut, nach dem ſie wohl oder übel gebraucht wird. Eine ſchwere Zunge haben, heißt, beſchwerlich reden, und gewiſſe Buchſtaben nicht recht ausſprechen können. Einem die Zunge löſen, heißt, ihn ausforſchen, oder von ihm erfahren, was man verlanget. Eine ſpitzige, giftige Zunge haben die Spötter und Verleumder. Einen über die Zunge ſpringen laſſen, heißt von ihm reden, ihm Böſes nachſagen. Die Zunge im Zaume hal-

ten,

zen, im Reden behutſam ſeyn, daß man ſich nichts anſtößiges entfahren laſſe. Die Zunge hervor recken, iſt ein Zeichen des Hohnes und der Verachtung. Der gelehrte Erasmus von Rotterdam hat ein lehrreiches Büchlein de Lingua geſchrieben, dem ein ungenannter Verfaſſer, mit einem Buche, *de Lingua* beiteilet, imgleichen zween Engländer, gefolget ſind. Zu Rechten iſt verſehen, daß den Gotteslästerern die Zunge aus dem Halſe geſchnitten wird, welches an einigen Orten abgeſchaffet, und dafür die Zunge mit einem Pfriemе durchſtochen, oder an dem Pranger durchnaget wird. Nach dem ſchwediſchen Kriegesrechte gehöret dem Generalgewaltiger die Zunge von allem Viehe, welches von den Marketendern bey der Armee geſchlachtet wird. Die Thiere haben durchgehends Zungen, kürzer oder länger, breiter oder ſpitziger, nach dem es ihre Art mit ſich bringet. Sie haben durchgehends ein ſchwammiges Weſen, geben daher keine kräftige Nahrung, doch ſind die Ochſen- Kalbs- und Hammelzungen von lieblichem Geſchmacke, zart und wohl zu verdauen: die von Schweinen, Hirſchen und andern Thieren ſind geringer. Ihr Fleiſch iſt nicht einerley, und das an der Wurzel bis zur Mitte zärter, das nach der Spitze derber und härter. Die Karpenzungen werden für das niedlichſte Biſchen an den Karpen gehalten, und damit für verſchwenderiſche Schleckermäuler ganze Paſteten gefüllet, entweder allein, oder mit Hahnenkämmen, und andern dergleichen Schleckereyen. Die Alten haben mit Phönikopterzungen, welche ſie zu den Lebern eines Fiſches, Scarus genannt, der Milch von Lampreten, und dem Gehirne von Phaſanen und Pfauen gethan und mit einander zugerichtet, entſetzliche Verſchwendung getrieben, womit ſonderlich der Räſcher Apicius, imgleichen die Kaiſer Vitellius und Heliogabalus ſich berühmt gemacht. Ein Komödiant Clodius Aeſopus hat es noch höher getrieben, indem er Zungen von Papageyen und andern zum Geſange abgerichteten Vögeln in einer Schüſſel zurichten laſſen, die ihn ſexcenties HS, oder nach unſerer Münzrechnung ſechs mal hundert tauſend Philippsthaler gekoſtet. Wie Ochſenzungen wohl zu räuchern, lehret Hoddberg, und wie allerley Zungen wohl zuzurichten, Eisbeck. Sonſt iſt Zunge, Examen, Trutina, *Languette*, der aufrechte Steft auf dem Waghalken, der zwiſchen dem Kloben ſpielet, und durch ſein Neigen auf eine andere Seite, den Ausſchlag, wenn er aber gerade mitten inne ſteht, die Gleichheit des Gewichtes in beyden Schalen anzeiget. Im Mauerwerke iſt Zunge der Unterſcheid zwiſchen zwoen Röhren eines Schornſteines. Sie wird mit einem auf die Kante geſetzten Mauerſteine aufgeführet, und wo ſie nicht bis zu oben hinaus reichet, pflegen die Schornſteine gern in die Zimmer zu rauchen. Eine andere Bedeutung ſieh Zungenfiſch.

Zungen werden die Landſchaften oder Ballegen des deutſchen Ritterordens genennet, deren eilf ſind, und ſolche werden durch die Landcommenthure gubernirt, welche wieder unterſchiedene Commenthureyen unter ſich haben. ſ. Bailey.

Zungenblatt, Laurus Alexandrina, ein Gewächs, welches über Winter dauret, und in den Gärten zur Zierde gehegет wird. Es trägt eine rothe Frucht an einem Stiele, gleich den Kirſchen.

Zungenfiſch, Zunge, Solea, *Sole*, ein Seefiſch, der von der Geſtalt und Gleichheit einer Zunge, oder einer Fußſole den Namen bekommen. Er iſt länglich, platt, dunkelgrau auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauche, wie die Flindern aber Plattfiſche, mit einem geſchobenen Maule ohne Zähne, von unterſchiedlicher Größe, der in dem Oceane bis über eine Elle erwächſt, gewöhnlich einer halben Elle lang. Rondelet zählet derſelben ſechs Gattungen, die aber in der Kürze für eine gelten. Ihr Aufenthalt iſt das Meer, ſie treten aber bisweilen in die Flüſſe. Ihr Fleiſch iſt geſunder, nahrhafter, und lieblicher, als der Schollen, und wird in Holland und Frankreich ſo hoch gehalten, daß man den Fiſch daher das Meerrebhuhn, *Perdrix de la mer*, nennet. Sie werden trocken abgeſotten, und entweder mit etwas Mehle beſtreuet, in Butter gebacken, oder mit einer Citronen- oder ſauren Zwiebelbrühe begoſſen: oder wenn ſie gebacken ſind, die Gräten daraus gethan, das Fleiſch auf einer Gluthpfanne in Waſſer etwas Salze nochmals gelind aufgekochet, und mit Citronen- Pomeranzen- oder Weinbeerſafte beſprenget. Sie kommen ſelten friſch zu uns, wohl aber gedörret, da ſie dem gleich den Schollen zugerichtet werden.

Zungenfrey werden bey einigen die Mundſtücke an den Zäumen genannt, welche bey andern gekröpfte oder offene heißen. Sie laſſen den Pferden mehr Freyheit der Zunge: doch bezäumen ſie ſolche ſtärker, und greifen die Laden beſſer an, als die geſchloſſenen. Man brauchet ſie am meiſten bey den ſtarkzüngigen Pferden, und zwar, wenn ſie ſchon das fünfte Jahr erreichet haben und völlig ausgewachſen ſind.

Zuph oder Zupha, ein gewiſſes Kraut, welches in dem rothen Meere wächſt, und nicht nur gut zu eſſen iſt, ſondern auch eine ſchöne Scharlachfarbe giebt.

Zur Hand arbeiten, heißt auf Bergwerken, wenn der Häuer mit vollem Schlage und nach der rechten Hand zu arbeiten kann. Uebern Arm arbeiten, hingegen iſt, wenn mit der rechten Hand über den linken Arm gearbeitet wird.

Zurückſchlagung, *Kikattuta*, ein muſikaliſcher Zierrath, welcher in einer punktirten und bedächtlichen abgeſetzten Umwechſelung zweyer neben einander liegenden Klänge beſteht, wobey man immer auf den unterſten und längſten, als einen Ruhepunkt wiederkehret und Fuß faſſet.

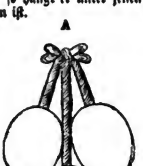
Zurückſehend, Retroſpiciens, *Regardant vers la queue*, in der Wappenkunſt, wenn ein Thier mit hinterwärts gewendetem Kopfe gemahlet wird.

Zuſammenhäufung, Cumulus, eine poetiſche Figur, da viele Wörter hinter einander geſetzet werden, die obenhin angeſehen gleichviel zu bedeuten ſcheinen, in der That aber ihre eigenen ganz beſonderen Begriffe erwecken. Dergleichen iſt die Beſchreibung eines Büchverſaales bey Günthern:

Was Memphis, was Athen, was Rom, Groß-griechenland,
Was Salem, was Byzanz, die Themſ, der Cymberſtrand,
Gethan, geliebt, geglaubt, gemeynt, gewußt, gelogen,
Das tönt, das ſammlet ſich, das lebt, das dauret hier
Auf Bildern, Rinden, Bley, Stein, Leder und Papier,
Und wird der blinden Nacht der Barbarey entzogen.

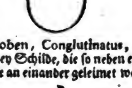
Zuſammen gebunden, zuſammen geheftet, Colligatus, *Lid*, in der Wapenkunſt, zwen Schilde, mit einem Bande zuſammen verknüpft, daß ſie oben ſich etwas gegen einander neigen; und wenn der dritte darzu kömmt, ſo hängt er unter jenen aufrecht, wie bey A zu ſehen iſt.

A



Zuſammen geſchoben, Conglutinatus, *Accoll*, in der Wapenkunſt, zwey Schilde, die ſo neben einander geſetzet werden, als ob ſie an einander geleimet wären, wie bey B.

B



Zuſammen geſetzt, geſtückt, Compoſitus, Segmentatus, *Componé*, in der Wapenkunſt, eine Figur mit abgewechſelten Tincturen in Stücke zertheilet. Zuweilen, wenn ein Schild etlichemal geſtreift iſt, wird der Rand des Schildes mit denſelben Tincturen alſo geſtückt, daß die metallenen Stücke gegen die gefärbten Streifen, und die gefärbten Stücke gegen die metallenen Streifen zu ſtehen kommen. Dieſes heißt, alternis feuti cinctoris ſegmentatus, *Contrecomponé*.

Zuſammenſchlagung der Pfarren, Unio, Conjunctio eccleſiarum, *Reunion de benefices*, im Kirchenrechte zwo Pfarren, die in eine zuſammen gebracht, und der Seelenſorge eines Pfarrers übergeben werden. Dergleichen Zuſammenſchlagung kann ordentlich von einem geiſtlichen Conſiſtorio nicht verordnet werden, ſondern bleibt dem Landesfürſten als ein reſervatum juris epiſcopalis vorbehalten, dem allein zuſteht, über die Gültigkeit der Urſachen, warum ſie begehret wird, zu erkennen. Sie kann aber durch eine Verjährung von undenklicher Zeit eingeführet, auch auf dieſelbe Weiſe wieder aufgehoben werden. Sie wird nicht vermuthet, und muß von dem, der ſich darauf beruft, erwieſen werden. De unione eccleſiarum, haben Th. Campegius und Joh. Phil. Schlevogt; de Uniomm revocatione *Petr. de Ubaldis*, geſchrieben.

Zuſammenſetzen, *Compoſer*, heißt in der Malerey, alle Theile eines Stoffes, welche der Maler erfunden, und in ſeinem Gemälde vorſtellen will, anordnen, austheilen und auf der Leinwand ſchicklich zu ſtellen wiſſen. Die Zuſammenſetzung, *Compoſition*, trägt alſo ſehr viel zur Schönheit eines Gemäldes bey. Sie regieret und richtet die Begriffe ein, welche der Künſtler in uns erwecken will.

Zuſammenſtimmung, Harmonia, *Harmonie*, die Vermiſchung verſchiedener Töne, welche durch einander einen lieblichen wohlklingenden Laut geben. Die zuſammenſtimmenden Töne ſind die Tertie, die Quinte, und die Octave, welche letzte die vollkommenſte Einſtimmigkeit machet. Die Künſtler ſetzen als eine Regel, daß in zwoen Stimmen wohl zwo Tertien, aber nicht zwo Quinten und Octaven auf einander folgen mögen. Plato, und die ihm gefolget ſind, haben dafür gehalten, die himmliſchen Kreiſe erwecketen durch ihren geſchwinden Umlauf eine der lieblichſten Zuſammenſtimmungen, die man ſich einbilden kann. Der fleißige Kircher hat in Muſurgia, oder de arte Conſoni & Diſſoni, von der Zuſammenſtimmung ausführlich gehandelt. ſ. Conſonanz.

Zuſammenziehung, Crafis, eine grammatiſche Figur, da man aus zweyen Wörtern eines machet, und zu dem Ende einen oder mehr Buchſtaben von denſelben wegwirft, als wenn man ins, ans, am, im für in das, an das, an dem, in dem ſaget.

Zuſatz, Corollarium, *Corollaire*, bey der Abhandlung der mathematiſchen Wiſſenſchaften, ein Satz, welcher entweder auf einen beſondern Fall gezogen, oder aus einem andern hergeleitet wird. Die erſte Gattung hat keines beſondern Beweiſes nöthig. Alſo wenn einmal insgemein erwieſen iſt, daß die drey Winkel eines Triangels zweenen rechten Winkeln gleich ſind, ſo iſt nicht nöthig, ſolches von einem jeden Winkel ins beſondere zu thun. Die zweyte Gattung erfordert ihren Beweis, wodurch gezeiget werde, wie ſolcher Satz aus dem vorhergehenden fließe. Alſo wenn aus dem vorigen Lehrſatze dieſer Zuſatz gezogen wird, daß an einem rechtwinklichten Triangel nicht mehr, als ein rechter Winkel ſeyn könne, ſo iſt nöthig zu erweiſen, wie ſolches aus dem vorhergehenden erfolge. Auf Schmelzhütten heißt Zuſatz dasjenige, was rauhen und wilden Erzten, um ſelbige hierdurch in Fluß zu bringen, und im Schmelzen zu Nutze, zugeſetzet wird, als Bley, Kieß, es ſey Schwefel oder Arſenic, Kalkſteine u. d. g.

Zuſätzig ſaget man von den Schafen, wenn ſie vier Jahre alt ſind und keine Zähne mehr bekommen.

Zuſchläge ſind Kieſe, Schlacken und Bley, die den Erzten zugeſetzet werden, daß ſie eher in Fluß kommen. Sieh auch Arreſt, Vorſchlag.

Zuſchlagen heißt in den Kothen zu Halle, wenn die Bornknechte in einer Schicht den letzten Zober bringen, ſo rufen ſie dem Wirker zu, er ſoll es merken, wie viel ſie ihm in dieſer Schicht gebracht: denn ſie müſſen allezeit, wenn ſie die Sole bringen, die Zober ins Faß zählen, und mit lauter Stimme ſagen, eins, zwey, drey und ſo fort, bis ihre Zahl voll iſt.

Zuſchreiben, ſ. Abſchreiben.

Zu Seil ſchicken heißt auf Bergwercken Erz und Berg in Kübel einſchlagen, daß man es an Tag ziehen kann.

Zu ſpät kommen heißt, wenn man Gänge erſchlägt, in welchen die Metalle ausgewittert.

Zuſtellen,

Digitized by Google

Juſtellen heißt bey den Jägern einen übertriebenen Ort mit dem Zeuge dergeſtalt verſtellen, daß das Wildpret an ſolchen Ort nicht wieder zurück kann.

Juſtörerinn iſt in dem Thale zu Halle eine Weibsperſon, die dem Wirker bey der Arbeit zur Hand geht, auch ſelbſt Hand anlegen muß.

Zu Sumpf treiben heißt auf Bergwerken, wenn eine Zeche durch Nachläßigkeit liegen bleibt.

Zutreiben heißt auf den Schmelzhütten, wenn der Blick mehr Silber giebt, als in der kleinen Probe gefunden worden.

Zutrinken, ſ. Rauſch.

Zutrittsfrauen nennet man zu Wien diejenigen Damen, welche zu allen Zeiten unangemeldet zu der Herrſchaft gehen mögen.

Zuvoraus, ſ. Voraus.

Zuwachs, ſ. Anlage.

Zwackeiſen iſt ein Eiſen in Form einer kleinen Feuerzange, jedoch mit auswärts gewendeten Schenkeln, durch welches die Glaskaulen auf den Anlauftolben nach Belieben bezwacket, oder größer oder kleiner, nach vorgenommener Arbeit, auf oder von einander getrieben werden.

Zwagen ſaget man in den Glashütten, wenn ſie aus einem noch runden Bezirke des Glaſes oder Glaskaule, das Glas dünner, runder, und alſo nach Belieben groß machen.

Zwang iſt ein Zeichen, wodurch der Hirſch in der Fährte von einem Thiere unterſchieden wird; der Hirſch thut ſolches, wenn er fortſchreitet, da er die Schalen zuſammen zwingt, und die Erde damit heraus hebt.

Zwangbrief, ſ. Compulſorial.

Zwangkauf, ſ. Aufkauf.

Zwangmühle, Ofen, ſ. Mühle, Ofen.

Zwangtreiben iſt, wenn bey einem angeſtellten Hauptjagen das vorhandene Wildpret nach dem erſten Treiben enger, und alſo in den Abjagensflügel eingeſtellet wird.

Zwanzig, Viginti, *Vingt*, eine Zahl, die aus zweymal zehen zuſammen geſetzet iſt. In geheimer Bedeutung wird dieſe Zahl für unglücklich gehalten, weil angemerket worden, daß ſie in der heil. Schrift niemals bey fröhlichen, ſondern allezeit bey beſchwerlichen und betrübten Gelegenheiten gebrauchet wird, als, daß Jacob ſeinem Schwiegervater zwanzig Jahre gedienet, Joſeph um zwanzig Silberlinge verkaufet worden, Ezechiel zwanzig Secket ſchwer Speiſe zu ſich nehmen müſſen, die Hungersnoth der Stadt Jeruſalem vorzubilden, u. a. m.

Zweck heißt ein kleiner Nagel meiſtens ohne Platte oder Kopf, ſie ſeyn von Holze oder Eiſen ꝛc. oder mit recht dicken Köpfen. Abſatzzwecke bey den Schuſtern, ſind eiſerne Nägel, rund, und gleichſam mit zweenen bis dreyen Köpfen, oder Einkerbungen über einander, damit man die Beißzange darein ſetzen kann, ſie bequem wieder heraus zu ziehen, womit ſie die ledernen und hölzernen Abſätze anfänglich aufzwecken, bis ſie feſt gemacht ſind. Kleine Aufzwickzwecke, nur mit einem etwas dickern Kopfe, mit welchen die Schuhe über den Leiſten gezwecket werden.

Zweifel, Dubitatio, *Doute*, eine Beſchaffenheit des Verſtandes, die nicht ſowohl eine beſondere Wirkung deſſelben, als einen beſondern Zuſtand anzeiget. In einem weiten und uneigentlichen Sinne bedeutet es eine Unwiſſenheit der Gründe, worauf die Wahrheit und Gewißheit der vorgelegenen Frage beruhet, mit der Erforſchung derſelben begleitet, damit man zu ſolcher Gewißheit gelangen möge. Im genauern Verſtande heißt es eine Bewegung des Gemüthes, da daſſelbe zwiſchen dem Gewichte der Gründe, welche auf die beſahende und verneinende Seite neigen, in Ungewißheit ſchwebet, bis es nach genauer Prüfung, dasjenige, wovon die Frage iſt, gründlich und klärlich eingeſehen hat. Dieſe Art des Zweifels iſt von dem weit unterſchieden, den die Scepticī, oder ſogenannten Zweifler, hegen, die immerdar ſuchen und niemals zu einem Schluſſe gelangen, alſo die Wahrheit neben der Unwahrheit beruhen laſſen, und des Urtheiles, welches ſie, wenn ſie ihren Verſtand recht brauchen wollten, darüber zu fällen haben, ſich ſelbſt berauben. Ein vernünftiger Zweifel iſt ſchon vom Ariſtoteles als ein nützliches und nöthiges Mittel geachtet worden, hinter die Wahrheit zu kommen. Um ſo weniger hat Carteſius verdienet, einer Neuerung beſchuldiget zu werden, wenn er zum Grunde der Erkenntniß geleget, daß man an allen Dingen, die durch eigenen Verſtand erkannt werden, anfänglich zweifeln ſolle. Denn wer alles, was ihm vorgebracht wird, ſo gleich anzunehmen willig iſt, hat ſich des Gebrauches ſeiner Vernunft begeben, und einer gründlichen Wiſſenſchaft entſaget. Er muß aber in dem Zweifel nicht allezeit beharren, ſondern nur ſo lange, bis er die Sache genugſam erwogen hat, und in die rechte Erkenntniß derſelben eingedrungen iſt. Solcher Zweifel ſoll über alle Dinge gehen, auch über ſich ſelbſt, über das Licht der Natur, und über das Weſen der Gottheit: doch nicht in einerley Maaße. Denn wo die Wahrheit einer Sache heller in die Augen leuchtet, als einer andern, da hat es des Zweifels weniger; und wo ſie einmal gründlich erkannt worden, hinfort gar nicht mehr nöthig. Wenn auch das göttliche Weſen hierunter begriffen iſt, ſo wird dadurch keine Atheiſterey eingeräumet; denn Zweifeln iſt ja kein Leugnen, ſondern nur, ſeinen Beyfall zurück halten, und zwar zu dem Ende, damit, wenn die Sache völlig ergründet iſt, das Gegentheil ſo viel kräftiger widerleget werden könne. Ein ſolcher Zweifler iſt demnach beſſer, als einer, der ſeinen Beyfall ohne Bedenken ertheilet, welches in einer ſo wichtigen Sache für eine Heucheley, oder für einen Aberglauben, oder auch für einen Hochmuth und eine Vermeſſenheit zu achten. Schließlich geht ſolches Zweifeln nur die Dinge an, deren Erkenntniß durch menſchlichen Witz und Verſtand erlanget wird. Denn wo es auf den Glauben und die Gültigkeit eines auswärtigen Zeugniſſes ankömmt, da iſt nicht mehr nöthig, als die Wichtigkeit deſſelben und die Achtbarkeit deſſen, von dem es herkommt, wohl zu unterſuchen, ehe es zugelaſſen werde: wenn aber dieſes einmal feſt geſtellet iſt, ſo mag ihm der Beyfall nicht mehr verſaget werden, wo man nicht einen ſchändlichen Wankelmuth begehen und ſich ſelbſt widerſprechen will. In der Tugendlehre wird der Zweifel als eine Unvollkommenheit des Verſtandes, und eine Begierde, derſelben abzuhelfen, betrachtet.

Digitized by Google

Daher hegen gelehrte Leute mehrere Zweifel, als ungelehrte, weil sie die Schwierigkeiten, hinter die Wahrheit zu kommen, und allem Irrthume zu entgehen, besser einsehen. Und ansehnliche Gottesgelehrte haben eine lautere unabbrüchige Versicherung bey sich selbst, in allen Stücken, welche den Glauben und das Gewissen angehen, für sehr verdächtig, da hingegen die, welche ihren Wandel mit Furcht führen, ihre Gebrechen besser erkennen und meiden lernen. Bey dem Zweifel ist zu beobachten, ob er auf eine Person, oder auf eine Sache gehe. Bey der Person gilt die Hauptregel, daß man von einem jeden wohl halte, und ihm nichts böses zudenke; eine Regel, die sowohl die göttliche Lehre, als die weltlichen Rechte, erfordern. Bey den Sachen und Handlungen gelten folgende Regeln: thue nichts, wo du noch im Zweifel bist, ob es recht oder unrecht, wohl oder übel gethan sey. Denn weil, bey noch waltendem Zweifel man eben so leicht Unrecht und Böses, als Recht und Gutes thun könnte, so erfordert die gemeine Klugheit, daß man sich in solche Gefahr nicht begebe. Was du einmal für recht und gut erkannt, denn setze nach, als ob niemals ein Zweifel darüber gewesen wäre. Denn wenn man allezeit neue Zweifel, aufsteigen, und darum die Sache anstehen lassen wollte, so würde schwerlich ein Geschäfft geendiget werden können, und alles in Unordnung gerathen. Untergebene dürfen nicht zweifeln, ob sie recht thun, wenn sie dem Befehle ihres Obern Folge leisten, es wäre denn, daß sie beyde einen Höhern über sich hätten, der verbothen, was sie heißen: denn der Obere hat die Vermuthung des Rechten vor sich, und der Untergebene stehe in Gefahr, daß er mit seiner ungegründeten Widersetzlichkeit den schuldigen Gehorsam verletze. In Rechten sind Zweifel und Dunkelheit eine mächtige Hinderniß der Wahrheit und Gerechtigkeit. Derhalben in allen Verschreibungen, Testamenten und andern Handlungen besonderer Fleiß anzuwenden, damit alles aufs deutlichste vorgetragen werde. Wo aber ein Zweifel vorkömmt, da wird denselben entweder durch nöthige Erläuterung, oder durch geschickte Deutung und Erklärung abgeholfen. Also wird ein Zeuge über eine dunkele Aussage nochmals befraget. Ueberhaupt wird die Dunkelheit zum Nachtheile des, der sie gerebet oder geschrieben, ausgeleget: oder ihr einen Verstand gegeben, der den gemeinen Rechten am nächsten kömmt, oder der mit der Eigenschaft der Sache und mit der Meynung derer, die darüber gehandelt, am meisten übereinstimmet: oder es wird für den, der im Besitze ist, gesprochen: oder lieber für als wider einen Angeschuldigten: und eine zweifelhafte Aussage wird für keine Geständniß geachtet. De rebus dubiis hat Albert. Brunus einen eigenen Tractat geschrieben. In der Bilderkunst wird der Zweifel als ein Jüngling vorgestellet, der bey Nacht wandelt, mit einem Stabe in der rechten, und einer Leuchte in der linken Hand. Seine Jugend deutet auf die Unwissenheit, woraus Zweifel und Ungewißheit entspringen. Der Stab ist ein Sinnbild der Erfahrung, und die Leuchte des Verstandes, welche die Mittel sind, unserm Zweifel abzuhelfen. Die Gefahr und Schädlichkeit des Zweifels wird durch einen abgebildet, der einen Wolf bey den Ohren hält. In der Dicht- und Redekunst ist Zweifel eine Sprachfigur, da man nicht weis, was man von einer Sache sagen oder halten soll; und entweder bey sich ansteht, ob eines oder das andere zu glauben oder zu thun sey; oder sich doch so stellet, als ob man sich nicht entschließen könne.

Zwengfeuer, eine Art zu äschern in Thüringen, da die Äscherer oder Äschenbrenner große umgefallene Bäume mitten im Stamme und hin und wieder aushauen, und Feuer daran thun, da es denn unter und über sich brennet; oder sie spalten auch große faule Bäume von einander, lassen sie auch zum Theile ganz; legen solche in große Haufen auf einander, zünden sie an und machen also Äsche.

Zwerchaxt, *Piochon*, ein Werkzeug der Zimmerleute, welches den so genannten Radehanen sehr ähnlich ist.

Zwerchfell, *Diaphragma*, *Septum transversum*, ein Fleischmäuschen zwischen dem Schmerbauche und der Brust, überzwerchs wie ein Trommelboden ausgespannet, ist in der Mitte ganz spannaderig, seine Figur ist zirkelrund, im Umkreise ist es an die Enden der siebenten, achten, neunten, zehenten, eilften und zwölften Ribbe angeheftet, und vorn mit schwertförmigem Knorpel, insonderheit dem untersten Schildchen befestiget, zieht sich mit seinen zusammen gefaßten Fäsern in zween Schwänze, die in die zween Lendenwirbel eingepflanzet werden, und steigt zwischen denselben die große Pulsader hinunter. Blut- und Pulsadern übertömmt das Zwerchfell von den nächst gelegenen großen Adern; die Spannadern, welche sehr ansehnlich sind, werden ihm von dem Rückenmarke, da es den spannaderigen Strang des Genickes verursachet, mitgetheilet. Auf der rechten Seite, mitten im spannaderigen Theile, hat das Zwerchfell ein Loch, durch welches die Hohlader geht, ein größeres aber auf der linken Seite hinterwärts, damit die Speiseröhre durchgehen könne. Das Zwerchfell scheidet nicht allein die Brust von dem Unterbauche ab, sondern es ist auch zur Ausathmung dienlich: denn indem die Luft, die kurz vorher sich in die Lunge begeben, ausgepresset wird, so treiben die Theile des Unterbauches, welche in die Einathmung abwärts getrieben worden, nunmehr aber sich wieder in ihren natürlichen Sth begeben, das Zwerchfell in die Höhle der Brust, damit es die Lunge zusammen drücke, und den Ausgang der Luft befordere.

Zwerg, Nanus, Pumilio, *Nain*, einer, der die gewöhnliche Leibesgröße nicht erreichet, sondern weit darunter unmäßig klein bleibt. Die meisten solcher Leute haben darneben noch eine besondere Misgestalt, daß sie Großköpfe, oder höckerig, oder krummbeinig sind; die aber geschicklichte und wohlgemäßigte Glieder bey ihrer kleinen Gestalt haben, werden vor andern werth geachtet und zur Lust an großer Herren Höfe gezogen. Insonderheit werden sie an dem türkischen Hofe hoch gehalten, und unter die Bedienten der geheimen Kammer gezählet, und wenn einer das Glück hat, zugleich auch stumm und verschnitten zu seyn, so wird er über alles, was auf Erden werth und vollkommen ist, geschätzet. Was die Alten von ge-

Digitized by Google

jen Völkern, welche Zwerge seyn, und in dem äußersten Norden, oder in dem innersten Africa wohnen sollen, geschrieben, ist von vielen als unglaublich, und durch die nähere Erfahrung nicht bestätiget, verworfen worden. Denn obgleich die Lappländer gegen andere Europäer klein anzusehen sind, so sind sie es doch nicht in solchem Maaße, daß sie darum unter die Zwerge zu rechnen wären. Und eigentlich sind diejenigen für Zwerge nicht zu achten, die ein ganzes Volk in ihrer Art ausmachen, und in derselben sich fortpflanzen, weil die eigentlichen Zwerge aus einem Fehler der Natur von der gewöhnlichen Größe zurück bleiben, und darnehen in ihrer Art unfruchtbar sind. Was die kleinen Leute des innern Africa betrift, welche von den Alten Pygmäen genennet, und ihnen angedichtet worden, daß sie kaum drey Spannen lang sind, und auf Böcken reitend mit den Kranichen Krieg führen, davon geben die neuesten und sichern Erfahrungen so viel, daß in den Königreichen Macoco und Loango ein Geschlecht von Menschen wohne, die sehr klein sind, und weil sie wild leben, selten anderswo gesehen werden, wo sie nicht als Gefangene in die Dienstbarkeit geführet werden, wie denn Thevenot solcher etliche gesehen, die der Gesandte des Königes von Habessinien an den türkischen Großsultan, unter den mitgenommenen Geschenken bey sich gehabt. Nach seinen Worten müssen sie sehr klein gewesen seyn, wiewohl er sie doch nicht Zwerge, sondern nur kleine Leibeigene nennet. Das Mährchen von dem Kriege mit den Kranichen mag daher entsprossen seyn, daß diese Leute sich selbst und ihr Vieh vor dem großen Raubvogel Condor mit bewehrter Hand zu beschirmen pflegen. Die alten Römer haben bey ihren Schauspielen in den letzten Zeiten eine Anzahl Zwerge aufgeführet, die mit einander kämpfen müssen. Im Gartenbaue wird dieser Zunamen verschiedenen Gewächsen gegeben, die in ihrer Art niedriger, als die andern, wachsen, als da sind Zwergpomeranzen, Zwergringelblumen, Zwergweiden u. d. g.

Zwergbaum, Buschbaum, Arbor *pumila*, *Arbor nana*, ein Baum, der durch besondere Pfropfung und Wartung also gezogen wird, daß er keinen Stamm in die Höhe treibe, sondern bald über der Wurzel sich in Zweige ausbreite, zu einem Busche erwachse, und nichts desto minder viele und gute Früchte bekomme. Ihre kugelförmige Gestalt wird durch die Scheere unterhalten. Sie werden mehrentheils an die Gänge in den Küchengärten gesetzet, von sieben bis zwölf Fuß von einander, nach dem man den Raum zu Rathe halten will, weil sie an sich dessen nicht viel bedürfen. Mit dem Schnitte müssen sie, gleich denen, die an Geländern stehen, gewartet, und durchgehends ihnen nicht viel Holz gelassen, sonderlich aber das aus der Mitte fleißig abgenommen werden. Die Aepfel- und Birnbäume gerathen auf diese Weise am besten, und nächst ihnen die Kirschbäume, die andern wollen nicht wohl thun. Die Aepfel- und Birnbäume, die auf gemeine Wildlinge gepfropfet, treiben zu viele Holz und allzustark in die Höhe, darum sie schwerlich unter dem Schnitte gehalten werden können: sondern sie wollen auf Quittenstämme gepfropfet seyn, da sie sich denn leichter zwingen lassen. Nach besser aber dienen für Aepfelbäume, die Paradiesstämme, weil sie wenig Holz treiben, und hingegen sehr voll tragen.

Zwergen heißen die Äscher, wenn man queer über Holz hobelt.

Zwergloch sind auf dem Harze, sonderlich zwischen Elbingerode und dem Rübelande gewisse Bergkohlen, von welchen einige inwendig so glatt und sauber aussehen, als ob sie ausgemauert wären.

Zwetsche, s. Pflaume.

Zwey, Duo, *Duæ*, eine Zahl, die aus eins mit noch eins vermehret entstehe, und also den Anfang der Vermehrung ist. Im geheimen Verstande bedeutet sie eine vollkommene Freundschaft, welche nur unter Zweyen recht bestehen kann. Wenn sie aber als ein Anfang der Theilung angesehen wird, indem sie aus einem zwey macht, so bedeutet sie Trennung und Zwiespalt, Verderbung, Schwächung, Gegenstand, wie solches schon Sirach angemerket, wenn er saget: Das Gute ist wider das Böse, das Leben wider den Tod, und der Gottesfürchtige wider den Gottlosen geordnet. Also schaue alle Werke des Höchsten, so sind immer zwey wider zwey, und eines wider das andere geordnet. Die Menschen überhaupt theilen sich in zweene Hausen, Böse und Gute, welches an den zweenen Söhnen Adams, Abrahams und Isaacs vorgebildet worden. Die Tugend, welche die Einigkeit der Mittelstraße hält, hat allezeit zwey Laster zur Seite, die zur Rechten oder zur Linken davon abweichen, und entweder zu viel oder zu wenig thun. Die Theile des Leibes, welche die Natur dem Menschen einfach gegeben, hat sie gerade in die Mitte, die aber gedoppelt oder zweyfach, in gleicher Ebenmaaße, zu beyden Seiten desselben geordnet.

Zweyback, Zwieback, Panis bis coctus, Copta, eine Art zweymal gebackenes Brodtes, härtlich und ausgetrocknet, von zweyerley Gattung. Der feine Zwieback, *Biscotin*, wird von Weizenmehle auf verschiedene Weise, bisweilen mit etwas Milch oder Eyern verbessert, oder mit wenigem Anise, Coriander und andern Gewürze erhöhet, zugerichtet, und entweder trocken genossen und bey dem Nachtische mit aufgesetzet, oder in Milch, Wein u. s. w. getrocket, oder auch gerieben an die Speisen gethan. Er ist angenehm zu essen, gesund zu genießen, und wohl zu verbauen. Der grobe Biscuit dienet zum Vorrathe auf die Schiffe für das Kriegs- und Brodvolk, wird insgemein von Roggen für die Kriegesschiffe, in Frankreich aber von Weizenmehle gemacht. Wenn er auf weite Reisen dienen soll, so wird er viermal gebacken, und lange vor dem Einschiffen fertig gemachet, damit man seiner Dauerhaftigkeit versichert sey.

Zweyblatt, Bifolium, Ophris bifolia, hat nicht mehr als zwey Blätter, die voller Rippen sind, und gegen einander über stehen. Der spannenhohe Stängel steht oben voll kleiner weißer Blühmchen auf kleinen länglichten Knöpfchen, worinnen hernach der Samen zu befinden ist. Es wird meist in Thälern angetroffen, und heilet allerley Schäden und Wunden.

Zweydreyfel ist auf Bergwerken das zwey und dreyfache Theil von einer Zeche, und hält vier Kuxe in sich.

Zweydrittelstücke, sind nichts anders als ganze Gulden oder Sechzehngroschenstücke und gel-

Digitized by Google

ten in allen Wechſelzahlungen, wofern nicht ausdrücklich eine gewiſſe Münzſorte verſchrieben iſt.

Zweydrittelarbeiter, heißen die Bergleute, wenn ihrer drey einander Tag und Nacht ablöſen.

Zweyer, eine kleine Scheidemünze, welche zween Pfennige thut, und deren ſechs einen guten Groſchen machen.

Zweyfalter, ſ. Gemmervogel.

Zweyfampf, ſ. Kampf.

Zweyforn, ſ. Spelt.

Zweymenſch heißen unter den Tuchmachern diejenigen, da ihrer zween zugleich auf einem Stuhle die Tücher weben oder wirken.

Zweyſchlitze, ſ. Digliphe.

Zweytheil wird an etlichen Orten in dem gemeinen Feldmeſſen, ſonderlich im Berainen gebraucht, woſelbſt ſie es im uneigentlichen Verſtande nehmen, daß ein Zweytheil ſo viel als drey Viertheil gilt.

Zwickbohrer, ſ. Vorbohrer.

Zwickel, *Coin*, bey dem Schneider und Strumpfwerker ein zugeſpitztes Stück am Strumpfe, welches mit der Spitze über dem Knöchel anhebt, und mit dem breitern Ende ſich unter die Fußſohle erſtrecket, den Strumpf daſelbſt zu erweitern. Bey der Täuberinn iſt es ein drey- oder viereckiges Läppchen, welches am Hemde unter den Achſeln an die Aermel, und über den Schultern am Kragen eingeſetzet wird, damit es daſelbſt die nöthige Weite gebe, und bey ſtarker Spannung das Reißen verhindere.

Zwickzange, Volſella, Acanthobolos, ein chirurgiſches Inſtrument, Splitter und dergleichen aus dem Munde oder eine im Halſe ſtreckende Gräte herauszuziehen.

Zwiebel, Zipolle, Cepa, *Dignon*, ein Gartengewächs, deſſen Wurzel knollig, und wie aus Schalen über einander zuſammen geleget, die Blätter hohl, zart, lang und ſpitzig, eines ſcharfen Geruches und Geſchmackes ſind. Sie unterſcheiden ſich in Sommer- und Winterzwiebeln. Die erſten ſind rund oder platt, oder länglich, weiß oder roth, groß oder klein. Sie erfordern einen Boden, der weder ſandig noch ſteinig und mager, ſondern fett, feucht und wohl gemiſtet ſey. Darein wird der Samen im Märze und Aprile bey abnehmendem Monde geſtreuet, entweder allein, und zwar ganz dünn, damit die Zwiebeln im Wachsthume einander nicht hindern, oder, wenn ſie verſpflanzet werden ſollen, unter andern Samen von Lactucke, Peterſinak u. d. g. vermiſchet. Die Zwiebeln, welche man ſtehen läßt, bleiben kleiner, die verſetzeten aber, welche man Steckzwiebeln nennet, werden größer, aber auch etwas langſamer zeitig. Wenn die Zwiebeln aufgewachſen ſind, mögen die Blätter mit einem Meſſer verſchnitten, oder welches beſſer iſt, mit der Hand abgebrochen und geſtupet werden, alsdann heißen ſie Schnittzwiebeln. Um Jacobi wird das Zwiebelkraut niedergetreten, damit die Wurzel größer werde. Im Ende der Hundestage ſteigen die Zwiebeln aus der Erde hervor, welches ein Zeichen ihrer Zeitigung iſt. Da werden ſie ausgegraben und an einen trockenen Ort in Büſcheln aufgehängt. Den Samen erlanget man aus den jährigen Zwiebeln, wenn ſie im erſten Frühjahre wieder geſetzet werden. Wenn ſie mehr Köpfe zeigen, ſo muß man die ſchwächſten abbrechen, und nur einen ſtehen laſſen, damit der Samen vollkommener werde. Wer guten Samen haben will, beſleißige ſich, ihn ſelbſt zu gewinnen. Wer aber fremden Samen brauchen muß, der werfe ein Körnchen in eine Schale mit Waſſer, ſehe ſie über warmes Waſſer: iſt der Samen gut, ſo wird das Körnchen bald aufſtehen. Winterzwiebeln, im obern Deutſchlande Schleiß- oder Spaltzwiebeln genannt, weil ſie oben ſich zu ſpalten pflegen, Cepa fiſſilis, werden im Herbſte geſäet, ſo hat man im Frühlinge zeitige junge Zwiebeln, wovon der Samen um Jacobi reifet, und im Herbſtmonate zur Saat wieder dienet. Dieſes iſt an den Zwiebeln als etwas beſonderes anzumerken, daß ſie, allen andern Gewächſen zuwider, im abnehmenden Monde luſtiger, als im zunehmenden, wachſen. In der perſiſchen Landſchaft Kilan erwachſen die Zwiebeln zu der Schwere von drey Pfund, und in der americaniſchen Inſel Hiſpaniola zu der Höhe von anderthalb Spannen. Die Zwiebeln ſind nicht eine eigentliche Speiſe, ſondern mehr eine Würze, ja, ſie werden beſchuldiget, daß ſie wenige und böſe Nahrung geben, das Geblüt verderben, den Magen und das Geſichte ſchwächen, Blähungen verurſachen, und dergleichen. Nichts deſto weniger, und ob ſie wohl darneben einen ſtrengen Geſchmack und ſtarken Geruch haben, werden ſie dennoch nicht nur in unſern Küchen täglich gebrauchet, ſondern von vielen Völkern begierig genoſſen. In den nordiſchen Reichen, Polen, Litauen, Rußland iſt ihr Gebrauch allgemein, und der Geruch davon oft in den Zimmern der Vornehmſten des Landes anzutreffen. In Italien werden ſie wie Aepfel gebraten, und warm verkaufet, da ſie von dem gemeinen Volke, ſonderlich an den Faſttagen, mit Brodte genoſſen werden. Bey uns pfleget das Landvolk ſie roh mit etwas Salze und Brodte des Morgens für die böſe Luft zu nehmen. Sie ſind morgen ihrer durchdringenden Schärfe und ihres flüchtigen Salzes, das ihnen aber durch das Kochen leichtergeht, Leuten, die mit kaltem Schleime beladen ſind, dienlich, hitzigen und gallreichen Naturen aber pflegen ſie unruhigen Schlaf und rothe oder flüſſige Augen zu verurſachen. Die ſind aber weniger ſchädlich, und geben den Speiſen einen angenehmen Geſchmack, wenn ſie an Fleiſch und Fiſche ganz gethan, und nachdem ſie damit zur Genüge gekochet, wieder weggenommen, alſo auch in die Kapaunen und anderes Geflügel geſtecket, und wenn ſie gebraten ſind, wieder heraus genommen, und bey andern Gebratenen nur in die Bratpfanne geworfen werden. In der Aerzeney haben ſie ihren Nutzen. Innerlich treiben ſie den Harn, und befördern den Schweiß. Rohe Zwiebeln zerſchnitten, friſches Brunnenwaſſer über Nacht darüber ſtehen gelaſſen, von demſelben, wenn es ein wenig verſüßet iſt, den Kindern gegeben, tödtet und vertreibt die Bauchwürmer. Der ausgepreſſete Saft mit Violen- oder lactrenbem Roſenſyrupe vermiſchet, thut dergleichen. Zwiebeln in Waſſer oder Weine geſotten, davon mit Honige verſüßet, getrunken, zeitiget die innerlichen Geſchwüre, zertheilet den zähen Schleim auf der Bruſt, und befördert das Auswerfen, welches auch die in heißer Aſche gebratenen, Morgens und Abends mit Feigen und Honige, oder Zucker eingenommenen Zwiebeln leiſten. Aeußerlich, geſotten oder in der Aſche

Digitized by Google

Asche gebraten, und warm aufgeleget, zeitigen und öffnen sie die Geschwüre, auch Pestbeulen, sonderlich, wenn sie mit Theriak gefüllet, nachdem sie gebraten, zerrieben, und zwischen zweyen Tüchlein aufgeleget werden. In Milch gesotten und pflasterweise über den Nabel geleget, treiben sie den Kindern die Würmer ab. Mit Salze auf Warzen und Elitzerungen geleget, ziehen sie dieselben aus. Der Geruch von Zwiebeln stillet das Nasenbluten, noch mehr aber, wenn sie mit Essige zerrieben in die Nase gethan werden. Der Saft, bloß oder mit Rosenwasser, oder weißem Weine vermischet, in die Augen getröpfelt, nimmt die Flecken und alle Röthe und Hitze weg. Derselbe mit Salze vermischet, und auf einen Brand, ehe denn Blasen aufgelaufen sind, mit Tüchlein geleget, heilet den Schaden. Das Haupt mit dem Scheermesser beschoren, mit Zwiebelsafte, oder abgeschäleten Zwiebeln oft gerieben, machet ein schönes Haar wieder wachsen. Zwiebeln in einem Gemache aufgehangen, sollen zu Pestzeiten die ansteckende Luft an sich ziehen, und das Gemach davon reinigen. Den Wunden sind Zwiebeln sehr schädlich, indem sie die Heilung verhindern, nicht nur, wenn der Verwundete davon genießt, sondern, wenn auch nur das Eisen, womit die Wunde geschlagen worden, mit Zwiebeln bestrichen wird. Die Zwiebeln sind bey den heidnischen Aegyptern göttlich verehret worden, und ist das Essen derselben bart verbothen gewesen. Sie treiben dem, der sie zerschneidet, die Thränen aus den Augen, und sind hiermit ein Bild der Sünde, welche früh oder spät gewiß beweinet wird. Die Zwiebel besteht aus verschiedenen über einander geschlagenen Häuten oder Decken, und bildet einen falschen rückischen Menschen vor, der Künste suchet, sich zu verstellen und zu verbergen. Die Zwiebel nimmt ab, wenn der Mond zunimmt, und wird zum Sinnbilde eines Neidischen, der, wenn er anderer Glück blühen sieht, vor Aergerniß verschmachtet.

Zwiebelfische, s. Buchdrucker.

Zwiebelgewächs, Bulbus, Planta bulbosa, *Bulbe, Plante bulbeuse*, im Gartenbaue, diejenigen Blumengewächse, die aus einer Wurzel, die den bekannten Küchenzwiebeln gleicht, entsprießen, als Tulipanen, Lilien, Narcissen, Tuberosen, und viele andere mehr. Diese Wurzeln werden von andern Viele, und die Gewächse Vielwerk genennet. Alle Blumenzwiebeln erfordern durchgehends ein lockeres, nicht zu sandiges, auch nicht leimiges, sondern trächtiges Erdreich, ohne Mist, er wäre denn ganz kurz und verfaulet. Ihre Vermehrung geschieht durch den Samen, oder durch die Viele. Die erste Weise geht sehr langsam, aber die daraus erzielten Blumen spielen schöner in Farben. Die zweyte Weise giebt geschwinder Blumen, und geschieht durch Abnehmen und wieder Verpflanzen der jungen Setzlinge, die sich an den alten Vielen ansetzen.

Zwiebeln, gelbe, s. Vogelmilch.

Zwillig, ein von flächsenem Garne erhaben überschlagenes Gewebe, mit mancherley zierlichen Mustern, von unterschiedlicher Feine und Güte, zu Tischzeuge, Handtüchern und Bettgeräthe zu gebrauchen. Eigentlich besteht es aus gedoppelt so vielen Fäden, als die gemeine Leinwand und hat Bild und Muster auf beyden Seiten, ja wohl gar gezogene Arbeit; daher es denn nicht nur viel dicker, dauerhafter und fester, sondern auch viel künstlicher und kostbarer ist. Verschiedene nennen es auch Trillich, Dreylich, Drell, Dreydrabt.

Zwilling, Gemellus, *Jumeau*, ein Kind, welches mit einem andern durch Eine Geburt zur Welt gekommen: oder zwey Kinder von Einer Bürde. Also sind Esau und Jacob Zwillinge gewesen. Welcher unter zweyen Zwillingen für den Aeltesten zu achten, darüber sind verschiedene Meynungen. Die medicinische Facultät zu Montpellier hat für den gesprochen, der der letzte in der Geburt ist, weil er nach ihrer Meynung der erste in der Empfängniß gewesen. Nach den Rechten und dem alten Herbringen wird für den Aeltesten geachtet, der in der Geburt der erste gewesen. Wenn aber hierunter Zweifel und Ungewißheit wäre, da wollen einige es auf des Vaters Erklärung, oder auf das Loos ankommen lassen: die Rechte aber stellen es zur eidlichen Aussage der Hebamme. Man merket an, daß Zwillinge einerley Geschlechtes eher aufkommen, als wenn sie von beyderley Geschlechte sind. Insgemein ist unter Zwillingen eine große Gleichheit des Angesichtes, zuweilen auch eine Uebereinstimmung der Gemüther, auch wohl, aber selten, eine heimliche Gemeinschaft der Leibesbeschaffenheit und Mitempfindung bey dem einen der Zufälle, die dem andern begegnen, ob sie gleich von einander entfernet sind. Zwillinge, Gemini, heißt auch eines von den zwölf himmlischen Zeichen des Thierkreises gegen Nordosten, und das dritte vom Widder. Es begreift, nach unterschiedener Sternseher Meynung, fünf und zwanzig, dreyßig oder drey und dreyßig Sterne, und wird von den Sterndeutern für ein temperirtes, veränderliches und gemischtes Gestirn gehalten. Die Sternkundigen bedeuten es mit ♊. Die Poeten haben gedichtet, es wären die zwey Kinder, Castor und Pollux, welche Jupiter mit der Leda gezeuget, und wegen ihrer brüderlichen Liebe und Einigkeit unter die Sterne versetzet worden. Bey der Schmelzkunst sind Zwillinge ein Gefäß mit zweenen Helmen, das zur Circulation gebrauchet wird.

Zwillingskreise, s. Kreise.

Zwirn, Filum, ein von leinenem Garne aus zweenen einfachen zusammen gedreheter gedoppelter Faden, der zum Nehen, Klöppeln u. d. g. gebrauchet wird. Er ist roh, gebleichet oder gefärbt, fein oder grob, nach dem Unterschiede seines Gebrauches. In Holland wird ein so feiner Zwirn gesponnen, daß ein Pfund desselben bis achtzig holländische Gulden kostet.

Zwirnen, *Tordre*, zween oder mehr Fäden in einen drehen. Die rohe Seide wird zu gewissem Gebrauche gezwirnet.

Zwischengeschirr ist an einer Maschine derjenige Theil, welcher ihr, nach richtiger Anwendung der Kraft, die Bewegung selbst zubringt, aus welcher der Nutzen entspringt, weswegen die Maschine angegeben worden. So ist bey einem Ziehbrunnen z. B. der Schwengel das Zwischengeschirr, wie bey einer Mühle Zahn und Getriebe. Denn das große Wasserrad oder die Windflügel sind nur wegen der Anwendung der Kraft nöthig, die hier das Wasser oder der Wind ist.

Zwischenkunft, Interventio, *Intervention*, das Eintre-

Digitized by Google

ten eines Dritten in einen Rechtsſtreit, welcher zwiſchen andern erhoben worden. Sie wird einem jeden zugelaſſen, der erweislich beybringen kann, daß er eine Anzeigenheit oder ein Intereſſe dabey habe. Sie wird zu aller Zeit zugelaſſen, auch wenn die Hauptklage abgewirket iſt, in ſo weit, daß dadurch die Vollſtreckung des Urtheiles aufgehalten werden mag.

Zwiſchenſpiel, *Entr'acte*, *Intermezzo*, heißt dasjenige, was bey einem Hauptſchauſpiele zwiſchen den Aufzügen zur Unterhaltung der Zuſchauer aufgeführet wird, und aus Muſik, Tänzen, oder andern luſtigen Vorſtellungen beſteht. Man hat es noch nicht dahin bringen können, daß man dafür das bey den Alten gewöhnliche Chor in den Trauerſpielen dazu gewählet hätte, welches doch füglich angehen würde.

Zwiſchenſtab, Strix, *Baton*, in der Baukunſt, ein erhabener Stab, der zwiſchen den Ausbohlungen des Stammes oder Schaftes an einer Säule gelaſſen wird.

Zwiſchentiefe, Metocha, *Metoche*, in der Baukunſt eine rechtwinklichte Vertiefung zwiſchen den Zähnen der Zahnſchnitte, wie auch bey den Dreyſchlitzen und Abſchnitten.

Zwiſchenwort, Interjectio, ein Wort, welches gebraucht wird, den Gemüthszuſtand desjenigen auszudrücken, welcher redet oder ſchreibt. Sie werden daher in der Sprachlehre in aufmunternde, jauchzende, klagende, ſchwörende, verabſcheuende, verfluchende und wohnſchende eingetheilet.

Zwiſchgeld, ein mit gutem Golde auf der einen Seite überzogenes Silber, welches von den Goldſchlägern zu dünnen und feinen Blättchen getrieben worden und ſo wie das andere geſchlagene Gold in Büchlein zum Vergolden verkaufet wird. Man ſieht aber nur auf der einen Seite das Gold; die andere iſt Silber.

Zwiſt, außer der gewöhnlichen Bedeutung einer Uneinigkeit, ein ſehr zarter Zeug aus übertaus feinem doppelt zuſammen gedrehten Garne, welcher zu Kleidern und Mänteln gebrauchet wird.

Zwiſtigkeit, Zwietracht, Irrung, Misverſtand, Diſſidium, Controverſia, *Differend*, Uneinigkeit zwiſchen Perſonen, die über eine Sache ungleiche Meynung führen, oder ſonſt ſich mit einander nicht vertragen können. Zwiſtigkeit und Irrung entſtehen durch einen bloßen Ein- oder Widerſpruch, auch ehe ſie noch zu rechtlicher Klage gediehen, daher ein Unterſchied zu ſehen iſt, wenn ſtreitigen und klagbaren Sachen zu machen iſt. Das erſte iſt, wo ſich ein Zweifel und Einſpruch oder Anſpruch erhoben; das zweyte, wo es darüber zum deutlichen Widerſpruche gekommen; und das dritte, wo wirkliche Klage erhoben worden. Wo Zwiſtigkeit und Irrungen entſtehen, iſt ein heilſamer Rath, dieſelben, wo möglich, durch Güte beyzulegen. Inſonderheit ſollten Misverſtändniſſe zwiſchen Aeltern und Kindern, oder zwiſchen Eheleuten, in der Stille abgethan werden. Wo dieſes nicht Statt findet, mag zwar niemanden der Weg Rechtens verſaget werden, es hat aber ein gewiſſenhafter Richter dahin zu ſehen, daß der Rechtsgang, ſo viel möglich, verkürzet, und nicht ein Streit aus dem andern gezogen, und die Rechtfertigungen verweitert werden. Inſonderheit ſoll der Bosheit derer, die alles zweifelhaft zu machen, und auch ein klares Recht zu verdrehen wiſſen, die beſte Kunſt achten, mit Nachdrucke geſteuret werden.

Zwitter, Zwerdorn, Hermaphroditus, Androgynus, *Hermaphrodite*, einer, der die Zeichen beyderley Geſchlechtes hat, ob gleich dieſelben ſchwach und unvollkommen ſind, und mehrentheils das weibliche das ſtärkſte zu ſeyn pfleget. Sie werden unter die Misgeburten und Abweichungen der Natur von ihrem eigentlichen Laufe gezählet. In Rechten werden ſie nach dem Geſchlechte geachtet, welches ſich an ihnen am ſtärkſten äußert, und wenn einer zu dem einen ſich einmal bekennet, iſt ihm nicht erlaubt, davon abzugehen, und zu dem andern umzutreten. Ein Zwitter mag beurathen, wenn durch den Augenſchein und Erkenntniß der Artzeneyverſtändigen er dazu tüchtig erachtet worden. Von denen Urſachen, woher Zwitter gezeuget werden, imgleichen von dem vierfachen Unterſchiede derſelben, wie ſie zu beurtheilen, handelt Harsdörfer in einem eigenen Capitel des groſſen Schauplatzes. Es giebt Zwitter auch unter den Thieren, Vögeln und Fiſchen, am meiſten unter dem Ungeziefer. Zwitter, Molybdena, Plumbago, das Geſtein, woraus das Zinn geſchmelzet wird. Es iſt von verſchiedener Farbe, meiſtentheils aber röthlich oder roſtig und dem Eiſenerzte nicht ungleich. Im Feuer, und wenn man es reibt, wird es roth und rieche nach Hüttenrauche.

Zwölf, Duodecim, eine Zahl aus zehen und zwey zuſammen geſetzet. Es wird derſelben eine vollſtändige Tugend zugeſchrieben. Ihre Theile ſind gleich, als zwey mal ſechs, und drey mal vier oder auch ungleich, als fünf und ſieben. In der heiligen Schrift wird dieſe Zahl bey vielen Gehrimniſſen gebrauchet, wovon die Exempel im alten und neuen Teſtamente überall anzutreffen. Die Sonne durchläuft die zwölf himmliſchen Zeichen in zwölf Monaten, und die Alten haben den Tag in zwölf Stunden abgetheilet.

Zwölferrecht, ein Gericht, welches der König in Böhmen, Georg Podiebrad, 1459 in den ſchleſiſchen Fürſtenthümern Schweidnitz und Jauer geſtiftet hat. Es wird alle Quartale zu Schweidnitz gehalten, und der Unmündigen Sachen darinnen abgehandelt. Es präſidiret darinnen der gewollmächtigte Landeshauptmann dieſer beyden Fürſtenthümer, welchem vier Oberrechtſitzer und zwölf geſchworene adeliche Beyſitzer adjungiret ſind.

Zwölfnächte, ſ. Nacht.

Zwölfſtündner ſind Bergleute, welche früh um fünf Uhr anfahren, und wenn die Steiger innen halbweg eilf in die Grube eingezeichnet, und ſie vor Orte gefahren, ausfahren, ſodann aber um zwölf Uhr Mittags abermals einfahren, und wenn halb fünf Uhr Abends in die Grube gemeldet und ausgeklopfet worden, ausfahren.

Digitized by Google

INDEX

Vocum Latinarum ſuis locis explicatarum.

Abacus, Bretſpiel. Platte. Abacus pythagoricus, Einmal eins.
Abalienandi jus, Veräußerungsrecht.
Abamita, Voroberbaſe.
Abbas, Abt.
Abbatia, Abtey.
Abbatiſſa, Aebtiſſinn.
Abdomen, Bauch.
Abies, Tanne.
Abigeatus, Abſpannung.
Abluchare, abſaugen.
Ablegatus, Abgeſandter.
Abluentia, ausführende Mittel.
Abluitio, Säuberung.
Abolere, caſſiren.
Abortus, Miskram.
Abrogare, caſſiren.
Abſceſſus, Abſceß.
Abſinthium, Wermut.
Abſinthium dulce, Anis.
Abſorbentia, verzehrende Mittel.
Abſtergentia, abführende Mittel.
Aburilon, Sammetpappel.
Acacia Aegyptiaca, ägyptiſcher Schotendorn.
Acacia Germanica, Schlerdorn.
Academia, Academie.
Acanthis, Zeiſig.
Acanthobolos, Zwickzange.
Acanthus Germ. Carbobenedikt.
Acanthus vulgaris, Bärenklau.
Acarus, Milbe.
Accenſus, Büttel, Pedell.
Accentus, Accent, Vorſchlag.
Acceptilatio, Scheinzahlung.
Accipiter, Habicht.
Accipiter fringillaris, Sperber.
Acciſa, Accise.
Accisia, Umgeld.
Acer, Ahorn.
Acetoſa, Ampfer.
Acetum, Eſſig.
Achates, Achat.
Achor, Achores, Grind.
Acidulæ, Sauerbrunn.
Acinaces, Säbel.
Aconitum, Eiſenhütchen.
Aconitum ſalutiferum, Giftheil.
Acontia, Schießſchlange.
Acorus, Calmus.
Acorus adulterinus, gelbe Lilien.
Acta, Acten.
Actio, Actie, Anrecht, Anſpruch, Klage.
Actor, Kläger.
Actor ſubſtitutus, Afteranwald.
Actuaria navis, Galeotte.
Actuarium navigium, Galeaſſe, Galeere.
Actuarius, Gerichtsſchreiber.
Acuere, ſchleifen.
Acuminatus, zugeſpitzt.
Aculeus, Stachel.
Acupictor, Sticker.
Acus, Hornfiſch, Nadel.
Acus marina, Seeſchneppen.
Acus magnetica, Magnetnadel.
Adamas, Diamant.
Additio, Additen.
Adeps, Schmeer.
Adeps eliquatus, Schmalz.
Adianthum, Frauenhaar.
Adianthum album, Mauerraute.
Adianthum aureum, Wiederthon.
Adjectivum, Beywort.
Adjutor caſtrenſis, Adjutant.
Adoptio, Einwünſchung.
Adoptivus, angewünſchtes Kind.
Adulatio, Schmeicheley.
Adulator, Fuchsſchwänzer.
Adulterium, Ehebruch.
Adumbratio, Entwurf.
Adunatio, Verſchränkung.
Adverbium, Nebenwort.
Advocatia, Schutz.
Advocatus, Advocat, Kaſtenvogt.
Advocatus Fiſci, Fiſcal.
Aedes, Haus.
Aedicula, Cabinet.
Aedificium, Bau, Gebäude.
Aedilis, Stadtbaumeiſter.
Aegagropila, Gamſenkugel.
Aemulatio, Wetteifer.
Aenigma, Räthſel.
Aeolipila, Luftkugel, Windkugel.
Aequalis, gleich.
Aequatio, Aequation, Gleichung.
Aequator, Gleicher.
Aequitas, Billigkeit.
Aër, Luft.
Aera, Jahrzahl.
Aerarium, Finanzlericaſſe.
Aerarium eccleſiaſticum, Gotteskaſten.
Aerarium principis, Rentkammer.
Aërometria, Luftkunde.
Aerugo, Grünſpan.
Aes caldarium, Glockenſpeiſe.
Aes ducle, Draht.
Aeſtas, Sommer.
Aeſtimatio, Anſchlag.
Aetas, Alter.
Aethiops, Mohr.
Aetites, Adlerſtein.
Affabilis, geſprächig.
Affrancamentum, Laßbrief.
Agaricus, Lerchenſchwamm.
Ager, Acker, Feld.
Ageratum, Lebetbalſam.
Agger, Wall, Wehr, Damm.
Aggratiandi jus, Begnadigungsrecht.
Aggreſſor, Friedensſtörer.
Agitatio, Bewegung.
Agnati, Schwertmagen.
Agnus caſtus, Keuſchbaum.
Agreſtis, Agreſt.
Agricultura, Ackerbau, Feldbau.
Agrifolium, Walddiſtel.
Agrimonia, Odermennig, Odermenig.
Agyrta, Taſchenſpieler.
Ahenum, Keſſel.
Ala, Abſeite, Flügel, Schulterſtreiche.
Alabaſtrites, Alabaſtrum, Alabaſter.
Alabrum, Weiſe.
Alapa, Maulſchelle.
Alauda, Lerche, Steinbeißer.
Alaus, Aloſe, Elſten.
Albedo, Weiß.
Albiculus, Uckelei.
Albinagium, *le droit d'Aubaine.*
Albugo, Weißes im Eye.
Albula, Uckelei, Rheinanke.
Albumen, Weißes im Auge.
Albus, Weißfiſch.
Alca, Scheermeſſerſchnäbler.
Alcea, Siegmarskraut.
Alcea Aegyptiaca, Abelmoſch.
Alcedo, Eisvogel.
Alces, Elend.
Alchimilla, Alchimille.
Alchymia, Alchymie.
Alcyon, Eisvogel.
Alembicus, Brennkolbe, Helm.
Alga, Seegras, Meerlattich.
Alga ſaccharifera, Seezuckergras.
Algebra, Algebr.
Alhenna, Schminkbaum.

Digitized by Google

Alimenta, Atung, Unterhalt.
Alisma, Wohlverley, Engeltrank, Bergwegebreit.
Alkekengi, Judenkirsche.
Alligationis regula, Vermengungsrechnung.
Allium, Knoblauch.
Allium montanum, Allermannsharnisch.
Allium porrinum, Ackerknoblauch.
Allium ſerpentinum, Allermannsharnisch.
Allium ſphærocephalum, Ackerknoblauch.
Allodialia bona, theilbare Güter.
Allodium, Allodialgut.
Alluvio, Anlage.
Alnus, Erle.
Alnus fructu mespili, Mehlbeerbaum.
Alnus nigra, Faulbaum, Spillbaum.
Aloe, Aloe.
Aloſa, Alose.
Alphabetum, Alphabeth.
Alline, Hühnerbiß.
Alſipe affinis, Androsace.
Altare, Altar.
Altercum, Dillenkraut.
Alter ego, königliche ſpanische Vollmacht.
Althea, Althee.
Althea Aegyptiaca, Abelmoſch.
Altitonans, Altist.
Altitudo, Höhe.
Altitudo meridiana, Mittagshöhe.
Altitudo poli, Polushöhe.
Alveare, Bienenſtock.
Alveus, Bette, Canal, Rinnſaal.
Alumen, Alaun.
Alumen plumoſum, Federweiß.
Alumen ſcißile, Schieferalaun.
Alutarius, Weißgerber.
Alyſſum, Alyſſen.
Amanuenſis, Copist.
Amaracus, Majoran.
Amaranthus, Floramor.
Ambarum, Ambert.
Ambra citrina, Agtstein.
Ambra griſea, Amber.
Ambratum lignum, Amberholz.
Ambulacrum, Gang, Sommerlaube, Spatziergang.
Ambulatorium, Gallerie, Allee.
Amethyſtus, Amethist.
Amianthus, Amiantstein.
Amicitia, Freundschaft.
Amita, Base.
Ammi, Ammioſelinum, Ammey.
Ammoniacum, Gummi Ammoniac.
Ammonii cornu, Ammenshörnchen.
Amneſtia, Amnestie.
Amnis, Bach, Fluß.
Amor, Liebe.
Amortiſatio, *droit d'Amortiſation.*
Amphisbæna, Blindschleich.
Amphora, Ahm.
Ampliare, abschreiben.
Ampulla, Flasche.
Amuletum, Amulet, Xenechtos.
Amurca, Oelbrusen.
Amuſium, Compaß.
Amydum, Kraftmehl.
Amygdalum, Mandel.
Amylum, Kraftmehl.
Anabaptiſta, Wiedertäufer.
Anacardium, Anacardien.
Anachoreta, Einsiedler.
Anagallis, Gauchheil.
Anagallis aquatica, Bachbungen.
Anaglyphum, getriebene Arbeit, erhobene Arbeit.
Anagliptice, Bildhauerey, Schnitzwerk.
Anagramma, Letterwechsel.
Anagyris, Bohnenbaum.
Analogia, Sprachähnlichkeit.
Analyſis, Analyſis, Auflosungskunst.
Anapodophyllon, Heidenfußkraut.
Anarchia, Anarchie.
Anas, Ente.
Anas arctica, Weißback.
Anafarca, Waſſerſucht.
Anatociſmus, Umschlag.
Anatomia, Zergliederungskunst.
Anchora, Anker.
Anchoragium, Ankergeld.
Androgynus, Zwitter.
Anemone, Anemonenröschen.
Anemometrum, Windwage.
Anemoſcopium, Windzeiger.
Aneuriſma, Pulsader, Kropf.
Angelica, Angelike.
Angelus cuſtos, Schutzengel.
Angina, Bräune.
Anguilla, Aal.
Anguis Aeſculapii, Aeſculapschlange.
Angularis lapis, Eckstein.
Angulus, Winkel.
Angulus alæ & faciei, Schulterwinkel.
Anguria, Citrulle.
Anguſtiæ, Paß.
Anhelatio, Dampf.
Anima, Seele.
Animal, Thier.
Animus, Gemüth.
Aniſum, Anis.
Aniſum ſtellatum, Sternanis.
Annata, Annate.
Annona, Victualien.
Annularis, Ringfinger.
Annulus, Ring.
Annulus catenæ, Glied.
Annulus piſcatorius, Fischerring.
Annulus ſciathericus, Sonnenring.
Annus, Jahr.
Annus climactericus, Stufenjahr.
Annus jubilæus, Jubilest.
Anomalia, Anomalie.
Anonis, Stachelkraut.
Ansa, Griff.
Anſer, Gans, Gänserich.
Antacæus, Haufen.
Antalium, Antale.
Antenna, Raa.
Antepagmentum, Abschnitte.
Anthias, Cabliau.
Anthora, Giftheil.
Anthrax, Carbunkel.
Anthyllis, gelber Hasenklee.
Anthyllida, Salzkraut.
Antichreſis, Unterpfand.
Antidotum, Gegengift.
Antigraphum, Revers.
Antimonium, Spießglas.
Antipathia, Antipathie.
Antipodes, Gegenfüßler.
Antirrhinum, Löwenmaul.
Antitheſis, Antitheton, Gegensatz.
Antlia, Pumpe, Luftpumpe.
Anus, Arsch.
Apannagium, abgefunden.
Aparine, Klebekraut.
Aper, Eber.
Aper indicus, Eberhirsch.
Aperiens, eröffnend.
Apexabo, Wurst.
Aphæresa, Grüß.
Aphya, Grüß, Spiring.
Aphya laciſtris, Stint.
Apiarium, Bienenhaus.
Apiarius, Zeidler.
Apiaſter, Immenwolf.
Apices, Helm.
Apis, Biene.
Apium hortenſe, Peterſilge.
Apium paluſtre, Epich.
Apium ſylveſtre, Alsnack.
Apluſtre, Flagge.
Apocha, Quittung.
Apocynum, Hundesmilch, Beil.
Apocynum Syriacum, Wolfsmilch.
Apodictice, apodictisch.
Apogæus, Erdfern.
Apologus, Lehrgedicht.
Apophygis inferior, Anlauf.
Apophygis ſuperior, Ablauf.
Apoplexia, Schlag.
Apoſtaſia, Abfall.
Apoſtema, Abfreß.
Apoſtoli, Abschiedsbrief.
Apoſtolicus Rex, apostolischer König.
Apparitio, Erscheinung.
Apparitor, Büttel.

Appel-

Digitized by Google

Appellatio, Appellation.
Appetitus, Begier.
Aprilis, April.
Aprocervus, Eberhirſch.
Apua, Stint.
Aqua, Waſſer.
Aqua apoplectica, Schlagwaſſer.
Aqua fortis, Scheidewaſſer.
Aqnæ ductus. Canal.
Aquarius, Waſſermann.
Aquifolium, Waldbiſtel.
Aquila, Adler, Seeadler.
Aquila clanga, Schelladler.
Aquilegia, Ackeley.
Ara, Altar.
Aræometrum, Waſſerprober, Prober.
Aranea, Aranens, Spinne.
Aratrum, Pflug.
Arbiter, Schiedsmann.
Arbitrator, Schiedsmann.
Arbor, Baum.
Arbor farinifera, Mehlbaum.
Arbor philoſophica, Silberbaum.
Arbor pumila, Zwergbaum.
Arbor triſtis, trauriger Baum.
Arbores palatæ, Spalier.
Arbutus, Meerkirſche.
Arca, Lade.
Arcarius, Caſſirer, Buchhalter.
Archæus, Archäus.
Archidiaconus, Archidiaconus.
Architectura, Baukunſt.
Architectura militaris, Kriegesbaukunſt.
Architectura navalis, Schiffbaukunſt.
Architectus, Baumeiſter.
Architectus militaris, Kriegesbaumeiſter.
Archivum, Archiv.
Arcularius, Tiſcher.
Arcus, Bogen.
Arcus triumphalis, Ehrenpforte.
Ardea, Reiger.
Ardea varia, Focke.
Ardor ſtomachi, Sod.
Area, Hof, Strich, Feld, Vogelherd.
Arena, Gries, Sand.
Argemone, ſtachlichter Mohn.
Argentina, Gänſerich.
Argentum, Silber.
Argentum vivum, Queckſilber.
Argilla, Thon.
Argo, Schiff.
Aries, Widder, Mauerbrecher.
Arifarum, klein Aronwurz.
Ariſtolochia, Oſterluzey.
Arithmetica, Rechenkunſt.
Arithmonomia, Zahlwiſſenſchaft.
Arma, Gewehr, Wapen.
Armamentarium, Zeughaus.
Arma nautica, Taafel.
Armatus, bewehrt.
Armeniani, Armenier.
Armenius lapis, Bergblau.
Armiger, Edelknecht.
Arminiani, Armilianer.
Aroma, Gewürz.
Arquara, Feldmäher.
Arreſtatio, Arreſtum, Arreſt, Beſchlag.
Arrha, Angabe, Handgeld.
Arrha emtionis, Leihkauf.
Ars, Kunſt.
Ars fuforia, Scheidekunſt.
Arſenicum, Hüttenrauch.
Ars mechanica, Handwerk.
Artemiſia, Beyfuß.
Arteria aſpera, Luftröhre.
Arthemis, Camillen.
Arthritis, Chiragra, Gicht, Podagra.
Articulus, Gelenk, Artikel.
Articulus mortis, Todtette.
Artifex, Meiſter.
Artocreas, Paſtete.
Artus, Glied.
Arum, Aronwurz.
Arum Aegyptiacum, Colocaſien.
Arundo, Rohr.
Arx, Citadelle, Schloß.
Asbeſtus, unverbrennliche Leinwand.
Aſcenſio, Aſcenſion.
Aſcia, Axt.
Aſciare, behauen.
Aſclepias Alxoides, Aeſculapkraut.
Aſcites, Waſſerſucht.
Aſellus, Kellerwurm, Stockfiſch.
Aſellus fluviatilis, Zander.
Aſellus minor, Schellfiſch.
Aſinus, Eſel.
Aſpalathus, Rhodiſerdorn.
Aſparagus, Spargel.
Aſpectus, Aſpect, Säulenſtellung.
Aſper, Aſper.
Aſphaltum, Judenpech.
Aſphodelus, Aſphodillwurz.
Aſplenium, Milzfarn.
Aſſa, Aſſand.
Aſſa dulcis, Benzoin.
Aſſarium, Bentil.
Aſſentatio, Schmeicheley.
Aſſer, Diele.
Aſſeſſor, Beyſitzer.
Aſſociatio, Vereinigung.
Aſtacus, Hummer, Krebs.
Aſter, Sternkraut.
Aſteria, Sonnenſtein.
Aſthma, Dampf.
Aſtragalus, Reif, Wirbelkraut.
Aſtroites, Sternſtein.
Aſtrolabium, Aſtrolabium.
Aſtrologia, Sterndeutung.
Aſtronomia, Sternkunde.

Aſtrum, Geſtirn.
Aſylum, Freyſtätte.
Ater color, ſchwarz.
Atheus, Atheiſt, Gotteslegner.
Athanor, fauler Heinz.
Athletica, Ringekunſt.
Atomus, Atomus, Sonnenſtäubchen.
Atramentum, Dinte.
Atriplex, Melde.
Atrium, Vorhaus.
Attagen, Birkhuhn.
Attentatum, Attentat.
Attеſtatio, Kundſchaft.
Avaria, Haverey.
Avaritia, Geiz.
Auctio, Aufſchlag, Vergantung.
Audientia, Audienz, Gehör, ſpaniſche Gerichtshöfe.
Auditus, Gehör.
Avena, Haber.
Auguſta, Kaiſerinn.
Auguſtana Confeſſio, augſpurgiſche Confeſſion.
Auguſtus, Auguſtmonat.
Avis miliaria, Ortolan.
Avis paradiſiaca Braſilienſis, Pflumenſchwanz.
Avis rapax, Raubvogel.
Aula, Hof, Saal.
Auleum expanſum, Baldachin.
Aulicus, Hofmann.
Aurantium pomum, Pomeranze.
Aurata, Goldkarpfe.
Aureus, Ducat.
Auricula, Ohrläppchen.
Auricula urſi, Bärohrchen.
Aurifaber, Goldſchmied.
Auripigmentum, Operment.
Auris, Ohr.
Auris marina, Seeohr.
Aurugo, Gelbſucht.
Aurum, Gold.
Auſtregæ, Austräge.
Autoritas, Reputation.
Autumnus, Herbſt.
Avunculus, Oheim.
Axilla, Achſel.
Axioma, Ausſpruch, Grundſatz.
Axis, Achſe, Welle.
Axis terræ, Erdachſe.
Axungia, Theer.
Axungiæ aqua, Theerwaſſer.
Axungiæ eſſentia, Theereſſenz.

Baccа, Beere.
Baccæ myrthi Italicæ, Myrtenbeere.
Baccalaureus, Baccalaureus.
Bacillus ſiſſus, Kerbholz.
Baculus, Stab.
Baculus aſtronomicus, St. Jacobs Stab.

Bakæna,

Digitized by Google

Balæna, Wallfiſch.
Balliviatus, Balley.
Balneator, Bader.
Balneum, Bad. Badſtube.
Balſamina, Balſamäpfel.
Balteus, Gehänge.
Balteus angultior, Bandſtreife.
Balteus dexter, Band.
Balteus ſiniſter, Straße.
Balteum fretum, Belt.
Banco, Bank.
Bancofallitus, Bankerot.
Bannum, Acht.
Bannum ſilveſtre, Wildbann.
Barba, Bart.
Barba caprina, Geißbart.
Barbarœa, Waſſerſenf.
Barbitos, Hackebrett.
Barbus, Barbe.
Barca, Barke.
Baro, Baron, Freyherr.
Barometrum, Baroſcopium, Wetterglas, Barometer.
Barritus, Feldgeſchrey.
Barrus, Elephant.
Baryphonus, Baſſiſt.
Baſiator, Fuchsſchwänzer.
Baſilica mercatoria, Boeſe.
Baſilicus, Baſilisk.
Baſis, Grundfläche, Grundlinie, Fußſtück.
Baſſus, Baß.
Baſſus continuus, Generalbaß.
Beatitudo, Glückſeligkeit.
Beccabunga, Bachbungen.
Belemnites, Alpſchoß.
Bellaria, Confect.
Bellaria criſpata, Criſpatur.
Bellis ſilveſtris, Margaretenblühmlein.
Bellum, Krieg.
Bellum inteſtinum, bürgerlicher Krieg.
Beneficentia, Wohlthätigkeit.
Beneficium competentiæ, Zehrungsfreyheit.
Bernicla, Baumgans.
Beryllus, Berill.
Beta, Beiße, Beißrübe.
Bethonica, Bethonien.
Betula, Birke.
Bezetta rubra, Schminkfleck.
Bezoar, Bezoar.
Bezoar ſimiarum, Affenſtein.
Bibales, Weinkauf.
Bibliopegus, Buchbinder.
Bibliopola, Buchführer.
Bibliotheca, Bibliothek, Bücherſaal.
Bidens, Aemella.
Bilanx, Wage.
Bilis, Galle.
Biolychnium, Blutlampe.
Bipenella, Pimpinelle.
Bipennis, Hellebarte.
Biſcilium, *Canapé.*
Bismalva, Althe.
Bismuthum, Wißmuth.
Biſtorta, Natterwurz.
Bitumen, Bergwachs.
Blicca, Blev.
Blitum, Meier.
Bolis, Bleywurf.
Bolis nautica, Bleywurf.
Bolus Armena, armeniſcher Bolus.
Bombarda, Büchſe, Feuerrohr.
Bombus, Bombe.
Bombyx, Seidenwurm.
Bona, Gut.
Bona eccleſiaſtica, Kirchengüter.
Bona fides, Treu und Glaube.
Bona fortunæ, Glücksgüter.
Bona valetudo, Geſundheit.
Bona univerſitatis, Allmanden.
Bonum, Gut.
Borax, Borras.
Borrago, Borragen.
Bos, Ochſe.
Bos marinus, Seekuh, Meerochſe.
Bos taurus, Rohrdommel.
Botanice, Botanik.
Botanicus, Kräutermann.
Botrys, Traubenkraut.
Botulus, Wurſt.
Brabantica ulna, brabantiſche Elle.
Brachelium, Brachiale, Bruchband.
Brachium, Arm.
Bractea, Birch.
Bracteator, Goldſchläger.
Brama, Braſſen.
Branca leonis, Alchymille.
Branca urſina, Bärenklau.
Braſſica, Kohl.
Braſſica capitata, Cabuskraut.
Braſſica cauliflora, Blumenkohl.
Braſſica marina, Meerkohl.
Braxandi jus, Brauergerechtigkeit.
Breve, Breve.
Breviarium, Extract.
Brontia, Krötenſtein.
Brunella, Antonikraut.
Bruſcus, Rusken.
Bryonia, Zaunrübe.
Bubalus, Büffel.
Bubo, Eule.
Bubula, Rindfleiſch.
Bucaranum, ſteife Leinwand.
Buccina, Poſaune.
Bucentaurus, *Bucintoro.*
Buceras, Beckshorn.
Bufo, Kröte.
Bugloſſum, wilde Ochſenzunge.
Bugonia, Bienenbrut.
Bugula, Güldengünſel.
Bulbus, planta bulboſa, Zwiebelgewächs.
Bulbus ſilveſtris, Ackerzwiebel.
Bulla, Buckel, Bulle, Blaſe.
Burſa paſtoris, Täſchelkraut.
Buteo, Rohrdommel.
Butomus, Blumenbinſen.
Butyrum, Butter.
Butyrum eliquatum, Schmalz.
Buxus, Burbaum.
Cabbala, Cabbala.
Cadaver, Aas.
Cadmia, Cadmie.
Cadmia naturalis, Cobold.
Cæcilia, Blindſchleiche.
Cælare, graben.
Cælator, Bildhauer.
Cælatura, Schnitzwerk.
Cælum, Griffel, Grabeiſen.
Cæmentum, Bruchſtein, Kitt.
Cæruleum montanum, Bergblau.
Cæſar, Kaiſer, Ausſchnittling.
Cæſo, Ausſchnittling.
Cæſius, blau.
Cæſura, Abſchnitt in Verſen.
Cahac, Caffe.
Calamintha, Ackermünz.
Calamus, Feder.
Calamus aromaticus, Kalmus.
Calcaneum, Ferſe.
Calcanthum, Vitriol.
Calceolus, Frauenſchuh.
Calceus, Schuh.
Calcinare, Calciniren.
Calcinatio, Kalchung.
Calculus, Steingries.
Calculus integralis, Integralrechnung.
Calculus ſitus, Lagerechnung.
Calculus veſicæ, Blaſenſtein.
Caldarium, Bad.
Calendarium, Calender.
Calendarium eccleſiaſticum, Kirchenbuch.
Calendula, Ringelblume.
Caligo, Finſterniß.
Calix, Kelch.
Callus pedum, Hühnerauge.
Calor, Wärme.
Caltha, Dotterblume, Ringelblume.
Calumnia, Verleumdung.
Calx, Kalch.
Cambiales literæ, Wechſelbriefe.
Cambio, Wechſelhalg.
Cambium, Wechſel.
Camelopardalis, Camelopardel, Zirafa.
Camelus, Cameel.
Camera imperialis, Cammergericht.
Camera obſcura, Cammer.

Cameræ

Digitized by Google

Cameræ feudum, Cammerlehn.
Camerarius, Cämmerer.
Cameratio, Gewölbe.
Caminus, Camin, Schorſtein.
Camomilla, Camillen.
Campana, Glocke.
Campanarum ſonitus, Geläute.
Campeſtre, Felsſtücke.
Camphora, Campher.
Camphorata, Campherkraut.
Campſarius, Briefsinhaber.
Campus, Feld.
Canalis, Rohre.
Cancellaria, Canzeley.
Cancellarius, Canzler.
Cancelli, Geländer, Gitter.
Cancer, Krebs.
Cancer marinus, Krabbe.
Candidatus, Candidat.
Candiſare, Canditen.
Canis, Hund.
Canis Carcharias, Seehund.
Caniſtrorum confector, Körber.
Caniſtrum, Korb.
Canna indica, Indianiſch Rohr.
Canna ſacharina, Zuckerrohr.
Cannabis, Hanf.
Canon, Canon, Deputat.
Canon emphyteuticus, Erbzins.
Canonicatus, Canonicat.
Canonicorum collegium, Domcapitel.
Canonicus, Canonicus.
Canoniſſa, Canoniſſin.
Cantharis, Spaniſche Fliege.
Cantharus, Kanne.
Cantherius, Sparre, Wallach, Kragſtein.
Canthus, Auge.
Canticum, Lied.
Cantus, Diſcant.
Capella, Capelle.
Capellanus, Capellan.
Caphura, Campher.
Capillitium Veneris, Sommerfaden.
Capillus, Haar.
Capillus Veneris, Frauenhaar.
Capita ſycamata, Wurmneſt.
Capitale judicium, Halsgericht.
Capitatio, Kopfgeld.
Capito anadronius, Zerre.
Capito fluviatilis, Aland, Nape.
Capitulatio, Capitulation.
Capo, Capus, Capaun.
Cappari, Capern.
Capra, Ziege, Geis.
Capreolus, Reh.
Capreolus moſchi, Biſamthier.
Capricornus, Steinbock.
Caprifolium, Geißblatt.
Caprimulgus, Here.
Captivus, Kriegsgefangener.
Captura, Fang.
Caput, Haupt, Oberhaupt.
Caput Draconis, Drachenkopf.
Caput galli gallinacei, Hahnenkopf.
Caput mortuum, Todtenkopf.
Carbo, Kohle.
Carbunculus, Carbunkel.
Carcer, Haft.
Cardomomum, Cardamomen.
Cardiaca, Herzgespann.
Carduelis, Stieglitz.
Carduus, Diſtel.
Carduus benedictus, Cardobenedict.
Carduus ſullonum, Kartendiſtel.
Carduus Mariæ, Mariendiſtel.
Carduus ſativus, Artiſchecken.
Caritas annonæ, Theurung.
Carlina, Eberwurz.
Carminativum, Carminativ.
Carneus color, Fleiſchfarbe.
Carnifex, Henker.
Caro, Fleiſch.
Carolus, Caroliner.
Carpobalſamum, Balſamfrucht.
Carpolithus, Fruchtſtein.
Carrugo, Wagenburg.
Carthamus, Safflor.
Carvi, Feldkümmel.
Caryatides, Laſtträgerinn.
Caryophyllata, Benedictenwurzel.
Caryophyllus, Nägelein.
Caryophyllus aromaticus, Nägelein.
Caſeus, Käſe.
Caſſia, Caſſien.
Caſſia caryophyllata, Nägleinzimmet.
Caſſis, Casquet.
Caſſonnada, Caſſonatzucker.
Caſſuta, Filzkraut.
Caſtanea, Caſtanie.
Caſtanete, Capernmuſchel.
Caſtellanus, Caſtellan.
Caſtellum, Schanze.
Caſtitas, Keuſchheit.
Caſtor, Biber.
Caſtoreum, Bibergeil.
Caſtra, Lager.
Caſtrangula, Braunwurz.
Caſtrenſis chirurgus, Feldſcheer.
— Concionator, Feldprediger.
— Medicus, Feldarzt.
Caſtrum, Burg, Fort, Schloß.
Caſus, Abentheur.
Cataphracta, Harniſch, Küriß.
Cataplaſma, Umſchlag.
Catapultarius, Conſtabel.
Cataracta, Schleuſe, Caſcade.
Catarracta, Staar, Schutgitter.
Catarrhus, Catarr, Fluß, Schnupfe.
Catarrhus ſuffocativus, Steckfluß.
Cataſtrum, Lagerbuch, Saalbuch.
Catechu, Japaniſche Erde.
Catena, Kette.
Catena menſoria, Meßkette.
Cathedralis eccleſia, Dom.
Catholicus rex, Catholiſcher König.
Catinus, Capelle.
Catoptrica, Spiegelkunſt.
Catus, Katze.
Catus Hiſpanix, Genettkatze.
Cava Martis, Martisberg.
Cavædium, Cabinet, Saal.
Cauda Draconis, Drachenſchwanz.
Cavitas tympani, Schnecke.
Caupo, Wirth.
Caupona, Schenke, Cabacken.
Cauſa, Urſache.
Cauſtica, Etzpulver.
Cautela, Cautel.
Cauterium, Brenneiſen, Fontanell.
Cautio, Cautien, Verſicherung, Vorſtand, Urſtatt.
Cautio judicialis, Vorſtand.
Cautio nautica, Aſſecuranz.
Cedrus, Ceder.
Cedromelum, Citrone.
Celeritas, Geſchwindigkeit.
Celeuſma, Feldgeſchrey.
Cella, Keller.
Cellula, Zelle.
Celox, Jacht, Rennſchiff.
Celſitudo, Hoheit.
Celtis, Bohnenbaum.
Cementum, Cement.
Cenchramus, Ortolan.
Cenotaphium, Grabmahl.
Cenſiticum feudum, Zinslehen.
Cenſualis, Saalbuch.
Cenſura, Zuchtgericht, Cenſur.
Cenſus, Rente, Zins, Schoß.
Cenſus arearum, Wortzins.
Centa, Centenæ, Zent.
Centenarium pondus, Zentner.
Centrum, Mittelpunkt.
Centunculus, Ruhrkraut.
Centuria, Compagnie.
Cepa, Zwiebel.
Cephalalgia, Hauptſchmertzen.
Cephalus, Haupt.
Cera, Wachs.
Cerambix, Holzbock.
Cera nigra, Vorſtoß.
Ceraſum, Kirſche.
Ceraſus racemoſa, Traubelkirſche.
Ceratonium, Johannisbrodt.
Cerebrum, Hirn.
Cerefolium, Kerbel.
Cereviſia, Bier.
Certamen ſingulare, Kampf.
Cervix, Gnicke.
Ceruſſa, Bleyweiß.

Ceruſſa

Cerussa Jovis, Zinnasche.
Cervus, Hirsch.
Cespes, Rasen, Turff.
Cessio, Auffassung, Transport, Uebergebung.
Cessio bonorum, Bankerot.
Cetus, Wallfisch.
Chalcedonius, Chalcedonier.
Chalcographus, Kupferstecher.
Chalybs, Stahl.
Chama, Gesen.
Chamæcerasus, Heckkirsche.
Chamæcyparissus, Cypresse.
Chamædrys, Gamander.
Chamæleon, Chamäleon.
Chamæmelum, Camillen.
Chamelæa, Seidelbast.
Character, Buchstab, Charakter.
Character cryptographicus, Ziffer.
Characteres, Schriften.
Charites, Gratien.
Charta, Papier.
Charta blanca, Blankee.
Chartæ lusoriæ, Karte.
Chelidonium, Schellkraut.
Chelonia, Krötenstein.
Chelonitis, Brontias.
Chimæra, Chimäre.
Chinæ radix, Chinawurzel.
Chiragra, Chiragra.
Chirographus, Handschrift.
Chiromantia, Chiromantie.
Chironomia, Fingerredekunst.
Chironomus, Vorschneider.
Chirotheca, Handschuh.
Chirurgia, Chirurgie.
Chirurgus, Chirurgus, Wundarzt.
Chlorosis, Jungfersucht.
Cholera, Gallsucht.
Cholosis, Jungfersucht.
Choragus, Capellmeister.
Chori musici magister, Capellmeister.
Chorda, Saite, Senne.
Chorea, Veit.
Chorea S. Viti, Veitstanz.
Chorion, Geburtshäutchen.
Chorographia, Chorographie.
Chorus, Chor.
Chrysanthemum, Acmella.
Chrysoberillus, Goldberyll.
Chrysocolla, Borras, Steingrün.
Chrysolithus, Chrysolitstein.
Chryson, Goldblech.
Chrysopratius, Chrysopras.
Chylificatio, Dauung.
Chylus, Milchsaft.
Chymia, Chymie, Scheidekunst.
Cibus, Speise.
Cicer, Kichern.
Cichorea, Cichorium, Cichorien.
Cicindela, Johannieswürmchen.
Ciconia, Storch.
Cicuta, Schierling.
Cifra, Ziffer.
Cilium, Auge.
Cimex, Wanze.
Cinara hortensis, Artischocken.
— spinosa, Cardonen.
Cinæta, Obersaum.
Cinctorium, Gurt.
Cineres Jovis, Zinnasche.
Cinereus, Grau.
Cingarus, Zigeuner.
Cingulum, Gürtel.
Cingulus, Gurt.
Cinis, Asche.
Cinis fæcinius, Drusenasche.
Cinis infectorius, Weidasche.
Cinnabaris, Zinnober.
Cinnamomum, Zimmet.
Cippus, Bannstein.
Circinus, Cirkel.
Circinus proportionalis, Proportionalzirkel.
Circulatio, Circulation.
Circulus, Band, Kreuzcirkel.
Circulus diurnus, Tagecirkel.
Circulus verticalis primarius, Hauptverticalcirkel.
Circumcisio, Beschneidung.
Circumvallatio castrensis, Circumvallationslinie.
Circolus, Zirkammer.
Cisterna, Cistern.
Citatio, Citation, Ladung, Vorladung.
Cithara, Harfe, Cither.
Citromalum, Citrone.
Citrullus, Citrullen.
Civis, Bürger.
Civitas imperialis, Reichsstadt.
Clamor violentiæ, Zettergeschrey.
Classicula bellica, Escadre.
Classis, Flotte.
Clathrata, Gitter.
Clathrum, Geländer, Gitter.
Claviarium, Claviatura, Clavier.
Clavichordium, Clavichordium, Spi. (nett.
Clavicula, Achselbein.
Clavis, Schlüssel.
Claustrum, Wehr.
Claustrum aggerale, Siel.
Clausula, Clausel.
Clavus, Nagel, Hühneraug, Steuer.
Clematis Peruviana, Bexuco.
Clematitis, Waldrebe.
Clematitis trifolia, Passionsblume.
Clepsammium, Sandubr.
Clericus, Geistlich.
Cliens, Client.
Cloaca, Privet.
Clupea, Elsten, Alose.
Clypeus, Brustbild.
Clysma, Clysmus, Clyster, Clysterium, Clystier.
Cneus, Safflor.
Coadile, Filz.
Coactiliarius, Hüter, Hutmacher.
Coagulum, Lab.
Cobitis aculeata, Steinbeisser.
Cobitis barbatula, Schmerle.
Coccothraustes, Dickschnabel.
Coccothraustes cœruleus, Reismäher.
Coccus orientales, Kockelkörner.
Coccus, Carmin, Scharladfarbe.
Coccygria, Brasilienbaum.
Cochlea, Schnecke, Schraube.
Cochlea Archimedea, Schneckenschraube.
Cochlearia, Löffelkraut.
Cochlidium, Schnecke.
Coctio, Dauung.
Coctus, gahr.
Codex, Buch.
Codicillus, Codicill.
Cœcilia, Blindschleiche.
Cœcula serpens, Blindschleiche.
Cœlibatus pœna, Hagestolzenrecht.
Cœlibes, Hagestolzen.
Cœlum, Himmel.
Cœlum ardens, brennender Himmel.
Cœmeterium, Kirchhof.
Cœna, Abendmahl.
Cœnobium, Kloster.
Cœruleus, Cœsius, blau.
Cogitatio, Gedanke.
Cognatio, Sippschaft.
Cohors, Regiment.
Cohors prætoria, Garde du Corps.
Colare, seigen.
Colica passio, Colik.
Collare, Halsband.
Collecta, Collecte.
Collegiata ecclesia, Collegialkirche.
Collegium, Collegium, Facultät, Gesellschaft.
Collegium Canonicorum, Domcapitel.
Collegium opificum, Amt.
Collegium sanitatis, Gesundheitsrath.
Colligatus, zusammen gebunden.
Collum, Hals.
Collybus, Aufgeld.
Collyrium, Augensalbe.
Colocasia, Colocasien, ägyptische Bone.
Colocynthis, Coloquinte.
Colon, Grimmdarm.
Colonellus, Oberster.
Colonia, Colonie.
Colonienſis terra, Cölnische Erde.
Colonus, Ackersmann.
Colophonium, Colophonium.
Color, Farbe.

Colossus,

Digitized by Google

Colossus, Riesenbild.
Colubri, Feldschlange.
Colum, Durchschlag.
Columba, Taube.
Columba tabellaria, Pavedette.
Columen, Giebelspieß.
Columella, Docke, Geländersäule.
Columna, Säulchen.
Columnarium, Röhrleitung.
Colutea, Linsenbaum.
Comedones, Mitesser.
Comes, Graf.
Comes Palatinus, Pfalzgraf.
Comes stabuli, Connetabel.
Comes silvestris Rheni, Rheingraf.
Cometa, Cometes, Comet.
Comitatus, Escorte, Geleit.
Comitia, Reichstag.
Commeatus, Geleit, Paß, Provision.
Commeatus bellicus, Ammunition.
Commandatarius, Commenthur.
Commendatitiæ, Vorschrift.
Commercium, Handel, Kaufhandel.
Commissura, Gewinde.
Communicatio, das Befragen.
Compactor librorum, Buchbinder.
Compedes, Fessel.
Compensatio, Abtrag.
Complementum, Complement.
Componere, conscontiren.
Compositus, zusammen gesetzt.
Compositio, Composition.
Compossessio, Nebenbesitz.
Compotatio, Zeche.
Compressio, Angst.
Computus extensus, Schildbrand.
Concameratio, Bogendecke.
Concentio, Harmonie.
Concentricæ lineæ, concentrische Li-
Concentus, Consonanz. (nien.
Conceptaculum, Kolbe.
Concha, Muschel, Schnecke.
Concha anomia, Mattenkappe.
Concha templi, Chor.
Conchæ acutilineæ, Ohrschnecken.
Conchæ anatiferæ, *Bernacles.*
Conclave, Kammer.
Conclave secretius, Cabinet.
Concoctio, Dauung.
Concubina, Kebsweib.
Concubinatus, Unehe.
Condimentarius, Zuckerbecker.
Condimentum, Gewürz.
Condire, balsamiren, einmachen.
Conferre jus indigenatus, naturalisiren.
Confessio Augustana, Augspurgische Confeßion.
Configuratio, Aspect.
Confirmatio, Firmelung.
Confinia, Gränze.
Confiscatio, Confiscation.
Conflator, Gießer
Confortans, Confortativ.
Confrontatio, Gegenstellung.
Congelatio, Gerinnung.
Conger, Seeaal.
Conglutinatus, zusammen geschoben.
Conjunctio, Conjunction, Aspect.
Conjunctio ecclesiarum, Zusammenschlagung der Pfarren.
Conoides, Afterkegel.
Consanguinei, Blutsverwandten.
Consanguinitas, Maag.
Consecrare, canonisiren.
Consectarium, Folge.
Conserva, Conserve, Latwerge.
Consiliarius, Rath.
Consilium a latere, Collateralrath.
Consilium status, *Consejo d'Estado.*
Consistorialia beneficia, geistliche Beneficien in Frankreich.
Consistorium, Kirchenrath.
Consobrina, Base.
Consolida, Beinwell.
Consolida aurea, Gülden Günsel.
Consolida major, Beinwell.
Consolida minor, Margarethenblühmchen, Antonikraut.
Consolida regalis, Rittersporn.
Conspectus planetarum, Aspect.
Conspicilium, Conspicillum, Brille.
Constellatio, Constellation, Gestirn.
Constitutio, Abschied.
Consul, Bürgermeister.
Contignatio, Geschoß.
Contractus, Contract.
Contrajerva, Giftwurz.
Controversia, Zwistigkeit.
Contumacia, Ungehorsam.
Contumelia, Schmach.
Conventualis ecclesia, Collegiatkirche.
Conventus, Convent.
Conversus, Layenbruder.
Convexus, linsenförmig.
Convictorium, Communität.
Convivium, Gastrey.
Convolvulus, Winde.
Conus, Kegel.
Conyza, Flohkraut, Dürrwurz.
Conyza media, Ruhrkraut.
Coprolithus, Dreckstein.
Copta, Zwieback.
Coptici, Cophtiten.
Coquere cervisiam, brauen.
Cor, Herz.
Coracinus, Abschoß.
Corallina, Meermoos.
Corallium, Coralle.
Corbis, Korb, Mars.
Corchorus, Melochia.
Cordebisus, Cordwan.
Coriandrum, Coriander.
Coriarius, Gerber, Riemer.
Cor Indum, Blasenerbsen.
Corium, Leder.
Cornix, Krähe.
Cornu, Horn.
Cornu Amalthæ, Horn des Ueberflusses.
Cornu Ammonis, Ammonshörnlein.
Cornu cervi, Hirschhorn.
Cornus cervina, Geweihe.
Cornus, Cornelbaum.
Corollarium, Zusatz, Folge.
Corona, Gestirn, Kranz, Kranzleiste, Krone, Paternoster.
Corona imperialis, Kaiserkrone.
Coronatio, Krönung.
Coronis, Hauptkranz.
Coronopus, Grewinne, Krähenfuß.
Corpus, Körper, Leib.
Correctio, Wiederruf.
Correspondentes circuli, correspondirende Kreise.
Corrodentia, Etzpulver.
Corrosivum, Corrosiv.
Cortex, Bast, Rinde.
Cortex Peruvianus, China China.
Cortex thuris, Weihraucherinde.
Corvus, Rabe.
Coryceum, Ballhaus.
Corylus, Hasel.
Cosacci, Kosacken.
Cosmetica, Schminke.
Cosmographia, Cosmographie.
Costa, Ribbe.
Costus Arabicus, Kostenwurz.
Cotinus, Brasilienbaum, Färberbaum.
Coturnix, Wachtel.
Cotyledon, Venusnabel, Nabelkraut.
Coxa, Hüfte.
Crabro, Hornis.
Cranium, Hirnschale.
Crapula, Rausch.
Crasis, Complexion, Zusammenziehung.
Crater, Gefäß.
Crates, Hurt.
Creditor, Gläubiger.
Crembalum, Maultrommel.
Cremor lactis, Rohm.
Crepido, Anwachsung.
Crepitus, Schlag.
Crepusculum, Abendröthe.
Crepusculum matutinum, Tages Anbruch.
Creta, Kreide.
Cribratio, Reiterung.
Cricetus, Hamster.
Crimen læsæ majestatis, Hochverrath.
Criminale, peinlich.
Crinones, Mitesser.

Criſta, Feder, Kamm, Federbuſch.
Criſta galli, Hahnenkamm.
Crithmum, Bacillen.
Crithmum maritimum, Meerfenchel.
Critica, Critic.
Crocodilus, Crocodill.
Crocus verus, Saffran.
Crotalum igniarium, Granate.
Crucibulum, Tiegel.
Crus, Bein, Schenkel.
Cruſta, Grind.
Cruſtula craſſior, Waffel.
Crux, Kreuz, Galgen.
Crypta, Grotte.
Cryſtallifatio, Cryſtalliſirung.
Cryſtallum, Cryſtall.
Cubebæ, Cubeben.
Cubica radix, Cubikwurzel.
Cubicularius, Kammerdiener.
Cubiculum, Kammer.
Cubicus numerus, Cubiczahl.
Cubitus, Elle, Ellenbogen.
Cubus, Würfel.
Cuculus, Kuckuck.
Cucuma, Blaſe.
Cucumis, Gurke.
Cucumis aſininus ſilveſtris, Springgurke.
Cucurbita, Kürbis, Kolbe.
Cucurbita ſilveſtris, Coloquinten.
Cucurbitula, Badkopf.
Culex, Mücke.
Culmus, Halm.
Culter, Meſſer.
Cumi Gummi, Reisblühme.
Cumimum, Kümmel.
Cumimum Æthiopicum, Ammey.
Cuminum nigrum, ſchwerzer Kümmel.
Cumma Wicky, Merzvikle.
Cumulus, Zuſammenhäufung.
Cunæ, Wiege.
Cuneus, Keil.
Cuniculus, Mine.
Cuniculus Braſilianus, Meerferkkein.
Cuniculus cucurbitalis, Schildferken.
Cuniculus Indicus, Jerbua.
Cupreſſus, Cypreſſe.
Cuprum, Kupfer.
Curator, Vormund, Curator.
— litis, kriegiſcher Vormund.
— bonorum, Vormund über die Güter.
Curcuma, Curcumey.
Curia, Hof.
Curia mercatoria, Börſe.
Currens, rennend.
Curriculum, Wettlauf.
Curruca, Grasmücke.
Currus, Wagen.
Curſor, Curier.
Curſor publicus, Poſt.
Curcuta, Filztraut, Seidenkraut.
Curpidatum, Pyramidenzug.
Cuſtodia, Wacht.
Cuſtos ſigilli, Siegelbewahrer.
Cutis, Haut.
Cyanopus, Blaufuß.
Cyanus, Kornblume.
Cyclois, Radlinie.
Cyclus Lunæ, Mondzirkel.
Cyclus ſolaris, Sonnenzirkel.
Cygnus, Schwan.
Cylinder, Walze.
Cylindrus, Cylinder.
Cymatium, Leiſte, Kehlleiſte.
Cymbalaria, Zimbelkraut.
Cymbalum, Cymbel.
Cynapium, Hundebille.
Cynocrambe, Bingelkraut.
Cynogloſſa minor, blauer Augentroſt.
Cynogloſſum, Hundeszunge.
Cynorrhodon, Feldroſen.
Cynosbatus, Hecpe.
Cypariſſus, Cypreſſe.
Cyprinus, Karpfe.
Cyprus, Cyperwurzel.
Cyſteolithus, Schwammſtein.
Cytiſus, Geisklee.

Dactyliſcum, Dattelbaum.
Dactylonomia, Fingerrechenkunſt.
Dactylus, Dattel.
Dactylus idæus, Belemnites.
Dalmatica, prieſterliches Oberkleid.
Dama, Dammhirſch.
Damaſonium, Engeltrank.
Dapifer, Truchſes.
Dataria, Datarie.
Datum, Datum.
Datura, Dornäpfel.
Debitum, Schuld.
Decanus, Dechant.
Decas, Decher.
Decem, Zehen.
December, Chriſtmonat.
Decimæ, Zehend.
Declinare, abwandeln.
Declinatio, Declination.
Declinationum circuli, Abweichungs-Zirkel.
Decoctum, Decoct.
Decoquere in bucellari, diſtilliren.
Decretum, Abſchied.
Decurio, Corporal, Rottmeiſter.
Decurſio equeſtris, Carrouſel.
Decurtatus, ſchwebend.
Deſectio, Abfall.
Deſectus, Defect.
Deſenſor, Kaſtenvogt.
Deſenſor fidei, Beſchützer des Glaubens.
Definitio nominalis, Benennung.
Definitio realis, Beſchreibung.
Deglutitum, verſchluckt.
Dejectio animi, Zaghaft.
Delectæ copiæ, Detaſchement.
Delegatio, Anweiſung.
Delegatus, Deputirter.
Delere debitum, caſſiren.
Delictum, Miſſethat.
Delineare, reißen.
Delineatio, Bauriß, Zeichnung, Entwurf.
Delinquens, Miſſethäter.
Deliquium, Ohnmacht.
Delirium, Aberwitz, Raſerey.
Delphinus, Delphin.
Demenſum, Deputat.
Dementia, Aberwitz.
Democratia, Democratie.
Demonſtratio, Beweis.
Demonſtratio mechanica, mechaniſcher Beweis.
Denarius, Denarius.
Denarius St. Petri, Petersgroſchen.
Denominatio, Beſtimmung.
Dens, Zahn.
Dens caninus, Hundeszahn.
Dens leonis, Löwenzahn.
Dentaria, Zahnkraut.
Denticuli, Zahnſchnitte.
Denunciatio, Rüge.
Deorſum verſus, umgekürzt.
Deponere, deponiren.
Depoſitio, abſetzen.
Depoſitum, Hinterlage, Wette.
Deputatus, Deputirter.
Derivare, ableiten.
Deſcendentes maſculi, männliche Deſpota, Deſpote. (Linie.
Deſultorii equites, Dragoner.
Detonare, verpuffen.
Detractio, Detractus, Abſchoß.
Detrimentum, Ringerung.
Devolutionis jus, Devolutionsrecht.
Dextra, Rechte.
Diabathra, Schlittſchuh.
Diabetes, Harnfluß.
Diabolus, Teufel.
Diacauſtica, Brech- Brennlinie.
Diaconus, Diacon.
Diadema, Krone.
Diadema tortile, Wulſt.
Diæta, Diät.
Diæta provincialis, Landtag.
Diagonalis, Diagonallinie.
Diagramma, Partitur.
Diagrydium, Diagryd.
Dialogus, Geſpräch.
Diameter, Durchmeſſer.
Diaphaneum, durchſichtig.
Diaphoretica, ſchweißtreibende Mittel.

Digitized by Google

Diaphragma, Zwerchfell.
Diarium mercatorium, Kladbuch.
Dictamnus, Diptam.
Dictamnus albus, Eschenwurz.
Dictatura, Dictatur.
Dictatus Hildebrandini, Lehrsätze Papst Gregorii VII.
Dies, Tag.
Dies caniculares, Hundstage.
Dies cinerum, Aschermittwoche.
Dies dominica, Sonntag.
Dies fastus, juridicus, Gerichtstag.
Dies Lunæ, Montag.
Dies Mercurii, Mittwoch.
Dies Saturni, Sonnabend.
Dies Solis, Sonntag.
Dies solutionis, Verfalltag.
Dies Veneris, Freytag.
Differre, abschreiben.
Digerere, digeriren.
Digesta, Pandecten.
Digitale, Fingerhut.
Digitalis, Fingerhut.
Digitus, Finger, Zoll.
Dignitas, Dignität, Würde.
Dilatio, Frist.
Dilatoria, Ausflucht.
Dilectio, Liebe.
Dimacha, Dragonet.
Dimidium, halb.
Diminutio notarum, Coloratur.
Dioecesis, Sprengel, Bischofsthum.
Dioptra, Ablehen, Mutterspiegel.
Dioptrica, Dioptrik.
Dioptricæ curvæ, dioptrische Linien.
Diploma, Diploma, Bulle.
Dipsacus, Kartenbistel.
Directe impingere, gerade zu stoßen.
Directio, Direction.
Directionis linea, Directionslinie.
Directores circulorum, ausschreibende Fürsten.
Directorium, Directorium.
Directus, geradläufig.
Direptio, Plünderung.
Discantus, Discant.
Dispensatio, Dispensation.
Dispensatorium, Apothekerbuch, Receptbuch.
Dispositio, Anordnung.
Disputatio, Dissertatio, Disputation.
Dissidentes, Dissidenten.
Dissidium, Zwistigkeit.
Dissolutio, Auflösung.
Distantia, Distanz.
Distillare, distilliren.
Distributio, Zergliederung.
Diversorium, Herberge.
Divisio, bividiren, Theilung.
Divitiæ, Reichthum.
Diuretica, Urintreibende Mittel.
Divum appellare, canonisiren.
Divini circuli, Tagezirkel.
Docoides, Baikenkopf.
Doctrina moralis, Sittenlehre.
Dodecadactylum, Zwölffingerdarm.
Dodecagonum, Zwölfeck.
Doga, Dutte.
Dolabra, Hobel, Mauerbrecher.
Dolare, behauen.
Dolium, Tonne.
Domania, Domanialia bona, Kammergüter, Domainen.
Domicellares, Domicellarherren.
Dominus, Herr.
Domus, Haus.
Donatio, Schenkung.
Donatio propter nuptias, Morgengabe, Widerlage.
Donum gratuitum, Präsentgelder.
Doria, Goldblume.
Dormitorium, Kirchhof.
Doronicum, Gemsenwurz.
Doronicum plantaginis folio, Wolverley.
Doronicum romanum, Schwindelkraut.
Dorsum, Rücken.
Dorsum scapulæ, Schnecke.
Dos, Ehesteuer.
Dotalitium, Leibgeding, Widumgut.
Draba, deutsche Kresse.
Drachma, Quintlein.
Draco, Drache.
Draco marinus, Meerdrache.
Draco silvestris, wilde Bertramwurzel.
Draco volans, fliegender Drache.
Dracontium, Schlangenkraut.
Dracunculi, Mitesser.
Dracunculus, Dragun.
Dropax, Dirtband.
Dubitatio, Zweifel.
Ductus, Reihe.
Duellum, Kampf.
Dulcamara, Nachtschatten.
Dulcia, Confect.
Dulciarius, Zuckerbecker.
Dumetum, Hecke.
Dumæ, Dünen.
Duo, zwey.
Duodecim, zwölf.
Duplicare, doppliren.
Dura mater, Hirnhäutchen.
Durities, Härte.
Dux, Herzog, Doge.
Dux belli, Feldherr.
Dynastia, Dynastie, Herrschaft.
Dysenteria, Ruhr.
Dysiria, Harnstrenge.
Ebenum, Ebenholz.
Ebulus, Attich.
Ebur, Elfenbein, Helfenbein.
Eccentricitas, excentrisch.
Eccentricus, excentrischer Zirkel.
Ecchymosis, unterlaufenes Geblüt.
Ecdicus, Fiscal.
Echinites, Igelstein.
Echinopus, Sphärdistel.
Echinus, Wulst.
Echinus marinus, Meercastanie, Seeapfel.
Echium, Natterkraut.
Eclipsis, Finsterniß.
Ecliptica, Sonnenstraße.
Ecliptica digitus, ecliptischer Zoll.
Edictum, Anschlag, Edict.
Edulcorare, absüßen.
Effectus, Wirkung.
Effigies, Bild, Conterfait.
Elastica vis, elastische Kraft.
Electio, Wahl.
Elector, Churfürst.
Electoratus, Churfürstenthum.
Electricitas, electrischer Körper.
Electrum, Agtstein.
Electuarium, Lattwerge.
Eleemosyna, Almosen.
Elegantia morum, Politesse.
Elementum, Element.
Elephantus, Elephas, Elephant.
Elevatio, Erhöhung.
Elevatorium, Aufheber.
Elisio, Elision, Ausstoßung.
Elleborus, Nieswurz.
Ellipsis, ablange Rundung, Verbeißen.
Elongatio, Entfernung.
Embamma, Salse.
Emberiza, Ammer, Emmerling.
Emblema, Sinnbild.
Embrocatio, Besprengung, Einreibung.
Emenda, Gewette.
Emendator, Corrector.
Emeticum, Vomitiv.
Eminentia, Eminenz.
Emolumenta, Accidentien.
Emortuarium, Weidmahl.
Emphyteusis, Erbzins, Erblehn Pacht.
Emphyteuta, Landsiedler.
Emplastrum, Pflaster.
Emporium, Handelsstadt.
Emtio venditio, Kauf.
Emulsio, Mandelmilch.
Encænia, Kirchmeß.
Encarpa, Bildschnitzerey.
Encarpus, Fruchtschnur.
Encaustica, eingebrannt.
Encaustum, Glasur, Schmelz.
Endivia, Endivien.
Enema, Clystir.

Ener

Energumenus, Beſeſſen.
Emula campana, Alant.
Epactica ſtellata, Waldmeiſter.
Epanorthoſis, Wiederruf.
Epatica ſtellata, Waldmeiſter.
Ephemera, Haſt.
Ephemerides, Tagebuch.
Ephialtes, Alp.
Ephorus, Hofmeiſter.
Epicyclus, Nebenzirkel.
Epidipnides, Confect.
Epigæus, Erdnahe.
Epigaſtrium, Bauch.
Epiglottis, Kehldecklein.
Epigramma, Sinngedicht.
Epilepſia, fallende Sucht.
Epineduni, Biſchofsbütchen.
Epiſcopatus, Biſchofthum.
Epiſcopus, Biſchof.
Epiſtilium, Capitál.
Epiſtola, Brief.
Epiſtonium, Hahn.
Epiſtrophe, Wiederkehr.
Epiſtylium, Unterbalke.
Epitaphium, Grabſchrift.
Epithymum, Thymſeide.
Epithymum Creticum, Cretiſche Thymſeide.
Epocha, Jahrzahl.
Epulum, Gaſterey.
Eques, Ritter.
Equicervus, Elend.
Equiſetum, Katzenſchwanz.
Equitare, reuten.
Equites, Ritter.
Equites deſultorii, Dragoner.
Equorum domitor, Bereuter.
Equus, Pferd.
Equuleus, Eſelskopf.
Equus Arabicus, arabiſch Pferd.
Equus honorarius, Handpferd.
Eremita, Einſiedler.
Ergaſtulum, Zuchthaus.
Ergata, Spindel, Winde.
Erica, Heidekraut.
Erigerum, Kreuzkraut.
Erichthonius, Fuhrmann.
Erinaceus, Igel.
Erro, Landfahrer.
Error, Irrthum.
Eruca, Raupe, Raupe.
Eruca Italica maritima, Meerraupe.
Eruptio, Ausfall.
Eryngium, Mannstreu.
Eryſipelas, Feuerroſe.
Eſcharotica, Beizmittel.
Eſox, Lachs.
Eſſentia, Eſſenz.
Eſula, Wolfsmilch.
Ethica, Sittenlehre.
Evaporatio, Abrauchung.
Everriculum, Fiſchhame.
Eufragia, Augentroſt.
Evictio, Gewehr.
Eunuchus, Verſchnittener.
Evonymus, Spindelbaum.
Eupatorium, Odermennige, Lebetbalſam, Albkraut.
Euphraſia, Augentroſt.
Exactio militaris pro redimendo incendio, Brandſchatzung.
Exaltatio, Erhöhung.
Examen apum, Bienenſchwarm.
Exceptio, Abfall.
Excipulum, Vorlage.
Exclamatio, Ausruf.
Excluſivam dare, Excluſion geben.
Excommunicatio, Bann.
Excubiæ, Wacht, Schildwacht.
Excuſatio, Ausflucht.
Excuſor, Bildgießer.
Executio, Executien, Hülfe.
Exemplar, Vorſchrift.
Exemplum, Abſchrift, Copey, Exempel, Exemplar, Project.
Exequiæ, Leichenbegängniß.
Exercitor navis, Reedter.
Exhæredare, enterben.
Exhalatio, Dampf.
Exorciſmus, Beſchwörung.
Exordium, Eingang.
Exoſtoſis, Beingeſchwulſt.
Expectativa, Anwartſchaft.
Expectativa feudalis, Gnadenlehn.
Expeditio, Campagne, Feld.
Expeditio cruciata, Kreuzfahrt.
Expeditio generalis, Aufbotb.
Expeditio Romana, Römermonat.
Expenſæ, Unkoſten.
Explorator, Spion.
Exponens, Exponent.
Exponentialis æquatio, Exponentialgleichung.
Exſurgens, wachſend.
Externa munimentum, Außenwerk.
Extractio radicis, Ausziehung der Wurzel.
Extremum agmen, Nachzug.
Extricatio agri ſilveſtris, Abraum.
Exuviæ, Balg.

F

Faba, Bohne.
Faba Ægyptiaca, Aegyptiſche Bohne
Faba marina, Meerbohne.
Faba Pecairo, Puhurim.
Faba St. Ignatii, St. Ignatius-Bohnen.
Fabaria, Donnerkraut.
Faber ærarius, Keßler.
Faber aurarius, Goldſchmied.
Faber ferrarius, Schmid.
Faber lignarius, Zimmermann.
Faber murarius, Mäurer.
Faber ferarius, Schlöſſer.
Fabrica, Gebäude.
Fabula, Fabel.
Fabula Komenenſis, Roman.
Facies, Angeſicht, Geſicht, Geſichtslinie.
Facies nummi averſa, Revers.
Factio, Faction, Partey.
Facultas, Facultät.
Facultates, Gut.
Fagopyrum, Buchweitzen.
Fagus, Buchbaum.
Falcaſtrum, Sturmſenſe.
Falcinellus, Grauſpecht.
Falco, Falke.
Falco cyanopus, Blaufuß.
Fama, Gerücht, Reputation.
Fames, Hunger.
Familia, Familie, Geſinde, Geſchlecht.
Famula, Famulus, Dienſtbothe.
Famulitium, Familie, Geſinde.
Farcimen, Wurſt.
Farina, Mehl.
Faſces, Faſchinen.
Faſcia, Balke, Streif.
Faſcia angustior, Balkenſtreif.
Faſcia pectoralis, Bruſtlatz.
Faſcix, Bündel.
Faſti, Calender.
Fatum, Verhängniß.
Febris, Fieber.
Febris miliaris, Hirſenfieber.
Februarius, Hornung.
Fecialis, Herold.
Fel, Galle.
Felicitas, Glückſeligkeit.
Felis, Katze.
Fel vitri, Glasgalle.
Femur, Steg.
Feneſtra, Fenſter.
Feniculum porcinum, Haarſtrang.
Feria prima, Sonntag.
Feria quarta, Mittwoch.
Feria ſecunda, Montag.
Ferina, Wildpret.
Ferire jaculo, Schuß.
Fermentatio, Fermentation, Gährung.
Fermentum, Ferment, Sauertteig.
Ferrum, Eiſen.
Ferrum equinum, Eiſenbruch, Hufeiſenkraut.
Ferruminare, löten.
Ferulago, Mutterkraut.
Feſtivitas, Feſtivität, Freudenfeſt.
Feſtum, Feſtus dies, Feſt.
Feſtum corporis Chriſti, Fronleichnamsfeſt.
Feudum, Lehen.
Feudum cameræ, Kammerlehn.

Digitized by Google

Feudum dominans, Mannhaus.
Feudum imperii, Reichslehn.
Feudum regale, Fahnlehn.
Feudum ſolare, Sonnenlehn.
Fiber, Bieber.
Fibra, Zäſerchen.
Fibularius, Gürtler.
Ficatio, Feigwarzen.
Ficus, Feige, Feigenbaum.
Ficus Indica, Banjanenbaum.
Fidejuſſio, Bürgſchaft.
Fidejuſſor, Bürge.
Fidejuſſor ſuccedaneus, ſurrogatus, Afterbürge.
Fides publica, Geleit.
Figura, Figur, figürliche Rede.
Figuræ honorabiles, Ehrenſtücke.
Figulus, Töpfer.
Filago, Ruhrkraut.
Filamentum b. Mariæ, Sommerfaden, Mariengarn.
Filatorium, Abwinde.
Filia, Filial, Tochter.
Filicula, Engelſüß.
Filix, Fahrenkraut.
Filirare, filtriren.
Filum, Garn, Zwirn.
Fimbria, Bordirung.
Finus, Miſt.
Fines, Gränze.
Finitor, Horizont.
Fiſcarius, Fiſcal.
Fiſcella, Fiſchreuſe, Maulkorb.
Fiſtula, Fiſtel, Flöte, Pfeife, Ramme.
Flabellum, Fächer.
Flamingo, Flawant.
Flamma, Flamme.
Flamula Jovis, Brennwurzel.
Flatus, Winde.
Flavus, gelb.
Florenus, Gulden.
Flores ſolis, Goldblühmen.
Flos, Blüthe, Bluhme.
Flos Adonis, Anemoneröschen.
Flos Africanus, Sammetroſe.
Flos ferri, Eiſenbluhme.
Flos olei, Gardenienöl.
Flos paſſionis, Paſſionsblühme.
Flos tinctorius, Gilbbluhme.
Fluctus, Welle.
Fluvius, Fluß.
Fluxus & refluxus maris, Ebbe und Fluth.
Focile, Elle.
Fodina, Grube, Mine.
Fodinarum magiſter, Bergmeiſter.
Fœderati, Alliirte.
Fœdus, Bund.
Fœniculum, Fenchel.
Fœniculum porcinum, Haarſtrang.
Fœnum, Heu.
Fœnum Camelorum, Kameelheu.
Fœnum græcum, Bocksdorn.
Fœnus, Wucher.
Fœtus, Frucht, Brut.
Folia arborum, Laub.
in Folio, Foliant.
Folium, Blatt.
Folliculus, Balg.
Folliculus fellis, Gallenblaſe.
Follis, Balg, Ballen.
Fons, Brunnquelle.
Fons ſolis, Sonnenbrunnen.
Fontana, Springbrunnen.
Fonticulus, Fontanelle.
Fontinarius, Brunnenmeiſter.
Forceps, Zange.
Forcipes digitorum, Daumſchrauben.
Forjudicatio, Merdthat.
Forma, Form.
Formica, Ameiſe.
Formicaleon, Ameiſenfreſſer.
Formula, Formular.
Fornix, Gewölb, Bogenſtellung.
Fortalitium, Fort, Veſte.
Fortuna, Glück.
Forum, Markt.
Foſſa, Graben.
Foſſile, Minetal.
Foſſor, Berghauer.
Foxinus, Schnepel.
Fragaria, Erdbeere.
Fragum, Erdbeermuſchel.
Framea, Pfeil.
Frangula, Faulbaum, Spillbaum.
Frater, Bruder.
Frater Laicus, Layenbruder.
Fratercula, Weißback.
Fraus, Partiten.
Fraxinella, Eſchwurz.
Fraxinus, Eſche.
Frenum, Zaum.
Fretum, Straße.
Frigus, Froſt, Kälte.
Fringilla, Finke, Hänfling.
Frons, Vortrab, Stirn.
Frons ædificii, *Façade*.
Frontiſpicium, Giebel.
Fructus, Frucht.
Frumentum, Getraide, Korn.
Frumentum ſaracenicum, Buchweizen, Heidekorn.
Fucus, Hummel, Schminke.
Fucus marinus, Seegras.
Fulcimentum, Krönchen.
Fulgur, Blis.
Fuligo, Ruß, Kus.
Fulmen, Bliß.
Fumaria, Erdrauch.
Fumigatio, Räucherung, Verräucherung.
Fumus, Rauch.
Funda, Schleuder.
Fundamentum, Grund.
Fundulus, Schmerle.
Fundum, Boden.
Fungus, Erdſchwamm, Pülze, Schwamm.
Fungus bovista, Boviſt.
Fungus cervinus, Hirſchbrunſt.
Fungus cynorrhodii, Roſenſchwamm.
Fungus membranaceus, ſambuceus, Judasohr.
Fungus pileolata, Reißcher.
Fungus piperites, Pfifferling.
Funiculus, Schnur.
Funis, Linie, Tau.
Funis, Leichbegängniß.
Fur, Dieb.
Furca, Galgen.
Furnus, Ofen.
Furnus bannarius, Bannofen.
Furor, Tollheit.
Furtum, Diebſtahl.
Fuſcus, braun.
Fuſio, Guß.
Fuſor, Bildgießer, Gießer.
Fuſus, Spindel.
Gagates, Gagat.
Galactites, Milchſtein.
Galanga, Galgant.
Galaxia, Milchſtraße.
Galbanum, Galban.
Galea, Brennkolben, Caſquet, Helm.
Galega, Peſtilenzkraut.
Galega Aegyptiaca, Sesban.
Galerus, Paruque.
Galla, Gallapfel.
Gallina, Henne.
Gallina guttata: varia, *Pintada*.
Gallium, Labkraut, Wallſtrob, Meyerkraut.
Gallus gallinaceus, Hahn.
Gammarus, Hummer.
Ganerbinatus, Ganerbſchaft.
Gangræna, Brand.
Gargariſmus, Gurgelwaſſer.
Garrulus Bohemicus, Seidenſchwanz.
Gaudium, Freude.
Gelapium, Jalappe.
Gelatina, Gallerte, Marmelade.
Gelſeminum, Jaßmin.
Gemellæ, Bandſtreifen.
Gemellus, Zwilling.
Gemma, Edelſtein, Knoſpe, Auge.
Gemma ſolaris, Sonnenſtein.
Genealogia, Geſchlechtregiſter.
Generatio animalium, Zeugung der Thiere.
Generoſiſſimus, Hochwohlgeboren.
Geniculum, Gelenke.
Genimen, Brut.
Geniſta, Ginſt.

Digitized by Google

Genista spinosa, Scorpionspriemen.
Genius, Ascendent; Genie.
Gentiana, Enzian.
Gentilis, Heide.
Genu, Knie.
Genus, Art, Geburt, Geschlecht, Stamm.
Geocentricus locus, geocentrischer Ort.
Geographia, Erdbeschreibung.
Geometria, Geometrie.
Geometria elementaris, Maaßkunde.
Geometria practica, Meßkunst.
Gerada, Gerade.
Geranium, Kran, Storchschnabel.
Gialappa, Jalappe.
Gibbus, Buckel.
Giga, Gigue.
Gigas, Riese.
Gingiber, Ingwer.
Gingiva, Zahnfleisch.
Glacies, Eis.
Glacies Mariæ, Frauenels.
Gladiolus, Allermannsharnisch.
Gladius, Degen, Schwert.
Glandatio, Mast.
Glandium, Milch.
Glandula, Drüse.
Glandula lacrymalis, Auge.
Glans, Eichel, Stuhlzäpfchen, Zäpfchen.
Glans terrestris, Erdnuß.
Glarea, Gries, Kies.
Glastum, Weib.
Glaucus, blau, grau.
Glis, Ratte.
Globus, Kugel, Reichsapfel.
Globus cœlestis, Himmelskugel.
Globus terrestris, Erdkugel.
Glossopetra, Natterzüngiein.
Gluma, Balg.
Gluten, Leim, Vogelleim.
Glycyrrhiza, Leckritze.
Gnaphalium, Ruhrkraut.
Gnomonica, Gnomonik, Uhrkunst.
Gobius, Kresse.
Gobius fluviatilis, Aalraupe.
Gossypium, Baumwolle.
Gothicus, Gothisch.
Graculus, Heher.
Graculus palmipes, Seekrähe.
Gradarius, Zelter.
Gradatio, das Aufsteigen, Climax.
Gradus, Grad.
Gramen, Gras.
Gramen caninum, Hundesgras.
Gramen Parnassi, Leberblümchen.
Gramen striatum, spanisch Gras.
Grammatica, Grammatik, Sprachkunde.
Grammatophylacium, Kanzeley.
Grana Abelmoschi, Bisamkörner,
Grana Chermes, Kermes.
Grana Paradisi, Paradieskörner.
Granarium, Kornhaus, Speicher.
Grando, Gerstenkorn, Hagel, Schlossen.
Granum, Gran.
Graphometrum, Halbzirkel.
Gratia, Gnade, Pardon.
Gratiola, Aurin. Tausendgüldenkraut.
Gravida, schwanger.
Gravitas, Schwere.
Grossularia, Johannisbeere.
Grossularia spinosa, Stachelbeere.
Grossus, Groschen.
Grus, Kranich.
Gryllotalpa, Reitwurm.
Gryllus, Heimigen.
Gryphus, Grypt, Greif, Greifsschnabel.
Guagaba, Guajava.
Gubernaculum, Steuer.
Gula, Glockenleiste.
Gulo, Vielfraß, Wasserrabe.
Gumen, Gummi, Gummi.
Gummi ammoniacum, Ammoniac, Gummi Ammoniac.
Gummi Arabicum, Arabisch, Gummi Arabicum.
Gummi guttæ, Gummigutt.
Gummi lacca, Lack.
Gustus, Geschmack.
Gutta ammoniaca, Ammoniac.
Guttæ gummi, Gummigutt.
Guttur, die Gurgel.
Gymnasium illustre, Fürstenschule.
Gymnosophista, Gymnosophist, Brachmann.
Gypsum, Gips.

Habeas corpus, ein Recht für Schuldner in England.
Habena, Zaumzeug.
Habitatio, Wohnung.
Hæmatites, Blutstein.
Hæmoptoë, Hæmoptysis, Blutspeyen.
Hæmorrhagia, Blutgang.
Hæmorrhois, goldene Ader.
Hæreditas, Erbe.
Hæredium, Erbgut.
Hæres, Erbe.
Hæres substitutus, Nacherbe.
Hæres suus, Notherbe.
Hæreticus, Ketzer.
Halcyon, Eisvogel.
Halec, Hering.
Halec infumata, Bückling.
Halimus, Meerportulac.
Halo, Hof.
Hamus, Fischangel.
Hanseaticæ civitatis, Hanseestädte.
Hanseaticum fœdus, hanseatischer Bund.
Harengus, Hering.
Hariolus, Wahrsager.
Harmonia, Zusammenstimmung.
Harmonia præstabilita, Uebereinstimmung Leibes und der Seelen.
Harpago, Hafe, Teufelsklauen.
Hasta equestris, Lanze.
Haustus, Trunk.
Hebdomas, Woche.
Hectica infantum, Darre.
Hedera, Epheu.
Hedera terrestris, Donnerrebe.
Hedysarum, Pelzschenkraut.
Helenium, Alant, Sonnenblume.
Helenium tuberosum, Erdapfel.
Helichrysum, Rheinblume.
Heliotropium, Scorpionkraut, Sonnenblume.
Hemionitis, Hirschzunge.
Hepar, Leber.
Hepatica, Brunnenkraut.
Hepatica alba, Leberblümchen.
Hepatica nobilis, Leberkraut.
Heraclea, Gliedkraut.
Heraldica, Wapenkunst.
Herba, Kraut.
Herba nicotiana, Taback.
Herba paris, Wolfsbeere.
Herbaria ars, Botanik.
Herbarius, Kräutermann.
Herba sensibilis, sensitiva, viva, Sinnkraut.
Herba solis, Johanniskraut.
Herba stella, Grasinne.
Herba trinitatis, Jesusblümchen.
Herba venti, Anemonetöschen.
Herba viva, Sinnkraut.
Heribannum, Aufbot.
Heribannus, Heerbann.
Herma, Rumpf, Stockbild.
Hermaphroditus, Zwitter.
Hermes, Gränzbild.
Hermetice sigillare, Siegelkern.
Hermodactylus, Hermodattelu.
Hernia, Bruch.
Herniaria, Bruchkraut.
Heronis fons, Heronsbrunnen.
Heronis pila, Heronsball.
Heros, Held.
Herpes, Flechten, Schwinden.
Hexagonum, Sechseck.
Hexagonus, gesechster Schein.
Hiatus, Gesen.
Hiems, Winter.
Hieroglyphicæ literæ, Bildnißschrift.
Hilaria, Freudenfest.
Hinnulus, Wildkalb.
Hippocampus, Seepferdchen.
Hippolithos, Pferdestein.

Digitized by Google

Hippopotamus, Meerpferd.
Hircus, Bock.
Hirudo, Egel.
Hirundinaria, Giftwurzel.
Hirundo, Schwalbe.
Hirundo piſcis, Seeſchwalbe.
Hiſpaniæ primores, Grandes.
Hiſpanica terra, Bolus.
Hiſtoria, Geſchichte.
Hiſtoricus, Geſchichtſchreiber.
Holoſericum, Sammet.
Holoſteus, Bruchſtein.
Homagium, Huldigung, Landeshuldigung, Pflicht.
Homicidium, Mord, Todtſchlag.
Homo, Menſch.
Homo ligius, Lidig Mann.
Hora, Stunde.
Hordeatum, Gerſtentrank, Piſane.
Hordeolum, Gerſtenkorn.
Hordeum, Gerſte.
Horminum, Scharley.
Horographia, Horologiographia, Gnomonik, Uhrkunſt.
Horologium, Uhr.
Horologium ſciathericum, Sonnenuhr.
Horopter, Sehezirkel.
Horoſcopium, ein Inſtrument.
Horoſcopus, Nativität.
Horreum, Scheune.
Horticultura, Gartenbau.
Hortulana, Ortolan.
Hortulanus, Gärtner.
Hortus, Garten.
Hoſpitatura, Atzung.
Hoſpitiorum deſignator, Fourier.
Hoſtbanditæ, Ordendienſt.
Hugonotti, Hugenotten.
Humaniras, Leutſeligkeit.
Humerus, Schulter.
Humilitas, Demuth.
Hungaricus, hungariſcher Gülden.
Huſo, Hauſen.
Hyacinthus, Hyacinth.
Hydra, Schlange, Waſſerſchlange.
Hydrargyrum, Queckſilber.
Hydraulica, Hydraulik, Waſſerkunſt.
Hydrocorax, Waſſerrabe.
Hydrographia, Beſchreibung des Waſſers.
Hydromantia, Hydromantie.
Hydromel, Meth.
Hydrops, Waſſerſucht.
Hydroſtatica, Hydroſtatik.
Hyetometrum, Regenmaaß.
Hygiaſtica, Lehre von Erhaltung der Geſundheit.
Hygrometrum, Hygroſcopium, Hygrometer.
Hymnus, Lied.
Hyoſcyamus, Bilſenkraut.
Hypecoum, Feldtig.
Hypericum, Johanniskraut.
Hyperthyrum, Bogenrolle.
Hypocauſtum, Stube.
Hypochondrium, Weiche.
Hypociſtis, Hypociſtenſaft.
Hypogaſtrium, Bauch.
Hypomochlium, Ruhepunkt.
Hypotrachelium, Hals.
Hypotypoſis, Schilderung.
Hyſſopus, Iſop.
Hyſtrix, Stachelſchwein.

Jacea, Dreyfaltigkeitsblume, Jeſusblümchen, Papierblume.
Jactantia, Ruhmräthigkeit.
Jaculator, Schütz.
Jalapium, Jalappe.
Janiſſarius, Janitſchar.
Janſeniſtæ, Janſeniſten.
Janua, Thüre.
Januarius, Jenner.
Jaſminum, Jasmin.
Jaſpis, Jaſpis.
Jau, jau, jau, ein Eid.
Ibex, Steinbock.
Ichneumon, ägyptiſche Maus.
Ichnographia, Entwurf.
Ichor, Gliedwaſſer.
Ichthyocolla, Hauſenblaſen.
Icon, Schilderung.
Iconologia, Bildkunſt.
Icterus, Gelbſucht.
Idea, Idee, Begriff.
Idolum, Abgott.
Jecur, Leber.
Ignes artificioſi, Feuerwerk.
Ignes feſtivi, Freudenfeuer.
Igniarium, Feuerzeug.
Ignis, Feuer.
Ignis fatuus, Irrlicht.
Ignis Perſicus, S. Marcelli, Brand.
Ignis Sacer, Feuerroſe.
Jiratara, Zitafa.
Iliaca paſſio, Darmgicht.
Ilex, Lechvogel.
Illicitanum vinum, Alicantenwein.
Illuſtris, Hochwohlgeboren.
Imaginatio, Einbildung.
Imago, Bild.
Imago ſymbolica, Deviſe.
Imbreviatura, Project, Protocoll.
Immediate, ohne Mittel.
Immediatus, Immediatät.
Immemorialis, unfürdenklich.
Immiſſio, Immiſſion.
Immiſſio ex primo decreto, Anleitung.
Immiſſio ex ſecundo decreto, Urlaub.
Immunitas, Freyheit.
Immunitas eccleſiaſtica, geiſtliche Freyheit.
Impedimenta, Troß.
Impedimentum, Verhinderung.
Impedimentum legale, Ehehaft.
Impenſæ, Unkoſten.
Impenſæ litis, Gerichtskoſten.
Imperator, Kaiſer.
Imperatoria, Meiſterwurz.
Imperialis, Thaler.
Imperium mulierum, Weiberregiment.
Imperium Romano-Germanicum, H. R. Reich.
Impetarda, Petarde.
Impetigo, Flechte.
Impetus, Sturm.
Implicatum, geſchränket.
Impoſſibilitas, Unmöglichkeit.
Impreſſio, Druck.
Impreſſio numis indita, Gepräge.
Impudentia, Keckheit.
Imus ſonus, Baß.
Inauris, Gehäng.
Inauguratio, Einweihung.
Incarceratio, Haft.
Incarnantia, fleiſchwachſendmachende Mittel.
Incendiaria navis, Brander.
Incendiarius, Mordbrenner.
Inceſtus, Blutſchande.
Incineratio, Incineration.
Inciſa, Kerbzettel.
Inciſio, Inciſion.
Inclinatio, Inclination.
Inconmenſurabilia, unermeßlich.
Incorporatio, Incorporation.
Incubare, brüten.
Incubus, Alp.
Incumba, Kämpfer.
Incumbente alia figura, bedeckt.
Incus, Ambos.
Indago, Ferte.
Indebitum, Umgeld.
Index, Zeiger.
Indictio, Indiction.
Indictio Romana, Römer Zinszahl.
Indignatio, Ungnade.
Induciæ, Stillſtand.
Inducíales literæ, Anſtandsbrief.
Indulgentiæ, Ablaß.
Indultum, Indult.
Indultum moratorium, Anſtands, Inſans, Kind. (brief.
Infanticidium, Kindermord.
Infeudatio, Belehnung.
Inflammatio, Entzündung, Inflammation.
Influxus, Einfluß.
Informativus proceſſus, Informativproceß.

Infri

Digitized by Google

Infrictio, Einreibung.
Infula, Bischofshut, Infel.
Infundibulum, Trichter.
Ingenitus, Unschnittling.
Ingluvies, Kropf.
Ingreſſus, Einzug.
Inhibitio, Inhibition, Verbeth.
Injuria, Schmach.
Injuriæ, Injurien.
Innocentia, Unschuld.
Inoculare, Aeugeln.
Inquiſitio, Inquiſition.
Inquiſitio per ædes, Hausſuchung.
Inquiſitio hæreticæ pravitatis, ſpaniſche Inquiſition.
Inrotulatio actorum, Inrotulation.
Inſcriptio, Aufſchrift, Inſcription, Ueberſchrift.
Inſecta, Ungeziefer.
Inſerere, pfropfen.
Inſidiæ, Hinterhalt.
Inſignia, Inſignien, Wapen.
Inſignia imperii, Reichsinſignien.
Inſinuatio, Inſinuation.
Inſolatio, Inſolation.
Inſolitus, ungewöhnlich.
Inſtantia, Inſtanz.
Inſtitor, Factor.
Inſtrumentum, Inſtrument.
Inſtrumentum militare, Montirung.
Inſtrumentum pacis, Friedensſchluß.
Inſtrumentum pantographum, Storch, Sterchſchnabel.
Inſtrumentum publicum, offenes Inſtrument.
Inſula, Inſel.
Integer, geſund.
Intellectus, Verſtand.
Intelligentia, Verſtändniß.
Intentio, Intention.
Interdictum, Inhibition, Interdict.
Interjectio, Inſchentwort.
Interim, Interim.
Internodium, Glied.
Interrumitus, päpſtlicher Geſandter.
Interrogatoria, Fragſtücke.
Intervention, Intervention.
Interuſurium, Rabat, Zins.
Inteſtina, Gedärm.
Inteſtinum colon, Grimmdarm.
Inteſtinum rectum, Afterdarm.
Introductio, Introduction.
Introitus, Eingang.
Intybus, Lichorien.
Inventarium, Fundbuch.
Inventio, Invention.
Inveſtitura, Belehnung.
- ſimultanea, geſammte Hand.
Invidia, Neid.
Joachimicus, Thaler.
Jocalia, Schmuck.
Jocinlator, Harpunierer.
Jocus, Scherz.
Ira, Zorn.
Iris, Iris, Regenbogen.
Iris florentina, Violenwurzel.
Irminſula, Irmenſäule.
Irrevocabilis, unwiderruflich.
Irrigatio, Einreibung, Wäſſerung.
Iſchuria, Harnverſtopfung.
Iſthmus, Erdenge.
Iter, Fußſteig.
Iva arthetica, Feldcypreſſen.
Jubilæum, Freudenfeſt, Jubelfeſt.
Judæus, Jude.
Judex, Richter.
Judicialiter, gerichtlich.
Judicium capitale, Halsgericht.
Judicium equeſtre, Ritterrecht.
Judicium imperiale aulicum, Reichshofrath.
Judicium legionis, Regimentsgericht.
Judicium ſtativum, Standrecht.
Jugerum, Acker, Morgen.
Jugulum, Kehle.
Jugum, Hals, Joch.
Jujubæ, Bruſtbeerchen.
Julapium, Julep.
Julepus, Julep.
Juliana periodus, julianiſcher Periode.
Julius, Heumonat.
Jutus, Alpe.
Junctura, Gelenk.
Juncus, Binſen.
Juncus floridus major, Blühmenbinſen.
Juncus odoratus, Kameelheu.
Juniperus, Wachholder.
Junius, Brachmonat.
Juramentum, Eid.
Juramentum fidelitatis, Pflicht.
Juramentum malitiæ, Gefährdeeid.
Juramentum minorationis, Verminderungseid
Juratus, Geſchworner.
Juris conſultus, Rechtsgelehrter.
Jurisdictio, Bann, Gericht.
Jurisdictio criminalis, Blutbann.
Jurisdictio ſimplex, Untergericht.
Jurisprudentia, Rechtsgelahrtheit.
Jus, Recht.
Jus aperturæ, Oeffnung.
Jus aſyli legatorum, Quartiersfreyheit.
Jus conducendi, Geleit.
Jus defenſorium, Schutz.
Jus emporii, Niederlage.
Jus ferendi, Bahnrecht.
Jus foreſtale, Wildbann, Forſtrecht.
Jus Geranii, Krautrecht.
Jus hoſpitii, Gaſtrecht.
Jusjurandum, Eid.
Jus paſcendi, Hut und Trift.
Jus patronatus, Collatur, Kirchenrecht.
Jus præſidii, Beſatzungsrecht.
Jus primogenituræ, Primogenitur.
Jus protimiſeos, Einſtand.
Jus reale, dingliches Recht.
Jus primariarum precum, Panisbriefe.
Jus repræſentationis, Repräſentationsrecht.
Jus retentionis, Retention.
Jus retractus, Einſtand.
Jus Saxonicum, Sachſenrecht.
Jus ſequelæ, Heeresfolge.
Jus ſuccedendi, Anfall.
Jus talionis, Wiedervergeltungsrecht.
Jus tranſitus, Durchzugsrecht.
Jus tigni immittendi, Tramrecht.
Jus territoriale, Hoheit.
Juſtitia, Gerechtigkeit.
Jus venandi, Wildbann.

K

Kali, Salzkraut.
Kircheri fons, Kirchersbrunnen.

L

Labes, Erdfall.
Labina, Schneelöwe.
Labium, Lippe.
Labriſulcium, *Cheiloface.*
Labrum, Butte.
Laburnum, Bohnenbaum.
Labyrinthi, Irrwege.
Labyrinthus, Labyrinth.
Lac, Milch.
Lac lunæ, Mondmilch.
Lac virginis, Jungfermilch.
Lacca, Aloeholz, Lack.
Lacerta, Eidechſe.
Laciniæ, Helmdecken.
Lacryma vitrea, Verreglas.
Lacrymæ, Thränen.
Lacrymæ cervinæ, Hirſchthränen.
Lacles, Milch.
Lactuca, Lactucke, Sallat.
Lactuca leporina, Sonchenkraut.
Lacunar, Felderdecke.
Lacus, See.
Lætitia, Freude.
Lagena, Flaſche.
Lagophthalmus, Haſenauge.
Lagopus, Katzenklee, Schneehuhn.
Laicus, Laye.
Laicus frater, Layenbruder.
Lamina, Blech.
Lampas, Lampe.
Lampetra, Lamprete.
Lampetra media, Neunauge.
Lampyris, Johanniswürmchen.
Lana, Welle.
Lana ſubcida, Schmierwolle.
Lanceola, Laßeiſen.
Lanugo, Milchhaar.
Lapathum, Mangolt.

Laps-

Digitized by Google

Lapathum hortense, Spinat.
Lapathum silvestre, wilder Ampfer.
Lapicida, Steinmetz.
Lapidarius, Steinbrecher.
Lapidum Cimdendorum & jungendorum ars, Steinhauer- und Gewölbekunst.
Lapis, Stein.
Lapis alectorius, Hahnenstein.
Lapis anguium, Schlangenstein.
Lapis Armenius, Armenierstein.
Lapis bufonius, Krötenstein.
Lapis caimani, Crocodilenstein.
Lapis calaminaris, Galmey.
Lapis crucifer, Kreuzstein.
Lapis fissilis, fissilis, Schifer.
Lapis fœtidus, Stinkstein.
Lapis hitricinus, Schweinstein.
Lapis infernalis, hölischer Stein.
Lapis Judaicus, Judenstein.
Lapis lazuli, Lasur.
Lapis Lydius, Probierstein,
Lapis lyncis, Belemnites.
Lapis Malaccensis, Schweinstein.
Lapis nephriticus, Griesstein.
Lapis nummalis, Pfennigstein.
Lapis philosophorum, Stein der Weisen.
Lapis Phrygius, Belemnites.
Lapis serpentinus magneticus, Giftmagnet.
Lapis specularis, Fraueneis.
Lapis spongiæ, Schwammstein.
Lapis syenites, Stygnites, Granito.
Lapis Vulcani, Bimsstein.
Lappa, Klette.
Laquear, Decke.
Lardum, Speck.
Larix, Lerchenbaum.
Larva, Masque.
Larus, Meve.
Larus leucamelanos, Trepikvogel.
Larus piscator, Fischerlein.
Laserpitium, Teufelsdreck.
Later, Ziegel.
Later finus, Flanquen.
Latebra, Behältniß.
Latercullus, Feld, Schindel.
Laterna, Laterne.
Laterna magica, Zauberlaterne.
Lathyris, Springkörner.
Latibulum, Stand.
Latitudo, Breite.
Latro, Räuber.
Latruncularia tabula, Brettspiel.
Latus, Flanke, Bord.
Lavacrum, Bad.
Laudemium, Lehnwaare.
Lavendula, Lavendel.
Laureola, Kellerhals.
Lauro-cerasus, Lorbeerkirsche.
Laurus, Lorbeerbaum.
Laurus Alexandrina, Zapfenkraut, Jungenblatt.
Laurus rosea, Oleander.
Laxans, Abführung.
Lectores, Leser.
Lectus, Bette.
Ledum, Porsch.
Legalitas, Legalität.
Legare, verlassen.
Legatum, Vermächtniß.
Legatus, Bothschafter, Legat, Gesandter, Envoyé.
Legenda, Legende.
Legio, Legion.
Legitima, Pflichttheil.
Legitimatio, Legitimirung.
Lemma, Lehnsatz.
Lemnia terra, Bolus.
Lemniscus, Band, Turnierkragen.
Leno, Kuppler.
Lens, Linse, Linsenglas.
Lens palustris, Meerlinsen, Wasserlinsen.
Lentigines, Sommerflecken.
Lentiscus, Mastixbaum.
Leo, Löwe.
Leodes, Leute.
Leporina labia, Hasenscharte.
Lepra, Aussatz.
Lepus, Hase.
Lepus marinus, Seehase.
Lethargia, Lethargus, Schlafsucht.
Leucanthemum, Camillen.
Leucojum, Leucoje, Schneetropfen.
Luteum, gelber Veil.
Leuteratio, Läuterung.
Leutes, Leute.
Lex, Gesetz.
Lex mentalis, portugiesisch Gesetz.
Lex regia, dänisch Gesetz.
Lex salica, salisch Gesetz.
Libanotis, Hirschkraut.
Libella, Bleywage, Jachtsich, Schildwold, Wasserwage.
Liber, Bast, Buch.
Liberalitas, Freygebigkeit.
Libertas, Freyheit.
Libertus, Freygelassener.
Libra, Pfund, Wage.
Librare, Abwägen.
Librile, Balken.
Libum, Plinze.
Licentiatus, Licentiat.
Lichen petræus, Brunnenkraut.
Licinium, Wieke.
Lictor, Büttel.
Lien, Milze.
Liga, Liga.
Ligamen, Gebänd.
Ligamentum, Band.

Ligatura, Band.
Ligius homo, Libig Mann.
Lignatio, Holzung.
Lignum aloes, Paradiesholz.
Lignum aspalati, Rhodiserholz.
Lignum camphoratum, Campherholz.
Lignum citri, Citronenholz.
Lignum literatum, Letterholz.
Lignum nephriticum, Griesholz.
Lignum rhodium, Rosenholz.
Ligo, Hacke.
Ligula, Band, Senkel.
Ligustrum, Beinholz.
Lilium, Lilie.
Lilium convallium, Mayenblähmchen.
Lilium martagon; montanum, türkischer Bund.
Limbolarius, Bortenmacher.
Limbus, Bordirung, Rand, Saum.
Limen, Schwelle.
Limes, Dannstein, Mark.
Limitatio, Abfall.
Limon, Limone.
Limonium præcense, Biberklee.
Linaria, Leinkraut.
Linaria avis, Hänfling.
Linea, Linie.
Linea alba, weißer Strich.
Linea æquinoctialis, Gleicher.
Linea concentrica, concentrische Linie.
Linea consanguinitatis, Linie der Sippschaft.
Linea directionis, Leitung.
Linea geometrica, geometrische Linie.
Linea honoris, Ehrenlinie.
Linea horizontalis, Horizontallinie.
Linea meridiana, Mittagslinie.
Linea parallela, Parallellinie.
Linea refractionis gebrochener Stral.
Linea vitalis, Lebenslinie.
Lineæ nubium instar, Wolken.
Lingua, Zunge, Sprache.
Linguæ Melitenses, Natterzünglein.
Linteum, Leinwand.
Linum, Flachs.
Lipsana, Reliquien.
Liquare, schmelzen.
Liquidatio, Liquidation.
Liquidum, liquide Forderung.
Liquiritia, Leckritz.
Litera, Buchstab.
Litera dominicalis, Sonntagesbuchstab.
Litera numeralis, Zahlbuchstab.
Literæ, Brief.
Literæ cambii, Wechselbrief.
Literæ credentiales, Credenzschreiben.
Literæ dimissoriæ, Abschiedsbrief.
Literæ hieroglyphicæ, Bildnisschrift.
Literæ induciales, Anstandsbrief.

Digitized by Google

Literæ mutui compaſſus, Compaßbrief.
Literæ patentes, offener Brief.
Literæ reſtium, Strickbrief.
Literæ reverſales, Revers.
Literæ rogatoriales, Compaßbrief.
Literæ ſubſidiales, Anrufsbrief.
Literio, Schulfuchs.
Lithargyrium, Glette, Silberglette.
Lithiaſis, Blaſenſtein.
Liti, Litones, Leute.
Litis conteſtatio, Kriegesbefeſtigung.
Litispendentia, Litispendenz.
Liturgia, Kirchenagende.
Littus, Ufer, Küſte.
Lixivium, Lauge.
Locatio, Pacht.
Locatio, conductio, Miethe.
Lochia, Schmerle.
Locumtenens, Lieutenant.
Locus, Ort.
Locus geometricus, geometriſcher Ort.
Locus honoris, Ehrenſtelle.
Locus refractus, gebrochener Ort.
Locuſta, Heuſchrecke.
Logarithmus, Logarithmus.
Logica, Logik.
Logiſtica decimalis, Decimalrechnung.
Logiſtica ſexagenaria, Sexagenalrechnung.
Logographus, Buchhalter.
Lolium, Drebs.
Longimẽtria menſura, Längenmaaß.
Longitudinis circulus, Längenzirkel.
Longitudo, Länge.
Lora, Lauer.
Lorica caſtrenſis, Bruſtwehre.
Loricæ exterioris declivitas, Eſplanade.
Lorium, Horn.
Lotus, Lotus, Bohnenbaum.
Loxodromia, Loxodromie.
Lucerna, Lampe.
Lucioperca, Zander.
Lucius, Hecht.
Luctus, Trauer.
Ludus, Spiel.
Ludus equeſtris; Trojanus; torneamentorum, Turnier.
Ludus latrunculorum, Schachſpiel.
Lues venerea, Franzoſen.
Lumbi, Lenden.
Lumbricus, Regenwurm.
Lumen, Licht.
Luna, Mond.
Lunaria, Eiſenbrech, Mondkraut
Lunda, Weißbart.
Lupinus, Feigbohne.
Lupulus, Hopfen.
Lupus, Wolf.
Lupus marinus, Seewolf.
Luſcinia, Nachtigall.
Luſcinia murorum, Schwarzkehlchen.
Luſtratio, Muſterung.
Lutcola, Streichkraut, Gelbkraut.
Lutens, gelb.
Lutra, Fiſchotter.
Lux, Licht.
Luxatio, Verrenkung.
Luxuria, Unzucht.
Lychnis, Kornblume.
Lychnis arvenſis, Radel.
- coronaria, Marienröschen.
- ſilveſtris, Been (weißer.)
Lycio affinis ægyptiaca, Agiahalid.
Lycopodium, Bärlappen.
Lympha, Fließwaſſer, Gliedwaſſer.
Lyncurius, Belemnites.
Lynx, Luchs.
Lyra, Leyer.
Lyſimachia, Weiderich.
Lyſis, Kropfſeife, Raſerey.
Lytrum, Ranzion.

Macellum, Fleiſchbank.
Machiavelliſta, Machiavelliſt.
Machina, Gebäu, Maſchine, Rüſtzeug.
Macula ſolis, Sonnenflecken.
Maculatellus, Mafrele.
Maculatura, Mackeltur.
Magdeburgica hemiſphæria, magdeburgiſche Halbkugeln.
Magia, Magie, Schwarzekunſt, Zauberey.
Magiſter, Magiſter.
Magiſter ordinis teutonici, Deutſchmeiſter.
Magiſterium Marcaſitæ, ſpaniſch Weiß.
Magnes, Magnet.
Magnes venenorum, Giftmagnet.
Magneſia, Braunſtein.
Magneticiſmus, Magnetiſmus.
Magnificus, Magnificenz.
Magnitudo, Größe.
Majeſtas, Majeſtät.
Majorana, Majoran.
Majoratus, Majorago, Verſchickung.
Majorennis, mündig.
Majores, Aſcendent, Ueberältern.
Majores, Majorum imagines, Ahnen.
Majus, Mayo.
Mala, Backen.
Mala inſana, Tollöpfel.
Malachites, Schreckſtein.
Maleficium ligaminis, Nesteiknüpfen.
Malleus, Hammer.
Malum, Apfel.
Malum Armeniacum, Aprieoſe, Marille.
Malum citreum, Citrone.
Malum Cotoneum, Cydonium, Quitte.
Malum Limonium, Limonie.
Malum mediccum, Citrone.
Malum mortuum, Todtenbruch.
Malum perſicum, Pfirſich.
Malum Punicum, Granate.
Malus, Apfelbaum, Maſt.
Malus Punica, Granatbaum.
Malva, Pappel.
Mammæ, Brüſte.
Maneeps, Bürge.
Mancipium, Knecht.
Mandatum, Mandat, Vollmacht.
Mandragora, Alraun.
Mane, Morgen.
Mania, Raſerey.
Manica, Handſchuh.
Manifeſtum, Manifeſt.
Manica Hippocratis, Sack.
Manipulus, Pleton, Compagnie.
Manna, Manna.
Manometrum, Luftmeſſer.
Manſus, Hube, Kolnhof, Mannsnad.
Mannale, Cladde, Manual, Tagbuch.
Manuaria nautica, *Manœuvre des vaiſſeaux.*
Manubrium, Griff, Schaft.
Manucodiata, Paradiesvogel.
Manumiſſus, Armſecy, Freygelaſſener.
Manus, Hand.
Manus mortua, Todthand.
Manuſcriptum, Manuſcript.
Mappæ hydrographicæ, Seecharten.
Marantha, Geisklee.
Marathrum, Fenchel.
Marca, Mark.
Marcaſita metallica, Zink.
Marchio, Markgraf.
Mare, Meer.
- percurrere, kreuzen.
Mareſcalcus, Mareſchallus, Marſchalk.
Marga, Mergel.
Margarita, Perle.
Margo, Bort, Einfaſſung, Rand.
Mariæ balneum, Bad.
Marmor, Marmel.
Marmor flavum, gelber Spat.
Maronitæ, Maroniten.
Marrubium, Andorn.
Mars, Marß.
Marſupiarii, Täſchner.
Martes, Marder.
Martius, Marz.
Maſtum, Amberkraut, Maſtickkraut.
Maſticatorium, Maſticatorium.
Maſtiche, Maſtix.
Mater, Mutter, Mutterkirche.
Materia, Bauholz, Materie.
Mater perlarum, Perlenmutter.

Mathe-

Digitized by Google

Mathesis, Mathematik.
Matricaria, Metterkraut.
Matricula, Matricul.
Matrimonium, Ehe.
Matrix, Mutter.
Mauſolæum, Mauſoläum.
Maxilla, Kinnbacken.
Mays, Mais.
Meatus auditorius, Gehörgang.
Mechanica, Mechanik.
Mechanismus, Mechanismus.
Media nox, Mitternacht.
Mediaſtinum, Mittelfell.
Mediatus, Mittelbar.
Medica, Schneckenklee.
Medicus, Medicina, Arzt, Arzeney.
Medulla, Mark.
Megalographia, Heldenwerk.
Mel, Honig.
Melampyrum, Kuhweitzen.
Melancholia, Melancholie.
Melanthium, Coriander.
Melanzana, Tollapfel.
Melas, Flechte.
Melchitæ, Melchiten.
Meleagris, Truthenne.
Melioratio, Melioration.
Melis, Dachs.
Melissa, Melisse.
Melilotus, Meleten.
Mellarium, Bienenſtock.
Melo, Melone.
Melocardamum, Diſtelmelone.
Melochis, ägyptiſches Muskraut.
Melodia, Melodie.
Melongena, Tollapfel.
Membrana pergamena, Pergament.
Membrum, Glied.
Memoria, Gedächtniß.
Mendacium, Lüge.
Mendicus, Bettler.
Menſes papales, dem Papſte zugehörige Monate.
Menſis, Monat.
Menſor, Feldmeſſer, Meſſer.
Menſoria, Meßkunſt.
Menſtrua, Blühme.
Menſtruum, Leutzeug.
Menſula geometrica, prætorians, Meßtiſch.
Menſura, Maaß, Menſur.
Menſura quadrata, Flächenmaaß.
Mentha, Münze.
Mercatorum arbitrium, Patere.
Mercatura, Handel, Kaufhandel.
Mercatus, Markt.
Merces, Waare.
Merces vetitæ, Contrebandwaaren.
Mercium transmittendarum procurator, Spediteur.
Mercurialis, Bingelkraut.
Mercurius, Mercurius.
Merges, Garbe.
Mergus, Taucher.
Mergus brumalis, Eisente.
Meridianus, Mittagszirkel.
Meridies, Mittag.
Merops, Immenwolf.
Merula, Merulus, Amſel.
Meſenterium, Gekröſe.
Meſſis, Aernde.
Meſſor, Schnitter.
Meſpilum, Miſpel.
Metallicus, Bergſchauer.
Metallifodina, Bergwerk.
Metallum, Metall.
Metaphora, Gleichnißrede.
Metaphyſica, Metaphyſik.
Metempſychoſis, Seelenwanderung.
Meteorum, Luftzeichen.
Meteorum igneum, Feuerzeichen.
Methodus, Methode.
Methodus fluxionum, Differentialrechnung.
Metonymia, Metonymie.
Metopa, Zwiſchentiefe.
Metopoſcopia, Metopoſcopie.
Metrologia, Maaßkunde.
Metropolitanus, Metropolitan.
Meum, Bärdill.
Meum paluſtre, Alsnach.
Mezerium, Kellerhals, Seidelbaſt.
Microſcopium, Vergrößerungsglas.
Migratio avium, Streichen.
Milites provinciales Poloniæ, Quartiner.
Milium, Hirſe.
Millefolium, Schafgarbe.
Millegrana, Bruchkraut.
Milliare, Meile.
Millio, Million.
Milvus, Scheerſchwänzel.
Minera, Erz.
Minerale, Bergſaft, Erdſaft, Mineral.
Miniatura, Mignatur.
Miniſter, Miniſter.
Miniſterialis, Dienſtmann.
Miniſterium, Dienſt.
Miniſter reſidens, Reſident.
Minium, Mennig.
Minor, Minderjährig.
Minorennis, Mündel.
Minores, Minores Canonici, geiſtliche Orden.
Minutum, Minute.
Miſanthropus, Miſanthrop.
Miſerabilis, arm.
Miſerere mei, Darmgicht, Miſerere.
Miſſa, Meſſe.
Miſſale, Meßbuch.
Miſſio, Abſchied.
Miſſionarii, Miſſionarien.

Mitella, Schiffermützchen.
Mithridatium, Mithridat.
Mixtura, Mixtur.
Mobilia, Mobilien.
Moderamen inculpatæ tutelæ, Nothwehre.
Moderatio, Modeſtia, Beſcheidenheit.
Modi muſici, Tonarten.
Modius, Scheffel.
Modulare, figuriren.
Modulus, Modul.
Mœnia, Stadtmauern.
Mœror, Traurigkeit.
Mohammediſmus, muhammediſcher Glaube.
Mohatra, Wuchercontract.
Mola, Mühlſtein.
Mola navalis, Schiffmühle.
Molechites, Schreckſtein.
Molendinum, Mühle.
Molendinum bannarium, Bannmühle.
Mollities, Zagheit.
Moluccenſe lignum, Panava.
Moly, Molv.
Momordica, Balſamapfel.
Monachus, Mönch.
Monarchia, Monarchie.
Monarchia Siciliæ, ein geiſtlich Gericht.
Monarchomachi, Republikaner.
Monaſterium, Kloſter.
Monaſticæ vitæ ſe addicere, Profeſſion thun.
Monedula, Dohle.
Moneta, Münze.
Monetarum intrinſecus valor, Halt.
Monialis, Nonne.
Monitorium, Monitorium.
Monochordium, Monochordium.
Monopolium, Aufkauf, Monopolium.
Mons, Berg.
Mons pietatis, Lehnbank.
Monſtrum, Mißgeburt.
Monumentum, Denkmaal.
Morbi equorum, Pferdekrankheiten.
Morbilli, Blattern.
Morbus, Krankheit.
Morbus articularis, Chiragra, Gicht
Morbus comitialis, fallende Sucht.
Morbus gallicus, Franzoſen.
Morbus hypochondriacus, Milzkrankheit.
Morbus regius, gelbe Sucht.
Morganatica, Morganatica.
Mors, Tod.
Morſus diaboli, Abtiß, Teufelsabbiß
Mortarium, Mörſer.
Morticinium, Aas.
Mortificatio, Tilgungsſchein, Todtung.

Digitized by Google

Morum elegantia, Politeſſe.
Morum rubi, Brombeere.
Morus, Maulbeere.
Moſchatellina, Dieſenkräutchen.
Moſchus, Biſem.
Motio, Motus, Bewegung.
Motus convulſivus, Zucken.
Motus medius, mittlere Bewegung.
Motus peripaltícus, wurmähnliche Bewegung.
Mucedo, Mucor, Schimmel.
Mugil, Hardter.
Muiier, Weib.
Mullus, Barbe.
Multa, Geldbuße.
Multiplicatio. Multiplication.
Mulus, Maulthier.
Munia, Mumie.
Mundus, Welt.
Mundus muliebris, Geſchmeide, Kleinodien.
Municeps, Bürge.
Munimentum, Feſtung, Fort.
Muræna. Lamprete.
Murenula, Murene.
Murex. Fußangel.
Murus, Mauer.
Mus, Maus.
Mus Alpinus, Murmelthier.
Mus Armenius, Hermelin.
Muſca, Fliege.
Muſculus, Maus.
Muſcus, Moos.
Muſcus marinus, Meermoos.
Muſcus ſaxatilis, Brunnenkraut.
Muſcus terreſtris, Bärlappe.
Muſeum, Kunſtkammer.
Muſica, Singekunſt.
Muſica vocalis, Vocalmuſik.
Muſiva opera, moſaiſche Arbeit.
Muſivum, eingelegete Arbeit.
Mus martius, Marder.
Muſtela, Wieſel.
Muſtela fluviatilis, Aalraupe, Steinbeißer.
Muſtum, Moſt.
Mutilus, Invalide.
Mutulus, Sparrenkopf, Kragſtein.
Myrmicaleon, Ameiſenfreſſer.
Myrobalanus, Myrobalane.
Myrrha, Myrrhen.
Myrtillus, Heidelbeere.
Myrtus, Myrte, Myrtenbaum.
Myſtax, Kinnbart.
Mythologia, Mythologie.

N

Nadir, Fußpunkt.
Natus, Muttermahl.
Natus, Zwerg.
Napellus, Eiſenhütchen.
Naphta, Naphta, Steinöl.
Narciſſus, Narciſſe.
- ſilveſtris, Bulbocodium.
Narcoticum, narcotiſch, Schlafmittel.
Narthecium, Bindzeug.
Naſſa, Fiſchreuſe.
Naſturtium, Kreſſe.
Naſturtium aquaticum, Brunnenkreſſe.
Naſturtium Indicum, indianiſche Brunnenkreſſe.
Naſus, Naſe.
Naſus aduncus, aquillinus, Habichtsnaſe.
Natare, Schwimmen.
Nativitas, Geburt.
Natura, Natur.
Naturalis, natürlich.
Naturalismus, Naturaliſmus.
Naturaliſta, Naturaliſt.
Navalis architectura, Schiffbaukunſt.
Navarchus, Schiffscapitain.
Nauci homo, *Rat de cave.*
Navis, Schiff.
- actuaria, Galliot.
- incendiaria, Brander.
Nauta, Bootsmann.
Nautarum victus demenſum, Schiffportion.
Nautica, Schiffahrt.
Nautilus, Schiffſtuttel.
Nautilitæ, Schiffſtuttelſteine.
Nebula, Nebel.
Neceſſitas, Noth.
Necromantia, Necromantie.
Nectar, Nectar.
Neglecta, Regiergelder.
Negotiari, Negotiiren.
Negotium, Handel.
Nemo, niemand.
Nemus, Forſt.
Nephriticum, nephritiſch.
Nephritis, Nierenbeſchwerung.
Nepos, Enkel.
Nepotiſmus, Nepotiſmus.
Nere, ſpinnen.
Nerion, Oleander.
Nervus, Nerve, Senne, Bandader.
Nervus opticus, viſivus, Auge.
Neutralitas, Neutralität.
Nicodnia, Johannisbeerſchwämchen.
Nicotiana herba, Taback.
Nidus, Neſt.
Nigella, Radel.
Niger, Nigrum, ſchwarz.
Nigri, Negers.
Nimbus, Zirkel, Schein.
Niſus, Cyrkel.
Nitrum, Salpeter.
Nix, Schnee.
Nobiles Veneti, *Nobili di Venetia.*
Nobilis, Junker.
Nobilitas, Adel.
Noctambulo, Schlafgänger.
Noctua, Eule.
Noctua faxatilis, Kauz.
Nocturlabium, Nachtweiſer.
Nodi, Knoten.
Nola, Schelle.
Nomen, Namen.
Nominatio. Nomination.
Nonconformiſtæ, Nonconformiſten.
Norma, Lineal, Richtſcheid, Winkelhaken.
Nota, Gepräg.
Nota muſica, Note.
Notarius, Notarius.
Notorietas, Notorium, Notorietät.
Notale, Bruch, Neubruch.
Novatio, Neuerung.
Novellæ, Zeitung.
Novem, neun.
November, Wintermonat.
Novilunium, Neumond.
Novitiatus, Probejahr.
Novum opus, neu Gebäude.
Novus annus, Neujahr.
Novus orbis, neue Welt.
Nox, Nacht.
Nubecula, Wolkentooten.
Nubes, Wolke.
Nubilis, mannbar.
Nuditas, Blöſſe.
Nudus, nacket.
Nullitas, Nullität.
Numella, Halseiſen.
Numerus, Feldmäher.
Numerare, numeriren.
Numerarius, Caſſirer.
Numerus, Zahl.
Numerus cubicus, cubiſche Zahl.
Numerus geometricus, compoſitus, geometriſche Zahl.
Numerus planoſolidus, Flächenkörperzahl.
Numerus planus, Flächenzahl.
Numerus polygonus, Polygonalzahl.
Numerus pyramidalis, Pyramidalzahl.
Numerus quadratus, Quadratzahl.
Numiſma, Goldſtück, Medaille.
Numularia, Egelkraut, Pfennigkraut.
Nundinæ, Jahrmarkt, Markt, Meſſe.
Nundinæ pecuariæ, Viehmarkt.
Nuptiæ, Hochzeit.
Nurus, Schnur.
Nutritio, Nahrung.
Nux, Nuß.
Nux juglans, Nußbaum.
Nux moſchata, Muſcate.
Nux myriſtica, Muſcate.
Nux vomica, Krähenauge.
Nympha, Nimphe.
Nymphæa, Seerblume.

Obum-

Digitized by Google

Obambulatio religiosa, Procession.
Obedientia, Gehorsam.
Obeliscus, Prackkegel.
Obex versatilis, Drucker.
Objectum, Object, Gegenstand.
Obligatio, Obligation.
Obliquitas eclipticæ, Schiefe der Ecliptic.
Obolus, Heller.
Obolus Anglorum, *Happeny.*
Observantia, Herkommen.
Obses, Bürge, Geissel.
Obsessio, Obsidio, Belagerung.
Obsessus, Besessen.
Obsidium, einschließen.
Obsignatio, Versiegelung.
Obsonium, Zugemüse.
Obstagium, Einlager, Inlager.
Obstetrix, Wehemutter.
Obstructio, Verstopfung.
Occa, Egge.
Occidens, Abend.
Occultatio, Bedeckung.
Ochlocratia, Ochlocratie.
Ochra, Berggeel, Ocher.
Octmastrum, Andorn.
Octava, Octav.
Octogonum, Achteck.
Oculus, Auge.
Oculus beli, Katzenauge.
Ode, Lied.
Odium, Haß.
Odor, Geruch.
Odoratus, Geruch.
Oeconomia, Wirthschaft.
Oeconomus, Haushalter, Wirth.
Oenopolium Weinschank.
Oesophagus, Schlund, Speiseröhre.
Offensivum fœdus, Offenstvallianz.
Offertorium, Offertorium.
Officiala Imperii, Reichs Erbamt.
Officina, Fabrike.
Officina medicinalis, Apotheke.
Officina vitraria, Glashütte.
Officiosa verba, Complimente.
Officiositas, Dienstfertigkeit.
Officium, Amt, Dienst.
Oleander, Oleander.
Olealter, Oelbaum.
Olera, Küchengewächse.
Oleum, Oel.
Oleum populeum, Apenöl.
Olfactoriolum, Bisemkugel.
Olfactus, Geruch.
Oligarchia, Oligarchie.
Olivum, Baumöl.
Olor, Schwan.
Ombria, Brontias.
Omen, Omen, Verzeichen.
Omentum, Netz.
Omphacium, Agrest.
Onager, Waldesel.
Onera, Beschwerungen.
Onisci, Kellerwurm.
Onix, Onych.
Onocrotalus, Kropfgans.
Onomatomantia, Weissagung aus dem Namen.
Ononis, Stachelkraut.
Ontologia, Ontologie.
Onus, Unpflicht.
Opalus, Opal.
Opera, musikalisches Schauspiel.
Operæ rusticæ, Frohne.
Opera misericordiæ, Werke der Barmherzigkeit.
Opera munimentis præstructa, Außenwerke.
Operimentum, Decke.
Opes, Reichthum.
Ophioglossum, Natterzüngkein.
Ophiuchus, Serpentarius.
Opiatum, Opiat.
Opifex, Handwerker.
Opificium, Handwerk.
Opilio, Schäfer.
Opinio, Wahn.
Opium, Opium, Mohnsaft.
Opobalsamum, Balsam.
Opoponax, Opoxgummi.
Oppidanus, Bürger.
Oppidum, Burg.
Oppositio, Aspect, Gegenschein, Opposition.
Oppugnatio, Attake, Sturm.
Optica, Optik. Sehekunst.
Opus cornutum, Hornwerk.
Opus coronatum, Kronwerk.
Opus operatum, überflüssig gutes Werk.
Oraculum, Orakel.
Orata, Forelle.
Oratio, Rede.
Orator, Botschafter, Redner.
Orator curiæ regni Britannici, Sprecher.
Oratoria, Oratorie, Redekunst.
Oratorium, Capelle.
Orbis, Scheibe.
Orchestra, Orchester.
Orchis, Knabenkraut.
Ordalium, Ordelrecht.
Ordinatio, Ordination.
Ordines, geistliche Aemter, Orden.
Ordo, Ordnung, Rang, Schicht, Stand.
Oreoselinum, Grundheil.
Orsus, Urbe.
Organarius, Organicus, Organist.
Organum pneumaticum, Orgel.
Orgyia, Klafter.
Orichalcum, Messing.
Oriens, Morgen, Orient, Ost.
Origanum, Dost.
Orion, Orion.
Orixinchus, Schnepel.
Orleana, Orleans.
Ornamenta, Zierrath.
Ornatus muliebris, Schmuck.
Ornithias, Chelidonium.
Ornithogalum, Erdnuß, Vogelmilch.
Orobus, Orobus.
Orthographia, Rechtschreibung.
Ortus, Morgen.
Orzada, *Orsade.*
Os, Bein, Maul, Mund.
Os claudere & aperire, den Mund zuschließen und öffnen.
Os cribrosum, Stellbein, Siebbein.
Osculum, Kuß.
Ossa sesamoides, Gleichbein.
Ossea, Beinholz.
Os sepiæ, Fischbein.
Ossifraga, Beingras.
Ossuaria, Beinhaus.
Ostrea, Ostreum, Auster.
Osteocolla, Bruchstein.
Ostrites, Bruchstein.
Osyris, Flechtkraut.
Otis, Trappe.
Otium, Müßiggang.
Ova piscium, Rogen.
Ovile, Schäferey.
Ovis, Schaf.
Ovum, Ey.
Ovum rajæ piscis, Seemans.
Oxyacanthus Galeni, Berberis.
Oxycedrus, Cederbaum.
Oxys, Buchampfer.

Pabulum, Futter.
Pacificatio, Friedenshandlung.
Pactum, Pactum, Vertrag.
Pactum confraternitatis, Erbverbrüderung.
Pactum liberatorium, Scheinzahlung.
Padus, Traubekirsche.
Pagamus, Heyde.
Pagi imperii, Reichsbörfer.
Pagus, Dorf.
Palæstrica, Fechtkunst.
Palatinus, Woywode.
— Hungariæ, Palatinus in Hungarn.
Palatium, Pallast.
Palatium Turcici Imperatoris, Serail.
Palingenesia, Wiedergeb.
Palla, Reichsapfel.
Pallium, erzbischöflicher Mantel.
Palma, Palmbaum.
Palma Christi, Wunderbaum, Kreutzblume.
Palus, Pfahl.

Palus.

Digitized by Google

Palus, Morast.
Palustris locus, Bruch.
Panacea, Panacee.
Panarix rei præfectus, *Panetier*.
Pancreas, Rücklein.
Pandectæ, Pandecten.
Pandura, Fiedel.
Panicus terror, plötzliches Schrecken.
Panifex, Becker.
Panis, Brodt.
Panis biscoctus, Zwieback.
Panis dulciarius, Pfefferkuchen.
Panis piperatus, Pfefferkuchen.
Panniculus carnosus, Fleischfell.
Pannifex, Tuchmacher.
Panni tonsor, Tuchscheerer.
Pannus, Tuch.
Pannus aureus, Goldstück.
Pannus lineus, Leinwand.
Panthera, Parder.
Panthera minor, Genithkatze.
Pantographum, instrumentum math. Storch.
Pantometrum, Pantometer.
Papaver, Mahn.
Papaver erraticum, Klapperrose.
Papilio, Sommervogel.
Papilla, Warze.
Papyrus, Papier.
Par, Paar.
Par, gerade.
Parabola, Brennlinie.
Paradisus, Paradies.
Paragraphus, Artikel.
Parallelepipedum, Parallelepiped.
Parallelus, Parallel.
Paralysis, Schlag.
Paraphernalia, zugebrachte Güter.
Paraphernalia bona, Nebengüter.
Paraphrasis, Umschreibung.
Parasanga, Farsang.
Parasclene, Nebenmond.
Parcopus, Schweinstein.
Pardalis, Pardel.
Pardus, Parder.
Parentela, Freundschaft.
Pares curiæ, Lehnacht.
Parhelium, Nebensonne.
Parietaria, Glaskraut, Tag und Nacht.
Par impar, gerade oder ungerade.
Parippus, Handpferd.
Paris herba, Paristraut, Wolfsbeer.
Parlamentum, Parlement.
Parmula, Rondelin.
Paro, *Parer*.
Parochia, Kirchspiel.
Paronychia, Nagelgeschwür, Niednagel.
Parricidium, Vatermord.
Pars, Partey.
Partheninm, Meterkraut.
Parus, Meise.
Parus caudatus, Pfannenstieglitz.
— minimus, Remitz.
Pascha, Ostern.
Paschale ovum, Osterey.
Pascua, Weide.
Pasquinus, Pasquino.
Passavientis ars, Passauerkunst.
— Transactio, Passauervertrag.
Passer, Sperling.
Passer marinus, Butte.
Passio hysterica, Mutterbeschwerung.
Passulæ minores, Corinthen.
Passus, Schritt.
Pastillus, Küchlein.
Pastinaca, Pasternack.
Pastor, Scholle.
Pastoritium drama, Pastorale.
Patella, Brand.
Pater, Vater.
Patera, Gefäß.
Paterfamilias, Hausvater.
Patibulum, Galgen.
Patientia, Gedult.
Patria, Vaterland.
Patria potestas, väterliche Gewalt.
Patriarcha, Partiarch.
Patronus, Patron, Advocat.
Pauletamum vectigal, *Paulette*.
Pavo, Pfau.
Pauper, arm.
Pax, Friede.
Pax publica, Landfriede.
Pax religionis publica, Religionsfriede.
Pecora, Vieh.
Pecten, Kamm.
Pectorale, Brustkuch.
Pectus, Brust.
Pecuarius, Hirt.
Peculatus crimen, Peculat.
Peculium, Erbgut.
Pecunia ex hæreditate restituta, Ausspruch.
Pecuria, Pichurim.
Pedagium, Brückengeld.
Pedellus, Pedell.
Pediculus, Laus.
Pediculus feralis, Filzlaus.
Pedilavium, Fußwaschen.
Pedisequus, Laquey.
Peditatus, Fußvolk.
Pedum, Stab.
Pedum episcopale, Bischofsstab.
Pegma, Bühne.
Pelecanus, Kropfgans.
Pelecinus, Beilkraut.
Pelles pellicæ, Pelz.
Pellicenus, Pelican.
Pellio, Kürschner.
Pellucidum, durchsichtig.
Pelvis, Becken.
Pendulum, Pendul.
Penicillum, Pinsel.
Penicillus opticus, Gesichtspinsel.
Peninsula, Halbinsel.
Penna, Feder.
Penna pavonis, Pfauenstein.
Pennalismus, Pennalismus.
Pensio, Pension, Kostgeld.
Pensionarius, Pensionarius.
Pentagonum, Fünfeck.
Pentaphyllum, Fünfblatt.
Peplus, Wolfsmilch.
Perca, Barsch.
Percula, Laubhütte.
Perdix, Rebhuhn.
Perdix rustica, Schnepfe.
Peregrinatio, Reise.
Peregrinatio religiosa, Wallfahrt.
Peregrinator, Pilger.
Peremtoria, Ausflucht.
Perfoliata, Durchwachs.
Pergula, Laubhütte.
Peribolus, Rand.
Pericardium, Herzfell.
Periclymenum, Geisblatt.
Perigæus, Erdnahe.
Periodus, Periode.
Peripneumonia, Entzündung der Lunge.
Peristilium, Kreuzgang, Saal, Säulenlaube.
Peristylium Rhodiacum, rhodischer Hofsauben.
Peritonæum, Darmfell, Netz.
Perjurium, Meineid.
Perla, Schilleibold.
Permissio, Zulassung.
Permutare, tauschen.
Perna, Schinke.
Perpetuum mobile, immerwährende Bewegung.
Persicaria, Wasserpfeffer, Pferschkraut.
Persona, Person.
Personaliter, persönlich.
Perspectiva, Perspective.
Perspicillum, Brille.
Perspiratio, Transpiration.
Pertica, Ruthe, Leimstange.
Pertinentia, Zugehör.
Pes, Fuß, Schuh.
Pes anserinus, Gänsefuß.
Pes leonis, Alchimille.
Peso, Stück von achten.
Pestilentia, Pestis, Pest.
Petasites, Pestilenzwurz.
Petaso, Schiuke.
Petitorium, Petitorium.
Petroleum, Steinöl.
Petroselinum, Peterssilie.
Peucedanum, Haarstrang.

Pfalbur-

Digitized by Google

Pfalburgeri, Pfalbürger.
Phalangium, Tarantel.
Phalarica, Bombe.
Phaleris, Canariensamen.
Phalerica, Spiering.
Phantasia, Einbildung, Phantasey.
Phantasma, Erscheinung.
Pharynx, Schlund.
Pharmacopolium, Apotheke.
Pharus, Baacken.
Phaselus, Felucke.
Phaseolus, Faseln.
Phasiana avis, Fasan.
Phasis Lunæ, Viertheil.
Phengiticum marmor, gelber Spat.
Phiala, Phiole.
Phillyrea, Beinholz.
Philologia, Philologie.
Philomela, Nachtigall.
Philosophia, Philosophie, Weltweisheit.
Philosophus, Philosoph.
Philtrum, Liebestrank.
Phlegma, Phlegma.
Phoca, Seehund.
Phœnicopterus, Flamant.
Phœnix, Phönix.
Phonascus, Meistersänger.
Phoxinus lævis, Elritze.
Phrenesis, Raserey, Tollheit.
Phthiriasis, Läusesucht.
Phthisis, Schwindsucht.
Phylacteria, Tephillim.
Phyrama, Ammoniack.
Physica, Naturkunde, Physik.
Physiognomia, Physiognomie.
Physiologia, Physiologie.
Piæ causæ, milde Sachen.
Pica, Aglaster, Lust.
Pica marina, Weißback.
Pictura, Gemälde, Malerey.
Picturæ auratæ, Goldwerk.
Picus, Specht.
Picus Martis, Baumhacker.
Piger Henricus, Athanor, fauler Heinz.
Pignoratio, Pfandung.
Pignus, Pfand.
Pila, Ball, Pfeiler.
Pilæ caprarum seu damarum, Gemsenkugeln.
Pila marina, stagnalis, Meerball.
Pilata crux, Ballenkreuz.
Pileus, Barret, Hut, Brennkolbe.
— electoralis, Churhut.
Pileus gladiusque confecratus, *Scorvo e Berrettone.*
Pilula, Pille.
Pilum, Wurfspieß.
Pilus, Haar.
Pimpinella, Pimpinelle, Bibernelle.
Pinaster, Kienbaum.
Pinguedo, Fett.
Pinna, Feder, Flosfeder.
Pinnacidium, Absehen.
Pinnæ tactiles, organicæ, Claves.
Pinus, Fichte.
Piper, Pfeffer.
Piper indicum, indianischer Pfeffer.
Piperivorus, Pfefferfraß.
Piraceum, Birnmost.
Pirata, Seeräuber.
Pirum, Birn.
Pirus, Birnbaum.
Piscatio, Piscatura, Fischerey.
Pisces, Fische.
Piscina, Teich.
Piscis, Fisch.
Piscis croceus, Gelbfisch.
Piscis volans, fliegender Fisch.
Pistacium, Pistachium, Pimpernuß.
Pistillum, Stampfe.
Pistor, Becker.
Pisum, Erbse.
Pisum indicum coccineum, Abrus.
Pisum viride, Schote.
Pix, Pech.
Placenta, Kuche.
Placitum imperii, Reichsgutachten.
Plaga, Gegend.
Plagæ mundi, Weltgegenden.
Plagiarius, Büchertieb.
Plagula, Bogen.
Planeta, Planet.
Planisphærium, Astrolabium.
Planta, Gewächs.
Planta Indica, Hiobsthränen.
Plantago, Wegerich.
Plantarium, Baumschule.
Plantator, Pflanzer.
Planum geometricum, geometrische Fläche.
Planum horizontale, Horizontalfläche.
Plasmator, Plasticator, Former.
Platanus, Ahorn.
Platea, Löffelgans.
Plautus columbarius, Steetaube.
Plautus senator, Ratheherr.
Plectrum, Bogen, Fiedelbogen.
Pleiades, Siebengestirn.
Pleonexia, Geiz.
Plestya, Bley.
Pleura, Ribbenfell.
Pleuritis, Seitenstechen.
Plinthus, Schindel, Tafel.
Plumbago, Bleyertz, Bleyweiß.
Plumbum, Bley.
Pluteus pictorius, Staffel.
Pluvia, Regen.
Pluviale, Plavial.
Pluvialis, *Pluvier*, Pardel.
Pœna, Strafe.
Pœna conventa, Reukauf.
Pœonia, Pönien.
Pœnitentia publica, Kirchenbuße.
Poesis, Poesie, Dichtkunst.
Poëta, Poet, Dichter.
Polemonium, Been, (weißer.)
Polenta, Malz.
Polire, polirn.
Politia, Policey.
Politica, Politik.
Pollex, Daum.
Polus, Pol, Scheitel.
Polyedrum, Polyedrum.
Polygala, Kreuzblühmlein.
Polygala virginiana, Seneka.
Polygamia, Vielweiberey.
Polygonatum, Weißwurz.
Polygonatum racemosum, Salomons Siegel.
Polygonum, Vieleck, Wegtritt.
Polygonum minus, Bruchkraut, Knauel.
Polygonus numerus, Polygonalzahl.
— centralis, Poligonalcentralzahl.
Polypodium, Engelsüß.
Polypus, Vielfuß.
Pomarium, Baumgarten.
Poma Sodomitica, Sodomsäpfel.
Pomum, Apfel, Reichsapfel.
Pomum Adami, Adamsapfel.
Pomum aureum, Pomeranze.
Pomum Sinense, Pomesine.
Pondus, Gewicht.
Pons, Brücke.
Pons ductarius, fliegende Brücke.
Pons navalis, Schiffbrücke.
Pontis portorium, Brückengeld.
Ponto, Fähre, Prame.
Populus, Aspe, Pappelbaum.
Porcellana vasa, Porcellain.
Porcellus, Spanferkel.
Portus, Schwein.
Porphyrus, Porphyr.
Porrum, Lauch.
Porrum capitatum, Aschlauch.
Porta, Thor.
Porta Ottomannica, Pforte.
Porticus, Gallerie, Halle.
Portio hæreditaria, Erbtheil.
Portorium, Fracht.
Portulaca, Portulac.
Portulaca marina, Maserbürzel, Meerportulac.
Portus, Haven.
Portus clausus, Anfuhrt.
Possessio, Besitz.
Possessorium, Possessorium.
Posta, Post.
Postellum, Pranger.
Posteri, Nachkommen.
Postes, Posten.

Digitized by Google

Posthumus, Nachkind.
Postomis, Kopzaum.
Postulare, postuliren.
Postulatum, Bedingung.
Potentia, Kraft.
Potentilla, Gänserich.
Poterium, Bechsdorn.
Potestas, Gewalt.
Potio, Trunk.
Potio vulneraria, Wundtrank.
Potus, Trank, Getränk.
Practica, Practik.
Præbenda, Pfründe.
Præcepta ecclesiastica, Kirchengebo-
Præcipitare, niederschlagen. (the.
Præcipuum, voraus.
Præconia sponsalitia, Aufgebothe.
Præconisare, präconisiren.
Prædator maritimus, Caper.
Prædicamentum, Prädicament.
Prædium rusticum, Hof, Landgut.
Prædo maritimus, Caper.
Præfectus, Præfectus.
Præfectus aulæ, Hofmeister.
Præfectus cameræ rationum, Cam-
mermeister.
Præfectus classis, Admiral.
Præfectus excubiarum summus,
Sergeantmajor.
Præfectus exercitus, Feldherr.
Præfectus fœderati Belgii, Statt-
halter.
Præfectus imperialis, Reichsschuld-
heiß.
Præfectus navis, Schiffscapitain.
Præfectus rerum capitalium, Profoß.
Præfectus stabuli, Stallmeister.
Prægnans, schwanger.
Præginator, Credenzer.
Prælationis jus, Vorzugsgerechtigkeit.
Prælatus, Prälat.
Prælibator, Credenzer.
Præmonstr., Abbiß.
Præpositus, Probst, Provst.
Præpotentissimi Ordines fœderati
Belgii, Hochmögende Herren.
Prærogativa passus, Vortritt.
Præscriptio, Verjährung.
Præsentans, Briefsinhaber.
Præsentare, präsentiren.
Præsepe animorum, Krippe.
Præservativum medicamentum, Prä-
servativ.
Præsidium, Escorte.
Præsul, Bischof.
Præstatio, Gewehr.
Prætensio, Prätension.
Prætor, Schultheiß.
— Angliæ supremus, Steward.
Prætoria navis, *Capitana.*
Prætorianus miles, Leibwache.
Prævaricator, Mummer.
Præventio, Prävention.
Pragmatica sanctio, pragmatische
Sanction.
Pratlus, Prasem.
Pratum, Wiese.
Precarium, Vergünstigung, Zulas-
sung.
Preces primariæ, Panisbrief.
Precisiæ, Precisten.
Prelum, Presse.
Presbyter, Priester.
Presbyter Johannes, Priester Johann.
Pretium, Werth, Kaufschilling.
Prima signa, Fronte.
Primas Poloniæ, Primas in Polen.
Primogenitura, Erstgeburt.
Primores Galliæ, Pairs von Frank-
reich.
Primores Hispaniæ, Grands von
Spanien.
Primores Magnæ Britanniæ, Pairs
von England.
Primula veris, Schlüsselbluhme.
Princeps, Fürst.
Princeps purpuratus, Cardinal.
Principatus, Fürstenthum.
Principes extranei, *Princes étrangers.*
— — sanguinis regii, Prinzen
vom Geblüte.
Principia castrorum, Fronte.
Principium, Urhab.
Prior, Prior.
Prioritas, Prioritär.
Prisma, Prismastock.
Pristis, Schwertfisch.
Privilegium, Privilegium, Octroi.
Probatio, Beweis, Probe.
Problema, Aufgabe.
Procella, Sturm.
Processio religiosa, Procession.
Processus, Fortzug.
Processus informativus, Informa-
tionsproceß.
Processus judiciarius, Proceß.
Proclamatio, Abkündigung, Aufge-
both.
Procurator, Agent, Anwald, Factor,
Procurator.
Procyon, Hund.
Prodigalitas, Verschwendung.
Proditor, Verräther.
Proëdria, Vortritt.
Professor, Professor.
Progressio, Progression.
Projectura, Gesims.
Proles, Kind.
Promercator, Aufkaufer.
Prominentia, Gesims.
Promissum, Verheißung.
Promotio, Promotion.
Pronuntiatio, Pronuntiation, Aus-
Propago, Gesenk. (sprache.
Propola, Aufkaufer.
Propolis, Beth, Vorstoß, Stopfwachs.
Proportio, Proportion, Verhältniß.
Proportionalis circinus, Proportio-
nalzirkel.
Propositio, Satz.
Proprietas, Eigenschaft.
Propugnaculum, Bastion, Burg, Fe-
stung.
Propylæum, Halle.
Prorex, Vicekönig.
Prorogatio, Prorogation, Verlänge-
Proscriptio, Acht. (rung.
Proselytus, Proselyt.
Prospectiva, Aussehen.
Protector, Protector.
Protestans, Protestant.
Protestatio, Protestation.
Prothyrus, Seitenrelle.
Protocollum, Protocoll.
Protonotarius, Protonotarius.
Protractio, Ausladung.
Proventus, Einkommen.
Proventus ex fodinis, Ausbeute.
Provincia, Landschaft, Provinz.
Provincialia comitia, Landtäge.
Provincialis, Provitrial.
Provisio, Provision.
Provocatio, Appellation, Ausford-
rung.
Proxeneta, Proxenetria, Kupler.
Proxeneticum, *Cortage.*
Prudentia civilis, Politik.
Pruina, Reif.
Prunella, Antoinikraut.
Prunella, Prunellen.
Prunum, Pflaume.
Prunum Armeniacum, Apricose.
Prunus silvestris, Schlehdorn.
Pseudoiris, gelbe Lilien.
Pseudomutulus, Dielenkopf.
Psimmythium, Bleyweiß.
Psittacus, Papegey.
Psydracium, Frisel.
Psylium, Flohsamen.
Ptarmica, Reinfarren, wilde Ber-
tramwurzel.
Pteromata, Abseiten.
Pterygia, Augenfelle.
Ptisana, Tisane.
Pubes, Schaam.
Publicatio, Abkündigung.
Publicatio bonorum, Confiscation.
Puer nobilis, Edelknabe.
Pugillus, Griff.
Pugna cum tauris, Stiergefecht.
Pugnus, Faust.
Pulchritudo, Schönheit.
Pulegium, Poley.

Digitized by Google

Pulex, Erdfloh, Floh.
Pulicaria, Flohkraut.
Pullities arborum, Wiederwachs.
Pulmo, Lunge.
Pulmonaria, Lungenkraut.
Pulsatilla, Kuchenſchelle.
Pulſus, Puls.
Pulvinus, Abſatz, Bank, Bette.
Pulvinus ſtercoraceus, Miſtbette.
Pulvinus tormentarius, Batterie.
Pulvis, Pulver.
Pulvis dentificius Zahnpulver.
Pulvis fulminans, Knallpulver.
Pulvis pharmicus, Nieſepulver.
Pulvis pyrius, Schießpulver.
Pulvis tabaci, Schnupftaback.
Pumex, Bimſtein, Bimſenſtein, Bymsſtein.
Pumilio, Zwerg.
Puncta cardinalia, Hauptpunkte.
Punctum, Punkt.
Punctum principale viſus, Hauptpunkt.
Pupilla, Auge.
Pupillus, Mündel.
Puppis ſuprema pars, Hackebord.
Purgatio, Purgauz.
Purificare, reinigen.
Puritani, Puritaner.
Purpura, Purpur, Frieſel.
Purpuratus, Cardinal.
Purpureus color, Purpur.
Pus, Eyter.
Puteus, Brunn, Schacht.
Putorius, Itis, Stinkwieſel.
Putrefactio, Putrefaction, Fäulung.
Pyramidalis numerus, Pyramidalzahl.
Pyramis, Gießpuckel.
Pyramis optica, Geſichtspyramide.
Pyrethrum, Bertramwurz.
Pyrites, Feuerſtein, Kieß.
Pyrites aeroſus, Chalcitis.
Pyrobolarius, Feuerwerker.
Pyrobolus, Feuerkugel, Granate, Rackete.
Pyrola, Wintergrün.
Pyropus, Carbunkeln.
Pyrotechnica ſtupa, Stopinen.
Pyrotechnicus famulus, Knecht.
Pyrotheca, Feuerzeug.
Pyrus, Birnbaum.
Pyxis, Schachtel.
Pyxis nautica, Compaß, Seecompaß.

Q

Quadrageſima, Faſten.
Quadraginta, vierzig.
Quadrans, Feld, Quadrant.
Quadrans honorarius, Viertung.
Quadrans horizontalis, Horizontalquadrant.
Quadrans muralis, Mauerquadrant.
Quadratulus, Scholle.
Quadratum, Quadratſchein, Quadrat, viereckicht.
Quadratus, Aſpect.
Quadripartitum, gevieret.
Quæſtio, Frage.
— rigoroſa, Tortur.
Quæſtor, Rentmeiſter, Seckelmeiſter.
Quæſtor Turcicus, Teſterdar.
Qualitas, Art.
Quantitas, Größe, Quantität.
Quantum, Quantität.
Quarta, Quarte.
Quatuor, viere.
Quatuor tempora, Quatember.
Quercus, Eiche.
Quercus marina, Seeeiche.
Quies, Ruhe.
Quietatio, Quittung.
Quincunx, Aſpect.
Quindena, Mandel.
Quinque, fünf.
Quinquefolium, Fünfblatt.
Quinta eſſentia, Quintenſeng.
Quintana, Quintaurennen.
Quotare, quetiren.
Quotiens, Quotient.

R

Rabbinus, Rabbi.
Rabuliſtica, Hilpersgriff.
Radere, rabiren.
Radicula, Rettig.
Radius, Halbmeſſer, Stral, Jacobſtab.
Radius principalis, Hauptſtral.
Radius refractus, gebrochener Stral.
Radix, Wurzel.
Radix aſari, Haſelwurz.
Radix cubica, Cubicwurzel.
Radix pyrethri, Bertramwurzel.
Radix Singentiana, Calmus.
Raja, Rochе.
Rallus aquaticus, Thauſchnarre.
Ramenta ferri, Hammerſchlag.
Rana, Froſch.
Rana marina, Seefroſch.
Rana piſcatrix, Seeteufel.
Rangifer, Rennthier.
Ranunculus, Hahnenfuß.
Raphaniſtrum, Hederich.
Raphanus aquaticus, Waſſerrettig.
Raphanus major, ruſticanus, Meerrettig.
Raphanus minor, Rettig.
Rapiſtrum, Hederich.
Rapum, Rübe.
Rapum rubrum, Beißrübe.
Rapunculus, Rapunzel.
— hortenſis, Zuckerwurzel.
Raſciani, Raßer.

Raſtrum, Egge.
Rates junctæ, Ponton.
Rathinburgius, Ratenburger.
Ratio, Verhältniß, Vernunft.
Ratiocinarium, Rechenbuch.
Ratio colorum apta, Colorit.
Ratio exigendi tributum Imperii, Römermonat.
Ratio in Saxonia, Quatember.
Rationes, Rechnung.
Ratio ſtatus, *Raiſon d'Etat.*
Ratis, Floß.
Ratum habere, ratificiren.
Reaſſumtio, Reaſſumtion.
Recantatio, Wiederruf.
Recepta, Recept.
Receptus, Abzug.
Receſſus, Abſchied, Abſchnitt, Receß.
Receſſus Imperii, Reichsabſchied.
Recipiangulum, Winkelmeſſer.
Recognitio, Recognition.
Reconciliatio, Verſöhnung.
Reconventio, Widerklage.
Recordatio, Erinnerung.
Rectangulus, winkelrecht.
Rectificare, rectificiren.
Rectitudo animi, Aufrichtigkeit.
Rectus, gerade.
Recuperator, Commiſſarius.
Recurſus ad Imperatorem & comitia, Recurs.
Redimere, ablöſen.
Reditus, Einkommen, Gefälle.
Reditus inter Canonicos diſpertiri, fuccuiren.
Reductio, Auflöſung.
Reductus, Redute.
Reduvia, Nagelgeſchwür, Niednagel.
Referens, Referent.
Reflectens linea, reflectirende Linie.
Reflexio, Rückprallung.
Refluxus, Ebbe.
Reformare, reformiren.
Refractio, gebrochener Stral, Refraction.
Refrigeratorium, Kühlfaß.
Regalia, Regale.
Regeſtum, Regiſter.
Regia, Reſidenz.
Regimen, Regierung, Regiment.
Regina prati, Geißbart.
Regio, Land, Reihe.
Regio umbilicalis, Bauch.
Regiſtrator, Regiſtrator.
Regnum animale, minerale, vegetabile, Reich.
Regreſſus, Regreß.
Regula, Riene.
Regula alligationis, Regel der Beſchickung.

Digitized by Google

Regula aurea, goldene Regel.
Regulare corpus, regulairer Körper.
Regulares, Regulairen.
Regula ſocietatis, Geſellſchaftsregel.
Regulus, Zaunkönig.
Relapſus, Wiederfall.
Relatio non harmonica, unharmoniſcher Querſtand.
Relegatio, Landesverweiſung.
Relevium, Relevationsgeld.
Religio, Religion.
Reliqua, Nachreſt, Reſt, Retardat.
Reliquiæ Sanctorum, Reliquien, Heilthum.
Remex, Ruderfuecht.
Reminiſcentia, Erinnerung.
Remonſtrantes, Remonſtranten.
Remora, Säuger.
Remotio, Abſetzen.
Remus, Ruder.
Ren, Niere.
Renuntiatio, Abkündigung, Aufkündigung, Bericht.
Repagulum, Baum.
Replica, Replic.
Repreſentare, repräſentiren.
Repreſſaliæ, Repreſſalien, Gegendbedruckungen.
Reſecare, ablöſen.
Reſeda, Harnkraut.
Reſervatio, Vorbehalt.
Reſervatum, Reſervat.
- - eccleſiaſticum, geiſtlicher Vorbehalt.
Reſidua menſæ, Abhub.
Reſiduum, Nachreſt, Reſt.
Reſignare, reſigniren.
Reſina, Harz.
Reſina pini, Schellharz.
Reſiſtentia, Widerſtand.
Reſonantia, Reſonanz.
Reſponſum prudentum, Belehrungsurtheil.
Reſtio, Seiler.
Reſtis, Seil.
Reſtitutio in integrum, Einſetzung in vorigen Stand.
Res tornentaria, Artillerie.
Rete, Fiſchgarn.
Retiformis tunica, Netzhäutchen.
Retina, Netzhäutchen.
Retorſio, Retorſion.
Retractio, Rückweichung.
Retrocradus, rückkauſa.
Retroſpiciens, zurückſehend.
Reverberare, reverberiren.
Reverberatio, Durchflammung.
Reverendiſſimus, Hochwürdigſt.
Reverentia, Reverenz.
Reviſio actorum, Reviſion.
Revivificatio, revivificiren.
Reunio, Reunion.
Revocare factum, wiederrufen.
Revocatio, Aufkündigung.
Rens, Miſſethäter.
Revulſio, Revulſion.
Rex, König.
Rex apum, Bienenkönig.
Rex armorum, Wappenkönig.
Rex Romanorum, römiſcher König.
Rhabarbarum, Rhabarber.
Rhabdologia, Rhabdologie.
Rhamnus catarcticus, Kreuzbeere.
Rhamnus fol. falicis, Weidendorn.
Rhamnus certius, Judendorn.
Rhaponticum, Rhapontik.
Rhenanum ſcedus, rheiniſcher Bund.
Rheum, Rhabarber.
Rheuma, Fluß.
Rheumatiſmus, Frais.
Rhinoceros, Naſenhorn.
Rhodia radix, Roſenwurz.
Rhombi, Tornbutten.
Rhomboides, Raute.
Rhombus, Raute.
Rhus, Gerberbaum, Sumach.
Rhythmus, Reim.
Ribes, Johannisbeere.
Ricinus, Wunderbaum, Schafzaus.
Rigor, Rain.
Ripa, Ufer.
Riſus, Lachen.
Rituum magiſter, Ceremonienmeiſter.
Rolandinæ ſtatuæ, Roland.
Romanus, Romiſch.
Roretta, Sonnenthau.
Ros, Thau.
Roſa, Roſe.
Roſa Hierichuntina, Roſe von Jericho.
Roſa purpurea, Centifolie.
Roſarium, Roſenkranz.
Roſatus, Roſenobel.
Roſeæ crucis fratres, Roſenkreuzer.
Ros farinaceus, Mehlthau.
Rosmarinum ſilveſtre, Porſt.
Rosmarinus, Rosmarin.
Rosmarus, Wallroß.
Ros ſolis, Roſſolis, Sonnenthau.
Roſtrata, Pfefferzraß.
Roſtrum, Schnabel.
Roſtrum corvinum, Rabenſchnabel.
Rota, Rad.
Rota Romana, Ruota.
Rotula, Kniſcheibe.
Rotulus, Rotel, ein Gewicht.
Rubecula, Rothkehlchen.
Rubella, Rubellio. Plotze.
Rubens cœlum, Abendröthe.
Ruber, roth
Rubetra, Brachvogel.
Rubia tinctorum, Färberröthe.
Rubicellus, Schwarzkehlchen.
Rubigo, Brand, Roſt.
Rubinus, Rubin.
Rubrica, Rothſtein, Rubrik.
Rubrica fabrilis, Arcanne.
Rubrum, Rubrik.
Rubus Idæus, Himbeere, Chamäbatis.
Rudens, Kabel.
Ruina montium, Breſche.
Rumor, Gerücht.
Runa, Rune.
Rupicapra, Gems.
Ruptura, Bruch.
Rus, Feld.
Ruſcus, Mäuſedorn.
Ruſſica flagellatio, Knutpeitſche.
Ruſticula, Schnepfe.
Ruſticus, Bauer.
Ruſticus ordo, Ruſtica.
Ruta, Raute.
Rutacilla, Rothſchwanz.
Rutacillus, Schwarzkehlchen.
Rutrum, Hacke.
Ryswicenſis pax, ryswickiſcher Friede.

Sabbathum, Sabbath.
Sabella, Zobel.
Sabina, Sadelbaum.
Sabulum, Sand.
Saburra, Balaſt.
Saccharum, Zucker.
Sacellum, Capelle.
Sacerdos, Prieſter.
Sacerdos ſecularis, Weltprieſter.
Sacoma, Gegengewicht.
Sacra piacularia, Seelenmeſſen.
Sacrarium, Sacriſtey.
Sacrilegium, Kirchenraub.
Secularisatio, Seculariſirung.
Saffra, Saffran.
Sagena, Fiſchgarn.
Sagina, Maſt.
Sagitta, Pfeil, Pfeilkraut.
Sagitta aquatica, Pfeilkraut.
Sagitta familiarium, Hexenpfeil.
Sagittarius, Schütze.
Sagum, Jacke.
Sal, Salz.
Salacitas, Geilheit.
Salamandra, Salamander.
Salamandrina, Salamandrine.
Sal Ammoniacum, Salmiac.
Sal Ebionenſe, Engliſch Salz.
Salica lex, Saliſch Geſetz.
Salicornia, Salzkraut.
Saliva, Speichel.
Salivatio, Salivation, Speichelfluß.
Salix, Weide.
Salmo, Lachs.
Saltare, tanzen.

Saltatio

Digitized by Google

Saltatio ſerpentum, Schlangentanz.
Saltatio cum gladiis, Schwerttanz.
Saltationis Magiſter, Tanzmeiſter.
Saltuarius, Forſter, Forſtgraf.
Saltus, Forſt.
Silvarella, Salvatell.
Salvia, Salbey.
Salutatio, Salve, Gruß.
Salvus conductus, Geleit.
Sambucus, Holunder.
Sambucus aquatica, Schneeballen.
Samius after, Samiſche Erde.
S. Barbara, Sanct Barbara.
Sanctuarium principis, Cabinet.
Sandaracha, Sandarach.
Sandix, Sandixpulver.
Sanguis, Blut.
Sanguis draconis, Drachenblut.
Sanguiſorba, wälſche Bibernell.
Sanicula, Sanikel.
Sanies, Eiter.
Santalum, Sandel.
Santerna, Borras.
Santonicum, Zittwerſamen.
Sanus, geſund.
Saphirus, Saphir.
Sapo, Seife.
Saponaria, Seifenkraut.
Saracenicum frumentum, Buchweizen.
Sarcocolla, Fleiſchleim.
Sarda, Sardina, Anſchovis.
Sarda, Sardius lapis, Carneol.
Saſſaparilla, Saſſaparille.
Sartor, Schneider.
Saſſafras, Fenchelholz, Saſſafras.
Satelles, Trabant.
Satellites planetarum, Trabanten.
Satellites centurionis, Fourierſchützen.
Satellites aulæ Turcicæ, Halvagi.
Satira, Stachelgedicht.
Satisdatio, Gewähr.
Satisfactio, Abbindung.
Satrapa, Droſt.
Satureia, Pfefferkraut.
Saturnus, Saturn.
Satyrium, Knabenkraut.
Satyrus, Satir.
Saurus, Seeteufel, Eiderzenfiſch.
Saxonicum jus, Sachſenrecht.
Scabies, Krätze.
Scabinatus, Schöppenſtuhl.
Scabinus, Schöppe.
Scabioſa, Scabioſen.
Scala, Treppe.
Scalprum, Meiſſel.
Scamillus, Eckſtein.
Scammonium, Harz.
Scammum, Bank.
Scandalum, Aergerniß.
Scandula, Schindel.
Scapha, Barque, Boot, Schalupe, Bilderlimer.
Scapularium, Scapulier.
Scapus, Buch, Wagebalke, Stamm.
Scarabæus, Käfer.
Scarificatio, Schröpfen.
Scaturigo, Brunnquell.
Scelcron, Gerippe.
Scenographia, Anſehen.
Scepticus, Zweifler.
Sceptrum, Zepter.
Schedia, Floß.
Schedula, Billet.
Schedula dicata, ausgeſchnittener Zettel, Kerbzettel.
Schœnantium, Tamerthen.
Schola, Schule.
Schola illuſtris, Fürſtenſchule.
Scholarcha, Scholarch.
Scholaſtici, Scholaſticker.
Scholion, Erinnerung.
Schryari, Schreyerpfeifen.
Scientia, Wiſſenſchaft.
Scilla, Meerzwibel.
Scincus ægyptiacus, Seeſtint.
Scirrhoma, Gewächs.
Sciſſor, Vorſchneider.
Scinrus, Eichhorn.
Sclarea, Scharley.
Sclopetum pneumaticum, Windbuchſe.
Scolecium, Gallapfel.
Scolopendra, Ohrwurm, Scolopender.
Scolopendria, Hirſchzunge.
Scolopendrium, Mißfarten.
Scolymus, Artiſchocke, Golddiſtel.
Scopæ, Beſem.
Scorbutus, Scharbock.
Scordium, Scordien.
Scoriæ, Eiſenſchlacken, Schlacken.
Scorodoprafium, Ackerknoblauch.
Scorpio, Scorpion.
Scorpioides, Raupenklee.
Scorpius, Scorpion, Scorpionſtiemen.
Scortatio, Hurerey.
Scortum, Hure.
Scorzonera, Scorzoner.
Scotia, Regenkrinne.
Scriba, Buchhalter.
Scrinium pectoris, im Sinne behalten.
Scriptura, Schrift.
Scrobiculus, Herzgrube.
Scrofularia, Braunwurz.
Scrupulum, Scrupel.
Scrutinium, Stimmenſammlung.
Sculptor typorum, Schriftſchneider.
Sculptura, Schnitzwerk.
Scultetus, Schultheiß.
Scutigeri, Eſquires, Schildknappen.
Scutum, Feld, Schild, Hauptſchild.
Scutum expectationis, Wartſchild.
Scutum quadripartitum, Geviert.
Scythiſare, Scythiſiren.
Secretarius, Secretär.
Secare cibos, vorſchneiden.
Sectio conica, Kegelſchnitt.
Sectum oblique, geſchnitten.
Sectum perpendiculariter, geſpalten.
Sectum transverſum, getheilet.
Secunda, Secunde.
Secundæ, Secundinæ, Afterbürde.
Securidaca lutea major, Beilkraut.
Securis, Axt.
Sede vacante, bey erledigtem Stuhle.
Seditio, Auftuhr.
Sedum, Hauslauch.
Seges, Getraid.
Segmenta, Dotte.
Segulium, Geldaber.
Selenites, Mondſtein.
Sella, Sattel.
Sellarius, Sattler.
Semen, Samen.
Semen contra vermes, ſanctum, Zitwerſamen.
Semen Magliepræ, Magalepp.
Semen mannæ, Schwaden.
Sementis, Ausſaat.
Semidiameter, Halbmeſſer, große Radius.
Seminarium, Baumſchule.
Semiſextilis, Afpect.
Semita, Fußſteig.
Semper Auguſtus, Mehrer des Reichs.
Semper vivum, Hauswurz.
Sena, Sennesblätter.
Senator, Rathmann, Senater.
Senatus, Rath.
Senatus Conſultum, Rathsſchluß.
Senecio, Creutkraut.
Senſatio, Senſus, Empfindlichkeit, Sinn.
Sententia, Urtheil.
Separatio, Abſonderung.
Sepes, Zaun.
Septem, Sieben.
September, Herbſtmonat.
Septima, Septime.
Septimana, Woche.
Septuagima, Siebenzig.
Sepulchrum, Grab.
Sequeſter, Sequeſter.
Sera, Schloß.
Sericum, Seide.
Sermo, Rede.
Serpens, Schlange.
Serpentaria, Natterwurz.
Serpillum, Quendel.

Digitized by Google

Serra, Säge.
Serrator, Säger.
Serratula, Scharte.
Serrum, Kranz.
Servitium, Dienſt.
Servitus, Gerechtigkeit, Servitut.
Servitus ſtillicidii, Traufrecht.
Servitus tigni immittendi, Tramrecht.
Serum lactis, Molken.
Servus, Leibeigen, Knecht.
Seſamum, Seſam.
Seſeli, Seſel.
Setaceum, Haarſieb.
Sevum, Unſchlitt.
Sex, Sechs.
Sexagena, Schock.
Sexaginta, ſechzig.
Sexta, Sext.
Sextarius, ein Maaß.
Sextilis, Aſpect, geſechſter Schein.
Sexus, Geſchlecht.
Sicera, Cidre.
Sielus, Seckel.
Sideratio, Brand.
Sideritis, Gliedkraut.
Sidus, Geſtirn, Stern.
Siſra, Ziffer.
Sigillum, Perſchaft, Siegel, Sigill.
Signa cardinalia, Hauptzeichen.
Signa carnoſa, fleiſchige Zeichen.
Signa communia, gemeine Zeichen.
Signatura, Signatur.
Signifer, Cornet, Fähndrich, Führer.
Signum, Zeichen, Fahne, Perſchaft, Siegel.
Silentium, Verſchwiegenheit.
Siler montanum, Geſel.
Silex, Kieſel.
Siliqua Arabica, Tamarinden.
Siligo, Roggen.
Siliqua ſilveſtris, Judasbaum.
Silurus, Wels.
Sima, Rinnleiſte.
Sima ſculptura, *Baſſo rilievo.*
Simia, Simius, Affe.
Simultanea inveſtitura, geſammte Hand.
Sinapi, Senf.
Sinceritas, Aufrichtigkeit.
Singultus, Schlucken.
Sinciput, Schlucken.
Sinciput ſacramentum, Tuſch.
Sinuatus, wellenweiſe gezogen.
Sinus, Meerbuſen, Golfo.
Sipho, Heber.
Sipho Wirtembergicus, Würtembergiſcher Heber.
Sirena, Sirene.
Sirius, Hundsſtern.
Siſamum, Seſam.
Siſarum Germanicum, Zuckerwurzel.
Siſer, Möhre.
Sitis, Durſt.
Situs, Lage.
Smalium, Schmelz.
Smaragdites, Praſenſtein.
Smaragdus, Schmaragd.
Smectis, Walkererde.
Smegma, Seife.
Smiris, Schmergel.
Sociae contractus, eiſern Vieh.
Societas, Compagnie, Geſellſchaft, Maſcopey.
Societas apud Belgas Indica orientalis, Oſtindianiſche Compagnie.
Sociniani, Socinianer.
Soda, Sand.
Sodalitas, Compagnie.
Sodomiae crimen, Sodomie.
Sol, Sonne.
Solanum officinale, Nachtſchatten.
Solanum pomiferum, Solanapfel.
Solanum somniferum, Belladonna.
Solanum veſicarium, Judenkirſchen.
Solea, Hufeiſen, Zunge.
Solea arenarius, Sandpfeife.
Solemnia, Feſtivität.
Solidus, Ducat.
Solium, Thron.
Solſtitium, Stillſtand der Sonne.
Solvere, Solviren.
Solutio geometrica, geometriſche Auflöſung.
Solutio mechanica, mechaniſche Auflöſung.
Solutionis dies, Verfalltag.
Somnium, Traum.
Somnus, Schlaf.
Sonata, Sonate.
Sonchus, Gänſediſtel.
Sonchus aſpera, Sonchenkraut.
Sonitus aurium, Ohrenklingen.
Sonitus campanarum, Geläute.
Sonus, Schall.
Soporiferum, Schlafmittel.
Sorbona, Sorbonne.
Sorbus ſativa, Sperberbaum.
Soror Laica, Layenſchweſter.
Sors, Capital, Erbtheil, Loos.
Spado, Verſchnittener.
Spaſmus, Krampf.
Spatha, Spatula, Spatel.
Speciarius, Materialiſt.
Specillum, Sucher.
Spectrum, Geſpenſt.
Specularius, Cryſtallſeher.
Speculae, Tſchayacken.
Speculum, Spiegel.
Speculum cauſticum, urens, Brennſpiegel.
Spelta, Spelt.
Sperma ceti, Wallrat.
Spes, Hoffnung.
Sphaera, Kugel.
Sphaeriſterium, Ball.
Sphaeriſterium tudicularium, Billard.
Sphaerocephalus, Sperdiſtel.
Sphaeroides, Afterkugel, Oval.
Sphaeroma, Gegengewicht.
Sphinx, Sphinx.
Spiauter, Zink.
Spica, Aehre.
Spina, Dorn.
Spina acida, Berberis.
Spina acuta, Hagedorn.
Spina alba, Bergdiſtel.
Spinagia, Spinat.
Spina dorſi, Ruckgrat.
Spina hirci, Bocksdorn.
Spinus, Zeiſig.
Spira, Abſatz.
Spiralis, Spirallinie.
Spiritus, Geiſt, Spiritus.
Spiritus frumenti, Branntewein.
Spiritus vini, Weinbranntewein.
Spiritus vitales, Lebensgeiſter.
Splen, Milz.
Spongia, Schwamm.
Sponſalia, Verlöbniß.
Sponſalitia largitas, Morgengabe.
Sponſio, Bürgſchaft, Wette.
Sponſor, Bürge.
Sporta, Korb.
Sportulae, Sporteln.
Spurius, Baſtart.
Sputum, Speichel.
Squalus, Aite.
Squalus major, Alant.
Squalus minor, Häſeling.
Squama xris, Hammerſchlag.
Squinanthum, Cameelheu.
Squinantia, Bräune.
Stabulum, Marſtall, Stall.
Stachys, Andorn.
Stadium, Feldweges.
Stamen, Schergarn.
Stannarii, Zinngießer.
Stannum, Zinn.
Stannum foliatum, Staniol.
Staphis agria, Läuſekraut.
Stapulae jus, Stapelgerechtigkeit.
Statera, Schnellwage.
Statica, Magkunſt.
Statilinum, Ablaß.
Statio, Poſt, Stand, Stillſtand.
Statio navalis, Rhede.
Statio temporaria, Cantenirung.
a Statione deducere, ablosen.
Statua, Bild.
Statua mercurialis, Wegweiſer.
Statuaria, Bildhauerey.
Statuarius, Bildhauer.

Status,

Digitized by Google

Status, Staat.
Status Imperii, Reichsſtand.
Status provinciales, Landſtände.
Steatoma, Speckgewächs.
Stella, Stern.
Stella cadens, Sternbutze.
Stella polaris, Polarſtern.
Stellio, Stellion.
Stercoratio, Dünger.
Stercus, Miſt.
Stereometria, Cörperkunde, Viſierkunſt.
Sternutare, nieſen.
Stica, Ausböhlung.
Stichas arabica, Stöchas.
Stigma, Brandmahl.
Stillicidium urinæ, Strangurie.
Stipes, Collecte.
Stipites cuſpidati, Paliſaden.
Stipulari, ſtipuliren.
Stipulatio, Handſchlag.
Stochaſtice, Muthmaßungskunſt.
Stœbe, Pergamentblume.
Stœchas citrina, Rheinblume.
Storax, Storax.
Stramen, Stroh.
Stranguria, Harnwinde, Strangurie.
Strategema, Kriegesliſt.
Strationes, Krabbenklaue.
Stratum, Pflaſter.
Stratum ſuper ſtratum, Stratification.
Strix, Zwiſchenſtab, Herr.
Strombi, Schraubenſchnecken.
Structor, Vorſchneider.
Structor ordinum, Sergeant.
Structura, Bau.
Struma, Kropf.
Struthio, Strauß.
Stultus, Narr.
Stupa pyrotechnica, Stopinen.
Stuprator, Jungfrauenſchänder.
Stuprum violentum, Nothzucht.
Sturnus, Staar.
Stylobata, Säulenſtuhl.
Stylus, Griffel.
Styrax, Storax.
Subarrhatio, Angabe.
Subcerniculum, Durchſchlag.
Subdiaconus, Subdiacon.
Subdiale, Altan, Gelander, Fenſter.
Subditus, Unterthan.
Sub- & obreptio, Erſchleichung.
Suber, Pantoffelholz.
Subfeudum, Afterlehen.
Subhaſtatio, Aufſchlag, Subhaſtation.
Subligaculum, Bruchband.
Sublimare, Sublimatio, ſublimiren.
Subniger, braun.
Subofficiarii, Erbbeamte.
Subſcriptio, Unterſchrift.
Subſidiales, Anrufsbrief.
Subſidiales juris, Compaßbrief.
Subſidium, Entſatz.
Subſidium charitativum, Liebgeld.
Subſtitutio, Aftereinſetzung.
Subſtitutus, Subſtitut.
Subtractio, ſubtrahiren.
Succeſſio, Anfall, Nachfolgung.
Succeſſores, Nachkommen.
Succinum, Aarſtein.
Succiſa, Abbiß.
Succus, Saft.
Sudes, Paliſaden.
Sudor, Schweiß.
Suffarraneus, Marquetenner.
Suffitus, Räucherkerze.
Suffocatio uteri, Mutterbeſchwerung.
Suffraganeus, Weihbiſchof.
Suffragium ferre, votiren.
Suffimigium, Räucherkerze.
Suffuſio pupillæ, Staar.
Suggeſtus, Kuhe.
Sulphur, Schwefel.
Sulphurea conjuratio, Pulververrätherey.
Sultanus, Sultan.
Sumach, Gerberbaum.
Supellex, Hausrath.
Superbia, Hoffart.
Supercilium, Auge, Ueberſchlag.
Superficies, Fläche.
Superliminare, Geſims, Sims.
Supplementa, Recruten.
Supplicatio, Supplic.
Suppoſitio, Hypotheſis.
Suppoſitorium, Stuhlzäpfchen.
Suppurativum, Suppurativ.
Sura, Wade.
Surdus, taub.
Surſolidum, Algeber.
Sus fœmina agreſtis, Bache.
Sus marinus, Meerſchwein.
Suſpenſio, Cuſpenſion.
Suſpicio, Argwohn, Verdacht.
Sutor, Schuſter.
Sutura, Naht.
Sutura coronalis, Kranznaht.
Syconorus, Adamsfeige.
Sycoſis, Feigenwarze.
Syllogiſmus, Schlußrede.
Sylva, Forſt, Wald.
Sylva renaſcens, Widerwachs.
Sylveſtris agri exſtructio, Abraum.
Symbola, Collecte.
Symbolum, Leibſpruch, Sinnbild, Wahlſpruch.
Symmetria, Harmonie, Symmetrie.
Sympathia, Freundſchaft, Sympathie.
Symphonia, Concert, Harmonie, Symphonie
Symphoniurgia, Contrapunkt.

Symphytum, Beinwelle.
Synagoga, Synagoge.
Synanche, Bräune.
Syncretiſtæ, Syncretiſten.
Synodon, Denter.
Synodus, Conjunction, geiſtliche Verſammlung.
Syrenes, Syrenen.
Syringa, ſpaniſcher Flieder.
Syrinx, Sprize.
Syrtes, Bank.
Syrupus, Syrup.
Tabacum, Taback.
Tabella provocatoria, Cartell.
Taberna, Kramladen.
Taberna tributaria, Wage.
Tabernaculum, Gehäuſe.
Tabula, Gemälde.
Tabulæ aſtronomicæ, aſtronomiſche Tafeln.
Tabula geographica, Landkarte.
Tabula Pythagorica, Einmal eins.
Tabulatum, Ueberlauf.
Tabulatura, Tabulatur.
Tactus, Fühlen, Tact.
Tænia, Band.
Tænia obliqua, Gehänge.
Talcum, Talk.
Talentum, Talent.
Tālionis jus, Wiedervergeltungsrecht.
Talpa, Maulwurf.
Tamarindus, Tamarinden.
Tamarix, Tamariſcus, Tamariſkenbaum.
Tanacetum album ſ. acutum, Bertrammurzel, wilde.
Tapes, Teppich.
Taphus barbatus, Königskerze.
Tarantiſmus, St. Veits Tanz.
Tarantula, Tarantel.
Taraxacum, Pfaffenplatte.
Tarda, Trappe.
Tartarus, Tartar, Weinſtein.
Taurus ſilveſtris, Waldochſe.
Taxus, Eibenbaum, Ibenbaum, Taxbaum.
Tectum, Dach.
Teguien, Decke.
Telamones, Laſtträger, Schildhalter.
Telephium, Knabenkraut.
Teleſcopium, Fernglas, Sternglas.
Tellus, Erde.
Telum, Gewehr.
Temperamentum, Complexion, Temperament.
Temperantia, Mäßigkeit.
Tempeſtas, Witterung.
Templum, Kirche.
Tempora, Schläfe.
Tempus, Zeit.
Tenebræ, Finſternis.

Digitized by Google

Tenesmus, Stuhlzwang.
Tenia, Bort.
Tentorium, Zelt.
Terebinthina, Terpentin.
Terebinthina germanica, Lerchenharz.
Terebra, Bohrer.
Teredo, Holzwurm.
Tergiversatio, Ausflucht.
Terminales literæ, Bezirkbriefe.
Terminus, Gränze, Stein, Termin.
Terra, Erde.
Terra fullonum, Walkererde.
Terra Hiſpanica, Lemnia, Bolus.
Terræ motus, Erdbeben.
Terrarum orbis, Erde.
Terra ſigillata, Siegelerde, Bolus.
Terra Tripolitana, Tripelerde.
Terra viridis, Steingrün.
Tertia, Terze.
Teruncius, Pfennig.
Teſſellatum, Schach.
Teſſera, Wort, Würfel.
Teſſera lignea, Kerbholz.
Teſſera militaris, Feldzeichen, Loſung, Parole.
Teſtamentum, Teſtament, letzter Wille.
Teſtis, Zeuge.
Teſtudo, Gewölb, Laute, Schildkröte.
Teſtum, Fiſchbein.
Tetradecaſtichon, Sonnett.
Tetragonum, geviertер Schein.
Tetraon major, Auerhahn.
Tetraon minor, Birkhahn.
Teucrium, Ehrenpreis.
Textile argenteum, Silberſtück.
Textor, Weber.
Thalamus, Alkove, Bette.
Thalerus, Thaler.
Thalictrum, Wieſenraute.
Theatrum, Schaubühne.
Theca, Futter.
Theca chirurgica, Bindezeug.
Theca tonſoria, Barbierzeug.
Thema genethliacum, Nativität.
Theologia, Theologie, Gottesgelahrtheit.
Theorema, Lehrſatz.
Theriaca, Theriak.
Thermæ, Bad, warme Bäder.
Thermometrum, Thermoſcopium, Wetterglas.
Theſaurarius, Treſorier.
Theſaurus, Schatz.
Theſis, Satz.
Theveria, Ahorn.
Tholus, Helm.
Thorax, Bruſt, Wammes.
Thronus, Thron.
Thryps, Erdfloh.
Thunnus, Thunfiſch.
Thus, Weihrauch.
Thymalus, Aeſche.
Thymiama, Weihrauchsrinde.
Thymus, Aeſche, Milch, Thymian.
Thynnus, Thunfiſch.
Tibia, Flöte, Pfeife, Schienbein.
Tigillum, Batte.
Tignum, Balken, Bauholz.
Tigris, Tiger.
Tilia, Linde.
Timor, Furcht.
Tinca, Schley.
Tinctor, Färber.
Tinctura, Tinctur.
Tinctura Solis, Goldtinctur.
Tinea, Motte.
Tinnitus aurium, Sauſen in den Ohren.
Tintinnabula, Schellen.
Tirocinium, Lehre.
Titulus, Prädicat, Titel.
Tolutarius greſſus, Trab.
Tonitru, Donner.
Tonſor, Barbier, Scheermeſſerſchmidler.
Topaſius, Topas.
Tophus, Tuffſtein.
Topographia, Topographie.
Torcular, Weinpreſſe.
Toreuma, Turnier.
Torentes, Bildhauer.
Toreutice, Bildhauerey.
Tormentilla, Blutwurz.
Tormentum, Geſchütz.
Tormentum infitiarium, Petarde.
Torna Solis, Schminkfleck.
Tornator, Drechsler.
Tornus, Drehbank.
Torpedo, Krampffiſch, Steiffiſch.
Torrens, Bach.
Torrura, peinliche Frage, Folter.
Torus, Bette, Pfühl.
Tota bona, Allaut.
Trabeatio, Gebälk, Simswerk.
Trabeationes Coloſſeæ, Rieſengebälk.
Trabs, Balken.
Trabs anguſtior, Binde.
Trachelium Americanum, Cardinalblume.
Tractus Vallenſis, Aue.
Tragacanthum, Beckodern, Dragant.
Tragium, Tragus, Bockskraut.
Tragopogon, Bocksbart.
Tragopyrum, Buchweizen.
Tragula, Fiſchkamen.
Tragus, Bock.
Traha, Schlitten.
Trajectus, Paß.
Tranſactio, Vergleich.
Tranſenna, Fenſtergitter.
Tranſfuga, Ueberläufer.
Tranſfuſio, Tranſfuſion.
Tranſitus, Durchzug.
Tranſmiſſio actorum, Verſchickung.
Tranſpiratio, Tranſpiration, Ausdünſtung.
Tranſplantatio, Tranſplantation, Verſetzung.
Tranſportatorium inſtrumentum, *Tranſporteur.*
Tranſpoſitio, Verſetzung.
Tranſtra, um, Bank, Ruderbank.
Tranſverſim ſectum, getheilet.
Tranſubſtantiatio, Tranſubſtantiation.
Tranſumtum, Tranſumt.
Trapeza, Bank.
Trauſma, Ammoniak.
Tremulans vox, *Tremolo.*
Trepanum, Bohrer, Trepan.
Treuga, Stillſtand.
Triangulum, Dreyeck.
Triangulum Martis, Martisberg.
Trias harmonica, Dreyklang.
Tribulus terreſtris, Burzelborn.
Tribunus, Oberſter, Colonell.
Tributum, Anlage, Contribution, Tribut, Steuer.
Tributum Galliæ, *Taille.*
Tributum ſiliquaticum, Acciſe.
Trifolium, Klee, Dreyblatt.
Trifolium acetoſum, Buchampfer.
Trifolium aureum, Edelleberkraut.
Trifolium cochleatum, Schneckenklee.
Trifolium hepaticum, Leberkraut.
Trifolium leporinum, Katzenklee.
Triglyphus, Dreyſchlitz.
Trigonometria, Trigonometrie.
Trigonus, Aſpect, Dreyeck, Gedritterſchein.
Trimeſtre, Quartal.
Tripartitum diagonaliter a dexuris, Bandſtreife.
Triplex fœdus, Tripelallianz.
Triplica, Triplik.
Tripolis, Tripolerde.
Triſpaſtus, Hebezeug.
Triſtitia, Traurigkeit.
Triticum, Weizen.
Triticum vaccinum, Kuhweizen.
Triumphalis arcus, Triumphbogen.
Triumphus, Triumph.
Trochiſcus, Küchlein.
Trochlea, Kloben, Rolle.
Trochylus, Zaunſchlupfer.
Trophæa, Siegeszeichen.
Tropicus, Wendezirkel.
Truncatus, beſchnitten.
Truncus, Stamm, Würfel.
Trutina, Zunge.
Trutta, Forelle.

Digitized by Google

Trutta lacuſtris, Lachsforelle.
Tuba, Trompete.
Tuba acuſtica, Stentorea, Stentoreophonica, Sprachrohr.
Tuba Fallopiana, Trompete.
Tuber, Erdſchwamm.
Tubera, Erdäpfel.
Tuber cervinum, Hirſchbrunſt.
Tubus opticus, Fernglas, Sternglas.
Tubus pyroboticus, Lauf.
Tulipa, Tulipane.
Tumor, Geſchwulſt.
Tumulus, Grab.
Tunica, Auge.
Turbo, Wirbelwind.
Turca, Türk.
Turchina, Turchus, Türkis.
Turcicæ aulæ ephebi a Chriſtianis uti, Jchoglan.
Turcicæ aulæ purpuratorum Princeps, Viſier.
Turcici Equites, Spahi.
Turcicum frumentum, türkiſch Korn.
Turdus minor, Droſſel.
Turdus polaris, Krammetsvogel.
Turma, Schwadrone.
Turma equitum, Eſcadron.
Turpethum, Turbith.
Turris, Thurm.
Tus, Weihrauch.
Tuſſilago, Huflattig.
Tuſſis, Huſten.
Tutia, Nicht.
Tutor, Vormund.
Tympani ſchiza, Trummſcheid.
Tympanitis, Windſucht.
Tympanotriba, Heerpauker.
Tympanum, Getrieb, Giebel, Giebelfeld, Pauke.
Tympanum, Tretrad, Trommel.
Typha, Rohrkolben.
Typhus, Wirbelwind.
Typi, Schriften.
Typographia, Druckerey.
Typographus, Drucker.
Typorum fuſor, Schriftgießer.
Typotheta, Setzer.
Tyrannus, Tyrann.

Vacca, Kuh.
Vacuum, Leerortigkeit.
Vadimonium, Erſcheinung.
Vagabundus, Landfahrer.
Valens, geſund.
Valeriana campeſtris, Rapunzel.
Valetudo, Geſundheit.
Vallenſis, Thaler.
Valli, Pallisaden.
Valor, Kaufſchilling.
Valva, Fenſterladen.
Valvatio, Ringerung.
Valvula, Ventil.
Vanellus, Kibitz.
Vapor, Dampf.
Variatio, Veränderung.
Varioloæ, Pocken.
Varioli, Blattern.
Varium velus, Grauwerk.
Varius, Peiſker.
Vas, Bürge, Rechtburg.
Vaſa concordiæ, Gefäße der Eintracht.
Vaſa lachrymalia, Thränengläſer.
Vaſallus, Vaſall.
Vaſa porcellana, Porzellan.
Vates, Wahrſager.
Ubiquiſtæ, Ubiquiſten.
Vectigal, Drückengeld.
Vectis, Baum, Hebel, Pfahleiſen.
Vectis remiſſarius, Baum.
Vectura, Fracht.
Vegetabile, Gewächs.
Veharia, Segellinie.
Vellus ponticum, hermionicum, Hermelin.
Velocitas, Geſchwindigkeit.
Velum, Schreyer, Segel.
Vena, Ader.
Vena auri, Goldader.
Vena cephalica, Hauptader.
Vena lactea, Milchader.
Venæſectio, Aderläſſe.
Vena jugularis, Halsader.
Venatio, Jagd.
Venatio ardearum, Reiherbeize.
Venator, Jäger.
Venenum, Gift.
Venia, Pardon.
Venia ætatis, Jahrgebung.
Venter, Bauch.
Ventoſa, Ventoſe.
Ventriculus, Magen.
Ventriloqui, Bauchredner.
Ventus, Wind.
Venus, Venus.
Vepretum, Hecke.
Ver, Frühling.
Verbaſcum, Königskerze.
Verbena, Eiſenkraut.
Verbum, Wort.
Verecundia, Scheu.
Vergiliæ, Siebengeſtirn.
Veritas, Wahrheit.
Vermes lapidum, Steinwürmer.
Vermicelli, Nudeln.
Vermiculare, Wurm.
Vermiculatum opus, eingetegerte Arbeit.
Vermiculi cutanei, Miteſſer.
Vermis, Wurm.
Vernix, Vernis.
Veronica, Ehrenpreis.
Verres, Eber.
Vernica, Warze.
Verſura, Eckenzierde.
Vertagus, Windhund.
Vertebra, Wirbelbein.
Vertex, Wirbel, Scheitel.
Verticalis, vertical.
Vertigo, Schwindel.
Vervex, Schöps.
Veſica, Blaſe.
Veſicatorium, ſpaniſches Fliegenpflaſter.
Veſicula felli, die Gallenblaſe.
Veſpa, Weſpe.
Veſper, Abend.
Veſperæ, Veſper.
Veſpertilio, Fledermaus.
Veſtiarium, Garderobbe.
Veſtibulum, Vorhof.
Veſtigator canicularius, Dachshund.
Veſtigium, Spur.
Veſtis, Kleid.
Vexillarius, Cornet.
Vexillifer, Fähnbrich.
Vexillum, Fahne, Panier.
Via, Bahn, Weg.
Via lactea, Milchſtraße.
Via militaris, regia, Landſtraße.
Via obſidionaria, Tranchee.
Viatorium, Schrittmeſſer, Wegmeſſer.
Vibacum, Rheinfall.
Vibrator tormentarius, Canonier.
Viburnum, Schlingbaum.
Vicarius, Lieutenant.
Vicarii imperii, Reichsvicarien.
Vicecancellarius, Vicekanzler.
Vicecomes, Vicegraf.
Vicedominus, Vitzthum.
Vicelegatus, Vicelegat.
Vicia, Wicke.
Vicinus, Nachbar.
Victorialis, Allermannsharniſch.
Vidimare, vidimiren.
Vidua, Witwe.
Victor, Käfer.
Viginti, zwanzig.
Villicus, Hofmeiſter.
Vinacea, Weintreber.
Vinca pervinca, Singrün.
Vincetoxicum, Giftwurzel, Schwalbenwurz.
Vindemia, Weinleſe.
Vindicare, vindiciren.
Vindicta, Rache.
Vindicta privata, Selbſtgericht.
Vinea, Weinberg, Gallerie, Laufgraben.
Vinicultura, Weinbau.
Vinitor, Winzer.
Vinum, Wein.
Vinum Albanum, albaniſcher Wein.
Vinum Illiricum, Jllyrierwein.

Digitized by Google

Vinum Malvaticum, Promnium, Malvaſier.
Vinum Pucinum, Rheinfall.
Vinum ſublimatum, Branntewein.
Viola, Veilchen.
Viola tricolor, Jeſusblühmchen.
Violatio pacis, Friedensbruch.
Violator pacis, Friedensſtörer.
Vipera, Natter, Viper.
Virga aurea, heidniſch Wundkraut.
Virgo, Jungfer.
Virgula mercurialis, Ruthe.
Viridarium, Garten, Krautſtück.
Viride æris, Grünſpan.
Viridis, grün.
Virilia, männlich Glied.
Virtus, Tugend.
Virunculus metallicus, Bergmännchen.
Vis, Gewalt, Kraft.
Viſcum, Miſtel.
Viſcum quernum, Eichenmiſtel, Vogelleim.
Viſcus aucuparius, Vogelleim.
Viſio, Erſcheinung, Geſicht.
Viſio directa, gerade zu ſehen.
Viſitatio, Viſitation.
Viſum, Geſicht.
Viſus, Geſicht.
Vita, Leben.
St. Viti Chorea, Veitstanz.
Vitis, Weinrebe.
Vitis idæa, Heidelbeere.
Vitium, Laſter, Wandel.
Vitra anaclaſtica, Schallgläſer.
Vitra cava, hohlgeſchliffene Gläſer.
Vitriarius, Glaſer.
Vitrificare, vitrificiren.
Vitriolum, Vitriol.
Vitriolum album, Galitzenſtein.
Vitrum, Glas.
Vitulina, Kalbfleiſch.
Vitulus, Kalb.
Vitulus marinus, Meerkalb, Seehund.
Vivarium, Thiergarten.
Viverra, Iltiß.
Ulceris cruſta, Grind.
Ulcus, Schwär.
Ulmaria regina prati, Geisbart.
Ulmus, Ruſter, Ulmbaum.
Ulna, Elle.
Ulna Brabantica, brabantiſche Elle.
Ululà, Eule.
Ululare, heulen.
Umbilicus, Nabel, Buckel.
Umbilicus marinus, Meerbohne.
Umbilicus Veneris, Nabelkraut, Venusnabel.
Umbra, Schatten.
Umbraculum, Sonnenſchirm.
Uncia, Daum, Zoll.
Uncialis Belgicus, Albertusthaler.
Uncia ſemis, Loth.
Unctio extrema, letzte Oelung.
Uncus, Hake, Wolfsangel.
Undulatio, Undulation.
Undulatus, wellenweiſe gezogen.
Unguentum, Balſam, Salbe.
Unguentum armamentarium, Waffenſalbe.
Unguis, Nagel.
Unguis oculi, Nagelfell.
Ungula, Horn, Huf.
Unicornu, Einhorn.
Unicornu marinum, Seeeinhorn.
Unio, Perle.
Unio ecclefiarum, Zuſammenſchlagung der Pfarren.
Unio prolium, Einkindſchaft.
Unitas, Einigkeit.
Univerſitas, Univerſität.
Unum, ein.
Vocatio, Vocation, Beruf.
Vocatio ad arma, Poſpolite Ruſcentie.
Volantes piſces, fliegende Fiſche.
Volſella, Zwickenzange.
Volva, Spule.
Volumen, Buch, Größe.
Voluntas, Willen.
Voluptas, Freude, Wolluſt.
Voluta, Schnirkel.
Volvulus, Darmgicht, Miſerere.
Vomitorium, Brechmittel, Vomitiv.
Votum, Stimme, Gelübde.
Vox criſpans, *Trilletto.*
Vox humana, Menſchenſtimme, Regiſter in der Orgel.
Upupa, Wiedhopf.
Uranoſcopus, Himmelsbeſchauer.
Urbanitas, Höflichkeit.
Urbanitates aulicæ, Compliment.
Urbs, Stadt.
Uredo, Brand.
Ureteres, Harngänge.
Urina, Harn.
Urinator, Taucher.
Urna, Gefäß.
Urnæ ſepulchrales, Urnen, Todtentöpfe.
Urogallus, Auerhahn.
Urſa, Bär.
Urtica, Neſſel.
Urtica marina, Seenneſſel.
Urticatio, Neſſelfieber.
Urus, Auerochs.
Uſnea, Moos.
Uſtenſiles, Servis.
Uſtorium, Brennglas.

Uſtrina, Feuereſſe, Hütte, Schmelzhütte
Uſtrinus ferraria, Eiſenhammer.
Uſtulatio, Verſengung.
Uſucapio, Verjährung.
Uſura, Wucher Zins.
Uſusfructus, Gebrauch, Nutzen.
Utenſilia, Hausrath.
Utenſilia chymica, chymiſches Geräth.
Uterus, Mutter.
Uva, Traube.
Uvæ Corinthiacæ, Corinthen.
Uva inverſa, lupina, Wolfsbeere.
Uvæ paſſæ, Roſinen.
Uva quercina, Eichtraube.
Uva vulpina, Wolfsbeere.
Vulcanius mons, Vulcan, feuerſpeyender Berg.
Vulnus, Wunde.
Vulpecula, Fuchs.
Vulpecula marina, Meerfuchs.
Vulpes, Fuchs.
Vultur, Geyer.
Vultus, Geſicht.
Uvula, Zäpfchen.

Wardinus, Wardein. Wergeldum, Wehrgeld.
Wildfanglatus Jus, Wildfangsrecht.

Xantonicum, Zittwerſamen. Xeranthemum, Pergamentblume.
Xiphion, Schwertlilie.
Xylo-balſamum, Balſamholz.
Xyloſteum, Hundskirſchen.
Xyſtus, Kreuzgang, Gallerie, Spaziergang.

Yezdegerdicus annus, yezdegerdiſches Jahr.
Yſſopus, Yſop.

Zaffera, Saffran.
Zea, Spelt.
Zebliticum marmor, Serpentinſtein.
Zedoaria, Zitwer.
Zelotypia, Eiferſucht.
Zenith, Scheitelpunkt.
Zephyrus, Zephyr, Weſtwind.
Zibetum, Zibeth.
Zingiber, Ingwer.
Zizania, Unkraut.
Zizypha, Bruſtbeerchen.
Zodiacus, Thierkreis.
Zona, Gürtel, Streifen.
Zonarius, Gürtler.
Zoophytum, Thierfrucht, Thierpflanze.
Zophorus, Bort.
Zygæna, Jochfiſch.
Zythus, Bier.

TABLE

Digitized by Google

TABLE

Des noms & termes expliqués aux endroits marqués de l'ouvrage.

Abajour, einfallend Licht.
Abandon, Begebung des Anſpruchs.
Abaque, Platte.
Abatis, Verhau.
Abatvent, Abavant, Wetterdach.
Abbaïe, Abtey.
Abbé, Abt.
Abbeſſe, Aebtiſſinn.
Abeille, Biene.
en Abime, verſenkt.
Abordage, entern.
Abreuver, gründen.
Abricot, Apricoſe, Marelle.
Abſinte, Wermut.
Accolade, Umhalſung.
Accold, zuſammen geſchoben.
Accompagnement, Begleitung.
Accord, Vergleich, Zuſammenſtimmung.
Achat & vente, Kauf.
Ache, Cypreß.
Acier, Stahl.
Acore, Calmus.
Acoucher, Wehmutter.
Acoutre, Bildſtuhl, Siebelzinne.
Actes, Inſtrumente.
Action, Actie, Anſpruch, Klage.
Addition, addiren.
Adiante, Frauenhaar.
Adiantum, Mauerraute.
Aloptif, angewünſchtes Kind.
Adoption, Einwünſchung.
Adonnir, vertreiben.
Adultere, Ehebruch.
Aluſtion, Kauſtik, Enkauſtik.
Aetite, Adlerſtein.
Afable, geſprächig.
Afaire, Handel.
Afche, Anſchlag.
Afoiblir, vertreiben.
Afourcher, Tevankern.
Affut, Lavette, Schaft.
Affutage, Richtung.
Affuté, Wangen.
Ailer, ſchleifen.
Ajnage, Scheidekunſt.
Ajner, ſcheiden.
Afranchi, Freygelaſſener.
Afront, Schmach.
Agaric, Lerchenſchwamm.
Agate, Achat.
Agathe, Waſſerbach.
Age, Alter.
Agio, Aufgeld.
Agnus caſtus, Keuſchbaum.
Agrelis, Takel.
Agreſſeur, Friedensſtörer.
Agricultura, Ackerbau, Feldbau.
Agripaume, Herzgeſpann.
Aigle, Adler.
Aigremoine, Adermennig.
Agroupper, gruppiren.
Aiguade, Waſſerplatz.
Aiguille, Hornfiſch, Nadel, Zeiger, Bergbohrer.
Aiguille amantée, Magnetnadel.
Aiguillade, Senkel.
Aiguillettier, Senkler.
Aiguillier, Nadler.
Aiguiſe, zugeſpitzt.
Aiguiſer, ſchleifen.
Ail, Knoblauch.
Aile, Abfeite.
Aileron, Floßfeder.
Aimant, Magnet.
Ajouſtoir, Abjuſtirwage.
Ajoutage, Aufſatz.
Air, Luft.
Airain, Erzt.
Airs, Arien.
Aire, Vogelherd.
Airette, Heidelbeere.
Ais, Dicke.
Aiſſelle, Achſel.
Aiſtation, Weißmachung.
Albâtre, Albaſter.
Alcion, Eisvogel.
Alée, Gang, Spatziergang.
Aleger, Lichter.
Alembic, Brennkolben, Helm.
Alefan, Fuchs.
Alefé, ſchwebend.
Alezoir, Bohrlade.
Algue, Seegras.
Alienation d'eſprit, Aberwitz.
Alimens, Unterhalt.
Aliſos, Aliſez.
Aliſma, Wohlverley.
Alleger, lichten, erleichtern.
Alliance, Bund.
Allonges, Auflanger.
Allurion, Anlage.
Almanac, Calender.
Alogne, Waſſerſeil.
Alot, Liga.
Aloſe, Elften.
Alouëtte, Lerche.
Alquifoux, Bleyerzt.
Alteſſe, Hoheit.
Althé, Althe.
Alun, Alaune.
Alun de plume, Federweiß.
Alunner, alaunen.
Alzan, Fuchs.
Alzan brû'é, Brandfuchs.
Amande, Mandel.
Amarage, Amares.
Amarante, Amaranth, Flo ramor.
Amaſſette, Spatel.
Ambaſſadeur, Bothſchafter.
Ambre gris, Amber.
Ambre jaune, Agtſtein.
Ame, Ahm, Seele.
Amende, Gelchuße, Gewette.
Ametiſte, Amethyſt.
Amidon, Kraftmehl.
Amiral, Admiral.
Amitié, Freundſchaft.
Ammi, Ammey.
Amome, Amomum.
Amortiſſement, Tilgungsſchein.
Amour, Liebe.
Amphisbene, Blindſchleiche.
Amphithéatre, Amphitheater.
Ampoulette, Brandröhre, Sanduhr.
Amulete, Amuletum, Xenechton.
An, Jahr.
Anabatiſte, Wiedertäufer.
Anacarde, Anacarden.
Anagramme, Letterwechſel.
Analiſe, Analyſis.
Analiſe des infiniment petits, Differentialrechnung.
Anana, Ananas.
Ancêtres, Ueberältern.
Anchois, Anſchovis.
Ancolie, Ackelen.
Ancrage, Ankergeld, Ankergrund.
Ancre, Anker.
Andante, mit gleichen Schritten.
Ane, Eſel.
Anemone, Anemonröschen.
Anemometre, Windwage.
Anemoſcope, Windzeiger.
Ane ſauvage, Waldeſel.
Ange tutelaire, Schutzengel.
Angle, Winkel.
Angloiſe, engliſcher Tanz.
Anguille, Aal.
Anguillere, Aalfang.
Animal, Thier.
Anneau, Ring, Reif.
Année climatérique, Stufenjahr.
Annuaire, Ringfinger.
Annonce, Aufgebott.
Anſe, Griff.
Anſeatiques villes, Hanſe.
Anſpefade, Lanzpaſſate, Gefrette.
Anſtature, eilfertiger Abſchnitt.
Antichambre, Vorzimmer.
Antidote, Gegengift.
Antimoine, Spießglas.
Antirrhinum, Löwenmaul.
Antoit, Ziehſchraube.
Antora, Giftheil.
Août, Auguſtmonat.
Apanage, abgefunden.
Apellant, Lockvogel.
Aperitif, eröffnend, Referantia.
Aphelie, Aphelium.
Api, Eppich.
Apodictique, apodictiſch.
Apogée, Erdfern, Apogæum.
Appointement, Deputat.
Apophigie, Anlauf.
Apologue, Lehrgedicht.
Apoplexie, Schlag.
Apoſtaſie, Abfall.
Apoticairerie, Apotheke.
Appareaux, Schiffgeräth.
Apparition, Erſcheinung.
Appartenance, Zugehör.
Appeaux, Wildruffhörner.
Appel, Appelation, Auferderung.
Appellant, Ruf und Gelock
Appointement, Beſoldung.

Digitized by Google

Apentissage, Lehre.
Aproches, Laufgraben.
Apui, Geländer.
Araignée, Spinne.
Araignée de mer, Meerspinne.
Arbalestrille, Jacobsſtab.
Arbalette, Armbruſt.
Arbitre, Schiedsmann.
Arbousier, Meerkirſche.
Arbre, Baum; Spindel.
Arbre de grue, Krahnſtänder.
Arbre nain, Zwergbaum.
Arc, Bogen.
Arc de triomphe, Ehrenpforte.
Arc-en-ciel, Regenbogen.
Arcade, Bogenſtellung.
Arcasse de poulie, Kloben.
Arc-boutant, Strebe.
Arcasu, Kleezug.
Archée, Archäus.
Archer, Büttel.
Archet, Bogen, Fiedelbogen.
Archidiacre, Archidiaconus.
Architecte, Baumeiſter.
Architecture, Baukunſt.
Architecture hidraulique, Waſſerbaukunſt.
Architrave, Gebälk, Unterbalken.
Archives, Archiv.
Arçons, Sattelbogen.
Ardeur d'urine, Harnſtrenge.
Ardoise, Schiefer.
Arequero, Areca.
Argent, Silber.
Argent courant, Curreni geld.
Ariette, Aria.
Argile, Thon.
Arioso, auf Arien Art.
Aristolochie, Oſterluceo.
Aritmetique, Rechenkunſt.
Armade, *Armadille*, Flotte.
Armateur, Kaper.
Arme, Gewehr.
Armé, bewehrt.
Armes, Wapen, Gewehr.
Armoiries, Wapen.
Armoise, Beyfuß.
Arpeggi, Toccaten.
Arpent, Acker.
Arpentage, Meßkunſt.
Arpenteur, Feldmeſſer.
Arquebuse, Feuerbüſe, Büchſe.
Arquebuse à vent, Windbüchſe.
Arquebusier, Büchſenmacher.
Arrerage, Nachſtand.
Arrêt, Arreſt, Aufhalt.
Arrête-bœuf, Stachelkraut.
Arrhe, Handgeld.
Arriere ban, Heerbann, Aufboth.
Arriere fajx, Afterbärde.
Arriere-fief, Afterlehn.
Arriere garde, Nachzug.
Arroche, Melde.
Arſenal, Zeughaus.
Arſenic, Hüttenrauch.
Art, Kunſt.
Art de perſec, Logik.
Artichaut, Artiſchocken.
Article, Poſt, Artikel.
Articulé, articulirt.
Artificier, Feuerwerker.
Artillerie, Geſchütz, Artillerie.
Artimon, Beſanmaſt.
Artiſan, Handwerker.
Abeſte, unverbrennliche Leinwand.
Aſcendans, Aſcendent.
Aſclepias, Schwalbenwurz.
Aſpell, Säulenſtellung.
Aſperges, Sparzel.
Aſphodele, *Aſfodele*, Aſphodillwurz.
Aſpre, Aſper, hart.
Aſſe, Aſſand.
Aſſaut, Sturm.
Aſſen, Welle.
Aſſignation, Citation, Ladung, Vorladung, Anweiſung.
Aſſortiment, Anordnung.
Aſſourdi, ſtumpf.
Aſſurance, Aſſecurantz.
Aſtme, Dampf.
Aſtragale, Reif, Wirbelkraut.
Aſtre, Geſtirn.
Aſtroite, Sternſtein.
Aſtrolabe, Aſtrolabium.
Aſtrologie, Sterndeutung.
Aſtronomie, Sternkunde.
Aſtur, Laſur.
Aſyle, Freyſtätte.
Athée, Atheiſt.
Atmoſphère, Atmoſphæra.
Atome, Atomus.
Attouchement, Fühlen.
Attaque, Attaque, Anagriff.
Avant-foſſé, Vorgraben.
Avant-garde, Vortrab.
Avant-pieu, Pfahleiſen.
Avant-train, Protzwagen.
Aventure, Abentheuer.
Avarice, Geiz.
Avarie, Haverey.
Aubade, Morgenmuſik.
Aubert, Faiber.
Aubépine, Hagedorn.
Aubinet, Vermikenet.
Audience, Gehör, Audienz.
Audiencier, Audienzthürhüter.
Aviron, Ruder.
Armoire, Almoſen.
Armoires, milde Sachen.
Aumonier, Almoſenier, Feldprediger.
Aune, Elle, Erle.
Aunée, Alant.
Avocat, Advocat.
Avoine, Haber.
Au pair, Pari.
Avril, April.
Au-vole, Schein.
Aurore, Cypreſſe, Morgenröthe.
Autel, Altar. (demmerung.
Automne, Herbſt.
Autour, Habicht.
Autruche, Strauß.
Axe de la terre, Erdachſe.
Axiome, Ausſpruch, Grundſatz.

Bac, Fähre, Prahme.
Bacha, Baſſa.
Backe, Backen.
Bachelier, Baccalaureus.
Bacille, Bacillen.
Baquet, Baquet.
Bagage, Troß.
Bague, Ring.
Baguette, Reif, Maſtrſtock.
Baguette divinatoire, Ruthe.
Baie, Beere.
Baigneur, Bader.
Bail, Pacht.
Baillage, Arut, Balley.
Bailli, Schout.
Baillon, Knebel.
Bain, Bad, Badſtube.
Bain Marie, Bad.
Baiſer, Kuß.
Bal, Ball.
Balai, Beſem.
Balais, Baleſen.
Balance, Wage.
Balancier, Unruhe.
Balancines, Toppenents.
Balcon, Geländer, Fenſter.
Baldachin, *Baldaquin*, Baldachin.
Bale, Ball.
Bale à ſeu, Ball.
Baliſte, Baliſtich.
Baille, Boy und Tonne.
Ballet, theatraliſcher Tanz.
Ballote, zerſchnedne Kugel.
Ballon, Ballon.
Balot, Ball.
Balouſtrade, Geländer.
Baluſtre, Geländer, Säulchen, Docke.
Bambou, Bambus.
Ban, Acht.
Banc, Banc, Ruderbank.
Bandage, Bruchband, Gebände.
Bande, Gehäng, Schicht, Band, Streife, Breite.
Bandouliere, Bandelier.
Ban & arriere ban, Aufboth.
Banneret, Bannerritter.
Banniere, Flagge.
Banniſſement, Landsverweiſung.
Banque, Bank.
Banqueroute, Bankerott.
Banquet, Gaſterey.
Banquette, Bänkchen.
Bans, Aufgeboth.
Baraterie, Barat.
Barbe, Barbet, Bart.
Barbeau, Barbe.
Barbe-bouc, Bocksbart.
Barbe de chevre, Geißbart.
Barbet, Waſſerhund.
Barbier, Balbier.
Bardeau, Schindel.
Barillet, Stiefel.
Barometre, Wetterglas, Barometrum.
Baron, Freyherr.
Barroſcope, Barometrum.
Barre, Straße.
Barreaux, Schleifen, Schlingen.
Barres d'arcaſſe, Barkhouten.
Barriere, Baum.
Barrique, Tonne.
Barrots, Balken.
Basbord, Backbord.
Baſtude, Baum.
Baſe, Fußgeſimſe, Grundlinie.
Baſilic, Baſilisk.
Bas relief, Schnitzwerk.
Baſſe, Baß, Baſſiſt.
Baſſe continué, Generalbaß.
Baſſe de viole, Baßgeige.
Baſſe juſtice, Untergericht.
Baſſet, Dachehund.
Baſſin, Becken, Stort, Darſe.
Baſtingue, *Baſtingage*, Schanzkleid.
Baſtion, Baſley.
Batard, Baſtart.
Batardeau, Bär.
Batardiere, Baumſchule.
Baterie à mortier, Keſſel.
Batant d'or, Goldſchläger.

Bati-

Batiment, Bau, Gebäu.
Batiment ponté, Verdeck.
Baton, Zwischenstab, Stab.
Batte, Jungfer.
Baudet, Esel.
Baume, Balsam.
Beatitude, Glückseligkeit.
Beauprè, Boesprriet.
Beauté, Schönheit.
Bec, Schnabel.
Becasse, Beccassine, Schnepfe.
Bec de corbin, Rabenschnabel.
Bec de grue, Storchschnabel.
Bec de lievre, Hasenscharte.
Beche, Grabscheit.
Bedeau, Pedell.
Befroi, Warte.
Belandre, Binnenlander.
Belemnite, Abschoß.
Belette, Wiesel.
Belier, Mauerbrecher.
Beneficence, Wohlthätigkeit.
Benjoin, Benzoin.
Berceau, Laubhütte, Wiege.
Bergamotte, Bergemotte.
Berger, Schäfer.
Bergerie, Schäferey.
Bernacle, Baumgans.
Beſoigne, Art.
Betail, Vieh.
Bete, Beiße.
Betterave, Beißrübe.
Betoine, Betonien.
Beurre fondu, Schmalz.
Beuvette, Zeche.
Bêche, Klepper.
Bien, Gut.
Biens d'egliſe, Kirchengüter.
Bierre, Bier.
Bievre, odeur de, Bibergeil.
Bigonzo, Bigot.
Bilandre, Binnenlander.
Billardiere, Saumsattel.
Billette, Schindel.
Binard, Blockwagen.
Biſcotin, Zwieback.
Biſcuit, Zuckerbrodt, Zweyback.
Biſeau, Seitenbart.
Biſtorte, Natterwurz.
Bites, Bäting.
Blanc, weiß.
Blanc de plomb, Bleyweiß.
Blanc de l'œil, Weißes im Auge.
Blanc d'Eſpagne, ſpanisch Weiß.
Blanc de l'œuf, Weiß im Eye.
Blaſon, Wapenkunſt.
Blé, Getraid, Kern.
Blé noir, Buchweitzen.
Blé de Turquie, d'Inde, Mais.
Bleſſure, Wunde.
Bleu, blau.
Bloc, Block, Eiselshaupt.
Blocage, Blocaille, Bruchstein.
Blochet, Stichbalken.
Boavier, Bubulca.
Bobine, Spule.
Bœuf, Rindfleisch.
Bœuf ſauvage, Auerochs.
Boemien, Zigeuner.
Boëte, Schachtel.
Bois à bâtir, Bauholz.
Bois d'aloës, Paradiesholz.
Bois de Bourdaine, Schießbeerholz.
Bois de cerf, Geweih.
Bois de Liege, Pantoffelholz.
Bois de petroquet, Paradiesholz.
Bois de roſe, Rosenholz.
Bois genitil, Seidebast, Cameade.
Bois nephritique, Griesholz.
Boiſſon, Getränk, Trank.
Boitier, Bindezeug.
Bol d'Armenie, Bolus, armenischer Bolus.
Bombarde, Donnerbüchse.
Bombardier, bombardiren.
Bonerie, Bodmerey.
Bonace, Meerstille.
Bonde, Ablaß.
Boudon, Spund.
Bouteau, Boye.
Bouteſe, Reff.
Bon mot, Scherz.
Bonnet, Binde.
Bonnetier, Hutzlaffier.
Bonté, Güte.
Boot, *Traverſier.*
Bord, Bord, Gesims, Ufer, Einfassung.
Bordage, Schiffsverkleidung.
Bordée, Schlag, Lage.
Bordure, Bordirung, Rand.
Borne, Gränze, Stein.
Borne de batiment, Radestöfer.
Borrax, Borras.
Boſſe, Buckel, Stopper.
Boſſeman, Bootsmann.
Boſſes, Stoppers, Feuerstschen.
Boſſette, Buckel.
Boſſures, Kranbalken.
Boſſué, getriebene Arbeit.
Botte, Poot.
Bouc, Bock.
Bouche, Maul, Mund.
Boucherie, Schlachthaus, Fleischbank.
Bouchon, Vorschlag.
Boucliet, Schild.
Boudin, Wurst.
Boué, Boye.
Bongran, steife Leinwand.
Bonis, Buchsbaum.
Boulanger, Becker.
Boulean, Birke.
Boulet à feu, Feuerkugel.
Boulets à Ramge, Kettenkugeln.
Boulets creux, Cartetschen.
Boulin, Rüstholz.
Bouline, Bozleine.
Boulingrin, Rasenparterre.
Boulon, Bolzen.
Bouquetin, Steinbock.
Bourdes, Boysegel.
Bourdon, Knospe, Hummel.
Bourg, Flecken.
Bourgeois, Bürger, Reeder.
Bourguemaitre, Bürgermeister.
Bourlet, Wulst.
Bourrée, ein Tanz.
Bourreau, Henker.
Bourſe, Börse.
Bourſe à berger, Täschelkraut.
Bouſſole, Compaß.
Boutargue, Botargum.
Boute dehors, Spieren.
Boute feu, Zündrutte.
Bouteille, Flasche.
Boutique, Kram.
Boutoir, Werkeisen.
Bouton, Knospe, Warze.
Boutonnet, Bruchkraut.
Bouts-rimés, Endreime.
Bouvet, Karnisshobel.
Brai, Schiffpech.
Branche de balance, Balken.
Branche ursine, Bärenklau.
Brandes, Hanfmatte.
Bras, Arm, Brass.
Braſſarts, Armschiene.
Braſſe, Klafter, Faden.
Braſſer, brauen.
Brebis, Schaf.
Breche, Bresche.
Bref, Breve.
Breqnin, Windelbohrer.
Breuvage, Trank.
Bride, Riegel, Zaum.
Brigvoles, Prunellen.
Brindeſt, Springstock.
Brique, Ziegel.
Briſée, abgesetzt.
Briſe-glace, Eisbaum, Eisbrecher.
Brocard, Brocat.
Brochet, Hecht.
Brodeur, Sticker.
Bronze, Glockenspeise.
Brouillard, Nebel.
Bru, Schnure.
Bruiere, Heidekraut.
Bruine, Reif, Nebelthau.
Bruit, Gerücht.
Brulot, Brander.
Brulure des blés, Brand.
Brunir, gerben.
Brunifſoir, Gerbstahl.
Bucentaure, Bucentoro.
Buche, Buise.
Buſte, Büssel.
Bugle, golden Günsel.
Buis, Buchsbaum.
Buiſſon, Hecke.
Bulbe, plante bulbeuſe, Zwiebelgewächs.
Bulle, Blase, Bulle.
Bureau, Amt.
Burelé, Baltenstreif.
Burin, Grabeisen.
Burinir, graben.
Buſte, Brustbild, Rumpf.
Butor, Rohrdommel.

Cabaret, Haselwurz.
Cabaretier, Wirth.
Cabbale, Cabbala.
Cabbaliſte, Cabbalist.
Cabeſtan, Spille.
Cabinet, Cabinet, Kunstkammer.
Cabinet de verdure, Laubhütte.
Cable, Kabel, Seil.
Cabriole, Capriole.
Cachet, Petschaft, Siegel.
Cadeſtre, Lagerbuch.
Cadavre, Aas.
Cadmie, Cadmie, Galmey.
Cadran, Quadrant, Stück weinkelmaaß.
Cadran ſolaire, Sonnenuhr
Cachelotte, Pottwallfisch.
Caffé, Caffee, Caffeehaus.
Caille, Wachtel.
Caillou, Kiesel.
Caiſſe, Case.
Caiſſier, Cassirer.
Calamont, Ackermünze.
Calamine, Galmey.
Calandre, Mangel.
Calandrier, Calender.
Calcedoine, Chalcedonier.
Calciner, calciniren.
Calcul de la veſſie, Blasenstein.

Digitized by Google

Calcul integral, Integralrechnung.
Cale, Kielhalen, Schlupfhaven.
Calibre, Caliber, Mündung.
Calice, Kelch.
Calingue, Schluppfhaven.
Calomnie, Verleumdung.
Cameade, Seidelbaſt.
Cameleon, Chamäleon.
Cameleopard, Cameleopardel.
Caufre, Campher.
Camion, Baumwagen.
Camomille, Camillen.
Camp, Lager.
Campagne, Feld, Feldzug, Landgut.
Campement, Lager.
Canard, *Cane*, Ente.
Canard d'été, Plümente.
Cancre, Krebs.
Cancre, Krappe.
Canelle, Zimmet.
Canelliere, Regenkrinne, Ausböhlung.
Caniculé, Hund.
Canis, Hund.
Canne, Rohr.
Canne de ſucre, Zuckerrohr.
Canon, Canon, Miſſal, Laufſtück.
Canonier, Canoniret.
Canonifer, canonifiren.
Canonifte, Canonift.
Cantharide, ſpaniſche Fliege.
Cantines, Flaſchenkeller.
Cantonnement, Cantonnirung.
Caparaçon, Handdecke.
Capitaine d'armes, Räſtmeiſter.
Capitaine de vaiſſeau, Schiffscapitain.
Capitation, Kopfgeld.
Capon, Ankerbokken.
Caporal, Corporal.
Capre, Kaper.
Capricorne, Steinbock.
Caps de mouton, Schreiben.
Carabine, Carabiner.
Caravelle, Buchſtab, Caracter.
Caractéres, Schriften.
Caravanſerre, Caravanſerai.
Carbonelle, Carbunkel.
Carcaloire, Saumſattel.
Carcan, Halseiſen, Pranger.
Cardamome, Cardamome.
Cardeur de laine, Wollenkämmer.
Careme, Faſten.
Carene, Kiel.
Cargaiſon, Schiffsladung.
Cargues, Gertauen.
Cariatides, Laſtträgerinnen.
Carlingue, Kielſchwin.
Carnation, Fleiſchhaltung.
Carnaval, Carneval.
Caroſſe de louage, Miethkutſche.
Carote, Möhre.
Carpe, Karpen.
Carraque, Caracke.
Carreau, Barkhölzer.
Carrelet, Scholle.
Carrier, Steinbrecher.
Cartame, Saflor.
Carte blanche, Blanket.
Carte geographique, Karte.
Cartes à jouer, Karte.
Cartouche, Bogenrolle, Cartetſche. Hülſe, Patrone.
Caſque, Caſquet, Helm.
Caſſe, Caſſia.
Caſſer, caſſiren.
Caſſiopée, Caſſiopea.
Caſſonnade, Zucker.
Caſtagnette, Caſtanette.
Caſtor, Biber.
Caſuel, Accidentien.
Catapanel, Tonje.
Cataplane, Umſchlag.
Cataraſte, Staar.
Catarre, Fluß.
Catedrale, Dom.
Caterre, Catharr.
Catoptrique, Spiegelkunſt.
Cavalier, Katze, Springer.
Cauchemar, Alp.
Cave, Keller.
Caveſon, Köppzaum.
Cauſe, Urſache.
Cauſtique par refraction, Diacauſtica.
Cautele, Cautel.
Cautere, Fontenelle.
Caution, Verſicherung, Bürge, Bürgſchaft.
Caution ſubſidiaire, Afterbürge.
Centes, Barkhölzer.
Ceinture, Oberſaum.
Ceinturier, Gürtler.
Ceinturon, Guttel.
Celadon, Meergrün.
Celeſte, Zelle.
Cendre, Aſche.
Cendre gravelé, Druſenaſche.
Cenotaphe, Ehrengrab.
Cens, Zins, Erbzins.
Cenſe, Hof.
Cenſier, Hofmeiſter, Urbarsmann.
Cenſure, Cenſur.
Centre, Mittelpunkt.
Cep de vigne, Weinrebe.
Ceps, Feſſel.
Cerceau, Band.
Cercle, Kreis, Zirkel.
Cerf, Hirſch.
Cerfeuil, Kerbel.
Ceriſe, Kirſche.
Certificat, Kundſchaft.
Cerveau, Hirn.
Cervelat, Wurſt.
Cervoiſe, Bier.
Ceruſſe, Bleyweiß.
Ceſſion, Uebergebung.
Cha, Schach.
Chacany, Areca.
Chagrin, Schagren.
Chaine, Kette, Schergarn.
Chaine d'arpenteur, Meßkette.
Chaiſon, Glied.
Chair, Fleiſch.
Chaleur, Wärme, Brunſt.
Chaloupe, Schaluppe.
Chalumeau, Halm.
Chambellan, Kammerherr.
Chambranles, Pfoſten.
Chambre, Cammer, Kammer.
Chameau, Cameel.
Chamois, Gemſe.
Champ, Acker, Feld.
Champagne, Fußſtück.
Champ de bataille, Wahlſtatt.
Champignon, Erdſchwamm.
Chancelerie, Kanzeley.
Chancelier, Kanzler.
Chancres, Krebs.
Chandelier, Blendung.
Change, Wechſel, Aufgeld.
Changer, tauſchen.
Chanlate, Aufſchiebelung.
Chanoine, Canonicus.
Chantre, Cantor.
Chanvre, Hanf.
Chapr, Kernſtange, Zierleim.
Chapeau, Hut.
Chapeau de fer, Grauwerk.
Chapelain, Capellan.
Chapelet, Paternoſter, Kreuzriſen.
Chapelier, Hüter, Hutſtaffierer.
Chapelle, Capelle.
Chapelle ardente, Catafalk.
Chapiteau, Capitel, Pfannendeckel.
Chapitre, Capitel, Domcapitel.
Chapon, Kapaun.
Charbon, Kohle.
Chardon, Diſtel.
Chardon à carder, Kartendiſtel.
Chardon benit, Cardobenedicten.
Chardonneret, Stieglitz.
Chardouſſe, Eberwurz.
Charge, Amt, Umpflicht, Ladung, Dienſt, Cargo.
Chargé, bedeckt, belaſtet.
Chargeoir, Ladeſchaufel.
Chariot, Wagen.
Charités, milde Sachen.
Charniere, Gewinde.
Charogne, Aas.
Charpentier, Zimmermann.
Charpie, Schabels.
Charuë, Pflug.
Chaſſe, Jagd.
Chaſſecloſon, Durchſchlag.
Chaſſeur, Jäger.
Chaſſis, Fenſterrahme, Rahme.
Chaſteté, Keuſchheit.
Chat, Katze, Diſtiereiſen.
Chataigne, Caſtanie.
Chataigne de mer, Meercaſtanie.
Chateau, Burg, Schloß.
Chatelain, Caſtellan.
Chat-huant, Eule.
Chaton, Kaſten.
Chauderon, Keſſel.
Chaudronnier, Keßler.
Chaudiere, Keſſel.
Chaudron de pompe, Pumpenſappe.
Chauffage, Holzung, Feuerung.
Chauffe. Schierloch.
Chauſſe d'Hipocras, Sack.
Chauſſetrape, Fußangel.
Chauvefouris, Fledermaus.
Chaux. Kalk.
Chef, Haupt, Oberhaupt.
Cheliboine, Schollkraut.
Chemin, Bahne, Weg.
Chemin couvert, bedeckter Weg.
Cheminée, Camin, Schorſtein.
Chemin roiall, Landſtraße.
Chemiſe, Futtermaur.
Chemiſe à feu, Brandbende.
Chemiſe de maille, Panzerhende.
Chêne, Eiche.
Chenille, Raupe, Raupenkler.
Chervis, Zuckerwurzel.
Cheval, Pferd.
Cheval d'Arabie, arabiſch Pferd.

Digitized by Google

Cheval de main, Pferd.
Chevalement, Unterſtützung.
Chevalet, Staffeley, Steg, Gewehrſtänder.
Chevalier, Ritter.
Chevaux de Friſe, ſpaniſche, frieſiſche Reiter.
Chevetre, Stichbalken.
Chevreux, Haar.
Chevre, Hebezeug, Ziege.
Chevreuil, Reh.
Chevron, Sparren.
Chizeaux, Hilfsgriff.
Chiche, Kichern.
Chicorée, Cichorium.
Chien, Hahn, Hund.
Chien couchant, vorſtehender Hund.
Chien courant, Windhund.
Chien de mer, Seehund.
Chien muet, Spürhund.
Chiendent, Hundsgras.
Chiffre, Ziffer.
Chignon, Genick.
Chile, Milchſaft.
Chiromancie, Chiromantie.
Chironomie, Fingerredekunſt.
Chirurgien, Chirurgus, Feldſcheer.
Chœur, Chor.
Choix, Wahl.
Cholere, Galle.
Chorion, Geburtshäutchen.
Chou, Kohl.
Choucabus, Tabuskraut.
Choucas, Dohle.
Chouette, Kauz, Eule.
Chouflleur, Blumenkohl.
Chouquet, Gelehaupt.
Chrifolite, Chryſolithſtein.
Chimie, Chymie, Scheidekunſt.
Cicle Lunaire, Mondzirkel.
Cicle Solaire, Sonnenzirkel.
Cicloide, Radlinie.
Ciel, Himmel.
Cigne, Schwan.
Cigogne, Storch.
Cigue, Schierling.
Cimaiſe, Rinnleiſten.
Cimbale, Cimbel.
Ciment, Kitt, Cement.
Cimetiere, Kirchhof.
Cimier, Helmſtutz.
Cinabre, Zinnober.
Cincenelle, Zugſeil.
Cinoglaſſe, Hundszunge.
Cinq, fünf.
Cintes, Bartholzer.
Cintre, Bogen.
Circonciſion, Beſchneidung.
Circonvallation, Circumvallationslinie.
Cire, Wachs.
Ciron, Milbe.
Ciſeau, Meiſel.
Citerne, Ciſtern.
Citoien, Bürger.
Citrouille, Citrulle, Kürbs.
Civade, Krabenit.
Civadiére, Binde.
Civette, Zibeth.
Civiere, Trage.
Civilité, Compliment, Höflichkeit.
Clair, Hurt.
Clair-obſcur, helldunkel.
Clavecin, Clavichordium.
Clavette, Spint.
Clavicule, Achſelbein.
Clauſe, Clauſel.
Clé, Keil, Schlüſſel.
Clefs, Claves.
Clinquant, Rauſchgold.
Clinquart, Klinkert.
Cliquet, Schneller.
Cliſtere, Cliſtier.
Cloche, Glocke.
Clochette, Schelle.
Cloiſon, Verſchlag.
Cloporte, Kellerwurm.
Clou, Nagel.
Clou de girofle, Näglein.
Cloutier, Nagelſchmied.
Coche, Marktſchiff.
Cochemar, Alp.
Cochon de lait, Spanferkel.
Cochon d'ean, Capivard.
Coco, Cocosbaum.
Code, Codex.
Cœur, Gemüth, Herz.
Coffre à feu, Feuertiſte.
Cofrier, Täſchner.
Cognee, Axt.
Coheritier, Erbgenoß.
Coiau, *Coier*, Aufſchiebung.
Coife, Helm.
Coignée, Axt.
Coin, Zwiebel, Quitte, Geprág, Kleid.
Coin de mire, Richtſeil.
Col, Hals.
Colaria, Halß.
Colle, Leim.
Cole à bouche, Mundleim.
Cole de poiſſon, Hauſenblaſe.
Colere, Zorn.
Colet, *Colier*, Halsband.
Colique, Colik, Darmgicht.
Colique ſiliqua, Miſerere.
Collationner, collationiren.
Collateur, Collator.
College principal, Fürſtenſchule.
Collire, Augenſalbe.
Colomne, Colomne, Säule.
Colonel, Oberſter, Colonell.
Colonière, Piatzbüchſe.
Coloris, Colorit.
Coloſſe, Rieſenbild.
Combat, Treffen.
Comble, Dach.
Comite, Rudermeiſter.
Commandeur, Commenthur.
Commerce, Handel, Kaufhandel.
Commis, Factor.
Commiſſaire, Commiſſarius.
Compagnie, Compagnie, Geſellſchaft, Mascopey.
Compagnie Colonelle, Leibcompagnie.
Comparoire, Erſcheinung.
Compartiment, Feld.
Compas, Zirkel.
Compas courbé, Taſter.
Compas de Proportion, Proportionalzirkel.
Competiteur, Competent.
Complexion, Complexion, Temperament
Compoſé, Compoſita.
Compoſer, componiren, zuſammenſetzen.
Compoſite, Compoſita.
Compoſiteur, Setzer.
Compreſſe, Bäuschlein.
Compte, Rechnung.
Comte, Graf.
Comte palatin, Pfalzgraf.
Conchoide, Muſchellinie.
Concombre, Gurke.
Concombre ſauvage, Springgurke.
Concubinage, Unehe.
Concubine, Kebsweib.
Conduit d'eau, Rohrleitung.
Cone, Kegel.
Configuration des planetes, Aſpect.
Confire, einmachen.
Confiſeur, Zuckerbecker.
Confitures, Confect.
Confrontation, Gegenſtellung.
Confronter, confrontiren.
Congé, Abſchied.
Congé d'embas, Anlauf.
Congé d'en haut, Ablauf.
Conoide, Afterkegel.
Conſeil, Rath.
Conſeil aulique, Reichshofrath.
Conſeiller, Rath.
Conſerve, Conſerve, Latwerge.
Conſole, Kragſtein.
Conſolide, Beinwell.
Conſtitution, Abſchied.
Conſtitution de l'empire, Reichsabſchied.
Conſtruction, Ausführung.
Conſulte, Belehrungsurtheil.
Conte-pas, Schrittzähler.
Contoir, Conter.
Contour, Umriß.
Contre-Amiral, Schout by Nacht.
Contrefaçon, Gemeucht.
Contrefices, Strebebänder.
Contrefort, Wiederlage.
Contregarde, Außenwerk.
Contrehauteur, Anſtoßſchiene.
Contremaitre, Hochbootsmann.
Contremine, Gegenmine.
Contrepoids, Gegengewicht.
Contrepoint, Contrapunkt.
Contrepoiſon, Gegengift.
Contrequille, Kielſchwinne.
Contrevent, Fenſterladen, Kreutzbänder.
Controle, Gegenbuch.
Controlleur, Gegenſchreiber.
Contumace, Quarantaine, Ungehorſam.
Convoyer, Geleitſchiff.
Copie, Abſchrift, Copey.
Coq, Hahn.
Coq de bois, Auerhahn.
Coq de bruiere, Birkhuhn.
Coq de clocher, Hahn.
Coquelicoc, Klapperroſe.
Corail, Corallen.
Coralline, Meermoos.
Cor aux piés, Hühneraugе.
Corbeau, Kragſtein.
Corveau, Rabe.
Corde, Corde, Saite, Semm.
Tau.
Cordeau, Schnur.
Cor de chaſſe, Waldhorn.
Cordes de d'enfer, Spieren.
Cordier, Seiler.
Cordon, Mauerband.
Cordonnet, Saumſattel.
Cordonnier, Schuſter.
Cornaline, Carneol.
Corne, Horn, Huf.
Corne d'abondance, Horn des Ueberfluſſes.
Corne à amorcer, Ludelhorn
Corne de cerf, Grevinne.
Corneille, Krähe.
Cornette, Cornet.

Digitized by Google

Corriche, Kranz, Deckel des Saulenknaufes.
Cornichement, Gesims, Krönlein, Sims.
Cornière, Kehlrinne.
Cornouiller, Cornelbaum.
Corollaire, Zusatz, Folge.
Corporation, Korps, Collegium.
Corps, Cörper, Leib.
Corps de bataille, die zweyte Linie der Armee.
Corps de metier, Amt.
Corps de pompe, Stiefel.
Corps de reserve, die dritte Linie der Schlachtordnung.
Corps du droit canon, Corpus Iuris Canonici.
Corps du droit civil, Corpus Iuris civilis.
Corps volant, fliegendes Lager.
Corrosif, Corrosiv, Eppulver.
Corsaire, Seeräuber.
Corset, Schnürbrust.
Corvée, Frohne.
Costume, das Uebliche.
Costus, Kostenwurz.
Côte, Küste.
Cote, Ribbe.
Cote de baleine, Fischbein.
Cotice, Baldstreife, Binde.
Coton, Baumwolle.
Cotte, Quota.
Cotte d'armes, Wapenrock.
Cotte de maille, Panzerhemd.
Cotter, Quotiren.
Couche, Wachen, Mistbett.
Coucher du Roi, Schlafengehen des Königs.
Coucou, Kuckuck.
Coude, Ellenbogen.
Coudrier, Hasel.
Coufes, Simveten.
Couleur, Farbe.
Couleur de chair, Fleischfarbe.
Couleur d'Isabelle, Isabellfarbe.
Couleuvrée, Zaunrübe.
Couleuvrine, Feldschlange, Schlange.
Couloire, Durchschlag.
Coup d'Oeil, Augenmerk.
Coupé, getheilt.
Coupe des pierres, Steinhauer- und Gewölbekunst.
Coupelle, Capelle, Pulverschaufel.
Couper, Rahmen.
Couples, Paarholzer.
Coupure, Abschnitt.
Cour, Hof.
Cour des Aides, Rentkammer.
Courailles, Wachtelpfeife.
Courant, rennend.
Courantin, Schnurfeuer.
Coureur, Lauser.
Courbatons, Gabelhölzer.
Courbes, Krummhölzer.
Courier, Curier.
Couronne, Hof Krone, Kranz.
Couronnement, Krönung, Hackebort, Kronwerk.
Courroieur, Riemer.
Courfe, Wettlauf, Streiferey.
Courfier, Koockerstück.
Courtage, Mäklerlohn.
Courtilliere, Reitwurm.
Courtifan, Hofmann.
Courvette, Rennschiff.
Coufine germaine, Base.
Couffinet, Nebenpfeller, Küssen.
Conteau, Messer.
Couvent, Kloster.
Couvert, Tasel.
Couverte, Decke.
Couvrir, belegen.
Crabe, Krabbe.
Crachat, Speichel.
Craie, Kreide.
Crainte, Furcht.
Craion, Rothstein, Bleystift.
Cramoiſin, Carmin.
Crampe, Klammer.
Crane, Hirnschale.
Crapaud, Krote.
Crapaudine, Krötenstein.
Craticuler, übergattern.
Cravant, Capricalea.
Creancier, Gläubiger.
Creccerelle, Ratel.
Creme, Rohm.
Creme fouetée, Schneemilch.
Crenecau, Schießscharte.
Crepuſcule du ſoir, Abendrothe.
Creſſerelle, Ratel.
Creſſon, Kresse.
Creſſon de fontaine, Brunnenkresse.
Crête, Kamm, Hahnenkamm.
Creuſet, Tiegel.
Creux de l'eſtomac, Herzgrube.
Cribration, Reitterung.
Cric, Hebeleiter.
Cri de guerre, Zeterogeschrey.
Criée, Auffschlag, subhastiren.
Crime, Missethat.
Criminel, Missethäter, peinlich.
Crinière, Kamm.
Crinon, Mitesser.
Criſtalliſation, Crystallisirung.
Croc, *Crochet*, Hake.
Croiſade, Kreuzfahrt, eine goldene Münze.
Croix, Kreuz.
Croſſe, Bischofsstab, Stab, Kolbe.
Croupe, Groppe.
Croute, Grind.
Crud, grell.
Cube, Cubus, Würfel.
Cubebes, Cubeben.
Cueille, Stückgüter.
Cuir, Leder.
Cuiraſſe, Küriß.
Cuiſſart, Beinschiene.
Cuiſſe, Schenkel.
Cuiſſe, gahr.
Cuivre, Kupfer.
Cuivre jaune, Messing.
Cul, Arsch.
Culaſſe, Traube.
Cumin, Kümmel.
Curcume, Curcumey.
Curioſité, Wisbegierde.
Cuſcute, Flizkraut.
Cuveau, Butte.
Cuver, brühen.
Cuvette, kleiner Graben.

Dactilonomie, Fingerrechenkunst.
Dague de Prevot, Dagg.
Damiers, Pardel.
Damoiſelle, Jungfer, Handramme.
Danger, Gefahr.
Dartre, Flechte.
Dataria, Dataria.
Datte, Dattel.
Dattier, Dattelbaum.
Daugrebat, Dogboot.
Dauphin, Delphin.
Dé, Würfel.
Debordement, Anwachsung.
Deborder, überflügeln.
Debris, Wrack.
Decembre, Christmonat.
Decimes, Zehend.
Declinaiſon, Declination.
Decliner, abwandeln.
Decollation, Decoct.
Decroument, Ablangen.
Decruyſer les foyes, abschweifen.
Dedicace, Kirchmeß.
Defaillance, Ohnmacht.
Defaut, Defect.
Defenſes, Spieren.
Defi, Ausforderung.
Definition, Benennung.
Defrichement, Abraum.
Degager, ablösen.
Degauchir, behauen.
Degorgeoir, Raumnadel.
Degradation, Verschieß.
Degré, Grad, Treppe.
Deguiſement, Verkleidung.
Dehors, Außenwerk.
Deiſte, Naturalist.
Delai, Respecttage.
Delit, Missethat.
Delive, Aberwitz, Raserey.
Demande, Bedeng, Frage.
Demandeur, Kläger.
Demi, halb.
Demibaſtion, Bastion.
Demidiametre, Halbmesser.
Demi-lune, Ravelin.
Demi-once, Loth.
Demi-teinte, Halbschatten.
Demiſſion, absetzen.
Demoiſelle, Jungfer, Schlehbold, Handramme.
Demonſtration, Beweis.
Denier, Denarius.
Denomination, Bestimmung.
Denonciation, Rüge.
Denrée, Victualien.
Dent, Zahn.
Dentaire, Zahnkraut.
Dent de lait, Milchzahn
Dentelles, *Denticules*, Zahnschnitte.
Dens, Unkosten, Gerichtsunkosten.
Depoſiter, Bottelier.
Depoſer, deponiren.
Depoſition, Absetzung.
Depot, Depositum, Hinterlage.
Deputé, Deputirter.
Deriver, ableiten.
Deſcendans males, männliche Linie.
Deſcente, Bruch, Landung.
Deſertion, Abfall.
Deshorter, enterben.
Déſir, Begier.
Deſſein, Riß, Bauriß, Entwurf, Zeichnung.
Deſſerte, Abhub.
Deſſiner, reißen, zeichnen.
Deſſus, Discant.
Deſtin, Verhängniß.
Detaché, detachirt.
Detachement, Ausschuß.

Detoner,

Digitized by Google

Detonner, verpuffen.
Detroit, Straße, Meerenge.
Dette, Schuld.
Devant, Vordergrund.
Devanture, Pferdekrippe.
Dévidoir, Weife, Haspel.
Deuil, Trauer.
Devin, Wahrsager.
Devis, Bauanschlag.
Devise, Wahlspruch, Leibspruch.
Deux, zwey.
Diable, Teufel.
Diablotin, Teufelchen.
Diacre, Diaconus.
Diagonale, Diagonallinie.
Diagrade, Diagrid.
Diametre, Durchmesser.
Diane, Morgenwache.
Diaphane, durchsichtig.
Diaphragme, Zwerchfell.
Dictame, Dipt. W.
Diete, Diät, Reichstag.
Difficulté d'uriner, Harnwinde.
Différend, Zwistigkeit.
Digerer, digeriren.
Digestion, Dauung.
Dignité, Würde, Dignität.
Digue, Wehr, Damm, Wall.
Dignon, Wimpelstock.
Dimanche, Sonntag.
Dimiffion, Abschied.
Diocese, Bischofthum, Diöces, Sprengel.
Dioptre, Absehen.
Disceptation, Disputation.
Disette, Theurung.
Disgrace, Ungnade.
Disiocation, Verrenkung.
Dispense, Dispensation.
Dissenterie, Ruhr.
Dissoudre, schwären.
Distiller, distilliren.
Division, Dividirung, Zug.
Div. jeden.
Doisne, Decher.
Dixme, Zehend.
Doctrina moralis, Tugendlehre.
Dodecatemorie, Dodecatemoria.
Dodecaëdre, Dodecaëdrum.
Doïen, Dechant.
Doit, Finger.
Doitier, Fingerhut.
Doloire, Hobel.
Domaine, Cammergüter, Domainen.
Dome, Helm, Kuppel.
Domestique, Gesinde.
Domtevenin, Giftwurzel.
Donation, Schenkung.
Don gratuit, Liebgeld, Präsentgelder.
Dorade, Goldfarpe.
Doronic, Gemsenwurzel.
Dorures, Goldwerk.
Dos, Rücken.
Dose, Dose.
Dosse, Schwarte.
Dot, Ehesteuer.
Douaire, Wiederlage, Leibgeding.
Doubler, doppliren.
Doublet, Dublette.
Doublon, Doppia.
Doucine, Leisten, Rinnleiste.
Douleur de tête, Hauptschmerzen.
Doute, Zweifel.
Douze, zwölf.
Drazée, Schrot.
Drogme, Drachma, Quint.
Dragon, Drache, Dragoner.
Dragon de mer, Meerdrache.
Drap d'argent, Silberstück.
Drap d'or, Goldstück.
Drapeau, Fahne.
Draperie, Gewand.
Droguiste, Materialist.
Droit, recht, gerade.
Droit d'ainesse, Erstgeburt, Primogenitur.
Droit d'Amortisation, Amortisatio.
Droit d'Aubaine, Albinagium.
Droit d'auberge, Atung.
Droit de bris, Strandrecht.
Droit de hospitalité, Gastrecht.
Droit Saxon, Sachsenrecht.
Droiture, Aufrichtigkeit.
Dromadaire, Dromedarius.
Dropax, Darrband.
Drosser, Drost.
Duelons, Carolinen.
Duc, Cule, Herzog.
Durette, Campane.
Durcté, Härte.
Dysurie, Harnstrenge.
Eau, Wasser.
Eau apoplectique, Schlagwasser.
Eau de goutron, Theerwasser.
Eau de vin, Branntewein.
Eau forte, Scheidewasser.
Eau minerale, Sauerbrunn.
Ebene, Ebenholz.
Ecartelé, geviertet.
Eccentricité, Excentricität.
Eccentrique, excentrischer Zirkel.
Ecclesiastique, geistlich.
Echafaut, Bühne.
Echalotte, Schalotte.
Echanson, Credenzer.
Echapade, Frühschnitt.
Echapatoire, Ausflucht.
Echasses, Stelzen.
Echeance, Verfalltag.
Echelle, Maasstab, Stiege, Leiter.
Echevin, Schöppe.
Echine, Wulst.
Echiqueté, Schach.
Eclair, Blitz.
Eclat, Glanz.
Eclipse, Finsterniß.
Ecliptique, Sonnenstraße.
Ecluse, Schleuse.
Eco, Widerhall.
Ecole, Schule.
Ecolier, Scholar.
Econome, Wirth, Haushalter.
Ecope, Wasserschaufel, Schope.
Ecorce, Bast, Rinde.
Ecoté, beschnitten.
Ecuillon, Wischer.
Ecoupe, Abstreckeisen.
Ecreter, Abkämmen.
Ecoutes, Schoten.
Ecrevisse, Krebs.
Ecriture Schrift.
Ecrou, Schraube, Schraubenmutter.
Ecrouelle, Kropf.
Ecu, Hauptschild, Schild, Thaler.
Ecu d'attente, Wartschild.
Ecu de Hollande, Albertiner.
Ecu d'or, Goldkrone.
Ecubier, Küsen.
Ecuelle, Venusmuschel.
Ecuier, Schildknappe, Stallmeister.
Ecuier tranchant, Vorschneider.
Ecume, Schaum, Schlacken.
Ecumadoir, Hammerschlag.
Ecurie, Marstall, Stall.
Ecurieu, Eichhorn.
Ecusson, Schild.
Edifice, Gebäude.
Edile, Baumeister.
Edit, Anschlag, Edict.
Edulcorer, versüssen, süssen.
Effet, Wirkung.
Effigie, Bild.
Effumer, verblasen.
Efrontrie, Keckheit.
Egal, gleich.
Egandiller, aichen.
Egiptien, Zigeuner.
Eglise, Kirche.
Egohine, Lochsäge.
Egratigne, Grau in Gran.
Eguille de mer, Nadelfisch.
Eguillon, Stachel.
Elans, Elend.
Elelleur, Churfürst.
Elellion, Wahl.
Elelorat, Churfürstenthum.
Elevation, Aufsetzen, Erhöhung.
Elevation du pole, Polushöhe.
Elevatoire, Aufheber.
Ellebore, Nieswurz.
Ellipse, ablange Rundung, Ellipsis.
Email, Schmelz, Tinctur.
Emailler, eingebrannt.
Embargo, Beschlag.
Embaumer, balsamiren.
Emblême, Sinnbild.
Embotter, einschlagen.
Embouchure, Rundstück.
Embrocation, Besprengung, Einreibung.
Embuscade, Hinterhalt.
Emeraude, Schmaragd.
Emeri, Schmirgel.
Emerillon, Sperber.
Emetique, Brechmittel, Vomitiv.
Eminence, Eminenz, Anhöhe.
Emmanchement, Beglitterung.
Emolumens, Accidentien.
Emotion populaire, Aufruhr.
Empoisonnement, Impastirung.
Empêchement, Verhinderung.
Empennon, Stiergefecht.
Empereur, Kaiser.
Emphyteose, Erbleihe.
Empiétement, Zuffretung.
Empirisme, Besprengung.
Empire d'Allemagne, Reich.
Empêtrer, Pflaster.
Emprisonnement, Haft.
Emulation, Wetteifer.
Emulsion, Mandelmilch.
Encan, Auction.
Encaustique, Oelhuf.
Encens, Weihrauch.
Enchevetrure, Stichbalken.
Enclavé, inclavirt.
Enclume, Amboss.
Encre, Dinte.
Encre de la Chine, Tusche.
Endroit,

Digitized by Google

Enduit, Tünche.
Enfaitement, Forſtziegel.
Enfant, Kind.
Enfant de chœur, Currend-ſchüler.
Enfilé, aufgeſteckt.
Enfiler, enfiliren.
Enflure, Geſchwulſt.
Enfoncer, vertiefen.
Enfonçure, Pferdetrippe.
Engoul'd, verſchluckt.
Engrais, Maſt.
Enigme, Räthſel.
Enluminer, illuminiren.
Enraûure, Balkenriß.
Enrolement, Anwerbung.
Enſeigne, Fahn, Fähndrich, Schild.
Entablement, Gebälk, Simswerk.
Entablement de goans, Rieſengebälk.
Enté, Wolken.
Entendement, Verſtand.
Enter, pfropfen.
Entonnoir, Trichter.
Entr'aller, Zwiſchenſpiel.
Entrailles, Gedärm.
Entrait, Spannriegel.
Entrechat, Creuzcapriole.
Entredeux, Steg.
Entrée, Vorhaus, Einzug, theatraliſcher Tanz.
Entrelas, Kettenzüge.
Entrelaſſé, geſchränkt.
Envie, Neid, Niednagel.
Envoié, Abgeſandter.
Eolipile, Luftkugel.
Epargne, Rentkammer.
Eparvin, Spatt.
Epaule, Schulter.
Epaulement, Bedeckung, Schulterwehr.
Epée, Degen, Schwert.
Eperons, Sporen.
Epervier, Sperber.
Epi, Aehre.
Epicerie, *Epices*, Gewürz.
Epieu, Knebelſpieß, Langeiſen.
Epiglotte, Kehldeckleln.
Epilepſie, fallende Sucht.
Epinart, Spinat.
Epine, Dorn.
Epine du dos, Rückgrat.
Epinette, Spinett.
Epipedologie, Maaßkunde.
Epitaphe, Grabſchrift.
Epitime, Thymſeide, cretiſche Thymſeide.
Eponge, Schwamm.
Epoque, Jahrzahl.
Epreuve, Probe.
Equateur, Gleicher.
Equation, Aequation, Gleichung.
Equerre, Winkelhake.
Equerre d'arpenteur, Kreuzmaaß.
Equipage, Montirung.
Equité, Billigkeit.
Erable, Ahorn.
Ere, Jahrzahl.
Ergot, Flußgalle.
Ergots, Mutterkorn.
Erifipele, Roſe.
Erres, Angabe.
Erreur, Irrthum.
Eryſipele, Feuer.
Eſcadre, ein Theil der Flotte.
Eſcadron, Schwadron.
Eſcalade, Leiterfeſt.
Eſcalier, Treppe.
Eſcalier à girons, *rampant*, Schleiftreppe.
Eſcalier à vis, *en limaçon*, Schneckentreppe.
Eſcarbot, Käfer.
Eſcarboucle, Carbunkel.
Eſcargot, Schnecke.
Eſcarmouche, Scharmützel.
Eſclave, Leibeigen, Knecht.
Eſclaves, Laſtträger.
Eſcorte, Bedeckung.
Eſcoupe, Dwal.
Eſcoup, Grabſcheit.
Eſcrimerie, Fechtkunſt.
Eſculape, Serpentarius.
Eſpadon, Schwertfiſch.
Eſpalier, Spalier.
Eſpatule, Spatel.
Eſpece, Art.
Eſperance, Hoffnung.
Eſpion, Spion.
Eſplanade, Feldbruſtwehr.
Eſponton, Braatſpit.
Eſprit, Geiſt, Gemüth, Spiritus.
Eſprit fort, Naturaliſt.
Eſprits vitaux, Lebensgeiſter.
Eſquif, Boot.
Eſquimau, Schiemann.
Eſquinancie, Bräune.
Eſſai, Probe.
Eſſaieur, Probirer, Wardein.
Eſſette, Bindmeſſer.
Eſſieu, Achſe.
Eſt, Oſt.
Eſtafier, Staffete.
Eſtafier, Laufer.
Eſtomac, Magen.
Eſtompé, gewiſcht.
Eſtompe, Wiſcher.
Eſtoupe, Stopinen.
Eſtropier, verſtümmeln.
Etable, Stall.
Etage, Geſchoß.
Etague, Mantel.
Etai, Stag.
Etain, Zinn.
Etalon, Hengſt.
Etalonner, aichen.
Etambord, Hintersteven.
Etang, Teich.
Etante, Vordersteven.
Etape, Niederlage.
Etat, Staat.
Etat de l'empire, Reichsſtand.
Etat major, Stab.
Etau, Schraubenſtock.
Eté, Sommer.
Etendart, Standarte.
Etendoir, Kreuz.
Eternuër, nieſen.
Etiquete, Fiſchbame, Rodel.
Etoile, Stern, Bläſſe.
Etoile polaire, Polarſtern.
Etoile qui tombe, Sternbutze.
Etoupe, Werg.
Etrille, Striegel.
Etourneau, Staar.
Etudes, Studien.
Etudiant, Scholar.
Etui, Futter, Futteral, Barbierzeug, Beſteck.
Etuve, Bad, Badſtube.
Etuviſte, Bader.
Evalnation, Anſchlag.
Evaporation, Abrauchung.
Evêche, Biſchofthum.
Eventail, Fächer.
Evêque, Biſchof.
Evnuque, Verſchnittener.
Expatoire, Abbraut, Leberbalſam.
Euphrage, *Euphraiſe*, Augentroſt.
Euthylogie, Maaßkunde.
Exaltation, Erhöhung.
Exarquat, Erarchat.
Exception, Abfall.
Exciſe, Acciſe.
Excommunication, Bann.
Excrefcence, Gewächs.
Excurſion, Auslaufung.
Excuſe, Ausflucht.
Exemplaire, Exemplar.
Exemple, Exempel, Vorſchrift.
Exhalaiſon, Dampf.
Exorde, Eingang.
Expectance, Anwartſchaft.
Extraction, Ahnen, Stamm, Extract.
Fable, Fabel, Lehrgedicht.
Façade, Aufriß.
Face, Angeſicht, Geſicht, Geſichtslinie.
Facines, Faſchinen.
Faim, Hunger.
Faiſan, Faſan.
Faiſeur de tours de paſſe-paſſe, Taſchenſpieler.
Faitage, Dachſtuhl.
Falarique, Feuerpfeile.
Famille, Familie, Geſchlecht, Geſinde.
Fan, Wildkalb.
Fanabregne, Bohnenbaum.
Fanion, Brigadefahne.
Fantaiſie, Phantaſey.
Fantaſſin, Fußknecht.
Fantome, Erſcheinung.
Faon, Wildkalb.
Fard, Schminke.
Farsin, Wurm.
Farinat, Zucker.
Farine, Mehl.
Farineux, mehlicht.
Faſce, Balken, Streif.
Faſeole, Faſeln.
Fau, Buchbaum.
Faubert, Dwal.
Faucon, Blaufuß, Falke.
Fauconneau, Falconet.
Fauconnier, Falkenier.
Faufel, Arreca.
Fauſſe braie, Wallgang.
Fauſſe-coucke, Miskraan.
Feinte, Finte.
Félicité, Glückſeligkeit.
Felouque, Feluke.
Femme, Weib.
Femme enceinte, *groſſe*, Schwangere.
Fenêtre, Fenſter.
Fenouil, Fenchel.
Fenugrec, Bockshorn.
Fer, Eiſen.
Fer à cheval, Hufeiſen.
Fer de cheval, Hufeiſenkraut.
Ferme, Pacht, Dachſtuhl.
Ferre de Moulard, Abſchleifeiſen.
Fertile, Ruthenkraut.
Feſtin, Gaſterey.
Feſton, Fruchtſchnur, Bildſchnitterey.
Fête, Feſt, Feſtivität, Freudenfeſt.
Fetus, Frucht.
Feu, Feuer.
Feu d'artifice, Feuerwerk.
Feu de joie, Freudenfeuer.
Feve, Bohne.

Digitized by Google

Feve d'Egipte, Egyptische Bohne.
Feve de Rome, Faseln.
Feu solet, Irrlicht.
Feuillage, Bildschnitzerey, Laub.
Feuille, Blatt, Folie.
Feuille de papier, Bogen.
Feuilleter, Anschlag.
Feux d'artifice, Feuerwerk.
Feu St. Antoine, Feuerrose.
Feutre, Filz.
Feu volant, Feuerzeichen.
Fiacre, Miethkutsche.
Fiançailles, Verlobniß, Ehe verlobniß.
Fibre, Zäserlein.
Ficelle, Bindfaden.
Fidelcommis, Fideicommiß.
Fief, Lehn.
Fief de heuqire, Reichslehn.
Fiel, Galle.
Fievre, Fieber.
Figue, Feige.
Figuier, Feigenbaum.
Figure, Figur, figürliche Rede.
Figurer, figuriren.
Fil, Zwirn, Garn.
Fil d'archal, Drath.
Fil plat, Plattgarn.
File, Reihe.
Filer, spinnen.
Filet, Fischgarn.
Fille, Tochter.
Filofelle, Floreteide.
Filtrer, filtriren.
Fin à fin, *Final*, Zucker.
Fiole, Flasche.
Fiſtule, Fistel.
Flamboyant, flammicht.
Flame, Wimpel, Flamme.
Flamenco, Flamant.
Flan, Schrotling.
Flanc, Flanke.
Flanqué, besetzt.
Flanquer, Flanken.
Flaterie, Schmeicheley.
Flateur, Schmeichler.
Fleau, Wagebalke.
Fléche, Pfeil.
Fleur, Blüthe, Blume.
Fleur d'amour, Amarant.
Fleur de fer, Eisenblume.
Fleur de la paſſion, Passionsblume.
Fleur de lis, Brandmahl.
Fleuret, Floreteide, Rappier.
Fleuve, Fluß.
Florin, Florin, Gulden.
Flote, Flotte.
Flute, Flöte, Pfeife.
Flux de bouche, Speichelfluß.
Flux & reflux, Ebbe u. Fluth.
Fluxion, Fluß.
Foie, Leber.
Foin, Heu.
Foiner, Wurfeisen.
Foire, Markt, Messe, Jahrmarkt.
Fomentation, Umschlag.
Fond, Boden.
Fond de cale, Raum.
Fond d'un Vaiſſeau, Flack.
Fondement, Grund.
Fonderie, Hütte, Schmelzhütte, Schmelz.
Fondeur, Bildgiesser, Giesser.
Fontaine, Brunn, Springbrunnen.
Fontainier, Brunnenmeister.
Force, Kraft.
Forer, bohren.
Forêt, Wald, Forst.
Forge, Eisenhammer, Feuresse.
Forgeron, Schmidt.
Forme, Form, Dock.
Fort, Schanze, Fort.
Fort, *Forteresſe*, Festung.
Forteresſe, Burg, Festung.
Fortification, Kriegesbaukunst.
Fortune, Glück.
Foſſe, Grab.
Foſſe, Graben.
Fou, Laufer, Narr, Schütz.
Foudre, Donnerkeil.
Fougade, Fladdermine.
Fougere, Farrenkraut.
Four, *Fournaiſe*, *Fourneau*, Ofen.
Four banal, Bannofen.
Fourbiſſeur, Schwertfeger.
Fourcheaux glauux, Leimstange.
Fourmis, Ameise.
Fournier, Becker.
Fourrage, Futter.
Froſſure, Bruch.
Frais, Gerichtskosten.
Praiſe, Erdbeere.
Froiſs, Sturmpfähle.
Framboiſe, Himbeere.
Franc-aleu, Allodialgut, theilbare Güter.
Franchiſe, Freyheit.
Francolin, Haselhuhn.
Franc quartier, Viertung.
Franc tillac, Verdeck.
Fraxinelle, Eschwurz.
Frein, Zaum.
Freſon, Hornis.
Frêne, Esche.
Frenesie, Tollheit.
Frere, Bruder.
Frere lait, Layenbruder.
Fret, Fracht.
Friche, Brach.
Friſe, Borte.
Fritage, Dachstuhl.
Frittadelle, Frickedellen.
Froid, Frost, Kälte.
Fromage, Käse.
Froment, Weizen.
Fronde, Schleuder.
Front, Stirn.
Fronteau de mire, Richtvi'ter.
Frontiere, Gränze, Mark.
Fronton, Giebel.
Fruit, Frucht.
Fruit des mines, Ausbeute.
Fugue, Fuge.
Fuminer, verpuffen.
Fumée, Rauch.
Fumeterre, Erdrauch.
Fumier, Dünger, Mist.
Fumigation, Räucherung.
Funerailles, Leichenbegängniß.
Furet, Fröttel.
Fureur, Tollheit.
Fuſeau, Spindel.
Fuſée, Zünder, Rachete, Brändler.
Fuſil, Feuerzeug, Flinte.
Fuſion, Guß.
Fuſt, Stamm, Schaft.

G

Gabion, Schanzkorb.
Gaburon, Bange.
Gaffe, Beoisbaken
Gage, Pfand, Besoldung.
Gageure, Wette.
Gaillard, Schanze.
Gaillardet, Flaggeschiff.
Galathite, Mildstein.
Galanga, Galgan.
Galant, Galan, Flaggschiff.
Galbanum, Galbon.
Gale, Grind, Krätze.
Galere, Galee, Schiffsboot.
Galerien, Ruderknecht.
Galiotes à bombes, Bombardiergaliote.
Gangrene, Brand.
Gant, Handschuh.
Ganterie, Sablmagen.
Gantier, Handschuhmacher.
Garance, Färberrothe Grapp.
Garantie, Gewähr, Gewehr.
Garcette, Seisingen, Beschlagleinen.
Garde, Wache.
Garde avancée, Feldwacht.
Garde des Sceaux, Siegelbewahrer.
Gardarobbe, Kleiderkammer.
Garde du corps, Leibwache.
Gardes, Leibwacht.
Gardien, Gardian.
Garennes, Caninichengehege.
Gargarisme, Gurgelwasser.
Gargouche, Cartetsche.
Gateau, Kuche.
Gatte, Wasserback.
Gaude, Weid.
Gaudron, Theer.
Gaufre, Wasel.
Gauteau, Beye.
Gazette, Zeitung.
Gazon, Rasen.
Geai, Heher.
Geant, Riese.
Gelée, Gallerte.
Gelée blanche, Reif
Gencives, Zahnfleisch.
Genealogie, Geschlechtregister.
General, Feldherr.
Genet, Ginst.
Genevres, Wachholder.
Genou, Knie.
Genouillet, Gelenk.
Gentiane, Enzian.
Gentil, Heid.
Gentil-homme, Junker.
Geographie, Erdbeschreibung.
Geomance, Geomantie.
Geometrie, Geometrie, Meßkunst.
Gerbe, Garbe.
Germandrée, Gamander.
Germe de feve, Bohnecrra
Geant, Gant.
Gibet, Galgen.
Gibier, Wildpret.
Gingembre, Ingwer.
Giromette, Hahn.
Gite, Stand.
Glace, Eis.
Gland, Eichel.
Glande, Drüse.
Glandée, Mast.
Globe, Kugel.
Globe celeſte, Himmelskugel.
Globe terreſtre, Erdkugel.
Glotte, Zäpflein.
Gleuteron, Klette.
Glu, Vogelleim, Eichenmistel.

Digitized by Google

Gnomonique, Uhrkunſt, Gnomonick.
Golfe, Meerbuſen.
Gomme, Gummi.
Gomme anime, Gummi anime.
Gomme Arabique, Gummi Arabicum, Arabiſch Gummi.
Gomme Gotte, Gummi gutt.
Gomphoſe, Gomphoma.
Goret, Schrobben.
Gorge, Gurgel, Kehle.
Gorge rouge, Rothkehlchen.
Goſier, Schlund.
Gothique, Gothiſch.
Goudran, Pechkrantz, Theer.
Gouge, Hohlmeißel.
Gouſon, Kreſſe, Dödel.
Goute, Vielfraß.
Gouterne, Kehlſtrich.
Gouſſaut, Sprechhals.
Gouſſe, Balg.
Gout, Geſchmack.
Goute, Gicht, Podagra.
Goutiere, Regenkrinne,
Gouvernail, Steur.
Gouvernement, Regiment.
Gouverneur, Hofmeiſter.
Grace, Gnade.
Gradine, Gradierreiſen.
Graſſio, Grau in Grau.
Grain, Gran.
— *Graine*, Beer.
— *germé*, Malz.
Graiſſe, Fett.
Grammaire, Grammatick, Sprachkunde.
Grand Aumônier de France, Großalmoſenier von Frankreich.
Grand chemin, Landſtraße.
— *d'Eſpagne*, Grand.
Grand-Ecuyer de France, Groß-Stallmeiſter von Frankreich.
Grandeur, Größe.
Grand-maître de la maiſon du Roi, Großmeiſter des königl. Hauſes von Frankreich.
Grand-maître de bordre Teutonique, Teutſchmeiſter.
Grand veneur, Jägermeiſter.
Grange, Scheuer.
Graphometre, Halbzirkel.
Grapin, Dreg.
Grappe, Traup.
Gras de jambe, Wade.
Grateau, Wipe.
Gratiſoir, übergattern.
Gratiole, Aurin, Tauſendgüldenkraut.
Grattoir, Bergkrähe, Kratzeiſen, Schabeiſen.
Gravelle, Gries.
Graver, etzen, graben.
Gravur en eau forte, radiren.
Graveur, Kupferſtecher.
Gravier, Gries, Kies.
Grefer en approche, abſäugeln.
Grefer en ecuſſon, augeln.
Greffier, Gerichtsſchreiber.
Grêle, Gerſtenkorn, Hagel, Schloßen.
Grenade, Granat, Granate.
Grenadier, Granadirer, Granatbaum.
Grenat, Granat.
Grenier, Kornhaus.
Grenouille, Froſch.
Griffon, Greif.
Grille, Roſt.
Grillon, Heimchen.
Grotte, Grütze.
Gris, grau.
Gris argenté, Schimmel.
Gris pommelé ou rouetté, Spiegelſchimmel.
Grifaille, Grau in Grau.
Grive, Droſſel.
Gros, Groſche.
Groſeille, Johannisbeere, Stachelbeere.
Groſſeur, Eckzierde.
Groteſque, Grillenwerk.
Groupe, Groppo, gekuppelte Bildſäule.
Grenau, Graupen, Grüh.
Grue, Kran, Kranich.
Grurie, Forſtrecht.
Gué, Fuhrt.
Guede, Weid.
Guepe, Weſpe.
Guerre, Krieg.
— *civile*, bürgerlicher Krieg.
Gueule, Glockenleiſte.
— *renverſée*, Kropfleiſte.
Gueulette, Kehlleiſte.
Gui, Miſtel.
Guilledin, Gelbing.
Guignean, Stichbalken.
Guilochis, Irrweg.
Guinauve, Aether.
Guitarre, Zither.
Guivre, Viper.

Habiller, Drappiren.
Habit, Kleid.
Habitation, Wohnung.
Hache, Axt.
Haie, Zaun, Hecke.
Haine, Haß.
Hale, Halle.
Hallebarde, Hellebarde.
Hamac, Hängmatte.
Hameçon, Fiſchangel, Wolfsangel.
Hanche, Hüfte.
Hannabare, Bilſenkraut.
Haque, Pontonwagen.
Hareng, Hering.
Harang ſor, Bückling.
Haricot, Faſeln.
Harmonie, Zuſammenſtimmung, Harmonie.
Harnois, Harniſch.
Harpe, Harfe.
Harpes, Verzehnungen.
Harpon, Harpun.
Hauſſecol, Ringkragen.
Hautbois, Schallmey.
Haut de la tête, Schädel.
Haute juſtice, Blutbann.
Hauteur, Höhe.
Hauteur meridienne, Mittagshöhe.
Haut mal, fallende Sucht.
Heaume, Helm.
Heliotrope, Scorpionkraut.
Hemorragie, Blutgang.
Hemorroïde, güldene Ader.
Hepatique, Brunnenkraut, Lebekraut.
Herant, Herold.
Herbe, Gras, Kraut.
Herbe au charpentier, Antoniskraut.
Herbe au lait, Wolfsmilch.
Herbe aux puces, Flohkraut.
Herba monoxilos, Eyckkraut.
Herbes potageres, Küchengewächs.
Herboriſte, Kräutermann.
Heredité, Erbe.
Heretique, Ketzer.
Heriſſon, Igel.
Heriſſon de mer, Meercaſtanie.
Heritage, Erbgut.
Heritier, Erbe.
Heritier ſubſtitué, Nacherbe.
Hermaphrodite, Zwitter.
Hermine, Hermelin.
Hermite, Einſiedler.
Hermodalle, Hermodattelen.
Hernie, Bruch.
Heron, Reiger.
Heros, Held.
Herſe, Egge, Falkgatter.
Herſe ſarraſine, Schutzgatter
Heu, Heu.
Heure, Stunde.
Heurtoir, Stoßbolzen.
Heurté, tockirt.
Hexagone, Sechseck.
Hidraulique, Waſſerkunſt, Hydraulick.
Hidre, Schlange, Waſſerſchlange.
Hidromel, Meth.
Hidropiſie, Waſſerſucht.
Hie, Handramme.
Hieble, Attich.
Hieroglyphic, Bildnißſchrift.
Hipodrome, Reitbahn.
Hippopotame, Meerpferd.
Hirondelle, Schwalbe.
Hirondelle de mer, Seeſchwalbe.
Hiſſer, hiſſen.
Hiſſope, Ysop.
Hiſtoire, Geſchichte.
Hiſtoriographe, Geſchichtſchreiber.
Hiver, Winter.
Hoüan, Hacke.
Holometre, Pantometrum, Meßſcheibe.
Homar, Hummer.
Homicide, Todtſchlag.
Hommage, Huldigung.
Homme, Menſch.
Homme lige, Lehlgmann.
Homme ſans aveu, Landfahrer.
Hongre, Wallach.
Hôpital aux invalides, Invalidenhaus.
Hoquet, Schlucken.
Horiſon, Horizont.
Horloge, Uhr.
Horoſcope, Nativität.
Hoſtellerie, Herberge.
Houblon, Hopfen.
Houcre, Hucker.
Houe, Hacke.
Houque, Hucker.
Houſſe, Schaberacke.
Houx, Walddittel.
Huile d'olive, Baumöl.
Houlot, Kolbergar.
Huitre, Auſter.
Humanité, Leutſeligkeit.
Humilité, Demuth.
Hune, Mars.
Hurler, heulen.

Jabot, Kropf.
Jacée, Jetusblümlein, Papperlkuhne.
Jacinte, Hyacinth.
Jalouſie, Eiferſucht.

Jambe,

Digitized by Google

Jambe, Bein. Schienbein.
Jambon, Schinke.
Janissaire, Janitschar.
Jantes, Felgen.
Janvier, Jenner.
Jar, Gänserich.
Jardin, Garten.
Jardinage, Gartenbau.
Jardinier, Gärtner.
Jas, Ankerstock.
Jatte, Wasserback.
Jauar, Mauke.
Jauean, Anfluß.
Javelot, Wurfspieß.
Jauge, Numermaaß.
Jauger, visiren.
Jaune, gelb.
Jaunisse, Gelbesucht.
Jaunisse blanche, Jungfersucht.
Ichnographie, Entwurf.
Iconologie, Bildkunst.
Idole, Abgott.
Iseroglyphe, Bildnißschrift.
Jet d'eau, Wasserstral.
Jeton d'abeilles, Bienenschwarm.
Jettons, Zahlpfennige.
Jeu, Spiel.
Jeu de Pombre, Lomberspiel.
Jeu des armes, Fechtkunst.
Jeu des echecs, Schachspiel.
If. Ibenbaum.
Ile, Insel.
Iliaque, Darmgicht.
Image, Bild.
Imagination, Einbildung.
Immemorial, unfürdenklich.
Immortelle, Amaranth.
Immunité ecclesiastique, geistliche Freyheit.
Imperatoire, Meisterwurz.
Imperatrice. Kaiserinn.
Imperiale, Kaiserkreone.
Impossibilité, Unmöglichkeit.
Impostle, Kampfer.
Impression, Druck.
Imprimerie, Druckerey.
Imprimeur, Drucker.
Impudicité, Unzucht.
Incendiaire, Mordbrenner.
Inceste, Blutschande.
Incision (enfant né par), Ausschnittling.
Inclinaison, Inclination.
Incommensurable, unermeßlich.
Incube, Alp.
Inde, Indig.
Indiction, Indiction, Römer Zinszahl.
Indignation, Ungnade.
Indigo, Judig.
Infanterie, Fußvolk.
Infeudation; Belehnung.
Inflammation, Entzündung, Inflammation.
Influence, Einfluß.
In folio, Foliant.
Ingenieur. Kriegsbaumeister.
Injure, Injurien.
Innocence, Unschuld.
Insectes, Ungeziefer.
Instance, Instanz.
Intelligence, Verständniß.
Interdiction, Inhibition.
Interdit, Interdict.
Interêt, Zins.
Interm-zzo, Zwischenspiel.
Internonce, Internuncius.
Intestins, Gedärme.
Intrade, Vorspiel.
Inventaire, Fundbuch.
Investiture, Belehnung.
Joiaux, Geschmeide, Kleinodien.
Joie, Freude.
Jointure, Gelenk.
Jouallier, Jubiliren.
Joubarbe, Donnerkraut, Hauslauch.
Jouë, Backe.
Jouer des gobelets, Taschenspieler.
Joug, Joch.
Jour, Tag.
Journal, Cladde, Tagebuch.
Jours caniculaires, Hundstage.
Iris de Florence, Violenwurzel.
Irrevocable, unwiderruflich.
Ischurie, Harnverstopfung.
Isle, Fall.
Isme, Erdenge.
Jubilé, Jubelfest.
Juge, Richter.
Juif, Jud.
Juillet, Heumonat.
Juin, Brachmonat.
Jujubes, Brustbeerlein.
Julep, Julep.
Jumeaux, Zwilling.
Jumelles, Bandstreife.
Juré, Geschworner.
Jurisconsulte, Rechtsgelehrter.
Jurisdiction, Gericht.
Jurisdiction criminelle, Blutbann.
Jurisprudence, Rechtsgelahrtheit.
Juriste, Rechtsgelehrter.
Jusquiame, Bilsenkraut.
Justice, Gerechtigkeit.

K

Kali, Salzkraut.

L

Labourage, Feldbau.
Lac, See.
Lâcheté, Zaghelt.
Ladrerie, Aussatz.
Lagopus, Kapenklee.
Lague, Kielwasser.
Laie, Laye.
Lait, Bache.
Laine, Wolle.
Lair, Milch.
Laitance, Milch.
Lait claire, Molken.
Laiteron, Gänsedistel.
Laiton, Messing.
Laitue, Lactuce, Sallat.
Lait virginal, Jungfermilch.
Lamantin, Meerkuh, Seekuh.
Lambel, Turnierkragen.
Lambrequin, Helm.
Lame, Blech.
Lamproie, Lamprete, Neunauge.
Lance, Lanze.
Lancette, Laßeisen.
Lange, Windel.
Langue, Zunge.
Langue de cerf, Hirschzunge.
Langue de chien, Hundszunge.
Langue serpentine, Natterzüngleim.
Languette, Zunge.
Lanfs-fiides, Geschrepetor.
Lanterne, Laterne
Lanterne magique, Zauberlaterne.
Larcin, Diebstal.
Lard, Speck.
Largeur, Breite.
Larme de verre, Vexierglas.
Larmes. Thranen.
Larmier, Krauglleiste.
Larron. Heber.
Late, Latte.
Latitude, Breite.
Lavement, Clystier.
Lavende, Lavendel.
Lauer, illuminiren, tuschen.
Laveret, Renianke.
Laveure, Krähe.
Laurier, Lorbeerbaum.
Laurier cerise, Lorbeerkirsche.
Laurier rose. Oleander.
Luxatif, Abführung.
Legalité, Legalität.
Legitime, Pflichttheil.
Leguer, verlassen.
Lemme, Lehnsatz.
Lentille d'eau, Wasserlinsen.
Lentilles, Linsen, Sommersiecken.
Lentilles de marins, Meerlinsen.
Lentisque, Mastixbaum.
Lepre, Aussatz.
Lessive, Lauge.
Lest, Balast.
Letargie, Schlafsucht.
Leton, Messing.
Lettre, Brief, Buchstab.
Lettre de change, Wechselbrief.
Lettre de creance, Creditenschreiben.
Lettre de mer, Seebrief.
Lettre numerale, Zahlbuchstab.
Lettre de recommendation, Empfehlungs-Schreiben, Vorschrift.
Lettre dominicale, Sonntagsbuchstab.
Lettres de repit, Anstandsbrief.
Levain, Sauerteig.
Leucoion, Schneetropfen, Leucoje.
Levier, Baum, Hebel.
Levre, Lippe.
Lezard, Eidechs.
Liard, Deut.
Liberalité, Freygebigkeit.
Libraire, Buchführer.
Liberté, Freyheit.
Licentié, Licentiat.
Lichnis, Kornblume.
Lievre, Hasser.
Lierne, Einbeken.
Lit, zusammengebunden.
Liege, Pantoffelholz.
Lierre, Epheu.
Lieu, Ort.
Lieue, Meile.
Lieu geometrique, geometrischer Ort.
Livre, Hase.
Ligne, Line, Linie.
Ligne de direction, Leitung.
Ligne de vie, Lebenslinie.
Ligne d'honneur, Ehrenlinie.
Ligne geometrique, geometrische Linie.

Digitized by Google

Ligne meridienne, Mittags-linie.
Limace, Schnecke.
Lime, Feile.
Limitation, Abfall.
Limite, Bannſtein, Gränze, Mark, Stein.
Limoine, Biberklee.
Limon, Limone.
Lin, Flachs.
Linaire, Flachskraut, Leinkraut.
Linote, Hänfling.
Linx, Luchs.
Lion, Löwe.
Lis, Lilje.
Liſeron, Winde.
Liſere, Berme, Saum, Saalband.
Liſimachie, Weiderich.
Liſteau, Rieme.
Lit, Bette, Rinnſaal.
Litarge, Glette, Silberglette.
Lit de juſtice, Sitzen des Königs im Parlement.
Litorne, Krammetsvogel.
Livre, Buch, Pfund.
Livre de compte, Rechenbuch.
Loche, Schmerle, Steinbeißer.
Loge, Altan.
Logique, Logik, Vernunftlehre.
Loi, Geſetz.
Loi Salique, Saliſch Geſetz.
Lointains, Fernen.
Lombes, Lenden.
Longitude, Longueur, Länge.
Lot, Looß.
Louage, Miethe.
Louche, ſchielend.
Loup, Wolf.
Loup de mer, Seewolf.
Loutre, Fiſchotter.
Louvier, lauren.
Louvoir, lauren.
Lorange, Raute.
Lucerne, Schneckenklee.
Lucte, Zäpfſtein.
Lumiere, Licht, Zündloch.
Lunaria, Mondkraut.
Lunatique, Schlafgänger.
Lundi, Montag.
Lune, Mond.
Lunette, Ohr.
Lunette d'approche, de longue vuë, Fernglas.
Lunettes, Brille.
Lupin, Feigbohnen.
Luſtre, Krone.
Luth, Laute.
Lutte, Ringekunſt.
Luxure, Unzucht.

Machefer, Eiſenſchlacken, Hammerſchlag.
Machine, Maſchine, Rüſtzeug.
Machoire, Kinnbacken.
Maçon, Maurer.
Maculature, Mackeltur.
Madrier, Matrillbrett.
Magaſin, Packhaus, Speicher, Verrathshaus.
Magie noire, Schwarzekunſt, Zauberey.
Magneſie, Braunſtein, Magneſia.
Mai, May.
Majeſté, Majeſtät.
Majeur, mündig.
Main, Buch, Haud.
Main morte, todte Hand.
Majoraſque, Majorat, Vorſchickung.
Major de place, Platzmajor.
Maire, Bürgermeiſter.
Maiſon, Geſchlecht, Haus.
Maiſon de correction, Werkhaus, Zuchthaus.
Maiſon du Roi, Hausknechten.
Maitre, Herrmeiſter, Schiffscapitain.
Maitre aux arrez, Magiſter.
Maitre de la chapelle, Capellmeiſter.
Maitre des danſes, Tanzmeiſter.
Maitre des mines, Bergmeiſter.
Maitre des ports, Havenmeiſter.
Maitre valet, Buddelier.
Malachite, Schreckſtein.
Maladie, Krankheit.
Mal de mer, Seekrankheit.
Mal de Naples, Venerien, Franzoſen, Venuscuche.
Malebâre, Hammerart.
Maletier, Taſchner.
Mal hipocondriaque, Miltzkrankheit.
Malt, Malz.
Malvoiſie, Malvaſier.
Mambu, Bambus.
Mamelon, Warze.
Mammoth, Mammeluck.
Manati, Meerkuh.
Manche, Griff, Hals.
Mandragore, Alraun.
Mandreſe, Madriſe.
Manequin, Gliedermann.
Mangle, Paraturier.
Manie, Naſerey.
Maniette, Filiſlappchen.
Maniquette, Paradieskörner.
Manivelle, Kurbe, Kolderſtock.
Manœuvre des vaiſſeaux, Manuaria nautica.
Manottes, Daumſchrauben, Feſſel.
Manſarde, gebrochenes Dach.
Manteau d'armes, Gewehrmantel.
Manufacture, Fabrike.
Manuſcrit, Manuſcript.
Moqueran, Moquerelle, Kupplet, Makele.
Maruis, Moraſt.
Maſcule, marode.
Marbre, Marmor.
Marc, Mark.
Marcaſite, Wißmuth.
Marcaſſin, Friſchling.
Marc de raiſin, Weintreber.
Marchandiſe, Waare.
Marche, Marſch, Zug.
Marché, Markt.
Merdage, Bruch.
Marchal, Marſchall.
Marechauſſée, Gericht der Marſchälle.
Marée, Ebbe.
Margrave, Markgraf.
Mariage, Ehe.
Mariage de conſcience, heimliche Ehe.
Marjolaine, Majoran.
Marmelade, Marmelade.
Marne, Mergel.
Marque, Feldzeichen.
Marqueterie, eingelegte Arbeit.
Marquis, Markgraf.
Marroquin, Cordnan.
Marroquin de Levant, Saffian.
Marrube, Andorn.
Mars, Marß, Merz.
Marſouin, Meerſchwein.
Martagon, türkiſcher Bund.
Martean, Hammer.
Martinet, Eiſenhammer, Hammer, Geytau.
Martre, Marder.
Marum, Amberskraut.
Maſcaron, Frahengeſicht.
Maſſue, Keule.
Maſſeloire, verlorener Kopf.
Maſtic, Maſtich, Maſtix.
Mât, Maſt.
Maté, Paraguay.
Matelot, Bootsmann.
Materau, *Materel*, Fockmaſt.
Matiere, Materie.
Matin, Morgen.
Matrice, Mutter.
Matura, Bemoſtung.
Mauvaiſe herbe, Unkraut.
Mauve, Pappel.
Maxime, Ausſpruch.
Mecredi, Mittwoche.
Mecredi des cendres, Aſchenmittwoche.
Medaille, Goldſtück, Medaille.
Medecin, Medecine, Arzt.
Megiſſier, Weißgerber.
Meleſes, Lerchenbaum.
Meliſſe, Melouen.
Melon, Melone.
Membre, Glied.
Meurbre creux, Einziehung.
Memoire, Gedächtniß.
Mendiant, Bettler.
Menſonge, Lüge.
Menthe, Minz.
Menuiſier, Tiſcher.
Meplas, Halbſtiach.
Mer, Meer.
Mercuriale, Verſammlung des Parlements.
Mere, Mutter.
Mere-perle, Perlenmutter.
Meridien, Mittagszirkel.
Merle, Amſel.
Merluche, Schellfiſch, Stockfiſch.
Merveille, Balſamapfel.
Meſange, Meiſe.
Meſentere, Gekröſe.
Meſurage, Meßkunſt.
Meſure, Maaß, Menſur, Tact.
Meſureur, Meſſer.
Metaphiſique, Metaphyſik.
Metaphore, Gleichnißrede.
Meteore, Luftzeichen.
Metier, Handwerk.
Metoche, Zwiſchentiefe.
Meubles, Hausrath, Mobilien.
Meule, Loufer, Mühlſtein.
Meure, Maulbeer.
Meure de ronce, Brombeere.
Meutre, Mord, Todtſchlag.
Meurtrieres, Schießlöcher.
Micocoulier, Bohnenbaum.
Microſcope, Vergrößerungsglas.

Digitized by Google

Midi, Mittag.
Miel, Honig.
Migraine, Hauptſchmerzen.
Mil, Hirſe.
Milleoeuna, Grühe.
Millefeuille, Schafgarbe.
Millepieds, Scolopendra, Tauſendfuß.
Mine, Bergwerk, Grube, Mine.
Mineral, Bergſaft, Erdſaft, Erz, Mineral.
Mineur, Bergbauer, Mündel, Minderjähriq, Minirer.
Minimus, Mrnnig.
Minuit, Mitternacht.
Minute, Minute, Project.
Mirobalan, Myrobalane.
Miroir, Spiegel.
Miroir ardent, Brennſpiegel.
Mirte, Myrtenbaum.
Mirtille, Heidelbeere.
Miſtine, Fockmaſt.
Miſerable, arm.
Miſeres, Miſerere, Darmgicht.
Mitre, Biſchofshut, Inſel.
Mitte, Milbe.
Modenature, Archivolte.
Moderation, Mäßigung.
Modeſtie, Beſcheidenheit, Demuth.
Modillon, Sparrenkopf.
Moelleux. markicht.
Moilon, Bruchſteine.
Moine, Mönch.
Moineau, Sperling.
Mois, Monat.
Mois des femmes, Bluhme.
Moiſiſſure, Schimmel.
Moiſſon, Ernte.
Moiſſonneur, Schnitter.
Mol, weichlich.
Molechite, Schreckſtein.
Molette, Lauſer.
Molleſſe, Weichlichkeit.
Momie, Mumie.
Monaſtere, Kloſter.
Monde, Welt.
Monnoie, Münze, Scheidemünze, Decurs, Currentgeld.
Monopole, Aufkauf.
Monſon, Monſon.
Monſtre, Misgeburt.
Montagne, Berg.
Monter, Treppe.
Monter à cheval, reiten.
Montre, Muſterung.
Montre à minutes, Minutenuhr.
Monument, Denkmaal.
Moraille, Bremſe.
Morale, Sittenlehre, Tugendlehre.
Mord, Mundſtück.
Mordant, Vorſchlag.
More, Mohr.
Moreau, Futternetz.
Morilles, Bilze.
Morpion, Filzlaus.
Mors du diable, Abbiß.
Mort, Tod.
Mortier, Mörſer.
Mortification, Tödtung.
Morüe, Cabellau, Stockfiſch.
Moſaique, eingelegete Arbeit, moſaiſche Arbeit.
Mot, Wort.
Mot du guet, Loſung, Parole.
Motte, Schaam.
Mouche, Fliege.
Mouche à miel, Biene.
Moucheron, Mücke.
Moucheter, Krylhobel, Kranzleiſte.
Mouchette pendante, Regenrinne.
Mouille, Mark.
Mouette, Meuve.
Mouſſe de poulie, Kloben.
Mouillage, Ankergrund.
Moule, Form, Muſchel.
Moulin, Mühle.
Moulin à bateau, Schiffmühle.
Moulin banual, Bannmühle.
Moulinets, Drehbäume.
Mouture, Friese.
Mouron, Gauchheil, Hühnerdiß.
Monſon, Meuſon.
Mouſſe, Moos, Schiffjunge.
Mouſtache, Knebelbart.
Mouſtelle. Aalraupe.
Mout, Moſt.
Mouton, Mauerbrecher, Ramme, Schöps.
Mouvement, Bewegung.
Mouvement periſtaltique, wurmähnliche Bewegung.
Mutr, mauſen.
Muguet, Mayenblühmchen.
Mulet, Maulesel.
Multiplication, Multiplication.
Munier, Alte.
Munition de guerre, Ammunition, Kriegesvorrath.
Mur, Mauer.
Murs, Stadtmauer.
Muſe, Diſam.
Muſcle, Maus, Mäuslein.
Muſeliere, Maulkorb.
Muſique, Singekunſt.
Mutule, Dielenkopf.

N

Nabuna, Zirafa.
Nacre de perle, Perlenmutter.
Nadir, Fußpunkt, Nadir.
Nager, ſchwimmen.
Nain, Zwerg.
Naiſſance, Geburt.
Naiſſant, wachſend.
Namantin, *Namati*, Meerkuh, Seekuh.
Nepol, Eiſenhütchen.
Narcotique, narcotiſch, Schlafmittel.
Narval, Seeeinhorn.
Naſſe, Fiſchreuſe.
Nation, Marten.
Naturaliſer, naturaliſiren.
Naturel, natürlich.
Navigation, Schiffahrt.
Navire, Schiff.
Navire forcier, Brander.
Neceſſité, Noth.
Necromance, Necromantie.
Neſle, Mispel.
Negoce, Handel, Kaufhandel.
Negocier, negociiren.
Neige, Schnee.
Nenuphar, Seebluhme.
Nephritique, nephritiſch, Nierenbeſchwerung.
Nerf, Bandader, Nerve, Sennе.
Neuf, neun.
Nez, Naſe.
Nez aquilin, Habichtsnaſe.
Nez du navire, Gallion.
Nicht, Bilderblinde.
Nid, Neſt.
Nielle, Mehlthau.
Nimbe, Schein.
Nitre, Salpeter.
Niveau, Bleywage, Waſſerwage.
Niveller, abwägen.
Noble à la roſe, Roſenobel.
Nobleſſe, Adel.
Noce, Hochzeit.
Noctarlabe, Nachtweiſer.
Noirr de fumée, Kuhrunz.
Noir, ſchwarz.
Noiſettier, Haſel.
Noix, Nuß.
Noix de galle, Gallapfel.
Noix vomique, Krähenauge.
Nom, Namen.
Nomance, Onomatomantia.

Nombre, Zahl.
Nombre carre, Quadratzahl.
Nombre cubique, Cubikzahl.
Nombre geometrique, compoſé, geometriſche Zahl.
Nombril, Nabel.
Nombril de Venus, Nabelkraut.
Nood, Gelenk.
Notoriété, Notorietät.
Nouvelle, Neuerung.
Nouër l'aiguillette, Neſtel knüpfen.
Nouveau monde, neue Welt.
Nouvel an, Neujahr.
Novembre, Wintermonat.
Novicial, Probjahr.
Nourriture, Speiſe.
Noyer, verſchwelgen.
Nubile, mannbar.
Nud, nacket.
Nudité, Blöße.
Nuance, Schattirung.
Nue, Wolke.
Nuit, Nacht.
Nombrer, numeriren.
Nummulaire, Pfennigkraut.
Nutrition, Nahrung.
Nymphæ, Seeblume.

Obediencier, Obedientiarius.
Obeiſſance, Gehorſam.
Obelisque, Prachtkegel.
Obſcurité, Finſternis.
Obſervance, Herkommen.
Obſtruction, Verſtopfung.
Obus, Haubitze.
Occident, Abend.
Ochre, Berggelb.
Odeur, Geruch.
Odometre, Schrittmeſſer.
Odorat, Geruch.
Oeil, Auge.
Oeil de chat, Katzenauge.
Oeillet, Nägelein.
Oeillet ſauvage, Radel.
Oeſophage, Speiseröhre.
Oeſype, Oeſypus.
Oeuf, Ey.
Oeuf, Rogen.
Oeuvres pies, milde Sachen.
Office, Amt.
Oignon, Zwiebel.
Oeil de bœuf, Ochsenauge.
Oiſeau de paradis, Paradiesvogel.
Oiſeau de proie, Raubvogel.
Oiſeau moucher, Capricalca.
Oiſeille, Ampfer.
Oiſiveté, Müßiggang.

Digitized by Google

Ombre, Aeſch, Schatten.
Oncle maternel, Oheim.
Ondulation, Undulation.
Ongle, Nagel, Nagelfell.
Onguent, Salbe.
Onice, Onix, Onich.
Onomance, onomancie, Onomatomantie.
Operateur, Bruchſchneider.
Opiner, votiren.
Opinion, Wahn.
Opopanax, Ponaxgummi.
Oppoſition. Gegenſchein, Oppoſition.
Optique, Sehekunſt.
Or, Gold.
Or bruni, Brauniergold.
Orage, Sturm.
Orateur, Sprecher.
Ordonnance, Abſchied, Anordnung, Anweiſung, Ordinanz.
Ordre, Ordnung.
Oreille d'ours, Bärohrchen.
Oreillon, Eckzieche.
Orfevre, Goldſchmied.
Orge, Gerſte.
Orgue, Orgel.
Orgues, Fallbäume.
Orgueil, Hoffart.
Orient, Morgen, Orient.
Origine, Urſprung.
Original, Elend.
Orignac, Doſt.
Orin, Vorvertep, Vorſeil.
Orle, Vordirung, Tafelüberſchlag.
Orme, Rüſter, Ulmbaum.
Ornemens, Zierrath.
Orographie, Bauriß.
Orotingale, Vogelmilch.
Orpiment, orpin, Operment.
Ortie, Neſſel.
Orthographie, Rechtſchreibung.
Orvale, Scharley.
Os, Bein.
Os cribleux, Siebbein.
Os de ſeche, Fiſchbein.
Os-tenille, Bruchſtein.
Otage, Geiſel.
Ouate, Watte.
Oueſt, Weſt.
Ouïr, Gehör.
Ours, Bär.
Ours ſe, Bär.
Outarde, Trappe.
Outrage, Injurien.
Outremer, Ultramarin.
Ouvrage, Getriebe.
Ouvrage à Corne, Hornwerk.
Ouvrage couronné, Kronwerk.
Ouvrage heroïque, Heldenwerk.
Ouvrages revetus, Futtermauer.
Ouvrier, Handwerker.
Oye, Gans.

Pacotille, Führung.
Paction, Pactum.
Padouane, ein Tanz.
Page, Edelknabe.
Paien, Heyde.
Paillardiſe, Hure.
Paille, Streh.
Paille hachée, Häckerling.
Paillon de foudure, Schlagloth.
Pain, Brodt.
Pain de coeu, Buchampfer.
Pain d'épice, Pfefferkuchen.
Pair, gerad.
Paire, Paar.
Pair ou non, gerad oder ungerad.
Pairs de France, Pairs von Frankreich.
Pairs de la Grande Bretagne, Pairs von Großbritannien.
Paiſage, Feldſtück, Landſchaft.
Paiſan, Bauer.
Paix, Frieden.
Pal, Pfahl.
Palais, Pallaſt.
Palançon, Welgerholz.
Palan, Takel.
Palatin, Woywod.
Palée, Brückenjoch.
Pales couleurs, Jungferſucht.
Palme de Chriſt, Wunderbaum.
Palmier, Palmbaum.
Palplanche, Spundpfahl.
Pam, Bretele.
Panais, Paſternak.
Panse, Bauch.
Pancreas, Rückchen.
Pane, Schmeer.
Panier, Korb.
Pannes, Fetten.
Panuſt ſauvage, Bärdill.
Paon, Pfau.
Paoz, Arreca.
Papier marbré, türkiſch Papier.
Papillon, Sommervogel.
Paquet-bot, Packboot.
Paquotille, Führung, Beylaſt.
Parabole, Brennlinie.
Parage, Paragium.
Paralſie, Schlag.
Parallaxe, Parallaxe.
Parallele, Parallele, Parallellinie.
Parallelepipede, Parallelepipedum.
Parallelogramme, Parallelogrammum.
Parapet, Bruſtwehre, Bruſtlehne.
Paraphernaux biens, Nebengüter.
Paraſelene, Nebenmond.
Paraſol, Sonnenſchirm.
Parc, Thiergarten,
Parchaſſer, abjagen.
Parchemin, Pergament.
Parcheminier, Pergamentirer.
Paré, Pflaſter.
Parelie, Nebenſonne.
Parens, Blutsfreunde.
Parens du coté du pere, Schwertmagen.
Parentage, Maag, Sippſchaft.
Parenté, Freundſchaft, Sippſchaft.
Parer, pariren.
Parfum, Räucherkerze.
Parfumé, parfumirt.
Parfumer, balſamiren.
Parietaire, Glaskraut, Tag und Nacht.
Parjure, Meyneid.
Parlementer, parlementiren.
Parler, reden.
Paroiſſe, Kirchſpiel.
Parole, Wort.
Paronichie, Nagelgeſchwür.
Parre, Parrau, Paro.
Parot, Mahn.
Parquet, Kugelback.
Parricide, Vatermord.
Partance, Abſahrt.
Parterre, Bette, Krautſtück, Parterre.
Partie, Faction, geſpalten, Partey.
Partiſan, Partiſan, Parteygänger.
Partite, ausgeſchnittener Zettel, Kerbzettel.
Pas, Schritt, Vortritt.
Pas de ſouris, Berme.
Pasquin, Pasquinus.
Paſſage, Durchzug, Paß, Uebergang.
Paſſe bals, Paſſe boulet, Kugelloch.
Paſſecail, ein Tanz.
Paſſementier, Bortenmacher.
Paſſe-par-tout, Hauptſchlüſſel, Baumſäge.
Paſſepied, ein Tanz.
Paſſeport, Paß.
Paſſer, ſeigen.
Paſſevelours, Amarant, Flosramor.
Paſſevolant, Blinde, Paſſevolant.
Paſſion hiſterique, Mutterbeſchwerung.
Paſtel, Paſtell, Weide.
Paſtel d'écarlate, Scharlachfarbe.
Paſtenade, Paſternake.
Paſtiches, Paſtichen.
Patagon, Patacon.
Paté, Paſtete, Hufeiſen, Placken.
Patelineur, Fuchsſchwänzer.
Patente, Diploma.
Patenx, Paſtes.
Patience, Geduld, wilder Ampfer.
Patin, Schlittſchuh.
Pattes d'ancre, Anferfliegen.
Patre, Hirt.
Patriarche, Patriarch.
Patrie, Vaterland.
Patron, Patron, Schiffcapitain.
Patronage, Collatur, Kirchenſatz.
Patrouille, Patrolle.
Paturage, Hut und Trift.
Pature de chameau, Kameelzeit.
Pavefade, Schanzfleid.
Pavillon, Flagge, Pavillon.
Pavois, Schanzfleid.
Paume, Ball.
Pauvre, arm.
Peau, Dalg, Haut.
Pêche, Fiſcherey, Pferſich.
Pêcherean, Seeteufel.
Pedales, Pedal.
Pedant, Schulfuchs.
Pedometre, Schrittmeſſer.
Peigne, Kamm.
Peignier, Kammmacher.
Peine, Strafe.
Peinture, Gemälde, Malerey.
Pelerin, Pilger.
Pelerinage, Wallfahrt.
Pelletier, Kürſchner.
Pelleterie, Pelz.

Pelli-

Digitized by Google

Pellican, Kropfgans, Pelican.
Pelote, Bläſſe, Stern.
Peloton, Ploton.
Pendant d'oreille, Gehäng.
Pendule, Pendel.
Pendulino, Remiz.
Penes, Zwiel.
Pénitencier, Pönitentiarius.
Pennache, Federbuſch.
Penombre. Penumbra.
Penſée, Gedanken.
Penſées, Dreyfaltigkeitsblume.
Penſion, Gnadengehalt. Penſion.
Penſionaire, Penſionarius.
Pentagone, Fünfeck.
Pente, Abdachung.
Penypoſt, Pfennigspoſt.
Pepiniere, Baumſchule.
Perche, Barſch, Ruthe.
Perdrix, Rebhuhn.
Perdrix de la mer, Meerhuhn.
Pere, Pater, Vater.
Pere de famille, Hausvater.
Pericarde, Herzſell.
Perigée, Erdnahe.
Peripneumonie, Entzündung der Lunge.
Periſtile, Säulenlaube.
Peritoine, Darmfell, Netz.
Permiſſion, Zulaſſung.
Perquiſition, Hausſuchung.
Perrier, Steinſtück.
Perroquet, Papagey, Bramſtenge.
Perroquet de mer, Perrocket.
Perruque, Parucke.
Perſicaire, Pferſchkraut, Waſſerpfeffer.
Perſil, Peterſilge.
Perſonellement, perſönlich.
Perſonne, Niemand, Perſon.
Perſuſane, Partiſane
Perturbateur, Friedensſtörer.
Pervenche, Sinngrün.
Peſanteur, Schwere.
Peſtilentieux, Peſtbeule.
Peſte, Peſt.
Petard, Petarde, Schleg.
Petarole, Handofenwärmer.
Petenſe. Bubulca.
Petite confolide, Margaretenblumchen.
Petit-fils, Enkel.
Petit-gris, Fehe.
Petit-lait, Molken.
Petit-maquet, Wallſtroh.
Petrole, Steinöl.
Peuplier, Faſſiren.
Peuplier, Aſpe, Pappelbaum.
Peur, Furcht.
Phare, Leuchtthurm.
Philtre, Liebestrank.
Phiſique, Naturkunde.
Phrenéſie, Raſerey.
Phtiſie, Schwindſucht.
Pic, Specht.
Pie, Aglaſter.
Pié, Fuß, Schuh.
Pié de Burro, Eſelsfuß.
Piece de bateric, Cartbaune.
Piece de campagne, Feldſtück.
Piece de huit, Stück von Achten.
Piece detachée, Außenwerk.
Pieces honorables, Ehrenſtücke.
Pié d'alouette, Ritterſporn.
Pié de chevre, Brechſtange.
Pié de lion, Alchimille.
Piedeſtal, Säulenſtuhl.
Pié de veau, Aronwurz.
Pierre, Stein.
Pierre à miroir, Fraueneis.
Pierre à fon, Feuerſtein.
Pierre Arménienne, Armeniерſtein.
Pierre ponce, Bimſtein.
Pierre d'aigle, Adlerſtein.
Pierre de taille, Quaderſtein.
Pierre de touche, Probierſtein.
Pierre du coin, Eckſtein.
Pierre néphritique, Grießſtein.
Pierre précieuſe, Edelſtein.
Pierre philoſophale, Stein der Weiſen.
Pierre ponce, Bimſtein, Pimſenſtein.
Pierre ſerpentine, Serpentinſtein.
Pierrier, Steinſtück.
Pierreries, Geſchmeide, Kleinodien.
Pierres d'attente, Verzahnungen.
Pigeon, Taube.
Pigeon cavalier, Pavedette.
Pignon, Giebel.
Pilaſtre, Pfeiler.
Pile de Chartreux, Carthäuſerwolle.
Pilier, Pfeiler.
Pillage, Plünderung.
Pilon, Stampfe.
Piloris, Prangſer.
Pilotage, Pilotirung.
Pilote, Leits. Pilote.
Pilule, Pille.
Pimprenelle, Pimpinelle.
Pin, Fichte.
Pinang, Areca.
Pinceau, Pinſel.
Pinceau optique, Geſichtspinſel.
Pinſon, Finke.
Piochon, Zwerchart.
Pionnier, Schanzgräber.
Pique, Picke.
Pique chaſſe, Durchſchlag.
Piquette, Bauer.
Piqueur, Bereiter.
Piramide optique, Geſichtspyramide.
Pirate, Seeräuber.
Pirole, Wintergrün.
Piſſat, Harn.
Piſſenlit, Löwenzahn.
Piſtache, Pimpernuß.
Piſte, Fährte, Spur.
Piſtole, Doppia.
Piſton, Pumpenſtock.
Pitons, Ringnagel.
Pivoine, Pionie.
Place, Markt.
Place d'armes, Waffenplatz.
Place d'honneur, Ehrenſtelle.
Plafond, Decke, Felderdecke.
Plagiaire, Büchcrdieb.
Plaids, Gerichtstag.
Plaiſir, Wolluſt.
Plancher, Decke.
Planchette, Winkelſcheibe.
Plane, *Platane*, Ahorn.
Plan geometrique, geometriſche Fläche.
Plantain, Wegrich.
Plantaniaual, Thierfeuche.
Plante, Gewächs.
Ploque, Placken.
Plaſtron, Bruſtſtück.
Plat-bord, Dolbord.
Plat-fond, Bettung.
Plâtre, Gypskalk.
Platte bande, Abſatz.
Plâtrées, Siebenſteirn.
Pleige, Bürge, Burgſchaft.
Pleure, Rippenfell.
Pleuriſie, Seitenſtechen.
Plie, Butte, Scholle.
Pliute, Tafel.
Plomb, Blei.
Plonger du parapet, Abdachung.
Plongeon, Taucher, Waſſerkegel.
Plon, Areca.
Pluie, Regen.
Plumacier, Federſchmücker.
Plumage, Feder.
Plume, Feder.
Pochi, Placken.
Poids, Gewicht, Schrot.
Poignard, Dolch.
Poil, Haar.
Poile, Stube.
Poil folet, Mückhaar.
Poinçon, Griffel, Giebelſpieß.
Poing, Fauſt.
Point, Punkt, Spitzen.
Point de l'œil; *de vuë*; *principal*, Hauptpunkt.
Pointe, Schneeſe.
Pointe, Pyramidenzüge.
Pointe du jour, Tages Anbruch.
Points cardinaux, Hauptpunkte.
Poire, Birne.
Poireau, Aſchlauch.
Poirier, Birnbaum.
Pois, Erbſe.
Poiſon, Gift.
Poiſſon, Fiſch.
Poiſſons, Fiſche.
Poiſſon volant, fliegender Fiſch.
Pois verds, Schote.
Poitrine, Bruſt.
Poivre, Pfeffer.
Poivre des montagnes, Seidelbaſt, Cameade.
Poix, Pech.
Polaque, Polacca.
Poligamie, Vielweiberey.
Poligone, Vieleck.
Polipode, Engelſüß.
Polir, Polieren.
Politeſſe, Höflichkeit, Politeſſe.
Poliſſoire dorée, Wiederthon.
Polyonnerie, Zagheit.
Pomme, Apfel.
Pomme d'Adam, Adamsapfel.
Pomme de Cuire, Pomeſine.
Pomme de mer, Meercaſtanie, Seeapfel.
Pomme de ſenteur, Biſamkugel.
Pomme d'Orange, Pomerantze.
Pommeté, Ballenkreutz.
Pommier, Apfelbaum.
Porc-epic, Klapperroſe.
Pont, Brücke.
Pontage, Brückengeld.
Pont de bateaux, Schiffbrücke.
Pont flottant, fliegende Brücke.

Digitized by Google

Pont levis, Fall- oder Zugbrücke.
Ponton, Fähre, Ponton.
Pont volant, fliegende Brücke.
Porcelaine, Portulac, Porcellain.
Porc-epi, Igel.
Porques, Katzsporren.
Porreau, Lauch.
Port, Hayen.
Portail, Portal.
Porte, Thor, Thüre.
Porte-cochere, Thorweg.
Porte-enseigne, Führer, Fahnenjunker.
Porte-etrier, Bügelträger.
Port de voix, Vorschlag.
Portefeux, Brändet, Zündruthe.
Porte Ottomanne, Pforte.
Porte vent, Windlade.
Portieres, Blendungen.
Portion, Erbtheil.
Portique, Halle, Bogenstellung.
Portrait, Bild.
Poſſeſſion, Beſitz.
Poſthume, Afterkind.
Poſtuler, Poſtuliren.
Pot, Kanne.
Pot à feu, Luſtkugel, Feuerkugel.
Potcau, Bannſtein.
Poteaux, Pfoſten.
Potée, Zinnaſche, Zierſeim.
Potences, Galgen.
Poteſſe, Pertasche.
Potier, Töpfer.
Potion, Trunk.
Potion vulneraire, Wundtrank.
Potiron, Erdſchwamm, Schwamm.
Pou, Laus.
Pouce, Daum, Zoll.
Pouzres, Pulver.
Poudre à Canon, Pulver.
Poudre aux cheveux, Puder.
Poudre aux deux, Zahnpulver.
Poudre Duc, Herzogspulver.
Poudre fulminante, Knallpulver.
Poule, Henne.
Poule de bois, Haſelhuhn.
Poulevrin, Mehlpulver.
Poulie, Kloben, Nolle.
Pouliot, Poley.
Poumon, Lunge.
Poupe, Hintertheil eines Schiffes.
Pourceau, Schwein.
Pourpier, Portulac.
Pourpoint, Wammes.
Pourpre, Purpur.
Pourriture, Fäulung.
Pous, Puls.
Pouſſer, nachfärben.
Poutre, Balken.
Pouvoir, Gewalt, Vollmacht.
Pré, Wieſe.
Prebende, Canonicat, Pfründe.
Precaire, Precarium, Vergünſtigung, Zulaſſung.
Precenteur, Präcentor.
Precipiter, niederſchlagen.
Preciput, Voraus.
Preconiſer, Präconiſiren.
Preference, Priorität, Vorzugsgerechtigkeit.
Prejugé, Præjudicium, Vorurtheil.
Premiere pierre, Eckſtein.
Prelegs, Prælegatum, Vorvermächtniß.
Premier-Ronfort, Bodenſtück.
Premier-l'vertical, Hauptvertical-zirkel.
Preſage, Omen.
Preſcription, Verjährung.
Preſeance, Vortritt.
Preſenter, Präſentiren.
Presqu'île, Halbinſel.
Preſſoir, Weinpreſſe.
Preſure, Lab.
Pret, Lohnung.
Prêtre, Prieſter.
Prevaricateur, Mummer.
Prevôt, Probſt, Schout.
Preuve, Beweis.
Prieur, Prior.
Prieure, Priorinn.
Primevere, Schlüſſelblume.
Primogeniture, Erſtgeburt.
Prince, Fürſt.
Prince du ſang, Prinz vom Geblüte.
Princemetal, Prinzenmetall.
Principal, Capital.
Principauté, Fürſtenthum.
Printems, Frühling.
Priſe, Doſe, Priese, Fang.
Priſme, Priſmeſtock.
Priſon, Haft.
Priſonnier de guerre, Kriegsgefangener.
Privé, Privet.
Privilege, Privilegium.
Probleme, Aufgabe.
Procès criminel, Halsgerichte.
Proclamation, Abkündigung, Anſchlag.
Procureur, Anwald, Procurator.
Prodigalité, Verſchwendung.
Profeſſeur, Profeſſor.
Profil, Durchſchnitt.
Projet, Entwurf, Project.
Promeſſe, Verheißung.
Prononciation, Pronuntiation.
Propoſition, Satz.
Proprietaire, Herr.
Propriété, Eigenſchaft.
Proroger un terme, abſchreiben.
Proteſt, Protest.
Provin, Gefenk.
Province, Land, Provinz.
Proviſeur, Scholarch.
Proviſions de bouche, Proviant.
Prune, Pflaume.
Prunier ſauvage, Schlehdorn.
Pſillium, Flöhſamen.
Publication, Abkündigung.
Puce, Floh.
Pudeur, Scheu.
Puis, Brunnen.
Puiſſier de gravier, Griswärtel.
Puits, Schacht.
Pulmonaire, Lungenkraut.
Pulſatile, Küchenſchelle.
Punaiſe, Wanze.
Punition, Strafe.
Pupille, Mündel.
Purgation, Purgang.
Purifier, reinigen.
Pus, Eiter.
Putain, Hure.
Pyrethre, Bertramwurzel.

Quadrat, gewierter Schein.
Quadrature, Quadratschein.
Quai, Schälung, Kai.
Qualité, Prädicat, Titel.
Quantité, Größe, Quantität.
Quarante, Vierzig.
Quarré, Viereck, Quadrat.
Quartaut, Quarto.
Quartier, Quartal, Vierthel.
Quartier-maître, Quartiermeister.
Quartiers, Ahnen.
Quatre, Vier.
Quatretems, Quatember.
Queſtion, Folter, Frage, peinliche Frage.
Queuë d'aronde, Schwalbenſchwanz.
Queuë de dragon, Drachenſchwanz.
Queuë de pourceau, Haarſtrang.
Quille, Kegel, Kiel.
Quinquina, Chinachinā.
Quintaine, Quintantennen.
Quintal, Zentner.
Quinte feuille, Fünfblatt.
Quintillage, Ballaſt.
Quintze, Mandel.
Qui pro quo, Quid pro quo.
Quitance, Quittung.
Quitté, abgeſetzet.

Rabans, Beſchlagleinen.
Rabbin, Rabbi.
Rabot, Hobel.
Raccourci, ſchwebend.
Race, Stamm.
Rachetor, ablöſen.
Racine, Wurzel.
Racine cubique, Cubicwurzel.
Racine de canne odorante, Calmus.
Racine de la Chine, Chinawurzel.
Racle, Schraper.
Racloir, Schabeiſen.
Rade, Rede.
Radeau, Floß.
Rafiner, Raſiniren, Läutern.
Raie, Rand, Roche.
Raifort, Meerrettig, Rettig.
Railerie, Scherz.
Raion, Stral.
Raion principal, Hauptſtral.
Rainure, Ruth.
Raiponce, Rapunzel.
Rais, Speichen.
Raiſin, Traube.
Raiſin de Corinthe, Corinthen.
Raiſin de Renard, Wolfsbeere.
Raiſins, Roſinen.
Raiſon, Verhältniß, Vernunft.
Raiſon d'Etat, Ratio ſtatus.
Ralingues, Saumtaue.
Rame, Ruder.
Rameau, Mitnengang.
Ramette, Rahmeiſen.
Rancbe, Docke, Leiterſtange.
Rançon, Ranzion.
Rang, Rang, Glied.
Rangée, Schicht.
Rangier, Rennthier.
Rape, Reiſe.
Rapporteur, Referent, Transporteur.

Digitized by Google

Rat, Ratte.
Rate, Milz.
Ratifier, Ratificiren.
Ratte de mer, Seeadler.
Rave, Rübe.
Ravissant, zum Raube, zum Grimmen geschickt.
Ravissement de betail, Abspannung.
Reale, Real.
Rechute, Bonettirung.
Recipé, Recept.
Rectiangle, Winkelmesser.
Recipient, Vorlage.
Recit, Recitativ.
Reclamer, Reclamiren.
Reconciliation, Versöhnung.
Reconnoissance, Recognition.
Reconvention, Wiederklage.
Recrute, Recruten.
Rectangulaire, Winkelrecht.
Rectifier, Rectificiren.
Recuire, ausloben.
Redens, Rebant.
Reduction, Auflösung.
Reduit, Reboute.
Refait, aufgefrischt.
Refinat, Zucker.
Reflexion, Rückprallung.
Reflux, Ebbe.
Reformer, Reformiren.
Refraction, Refraction, gebrochener Stral.
Regale, Regal, Strohfiedel.
Regardant vers la quelle, Zurückstehend.
Regates, Regata.
Regence, Regierung.
Regiment roial, Leibregiment.
Region, Gegend.
Registre, Matricul, Register.
Regle, Lineal, Richtscheit.
Regle de Societé, Gesellschaftsregel.
Reglement, Artikelsbrief.
Reglet, Riemen.
Reglisse, Leckritze.
Rehabiliter, Rehabilitiren.
Rehauts, Blicke.
Rejetton d'abeilles, Bienenschwarm.
Relais, Berme.
Relevé en bosse, erhabene Arbeit.
Relief, Erhobenheit.
Reliure, Buchbinder.
Religieuse, Nonne.
Religieux, Mönch.
Reliqua, Rest.
Reliure, Band.
Remede de poids & d'aloi, Gemedium.
Remede purgatif, Purgation.
Remise de carosse, Wagenschoppen.
Remoulini, Wirbel.
Remontrans, Remonstranten.
Remore, Sänger.
Remorquer, Buchsiren, Treilen.
Rempart, Wall.
Renard, Fuchs, Stundenbrett.
Renflement, Bauchung.
Renne, Rennthier.
Renommée, Gerücht.
Renonciation, Abkundigung, Auflassung, Verzicht.
Renoude, Abgetritt.
Rente, Einkommen, Gefälle, Rente.
Renvoi, Abschiedsbrief.
Repit, Frist, Respectstage.
Represailles, Repressalien.
Requiem, Seehund.
Reservation, Vorbehalt.
Residu, Rest.
Resigner, Resigniren.
Resine, Harz.
Resolutif, Resolventia.
Responsion, Responsgelder.
Ressif, Reciff.
Ressort, Bann, Feder.
Ressouvenance, Erinnerung.
Resultat, Abschied, Recess.
Retenuë, Schru.
Retine, Netzhäutchen.
Retirade, Abschnitt, Abzug.
Retour, Rückweichung.
Retractation, Wiederruf.
Retraite, Retirade, Berme.
Retranchement, Abschnitt.
Retrograde, Rückläufig.
Rets, Fischgarn.
Reveillon, Drucker.
Revendeur, Aufkäufer.
Revenu, Einkommen Gefälle.
Reverbere, Reverberiren.
Reversion, Wiederfall.
Revetement, Verkleidungsmauer, Futtermauer.
Revuë, Musterung.
Revivre, aufleben.
Reunion de bonefices, Zusammenschlagung der Pfarren.
Revocation, Aufkündigung.
Revolin, Rückwind.
Revolte, Abfall.
Revoquer, Cassiren.
Rhamne, Kreuzbeere.
Rhebarbe, Rhabarber.
Rhin, Rhein.
Rhombe, Raute.
Ribaudaux, Zurückschlagung.
Ricercata, ein Vorspiel.
Ricochet, Prellschuß.
Richesses, Reichthum.
Rideau, Wall im flachen Felde.
Riflart, Scharfhobel, Spitzeisen.
Rifloire, Bogenfeile.
Rigaudon, ein Tanz.
Rime, Reim.
Rinoceros, Nasehorn.
Ris, Lachen, Reis.
Ris de veau, Milch.
Ritonelle, ein Instrumentalstück.
Rive, Ufer.
Riviere, Fluß.
Robinet, Hahn.
Rogne, Grind.
Roi, König.
Roi d'armes, Wapenkönig.
Roi des abeilles, Bienenkönig.
Roignon, Niere.
Roinette, Reiffer.
Roitelet, Zaunkönig.
Role, Catastrum.
Rolle, Seitenrolle.
Romain, Römisch.
Romarin, Rosmarin.
Rondache, Rundartsche.
Ronde, Runde.
Rondeau, Ringelreime, Sing- und Tanzlied.
Roquette, Rauke.
Rosage, Oleander.
Rosée, Thau.
Rose incarnadine, Centifolie.
Rosolie, Rennthau.
Rossignol, Nachtigall.
Roue, Rad.
Rouge, roth.
Rougeole, Friesel.
Rougeur du ciel, Abendröthe.
Rouille, Rost.
Rouille des bles, Meelthau.
Rouleau, Walcherholz, Walze.
Roupie, Rupie.
Route, Strich.
Rubans, Band.
Ruche, Bienenstock.
Rue, Raute.
Ruisseau, Bach.
Rum, Raum.
Rumb, Strich.
Rume, Schnupfen.
Rupture, Bruch, Friedensbruch.
Rut, Brunst.

Sabine, Sadelbaum.
Sable, Sand, Sandubr.
Sabliéres, Saumschwellen.
Sabord, Pforte.
Sabre, Säbel.
Sacrilege, Kirchenraub.
Sacriste, Sacristey.
Sage-femme, Wehmutter.
Sagittaire, Schütze.
Sagu, Mehlbaum.
Saigner, Aderlässe.
Saillie, Ausladung, Gesime.
Sain, gesund.
Sain, Sain doux, Schmalz.
Saint Aubinet, Vorwinkenet.
Sainte Barbe, Constabelskammer.
Saisie, Arrest, Beschlag, Hülfe.
Sale, Saal.
Salivation, Salivation, Speichelfluß.
Salive, Speichel.
Salsepareille, Sarsaparilla
Saltarelle, springende Art in der Tonkunst.
Salut, Gruß, Salve.
Samedi, Sonnabend.
Samequin, Samkyn.
Samoureux, Samereus.
Sang, Blut.
Sang de dragon, Drachenblut.
Sangle, Gurt.
Sanglier, Eber.
Sanguse, Earl.
Sanguine, Blutstein.
Santal, Sandel.
Santé, Gesundheit.
Sapin, Kienbaum, Tanne.
Sarrocolle, Fleischleim.
Sardine, Anschowis.
Sarrasin, Fallgatter.
Sarriette, Pfefferkraut.
Sassafras, Fenchelholz.
Sassoire, Lenkscheit.
Satellites, Trabanten.
Satirion, Knabenkraut.
Satisfaction, Abfindung, Abtrag.
Saucisse, Wurst.
Saufconduit, Geleit.
Sauge, Salbey.
Saunier, Sadebaum.
Saule, Weide.
Saumon, Lachs.
Savon, Seife.
Savonnier, Seifenapfel.
Saufge, Salse.
Sauterean, Tangent.

Digitized by Google

Sauterelle, Heuſchrecke, Schrägmaß, Schmiege.
Sauteur, Springer.
Sauvage(droit de) Bergegeld.
Sauvegarde, Salvegarde.
Sauveur, Segenſprecher.
Saux, Weide.
Scabieuſe, Scabioſen.
Scammee, Scammonium.
Scammonde préparée, Diagrid.
Scandale, Aergerniß.
Scarification, Schrepfen.
Scean de Salomon, Weißwurz.
Scelle, Verſiegelung.
Scherbet, Sorbet.
Scholie, Erinnerung.
Scie, Säge.
Scie de mer, Schwertfiſch.
Scolopendre, Miliſtarren, Ohrwurm.
Scorbut, Scharbock.
Scordium, Scordien.
Scorpioides, Raupenklee.
Scotie, Einziehung.
Sculpture, Bildhauerey.
Seau, Siegel.
Sec, Sect.
Second, Secund.
Seconde, Secunde.
Secours, Entſatz.
Section conique, Kegelſchnitt.
Se dedire, wiederrufen.
Sedition, Aufruhr.
Seigle, Roggen.
Seigneurie, Herrſchaft.
Seing, Handſchrift, Unterſchrift.
Sel, Salz.
Sel ammoniaque, Salmiac.
Selenite, Mondſtein.
Selle, Sattel.
Sellier, Sattler.
Semaine, Woche.
Semaque, Schmacke.
Semelle, Sohle.
Semence, Ausſaat.
Semencine, Zitwerſamen.
Senateur, Rathmann, Senator.
Senau, Schnaue.
Sené, Senesblätter.
Senebal, Trudisß.
Senefon, Kreuzkraut.
Seneve, Senf.
Sens, Sinn.
Senſibilité, Empfindlichkeit.
Senſitive, Sinnkraut.
Sentence, Urtheil.
Sentier, Fußſteig.
Senteur, Geruch.
Sentinelle, Schildwacht.
Separation, Abſonderung.
Sept, ſieben.
Septante, ſiebenzig.
Septembre, Herbſtmonat, September.
Sepulcre, Grab.
Sequeſtre, Sequeſter.
Sequin, Zecchin.
Serenade, Abendmuſik.
Serge, Sarge.
Sergent, Büttel.
Serin, Zeiſig.
Serin de Canarie, Canarienvogel.
Seringue, Sprize.
Serment, Eid.
Serpe, Faſchinenmeſſer.
Serpent, Schlange.
Serpentaire, Schlangenkraut, Serpentarius.
Serpolet, Quendel.
Serrazins, Fallgatter.
Serrement, Angſt.
Serres de mat, Fiſchen.
Serrure, Schloß.
Serrurier, Schloſſer.
Servante, Dienſtbothe.
Service, Dienſt, Gang.
Servitude, Gerechtigkeit, Servitut.
Sesamoides, Gleichbeine.
Seſeli, Seſel.
Sexe, Geſchlecht.
Sexil, geſchickter Schein.
Sfumato, verblaſen.
Sibelline, Zobel.
Sicle, Seckel.
Sideritis, Gliedkraut.
Siege, Belagerung.
Signature, Handſchrift, Signatur.
Signe, Zeichen.
Signes cardinaux, Hauptzeichen.
Silence, Verſchwiegenheit.
Sillogiſme, Schlußrede.
Simples, Simplicia.
Sincerité, Aufrichtigkeit.
Singe, Affe.
Sinople, grün.
Sir, Betele.
Sirene, Meermenſch, Sirene.
Situation, Lage.
Six, ſechs.
Société, Geſchlecht.
Soale, Grundſtein.
Soda, Sod.
Sœur laïe, Layenſchweſter.
Soie, Seide.
Soif, Durſt.
Soir, Abend.
Soixante, ſechzig.
Soldanelle, Meerkohl.
Sole, Schwelle, Zunge.
Soleil, Sonne.
Solemnité, Feſtivität.
Solſtice, Stillſtand der Sonne.
Solution geometrique, geometriſche Auflöſung.
Somaches, Brackwaſſer.
Sommeil, Schlaf.
Sommet de la tête, Wirbel.
Son, Schall.
Sonaille, Schelle.
Sonde, Bleywurf, Sucher.
Songe, Traum.
Sonnerie, Geläut.
Sonnette, Rumme, Schelle.
Sort, Loos.
Sorte, Art.
Sortie, Ausfall.
Sou, Stüver.
Souchet de l'Amerique, Cyperngras.
Soudan, Soldan.
Soudeur, löter.
Souflet, Balg, Maulſchelle.
Soufre, Schwefel.
Soulandres, Rappen.
Soulier, Eckſtein, Schuh.
Soupape, Ventil.
Soupçon, Argwohn, Verdacht.
Souper, Abendeſſen.
Source, Brunnquell, Quell.
Sourd, taub, ſtumpf.
Souris, Maus.
Souſtraction, Subtrahiren.
Souterrain, Holban.
Spada Romana, Wirbel.
Spoſme, Krampf.
Spouter, Zink.
Sperme de baleine, Wallrat.
Spheroide, Afterkugel, Oval, Sphærica.
Spirale, Spirallinie.
Spire, Abſatz.
Spode, Gallmey.
Squelette, Gerippe.
Squille, Meerzwiebel.
Squinante, Camelhen.
Stade, Feldweges.
Stampe, Jungfer.
Staphiſagre, Läuſekraut.
Station, Stand, Stillſtand.
Statuaire, Bildhauer.
Statue, Bild.
Steatome, Speckgewächs.
Stereometrie, Cörperkunde.
Sternutatoire, Nieſepulver.
Stile, Stylus, Schreibart.
Stipulation, Handſchlag.
Stipuler, ſtipuliren.
Stratagême, Kriegesliſt.
Stribord, Steuerbort.
Subreption, Sub-et obreptio.
Subſiſtance, Afteranwald.
Subſtitution, Aftereinſetzung.
Suc, Saft.
Successeurs, Nachkommen.
Succeſſion, Anfall, Erbe.
Sucre, Zucker.
Sueur, Schweiß.
Suffocation, Steckfluß.
Suffuſion de ſang, unterlaufen Geblüt.
Suffragant, Weihbiſchof.
Suie, Rus.
Sujet, Unterthan.
Suif, Unſchlit.
Suif de verre, Glasgalle.
Sumac, Sumach, Gerberbaum, Sumach.
Superficie, Fläche.
Suppury, Areca.
Suppoſition, Bedürg, Hypotheſis.
Suppoſitoire, Stuhlzäpflein, Zäpflein.
Sureau, Hollunder.
Surface, Fläche, Oberfläche.
Surintendant de la maiſon, Hofmeiſter.
Suros, Oberbein.
Surpriſe, Kriegesliſt.
Survivance, Anwartſchaft.
Suſcription, Ueberſchrift.
Suture, Naht.
Sycomore, Adamsfeige.
Sympatie, Freundſchaft.

Tabac en poudre, Schnupftaback.
Tabatiere, Tabacksdoſe.
Tabernacle, Gehäuſe.
Tableau, Gemälde.
Table de prêt, Lehnbrett.
Tables geographiques, geographiſche Tafeln.
Tablette, Abſchnitt, Balkenkopf.
Tablier, Brettſpiel.
Tache au ſoleil, Sonnenfleck.
Tache naturelle, Muttermaal.
Taffetas, Taffet.
Taille, Steuer in Frankreich.
Taillé, durchſchnitten.
Tailleur, Schneider, Gabelſchwanz.
Tailleur de pierre, Steinmetz.
Taiſon, Dachs.
Tale, Talk.

Digitized by Google

Talon, Ferſe, Hacke, Kehlleiſte.
Talonnier, Fahnenſchuh.
Talus, Böſchung.
Tamarin, Tamarinde.
Tamarife, Tamariskenbaum.
Tambour, Trommel.
Tampon, Druckerballen, Filzbäuſchen.
Tanche, Schley.
Taniere, Behältniß, Bau.
Tante maternelle, Muhme.
Tante paternelle, Baſe.
Tapement, Dupfen.
Tapis, Teppich.
Tapiſſier, Tapezirer, Teppichmacher.
Tappé, tockirt.
Tare, Tert.
Tariere, Bohrer.
Tarin, Citronelle.
Tartre, Weinſtein.
Taſſettes, Armſchienen.
Tater, tatonner, tappen.
Tatareneur, Felſenfiſch.
Taverne, Schenke.
Taxe, Anlage.
Té, Thee.
Théatre, Schaubühne.
Teinture, Tinctur.
Teinturier, Färbet.
Telamones, Schildhalter.
Teleſcope, Fernglas.
Temoin, Zeuge.
Temperance, Mäßigkeit.
Tempête, Sturm.
Temple, Kirche.
Tempes, Schläfe.
Tems, Tempo, Witterung, Zeit.
Tenaille, Zange.
Tendon, Strak.
Tendre, weich.
Tenebres, Finſterniß.
Teneſme, Stuhlzwang, Teneſmus.
Teneur de livres, Buchhalter.
Tenon, Band, Klammer.
Tente, Wieke, Zelt.
Teoreme, Lehrſatz.
Terce, *Terzo*, Tertie, *Terebintine*, Terpentin.
Terme, Stockbild, Termin.
Termometre, Wetterglas.
Terre, Erde, Land, Landgut.
Terre defrichée, Neubruch.
Terre de Verone, Steingrün.
Terreplein, Wallgang.
Terre ſigillée, Siegelerde.
Teſſeaux, Schleifen.
Tête, Haupt.
Tete de bœuf, Aaskopf.
Tête de dragon, Drachenkopf.
Tete de more, Eſelshaupt.
Tetiere, Hauptgeſtell.
Theſe, Diſputation, Satz.
Thon, Thunfiſch.
Thym, Tymian.
Tierce, Terz.
Tiercé en bande, Bandſtreif.
Tillac, Ueberlauf.
Tillet, Linde.
Timbale, Pauke.
Timbalier, Heerpauker.
Timpan, Tretrad.
Timpanites, Windſucht.
Tintonin, Sauſen in Ohren.
Tirebourre, Kugelzieher.
Tireligne, Feder, Reißfeder.
Tirer, Schuß.
Tireveilles, Falktaue.
Tireur d'or, Goldſpinner.
Tiſſerand, Weber.
Titre, Prädicat, Titel.
Toile, Leinwand.
Toiſon d'or, goldenes Vließ.
Toit, Dach.
Toits à la manſarde, gebrochene Dächer.
Tombeau, Grabmaal.
Tonneau, Tonne.
Tonnelier, Küfer.
Tonnelle, Streichnetz.
Tonnere, Donner.
Topinambour, Erdapfel.
Tordre, zwirnen.
Tors, Pfahl.
Tormentille, Blutwurz.
Torpille, Krampffiſch, Steiffiſch, Zitterfiſch.
Touche, Griffel.
Tour, Buchſiren.
Tour, Drehbank, Turnus, Thurn, Uebergang.
Tourbe, Turf.
Tourbillon, Wirbelwind.
Tournentin, blinde Stenge.
Tournefol, Schminkfleck, Sonnenblume.
Tourneur, Drechsler.
Tourniquet, Drehkreuz.
Tournois, Turnier.
Toute bonne, Scharley.
Toux, Huſten.
Tracer, vorkeilſpitzen.
Trachée, Luftröhre.
Trafic, Handel.
Tragagnnt, Dragant.
Tragos, Bocksbart.
Train de bois, Floß.
Traineau, Schlitten.
Trait, Reihe.
Traité, Friedenshandlung, Friedensſchluß.
Traitre, Verräther.
Trame, Eintrag.
Tranché, durchſchnitten, geſchnitten.
Tranche-couteau, Schnitthobel.
Tranſaction, Vergleich.
Tranſuge, Ueberläufer.
Transparent, durchſichtig.
Transplanter, verſetzen.
Transport dans le cerveau, Aberwitz.
Transpoſition, Verſetzung.
Traquenard, Zelter, Antritt.
Treſle, Klee.
Treillage, Nagelwerk.
Treilles, Fenſtergitter, Gitter.
Trembland, Tremulant.
Tremble, Aſpe.
Tremblement, Triller.
Tremblant de terre, Erdbeben.
Trembleur, Quäcker.
Trepan, Bohrer, Trepan.
Treſor, Schatz.
Treſorier, Schatzmeiſter.
Treve, Stillſtand.
Trévier, Segelmeiſter.
Triangle, Dreyeck.
Triglife, Dreyſchlitz.
Trigone, Dreyeck, Gedrittelſchein.
Tringle, Rieme.
Trinquet, Focktenmaſt.
Triomphe, Triumph.
Tripet, Kalbsgekröſe.
Tripoli, Tripelerde.
Triſteſſe, Traurigkeit.
Trochiſque, Küchlein.
Troene, Beinholz.
Troite, Forelle.
Trombe, Meerpumpe.
Trompe, Maultrommel, Poſaune, Trompete.
Trompette marine, Trompetemarine.
Trompette parlante, Sprachrohr.
Tronc, Gotteskaſten, Staſn, Würfel.
Trone, Thron, Kaſten.
Tropille, Gallinaſſe.
Tropique, Wendezirkel.
Trot, Trab.
Troupes regiées, regulirte Völker.
Trouſſe, Barbierzeug.
Truite ſaumonne, Lachsforelle.
Tube, Sternglas.
Tuiau, Röhre.
Tuiau de blé, Halm.
Tulipe, Tulipan.
Tuorbe, Teorbe.
Turc, Türk.
Turquoiſe, Türkis.
Tuſſilage, Huſlattig.
Tuteur, Vormund.
Tutie, Nicht.

Vache, Kuh.
Vache de mer, Meerkuh.
Vache marine, Wallroß.
Vadrouille, Dwal.
Vagabond, Landfahrer.
Vague, Welle.
Vaguemeſtre, Wagenmeiſter.
Vair, Grauwerk.
Vaiſſeau, Schiff.
Valée, Aue.
Valet, Dienſtbothe.
Valet de chambre, Kammerdiener.
Valeur, Kaufſchilling, Valuta.
Vaneau, Kiebitz.
Vanier, Körber.
Vanterie, Ruhmräthigkeit.
Vapeur, Dampf.
Varangues, Bauchſtücke.
Variation, Veränderung.
Vaſe d'alembic, Blaſe.
Vaudeville, Gaſſenhauer.
Vautour, Geyer.
Veau, Kalb.
Veau marin, Meerkalb.
Veſſaſſe, Weibaſche.
Veine, Ader.
Veine cephalique, Hauptader.
Velar, Hederich.
Velours, Sammet.
Venaiſon, Wildpret.
Vendange, Weinleſe.
Vendiquer, vindiciren.
Vendredi, Freytag.
Vengeance, Rache.
Vent, Wind.
Vent de bouline, Preßwind.
Vent échars, umlaufender Wind.
Ventouſe, Badkopf, Ventoſe.
Ventre, Bauch.
Vents, Winde.
Vépres, Abendröthe.
Vépres, Veſper.
Ver, Wurm.
Ver à ſoie, Seidenwurm.
Ver de pierre, Steinwürme.
Verd, grün.
Verd d'azur, Armeniersſtein.
Verd de gris, Grünſpan.

Digitized by Google

Verdet, Grünſpan.
Ver de terre, Regenwurm.
Verge d'Aron, Aronwurz.
Verge d'or, heydniſch Wundkraut.
Verger, Baumgarten.
Vergettes anmerabres, Rhabdologie.
Vergue, Rao.
Verité, Wahrheit.
Verjus, Agreſt.
Ver luiſant, Johannes-würmchen.
Vernis, Furniß.
Vernix, Sandarach.
Verole, Pocken.
Verole (petite), Blattern.
Veronique, Ehrenpreis.
Verrat, Ever.
Verre, Glas.
Verre lenticulaire, Linſenglas.
Verrerie, Glashütte.
Verrouil, Riegel.
Verrue, Warze.
Verſé, umgeſtürzt.
Verſe-eau, Waſſermann.
Vertebre, Wirbelbein.
Vertical, vertical.
Vertige, Schwindel.
Vertu, Tugend.
Vertu Aſtiqne, elaſtiſche Kraft.
Verveine, Eiſenkraut.
Veſce, Wicke.
Veſicatoire, ſpaniſches Fliegenpflaſter, Veſicatorium.
Veſicule du fiel, Gallenblaſe.
Veſſie, Bloſe.
Veſtibule, Vorſchopf.
Veut, Geſicht, Nachſicht.
Veuve, Wittwe.
Viande, Speiſe.
Viander, aaſen.
Vicaire general, Weihbiſchof.
Vice, Laſter.
Vice-Chancelier, Vicekanzler.
Vice-Roi, Vicekönig.
Viconte, Vicegraf.
Vidame, Vitzthum.
Vidimer, vidimiren.
Vie, Leben.
Vieilles, alte Weiber.
Vielle, Leyer.
Vierge, Jungfer.
Vif-argent, Queckſilber.
Vigne, Weinberg.
Vigneron, Winzer.
Village, Dorf.
Ville, Stadt.
Ville imperiale, Reichsſtadt.
Ville marchande, Handelſtadt.
Vin, Wein.
Vinaigre, Eſſig.
Vin d'Alicant, Alicantenwein.
Vin de la vente, Leykauf.
Vin de marché, Weinkauf.
Vin St. Abano, Albaniſcher Wein.
Vint, zwanzig.
Violence, Gewalt.
Violette, Veilchen.
Violon, Fidel.
Viorne, Schlingbaum.
Vipere, Natter.
Virevau, Winde, Bratſpieß.
Virgule, Comma.
Vis, Schraube.
Viſage, Angeſicht, Geſicht.
Viſion, Erſcheinung, Geſicht.
Viſion directe, gerade zu ſehen.
Viſite, Viſitation, Viſite.
Viteſſe, Geſchwindigkeit.
Vitonnieres, Lockgaten.
Vitrier, Glaſer.
Vitrifier, vitrificiren.
Vitriol blanc, Galitzenſtein.
Vivandier, Marketender.
Vivier, Fiſchhälter.
Ulcere, Schwär.
Un, ein.
Unité, Einheit.
Voiage, Reiſe.
Voie, Fuder.
Voile, Schleyer, Segel.
Voilier, Segelmeiſter.
Voiſin, Nachbar.
Voiture, Fracht.
Voix, Stimme.
Vol, Beiſte.
Volet, Fenſterladen.
Voleur, Dieb, Räuber.
Volonté, Willen.
Voltiger, voltiſiren.
Volupté, Wolluſt.
Volute, Schnirkel.
Voute, Gewölb.
Ureteres, Harngänge.
Urine, Harn.
Uſufruit, Nutzgebrauch.
Uſure, Wucher.
Vuide, Vacuum.

Yacht, Jacht.
Yards, Gerden.
If, Eibenbaum.
Yoire, Eiſenbein, Helfenbein.
Yvreſſe, Rauſch.

Zafre, Saffran.
Zagu, Mehlbaum.
Zedoar, Zitwer.
Zibelline, Zobel.
Zocle, Grundſtein.
Zodiaque, Thierkreis.

Digitized by Google

Digitized by Google

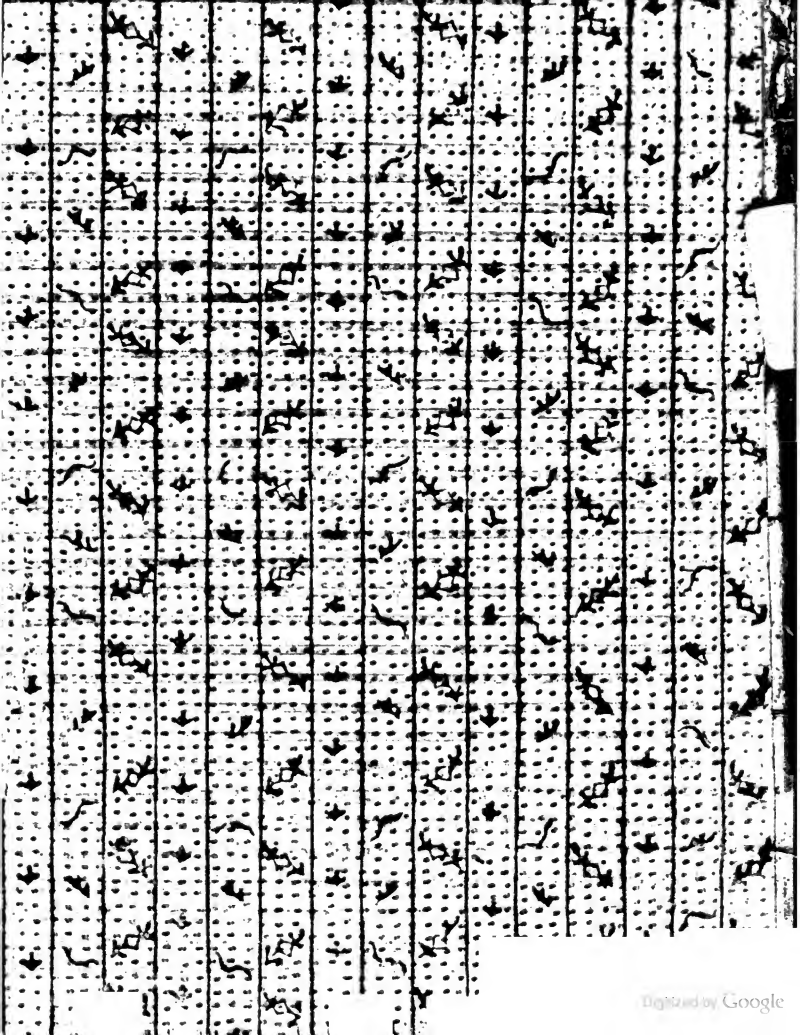
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google